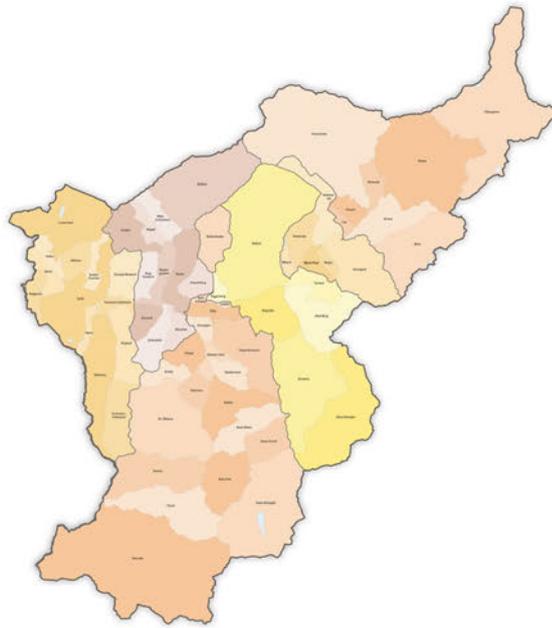


Iwar Werlen (Hrsg.)

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Bände 1 bis 4



narr/f
ranck
e\atte
mpto

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

**Band 1:
Einleitung, Gemeindenamen, Flurnamen A – C**

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381108428>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-10841-1 (Print)
ISBN 978-3-381-10842-8 (ePDF)
ISBN 978-3-381-10843-5 (ePub)
Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2



Inhalt

Einleitung	V
Dank an Gründer, Mitarbeiter:innen und Förderer	VI
Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch: Präsentation	VII
Grammatische und lautliche Besonderheiten des Walliserdeutschen	IX
Die räumliche Gliederung des Walliserdeutschen	X
1. Haupttonvokalismus	XI
2. Nichthaupttoniger Vokalismus	XIV
3. Konsonantische Veränderungen	XV
4. Die Flexion der Nomina im Walliserdeutschen	XVII
5. Adjektive des Walliserdeutschen	XVIII
6. Partizipien im Walliserdeutschen	XIX
7. Ableitungen: die Diminutive	XIX
8. Präfixe des Walliserdeutschen	XX
9. Derivationssuffixe im Walliserdeutschen	XX
Literatur als Hilfe, Probleme damit und Hinweise für Zitierungen	XXIV
Abkürzungen	XXVIII
Abkürzungen und Zitate	XXIX
Die Archive im Wallis	XXX
1. Die Ortsarchive des Oberwallis	XXX
2. Das Domkapitelsarchiv in Sitten	XXXI
3. Das Walliser Staatsarchiv in Sitten	XXXII
4. Das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis in Brig	XXXIII
5. Das Stockalperarchiv in Brig	XXXIV
6. Edierte Quellen: Chartes Sédunoises und Documents	XXXV
7. Bemerkungen zur Quellenarbeit	XXXV
Rechtshistorische Begriffe mit Erklärungen und Beispielen	XXXVII
Bibliografie VSNB	XLII
Gemeindenamen	1
A	55
B (siehe auch P)	139
C (siehe auch G und K)	313

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

Einleitung

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch ist in seiner Endfassung 2024 erschienen. Um es zu verstehen, ist einerseits wichtig, die Besonderheiten des Oberwalliser Dialektes zu sehen, die Archive kennenzulernen, aus denen zitiert wird, die Besonderheiten des Walliser Landrechts kennenzulernen, die wissenschaftliche Literatur zu den Orts- und Flurnamen generell zu verstehen und die Stellung des Oberwalliser Namengutes zwischen

dem Deutschen, dem Französischen und Frankoprovenzalischen und dem Italienischen, resp. seinen piemontesischen und lombardischen Dialekten zu sehen. Zur Geschichte des Oberwalliser Orts- und Flurnamengutes wurde in WERLEN (2012) das Nötigste gesagt; es wird hier nur teilweise wiederholt. Zunächst sei aber den Beteiligten seit 1969 besonders gedankt.

Dank an Gründer, Mitarbeiter:innen und Förderer

Es sind zunächst die beiden Professoren Dr. EDUARD STUDER (Fribourg / Freiburg) und Dr. PAUL ZINSLI (Bern), die Ende des Jahres 1969 beschlossen, dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) ein Projekt zu den Orts- und Flurnamen des Oberwallis zu unterbreiten. Während P. ZINSLI als Projektverantwortlicher für das Ortsnamebuch des Kantons Bern (im heutigen Zeitpunkt ist Band 1, 6, 2020 zu den Namen von Se-Di/Ti des alten Kantonsteils erschienen) ein ausgewiesener Forscher auf diesem Gebiet war, vertrat E. STUDER eher die ältere Germanistik. Man kann sich aber heute nicht mehr vorstellen, dass E. STUDER als Katholik und P. ZINSLI als Protestant sich von den geldgebenden Stellen mehr Erfolg versprochen als die umgekehrte Konstellation. Der Mitarbeiter, den die beiden rekrutierten, war Prof. MARCUS SEEBERGER. Gleichzeitig wurde SEEBERGER, der als Professor am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig tätig war, von der Erziehungsdirektion des Kantons Wallis für diese Aufgabe freigestellt. In den Folgejahren nahm SEEBERGER die Namen des Oberwallis phonetisch auf; seine Notierungen geschahen mit der phonetischen Umschrift, die von Prof. Dr. RUDOLF HOTZENKÖCHERLE (Zürich) für den *Sprachatlas der deutschen Schweiz* vorgesehen war (siehe dazu HOTZENKÖCHERLE 1962a, 50 ff.). Etwas weniger Glück hatten die beiden Gesuchsteller, als sich SEEBERGER später auch mit den historischen Namenbelegen befassen sollte. Der SNF lehnte das diesbezügliche Gesuch ab, aber SEEBERGER beschäftigte sich mit den historischen Namen dennoch und legte sie zusammen mit seiner Frau Miranda in einer Zetteldatei nieder; ihre Arbeit wurde dann von R. PFAMMATTER und späteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einer elektronischen Datenbank erfasst (siehe unten).

Dem Explorator M. SEEBERGER wurde ein Kuratorium zur Seite gestellt, das zunächst aus Dr. JOSEPH GUNTERN (Erziehungsdirektion des Kantons Wallis) und GASTON MICHLIG (Kantonsgeometer) sowie den zwei Professoren STUDER und ZINSLI bestand; später kamen Prof. Dr. WALTER

HAAS (Universität Freiburg), Prof. Dr. RUDOLF RAMSEYER (Universität Bern), Dr. WULF MÜLLER (Université de Neuchâtel), HANS-ROBERT AMMANN (Staatsarchivar), HERBERT IMBERDORF (Kantonsgeometer), Prof. Dr. IWAR WERLEN (Präsident) und als Gast Prof. M. SEEBERGER hinzu. Das Kuratorium tagte normalerweise jedes Jahr und begleitete die Arbeit des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches. Die beiden Proff. STUDER und ZINSLI, sowie Dr. J. GUNTERN, Dr. R. RAMSEYER und Prof. M. SEEBERGER sind inzwischen leider verstorben.

Etwa 1995 übernahm Prof. Dr. I. WERLEN, damals Direktor des Instituts für Sprachwissenschaft (ISW) der Universität Bern und Leiter des Universitären Forschungszentrums für Mehrsprachigkeit (UFM) in Brig-Glis und Bern, die Leitung des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches. An der Erarbeitung der heutigen Ausgabe übernahmen nach Prof. SEEBERGER die folgenden Personen Aufgaben und Deutungen (alphabetische Reihenfolge, ohne Angabe der Zeiten): VALENTIN ABGOTTSPON, CLAUDE BEAUGE, WERNER BELLWALD, ANNE-LORE BREGY, MILDA CHRISTEN, MARTIN CLAUSEN, GABRIELA FUCHS, PHILIPP KALBERMATTER, DOMINIQUE KNUCHEL, RENÉ PFAMMATTER, GISELE PANNATIER, GABRIELLE SCHMID und STEFAN WÜRTH (Titel sind weggelassen) Zusätzliche Informationen gaben Dr. GABRIEL IMBODEN und Dr. GREGOR ZENHÄUSERN. Nach der Emeritierung von Prof. WERLEN waren es vor allem PHILIPP KALBERMATTER, RENÉ PFAMMATTER und Dr. GREGOR ZENHÄUSERN, die ihre Wissensbestände in den Dienst des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches stellten.

Das Projekt wurde seit 1995 von der Walliser Delegation der Loterie Romande, dem Kanton Wallis, dem Kanton Bern (insbesondere durch das ISW der Universität Bern), der Gemeinde Brig-Glis, individuellen Geldgebern und ab 2002 durch den SNF bis 2012 unterstützt. 2017 gelang es, einen VEREIN FÜR DAS OBERWALLISER ORTS- UND FLURNAMENBUCH mit dem Präsidenten Prof. Dr. KURT GRÜNWALD zu gründen, der für die Unterstützung der Arbeiten des Vereins auch finanziell zuständig war. Der Verein ist über die Internetsite www.vsnb.ch zugänglich.

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch: Präsentation

Das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch enthält zunächst eine Datenbank, die auf den Aufnahmen von Prof. MARCUS SEEBERGER beruht. Als Beispiel dafür sei der Beleg Nr. 1308 *di Burgschaft* (Brig) vorgestellt:

Gemeinde:	Brig (Heute: Brig-Glis)
Kennzahl:	13087 (KNr = 23)
Ortsnamen:	Burgschaft, di
Koordinaten:	642460/129550 Höhe ü. M. 688 m. Breite 46° 18' 57,62" N / Länge 07° 59' 23,59" E
Lemmas:	Burgschaft (Oberbegriff) → burgschaft (Variante)
Deutung:	die Burgschaft (Altstadt von Brig)
Beschreibung:	Südlicher Teil von Brig, alter Teil von Brig (<Altstadt>).
Lebendige Belege:	1972, Gewährsperson(en): BP <i>di burgšaft</i>
Historische Quellen:	<u>1579</u> vnam petiam pomerij sitam in bürgo Brÿge (GA Naters, B 15–6, S. 33bis, Brig) <u>1583</u> vnam possessionem tam prati quam agri sitam superius bürgüm Brÿga' l. d. an den Bielen (A Arnold Perren, Brig, Nr. 18 Perg., Brig) <u>1649</u> zü oder in der Bürgschafft Brÿg (GA + PA Gondo, Nr. X Perg., Brig)

Die Karte trägt die folgenden Zeilen:

Gemeinde: Brig (Heute: Brig-Glis): Die Angabe enthält den Gemeindennamen (Brig) von 1972 und die heutige Zuordnung der Gemeinde zu Brig-Glis.

Kennzahl: 13087 (KNr = 23): Die Kennzahl bezieht sich auf die fortlaufende Nummerierung der Namen. Sie verbindet die phonetische Notation, die historischen Belege und die Kommentare dazu. Die Kartenummer gibt die Nummer der Aufnahme durch M. S. in der Gemeinde.

Ortsnamen: *Burgschaft, di*: Der Ortsname wird hier in Transkription nach E. DIETH, *Schwyzertütschi Dialäkt-schrift* (Aarau, Sauerländer ²1986) mit dem definitiven Artikel nach einem Komma angegeben. Fehlen lebende Belege, werden die historischen Namen angegeben.

Koordinaten: die Koordinaten werden entsprechend der Landeskarte 1:25'000 angeführt. Die Höhe entspricht dieser Angabe (wobei *di Burgschaft* sich von unten nach oben hinzieht und deswegen unterschiedliche Werte annehmen kann; das gilt generell von Flüssen und Bächen). Breite und Länge sind auf Grund der Koor-

dinaten angegeben. Spätere und andere Karten sind unter *zusätzliche Daten* erwähnt.

Lemmas: die Lemmata (griechischer Plural von *Lemma*; *Lemmas* ist der dt. Plural) geben einerseits das Hauptlemma (hier: *Burgschaft*) und Varianten davon (hier: *burgschaft*) an. Die Kennzeichnung als „Oberbegriff“ und „Variante“ entspricht der Redeweise der Mitarbeitenden. Eigentlich müssten hier auch das HL *Burg* und die Ableitung *schaft* erwähnt werden; das geschieht üblicherweise nicht, wenn die wenigen Belege keine Differenzierung kennen.

Zusätzliche Daten: im Beispiel fehlen sie. Normalerweise sind hier die zusätzlichen Kartenbelege (LT, EK und SK) und allfälligerweise von der Flurnamenkommission (FLNK) erhobene Belege enthalten. Zu den Abkürzungen siehe das *Verzeichnis der Abkürzungen* (unten).

Deutung: die Burgschaft (Altstadt von Brig). Die Deutung wurde im Wesentlichen von I. WERLEN erarbeitet; zu ihrer näheren Bestimmung vgl. die Bände über die Hauptlemmata des Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuches.

Beschreibung: die Beschreibung stammt aus dem Eintrag von M. S. und seinen Gewährspersonen.

Lebendige Belege: dieser Kommentar enthält die lebenden Belege der Gewährspersonen; sie sind hier mit den Initialen der Gewährsperson(en) gekennzeichnet. Aus Datenschutzgründen werden diese Personen nicht aufgeschlüsselt. Die Angaben sind aber nicht-öffentlich vorhanden.

Dann folgt die phonetische Umschrift: *di Burgschaft*. Sie wird hier in einer vereinfachten Umschrift wiedergegeben. M. S. hat normalerweise die phonetische Umschrift des SDS gewählt; für die vereinfachte Umschrift wird die Schreibweise von E. DIETH (²1986) verwendet.

Historische Quellen: Die historischen Quellen werden mit einer Jahreszahl, dem Quellentext und der historischen Quelle in runder Klammer gekennzeichnet. Die Quellenangaben entsprechen der Schreibung, die M. S. angewandt hat. In einigen Fällen entspricht die Quelle nicht der Deutung. Hier ist es insbesondere die Quelle von 1579: *vnam petiam pomerij sitam in bürgo Brÿge* ‚ein Stück eines Apfelgartens in der Gemeinde Brig‘ (GA Naters, B 15–6, S. 33bis, Brig). Diese Deutung ist zweifellos enger als die gegebene Deutung. Häufig sind hier nur die ältesten Nennungen eines Orts- oder Flurnamens erfasst; nach 1500 werden bei häufigen Nennungen nur die klarsten Fälle wiedergegeben. Die Nennung der

Archive entspricht der Wegleitung von PH. KALBERMATTER (siehe unten).

Die Datenbank enthält alle lebenden und historischen Orts- und Flurnamen des Oberwallis. Nicht alle davon können gedeutet oder zugewiesen werden. Einige davon sind mehrdeutig oder nicht erklärbar. Wenn Familiennamen (FaN) oder Personennamen (PN) vermutet werden, wird das angegeben; sofern Quellen vorhanden sind, werden diese zitiert, insbesondere die Wappenbücher des Kantons Wallis als AWWB und NWWB. Die Färbung (ungefärbt, rot, türkis und violett) der Deutung der Hauptlemmata entspricht einerseits der vermuteten Herkunft eines Hauptlemmas oder einer Deutung als FaN oder PN. FaN oder PN werden normalerweise nicht

weiter gedeutet (sonst wäre ein Familiennamenbuch entstanden, was nicht in der Absicht eines Orts- und Flurnamenbuches liegen kann). Dennoch sind solche Flurnamen häufig, da in ihnen Besitzer- oder Nutzernamen enthalten sind.

Die Hauptlemmata des VSNB sind farblich hervorgehoben, wenn sie Familiennamen (FaN), Personennamen (PN) (beide dunkelblau), französische oder frankoprovenzalische, auch romanische Flurnamen (rot) oder italienische, piemontesische oder lombardische Flurnamen (grün) kennzeichnen. Deutsche Flurnamen sind normalerweise nicht gekennzeichnet; das Gleiche gilt für Flurnamen, die nicht zugewiesen werden oder mehrere Herkünfte aufweisen können.

Grammatische und lautliche Besonderheiten des Walliserdeutschen

Die deutschen Dialekte des Oberwallis unterscheiden sich in einer Reihe von Eigenschaften von den Dialekten des Schweizer Mittellandes. Sie sind aber auch untereinander verschieden. RÜBEL (1950) hat diese interne Variation ausführlich beschrieben; die Karten des (SDS) verdeutlichten seither seine Feststellungen¹. GRICHTING (1998, 10) hat die dialektale Gliederung schematisch in

seinem Wörterbuch dargestellt. In der Deutschschweizer Dialektologie ist es üblich, die mittelhochdeutschen (mhd.) oder althochdeutschen (ahd.) Lautverhältnisse als Referenzgrößen anzugeben. Wir folgen hier dieser Gewohnheit, ohne damit irgendeine Hypothese über die Laute des Walliserdeutschen zu ahd. und mhd. Zeit aufzustellen.

1 Der SDS hat an 34 Orten des Oberwallis Aufnahmen durchgeführt. Das Namenbuch umfasst dagegen alle Gemeinden. Orte, die vom SDS nicht erfasst wurden, können unter Umständen dialektale Besonderheiten aufweisen. Ein Beispiel dafür ist Bellwald. Nach CAMILL SCHMID (1969, XVII) wurde hier von der älteren Bevölkerung anlautendes [ch-] (entsprechend germ. k) als [š] realisiert. Wieweit diese Besonderheit verbreitet war, ist unklar. Die entsprechende Karte SDS II 94 'Kind' zeigt für das ganze Goms ein präpalatales [ç] (χ in der SDS-Umschrift), das teilweise leicht jotiert ist. Das Bellwalder [š] scheint eine Weiterentwicklung dieser Präpalatalisierung.

Die räumliche Gliederung des Walliserdeutschen

Die räumliche Gliederung des Walliserdeutschen lässt sich von Osten nach Westen dem Verlauf des Haupttals folgend beschreiben; die grösseren Seitentäler wie das Lötschental und die Vispertäler unterscheiden sich in einigen Zügen vom Haupttal. Im Westen ist es der westlichste Teil des Bezirkes Leuk, der sich noch einmal von den andern regionalen Räumen unterscheidet. Dennoch gibt es zwischen den einzelnen Orten keine festen Dialektgrenzen; es sind vielmehr einzelne Unterschiede im Wortschatz, in der Formenbildung und der Lautung, die zur räumlichen Strukturierung beitragen. An gewissen Grenzlinien bündeln sich manchmal mehrere solcher Erscheinungen; je mehr solcher Grenzlinien sich dort bündeln, desto eher geht man von einer Dialektgrenze aus². Für unseren Namenschatz sind solche Unterschiede in dreierlei Hinsicht wichtig: lautlich gesehen kann der „gleiche“ Name in unterschiedlicher Form auftreten (z. B. *Hüs, Hüüs, Huis* für ‚Haus‘), er kann von der Formenbildung her unterschiedlich sein (z. B. *Läärch* (m.), *Läärcha* (f.)), oder er kann einen andern Worttyp aufweisen; so hat etwa RÜBEL (1950, 54) die unterschiedlichen Benennungen der Alpenrose (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 706 s. v. RHODODENDRON FERRUGINEUM) als *Gippi, Jippi, Hienerlöüp, Hienerleibe, Gliberstude, Troosle* usw. dargestellt. Im Fall bloss lautlicher Unterschiede setzen wir kein neues Lemma an, sondern geben die lautlich unterschiedlichen Formen in der Reihenfolge von Osten nach Westen an. Bei den Formenbildungen setzen wir unterschiedliche Lemmata an, auch wenn es keine erkennbaren sonstigen Unterschiede gibt (z. B. die Frage, ob sich *Egg* (ntr.) und *Egga / Eggu* (fem.) sachlich unterscheiden oder nicht). Bei den Namenstypen schliesslich sind klarerweise mehrere Lemmata anzusetzen; auf ihre regionale Verteilung kann im Text hingewiesen werden.

Eine ausgeprägte Grenze liegt zwischen Brig-Glis und Visp (vermutlich folgt die Grenze der Bezirksgrenze, auf Grund des SDS lässt sich das jedoch nicht sicher sagen). Der Baumname der Lärche (SDS I 31) erscheint im Osten als Typ *Läärch*, im Westen als *Leerch*. Er verhält sich

dabei wie die Wörter mit umgelautetem langem â (SDS 1, 73 ‚sträälé‘, SDS 1, 74 ‚Käse‘). Im Westen ist dabei eine leichte Diphthongierung möglich (Typ *Cheas* in Visp, Agarn und Feschel).

Etwas weniger grossräumig ist die Gliederung im Bereich der Nebentonvokale. In den walliserdeutschen Dialekten sind solche Nebentonvokale nicht überall zum sogenannten Schwa ([ə]) reduziert. Geographisch am klarsten ist hier die Verteilung bei Feminina auf ahd. -a, wo die drei Hauptformen *Tannə, Tanna* und *Tannu* von Osten nach Westen vertreten sind (SDS 3, 186).

Kleinere Dialektregionen sind das Lötschental und das Simplongebiet: beide haben einen Diphthong /ui/ in Wörtern mit mhd. û (*Muis* ‚Maus‘, SDS 1, 106), beide palatalisieren mhd. *uo* nicht und haben den Typ *Bruodär* ‚Bruder‘; im Lötschental wird auslautendes -n nicht getilgt (SDS 2, 140 ‚morn (morgen)‘, SDS 2, 155 ‚Mann‘, 2, 156 ‚Sinn‘). Das Zwischbergental, das zum Simplongebiet zählt, weist italienische und piemontesisch-lombardische Flurnamen auf; in den Bergen sind es auch die Gipfel vom Monte Rosa bis zu den Grenzgipfeln zum Tessin, die italienische Bezeichnungen haben.

Schliesslich weist auch der westliche Teil des Bezirks Leuk Besonderheiten auf: hier sind es die Realisierungen des germanischen ë und des Sekundärumlauts-ä als [e] (SDS 1, 19–24). In der jüngeren Zeit wird hier vermehrt [ä] verwendet; hinzu kommt, dass im westlichen Teil des Bezirkes Leuk ältere und teilweise jüngere Orts- und Flurnamen auf das Frankoprovenzalische zurückgehen, das hier bis ins 17. Jahrhundert gesprochen wurde, teilweise neben dem Deutschen.

Im Folgenden werden sowohl Regeln, die das Walliserdeutsche in einigen wesentlichen Hinsichten von den Dialekten des Schweizer Mittellandes unterscheiden, als auch interne Unterschiede angegeben. Andere sog. höchstalemannische Dialekte können die gleichen Laute wie das Walliserdeutsche aufweisen. Für Details verweisen wir auf die einschlägigen Karten des SDS.

2 In der Literatur wird von Isoglossen und Isoglossenbündeln gesprochen; die Benennung erinnert an die aus Wetterkarten bekannten Isobaren, also Verlaufslinien von gleichen Luftdruckverhältnissen. Gemeint sind Grenzlinien, die Orte mit gleichen Eigenschaften von Orten mit davon abweichenden Eigenschaften trennen; je mehr solcher Grenzlinien gleich verlaufen, desto stärker ist die jeweilige Dialektgrenze.

1. Haupttonvokalismus

1.1 Entrundung: [y, ʏ] > [i, ɪ]; Beispiel *Rüti* > *Riti*.

Der Prozess heisst Entrundung, weil das in den Mittellanddialekten mit Lippenrundung gesprochene [y, ʏ] ohne solche ausgesprochen wird. Weitere Beispiele sind: *Hütte* > *Hitta*, *Hüüser* > *Hiischer* usw. Zu beachten ist, dass jene walliserdeutschen [y:], die beim Prozess der Palatalisierung entstehen, nicht entrundet werden! (Beispiel: *Hüüs* ‚Haus‘ (bdt. *Huus*) wird nicht zu **Hiis*).

1.2 Entrundung: [ø, œ] > [e, ε]; Beispiel *Löcher* > *Lecher*.

Auch hier werden die mit Lippenrundung versehenen Laute ohne Lippenrundung gesprochen. Weitere Beispiele sind *schöön* > *schee(n)*, *Hööchi* < *Heeji*.

1.3 Entrundung: [ʏø] > [ɪε]; Beispiel *Güöter* > *Gieter*.

Auch der Diphthong *üö* wird entrundet. Dabei ist der zweite Teil des entstehenden *ie* in verschiedenen Formen ([e, ə, ε, o, æ] vorhanden (siehe /ie/ generell)). Die aus der Palatalisierung entstandenen *üö* werden nicht entrundet: *Güöt* ‚Gut‘ (bdt. *Guet*) wird nicht zu **Giet*.

1.4 Entrundung: [øy] > [eɪ]. Beispiel *Öüa* > *Eia*.

Auch der Diphthong *öü* wird entrundet zu *ei*. Das betrifft auch jene Diphthonge, denen noch ein [v] folgt (geschrieben als *w*); dabei wird in einigen Gebieten *-eiw-* zu *-eww-* und in einigen Orten des Bezirks Leuk entsteht ein [b]. *Höü* ‚Heu‘ wird dann zu *Heww*, *Heyw* oder *Heyb*. Nicht entrundet werden die palatalisierten *öü*, die an den meisten Orten im Wallis an Stelle von *ou* entstehen: *Böüm* ‚Baum‘ (bdt. *Boum*) wird nicht zu **Beim*.

1.5 Palatalisierung: [u:] > [y:, y, uɪ]. Beispiel: *Huus* > *Hüüs*, *Hüs*, *Huis*.

Bei der Palatalisierung wird die höchste Zungenfläche in die Richtung des Palatums (harter Gaumen) verschoben, sodass ein mehr oder weniger deutlicher *ü*-Laut entsteht. Im Nikolaital und in den untersten Gemeinden des Bezirkes Leuk ist die Palatalisierung nur schwach ausgeprägt. Im Lötschental und auf dem Simplon wird der Monophthong diphthongiert zu *ui*. Der Palatalisierung unterliegen nur altlange Vokale, die im Hochdeutschen normalerweise ein *au* enthalten. Beispiel: *Muure* ‚Mauer‘ wird zu *Müüra*, *Muira* usw. Wenn dem Diphthong ein *w* folgt, ist die Palatalisierung stärker gehemmt. Das Goms

und Östlich Raron weisen dann *-üww-* auf; das hintere Saastal und der grösste Teil des Bezirks Leuk haben nur *-üü-*; die Bezirke Brig und Visp haben *-uww-*, die sog. Rarner Schattenberge haben *-uu-* und das Lötschental *-uiw-*. In den Wörtern ‚Sau‘ und ‚Bau‘ ist die Palatalisierung teilweise vollständig gehemmt.

1.6 Palatalisierung: [ʊo] > [ʏø]. Beispiel *Guot* > *Güöt*.

Der Prozess ist der Gleiche wie unter 1.5; er betrifft hier aber einen Diphthong. Auch hier ist die Realisierung regional verschieden. An einigen Orten – etwa im Goms, im Simplongebiet, im vorderen Nikolaital – werden auch *ue* und *uo* verwendet. Das Lötschental hat *uä*. Weitere Beispiele: *Gruebe* wird zu *Grüöba*, *Uewand* zu *Üöwand*.

1.7 Palatalisierung: [ou] < [øy]. Beispiel: *Boum* < *Böüm*.

Der Prozess besteht in der gleichen Vorwärtsverschiebung der Zunge wie in 1.5 und 1.6. Auch hier gibt es aber regionale Varianten. Die ersten unterscheiden *öü* und *öi*, wobei diese Differenz nicht immer leicht wahrnehmbar ist. Ausnahmen von diesen zwei Varianten sind: *ou* in Töbel und Niedergesteln (nach RÜBEL 1950, 3), *oi* im Lötschental und im östlichen Teil des Bezirks Leuk. Nordöstlich von Brig kann der Diphthong vor Verschlussfortis und *m* zu *ö* gekürzt werden. Auch dieser Diphthong kann mit *w* verbunden werden. Wie RÜBEL (1950, 4) zeigt, ist die Realisierung auch von der Stellung im Wort abhängig. Ein Wort wie ‚Stroh‘ (*strouw*) erscheint mit *-ow*, *-ou*, *-öw*, *-öu(w)*, *-öi*, *-öiw*, *-oi*. Beispiel mit inlautendem *-w-*: *Louene* (‚Lauenen‘) wird zu *Lowwina*, *Löwwina*, *Löüwina*, *Loiwina*, *Loibina* usw.

1.8 Realisierung von /e/ und /ä/

Historische Vorbemerkung: in der Entwicklung des Deutschen aus dem Germanischen sind verschiedene /e/-artige Laute zu unterscheiden, die sich in den schweizerdeutschen Dialekten unterschiedlich entwickelt haben. Das Mittelhochdeutsche, das wir hier am sinnvollsten als Referenzgrösse annehmen können, kennt fünf verschiedene Laute in diesem Bereich:

- das sog. germanische *ë* – ein kurzes, offenes [ɛ] (Bsp. mhd. *bërc* ‚Berg‘)
- das sog. Primärumlauts-*e* – ein kurzes, geschlossenes [e] (Bsp. *geste* ‚Gäste‘)
- das sog. Sekundärumlauts-*ä* – ein kurzes, überoffenes [æ] (Bsp. *mägede* ‚Mädchen‘)

- das lange $-ê$ – ein langes, geschlossenes [e:] (Bsp. *snê* ‚Schnee‘)
- das lange Sekundärumlauts- $æ$ – ein langes, überoffenes [æ] (Bsp. *mære* ‚Stute‘)

‚lang‘ und ‚kurz‘ beziehen sich auf das mhd. Lautsystem; im heutigen Dialekt können die Längenwerte sich geändert haben. *e* wird im Nebenton auch zur Bezeichnung des Schwa [ə] verwendet; hier hat das Walliserdeutsche teilweise andere Nebentonvokale.

Das Primärumlauts-*e* wird normalerweise als geschlossenes bis neutrales [e] realisiert. Das lange *ê* wird normalerweise als geschlossenes bis neutrales langes [e:] realisiert. Das kurze Sekundärumlauts-*ä* erscheint normalerweise als überoffenes [æ] (*e* mit zwei untergesetzten Häkchen in der SDS-Transkription). Regionale Variation gibt es vor allem bei der Realisierung des germ. *ë* und des langen Sekundärumlauts *æ*. Das germanische *ë* wird bis auf den westlichsten Teil als überoffenes [æ] realisiert; in Zermatt und im westlichen Teil des Bezirks Leuk als offenes [ɛ]. Bsp. [ræxholtər] vs. [rɛxholtər] ‚Reckholder‘.

Das lange Sekundärumlauts- $æ$ gehört zu einer der ausgeprägtesten Dialektgrenzen im Wallis, die den östlichen Teil (Goms, Östlich-Raron, Brig mit Ausnahme des Simplon) vom westlichen Teil trennt. Der östliche Teil hat ein überoffenes [æ], der westliche Teil ein offenes bis geschlossenes [ɛ, e], wobei die Tendenz gilt: je weiter westlich, desto geschlossener. Bsp. *Tääla* vs. *Teelu* ‚Dähle‘, *Läärch* vs. *Leerch* ‚Lärche‘.

Wichtig ist weiter, dass sich vor einem folgenden Nasalkonsonanten die *e*-Qualität verändern kann. So ist das Primärumlauts-*e* von ‚eng‘ (SDS 1, 35) in einigen Orten (wie Brig, Visp, Eischoll, Niedergesteln, Turtmann, Feschel und Agarn) als [æ] realisiert. Umgekehrt wird das normalerweise offene Sekundärumlauts-*ä* in einem Wort wie ‚Wäntele‘ (SDS 1, 36) an vielen Orten geschlossen ausgesprochen (Details siehe SDS) und das Primärumlauts-*e* vor *nn* in ‚brennen‘ (SDS 1, 37) erscheint in einem grösseren Gebiet als [æ]. Bei Namen wie dem Plural von *Wang* wirkt sich das aus: die meisten Gemeinden haben *Weng*, vereinzelte wie Raron, Ausserberg, St. Niklaus und Stalden dagegen *Wäng*.

1.9 Qualität der Vokale bei Ersatzdehnung vor Reibelaut (sog. Staubsches Gesetz).

Das Walliserdeutsche kennt – wie die meisten schweizerdeutschen Dialekte – die Ersatzdehnung bei der Tilgung eines Nasalkonsonanten vor einem Reibelaut. Der Prozess wird nach dem Begründer des Schweizerdeut-

schen Wörterbuchs, Friedrich Staub, „Staubsches Gesetz“ genannt. Nicht immer ist die „Ersatzdehnung“ bloss eine Dehnung des bestehenden Vokals; bei mittleren und tiefen Vokalen entstehen im Wallis auch Diphthonge. In einigen Walliser Dialekten wird das Staubsche Gesetz eher zurückhaltend angewandt. Kommt hinzu, dass der Prozess heute immer weniger angewendet wird. Beispiele für den Prozess (aus dem Namenbereich):

Namenstyp	Formen
<i>Ranft</i>	<i>Raaf(t)</i> , <i>Räift</i>
<i>Hanf</i>	<i>Häif</i> , <i>Hampf</i>
<i>finster</i>	<i>fischter</i> , <i>finschter</i>
<i>Runse</i>	<i>Rüüs</i> , <i>Ruis</i> , <i>Runs</i>
<i>Anken</i>	<i>Aiche</i> , <i>Oiche</i> , <i>Äiche</i>
<i>Winkel</i>	<i>Wiichel</i>

Die regionale Verteilung ist nicht einfach und je nach Wort verschieden. Das Goms tendiert dazu, den Nasalkonsonanten beizubehalten (*fimf* ‚fünf‘, *finschter* ‚finster‘ usw.), hat allerdings bei /anF/ auch /ai, oi/ oder /äi, ei/. Die westlicheren Mundarten haben dagegen selten einen erhaltenen Nasalkonsonanten, unterscheiden sich aber darin, ob sie eher offene oder geschlossene, vordere oder hintere Diphthonge haben. Für Details siehe RÜBEL (1950, 6) und SDS (2, 126–132 und 2, 97–104 für *-nk-*, wo ausnahmslos alle Oberwalliser Gemeinden die *n*-Tilgung durchgeführt haben).

Generell kann man davon ausgehen, dass ein Langvokal oder Diphthong vor einem Reibelaut ein möglicher Kandidat für das Staubsche Gesetz ist. Wenn der Nasalkonsonant erhalten bleibt, kann häufig ein Sprosskonsonant (siehe dort) entstehen (Typ: *Hampf* für ‚Hanf‘).

1.10 Änderungen der Quantität von Vokalen: Dehnungen und Kürzungen

In den meisten Walliser Dialekten ist der Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen im Prinzip zwar bedeutungsunterscheidend, doch gibt es einige Kürzungs- und Dehnungsprozesse seit den früheren Sprachstufen Alt- und Mittelhochdeutsch, die den Unterschied verdunkeln. Nicht alle diese Prozesse sind in allen betroffenen Wörtern durchgeführt, so dass hier ein grosser Variationsbereich entsteht; die einzelnen Ortsmundarten unterscheiden sich hier ebenfalls. Schliesslich kommt hinzu, dass die Ortsnamen häufig in einem langsameren Sprechtempo quasi diktiert werden, sodass Dehnungen auftreten können, die sich in spontaner Sprechsprache nicht mehr finden. Wir behandeln zunächst die Dehnun-

gen, dann die Kürzungen. Ausgangspunkt sind die Verhältnisse im Mhd. Die Dehnungs- und Kürzungsverhältnisse können auch durch den Folgekonsonantismus bedingt sein oder diesen ihrerseits beeinflussen (nicht immer ist klar, was die Ursache und was die Folge ist).

1.10.1 Dehnung alter Kurzvokale in offener Silbe

Dieser Typ von Dehnung betrifft normalerweise zweisilbige Wörter wie *Graben*, *Gabel* oder *Wasen*, deren Vokal mhd. kurz war (vgl. SDS 2, 1–44). Die meisten Walliser Dialekte behalten diese Kürze bei. Haupt-sächliche Ausnahme sind die Dörfer im Nikolaital (St. Niklaus, Randa, Täsch und vor allem Zermatt). In einzelnen Wörtern kommen weitere Orte hinzu, am meisten im Worttyp *fahren* (SDS 2, 22), der in allen Bezirken unterhalb von Brig gedehnten Vokal hat. In unserem Namenmaterial hinterliess diese Dehnung interessanterweise kaum Spuren; es könnte sich um ein Transkriptionsartefakt handeln.

1.10.2 Dehnung alter Kurzvokale in einsilbigen Wörtern vor Verschluss- oder Reibelenskonsonant

SDS (2, 45–50) gibt die Verteilung in Wörtern wie *Glas*, *Grab* und *Schmied*. Die meisten Walliser Orte weisen die alte Kürze auf; nur im Lötschental und vereinzelt im Mattertal werden Längen notiert. Auch hier finden sich keine Spuren der Dehnung in den Namen.

1.10.3 Dehnung alter Kurzvokale vor altem Reibefortiskonsonant

SDS (2, 51–56) gibt die geographische Verteilung der Kurz- und Langformen an Hand von Wörtern wie *Blech*, *Stich*, *Tisch* und anderen. Auch hier sind es nur das Lötschental und vereinzelte Gemeinden im Mattertal, die Dehnungen aufweisen; die restlichen Dialekte bleiben bei den Kurzvokalen. Hierzu gehört auch etwa das in Flurnamen häufige *Joch*, das laut SDS (2, 56) in den genannten Orten teilweise gelängt vorkommt. In unserem Namenbestand haben wir kein Beispiel dafür finden können. Das kann mit zwei Faktoren zusammenhängen: zum einen wird *Joch* nur in Zusammensetzungen gebraucht und zum andern hat hier das Hochdeutsche die Kürze bewahrt.

1.10.4 Dehnung alter Kurzvokale vor r+Konsonant und l+Konsonant

Diese Art der Dehnung ist im Walliserdeutschen sehr stark ausgeprägt. SDS (2, 57–66 und 137–143, sowie 202) geben die Verhältnisse für die Wörter *Garbe*, *schwarz*, *Ärmel*, *Kerze*, *Erbse*, *färben*, *gestorben*, *Morgen*, *Stirne*,

Salz, *Garn*, *gern*, *Horn*, *morn* und weitere an. Die Dehnung ist vom Vokal abhängig: hohe Vokale werden kaum gedehnt, tiefe fast durchwegs. So dehnen alle Walliser Dialekte in den Wörtern *Garbe* und *schwarz*, nur sehr wenige dagegen bei *Ärmel* und *Kerze*, noch weniger bei *Stirne*, jedoch wieder alle bei *Horn* und *morn*. Diese letzteren Fälle unterliegen einem zweiten komplexen Prozess: auslautendes *-n* und im Fall von *Darm* oder *Arm* auch *-m* wird durch einen eingesetzten unbetonten Vokal (Epenthese) vom vorausgehenden Konsonanten getrennt und danach fast immer getilgt; *-m* bleibt manchmal erhalten. So ergibt sich die häufig auftretende Form *Hooru* (oder ähnlich), deren (seltener) Plural *Heerner* heisst. Oder die ungedehnte Form *Ture* ‚Turm‘ mit dem Plural *Turna*, was auf ein altes *-n* verweist (mhd. lautet das Wort *turn*). Diese Dehnung kann zu Fehldeutungen führen, etwa beim Lemma *Arm*, das als *Aaru* erscheinen kann, das zugleich das Wort für *Adler* ist.

1.10.5 Dehnung vor altem rr

SDS (2, 67–70) zeigt diese Dehnung an Hand von Wörtern wie *Pfarrer*, *dörren*, *Geschirr* und *dürr*. Auch diese Dehnung ist im Wallis nur äusserst vereinzelt zu finden, vor allem im Nikolaital, aber auch hier kaum ausgeprägt. Wir finden entsprechend keine Spuren in den Ortsnamen. Die Länge im Namenstyp *Herr* (gesprochen *Heer*) für den *Pfarrer*, resp. ihm oder der Kirche gehörendes Gut, entspricht der Herkunft aus dem Komparativ zu *hehr* ‚hoch‘, fällt also nicht unter diese Dehnungsregel.

1.10.6 Kürzung von altem Langvokal vor Verschlussfortis

SDS (2, 77–78) zeigt die Verteilung am Beispiel von *reiten* und Vergleichsmaterial. Das Wallis weist lange und kurze Vokale auf. Die Verteilung ist nicht ganz klar: sicher haben die oberen Bezirke mit Einschluss des Ortes Visp Kürze, dazu auch das hintere Nikolaital und der Nordwesten des Bezirkes Leuk. Die andern Orte haben Länge oder Halblänge. Das Vergleichsmaterial macht deutlich, dass viele Orte variable Werte aufweisen, doch der obere Teil hat praktisch durchgehend Kürze. So variiert die Aussprache des Ortsnamens *Brig*: in Brig selbst und im oberen Teil ist der Vokal kurz und geschlossen, im unteren Oberwallis dagegen lang und geschlossen. Ein häufiger Ortsname ist *Chrüz* ‚Kreuz‘, das meist gekürzt erscheint, aber auch mit Halblänge oder Länge notiert wird.

1.10.7 Vokalkürzung in Zusammensetzungen

Dieser Prozess, auch als „Brandstettersches Gesetz“ (nach dem Dialektologen und Linguisten RENWARD

BRANDSTETTER) bekannt, besagt, dass ein eigentlich langer Vokal oder Diphthong in Zusammensetzungen gekürzt wird. SDS (2, 79–80) zeigt das am Beispiel *Schuhmacher*, wo der ursprüngliche Diphthong von *Schue-* zu *Schu-* gekürzt wird. Für das Wallis gibt es auf der betreffenden Karte keinen einzigen Beleg, hingegen zeigt die Karte (2, 80) bei *Grossvater* und *Grossmutter* einige Kürzungsbelege auch aus dem Wallis. ELISA WIPF führt in ihrer Arbeit über die Mundart von Visperterminen einige Beispiele für solche Kürzungen auf (§ 67, 44), sagt aber dazu, dass gedehnte Vokale in solchen Fällen viel häufiger seien. In einigen Namen könnte dieser Prozess einen Einfluss haben, allerdings sind dabei andere Kürzungsprozesse (z. B. bei *öw* → *öw* usw.) zu berücksichtigen.

1.10.8 Kürzung von altem Langvokal vor *m*(*m*)

SDS (2, 83–84) zeigt am Beispiel der Wörter *schäumen* und *Pflaumen*, dass manche Dialekte hier ein ursprüngliches altes langes *û* kürzen. Im Wallis sind es die Gemeinden von Östlich-Raron und dem unteren Goms, die eine solche Kürzung, verbunden mit der Längung von *m* aufweisen. Soweit erkennbar ist aber kein belegter Name davon betroffen.

1.10.9 Kürzung vor Reibefortis im Wort *Haus*

Diese Kürzung, die vor allem von Brig aufwärts verwendet wird, scheint auf das Wort *Haus* beschränkt zu sein, das als *Hüss* ausgesprochen wird (vgl. SDS 1, 106 Textteil). Schon Wörter wie *Maus* oder *Laus* unterliegen der Kürzung nicht.

2. Nichthaupttoniger Vokalismus

*Vorbemerkung: neben dem Haupttonvokalismus werden meistens nebenbetonte und unbetonte (resp. schwachbetonte) Silben unterschieden. Wir fassen diese beiden Kategorien zum nichthaupttonigen Vokalismus zusammen.

Während die meisten Mittelländdialekte dazu neigen, neben- und schwachtonige Silben mit Schwa [ə] zu versehen, ist in den Walliserdialekten häufig ein reduzierter Vollvokal zu hören, der regionale Verschiedenheit aufweist. Die wichtigsten Fälle sind:

2.1 Der Vokalismus bei Maskulina auf *-il* / *-ol* (Typ: *Hubel*)

Nach RÜBEL (1950,7) haben das Goms, Östlich-Raron und Brig in solchen Wörtern ein Schwa (Typ *hubəl*) oder ein synkopiertes *-l-* (Typ *hubl*), oder – im *l*-vokalisierenden Gebiet (dem unteren Goms) – einen *-u-* (Typ *hubu*). In

den Bezirken Visp und Westlich-Raron (mit Ausnahme Lötschental) steht je nach Vokal der Hauptsilbe *-ol* oder *-ul* (bei *a*, *o*, *u* der Hauptsilbe) oder *-il* (bei *i*, *e* der Hauptsilbe). Diese Art von „Vokalharmonie“ ist allerdings nur noch beschränkt wirksam. In den weiter westlichen Gebieten steht durchgehend *-il*, das aber auch als *-äl* (Lötschental) oder mit Schwa erscheinen kann (siehe auch SDS 3, 166 ‚Löffel‘ und SDS 3, 167 ‚Nagel / Nägel‘).

2.2 Der Vokalismus des Nominativ Plurals der maskulinen *a*-Stämme: (Typ: *Hubla*)

Das Walliserdeutsche kennt maskuline *a*-Stämme, die im Plural im grössten Teil des Gebietes tatsächlich ein /a/ im Nominativ Plural haben. Nur das oberste Goms hat hier ein Schwa, alle andern Orte weisen /-a/ auf. Bei den Stämmen auf *-il* / *-ol* gibt es prinzipiell zwei Modelle: Singular und Plural haben die gleiche Endung, eventuell mit Umlaut im Plural. Dieses Modell ist im obersten Goms, im Lötschental, im Bezirk Leuk und dazwischen an vereinzelt Orten vorhanden, scheint dabei eher in den grösseren Talgemeinden angetroffen zu werden. Das andere Modell hat einen Plural auf *-la*, teilweise palatalisiert zu *-ja* (im Obergoms hat dieses Modell *-əl* im Singular und *-je* im Plural). Die SDS-Karten (3, 166 und 167) zeigen hohe Variation in diesem Bereich.

2.3 Der Vokalismus der schwachen Maskulina und der ursprünglich starken Neutra auf *-rn* (Typen: *Bode*, *Hoore*).

Im Singular haben hier nach RÜBEL Goms und Östlich-Raron ein Schwa (mit vereinzelt Ausnahmen). Visp (mit Ausnahme Saastal) und Raron haben eher ein /-o/. Das Saastal und der Bezirk Leuk haben ein /-u/, wobei die Qualität zwischen geschlossen und offen schwankt. Das Lötschental setzt ein silbisches /n/, das auch an einen vorausgehenden Konsonanten assimiliert werden kann. Der SDS (3, 177 ‚Horn‘) kategorisiert etwas weniger fein; er hat im Goms ein Modell mit *Hoorə* im Sg. und Pl. und für die übrigen Bezirke *Hooru* im Sg. und Pl.; Ausnahmen davon ist ein Modell *Hooru* (Sg.) vs. *Hoore* (Pl.) im hinteren Mattertal und *Hoorn* (Sg. und Pl.) im Lötschental.

Im Plural kann auch Umlaut auftreten, dann hat das Goms die gleiche Form mit Umlaut, Östlich-Raron hat ein überoffenes /ä/, und die meisten andern Ortschaften haben ein /e/. Das Lötschental hat auch hier silbisches /n/. Die Verhältnisse sind im Einzelnen nicht leicht zu resümieren, vgl. die Übersicht bei SDS (3, 173) für verschiedene Walliser Gemeinden.

Beispiel für das Wort *Chrome* ‚Pferch‘:

Singular	Plural	Verteilung
chromə	chremə	Goms und Mörel, Zwischbergen
chromo	chreme	Bezirk Brig, Visperterminen, Nikolaital (ohne Zermatt), Westlich-Raron (ohne Lötschental)
chromu	chreme	Bezirk Leuk
chromn	chremn	Lötschental

2.4 Nominativendung der schwachen Femina (Typ *Alpe*)

Im Singular enden diese Feminina im obersten Goms auf Schwa, anschliessend vom unteren Goms bis nach Raron auf /-a/ (mit verschiedenen Reduktionsstufen), unterhalb der Gemeinde Raron auf /-u/ (mit verschiedenen Reduktionsstufen).

Im Plural enden diese Feminina im oberen Goms auf Schwa (mit etwas stärkerer Verbreitung als im Singular), in Östlich-Raron, Lötschental und Teilen von Westlich-Raron auf /-ä/, sonst auf /-e/ (offen).

Die wichtigsten drei Grosstypen sind:

Singular	Plural	Verteilung
alpə	alpə	Oberes Goms
alpa	alpe	Teile von Bezirk Brig und Bezirk Visp
alpu	alpe	Bezirk Westlich-Raron und teilweise Leuk
alpu	alpä	mehrheitlich Bezirk Leuk und sonst vereinzelt.

Der SDS zeigt die lokale Variation auf den Karten 3, 182–186.

2.5 Deletion des Vokals beim Präfix *gi-* und bei der Artikelform *di* vor folgendem Verschlusslaut.

In den den Bezirken Goms und Östlich-Raron wird der Vokal des Präfixes der Partizip Perfekt Bildung (*gi-*) getilgt; der verbleibende Konsonant /g/ wird an den folgenden Verschlusslaut assimiliert (vgl. SDS 3, 3 und 4); in den unteren Bezirken dagegen bleibt *gi-* erhalten. Es heisst hier also *giderrt* ‚gedörnt‘, oberhalb dagegen *terrt* ‚gedörnt‘; bei der Assimilation entsteht normalerweise eine Fortis. Ähnlich verhalten sich die Artikelformen *di*: im oberen Teil haben wir *Poscht* ‚die Post‘, im unteren *di Poscht* ‚die Post‘ (vgl. SDS 3, 132 und 133). Allerdings sind beide Regeln teilweise variabel.

Vor anderen Konsonanten sowie vor Vokalen werden in beiden Fällen die Vokale getilgt und der bleibende Konsonant wird an Folgekonsonanten assimiliert. Diese Assimilation ist aber auch variabel. Im Fall von anlautenden Frikativen erscheinen dann vermeintliche Affrikaten, z. B. bei *t Chüematt* in der Form *Kchüematt*. Diese Affrikaten werden gelegentlich auch geschrieben, was zu Fehldeutungen führen kann.

2.6 Sprossvokale bei *r+n / m* und *l+n / m* und Vorschläge bei anlautendem /r/.

Sprossvokale (auch Epenthese- oder Svarabhaktivokale genannt) sind unbetonte, meist schwa-artige Vokale, die in den Konsonantengruppen *r*+Konsonant und *l*+Konsonant auftreten können, vor allem, wenn diese sich im Auslaut befinden. Teilweise werden die auslautenden *-n* und *-m* anschliessend getilgt. So erklären sich Belege wie *Hooru* ‚Horn‘ oder *waarum* ‚warm‘. Vorschläge beim anlautenden /r/ sind fast im ganzen Wallis belegt (SDS 2, 151 zu Wörtern wie *reiten*, *Rad* usw.); im oberen Teil bis und mit dem Bezirk Brig wird dabei das *r* nicht geminiert (also gelängt), im unteren Teil dagegen schon, teilweise sogar sehr stark. Der vokalische Vorschlag ist immer ein Schwa, also kein anderer Vokaltyp. Im Namenmaterial werden diese Vokale häufig ausgesprochen, aber nicht schriftlich festgehalten. In den phonetischen Transkriptionen sind sie aber notiert. Die Vorschläge können wegfallen, wenn sie nicht im absoluten Anlaut stehen, wenn also zum Beispiel ein Artikel vorangeht wie in *der Rot Bach*, aber *vam* ‚*Rotu* Bach. In unserer Umschrift werden solche Vokalvorschläge vor /r/ meist in Klammer als (*e*) notiert. In einigen Fällen hat LT diesen Typ fälschlicherweise als zum Namen gehörend gesehen: so ist der Typ *Gri* (> Grün) im Lötschtal falsch als *Geryn* (LT, nicht jedoch in neuesten Karten) notiert.

3. Konsonantische Veränderungen

3.1 Assimilation von /d, t/ an vorausgehendes /n/, Typ: *Hinter* > *Hinner*

Diese Regel ist im Walliserdeutschen variabel, das heisst, sie kommt nicht in jedem Fall vor, in dem sie vorkommen könnte. Sie betrifft die häufigen Namensbestandteile *Hinter* und *Unter*, die als *Hinner* und *Unner* erscheinen.

3.2 Palatalisierung von /l/; Typ: *Grindji* (zu *Grund +li*)

Ein anlautendes /l/ in Nebensilben wie dem Diminutiv (*-lin*), aber auch in flektierten Formen von Wörtern mit

auslautendem /-l/ kann zu /j/ werden. Die Regel ist abhängig von der lautlichen Umgebung; wenn dem /l/ ein /r/ oder ein /n/ vorausgeht, wird die Regel nicht (oder eher nicht) angewandt. Beispiele aus dem Namenbereich: *Grindji* (zu *Grund + li* mit Umlaut und Entrundung), *Waldji*, *Bächji* (mit Umlaut), *Alpja* (wohl aus *Alp + la*), *Mettja* (entspr. schwzdt. *Mettle(n)*) usw. Die Regel gilt im Lötschental nicht. Das entstehende /j/ kann dazu führen, dass vorausgehende dentale Konsonanten velarisiert werden: *Gringji* aus *Grindji*, *Blaggji* aus *Blattji*.

3.3 Vokalisierung von /l/ zu /u/ (Typ: *Bieu*, *Büel*)

Diese l-Vokalisierung kommt nur in einem klar umgrenzten Gebiet im unteren Goms vor (SDS 2, 147 ‚Sohle‘). Sie umfasst die früheren Gemeinden Gluringen, Ritzingen, Biel, Selkingen, Blitzingen, Niederwald, Steinhäus, Bellwald, Mühlebach, Ernen, Ausserbinn, Binn, Fiesch, Fieschertal, Lax und Martisberg (Gemeinedestatus: Stand Aufnahmen SEEBERGER). Teilweise führt die Vokalisierung auch nur zu einer stark velaren Aussprache des /l/; diese scheint stärker verbreitet zu sein als die eigentliche Vokalisierung.

3.4 Vokalischer Vorschlag vor /r/ und Längung von /r/ (Typ: *əRrottu*, *Rhone*)

Wie SDS (2, 151) zeigt, kennt fast das ganze Oberwallis (Ausnahme hinteres Mattertal), einen vokalischen Vorschlag (meist [ə] oder [a]) vor anlautendem /r/. Dieser vokalische Vorschlag kann auch fehlen. Im Bezirk Westlich-Raron wird das anlautende /r/ zusätzlich länger ausgesprochen, bis hin zur Geminierung; teilweise ist davon auch der Bezirk Visp betroffen, sowie Mund. In unseren Transkriptionen erscheinen die vokalischen Vorschläge in Klammern, was auf eine eher schwache Vokalisierung hindeutet (vgl. auch 2.6 dazu).

3.5 Die Realisierung von /s/ als /ʃ/. (Typ: *Naatersch*)

Einige /s/ des mittelländischen Schweizerdeutschen erscheinen im Walliserdeutschen als /ʃ/ (vgl. SDS (2 144): die Unterscheidung von [š] und [ʃ] geht auf das verwendete phonetische System von SDS vs. IPA zurück. Das betrifft in den Namen vor allem Ortsnamen mit auslautendem /s/ wie *Naters*, *Lax*, *Grengiols* und *Ems*. Besonders betroffen sind Genitive des Singulars wie in *ts Aadisch Hüss* ‚des Adrians Haus‘. Auch in konsonantischen Kontexten, die im Schweizerdeutschen zu [ts] führen, kann [tʃ] oder [tš] entstehen, wie etwa in *Gre-detsch* (*Gredetz*).

3.6 Die Assimilation von /s/ an /ʃ/ und umgekehrt (Typen *Hiischi*, *Häus-chen* und *bees*, *böses*)

Wenn die beiden Frikative /s/ und /ʃ/ bei einer Ableitung oder einer Flexionsform aufeinanderfolgen, assimiliert sich der erste an den zweiten. So wird aus *Hiis+sch* *Hiischi* und aus *beesch+s* *bees*.

3.7 Die Realisierung von /rn/ und /rm/ als /r+Vokal/ (Typen *Hoore*, *Horn*, *Ture*, *Turm*)

Diese Regel wurde schon unter den Nebentonvokalen kurz (vgl. 2.3) behandelt. Wörter mit auslautendem *-rn* und *-rm* erscheinen im Walliserdeutschen als *-r+Vok*, bei *-rm* kann das *m* erhalten sein (*Aare(m)* ‚Arm‘). Ein Sprossvokal wie in diesen zwei Fällen kann auch bei der Verbindung /lm/ auftreten: Beispiel *Äälum* (zu *Elm*). Im Lötschental bleibt auch *n* erhalten.

3.8 Die Tilgung von /n/ vor Frikativ mit Ersatzdehnung, resp. -diphthongierung (Typ: *Wiichel*, *Winkel*)

Diese Regel wurde schon beim Haupttonvokalismus berührt. Das sog. Staubsche Gesetz betrifft das Vorkommen von Nasalkonsonanten vor Frikativen generell, wobei die velaren Frikative in anderen schweizerdeutschen Dialekten als Verschlusslaute, resp. Affrikaten erscheinen (*Winkel* und *Winggel*). Die Regel geht generell auch über Wortbildungsfugen hinaus, vgl. das Beispiel *Häischpil* aus *hane-spil* ‚Hahnenspiel‘. Zur Variation des Vokals oder Diphthongs wurde weiter oben Näheres gesagt. Die Verhältnisse im Einzelnen zeigt SDS (2, 97–108, für die Fälle mit *-nk-*) und (2, 124–132 für dentale und labiale Frikative).

3.9 Sprosskonsonanten

Im Walliserdeutschen gibt es einige Fälle, in denen beim Aufeinandertreffen eines Nasalkonsonanten mit einem folgenden Konsonanten ein sog. Sprosskonsonant auftreten kann. Normalerweise ist dieser Sprosskonsonant ein Verschlusslaut, der die gleiche Artikulationsstelle wie der Nasal aufweist. Ein Beispiel ist *Brunntschi* aus *Brunn+sch*; besonders trickreich ist die Rekonstruktion eines /d/ oder /t/ bei Wörtern, die zuvor nach 3.1 an /n/ assimiliert wurden. So heisst es *dr Unner Schtafel*, aber *vom Undru Schtafel*. Auch nach /r/ und /l/ vor /š/ kann ein /t/ entstehen, etwa beim Diminutivsuffix *-sch* (siehe unten 6.5).

4. Die Flexion der Nomina im Walliserdeutschen

Das Walliserdeutsche unterscheidet im Nomenbestand zwischen Singular und Plural; im Kasusbestand sind die ehemaligen Kasus Nominativ und Akkusativ nicht unterschieden. Der Genitiv ist nur noch in Restbeständen vorhanden (z. B. *Tagsch* ‚Tages‘), erscheint aber in Flurnamen häufig im Singular (*ts Aadisch Hüss*) oder im Plural (*Bobmerroschlüecht* ‚die Schluecht der Bodmer‘ (Ausserberg)). Der Dativ ist die oblique Form; er variiert in seinen Endungen regional entsprechend dem Nebentonvokalismus. Die im Folgenden mit (B.) gekennzeichneten Formen finden sich in BOHNENBERGER (1913), können aber nicht in jedem Fall als der heutigen Mundart entsprechend betrachtet werden.

4.1 Maskuline Nomina

Die Klassifikation der Nomina folgt den Vorschlägen von BOHNENBERGER (1913).

4.1.1 Sogenannt starke maskuline Nomina

4.1.1.1 a-Deklination.

	Singular	Plural
Nom.	<i>tak</i>	<i>taga</i>
Gen.	<i>tagsch</i>	<i>tago (B.)</i>
Dat.	<i>tak</i>	<i>tagu, tago, tage, tagn (B.)</i>

Anmerkung: Das Beispiel *tag* stammt von BOHNENBERGER (1913). Heute kann das gleiche Wort auch mit Umlaut erscheinen (*zwei Tägg*). Bei den Ortsnamen ist es vor allem *Bäärg*, das diesem Muster folgt. SDS (3, 164 ‚Stiel, Stiele‘, 165 ‚Knecht, Knechte‘, 166 ‚Löffel Sg., Pl. (Nom.)‘, 167 ‚Nagel/Nägel‘).

Sonderfälle: Die Nomina auf *-er* und *-el* elidieren den Vokal manchmal (*Hammer / Hamm(e)ra; Hubel / Hubla*); bei *-el* kann Palatalisierung des *-l* auftreten (*Eschel / Eschja*). In einer Reihe von Gemeinden ist jedoch der Plural dieser Gruppe gleich wie der Singular. Die Nomina auf *-rn*, *-rm* vom Typ *Doore* ‚Dorn‘ erhalten das *-n-* im Plural: *Doorna*.

4.1.1.2 i-Deklination

	Singular	Plural
Nom.	<i>gascht</i>	<i>gesch</i>
Gen.	<i>gaschtsch (B.)</i>	<i>geschto (B.)</i>
Dat.	<i>gascht</i>	<i>geschtu, geschte, geschn (B.), gesch</i>

n-Insertion kann auch bei vokalischem Auslaut im Dativ Plural auftreten: *Schüöne* ‚Schuhen‘.

4.1.2 Sog. schwache maskuline Nomina

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>hasə / haso</i>	<i>hase</i>
Gen. Dat.	<i>hasu, hase, hasn (B.)</i>	<i>Hasu, hasun (B.)</i>

Anmerkung: Im östlichen Oberwallis wird der Nom. Akk. Sg. mit einem Schwa ausgesprochen, der Plural dagegen mit einem geschlossenen [e]. Im westlichen Oberwallis dagegen findet sich *hasu* vs. *hase* und *haso* vs. *hase / hasä*; im Lötschental *hasu* vs. *hasn* (laut SDS 3, 169; siehe auch oben bei den Nebentonvokalen).

4.2 Neutrale Nomina

4.2.1 Sogenannt starke neutrale Nomina

4.2.1.1 a-Stämme

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>jaar</i>	<i>jaar</i>
Gen.	<i>jaarsch (B.)</i>	<i>jaaro (B.)</i>
Dat.	<i>jaar</i>	<i>jaaru, jaare, jaarn (B.)</i>

Anmerkung. Die starken Nomina auf *-rn* erhalten hier kein *-n-* im Plural: *Hoorə / Hoore* (SDS 3, 177).

4.2.1.2 -er-Stämme (mit Umlaut)

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>hüs</i>	<i>hiischer</i>
Gen.	<i>hüsch (B.)</i>	<i>hiischro (B.)</i>
Dat.	<i>hüs</i>	<i>hiischre, hiischrn (B.)</i>

4.2.1.3 i-Plurale

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>näscht</i>	<i>näshti</i>
Gen.	<i>näschtsch (B.)</i>	<i>näschtö(B.)</i>
Dat.	<i>näscht</i>	<i>näschtu, näschte, näschn (B.) näscht</i>

Siehe dazu SDS (3, 175 ‚Fest, Feste‘).

4.2.1.4 -in-Plurale

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>chisschi</i>	<i>chisschini</i>
Gen.	<i>chisschisch (B.)</i>	<i>chisschino (B.)</i>
Dat.	<i>chisschi</i>	<i>chisschinu, chisschine, chisschin (B.)</i>

Anmerkung: Diminutive können palatalisierte *-l-* erhalten: *Grind-ji*. (Zu den verschiedenen Diminutiven siehe unten).

4.2.2 Schwache Neutra

Sie sind nach BOHNENBERGER (1913) selten; im Singular haben sie keine Endung, wirken also wie stark flektiert. Ein Beispiel ist ‚Auge‘:

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>öük</i>	<i>öüge</i>
Gen.	<i>öüksch (B.)</i>	<i>öügu (B.)</i>
Dat.	<i>öük</i>	<i>öügu, öüge, öügn (B.)</i>

4.3 Feminine Nomina

4.3.1 Sogenannt starke feminine i-Deklination (mit Umlaut):

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>hant</i>	<i>hent</i>
Gen.	<i>hant</i>	<i>hendo (B.)</i>
Dat.	<i>hant</i>	<i>hendu, hende, hendn (B.)</i>

Anmerkung: Der Umlaut ist in manchen Fällen offen (*Hänt*).

4.3.2 Schwache Deklination 1

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>mata, matu</i>	<i>mate</i>
Gen.	<i>matu (B.)</i>	<i>matu (B.)</i>
Dat.	<i>matu (B.)</i>	<i>matu (B.)</i>

Die Variation im Nominativ Singular unterliegt regionaler Variation. Neben *Matta* ist *Alpa* eines der häufigsten Lemmata mit diesem Paradigma. Im Goms ist die Endung ein Schwa.

4.3.3 Schwache Deklination 2

	Singular	Plural
Nom. Akk.	<i>chucchi</i>	<i>chucchine</i>
Gen. Dat.	<i>chucchi</i>	<i>chuchinu (B.)</i>

5. Adjektive des Walliserdeutschen

Viele Orts- und Flurnamen enthalten Adjektive, die sich unterschiedlich verhalten können. Bei den lebendigen Namen wurden normalerweise auch oblique Formen erhoben, um herauszufinden, ob ein vorhandenes attributives Adjektiv flektiert wird oder nicht und wie es flektiert wird. Da Namen normalerweise bestimmt sind (*dr Aalt Stafel*), hat das Adjektiv eine schwache Form; die oblique Form ist dann *vam Aaltu Stafel*. Der Vokalismus der Nebentonsilbe ist wiederum regional unterschiedlich. Bei festen Adjektiv-Nomen-Verbindungen wird das Adjektiv im Dativ nicht flektiert: *vam Aaltstafel*. Vermutlich ist in diesem Fall der Hauptakzent auf dem Adjektiv; im flektierten Fall dagegen auf dem Nomen (das wurde leider nicht immer notiert).

5.1 Starkes Adjektiv

Singular	Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Akk.	<i>güötä / güöte</i>	<i>güöti</i>	<i>güöts / (groosses / groossus)</i>
Dat.	<i>güötum / güötəm</i>	<i>güöter</i>	<i>güötum / güötəm</i>

Der Genitiv ist nach BOHNENBERGER (1913) *aaltsch, aalter, aaltsch*.

Plural	Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Akk.	<i>güöti</i>	<i>güöti</i>	<i>güöti</i>
Dat.	<i>güöte</i>	<i>güöte</i>	<i>güöte</i>

Daneben gibt es vereinzelt endungslose Formen wie *beed Aarma, beed Hent* (BOHNENBERGER 1913).

Die starken Formen des Adjektivs erscheinen bei artikellosen Konstruktionen (*güötä Wii, güöti Milch, güöts Broot; güöti Lit*), nach dem unbestimmten Artikel (*en güötä Wii, en güöti Milch, es güöts Broot*), auch ohne Bezugsnomen, und im prädikativen Gebrauch (*der Wii isch güötä, t Milch isch güöti, ts Broot isch güöts*).

5.2 Schwaches Adjektiv

Singular	Mask.	Fem.	Ntr.
Nom. Akk.	<i>aaltu/ aaltə / aalt</i>	<i>aalta</i>	<i>aalta</i>
Dat.	<i>aalte</i>	<i>aalta</i>	<i>aalte</i>

Plural	alle drei Genera
Nom. Akk.	<i>aaltu / aalte</i>
Dat.	<i>aalte /aaltu</i>

Die ‚schwache‘ Form wird beim substantivierten Adjektiv verwendet (*dr Aalt(e)*, *t Aalta*, *ts Aalta*). Nach dem definiten Artikel erscheint häufig ein endungsloses Adjektiv (*dr aalt Ma*, *di aalt Fröü*, *ts aalt Hüß*); aber im Dativ (*(d)em aalte Ma*, *der aalte Fröü*, *(d)em aalte Hüß*) kann eine Endung entstehen. Im Plural erscheint ein [e]: *di aalte Manna*, *di aalte Fröüwe*, *di aalte Hiischer*. Dieses [e] kann auch als [u] realisiert werden.

6. Partizipien im Walliserdeutschen

6.1 Partizip Präsens auf -end

In wenigen Fällen erscheinen Partizipia des Präsens auf -end, -änd, -und. Sie können entweder substantiviert erscheinen (selten) wie in *ts Shtotsunda* ‚das Stotzende‘ oder als Attribute, wie in *t hangend Egga* oder *dr lägend Gletscher*. Die Partizipia folgen dabei dem Muster der schwachen Adjektive. (In anderen Schweizer Dialekten verschwindet der Nasalkonsonant und es entstehen Formen wie *hanget* und *läget*.)

6.2 Partizip Perfekt Passiv

Diese Partizipbildung ist bei starken und schwachen Verben unterschiedlich. In beiden Fällen steht ein Präfix *gi-*, sofern kein anderes untrennbares Suffix (wie *be-*, *ver-* etc.) vorhanden ist. Die starken Verben haben -e(n) (-ä(n), -(un)) als Endung, die schwachen -t. Dazu treten allfällige Endungen. Die Partizipia können substantiviert oder attributiv erscheinen. Beispiele für starke (keine substantivierten Belege gefunden): *dr verbrunne Fat*, *ts gibrochu Hittgi*. Beispiele für schwache: *ts Verbrannta*.

7. Ableitungen: die Diminutive

Das Walliserdeutsche kennt mehrere Diminutive, die im Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS 3, 149–158) gut erfasst sind.

7.1 -i (Typ *Achi*, *Bidi*)

Diese neutrale -i-Ableitung ist relativ häufig; sie kann mit oder ohne Umlaut auftreten. In Fällen wie *Achi* zu *Acher* und *Bidi* zu *Bidem* erfolgt dabei die Ableitung von einem reduzierten Stamm. Das Suffix kann auch mit einem Ortsnamen zusammen als Bezeichnung für einen Bewohner des Ortes verwendet werden (*es Brigi* ‚ein Briger‘, *es Gommi* ‚ein Gommer‘), oder zusammen mit einem Geschlechtsnamen (*es Werli* ‚ein Mann aus der Familie Werlen‘, *es Fänetschi* ‚ein Mann aus der Familie

Venez‘). Es gibt auch Berufsbezeichnungen dieses Typs wie *es Schüeni* ‚ein Schuhmacher‘. In solchen Fällen liegt wohl kein Diminutiv im semantischen Sinn vor.

7.2 -li (Typ *Hoorli*, *Schiirli*)

Diese neutrale Ableitung entspricht dem mhd. -lin-Typ; sie tritt mit oder ohne Umlaut auf. Sie steht in Konkurrenz zur palatalisierten Form -ji (siehe oben 3.2). Nach /r/ steht praktisch nur die Form -li.

7.3 -ji (Typ *Bidemji*, *Blattji* / *Blaggji*)

Diese neutrale Ableitung ist ebenfalls mit und ohne Umlaut möglich. Relativ häufig führt die palatalisierte Form nach einem dentalen Konsonanten zu dessen Velarisierung. Das ergibt Namen wie *Blaggji* zu *Blatt-*, *Brungji* zu *Brunn-*, *Gäärggji* zu *Gaart-* usw. Das Lötschental kennt die palatalisierte Form nicht.

7.4 -(el)ti (Typ *Bielti*, *Alpelti*)

Diese neutrale Ableitung ist bei Namen häufig; auch sie ist mit und ohne Umlaut möglich. Die Form ist zunächst -ti zu Wörtern, die ein -el (mit verschiedenem Vokalismus wie -ol, -il, -ul) im Stamm haben. So ist bei *Bielti* ‚Bühl-lein‘ -el nicht Teil des Suffixes. Hingegen ist in Fällen wie *Alpelti*, *Eggelti*, *Eielti* zu *Alp-*, *Egg-* und *Ei-* das Suffix -elti, mit wiederum wechselndem Vokal nach 2.1 oben. Das erweiterte Suffix ist produktiv.

7.5 -(t)schi (Typ *Bruntschi*)

Dieses neutrale Suffix ist seltener und auch im Alltagsgebrauch nicht mehr sehr lebendig. Im Fall von *Bruntschi* tritt ein Sprosskonsonant auf: *Brunn* + *schi*. Vorsicht geboten ist bei einigen Namen, wo das -sch zum Stamm gehört und dann vermutlich ein -i-Diminutiv vorliegt. Das scheint bei *Giretschi* der Fall zu sein. Auf der andern Seite gibt es auch die Möglichkeit einer analogischen Erweiterung des Suffixes auf -tschi wie in *Talltschi* zu *Tal* (üblicher ist *Telli*).

7.6 -si (Typ *Mundsi*)

Dieses neutrale Suffix scheint nur in sehr wenigen Belegen vorhanden zu sein und ist sicher nicht mehr produktiv. *Mundsi* ‚Kuss‘ ist der bekannteste Beleg. Bisher wurden keine Belege in Flurnamen gefunden.

8. Präfixe des Walliserdeutschen

8.1 *gi-* als Kollektiv (ntr.)

Ähnlich wie im Hochdeutschen (*Ge-äst*, *Ge-stein*) kennt das Walliserdeutsche Bildungen mit *gi-*. Wie beim Verbprefix *gi-* wird der Vokal im allgemeinen getilgt; vor einem Verschlusslaut wird von Brig bis Leuk der Vokal nicht getilgt, oberhalb wird er getilgt und das *g-* assimiliert sich an den folgenden Verschlusslaut. Einige Beispiele: *Gigufer*, *Giblätt*, *Gibreita*, *Gibrächtji*, *Gibidum*, *Gidick*, *Gidischtel*, *Gifett*, *Gschtei*, *Gschtid*, *Gschtipf*, *Glaiwina*, *Gläärch*, *Graafji* und *Grit*. Die Beispiele zeigen, dass Umlaut nicht immer eintritt; in Fällen wie *Gibreita* ist unklar, ob eine *a*-Ableitung zu *Breit* vorhanden ist, zu der *gi-* tritt, oder ob das Präfix mit dem Suffix zusammengehört (wie in nhd. *Ge-e* in *Gerede*). Normalerweise sind *gi*-Präfixbildungen neutral, weisen also den Artikel *ts* auf. Inhaltlich bezeichnen sie meist Kollektiva.

9. Derivationssuffixe im Walliserdeutschen

Vorbemerkung: Suffixe legen das Geschlecht des abgeleiteten Wortes fest. Ein Teil von ihnen setzt auch bestimmte Wortarten für das Grundwort voraus. Entsprechend wird von deverbativen, denominalen und deadjektivischen Bildungen gesprochen.

9.1 *-a* (fem.) (Varianten: *-ə* / *-a* / *-u*)

Das feminine Derivationssuffix *-a* ist zunächst ein deverbatives Suffix wie in *Wasserleita* (zum Verb *leiten* ‚lenken, führen‘); es bezeichnet ein Instrument im weitesten Sinn. Weiter gibt es auch deadjektivische Bildungen, so vor allem *Breita*, *Gibreita* (mit *gi*-Präfix), und vermutlich denominalen wie in *Schipfa*. SONDEREGGER (1958, 511) führt das Suffix auf germ. *-jō* zurück, was Umlaut und allfällige Geminate erklären würde; als Bedeutung gibt er „Zugehörigkeit“. Andere Namen auf *-a* (fem.) sind entweder *-a*-Nomina oder haben romanische Wurzeln; manchmal ist unentscheidbar, ob ein maskuliner Plural oder ein femininer Singular vorliegt. Substantivierte Adjektive wie *Groossa*, *Niwwa* (meist zu *Wasserleita*) lassen sich nicht als Derivationen betrachten. Bei Flussnamen vom Typ *Gamsa*, *Vispa* ist nicht klar, ob das alte Suffix *-aha* (SONDEREGGER 1958, 465) vorliegt oder eine andere Ableitung. Flussnamen mit dem erweiterten Suffix *-ina* (*Saltina*, *Ägine*) können ein ursprünglich romanisches Suffix enthalten, das aber auch produktiv geworden sein kann (z. B. *Altina*, *Altana*) (siehe unter *-ina*).

9.2 *-elti* (ntr., Diminutiv) (Varianten: *-əlti*, *-ulti*, *-ilti*, *-olti*, *-uti*)

Zu diesen Diminutiven siehe oben 7.4.

9.3 *-er* (mask., Personennamen in Orts- und Flurnamen) (Varianten: *-er*, *-ler*, *-är*, *-jer*)

Das Suffix *-er* mit seinen Varianten erscheint in Personennamen (mit Erweiterung auf *-ler*); diese PNN können in Orts- und Flurnamen im Genitiv Singular oder Plural vorkommen. Beispiel *ts Rufinersch Wägj* ‚des Rufiners Weglein‘. Hier ist der Familienname *Rufiner* von einer Ortsbezeichnung *Rufi* oder *Rufina* abgeleitet. In den historischen Belegen erscheint häufig der Plural in der Form *Albinerro Wald* ‚der Wald der Leute aus Albinen‘ oder *Bacherro Biela* ‚der Bühl der Leute aus dem Bach oder der Familie Bacher‘. In diesen Belegen ist nicht immer klar, ob mit *Albiner* oder *Bacher* schon ein FN oder einfach eine Herkunftsbezeichnung vorliegt. In lebenden Fällen wie *ts Jodere Wäälji* ‚des Jodern Wäldchen‘ kann ein PN oder ein FN (oder ein Übername, der im Dorf bekannt ist) gemeint sein. In Zusammensetzungen wie *Steineregg* (mit Erstbetonung) wird der Besitzernamen wie ein Bestimmungswort verwendet (auch als Adjektiv!).

9.4 *-er* (mask. Herkunftsbezeichnung) (Varianten: *-er* / *-är*)

Die Herkunftsbezeichnungen sind eng verbunden mit dem Suffix *-er* unter 9.3. Die Herkunftsbezeichnungen erscheinen als Adjektive, die auf ursprüngliche Genitive zurückgehen können, oder Bildungen auf ahd. *-ari* (SONDEREGGER 1958, 525); es können durch falsche Abtrennungen auch *-ler* oder *-ner* entstehen. Beispiele: *Agaarnerwaalt*, *Almagäller Alpu*, *Saaserwäg*, *Alpjer Bach*.

9.5 *-er* / *-ler* (mask. Stellenbezeichnungen) (Varianten: *-er*, *-ler*, *-är*, *-jer*)

Das Suffix *-er* / *-ler* als sogenannte Stellenbezeichnung kommt nach SONDEREGGER (1958, 541) in mehreren Typen vor: 1. Denominative Bildungen (Typ: *Brämer* zu *Brämi* ‚Brombeere‘); 2. Bildungen von Zahlwörtern (*Dryer*, *Dreier* zu *drei*); 3. Deverbative Bildungen (Typ: *Brenner* zu ‚Holzkohle brennen‘). Stellenbezeichnung kann also heißen, dass es dort etwas hat, was das Nomen bezeichnet, oder dass dort etwas geschah, was das Verb bezeichnet, oder dass es von etwas zwei oder drei (etc.) Dinge gab. Belege im Wallis sind etwa *Ameisser*, *Chatzler*, *bi de Zwejere*. Weitere Belege: *Blackerli* (Diminutiv zu *Blacker*, wo es viele *Blacken* hat), *Choler* (wo man Kohlen brennt),

Blattjer (wo es viele *Blatten* (Felsplatten) hat), *Eicherli*, *Erler*, *Felacher* (wo es viele *Felache* hat), *Holler* (wo es Holunder hat), *Intjeier* (Hütte, wo man die Tiere hineintun kann). Die Endung *-er* kann auch zum Wort gehören (*Acher*) oder Plurale bezeichnen (*Lecher*, *Leesser*). Adjektive wie *inner*, *ober*, *hinner*, *üsser*, *unner* usw. sind nicht hierher zu rechnen.

9.6 *-era* (fem.) (Varianten: *-erra*, *-erru*, *-era*, *-eru*)

Zu diesem Suffix sagt SONDEREGGER: „Die lateinische Endung *-âria* ist in schweizerdeutschen und süddeutschen Mundarten zu einem Suffix *-ere(n)* [...] entwickelt worden und hat auch in den romanischen Sprachen Entsprechungen (fr. *-ière*, ital. *-iera*, rätorom. *-era*). Das Suffix ist denominativ und bezieht sich auf Sachen und Personen, einerseits den räumlichen Bereich anzeigend, wo die betreffende Sache von Natur aus in großer Menge vorhanden ist oder hergestellt wird (*Gersteren* ‚Ort wo viel Gerste wächst‘ ...), andererseits den Wohnsitz oder Besitz von Personen bezeichnend.“ (1958, 471 f.). Im Walliserdeutschen wird das Suffix auch für die Benennung von Suonen oder Wasserleiten verwendet; es kann dann auch als feminine Erweiterung von Herkunftsbezeichnungen gesehen werden. Die Varianten mit langem /rr/ überwiegen. Beispiele: *Gäärschterra*, *Haberra*, *Hafnerra*, *Müölerra*, *Tischterra*, *Weiderra*, *Fiechterra*, *Fischperru*, *Gärwerra*, *Dirriweiderra*, *Lüögjerru* (bei *Lüögja*, *Hohtenn*). Das Suffix scheint vor allem im Bezirk Visp und Westlich Raron vertreten zu sein.

9.7 *-eri* (fem., sog. Movierung) (Varianten: *-eri*, *-äri*, *-ere*, *-erri*)

Das Suffix ist eigentlich eine *-i*-Ableitung von Herkunfts- oder Besitzerbezeichnungen auf *-er*. Diese Ableitung wird traditionell als Movierung bezeichnet: „Feminine Movierungen können eine Wiese, eine Weide oder einen Hof bezeichnen und sind von ON, wo sie die Lage bezeichnen, oder von PN, wo sie den Besitz angeben, abgeleitet.“ (SONDEREGGER 1958, 551). Im Wallis sind es vor allem Wasserleiten oder Suonen, die so benannt werden. Beispiele: *Baneri* (Visperterminen, fließt durch *Bawald*) und viele andere Wasserleiten. Beispiele für andere Typen: *Chouueri*, *Foggleri*, *Gaalzeri* (Geschinen, Alpweide), *Giigeribodu*, *Häärderi*, *Schniideri*.

9.8 *-et* (ntr.)

Der bekannteste Name dieses Typs ist *Äbnet* oder *Ebnet* (und die dazu gehörenden Varianten), der auf ahd.

ëbanoti zurückgeführt wird. Das Suffix entwickelt sich später zu *-et*. SONDEREGGER (1958, 524) weist darauf hin, dass ahd. Formen auf *-ôti* / *-ôdi* neutral sind, auf *-ôt* / *-ôd* maskulin. In unserem Namenbestand sind primär neutrale Belege enthalten. Es scheint aber auch Namen zu geben, die ein romanisches Suffix *-et* enthalten. Wir geben zunächst einige Beispiele mit vermutlich deutscher Wurzel: *Reetet*, *Riiset*, *Albet*, *Blattet*, *Brunnet*, *Bäret*, *Chantslet*, *Äbmet*, *Ebnet*, *Griset*, *Gsteinet*, *Gurtet*, *Schallbett*, *Schälbet*, *Steinet*; vermutlich romanische: *Filet*, *Floret*, *Glaret*, *Gognet*, *Golliet*, *Loveret*, *Ponntet*, *Mulinet*. Das romanische Suffix müsste eigentlich feminin sein; es scheint aber einen Einfluss des deutschen Suffixes auf das romanische zu geben. Nicht eingeschlossen sind romanische Namen mit Endbetonungen. Die deutschen Ableitungen können von Adjektiven (*root*) oder Substantiven (*Brunn*, *Blatt*, *Chantslet*) abgeleitet sein und bezeichnen Stellen, die eine bestimmte Eigenschaft oder Beschaffenheit aufweisen. Die romanischen weisen wohl eine Ableitung zu einem Suffix *-ittu(m)* / *-itta* auf (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287, wo weitere lateinische Suffixe aufgeführt sind; für eine ausführlichere Suffixliste des Rätoromanischen vgl. RN 2, 1027–1034).

9.9 *-eta* (fem.) (Varianten *-eta* / *-etu*)

Das Suffix wird von SONDEREGGER (1958, 482) auf ein romanisches Suffix *-âta* zurückgeführt, das schweizerdeutsch als *-ete* erscheint. In unserem Namenbestand können auch ursprünglich romanische Bildungen auftreten. Sicher deutsch ist der häufig vorkommende Name *Howweta* (mit seinen Varianten). Auch sehr verbreitet sind Belege vom Typ *Pflanzeta*. Da es im Bezirk Leuk mehrere historische Belege wie in Agarn *Grangeta* (1337), in Leukerbad *Fleseta*, in Salgesch *Goleta* gibt, ist auch eine romanische Bildung zu vermuten. Neben *Pflanzeta* finden wir auch *Flanzeta*, was sich auf eine Patois-Form mit anlautendem *FLAN- aus PLANU (möglicherweise identisch mit *Planchettaz* bei BOSSARD / CHAVAN 2006, 59, primäres Suffix wäre *-itta*) zurückführen liesse. *Pflanzeta* wäre dann volksetymologisch oder durch Assimilation des Artikels an das anlautende *f* als Ableitung zum deutschen Wort *pflanz-* verstanden worden. Darauf deuten eine Reihe von historischen Belegen zu *flantzata* hin. *Ägreta* in Bellwald ist eine Umdeutung von historischem *Eggerden*. Das im Walliserdeutschen häufig vorkommende Suffix *-eta* / *-etu* etc. (*Aarfleta*, *Lismeta*, *Biezeta*, *Bacheta*) mit den Bedeutungen ‚die Menge, die ein Gefäß usw. fassen kann‘ und deverbale ‚das Produkt der Verbalhandlung‘ können die Semantik des namenbildenden Suffixes, das romanisch ein Diminutiv ist, beeinflussen. Bei den Pluralen ist nicht immer klar, ob

ein neutraler *-et*-Stamm vorliegt oder ein femininer *-eta/-etu*-Stamm.

9.10 *-heit* (fem.)

Das Suffix *-heit* bildet nominale Abstrakta aus Adjektiven oder – seltener – Nomina. In unserem Korpus kommen nur drei Typen vor: *Freiheit*, *Göüchheit* und *Löübheit*. Bei *Freiheit* liegt sicher das Suffix vor; bezeichnet werden steil aufragende, frei stehende Felsen. *Göüchheit* ist sehr häufig; hier ist unklar, ob *-heit* das Suffix ist oder sich auf *Heide* bezieht, das sich im Wallis sonst aber nur als entweder *der Heide* (paganus) oder *die Heidelbeere* bezieht, wobei *Heidelbeere* ursprünglich von *Heide* abgeleitet ist. *Löübheit* ist unklar, geläufiger ist das Simplex *Löub* oder pl. *Löuber* allein.

9.11 *-i* (fem. Adjektivabstraktum)

Das ahd. Suffix *-î* leitet Nomina von Adjektiven ab; nhd. erscheint es als auslautendes Schwa wie in *Höhe*, *Grösse* etc. (SONDEREGGER 1958, 495). Auch in Oberwalliser Namen ist es häufig: *Heeji*, *Wildi*, *Engi*, *Plitti* und andere mehr.

9.12 *-i* (fem. Verbalabstraktum)

Das ahd. Suffix *-î(n)* (SONDEREGGER 1958, 497) leitet aus Verben Nomina ab, die ein Produkt der Verbalhandlung, einen Ort oder ein Instrument bezeichnen können. Beispiele sind *Weri*, *Riti*, *Deri* (zu *dere*, *derre* ‚dörren‘), *Ajegi* (wo die Jagd beginnt), *Treichi* und andere mehr.

9.13 *-i* (neutr., Diminutiv)

Der neutrale Diminutiv wurde oben unter 7.1 ausführlich behandelt.

9.14 *-ig* (mask., meist pl.)

SONDEREGGER (1958, 503) führt es auf ahd. *-ing* zurück. Er kennt drei Bildungstypen: Familiennamen mit *-ing*, Ortsbewohnernamen mit *-ing*, singularische Stellenbezeichnungen. Zu letzteren: sie können von Substantiven, Adjektiven und Verben abgeleitet sein; Variante ist *-ling*. Beispiele von SONDEREGGER: *Chrömmli*g aus *Krumbling*, *Greblig* aus *Grabling*. In unserem Bestand kommen vor allem historisch sehr viele Familiennamen vor, oft im Genitiv Plural wie in *Carligo Wald*, *Gattligo Wald*. Aus Ortsnamen entstehen ebenfalls solche Formen: *Bieliger Bode* (zum Ortsnamen Biel). In lebendigen Namen wird der auslautende Vokal meist abgeschwächt zu Schwa

oder [u]. Statt eines Plurals kann auch ein Singular erscheinen: *ts Werligsch Waald*. Das Suffix *-ing* für Kollektive ist im Wallis bis in die Gegenwart hinein lebendig geblieben; in Familiennamen gibt es Doppelungen wie *Schnyder* vs. *Schnydrig* oder *Schmid* vs. *Schmidig* und andere. Die Siedlungsnamen wie *Ritzingen*, *Blitzingen*, *Selkingen* und andere sind deswegen nicht als frühe Siedlungen wie die Mittellandnamen auf *-ingen* zu betrachten, sondern als lebende Weiterbildungen, hier zu einfachen Personennamen. Stellungsbezeichnungen auf *-ig* sind selten, Beispiele sind etwa *Reetig* und *Rootig* (beide zu *root*), *Chrüütig*, *Dischlig*, vielleicht auch *Chräyige*. Nicht zu diesem Suffix gehören die femininen *-ig*-Formen, die dem Hochdeutschen *-ung* entsprechen (*Chrzig*, *Abzweigig*). Auch Adjektive auf *-ig* (*brannig*, *aschpig*) gehören nicht hierzu; sie werden meist attributiv verwendet.

9.15 *-ig* (fem.)

-ig bildet deverbative Substantivabstrakta, die dem hdt. *-ung* entsprechen. Solche Bildungen sind im allgemeinen nicht alt. Beispiele sind *Chrzig*, *Abzweigig*. Älter scheint *Atzig* zu sein.

9.16 *-ig* (adjektivisch)

Das Suffix *-ig* (ahd. *-îg*, SONDEREGGER 1958, 487) bildet Adjektive aus Nomina oder Verben. In unserem Namenbestand werden die Adjektive fast nur attributiv verwendet, wie in *im Aschpigu Bode*, *t Brannig Egga*, *Bruchligen Tschuggo*. Manchmal ist unklar, ob – wie in *Rootig* – ein substantiviertes Adjektiv vorliegt, oder eine Stellenbezeichnung auf *-ig*, oder gar ein Familienname auf *-ig*.

9.17 *-ina* (fem.) (Varianten: *-ina*, *-ana*, *-ena*, *-inu*, *-ene*)

Es scheint, dass sich hier verschiedene Bildungen zu einem Quasi-Suffix vereinigen. Die Fälle *Lowwina*, *Rufina* erscheinen als erweiterte Bildungen zu *Lowwi*, *Rufi*, wobei mindesten *Lowwi* auf mlat. **labina* zurückgeführt wird. Flussnamen wie *Saltina*, *Saltana* oder Wasserleiten wie *Altina*, *Altana* könnten ein urspr. lateinisches Suffix enthalten, das später (mit Akzentwechsel) zu *-ina* wurde (s. auch *Aegina*, *Aegene* zu AQUA?). *Bitzina* ist wohl eine Erweiterung zum sonst belegten *Bitzi* (zu ahd. *bî-zuni*). Viele andere Beispiele sind unklar. Auch *-ona* als romantisches Suffix könnte hineinspielen (siehe *Funnona* für das heutige *Finne(n)*).

9.18 -ja (fem.) (Varianten: -ja, -ju)

Es handelt sich um die palatalisierte Variante von *-la* (siehe unten). SONDEREGGER (1958, 517) sieht im entsprechenden *-(e)le* eine Stellenbezeichnung, abgeleitet aus Substantiven (*Eggelen* aus *Egg*), Adjektiven (*Derbelen* aus *derb*) und Verben (*Hängelen* zu *hangen*). Beispiele aus unserem Korpus sind: *Alpja*, *Blattja*, *Djepja*, *Figja*, *Fochja*, *Ggipfja*, *Gibja*, *Griebja*, *Gummja*, *Liegja*, *Lüögja*, *Meiggja*, *Mettja*, *Gettja*. Dabei sind die Grundwörter nicht immer sicher erklärbar.

9.19 -ji (ntr., Diminutiv)

Diminutive auf *-ji* wurden unter 7.2 ausführlich behandelt.

9.20 -la (fem.) (Varianten: -la, -lu)

Diese Ableitung ist das nicht-palatale Gegenstück zu 9.18 *-ja*. Im Lötschental ist die Form mit /l/ normal. Beispiele (teilweise historisch *-la*, lebend *-ja*): *Gibla*, *Giigela*, *Godela*, *Gugla*, *Hasela*, *Hellela*, *Hängela*, *Bachla*, *Määrjela*. Unklar ist *Isla*, das einmal als *Insula* erscheint; es könnte sich also um *Insel* handeln. Dies könnte im unteren Wallis auch zu *Ill* werden, also eine allgemeine Weiterbildung von lat. *insula* aufweisen.

9.21 -li (ntr., Diminutiv) (-li, -lin)

Das diminutive *-li* wurde unter 7.3 schon ausführlich behandelt.

9.22 -schaft (fem. Kollektiv)

Bei SONDEREGGER (1958) ist dieses Suffix nicht erwähnt. Es ist ein desubstantivisches Kollektivsuffix und erscheint in den folgenden Belegen *Burgerschaft*, *Grafschaft*, *Wirtschaft*, *Brüöderschaft*, *Geteilschaft*. Die Belege sind jeweils sehr spezifisch: *Grafschaft* ist ein Teil des unteren Goms, *Geteilschaft* ist das Kollektiv der Geteilen, denen eine Alp gehört, *Brüöderschaft* ist eine religiöse Vereinigung. Bei *Burgerschaft* ist das alte Zentrum von Brig (dazu auch von Visp und Leuk) gemeint, in Brig geschieden in *t Unner* und *t Ober Burgerschaft*. Bei letzterem könnte, wie bei *Grafschaft*, ursprünglich einfach das Gebiet gemeint sein, dass den Burgern gehört (wäre aber eher *Burgerschaft*).

9.23 -(t)schi (ntr. Diminutiv) (Varianten -dschi, -tschi, -schi)

Der Diminutiv auf *-tschi* mit seinen Varianten wurde schon unter 7.5 ausführlich behandelt.

9.24 -(el)ti (ntr. Diminutiv) (Varianten -elti, -ulti, -uti, -älti)

Der Diminutiv auf *-(el)ti* wurde schon unter 7.4 behandelt.

9.25 -scha / -schu.

Das Suffix *-scha*, im Bezirk Leuk *-schu*, aber auch sonst als oblique Form, historisch als *-sa* / *-su*, ist ausserhalb des Wallis, soweit bekannt, nicht belegt. Es tritt primär mit PN auf (*Huitbrächtscha*, *Blatten*) und meint dann ‚das Gut des Huitbrächt‘. In einigen Fällen kann auch die Lage eines Gutes gemeint sein (*Heescha*, (Embd, historische Belege legen aber *Hew* ‚Heu‘ nahe)), *Mittscha* (Fieschertal, Mörel), *Obscha* (Bürchen, Eischoll, Unterbäch). In einigen Fällen ist *-scha* Teil des Namens (z. B. *Giritscha* ‚Eberesche‘) und kann deswegen nicht als Suffix gewertet werden.

Diese Darstellung verdankt sich neben dem SDS und der zitierten Literatur der ausführlichen Beschäftigung mit den Orts- und Flurnamen des Oberwallis. Zu berücksichtigen ist, dass die historischen Belege, insbesondere solche nach 1500, dem Frühneuhochdeutschen und dem Hochdeutschen folgen können. Das ist normalerweise unproblematisch, kann aber in Einzelfällen zu Schwierigkeiten führen. So sind etwa die nhd. Diphthongierung in Fällen wie /ei/, /au/ und /eu/ notiert, wo die wdt. Formen ein /î/, /û/ und zu /î/ entrundetem /iu/ erwarten lassen. HOTZENKÖCHERLE (1963, nachgedruckt 1986) hat jedoch darauf hingewiesen, dass alemannisch *klîn* / *klein* dieser Regel nicht folgt. So weisen manche Walliser Flurnamen ein *chlei(n)* auf, das nicht hdt., sondern dialektal ist.

Nicht ausführlich dargestellt wurde der italienische, resp. piemontesisch-lombardische Teil der Flurnamen, die sich insbesondere auf den AIS (Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz), OLIVIERI (1965), PETRINI (1993 u. später), das LSI (Lessico dialettale della Svizzera italiana) und den RIP (Repertorio italiano-dialetto) sowie DEVOTO / OLI (2020) stützen. Behilflich waren dabei Prof. Dr. BRUNO MORETTI und die Redaktoren des *Vocabolario della Svizzera italiana*. Dank auch an Dr. G. VASSERE, der inzwischen Direktor der *Biblioteca cantonale del Ticino* ist.

Literatur als Hilfe, Probleme damit und Hinweise für Zitierungen

Ein grosser Teil der Arbeit an den Orts- und Flurnamen besteht in der Sichtung der Literatur. Was auf den ersten Blick als problemlos erscheint, weist bei näherem Zusehen einige Schwierigkeiten auf. Es genügt ja nicht, einfach irgendwo irgendetwas abzuschreiben. Immer muss man sich bewusst sein, woher eine Erklärung oder Deutung stammt, was mit ihr bezweckt wird und was sie leisten kann. Ein geflügeltes Wort, das dem leider verstorbenen Namenforscher Dr. Eugen Nyffenegger zugeschrieben wird, lautete: *die einfachsten Deutungen sind immer die besten*. Aber nicht immer sind die einfachsten leicht zu finden und nicht immer sind sie dann die besten. Aber zurück zur Literatur:

Der einfachste Fall sind Monographien, die einmal erschienen sind und seither nicht mehr verändert wurden. Das sind in unserem Fall etwa die Werke von BRIDEL (1866), das erste umfassende *Glossaire du patois de la Suisse romande*, RÄNKE (1903) über das Französische im Wallis, WIPF (1910) über Visperterminen, MEYER (1914) über das Einfischtal (Val d'Anniviers), PIERREHUMBERT (1926) mit seinem *Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et Suisse romande*, GERSTER (1927) über Montana, TAGMANN (1946) über Miège, ZINSLI (o. J. [1946]) zu *Grund und Grat* und ZINSLI (1984) zum *Südwalser Namengut*, RÜBEL (1950) über die *Viehzucht im Oberwallis*, SCHMID (1969) über Bellwald und viele andere mehr. Manche von ihnen, etwa JACCARD (1906) sind später neu aufgelegt worden (mein Exemplar etwa 2014 in Genf), manche sind ursprünglich als Zeitschriftenartikel erschienen und dann als Buch publiziert worden, wie etwa GUËX (²1976), wieder andere sind Zeitschriftenartikel geblieben wie etwa KLEIBER (1992) oder E. JOSSEN (1986), der aber 1989 ein sehr viel umfassenderes Buch über den Ort Mund geschrieben hat. Das Problem aller dieser Publikationen ist es, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Drucklegung zwar noch aktuell waren, später aber nicht mehr und deswegen in die Irre führen. So hat etwa ZIMMERMANN (1968) in seiner Dissertation über *Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis* auf S. 20 *Mära* ‚steil abfallender Fels und Umgebung‘ erwähnt und stellt es mit der Literatur zu *Morga* ‚Grenze‘, ohne auf das naheliegende *Mära* > *Märch* (Id. 4, 394) zu verweisen (phonetisch als *Märe*ⁿ ‚Stute‘); ein Hinweis, der die seltsame Deutung (‚ein Ort aussehend wie eine Stute‘) hätte erklären können.

Anders verhält es sich mit Publikationen wie dem *Schweizerdeutschen Wörterbuch*, das wir als ID.[iotikon] zitieren: es ist immer noch nicht vollständig erschienen;

die ersten vier Bände sind weitestgehend veraltet, die jüngeren zitieren immer mehr Quellen und verfügen über immer mehr Literatur. Mit der Verwendung des Internet sind solche Verzeichnisse leichter zitierbar geworden, aber ihr Grundproblem bleibt: je älter etwas ist, um so weniger ist es an neuerer Literatur orientiert. Ein Forscher wie J. U. HUBSCHMIED hat das deutlich erfahren: galten seine Deutungen in den Vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts als unangefochten, werden sie heute nur noch vereinzelt zitiert, meist mit Vorbehalten. Dabei ist nicht so sehr sein Keltentum in Frage gestellt (siehe aber POKORNY (1948–49)), als vielmehr seine Sicht der alten Gottheiten, die sich in den Namen versteckten. Neben dem Idiotikon sind es die drei romanistischen nationalen Wörterbücher, von den wir vor allem das *Glossaire des patois de la Suisse romande* (GFSR) zitiert haben. Dieses, das *Vocabolario della Svizzera italiana* und das *Dicziunari rumantsch grischun* beruhen auf Fragebogen (in jüngerer Zeit auch weitere Materialien) und sind allesamt weit von ihrer Vollendung entfernt. Als Ersatz dient uns, für das Französische und das Frankoprovenzalische das *Französische Etymologische Wörterbuch* (FEW), das zwar vollendet ist (eine Neuauflage ist in Band 1 (Refonte) vorhanden), aber kaum auf die geographischen Namen Rücksicht nimmt. Für die bis 2005 geltenden Gemeindefusionen haben wir auf das monumentale Werk von KRISTOL ET AL. (2005) zurückgegriffen; da vor allem im Wallis Gemeindefusionen im 21. Jahrhundert üblich waren, sind nicht alle heutigen Gemeinden erfasst.

Schwieriger als diese Jahrhundertwerke sind die Bücher, die in ständig neuen und veränderten Auflagen erscheinen. Sie sind einerseits in den nationalen Wörterbüchern zitiert (und damit veraltet, sobald eine neue Auflage erscheint), andererseits unterscheiden sie sich im Verlauf ihres Erscheinens auch inhaltlich. Klassiker dieser Sorte bereiten eine grosse Unsicherheit: welche Ausgabe soll zitiert werden? Und welche gibt Antworten auf die Fragen, die sich uns stellen? Ein Beispiel dafür ist das heute als KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011) zitierte *Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache*. Es wurde im Laufe der Arbeit am Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch seit 1995 (23. Auflage) verwendet und inzwischen auf die 25. Auflage umgeschrieben. Oder die 25. Auflage von HERMANN PAULS *Mittelhochdeutscher Grammatik*, die von TH. KLEIN, H.-J. SOLMS und K.-P. WEGERA 2007 in Tübingen herausgegeben wurde; sie kann sich auf die früheren Ausgaben stützen, führt aber neue Aspekte ein, die

früher nicht gesehen wurden. Auch das als AMMON ET AL. (2004) zitierte *Variantenwörterbuch des Deutschen* ist inzwischen in einer neuen Auflage von 2016 erschienen und müsste deswegen neu zitiert werden; da nur wenige Zitate der ersten Auflage enthalten sind, wurde darauf verzichtet. Solche Werke stellen uns vor teilweise unlösbare Aufgaben.

Etwas weniger problematisch sind Neu-Auflagen von Werken, die sich mit wenigen, kleinen Ausnahmen gleich bleiben. So zitieren wir etwa ALOIS GRICHTING in seinem Werk *Wallisertitschi Weerter* aus dem Jahre 1998, obwohl das Werk inzwischen in weiteren Auflagen erschienen ist, allerdings ohne Veränderungen (von Druckfehlern abgesehen); die neueste Auflage stammt von 2021 (!). Bei GRICHTING ist wichtig, dass er unbetontes [ə] nicht kennt und es häufig mit {ä} wiedergibt, was Leserinnen und Lesern unter Umständen zu falschen Schlüssen führen kann; insbesondere sind die vielen unbetonten {ä}-Formen für das Goms regelmässig als [ə] zu lesen. Hingegen wurde der Sonderwortschatz über die Gebäude von V. SCHMID (2003) verwendet, das unseres Wissens in der Zwischenzeit nicht neu aufgelegt wurde. BOSSARD / CHAVAN wird von uns aus dem Jahre 2006 zitiert, obwohl in der Zwischenzeit eine Neu-Auflage des Buches von 2014 erschienen ist; die beiden Autoren schreiben die bei ihnen versammelten Orts- und Flurnamen jedoch normal, das heisst ohne Diakritika, während das GPSR Diakritika anwendet, was in einzelnen Fällen Schwierigkeiten bereitet.

Ein Problem der besonderen Art stellen die vielen populären Abhandlungen zu Orts- und Flurnamen des Wallis dar. Wir haben uns entschlossen, nur die wichtigsten von ihnen zu zitieren. Wichtig heisst hier: es gibt (a) Feldarbeit und (b) der Versuch einer Deutung. Viele der von uns in WERLEN (2012, 290) zitierten Werke weisen das nicht auf. Erfasst haben wir dagegen, soweit möglich, die Daten von E. JORDAN (2006) über die Orts- und Flurnamen Simplon-Süd, wobei hier die häufigen Namen wie *Wang* und ähnliche nicht vollständig erfasst sind. JORDAN hat die Namen von Gewährspersonen erhalten, zählt sie alle auf, verweist auf Karten und ein Register, hat eine eigene phonetische Notation entwickelt und erfasst Flurnamen, die in der Datei des VSNB nicht enthalten sind. Was bei ihm leider fehlt, sind Deutungen – ab und zu findet sich etwas aus der Literatur, aber meist eher nebenbei. Neu hat M. MATHIER (2015) die Orts- und Flurnamen von Salgesch auf Grund seiner Lizenzatsarbeit bei E. STUDER in Freiburg i. Ue. herausgegeben; er fügt Deutungen bei. Er verwendet dabei auch die von TAGMANN (Ms.) gedeuteten frankoprovenzalischen Namen; in einigen Fällen stehen Deutungen von MATHIER und Deutungen von TAGMANN ohne Versuch, sie zu vereinigen,

nebeneinander. Auch bei MATHIER sind die Flurnamen bildlich erfasst. Das Werk von JULEN ET AL. (1995) über die Flurnamen von Zermatt wurde berücksichtigt, weil es zu den Namen auch Deutungen gibt, die Namen auch auf (leider schlecht lesbaren) Schwarz-Weiss-Fotografien wiedergibt und die einzelnen Namen auflistet. Den Band von H. MATHIEU (2006) über Albinen haben wir aufgenommen, weil auf S. 10 f. eine Reihe von frankoprovenzalischen und französischen Flurnamen erklärt sind (leider nicht alle richtig, teilweise aus unserem eigenen Verschulden) und weil die schönen Farbfotos erkennen lassen, wo sich die einzelnen Flurnamen befinden. Ebenfalls aufgenommen wurde R. GRICHTING (1993) über Leukerbad: dieses Werk enthält zwar keine Deutungen, ist aber auf grossen Farbfotografien und über ein Register erschlossen. Eine Reihe weiterer Sammlungen sind im Register der verwendeten Literatur erwähnt.

Es gibt weiter eine Reihe von Deutschschweizer Namenbüchern, von denen einige in der Laufzeit unseres eigenen Namenbuches erschienen sind; einige davon sind inzwischen abgeschlossen, andere sehen einer Publikation noch entgegen. Von den vielen Namenbüchern seien hier jene erwähnt, die mehr oder weniger direkt an das Gebiet des Oberwallis anschliessen: zunächst das *Berner Namenbuch*, dessen erster Band 1976 erschien; inzwischen ist – wie an anderer Stelle erwähnt – Band 6 erschienen. Entgegen unserer ursprünglichen Erwartung sind nur die wenigsten Flurnamen aus unserem Bereich dort erwähnt; insbesondere fehlen fast alle Flurnamen aus dem Alpengebiet, das in unserem Bereich wohl etwas anders ausgestaltet war als im Bernischen; die Dissertation von P. GLATTHARD (1977) im Zusammenhang mit diesem Namenbuch ist unseres Wissens die einzige, die sich mit den romanisch-deutschen Ortsnamen im Grenzgebiet von Aare und Saane beschäftigt. Im Osten schliesst das *Urner Namenbuch* an (A. HUG / V. WEIBEL 1988, vier Bände), dem inzwischen von den gleichen Autoren das *Nidwaldner Namenbuch* folgte (A. HUG / V. WEIBEL 2003, fünf Bände); V. WEIBEL (2012) hat seine Dissertation neu erweitert als *Namenbuch des Kantons Schwyz* herausgegeben, neu auch mit einem Datenschlüssel auf dem Internet, einem allgemeinen Band *Vom Dräckloch i Himmel* und einem fünfbändigen Lexikon der Namen. Von ERIKA WASER (1996) wurde die *Entlebucher Orts- und Flurnamen* herausgegeben (Bände 1 und 2); spätere Namenbücher der gleichen Autorin sind im Literaturverzeichnis aufgelistet. Erwähnt sei das *Appenzeller Namenbuch* von STEFAN SONDEREGGER (2013, 3 Bände); wir haben von ihm allerdings nur seine ausführliche Dissertation von 1958 berücksichtigt, die für die Suffixe des Deutschen als Grundlage auch für das Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch gilt. Nur ansatzweise das

Obwaldner Namenbuch von P. Hugo Müller verwendet. Leider gibt es bisher für die deutschsprachigen Gebiete des Kantons Freiburg kein umfassendes Ortsnamenbuch. Hingegen ist mit SCHMUTZ/HAAS (2000 u. spätere Neuauflagen) ein *Senslerdeutsches Wörterbuch* erschienen.

Eine besondere Gruppe bilden die an das Oberwallis anschliessenden Flurnamen des sog. bischöflichen Wallis, also jene Flurnamen, die auf das Frankoprovenzalische zurückgehen (zum Berndeutschen siehe P. GLATTHARD (1977)). Hier ist vor allem ERNEST MURET zu erwähnen, der als Professor an der Universität Genf (1891–1935) arbeitete und für das *Glossaire des patois de la Suisse romande* die Flurnamen der Romandie erfassen sollte. Von ihm sind insbesondere die Daten des Fichier MURET erhalten, die sich heute auf dem Internet befinden. Bis zur Internet-Version des Fichier konnten nur die Redaktoren des GPSR oder Gäste in Neuchâtel Einsicht in dieses handschriftliche Verzeichnis der Westschweizer Namenwelt nehmen. In WERLEN (2019) haben wir einige Orte aus dem westlichen Bezirk Leuk und ihre Bearbeitung bei MURET dargestellt. Daneben hat MURET sich in einigen Artikeln der Zeitschrift *Romania* und besonders in seinem Beitrag von 1912, der auch im Bulletin des GPSR erschien, zu Fragen der Mittel- und Unterwalliser Flurnamen geäußert. Das Verzeichnis der Flurnamen des frankofonen Wallis von der Seite von *Topoval* (die Namen stammen wohl aus den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts) enthält kaum Erklärungen. Mit einer staunenswerten Leistung hat HENRI SUTER die Flurnamen des frankoprovenzalischen Bereiches (eingeschlossen des Val d'Aoste) auf dem Internet gesammelt und gedeutet: *Noms de lieux des Suisse romande, Savoie et environs* (2000–2009). Zuletzt ist von R. MAÏTRE, E. FLÜCKIGER und G. PANNATIER der *Dictionnaire du patois de Bagnes* (2019) erschienen, der den (riesigen) Wortschatz einer Gemeinde darstellt.

Ein Wort noch zu den Karten, auf die wir uns beziehen. In der Datenbank sind sie unter *Zusätzliche Daten* erfasst. Als wir mit der Arbeit begannen, waren die Daten nur auf Karten erhältlich, die zum damaligen Zeitpunkt (ab 1995) erfassbar waren: die Namen auf den Siegfriedkarten, die Namen auf den kantonalen Karten 1:10000, die Namen auf den damals aktuellen Karten im Mass-Stab 1:25000 der Landeskarte der Schweiz und die Daten auf Einzelkarten, die uns von Kollegen zur Verfügung gestellt wurden. M. S. hatte seine Namen handschriftlich mit Kugelschreiber auf den ihm um 1971 und später zur Verfügung stehenden Geometerkarten des Oberwallis notiert. Diese Notierungen wurden um 1995 unter G. MICHIG georeferenziert. Leider sind dabei auch Fehler geschehen: aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden die einzelnen Angaben von

M. S. auf den Geometer-Karten jeweils in der Mitte des Eintrages erfasst: diese Daten waren aber zugleich zu eng (so haben etwa ganze Alpen, die sich über grosse Gebiete erstrecken, eine punktgenaue Referenzierung erhalten) und am falschen Ort (so erscheinen Alpengipfel generell an etwas anderen Orten als ihre punktgenaue Festlegung auf der Landeskarte). Vor allem in stark überbauten Gebieten, also in Gemeinden, wurden die Daten verzerrt wiedergegeben. Die neueren Karten auf *map.geo.admin.ch* zeigen diese Daten nun sauberer und helfen dank ihrer historischen Dimension, auch ältere Flurnamen zu erklären; in der Zwischenzeit (März 2021) sind weitere Karten von *swisstopo* publiziert worden, auf die wir aus Zeitgründen nicht mehr eingehen konnten. Dennoch bleiben Unsicherheiten, die an einem Beispiel klar gemacht werden können: in Brig gibt es einen belegten Flurnamen *t Sandmatta* ‚die Wiese im sandigen Gebiet‘. Es handelt sich um ein Gebiet, das heute vollständig überbaut und asphaltiert ist; keine Wiese befindet sich dort und dass es sich um *Sand*, hier einerseits Schwemmgebiet des Rottens und andererseits der Saltina (der Sand dieser beiden Flüsse wird *Litta* genannt), handelt, weiss inzwischen fast niemand mehr. Der Name *t Sandmatta* ist also nur noch verständlich, wenn man weiss, dass dieses Gebiet vor dem Bau des heutigen Bahnhofs und vor der Überbauung des Gebietes eine Wiese war, die sich in sandigem Gebiet der beiden Flüsse befand (und ursprünglich nicht überbaut war).

Das führt zu einem anderen Problem: die Daten, die Prof. MARCUS SEEBERGER gesammelt hat, stammten aus den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts (zu seinen historischen Belegen vgl. den Beitrag von PH. KALBERMATTER zu den *Archiven im Wallis* (unten)). Inzwischen haben die Gemeinden des Tales, insbesondere Naters, Brig und Visp, aber auch andere, sich massiv verändert, Strassen sind neu gebaut worden, ein neuer Tunnel der Neat (Neue Alpentransversale) ist entstanden, Geschäfte haben ihre Namen verändert, die Orts- und Flurnamen sind vielerorts durch neue Strassennamen ersetzt worden – alles Dinge, die wir nicht erfassen konnten. Insofern ist unser Orts- und Flurnamenbuch nur ein Ausschnitt aus einem Prozess, dessen Ausgang wir nicht voraussagen können. Einen Sonderfall stellen die vier Gemeinden Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Grund und Saas-Fee dar. Wir haben sie im Text immer mit dem Bindestrich geschrieben. Das ist ein prinzipieller Entscheid, der (a) nicht in jedem Fall den Entscheidungen der Gemeindebehörden entspricht und (b) nicht immer den Eintragungen in der Datenbank des VSNB. Unsere Entscheidung fällt aus historischen Gründen: die vier Gemeinden wurden 1392 in vier selbständige Gemeinden aufgetrennt, die üblicherweise als Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Grund und Saas-Fee

bezeichnet wurden. Diese Schreibweise bildete den Ausgangspunkt für unsere Entscheidung.

Einen zusätzlichen Kommentar verlangen die HLL, die in den Bänden des VSNB versammelt sind. Einige von ihnen (z. B. ACHER) sind sehr häufig (rund 1700 Namen), viele andere kommen aber nur ein- bis dreimal vor, einige sind nur historisch belegt, andere nur lebend. Von jenen Belegen, die nur sehr selten vorkommen (bis zu circa zehnmal) sind jeweils alle erwähnt; von den häufigeren jedoch nur wenige. Das hängt damit zusammen, dass die Nutzerinnen und Nutzer sämtliche Belege in der Datenbank des VSNB konsultieren können und dass die Deutung des HL normalerweise möglich ist. Ausgenommen hiervon sind einzelne häufige HLL wie

z. B. das HL RIEBA, deren Deutung sehr unsicher ist. Es gibt einige wenige Belege, die sowohl deutsch, wie französisch, frankoprovenzalisch oder italienisch (eventuell mit einer dialektalen Form) vertreten sind. Sie sind jeweils dann nicht gekennzeichnet, wenn sie entweder zu verschiedenen Wörtern gehören oder wenn ihre Herkunft nicht klar ist. In einigen Fällen wird ein ursprünglich romanisches Wort (wie etwa lat. *murus*, das zu dt. *Mauer* geworden ist und dialektal als HL MÛRA erscheint) nicht als romanisch gekennzeichnet. Diese Entscheidung ist nicht immer einfach; die Nutzerin und der Nutzer können solche Fälle jedoch aus der Datenbank des VSNB heraus selbst näher deuten.

Abkürzungen

- (e) = vokalischer Vorschlag vor R: z. B. (e)Rat „Rat“.
FaN = Familiennamen
FGA = Forschungsinstitut zur Geschichte der Alpenregion
Fln = Flurname
FLNK = Flurnamenkommission des Kantons Wallis
Gwp. = Gewährsperson
Gwpp. = Gewährspersonen
HL = Hauptlemma
HLL = Hauptlemmata
LT = Landestopographie (Karten, auch digitale)
PN = Personennamen
SK = Siegfried-Karte
VSNB = Oberwalliser Namenbuch
10 000 = Karten im Mass-Stab 1:10'000 des Kantons Wallis

Abkürzungen und Zitate

Wir haben im Rahmen des Literaturverzeichnisses eine Reihe von Abkürzungen für Zeitschriften und andere verwendet, auf die wir hier nicht eingehen; die Abkürzungen sind im Allgemeinen nach APA (*American Psychological Association*) zitiert. Die weiteren Abkürzungen, soweit sie nicht nach dem Abkürzungsverzeichnis im DUDEN (2020, 16 f.) erscheinen, sind im Folgenden aufgeführt; Abkürzungen für Literatur sind in der *Bibliografie* nachgewiesen:

AIS	Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz.
APNB	Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell.
AWWB	Altes Walliser Wappenbuch, 1946.
BENB	Berner Namenbuch (Bände 1 – 6 der Dokumentation).
FaN	Familiename; Plural: FaNN.
EK	Karten von Beiträgern aus verschiedenen Orten.
FEW	Französisches Etymologisches Wörterbuch.
FIN	Flurname(n).
FLNK	Flurnamenkommission.
frpr.	frankoprovenzalisch.
GLS	Geographisches Lexikon der Schweiz (1902–1910). Siehe Bibliographie unter GLS.
Gpsr	Glossaire des patois de la Suisse Romande.
GrWb	Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (1852–1971). Zitiert nach der Internet-Version des Wörterbuches, die auf die Ausgabe des dtv-Verlages zurückgeht.
HBLs	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (1921–1934). Siehe Bibliographie unter HBLs.
HRBS	Handlungs- und Rechnungsbücher Kaspar Stockalperts vom Thurm. Das Personenregister von 2003 wird als <i>Register HRBS</i> zitiert.
LSI	Lessico dialettale della Svizzera Italiana. Bellinzona 2004.
LT	Landestopographie (Karten im Mass-Stab 1:25'000 und interaktive Karten).
LUNB	Luzerner Namenbuch.
NWNB	Nidwaldner Namenbuch.

NWWB	Bände 1 und 2 des Neuen Walliser Wappenbuches, St. Maurice 1974 und 1984.
PN	Personenname; Plural PNN.
REW	Romanische Etymologisches Wörterbuch.
RID	Repertorio italiano – dialetti. Bellinzona 2013.
RN	Rätisches Namenbuch. Bd. 2: Etymologien.
schwzdt.	schweizerdeutsch.
SDS	Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bände 1–8.
SK	Siegfriedkarte (Erste Militärkarten im Mass-Stab 1:25'000, handgezeichnet).
SONB	Solothurner Namenbuch.
SZNB	Schwyzer Namenbuch.
TGNB	Thurgauer Namenbuch.
URNB	Urner Namenbuch.
VSNB	Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch; Abkürzung wird für Datenbank gebraucht.
wdt.	walliserdeutsch.
ZGNB	Zuger Namenbuch.
1:10000	Kantonale Karten im Mass-Stab 1:10000 mit Flurnamen meist von M. S.

Zitate erscheinen prinzipiell nach dem Muster AUTOR (ERSCHEINUNGSJAHR, SEITENZAHL); für das SCHWEIZERDEUTSCHE WÖRTERBUCH und das BERNER ORTSNAMENBUCH ist die Zählung nach Spalten vereinfacht worden, das Kürzel *sp.* wird hier und (meist) in anderen Werken mit Spaltenzählung nicht verwendet. Das GLOSSAIRE DES PATOIS DE LA SUISSE ROMANDE verzeichnet die Spalten der Seitenzahlen prinzipiell mit den Buchstaben (a) und (b); wir haben hier darauf verzichtet. Bei den grossen Wörterbüchern wie etwa DEVOTO / OLI für das Italienische oder KLUGE / SEEBOLD für das Deutsche haben wir Seitenzahlen verwendet und, falls das nötig war, das Stichwort mit *s. v. (sub verbo)* angefügt. Das DEUTSCHE WÖRTERBUCH der Brüder Grimm haben wir mit der oben erwähnten Abkürzung GRWB mit Bandnummer und Spaltennummer erwähnt, wobei wir auf die Internet-Ausgabe des Wörterbuches, also die Aufteilung der dtv-Ausgabe des Buches Bezug nehmen und nicht auf das Original, das sehr schwer zitierbar ist.

Die Archive im Wallis

Philipp Kalbermatter

1. Die Ortsarchive des Oberwallis

1.1 Gemeinden, Burgerschaften, Pfarreien

Der Ursprung der Oberwalliser Gemeinden liegt im Dunkeln. Im feudalen Hochmittelalter war der Bischof von Sitten Grundherr und erliess Rechtssatzungen. Seit dem 13./14. Jh. kann man die Loslösung der Gemeinden von den Grundherrschaften (z. B. durch Loskauf der *chiminagia*, dt. Besthaupt) beobachten. Dieses Streben nach mehr Autonomie führte vorerst zur Aufzeichnung des Wohnheitsrechts für den landwirtschaftlichen Alltag (Bauernzünfte) durch die wirtschaftliche Gemeinde, später zur Fixierung der Rechte der alten und der eingekauften Bürger (Bürgerstatuten) durch die politische Gemeinde. Diese entsprach in etwa der modernen Bürgergemeinde und war Trägerin des örtlichen Lebens. In der ersten Hälfte des 19. Jh. entstand die Munizipalgemeinde, die alle Einwohner mit Schweizer Bürgerrecht umfasste und seit 1848 für das politische Leben massgebend wurde (Gesetz über die Gemeindeverwaltung von 1851). Die Bürgergemeinde bildete nur noch einen Teil der Ortsgemeinde, und in manchen Orten richtete sie erst im 20. Jh. eine eigene Verwaltung ein.³

Während für die Zeitspanne von 381 bis 585 nur vier Kirchen, darunter jene von Glis, archäologisch nachgewiesen sind, erhöhte sich ihre Zahl zwischen 950 und 1200 merklich (53 im Jahr 1200). Für das Oberwallis sind die Grosspfarreien und späteren Zendenhauptorte (Münster, Ernen, Mörel, Naters, Visp, Raron und Leuk) charakteristisch. Im 13. Jh. war das Pfarreinetz (73 im Jahr 1300) für längere Zeit weitgehend abgeschlossen. Spätere Neugründungen entstanden u. a. aufgrund der schlechten Wege und der grossen Entfernung und führten oft zu Schwierigkeiten mit den Mutterpfarreien. Im 20. Jh. erreichte der Ausbau des Pfarrsystems den Höhepunkt und vorläufigen Abschluss. Seit 1880 wurden bei Neugründungen die Bande zwischen Mutter- und Toch-

terkirchen von Anfang an gelöst, und seit 1917 wurden alle Patronatsrechte gemäss Weisung des Kirchenrechts beseitigt⁴.

1.2 Archive

Das Oberwallis besitzt zahlreiche alte Ortsarchive, meist als Gemeindearchiv, Bürgerarchiv oder Pfarrarchiv bezeichnet, gelegentlich als Pfarr- und Bezirksarchiv⁵ (Münster) oder als Kirchenarchiv (Reckingen)⁶. Eigene Bürgerarchive mit alten Dokumenten gibt es da, wo schon vor 1848 eine starke Burgerschaft mit einem eigenen Archiv bestand (Leuk, Visp). Der Staatsrat ernannte 1884 Pfarrer FERDINAND SCHMID wegen seiner grossen Kenntnisse der Walliser Geschichte zum Inspektor der Gemeindearchive im Oberwallis und der Bischof von Sitten übertrug ihm die gleiche Aufgabe für die Pfarrarchive. Die meisten dieser Archivbestände sind in der Folge zum ersten Mal richtig geordnet und registriert worden.

1.3 Inventarisierung

FERDINAND SCHMID hat am Ende des 19. Jh. überall im Oberwallis ein einheitliches System mit Buchstaben von A bis H eingeführt. Eine biographische Notiz: geboren 1832 in Stalden als Sohn des VALENTIN SCHMID von Ernen und der MARIA JOSEFA VENETZ von Stalden, Studien 1847–1852 in Brig und Einsiedeln und 1852–1855 am Priesterseminar in Sitten, Priesterweihe 1855 in Sitten, 1855–1857 Rektor in Glis, 1857–1860 Pfarrer von Reckingen, 1860–1870 Pfarrer von Leukerbad und 1870–1901 bis zu seinem Tod Pfarrer von Mörel. Sein Interesse an Geschichte mag er von FRANZ JOSEF JOLLER, der 1847 am Kollegium Brig lehrte und später den Grundstock zum Archiv des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis legte, und von P. SIGISMUND FURRER im

3 Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg Schweiz 1967, S. 183–199 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz 31); Werner Kämpfen, Bernard de Torrenté, Essay über die Entwicklung der Walliser Bürgergemeinden, Sitten 2002.

4 Arthur Fibicher, Die Pfarreien, in *Helvetia Sacra* 1/5, Basel 2001, S. 533–562; François-Olivier Dubuis, Antoine Lugon, De la mission au réseau paroissial. Le diocèse de Sion jusqu'au XIIIe siècle, Sion 2002 (Cahiers de Vallesia 7).

5 Die Bezeichnung Bezirksarchiv würde allerdings auf die meisten Archive der Bezirkshauptorte zutreffen.

6 Das Kirchenarchiv Reckingen wurde früher in der Sakristei der Kirche aufbewahrt.

Kapuzinerkloster Sitten mitbekommen haben. Pfarrer Schmid war einer der Initianten, die 1861 in Leuk den „Historischen Verein für den Kanton Wallis“ ins Leben riefen, der nur vier Jahre Bestand hatte. Abbé JEAN GREMAUD berief Schmid als Mitarbeiter für die Sammlung der „Documents relatifs à l'histoire du Vallais“. Im Jahre 1888 war Schmid an der Gründung des „Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis“ beteiligt und amtierte 1898–1900 als dessen Präsident⁷.

Die hochrechteckigen, zwischen 1885 und 1900 entstandenen, in deutscher Schrift abgefassten Inventarhefte (22,5 x 36,5 cm) Schmid's mit ihrem vorgedruckten Formular sind einheitlich gehalten. Im Staatsarchiv Sitten gibt es neben den originalen Inventaren auch die sogenannten Favre-Abschriften in Kurrentschrift oder daktylographierte Versionen. Zu einigen Archiven gibt es neuere, ausführliche Inventare, erstellt meist durch die Staatsarchivare Bernard Truffer und Hans-Robert Ammann und lic. phil. Philipp Kalbermatter.

1.4 Archivordnung

Im Gegensatz zum Unterwallis sind die die Oberwalliser Archive fast alle nach einem einheitlichen Schema eingeteilt. Bei den Pfarrarchiven existieren oft nur die Rubriken D (Kirchliches) und G (Register) oder man findet eine Einteilung nach Ordnungszahlen.

Angabe der Rubrikentitel:

- A) Die Dokumente, welche für das Land, die Bezirke und die Gemeinden von Interesse sind, wie die Abscheide des Landrates.
- B) Die Freiheitsrechte der Gemeinden. Die Urschriften der Notare. Die Statuten oder Reglemente der Gemeinden und Burgerschaften.
- C) Die Juridiktions-Akte oder Gebiets-Abgrenzungen der Bezirke und der Gemeinden. Jene Urkunden, welche sich auf Abmarkung der Gemeindegrenzen, der Alpenweiden, der Berge, sowie die Reglemente, welche sich auf die Benutzung derselben beziehen.
- D) Die Urkunden betreffend das unbewegliche Eigentum, die Kapitalien und die Schulden der Gemeinden und Burgerschaften. Ferner die Urkunden betreffend den Kultus, die Kirchen, die Pfründen, die Jahresgedächtnisse (Anniversarien), Spitäler, Armenfonds, Bruderschaften und die Schulen (Schulfonds).
- E) Die Urkunden und Uebereinkünfte betreffend die öffentlichen Wege, die Wasserläufe und Eindämmungen.

- F) Die Dokumente betreffend das Militärwesen und im allgemeinen die Dokumente, wie Urkunden, Titel und Briefe, welche von historischem Interesse sein können.
- G) Die Protokolle und Rechnungen der Gemeinde- und Burgerverwaltungen und der Waisenämter.
- H) Verschiedene Dokumente.

2. Das Domkapitelsarchiv in Sitten

2.1 Domkapitel

Die Geschichte des Domkapitels von Sitten ist seit dem 11. Jh. aktenkundig. Es bestand bis weit ins 18. Jh. hinein aus zwei Gruppen von Domherren: die eine residierte neben der oberen Kirche (Basilika) auf dem Hügel von Valeria, die andere in der Stadt Sitten, um die Feier der Gottesdienste in der unteren Kirche (Kathedrale) sicherzustellen. Die Domherren bekleideten seit dem Mittelalter im Auftrag des Bischofs wichtige diözesane Ämter wie das des Generalvikars oder des Offizials. Von der einstigen Ausübung des Notariatsrechts zeugen die zahlreichen Minutenbücher. Das Domkapitel besass früher Patronatsrechte in zahlreichen Pfarreien sowie Herrschaften, Grundstücke und Einkünfte in grossem Umfang, besonders im Zentralwallis. Innere Mängel schwächten das Kapitel, so dass es dem Bischof im Kampf gegen die Neugläubigen im 16. Jh. und gegen die Patrioten im 17. Jh. nicht die erhoffte Stütze war. Es musste 1613 das Recht der Bischofswahl an den Landrat abtreten und verlor in der Folge seine Mitbestimmung im Landrat. Im 19./20. Jh. schmolz der Einfluss des Kapitels weiter, etwa bei der Wahl der Domherren (jetzt durch den Bischof), und es musste als Folge der Säkularisation von 1848 die Pfründen reduzieren. Es besitzt heute zehn Pfründen und führt immer noch eine eigene, von der bischöflichen Mensa getrennte Verwaltung⁸.

2.2 Archiv

Das Resultat der internen und externen Verwaltungstätigkeit wie auch die historische Bedeutung des Domkapitels manifestieren sich in einem äusserst umfangreichen Archiv, früher auch Archives de Valère genannt. Es ist eine erstrangige und unersetzliche Quelle für die Geschichte des Landes Wallis und der Diözese Sitten. Weil es sich bis in die neuere Zeit auf dem Valeriahügel befand, fiel es dem verheerenden Stadtbrand von Sitten im Jahr 1788 nicht zum Opfer. Das Archiv wurde 1958 in

⁷ Josef Lambrigger, Ferdinand Schmid, in BWG 20, 1988, S. 221–231.

⁸ Helvetia Sacra 1/5, Basel 2001, S. 359–410.

ein Gebäude nördlich der Kathedrale überführt und befindet sich seit kurzem als Depot im Staatsarchiv Sitten⁹.

2.3 Inventarisierung

Das älteste bekannte Inventar stammt von Domherr CHRISTIAN SCHRÖTER aus der Zeit um 1674 und diente bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. als Findmittel. Dann erstellte Domherr PIERRE-ANTOINE GRENAT ein neues systematisches Inventar, das man vor allem für die Tiroirs noch benutzt. Zwischenzeitlich ging das Schröter-Inventar wohl verloren, so dass Domherr DIONYS IMESCH die Dokumente neu zu numerieren begann. Die heute gültige Signaturengebung ist eine Mischung aus beiden Systemen. Zum Suchen von Dokumenten steht eine Konkordanz zur Verfügung. Die alte Einteilung nach Aufbewahrungsorten (tiroirs, thèques, bahuts) hat nur noch historische Bedeutung, weil die meisten Einzelakten jetzt in Schachteln aufbewahrt werden¹⁰.

2.4 Archivordnung

Das Archiv umfasst mehrere grössere Abteilungen. Sein Inhalt betrifft vor allem das Zentralwallis, wo das Domkapitel die meisten seiner Rechte und Besitzungen hatte.

- Tiroirs (Tir.): 101 Titel, früher in Schubladen, heute in Schachteln.
- Theken (Th.): 118 Titel, früher in Truhen, heute in Schachteln.
- Bahuts (Bah.): 49 Pergamente, vor allem aus dem Fonds der Familie Blandrate.
- Kalendenbücher (Kal.): 39 Protokollbücher des Kapitels seit dem Jahre 1500.
- Rechnungen (Cpt.) der einzelnen Abteilungen des Kapitels.
- Judicialia (Jud.): gerichtliche Akten und Prozesse.
- Erkenntnisse (Rec.): 331 Bände über die Einkünfte des Kapitels.
- Minutenbücher (Min.): Serie A (gebunden) und B (ungebunden), meist Notariatsakten.
- Fragmente (Fragm.).

3. Das Walliser Staatsarchiv in Sitten

3.1 Wallis

Während wir über das Wallis der vorrömischen und römischen Epoche durch archäologische Funde gut unterrichtet sind, verliert sich seine Geschichte zur Zeit der Völkerwanderung im Dunkel. Das Wallis als eigenständiges Gebilde entstand 999, als König RUDOLPH III. von Burgund den *pagus Vallensis* dem Bischof HUGO von Sitten als Grafschaft zu Lehen gab. Im späten Mittelalter kam es zu Konflikten mit Savoyen, das durch Erbschaft, Kauf oder Krieg seine Herrschaft über fast das gesamte Unterwallis ausdehnte, und im Oberwallis brachen Kämpfe zwischen den grösseren Adelsfamilien (*von Raron, von Turn*) und den Gemeinden (grössere Talflcken mit ihrem Hinterland) aus. Die Herkunft der Fürstbischöfe teils aus Savoyen und teils aus dem deutschen Wallis führte oft zu komplexen politischen Konstellationen. Die frühe Neuzeit war seit 1475 bzw. 1536 durch die Mitregierung der sieben oberen Zenden und durch die Herrschaft über das eroberte Unterwallis geprägt. An der Spitze der Republik stand der Fürstbischof, dessen Macht im 17. Jh. durch den Landrat stark eingeschränkt wurde. Nach dem Untergang des Ancien Régime 1798, nach den von Frankreich dominierten Zwischentritten und nach dem vorübergehenden Rückgriff auf die Vergangenheit entstand 1847/48 der moderne Kanton Wallis. Das politische Geschehen wird seither vom Staatsrat und vom Grossen Rat geprägt, während die Rolle der Bezirke und der Gemeinden stark beschnitten wurde.

3.2 Staatsarchiv

Das Mittelalter kannte kein Zentralarchiv, sondern Behördenarchive. Ein grosser Teil der alten Dokumente befand sich in der Kanzlei des Fürstbischofs und ging beim Stadtbrand von Sitten 1788 unter, ein anderer Teil im Archiv des Domkapitels. Die Dokumente in den Hauptorten der Zenden gingen an andere Archive über (in Münster ins Pfarr- und Bezirksarchiv, in Leuk ins Pfarrarchiv, in Mörel ins Zendenarchiv, in Visp ins Bürgerarchiv). Das staatliche Archivwesen geht auf das 16. Jh. zurück, als die Landessachen vom Bischof an den Landrat gelangten, der einen Archivar (*clavifer arcarum*) einsetzte. Dieser betreute die Abschiede des Landrats und die amtliche Korrespondenz. Im 19. Jh. bildeten die alten Dokumente der Landschaft Wallis weniger einen organisch gewachsenen Bestand als viel-

9 Peter Rück, Das Archiv des Domkapitels von Sitten, in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 65, 1971, S. 114–120; Helvetia Sacra 1/5, Basel 2001, S. 402–405.

10 Helvetia Sacra 1/5, Basel 2001, S. 402–405.

mehr eine lose Sammlung. Dies änderte sich 1905 mit der Ernennung von H. H. LEO MEYER aus Turtmann zum Leiter des Archivs und der Bibliothek. Während 35 Jahren analysierte und ordnete MEYER die archivalischen Bestände und schuf so das heutige Staatsarchiv. Unter ANDRÉ DONNET (Archivar und Bibliothekar 1941–1968) galt das Augenmerk dem Sammeln und der Forschung. Sein Nachfolger GRÉGOIRE GHICA (Archivar 1968–1983) animierte Familien, Vereine und Gemeinden, ihre Fonds im Staatsarchiv zu deponieren. Der Mikrofilm hielt Einzug, etwa bei der Verfilmung der Pfarrbücher. BERNARD TRUFFER (Archivar 1984–2000) setzte die Walliser Landratsabschiede fort und versuchte, vermehrt Forscher aus dem Oberwallis anzuziehen. Unter seinen Nachfolgern HANS-ROBERT AMMANN (2000–2014) und ALAIN DUBOIS (seit 2014) hielt die Digitalisierung Einzug. Das Staatsarchiv ist jetzt zusammen mit der Mediathek (Bibliothek) und den Museen der Dienststelle für Kultur unterstellt und befindet sich im einstigen Zeughaus von Sitten¹¹.

3.3 Inventarisierung

Das Staatsarchiv mit rund 17'000 Laufmetern Umfang dokumentiert vor allem die moderne Zeit ab 1815, wobei die Akten der Staatsverwaltung den grössten Teil (13'000 m) ausmachen. Alle Staatsarchivare verfassten Inventare oder liessen solche erstellen, besonders für die moderne Verwaltung des Staates (Akten der einzelnen Departemente und Dienststellen). Sie konnten aber auch auf die Hilfe von auswärtigen Personen zählen, etwa H. H. Hans Anton von Roten (1907–1993).

3.4 Archivordnung

Heute befinden sich im Lesesaal des Staatsarchivs grüne Ordner mit den Inventaren von:

- a) alten (AV, AVL) und modernen (Helvetik, Staatsrat, Grosse Rat) Akten des Staatsarchivs
- b) im Staatsarchiv deponierten Fonds von Familien, Vereinen und Gemeinden
- c) Spezialsammlungen (Mikrofilme, Ph = Kopien von verschiedenen Dokumenten)
- d) anderen Archiven (Burgerschaft Sitten, Domkapitel, Bistum, Propstei vom Grossen Sankt Bernhard, Abtei St-Maurice, Kapuziner in Sitten, Pfarreien, Gemeinden).

Die Bestände folgender Archive sind heute im Staatsarchiv zugänglich:

Gemeindearchive	Baltschieder, Biel, Ergisch, Grächen, Hohtenn, Lalden, Leuk, Niederwald, Ritzingen, Saas-Grund
Pfarrarchive	Biel, Ergisch, Grächen, Leuk, Mörel, Niederwald
Bürgerarchive	Biel, Ergisch, Grächen, Hohtenn, Ritzingen

Gemäss dem Portal *scopequery.vs.ch* sind die Inventare folgender Ortsarchive online konsultierbar (GA = Gemeindearchiv, BA = Bürgerarchiv, PA = Pfarrarchiv): GA Baltschieder, GA und BA Birgisch, GA, BA und PA Blitzingen, GA und PA Bürchen, BA Eyholz, GA Ferden, GA und BA Feschel, GA Fieschertal, GA, BA und PA Grächen, GA und BA Guttet, GA und BA Inden, GA Lalden, GA und PA Mund, GA und PA Niederwald, GA und PA Obergesteln, GA Oberwald, GA Turtmann, GA und PA Ulrichen, GA und BA Varen, BA Visp. Das bedeutet in der Regel, dass diese Archivfonds (und noch weitere hier nicht erwähnte) dort deponiert sind. Da die Bestände des VSNB während mehrerer Jahrzehnte aufgebaut wurden, sind nicht alle Archive den heutigen Zuständen (2021) zugeordnet.

4. Das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins des Oberwallis in Brig

4.1 Geschichtsforschender Verein

In den Jahren 1861–1865 bestand im Oberwallis ein kleiner Geschichtsforschender Verein, der seine Existenz den Impulsen des Kapuziners P. SIGISMUND FURRER, des späteren Staatsrates LEO LUZIAN VON ROTEN und des Pfarrers FERDINAND SCHMID verdankte. Im Jahre 1888 kam nach einem neuen Anlauf der noch heute bestehende, in seiner Anfangszeit klerikal geprägte Geschichtsforschende Verein des Oberwallis zustande. Neben von Roten und Schmid war auch Domherr DIONYS IMESCH eine treibende Kraft. Der Verein richtete ein Archiv, eine Bibliothek (alte Bücher, neue Bücher) und ein Museum (Münzen, Porträte, Fahnen) ein, gibt bis heute die „Blätter aus der Walliser Geschichte“ heraus und führt neben den jährlichen Versammlungen auch gelegentlich andere Tagungen durch¹².

11 Bernard Truffer, Das Walliser Archivwesen im 16. Jahrhundert, in *Vallesia* 28, 1973, S. 213–244; Pierre Reichenbach, Le rôle des sociétés d'histoire et des Archives de l'Etat du Valais dans l'historiographie valaisanne, in *Annales Valaisannes* 1996, S. 9–24. Siehe auch die homepage www.vs.ch/web/culture/aev.

12 Josef Guntern, Hundert Jahre Geschichtsforschender Verein Oberwallis 1888–1988, in *BWG* 20, 1988, S. 13–71.

4.2 Archiv

Den Grundstock bildet der Nachlass von Pfarrer FRANZ JOSEPH JOLLER. Biographische Notiz: geboren 1820 in Stans, Kollegium in Stans 1833–1837 und in Schwyz 1837–1838, Eintritt bei den Jesuiten in Freiburg 1838, Studium in Brig 1840–1842 und in Freiburg 1842–1844, Lehrer in Brig von 1844 bis zur Ausweisung der Jesuiten 1847, Priesterweihe um 1848 in Deutschland. Danach Priester und Historiker in Westfalen, Paderborn und Feldkirch, Kaplan im Elsass und in Dallenwil und 1878–1893 Pfarrer von Gondo und Sammler und Förderer der Walliser Geschichte¹³. Erst nach Jollers Tod folgten von allen Seiten grössere und kleinere Eingänge, darunter der Nachlass der Pfarrherren FERDINAND SCHMID und JOSEF LAUBER mit Urkunden, Abschriften von Dokumenten und Inventaren sowie historischen und genealogischen Notizen. Das Archiv war ursprünglich in Lokaltäten des Kollegiums Brig untergebracht und befindet sich seit 1963 im Stockalperschloss in Brig.

4.3 Inventarisierung

Das Inventar von Rektor HANS ANTON VON ROTEN trägt das Datum von 1955, ein Supplement stammt von 1963.

4.4 Archivordnung

Angabe der Rubrikentitel mit der jeweiligen Anzahl der Nummern.

- A) Allgemeine Walliser Geschichte (464)
- B) Minuten, Statuten (39)
- C) Chroniken (14)
- D) Religiosa (14)
- E) Strassen (49)
- F) Militärwesen (150)
- G) Familie von Werra (98)
- H) Unterwallis (195)
- J) Sammlung Joller (70)
- K) Bezirk Raron (104)
- L) Bezirk Leuk (161)
- M) Bezirk Visp (29)
- N) Bezirk Brig (233)
- O) Bezirk Goms (491)
- S) Sammlung Schmid-Joller (246)
- T) Theater (20)

- V) Varia (55)
- Y) Manuscripti et Libri (55)
- Z) Nachlass Pfarrer Kämpfen und Professor Jost (2)

5. Das Stockalperarchiv in Brig

5.1 Familie Stockalper

Das wohl berühmteste Geschlecht des Zenden Brig nahm im 16. Jh. seinen Aufschwung und zählte vom 17. bis ins 19. Jh. zu den wichtigsten Familien im Oberwallis. Zentrum der Familie war seit dem 17. Jh. das Stockalperschloss in Brig, heute Sitz der Stadtverwaltung und eines historischen Forschungsinstitutes sowie Standort des Stockalper-Archivs und der Stockalper-Bibliothek. Als bedeutendster Vertreter gilt der Baron KASPAR STOCKALPER VOM THURM (1609–1691), der „Grosse Stockalper“ genannt. Er war Politiker, Handelsmann, Salzherr, Soldunternehmer und vieles mehr. Nach seinem Sturz 1678 brachen für die Familie vorübergehend schwere Zeiten an, doch beruhigte sich die Lage wieder. Die Familie wurde erneut die mächtigste des Landes, wobei ihre Macht nun weniger auf dem Geld beruhte als vielmehr auf dem moralischen Ansehen unter der Bevölkerung. Der letzte Nachkomme in männlicher Linie starb 1975. Das Schloss gehört heute der Stadtgemeinde Brig-Glis und wird mit Hilfe der Schweizerischen Stiftung für das Stockalperschloss unterhalten¹⁴.

5.2 Archiv

Das umfangreiche Archiv befindet sich im Stockalperschloss in Brig und umfasst rund 15'000 Dokumente aus der Zeit zwischen 1259 und 1850. Es beinhaltet auch zahlreiche Dokumente, die nicht direkt mit der Familie Stockalper in Zusammenhang stehen und umfasst daher auch Akten, die den Zenden Brig betreffen oder über das Verhältnis des Wallis zu Frankreich, Savoyen, Mailand und der Eidgenossenschaft unterrichten¹⁵.

5.3 Inventarisierung

Ein erstes Inventar verfasste Pfarrer Franz Josef Joller (+ 1893). In den Jahren 1894–1904 ordnete der Pfarrer und spätere Domherr Dionys Imesch das Archiv umfassend nach thematischen Sachgruppen. Zwischen 1951

13 Gabriel Imboden, Franz Joseph Joller (1820–1893), in BWG 20, 1988, S. 175–182.

14 Walliser Wappenbuch, Zürich 1946, S. 251–252; Louis Carlen, Das Stockalperschloss in Brig, 2. Aufl., Visp 2003.

15 Louis Carlen, Das Stockalperschloss in Brig, 2. Aufl., Visp 2003, S. 97–100.

und 1962 verfassten ULI ROTACH und HANS ANTON VON ROTEN ein neues Inventar nach chronologischen Gesichtspunkten.

5.4 Archivordnung

Die Dokumente des Archivs sind heute in 107 Schachteln verpackt und rein chronologisch von Nr. 1 bis Nr. 15'263 geordnet. Die Sammlung der Bücher (Libri) umfasst L 1 bis L 82.

6. Edierte Quellen: Chartes Sédunoises und Documents

6.1 Abbé JEAN GREMAUD

Biographische Notiz: geboren 1823 in Riaz, Studien 1834–1843 am Collège St-Michel in Freiburg und 1843–1847 am Priesterseminar in Freiburg, Priesterweihe 1847. GREMAUD war 1847–1856 Vikar und Pfarrer in kleineren Pfarreien, unterrichtete 1857–1891 als Professor für Geschichte und Geographie am Collège St-Michel und ab 1875 zusätzlich als Professor für Geschichte am Seminar in Freiburg und war 1870–1897 auch Kantonsbibliothekar. Des weiteren amtierte er als Redaktor des *Mémorial de Fribourg* mit literarischen und historischen Beiträgen, betrieb umfassende Archivstudien und entfaltete eine rege Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Geschichte und der Kirchengeschichte der Westschweiz (*Vuadens sous la domination de l'abbaye de Saint-Maurice; Liber donationum der Abtei Hauterive*). In seinen letzten Lebensjahren redigierte er das achtbändige Quellenwerk zum Wallis im Mittelalter (*Documents relatifs à l'histoire du Vallais*). Gremaud wurde 1889 Professor der Universität Freiburg und amtierte 1896–1897 als deren Rektor. Er starb 1897 in Freiburg¹⁶.

6.2 Die Chartes Sédunoises (1863)

Es handelt sich um eine Sammlung aller Jean Gremaud bekannten Dokumente des Wallis vor dem Jahre 1200 und einer Auswahl von Dokumenten nach diesem Datum. Sie umfasst 64 Nummern von 1005 bis 1620, vor allem den Bischof und das Domkapitel betreffend, meist Originale, bisweilen Abschriften von Domherr ANNE JOSEPH DE RIVAZ. Das Werk wurde veröffentlicht in *Mémoires et Documents*, Band 18, Lausanne 1863, S. 333–459, mit Register auf S. 501–517. Interessant für die Orts- und Flurnamen sind die Listen von Einkünften

des Domkapitels. Die später in die *Documents relatifs* aufgenommenen Nummern werden dort nicht nochmals abgedruckt, sondern lediglich mit einem Verweis auf die Chartes Sédunoises versehen.

6.3 Die Documents relatifs à l'histoire du Vallais (1875–1898)

Wer über mittelalterliche Geschichte im Wallis arbeitet, kommt kaum um die achtbändige Sammlung der *Documents relatifs à l'histoire du Vallais*, die 1875–1898 in der Reihe *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* (MDR) erschien, herum. Jean Gremaud nahm selber in die Archive Einsicht (Domkapitel von Sitten) oder liess sich die Abschriften von Gewährleuten (Abtei Saint-Maurice, Oberwalliser Ortsarchive) zuspätschicken. Bei allem Respekt vor der Leistung Gremauds muss gesagt sein, dass es sich nicht um eine historisch-kritische Edition handelt: Quellen sind unvollständig wiedergegeben, die meisten enthalten keine kritischen Kommentare, und gerade bei deutschsprachigen Dokumenten aus dem Oberwallis, die Gremaud als Abschriften aus der Hand Ferdinand Schmidts erhielt, sind auch Fehler vorhanden. Gründe mögen sein, dass Schmid vermutlich in deutscher Schrift schrieb und/oder dass Gremaud wohl der deutschen Sprache und der Oberwalliser Flurnamen nicht kundig war.

7. Bemerkungen zur Quellenarbeit

7.1 Bearbeitungsstand der Quellen

Die Sammeltätigkeit SEEBERGERS konzentrierte sich vor allem auf die Ortsarchive als wichtigste lokale Hauptquelle und das Archiv des Domkapitels, wo er vor allem die das Oberwallis betreffenden Minutare sowie andere Bestände (Reconnaisances, Tiroirs, Thèques) bearbeitet hat. Auch das Stockalperarchiv und das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins in Brig hat er konsultiert, nicht aber das Staatsarchiv Sitten, wo sich in verschiedenen Privatfonds zahlreiche – auch schon mittelalterliche – Dokumente mit Flurnamen befinden, ebensowenig die Edition Gremauds. KALBERMATTER hat einige Minutare nachgeprüft und einige neu bearbeitet, ältere Dokumente von ausgewählten Familienfonds durchgesehen und die Edition von Gremaud systematisch durchsucht und – wo möglich – die Originale nachgeprüft, da Gremaud insbesondere bei Flurnamen oder deutschen Texten ungenau ist.

¹⁶ Max de Diesbach, Biographie de l'abbé Jean Gremaud, in der Einleitung zu Band 8 der *Documents relatifs* in MDR 39, S. VII–XXXIV.

7.2 Umgang mit Quellen

Im Umgang mit den Quellen fehlte zur Zeit der Sammeltätigkeit SEEBERGERS wohl noch der Blick für eine historisch-kritische Bewertung der Belege. Insbesondere bei den ältesten Belegen, an denen die Etymologie oft festgemacht wird, ist eine genaue Analyse der Dokumente wichtig. Es geht etwa um die Frage, ob es sich beim Verfasser um einen deutschen oder einen welschen Schreiber handelt. So ist für uns beim Namen Saastal die Variante „Vallis de Sausa“ massgebend und nicht die von italienischen Schreibern um 1291 verwendeten For-

men „Vallis Solza“ oder „Vallis Salxe“. Auch kann es von Bedeutung sein, ob ein Dokument original oder kopia vorliegt. Wenn ein Dokument aus dem 14. Jh. nur in einer Abschrift des 17. Jh. vorhanden ist, und sei sie noch so getreu, wird der Kopist just die Orts- und Flurnamen so schreiben, wie er diese von seiner Zeit her kennt. Daher können in der Abschrift Formen auftreten, die zur Zeit der Abfassung des Originals noch nicht möglich waren (z. B. Entrundung). Eine Bezeichnung wie „Torbio seu Derbil“ stammt nicht aus dem originalen Akt von 1343, sondern aus einer 1767 redigierten Kopie.

Rechtshistorische Begriffe mit Erklärungen und Beispielen

Philipp Kalbermatter

Allmein, Allmende

Eine *Allmein* bzw. *Allmende* ist der ungeteilte Grundbesitz von öffentlichen Körperschaften, meistens Gemeinden oder Korporationen. Dabei kann es sich um Weideland, Wald, Gewässer oder unkultiviertes Land handeln. Die Nutzungsrechte an der Allmein sind als Ergänzung zum bäuerlichen Privatbetrieb zu sehen. Die genauen Ansprüche können differieren, etwa zwischen Burgern und Einwohnern. Eine Verpachtung für Geld ist verboten, denn es handelt sich um eine persönliche Naturalnutzung. / *Id* 1, 190; Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte HRG, Band 1. Berlin 1971, Sp. 108–120 (Art. Allmende).

Der Flurname *Allmend*, *Almein* oder *Allmei* kommt in vielen Oberwalliser Gemeinden vor, hin und wieder mit näherer Eingrenzung wie *innere* und *üssere Allmei* in Kalpetran bei Embd. Gelegentlich treten Begriffe auf wie *Allmeifärich* oder *Allmeiwald* in Jeizinen ob Gampel usw.

Ammann

Ammänner als Vorsteher von Freigerichten gab es im Goms in Geren, Biel und Fieschertal. In der Grafschaft Biel war der Ammann der Ortsrichter und wurde alle zwei Jahre gewählt. Er richtete ursprünglich nur über die freien Bauern, nicht aber über Adel und Klerus, später aber über mehr oder weniger alle in der Grafschaft wohnenden Personen. / Stanislaus Noti, Zur Geschichte der Grafschaft: Selkingen, Biel, Ritzingen, Gluringen, in Vallesia 30, 1975, S. 1–48.

Der Flurname *Amman Martis Bode* in Biel (1780) muss von einem Vornamen abgeleitet sein, weil ein Familienname wie *Marti* oder *Martig* dort nicht vorkommt. Stanislaus Noti erwähnt zum Jahr 1749 Martin Aufderegen von Biel als Ammann.

Bischof

Der Bischof von Sitten war früher nicht nur Oberhaupt des Bistums Sitten, sondern seit 999 auch Graf und damit Landesherr im Wallis. Obwohl seine Macht im 17. Jh. durch den Landrat stark eingeschränkt wurde, behielt er den Grafentitel bis 1798.

Zahlreich sind lebende Belege für *Bischofchappu*: in Steinhaus, Glis, Niedergesteln, Steg, Gampel und Salgesch. Auch gibt es den *Bischofschuggu* in Steg, das

Bischofwägelti in Stalden oder die *Bischofsmatta* in Visperterminen. Solche Beispiele haben weniger mit dem Amt des Bischofs zu tun als vielmehr mit einer Erscheinung im Gelände, etwa in Form einer Bischofsmütze. *Bischofsberg* (*mons episcopi*) ist eine alte Bezeichnung (1306–1454) für Ausserberg (*mons exterior*). Als Berg (*mons*) wurde im Wallis früher eine am Hang liegende Siedlung bezeichnet, die eine Einheit bildete, etwa Eischollberg oder Birchenberg. Wohl weil der Bischof im Mittelalter der wichtigste Grundherr in Ausserberg war, hiess dieser Ort *Bischofsberg*. Im 14. Jh. erfolgte der Loskauf der Feudalrechte und mit der selbständigen Organisation des Dorflebens (Bauernzunft von 1487) wurde der Name *Bischofsberg* immer mehr durch *Ausserberg* verdrängt. Der neue Name widerspiegelt wohl die abgelegene geographische Lage aus der Sicht der Mutterkirche in Raron. / Klaus Anderegg, Ausserberg. Dorf und Weiler. Der alte Baubestand. Ausserberg 1983.

Burgerschaft und Gemeinde

In der Zeit vor 1798 entsprach die Burgerschaft in etwa dem, was wir heute unter Gemeinde verstehen. Seit 1848 dient die Bezeichnung Burgerschaft bzw. Bürgergemeinde auch als Abgrenzung zur Munizipalgemeinde (politische Gemeinde). / Werner Kämpfen, Bernard de Torrenté, Essay über die Entwicklung der Walliser Bürgergemeinden. Sitten 2002.

Namen wie *Burgereye*, *Burgerlöser* oder *Burgerreben* sind lebende Belege oder stammen aus dem 19. Jh. Gerade die Burgerlöser im Talgrund entstanden erst mit der Rhonekorrektur zwischen 1863 und 1894. Andere historische Belege stammen meist aus dem 18. Jh., einige aus dem 16. und 17. Jh. Zu den ältesten zählt *Burgerwasserleite* in Brig (1641).

Die Gemeinden entstanden ab dem 13./14. Jh. durch Ablösung von der Grundherrschaft. Die genossenschaftlich organisierten Mitglieder gaben sich vorerst Bauernzünfte (Regelung des Ortslebens vor allem im bäuerlichen Bereich) und später Bürgerstatuten (Erwerb und Verlust des Bürgerrechts, Rechte und Pflichten der Bürger). Die übrigen Einwohner, die nicht Bürger waren, blieben in vielen Bereichen vom Gemeindeleben ausgeschlossen oder besaßen weniger Rechte.

Flurnamen mit *Gmeind* (im Sinne von Gemeinde) kommen vor allem im 18. und 19. Jh. vor oder sind lebende Belege. Bezeichnungen mit dem Bestandteil *Gmei-* oder ähnlichen Formen können allerdings auch den Sinn von ‚allgemein‘ (lat. COMMUNIS) haben, z. B. *juxta viam communem eys Perez* in Salgesch (1594), also der übliche Weg, den alle benutzen.

Burgschaft

Der Begriff *Burgschaft* ist von mittellateinisch *burgum*, *burgus* abgeleitet, was *castellum parvulum* (kleinere Befestigung) bedeutet. In mittelalterlichen Städten hatten die aneinander gereihten Steinhäuser auf der Rückseite fensterlose Mauern, die eine Befestigung überflüssig machten. Im Zentrum wohnten die *burgenses*, die Bürger, in den Aussenquartieren die Handwerker.

Im Oberwallis wird der Begriff *Burgschaft* bzw. *burgus* für die Orte Ernen, Mörel, Naters, Brig, Visp und Leuk verwendet. Dabei bezeichnen *jm gschnitt gemelter burgschaft Moerill* (1583) oder *ein lobliche burgschafft Leüch* (1728) das Territorium der Gemeinde, während *in Narres superius der burgschaft in der turrenmatten* (1673) oder *ein gwissess gutt ob der burgschafft Bryg* (1630) mit *Burgschaft* das Stadtzentrum mit den wichtigen Gebäuden meint. Orte wie Brig und Leuk bezogen ihr wehrhaftes Aussehen durch die vielen festen Häuser und Türmchen, verfügten aber nicht über Wehrmauern. / Georg Carlen, Kunsthistorisches Inventar der Stadt Leuk, in *Vallesia* 30, 1975, S. 160–161; Carmela Kuonen Ackermann, *Kdm VS 4* (Bezirk Brig), Bern 2015, S. 148–151.

Galgen

Im alten Wallis existierten zahlreiche Galgen als Ausdruck der Gerichtshoheit. Zum Blutgericht gehörte auch das öffentliche Erhängen von Verbrechern. Galgen waren vorerst nur aus Holz bestehende provisorische Einrichtungen, seit dem Ende des Mittelalters aber dauerhafte, mit Steinsäulen versehene Richtstätten. Sie standen oft auf einem Hügel, vielleicht zur Abschreckung. Von zahlreichen Galgen ist nur noch der Standort bekannt, teilweise aufgrund eines noch existierenden Flurnamens. Der einzige, der noch steht, ist jener in Ernen mit seinen drei steinernen Säulen, der 1702 in seiner heutigen Form errichtet wurde. / Louis Carlen, *Stein und Recht*, in *Walliser Jahrbuch* 30, 1961, S. 40–42; Louis Carlen, *Gericht und Gemeinde im Goms*. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg, Universitätsverlag 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31), S. 168–170.

Das VSNB verzeichnet Belege zum Begriff Galgen im Gerental bei Oberwald, in Obergesteln, in Ernen und in

Visp, sowie in Wortverbindungen in Finnen bei Eggerberg (*Galguhübel*), in Zermatt (*Galgegga*) und in Leuk (*Galguwald*). Wohl kaum ein Gerichtsgalgen war der Galgen bei Obergesteln.

Gericht, Hochgericht, Freigericht

Die hohe Gerichtsbarkeit war eng mit der Landeshoheit verbunden und unterstand dem Fürstbischof, der Stellvertreter (Viztume, Meier oder Kastläne) einsetzte. Sie äusserte sich u. a. im Blutgericht und schlug sich nieder in Flurnamen wie Hochgericht (Stätte der Hinrichtung) oder Gerichtsbank (Ort des Gerichts).

Der *Gricht banch* von Ernen (1528) meint das Gerichtshaus in Ernen, der *Grichtsbank* von Steg (1699) das Gerichtsgebäude des Freigerichts Benken-Steg im Oberdorf von Steg am Ort des heutigen 1727 erbauten Gemeindehauses. Das *Hogricht* in Mörel (lebender Beleg) war die Richtstätte des Meiertums Mörel östlich der Kapelle zen Hohen Flühen. Auf die Richtstätte des Freigerichts Holz bei Unterbäch weisen die Flurnamen *Galguachra* (jetzt nicht mehr geläufig) und *Hogricht* hin. In Leuk meint das *Hogricht* (1736) wohl den Ort, wo einst der Galgen stand.

Es gab im Oberwallis auch Freigerichte, die vom Zendenrichter unabhängig waren und die höhere Gerichtsbarkeit mehr oder weniger selbständig ausübten. Sie entstanden meist, als Einheimische im 15. Jh. adeligen Personen und Familien die höhere Gerichtsbarkeit abkauften. Der Richter hiess *Meier*, *Kastlan* oder *Ammann*. Im Oberwallis gab es Freigerichte u. a. in Geren, Biel, Fieschertal, Binn, Walderoberg, Ganter, Kipfen, Finnen, Holz und Benken. Der Begriff Freigericht ist zumeist kein Flurname, sondern meint in der Regel das Territorium des Gerichtsbezirks.

Graf

Der Bischof von Sitten stand seit 999 dem Wallis als Graf und damit als Vertreter der königlichen Gewalt (König von Burgund, ab 1032 deutscher König) vor. Auch wenn die weltliche Macht immer mehr an die Zenden überging, behielt der Bischof den Grafentitel bis 1798.

Mit dem Begriff *Graf* gebildete Flurnamen beziehen sich weder auf den Fürstbischof, der von der Bevölkerung nicht als Graf, sondern als Bischof gesehen wurde, noch auf den Grafen von Savoyen. Es gab allerdings im Oberwallis Adelsfamilien, die den Grafentitel trugen, worauf sich vielleicht der *Graffen-Boden* in Oberems (1702) bezieht (13. Jh.: *fundum comitis*). Doch die *Grafen-Zelg* in Agarn (1685) oder der *Grafenwald* in Eyholz leiten sich wohl vom Familiennamen *Grafen* ab. Hingegen war der Hügel *Gräfinbiel* in Visp (1533) Sitz der Familie Blandrate. Graf Gottfried von Blandrate aus

Novara zog nach Visp und heiratete um 1250 Aldisia, die Tochter des Meiers Peter de Castello, und erlangte dadurch das Meiertum Visp. Namhafte Historiker vermuten, dass der Wohnsitz der Familie, die sogenannte Hübschburg, auf dem Hügel oberhalb der Pflanzetta gestanden habe. Im 17. Jh. gab es auf dem Gräfinbiel eine Mauer und im 18. Jh. einen Turm; noch im 20. Jh. waren Spuren eines Mauerrings sichtbar. / Enrico Rizzi, Beziehungen zwischen dem Wallis und Ossola im 13. und 14. Jahrhundert, 3. Teil, in BWG 18/4, 1985, S. 401–414; Peter Jossen, Visp. Die Vespia Nobilis. Brig 1988, S. 59–62.

Grafschaft

Der Begriff *Grafschaft* bezeichnet bisweilen einen kleineren Gerichtsverband, der von der landgräflichen Gewalt unabhängig ist. Es handelt sich um die Blutgerichtsbarkeit über die bäuerliche Bevölkerung. / Stanislaus Noti, Zur Geschichte der Grafschaft: Selkingen, Biel, Ritzingen, Gluringen, in Vallesia 30, 1975, S. 1–48; Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg, Universitätsverlag 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31), S. 126–131.

Der *comitatus* (1344) bzw. die *Grafschaft* (1516) Biel bestand seit dem 13. Jahrhundert, war verwaltungstechnisch dem Zenden Goms angegliedert, nahm aber als Gerichtsbezirk eine Sonderstellung ein. Zur *Grafschaft* gehörten die vier Gemeinden Selkingen, Biel, Ritzingen und Gluringen. Der Ammann richtete – zumindest anfänglich – nur über die freien Bauern, nicht aber über den Adel und den Klerus.

Gumper

Der Ausdruck *Gumper* bzw. *Gumperschaft* kommt in der lat. Form *compra* erstmals in einer Urkunde von 1349 vor, in der festgestellt wird, dass Ried zwei Drittel und Termen einen Drittel der Gumper Ried ausmachen. Nach LOUIS CARLEN bedeutet das Wort *compars* ‚Mitgeteile‘. Ab dem 15. Jh. bis 1798 bestand der Zenden Brig aus 6 ½ Gumper: Mund, Rischinen, Naters, Brig, Brigerberg, Simplon, Halbgumper Zwischbergen. Diese zerfielen wiederum in kleinere Einheiten. Zweck war die möglichst gerechte Verteilung der öffentlichen Einkünfte und Lasten im Zenden Brig. / Dionys Imesch, Der Zenden Brig bis 1798, in BWG 7/1–2, 1930, S. 136–141.

In Mund gibt es einen *Gumperwald*, der Mund und Eggerberg gehört. Er ist von geringer wirtschaftlicher Bedeutung, bildet aber Schutz gegen Steinschlag. Auch der benachbarte Mattwald wurde bis 1867 Gumperwald genannt. Zur Gumperschaft Mund gehörten Mund,

Oberbirgisch, Brigerbad und Eggerberg. / Erwin Jossen, Mund. Das Safrandorf im Wallis. Brig 1989, S. 174.

Hube

Hube ist ein Sammelbegriff für einen wohl bemessenen Landanteil für die bäuerliche Lebensordnung: eine vom Grundherrn abhängige bäuerliche Siedlung mit dazugehörigem Kulturland und Nutzungsrecht. Später wurde der Begriff Hube (lat. *mansus*) auch als Flächenmass verwendet. Huben stammen oft aus kirchlichem Grossgrundbesitz; im Wallis ist dieser Grundherr der Bischof, besonders im Goms, oder das Domkapitel. Die Bauern (*mansuarii*) besaßen die Huben als Erblehen und mussten dem Grundherrn Abgaben leisten. Erbteilungen und Verkäufe führten zu einer grossen Zerstückelung, so dass es z. B. um 1384 in Ulrichen nur zwei grosse bischöfliche Huben, aber schon 37 bzw. 47 Lehensleute gab. / Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte HRG, Band 2. Berlin 1978, Sp. 248–251 (Art. Hufe); Hans-Robert Ammann, Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: zwei „Urbare“ aus dem 13. Jahrhundert. Einleitung und kritische Edition, in Vallesia 54, 1999, S. 245–251.

Bei noch vorhandenen Flurnamen wie *Hüeb* in Selkingen (1593), *Huob* in Mund (1517) oder *Huob* in Glis (1573) hat das Wort Hube in der Regel eine allgemeine Bedeutung im Sinne von Acker. Eine Ausnahme bildet der *mansus* in Visp, der *grutzingo halbhuoba* heisst (1328), bei dem es sich tatsächlich um ein Lehen des Domkapitels von Sitten handelt.

Kaplan, Kaplanei

Der Kaplan war im Spätmittelalter der Inhaber einer an Altären oder in Kapellen gestifteten Messpfünde ausserhalb der Pfarreien. Heute ist er ein Hilfspriester, dem die Seelsorge für einen bestimmten Personenkreis oder für ein Teilgebiet einer Pfarrei anvertraut wird. / Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg-Basel-Rom-Wien, Band 5, 1996, Sp. 1217 (Art. Kaplan).

Kapläne gab es im Oberwallis vor allem in den alten Mutterpfarreien. Die Einrichtung einer Kaplanei wurde im 18./19. Jh. gelegentlich mit der Pflicht verbunden, den Kindern Schulunterricht (Religion, Lesen, Schreiben) zu erteilen. Zur materiellen Ausstattung der Kaplanei gehörten ein bescheidener Lohn, der Wohnsitz im Kaplaneihaus und die Nutzung von Wiesen, Äckern und Reben.

Von der materiellen Grundlage der Kaplaneien zeugen die Flurnamen *Kaplaahüsmatte*, *Kaplaamärweri* und *Kaplaasch Eie* in Münster, *Caplaney guoth* in Ernen, *Kaplaney Reben* in Visp, *Kaplaneigut* in Stalden, *in der Kaplany* in Raron, *Chaplaniischir* in Kippel, *Kaplani-*

mattu in Leuk. Die historischen Belege datieren meist aus dem 19. Jh.

Kastlan

Der Kastlan war ursprünglich ein vom Bischof auf Zeit eingesetzter richterlicher Beamter, dessen Amt im Gegensatz zum Vitztum nicht erblich war. Kastläne waren später Richter in grösseren Orten oder in Zenden (Brig, Visp). Besonders im 17. Jh. hiessen die Zendenrichter auch Grosskastläne.

Lebende Belege wie *ts Chaschtlaasch Brannd* in Stalden und *Chastlaweid* in Leukerbad lassen vermuten, dass ein früherer Eigentümer Richter bzw. Kastlan war. In Leukerbad (Baden) gab es einen als Badrichter bezeichneten Ortsrichter.

Meier

Ursprünglich war der *Meier* der Wirtschaftsbeamte der Herrschaft. Im Wallis war er Vorsteher der bischöflichen Eigenleute, welche die Güter der bischöflichen Tafel (*mensa episcopalis*) bearbeiteten, und musste die Zinse einziehen. Mit der Zeit übernahm er auch die grundherrliche Gerichtsbarkeit (Verhängen von Bussen, kleinere Rechtsfälle betreffend die Zinspflichten). Das Amt wurde ein erbliches Lehen und der Meier übernahm die Gerichtsbarkeit anstelle der bischöflichen Vitztume, die nur noch im Mai und im Oktober zu Gericht sass. Im 14. Jh. erhielten die Meier vorübergehend Konkurrenz durch die Kastläne, die vom Bischof eingesetzt wurden und deren Amt nicht erblich war, danach waren sie Richter in gewissen Regionen (z. B. Binntal, Lötschental) oder Zenden (z. B. Goms, Raron). / Louis Carlen. Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg, Universitätsverlag 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31) S. 80–96.

Einige Flurnamen können mit dem Meieramt oder dessen Inhaber in Verbindung gebracht werden, z. B. *Meyers muren* im Äginental bei Ulrichen (wohl vor 1651 auf Anordnung des Meiers von Goms errichtete Mauer, um das Tal unter die drei an der Alpe beteiligten Parteien zu trennen), *Grossmeiersch Hüis* in Grächen (vielleicht ein Grossmeier von Nendaz-Hérémente?), *des meyer Werlen matten* in Raron (Meier Christian Werlen + 1660), *Meiertum* in Mörel. Andere Belege wie *Meiermattu* in Gampel (1698) oder *Meiersch Boimgartu* in Turtmann dürften mit der Familie Meyer zu tun haben. Beim *Meierhubil* in Wiler ist beides möglich.

Meni

Nach dem Idiotikon hat *menni* die Bedeutung ‚Gespann, Zugtier, Zugschlitten‘. In den Rechtsquellen des Goms

kann es den Transport von Lasten bezeichnen, z. B. *menweg iuxta Rodanum* (1480) oder *fimum ducere seu mennen* (1482). Aber in den meisten Fällen bedeutet es Durchgang oder Weg, z. B. *meni seu via* oder *meni seu iter* (1482). In sogenannten Menischriften werden Durchgangsrechte der Dorfbewohner aufgelistet. / Idiotikon 4, 298–299.

Flurnamen mit *meni* kommen nur im Goms vor. Sie stammen aus der Zeit von 1550 bis 1896 oder sind lebendige Belege. In Ernen entsprechen die obere und die untere Meni den heutigen Strassen nach Binn bzw. Niederernen. In Geschinen sind die obere, mittlere und untere Meni die drei heutigen Feldwege von Münster nach Geschinen nördlich der Kantonsstrasse. Einige Belege mit *meni* in der Datenbank sind wohl nicht Flurnamen, sondern Sachbezeichnungen.

Pfarrei, Pfarrer

Die *Pfarrei* ist eine abgegrenzte Gemeinschaft von Gläubigen, die zur seelsorgerlichen Begleitung einem *Pfarrer* zugeordnet ist. In ihrer heutigen Form bildete sie sich im Hochmittelalter aus. Sie ist eine Unterabteilung der Diözese und wird durch den Pfarrzwang zusammengehalten. Der Pfarrer übt unter der Autorität des Bischofs die Seelsorge in der Pfarrei aus; dazu treten administrative Verpflichtungen. Früher stand eher die Spendung der Sakramente und die Verkündigung im Mittelpunkt, heute der Leitungs- und Hirtendienst. / Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg-Basel-Rom-Wien, Band 8, 1999, Sp. 162–171 (Art. Pfarrei und Pfarrer).

Zum Benefizium, das für den Unterhalt des Pfarrers bestimmt war, gehörte neben einer kleinen Entlohnung auch das Pfarrhaus und Grundstücke (*Güet*), die zur Nutzniessung dienten, also Garten, Weide, Feld, Alpe. Davon zeugen die zahlreichen und weit verbreiteten Flurnamen Pfarrgarten, Pfarreigut, Pfarrhalde, Pfarreireben, Pfarrwald, Pfarrweidu, zumeist lebende Belege. Weil man den Pfarrer bzw. Pfarrherrn auch Herr (*dr Heer*) nannte, gibt es auch Namen wie *ts Heersch Böumgartu*, *ts Heersch Chumma* und *ts Heersch Holzmeis* (alle in Mund), *ts Heersch Räbe* (Zeneggen) oder *ts Heersch Gartu* (Niedergesteln), alles Güter, die dem Pfarrer zur Nutzung zustanden.

Vitztum

Im Mittelalter war der Bischof von Sitten geistlicher und weltlicher Herrscher im Wallis und sein Stellvertreter in Verwaltung und Gericht hiess *vice-dominus*. Vitztume besaßen ihr Amt als erbliches Lehen und übten für geistliche Herren die hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus, weil das Kirchenrecht es geistlichen Personen un-

tersagte, Urteile über Blut und Leben zu fällen. Anfänglich gab es für das Gebiet oberhalb der Morge von Conthey nur einen Viztum, später mehrere. / Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz, 31), S. 75–80; Hans-Robert Ammann, Das Vizedominat in Leuk, in BWG 18/4, 1985, S. 415–420.

Der 1304 genannte Viztumswald (*silva vicedomini*) lag im Ried in Bürchen, wo sich auch fünf der sieben Huben befanden, die zum Vizedominat von Raron gehörten. Dieses wird seit 1235 erwähnt und gelangte im 14. Jh. an die Familie de Chevron, die es 1538 der Grosspfarrei Raron verkaufte.

Weibel, Wyscho

Der Weibel (Wischo, Wischun) war der Gerichtsdieners des Viztums, Kastlans oder Meiers. Zu seinen Aufgaben gehörten die Verhaftung von Übeltätern, das Einziehen von Abgaben, öffentliche Ausrufungen und die niedere Gerichtsbarkeit. Er entwickelte sich mit der Zeit zum Ortspolizisten. / Robert Hoppeler, Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter. Zürich 1897, S. 118–121.

Flurnamen wie *Wischunacher* in Grächen (1685) und *Weibelsch Eie* in Geschinen haben wohl mit einem Weibel als einstigem Besitzer zu tun, bei *Wischacher* in Binn und Lax oder *Wischmatte* in Zeneggen ist dies unsicher, in anderen Fällen handelt es sich eher um eine kleine Heuwiese.

Zehnten

Der *Zehnten* ist eine aus dem Alten Testament hergeleitete Abgabe in Naturalien für Kultusaufwand und Armenunterstützung, die in der christlichen Kirche ab dem 4./5. Jh. erscheint und im 19. Jh. abgeschafft wurde. Diese öffentliche Grundsteuer war meist eingeteilt in den grossen Zehnten (Wein, Getreide) und den kleinen Zehnten (Früchte, Gemüse, Tierprodukte), die später teilweise durch Geldbeträge ersetzt wurde. Je ein Viertel der Einnahmen gingen an den Bischof, an den Pfarrer, an die Armen und Fremde des Ortes und an die Kirchenfabrik. Durch das Eigenkirchenwesen kamen im Mittelalter Laien zu Besitz und Verwaltung von Zehntrechten, die in der frühen Neuzeit nach und nach durch Pfarreien und Gemeinden zurückgekauft wur-

den. / Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg-Basel-Rom-Wien, Band 10, 2001, Sp. 1394–1398 (Art. Zehnt)

Namen wie *Zehntacher*, *Zehntstadel*, *Zehnten Zelg* beziehen sich auf den Zehnten als Abgabe. So gab es einen Zehntstadel in Ernen (1715), in Lax (1632), in Greich (1539), in Mund (1548), in Visperterminen (1569), in Bürchen (1620) und in Turtmann (1686), des weiteren einen *Zendtacher* in Törbel (1532), einen *Zehnden Biel* in Bürchen (1798), ein *Zehnden Zelgi* in Leuk (1732).

Zelg

Bei einer besonderen Form der Zweifelderwirtschaft war das Ackerland eines Dorfes in zwei Zelgen aufgeteilt und jeder Bauer besass auf jeder Zelge einen Acker. In jährlichem Wechsel wurde die eine Zelge bebaut, die andere brach gelassen. Die Arbeit erfolgte wegen fehlender Feldwege im Flurzwang, d. h. die einzelnen Arbeitsschritte wurden für alle gleichzeitig angesetzt. / Arthur Fibicher, Walliser Geschichte, Band 2. Sitten 1987, S. 205–206 (Die Feldsysteme).

Es fällt auf, dass sich der Flurname *Zelg* oder *Zälg* mit wenigen Ausnahmen (z. B. Wiler im Lötschental) auf die Dörfer nördlich des Rhonetals zwischen Leuk und Gampel beschränkt. Es gibt auch eine Aufteilung in die obere und untere Zelg oder die grosse und kleine Zelg.

Zenden

Die Herkunft des Begriffs ist unklar, doch waren es wohl ehemals zehn überregionale politische Körperschaften im bischöflichen Wallis, von denen drei (Martigny, Chamoson und Ardon) unter die Herrschaft Savoyens gelangten. Die sieben oberen Zenden kämpften meist an der Seite des Bischofs nach innen gegen den aufständischen Adel und nach aussen gegen Savoyen. Sie waren unterteilt in Drittel (Leuk, Raron, Siders, Sitten), in Viertel (Visp, Obergoms), in Fünftel (Untergoms) und in 6 1/2 Gumper (Brig). / Louis Carlen, Gericht und Gemeinde im Goms. Vom Mittelalter bis zur französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte. Freiburg 1967 (Arbeiten aus dem iuristischen Seminar der Universität Freiburg Schweiz 31) S. 1–19.

Das Dreizehntenhorn ist tatsächlich ein Berg, wo die drei Zenden (heute: Bezirke) Leuk, Raron und Visp zusammentreffen.

Bibliografie VSNB

- Die Bibliografie wurde von ANNE-LORE BREGY, GABRIELLE SCHMID und weiteren Mitarbeitern gesammelt, von DOMINIQUE KNUCHEL überarbeitet und stand unter der Leitung von IWAR WERLEN, der für die Inhalte verantwortlich ist.
- Aebischer, Paul (1921). Noms de montagne de la Suisse Romande. In: *Annales Fribourgeoises* 6. 233–253.
- Aebischer, Paul (1925). Noms de lieu suisses d'origine gauloise. In: *Revue celtique* 42. 97–118.
- Aebischer, Paul (1933). *Le plus ancien texte en patois valaisan*. Genève / Firenze: L. S. Olschki.
- Aebischer, Paul (1953). „Vallensis“ dans la toponymie romane. In: *Vallesia* 8. 1–4.
- Aebischer, Paul (1962). La christianisation du Valais à la lumière de quelques faits linguistiques. In: *Vallesia* 17. 171–206.
- Aebischer, Paul (1963). Basilica, ecclesia, ecclesia: Étude de stratigraphie linguistique. In: *RLiR* 27. 119–164.
- Aebischer, Paul (1965). L'antécédence d'ecclesia sur basilica au sens de „bâtiment servant au culte chrétien“ prouvés par les Evangiles? In: *RCCM* 7. 6–12.
- Aebischer, Paul (1966). Du vieux et du nouveau concernant les noms de lieux d'origine langobarde en -ingos de la Suisse romande. In: *RSH* 16(3). 329–377.
- Aebischer, Paul (1968). *Linguistique romane et histoire religieuse: Recherches sur quelques cultes préchrétiens et quelques termes du lexique ecclésiastique à la lumière de la toponymie et du vocabulaire des textes médiévaux latins*. Barcelona: Instituto internacional de cultura románica. (Biblioteca filológica-histórica, 24)
- Aebischer, Paul (1970). Histoire religieuse et linguistique: La christianisation de l'Europe centrale d'après quelques faits lexicaux. In: *RSH* 20(1/2). 1–22.
- Aebischer, Paul (1971). Le peuplement de la vallée de Saint-Nicolas. In: *Vallesia* 26. 15–33.
- Aebischer, Paul (1973). Aspects négatifs de la toponymie valaisanne. In: *RSH* 23(3). 479–491.
- Aerni, Klaus et al. (2009). *Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. Ulrich Ruffiner de Prismell et Rarogne*. Sitten / Sion: Staatsarchiv Wallis (Beihefte zu Vallesia / Cahiers de Vallesia, 20).
- AIS = Jaberg, Karl / Jud, Jakob (1928–1962). *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. 8 Bde. Zofingen: Ringier.
- Am-Herd, Paul (1879). *Denkwürdigkeiten von Ulrichen: Ein Beitrag zur Freiheitsgeschichte der Schweiz*. Bern: K. J. Wyss.
- Ammann-Doubliez, Chantal (1991). Esquisse d'une histoire notariale du diocèse de Sion au Moyen Age: sources et problématique. In: *Vallesia* 46. 169–204.
- Ammann-Doubliez, Chantal (2004). Les seings manuels des notaires dans le diocèse de Sion, de l'apparition du notariat public jusqu'en 1350. In: *Vallesia* 59. 281–380.
- Ammann, Chantal (1989). Les débuts du notariat en Valais au XIII^e siècle. In: *Vallesia* 44. 223–237.
- Ammann, Chantal (2010). Réflexions sur l'histoire notariale à travers le prisme valaisan. *Vallesia* 65. 121–142.
- Ammann, Chantal / Müller, Wulf (2003). L'ordonnance fribourgeoise de 1363 sur les moulins. In: Bouvier, Jean-Claude et al. (Hrsg.). *Sempre los camps auràn segadas resurgantas: Mélanges offerts à Xavier Ravier*. Toulouse: CNRS Université de Toulouse-Le Mirail. 39–51.
- Ammann, Hans-Robert (1983). Der Hof Leuk im Früh- und Hochmittelalter 515(?)–ca. 1150. In: *BWG* 18. 117–132.
- Ammann, Hans-Robert (1985). Das Vizedominat von Leuk (1235–1613): Ein Beitrag zur Geschichte der Herren von Raron und der Junker Perrini. In: *BWG* 18. 415–465.
- Ammann, Hans-Robert (1997). Latinisierte Ortsnamen des Oberwallis aus den Pfarrbüchern. In: *BWG* 29. 197–209.
- Ammann, Hans-Robert (1999). Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis: Zwei „Urbare“ aus dem 13. Jahrhundert. In: *Vallesia* 54. 241–297.
- Ammann, Hans-Robert / Brunner, Lydia (2003). Der Status Animarum der Grosspfarre Leuk von 1703/04: Eine Quelle zur Bevölkerungsgeschichte des Oberwallis. In: Ladner, Pascal / Imboden, Gabriel (Hrsg.). *Seelen zählen: zur Bevölkerungsgeschichte der Alpenländer: Vorträge des sechsten Internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums, Brig, 2000*. Brig: Rotten. (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums Stockalperschloss Brig, 7). 135–153.
- Ammon, Ulrich et al. (2016). *Variante Wörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Andereg, Klaus (1983). *Ausserberg: Dorf und Weiler: Der alte Baubestand*. Ausserberg: Gemeinde Ausserberg.
- Anreiter, Peter (1996–97). Die Besiedlung Nordtirols im Spiegel der Namen. In: *Onoma* 33. 98–113.
- Anreiter, Peter (1997). *Zur Methodik der Namendeutung: Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 101)
- APNB = Sonderegger, Stefan (2013). *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. 3 Bde. Frauenfeld: Huber.
- Arnold, Klemens / Schmid, Volmar (2000). Wir Walser: Register 1963–2000: Autoren-, Personen-, Orts- und Sachregister 1963–2000. In: *WW* 38(1/2). 81–123.
- Arnold, Peter (1961). *Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Östlich-Raron im Wallis*. Mörel: P. Arnold.
- Arnold, Peter (1968). Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpaß. Gondo-Zwischbergen: Selbstverlag.

- Arnold, Peter (1978). Dr. Daniele Pometta (1869–1949). In: *Oberwalliser Kreisspital Brig. 70-jährig und neu gebaut*. Brig: Rotten-Verlag. 45–54.
- Arnold, Peter (1984 [1947]). *Der Simplon: Zur Geschichte des Passes und des Dorfes*, 2. Aufl. Brig: Rotten.
- Arnold, Renato (1999). *600 Jahre Waaldärubärg: Vom Freige-richt Wald oder Eggen zur Geteilschaft Eggen-Walderubärg*. o. O.: Geteilschaft Eggen-Walderubärg.
- Arnold, Renato (o. J.). *PersonennamenBezirkBrigFGA.xls*. Excel-Datei des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraumes. Brig: FGA.
- Aschwanden, Felix / Clauss, Walter (1982). *Urner Mundartwörterbuch*. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri (19. Jahrgabe der Bibliotheksgesellschaft Uri; Bd. 8 Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch).
- Aschwanden, Felix (1994). *Landschaft zwischen Wildi und Zäämi*. Verlag Volkshochschule Uri, vormals Bibliotheksgesellschaft Uri: Altdorf (Uri und seine Mundart, Bd. 1).
- AWWB = *Walliser Wappenbuch / Armorial valaisan*. Kantonsarchiv (Hrsg.) (2010 [1946]). Sierre: Ed. à la Carte.
- Bach, Adolf (³1978a). *Deutsche Namenkunde*. Bd. I, Teil 1: Die deutschen Personennamen. 3., unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Bach, Adolf (³1978b). *Deutsche Namenkunde*. Bd. 1, Teil 2: Die deutschen Personennamen. 3., unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Bader, Karl S. (1973). *Rechtsformen und Schichten der Liegen-schaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf*. Köln: Böhlau.
- Bandle, Oskar (1954). Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen. In: *Mitteilungen der thurgauischen natur-forschenden Gesellschaft* 37. 134–166.
- Barbarulo, Gaetano (1996). Le denominazioni Monterone e Tirone nella toponomastica medievale napoletana. In: *Archivio Storico per le provincie Napoletane*. Napoli: Società napoletana di storia patria. 1–10.
- Bauer, Jean-Pierre (1977). *Nomina alpinum*. Renens: Bauer.
- Baur, Gerhard W. (1983). Zur Sammlung und Aufbereitung von mundartlichem Wortschatz durch Laien. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen, Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981*. Freiburg i. Ü.: Universitätsverlag. (Germanistica Fribourgensia, 7). 33–44.
- Becherer, A. (1946). Linnés „Flora Alpina“: Eine Schrift über die Hochgebirgspflanzen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: *Die Alpen* 22. 98–102.
- Bellwald, Albert (1956). Die Pflanzen des Lötschentalen in volkskundlicher Sicht. In: *SAVk* 52. 82–91.
- Bellwald, Ignaz (2001). *Familien-Chronik der Gemeinde Wiler*. Wiler: Gemeinde Wiler.
- Bellwald, Ignaz (²2007). *Familienchronik der Gemeinde Kippel und Geschlechter, Geschichte und Siedlungen des Lötschental*. 2., überarb. Aufl. Kippel: Kulturverein Kippel. [Enthält ein Kapitel „Flur-, Siedlungs- und Familiennamen“ (869–1013), leider meist ohne Deutung].
- Bellwald, Ignaz (2013). *Tschägäättä. Ein Geheimnis bleiben sie. Die Gesellen und ihre Gebräuche im Lötschental*. [Ferden]: Kulturverein Chiopl.
- Bellwald, Werner (2011). *Les maisons rurales du Valais / Die Bauernhäuser des Kantons Wallis*. Tome / Band 3.2. Forges, foulons et fours à pain / Sägen Schmidlen, Suonenwärterhäuser. Des bâtiments et une société en transformation / Gebäude und Gesellschaft im Wandel. Viège / Visp: Rotten Verlag.
- Bellwald, Werner / Würth, Stefan (2006). Suän, Zetti, Wüer: Namen im Umkreis der Oberwalliser Flurbewässerung. In: *Linguistik online* 29(4). http://www.linguistik-online.com/29_06/bellwaldWuerth.html, (zitiert 07.02.2014).
- BENB = Zinsli, Paul (1976–). *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]*. I: Dokumentation und Deutung. Bde. 1–6 (A–Di/Ti). [Mehrere Herausgeber]. Bern: Francke später Narr: Tübingen.
- Berchtold, Anton (sic!) (1849). *Entwurf zur vollständigen Statistik des Kantons Wallis*. Sitten: Calpini-Albertazzi.
- Bernecke, Georg Friedrich / Müller, Friedrich / Zarncke, Wilhelm (1854–1866). *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Bernecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Drei Bände. Leipzig: Hirzel.
- Berger, Dieter (1999). *Geographische Namen in Deutschland: Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern*, 2. überarb. Aufl. Mannheim et al.: Dudenverlag. (Duden Taschenbücher, 25)
- Besse, Maria (1997). *Namenpaare an der Sprachgrenze: Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze*. Tübingen: Max Niemeyer. (ZrP, Beiheft 267).
- Besse, Maria (1999). Assimilationsprozesse in Schweizer Namenpaaren im Bereich des Konsonantismus. In: *ZrP* 115(1). 65–78.
- Besse, Maria (2000). Les doublets toponymiques le long de la frontière linguistique: méthodologie, chronologie, phonétique, étude de cas: L'exemple de la Belgique. In: *Bulletin de la Commission Royale de Toponymie et Dialectologie* 72. 35–102.
- Bétemps, Alexis / Favre, Saverio (2003). La montagne et ses noms. In: *Nouvelles du Centre d'Etudes Francoprovençales René Willien* 47. 54–58.
- Bielander, Josef (1954). Grenzen und Grenzzeichen im Wallis. In: *Vallesia* 9. 271–288.
- Bielander, Josef (1956). Jagd- und Sammeltiere in Lax. In: *SAVk* 52. 61–70.
- Bielander, Josef (1985). Die Pflanzen in Lax. Ihre Namen und ihre Verwendung. In: *Volkskundliches aus dem Oberwallis. Ausgewählte Aufsätze zur Volkskunde*. Brig: Stockalper-Archiv. 159–182 [Erstdruck als Die Pflanzen in Lax (Wallis). Ihre Namen und ihre Verwendung. In: *SAVk* 45 (1948), 81–104]
- Billy, Pierre-Henri (1997). *La „condamine“, institution agro-seigneuriale: Étude onomastique*. Tübingen: Niemeyer. (ZrP, Beiheft 286).

- Billy, Pierre-Henri (1998). Les limites territoriales dans la toponymie de la France. In: *Nouvelle revue d'onomastique* 31–32. 157–198.
- Bindschedler, Maria et al. (1971). *Festschrift für Paul Zinsli*. Bern: Francke.
- Binggeli, Valentin (1964). Beiträge der Toponomastik zur Landschaftsgeschichte (Waldentwicklung) um Langenthal. In: *Geogr. Helv.* 19(1). 1–11.
- Bloch, Oscar / von Wartburg, Walther (Hrsg.) (2008). *Dictionnaire étymologique de la langue française*, 3e éd. Paris: Presses Universitaires de France.
- Blocher, Eduard / Garraux, Emil (1907). *Deutsches Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz*. Zürich / Leipzig: Th. Schröters.
- Bloetzer, Hans (1986). *Der Kanton Lötschen*. Langnau i. E.: Eigenverlag.
- Blondel, Louis (1956). Le bourg de Loèche (Leuk-Stadt). In: *Vallesia* 11. 29–41.
- Blondel, Louis (1957). Le bourg de Viège. In: *Vallesia* 12. 313–325.
- Boesch, Bruno (1981). *Kleine Schriften zur Namenforschung: 1945–1981*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 20)
- Boesch, Bruno (1982). Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseelandschaft. In: Maurer, Helmut (Hrsg.). *Der Bodensee: Landschaft, Geschichte, Kultur*. Sigmaringen: Thorbecke. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br., 51). 233–280.
- Bohnenberger, Karl (1913). *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, 6)
- Bohnenberger, Karl (1924). Zur Gliederung des Alemannischen. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 87–90.
- Bon, Charles Louis de (1843). Dissertation sur les langues qui ont été parlées en Valais, depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. In: *Le livre du village ou almanach du Valais* 2. 18–25.
- Borodine, M. (1958). Sur le développement du francoprovençal. In: *RLiR* 22(85–86). 81–91.
- Bossard, Maurice (1960). Les dénominations du Léman en français. In: *Etudes de Lettres, Série II* 3(3). 93–97.
- Bossard, Maurice / Chavan, Jean-Pierre (2006). *Nos lieux-dits: Toponymie romande*, nouv. éd. revue et augmentée de 1990. Yens sur Morges: Edition Cabédita.
- Bosshard, Hans Heinrich (1978). *Mundartnamen von Bäumen und Sträuchern in der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein*. Zürich: [Bühler Druck]. (Beiheft zur Zeitschrift des schweizerischen Forstvereins, 59).
- Boxler, Heinrich (1976). *Burgennamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden*. Frauenfeld: Huber.
- Brandstetter, Josef Leopold (1902). *Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz*. Luzern: Schill. (Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern 1901/02, Beilage).
- Brandstetter, Josef Leopold (1919). Die Siedelungen der Alamannen im Kanton Luzern. In: *Der Geschichtsfreund* (74, 1–178).
- Bratschi, Armin / Trüb, Rudolf (1991). *Simmentaler Wortschatz. Wörterbuch der Mundart des Simmentals*. Unter Mitarbeit von Lily Trüb sowie Maria Bratschi und Ernst Max Perren. Thun: Ott (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung, Bd. 12)
- Brechenmacher, Josef K. (1957). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen*. 2 Bde. Limburg a. d. Lahn; Starke (Neudruck 1985).
- Bregy, Anne-Lore / Müller, Wulf (2003). Was bedeutet der Name Törbel? In: *BWG* 35. 9–21.
- Bridel, Philippe Sirice (1820). *Essai statistique sur le canton du Valais*. Zürich: Orell Füssli.
- Bridel, Philippe Sirice (1866). *Glossaire du patois de la Suisse romande avec un appendice*. Ed. par L. Favrat. Lausanne: Georges Bridel.
- Brigger, Rainer (2013). *1256–2012. Die Dreifaltigkeitspfarrei von Staldenried*. Staldenried: o. V.
- Brigger, Rainer (2017). *1100–2017. Eine Zeitreise durch Staldenried*. Staldenried: o. V.
- Bruckner, Wilhelm (1895). *Die langobardische Sprache*. Strassburg: Trübner (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, 75).
- Bruckner, Wilhelm (1945). *Schweizerische Ortsnamenkunde: Eine Einführung*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Volkstum der Schweiz, 6).
- Bruppacher, Anna Veronica (1962). *Zur Geschichte der Siedlungsbezeichnungen im Galloromanischen*. Winterthur: o. V.
- Buck, Michael (1872). Kleine Beiträge zur deutschen Ortsnamenforschung. In: *Germania* 17. 449–452.
- Bundesratsprotokoll, 28. Januar 1863, Nr. 339, in: E 1004.1 1000/9, Band 52. [Dufourspitze]
- Bürcher-Cathrein, Catherine (1927). *Der letzte Sander von Oberried*. Roman aus den Walliser Bergen. Eigenverlag.
- Burger, Michel (1968). Le suffixe valaisan *-ero*, fém. *-era*. In: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 23. 7–15.
- Burger, Michel (1979). La tradition linguistique vernaculaire en Suisse romande: les patois. In: Valdman, Albert (Hrsg.). *Le français hors de France*. Paris: Editions Honoré Champion. (Créoles et français régionaux). 257–269.
- Burri, Andreas (1995). *Die Siedlungs- und Flurnamen der Gemeinde Worb: Ein Beitrag zur Namengrammatik*. Bern: Haupt. (Sprache und Dichtung NF, 42)
- Cantinotti, Sophie (2011). *Actes du Colloque international Les bisses – économie, société, patrimoine*. Direction scientifique: Stéphane Nahrath, Jean-Henry Papilloud, Emmanuel Reynard. Société d'histoire du Valais romand. (Annales valaisannes 2010 et 2011).
- Capt, S., Lüps, P., Nigg, H., & Fivaz, F. (2005). *Relikt oder geordneter Rückzug ins Réduit – Fakten zur Ausrottungsgeschichte des Braunbären Ursus arctos*. KORA Bericht. 24 d, 1–30. Muri bei Bern.
- Carlen, Albert (1946). Walliser Deutsch. In: *Schweizer Schule* 33 (6). 192–198.
- Carlen, Georg et al. (1975). Kunsthistorisches Inventar der Stadt Leuk. In: *Vallesia* 30. 81 – 168.
- Carlen, Louis (1961). Stein und Recht. In: *Wjb* 30. 40–42.

- Carlen, Louis (1964). Alte Briger Ortsnamen. In: *Schriften des Stockalper-Archivs in Brig* 3. 1–4.
- Carlen, Louis (1965). Freigerichte im Oberwallis. In: Elsener, Ferdinand / Ruoff, W.H. (Hrsg.). *Festschrift Karl Siegfried Bader*. Zürich: Schulthess. 69–84.
- Carlen, Louis (1967). *Gericht und Gemeinde im Goms: Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution: Beiträge zur Verfassungsgeschichte*. Freiburg: Universitätsverlag. (Arbeiten aus dem Juristischen Seminar der Universität Freiburg, Schweiz, 31)
- Carlen, Louis (1968). *Brig*. Bern: Haupt. (Schweizer Heimatbücher, 138)
- Carlen, Louis (1980). Zur Geschichte der Bergwerke in Lötschen. In: *BWG* 17. 357–358.
- Carlen, Louis (2006). Die Güter des Kollegiums von Brig. In: *BWG* 38. 133–146.
- Carlen, Louis (2009). Der Bär im Wallis. In: *Walliser Jahrbuch* 2009, 22–16.
- Casanova, Maurice (1978). „In Villa de Bagnyes“: Réflexions sur un „village disparu“ et sur les origines que l’on attribue à son nom. In: *Vallesia* 33. 89–105.
- Chambon, Jean-Pierre / Müller, Wulf (2003). Deux issues toponymiques de lat. tard. *Burgulione (Arvernien, Helvétie). In: *ZrP* 119(1). 91–95.
- Chappaz-Wirthner, Suzanne (1995). *Le Turc, le fol et le dragon. Figures du carnaval haut-valaisan*. Neuchâtel: l’Institut d’ethnologie. Paris: Maison des sciences de l’homme.
- Chessex, Pierre (1945). *L’origine et le sens des noms de lieux: ces noms qui nous parlent*, nouv. éd. Lausanne: Ed. 24 Heures.
- Christen, Helen et al. (2010). *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*, 5., überarb. und erw. Aufl. Frauenfeld: Huber.
- Clavien, Max-Camille (1993). *Clavioz-Clavien: en hommage respectueux aux ancêtres et à la postérité de la famille de Clavien*. [Miège: M.-C. Clavien].
- Coolidge, William August Brevoort (1894–97a). Quelques noms de lieux dans la vallée de Saas. In: *ASG NF* 7. 415–420, 433–444.
- Coolidge, William August Brevoort (1894–97b). Quelques noms de lieux dans les vallées de Visp. *ASG NF* 7. 167–168.
- Coolidge, William August Brevoort (1904). *The Bernese Oberland* (Bd. 2): *From the Mönchjoch to the Grimsel*. London: T. Fisher Uwin. (Conway and Coolidge’s Climbers’ Guide, 10)
- Coolidge, William August Brevoort (1909). Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen (Bd. 3) (Mönchsjoch bis zur Grimsel). Verfasst von W. A. B. Coolidge. Uebersetzt und im Auftrag der Sektion Bern S. A. C. herausg. v. Dr. H. Dübi. Bern: Francke. [Autorisierte Uebersetzung aus der Climber’s Guide Series].
- Coolidge, William August Brevoort (1912). The names of Zermatt. In: *The English historical review*, 27(107). London / New York: Longmans Green. 522–530.
- Coolidge, William August Brevoort (1914). Zur topographischen Geschichte des Belalp- und des Aletschgletschergebiets, der Eggishornkette und des Märjelensees. In: *BWG* 5. 67–102.
- Coolidge, William August Brevoort (1989). *Josias Simler et les origines de l’Alpinisme jusqu’en 1600*. Grenoble: Glénat. (Archives des Alpes)
- Coutaz, Gilbert et al. (1997). *Les chanoines réguliers de Saint-Augustin en Valais: le Grand-Saint-Bernard, Saint-Maurice d’Agaune, les prieurés valaisans d’Abondance*. Basel / Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn. (Helvetia Sacra; Abt. 4, 1)
- Coutin, François (1933). Histoire de Montmin, mandement de Talloires-en-Genevois: La paroisse – la commune – les familles. In: *Mémoires et documents publiés par l’Académie salésienne* 51. 3–223.
- Curiger, Othmar (1960). L’Hôtel de Ville de Sion (1657–1662). In: *Vallesia* 15, 1–143.
- Dalcher, Peter (1976). Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Namenkunde. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 194–201.
- Dalcher, Peter (1985). Flurnamen im Schweizerdeutschen Wörterbuch. In: Rudolf Schützeichel (Hrsg.). *Giessener Flurnamen Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 23). 464–474.
- Dauzat, Albert / Rostaing, Charles (1984). *Dictionnaire étymologique des noms de lieux de France*, 2e éd. rev. et complétée. Paris: Guénégaud.
- Davatz, Sylvester (2002). Meine Erfahrungen beim Sammeln der Fanaser Flurnamen. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 216–220.
- David-Elbiali, Mireille (1994). Les influences culturelles en Valais au début du Bronze final au travers des découvertes de Zeneggen-Kasteltschuggen. In: *ASSPA* 77. 35–52.
- Debus, Friedhelm (Hrsg.) (1995). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44)
- Debus, Friedhelm (Hrsg.) (1999). *Romania-Germania: Die Bedeutung von Ortsnamen für die Sprachgeschichte im Grenzgebiet zweier Sprachen*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 52)
- Dederich, Walter (1911). *Die lexikographischen Eigentümlichkeiten des Franko-provenzalischen nach dem Atlas linguistique de la France (Karte 1–1421)*. Neuchâtel: Attinger.
- Delamarre, Xavier (2008). *Dictionnaire de la langue gauloise: Une approche linguistique du vieux-celtique continental*, 2e éd. revue, corrigée et très augmentée. Paris: Errance.
- Desbuisson, Léon / Bohy, Edmond (1949). Das Binntal. In: Meyer, Leo et al. (Hrsg.). *Vergessene Täler*. Lausanne: Ed. des Terreaux / E. Ruckstuhl. 48–86.
- Descoedres, Georges / Sarott, Jachen (1986). Eine frühchristliche Taufkirche im Oberwallis. Die Ausgaben in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker (Gemeinde Brig-Glis). In: *Vallesia* 41, 349–448.
- Desor, Edouard (1844). *Excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes de M. Agassiz et de ses compagnons de voyage*. Neuchâtel / Paris: Kissling / Maison.

- Desor, Edouard (1845). *Nouvelles excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes, de M. Agassiz et ses compagnons de voyage*. Neuchâtel / Paris: Kissling / Maison.
- Devoto, Giacomo / Oli, Gian Carlo / Serianni, Luca / Trifone, Maurizio (2020). *Il vocabolario dell'Italiano contemporaneo*. Milano: Le Monnier. (zit. als Devoto / Oli 2020).
- DGS = *Dictionnaire géographique de la Suisse*. Knapp, Charles et al. (Hrsg.) (1902–1910). Neuchâtel: Attinger.
- Dieth, Eugen (1951). *Schweizerdeutsche Mundarten (Bd. 1, H. 1/2): 1. Betten, Kt. Wallis (Platte LA 937); 2. Oberwald, Kt. Wallis (Platte LA 945); 3. Feschel, Kt. Wallis (Platte LA 942); 4. Brämis, Kt. Wallis (Platte LA 949)*. Frauenfeld: Huber (Schweizer Dialekte in Text und Ton: Begleittexte zu den Sprechplatten des Phonogramm-Archivs der Universität Zürich, 1)
- Diserens, Louis (1951). *Neueste Fortschritte und Verfahren in der chemischen Technologie der Textilfasern*. Bd. 1. Basel: Birkhäuser.
- Dittli, Beat (1992). *Orts- und Flurnamen im Kanton Zug: Typologie, Chronologie, Siedlungsgeschichte*. Altdorf: Gamma. (Beiträge zur Zuger Geschichte, 10)
- Dolch, Martin (2000). *Lauben als Ortsnamentyp im Deutschen und im Französischen: Ein Relikt der frühmittelalterlichen Waldwirtschaft*. In: *ZrP 116(1)*. 418–437.
- Dosdrowski, Günther (Hrsg.) (1968). *Lexikon der Vornamen: Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehr als 3000 Vornamen*. Mannheim / Zürich: Dudenverlag. (Duden Taschenbücher, 4).
- Duden. *Die Grammatik*. (2005). 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (Duden Bd. 4).
- Dübi, Heinrich (1921). *Clubführer durch die Walliser Alpen. Band II: Vom Col de Collon bis zum Theodulpass*. Hg. v. SAC. Zürich: Kommissionsverlag Rascher.
- Dübi, Heinrich (1924). *Jocelmus, Graf von Blandrate, verkauft der Gemeinde der Talschaft Saas um 40 (+ 10) Pfund die Alpe Mundmar (Mattmark) mit allem Herrschaftsrecht*. In: *BWG 6*. 418–421.
- Du Cange, Charles du Fresne et al. (1883–1887). *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, éd. augm., Niort : L. Favre. (zit. als Du Cange)
- Egli, Alfred (1982). *Weinbau im Deutschwallis: Sachkultur Wortschatz Sprachgeographie*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 23)
- Egloff, Wilhelm (1950). *Enquêtes d'un dialectologue sur la vie romande*. St. Gallen: Weiss.
- Eichenberger, Ewald (1940). *Beitrag zur Terminologie der Walliser „bisses“*. Aarau: Sauerländer.
- Engelhardt, Christian Moritz (1840). *Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer-Alpen, besonders in Süd-Wallis und Graubünden*. Paris et al.: Schweighauser'sche Buchhandlung.
- Engelhardt, Christian Moritz (1852). *Das Monte-Rosa- und Matterhorn-(Mont-Cervin)-Gebirg, aus der Inseite seines Erhebungsbogens gen Nord: Seine Ausläufer und Umgrenzung, besonders der Saasgrat mit dem Mischabeldom über dem Gletscherkrater von Fee*. Paris / Straßburg: Treuttel und Würtz.
- Falkson, Katharina (1995). *Namenregister*. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44). 79–80.
- Familiennamenbuch der Schweiz / Répertoire des noms de famille Suisses / Repertorio dei nomi di famiglia Svizzeri / Cudesch dals num da famiglia da la Svizra / Register of Swiss Surnames*. Bearbeitet im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung. Dritte, verbesserte und korrigierte Aufl. 1989 (3 Bde.). Zürich: Schulthess.
- Fankhauser, Frank (1926). *Aus der Walliser Volkskunde des 18. Jahrhunderts*. In: *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. 398–434.
- Favre, Camille (1883). *Étude sur l'histoire des passages italo-suissees du Haut-Valais*. In: *JSG 8*. 173–200.
- Favre, Christophe / Balet, Zacharie (1960). *Lexique du parler de Savièse*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 71)
- Fellenberg, Edmond von (1884). *Alte und neue Pfade und Abenteuer in Goms*. In: *Jahrbuch des S. A. C. 19*. 69–116.
- FEW = *Französisches etymologisches Wörterbuch: Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes*. von Wartburg, Walter (1928–2003). Bonn: Klopp [Bd. 1]; Leipzig / Berlin: Teubner [Bd. 2,1; 3]; Basel: Helbing & Lichtenhahn [Bd. 2,2; 4; 5]; Basel: Zbinden [ab Bd. 6].
- Finsterwalder, Karl (1990). *Tiroler Ortsnamenkunde. Gesammelte Aufsätze und Arbeiten*. Hg. v. H. M. Ölber u. N. Grass. Bd. 1: *Gesamt Tirol oder mehrere Landesteile betreffende Arbeiten*. Bd. 2: *Einzelne Landesteile betreffende Arbeiten*. Inntal und Zillertal. Innsbruck: Wagner.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (*2012). *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. völlig neu bearb. von Irmhild Barz. Berlin: de Gruyter.
- Flückiger-Seiler, Roland (1997). *Nicolas Céard. Die Entstehung der ersten Kunststrasse über die Hochalpen*. In: *BWG 33*, 53–90.
- Flüeler, Max (1973). *Vam Aabusitz bis zur Zweela: Schlächtitsch va Zaniglaas und schiner Umgäbig: Die Mundart von St. Niklaus und seiner Umgebung: Eine Sammlung von Mundartausdrücken, eingebettet in Mundartproben, Erlebtem und Erlauschtem aus dem schönen Nikolaitale*. Heerbrugg: M. Flüeler.
- Förstemann, Ernst (²1900). *Altdeutsches Namenbuch. I: Personennamen*. 2., vollständig umgearbeitete Auflage. München: Fink.
- Follonier-Quinodoz, Marie (1989). *Oléinna. Dictionnaire du patois d'Evolène*. Texte original revu et préparé pour la publication par Pierre Knecht. Evolène: Follonier.
- Forner, Werner (2005). *S & I. Variationelle Evidenzen für eine monogenetische Theorie der romanischen Pluralmarkierungen*. In: *ZrP 121(2)*. 197–245.
- Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums (Bearb.) (2003). *Handels- und Rechnungsbücher Kaspar Stockalpers von Thurm: Register*. Brig: Rotten. (Veröffentlichungen des

- Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums Stockalperschloss Brig, 8) [Gesamtreger: CD-Rom mit Begleittext]
- Franc, Léon (1892). *L'origine du mot „Valais“*. Sion: Kleindienst & Schmid.
- Frehner, Otto (1919). *Die Schweizerdeutsche Älplersprache: Alpwirtschaftliche Terminologie der deutschen Schweiz: Die Molkererei*. Frauenfeld: Huber.
- Frey, Martin (1975). *Volksbräuche und Dorfnamen der Vorortsgemeinde Muttenz*. Basel: Rudolf Steiner-Schule.
- Friemel, Josef (1970). Das Ferienheim auf dem Simplon zur Alt-Bethlehemszeit. In: *Forum SMB* 6, 153–159.
- Fuchs, Gabriela (1990). *Das prädikative Adjektiv und Partizip im Walliserdeutschen*. Freiburg i. Ue.: o. V.
- Fuchs, Gabriela (1993). Das prädikative Adjektiv und Partizip im Walliserdeutschen. In: *Variationslinguistik und Dialektologie*. Hg. v. H. Christen. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag (Germanistica Friburgensia, 15), 65–79.
- Furrer, P. Sigismund (1850–52). *Geschichte, Statistik und Urkunden=Sammlung über Wallis*. Sitten: Calpini-Albertazzi.
- Gardette, Pierre (1960). Aspects du vocabulaire du francoprovençal. In: *RLiR* 24. 352–372.
- Gardette, Pierre (1974). Le Franco-Provençal, son histoire, ses origines. In: Lassalle, Roger / Moignet, Gérard (Hrsg.). *Actes du 5^e congrès international de langue & littérature d'oc et d'études franco-provençales*. Nices, 6–12 septembre 1967. Paris: Les Belles Lettres. (Publications de la Faculté des lettres et des sciences humaines de Nice, 13). 295–314.
- Gasser, Markus / Schneider, Thomas Franz (Hrsg.) (2010). *Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein*. Basel: Schwabe. (Solothurnisches Namenbuch, 2)
- Gatschet, Albert (1867–1868). Interpretation d'un certain nombre de noms de lieux suisses dans les Hauts-Alpes. In: *Annuaire du club alpin suisse 1867/68*. 517–564.
- Gatschet, Albert (1867a). Deutung schweizerischer Localbenennungen aus den Hochalpen. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 4. 478–516.
- Gatschet, Albert (1867b). *Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz*. Bern: Haller.
- Gatschet, Albert (1867c). *Promenade onomatologique sur les bords du lac Léman*. Bern: Allemann.
- Gatschet, Albert (1879). Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis. In: *Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern* 9(4). 373–410.
- Gattlen, Anton (1953). Zur Geschichte der ältesten Walliserkarte. In: *Vallesia* 8. 101–120.
- Gattlen, Anton (1958). Briefwechsel über die Triangulation des Wallis durch den Domherrn Berchtold und seinen Neffen Josef Anton Müller 1832–1844. In: *Vallesia* 13. 17–117.
- Gattlen, Anton (1959). Geschichte der Walliser Vermessung des Domherrn Berchtold und seines Neffen Josef Anton Müller. In: *Vallesia* 14. 117–166.
- Gattlen, Anton (1960). Domherr Josef Anton Berchtold: Zur Erinnerung an seinen hundertsten Todestag. In: *WjB* 29. 22–32.
- Gattlen, Anton (1964). Zur Geschichte des Deutschtums in Sitten. In: *WW* 2. 9–12.
- Gattlen, Anton (1992). Die älteste Walliserkarte. In: *Cartographica Helvetica* 5. 31–40.
- Gattlen, Anton (1999). Zur Etymologie des Ortsnamens Eischoll. In: *WjB* 68. 51–53.
- Gattlen, Anton (2007). *Bürchen. Geschichte des Birchenbergs von der Besiedlung bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts*. Sitten: Staatsarchiv (Beihefte zu Vallesia / Cahiers de Vallesia, 16).
- Gauchat, Louis (1903). Gibt es Mundartgrenzen? In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 111. 365–403.
- Gauchat, Louis (1907a). *Langue et patois de la Suisse romande*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis (1907b). *Sprachgeschichte eines Alpenübergangs: Furka-Oberalp*. Braunschweig: George Westermann.
- Gauchat, Louis (1909). Etymologies: 1. bisse. 2. dégreillé. 3. Chermontane. In: *Bulletin du Glossaire des patois de la suisse romande* 8(1). 13–16.
- Gauchat, Louis (1924). Jordil. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstag am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 91–102.
- Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules (1912). *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* (t. 1): *Extension du français et question des langues en Suisse; littérature patoise*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules (1916). *Grammaire et lexicographie des patois de la Suisse romande: Bibliographie analytique*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules (1920). *Bibliographie linguistique de la Suisse romande* (t. 2): *Histoire et grammaire des patois: Lexicographie patoise; Français provincial; noms de lieux et de personnes*. Neuchâtel: Attinger.
- Gauchat, Louis / Muret, Ernest (1914). Glossaire des patois et enquête sur les noms de lieu de la Suisse romande. In: *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande* 13(1/2). 3–39.
- Gauchat, Louis et al. (1925). *Tableaux phonétiques des patois suisses romands: Relevés comparatifs d'environ 500 mots dans 62 patois-types*. Neuchâtel: Attinger.
- Gavuzzi, Giuseppe (1895). *Vocabolario Piemontese-Italiano*. Torino: Roux.
- Geiger, Theodora (1963). Die ältesten Gewässernamen-Schichten im Gebiet des Hoch- und Oberrheins. In: *BNF* 14. 213–229.
- Gendron, Stéphane (2003). *L'origine des noms de lieux de France: Essai de toponymie*. Paris: Errance. (Collection des Hespérides)
- Georges, Karl Ernst (2013). *Der neue Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, auf der Grundlage der 8., verb. und verm. Aufl. von Heinrich Georges. Darmstadt: WBG.
- Gerster, Walter (1927). *Die Mundart von Montana (Wallis) und ihre Stellung innerhalb der frankoprovenzalischen Mundarten des Mittelwallis*. Aarau: Sauerländer.
- Gignoux, Louis (1902). *La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande*. Thèse de doctorat, Zurich. Halle sur Saale: Karras.

- Gilliéron, Jules (1896). Notes dialectologiques. In: *Romania XXV*. 424–440.
- Gilliéron, Jules (1997 [1881]). *Petit atlas phonétique du Valais romand (Sud du Rhône)*. Sion: Ed. VP.
- Giordani, Giovanni (1927). *La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto: Opera postuma*, 2a ed. Varallo Sesia: Testa.
- Glatthard, Peter (1971). Ein Wortfeld-Ausschnitt in namengeographischer Sicht. In: Bindschedler, Maria et al. (Hrsg.). *Festschrift für Paul Zinsli*. Bern: Francke. 44–52.
- Glatthard, Peter (1976). Zur Problematik von Name und Lehnappellativ(-Name) im Sprachgrenzraum. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 202–216.
- Glatthard, Peter (1977). *Ortsnamen zwischen Aare und Saane: Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum*. Bern: Haupt. (Sprache und Dichtung NF, 22)
- Glatthard, Peter (1986). Zur amtlichen geographischen Nomenklatur in der Schweiz. In: Kühbacher, Egon (Hrsg.). *Amtlicher Gebrauch des geographischen Namensgutes: Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9.–3.10.1985)*. Bozen: Südtiroler Kulturinstitut, Landesverband für Heimatpflege in Südtirol. 191–208.
- Glossaire des patois de la Suisse romande (Hrsg.) (1994). VI. Onomastique. In: *Glossaire des patois de la Suisse romande: 95^e rapport annuel 1993*. 44–51.
- GLS = *Geographisches Lexikon der Schweiz*. Knapp, Charles et al. (Hrsg.) (1902–1910). Neuenburg: Attinger.
- Gouron, André (1992). Le site de Théliné. In: *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 4. 813–819.
- Goy, Karin (2000). *Die Flurnamen der Gemeinde Schwanden/GL*. Zollikon: Eigenverlag.
- GPSR = Gauchat, Louis / Jeanjaquet, Jules / Tappolet, Ernest (1899–). *Glossaire des patois de la Suisse romande*. Genève, Droz [Das Werk ist bei Tome IX: *hôte-humilier* (2022) und Tome X: *j-jarreter* (2020) angelangt].
- Graf, Johann Heinrich (Bearb.) (1896). Die Schweizerische Landesvermessung 1832–1864 (Geschichte der Dufourkarte). Bern: Stämpfli.
- Graf, Martin Hannes (2009). Rez.: Dittli, Beat (2007). Zuger Ortsnamen: Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. In: *ZDL* 76(1). 83–86.
- Graf, Martin H. / Siegfried, Inga (2017). Die Herausbildung und Verwendung des eigennamenspezifischen Suffixes *-(e)mer* im Alemannischen. In: *BNF NF* 52, 431–488.
- Grandjean-Wächter, Annemarie (1968). *Les noms de lieux de Ayent (Valais)*. Thèse phil.-hist., Zurich. 201 feuilles. [Teildruck: *Les noms de lieux de Ayent (Valais)*. Neuchâtel, Attinger 1974, 16 pages. Druck als Beispielartikel für Schüle, Ernest (dir.), *Dictionnaire toponymique du Valais romand*. Fascicule 1, Ayent (distr. d'Hérens), 1967, 4 pages (Glossaire des patois de la Suisse romande. Section: Enquête sur les noms des lieux fondée par Ernest Muret)].
- Gremaud, Jean (1875–1898). *Documents relatifs à l'histoire du Vallais. Tome 1 (300–1255). Tome II (1255–1300). Tome III (1300–1330). Tome IV (1331–1350). Tome V (1251–1375). Tome VI (1375–1402). Tome VII (1402–1431). Tome VIII (1432–1457)*. Lausanne: Bridel. (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande, 29–33; 37–39)
- Greule, Albrecht (1973). *Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein: Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsass, der Nordschweiz und Südbadens*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 10)
- Greule, Albrecht (1977). Namenforschung und Graphematik. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 2). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 21). 399–406.
- Greule, Albrecht (2014). *Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen*. Unter Mitarbeit von Sabine Hackl-Rößler. Berlin / Boston: de Gruyter.
- von Greyerz, Otto (1933). Alpenwörter: Untersuchungen über die Sprachgemeinschaft im alpinen Wortschatz der deutschen Alpenvölker. In: von Greyerz, Otto (Hrsg.). *Sprache, Dichtung, Heimat: Studien, Aufsätze und Vorträge über Sprache und Schrifttum der deutschen Schweiz und der östlichen deutschen Alpenländer*. Bern: Francke. 72–145.
- Grichting, Alois (2011). *Wallisertitschi Weerter*, 5. Aufl. Visp: Rotten / Radio Rottu Oberwallis / Walliser Bote. (Zitiert wird das Buch als GRICHTING 1998; es handelt sich um die Version von 1998. Neuere Auflagen sind seitengleich).
- Grichting, Raphael (1993). „Planggorni“. *Orts- und Flurnamen von Leukerbad*. Zusammengestellt von Raphael Grichting et al. Leukerbad: Zunft zur goldenen Tessel.
- Grob, Richard (1941). *Geschichte der schweizerischen Kartographie*. Bern: Kümmerly und Frey.
- Grossenbacher Künzler, Barbara (1999). *Die Namenlandschaft des Wasseramtes: Namenschwund und Namenwechsel in einer veränderten Landschaft*. Solothurn: o.V. (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Beiheft 3)
- Grüner, Laure (2010). *Les patois valaisans*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. (Langues et cultures, 2)
- GrWb = Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1852–1960). *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig: Hirzel. [Spätere Bearbeiter und weitere Verlage sind hier nicht berücksichtigt. Zitiert wird nach der dtv-Ausgabe].
- Guarnerio, Pier Erica (1917). Ancora sul nome del „Monte Rosa“. In: *Athenaeum* 5. 294–300.
- Guex, Jules (1935). Noms de lieux alpins. In: *Les Alpes* 11. 431–440.
- Guex, Jules (1938). Toponymes prégermaniques du Haut-Valais. In: *Les Alpes* 14. 355–366.
- Guex, Jules (1940). Cervin ou Servin? In: *Les Alpes* 16. 195–200.
- Guex, Jules (1976). *La montagne et ses noms: Études de toponymie alpine*, 2me éd. Martigny: Pillet.
- Guntern, Josef (1963). *Walliser Sagen*. Gesammelt und Hg. v. J. Guntern. Zürich: Ex Libris.
- Guntern, Josef (1979). *Volkserzählungen aus dem Oberwallis: Sagen, Legenden, Märchen, Anekdoten aus dem deutschspre-*

- chenden Wallis, unveränderter erster Nachdr. Basel: Krebs. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 62)
- Gyr, Willy (1994). *Le Val d'Anniviers. Vie traditionnelle et culture matérielle basées sur le patois de Saint-Luc*. Remanié et éd. par Rose-Claire Schülé. Basel: Francke (Romanica Helvetica, vol. 112).
- Gysling, Fritz (1965). Die Suon mit einem methodologischen Ausblick. In: *WW 3(2)*. 16–19.
- Gysling, Fritz (1975). Zu einigen Alpenwörtern im südwalserischen Raume. In: *WW 13(1)*. 10–14.
- Haas, Walter (2002). Liechtensteiner Namenbuch: Zum Nutzen der Ortsnamenforschung. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 228–234.
- Haas, Walter (2008). Zu Geschichte und Zukunft des Idiotikons. In: *Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. (Sprachen und Kulturen)
- Hachfeld, Andreas (2001). Ebniter Siedlungsgeschichte im Mittelalter. In: Matt, Werner et al. (Hrsg.). *650 Jahre Walsersiedlung Ebnit*. Dornbirn: Stadtarchiv. (Dornbirner Schriften, 28). 13–47.
- Hafner, Hans (1955). *Grundzüge einer Lautlehre des Altfrankoprovenzalischen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 52).
- Hammer, Thomas Arnold (1973). *Die Orts- und Flurnamen des St.-Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte*. Frauenfeld u. Stuttgart: Huber (Studia Linguistica Alemanica, Bd. 2).
- Hamon, Albert (1994). Octodure: (Méditations étymologiques sur un célèbre toponyme). In: *Annales valaisannes 69(2)*. 235–244.
- Hamon, Albert (1996). Sion et les Sédunes: Réflexions étymologique. In: *Annales valaisannes 71*. 153–157.
- Hartmann, Reto (2002). Vom blanken Zettel zum Bilderatlas. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 221–227.
- Hasselrot, Bengt (1966). Les limites du francoprovençal et l'aire de nostron. In: *RLiR 30(119–120)*. 257–266.
- Hausmann, Karl / Bern Rathmayer (¹⁰2010). *Jungfrau Region*. Bern: SAC Verlag (Alpine Touren, Berner Alpen).
- HBLs = *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hrsg.) (1921–1934). Neuenburg: Administration des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz.
- Heim, Walter (1982). *Bethlehems Stiftungsdokument*. (Die Gründung der Apostolischen Schule Bethlehem). Immensee: Missionsgesellschaft Bethlehem.
- Heim, Walter (1987). *Die Entwicklung des Institutes Bethlehem*. Immensee: Missionsgesellschaft Bethlehem.
- Heldner, Paul ([2006]). Deutung des Namens Simplon. In: Philatelisten-Verein Oberwallis (Hrsg.). *100 Jahre Simplontunnel: (1906–2006)*. o. O.: o. V. 43.
- Heldner, Paul (1965). *515–1450 Jahre Leuk – 1965*. Leuk-Stadt: Gemeinderat.
- Heldner, Paul / Bacher, Arthur / Feliser, Walter (1969). *Aus Varens Vergangenheit*. Naters: Buchdruckerei Oberwallis.
- Helfenstein, Alfred (1982). *Das Namengut des Pilatus-Gebietes*. Luzern: Keller.
- Heller, Hans (1965). *Die Flur von Ernen: Struktur und Entwicklung: Ein Beitrag zur Methodik alpiner Flurforschung*. Bern-Bümpliz: Offsetdruck Bern.
- Henseler, Nathalie (2012). *Gipfelgeschichten: Wie die Schweizer Berge zu ihren Namen kamen*, 2. Aufl. Lenzburg: Faro.
- Henzen, Walter (1924). Einige Wechselbeziehungen zwischen Entrundung und Rundung. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 145–148.
- Henzen, Walter (1929). *Zur Abschwächung der Nachtonvokale im Höchstalemannischen*. Bonn: F. Klopp.
- Henzen, Walter (1954). *Schriftsprache und Mundarten: Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen*, 2. neu bearb. Aufl. Bern: Francke. (Bibliotheca Germanica, 5)
- Henzen, Walter (1956). Altertümliche Sprachzüge in Lötschen. In: *SAV 52*. 3–10.
- Hertig, Paul (1999). *Wie die Berge zu ihren Namen kamen: Wer waren die Männer, die mit Gipfelnamen geehrt wurden?* Guttannen: Einwohnergemeinde Guttannen.
- Hilty, Gerold (1976). Der Ortsname „Grabs“ im St. Galler Rheintal. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 217–227.
- Hilty, Gerold (1992). Alemannisch und Romanisch im obersten Toggenburg: Zur Sprachgeschichte eines Grenzgebiets der althochdeutschen Schweiz. In: Burger, Harald et al. (Hrsg.). *Verborum amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache: Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin / New York: de Gruyter. 680–700.
- Historischer Verein des Kantons St. Gallen (Hrsg.) (1968). *St. Gallische Ortsnamenforschung*. St. Gallen: Fehr'sche Buchhandlung.
- Hofer, Roland (2012). *Suffixbildung im bernischen Namengut*. Die Diminutiva auf *-ti*, *-elti*, *-etli* und die Kollektiva auf *-ere*. Ein Beitrag zur Namengrammatik. Basel, Schwabe.
- Hoffmann-Krayer, Eduard (1924). Über einige Analogiewirkungen in der Zeit- und Hauptwortbeugung des Deutschen und seiner Mundarten. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 149–168.
- Hopfner, Isidor ([1931]). *Keltische Ortsnamen der Schweiz*. Bern: Kümmerly & Frey.
- Hoppeler, Robert (1895). Die deutsch-romanische Sprachgrenze im XIII. und XIV. Jahrhundert. In: *BWG 1*. 426–429.
- Hoppeler, Robert (1906). Baden: „Leukerbad“ oder „Brigerbad“. In: *BWG 3*. 459.
- Hoppeler, Robert (1908). Untersuchungen zur Walsersfrage. In: *JSG 33*. 1–54.
- Hoppeler, Robert (1910). Inschinnen, Inschi, Igschenen. In: *ASG NF 11*. 60–62.
- Hotzenköcherle, Rudolf (1944). Zur Sprachgeographie Deutschbündens mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Wallis. In: *Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 74*. 135–159.

- Hotzenköcherle, Rudolf (1963). Alemannisch *klîn/klein*: Die Geschichte einer Regression. In: Gutenbrunner, Siegfried et al. (Hrsg.). *Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung: Methoden Probleme Aufgaben: Festschrift für Friedrich Maurer zum 65. Geburtstag am 5. Januar 1963*. Stuttgart: Klett. 118–137 [nachgedruckt in Hotzenköcherle 1986, 249–273].
- Hotzenköcherle, Rudolf (1984). *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*. Aarau et al.: Sauerländer. (Sprachlandschaft, 1)
- Hotzenköcherle, Rudolf (1986). *Dialektstrukturen im Wandel*. Gesammelte Aufsätze zur Dialektologie der deutschen Schweiz und der Walsergebiete Oberitaliens. Hg. von R. Schläpfer und R. Trüb. Aarau et al.: Sauerländer. (Sprachlandschaft, 2).
- HRG = *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. Erler, Adalbert / Kaufmann, Ekkehard (1971–1998). Berlin: E. Schmidt.
- Huber, Konrad (1944). *Über die Histene- und Speichertypen des Zentralalpen-Gebietes: Eine Sach- und Sprachgeschichtliche Untersuchung*. Genève / Erlenbach- Zürich: Droz / Rentsch. (Romanica Helvetica, 19)
- Huber, Konrad (Hrsg.) (1986). *Rätisches Namenbuch* (Bd. 3,1–3,2): *Die Personennamen Graubündens*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 101)
- Hubschmid, Johannes (1949). *Praeromanica: Studien zum vorromanischen Wortschatz der Romania mit besonderer Berücksichtigung der frankoprovenzalischen und provenzalischen Mundarten der Westalpen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 30)
- Hubschmid, Johannes (1950). Zur Erforschung des mittellateinischen Wortschatzes. In: *Archivum latinitatis medii aevi* 20. 255–272.
- Hubschmid, Johannes (1951). *Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs*. Bern: Francke.
- Hubschmid, Johannes (1954). *Bibliographia Onomastica Helvetica*. Bern: Wyss. (Bibliographia Helvetica, 1)
- Hubschmid, Johannes (1960). Substratprobleme: Eine neue iberoromanisch-alpinlombardische Wortgleichung vorindogermanischen Ursprungs und die vorindogermanischen Suffixe *-ano-* und *-s(s)-*. In: *VR* 19. 124–179; 245–299.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1924). Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs: Ogo, Château, Üechtland. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 169–198.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1926). Gallische Nomina auf *-pi-*, *-pä-*. In: *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. 435–438.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1932). Über Ortsnamen des Berninagebietes. In: Kurz, Marcel (Hrsg.). *Bernina-Gruppe*. Kriens: S. A. C. (Clubführer durch die Bündner Alpen, 5). 349–363.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1933a). Bägäko-, *Bägon(o)- „Forêt de hêtres“: Étude de toponymie suisse. In: *Revue celtique* 50 (3). 254–271.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1933b). Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach Zeugnis der Ortsnamen. In: *Schweizerische Lehrerzeitung* 78(4). 40–41.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1934). Über Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes. In: Eggerling, Carl / Täuber, Carl (Hrsg.). *Silvretta-Samnaun*. Chur: S. A. C. (Clubführer durch die Bündner Alpen, 8). 421–460.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1938a). Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf und der Gemeinden Bätterkinden und Utzenstorf. In: *Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden* (Bd. 2). Burgdorf: Komm. Langlois. 711–750.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1938b). Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. In: *VR* 3. 48–155.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1940). *Über Ortsnamen des Amtes Frutigen*. Burgdorf: E. Baumgartner.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1943). *Bergnamen*. In: *Die Schweiz* 16(7). 23.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1944a). Die Namen Unterseen, Interlaken, Inderlappen. In: *Jahrbuch vom Thuner- und Brienersee 1943*. Interlaken: o. V. 88–95.
- Hubschmied, Johann Ulrich (1944b). Ueber Ortsnamen des Amtes Thun. In: *Das Amt Thun* (Bd. 1). Thun: Schaer. 169–196.
- Hug, Albert (1995). Quellen für eine historische Dokumentation von Orts- und Flurnamen aus Innerschweizer Archiven. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, 44). 31–60.
- Hug, Albert / Weibel, Viktor (1988–1991). *Urner Namenbuch: Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri.
- Hug, Albert / Weibel, Viktor (2003). *Nidwaldner Orts- und Flurnamen: Lexikon, Register, Kommentar in 5 Bänden*. Stans: Historischer Verein Nidwalden.
- Hugi, Fr. Jos. (1830). Alpenreise. Vorgelesen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn von ihrem Vorsteher Fr. Jos. Hugi. Solothurn, Amiet-Lutiger. Leipzig, in Commission bei Friedrich Fleischer. Imboden, Gabriel (1988). Franz Joseph Goller (1820–1893). In: *BWG* 75, 175–182.
- Imboden, Emil (1975). *Hohtenn einst und jetzt*. Geschichtliches und Interessantes zusammengetragen von E. I. Naters: Buchdr. Brutsche.
- Imboden, Gabriel (1988). Franz Joseph Joller (1820–1893). In: *BWG* 75, 175–182.
- Id. = *Schweizerisches Idiotikon: Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Staub, Friedrich / Tobler, Ludwig (Begr.) (1881–). Frauenfeld: Huber.
- Imesch, Dionys (1908). *Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters*. Bern: Stämpfli & Cie.
- Imesch, Dionys (1917). *Geschichte der Geteilschaft Ganter, ihr Ursprung und Fortbestehen bis auf unsere Tage*. Ingenbohl: Theodosius-Buchdruckerei „Paradies“.

- Imesch, Dionys / Perrig, Walter (1943). *Zur Geschichte von Ganter*. Visp: Buchdruckerei Klaus Mengis.
- Imhasly, Marianne-Franziska (1988). Moritz Tscheinen (1808–1889). In: *BWG* 20. 243–251.
- Imhasly, Marianne-Franziska (1992). *Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850: Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag. (Religion, Politik, Gesellschaft in der Schweiz, 9)
- Imhof, Theodul (1973). *Lax im Goms: Geschichte und Chronik von Lax*. Lax: Verkehrsverein.
- Imseng, Konrad (1973). *Saas-Thal: Querschnitt durch die Ur-, Früh- und Siedlungsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Saastales*. Saas-Fee: E. Imseng-Zürcher.
- Imseng, Werner (2008). *Saaser Titsch: 1000 Wörter Saaser Mundart – Schriftdeutsch*, 3. Aufl. Saas-Fee: Saastal Tourismus.
- In Albon, Robert (1982). Iischi Müoterspraach: Versuch einer kurzen Charakteristik. In: *WW* 2. 33–34.
- Indermitte, Josef (1980). *Chronik der Gemeinde Steg*. Steg VS: [Gemeindekanzlei].
- Iselin, Ludwig Emil (1894–97). Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. In: *ASG NF* 7. 37–42, 129–134, 333–340.
- Iselin, Ludwig Emil (1898–1901). Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden: Alte Fragen und neues Material. In: *ASG NF* 8. 39–47.
- Iselin, Ludwig Emil (1906–09). Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. In: *ASG NF* 10. 25–29, 509–517.
- Iselin, Ludwig Emil (1906a). Terminen und Termen: Ueber alte Grenzen und Grenzbezeichnungen im Wallis. In: *ASG NF* 10. 25–29.
- Iselin, Ludwig Emil (1906b). Ueber die Namen einiger Pässe und Berge des Wallis: Gemmi, Gurnigel, Engstligen, Gitzifurgen, Furka, Antrona. In: *ASG NF* 10. 143–147.
- Ittig, Theres (1978). *Die Flurnamen der Gemeinde Moerel und Umgebung*. Ms., Liz. Phil. hist. Universität Freiburg.
- Jaberg, Karl (1943). *Louis Gauchat (1866–1942)*. Neuchâtel: Attinger (Glossaire des Patois de la Suisse romande: Quarante-quatrième rapport annuel de la rédaction 1942). 1–16.
- Jaccard, Henri (1887). Herborisation dans les alpes de Rarogne. In: *Bull. Murithienne* 16. 11–16.
- Jaccard, Henri (1903). Les noms de végétaux dans les noms de lieux de la Suisse française. In: *Bull. Murithienne* 32. 109–172.
- Jaccard, Henri (1904). Additions aux noms de végétaux dans les noms de lieux. In: *Bull. Murithienne* 33. 157–167.
- Jaccard, Henri (1906). *Essai de toponymie: Origine des noms de lieux habités et des lieux dits de la Suisse romande*. Lausanne: Bridel. (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 2e série, 7)
- Jagdverein Mässerssee Binn (2018). *Binntal. Orts- und Flurnamen*. Fiesch: Regionalzeitung Aletsch-Goms.
- Jahn, Albert (1967 [1850]). *Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben, mit Aufzählung der helvetischen und römischen Alterthümer und mit Bezugnahme auf das älteste Ritter- und Kirchenwesen, auf die urkundlichen Ortsnamen und die Volkssagen: Ein Handbuch für Freunde der vaterländischen Vorzeit*, Faks.-Nachdr. Bern: Schritt.
- Jeanjaquet, Jules (1931). Les patois valaisans: Caractères généraux et particularités. In: *RLiR* 7. 23–51.
- Jegerlehner, Johannes (1913). *Sagen und Märchen aus dem Oberwallis*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 9).
- Jenal-Ruffner, Karl (2002). *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun*. Chur: Desertina.
- Johann, Cristina (1998). *Augstbord: Embd, Törbel, Zeneggen, Bürchen, Unterbäch, Eischoll, Ergisch*. Visp: Rotten. (Erinnern Sie sich, 10)
- Jordan, Erich (1985). *Einheimische erzählen aus Volkstum und Überlieferung von Simpeln und Zwischbergen*. Visp: Selbstverlag.
- Jordan, Erich (2006). *Orts- und Flurnamen Simplon-Süd*. o. V.: o. O.
- Jossen, Erwin (1986). 200 ausgestorbene Geschlechter von Mund. In: *BWG* 19. 125–160.
- Jossen, Erwin (1989). *Mund: Das Safrandorf im Wallis*. Naters: Erwin Jossen.
- Jossen, Erwin (2000). *Naters. Das grosse Dorf im Wallis*. Visp: Rotten Verlag.
- Jossen, Erwin (2006). *Zeneggen: Sonnenterrasse im Vispental*. Visp: Rotten.
- Jossen, Peter (1979). *Lalden*. Brig: Tscherrig.
- Jossen, Peter (1984). *Baltschieder und sein Tal*. Brig: Rotten.
- Jossen, Peter (1988). *Visp: die Vespia Nobilis*. Visp: Rotten.
- Jossen, Peter (2007). *Freiherren, Grafen, Prioren, Volk*. Visp: Rotten. [behandelt vor allem Niedergesteln].
- Jud, Jakob (1926). Problèmes de géographie linguistique romane. In: *RLiR* 2. 163–207.
- Jud, Jakob (1934). Sur l'histoire de la terminologie ecclésiastique de la France et de l'Italie. In: *RLiR* 10(37–40). 1–62.
- Jud, Jakob (1945/46). Zur Geschichte der romanischen Reliktörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz. In: *VR* 8(1/2). 34–109 [abgedruckt auch in Jud (1973, 339–408)].
- Jud, Jakob (1973). *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*. Ausgewählte Aufsätze. Hg. v. K. Huber u. G. Ineichen. Zürich / Freiburg i. Br.: Atlantis.
- Julen, Albert (1951). Die Namen von Zermatt und seinen Bergen. In: *BWG* 11. 3–58.
- Julen, Georg ([1989]). *Wörterbuch der Zermatter Mundart*, 2. Aufl. [Zermatt]: Hotälli.
- Julen, Klaus et al. (1995). *Orts- und Flurnamen der Gemeinde Zermatt*. [2. Aufl.] Brig: Tscherrig AG.
- Julen, Thomas (1978). *Das Bürgerrecht im Oberwallis: Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution*. Zermatt: o. V.
- Kajanto, Iiro (1982 [1965]). *The Latin Cognomina*, 2. Aufl. Roma: Bertschneider. (Commentationes humanarum litterarum, 36, H. 2).
- Kalbermatten, Hans / Kalbermatten Leo (1997). *Blatten. Was alte Menschen, alte Häuser und alte Schriften erzählen*. Blatten (Lötschen): Linus Kalbermatten.
- Kalbermatt, Philipp (2008). Roman Ruffiner und die Ritibrücke in Neubrücke. In: *BWG* 40. 337–343.

- Kalbermatter, Philipp (2010). *Niedergesteln – Priorat und Pfarrei: Pfarrgeschichtliches von Niedergesteln, Eischoll, Steg und Hohentenn*. Visp: Rotten Verlag.
- Karg-Gasterstädt, Elisabeth / Frings, Theodor (Hrsg.) (1968). *Althochdeutsches Wörterbuch* (Bd. 1). Berlin: Akademie Verlag.
- Kauertz, Lieselotte / Lambrigger, Alby (1991). *Törbel, Schatztruhe im Wallis: Törbel im Vispertal, 1501 m hoch, 580 Einwohner, heisst dich willkommen!* Bern: Buri-Druck.
- Keller, Ferdinand (1856). *Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des X. Jahrhunderts*. Zürich: Antiquarische Gesellschaft. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 3(1))
- Kläui, Hans (1976). Um die historische Deutung frühmittelalterlicher Zwillingsortsnamen. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 228–235.
- Klausmann, Hubert (2007). Wortgeographische Besonderheiten Vorarlbergs (VI): Die Walsergemeinden. In: *Montfort* 59(3/4). 191–203.
- Kleiber, Wolfgang (1992). Zur Verbreitung des Lehnmorphems *-etsch* < lateinisch *-aceu* im Oberwallis: Ein Beitrag zur walsersdeutsch-romanischen Interferenz. In: Burger, Harald et al. (Hrsg.). *Verborum Amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache: Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin / New York: de Gruyter. 611–630.
- Kluge, Friedrich / Seebold, Elmar (²⁵2011). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25. durchgeseh. u. erw. Aufl. Bearb. v. Elmar Seebold. Berlin: de Gruyter.
- Knecht, Pierre (1971). Grammaire patoise: Morphologie, syntaxe et formation des mots en franco-provençal moderne: État des travaux et perspectives de recherche. In: Marzys, Zygmunt (Hrsg.). *Colloque de dialectologie francoprovençale organisé par le Glossaire des patois de la Suisse romande: Neuchâtel, 23–27 septembre 1969*. Neuchâtel / Genève: Université de Neuchâtel. (Recueil de travaux publiés par la Faculté des lettres de l'Université de Neuchâtel, 34). 101–116.
- Knecht, Pierre (1974). Problèmes de géographie linguistique en Suisse Romande. In: *Actes du 5e congrès international de langue & littérature d'oc et d'études franco-provençales: Nice, 6–12 septembre 1967*. Paris: Les Belles-Lettres. 488–496.
- Knecht, Pierre (1979). Le français en Suisse romande: aspects linguistiques et sociolinguistiques. In Albert Valdman (Hrsg.). *Le Français hors de France*. Paris: Champion.
- Knecht, Pierre (1983). Das Glossaire des patois de la Suisse romande. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981*. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg. 241–245.
- Knecht, Pierre (1985). La Suisse romande. In: Schläpfer, Robert (Hrsg.). *La Suisse aux quatre langues*. Genève: Zoé. 125–169.
- Knecht, Pierre / Rubattel, Christian (1984). À propos de la dimension sociolinguistique du français en Suisse romande. In: *Le Français moderne* 52(3/4). 138–150.
- Knöpfli, R. (1976). Karte und Information. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 236–239.
- Kohlheim, Rosa / Kohlheim, Volker (2005). *Duden Familiennamen: Herkunft und Bedeutung von 20 000 Nachnamen*, 2., neu bearb. Aufl. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- Küng, Josef Niklaus (1990). *Die Siedlungs- und Flurnamen der Gemeinde Ruswil bis 1500*. Diss. phil. hist. Universität Freiburg i. d. Schweiz.
- Kraege, Charles (1987). *Lexique de toponymie alpine*, 2e éd. Lausanne: Éditions Cas Diablerets.
- Krahe, Hans (1949). *Ortsnamen als Geschichtsquelle*. Heidelberg: Winter.
- Krahe, Hans (1953). Alteuropäische Flussnamen. In: *BNF* 4. 234–243.
- Krahe, Hans (1963). *Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie*. Wiesbaden: Steiner. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 5)
- Krahe, Hans (1964). *Unsere ältesten Flussnamen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kreuzer, Ferdinand (²1976). *Land an der jungen Rhone. Das Goms in Geschichte und Gegenwart*. Visp: Mengis.
- Krier, Fernande (1986). Die lokaldialektischen Ausdrücke im Alemannischen des Kanton Wallis (Schweiz). In: *ZDL* 53. 32–44.
- Kristol, Andres (2002). Traces toponymiques du francoprovençal submergé en Suisse alémanique occidentale. In: *VR* 61. 222–244.
- Kristol, Andres (2003). A la découverte de l'ancien franco-provençal: le témoignage de la toponymie haut-valaisanne. In: *Colligere atque tradere: études d'ethnographie alpine et de dialectologie francoprovençale: mélanges offerts à Alexis Bétemps*. Aosta: Région autonome de la vallée d'Aoste, Bureau régional pour l'ethnologie et la linguistique. 111–119.
- Kristol, Andres et al. (2005). *Dictionnaire toponymique des communes suisses (DTS) – Lexikon der schweizerischen Gemeindennamen (LSG) – Dizionario toponomastico die comuni svizzeri (DTS)*. Centre de dialectologie, Université de Neuchâtel; Huber, Frauenfeld; Payot, Lausanne.
- Kully, Rolf Max (1994/95). Der Dilitsch: Eine namenkundliche Bergwanderung. In: *BNF NF* 29/30. 284–305.
- Kully, Rolf Max (1997). Moos, Mösli, Müsli. In: *BNF, NF* 32, 309 f.
- Kully, Rolf Max (1999). Solothurnische Siedlungsgeschichte im Lichte der Namenforschung. In: *Namenkundliche Informationen* 75/76. 11–55.
- Kully, Rolf Max (2000a). Solothurn und andere *duron*-Namen. In: Tiefenbach, Heinrich / Löffler, Heinrich (Hrsg.). *Personenname und Ortsname: Basler Symposion 6. und 7. Oktober 1997*. Heidelberg: Winter. 53–80.
- Kully, Rolf Max (2000b). Zeitenwende. In: Sieber, Ulrich (Hrsg.). *Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland: Eine Bilanz*. Stuttgart: Universitätsbibliothek Stuttgart. (Reden und Aufsätze, 63). 24–56.

- Kully, Rolf Max (2003). Neue Entwicklungen in den deutsch-schweizerischen Orts- und Flurnamen. In: Haas, Walter et al. (Hrsg.). *Gömmers MiGros? Veränderungen und Entwicklungen im heutigen Schweizerdeutschen*. Freiburg: Universitätsverlag. (Germanistica Friburgensia, 18). 85–109.
- Kully, Rolf Max (2005). *Solothurnische Ortsnamen: Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden*, 2., durchges. Aufl. Solothurn: Drucksachenverwaltung / Lehrmittelverlag. (Solothurnisches Namenbuch, 1)
- Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich (Hrsg.) (2008). *Die Stadt Leuk*. Bern: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. (Schweizerischer Kunstführer, 83, Nr. 823/824)
- Künzi, Gilbert / Kraege, Charles (1999). Cours d'eau et bisses du Valais romand. In: Kraege, Charles / Künzi, Gilbert (Hrsg.). *Rivières romandes: A la source de leur nom*. Yens-sur-Morges: Cabédita. (Collection Archives vivantes). 51–67.
- L. [ohne weitere Angaben] (1876). Rhein. In: *Neue Alpenpost* 3(4). 147–148.
- Laely-Meyer, Hans (1990). *Flurnamen der Landschaft Davos*. Chur: Bündner Monatsblatt.
- Lambert, Pierre-Yves (2008). *La langue gauloise: Description linguistique, commentaire d'inscriptions choisies*, 2e éd. rev. et augm. Paris: Editions Errance. (Collection des Hespérides).
- Landolt, Christoph (2015). *Aprikose, Barille, Baringeli, Marille, Amerille – und Äämerich*. In: Wortgeschichten. Zu finden unter <https://www.idiotikon.ch/wortgeschichten/aprikose> (besucht am 27. 1. 2020).
- Lauber, Konrad / Wagner, Gerhart / Gygax, Andreas (2014). *Flora Helvetica*. Fünfte, vollst. überarb. Aufl. 1. Korrigierter Nachdruck. Bern: Haupt.
- Lausberg, Winfried ([1999?]). *Die Gemmi: Seine Geschichte ab dem 12. Jahrhundert*. Brig-Glis: König Druck.
- Lausberg, Winfried (1975). *Die Gemmi: Geschichte eines Alpenüberganges*. Hamburg: Krüger & Nienstedt.
- LCI = *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Kirschbaum, Engelbert et al. (2012). Darmstadt: WBG.
- Lebel, Paul (1956). *Principes et méthodes d'hydronymie française*. Thèse ès lettres, Paris. Dijon: Imprimerie Bernigaud et Privat.
- Leiggener, Hans Christian (2002). Der Weinbau in Ausserberg aus dialektologischer Sicht. In: *WW* 40(2). 39–51.
- Lexner, Matthias (1992 [1872–1878]). *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Nachdruck. Stuttgart: Hirzel.
- Liniger-Goumaz, Max (1966). Le mythe de l'établissement des Huns et des Sarrasins dans les Alpes. In: *Die Alpen* 42. 211–223.
- LMA = *Lexikon des Mittelalters*. Auty, Robert et al. (Hrsg.) (1977–1999). München / Zürich: Artemis [Bd. 1–6]; München: Lexma. [Bd. 7–9].
- Lötscher, Andreas (1983). *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Frauenfeld, Stuttgart: Huber.
- Loretan, Hildegard (2011). Les alpages du Haut-Valais / Die Alpen des Oberwallis. In: Anderegg, Klaus et al., *Les maisons rurales du Valais/Die Bauernhäuser des Kantons Wallis*. Tome/ Band 3.1. Éd. par la Société des traditions populaires / Hg. v. d. Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Bâle / Basel, Viège / Visp: Mengis, Rotten Verlag, 323–477.
- LSI = *Lessico dialettale della Svizzera italiana* (2004). 5 vol. Bellinzona: Centro di dialettologia e di etnografia.
- LThK = *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3., völlig neu bearb. Aufl. Kasper, Walter (Hrsg.) (1993–2001). Freiburg et al.: Herder.
- Lüdi, Georges (1983). Sémantique, syntaxe et forme casuelle: Remarques sur la construction *aider à qn* en français romand. In: *Dialectologie, histoire et folklore: Mélanges offerts à Ernest Schüle pour son 70e anniversaire*. Bern: Francke. 85–97.
- LUNB = Waser, Erika (1996). *Luzerner Namenbuch I: Entlebuch*. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. 1. und 2. Teil. Hitzkirch: Comenius.
- Lurati, Ottavio (2003). Per un'augmentata attenzione per la toponimia nella chiave della storia del diritto: Verso una tipologia. In: *Studi di lessicografia italiana* 20. 189–202.
- Lurati, Ottavio (2004). Quando i nomi di luogo sono un ponte tra la gente: Sempione e Stresa. In: *Folclore svizzero* 94(3). 102–105.
- Lüthi, Alfred (1980). Nochmals der Theodulpass. In: *BWG* 17. 343–356.
- Malapert, Laure (1983). Français régional, français général et dialecte. In: *Dialectologie, histoire et folklore: Mélanges offerts à Ernest Schüle pour son 70e anniversaire*. Bern: Francke. 129–139.
- Maitre, Raphael et al. (2019). *Dictionnaire du patois de Bagnes. Lexique d'un parler francoprovençal alpin*. Bagnes: Éditions des patoisants de Bagnes.
- Mariétan, Ignace (1944–45). Les montagnes du Val d'Illye et la Nature. In: *Bull. Murithienne* 62. 10–46.
- Martone, Paul (2007). Die Kapelle von Rohrberg. In: *Walliser Jahrbuch 2007*. 53–56.
- Martone, Paul (2013). *Die Domherren von Sitten, 1043–2013*. Unter Mitarbeit von Erwin Jossen. Visp: Rotten.
- Marzell, Heinrich (1943–1979). *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. Leipzig: Hirzel.
- Masüger, Peter (1991). Volksempfinden und Einbildungskraft als gestaltende Kräfte der Oertlichkeitsnamen: Beispiele aus Praden-Tschierschen. In: *WW* 29(2). 32–34.
- Masüger, Peter (2002). Das St. Galler Rheintal wird toponomastisch erschlossen: In Wartau entsteht das Werdenberger Namenbuch. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 201–205.
- Mathier, Manfred (1989). *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Salgesch im Wallis*. [Freiburg i. Ü.]: o. V.
- Mathier, Manfred (1996). Salgesch, Walser an der Sprachgrenze zum Französischen. In: *WW* 34(1). 21–33.
- Mathier, Manfred (2015). *Orts- und Flurnamen von Salgesch*. Salgesch: Johanniterbund. [überarbeitete Fassung von Mathier (1989)].
- Mathieu, Herbert (2006). *Orts- und Flurnamen Albinen*. Visp: Rotten-Verlag.
- Mengis-Imhasly, Ines (2005). *Gully-Marie: die Geschichte einer „Kindsmörderin“*. Visp: Rotten-Verlag.
- Meringer, Rudolf (1904). Wörter und Sachen. In: *IF* 16. 101–196.
- Metzner, Ernst Erich (1983). Freiburg/Fribourg und seine Namensvettern. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen*. Zürich: Francke.

- nischer Dialektologen, Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981. Freiburg i. Ü.: Universitätsverlag. (Germanistica Friburgensia, 7). 211–229.
- Meyer, Kurt (1960). *Die Adjektivableitung im Schweizerdeutschen. Suffixformen*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 10).
- Meyer, Leo (1914). *Untersuchungen über die Sprache von Einfisch im 13. Jahrhundert nach dem Urkundenregister der Sittner Kanzlei: Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kanzleisprache von Sitten und zur Ortsnamenforschung*. Erlangen: Junge & Sohn.
- Meyer, Leo (1922). Zermatt in alten Zeiten: Eine geschichtliche Studie. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 57. 241–280.
- Meyer, Leo (1923). Das Turtmantal: Eine kulturgeschichtliche Studie. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 58. 279–322.
- Meyer, Leo (1930). Notice toponymique [sur le Valais]. In: Kurz, Marcel (Hrsg.). *Guide des Alpes valaisannes. Vol. 2: Du Col Collon au Col de Théodule*. Lausanne / Genève: Payot. 1–32.
- Meyer, Leo (1931). Taesch. In: *HBLs* (Bd. 6). Neuenburg: Administration des historisch-biographischen Lexikons der Schweiz. 626.
- Meyer, Leo (1937). Törbel. In: *HBLs* (Bd. 7). Neuenburg: Administration des historisch-biographischen Lexikons der Schweiz. 8.
- Meyer, Leo et al. (1949). Das Turtmantal. In: Meyer, Leo et al. (Hrsg.). *Vergessene Täler*. Lausanne: Ed. des Terreaux / E. Ruckstuhl. 9–45.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (Hrsg.) (1992). *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, 6., unveränd. Aufl. Heidelberg: Winter. (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, Reihe 3: Wörterbücher, 3)
- Meyer, Wilhelm (1991). *Familienchronik Turtmann*. Visp: Roten-Verlag.
- Möller, Reinholf (1985). Alt: Bedeutungsentfaltung beim Appellativ und Benennungsvielfalt beim Namenwort. In: Giesener Flurnamen-Kolloquium. Hg. v. R. Schützeichel (Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 23), Heidelberg, S. 201–212.
- Monheim, Felix (1955). Die Höhenstufen des Ackerbaus in den westlichen Hochalpen erläutert am Beispiel des Wallis. In: *Geogr. Helv.* 10. 71–81.
- Morf, Heinrich (1901). *Deutsche und Romanen in der Schweiz*. Zürich: Fäsi & Beer.
- Moulton, William G. (1966). *Swiss German dialect and Romance patois*. New York: Kraus Reprint Corporation.
- Müller, Ernst Erhard (1963). Zur Stellung des Schweizerdeutschen im Alemannischen. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 57–74.
- Müller, Hugo (1938–1946). *Obwaldner Namenbuch*. Sarnen: Verlag Obwaldner Namenbuch.
- Müller, Hugo (1952). *Obwaldner Namenbuch*. Sarnen: Kollegium.
- Müller, Wulf (1976). Un toponyme jurassien de tradition bilingue: Chasseral/Gestler. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 15–19 August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 240–251.
- Müller, Wulf (1985). Die Quellen der westschweizerischen Flurnamenforschung. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Giesener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 23). 440–447.
- Müller, Wulf (1987). Hydronymes de la Suisse romande. In: *Nouvelle revue d'onomastique* 9/10. 73–77.
- Müller, Wulf (1988). Zur Hydronymie der Suisse romande I. In: *Namenkundliche Informationen* 53. 1–13.
- Müller, Wulf (1990). Schweiz / Suisse. In: Holtus, Günter et al. (Hrsg.). *Lexikon der romanistischen Linguistik (LRL)* (Bd. 5,1): *Französisch / Le français*. Tübingen: Niemeyer. 563–571.
- Müller, Wulf (1992). Die Überlieferung der ältesten Ortsnamen der Suisse romande. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferungen: Kieler Symposium 1. bis 3. Oktober 1991*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 40). 297–310.
- Müller, Wulf (1993). Le nom du Rhône. In: Gasca Quierazza, Giuliano (Hrsg.). *Atti del secondo congresso internazionale della „Association internationale d'études occitanes“: Torino, 31 agosto – 5 settembre 1987* (Bd. 2). Torino: Università di Torino, Dipartimento di scienze letterarie e filologiche. 799–805.
- Müller, Wulf (1996). La langue en Suisse romande à la fin du Moyen Âge. In: *Travaux de linguistique et de philologie* 33/34. 333–345.
- Müller, Wulf (1999). Le travail du toponymiste romand. In: *Nouvelle revue d'onomastique* 33. 93–100.
- Müller, Wulf (2000). Rez.: Besse, Maria (1997). Namenpaare an der Sprachgrenze: Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze. In: *ZrP* 116. 156–165.
- Müller, Wulf (2001a). Forces et faiblesses de la recherche toponymique en Suisse romande. In: *VR* 60. 188–204.
- Müller, Wulf (2001b). Le toponyme bas-valaisan Vouvry. In: *Vallesia* 56. 343–384.
- Müller, Wulf (2002a). La Société de Fribourg (Suisse) à la fin du XIVe siècle: l'édition d'une source anthroponymique. In: Kremer, Dieter (Hrsg.). *Onomastik: Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.–17. April 1993* (Bd. 6). Tübingen: Niemeyer. (Patronymica romancia, 19). 155–160.
- Müller, Wulf (2002b). Siedlungsgeschichte und Ortsnamen der Suisse romande. In: Ernst, Peter et al. (Hrsg.). *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte: Akten des Symposiums in Wien vom 28.–30. September 2000*. Heidelberg: Winter. 83–94.
- Müller, Wulf (2003a). La conquête toponymique de la montagne par les Celtes et les Romains. In: *Nouvelles du Centre d'études francoprovençales René Willien* 47. 68–73.
- Müller, Wulf (2003b). La prononciation patoise des noms de famille romands. In: Kremer, Dieter et al. (Hrsg.). *Miscelânea Patromiana: actas do V Colóquio (Lisboa) seguidas das comunicações do VII Colóquio (Neuchâtel) e de duas comunicações do VIII Colóquio (București)*. Tübingen: Niemeyer. (Patronymica romanica, 20). 151–157.
- Müller, Wulf (2004). Der keltische Ortsname *Octodurus* (Wallis). In: Schneider, Thomas Franz / Jeker Froidevaux, Claudia (Hrsg.). *Freude an der Wissenschaft: Festschrift für Rolf Max*

- Kully zur Feier seines 70. Geburtstages am 20. September 2004. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn. 175–183.
- Müller, Wulf (2006). Der Name Üchtland: Eine Gegendarstellung. In: *FGB* 83. 238–244.
- Müller, Wulf (2011). Alemannische Doppelnamen in der Suisse romande? In: Haubrichs, Wolfgang et al. (Hrsg.). *Interferenz-Onomastik: Namen in Grenz- und Begegnungsräumen in Geschichte und Gegenwart: Saarbrücker Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung vom 5.–7. Oktober 2006*. Saarbrücken: Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung. (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 43). 151–162.
- Müller, Wulf / Greule, Albrecht (2001). La suisse romande à la rescousse de la Bourgogne: le toponyme morvandiau *Vouvry*. In: Foyard, Jean / Monneret, Philippe (Hrsg.). *Mélanges de dialectologie, toponymie, onomastique* (Bd. 2). Dijon: Association Bourguignonne d'études linguistiques et littéraires. 397–407.
- Münster, Sebastian (1544). *Cosmographia: Beschreibung aller Lender durch Sebastianum Munsterum in welcher begriffen / Aller völkler / Herrschafften / Stetten / und namhafftiger flecken / herkommen: Sitten / gebreüch / ordnung / glauben / secten / und hantierung / durch die ganze welt / und fürnemlich Teütscher nation. Was auch besonders in iedem landt gefunden / unnd darin beschehen sey. Alles mit figuren und schönen landt taflen erklet / und für augen gestellt*. Basel: Heinrichum Petri.
- Muret, Ernest (1907). Rez.: Jaccard, Henri (1906). *Essai de toponymie: Origine des noms de lieux habités et des lieux-dits de la suisse romande*. In: *SAV* 11. 145–163.
- Muret, Ernest (1908a). De quelques désinences de noms de lieux particulièrement fréquentes dans la Suisse romande et en Savoie. In: *Romania* 37. 1–46, 378–420, 540–569.
- Muret, Ernest (1908b). Étymologies: Avalanches, mayen et rømwentsæ. In: *Bulletin du Glossaire des patois de la suisse romande* 7. 24–32.
- Muret, Ernest (1908c). Le suffixe germanique *-ing*, dans les noms des lieu de la Suisse française et des autres pays de langue romane. In: *Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*. Paris: H. Champion. 267–306.
- Muret, Ernest (1909). *Les patois de la Suisse romande*. Lausanne: Georges Bridel.
- Muret, Ernest (1912). *Effets de la liaison de consonnes initiales avec s finale observés dans quelques noms de lieu valaisans*. Lausanne: Impr. Réunies.
- Muret, Ernest (1924). Noms de lieu celtiques en Suisse. In: *Romania* 50(199). 439–452.
- Muret, Ernest (1926). Adverbes préposés à un complément de lieu dans les patois valaisans. In: *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. 79–94.
- Muret, Ernest (1930). *Les noms de lieu dans les langues romanes*. Paris: E. Leroux. (Collection de documents linguistiques, 3)
- Muret, Ernest (1931a). L'enquête sur les noms de lieu de la Suisse romande dans le canton du Valais. In: *RLiR* 7. 52–61.
- Muret, Ernest (1931b). Noms de lieu, vestiges archéologiques et vieux chemins. In: *ZSG* 11(4). 410–427.
- Neue deutsche Bibliographie* (1953 ff.). G. J. Göschen in Bd. 6, 1954, 561–564. München: Duncker & Humblot.
- Niederer, Arnold (1956). *Gemeinwerk im Wallis: Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 37)
- Niemeyer, Manfred (Hrsg.) (2012). *Deutsches Ortsnamenbuch*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Noti, Stanislaus (1964a). Monasterium – Conches. In: *WB* 124(2). 6.
- Noti, Stanislaus (1964b). Von klösterlichem Leben im einstigen Münster. In: *WB* 124(113). 13.
- Noti, Stanislaus (1965). Von ausgestorbenen Weilern und Dörflein im oberen Goms. *WB* 125(167). 9.
- Noti, Stanislaus (1973a). *Aus der Geschichte des einstigen Zenden Goms*. [Glis]: o. V.
- Noti, Stanislaus (1973b). Ausgestorbene Geschlechter des Obergoms: Aus dem 13. und 14. Jahrhundert. In: *WB* 133(275). 2.
- Noti, Stanislaus (1975). Zur Geschichte der Grafschaft: Selkingen, Biel, Ritzingen, Gluringen. In: *Vallesia* 30. 1–48.
- Noti, Stanislaus (1977). *Geschichtliches aus den Vispertälern zur Zeit des Adels*. [Brig-Glis]: o. V.
- Noti, Stanislaus (1978). *Chronik von Eisten: 1299–1978*. [Luzern (Kloster Wesemlin)]: o. V.
- Noti, Stanislaus (1982). *Münster: Ein Blick in 700 Jahre Geschichte*. Fiesch: o. V.
- Noti, Stanislaus (1990). *Zum Wandel des Dorf- und Kulturbildes von Stalden vom 14. bis zum 20. Jahrh.* [Stalden]: Verein ‚Alt Stalu erhaltu‘.
- Noti, Stanislaus / Willisch, Paul (2001). *Zur Alpengeschichte von Stalden: Beiträge zu den Alpen Mattwald, Balfrin und der Burgeralpe Pontimia bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Stalden: Gemeinde Stalden.
- NWNB = Hug, Albert / Weibel, Viktor (2003). *Nidwaldner Orts- und Flurnamen*. Lexikon, Register, Kommentar in 5 Bänden. Stans, Historischer Verein Nidwalden.
- NWWB = *Neues Walliser Wappenbuch / Nouvel armorial valaisan*. Morend, Jean-Claude / Dupont Lachenal, Léon (Hrsg.) (1974–1984). Saint-Maurice: Ed. du Scex.
- Nyffenegger, Eugen (1996). Werkstattbericht aus dem Thurgauer Namenbuch EDV in der Schweizer Namenkunde. In: Kully, Rolf Max (Hrsg.). *Dauer im Wechsel: Akten des namenkundlichen Symposiums auf dem Weissenstein bei Solothurn vom 21. bis zum 23. September 1995*. Solothurn: Zentralbibliothek. (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Beiheft 1). 57–79.
- Nyffenegger, Eugen (2002). Das Thurgauer Namenbuch. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 206–215.
- Nyffenegger, Eugen (2003). *Thurgauer Gemeindenamen: Die Entstehung und Bedeutung der Namen der politischen Gemeinden und der alten Ortsgemeinden im Kanton Thurgau*. Kreuzlingen: Thurgauer Kantonalbank. (Thurgauer Namenbuch, Begleitbroschüre)

- Nyffenegger, Eugen / Bandle, Oskar (2003). *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau: Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*. Frauenfeld et al.: Huber. (Thurgauer Namenbuch, 1)
- Nyffenegger, Eugen / Graf, Martin H. (2007). *Die Flurnamen des Kantons Thurgau: Etymologisches Flurnamenlexikon: Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau*. Frauenfeld et al.: Huber (Thurgauer Namenbuch, 2)
- Ochs, Ernst (1924). Grüsse vom Badischen Wörterbuch. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 210–212.
- Oetli, Paul (1945). *Deutschscheizerische Ortsnamen*. Erlenbach-Zürich: Rentsch. (Volksbücher des deutschschweizerischen Sprachvereins, 15).
- Olivieri, Dante (²1961). *Dizionario di toponomastica lombarda*. 2a ed. riveduta e completa. Milano: Ceschina.
- Olivieri, Dante (1965). *Dizionario di toponomastica piemontese*. Brescia: Paideia.
- Onions, C. T. (1966). *The Oxford Dictionary of English Etymology*. With the assistance of G. W. S. Friedrichsen and R. W. Burchfield. Oxford: Clarendon.
- Organisationskomitee des 12. Internationalen Kongresses für Namenforschung 1975 (Hrsg.) (1977). *Beiträge zur Schweizer Namenkunde: 14 Referate gehalten am 12. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern (August 1975)*. Bern: Forschungsstelle für Namenkunde an der Universität Bern.
- ortsnamen.ch: Das Portal der schweizerischen Ortsnamenforschung*. www.ortsnamen.ch, zitiert 07.02.2014.
- Ott, Peter (1970). *Zur Sprache der Jäger in der deutschen Schweiz: Ein Beitrag zur Terminologie der Sondersprachen*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 18)
- Pannatier, Gisèle (2009). Les patois, une nécessité? In: *Le Nouvelliste* 267. 21.
- Panorama des Alpes pris sur la sommité du Galm près des bains de Loèche: les hauteurs sont tirées des travaux géodésique de M. le Chan. Berchtold (1845)*. Sion: M. Müller. [Karte]
- Paul, Hermann (²⁵2007). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Aufl. neu bearb. v. Th. Klein, H.-J. Solms u. K. Wegera. Mit einer Syntax von I. Schöbler, neubearb. u. erw. v. H.-P. Prell. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. 2).
- Petrini, Dario (1993). Glossario dialettale. In: Brenna, Guiseppe (1993). *Alpi ticinesi*. Vol. 1. Club Alpino Svizzero, 71–133.
- Pfister, Max (1960). *Die Entwicklung der inlautenden Konsonantengruppe -PS- in den romanischen Sprachen: Mit besonderer Berücksichtigung des Altprovenzalischen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 69)
- Pfister, Max (1996). Ortsnamen in mehrsprachigen Ländern und Regionen: Romania/Romania submersa. In: Eichler, Ernst et al. (Hrsg.). *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (Bd. 2). Berlin / New York: de Gruyter. (HSK, 11.2). 1413–1420.
- Pfister, Ulrich / Utz Tremp, Kathrin (2014): Hexenwesen. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Bern: SAGW.
- Picoche, Jacqueline (1973). Les monographies dialectales (domaine gallo-roman). In: Guilbert, Louis / Peytard, Jean (Hrsg.). *Les vocabulaires techniques et scientifiques*. Paris: Larmousse. (Langue française, 18). 8–41.
- Pictet, Adolphe (1857). Über einige germanische thiernamen. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen* 6. 180–193.
- Pisani, Vittore (1953). *Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft: Indogermanistik*. Bern: Francke. (Wissenschaftliche Forschungsberichte: Geisteswissenschaftliche Reihe, 2)
- Plangg, Guntram A. (2007). Die Flurnamen von Bludenz in der Forschung. In: *Montfort* 59(1). 11–24.
- von Planta, Robert (Begr.) / Schorta, Andrea (Hrsg.) (1964). *Rätisches Namenbuch* (Bd. 2,2–2,1): *Etymologien*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 63)
- von Planta, Robert (Begr.) / Schorta, Andrea (Hrsg.) (1979). *Rätisches Namenbuch* (Bd. 1): *Materialien*, 2., um einen Nachtrag erw. Aufl. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 8)
- Plüss, August (1908). Kriegsgeschichtliches vom Lötschenpass. In: *ASG NF* 10. 321–327.
- Pohl, Heinz-Dieter (1996–1997). Österreichische Bergnamen. In: *Onoma* 33. 131–151.
- Pokorny, Julius (1953). Keltologie. In: Pisani, Vittore (Hrsg.). *Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft: Indogermanistik*. Bern: Francke. (Wissenschaftliche Forschungsberichte: Geisteswissenschaftliche Reihe, 2). 95–186.
- Pokorny, Julius. (1948–49). Zur keltischen Namenkunde und Etymologie. In: *VR* 10. 220–267.
- Praz, Arsène (1995). *Yè é ouey i noütro patouè*. Dictionnaire du patois de Nendaz. Nendaz: I cöbla dü patouè.
- Probst, Helen (1937). *Gold, Gol, Goleten*. *Studien zu schweizerischen Ortsnamen*. In: Freiburger Geschichtsblätter 33, 1–99. [Artikel zur gleichnamigen Dissertation von Helen Probst, 1936 in Freiburg bei Fragnières Frères publiziert].
- Ramseyer, Rudolf J. (1976). Attributive Zusätze bei Personennamen: Formen der nichtamtlichen Namengebung. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 252–258.
- Ramseyer, Rudolf J. (1996). *Verzeichnis der Schriften und Vorträge von Paul Zinsli, Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. mit Lebensdaten, einem Porträt und Würdigungen: Freundesgabe zum 90. Geburtstag am 30. April 1996*. Bern: Stämpfli.
- Ränke, Hans (1903). *Über die Sprache des französischen Wallis in der Zeit vom XI. bis XIV. Jahrhundert: Dargestellt nach romanischem Sprachgut in lateinischen Urkunden*. Halle a. S.: o. V.
- Reichardt, Lutz (1987). Eck in Flurnamen und Burgnamen. In: *BNF NF* 22. 73–78.
- Reichenbach, Pierre (1989). Monsieur Ernest Schüle (1912–1989): Linguiste, dialectologue. In: *Annales valaisannes* 65. 19–20.
- Rheinfelder, Hans (⁴1968). *Altfranzösische Grammatik*. Erster Teil: *Lautlehre*. 4., durch einen Anhang ergänzte Auflage. München: Hueber.

- Rheinfelder, Hans (1985). *Formenlehre*, 2. Aufl. unveränd. Nachdr. München: Hueber. (Altfranzösische Grammatik, 2)
- Richardson, Peter (1976). Zur Aussagekraft der Vornamen für die Siedlungsgeschichte Graubündens. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 259–267.
- Richter, Eduard (1880). Les Sarrasins dans la vallée de Saas. In: *Écho des Alpes* 2. 87–94.
- Rittler, Beat (1956). Gebrauch und Herstellung von Holzgefässen im Lötschental. In: *SAV* 52. 70–79.
- Rix, Helmut (1954). Zur Verbreitung und Chronologie einiger keltischer Ortsnamentypen. In: *Festschrift für Peter Goessler: Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*. Stuttgart: Kohlhammer. 99–107.
- RN = Schorta, Andrea (1964). *Rätisches Namenbuch*. Bd. 2: Etymologien. Bern: Francke.
- Rossi, Heinrich (1949). *Zur Geschichte der Walliser Bergwerke*. In: *BWG* 10, 1949, S. 291–379.
- Roth, Bruno (1965). *Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtenbiet während des XV. Jahrhunderts: Untersuchungen auf Grund der Orts-, Flur- und Personennamen*. Freiburg: Deutscher Geschichtsforscher Verein Freiburg. (FGB, 53)
- Rothenbühler, Verena (2006). Gatschet, Albert Samuel. In: *HLS* (Bd. 5). Basel: Schwabe. 118–119.
- Rousset, Paul-Louis (1988). *Les alpes et leurs noms de lieux: 6000 ans d'histoire? Les appellations d'origine pré-indo-européenne*. Meylan: P. L. Rousset.
- Rübel, Hans Ulrich (1950). *Viehzucht im Oberwallis: Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 2)
- Rüegg, Hans Rudolf et al. (2017). „Im Binntal befanden sich ehemals Eisengruben...“. *Historischer Abbau und Verhüttung von Magnetit im Binntal und im Simplongebiet*. Brig-Glis: Druck Simplon AG.
- Ruppen, Peter Joseph et al. (2003). *Saaser Chronik 1200–1988*, 4. Aufl. Saas-Fee: Saas-Fee Tourismus.
- Ruppen, Walter (1979). *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis* (Bd. 2): *Das Untergoms: Die ehemalige Grosspfarrei Ernen*. Basel: Birkhäuser. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 67)
- Ruppen, Walter (1991). *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis* (Bd. 3): *Der Bezirk Östlich-Raron: die ehemalige Grosspfarrei Mörel*. Basel: Wiese. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 84)
- Rütimeyer, Leopold (1916). *Über einige archaische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorische und ethnographischen Parallelen*. Basel: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde.
- Sache, Ort und Wort: Jakob Jud zum sechzigsten Geburtstag, 12. Januar 1942. (1943). Genève / Zürich-Erlenbach: Droz / Rentsch. (Romanica Helvetica, 20)
- Saladin, Guntram (1943). Namenkundliche Wanderungen durch das Goms. In: *Wjb* 12. 21–33.
- Salzgeber, Markus E. (1980). *Ansatz zur Untersuchung eines vermuteten Wandels im Walliserdeutschen*. Genf: o. V.
- Santschi, Catherine (1969). Stumpf et l'ethnographie valaisanne: Quelques documents. In: *Vallesia* 24. 153–210.
- Sauerhoff, Friedhelm (2004). *Etymologisches Wörterbuch der Pflanzennamen: Die Herkunft der wissenschaftlichen, deutschen, englischen und französischen Namen*, 2. Aufl. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Schaller, Joseph (1949–1953). *Blätter aus der Geschichte von Leuk*. [Visp]: [K. Mengis].
- Schelbert, Georg (1974). *Dizionario degli Istituti di perfezione*. Vol. I. Hg. v. G. Pelliaca / G. Rocca. Roma, 1055–1058.
- Scheurer, Alexandre (2000). *Animaux sauvages et chasseurs du Valais: Huit siècles d'histoire (XIIIe–XIXe siècle)*. Fribourg: Faim de siècle.
- Schieffer, Theodor (Bearb.) (1977). *Die Urkunden der Burgundischen Rudolfinger*. München: Monumenta Germaniae Historica. (Monumenta Germaniae Historica, 112)
- Schiner, Hildebrand (1812). *Description de département du Simplon, ou, De la ci-devant République du Valais*. Sion: A. Advocat.
- Schmeller, Johann Andreas (1872). *Bayerisches Wörterbuch*. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe. Bearb. v. G(eorg) Karl Fromann. Erster Band. München: Oldenbourg.
- Schmid, Albert (1955). Die Binntaler Alpen in den letzten 25 Jahren. In: *Alpwirtschaftliche Monatsblätter* 89(2). 43–73.
- Schmid, Camill (1969). *Sach- und Sprachwandel seit 1900 dargestellt am Gemeinschaftsleben und an der Mundart von Bellwald*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 49)
- Schmid, Ferdinand (1890). Wandlungen einer Gemeinde-Bauernzunft. In: *BWG* 1. 175–182.
- Schmid, Ferdinand (1895). Verkehr und Verträge zwischen Wallis und Eschenthal vom 13. bis 15. Jahrhundert. In: *BWG* 1, Jg. 2, 143–182.
- Schmid, Heinrich (1951). Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination. In: *VR* 12. 21–81.
- Schmid, Heinrich (1980). An der Westgrenze des Rätoromanischen: Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz. In: *VR* 39. 120–182.
- Schmid, Maurus (1994). *Wasser, kostbares Nass: Die Wasserleitungen an den „Sonnigen Halden“, Joli-, Bietsch-, Baltschieder- und Gredetschtal*. Visp: Rotten.
- Schmid, Volmar (1996). Dialektgrenzen im Oberwallis. In: *WW* 34(1). 40–42.
- Schmid, Volmar (2001). Das kleine Walliser Wörterbuch: Geländeformen / Flurnamen. In: *WW* 39(2). 41–47.
- Schmid, Volmar (2003). *Gebäude. Kleines Walliser Wörterbuch*. Brig, Wir Walser.
- Schmutz, Christian / Haas, Walter (2000). *Senslerdeutsches Wörterbuch*. Freiburg, Schweiz. Inzwischen 3. Auflage erschienen (2013).
- Schmidt, Karl Horst (1996). Problèmes d'onomastique celtolatine. In: *Travaux de linguistique et de philologie* 33/34. 459–468.
- Schneider, Thomas Franz / Blatter, Erich (Hrsg.) (2008–2011). *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]: I Do-*

- kumentation und Deutung* (Bd. 3–4). Basel / Tübingen: Francke.
- Schnelbögl, Fritz (1960). Geschlechtsnamen als Flurnamen. In: Hauck, Karl (Hrsg.). *Festschrift Ernst Schwarz* (Bd. 1). Kallmünz: Lassleben. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 20). 367–374.
- Schnidrig, Alois Larry (1952). *Grächen: Walliser Bergdorf an der Mischabel*. Bern: Haupt. (Schweizer Heimatbücher, 49/50)
- Schnidrig, Alois Larry (1954). *Die Namengebung im Volksmund: Beitrag zur Namenforschung im Wallis*. Brig: Tscherrig, Tröndle & Co.
- Schorta, Andrea (1999). *Wie der Berg zu seinem Namen kam: Kleines Rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens*, 4. Aufl. Chur: Terra-Gri-schuna.
- Schüle, Ernst (1958). Le travail d'une commission cantonale de nomenclature (Valais romand). In: *Kurzberichte aus dem Gebiet der schweizerischen Namenskunde: vorgelegt an der gemeinsamen Jahresversammlung des Collegium Romanicum und der Schweiz. Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft vom 27. Oktober 1957 in Bern*. [Crans-sur-Sierre]: [E. Schüle]. 16–19.
- Schüle, Ernst (1963). Romanisches Wortgut in der Sprache der Oberwalliser Weinbauern. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 209–229.
- Schüle, Ernst (1995). Les archaïsmes dans le domaine gallo-roman. In: *Nouvelles du Centre d'Etudes francoprovençales René Willien* 32. 79–87.
- Schüle, Rose-Claire (1971). Comment meurt un patois. In: Marzys, Zygmunt (Hrsg.). *Actes du Colloque de dialectologie franco-provençale*. Neuchâtel / Genève: Faculté des lettres / Droz. 195–215.
- Schüle, Rose-Claire (1998). *L'inventaire lexicologique du parler de Nendaz (Valais)* (Bd. 2): *L'homme être physique*. Basel / Tübingen: Francke. (Romanica Helvetica, 117)
- Schulze, Wilhelm (1991 [1904]). *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*, Neuausg. mit einer Berichtigungsliste von Olli Salomies. Zürich / Hildesheim: Weidmann. (urspr.: Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften von Göttingen: Philologisch-historische Klasse NF, 5, Nr. 5).
- Schützeichel, Rudolf (1992). Appellative in althochdeutschen Eigennamen. In: Burger, Harald et al. (Hrsg.). *Verborum Amor: Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache: Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin / New York: de Gruyter. 156–161.
- Schützeichel, Rudolf / Zender, Matthias (Hrsg.) (1965). *Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*. Heidelberg: Winter.
- Schweizer Lexikon* (1998–1999). Luzern: Schweizer Lexikon Mengis & Ziehr.
- Schweizerischer Alpkataster* (1972). Die Land- und Alpwirtschaft im Oberwallis. o. O.; [Bern]. Hg. von der Abteilung für Landwirtschaft des EVD.
- Schwyzler, Eduard (1924). Busper: Ein etymologischer Versuch. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 213–224.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Baumgartner, Heinrich / Hotzenköcherle, Rudolf (Begr.) (1962–2003). Bern / Basel: Francke.
- SDS 1 = *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (1962). Hg. v. R. Hotzenköcherle. Bd. I: *Lautgeographie: Vokalqualität*. Bearb. v. R. Hotzenköcherle und R. Trüb. Bern: Francke.
- SDS 2 = *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (1965). Hg. v. R. Hotzenköcherle. Bd. II: *Lautgeographie: Vokalquantität – Konsonantismus*. Bearb. v. D. Handschuh, R. Hotzenköcherle, R. Trüb. Bern: Francke.
- Seeberger, Marcus (1956). Erwachsenenspiele in Löttschen. In: *SAV* 52. 35–48.
- Siegen, Johann (1949). Das Löttschental. In: Meyer, Leo et al. (Hrsg.). *Vergessene Täler*. Lausanne: Ed. des Terreaux / E. Ruckstuhl. 90–166.
- Siegen, Johann (1990 [1929]). *Das Löttschental: Führer für Touristen*, 9., deutsche Aufl. Lausanne: Ed. des Terreaux – E. Ruckstuhl.
- Simler, Josias (1574). *Vallesiae descriptio, libri duo: De alpihus commentarius*. Zürich: Froschouer.
- Singer, Samuel (1924). Verlorene Worte. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 225–237.
- Sonderegger, Stefan (1958a). *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell* (Bd. 1): *Grammatische Darstellung*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 8)
- Sonderegger, Stefan (1958b). *Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen*. Trogen: Meili.
- Sonderegger, Stefan (1960). Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung. In: Hauck, Karl (Hrsg.). *Festschrift Ernst Schwarz* (Bd. 1). Kallmünz: Lassleben. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 20). 181–201.
- Sonderegger, Stefan (1962). *Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959: Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 12)
- Sonderegger, Stefan (1963a). Die Althochdeutsche Schweiz: Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 23–55.
- Sonderegger, Stefan (1963b). Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter: Der sprachgeschichtliche Aspekt. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 13. 493–534.
- Sonderegger, Stefan (1965). Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenkunde. In: Schützeichel, Rudolf / Zender, Matthias (Hrsg.). *Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*. Heidelberg: Winter. 55–96.
- Sonderegger, Stefan (1966/67). Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31. 225–290.

- Sonderegger, Stefan (1976). Sprachgrenzen und Sprachgrenzlandschaften in der Schweiz. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 277–292.
- Sonderegger, Stefan (1977). *Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung*, 2. Aufl. Herisau: Appenzeller Hefte. (Das Land Appenzell, 6/7)
- Sonderegger, Stefan (1979). Die Ortsnamen. In: *Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* (Bd. 6): *Gesellschaft und Bevölkerung*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. 75–96.
- Sonderegger, Stefan (1983). Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen. In: Haubrichs, Wolfgang / Ramge, Hans (Hrsg.). *Zwischen den Sprachen: Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten: Beiträge des Saarbrücker Kolloquiums vom 9.–11. Oktober 1980*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag. (Beiträge zur Sprache im Saarland, 4). 25–57.
- Sonderegger, Stefan (1985). Probleme schweizerischer Flurnamenforschung. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.). *Giessener Flurnamen-Kolloquium: 1. bis 4. Oktober 1984*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 23). 448–463.
- Sonderegger, Stefan (1995). Namenforschung in der Schweiz. In: Eichler, Ernst et al. (Hrsg.). *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (Bd. 1). Berlin / New York: de Gruyter. (HSK, 11.1). 124–140.
- Sonderegger, Stefan (1995). Zum Stand der Ortsnamenforschung in der Schweiz: Einführungsworte. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44). 17–21.
- Sonderegger, Stefan (1997). *Althochdeutsch als Anfang deutscher Sprachkultur*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag. (Wolfgang Stammer Gastprofessur für Germanische Philologie: Vorträge, 2)
- Sonderegger, Stefan (2013). *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell* (Bd. 2,1–2,3): *Herkunft und Bedeutung der Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. Frauenfeld: Huber.
- Sonderegger, Stefan / Hinderling, Robert (1963). Bibliographie der wissenschaftlichen Publikationen von Rudolf Hotzenköcherle (bis 1962). In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 339–346.
- Spycher, Albert (1985). *Kegehn, Gilihüsine und Volkstheater in Betten VS*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. (Altes Handwerk, 53)
- Stadelmann, Jean (1902). *Études de toponymie romande: Pays fribourgeois et districts vaudois d'Avenches et de Payerne*. Fribourg: Frangnière.
- Stäheli, Emil (1951). *Die Terminologie der Bauernmühle im Wallis und Savoyen: Eine Sach- und Wortstudie*. Paris: Les procédés Dorel.
- Stalder, Franz Joseph (1806; 1812). *Versuch eines Schweizerischen Idiotikons mit etymologischen Bemerkungen untermischt*. Bd. 1: 1806; Bd. 2: 1812. Aarau, Sauerländer. Zitiert als Stalder 1.
- Stalder, Franz Joseph (1819). *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet*. Nebst der Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten. Aarau: Sauerländer. Zitiert als Stalder 2.
- Stalder, Franz Joseph (1994). *Schweizerisches Idiotikon mit etymologischen Anmerkungen vermischt samt einem Anhang mit verkürzten Taufnamen*. Hg. v. N. Bigler. Aarau: Sauerländer. [Es handelt sich um die zweite, handschriftliche Fassung des *Schweizerischen Idiotikon* von Stalder 1806 und 1812].
- Staub, Walther (1927). Ueber die Verbreitung von „Heidengräbern“ am Ausgange des Vispertales und des Turtmanntales im Wallis. In: *Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 18. 147–156.
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1901). *Ob den Heidenreben*. Zürich: Aschmann & Scheller. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1903). *Das Goms und die Gomser*. Zürich: F. Amberger. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1907). *Am Lötschberg: Land und Volk von Lötschen*. Zürich: Müller. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1913). *Sonnige Halden am Lötschberg*. Bern: o. V. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1921). *Die Vispertaler Sonnenberge*. Bern: Stämpfli. (Monographien aus den Schweizeralpen)
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1927). Flora von Törbel. In: *Bulletin de la Murithienne* 45. 51–93.
- Stebler, Friedrich Gottlieb (1981). *Das Oberwallis unserer Ahnen: Monographien über das Oberwallis um 1900*, Faksimileausgabe. Visp: Neue Buchdruckerei Visp.
- Steffen, Hans (2010). Die Mauer von Gamsen. In: *Blätter aus der Walliser Geschichte*. Hg. v. Geschichtsforschenden Verein Oberwallis. 42. Bd., 1–22.
- Steiner, Emil (1924). Die Gliederung des Hochalemannischen. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstage am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 238–249.
- Stich, Dominique (1998). *Parlons francoprovençal: une langue méconnue*. Paris / Montréal: L'Harmattan.
- Stöckli, Alban, Pater (1953). Zur Herleitung des Dorfnamens Ulrichen. In: *Wjb* 22. 46–47.
- Stricker, Hans (2002). Namenforschung im Wandel: Von Robert v. Planta und Andrea Schorta bis zum Liechtensteiner Namenbuch. In: *Bündner Mon.bl.* 3. 171–200.
- Stricker, Hans (2017). *Werdenberger Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen der Region Werdenberg*. Bd. 2: Sevelen. Zürich: Verein Werdenberger Namenbuch. [zit. als: Werdenberger NB].
- Stricker, Hans (2017). *Werdenberger Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen der Region Werdenberg*. Bd. 4: Grabs. Zürich:

- Verein Werdenberger Namenbuch. [zit als: Werdenberger NB].
- Stricker, Hans (2017). Werdenberger Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen der Region Werdenberg. Bd. 7: Lexikon der in den Namen enthaltenen Wörter. Zürich: Verein Werdenberger Namenbuch [zit. als: Werdenberger NB].
- Strüby, Anton (1900). *Die Alpwirtschaft im Ober-Wallis*. Solothurn: Lüthy. (Schweizerische Alpstatistik, 10)
- Studer-Freuler, German (1994). *Visperterminen: Versuch einer Beschreibung von Geschichte und Kultur eines Walliser Bergbauernvolkes*. Brig: Rotten.
- Studer, Gottlieb (1896). *Über Eis und Schnee: Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung: I. Abteilung: Nordalpen*, 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt von A. Wäber und Dr. H. Dübi, S. A. C. Bern: Schmid, Francke & Co.
- Studer, Gottlieb (1898). *Über Eis und Schnee: Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung: II. Abteilung: A. Mont-Blanc-Gebiet. B. Walliser Alpen*, 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt von A. Wäber und Dr. H. Dübi, S. A. C. Bern: Schmid, Francke & Co.
- Studer, Gottlieb (1899). *Über Eis und Schnee: Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung: II. Abteilung: Südalpen (Schluss). III. Abteilung: Ostalpen ...samt Nachträgen und Berichtigungen*, 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt von A. Wäber und Dr. H. Dübi, S. A. C. Bern: Schmid, Francke & Co.
- Studer, Julius (1886). *Walliser und Walsler: Eine deutsche Sprachverschiebung in den Alpen*. Zürich: Schultheß.
- Studer, Julius (1896). *Schweizer Ortsnamen: Ein historisch-etymologischer Versuch*. Zürich: Schulthess.
- Stumpf, Johannes (1548). *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völkchen Chronick wirdiger Thaaten Beschreibung* (Bd. 2). Zürich: Froschouer. 337–369.
- Stumpf, Johannes (1884). Ein Reisebericht des Chronisten Johannes Stumpf aus dem Jahr 1544. In: *Quellen zur Schweizer Geschichte* (Bd. 6). Basel: F. Schneider. 231–310.
- Suter, Henry (2000–2009). *Noms de lieux de Suisse et romande, Savoie et environs*. <http://henrysuter.ch/glossaires/toponymes.html>, zitiert 07.02.2014.
- Szadowsky, Manfred (1924). Gegensinn im Schweizerdeutschen. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstag am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 11–86.
- SZNB = Weibel, Viktor (2012). *Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz*. Schwyz: Druckerei Triner. [Beilage: USB-Stick mit verlinktem PDF «Vom Dräckloch i Himel» zum PDF der 6-bändigen Ausgabe «Schwyzer Namenbuch»].
- Tagmann, Erwin (1946). *Toponymie et vie rurale de la région de Miège (Haut Valais Roman)*. Erlenbach-Zürich: Rentsch. (Romanica Helvetica, 26)
- Tagmann, Erwin (o.J.). *Die Namen der Gemeinde Salgesch*, Ms. o. O.: o. V.
- Tappolet, Ernest (1901). *Über den Stand der Mundart in der deutschen und französischen Schweiz*. Zürich: Zürcher und Furrer. (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, 6)
- Tappolet, Ernest (1916). *Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz* (Bd. 2): *Etymologisches Wörterbuch*. Basel: F. Reinhardt.
- Tappolet, Ernest (1931). Les données fondamentales des conditions linguistique du Valais (Suisse). In: *RLiR* 7. 9–22.
- Tappolet, Ernest (1937). Die Deszendenz von *bellus* in den westschweizerischen Mundarten. In: *VR* 2. 47–52.
- Täuber, Carl (1906). Zur Bergnamenforschung (noch einmal „rose“, „ross“). In: *Jahrbuch des S. A. C.* 42. 253–272.
- TGNB = Nyffenegger, Eugen / Graf, Martin H. (2007). *Die Flurnamen des Kantons Thurgau*. 2. Teilband (TNB 2.2): Etymologisches Flurnamenlexikon. Frauenfeld et al.: Huber.
- Theiler, Hubert (1995). *Wäglätä – Fusswege*. Sechshundsechzig Haikus im walliserdeutschen Dialekt mit hochdeutscher Transliteration. Naturabreibungen von Hubert Theiler. Salzburg, o. V.
- Theurillat, Jean-Marie (1954). L'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune: des origines à la réforme canoniale 515–830. In: *Vallesia* 9. 1–128.
- Tobler, Adolf (1925–2008). *Altfranzösisches Wörterbuch*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung [Bd. 1–2]; Wiesbaden: Franz Steiner [Bd. 3–10]; Stuttgart / Wiesbaden: Franz Steiner [Bd. 11–12].
- Trüb, Rudolf (1983). Der Sprachatlas der deutschen Schweiz. In: Haas, Walter / Näf, Anton (Hrsg.). *Wortschatzprobleme im Alemannischen: 7. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen, Freiburg i. Ü., 1.–3. Oktober 1981*. Freiburg i. Ü.: Universitätsverlag Freiburg. (Germanistica Friburgensia, 7). 274–276.
- Trüb, Rudolf (2003). *Sprachatlas der deutschen Schweiz: Abschlussband: Werkgeschichte, Publikationsmethode, Gesamtregister*. Tübingen / Basel: Francke.
- Tscherrig, Alfred ([1968]). *50 Jahre Darlehenskasse Ems 1918–1968*. o. O.: o. V.
- Tscherrig, Georg (1995). Jedem Chef seine Grimsel-Kehre: Die Grimselstrasse eine Ehrengalerie – oder wie man sich eigene Denkmäler setzt. In: *WB* 155(221). 9.
- Tuaille, Gaston (1967). Principes pour distinguer français et francoprovençal. In: *RLiR* 31. 292–296.
- Tuaille, Gaston (1968). Aspects géographiques de la palatalisation *u > ü*, en gallo-roman et notamment en francoprovençal. In: *RLiR* 32. 100–125.
- Tyroller, Hans (1996). Morphologie und Wortbildung der Flurnamen: Germanisch. In: Eichler, Ernst et al. (Hrsg.). *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, (Bd. 2). Berlin / New York: de Gruyter (HSK, 11.2). 1430–1433.
- Udolph, Jürgen (2004). Alemannien und der Norden aus der Sicht der Ortsnamenforschung. In: Naumann, Hans-Peter (Hrsg.). *Alemannien und der Norden: Internationales Symposium vom 18.–20. Oktober 2001 in Zürich*. Berlin: de Gruyter. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 43). 29–56.
- URNB = Hug, Albert / Weibel, Viktor (1988). *Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*. 4 Bde. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri.

- Varner Perlen (2008). Hrsg. v. der Gemeinde Varen anlässl. d. Heimattagung vom 22. bis 24. August 2008. Mit einer DVD. Visp: Rotten [der Band ist leider nicht paginiert, auf den letzten Seiten befindet sich ein Verzeichnis einiger Hundert Orts- und Flurnamen mit Lokalisierungen auf Fotografien, aber ohne Erklärungen].
- Vincent, Auguste (1927). *Les noms de lieux de la Belgique*. Bruxelles: Librairie générale.
- Vincent, Auguste (1937). *Toponymie de la France*. Bruxelles: Librairie générale.
- Vincent, Auguste (1947). *Que signifient nos noms de lieux?* Bruxelles: Office de Publicité.
- Vittoz, Marie-Berthe (1994). Les helvétismes ou comment se ressourcer à travers les archaïsmes et les régionalismes. In: Gorris, Rosanna (Hrsg.). *Réalités et perspectives francophones dans une Europe plurilingue: actes du XIXe Colloque de la „Società universitaria per gli studi di lingua e letteratura francese“, Saint-Vincent, les 6–9 mai 1993*. Aosta: o. V. 69–91.
- Vogt, Werner (1973). *Montafon. Sammlung, Zeichnung, Urkundenauszüge und Bearbeitung* (Vorarlberger Namenbuch, I. Teil: Flurnamensammlungen, 2. Bd.: Montafon). Bregenz: [o. Vlg.]
- von Deschwanden, Peter (1997). Der Simplon in der napoleonischen Strategie. In: *BWG* 39, 9–51.
- von Roten, Hans Anton (1949). Zum Namen des Theodulpasses. In: *BWG* 10. 381–382.
- von Roten, Hans Anton (1956). Taufnamen in einem Walliser Bergdorf. In: *SAVK* 52. 79–82.
- von Roten, Hans Anton (1974). Die Familie In-Albon: Ein Beitrag zur Geschichte des Wallis und zur Familienurkunde. In: *BWG* 17. 81–109.
- von Roten, Hans Anton (1990). Türme und Dorfadel im Oberwallis. In: *BWG* 22. 73–154.
- von Roten, Hans Anton (1991). Die Landeshauptmänner von Wallis 1388–1798. In: *BWG* 23. 791–803.
- Wäber, Adolf (1891–92). Zur Frage des alten Passes zwischen Grindelwald und Wallis. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 27. 252–274.
- Wäber, Adolf (1893). Die Bergnamen des Berner Oberlandes vor dem XIX. Jahrhundert. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 28. 235–263.
- Wäber, Adolf (1905). Walliser Berg- und Passnamen vor dem XIX. Jahrhundert. In: *Jahrbuch des S. A. C.* 40. 248–286.
- Walliser-Sagen* (1872). Ges. u. hrg. von Sagenfreunden [Moritz Tscheinen; Peter-Joseph Ruppen]. Sitten: Schmid.
- Walser, Gerold (1980). *Römische Inschriften in der Schweiz*. Teil 3: Wallis, Tessin, Graubünden, Meilensteine aus der ganzen Schweiz. Bern: Haupt.
- Wanner, Hans (1960). Das sog. historische Material in landschaftlichen Mundartwörterbüchern. In: *ZMF* 27(3). 129–143.
- Wartburg, Walter von (1915). Romanische Ortsnamen in der Schweiz –1913. In: *Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie* 13, 12–55.
- Waser, Erika (1988). *Die Entlebucher Namenlandschaft: Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*. Luzern / Stuttgart: Rex. (Luzerner Historische Veröffentlichungen, 23)
- Waser, Erika (Hrsg. u. Bearb.) (1996). *Entlebuch: Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*. Hitzkirch: Comenius. (Luzerner Namenbuch, 1.1–1.2)
- Waser, Erika (2003). Die *Alp Iglén*: Ein romanischer Grenzstein in den nördlichen Voralpen. In: Anreiter, Peter / Plangg, Guntram A. (Hrsg.). *Namen in Grenzregionen: Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal, Elsass (7.–11.5.2001)*. Wien: Ed. Praesens. (Österreichische Namenforschung, Beiheft 3). 231–247.
- Waser, Erika (2004a). Der Flurname *Kuli* oder: Hat der Jubilar seine Wurzeln im Luzernbiet? In: Schneider, Thomas Franz et al. (Hrsg.). *Freude an der Wissenschaft: Festschrift für Rolf Max Kully zur Feier seines 70. Geburtstages am 20. September 2004*. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn. (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 27). 349–363.
- Waser, Erika (2004b). Flurnamen. In: Brendler, Andrea / Brendler, Silvio (Hrsg.). *Namenarten und ihre Erforschung: Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg: Baar. (Lehr- und Handbücher zur Onomastik, 1). 349–380.
- Waser, Erika (Hrsg. u. Bearb.) (2009). *Rigi: Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigidgemeinden*. Altdorf: Gamma. (Luzerner Namenbuch, 2)
- Waser, Erika (2010). Innersprachliche Namenpaare: Ihr Wert für die Etymologie. In: Brylla, Eva / Wahlberg, Mats (Hrsg.). *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences: Uppsala 19–24 August 2002*. Uppsala: Institutet för språk och folkminnen. 273–284.
- Weibel, Viktor (1973). *Namenkunde des Landes Schwyz: Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz* (Bd. 1). Frauenfeld: Huber.
- Weibel, Viktor (1976). Die Staffelung romanischer Elemente der innerschweizerischen Bergnamengebung. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 294–308.
- Weibel, Viktor (1995). Zum vordeutschen Orts- und Flurnamengut im Kanton Uri. In: Debus, Friedhelm (Hrsg.). *Innerschweizer Namenforschung: Jahrespreise 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage*. Heidelberg: Winter. (BNF NF, Beiheft 44). 61–78.
- Weigold, Hermann (1948). *Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen*. Bern: Francke. (Romanica Helvetica, 24).
- Weiss, Richard (1941). *Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben*. Mit 57 Abbildungen und vielen Illustrationen. Erlenbach-Zürich: Rentsch.
- von Welden, Ludwig (1824). *Der Monte-Rosa: Eine topographische und naturhistorische Skizze, nebst einem Anhang der von Herrn Zumstein gemachten Reisen zur Ersteigung seiner Gipfel: Mit einer topographischen Karte und mehreren Steinabdrücken*. Wien: Carl Gerold.
- Werlen, Iwar (1978). Die Walliser Mazze – ein Rebellionsritual. In: *ZfV* 74. 167–197.

- Werlen, Iwar (1991). Stockalpers Schreibdeutsch: Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Oberwallis im 17. Jahrhundert. In: Carlen, Louis / Imboden, Gabriel (Hrsg.). *Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis: Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts*. Brig: Rotten. (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, 1). 179–260.
- Werlen, Iwar (2001). Sprachenvielfalt und ihre Erhaltung in den Alpen. In: Internationale Alpenschutzkommission CIPRA (Hrsg.). *2. Alpenreport: Daten, Fakten, Probleme, Lösungsansätze*. Bern et al.: Haupt. 32–36.
- Werlen, Iwar (2008). Die Grundwörter der Oberwalliser Gipfelnamen. In: Huber, Brigitte (Hrsg.). *Chomolangma, Demawend und Kasbek: Festschrift für Roland Bielmeier zu seinem 65. Geburtstag* (Bd. 2). Halle: International Institute for Tibetan and Buddhist Studies. (Beiträge zur Zentralasienforschung, 12). 577–614.
- Werlen, Iwar (2017). Zur Geschichte der Oberwalliser Orts- und Flurnamenkunde. In: *Vallesia* 67. Sitten, Staatsarchiv. S. 269–299.
- Werlen, Iwar (2019). Oberwalliser Ortsnamen im Fichier Muret. In: *BWG* 51, 303–307.
- Werlen, Iwar / Tunger, Verena / Frei, Ursula (2010). *Der zweisprachige Kanton Wallis*. Visp: Rotten.
- Werlen, Iwar / Tunger, Verena / Frei, Ursula (2010). *Le Valais bilingue*. Lectorat edition française: lic. phil. Florance Allet. Sierre: Edition monographique.
- von Werra, Raphael (1994). Leuk im späten Mittelalter. In: *Vallesia* 49. 1–137.
- Wiblé, François et al. (1998). *Vallis poenina: le Valais à l'époque romaine*. Sion: Musée cantonal d'archéologie.
- Widmer, Paul (2003). Üchtland, ganz nüchtern betrachtet. In: *FGB* 80. 173–177.
- Wiget, Wilhelm (1924). Der Umlaut von ahd. *u* in den oberdeutschen Dialekten. In: *Festschrift Albert Bachmann zu seinem sechzigsten Geburtstag am 12. November 1923*. Berlin: Deutscher Sprachverein. 250–269.
- Wild, Kurt Richard (2004). *Biricianis: Zu Herkunft und Bedeutung des Weißenburger Kastellnamens*. Treuchtlingen / Berlin: Keller.
- Willisch, Patrick (2016). Das Wallis in Bewegung. Ein Forschungsbericht zur Migrationsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: *BWG* 48 (2016), 85–168.
- Windberger-Heidenkummer, Erika (2001). *Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext*. Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumark in der Steiermark. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 30).
- Wipf, Elisa (1910). *Die Mundart von Visperterminen im Wallis*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, 2)
- WLA = Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500. Hg. im Auftrag der Regierung des Kantons Wallis. Sitten; Staatsarchiv. 1916 ff.
- Wyder, Theodor (2002). *Dorfschaften im Bild: Gamsen Glis Brigerbad*. St-Maurice: Saint-Augustin.
- Wyss, Siegfried (1991). *Törbel: Dorf und Pfarrei*. Törbel: Gemeinde Törbel.
- Zanzi, Luigi / Enrico Rizzi (1991). *La pace del Monte Rosa*. Saggi introduttivi di Luigi Zanzi ed Enrico Rizzi. *Le relazioni tra l'Ossola e il Vallese nel XIII secolo*. Anzola d'Ossola: Fond. Arch. E. Monti (Il vecchio tiglio). Mit einem Faksimile des Vidimus der Dokumente von 1291 im Anhang.
- Zehnder, Beat (1991). *Die Gemeindenamen des Kantons Aargau: Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen*. Aargau: Sauerländer. (Argovia, 100(2)).
- Zenhäusern, Albin (1997). *Land und Leute von Unterbäch*. Unterbäch: Selbstverlag.
- Zenhäusern, Gregor (1998). Zur Geschichte des „Freigerichtes“ Holz (1441–1798). In: *BWG* 30 (1998), 213–284.
- Zihlmann, Josef (1984). *Namenlandschaft im Quellgebiet der Wigger: die Hof- und Flurnamen der Gemeinden Willisau-Stadt, Willisau-Land und Hergiswil*. Hitzkirch: Comenius.
- Zimmerli, Jakob (1895). *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz: 2. Teil: Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger-, Waadtländer- und Berner-Alpen*. Basel / Genf: Georg.
- Zimmerli, Jakob (1899). *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz: 3. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis*. Basel / Genf: Georg.
- Zimmerli, Jakob (1904). Deutsche und Romanen im Schweizer Mittelland. In: *Deutsche Erde* 3(1). 130–136.
- Zimmermann-Heinzmann, Fides (2000). *Die Mundart von Visperterminen: Wie sie im Jahre 2000 von der älteren Generation gesprochen wurde*. Visperterminen: Verein Z'Tärbinu.
- Zimmermann, Josef (1968). *Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis*. Zürich: Juris.
- Zimmermann, Josef (1991). Orts- und Flurnamen von Törbel: Namen und ihre Bedeutung. In: *2. Heimat-Tagung Törbel 16./17./18. August 1991*. Törbel: Gemeinde Törbel. 43–56.
- Zinsli Paul (1984). *Südwälder Namengut: Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wälsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont*. Bern: Stämpfli & Cie.
- Zinsli, Paul ([1964]). *Vom Werden und Wesen der mehrsprachigen Schweiz: Rückblick und Ausblick*. Bern: Feuz. (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, 1)
- Zinsli, Paul (1945). *Grund und Grat: Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten*. Bern: Francke.
- Zinsli, Paul (1960a). Lautlich abgewandelte Flurnamenpaare in der westlichen deutschen Schweiz (Kt. Bern). In: *ZMF* 27(3). 143–159.
- Zinsli, Paul (1960b). „Im Tuppuwald“: Zur alemannisch-romanischen Berührung in Ortsname und Appellativ. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 16. 144–160.
- Zinsli, Paul (1963). Die mittelalterliche Wälsersiedlung in Flurnamenspuren: Grundsätzliches aus Erkundungen und Sammlung. In: Zinsli, Paul et al. (Hrsg.). *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde*. Bern: Francke. 301–330.
- Zinsli, Paul (1965). Das Berner Oberland als frühe alemannische Siedlungsstaffel im westlichen schweizerdeutschen Sprachgrenzraum. In: Schützeichel, Rudolf / Zender, Matthias (Hrsg.). *Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*. Heidelberg: Winter. 330–358.

- Zinsli, Paul (1966). Eine Suffixlandschaft im Westschweizer-deutschen Ortsnamenbereich. In: Blok, Dirk Peter (Hrsg.). *Proceedings of the eighth International Congress of Onomastic Sciences*. The Hague / Paris: Mouton. (Janua Linguarum Series Maior, 17). 581– 594.
- Zinsli, Paul (1972). „Lügen“ und „Läuse“ in alemannischen und romanischen Flurnamen. In: Hornung, Maria / Hornung, Herwig (Hrsg.). *Aus dem Namengut Mitteleuropas: Kulturberührungen im deutsch-romanisch-slawobaltischen Sprachraum: Festgabe zum 75. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer*. Klagenfurt: Landesmuseum für Kärnten. (Kärntner Museumsschriften, 53). 95–116.
- Zinsli, Paul. (1975). *Ortsnamen: Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, 2., durchges. und erg. Aufl. Frauenfeld: Huber. (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, 7)
- Zinsli, Paul (1976). Spuren sprachverschiedener Begegnung in den Ortsnamen der schweizerdeutschen Alpentäler. In: Draye, Henri (Hrsg.). *Berichte des XII. internationalen Kongresses für Namenforschung: Bern, 25.–29. August 1975* (Bd. 1). Leuven: International Centre of Onomastics. (Onoma, 20). 70–105.
- Zinsli, Paul (1978). Die Sprache der Walser. In: *WW* 16(2). 22–24.
- Zinsli, Paul (1979). Von der Eigenart der deutschsprachigen Flurnamen am Südrand der Alpen. In: *WW* 17(2). 23–26.
- Zinsli, Paul (2002). *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Lichtenstein und Italien*, 7., ergänzte Aufl. Chur: Bündner Monatsblatt.
- Zinsli, Paul (1984). *Südwalser Namenbuch. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont*. Bern: Stämpfli.
- Zinsli, Paul / Glatthard, Peter (Hrsg.) (1976–1987). *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]: I Dokumentation und Deutung* (Bd. 1–2). Bern: Francke.
- Zobel, Arthur (1960). Ahd. *abuh*, mhd. *ebich* in Flurnamen und Mundarten. In: *Festschrift Ernst Schwarz* (Bd. 1). Kallmünz/Opf.: Lassleben. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 20). 247–248.
- Zopfi, Fritz (1984). *Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete*. Glarus: Baeschlin.
- Zumofen, Bruno (2005). *Die alten Badnerinnen und Badner. Leukerbad und seine Familien seit 1650*. Zürich: Bilgerverlag.
- Zurbriggen, Joseph (1952). *Täsch: Familienstatistik, Chronik und Kirche*. Brig: Tscherrig Tröndle.
- Zürcher, Christoph (2004). Coolidge, William Augustus Brevoort. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42560.php>, zitiert 07.02.2014.
- o. A. (1829). Statistischer Versuch über den Kanton Wallis. In: *Helvetischer Almanach für das Jahr 1820*. Zürich, Orell Füssli. [Übers. von Bridel, Philippe Sirice (1820). *Essai statistique sur le canton du Vallais*. Zürich: Orell Füssli.]

Gemeindenamen

Agarn

Die Gemeinde *Agarn* liegt auf der linken Rottentalseite auf 628 m zwischen Turtmann und Leuk, in einem erst spät deutschsprachig gewordenen Gebiet. Der Name *Agarn* (dial. *Agaaru*) ist ursprünglich ein dt. Exonym für frpr. *Ayer*, das in den historischen Schreibweisen bis ins 17. Jahrhundert ausschliesslich erscheint; erst 1637 ist die heutige Form belegt. Die frpr. Form *Aert/Ayert* entspricht der anzusetzenden lautlichen Entwicklung in den Patois des Mittelwallis. JACCARD (1903, 115 und 1906, 22) führt den Namen auf lat. *ACER* 'Ahorn, Ahornbaum' zurück, GPSR (2, 174f.) und HUBSCHMIED (1933b, 263f.) leiten ihn von kelt. **akarno* 'Ahorn' ab. JACCARD hat zwar die Bedeutung des Namens richtig interpretiert, aus lautlichen Gründen kann der Name jedoch nicht auf lat. *ACER* zurückgeführt werden, sondern muss auf der kelt. Grundform **akarno-* oder **akaros* beruhen. MEYER (1930, 18) vermutete als Basis das ahd. Wort *agerida*, mhd. *egerde* 'unbebautes, ungepflügeltes Land'; dagegen spricht der im romanischen Raum weit verbreitete Name. Ein Problem bildet jedoch die heutige Form mit [g] und deutscher Endung. Die Entwicklung der Lautgruppe [aka] zu [aga] > [ag^ha] > [aja] wird ins 5. Jh. angesetzt, da die Alemannen jedoch erst im 8./9. Jh. ins Oberwallis einwanderten, meinen KRISTOL ET AL. (2005, 77), dass die Lautung [aga/ag^ha] im Afrpr. des Oberwallis bis in diese Periode erhalten blieb. Die heutige Länge in der nur nebenbetonten zweiten Silbe deutet auf eine Dehnung vor /-rn/ hin, wie sie in vergleichbaren Wörtern (z. B. *gääru* 'gern') vorliegt.

Albinen

Die Gemeinde *Albinen* liegt auf rund 1300 m auf einer Anhöhe oberhalb der linken Seite der Dalaschlucht. Der Name *Albinen* (gespr. 'Albinu; frz. *Arbignon*) wird heute nach KRISTOL ET AL. (2005, 81) zu einem Personennamen *Albinus* gestellt, umschrieben mit 'Land, Besitz des Albinus'. Die Formen mit /r/ erklären sich aus der frpr. Entwicklung von /l/ vor einem Folgekonsonanten zu /r/ (so auch in *balma* zu *barma*); die Gemeinde war im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig. Frühere Deutungen: STUDER, JULIUS (1896, 50) sieht im Namen *Albinen*, eine Pluralform von *Alb*, ahd. *alpa*, mhd. *albe* 'Alpe, Bergweide', siehe auch ID. (1, 194 Anmerkung). JACCARD (1906, 6 und 11) stellt *Albinen* zu *Arbignon* und vermutet, dass der Name durch eine Diminutivbildung von *alb*, *alp* 'Alpe, Bergweide' aus kelt. **alpis* entstanden ist, das

Wort *Albinen* würde also 'kleine Alpe' bedeuten. HUBSCHMIED führt den Namen auf den lat. Personennamen *ALBINUS* zurück (GUEX 1938, 361 und ²1976, 19; RÜBEL 1950, 132). Das BENB (1, 1, 14) schliesst aus den historischen Belegen, dass der Name die gleichen Grundlagen hat wie *Abbligen* BE, der zur voridg. Wurzel *alp-/alb-* 'Bergweide' oder zu lat.-rom. *ALBUS* 'weiss' gestellt wird, ohne jedoch auf das Bedeutungsmotiv des lat. *ALBINUS*, gebildet mit dem *-inione*-Suffix, einzugehen.

Ausserberg

Das Zentrum der Gemeinde *Ausserberg*, der ehemalige Weiler *Trogdorf*, liegt auf der rechten Rhonetalseite auf einer Anhöhe von 1008 m; weitere Weiler gehören dazu.

Die Gemeinde hiess bis ins 15. Jh. *Bischofsberg*, lat. *MONS EPISCOPI*. Mit schwdt. *Bërg* m. und lat. *mons* wird im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft bezeichnet (ANDEREGG 1983, 13). Das Bestimmungswort schwdt. *Bischof* m. (ID. 4, 1762) bezieht sich vermutlich auf den Sittener Bischof, in dessen Hand im Mittelalter Gerichtsbarkeit und Feudalrechte lagen (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002756/2011-10-06/> [06.07.2020/iw]). In der zweiten Hälfte des 15. Jh. wird dann zunächst lateinisch von *de exteriori monte* gesprochen, 1523 ist *Ausserberg* (gespr. *Üsserbäärg*) belegt. Den beiden Namen ist *Berg* gemeinsam; der Wechsel von *Bischof* zu schwdt. *usser* 'ausserhalb, jenseits, talauswärts' (ID. 1, 561) lässt sich aus den Belegen nicht erklären. Da *Ausserberg* nicht in einem Tal liegt, wird der Standpunkt, von dem aus es 'draussen' liegt, wohl am ehesten *Raron* sein, die ursprüngliche Pfarrei und der wichtigste Ort des Zehndens; KRISTOL ET AL. (2005, 107) sind der Meinung, dass aus Sicht von *Brig* und *Visp* *Ausserberg* im Unterschied zu *Eggerberg* draussen gelegen sei: diese Deutung ist unwahrscheinlich, da die Gemeinde aus der Sicht der beiden genannten Orte kaum eine Rolle spielte. Nach STEBLER (1913, 14) soll aus 'us an den Berg gan' oder 'us am Berg' 'Userberg', 'Usserberg' oder 'Ausserberg' entstanden sein.

Ausserbinn

Die früher selbständige Gemeinde *Ausserbinn* liegt auf rund 1300 m auf der rechten Seite der Binntalschlucht oberhalb von *Ernen*, mit dem es seit 2004 zusammen mit *Mühlebach* und *Steinhaus* eine Gemeinde bildet. Der Name *Ausserbinn* (gespr. 'Üsserbi) erklärt sich aus der Lage der Siedlung talauswärts des Binntales; die Ge-

meinde *Binn* selbst liegt innerhalb des Tales und heisst in älteren Quellen auch *Innerbinn*. Das Bestimmungswort schwdt. *usser* ‘ausserhalb, jenseits, talauswärts’ (ID. 1, 561) verweist auf die Lage der Haufenansiedlung an der Flanke des äusseren Binntals, die Teil des Zendenviertels und der Pfarrei Ernen ist ([www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002681/2017-01-04/\[06.07.2020/iw\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002681/2017-01-04/[06.07.2020/iw])). Nach heutigem Stand der Forschung bleiben dagegen Herkunft und Bedeutung von *Binn* selbst unsicher (siehe unter *Binn* und bei KRISTOL ET AL. 2005, 158).

Baltschieder

Baltschieder ist eine kleine Gemeinde auf der rechten Talseite des Rottentals, nordwestlich von Visp, an der Mündung des Baltschiederbachs in die Rhone. Die ältesten Belege (*ponczirro* 1224, *balschiedro* 1275) weisen auf eine eher romanische und eine eher deutsche Form hin; beide Formen sind bis ins 17. Jahrhundert hinein belegt. Das erste Namelement geht nach allgemeiner Meinung auf lat. *PONS*, *PONTEM* ‘Brücke’ zurück (OETTLI 1945, 212; ZIMMERMANN 1968, 21), allerdings bleibt der Wandel des romanischen *Pont-* zum deutschen *Bal(t)-* unklar. Für das zweite Element gibt es eine auffällige Parallele zu den hist. Belegen für *Sierre/Siders VS*, der als ‘Ort, Besitz des Sitrius’ erklärt wird. *Baltschieder* lässt sich deshalb als ‘Brücke des Sitrius’ oder ev. als ‘Brücke auf dem Weg nach Sierre/Siders’ deuten (KRISTOL ET AL., 2005, 119). Die zweite Lesart ist dabei eher unwahrscheinlich, sind doch die nächstliegenden wichtigen Orte talabwärts Raron und Leuk, bevor man nach Siders gelangt, eine Strecke von rund 30 km. Spekulativ könnte angenommen werden, dass der Wechsel von *Pont* zu *Balt* auf einer falschen Rekonstruktion einer älteren Lautentwicklung beruht: der Laut /l/ wurde nach /a/ vor einem weiteren Konsonanten vokalisiert (also zu /u/) und dieser Diphthong wurde später zu /o/. Das /o/ von *Ponczirro* wurde also fälschlich als aus /al/ entstanden rekonstruiert; daraus ergibt sich die Form mit *Bal(t)-*. Es kann sein, dass beim deutschen Namen auch der FaN *Tschieder* (AWWB 266) mitspielte, obwohl er vor allem im Bezirk Brig vorkam.

Bellwald

Bellwald ist eine Gemeinde mit Streusiedlung, deren Zentrum auf einer Anhöhe zwischen dem Rottental und dem Fieschertal liegt, rund 1560 m über Meer. Der lokale Dialekt verfügt wie die umliegenden Gemeinden über eine *l*-Vokalisierung, sodass die Dialektform *Beu-
waud* ist. C. SCHMID (1969, 109) berichtet von einer Sage, wonach Gott selbst den Namen gegeben habe. Der Name *Bellwald* erscheint in den Quellen häufig als Berg (MONS) oder Bezirk (DISTRICTUS), bezeichnete also zuerst wohl die Bergkuppe, auf welcher die Gemeinde liegt, und ging

erst später auf die Hauptsiedlung (1374 ZBLATTUN) über ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002804/2014-08-24/\[06.07.2020/iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002804/2014-08-24/[06.07.2020/iw])). Beizufügen ist, dass es im Lötschental einen Flurnamen *Bellwald* gibt und dass dort ein gleichlautender FaN verbreitet ist. Im Oberwallis gibt es neben dem hier vorliegenden *Bell* mit /e/ auch ein *Bäll* mit /ä/, das in Naters, Niedergesteln und als *Bällegga* in Zwischbergen belegt ist. Bei der *Belalp* in Naters handelt es sich um eine neuere Schreibung zur älteren Aussprache mit /ä/.

In einer geläufigen Hypothese wird angenommen, dass das Grundwort von *Bellwald* schwdt. *Wald* m., ahd. *wald*, mhd. *walt* wesentlich wie nhd. ‘kleinerer oder grösserer Baumbestand’ (ID. 15, 1467 ff. bes. 1475 f.) sei. Schwieriger zu deuten ist der erste Nameanteil *Bell-*. Die ältesten Belege sind *Beliwalt* und *Bellewalt* (beide 1273, *Beliwalt* ist in unserer Datenbank nicht belegt, wird aber von PH. KALBERMATTER erwähnt). Man könnte sie als Personennamen im Genitiv deuten: also *des Beli Walt*. Ähnliche Personennamen sind belegt: 1303 und 1306 kommt ein *Petrus dictus Belun* in Niedergesteln vor; in Gamsen ist ein FaN *Beling* oder *Bellen* belegt (auch als *Bälen* im Register zu den HRBS). Letztere scheinen aber ein /ä/ zu enthalten und sind wohl nicht einschlägig. KRISTOL ET AL. (2005, 137) denken an lat. *BELLUM* ‘schön’, weil in der näheren Umgebung romanische Namen belegt sind. Dafür würde zusätzlich sprechen, dass *bel* mhd. in diesem Sinn vorkommt, aber wohl nur für die Ritterdichtung, nicht als Ortsnamenbestandteil. Dagegen spricht auch die gleichartige Bildung im Lötschental. KRISTOL ET AL. denken alternativ auch an einen Personennamen: Das erste Element könnte zum germanischen PN *Ballo / Pallo* (MORLET 1,51a; 3, 248b) gestellt werden, der durch Assimilation aus dem PN-Stamm *balda-* ‘kühn, stark’ hervorgegangen ist (FÖRSTEMANN 1, 233) oder zum Stamm *balva* (FÖRSTEMANN 1, 243 und MORLET 1,51a; 3,248b; KRISTOL ET AL. 2005, 137). Dennoch erscheint eine Deutung als Wald des Bell nicht ausgeschlossen, woher immer dieser Name selbst stammen würde. Eine etwas gewagtere Hypothese scheint uns möglich: das Grundwort könnte ebenfalls ein alter Name sein: VALD ist als Namensbestandteil bei FÖRSTEMANN (1, 1496 ff.) reich belegt. Dann wäre die Interpretation von *Bellewalt* < *Bald-wald* – ein alter Personenne, der sekundär mit dem dt. *Wald* in Verbindung gebracht wurde. Das könnte dann auch den FaN *Bellwald* und die seltsame Bildung *Bell-waldwald* im Lötschental erklären.

Die Station der MGB (früher FO) für *Bellwald* ist *Fürgangen* (dial. *Firgange*), von wo aus eine Luftseilbahn nach *Bellwald* führt. Der Weilername ist wird zum einem PN *Fergang* gestellt, gehört aber wohl zu einem Weg, den man (nach vorne) geht. Die Deutung ist aber unklar.

Betten

Betten (heute mit *Martisberg* zur Gemeinde *Bettmeralp* gehörig) ist eine kleine Gemeinde am rechten Hang des Rottentales zwischen Grenchols und Mörel, rund 1200 m über Meer mit zwei Dorfteilen. Der Name lautet dial. *Bättu*, amtliche Schreibweise ist *Betten*. RÜBEL (1950, 131) deutet den Namen nach einem Vorschlag von HUBSCHMIED als altalemannisch **bet(w)un* (< kelt. *betwas* 'Birkengehölz'). ID. (4, 1810 ff.) stellt den Namen zu schwdt. *Bett* n. in FLN 'Wildheuplanke, Heubett' (cf. SONDEREGGER 1967, 47). Die Erklärung von HUBSCHMIED und RÜBEL wird von den älteren Belegen nicht gestützt. Die Deutung des ID. zu schwdt. *Bett* n. in der Bedeutung 'Wildheuplanke, Heubett' stellt allerdings lautliche Probleme: der sog. Primärumlaut von *Bett* wird mit /e/ ausgesprochen; das würde auch auch für den Lokalnamen gelten. Die mda. Aussprache (cf. 1599 *Bättun*) hat schon früh zu einer frommen Umdeutung des Namens geführt, welche in lat. Form erstmals 1635 belegt ist (MONTIS ORATIONIS 'des Bet-Bergs'). Auf dieser Umdeutung beruht auch die entsprechende Ortsnamenlegende, laut der zur Pestzeit 1720/30 das Dorf beinahe ausgestorben sei; die Leute sollen so laut geweint und gebetet haben, dass man sie in Bister gehört habe. Von dieser Zeit an habe man das Dorf *Betten* genannt (KRISTOL ET AL., 2005, 146 f.). ID. (12, 1322) kennt den Typ *Bättental*, interpretiert den ersten Teil als Personennamen (zu *Beat*?). Als Simplex erwähnt WWW.ORTSNAMEN.CH an *Bätte* für Thayngen (SH), ohne Erklärung. Auch für *Betten* ergibt sich wegen der Qualität des betonten /ä/ im Dialekt keine überzeugende Deutung.

Bettmeralp

Bettmeralp ist heute eine Gemeinde, zu der auch *Betten* und *Martisberg* gehören. Ursprünglich handelt es sich um eine kleine Alpsiedlung, die nach den Bewohnern von Betten als *Bättmer Alp* benannt wurde. Das /m/ in diesem Flurnamen, das auch in *Bettmerhorn* erscheint, kann nicht auf frühe Belege zu Betten (historisch 1243 als *Bettan*) gestellt werden, sondern muss wohl als Assimilation aus *Bättner* > **Bäpner* > *Bäpmer* verstanden werden; diese Hypothese ist nicht in einer Publikation zum Thema enthalten (GRAF / SIEGFRIED 2017). Die Alpe befindet sich auf der Höhe von 1920 bis 2000 m über Meer, ist heute touristisch gut erschlossen und zählt mehr Einwohner als die beiden ursprünglichen Gemeinden Betten und Martisberg, die hier einzeln behandelt werden. Der zweite Teil des Gemeinamenamens bezieht sich auf das HL ALPA.

Biel

Biel ist eine kleine Gemeinde auf der rechten Rottenseite im Haupttal, zwischen *Selkingen* und *Ritzingen*, die nach

ihrer Selbständigkeit bis 2017 zur Gemeinde *Grafschaft* gehörte. Der frühere Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Biel* geht zurück auf das Appellativ schwdt. *Bühel*, *Büchel*, *Büel*, *Biel*, *Buel* m., n. '(kleine) Erhöhung überhaupt; Erdhaufe; Hügel, Anhöhe (etwas länglicher, fast horizontal fortlaufender Hügel)', ahd. *buhil*, mhd. *bühel* (ID. 4, 1094 ff.; ZINSLI 1945, 314; GRICHTING 1998, 36). Am 01.10.2000 fusionierte *Biel* zusammen mit den ehemaligen Gemeinden *Gluringen*, *Ritzingen* und *Selkingen* zur politischen Gemeinde *Grafschaft*, die 2017 in die neue Gemeinde *Goms* integriert wurde.

Binn

Die Gemeinde *Binn* ist eine Streusiedlung im Binntal, einem Seitental, durch das seit alters die Strasse über den früher wichtigen Albrunpass führte. Zentrum ist *Schmidigheschere*, andere Weiler sind *Ze Binne*, *Wilere*, *Giesse* und *Fäld*. Diese erkennbar deutschen Namen kontrastieren mit der Überlieferung des Gemeinamenamens, der allerdings auch auf die Binna passen könnte, die das Tal entwässert. Der älteste Beleg von 1246 lautet: *Jn tota valle de buyn tam in monte quam Jn plano* 'im ganzen Tal von Binn, sowohl auf dem Berg, wie im Grund'. Die Schreibung legt eine Form *Bün* nahe; die entrundete Form *Binn* erscheint, wie zu erwarten, erst nach 1500. (Der Beleg 1485 *Zen Bunnon* bezieht sich auf den Weileramen *Ze Binne*; hier ist vermutlich das Lemma *Bina* (ID. 4, 3121) enthalten und nicht *Binn*). Die längere Form *Bundolo* / *Bondolo* ist sehr häufig mit *vallis* verbunden. Es scheint sich also um eine Benennung für die *Binna* und ihr Tal zu handeln. MÜLLER (1939–46, 218) schlägt vor, *Binn* zu einem germ. PN wie *Binni* zu stellen, was schon aus lautlichen Gründen nicht geht. WERLEN (1991, 244) erwägt eine Ableitung von *Büne* / *Bünt* 'eingezäuntes Grundstück' (ID. 4, 3121); das ist aber aus lautlichen, wie morphologischen Gründen nur für *Ze Binne* möglich. Die Beziehung zwischen den zwei überlieferten Namenformen lautet: *Buyn* > *Bün* > *Binn* und ist unklar; die Belege sind für eine sichere Deutung zu jung. Archäologische Funde im Tal seit der Latène-Zeit lassen an sehr alte Namen denken. Eine Ableitung von *Bondolo* / *Bundolo* aus *Buyn* / *Bün* (mit welchem Suffix?) ist nur dann möglich, wenn der überlieferten Form *Bün* eine ältere **Bun* / *Bon* zu Grunde liegen würde und sich daraus eine suffigierte Form *Bundolo* / *Bondolo* entwickelt haben könnte. Ein Zusammenhang mit dem Lemma *Tola* (ID. 12, 1676 ff.) 'Vertiefung, Loch, Höhle' ist eher unwahrscheinlich, weil das Genus nicht übereinstimmt. *Bondolo* / *Bundolo* könnte aber auch vom kelt. Stamm **bunda* 'Grund, Boden' abgeleitet sein (cf. *Bondo* GR); entsprechende rom. Namen bezeichnen Ortschaften, die im Talgrund liegen. Für die Formen vom Typus *Buyn* / *Binn*

könnte ev. an den Stamm **buina* 'Baumstrunk' (GPSR 2, 637; bei KRISTOL ET AL. 2005 falsch als 627) gedacht werden, der im Wallis in der Bedeutung 'Holzschüssel' belegt ist; Geländemuellen werden relativ häufig metaphorisch als 'Schüssel' bezeichnet. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleiben Herkunft und Bedeutung des Namens jedoch sehr unsicher (KRISTOL ET AL. 2005, 157).

Birgisch

Die frühere Gemeinde *Birgisch* gehört heute zu *Naters*; sie liegt auf einer Anhöhe auf der rechten Seite des Rottentals auf ungefähr 1100 m ü.M. Die Deutungen des Namens sind unklar: die ältesten Formen sind durchgehend vom Typ *Burguise* (beim Beleg von 1232 *Chono de Burginse* (KRISTOL ET AL., 2005, 179) handelt es sich um einen Lesefehler; das Original hat *Chono de Burguise*). Der Weg zur heutigen Namensform läuft über *Burg-ise* > *Bürg-ise* > *Birg-isch*. Umstritten ist, ob es sich um einen deutschen oder einen gallo-romanischen Namen handelt. WERLEN (1991, 217) vermutete (ohne die ältesten Belege zu kennen) eine Ableitung von *Burg* oder *Berg* oder aber auch eine lat.-rom. Quelle. Für das Suffix *-ise* verweist WERLEN (wiederum ohne Kenntnis der historischen Belege) auf *Argessa* (*Ergisch*). KRISTOL ET AL. (2005, 159) bemerken, dass die historischen Formen von *Ergisch* (*Argessa*) und jene von *Birgisch* nicht das gleiche Suffix aufweisen. Auch wird eine Herleitung vom rom. Stamm *BURG-* (> frz. *bourg*) ausgeschlossen, da keine Ableitung von diesem Stamm mit einem lat. Suffix erkennbar sei. Hingegen könnte *Birgisch* auf eine im Altertum belegte keltische Form *Berguisa* (zur idg. Wurzel **bhergh-*) zurückgehen und wäre dann eine Zusammensetzung aus dem idg. Adj. **bhergh-* 'hochgelegen, herausragend' und dem Suffix *-ŭsiu, -ŭsia* (KRISTOL ET AL. 2005, 159).

Diese Herleitung erscheint aus drei Gründen als eher unwahrscheinlich: die Schreibweise *Burguise* enthält ein stummes /u/ nach dem /g/, eine keltische Form *Berg* könnte nicht zu *Burg* werden und das Genus ist nach den Belegen von 1347 und später maskulin oder neutrum, nicht aber feminin. Zum Genuswechsel verweist FEW (15, 2, 21 s. v. **burg*) auf den Zusammenhang mit lat. *CASTELLU* und den lautlichen Zusammenfall mit lat. *BURGUS*; FEW zeigt auch, dass sowohl **burg* wie *BURGUS* verschiedene Suffigierungen aufweisen. Nicht wegdiskutieren lässt sich, dass alle historischen Belege den Typ *Burg(u)ise* aufweisen. Zu vermuten ist, dass eine Ableitung von **burg / burgus* im Sinn von *Bourg* 'Weiler' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 211) gegeben ist; die genaue Form des Suffixes lässt sich aus den Urkunden nicht erkennen. In Frage käme etwa *-icia* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), was zur Deutung 'das kleine Weilerchen' führen würde.

Bister

Bister ist eine sehr kleine Gemeinde mit Streusiedlung am steilen linken Talhang des Haupttales, auf ca. 1000 m ü. M. Laut dem HISTORISCHEN LEXIKON DER SCHWEIZ wurde der Name auch auf den ganzen Berg ausgedehnt. *Bister* wurde bisher nicht gedeutet. KRISTOL ET AL. (2005, 162) denken an ein afrz., afrpr. *bestort* 'krumm' (lat. *BIS* 'doppelt' und lat. *TORTUS* 'krumm, gewunden'; GPSR 2, 367), was als Benennungsmotiv in FIN (z. B. zur Bezeichnung von Wasserläufen) nicht selten sei, hier aber durch den Realbefund nicht gestützt werde. Auffällig ist, dass es einen Flurnamen *Im Bisterli* in Mörel gibt; historisch ist der Name auch für Betten belegt. Deswegen liegt eine Deutung zum Adj. *bīster* 'düster, trübe' nahe (siehe ID. 4, 1795, schon bei STALDER 1, 175). Die Quantität des Vokals ist unklar, STALDER gibt Kürze und Länge, das ID. nur Länge. Das Adjektiv gilt sonst als niederdeutsch; STALDER belegt es aber für das Berner Oberland. *Bister* wäre also ein unfreundlicher Ort, der auf der Schattenseite liegt und im Winter kaum Sonneneinstrahlung hat (die Realprobe (Mai 2013) bestätigt diese Deutung). Die frühesten Belege (*Bystur, bisture, bistore*) weisen einen vollen Nebensilbenvokal auf, vermutlich ist das aber eine blosser Schreibtradition. Die Deutung sieht also ein deutsches *Bister* 'unfreundlicher Ort' als Grundlage.

Bitsch

Bitsch ist eine kleine, auf der rechten Rottentalseite liegende Streusiedlung mit mehreren Weilern; vom benachbarten *Naters* ist es durch die Massaschlucht getrennt; gleichzeitig verläuft hier die Bezirksgrenze. Archäologische Spuren bezeugen, dass hier schon früh Siedlungen bestanden. Der Name *Bitsch* ist Gegenstand kontroverser Deutungen. Klar ist auf Grund der ältesten Belege, dass die überlieferte Form *Bütsch* gelautet haben muss. Die Entrundung zu *Bitsch* erfolgte um 1500 wie in anderen derartigen Fällen. Es gibt im Oberwallis weitere ähnliche Namen: in *Naters* ein *Bitschji* (mit einem nicht sicher zuordenbaren Beleg von 1412 *in dem Butsche*), das als Zentrum eines Namensnestes auf Natischer Boden gelten kann; die Flur hat nichts mit der Gemeinde *Bitsch* zu tun. Für *Unterbäch* ist der Familiennamen *Bitschin* (NWWB 2, 36) bezeugt, dessen älteste Belege (1427 *Butschins*, 1441 *Butschin*) jenen von *Bitsch* ähnlich sind; ein Dorfteil von *Unterbäch* heisst nach dieser Familie *Bitschiga*. Vergleichbare Namen kennt das BENB (1, 4, 769 f. s. v. *Bü(t)sch(i)*) mit der Deutung eines Lehnappellativs zur frpr. Weiterentwicklung von lat. *PODIUM* 'Anhöhe' (dazu FEW 9, 111 f., GLATTHARD (1976)). KRISTOL ET AL. (2005, 162) nehmen eine urspr. rom. Form an, in welcher ein lat. [k] vor [a] zu [tʃ] (später [ts]) palatalisiert wurde. Vermutlich sei *Bitsch* zu einem germ. Stamm **būska* 'Feuerholz', der als Lehnwort

im Galloromanischen verbreitet ist (frz. *bûche*, frpr. [butsə]), zu stellen (KRISTOL ET AL. 2005, 162). Da die Gemeinde im Bezirk Oestlich-Raron – also im Osten unseres Gebietes – liegt, ist eine späte direkte Übernahme einer Patois-Form eher unwahrscheinlich; ein Lehnappellativ würde die Form besser erklären. Die Semantik von *PODIUM* ‘Anhöhe’ würde auch eher passen als jene von **busca* ‘Brennholz’. Der ähnliche Thurgauer Gemeindegemeinde *Bütschwil* (TG) wird auf einen ahd. Personennamen zurückgeführt (KRISTOL ET AL., 2005, 210); er käme im Oberwallis, wenn überhaupt, für die Herleitung des FaN *Bitschin* in Frage. Insgesamt ist die Deutung von lat. *PODIUM* ‘Anhöhe’ am sinnvollsten.

Blatten

Blatten ist die oberste Gemeinde im Lötschtal. Der Namenstyp ist im Oberwallis weit verbreitet. Er geht zurück auf schwdt. *Blatte(n)*, *Platte(n)*, wdt. *Blatta*, *Blattä*, *Blattu* f. ‘Fläche auf einem Berggipfel, Felsplateau, Fels-, Bergterrasse’, ahd. *blatta*, *platta*, mhd. *blat(t)e*, *plat(t)e*, aus mlat. *PLAT(E)A* (ID. 5, 189 ff.; GRICHTING 1998, 39; ZINSLI 1945, 312). Wie die Mundartlautung *uf q²r blaūⁿ* ‘auf der Blatten’ zeigt, wird der Name auch heute noch appellativisch verstanden (KRISTOL ET AL., 2005, 163).

Blitzingen

Die frühere Gemeinde *Blitzingen* (dial. *Blitzige*) gehört heute zur Gemeinde Goms und hat ihren Siedlungsschwerpunkt auf der rechten Rottentalseite zwischen *Selkingen* und *Niederwald* auf ca. 1300 m ü. M.; sie verfügt über mehrere Weiler. Der Name lässt sich als kollektive -ING-Ableitung (dial. -IG) zu einem Personennamen erklären.; sie bezeichnet typischerweise Angehörige einer Familie, lässt sich aber auch generell als Kollektivsuffix betrachten. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Deutung, wonach die -ING-Namen *Reckingen*, *Gluringen*, *Ritzingen*, *Selkingen*, *Blitzingen* um 1000 als lebendige Tradition der mittelländischen -ING-Namen erscheinen, dürfte deswegen falsch sein. Die ursprüngliche Form des zugrunde liegenden PN kann nicht sicher bestimmt werden, da entsprechende historische Belege fehlen. Wahrscheinlich liegt eine Ableitung zum Personennamenstamm *BLIC-* (FÖRSTEMANN 1, 312) vor, z. B. die PN-Kurzform **Blitzo*. *Blitzingen* bedeutet also ‘bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des **Blitzo*’. Der Blitz im Gemeindegewappen beruht auf volksetymologischer Umdeutung des nicht mehr verständlichen Namens (WERLEN 1991, 218; KRISTOL ET AL. 2005, 164).

Bratsch

Bratsch bildet heute mit *Gampel* zusammen eine politische Gemeinde. *Bratsch* (gespr. *Braatsch*) selbst liegt auf

ca. 1100 m. ü. M. auf der rechten Rottentalseite; die Weiler *Engersch* und *Niedergampel* gehören dazu. Der Ortsname *Bratsch* leitet sich aus lat. *PRĀTUM* ‘Wiese’ her (OETTLI 1945, 94), genauer aus der Pl.-Form lat. **PRĀTAS* > **PRĀDES* ‘Wiesen’, welche in den hist. Belegen sowohl in der romanischen Form, mit Schwund des intervokalischen -D- (> *praes*), wie auch in deutsch geprägter Weiterentwicklung mit Schwund des Auslautvokals und Verhärtung des -D- vor -s (> **prads* > *prats* > *brats* > *bratsch*), überliefert ist. Die mit -G- geschriebenen Formen von 1408 und 1530 reflektieren eine frpr. Aussprache mit [j]. Das urspr. lat. Schluss -s ist bewahrt, das sich im Oberwallis zu [š] entwickelt hat. Der Zeitpunkt der Germanisierung von *Bratsch* lässt sich nicht genau festlegen; es gibt aber schon im frühen 14. Jahrhundert deutsche Flur- und Personennamen. Der Name muss deswegen schon relativ früh (etwa im 10. Jh.) von benachbarten deutschsprachigen Siedlern übernommen worden sein, d. h. zu einer Zeit, als das romanische /-d-/ noch nicht geschwunden war (nach KRISTOL ET AL. 2005, 181).

Brig

Die Stadtgemeinde *Brig* (seit 1972 *Brig-Glis*) liegt auf dem linken Rottenufer am Zusammenfluss von *Saltina* und *Rotten* auf ca. 680 m ü. M. Der Name *Brig* (frz. *Brigue*, it. *Briga*) geht auf ein keltisches Gattungswort **briga* ‘Hügel; Hügelbefestigung’ zurück (JACCARD 1905, 54; KRISTOL ET AL. 2005, 187; DELAMARRE ²2003, 87). Andere Deutungen, die *Brig* zu ahd. *brugga* ‘Brücke’ stellen (GATSCHET 1867a, 245), sind abzulehnen; die ältesten Belege (1215 *Briga*) zeigen kein /ü/ und die heutige Lautung enthält ein geschlossenes /i/, kein offenes, wie es die vielen Belege für *Brigg* und *Brigga* im Oberwallis aufweisen. Im Übrigen hat *Brig* zweifellos schon vor der alemannischen Einwanderung im Oberwallis bestanden, was auch durch entsprechende archäologische Funde gestützt wird. Ein weiterer Deutungsansatz stellt den Namen zu spätgallisch **brigwa* ‘Brücke’ (HUBSCHMIED 1933b, 4; GUÉX 1938, 357 und ²1976, 177; RÜBEL 1950, 131): laut KRISTOL ET AL. (2005, 187) ist aber dieser Ansatz ebenfalls hinfällig, weil die mittelalterlichen Belege von *Brig* ansonsten -v- aufweisen müssten, da [gw] sich im Frpr. des Oberwallis zu [v] entwickelte (KRISTOL ET AL., 2005, 187). 1972 vereinigten sich die Ortschaften *Brig*, *Glis* mit *Gamsen* und *Brigerbad* zur Gemeinde *Brig-Glis*.

Brigerbad

Der ehemalige Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Brigerbad* (seit 1972 Teil der Gemeinde *Brig-Glis*) setzt sich zusammen aus dem Grundwort schwdt. *Bad* n., wie nhd. ‘Bad; Thermalquelle’ (Id. 4, 1011 ff.) und dem Be-

stimmungswort *Briger* (aus *Brig*) und nimmt Bezug auf die Thermalquellen am Ort. In den historischen Belegen wechseln sich Nennformen des Namens im Sg. (so z. B. 1354 *de badt*, 1585 *zum Badt* oder auch die heutige Mundartform *Zum Bad*) und historisch mehrheitlich Pl. (*Baden*) ab. Bei der Pl.-Form ist von einer Grundform *(*zen*) *Badun* ‘(bei den) Bädern, Thermalquellen’ auszugehen. Auch findet sich der Name in historischen Belegen in latinisierter Form (so z. B. 1489 *ad balneum*, 1512 *apud balnea, domus balneorum*), zu lat. *BALNEUM*, *BALNEI* n. ‘Bad’, und in gelehrter griechischer Übersetzung als *thermas brigenses* (1527), *thermas brjgenses* (1535). Erst später, so auch in der griechischen Übersetzung des Namens, tritt als Bestimmungswort der relative Bezug *Briger-* zur damaligen Nachbargemeinde *Brig* hinzu, damit die Ortschaft von gleichnamigen Orten unterschieden werden kann (wie etwa *Leukerbad*).

Bürchen

Die Gemeinde *Bürchen* ist eine Streusiedlung (zu den Weilern vgl. GATTLEN 2007, 23 ff.). Seltsamerweise fehlt die dialektale Aussprache *Birchu* in der Datenbank des VSNB. Die Siedlung liegt auf ca. 1340 m ü. M. auf einer Anhöhe auf der linken Seite des Rottentals (üblicherweise „Rarner Schattenberge“ genannt). Der Name *Bürchen* geht zurück auf das schwdt. Appellativ *Birch* m., f., wdt. *Bircha*, *Birchä* (Goms), *Birchu* f. ‘Birke, *Betula alba*’, in *den Birchen* ‘im Birkenwald’, *Birch* n. ‘Birkengehölz’, ahd. *bir(i)cha*, mhd. *birche*, *birke* (ID. 4, 1536 f.; GRICHTING 1998, 37). Der heutige amtliche Name mit -Ü- ist hyperkorrekt gerundet für -i- (erstmal 1509 *montis de bürchon*) (GATTLEN 2007, 17 ff.). In den älteren Belegen wird *Bürchen* oft als *Birkenberg* oder als lateinischer Übersetzungsname 1447 *de bethuli*, 1757 *montis betulae*, zu lat. *BETULA* ‘Birke’, genannt (KRISTOL ET AL., 2005, 202). Teile der Gemeinde weisen das gleiche Lemma auf (*ts Birch*, *ts Birchji*).

Eggerberg

Die Gemeinde *Eggerberg* ist eine Streusiedlung mit mehreren Weilern, deren Zentrum heute auf etwa 850 m liegt, auf der rechten Rottentalseite auf dem Hang oberhalb von Visp, politisch aber noch zum Bezirk Brig gehörend.

Der Name *Eggerberg* (gespr. *Eggerbärg*) ist zu deuten als der Berg, also der Abhang, der zu den Leuten von *Eggen* gehört. Bis Mitte des 16. Jh. hiess die Siedlung insgesamt nach dem Weiler *Eggen*. Dazu ist das schwdt. Gattungswort *Egg*, *EGGE*ⁿ, *Eggt* m./n. wie nhd. ‘Ecke, vorspringender und einspringender Winkel’, Pl. -i, ahd. *ecka*, mhd. *ecke*, *egge* zu stellen. Im Namenbereich bezeichnet *Egg(e)* f./n. eine gewisse Gestalt von Boden-erhebung ‘Gipfel, spitzig vorstehende Anhöhe, vorsprin-

gendes Ende eines Hügels; Übergangsstelle eines Bergpfades, Passhöhe; dachähnlicher Ausläufer eines Berges, Bergkante und die darunter sich anlehrende Halde oder das von ihr begrenzte Plateau, langgestreckte Hochebene (ID. 1, 155 ff.), im Walsertal meist ‘langgezogene Anhöhe am Berghang’ (ZINSLI 1984, 562; ZIMMERMANN 1968, 99 f.). *Eggen* ist formal ein Dativ Singular in lokativischer Bedeutung, und der Name bezeichnet die Siedlung ‘am Eggen’ (KRISTOL ET AL., 2005, 314). Die Form *Egger* ist ursprünglich als Genitiv Plural zu sehen und meint ‘zu den Leuten von Eggen gehörig’. Das Grundwort des Gemeindefamens *Eggerberg*, schwdt. *Bërg* m. und lat. *mons*, bezeichnet im Oberwallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft (ANDEREGG 1983, 13). Sie wird als zu den Leuten vom Weiler *Eggen* gehörend bestimmt.

Eischoll

Die Gemeinde *Eischoll* befindet sich auf rund 1200 m auf der linken Rottentalseite auf einer Anhöhe (bekannt als „Rarner Schattenberge“) westlich von Unterbäch, von dem es durch den Mühlebach getrennt ist. Der Name *Eischoll* (gespr. *Eischoll*) ist durch Entrundung aus **Öüsel*, frz. *Oizelz*, *Oisel*, gall. **ouzello* ‘Höhe, Anhöhe’ entstanden (KRISTOL ET AL. 2005, 317; RÜBEL 1950, 131; GUËX 1938, 357 und ²1976, 177; HUBSCHMIED 1938, 98; MEYER 1930, 22). GATTLEN (1999, 51) übernimmt jedoch die Etymologie von ID. (1, 346 und 18), das den Dorfnamen *Eischoll* mit *Ei*, *Eie* ‘Aue, Land im oder am Wasser’ deutet, mit der Begründung, dass das betreffende Gebiet auf eine Aue ausmünde. Da dies jedoch nicht den topographischen Verhältnissen entspricht, vermutet GATTLEN (1999, 51), dass der Name mit der Rodung des Waldes und der dort entstandenen Siedlung ‘einer Insel im Walde, was mit lat. *INSULA*, treffend bezeichnet wäre’ in Zusammenhang stehen könnte, was MÜLLER aus sprachhistorischen Überlegungen verwirft (BULLETIN GPSR 1999–2000, 37). GATTLEN (1999, 53) lokalisiert in den Rarner Schattenbergen noch ein weiteres *Oysel*, das Wort kann als Synonym für ‘Gutshof, besiedelte Flur, Weiler’ betrachtet werden; die historischen Belege sind zwar *Bürchen* zugeordnet, gehören aber wohl zu *Eischoll*. Die Belege mit Entrundungen (Typ *Ejysal*) aus dem 15. Jahrhundert (z. B. 1445, 1461 (zweimal)) sind problematisch – man würde Entrundungen eigentlich erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts erwarten. Ob hier eine frühe Entrundung vorliegt, die schon mündlich vorhanden war, oder eine spätere Abschrift, ist unklar.

Eisten

Die Gemeinde *Eisten* liegt auf 1145 m am Eingang zum Saastal. Der Name *Eisten* (gespr. *Zen Eischtu*) ist ein

Plural; die historischen Belege (1299 *oysten*) zeigen, dass der ursprüngliche Zwiellaut /oy/ zu /ey/ entrundet wurde. Zu Grunde liegt ahd. *awist*, *ewist*, auch *ouwist* 'Schafstall', 'Aufenthaltort für Schafe', eine Ableitung zum Namen des weiblichen Schafes (schwdt. *Au* f., mhd. *ouwe*, *ow*, ahd. *awi* 'weibliches Schaf' (SONDEREGGER 1958, 46; ZGNB 1, 922 f.; ID. 1, 5; RÜBEL 1950, 4, 102; KRISTOL ET AL. 2005, 317 f.). Abzulehnen ist die Deutung von STUDER (1896, 96). Er stellt den Namen *Eisten* wegen seiner Ähnlichkeit zu nhd. *Hester*, *Heister* 'junger Waldbaum, Buche'. Schon JACCARD (1903, 140 f.) verwirft diese mit der Begründung, dass in den höher gelegenen Orten im Lötschental und im Goms, wo diese Namen ebenfalls vorkommen, keine Buchen wachsen.

Embd

Die Gemeinde *Embd* mit mehreren Weilern hat ihr Zentrum auf rund 1350 m auf der linken Seite der Matter Vispe. Nahe liegt die Erklärung des Namens *Embd* (gespr. *Ämd*) aus dem Schwdt. *Amad*, *Ämat*, *Ämd*, *Emd*, *Ömd*, *Ämt*, *Änd* n. 'Spätheu, zweiter Graswachs', ahd. und mhd. *āmāt* also eigentlich 'Aus-, Abschnitt' (ID. 1, 213; KRISTOL ET AL., 2005, 320), also 'der Ort, wo das Spätheu wächst'. Das BENB (1, 1, 80 f.) führt den Siedlungsnahmen *Emdthal* auf dieses Lemma zurück. Die ältesten Belege für unsere Gemeinde lauten *Emeda* oder *Emda*, sie weisen ein auslautendes /-a/ auf, das eventuell einer Latinisierung zu verdanken ist (wie *Vespia* zu *Visp*). Das Appellativ lautet bei GRICHTING (1998, 15) *Äämd*, *Eemd* (Lötschtal), *Aamat*. Dagegen hat der Ortsname einen Kurzvokal. Die Schreibung mit /-bd/ enthält einen Übergangslaut /b/ zum einfachen *Emd*.

Ergisch

Die Gemeinde *Ergisch* liegt auf rund 1100 m auf der linken Rottentalseite oberhalb von Turtmann im rechten Ausgang des Turtmanntales auf einer wenig steilen Anhöhe. Der Name *Ergisch* (gespr. *Äärgisch*) lautet in seiner ältest überlieferten Form 10?? und später *Argessa*. Man nimmt an, dass diesem Namen das kelt. Adj. *argio-* 'glänzend, hell, weiss' zugrunde liegt (DELAMARRE 2003, 54), das sich mit einem vorlat., eventuell kelt. *-is(s)a-* Suffix verband, das Zugehörigkeit ausdrückt (KRISTOL ET AL. 2005, 328 f.). Damit ist auch klar, dass -s (das heutige -š) im Namen *Ergisch* zum Stamm gehört, also nicht ein rom. Plural-s ist (SCHMID 1951, 21). Laut JACCARD (1906, 152) soll das Dorf den Namen seiner sonnigen Lage verdanken, MEYER (1930, 22) meint, dass die von weitem sichtbare Lage des Dorfes zur Namengebung geführt habe; für andere Autoren ist das Vorkommen von weissem Quarzit oberhalb des Dorfes für die Benennung ausschlaggebend gewesen, kelt. **Argissa* sei die 'Siedlung

beim hell, glänzenden Gestein' (GUEX 1938, 375 und ²1976, 177 f.; RÜBEL 1950, 131; HUBSCHMID 1960, 285).

Neben den vielen Belegen für *Argessa* und einigen wenigen für *Argesa* tritt der erste sichere 'deutsche' Beleg 1548 als *Ergisch* auf, 1574 ist es *Erÿsch*, 1626 *Ergies*, 1655 *Ehries*, 1667 *Ergesch*, 1669 *Eriesch*, 1700 *Ehriesch*, 1742 u. später *am Erjesch*. Die schriftlichen Formen wechseln also zwischen /g/ und /i/, was sich auch in anderen Belegen findet. Der heutige Name *Ergisch* (*Äärgisch*) lässt sich auf *Argessa* zurückführen, die Form mit /i/, resp. /j/ für /g/ lässt sich als regelmässige Lautentwicklung ansehen (RHEINFELDER ⁴1968, 193).

Ernen

Die Gemeinde *Ernen* liegt auf der linken, schattigen Rhonetalseite auf 1196 m, *Fiesch* gegenüber. Heute gehören auch die früher selbständigen Gemeinden *Auserbinn*, *Mühlebach* und *Steinhaus* zur Gemeinde, die bis ins 19. Jahrhundert hinein neben Münster die wichtigste der Gommer Gemeinden war. Der Name *Ernen*, (gespr. *Äärnu*, frz. *Aragnon*) lässt sich auf Grund der historischen Belege (fast durchwegs vom Typ *Aragnon*) als vordeutsch betrachten (ZIMMERLI 1899, 86; ZINSLI 1977, 99 f.), die Deutung des Namens ist jedoch unsicher. STUDER (1896, 48) leitet den Namen von lat. *AREA* 'Tenne, Feld' ab, *Ernen* sei ein 'aus Hofstätten bestehendes Dorf'. GUEX (1938, 356 und 1976², 176) und RÜBEL (1950, 131) übernehmen HUBSCHMIEDS Vorschlag, der den Namen von kelt. **agraniono* 'Gruppe von Schlehensträuchern' ableitet, was KRISTOL ET AL. (2005, 332) aus lautgeschichtlichen Überlegungen verwerfen. Aufgrund der rom. Lautentwicklung hätte sich kelt. **agraniono* nicht zu dem gut belegten romanischen Namen mit A- im Anlaut entwickeln können. Die frühesten Namenformen *Aragnon* lassen eher auf den lat. Personennamen *Aranius* schliessen (SCHULZE 1991, 125). Dies würde einen Deklinationswechsel (*Aranius*, **Aranione*) voraussetzen, und die lautliche Entwicklung des A- von *Aragnon* zu *Ernen* könnte laut KRISTOL ET AL. durch die palatale Lautgruppe [nj] > [ŋ] entstanden sein. Der Dorfname *Ernen* würde also 'Land, Besitz des Aranius' bedeuten (KRISTOL ET AL., 2005, 332). Die heutige Feriensiedlung *Aragon* bei *Ernen* nimmt den historischen Namen auf.

Erschmatt

Die frühere Gemeinde *Erschmatt* (heute Teil der Gemeinde Leuk) liegt auf 1228 m auf einer sonnigen Anhöhe über der rechten Rottentalseite, auf halbem Weg zwischen Gampel und Leuk. Der Name *Erschmatt* (gespr. *An Eersch*) ist in dieser Form jung. Das Grundwort *Matt* scheint erst im 19. Jahrhundert fest geworden zu sein; vorher ist nur *Eersch* belegt, historisch als *Huers*, eine

vermutlich vordeutsche Bildung (MURET 1924, 451). JACCARD (1906, 152) hält die früheste Namenform *Huers* für eine Pluralbildung einer rom. Dialektform, z. B. *huert* aus der Dauphiné, bündnerrom. *üert* 'Garten', zu lat. *HORTUS*. KRISTOL ET AL. (2005, 333) widerlegen diese Deutung mit der Begründung, dass im Frpr. des Wallis die Bezeichnung *courtil* für 'Garten' verwendet wurde, auch müsste in den Walliser Namenformen lat. *-o-* von *hörtum* als offenes /o/ erhalten sein. In der mittelalterlichen frz. Schreibtradition wurde das anlautende, etymologisch unbedeutende *h* zur Unterscheidung eines am Wortanfang stehenden *u* von einem *v* verwendet. In diesem Fall könnte von einer ursprünglichen Lautung *wers* oder *wersch* und einem germanischen Etymon auf *w-* ausgegangen werden. KRISTOL ET AL. schlagen als Basis spätlat. **WERSICUS* 'krumm' vor (2005, 333).

Eyholz

Die früher selbständige Gemeinde *Eyholz* liegt im Talboden (ca. 654 m) auf der linken Rottentalseite etwas östlich von Visp, zu dem sie seit 1972 gehört (PETER JOSSEN, 1988, 83). Der Name *Eyholz* ist als 'Eichwald' zu deuten: schwdt. *Eich(e)holz* n. 'Eichenholz, Eichenwald', mit Schwund des Inlautes *-ch-* (ID. 2, 1249; AWWB 90). Die ältesten Belege von 1275 (wohl beide aus dem gleichen Dokument) zeigen *Hegolz*; vermutlich ist das anlautende *H* eine romanisch beeinflusste Schreibtradition; unklar ist /-g-/, das eine Verbindung von auslautenden /-ch-/ und anlautendem /h-/ von *Holz* darstellen kann. Eine Deutung von *Eyholz* zum dt. Etymon *Aue* > *Eie* (GRWB 1, 601 f.) liegt auf Grund der historischen Belege, die schon im 14. Jahrhundert *Eich* usw. haben, nicht vor.

Ferden

Die Gemeinde *Ferden* ist die westlichste der vier Gemeinden des Lötschentals. Gelegen ist sie auf 1375 m auf der rechten Seite der Lonza westlich von *Kippel*. Der Name *Ferden* (gespr. *Fäärda*) wird schon von ZIMMERLI (1899, 76) als vordeutsch angesehen. Die erstbelegte Form *Verdan* stammt aus dem 14. Jahrhundert. KRISTOL ET AL. (2005, 350 f.) nehmen an, dass sich der Name aus dem Adjektiv *vert* 'grün' (< lat. *viridis* (FEW 14, 507ss.) und dem Suffix *-ānum* zusammensetzt (KRISTOL ET AL., 2005, 350 f.), ein in der in der Westschweiz weit verbreiteter Namentyp (JACCARD 1906, 499). STUDER (1896, 104) führt den Namen auf lat. *VRIDARIUM* 'Baum- oder Krautgarten' zurück, was lautlich nicht haltbar ist. Als Substantiv bezeichnet *verdān* 'unreife Trauben', 'spät reifende, lang grün bleibende Hanfsorte', eine 'Birnen-sorte', aber auch 'Wiese'. Das genaue Benennungsmotiv für *Ferden* im Lötschental kann jedoch nicht mehr bestimmt werden (KRISTOL ET AL., 2005, 350 f.).

Feschel

Die früher selbständige Gemeinde *Feschel* liegt auf 1280 m auf einer sonnigen Anhöhe westlich *Erschmatt* und oberhalb von *Guttet*, mit dem sie seit 2000 eine gemeinsame Gemeinde bildet. Der Name *Feschel* (gespr. *Feschil*) ist romanisch. Unklar ist das Verhältnis zum Namen des Baches *Feschilju* (auf der SK *Feschelbach* genannt). Die historischen Belege zeigen den Typ *Veselly* in verschiedenen Schreibweisen, wobei das anlautende /v/ heute als /f/ ausgesprochen wird (BESSE 1997, 287). KRISTOL ET AL. (2005, 424) führen den Namen vom Typ *Veselly* auf das Adj. (*terra*) **veselia* zurück, das vom lat. PN *VESELIUS* (SCHULZE 1991, 256 und 445) abgeleitet sein könnte. Der Name würde also 'Besitz des Veselius' bedeuten. Laut FEW (14, 366 s. v. *vexillum* standarte) kommt *vexillum* nicht in Frage, da es erst in der Renaissance entliehen wurde.

Fiesch

Die Gemeinde *Fiesch* liegt an einem steilen Hang auf rund 1050 bis 1100 m auf der rechten Rottentalseite gegenüber Ernen, links und rechts des *Wysswassers* mit mehreren Weilern. Der Name der Gemeinde *Fiesch* ist vordeutsch, vermutlich aus lat. *vicus* 'Gehöfte, Weiler, Dorf' (STUDER 1896, 267; JACCARD 1906, 168; GUEX 1938, 362; BRUCKNER 1945, 75). Das ursprünglich lat. Schluss-s, das in den romanischen Formen wegfällt, entwickelt sich im Oberwallis zu [j]: 1225 *wious*, 1233 *uiox*, 1256 *vyes*, 1356 *vies*, 1435 *viesche*, 1469 *viesch* usw. (SCHMID 1951, 53 f.; KRISTOL ET AL., 2005, 354). Rom. *v* wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung als *f* übernommen (BESSE 1997, 287).

Fieschertal

Die Gemeinde *Fieschertal* befindet sich mit ihren verschiedenen kleinen Weilern auf rund 1100 m nördlich von Fiesch am *Wysswasser*. Der Name *Fieschertal* (dial. *Fieschertau*) ist historisch als *vallis de vyes* belegt. Die Verwendung von *Fiescher* erscheint erst 1608; es handelt sich, anders als bei anderen derartigen Benennungen nicht um einen Genitiv Plural, sondern um eine relative Ortsbezeichnung zu *Fiesch* (KRISTOL ET AL., 2005, 355). Wie unter *Fiesch* ausgeführt, ist der Name vordeutsch (GAUCHAT 1907, 5; ZINSLI 1976, 100), vermutlich aus lat. *VICUS* 'Gehöfte, Weiler, Dorf' (STUDER 1896, 267; JACCARD 1906, 168; GUEX 1938, 362; BRUCKNER 1945, 75). Das ursprünglich lat. Schluss-s, das in den romanischen Formen wegfällt, entwickelte sich im Oberwallis zu [j]. Rom. [v] wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung als [f] übernommen (BESSE 1997, 287). Der zweite Namenbestandteil *Tal* n. wird in der Bedeutung 'Tal, als Geländeform, Einheit der Bodengestalt, durch Höhenzüge begrenztes

Gebiet' auch 'Seitental' (ID. 12, 1303 ff.; ZINSLI 1946, 105, 207) verwendet. Das lat. Gegenstück in den frühen Belegen ist lat. *vallis* 'Tal'.

Filet

Das Zentrum der früher selbständigen Gemeinde *Filet*, einer in Einzelhöfen und kleinsten Siedlungsgruppen zerstreuten Ortschaft, liegt auf der linken Rottentalseite etwas oberhalb von Mörel auf einer Höhe von etwas über 700 m. Früher war sie noch ein eigentliches Dorf und hiess im Spätmittelalter *Giffris* (RUPPEN 1991, 9 f.), das heute noch im Flurnamen *Giffrisch* erhalten ist. Der Name *Filet* (gespr. *Filet*) lässt sich auf das lat. *villa* 'Landhaus, Landgut, Gehöft' zurückführen; gebildet mit dem lat. Diminutivsuffix *-itta* bedeutet er 'kleines Gehöft, kleines Landgut' (KRISTOL ET AL. 2005, 355). Die Übernahme des rom. *v* als ahd. *f* dürfte kaum vor dem 8./9. Jh. stattgefunden haben (BESSE 1997, 733). *Filet* fusionierte 2009 mit *Mörel* zu *Mörel-Filet*.

Gampel

Gampel (gespr. *Gampil*) ist der Name der früher selbständigen Gemeinde *Gampel* (heute *Gampel-Bratsch*). Es liegt auf der Westseite der Lonza auf der Nordseite des Rottentals; die Lonza bildet zugleich die Bezirksgrenze. Der SBB-Bahnhof von *Gampel* und *Steg* befindet sich auf dem linken Rottenufer. Die ältesten Belege sind 1238 *Champilz* und *Champiz*, 1244 *Champilz*, 1288 *Champilz*, 1300 *Champiz*, 1303 *Gampil*, 1305 *Campiz* usw. Der heutige Ortschaftsname *Gampel* lässt sich auf lat. *campus* 'Feld' zurückführen (JACCARD 1906, 182; GUEX 1938, 362; 1976, 185). Allerdings lassen sich mit der von JACCARD vorgeschlagenen Form *campellu* die historischen Formen und die heutige Mundartlautung mit *-i-* (*Champi(l)z* / *Gampil*) nicht befriedigend erklären. KRISTOL ET AL. (2005, 377) vermuten, dass *Gampel* sehr wahrscheinlich auf lat. **CAMP-ILE* 'in Wiese umgewandeltes Feld, das im Vorjahr gepflügt wurde' (GPSR 3, 294), eine Ableitung zu lat. *campus*, zurückgehe; die frz. Formulierung mit *labourer* 'ackern, pflügen' kann auch für das Oberwallis gelten, wo nicht gepflügt, sondern mit der Hacke gearbeitet wurde. Die ältesten Belege haben ein auslautendes *-z*, was einen Plural auf *-s* nahelegt. Die Form mit anlautendem /g-/ legt eine Übernahme vor der jüngerem Entwicklung zu einem velaren Reibelaut oder einer velaren Affrikata nahe, doch die ältesten Belege zeigen noch eine Form mit anlautendem /ch-/ , die frpr. /š-/ entspricht, sofern nicht einfach eine Schreibtradition übernommen wurde.

Geschinen

Die früher selbständige Gemeinde *Geschinen* (gespr. *Geschene*) liegt auf rund 1350 m. über Meer auf der

rechten Rottentalseite zwischen *Ulrichen* und *Münster* im Goms. Der Name *Geschinen* wird zu it. *cascina* f. 'Sennhütte, Alphütte, Meierei, Viehweide, Käserei' zu lat. *capsum* 'Wagenkasten, Behälter für Tiere', dazu die Nebenform **capseum* gestellt (GAUCHAT 1906, 348 f; RN 2, 77; GUEX 1976, 185; ZINSLI 1977, 76; BENB 1, 2, 84 f; URNB 2, 12; KRISTOL ET AL., 2005, 384 f.). Der Erstbeleg 1211 *prope villam Gestheynon*, der einen andern Namen (wohl *Gesteinen*) nahelegt, stammt von einer Hand des 17. Jahrhunderts (Mitteilung von PH. KALBERMATTER); es handelt sich also um eine volksetymologische Umdeutung. Das Lemma erscheint auch an anderen Orten im Oberwallis; der Urner Gemeindename *Göschenen* weist die gleiche Herkunft auf. *Geschinen* fusionierte am 01.10.2004 zur Gemeinde *Münster-Geschinen*, die ihrerseits seit 2017 zur Gemeinde *Goms* wurde.

Glis

Der Kern der ehemals selbständigen Gemeinde *Glis* liegt auf der linken Talseite leicht erhöht über der Talsohle auf rund 684 m ü. M. um die Wallfahrtskirche 'Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker' herum, die an der Stelle einer frühchristlichen Saalkirche aus dem 5. Jahrhundert steht (DESCOEUDRES / SAROTT 1986); dazu kommen eine Reihe von Weilern wie *Ze Hüschru*, *Holzji* und *Gamsen*. Der Name *Glis* (älteste Belege 1230 *Glisa*, 1252 *apud Glisam*, 1279 *Glisa* usw.) wird zurückgeführt auf kirchenslateinisch *ecclesia* 'Kirche, Pfarrkirche'; dieser Worttyp ist nach GPSR (6, 161) in den Diözesen Sitten und Genf verbreitet, während die restliche Romandie den Typ *moutier* > lat. *monasterium* aufweist, was nach KRISTOL ET AL. auf norditalienischen Einfluss hinweist (JACCARD 1906, 191; OETTLI 1945, 133; RÜBEL 1950, 133; WERLEN 1991, 246, n. 59; KRISTOL ET AL. 2005, 187). Am 01.10.1972 fusionierte *Glis* mit *Brig*, *Gamsen* und *Brigerbad* zur heutigen politischen Gemeinde *Brig-Glis*.

Gluringen

Der ehemalige Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Gluringen* (gespr. *Glüürige*) lässt sich mit dem Patronymikalsuffix *-ingun* (> *-ingen* > *-igen*) zum althochdeutschen PN *Gluro* (FÖRSTEMANN 1, 658; allerdings verweist die Stelle auf unseren Namen) in der Bedeutung 'bei den Gefolgsleuten des *Gluro*' (KRISTOL ET AL. 2005, 393) stellen. Am 01.10.2004 fusionierten die beiden ehemaligen Gemeinden *Gluringen* und *Reckingen* zur politischen Gemeinde *Reckingen-Gluringen*; heute gehören beide zur Gemeinde *Goms*. Wie schon unter *Blitzingen* aufgeführt, vertreten die *-ingen*-Namen des Oberwallis nicht eine Fortsetzung der *-ingen*-Namen der deutschen Schweiz, sondern stellen eine eigenständige Form des Kollektivsuffixes *-ing* (dial. *-ig*) dar, das zu FaN und PN gebildet werden konnte.

Goms

Goms (frz. *Conches*) wird in der Forschung zu lat. *concha* ‘Muschelschale, Näpfchen’, hier in der übertragenen Bedeutung ‘(Tal-)Mulde’ gestellt (ZIMMERLI 3, 87; GUEX 1938, 363; BOSSARD/CHAVAN 2006, 34; KRISTOL ET AL. 2005, 629). Der Bezirk wird seit 1247 auch als *a Monte Dei superius* ‘oberhalb des Deischberges’ bezeichnet; *Mons Dei* ‘Gottesberg’ ist eine fromme Umdeutung des dialektalen *Deischbärg*, das sich beim Weiler *Deisch* befindet und die Grenze zum Bezirk Östlich-Raron bildet. Die deutsche Form ist seit 1514 als *Goms* belegt; es ist unklar, ob hier auch ein Einfluss von lat. *CUMBA* ‘Mulde’ zu sehen ist. Das auslautende /s/ wird in beiden Fällen auf ein früheres Plural-s des Lateinischen zurückgeführt (H. SCHMID 1951, 21).

Der Name bezeichnete zunächst die ehemalige Gemeinde *Münster* (heute *Münster-Geschinen*, seit 2017 *Goms*); als Talschaftsbezeichnung gilt er seit dem 15. Jh. Der älteste Beleg von 1211 in *deseno Gomesiano* ist in einer Schrift aus dem 17. Jahrhundert geschrieben, laut PH. KALBERMATTER. Er stellt also eine Latinisierung dar, der kein etymologischer Wert innewohnt. Die frühesten Belege (auch unter *Münster*) weisen die Schreibweise *Conches* oder *Consches* auf, was die etymologische Deutung bestätigt; die dt. Form *Goms* ist jünger; unerklärt ist bisher, warum sie ein /m/ enthält (eigentlich müsste eine Form **Gons* auf Grund des sog. Staubschen Gesetzes zu **Gous* (oder ähnlich) werden – eine solche Form ist aber nicht bezeugt). Hingegen würde eine Herleitung zu lat. *CUMBA* ‘Mulde’ das /m/ erklären.

Unter dem Namen *Obergoms* fusionierten am 01.01.2009 die drei ehemaligen Gemeinden und heutigen Ortschaften *Ulrichen*, *Obergesteln* und *Oberwald*. *Obergoms* kann aber auch das östliche Goms mit dem Hauptort *Münster* bezeichnen, das sich vom *unteren Goms* mit Fiesch und Ernen unterscheidet.

Goppisberg

Die früher selbständige kleine Gemeinde *Goppisberg* (gespr. *Goppischbärg*) liegt auf rund 1340 m ü. M. auf der rechten, sonnigen Rottentalseite, hoch über dem Talgrund. Der Name *Goppisberg* enthält als Grundwort wdt. *Bäürg* m. ‘Berg’, amhd. *bërc*, im Allgemeinen im Gegensatz zu Boden oder Tal (ID. 4, 1550 ff.) und als Bestimmungswort einen Personennamen im Genitiv, der sich auf den ahd. PN **Cobbilo*, **Coppilo*, Dim. zu den Kurznamen *Cobbo*, *Coppo* (FÖRSTEMANN 1, 371) zurückführen lässt. Als Grundform kann **Cobbilinsberg*, **Coppilinsberg* (cf. Beleg *goplingsperg* 1291) ‘Berg des **Cobbilo*, **Coppilo*’ angesetzt werden (KRISTOL ET AL. 2005, 396 f.). Das erhaltene /l/ findet sich auch in Formen wie *Gopplerlicka* ‘Goppisberger Lücke’ und anderen. Am

01.11.2003 fusionierte *Goppisberg* zusammen mit *Greich* und *Ried-Mörel* zur politischen Gemeinde *Riederalp*.

Grächen

Die Gemeinde *Grächen* (gespr. *Greechu*) hat ihren Siedlungsschwerpunkt auf rund 1600 m ü. M. auf der rechten Talseite des Matteredales. Die Gemeinde besteht aus mehreren Weilern, von denen einer *Zer Grëchu* (heute: *Niedergrächen*) heisst. Diese Namen werden mit einem langen, geschlossenen /e:/ ausgesprochen; die amtliche Schreibweise orientiert sich an Schreibungen aus dem 19. Jahrhundert. Der Name *Grächen* wird allgemein zum galloromanischen Appellativ **GRANICA* ‘Scheune, Kornspeicher’ gestellt (spätlat. auch ‘Meierei, Bauernhof’), daraus das ahd. Lehnappellativ **grencha* ‘Scheune’. Die höchstalemannischen Formen entsprechen dem sog. Staubschen Gesetz vor velarem Reibelaut (cf. REW 3845; FEW 4, 225 f.; BENB 2, 102 f.; SONB 1, 319f.; KRISTOL ET AL., 2005, 402).

Die historischen Belege sind unsicher: 1210 ist *de Grachan* erwähnt, das zwar in einem Dokument von 1210, allerdings aus Turtmann, erscheint (Dank an CHANTAL AMMANN und PH. KALBERMATTER), aber so nicht stimmen kann, da 1210 eine Form ohne inlautendes -N- nicht möglich ist; vermutlich liegt also ein anderer Ort vor, der aber nicht genau bestimmt werden kann. 1250 ist von *Granges* die Rede, das gleich darauf folgende *prato de Grescon* kann sich nicht auf das HL beziehen. Das 1295 und 1297 erwähnte *de Grangiis* ist noch lateinisch orientiert; ab 1301 erscheint *de Grenekun* ‘bei den Kornspeichern’. Ob es sich hier um eine Übersetzungspaar handelt, wie KRISTOL ET AL. (2005, 402) annehmen, ist unklar: die Notare schreiben ja durchwegs Latein und können solche Namen auch lateinisch wiedergeben. Das 1303 erwähnte *Grenekin* ist vermutlich ein verschriebener Name, erwähnt der gleiche Text doch mehrfach auch *Grenekun* (hier nicht belegt). Das 1304 erwähnte *sub agro de Grenekers* ‘unter dem Acker des Grenchners’ ist wohl ein Besitzernamen; das Dokument bezieht sich zuvor auf *supra dem Kynne* ‘oberhalb des Chi (Schlucht)’ und meint wohl Stalden und nicht *Grächen*. Die folgenden Belege – etwas vereinfacht – sind *Grenckon* und ab 1388 *Grenchun*. Das /n/ nach dem Hauptvokal verschwindet erst im Lauf des 15. Jahrhunderts (wobei ein Beleg von 1426 unsicher ist). Sichere Belege ohne /n/ sind erst ab 1584 fassbar, das /n/ bleibt aber noch lange erhalten. Eine hyperkorrekte Form *Grönchen* (1599 u. später), *Gröchen* (1654) zeigt den Einfluss der Entrundung (ö > e). Insgesamt ist die Schreibung ein gutes Beispiel dafür, wie die dial. Form die schriftsprachliche beeinflusst.

Grafschaft

Grafschaft ist zu schwdt. *Grafschaft* ‘Grafschaft; das unter der Verwaltung oder Herrschaft eines Grafen stehende Gebiet’, ahd. *grāfschaft*, mhd. *grāveschaft*, *grāfschaft*, Abstraktbildung mit dem Suffix *-schaft* zu schwdt. *Graf* ‘Graf; vornehmer, reicher Herr, der standesgemässen Aufwand machen kann’ (ID. 2, 707; GRWB 8, 1726 ff.) zu stellen. Seit 01.10.2000 ist es der Gemeindegemeinde der fusionierten früheren Gemeinden *Biel*, *Ritzingen* und *Selkingen*. Die Gemeinde *Grafschaft* wurde 2017 in die Gemeinde *Goms* integriert. *Grafschaft* ist die traditionelle Bezeichnung einer Landschaft im Goms, die vom *Walibach* bei *Selkingen* bis zum *Reckingerbach* reichte und deren Zentrum *Biel* war. Das Gebiet war 1237 durch Schenkung des *Boso de Granges*, Bischof von Sitten und letzter Spross der alten Grafenfamilie *de Granges* (auch *von Gradetsch* genannt) in bischöflichen Besitz gekommen und besass bis 1799 eine eigenständige Blutgerichtsbarkeit (KRISTOL ET AL. 2005, 403; [http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/04728/2017-01-12/\[06.07.2020/iw\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/04728/2017-01-12/[06.07.2020/iw])). Typisch für diese Ortschaften und für das untere Goms insgesamt ist eine *l*-Vokalisierung zu /u/, die aber erst in den lebenden Flurnamen belegt ist, vermutlich aber älter sein muss (RÜBEL 1950, 14 erwähnt eine *l*-Vokalisierung von /l/ zu /u/ im Auslaut, vor Konsonant und als intervokalische Geminata in den Orten *Gluringen* bis *Binn*, ohne historische Dimension; diese *l*-Vokalisierung entspricht der *l*-Vokalisierung im westlichen Schweizerdeutschen, besonders im Mittelberndeutschen (SDS 2, 146, 149, 150; Geminaten in SDS 2, 197 ff.)). Ein direkter arealer Einfluss kann jedoch ausgeschlossen werden, da das Berner Oberland laut SDS keine *l*-Vokalisierung kennt; es ist eine eigenständige Entwicklung anzunehmen, die nur für das untere Goms gilt.

Greich

Die kleine, ehemals selbständige Gemeinde *Greich* (heute *Riederalp*) liegt auf 1360 m ü. M. auf der rechten Rottentalseite oberhalb von Mörel und Filet auf einem südwestlich ausgerichteten Hang. Der Ortschaftsname *Greich* (gespr. *Gräich*) gehört zum gleichen Typ wie *Grächen* im Mattertal, also zum lat. Appellativ *GRANICA ‘Scheune, Kornspeicher’, (spätlat. auch ‘Meierei, Bauernhof’), daraus das ahd. Lehnappellativ **grencha* ‘Scheune’, höchstalemannisch [grēχu, greχ, greiχ] mit Anwendung des sog. Staubschen Gesetzes vor einem velaren Reibelaut; die heute gesprochene Form mit /äi/ entspricht der normalen Lautentwicklung. Die historisch belegten Formen von *Greich* zeigen die Stadien der höchstalemannischen Lautentwicklung: 1279 *greneche*, 1331 *grenche*, 1426 *grench*, 1569 *grech*, 1633 *Gräch*, 1635 *Grejch* (cf. REW 3845; FEW 4, 225 f.; BENB 2, 102 f.; GLATTHARD 1977,

185 und 289 f.; BESSE 1997, 157; KULLY 1999, 32 f.; SONB 1, 319 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 408). Am 01.11.2003 fusionierte *Greich* zusammen mit *Goppisberg* und *Ried-Mörel* zur politischen Gemeinde *Riederalp*.

Grengiols

Das Zentrum der Gemeinde *Grengiols* (gespr. *Grängelsch*) liegt auf rund 990 m ü. M. auf der linken Rottentalseite, südlich des sog. *Deischberges*; hier ging die alte Strasse Richtung Goms durch. Der Name ist ursprünglich romanisch und wird zu lat. AD GRANARIÓLAS ‘kleine Speicher’, Dim. zu lat. GRANARIUM ‘Speicher’ gestellt (JACCARD 1906, 201; GUEX 1938, 363; ²1976, 186; RÜBEL 1950, 133; KRISTOL ET AL., 2005, 410). Die ältesten Belege vom Typ *grinruhel* oder *greniruel* sind wohl Versuche, eine mündliche vordeutsche Form wiederzugeben. Die Belege vom Typ *granyols* oder *grenyols* dagegen haben wohl schon Erstbetonung, teilweise mit Umlaut, welche die spätere Schreibform vorausnimmt; der palatale Nasal (geschrieben *nj*) wird später zu einem velaren (geschrieben *ng*) – das ist ein Prozess, der sich auch sonst findet. Das auslautende /s/ der lat. Formen ist im Deutschen als /ʃ/ erhalten (H. SCHMID 1951, 21).

Guttet

Die vor 2000 selbständige Gemeinde *Guttet* liegt auf 1336 m ü. M. auf der sonnigen rechten Rottentalseite oberhalb von Leuk, mit zwei tiefer gelegenen Weilern (*Wiler* und *Grächmatten*). *Guttet* lässt sich auf frpr. *gotta* ‘Tropfen’ (< lat. GUTTA) mit dem Dim.-Suffix -ETTA (lat. -ITTA) in der Bedeutung ‘Ort am Bächlein, an der kleinen Quelle’ zurückführen (JACCARD 1906, 206; GUEX 1938, 364; ²1976, 188; BOSSARD / CHAVAN 2006, 45; KRISTOL ET AL. 2005, 424; GPSR 8, 541ss., bes. 545 7° Noms de lieux). Am 01.10.2000 fusionierten die beiden ehemaligen Gemeinden *Guttet* und *Feschel* zur Gemeinde *Guttet-Feschel*.

Hohtenn

Die früher selbständige Gemeinde *Hohtenn* befindet sich auf 817 m auf einer Anhöhe oberhalb von Steg auf der sonnigen, rechten Rottentalseite. Sie ist seit 2009 mit *Steg* zur Gemeinde *Steg-Hohtenn* vereinigt. Der Name *Hohtenn* (gespr. *Ho'te* mit Betonung der zweiten Silbe) besteht aus dem Bestimmungswort schwdt. *hōch*, ahd. *hōh*, mhd. *hōch*, *hō* ‘hoch, gross, stark’, räumlich ‘in vertikaler Erstreckung’ (ID. 2, 972 ff.; GRICHTING 1998, 108), häufiger verkürzte Form *he(e)*, *ho(o)*, seltener als kontrahierte und assimilierte Form *hon-* < **hohen-alpe*. Das Grundwort schwdt. *Tänn* und *Tenn* n., im Wallis meist mit Schwund des auslautenden *-nn*, ‘ebener, freier Platz’ als Wiedergabe von lat. *AREA*, ist ‘in dieser Bedeutung in den Schweizer Flurnamen zum Teil noch erhal-

ten', ahd. *tenni*, *tenne* n., mhd. *tenne* m./f./n. (ID. 13, 114; GRICHTING 1998, 193); Ort 'zum Dreschen und Säubern des Getreides' (ID. 13, 102ff.; HUBER KONRAD 1944, 27ff.). Mit 'Hochtenne' wird vorwiegend in alpinen Gebieten eine freistehende 'auf Blockfundament oder Pfosten gestellte Getreidescheuer' bezeichnet (ID. 13, 102ff.; KRISTOL ET AL. 2005, 450). Der Name kommt auch an mehreren anderen Orten als Flurname vor (siehe HL *Tenn*).

Inden

Die Gemeinde *Inden* (gespr. *Innu*) liegt auf 1138 m ü. M. auf einem östlich ausgerichteten Hang auf der rechten Seite der Dalaschlucht unterhalb von Leukerbad. Der Name *Inden* ist bisher nicht sicher gedeutet. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 460) weisen die historischen Belege *Indes* auf einen afrpr. fem. Pl. hin und der Name könnte möglicherweise zu einer frpr. Form wie *linda* 'bande de toile' („Leinenstreifen“; *Mase*) und *linda* 'champ étroit' („schmales Feld“; *Grône*) passen. In *Nendaz* (PRAZ 1995, 337) findet sich eine entsprechende Form *inda* 'long band de terrain dans le sens de pente' („langer, abfälliger Geländestreifen“) (GPSR, unpubliziertes Material). Das anlautende *l-* wäre dann als Artikel aufgefasst und abgetrennt worden. Der Name würde somit 'schmale Felder, lange, schmale Ackerstreifen' bedeuten und ursprünglich einen FLN bezeichnen. Die heutige Lautung geht auf einen Prozess in wdt. Dialekten zurück, bei dem intervokalisches *-nd-* zu *-nn-* assimiliert wird. Unklar ist, wann das auslautende *-s-* des frpr. Namens getilgt wurde; in den historischen Belegen ist die Form ohne *-s-* erst 1667 u. später bezeugt.

Kippel

Die Gemeinde *Kippel* (gespr. *Chiipel*) ist das Zentrum der Talschaft Lötschtal; sie liegt auf 1376 m ü. M. auf der rechten Seite des Lötschtales zwischen Ferden und Wiler. Historisch ist der Name 1320 als *Kybuell*, 1437 *Kypill* (zweimal), 1440 *Kypil*, 1440 *Kÿpill*, 1445 *Kipül*, 1482 *Kippil* usw. belegt. 1508 gibt es *apud Kupuell*, das eine falsche Entrundung im ersten Teil und eine Deutung zu *Büel* 'Hügel' im zweiten Teil annimmt; dieses *Buel* könnte schon 1320 bezeugt sein. Die ältesten Belege machen klar, dass eine Entrundung (*ü* > *i*) nicht möglich ist, da das */i/* schon im 14. Jahrhundert vorhanden ist; die Entrundung erscheint sonst erst um 1500. Der wechselnde Vokal im zweiten Teil wird gelegentlich auf *Büel* zurückgeführt, was nur bei einer Erstbetonung mit Abschwächung des zweiten Teils zur Endung *-bil* möglich wäre. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 481) ist eine romanische Herkunft des Namens, wie sie z. B. bei STUDER (1896, 141) zu finden ist, der den Namen zu lat. *CAPELLA* ‚Kapelle‘ stellt, unwahrscheinlich. Eine Herkunft von hd. *Küppel*, *Kippel*

m. 'Berg, Hügel' (GrWB 11, 2771 und 2775 s. v. *Kuppe*) (nach KRISTOL ET AL. 2005, 481) ist kaum möglich, da die Form im Schweizerdeutschen *Gupf* (ID. 2, 390) heissen würde. Nicht haltbar ist die Annahme, dass anlautendes */k/* vorhanden gewesen sei; auch in anderen Fällen ist heutiges dialektales */ch/* schriftlich als */k/* realisiert worden, z. B. *Kiematt* 'Kühmatt' (1662, Blatten), das heute *Chiämad* ausgesprochen wird. Lautlich würde eine Ableitung auf *-el* / *-il* (SONDEREGGER 1958, 523) als Stellenbezeichnung zum Nomen *Chib* 'Zorn, Wetteifer, Zank, Streit' (ID. 3, 105 f.), also etwa 'der Ort, um den es Streit gibt', passen (was auch das sonst undeutbare lange */i:/* erklären würde), aber das Nomen ist sonst für das Oberwallis nicht belegt (vgl. aber HL *Strit*). Insgesamt ist darum keine Deutung für *Kippel* sicher.

Lalden

Die Gemeinde *Lalden* (gespr. *Laalu*) liegt auf der rechten Rottentalseite auf 649 m ü. M. Die heute gesprochene Form geht auf eine Lautentwicklung zurück, die sich auch bei *Stalden* (*Staalü*) findet. RÜBEL (1950, 131) führt den Namen nach einem Vorschlag von HUBSCHMIED auf kelt. **loudon* 'Blei' zurück, so auch ZIMMERMANN (1968, 19) und WERLEN (1991, 248) (cf. KRISTOL ET AL. 2005, 503). Dieser Erklärungsversuch wird von KRISTOL ET AL. (2005, 503) wie folgt abgelehnt: „In der gallorom. Lautentwicklung müsste das intervok. *-d-* von **loudon* spätestens im 10. Jh. schwinden; vorher wird es jedoch in den Walliser Mda. zu *-t-* (cf. *Rhodanus* > *Rhône* / *Rotten*, *Sedunum* > *Sion* / *Sitten*). Es ist ausgeschlossen, dass ein kelt. **loudon* (?) als *Laudona* (wie in den Belegen 1218, 1224 etc.) erhalten bleibt; es wäre vielmehr eine rom. Form **Loon* (o. ä.) und im Dt. **Lutten* / **Lotten* zu erwarten. Es muss somit von einem Etymon **laldona* oder **laldonia* ausgegangen werden, in welchem das postkons. *-d-* in der rom. Lautentwicklung zunächst erhalten blieb und das von den Alemannen im 9. Jh. in dieser Form (vor der rom. Vokalisierung von *-l-*) entlehnt werden konnte. Es finden sich im Wallis zahlreiche ON auf *-ona*, die meist auf einen alten Gewässernamen zurückgeführt werden können (cf. *Evionnaz*, *Venthône*, *Vionnaz* und *Veysonnaz*). Zu einem hypothetischen **Lald-ona* ist uns jedoch kein alteuropäischer oder keltischer Gewässernamenstamm bekannt, der zur Erklärung dienen könnte. Zudem verweist der romanisch geprägte Beleg 1220 *laongne* eher auf eine Bildung mit dem Suffix *-onia*, d. h. auf eine ursprüngliche Grundform **Lald-onia* (in frpr. Entwicklung > **Laudonia* > **Laogni*; zum Suffix *-onia* cf. auch *Raron* / *Rarogne* VS). Auch zu einer solchen Grundform ist uns jedoch kein Etymon bekannt.“ Die historischen Belege enthalten nur *Laudona*, *Lauduna* oder *Laudun*, erst ab 1438 erscheint *Lalden*. Aus alldem folgt: die

ältesten Belege haben eine *l*-Vokalisierung (RHEINFELDER 1968, 235), die im Deutschen nicht nachvollzogen wurde. Eine sichere Deutung ist nicht möglich; warum die *l*-Vokalisierung im Dorfnamen rückgängig gemacht oder gar nie vollzogen wurde, ist nicht erkennbar.

Lax

Die Gemeinde *Lax* (gespr. *Laggsch*) liegt auf ca. 1040 m ü. M. auf der rechten Rottentalseite oberhalb des Deischberges; der Rotten bildet hier eine tiefe Schlucht, die Gemeinde liegt aber auf einer nur leicht ansteigenden Fläche. KRISTOL ET AL. (2005, 515) stellen den Namen *Lax* zu lat. *LACUS* in der Grundbedeutung 'trogartige Vertiefung' (FEW 5, 125 f.) bzw. 'See, Tümpel, Teich' mit Bezug auf die Geländemulde unterhalb des Dorfes im Bereich des heutigen Bahnhofs, die anscheinend in jüngerer Zeit trockengelegt worden ist. JACCARD (1906, 227) vertritt die gleiche Deutung, meint aber, der Name beziehe sich auf die Rottenschlucht und nicht auf die weit entfernten Alpseen auf der Laxeralp. Diese inhaltliche Deutung JACCARDS ist jedoch kaum zutreffend. Die ältesten Belege seit dem 14. Jahrhundert weisen *Lax* auf. Es kommen auch Schreibungen wie *Lacx* (1290, 1330 u. später), *Laques* (1307) und *Lagx* (1459 u. später) und andere vor. Die heutige Form *Lagsch* erscheint erstmals 1547. Das dazu gehörende Adjektiv *Lagger* ist wohl nicht direkt mit dem FaN *Lagger* (AWWB 144) verwandt, wo der FaN zu Reckingen und Geschinnen gestellt wird.

Leuk

Die Gemeinde *Leuk* (SK, LT) oder *Leuk Stadt* (1:10000), gespr. *Leigg*, ist der Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. Nicht damit zu verwechseln ist der Weiler *Leiggere* (Ausserberg) (cf. HL LEIGGERN), von welchem der FaN *Leiggere* (AWWB 148) abgeleitet ist. Der Ort befindet sich auf der nördlichen Talseite oberhalb des Rottens auf einem leicht ansteigenden Plateau. Zur Gemeinde gehören auch mehrere südlich des Rottens gelegene Weiler, darunter *Susten*, wo sich die Bahnstation befindet. 2013 fusionierte Leuk mit der früher selbständigen Gemeinde *Erschmatt*.

Die latinisierte Form *Leuca* des deutschen Namens *Leuk*, dialektal *Leigg*, frz. *Loèche*, wird erstmals 515 in der Gründungsurkunde des Klosters St-Maurice erwähnt. Der Name wäre so der älteste belegte Ortsname des heutigen Oberwallis, allerdings ist die Urkunde von 515 nur in späteren Abschriften aus dem 12., 14. und 18. Jahrhundert überliefert (AMMANN 1983, 119). In den frühen Urkunden aus dem 12. Jahrhundert lesen wir Formen wie *Leuca*, *Leuce*, *Leucam* und *Luchiam*. Zu Grunde liegt diesen latinisierten Schreibformen ein ursprünglich keltisches Wort **LEUCOS* mit der Bedeutung

'hell, glänzend, weiss' (DELAMARRE 2003, 200). KRISTOL ET AL. (2005, 531) haben die wechselhafte Geschichte der Deutung des Namens zusammengestellt. Klar ist, dass der Name vordeutsch sein muss; die meisten Autoren inkl. der Autorin MARIA BESSE schliessen sich dem Argument an, dass Leuk auf ein kelt. **LEUCOS* zurückzuführen ist. KRISTOL ET AL. (2005, 531) weisen allerdings darauf hin, dass die frz. und frpr. Formen wie *Loèche*, [lwitsi] (Montana) und [letsj] (Val d'Anniviers) sich nicht auf **LEUCOS*, sondern auf **LEUCCA* zurückführen liessen. Begründet wird dies mit der Lautgeschichte des Lateinischen. W. MÜLLER (p. c.) ist weiter der Meinung, dass die diphthongischen Lautungen wie *Loèche* und [lwitsi] sich nur durch eine Metathese erklären lassen, welche – anders als das vorausgesetzte **LEUCA* – den betonten Vokal auf die zweite Stelle gesetzt hätten. Auch MÜLLER ist der Meinung, dass ein Gewässername zu Grunde liegt. Während aber die meisten Autoren die Dala als Ausgangspunkt nehmen (sie fließt in einer tiefen Schlucht an Leuk vorbei), nimmt er einen Bach an, der bei *St. Martischbrunnu* 'die Quelle des Hl. Martin' entspringt.

Die deutsche Form *Leigg* muss eigentlich aus einer gerundeten Form *Loigg* entstanden sein, die nicht im Wallis, wohl aber ausserhalb 1417 als *Loigg*, 1419 als *Löygg* bezeugt ist. Im Wallis ist *Leig* erst 1669 bei STOCKALPER belegt. Und 1671 erscheinen *Leügg*, *Leügk*, 1673 *Leück* usw. Die dialektale Form *Leigg* hat, im Unterschied zu den hdt. Formen, keine Affrikata, sondern eine Fortis (notiert als -gg). Bis heute ist deswegen die dialektale Aussprache [leik], die hdt. aber [lɔɪkx]. Diese dialektale Aussprache deutet auf eine frühe dt. Übernahme des ursprünglich kelt. Namens **LEUCOS* mit erhaltenem Velarkonsonant, während die frpr. Namen eine Wiedergabe des Velars durch eine dentale Affrikata /ts/ oder einen dentalen Zischlaut /ʃ/ aufweisen. Die Entwicklung in den frpr. Dialekten der Umgebung scheint also später stattgefunden zu haben als die deutsche Form.

Leukerbad

Der alte Siedlungskern der Gemeinde *Leukerbad* (gespr. *Badu*) liegt auf 1477 m ü. M. im Talkessel der Dala, einem rechten Nebenfluss des Rottens. Der ursprüngliche Name ist frpr. *Boez* 'Wald'. Diese Form entspricht der älteren Aussprache von frz. *bois* (> **BOSCU*), einem alten Lehnwort aus westgerm. **BOSK* 'Buschwerk, Wald', welches auch ins Frpr. übernommen wurde (KRISTOL ET AL. 2005, 531 f.; ZIMMERLI 3, 68; GPSR 2, 456 f.). Dieser Name hält sich in den historischen Belegen bis ins 15. Jh. Erst dann wird auf die dortigen Thermalquellen Bezug genommen, in den historischen Belegen zunächst noch in lat. Form zu lat. *BALNEUM*, *BALNEI* n. 'Bad' (1407 *balneis*, 1421 *balnea* etc.), bis 1438 parallel zum alten Namen *Boez* (1421

balnea de buex, 1423 *Balnea de Buez* etc.). Später in gelehrter griechischer Übersetzung (1557 *vallis termarum*; 1591 *vallis thermarum*) und schliesslich deutsch *Baden* (historisch erstmals 1667 *Baden*), zum schwdt. Appellativ *Bad* n., wie nhd. ‘Bad; Thermalquelle’ (Id. 4, 1011 ff.). Auszugehen ist von einer Grundform *(zen) *Badun* ‘(bei den) Bädern, Thermalquellen’. Erst später tritt der relative Bezug zum Namen der grösseren Gemeinde *Leuk* hinzu, damit die Ortschaft von gleichnamigen Orten unterschieden werden kann (siehe etwa *Brigerbad*) (KRISTOL ET AL. 2005, 531 f.).

Lötschen

Als *Lötschen* (gespr. *Leetschn* oder *Leetschtal*) wird das Tal der Lonza von der Lötschenlücke im Osten bis hin zur Lonzaschlucht im Westen bezeichnet; in den Urkunden wird es häufig *Talschaft Lötschen* genannt, jedoch trägt keine der einzelnen Gemeinden (*Ferden*, *Kippel*, *Wiler* und *Blatten*) den Namen *Lötschen*. Der Name ist umstritten. Die ältesten Belege (*Liech*, *Liesc*) deuten auf einen gallo-romanischen Ursprung vom Typ **lie(s)c* o. ä. (cf. historische Belege) zurück, welches aber bisher nicht identifiziert oder gedeutet werden konnte. Möglicherweise könnte ein kelt. *leucos*, *leucet(i)o-* ‚klar, glänzend‘ (DELAMARRE ²2003, 200) zugrunde liegen, welches ursprünglich den Fluss bezeichnet hätte. Es stellen sich dabei aber lautliche Probleme: die frühesten belegten Formen zeigen einen Auslaut /ts/, später entwickelt er sich im Deutschen zu /tʃ/. Dieser Auslaut muss auf ein gallo-romanisches /-k/ zurückgehen; die Entwicklung zu /ts/ ist aber relativ spät – und das Lötschenttal ist vermutlich früher deutschsprachig geworden als die westlicher liegenden Gebiete. Da für *Leuk* eine ähnliche Etymologie angenommen wird, wäre dieser Name früher ins Deutsche übernommen worden als der Name des Lötschentals, was unwahrscheinlich ist. Auffällig ist weiter, dass die historischen Belege eine gerundete Form *Lötschen* erst ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufweisen, die aber ab 1500 weitgehend wieder verschwinden. Es scheint, dass die Form *Lötschen* eine schriftsprachliche Form mit sekundärer Rundung ist. Das würde auch erklären, warum die gallo-romanische Form von 1233 an immer *Lyehc* oder ähnlich lautet. Die dt. Form wäre dann zunächst *Leetsch* gewesen, das seinerseits aus *liech* entstanden ist.

Ein Zusammenhang mit *Lötsch* ‘ungeschickter, unbeholfener Mensch’ (ZGNB 3, 241) existiert nicht; der FaN *Lötscher* (NWWB 1, 157; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1117 f.) wird für den Kanton Graubünden als Herkunftsname auf *Lötschen* zurückzuführen sein; die Luzerner Namen aus dem Entlebuch stammen laut NWWB (1, 157) aus dem Lötschtal. Im Wallis gibt es den FaN seit

dem 19. Jahrhundert in *Ober-* und *Unterems*, jedoch als späte Einwanderung aus dem Entlebuch. Der öfters angeführte Zusammenhang mit dem Flussnamen *Lütschine* lässt sich schwer nachweisen. Im Übrigen sind in der deutschen Schweiz laut www.ORTSNAMEN.CH die Namen *Leutsch* (AG) und *Leutschenbach* (/ZH) vertreten, die eine andere Herkunft aufweisen.

Martisberg

Die frühere Gemeinde *Martisberg* (gespr. *Martischbärg*) liegt auf rund 1340 m oberhalb von *Deisch* (einem Weiler von *Grensiols*) auf einem sonnigen Hang der rechten Rottentalseite. Sie fusionierte 2014 mit *Betten* zur Gemeinde *Bettmeralp*. Der Gemeindennamen *Martisberg* ‘Berg des Martin’ setzt sich zusammen aus der lokalen Kurzform des PN *Martin* (Id. 4, 426) und dem Grundwort *Berg*, wdt. *Bäärg* (Id. 4, 1550 ff.; KRISTOL ET AL. 2005, 524; GRICHTING 1998, 31). Mit schwdt. *Bërg* m. und lat. *mons* wird im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft bezeichnet (ANDEREGG 1983, 13).

Mörel

Die Gemeinde *Mörel* liegt auf rund 760 m auf der rechten Rottentalseite; sie ist Hauptort des Bezirks Östlich-Raron. *Mörel* fusionierte 2009 mit *Filet* zu *Mörel-Filet*. Der Name *Mörel* (gespr. *Merl*) enthält laut den historischen Belegen einen Stamm *Morg-* (latinisiert als *Morgia*). Erst im 16. Jahrhundert wird eine Ableitung auf /-il/ geläufig, wobei das ursprünglich sicher vorhandene /-g/ verschwindet; die Entrundung zu /-e-/ setzt einen früheren Umlaut von /-o-/ zu /-ö-/ voraus. Das Stammwort ist weit verbreitet; es handelt sich um einen vordeutschen Flur- und Flussnamen (ZINSLI 1976, 100). Die Bedeutung des Namentyps **morga* war in der Forschung lang umstritten (GROSSENBACHER KÜNZLER 1997, 72). STUDER (1896, 175) und JACCARD (1906, 302) stellen den Namen *Mörel* zu dem in der Westschweiz häufigen Namentyp *Murgier*, *Murgi*, *Meurgier*, *Morgier*, lat. *MURICARIUM* ‘Steinhausen’. GUEX (²1976, 179; 1938, 358), RÜBEL (1950, 132) und OETTLI (1945, 128) übernehmen die Etymologie von HUBSCHMIED (1938b, 139 ff.), der den Namen von gall. **morgā* ‘Grenze’ ableitet. Die Alemannen sollen eine Form **Morji* übernommen haben, das auslautende -il im Namen *Mörel* sei ein Diminutivsuffix (HUBSCHMIED 1938b, 145). Da jedoch die als Begründung aufgeführten Grenzen jüngerer Datums als die Flussnamen sind, wird dieses Benennungsmotiv bereits von POKORNY (1948/49, 264 f.) verworfen. GEIGER (1965, 128 f.) geht von einer idg. Grundform **mer(e)g-*, *mer(e)k-* ‘Sumpf’ aus, was auch erklären würde, dass *Murg*-Namen nicht nur Gewässer sondern auch Fluren bezeichnen. GREULE (1973, 206 ff.) schliesst als Benennungsmotiv der Namen weder die

Deutung ‘Grenze’ noch ‘Sumpf’ aus, da beide Namen auf eine homonyme Wurzel *mer(e)g-, *mer(e)k- zurückgeführt werden können, und schlägt eine Abklärung von Fall zu Fall vor. BOESCH (1982, 245) und MÜLLER (1994, 846) schlagen zur Basis *mer(e)g- eine idg. Variante *morgh ‘Sumpf, Sumpfbach’ vor. Nach heutigem Stand der Forschung geht der Name *Mörel* auf den ursprünglichen Gewässernamen zurück, für das erst ab dem 16. Jh. auslautendem /-il/ im Namen gibt es keine genaue Erklärung (KRISTOL ET AL. 2005, 615). Einige der unter *Morgi* erwähnten historischen Belege gehen wohl auf andere Orte oder Flüsse zurück, wie etwa 1260 *Morgia*, wo wohl der heutige Fluss *Morge* bei Sitten gemeint ist. Schon L. E. ISELIN (1894–1897, 37) hat darauf hingewiesen, dass es neben dem Ort *Mörel* im Goms auch *Merje* bei Stalden gibt, das wohl auf den gleichen Typ zurückgeht.

Mühlebach

Die früher selbständige Gemeinde *Mühlebach* liegt auf einer steilen Anhöhe auf der linken Rottentalseite (ca. 1240 m) bei der Mündung des gleichnamigen Baches in die Rhone. *Mühlebach* gehört heute zusammen mit *Steinhaus* und *Ausserbinn* zur Gemeinde *Ernen*. Der Name *Mühlebach* (gespr. *Milibach*) bezeichnet einen Bach, der eine Mühle treibt, danach wird die Gemeinde benannt. Der Ortsname ist zusammengesetzt aus dem Grundwort *Bach* ‘Bach’ (ID. 4, 97 s. v. *Bäch*²; GRICHTING 1998, 31) und dem Bestimmungswort wdt. *Mili* ‘Mühle’ zu schwdt. *Müll*i f., allgemein wie nhd. ‘Mühle’, mhd. *mühl(e)*, ahd. *mulin* (ID. 4, 187 f.; GRICHTING 1998, 135). *Milibach* ‘Bach bei der Mühle’ ist im Oberwallis neben dem früheren Gemeindefürnamen häufig vertreten.

Mund

Mund ist eine heute zu *Naters* gehörende, früher selbständige Gemeinde auf rund 1207 m (Dorfzentrum) auf einem Plateau rechts des Rottentales. Der Name geht auf rom. *mont*, lat. *MONTE(M)* ‘Berg’ zurück (JACCARD 1906, 301). Schwdt. *Bërg* m., lat. *mons*, bezeichnet im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft (ANDEREGG 1983, 13). KRISTOL ET AL. (2005, 628) stimmen JACCARD zu.

Die ältesten Belege sind 1250–1299 *apud monz* ‘bei Mund’, 1259 *de Munt* ‘von Mund’, 1289 *de Month* usw. In der älteren Überlieferung heisst der Ort meistens *Mont*, manchmal auch *Munt* und *Mund*. Um 1558 ist auch *de monte Mundt* ‘vom Berg Mund’ belegt, also eine doppelte Form. Die lateinische Form von 1716 *super monte oris* ‘auf dem Berg des Mundes’ enthält eine volksetymologische Umdeutung von *Mund* als lat. *os*, Gen. *oris* ‘Mund’, die den historischen Belegen nicht gerecht wird.

Münster

Die Gemeinde *Münster* liegt auf 1370 m auf einer leicht ansteigenden Ebene auf der rechten Rottentalseite; sie ist Hauptort des Bezirkes Goms. Der Name *Münster* (gespr. *Minschter*) beruht auf einem dt. *Münster* aus kirchenlat. *MÖNASTERIUM* > ahd. *munistar*, ursprünglich ‘Einsiedelei’, später ‘Kloster, Pfarrkirche’ (KRISTOL ET AL. 2005, 629). Zwar ist für *Münster* und sein altes Pfarreigebiet einsiedlerisches Ordensleben im 13. Jh. zahlreich bezeugt (NOTI, 1982, 8; WB 1964, Nr. 113, 13), doch dürfte der Name hier einfach auf die Pfarrei zurückzuführen sein – *Münster* war (laut WALPEN in www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D2693.php [03.07.2020;iw]) eine Grosspfarre, der alle Gemeinden talabwärts bis *Selkingen* zugehörten. Üblicherweise wird angenommen (ZIMMERLI 1899, 3, 87; GAUCHAT 1907, KRISTOL ET AL. 2005, 629), dass der ursprüngliche Name *Goms* gewesen sei (vgl. die Belege von 1276 *de Conches*, 1320 *de Conches*, 1321 *illi de Conches*, 1323 *apud Consches* usw.). Das lässt sich nicht schlüssig beweisen, da auch immer Belege wie 1225 *de Mostier*, 1225 *apud Musterium*, 13?? *de Monasterio* usw. vorhanden sind. Spätestens ab Beginn des 14. Jh. erscheint der Dorfteil jenseits des Baches, der *Conches* oder *Goms* genannt wurde, als ‘ennet’ oder ‘über Bach’ (NOTI, 1982, 7; WB 1964, Nr. 2, 6). *Münster* ist seit 2004 mit *Geschinen* zur Gemeinde *Münster-Geschinen* zusammengeschlossen, seit 2017 ist es Teil der neuen Gemeinde *Goms*.

Naters

Naters (gespr. *Naatersch*) ist der Name der zweitgrössten Gemeinde des Bezirkes Brig, die sich von der Rottenebene (rund 673 m) bis zum Aletschhorn (4193 m) erstreckt; sie umfasst mehrere Weiler wie *Hegdorn*, *Geimen*, *Mehlbaum*, *Rischinen* und *Blatten* und heute auch die früheren Gemeinden *Birgisch* und *Mund*. Die ältesten Namenformen *Nares* (1018), *Natres* (1079), *Natrens* (1131), *Nares* (1210), *Narres* (1222) legen eine romanische Form *Narres* und eine deutsche Form *Natres*, später *Naters* (erstmalig 1519) nahe. Die früheren Deutungen mit kelt. *nader*, *natri* ‘Schlange, Natter’, gebildet mit dem Adjektivsuffix *-isc*, nhd. *-isch*, also ‘ein mit Nattern besetzter Ort’ (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180; JACCARD 1906, 303) oder lat. *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’, schwdt. *Nätsch* (ID. 4, 877) sind aus lautlichen Gründen nicht haltbar (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180). HUBSCHMIED geht von einer Pluralform zu kelt. *(s)nätro ‘Schutzhütte’ aus. Diese Deutung ist spekulativ, da es für diese Form keinen Hinweis im Keltischen gibt (HUBSCHMIED 1938, 115 f.; RÜBEL 1950, 132; GUEX 1976², 179; POKORNY 1948/49, 256). ANREITER sieht als Benennungsmotiv die feuchte Bodenbeschaffenheit – der alte Dorfkern von *Naters* lag im Mündungstrichter des Kelchba-

ches – und leitet den Namen von einer indoeuropäischen Grundform *(s)notros ‘nass’ ab, Deutung, die nach heutigem Stand der Forschung am wahrscheinlichsten scheint (ANREITER 1996/1997, 100 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Die erwähnte Doppelform gleicht der Lautentwicklung von rom. *Sierre* und dt. *Siders*, wobei nicht ganz klar ist, warum in *Naters* (< *natros) ein -t- und in *Siders* (< *Sitrius) ein -d- erhalten blieb (WERLEN 1991, 250; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Das auslautende /s/, bzw. /ʃ/ ist der Reflex eines lateinischen Schluss-/s/ (H. SCHMID 1952, 26 ff.). Insgesamt ist wohl die Deutung von ANREITER am ehesten zutreffend.

Niedergesteln

Die Gemeinde *Niedergesteln* (gespr. *Geschillu*) liegt auf der rechten Rottenseite westlich von Raron mit mehreren Weilern am Berghang im Norden und auf der linken Rottenseite. Die ältesten Belege enthalten 1170–1184 *Chastellon*, 1198–1203 *Chastellun*, 1219 *Chastelan*, 1224 *de Castellion* usw., also eine Ableitung zu *castellum* ‘Schloss’ (FEW 2, 458 ff.). Im Unterschied zu *Obergesteln* wurde hier tatsächlich eine Burg erbaut, wohl im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts von den Freiherren von Turn-Gestelnburg. Die Burg wurde 1384 zerstört (nach [https://hls-dhs-dass.ch/de/articles/002763/2017-05-04; \[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs-dass.ch/de/articles/002763/2017-05-04; [06.07.2020iw])). Der Name blieb und wurde zur Unterscheidung von *Obergesteln* als *Niedergesteln* bezeichnet; die lokale Aussprache bezieht sich aber nur auf *Geschillu*. Bei *Gesteln* handelt es sich um ein Lehnappellativ (GLATTHARD 1976), während verbreiteteres *Chastel* (cf. HL *Chastel*) mit der Verschiebung von /g/ zu /ch/ belegt ist. *Nieder* bezieht sich auf schwdt. *nider* ‘nieder’ und wdt. *nider*, *nidr* (Lötschtal), *nidär* ‘nieder’ (ID. 4, 670 f; GRICHTING 1998, 143), hier im Gegensatz zu *ober* (siehe auch KRISTOL ET AL. 2005, 646).

Niederwald

Die frühere Gemeinde *Niederwald* (gespr. *Niderwaud*) bildet mit *Blitzingen*, *Grafschaft*, *Münster-Geschinen* und *Reckingen-Gluringen* seit 2017 die Gemeinde *Goms*. Der Ortsname ist ursprünglich nur *Wald* (1386 *de Walde*, 1386 *Waldigen*, 1402 *Waldt*) und wird auch lat. als *inferiori wald* und später dt. als *Zniderwalt* bezeichnet, wohl um es von *Oberwald* zu unterscheiden. Die frühere Gemeinde liegt auf der rechten Rottenseite, erstreckt sich aber auch auf der linken Seite des Rotten. Der Ortsname ist zum schwdt. *Wald*, wdt. *Wald* ‘Wald’ (ID. 15, 1467 ff.; GRICHTING 1998, 235) zu stellen. *Nieder* bezieht sich auf schwdt. *nider* ‘nieder’ und wdt. *nider*, *nidr* (Lötschtal), *nidär* ‘nieder’ (ID. 4, 670 f; GRICHTING 1998, 143), hier als *unter* im Gegensatz zu *ober* (s. auch KRISTOL ET AL. 2005, 650).

Oberems

Das Zentrum der Gemeinde *Oberems* (gespr. *Oberäms*) liegt auf einer sonnigen Anhöhe auf der linken Rottentalseite am Eingang des Turtmantales auf 1336 m. Zur Gemeinde gehören eine Reihe von Weilern; die Abgrenzung zur früher selbständigen Gemeinde *Unterems* ist in den historischen Zeugnissen nicht immer einfach, da sich viele ältere Belege auf den ganzen *Emsberg* beziehen. Der Name *Oberems* besteht aus der Höhenangabe *Ober* (im Gegensatz zum tieferliegenden *Unterems*) und einem vordeutschen Namen *Ems*, der in den historischen Belegen als *Emesa* (manchmal mit anlautendem /h/, das aber eine reine Schreibvariante darstellt) erscheint. RÜBEL (1950, 131) führt den Namen auf Vorschlag von HUBSCHMIED hin auf **Amissa* zurück, gibt jedoch keine ausführlicheren Erklärungen zu dieser hypothetischen Form, die KRISTOL ET AL. (2005, 660) ausschliessen, da fast alle historischen Belege nur mit einem -s- geschrieben sind, was auf eine Aussprache mit [z] hinweist (KRISTOL ET AL., 2005, 660). TSCHERRIG deutet den Namen *Ems*, der früher das ganze von den Kelten bewohnte Gebiet am Emsberg und im Turtmantal bezeichnet haben soll, mit ‘am Bach’, gibt jedoch zur Namenentwicklung keine näheren sprachhistorischen Erklärungen (TSCHERRIG 1968, 23). Nach KRISTOL ET AL. (2005, 660 f.) soll der Name des *Emsbachs* auf die Ortschaft übertragen worden sein. Für den Gewässernamen *Ems*, Nebenfluss der Lahn bei Limburg, geht KRAHE von einer Grundform **Amisia* zu idg. **am-* ‘Flussbett, Graben’ aus (KRAHE 1962, 312). Trotz formeller Übereinstimmung des Walliser Namens mit dem Namen *Ems* in Graubünden, urk. 765 *Amede*, 976 *Amedes*, 1224 *de Amite* (RN 2, 676) besteht zwischen diesen Namen keine etymologische Verwandtschaft (GAUCHAT 1907b, 7; KRISTOL ET AL., 2005, 661).

Das Bestimmungswort schwdt. Adj. *ober*, ahd. *obaro*, mhd. *ober*, ist ein Komparativ zu *ob* und bezeichnet in räumlichen Ortsbestimmungen eine ‘obere, höher gelegene’ Stelle’ (ID. 4, 51; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 663). In den frühesten Belegen ist (1101 u. später) ist lat. von *superiori emesa* ‘Oberems’ die Rede.

Obergesteln

Die früher selbständige Gemeinde *Obergesteln* liegt auf rund 1360 m auf der rechten Rottentalseite zwischen Oberwald und Ulrichen. Seltsamerweise ist in der Datenbank des VSNB die gesprochene Form nicht belegt; in einigen abgeleiteten Flurnamen ist von *Geschler* oder *Gestler* die Rede. Der Name *Obergesteln* (frz. Exonym *Châtillon-le-Haut*) geht zurück auf lat./rom. *CASTELLIONE*, Dim. zu mlat. *CASTELLUM* ‘befestigtes Lager, Burg’, hier höchstwahrscheinlich in der Bedeutung ‘kleines Lager, Dorf’ (GUÉX 1976, 185; WERLEN 1991, 246; KRISTOL ET AL. 2005, 662).

Die Übernahme ins Deutsche erfolgte wohl nach der alemannischen Einwanderung ins Oberwallis (9. Jh.), d. h. vor der frpr. Palatalisierung des anlautenden [k] vor [a], die zur Lautung *tsch-* < *ts-* geführt hätte (vgl. HL *Chaschtel*); es handelt sich also wohl um ein sog. Lehnappellativ (GLATTHARD 1976). Gemäss SCHMID (1980, 164) lässt der Name auf die Existenz eines Kastells an dieser Stelle schliessen, wo der Gries- und der Nufenenpass ins Rottental einmünden und wo früher der Aufstieg über die Grimselalp zum Grimselpass begann. AEBISCHER (1962a, 206) hingegen betont, dass an dieser Stelle anscheinend nie eine Befestigung gestanden hat. Es ist deshalb möglich, dass sich im Namen (*Ober-*)*Gesteln* die ursprüngliche Bedeutung von *CASTELLUM* 'kleines Lager, Dorf' bewahrt hat, welche sonst vor allem im Bündnerromanischen gut belegt ist (RN 2, 85 ff.).

Der die Ortschaft vom sonst gleichnamigen *Nieder-gesteln* unterscheidende Zusatz schwdt. *Ober* Adj. 'der/die/das obere, höhere' (ID. 1, 51 f.) findet sich in den historischen Belegen erstmals in lateinischer Form 1332 *de superiori castellione*, dann in deutscher Form 1415 *Obergestillen*. Am 01.01.2009 fusionierte *Obergesteln* mit *Oberwald* und *Ulrichen* zur politischen Gemeinde *Obergoms*.

Oberwald

Die früher selbständige Gemeinde *Oberwald* liegt am Oberlauf des Rotten auf 1368 m, zugehörig ist auch der Weiler *Unterwassern* (gespr. *Unnerwassere*), wobei *unter* hier als *zwischen* zu verstehen ist, und die Siedlung *Gletsch*, sowie der Rottengletscher. Der Name *Oberwald* (gespr. *Oberwaald*) setzt sich zusammen aus der Höhenbezeichnung *Ober* (im Gegensatz zum weiter unten im Tal liegenden *Niederwald*) und dem Appellativ *Wald*. Es ist zu schwdt. *Wald* m., wesentlich wie nhd. 'kleinerer oder grösserer Baumbestand', ahd. *wald*, mhd. *walt* und wdt. *Waal* 'Wald' (ID. 15, 1467 ff.; GRICHTING 1998, 235) zu stellen. Das Adj. *ober*, ahd. *obaro*, mhd. *ober*, ist ein Komparativ zu *ob* und bezeichnet in räumlichen Ortsbestimmungen eine 'obere, höher gelegene' Stelle' (ID. 4, 51; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 663). Seit 2009 bildet *Oberwald* mit *Obergesteln* und *Ulrichen* die politische Gemeinde *Obergoms*.

Randa

Die weilerreiche Gemeinde *Randa* liegt im Mattertal auf etwas über 1400 m an der Matteredvispe zwischen *St. Niklaus* und *Täsch*. Der Name *Randa* ntr. (gespr. *Ran'daa* mit Betonung der Endsilbe) ist schon auf Grund der Betonung als vordeutsch zu erkennen (ZINSLI 1977, 100), doch ist die Deutung unklar. Üblicherweise wird der Name auf kelt. oder dt. **randa* 'Rand, Grenze, Kante',

beide Namen aus idg. Wurzel **rem-dh*, zurückgeführt (FEW 10, 56–58; ID. 6, 1022; HOPFNER undatiert, 18; STUDER 1896, 201 f.; JACCARD 1906, 376 f.). HUBSCHMIED (bei RÜBEL 1950, 132, Anm. 1) geht von *alpis randata* aus; dabei leitet er das Verb *rande* von **randa* ab (siehe aber dagegen ID. 6, 1024, das es zu *Rand* (ID. 6, 1022) im Sinn des nhd. *Rand* (auch wie dial. *Bord*, *Ranft*) stellt). In der Alpwirtschaft werden Genossenschafts- oder Gemeindealpen abgeteilt, das heisst, es wird 'der Anteil jedes Nutzungsberechtigten bzw. die Anzahl der Kuhrechte festgesetzt', Güter werden *gerandet*, um 'den Anspruch der Eigentümer auf die Nutzung der Gemeindealpen festzulegen' (ID. 6, 1024; RÜBEL 1950, 78; HUBSCHMIED 1951, 23). Eine Deutung auf der Grundlage eines dt. *Rand* verbietet sich wegen der Endbetonung wie in *Planta*, *Almagell*, *St. Niklaus*, *Kalpetran*, alle mit Endbetonung. Die Herleitung von HUBSCHMIED ist nur formal überzeugend; das Benennungsmotiv stimmt hingegen nicht, wenn man die geografische Lage des Ortes in Betracht zieht. *Randa* selbst kann nicht als Alpe verstanden werden; Alpen im engeren Sinn liegen rund 500 bis 600 m. höher. Entsprechend kann auch das Verb *rande* hier kaum eine Rolle spielen. Auch eine *Grenze* ist hier (zwischen *Täsch* und *Herbrigen*) kaum anzunehmen, auch wenn *Randa* vom 13. Jh. bis 1552 zum Meiertum und später zur Kastlanei *Naters* gehörte ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/\[06/07/2020/iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/[06/07/2020/iw])), sodass der Gemeinename unklar bleibt.

Raron

Die Gemeinde *Raron* ist Hauptort des Bezirkes Westlich-Raron. Sie liegt auf der rechten Rottentalseite auf 637 m am Fuss eines Burghügels. Zu Raron gehören die Siedlung *St. German* und die Weiler *Turtig* (auf der andern Seite des Rotten) und *Rarnerchumma*. Der Name *Raron* (gespr. *Raru*, frz. *Rarogne*) ist vordeutsch. Belegt sind 10??: *Rannia* (laut PH. KALBERMATTER verschrieben für *Raronia*; Beleg aber heute verschollen), 1146 *Rarun*, 1189–1203, 11?? *Rarogni*, 1210 *Raronia*, 1221, 1224 *Rarognia*, 1224 *Raronie*, 1225 (ca.) *Rarognia* usw., aber 1276 *Rarun*. Die historischen Belege deuten auf einen latinisierten Namen *Raronia*; die Schreibweise mit /-g-/ (*Rarognia*) gibt palatales /nj/ wieder. Die heutige Form liegt schon 1146 und 1276 als *Rarun* vor.

Eine sichere Deutung gibt es nicht; KRISTOL ET AL. (2005, 727) führen den Namen auf ein Adjektiv **raronia* zurück, gebildet aus dem lat. Cognomen *RARUS* und dem Suffix *-onēu*, *onēa*; *terra *raronia* bedeutet dann 'Land, Besitz des Rarus'. Frühere Deutungen: GATSCHE (1867a, 249) und STUDER (1896, 202) leiten den Namen *Raron*, frz. Exonym *Rarogne*, vom Adjektiv *RARANUS* zu mlat. *RARA*, *RARIS* 'Fusspfad, Furche' aber auch 'Wasserrinne, Kanal',

lat. *RIGARE*, *IRRIGARE*, mlat. *ROGIUS*, *ARROGIUM* ab. JACCARD (1906, 378) verwirft diesen Vorschlag, da sich *raranus* zu **rarain* entwickeln müsste. Er geht von einem keltischen Namen gebildet aus *rara* und dem Augmentativ-Suffix *-ogne* aus. Laut HUBSCHMIED (in: RÜBEL 1950, 132) lässt sich der Name weder aus dem Romanischen noch aus dem Germanischen erklären, er setzt vorrom. **Raronia* oder **Rarainia* > frz. *Rarogne* voraus, die deutsche Form *Raron* sei erst spät entlehnt (die Form ist aber historisch schon im 12. und 13. Jahrhundert belegt; es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die vorausgehenden Belege bloße Latinisierungen des Namens darstellen). BESSE (1997, 236) macht keinen Deutungsvorschlag. Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Reckingen

Die früher selbständige Gemeinde *Reckingen* liegt auf ca. 1350 m auf der rechten Rottentalseite (mit einem Weiler *Uberrotte* auf der linken Seite des Rotten) zwischen *Münster* und *Gluringen* (mit dem es seit 2004 fusioniert ist; seit 2017 gehört es zur Gemeinde *Goms*). Der Name *Reckingen* (gespr. *Reckige*) ist von einem ahd. PN mittels des *-ingen*-Suffixes zur Bestimmung der Zugehörigkeit einer Siedlergruppe zu ihrem Gründer oder Grundherrn abgeleitet. Beim PN könnte es sich um eine Kurzform *Ricco* zum Stamm *RICJA-* oder eine von diesem Stamm hergeleitete Form **Recco* handeln (WERLEN 1991, 235; KRISTOL ET AL. 2005, 729); nach FORSTEMANN (1, 1240) wäre auch eine Ableitung von *RAGJA* und einem Namen *REGGI* möglich. Der von BRUCKNER (1945, 107) u. a. vermutete Zusammenhang mit den *-ingen*-Namen der deutschen Schweiz liegt nicht vor, da das kollektive *-ig*-Suffix zur Ableitung von PN oder FaN im Walliserdeutschen bis zur Gegenwart belegt ist.

Ried-Brig

Das Zentrum der Gemeinde *Ried-Brig* liegt auf 918 m oberhalb von *Brig* auf einer sonnigen Anhöhe der linken Rottentalseite; sie umfasst mehrere Dorfteile und Weiler und erstreckt sich bis auf den Simplon. Der Name *Ried-Brig* (gespr. *Ried*; geläufig auch *Brigerbäärg*) lässt auf einen Rodungsnamen schwdt. *Ried* n. 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück', ahd. **riod* (ID. 6, 1731 f.) schliessen (WERLEN 1991, 214 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 731). Ab dem 15. Jh. wird dem Namen *Ried* zur näheren geografischen Bestimmung und Unterscheidung von anderen *Ried*-Namen der Name *Brig* hinzugefügt (zu *Brig* siehe dort). Der alternative Namen *Brigerbäärg* bezieht sich auf oberhalb von *Brig* gelegenes Kulturland (ANDEREGG 1983, 13). Er kann auch für die Gemeinde *Termen* verwendet werden.

Riederalp

Die heutige Gemeinde *Riederalp* entstand 2003 aus den Gemeinden *Ried-Mörel*, *Greich* und *Goppisberg*. Entsprechend hat die Gemeinde bis heute vier verschiedene Zentren: *Riederalp* selbst auf ca. 1900 m, *Ried-Mörel* auf 1180 m, *Greich* auf 1361 m und *Goppisberg* auf 1339 m. Alle vier liegen auf der rechten Rottentalseite oberhalb von *Mörel*, in sonniger Lage. Der Name *Riederalp* (gespr. *Riederalp*, bzw. *Riederalpa*) bezieht sich auf die Alp, die den *Riedern* (also den Leuten von *Ried-Mörel*) gehört. Wie üblich ist *Ried* hier eher als *Rodungsname* zu verstehen, zu schwdt. *Ried*, *Riet* n., Pl. *Rieder* 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück', ahd. **riod* (ID. 6, 1731 f.). Der frühere Name der Alp ist *Terpnetz* (siehe HL *Terpnetz*). Die Namen der übrigen Teilgemeinden sind hier einzeln verzeichnet.

Ried-Mörel

Die früher selbständige Gemeinde *Ried-Mörel* (gespr. *Ried*) gehört seit 2003 mit *Greich* und *Goppisberg* zur Gemeinde *Riederalp*. *Ried-Mörel* liegt auf rund 1200 m oberhalb von *Mörel* am Hang der rechten Rottentalseite. Der Dorfname *Ried* ist zum schwdt. Rodungsnamen *Ried* n. 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück', ahd. **riod* (ID. 6, 1731 f.) zu stellen. Der erst spät belegte Zusatz *Mörel* ermöglicht eine Unterscheidung zu anderen *Ried*-Namen des Oberwallis (wie etwa *Ried-Brig*). Zur Deutung von *Mörel* vergleiche den Gemeindennamen *Mörel* und das HL *Mörel*.

Ritzingen

Die früher selbständige Gemeinde *Ritzingen* liegt auf rund 1320 m am Ende des sogenannten Ritzinger Feldes auf der rechten Rottentalseite oberhalb von *Biel*. Der Name *Ritzingen* (gespr. *Ritzige*) gehört zur Reihe der Gommer Namen auf *-ingen*, die eine Siedlung einer Gruppe kennzeichnen, die von einer Person mit dem Personennamen angeführt wurde, auf die der Name zurückgeht; hier wohl zu *Ricco* (FORSTEMANN 1, 1256); ein Zusammenhang mit dem FaN *Ritz* ist wahrscheinlich. Dieser Namenstyp galt der früheren Forschung als Beispiel einer Namenskontinuität mit dem Berner Oberland in nachkarolingischer Zeit (ZINSLI 1975, 34 ff. bes. 36; BOESCH 1958, 27; KRISTOL ET AL. 2005, 403). Heute ist klarer, dass das Suffix *-ingen-* im Oberwallis bis in die Gegenwart hinein gebraucht wurde; es ist in vielen Flurnamen vorhanden und die frühere Deutung ist nicht haltbar. *Ritzingen* gehört heute zur Gemeinde *Goms*, die durch die Fusion der früheren Gemeinde *Grafschaft*, die inzwischen in die Gemeinde *Goms* fusioniert wurde.

Saas-Almagell

Saas-Almagell ist eine der vier Gemeinden des Saastales (gespr. *Alma'gäll* mit Endbetonung) und sie liegt auf 1671 m über Meer. Die ältesten Belege für den Gemeinendamen sind 1291 *de Armenzello* und 1307 *am Almenkel*. Mit der Ausnahme einer Hyperkorrektur von 1502 (*fm Ammengöll*) bleibt die Form *Almenkel* oder *Almengel*. Erst 1643 tritt die Form *Almagell* erstmals auf. Die heute gesprochene Form ist *Almagäll* oder *Amigäll*, beide sind endbetont. Zu vermuten ist, dass der älteste Beleg mit /r/ romanisch ist (der Wechsel von /l/ zu /r/ ist üblich, vgl. etwa *Barma* für *Balma* 'überhängender Fels'), da alle späteren Belege ein /l/ aufweisen. Probleme schafft die betonte Silbe *zello*, deren Endung latinisiert ist (Ablativ in Folge der Präposition *de*). Es scheint, dass der Schreiber hier einen Anklang an das ursprünglich lateinische Wort *cella* 'die Zelle, das Zimmer' vorgenommen hat. Das inlautende /n/ in *Almenkel* verschwindet erst im 17. Jahrhundert; es kann vorher allerdings auch schriftsprachlich bedingt sein (/n/ in dieser Position schwindet in alemannischen Dialekten nach 1500). Die Endbetonung legt einen vordeutschen Namen nahe. Auszugehen ist nach aller Wahrscheinlichkeit von der Form *Almenggel* (-gg- ist die velare Fortis). Die heutige Aussprache mit nebenbetontem /a/ am Anfang und /ä/ in der betonten Silbe am Schluss bringt schwierige lautliche Probleme mit sich, die ohne ältere Belege nicht zu lösen sind. Der erste Teil des Gemeinendamen geht auf den Talnamen *Saas* zurück (cf. HL SAAS). KRISTOL ET AL. (2005, 776) resümieren die bisherige Deutung aus lat. *MANICELLUS 'Griff am Pflug' nach HUBSCHMIED (GUEx 1938, 361 f.; RÜBEL 1950, 132) und weisen sie aus lautlichen und inhaltlichen Gründen zurück. Fakt ist, dass auf dieser Höhe ein *Acker* nicht belegt ist und dass die Siedler keinen *Pflug* kannten. Das lat. *MANICELLUS ist also inhaltlich nicht belegt. Formal würde es eine Präposition verlangen, die so nicht gegeben ist. Der Gemeinename ist deswegen nicht deutbar.

Saas-Balen

1392 teilt sich die ehemalige Grossgemeinde *Saas* in vier Viertel, die heute als Gemeinden noch bestehen (*Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Fee* und *Saas-Grund*). Die Gemeinde *Saas-Balen* ist flächenmässig am kleinsten, das Zentrum liegt auf rund 1480 m im Tal der Saaser Vispe, zwischen *Saas-Grund* und *Eisten* auf einem flachen Stück Land. Der Name *Balen* (gespr. *Balu*) lässt sich zunächst auf schwdt. *Balm* 'Felshöhle, stark überhängender Fels für Schutz und Obdach' und wdt. *Balma*, *Balmä* (Goms), *Palma* (Mattertal), *Balmu* 'Stechpalme, Unterschlupf' (ID. 4, 1215; GRICHTING 1998, 32)) zurückführen; dafür spricht, dass die Einwohner dieses Ortes

durchwegs als *Balmerro* (Genitiv Plural) bezeichnet werden. ISELIN (1905/09, 509 f.) stellt *Balen* allerdings zu einem ahd. Stamm *bal* 'Wassergraben' oder bündnerrom. *aval* (< lat. AQUALIS 'Wassergraben'), was von VON WARTBURG (1915, 52) abgelehnt wird. OETTLI (1945, 48), GUEx (1976², 177) und DITTLI (1992, 89) stellen wie oben *Balen* zu mhd. *balme* 'Felsenhöhle, stark überhängender Fels, Felswand, Örtlichkeiten, die Schutz bieten' (< *balma* als Lehnwort aus dem Gallorom. ins Alemannische übernommen). Laut KRISTOL ET AL. (2005, 777) ist diese Namensdeutung unhaltbar, da alle andern Namenbelege aus der Schweiz, die auf diese Grundlage zurückgeführt werden, das -m bis heute bewahren und auch keiner der historischen Belege ein -m aufweist. Diese Kritik ist allerdings nicht haltbar, wenn bedacht wird, dass auch andere Formen auf -rm sich zu -re entwickeln, z. B. *Aare* < *Arm*. KRISTOL ET AL. (2005, 777) ziehen in Betracht, den Namen auf den lat. Typ *pala* 'Schaufel' (FEW 8, 482) zurückzuführen, der in ONN in der Westschweiz 'flaches Gelände, Weide' bedeutet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 18) und auch sonst in den Westalpen gut belegt sei. Diese Deutung ist zumindest mit der geografischen Lage von *Saas Balen* besser vergleichbar als die Herleitung aus *Balm*. Das stellt allerdings dann die Frage, ob die Form *Balmerro* mit /m/ eine nachträgliche Umdeutung oder ein bodenständiger Genitiv Plural ist. Deswegen bleibt die Deutung unsicher.

Saas-Fee

Saas-Fee ist eine der vier Gemeinden *Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Fee* und *Saas-Grund*, die bis ins 14. Jahrhundert die Grossgemeinde *Saas* (cf. HL SAAS) bildeten. Heute ist *Saas-Fee* die touristisch bekannteste Gemeinde im Saastal. Sie liegt auf rund 1800 m über Meer in einem grossen Kessel unterhalb des Mischabel.

Der Name *Fee* erscheint seit 1304 als *Vee* oder *Ve*. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 777) wird der Name auf die frpr. Form *fëa*, *fëja* 'weibliches Schaf' zurückgeführt, das seinerseits auf spätlateinisches *fëta* 'Mutterschaf' zurückgeht (FEW 3, 486; GPSR 7, 216). Die Deutung als 'Fee' – unter anderem in der Beschreibung in der Datenbank des VSNB –, ist volksetymologisch belegt, aber nicht zutreffend. Gemeint ist vielmehr 'der Ort, wo es (weibliche) Schafe gibt'.

Saas-Grund

Die Gemeinde *Saas-Grund* liegt auf rund 1600 m im Tal der Saaser Vispe unterhalb von *Saas-Fee*. Der Name lässt sich auf das geläufige schwdt. und wdt. *Grund* m. 'Talgrund, -sohle, Niederung, Ebene', auch 'Boden', amhd. *grunt* (ID. 2, 772 f.; ZINSLI 1946, 321; RN 2, 770 f.; BENB 2, 122 f.; URNB 2, 84 f.; GRICHTING 1998, 98, KRISTOL ET AL.

2005, 777) zurückführen. Der älteste Beleg *Grunderro* ist ein Genitiv Plural ‘der Leute von Grund’. Zum Talnamen *Saas* vgl. HL SAAS.

Saas

Das Tal der Saaser Vispe mit den vier Gemeinden *Saas-Almagell*, *Saas-Balen*, *Saas-Fee* und *Saas-Grund* sowie dem talauswärts liegenden *Eisten* zieht sich von *Monte-Moro*- und *Antronapass* im Süden auf rund 2800 m bis zum Zusammenschluss mit der Matter Vispe bei *Stalden* auf unter 800 m hin. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts bildet das Tal eine Grossgemeinde; danach werden die vier Gemeinden *Almagell*, *Balen*, *Fee* und *Grund* einzeln genannt; heute ist ihr amtlicher Name mit *Saas* verbunden (vgl. [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008388/2012-01-06/\[06.07.2020; iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008388/2012-01-06/[06.07.2020; iw])). Der Name *Saas* erscheint in den ältesten Belegen vornehmlich als *Sausa*, daneben sind Einzelbelege vom Typ *Solxa* (wohl alle aus dem gleichen Dokument), *Soxa* und sogar *Xoxie* (1415, Genitiv) vorhanden. Blosses *Sas* liest man erst 1425. Die meisten Deutungen gehen von einem romanischen Namen aus. JACCARD (1906, 401) nimmt ein spätlat. *SAUICA (zu lat. SALICETA ‘Weidengebüsch’, aus lat. SALIX, SALICEM ‘Weide’) an, was aus lautlichen Gründen, wie in KRISTOL ET AL. (2005, 776) ausgeführt, nicht haltbar ist. GUEX (1938, 363), RÜBEL (1950, 133) und ZINSLI (1965, 338) stellen den Namen direkt zu lat. SALICEM ‘Weide’. Auch diese Herleitung ist laut KRISTOL ET AL. (2005, 776) nicht überzeugend: Zum Zeitpunkt der Germanisierung des Saasertals müsse für die Entwicklung des lat. -c- vor -e- sehr wahrscheinlich eine affrizierte Lautung [dz] angenommen werden. Jedenfalls seien die mit -s- geschriebenen Formen aus dem 13. Jh. auf dieser Grundlage nicht zu erklären. Zudem können die gut belegten Formen vom Typ *Solxa*, *Sausa* (mit Schluss-a) nicht auf SALICEM zurückgehen.

KRISTOL ET AL. (2005, 776) erwägen, den Namen zu lat. SALSUS, SALSA ‘salzhaltig, gesalzen’ zu stellen. Die fem. Form von SALSA (‘saures oder salziges Wasser’) wäre in diesem Fall der ursprüngliche Name der Saaser Vispa, der auf die Siedlung übertragen worden wäre. Diese Deutung kann den Namen besser erklären, setzt aber voraus, dass der Flussname primär ist, der Talname sekundär. Die Deutung ist deswegen umstritten.

Salgesch

Die Gemeinde *Salgesch* liegt auf der rechten Rottentalseite in einer leichten Senke auf rund 580 m; ihre Westgrenze ist zugleich Bezirks- und Sprachgrenze. Der heutige Name *Salgesch* (gesprochen ‘*Salkesch*’) ist sicher romanischen Ursprung, das französische Äquivalent ist *Salquenen*, der patois-Name *Sarqueno*. Der älteste Beleg (1075–1125) in *Salconio* ist latinisiert; die Grundlage wäre

wohl *SALCONIUM. Spätere Belege weisen *Salqueno* auf. Alternativ dazu erscheint *Sarqueno* (1287); die Entwicklung von /l/ vor Konsonant zu /r/ in den frpr. Patois ist bekannt (cf. *barma* zu *balma*). Der erste Beleg mit /k/ stammt von 1416 *Sarkenum* (Akkusativ Singular). Ein erster Beleg mit einem /-z/ am Schluss stammt von 1428 *Sarqueno*. Der erste Beleg mit auslautendem /-sch/ taucht erst 1590 als *Salgesch* auf. Es geht also wohl um einen ursprünglich romanischen Namen *Salquen-* / *Sarquen-*. Die Schreibung mit -qu- deutet (entgegen KRISTOL ET AL. 2005, 87) nicht auf einen Labiovelar hin, sondern ist eine Verdeutlichung eines velaren Verschlusslautes, der nicht der Palatalisierung unterlag. Laut DELAMARRE (2003, 265) würde ein Etymon *SALIKOS ‘Weide’ anzusetzen sein.

Bisherige Deutungen führen den Namen auf lat. SALICETUM ‘Weidengehölz’ (GATSCHET 1867, 80; GUEX 1938, 363) bzw. die romanischen Namenformen vom Typ *Salquenen* (und den Erstbeleg *Salconio*) auf eine deutsche Form *Salchen* ebenfalls mit der Bed. ‘Weidengehölz’, zu ahd. *salaha* ‘Salweide’ (JACCARD 1906, 413) oder lat. *saliconem* ‘kleine Weide’ (GUEX 1938, 363) zurück. RÜBEL (1950, 132) deutet den Namen aufgrund eines Hinweises von HUBSCHMIED als kelt. *SALIKONIOS ‘die Leute beim Weidengebüsch’. In der bisherigen Forschung werden diese Deutungsansätze regelmässig zitiert (OETTLI 1945, 72; WERLEN 1991, 251; MATHIER 2015, 20 f.; BESSE 1997, 252). MURET (1907, 152) und KRISTOL ET AL. (2005, 787) weisen sie aber zurück, weil eine Deutung auf deutscher Grundlage äusserst ungewöhnlich und sprachlich nicht plausibel sei. Lat. *salicetum* ergebe im Frpr. *Saugey*, *Saugy*, *Seudzey* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 175), lat. -c- vor -e- bleibe auf keinen Fall als -k- erhalten. Die von GUEX vorgeschlagene Form *SALICONE werde von den hist. Belegen nicht gestützt; sie müsste sich in der rom. Lautentwicklung zu **Saucon* oder **Sarcon* o. ä. entwickeln. HUBSCHMIEDS (bzw. RÜBELS 1950, 132) Deutungsansatz *SALIKONIOS beruhe auf dem isolierten Erstbeleg in *Salconio* aus dem 11. Jh. Aus dieser Form müsste sich aufgrund der frpr. Lautentwicklung ein modernfrz. **Salcone* (> *SAUCOGNE, *SARCOGNE oder *SACOGNE) ergeben. Alle andern Belege weisen aber auf eine Form mit der Endsilbe -EN(N)U hin. KRISTOL ET AL. (2005, 787) werten den Erstbeleg *Salconio* als Schreibfehler oder gelehrte Latinisierung und ziehen ihn als Ausgangspunkt für die Deutung nicht in Betracht. Als Ausgangsform wird **salquén-* oder **salquinn-* mit -kw- angesetzt. KRISTOL ET AL. (2005, 787) denken an eine Bildung aus kelt. SALICO ‘Weide’ (urverwandt mit lat. SALIX, cf. DELAMARRE 2003, 265) und dem vermutlich kelt. Stamm *venn-* (spätlat. VENNA ‘Fischreuse, Weidegeflecht’, cf. *Tavannes BE*). In der modernen frz. Form *Salquenen* beruhe das -l- auf einer Beeinflussung durch die deutsche Form *Salgesch*. Weiter wird erklärt, die Entwicklung

von *Salquénno* zu *Sálgesch* sei weitgehend regelmässig und weise auf eine frühe Entlehnung der romanischen Form ins Deutsche hin (seit dem 9. Jh.): (1) Verlegung des Haupttons auf die erste Silbe; Schwund des Auslautvokals. (2) Entlehnung des romanischen *κ* als *g* (cf. *Gampel*). (3) Analogische Anfügung eines *-s* als Endkonsonant (H. SCHMID 1952, 26 f.) und Wandel von *-s* zu *-sch* in den Oberwalliser Dialekten (KRISTOL ET AL., 2005, 787). Das schriftsprachliche */g/*, das von Kristol et al. angenommen wird, ist vermutlich im Walliserdeutschen später fortisiert worden (vgl. SDS 2, 166 ff.); deswegen heisst der heutige gesprochene Dorfname [*Salkesch*].

Selkingen

Die früher selbständige Gemeinde *Selkingen* liegt auf 1338 m auf der rechten Rottentalseite zwischen Biel und Blitzingen. Der Name *Selkingen* (gespr. *Seukchige*) ist ein Siedlungsname aus einem ahd. PN und dem Patronymikalsuffix *-ingen*. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) vertretene Annahme eines Zusammenhangs mit den *-ingen*-Namen der Deutschweiz ist hinfällig, da im Oberwallis bis heute Kollektiva mit *-ING* (*-IG*) zu PN und FaN gebildet werden. Die ursprüngliche Form des zu Grunde liegenden PNs kann nicht sicher bestimmt werden; die historischen Belege schwanken zwischen *Selgingen* (1374) und *Selkingen* (1376); der Name müsste *Selgo* oder *Selko* gelautet haben; hierzu passt der ahd. Personenname *Salicho* oder *Selke* bei FÖRSTEMANN (1, 1290 ff. zu SALVA). Der Vorschlag von STUDER (1896, 230), den Namen zu ahd. *salahi* 'Weidegebüsch' zu stellen, ist unwahrscheinlich, da sich das Suffix *-ingen* in der Regel mit einem ahd. PN im ersten Glied verbindet. Die ehemalige Gemeinde *Selkingen* fusionierte am 01.10.2000 mit *Biel* und *Ritzingen* zur Gemeinde *Grafschaft*, die ihrerseits seit 2017 zur Gemeinde *Goms* gehört. Präkonsonantisches */l/* wird in den unteren Gemeinden des Goms als */u/* vokalisiert.

Simplon

Die Gemeinde *Simplon* liegt auf rund 1460 m auf der Südseite des Simplonpasses (2005 m) am Krumbach. Der Name *Simplon* (frz. *Simplon*, it. *Sempione*; gespr. *ts Símpilu*) wird zunächst für die Talschaft (1257 *in valle de Simplun*) und das Dorf (1267 *Simpilion*) verwendet, später auch für den Pass (ARNOLD (1984 [1947], 202), der in den Urkunden meist *mons collium* oder *mons de collibus* (vermutlich als Übersetzung der heutigen *Bärg-alpa*) genannt wird. Auf der ältesten Walliser Karte (1545 bei SEBASTIAN MÜNSTER) heisst er *Sempronij M[ons]*; diese Form ist seit dem 17. Jahrhundert auch sonst belegt; sie bezieht sich auch auf Tal und Dorf. JACCARD (1906, 437) stellt den Namen wohl deswegen zu einem lat. PN SEM-

PRONIUS; es handelt sich aber vermutlich um eine blosser Latinisierung des Namens, wie er auch bei anderen Ortsnamen vorkommt. Das ganze Gebiet wurde wohl erst spät germanisiert; die ursprüngliche Bevölkerung wird aber eher eine Variante des Alpinlombardischen als des Frankoprovenzalischen verwendet haben. GUEX (1938, 359) und RÜBEL (1950, 132) referieren einen Vorschlag HUBSCHMIEDS, der den Namen als ursprünglich keltische Bildung **seno pelion* 'alte Weide' deutet. Der Name soll – wie der (*Col du*) *Pillon* und die *Val Pellina* (*Aostatal*) etc. – auf einen indoeuropäischen Stamm **KWEL*, vermutlich mit der Bedeutung 'Weide' zurückgehen, keltisch **SENOS* 'alt' ist gut belegt. Allerdings wären von **Sen-pelióne* ausgehend rom. Formen vom Typus **Sempillon* zu erwarten, in der Belegreihe finden sich jedoch keine analogen Namenformen (KRISTOL ET AL. 2005, 835). LURATI (2004, 102 ff.) führt den Namen auf ein romanisches *SUMMU PLANU* 'die auf dem Gipfel, in der Höhe gelegene Ebene' zurück. Das ist sehr spekulativ, da sich der Vokalismus weder von *SUMMU* noch von *PLANU* im Namen wiederfindet. Die Entwicklung von *pla-* zu *plo-* insbesondere lässt sich nicht belegen; der Deutungsvorschlag bleibt ebenfalls zweifelhaft. Insgesamt ergibt sich deswegen keine sichere Deutung. JORDAN (2006, 109) führt die verschiedenen Formen inklusive der Deutung von PAUL HELDNER, der von *SUMMUS BELENUS* ausgeht, aus, ohne eine Deutung zu bevorzugen.

St. Niklaus

Die Gemeinde *St. Niklaus* liegt auf 1113 m im Mattertal, das auch *Nikolaital* heisst. Der Gemeindename (gespr. *Zani'glaas* mit Endbetonung) ist ursprünglich das Patrozinium der Pfarrkirche. In den historischen Belegen heisst das Dorf 1218 *Chouson*, 1233 *Chousun* und 1234 *Gauson*. 1291 (mehrfach) sind *Zauxono* (Ablativ konstruktionsbedingt) und *Zauxon* belegt. 1329 tritt erstmals *Schouson* auf, dem verschiedene weitere Varianten folgen. 1401 erscheint *Gason* und 1547 ist *Gasenn* erwähnt. Erst 1606 ist *Sanct Niclaus* erwähnt, aber *Chauson* (mit Varianten) und *Gasen* (mit Varianten) bleiben. Die neuere Form ist als *Sanniglas* ab 1799 bezeugt.

Die alte Form ist sicher romanisch und wird von der Forschung sehr unterschiedlich gedeutet, ohne dass eine wirklich überzeugende Deutung gegeben würde (KRISTOL ET AL. 2005, 793 f.). Am ehesten wird ein PN *CALIDIUS* (SCHULZE 1991, 138, 352 und 427a.) angenommen, dessen Name einem Deklinationswechsel zu **CALIDIÓNE* unterlegen wäre (KRISTOL ET AL. 2005, 794). Die 'deutsche' Form *Gasen* wird analog zu Saas mit der Entwicklung von */au/* zu */a:/* begründet; sie ist noch im Weiler *Gasenried*, (gespr. *Gasuried*) erhalten. Der heutige Gemeindename *St. Niklaus* beruht, wie gesagt, auf dem Patrozinium der

Kirche der Gemeinde, die als zentraler Ort des Tales der Matter Vispa galt. Das Aufkommen des weiter hinten im Tal liegenden *Zermatt* als Bergsteiger- und Touristenzentrum fällt erst ins 19. Jahrhundert.

Stalden

Die Gemeinde *Stalden* liegt auf rund 800 m am Zusammenfluss von Matter und Saaser Vispe in steilem, besonntem Gelände. Der Name *Stalden* (gespr. *Staalü*) gehört zum schwdt. Appellativ *Stalde(n)*, *G(e)-Stalde(n)*, *Stäle(n)* m., f. 'ansteigende Stelle im Gelände, steiler Abhang; ansteigender Weg', Grundbedeutung 'Ort, wo man gestellt, gehemmt wird' (ID. 11, 335 ff.). Der Name ist auch als Flurname im Oberwallis weit verbreitet (cf. HL STALDE). Ursprünglich, in den historischen Belegen noch sichtbar, hiess die Gemeinde *Morgi*, *Morgie*, *Morgia* o. ä.; der Name ist im Weilernamen *Merje* noch erhalten, worauf schon L. E. ISELIN (1894–1897, 37 f.) hingewiesen hat. Der Name geht auf den weit verbreiteten keltischen Worttyp *MORGÄ 'Sumpf, Sumpfbach' oder 'Grenze' (cf. GROSSENBACHER KÜNZLER 1999, 72) zurück (KRISTOL ET AL. 2005, 849).

Staldenried

Die Gemeinde *Staldenried* liegt in einem steilen Gelände (Zentrum bei der Kirche auf 1041 m) auf der rechten Seite des Vispertales oberhalb der Gemeinde Stalden (siehe den Artikel zu *Stalden*) mit mehreren Weilern, darunter GSPON (cf. HL GSCHPO). Der Name *Staldenried* (gespr. *Staluri*, bei GRICHTING (1998, 180) *Schtaaluri*) erscheint in den ältesten Belegen einfach als *Ried*; später wird es, zur Unterscheidung von anderen *Ried* (wie Ried-Brig, Ried-Mörel) *Staldenried* benannt. *Ried* ist entweder zu schwdt. *Ried* n., ahd. *hriot* und mhd. *riet*, zu stellen, welches verschiedene Pflanzarten an sumpfigen Orten bezeichnet, die meist als Streu aber auch als Pferde- und Schaffutter verwendet wurden, aber auch allgemein 'mit Schilf, Sumpfgas bewachsener Grund, Moor' (ID. 6, 1729 ff.) oder zu *Ried* n., ahd. **riod*, als Rodungsname 'ausgereuteter Platz im Wald, zur Bepflanzung aufgebrochenes und eingezäuntes Weidestück' (ID. 6, 1731 f.) gestellt werden. *Staldenried* ebenso wie die andern genannten *Ried* bezeichnen im Oberwallis normalerweise höhergelegene, steile Gebiete, nicht sumpfige Stellen; sie sind daher eher als 'gerodete Gebiete' zu verstehen. Erst sekundär (erstmal 1391 *am riede supra stalden* und nahe der heutigen Form 1638 *Stalden Riedt*) tritt der Zusatz *Stalden* zum Namen, hier als relative Ortsbezeichnung für 'die oberhalb von Stalden gelegene Ortschaft Ried'.

Steg

Die früher selbständige Gemeinde *Steg* liegt auf der rechten Rottentalseite auf 634 m am Fluss Lonza, der zugleich Grenze zum Bezirk Leuk ist. Der Name *Steg* (gespr. *Stäg*) geht zurück auf das Appellativ schwdt. und wdt. *Stäg* m. 'Steg, schmale, leichte Brücke, schmaler Weg', amdh. *stäg* (ID. 10, 1487 ff.; GRICHTING 1998, 180). Historisch wird *Steg* alternierend *Benken* (so schon 1300 *Benke*) genannt, *Benken* ist heute Teil der Ortschaft *Steg*. Zwischen 1434 und 1789 war *Benken* Freigericht (nach 1727 Gemeinde und Freigericht *Steg* genannt). Der Name *Benken* ist (anders als in *Benken* (SG, ZH) und *Biel-Benken* (BL); vermutlich falsch bei KRISTOL ET AL. 2005, 852 f.) zum Appellativ schwdt. *Bank* m. 'Sitzbank', 'Kirchenbank, Schulbank, Gerichts-, Schöffbank', mhd. *banc* mf. (ID. 4, 1380 ff.) zu stellen, hier mit grösster Wahrscheinlichkeit in der Bedeutung 'Gerichts-, Schöffbank' aufgrund der Tatsache, dass *Benken* Freigericht war. Die lokale Musikgesellschaft heisst übrigens *Benken. Steg* fusionierte mit *Hohtenn* am 01.01.2009 zur Gemeinde *Steg-Hohtenn*.

Steinhaus

Die früher selbständige kleine Gemeinde *Steinhaus* liegt auf der linken Rottentalseite auf ca. 1273 m auf einer leicht ansteigenden Fläche oberhalb von *Mühlebach* und *Ernen*. Der Name *Steinhaus* (gespr. *Steihüs*) setzt sich aus dem schwdt. Appellativ *Stei(n)* m. 'Gestein, Mineral; Rohstoff, Bruchstein', amhd. *stein* (ID. 11, 754 ff.) und dem schwdt. Appellativ schwdt. *Hüs* n. 'Haus' (ID. 2, 1700 ff.) zusammen und bezeichnet ein 'aus Stein gebautes Haus'. Die steinernen Häuser fielen in dieser Gegend, wo Holzhäuser üblich waren, besonders auf (cf. HLL STEI und HÜS). Der Name erscheint in den historischen Belegen auch als lat. Übersetzungsname *de domo lapidea* (1574, 1658). Der Name der Ortschaft soll auf eine ehemalige Burg 'Steinhuss' auf dem Turen zurückgehen, von der allerdings heute keine Spuren mehr vorhanden sind ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002700/2017-01-04\[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002700/2017-01-04[06.07.2020iw])). *Steinhaus* gehört seit 01.10.2004 zusammen mit *Mühlebach* und *Ausserbinn* zu *Ernen*.

Täsch

Die Gemeinde *Täsch* liegt auf 1450 m im Mattertal, auf der rechten Seite der Matteredvispe an der Mündung des Täschbaches, zwischen Randa und Zermatt. Der Name *Täsch* (gespr. *Täsch*) ist in den ältesten Belegen aus dem 14. Jahrhundert als *Tech*, *Techs* oder *Thes* zu lesen. Vordeutsche Namen sind im Mattertal öfters belegt; deswegen nimmt man auch für *Täsch* eine vordeutsche Entstehung an. Eine Deutung ist jedoch schwierig (ZINSLI 1977, 100). Eine Ableitung von rom. *tegia*, *tigia* 'Alphütte,

Dach' (STUDER 1896, 244) verbietet sich aus lautlichen Gründen (ausser man würde von einer Form **tegi* ausgehen); eine Rückführung auf ahd. *tasca* 'Mulde, Talschlucht, Waldbucht' (MEYER 1931, 626, in: HBLS 6. Bd.; ZURBRIGGEN 1952, 186, vorsichtig auch ID 13, 1871 s. v. *Täsch*) ist auszuschliessen, da es sich um ein rom. Etymon handelt (AEBISCHER 1971, 15; ZIMMERLI 3, 1899, 81). Die spätere latinisierte Namenform *PERA* 'Ranzen, Quersack', die in den Belegen im 17. Jh. auftritt, ist eine wörtliche Übersetzung des deutschen Wortes *Tasche* (AMMANN 1997, 205). KRISTOL ET AL. (2005, 866) schlagen eine Herleitung von vorlat. **tiska* 'Haufe' (FEW 13, 1, 354 f.) vor. Das altfrpr. *Tesche* in der Bedeutung 'Haufen von Brennmaterial, Heuhaufen, Garben' ist oder war in der Westschweiz gut belegt, auch eine Übertragung der Bedeutung 'Haufen' auf die Geländeform sei denkbar. Allerdings ist einerseits unklar, ob *Tesche* je als Flurname erscheint (alle Belege in FEW sind appellativ; BOSSARD / CHAVAN (2006) erwähnen den Typ nicht) und zweitens bleibt zu erklären, wie aus einem ursprünglichen /e/ in den schriftlichen Formen ein gesprochenes offenes /ä/ hat entstehen können. WIPF (1910) erwähnt für Visperterminen offenes /ä/ u. a. bei Lehnwörtern, jedoch im Wechsel mit /e/. SDS (1, 16) hat offenes /ä/, weist aber in anderen Karten auch Formen mit /e/ auf. Ein gesprochenes /ä/ ist deswegen möglich, aber schwierig zu deuten.

Termen

Die Gemeinde *Termen* befindet sich auf einer Anhöhe oberhalb Brig und östlich von Ried-Brig auf rund 920 m auf der linken Rhoneseite. Der Name *Termen* (gespr. *Tärmu*) erscheint seit dem 13. Jahrhundert als *Terman*; das /a/ in der Endsilbe ist dabei wohl eine reine Schreibvariante. Schreibungen mit anlautendem {th} deuten auf *Therme* 'Bad, Quelle'. Tatsächlich verfügt *Termen* über einige Quellen weit unterhalb des Dorfes beim Rotten, die heute wieder ausgebeutet werden; sie sind aber nicht warm. Die übliche Deutung führt auf lat. *TERMINUS* 'Grenze', afrz. *termine*, zurück (JACCARD 1906, 459; RÜBEL 1950, 133; GUËX 1938, 363 und ²1976, 187; WERLEN 1991, 252; KRISTOL ET AL. 2005, 869). ID. 13, 1607 erwähnt den Ortsnamen s. v. *Thërm* und sagt, er sei zum gleichen Etymon (frz. *terme*) im Sinn von 'Grenze, Grenzstein' zu stellen. Unklar ist, welche Grenze hier genau gemeint sein könnte, doch sind auch andere Flurnamen mit verwandter Bedeutung vom Typ *Zill* 'Ziel, Grenze' oder *Maarch* 'Mark, Grenze' ähnlich unbestimmt. Die östliche Grenze des Zehndens Brig kommt zwar in Frage, ist aber wohl später entstanden als der Gemeindegname.

Törbel

Die Gemeinde *Törbel* liegt auf rund 1500 m auf der linken Seite des Vispertales oberhalb von *Stalden* und umfasst mehrere Weiler. Der Name *Törbel* (gespr. *Teerbil*) erscheint historisch als *Dorbia*, *Dorbi* oder *Torbio*, wobei unklar ist, welches Genus der Name genau hat. Die heutige Form mit /-e-/ geht auf Entrundung und Dehnung zurück. Das auslautende /-il/ tritt erst im 14. Jahrhundert auf – es scheint, dass es eine romanische Namenform ohne Suffix und eine deutsche mit Suffix (-il) gegeben hat. Zu erklären bleibt zum einen die Form vom Typ *Dorbi*- und zum anderen die Suffigierung. In einer frühen Deutung wird der Name auf frpr. *derbi* 'Fichte' zurückgeführt, was jedoch nicht den ältesten Formen mit /-o-/ Rechnung trägt. Auch die Herleitung der Endung -il (l) von mhd. *lô* 'Wald' oder *hlê* 'Hügel' ist sprachgeschichtlich nicht befriedigend (GATSCHET 1867, 192 f.). JACCARD (1906, 137) vermutet im Namen eine keltische Wurzel *darbi* 'Nadelbaum'. Die lautliche Ähnlichkeit zwischen *Torbi* und dem germ. *thorp* dürfte zur Fehldeutung 'Dorf, Siedlung' geführt haben (MEYER 1934, 8, in: HBLS 7. Bd.), denn ansonsten müsste der Ort heute *Dorf* und nicht *Törbel* heissen (KRISTOL ET AL., 2005, 877). ID. (13, 1441) stellt *Dorben* in Albinen, *Turben* in Binn und *Tirbjen* in Saas zu schwdt. *Turbe*ⁿ 'Schlafkammer, Syn. von Speicher' und vermerkt, dass der Dorfname *Törbel* eventuell auch zu diesem Worttyp gehören könnte, was KRISTOL ET AL. (2005, 877) ausschliessen, da der Umlaut in *Dorben* fehlt, und die historische Form *Torbi* nicht auf einem fem. Etymon **torba* beruhen kann. Breiten Anklang fand die Etymologie von HUBSCHMIED (cf. STAUB 1927, 152, Anm. 1; GUËX 1938, 359 und ²1976, 180; RÜBEL 1950, 132; ZIMMERMANN 1968, 20), der *Törbel* auf gall. **dorwia* 'Tannen-, Föhren- und Lärchenwald' zurückführt. Die Endsilbe erklärt ZIMMERMANN (1968, 20) mit dem maskulinen ahd. Suffix -al, -alo, -il, -ilo > schwdt. -el, welches in FLN eine Stelle und allgemein eine Zugehörigkeit bezeichnet (ZIMMERMANN 1991, 46; SONDEREGGER 1958, 513). Da **dorwia* in den einschlägigen Referenzwerken nicht vorkommt, ist diese Deutung nicht haltbar. Ein neuerer Deutungsvorschlag setzt für *Törbel* einen alten indoeuropäischen Gewässernamen **dur-* voraus, der zur idg. Wurzel **dheu-* 'laufen, rinnen' gehört. Dazu stellt sich das in mehreren Gewässernamen der Westschweiz vorhandene, wahrscheinlich keltische Suffix -*übia* (BREGY / MÜLLER 2003, 9 ff.). Nach heutigem Stand der Forschung ist diese Erklärung die wahrscheinlichste (KRISTOL ET AL., 2005, 877). Diese Deutung würde gestützt, wenn der historische Beleg von 1434 in *torrente de dorbi* (aus Salgesch) tatsächlich einen Bachnamen bezeichnet. Die Endung auf -il (-el) lässt sich am ehesten nach ZIMMERMANN (1968, 20) erklären.

Turtmann

Die Gemeinde *Turtmann* liegt auf der linken Rottentalseite auf leicht ansteigendem Gelände; das Zentrum liegt auf 628 m. Der Name *Turtmann* (gespr. *Turtma* oder *Turpma*) ist auf Grund der historischen Belege als vordeutsch zu betrachten; die Endung *-mann* ist volksetymologisch. Im 19. Jh. wurde der vordeutsche Siedlungsname *Turtmann*, frz. *Tourtemagne*, lat. *turris de maneris* oder *mansionilibus*, als ‘Turm bei den Hofstätten, das von Häusern umgebene Schloss’ gedeutet (GATSCHET 1867, 254; STUDER 1896, 254; die Belege stammen aus GATSCHET). RÄNKE (1903, 23) deutete *Tortemagny* als lat. *turrim magnam* ‘der grosse Turm’. Wie jedoch FEW (13, 2, 435 ff. s. v. *tūrris* turm) klar zeigt, gibt es keinen einzigen Beleg für das Simplex mit auslautendem /-t/ wie in *torte-*. Allerdings würde anlautendes *tor-* ‘Turm’ zu einem anschliessenden *Temagni* führen, das von S. FURRER (1850–52) angenommen wurde, wie JACCARD berichtet. JACCARDS (1906, 468) Etymologie beruht auf einem vermeintlichen Erstbeleg für Turtmann *Curtmannonis* (1050). Er deutet ihn als rom. *corte*-Bildung mit dem Personennamen *Manno*. Ein Lautwandel zwischen dem 11. und 13. Jh. von **Curtmann* zu *Turtmann* ist jedoch ausgeschlossen (MURET 1907, 149 f.). KRISTOL ET AL. vermuten, dass bei der frühesten Schreibform das anlautende *T* mit einem *C* verwechselt wurde (KRISTOL ET AL. 2005, 891 f.). Die Belege des 13. Jh. mit auslautendem *-i* (1245 *Tortemagni* und weitere) zeigen die Lautentwicklung des lat. *-a* vor Palatalkonsonant, der sich im Frpr. zu *-i* entwickelt hat (KRISTOL ET AL. 2005, 891 f.). Es wäre also von einer ursprünglichen Form **Tortmania*, oder ähnlich, auszugehen, nach heutigem Stand der Forschung gibt es jedoch kein lat. oder vorlat. Etymon, das eine solche Bildung erklären könnte (RÜBEL 1952, 132; WERLEN 1991, 253). Der erste Beleg mit der ‘deutschen’ Form erscheint 1352 als *Turteman*. Es zeigt schon deutlich, dass im heutigen *Turtmann* die Endung aus volksetymologischer Anlehnung an die älteren rom. Formen entstanden ist, die in der Bedeutung ‘Mann’ missverstanden wurden (ZINSLI 1977, 91). Interessanterweise heisst auch der Fluss *Turtmänna*, der sich aus dem Turtmantal in den Rotten ergiesst, in den historischen Belegen seit dem 13. Jh. *aquam ... tortemagny* (mit Varianten). Erst 1830 wird vom *Türtmannbach* gesprochen; damit wird die Frage, ob der Fluss oder das Dorf den Namen zuerst trug, zu Gunsten des Dorfes entschieden. Insgesamt ist aber die Herkunft des Gemeindepnamens nicht klar.

Ulrichen

Die früher selbständige Gemeinde *Ulrichen* liegt auf der linken Rottentalseite auf 1346 m., auf einer ebenen Flä-

che zwischen *Obergesteln* und *Geschinen*. Der Name *Ulrichen* (gespr. *Überliche*) geht auf ein älteres *Uolrichingen* zurück (siehe die ältesten historischen Belege), ist also zu verstehen als ‘bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des Odalric, Uodalric, Uolrich’ gebildet aus dem häufig belegten zweigliedrigen ahd. PN *Odalric, Uodalric, Uolrich* (FÖRSTEMANN 1, 1190 f.) und dem Suffix *-ING-*. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) vertretene Annahme eines Zusammenhangs mit den *-ingen*-Namen der Deutschweiz ist hinfällig, da im Oberwallis bis heute Kollektiva mit *-ING* (*-IG*) zu PN und FaN gebildet werden. Die Verkürzung des Namens ist seit dem 14. Jh. belegt; die Umstellung von *-LR-* zu *-RL-* (wie in der heutigen *Mda-*Form) erscheint erstmals im Beleg von 1695 *Vrlichen* (KRISTOL ET AL. 2005, 896). STÖCKLI (1953, 46 f.) versucht den Namen auf *Ulrich von Kyburg* zurückzuführen, was aber in Ermangelung eindeutiger Dokumente nicht nachzuweisen ist. Am 01.01.2009 fusioniert *ULRICHEN* mit *Obergesteln* und *Oberwald* zur heutigen Gemeinde *Obergoms*.

Unterbäch

Die Gemeinde *UNTERBÄCH* liegt auf rund 1220 m auf der linken Rottentalseite, auf einer hochgelegenen Fläche zwischen *Bürchen* und *Eischoll*, den sog. Rarner Schattenbergen. Der Name *Unterbäch* (gespr. *Ünnerbäch*) setzt sich zusammen aus der Präposition schwdt. *under*, assimiliert *unner*, hier in räumlicher Bedeutung ‘zwischen’ (ID. 1, 324 ff.) und dem Appellativ schwdt. *Bach* m., Pl. *Bäch*, wdt. *Bach* m. ‘Bach’ (ID. 4, 947 ff.; GRICHTING 1998, 31) bzw. schwdt. *Bäch* f. ‘Örtlichkeit, wo mehrere Bäche zusammen fliessen’ (ID. 4, 955). *Unterbäch*, zwischen *Milibach* und *Löübbach* gelegen, bedeutet daher ‘zwischen den Bächen’ (KRISTOL ET AL. 2005, 897). Die älteren Belege zeigen fast durchwegs einen Dativ Plural *Underbechen*, der erst ab dem 18. Jahrhundert zur heutigen endungslosen Pluralform führt.

Unterems

Die früher selbständige Gemeinde *Unterems* gehört seit 2013 zusammen mit *Turtmann* zur Gemeinde *Turtmann-Unterems*. Sie liegt auf etwa 1000 m auf einer Ebene auf der linken Rottentalseite, zwischen dem darunter liegenden *Turtmann* und dem höher liegenden *Oberems*. Der Name *Unterems* (gespr. *Unneräms*) besteht aus der geografischen Lagekennzeichnung schwdt. *under* ‘unterhalb’ und wdt. *unner, undr* (Lötschtal), *unnär* ‘unterhalb, unter, während’ (ID. 1, 324; GRICHTING 1998, 211) und dem Stamm *Ems* (cf. Gemeinde *Oberems*). Die historischen Belege haben 1270 *apud inferioris hemesa* ‘beim unteren Ems’ (wobei die Präposition *apud* eigentlich den Akkusativ *inferiorem* verlangt), 1276 *de hemesa*, 13. Jh. *apud*

inferiorem emesa, 1328 in *inferiori hemesa*. Erst 1700 ist von *Nider Embs* die Rede und 1785 von *Under Embs*. Eine Deutung von *Ems* ist nicht möglich. KRISTOL ET AL. (2005, 899) führen kurz die Deutung **Amissa* von HUBSCHMIED bei RÜBEL (1950, 131) an, weisen sie zurück und postulieren als mögliche Deutung den *Emsbach*, den sie auf **Amisia* zurückführen und der dem Berg *Ems* den Namen gegeben hätte. Diese Deutung ist sehr unsicher, fließt doch der *Emsbach* (nach SK und LT) deutlich westlich von Unter- und Oberems durch den *Emsgraben*, bei *Agarn* im Rottental vorbei und verbindet sich dort mit dem *Meretschibach*.

Varen

Die Gemeinde *Varen* liegt auf der rechten Rottenseite oberhalb des Rottens auf rund 760 m zwischen *Leuk* und *Salgesch*. Der Name *Varen* (gespr. *Faru*, frz. *Varone*) ist sicher vordeutsch; die historischen Belege weisen alle *Varona* auf. Die Form entspricht einem Gewässernamen, der auf den Ort übertragen wurde. Angenommen wird ein altidg. oder kelt. Stamm **var-* ‘Wasser, Regen, Fluss’ und das in Gewässernamen häufige Suffix *-ona* (KRAHE 1964, 39 f.; MÜLLER 1988, 3, 1994a, 47 und 2000, 160; BESSE 1997, 279; KRISTOL ET AL. 2005, 913). Die ältere Deutung zu dt. *Farn* bei GATSCHET (1867, 80) und STUDER (1896, 264) lässt sich nicht halten (JACCARD 1906, 490).

Die historischen Belege haben schon 1225 (ca.) *Varona* und diese Schreibung – teilweise im Genitiv mit auslautendem *-e-* und mit Varianten wie *Uaronam* (1267). Es bleibt mit einer Ausnahme von 1430 *Voron*, aber unsicher, bis 1662, wo dt. *zuo Fahren* erscheint. Eingedeutschte Nennungen haben später *Varen*, *zú Faren*, *Varren*, *Fahren* und *Farren*. Teilweise kann diese Schreibung auch durch die Zuweisung zu dt. *Farn* erklärt werden. Ob die Deutung von MÜLLER, die von KRISTOL ET AL. untersützt wird, wirklich zutrifft, ist allerdings problematisch. *Varen* verfügt auf den zugänglichen Karten zwar über Wasserleitungen, die u. a. aus der *Dala* und dem *Gulantschi* abgeleitet sind, aber sonst über keine erkennbaren Bäche; allerdings weist *Varen* mehrere Belege mit *torrens* ‘Bach’ auf, wovon einer 1721 als *ad Varronensium torentem* ‘beim Bach der Leute von *Varen*’ bezeichnet wird. Es ist unklar, welcher Bach damit gemeint ist. Jedenfalls werden auf dem Gebiet von *Varen* mehrere Bäche genannt, sodass ein Bachname durchaus in Frage kommt.

Visp

Die Gemeinde *Visp* (Hauptort des gleichnamigen Bezirkes) liegt auf der linken Rhonetalseite auf rund 660 m am Eingang der Vispertäler. Der Name *Visp* (gespr. *Fischp*, frz. *Viège*) erscheint von Anfang der Überlieferung an in

einer latinisierten Form *Vespia* (11?? *Vespiam*) oder *Vesbia* (1075–1125 *Vesbia*, 1213 *Vesbiam*) und einer frpr. Form *Viegie* (1210 *Viegie*) und *Viegi* (1220 *Viegi*). Der Name ist deutlich vordeutsch. Die heutige Form des Namens ist erstmals 1514 als *Visp* belegt. Die späte Form *Vispach* (erstmal 1630; der frühe Beleg *Vispach* aus dem 12. Jahrhundert im Gemeindearchiv von Naters ist vermutlich eine späte Kopie) ist eine volksetymologische Konstruktion. Unklar ist das Verhältnis zum Flussnamen *Vispa*. GATSCHET (1867, 248), gefolgt von STUDER (1896, 268), stützt seine Deutung auf die jüngere deutsche Namenform *Vispach*, in der er eine Kurzform für *Wiesenbach* sieht. Er hält *Vispach* für die deutsche Übersetzung von frz. *Praborgne*, frz. Benennung des Dorfes *Zermatt*. JACCARD (1906, 509 f.) berichtet, dass der Name *Visp*, wie übrigens auch die umliegenden Ortsnamen, nicht dt. sondern rom. Ursprungs seien, gibt jedoch keine weitere Erklärung. ZIMMERMANN (1968, 16 f.) vermutet, dass der Name *Visp* keltischen Ursprungs sei, er geht irrtümlicherweise von einer Grundform *Vespia* statt *Vesbia* aus, und verweist auf die Etymologie von HUBSCHMIED (1926, 437 f. und 1933, 106 f.), der den Namen von einem idg. Stamm **wesp-* ‘nähren’ ableitet, aus dem im Keltischen ein Substantiv **wospā*, **waspā*, **wespā* ‘Nahrung, eigentlich Futter für das Vieh, Alpweide’ gebildet und daraus wiederum eine weitere Form **wespiā* ‘Alpbach’ abgeleitet worden sei. Da die frz. Form *Viège* aus lautlichen Gründen nicht auf diesen Stamm zurückgeführt werden kann, konstruiert HUBSCHMIED ein spätgall. **wesbia*. Diese Etymologie wird von RÜBEL (1950, 132), GUEX (1938, 359 und 1976, 181) und BESSE (1997, 292) kritiklos übernommen.

Aufgrund der frpr. und frz. Formen *Viegie* und *Viège* gilt *Vesbia* als ursprüngliche Form, *Vespia* müsste im Frz. zu **Vièche* führen. KRISTOL ET AL. (2005, 937) vermuten, dass die Formen mit *p* erst mit der Auslautverhärtung bei der Entlehnung des Namens ins Deutsche entstanden seien.

W. MÜLLER (2011) nimmt an, dass *Visp/Viège* einen Gewässernamen aus idg. **uis-* ‘fliessen’ > rom. **vis-* und Endung *-ubia* repräsentiert und erklärt, dass man wegen des kurzen *i* von **uis-* bei diesem Proparoxytonon zu rom. *Vesbia* komme. Das spätere *-i-* in der frz. Namensnennung *Viège* stamme aus dt. *Visp*. Für KRISTOL ET AL. (2005) bleibt die Deutung des Namens *Visp* unsicher, ein Gewässername für den Ortsnamen *Visp* wird jedoch nicht ausgeschlossen. Die idg. Wurzel **uis-* sei in Gewässernamen gut belegt, aus einer ursprüngliche Form **uisuba* würde die frührom. Form **Vésobia* entstehen, die vor der alemannischen Einwanderung zu *Vesbia* synkopiert worden wäre.

Der Fluss, an dem die Gemeinde Visp liegt, ist in den Quellen schon früh als *Vispa* (1275–1298; 1303, 1315), dann auch lat. als *Vespia* (1322) und *aque Vespie* (1450) benannt. Es liegt also die Übertragung des Flussnamens auf den Ort nahe.

Visperterminen

Die Gemeinde *Visperterminen* liegt auf der rechten Vispertalseite auf rund 1370 m auf einer sonnigen, westlich ausgerichteten Anhöhe; ihr Weinberg gilt als höchstgelegener Europas. Der Name *Visperterminen* (gespr. *Vischpertäärmino*, *Vischpertäärminu*, auch einfach *Täärmino*) setzt sich klarerweise zusammen aus dem ursprünglich als Genitiv Plural zu verstehenden *Visper* und dem ursprünglichen Ortsnamen *Terminon* (so in den meisten historischen Belegen). Die Kompositionsform erscheint in der historischen Belegreihe erst ab dem 17. Jh. JACCARD (1906, 459) leitet den rom. Namen, von altfrz. *termine* > frz. *terme* ‘Ende’ ab, zur Herkunft des Namens siehe auch MURET (1924, 444). Laut ISELIN (1906, 2, 25 ff.) soll der imposante Felsblock unterhalb der Kirche von Visperminen ob Niderhäusern, der in der Ortsmonographie von STEBLER (1901, 34) abgebildet ist, als Grenzstein, lat. *TERMINUS*, *TERMINUM*, gedient haben, und diesem soll die Ortschaft ihren Namen verdanken. OETTLI (1945, 128), RÜBEL (1950, 132), GUEx (1938, 365 und ²1976, 189) und ZIMMERMANN (1968, 23) gehen von lat. *TERMINUS* ‘Grenze, Ziel’ aus, der vollständige Name *Visperterminen* bedeute ‘Grenze von Visp, an der Grenze von Visp gelegene Örtlichkeit’. KRISTOL ET AL. (2005, 938) widerlegen diese Etymologien, die aus sprachhistorischen Gründen nicht haltbar seien. Lat. *TERMINUS*, *TERMINUM* m. ‘Grenze, Grenzstein’ ergibt im Gallorom. *terme*. Das lat. *TERMEN*, *TERMINEM* n. ‘Grenzstein’ erklären die mehrmals belegten Formen vom Typ *TERMINON/TERMIGNON* nicht; diese Formen lassen jedoch vermuten, dass der Name *Terminen* von einem lat. PN abgeleitet sein könnte. Als Grundlage käme der PN *Terminius* (SCHULZE 1991, 278 und 373) in Frage, wobei, wie für zahlreiche von PN abgeleitete Westschweizer Ortsnamen, ein Deklinationswechsel (*Terminius*, **Terminione*) stattgefunden hätte. *Terminen* würde also ‘Land, Besitz des Terminius’ bedeuten. Die Form mit inlautendem /-b-/ ist erstmals 1646 als *montis Derbinun* belegt und kommt ab 1731 mehrfach vor. WIPF (1910, 1) erwähnt Fälle mit /b/ aus dem 15. Jahrhundert, die jedoch nicht belegt sind. Inlautendes /b/ kann als nicht-nasalierte Form von /m/ verstanden werden; das deutet aber auch darauf hin, dass der Sinn des Gemeindevamens nicht mehr verstanden wurde (wie immer man ihn deutet).

Wiler

Die Gemeinde *Wiler* befindet sich im Lötschental auf rund 1420 m, etwas oberhalb von *Kippel* auf der rechten Talseite. Der Name *Wiler* (gespr. *ts Wilär*) ist im Oberwallis auch sonst als Flurname belegt, vor allem im Goms. Er ist zurückzuführen auf schwdt. *Wiler* m., ahd. *wiläri*, mhd. *wiler* ‘kleine Ansiedlung, Weiler, einzelnes Gehöft’, frühe Entlehnung aus rom. *villäre* ‘Gehöft, Vorwerk, Gutshof’, einem substantiviertem Neutrum des lat. Adj. *VILLARIS* ‘zum Landhaus, Landhof gehörig’ (ID. 15, 1258 ff.; FEW 14, 456; KRISTOL ET AL. 2005, 968). Die späten Belege (z. B. 1625) vom Typ *Wüler* enthalten hyperkorrekt gebildete /ü/ als Ersatz für als entrundet angenommenes /i/. Das ursprünglich kleine Dorf wurde mehrfach zerstört, hat sich aber seit 1972 mit der Luftseilbahn auf die Lauchernalp touristisch erheblich verändert.

Zeneggen

Die Gemeinde *Zeneggen* ist eine Streusiedlung auf der linken Seite des Vispertales westlich von Visp; das Zentrum (*Alt-Zeneggen* auf LK) liegt auf 1434 m. Der Name *Zeneggen* (gespr. *Zen’eggü*) setzt sich zusammen aus der Präposition mit Artikel wdt. *zen* ‘zu, bei den’ und dem Appellativ schwdt., wdt. EGGE(N) f. (hier Pl.) ‘Vor- und einspringender Winkel’ (ID. 1, 155) zusammen. Als Orts- und Flurname bezeichnet *Egg(en)* oft Anhöhen, Bergvorsprünge, Bergkanten und Übergangsstellen eines Bergpfades (ID. 1, 155 f., ZINSLI 1946, 317). Im Walsertal bedeutet das Wort meistens ‘langgezogene Anhöhe am Berghang’ (ZINSLI 1984, 562; KRISTOL ET AL. 2005, 985). Historisch ist der Ort 1282 als *Sisych*, 1297 *Sysicz*, 1299 *Sisitz* belegt. *Sisetsch* ist heute ein Weiler der Gemeinde *Zeneggen*. Andere Belege sind 1283 *Eccun*, 1299 *ze dien Eccun*, 1299 *ze dien Eccun* und weitere Belege. Der heutige Gemeindevame bezieht sich also auf mehrere Weiler wie *Eggen*, *Im Esch*, *Schulmatten*, *Sisetsch*, *Stadlen*, *Unterbiel*, *Widum* und *Winkelried* (zitiert nach dem Artikel *Zeneggen* ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002821/2014-02.07/\[08.07.2020;iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002821/2014-02.07/[08.07.2020;iw])) von A. GRICHTING). Während der Gemeindevame *Zeneggen* durchschaubar ist, gilt das nicht für den Weiler *SISETSCH* (cf. HL *SISETSCH*).

Zermatt

Zermatt ist der Name der bekanntesten Oberwalliser Tourismusgemeinde zuhinterst im Mattertal, berühmt wegen des Matterhorns. Der Gemeindevame *Zermatt* (gespr. *Zermatt* mit Endbetonung; bei Einheimischen ist auch Anfangsbetonung möglich) ist seltsam, da er feminin ist, obwohl das endungslose Grundwort *Matt* (HL MAHD) neutral ist. Der Name wäre deswegen wohl als *zur Matte* zu übersetzen (zum Ortsnamen ausführlich

A. JULEN 1951, 8–29). Der frz. Name lautet *Praborgne*. Die historischen Belege seit 1285 haben *Pra Borno*, das in verschiedenen Formen – einige davon latinisiert wie 1291 *de prato borno* – bis ins 16. Jahrhundert und weiter belegt ist. Die sicherste Erwähnung des deutschen Namens stammt von 1539, wo es *zer Mat* heisst (ein früherer Beleg von 1435 mit *ze Made* ist unsicher). Der erste Teil dieses frpr. Namens ist klarerweise zu *pra* < lat. PRATUM ‘Wiese’ zu stellen. Das Adjektiv BORNUM wird üblicherweise einem vorromanischen ‘Loch’ zugewiesen, meint aber eigentlich einen Fluss (BOSSARD / CHAVAN 2006, 43; RÜBEL 1950, 132; das bei Rübél erwähnte *Lochmatta* als Viertel von Zermatt ist in der Datenbank des VSNB und auf SK nicht belegt). FEW (1, 566 ff.) stellt es zu einem gotischen Wort *brunna brunnen* und weist es S. 569 einem Adjektiv BORN ‘dunkel’ zu. Der heutige Name *Zermatt* ist zu wdt. *Matta, Matte, Mattu*, schwdt. *Matt (en)* f. eine ‘ebene Grasfläche, Wiese, bes. im Talgrunde, die das Heu für den Winter liefert, daher dem Viehtrieb nicht geöffnet wird, auch Bergwiese’ (ID. 4, 548; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. Beim ersten Namenbestandteil *Zer-* handelt es sich um die agglutinierte Präposition mit Artikel *zu der* > *zer* (KRISTOL ET AL., 2005, 985). Wie ausgeführt, ist das feminine Genus des Gemeindepens schwer erklärbar.

Zwischbergen

Die Gemeinde *Zwischbergen* ist ein nur noch schwach besiedeltes Tal, das bei *Gondo* (830 m) in das Tal der *Doveria* mündet; das Zentrum der Talsiedlung liegt bei rund 1360 m. Der Name ist eine Bildung aus der Präposition *zwischen*, wdt. *zwischet*, *zwischtät* (Goms), *zwischtänd* (Lötschtal), *zwischu*, *zwischunt* ‘zwischen, dazwischen’, welche in FIN die Lage zwischen Wäldern, Erhebungen, Vertiefungen, Gewässern oder andern Merkpunkten der Landschaft bezeichnet (TGNB 2,2,685; LUNB 1,2,1208 ff.; GRICHTING 1998, 252) und amhd. *bërc*, altoberdt. *bëreg*, *-ig*, im Allgemeinen im Gegensatz zu Boden oder Tal, als Bezeichnung eines bestimmten Berges im Munde der Anwohner, übertragen auf etwas an oder auf einem Berg befindliches (z. B. der auf einer Anhöhe gelegene Teil einer Ortschaft, unterhalb der

eigentlichen Alpregion gelegene, eingehetzte, oft noch gedüngte Bergwiese, Berganteil, Alprecht) (ID. 4, 1550 ff.; LUNB 1, 1, 110 ff.). *Zwischbergen* bedeutet dann ‘zwischen den Bergen’ (KRISTOL ET AL. 2005, 995 f.); das frz. Gegenstück ist das *Val d’Entremont*, das zum Grossen St. Bernard führt.

In den historischen Belegen findet sich auch der alte Name von *Zwischbergen* und des Tales *Waira* bzw. *Vayra* u. ä., welcher heute noch eine Alpweide bezeichnet. Der Name *Waira* ist bisher nicht gedeutet. Vermutlich handelt es sich um ein romanisches bzw. italienisches Etymon, z. B. das Adj. *vair* ‘vaio, screzzato, chiazzato, bigio [grau]’ (LSI 5, 700), das zu lat. VARIUS ‘bunt, verschieden, unbeständig’ zu stellen wäre (FRANCO LURÀ, p. c.). Der Name wäre dann eine elliptische Form mit einem Grundwort wie z. B. Alp o. ä. (**Alpa vaira*). Ebenfalls in den historischen Belegen findet sich der Name *Zwischbergen* in lat. Übersetzung (so z. B. 1493 *medysmontibus*, 1534 *Jnter montibus*, 1608 *medijs montibus*). JORDAN (2006, 319) kennt es als *Zwischpäärgu*.

Der frühere Gemeindepens *Gondo* (auch *Ruden*, gespr. *Rudu*) bezieht sich auf einen Ort direkt an der Grenze zu Italien. *Gondo* (*in monte Gundo*; cf. WERLEN 1991, 247, früher deutsch auch *Gunt*) ist nicht sicher gedeutet. Er wird von JACCARD (1906, 193) zu bündnerrom. *ganda* ‘Geröllhalde, Steinhaufen; Erdrutsch’ gestellt (RN 2, 159), was sicher nicht zutrifft, da *ganda* fem. ist. Eher könnte an eine Herleitung von lat. CANTHUS ‘Rand, Ecke’ gedacht werden; dieses vorrömische Gattungswort lebt im Bündnerrom. in der Bed. ‘Stutz, steiles Wegstück’ weiter und ist auch im Galloromanischen belegt (RN 2, 72; FEW 2, 227). *Ruden* oder *Rudu* ist, wie gesagt, ein weiterer Name der früheren Gemeinde *Gondo*, das schon 1381 belegt ist; offenbar bezog sich der Name damals auch auf eine Alpe, aber auch auf die Gemeinde selbst; JORDAN (2006, 307) verwendet beide Namen und gibt die Literatur dazu, ohne aber Stellung zu nehmen. In einigen Fällen wird hier *Rodanus* verwendet (z. B. 1511 *der Alpen Rodani*, 1622 *Rodann*), das aber im Kontext als lombardisch gekennzeichnet wird. OLIVIERI (1965, 295) hat dazu keine Deutung, die deswegen nicht möglich ist (cf. HL RUDU).

A

Aaber

Aaber ‘aper, schneefrei’ ist zu schwdt. *āber* ‘schneefreie Stelle, wo der nackte Erdboden zum Vorschein kommt’, ahd. *āpar*, mhd. *āber* ‘trocken, sonnig, warm’ zu stellen. Schwdt. *Aberi*, *Äberi*, *Äbri*, *Ēberi*, *Ēbri* f. bezeichnet einen ‘von Schnee befreiten Erdboden, aber auch den unter noch bleibender Schneedecke erreichbaren Boden’ (ID. 1, 39 f.; GRWB 1, 31, 72; GRICHTING 1998, 15). Das Lexem kommt zweimal vor, in *t Abrahalta* ‘die apere, schneefreie Halde’ (Ferden) und in *t Eeberi Schnittu* ‘der apere, schneefreie Streifen Landes’ (Gampel). Der kurze Stammvokal in *Abrahalta* ist wohl auf die Kürzung nach dem sog. Brandstetterschen Gesetz zurückzuführen. Gemeint sind in beiden Fällen Fluren, die früh schneefrei sind. Nicht zu diesem Lexem gehört der FaN *ABER* in *Melchers Abers Claus* (Leuk) (cf. HL *ARBER* (FAN)).

Aadi (PN)

Aadi ‘Adi’ ist die Kurzform eines Personennamens wie *Adrian* (ID. 1, 90) oder *Adolf*. Der Name kommt nur einmal vor in *ts Aadisch Äbi* ‘der Abhang des Adi / der Leute des Adi’ (Eggerberg) mit einem vorangestellten Genitiv, der als Plural interpretiert wird (*ts Aadisch* wird verstanden als die Angehörigen, die Familie des *Aadi*).

Aadrian (PN)

Aadrian (PN) ist der Vorname *Adrian* (der FaN *Adrian* ist im Oberwallis nicht geläufig). Er erscheint nur einmal in *ts Aadriasch Huisin* ‘das kleine Haus des Adrian / der Familie des Adrian’ (Kippel). Der Genitiv des Personennamens dient als Pluralbezeichnung für die Familie; in den Dörfern mit vielen gleichen Familiennamen werden die Personen nach dem Vornamen des Ältesten oder eines Vorfahrs benannt.

Aal

Aal ist nur belegt in *ts Aalschliechtgi* (Reckingen). Weder die Zuordnung zu lat. *AQUILA*, ahd. *aro*, mhd. *ar* ‘Adler’, noch die zu lat. *ANGUILLA*, ahd./mhd. *âl* ‘Aal’ (ID. 1, 167) ist sinnvoll. Es handelt sich vermutlich um ein assimiliertes *Alt* ‘die alte, kleine Geländeeinbuchtung’, wohl zum benachbarten *Alt Stafel*, eventuell auch zu *Alt* als ‘hoch’. Die Gwp. stellt es aber zu *Aal* und bezieht sich auf die Form der Geländeeinbuchtung.

Aaldnerru

Aaldnerru ‘die alte Wasserleite’ kommt nur einmal in Hohtenn vor. Der Name ist schwierig zu deuten. Das Suffix /-ERRA/-ERRU/ ist zwar für Wasserleiten geläufig, doch bleibt das Lemma unklar. Das /n/ in *Aaldnerru* macht eine Deutung als ‘alt’ zu schwdt. Adj. *alt* (ID. 1, 203 ff.) problematisch. Für Wasserleiten wird in frühen Texten mehrfach *Altana* (Naters, Ried-Brig, Stalden), später auch *Altina* (Mund) verwendet, zu lat. *ALTUS* ‘hoch’. Nach R. MÖLLER (1985) kann dt. *alt* auch ‘hochgelegen’ bedeuten (nach einem Hinweis von E. WASER, vgl. LUNB 1, 1, 50). *Altana* wäre dann ‘die Hochgelegene’ (cf. HL *ALTANA*), zu der hier pleonastisch das /-ERRA/-ERRU/-Suffix hinzukommt: *Altána* -> *Áltina* -> *Aaltnerra* / *Aaltnerru*. Das ist allerdings spekulativ.

Aalese

Aalese ‘Ahle’ ist einmal als Bestimmungswort in *Aalesegrabe* ‘Graben, der einer Ahle gleicht’ (Binn) belegt. Es ist zu schwdt. *Alesne* f. ‘Ahle’, ahd. *alansa* und wdt. *Alesa*, *Alsa* (Mattertal), *Alussa* (Lötschtal) und *Alesu* ‘Ahle’ (ID. 1, 173; GRICHTING 1998, 25) zu stellen (cf. HL *ALLESSEN*).

Aalter

Aalter ‘ander’ ist nur als Bestimmungswort belegt. In Zermatt bildet es ein kleines Namensnest mit dem Zentrum *Aalterhöüt* ‘das Alter-Haupt’; es scheint hier das andere Haupt zu meinen, dazu dann *Aalterchäla* und *Aalterwaldji*. JULEN ET AL. (2019, 210) führt allerdings *ds Älter* als eigenen Namen auf und deutet ihn als ‘Hervorragender Bergrücken’, ohne dass es dazu eine Quelle gibt. In Naters ist *ts Aalterpomatt* ‘das andere Pomatt’ (cf. HL *POMATT*) belegt. Die Form *Aalter* schliesst das Adj. *aalt* ‘alt’ eigentlich aus. Es muss sich um ein Adj. *aalter* handeln, das eventuell zu *ald* ‘oder’ (ID. 1, 187) gestellt werden kann; *alder* ist ahd. bezeugt und wird von ID. als ursprünglich, dem lat. *ALTER* ‘ander’ entsprechend angesehen (ID. 1, 188). M. H. GRAF (p. c., 4.11.2014) nimmt jedoch eine Reanalyse von *alt* zu *alter* an; er erwägt auch kurz *Alter* ‘Altar’, das u. E. auszuschliessen ist, weil dieses Lexem im Walliserdeutschen nur mit Zweitbetonung belegt ist und nie als Lokalname. MÖLLER (1985) plädiert für *alt* im Sinne von lat. *ALTUS* ‘hoch, hochgewachsen’ (nach einem Hinweis von E. WASER, vgl. LUNB 1, 1, 50). Auch hier ergibt sich das Problem mit der Form *Aalter*.

Aameissa

Aameissa ‘Ameise’ ist zu schwdt. *Ameis(s)e*, f. u. ä., wdt. *Aameisse*, *A(a)meissa*, *A(a)meissu*, Pl. *Aameisse*, Dim. *Ameissi*, wie nhd. ‘Ameise’, mhd. *āmeize* und ahd. *āmeiza* zu stellen. (ID. 1, 216 f.; SDS 6, 229 f. und 232; GRICHTING 1998, 1, 26; ZIMMERMANN 1968, 89). *Aameissa* tritt in einer Kurzform *Ameis* und einer Langform *Aameissa* / *Aameissu* als Bestimmungswort auf, zusammen mit den Grundwörtern *Bodu*, *Cheer*, *Haalta*, *Teiffi*, *Tola*. Gemeint sind verschiedene Geländeformen, in denen es Ameisen oder Ameisenhügel gibt. Ableitungen sind: *Ameisser* (Ernen, Mühlebach) (so auch laut BENB 1, 1, 26 für Toffen) und *Ameisra* (auch *Ameissi* und *Ameisnere*) (Bratsch); beide bezeichnen Stellen, an denen es Ameisen oder Ameisenhügel hat. Eine alternative Deutung von *Aameissu* bezieht sich auf den etymologischen Ansatz, wonach das Wort auf mhd. *meizen* ‘hauen, schneiden’ (LEXER 1, 2091) zurückzuführen ist und so eine Rodung bezeichnet. Diese Bedeutung lässt sich wohl angesichts der Häufigkeit von anderen Rodungsamen kaum halten.

Aana

Aana ist entweder zum kelt. *ana* ‘Sumpf’ (DELAMARRE 2003, 43) oder zum dt. Lemma *Ane* ‘Grossmutter, Ahne’ (ID. 1, 247) zu stellen. Unklar ist weiter bei älteren Belegen die Zuordnung zu ‘Ahne’ oder zu den PNN ‘Anna’ und ‘Anno’ (cf. HLL ANNA und ANNO) (*Zer ännüm* (1584, Visperterminen), *Anunmatta* (1305, Lalden), *Anamatta* (1307, Raron)). Das Simplex *Aana* wird sonst nur in Blatten für ein hoch gelegenes Alpgebiet verwendet; nach Auskunft von W. BELLWALD (p. c.) ist das Gebiet sumpfig. Ausgehend davon bildet sich ein Namennest mit *Bach*, *Boden*, *Chnubel*, *Chriz*, *Firn*, *Graat*, *Joch*, *Loch*, *Hitta*, *Schniärä* und *See* als Grundwörtern. Historische Belege zu *Aana* (Blatten) fehlen leider, die Beschaffenheit der Alp spricht eher für das kelt. *ana* ‘Sumpf’.

Äänär (PN)

Äänär ist nur einmal belegt als *ts Äänärsch Bodu* ‘der Boden des Enersch’ (Gampel). Der vorangestellte Genitiv legt einen PN *Äänär* oder *Ernst* nahe; es ist nicht klar, ob es sich um einen PN oder einen Übernamen handelt. Das Adjektiv *Enerst* (ID. 1, 266) ‘äusserste’ kommt kaum in Frage, da der Hauptvokal im Walliserdeutschen normalerweise kurz bleibt. Die Konstruktion *ts Äänärsch Bodu* liesse sich nur verstehen als ‘der zu äusserst liegende Boden’, was sich jedoch ohne den fehlenden Artikel nicht rechtfertigen lässt.

Äänitz

Äänitz kommt nur in *ts Äänitzloch* (Betten) vor. Die Gwp. erklärt *Äänitz* als ‘Erz’ und deutet den Namen

als ‘Höhle, wo Erz abgebaut wurde’. ID. (1, 496 s. v. *Erz*) kennt auch *Ērez* und *Ēlez*, hat aber keine Form mit /n/. Unter *Enz* II gibt ID. (1, 358) die Deutung ‘Erz, das frisch aus den Minen gekommen ist’, aber nur für das Fricktal. Alternativ, aber sehr unsicher, liesse sich *ēnent* ‘auf der andern Seite’ (ID. 1, 267) als Grundlage der Konstruktion annehmen; Tilgung des /n/ und die Endung /s/ des Neutrums würden die Form als *ts Äänets Loch* erklären mit der Deutung ‘das Loch auf der andern Seite / der Jenseite’. Ein PN *Äänit* ist nicht ganz ausgeschlossen, hätte aber wohl ein {sch} im Genitiv.

Aar (Adler)

Aar (Adler) m., auch *Aaro*, *Aaru* und *Aari* n. ist zu schwdt. *Ar*, *Are(n)*, *Aro*, *Aru* m. ‘grosser Raubvogel, Adler, Geier’, ahd. *aro*, *arn*, mhd. *ar(e)*, *arn* und wdt. *Aari* (Mattertal) (ID. 1, 385 und 4, 838; ZIMMERMANN 1968, 89; SALADIN 1943, 32; GRICHTING 1998, 16) zu stellen.

Das Simplex ist als Flurname nicht belegt. Als Bestimmungswort verbindet sich das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Flüö*, *Gscheis*, *Näscht*, *Schippfa*, *Tschugge*, *Wald* und *Wang*.

Komplexere Belege sind *dr Aarenäschtstafel* ‘der Stafel auf dem Adlernest’ (Ulrichen) und *t Arigscheisflüe* ‘die Fluh beim Arigscheis (wo es Exkremete von Adlern hat)’ (Täsch).

Eine Ableitung auf /-ERRA/ (nach SONDEREGGER 1958, 471 f. zu ahd. /-ARRA/) ist *t Aarnärä* ‘der Ort, wo es Adler hat’ (Kippel).

Aar

Aar ist in unserem Kontext zum einen ein Alpname im Gebiet des Ursprungs der *Aare*, zum andern Teil eines Gipfelnamens. Ursprünglich ist es zum Flussnamen *Aar* oder *Aare* f. zu stellen, dem **Arura* als älteste erschliessbare Form zu Grunde liegt (Näheres bei KRAHE 1963, 318; GREULE 1973, 101 ff.; BENB 1, 1, 40; GROSSENBACHER KÜNZLER 1999, 56).

Belegt ist das Simplex *Aar* ‘die Alpe Aar’ (1692, Fieschertal), sowie *jn der Nüdüren Ahren* ‘in der Niederen Ar’ (1604, Oberwald), *die Ober Ar* (1514 u. später, Obergesteln; 1443 u. später, Oberwald), *die vndren Ar* (1514, Oberwald; 1514 Obergesteln). Vermutlich befanden sich diese Alpen alle auf dem Gebiet des heutigen Kantons Bern; zwei davon wurden zeitweise von Törbel bestossen.

Als Namen von Gipfeln, Jochen und Hütten sind belegt: *ts Finschteraarhore* ‘das Finsteraarhorn (Gipfelname, Gipfel oberhalb des Finsteraargletschers)’ (Bellwald, Fieschertal), *ts Finschteraarrothore* ‘das Finsteraarhorn (Gipfelname nach den roten Felsen beim Finsteraarhorn)’ (Bellwald, Fieschertal), *t Finschteraar-*

horehitta ‘die (SAC-)Hütte am Finsteraarhorn (Gipfel oberhalb des Finsteraargletschers)’ (Fieschertal), *ts Oberaarhore* ‘das Oberaarhorn (Gipfelname, oberhalb des Oberaargletschers)’ (Bellwald, Fieschertal), *ts Oberaarjoch* ‘das Joch zwischen Oberaarhorn und Oberaarrotorn’ (Bellwald, Fieschertal), *t Oberaarjochhitta* ‘die (Schutz-)Hütte des SAC beim Oberaarjoch’ (Fieschertal), *ts Oberaarrothore* ‘das Oberaarrothorn (Gipfelname, benannt nach dem roten Fels, beim Oberaargletscher)’ (Bellwald, Fieschertal, Münster).

In unserer Datei nicht belegt ist *Oberaarrotjoch* ‘das Oberaarrotjoch (zwischen Nollen und Oberaarrothorn)’ (LT, Bellwald und Fieschertal).

Aarbei

Aarbei ‘Ort, wo es mageres Heu gibt’ ist wohl zu frp. *Arbi* ‘mageres Heu’ (GPSR 1, 569; BOSSARD / CHAVAN 2006, 239 s. v. *Arbé*, *Arbey* ...‘Foin maigre’ mit dem Hinweis „essentiellement Valais“) zu stellen. Es kommt in *in t Aarbei* (Leukerbad) vor; auf der Karte und bei der FLNK als *Tarbei*, vermutlich mit angefügtem Artikel; auch R. GRICHTING (1993) schreibt *Tarbey* (Blatt 9, Nr. 54). In einem historischen Beleg heisst es *d’Arbey* (1749, Leukerbad), wobei unklar ist, ob hier eine frz. Präposition *de* oder der deutsche feminine Artikel gemeint ist. Der lange Vokal der ersten Silbe entspricht der Dehnung vor /r+Kons/. Der auslautende Diphthong /ei/ hat dazu geführt, es dem HL *Arbarey* zuzuweisen, doch gibt es sonst keinen Beleg mit dem Ausfall der Silbe *-ar-*.

Äärbis

Äärbis ‘Erbse’ ist zu schwdt. *Erbis* f. ‘Erbse’ (ID. 1, 419) und wdt. *Äärbes*, *Äärbäs*, *Äärbis* ‘Erbse’ (GRICHTING 1998, 15) zu stellen. In FIN dient die Erbse ‘bildlich ... ihrer Kleinheit, teilweise auch ihrer Form wegen zur Bezeichnung geringer Grösse oder Menge’. Aus ahd. *araweiz*, mhd. *areweiz*, *erweiz*, *erbiz* mit Verhärtung *w > b* nach *r*. Als Simplex kommt *Äärbis* nicht vor; es gibt eine Ableitung *Äärbissera* ‘Stück Land mit Erbsen’ (zu schwdt. *Erbsera* f. ‘Stück Land, wo Erbsen angepflanzt sind’, ID. 1, 431); das Suffix ist /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 551). Es kommt in Birgisch (mit Diminutiv), Grenchols, Naters, Simplon und Staldenried vor. In Bratsch wurde die Bildung zu *Äärdwässere* umgedeutet, doch zeigen die Belege aus dem 18. Jahrhundert deutlich den Typ *Äärbissera*. Das Simplex wird in den Namen nur als Bestimmungswort verwendet; als Grundwort fehlt es. Die Grundwörter sind *Acher*, *Blatta*, *Bodo*, *Egg(a)*, *Fad*, *Grabu*, *Loch*, *Tola*, *Tschuggu* und *Wald*. Komposita mit *Äärbissera* als Bestimmungswort enthalten *Egg(a)* und *Tola* als Grundwörter. Hohtenn weist mit *Äärbissacher*, *Äärbisblatte*, *Äärbissgrabu*, *Äärbissloch* und *Äärbisswald* ein Namen-

nest auf; *Äärbiss* als Simplex fehlt. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Erbsen-Acker als Bezugspunkt dient.

Aarcha

Aarcha f. ‘Fassungsstelle und Sandfang; Schöpfkasten’ ist zu wdt. *Arche* f. < lat. ARCA in der Terminologie der Walliser Wasserleiten zur Bezeichnung der Fassungsstelle und des Sandfangs (EICHENBERGER 1940, 78; GPSR 1, 580 f.; BELLWALD / WÜRTH 2006, passim) zu stellen.

Das HL ist dreimal belegt: *ts Aarchelti* ‘der kleine Schöpfkasten’ (Randa), *zer Niwwu Aarchu* ‘beim neuen Schöpfkasten’ (St. Niklaus), *t Weraarcha* ‘der Schöpfkasten beim Wehrbau (gegen Überschwemmungen)’ (Täsch). Die Belege zeigen, dass das HL nicht nur bei Wasserleitungen, sondern generell bei Wasserfassungen verwendet wird. Die Beschränkung auf das Mattertal in den Belegen ist wohl zufällig.

Äärd

Äärd n., *Äärdä* f. ‘Erde’ ist zu schwdt. *Erde* f., ahd. *erda*, mhd. *erde* ‘Erde, Welt’, in FIN ‘Erdreich, Erdboden, als Stoff, bes. als Element der Pflanzen, doch auch der Menschen’ und ‘Grundstück, Grundbesitz’, in diesen Bedeutungen jedoch eher selten und meistens durch *Herd* vertreten; wdt. *Äärdä*, *Äärdä* (Goms), *Äärdn* (Löttschentel), *Äärdü* ‘Erdreich, Erde’ (ID. 1, 436 f.; GRICHTING 1998, 16) zu stellen.

Das HL kommt nur in wenigen Namen vor. Als Simplex im Singular ist es 1482 in Baltschieder als *zem Erd* ‘beim Gebiet mit Erde’ belegt; die Rede ist von einem Gut des Johannes Hug. Vermutlich ist einfach ein Gut mit Humus gemeint. *t Äärdä* ‘der Graben mit Erde’ (Wiler) ist wohl ein Graben mit Erde, also ohne Bach oder Fels.

Mit einem Partizip ist *Sinkende Erde* (LT Saas-Almagell) belegt, eine Übersetzung für das am gleichen Ort belegte *t Sickundu Bodme* ‘die sumpfigen Böden’ (Nr. 33043, Saas-Almagell) für Böden, auf denen man einsinkt (resp. die sumpfig sind).

Ein unklarer Beleg von 1531 in Münster hat *am Juden Erdt* ‘an der Erde des Juden’, was wie ein Genitiv Singular eines PN erscheint; 1601 steht dafür *an Guden* (?) *Erdt* ‘an der Erde des Guden’, wobei das Fragezeichen eine Leseunsicherheit bezeugt. Das Ganze ist deswegen unklar.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bodu*, *Bruch*, *Riische* und *Wang*. Gemeint sind hier immer Gebiete mit Erde (Humus) statt Felsen oder Gestein.

Komplexer ist *uf der Ääprichwasserleitu* ‘auf der Wasserleite bei den Erdbrüchen’ (Zermatt), wo Gwp. meint, die alte Wasserleitung habe viele Erdbeben verursacht.

Einen Sonderfall stellt das Kompositum *vffen Ertrich* ‘auf dem Erdreich’ (1537, Ernen) dar, das wohl als Beiname zum PN *Johannes Schmitz* erscheint. Gemeint ist wohl einfach ein Gut mit Erde (Humus).

Eine Ableitung auf *-LA / -LU* (SONDEREGGER 1958, 517 f.) als Stellenbezeichnung ist in den beiden Flurnamen *der Äärdjustafil* ‘der Stafel beim Gebiet mit Erde’ und *der Äärdjuwald* ‘der Wald beim Äärdjustafil’ (beide Obereins) enthalten. Vermutlich handelt es sich bei *Äärdju* (< *Äärda + -la / -lu*) um einen Alpnamen, der inzwischen abgegangen ist. Die Namen befinden sich heute in einem Wald auf rund 1640 m.

Ääreze

Ääreze n. ‘Erz’ ist zu schwdt. *Ärz, Ērez, Ärez* m. wie nhd. ‘Erz’, wdt. *Ääreze, Eerez, Ääräz, Ärz* ‘Metall (Eisen, Bronze)’ (ID. 1, 498; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. Der Name wird für das Vorkommen oder die Ausbeutung von Erz verwendet.

Als Simplex des Diminutivs ist belegt *ts Eerezji* ‘die kleine Erzstelle’ (Eischoll); hier sei früher eine Mine gewesen. Dazu gesellen sich in Eischoll *Erezchris* ‘das Kreuz im Gebiet Erezji (die kleine Erzstelle)’ und *Ereztreg* ‘die Tröge beim Erezji (die kleine Erzstelle)’ (beide FLNK, Eischoll) und das nur auf SK belegte *Erizkumme* ‘die Chumme (Mulde) beim Eerezji’ (Ergisch).

Die Ableitung *Ääreze* ‘die Erzstelle’ (Glis) auf */-A/*, im Plural */-E/* (SONDEREGGER 1958, 511) ist auch namengebend für *Äärezhitta* ‘die Hütte bei den Ääreze’, *Ärezhoru* ‘das Horn bei den Ääreze’ und *Erizeggen* ‘die Ecke bei den Ääreze’ (alle Glis, letzteres nur SK).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita: *der Äärtschgrabe* ‘der Graben mit Erz’ (Grengiols), *t Äärizhitta* ‘die Erzhütte (Hütte der Arbeiter bei der Erzgewinnung oberhalb Heiligkreuz)’ (Grengiols), *der Eritzberg* ‘der Erzberg (Alpe)’ (1609, Simplon), *in alpe de Eryserge* ‘auf der Alpe Erzberg’ (1397 u. später, Ried-Brig) und *Äärezeegg* ‘die Ecke mit Erz’ (FLNK, Termen).

Inhaltlich ist zu vergleichen RÜEGG ET AL. (2017), wo Fundstellen für Magnetit im Binntal und im Simplongebiet untersucht sind.

Aarnesch

Aarnesch ‘Adlernest (?)’ ist schwierig zu deuten. Belegt ist es als Simplex *ts Aarnesch* (Hohtenn) und als *ts Unner Aarnisch* (Fieschertal). In Hohtenn gibt es dazu ein Namennest mit den Grundwörtern *Färricha, Rand, Wald* und *Wäng*. Das Lemma lässt sich deuten als *Aaru-Näscht* ‘Adlernest’ (so die Deutung der Gwp. aus Hohtenn zum Beleg *ts Aarnescherand*) (vgl. ID. 1, 386 zu *Ar* (Adler) und ID. 4, 836 ss. zu *Näscht* (Vogelnest), wobei ein Beleg ohne

auslautendes *-t* fehlt). Ähnlich deutet BENB (1, 1, 44) das Lemma *Arnist* vorsichtig als *ar-nëst* ‘Adlernest’. Zwei Belege mit *Äärnetsch* (Saas-Almagell) sind auf der LK als *Äärnisch* ‘des Äärni’ verzeichnet; sie dürften zum PN *Äärni* zu stellen sein (cf. HL *Äärni* (PN)).

Aaro

Aaro m., auch *Aarum*, ist zu schwdt. *Arm* m., ahd. *aram*, Pl. *Ärm, Arme*, Dim. *Ärml*, wie nhd. Körperteil ‘Arm’, wdt. *Aare* und Varianten (ID. 1, 452 f.; BENB 1, 1, 41; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. In FIN übertragen für armähnliche Geländeformen.

Das Simplex im Singular ist als *der Aaro* ‘der Arm’ (Eisten) belegt für eine Weide, die wie ein Arm gebogen sei. Als Bestimmungswort ist das HL in *der Aarumacher* ‘der Acker, der wie ein Arm aussieht’ (Leukerbad) und *Arumbiel* ‘der Hügel, der wie ein Arm aussieht’ (Raron) belegt.

Der Beleg *Ze Arumpräschteru* ‘bei den Armbrüstern’ wird von der Gwp. zu *Armbrust* gestellt (ID. 1, 865 ff.), gehört aber von der Form her eher zum FaN *Armbruster* (AWWB 17, allerdings dort als Berner Familie bezeichnet) oder zu den Leuten, die eine Armbrust (< afrz. *arbalestre* < lat. *ARCUBALLISTA* ‘Bogenscheuder’) getragen haben. *Arm* hat hier ursprünglich nicht den Sinn von ‘Arm’, sondern von ‘Bogen’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 60).

Äärse

Äärse f., wohl Plural, kommt nur einmal vor: *t Äärse* (Saas-Almagell). Laut Gwp. handelt es sich um eine Ziegenweide, die ziemlich felsig und steil ist. Der Bach, an dem sich die Flur befindet, heisst auf LT *Almagellerbach*, auf 1:10000 *Leebach* (nach dem nördlich danebenliegenden Ortsteil *Lee*). Formal lässt sich der Beleg zu einem Plural *Äärse* ‘die hinten liegenden Gebiete’ zu schwdt. *Ars* ‘Arsch’ und wdt. *Aarsch, Äärs* (Saastal) ‘Gesäss, Hinterteil’ (ID. 1, 466 f.; GRICHTING 1998, 16) stellen. Das HL wird für die hinten liegenden Gebiete metaphorisch verwendet.

Ääschig

Ääschig m. ist nur einmal in Betten belegt. Historisch (1681 *Äschig*, 1735, 1756 *im Eschig*, 1839 *auf dem Eschig*) fehlt die Länge der Erstsilbe. Unklar ist, ob es sich um eine */-IG/-*Ableitung handelt oder nicht, und falls ja, welches Lemma die Ausgangsform bildet. Schwdt. *Äscha* II ‘Asche’ und wdt. *Äscha, Äschä* (Goms), *Äschu* ‘Asche’ (ID. 1, 565; GRICHTING 1998, 28) geht wegen der Kürze der betonten Silbe kaum; *Escha* f., *Eschä* ‘Goms’, *Eescha* (Lötschtal), *Esch* m. ‘Esche’ hat bei GRICHTING (1998, 73) kein offenes /ä/; hingegen hat ID. (1, 568 s. v. *Esch* I) eine ahd. Form *asch* m., die bestätigt ist. Es könnte

deswegen sein, dass *Ääschig* eine /-IG/- Ableitung (SONDEREGGER 1958, 503) ist, die zu den singularischen Stellenbezeichnungen gehört. Dann würde der Flurname 'der Ort, wo es Eschen hat' heissen.

Äätli

Äätli, bzw. *Äärtli* 'das bebaute Stück Land' ist nur in Oberwald belegt. Während FLNK *Ärtli* hat, notiert M. S. *ts Ober* und *ts Unner Äätli*. Die Namen befinden sich jedoch am gleichen Ort. Die Form legt einen Diminutiv nahe. ID. (1, 473 s. v. *Art* 'Pflügung, gepflügtes Land') kennt den Diminutiv nicht; das fehlende /r/ in den Belegen von M. S. lässt sich aus einer /r/-Tilgung bei Langvokal erklären. Inhaltlich befindet sich die Flur auf rund 2000 m, wo eine Bebauung möglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Gepflügt wurde in diesem Teil des Oberwallis jedoch nicht; Äcker wurden mit der Hacke umgegraben.

Das Urner Namenbuch dokumentiert ein historisches *Atlibutzen* m., gibt dazu jedoch keine Erklärung (URNB 1, 752).

Ab

Ab 'hinunter' ist zu schwdt. Adv. *ab* 'hinab, herab, den Abhang hinunter' (ID. 1, 29 f.) zu stellen. Da *ab-* auch als Verbpartikel (DUDEN GRAMMATIK 2005, Nr. 1061, S. 705) verwendet wird, kann es in Verbalsubstantiven des Typs *Abbruch*, *Abschlacht* usw. erscheinen; in einigen Fällen auch mit einem Nomen.

Belegt sind *der Abärg* 'die steile Alpe (abfallender Berg)' (St. Niklaus, LT *Abberg*, FLNK *Abbärg*) mit der Bedeutung von *Berg* als *Alpe*, dazu gehörend *der Abärggletscher* 'der Gletscher oberhalb des Abärg (steile Alpe)' (St. Niklaus; LT u. SK *Abberggletscher*, FLNK *Abbärggletscher*); der *Ober* und *Uner Abbode* 'der obere und der untere Abboden' (Mund), wobei wohl der abfallende Boden gemeint ist; *t Abbrucheu* 'die Abbruch-Eie (Aue im vom Wasser abgebrochenen Gebiet)' (Agarn, Leuk), die Aue ist heute von der Kantonsstrasse überbaut; *t Abräche* 'die Anbruchstellen für Lawinen oder Geröll' (Münster, auch FLNK); *zer Abschaaltu* 'bei der Abschaltstelle (Stelle zur Ableitung des Wassers)' (Visperterminen) ist zu *Abschalte*ⁿ f. 'Abzugskanal' (ID. 8, 1710) zu stellen, hier als Schleusenvorrichtung zum Ableiten des Wassers einer Wasserleitung (früher wohl *t Niwa* 'die Neue'), formal abgeleitet vom Verb *abschalte*ⁿ 'fliessendes Wasser ablenken, ableiten' (ID. 8, 714); mehrfach belegt ist *t Abschlacht* 'die Stelle, wo das Wasser abgeleitet wurde' (St. Niklaus und weitere sieben Gemeinden), das zu schwdt. *Abschlacht* als Flurname und wdt. *Abschlacht* 'Wässern (Beendigung)' (ID. 9, 21; GRICHTING 1998, 20; BELLWALD / WÜRTH 2006, s. v. *Abschlacht*) mit erweiterten Grundwörtern wie *Matta*, *Rüüs*

und *Tschugge*; *Abschlag* 'der Abschlag (laut Dokument Üewand (Magerwiese))' (1832, Saas-Balen), wohl eine Baumrodung; *t Abzweigig* 'die Abzweigung (Weggabelung)' (Grengiols), *am Abzügs Graben* 'der Graben, mit dem das Wasser abgezogen wird (wohl Entwässerungsgraben)' (1872, Eyholz).

Mit attributiven Adjektiven belegt sind *zum Grossu Abschutz* 'bei der grossen Abschluss-Stelle (wo Holz hinuntergelassen wird)' (Niedergesteln) mit dem attributiven Adjektiv *Gross* konstruiertes *Abschutz* zum Verb *abschiesse*ⁿ 'hinabwerfen' (ID. 8, 1378, Bed. 2b) und *der Gemeine Abrus* (Unterems); anders als im ID. (6, 1150) handelt es sich hier um eine Ableitung aus einer Wasserleitung, die der Gemeinde gehört. Das seltsame *die Gemeine Abschecht* (1731, Zeneggen) wird zu *Abschlacht* gestellt; es handelt sich laut Dokument um ein Stück Land, von dem unklar ist, ob es zu einer Wasserleitung gehört. *Ober Abbodo* und *Under Abbode* 'der obere und der untere abfallende Boden' (beide EK, Mund) und *t Oberi* und *t Unneri Abschlacht* 'der obere und der untere Teil der Abschlacht (Stelle, wo das Wasser abgeleitet wird)' (Leuk, auch LT) sind weitere Unterscheidungen. Komplexer sind *Gmeine Wasserabschlacht* 'die abgeleitete Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1730, Oberems) und *di Gieschsüüeabschlacht* 'die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird' (Hohtenn).

Sichere Belege mit *ab* als Adverb sind zu finden in zwei voneinander getrennten Namen *va Hinnerab* 'von hinten hinunter' (Bratsch, Gampel); gemeint sind Gebiete, die von der jeweiligen Gemeinde aus gesehen unten auf einer Hinterseite gelegen sind.

Abäss

Abäss ist lebendig als *ts Abäss* n., historisch als *Abbis* (1703), beide Ergisch, belegt. Die nächstliegende Erklärung ist ein Pflanzename, wörtlich 'Ab-Biss' (die Abgebissene) oder 'Ab-Ess' (die Abgegessene), genauer die *Blutwurz* (*POTENTILLA ERECTA*, cf. MARZELL 4, 1014; LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 254, S. 248–256 sind weitere Arten von *POTENTILLA* aufgeführt). Das ID. (4, 1693 f.) erwähnt *Ab-Biss* und *Tüfels-Ab-Biss* als Name für diese Pflanze; belegt auch für das Wallis. In Ermangelung einer besseren Hypothese ist davon auszugehen, dass der Pflanzename für das ganze Gebiet verwendet wurde.

ABC

ABC, auch *Abetze* 'ABC', ist belegt in *ABC Gufer* (Saas-Almagell) und *Abetzégufer* (Saas-Almagell; LT und FLNK *Ab Gufer*, SK *A B C Guffer*); die beiden Benennungen bezeichnen denselben Ort. Der Flurname ist zu *ABC* zu stellen (ID. 1, 1), dem Anfang des Alphabets im Deutschen.

Da schon SK (1879) den Flurnamen enthält, muss die Benennung älter sein. Dennoch ist die Motivation nicht klar: es scheint sich aber um eine grosse Fläche mit Steingeröll zu handeln, das einer ABC-Tafel gleicht, also einer Tafel für Kinder, die schreiben lernen sollen (GRWB 1, 18).

Abend

Abend 'Abend' ist im Oberwallis laut SDS 1, 61 in den Formen *Aabet*, *Aabut*, *Aabu*, *Aabun*, *Aabnt* und *Aabunt* vertreten und zu schwdt. *Aabend* (mit verschiedenen Formen), mhd. *âbent*, ahd. *âpand*, *âbant*, *âbunt* 'eig. der spätere Teil des Tages' und wdt. *Aabed*. *Aabäd* (Goms), *Aabnd* (Lötschtal), *Aabu* oder *Aabund* 'Abend' (ID. 1, 34ff.; GRWB 1, 22, 48; GRICHTING 1998, 15) zu stellen. In Flurnamen gibt der Name eine Lage oder eine Richtung an, die *Abendseite* f. ist die gegen Westen gerichtete Seite eines Berges, Gebäudes (BENB 1, 1, 2; GRWB 1, 26, 18).

Als Simplex findet sich nur einmal *Abendyn* 'der kleine Abend' (1760, Birgisch), wobei wohl ein westlich gelegenes Gebiet gemeint ist. Als Grundwort erscheint es nur in drei Belegen zu *Fiirabend* (Visperterminen, Saas-Almagell), wobei die Belege in Saas-Almagell insgesamt Bestimmungswörter zu *Loch* und *Weid* sind (siehe LK *Fiir*). Weitaus am häufigsten (rund 15 Belege) ist *Abend* als Bestimmungswort zu *Abe(nd)weid*, Plural *Abe(nd)weide*. Das Wort bezeichnet eine Weide, die sich meist in der Nähe des Stalls befindet und gegen sieben Uhr abends genutzt wird, auch die Weidefläche, die zur Abendfütterung auf den Alpen benötigt wird (ID. 15, 508; RÜBEL 1950, 84; SCHMID 1969, 156). Adjektive als Attribute sind in *t Gross Aabweid* 'die grosse Abendweide' (Ernen) und *t Beesch Aabweid* 'die böse (steile) Abendweide' (Oberwald) zu finden. In einigen Fällen kommt ein zusätzliches Bestimmungswort hinzu, das die betreffende Alpe oder den Besitzer angibt, z. B. *t Chummabweid* 'die Abendweide der Alpe Chumm' (Ulrichen) oder *Mauren Zschampigen Abentwejdt* 'die Abendweide des Moritz Tschampen' (1714, Binn), um nur zwei zu nennen.

Unklar ist *ts Aabuwasser* 'das Wasser (Bach) im Westen' (Unterems). Zweimal erscheint *Abubrod* 'das Abendbrot' (hier das Essen zur Abendzeit nach der Arbeit) in *Aabundbrodeggilti* 'die kleine Ecke, bei der das Abendbrot gegessen wurde' (Visperterminen) und der *Aabundbroodstei* 'der Stein, bei der das Abendbrot gegessen wurde' (Randa). *Abendbrot* bezeichnet nach ID. 'frugales Abendessen, meist aus Brot und Wein, ursprünglich nur aus Brot bestehend' (ID. 5, 952). In Saas-Grund, Saas-Almagell und Törbel wird auch die Viehfütterung *Morgenbrot* n. und *Abendbrot* n. genannt (RÜBEL 1950, 84). Nicht ganz klar sind *Abenberg* (1310, Saas-Balen; 1305 Stalden) 'der gegen Westen gelegene Berg' (?) und

Abenlende (1304, Bürchen; 1307 Eischoll), von dem unklar ist, ob es überhaupt das HL ABEND enthält und welches der zweite Teil des Namens ist. Zu vermuten ist, dass es eher zu *Abländsch* 'abländisch, abgelegen' (ID. 1, 42) zu stellen ist; das ist aber auch unsicher. BENB (1, 1, 3 s. v. *Abländschen*) macht klar, dass der Ortsname zum frz. *avalanche* 'Lawine' gebildet wurde und ursprünglich nichts mit *abländsch* zu tun hat.

Äbermund (PN)

Äbermund ist ein PN, der lebend in Termen als *Äbermund* (FLNK) und als *ts Ober* und *ts Unner Äbermund* 'der obere und der untere Teil (des Gutes) des Ebermund' belegt ist; der Artikel *ts* ist hier wohl ursprünglich ein Genitiv. Historisch kommt der Name als *im Ebermundt* (1711, Mörel) vor. FÖRSTEMANN (1, 444) kennt *Ebermund*.

Abex

Abex 'bei der Wiese des Abel' ist nur einmal als *eyz abex* (1361, Leukerbad) belegt. Es handelt sich um ein frpr. Wort im Plural, wie die Präposition *eyz* und das /x/ am Ende zeigen; dieses ist schreibsprachlich. Am nächsten kommt dem Flurnamen der Eigenname *Abel* (GPSR 1, 45; MEYER 1914, 26).

Äbi

Äbi f. ist zu schwdt. *Äbi* f. als Name zur Bezeichnung von 'Nutzungsland von einer gewissen Lage, Schattenhang' (ID. 41 f.; ZINSLI 1984, 556 und 602; LUNB 1, 1, 27) zu stellen. Wahrscheinlich ist der Name durch Weiterbildung des Adverbs *äb-* 'hinab' mit /-i/-Suffix entstanden (zu weiteren Vorschlägen siehe LUNB 1, 1, 27). Wir geben den Namen einfach als 'Abhang' wieder. Rund 160 Flurnamen sind mit dem HL gebildet; keiner von ihnen befindet sich jedoch im Bezirk Leuk. Soweit Bemerkungen vorliegen, werden schattige, wenig besonnte Stücke Land so benannt; in einigen Fällen scheint der Name zum Adjektiv *äbu*, *äbä* (Goms), *äbm* (Lötschtal) 'eben (hier: ebenes Stück Land)' (GRICHTING 1999, 22) gestellt zu werden, was aber nur für das ähnliche HL ÄBNET (ebenes Stück Land) gilt.

Das Simplex im Singular ist lebend als *t Äbi* (Blitzingen und weitere zwanzig Gemeinden) belegt, *Äbi* ist in Visperterminen und Eggerberg belegt, sowie in Randa, Saas-Balen und Törbel (je FLNK) und Zermatt (LT). Nur einmal ist ein anderes Genus vertreten: *ts Äbi* (Visperterminen), wo vermutlich ein Diminutiv angenommen wird. Bei den lebenden Belegen ist *in der Äby* (Glüringen) selten, aber historisch erscheinen *jn der Ebin* (1391 u. später, Reckingen) und *in der Ebi* (1695 u. später, Ausserberg) in verschiedenen Schreibweisen häufig. Selten ist einfaches *Ebyn* (1307, Stalden und weitere).

Das Simplex im Plural erscheint als *t Äbinä* (Ferden), *Äbine* (FLNK, EK, Eggerberg), *t Äbini* (Staldenried) und *in den Ebinun* (1542, Mund). Hier könnte die Nähe zum Nomen *Äbni* 'Ebene' (GRICHTING 1999, 19) eine Rolle spielen.

Der Diminutiv im Singular ist als *Äbeli* (FLNK, Ried-Brig), *ts Äbili* (Naters, Zwischbergen) und *Äbili* (FLNK, Randa) belegt. Der Plural fehlt, soweit erkennbar.

Attributive Adjektive zum HL sind *ts Chlei Äbeli* 'der kleine Abhang' (Randa), (*durch*) *die Dicken Ebin* '(durch) den dicken (=dichten) Abhang' (1315 u. später, Visperterminen), *jn der Jndren äbin* 'im inneren Abhang' (1607, Baltschieder), *t Inner Äbi* 'der innere (taleinwärts liegende) Abhang' (Randa), *im Lenggen Ebilli* 'im langen kleinen Gut am Abhang' (1542, Mund), *das Mittel Ebilli* 'das mittlere kleine Gut am Abhang' (1542, Mund), *t Ober Äbi* 'der obere Teil des Abhangs' (Embd und weitere sechs Gemeinden, teilweise historisch), *t Under Äbi* 'der untere Teil des Abhangs' (Ferden, zwei Belege), *Undri Äbi* (FLNK u. LT, St. Niklaus), *t Unner Äbi* (Embd, Staldenried), *die Vndren äbi* 'der untere Abhang' (1587, Grächen), *in der Aüsren Ebi* 'im äusseren Abhang' (1820, Eggerberg), *t Wiiss Äbi* 'der weisse Abhang' (Randa), *t Wilt Äbi* 'der wilde (unfruchtbare) Abhang' (Baltschieder, St. Niklaus).

Vorangestellte Genitive finden sich in *ts Aadisch Äbi* 'der Abhang der Familie des Aadi (Adrian, Adolf)' (Eggerberg), *Bigisch Äbi* 'der Abhang des Big / der einer Büchse gleicht' (Mund), *ts Bobmisch Äbi* 'der Abhang des Bodmi (Imboden)' (Randa), *ts Niggisch Äbi* 'der Abhang des Niggi (Nikolaus)' (Visperterminen), *ds Saagisch Äbi* 'der Abhang des Sägers (Berufsbezeichnung oder Übernahme)' (Eggerberg), *tsch Schalisch Äbi* 'der Abhang der Familie Schaller / beim Schali' (Eggerberg). Eggerberg ist hier mehrfach vertreten; mit dem Genitiv kann auf den Besitzer Bezug genommen werden.

Als Grundwort bildet das HL eine Reihe von zweigliedrigen Komposita: *Alberebin* 'der Abhang mit Alber (Pappeln)' (1551, Zermatt), *di Baltschiederäbine* 'die Abhänge, die den Baltschiedern gehören' (Eggerberg), *di Bladäbi* 'der Abhang beim Gebiet Blatten (Felsplatte)' (St. Niklaus), *Blasiäbi* 'der Abhang im Bereich Blaasi (wo es viel windet)' (FLNK, Täsch), *di Bockäbi* 'der Abhang unterhalb der Blockflüe (Fluh, wo Böcke weiden)' (St. Niklaus), *t Chalberäbi* 'der Abhang für die Kälber' (Zermatt), *t Chalchäbini* 'die Abhänge mit Kalk' (Visperterminen), *t Findneräbine* 'die Abhänge, die den Leuten von Finnen (Weiler von Eggerberg) gehören' (Eggerberg) und andere mehr. Einmal bildet ein Adjektiv das Bestimmungswort: *Mieschigäbi* 'der Abhang mit Moos' (FLNI, St. Niklaus). In zwei Fällen ist unklar, was genau gemeint ist: *t Fugsäbi* 'der Abhang der Familie Fux / wo

es Füchse hat' (Eisten), *Fuxeäbi* 'der Abhang der Familie Fux / wo es Füchse hat' (1830, Grächen). Komplexere Belege sind etwa *t Kiebobmuäbi* 'der Abhang bei den Chiebodme (Kühböden)' (Randa), *t Hobalmuäbi* 'der Abhang beim Gebiet der Hobalmu (des hohen überhängenden Felsen)' (Randa), *t Höuschbieläbi* 'der Abhang beim Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen' (St. Niklaus) und andere.

Als Bestimmungswort tritt das HL, manchmal mit auslautendem /n/, in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Bäärg*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gassa*, *Haalta*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Hooru*, *Licka*, *Löüb*, *Matta*, *Rigg*, *Rufina*, *Schluocht*, *Tola*, *Tossu*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Unklar sind *der Äb(e)ritz* (Blatten, LT *Äbriz*) mit den dazu gehörenden *dr Äb(e)ritzgrad* und *ts Äb(e)ritzläger*, sowie *der (e)Reschtinäb(e)ritz* (Ferden) und *t Chummunäb(e)ritz* (Ferden, unklar, wohl Plural). Die Deutung 'begraster Bergabhang' löst den Namen in die HLL *ÄBI* und *RITZ* auf. Klar ist, dass das inlautende Schwa ein vokalischer *r*-Vorschlag ist; das Kompositum ist dann als Verbindung von *Äb* und *Ritz* zu verstehen. Der erste Bestandteil könnte auch zum Adjektiv *äbe* 'eben' passen, doch gibt GRICHTING (1999, 17) *äbm* für das Lötschental, sodass das HL *ÄBI* als näher liegend gelten kann. Unklar ist weiter auch das 1861 in Glis belegte *Eblaüb Graben*; hier könnte es sich auch um eine Kurzform zu *Eb-heuw-laub* 'Efeu' (HEDERA HELIX, cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 950) handeln. Das in Reckingen belegte *ts Äbilöb* 'das Laub bei der Äbi (Abhang)' (LT *Äbilöüb*) meint dagegen sicher ein Gebiet namens *Löb* 'Laub' bei der *Äbi* 'Abhang'. Komplexere Fälle sind etwa *ts Ober* und *ts Unner Bigschäbi Wägilti* 'der obere und der untere kleine Weg zur Bigschäbi (unklar)' (Mund), wo *Bigschäbi* sowohl 'der Abhang des Big' wie 'der Abhang, der einer Büchse gleicht' meinen kann.

Eine Ableitung auf /-ERRI/ für Wasserleitungen ist in *t Äbinerri* 'die Wasserleitung, die durch die Äbine führt (LT *Laldner Suon*)' (Eggerberg) belegt, die historisch auch für Baltschieder (1549 u. später) bezeugt ist.

Abign

Abign ist in Greich historisch belegt als *in bj Abign Grenchenn* und *Zabigo Grenchen* (beide 1570). In beiden Belegen ist *Abig* enthalten. Es kann sich um einen allerdings nicht belegten FaN *Abig* handeln, oder um die Leute, die in der *Abi* (Abhang) wohnen. Weiter kann *Grenchen* hier für den Gemeindevamen *Greich* oder für das Appellativ mit der Bedeutung 'Kornspeicher' stehen. Ohne weitere Belege kann die Deutung nicht gesichert werden.

Äbnet

Äbnet n. 'ebenes Land' ist zu schwdt. *Ebnet*, *Ebnat*, *Ebnit* m./n./f. 'flaches Land, Fläche, welche eine Abdachung unterbricht, also in einer relativen Höhe gelegener Ort' und wdt. *Äbni*, *Äbmi* (Lötschtal) 'Ebene' (ID. 1, 46, BENB 1, 1, 54 f., SONDEREGGER 1958, 524; GRICHTING 1998, 19 zum HL ÄBNI) zu stellen, eine Ableitung zum Adjektiv *äbe* 'eben'. Häufig ist eine Assimilation zu *Äbmet* zu finden, vor allem im Goms; zu unterscheiden ist das Lemma vom ähnlichen *Äbi* 'Abhang', das zum Adverb *ab* zu stellen ist. Das Goms weist deutlich am meisten Belegstellen (rund 70 von rund 140) auf, gefolgt von Östlich Raron; in den übrigen Bezirken ist die Anzahl gering, aber es sind alle Bezirke vertreten.

Das Simplex ist in der geschriebenen Form *Ebnet*, sonst als *Äbmet* oder *Äbnet*, manchmal mit offener unbetonter Silbe, sehr häufig. Plurale vom Typ *Äbmete* oder *Ebneten* sind seltener; sie sind wohl als Kollektive 'mehrere ebene Stücke Land' zu verstehen. Diminutive im Singular sind *Äbmeti*, *Äbmetgi*, *Äbnetji*, *Ebmetli* (1803, Ernen); der Plural ist nur einmal belegt: *t Äbmetjini* (Steinhaus).

Häufig, vor allem im Goms, findet sich eine relative Lagenangabe vom Typ *ts Ober* und *ts Unner Äbmet*; oft neben dem Simplex *Äbmet*. Selten sind Plurale betroffen, wie *Uneräbmete* (Blitzingen) oder *t Undru Äbnete* (Termen). Andere attributive Adjektive sind selten: *das Fins-tere Ebmet* (1848, Oberwald), *ts Leng Äbmet* (Münster), *zen Nydren Ebmeten* (1406, Blitzingen), *ts Still Äbmet* (Mühlebach), *in das Still=Etmet* (1851, Ernen). Komplexer sind die beiden Belege *des Jnneren Ebnet Theils* (1840, Embd) und *des Äusseren Ebnet Theils* (1840, Embd), beide wohl zu lesen als '(Besitzer) des Teiles des inneren / äusseren Ebnet (ebenes Land)'.

Als Grundwort verbindet sich *Äbnet* mit Genitiven oder Bestimmungswörtern wie in *t Borteräbmete* 'die ebenen Grundstücke der Familie Borter' (Ulrichen), *Elso Ebnet* 'das Ebnet (ebenes Land) des Elso / der Elsa' (1726, Ried-Mörel), *im Elsen=Ebnet* (1835, Bitsch), *in Elsen Ebnet* (1734, Mörel), vermutlich alle das gleiche Gut betreffend, *ts Fouetschäbmet* 'das Ebnet des Follet' (Bellwald, unklar), *inn Geroldigo Ebnet* 'im ebenen Land der Leute des Gerold / der Familie Gerold' (1725, Naters), *Gerolds Ebnet* 'das ebene Land des Gerold' (1651, Bitsch, mit späteren Varianten), beide wohl das gleiche Gut betreffend, *üf ts Ligsch Äbmetgi* 'auf dem kleinen ebenen Land / auf dem ebenen Land des Ligg' (Münster, unklare Konstruktion), *Oyst Ebnette* 'das ebene Land beim Eist (Schafstall) (1320, Termen, mit späteren Varianten bis 1381).

Das Lemma tritt als Bestimmungswort auf, meist zu Grundwörtern, die eine Flur bei einem *Äbnet* betreffen.

Die Grundwörter sind: *Acher*, *Alpa*, *Bode*, *Brunne*, *Gassa*, *Grabe*, *Haalte*, *Matta*, *Schleif*, *Stadel*, *Stutz*, *Wald* und *Wase*.

Komplexere Konstruktionen sind z. B. *t Unner Äbmet-matte* 'die untere Wiese beim Ebnet (ebenes Land)' (Reckingen) oder *die Ebnetmatta Dirringo* 'die Wiese beim Ebnet (ebenes Land) der Familie Dirren' (1504, Bürchen).

Einen Sonderfall stellt die Form *ts Ober* und *ts Un(d)er Abmät* (Wiler) dar, ersteres bei FLNK als *Obers Äbmät*, und das dazugehörige *zischänn Äbmäten* 'zwischen den Ebnet (ebene Stücke Land)'. Die Form *Abmät* scheint eine idiosynkratische Veränderung des sonst überall belegten *Äbmät* zu sein.

Äbni

Äbni f. ist zu schwdt. *E(e)bni*, *Ebeni* f. 'Fläche, Talgegend', ahd. *ēbanī* und wdt. *Äbni*, *Äbmi* (Lötschtal) 'Ebene' (ID. 1, 46; GRICHTING 1998, 19) zu stellen.

Belegt ist das Simplex im Singular nur historisch als *in der Ebnj* 'in der Ebene' (1700, Eggerberg).

Als Grundwort kommt es in *t Lochäbni* 'die Ebene beim Loch' (Hohtenn) vor, laut Gwp. früher eine Siedlung.

Das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita haben *t Äbniflüe* 'die ebene Fluh (Gipfelname, FLNK *Äbni Flüe*, LT *Äbeni Flue*, SK *Ebnefluh*)' (Fieschertal), *t Äbnimatte* 'die ebene Wiese' (Ausserbinn, LT *Äbnimatt*, SK *Ebene Wiesen*); am gleichen Ort liegt *t Äbnimatta* 'die ebene Wiese' (Ernen). Die übrigen Belege sind komplexer: *der Äbneflüegletscher* 'der Gletscher bei der Äbniflüe (ebene Fluh)' (Fieschertal), *ts Äbneflüejoch* 'das Joch bei der Äbniflüe (ebene Fluh)' (Fieschertal, SK *Ebnefluh Joch*) und *Äbni Flüefirn* 'der Firn bei der Äbni Flüe (ebene Fluh)'. Zu verwandten Belegen vgl. HL ÄBNET.

Abraham (PN)

Der Name des alttestamentlichen *Abraham* (Stammvater Israels) kommt nur einmal vor in *ts Aberhamsch Schoos* 'des Abrahams Schoss' (Greich). Gemeint ist hier ein schönes Gebiet, das so sicher und gut aufgehoben ist, wie der arme Lazarus im Schoss des Abraham nach der Erzählung im Lukasevangelium (Lk 16, 19–31).

Äbu

Äbu 'eben' ist als Adjektiv belegt und meint in Flurnamen flache Flächen. Das Adjektiv tritt als lebendes Attribut oder als Bestimmungswort normalerweise mit /ä/ auf; als historisches Attribut oder Bestimmungswort erscheint es mit /e/. In beiden Fällen ist es als attributives Adjektiv auch mit der Endung /-nd/ belegt. Zu stellen ist

es zu schwdt. Adj. *eben*, *ä(ä)ben*, ahd. *ëpan*, mhd. *ëben*, wie nhd. 'eben, geebnet, flach' und wdt. *äbu*, *äbä* (Goms), *äbm* (Lötschtal) 'eben' (ID. 1, 43; GRICHTING 1998, 22)).

Bezeugt ist es in lebenden Belegen wie folgt: *ts Äbehee* 'die hochgelegene Ebene' (Fieschertal, auch FLNK; FLNK, Ernen; Steinhaus), *t Äbelecher* 'die ebenen Löcher' (Binn), *Äbuland* 'das ebene Land' (FLNK, Bürchen)', *der Äbunacher* 'der ebene Acker' (Unterbäch, auch FLNK; auch Filet und Hohtenn), *ts Äbuneggi* 'die kleine ebene Ecke' (Mund), *Äbunä Weg* 'der ebene Weg' (FLNK, Erschmatt). Die Form mit /-nd/ erscheint in *ts Äbend Bärjgi* 'das ebene, kleine Berggebiet' (Binn), *der Äbund Stei* 'der ebene Stein' (Mund) und *der Äbund Wäg* 'der ebene Weg' (Niedergesteln, FLNK *Äbunde Wäg*).

Die historischen Belege zum Adjektiv enthalten jeweils *eben* und *ebend*: *Eben Acker* 'der ebene Acker' (1200, Binn), *jm Ebennen Acher* 'im ebenen Acker' (1567 u. später, Betten; 1567, Greich; 1570, Mörel), *in der Ebenen Bodinen* 'auf dem ebenen Boden' (1844, Naters; der Plural ist unkar), *im Ebenen Wald* 'im ebenen Wald' (1701, Gampel), eine Form mit anlautendem /h/ ist wohl romanisch: *Hebene Wege* 'der ebene Weg' (1200, Binn). Mit auslautendem /-nd/ erscheinen *zum Ebenden Weg* 'zum ebenen Weg' (1771, Hohtenn), *zum Ebenden Zuggen* 'beim Fels mit der Ebene' (1540, Embd).

Als Bestimmungswort tritt das HL wie folgt auf: *Ebenaker* 'der ebene Acker' (1277, Lalden), *im Ebenacher* 'der ebene Acker' (1691 u. später, Steg), *der Ebenberg* 'der ebene Berg' (1525, Grächen). Eine Ableitung auf /-i/ ist *die Ebenbergerrj* 'die Wasserleitung, die vom / zum Ebenberg führt' (1634 u. später, Eisten).

Eine weitere romanische Form ist wohl *illis de Hebenecen* 'von den Leuten von der) Ebenecke' (1254, Naters).

Mit einem weiteren Adjektiv ist belegt *aüff den Obren Ebenhee* 'auf dem oberen Teil der ebenen Höhe' (1680 u. später, Fieschertal) und mit einer Erweiterung *die Ebenackerwasserleite* 'die Wasserleitung vom / zum ebenen Acker' (1838, Mörel).

Lateinische Formen sind: *super planum collem* 'auf dem ebenen Hügel' (1650, Salgesch) und *apud planum lapidem* 'bei dem ebenen Stein' (1475, Visp). Beide Belege sind lateinisch und möglicherweise keine Namen, sondern Appellativa.

Acher

Acher und seine Ableitungen sind sehr häufig (rund 1700 Namen). Zu stellen ist das Lemma zu schwdt. *Acher*, *Acker* m., ahd. *achar*, mhd. *acker*, Pl. *Ächer*, *Äcker*, *Achere*, *Achre*, Dim. *Ackerli* und *Ächerli*, wie nhd. 'Acker, abgegrenztes Stück Pflugland, angepflanztes oder zur Anpflanzung bestimmtes Stück Land, bes. Saatfeld' und wdt. *Acher*, *Achär* (Goms), *Achr* (Lötschtal), *Achär*

'Acker' (ID. 1, 66 ff.; GRICHTING 1998, 22). Die Häufigkeit von *Acher* erklärt sich aus dem bäuerlichen Alltag: auf Äckern werden Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Flachs und Hanf und weitere Pflanzen angebaut. MONHEIM (1955) zeigt übersichtsartig die verschiedenen Systeme der Ackernutzung je nach Höhenstufe und Feuchtigkeit mit Fruchtwechsel (Wintergetreide, Sommergetreide, Gerste und Roggen, Kartoffeln), Brachen und Wechselwirtschaft (Wiesen). Bearbeitet wurden die häufig steilen Äcker von Hand mit der Haue; gepflügt wurde selten. Häufig sind Plurale zu finden, weil die Ackerflächen verschiedenen Besitzern gehörten (teilweise bedingt durch die Realteilung im Erbrecht). Je nach Lage der Gemeinden sind *Acher*-Namen unterschiedlich häufig. Im Talgrund des Rottens unterhalb von Brig/Naters, der bis zu Rhonekorrektur Mitte / Ende des 19. Jahrhunderts praktisch Überschwemmungsgebiet war, fehlen solche Namen weitgehend.

Als Simplex im Singular wird *Acher* eher selten gebraucht; häufiger sind Plurale *Achra* / *Achru* / *Achre*, manchmal mit Präpositionen wie *Zen* oder *Uf*. Die häufigsten Diminutive sind *Acherli* und *Acherlini* (Pl.), die aber selten als Simplizia belegt sind, genau so selten wie die 'rückgebildeten' Formen *Achi* und *Achini* (Pl.) Verglichen mit der Menge der Belege sind beide Typen wenig vertreten.

Meistens wird *Acher* als Grundwort gebraucht; dann entweder mit einem begleitenden Adjektiv (z. B. *der Chrumm Acher*, *der Leng Acher*, *der Gross Acher*) oder als eigentliches Kompositum mit einem Adjektiv wie *Chrummacher*, *Lengacher*, *Grossacher*. Komposita sind im Übrigen sehr zahlreich und bezeichnen den Ort (*Hofacher*, *Hüsacher*, *Milacher*), angebaute Pflanzen (*Weizacher*, *Gärschtacher*, *Boonacher*, *Kabisacher*, *Chleechacher*), Geländeeigenschaften (*Chummacher*, *Schleifacher*, *Grabunacher*, *Chiacher*), Formen (*Schlusselacher*, *Spitzacher*), Besitzer (*Chirchunacher*, *Schitzunacher*), benachbarte Gebäude (*Stadelacher*, *Chapilluacher*), Wegkreuze oder Kreuzungen (*Chrizeracher*), Bäume (*Eschacher* (teilweise wohl zu *Esch* 'Saatfeld')), *Tannacher*, *Waldacher*, *Birchacher*, *Haselacher*), Familien- und Personennamen, manchmal mit Genitivkonstruktionen (*Lamjenacher*, *Lampertsacher*, *Maartigsch Acher*, *Perrigo Acher*) und Besitzernamen wie *Pfaffenacher* (wo es unklar ist, ob der FaN *Pfaffen* oder das Besitztum des Pfarrers oder der Kirche gemeint ist), Rechtstermini (*Pfandacher*, *Pfrüemacher*) und andere. Ganz unklar ist, was jeweils mit Tiernamen wie *Fuggsacher*, *Geissacher*, *Schafacher*, *Wolfacher* gemeint ist, und im Fall von *Rosacher* kann oft nicht entschieden werden, ob es um Pferde oder *Roossen* (Röstplätze für Hanf und Flachs) geht. Wie auch sonst

üblich, können solche Namen mit *Unner* oder *Ober* modifiziert sein, doch in relativ wenigen Fällen.

Acher als Bestimmungswort ist sehr selten, am häufigsten ist *Achermatta*.

Es gibt natürlich auch komplexere Namen, in denen *Acher* vorkommt, etwa *Acherstadolwäggi* (Staldenried), *Fuggsgrabuachra* (Hohtenn) oder *Chapfacherschleif* (Visp).

Besonders erwähnt seien drei Fälle mit unterschiedlicher Problematik: der *Hooschtiunacher* (Leuk) (mit Erstbetonung) ist als 'der Acker, dessen Ertrag für das Backen von Hostien verwendet wird' zu verstehen; das erklärt sich nicht nur aus den Angaben der Gwp., sondern auch aus der Erstbetonung. Die Belege *Mälachji* 'Signal' und *Ritzumälachji* 'Signal bei den Ritzen' (beide Staldenried und beide auf weit über 2000m) sind nicht zu *Acher*, sondern zu einem uns bislang unbekanntem *Mälach* 'trigonometrisches Signal zur Höhenmessung' zu stellen. Schwierig bleibt auch *t Weizäggrä* (Zwischbergen). Die historischen Belege dazu (1660 *weitzakren*, 1672 *weizachra*) legen eine Interpretation als 'Acker' nahe – wenn aber die lebende Form so stimmt, wie sie notiert wurde (in Einzelfällen hat M.S. *velare Fortis* statt *Afrikata* notiert), müsste ein italienischer Einfluss angenommen werden. JORDAN (2006, 282) notiert aber *Weizachra* (mit der Bemerkung, dass diese Bezeichnung für die spätere Kapelle Sankt Jakob und Anna geläufig war) und *Weizacherüawand*.

Achermann (FaN)

Achermann (FaN) ist ein FaN, der in *in Achermaas Acher* 'im Acker der Familie Ackermann' (1796, Gampel) belegt ist. Der FaN ist in der Schweiz weit verbreitet; in den FaN des FGA (Forschungsinstitut zur Geschichte der Alpen) ist der Name zweimal notiert. Alt belegt ist jedoch der FaN *Amacker* (AWWB 7). Die späte Erwähnung in den Quellen deutet auf *Achermann* hin.

Adam (PN)

Adam (PN) ist nur 1786 in Birgisch als *im Adamlein* 'im (kleinen Gut) des Adam (PN)' (Birgisch) belegt, einem Diminutiv zum PN *Adam* (ID. 1, 85).

Adelese (PN)

Adelese (PN) ist nur historisch belegt als *Adelese* (1320, Törbel) und *Adlese Mata* 'die Wiese der Adelese' (13. Jh., Stalden). Der PN ist als *Adeliza* (BACH ³19178b, 55) bekannt; BACH führt ihn dort mit SCHRÖDER auf eine Kurzform von *Adelheid* zurück. Diese Kurzform dürfte auch dem PN *Adelese* zu Grunde liegen.

Adelheit (PN)

Adelheit ist ein weiblicher PN *Adelheit, Adelheid* (FÖRSTEMANN 1, 169). Er ist zweimal belegt als *Adelheyt Rütty* 'das gerodete Gebiet der Adelheit' (1300, Baltschieder) und *Adelheyt Rütty* 'das gerodete Gebiet der Adelheit' (1302 u. später, Visp). Die Belege betreffen vermutlich die gleiche Flur.

Adelhelm (PN)

Adelhelm ist ein männlicher PN *Adelhelm* (FÖRSTEMANN 1, 172). Er ist nur belegt in *Adelhemsmatton* 'die Wiese des Adelhelm' (13. Jh., Visperterminen).

Adil

Adil ist nur als Bestimmungswort in *t Adiltschugge* 'die Adil-Felsen' (Gampel) und *ts Unner Adilwäggi* 'der untere kleine Weg bei den Adil-Tschuggen' (Gampel) belegt. Zu vermuten ist, dass *Adil* hier den Adler meint, vgl. mhd. *adel-are* 'Adler'. Sonst ist das HL ADLER oder AAR. Gemeint wären dann Felsen mit Adlern und der untere Weg dorthin.

Adler

Adler m. ist als *Aar*, wie schon GRWB (1, 5 s. v. *Aar*) ausführt, „des Adlers echter Name“, während *Adler* sich aus *adel-are* entwickelt hat. Im Wallis sind *Aro m.* oder *Ari n.* dialektale Ausdrücke (RÜBEL 1950, 106); *Adler* deutet auf späte Benennung hin. Das Lemma ist zu schwdt. *Adler m.* 'Lämmergeier; grosser Raubvogel' zu stellen (ID. 1, 90; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 17); GRICHTING (1998, 23) verzeichnet *Adler* und *Ari* beim gleichen Wörterbucheintrag. Als Simplex mit Präposition ist belegt *bim Adler* (Simplon). Es handelt sich um ein 1943/1944 erstelltes Mahnmal zur Grenzüberwachung auf dem Simplon während des zweiten Weltkriegs. Das über acht Meter hohe Denkmal wurde vom Berner Erwin Friedrich Baumann, Architekt und Bildhauer, aus Granitblöcken aus der Gondoschlucht erstellt.

In weiteren Namen ist *Adler* Bestimmungswort, so in Zermatt beim Namennest *Adlerhore, Adlergletscher* und *Adlerpass* (dieser auch Saas-Almagell). Die *Adlerflüe* (Oberems, Turtmann) und die *Adlerspitza* (Niedergesteln) sind hochgelegene Flühe und Felsspitzen. In Turtmann ist historisch auf Latein 1417 von einem Ort *in prato de aquilla* die Rede, was sich übersetzen lässt als 'die Adlerwiese', obwohl unklar ist, ob der Name wirklich deutsch oder doch romanisch ist; im frühen 15. Jahrhundert ist Turtmann vermutlich deutsch, kann aber auch zweisprachig gewesen sein.

Ado

Ado ist als *der Ado* (Ried-Brig) belegt. Die historischen Belege haben 1650 und 1702 *im Aden*, 1723 *úfm Adún*, 1744 *am Aden*, 1796 *auf dem Aden*. FLNK *Ado* und LT *Ado* zeigen ein Gebiet nördlich von Brey. Der Flurname *im Ade* ist in Altstätten (SG) belegt (WWW.ORTSNAMEN.CH s. v. *ade*), allerdings ohne Deutung. Vermutlich liegt den beiden Flurnamen ein PN wie *Adam* zu Grunde. Allerdings wird nicht ein Genitiv wie in *ts Aadisch Äbi* 'der Abhang des Familie des Aadi (Adrian, Adolf)' (Brig) verwendet, sondern der Name von Land, das dem *Adam* gehörte. Die Deutung ist aber unsicher.

Adolf (PN)

Adolf (PN) ist zum Taufnamen *Adolf* (ID. 12, 1731 s. v. *Dolf*) zu stellen. Belegt ist nur ein vorangestellter Genitiv in *ts Adolfsch Matta* 'die Wiese des Adolf' (Baltschieder). Der Besitzer oder Nutzer der Wiese ist nicht bekannt. FORSTEMANN (1, 1640 ff.) kennt mehrere PNN, die zu *Adolf* gehören.

Affolter

Affolter m. ist zu schwdt. *Affolter* m., ahd. *apfoltera* f., mhd. *apfalter*, *affalter* m. 'Apfelbaum', jetzt nur noch als Orts- und Familienname (ID. 1, 106) zu stellen. Belegt ist es nur noch historisch als *jm Affolter* 'im Gebiet mit Apfelbäumen' (1569, Staldenried), *in der Affoltra* 'im Gebiet mit Apfelbäumen' (1753, Feschel, später Plural), *Affoltern* 'das Gebiet mit Apfelbäumen' (1547, Blitzingen), *von der Affoltern* 'vom Gebiet mit Apfelbäumen' (1580, u. später, Glis), *die Affoltra* 'das Gebiet mit Apfelbäumen' (1448 u. später, Naters), *in der Affoltron* 'im Gebiet mit Apfelbäumen' (1399 u. später, Ried-Brig), *die Affoltra* 'das Gebiet mit Apfelbäumen' (1475 u. später, St. Niklaus). Komplexer ist *Affolger Matte* 'die Wiese im Gebiet mit den Apfelbäumen' (1857, Ried-Brig) (bei *Affolger* handelt es sich wohl um einen verschriebenen Beleg).

Einen Diminutiv findet man in *das Ober und Under Affolterli* 'das obere und das untere kleine Gebiet mit Apfelbäumen' (1796, Ried-Brig).

Affreton

Affreton ist nur belegt als *jn der Affreton Matton* (1345, Gampel). Es handelt sich um ein attributives Adjektiv, das wahrscheinlich zum Adjektiv *after* 'der /die / das hintere' (ID. 1, 124; Genera von IW.) zu stellen ist. Ein auslautendes /t/ ist laut Anmerkung im ID. „angeschweisst“. Der Beleg meint wohl einfach 'in der hinteren Wiese'.

Äfnet

Äfnet 'flaches Land' ist unklar, selbst das Genus kann sowohl f. wie n. sein. Belegt ist das HL nur in *t Schipf-äfnet* (Hohtenn), wobei die phonetischen Form *tsch Schipfäfnet* lautet, also eher ein Neutrum meint. Der erste, nebenbetonte Teil des Kompositums ist das HL SCHIPFA 'überhängender Fels'; der zweite, hauptbetonte Teil ist *Äfnet*. Die Endung /-ET/ lässt sich zum ahd. /-ÖDI/, /-ÖTI/ (SONDEREGGER 1958, 524) stellen, wohl zu *ëban* 'eben', also insgesamt *Ebnet* 'flaches Land' (ID. 1, 46). Der Wechsel von /b/ zu /f/ ist nicht unmöglich (vgl. *Schwebel* vs. *Schwefel*, ID. 9, 1725), aber im Wallis u. E. kaum belegt. In der Beschreibung wird es als „Allmein, Felsen“ beschrieben; das dürfte der Deutung 'flaches Land beim überhängenden Felsen' entsprechen.

After

After Adj. 'hinter' ist zum schwdt. Adj. *after* 'nachfolgend, nachherig; der andere, hintere', ahd. *afar*, mhd. *after* (ID. 1, 124) zu stellen und im ID. für das Wallis belegt. WIPF (1910, 62) kennt *after* zeitlich als 'später' und als Präposition 'durch'; RÜBEL (1950, 20) als Adjektiv 'hinter'. ZINSLI (1984, 423) nennt für Gressoney einen Beleg *After Yaz* 'der hintere Jatz (Lageplatz für das Vieh)' aus dem 18. Jahrhundert, allerdings ohne Deutung. Das Nomen *After* wird in GRWB (1, 185) als *After* m. 'Podex (Hintern)' und *After* n. 'der hinterbleibende, schlechtere Teil' unterschieden, ist aber im ID. nicht erwähnt. Das in Grengiols mehrfach belegte *After* f. 'die After (Gebiet hinter dem Dorf)', auch *Tafter*, ist in keinem Wörterbuch belegt; zu vermuten ist, dass hier ein feminines Nomen wie z. B. *Matte* erspart wurde. Aus lautlichen Gründen werden alle Belege unter dem HL AFTER (mit Ausnahme des HL AFFRETON) aufgeführt.

Als attributives Adjektiv erscheint *After* vor allem mit dem Nomen *Matta* 'die hintere Wiese', beide mit Variationen in acht Belegen. Weitere Nomina sind: *Bach*, *Fad*, *Langgse*, *Mittag*, *Tanna*, *Wald*; Komposita: *Weizacher*, *Mannmahd*. Das Adjektiv ist vor allem im Bezirk Visp belegt; gänzlich fehlt es aber nur im Bezirk Leuk.

Am Affter (1763, Mörel) meint wohl einen hinteren Teil des Dorfes; eventuell auch eine Geländeform, die sonst als *Arsch* erscheint.

Neben *After* f. und *Tafter* f. (Grengiols), letzteres mit agglutiniertem Artikel, finden sich am gleichen Ort *die Affter* (1668) 'die Wasserleitung zum Gebiet After', *der Afterwald* 'der Wald beim Gebiet After (hinter dem Dorf)' und *in der Fodren After* 'im vorderen Teil des Gebietes After (hinter dem Dorf)' (1773).

Agarn

Agarn, dial. *Agaaru*, ist der Name einer Gemeinde im Bezirk Leuk südlich von Leuk selbst auf der linken Seite des Rotten. Der Gemeindename *Agarn* ist ein dt. Exonym für dial. *Ayer*, und die historischen Schreibweisen zeigen, dass sich die frpr. Form *Aert/Ayert* regelmässig entwickelt hat. JACCARD (1903, 115 und 1906, 22) führt den Namen auf lat. ACER 'Ahorn, Ahornbaum' zurück, GPSR (2, 174 f.) und HUBSCHMIED (1933b, 263 f.) leiten ihn von kelt. **akarno* 'Ahorn' ab. Obwohl JACCARD die Bedeutung des Namens richtig interpretiert hat, kann er von der Form her aus phonetischen Gründen nicht auf lat. ACER zurückgeführt werden, sondern auf die kelt. Grundform **akarno-* oder **akaros*. Ein von MEYER (1930, 18) vermutetes ahd. Wort *agierida*, mhd. *egerde* 'unbebautes, ungepflügtes Land' kann dem Namen nicht zugrunde liegen. Problematischer ist die Erklärung der heutigen Form mit [g] und deutscher Kasusendung. Die Entwicklung der Lautgruppe [aka] zu [aga] > [ag^ha] > [aja] wird ins 5. Jh. angesetzt; da die Alemannen jedoch erst im 8./9. Jh. ins Oberwallis einwanderten, meinen KRISTOL ET. AL (2005, 77), dass die Lautung [aga/ag^ha] im Afrpr. des Oberwallis bis in diese Periode erhalten blieb. Als Adjektiv, resp. früherer Genitiv Plural ist der Name auch in *der Agarnerwald* 'der Wald oberhalb Agarn' (Agarn, Turtmann) belegt, heute in Besitz von Turtmann.

Agassiz (FaN)

Der FaN *Agassiz* bezieht sich auf *Louis Agassiz* (1807–1873), nach dem *ts Agasihore* und *ts Agassijoch* (beide Fieschertal) benannt sind; die Benennung ist bei DESOR (1844, 161 f.) (nach WERLEN 2008, 580) verzeichnet. *L. Agassiz* war unter anderem Begründer der eiszeitlichen Gletschertheorie und Pionier der Glaziologie ([http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/015920/2018-03-23/\[iw.09.11.2020\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/015920/2018-03-23/[iw.09.11.2020])).

Ägene

Ägene ist der Name eines Baches und eines Tals südöstlich von Ulrichen Richtung Nufenenpass. Die ältesten Belege finden sich zur Alpe *Ägene*, die 1240 als *Ayguelina* / *Aÿguelina* belegt ist. Weitere Belege sind: 1327 *Egglina*, 1391 *Egllina*, 1395 *Eglynun* usw. Belegt ist als Simplex *t Ägene* (Ulrichen, LT *Ägene*, SK *Eginen Bach*, FLNK *Ägene*). Die historischen Belege für den Bach sind 1653 *aquam vallis dictam Eginen* 'das Talwasser, das Ägene heisst', 1686 *an die Eggena*, 1686 *beÿ der Egenen*, 1707 *Eginenwasser*, 1774 *von dem Flüss Egena*. Das Tal ist als *ts Ägenetal* (Ulrichen, LT *Ägenetal*, SK *Eginen Thal*) bezeugt. Diese Formen sind wohl zu lat. AQUA 'Wasser, Bach' zu stellen. Im Goms liegt sicher keine jüngere patois-Form vor, die laut GPSR (6, 2b ff.) inlautendes -w-

ergeben hätte, sondern eine ältere Form mit inlautendem -g- (HAFNER 1955, 163; FEW 25, 63ss.). Die ältesten historischen Belege weisen darauf hin, dass ursprünglich wohl eine doppelte Ableitung vom Typ *aqualina* 'der kleine Bach' vorliegt, die später als *aquina* zu *Ägene* wurde.

Neben dem Flussnamen sind belegt: *t Reckiger Ägene* 'die zu Reckingen gehörende Alpe Ägene', *t Üerlicher Ägene* 'die zu Ulrichen gehörende Alpe Ägene' (beide Ulrichen), *der Ägenegrad* 'der Grat am Brudelhorn Richtung Ägene' (Geschinen, Münster, Ulrichen), *der Ägenespitz* 'spitzes Stück Land bei der Einmündung der Ägene in den Rotten' (Ulrichen). Unsicher ist ein Beleg von 1626 in Oberwald, wo die Rede von Marchen (Grenzzeichen) ist und es heisst *harwerdts ... dem Thall vnd Wasser Eginen* (1626). Es handelt sich offenbar um die Abgrenzung der zu Oberwald gehörenden Alpe auf dem Blasen in Richtung Ägenental.

Äger (FaN)

Äger ist wohl zum FaN *In Ager*, *In-Ager*, *Nager* zu stellen (AWWB 180) (cf. HL NAGER). Belege vom Typ *Ager* sind ebenfalls erfasst. Die neun Belege enthalten zwei Simplicia: *jn Egren* 'im Gebiet der Familie Äger' (1791, Ernen) und den Diminutiv *im Egeri* 'im kleinen Gebiet der Familie Äger' (1815, Guttet). Unklar ist *in alpe Agerun* 'in der Alpe der Familie Äger' (1548 u. später, 1856 von *der Gären*, Oberwald), wozu es frühe historische Belege vom Typ *de Agörn* (1397 u. später, Oberwald) gibt, die zum heutigen *Geeretal* gehören. Die übrigen Belege enthalten *Äger* als Bestimmungswort oder im Genitiv als *Ägersch*: *der Agerbiel* 'der Hügel der Familie Äger' (Bitsch), *Eger Spitz* 'der spitze (Acker) der Familie Äger' (1821, Selkingen), *der Ägerbiel* 'der Hügel der Familie Äger' (Simplon), *im Egersteg* 'im Gebiete des Steges der Familie Äger' (1857, Simplon), *t Ägerblatte* 'die Felsplatten der Familie Äger' (Naters) und *ts Ägersch Gade* 'der Gaden der Familie Äger' (Ritzingen). Alternativ liesse sich *Eger* 'Berggelb' (Id. 1, 143) heranziehen, doch ist das Wort nur für das St. Galler Stiftsarchiv belegt.

Ägerta

Ägerta f. 'Brachland' ist zu schwdt. *Ägerete*, *Egerde* zu stellen: 'Stück Land, welches, nachdem es ausgereutet und meistens eine Zeit lang als Acker bebaut war, etwa wegen allzu steinigem Grundes, unfruchtbarer oder entfernter Lage in Wiese, Weide oder sogar wieder in Wald verwandelt worden; Brachland' (Id. 1, 129 f.), mhd. *egerde*, *egerete*, *gerete*, *egde*. Die Herkunft dieses weit verbreiteten Namens ist nicht geklärt (GRWB 3, 34, 25; BENB 1, 1; 58 ff.; ZINSLI 1984, 556). GRICHTING (1998, 24) kennt *Ägerta*, *Ägärta*, *Ägärtu* nur als „Halde (sonnen-

reich“). C. SCHMID (1969, 92) nennt sie „brachliegende Äckerlein“. In den Deutungen wird „Brachland“ verwendet, auch wenn das Land inzwischen umgenutzt wurde; der Plural wird als „die Stücke Brachland“ gedeutet, mit einer kollektiven Lesart.

Weitaus die meisten der rund 200 Flurnamen sind Simplizia im Singular (*Ägerta* und Varianten) oder im Plural (*Ägerte* und Varianten), sowie Diminutive im Singular wie *Ägerti*, *Ägertji* oder im Plural *Ägertjini*. Nur einmal ist die Form *Ägreta* (Bellwald) belegt. In älteren Texten erscheinen häufig die Formen *Egerda* und *Egerden* für das Simplex, *Egerdgi*, *Egerdlin* und weitere für Diminutive. Alle Belege können auch mit einer Präposition wie *an*, *auf*, *in*, *bei*, *zu* erscheinen. Mit agglutiniertem Artikel ist wohl *zer Tägerte* ‘beim Brachland’ (Obergesteln) zu verstehen. Unsicher ist weiter der Beleg *in der Hasol Eggerstun* (1678, Embd), wo eventuell das Wort für die Elster (*Agelstere*, Id. 1, 125) versteckt sein könnte, das aber sonst nie in den Flurnamen erscheint.

Adjektivische Attributbildungen sind *in der Allten Egerten* (1824, Bellwald), *in der Kalten Egerten* (1709, Visperterminen), *Dünchlûn Egordon* ‘das dunkle Brachland’ (1388, Glis), *di Gaalt Ägerta* ‘das unfruchtbare Brachland’ (Törbel), *die Gemeine Egerden* ‘das Brachland, das der Gemeinde gehört’ (1693, Gampel), *in den Kleinen Egerden* (1856, Guttet), *in der Krümmen Ägertten* (1637, Obergesteln), *aüff die Lenge Eggerden* (1687, Raron; dazu vier weitere Belege in Embd, Grächen, Simplon und Staldenried), *die Letz Egerda* ‘das Brachland auf der Schattenseite’ (1680, Zwischbergen), *t Leidu Ägerde* ‘die schlechten Stücke Brachland’ (Hohtenn, dazu Niedergesteln und Steg), *auf der Niwen Eggerten* (1783, Eischoll, älter auch in Mund), *t Spitz Ägreta* (Bellwald) und *jn den Tieffen Egerden* (1596, Turttmann). Relative Lagen werden – wie üblich – mit *Ober* und *Unner* konstruiert, einmal mit *Voder* ‘vordere’. Eher ungewöhnlich ist in Ergisch die Trias *t Endruschtu Ägerde* ‘die am weitesten entfernten Stücke Brachland’, *t Mittluschtu Ägerde* und *t Undruschtu Ägerde*.

Eigentliche Komposita zum Grundwort *Ägerta* sind selten. Genitive bezeichnen Nutzer oder Besitzer: *in Bilgischeren Egerden* ‘im Brachland der Familie Bilgischer’ (1695, Stalden), *Hassens Egerda* ‘das Brachland der Familie Haas’ (1448, Zermatt), *in Maners Eggerden* ‘im Brachland der Leute von St. German’ (1721, Raron) *Perris Egerden* ‘das Brachland der Familie Perri / des Perri (Peter?)’ (1603, Steg), und *Peter Lochers Egerden* (1540–1558, Erschmatt und Feschel). Andere Nutzungsformen werden genannt: *t Acherägerda* (Raron), *di Bii-nuägerde* ‘die Stücke Brachland beim Pflanzplatz’ (Hohtenn), *Haber Eggerda* ‘das Brachland mit Hafer’ (1505,

Eischoll), *in der Kries Egerten* ‘im Brachland mit Kirschbäumen’ (1824, Bellwald), weitere Bäume wie *zur Than=Eggerden* ‘beim Brachland mit Tannen’ (1866, Oberems), *in der Örill Egerden* ‘im Brachland mit Erlen’ (1786, Eischoll) oder das schon erwähnte, unsichere *in der Hasol Eggerstun* (1678, Embd) und *Tetzeggerten* (1868, Birgisch) mit falsch agglutiniertem Artikel: ‘das Brachland, das der Viehweide (Etzweide) dient’.

Unklar sind *t Chrüzägerte* ‘das Brachland beim Kreuz’ (Grächen, auch Embd und St. Niklaus, je historisch), sowie *aüff der Schmitten Egerden* (1733, Eischoll) und *aüff den Schützen=Eggerden* (1850, Eischoll), wo im ersten Fall eine Schmiede, ein Schmied oder die Familie Schmid gemeint sein kann, im zweiten Fall wohl das Eigentum der Schützengilde. Nur historisch belegt ist *Köfegerda* ‘das gekaufte Brachland’ (1383, Ried-Brig). Weitere Flurnamen sind *aüff der Bächin Egerde* (1861, Bürchen), *in der Bachtolen Egerden* (1835, Niedergesteln), *in der Blat Egerden* (1786, Bürchen), *t Brandägerta* (Blitzingen) und *in der Telschegerden* (1743, Betten und später), wobei hier *Teltsch* unklar ist. Etwas seltsam mutet auch *Deischägerta* (Betten) an, befindet sich *Deisch* doch deutlich östlicher – es könnte sich also um Brachland im Besitz von Leuten aus Deisch handeln. Ganz unsicher schliesslich ist *Viregerda* (1398, Ried-Brig), wo eventuell das Präverb *Fir-* ‘Vor’ (Id. 1, 952 ff.) belegt ist, also wohl ‘das Vor-Brachland’, gemeint könnte das Land sein, das später zum Brachland wurde.

Als Bestimmungswort ist *Ägerte* selten belegt. Grundwörter sind *Acher*, *Bode*, *Bord*, *Gassa*, *Hüs*, *Matta*, *Schiir*, *Schlüocht*, *Wäg* *Wasserleita* und *Wildi*.

Die insgesamt nicht seltenen *Ägerta*-Namen deuten darauf hin, dass Grundstücke mit wechselnder Nutzung vorhanden waren; die spätere Entwicklung des Wortes zu ‘Halde’ bei GRICHTING würde sich auf die eher steilen Grundstücke beziehen, die nicht mehr beackert wurden.

Agnun (PN)

Agnun ist nur belegt in *Agnun Stuckin* ‘das kleine abgeteilte Stück Land des Agno / der Agna’ (1299, Raron). Es handelt sich wohl um einen PN im Genitiv. FORSTEMANN (1, 36 ff.) gibt unter *AGIN* eine Reihe von ähnlichen PNN, etwa *Agno* oder *Agin*.

Agsch

Agsch f. ‘Axt’ ist nur einmal belegt in *im Breitagschi* ‘in der kleinen Breitaxt (Geländeform)’ (Visperterminen). Das HL ist zu schwdt. *Ax*, *Agsch*, *Äx*, *Ägsch*, *Achs*, *Ächs* f. ‘Axt’, mhd. *ackse*, *aks*, *ax*, ahd. *ackus* zum wdt. *Aggscht*, *Aggschi* ‘Axt’ (Id. 1, 617 ff.; GRICHTING 1998, 24) zu stellen. Die formale Diminutivform *Agschi* n. dient auch generell der Benennung des Werkzeugs. Das Gelände wurde

Breitaxt ‘Axt mit breiter Schneide und kurzem Stiel zum glatt hauen des schon einmal behauenen Balkenholzes’ (ID. 1, 616) genannt, weil seine Form der des Werkzeugs ähnelt.

Agten (FaN)

Agten (FaN) ist nur einmal belegt *jn Agttún Garttun* ‘im Garten der Familie Agten’ (1595, Betten). Es handelt sich um den FaN *Agten*, *Agtun*, *Akten* (AWWB 3), der ursprünglich in Lax und Grenchols belegt ist. Ob die Belege aus dem Goms unter *Atti* hierher gehören, ist unklar. Am ehesten hierher gehört *des Atten Felt* ‘das Feld des Vaters / der Familie Agten’ (1528, Ernen), wo eine Assimilation von /gt/ zu /tt/ vorliegen kann.

Ahore

Ahore ‘Ahorn’ ist zu schwdt. *Ahorn*, amhd. *ahorn* aus lat. *ACERNUS* ‘Ahorn’ (ID. 1, 161; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 23 ist unsicher, ob *Ahorn* ein Erbwort oder ein Fremdwort ist) zu stellen. Zu der Form mit Nasal *Anhorn* siehe SONDEREGGER (1958, 11). Die Form mit langem /o/ und getilgtem /n/ wird gleich behandelt wie das hdt. *Horn*, wdt. *Hoore* / *Hooru*. Das Genus ist, sofern erkennbar, das Neutrum; es geht also um ein Kollektiv, das als ‘Ahorngehölz’ wiedergegeben wird. Der Ahorn wird auch als *Massholter(baum)* bezeichnet (cf. HL MASSHOLTER). Beim Diminutiv *ts Ahori*, *ts Ahorili* oder *ts Ahornli* ist nicht klar, ob ein kleiner Ahorn oder ein kleines Ahorngehölz gemeint ist. Öfters ist notiert, dass die Gwp. am Ort mit diesem Namen keine Ahorne mehr kennen; manchmal deuten sie den Namen auch als ‘am Horn’. Zu vermuten ist, dass es am so benannten Ort früher Ahornbäume oder -sträucher gab.

Das Simplex im Singular ist als *ts Ahore* ‘das Ahorngehölz’ (Ausserbinn und fünf weitere Gemeinden), *bim Ahore* ‘beim Ahorngehölz’ (Binn), *am Ahoren* (1482, Visp), *im Ahoren* (1718, Obergesteln; 1307 u. später, Unterems), *an den Ahorn* ‘an den Ahorn’ (1733, Ried-Mörel), *jm Ahorn* (1634, Ausserberg), *am Anhoren* (1661 u. später, Stalden), *imm Ahornä* (Ferden), *ts Ahorne* (Oberems), *am Ahorne* (1463, Raron), *an Ahornen* (1530, Leuk) und *ts Ahoru* (Eisten, Naters, Ried-Brig) belegt.

Der Diminutiv erscheint als *ts Ahori* (Zwischbergen und drei weitere Gemeinden), *das Ahorilli* (1542, Mund), *ts Ahorli* (Visperterminen, zweimal), *im Ahorli* (1820, Eggerberg), *ts Ahorni* (Oberwald). Der Plural ist nur einmal belegt als *aüff den Anhorlinien* ‘auf den kleinen Gebieten mit Ahornen’ (1771, Staldenried).

Mit attributiven Adjektiven in zweigliedrigen Konstruktionen sind belegt: *im Ändru Ahorne* ‘im jenseitigen Ahorngehölz (Weiler von Oberems)’ (Oberems), *ts Ober* und *ts Unner Ahorne* ‘im oberen und im unteren Teil des Ahorngehölzes’ (Oberems), *ts Ober Ahoru* ‘der obere Teil

des Ahorngehölzes’ (Eisten), *am Vndren Ahoren* ‘am unteren Teil des Ahorngehölzes’ (1619, Eisten), *am Obren Anhoren* ‘am Oberen Ahorngehölz’ (Ergisch).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Balma*, *Bach*, *Bodu*, *Brunnu*, *Fad*, *Lee*, *Loch*, *Schluocht*, *Stafel*, *Tschugge*, *Wäg* und *Wald*. Komplexer ist *an Ahornern Bachtela* ‘an der Wasserrinne im Weiler Ahorn’ (1550, Naters), das wohl einen Genitiv Plural enthält. Das gilt auch für *Ahornerro Güter* ‘die Güter der Leute von Ahorn (Weiler von Naters)’ (1383, Naters) und *Ahornerro Len* ‘das Lehen der Leute von Ahorn (Weiler von Naters)’ (1383, Naters). Attributive Adjektive enthalten *t Chlei Ahoruschlüocht* ‘die kleine Geländeeinbuchtung bei Ahorn’ (Glis) und *di Gross Ahoruschüocht* ‘die grosse Geländeeinbuchtung bei Ahorn’ (Glis).

In einigen wenigen Fällen ist ein Bezug zum FaN *Imahorn*, *Im Ahorn*, *Im Ahoren* (AWWB 128) nicht ausgeschlossen.

Äich

Äich m. ‘Butter’ ist zu schwdt. *Anke*ⁿ, *Angge*, *Ache*, *Ahe*, *Auche*, *Auhe*, *Aiche*, *Auhin* m. allgemein ‘Butter’, mhd. *anke*, ahd. *ancho* und wdt. *Aiche*, *Äiche* (Goms), *Öücha* u. *Anka* (Mattental), *Äichu* (Saastal), *Aichn* (Lötschental), *Aichu* (ID. 1, 341 ff.; WERLEN 1977, 203 f., 247; STALDER 1994, 18; GRICHTING 1998, 24; zu den lautlichen Formen siehe RÜBEL 1950, 6) zu stellen. Das HL erscheint nur als Bestimmungswort. Neben dem isolierten *dr Aichicheer* ‘der Aichi-Cheer (Wegkehre mit Butter? Unklare Motivation)’ (Ferden) (laut Gwp. sei dort verschüttete Milch gefroren gewesen, wie reine Butter) sind die Typen *t Aichballa* ‘Fels, der einem Butterballen gleicht’ (Naters, Saas-Almagell, Saas-Grund), in Glis 1542 als *die Anckballa* bezeugt (alle zu ID. 4, 1149). Komplexer ist *t Äichballurufina* ‘das Rutschgebiet, das einem Butterballen gleicht’ (Ried-Brig). Vermutlich ist nirgends einer der im Id. erwähnten Pflanzennamen gemeint, z. B. *CALTHA PALUSTRIS* ‘Sumpfdotterblume’. Zweimal belegt ist weiter *der Aichchibjigrabo* ‘der Graben, der aussieht wie ein Butterfass’ (Naters), auch *der Äichchibjigrabo* ‘der Graben, der aussieht wie ein Butterfass’ (Visperterminen) zu schwdt. *Ankechübel* ‘Butterfass’ (ID. 3, 112 f.).

Aisser

Aisser kommt nur 1725 als *im Aisser Moott* ‘im äusseren Mott (Morast)’ (Leuk) vor. Vermutlich liegt eine Ent-rundung von *Äusser* vor, wobei eine hyperkorrekte Form entsteht, die dialektal *Üsser* heissen müsste (ID. 1, 582 f.; GRICHTING 1998, 216). Ein Zusammenhang mit der unsicheren Lesart *in dem Wissermolt* (*Aissermolt?*) (1736, Guttet) ist möglich, aber nicht klar.

Alaliin

Ala'liin ist ein schwer deutbarer Name, der die Phantasie der Namendeuter beflügelt hat. Vermutlich stammt der Name von einer Alp *Allelii* (noch belegt in *ts Ober* und *ts Unner Alellii* (beide Saas-Almagell)), eventuell auch von der *Hintere Allalinweid* 'die hintere Weide bei Allalin' (Saas-Almagell) und *ts Hinder Allelii*. Um diese Alp herum, resp. oberhalb von ihr gibt es *ts Chlei Allelii* und *ts Groos Allelii* (beides Gipfelnamen). Das Simplex allein *Allelii* n. (Saas-Fee, Täsch) betrifft aber auch den Gipfel, der sonst *Aleliihooru* 'Allalinhorn' (Saas-Almagell, Saas-Grund, Täsch) genannt wird. *Aleliingletscher*, *Aleliinpass* und *Allalinbach* sind weitere Namen in diesem Namenst. Dazu kommt *das Mittelalelii / Mittel Allalin* (Saas-Almagell), der *Hintere Allalingrat*, zu dem sich die *Hintere* und *Vordere Allelinmoräne* und die *Nordallelinmoräne* gesellen (alle Saas-Almagell).

Die durchgehende Endbetonung des Namens deutet auf eine vordeutsche Herkunft hin. ENGELHARDT (1852, 132) schliesst auf eine sarazenische Namengebung und führt den Namen auf arabisch *ala* 'über' und *ain* 'Quelle' zurück. Diese Deutung im Sinn der sogenannten Sarazenenhypothese lässt sich jedoch nicht halten. GATSCHET (1867, 40 f. und 1880, 407) vermutet ein it. *all'allagna* 'bei den Haselstauden' ohne zu erklären, woher eine solche Form kommen soll. STUDER (1896, 50) verwirft sowohl die Sarazenenhypothese als auch GATSCHETS Etymologie und leitet den Namen von lat. *AQUILINA VALLIS* 'Adlertal' ab, erklärt aber nicht, wie die heutige Namenform entstanden ist. GUEX (²1976, 176) beruft sich auf eine HUBSCHMIED-Etymologie und führt den Namen auf kelt. **akarnos* 'Ahorn' zurück, Dim. **acarinus* > *agalin* Name im Versascatal für 'kleinen Ahorn'. Das noch nicht germanisierte Saastal hatte einen analogen Namen *ayalin*, der durch die frankoprovenzalische Lautentwicklung *-k-* > *-g-* > *-y-* entstanden sein soll (während KRISTOL (in KRISTOL ET AL. 2005, 77) im Fall von *Agarn* gerade das Gegenteil annimmt). WERLEN (2008, 585 f.) vermerkt, dass keine der Erklärungen zu überzeugen vermag, und dass das Fehlen historischer Quellen eine sichere Deutung nicht zulässt. Sicher ist eigentlich nur, dass die Alp *Alelli* (Saas-Almagell) namengebend war; die Endbetonung weist auf einen nicht-deutschen Namen hin.

Alamania

Alamania 'Gebiet der Alemannen (Deutschsprachige)' kommt in mehreren Gemeinden vor: *eys Alemannio* (1649, Leukerbad), *jn Alamagny* (1398, Leuk), *Allemaniae* (1388, Varen). Letzteres ist latinisiert. Die Deutschsprachigen selbst werden als *Alamans* bezeichnet in *Crista eis Alamanz* 'der Hügel der Alemannen (Deutschsprachige)' (13. Jh. u. ö. Ergisch). Es ist abzuleiten aus *Allemagne*

(GPSR 1, 280s. und 281.). Wie das GPSR ausführt, könnten sowohl deutschsprachige Siedler und ihr Gebiet, als auch ein FaN oder PN gemeint sein. *Alamania* und seine Varianten ersetzen das sonst gängige *Germania* und *Germani*. Wahrscheinlich gehört auch *pratum a Lalamant* 'die Wiese des Alemannen (Deutschsprachigen)' (13. Jh., Ergisch) hierher, mit falsch abgetrenntem Artikel (cf. HL LALAMANT).

Alawäschi

Alawäschi n. 'in der schlechten kleinen Wiese (unsicher)' ist nur einmal belegt als *ts Alawäschi* (Eggerberg). Die Betonung liegt auf der dritten Silbe. Beim Grundstück handelt es sich heute um ein bebuschtes Gebiet mit Graswuchs in den nördlichen Felshängen des Rottentals. Die historischen Belege haben: 1717 *jm Malo Weschj*, 1859 *Allaweschi* und *Alleweschj*. URNB (1, 61) deutet den ersten Bestandteil von *Alafund* als 'bei der' und das Grundwort als romanisches *fontem* 'Quelle', ev. auch *fundum* 'Grund, Boden'. In Eggerberg ist eine romanische Bildung dieses Typs kaum zu erwarten, auch wenn der älteste Beleg im ersten Teil *malo* 'schlecht' einführt (FEW 6, 1, 123 s. v. *malus* 'schlecht'; ID. 4, 166 kennt mehrere Wörter mit anlautendem *mal-*, aber ohne direkten Bezug). BOSSARD / CHAVAN (2006, 36) nennen den Flurnamen *Malavaux*, dessen Grundwort *vau* 'Tal' aber rein lautlich nicht direkt zu *Wäschi* führen kann. Als Wort mit neutralem Genus ist *Wäschi* ein Diminutiv, laut GRICHTING (1998, 237) zu *Wase* 'Rasenstück' zu stellen, was durch ID. (16, 1777 s. v. *Wase*) mit Diminutiv *Wäsi* für Ausserberg und Lötschen bestätigt wird. Die Deutung von 1717 wäre dann am ehesten wie folgt zu geben: 'in der schlechten kleinen Wiese'.

Alba

Alba, auf LT auch *Albe*, ist eine kleine Siedlung auf Visper Gebiet auf halbem Weg von Visp nach Bürenchen. Die ältesten Belege sind: 11?? *apud Albugna*, 1280 (ca.) *de prato Albi Lapidis*; 1372 *Albun*; 1422 *in der Albun*; 1509 *apud Albunna*. Auch andere mit *Alba* gebildete Namen sind früh belegt: 1299 *ad Albun Wald* (Bürenchen), 1328 *juxta fontem de Albuna*; 1389 *Albonwalde*.

Abweichend davon sind zwei Belege von 1275 mit der Form *Alpiz Uualt* und *Alpizualt* (beide Visp); in beiden Fällen wird das Grundstück als *vinea* 'Weinberg' bezeichnet, was höchstens zutreffen würde, wenn die Weinberge sich im Tal westlich von Visp befanden und das Gebiet dort *Albenwald* genannt wurde; wir hätten dann wohl eine gelehrte Umdeutung von *Alba* zu *Alpis* 'Alpe' vor uns. Die übrigen Belege deuten auf einen romanischen Namen zum lat. Adj. *ALBUS* 'weiss' und einem Suffix, vermutlich *-ONA*/, also **ALBONA*. Im

Dialekt der Alemannen wurde aus /-ONA/ ein /-UNA/, später gekürzt zu *Alba* oder *Albe*. Die seltsame Übersetzung von 1280 *Albi Lapidis* ‘des weissen Steines’ nimmt wohl diesen Sinn auf: was jedoch genauer gemeint war, ist unklar. Der Hang, auf dem *Alba* liegt, heisst am Ort *Graubärg* (FLNK), was zu einer hellen Geländefarbe passt.

Kaum einschlägig ist die Ableitung vom Flussnamen *Albe* (GREULE 2014, 30); aus formalen Gründen ist auch *Albere* oder *Alber* (ID. 1, 186) ‘Pappel, Feldahorn, Alpen-Goldregen’) kaum einschlägig. ZIMMERMANN (1968, 70 f.) stellt es zu *Alpe*, was schon rein sachlich nicht geht, liegt *Alba* doch auf rund 950 m.

Um *Alba* herum bildet sich ein Namennest mit der *Obere* und *Unnere Alba* und den Komposita *Albuachra* (Visp), *Albubrunnu* (Visp), *Albukapälli* ‘die kleine Kapelle bei Alba’ (Visp), *t Albumatte* (Visp), *Albenriedt* (1664, Zeneggen), *ts Alburied* (Visp, Raron), *Albuwald* (Visp, Bürchen). Komplexer ist *Albuwaldkapälli* ‘die kleine Kapelle im Albuwald’ (Bürchen) – sie liegt deutlich westlicher und höher als *ts Albukapälli* (Visp).

Ganz aus der Reihe fällt der Beleg *sub albo Stalden* (1299, Visperterminen); vermutlich ist hier das Adjektiv lat. *ALBUS* ‘weiss’ im Ablativ gemeint für das heute noch belegte *t Wiüssu Staale* ‘die weissen Stalden (Anstiege)’ (das im Text von 1299 erwähnte *ze der Honflue* liegt als *Hoflüo* in der Nähe).

Der FaN *In-Albon* gehört wohl hierher (cf. ALBINER FaN).

Alber

Alber n. kommt als *ts Alber* (Ergisch) vor. Zwar haben die beiden ältesten Belege *jn Albert* (1535) und *jm Albert* (1580), später ist jedoch *jm Alber* (1633) belegt. *ts Unner Alber* und *ts Oberalber* (FLNK) sind belegt. Dazu kommen *in Alberschnitten* ‘in den ausgeschnittenen Stücken Land beim Alber’ (1771, Ergisch), *die Albertschuggen* ‘die Felsen beim Alber’ (1771) und *der Alberwäg* ‘der Weg vom / zum Alber’ (1601 u. später, Leuk). Am nächstliegenden ist der Pflanzennamen *Alber* (ID. 1, 186 s. v. *Albere* ‘Pappel’). Von der Höhe her (ca. 1560 m) kommt die Zitterpappel (*POPULUS TREMULA*; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 426)) in Frage. In Zermatt ist 1551 *Alberebin* ‘der Abhang mit Pappeln’ belegt, in Termen kennt SK *Albergraben* (vgl. aber HL ALBET).

Albert (PN)

Albert (PN) ist ein Tauf- oder von diesem hergeleiteter Familienname *Albert* (AWWB 3). Belegt sind: *das Albert Kromji* ‘die kleine eingezäunte Wiese des Albert (PN)’ (1841, Glis), *ts Albregisch Drieschta* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Albert’ (Mund) und *Albertinigo Matten* ‘die Wiese der Familie Alberti(ni)’

(1730, Niedergesteln), das eine kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural zum FaN *Alberti(ni)* (AWWB 3) enthält. In Mund ist die Familie *Albert* gut belegt (JOSSEN 1989, 55). Unter dem HL ALBET ist als Alternative auch *ts Albert* (Ried-Brig) belegt, wo ein Besitzernamen gemeint sein könnte; allerdings ist die Benennung sehr unsicher. Der PN *Albert* ist bei FÖRSTEMANN (1, 163) erwähnt.

Albet

Albet n. ist in *ts Albet*, resp. *ts Albert* (Ried-Brig) belegt. Auf LT und 1:10000 ist *Albetwald* (Termen) notiert, das auch als *der Alpetwald* (Termen) erscheint. In Termen verzeichnet FLNK *Albetschleif*, also einen Schleif (Graben) beim *Albet*. Auf SK befindet sich südlich davon *Albergraben* (sic!) (Termen). Der Name scheint sehr unsicher zu sein. Am nächstliegenden kommt zwar *Alpet* n. ‘die kleine Alpe’ (zu *Alpetta* (GPSR 1, 631, *noms de lieux*) in Frage, aber die Karten weisen keine Lichtung für eine kleine Alpe nach. Die Nennung *Albert* würde einen Besitzernamen meinen (cf. HL ALBERT (PN)) und er ist auch in der SK Notation *Albergraben* (cf. HL ALBER) möglich. Beide Benennungen sind belegt; die Unsicherheit in den verschiedenen Belegen macht jedoch eine Entscheidung unmöglich.

Albinen

Albinen, gespr. *Albinu* (mit Erstbetonung), ist der Name einer Gemeinde im Bezirk Leuk auf der rechten Rottenseite, etwas höher gelegen (Zentrum auf ca. 1273 m). MATHIEU (2006) nennt nur die hochsprachliche Form im Titel und auf dem Kartenausschnitt (S. 60). Die ältesten Belege weisen folgende Formen auf: 1224 *Albignun*, 1225 (ca.) *Albignium*, 1226 *Albinnon*, 1276 *Dalbignon*, 1300 *Albigny*, 1320 *Arbiniong*, 1328 *Albignon*, 1331 *Darbinon*. Später wird vor allem die Form *Arbign(i)on* verwendet. *Albinen*, die heutige Schreibform, erscheint erstmals 1653; man weiss im Übrigen, dass das Dorf im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig war. Die Form mit /r/ an Stelle von /l/ entspricht der Entwicklung im Frankoprovenzalischen (vgl. *barma* vs. *balma*).

Zur Deutung des Namens greift STUDER (1896, 50) auf eine Pluralform von *Alb*, ahd. *alpa*, mhd. *albe* ‘Alpe, Bergweide’ zurück (siehe auch ID. 1, 194 Anmerkung). JACCARD (1906, 6 und 11) stellt *Albinen* zu *Arbignon* und vermutet, dass der Name durch eine Diminutivbildung von *alb*, *alp* ‘Alpe, Bergweide’ aus kelt. **alpis* entstanden ist, das Wort *Albinen* würde also ‘kleine Alpe’ bedeuten. HUBSCHMIED führt den Namen auf den lat. Personennamen ALBINUS zurück (GUEX 1938, 361 und ²1976, 19; RÜBEL 1950, 132). Das BENB (1, 1, 14) schliesst aus den historischen Belegen, dass der Name die gleichen Grundlagen hat wie *Albligen* BE, die dort zur voridg. Wurzel *alp-/alb-* ‘Berg-

weide' oder zu lat.-rom. ALBUS 'weiss' gestellt werden, ohne jedoch auf das Bedeutungsmotiv des lat. ALBINIUS, gebildet mit dem /-INIONE/-Suffix, einzugehen. KRISTOL ET AL. (2005, 81) stellen den Namen zu den Westschweizer Ortsnamen, die von einem Personennamen abgeleitet sind. Der Name würde also 'Land, Besitz des Albinus' bedeuten (KRISTOL ET AL., 2005, 81). SCHULZE (1991 [1904], 118 s.) erwähnt den Namen *Albinus*.

Ein historischer Beleg von 1361 in Albinen spricht von einem Stück Wiese *retro cristam de Albignon* 'hinter dem Hügel von Albinen'. Der Gemeindenname erscheint auch als *Albinerleitre* (FLNK, Albinen; LT und SK *Albinerleitern*), während MATHIEU (2006, 49) nur *Leiträ* und *Leitragru* kennt. Die Leitern erlauben es, eine Felswand in Richtung Leukerbad zu überwinden.

In Albinen ist weiter *ts Albiner Alputirli* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Albiner Alpe' erwähnt; ein Holztürchen im Alpzaun auf dem Alpweg von Albinen her. MATHIEU (2006, 59) kennt *Zum Tirrli / Z Albiner Tirrli* und zeigt diesen Durchgang auf einer Fotografie (zu *Tirli* cf. HL TIRI, hier als 'Türe im Grenzzaun').

Oberhalb von Leuk ist *der Albinerstadil* 'der Stadel der Gemeinde Albinen (auf dem Boden von Leuk)' (FLNK *Albinärstadil*) belegt. Anders ist *ts Albinergräbji* 'der kleine Graben des Albiners (Einwohner von Albinen)' (Steg) motiviert; die Gwp. gibt an, hier sei vor langer Zeit einer aus Albinen verunglückt. Der kleine Graben findet sich im steilen Gelände der Lonzaschlucht. Aus den Belegen erhellt, dass *Albiner* sowohl als attributives Adjektiv für die Gemeinde, als auch als Nomen für die Einwohner der Gemeinde steht.

Albiner (FaN)

Albiner ist ein Herkunftsname und entspricht dem FaN *In-Albon, Inalbon, In Alba, de Alben, in Alben, Inalben, In Albon, In Albon*. Die Familie wurde nach ihrem Stammsitz, dem Weiler *Alba*, zwischen Visp und Bürchen, benannt (AWWB 130; BWG 1974, 17, 82 ff.). Id. (1, 193) führt den Namen auf ahd. *alpa*, mhd. *albe* f. 'Alpe, Bergweide' zurück, was unwahrscheinlich ist. Der Gemeindenname *Albinen* gehört nicht hierher. Unter dem HL ALBA wurde der Name zu lat. ALBUS 'weiss' und der Ableitung /-ONA/ gestellt.

Belegt sind *der Albinerwald* 'der Wald der Familie In Albon' (Eggerberg), *Albiner Waldt* 'der Wald der Familie In Albon' (1763, Glis), *in Albiners Kromen* 'in der eingezäunten Wiese der Familie In Albon' (1858, Glis).

Albinus (PN)

Albinus (PN) ist im Beleg *bim Albinutrog* 'beim (Tränke) Trog des Albinus' (Visperterminen) belegt. Ein Zusammenhang mit dem Dorfnamen *Albinu* 'Albinen' besteht

nicht direkt, auch wenn der Gemeindenname auf den PN ALBINIUS zurückgeführt wird. Vielmehr dürfte der Vorname *Albinus* gemeint sein, der auch heute noch in Visperterminen als *Albin* bekannt ist.

Alboster

Alboster ist nur historisch in Ausserberg 1706 als *im Alboster*, 1825 *auf dem Alboster* (*Albaster?*) belegt; der jüngere Beleg ist laut M. S. unsicher. In beiden Fällen ist von einem Stück Wiese die Rede. Der Name sieht aus wie ein Superlativ zu *alb*, doch ist dieses Adjektiv nicht belegt; das nächstliegende Adjektiv ist *älw* 'fahl, gelb' (Id. 1, 211), das aber kaum in Frage kommt. Ein Anklang an *Alabaster* (wie in der zweiten Lesung von 1825) ist sehr unsicher. Eine Deutung ist nicht möglich.

Albrecht (PN)

Albrecht (PN) ist ein Tauf- oder Familienname *Albrecht* (AWWB 4 f.). Belegt ist er *in Albrechtigen Wald* (1691, Bellwald) und im gleichen Jahr auch für Fieschertal (mit der gleichen Quelle). Gemeint ist *der Wald der Albrechtigen* (der Familie *Albrecht*). Auch hierher ist *Albrechtgigrabe* 'der Graben der Familie Albrecht' (Oberwald) zu stellen. Der PN *Albrecht* ist bei FÖRSTEMANN (1, 163) erwähnt.

Albres

Albres ist nur einmal in *subtus Albres fura* 'unter der Furche (des) Albres (PN)' (1361, Gampel) belegt. Es handelt sich vermutlich um einen gekürzten Genitiv eines PN *Albrecht* (cf. HL ALBRECHT (PN)) oder ähnlich, vielleicht auch nur verschrieben, obwohl das Dokument an dieser Stelle keine Korrektur aufweist.

Albrun

Albrun, mit *l*-Vokalisierung *Aubrun*, ist primär der Name des *Albrunpasses*, der vom Binntal ins italienische Val Dévero führt; die deutschen Namen haben Erstbetonung; darauf deutet auch die Form *Albren* (1645) hin. Der Name ist heute in *Albrunhorn*, *Albrunpass*, *Auberbärg* und *Aubrunhitta* belegt. Formen mit /u/ entsprechen der /l/-Vokalisierung der Gegend. Das Simplex fehlt.

Der italienische Name ist *Arbola*, auf der italienischen Seite gibt es einen *Rio d'Arbola* und eine *Punta d'Arbola*. Der Pass selbst heisst auf italienisch *Bocchetta d'Arbola*. HUBSCHMIED (1938, 137 Fussnote 2) und ihm folgend GUEx (1938, 357 und 1976², 176) stellen den Berg- und Passnamen *Arbola* zu den Flussnamen *Aubonne* und *Albarine*, hist. *Albona* und *Albarona* mit dem Wortstamm *alb* 'weiss', die sie auf den Namen der kelt. Flussgöttin 'weisse Frau', mask. *Albaronos* 'weisser Mann', zurückführen. Der Name des Flussgottes soll sich im Oberwallis

zu *Albrun* und in Frankreich zu *Auberon* entwickelt haben. Diese Deutung ist schon aus lautlichen Gründen unwahrscheinlich, naheliegender scheint eine /-ONE/-Ableitung des rom. *albarus* ‘Weisspappel’ (REW 318; RN 2, 10f.). Zum Wechsel von *-l-* und *-r-* in romanischen Mundarten mit Hinweis auf den *Passo d’ Albora*, der zu *Arbola* wird, siehe ZINSLI (1984, 51). Vermutlich ist *Albrun* also einfach eine eingedeutschte Form zum it. *Arbola*. Als it. Name für das *Albrunhorn* gilt heute auch *Monte Figascian* (FURRER 1991, 2). Umgekehrt heisst die *Punta d’Arbola* auf dt. *Ofenhorn*.

Alche

Alche f. ist im Oberwallis nur in *t Auga* (Bellwald, /l/-Vokalisierung) belegt, wo historische Belege *Algen* (1824 u. später) aufweisen. Als Kompositum erscheint *dr Alhurein* ‘der Rain mit Alchen’ (Ferden). ID. (7, 844 s. v. *Salche*ⁿ) nennt als weitere Formen *Alche*ⁿ, *Alha* und nennt einerseits den sumpfigen Boden, andererseits die darauf wachsende Pflanze; im Walliserdeutschen sind *Alcha* (BELLWALD 1956) und *Alchen* (STEBLER 1928) belegt. BENB (1, 1, 14 ff.) nimmt die Wortformen *Alch-* / *Alk-* / *Algg-* hieher und verweist auf die genannte ID.-Stelle: sie bezeichnet „in BE und WS eine sumpfige Wiese u. ä. Gelände, bzw. die Pflanze, die auf solchem Boden häufig wächst“ (15) (cf. HL *SALCHE*).

In Bellwald ist *t Auga* eine ‘sumpfige Wiese’, heute in der Nähe einer Klein-Siedlung. *dr Alhurein* ist ‘der sumpfige Rain (Abhang)’ (Ferden).

Alder (FaN)

Alder (FaN) kommt nur einmal vor in *Aldärschwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Alder’ (Wiler). Der FaN ist in dieser Form in den zugänglichen Quellen für das Oberwallis nicht belegt; er kommt aber im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 20) vor allem für den Kanton Appenzell-Ausserrhoden vor. Es kann sich auch um einen Bei- oder Übernamen handeln.

Alegi

Alegi ‘sanfte Steigung, Abdachung’ ist zum schwdt. Adj. *a(n)lege*ⁿ ‘sanft ansteigend, bes. von Terrain’ bzw. dem dazu gehörenden Sub. *A(n)lägi f.* ‘sanfte Steigung oder Abdachung’ (ID. 3, 1166) zu stellen. Das HL könnte formal in die Verbpartikel *an-* und das Nomen *Legi* aufgetrennt werden, doch wird es in allen Fällen ohne Trennung verwendet und das HL LEGI wird meist als ‘Zaundurchgang’ verstanden.

Das Simplex kommt als *Aalegi* (Ausserberg, SK), als *Alegi* (St. Niklaus) und als *uf dr Aalegin* (Blatten, unterhalb Fafleralp) vor. Hier bildet es ein Namennest mit *t Aalegiäla* ‘die Hügel bei der Aalegin’, *dr Aalegbopem*

‘der Boden bei der Aalegin’, *t Aalegfürä* ‘die Furchen bei der Aalegin’, *t Aalegschiirä* ‘die Scheuern bei der Aalegin’, *t Aalegsuän* ‘die Wasserleite von / zur Aalegin’ und *t Aalegbopemschiirä* ‘die Scheuern beim Aalegbopem (Boden bei der Aalegin)’.

Aleminjum

Aleminjum ist zu hdt. *Aluminium* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 37) zu stellen und nur in Leuk als *t Aleminjuhittu* und *t Aleminjumattu* belegt. Die Hütte wurde beim Kraftwerkbau beim Illsee durch die *Alusuisse* (Chippis) erstellt, die Wiese befand sich früher beim Bahnhof Leuk und gehörte eine Zeit lang der *Alusuisse* (Chippis). Heute existiert die *Alusuisse* in dieser Form nicht mehr, sie war aber lange Zeit einer der grossen Arbeitgeber in der Region. Die Aussprache ist gegenüber dem hdt. Gebrauch reduziert.

Aletsch

Aletsch ist ein zwar bekanntes, aber bisher nicht gedeutetes Lemma. Namengebend ist der Alpname *Aletsch* (Naters), auf der SK nördlich von der Zunge des *Grossen Aletschgletschers* auf ca. 1845 m über Meer. Inzwischen hat sich jedoch der Gletscher weit zurückgezogen. Die ältesten Belege sind 1231 *Alech*, um 1270 *Alehc*, 1320 *Alehc*, 1363 *Aletz*. Erst 1460 ist *Aletsch* belegt. Soweit phonetische Notationen vorliegen, ist der Name anfangsbetont. Zu vermuten ist ein romanischer Name.

Das Simplex *Aletsch* kommt auch in Fieschertal (FLNK) vor, meint aber dort ein hochgelegenes Felsengebiet oberhalb des Konkordiaplatzes, das wohl nicht einmal als Schafalpe benutzt wird. Als attributive Bildung mit einem Adjektiv wird das *Innere Aletsch*, auch *Aletschji* genannt, für Naters, Mörel, Bitsch und Ried-Mörel angegeben – es liegt nordwestlich des *Grossen Aletschgletschers* und umfasst ein grosses Alpgebiet. Das Gegenstück ist das *Üsser Aletsch* (auf LK *Üssers Aletschi*), das seinerseits in *Oberaletsch* und *Unner Aletschji* gegliedert ist (auf der SK trennt die Zunge des *Oberaletschgletschers* dieses Gebiet vom *Inner Aletschji*). Es scheint also, dass das ganze Gebiet vom *Unner Aletschji* bis zum *Inner Aletschji* ein grosses Alpgebiet war, das zu Naters gehörte. *Mittelaletsch* (Betten, Naters) hingegen liegt im Bereich des *Mittelaletschfirns* und -gletschers; es dürfte kaum als Alpe genutzt worden sein.

Die übrigen *Aletsch*-Namen in diesem Gebiet enthalten das Lemma als Bestimmungswort zu *Bach*, *Biel*, *Biwak*, *Bord*, *Firn*, *Gletscher*, *Grat*, *Horn*, *Hütte*, *Joch*, *Matta*, *Tal*, *Wäg* und *Wald*. Dazu kommen die Adjektive *Gross* (der Grosse Aletschgletscher), *Alt*, *Mittel*, *Ober* und *Unter*.

Als Ableitung ist historisch *im Aletscher* (Turtmann) belegt: zuerst 1675 *ʒm Aletzer*, dann 1717 *Im Aletscher*. Ob es sich um den gleichen Namen handelt, ist unklar.

Die bisher vorliegenden Deutungen gehen von der falschen Annahme aus, dass das *Aletschhorn* Ausgangspunkt des Namens sei, so bei GATSCHET und STUDER, die im Namen die herabstürzenden Lawinen erkennen wollen (frz. *avalanche*, it. *valanga*, wdt. *alenz*, *avalenz*, eine präsentische Partizipialform vom mlat. *AVALLARE*, *ADVAL-LARE*, d. h. *AD VALLEM VENIRE* ‘ins Tal stürzen’ (GATSCHET 1867, 63; STUDER 1896, 50; BRIDEL 1866, 22 s. v. *avalantzche*). COOLIDGE verwirft diese Etymologie zu Recht, er stellt den Namen mit einem inzwischen erloschenen Walliser FaN *Alechera*, *Alechere*, *Alethere*, *Aletscher*, *Alecher*, *Alacher*, *Alatscher* und dem Lötschental in Verbindung. „Wir möchten darin einen leisen Anklang an das ‘Lötschental’ sehen, weil diese Gletscher und Alpweiden von Brig aus gesehen, als zum Lötschental zugehörig scheinen“, er gibt jedoch keine weiteren Erklärungen (COOLIDGE 1914, 73 ff.); eine Anlehnung an das *Lötschtal* (cf. HL LÖTSCHEN) ist kaum gegeben. Nach heutigem Stand der Forschung bleibt die Bedeutung des Namens offen (WERLEN 1991, 243).

Alfred (PN)

Alfred (PN) ist nur einmal im Genitiv des Diminutivs *Alfredji* -> *Alfrigi* in *ts Alfrigisch Hitta* ‘die Hütte des Alfred (PN) (Betten)’ belegt. Zum Übergang von *-dj*, *-tj* in *-gi* wie zum Beispiel *meitja* zu *meigja* ‘Mädchen’ siehe BOHNENBERGER (1913, 183). Es handelt sich um eine einfache Hütte in der Nähe des Bettmersees auf der Bettmeralp; der Vorname ist auf einen Vorbesitzer der Hütte zurückzuführen. Der PN *Alfred* ist schon FÖRSTEMANN (1, 70) bekannt und heute noch in Betten belegt.

Aliichji

Aliichji ist nur in den Verbindungen *ts Einig Alichji* (Erschmatt, auch FLNK und LT) und *ts Einigaliichji* (Gampel, auch LT und FLNK) belegt; in beiden Fällen ist ein Gipfel gemeint, der auf der Karte auch als *Niwen* (Abschluss des *Niwungrates*) erscheint. Weitere Belege sind *ts Driialiichji* (Gampel, kleiner Gipfel beim *Einigaliichji*) und *ts Meiggualiichji* (Gampel) oberhalb der Alpe *Meiggu*. *Aliichji* ist als Wort im Id. nicht belegt, es scheint aber einen *Steinmann* zu bezeichnen, resp. einen Gipfel mit einem Steinmann; *Steinmänner* sind Orientierungspunkte im Gebirge, bei denen mehrere lose Steine aufeinandergestellt werden. WERLEN (2008, 590 f.) verweist darauf, dass die Anlautbetonung, langes [i:] und die Diminutivendung /-ji/ wohl ein deutsches Wort darstellen. Er geht davon aus, dass eine Bildung vom Typ *an + lich* + *li* oder ähnlich vorliegt, es ist jedoch nicht klar, ob

lich die Bedeutung ‘Körper’ oder ‘gleich’ hat. Wie unter dem HL MÄLLIG ausgeführt, sind die Formen auf ahd. *manliha* ‘statua, figura humana: Menschenbild’ (GRAFF 1836, 2, 118), mhd. *manlich* ‘das dem Menschen Gleiche, sein Bild’ (LEXER 1, 2033) zurückzuführen. Die Deutung unter *Mellig* (Id. 4, 223) zu ‘Mehl’ ist unrichtig. Die belegten *Einig-* und *Drii-* beziehen sich auf die Zahl der Steinmänner; der Name *Meiggualiichji* bezieht sich auf eine Anhöhe mit einem Steinmann oberhalb der Alpe *Meiggu*.

All

All ist ein vermutlich mehrdeutiges HL. Es tritt nur als Bestimmungswort auf. *Allewinde* ‘bei allen Winden’ ist nur in Ulrichen (FLNK) belegt. Es handelt sich um einen Dorfteil von Ulrichen. Die übrigen Belege enthalten *Allmatte* (Agarn) ab 1527 *jn Almatton*, später *Allmatte* und andere Formen. In Leukerbad ist 1591 *Allmatton* belegt, eine Form, die als ‘bei den Erlen’ verstanden wird. In Leuk ist die entsprechende Form 1748 als *in den Almatten* belegt. Die Belege aus dem unteren Oberwallis (Agarn, Leuk und Leukerbad) enthalten wohl *aulne* ‘die Erle’ (cf. FEW 15, 1, 14 s. v. **alisa* (anfrk.) erle), während der Beleg aus Ulrichen hdt. *all* (Id. 1, 157) ‘alle’ enthält.

Allesen

Allesen ist nur historisch 1765 in Raron als *die Allesenmatten* und *Allesenmatten* belegt. Die Flur wird lateinisch als *marechiam* bezeichnet, was als ‘Sumpf’ zu verstehen ist. Das HL ist wohl zu schwdt. *Alesne* ‘Ahle’ und wdt. *Alesa*, *Alsa* (Mattertal), *Alussa* (Lötschtal) und *Alesu* ‘Ahle’ (Id. 1, 173; GRICHTING 1998, 25) zu stellen. Es wird metaphorisch auf die Form des Grundstücks angewandt (cf. HL AALESE). Möglich ist aber auch ein Genitiv zu einem PN *Alesia*, der aber selten belegt ist (AWWB 90 s. v. *Exchampéry*).

Allet (FaN)

Allet ist zum FaN *Allet*, auch *Alleti*, *Allietti*, *Alliet*, *Alieti*, *Allyet* (AWWB 5) zu stellen. Der FaN ist als Flurname nur belegt in *ts Alletgüed* ‘das Gut der Familie Allet’ (Leuk).

Allmei

Allmei f. ‘Allmende’ ist zu schwdt. *Allmein*, *Allmeind*, *Allmend* f. ‘Gemeinweide’, mhd. *almende*, *al(ge)meinde*, ahd. *(*ala*)*gimeinida* ‘Agrargemeinschaft’ (Id. 1, 190 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 33 s. v. *Allmende*) zu stellen. GRICHTING (1998, 25) deutet *Allmei* als ‘Gemeinschaftsboden’. In den Urkunden wird häufig das quasi-lateinische *almenia* verwendet.

Das Simplex im Singular ist *Allmei*, in historischen Belegen auch *Allmein* und *Almenia* (latinisiert), im unteren Goms *Aumei* mit /l/-Vokalisierung. Es ist rund zwölf Mal belegt.

In einer Reihe von Belegen werden die Besitzer im Genitiv identifiziert: *almeniam Argessensium* ‘die Allmein (gemeinsamer Besitz) der Leute von Ergisch’ (1630, Ergisch), *Bettmero almeniam* ‘die Allmein der Leute von Betten’ (1770, Betten), *Gopillero ... almeniam* ‘die Allmend der Leute von Goppisberg’ (1770, Goppisberg), *an Greichero Almein* ‘an die Allmein der Leute von Greich’ (1677, Greich), *aüff der Riederer Almej* ‘auf der Allmein der Leute von Ried’ (1825, St. Niklaus, Grächen), *almeniam burgensium Vespie* ‘die Allmei der Bürger von Visp’ (1546, Visp), *die Wyler Allmeyn* ‘die Allmein der Leute von Wiler’ (1754, Blatten), *unter Tünnitschiro Almein* ‘unter der Allmein der Leute von Tunetsch’ (1643), *t Moseralmei* ‘die Allmein (Burgergebiet) beim Moss (Weiler von Naters)’ (Naters) enthält einen alten Genitiv, der wie ein Adjektiv aussieht.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *Inner Allmei* ‘die innere (taleinwärts liegende) Allmein’ (Embd), *Unner Allmei* ‘die untere Allmein’ (Bellwald), *Üsser Allmei* ‘die äussere (talauswärts liegende) Allmein’ (Embd).

Als Grundwort ist *Allmei* mit Flurnamen verbunden, welche die Lage der *Allmei* kennzeichnen: *di Dorfallmei* ‘die Allmein beim Dorf’ (Leukerbad), *t Fiessalmei* ‘die Allmein bei Fiess’ (Leukerbad), *t Hollerallmei* ‘die Allmei oberhalb Holler (wo es Holunderstauden hat)’ (Eisten, Saas-Balen), *t Lufualmei* ‘die Allmein bei Lufu’ (Niedergesteln), *auf der Tscherggalmein* ‘auf der Allmein bei Tscherggu’ (1927, Eischoll).

Komplexer ist der historische Beleg von 1869 in Törbel *auf die intere Törbellallmei* ‘auf die innere Allmein von Törbel’.

Als Bestimmungswort verbindet sich *Allmei* mit *Färich*, *Giesse*, *Schiir*, *Stadel* und *Wald*, wobei im Einzelfall unklar ist, ob es sich um ein Gebäude, einen Wald oder einen Bach handelt, der bei einer *Allmei* liegt oder der selbst Gemeinbesitz ist.

Allubärzä (PN)

Allubärzä ist belegt als *t Allubärzä* (Gampel, 1:10000 *Allubärtsche*). Historisch erscheint es auch in Bratsch als *in Alobertschen* (1752, 1772), *in den Albertschen* (1785) und *jn Alabertschy* (1825). Die Beschreibung *Gampelji inferioris* ‘Niedergampel’ legt nahe, dass es sich um die gleiche Flur handelt. Die ältesten Formen legen einen PN im Genitiv Singular nahe. Bei FÖRSTEMANN (1, 52) ist *Alabert* belegt; es dürfte sich also um ‘das Land des Alubert’ (oder ähnlich) handeln.

Allun (PN)

Allun kommt nur im Beleg *ts Allungadu* ‘der Gaden des Allo’ (Greich) vor. Es handelt sich wohl um den schwachen Genitiv eines PN *Al(l)o*, der ev. als Kurzform von *Alach* oder *Adalgisus* (BENB 1, 1, 18, nach HUBSCHMIED 1940, 53; BACH PN 1, 132) zu verstehen ist.

Älm

Älm ‘Ulme’ ist der schwdt. Baumname *Ilm*, *Ilme*, *Elme*, *Olme*, *Ulm*, *Ulme* f./m. nhd. ‘Ulme’, mhd. *ēlme* und *ēlme* f., gegenüber dem Nhd. entlehnt aus lat. *ULMUS* (ID. 1, 193). Belegt sind die Formen *ts Älum* n. und *ts Älmi* n., beide sind als ‘Gehölz mit Ulmen’ zu verstehen, die erste mit dem Genus Neutrum allein, die zweite mit dem Ableitungssuffix /-AHI/ > /-I/ (SONDEREGGER 1958, 466 ff.) für ein Standortkollektiv. In einigen Fällen scheint ein Diminutiv *Älmi* als Diminutiv zu *Allmeind* (ID. 1, 188) nicht ausgeschlossen.

Belegt sind: *ts Älum* ‘das Gehölz mit Ulmen’ (Ausserberg, Baltschieder; gemeint ist die gleiche Flur), *am Elmen* ‘am Gehölz mit Ulmen’ (1528, *Ernen*), *ts Älmi* ‘das Gehölz mit Ulmen’ (Oberwald), *ts Äumi* ‘das Gehölz mit Ulmen’ (Fiesch, mit *l*-Vokalisierung), *jm Elmi* ‘im Gehölz mit Ulmen’ (1715, Ried-Mörel; ebenfalls 1715 *der Elmi* ‘aus der Elmi-Wasserleitung’).

Mit einem attributiven Adjektiv findet sich *im breiten Elmi* ‘im breiten Gehölz mit Ulmen’ (1717, Obergesteln).

Als Bestimmungswort findet sich das HL in *der Älmibode* ‘der Boden beim Älmi (Gehölz mit Ulmen)’ (Oberwald; Gwp. leitet es aber von *Allmeind* ab!), *der Älumgrabo* ‘der Graben beim Gehölz mit Ulmen’ (Baltschieder) und *t Äumiwasserleita* ‘die Wasserleitung zum Äumi (Gehölz mit Ulmen)’ (Fiesch). Der SK-Beleg *Elmsteg* ‘der Steg (über den Baltschiederbach) beim Älum (Gehölz mit Ulmen)’ (Eggerberg) befindet sich nahe beim *Älum* (Ausserberg, Baltschieder).

Beim SK-Beleg *Elmet* (Mund) ‘das Gehölz mit Ulmen’ handelt es sich um ein verschriebenes *Ebnet* (so auch STEBLER 1913, 48), vgl. *Äbnet* ‘das ebene Land’ (Mund) (cf. HL ÄBNET).

Almagäll

Almagäll (mit Endbetonung) ist der Name der Gemeinde *Saas-Almagell*; eine Erklärung für *Almagäll* ist nicht möglich (cf. *Saas-Almagell* bei den Gemeindenamen). Das Simplex *Almagäll* wird nur für die Gemeinde verwendet; der LT-Beleg *Saas-Almagell Dörfli* meint einen nördlichen Weiler, der sonst *Chäischlitu* heisst. Einen vorangestellten Genitiv Plural enthält *der Almagälleru Bitz* ‘das kleine Stück Alp der Leute von Almagell’. Die meisten übrigen Belege enthalten *Almagäll* als Herkunfts- oder Zugehörigkeitsbezeichnung mit den Grund-

wörtern *Alpa*, *Bach*, *Furgga*, *Hitta* (SAC), *Hitte* (Alphütten), *Hooru*, *Stafel*, *Viertil*, *Vischpu* (in Saas-Grund) und *Tal*. Eine komplexere Bildung ist *Allmagäller Suonuwäg* 'der Weg zu den Suonen von Almagell'. Zweimal erscheint *Amigäller: ts Amigällerhoru* (unterhalb des *Almagellerhorn*, auch *Unters Horn* genannt) und *t Amiggälerhitte* 'die Hütten von Almagell im Furggtäli'. Alle genannten Namen beziehen sich auf dem Gemeindennamen; zu den historischen Belegen siehe den Gemeindennamen ALMAGELL.

Alnon

Alnon ist nur in *zen Lengnon Alnon* (1320, Termen) belegt. Es handelt sich um einen Dativ Plural. *Alnon* ist wohl ein Lehn- oder Fremdwort im Dativ Plural zu lat. ALNUS 'Erle'. Der Name ist zu deuten als 'bei den langen Erlern'. Eine Übernahme aus dem Französischen ist dabei kaum möglich (vgl. FEW 15, 1, 14 s. v. **alisa* 'Erle'); im Übrigen wird in der frpr. Schweiz *verna*, *vergna* verwendet (BRIDEL 1866, 406; BOSSARD / CHAVAN 2006, 174); vgl. aber HL ALL.

Alo

Alo ist nur belegt in *t Alobielstapfu*, *t Obri Alobielstapfu* und *t Undri Alobielstapfu* (alle Niedergesteln). Es handelt sich in allen drei Fällen um einen Zaunüberstieg im Gebiet *Alobiel*. Das Grundwort *Biel* 'Hügel' ist bekannt; *Alo* hingegen nicht. Ein Anschluss an *Allod* 'freies uneingeschränktes Vermögen' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 33) verbietet sich, da das ursprüngliche Rechtswort latinisiert und erst im 19. Jahrhundert wieder ins Deutsche übernommen wurde. Zwar kennen BOSSARD / CHAVAN (2006, 123) *Alloux*, *Allaux* und andere, die sie auf Patois-Formen für das frz. *alleu* zurückführen, das seinerseits auf *Allod* zurückgeht. Ein solcher Einfluss dürfte allerdings für Niedergesteln kaum angenommen werden. Ob in *Alo* ein PN oder Beiname als Besitzernamen vorliegt, bleibt fraglich. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Alois (PN)

Alois (PN) ist in der Form *Wiisi* zu schwdt. *Wisel* (ID. 16, 2012, wo auch *Wisi* angegeben ist) zu stellen. Belegt ist es in *ts Ober* und *ts Unner Wiisch Bord* (Grengiols) mit dem Hinweis, dass *Wiisch* hier als <ts wiisich> 'des Alois' zu verstehen sei. Weiter sind belegt *ts Bäärtschuwiisich Gufu* 'das Steingeröll des Alois Bäärtschi' (Randa) und *dr Treesawiisichleif* 'der Schleif des Treesawiisi (Alois, wohl Sohn der Treesa (Theresa))' (Steg). Die beiden PNN kennzeichnen die Besitzer oder Nutzer. Der PN ist als *Alois* auch schon bei FÖRSTEMANN (1, 1622) belegt.

Alpa

Alpa f. ist zu schwdt. *Alp*, *Alb*, *Alpa*, *Alben* f., Pl. *Alpe*ⁿ, Dim. *Alpetli*, *Älpetli*, *Alpli*, *Alpi*, ahd. *alpa*, mhd. *albe*, wie nhd. 'Alpe, Bergwiese, bes. für Melkvieh' und 'Recht der Benutzung einer Gemeinalp', sowie *Alpa*, *Alpä* (Goms), *Alpu* 'Alpe' (ID. 1, 193 ff.; GRICHTING 1998, 25) und *Aupa* (im unteren Goms) zu stellen. SEEBOLD / KLUGE (²⁵2011, 24) vermuten im Anschluss an die Literatur ein vorindogermanisches Wort mit der Bedeutung 'Berg'. Das HL ist in über 550 Flurnamen belegt.

Das Simplex im Singular erscheint als *in der Alben* (1707, Visperterminen) und *t Alpa* (St. Niklaus, Zermatt, Zwischbergen). Lateinische Formen von *alpis* sind im Allgemeinen Appellative, keine Namen. Plurale sind nicht belegt.

Als Diminutive im Singular erscheinen *ts Alpgi* (unklares Datum, Saas-Fee), *im Alpgy* (1708, Embdt), *ts Alpgi* (Eischoll, Glis (zweimal), Ried-Brig (dreimal), Simplon, Törbel und Zwischbergen, *Alpgi* (FLNK, Termen), *ts Ällpi* (Saas-Balen, Saas-Fee). Plurale sind nicht belegt.

Attributive Adjektive oder Partizipien sind: *die Gemeinen Alpen* 'die Alpen, die der Gemeinde gehören' (1824, Naters), *die Gemein Alpen* 'die Alpe, die der Gemeinde gehört' (1774 (?), Eggerberg), *in der Gemeinen Alpen* 'auf der Alpe, die der Gemeinde gehört' (1746, Simplon; 1650 *super communi alpe*), *vss der Gemeinen Alpen* 'die Alpe, die der Gemeinde gehört' (1469, Ernen), *von der Gemeinen Alpen* 'von der Alpe, die der Gemeinde gehört' (1714, Binn; 1490 u. 1655 *communi alpe*), *die Grosse Alpen* 'die grosse Alpe (von Geren)' (1550, Oberwald), *t Inner Alpa* 'die innere Alpe' (Zwischbergen), *die Kaufte Alpe* 'die gekaufte Alpe' (1681, Blitzingen; unklar, ob es sich überhaupt um einen Flurnamen handelt), *an der Nydrun Alpun* 'an der niederen (unteren) Alpe' (1448, Zermatt), (lat.:) *apud inferiorem alpem* 'bei der unteren Alpe' (1369, Ried-Brig), *in der Nydrun Alpon* 'in der niederen (unteren) Alpe' (1393, Termen), *in der Obren Alpen* 'in der oberen Alpe' (1749, Ried-Brig), *Obere Alpe* 'die obere Alpe' (1862, Mund), *in den Obren Alpen* 'in den oberen Alpen' (1774, Termen), (lat.:) *in superiori alpe* 'auf der oberen Alpe' (1449, Zermatt), *in der Obren Alpen* (1749, Ried-Brig), *ts Ober Alpgi* (Randa, Zwischbergen (zweimal)), *Obere Alpe* (1862, Mund), *Oberste Alp* 'die oberste Alpe' (SK, Visperterminen), *t Obri Alpu* 'die obere Alpe' (Albinen), *in den Vndresten Alpen* 'in den untersten Alpen' (1745, Törbel), *t Undri Alpu* (Albinen), *ts Undruscht Alpa* '(das Gebiet) zu unterst der Alpe' (Gampel), *t Unner Alpa* 'die untere Alpe' (Zermatt), *ts Unner Alpgi* 'die untere kleine Alpe' (Zwischbergen (zweimal)), *iner Unner Aupe* 'in der unteren Alpe' (Martisberg), *ts Wiiss Alpgi* 'die kleine Weisse Alpe' (Bürchen).

Die meisten attributiven Adjektive kennzeichnen die relative Lage *oben* – *unten*.

Vorangestellte Genitive (ohne die alten Genitive Plural auf /-ER/) sind: *in Arnolsch Alpen* ‘in der Alpe des Arnold / der Familie Arnold’ (1676 u. später, Törbel), *Balligo Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Balli (Balet?)’ (1675, Unterbäch), *in Bertoldsalpen* ‘auf der Alpe des Bertold’ (1768, Ergisch), *in Bitschigo Alpy* ‘auf der kleinen Alpe der Leute des Bitschin’ (1742 u. später, Turtmann), *ts Bitschisch Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Bitschin’ (Glis), *in Býtischis Alpyn* ‘in der kleinen Alpe der Familie Bitschin’ (1745 Ergisch; 1830 *die Alpen Pitschier*), *in Bortero Alpe* ‘auf der Alpe der Familie Borter’ (1679, Bürchen; 1678 steht *Vortero Alpe*), *in alpegio der Dietzigen* ‘(lat.: in alpegio) in der Alpe der Familie Diezig’ (1654, Binn; Genitiv ist aus Konstruktionsgründen nachgestellt), *in Gersters Alpen* ‘auf der Alpe der Familie Gerster’ (1628, Visperterminen), *Ggugis Alpa* ‘die Alpe des Guggi / die Guggi-Alpe’ (153?, Törbel), *ts Gusch-tavsch Alppi* ‘die Alpe des Gustav (laut Gwp. Gustav Heinzmann)’ (Visperterminen), *in Hofero Alpen* ‘auf der Alpe der Familie Hofer / der Leute vom Hof’ (1528, Saas-Grund), *Jennen Alpen* ‘die Alpe der Familie Jennen’ (1681, Blitzingen), *Júnigo Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Juon’ (Unterbäch), *Kalbermattero Alpy* ‘die kleine Alpe der Familie Kalbermatter’ (1687 Ergisch; 1687 Turtmann, gleiche Alpe), *in alpe illorum de Martis* ‘(lat.: in alpe illorum de Martis) in der Alpe der Leute von Martisberg’ (1648, Martisberg; Genitiv ist konstruktionsbedingt nachgestellt), *Niggli Alpe* ‘die Alpe der Leute des Niggeli / der Familie Niggeli (Nikolaus)’ (1585, Oberems), *ts Pfarheersch Alpa* ‘die Alpe des Pfarrherrn’ (Naters; FLNK *Pfarrherrualpa*), *ts Stoffolsch Alppi* ‘die kleine (Vor-)Alpe des Stoffel / der Familie Stoffel’ (Visperterminen), *Trogerro Alpa* ‘die Alpe der Familie Troger’ (1548, Turtmann), *Trogerro Alpy* ‘die kleine Alpe der Familie Troger’ (1585, Ergisch), *Weissen Alpli* ‘die kleine weisse Alpe / die kleine Alpe der Familie Weissen’ (1706, Turtmann), *Zimermans Alpen* ‘die Alpe der Familie Zimmermann’ (1744, Ergisch).

Die /-ER/-Belege (alte Genitive Plural) sind vor allem mit Gemeindefamen vertreten und erscheinen manchmal auch als Erstglieder von Komposita: *Almagäller Älpi* ‘die kleine Alpe der Leute von Almagell’ (FLNK, Saas-Almagell; LT *Almagelleralp*, SK *Almageller Alp*) (die Höhenangaben differieren stark, wohl grössere Alp mit einem Stafel), *Auserbinner Alpen* ‘die Alpen der Leute von Auserbinn’ (1844, Ernen), *Balmerro Alpelti* ‘die kleine Alpe der Leute von Saas-Balen’ (1553), *in Balmerro Alpen* ‘die Alpe der Leute von Saas-Balen’ (1528, Saas-Balen), *Bettmeralp* ‘die Alpe, die den Leuten von Betten gehört’ (LT und SK, Betten; 1583 *apud alpem Bettmerro*),

t Bischmeralpa ‘die Alpe der Geteilen von Bister’ (Filet), *t Bobmeraupe* ‘die Alpe der Leute von Bodmen’ (Blitzingen; laut Gwp. Leute aus dem Weiler Bodmen), *di Borteralpu* ‘die Alpe der Familie Borter’ (Oberems, laut Gwp. FaN *Borter*, auch *ze Borteru*), *Brýgerro Alp* ‘die Alpe der Leute von Brig’ (1578, Glis), *Bürchner Alp* ‘die zur Gemeinde Bürchen gehörende Alpe’ (LT, Bürchen), *aüff Viescherern Alpen* ‘auf der Alpe der Leute von Fiesch’ (1691, Fieschertal), *t Fiescheraupa* ‘die Alpe der Leute von Fiesch’ (Fiesch), *Fieschertalleren Alpen* ‘die Alpe der Leute von Fieschertal’ (1818, Lax), *in Finninerro Alpen* ‘auf der Alpe der Leute von Finnen’ (1306, Eggerberg), *Gschineralp* ‘die Alpe der Leute von Gschinen’ (1471, Gschinen), *in der Gorpiler Alpe* ‘auf der Alpe der Leute von Goppisberg’ (1839, Goppisberg; 1809 *in alpibus de Goppilieren*), *Goppisbergeralp* ‘das Algebiet der Leute von Goppisberg’ (LT u. SK, Goppisberg), *Gräicher Alpe* ‘die Alpe der Leute von Greich / die zu Greich gehört’ (FLNK u. LT, *Greicheralp*; Name ist phonetisch *Gräicheralp*), *Laggeralpa* ‘die Alpe der Leute von Lax’ (FLNK, Lax), *Laxeralp* ‘die Alpe der Leute von Lax’ (LT u. SK, Lax), *Leigeralpa* ‘die Alpe der Leute von Leiggern’ (Ausserberg; LT u. FLNK *Leiggeralpa*), *Martisbergeralp* ‘die Alpe der Leute von Martisberg’ (LT, Martisberg), *Milebacheraupe* ‘die Alpe von Mühlebach’ (FLNK, Mühlebach), *Munder Alpe* ‘(lat. alpes) die Alpen der Leute von Mund’ (1527 Baltschieder; 1527 Mund), *Riedereralpa* ‘die Alpe der Leute von Ried-Mörel’ (FLNK, Ried-Mörel; LT und SK *Riederalp*), *Ritzigeralp* ‘die Alpe der Leute von Ritzingen’ (FLNK, Gluringen; FLNK, Ritzingen), *alpem Schinieren* ‘(lat.: *alpem*) die Alpe der Familie Schiner’ (1520, Binn), *ts Schreeteralppi* ‘die kleine Alpe der Familie Schröter’ (Eischoll), *Varneralp* ‘die Alpe der Leute von Varen’ (LT und SK, Varen; FLNK *Varneralpu*), *Vischper Alpa* ‘die Alpe der Leute von Visp (im Nanztal)’ (1519, Visperterminen; 1717 *Wisper Alpen*), *Wileralpen* ‘die Alpe von Wiler’ (1811, Lax), *t Wileraupe* ‘die Alpe von Wiler (Weiler von Blitzingen)’ (Fiesch), *ts Wilerauppi* ‘die kleine Alpe von Wiler (Weiler von Blitzingen)’ (Fiesch), *Zwischberger Alppen* ‘die Alpen von Zwischbergen’ (Zwischbergen). Einen nachgestellten Genitiv Plural findet man in *in Alpe Tallerro* ‘in der Alpe der Leute vom Tal (wohl Fieschertal)’ (1508, Fieschertal). Eine sonst selten belegte Konstruktion besteht im Grundwort *Alp* und einer Apposition dazu. So gibt es *Alp Distel* ‘die Alpe, wo es Disteln hat’ (LT, Saas-Almagell), *Alp Hermetje* ‘die Alp Hermetje (Mettle des Herrn?)’ (Zermatt), *t Alpa Bäll* ‘die Alpe Bälle’ (Naters; sonst auch *Belalp*, wohl in Anlehnung an frz. *la belle alpe*), *Alpe Bächli* ‘die Alpe Bächli (bächereiches Gebiet)’ (FLNK, Reckingen), *in Alpe Biellensium* (latinisiert) ‘die Alpe der Leute von Biel’ (1733, Biel), *Alpa Finilu* ‘die Alpe Finilu (Heuschober; SK *Fin-*

nelenalp, gehört zu Eisten) (Eisten), *Alpe Gamilti* 'die Alpe mit der kleinen Hütte (unsicher)' (1680 u. später, Zwischbergen), *Alpa aüff dem Driest* 'die Alpe auf dem Driest (unfruchtbares Gebiet)' (1401 u. später, Naters; die Namen wechseln, es handelt sich wohl um eine Alpe im inneren Aletschi, die auf dem Driest genannt wurde), *alpe zem Beche* 'auf der Alpe zum Bach' (1399, Ried-Mörel), *alpe zem Bech* 'auf der Alpe zum Bach' (1480, Naters; die Belege sind unklar, meist nur zum *Bech*), in *Alpe Agerun* 'die Alpe der Familie Äger / der Leute von Ager (Geren)' (1548; Oberwald; später *Gerenalp*) und weitere. Eine Reihe von Namen weisen dabei romanische Appositionen oder präpositionale Bestimmungen mit *de* auf: *Alpen Camona* 'die Alpe Camona (Hütte) (liegt jenseits der Grenze in Italien)', *Alpa Possetta* 'die Alpe Pussetta (kleiner Tannenwald)' (SK, Zwischbergen), *Alpis Sottheroz* 'die Alpe, die dem Gerichtsboten zur Verfügung gestellt wurde' (1495, Salgesch), *alpem deys chauanes* 'die Alpe mit den Hütten' (1357, Leukerbad), *Alpis de curmilz* 'die Alpe von Curmilz (unklar)' (1346, Leukerbad), in *alpe de la soterod* 'auf der Alpe, die dem Gerichtsboten zur Verfügung gestellt wurde' (1344, Feschel), *alpem de lalpeta* 'die Alpe genannt die kleine Alpe' (1328 u. später, Leukerbad), *alpem de solla* 'die Boden-Alpe' (1346, Leukerbad). In einem Fall ist ein PN im Genitiv nachgestellt: in *alpe Otolfi* 'auf der Alpe des Otolf' (1232, Ried-Brig). Andere Belege sind: *der Alpen Rodani* 'die Alpe Rudu (heute Alpjerung)' (1511 u. später, Zwischbergen), in *alpe Ruspecca* 'die Alpe Rusp-Egga (Rusp-Ecke, unklar)' (Visperterminen) und andere mehr. Das Bild wird hier bestimmt durch lateinische und romanische Konstruktionen, wobei lat. *ALPIS* und dt. *Alpe* oft nur appellativen Charakter haben.

Als Grundwort tritt das HL zunächst mit Tiernamen auf: *Chiealpa* 'die Alpe für die Kühe' (FLNK, Bellwald), *Chuealpa* 'die Alpe für die Kühe' (FLNK, Betten), *Gämschalpji* 'die kleine Alpe mit Gämsen' (FLNK, Guttet), *Chalberalpa* 'die Alpe für die Kälber' (FLNK, Bellwald), *Lämmerenalp* 'die Alpe mit vielen Lämmern' (LT und SK, Leukerbad; FLNK *Lämmerenalpu*), *ts Bäralpji* 'die kleine Alpe, wo es Bären hatte' (Ried-Brig), *ts (e) Rinneralpu* 'bei der Alpe für die Rinder' (Unterbäch, LT Rinderalp) und ohne Vokalvorschlag in den Formen *Rinderalpen* 'die Alpe für die Rinder' (1701, Feschel), *jn der Rinderalpen* 'in der Alpe für die Rinder' (1616, Eischoll; der Beleg von 1729 gehört wohl zu Ergisch), *die Rinder Alpen* 'die Alpe für die Rinder' (1693, Törbel), *ts Rinneralpji* 'die kleine Alpe für die Rinder' (St. Niklaus, laut Gwp. heute Schafalpe), *t Rinneralpu* 'die Alpe für die Rinder' (Oberems, laut Gwp. früher Voralpe, heute überwaldet), *Schafalpa* 'die Alpe für die Schafe' (FLNK, Bellwald), *t Schaafalpa* 'die Alpe für die Schafe' (Visperter-

minen), *Schafalpen* (1600 u. später, Turtmann), *t Schaafalpu* 'die Alpe für die Schafe' (Ergisch), *ts Stieralpji* 'die kleine Alpe für die Stiere' (Erschmatt), *t Stieralpu* 'die Alpe für die Stiere' (Guttet) (gemeint ist in beiden Fällen wohl die Alpe für die Stierkälber (RÜBEL 1950, 23); Stiere wurden kaum auf die Alpen getrieben), *ts Tieralpji* 'die Alpe mit Gämsen' (Betten). Komplexer ist *t Ämscher Schafalpu* 'die Alpe für die Schafe der Leute von Ems (heute Ober- und Unterems)' (Oberems), *Ämsär Schafalpu* 'die Alpe für die Schafe der Leute von Ems (heute Ober- und Unterems)' (FLNK, Turtmann).

Gemeinde-, Weiler-, Familien- und Personennamen ohne Veränderungen sind: *Eischollalpu* 'die Alpe von Eischoll' (FLNK, Eischoll), *Ergischalpen* 'die Alpen von Ergisch' (SK, Ergisch), *Gerenalp* 'die Alpe Geere (spitzer Streifen Landes)' (1846, Obergesteln), *Illalpu* 'die Ill-Alpe (Alpe beim Illi 'Aue')' (FLNK, Leuk), *Jolialpa* 'die Jolialpe (im Jolital)' (FLNK, Niedergesteln; SK *Ijollialp*), *Jooscht Alpji* 'die kleine Alpe des Jost / der Familie Jost' (Ergisch), *ts Perrigalpji* 'die kleine Alpe der Familie Perrig' (Glis), *alpium de Sarqueno* 'die Alpen von Salgesch' (1490, Salgesch), *ts Schreeteralpji* 'die kleine Alpe der Familie Schröter' (Eischoll), *Spüttelalp* 'die Alpe beim Spittel (auf der Grimsel)' (1604, Oberwald), *die Taferalpe* 'die Alpe bei der Taferna' (1857, Ried-Brig), *Törbelalpen* 'die Alpe von Törbel' (SK, Törbel; 1412 in *alpe de Torbio*), *Täschalpa* 'die Alpe von Täsch' (FLNK, Täsch; 1388, in *alpe de Tesche*).

Zwei lateinische Belege betreffen das Baltschiederatal: *alpis ponÿrrensis* 'der Alpe von Baltschieder' (1660, Baltschieder), in *alpe de Balschedertal* 'in der Alpe des Baltschiederatales' (1381, Baltschieder).

Die meisten Belege mit dem HL als Grundwort in zweigliedrigen Komposita beziehen sich auf eine nahe liegende Flur. Beispiele dafür sind: *t Eualpu* 'die Alpe an der Aue' (Saas-Almagell), *t Faldumalp* (LT u. SK, Ferden) 'die Faldumalp', *Findelalp* 'die Findelalp (LT; lebend: *ts Findle*)' (LT, Zermatt), *t Flüealp* 'die Fluh-Alpe' (Leukerbad, so nicht bei R. GRICHTING 1993; Zermatt), *t Furggalpu* 'die Furggalpe (Pass und Alpe)' (Saas-Almagell), *Gletscheralp* 'die Gletscheralp (früher wohl im Vorfeld des Langgletschers)' (Blatten), *di Graadalpa* 'die Gratalpe (Alpe unterhalb des Gebietes Grat)' (St. Niklaus) und viele andere mehr.

Komplexere Konstruktionen sind *Hotel Belalp* 'das Hotel Belalp' (FLNK, Naters) (wohl in Anlehnung an frz. *belle alpe*; sonst *Alpa Bäll*), *Milebacher Chalberaup* 'die Kälberalpe von Mühlebach' (FLNK, Mühlebach), *ts Ober Borteralpji* 'der obere Teil der kleinen Alp der Familie Borter' (Unterbäch), *ts Ober Chiefferalpji* 'der obere Teil der kleinen Küfer-Alp' (Leuk), *ts Ober Geertschigalpji* 'der obere Teil der kleinen Alpe der Familie Gertschen' (Unterbäch), *ts Ober Gämschalpji* 'der obere Teil der

kleinen Gemsalpe' (Guttet), *ts Ober Sänggalpji* 'der obere Teil der kleinen Alpe oberhalb des Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)' (Eischoll) und weitere Alpen mit dem Attribut *Ober*, *Balmfluh Alp* 'die Alpe beim Felsen, der überhängt (heute: *Balma*)' (SK, Zwischbergen), *Bodmero Schaffalpen* 'die Schafalpe der Leute von Bodmen' (1593, Fiesch), *ts Rinderfäldalpi* 'die kleine Alpe mit dem Rinderfeld' (Hohtenn), wobei *Rinderfäld* kein belegter eigener Flurname ist, *Rosswaldalpa* 'die Alpe oberhalb des Rosswald (Wald, der einem Pferd gleicht)' (Termen), *Schwarzbergalp* 'die Alp Schwarzberg' (LT, Saas-Almagell; FLNK *Schwarzbärgalp*), *ts Spilbielalpji* 'die kleine Alpe im Berech des Spilbiel (Spiel-Hügel)' (Hohtenn), *di Turtmaschafalpu* 'die Schafalpe der Alpengenossenschaft Turtmann' (Oberems), *t Undri Eischleralpu* 'die untere Alpe von Eischoll' (Eischoll), *t Undri Fäsialalpu* 'die untere Fäsialalpe (LT *Untere Feselalp*)' (Gampel), *t Undri Illalpu* 'die untere Ill-Alpe (Alpe beim Illi 'Aue')' (Leuk), *Unner Borteralpji* 'der untere Teil der kleinen Alpe der Familie Borter' (Unterbäch) und weitere Alpen mit *Unner*, *Winkell Riederer Alpj* 'der Winkel auf der kleinen Alpe der Familie Rieder / der Leute vom Ried' (1687, Ergisch; 1687, Turtmann), *das Weis-Flühen-Älpchen* 'die kleine Alpe bei der weissen Fluh' (1821, Ergisch).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Brigga*, *Chäller*, *Chrache*, *Chromu*, *Fääsch*, *Gassa*, *Hitta*, *Hubel*, *Lee*, *Löuwina*, *Matta*, *Müra*, *Rigg*, *Riss*, *Rüüs*, *Schleif*, *Schiir*, *Schlüche*, *See*, *Suon*, *Stafel*, *Straas*, *Stutz*, *Üeward*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Züü*.

Komplexere Konstruktionen finden sich in *ts Albiner Alputirli* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Albiner Alpe' (Albinen), *der Alphubelgletscher* 'der Gletscher unter dem Alphubel (Gipfelname)' (Täsch), *ts Alphubeljoch* 'das Joch beim Alphubel (Gipfelname)' (Saas-Fee, Täsch), *am Alpmattknübel* 'am Hügel bei der Alpmatt (Alpenwiese)' (1796, Naters), *Alpuwasserleitu* 'die Wasserleitung für die Alpe' (Varen), *t Alpwäggräbem* 'die Gräben beim Alpweg (Weg in die Alpe)' (Ferden), *dem alten Alpweeg* 'dem alten Weg, der zur Alpe führt' (1766, Münster; Dativ konstruktionsbedingt), *den Alten Obren Alpweg* 'der alte obere Weg auf die Alpe (unklar, ob Name oder Appellativ)' (1755, Eisten; Akkusativ konstruktionsbedingt), *der Eischolalpgraad* 'der Grat auf der Alpe von Eischoll' (Eischoll), *Ergischalphorn* 'das Ergischalphorn (Gipfelname, benannt nach der Ergisch Alpe)' (LT, Eischoll), *ts Guttneralputiri* 'die kleine Türe auf dem Weg zur Alpe der Leute von Guttet' (Albinen), *in Hans Alpünwald* 'im Wald des Hans bei der Alpe (unklar)' (1688, Grächen), *t Hinner Alpgasse* 'die hintere Gasse, die zur Alpe führt' (Oberwald) und andere mehr.

Eine Ableitung auf -JA/-JU (wohl mit Palatalisierung eines /l/, wie bei RÜBEL (1950, 120, Fn. 6) für *Triichja* belegt, ist im Typ *Alpja* / *Alpju*, Plural *Alpje* belegt. Es handelt sich um eine Stellenbezeichnung, also etwa 'das Alpgebiet', wobei sich diese Kennzeichnung auch einfach als Gebiet mit Etz-Wiesen verstanden werden kann. Belegt sind: *Alpia* 'die Alpe, die *Alpia* heisst' (1424, Eggerberg), *Alpja* 'die *Alpja* (Name eines Alpgebietes)' (FLNK u. LT, Baltschieder), *t Alpja* 'die *Alpja* (Name eines Gebietes, unsicher)' (Ausserberg), *t Alpja* 'die *Alpja* (laut Gwp. keine Alpe, sondern eine Schafweide)' (Mund), *t Alpia* 'die *Alpia* (Name einer Alpe)' (St. Niklaus), *in den Alpen* 'in den Alpen (Namen eines Alpgebietes)' (1705, Saas-Grund), *in der Alpie* 'in der Alpie (Name eines Alpgebietes)' (? , Saas-Almagell; 1509 *der Alpjen*, 1793 *in der Alpjen*), *in die Alpen* 'in die Alpen (Name eines Alpgebietes)' (1785, Saas-Fee), *uf Alpje* 'auf Alpjen (Name eines grösseren Alpgebietes)' (Reckingen), *Alpje* 'Alpjen (Gebiet mit Alpen)' (LT, Simplon), *Alpje* 'Alpje (Name eines Alpgebietes)' (Münster), *t Alpje* 'die Alpen (Name eines grösseren Alpgebietes)' (Zwischbergen) (JORDAN 2006, 265 f. dokumentiert den Namen ausführlich).

Ein vorangestellter Genitiv ist in *der Alpierro Schlucht* 'die Schlucht der Leute von Alpen' (1410, Saas-Fee) enthalten.

Als Bestimmungswort findet sich die Ableitung in *ts Alpjahoru* 'das Alpjahorn (LK Alpjahorn, Gipfelname, benannt nach der Alpja)' (Mund). Eine /-ER/-Erweiterung ist belegt in *ts Alpje Bidi* 'der kleine Boden im Gebiet Alpje' (Simplon), *der Alpjebach* 'der Bach, der aus dem Gebiet Alpjen herunterfliesst' (Zwischbergen), *der Alpjergletscher* 'der Gletscher oberhalb der Alpje (Alpgebiet)' (Zwischbergen), *der Alpjewald* 'der Wald im Gebiet Alpjen (das Alpgebiet)' (Zwischbergen), *t Alpjeweng* 'die Grasabhänge im Gebiet Alpjen' (Simplon). JORDAN (2006, 266 ff.) kennt für Zwischbergen: *Alpjärwäg*, *Alpjärschtraass*, *Obers Alpjärband*, *Alpjärweng*, *Alpjärwassär*, *Alpjärwaald*, *Alpjärgletschär*, *Alpjärung* (cf. HL *Alpje-rung*), *Undrä Alpje-rung*. Weiter nennt JORDAN (2006, 153 ff.) für Simplon: *Alpjärboort*, *Unners Alpjärbidi*, *Alpjärbidi*, *Alpjärwäg* und *Alpjärschtraass*. Vermutlich auch hierher gehört die historisch belegte Form *Alpilwualdt* 'der Wald bei der kleinen Alpe' (1410, Saas-Fee; das /u/ in *wualdt* ist so belegt), das hier als Diminutiv gedeutet wurde, aber wohl zum Typ *Alpila* > *Alpja* gehört.

Nur selten ist eine Ableitung auf /-ER/ (wohl Stellenbezeichnung, vgl. SONDEREGGER 1958, 525 f.): *der Alperbiel* 'der Hügel, der zur Alpe gehört (?) (unklar wegen Höhe, ca. 1300 m) (Feschel, Guttet). Interessant ist, dass in Feschel 1564 *Walpelbüehl* und in Guttet ebenfalls 1564 *Walpper Biel* und *Walpelbüehl* belegt sind. Daraus lässt

sich schliessen, dass hier der FaN *Walpen* gemeint ist; weggelassenes /w/ führt dann zur heutigen Form *Alperbiel*, für die es keine gute Deutung gibt. In Reckingen ist *ts Alperbielti* 'der kleine Hügel bei der Alpe' belegt, bei dem sich eine Voralpe befindet.

Häufiger ist eine weitere, wohl romanische Ableitung auf -ETA belegt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 239) notieren sie unter *Arpettas*, *Arpette* (mit der frpr. Entwicklung von /l/ zu /r/) und dem Diminutiv-Suffix /-ITTA/ (cf. auch GPSR 1, 631). Belegt sind: *in Alpeten* 'auf der kleinen Alpe' (1742 u. später, Turtmann), *in Alpettun* 'auf den kleinen Alpen' (1616, Ergisch) (älteste Belege aus dem 13. Jh. *in lalpeta*, 1328 (mehrfach) *en lalpeta*, 1539 *jn Alppetten*), *t Alpetjini* 'die kleinen Alpen' (Ergisch, mit deutschem Diminutivsuffix zum romanischen Diminutiv), *Alpethorn* 'das Alpethorn (Gipfelname, nur auf SK, zwischen Tiereregghorn und Dübihorn, wohl zu Alpet 'kleine Alpe')' (Baltschieder), *Alpetustapfu* 'die Stapfe (Zaunüberstieg / steiler Weg) bei der kleinen Alpe' (FLNK, Ergisch), *der Alpetwald* 'der Wald bei der kleinen Alpe (unklar)' (Termen; LT *Albetwald*) und *der Alpetbrunno* 'die Quelle / der Brunnen im *Alpetschleif*' (Termen). Die Belege aus Turtmann und Ergisch sind sicher romanisch, hierzu gehört auch *lalpeta* mit agglutiniertem Artikel. Die Belege aus Termen sind unsicher und können auch zum HL ALBET gestellt werden.

Alpjerung

Alpjerung ist nur belegt als *der Alpjerung* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 301) sagt unter *Alpjärung*, dass die Alpe bis ins 17. Jahrhundert ein Zankapfel zwischen den Geteilen auf der Alpjen und den Italiern war. Die ältesten Beleg haben 1511 *der Alpen Rodani*, auf deutsch *Allparun*, ebenfalls 1511 *Alparün*, 1543 ist vom der Kapelle *Sancti Marchi de Rodeno* die Rede (also wohl die Kapelle des Hl. Markus in Ruden (Gondo)), 1609–1699 wird von den *Alpien Alperon* gesprochen, 1620 von *alpis vocatis Rodann*, 1673 *auf dem Alperonk*. Aus den verschiedenen Belegen lässt sich schliessen, dass wohl die Alpe von Ruden oder des Rodan gemeint war. Die Wortform *Alpjerung* (mit Endbetonung!) nimmt offenbar eine ursprüngliche Konstruktion *Alpa Rodoni* mit nachgestelltem Genitiv auf und gibt ihr das maskuline Genus. Nachgestellte Genitive sind im Deutschen nur als präpositionale Konstruktionen des Typs 'die Alpe von Ruden' möglich.

Alpligu

Alpligu kommt einmal in Ferden als Simplex und in vier davon abgeleiteten Namen *Alpligbord*, *Alpligstägweid*, *Alplighorn* und *Alpliggäbi* 'Abhang bei *Alpligu*' vor. Es ist zu rom. **alpicula* 'kleine Alpe, Älpchen' zu stellen und

durch Umstellung zu *Alpligu* zu erklären (siehe ZINSLI 1975, 63ff.; LUNB 1, 1, 49; BENB 1, 1, 22f.; HOFER 2012, 29 u. 54), was auch der historische Beleg von 1310 mit *jn der Alpliglun* (Ferden) nahelegt.

Alt

Das Adj. *alt* Adj. 'alt' ist zu schwzd. *alt*, mhd. und ahd. *alt*, wesentlich wie nhd. 'alt, ehemalig, einstig', im Gegensatz zu 'neu' und wdt. *aalt*, *aaüt* 'alt' (ID. 1, 203 ff.; GRICHTING 1998, 15) zu stellen. Der Vokal in *alt* ist im Walliserdeutschen normalerweise gelängt. In FIN wird das Adjektiv auch für noch vorhandene, aber nicht mehr dem ursprünglichen Zweck dienende Gebäude, Bodenflächen, Bachläufe usw. verwendet.

Das Adjektiv kommt in rund 350 Namen vor und wird meist attributiv verwendet, entweder unflektiert oder flektiert. Im unteren Goms mit der Vokalisierung von /l/ ist die Form meistens *aut*.

Der häufigste Typ ist *der Alt Stafel* 'der alte Stafel' mit den Varianten *der Alt Stafil*, *der Alt Stafol*, *der Alt Staful* und *der Aut Stafu* mit insgesamt rund 35 Belegen. Es handelt sich fast durchwegs um Alpen und Alphütten, die höher liegen als die späteren Stafel in Folge der sog. Kleinen Eiszeit (CHRISTIAN PFISTER: Kleine Eiszeit. Artikel im HLS: [www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/007799/2010-05-21/\[iw;10-12-2020\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/007799/2010-05-21/[iw;10-12-2020])).

Ein zweiter häufiger Typ bezeichnet das alte Flussbett des Rotten vor dessen Korrektur (1863–1884): *ts Alt Rottebett* 'das frühere Bett des Rotten' mit den Varianten *ts Alt Rottubett*, *ts Alt (e)Rottubett*, *ts Alt (e)Rottunbett* und *das Alte Rhonebett* (1895, Leuk) mit acht Belegen.

Ebenfalls häufig ist der Typ *t Alt Wasserleita* 'die alte Wasserleitung', die öfters auch lateinisch als *antiquus aqueductus* oder *vetus aqueductus* bezeichnet wird. Hier findet sich auch eine der wenigen Substantivierungen wie *das Alti* (sic!) (FLNK, Ergisch) und *t Altu* (Leuk, Oberems) für eine alte Wasserleitung. *t Alti Süe* (Eischoll, Unterbäch) und Varianten kommen in sechs Fällen vor, davon zweimal *t Alti Gieschsüe* 'die alte Wasserleitung nach Giesch (Weiler von Hohtenn)' (Hohtenn, Steg)

Die Menge der Nomina mit dem Attribut *alt* umfasst rund 270 HLL. Sie können hier nicht alle aufgeführt werden. Komplexeste Formen sind *t Alti Chalbertreichi* 'die alte Tränke für die Kälber' (Gampel), *Alti Ganterbrugga* 'die alte Brücke über den Ganterbach' (FLNK, Ried-Brig), *der Unner Alt Stafel* 'der untere Teil des alten Stafel' (Saas-Almagell) und das schöne *Alti Niibuhittu* 'die alte (Alp-)Hütte der Niwenalpe' (FLNK, Bratsch), wobei die Niwenalpe 'die neue Alpe' ist.

Nur einige wenige Belege sind zusammengesetzt wie *Altwaldschleif* 'der Schleif beim Gebiet Alti Walda' (FLNK, Visperterminen), wobei *Alti* hier auch 'hoch

gelegenen' (MÖLLER 1985) bedeuten kann, was auch für den Beleg *Alte Gemmi* (Leukerbad) gilt, die wohl kein alter Übergang, sondern ein hochgelegener Übergang (ca. 2700 m) ist.

Altana

Altana f. ist die vermutlich latinisierte Form von *Altina* oder *Ältina*. Das Simplex *Altana* meint 1392 in Naters eine Wasserleitung, 1399 *supra Altanam* (Ried-Brig) ist wohl ein Verschreiber für *supra Saltanam*, 1307 *jn der Altanun* (Stalden) meint einen Acker, 1617 *an die Althinen* (Mund) (wird auch *Trenke* genannt, ist also eine Wasserleitung), 1732 *die Ältina* (Brigerbad), bezeichnet als *Rús*, also einen Wasserlauf, 1760 *ein Altinen* (Birgisch), ohne Hinweis. Seltsam ist *jn der Alton* (1337, Bratsch) als Wasserleitung; 1361 *zen Alton*) und *an der Alton* (1338, Turtmann).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *Grossen Altinen* (1661 u. später, Mund) als Wasserleitung, *in magnam altinam* 'in die grosse Altina' (1513, Brigerbad) als Wasserleitung und das komplexe *an der grossen Rúss Altana* 'am grossen Wasserlauf Altana' (1749, Birgisch), *die Tieffe Altina* (1782, Mund) ohne nähere Angabe. Mit dem Bestimmungswort *Rus* 'Wasserlauf' finden sich weiter *an die Rusaltinen* (1745, Birgisch), *an die Rússaltina* (1741, Termen) und *die Rússaltinen* (1665 u. später, Mund) als Wasserleitung.

Sehr schwierig ist schliesslich ein sehr früher Beleg *an der ialz strenalton* (13. Jahrhundert, Naters), *an der ialz stren alton* (2. Hälfte 13. Jahrhundert, Naters), wo unklar ist, ob die erste oder die zweite Trennung sinnvoller ist.

Insgesamt ist wohl eine Ableitung auf /-ANA/ zu *alt* im Sinne von 'hoch' (LUNB 1, 1, 50; MÖLLER 1985) anzunehmen; solche Ableitungen bezeichnen Bäche, Flüsse oder – wie hier – Wasserleitungen, können aber auch für andere hochgelegene Orte verwendet werden. Die spätere Form *Ältina* (1732, Brigerbad) weist einen Umlaut auf; das HL wurde also wohl als deutsches Lexem verstanden.

Die Belege *jn der Alton* (1337, Bratsch), *an der Alton* (1338, Turtmann) und die seltsamen Belege zu *an der ialz strenalton* (Naters, s. oben) weisen Kurzformen auf, die sich ebenfalls zu *alt* 'hoch' stellen lassen, aber das Suffix /-ANA/ nicht enthalten.

Altels

Altels m. ist nur als *der Altels* (Leukerbad; FLNK *Altels*, LT und 1:10000 *Altels*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 17, Nr. 3, Blatt 29, Nr. 5, Blatt 30, Nr. 3) kennt *Altäls* und auf Blatt 29, Nr. 4 auch *Altälsblattä*. BENB (1, 1, 24 f.) nennt den Namen für Kandersteg, der von Touristen fem. gedeutet werde, wohl nach STUDER „die alte Els“ (STUDER

1896, 52). JULEN (1951, 7) deutet den Namen des Berges am Gemmiübergang mit lat. *ALTUS* oder keltisch *alt* 'hochaufragend, hochgelegen' (cf. auch MÖLLER 1985). BENB (1, 1, 24 f.) deutet den Gipfelnamen mit HUBSCHMIED (1940, 15 f.) zur Alpe *Wildelsigen*, das er als „*Alt-alisōs*“ ('bei den hohen Erlen') deutet; dieses sei auf den darüber liegenden Berg *Altels* übertragen worden; das ist nicht unmöglich, da Erlenbüsche auch auf Alpenhöhe vorkommen und Gipfel häufig nach unten liegenden Alpen benannt werden können. Leider liegen aber keine historischen Belege vor. Im Oberwalliser Deutschen ist das anlautende *alt* gelängt worden zu *aalt*; das Genus bleibt aber maskulin. Im Oberwallis gibt es zwar den FaN *Elsig* (AWWB 86), der aber wohl zu einem PN *Els(a)* zu stellen ist. Die nächstliegende Deutung wäre dann lat. *ALTARE* altar (FEW 24, 351), das wohl metaphorisch zu verstehen ist. Allerdings ist eine Form *Altels* nicht belegt. Sie müsste auf **ALTARES* mit einer Assimilation von /r/ zu /l/ zurückgehen. Die Form des Berges würde eine solche Deutung möglich machen.

Altmann (FaN)

Altmann (FaN) bezieht sich auf den Naturforscher *Johann Georg Altmann* (1695–1758), nach dem laut DESOR (1844, 161 f.) eine Felsspitze im Aletschgebiet benannt worden war (WERLEN 2008, 580). Der Name ist als *Aautma* (Fieschertal) und *Autma* (Bellwald) mit /l/-Vokalisierung im unteren Goms belegt; die Spitze selbst befindet sich jedoch auf dem Gebiet des Kantons Bern. Altmann (1695–1758) war vor allem bernischer Pfarrer und beschäftigte sich auch mit der Erforschung der Alpen.

Alto

Alto ist nur in *Passo Alto* 'der hohe Pass' (LT, Zwischbergen) belegt. Das HL ist zum maskulinen Adjektiv it. *alto*, < lat. *ALTUS* 'hoch, hochgelegen; weit entfernt' (DEVOTO / OLI 2020, 92) zu stellen. JORDAN (2006) kennt den Namen nicht.

Älw

Älw Adj. 'gelbbraun, fahlgelb' ist zu schwdt. Adj. *älw*, *älb*, *elb* 'fahl, weissgelb, übergehend in braungelb', ahd. *elaw*, mhd. *elw* (ID. 1, 211 f.; GRICHTING 1998, 26 s. v. *älw*) zu stellen. Das Adjektiv bezeichnet die Gesteins- oder Bodenfarbe. Es wird mit den Grundwörtern *Fad* (Randa, St. Niklaus, *Rigg* (Gipfelname) (Baltschieder; Blatten), *Ste* (Ulrichen) und *Tätsch* (Blatten, als Gipfel) verbunden.

Amat

Amat ist zu schwdt. *Amad*, *Āmat*, *Ämd*, *Emd*, *Ömd*, *Ämt*, *Änd* n. 'Spätheu, zweiter Graswuchs', ahd. und mhd. *āmāt* also eigentlich 'Aus-, Abschnitt' und wdt. *Äämd*,

Eemd (Lötschtal), *Aamat* ‘Emd’ (ID. 1, 213; GRICHTING 1993, 15) zu stellen. KRISTOL ET AL. (2005, 320) sehen auch den Gemeindennamen *Embd* hier, den GRICHTING (1998, 26) als *Ämd* aufführt. Verglichen zu den zuerst geschnittenen Gräsern, dem Heu, ist das Emd qualitativ hochwertiger. Die beiden Gräsernten bleiben im Heustall unvermischt und werden dem Vieh in genau abgewogenen Mengen verfüttert (RÜBEL 1950, 69).

Zum Simplex *Ämd* ‘Embd’ als Gemeindename gesellt sich ein Namennest mit *Ämbbach*, *Ämbbachgrabo* (FLNK), *Embderberg* (LT, SK *Emderberg*; 1539 *montis embda*), *Ämbdfad* (FLNK), *únter den Embdflüen* (1806, *Embd*). Unklar ist ein Beleg aus dem 13. Jh. *an der Moria Emdere* (*Embd*); *Moria* wird sonst am ehesten als gerundetes Gegenstück zum heutigen *Merje* bei Stalden verstanden, das üblicherweise auf *Morgia* zurückgeführt wird. Wenn das Zitat richtig ist, scheint es auch bei *Embd* ein *Merje* gegeben zu haben. Die Schreibform *Embd* enthält im Übrigen einen Übergangslaut /b/ zwischen dem Nasal /m/ und dem folgenden /d/.

Unklar ist auch eine Reihe von Belegen aus dem unteren Oberwallis: 1697 *zum Amedj* (Turtmann), 1628 *zum Amadie* (Unterems) und lebend *ts Ametji* (Unterems, auch LT). Vermutlich betreffen die drei Namen das gleiche Gut, das auf ca. 900 m westlich unterhalb von Unterems liegt; gemeint ist wohl ein kleines Gebiet mit Emd (Spätheu). Ein anderer Diminutiv im Plural ist das lebende *t Äämetchini* ‘die kleinen Wiesen mit Emd (Heu für den zweiten Schnitt)’ (Reckingen).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bodu*, *Haalta* und *Pletscha*.

Ambach

Ambach n. oder m. ist nur einmal historisch in Unterbäch belegt: 1578 *jm Grossenn Ambach*, 1582 *in magno Ambach*, 1692 *im Grossen Ambach*, 1712 *im grossen Ambach*. Es ist zu schwdt. *Ambacht*, *Ambach* n. ‘eine gewisse Anzahl Kühe auf der Alp, die unter einem besondern Meisterhirten stehen’, mhd. *ambahte* n. (ID. 1, 233) zu stellen. Das Wort scheint entgegen Id. auch im Wallis bekannt gewesen zu sein; als Name auf der *Ginals*-Alpe ist es wohl bezogen auf eine Weide für ein oder einen *Ambacht*.

Ambja

Ambja f. ‘Himbeere’ ist zu schwdt. *Ampje* f. ‘Brombeere, Himbeere, unterschieden durch die Attribute *schwarz* oder *rot*’, wdt. *Ampju*, f. ‘Himbeere’ (ID. 1, 239; GRICHTING 1998, 26) zu stellen; der Flurname meint wohl ein Gebiet mit Himbeeren. Es handelt sich um ein Etymon vorromanischen Ursprungs. Zur Verteilung siehe GPSR (1,

446 f., s. v. *ἀμποῦα* ‘Himbeere’). Das HL ist nur belegt in *t Ambja* (Termen; LT *Amja*) und den dazu gehörenden *der Amjugrabo*, *Amjigrabo* (FLNK) und *Amjuheegi* ‘die Höhe bei der Ambja’ (FLNK) alle in Termen. Seltsamerweise hat die Karte 1:10000 die Form *Anjegraben*; es ist unklar, ob hier ein Druckfehler oder eine falsche Form vorliegt. Die historischen Belege beim lebenden *der Amjugrabo* weisen auf ein ursprüngliches *Amýlgraben* (1400 u. später, Termen, auch *Amilgraben*). In *Ambju* liegt also vermutlich eine Palatalisierung des /l/ vor. GPSR (1, 447) weist darauf hin, dass eine Form mit /l/ nur im Osten des Wallis (romanisches Wallis) aufträte; das Vorkommen des HL in Termen scheint ein Reflex dieser Form zu sein.

Ambort (FaN)

Der FaN *Ambort* ist historisch auch als *am Bord*, *Ambord*, *An dem Borte* (AWWB 8) belegt. Der Flurname kommt nur in *ts Ambortsch Schleifji* ‘der kleine Schleif der Familie Ambort’ (Visperterminen) vor; der Familienname steht im Genitiv Singular.

Ambrüüf

Ambrüüf ist nur im Flurnamen *zum Tritt Ambrüüf* ‘beim Tritt hinauf’ (Saas-Allmagell) belegt. Es ist zu wdt. *ambrü(ü)f*, *ämbrü(ü)f* ‘hinauf, herauf’ und ‘oben’ und wdt. *embrüf*, *ämbrüf* (Goms), *imbrüf* (Mattertal), *ambrüf* (Schattenberge), *imbruif* (Lötschtal), *ämbrüüf* oder *äbrüüf* ‘hinauf’ (ID. 1, 120; GRICHTING 1998, 65) zu stellen. Id. ist der Meinung, es liege hier als erster Bestandteil *aber* ‘wieder’ (ID. 1, 40) zum Adverb *uf* (wdt. *üf*) (ID. 1, 118 ff.) vor. Es scheint, dass diese Herleitung die Deutung von *ambrüüf* nicht erklären kann, auch wenn sie formal stimmt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Schafweide.

Ameling (PN)

Ameling (PN) ist nur einmal 1306 in Zeneggen als *Amelings Matta* ‘die Wiese des Ameling’ belegt. FORSTEMANN (1, 99) kennt den PN *Ameling*. Die Form verwendet sicher einen Genitiv Singular, wohl eines Besitzers, für ‘die Wiese des Ameling’.

Amerika

Amerika ist als *Amerigga* ‘in Amerika’ (Naters; die phonetische Schreibweise ist nicht sicher, da M.S. manchmal die Unterscheidung von Fortis und Affrikata weglässt) und durch Aphärese als *Merigga* (Brigerbad; für die phonetische Form gilt das Gleiche) belegt. In Naters ist es der Name für die vom damaligen Dorfkern ‘weit’ entfernte und abgelegene Neusiedlung (JOSSEN

2000, 632). In Brigerbad ist eine Neusiedlung am Rotten gemeint, die auf 1:10000 als *Merika* belegt ist.

Ammann

Ammann m. 'Amtmann' ist eine Amtsbezeichnung und zu schwdt. *Amm-Mann*, *Antme*ⁿ m., Pl. *Ämme*ⁿ neben *Am-männer* als Beamter 'Gemeindevorsteher, Vorsteher' und 'Verwalter der Gerichtsbarkeit', ahd. *ambahtmann*, mhd. *am-man* m. 'Gerichtsperson, Gemeindevorsteher' zu stellen; es kann auch FaN sein (NWVB 1, 19; Id. 4, 246). Im Wallis war der Ammann Oberrichter in einer Gemeinde.

Das HL kommt in verschiedenen Formen als vorangesetzter Genitiv Singular zu einem anderen Grundwort vor.

Belegt sind: *Ameschboden* 'der Boden des Ammans' (1867, Glurigen), *ts Amisch Bode* 'der Boden des Ammans' (Biel; FLNK *Amischbode*), *ts Amisch Bode* 'der Boden der Ami (Beiname der Familie Biderbost, Ammann als Amt?)' (Selkingen), *ins Amman Martis Bode* 'in des Ammann Martins Boden (Ammann ist der Ortsrichter, Martin der Vorname)' (1780, Biel), *das Ammenloch* 'das Loch des Ammanns' (1819, Mund), *z Ammengaden* 'beim Gaden (Stall) des Ammanns' (1592, Ritzingen), *z Antsmans Hauss* 'das Haus des Ammanns' (1636 u. später, Oberems), *z Antshmanshauss* 'das Haus des Ammanns' (1685 u. später, Unterems), *Zamis Acher* 'der Acker des Amtmanns' (1639, Glurigen).

In den meisten Fällen dürfte das Amt des Ammanns gemeint sein, selten der Familienname.

Ämmer

Ämmer ist nur belegt in *ts Ämmertal* (Hohtenn). Das HL ÄMMER ist wohl als „Emmer, Zweikorn, Sommerdinkel (*Triticum dicoccon*)“ (Id. 2, 218; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 1482) zu stellen. Bei WIPF (1910, 175) tritt es im Kompositum *amermæll* 'Stärkemehl' mit Verweis auf Id. (4, 218) s. v. *Ammelemëlw* 'Stärkemehl' auf. Vgl. auch KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 244 (s. v. *Emmer*).

Ammere

Ammere ist der Name eines Weilers von Blitzingen. Die ältesten Belege zeigen *Amolren* (1386) und *Amolre* (1406). Der Name ist zu schwdt *Ämmere*, *Ämmerne*, hist. *Amarelle* und *Ammeren* f., und wdt. *Amoltra* 'Sauerkirsche', 'Schattenmorelle', lat. *PRUNUS CERASUS* (Id. 1, 214 f., JACCARD 1903, 121; GRICHTING 1998, 26; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 290; MARZELL 3, 1108f.) zu stellen. Es ist aus rom. *amarelle*, dies aus lat. *AMARUS* 'herb, bitter' (REW 406) entlehnt.

Zum Weilernamen in Blitzingen gesellt sich ein Nennest mit *Ammeregge*, *Ammerhaauta* und *Ammer-*

wasser, sowie den historisch belegten *Amerfusweg* (1644) und *Amerenweg* (1768). Ein Adjektiv der Zugehörigkeit ist in *der Ammege Biel* 'der Hügel bei Ammere' (Blitzingen) enthalten.

Ammere kommt sonst nur noch in *Ammerbiel* 'der Hügel mit Sauerkirschen' (Greich, Ried-Mörel (hier nur 1590 belegt)) vor.

Ammili

Ammili n. ist nur in Mund als *ts Ammili* belegt, so auch auf LT, 1:10000 und FLNK. Es handelt sich um ansteigende Wiesen, die oberhalb eines steileren Felsen stehen. Die Konstruktion ist wohl ein Diminutiv auf *-li* zu einem Nomen *Ammi* oder ähnlich. Am nächstliegenden ist das HL *Amm-Mann* 'Beamter, Gemeindevorsteher' (Id. 4, 246), das im Diminutiv steht: 'das kleine Grundstück des Ammans'. Zu vergleichen ist das historisch belegte *Ammenloch* 'das Loch des Ammans' (1819, Mund), das sich allerdings an einer anderen Stelle befand. Insgesamt ist das HL AMMANN zu vergleichen.

Amoss

Amoss ist wohl aus der Agglutination der Präposition *am* mit dem Nomen *Moos* entstanden. Ein FaN *Amos*, *Amoos* (NWVB 1, 19) ist jedoch nur für Randogne und Venthone belegt, also für das romanische Wallis; seine Herkunft ist ungeklärt. Im Oberwallis (Brig, Naters) ist der FaN heute bekannt. Ob er dt. zu deuten ist, bleibt unsicher.

Das HL kommt als Diminutiv *ts Amosi* 'beim kleinen Moos (sumpfiges Gebiet)' (Ergisch) vor; dazu gehört *der Amosigrabu* 'der Graben beim Amosi'; vermutlich ist auch *das Amosserly* 'die kleine Voralpe am Moos / des Amoser' (1585, Oberems) hieher zu stellen; es kann aber auch zu *Amossera* gehören. Hingegen ist *die Wejäd Amosern* 'die Weide der Alpe des Amoser' (1821, Ergisch) wohl zum Beleg *Amosserra* 'die Alpe des Amoser' (1487, Turtmann) zu stellen. An einem ganz anderen Ort findet sich *im Amossboden* 'im Gebiet des Bodens am Moos (sumpfiges Gebiet)' (1717, Zeneggen).

Ampelu

Ampelu f. ist nur einmal belegt in *ts Ampelu Gietji* 'das kleine Gut, dessen Ertrag der Ampel (Kirchenlicht) zu Gute kam' (Glis), hier als Genitivform, vermutliche Grundform ist *Ampela*. Das HL ist zu schwdt. *Ampel*, *Ampele* f., ahd. *amp(ul)la* < lat. *AMPULLA*, mhd. *ampel*, *ampulle*, wie nhd. 'gemeine Lampe mit Talg oder Öl', Dim. *Ampeli*, *Ämpeli* 'Lämpchen allg.' (Id. 1, 239; STALDER 1994, 15) zu stellen. Seit dem Mittelalter bezeichnet das deutsche Wort das 'ewige Licht' in der Kirche (LMA 1989, 4, 149 ff.).

Ämrich

Ämrich ist nur in Glis in Klammern 1854 als *den Aprikosen (Ämrich) Aker* ‘der Acker bei den Aprikosenbäumen’ belegt. Das HL ist zu wdt. *Äämbrich*, *Äämrich* (Mattertal), *Eembrich* ‘Aprikose’ (GRICHTING 1998, 15) zu stellen; SDS (6, 162) gibt weitere Formen für das Oberwallis an. Die Herkunft des Namens ist unklar. ID. (1, 215) kennt unter *Amarille* mehrere Formen, sagt aber in der Anmerkung, dass *Ämmerich* u. ähnliches nicht zu diesem Stichwort zu stellen sei, sondern um eine vom Aufzeichner rekonstruierte Form für *Ämmeri*, analog gebildet zu ‘Pfersich’ aus *Pfersi* (ID. 1, 215). WERLEN (1977, 73, Fn. 305) geht davon aus, dass *-rich* im Oberwallis generell für Pflanzen verwendet werde. LANDOLT (2015) schliesst aus dem Idiotikon, dass die Oberwalliser Formen aus einer Verwechslung mit der Sauerkirsche als *Ämmerli* etc. stamme. Die Diskussion ist damit nicht abgeschlossen.

Amsle

Amsle f. ‘Amsel’ ist zum schwdt. Vogelnamen *Amsle* f. wie nhd. ‘Amsel’, mhd. *amsel*, ahd. *amsla* (ID. 1, 241; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 41) zu stellen. Belegt ist einmal das Simplex *t Amsle* f. (Glurigen); dazu ist das Lemma zweimal Bestimmungswort in *t Amselschlüecht* (Blitzingen) resp. *t Amsleschlüecht* (Niederwald) (die beiden Belege sind verschieden). Die Motivation ist in allen drei Fällen unklar: vermutlich ein Ort, an dem es Amseln gab oder wo man sie hörte.

Amu

Amu ist nur belegt in *ts Amuhüs* ‘das Haus des Ammanns’ (Stalden). Die Deutung folgt ZIMMERMANN (1968, 93; im Register falsch S. 43), der auf ID. (4, 746) verweist. Der *Ammann* versah im Wallis die Stelle des Ortsrichters (cf. HL AMMANN).

Amundier (FaN)

Amundier (FaN) ist nur 1306 als *Amundieron Matta* und 1309 als *Amunderon Matta* (beide Zeneggen) belegt. Der Genitiv Plural *Amunderon* bezieht sich hier auf eine Familie *Amundier*. Im Dokument von 1306 verkauft ein *Mattheus Amundier* die seiner Familie gehörende Wiese; der FaN ist also belegt.

An

An ist als ursprüngliches Verbpräfix *An-* oder *A-* vertreten (ID. 1, 247 ff.). Die nasallose Form erscheint in *der Abruch* ‘der Anbruch (Anbruchstelle eines Erdbebens)’ (Leuk), *t Ajegi* ‘die An-Jegi (Jagdgebiet, in dem die Jagd anfing)’ (Stalden) und *der Astapf* ‘am An-Stepf (wohl Zaunüberstieg)’ (Randa). Die Form mit Nasal erscheint als *t Anbüschlacht* ‘die Anbauschlacht’ (Gampel). Hier ist

eine Parzelle gemeint, die im 2. Weltkrieg umgebrochen wurde (sog. *Anbauschlacht* oder *Plan Wahlen*). In einigen Fällen wurden Namen mit dem Präfix *A(n)* hier gesondert behandelt (z. B. HL AMBORT (FaN) und HL ALEGI).

Änd

Änd ‘Ende’ ist zu schwdt. *End* (ID. 2, 314) zu stellen. Im Oberwallis wird der hier vorliegende Primärumlaut vor Nasal (Typ: *eng* (SDS I, 35)) im östlichen Teil als /e/, im westlichen Teil (mit Ausnahmen) als /ä/ gesprochen; in der Verschriftlichung steht meist /e/. Das Simplex ist nur in zwei sehr unsicheren historischen Belegen überliefert, als *Enda* (1741, Turtmann, mit unsicherer Lesung) und als *Entz* (18. Jahrh., Naters); letzteres könnte einen erstarrten Genitiv enthalten (noch belegt im zeitlichen Typ *Ends Maieⁿ* ‘Ende Mai’ (ID. 2, 315)), hier aber lokal zu verstehen ‘am Ende’. Als Grundwort ist *End* nur in *Nordend* m. ‘nördlicher Endgipfel des Monte Rosa’ (Zermatt) vertreten; der Name stammt von VON WELDEN (1824, 37 f.) (WERLEN 2008, 579); das Genus ist wohl von ‘Gipfel’ übernommen. In allen anderen Belegen tritt *End* als Bestimmungswort im Kompositum *Ändwäg / Endweg* (Plural *Endwegen*) auf (Eischoll, Emdbd, St. Niklaus, Törbel, Unterbäch, Zeneggen, Zermatt), jeweils in der Bedeutung ‘Weg, der nicht weiterführt’. ID. 15, 819 erwähnt *Endwäg* nur für Davos, ohne eine Deutung zu geben.

Änder

Änder ‘jenseitig’ ist zum schwdt. Adj. *ëner, ënder, -er, -i, -s*, ‘jenseitig’, siehe auch *änet* und wdt. *änner, ännär* ‘entfernter liegend, weiter drüben’ (ID. 1, 265; GRICHTING 1998, 27) zu stellen. Die Form mit /nd/ entsteht durch Einschub eins /d/ vor /r/; da gleichzeitig eine optionale Regel /nd/ -> /nn/ (z. B. in *ander* vs. *anner* ‘andere’) existiert, werden auch hier beide Formen verwendet. Das HL kommt in rund 90 Namen vor.

Als Simplex erscheint das HL nur in substantivierter Form: *an der Enderen* ‘am jenseitigen Ort’ (1680, Täsch), *an der Enderun* ‘am jenseitigen Ort’ (1676 u. später, St. Niklaus, mit unterschiedlichen Schreibweisen), *t Änner-na* ‘der jenseitige Ort’ (Randa, LT *Enner-na*). Da die historischen Belege jeweils eine Person namens Truffer erwähnen, dürfte es sich in allen drei Fällen um die gleiche Kleinsiedlung handeln, die sich zwischen Randa und dem nördlicheren Lerch bei Randa befindet.

In den meisten anderen Fällen wird das Adjektiv attributiv flektiert oder unflektiert verwendet; nur selten ist es Bestimmungswort in einem Kompositum.

Attributive Adjektive erscheinen in verschiedener Schreibform als *am Andren Acker* ‘beim jenseitigen Acker’ (1806, Visperterminen) – die wenigen Belege mit *Ander* können auch zu *ander* ‘ander, ein zweiter’

gestellt werden, doch ergibt dies meist keinen wahrscheinlichen Sinn -, *in den Endren Driesten* 'in den jenseitigen Driesten (unfruchtbare Gebiete)' (1547 u. später, Mund), *in der Enderen Matten* 'in der jenseitigen Wiese' (1774, Bürchen), *am Endren Acher* 'am jenseitigen Acker' (1636 u. später, Stalden), *an der Endron Wüstin* 'am jenseitigen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1427 u. später, Zermatt; 1551 *an der Endrun Wiestin*), *ts Änder Blat* 'das jenseits liegende Blatt (Felsplatten, Kollektiv), Dorfteil von Blatten ob Naters' (Naters), *auf den Ändern Bielen* 'auf den jenseitigen Hügeln' (1847, Eyholz), *zen Ändre Hiischinu* 'bei den jenseits gelegenen Häusern' (Törbel; FLNK, *Z'Ändre Hiischinu*), *t Ändru Chaschtlere* 'die jenseitigen (weiter entfernten) Gebiete beim Ort, der wie eine Burg aussieht' (Turtmann; FLNK *Ändru Chaschtlere*), *t Ändrun Gүүfre* 'der jenseitige Teil der Gүүfra (Abgrund)' (Hohtenn), *zum Änndru Hüs* 'beim jenseitig gelegenen Haus' (Staldenried), *ts Änner Chriz* 'das jenseitige / weiter weg liegende Kreuz (Wegkreuz)' (Baltschieder), *Änners Derfji* 'das jenseits gelegene kleine Dorf (Bratsch)' (Bratsch), *t Ännre Lusse* 'die jenseits gelegenen Teile der Lusse (ausgeloste Stücke Land)' (Binn) und viele andere.

Eine falsche Abtrennung liegt wohl vor in *vltra den Rendrüm Trogün* (lat.: jenseits) der jenseitigen Tröge' (1590, Visperterminen).

Attributive Superlative des HL sind: *t Endruschtu Ägerdä* 'die weitest entfernten Stücke Brachland' (Ergisch), *ts Ennerscht Güöd* 'das am weitesten entfernt liegende Gut' (Saas-Fee), *der Endrost Acher* 'der am weitesten entfernte Acker' (1436, Ernen), *ts Ändruscht Dorf* 'das am weitesten jenseits liegende Dorf' (Varen), *t Ännerscht Burg* 'die am weitesten entfernte Burg' (Naters) und andere.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Anterputz* 'der jenseitige Tümpel' (1550, Ried-Mörel', *der Ännerholzgrabo* 'der Graben zum weiter entfernten Holz (Wald)' (Glis, zweimal). Nicht ganz sicher ist der Flurname *t Änibalma* (Naters), die als „grosser Fels, überhängend“ geschildert wird und die sich östlich des *Geimerhoru* bei der *Massaschlucht* befindet. Der Name wird hier zum HL *ÄNDER* gestellt, könnte aber auch zu schwdt. *ēne* 'jener' (Id. 1, 265) oder zum Nomen *Äni* 'Grossvater oder Urgrossvater; auch Enkel' (Id. 1, 247 f.) gestellt werden. Die Lage lässt aber eher an einen 'jenseitigen überhängenden Felsen' denken.

Als Präposition erscheint *Ennent dem Graben* 'jenseits des Grabens' (1688, Visperterminen). Diese Präposition kann auch sonst auftreten, ohne dass sie klarerweise zum Flurnamen gehört.

Andergassen (FaN)

Andergassen (FaN) ist ein FaN *An der Gassen*, auch *Gasner* (AWWB 10, auch 105). Er kommt wohl in *der Gasseteil* 'der Teil (der Alpe), der der Familie (An der) Gassen gehört' (Oberwald) und *ts Gassewägi* 'der kleine Weg durch das Gut der Familie (An der) Gassen' (Oberwald) vor. Ob weitere Belege mit *Gasse* hierzugehören, ist unklar. Cf. HLL GASSER (FaN) und GASNER (FaN).

Andolla

Andolla ist belegt als *Pizzo d'Andolla* (LT, Zwischbergen), Teil des *Portjengrates* und *der Andollapass* (östlich vom Gipfel), den auch JORDAN (2006, 380) als *Andolapass* kennt. Beide wohl benannt nach den *Alpi di Andolla*. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Andreas (PN)

Andreas (PN) ist ein männlicher Taufname oder der davon abgeleitete FaN *Andres, Andrae, Andris, Andrisch* (AWWB 11).

Der vorangestellte Genitiv *Andreeasch* ist belegt in *ts Andreeasch Blatta*, *ts Andreeasch Brunn* und *ts Andreeasch Huisin* 'das kleine Haus des Andreas' (alle Kippel) sowie *Andreaschblatta* 'die Felsplatte des Andreas' (Wiler).

In Leuk ist belegt *zuo Andrys Heüssren* 'bei den Häusern des Andreas / der Familie Andres' (1645 u. später). Komplexer ist *bej Christen Andres Scherentach* 'beim Schermdach (Schutzdach) des Christen Andres' (1703, Zeneggen).

Einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung zeigt *in Andressigero Waldt* 'im Wald der Leute des Andres / der Familie Andres' (1682, Zeneggen).

Der PN *Andreas* ist unter *Andrēs* (Id. 1, 313 f.) belegt.

Änet

Änet Präp. 'jenseits' ist zu schwdt. *ēnent, ēnet* 'jenseits', früher mit Genitiv, jetzt mit Dativ, siehe auch *änder* und wdt. *änet, änät* 'jenseits' (Id. 1, 267 f., GRICHTING 1998, 26) zu stellen.

Belegt sind: *enendt dem Bach* 'das Gebiet jenseits des Baches' (1693, Törbel), *enent dem Bach* (1782, Naters) 'das Gebiet jenseits des Baches (in Blatten ob Naters), *enund dem Bech* 'Gebiet jenseits des Baches' (1444, Saastal', *Änud de Brigga* 'jenseits der Brücke' (Visp, FLNK *Ännet der Brigga*), *ts Ännet Briggu* 'zu jenseits der Brücke (Dorfteil von Turtmann)' (Turtmann, FLNK *Ännet Briggu*), *Ennet dem Rodan* 'jenseits des Rotten (gelehrte Form)' (1720, Obergesteln), *Enet dem Wuohr* 'jenseits der Wasserleitung' (1709, Gluringen), *Enendt der Vispen* 'jenseits der Vispa' (1609, Stalden). Nur lat. ist belegt

ultra Rhodanum 'jenseits des Rotten' (Lalden). Das Adverb findet sich unter dem HL ÄNDER.

Anffingo (FaN)

Anffingo ist nur 1492 in Ried Brig als *terra Anffingo* 'das Land der Leute der Familie Anffien' belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung zum inzwischen erloschenen FaN *Anff(f)ien* (IMESCH 1917, 30).

Ängel (PN)

Ängel (PN) ist entweder der PN *Ängeli*, *Ängeline* 'Angelika oder Angeline' (ID. 1, 330), oder ein FaN *Engel* o. ä. (ID. 1, 332) mit Anklang an den himmlischen Boten; es kann auch der FaN *Engiller* gemeint sein (siehe unten).

Der in Bürchen belegte Name *Ängiller* (FLNK) ist historisch als *Engillier* (1511 u. später, Bürchen) und *Engillyer* (1347, Unterbäch) bezeugt. G. ZENHÄUSERN (1998, 267) erwähnt einen *Hans dictus Engillier* in Unterbäch, wobei das ein FaN oder ein Übername nach seinem Wohnort sein kann. Auch hierzu gehört *Engillers Eggen* 'die Ecke der Familie Engiller' (1516, Ergisch). Unsicher ist dagegen *die Engillini* (1699, St. Niklaus), das sowohl 'die kleinen engen Stellen' wie 'die Güter der Familie Engiller' meinen kann. PH. KALBERMATTER (p. c.) weist darauf hin, dass der FaN *Engel* im Oberwallis nicht vorkommt, wohl aber der PN *Engilla* oder der FaN *Engillier*: „In meinen Unterlagen finde ich als Beinamen *Hans dictus Engillier* in Unterbäch (1435), als Familiennamen *Thomo Engillo von Tatz* (1463), als Vornamen *Angesa sive Engilla* in Raron (1573), *Engilla* in Liden (1574) und *Engilla* in Raron (1610–1630)“ (PH. KALBERMATTER, e-mail vom 2. 9. 2020).

In *ts Engilo Stadel* 'der Stadel des Engillo / der Familie Engiller' (Staldenried) liegt wohl ein PN vor. Einen starken vorangestellten Genitiv zeigt *Engilsbodmen* 'die Böden des Engillo / der Familie Engillo' (1401, Steg). In Raron ist der gleiche Beleg 1401 bezeugt, früher heisst es *am Enguelser Bodme* (1305) und *Hengelser Bodeme* (1306), worin sich ein Herkunftsname 'die Leute von Engillo' verbergen kann.

Lebend ist der Name auch in *in Ängelbobem* 'im Engelboden' und *dr Ängelbrunn* 'die Quelle des Engel' (beide Ferden) belegt. Auch hier könnte ein PN vorliegen.

Insgesamt müssen die Deutungen zurückhaltend behandelt werden, da die Formen auch anders verstanden werden können (vgl. auch HL HEGUISSEM).

Angel

Angel ist zu schwdt *Angel* m. 'Ecke, Winkel', aus lat. ANGULUS (ID. 1, 329) zu stellen. Belegt ist es historisch in

Obergesteln (1714), wahrscheinlich identisch mit dem Beleg *der Mangel* (cf. HL MANGEL). Die beiden anderen Belege *Triangel* (Saas-Grund) und *Dreiangel Aker* (1854, Glis) gehören zu *Drî-Angel* (ID. 1, 329) 'Drei-eck', wobei in den Namen nicht ein Riss in der Kleidung oder ein Schlaginstrument beim Musizieren gemeint ist, sondern ein dreieckiges Stück Land.

Ängersch

Ängersch ist der Name eines Weilers von Bratsch. Die ältesten Belege geben *Ancheres* (1337, 1353, 1358), *Anchieres* (1346) und schon 1385 die 'deutsche' Form *Enkers* neben der romanischen *Ancheres*, in Erschmatt wird 1664 *Engersch* erwähnt. Die Belege deuten auf eine Form mit Plural-s, im Deutschen später zu /sch/ gewandelt. Die 'deutsche' Form bewahrt die ältere Lautung mit /ng/, die romanische hat die weiterentwickelte mit /nch/. Vermutlich liegt der Typ *anche* 'Schenkel' (GPSR 1, 389) mit einem Suffix /-ARIA/ VOR (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), das Kollektivbedeutung hat. Die Bedeutung wäre dann etwa 'die Schenkel (des Weges), die Wegscheide'. Vom Weilername abgeleitet sind *Ängersch Dorf* (Bratsch) und *Ängersch Chi* 'die Schlucht des Ängerschwassers' (Gampel). Abgeleitet ist das Adjektiv *Änggischer* 'nach Ängersch führend, zu Ängersch gehörend' in *Änggischer Wäg* und *Wildi* (beide Erschmatt), sowie dem *Änggischerwäg* (Bratsch).

Angese (PN)

Angese (PN) ist nur belegt in *ts Angesegädi* 'der kleine Gaden der Agnes / der Familie Angese' (Ernen). Die Form ist wohl ein alter Genitiv *Angese*, der sowohl einen PN wie einen FaN meinen kann. Zu stellen ist das HL zum Taufnamen *Agnēs* (ID. 1, 128). In einer Regelung von 1471 über Wasser und Wege auf Eggen bei Ernen wird das Backhaus von *Claus Agnesii* erwähnt (GA ERNEN, E2 PERG.). Es handelt sich um eine latinisierte Form *Agnesium*; der FaN ist in AWWB nicht belegt.

Anna (PN)

Anna (PN) ist ein weiblicher Personenname. Die *Heilige Anna* war laut apokryphen Evangelien des 2. bis 6. Jahrhunderts die Mutter Marias, sie erscheint unter anderem 'als Helferin gegen Heuschreckenplage, indem eine Prozession zu ihr veranstaltet wird, der die schädlichen Insekten folgen müssen, um dann auf einen Gletscher gebannt zu werden' (ID. 1, 260 f.). Sechs Belege betreffen die *heilige Anna* (*Zant Anna*), teilweise mit einer Kapelle, die ihr geweiht ist, oder einem Bildstock. In zwei Fällen ist eine *Kapälla* 'Kapelle' erwähnt: *cappella 'S. S. Anna' et Jacobi* 'die Kapelle der Heiligen Anna und Jakob' (1672, Zwischbergen) und *St. Annakapälla* (FLNK, Raron). Ein-

mal ist wohl im Namen noch eine Erinnerung an einen früheren Bildstock in *Zantanne Lammelti* 'die kleine Lamme (Felsabhang) der Heiligen Anna' (Oberwald) lebendig. Das Simplex ist belegt als *Zer ännüm* (1584, Visperterminen), wo auch der Name *Ana* 'Grossmutter' (ID. 1, 247 s. v. *Ane*) gemeint sein kann. In Naters ist 1601 *der Annún* belegt, also das Besitztum der Anna. Als Besitzerin oder Nutzerin ist weiter eine *Anna* in *uf Anneacher* (Fieschertal) und *Annaweidji* (FLNK Erschmatt) belegt. Unsicher ist *Anunmatta* 'die Wiese der Ahnen (Vorfahren, Grossmutter) / der Anna' (1305, Lalden; 1306 *Annen Matta*); der spätere Beleg deutet eher auf eine Besitzerin Anna hin. Unklar ist der Beleg *Gravenanne* (Grenziols), der als 'des Grafen Anne' gedeutet wird, was eher unwahrscheinlich ist; vermutlich liegt eher ein FaN *Graven* (AWWB 2, 115) vor; der Name gab Anlass zur Sage von der *Gräfin Anna* (GUNTERN 1963, 91). Auch *Anues Matta* (1301, Eischoll) ist unklar – der Beleg kann auch als *Annes Matta* gelesen werden. Der starke Genitiv würde eher den männlichen Namen *Anno* nahelegen (cf. HL ANNO). Ob der Flurname *Aana* hierher gehört, ist unklar (cf. HL AANA).

Annig (FaN)

Der FaN *Annig* ist 1852 als *der Annig=Acker* 'der Acker der Familie Annig' (Binn) und 1824 als *auf Anigsbiell* 'der Hügel der Familie Annig' (Bellwald) belegt. Der FaN ist laut dem Register in WLA (1973, 370) auch als *Annigen*, *Anning*, in WLA (1977, 451) auch als *Anninx* erwähnt; alle Erwähnungen betreffen den Meier *Christian Annig* aus Binn. Bei den erwähnten Grundstücken handelt es sich jeweils um Äcker.

Anno (PN)

Anno ist als PN belegt in *des Annun Ēbnit* 'die ebene Fläche des Anno' (1460, Blitzingen). Es handelt sich wohl um eine Kurform zu *Arnold* (cf. HL ARNOLD); die Kurzform *Anno* ist auch als Name von Heiligen belegt.

Ännupierli (PN)

Ännupierli (PN) ist nur in *ts Ännupierlich Chrachu* 'der Chrachen (Graben) des Ännupierli (unklarer Übername)' (Leukerbad) belegt. Bei R. GRICHTING (1993, Blatt 8, Nr. 12) ist es als *Hännupierlichrachu* belegt. Während *Chrachu* (Graben) in beiden Fällen klar ist, erscheint der Personennamenname als *Ännupierli* oder *Hännupieri*. Der Beleg von R. GRICHTING lässt sich auf *Hännu* 'Henne' (ID. 2, 1311; GRICHTING 1998, 106) und dazu den Diminutiv des frz. Männernamens *Pierre* zurückführen; *Pierrli*, *Pieri* ist der frz. Name mit einheimischer Endung (ID. 4, 1505). Das von M.S. notierte *Ännupierli* dagegen verweist im ersten Namensteil eher auf *Anna* (ID. 1, 260); der zweite

ist ein anderer Diminutiv zu *Pierre*. Ohne weitere Angaben lässt sich der Flurname nicht deuten.

Anstalt

Anstalt ist nur in *di Badanstalt* (Brig) erwähnt, die früher *Badtola* hiess und heute *Schwimmbad Geschina* heisst. Das HL ist zu schwdt. *Anstalt* w. wie nhd. 'einem bestimmten Zweck dienende Einrichtung' (ID. 11, 339 ff. bes. 341) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL.

Antheli

Antheli ist 1685 in Bürchen als *aüffüm Antheli* und 1748 als *am Antheli* belegt. GATTLEN (2007) kennt es nicht. Vermutlich liegt ein neutraler Diminutiv auf -LI vor (vgl. SDS 3, 155). Die so benannte Wiese liegt *am Birch* (Dorfteil von Bürchen auf ca. 1070 m, deutlich tiefer als das Dorf Bürchen (1283 m) selbst). Vermutlich liegt der PN *Anton* (cf. HL ANTON) oder der FaN *Anthenien* (AWWB 11) vor; der Diminutiv spricht eher für den PN, der wohl den ursprünglichen Besitzer kennzeichnete, also 'die Wiese des kleinen Anton'.

Anthenien (FaN)

Anthenien (FaN) ist belegt in *zen Jaggen Anthenien* 'zu den Gütern des Jakob Anthenien' (1499, Unterbäch) und *ts Peterantensisch Üowand* 'die Magerwiese des Peter Anthenien' (Saas-Almagell). In beiden Fällen liegt der FaN *Anthenien* auch *Anthenjen*, *Anthönien*, *Anthönigen*, *Anthonii* (AWWB 11) vor; beide Familiennamen sind im Genitiv, der zweite Beleg ist dialektal, der erste schriftsprachlich.

Anthout

Anthout ist in Unterbäch belegt, wobei die Formen sehr unterschiedlich sind: 1396 *Sand Hout*, 1505 *Anch Out* (*Ant Hout?*), 1545 *am Anthout*, 1693 *am Anthaütt*, 1743 *ds Andhaut*. Lebend hat FLNK *Amthöüt*. Der Name ist zu schwdt. *Anthaupt*, *Amthaupt*, *Anhaupt*, Pl. -*häupter* usw., 'Kopfende eines Ackers, auf welchem der Pflug gewendet wird, und zwar zunächst als Teil des eignen Grundes'. *An-* bezieht sich auf das Anstossen, während *Ant-* 'gegen(über)' bedeutet. *Amt-* lässt sich dadurch erklären, dass das eigentliche Präfix *ant-* oder *an-* nicht mehr verstanden wurde und wegen der gesetzlichen Bestimmungen der Grenzpflichten und -rechte auf ein *Amt* geschlossen wurde (ID. 2, 1498). Da Pflüge im Oberwallis nicht üblich waren, handelt es sich wohl um einen Ackerstreifen, der beim Hacken ausgelassen wurde. Als Deutung wird deswegen 'der nicht bebaute Ackerstreifen' gegeben.

Antigine

Antigine ist nur einmal als *Passo di Antigine* (LT, Saas-Almagell) belegt. Auf der Karte ist die Situation sehr unklar. Auf LT heisst der Pass auch *Ofentalpass*, auf 1:10000 *Ofutalpass*. Der *Pizzo di Antigine* (LT) heisst auf dt. *Spechhorn* (nach *Spänhörner*), ist aber nicht direkt neben dem Pass, in dessen Nähe sich das *Ofentalhorn* befindet. Auf LT findet sich auf italienischer Seite auch *Bivacco Antigine CAI* (Biwak *Antigine* des Italienischen Alpenclubs). *Antigine* kann nicht gedeutet werden; es findet sich nicht in den einschlägigen Wörterbüchern.

Antille (FaN)

Antille ist zum FaN *Antille*, *Anthillyo*, *Antillio*, *Anthillioz*, *Antilliodus*, *Antilen*, *Antillen* (AWWB 11) zu stellen, der auch als PN diene.

Belegt sind zwei Namen: *vnder Antillun Huss* 'unter dem Haus der Familie Antille / des / der Antille' (1615, Grächen) und *ts Antilljugüet* 'das Gut der Familie Antille / des Antille' (Guttet).

Antlisch (PN)

Antlisch (PN) ist der Genitiv zu *Antli*, laut JULEN ET AL. ZU *Anton* zu stellen; er könnte jedoch auch vom weiblichen Taufnamen *Anna* siehe *Andli* o. ä. abgeleitet sein (JULEN ET AL. 1995, 210; ID. 1, 260). Belegt ist er nur einmal in *ts Antlisch Stei* 'der (Fels-)Stein des Anton / der Anna' (Zermatt).

Anton (PN)

Anton (PN) ist der Name von Heiligen, die aus verschiedenen Gründen verehrt werden, und ein männlicher Taufname mit Varianten wie *Anton(ius)*, *Antoni* und Kurzformen *Toni*, *Tuni*, *Tonnes*, im Goms *Tune*ⁿ, *Toneli*, *Doneli*, *Töneli* u. ä. (ID. 1, 350 f. und 13, 261 ff. bes. 263). Als FaN sind im Wallis auch *Anthenien* (cf. HL ANTHENIEN (FAN)) und *Tenisch* (cf. HL TENISCH) belegt, wohl vom Vornamen abgeleitet. Da mehrere Heilige (vor allem *Antonius der Grosse* und *Antonius von Padua*) bekannt sind, ist im Einzelfall nicht klar, auf wen der Name zurückgeht. In einigen Fällen ist auch nicht klar, ob wirklich der PN *Anton* zu Grunde liegt.

Als Simplex erscheint *Anten* (1540–1588, Erschmatt), das sehr unsicher ist. *Santantoni*. *Zantantoni* oder *Zantutoni* sind belegt in Oberwald, Selkingen, Ried-Brig, Saas-Grund, Saas-Balen und in Reckingen (SK) als *Sankt Anton* – es sind jeweils Kapellen oder Bildstöcke des St. Anton. In Ergisch gibt es *der Alt Sankt Antooni*, einen Bildstock. Die Form *Antonius* kommt vor in Simplon, Zwischbergen und Randa; auch hier sind Bildstöcke gemeint; zu Simplon und Zwischbergen hat JORDAN (2006,

22, 211, 217, 235 (Zwischbergen), 267) fünf Vorkommen von *Antoonius*.

Vermutlich Besitzer, seltener Antonius-Statuen, sind gemeint in *Thunnen Matta* (1757, Goppisberg), *Tuneschürli* (1850, Biel), *ts Tunegade* 'beim Gaden des Anton' (Binn), *bi ts Tunisch Hüs* 'beim Haus des Anton' (Brigerbad), *Toni Bÿne* 'der Pflanzplatz des Anton' (1860, Glis), *Antenhittÿ* 'die kleine Hütte des Anton' (1762, Naters), *z Antunstadel* 'beim Stadel des Anton' (1645, Visp), *ts Antograbu* 'beim Graben des Anton' (Visperterminen), *ts Anto Stadel* 'beim Stadel des Anton' (Visperterminen), *Anthun Acher* (1595, Zeneggen), *Anten Stadel* (1702, Zeneggen), *Tonium Weiden* (1674, Eischoll), *dr Toonigrund* 'der Grund des Anton' (Niedergesteln), *dr Toni-leerch* 'Lärche mit Antonius-Statue' (Wiler), *Tunumatta* 'die Wiese des Anton' (Eggerberg). Unklar ist schliesslich der alleinstehende Genitiv *ts Tunisch* (Saas Almagell), der ein Gebiet eines Anton oder seiner Familie meinen kann.

Komplexer sind zwei Namen: *ts Tunixandisch Intiejerli* 'der kleine Alpstall des Anton Alexander' (Oberwald) und *der Santantoniwald* 'der Wald mit der Kapelle des Heiligen Antonius' (Naters).

Antrona

Antrona und *der Antronapass* (Saas Almagell, auch *Passo di Saas*; SK *Antrona Pass*; FLNK *Antronapass*) beziehen sich auf das *Valle d'Antrona* in Italien, das hinunter durch den *Lago di Antrona* nach *Antronapiano* führt. Der Passname ist historisch im Wallis seit 1217 belegt. *Passo di Saas* übernimmt die früher belegten *Saaser Pass* und *Saaser Furgga*. OLIVIERI (1965, 73) führt *Antrona* vorsichtig auf lat. ANTRUM 'Grotte, Höhle' zurück, das als it. *antro* belegt ist (DEVOTO / OLI 2020, 135). In unserem Kontext ist klar, dass der Pass nach einem italienischen Namen benannt ist; die Benennung *Saas* bezieht sich auf das Saastal auf der Schweizer Seite.

Äntsch

Äntsch ist der Name einer (Vor-)Alpe im Nanztal, die sowohl in Glis, wie in Visperterminen belegt ist; es handelt sich jedoch um den gleichen Ort. Der älteste Beleg stammt von 1519 *ob Entz* (Visperterminen), etwas später 1530 *an den Ens* (Visperterminen) und 1540 *an das Entsch* (Visperterminen). Die einfachste Deutung bezieht sich auf einen ahd. PN *Enzo* (vgl. BENB 1, 1, 88 f.), vermutlich im Genitiv; alle andern dort und im LUNB 1, 1, 68 f. diskutierten Möglichkeiten scheinen hier kaum zuzutreffen. Auch die sonst belegte Adverbbildung *äns*, *änz* 'sehr, viel, gross' (GRICHTING 1998, 27) zu *end-s* (GRWB 3, 466) kann hier kaum in Betracht gezogen werden. Neben dem Simplex ist ein Diminutiv *Äntschi*

(Glis) belegt. Mit einem Genitiv Plural *Eicholtzero Ens* ‘der Ens der Leute von Eichholz’ (1530, Visperterminen) ist ein Teil der Alpe gemeint. Neben dem *Äntschgrab* (Glis, Visperterminen) und der *Äntschheji* ‘hoher Felsen beim Äntsch’ (Glis) ist 1859 auch die *Enschschlücht* ‘die Geländeeinbuchtung beim Äntsch’ (Glis) belegt. Weiter gibt es *ts Ober Äntschi* (Visperterminen) und *der üsser Entsch Graben* (1719, Glis).

Äntschil (PN)

Äntschil (PN) ist nur in zwei Belegen vertreten. Lebend als *t Äntschilmatte* ‘die Wiesen der Familie Äntschil’ (Hohtenn) und *Eynguelser Botme* ‘im Boden der Familie Äntschil’ (1296, Baltschieder; 1538 *jm Engschilboden*) (der Beleg von 1296 ist PH. KALBERMATTER (p. c.) zu verdanken). Die Belege können einerseits zum gut belegten PN *Angelinus* (z. B. AWWB 22, wo ein *Angelinus Berofaller* erwähnt wird), andererseits zum FaN *Antillen*, auch *Antellen*, *Antilen* und weitere Formen (AWWB 12) mit späterem Umlaut (*a > ä / e*) gestellt werden. Die lebende Form in Hohtenn ist historisch als *Enschilmatten* (1797) und *Äntschelmatten* (1855) belegt. Der älteste Beleg in Baltschieder ist wohl ein alter Genitiv Plural zu einem PN *Eynguels*, der so nicht belegt ist, aber zum späteren *Engschil* passt. FÖRSTEMANN (1, 134) verweist auf den PN *Enzil*, der hier aber wohl nicht einschlägig ist.

Antschinu (FaN)

Antschinu (FaN) bezieht sich auf einen inzwischen im Wallis erloschenen FaN *Anchini*, *Anchen*, *Antschen* u. ä. (BELLWALD 2006, 876 mit Quellenangaben), der vor allem im Lötschtal bekannt war.

Belegt sind neben *in dr Antschinu* ‘im Gebiet der Familie Antschinu’ (Wiler) und einem Plural *t Anntschini* ‘das Alpgebiet der Familie Antschinu’ (Blatten) die Vorkommen als Bestimmungswort in *Antschinen Acher* ‘der Acker der Familie Antschinu’ (1636, Leuk) und *t Antschinuntreichi* ‘die Tränke in der Antschinu (Gebiet der Familie Antschinu)’ (Wiler).

Anz

Anz ist zum HL *Nanz* zu stellen. Bei der präpositionalen Fügung *in Nanz* ‘im Tal’ wurde das anlautende /n-/ von *Nanz* als zur Präposition *in* gehörend aufgefasst und zu *Anz* geformt. Belegt sind *in Anz* ‘im Nanztal’ (1682, Visperterminen), *in Valle Antz* ‘im Nanztal’ (1724, Visperterminen), *Tärbineranz* ‘die Nanzalpe von Visperterminen’ (Visperterminen) und *ts Vischperanz* ‘die Nanzalpe von Visp’ (Visperterminen; LT *Vispernanz*).

Aperta

Aperta ist die feminine Form von it. *aperto* ‘offen’ (DEVOTO / OLIVIERI 2020, 137 s. v. *aperto*). Der Name erscheint nur als *Vallaperta* ‘das offene Tal’ in *Cima Vallaperta* ‘der Gipfel zum offenen Tal’ (dt. *Ganterhorn*) und *Passo di Vallaperta* ‘der Pass ins offene Tal’ (beide Ried-Brig, nur LT). *Vallaperta* kann nicht genauer bestimmt werden, da es bei OLIVIERI (²1961; 1965) und in der Datenbank VSNB fehlt.

Apollonia (PN)

Apollonia (PN) ist zunächst ein Frauenname *Apollonia* (ID. 1, 362 s. v. *Appelone*, wo auch gesagt wird, dass die hl. Apollonia gegen Zahnweh helfe). Ihr wurde im 18. Jahrhundert eine Kapelle geweiht. Sie befindet sich in der Nesselschlucht in Bellwald (aber eigentlich auf dem Boden von Niederwald) und stammt ursprünglich aus dem 17. Jh. (RUPPEN 1979, 312 f.). In den Jahren 1990/1991 wurde die Kapelle renoviert (nach <https://www.bellwald.ch/natur-und-kultur/kirchen-und-kapellen> [23. 12. 2019; IW]). Der Flurname *Apollonia* (Niederwald; nur LT; FLNK *Apellonia*) bezieht sich auf die Kapelle.

Aposchtel

Aposchtel ist nur einmal belegt im Namen *ze Zwölf Aposchtlu* ‘bei den zwölf Aposteln’ (Naters). Es wird wie nhd. *Apostel* m. ‘Jünger Jesus’ verwendet; die abgeleiteten Bedeutungen beim schwdt. *Apostel* (ID. 1, 363) treffen hier nicht zu. An Stelle des heutigen Bildstockes im Rischinerwald soll früher das Zwölf-Apostel-Kapellchen mit einem spätgotischen Altar, der 1906 an das Landesmuseum in Zürich verkauft wurde, gestanden haben. In der Predella dieses Altars sind Gottvater mit elf Aposteln abgebildet. Der Apostel Philippus am linken Bildrand wurde gestohlen und ist bis heute unauffindbar geblieben (JOSSEN 2000, 664 f.).

Aprikose

Aprikose ist nur einmal 1854 in Glis als *den Aprikosen* (*Ämrich*) *Aker* belegt. Das in Klammer notierte *Ämrich* (dial. für ‘Aprikose’) ist unter Nr. 2077 noch einmal verzeichnet. Das Wort ist zu hdt. *Aprikose* f. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 55) zu stellen Siehe auch HL *ÄMRICH*.

Aprili

Aprili ist 1365 für Salgesch als in *Laprilý* belegt. Gemeint ist vermutlich die Voralpe *Aprili* (nach TAGMANN 1946, 40) in Mollens und Miège, die auch in Salgesch bekannt war. TAGMANN führt den Namen über agglutiniertes *laprali* auf *PRATALIA, eine Ableitung zu PRATUM ‘Wiese’, zurück. Der Salgescher Beleg ist älter als die Belege bei TAGMANN. Ein deutlich jüngerer Beleg von 1803 aus Salgesch ist unter

dem HL BRILETT aufgeführt als *jn la prilj*, wo der feminine Artikel von *prily* losgelöst wurde, eine Lösung, die der Deutung von TAGMANN entspricht.

Ara

Ara f. 'zu pflügendes Land' ist zu schw. *Ar* (Id. 1, 385 f.), wdt. *Āra* 'Pflugarbeit, zu pflügendes Land' (WIPF 1910, 108) zu stellen. Nach ZIMMERMANN (1968, 58) bezeichnet *Are* einen „Weiler mit ausgedehntem Ackerbau“ (Visperterminen). Der Name tritt als Simplex mit den Adjektiven *Ober* und *Unner Aara* auf. Als Bestimmungswort bildet es ein Namennest mit *Aren Alp*, *Aarubodo*, *Aaruschleif*, *Aaruegg*, *Aaruwäg* (alle Visperterminen). Für Visp sind *Aaregga* 'Ecke bei der *Are*' und *Aargrabu* 'der Graben, der von *Are* herunter führt' belegt. Das Lexem ist nicht zu verwechseln mit *Aro* m. 'Adler', das vielleicht in *im Arenkromli* 'das kleine eingezäunte Stück Wiese, wo es Adler hat' (Stalden) vorliegt, wo aber auch 'das kleine eingezäunte Stück Wiese beim zu pflügenden Land' verstanden werden kann.

Araixe

Im Araixe ist 1336 in Ernen belegt. Im Text ist die Rede von einem Stück Land, das *im Araixe* gelegen ist. PH. KALBERMATTER liest den Text von 1336 als *im Arcuxe*. 1355 steht in *Marcos* (PA Ernen, D 10). Die Belege unterscheiden sich also darin, ob die Präposition *in* mit dem Artikel verschmolzen ist (*im Arcuxe*) oder nicht (*in Marcos*). Im ersten Fall würde ein HL ARCUS oder ähnlich vorliegen, im zweiten ein HL MARCUS oder ähnlich. 1549 ist weiter in Ernen *der Argus* erwähnt, der zum HL ARSCH gestellt wurde. Es handelt sich hier wohl um den gleichen Flurnamen, dessen Bezeichnung *im Arsch* 'im Gebiet, das einem Gesäss gleicht' verhüllend umschrieben wurde (cf. HL ARSCH). Ob dieses HL oder eines der früher erwähnten zutreffend ist, bleibt offen.

Arbarey

Arbarey, mit agglutiniertem Artikel auch *Larbarey*, ist zu frpr. *Arbarey* 'Silberpappel, Espe' (GPSR 1, 566) zu stellen, das auf eine /-ETUM/-Ableitung von *arbar-/albar-* (GPSR 1, 564) zurückgeführt wird. BOSSARD / CHAVAN (2006, 173) erwähnen *Arbarey* und führen es auf lat. (ARBOR) *ALBARIS 'der weissliche Baum' zurück. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 426) kennen sowohl *POPULUS ALBA* 'Silber-Pappel' als auch *POPULUS TREMOLA* 'Zitter-Pappel', die auch als *Espe* bekannt ist; beide Formen sind in der ganzen Schweiz vertreten.

Arbarey kommt in verschiedenen historischen Formen in Agarn (ab 1337 bis 1544) vor. Leukerbad hat 1352 *en Larbare*, Leuk 1487 *Larbaren* und Ergisch im 13. Jahrhundert und später *Larbarey*.

In Agarn ist 1407 *de Larbarey jnferiori* 'beim unteren Gebiet mit Silberpappeln/Espen' belegt. Ergisch kennt 1328 *crous de Larbarey* 'die Vertiefung von Larbarey', 1328 *fontem de Larbarey* 'die Quelle von Larbarey' und im 13. Jh. *in pratis de larbarey* 'in den Wiesen von Larbarey'. In den letzten zwei Fällen (*fontem*, *pratis*) ist unklar, ob es sich tatsächlich um Namen handelt oder um Appellative. Ebenfalls zu *Arbarey* gehört das erstmals 1353 erwähnt *de Larbareyr* in Salgesch, das 1544 als *de Larbarez* erscheint.

Arbe - Arva

Arbe und *Arva* 'Arve' gehören zu schw. *Arbe* w./n. auch 'Alpenzwergekiefer', 'Föhre', 'Kiefer' und wdt. *Aarva*, *Aarvä* (Goms), *Aarba* (Leuk), *Aarvu* 'Arve' (Id. 1, 421 und Id. 1, 450f.; GRICHTING 1998, 16). Im Goms und in Östlich-Raron lautet die Bezeichnung *Arve*, von Brig abwärts *Arb*, *Arba*, *Arbe*, *Arbu*, im Wortstamm übereinstimmend mit *arolle* (GPSR 1, 626 ff.). Bei den Flurnamen ist die Situation nicht immer klar: so haben historische Belege im Goms von 1550 *Arben*, in Grächen ist 1304 *zu der Niderun Arwa* 'bei der niederen (unteren) Arve' belegt und in Leukerbad gibt es *der Arvuwald* 'der Wald mit Arven'. Die Schreibung *Arwa* (1304, Grächen) deutet darauf hin, dass der Übergang von /f/ über /v/ zu /b/ stattfand. Auch hdt. ist für die deutsche Schweiz *Arve* 'Zirbelkiefer' (KLUGE / SEEBOLD 2011, 63) mit der Bemerkung „Entstehung dunkel“ belegt. Das Genus Neutrum vom Typ *ts Arb* 'das Arvengehölz' meint ein Kollektivum; sonst ist das Genus Feminin. Der Hauptvokal wird vor r+Kons üblicherweise gelängt; wir schreiben die Länge nur, wenn sie in der phonetischen Umschrift belegt ist.

Das HL kommt in rund 90 Flurnamen vor; wie bei anderen Baumnamen sagen die Gwpp. öfter, dass sich am Ort keine Arven befinden; die Namenmotivation betrifft dann frühere Zustände, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr gegeben sind. Zum Baumnamen *PINUS CEMBRA* 'Arve' vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 86).

Das Simplex im Singular erscheint als Neutrum *ts Aarb* 'das Arvengehölz' (Erschmatt und vier weitere Gemeinden), *unner dum Aarb* 'unter dem Arvengehölz' (Täsch), *das Arb* 'das Arvengehölz' (1448, Zermatt), *ts Aarv* 'das Arvengehölz' (Münster). Das Lötschental weicht hier ab: *ts Aarbä* 'das Arvengehölz (Alpe)' (Wiler) und *underm Aarbä* 'unter dem Arvengehölz (Alpe)' (Wiler; FLNK *under im Arbä*).

Für den Einzelbaum sind als Simplizia im Singular belegt: *Arba* 'die Arve' (FLNK, Zermatt, unterhalb Findeln), *uf der Aarbu* 'auf der Arven (Alpe)' (Zermatt), *Arbe* 'die Arve' (1388, Täsch; unklar, da Genus nicht angegeben), *t Aarva* 'die Arve' (Grensiols), *die Arfen* 'die Arve'

(1471, Reckingen; ev. Plural), *zúr Arffen* ‘bei der Arve’ (1614, Ried-Mörel).

Das Simplex im Plural ist nur in *t Aarbe* ‘die Arven’ (Termen) belegt.

Diminutive im Simplex sind *ts Aarbi* ‘die kleine Arve’ (Simplon), *ts Aarbilti* ‘die kleine Arve’ (Raron), *zúm Arbilti* ‘bei der kleinen Arve’ (1670 u. später, Oberems), *zum Arbilti* ‘bei der kleinen Arve’ (1670, Unterems), *ts Arbji* ‘das kleine Arvengehölz’ (Ergisch).

Mit attributiven Adjektiven, Partizipien und Zahlwörtern erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen wie folgt: *zer Dirrun Arbun* ‘bei der dünnen Arve’ (Blatten), *zen Drÿ Arben* ‘bei den drei Arven’ (1550, Obergesteln), *zen Drÿ Arbun* ‘bei den drei Arven’ (1550, Oberwald), *das Vordere únd Hintere Arfelti* ‘der vordere und der hintere Teil des kleinen Gebietes mit Arven’ (1843, Fieschertal), *bis auff die Hon Arba* ‘bis auf die hohe Arve’ (1658, Baltschieder), *zu der Niderun Arwa* ‘bei der niederen (unteren) Arve’ (1304, Grächen), *ts Ober* und *ts Unner Aarb* ‘der obere und der untere Teil des Arvengehölzes’ (Törbel), *Obru* und *Unru Arbe* ‘der obere und der untere Teil der Arben (Arven)’ (FLNK, Termen) und *t Stotzendu Aarbe* ‘das steile Gebiet mit Arven’ (Täsch; FLNK *Schtotzund Arbe*).

Ein Genitiv Singular ist belegt in *zer Zületen Arbun* (1550, Obergesteln), resp. *zer Zÿletten Arbun* (1550, Oberwald). Es handelt sich wohl um *Ziileta* ‘Zeile, Reihe’: ‘bei der Reihe von Arven’ und ist eine Umschreibung von *zen Drÿ Arben / zen Drÿ Arbun* ‘bei den drei Arven’ (cf. HL ZIILETA).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen als *t Hooarba* ‘die hohe Arve’ (Randa), *ts Illarb* ‘das Arvengehölz auf der Illalp’ (Leuk), *Märetschiarb* ‘das Arvengehölz auf der Märetschialpe (Sumpfgebiet)’ (FLNK, Leuk, LT *Meretschiarb*), *ts Mittelarbe* ‘der mittlere Teil der Alpe Arbä (Arven)’ (Wiler), *ts Muzenarve* ‘die Arven des Mutz / bei den kleinen Arven’ (Grensiols, FLNK *Mutzenarve*, LT *Mutzenarve*), *di Patrullarba* ‘die Arve der Patrouille’ (Zermatt) (laut JULEN ET AL. 1995, 235 nach einer französischen Patrouille 1798 benannt), *di Zaalaarbu* ‘die Arve mit Zahlen’ (Oberems) (laut Gwp. durften Sennen, die während des Sommers keinen Unfall hatten, ihre Initialen und die Jahreszahl einschreiben).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Blatta*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Fläck*, *Flüö*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch*, *Litzi*, *Löuwina*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schlüche*, *See*, *Stadel*, *Stei*, *Stock*, *Tola*, *Treije*, *Tschugge*, *Wald*, *Wase* und *Zug*.

Komplexer sind *t Honaarbustelli* ‘die Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird) bei der hohen Arve’ (Baltschieder), *der Läg Arbbodem* ‘der ebene Boden mit Arven’ (Wiler).

Als Adjektiv sind belegt: *der Aarbi Schluichen* ‘die Schlucht mit Arven oder Arvengebüsch’ (Blatten), *bey der Arfinen Fluho* ‘bei der Fluh mit Arven’ (1753, Bister), *in der Arfinen Kúmmen* ‘in der Chumma (Mulde) mit den Arven’ (1753, Filet), *t Arvi Chumma* ‘die Chumma (Mulde) mit Arven’ (Betten), *t Arvichumma* ‘die Chumma (Mulde) mit Arven’ (Ried-Mörel). Im Einzelnen ist nicht immer klar, ob ein Adjektiv oder ein Kompositum mit dem HL vorliegt.

Einen speziellen Fall bildet *ts Aarbol* ‘der Ort, wo es Arven hat’ (Ausserberg), wo eine Ableitung auf -OL (SONDEREGGER 1958, 513; Stellenbezeichnung, hier Neutrum) vorliegt.

Generell cf. HL ARULA.

Arber (FaN)

Arber oder *Aber* (FaN) ist 1711 in Leuk belegt als *jn Arberss Klaüss* und 1752 in *Melcher Abers Claus* (Wiese) ‘das eingefriedete Gut der Familie Arber’. Der FaN kommt als *Jacobus Arber* (1605, Leuk) vor, ist aber weder in den Wappenbüchern noch im Register HRBS verzeichnet. Wahrscheinlicher ist daher der FaN *Arber*.

Arblis (PN)

Arblis (PN) ist als Genitiv zu *Arbli* zu sehen; der Name *bey Arblis Stein* ‘beim Stein des Arbli’ (1833, Zermatt) ist vermutlich identisch mit dem lebenden *ts Antlisch Stei* (cf. HL ANTLISCH (PN)). *Arbli* ist sonst nicht belegt; es könnte sich aber um eine Kurzform des FaN *Arbellay* (AWWB 12) handeln, der allerdings in Zermatt nicht belegt ist.

Arbola

Arbola ist als *Punta d’Arbola* (Binn, dt. *Ofenhorn*) belegt. It. *arbola* ‘Weisspappel’ ist in den alpinlombardisch Mundarten noch gebräuchlich (RN 2, 10 f.). Auf der deutschen Seite heisst der Berg *Ofenhorn*. Seltsam ist, dass das dt. *Albrun* als *Albrunpass* (it. *Bocchetta d’Arbola*) und *Albrunhorn* westlich davon liegen, welche die ursprüngliche Form *Alber* (cf. HL ALBRUN), lokal mit /l/-Vokalisierung, aufweisen. Der Name des Baumes, der laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (♫2014, 426 ff.) höchstens kollin bis subalpin wächst, kann auf dieser Höhe nicht vorkommen; der Name ist also auf ein tieferes Vorkommen zurückzuführen oder metaphorisch zu verstehen.

Areber

Areber ist nur in *Areberweg* (1768, Zeneggen) belegt. Am gleichen Ort ist auch ein historisch belegter *Treberweg* (1719) erwähnt. Der Name ist nicht nur in Zeneggen, sondern auch in Eischoll belegt; die Distanz zwischen den beiden Orten legt aber keinen gemeinsamen Weg nahe. Weder ID., noch GRICHTING (1998) haben einen Hinweis. Falls das anlautende *a-* einfach ein *r*-Vorschlag ist, würde sich *Reberweg* ergeben, das allerdings weder in ID., noch bei GRICHTING (1998) erscheint. Die Gemeinde Zeneggen hat Reben bei *Zer Vispa*; der Weg ist jedoch nicht eingezeichnet. Der Name bleibt deshalb ungedeutet.

Arena

Arena f. ist ein nhd. Lehnwort, das aus lat. ARENA 'Kampfbereich im Amphitheater' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 58) entlehnt wurde. Das ehemalige Ausgleichsbecken der SBB im Massaboden (Bitsch) wick 2007/2008 einer öffentlichen Parkanlage mit integriertem Kinderspielplatz und einer polyvalent nutzbaren Fläche von zirka 2'000 m². Die Parkanlage wurde nach dem Erbauer des *Hennebique*-Kanals benannt. Der 3,2 Kilometer lange Kanal führte früher das Wasser vom Wehr Mörel in den Massaboden Bitsch zum Ausgleichsbecken und zum Wasserschloss des SBB-Kraftwerks 'Massaboden'. Die *Hennebique-Arena* (FLNK, Bitsch) verbindet den Namen des Erbauers des Kanals mit einem Sportplatz. Der Ausdruck *Arena* ist inzwischen auch etwa für die *Lonza-Arena* in Visp oder *Iischi Arena* in Brig-Glis verwendet worden. Beide Namen sind in der Datenbank nicht enthalten.

Ärenschtlisch

Ärenschtlisch Adj. 'ernstlich' ist nur belegt in *ts Ärenschtlisch Matt* 'die ernstliche (gefährliche) Mähwiese' (Binn). Das HL ist zu schwdt. *ernstlich* 'ernsthaft, gefährlich' (ID. 1, 466) zu stellen. ID. führt für das Wallis auch 'schnell' an, doch dürfte diese für den genannten Beleg nicht zutreffen, wo es um die exponierte Lage eines Alpstafels geht. Bei GRICHTING (1998, 16) ist nur das Nomen *Äärescht*, *Äärunsch* (Mattertal), *Ääräscht* 'Ernst' notiert. Das Adjektiv fehlt auch sonst in der zugänglichen Literatur.

Äri

Äri n. ist ein schwierig zu deutendes HL, das vermutlich zu verschiedenen Lemmata zu stellen ist. Lebend belegt ist es in *Gloggeäri* (FLNK, Münster); ein historischer Beleg von 1721 hat *das Gloggner Ehrry* 'das Ährenfeld des Glöckners'. Das HL ist zu schwdt. *Ächer* 'Ähre' (ID. 1, 69) zu stellen, wobei auch das HL *ERI* (ID. 1, 405) in Frage

kommt. Heute befinden sich dort keine Äcker; eine Pflüfung ist im Goms eher unwahrscheinlich; darum bleibt die Deutung unsicher.

Wohl anders zu beurteilen ist das 1578 in Termen belegte *an der Eer*, das als Wiese (PETIA PRATI) bezeichnet wird. Feminines *Eer* ist nur als *Êr* 'Ehre' und wdt. als *Eer* 'Ehre' (ID. 1, 389 f.; GRICHTING 1998, 63)) belegt; was das im Kontext bedeutet, ist unklar.

Auch *t Eerunpolle* 'die runden Hügel mit Erlengebüsch (unsicher)' (Niedergesteln; FLNK *Eerupolle*) und das dazu gehörende *t Eerunpolluschipfe* 'der überhängende Fels bei den runden Hügeln mit Erlengebüsch (unsicher)' (Niedergesteln) sind mögliche Deutungen. *Eeru(n)* lässt sich hier zu *Erle* 'Erlen' (ID. 1, 451) stellen, doch ist die Form *Eeru-* sonst nicht belegt; laut Karte (MAP.GEO.ADMIN.CH mit Zoom) ist diese Deutung aber möglich.

Arialandt

Arialandt findet sich nur in *Jm Cudri Arialandt* (1664, Albinen). *Cudri* ist frpr. für 'Haselstauden'; MATHIEU (2006, 27) kennt das Gebiet *Ggüdri*, das heute ein Stück Wiese mit Alpstadeln bezeichnet. *Arialandt* ist nicht belegt; es könnte ein FaN oder PN sein (z. B. zu *Hariland* (FOERSTEMANN 1, 733), doch ist dies unsicher.

Arm

Arm Adj. ist nur in *der Armuseelubrunnu* 'die Quelle / der Brunnen der Armen Seelen' (Ergisch, auch 1:10000) belegt. Das HL ist zu schwdt. Adj. *arm* wie nhd. zu stellen; das Adjektiv ist auch in GRICHTING (1998, 16) als *aarm*, *aarum* 'arm' belegt. Die arme Seele ist nach katholischem Glauben die Seele 'des sündhaft verstorbenen und noch nicht aus dem Fegfeuer befreiten Menschen, für deren Erlösung daher die Überlebenden Gebete und Opfer darbringen. Arme Seelen erscheinen im Volksglauben unter anderem als Irrwische' (ID. 1, 454 ff. bes. 455). Der Flurname bezieht sich auf einen Bach, der diesen Namen trägt. Die Motivation des Flurnamens ist unklar.

Ärmiger

Ärmiger ist nur 1767 in Stalden als *beÿm Ärmigerbaum* belegt. Im Dokument ist von einem andern Stück Acker bei diesem Baum die Rede. Der Name *Ärmige* ist nur im bernischen Kandertal (Reichenbach) als *Ärmige* (rund 2100 m über Meer) belegt. HUBSCHMIED führt den Namen *Ärmigen* auf *rom. (*alpis*) **erminga*, **erminka* 'die einsame, abgelegene (Alp)', abgeleitet von altrom. **ermo* (= arov. *erm*, afrz. *erme* 'inculte, désert, abandonné, solitaire'), in FIN also zur Bezeichnung von öden, abgelegenen, verlassenenen, unkultivierten Flächen (HUBSCHMIED 1940, 13 f.) zurück. BENB (1, 1, 95) ist eher der

Meinung, dass es sich hier um einen dt. /-INGEN/-Namen handle und verweist auf FÖRSTEMANN (1, 146), wo allerdings kein PN auf *Arm* erscheint. Als Name eines Baumes kann *Ärmiger* nicht näher bestimmt werden.

Ärn

Ärn n. tritt nur einmal als Grundwort in *Griinärn*, auch *Gerinärn* (Blatten; FLNK *Griinärn*) auf. Es ist unklar, aber wohl zu schwdt. *Ern* 'Hausflur, Wohnung' (ID. 1, 461) zu stellen. Die Flur befindet sich nicht beim östlich von Blatten gelegenen *Griin*, das Zentrum eines Namensnestes ist, sondern westlich von Blatten und höher gelegen an der Strasse nach Weissenried. Die Deutung ist unsicher, weil ID. keine Walliser Belege angibt und das Lemma sonst im Wallis fehlt.

Arneschie

Arneschie und die weiteren historischen Belege seit 1466 in Salgesch stehen wohl für den heutigen Bachnamen *Larnessi / Larnässi* in Salgesch, mit falsch abgetrenntem Artikel-/l/. (cf. HL LARNESSI). Darauf weist auch der Beleg von 1494 *I.d. en larneschi videlicet vbi arneschia habet originem* 'am Ort, der *en Larneschi* heisst, oder wo die *Arneschia* ihren Anfang nimmt'. Unklar ist der Beleg *subtus lalusex darnesy* (1365, Salgesch) (cf. HL LALUSEX).

Ärni (PN)

Ärni (PN) 'Ärni, Erni' ist eine Kurzform zum PN *Arnold* (ID. 1, 461). Alle vier Belege enthalten den PN im Genitiv, wobei im Fall *ts Ernesch Azig* 'die Futterweide des Ärni' (Selkingen) auch der PN *Ernest* gemeint sein könnte. Der FaN *Erni* oder *Ärni* ist im Wallis so nicht belegt. Der Name *Äärnetsch Wald* (Saas-Almagell) lautet auf der LK *Z'Ärnisch Wald*; das gleich daneben liegende *Äärnetsch Tschuggu* 'der Fels des Ärni' ist deswegen auch als PN *Ärni* zu deuten. Am klarsten ist *Ärnischbalme* 'der überhängende Fels des Ärni' (Betten).

Arnold (FaN)

Arnold (FaN) ist ein PN oder ein von diesem abgeleiteter FaN, urkundlich auch *Arnolt*, *Arnoldi* (AWWB 14). Belegt ist der PN oder FaN in folgenden Fällen: *Arnollds Büell* 'der Hügel der Familie Arnold / des Arnold' (1525, Simplon), *ts Arnoldsch Brunnu* 'die Quelle / der Brunnen der Familie Arnold' (Simplon), *in Arnoldts Boden* 'im Boden des Arnold' (1650 u. später, Staldenried), *Arnoltz Leitwang* 'der hässliche Grasabhang des Arnold / der Familie Arnold' (1383, Termen; 1320 *der leyt wanc arnolst*) und *jn Arnoldtz Jodren Mamatt* 'in der Mähwiese des Joder Arnold' (1580, St. Niklaus). Etwas problematisch sind die Belege zu *in Arnotz Alppen* 'auf der Alpe des Arnold' (1676, Törbel). Die Schreibformen sind 1688

Arlouss (?) Alpün, 1707 *in der Arlez Alpern (?)*, 1712 *in Arlandts Alpün*, 1714 *an Arnetzalpen*, 1714 *in Arnoldsch Alpen*. Die wechselnden Schreibungen legen einen mundartlichen Namen *ts Arnoldsch* im Genitiv nahe, wobei die Betonung auf der ersten Silbe liegt und die unbetonten Silben unsicher sind. FÖRSTEMANN (1, 140) kennt *Arnolt* und *Arnold*; die Herkunft des FaN vom PN ist so wahrscheinlich.

Aroleit

Aroleid n. ist lebend in Zermatt und historisch 1427 in St. Niklaus als *Arenlait* oder *Arenlayd* belegt. Die ältesten Belege in Zermatt haben *Arole* (1425, 1448), *Aroleit* (1448., 1449) usw. Es wird auf frpr. *arolle* f., Lokalfrz. m., abgeleitet von vorrom. **arua* 'Arve' und Kollektivsuffix /-ETUM/ (GPSR 1, 6276 ff.; MURET 1931, 59; AEBISCHER 1971, 17; BOSSARD / CHAVAN 2006, 182)) 'Arvenwald' zurückgeführt. Die germanische Deutung aus *Aro* und *Lei* 'Adlerfels' (MEYER 1922, 245) ist nicht haltbar. Die in der Sage von *Aroleid* enthaltene Deutung 'das vom Adler verursachte Leid' ist sekundär.

Aroll

Aroll n. ist nur in *ts Aroll* (Raron) belegt. Leider ist die betonte Silbe nicht bezeichnet. Es kann sich um das Präfix *An + Roll* im Sinne von (Stein-)Geröll (ID. 6, 880, nach WIPF 1910, 125) handeln, eine sonst unbelegte Fügung ohne Umlaut. Eher unwahrscheinlich erscheint ein vokalischer Vorschlag vor /r/ für ein sonst nicht belegtes *Roll* '(Stein-)Geröll'. Frpr. *Arole* f. 'Arve' ist in diesem Gebiet und auch aus Gründen des Genus nicht möglich (GPSR 1, 626a ss.)

Arpett

Arpett ist als *Arpettes* die französische Form zu frpr. *Arpèta* 'kleine Alpe, kleine Weide', abgeleitet von *alpis* (mit Entwicklung von /l/ vor Konsonant zu /r/) und dem Diminutivsuffix /-ITTA/ (GPSR 1, 313 s. v. *alpe* und 631 s. v. *arpeta*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 239 zu *Arpettaz*, *Arpettes* übersetzt als 'Petit paturâge' mit dem Hinweis „essentiellement Valais“). Die französische Form ist belegt in *Gol des Arpett* 'Col des Arpettes' (Oberems). Frpr. ist das Lexem zweimal mit agglutiniertem Artikel belegt: *en larpeta* 'auf der kleinen Alpe' (1320 u. 1328 Ergisch) und die Erweiterung zu *larpiteta* 'auf der sehr kleinen Alpe' (1791, Varen). Spät belegt, ist diese Verdoppelung des Diminutivs nicht erklärbar.

Arrisbilti / Arriebilti

Arrisbilti ist nur 1715 in Unterbäch belegt, wobei die Lesung unsicher ist zwischen *im Arrisbilti* oder *im Arriebilti*. Vermutlich liegt ein vokalischer Anlaut vor

/r/ vor, sodass am ehesten ein Diminutiv zum HL RIEBA anzunehmen ist. Interessanterweise ist der Beleg von 1715 unter *Rieben* aufgeführt, ohne Leseunsicherheit. Es kann also ein Diminutiv auf /-ILTI/ resp. /-ELTI/ (SDS 3, 155 f.) zum HL RIEBA vorliegen. Der Name lässt sich als ‘das kleine, gerippte Weidegebiet’ verstehen, doch ist diese Deutung unklar.

Arron

Arron ist nur belegt in *im Arronbach* (1708, Staldenried). Es handelt sich um ein Stück Land, auf dem Getreide wuchs. Falls das anlautende /a/ als vokalischer Vorschlag zu /r/ betrachtet wird, könnte die Form *Ronbach* angenommen werden. *Ron* ‘(gefällter) Baumstamm’ (Id. 6, 1012 ff.) kommt sonst in Staldenried jedoch nicht vor (cf. HL RONE). Die Deutung ist darum sehr unsicher.

Arsch

Arsch m. ist zu schwdt. *Arsch* m., Pl. *Ärsch*, ‘Hinterteil von Tieren, von Menschen nur in gemeiner, roher oder derber Sprache’, ahd. und mhd. *ars* m., wdt. *Aarsch*, *Äärs* (Saastal) ‘Gesäss, Hinterteil’ (Id. 1, 466 f.; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. Vermutlich eine Weiterleitung zu ig. *oros* n. ‘Kuppe, Anhöhe, runde Erhebung’, gr. *óros* n. ‘Anhöhe, Berg’ (KLUGE / SEEBOLD, ²⁵2011, 62; ZINSLI 1946, 311). In FIN laut TGNB (2, 2, 41) ein Vergleichsname für Stellen, die einem Gesäss ähneln, auch für abgelegene Orte. Das HL ist in rund zwanzig Namen belegt.

Das Simplex im Singular ist in *der Arsch* (Filet, Oberwald, Randa, Täsch), *der Aars* (Visperterminen) und historisch in *Ars* (1467, Ulrichen, 1472 u. später, Obergesteln), *jm Arcs* (1547, Binn) und – wohl verschrieben – *der Argus* (1549, Ernen) belegt. Diminutive sind *ts Arschji* (Täsch), *ts Äärschji* (Niedergesteln) und wohl auch das unklare *Arschle* (LT, Zermatt; SK *auf den Arschen*), das bei JULEN ET AL. (1995, 211) als *Ärsche* erscheint und als Übertragung der Körperform auf das Gelände gedeutet wird. Je nach Lage sind Felsköpfe oder Einkerbungen im Gelände gemeint.

Mit attributivem Adjektiv sind belegt: *der Gross* und *der Chlii Arsch* (Reckingen), *der Nider* und *der Ober Arsch* (1480, Oberwald), *t Obru* und *t Unnrü Aarsche* (Zermatt).

Mit vorangestelltem Genitiv vor dem HL sind belegt: *ts Martisch Arsch* ‘der Arsch des Martin / der Familie Marti(n)’ (Binn) und *ts Millersch Arsch* ‘der Arsch des Müllers / der Familie Müller’ (Ried-Mörel).

Als Bestimmungswort ist das HL in *t Arschchumma* ‘die Chumma (Mulde) im Gebiet Arsch’ (Täsch) und *t Arschlitz* ‘der Schattenhang im Gebiet Arsch’ (Randa) belegt.

Arsillie

Arsillie ‘brandgerodetes / verbranntes Gebiet’ ist historisch 1674 und später in Varen belegt. Es handelt sich um einen frpr. Namen, abgeleitet von frpr. *ars* < lat. ARSUS, Part. Pas. von ARDERE, ‘verbrennen, brennen’, mit dem Suffix /-ICULA/ (GPSR 2, 23a). Als Ortsname meist im Plural *Arsilles* belegt (BOSSARD/CHAVAN 2006, 132). Entspricht etwa dem deutschen *Brand*.

Äru

Äru ist nur belegt in *ts Äruloch* (Baltschieder). Das nächstliegende Wort in ID. (1, 399) ist *Êr* ‘Erz’, was ‘das Loch, wo Erz gegraben wurde’ bedeuten würde. ID. verzeichnet das Wort allerdings für das Wallis nicht; das offene /ä/ ist ebenfalls schwierig, sodass die Deutung unklar ist.

Arula

Arula wird 1577 eine Alpe in Reckingen benannt. Der Name stammt wohl vom gallorom. **arulla* ‘Arve’ ab, gebildet aus **arua* und keltischem Suffix /-ULLA/ (GPSR 1, 626a ss., FEW 25, 84 s. v. *ARAWO). Der Flurname nimmt ein frpr. Etymon auf, das sonst in diesem Gebiet im 16. Jahrhundert keine Rolle mehr spielt.

Arz

Arz ist unklar. Es kommt in Obergesteln und Ulrichen je zweimal vor; benannt sind wahrscheinlich die gleichen Gebiete. *Arz* erscheint dabei als Bestimmungswort, resp. Adjektiv in den Formen *Artzt Eggen* (1656, Obergesteln, auch *Arzen* (1734), *Arzel* (1834)) und *Artzendeggen* (1707, Ulrichen). Weiter als *beÿ der Artzerschlüchtt* (1581, Obergesteln, auch *Artzett* (1603) und *Arzÿ* (1834)), sowie *Artzenschlüocht* (1716, Ulrichen, auch *Arci* (1716) und *Arzer* (1879)). *Arzerschlucht* ist in der Literatur zu Ulrichen heute noch als Ort der Schlachten gegen Herzog Berchtold von Zähringen (1211) und gegen die Berner (1419) bekannt. Die Formenvielfalt scheint eine Sinngebung über den Stamm *arzen* ‘heilen’ zu versuchen (dazu auch *Arzt*), was aber im Kontext des Namens kaum sinnvoll ist. Auch möglich scheint eine euphemistische Form zu *Ars* ‘Gesäss, Hintern’ zu sein (cf. HL ARSCH), das in Obergesteln und Ulrichen je historisch belegt ist. Beide Lösungen überzeugen aber nur wenig.

Äs

Äs ist lebend nur in *t Äsmatte* (Visperterminen) belegt; einen historischen Beleg von 1553 gibt PH. KALBERMATTER (p. c.) als *Assmatte*, bei ZIMMERMANN ist es *Essmatte* (mit Seite 6 statt Seite 12). ZIMMERMANN (1968, 64) stellt den Namen zu ahd. *ëzza* f. ‘Weide, Futterplatz’ (vgl. auch GRWB 3, 1188 s. v. *Etzematte*). Das Bestimmungswort ist

zum schwdt. Verb *etzen* ‘speisen, ernähren’, auch ‘eine Wiese abweiden lassen oder ihr Gras grün einfütern’, mhd. *etzen* ‘speisen, abweiden’ (ID. 1, 627 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 74) hat wdt. *Ezzi, Eezi* ‘Atzung, Weide, Wiesenstück’.

Unklarer sind historische Belege: *jm Hesse* (1337, Feschel; auch *jm Esse*), *in dem Hesse* (1298, Raron; 1306 *in dem Esse*), *zem Hesse* (1328, Unterems). Hier gibt es zwei Probleme: zum einen das Genus, das nicht zu *ëzza* passt, und die Schreibung mit langem /s/, die auf ein altes /s/ zurückweist. Es wäre also auch eine Deutung als *ts Esch* ‘das Gebiet mit Eschen’ möglich. Allerdings ist im gleichen Text von 1299 zuerst von *jm Esche*, später *jm Esse* die Rede. Da es sich kaum um den gleichen Ort handelt, bleibt das Problem ungelöst.

Äsch

Äsch und *Äschi* kommen in Täsch und Zermatt als Gipfel- und Jochnamen vor: *Äschihoru* (auf LK *Äschhorn*), *ts Ober* und *ts Unner Äschihoru* gehören zu beiden Gemeinden, genau so wie *ts Ober* und *ts Unner Äschijoch* (resp. LT *Ober* und *Unter Äschjoch*). JULEN ET AL. (1995, 211) geben als Deutung von *Äschihôre* „In die Spitze gehender Berggipfel“. *Äsch* für ‘Spitze’ lässt sich allerdings sonst nicht nachweisen. Isoliert ist *Äschlicka* (Naters). Insgesamt sind Bedeutung und Herkunft des Wortes *Äsch* unklar (WERLEN 2008, 598); ein Zusammenfall mit dem Baumnamen *Esch* (ID. 1, 586) ist lautlich kaum möglich, weil der Baumname immer ein /e/ aufweist (GRICHTING 1998, 73 s. v. *Escha*). Auch zu *Äscha* f. ‘Asche’ (cf. HL ÄSCHA) lässt sich der Name kaum stellen. Das sonst gebräuchliche *Esch II* ‘Zelge, Saatfeld’ aus der Dreifelderwirtschaft (ID. 1, 569) ist im Wallis nicht belegt.

Äscha

Äscha ‘Asche’ ist zu schwdt. *Äsche*ⁿ f., mhd. *asche*, ahd. *ascā, asgā* ‘Asche’ und wdt. *Äscha, Äschu* (ID. 1, 565 f.; GRICHTING 1998, 28) zu stellen. Laut SONDEREGGER (1958, 13) bezieht sich *Äschen* auf die Düngung der Wiesen, also ‘mit Asche gedüngte Wiese’. In FIN bezeichnet das Wort dunkle, trockene, dürre Stellen. Laut Gwpp. wird es auch für Brandstätten verwendet, doch gibt es dafür keine unabhängige Bestätigung. In einigen Fällen mit schriftlichen Quellen ist unklar, ob wdt. *Escha, Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschtal), *Esch* ‘Esche’ (GRICHTING 1998, 73) gemeint ist.

Das Simplex *Äscha* ‘Asche’ kommt in Blatten, Grengiols, Randa, und Ried-Brig vor, öfters von den Gwpp. als Brandplatz bezeichnet. Als einziges Kompositum ist hier *Äschuegg* (Ried-Brig) belegt. In Blatten dagegen gibt es auch *uf der Äschun* und das Kompositum *Waldäräscha* ‘die Asche der Familie Walder’. Dazu kommen am glei-

chen Ort *Äschungrabem, Walderäsuschiiirä* und *Walderäschfluä* vor. In Blatten ist unklar, ob es um Aschendüngung, einen Brandplatz oder um aschfarbene Stellen geht.

Äscher

Äscher ist nur als *der Äschär* (Steg) belegt, historisch 1520 *jm Escher*, 1777 *in der Escheren*, 1840 *Eschernú*. Die letzteren zwei Belege sind feminin; der älteste und der lebende Beleg hingegen maskulin. Zu Grund liegt wohl eine maskuline /-ER/-Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541), hier zu schwdt. *Äsche II* ‘Asche’ und wdt. *Äscha, Äschä* (Goms), *Äschu* ‘Asche’ (ID. 1, 565; GRICHTING 1998, 28) mit der Bedeutung ‘der Ort, der grau wie Asche ist’. Ein Bezug zum Baumnamen *Escha, Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschtal), *Esch* (GRICHTING 1998, 73) liegt im Oberwallis kaum vor, da hier nur /e/ vorkommt (cf. HL ÄSCHA).

Aschilier (FaN)

Aschilier ist der FaN *Aschilier* (AAWB s. v. *Eschilier* 88; NWWB 1, 23; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 53), heimatberechtigt in Hohtenn. Belegt ist *ts Aschiliärsch Wang* ‘der Grasabhang der Familie Aschilier’ (Steg).

Aschinu

Aschinu ist 1694 in Bratsch belegt; in der Urkunde steht allerdings *in den Aschinú vel Oschinú*. Die Konstruktion legt einen Plural nahe; es handelt sich um einen Teil eines Weingartens bei Getwing (Weiler von Bratsch). Es dürfte sich wohl um eine Diminutiv-Form des Baumnamens schwdt. *Esch*, wdt. *Escha, Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschtal), *Esch* ‘Esche’ handeln (ID. 1, 568; GRICHTING 1998, 73).

Anders ist vermutlich *ts Blanderaaschi* in Albinen zu bewerten. Der Name kennzeichnet einen Weidebezirk bei der Alpe *Tschärmilonga* (Albinen) und dürfte auf eine romanische Grundlage zurückgehen. Trotz der Lenis /b/ im Anlaut kann ein rom. PLANU ‘Ebene’ am Anfang stehen, gefolgt von einer Präposition *de* und *Raaschi*, das sich nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 269) zum Typ *Rachy* stellen lässt (auch bei JACCARD 1906, 373 m. anderer Deutung); es bezeichnet nach ihnen entweder die Parasitenpflanze *CUSCUTA EPITHYMIUM* oder *EUROPAEA* (Quendel-Seide / Nessel-Seide; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 808) oder *râche* (Grind, Sand), einen Stein schlechter Qualität, der zu *Grind (Sand)* zerfällt.

Ascht

Ascht ist im Plural als *uf de Eschtu* (Täsch) belegt, auf ca. 2195 m. Es handelt sich um eine Flur deutlich über der Baumgrenze. Das spricht eher gegen schwdt. *Ast* m., Pl.

(N)est, Äst, wie nhd. 'Ast' (ID. 1, 574). Die Belege *Ober* und *Under Aschtbodu* (Zwischbergen) sind wohl aus *asp*- 'Espe, Zitterpappel' umgewandelt (BENB 1, 1, 47) worden. *uf de Eschtu* hingegen wird kaum *Espen* meinen, da solche in dieser Höhe nicht wachsen. Ob jedoch eine Verwechslung mit den hier vorkommenden *Eschen* vorliegt (vgl. TGNB 2, 2, 42 s. v. *Aspe*), ist unklar, vgl. HL ESCH.

Aseloz

Aseloz ist belegt in Agarn und in Unterems: *eys aseloz* (1338, Agarn), *eys asseloz* (1353, Unterems). Die Belege zeigen einen Plural, jedoch fehlt sonst ein Plural auf /-oz/ oder /-eloz/. Am nächstliegenden scheint der Typ *aisselle* > *AXELLA 'Brett, Schindel' zu sein (GPSR 1, 234). Allerdings ist das Wort im Wallis nicht belegt und auch sonst selten. Für die Endung müsste eine Ableitung, z. B. auf /-ONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 286) angenommen werden. Beides ist spekulativ.

Asp(e)

Asp n. und *Aspe* f. sind zu schwdt. *Asp(e)*, -š-, f./m., Dim. *Aspli*, ahd. und mhd. *aspe*, *aspa*, Baumname 'Espe, Zitterpappel', in Orts- und Flurnamen eigentlich Gruppe oder Gehölz von Espen und wdt. *Aschpa*, *Aschpä* (Goms), *Eschpa* o. *Äschpa* (Mattertal), *Aschpu* 'Espe' (ID. 1, 571; GRICHTING 1998, 29) zu stellen. Das Neutrum bezeichnet wie bei anderen Baumnamen ein Gebiet mit mehreren Bäumen; das Femininum einen einzelnen Baum, im Plural mehrere Bäume. Die Form *Aspi* ist auf *Asp-ahi* 'das Gehölz mit Espen' zurückzuführen (SONDEREGGER 1958, 466 ff.). Als Diminutive treten *Aspi*, Plural *Aspijini* und *Aspiltini* / *Aspultini* auf. Die meisten der rund 60 Namen sind Simplizia, oft mit Präpositionen wie *zum* / *im* / *am*, resp. den femininen Formen.

Relative Lagen werden durch adjektivische Attributbildungen wie *Hinter Asp* (Agarn), *ts Ober Asp* (Agarn), *ts Unner Asp* (Agarn, Grächen) benannt; unklar ist der Beleg *die Hoche Aspen* (1669, Leuk) – ohne Kontext ist unklar, ob ein einzelner Baum oder ein Gehölz auf der Höhe gemeint ist.

In Komposita tritt *Asp(e)* nur als Bestimmungswort auf; es steht dort bei den Grundwörtern vom Typ *Acher*, *Boden*, *Egga*, *Fad*, *Flüe*, *Fura*, *Gassa*, *Güet*, *Litzi*, *Matta*, *Rufina*, *Schlüecht*, *Schnitta*, *Wäg* und *Wald*. Komplexere Bildungen sind *der Oberaspwald* (Agarn), *bei dem Aspbodentschüggi* 'bei dem kleinen Fels beim Aspboden (Boden beim Asp)' (1750, Simplon) und weitere.

Wohl ein Adjektiv auf /-IG/ (ID. 1, 571) liegt vor in der *Aspig Bodo* 'der Boden mit Espen' (Staldenried) und *der Aspig Fad* 'das Felsband mit Espen' (St. Niklaus). Eine

andere Adjektiv-Bildung auf /-IN-/ zeigt *t Aspini Flüo* 'die Fluh mit den Espen'.

Problemfälle sind *di Taschflüe* 'die Fluh mit den Espen' (Birgisch), wo der Artikel agglutiniert und dann wiederholt wurde; der gleiche Ort heisst in Mund *t Aspflüo*. Der *Ober* und *Unner Aschtbodu* (Simplon) ist wohl eine sekundäre Uminterpretation von *Asp-Bodu* 'der Boden mit Espen'; ein Lemma *Ast* ist sonst nur einmal unsicher belegt.

Die Gwpp. bemerken ab und zu, dass es im Gebiet keine Espen gebe; der Name kann bleiben, wenn sich die Vegetation ändert. Beweisen lässt sich das jedoch mit unseren Mitteln nicht.

Asper (FaN)

Der FaN *Asper*, auch *im Asp*, *Aspere*, *Aspers* (AWWB 14) geschrieben, kommt in zwei Fällen vor: *Aspero Grenchi* 'der Kornspeicher der Familie Asper' (1521, Täsch) und *Aspermatta* 'die Wiese der Familie Asper' (1512, Turtmann). Der Name ist ein Herkunftsname für die Leute aus dem *Asp* 'Gebiet mit Espen' (cf. HL *Asp(e)*).

Attermänza

Attermänza 'das dunkle Gebiet' ist aus lat. *ATRAMENTUM* > ahd. *atraminza* 'schwarze Farbe, Tinte, Schusterschwärze' (KÖBLER 1993, 106) entlehnt. *Attermänza* f. dürfte in FLN eine schwarze Stelle bezeichnen, oder auf eine Rodung hinweisen.

Das Simplex ist im Singular als *Adtermenzun* (1299, Unterbäch; hier zusätzlich als *der Brand* bezeichnet), *Attramentzun* (1302, St. Niklaus), *Attermänza* (FLNK, Ausserberg; 1309 *Attermenzun*, 1622 auf der *Attermenzu*), *t Ättermänza* (Täsch, 1388 *Attermenzar* 'die Leute von der Attermänza'; 1627 u. später, *an der Attermensen*) belegt. Der Plural findet sich in *t Attermänze* 'die dunklen Gebiete' (Randa).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *Atermenwald* 'der Wald bei der Attermänza (dunkles Gebiet)' (SK, Täsch), *der Attermänzfad* 'das Grasband bei den Attermänze' (Randa), *Attermänzuwaldji* 'der kleine Wald bei den Attermänze' (FLNK, Randa), *ts Attermänzwasser* 'die Wasserleitung zu den Attermänze (dunkles Gebiet)' (Randa).

Attesch

Attesch ist nur 1850 als *im Attesch* in Steg belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Ackerland. Der Name ist sonst nicht belegt und bleibt deshalb ungedeutet.

Atti

Atti erscheint in vier Fällen: *an des Atten Felt* (1528, Ernen), *der Attibärg* (Münster, auch FLNK), *der Attibode* (Geschinen; SK *Agtenboden*) und *ts Attital* (Feschel). Alle vier können einerseits zum schwdt. *Att*, *Atta*, *Atto*, *Atter*, *Ätti* m., Pl. *Ättene*ⁿ von *Ätti*ⁿ, mhd. *atte*, ahd. *atto*, auf dem Lande und auch hier abnehmende Bezeichnung für Vater, an vielen Orten nur Kindersprache (ID. 1, 583 ff.) gestellt werden. SDS (4, 117 ff.) kennt den Typ *Att* und seine Formen zwar für die Walser, nicht aber für das Oberwallis, wo der ältere Typ *Vater* ist. C. SCHMID (1969, 113) erwähnt *Äti* als kindersprachlichen Ausdruck für den Vater, hat aber keine unumgelautete Form *Atti*. Andererseits können sich in den drei Gommer Formen auch assimilierte Formen des FaN *Agten* (cf. HL *AGTEN* (FAN)) finden, die SK für Geschinen explizit aufführt. In Feschel ist historisch seit 1701 *Attenthal* belegt; die Flur befindet sich am Hang des Fescheltals. Der FaN *Agten* ist im Bezirk Leuk nicht belegt, sodass wohl nur eine Form von *Att* in Frage kommt. Vermutlich gehört auch *Matethal* (1843, Feschel) hierher; es zeigt eine falsche Abtrennung von *im Attital* und ist nicht zum HL *MATTA* 'Wiese' zu stellen.

Atzig

Atzig f., auch *Azig* ist zu schwdt. *Atzi(n)g* f. 'Weide und Futter für das Vieh, respektive der Ertrag eines Grundstücks daran, Benutzung desselben zum Abweiden' in FLN 'zu Weide gebrauchtes Stück Land', mhd. *atzunge* 'Speise, Futter' (ID. 1, 624 f.) zu stellen.

Als Simplex im Singular ist *t Azig* 'das Weideland' (Biel) belegt.

Mit vorangestelltem Genitiv erscheinen *ts Ernesch Azig* 'das Weideland des Äрни', *ts Josisch Azig* 'das Weideland des Joosi (Josef)', *ts Minnigisch Azig* 'das Weideland der Familie Minnig' (alle Selkingen).

Nur einmal belegt ist *t Eeza* (Naters). Man ist versucht, es zu *Etzi*, *Ätzi* f., mhd. *etze* f. 'Weideplatz' (ID. 1, 629; RÜBEL 1950, 84 und 138) zu stellen; der Name kann aber auch direkt zum Verb *etzen* 'abweiden' (ID. 1, 627 f.) gestellt werden. Das Problem ist, dass die Flur sich heute in einem steilen Waldstück befindet, das schon 1783 als *silva* (Wald) bezeichnet wird. Es könnte sich daher um eine Waldweide (wegen der Steilheit wohl eher für Schafe und Ziegen) handeln.

Augustin (PN)

Augustin (PN) ist nur in Kippel als *dr Oigistinnlär* 'der Acker, der dem Augustin gehörte' belegt. Es handelt sich um einen Acker, der früher einer Person mit dem PN *Augustin* gehörte. Der Vorname geht wohl auf den Hl. *Augustinus von Hippo* (354–430) zurück. Die Form ist eine Ableitung für eine männliche Stellenbezeichnung auf -LER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.).

Aurona

Aurona ist in *Forca d' Aurona* (dt. *Furggubäumlicke*) und *Bochetta Aurona* (dt. *Chaltwasserpass*) auf LT belegt. Dazu kommt der it. Name *Punta d'Aurona* des *Furggubäumhorn* (alle Ried-Brig, Namen nach LT). Der Name erscheint auch als Gletscher- und Bachname *Aurona* auf der italienischen Seite. Eine Deutung ist nicht bekannt. OLIVIERI ²1961, 1965 führt den Namen nicht auf, auch nicht LSI 1, 146.

Avino

Avino ist nur in *Passo d'Avino* 'der Pass von Avino' (LT; FLNK *Avinopass*) und *Pizzo d'Avino* 'die Spitze von Avino' (beide Zwischbergen, LT und FLNK *Pizzo d'Avino*) belegt. JORDAN (2006, 293) kennt *Pizzo d'Avino*, nicht aber den *Passo*. *Avino* ist der Name einer *Piana d'Avino* und des *Lago d'Avino* auf der italienischen Seite der Grenze. Der Name ist bei OLIVIERI (²1961, 65) als *Avigno* belegt; er führt ihn auf den PN *Avinus* zurück.

Awannta

Awannta f. 'Grenze, Randzone eines Grundstücks' ist einmal als *t Awannta* 'die Anwende (Randzone eines Grundstücks)' (Zeneggen) belegt. Das HL ist zu schwdt. *A(n)wand*, bzw. *-wang* f./m., in *Visp Awanta* f. 'Grenze, Randzone eines Grundstücks' (ID. 16, 399 f.) zu stellen (cf. HL *WAND* 2).

Ax

Ax ist nur belegt in *an den Axwengen* 'die mit der Axt gerodeten Grasabhänge' (1343, Zeneggen). Das Grundwort ist *Wang* 'Grasabhang'. *Ax* ist wohl zu schwdt. *Ax*, *Achs*, *Agsch* f., 'Axt, Beil', mhd. *ackes*, *aks*, *ax*, ahd. *akus*, *achus* und wdt. *Aggscht*, *Aggschi* 'Axt' (ID. 1, 617 ff.; GRICHTING 1998, 24) zu stellen. Die genaue Deutung ist unklar; wir orientieren uns an TGNB (2, 2, 45), wo *Ax* als „indirekter Rodungsname“ betrachtet wird.

B (siehe auch P)

Bä

Bä ist nur in *der Bäväg* (Gampel, auch FLNK) belegt, laut Beschreibung ‘Weg in die Alpe’ (vom Weiler *Jeizinen* aus). Eine sichere Zuordnung ist nicht möglich; am nächsten liegt wohl der sonst nicht belegte Plural von *Bann* (ID. 4, 1270) oder dessen Verbindung *Bannwägli* (ID. 15, 837) ‘der kleine Weg, der dem Bann folgt’. Auslautendes /-n/ wird normalerweise getilgt (sog. /n/-Apokope). Der Name wäre dann zu deuten als ‘Weg durch die Banngebiete’.

Baan

Baan ist zu schwdt. *Ban*, *Bān* m., f. ‘Bahn; Eisenbahn’ und wdt. *Baan* ‘Bahn, Bergbahn’ (ID. 4, 1268 f.; GRICHTING 1998, 31) zu stellen. Gesprochen erscheint es auch als *Baa* ohne /n/. Das Wort wird erst seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts für ‘Eisenbahn’ oder später ‘Seilbahn’, noch später für Skilifte, Sesselbahnen usw. verwendet; es kommt vor allem als Bestimmungswort im Kompositum *Bahnhof* vor, das als Simplex rund 20 mal erscheint. Ältere, schriftliche Belege mit ‘Bahn’ sind meistens zum Lemma *Bann* zu stellen. Das Simplex *Baanhof* in Visperterminen ist als übertragene Bezeichnung für drei aufeinander treffende ‘Schleife’ zu verstehen. Der nur einmal belegte Diminutiv *zum Bäändli* ‘bei der kleinen Seilbahn’ (Staldenried) enthält einen Sprosskonsonanten. *der Alt Baanhof* (Brig) meint das Gebiet, in dem der erste Bahnhof von Brig stand. *Unner der Bahn* ‘das Gebiet unterhalb des Bahnhofes’ (FLNK, Ulrichen) bezeichnet ein Gebiet von Ulrichen.

Das HL tritt in folgenden Zusammensetzungen auf: *Gandeggbahn* ‘die Seilbahn von der Lauchernalp auf die Gandegg (Ecke mit Geröllhalde)’ (FLNK, Wiler), *Gieterbahnhof* ‘der Güterbahnhof entlang dem Rotten (auf Briger Gebiet)’ (FLNK, Naters), *Gletscherbahn* ‘die Seilbahn von der Gandegg auf den Hockenhorngrat’ (FLNK, Wiler), *t Seilbaan* ‘die Seilbahn (ursprünglich Transportbahn der Lonza Gampel)’ (Hohtenn), *t Seilbastazjoo* ‘die Station der Seilbahn von Grächen nach Hannigalp’ (Grächen), *Station Seilbahn* ‘die Seilbahnstation der Gemibahnen auf der Gemmi’ (Leukerbad).

Zum Kompositum *Baanhof* gibt es eine Ableitung *Obri* und *Undri Bahnhofstrass* ‘die Gebiete der oberen und der unteren Bahnhofstrasse’ (FLNK, Visp), während *di Baanhofstrass* ‘die Strasse entlang des Rottens beim Bahnhof Leuk’ (Leuk) einen Weg in Susten kennzeichnet.

Zu *Bäändli* in Staldenried tritt auch *di Bäändlimatta* ‘die Wiese bei der kleinen (Seil-)Bahn’ (Staldenried) auf.

Baard

Das HL *Baard* kommt nur einmal in *der Bockbaard* vor, als Grundwort des Pflanzennamens *Bock(s)bart*: *ARUNCUS SILVESTER*, *Grosser Geissbart* (MARZELL 1, 454 ff.; ID. 4, 1614) oder *ANEMONE ALPINA*, *Teufelsbart* (MARZELL 1, 268 f.). Der Pflanzename bezieht sich laut MARZELL auf den Blütenstand. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1178) verwenden den dt. Namen für *TRAGOPOGON PRATENSIS* und *TRAGOPOGON DUBIUS* (*Grosser Bocksbart*). Der Flurname bezieht sich auf das frühere Vorkommen der Pflanze am benannten Ort westlich von Visp, der heute einer Strassenanlage gewichen ist. *Bockbaard* ist eines der wenigen Kopulativkomposita unter den FINN.

Bäärg

Das Beschaffenheit des Oberwallis mit einem Hauptttal und vielen Nebentälern mit steilen Talhängen und langgezogenen Alpgebieten bestimmt die Bedeutung von *Bäärg* in den Namen. Die rund vierhundertachtzig Belege beziehen sich meistens auf bergwärts gelegene Fluren und Gebiete oder auf Alpen, in älteren Texten auch auf Pässe; das lateinische *mons* ‘Berg’ hat oft die Bedeutung ‘Pass’. Manchmal sind aber auch einzelne Felsblöcke und selten Gipfel gemeint. Die Namen sind zu schwdt. *Bërg*, wdt. *Bäärg* m. ‘Berg’, amhd. *bërc*, altoberdt. *bëreg*, -ig, zu stellen. *Bäärg* dient im Allgemeinen, im Gegensatz zu *Boden* oder *Tal*, als Bezeichnung eines Abhangs oder einer Anhöhe, übertragen auf etwas an oder auf einem Berg Befindliches (z. B. der auf einer Anhöhe gelegene Teil einer Ortschaft, unterhalb der eigentlichen Alpreigion gelegene, eingehegte, oft noch gedüngte Bergwiese, Berganteil, Alprecht), in der Alpwirtschaft erhält *Bäärg* zudem die Bedeutung von ‘Bergweide, nicht beim Talgut gelegenes Heugelände, Aufzuggut, (Allmend-)Land am Hang’ (ID. 4, 1550 ff.; LUNB 1,1,110ff; GRICHTING 1998, 31). Gemeindennamen sind *Ausserberg*, *Eggerberg*, *Goppisberg* (heute bei *Riederalp*), *Martisberg* und *Zwischbergen*. Formal erscheint *Bäärg* im Singular oder Plural (*Bääрге*, *Bääрга*). Diminutivformen sind *Bäärgji*, *Bärgjini*, *Bäärgi*, *Bäärgini* und *Bäärgje* (Zermatt). Das Lemma ist nur selten Simplex, meistens erscheint es als Grundwort oder in komplexen Konstruktionen als Grundwort eines Bestimmungswortes mit einem anderen Grundwort (Typ: *Chrütbäärgwäg*

‘Weg Richtung *Chrütbäärg*’ (Baltschieder)). Es kann auch als Bestimmungswort auftreten (Typ: *Bäärgmatta* ‘zum *Bäärg* gehörende Wiese’). Attributive Adjektive treten auch auf: *dr Chaalt Bäärg* (Oberems) ‘der kalte Berg’. Als Ableitungen sind vor allem /-ERI/ (*Bäärgeri* (z. B. Glis)) und /-ER(R)A/ (*Bäärgera* (Fieschertal)) für Wasserfuhren vertreten. Einen Sonderfall bildet *Bäärgschaft* (St. Niklaus), ein Kollektivum für Alpen; ID. (4, 1564) kennt die Fügung nur für Grindelwald, wo die Gemeinschaft der Alpgeteilen so heisst. Gipfelnamen sind selten: *Trugberg* und *Kranzberg* (Fieschertal) sind zwei bekannte Ausnahmen. Wenn *Bäärg* als Grundwort auftritt, bezeichnen die Bestimmungswörter Lokalisierung, Beschaffenheit, Nutzung (z. B. *Schafbäärg* ‘Alpe für Schafe’), Besitzer (z. B. *Hengarterro Bäärg* (Visp) ‘der Berg der Familie Am Hengart’), Farbe (z. B. *dr Blau Bäärg* (Ulrichen)). Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher, Alpa, Bodu, Chi, Dorf, Egg(a), Drittel, Eie, Flüö, Frid, Gassa, Grabu, Hües, Hee* (*hooch, heej*), *Hitta, Kapälla, Mad, Matta, Paragge, Rүүs, Schiir, Schluocht, Schopf, Sita, Spitz, Straas, Sturz, Suon, Wäg, Wald, Wasser* und *Zug*. Komplexer sind *Bergmatten Waldt* ‘der Wald bei der Bergwiese’ (1748, Mörel), *die Bergwasserleitta* ‘die Wasserleitung, die vom / zum Berg führt’ (1718, Biel), (lat. *sub*) *Bergwasserleiton* ‘(unter der) Wasserleitung vom Berg her’ (1400, Ried-Brig), *der Bärwasserschleif* (sic!) ‘der Schleif, durch den die Berg-Wasserleitung führte’ (Ried-Brig; FLNK *Bärgwasserschleif*).

Bääri

Zum *Bääri* ist nur einmal in Visperterminen belegt. Laut Beschreibung muss es sich um eine Art Futterkrippe handeln. Vergleichbar ist deswegen *Bäri*, m. ‘Futtertrog für Pferde’ (laut ID. 4, 1477 für Stalden belegt). ID. stellt es zum gleichlautenden *Bääre*, f. ‘Tragbahre’. Es ist aber wohl eher ein Diminutiv zum besser belegten schwdt. *Bäre*^a ‘Futtertrog’ und wdt. *Baarma, Baarmä* (Goms), *Baarmu, Baarnu* ‘Futtertrog’ (ID. 4, 1439 ff.; GRICHTING 1998, 31; RÜBEL 1950, 46 gibt die Verteilung zwischen *-rm* und *-rn* an.) Die Entwicklung von /-rm/ und /-rn/ im Walliserdeutschen zu /-re/ (vgl. *Aare* zu *Arm* und *Bääre* zu *Bern*) und ähnlich ist nicht einfach. Aus einem *Baare* entwickelt sich der Diminutiv *Bääri* in Visperterminen (vgl. zur Dehnung von /r+m/ WIPF 1910, 41). Das HL BÄÄRI ist bei WIPF nicht erwähnt.

Baarme

Baarme ‘Krippe’ ist zu schwdt. *Bäre*^a, *Bäre*^a, *Barne, Bärne*^a, *Barme*^a, *Barm, Borme*^a m., f., *Barni* n. wdt. *Baarma, Baarmä* (Goms), *Baarmu* (Saastal), *Baarnu* f. ‘Vorrichtung im Stalle zur Aufnahme des dem Vieh vor-

gelegten Futters; Krippe, an die das Vieh auch angebunden wird; Futtertrog (für Schweine); Anbindlehne für das Vieh auf Weiden; Stall für Bergheu’, ahd. *barno*, mhd. *barn, barne* (ID. 4, 1439 ff.; GRICHTING 1998, 31) zu stellen. Belegt ist es nur einmal in *ts Rossbaarmestei* ‘beim Stein, der aussieht wie eine Pferdekrippe’ (Biel).

Bäärnetscha

Bäärnetscha f. ist in Simplon belegt, *Bäärnetschi*, n. in Termen, wo die historischen Belege aber auch auf *Bäärnetscha* hinweisen. Vermutlich liegt eine /-SCHA/SCHU/-Ableitung ‘der Besitz des X’ zum PN *Bäärn*et vor (vgl. ID. 4, 1597 *Bërne(e)t* zu *Bërnhart*). Beides also ‘der Landbesitz des Bernhard’.

Bäärtschi (FaN)

Der PN oder FaN *Bäärtschi / Beertschi* wird von ID. (4, 1636) auf die beiden Vornamen *Bartholomäus* und *Berchtold* zurückgeführt. AAWB (28) kennt den verschwundenen Familiennamen *Bertschen* und führt ihn auf *Berchtold* zurück. Die historischen Belege vom Typ *Bertschen* sind schwache, die vom Typ *Bertschis* starke Genitivformen. Im Einzelnen ist unklar, ob ein FaN oder ein PN vorliegt. Beim Beleg *Bäärtschuwiisi* (Randa) liegt die Kombination FaN + PN *Wiisi* (zu *Alois*) vor.

Baabi (PN)

Das HL BAABI ist eine Kurzform zu *Barbara* (siehe dort) oder auf den FaN *Barben* bezogen. Belegt ist es als *t Baarbitanne* ‘die Tannen der Barbi (Barbara) (keine Tannen mehr, aber im Gebiet Tanne)’ (Ulrichen), wo mehrere Besitzernamen im Bereich *Tanne* (FLNK, Ulrichen) als *t Fäldertanne* und als *t Lepolltitanne* (beide Ulrichen) belegt sind, vgl. HLL FÄLD und LEPOLLTI (PN).

Bäch (Pech)

Bäch in der Bedeutung ‘Pech’ wie schwdt., wdt. *Pëch* n. ‘Pech; Harz (von Rot- oder Weisstannen); Gummiauschwitzung eines Obstbaumes’ (ID. 4, 964; GRICHTING 1998, 31) ist nur sehr selten belegt. Alle Belege können auch zum Plural *Bäch* ‘Bäche’ gestellt werden, besonders *Zem Bäch* (Grengiols) (siehe den Kommentar der Gwp. zum diesem Beleg) und *ts Bächwaldji* (Ried-Brig), das sich in der Gegend von *Mittubäch* (‘zwischen den Bächen’) befindet. Inhaltlich zu Pech: das Pech oder Harz der Bäume wurde gesammelt und unter anderem zu Heilzwecken verwendet.

Bach (Wasser)

Bach m. ist als Name oder Namensbestandteil sehr häufig; einerseits als Bezeichnung eines kleinen Flusslaufes, andererseits auch als Benennung des Gebietes um

einen solchen Flusslauf herum oder zur Angabe der Lage zwischen zwei oder mehreren Bächen: schwdt. *Bach* m., Pl. *Bäch*, wdt. *Bach*, *Bächji*, *Bächli*, *Bäch*, *Bächjini* m. 'Bach' (ID. 4, 947 ff.; GRICHTING 1998, 31), schwdt. *Bäch*, *Bächli* f. Örtlichkeit, wo mehrere Bäche zusammen fließen', schwdt. *Bachle(n)*, *Bächle(n)* 'bachreiche Gegend' (ID. 4, 955), schwdt. *Bächler* m. 'Ort, wo ein Bach durch- oder vorbeifliesst' (ID. 4, 956), sehr häufig als Kompositum, z. B. *Bach-Tal*, *Bachtalen*, *Bachtelen* 'Bachrinne, Bach-, Flussbett, kleines, von einem Bach durchflossenes Tal' (ID. 12, 1331 f.), auch *Bach-Tola* (ID. 12, 1688). In historischen Belegen wird der Umlaut häufig als /e/ gekennzeichnet: *Bech*, *Bechgi* usw. In einigen Fällen kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein Personennamen gemeint ist (z. B. *Zer Bächläri Schiir* (Blatten) 'zur Scheuer der Bächlerin' oder 'zur Scheuer im Gebiet des Baches'). Formal kommt das Lemma als Simplex vor, auch im Plural, oder in einer Diminutivform mit (*Bächji*, *Bächjini*) und ohne (*Bachji*, *Bachjini*) Umlaut. In Komposita ist es häufig Grundwort mit Bestimmungswörtern, die die lokale Herkunft, die Ortszugehörigkeit, die Beschaffenheit oder die Nutzer, resp. Besitzer benennen. Interessant ist weiter die Verwendung von Partizipien (z. B. *der Schrääjund Bach* (Naters) 'der Bach mit einem Wasserfall' zum Verb *schrääje*^a (ID. 9, 1441) oder von Ortsangaben wie *Im Bach* (Brig); gelegentlich finden sich auch Adjektive wie in *Leidbach* (Staldenried) 'der hässliche Bach' – hier ist ein Weiler mit schlechten Wiesen gemeint – und *Furzbach* 'der Bach, der furzende Töne hören lässt' (FLNK, Zeneggen). Als Bestimmungswort tritt *Bach* selten auf, z. B. in *ts Bachalpji* (Eisten) 'die kleine Bachalp', oder in komplexeren Konstruktionen wie *ts Tänbahoren* (Wiler) 'das Tännbachhorn', ein Gipfel oberhalb des *Tännbachgletschers*, aus dem der *Tännbach* entspringt. Ein komplexer Fall ist *t Unnerbächneri* (Unterbäch), 'die Unterbächnerin' der Name des Dorfbaches vom *Holz* herunter in Unterbäch; die Ableitung mit /-ERI(N)/ bezeichnet sonst häufig Wasserfahren. Das Kompositum *Baschweri* lässt sich auf 'des Baches Verbauung, Schutzwehr' zurückführen.

Bacher (FaN)

Bacher (FaN) ist mehrdeutig: als Herkunftsname (die Leute aus dem *Bach*) kann es ebenso Familienname werden, wie als Nomen agentis zu *bachen* 'backen'; in solchen Fällen kann auch Umlaut zu *Bächer* eintreten. Der FaN *Bacher* erscheint seit dem 15. Jh. in Selkingen und Reckingen (hier erloschen) (AWWB 18). Davon kann eine Kurzform *ts Bachi* (Genitiv: *ts Bachisch*) 'das Bachi, (des Bachis)' gebildet werden; der Genitiv wird dabei als Plural verstanden: 'des Bachis (Leute)'. *Bacherro* ist ein schwacher Genitiv Plural 'der Leute vom Bach'. Z

Bächerhiischere (Grensiols) enthält ebenfalls einen Genitiv Plural; es ist unklar, welche Bedeutung von *Bächer* (*Bäcker* vs. *Bacher*) hier zugrunde liegt: 'bei den Häusern der Bächer'.

Bächler (FaN)

Bächler (FaN) ist nur in *zer Bächläri Schiir* 'bei der Scheuer der Bächlerin' (Blatten) belegt. Ein FaN *Bachler*, auch *Baechler* (NWWB 2, 34) ist belegt; er wird auf *Bachelar* (wohl > *Baccalaureus*?) zurückgeführt. Der FaN *Bächler* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 69) vor allem in den Kantonen Bern und Luzern verbreitet, für das Wallis aber nicht belegt; es kann sich deswegen auch um einen Bei- oder Übernamen handeln. Die feminine Form, hier *Bächläri*, ist bei Frauen früher üblich gewesen; sie gilt heute jedoch als pejorativ.

Backen

Bach- tritt vor allem als Bestimmungswort zu den beiden Nomina *Hüs* 'Haus' und *Ofu* 'Ofen' auf, zu schwdt., wdt. *bache*^a, Partizip Perfekt *pachet*, wdt. *gibachot*, *gibachun* 'backen (Brot)' und schwdt. *Bach-Hus* 'kleineres, gemauertes Gebäude nahe dem Wohnhaus auf grösseren Bauerngütern, zum Backen, Waschen, Obstdörren; auch etwa als Wohnung eingerichtet' (ID. 2, 1705; ID. 4, 956 ff., GRICHTING 1998, 31). C. SCHMID (1969, 87 ff.) berichtet über das Backen in Bellwald, dass sich öffentliche Backöfen in der Gemeinde selbst und in den Weilern Ried, Egge und Bodmen befanden, wo gebacken werden konnte; privates Backen war nicht möglich. In grösseren Gemeinden wie Fiesch oder Ernen gab es auch Bäcker, denen das Mehl zum Brotbacken gegeben wurde. Zur Terminologie siehe auch V. SCHMID (2003, 33–38). Als FaN ist *Bachofen* in unserem Gebiet nicht belegt. Der Einzelbeleg *Bäckmili* (Leuk) enthält die Abstraktbildung schwdt. *Beck* (ID. 4, 1107) 'Bäckerei, das zu Backende'.

Bad

Neben den beiden auf Thermalquellen basierenden Siedlungsnamen *Brigerbad* (lokal: *zum Bad*) und *Leukerbad* (lokal: *Badu*), in deren Umfeld viele Belege mit *Bad-* als Bestimmungswort auftreten (z. B. *Badhalta* (Brigerbad) 'Halde bei Brigerbad'), gibt es eine Reihe weiterer Belege. Zugrunde liegt schwdt. *Bad* n., Pl. *Böder*, Dim. *Bädli* wie nhd. 'Bad; Thermalquelle', speziell, meist Dim. 'Schwitzstübchen oberhalb des Backofens' (ID. 4, 1011 ff.). Bei GRICHTING (1998, 127) ist nur wdt. *Leiggärbad* und *Badu* 'beide: *Leukerbad*' erwähnt. Das Lemma ist meist n., die Namenform *die Bad* in Töbel erklärt sich aus einer Umdeutung der Dativ Plural-Form (1378 *a den badden*; 1394 *supra din baden*), 1554 erscheint erstmals verkürzt und mit Genuswechsel *vff der bad*, d. h. der Pluralartikel

wurde offenbar als Femininum aufgefasst. Von den übrigen Belegen sind erklärens-wert: *Badneri* 'Badnerin' als Bezeichnung einer Wasserleite Richtung Brigerbad, *Badner Leitre* 'Badner Leitern' als Holzleitern, die den Weg nach Leukerbad (von Albinen aus) erleichtern. Als Assimilation lässt sich *Baggilla* (aus *Bad* + *Gilla* 'Bade-teich') erklären. Die *Badanstalt* in Brig hiess früher prosaischer *Badtola* 'Badeteich' und heute Schwimmbad Geschina. Schwierig zu deuten ist der Flurname *Iisebad-wäg* (Ernen) 'Eisenbadweg' auf der Alp Frid. Das Kompositum 'Eisenbad' existiert im Sinn von 'ein Bad in Eisenwasser nehmen' (GRWB 3, 367), jedoch nicht als Lokalbenennung im Unterschied zu 'Eisenbrunnen' für eine Quelle mit eisenhaltigem Wasser.

Bädel

Bädel n. ist der Name eines Weilers von Grengiols, der laut HLS (s. v. *Bister*) ursprünglich zu *Bister* gehörte. Die historische Schreibweise *Bedle* ist 1399 in Betten, 1342 u. später in *Bister*, 1382 u. später in *Filet*, 1370 u. später in *Mörel* belegt; diese Belege gehören wohl zusammen. In *Filet* kommen *Bedlebach* 'der Bach, der vom / zum Bädel fliesst' (1456 u. später) und *Bedlewasserleyto* 'die Wasserleitung, die vom / zum Bädel führt' (1382, Genitiv!) hinzu.

Ein anderes *Bädel* ist in Münster belegt, das 1471 *Pedol*, 1573 *am Bedell*, später *Bedel* und *Pedell* genannt wird. In Münster sind weiter bezeugt: *beÿ dem Kirchen Pedell* (1680), *jm Pedell Füertell* 'im Viertel Bädel' (1721), *Bädel-gifi* 'die Spalte beim Bädel' (FLNK, Münster) und *vffem vndren Bedell* (1611). Vermutlich gehört auch *Bedol* (1471, Reckingen) hierher.

Im *Badoll* (1744, Gampel) ist ein unklarer Beleg, der hierher gehören könnte.

In Törbel gibt es 1312 *an dem Bedeler* und in Naters 1400 *supra terram Bedler*. Ob diese beiden Namen /-ER/-Ableitungen zu *Bädel* sind, ist wahrscheinlich, aber unsicher. In Törbel steht *Bedeler* in einer historischen Reihe, die historisch ab 1301 *an dem Bedley* heisst, das vermutlich identisch ist mit dem lebenden Namen *ts Barlei*, das auch in *am Obren Barlei* (1715 u. später), *am Nidren Bedley* (1306 u. später), *in dem Jndren Barley* (1705), *an das Vnderbarley* (1691, Törbel) belegt ist und lebend als *Barlei* (FLNK) auch in Bürchen vorkommt, hier jedoch bei einer anderen Flur. *in Bedley* (1306, Zeneggen) wird wohl zu Törbel gehören.

Ob alle aufgeführten Namen zum gleichen HL gehören oder nicht, ist unklar. Eine Deutung ist kaum möglich. Eine Ableitung von *Bad* n. ist zwar lautlich, kaum aber inhaltlich haltbar. Eine romanische Grundlage ist nicht ausgeschlossen (z. B. *bedu* 'Kanal, Graben' (FEW 1, 312 ff.; GPSR 2, 387 ss.)), aber ebenfalls unsicher. Die

historischen Belege zeigen in jedem Fall im Hauptton ein /e/; der Wechsel von /d/ und /r/ in einigen Belegen ist im Wallis selten belegt, aber nicht ausgeschlossen.

Badelse

Badelse (Niedergesteln) ist zusammen mit den Varianten *Badelschon* (Bürchen) und *Badlitsche* (Bratsch) wohl zur Bildung zu stellen, die unter HL BALETSCHE behandelt wird. Zu analysieren ist sie als /-SCHA/SCHU/-Ableitung zu einem PN *Badel* (ev. Kurzname zu *Bandolf*) 'der Landbesitz des Badel'. Der FaN *Badel* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 66) in den Kantonen Genf und Waadt belegt.

Bader (FaN)

Bader (FaN) ist auch unter dem HL BADER enthalten, da die Belege nicht klar sind. Ein Genitiv *Baders Matta* (1306, Zeneggen) bezieht sich entweder auf einen FaN oder auf eine Berufsbezeichnung. In der Datenbank des VSNB ist ein historischer Beleg von 1307 (Törbel) enthalten, der einen *Petrus Badere* nennt. Man kann also von einem FaN ausgehen. Weiter ist *di Badertschu* 'das Gut des Bader / der Familie Bader' (Saas-Balen) mit einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung enthalten, die nach unserer Deutung in vielen Fällen zu einem FaN gehört.

Bader

Die meisten Belege zu *Bader* beziehen sich auf den Namen eines bewaldeten Hangs der Gemeinden *Betten*, *Grengiols* und *Martisberg*. Obwohl er vermutlich zurückgeht auf schwdt. *Bader* m. 'Badeknecht, der das Bad zubereitet und die Badegäste bedient; auch der Inhaber einer Badstube, gewöhnlich verbindet er damit das Gewerbe des Barbiers und Chirurgen' (ID. 4, 1015), ist die Motivation nicht erkennbar. Möglich ist auch eine Ableitung vom FaN *Badner* bzw. *Bader* (BENB 1, 4, 167, mit Literaturverweisen; ein *Badner* ist im Register zu den HRBS erfasst). Ziemlich sicher ein Personennamen liegt in *Baders Matta* (Zeneggen) vor. Auch hierher zu setzen ist wohl *Badertschu* (Saas-Balen), vermutlich eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum FaN *Bader*: 'das Gut Baders' (zu einer anderen Ableitung für das bdt. *Badertsch*- siehe BENB 1, 4, 168).

Badji

Badji in *ts Badjisch Tanna* 'die Tanne des Badji / beim kleinen Pfad (laut FLNK: *Fadji*)' (St. Niklaus) ist der einzige Beleg. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Personenbezeichnung zu einem FaN wie *Bader* oder um einen Übernamen (so die Gwp. in der Beschreibung). Die Deutung ist auch deswegen schwierig, weil die FLNK den Namen als *Fadjisch Tanna* festgelegt hat; vermutlich liegt hier eine Anlehnung an *Fat* (Pfad) vor; in der Nähe

liegt der *Goldfad*. Auf Grund der Daten ist nicht entscheidbar, welcher Name zutrifft.

Bäferjol

Bäferiool n. ist in Raron belegt, zusammen mit *Bäferjolegga* ‘die Ecke beim Bäferiool’. Mangels historischen Belegen ist eine Deutung nicht möglich.

Bager

Bager kommt nur einmal als Bestimmungswort in *Bageracher* (1791, Ernen) vor. Am nächsten liegt wohl eine /-ER/-Ableitung zu *Paag* ‘Brei (nass, aus Erdreich)’ (GRICHTING 1998, 149) vor, auch *Pagete* (Id. 4, 1053 ‘Kotteig zum Spielen’); hier wohl ‘Acker mit nassem Erdreich’.

Bagger

Bagger m. kommt nur in Raron als *Baggersee* (FLNK) vor; der See heisst heute auf LT *Steinejisee*. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 82 s. v. *baggern*) deuten *Bagger* als deutsche Rückbildung aus dem niederländischen Verb *baggern*, das auf deutsch ‘Erdreich maschinell abräumen’ meint. Der *Baggersee* wurde von einem Bagger ausgehoben. Der heutige Name orientiert sich am Flurnamen *Steineji* ‘die kleine Aue bei der Flur zum Stein’.

Bald

Bald ist ein unsicheres Lemma, das in zwei historischen Belegen vorkommt: *Baldnescha* (1497, Naters) und *Jn der Baldnischen* (1554, Birgisch), das zum lebenden Beleg *Baletscha* gestellt ist. Vermutlich ist mit einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu einem PN *Bald-* mit unklarer Endung zu rechnen mit der Deutung ‘der Landbesitz des Bald (PN)’ (cf. HL BALETSCH).

Balerott

Balerott n. mit Endbetonung ist nur in *ts Balerott* (Eisten) belegt; LT hat *Balurot*, FLNK *Balerott*. Historische Belege fehlen. Vermutlich steckt im ersten Bestandteil *Bale* der Name des angrenzenden Dorfes *Saas-Balen*; von Eisten aus gesehen befindet sich das Gebiet am Balfrin direkt an der Grenze. Der zweite Bestandteil ist *ts Rott* n., das als Neutrum nirgends belegt ist. Zwar gibt es im Id. (6, 589) *Röd* f., u. a. mit der Bedeutung ‘Gegend, Ort’, doch wird dieses Lexem generell auf rätorom. *rōda*, *rouda* (< lat. *ROTA*) zurückgeführt und ist vor allem im Appenzelischen belegt. Aus dem Wallis sind solche Entlehnungen bisher nicht bekannt, obwohl es ein *rotta* ‘Weg, Strasse’ (TAGMANN 1946, 64) gibt, das allerdings aus lat. *RUPTA* abgeleitet wird. In jedem Fall wäre aber mit einer femininen Form zu rechnen. Eine Verbindung zum hdt. Verb *roden* ist unwahrscheinlich; da dieses eine niederdeutsche Lautform aufweist (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 770);

ein Zusammenhang mit hdt. (*aus*)*rotten* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 76) ebenfalls, da dies im Oberwallis zu *Riti* ‘gerodetes Gebiet’ würde. Deswegen bleibt *ts Rott* n. ungedeutet.

Baletsch

Vorbemerkung: in der Datenbank befindet sich eine Reihe ähnlicher Namen, die unter den Hauptlemmata BALETSCH, BADELSE, BADER (FaN) und auch als *Baldnescha* zum HL BALD versammelt sind.

Wir gehen von der radikalen Annahme aus, dass alle diese Namen /-SCHA/-SCHU/-Ableitungen zu einem variierenden PN vom Typ *Bader*, *Badel*, *Badet*, *Balet*, *Bald* sind. /-SCHA/-SCHU/-Ableitungen sind seit langem nicht mehr produktiv, werden nicht mehr als solche erkannt und deswegen auch re-analysiert, sodass -SCH- als Bestandteil des Lemmas erscheint. Wir gehen zunächst von den ältesten Belegen aus (hier ist -*scha* noch -*sa*, oblik: -*sun*): *in der Bandolfsun* (1300; Unterbäch), *Badelse* (Plural) (1301, Niedergesteln), *zer Badelson* (1337, Bratsch), *Badelschon* (1391, Bürchen), *Badelscha* (1470, Birgisch), *Badelschen* (1495, Gampel), *Baldnescha* (1497, Naters).

Der älteste Beleg aus Unterbäch ist sehr explizit: *Bandolfsun*. Hier wird offenbar ein Personennamen *Bandolf* (FÖRSTEMANN 1, 245 kennt *Pandulff*) mit der Endung -*sa* (hier oblik: -*sun*) verbunden: ‘das Landstück des Bandolf’. Die darauf folgenden Belege aus Niedergesteln, Bratsch, Bürchen und Birgisch enthalten durchgehend *Badel*. Diese Form kann als Kurzform zum (vielleicht rekonstruierten) Vollnamen *Bandolf* verstanden werden. Erst 1497 erscheint in Naters der Typ *Baldnescha*. Der Typ *Baletscha* ist erst viel später belegt als *Baletschen* (1623, Bitsch), *Baletschen* (1675, Zwischbergen), *Baletschun* ((1679, Birgisch), *Baletschen* (1759, Bellwald). Von Bitsch und Birgisch wurden hier nur je die Erstbelege erwähnt.

Der Weg von *Bandolf* über *Badel* zu *Balet* ist unklar; es kann sich auch um zwei, oder sogar drei verschiedene PNN handeln. Unklar ist weiter, ob die beiden lebenden Belege *ts Baläggsch Gade* ‘der Gaden des Balägg’ und *ts Baläggschgadewasser* ‘das Wasser für den Gaden des Balägg’ (beide Blitzingen) hierher gehören. *Baläggsch* kann aus *Balätsch* entstanden sein, doch gibt es dafür keinen stichhaltigen Hinweis. Anders *di Balätschschluächt* (Blatten), die sich auf *Baletsch* zurückführen lässt, das sich seinerseits aus der nicht mehr durchschaubare *Baletscha* ableiten liess, wie auch *Baletschfluo* (Ried-Mörel). Im Beleg *Badertschu* (Saas-Balen) liess sich auch ein FaN BADER ansetzen. Bei den historischen Belegen sind Wechsel vom einen Typ zum andern erkennbar.

In einer radikalen Sicht lassen sich alle diese Namen zum selben Typ *Bandolf* / *Badel* / *Balet* + *scha* ‘der

Landbesitz des Bandel / Badel / Balet' stellen. Dennoch setzen wir mehrere HLL an, um unsere vorsichtige Deutung nicht zu verallgemeinern.

Balfrin

Balfrin (*ts balfri*) ist nach Ausweis der historischen Belege zunächst die Bezeichnung einer Alp (*Balfriialpa*) in Eisten. Danach wurden der Gipfel *ts Balfrii* (3796 m) (für St. Niklaus und Saas-Balen belegt, LT, SK und FLNK) und *Balfringletscher* benannt. Der Name ist zweitbetont mit einem langen /i:/; das /n/ fällt dabei weg. Der älteste Beleg von 1304 hat *Belfri*, 1503 ist *Baluerin* belegt. Der Name spielte eine Rolle bei der Sarazenenhypothese, die heute als widerlegt gelten kann. GATSCHET (1879, 408) führte den Namen auf (Saas) *Balen* und *Firn* zurück. Auch das ist unwahrscheinlich, da – wie gesagt – der Name zunächst für die Alp galt. Lautlich würde die Herleitung ebensowenig stimmen, da ein solches Kompositum Erstbetonung hätte und das Wort *Firn* als [fire] (mit kurzem, offenem i) ausgesprochen würde. Die Zweitbetonung deutet auf romanischen Namen hin. Mangels früherer historischer Belege kann eine begründete Deutung nicht gegeben werden, cf. WERLEN (2008, 586 f.).

Balg

Balg ist nur in *Blasbalgweg* 'der Weg, der einem Blasbalg gleicht / der zum Blasbalg führt' (1794, Raron) belegt. Formal ist *Blasbalg* eine Zusammensetzung. *Balg* allein kommt in den Namen sonst nicht vor. Zu stellen ist es zu schwdt. *Bläsbalg* wie nhd. 'Blasbalg', bildlich und scherzhaft 'Atmungswerkzeuge, Lungen' (ID. 4, 1210 f.). Hier vermutlich zur Bezeichnung eines steilen Weges, bei dessen Begehung man wie ein Blasbalg ins Schnaufen kommt.

Bali (FaN)

Die Belege mit *Bali* (auch *Baali*) sind wohl auf einen Übernamen oder FaN *Bali* zurückzuführen. Sicher ist das bei den Genitivformen vom Typ *Balis*, *Balisch* oder *Baligo* 'der Leute des Bali'. ID (4, 1158 und 1221) vermutet *Paul(us)* oder *Balthasar* als Vollnamen, ist aber unsicher; die zwei Belege zu *Palus* würden dazu passen. G. ZENHÄUSERN (p. c., Unterbäch) nennt eine eingebürgerte Familie *Balet* aus Lens (Mittelwallis) als Namengeber; zu den Familien *Balet* siehe AWWB (20 f.); sie sind auch für das Oberwallis bezeugt. In allen Fällen handelt es sich um Besitzer- oder Nutzernamen. BENB (1, 4, 174) verweist unter dem Stichwort *Baali/Balli* auf lokale FaNN, die aber in unserem Gebiet nicht belegt sind. Die zwei Belege mit *Baari* sind spät belegt; der Wechsel von /r/ und /l/ ist auch sonst möglich.

Ball

Ball ist zu schwdt. *Balle*ⁿ f., wdt. *Balla*, *Ballä* (Goms), *Ballu* m. 'Spielball; nach Form und Grösse einem Spielball ähnlicher Klumpen (Erde, Lehm); Fruchtknolle; geballte Faust', 'Butterballen', 'Warenballen, Gebinde' (ID. 4, 1148 f.; ID. 4, 1149 f.; GRICHTING 1998, 32) zu stellen. Belegt ist als Simplex nur *Ball* (LT, Niedergesteln), das aber auf LT als *Bäll* erscheint (cf. HL BÄLL) und vermutlich nicht hierher gehört.

Es bleiben zwei sehr unterschiedliche Belege. Der erste gehört zum Typ *Aichballe* 'Butterballen' und ist als *auf die Aichbale* (1875, Saas-Almagell), *t Aichballa* (Naters), *die Anckballa* (1542, Glis), *t Äichbalu* (Saas-Grund) und *t Äichballurufina* (Ried-Brig) belegt. In allen Fällen ist eine Felsformation gemeint, die einem Butterballen gleicht. Der zweite Typ entspricht dem Fussballplatz: *der Füessballplatz* (Oberwald, Varen). Dieser zweite Typ hat das Spiel mit dem Fussball zum Gegenstand, während der erste das Aufbewahren der Butter in einer Ballenform meint. Beide verbindet eigentlich nur die runde Form.

Bäll

Bäll ist unklar und überschneidet sich teilweise mit *Bell*. Das Simplex *Bäll* ist in Niedergesteln belegt, wo sich ein Namennest mit *Bällchappu*, *Bällchappuschiir*, *Bäll(e)rebe*, *Bäll(e)rüüs*, *Bällstei*, *Bälweiderre*, *Obrun Bällweiderre* und *Bällweiderrungassu* befindet. Weiter gibt es die *Alpa Bäll* (Naters) mit *Bälerchrizji*, *Bälärru Scheenun Biel* 'der schöne Hügel der Leute von Bäll' und dem *Bälgrat* (Mund); FLNK hat dafür in Naters auch *Bälergrat*. Der Flurname *Belgrat* 'der Grat oberhalb von Bel(alp)' (Naters) meint einen deutlich höher (ca. 3200 m) gelegenen Grat. Die moderne Bildung *Belalp* ist im Übrigen vermutlich der schriftlichen Festlegung zu verdanken, so schon 1388 in *alpe de Bell*; die lokale Aussprache bleibt aber ['bäll]. Der Versuch, in *Belalp* französisches 'belle alpe' zu sehen, scheitern an dieser Lautung, obwohl die Benennung des Hotels *Belalp* im 19. Jahrhundert den Anklang gesucht haben mag. Noch unklarer ist *Bälliggjini* (Naters, beim Weiler Hegdorn). Es liegt wohl ein Kompositum mit dem Plural des Diminutivs *Liggji* 'die kleine Liegestelle' vor; das Bestimmungswort könnte *Bäll* sein, aber auch ein assimiliertes *Bänz* 'Schaf, Lamm' (RÜBEL 1950, 100) – wobei diese Hypothese eher unwahrscheinlich ist. Historisches *Belleggeren Wald* (1738, Birgisch) ist unsicher, es könnte auch zu *Bell* gestellt werden; 'der Wald der Leute von der Bällegga' würde aber zu den Natischer Belegen passen. Ein weiterer Beleg findet sich zweimal als *Bällegga* 'die Ecke beim Bäll (unklar)' in Zwischbergen mit historischen Belegen bis 1389 (*de Belleckon*) zurück. *Bäll* ist laut www.ortsnamen.ch auch für eine Weide in Flums (SG) belegt,

doch hat auch H. STRICKER dafür keine Erklärung (p. c., 2014). BENB (1, 4, 176 f. s. v. *Bälle*) nimmt einen PN *Bello* o. ä. an; das wird bei unseren Belegen kaum in Frage kommen. Das Lexem *Bëll* 'einzelner Laut beim Bellen' (ID. 4, 1158) führt auch nicht weiter. Die geografische Verteilung (Naters, Niedergesteln, Zwischbergen) einerseits, der offene Vokal /ä/ andererseits schliessen ein rom. *BELLU* 'schön' (FEW 1, 319 ff.) eher aus.

Ballje

Ballje (Pl.) ist nur einmal als *di Ballje* (Leuk) belegt. Die Form ist klarerweise ein Plural, wozu ein Sg. *Ballja* oder *Ballju* zu rekonstruieren ist. Da historische Belege fehlen, ist ein Zusammenhang mit *Bailli* 'Vogt' (GPSR 2, 200s.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 115) im Sinn von 'das Gut des Vogtes' zwar nicht ganz sicher, doch ist eine deutsche Herleitung kaum möglich.

Balma

Als Grundwort ist *Balma* im Wdt. feminin, als Bestimmungswort häufig endungslos. Lautlich gesehen kann *Balm* zu *Bale(m)* werden; *Bale*-Formen sind nicht zum HL BALL zu stellen. Grundlage ist schwdt. *Balm*, wdt. *Balma*, *Balmä* (Goms), *Palma* (Zermatt), *Balmu* f. 'Felsenhöhle, stark überhängender Fels, der Schutz und Obdach bietet', auch 'felsiger Hügel', daraus abgeleitet das Partizip *gebalmet* 'mit einer Balm versehen oder wie eine solche geformt' (ID. 4, 1215 f., 1216; GRICHTING 1998, 32), hier als *balmucht* oder *balmugu*. Das Wort ist vorgermanisch und erscheint in den frpr. Patois auch als *Barma*. Im Oberwallis ist auch *Bauma* belegt, in den /l/-vokalisierenden Gemeinden des unteren Goms. Neben dem Singular wird auch der Plural (*Balme*) verwendet. Als Diminutiv erscheint *Balmilti*. Der Name wird als Simplex, häufig mit Adjektiven, als Grundwort und als Bestimmungswort verwendet. Einige Fälle mit *Balmer*, *ze Balmere* oder *Ballmisch* 'des Balmis/Balmers', aber auch der Typ *Balenmatte* sind wohl Herkunfts- oder Familiennamen, besonders dann, wenn die benannten Fluren im Talboden liegen; im Personenregister zu STOCKALPERS HRSB ist *Balmer* als FaN erwähnt. In einigen Fällen führen die Befragten die Namen auf *Palma* 'Palme' zurück, die Benennung von Pflanzen, die u. a. am *Palmsonntag* Verwendung finden, etwa Wacholder (*JUNIPERUS COMMUNIS*) (MARZELL 2, 1087; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 92) und Stechpalme (*ILEX AQUIFOLIUM*; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 948). Insgesamt sind etwa 290 Flurnamen mit dem HL belegt, von denen im Folgenden nur ein Teil behandelt wird.

Neben den Simplizia ist das HL zunächst mit Adjektiven versehen, wie in *Chaltu Balme* 'die kalten überhängenden Felsen' (EK, Mund; historisch auch in Naters

1531 *zer Kalten Balmun*, unklar, ob gleicher Ort gemeint ist), *di Gufrig Balma* 'der überhängende Fels mit Steingeröll unterhalb' (Randa), *mid der Hibschi Balmu* 'beim schönen überhängenden Felsen' (Simplon; JORDAN 2006, 151 und 158 hat zwei Belege zu *Hipschi Balma*, von denen hier nur S. 158 gemeint ist), mehrfach *t Läng* und *t Leng Ballma* 'der lange überhängende Felsen' (St. Niklaus und weitere fünf Gemeinden), *t Mittlescht Bauma* 'der mittlere Stafel auf der Alpe Balma' (Binn), *t Ober Ballma* 'der obere Teil des Gebietes beim überhängenden Felsen' (Blatten und zwei weitere Gemeinden), *t Oberscht Bauma* 'der oberste Stafel auf der Alpe Balma' (Binn), *ze Tropfinu Balmu* 'Gebiet beim überhängenden Felsen, über den Wasser hinuntertropft' (Saas-Almagell), *t Under Balma* 'der untere Teil des Gebietes beim überhängenden Felsen' (Blatten und fünf weitere Gemeinden) und weitere mehr.

Vorangestellte Genitive sind etwa *ts Eschersch Balma* 'das Gut der Familie Escher bei einem überhängenden Felsen' (Zwischbergen; JORDAN 2006, 356 hat *Eschärsch Balma*), *ts Gattlusch Balmu* 'der überhängende Fels der Familie Gattlen' (Hohtenn), *ts Martilaggersch Balma* 'der überhängende Fels des Martin Lagger' (Naters), *ts Peetersch Ballma* 'der überhängende Fels Peters / der Familie Peter' (Simplon; JORDAN 2006, 151 hat *Peetärsch Balma*, ohne nähere Angaben), *ts Pfiifisch Balma* 'der überhängende Fels des Pfeifers / der Familie Pfeiffer / Pfiffer' (St. Niklaus) und wohl auch das zusammengeschriebene *Ärnischbalme* 'der überhängende Fels des Arnold' (FLNK, Betten). *ts Nagulschbalmu* 'die Palmen (Stechpalmen) der Familie Nagel' (Ried-Mörel, historisch auch Greich, 1681 u. später) weisen auf Pflanzen, nicht auf überhängenden Fels hin.

Bei den zahlreichen Komposita mit dem HL als Grundwort sind zunächst die vielen Belege mit *zer Hebalma* 'zum Gebiet beim hohen, überhängenden Fels' (Zermatt) und *t Hobalma* 'das Gebiet um den hohen überhängenden Felsen' (Törbel und 6 weitere Gemeinden mit teilweise erweiterten Komposita) zu erwähnen, bei denen ein Adjektiv mit dem Grundwort verbunden wird. Andere Adjektive sind ebenfalls belegt.

Ein weiterer Typ enthält als Bestimmungswörter Tiernamen, wie *t Eschelbalma* 'der überhängende Fels für die Eesel / der wie ein Esel aussieht' (FLNK, Zermatt und drei weitere Gemeinden), *t Fuggsbalma* 'der überhängende Fels der Familie Fux / wo es Füchse hatte' (Täsch und zwei weitere Gemeinden), *di Geisbalma* 'der überhängende Fels für die Ziegen' (Kippel und sieben weitere Gemeinden, teilweise mit Erweiterungen), *t Küebalmu* 'der überhängende Fels für die Kühe' (Inden), *t Murumbalma* 'der überhängende Fels für die Murmeltiere' (Randa, auch FLNK), *di Bockbalma* 'der überhängende

Fels für die (Ziegen-)Böcke' (Randa), *Bärubalma* 'der überhängende Fels für Bären / der einem Bär gleicht' (FLNK, St. Niklaus), *t Rinnerbalma* 'der überhängende Fels für die Rinder' (Randa, auch Grächen), *t Schaafbalma* 'das Gebiet beim überhängenden Felsen für die Schafe' (Eisten), *t Schwiiballma* 'der überhängende Felsen für die Schweine' (Simplon und vier weitere Gemeinden; bei JORDAN 2006 fehlt der Beleg), *Wolfsbalm* 'der überhängende Felsen für den Wolf / der dem Wolf gleicht' (SK, Zermatt). Gemeint sind wohl meist Tiere, die unter der Balm Schutz finden.

Pflanzennamen erscheinen seltener als Bestimmungswörter: *an dyen Heyminon Balmon* 'an den überhängenden Felsen mit Gutem Heinrich (Pflanze)' (1443, Zermatt; ähnlich 1697 Eisten). *t Hewwbalma* 'der überhängende Felsen, unter dem Heu gelagert wird' (Simplon; JORDAN 2006 hat drei Belege für den Namen (S. 207, 212, 216 s. v. *Balma*), wobei wohl der Name auf S. 212 dem in der Datenbank entspricht), *di Blackerbalma* 'der überhängende Fels, bei dem Blacken wachsen' (Saas-Almagell, auch FLNK), *Blacken* sind bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 688 und 690) als RUMEX ALPINUS und RUMEX OBTUSIFOLIUS belegt, *di Dischtulballma* 'der überhängende Fels, wo es Disteln hat' (St. Niklaus). In mindestens zwei Fällen ist zwar ein Pflanzennamen erwähnt, gemeint ist aber ein nahegelegener Weiler, dessen Name erscheint: *Ahorn Balmeltn* 'der kleine überhängende Fels beim Weiler Ahorn' (1550, Naters), während der zweite Beleg *Hasubalmu* (Naters) trotz der historischen Belege *Hasenbalmen* (1784 u. später) nicht zu den Hasen, sondern zum Flurnamen *Hasul* (Weiler von Naters oberhalb Blatten) zu stellen ist.

Von den zahlreichen übrigen zweigliedrigen und mehrgliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort werden hier keine erwähnt; sie sind aber unter dem Bestimmungswort zu finden.

Einige mehrgliedrige Komposita enthalten als Grundwort nicht *Balma*, sondern ein anderes Grundwort: *t Hobalmuäbi* 'der Abhang beim Gebiet der Hobalma (des hohen überhängenden Felsen)' (Randa), *der Hobalmwald* 'der Wald beim hohen überhängenden Felsen' (Täsch, auch FLNK), *ts Hobalmwasser* 'die Wasserleitung zum Gebiet Hobalma (hoher überhängender Fels)' (Randa), *der Hobalugletscher* 'der Gletscher mit dem hohen überhängenden Felsen (?)' (Saas-Fee, LT *Hohbalmgletscher*, FLNK *Hohbalmgletscher*, SK *Hohbalengletscher*), *dr Schwarz Balmuntritt* 'der Tritt beim schwarzen überhängenden Felsen' (Ferden). Ein eigentliches Namennest ist in Hohtenn zu finden, wo zu *t Stärchbalmu* auch *die Sterchbalmen Eggen* 'die Ecke beim Gebiet Stärchbalmu (starker überhängender Fels)' (1859–1872, Hohtenn), *der Stärchbalmuhubil* 'der Hügel im Gebiet der Stärchbalmu

(starker überhängender Fels)', *der Stärchbalumbrunnu* 'die Quelle / der Brunnen im Gebiet der Stärchbalmu (starker überhängender Fels)' und *ts Stärchbalmuschlüüchji* 'das Gebiet der kleinen Schlucht bei der Stärchbalmu (starker überhängender Fels), belegt sind. Seltsam ist der FLNK-Beleg *Triftbalmustollu* (Törbel) wo sonst *di Trischtbalma* (Törbel) belegt ist, ein überhängender Fels, der als Heuschober gebraucht wurde. Es scheint also, dass der FLNK-Name verändert wurde; ob es hier einen Stollen gab, bleibt unklar. Weitere Belege finden sich unter den einschlägigen HLL.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden HLL in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher, Bach, Biina, Bodu, Brigga, Brunnu, Egg(a), Flüö, Gartu, Gassa, Grabu, Gadu, Hooru, Hüs, Licka, Matta, Ritz, Schiir, Schipfa, See, Stafel, Steg, Stuba, Tritt, Tschugge, Tunnel, Wäg, Wald und Züü*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *in Pallen Math=Achren* 'die Äcker im Gebiet der Wiese bei den überhängenden Felsen' (1803, Ernen), *Balmfluh Alp* 'die Alpe beim Felsen, der überhängt' (SK, Zwischbergen; auf späterer Karte nur *Balma*).

Ein Genitiv Plural liegt in *Balmerro* vor, das in den meisten Fällen wohl 'die Leute von Saas-Balen' meint und einfacher auch als *Balmer* erscheinen kann. In Saas-Balen sind solche Formen belegt: *z Balenhaus* 'zum Haus im Gebiet Balen (Balm)' (1669, Saas-Balen), *Balmerbodu* 'der Boden der Leute von Balm (Saas-Balen)', *Balmerro Alpelti* 'die kleine Alp der Leute von Saas-Balen' (1553, Saas-Balen), *in Balmerro Alpen* 'die Alp der Leute von Saas-Balen' (1528, Saas-Balen), *montem Balmerro* 'die Alpe (Berg) der Leute von Balm (Saas-Balen)' (1527, Saas-Balen), *Balmerro Hüba* 'die Hube der Leute von Balm (Saas-Balen)' (1390, Saas-Balen), *in quarterio Balmerro* 'der Viertel der Leute von Balm (Saas-Balen)' (1509 u. später, Saas-Balen). Weiter sind aber auch ausserhalb von Saas Balen solche Flurnamen belegt: *zu Ballmeru* 'der Weiler ze Ballmeru (bei den Leuten von Balma / bei der Familie Balmer)' (Agarn) und dazu gehörig *ts Balmerugässi* 'die kleine Gasse zum Weiler der Familie Balmer' (Agarn), *ze Ballmeru* 'zu den Leuten von Balma / der Familie Balmer' (Turtmann), laut Beschreibung Dorfteil nördlich der Landstrasse, und dazu gehörend *di Ballmerustrass* 'die Dorfstrasse in Ze Ballmeru (bei der Familie Balmer / bei den Leuten von Balma) (Turtmann) und historisch von 1786 in Turtmann *jn der Balmermaten* 'in der Wiese der Familie Balmer / der Leute bei der Balma'. In allen Fällen findet sich der Name in der Ebene des Rottens. Ob der FaN *Balmer* jedoch tatsächlich bekannt war (AWWB 21) ist unklar. Ebenso unklar ist der Beleg *in Balmerro Waldgi* 'im kleinen Wald der Leute von Balm / der Familie Balmer' (1604, Unterbäch) und *in*

der *Balmerú* ‘im Weiler der Leute von Balma / der Familie Balmer’ (1795, Oberems). Ebenfalls unsicher ist *im Ballmersch Hoof* ‘im Hof der Familie Balmer’ (1855, Turtmann) mit einem Genitiv, der eventuell zum vorstehenden *ze Ballmeru* gestellt werden kann.

Ein Adjektiv ist in *zum Balmuchtu Hiischi* ‘zum kleinen Haus unter dem überhängenden Felsen’ (Täsch) belegt.

Eine Ableitung auf /-ERI/ ist für eine Schlucht als *t Heubaumeri* ‘die Rinne im Gebiet eines überhängenden Felsens, der zum Aufbewahren des Heus diente’ (Gluringen, mit /l/-Vokalisierung) auch LT und FLNK *Hewbalmeri* bezeugt.

Balmer (FaN)

Balmer (FaN) ist nur in *ts Ballmischeggu* ‘die Ecke beim kleinen überhängenden Fels, der Familie Balmer’ (Täsch) belegt. Hierher können auch Belege zum HL BALMA gestellt werden. AWWB (21) kennt zwar den FaN, ist aber nicht sicher, ob er vor dem 17. Jahrhundert im Wallis eingebürgert war. Für ähnliche Fälle cf. HL BALMA.

Balmore

Balmore ist 1758 belegt; der Kontext ist *Andreae Grez de Balmore* ‘des Andreas Gretz von Balmore’ (1758, Simplon). *Grez* ist ein FaN aus Zwischbergen (AAWB 115). *Balmore* ist so sonst nicht bekannt. Die Form scheint lateinisch zu sein, allerdings ist *Balmore* nicht bekannt. Ob eine Anknüpfung an *Balma* oder *Balmer* möglich ist, bleibt unsicher.

Balmotes

Balmotes ‘die kleinen Balmen’ ist nur in *Perrinus Balmotier dys Balmotes* ‘Perrinus Balmotier von Balmotes’ (1326, Albinen) belegt. Im gleichen Dokument von 1326 ist weiter ein *Willermus dictus Balmotier* erwähnt. Dieser PN ist ein Herkunftsname zum Flurnamen *Balmotes*. Naheliegender liegt das Lexem frpr. *balma* ‘Balm, Höhle, überhängender Fels’ (GPSR 2, 293) mit dem Suffix /-OTTU (M)/ (laut BOSSARD / CHAVAN 2006, 287 mit Diminutiv-Bedeutung), hier allerdings als Feminin Plural.

Baltschieder

Baltschieder ist der Name einer Gemeinde am Ausgang des Baltschieder Tales. Die ältesten Belege sind 1224 *Poncziro* (zweimal), 1275 *Balschiedro*, 1286 *Balchjedro*, 1287 *Ponciro*, 1291 *Baldessire*, 1296 *Ponziro* (Kopie aus dem 18. Jh.), 1300 *Ponciro*, 1302 *Balchiedro* (weitere Belege in der Datenbank). Es sind also ein romanischer und ein deutscher Typ vorhanden. Das erste, romanische Naminelement geht sicher auf lat. PONS, PONTEM ‘Brücke’ zurück (OETTLI 1945, 212; ZIMMERMANN 1968, 21), die

deutsche Veränderung von *Pont-* zu *Bal(t)-* bleibt unklar; vgl. aber die Deutung als falsche Restitution für die französische /l/-Vokalisierung unter *Baltschieder* bei den Gemeindennamen. Für das zweite Element zeigen alle hist. Belege dieselbe Entwicklung wie der Name von *Sierre/Siders* VS ‘Ort, Besitz des *Sitrius*’. *Baltschieder* ist deshalb als ‘Brücke des *Sitrius*’ oder ev. als ‘Brücke auf dem Weg nach *Sierre / Siders*’ zu deuten (KRISTOL ET AL., 2005, 119). Die zweite Deutung ist unwahrscheinlich, da *Baltschieder* und *Sierre/Siders* rund 30 km auseinanderliegen.

Der Gemeindename lautet auf /-ER/ aus; diese Endung kann sowohl als alter Genitiv Plural, wie auch als Adjektiv verstanden werden, was eine klare Zuweisung erschwert. Wir betrachten deswegen die Nennung des Gemeindennamens als Bestimmungswort, auch wenn es getrennt geschrieben wird. Zweigliedrige Komposita mit dem Gemeindennamen als Bestimmungswort verbinden sich mit *Äbi, Bach, Brigga, Gletscher, Grund, Hooru, Joch, Klause, Licka, Steg, Stutz* und *Tal*. Zu letzterem gehören *das Baltschiederthal Sentüm* ‘das Senntum im Baltschiederthal’ (1866, Baltschieder) und das halblateinische *in Alpe de Balschedertal* ‘auf der Alpe im Baltschiederthal’ (1381, Baltschieder). Zu den komplexeren Ausdrücken gehören auch *Obri* und *Undri Baltschiederbrigga* ‘die obere und die untere Brücke nach Baltschieder’ (FLNK, Visp; die beiden Brücken findet man noch auf SK) ohne den sonst üblichen Diphthong /ie/, sowie *Üsser Baltschieder-gletscher* ‘der äussere Baltschieder-gletscher hinten im Baltschiederthal’ (FLNK, Baltschieder; SK *Aeusserer Baltschiederfirn*, LT *Üssre Baltschieder-gletscher*). Die Abkürzung SAC (Schweizer Alpen-Club) erscheint in *Baltschiederklause SAC* ‘die Baltschiederklause (SAC Hütte auf Gebiet der Gemeinde Baltschieder)’ (Baltschieder).

Einen klaren Genitiv Plural bildet *Baldtschiedererro Wjldjy* ‘das unfruchtbare Gebiet der Leute von Baltschieder’ (1708, Baltschieder).

Eine lateinische Konstruktion ist *Alpis Ponjyrrensis* ‘der Baltschieder-alpe’ (1660, Baltschieder).

Eine Ableitung auf /-A/ zu *Baltschiedra* ‘Baltschiederbach’ findet sich in *Balschiedra* (1548 u. später, Eggerberg, LT *Baltschiederbach*), *daz Kynne Balchiederun* ‘das Kinn (Schlucht) der Baltschiedra’ (1306, Baltschieder; 1395 *Balschieder Kün*, 1610 *ans Kin*), *Baltschiedra Runss* ‘der Rüüs der Baltschiedra (wohl Dorfteil von Baltschieder)’ (1838, Baltschieder), *Baltschiedra* ‘der Baltschiederbach’ (FLNK, Baltschieder), *Baltschiedra* ‘der Baltschiederbach’ (1455, Ausserberg), (lat. *aquam* ‘der Bach’) *Balschiedre* ‘der Baltschiederbach (hier wohl ein Dorfteil von Baltschieder)’ (Baltschieder) mit einer quasi-lateinischen Genitivendung auf /-E/, *Baltschyedra* (1453, Mund).

Balze (PN)

Balze (PN) 'Balthasar' ist als Bestimmungswort eine Kurzform des PN *Balthasar*, wie *Balzer*, *Bälzer*, *Balz*, *Balzun* (W), *Bälz*, *Balz(l)i*, *Balti*, *Baldi*, *Bald*, *Balis*, *Balas*, *Bals* (ID. 4, 1221). Belegt sind *das Paltzen Acherlein* 'der kleine Acker des Balz' (Bellwald), *Balzeia* (FLNK *Balscheija*) 'die Aue des Balz' (Blitzingen), *t Bauzehaaute* 'die Halde des Balz' (Niederwald) und *di Paalzihaalte* 'die Halden des Balz' (Bister), *t Bauzifure* 'die Furche des Balz' (Ritzingen) und 1910 *beim Balzistück* 'beim Stück Land des Balz' (Ritzingen), sowie *im Balzen Stück* 'im Stück Land des Balz' (1744, Gluringen) und *ts Baalzewaalji* 'der kleine Wald des Balz' (Oberwald). Formen mit /au/ gehen auf die /l/-Vokalisierung im unteren Goms zurück. Ausserhalb des Goms kommt vor: *die Baalsmattu* 'die Wiese des Balz' (Leuk). Siehe auch das verwandte HL BALI.

Bammatter (FaN)

Der FaN *Bammatter* (AWWB 21) kommt nur einmal im Genitiv als Bestimmungswort vor: *Bammatterschbielti* 'der kleine Hügel der Familie Bammatter' (Naters). Der FaN wurde vermutlich aus *Band-matta* oder *Bann-matta* gebildet.

Band

Die Namen gehen auf *Band* 'Felsband, bandartige Flur' zurück, wie in bergschwdt. *Band* (wdt. auch *Bann*), Pl. *Bänder* (wdt. auch *Bänner*) n. in FLN 'Grasband, Felsband', wegen Formähnlichkeit übertragen von *Band* 'Gewebestreifen', zu *binden*; amhd. *bant* und wdt. *Band* 'Band, Schnur' (ID. 4, 1323 ff.; ZINSLI 1945, 312; GRICHTING 1998, 32, dessen Eintrag nicht erheblich ist). Als Simplex erscheint nur der Plural *Bänder* / *Bänner* 'die Felsbänder', manchmal mit einem Adjektiv (*di Gälwu Bänder* 'die gelben Bänder' (Leukerbad)); als Grundwort ist das Lemma selten (z. B. *Felsband* (Simplon)), als Bestimmungswort kommt es im Singular (*Bandmatta*, mit Assimilation *Bammatta*) oder Plural (*Bännerstock*) vor.

Bandesores

Bandesores ist nur einmal belegt in *ov Bandesores* (1433, Leuk). Es handelt sich um ein Grundstück in einem Weingarten. Der Name ist romanisch, vermutlich der ursprüngliche frpr. Name des heutigen *ts Ober Ba* 'das obere Banngebiet' (Leuk). Der Name enthält wohl *Ban* 'Bann, Bannwald' (BRIDEL 1866, 26; TAGMANN 1946, 23 mit Verweis auf GPSR 2, 219), gefolgt von *dessores* 'oben, oberhalb' (zu *Dèzore* bei BOSSARD / CHAVAN 2006, 92, dazu auch afrz. *dessor* in FEW 12, 433; skeptisch GPSR 5, 1, 487ss.), das allerdings die Endung /s/ zusätzlich hat (laut MEYER 1914, 54 wurde /s/ am Ende willkürlich gesetzt,

aber nicht ausgesprochen). Alternativ liesse sich eine Präposition *de* oder *des* und ein weiteres Wort *Ores* (zu *Or* 'Bär', nach BRIDEL 1866, 267)) oder *Sores* (zu *Sor* 'Heublumen', nach BRIDEL 1866, 357) annehmen, doch überzeugen diese Deutungen nicht.

Bandoltscha

Bandoltscha ist eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum Namen *Bandolf*, wie der älteste Beleg in der *Bandolfsun* (1300, Unterbäch) nahelegt. 'der Landbesitz des Bandolf'. Die jüngeren Formen weisen kein /f/ mehr auf. Ähnlich sind die unter HL BALETSCH erwähnten Namen.

Banella

Punta Banella (Saas-Almagell laut LT und FLNK) ist der Name eines Grenzgipfels zu Italien, benannt nach der darunter liegenden *Alpe Banella* mit dem Bach *Rio Banella*. Eine Deutung fehlt; auch OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Bang

Bang kommt nur einmal in einem historischen Beleg von 1734 aus Leuk als *â Bang* vor. Wohl frz. (*à, de*) *ban*, Lehnwort aus dem schwdt. *Bann*, *Bān*, *Bä(n)* m., n. '(obrigkeitliches, bes. gerichtliches) Gebot oder Verbot unter Strafandrohung': *Wald- und Baumbann*, d. h. Verbot des Umhauens von Bäumen an best. Stellen oder zu best. Zeiten; *Rebenbann*, d. h. Verbot des Betretens des Weinberges zur Zeit der Traubenreife; *Wild-, Jagdbann*, d. h. Verbot, darin zu jagen; etc., ahd. und mhd. *ban* m. (ID. 4, 1270 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 124). Die Wortform *Bang* mit /ng/ erklärt sich aus der lokalen Aussprache der Nasalvokale.

Banigo (FaN)

Der Flurname *Baaniguhüs* 'Haus der Familie Baani' (schon 1725 als *bei Banigo Haüßs*) ist in Mund belegt. Die Form *Baanigu* ist ein Genitiv Plural des Kollektivsuffixes /-IG/ zu einem Kurznamen *Bani* oder ähnlich. *Banigo* wird im Personenregister HRBS mehrfach erwähnt.

Bank

Das Appellativ *Bank* (m.) ist meist als *Baich* usw. belegt. Es ist zu schwdt. *Bank*, *Bangg*, wdt. *Böuch*, *Baich*, *Beich* m. 'Sitzbank', 'Kirchenbank, Schulbank, Gerichts-, Schöffenbank', übertragen auf andere, einer Bank ähnliche Dinge bzw. Stellen im Gelände, mhd. *banc* mf. und wdt. *Bäich*, *Baich* 'Sitzbank' (ID. 4, 1380 ff.; ZINSLI 1945, 312; URNB 1, 283 f.; GRICHTING 1998, 32) zu stellen. Namengebend für eine Reihe von abgeleiteten Namen sind die *Beich* (Pl.) 'Bänke' im Lötschental und in Naters, die

markante Felsbänke bezeichnen. Eine andere Bedeutung hat *Gerichtsbänck* (Steg, Ernen), in Steg wohl auch namengebend für die alte Gemeindebezeichnung *Benken*. *Bank* als Sitzgelegenheit ist wohl in *Gselluboich* (Turtmann) ‘Gesellenbank’ enthalten: Ort, wo man sich gesellig hinsetzen kann. Formal kommen neben Singular und Plural auch Diminutive wie *Beichji*, *Boichji* und *Beichini* vor. Das Wort kann als Simplex, Grundwort oder Bestimmungswort erscheinen. Unklar ist der historische Beleg *Jn den Boenchen* (Erschmatt). Etwas unklar muten die Belege *der Sandbank* (Leuk) und *vor dum Sandbank* (Täsch) an, die wohl eine Bank aus Fluss-Sand meinen. Und sehr unsicher sind *Spellbanck* und *Spetzilbanck* (beide Mörel, historisch 1586 und später), wozu es keine direkten Beispiele gibt.

Vermutlich auch hieher gehört das 1619 belegte *die Beincherren*, eine Ableitung mit Staubschen Gesetz auf /-ERRA/ zu *Bank*, 1619 in Gampel belegt. Es ist ursprünglich eine Ableitung auf /-ARIA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) und meint eine Gegend mit vielen Bänken (hier sind wohl Felsbänke gemeint).

Bann

Für die steilen Hänge des Oberwallis sind *Bannwälder* wichtig, also Wälder, die nicht gerodet werden dürfen. *Bann* ist auf schwdt. *Bann*, *Bān*, *Bāⁿ* m., n. ‘(obrigkeitliches, bes. gerichtliches) Gebot oder Verbot unter Strafantrohung’: *Wald- und Baumbann*, d. h. Verbot des Umhauens von Bäumen an best. Stellen oder zu best. Zeiten; *Rebenbann*, d. h. Verbot des Betretens des Weinberges zur Zeit der Traubenreife; *Wild-, Jagdbann*, d. h. Verbot, darin zu jagen; etc., ahd. und mhd. *ban* m. (Id. 4, 1270 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 33) kennt nur wdt. *Bawaald*, *Baanwaald* (Lötschtal).

Neben dem Simplex im Singular *Ba* (3 Belege), *Baan* (Wiler), *Ban* (2 Belege) und *Ban* (Albinen) finden sich vor allem die Komposita *Bawald* ‘Bannwald’ (auch *Bannwald* und *Bawaud*) und *Baholz* ‘Bannholz’ (auch *Banholz* und *Bahouz*). Interessant ist der *Halbbastei* (Randa) ‘Halb-Bann-Stein’ – ein grösserer Fels auf halber Höhe des Bannwaldes. Als Diminutiv kommt *Bannji* ‘der kleine Bann’ (Grächen) vor. Unklar ist *Banetzflüe* (Randa) ‘Bann-Etz-Flüe’: die *Etzflüe* beim Bann? Die *Bannschidala* in Albinen muss wohl Teil des Baches Dala im Gebiet *Bannschida* ‘kleiner Bann’ sein. Beim historischen Beleg 1357 *les bans* (Raron) handelt es sich um eine französische Schreibweise von dt. *Bann*. Vermutlich ist auch *Banshorn* ‘das Horn beim Bann’ hieher zu stellen.

Nur wenige Konstruktionen enthalten jedoch das HL als Grundwort: *Bodmer Ban* ‘das Banngebiet im Bereich Boden (Bopme)’ (1542, Blatten), *dr Gerin Baan* ‘der Bann oberhalb von Griin (wo umgehauene Stämme herum-

liegen)’ (Blatten), *der Grosse Ban* ‘das grosse Banngebiet (vermutlich Wald)’ (1521, Mund), *dr Loiwinban* ‘der Bann (wald) oberhalb der Loibinu (Lawinenzug oder Rutschgebiet)’ (Blatten), *ts Ober Ba* ‘das obere Banngebiet’ (Leuk), *an den Rytischban* ‘an das Banngebiet der Riti (gerodetes Gebiet)’ (1532, Niederwald), *Visperro Ban* ‘der Bann (wohl Wald) der Leute von Visp’ (1315 u. später, Visp), *im Weisban* ‘im weissen Bann’ (1716, Visp) und *der Wiisriedbaan* ‘das Banngebiet oberhalb von Wyssried’ (Blatten, auch FLNK, LT *Wyssriedbaan*).

Das HL ist als Bestimmungswort zusätzlich zu den oben erwähnten *Bannwald* und *Baholz* mit folgenden HLL als Grundwörtern verbunden: *Blatta*, *Eie*, *Haalta*, *Legi*, *Schluocht*, *Stock*, *Tiri* und *Tola*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *di Baholzgassa*, *di Baholzmatta* und *des Baholtz Zünn* ‘der Zaun beim Bannholz (Bannwald)’ (alle Simplon, letztes nur historisch 1746 u. später; JORDAN 2006 hat neben *Baholz* (S. 132) auch *Baholzgassa*, *Baholzmatta*, *Obri Baholzmatta*, *Baholzmaira* (alle S. 118), *Baholzwassärleita* (S. 132) und *Baholzschrass* (S. 131)). In Stalden hat FLNK *Baholzwäg* ‘der Weg, der vom / zum Bannholz (Bannwald) führt’. *die Banneyenstrass* ‘die Strasse von / zur Aue im Gebiet Bann’ (1663, Baltschieder). Weitere Beispiele sind etwa: *im Gemeinen Banwald* ‘im Bannwald, der der Gemeinde gehört’ (1677, Ergisch), *im Oberen Bannwald* ‘im oberen Bannwald’ (1881, Ernen), *Unnerem Bannwald* ‘das Gebiet unter dem Bannwald’ (FLNK, Münster) und *der Richulschmutter Bawaud* ‘der Bannwald oberhalb der Richulschmatt’ (Steinhaus, FLNK *Richulschmutterwaud*), dessen zwei Formen auch beim Flurnamen *Richulschmatt* vs. *Richulschmatt* auf LT zu finden sind.

Wohl zum Diminutiv *Bannji* ‘der kleine Bannwald’ ist *der Banjerwäg* ‘der Weg, der am Bannj (kleiner Bann) vorbeiführt’ (St. Niklaus) zu stellen. Eine Ableitung für eine Wasserleitung auf /-ERI/ ist *di Baneri* ‘die Wasserleitung durch den Bann(wald)’ (Visperterminen). Unklar ist schliesslich *Bannerhubel* ‘der Hügel der Leute vom Banngebiet’ (FLNK, Blitzingen), wo auf keiner Karte ein Hügel und auch kein Bannwald zu sehen ist.

Nicht zu diesem HL gehören *Baschwerd* (1825, Glurigen) und *Baschweriwald* (Goppisberg, LT und FLNK; Ried-Mörel, FLNK), die beide zu den HLL BACH und WERI ‘Wehr’ zu stellen sind.

Bänna - Benu

Die Belege zu *Bänna*, *Benu* und *Bennen* (historisch) gehören zu schwdt. *Bénneⁿ*, wdt. *Bänna*, *Bännä*, *Bännu* f. eigentlich ‘aus Brettern zusammengesetzter, beweglicher, offener Kasten, auf einem Wagen (oder Schlitten) angebracht, um darin (festen) Dünger, Erde, Sand etc., auch Kartoffeln, Obst fortzuschaffen’, übertragen auf den

mit einem solchen Kasten versehenen Wagen, ‘einrädiger Stosskarren’, ‘Futterraufe’, hier als FIN allerdings hauptsächlich ‘Brunnentrog’, nach RÜBEL (1950, 62) ‘nüchterne Stein- oder Zementbecken’, entlehnt aus lat. BENNA (ID. 4, 1289 ff.; GRICHTING 1998, 32). Ob der Gegensatz zwischen dem hölzernen *Trog* und der steinernen *Bänna* durchgängig ist, lässt sich auf Grund der Namen nicht entscheiden. *Bänna* tritt meist als Simplex, häufig mit der Präposition *Zur* auf; insgesamt sind sechs Gemeinden erwähnt. Vor Nasalkonsonant wird offenes /ä/ häufig zu /e/, entsprechend den phonologischen Prozessen der Dialekte. Neben dem Simplex ist auch *aus der Bennen Wasserleiten* ‘aus der Wasserleitung bei zur Bennen’ (Simplex) belegt.

Bänniger

Bänniger (auf 1:10000 *Bäniger*) (Unterbäch) ist laut dem ältesten Beleg (1300 *zien Beringneren*) von einem PN *Bero* o. ä. abgeleitet und meint ‘bei den Leuten des Bero’ mit einer kollektiven /-ING/-Ableitung (cf. HL *BERO*). Der Wechsel von *Beringer* zu *Beniger* erfolgt im 16. Jahrhundert; es handelt sich um eine Metathese von /r/ und /n/.

Bännzi

Bännzi ist zu schwdt. *Benz*, *Bänz* m., Dim. *Bänzli*, *Bänzeli* PN *Benedikt*, *Bernhard*, von Tieren: Kosename des Schafes (eines plumpen, dichtwolligen Schafes; Schaflamm) (ID. 4, 1408 ff.) zu stellen. Wdt. *Bänz*, *Bänzji* bezeichnet auch ein ‘kleines Schaf’ (RÜBEL 1950, 100; GRICHTING 1998, 32). *Bänzzi* ist nur einmal belegt in Ergisch; dazu abgeleitet der *Bänzigrabu* ‘der Graben, der zum *Bänzzi* führt’. Vermutlich liegt dem Flurnamen ein PN zu Grunde. Ein Simplex mit Bezug auf die Tierart ist nicht belegt.

Bans

Bans ist belegt als *in das Banshorn* ‘in das Banshorn’ (1414 Eggerberg, Baltschieder). Lebende Belege fehlen. Vermutlich liegt ein starker Genitiv ‘des Bannes’ zum Nomen *Bann* vor (cf. HL *BANN*). Die Deutung wäre dann ‘das Horn (vermutlich kleiner Gipfel) beim Bann’, sie ist aber unsicher. Eine Kurzform *Banz* (in unseren Quellen allerdings nicht belegt; vgl. aber schwdt. *Benz* ‘Benedikt’ (ID. 4, 1408) und den FaN *Banz* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 86 vor allem mit Belegen aus dem Kanton LU) ist nicht ausgeschlossen.

Baptist (PN)

Der Taufname *Baptist* (wörtlich: *Täufer*) bezieht sich auf Johannes den Täufer. Die dialektale Form ist *Batischt* (ID. 4, 1429) mit Assimilation von /p/ zu /t/. Der Name kommt als Besitzernamen in *der Batischtswald* (Saas-All-

magell) und *Batistichswald* (LT, Saas-Fee) (beide Namen für den gleichen Wald) und als *ts Batistsch Weidu* ‘die Weiden des Baptist’ (Gampel), hier im starken Genitiv Singular, vor.

Bar

Der Name *Parschilte* (Naters) ist unklar; es dürfte sich um *bar* mit der Bedeutung ‘ähnlich wie, ganz wie’ (ID. 4, 1433 f. Bed. 2 b),β)) handeln, also ‘ähnlich wie Schilde’. Unklar ist weiter *Barmili* (Visperterminen, Visp), wohl mit dem gleichen *bar* in der Bedeutung ‘bloss, nur’ – ‘nichts als eine Mühle’ (siehe dazu SZNB (3, 463) zu *Barmettlen*). Heute ist allerdings *Barmili* (auf LK *Parmili*) ein Weiler ohne eine Mühle. Weiter haben alle historischen Belege ein *Ber-*, das nur schwer zu dieser Deutung passt, doch ist die klare Akzentsetzung auf *Mili* ein Hinweis darauf, dass es sich nicht um ein gewöhnliches Kompositum handeln kann, sondern um ein Attribut. Einzelne historische Belege (1343 *Bernmülen*, 1598 *Bärmille*, 1599 *Bärmili*) legen ein Lemma *Bär* nahe, doch passt dies nicht zur Nebenbetonung von *Bar*. Insgesamt lassen sich die Namen nicht sicher deuten.

Bär

Bär ist ein Tiername, der in rund 90 Flurnamen vorkommt. Das HL ist zu schwdt. *Bër* ‘Bär’ und wdt. *Bär* ‘Bär’ (ID. 4, 1447; 1998, 32) zu stellen. Laut CARLEN (2009, 25) wurde der letzte Bär anfangs des 19. Jahrhunderts erlegt, vgl. auch CAPT ET AL. (2005), die jedoch eher das Ende des 19. Jahrhunderts annehmen. Generell ist weiter zu bedenken, dass auch schwdt. *Bëre*ⁿ ‘Schubkarren’ und wdt. *Bära*, *Bärä* (Goms), *Bara*, *Bäru* ‘Schubkarre’ (ID. 4, 1478; GRICHTING 1998, 432) eine Rolle spielen können, vor allem bei Bestimmungswörtern.

Neben dem Simplex *zum Bär* ‘zum Bär (Fels, der einem Bär gleicht)’ (Randa, auch FLNK) erscheint das HL praktisch nur als Bestimmungswort. Ausnahmen von dieser Regel sind Genitive wie *im Berren Acker* ‘(unklar, ob *Berren* zum Tier *Bär* oder zu *Bäre* ‘Bahre, Futtertrog zu stellen ist) der Bärenacker’ (1786, Ulrichen) und *t Bäriseggu*, auch *t Rächti Bäriseggu* ‘die rechte (sonnseitige) Ecke des Bären (PN) / wo es Bären hatte’ und *t Läzi Bäriseggu* ‘die schattseitige Ecke des Bären (PN) / wo es Bären hatte’ (Ergisch). In allen drei Fällen ist die Zuordnung zu *Bär* als Tier unsicher.

Bei den Komposita ist zunächst der Typ *di Bärufalla* ‘die Falle für Bären’ (Ried-Brig, auch FLNK, LT *Bärufalle*, SK *Bärfallen*) zu erwähnen, der auch als *di Bärufallu* ‘die Falle für Bären’ (Niedergesteln, Saas-Balen, Saas-Fee) belegt ist. Plural ist *Bärufalle* ‘die Fallen für Bären’ (FLNK und LT, Ferden; SK *Bärenfällen*). Ein vereinfachte Form ist *ts Bärfel* ‘die Bärenfalle (aber ntr.)’ (Oberwald) und

das historische *jm Berfell* ‘in der Bärenfalle (aber ntr.!)’ (Obergesteln). Komplexer sind *bei der Bärenfallun Stapfen* ‘beim Zaunstieg bei der Bärenfalle (Alpe von Ried-Brig)’ (1809, Ried-Brig), *Bärufallugrabu* ‘der Graben bei der Bärufallu (Falle für Bären)’ (FLNK, Niedergesteln), *di Bärunfalluntreichi* ‘die Tränke bei den Bärufälle (Fallen für Bären)’ (Ferden) und andere mehr.

Ein zweiter verbreiteter Typ ist (*der*) *Bärefad* (Binn, Ernen (nur FLNK), Steinhaus) und *der Bärufat* ‘das Felsband, wo es Bären hatte’ (Naters, auch FLNK), das auch als *der Bärufatt* ‘das Felsband, wo es Bären hatte’ (Raron, FLNK *Bärufat*, LT *Bärufad*, SK *Bärenfad*; Mund, auch FLNK) erscheint. In Fiesch (auch FLNK, LT und SK) ist es als *ts Bärfett* ‘die schmalen Felsbänder, wo es Bären hatte’ (wohl ein Kollektiv) belegt. Komplexer sind etwa *Leigru Berenfad* ‘das Felsband für die Bären bei Leiggern’ (1688, Ausserberg), *der Bärfettgrabe* ‘der Graben beim Bärfett (Felsbänder, wo es Bären hatte)’ (Fiesch), *der Bärofattbodo* ‘der Boden beim Bärufad (Felsband, wo es Bären hatte)’ (Ausserberg) und andere mehr.

Ein dritter Typ ist zum mhd. *bërsol* ‘die Pfütze, in der sich Bären suhlen’ (cf. HL SOL) zu stellen. Belegt sind *ts Bärsol* (Ferden), *ts Bärisall* ‘Pfütze, in der sich Bären suhlten’ (Ried-Brig; FLNK *Bärisal*).

Weitere zweigliedrige Komposita enthalten die HLL *Acher, Alpa, Balma, Chi, Chumma, Egg(a), Fääsch, Flüö, Grüeba, Loch* (mehrfach), *Matta, Pfad, Pletscha, Ried, Ritz, Schleif, Schluocht, Schwand, Seil, Sprung, Stampf, Stei, Stafel, Stich, Tritt, Tschugge* und *Wald*. Komplexer sind u. a. *t Hinner* und *t Voder Bäreschlüecht* ‘der hintere und der vordere Teil der Geländeeinbuchtung, wo es Bären hatte’ (Reckingen), *ts Inner* und *ts Uister Bärriäd* ‘das innere und das äussere Ried, wo es Bären hatte’ (Wiler), *ts Ober* und *ts Unner Bärisall* ‘der obere und der untere Teil des Bärisall (Pfütze, in der sich Bären suhlten)’ (Ried-Brig) und andere mehr.

Bära

Bära f. ‘Schubkarre’ ist zu schwdt. *Bëre*ⁿ f. und wdt. *Bära, Bärä* (Goms), *Bara, Bärü* ‘Schubkarre’ (ID. 4, 1478, Bed. 2); GRICHTING 1998, 32) zu stellen. Es ist nur belegt in *di Bärubrächa* ‘der Ort, wo man mit der Bära (Schubkarren) nicht mehr weiter kommt’ (Eggerberg). Der historische Beleg *jn der Berenbrechen* ‘in der Stelle, wo man mit der Schubkarre (Bäre) nicht mehr weiterkommt’ (1564, Baltschieder) gehört wohl hierzu; Eggerberg und Baltschieder befinden sich direkt beieinander. Der sonst gut belegte Tiername *Bär* ‘Bär’ ergibt hier keinen vernünftigen Sinn. Das Verhältnis zum sonst geläufigen Typ *t Beibrächi* ‘der Ort, wo man sich die Knochen brechen kann’ ist unklar.

Barbara (PN)

Barbara (PN) erscheint einerseits als PN, andererseits als der Name der Heiligen (*Sant*) *Barbara*; für den PN ist die Kurzform *Baabi, Babi* (ID. 4, 915 ff.) belegt, die aber auch den Sinn ‘einfältige Person’ haben kann. Bei *Z Sant Barbara* handelt es sich um eine Kapelle in Leuk und deren Umgebung. Unklar ist, ob der frz. Beleg *Barbarie* (Leuk, 1544) sich auf die Heilige bezieht. Die Form *Baabisch* ist ein Genitiv für die Besitzerin oder Nutzerin. Die Gewährsperson aus Visperterminen interpretiert *Baabischtadolti* als ‘kleiner Stadel’, versteht also *Baabi* als ‘klein’, wohl in Anlehnung an ‘kleines Kind, Säugling’, das im Wdt. allerdings *Mämmi* heisst (ID. 4, 225); zu vermuten ist, dass wohl eher *Baabi* ‘Barbara’ vorliegt. Zum Namen siehe auch die HLL *BABEN* (PN) und *BARBI*.

Barbi

Barbi ist dreimal belegt, immer als Bestimmungswort. Es ist wohl zum PN *Barbara* zu stellen; die Kurzform *Barbi* ist für das Oberwallis belegt (ID. 4, 1534); in Ulrichen wird *Barben* als FaN angegeben, wohl ein Genitiv zu *Barbi*; allerdings fehlt ein Beleg dafür. Die Grundwörter sind zu *Tanna, Egg(a)* und *Wang* zu stellen. Da historische Beleg durchwegs fehlen, kann die Deutung nicht als gesichert gelten. Die teilweise Kürzung der Hauptsilbe lässt sich durch das sog. Brandstettersche Gesetz (Kürzung von Langvokalen in mehrsilbigen Komposita) erklären. Zum Personennamen siehe auch HLL *BARBARA* (PN) und *BABEN* (PN).

Barbillu

Barbillu kommt nur einmal in einem Beleg von 1732 vor: *in Barbillu Wildi* (Lalden) ‘im unfruchtbaren Gebiet von Barbilla’. Es handelt sich vermutlich um den PN *Barbilla*; der vergleichbare Name *Barbilia* ist 1599 in Stalden belegt (cf. Nr. 31389 der Datenbank), war also bekannt; *Barbila* steht für *Barbara* auch im ID. (4, 1534).

Bärde

Bärde ist der Name eines Gebietes in Varen, zu dem sich die Komposita *Bärduwäg* ‘Weg zu den Bärde’, *Bärduhubil* ‘Hügel im Gebiet Bärde’ und *Baschubärde* ‘(wohl) unterer Teil der Bärde’ gesellen. Die historischen Belege (1338; 1347 *en berdes*, 1512 *eys berdes*) zeigen eine frpr. Basis, die vermutlich auch historisch in *Saxum de Berdes* (Inden, Salgesch) (cf. HL BERDES) vorhanden ist. Am nächstliegenden scheint als Basis ein frpr. Adj. *verde* < lat. *viridas* ‘grün’ (Akk. Pl.) (FEW 14, 507–516) zu einem mitverstandenen Nomen wie *prata* ‘Wiese’ anzunehmen zu sein. Anlautendes /v/ müsste dann zu /b/ werden, was in den heutigen Dialekten der Gegend üblich ist. Die Deutung wäre ‘das grüne Gebiet’.

Bare

Bare kommt nur vor in *en laz bare* (1436, Varen) ‘am Damm’. Es ist zu frpr. *barre* < lat. pop. **BARRA* ‘digue, Damm’ zu stellen (GPSR 2, 262s.). Damit verwandt, aber wohl schon mhd. entlehnt ist *Barr* (cf. HL *BARR*).

Bäret

Bäret ist mehrfach belegt. Das Simplex *im Bäret* ‘im Gebiet des Bäret / Perret (PN)’ (Visp, FLNK *Bäret*) und das nur historisch belegte *an die Beretgassen* ‘die Gasse zum / beim Gebiet des Bäret / Perret’ (1580, Visp) legen einen Flurnamen zum Besitzernamen *Perret* nahe. *der Bäretsja* ‘der Streifen Ackerland des Perret (PN)’ (Auserberg, FLNK *Bärezia*) ist eine Zusammensetzung mit dem HL JAN. *t Bäretschga* ‘die Alpe des Bäret / Perret (PN)’ ist in Binn belegt, zusammen mit *t Ober* und *t Unner Bäretschga* ‘der obere und der untere Teil der Alpe des Bäret / Perret (PN)’. *t Bäretschmatta* ‘die Wiese des Bäret / Perret (PN)’ (Niederwald) ist ein Kompositum, während *ts Bäretsch Rufene* ‘das Rutschgebiet des Päret / Perret (PN)’ (Niederwald, auch FLNK) meint. Wie schon die Deutungen klar machen, geht es wohl um einen PN *Perret*, der in AWWB (z. B. 29, 48, 51 u. a.) als Vorname belegt ist; allerdings scheint er vor allem im frpr. Gebiet vertreten gewesen zu sein. Eine Ableitung von *Bär* ‘Bär’ ist dagegen sehr unsicher.

Bärfit

Bärfit kommt 1609 in Ernen vor. Nächstliegend ist eine abgeschwächte Form von *Bärefad* ‘Grasband, Durchgang für Bären’, das auch für Ernen belegt ist (cf. HL *BÄR* und HL *FAD*).

Bärginer

Bärginer ist in Eisten im Namen *ts Bärginerloch* belegt (auf LK *Bergenerloch*). Formal ein Adjektiv, vermutlich ein früherer Genitiv Plural. Wenn Gwp. recht hat, bezeichnet dies einen Beinamen einer Familie Venetz von Stalden. Der Name bezeichnet eine Stelle auf rund 3080 m am Mattwaldgletscher. Die Motivation ist unklar; auf dieser Höhe ist kein Privatbesitz zu erwarten.

Barileet

Barileet ist nur einmal belegt in *ts Barileet* (Leuk), Name eines Grashangs auf der Ill-Alpe. Die Endbetonung deutet auf ein romanisches Wort, das zu frpr. *barillet* zu stellen ist. GPSR (2, 256) gibt die Bedeutung ‘petit baril’ (kleines Fässchen), weist aber darauf hin, dass einige Namen mooriges oder sumpfiges Land bezeichnen. Diese Deutung trifft hier wohl zu. Kaum in Frage kommt der FaN *Barillier* (belegt in FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 90), der nur für die Waadt bezeugt ist.

Barlei

Barlei n. ist in Törbel und Bürchen belegt, an zwei weit voneinander entfernten Orten. Historisch hat Törbel 1519 *an das Berrley*; später immer *Barley* oder ähnlich mit Genus neutrum; LT hat *Parlei* und zwar als Weiler und als Weide. 1569 ist in Stalden *am Berley* belegt, das sich hier anschliessen lässt. Vermutlich gehört hierher auch *Bedley* n. in Törbel (Belege aus dem 14. Jahrhundert) und Zeneggen (1306), sowie *Betley* (1477, Bürchen) (cf. HL *BÄDEL*). ZIMMERMANN (1968, 24) kennt *Barlei* (Törbel) und stellt es zu frz. *barle* (*petit baril*) ‘kleines Fass’ (mit Hinweis auf GPSR 2, 258 f.); EGLI (1982, 309) diskutiert den Namen ausführlich unter *Batilla* ‘Trinkfässchen’, ohne dass die Deutung für den Flurnamen sinnvoll wäre. Soweit erkennbar, befindet sich die Flur nicht im Weinbaugbiet.

Die Deutung ist unklar. Der älteste Beleg von 1300 hat *Bedeley*; 1301 steht *im Bedley*. Ältere Belege fehlen. Es scheint, dass ein ursprünglich romanisches Wort vorliegt, das jedoch nicht mehr rekonstruiert werden kann. G. PANNATIER (p. c.) erwägt *barlè* (GPSR 2, 258 f.), abgeleitet von **BARILIS* mit dem Suffix /-ITTU/ und der Bedeutung ‘Weingefäss’ oder ‘Milchgefäss’. Das GPSR erwähnt *Barlet* und *Barlè* als Ortsnamen in Liddes und Nendaz. Die Herleitung ist problematisch, da **BARILIS* nach EGLI (1982, 310) sonst im Deutschwallis nicht belegt ist; die Ausnahme ist *Barileet* (Leuk) (cf. HL *BARLEET*), das aber vermutlich ein sumpfiges Gebiet bezeichnet.

Bärli (FaN)

Bärli (FaN) ist dreimal belegt: *di Bärliachra* ‘die Äcker des Bärli / der Familie Bärli’ (Oberems), *di Bärlimatta* ‘die Wiese der Familie Bärli oder der Leute des Bärö’ (Simplon) und *Zbärlich Hütgy* ‘des Bärli kleine Hütte’ (1716/17, Glis), das auch ein Diminutiv sein kann. Ein *Berren* ist im Register der HRBS erwähnt. Beim Beleg in Simplon wird 1578 *Berligo Matta*, 1749 *Berligmatta*, 1751 *in der Berligenmatten*, 1756 *auf der Berligo Matten* notiert. Es handelt sich durchwegs um einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung zum HL *Bärli*, vermutlich also um einen FaN oder einen Übernamen. Der PN ist im Id. jedoch nicht aufgeführt; auch ein FaN fehlt. Vermutlich liegt eine Kurzform *Bärö* oder ähnlich vor; wohl auch ein Anklang an den Tiernamen *Bär* (Id. 4, 1447 ff.). Nach /r/ wird das /l/ des Diminutivsuffixes nicht zu /j/ palatalisiert (RÜBEL 1950, 13).

Barlott (FaN)

Der FaN *Barlott* ist in *Barlott Schiir* (Ried-Brig) belegt. Im Register zu STOCKALPERS Handels- und Rechnungsbüchern (HRBS) ist der Familienname gut belegt.

Barma

Der nur historisch im Bezirk Leuk belegte Name *Barma* ist zu frpr. *barma* ‘Felsüberhang, geschützte Felsenhöhle’, wie *baume* f. ‘natürliche Grotte; Felsspalte; einzelner Felsblock’, vorrom. **balma* (GPSR 2, 259; GPSR 2,239) zu stellen. Cf. auch HL *Balma*. Die Form *es Barmes* in Turtmann ist ein Plural.

Barmat

Barmat ist unklar. Das Lemma ist historisch als *Barmatt* in Gluringen belegt. Niederwald hat – ebenfalls historisch – den Beleg *in dem Parmatter Boden*, wo sich *Parmatter* auf einen Weiler oder dessen Einwohner beziehen kann. Ritzingen hat *ts Parmacki*, historisch als *Z Barmat* belegt und dazu *t Parmackischlüecht*. Die Form erklärt sich aus der Velarisierung von /t/ vor palatalisiertem /ji/. Eine mögliche Analyse von *Barmat* wäre *Bar + Matt* ‘die blosse Mähwiese’ zu den HLL *BAR* und *MAD*. Die Belege sind in dieser Hinsicht aber unklar.

Bärold (PN)

Bärold ist einmal in *Bäroldswaldji* (Hohtenn) ‘der kleine Wald des Bärold’ belegt. In den historischen Belegen der Datenbank des VSNB erscheint 1444 ein *Berold* in Ergisch. Der Beleg aus Hohtenn legt einen Namen vom Typ *Berold* (FOERSTEMANN 1, 265) nahe.

Baroon

Baroon ‘Baron’ bezieht sich auf den Adelstitel der von Werra (Leuk), der von Ferdinand von Werra 1806 am Kaiserhof in Wien käuflich erworben wurde (B. TRUFFER unter [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023612/2015-01-11/\[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023612/2015-01-11/[06.07.2020iw])). Das Lemma tritt zweimal im Genitiv auf *ts Baroonsch Acher* ‘der Acker des Barons’ und *ts Baroonsch Acherschleif* ‘der (Holz-)Schleif beim Acker des Barons’ (beide Leuk).

Barr

Fast alle Belege mit *Barr* sind im Umfeld des Alpnamens *Barr* (Oberems) zu orten. Er ist zu schwdt. *Barr* f. ‘Schranke, Riegel, Grenzwehr’, mhd. *bar*, *barre* (ID. 4, 1435) zu stellen und bezeichnet eine steile Anhöhe im Turtmantal, über der sich *Joch*, *Wand* und *Hooru* befinden, die zu Turtmann, Oberems und St. Niklaus gehören. Der *Barrgletschär* (FLNK, Turtmann) gehört dazu, sowie das *Inner* und *Üsser Barrhoru* (Oberems, St. Niklaus), auf LT als *Inners-* und *Üssers Barrhorn* verzeichnet. Das nur einmal belegte *Bare* (Varen) ‘Damm’ ist frpr., aber wohl nicht der Ursprung des deutschen Namens (cf. HL *BARE*).

Barrage

Di Barraasch ‘die Barrage’ heisst das Stauwehr des Rotten bei Leuk; laut der Gwp handelt es sich um “Wasserefassung der Alusuisse”. Das HL ist eine Übernahme des frz. *barrage* m. ‘Staudamm, Sperre’.

Barral (FaN)

Das *Barralhuis* ‘Barralhaus’ (auch *Leng Huis* genannt) auf dem Simplonpass ist nach P. Pierre-Marie *Barral* (1855–1929) benannt, dem Gründer der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee SZ), der das Haus von 1902 bis 1907 als Ferienheim für Kinder aus minderbemittelten Familien erbauen liess. Es liegt auf der Ebene der *Bergalpe* unterhalb des *Alten Spittels*.

Zu *Barral* und dem Ferienhaus auf dem Simplon vgl. HEIM, Walter (1982). *Bethlehems Stiftungsdokument (Die Gründung der Apostolischen Schule Bethlehem)*. Immensee, Missionsgesellschaft Bethlehem. S. 121 Zeittafel zur Biografie P. M. Barrals und HEIM, Walter (1987). *Die Entwicklung des Institutes Bethlehem*. Immensee, Missionsgesellschaft Bethlehem. S. 97–100 Kapitel 10.3 Das Ferienhaus Simplon (1902). Laut HEIM: “Und am 11. August 1901 kaufte er von M. Ritter den zweiten Stock des alten Hospizes samt den dazu gehörenden Weiden um den Preis von 8000 Franken” (97, gemeint ist der Alte Spittel, nicht das Hospiz). Weitere Hinweise verdanken wir dem Archiv des Missionshauses Bethlehem in Immensee (wir danken insbesondere der Archivarin, Frau Elisabeth Vetter): Notizen von P. Aug. Jenny (1964) zu P. Barral (Sign. B2–812a) und ein Artikel von G. Schelbert über Barral in *Dizionario degli Istituti di perfezione*. Vol. I / hrsg. v. G. PELLICIA / G. ROCCA. – Roma, 1974, 1055–1058. Über das Barralhaus selbst erschien ein Artikel von Josef Friemel *Das Ferienhaus auf dem Simplon zur Alt-Bethlehemzeit*, publiziert im Forum SMB 1970, 6, 153–159.

Barreriam

Barreriam ist ein spätlat. Ableitung zu **BARRA* ‘querstange’ (FEW 1, 255; DU CANGE s. v. *Barrera*). Es ist nur 1400 historisch *apud Barreriam apud Gamson* ‘bei der Sperre von Gamsen’ (Glis) belegt, wo die *Landmüra* gemeint ist, also die Mauer bei Gamsen, die als Abwehr für die Pest gedacht war.

Barrjeer

Zweimal kommt *Barrjeer* als Flurname vor. Zu stellen ist es zum frz. *barrière* ‘Hindernis, Schranke’ und wdt. *Barriere*, *Barriereu* f. ‘Schlagbaum, Schranke’ (GRICHTING 1998, 32). Auf dem Simplon wurde das Kantonierhaus (Schutzhaus Nr. 6) so genannt, das 1913 durch eine Lawine zerstört wurde; der Name blieb aber erhalten (JORDAN 2006, 18); vermutlich befand sich hier eine

Strassenschranke. In der Gemeinde Embd wird der Name heute für einen Schutzwall der Eisenbahn südlich der Station Kalpetran verwendet: er geht aber wohl auf eine Eisenbahnschranke zurück.

Barta

Barta kommt nur in einem historischen Beleg von 1399 in Ried-Brig als *Barta* vor. Vermutlich Bezeichnung eines Landstücks nach der Form einer Axt zu *Barte*ⁿ 'Axt' (ID. 4, 1619).

Bartholomäus (PN)

Der hl. *Bartholomäus* war ein Jünger Jesu, dessen Gedenktag am 24. August gefeiert wird. Belegt ist der Name in *di Zanpärtlameehaaltu* 'die Halde des Heiligen Bartholomäus' (Ergisch). Namengebend war nach Aussage der Gewährsleute, dass hier das Vieh erst am Tag des Heiligen weiden durfte.

Bärtlät (PN?)

Bärtlät (PN) ist wohl ein Personen- oder Beiname, der im Genitiv *Bärtlätsch* in vier Belegen aus Blatten (Lötschtental) vorkommt: *Bärtlätschgrabem* 'der Graben des Bärtlät', *Bärtlätschläger* 'die (Vieh-)Lagerstätte des Bärtlät', *Bärtlätschwang* 'der Grasabhang des Bärtlät' und *Bärtlätschwannä* 'die Wanne des Bärtlät'. Da ältere Belege fehlen, lässt sich nicht entscheiden, welcher PN zu Grunde liegt.

Bärüt

Bärüt ist nur als *Bärüt* 'Widder' (Leukerbad) mit Erstbetonung belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 65 und Blatt 10, Nr. 7) kennt es als *Pärüd*. Der Ort befindet sich heute zwischen der Dala und dem Sportplatz. SK lokalisiert ihn ausserhalb des damaligen Dorfes in einem Abhang rechts der Dala. Das Genus geht aus den Belegen nicht hervor. BOSSARD / CHAVAN (2006, 187 s. v. *Bérou*, *Béroud*) führen den Namen auf den Widder (*bélier*) zurück, betonen aber, dass die Flurnamen *Praz Bérou* Patronyme seien, also auf einen PN oder FaN zurückgehen. GPSR (2, 350 s. v. *bérou*) gibt die Form auf *-ouda* für Freiburg an, die man hier voraussetzen müsste. Die Deutung mit einem frpr. Etymon ist naheliegend. Da jedoch nur *Bärüt* oder *Pärüd* vorliegen, ist unklar, ob auch einfach eine Wiese eines Widderhalters gemeint ist.

Baschelere

Baschelere ist nur einmal belegt in *der Baschelere* (1299, Visp). Es könnte sich um den FaN *Bachler* (AWWB 18), auch *Bachelor* etc. handeln, der in Visp vertreten war. Die Schreibung /sch/ ist mehrdeutig und kann als /sk/ wie als /sch/ gelesen werden (PAUL, MHDGRAMM, ²⁵2007, 174). Zu

deuten wäre der Name dann als '(Grundstück) der Familie Bachler'.

Baschper

Baschper ist mehrfach belegt, aber unklar. Das Simplex kommt als *im Baschper* (Bellwald) und als *Basper* (Raron) vor. Dort auch als *Paschpereia* und *Paschpereii*. Die FLNK kennt auch die *Baschperstrass*, die an den vorgenannten Orten vorbeiführt. *Baschper* ist sonst aus dem Pomat bekannt. ZINSLI (1984, 226 Nr. 583) führt es auf lat. PASCUM zurück; ähnlich auch *Paschger* auf lat. PASCUARIUM 'Weideplatz' (ZINSLI 1984, 360, Nr. 168). Raron weist 1522 ein *pascuar* auf (mit allerdings unsicherer Lesung), das sich auf *pascuariu* (MEYER 1914, 168) zurückführen lässt. Mit einer Assimilation von /kw/ in *pascuar* zu /p/ in *Baschper* liesse sich die Entwicklung erklären. *Baschper* wäre dann ein Weideplatz. Vermutlich ist das ähnlich lautende *Besper* (cf. HL PESPER) damit verwandt.

Bascht

Das Wort *Bascht* kommt nur zweimal vor, einmal als Simplex, einmal als *Eschelbascht* (Naters, Ortsteil von Blatten b. Naters) 'Eselsattel'. Ist zu schwdt., wdt. *Bast*, *Bascht*, *Bäscht* n. 'Pack-, Saumsattel' (ID 4, 1778) zu stellen. In FIN dient es zur Bezeichnung eines sattelförmigen Geländes. Der von Domherr BERCHTOLD vorgeschlagene Name *Silberbast* für den *Lyskamm* konnte sich nicht durchsetzen (WERLEN 2008, 598 mit Verweis auf JULEN 1951, 39).

Baschter

Baschter ist einmal belegt in *ts Baschters Schiirli* 'die kleine Scheuer des Baster (PN zu Bastian) / Baster (unklar)' (Törbel). Es ist wohl ein Personen- oder Beiname im Genitiv, entweder auf der Grundlage eines PN wie *Bastian* oder des Appellativs *Baster* 'Bastard' (ID. 4, 1783), das allerdings eher auf Tiere Bezug hat.

Baschu

Baschu ist nur belegt in *Baschubärde* 'der untere Teil der Bärde' (Varen). Es ist die frpr. Form von frz. *bas* 'unten, tief', das in den umliegenden Patois als *bache* erscheint (GPSR 2, 265); es wurde in dieser Lautform im Namen übernommen.

Baschweri

Baschweri ist eine verschliffene Form von *ts Bachsch Weri* 'des Baches Wehr'; die Belege dazu finden sich unter HL BACH (WASSER) und HL WERI.

Bässe

Bässe ist nur belegt als *in di Bässe* (Albinen). MATHIEU (2006, 13 u. 29) kennt es als *Bässä*. Der älteste Beleg von 1689 hat *in die Bessen*, eine verhochdeutsche Form. Es handelt sich um einen Plural, vermutlich eines romanischen Etymons. In Frage kommt substantiviertes *bas* ‘unter’, also ‘der untere Teil’ (GPSR 2, 265 s.), doch kennt das untere Wallis keine Belege mit /e/. Weiter ist bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 161) *Bessu* ‘bifurqué, fourchu’ zu *bési* ‘fourchu, double’ (GPSR 2, 354) belegt; das ergibt hier ‘Weggabelung’, was zur Situation auf der Siegfriedkarte von 1886 passt; heute ist die Flur überbaut.

Bastela

Bastela ist nur einmal als *la Bastela iuxta Fontem* (1320, Glis) belegt. Die klar französische Form mit dem Artikel *la* kommt im uns zugänglichen Dokument aus dem Kapitelarchiv mehrfach mit französischen Formen vor; so wird *Gamsen* als *Chamson* notiert. Auf dem vorhergehenden Blatt (KapA, Sitten, Min. A 12, S. 12) ist zu lesen *in der Bastalon*. Beide Stellen zusammen führen zur Annahme, dass das dt. *Bachtela* romanisiert wurde, was auch zur Kontextangabe *iuxta fontem* ‘beim Brunnen’ passt. Zu *Bachtela* vgl. die HLL BACH und TELA. Eine frz. oder frpr. Form *Bastela* ist nicht belegt. Der Ersatz von /ch/ durch /s/ entspricht einer allgemeinen Entwicklung in einer Sprache, die keinen velaren Reibelaut kennt.

Basul

Basul, in den historischen Belegen auch *Basel*, ist nur in Naters belegt als *Basulbodo*, *im Obren Baselboden* (1785) und *t Basulflie* ‘die Flühe des Basul’. Die beiden lebenden Namen befinden sich im Oberaletschgebiet. Vermutlich liegt ein Kurzname zu einem PN wie *Basilius* (ID. 4, 1644) als Besitzer oder Nutzer vor. Der Name der Stadt *Basel* spielt keine Rolle.

Baszigen

Zen Baszigen ‘bei der Alpe der Leute des Baszi’ ist einmal in Oberems 1617 belegt. Es handelt sich um eine Alpe; die Alpnamen im Turtmantal sind häufig von FaN mit dem Kollektiv-Suffix /-IG/ gebildet (*Rotigu*, *Simmigu*). Die genaue Form des zugrundeliegenden PN ist unbestimmt; es kann sich auch um einen romanischen FaN wie *Pache* (historisch auch *Pazi*) handeln; dieser Name ist im Register HRBS verzeichnet.

Batelin

Jn Batelin ‘das Stück Land mit kleinem Ertrag’ (?) ist einmal in Turtmann 1560 als unsichere Lesung belegt. Wenn der Beleg deutsch ist, liegt wohl ein Diminutiv vor, ev. zum mhd. *bate* ‘Förderung, Nutzen, gehörige

Menge’ (LEXER 1, 135); als Name ist es allerdings nicht belegt.

Bätsch

Bätsch ist einmal in *Bätschegge* (Ulrichen) ‘die Ecke des Bät / Bätsch’ (unklar) belegt; LK hat *Pätschegge*, historisch 1653 *Petscheggeltj*. Unklar ist, ob ein Genitiv zu *Bät* vorliegt oder ob *Bätsch* den Stamm bildet. Im ersten Fall würde es sich um einen PN oder Beinamen handeln, wohl zu *Batt* ‘Beat’ (ID. 4, 1844); im zweiten Fall könnte das Appellativ *Bätsch* (ID. 4, 1925 f.) in einer seiner zahlreichen Bedeutungen gemeint sein (vgl. auch BENB 1, 4, 246 mit möglichen weiteren PNN). Die Quellenlage erlaubt keine Entscheidung.

Bätt

Vorbemerkung: die Belege auf BÄTT- und BETT- sind sehr komplex. Zunächst gibt es eine Gruppe von Flurnamen, die im Zusammenhang mit dem Gemeindennamen *Betten* (*Bätte*) (GRICHTING 1998, 33 wdt. *Bätte*, *Bettu* (Leuker Berge), *Bättu*), dazu *Bättmer-* oder *Bettmer-*, stehen, der selbst kaum auf das Appellativ *Bett* ‘Bett’ zurückgehen kann, da nach SDS (1, 15) nirgends im Oberwallis ein offenes *Bätt* dafür steht. Der Typ *Bött* (ID. 4, 1823) im Sinn von ‘Bitte’ und das dazugehörige *bätte*ⁿ ‘beten’ (GRICHTING 1998, 33, wdt. *bätte*, *bättä* (Goms), *bättu* ‘beten; bitten’) kann in einigen Fällen einschlägig sein. Es bleiben aber eine Reihe von Bildungen mit *Bätt-* und Ableitungen wie *Bättär-*, *Bättul/il/el-*, die sich nicht klar deuten lassen: *Bättel* (ID. 4, 1835; so nicht bei GRICHTING 1998, 33) im Sinn von ‘geringe, armselige Sache’ scheint in FIN vertreten. Auch das BENB (1, 4, 248 ff.) ist nicht sicher, vgl. dort die Lemmata *Bät(t)/Bett*, *Bättel*, *Bättler/Bettler*. Im Wallis muss auch mit *bätte* im Sinn von ‘beten, ein Gebet sprechen’ oder *Bätti* (GRICHTING 1998, 33 wdt. *Bätti*, *Bättin* (Lötschtal), *Bättli* (Leuker Berge) ‘Perlenschnur (Rosenkranzgebet)’ im Sinn von ‘Rosenkranz, Rosenkranzperle’ gerechnet werden, vgl. auch schwdt. *bätte*ⁿ ‘beten’ bzw. substantiviert *Bött* n. ‘Bitte, Gebet; kirchl. Gebet; Bittopfer, Kirchenalmosen’ oder schwdt. *Bött* f. ‘Bitte; Steuer, Abgabe’ (ID. 4, 1823 ff.; ID. 4, 1828). Der Beleg *ts Bätchrizji* (Mund) könnte auch zum *Betthorn* (Mund, so auf der SK, lebendig nicht belegt) zu stellen sein. Besonders schwierig ist *ts Bätuleischtu* (Ried-Mörel), das wohl – entgegen dem Beleg von 1610 – als *Bätul-Eischtu* zu trennen ist, also eine ‘kleine, armselige Ansammlung von Schafställen (=Eisten)’. In *Bättäregga* (Wiler) kann eine /-är/-Ableitung zu *bätte* ‘beten’ angenommen werden, da die LK dort eine kleine Kapelle verzeichnet.

Bättel

Das HL *Bättel*, siehe auch die Bemerkungen zu *Bätt-*, ist zu schwdt. *Böttel*, wdt. *Bättl*, *Bättul* (Mattertal), *Bättl* (Lötschtal), *Bättil* m. ‘das Betteln; elender Zustand; geringe, armselige Sache’ (ID. 4, 1835 f.; GRICHTING 1998, 33) zu stellen. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Vor allem in Gewässernamen auch zur Bezeichnung eines wenig Wasser führenden Gewässers. In einigen Fällen wohl auch in Zusammenhang mit *Bettler* zu stellen, etwa *Bättiltroggi* (Ergisch). Zu beachten ist, dass der *Bättebach* (Grengiols) gleichzeitig der *Bettmerbach* ist, also jener Bach, der vom *Bettmersee* auf der *Bettmeralp* herkommt, im Unterschied zum *Bättligrabe*, nach dem das *Bättlihore* und die *Bättlichumma* benannt sind (alle Grengiols); der Weilernamen *ts Bädal* (Grengiols) gehört hier aber wohl nicht dazu. Die *Bättelmatte* (Ulrichen) befindet sich im walserischen Pomatt in Italien, nach ihr ist das *Bättelmatthore* benannt. Unklar ist *Betwald* (Bitsch), das auf den Karten als *Bätwald* erscheint, lebend aber mit /e/ gesprochen wird.

Battet

Battet ist nur in Leuk und nur historisch belegt. 1610 *jm Batten*, 1638 *jm Battet*, 1651 u. später *jm Battet*. Die letzten Belege enthalten *im Pattet* (1757), *jm Patet* (1826), *in die Patet* (1860). Nach den historischen Dokumenten handelt es sich um ein Stück Land mit Reben zwischen zwei Brücken in Leuk. 1691 ist auch *jm Obren Battet* belegt. G. PANNATIER (p. c.) vermutet eine Ableitung auf /-ITTU/ von frpr. *batè* ‘battant de cloche ou de sonnette’. In diesem Fall würde *Battet* sich auf das Geräusch des Wassers an den Steinen beziehen: ‘beim Wasserschlag’. Andere Belege dafür liegen nicht vor; das Fehlen früherer Formen macht die Deutung unsicher.

Batty

Batty ist nur 1473 in Varen als *in locis de battÿ* ‘beim Damm’ belegt. Der Flurname enthält keine Genus-Kennzeichnung. Das verdoppelte /t/ deutet auf ein kurzes /a/ hin. Es dürfte sich um eine Form von *batya* ‘digue’ (Damm, Deich) (GPSR 3, 290; BOSSARD / CHAVAN 2006, 53 s. v. *Batiaz*) handeln, die beide jedoch auch die Bedeutung ‘Bau, Schloss’ angeben. Der Beleg ist in dieser Hinsicht unklar; als ‘Damm, Deich’ wird jedoch ausgedrückt, was in Varen wichtig war: der Schutz gegen den Rotten.

Bätzig

Bätzig ist ein Adjektiv, das nur einmal in *di Bätzig Egga* (St. Niklaus) belegt ist, flektiert als *vaner Bätzigu Eggu*. Es handelt sich wohl um eine adjektivische /-IG/-Ableitung zu *Batze*⁹, nach ID. (4, 1974) mit der Bedeutung ‘nur einen

Batzen wert’ oder – verallgemeinert – ‘geringwertig, schlecht’. Es handelt sich also wohl um schlechten, leicht erodierenden Fels.

Bätzla

Bätzla bildet in Kippel und Wiler ein Namennest, das sich auf der Schattseite des Tales vom Talboden bis hinauf zum *Bätzlerrigg* erstreckt. Namengebend ist dabei ein steiler Bachgraben *Bätzla*, der Bach dazu heisst *Bätzelbach*. *Bätzler* wird als Bestimmungswort zu *Chin*, *Chnubel*, *Erlä*, *Friithof*, *Rigg*, *Schleif*, *Seeli*, *Tola* und *Weidä* verwendet. In Staldenried gibt es ein *Bätzje* (Plural mit Palatalisierung von /l/) und *ts Bätzjuwaldji* sowie die komplexe Form *unneru Bätzju ts Waldji* ‘unter den Bätzlen der kleine Wald’. BENB 1, 4, 253 f. (s. v. *Bätz / Betz*) nimmt einen Familiennamen *Bätzle* an. Das scheint hier ausgeschlossen; vielmehr ist an eine feminine /-LA/-Ableitung (Stellensuffix) zu einem schwierig zu deutenden *Bätz* zu denken. MARZELL (1943, 827) erwähnt *Batzna* ‘Batzen (Münze)’ als Name für den *Bärenklau* (*HERACLEUM SPHONDYLIIUM*, vgl. WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 992) nach BIELANDER 1948 für Lax (siehe auch C. SCHMID 1969, 168, der *Batzna* (Plural) als Frucht der Bärenklaue bezeichnet). *Bätzla* könnte dann ein Ort sein, wo es Bärenklau gibt.

Bauillut

Bauillut ist nur 1664 als Weinberg in Varen als *im Bauillut* belegt; es wird dort als Variante zu *Perrotto* aufgeführt, das bei uns unter dem HL *PÄRATU* ‘der Weinberg des Perrodus’ erfasst ist. G. PANNATIER (p. c.) stellt den Namen zu *Bouil* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 276), weist aber auch auf die Endung /-ut/ hin, die hier nicht zu passen scheint. Die Form *Bauil* ist zwar 1664 möglich (es handelt sich ja um einen inzwischen verdeutschten Beleg), aber sie scheint doch vom Zielbeleg *Bouil* ‘Tränke’ entfernt. Inhaltlich passt die Deutung nicht: ein Weinberg ist keine Tränke. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Baullet

Baullet ist nur einmal belegt in *Clausum Baullet* ‘das eingefriedete Gut der Familie Balet’ (1355, Agarn). Es handelt sich wahrscheinlich um den FaN *Balet*, auch *Baulet*, eine Familie aus Leuk (AWWB 20).

Baumgartner (FaN)

Baumgartner (FaN) ist ein FaN zum Kompositum *Baumgarten / Böümgartu*, das in den Flurnamen zu den HLL BÖÜM und GARTU gestellt wird. Als FaN (AWWB 24) macht die Aufteilung keinen Sinn. Belegt ist er in *Baumgarnermatten* (sic!) ‘die Wiese beim Baumgarten /

der Familie Baumgartner' (Embd) und *Baumgarttero Wyldj* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Baumgartner / der Leute vom Baumgarten' (1637, Raron).

Baur

Baur 'Hütte' ist historisch 1646 in Münster belegt: *vnder dem obren Baúr* 'unter der oberen Hütte'. Wohl ein ins Hochdeutsche übersetztes *Büür*, vgl. ID. 4, 1525 (s. v. *Bür* 'Haus, Hütte, Alphütte'). Das Wort überlebt in hdt. *Vogelbauer* 'Vogelhäuschen' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 97).

Bayard (FaN)

Bayard (FaN) kommt als FaN *Bayard*, *Baiard* u. ä. von Varen (AWWB 25) vor, der auf ein vom spätlat. Adjektiv *BAIARDUS* 'gefleckt' abgeleitetes Patronym zurückgeführt wird. Belegt sind *di Baiardweidu* 'die Weiden der Familie Bayard' (Niedergesteln) und *ts Hans Baiartsch Weidu* 'die Weiden des Hans Bayard' (Leuk).

Bazen

Nur einmal ist historisch belegt *Schwizerbazen* 'Schweizer-Batzen' (1752, Oberwald). Es ist zum Grundwort schwdt. *Batze* 'Münze', im Sprachgebrauch ungefähr dem deutschen Groschen entsprechend; seit der neuen Münzwährung (1852) durch das geringwertigere Zehnrappenstück (*Zöhner*, *Zöhni*) abgelöst, auf das indessen vielfach der Name *Batzen* übergegangen ist. Auch übertragen auf andere Dinge, die von der Grösse und der Form her dem *Batze* ähnlich sind (ID. 4, 1964 ff.; zu *Schwitzerbatzen* ID. 4, 1793: Münze mit Schweizerkreuz). Hier wahrscheinlich zur Bezeichnung eines kleinen Stückes Land.

Bechmann

Bechmann kommt in *der Bechmannuwald* (Salgesch) vor. MATHIER (2015, 43) hat *Bächmannuwald* und analysiert es als Kompositum von *Päch* 'Pech', *Mann* und *Wald* 'der Wald der Pechsieder'. Er erwähnt einen Gewährsmann, der berichtete, dass dort 'Schuhmacherharz' gewonnen worden sei. Die Bildung ist durchsichtig, doch kennt ID. (4, 964) *Päch* als 'Schusterpech', aber ID. und GRWB weisen *Pechmann* nicht auf. Der Beleg *Bechmann Hischinu* ist verlesen für *Techmanns Hischinu*.

Becken

Becken n. kommt nur in zwei Belegen vor: *der Üsgliichsbecke* 'das Ausgleichsbecken' (Ernen, FLNK *Üsgliichsbecki*) und *Ausgleichsbecken Mattsand* (LT, St. Niklaus). Das dial. *Becki* 'Becken' (ID. 4, 1113 ff.) dient bei FLNK als Wiedergabe des hdt. *Becken* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 100). Es handelt sich um Speicherbecken bei Wasserkraftwerken.

Beczing

Beczing ist einmal 1478 als *in Beczings Boden* erwähnt (Mund) 'der Boden der Leute des Betz'. Vermutlich liegt eine kollektive /-ING/-Ableitung zum Kurznamen *Betz* vor; BENB (1, 4, 253) führt *Betz/Bätz* nach BRECHENMACHER (1957 1, 115) auf *Berchtold* oder *Bernhard* zurück.

Bedele

di Bedele pl. ist in Agarn belegt; FLNK hat *Bedelä*. Historisch lässt sich ihm ein Beleg von 1472 *Bedillion* zuordnen, was einen romanischen Namen wahrscheinlich macht. Ob *BATILLUM* 'Schaufel' (FEW 1, 288) zu Grunde liegt, ist unklar; es handelt sich im vorliegenden Fall um ein recht flaches Gebiet in der Talebene, zu dem die von RN (2, 38) gegebenen Deutungen 'Hügel', 'Bergspitze' nicht passen. Laut Beschreibung wurde dieses Gebiet überschüttet und hiess früher *ts Wüeggetsch* (zu ID. 15, 1028 s. v. *Wueggisch* 'Erdlawine, Schutt, Steingeschiebe von einem Wildbach' und wdt. *Wüöggisch*, *Wuüggisch* (Lötschental), *Wüöggätsch* 'Geröll (angeschwemmtes)' (GRICHTING 1998, 241)). Wenn das stimmt, ist eine romanische Deutung nur beschränkt möglich; das auslautende *-le* ist allerdings sicher nicht walliserdeutsch; eine Deutung zu *Bodem* 'Boden' (ID. 4, 1020) ist darum unmöglich, was schon aus dem Plural deutlich wird.

Beder

Beder 'Bäder' ist nur historisch belegt und zwar als Diminutiv *im Bedertzi* (1669, Zeneggen) 'im kleinen Bad' sowie als Bestimmungswort *Bederfluo* (1674, Brigerbad), *pratum Bederflue* (1322, Guttet) und *Bedermatten* (1399, Betten). In Feschel ist 1836 *Peters=Matten* belegt, das ev. eine Umdeutung von *Beder* ist. Die frühesten Belege zeigen schon /e/, es liegt also keine Entrundung aus /ö/ vor. Formal ist *Beder* ein Plural von *Bad* (ID. 4, 1011). Das passt zum Beleg *Bederfluo* 'die Fluh bei den Bädern' in Brigerbad. In Betten gibt es einen (unklaren) Flurnamen *Bader*, zu dem *Bedermatten* gestellt werden könnte. Die anderen Belege sind unklar und die Deutung ist deswegen unsicher.

Bedler

Bedler ist nur zweimal historisch belegt als *Bedeler* (1312, Törbel) und *Bedler* (1401, Naters). Vermutlich ist es zu *Bad* (ID. 4, 1011) zu stellen, ist aber nicht belegt; die Ableitung -(E)LER wird von SONDEREGGER (1958, 541) als denominative oder deverbative Stellenbezeichnung gedeutet. Das ergäbe 'der Ort, wo gebadet wird'. Als topografische Bezeichnung ist dies allerdings sonst nicht belegt. Daher bleibt die Deutung unsicher. Vermutlich

kann der Beleg in Törbel zum lebenden *Barlei* gestellt werden (cf. HL BARLEI).

Beeger (FaN)

In Leukerbad ist einmal belegt *ts Beegersch Weidji* 'die kleine Weide der Familie Beeger'. Der FaN *Beeger* ist für Leukerbad bezeugt (NWWB 1, 28 f., BRUNO ZUMOFEN 2005, 103); die Familie besass auch zeitweise das *Hotel des Alpes* in Leukerbad. Die Namenform *di Be* bezeichnet die gleiche Stelle wie *Beegersch Weidji* (Leukerbad), es könnte sich bei *Be* ev. um eine Kurzform zu *Beegerweid* (cf. LK 1:10'000) handeln. Solche verkürzte Namenformen sind aber unseres Wissens im Wallis sonst nicht üblich.

Beegi

Beegi kommt nur vor in *im Untern Beegi* (1861, Birgisch). Da die Schreibung ein langes /e:/ zeigt, kommt ein umgelauteter und entrundeter Diminutiv von *Boge* 'Bogen' nicht in Frage (SDS 2, 34, *Dehnung in offener Silbe*). Eine Analyse als *Beet+ji* > *Beegi* ist nicht ausgeschlossen, würde aber eine Fortis *Beeggi* erwarten lassen. *Pēggi* ist im Id. (4, 1079) als Diminutiv von *Peter* erwähnt, allerdings nur für Graubünden. Alternativ ist *Bēt* im Id. (4, 1810) als Kurzform von *Elisabeth* belegt. Mangels Kontext sind alle Deutungen möglich, aber eher unwahrscheinlich.

Beeli

Beeli f. ist nur belegt als *di Beeli* (Eisten). Beschrieben wird der Ort als "Schöner Weideboden der "Keitialpe"". Es scheint deswegen, als würde die Gwp. das HL zum ursprünglich lat. *BELLUS* 'schön' (FEW 1, 319 ff.) stellen und es als 'die Schöne' verstehen. Die feminine Ableitung auf /-i/ findet sich jedoch in FEW nicht. Von den Einträgen im Id. weist keiner die gleiche Form einer femininen /i/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 495 f.) auf. GRICHTING (1998, 33) kennt keinen Eintrag mit langem /e:/. Die hybride Form *Beeli* zu lat. *BELLUS* 'schön' für 'die Schöne' erscheint deswegen als die nächstliegende Deutung. Historische Belege liegen jedoch nicht vor.

Beelig

Beelig m. ist nur in Naters als *der Beelig* belegt. Historische Belege sind *Beelig* (1739) und *Belig* (1782). Es handelt sich um eine Wiese beim Weiler Moss. Eine Deutung ist nicht möglich.

Beesch

Beesch Adj. 'böse' ist ein meist attributiv gebrauchtes Adjektiv, das zu schwdt. *bös* / *bös*, wdt. *beesch* (Id. 4, 1705 f.; GRICHTING 1998, 33) zu stellen ist. Lautlich sind

Entrundung von /ö:/ zu /e:/ und Schibilantisierung (/s/ zu /sch/) für die jüngeren historischen und die lebenden Belege verantwortlich. Das Adjektiv bewertet den Namen als 'nach Beschaffenheit oder Leistungsfähigkeit mangelhaft, geringwertig, schlecht, von Tieren, Körperteilen, vom Erdreich mit Bezug auf dessen Ertragsfähigkeit, unfruchtbar; durch schlechte, ungünstige Beschaffenheit Schaden drohend oder wirkend, arg, schlimm, gefährlich, unangenehm' (Id. 4, 1705 ff.; GRICHTING 1998, 33). Das HL ist in rund 90 Namen belegt.

Das attributive Adjektiv verbindet sich mit einer Reihe von Grundwörtern; der häufigst belegte Typ ist dabei *der Beesch Tritt* 'der böse Tritt' (19 Belege), gefolgt von *di Beesch Matta* (10 Belege) und weiteren insgesamt rund 45 HLL, die meisten davon nur einmal belegt. Das HL kommt in allen Bezirken so vor. Es kann flektierte Formen annehmen wie in *di Beeschi Haaltu* 'die böse Halde' (Hohtenn) oder *di Beeschun Gräbem* 'die bösen Gräben' (Baltten).

Substantivierte Belege sind: *di Beeschi* 'die Böse (Stelle, wo der Weg jährlich erneuert werden musste)' (Zermatt), *die Bösi* 'die Böse (wohl: böse (schwer zu erreichende) Stelle)' (1653, Ulrichen) (hierzu Id. 4, 1727 'gefährliche Stelle im Hochgebirge' und ASCHWANDEN 1994, 7) und das Kompositum *t Winndbeeschi* 'die böseste (Stelle) mit Wind' (Randa), wobei *Beeschi* ein Superlativ (< *Beesch+esch-i*) ist (vgl. auch HL BOSSINEN).

Unklar bleibt *der Beeschrich* (Raron) und historisch *Böschrich* (1753, Ausserberg). Es handelt sich um die gleiche Flur in einem Weinberg unterhalb St. German. Da eine benachbarte Flur *der Bitrich* 'Gelände in runderlicher, fassartiger Form' (Raron) heisst, kann ein Einfluss der Endung *-rich* nicht ausgeschlossen werden, die wohl als Suffix zu *Beesch* mit der Gesamtbedeutung 'schwer zu bearbeitende Stelle' gedeutet wurde.

Beetre

Beetre ist zum Beleg *di Beetre* (Pl.) (Grächen) zu stellen. Laut dem Registerbeleg ist der Flurname zu *in den Börteren* zu stellen (REG. Bd. I, FOL.60: *in den Börteren*). Wenn das stimmt (wir sind gegenüber Registereinträgen sehr zurückhaltend), ist eine entrundete Form *Beetre* vereinfacht worden zu *Beetre* 'die Börter' (Plural von *Bord*); allerdings ist dann zu erklären, warum das /r/ hier fehlt.

Beetscha

Beetscha f. gehört zu den Ableitungen auf /-SCHA/-SCHU/ 'Gut des X' zu einem PN *Beet* oder *Peetsch* (Id. 4, 1840; BENB 1, 4, 286 f.), abgeleitet von *Peter*, also 'Gut des Peter (PN)'.

Belegt ist das Simplex als *di Beetscha* (Zermatt), *di Beetsa* ‘das Gut des Peter (PN)’ (Naters, LT *Beetscha*, FLNK *Beetsche*), historisch auch als *in der Betschen* (1769, Naters).

Als Komposita mit dem HL als Bestimmungswort finden sich in Naters *der Beetschbodo* ‘der Boden bei der Beetscha (Gut des Peter (PN))’, *Beetschwasser* ‘der Bach / die Wasserleitung beim Gut des Peter (PN))’ und *dass Beetschwasserlehitij* (sic!) ‘die kleine Wasserleitung beim Gut des Peter (PN)’ (1722); die Lesung ist unklar. In Zermatt ist 1551 der hyperkorrekte Beleg *Bötsch Wasserleytaz* belegt; die Schreibform mit /z/ am Ende lehnt sich wohl an ein französisches Wort an.

Beggi

Beggi ist ein unklares Lemma, das zunächst vom Alpnamen *Ze Begginu* (Ried-Brig) abzuleiten ist. *der Peggo* (1680, Zwischbergen) kann mangels weiteren Angaben nicht gedeutet werden (ev. zu it. *becco* ‘Bock?’). In Eischoll, Niedergesteln und Raron ist *ts Pägguried* belegt; für Eischoll hat SK *Beckenried*, also die Schreibweise für die Gemeinde *Beckenried* (NW), deren {ck} lautlich als velare Fortis /gg/ realisiert wird. NWNB (3, 1683–1688) nimmt einen PN *Becco* oder ähnlich an. Das ergibt allerdings Probleme mit dem offenen /ä/ in Niedergesteln und Raron, das auf ein germ. *ë* oder einen Sekundärumlaut hindeutet, aber wiederum dem geschlossenen /e/ in *Ze Begginu* widerspricht (die gleiche Verteilung zeigt aber *Messer* in SDS 1, 29). Wir stellen die Belege hier zu einem PN *Päggu*. Es bleiben *Nesselbeggi* ‘das Beggi im Nesselstal’ (1790, Glis) und *Rischbeggi* (Grensiols, LT) mit dem dazu gehörenden *Rischbeggiwald* – letztere mit dem Problem der Segmentierung; alternativ kann auch *Rischp-eggi* ‘die kleine Ecke mit Rispfen?’ gelesen werden. Id. (4, 1055) übernimmt von STALDER *Begi* n. ‘hageres Geschöpfchen, Tierchen’ explizit für das Oberwallis. Das Wort ist sonst nirgends belegt und ergibt keine sinnvolle Motivation. *Be’cki* ‘Becken’ (Id. 4, 1113) kommt wegen der Affrikata nicht in Frage; im Oberwallis ist nirgends eine Fortis notiert. Eine Analyse von *Beggi* als Diminutiv von *Bett* (*Bett + ji*) (Id. 4, 1810 f.) ist möglich. Die meisten Belege mit *Bett* benennen im Oberwallis ein (ehemaliges) Flussbett, was bei *Rischbeggi* kaum in Frage kommt. Ein entrundetes Diminutivum zu schwdt. *Boge*ⁿ ‘Bogen’ und wdt. *Boge*, *Bogä* (Goms), *Boga* (Mattertal), *Bogn* (Lötschtal), *Bogu* ‘Bogen’ (Id. 4, 1060 ff.; GRICHTING 1998, 40) ist möglich, angesichts der Fülle von Bedeutungen, die Id. aufzählt. Insgesamt drängt sich aber keine der Deutungen auf.

Bei

Das Nomen *Bei* ‘Bein, Knochen’ tritt vor allem im Typ *Beibrächi* (n.) ‘Beinbreche’ auf. Das Wort ist zu schwdt. *Be*ⁿ n. ‘Knochen (allgem.); Bein’ und wdt. *Bei*, *Bein* (Lötschtal) ‘Bein, Knochen’ (Id. 4, 1293 ff.; GRICHTING 1998, 34) zu stellen. *Beibrächi* bezeichnet steile, mühsame Aufstiege und (Weg-)Stellen, mit der Vorstellung, dass dort vor Anstrengung oder Gefährlichkeit ein Bein gebrochen werde (LUNB 1, 1, 109 f.; cf. auch HL CHNEWW). Zweimal belegt ist *Ripp-Bei* (Mühlebach, Termen) ‘wörtlich: Rippenknochen’, ‘das Ripp-Bein, die Rippe (wohl von der Geländeform)’, das bei den piemontesischen Walsern (SDS 1, 163) noch belegt ist. In unseren Daten isoliert, aber sonst häufig ist das *Beihuis* (Kippel) ‘Beinhaus’ – ein Ort, wo die Gebeine der Verstorbenen aufbewahrt wurden, vgl. schwdt. *Bei(n)hus* ‘Totenkapelle auf dem Friedhof’ und wdt. *Beihüs*, *Beihuis* (Lötschtal), *Beihiishi* ‘Beinhaus’ (Id. 2, 1720; GRICHTING 1998, 34).

Beigen

Beigen ‘in der Biegung’ ist nur 1616 in St. Niklaus als *jm Beigen* belegt. Gemeint ist ein Viertel einer Scheuer unter dem Haus des Hans Borter, das *im Beigen* liegt. Vermutlich ist der Diphthong auf ein entrundetes /öü/ zurückzuführen. Id. (4, 1078) kennt *Baugg* ‘Biegung, ein- oder ausgebogene Stelle’ zu einem Verb *bäugge*ⁿ ‘biegen’ (Id. 4, 1078; laut Id. Kausativ zu *biegen*); der Flurname wird schwach dekliniert, was aber auch am Hdt. liegen kann. Das HL ist sonst im Oberwallis nicht belegt. Eine Herleitung von *Bíg*, *Bige(n)*, (*Beige(n)*), *Bígi* f. ‘Beige, Stoss, regelmässig aufgeschichteter Haufe von Gegenständen gleicher Art und Beschaffenheit’ (Id. (4, 1056 f.) kann auf Grund des unterschiedlichen Genus ausgeschlossen werden.

Beiter

Beiter ist im Wesentlichen in Visperterminen belegt; historische Belege aus Staldenried und Visp gehören wohl hierher.

In Visperterminen gibt es *der Beiterbach*, das auch als *der Breiterbach* (zweite Form bei MS, dazu LT) belegt ist; historisch als *der Bejtterbach* (1543, Staldenried). Aus diesem Bach zweigt in Visperterminen eine Wasserleitung mit dem Namen *di Beitra* (Visperterminen), historisch auch *der Beyttrun* ‘(aus) der Beitra’ (1653, Visp) ab. Die Gegend um diese Wasserleitung herum heisst *zer Beitru* ‘bei der Beitra’, *under der Beitru* ‘unter der Beitra (südlich)’ und *unner der Beitru* (nördlich) ‘unter der Beitra’ (alle Visperterminen). Historisch ist von *die Bejtterwasserleytta* ‘die Wasserleitung aus dem Beiterbach’ (1545 u. später, Visperterminen) die Rede.

Als Bestimmungswort kommt das HL weiter in *di Beiterachra* ‘die Äcker bei der Beitra’, in *Bejttterboden* ‘im Boden bei der Wasserleitung Beitra (unklar)’ (1659, Visperterminen; so auch ZIMMERMANN (1968, 84, der den Namen lebend kennt), und *die Beitruschreeji* ‘der Wasserfall des Beiterbaches’ (Visperterminen) vor.

Die Form *Breiterbach* schliesst das HL an das Adjektiv *breit* an, ist aber vermutlich eine späte Deutung des ursprünglichen *Beiter*. ZIMMERMANN (1968, 79f.) führt den Namen auf wdt. *Beiter*, eine /-ER/-Ableitung aus dem Verb *beite*, *beitä* (Goms), *beitun* (Lötschental), *beitu* ‘warten’ (GRICHTING 1998, 34) zurück und deutet es als ‘Bach, auf dessen Wasser man warten muss’ mit der Begründung, der Bach führe im Hochsommer sehr wenig Wasser. ZIMMERMANNs Deutung dürfte, auch angesichts seiner lokalen Kenntnisse, zutreffen. Id. (4, 1849) kennt *Beiter* m. für das Wallis in sprichwörtlicher Bedeutung für Gott als einer, der lange zuwartet, bis er seine Rechnung einfordert.

Beittel

Beittel ist nur 1769 in Leuk als *auf dem Beittelblatt* belegt. Die Quelle ist ein Kopiaibuch; der FIN kann deswegen nicht sicher bestimmt werden. 1769 ist in Guttet und Leuk auch *Teiltelblatt* belegt. Das Grundwort ist *Blatt*, wohl im Sinn von ‘Felsplatte’. Schwzdt. *Beit* ‘das Warten, Verzug, Aufschub’ und wdt. *beite*, *beitä* (Goms), *beitun* (Lötschtal), *beitu* ‘warten’ (Id. 4, 1844; GRICHTING 1998, 34) deuten auf ein Bestimmungswort, das zu ‘warten’ zu stellen ist. *Beittelblatt* wäre dann die Felsplatte, bei der man wartet. Da aber wohl *Mittelblatt* (PH. KALBERMATTER, p. c.) zu lesen ist (vgl. HL MITT-), wird die Deutung diesem zugewiesen.

Beiu

Beiu m., auch *Beie* m. und *Peiu* m., ist belegt in *der Beie* (Zermatt), *der Peiu* (Saas-Almagell), *ine Beiu* (Glis) und *der Beiuhrad* ‘Grat oberhalb der Beiu (Plural) beim Fülhorn’ (Glis). ZINSLI (1984, 558) hält *Beje* als ‘begraster Hang’, ‘steile Weide, wo meist nur noch Schafe grasen’ für südwestwalserisches Eigengut. Die Oberwalliser Belege hält er für noch zu erklären. Er verweist jedoch generell auf den Eintrag zu *Beie*ⁿ (Id. 4, 898f.) ‘kleine Lichtöffnung in Holzwänden, Mauern’, das jedoch meist feminin ist, und *Beijo* m. ‘Diele, Dachraum über dem Stall einer Alphütte’. Die aufgeführten Flurnamen finden sich alle auf einer Höhe von über 2400 m, dürften also am ehesten als ‘steile Weide für Schafe’ gedeutet werden. Die Deutung von ZINSLI für die südwestwalserischen Belege gilt darum wohl auch für die Oberwalliser Belege (ganz abgesehen davon, dass Saas-Almagell und Zermatt enge Beziehungen zu den südlichen Walsern hatten).

Beiz

Beiz ist ein frpr. Etymon, das 1328 als *lo beiz de dala* (Leuk) belegt ist. Alternativ sind im gleichen Jahr *ol beiz de dala* und *lo boiz do dala* verzeichnet. *beiz* und *boiz* sind nach MEYER (1914, 159) zu *běd+s* zu stellen, das seinerseits zu frz. *bief* ‘Kanal, Fluss, Bach’ zu stellen ist, das historisch Formen wie *bey* aufweist (GPSR 2, 318 ss.). Im Kontext ist wohl eine Wasserleitung von der Dala her zu verstehen.

Belen (FaN)

Belen (FaN) ist 1746 in Filet als *Belen Matten* belegt. In Zwischbergen ist 1752 *an des Belen Eggen* bezeugt. Dieser Beleg enthält deutlich einen schwachen Genitiv Singular zu einem PN *Belo* oder ähnlich. Tatsächlich kennt das Register der HRBS den Familiennamen *Bälen* oder *Belen* mit weiteren Varianten. Ob *Bälluschiir* ‘die Scheuer des Bällu’ (FLNK, Eischoll) hierher zu stellen ist, bleibt unsicher.

Belitä

Belitä f. ist in Albinen (FLNK) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Bälitä*. Die historischen Belege haben 1656 *en la Belitta*, 1690 *in die Belitta*, 1753 *in die Pellita*. In Leukerbad ist es historisch als *in die Belliten* (1738) belegt, doch ist die Zuweisung zu Leukerbad unsicher; es kann sich auch um den gleichen Ort wie in Albinen handeln. R. GRICHTING (1993) kennt die Flur nicht. W. MÜLLER (p. c.) nimmt eine Erweiterung von *beau/belle* ‘schön’ an; sie ist in FEW (1, 319f. s. v. *bellus* ‘schön’) und GPSR so nicht belegt. Ob frz. *belette* ‘Wiesel’ dem HL entspricht, ist sehr unsicher. Es wird deswegen als ‘kleine schöne Gebiete’ gedeutet.

Belken

Belken ist nur einmal 1303 in Raron belegt. Die Rede ist von einem *Petrus*, dem Sohn eines Müllers von *Belken* aus Raron. Statt *Belken* kann auch *Besken* gelesen werden. Das naheliegende *Belchen* (SONB 3, 527) liegt kaum vor, da der Name elsässisch und solothurnisch ist und eine Übertragung auf das Wallis im 14. Jahrhundert als sehr unwahrscheinlich gelten muss. Auch *Besken* ist kaum wahrscheinlich, obwohl 12?? in Ried-Brig *in den Besquen* belegt ist. Insgesamt muss der Name als unklar ungedeutet bleiben.

Bell

Bell ist als sicheres Hauptlemma in *der Beuhirt* ‘der Ort, wo der Bellwalder Hirt hirtet’ (Bellwald, FLNK *Bellhirt*) belegt, mit /l/-Vokalisierung für *Beu*. Gwp. beschreibt den Ort als ‘Früher Kalberläger’. Zu vermuten ist, dass *Bell* hier eine Vereinfachung von *Bellwald* darstellt; der

Gemeindenname *Bellwald* und der FaN *Bellwald* sind unter dem HL BELLWALD (PN) erfasst.

Das mehrfach belegte *Belalp* (bei Blatten oberhalb Naters) heisst wohl ursprünglich *Alpa Bäll* (cf. HL BALL), eine der grösseren Alpen von Naters; das wird auch im historischen Beleg von 1824 *von der Unterbächenalpe Bell* (Naters) deutlich, wo die Alpe unterhalb *Unterbächen* als *Bell* bezeichnet wird, was aber wohl als *Bäll* auszusprechen ist. Das *Hotel Belalp* (Naters) scheint die Assoziation mit *belle alpe* 'schöne Alpe' in den Namen aufgenommen zu haben. Das gilt wohl auch für die Siedlung *Belalp* (Naters) und den hochgelegenen *Belgrat* 'der Grat oberhalb Bell' (SK und FLNK), der wohl eigentlich *Bällgrat* heissen müsste.

Ganz unsicher sind *di Belachra* 'die Bell-Äcker' (Saas-Balen, FLNK *Belachra*), wo sich keine Deutung für *Bell* finden lässt.

Frz. *bel* 'schön' ist in *Bélvédère* (FLNK, Saas-Grund) vertreten, ein Ort unter dem Jegihorn, von dem aus man einen schönen Ausblick hat. Die Schreibung entspricht der FLNK; frz. ist *belvédère* 'Aussichtspunkt' die angemessene Schreibweise.

Bella

Bella ist die Femininform zum Adjektiv lat. *BELLU* 'schön'. Neben dem Adjektiv kommt auch ein Bestimmungswort *Bel-* vor.

Belegt sind einerseits attributive Adjektive wie *en la Bella Comba* (1527, Turtmann) 'in der schönen Mulde', *eys Belles Combes* (1552 u. später, Albinen), die *Bella Tola* 'die schöne Ebene (Gipfelname)' (Agarn, Oberems) und der dazu gehörende *Bella Tola Gletscher* (FLNK, Agarn). Unklar ist *Bella Tola* (FLNK, Grächen), das so weit vom Gipfel *Bella Tola* entfernt ist, dass ein direkter Zusammenhang nicht gegeben ist. Kommt hinzu, dass in Grächen ein frpr. Name sehr selten ist.

In Zwischbergen findet sich *Lottschabella* (LT *Loccia-bella* auf ca. 1790 m.) und daneben ein zweites *Lottschabella* in der gleichen Gegend. JORDAN (2006, 302) verzeichnet die beiden Fluren und führt an, dass der Name eventuell aus it. *loggia* 'Gebäude' (DEVOTO / OLI 2020, 1234 führen das Wort auf frz. *Loge* 'capanna, piccola stanza' 'Hütte, kleine Wohnung' zurück) und *bella* 'schön' abgeleitet werden könne. Vermutlich ist *loggia* hier einfach als 'Aussichtspunkt' zu verstehen (cf. HL LOTTSCHA); Gebäude finden sich dort nach Ausweis der Karten nicht. Dann ist der Name als 'schöner Aussichtspunkt' zu deuten.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *ts Belwe-deer* 'das Hotel Belvedere auf der Furka' (Oberwald) und im zugehörigen Beleg auf der LT *Station Muttbach-Belvédère* 'alte Station Muttbach-Belvédère auf der Schei-

telstrecke der Furkabahn'. *Bélvédère* (FLNK, Saas-Grund) meint einen 'Ort (beim Jegihorn) mit einer schönen Aussicht'. Die etwas seltsame Schreibweise scheint eine falsche Französisierung darzustellen.

Insgesamt finden sich drei romanische Sprachen (Französisch, Italienisch, Frankoprovenzalisch) hier vertreten.

Bellgisch

Die Erstbesteigung des Hübschhorns über den *Bellgisch Graat* (Simplon) erfolgte durch Albert I., König von Belgien (1875–1934) (www.gipfelbuch.ch/tourenfuhrer/gipfel/id/458 [15.09.2010/gs]); danach ist der Grat benannt. Das Adjektiv bezieht sich also auf *Belgien*.

Bellwald (PN)

Bellwald (PN) ist einerseits ein Gemeindenname und andererseits ein im Oberwallis verbreiteter Familienname. Die Grundhypothese des AWWB (25) geht davon aus, dass der FaN auf den ursprünglichen Wohnort *Bellwald* zurückgeht. Die geografische Konzentration des FaN auf Blatten (Lötschental) und der Ausdruck *di Belwadiga* 'die Sippe Bellwald' (W. BELLWALD, p. c.) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung sprechen aber dagegen.

Als Gemeindenname bezeichnete *Bellwald* zuerst die Bergkuppe, auf welcher die Gemeinde liegt. Sie ging erst später auf die Hauptsiedlung (1374 *Zblattun*) über ([https://hls-dhs-dss.ch/002682/2004-06-11\[06.07.2020iw.\]](https://hls-dhs-dss.ch/002682/2004-06-11[06.07.2020iw.]) nach W. RUPPEN (1979, 290)). Der Name wird bestehend aus dem Grundwort *schwdt*. *Wald* m., ahd. *wald*, mhd. *walt* wesentlich wie nhd. 'kleinerer oder grösserer Baumbestand' (ID. 15, 1467 ff. bes. 1475 f.) und einem ersten Namenteil *Bell-* analysiert, dessen Herkunft unsicher ist. KRISTOL ET AL. (2005, 137) nehmen zwei Hypothesen an: (1) ein Weiterleben des lat. *BELLUM* in frz. *bel* 'schön', (2) einen germanischen PN (*Ballo* / *Pallo*) (FÖRSTEMANN 1, 243) oder zum Stamm *Balu* (FÖRSTEMANN 1, 235), wo ein PN *Pallo* erwähnt ist. Nicht beachtet wird, dass im Goms mit *Oberwald* und *Niederwald* schon zwei Gemeindennamen mit *Wald* existieren; ein drittes *Wald* müsste sich von diesen zwei absetzen, doch fehlt ein solcher Hinweis. RUPPEN (1979, 291) deutet den Namen als *Fellwald*, meint also wohl, es liege eine Beziehung zu lat. *PELLIS* 'Fell' vor. Eine grundsätzlichere Lösung ist wohl ein zweigliedriger germanischer PN. Als Grundwort wäre dann selbst ein PN zum Typ *vald* (FÖRSTEMANN 1, 1496 ff.) anzunehmen. In Frage kommen *Baldoald* (FÖRSTEMANN 1, 1497) oder ein ähnlicher Name. Diese Hypothese scheint uns angesichts der schwierigen Situation am sinnvollsten.

Der Gemeindenname lautet in der lokalen Mundart mit /I/-Vokalisierung *Beuuaud* 'Bellwald' (Bellwald, SK und

LT *Bellwald*). Der älteste Beleg lautet 1273 *Bellewalt*, spätere Belege lassen den zweiten Vokal weg: 1293 *Belwalt*, 1332 *Belwalt*, 1376 *Belwald* usw.

Das Simplex im Singular ist belegt als *jm Belwaldt* ‘im Gebiet, das dem Bellwald (FaN) gehörte’ (1671 u. später, Blatten), *Belwalt* ‘der Wald bei der Alpe Bäll’ (1390, Naters), der in der Quelle als *siluam* ‘Wald (Akkusativkonstruktionsbedingt)’ bezeichnet wird, also sicher kein FaN ist.

In Blatten bildet sich ein ganzes Namennest mit *di Bellwaldegga* ‘die Ecke der Familie Bellwald’, *di Bellwaldhaaltä* ‘die Halden der Familie Bellwald’ (FLNK *Bellwadhaltä*), *di Bellwaldlägi* ‘die Ebene am Gebiet der Familie Bellwald’, *dr Bellwaldwald* ‘der Wald beim Gebiet der Familie Bellwald’ (LT und FLNK *Bellwadwald*), *dr Fiischer Bellwald* ‘der finstere Teil des Gebietes der Familie Bellwald’, *t Obru* und *t Undru Bellwaldhaltä* ‘der obere und der untere Teil der Halden der Familie Bellwald’, *t Ober* und *t Under Bellwaldlägi* ‘der obere und der untere Teil der Ebene der Familie Bellwald’, *dr Inder* und *dr Uister Bellwaldschleif* ‘der innere und der äussere (Holz-)Schleif der Familie Bellwald’. Die Form *Bellwad* ohne /l/ ist im Übrigen im Tal gängig (W. BELLWALD, p. c.). Dazu passt ein vorangestellter Genitiv *dr Bellwadu Schiir* ‘die Scheuer der Familie Bellwald’ (Kippel).

Eine Ableitung auf /-ER/ zum Gemeindennamen *Bellwald* ist belegt in *in der Belwalder Binen* ‘die Bellwalder Bine (Pflanzplatz)’ (1824, Bellwald), *an den Gemeinen Belwalder Wald* ‘der Wald, der der Gemeinde Bellwald gehört’ (1839, Bellwald), *t Beuuadertrifft* ‘die Bellwalder Trift (Alpgebiet am Fieschergletscher)’ (Bellwald) und *Bewauderwäg* ‘der Weg nach Bellwald’ (FLNK, Niederwald).

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen ist in *t Beuuaderi* ‘die Wasserleitung nach Bellwald’ (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung, FLNK *Bellwalderi*) belegt.

Beltzwillen (PN)

Beltzwillen (PN) ist nur einmal 1414 in Simplon belegt als *Beltzwillen*. Es handelt sich um einen Genitiv Singular, wie aus dem Text hervorgeht: “terre prati sitam [...] subtus et juxta terram ab oriente dicti Beltzwillen”, was auf deutsch heisst: “ein Stück Wiese [...] unterhalb und östlich neben dem Gebiet des genannten Beltzwill”. Ob es sich hier um einen PN oder einen FaN handelt, geht aus dem Dokument nicht hervor. Vermutlich handelt es sich aber um einen PN im Genitiv. Bei FÖRSTEMANN ist ein solcher Name nicht erwähnt; er würde wohl zu BALDA (FÖRSTEMANN 1, 233 ff.) gehören.

Belu

Belu ist nur als *im Belubach* ‘im Gebiet, das am Belenbach liegt’ (Visperterminen, auch FLNK) belegt, einer Gegend, durch die auch der *Beiterbach* (cf. HL BEITER) fliesst. Gwp. führt den Namen offenbar auf <bellt> ‘bellt’ zurück, also eine flektierte Form zum Verb ‘bellen’. Der historische Beleg von 1577 kennt *den Louwibach siue den Peÿla Bach*. Wenn der historische Beleg *Peÿla* richtig wiedergibt, wäre der Name wohl zu *Beile*^a ‘Kerbholz’ (ID. 4, 1161 ff.) zu stellen; diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Belzer (FaN)

Belzer (FaN) ist ein FaN, der u. a. im Register der HRBS s. v. *Belzer* für Gamsen verzeichnet ist. Er ist dreimal belegt: *ts Belzergässji* ‘die kleine Gasse zum Gut der Familie Belzer’ (Glis) sowie historisch 1742 *in den Grúoben Beltzers Kúmmen* ‘in den Gruben (bei) Beltzers Chumma (Mulde)’ (Unterbäch) und 1751 *pro principali feudo vocato Beltzers sester l. d. zKummen ultra rivum aúf Beltzers Glareto seu Sand* (Raron) – dieses ausführliche Zitat ist nötig, weil der FaN *Belzer* hier zweimal vorkommt. Er enthält zuerst als Benennung eines *feudum* (also *Lehngut*) den Ausdruck *Beltzers Sester*. *Sester* (ID. 7, 1412 f.) ist üblicherweise ein Hohlmass oder ein Gefäss für Wein oder andere Flüssigkeiten; als Name eines Gutes scheint es aber nicht verwendet worden zu sein, weswegen es hier nicht als Flurname aufgenommen wurde. Es folgt dann ein Flurname *z Kummen* ‘bei der Chumma (Mulde)’, was an den Beleg von 1741 in Unterbäch erinnert. Schliesslich kommt die zweite Namensnennung *aúf Beltzers Glareto* (cf. HL GLARETO), das als *Sand* übersetzt wird. In den beiden historischen Belegen ist vermutlich das gleiche Gut der Familie Belzer gemeint, auch wenn die genauen Verhältnisse sich aus dem Text nicht erschliessen lassen.

Benedikt (PN)

Benedikt (PN) hat laut ID. folgende Nenn- bzw. Kurzformen: *Benedikt*, *Benedicht*, *Bëndicht*, *Bandicht*, *Bendik*, *Benik*, *Bänek*, *Bendi*, *Bändi*, *Bäni*, *Beni*, *Dicht*, *Dichti*, *Dichtel*, *Dichtli* (ID. 4, 1288 f.; ID. 12, 380), wobei nicht alle für das Oberwallis gelten. Belegt sind *Benedichtt Halta* ‘die Halde des Benedikt / der Familie Benedikt’ (1626, Reckingen) und *die Dichtelhalta* ‘die Halde des Benedikt / der Familie Benedikt’ (1690, Reckingen). In Mund ist belegt *Dichtuhüüs* ‘das Haus des Benedikt / der Familie Benedikt’. Weiter *in Dichtilen Grúndt* ‘im Grund des Familie Benedikt’ (1716, Visp) und *im Dichtolu Wiingarto* ‘im Weingarten der Familie Benedikt’ (Visperterminen). Eine ganz andere Ableitung bietet *ts Benisch Ischlag* ‘das gerodete Stück Land des Beni / der Familie Benedikt’ (Staldenried). *Benedikt* ist nur als PN, nicht als

FaN belegt; in den Deutungen wird trotzdem "Familie" angegeben, da es sich auch um Beinamen einer Familie handeln kann.

Beni (PN)

Beni ist nur 1625 als *an den Beni Zúg* belegt. *Zug* meint hier eine Hangrinne oder einen (Holz-)Schleif (cf. HL ZUG). *Beni* ist als Kurzname in ID. (4, 1288; 4, 1293; 4, 1597) für die PN *Benedik(t)*, *Benjamin* und *Bärnhart* belegt. Es kann sich am ehesten um eine Kurzform zu *Benedik(t)* handeln (cf. HL BENEDIKT (PN)). Da jedoch kein Genitiv Singular vorliegt, ist die Deutung 'der Zug des Beni' unsicher.

Beniger (PN)

Der historische Beleg von 1677 *der Beniger* (Turtmann) geht vermutlich auf eine /-ING/-Ableitung (Kollektiv) zum PN *Beni* (*Benediktus*) oder den FaN *Benig* zurück.

Benisang

Benisang ist als *ts Benisang* (Inden, auch LT und FLNK) belegt. 1338 ist *ol plan benezan* bezeugt. G. PANNATIER (p. c.) geht davon aus, dass hier ein Kompositum zu frpr. *tsan* < CAMPU vorliegt. Im ersten Teil wäre dann eine frpr. Form *ben* < lat. BENE anzunehmen, also 'ein flaches Stück Land von guter Qualität'. Spätere Deutungen wie das 1748 belegte *in Benessant* hätten sich dann wohl eher an frz. *bénir* < lat. BENEDICERE angelehnt, also das Gelände als 'gesegnet' angesehen.

Benken (kein HL!)

Benken ist der historisch ältere Name der Gemeinde *Steg* (gespr. *Stäg*). Er tritt seit 1300 als *apud Benke* auf, konkurriert aber im gleichen Jahr schon mit *de Stegue*. Die historischen Schreibweisen unterscheiden /e/ und /a/, wobei im Einzelfall nicht zwischen latinisierten und deutschen Namen unterscheiden kann. Ab ca. 1600 tritt nur noch der Name *Steg* / *Stäg* auf. 1699 ist historisch *Gerichtsbanch* belegt; dieser Name gibt wohl die Deutung von *Benken* als Gerichtsbank wieder; die Deutungen, die für *Benken* SG und ZH und *Biel-Benken* BL (KRISTOL ET AL., 2005, 138 f. und 154f.) mit einem althochdeutschen PN gegeben werden, ist vermutlich falsch. Vgl. auch den Artikel *Steg* bei den Gemeindenamen.

Bennon

Bennon ist der Name eines Baches, der in Leukerbad in einem Graben als *Bennonggrabu*, (auch bei R. GRICHTING auf Blatt 1, Nr. 13 und Blatt 3, Nr. 8) und in Inden als *der Bennonggrabu* belegt ist. Die ältesten Belege sprechen 1315 von *torrentem Bennum*; 1338 *torrentem Banon*, 1353 *torrentem Bennon*, 1503 *loz Benon* in Leukerbad und 1542

torrentis dov Bemon, 1542 *torrentis dov Benion*, 1587, *du Bennong*, 1757 *den Bennen Graben* in Inden. G. PANNATIER stellt den Namen zu frpr. *benna*, abgeleitet von einem lat. Adj. *bajana* 'der im Wasser badet' und einem Suffix /-ONE/. Sie stellt das Ganze zu BOSSARD / CHAVAN (2006, 43), die *Baine*, *Bennaz*, *Binnaz* kennen. Da ein Hinweis auf ältere historischen Belege durchwegs fehlt, lässt sich keine sichere Deutung angeben.

Bennu (PN)

Bennu ist nur belegt in *zú Bennu Haus* (1733, Naters). Die Konstruktion legt einen Genitiv Singular nahe, wohl zu einem PN oder FaN *Benna*, also 'beim Haus der Benna'. Als FaN ist der Name nicht belegt; als PN wird er schon 1389 in Naters erwähnt in *Georgius ffilius*. *q[uae]d[am]*. *Benne* 'Georgius, Sohn der Benna'.

Berbel

Berbel m. ist lebend nur in Münster als *Berbel* (FLNK, LT) oder *Auf dem Bärbel* (SK) belegt; gemeint ist eine Rodung in einer Hanglage. Dazu gesellen sich *der Ober* und *der Unner Berbel*, sowie 1560 *die Berbieleggen* und 1766 *Berbel=Weg*. Die historischen Belege für das Simplex sind *Berbûl* (1300–1330), *Bôrbûl* (1531), *der Berbûl* (1573), *vff dem Berbell* (1605) usw. Es handelt sich um eine Zusammensetzung zum Grundwort *Büel*, später *Biel* 'Hügel' und einem Bestimmungswort *Ber* 'die Beere' (siehe unten) oder schwdt. *Bär* 'der Bär' und wdt. *Bär* 'Bär' (ID. 4, 1447 ff.; GRICHTING 1998, 32). Das geschlossene /e/ deutet eher auf schwdt. *Ber (II)* 'die Beere' und wdt. *Berr*, *Bärr* 'Beere' (ID. 4, 1461 f.; GRICHTING 1998, 35; GRICHTING 1998, 32 kennt noch einmal *Bär* und weist auf Varianten als 'Beere') hin: 'der Hügel mit Beeren' ist wahrscheinlich gemeint.

Berchtold (FaN)

Der Tauf- und FaN *Berchtold* (AWWB 27) kommt auch in der Erweiterung *Bercholdigo* (Riedmörel) mit dem kollektiven /-IG/-Suffix vor. Die latinisierte Form (*ad Cristam Bertoldi* (Ergisch) 'beim Hügel Berchtolds' könnte auch im heutigen Flurnamen *Bäriseggu* 'Ecke des Bären' weiterleben.

Berda

Berda ist nur belegt in *Pra de la Berda* 'in der Wiese der Familie Berclaz / bei der Weinlaube (unsicher)' (1848, Salgesch). Das späte Dokument lässt keinen Schluss auf ein Lemma *Berda* zu. In der Datenbank ist die gleiche Stelle auch für *Branubergla* neben *pra de la Berclaz* aufgeführt (cf. HL PARGOLA). Es würde sich dann um ein Schreibversehen handeln. Der lebende Name wird in MATHIER (2006, 115) als *Pranobergla* 'Wiese der Familie

Berclaz' wiedergegeben. Es kann sich aber auch einfach um *Bergla* (< rom. **berkela*) 'Weinlaube' (EGLI 1982, 20 f. u. passim) handeln.

Berdes

Berdes erscheint in *saxum de Berdes* (1326, Inden) und *a saxis de Berdes* (1537, Salgesch). Es handelt sich vermutlich um den gleichen Namen, der *Bärde* 'das grüne Gebiet' in Varen (cf. HL BÄRDE) zu Grunde liegt (vgl. FEW 14, 507 ff. s. v. *viridis* grün). Beide Belege sind zu deuten als 'der Fels beim grünen Gebiet'.

Berga

Berga kommt nur in *Praaberga* (Albinen) vor. MATHIEU (2006, 11) nimmt ein Kompositum aus *pra* 'Wiese' und *per-ca* 'Hütte' an, letzteres ohne Erklärung. Der zweite Teil kann entweder zum FaN *Berclaz* stehen ('die Wiese der Familie Berclaz') oder zum Lexem *bêrga* 'kleine Kuh, alte Ziege' (FEW 22, 1, 277 u. 288; GPSR 2, 342) gestellt werden mit der Deutung 'die Wiese für kleine Kühe / alte Ziegen'. Das Wort ist allerdings für das Wallis sonst nicht belegt und das FEW kann es keiner bekannten Wurzel zuordnen. Da es sich bei *Praaberga* um einen Teil der Torrentalp handelt, sind beide Deutungen möglich.

Berger (FaN)

Die wenigen Belege mit dem FaN *Berger* können teilweise auch Herkunftsnamen ('die Leute vom Berg') sein (vgl. dazu HL BÄARG). Der FaN ist im Register der HRBS mehrfach erwähnt.

Berkturn

Die historisch einmal belegte Form von 1306 *Berkturn* (Visp) ist ein Genitiv der Kurzform des PN *Berchto* zur Vollform *Berchtold* (ID. 4, 1539) oder FaN *Berchtold* (cf. auch HL BERCHTOLD (FaN)).

Berna (PN)

Berna (PN) ist in Albinen (FLNK) belegt. MATHIEU (2006, 13) schreibt *Bärnad*. Historisch ist 1358 *ou bernart* belegt; erst 1705 steht dann wieder *in Berna*. Vermutlich handelt es sich um den PN *Bernard* (MEYER 1914, 100) oder dessen feminines Gegenstück *Bernarda*; hier zu verstehen als 'das Grundstück des Bernhard / der Bernharda'.

Berner (FaN)

Der FaN *Berner* bzw. *Bärner* ist in den Quellen nicht belegt; der Name kann aber auch zur Kurzform *Bääрни* des PN *Bernhart* (ID. 4, 1597) gehören. Im Fall der Namen in Grenchiols ist der *Bärner* (FLNK, Grenchiols; LT *Bärner*; SK *Berner*) wohl ein Gut eines *Bääрни*, der *Wald* ist danach benannt, ebenso *der Ober* und *der Unner Bärner*

(beide Grenchiols). In mehreren Fällen wird von den Gwpp. ein Zusammenhang mit den Bernern (heutiger Kanton Bern) hergestellt; das ist vermutlich nicht haltbar (auch wenn es zwischen Bern und dem Wallis zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen kam).

Als vorangestellter Genitiv erscheint (*ts*) *Bäärnersch Haaltu* 'die Halde der Familie Berner / der Leute des Bernhard' (Bratsch; FLNK z *Bäärnersch Haltu*).

Belegt sind weiter: *di Bäärnischeera* 'der Kehren des Bernhart' (Simplon), *t Bäärnerschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung von Bernhart oder der Familie Berner (Gwp. bezieht sich auf eine Schlacht zwischen Bernern und Wallisern)' (Münster), *auff dem Bernersandt* 'auf dem Sand des Bernhard (kaum FaN Berner) (1716, Visp).

Unklar ist aus lautlichen Gründen *zum Bernerhiischi* 'zum kleinen Bernerhaus (unklar)' (Visperterminen) mit einem nur leicht offenen /e/. Aber auch hier kann ein PN *Berni* vorliegen.

Bernolt (PN)

Bernolt (PN) ist nur 1304 als *jn Bernoltz Brunnen* 'bei der Quelle / dem Brunnen des Bernolt' (Törbel) belegt. Der PN ist bei FÖRSTEMANN (1, 271) als *Bernolt* belegt. Der PN erscheint u. a. auch in einem Beleg von 1309 in Stalden als *Bernoldz Erbe* 'das Erbe des Bernold'.

Bero (PN)

Bero (PN) ist die Grundlage von *Beringo Bongarto* 'der Baumgarten der Leute des Bero' (1275 u. später, Visp) und *der Beringo Aker* 'der Acker der Leute des Bero' (1304 und 1307, Zeneggen), das auch als *der Beron Akeren* (1303) und *der Beron Akere* (1304) erscheint. *Beringo* ist ein Genitiv Plural der kollektiven /-ING/-Ableitung zum PN *Bero* (FÖRSTEMANN 1, 260).

Berr

Berr n. 'Beere' ist zu schwdt. *Ber* (ID. 4, 1461), wdt. *Berr* 'Beere' (GRICHTING 1998, 35; auch GRICHTING 1998, 32 s. v. *Bär* m. Varianten) zu stellen. Es ist belegt in *ts Beruloch* 'das Loch mit Beeren' (St. Niklaus) und *der Berrwald* 'der Wald mit Beeren' (Münster). Als Kompositum mit *Mäl* 'Mehl' kommt vor *beym Melbeerbaum* 'beim Mehlbeerbaum' (Staldenried) und *t Mälbertschugge* 'die Felsen mit Mehlbeerstauden' (Eisten). Eine zweites Kompositum enthält *Mil-* als entrundetes Gegenstück zu *Müül* 'Maul' und meint in den Flurnamen *beim Milberböüm* 'beim Maulbeerbaum' (Visperterminen) und *Milberschleif* 'der Schleif mit Mülber (Maulbeeren)' (FLNK, Termen) (cf. HL MÜÜL) den Maulbeerbaum. Zum *Maulbeerbaum* vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 216 s. v. MORUS ALBA und MORUS NIGRA; zum *Mehlbeerbaum* vgl. LAUBER / WAG-

NER / GYGAX ⁵2014, 280 s. v. SORBUS ARIA und SORBUS MOU-GEOTH.

Die Ableitung *ts Berett* ‘der Ort, wo es Beeren hat’ (Oberwald; FLNK *Beret*) ist zum Suffix /-ÓDI/-ÓTI/ (SONDEREGGER 1958, 524) zu stellen und meint den Ort mit Beeren.

Bertschen (FaN)

Bertschen (FaN) ist der FaN *Bertschen*, auch *Berchen*, *Berzen*, *Bertcheti* geschrieben und wohl zum PN *Berchtold* zu stellen (AWWB 29). Er ist nur belegt in *Bärgscheried* (Turtmann). In Turtmann ist der FaN *Bertschen* gut belegt (W. MEYER 1991, 321 ff.).

Besquen

Besquen ist nur im 13. Jahrhundert in Ried-Brig als *in den Besquen* belegt. 1299 ist in zwei Dokumenten von *Wilhelmi de Vnderbesquen* und *Petri de Honderbesquen* die Rede. Auch in einem Beleg von 1252 erscheint *Mulinbasquen*, das später (1693) *Milibach* heisst. Es scheint, dass die Schreibweise *Besquen* eine romanischen Schreibung für *Bach* oder *Bächen* ist. Vermutlich handelt es sich um den *Bach*, der aus dem *Bächgrabe* kommt. Im Beleg ist von *casamenta* ‘Behausungen’ die Rede, die sicher nicht im *Bächgraben*, sondern eher am *Bach* lagen.

Besren

Besren ist in *an dem Henderbesren* (1320, Binn) und *die mittlere Bessreten* (1726, Mund) belegt. Der erste Beleg macht deutlich, dass es sich nicht um eine Entrundung handeln kann; *Hender* ist wahrscheinlich zu *Hinter-* zu stellen. Die Herleitung von *besser* (ID. 4, 1669) ist dennoch unsicher. Schwdt. *Besser(e)te(n)* f. ‘Aufbesserung des Lohnes, Trinkgeld; Entschädigung; Verbesserung, Vermehrung eines Gutes bzw. der daraus sich ergebende Mehrwert desselben’ (ID. 4, 1678) kann für *Bessreten* herangezogen werden. Aber auch hier ist die Deutung unklar.

Bestent

Bestent ist nur 1355 in Albinen als *ou bestent* belegt. G. PANNATIER (p. c.) erwägt eine Richtungsangabe, wobei das anlautende /b/ nach dem Artikel *ou* als bilabialer Laut zu *ouest* ‘Westen’ zu lesen wäre. Diese Deutung ist nicht auszuschliessen, wenn der Notar die Ortsangabe falsch verstanden hätte. Eine zweite Möglichkeit ist eine Ableitung zu **tentiare* streiten (FEW 13, 1, 228), wo afr. und mfr. *bestens* ‘querelle, dispute’ (Streit, Disput) angegeben wird; der Flurname würde dann dem dt. HL STRIT ‘Streit’ entsprechen. Beide Deutungen ‘im Westen’ und ‘im Streit’ sind sehr unsicher.

Bethen (PN)

Bethen (PN) ist nur 1565 in Turtmann belegt *jn Bethen Ordt* ‘im Ort der Beth (PN)’. Es liegt vermutlich ein Genitiv Singular zum weiblichen PN *Beth* vor (ID. 4, 1808 s. v. *Bêt*, wohl zu *Elisabeth*).

Betrogny

Im Beleg *Betrogny Egga* (Stalden) ist *betrogny* zum Verb schwdt. *betriege*^a wie nhd. ‘betrügen’, Partizip II *betroge*^a, hier in der Bedeutung ‘trügerisch, gefährlich’ (ID. 14, 621 ff., bes. 623) zu stellen. GRICHTING (1998) kennt den Namen nicht.

Bett

Bett ist zu schwdt. *Bett*, Pl. *Bett*, *Better*, Dim. *Bettli*, *Bettji* wie nhd. ‘Bett’, ‘Lager, Nest von wilden Tieren’, ‘Lagerstätte der Kühe im Stall’, ‘Gartenbeet’ und wdt. *Bett*, *Bätt* (Leuker Berge) ‘Bett’ (ID. 4, 1810 ff.; GRICHTING 1998, 35), hier oft zur Bezeichnung eines (früheren) Fluss- oder Bachbetts (*Rottubett*, *Säältinubett*, *Vischpubett*) oder zur Kennzeichnung für Quarzvorkommen (*Vooder*, *Hinner Stralbett* (Randa)) zu stellen. Die Belege mit *Schallbett* sind unter HL SCHELB zu finden. Unklar ist *t Kimmbetti* (Niederwald) ‘die Kindbette’ (ID. 4, 1816 f.); der dort erwähnte Bildstock könnte die Geburt Jesu zeigen(?).

Unklar sind ebenfalls Flurnamen mit *Bett-* als Bestimmungswort (*Betthorn* (Mund) und *Bettwald* (Bitsch)); ein Zusammenhang mit der Bedeutung ‘Wildheuplanke, Heubett’ ist möglich (ID. 4, 1812). Weitere Belege hierzu enthalten die HLL der Grundwörter *Bach* (Wasser) und *Matta*.

Belegt ist mehrfach *ts Alt Rottubett* ‘das alte Bett des Rotten’ (Leuk und weitere neun Gemeinden, unterschiedliche Schreibweisen); *Rottubett* allein ist in Lalden und weiteren acht Gemeinden belegt. Die übrigen Flussbett-Namen wurden schon erwähnt. Vermutlich die Lagerstätte von Hirschen wird als *ts Hirschbett* ‘das Lager von Hirschen’ (Ferden) bezeichnet.

Bettelly

Bettelly ‘Viehhalpe’ ist nur historisch in Leukerbad belegt, 1433 als *alpe ... de Bettelly*, 1590 als *juxta alpem ... Bettelly*. In beiden Fällen ist also eine Alpe *Bettelly* gemeint; sie liegt in beiden Fällen bei der Alpe *dov / du Mayen*, die als *Maing* auf rund 1800 m und höher östlich von Leukerbad liegt. *Bettelly* ist frpr. und wohl zu *bête* ‘Vieh, Haustier’ zu stellen (GPSR 3, 362 ss.) mit einer vermutlich doppelten Ableitung auf /-ELLU(M)/ und /-ATICIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287ss.), etwa mit der Bedeutung ‘Viehhalpe’.

Betten

Betten ist der Gemeindegname in der hdt. Form; die dial. Form ist *Bättu*. Die Gemeinde befindet sich auf rund 1200 m oberhalb des Rotten. Historisch ist 1243 *Bettan*, 1292 *in Bettan* und so weiter belegt; es wird immer ein auslautendes [-an] verwendet; erst 1587 ist *Bettün* erwähnt und ab 1599 erscheint *Bättun*. Das Seltsame ist, dass fast kein anderer Name auf historisch [-an] belegt ist. *Betten* wird von RÜBEL (1950, 131) nach einem Vorschlag von HUBSCHMIED als altalemannisch **bet(w)un* (< kelt. *betwas* 'Birkengehölz') gedeutet. ID. (4, 1810 ff.) stellt den Namen zu schwdt. *Bett* n. in FLN 'Wildheuplanke, Heubett' (cf. SONDEREGGER 1967, 47). Die Erklärung von HUBSCHMIED und RÜBEL, aber auch von SONDEREGGER wird von den älteren Belegen nicht gestützt. Der zentrale Vokal von *Bett* kann laut SDS (1, 15) nur als geschlossener oder offener /e/-Vokal, praktisch nie als /ä/, realisiert werden. Die Deutungen mit /e/ sind also irreführend.

Der Name wird dialektal im 16. Jahrhundert als *Bättun* (cf. 1599 *Bättun*) notiert, die schon in lateinischer Form 1635 belegt ist (*montis orationis* 'des Bet-Bergs'). Auf dieser Umdeutung beruht auch die entsprechende Ortsnamenlegende, laut der zur Pestzeit 1720/30 das Dorf beinahe ausgestorben sei; die Leute sollen so laut geweint und gebetet haben, dass man sie in Bister gehört habe. Von dieser Zeit an habe man das Dorf *Betten* genannt (KRISTOL ET AL. 2005, 146 f.). Tatsächlich würde das Wort *bätte*, *bättä* (Goms), *bättu* 'beten' (GRICHTING 1998, 33) hierher passen.

Ein weiteres, seltsames Indiz ist die Tatsache, dass Ableitungen von diesem Gemeindegnamen fast in jedem Fall *Bättmer* enthalten. Das in Filet belegte *Betnerbach* (1460) weist diese Form zwar nicht auf, ebenso wenig der lebende Beleg *der Bättebach* (Grengiols, FLNK *Bättmerbach*), der aber bei FLNK das /m/ enthält. Das Bestimmungswort *Bättmer* tritt mit den Grundwörtern *Allmei*, *Alp*, *Bach* (Wasser), *Breit*, *Chumma*, *Graat*, *Hooru*, *See*, *Stafel* und *Weri* auf. Die meisten dieser Komposita befinden sich in Betten, einige in Fiesch, Filet, Grengiols, Lax, Martisberg und Ried-Mörel, also in der Umgebung von Betten. Auf eine Unterscheidung von Komposita und auseinandergeschriebenen Formen wurde hier verzichtet. Die Form auf /-m-/ lässt sich wohl als doppelte Assimilation vom Typ /bättner/ -> /bäpner/ -> /bäpmer/ -> /bättmer/ verstehen.

Bettene

Bettene ist ein Plural oder Kollektiv, das in Ulrichen als *t Bettene* (FLNK, *Bettene*) belegt ist (so auch auf 1:10000). Eine Deutung zu *Bett* 'Bett' (ID. 4, 1810 f.) ist nicht ausgeschlossen. Der Name kann hier unter 3. 'Lagerstätte

der Kühe' verstanden werden (vgl. auch die Flurnamen unter ID. 4, 1811).

Betz

Betz ist einmal belegt in *zem Betz Stein* (1429, Törbel). Am nächstliegenden ist *Betz* 'Bär' (ID. 4, 1980), laut ID. eine Koseform zu *Bär*.

Beu

Beu ist nur belegt in *in alpa dicta Beuecca* (1354, Ulrichen). Wenn als Grundwort *Egga* angenommen wird, bleibt ein unklares *Beu-* oder *Bew-*; beide sind nicht belegt. Für den frühen Zeitpunkt ist eine wdt. /l-/ Vokalisierung unmöglich. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist auch *Ben-* lesbar. Letzteres ist zwar in ID. als *Ben* (Frucht des Meerrettichbaumes, *MORINGA OLEIFERA*) (4, 1288) und *Pēn* 'Marter; Busse, Strafe' (4, 1286) belegt, aber beide Deutungen sind für eine Alpe sehr unsicher. Die Bildung bleibt deswegen unklar.

Bewron

en Bewron ist nur 1485 in Salgesch belegt. Der Text *a fonte frigido qui nascitur en bewron a fontibus nascentibus* 'von der kalten Quelle, die *en Bewron* – bei den entspringenden Quellen – entspringt' gibt wohl die Deutung von *Bewron* wieder. TAGMANN (1946, 80) kennt *Bévéron* und insbesondere *Béverong* (Salgesch), das so bei uns nicht belegt ist, als Name einer steilen Alpe (heute *Alpage de Beveron*, die zu Mollens gehört). Er führt als mögliche Etymologie den Namen auf **Bebrona* 'Biberbach' (GPSR 2, 376) nach AEBISCHER zurück, was angesichts der Höhenlage kaum realistisch ist; die Herleitung von *Bèverè* 'Tränke' (GPSR 2, 376) weist er zurück, weil dieses Wort sonst im Wallis unbekannt sei. G. PANNATIER (p. c.) weist darauf hin, dass ein Suffixwechsel von /-ET/ zu /-ON/ und dem Stamm *beve* (< **bedu*, *bief* 'Bach') den Namen erklären kann. *en Bewron* wäre dann etwa 'bei den kleinen Bächen'.

Beynten

Beynten ist nur 1809 in Salgesch als *jn Schoppet oder Bejnten* belegt. Es handle sich um eine Wiese und unbebautes Land; die Bedeutung von *Beynten* wäre also 'das langgestreckte Stück Land'. Die Schreibweise ist wohl hdt.; das zu Grunde liegende Wort ist – laut TAGMANN (1946, 60) – *Benda* oder *Binda* (vgl. FEW 15, 1, 111 ff. s. v. **bindō* binde, band; GPSR 3, 224 s. v. frz. *bande*) (Dank auch an G. PANNATIER für den Hinweis). Das dt. *Bünt* (wdt. *Biina*) 'Bünde' kommt kaum in Frage, ist aber sonst im Wdt. sehr verbreitet (cf. HL BIINA).

Bez

Bez ist in Salgesch als *lo bez* ‘die Wasserleitung’ (1346 u. später) und als *lo bez domini martini* ‘die Wasserleitung des Herrn Martin’ (1353, heute *Bismerting*), in Albinen als *lo bez commune* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1345) belegt. Die Form entspricht MEYER (1914, 159), der für das 13. Jahrh. *bez*, *beiz* angibt. Das HL ist unter *bief*, wohl in der Bedeutung ‘Bewässerungskanal’ (GPSR 2, 387 ff.), aufgeführt; als Etymologie wird keltisch *BEDU ‘Kanal’ angenommen. Die Belege in Salgesch und Albinen zeigen, dass im 14. Jahrhundert die frpr. Formen geläufig waren (cf. HL BISS).

Bi(j)i

Zur Präposition *bii* ‘bei’ gebildetes Nomen, bezeichnet schwdt. *Bi(j)i* f. ‘Nähe’ (ID. 4, 908) als FIN-Element die Nähe zu einer andern Flur. Das Wort kommt dreimal als Bestimmungswort vor: *ts Bibalmi* (Embd), *Bÿ Berg* (1579, Niedergesteln und frühere Belege) und *Bischlüecht* (Ulrichen, auch *Pischlüecht*).

Bi

bi ‘bei’ ist als Präposition nicht gesondert erfasst, kommt aber im Typ *Bifang* ‘Einzäunung; ein von Furchen oder Zaun umgebenes, mit Bäumen besetztes, meist als Wiese benutztes Stück Land’ (ID. 1, 856) und dessen phonetischer Reduktion *Bifig* häufig vor (cf. HL FANG). Synonym zu *Bifang* ist *Infang* (ID. 1, 855 und HL IN). Zu den einzelnen Namen cf. HL FANG.

Bibi

Bibi ist nur als FLNK-Beleg für Inden (auch LT) angegeben. Die Flur befindet sich halbwegs zwischen Rumeling und Inden. Zwar kennen ID. (4, 924) und GRICHTING (1998, 37) das Wort für ‘beissender Hautausschlag; Eiterbläschen’, doch ist nicht erkennbar, was genau der Flurname bedeuten soll. FEW (1, 350) weist auf *bibi* (alem.) ‘rufname des huhns’ hin, das ebenfalls kaum als Flurname in Frage kommt und das im Oberwallis sonst nicht belegt ist. Die Karte zeigt in diesem Bereich eine verwaldete Weide, die keinen Hinweis auf den Namen enthält. Der Flurname kann deswegen nicht gedeutet werden.

Bickel (FaN)

Der älteste Beleg (1354 in *bickels slüchte*) des nur einmal vorkommenden Namens (Ulrichen) legt einen Personen- oder Übernamen *Bickel* für den Besitzer oder Nutzer nahe (ID. 4, 1117); ob schon ein FaN (für das Oberwallis sonst nicht belegt) vorliegt, ist unklar. Die Belege weisen den FaN bis 1820 in verschiedenen Schreibweisen ohne Genitiv-s auf.

Bicki

Hier liegen zwei verschiedene Lemmata vor, die sich nicht immer unterscheiden lassen: wdt. *Bicki* n., f. ‘Steinpflaster’ (Grächen, Visp), ‘mit kleinen, runden Steinen gepflasterte Strasse’ (ID. 4, 1121; GRICHTING 1998, 37) oder schwdt. *Bucki*, *Bücki*, wdt. *Bicki* n. ‘Holzbecken, Bottich’ (ID. 4, 1143 f.; GRICHTING 1998, 37). Laut RÜBEL (1950, 46) ist die *Bicki* ein Steinpflaster im Viehstall, das er aber S. 12, § 21 zu *Bücki* stellt und damit eine Entrundung annimmt; es scheint, dass er *Bicki* und *Bücki* nicht unterscheidet. Bei *Bickitrog* (Termen, Bister) liegt ‘Holzbecken, Bottich’ nahe, sonst die Bedeutung ‘Steinpflaster’ oder ‘geplasterte Strasse’.

Als Grundwort kommt das HL nur im Beleg *t Eischtbickin* ‘die zum Weiler Eisten führende gepflasterte Strasse’ (Blatten) vor.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Bestimmungswort liegen weiter vor zu *Matta* und *Wäg*.

Einmal belegt ist *auf der Bucki* ‘auf dem Steinpflaster’ (1788, Stalden) und *in dem Bleiziger Bucki* ‘auf dem kleinen Blitzinger Steinpflaster’ (1692, Blitzingen). Letzteres scheint ein Diminutiv zu sein, da das Genus nicht feminin ist. Diese Formen würden RÜBELS implizite Annahme bestätigen, dass bei *Bicki* eine Entrundung vorliegt. Es kann sich aber auch um hyperkorrekte Formen handeln.

In *Bickinärweng* ‘in den Wiesenabhängen der Leute in der Bicki’ (Wiler) ist wohl eine Zuordnung zu den Leuten in der *Bicki* (in Wiler nicht belegt) gemeint.

Bider

Bider n. bildet ein Namennest in Saas-Balen, ein einziger Beleg wird früh als *Bidermatta* (1356, Grengiols) anderwärts erwähnt. Die Belege in Saas-Balen weisen in den ältesten Belegen alle /u/ oder /ü/ auf, so 1300 *Büdermattun*, 1305 *Büdermatta*, 1307 *Büdern* usw. *Bidermatta* ist ein Weiler von Saas-Balen; das zu Grunde liegende Lemma ist wohl *Buder* (ID. 4, 1036), das mehrere Bedeutungen hat; es dient auch als Name für die *Preiselbeere* (*Vaccinium vitis idaea*) oder die *Rauschbeere* (*Vaccinium uliginosum*), doch lassen die Belege keinen Schluss auf eine der im ID. aufgeführten Bedeutungen zu; die Pflanzen sind beide bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 708 und 710) belegt. Neben dem Simplex *Bider* (für die Alpe) und den Adjektivbildungen *ts Ober* und *ts Unner Bider* sind belegt die Komposita *Bideralp*, *Biderbach*, *Bidergletscher*, *Biderlöwinu*, *Bidermatta* und *Biderstafel*.

Nicht zum gleichen Lemma gehört wohl der oben erwähnte Name *Bidermatta* (1356, Grengiols), der entweder zu einem FaN *Bider* (aus dem Adjektiv *biderb* (ID. 13, 1412)) oder zu diesem Adjektiv selbst gestellt werden kann – allerdings findet sich der FaN *Bider* nicht

im AWWB und anderen Quellen. Das FAMILIENBUCH DER SCHWEIZ (1, 157) kennt *Bider* alteingesessen nur für Langenbruck BL.

Bidtrich

Bidtrich m./n. ist nur 1767 in Bürchen als *in dem Bidtrich* ‘das Gelände in runder, fassartiger Form’ belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg. Zum Weinbau in Bürchen vgl. GATTLEN (2007, 204 ff.), laut dem sich die meisten Weinberge auf dem Gebiet von Raron befanden. Da es in Raron, genauer in St. German, lebend einen Flurnamen *der Bitrich* gibt, dürfte es sich um den gleichen Weinberg handeln (cf. HL BITRICH). Zu stellen ist der Name zu schwdt. *Bütterich*, *-ech*, wdt. *Pittrich*, *Pittrig*, *-ga* m. ‘Gefäss (für Flüssigkeiten); Ledersack, kleines, rundes, sehr schmales Fässchen, worin Arbeitsleute ihr Getränk mit aufs Feld nahmen’, ‘das dicke, volle Hinterteil der Spinne; beim Geflügel; Bauch und Hinterteil bei Hühnern, Enten und Gänsen’, übertragen auf Personen ‘Schmerbauch, Dickwanst’, ahd. *butirih*, mhd. *buterich*, *büterich* m. ‘Schlauch, Gefäss’ (ID. 4, 1923 f.; EGLI 1982, 218, 357; GRICHTING 1998, 153). Der Name wird für eine rundliche, fässchenartige Geländeform verwendet.

Biel

Biel m. ‘Hügel’ ist ein sehr häufiges HL (rund 970 Belege), das zu schwdt. *Bühel*, *Büchel*, *Büel* m. ‘(kleine) Erhöhung überhaupt; Erdhaufe; Hügel, Anhöhe (etwas länglicher, fast horizontal fortlaufender Hügel)’, ahd. *buhil*, mhd. *bühel* und wdt. *Biel*, *Biäl* ‘Hügel’ (ID. 4, 1094 ff.; ZINSLI 1945, 314; GRICHTING 1998, 36) zu stellen ist.

Das Simplex im Singular ist lebend als *dr Biäl* (Ferden), *ufem Biäl* (Ferden), *uffem Biäl* (Blatten) im Lötschental belegt. *der Biel* (25 Belege) kommt im ganzen Oberwallis vor, Präpositionen wie *am Biel* (Embd, Saas-Fee), *hinner dem Biel* (Grächen, Stalden), *im Biel* (Bitsch, Hohtenn), *uf dum Biel* (St. Niklaus), *üfem Biel* (Obergesteln), *ufem Biel* (Baltschieder, Oberwald, Wiler), *ufum Biel* (Zwischbergen und acht weitere Gemeinden), *uf ts Biel* (Leukerbad, mit neutralem Genus), *unner dum Biel* (Saas-Fee), *zem Biel* (Grengiols), *zum Biel* (Betten, Zermatt) sind belegt, bei *ufum Biäel* (Staldenried) liegt wohl ein Versehen vor. Mit Vokalisierung von /l/ zu /u/ finden sich *Bieu* (Biel, Gemeindename), *der Bieu* (Fieschertal und sieben weitere Belege im unteren Goms), *am Bieu* (Mühlebach), *im Bieu* (Bellwald, zweimal), *ufem Bieu* (Binn). Historische Belege werden aus Platzgründen nicht wiedergegeben; die /l/-Vokalisierung fehlt dort jedoch. Die Entrundung wird ab den letzten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts spürbar; der älteste Beleg scheint 1482 *vff dem Biel* (Ernen) zu sein, das als dt. Übersetzung von lat. *super crista* (sic!) gegeben wird (sofern es sich um ein Original handelt).

Seltsam ist ein Beleg für den Gemeindenamen Biel als *Bielle* (12. Jh.), das in AWWB (31) genannt wird.

Ein feminines Simplex im Singular *t Biela* (Blitzingen, Fieschertal, Lax, Naters, Termen) und *t Biele* (Biel), wurde aus dem Plural *t Biela* oder *t Biele* ‘die Hügel’ reanalysiert; in einigen Fällen ist die Form in Bezug auf Singular oder Plural unklar. Mit Präpositionen erscheinen *Hinder der Biele* (Fieschertal). Unsicher ist der Beleg *Bielu* (Oberems); die ältesten Belege von 1328 haben *Biela* und *Biola* ‘Birke’, ab 1636 wird *jn den Bielen* usw. verwendet, *Bielen* steht auch auf LT. Wenn die Erstbelege wirklich den gleichen Ort meinen, wurde ein rom. *Biola* ‘Birke’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 171 f.) als *Bielu* ‘bei den Hügeln’ reanalysiert und als Plural verstanden.

Lebende Simplicia im Plural sind *di Biäla* (Gampel), *di Biela* (Ausserberg, Niedergesteln, Ried-Brig, Simplon, Törbel, Visperterminen, Zermatt), *Biela* (FLNK, Visp), *Biele* (FLNK, Eisten; FLNK Saas-Balen; FLNK, Saas-Fee), *di Biele* (Oberems, zweimal; Randa; St. Niklaus), *t Biele* (Fieschertal, Reckingen, Saas-Almagell), *Biälä* (FLNK, Leuk), mit Präpositionen *bine Biele* (Geschinen), *ine Biele* (Münster), *uf de Biele* (Grengiols, Selkingen), *üf de Biele* (Obergesteln), *ine Bielu* (Saas-Fee, Visperterminen), *unner de Bielu* (Saas-Almagell), *ts Bielu* (Törbel, historisch als Plural *de Buelen* (1303), *ze Bveln* (1304)) und *ze Biele* (Binn). Historische Belege sind *an dien Bülen* (1388, Täsch), *an den Bielenn* (1584, Niederwald), *auff / in den Bielen* (1649 u. später, Guttet), *in den Bielen* (1778, Oberwald), *hinder den Bielen* (1749 u. später, Bellwald), *zen Bielen* (1425, Eggerberg).

Das Simplex Singular im Diminutiv ist als *Bielti* (FLNK, Bürchen; FLNK, Eischoll; FLNK, Grengiols; FLNK, Naters; FLNK, Ried-Brig; FLNK, Saas-Grund), *ts Bielti* (Brig, Eggerberg, Grächen, Raron (dreimal), Simplon (dreimal), Stalden, Visperterminen (zweimal), Zeneggen, Zermatt (zweimal), Zwischbergen (zweimal)), *Bieuti* (FLNK, Ernen) und mit Präpositionen *hinnerm Bieuti* (Ernen), *ufem Bielti* (Goppisberg), *ufem Bieuti* (Niederwald) belegt. Auch hier kommen historische Formen hinzu, die aus Platzgründen nicht angeführt werden.

Das Simplex Plural im Diminutiv ist als *Bieltini* (FLNK, Törbel; FLNK, Zermatt), *di Bieltini* (Ausserberg, Baltschieder, Glis, Naters, Täsch, Zwischbergen), *t Bieltini* (Grengiols, Ried-Mörel), *t Bieutini* (Binn, Fieschertal (zweimal)) und mit Präpositionen *uf de Bieltine* (Fiesch), *ze Bieltinu* (Betten) belegt; historische Belege sind hier nicht aufgeführt.

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien zum HL als Grundwort sind belegt: *aüf den Ändren Bielen* ‘auf den jenseitigen Hügeln’ (1847, Eyholz), *der Friä Biäl* ‘der frühe Hügel (wohl: früh blühend)’ (Steg), *Geenubiel* ‘der

steile Hügel' (FLNK, Bürchen) (die historischen Belege haben 1655 *am Gänien Biell*, 1688 *am Gehenden Biell*, 1798 *auf dem gehnden Biell*, 1825 *an dem gehenden Biell*; zu Grunde liegt aber wohl schwdt. *gäch* 'jäh, steil' und wdt. *gää, gee* 'steil' (Id. 2, 99 f.; GRICHTING 1998, 83)), (lat.: *superius*) *den Gemeinen Biel* 'oberhalb an den Hügel, der der Gemeinde gehört' (1689, Embd), *di Griänun Biäla* 'die grünen Hügel' (Blatten), *beim Grossen Beil (Biel?)* 'beim grossen Hügel' (1623, Münster, Lesung unsicher), *der Gross Biel* 'der grosse Hügel' (Stalden), *der Gros Biell* 'der grosse Hügel' (1626, Ernen), *zem Grozen Buele* 'beim grossen Hügel' (1307, Grächen), *an den Grossen Bülen* 'an den grossen Hügeln' (1630 u. später, Brig), *der Hee Biel* 'der hohe Hügel' (Raron), *Heidnisch Biel* 'der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Ergisch), *an den / hinter dem Höchen Biell* 'an den / hinter dem hohen Hügel' (1619 u. später, Ulrichen), *Hibsch Bielti* 'der hübsche kleine Hügel' (FLNK, Grächen), *Hindern Biälun* 'die hinteren Hügel / hinter den Hügeln' (Ferden, unklar), *Hinner Biela* 'die hinteren Hügel' (FLNK, Fieschertal), *uffem Holtzenen Biel* 'auf dem Hügel beim Gebiet Holz (Wald)' (1629, Baltschieder), *auffum Huppenden Biell* 'auf dem sich rundenden Hügel' (1630, Ausserberg; vgl. HL HUPP), *der Inder Biel* 'der innere Hügel (von Kippel aus gesehen)' (Kippel), *t Indru Biele* 'die inneren Hügel' (Simplon), *dr Chaalt Biel* 'der kalte Hügel' (Zermatt), *ts Chlei Bielti* 'der kleine Hügel' (Naters; Stalden, FLNK *Bielti*), *das Klein Bültin* 'der kleine Hügel' (1531, Ernen), *der Leng Biel* 'der lange Hügel' (Oberwald), *den Lengen Büll* 'den langen Hügel' (1519, Törbel, Akkusativ konstruktionsbedingt), *vff dem Michel Büll* 'auf dem grossen Hügel / auf dem Hügel des Michael' (1477, Bürchen, vgl. HL MICHAEL), *Mitti Bielti* 'der in der Mitte (der Wiesen) liegende kleine Hügel' (Visperterminen), *in den Mosinen Bieltinen* 'auf den kleinen Hügeln im Bereich Moos (Weiler von Naters?)' (1796, Naters), *auffm Nidren Biel* 'auf dem niedrigen (oder unteren) Hügel' (1729, Mund), *Nidresten Büla* 'der unterste Teil des Hügels (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert)' (1376, Brig), *der Ober Biel* 'der obere Hügel' (Embd, Ergisch, Zermatt), *im Obren Biel* 'im oberen Hügel' (1852, Glis), (lat.: *Superior*) *Bul* 'der obere Hügel' (1388, Brigerbad), *t Ober* und *t Unner Biela* 'der obere und der untere Hügel' (Brig) und weitere Belege zu *Ober Biel* und ähnlich, *ts Briischtig Bielti* 'der kleine, ungewässerte, verbrannte Hügel' (Törbel), *an den Blinden Biel* 'an den blinden Hügel (von dem aus man nichts sieht?)' (1619, Fiesch), *auff den Blossen Bielen* 'auf den unbewachsenen Hügeln' (1694 u. später, Ausserberg), *am Bsangtün Biel* 'am versengten Hügel' (1587, Ried-Mörel), *der Rot Biel* 'der rote Hügel' (Eisten, zweimal), *vom Rothen Büll* 'vom roten Hügel (unklarer Beleg mit un-

sicherer Lesung)' (1469, Mund), *t Rotu Biele* 'die roten Hügel' (St. Niklaus), *Rotu Biele* 'die roten Hügel' (FLNK, Saas-Almagell), *der Schee Biel* 'der schöne Hügel' (Raron) und rund dreissig Belege mit teilweise anderer Form wie *der Scheen Biel*, auch Plurale und schriftlich *Schönbiel* (FLNK, Betten), *der Spitz Biel* 'der spitze Hügel' (Binn, Bürchen, Ergisch, Turtmann), *im Spitzu Biel* (Visperterminen) und historische Belege, *der Steinig Biel* 'der steinige Hügel' (Täsch), *der Dirr Biel* 'der dürre Hügel' (Zermatt), *zum Dirre Biel* 'beim dünnen Hügel' (Zermatt), *ts Titsch Bielti* 'der kleine, klotzartige Hügel' (Naters), *dr Uister Biäl* 'der äussere Hügel (von Kippel aus gesehen)' (Kippel), *vff den Undresten Biel* 'auf den untersten Hügel' (1532, Reckingen), *t Undru Bieltini* 'die unteren kleinen Hügel' (Baltschieder), *t Undrun Biälä* 'die unteren Hügel' (Ferden, zweimal), *der Unner Biel* 'der untere Hügel' (Ergisch) und historische Belege, *unner dum Biel* 'unter dem Hügel' (Visperterminen), *t Unner Biela* 'der untere Teil des Gebietes Biele (Hügel) (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert)' (Fieschertal) und mehrere andere, *ts Unner Bielti* 'der untere kleine Hügel' (Raron, Visperterminen), *dr Unner Bieu* 'der untere Teil des Gebietes Biel (Hügel)' (Binn) und viele andere, *ts Üsser Bielti* 'der äussere kleine Hügel' (Visperterminen), *in dien Vssren Bula* 'in den äusseren Hügeln' (1376, Brig), *am Wjysbüll* 'am weissen Hügel' (kann aber auch wie andere solche Formen zum HL WISPIL gehören), *t Witu Biela* 'die weiten Hügel' (Grächen). Komplexer ist *der Hei Hobiel* 'der hohe Hochhügel' (Oberwald).

Mit vorangestellten Genitiven von Besitzern oder Nutzern erscheinen *Arnollds Büell* 'der Hügel der Familie Arnold / des Arnold' (1525 Simplon), *an dem Eberaczbuele* 'am Hügel des Eberacz (ev. Eberhart)' (1310, Stalden), *vff Enginero Biel* 'auf den Hügel der Familie Enginer' (1610, Eggerberg), *Fischerschbiel* 'der Hügel der Familie Fischer' (Ausserberg), *Froonibiel* 'der Hügel des Herrn (?)' (FLNK, Birgisch; 1504 *Fronenbüll*, 1577 *Froni Büll*, 1725 *im Froni Biell*), *am Gabmigerbieu* 'am Hügel der Leute von Gadmen' (Blitzingen), *Gräfibiel* 'der Hügel der Gräfin (Adelstitel)' (FLNK, Visp), *ts Gämscherlich Biel* 'der Hügel der kleinen Gemse' (Mund), *Hanften Biellen* 'die Hügel des Hanft / die Hügel mit Hanf (unklar)' (Oberems), *t Hanschbieutini* 'die kleinen Hügel des Hans / beim Balzplatz des (Auer)Hahns' (Bellwald), *Hartmans Bjell* 'der Hügel des Hartmann (PN oder FaN)' (1553, Visperterminen), *t Hegdornerbiela* 'der Hügel beim Weiler Hegdorn (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert)' (Naters), *Heinigobiel* 'der Hügel der Familie Heinen' (Ausserberg), *ts Heinzebieuti* 'der kleine Hügel des Heinz / der Familie Heinzen' (Gluringen), *auf dem Heisen Bielty* 'auf dem kleinen Hügel des Hans' (1780, Selkingen), *ts Hersch Biel* 'der Hügel des (Pfarr-)Herrn'

(Visperterminen), *Heymansbül* 'der Hügel des Heyman' (1347 u. später, Naters), *dem Heynen Bül* 'der Hügel des Hein / der Familie Heinen' (1527, Naters; Dativ konstruktionsbedingt), *Hylprandts Biela* 'der Hügel des Hiltbrand / der Familie Hiltbrand' (1570 u. später, Brig; ähnlich 1564, Glis und 1630 Ried-Brig), *der Hirtsbieu* '(wohl) der Hügel, wo es Hirsche gibt' (Selkingen; Gwp. meint eher HL HIRT), *Häischbiele* 'die Hügel des Hans' (FLNK, Termen; ev. auch 'des Hahns'), *Höischbiel* 'der Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen' (FLNK, Randa; LT *Häuschbiel*, ev. auch 'des Hans'), *ts Höupmisch Biel* 'der Hügel des Hauptmanns (oder der Familie Hauptmann)' (Grenziols), *Hüotersch Biel* 'der Hügel der Familie Hutter / Hüeter' (Naters), *der Jauschbiel* 'der Hügel des Jan (Johannes)' (Ausserberg), *ob des Castlans Biel* 'ob dem Hügel des Kastlans' (1644, Visperterminen), *auf Kempfen Bielen* 'auf dem Hügel der Familie Kämpfen' (1772, Naters), *der Chindobiell* 'der Hügel der Kinder' (Ausserberg), *jn Leigginero Biell* 'der Hügel der Bewohner von Leiggern / der Familie Leiggenner' (Raron), *auf Lochero Biel* 'auf dem Hügel der Familie Locher' (1828, Raron), *auff Lochers Biell* 'auf dem Hügel der Familie Locher' (1635 u. später, Bürchen), *Maners Biell* 'der Hügel der Leute von St. German' (1693, Raron), *ts Martischbiel* 'der Hügel der Familie Marti / des Martin' (Ried-Mörel), *ts Martischbiäl* 'der Hügel des Martin / der Familie Marti' (Kippel), *Melkenbiel* 'der Hügel des Melchior (?)' (FLNK, Wiler), *in Metschisch Biel* 'der Hügel der Familie Metz' (1737 u. später, Mund), *ts Nässisch Biel* '(vermutlich) der Hügel des Nässi / bei einer nassen Stelle (?)' (Mund), (lat.: super) *Bacharo Bülen* 'der Hügel der Familie Bacher / der Leute vom Gebiet Bach' (1390 u. später, Ried-Brig), *auff Bacherro Biela* 'auf dem Hügel der Leute vom Bach / der Familie Bacher' (1713, Brig), *Bammatterschbielti* 'der kleine Hügel der Familie Bammatter' (FLNK, Naters), *Pfaffebiel* 'der Hügel des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (FLNK, Selkingen), *Biinnerrobiel* 'der Hügel der Familie Binder?' (Ausserberg), *Birchen Biell* 'der Hügel bei der Flur Birken' (1711 u. später, Mörel), *an dem Blanspuele* 'an dem Biel (Hügel) der Familie Blantschen (siehe aber auch: *Blaaschbiel*)' (1302, Raron), *auf Rothigo Biell* 'auf dem Hügel der Familie Roten / der Leute des Roten' (1686 u. später, Stalden), *Rubitschbiel* 'der Hügel der Familie Rubin (?)' (Agarn), *Schlechters Bül* 'der Hügel der Familie Schlechter' (1531, Ernen), *am Seúisbiell* '(unklar) am Hügel beim kleinen See (ev. Seewji)' (1717, Eggerberg) (klarer Genitiv, aber unklare Deutung), *am Sperwers Büll* 'am Hügel des Sperbers / (der Familie Sperber)' (Naters), *Steffans Büla* 'der Hügel (Singular Feminin aus Plural Maskulin reanalysiert) des Stefan' (1630, Brig), *ze Stephans Buele* 'beim Hügel des Stefan' (1301 u. später, Visperterminen), *To-*

mischbieu 'der Hügel des Tomi (Thomas, PN)' (Binn), *Tschampigen Bieltin* 'der kleine Hügel auf der Alp Tschampigen / der Familie Tschampen' (1629, Binn), *am Walpper Biel* 'am Hügel der Familie Walpen' (1564, Guttet), *Walscher Bielen* '(unklar) die Hügel der Familie Walscher / der Welschen' (1756, Ulrichen), *der Walthers Bül* 'der Hügel des Walter / der Familie Walter' (1462, Mund), *zWalters Bielen* 'der Hügel des Walter / der Familie Walter' (1740, Ausserberg), *Wissigobiel* 'der Hügel der Familie Weissen' (Ausserberg), *Äbnetschbiel* 'der zum ebenen Land (Äbnet) gehörende Hügel' (Embd). Komplexere Konstruktionen sind etwa: *der Fiescher Wartbieu* 'der Hügel mit Aussicht, der zu Fiesch gehört' (Fiesch), *hinder Graberen Wartbiel* 'hinter dem Hügel mit Aussicht der Familie Graber' (Fiesch), *uf Haneggschbieu* 'auf dem Hügel der zur Hanegg gehört (unklar)' (Bellwald), *uf Lüsgeru Schenu Biel* 'auf dem schönen Hügel der Alp Lüsgera (Aussicht)' (LT u. FLNK, Naters), *in den Neüen Gliser Gründbielejen* 'die neue Aue in den Grundbielen (Hügeln im Grund) von Glis' (1858, Glis), *Wäuschige Voder Brunnebieu* 'der vordere Teil des Gebietes Brunnebiel der Familie Welschen' (Binn).

Als Grundwort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita sehr häufig auf. Dabei sind die Typen *Scheebiel* 'Schönbühl' (siehe schon oben) und *Hobiel* 'Hochbühl', belegt als *der Hobiel* (Ried-Brig und rund 10 weitere Belege), *tHobiele* 'die hohen Hügel' (Leuk), *tsHobielti* 'der kleine hohe Hügel' (Eggerberg), sowie den komplexeren *der Hohbiellacher* 'der Acker beim hohen Hügel' (1663, Visperterminen), *der Hobielustafel* 'der Tafel der hohen Hügel' (Simplon), *der Hobielwier* 'der Weiher im Bereich Hobiel (hoher Hügel)' (Visperterminen), *tHobielwildi* 'das unfruchtbare Gebiet beim hohen Hügel' (Brigerbad), *Hohbielplatten* 'die Felsplatten im Bereich Hobiel (hoher Hügel)' (SK, Mund) besonders häufig vertreten. Vermutlich ein Verschreiber liegt vor in *Hohle Bielen* 'die hohlen Hügel' (LT, Zermatt), obwohl es an einem anderen Ort in Zermatt *tHole Biele* 'die Hügel mit Höhlungen' gibt. Generell können die Typen Adjektiv+Grundwort und Attribut+Nomen nur in flektierten Formen sicher unterschieden werden: erstere weisen das Adjektiv immer in der gleichen Form auf, letztere verändern es in obliquen Formen. Weitere Konstruktionen mit einem Adjektiv als Bestimmungswort sind: *zen Galbuele* '(unklar, wohl zu *Galt?*) der unfruchtbare Hügel' (1320, Glis), *apud Galbulen* '(unklar, wohl zu *Galt?*) der unfruchtbare Hügel' (1391, Baltschieder), *auff dem Gmeinbiell* 'auf dem Hügel, der der Gemeinde gehört' (1683, Bürchen), *der Heidnischbiel* 'der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Raron), *Lägundbiel* 'der leicht ansteigende Hügel' (FLNK, Staldenried), *Plozenbuele* 'bei dem unbewachsenen Hü-

gel' (1300, Baltschieder), *am Wÿsbül* 'am weissen Hügel' (1507, Bürchen), *am Wyspuel* 'am weissen Hügel' (1509, Turtmann), *der Üsbiel* 'der äussere Hügel' (Randa) (unklar, ob *Üs* als Adjektiv oder als Verbpartikel zu verstehen ist).

Mit Pflanzennamen belegt sind folgende zweigliedrige Komposita: *t Erlbielä* 'die Hügel im Gebiet Erlä (wo Erlen wachsen)' (Blatten), *aúf dem Faxbiel* 'auf dem Hügel, wo es Borstengras hat' (1755, Simplon), *der Hamfbieu* 'der Hügel, wo Hanf angebaut wurde' (Mühlebach), *im Hanfbiel* 'der Hügel, bei dem Hanf angebaut wurde' (1743, Niederwald), *unter dem Hanfbiel* 'unter dem Hügel im Gebiet, wo Hanf angebaut wurde' (1849, Ernen), *der Heitbiel* 'der Hügel mit Heidelbeersträuchern (lat. Übersetzung meint Heiden (*paganí*))' (Simplon), *der Heitebiel* 'der Hügel mit den Heidelbeersträuchern' (Grensiols), *Heitebieu* 'der Hügel mit Heidelbeersträuchern' (Binn, zweimal), *aúff den Heyten Biell* 'auf den Hügel mit Heidelbeersträuchern' (1734, Selkingen), *am Holderbjel* 'am Hügel mit vielen Holunderstauden' (1635 u. später, Saas-Grund), *am Holderbiell* 'am Hügel mit vielen Holunderstauden' (1531 u. später, Stalden), *der Hollerbiel* 'der Hügel mit vielen Holunderstauden' (Saas-Balen), *aúf Lerchibiel* 'auf dem Hügel beim Lärchengehölz' (1765, Stalden), *Birchbiel* 'der Hügel mit Birkengehölz' (Ausserberg) *Birchen Biell* 'der Hügel bei der Flur Birken' (1711 u. später, Mörel), *am Birchenbiel* 'am Hügel im Bereich Birchi (Birkengehölz)' (1573, Naters), *Burcbenbul* 'am Hügel bei der Flur Birken (das Birkengehölz)' (1389 u. später, Bitsch), *Roggenbiell* 'der Hügel, wo Roggen angepflanzt wurde' (1469, Mund), *Ronbül* 'der Hügel, bei dem es Baumstücke hat' (1396, Unterbäch), *der Sefibiel* 'der Hügel mit Sefinen (*Juniperus sabina*)' (Ausserberg), *der Tambiel* 'der Hügel im Gebiet Tann (Tannengehölz)' (Zermatt), *der Tanbiel* 'der Hügel beim Tannengehölz' (Glis), *der Tannbiel* 'der Hügel beim Tannengehölz' (Simplon), *Thanbiell* 'der Hügel im Bereich Tann (Tannengehölz)' (1677 u. später, Oberems; Beleg von 1589 *im Then Bjel* wohl nicht; zwei weitere Belege in Naters (17??) und Visperterminen (1519 u. später)), *der Tischterbiel* 'der Hügel im Gebiet der Dischtera (Gebiet mit vielen Disteln)' (Ausserberg), *Waldbuel* 'der Hügel beim / im Wald' (1596, Ulrichen), *Waldbielti* 'der kleine Hügel im / beim Wald' (FLNK, Ulrichen).

Mit Tiernamen sind folgende zweigliedrige Komposita belegt: *Eschelbielti* 'der kleine Hügel, wo Esel weiden / der einem Esel gleicht' (FLNK, Zermatt), *dem Fúx Biel* 'der Hügel der Familie Fux / wo es Füchse hat' (1895, Embd; Dativ konstruktionsbedingt), *dr Fuggsbiäl* 'der Hügel, wo es Füchse hat / ev. der Hügel der Familie Fux' (Wiler), *an den Guoch Bielen* 'an den Kuckucks-Hügeln' (sofern 'guoch' für 'gouch', Lesung *guoch* be-

stätigt) (1309, Niedergesteln), *der Chalberbiel* 'der Hügel, wo die Kälber weiden' (Ausserberg), *t Kiebiela* 'die Hügel, auf denen Kühe geweidet werden' (Ried-Brig; FLNK *Chüobiela*), *ts Chräijubiel* 'beim Hügel mit Krähen' (Ried-Brig), *z Kráyenbu'll* 'beim Hügel mit Krähen' (1557, Mund), *ts Murmetebieuti* 'der kleine Hügel mit Murmeltieren' (Ritzingen) und das mehrgliedrige *Murmdlochbiel* 'der Hügel beim Gebiet Murmdloch (Murmeltierloch)' (FLNK, Wiler), *t Murmoltbiela* 'die Hügel mit Murmeltieren' (Ried-Brig), *t Oggsobiela* 'die Hügel, wo man die Ochsen weidet' (Visperterminen; kann laut Gwp. auch zu *Oggsoläger* 'die Ruhestätte für die Ochsen' gestellt werden), *der Bockbiel* 'der Hügel, wo man (Gems-)Böcke sieht' (Reckingen), *der Bockbiel* 'der Hügel, wo es Gämbsböcke hat (laut Gwp.)' (Täsch), *Raazubiel* 'der Hügel, wo es Haselmäuse hat' (Eischoll), *der Rinderbiel* 'der Hügel, wo Rinder weideten' (Glis), *ts (e)Rinderbielti* 'der kleine Hügel, wo Rinder weideten' (Hohtenn), *t (e)Rinnerbieltini* 'die kleinen Hügel, wo die Rinder weideten' (Simplon), *der Rinnerbieu* 'der Hügel, wo die Rinder weideten' (Binn), *der Rossbiel* 'der Hügel beim Rossbode' (Reckingen), *der Rosbül* 'der Hügel bei den Rossweiden / der aussieht wie ein Pferd' (1527 u. später, Naters), *ts Rossbielti* 'der kleine Hügel beim Rossboden / wo Pferde weideten' (Münster), *Schlangebiel* 'der Hügel mit Schlangen' (FLNK, Blitzingen), *der Wolfbiel* 'der Hügel mit Wölfen' (Hohtenn) (auch Ausserberg, Niedergesteln und Raron (nur historisch), Steg (nur historisch), nicht gleicher Ort).

Bei den übrigen, sehr zahlreichen Komposita erscheint als Bestimmungswort meistens der Name einer naheliegenden Flur; auf Beispiele verzichten wir hier. Hingegen ist der Typ *der Fasnachtbiel* (Törbel; historisch auch Ausserberg, Raron und Unterbäch) wohl durch ein Fasnachtsfeuer auf einem Hügel zu erklären. Unklar ist der Typ *der Grimbieu* (Ernen) vs. *der Grundbiel* (Saas-Fee), beide sind auch mehrfach historisch und an anderen Orten belegt. Ersterer kann zum HL GRIND 'Kopf', letzterer zum HL GRUND 'Talboden' gestellt werden, wobei in Belegen nach 1500 *Grind* auch entrundeter Plural zu *Gründ* sein kann. In beiden Fällen kann mit Assimilation auch *Grimpiel* oder *Grumpiel* erscheinen. Die Belege sind sehr komplex und werden unter den HLL GRIND und GRUND diskutiert. Weiter sind die Namen *im Chilchbiel* 'im Kirchenhügel (der zum Kirchengut gehört?)' (Münster), *der Chirchebiel* 'der zum Kirchengut gehörende Hügel' (Bister), *am Kirchen Biell* 'am zum Kirchengut gehörenden Hügel' (1679, Mörel), *Chiuchebiel* 'der zum Kirchengut gehörende Hügel' (Binn) entweder als Ort, wo die Kirche steht, oder als Hügel, der zum Kirchengut gehört, zu verstehen. Eine weiteren Typ präsentiert *ts Liechtbiel* 'der helle Hügel' (Stalden), *zem Ljechtbyel*

‘beim hellen Hügel’ (1538, Saastal), *zem Ljechtbüell* ‘zum hellen Hügel’ (1545, Eyholz), *Liekbuele* ‘(zum) hellen Hügel’ (1306 u. später, Grächen), *zem Liechtbüel* ‘beim hellen Hügel’ (1465, Eisten) und mehrere komplexere Formen zum HL LIECHT zu stellen, das hier als Adj. zu verstehen ist. Auf weitere zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort gehen wir hier nicht ein.

Komplexere Konstruktionen (sofern nicht schon erwähnt) sind etwa *der Fiescher Wartbieu* ‘der Hügel mit Aussicht, der zu Fiesch gehört’ (Fiesch), *hinder Graberen Wartbiel* ‘hinter dem Hügel mit Aussicht der Familie Graber’ (1735, Fiesch), *uf Haneggschbieu* ‘auf dem Hügel der zur Hanegg gehört (unklar)’ (Bellwald), *t Hinnere Scheene Biela* ‘der hinter (taleinwärts liegende) Teil der schönen Hügel (Schafalpe)’ (Fieschertal), *der Holöwwibel* ‘der Hügel im Bereich der Holöwwi’ (Reckingen), *der Hostadulbiel* ‘der Hügel beim Hostadel (der hohe Stadel)’ (Grächen), *der Huismattubiel* ‘der Hügel bei der Hauswiese’ (Simplon), *im Kleinen Kastenbiel* ‘der kleine Hügel im Gebiet Kasten’ (1744, Biel), *Lüsgeru Scheenu Biel* ‘auf dem schönen Hügel der Alp Lüsgera (Aussicht)’ (Naters), *der Ober Brunnebieu* ‘der obere Teil des Gebietes Brunnenbiel’ (Binn) und mehrere weitere Namen mit *Ober*, *der Tschampigebrunnebieu* ‘der Hügel der Quelle / des Brunnens der Familie Tschampen’ (Binn), wobei *Tschampige* eine Alpe im Binnental ist, *der Unner Brunnebieu* ‘der untere Teil des Gebietes Brunnenbiel’ (Binn) und mehrere weitere Namen mit *Unner*, *t Vodre Scheene Biela* ‘der vordere (talauswärts liegende) Teil der schönen Hügel (Schafalpe)’ (Fieschertal), *der Wiler Wartbieu* ‘der Hügel mit Aussicht auf die Wileralpe’ (Fiesch), *Wäuschige Voder Brunnebiel* ‘der vordere Teil des Gebietes Brunnenbiel der Familie Welschen’ (Binn), wobei *Wäuschige* eine Alp im Binnental ist, und *Tsantmärjelebiu* ‘der Hügel der Heiligen Maria’ (Binn).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bach*, *Blatta*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Chi*, *Chnubel*, *Chumma*, *Flüö*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Haalta*, *Hubel*, *Kapälla*, *Löuwina*, *Matta*, *Pärgola*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schleif*, *Schnitta*, *Stadel*, *Steg*, *Sunna*, *Suon*, *Tiri*, *Tola*, *Tschugge*, *Wald*, *Weid*, *Wier* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *Fürbieltschugo* ‘der Fels beim hervorstehenden Hügel (heute Strasse?)’ (FLNK, Emd), *t Fischbiältreichi* ‘die Tränke beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler) und *t Fischbielweidä* ‘die Weiden beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler), *ts Fronibelstalli* ‘der kleine Stall beim Fronibel’ (Birgisch), *der Greechbielspitz* ‘das spitze Waldstück beim Gräächbiel (Hügel, der zu Grächen gehört)’ (St. Niklaus), *der Gross Biälschleif* ‘der grosse Schleif im Gebiet Biela (die Hügel)’ (Gampel) und weitere.

Einen Sonderfall bieten Flurnamen mit mehreren syntaktischen Gliedern wie *der Acher zem Büel* ‘der Acker beim Hügel’ (1468, Geschinen), *bis in die Liecht Biel Ruffinen* ‘bis in das Rutschgebiet bei der Flur Liechtbiel’ (1740, Stalden), *in den Neuen Gliser Gründbielejen* ‘in den neuen Auen in den Grundbielen (Hügeln im Grund) von Glis’ (1858, Glis), *uf de Biele am Rotte* ‘auf den Hügeln am Rotten’ (Obergesteln), *Bielä bim Chrizhubil* ‘die Hügel beim Kreuzhubel’ (FLNK, Turtmann).

Eine Ableitung zum früheren Gemeindenamen Biel ist *Bieliger* (wörtlich ‘zu den Leuten von Biel gehörend’), das nur als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Biina*, *Bäärg*, *Bleiwen*, *Bodu*, *Chäller*, *Eie*, *Fura*, *Haalta*, *Licka*, *Matta* und *Tal* auftritt.

Weiter erscheinen als Ableitungen die FaN *Bieler* (cf. HL BIELER (FaN)) und *Bieliger* (cf. HL BIELIGER (FaN)).

Bielander (FaN)

Die beiden belegten Flurnamen *di Bielandi* ‘die Kuhweide, die der Familie Bieler gehört’ (Eisten) und *ts Bielantuloch* ‘das Loch der Familie Bieler’ (Saas-Fee) im Saastal lassen sich am ehesten dem FaN *Bielander* (verstanden als Kürzung zu *Imbiederland*, *Inbiederland*, Familiennamen des Bezirks Goms (AWWB 128)) zuordnen. Der FaN ist auf die Flur *Bielerland* ‘das Land beim Hügel’ (Bellwald) zurückzuführen, die später zu *im Biederland* wird.

Bieler (FaN)

Bieler (FaN), auch *Bieller*, ist in drei Belegen mit vorangestelltem Genitiv bezeugt: *an Biellers Acher* ‘am Acker der Familie Bieler’ (1670, Gampel), *ts Biellersch Legi* ‘die mit einem Zaun abgetrennte Wiese der Familie Bieler’ (Obergesteln), *Biellersch Trog* ‘der Trog der Familie Bieler’ (Zermatt). *Bieler* ist als FaN im Wallis gut bezeugt (AWWB 31); es kann im Einzelfall auch ein Herkunftsname ‘die Leute von Biel’ vorliegen (cf. HL BIEL).

Bieliger (FaN)

Der einzige historische Beleg von 1354 (Ulrichen) lässt sich am besten einem Herkunftsnamen oder FaN *Bieliger* zuweisen: ‘hinter der Wiese der Leute vom Biel / der Familie Bieler’. Häufiger kommt *Bieliger* als Zugehörigkeitsbezeichnung für die früher selbständige Gemeinde *Biel* vor.

Bieloz

Bieloz ist nur einmal 1755 in Guttet als *Hof Alpen Bieloz* belegt. Vermutlich ist der Name zu verstehen als ‘der Hof auf der Alpe Bieloz’. Das ist insofern schwierig, als auf den Alpen kaum Matten verkauft wurden. Es scheint sich um eine Umschreibung für den sonst als *der Alper-*

biel ‘der Hügel, der zur Alpe gehört (?)’ (Guttet) benannten Ort zu handeln. Dann wäre *Bieloz* ein Verschreiber für *Biel*. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Bietsch

Bietsch ist als Bach-, Berg- und Talname vor allem im südlichen Teil des Bezirkes Westlich-Raron vertreten; dazu kommen vereinzelte Nennungen in Baltschieder. Das Simplex ist nur in der Form *ts Bietschi* belegt, das in Raron identisch ist mit dem *Bietschbach*, in Niedergesteln einen Kanal in der Rottenebene und sein Umfeld bezeichnet, in Baltschieder das *Bietschhorn* meint. Die ältesten Belege in Raron haben *in monte qui dicitur Biehc* (1233 (1234)), wobei *monte* hier wohl ein bergwärts gelegenes Gebiet meint (und kaum das *Horn*), *in Byeche* ‘im Bietschtal’ (1280 (ca.)), *jn valle de Biechsh* ‘im Bietschtal’ (1298), *siti ex illa parte Bieschun iuxta Rodanum* ‘gelegen auf der anderen Seite des Bietschi neben dem Rotten’ (1300), wobei hier das *Bietschi* in der Rottenebene gemeint ist. In Niedergesteln ist 1301 *in Biehcs* erwähnt, wobei der Kontext wieder das *Bietschtal* meint, *aquam cui dicitur Byecha* ‘das Wasser, das man Bietscha nennt’ (1351–1365), *aquam cui dicitur Byocha* ‘das Wasser, das man Bietscha nennt’ (1387) – im Kontext beide für den *Bietschbach*. Die Belege deuten darauf hin, dass eine ältere Form *biehc* zum franz. *bief* ‘Kanal, Bach’ (GFSR 2, 387ss. und weitere Literatur 389) vorliegt. Die zitierte Form *Byecha* für den *Bietschbach* ist weder lebend noch bei GFSR belegt, enthält aber eine Endung für Flussnamen, die auch in *Lodenza* ‘Lonza’ usw. vorkommt.

Mit einer Präposition verbunden ist der Beleg *hinner dum Bietschi* ‘hinter dem Bietschi (Bietschbach)’ (Raron). Es handelt sich um einen Rebenhang, der von Raron aus gesehen hinter dem Bietschbach liegt, der hier am Dorf kern von Raron vorbeifliesst.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *ts Gross Bietschi* ‘das grosse Bietschi (Kanal in der Talebene)’ (Niedergesteln), *ts Chlein Bietschi* ‘das kleine Bietschi (Kanal in der Talebene)’ (Niedergesteln, zweimal). SK (1892) zeigt den Kanal schon, der wohl vom Bietschbach und vom Rotten gespeist wurde. In Steg und Hohtenn wird der gleiche Kanal *ts Gaaldi* genannt. Komplexer sind *ts Ober* und *ts Unner Bietschisand* ‘der obere und der untere Teil des Sandgebietes des Bietschbaches’ (Raron; Wiesen in der Rottenebene) und *dj Obre Bietschwasserleitta* ‘die obere Wasserleitung aus dem Bietschtal’ (1420, Ausserberg).

Das HL ist auch in *di Bietschi Binu* ‘der Pflanzplatz am Bietschi (Entwässerungskanal in der Rottenebene) (auch *Teiffi Biina*)’ (Niedergesteln) enthalten.

Als Bestimmungswort kommt *Bietsch* in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Gartu*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch*, *Jegi*, *Matta*, *Rüüs* und *Tal* vor.

Bietschi ist mit den Grundwörtern *Hitta*, *Loch*, *Rand*, *Sand*, *Stüde* und *Wäg* vertreten. In Wiler ist *Biätsch* mit *Gletscher* und *Hooru* verbunden.

Komplexer sind weiter *Bietschtalbriggsa* ‘die Brücke (der BLS) über das Bietschtal’ (FLNK, Raron), *Bietschtaltunnel* ‘der Tunnel (der BLS) beim Bietschtal’ (FLNK, Raron) und *zer Bietschhorihitta* ‘bei der Bietschhornhütte (LT Bietschhorn H. AACB (Akademischer Alpenclub Bern), Hütte am Bietschhorn)’ (Wiler).

Biezi (FaN)

Biezi (FaN) ist nur als *ts Biezisch Weid* ‘die Weide der Familie mit dem Beinamen Biezi’ (Oberwald) belegt. *Biezisch* ist ein Genitiv Singular. Laut Gwp. handelt es sich um den Beinamen einer Familie. *Biezi* ‘Näher, Näherin’ ist als Agens zum Verbum schwdt. *büeze* ‘ausbessern, flicken’ und wdt. *bieze*, *biäzä* (Goms), *biezu* (Mattertal), *-biäzn* (Lötschtal), *biäzu* ‘nähen, flicken’ (Id. 4, 2030; GRICHTING 1998, 36) zu stellen. Die Ableitung ist laut SONDEREGGER (1950, 491) eine deverbative /-IN/-Ableitung.

Bifiger (FaN)

Die Belege mit *Bifiger (FaN)* sind entweder auf einen Herkunftsnamen (die Leute aus dem *Bifig*) oder den FaN *Biffiger* (alte Familie von St. Niklaus (AWWB 32), cf. auch HL FANG) zurückzuführen. Das HL ist als Genitiv Singular in *ts Bifigersch Bärjgi* ‘der kleine Berg der Familie Bifiger’ (Grächen) und *ts Bifigersch Sand* ‘das Sandgebiet der Familie Bifiger’ (Baltschieder), als Genitiv Plural in *Bifigero Viertel* ‘der der Familie Bifiger / den Leuten aus dem Bifig gehörende vierte Teil der Alp’ (1641 u. später, Naters; 1641 Bitsch) belegt.

Nicht zum FaN gehören die Namen von Wasserleiten und die *Bifigertola* ‘die Mulde im Gebiet Bifiga (das eingehetzte Stück Wiese)’ (Mund).

Big

Big ist nur in *di Bigstatt* und *der Bigstattschleif* (beide Ausserberg) belegt. Das Simplex ist auf LT auch als *Biegstatt* notiert, frühere Ausgaben haben jedoch *Bigstatt*. Es scheint, dass hier ursprünglich ein Flurname *bi + Gstatt* vorliegt, also eine Präposition mit einer kollektiven Form: ‘bei der Gstatt’. *Gstatt* ist historisch 1658 in Ausserberg belegt. *Big* ist also ein falscher Freund und meint eigentlich nur ‘bei’ verbunden mit dem anlautenden /g/ von *Gstatt*.

Biger (FaN)

Biger (FaN) kommt dreimal vor: zum einen *das Grosse* und *das Kleine Bigerhorn* (St. Niklaus), zum zweiten der *Bigersbach* (Bellwald), zum dritten *Bigrigo Matta* (Ernen).

Vor allem diese letzterwähnten Belege weisen auf einen FaN *Biger* hin, der in der Sammlung R. ARNOLD des FGA in Brig (3) belegt ist. Eine Ableitung zu ID. (4, 1056 ff.) zu *Bīg* (Pl. *Bīge(n)*) f. ‘Beige, Stoss; regelmässig aufgeschichteter Haufe von Gegenständen gleicher Art und Beschaffenheit’, mhd. *bīge*, ahd. *bīga*, *bīgo* und wdt. *Biiga*, *Biigä* (Goms), *Biigu* (Saastal), *Biigi* ‘Stapel, Beige’ (GRICHTING 1998, 37) ist eher unwahrscheinlich.

Bigschen

Bigschen ist nur in *Warm Bigschen* (Gampel) belegt. Die historischen Belege enthalten 1713 *jn den Warm Bigschen*, 1730, *in der Waärm Bischen*, 1732 *in der Warx (?) Biescho*, 1740, *jn den Warobixo*, 1752 *in der Warm Bixen*. Das HL dürfte sich zu schwdt. *Büchs* f. und wdt. *Biggsa*, *Biggsä* (Goms), *Biggsu* f. ‘Büchse’ (ID. 4, 1000; GRICHTING 1998, 36) stellen lassen. Es handelt sich um ein ursprünglich aus Buchsbaum gefertigtes Gefäss. Der Flurname könnte sich aber auch auf ein warmes, sonnenbeschienenes Gebiet beziehen, in dem Buchsbaum wuchs. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 164, s. BUXUS SEMPERVIRENS) geben ein kleines Gebiet im Wallis an, wo die Pflanze belegt ist. Das Verhältnis zum HL BIGSCHU ist nicht geklärt. Am ehesten könnte der Beleg *di Bigschuachra* ‘die Äcker im Gelände, das einer Büchse gleicht’ (Zeneggen) hierher gehören.

Bigschu

Bigschu ist zunächst in *di Bigschuachra* (Zeneggen) belegt, wo wahrscheinlich *Bügsche*ⁿ (ID. 4, 1000 s. v. *Büchs*) eine Rolle spielt, das ursprünglich eine Büchse aus Buchsbaumholz meint mit weiteren Bedeutungen ‘Flinte’, ‘Hinterer von Tieren’, ‘abschätzig-derbe Bezeichnung für eine Weibsperson’ (vgl. auch HL BIGSCHEN). Die genaue Motivation für den Namen bleibt unsicher (vgl. GRICHTING 1998, 36 s. vv. *Biggsa* und *Biggscha*). Weniger klar ist die Zuordnung bei *Bigsch Äbi* ‘der Abhang des *Bigsch* (?) / der Abhang, der einer Büchse gleicht’, wo *Bigsch* auch ein Kurzname im Genitiv für eine Person sein kann, der allerdings nicht belegt ist. Dazu gehören auch *ts Ober* und *ts Unner Bigschäbi Wägilti* ‘der obere und der untere kleine Weg zur Bigschäbi’.

Biicht

Das Kompositum *der Biichtschtuel* (Simplon-Dorf) ‘Beichtstuhl’ kommt nur einmal vor. Das Bestimmungswort ist zum schwdt. Verb *bichte* ‘beichten, im kirchlichen Sinne allg.’ und wdt. *biichte*, *biichtä* (Goms), *biichtu* ‘beichten’ (ID. 4, 1010; GRICHTING 1998, 37), zu stellen. Beichtstühle sind Einrichtungen, in denen die Gläubigen die Ohrenbeichte ablegen können. Als FlN bezeichnet

der Name hier eine Felsnische, die von ihrer Form her an einen Beichtstuhl erinnert.

Biina

Biina f. ‘Pflanzland’ ist zu schwdt. *Bünt* (Pl. *Bünte(n)*), *Pünt* (Pl. *Pünte(n)*) f. Dim. *Bündeli*, *Büntli*, *Püntli* zu stellen, ahd. *biunta*, *biunda*, *biunt*, mhd. *biunte*, *biunde*, *biunt* (ID. 4, 1401 ff. mit ausführlicher Beschreibung). ID. (4, 1321) verzeichnet auch das Stichwort *Büⁿneⁿ* mit folgenden Deutungen für das Wallis: ‘eingezäuntes und gedüngtes Stück Land für Korn’, ‘Garten’, ‘Grundacker, Land, welches in der Ebene liegt und mit Karst und Haue bearbeitet wird’. ZINSLI (1946, 314) gibt für *Büüne* ‘ebenes Ackerfeld’ und für *Bünt* ‘(ebenes) Grundstück’. Im Wdt. entsteht durch Entrundung und z. T. mit Assimilation *-d- > -n-* *Biina*. Die ältesten Belege (1276 *stegebundun*, 1303 *Stegbuynda*, 1306 *Stegbunda* usw. (Raron)), 1301 *d^v B^vnda* (Törbel, heute *di Binna*) und viele andere haben /nd/. Die ersten Namen vom Typ *Bina* sind erst etwa im 17. Jahrhundert belegt, sieht man vom Gemeindennamen *Binn* und den davon abgeleiteten Namen wie *Binna* oder *Binntal* ab, die jedoch vermutlich auf eine romanische Grundlage zurückgehen.

Schon die Deutungen des ID. machen klar, dass sich eine einheitliche Bedeutung des HL kaum geben lässt. Generell handelt es sich aber um ebene, leicht bebaubare, häufig als Gärten genutzte, oft eingezäunte und meist im Privateigentum sich befindliche Pflanzplätze. Wir geben deswegen generell die Deutung ‘Pflanzplatz’, auch wenn die Gwpp. manchmal andere Aussagen machen.

Das HL kommt in rund 360 Namen in allen Bezirken vor. Das Simplex erscheint im Singular in verschiedenen Formen wie *Biina*, *Binna*, *Bina*, *Binu* usw. häufig, ist auch historisch als *in der Bünden* oder *in der Binden* belegt. Im Lötschental treten auch *Bindä* (Blatten, im Plural Kippel) auf. *Bine* und Varianten davon sind auch im Plural häufig vertreten; nicht immer lässt sich entscheiden, ob ein Singular oder Plural vorliegt. In beiden Fällen können Präpositionen wie *in*, *ze* oder *bi* (bei) auftreten. Historisch sind plurale Belege mit *Bünden* oder *Binden* vertreten.

Der Diminutiv *Bindelti*, *Binelti*, *Binilti* und *Binuti* ist weniger häufig; *Bindiltin* ist die geschriebene Form. Auch Diminutive können mit Präpositionen konstruiert sein. Isoliert ist das einmal belegte *ts Pinnti* (Oberems) mit einer Ableitung auf *-π* (SDS 3, 156). Plurale sind selten: *t Binnultini* (Binn) zeigen den Normalfall; der Plural *in den Bindlu* ‘in den kleinen Pflanzplätzen’ (Niedergesteln) lässt sich als Diminutiv im Plural verstehen, wobei das /d/ hier auch ein Sprosskonsonant sein kann; die historischen Belege verzeichnen allerdings alle einen Typ mit /nd/, aber ohne /l/.

Attributive Adjektive zum HL sind: *t Alt Biine* ‘der alte Pflanzplatz’ (Ulrichen), *die Alten Bÿnden* ‘die alten Pflanzplätze’ (1632, Raron), *t Änner Binna* ‘der jenseits gelegene Pflanzplatz’ (Lax), *in dem Kleinen Beindilti* ‘im kleinen Pflanzplatz’ (1677, Naters, mit hyperkorrektem /ei/), *das Klein Bündilti* ‘der kleine Pflanzplatz’ (1542, Mund), *Kleinbinda* ‘der kleine Pflanzplatz’ (1383, Termen, vorher *parua bynda*), *jn der Endren Binnen* ‘im jenseitigen Pflanzplatz’ (1765, Bellwald), *t Forder Binna* ‘der vordere Pflanzplatz’ (Lax), *das Fodre Binnilti* ‘der kleine, vordere Pflanzplatz’ (1796, Ried-Brig), *Vooder Bina* ‘der vordere Pflanzplatz’, *die Gmeine Binden* ‘der Pflanzplatz, der der Gemeinde gehört’ (1734, Lalden), *in der Grossen Bünden* ‘im grossen Pflanzplatz’ (1546 u. später, Brigerbad), *die Gros Bÿnda* ‘der grosse Pflanzplatz’ (1750, Lax), *t Hääu Biine* ‘der glatte Pflanzplatz’ (Gluringen), *in der Hoybüynden* ‘im hohen Pflanzplatz’ (1299 u. später, Raron), *t Indrun Biindä* ‘die inneren Pflanzplätze’ (Kippel), *jn den Lengen Binden* ‘im langen Pflanzplatz’ (1507 u. später, Steg), *t Lengu Biine* ‘die langen Pflanzplätze’ (Brigerbad, nur 1507, Niedergesteln: *jn den Lengen Bindun*), *t Linn Bina* ‘der weiche Pflanzplatz’ (Binn), *in den Mitlesten Bÿnden* ‘in den mittelsten Pflanzplätzen’ (1768, Naters), *in nouis Bindis* ‘in den neuen Pflanzplätzen (lateinisch)’ (1557, Lalden), *jn den Nÿdren Bundon* ‘in den unteren Pflanzplätzen’ (1522, Steg), *jn den Nüwwen Bÿndenn* ‘in den neuen Pflanzplätzen’ (1578, Raron und vier weitere Belege mit Varianten), *t Ober Biina* ‘der obere Pflanzplatz’ (Niederwald und 15 weitere Belege mit Varianten), *an der Schalb Binden* ‘am schrägen Pflanzplatz’ (1653, St. Niklaus), *di Teiffi Biina* ‘der tiefe Pflanzplatz’ (Niedergesteln), *Uistru Biindä* ‘die äusseren (talauwärts liegenden) Pflanzplätze’ (Wiler), *t Undru Bine* ‘die unteren Pflanzplätze’ (Simplon und 13 weitere Belege mit Varianten) und *in der Aúhren Binnen* ‘im äusseren Pflanzplatz’ (1749, Niedergesteln), (FLNK, Grächen).

Vorangestellte Genitive von Nutzern oder Besitzern sind selten: *in der Belwalder Binen* ‘im Pflanzplatz der Leute von Bellwald’ (1824, Bellwald), *jn Baergerro Bÿndün* ‘im Pflanzplatz der Familie Berger’ (1589, Baltschieder), *in der Bieliger Binen* ‘im Pflanzplatz der Bewohner von Biel’ (1733, Biel), *Buydun Sutoris* ‘der Pflanzplatz der Familie Suter / des Schusters’ (1302, Mund, nachgestellt wegen Latein), *aüf der Eggern Binna* ‘auf dem Pflanzplatz beim Weiler Egga (Ecke) / der Leute von der Egga’ (1817, Grengiols), *Krettubiinelti* ‘der kleine Pflanzplatz der Familie Crettaz’ (Brigerbad), *Günttren ... Bünden* ‘der Pflanzplatz der Familie Guntern’ (1543, Geschinen), *Hoferebine* ‘der Pflanzplatz der Familie Hofer / der Leute vom Hof’ (Bister), *Hügschbiinna* ‘der Pflanzplatz der Familie Hug (laut Gwp. Hutter, aber historische Belege

haben Hug)’ (Naters). *Hunpenbündä* ‘der Pflanzplatz des Hunpen (unsicher)’ (1300–1330, Münster), *Künschun Binda* ‘der Pflanzplatz der Familie Kuntschen / des Kuntschi’ (1548, Eyholz), *Lötscheren Binnen* ‘der Pflanzplatz der Leute von Lötschen’ (1773, Gampel), *ts Lükasch Binnelti* ‘der kleine Pflanzplatz des Lukas’ (Grengiols), *in den Melbaumerbinen* ‘in den Pflanzplätzen beim Mehlbaum (Weiler von Naters) / der Leute von Mehlbaum’ (1760, Naters), *die Mathien Bine* ‘der Pflanzplatz des Matthäus / Matthias’ (1861, Lalden), *Meretzen=Biene* ‘der Pflanzplatz des Moritz’ (1879, Ulrichen), *die Mosserbinna* ‘der Pflanzplatz im Moss / der Familie Moser’ (1744, Münster), *Nessier=Biene* ‘der Pflanzplatz der Familie Nessier’ (1879, Ulrichen), *Pfaffen Binen* ‘der Pflanzplatz des Pfarrers / der Familie Pfaffen’ (1735, Fiesch), *t Riederbiina* ‘der Pflanzplatz beim Ried (Weiler von Bellwald) / der Leute vom Ried’ (Bellwald), *Riedmatten=Biene* ‘der Pflanzplatz der Familie Riedmatten’ (1879, Ulrichen), *Rittere Biine* ‘der Pflanzplatz der Familie Ritter’ (Bister), *die Schützen Binen* ‘der Pflanzplatz der Schützen’ (1817, Steg; Hohtenn; 1768, Lalden), *t Schmidi Binna* ‘der Pflanzplatz des Schmieds / der Familie Schmid’ (Betten), *die Thoma Biene* ‘der Pflanzplatz des Thomas / der Familie Thomen’ (1879, Ulrichen), *t Tomebiine* ‘das Pflanzland des Thomas / der Familie Thomen’ (Reckingen), *Toni Bÿne* ‘der Pflanzplatz des Anton’ (1860, Glis), *Waters Bÿnda* ‘der Pflanzplatz des Water (wohl: Walter)’ (1303, Eyholz), *Werligen Bünden* ‘der Pflanzplatz der Familie Werlen’ (1543, Geschinen) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung, *Zeiterbiine* ‘der Pflanzplatz des Gebietes Seit / der Leute von Seit’ (FLNK, Selkingen), *an Zenders Binen* ‘zum Pflanzplatz der Familie Zehnder’ (1570, Baltschieder). In einigen Fällen ist unklar, ob es sich um einen Genitiv handelt. Die Grenze zwischen Genitiv und Kompositum ist ebenfalls dort fließend, wo ein FaN oder PN nicht verändert wird, wie in *t Geertschbiine* ‘der Pflanzplatz der Familie Gertschen’ (Münster), *t Chräjigbinna* ‘der Pflanzplatz der Familie Kräig’ (Lax) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung, *t Millerbiine* ‘der Pflanzplatz der Familie Müller’ (Reckingen), *Waltherlin Bÿndeltin* ‘der kleine Pflanzplatz des kleinen Walter’ (1305, Lalden) und *jn der Wÿller Bÿnden* ‘im Pflanzplatz von Wiler / der Leute von Wiler’ (1629, Wiler). In *t Fuggsbiine* ‘der Pflanzplatz, wo man den Füchsen auflauerte / der Familie Fux’ (Gluringen) ist kaum ein FaN gemeint, sondern der Ort der Fuchsjagd.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort enthalten im Bestimmungswort nähere Gebrauchswesen des Pflanzplatzes wie *in der Garten Binden* ‘im Pflanzplatz, der als Garten dient’ (1767, Blatten), *die Garten Binden* ‘der Pflanzplatz, der als Garten dient’ (1743, Raron), *di Pfrüendbiinu* ‘der Pflanzplatz, dessen Erträge dem Pfründer zu Gute kommen’ (Niedergesteln),

t Weizbiine ‘die Pflanzplätze, wo Weizen angebaut wurde’ (Eggerberg; historisch auch Eischoll). Andere Konstruktionen geben die Lage des Pflanzplatzes an wie *t Gifbiine* ‘der Pflanzplatz oberhalb der Gifi (Spalte)’ (Münster), *die Güfer Bÿne* ‘der Pflanzplatz beim Steingeröll’ (1860, Glis), *t Kummubiina* ‘der Pflanzplatz bei der Chumma (Mulde)’ (Brigerbad), *jn der Mosbvündun* ‘im Pflanzplatz beim Moos’ (1307, Raron), das mehrfach belegte *Stägbiina* ‘der Pflanzplatz beim Steg’ (Baltschieder, Bratsch, Lalden, Raron), *t Bietschi Biinu* ‘der Pflanzplatz am Bietschi (Entwässerungskanal in der Rottenebene)’ (Niedergesteln) und andere mehr. Komplexere Konstruktionen sind *t Chalchofubiina* ‘der Pflanzplatz beim Kalkofen’ (Baltschieder), *t Foodri* und *t Indri Gmeindbinu* ‘der vordere und der innere Pflanzplatz, der der Gemeinde gehört’ (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita verbindet sich das HL mit den folgenden Grundwörtern: *Acher, Ägerta, Bäärg, Biel, Bodu, Bord, Doore, Dorf, Egg(a), Gartu, Gassa, Haalta, Hitta, Kapälla, Matta, Moos, Schleif, Schluocht, Schiir, Schwelli, Stadel, Stapf, Tola, Tossu, Ture, Viertel, Wäg, Wald, Wasser* und das Kompositum *Wasserleita*. Komplexer sind *ts Binnutreichtrogi* ‘der kleine Trog zum Tränken beim Pflanzplatz’ (Goppisberg), *in Bÿndero Getheillen Walt* ‘im Wald der Geteilen von der Bina (Pflanzplatz) / der Familie Binder’ (1643, St. Niklaus) mit unsicherer Deutung und andere mehr.

Eine Ableitung auf /-ER/ ist in *Biener* (1879, Ulrichen) belegt; die Deutung ist wohl ‘Ort, wo es einen Pflanzplatz hat’, während sonst *Biner* oder *Binder* ein FaN ist, der auch als *Inderbinen* (AWWB 131) erscheint (cf. HLL BINDER (FAN) und BINDER (FAN)).

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen ist in *di Bineri* (Grächen, St. Niklaus) und *Binerri* (1583, Eggerberg) belegt.

Nur einmal ist *Gebineren* im Beleg *zen Schnittengebineren* ‘die regelmässig abgeschnittenen Pflanzplätze’ (1808, Raron) bezeugt; formal handelt es sich um eine Kollektivableitung mit dem Zirkumfix /G(E)-ER/ (wie *Gewässer*), die wohl mehrere Pflanzplätze in der Form einer *Schnitta* (abgeschnittenes Stück Land) meint.

Biisa

Die rund zehn Belege mit dem Bestimmungswort *Biis* beziehen sich auf das *Biishoru*, das *Biisjoch*, den *Biisgletscher* und das kleine und grosse *Biisbächji* (alle Randa, teilweise Oberems, aber die gleichen Orte). Verschieden davon sind die *Biisse* und das *Biisbächji* (beide Eisten), die auch zum HL *BISSEN* gestellt werden könnten. Das Wort entspricht schwdt. *Bis* f., m., *Bise*ⁿ f., *Bise*ⁿ m., wdt. *Biisa*, *Bisä*, (Goms), *Bissa* (Lötschtal), *Biisu* f. ‘schneidend kalter, trockener, aufhellender Wind, und zwar der Nord- oder

Nordostwind, auch Nordwestwind, Ostwind; (...) heftiger Wind, der Regen und Schnee bringt’, übertragen ‘Schnee, Schneegestöber’, im Wallis auch *Bisi* n. = *Bisnäbel* ‘dichter Nebel, der auf den Bergen oder im Tal dem Boden nach schleicht’, ahd. *bīsa*, mhd. *bīse* f. (ID. 4, 1682f.; GRICHTING 1998, 37).

Biiser

Biiser ist nur in *Biisertola* ‘die Mulde für das Vieh, das erschreckt davonläuft’ (Zwischbergen). Das Wegrennen des Viehs wegen Gewittern oder der Belästigung durch Fliegen wird *bīse*ⁿ genannt (ID. 4, 1684, Bed. 3); die /-ER/-Ableitung *Biiser* bezeichnet Tiere, die wegrennen; SONDEREGGER (1958, 533) nimmt für Appenzell einen FaN *Biser* an, der dort auch belegt ist; im Oberwallis finden sich jedoch keine Belege für diesen FaN.

Bild

Bild kommt meistens im Zusammenhang mit einem Bildstock oder einem Heiligenbild an einem Baum vor; selten ist ein nicht-religiöses Bild gemeint (z. B. *Kamilsch Bildji* (Gampel)), laut Gwp. früher das Bild eines verunfallten Knaben. Das Wort ist zu schwdt., wdt. *Bild* n., mhd. *bilde* n., meist in der Bedeutung ‘Heiligenbild’ zur Bezeichnung einer Flur, die sich bei einem solchen befindet (ID. 4, 1197f.; GRICHTING 1998, 37) zu stellen. Das Lemma kommt als Simplex (*ts Bild*) oder Diminutiv (*ts Bildji*, *ts Bilgi*) vor. In Komposita ist es häufiger Bestimmungswort als Grundwort.

Mit einem attributiven Adjektiv sind belegt: *ts Hibsch Bildj* ‘das schöne kleine Bild (Erinnerung an letzten Wolf)’ (Hohtenn), *ts Leimige Bild* ‘bei dem Bild(stock) aus Lehm’ (Betten), *ts Ober* und *ts Unner Bild* ‘der obere und der untere Teil des Gebietes Bild’ (Niedergesteln). Komplexere Belege sind *zer Obren Bildschür* (1740) und *zur Ündren Bildschir* (1747, beide Niedergesteln) und *der Ober* und *der Unner Billibodo* ‘der obere und der untere Billiboden (der Boden beim kleinen Bild)’ (Mund).

Ein vorangestellter Genitiv erscheint in *bÿ Fliero Bildt* ‘beim Bild der Leute von der Fluh’ (1630 u. später, Naters, ev. zum FaN *Supersaxo*) und *ts Kamilsch Bildji* ‘das kleine Bild Kamils’ (Gampel) (siehe oben). Häufiger sind Genitive vor dem Kompositum *Bildtanna*, die alle für Birgisch belegt sind: *ts Eggersch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie Egger’ (Birgisch) (<egger> ist der Beiname einer Familie), *Chamsetsisch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie mit dem Übernamen Chammsetsi (Kammsetzer)’ (FLNK, Birgisch), *ts Läntsch Bildtanna* ‘die Bildtanne des Lenz (= Lorenz)’ (Birgisch), *ts Zeitisch Bildtannu* ‘die Bildtanne der Familie Zeiter’ (Birgisch).

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden zweigliedrigen Komposita: *zú dem Maüerbildlein* ‘beim klei-

nen Bild an der Mauer (verhochdeutsch) (Varen), *ts Stiigbild* ‘das Bild an der Steige’ (Wiler).

Als Bestimmungswort kann es auch mit Fugen-/ER/ erscheinen. Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind *Acher, Biel, Bode, Cheer, Egg(a), Haalta, Hüüs, Läärch, Platz, Schiir, Stadel, Stock, Tanna* und *Wald*. Dazu kommen komplexere Konstruktionen wie *in dem Bilder Aker Gründ* ‘im Grund beim Bilder-Acker’ (1851, Brigerbad), *die Bilderwasserleÿten* ‘die Wasserleitung, die vom Bereich Bild kommt oder zu ihm führt’ (1716, Mörel), *beÿ dem Tschillbildhaus* ‘beim Bildhaus beim Gebiet Tschill’ (1760, Naters), *beÿ dem Wartflüeier Bildhaus* ‘beim Bildhaus im Gebiet der Wartfluh’ (1754 u. später, Naters), *beÿm Obren Wartflühbildt* ‘beim oberen Bild im Gebiet der Wartfluh’ (1795, Mund; 1738 *ob Warpflierro Obren Bildÿ* ‘beim oberen kleinen Bild der Leute von Wartfluh’).

Die Variante *Billi* (z. B. *der Ober Billibodo* (Mund)) (ohne *-d-*) entsteht aus einer Assimilation von *Bild+li/yi*.

Bilderne

Bilderne ist in Mörel belegt, das Gebiet westlich des Dorfes entlang dem Rotten heisst so; die Benennung anderer Fluren bezieht sich darauf. Zu Grunde liegt schwdt. *Biler, Bilern, Billeren, Bilder, Bilderen, Bilderne, Bildnerren, Bilger, Bilgeren, Bilgeri*, wdt. *Bilderna, Bildärnä* (Goms), *Bildrna* (Lötschtal), *Bildärnu* f. ‘Zahnfleisch’, ahd. *bilarn* (Pl. *bilarna*), *pilari*, mhd. *biler(n)* (ID. 4, 1169; GRICHTING 1998, 37), hier übertragen auf das Wiesland entlang dem Fluss. Der historische Beleg von 1738 für Salgesch *Blidernen* (unklare Lesung, laut M. S. auch *Klidernen* möglich) ist unklar; MATHIER (2015) enthält ihn nicht.

Bilger

Die Deutung der Flurnamen mit *Bilger, Pilger* ist schwierig, da in den meisten Fällen nicht entschieden werden kann, ob das Appellativ *Bilgeri / Bilger* ‘Pilger’, siehe ID. 4, 1213) oder ein FaN *Bilger* zu Grunde liegt. Schwierig ist auch das Verhältnis zum FaN *Bilgischer* (cf. HL *BILGISCHER* (FAN)).

Die meisten Belege stammen aus Törbel, wo ein einfaches *der Bilger* ‘der Pilger (FaN?)’ belegt ist, um das herum ein Namennest entstanden ist: *in dem Obren Bilger* ‘im oberen Teil des Gebietes Bilger’ (1869, Törbel; 1869, Stalden), *Pilgercheer* ‘die Strassenkehre oberhalb des Gebietes Bilger (FaN?)’ (FLNK, Törbel) und *Bilgerinsvede* (Törbel) ‘in der Felsweide des Pilgers / der Familie Bilger’ (1307, Törbel). Simplizia im Singular erscheinen auch in *der Pilger* ‘der Pilger (FaN?)’ (Stalden; FLNK *Pillger*) und *der Pilger* ‘der Pilger (FaN?)’ (Zwischbergen).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *in den Bilgermatten* ‘in den Wiesen der Familie Bilger / der

Pilger’ (1790, Mörel) und in *die Billgertfet* ‘die Felsbänder der Familie Billger(t)’ (Saas Balen).

Der vorangestellte Genitiv *di Billgerschmatte* (Saas Almagell) ‘die Wiesen der Familie Bilger’ meint wohl einen Nutzer oder Besitzer mit dem FaN *Bilger*. Allerdings ist dieser FaN im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ als *Bilger* (1, 163) nur in den Kantonen AG und TG heimisch; als *Pilger* (2, 1417) ist nur eine Familie aus Deutschland erwähnt.

Die Ableitung *an der Bilgeron* ‘die Flur der Familie Bilger / des Pilgers’ (1472, Turtmann) entspricht eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung (also *Bilgerscha*), welche die Flur eines Besitzers kennzeichnet (cf. HL *BILGISCHER* (FAN)).

Bilgischer (FaN)

Der FaN *Bilgischer* lässt sich vermutlich auf einen Flurnamen *Bilgische* (Saas-Almagell; FLNK und 1:10000 *Bilgersche*) zurückführen, der aber seinerseits wohl eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu *Bilger* (cf. HL *BILGER*) ist; darauf deuten die historischen Belege (1509 *Bilgerscha*), besonders auch 1472 *Bilgeron* (Turtmann) hin. Der FaN *Bilgischer* kommt für eine alte Familie des Saastales (AWWB 32) vor. Belegt sind *in Bilgischeren Egerden* ‘im Brachland der Familie Bilgischer’ (1695, Stalden), *in Bilgischero Grundt* ‘im (Tal-)Grund der Familie Bilgischer’ (1716, Visp) und *der Bilgischerwald* ‘der Wald oberhalb der Flur Bilgische / der Familie Bilgischer’ (Saas-Almagell) .

Billig

Das Adjektiv *billig* findet sich nur in *Ze Billigu Achru* (Visperterminen) ‘zu den billigen Äckern’, hier zu verstehen als wenig wertvoll. Zu schwdt. Adj. *billich, billig* ‘billig, in ethischem Sinne; wohlfeil’ und wdt. Adj. *billig* ‘billig, wohlfeil’ (ID. 4, 1167; GRICHTING 1998, 37), im ID. nicht in FIN belegt und auch sonst nicht.

Binder (FaN)

BINDER (FAN) ist ein FaN, der als Variante unter *INDERBINEN* (AWWB 131) erscheint; es kann sich aber auch um einen Herkunftsnamen zu *BIINA* handeln. Er kommt als FaN in rund zwanzig Nennungen in unseren Daten in den Gemeinden Ausserberg, Bürchen, Emdbd, Grächen, St. Niklaus und Zermatt vor. Belegt ist der Name als FaN in *BIINNEROBIEL* ‘der Hügel der Familie Binder’ (Ausserberg; 1706 u. später als *IN BINDERO BIELL*), *IN BINDERRO VIERTILL* ‘im Viertel der Familie Binder’ (1615, Grächen), eher als Herkunftsnamen in *IN BYNDERO GETHEILLEN WALT* ‘im Wald der Geteilen von der Biina (Pflanzplatz)’ (1643, St. Niklaus). In allen Fällen liegt (ursprünglich) ein schwacher Genitiv Plural vor.

Biner (FaN)

Biner ist als FaN *Inderbinen*, *Biner* (AWWB 131) belegt. *Biner* kommt im Genitiv in *Binersch Liwwi* ‘die Liwwi (Rastplatz) der Familie Biner’ (FLNK, Grächen) vor; vermutlich ist auch *domum Bünigo* ‘das Haus der Familie Biner’ (1629, Birgisch) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung hierher zu stellen.

Binn

Die Gemeinde *Binn*, dial. *Bi*, ist eine Streusiedlung im Binntal, einem Seitental, durch das seit alters die Strasse über den früher wichtigen Albrunpass führte. Zentrum ist *Schmidgehischere*, andere Weiler sind *Ze Binne*, *Wilere*, *Giesse* und *Fäld*. Diese erkennbar deutschen Namen kontrastieren mit der Überlieferung des Gemeindepnamens, der allerdings auch auf die *Binna* passen könnte, die das Tal entwässert. Der älteste Beleg von 1246 lautet: *Jn tota valle de buyn tam in monte quam Jn plano* ‘im ganzen Tal von Binn, sowohl auf dem Berg, wie im Grund’. Die Schreibung legt eine Form *Bün* nahe; die entrundete Form *Binn* erscheint, wie zu erwarten, erst nach 1500. (Der Beleg 1485 *Zen Bunnon* bezieht sich auf den Weilernamen *Ze Binne*; hier ist vermutlich das Lemma *Bina* (ID. 4, 3121) enthalten und nicht *Binn*). Die längere Form *Bundolo* / *Bondolo* ist sehr häufig mit *vallis* verbunden. Es scheint sich also um eine Benennung für die *Binna* und ihr Tal zu handeln. MÜLLER (1939–46, 218) schlägt vor, *Binn* zu einem germ. PN wie *Binni* zu stellen, was schon aus lautlichen Gründen nicht geht. WERLEN (1991, 244) erwägt eine Ableitung *Büntele* von *Büne/Bünt* ‘eingezäuntes Grundstück’ (ID. 4, 3121); das ist aber aus lautlichen, wie morphologischen Gründen nur für *Ze Binne* möglich. Die Beziehung zwischen den zwei überlieferten Namenformen: *Buyn* > *Bün* > *Binn* und *Bondolo* / *Bundolo* ist unklar; die Belege sind für eine sichere Deutung zu jung. Archäologische Funde im Tal seit der Latène-Zeit lassen an sehr alte Namen denken. Eine Ableitung von *Bondolo* / *Bundolo* aus *Buyn/Bün* (mit welchem Suffix?) ist nur dann möglich, wenn der überlieferten Form *Bün* eine ältere **Bun/Bon* zu Grunde liegen würde und sich daraus eine suffigierte Form *Bundolo* / *Bondolo* entwickelt haben könnte. Ein Zusammenhang mit dem Lemma *Tola* (ID. 12, 1676 ff.) ‘Vertiefung, Loch, Höhle’ ist eher unwahrscheinlich, weil das Genus nicht übereinstimmt. *Bondolo* / *Bundolo* könnte aber auch vom kelt. Stamm **bunda* ‘Grund, Boden’ abgeleitet sein (cf. *Bondo* GR); entsprechende rom. Namen bezeichnen Ortschaften, die im Talgrund liegen. Für die Formen vom Typus *Buyn* / *Binn* könnte ev. an den Stamm **buina* ‘Baumstrunk’ (GPSR 2, 637; bei KRISTOL ET AL. 2005 falsch als 627) gedacht werden, der im Wallis in der Bed. ‘Holzschüssel’ belegt ist; Geländemulden werden rel.

häufig metaphorisch als ‘Schüssel’ bezeichnet. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleiben Herkunft und Bedeutung des Namens sehr unsicher (KRISTOL ET AL. 2005, 157).

Neben dem Simplex *Bi* ‘Binn’ kommt der Bachname *di Binna* (Grengiols), *t Binna* (Binna) und *Binna* (FLNK, Ernen) vor.

Komplexer ist *Üsserbi* ‘Ausserbinn’ (Ausserbinn), ein früherer Gemeindepname (heute Ernen) einer Siedlung am Ausgang des Binntales, wozu auch *ts Lüz Üsserbi* ‘das linke, schattseitige Ausserbinn’ (Ausserbinn) gehört. Historisch sind hierzu *Aüserbinner Alpen* ‘die Alpen von Ausserbinn’ (1844, Ernen) und *an den Gemeinen Aüserbinner Wald* ‘an den Ausserbinner Wald, der der Gemeinde gehört’ (1847, Ausserbinn) belegt.

Weiter ist historisch (auf Latein) *apud interiorem buyn* ‘beim inneren Binn’ (1320 u. später, Binn) und *im Vseren Innerbin* ‘im äusseren Innerbinn’ (1526, Binn) bezeugt. 1757 erscheint auch *jhm Hiendren Binn* ‘im hinteren Binn’ (Binn).

Als Bestimmungswort ist zu unterscheiden zwischen dem Gemeindepnamen *Bi*, das nur mit den Grundwörtern *Alpa* und *Egg(a)* erscheint, und dem Gewässernamen *Binna*, der in *Binntal* (LT und SK, *Binn*) und erweitert in *Binntalhitta SAC* ‘Binntalhütte SAC (Schutzhütte, SAC Delémont)’ (FLNK, *Binn*; LT *Binntalhütte*) belegt ist. Er kommt auch in Ernen als *t Binachra* ‘die Äcker an der Binna’, *t Binegga* ‘die Ecke im Binntal’, *dj Bungassen* ‘die Gasse zur Binna / nach Binn’ (1490 u. später; das lebende FLNK *Biinegassa* (FLNK) bezieht sich wohl auf *Ze Binne*). Komplexer sind hier *Binnacherwald* ‘der Wald bei den Binnäckern’ (FLNK), *Binnacherwäg* ‘der Weg zu den Binnäckern’ (FLNK) und *Biwaudwäg* ‘der Weg zum Binnwald’ (FLNK). In Ausserbinn ist *Binnechi* ‘das Kinn (Schlucht) der Binna’ (FLNK) belegt.

Eine Ableitung auf /-ER/ (wohl früherer Genitiv Plural, vgl. SONDEREGGER 1958, 526 ff.) ist in *Binnergale* ‘der Grasnücken der Leute von Binn’ (Binn) bezeugt.

Binna

Die *Binna* entspringt am Fusse des Ofenhorns und fliesst durch das Binntal bei Grengiols in den Rotten. Die historischen Belege für den Fluss überschneiden sich teilweise mit jenen für den Gemeindepnamen und den Talnamen. Sicher ist der Fluss bezeugt 1437 *aquam bunne* ‘das Wasser der Binna’ und 1468 *supra aquam der bünnen* ‘oberhalb des Wassers der Binna’, 1528 wird der Fluss *an pinnen* ‘bei der Binna’ benannt, 1714 *Bünna*, 1768 *Binna*. Der Flussname ist – soweit belegt – immer zur Form *Bunn* / *Binn* zu stellen und nicht zur Alternativform *Bundolo* (für das Binntal). Die /-A/-Ableitung für Gewässer ist auch sonst üblich (z. B. *Turtmänna*, *Vispa*), wobei

unklar ist, ob ursprünglich ein alemannisches Suffix /-AHA/ oder ein romanisches Suffix /-ONA/ oder /-ANA/ vorliegt. Naheliegend ist die Annahme, dass der Flussname auf Grund des Siedlungsnamens entstand und nicht umgekehrt; Indiz dafür ist die /-A/-Ableitung.

Die Flurnamen, die sich auf die *Binna* beziehen, sind unter dem HL BINN verzeichnet. In einigen Fällen ist unsicher, ob *Binna* oder *Biina* 'Pflanzplatz' vorliegt.

Binternon

Binternon ist ein Plural, der 1371 in Glis als *in dyn Binternon*, 1398 als *an den Býntneron*, 1496 im Singular als *an der Bintternon* erscheint. Das /i/ kommt von Anfang an vor, ist also nicht der Entrundung geschuldet. Vermutlich ist es zum lebenden Beleg *Pinntäärne* zu stellen (cf. HL PINNTÄÄRNE). Eine Deutung ist nicht möglich.

Bintz

Historisch ist einmal belegt *Bintzbake* 'dem Binzbach' (1306, Eisten). Zu Grunde liegt das in der deutschen Schweiz sonst häufig vorkommende schwdt. *Binz*, *Bins*, *Binsch* m., f., n. 'Binse', zunächst verschiedene Arten von JUNCUS, SCIRPUS und CAREX ohne genauere Unterscheidung, aber mit dem gemeinsamen Merkmal des knotenlosen Halmes und des feuchten Standortes, Syn. *Riet*. Ahd. *binuss*, mhd. *biness*, *binz* m., f. (Id. 4, 1411 f.). Belegt ist Juncus bei WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 1342 ff.; ELEOCHARIS (SCIRPUS) unter S. 1376 ff. und CAREX unter S. 1382 ff.

Biola

Biola 'Birke' ist zu frpr. *byòla* 'bouleau' (GPSR 3, 905s.) zu stellen; zur Herleitung siehe GPSR (3, 906) aus gallo-romanisch *betùlla* (FEW 1, 346). BOSSARD / CHAVAN (2006, 171 s.) führen eine Reihe von Ortsnamen aus der Romandie auf.

Das Simplex ist belegt als *di Biele* 'die Birke' (Turtmann, FLNK *Bielä*), wo die ältesten Belege *de la biola* (1328) haben, aber schon 1356 *in dem Buyle* – hier wurde offensichtlich das mhd. *bühel* an Stelle von älterem *Biola* verwendet. Heute befinden sich am angegebenen Ort Weinberge, sodass sich nichts aussagen lässt. Weiter ist 1306 in Raron belegt *Birka siue Biola*, also die deutsche und die patois-Form. In Salgesch ist lebend *Pjola* (auch FLNK) belegt, historisch *Biolla*, wobei 1494 *en la Bioletaz*, 1556 *eÿ la Bioleta* und erst 1639 *en la Biolla* steht. Der letzte Beleg von ca. 1880 hat *Piola*. MATHIER (2015, 73) kennt *Pjola*. In Unterems ist *Biola* (1328 u. später) belegt. Albinen hat *jn Pjoole* 'in den Birken', das bei MATHIEU (2006, 19) als *Piolä* steht.

Diminutive sind belegt als *en la Bioleta* 'im kleinen Birkengebiet' (1649 u. später, Varen) und *en la Bioleta* 'im kleinen Birkengebiet' (1556, Leuk; 1666 *jn der Bioletten*, 1696 *in die Piolette*).

Eine Ableitung auf /-EY/ (< /-ETUM/ 'kollektiv') findet sich in Ergisch als *dol Bioley* (13. Jh. u. später), zusammen mit *jn campo dou bioley* 'im Feld bei den Birken' (1355). 1328 ist von einem *clausum suum dol Bioley* 'sein eingezäuntes Gut bei den Birken' die Rede, was 1351–1365 wiederholt wird.

Eine Umdeutung von HL BIOLA zum HL BIEL im Plural (wie in Turtmann) ist auch an anderen Orten möglich, aber nicht belegt.

Bira

Bira 'Birne' kommt in Flurnamen nur als Bestimmungswort vor. Zu stellen ist es zu schwdt. *Bir*, *Bir* (Pl. *Birè*), *Birè*, seltener *Birè* f., *Biri* (Pl. *Birini*) n., wdt. *Bira*, *Birä* (Goms), *Biru* 'Birne', mhd. *bir*, Pl. *birn* (Id. 4, 1481 ff.; GRICHTING 1998, 37). Am häufigsten ist belegt *Birböum* 'Birnbäum', vereinzelt auch *Biracher* 'Birnbacker', wohl vereinfacht aus *Birböumacher* 'Birnbäumacker'. *Biracker* kann aber auch zu *Birchacher* gestellt werden, je nach Kontext. Nur einmal erscheint *Birnmatte* 'die Birnwiese' (1839, Unterems). Vermutlich ist *das Pieren Ackerli* 'der kleine Birnbacker' (1793, Termen) auch zu *Bira* zu stellen.

Bircha

Der Baumname *Bircha* 'Birke' tritt als Simplex *Birch* n. mit der Bedeutung 'Birkengehölz', aber auch als *Bircha* 'Birke' im Sg. oder Pl. auf. Beide sind zu schwdt. *Birch* m., f., wdt. *Bircha*, *Birchä* (Goms), *Birchu* f. 'Birke' 'Birke, Bet. alba.', *in den Birchen*, *Bilchen* 'im Birkenwald', *Birch* n. 'Birkengehölz', ahd. *bir(i)cha*, mhd. *birche*, *birke*, Ableitungen: *Birchi* n., *Bircheren*, *Bircher* FaN (Id. 4, 1536 f.; GRICHTING 1998, 37) zu stellen. Zum Gemeinamen vgl. GATTLEN (2007). Neben den beiden Simplexformen kommen Plurale (*di Birche*, *die Bircha*) vor. Diminutiv ist *Birchji*; mit dem Stellensuffix /-i/ erscheint *Birchi*, n., Pl. *Birchini* (wohl aus /-AHI/ vgl. SONDEREGGER 1958, 466 ff.). *Birchner* ist eine Zugehörigkeitsableitung zum ON *Bürchen*. Vereinzelt ist *Bircheren* (Fiesch) 'wo es viele Birken hat', eine /-ERRA/-Ableitung (vgl. SONDEREGGER 1958, 471). Belege mit erhaltenem -ü- sind entweder historisch oder verhochdeutsch. Als Bestimmungswort ist *Birch-* sehr häufig (*Birchacher*, *Birchmatta*), als Grundwort meist mit Orts- oder Eigenschaftsangaben (z. B. *Ober Birch* (Randa), *Zer Nassu Birchu* (Visperterminen)).

Birgisch

Birgisch ist der Name einer heute zu Naters gehörenden Gemeinde in Hanglage um 1100 m herum. Wie beim

Gemeindenamen *Birgisch* ausgeführt, ist die Deutung unklar. Die ältesten Belege weisen alle den Typ *Burg(u)ise* auf, mit einem stummen (*u*), das zur Kennzeichnung des Konsonanten /g/ verwendet wurde. Die Entwicklung lief über *Burgise* > *Bürgise* > *Birgisch*. Zu vermuten ist ein Etymon *Burg* 'Weiler' mit einer wohl diminutiven Ableitungssilbe 'der kleine Weiler'; wohl der Name der Hauptsiedlung des Dorfes mit mehreren Kleinsiedlungen.

Neben dem Gemeindenamen sind *Oberbirgisch* und – nur historisch 1718 – *de inferiori Birgisch* 'vom unteren Birgisch' belegt. Als attributives Adjektiv (wohl älterer Genitiv Plural) erscheint in *den Birgischer Driesten* 'im unfruchtbaren Gebiet der Gemeinde Birgisch' (1778 u. 1780, Birgisch) und *Birgischerwald*, der historisch als *ad syluestria Birgichero* (1640) 'beim Wald der Leute von Birgisch' und 1880 als *im Birgischerwald* erscheint. Als Bestimmungswort ist *Birgisch* noch einmal belegt in *Birgischwald*; hinzu kommen *an die Birgis Flúo* 'an die Fluh bei Birgisch' (1714, Birgisch) und *Birgischgrat* 'der Grat oberhalb von Birgisch' (zwischen Nesselalp und Gredetschtal). Nichts mit *Birgisch* zu tun hat der FaN *Bilgischer* (AWWB 32) des Saastales (cf. HL BILGISCHER (FAN)).

Biri

Biri 'Last, Gewicht' (GRICHTING 1998, 38) ist wohl zum Verb *bire*, *birrn*, *biru* 'heben' (GRICHTING 1998, 37) zu stellen, also 'das, was gehoben wird'. ID. (4, 1533) kennt es als *Büri* 'Bewegung (in die Höhe)' und das Verb als *büren* II 'eine Last (empor) heben' (ID. 4, 1532).

Der klarste Beleg ist *t Steibiri* 'der Ort, wo man Steine aufhob' (Törbel). Der historische Beleg von 1675 in Guttet *auff der Bÿri* 'auf der Aufladestelle' ist der Wohnort eines *Joannes Meichtri* und bezieht sich vermutlich auf das gleiche HL.

Birlaz

Birlaz ist nur in Salgesch und nur historisch belegt: *de la Birlaz* (1580, Salgesch; 1618 *es Bÿrlez*) und *jn presijs de la Birlaz* (1520; 1564 *jn presys de la Bierla*). FEW (1, 338) verweist unter *berula* 'Brunnenkresse' auf dieses Lemma. LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 881 s. NASTURTUM OFFICINALE) zeigen, dass die Pflanze auch im Wallis vorkommt. Falls diese Herleitung stimmt, ist ein Gebiet mit Brunnenkresse gemeint. Ein PN, wie er bei *Presis* (oder *Preisen*) häufig vorkommt, ist kaum im Spiel, da alle Belege einen Plural zeigen.

Birmji

Birmji, auch *Birmi*, ist belegt im Plural *Birmini* (Binn, mehrfach) und *Birmjini* (Betten). Mit attributivem Ad-

jektiv ist *t Wiisse Birmini* (Grengiols) bezeugt; als Komposita *di Täälbirmini* (Grengiols) und der Singular *ts Stutzbirmji* (Fieschertal). Weder ID., noch GRICHTING (1998) kennen das Wort. Am nächsten kommt dem Diminutiv *Birmji* das frz. Lehnwort *Bërm(e(n))* f. (hier:) 'Abhang' (ID. 4, 1596), dessen /e/ durch das folgende Diminutivsuffix /-ji/ zu /-i/ gehoben werden kann. In den Deutungen wird 'kleiner Abhang' gegeben, ohne dass dies sicher wäre. Ein Zusammenhang mit dem HL BIRMON ist unklar.

Birmon

Birmon ist in Termen 1388 als *an dien Birmon Achren* belegt. In Visperterminen gibt es ein lebendes *ts Birromoland*, das 1577 *als vffem Birmen Landtt* und 1600 *an das Birman Landt* vorkommt.

Der Beleg aus Termen kann zu einem assimilierten *Birn+Boum* -> *Birmom* -> *Birmon* gestellt werden; dann ist der Beleg mit *di Birböümachra* (Termen) identisch.

Den Beleg aus Visperterminen stellt WIPF (1910, 110) zu frz. *berme* 'Absatz', was zum HL BIRMI passen würde. ZIMMERMANN (1968) kennt den Namen nicht.

Ein PN *Birmo* kommt zwar in Frage, ist aber nicht belegt. Insgesamt bleibt die Deutung in beiden Fällen unsicher.

Bischof

Bischof ist in den Namen nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Bischof* m. wie nhd. 'Bischof' (ID 4, 1762) zu stellen. Fünf Mal ist das Kompositum *Bischofchappa* / *Bischofchappu* (cf. auch HL CHAPPA) 'Bischofskappe, Mitra' belegt; es bezeichnet die Form eines Geländes oder eines Waldes, die an eine Mitra erinnert. *Bischofsbürg* ist der frühere Name von Ausserberg, latinisiert als *Mons Episcopi*. Woher die Benennung stammt, ist unklar, ebenso in den weiteren Komposita – denkbar sind Besitzungen des Bischofs, der ja formell Landesherr war. *Bischof* kann aber auch ein Personen- oder Übername sein; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 171 f.) kennt unter *Bischof* und *Bischoff* FaNN aus der ganzen Schweiz; die zweimal erwähnten FaNN aus Blatten (VS) und Salgesch sind aber sehr spät.

Bischong

Bischong ist nur belegt in *Glübischong* (Albinen), bei MATHIEU (2006, 39) als *Gglübischong*; auf S. 10 ist der Name zu lat. CLAUSU, frz. *clos* gestellt, aber ohne Deutung von *Bischong*. Vermutlich ist damit ein Personennamen *Bichon* oder ähnlich gemeint, dem ein *Glüü* 'eingefriedetes Gut' (cf. HL CLOU) gehörte.

Bischtina

Bischtina ist als *di Bischtina* der Name einer Alpweidenmulde auf dem Simplon. Historisch ist sie 1470 u. später in Visperterminen als *an der Bistinun*, später *Bistinon* belegt; vermutlich ist hier der Bach gemeint. *der Bischtinupass* (Simplon, Visperterminen) führt von der *Bischtina* hinüber ins Nanztal. JORDAN (2006, 36 ff.) kennt *Bischtina*, *Bischtinuhaalte*, *Obri* und *Undri Bischtinubedu*, *Bischtinupass*, *Bischtinuboort* und *Bischtinutrèjio*, alle Simplon.

Die übrigen Belege enthalten die Kurzform *Bishti*: *der Bischtibach* ‘der Bach, der vom Bistinenpass hinunter in die Gamsa fliesst’ (Visperterminen; LT *Bistibach*), *di Bischtihaalte* ‘die Halde in der Bistina’ (Simplon, FLNK *Bistinuhalte*), *di Bischtimatte* ‘die Wiesen im Gebiet des Bistibaches’ (Visperterminen; LT *Bistimatte*), *der Bischtistafol* ‘der Stafel der Alp Bischtina’ (Visperterminen; LT *Bististafel*, SK *Mittler* und *Unter Bististafel*), *der Bischtistutz* ‘die steil ansteigende Stelle unterhalb des Bischtistafel’ (Visperterminen).

Vermutlich ist es *di Bischtina*, die dem Gebiet den Namen gibt, wobei in Visperterminen der *Bistibach* wohl den Namen weitergibt.

ID. (4, 1795) kennt aus Alagna (GIORDANO) *Bistjine*^a ‘grosser Wegerich, Plant[ago] major’. Die Pflanze kommt in der ganzen Schweiz inklusive Alpen vor (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 864), der Name ist aber nur in Alagna bekannt. Da sich sonst aber kein unmittelbarer Anschluss ergibt, wird angenommen, dass *Bischtina* ‘das Gebiet mit (grossem) Wegerich’ meint. Schwdt. *Bist* ‘stöhnender Atemzug’ und das zugehörige Verb *bïste*^a, wdt. *piischte*, *piischtä* (Goms), *biischtä* (Lötschental), *piischtu* ‘keuchen, seufzen, klagen’ (ID. 4, 194) kommen wegen dem langen, geschlossenen /i:/ nicht in Frage und wären auch inhaltlich schwer zu deuten.

Bischtun

Bischtun ist als *ts Bischtun* (Leuk) notiert, das auch *Planta* heisse. FLNK und LT haben *Bischtum*. Letzteres ist sicher mit Bezug auf das Bischofsschloss zu sehen, als Besitz des Bischofs (oder ähnlich). Laut KLUGE / SEEBOLD (2011, 127) ist das Wort *Bischofstum* im Mhd. als *bis(ch)tuom* belegt. Zu vermuten ist, dass es sich um ein Besitztum des Bischofs handelt und damit um einen deutschen Namen. Frz. *évêque* (GPSR 6, 968 s.) ist nicht belegt.

Biss

Biss ‘Wasserleitung, Suon’ ist zu frpr. *bisse* ‘Bach, Wasserlauf’ zu stellen, das seinerseits zu einem aus dem keltischen *BEDU entwickelten afrz. *biez* zu stellen ist (TAGMANN 1946, 5 ff.; FEW 1, 312/313; GPSR 2, 387 s. v. *bief*).

Eine Art von doppeltem Diminutiv bietet *Bissetji* ‘die kleine Wasserleitung’ (Salgesch, s. auch MATHIER 2015, 64), das zum Stamm *Biss* zunächst eine rom. /-ITTA/-Ableitung und danach eine deutsche Ableitung auf /-li/ (palatalisiert zu /-ji/) hat.

Die meisten Belege enthalten *Biss* als Grundwort, so *t Bismerting* (FLNK *Bismarting*) ‘die Wasserleitung des Martin’ (1346 *aqueductum dou Martini*). In Varen ist 1664 *Maimbys* und 1721 *Mengbis* belegt; nach TAGMANN (Ms., 62 f.) ist *Mängis* oder *Mengis* (Salgesch) gleichfalls als **meij* < lat. MEDIANU- ‘mittel’ und *bisse* zu erklären, also die mittlere Wasserleitung (s. auch MATHIER 2015, 42 f.). Die Stellung des Adjektivs vor dem Bezugsnomen ist nach TAGMANN zwar selten, aber nicht unbelegt. Anders hingegen hat ein Beleg aus Albinen von 1783 *Bis nove* ‘die neue Wasserleitung’. Schwierig zu erklären bleibt ebenfalls in Albinen *en Riwa Bÿs* (1650), *in Riua Bÿs* (1703), etwa ‘am Rand der Wasserleitung’ (mit *Riwa* < lat. RIPA; cf. HL RIVA).

Bissagga

Nur einmal kommt in Visperterminen vor *Bissagga* zu wdt. *Bísägge*^a, *Bíssägge*^a f. ‘Strohsack, Strohmattlatze’ (ID. 4, 1700; GRICHTING 1998, 38) – ebenes Gelände, das an eine *Bissagga* erinnert; das Wort ist wohl aus dem Französischen (*bissac*) entlehnt (s. auch C. SCHMID 1969, 72).

Bissen

Nur einmal ist historisch belegt *Bissen* (Zwischbergen) zu schwdt. *Bisse* m., f., Pl. *Bissi*, Dim. *Bissli*, *Bissji* ‘Holz- (seltener Eisen-) Keil, zumeist zum Spalten von Holz, auch Steinen usw., dann häufig zum Verkeilen’, *Bisse*^a f. ‘keilförmiges Stück; von Brot und Käse, auch grösseres Stück überhaupt’, mhd. *bifße* m. ‘Keil’, in Ortsnamen zur Bezeichnung keilförmiger Vertiefungen (ID. 4, 1696 ff, ZINSLI 1984, 417, n. 24).

Bister

Bister n. ist der Name der Gemeinde Bister, tritt aber als *Bisterli* auch in Mörel und Ried-Mörel auf. Wie KRISTOL ET AL. (2005, 162) ausführen, ist der Gemeinename nicht gedeutet. Die ältesten Formen (1374 *in dem Bystur*, 1385 *in dem Bisture*, 1388 *in dem Bÿstore*) führen dort zur Deutung aus afrz., afrpr. *bestort* ‘krumm’ (lat. BIS ‘doppelt’ und lat. TORTUS ‘krumm, gewunden’; GPSR 2, 367), was als Benennungsmotiv in FLN (z. B. zur Bezeichnung von Wasserläufen) nicht selten sei, hier aber durch den Realbefund nicht gestützt werde. Deswegen liegt eine Deutung zum Adj. *bïster* ‘düster, trübe, unfreundlich’ nahe (siehe ID 4, 1795, schon bei STALDER 1, 175). Das würde auch die Form *Bisterli* ‘das kleine Bister’ und

ts *Ober Bisterli* ‘das obere kleine Bister’ (Ried-Mörel) als unfreundliche Orte erklären; er befindet sich auf der linken Talseite, die im Winter nicht besonnt ist.

Ein Adjektiv tritt mit einer *-m*-Erweiterung auf: *Bistmeren Bachschwerehag* ‘der Zaun beim Bachwehr der Leute von Bister’ (1753, Bister), *der Bischmärchäller* ‘der (Käse-)Keller der Leute von Bister’ (Bister), *t Bischtmeralpa* ‘die Alpe der Geteilen von Bister’ (Filet), *Bischtmer Brachen* ‘das Brachland der Leute von Bister’ (1753, Filet). Die Form mit /m/ ist ähnlich wie jene in *Bättmer* zu erklären (vgl. HL BETTEN).

Als Bestimmungswort erscheint *Bister* in *an der Bister-econ* ‘an der Ecke, die zu Bister gehört’ (1459 u. später, Bister) und *vs dem Bisterwasser* ‘aus dem Bisterwasser (wohl Wasserleitung)’ (Bister).

Bistetter (FaN)

Die *Bistetterweid* ist in Bellwald (FLNK) belegt. Es handelt sich beim Bestimmungswort um den FaN *Bistetter*. Er ist in der Sammlung ARNOLD des FGA in Brig belegt.

Bitnut

Bitnut ist in der Datenbank nur 1880 (ca.) als *die Bitnüt Wasser Führ* belegt. MATHIER (2015, 60) kennt sie als *Binüt*, liest aber den Beleg von 1880 (ca.) anders (*Bitnur*); einen anderen Beleg aus dem gleichen Jahr zitiert er als *Binud*. Er verwendet den Namen für den Abschnitt der *Tschampichtru*-Wasserleitung von deren Fassung bis zum Schiess-Stand des Dorfes. MATHIER ist der Meinung, dass das Nomen *bisse* ‘Wasserleitung’ und das Adjektiv lat. *nova* ‘neu’ in der Form *nu* (also: *la bisse neuve*) dem Namen zu Grunde liegen. Das stimmt mit *Bitnut* nicht überein. Da der Beleg aber sehr jung ist, kann ein älteres *bisse neuve* durchaus gemeint sein. Jedenfalls ergibt sich keine bessere Deutung.

Bitrich

Bitrich ist zwar für zwei Gemeinden (Raron, Ausserberg) belegt; beide benennen aber den gleichen Ort. Das Wort entspricht schwdt. *Bütterich*, *-ech*, wdt. *Pittrich*, *Pittrig*, *-ga* m. ‘Gefäss (für Flüssigkeiten); Ledersack, kleines, rundes, sehr schmales Fässchen, worin Arbeitsleute ihr Getränk mit aufs Feld nahmen’, ‘das dicke, volle Hinterteil der Spinne; beim Geflügel; Bauch und Hinterteil bei Hühnern, Enten und Gänsen’, übertragen auf Personen ‘Schmerbauch, Dickwanst’, ahd. *butirih*, mhd. *buterich*, *büterich* m. ‘Schlauch, Gefäss’ (ID. 4, 1923 f.; EGLI 1982, 218, 357; GRICHTING 1998, 153). Der Name wird für eine rundliche, fässchenartige Geländeform verwendet; cf. auch HL BIDTRICH.

Bitsch

Bitsch ist der Name einer kleinen Gemeinde im Bezirk Östlich-Raron (cf. *Bitsch* bei den Gemeindepnamen). Das alte Dorfzentrum befindet sich auf rund 800 m östlich der Massaschlucht. Daneben gibt es ein weiteres *Bitsch* (heute *Bitschji*) in Naters auf der westlichen Seite der Massaschlucht auf ca. 1050 m sowie eine *Bitschuschlüocht* deutlich weiter westlich auf ca. 1250 m, wohl ohne Zusammenhang zu den beiden andern Orten. Ein FaN *Bitschi* ist ebenfalls belegt, mit einem Schwerpunkt im Bezirk Westlich-Raron (cf. HL BITSCHIN (FaN)). Die ältesten Belege für das HL sind: 1317 *de Byche* (Bitsch); 1332 *jn dem Byche* (Bitsch); 1342 *de Butsche* (Bitsch) und 1390 *de Búsche* (Bitsch). Der erste Beleg mit /i/ tritt erst 1526 als *Bitzsch* auf. Es ist also von einem gerundeten Vokal auszugehen, der erst nach 1500 zu *Bitsch* entrundet wurde; die konsonantische Endung /tʃ/ kann aus einem stimmhaften romanischen /dz/ oder /dʒ/ entstanden sein. Auch für Naters ist 1412 *in dem Butsche* belegt. Und auch *Bitschuschlüocht* hat 1460 *jn der Bütschschlucht*.

BENB (1, 4, 769) führt *Bütsch* und Varianten auf das lat.-rom. Appellativ *PODIUM* ‘Erhöhung, Anhöhe’ zurück. KRISTOL ET AL. (2005, 162) lehnen diese Deutung (so schon von OETTLI (1945, 44)) ab und schlagen germ. **būsca* ‘Feuerholz’, in der Bedeutung ‘Schindel’ vor. Dennoch sind Formen wie *pudzo* von *PODIUM* durchaus als Vorgänger von *Bütsch* möglich (FEW 9, 111 ff.), entgegen unserer eigenen Ansicht in WERLEN (1991, 244).

KRISTOL ET AL. argumentieren phonetisch; die hist. Formen weisen auf eine urspr. rom. Form hin, in welcher ein lat [k] vor [a] zu [tʃ] (später [ts]) palatalisiert wurde. Wahrscheinlicher Ausgangspunkt ist daher für KRISTOL ET AL. der germ. Stamm **būsca* ‘Feuerholz’, der als Lehnwort im Galloromanischen verbreitet ist (frz. *bûche*, frpr. [butʃə]). Wie in anderen Oberwalliser ON, die auf eine fem. rom. Form zurückgehen, ist in *Butsche* > *Bitsch* der Endungsvokal geschwunden. Die Hauptbedeutungen von germ. **būsca* sind ‘Grashalm, Strohalm; Schindel’. Von den beiden konkurrierenden Deutungen ist inhaltlich *PODIUM* ‘Anhöhe’ sinnvoller. Lautlich sind aber beide möglich. In *Bitschuschlüocht* wäre der Auslaut erhalten oder neu eingeführt worden.

Zum Gemeindepnamen *Bitsch* gehören die attributiven Adjektivbildungen *im Endren Bitsch* ‘im jenseitigen Bitsch’ (1695, Bitsch) und *in Superiori Bütsch* ‘im oberen Bitsch’ (1509, 1513, 1536 Bitsch). Als Bestimmungswort ist der Name belegt in *im Bitschgrabu* ‘im Graben im Gebiet Bitsch’ (Bitsch) und *die Bitschschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung von Bitsch’ (Bitsch). Ein Genitiv Plural findet sich in *Bitscherro Kirchweg* ‘der Weg zur Kirche der Leute von Bitsch’ (Jahr unsicher, Bitsch). Eine Ab-

leitung auf /-ERRI/ (für Wasserleiten) ist belegt in *uf der Bitscherri* ‘oberhalb der Wasserleite nach Bitsch’ und *ex Obren Bitscherri* ‘aus der oberen Wasserleite nach Bitsch’ (1609, Bitsch). Zu Ried-Mörel gehören *in der Bitschschlucht* (1763, Ried-Mörel), *Bitschwald* ‘der Wald in Richtung Bitsch’ (Ried-Mörel) und die Ableitung auf /-ERI/ für eine Wasserleite: *Bitscheri* ‘die Wasserleite nach Bitsch’.

Das erstmals 1412 *in dem Butsche* (Naters) erwähnte Natischer *Bitsch* heisst heute *Bitschji* ‘das kleine Bitsch’ (auf SK *Nat.[ischer] Bitsch*). Als attributive Adjektivbildung ist belegt *ts Unner Bitschji* ‘der untere Teil des kleinen Bitsch’. Als Bestimmungswort erscheint *Bitsch* in *Bitschbodu* ‘der Boden beim Bitschji’, weiter *Bitscher* in *Bitschergraagi* ‘(unklar) das Graagi (ev. zum Diminutiv *gratgi*) beim Bitschji’ und *Bitscherhoru* (Felshorn oberhalb Bitschji). Eine /-ERI/-Ableitung für eine Wasserleite ist in *die Bitscherij* (1750), *Ober Bitscheri* und *Unner Bitscheri* enthalten. Zu *Bitschji* findet sich *Bitschjisee* ‘der See beim Bitschji’. Nicht geklärt ist der Name *Bitschuschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung bei Bitschu’ (Naters); *Bitschu* ist sonst nicht belegt.

Bitschi (FaN)

Der FaN *Bitschi* (mit den Varianten *Bitschi* oder *Bitschin*, *Butschin*, *Bitzin*, *Buschini*, *Buchin*) gehört einer Familie, die in Unterbäch seit dem 13. Jh. bekannt ist (AWWB 33 f.). Nach ihr heisst ein Weiler *di Bitschiga* ‘die Leute des Bitschin’ (Unterbäch), der historisch auch für Bürchen als *Zen Bÿdschigen* (1663 u. später) belegt ist. Der FaN ist an verschiedenen Orten als Besitzernamen von Wiesen und Alpen usw. belegt. Die Form *ts Bitschisch* ‘des Bitschis’ ist häufiger als die /-IG/-Ableitung (*Bitschig-*), eine Kollektivbildung:

Mit einem Genitiv Singular erscheinen *ts Bitschisch Alppi* ‘die kleine Alpe der Familie Bitschin’ (Glis), *in Bÿtschis Alpyn* ‘in der kleinen Alpe der Familie Bitschin’ (1745 u. später, Ergisch), *an Bitschiss Boden* ‘am Boden der Familie Bitschin’ (1716, Bürchen), *ts Bitschisch Hubil* ‘der runde Hügel der Familie Bitschin’ (Steg), *Bitschischmatta* ‘die Wiese der Familie Bitschin’ (FLNK, Birgisch), *ts Bitschisch Tirlji* ‘der Durchgang der Familie Bitschin’ (Hohtenn), *ts Bitschisch Weidji* ‘die kleine Weide der Familie Bitschin’ (Ergisch), *Bitschisch Stapfen* ‘der Zaunüberstieg der Familie Bitschin’ (1757, Ausserberg; 1573 *Butschinstapfen*, 1696 *Bitschis Stapffen*) und das komplexere *Bitschischweidjiwald* ‘der Wald bei der kleinen Weide der Familie Bitschin’ (Ergisch). Sichere Genitive im Plural haben *in Bitschigo Alpy* ‘auf der kleinen Alpe der Leute des Bitschin’ (1742, Turtmann; 1743 *Bÿtschis Alpun*), *in Bÿtschingo Mattun* ‘in den Wiesen der Familie Bitschin’ (1522, Raron; 1713 *in den Bitschigmatten*), *Bit-*

zigerro Hauss ‘das Haus der Familie Bitschin’ (1606, Unterbäch); weniger sicher sind *vnder der Bidschig Gassen* (1654, Unterbäch), wo wohl die Gasse im Bereich des Dorfteils *Bitschiga* gemeint ist, und *di Bitschigmatte* ‘die Wiese der Familie Bitschin’ (Unterbäch). *Bitschibiela* ‘die Hügel der Familie Bitschin’ (FLNK, Ausserberg) enthält das HL nur als Bestimmungswort.

Unsicher ist der Beleg *Plaabitsher* ‘das ebene Gebiet der Familie Bitschin’ (Inden). *Plaa-* ist zu lat. *PLANU* ‘eben’ zu stellen; da *Bitscher* nachgestellt ist, kann es sich nicht um eine deutsche Konstruktion handeln; die Endung /-ER/ kann deswegen kaum deutsch sein und rom. /-ER/ würde aus /-ARIU(M)/ herzuleiten sein, das wiederum kaum zum dt. FaN *Bitschin* passt; eine bessere Deutung steht aber nicht zur Verfügung.

Bittel (FaN)

Der im Goms weit verbreitete FaN *Bittel* (NWWB 1, 38) kommt einmal als Bestimmungswort in *Bittelegg* ‘die Ecke der Familie Bittel’ (Betten) vor.

Biuinol

Biuinol ist nur 1364 in Filet belegt als Stück Land, genannt *der Biuinol* beim Bach von Gifrish, also auf der linken Rottenseite. Der Name ist jedoch undurchsichtig.

Biven

Biven ist nur 1614 von Vercelli aus (Stadt im Piemont) als *jm Biventhal* (Binn?) (s. v. *BIVENTAU*) belegt. Es handelt sich um ein Testament eines *Petrus zum Oberhaus* (von Bürchen), der seinem Bruder Geld vermacht, um eine Wallfahrt nach dem Ort zu unternehmen, der *jm Biventhal* ‘im Bivalent (unklar)’ genannt wird. Im gleichen Testament sind 1614 die beiden Flurnamen *di Gibreita* (Raron) und *tsum Oberhüs* (Bürchen) belegt. Eine Deutung von *Biven* ist nicht möglich; als Wallfahrtsort käme am ehesten der Ort *Heiligkreuz* im Lengtal (Binn) in Frage, dessen Name aber nie als *Biventhal* erscheint.

Biwak

Biwak ist ein aus der Bergsteigersprache stammendes Wort (zu frz. *bivouac*, urspr. hdt. *Bei-Wache*), siehe nhd. *Biwak* n. ‘(behelfsmässiges) Nachtlager im Freien (von Truppen, Bergsteigern)’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 127). Kommt als Grundwort nur in alpinen Namen vor, häufig im Kontext des SAC (Schweizerischer Alpenclub).

Belegt sind: *Arben Biwak SAC* ‘die Biwakhütte des SAC oberhalb des Arben-Gletschers’ (LT, Zermatt), *Fusshornbiwak* ‘die Biwakhütte unterhalb der Fusshörner’ (LT Naters, FLNK *Füesshorubiwak*), *Laggiinbiwak* ‘die Biwakhütte oberhalb des Laggintales’ (Simplon, LT *Lag-*

gin Biwak SAC, *Lonza Biwouack* ‘die (2001 durch Lawine zerstörte) Biwakhütte am Fuss des Zmuttgrates, wohl durch Firma Lonza gestiftet’ (Zermatt), *Mittelaletschbiwak* ‘die Biwak-Hütte des SAC oberhalb des Mittelaletschgletschers’ (Betten, LT und FLNK), *Biwak de Zen* ‘die Biwakhütte unterhalb der Senggchuppa (auch Fletschornbiwak genannt), benannt nach dem Alpinisten Piero de Zen’ (Simplon), *Biwak Schalijoch SAC* ‘die Biwakhütte des SAC auf dem Schalijoch unterhalb des Weisshorn’ (Randa, LT, SK und FLNK) und *Stockhornbiwak SAC* ‘die Biwakhütte des SAC unterhalb des Stockhorns (Gemeinde Baltschieder)’ (LT Baltschieder, FLNK *Stockhorubiwak*).

Biz

Bei den Namen mit *Biz* lassen sich zwei Ansätze unterscheiden: *Bitz* m. ‘kleines Stück Land’ zu schwdt. *Bitz*, *Bitze*ⁿ m., Dim. *Bitz(e)li* ‘abgebissenes Stück; kleines Stück; (...), Abschnitt von Grundstücken, Wegstrecken’, wdt. *Bizz* ‘Bissen’ (ID. 4, 1987 ff.; für das Wallis EGLI 1982, 70 und GRICHTING 1998, 38)) und *Bitzi* f. zu schwdt. *Bitzi* f. ‘Einschlag zur Anlegung von Kulturen auf dem sonst als Stoppelweide dienenden Brachfeld’, ahd. *bizūni* n., *bizūnna* f., mhd. *bizūne*, *biziune* n. ‘umzäuntes Grundstück’, daraus mit Reduktion des zweiten Kompositionsgliedes zunächst etwa **bizine*, *-ene*, woran sich die analogische Neubildung eines Nom. *Bitzi* schloss, daraus abgeleitet auch FaN (*Bitzi*, *Inderbitzin*, *Bitziner*) (ID. 4, 1993 f.), cf. auch HL BIZINA.

Das Simplex ist nur als *am Biz* ‘das kleine Stück Land’ (Zermatt) und *im Biz* ‘im kleinen Stück Land’ (1701, Ried-Brig) belegt; die Plurale sind häufiger: *di Bitze* ‘die kleinen Stücke Land’ (Randa), *di Bize* ‘die kleinen Stücke Land’ (Goppisberg, Naters) und mehrere historische Belege (1842, Turtmann; 1570 u. später, Mörel; 1554, Filet).

Mit attributiven Adjekten sind belegt: *Obru Bitze* ‘der obere Teil des Bereichs Bitze (kleine Stücke Land)’ (FLNK, Naters), *t Undru Bitze* ‘der untere Teil der Bitze (kleine Stücke Land)’ (Naters, auch FLNK) und *in den Unteren Bitzen* ‘in den unteren kleinen Stücken Land’ (1808, Filet).

Mit vorangestelltem Genitiv erscheinen *Almagälleru Biz* ‘das kleine Stück Alp der Leute von Almagell’ (Saas-Almagell), *der Gruneru Biz* ‘das kleine Stück Alpe der Leute von Saas-Grund’ (Saas-Almagell), *Thomas Bizgi* ‘das kleine Stück Land des Thomas (PN) / der Familie Thomen’ (1735, Visperterminen). Kein Genitiv liegt vor in *der Massonibiz* ‘das kleine Stück Land der Familie Massoni’ (Baltschieder).

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden Belegen: *t Eierbize* ‘die kleinen Stück Land der Familie Eyer’ (Naters)

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita belegt: *Balma*, *Bodu*, *Brunnu*, *Flüö*, *Matta* und *Torre*.

Komplexere Formen sind *ts Bizbrunnutäli* ‘das kleine Tal im Bereich Bizbrunnu (Quellen / Brunnen der Bize)’ (Saas-Almagell), *Ober Bitzibodo* ‘der obere Teil des Bodens im Bereich Bitzi (Einschlag)’ (FLNK, Ausserberg), *t Innru* und *t Üssru Bizbrune* ‘der innere und der äussere Teil des Gebietes Bizbrune (Quellen / Brunnen der Bitze (kleine Stücke der Alp))’ (Saas-Almagell).

Bizina

In Visperterminen gibt es eine *Bizina*, zu der es ein Namennest gibt. Der Name lässt sich am ehesten zur Ausgangsform des schwdt. *Bitzi* f. ‘Einschlag zur Anlegung von Kulturen auf dem sonst als Stoppelweide dienenden Brachfeld’, ahd. *bizūni* n., *bizūnna* f., mhd. *bizūne*, *biziune* n. ‘umzäuntes Grundstück’, daraus mit Reduktion des zweiten Kompositionsgliedes zunächst etwa **bizine*, *-ene* stellen, woran sich die analogische Neubildung eines Nomens *Bitzi* schloss (ID. 4, 1993 f.), cf. auch das HL Biz.

Bjetz

Bjetz ist nur 1560 als *jm Bjetzboden* (Ergisch) belegt. Das Bestimmungswort *Bjetz* kann zu frz. *bief* (GPSR 2, 387 ss.) ‘Kanal, Fluss, Bach’) gestellt werden, dem es historisch entspricht (vgl. hist. Belege zu *biez* und *bieyz* in GPSR). Der Flurname würde dann aus einem älteren frpr. Bestimmungswort und dem dt. *Boden* bestehen und meint dann etwa den Bachboden.

Bla(g)jini

Bla(g)jini ist nur einmal in Brigerbad als *di Bla(g)jini* belegt. Es handelt sich um einen Diminutiv Plural zu *Blatta* (cf. HL BLATTA), der sonst als *Blattjini* belegt ist. Die Entwicklung von /t/ zu /g/ vor /j/ ist üblich. ‘die kleinen Felsplatten’ entspricht dem Namen am Südhang von Brigerbad.

Blaasa

Die zum Verb *blaase* gehörenden Namen sind entweder endungslose Simplizia (*Blaas*), meist als Bestimmungswörter, oder Ableitungen wie *Blaasa* f., *Blaase* m., *Blaasi* n. Sie sind zu schwdt. *blāse*ⁿ ‘blasen, (vom Winde) wehen’ bzw. schwdt. *Blās* m. ‘einmaliges Blasen mit dem Munde, Hauch, Atem; Windhauch’, mhd. *blās* m. (ID. 5, 141, 142 ff.) zu stellen. Die wenigen Belege zu *Blaascht* sind unter dem HL BLAASCHT behandelt.

Das Simplex ist belegt als *di Blaasa* ‘der Ort, wo es viel windet’ (Bitsch) und *der Blaase* ‘die Alpe, auf der es viel windet’ (Oberwald, Ulrichen), *an Blasen* ‘auf der Alpe Blasen (wo es viel windet)’ (1463, Münster), *an Blason* ‘auf der Alpe Blasen (wo es viel windet)’ (1570, Ernen), *uf der Blaasu* ‘auf dem Ort, wo es viel windet’ (Saas-Grund). Der Genusunterschied mask. / fem. scheint regional bestimmt zu sein (Goms vs. westliche Bezirke). Ein Diminutiv im Singular ist *ts Blaasi* ‘der Ort, wo es viel windet’ (Eisten, zweimal), Mund, Täsch).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *t Heeju Blaasini* ‘der hohe Felsrücken, auf dem es viel windet’ (Embd) und *Ober Blasji* ‘der obere Teil des kleinen Blaasi (wo es viel windet)’ (FLNK, Täsch).

Als Grundwort kommt das HL nur einmal vor: *Wintblasa* ‘der Ort, wo der Wind bläst’ (1356, Ried-Mörel).

Einen ursprünglichen Genitiv Plural auf /-ER/ der Bewohner (SONDEREGGER 1958, 526) findet man in *Überlicher Blase* ‘der Teil des Blasen, der zu Ulrichen gehört’ (FLNK, Ulrichen; LT *Überlicherblase*, SK *Ulricher Blas Alp*).

Als Bestimmungswort tritt das HL in seinen verschiedenen Formen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Äbi*, *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Biel*, *Blatta*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gletscher*, *Hooru*, *Matta*, *Stafel* und *Wald*. Komplexer sind *Vnder Blasswaldt* und *Ober Blasswaldt* (1603, Münster), *Oberwalderblase* ‘der Teil des Blasen, der zu Oberwald gehört’ (Oberwald), *Blasbalgwäg* ‘der Weg der einem Blasbalg gleicht / der zum Blasbalg führt’ (1794, Raron), *Blasbielrüüs* ‘der kleine Bach im Bereich des Blasbiel (Hügel mit viel Wind)’ (FLNK, Raron), *Blasbodutunnel* ‘der (BLS-)Tunnel im Bereich des Blasboden (Boden, wo es viel windet)’ (FLNK Raron; FLNK Niedergesteln; LT *Blasbodetunnel*), *Blaaseggewald* ‘der Wald bei der Blasegga (Ecke, wo es viel windet)’ (FLNK, Fiesch). PH. KALBERMATTER (p. c.) gibt zusätzlich zu den bekannten Belegen 1487 *am Blaspuel* ‘am Blashügel (Hügel, wo es viel windet)’ (KapA Sitten, Min. B 53, p. 44, Raron) an.

Unklar ist *der Blasj Acker* ‘der Acker des Blasi (Blasius) / wo es viel windet’ (1746, Simplon), wo sowohl ein PN *Blasius* wie der blasende Wind gemeint sein kann.

Blaasch

Blaasch ist nur als der *Blaaschbiel* (Raron, FLNK und LT *Blasbiel*) belegt. Historisch ist der älteste Beleg *an dem Blanspuele* (1302) (Nr. 47765). Hier überrascht das /n/, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht als hyperkorrekte Form auf Grund des *n*-Schwundes vor Reibelaut (Staubsches Gesetz) betrachtet werden kann; diese Entwicklung ist erst um 1500 sichtbar (cf. HL *BLAASA*). Spätere Belege haben *Blasbiell* (1592), *Blaspiell* (1697) und erst 1757 *Blaschbiell*. Die älteste historische Form liesse sich zum

Nomen *Plān* ‘freier Platz, Ebene’ (Id. 5, 104) stellen, das später zum Verb *blāsen* ‘blasen’ (Id. 5, 141 ff.) gestellt und ab 1875 mit der Entwicklung *s > š* zu *Blaasch* wurde. Das /t/ im der heutigen Form stammt dann als Übergangslaut zwischen /š/ und /b/. Alternativ wäre allerdings auch das wdt. Nomen *Blaascht* ‘Puste’ (GRICHTING 1998, 38) anzunehmen. Möglich ist aber auch der FaN *Blantschen* (AWWB 35), der für Ausserberg bezeugt ist. In jedem Fall ist die Deutung alternativ ‘der Hügel mit viel Wind / der Hügel der Familie Blantschen’.

Blaater

Blaater ist nur belegt in *ts Blaaterloch* (FLNK, Betten). Die Vokalquantität legt als Lemma schwdt. *Blātere*ⁿ f. ‘Blase (auf der Haut)’ und wdt. *Blaatra*, *Blaatru* ‘Blase, Beule, Gesellschaft’ (Id. 5, 203; GRICHTING 1998, 38; dritte Deutung nicht einschlägig) nahe. Der Name tritt im Zusammenhang mit Skipisten und Kletterfelsen auf – es scheint sich um ein Loch zu handeln, dessen Bewältigung Hautblasen erzeugt. Diese Deutung ist allerdings sehr unsicher.

Blachten

Blachten ist zu schwdt. *Blacke*ⁿ, *Blagge*ⁿ, *Placke*ⁿ, *Plagge*ⁿ, *Blackte*ⁿ, *Blaggte*ⁿ, *Blachte*ⁿ, wdt. *Blakka*, *Blachtä* (Goms), *Blakku* f. (meist geschlechtsloser Pl.) ‘jedes Pflanzenblatt; grosses, breites, mastiges Pflanzenblatt (nicht von Baum- oder Blumenblättern); grosse Unkrautblätter im Allgemeinen; von Huflattich, Ampfer, Pestilenzwurz’ (auch im Wallis bezeugt) zu stellen. Die Blacken wuchern bes. in dem fetten Grunde um die Bergställe herum, die Blätter werden zerhackt und dienen für die Schweinemast, ahd. **blatacha*, *bleticha*, *bletacha*, mhd. *blat(e)che*, *blet(e)che* (Id. 5, 54 f.; BENB 1, 4, 360; GRICHTING 1998, 38).

Belegt ist zweimal das neutrale *ts Black* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (Eischoll, Naters). Das Simplex im Plural ist *ts Blackä* ‘die Blacken (wo Blacken wachsen)’ (Blatten, Ferden) und *Blackä* ‘der Ort (auf der Alpe), wo Blacken wachsen’ (FLNK, Agarn), sowie *di Blacke* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (Leuk). Daneben gibt es Diminutive wie *Blackji* ‘das kleine Gebiet, wo Blacken wachsen’ (FLNK, Eischoll) und *Plächti* ‘das kleine Gebiet, Blacken wachsen’ (Varen). Eine Ableitung auf /-ERNA/-ERA/ (Stellenbezeichnung: ‘wo es Blacken hat’) ist in *di Blackerna* ‘Dorfteil von Törbel: wo Blacken wachsen’ (Törbel), *di Blacknera* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (Ried-Mörel), *di Blechterna* ‘der Ort, wo Blacken wachsen’ (1777, Simplon) und dazu einem Diminutiv *ts Blackerli* ‘das kleine Gebiet, wo Blacken wachsen’ (Saas-Almagell) belegt.

Das Lemma erscheint auch als Bestimmungswort (*Black-*, *Blackä-*, *Blacki-*) mit den Grundwörtern *Balma*,

Biel, Bodu, Grabu, Schleif, Stuck, Tschugge und *Wald*. Mit Adjektiven sind belegt *der Ober Placki Boden* ‘der obere Teil des Bodens, wo Blacken wachsen’ (1531, Ernen), *der Ober vnd der Vnder Placki Boden* ‘der obere und der untere Teil des Bodens, wo Blacken wachsen’ (1530 und 1531, Binn).

Das Kompositum *Sandblacke* in *der Sandblackuschleif* ‘der (Holz-)Schleif, wo Sandblacken (Huflattich, TUSSILAGO FARFARA) wachsen’ (Gampel) wird für die Blätter des Huflattich (TUSSILAGO FARFARA) verwendet (siehe MARZELL Bd. 3, 857 ff. und LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1114).

Blädren

Das nur einmal vorkommende *Bleder* (historisch *Blaedren*) (Gampel, FLNK *Bledär*) lässt sich vermutlich auf schwdt. *Bläder* m. ‘Pfluder’, *Bläder* m. ‘fladenförmig ausgebreitete weiche Masse, i. S. v. Strassenkot’ (ID. 5, 16 f.) zurückführen. Das Namenmotiv ist unklar – es handelt sich heute um unbebautes und unbesiedeltes Land, das wohl weich und rutschig war; direkt darunter befindet sich das Gebiet *Rufine* (also Rutschgebiet). Die Deutung enthält darum ‘das kotige, weiche, rutschige Gebiet’, auch wenn ein Teil dieses Gebietes felsig war. Das Register spricht von *Etzweide*, also einem Gebiet, auf dem wohl Schmalvieh geätzt wurde.

Blafischier

Blafischier ist nur als *jm Blafischier* ‘auf der Ebene des Hirten’ (1714, Leukerbad) belegt; bei ZIMMERLI (1899, 66) erscheint es als *Plawitschier*, ohne Deutung; er gibt auch (S. 68) ein historisches *Plangwaschier* (1551), das bei uns 1358 als *in plano Wachyer* und 1369 als *in plano Wachier* bezeugt ist. Ein lebender Beleg ist nur für Inden als *Plaabitscher* belegt, aber ohne historische Grundlage; die Flur liegt allerdings im Süden von Inden und kann kaum zu Leukerbad gehören. Vermutlich handelt es sich in allen Fällen um eine Verbindung von *bla / pla* (< lat. PLANU ‘eben’) und einem zweiten Teil. Dieser zweite Bestandteil scheint in Leukerbad zunächst als *Wachyer*, das von uns zu frz. *vachier* ‘Hirte’ (FEW 14, 97 s. v. *vacca* kuh, bes. S. 99) gestellt wurde, belegt zu sein; später wird der Name offensichtlich verändert. In Turtmann ist weiter 1683 *in der Fischieren* bezeugt, das dort eventuell zu *Fischi* ‘Hohlmasse für Getreide’ gestellt wird.

Blag

Blag ist zu schwdt. *Bläg* ‘Tierleiche, Aas; kränkelndes Tier; verächtliche Bezeichnung für Tier und Mensch’ und wdt. *Blagg* n. ‘Spitzbube, Sache (minderwertig)’ (ID. 5,35; RÜBEL 1950, 31; GRICHTING 1998, 38) zu stellen. Nach ID. und GRICHTING kann auch etwas Minderwertiges,

Geringes gemeint sein; bei den Flurnamen steht diese Deutung im Vordergrund.

Im Allgemeinen erscheint *Blag* nur als Bestimmungswort in Komposita zu den Grundwörtern *Biel*, *Eie*, *Haalta* und *Zug*. Komplexere Formen sind *der Ober* und *der Unner Blaggwang* ‘der obere und der untere Teil des minderwertigen Grasabhangs’ (*Blagg* könnte aber hier auch zu *Blatta* ‘die Felsplatte’ gehören; die Deutung wäre dann ‘der obere und der untere Teil des Grasabhangs in der Felsplatte’).

Die /-ER/-Ableitung *Blager* und das Kompositum *Blagerbodo* sind nur in Emdb belegt. Der Beleg *ts Plegewaldji* ‘der kleine Wald, wo Tierleichen begraben wurden’ (Glis) ist als /-ER/-Ableitung zu *Bläger* (ID. 5, 37 f.) zu stellen, wobei die Deutung unklar ist. Eine sonst nicht belegte /-ERRA/-Ableitung findet sich in *inne Blagerru* (Raron) ‘im minderwertigen Gebiet’ (wörtlich ‘in den Schlechten’) mit den Komposita *di Blagerruleesser* und *di Blagerruwageleisa* (beide Raron); sie bezeichnen Güter und Weg in den *Blagerru*. Ebenfalls hierzu zu stellen sind *t Obru* und *t Undru Blagerre* ‘der obere und der untere Teil des minderwertigen Gebietes’.

Einige Belege mit *Blag-* sind wohl zu *Blatt-* zu stellen (siehe oben), mit Assimilation des Dentals zum Velar (*Blatt+ji* -> *Blaggi* / *Blaggi*).

Blancheres

Blancheres ist in Leuk belegt: 1277 als *Blancheret*, 1328 (mehrfach) als *Blancheres*. In beiden Fällen handelt es sich um einen Weinberg. Laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 59) ist der Name zu *Planche* ‘[t]errain plat ou de faible pente, de forme régulière, plus long que large; terre de bonne qualité, prés gras’ [ebenes oder leicht geneigtes Gelände, in gleichmässiger Form, länger als breit, Erde mit guter Qualität und fettes Gras] zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006) führen es auf griech. *phalanx* ‘Balken’ zurück. In *Planchère* sehen sie eine Ableitung. G. PANNA-TIER (p. c.) nimmt für *Blancheres* eine /-ARIA/-Ableitung und für *Blancheret* eine /-ITTU/-Ableitung an; MEYER (1914, 73, 136 und 169) führt eine Ableitung auf /-ITTA/ zu PLANCITTA an und nennt ‘Reben’ als Deutung. In allen Fällen dürfte es sich um eine fruchtbare, ebene Fläche handeln.

Blanderaaschi

Vermutlich handelt es sich bei *ts Blanderaaschi* um das frpr. *plan de rachy* ‘die Ebene mit Seiden-Pflanzen / Sand’. MATHIEU (2006, 59) kennt es als *Planderaaschi*. Während *plan* zu lat. PLANU- ‘eben, Ebene’ zu stellen ist, bleibt *Raaschi* unklar. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 269 s. v. *Rachy*) ausführen, lässt sich der Name auf zwei Deutungen zurückführen: auf *cuscute* ‘Quendel- oder

Nessel-Seide' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 808) oder auf frpr. *râche*, das G. PANNATIER (p. c.) als 'bande de terre' (Erdstreifen) kennzeichnet. BOSSARD / CHAVAN (2006) führen das Wort auf lat. *RASĪCARE schaben (FEW 10, 86) zurück. BRIDEL (1866, 316) kennt es als *râtsche* '[r]ache ou cuscute'. Gwp. kennzeichnet das Gebiet als "sumpfiger, unebener Weidebezirk mit bläulicher Erde", also ein wenig fruchtbares Gebiet.

Blandi

Blandi ist zwei Mal belegt: *des Valentin Biner oder Blandi Höhe* (1858, Naters) und *in Plandi* (1747, Varen). Der Beleg in Naters ist unklar, da daraus nicht erkennbar wird, ob *Blandi* ein Übername des Valentin Biner war. Im Fall von Varen dürfte eine Ableitung zu *plant-* 'Pflanzung' oder *plan-* 'Ebene' vorliegen, doch ist die Form unklar und lässt sich nicht auf eine frpr. Form zurückführen. Es ist nicht klar, wie die Endung auf -I entstanden ist; BOSSARD / CHAVAN (2006, 286 ff.) geben zwar mehrere Möglichkeiten dafür an; da historische Belege fehlen, kann keine davon angenommen werden.

Blantschen

Blantschen hat vermutlich zwei verschiedene Quellen. In Ausserberg, Baltschieder, Niedergesteln, Oberems, Raron und Unterems ist wohl ein FaN *Blantschen* gemeint (AWWB 35), für Ausserberg bezeugt; auch in Quellen von 1522 Niedergesteln (*Petrus Blantzen*) und 1691 Baltschieder (*Petrus Blantschen*) erwähnt). Die Form dürfte ein Genitiv sein (vgl. auch den Singular *Blantzog Zuggen* 'der Fels des Blantzog' (1676 Baltschieder). Allerdings kann *Blantschi* in *Blantschisch Gläcki* 'die (Salz-)Leckstelle der Familie Blantschen' (Raron) auch auf einen FaN *Blanc* zurückgehen; die Quellen lassen keine Entscheidung zu. Einen Sonderfall bildet *ts Blattscherb* 'das Erbgut der Familie Blantschen' (Raron), das auf Grund des historischen Belegs *ʒn Blantschun Erb* (155?, Raron) deutbar ist. Damit hängt der *Platscherbwald* 'der Wald beim Erbgut der Familie Blantschen' (Raron) zusammen. Während *Blantschen* oder eine seiner Varianten normalerweise als vorangestellter Genitiv oder Bestimmungswort zu betrachten ist, hat der Beleg *Zer Kehr Plantschen* 'zur Kehr der Familie Plantschen' (1791, Unterems) nachgestellten Genitiv. Weitere Grundwörter sind *Egga*, *Biel* und *Giblätt*.

Eine romanische Quelle ist hingegen für *Plantschen* (1818, Leuk) und eventuell *Plantschu* (Oberems, aber siehe auch *Planschen Gassen* (1711, Oberems) und *Blantschen Trog* (1687 Oberems), die zum FaN *Blantschen* gestellt sind, anzunehmen. Sie lassen sich auch auf frz. *planche*, frpr. *plantze*, *plantsche* (BRIDEL 1866, 296) in der Bedeutung 'pré gras, espace de terrain bien cultivé

attenant à la ferme' zurückführen. Das ebenfalls in Oberems belegte *Pflantschutrog* dürfte eine Uminterpretation auf der Grundlage von *Pflanz-* 'Pflanze' darstellen (cf. HL PFLANTSCHU).

Blatier

Blatier ist nur in Naters belegt und zwar als *zum Blattjer*, sowie *zum Obren Blatier* (1766) und *zum üntren Blatier* (1761). Die Flur befindet sich beim *Üsser Aletschi*. Es handelt sich wohl um eine Ableitung auf -LER, das dialektal zu -JER wird, zu *Blatta* '(Fels-)blatte' (cf. HL BLATTA), (laut SONDEREGGER 1958, 541 f. eine Stellenbezeichnung), also zu verstehen als 'der Ort, wo es (Fels-)Platten hat'.

Blatt

Zu *Blatt* n. gehören nur wenige Belege, die Abrenzung gegenüber *Blatta* f. 'Felsplatte' ist nicht immer klar. Zu stellen ist es zu schwdt. *Blatt*, *Blād* n., Pl. *Bletter*, *Blätter*, wdt. *Blatt*, Dim. *Blettji*, *Bleggi*, *Blattji* 'Pflanzen-, Blumenblatt allgemein', auch von anderen flachen, dünnen Dingen, ahd. *blat*, Pl. *bletir* (ID. 5, 179 ff.; GRICHTING 1998, 39). Hier auch möglich in der Bedeutung von schwdt. *Blacke*ⁿ, *Blagge*ⁿ, *Placke*ⁿ, *Plagge*ⁿ, *Blackte*ⁿ, *Blaggte*ⁿ, *Blachte*ⁿ f. (ID. 5, 54 f.; cf. HL BLACHTEN), vor allem *Sandbletter* (auch *Sandblachte*) 'Huflattich (TUSSILAGO FARFARA)' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1114). *Blettret* ist von der Form her kollektive oder stellenbezeichnende Ableitung zu *Blatt*, genauer *Bletter* (SONDEREGGER 1958, 524 zu -ÖDI, -ÖTI).

Die Simplicia treten im Singular als *ts Blat* (Simplon), *ts Blatt* (Binn, Greich), im Plural als *uf de Blettire* (Lax), *uf de Blättire* (Martisberg), *auf de Blettru* (Betten) und als Diminutiv *ts Blatgi* (Termen) auf. Seltsam ist das feminine *zer Blattli* 'zur ebenen Fläche' (Täsch), das offenbar eine feminine Ableitung auf -(i)LI (SONDEREGGER 1958, 517 f.) ist.

Mit attributiven Adjektiven treten *zer Unner Blattli* 'zur unteren ebenen Fläche' (FLNK, Täsch) und *ts Ober* und *ts Unner Blettret* 'der obere und der untere Teil des Gebietes mit vielen Blättern' (Gampel) auf.

Nur einmal ist das HL als Bestimmungswort in *ts Blamatu* 'zu Blattmatten (flache Wiesen), Dorfteil von Saas-Fee' (Saas-Fee) belegt. Die historischen Belege *Blatmatto* (1734) und *Blatmatten* (1831) machen deutlich, dass es sich um das HL BLATT handelt. Gwp. meint allerdings, es handle sich um <blacke> 'Blacken' bei den <bühef> 'Bau-Höfen (Miststöcke)'. Diese Deutung ist möglich, wenn man von der heutigen Lautung ausgeht; die historische Form deutet aber eher auf das HL BLATT.

Blatta

Blatta kommt rund 600 mal in den Namen vor. Es ist zu stellen zu schwdt. *Blatte*ⁿ, *Platte*ⁿ, wdt. *Blatta*, *Blättä* (Goms) *Blattu* f. ‘Fläche auf einem Berggipfel, Felsplateau, Fels-, Bergterrasse’, nur noch in Namen, ‘breiter, flacher Fels, (blossliegende) Felsplatte, Felswand’, ‘Steinplatte, roh oder zugehauen, auch künstlich hergestellt (z. B. auf Stützen ruhende Steinplatte (Kornspeicher), zum Belegen des Bodens (cf. *Platten-Gass*), zum Belegen der Fussböden, Deckplatte (Brunnen), Schieferplatte auf Dächern...’), ahd. *blatta*, *platta*, mhd. *blat(t)e*, *plat(t)e*, aus mlat. PLAT(T)A (ID. 5, 189 ff.; GRICHTING 1998, 39; ZINSLI 1945, 312). Als Gemeindegemeinschaft erscheint es in *Blatten* (Lötschental), als Weilernamen in *Blatten* ob Naters. Neben dem Simplex *Blatta* / *Blattu* / *Blattn* (Singular) und *Blatte* / *Blättä* / *Blattn* (Plural) kommt es häufig in obliker Form nach Präpositionen wie *uf* / *üf* / *uif* ‘auf’ vor, oft im Plural. Daraus entstand auch der Familienname *Aufdenblatten* (AAWB 15). Das Simplex n. *ts Blatt* ‘die Felsplatten (Kollektiv)’ ist – ähnlich wie bei den neutralen Baumnamen wie *ts Ta* ‘die Tannen (Kollektiv)’ – als Kollektivbildung zu verstehen. Die Abgrenzung zu *Blatt* n. ‘das (Blumen-)Blatt’ ist dabei nicht immer klar. Ebenfalls kollektiv ist die neutrale Präfixableitung *Giblatt*, *Giblett* zu verstehen; an den Orten mit Assimilation zu *Platt* n. fällt die Form mit dem kollektivn *Blatt* n. zusammen. Eine /-LA/-JA/-Ableitung (*Blattla* / *Blattja* / *Blättja* usw.) ist als ‘Ort, wo es Platten hat’ zu verstehen, sie kann auch im Plural (*Blättje*) auftreten; vermutlich gehört auch *Blattel* (Saas-Grund) hierzu. Lautlich ähnlich, aber mit diminutiver Bedeutung erscheinen *Blattji* / *Blaggji* / *Blättji* / *Bläggi* usw. ‘die kleine Felsplatte’, auch im Plural vom Typ *Blattjini* / *Blaggjini*. Dabei sind die assimilierten Formen *Blaggji* / *Blaggjini* nicht immer vom homophonen *Blagg* ‘Tierkadaver’ zu unterscheiden. Ebenfalls diminutiv ist *Blatti*, in Zermatt *Blättje*. Selten tritt eine /-LIG/-Ableitung *Blattlig* (Blatten) ‘die Felsplatten (Kollektiv)’ auf. Auf einen alten Genitiv Plural scheint *Blatterne* (Visperterminen) zurückzugehen – ein Ort, wo man Steinplatten gewann. Eine kleine Anzahl von Adjektiven werden gebildet mit -GI (*Blatgisch Bodu*, *vam Blaggischu Bodu* (Simplon), oder -(w)UCHT (*Blattwucht Wang* (Oberwald)) (K. MEYER 1960, 124 ff.).

Blatta und andere Formen sind auch als Grundwort von Komposita belegt wie *Geissblatta* ‘Felsplatte, wo Ziegen weiden’, und anderen Tiernamen wie *Eschel-*, *Gämsch-*, *Hirsch-*, *Ross-*, *Schaf-*, *Wolf-*, wobei hier entweder das Vorkommen oder die Ähnlichkeit eine Rolle spielen kann. Andere Komposita beziehen sich auf Orte (z. B. *Laalublattjini* ‘die kleinen Felsplatten Richtung Lalden’ (Eggerberg)) oder Besitzer / Nutzer (z. B. *Jordans Blatton* (Simplon) oder *ts Bobmersch Giblätt* ‘die Fels-

platten der Familie Bodmer’ (Ausserberg)). Attributive Fügungen vom Typ *Schwarz*, *Wiiss*, *Root* beziehen sich auf den Farbeindruck der Felsplatten. Neben häufigem *Hääl* ‘glatt’ findet man auch *Ho(ch)* und weitere Attribute. *Blatta* tritt, meist in einsilbiger Form, auch als Bestimmungswort in häufigen *Blattmatta* / *Blapmatta*, *Blattacher*, *Blattflüe* usw. auf; dabei ist nicht immer klar, welche Rolle *Blatta* hier spielt. Die Motivation kann je nach der konkreten Bedeutung verschieden sein: es gibt steile und flache Felsplatten, Steinplatten, die für Dächer oder Öfen gebrochen werden, Wiesen mit kleinen Felsplatten durchsetzt, flache Platten, auf denen Häuser, Stadel oder Scheuern gebaut werden, Wiesen und Äcker neben Felsplatten und weitere Fälle. Die Topografie des Oberwallis führt dazu, dass sehr viele Felsflächen freiliegen und benannt werden können.

Blatter (FaN)

FaN *Blatter*, *An der Blatten*, *Auf den Blatten*, alte Familie aus dem Goms (AWWB 35). Da es sich um einen Herkunftsnamen handelt, ist bei einzelnen Belegen die Zugehörigkeit zum HL BLATTA nicht auszuschliessen. In Bürchen gibt es ein Namennest mit dem FaN *Blatter* im Gebiet des Dorfteils *Mürächer*, wo eine Familie *Blatter* wohnhaft war (GATTLEN 2007, 51 f.).

Blattere

Die Zuordnung des Belegs *Blattere* von 1749 in Visp ist nicht eindeutig. Von der Form her kann es sich hier um eine /-ÄRIA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f.) zu schwdt. *Blatta* (cf. HL BLATTA) handeln oder der Beleg ist zum FaN *Blatter* (cf. HL BLATTER (FaN)) zu stellen. Die Deutung ‘die Felsplatten (kollektiv)’ bezieht sich auf die Zuordnung zum HL BLATTA.

Blättrig

Blättrig m. ist nur in Ulrichen als *der Blättrig* belegt, vermutlich ein Kollektivum. Laut Beschreibung handelt es sich um einen alten Alpstapel mit Hütte, hinter dem sich grosse Steine und Felsplatten befinden. Das legt eine Adjektiv-Ableitung auf /-IG/ zum HL BLATTA nahe, bei ID. (5, 189) *Blatte*ⁿ ‘Felsplatte’, in Flurnamen gut belegt, s. auch *Blatta*, *Blättä* (Goms), *Blattu* ‘Steinplatte’ (GRICHTING 1998, 39). Gemeint ist hier wohl eine Alpe mit vielen kleinen Fels(platten).

Blau

Das Farbwort *Blau* (schwdt. Farbadj. *blāw*, *blōu*, *blab* ‘blau’ und wdt. *blaaw*, *blau* (Goms), *blaab* (Leuker Berge) ‘blau’, (ID. 5, 240 ff.; GRICHTING 1998, 38)) wird vor allem für die Farbe von kleinen Seen und von Gestein oder Felsen verwendet. Es tritt meist in attributiver Form auf;

selten substantiviert (*Bim Blaawu* ‘Ried-Brig’). Lautlich wird es meistens mit auslautendem *-w* oder *-b* (westlicher Teil des Bezirkes Leuk) realisiert; die Schreibungen mit /au/ sind häufig an das Hochdeutsche angelehnt.

Rund 35 Flurnamen mit dem HL sind belegt. Ausser dem schon genannten *bim Blaawu* ‘beim Blauen (Gestein?)’ (Ried-Brig, LT *im Blaue*, FLNK *im Blaawu*) enthalten die belegten Flurnamen das Farbwort nur als Adjektiv. Besonders wichtig ist *der Blaaw See* ‘der blaue See’ (Obergesteln, LT *Blawseewji*), der in verschiedenen Form rund zehn Mal erscheint. Daneben sind die HLL *Bäärg*, *Chrüz*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Häärd*, *Putz*, *Roose*, *Rufina*, *Satz*, *Stei*, *Strich* und *Wang* belegt. Komplexer sind *der Ober* und *der Unner Blau Satz* ‘der obere (höher liegende) und der untere (tiefer liegende) blaue Felsabsatz’ (Zermatt). Mehrgliedrig ist die Konstruktion *Blauseelicka* ‘die Lücke über dem Blausee’ (Grengröls).

Blauonyer

Blauonyér (1399, Ried-Mörel) ist im Dokument bestätigt; die Lesung *Blanonyér* ist nach M. S. möglich. Ob der Akzent im zweiten Fall wirklich auf dem /y/ steht, ist unklar. In beiden Fällen kann jedoch eine Deutung nicht gegeben werden.

Bleessi

Das vom Adjektiv *bloss* ‘kahl, nackt’ abgeleitete *Bleessi* oder *Bleetzi* ist zu schwdt. *Blössi*, *Bloussi*, sonst *Blössi*, wdt. entrundet *Bleessi* f. wie nhd. ‘Blösse’, ‘kahle Stelle im Wald, im Weinberg’ (ID. 5, 159; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Die Formen mit inlautendem *-tz-* (ID. 5, 296) sind Intensivierungen. In Blatten (Lötschen) gibt es um die *Bleetzun* herum ein Namennest; der FaN *Blötzer* / *Bloetzer* (AWWB 36; cf. HL *BLÖTZER* (FAN)) ist wohl dorthier abzuleiten; die vorliegenden Besitzernamen sind unter dem HL zu finden.

Blegi

Nur in Visperterminen und Reckingen ist das HL *BLEGI* belegt. In Reckingen ist *ts Blegi* bezeugt, in Visperterminen erscheint historisch ab 1607 *zum Blegyn* und 1607 *an den Blögy Graben*. Zu stellen ist es zu *B^e-Legi*, wohl ein ‘Zauntor’ oder ‘Zauntürli’ (ID. 3, 1199 f.); der Flurname ist eine zum Neutrum zu stellende Ableitung zum gleichbedeutenden *Legi* ‘Verzäunung auf Viehweiden’ und ähnliche Bedeutungen (ID. 3, 1196 ff.) (cf. HL *LEGI*).

Bleicka

Der Name ist auf schwdt. *Bleike*^a f. ‘(schmalere, auch z. T. bewachsene) Geröll-, Schutthalde; grasige Stelle im Walde’, eig. ‘Stelle, wo infolge Abrutschung das nackte Erdreich oder Gestein ‘hervorblickt’ (ID. 5, 58 f.; ZINSLI

1945, 313) oder *Bleiki*, *Blāki* f. ‘die Handlung des Bleichens, Ort, wo gebleicht wird, Bleiche; Waldlichtung, bes. von Wald rings umschlossenes Grundstück’ (ID. 5, 60 f.) zurückzuführen. Im Einzelnen ist die Motivation nicht immer erkennbar – es kann sich um baumlose Stellen in Waldgebieten oder graslose Stellen in Wiesengebieten handeln oder auch um Lichtungen in Wäldern. In den meisten Fällen steht das Simplex im Plural (*di Bleicke*), seltener im Singular (*di Bleicka*). *ts Bleick* n. ist als Kollektiv zu betrachten, vergleichbar *ts Ta* ‘das Tannengehölz’. Eventuell zum Typ *Bleiche* ist die Form *Bleicka* (z. B. Ausserbinn) zu stellen; es kann sich aber auch um eine Alternativbildung auf /-i/ handeln. Ein Diminutiv Plural auf /-ELTI/ (*Drii Bleikeltini* (Saas-Almagell)) ist nur einmal belegt. Ausser attributiven Fügungen wie *t Unner Bleicka* (Ausserberg) wird das Grundwort selten modifiziert; es erscheint aber als Bestimmungswort in kleinen Namennestern (z. B. *Zwischbergen*).

Bleimolun

Bleimolun, ein Dativ Pl., ist 1303 als *in dyen Blenuolun* und 1306 als *jn den Bleimolun* (beide Ausserberg) belegt. Es handelt sich um eine Wiese in Leiggern, einem Dorfteil von Ausserberg auf 1579 m. Die Belege sind isoliert, voneinander verschieden, meinen aber die gleiche Flur und lassen sich beide nicht auf eine ältere deutsche Form zurückführen. Eine Anlehnung an ‘Blei’ kann zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben sein, da langes /i:/ wie in *Blii* nicht diphthongiert ist. Eine Deutung ist nicht möglich.

Blein

Blein ist nur 1821 in Ergisch als *an die Bleinspalt* belegt. Die Lesung ist unsicher. *Blein* ist als solches nicht belegt; es könnte aber ein in Anlehnung an das Hdt. diphthongiertes Wort (das Wdt. kennt keine Hiatusdiphthongierung) zu schwdt. *Blii* ‘Blei’ und wdt. *Blii* ‘Blei’ (ID. 5, 1; GRICHTING 1998, 39) sein, wobei auslautendes /n/ wohl nur hyperkorrekt zu erklären ist. Das Grundwort *Spalt* ist normalerweise nicht feminin, sondern maskulin, wie ID. (10, 205 ff.) und GRICHTING (1998, 176) zeigen. Das Feminin im Beleg kann aber auch ein Plural sein, der dann kein Genus anzeigt. *an die Bleinspalt* kann deswegen unsicher als ‘an die (Fels-)Spalte mit Blei’ gedeutet werden.

Bleiwen

Die vorherrschende Form *Bleiwä* ist wohl das entrundete Gegenstück zu *Blöuwa*, das zu schwdt. *Blüwe*^a, *Blüwe*^a f. ‘Stampfmühle für Hanf oder Flachs’ (ID. 5, 249 f.) zu stellen ist, volksetymologisch umgedeutet in Anlehnung an *blau* (ID. 5, 240 ff.). Belegt ist das Simplex im Singular

als *z Blauwen* ‘zur Hanf- oder Flachsmühle’ (1832, Mühlebach), *zer Bleiwu* ‘auf dem Gebiet der Hanf- oder Flachsmühle’ (Ferden), *zer Bleiwun* ‘bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (Blatten), *Blewa* ‘die Hanf- oder Flachsmühle’ (1690, Fieschertal). Als Grundwort erscheint das HL in *Bieliger Bleiwen* ‘die Hanf- oder Flachsmühle der Leute von Biel’ (1731 u. später, Biel). Als Bestimmungswort findet sich das HL in *das Bleiwättelti* ‘die kleine Wiese bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (1639, Turtmann), *der Bleiwwistuck* ‘das abgeteilte Stück Land bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (Selkingen), *Blewengraben* ‘der Graben bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (1544, Eyholz), *in der Blejwe Halten* ‘die Halde bei der Hanf- oder Flachsmühle’ (1834, Unterems) und *aüs dem Bleüwen Wühr* ‘die Wasserleitung zur Hanf- oder Flachsmühle’ (1650, Mühlebach). Komplexer ist *den alten Bleüwe Platz* ‘der Platz der alten Hanf- oder Flachsmühle’ (1860, Glis).

Die Form *Blewwi* ‘die Hanf- oder Flachsmühle’ (Unterems) zeigt eine Ableitung auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497 ff.), die sonst nicht belegt ist.

Bleschu

Bleschu ist ein unklares Lemma, das wohl einerseits zu *Pletscha* ‘ebene Fläche’ (cf. HL PLETSCHA und GRICHTING 1998, 153), andererseits zu *Bleschi* ‘Blässe, Kuhname’ (ID. 5, 161) zu stellen ist. Es handelt sich im ersten Fall um eine vereinfachte Aussprache mit der Reduktion von /tsch/ zu /sch/. Als Simplex kommt vor: *vff der Pleschun* ‘auf der ebenen Fläche’ (1535, Guttet). Die weiteren Belege sind Bestimmungswörter: *Bleschuflüo* ‘die Fluh bei der ebenen Fläche’ (Naters) und *Bleschilärch* ‘die Lärche bei der ebenen Fläche’ (Mund). *z Bleschun Gaden* wäre dann ‘der Gaden bei der ebenen Fläche’. Ob bei *Bleschilärch* (Mund) wirklich von einer Kuh namens *Bleschi* ausgegangen werden kann, wie Gwp. annimmt, ist unwahrscheinlich.

Blettes

Blettes kommt als frp. Etymon historisch in Varen vor. Gemeint ist ein Alp, die in den Urkunden als *blectex* (1473), *blettex* (1473), *blettes* (1473), *blette* (1474) erscheint. 1843 hat eine Urkunde *La Pletta*, das jedoch als Fels bezeichnet wird, also kaum eine Alpe sein kann. In einem der Belege von 1474 ist vom unteren Teil einer *Prati du Blette* die Rede, also einer Wiese, die im Patois *pra* heissen würde. Der älteste Beleg hat *lochales de blettes* (1388), vermutlich ist *lochales* ein unverstandenes *le chalet* (cf. HL TSCHALET). TAGMANN (1946, 23) erwähnt den Alpnamen *bl’ettei* (Varen), verweist aber auf den deutschen Teil seiner Dissertation (nie erschienen). Nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 246) sind die Ortsnamen *Blettes*, *Bletta*, *Blettey* zu verstehen als “motte de terre gazonnée”

(‘begraster Erdklumpen’); “*touffe de foin sauvage*” (‘Wildheubüschel’). GPSR (2, 426 s. v. *blyèta*) gibt als étym. **Blista* ‘touffe’ mit unbekannter Herkunft; erwähnt sind mehrere Flurnamen; auch JACCARD (1906, 38 s. v. *Blettaz*) erwähnt einige Alpen mit dem gleichen Namenstyp.

Bletz

Bletz ist zu schwdt. *Blätz*, wdt. *Bläzz* m. eig. ‘Lappen, lappenförmiges Stück’, in FIN i. d. R. ‘Stück Land, Grundstück; Stück eines Feldes, einer Wiese; Stück Weges’, ahd. *blöz* (-zses) m., auch *blözza* f., mhd. *blätz* (-tzes) m. ‘Lappen, Flicker, Fetzen’ (ID. 5, 264 ff.; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Schriftlich erscheint der Name häufig mit /e/, gesprochen wird er mit überoffenem /ä/. Eine feminine /-i/-Ableitung *Blätzi* ist in Zermatt belegt. Nicht immer klar ist die Abgrenzung gegenüber *Platz* (Pl. *Plätz*) ‘Platz’ (cf. HL PLATZ) oder *Pletscha* ‘ebene Fläche auf einer Anhöhe’ (cf. HL PLETSCHA).

Von den rund fünfundfünfzig Flurnamen erscheinen als Simplex im Singular *der Blätz* ‘das kleine Stück Land’ (Eisten, Fieschertal, Obergesteln), *Bletz* ‘das kleine Stück Land’ (1776 u. später, Fiesch), im Plural *t Blätzza* ‘die kleinen Stücke Land’ (Fieschertal), *an den Bletzen* ‘an den kleinen Stücken Land’ (1390, Naters) und als Diminutiv *im Bletzgi* ‘im sehr kleinen Stück Land’ (1731, Staldenried), *das Bletzgi* ‘das sehr kleine Stück Land’ (1650, Zwischbergen), *das Bletzli* ‘das sehr kleine Stück Land’ (1500, Fiesch). *di Bletzi* f. ‘das kleine Stück Land’ (St. Niklaus) ist ein Simplex im Feminin, also eine Ableitung auf /-i/.

Mit einem attributiven Adjektiv sind belegt: *Grieglätz* ‘das grüne kleine Stück Land’ (LT Münster), *der Grien Blätz* ‘das grüne kleine Stück Land’ (Saas-Fee), *der Ober Blätz* ‘das obere kleine Stück Land’ (Obergesteln, auch FLNK), *in dem Obren Blez* ‘im oberen Teil des kleinen Stückes Land’ (1722, Fieschertal), *Oberblätz* ‘der obere Teile des Gebietes Blätz (kleines Stück Land)’ (FLNK, Obergesteln), *Breit Blätz* ‘das breite, kleine Stück land’ (FLNK, Oberwald), *der Rund Blätz* ‘das kleine, runde Stück Land’ (Leuk), *Siwillen Blätz* ‘das runde Stück Land’ (1697/8 u. später, Ried-Mörel), *Synwelle Blez* ‘das runde Stück Land’ (1402, Mörel), *ab dem Vndren Bletz* ‘ab dem unteren Teil des kleinen Stückes Land’ (Fiesch), *der Unner Blätz* ‘das untere kleine Stück Land’ (Obergesteln, auch FLNK; ein zweiter Beleg, südöstlich davon, Obergesteln) und *der Vorblätz* ‘der Brustfleck (Teil der traditionellen Frauenkleidung, hier wohl metaphorisch für einen spitzen Keil des Weidelandes)’ (Eisten), wobei das HL VOR – FIR hier aus einer Präposition entstanden ist.

Zwei Besitzer- oder Nutzernamen sind zum Grundwort *Bletz* belegt: *Karliblätze* ‘die kleinen Stücke Land, die dem Karl / der Familie Karlen gehörten’ (Ried-Brig,

Registerbeleg), *ts Rosiinisch Blätz* ‘das kleine Stück Land der Rosina’ (Saas-Almagell).

Baum- und Pflanzennamen sind *der Arvblätz* ‘das kleine Stück Land im Gebiet Arv (wo es Arven hat)’ (Münster), *der Voder* und *der Hinner Stüdeblätz* ‘der vorder und der hintere Teil des mit Stauden bestandenen Stückes Land’ (Ulrichen), *der Waldblätz* ‘das kleine Stück Land beim Wald’ (Oberwald).

Von den übrigen Komposita ist besonders *t Schiisse-blätze* ‘die kleinen, wertlosen Stücke Land’ (Ulrichen) zu erwähnen. Andere Bestimmungswörter sind in den Artikeln zu ihren Hauptlemmata erwähnt.

Nur wenige Belege sind als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern vorhanden: *Matta*, *Stei*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer ist *der Obren Bletzfluo* ‘die obere Fluh bei einem kleinen Stück Land’ (1648, Visp; Genitiv ist konstruktionsbedingt).

Einen besonderen Fall zeigt *Schliechtu Blätzette* ‘die kleinen Stücke Land beim Weiler Schliecht (Gelände-einbuchtungen)’ (EK, Eggerberg) Die Form *Blätzette* ist Kollektivableitung auf /-ET/ im Plural, zurückzuführen auf /-ÖDI/-ÖTI/ (SONDEREGGER 1958, 524 ff.).

Bleych (PN)

Bleych (PN) kommt nur vor in *des Bleychen Stadel* ‘der Stadel des Bleich’ (1347, Unterbäch). Es scheint hier ein Beiname ‘der Bleiche’ gemeint zu sein; *Bleich* als FaN ist nicht belegt. ID. kennt das Adj. *bleich* (5, 8) im Sinn der Hautfarbe, aber auch für Emotionen (*bleich vor Zorn*, z. B.), nicht aber den Beinamen.

Bliäjendun

Nur einmal kommt *Bliäjendun* in Blatten (Lötschen) vor, ein Partizip I zu schwdt. *blüe(i)jeⁿ*, wdt. *blieje*, *bliäjä* (Goms), *bliäjn* (Lötschtal), *bliāju* ‘blühen’ (ID. 5, 52 f.; GRICHTING 1998, 39). Die ‘Blühenden’ ist eine Alp, deren Namen Zentrum eines Namennestes ist. Das Motiv für den Namen sind wohl blühende Pflanzen (z. B. Alpenrosen).

Blick

Blick ist zu schwdt *Blick* m. wie nhd. ‘Blick’, in FIN zur Bezeichnung von Orten mit schöner Aussicht, mhd. *blic* (ID. 5, 61 f.; LUNB 1, 1, 128) zu stellen. *Simplonblick* (Simplon) ist der Name eines Gasthauses auf dem Pass selbst; beim *Gletscherblick* (Bellwald) sieht man auf den Fieschergletscher. Die beiden Nomina mit attributivem Adjektiv *der Schee Blick* ‘der schöne Blick (Aussichtspunkt)’ (Oberwald) und *zum Schänu Blick* ‘zum schönen Blick’ (Gampel; FLNK *Schönblick*) beziehen sich auf die schöne Aussicht.

Blii

Nur zwei Mal kommt *Blii* in den Namen vor. Es ist zu schwdt. *Blī*, *Blei*, wdt. *Blii* n. ‘Blei’, ‘Senkblei’ mhd. *blī*, *-wes* (ID. 5, 1 f., GRICHTING 1998, 39) zu stellen. In Ferden, resp. Goppenstein ist eine frühere Bleimine gemeint (cf. ROSSI 1949); bei der *Bliischmelzi* ‘Bleischmelze, Anlage zum Schmelzen von Blei’ (Naters, genauer Blatten ob Naters) ist der Zusammenhang laut Gwp. unklar. Wie das ROHSTOFFINFORMATIONSSYSTEM SCHWEIZ zeigt, gab es am *Grisighorn* u. a. eine Blei-Grube, deren Blei wohl in der *Bliischmelzi* verarbeitet wurde (W. BELLWALD, p. c.). Ob das HL BLEIN hierher gehört, ist unklar, aber eher nicht wahrscheinlich.

Bliisch

Bliisch ist ein unklares HL, das vor allem in Ergisch vorkommt. Zentral dafür sind *di Bliischini* ‘die kleinen Blische’ (Ergisch), von denen *der Bliischbach* herunterfließt. Aus dem Bach kommen *di Bliisch* ‘die Wasserleitung aus dem Bliisch’ und *t Alti Bliisch* ‘die alte Bliisch-Wasserleitung’. Bei den *Bliischini* befindet sich auch der *Bliischwald*. Die ältesten Belege zeigen einen romanischen Namen: 1345 *dol blyz*, 1361 *de la blix*, (beide für die Wasserleitung), 1363 *de lablyx* (für den Bach). Der Name ist schwer deutbar; zwar kennt JACCARD (1906, 38) die Ortsnamen *Bliou*, *Blioux* oder *Bluch*, die er auf einen germanischen Personennamen zurückführt, und MEYER (1914, 105, 151) den Namen *blus*, den er zu germ. *blüst* ‘Blust, Blüten’ stellt, aber die Formen mit langem /i:/ liessen sich nur durch eine Entrundung erklären, die im Oberwallis erst um 1500 herum stattfindet. Hingegen scheint das patois-Wort *blya* zu frz. *blé* ‘Getreide’ (GPSR 2, 418) im Plural als Deutung in Frage kommen; meist ist hier Roggen gemeint. Die Deutung des FEW (1, 389) zu fränkischem **blâd* getreide wird als wahrscheinlich, aber umstritten angesehen.

In Turtmann ist 1584 *an den Blysch* belegt; der Kontext macht nicht klar, was genau gemeint ist. Der Ort heisst im Text auch *an Kummetten*; die beiden Namen sind 1574 und 1658 auch für Ergisch als Namen von Alpen bezeugt, so dass es sich um den Namen aus Ergisch handelt, wohl identisch mit dem heutigen *Bliischini*.

In Leukerbad sind *der Blischesbodu* und *der Blischesgrabu* (auch *Blischgrabu*) belegt, beide lebend ohne historische Quellen. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 25 und Blatt 14, Nr. 18, s. v. *Blischäsgrabu*) kennt einen der beiden Namen; alle haben nur ein kurzes /i/, sodass die Zugehörigkeit zum HL BLISCH unsicher ist. Der Graben und der Boden befinden sich nicht am gleichen Ort, sodass ein Besitzer- oder Nutzernamen *Bliisch* nicht ausgeschlossen ist; der PN oder FaN ist allerdings nicht belegt.

Blind

Blind kommt als Adjektiv und als Substantiv vor. Es ist zu schwdt. *blind* wie nhd. 'blind, trübe, undurchsichtig, versteckt' und wdt. *blind* 'blind' und *Blinni*, *Blindi* 'Blindsein' (ID. 5, 109 ff.; SZNB 1, 455; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Die Form *Blinne* (< *Blinde*) geht auf einen lautlichen Prozess im Walliserdeutschen zurück (*nd* -> *nn*). *Blinne* ist in Reckingen Bachname, der ein Namenest mit *Blinnental*, *Blinnenhorn*, *Blinnengletscher* usw. bildet (das *Blinnenhorn* heisst an der Grenze zu Italien auf LT *Corno Cieco* 'Blindes Horn'). Hier dürfte als Motivation das trübe Wasser in Frage kommen. Weitere *Blind*-täler gibt es in Naters und in Mund / Eggerberg; die Motivation ist hier weniger klar – kleine, schlecht einsehbare Täler? Auch in Naters gibt es ein kleines Namenest, ausgehend vom *Blindtal*. *Blinda* (St. Niklaus) und *die Blyndun* (1303 u. später, Grächen) als Flurname beziehen sich wohl auf ertragsarme, unfruchtbare Flächen oder undurchsichtige Waldstücke. *der Blindu* (Niedergesteln) benennt einen unfruchtbaren Rebberg. Als Adjektiv kann weiter die versteckte Lage oder die unklare Struktur in Frage kommen. Die Grundwörter zum Adjektiv sind: *Bach*, *Bäärg*, *Biel*, *Chella*, *Chumma*, *Flüö*, *Schleif*, *See* und *Tal*.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Bestimmungswort haben folgende Grundwörter: *Acher*, *Bäärg*, *Chäla*, *Egg(a)*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch*, *Rüüs*, *Sand*, *Schleif*, *Tal* und *Wald*. Komplexer sind *ts Chlii Blinnhore* 'das Klein Blinnenhorn (so LT)' (Grengiols) und *die Blindthall Höhi* 'die Höhe im Blindtal' (1550, Naters).

Blintzlig

Der Name *Blintzlig* kommt zwei Mal im Lötschental vor, einmal für einen Schleif (Wiler), einmal für eine Wiese (Ferden). Während das BENB (1, 4, 405 s. v. *Blinz*) einen Personenübernamen *Blinzo* ansetzt, übernimmt das URNB (1, 408) die Analyse von SONDEREGGER (1958, 491), wonach eine Stelle, die *blinzen* macht, gemeint sein könnte. Für unsere Namen ist eher vom Adjektiv *blintzlig* 'blindlings, in der Finsternis' (ID. 5, 125) auszugehen, das substantiviert wurde und dann eine Stelle meint, die dunkel, finster ist.

Blitzige

Blitzingen (dial. *Blitzige*) ist der Name der früheren Gemeinde *Blitzingen* (heute: Goms). Dieser lässt sich als /-ING/-Ableitung zu einem Personennamen erklären. Das kollektive Suffix /-ING-/ (dial. /-IG-/) ist im Oberwallis bis heute aktiv geblieben; es bezeichnet typischerweise Angehörige einer Familie, lässt sich aber auch generell als Kollektivsuffix betrachten. Die u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Deutung, wonach die /-ING/-

Namen *Reckingen*, *Gluringen*, *Ritzingen*, *Selkingen*, *Blitzingen* um 1000 als lebendige Tradition der mittelländischen /-ING/-Namen erscheinen, dürfte deswegen falsch sein. Die ursprüngliche Form des zugrunde liegenden PNs kann nicht sicher bestimmt werden, da entsprechende historische Belege fehlen. Wahrscheinlich liegt eine Ableitung zum Personennamenstamm *BLIC*- (FÖRSTEMANN 1, 312) vor, z. B. die PN-Kurzform **Blitzo*. *Blitzingen* bedeutet also 'bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des **Blitzo*'. Der *Blitz* im Gemeindegewappen beruht auf volksetymologischer Umdeutung des nicht mehr verständlichen Namens (WERLEN 1991, 218; KRISTOL ET AL. 2005, 164).

Die Belege mit *Blitzi*- als Bestimmungswort treten mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Blitzibach* (SK, Blitzingen), *im Pljtziboden* 'der Boden, der zur Gemeinde Blitzingen gehört' (1531 u. später, Blitzingen), *Blizi Bach* 'der Bach bei Blitzingen' (1878, Biel).

Einen Genitiv Plural als Insassennahme auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526) zeigt *in dem Bleiziger Bucki* 'auf dem zu Blitzingen gehörenden gepflasterten Platz' (1692, Blitzingen), wo ein hyperkorrekter Diphthong /ei/ erscheint.

Der historische Beleg *im Pljtziboden* (Ernen, 1531) wird gesondert zu Ernen, unter Nr. 5763 der Datenbank aber auch zu Blitzingen aufgeführt. Vermutlich ist die Zuordnung zu Ernen dem Ausstellungsort der Urkunde geschuldet; die Flur selbst befindet sich auf dem Gebiet der früheren Gemeinde Blitzingen.

Blocta

Blocta ist nur 1437 in Inden als *ly blocta* belegt. Zwar ist die Form unklar; es handelt sich aber wohl um ein Partizip zum frz. *bloquer* (GPSR 2, 422 s.), hier wohl in der Bedeutung 'Wiese mit Felsbrocken'. Vgl. hierzu auch FEW (15, 1, 163 ff. s. v. *blok* (ndl.) block). Diese Deutung bleibt allerdings unsicher.

Bloos

Das Adjektiv *bloos* ist zu schwdt. *blöss* 'nackt, unbedeckt', vom Erdboden, ein brachliegender Acker z. B., nackt, kahl, ohne Bäume von einem Berg, Haus; mhd. *blöß* und wdt. *blooss* 'nackt, bloss' (ID. 5, 155 f.; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Eine /-I/-Ableitung dazu findet sich unter dem HL *Bleessi* 'Blösse'. Bei *Plozen* im historischen Beleg *Plozenbuele* (1300, Baltschieder) könnte es sich von der Form her möglicherweise auch um einen PN handeln. Das Adjektiv tritt attributiv mit den HLL *Biel*, *Egg(a)* und *Hooru* auf. Als Bestimmungswort erscheint es mit den HLL *Biel* und *Stei*. Komplexer ist es in *Bloosbielschleif* 'der (Holz-)Schleif beim blossen Hügel' (FLNK, Gampel).

Ganz unsicher ist *Blomattu* ‘die ?-Wiese’ (Saas-Fee); eine Assimilation *Bloss+Mattu* zu *Blomattu* ist sehr ungewöhnlich. Rein spekulativ liesse sich *Be-Loo(n)-Mattu* ‘Wiese, die gegen Lohn gemäht wird’ oder ‘die Wiese, die beim Wald steht’ ansetzen, aber dafür gibt es keine weiteren Belege. Die Deutung bleibt also unklar.

Blötzer (FaN)

Der FaN *Blötzer* (AWWB 36) ist im Lötschental verbreitet und ist hier Besitzernamen, häufig mit Entrundung. Cf. HL BLEESSI (mit der Variante *Bleetzun* (Blatten / Löttschen); der FaN ist wohl Herkunftsname). Belegt ist er in *ts Bleetschärs Grabem* ‘der Graben der Familie Blötzer’ (Ferden) und *än Bleetzärsch Wang* ‘im Grasabhang der Familie Blötzer’ (Wiler).

Blüemu

Blüemu ist zu schwdt. *Blueme*ⁿ, wdt. *Blüema*, *Blüemä* (Goms), *Blüöma* (Saastal), *Bluäm* (m.) (Lötschtal), *Blüomu* m., f. wie nhd. ‘Blume’, ‘das Blühen, Blüte, vom Gras auf den Wiesen’, ‘Graswuchs’, ‘Ertrag, den eine Wiese bei der einzelnen Nutzung liefert; Bodenertrag überhaupt’; ‘der Erste, Beste, Schönste unter gleichartigen Dingen (z. B. Alpweiden)’, ahd. *bluomo* m., *bluoma* m., f. (ID. 5, 64 ff.; GRICHTING 1998, 39) zu stellen. Bei einzelnen Belegen kann es sich auch um den (im Register der HRSB belegten) FaN *Blumen* handeln. Mit der Ausnahme von *Blüemme* (Raron) erscheint das Lemma nur als Bestimmungswort. Dabei ist unklar, ob Heublumen, der Heuertag oder blühende Blumen gemeint sind; es kann sich auch einfach um hervorstechende Objekte handeln wie in *Blüomuste* ‘Blumenstein’ (Saas-Almagell). Die Ableitung *Blüemel-* oder *Blüemil-* auf /-EL/ / /-IL/ scheint eine Stellenangabe zu sein (‘wo es Blumen hat’). Bei *Bliemischwanna* ‘die blumenreiche Wanne / die Wanne des *Bliemli*’ (Randa) ist ein Genitiv zu einem zunächst umgelauteten und dann entrundeten Lemma, der auf einen Personennamen zurückgeht (der aber nirgends sonst belegt ist). *ts Blüemuschiir* ‘die Scheuer der Familie Blum’ (Mund) nimmt wohl auf den FaN *Blum* Bezug, der im Register der HRBS gut belegt ist. Ganz unsicher sind *Blumhorn* und *Blummgrat*; lautlich kann zwar nach dem sogenannten Brandstetterschen Gesetz (Kürzung eines Zwielautes im Mehrsilber) das Lemma *Blüem* vorliegen; vielleicht handelt es sich aber auch um *Plumpe*ⁿ (ID. 5, 103) ‘grosse Kuhglocke’ nach der Form des Gipfels.

Blüet

Nur zwei Mal erscheint als Bestimmungswort *Blüet*, zu schwdt. *Bluet*, wdt. *Blüet*, *Bluäd* (Lötschtal), *Blüöt* n. ‘Blut im menschlichen Körper’; ‘leibliche Verwandtschaft’ (...),

Verstärkung als erstes Glied in Zusammensetzungen (ID. 5, 219 ff.; GRICHTING 1998, 40). Im Fall *Bluotbletza* ‘(vermutlich) das rötliche kleine Stück Land’ (Raron) ist wohl die rote Farbe ausschlaggebend, im Fall *Bluädscheera* ‘die (steilen) Kehren, bei denen man Blut schwitzt’ (Ferden) geht es vermutlich um die Steilheit der Kehren, die einen Blut schwitzen lassen.

Bluttig

Bluttig ist ein Adjektiv auf /-IG/ zu schwdt. und wdt. *blutt* (cf. HL PLUTT u. GRICHTING 1998, 154) in der Bedeutung ‘kahl’ (ID. 5, 214; Bed. 2e) und 1507 in Ulrichen belegt als *bluttigx Güt* ‘das kahle Gut’. *Bluttig* selbst ist im ID. (1, 262) passim als ‘bloss’ belegt, nicht aber als eigener Eintrag.

Bob

Der *Schwarz Bobischleif* ‘der (Holz-)Schleif beim kleinen schwarzen Boden’ (Blatten / Löttschen) befindet sich beim *Schwarz Bopem*, cf. HL BODU. *Bobi* ist deswegen zu schwdt. *Bodem* m., sonst *Boden*, wdt. *Bode*, *Bodu*, wie nhd. ‘Boden’, ‘kleinere Ebene zwischen, an oder auf Abhängen; Wiesengrund, Bergterrasse, baumfreie, kleine Ebene in Bergwäldern, kleinere Hochfläche’, ‘kleinere, rundliche Einsenkung des Erdbodens’, ahd. *bodam*, mhd. *bodem* (ID. 4, 1020 ff.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen und ergibt sich aus der Assimilation *Bodmi* > *Bobmi* > *Bobi*.

Bocard (PN)

Bocard (PN) ist nur einmal 1713 in *Praz Bocard* (Albinen) belegt. Es handelt sich wohl um eine verschriebene oder nicht mehr durchsichtige Form des PN oder FaN *Broc-card* oder *Borcard* (AWWB 46), also ‘die Wiese des Bocard / der Familie Bocard’.

Bochetta

Bochetta ist zu it. *bocchetta*, Dim. zu *bocca* ‘Mund’, als geografischer Begriff entweder ‘Aushöhlung an der Gletscherzunge, wo der Gletscherbach herausfließt’ oder ‘Pass’ (DEVOTO / OLI 2020, 286) zu stellen. Die *Bochetta Aurona* ist laut LT der it. Name des *Chaltwasserpass*. (*Aurona* ist der Name des Flusses, der jenseits der Grenze entspringt; cf. HL AURONA).

Bochte

Der Name kommt in zwei Formen vor: *Bocka* (Betten, Bitsch), die seltenere Form, und *Bochte*. Es ist zu schwdt. *Bocke*ⁿ, *Bockte*ⁿ m., f., *Bochte*ⁿ f., wdt. *Bochta*, *Bochtä* (Goms), *Bochtu* f. ‘grosse, runde, meist eichene, tw. mit Deckel versehene Kufe zu verschiedenen Zwecken; Kufe zur Aufnahme der frisch gelesenen Trauben, Jauchebot-

tich, Wasserzuber', ahd. *botahha* f. 'Bottich', mhd. *boteche* m., f., ahd. *botahha* f. 'Bottich' (ID. 4, 1010f. und 1138f.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen; die Form wird bei BENB (1, 4, 416f.) in der Anmerkung erklärt. Meistens ist eine Geländeform gemeint, wobei unklar ist, welcher Typ von Bottich im Einzelnen gemeint ist. Der Name tritt als Simplex im Singular als *t Bochte* (Reckingen), *di Bochtu* (Turtmann; Unterems) oder *di Bocka* (Betten, Bitsch) auf. Unklar, ob Singular oder Plural sind *in die Bochten / in der Bochten* (1637, Betten), *Bochten* (LT Reckingen), *Bochten* (SK Ulrichen). Als Diminutiv ist *ts Bochtuti* 'der kleine Bottich' (Fieschertal (mit /l/-Vokalisierung)) belegt.

In attributiven Fügungen erscheint das HL als Grundwort in *t Hinnere Bochte* 'der hintere Teil der Bochte (Bottich)' (Münster, Reckingen), *vff der Obren Bocken* 'auf dem oberen Teil der Bocka (Bottich)' (1629, Bitsch), *t Vodere Bochte* 'der vordere Teil der Bochte (Bottich)' (Münster, Reckingen).

Als Grundwort tritt das HL nur einmal in einem mehrgliedrigen Kompositum auf: *t Chietalbochte* 'die Bochte (Bottich) auf der Alp Chietal (Kühetal)' (Münster).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bletz*, *Chäla*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Löüb*, *Matta*, *Schluchcht*, *Stafel*, *Tschugge* und *Wang*.

Bochtür

Bochtür ist als *ts Bochtür* (Leuk, auch FLNK und LT) belegt. Der Name hat Erstbetonung, die zweite Silbe ist nebenbetont und halblang. Inhaltlich geht es um Wald und Geröllhänge. Dazu gehören *der Bochtürschleif* 'der Schleif vom Bochtür herunter' und *der Bochtürwald* 'der Wald beim Bochtür'. Laut Beschreibung unter *Bochtür* feiern die Leute von Agarn einen Bittag wegen der <Bochtürlawine>. Historische Belege fehlen. Rein formal würde das HL zu einem frz. *posture* (FEW 9, 166) zu stellen sein, das hier in der patois-Form erscheint und etwa 'Lage' meint. Eine Deutung dafür ist jedoch nicht möglich.

Bock

Bock bezieht sich meistens auf männliche Tiere bei Ziegen und Schafen (dem Schmalvieh), aber auch bei Gemsen und Hirschen; manchmal sind generell solche Tiere gemeint. Es ist zu schwdt. *Bock*, *Bogg* m., Pl. *Böck*, Dim. *Böckli*, wdt. *Bokk* m. 'Ziegenbock allgem.; Männchen anderer Tiere', 'Wiese, die keinen Ertrag liefert', ahd. *boch*, mhd. *boc* (ID. 4, 1122 ff.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen. Im Einzelfall kann jeweils nicht genau entschieden werden, welche Tiere gemeint sind; bei Angaben der

Gwp. wird auf diese abgestellt. *Bock* kommt nur als Bestimmungswort in Zusammensetzungen vor, nicht als Grundwort. Unklar ist der Beleg *Bockibode* (Oberwald), der sich auch auf *Bochte* beziehen kann, hier aber zu *Bocki* 'kleiner Bock' gestellt wird.

Als eines der wenigen Possessivkomposita (Typ: *Rotkehlchen*) erweist sich *der Bockbaard* 'der Bockbart (Pflanzennamen (?): Grosser Geissbart (ARUNCUS SILVESTER))' (Visp) (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1178 haben TRAGOPOGON PRATENSIS und TRAGOPON DUBIUS als *Bocksbart*). Der Flurname bezeichnet eine Flur, auf der diese Pflanze wächst; heute befindet sich dort ein Güterterminal der SBB.

Bodenmann (FaN)

Nur in *ts Bodumasch Lärch* 'die Lärche des Bodenmann' (Simplon) kommt einmal der FaN *Bodenmann*, Familie von Lax und Martisberg (AWWB 36) vor. Eine wörtliche Deutung zu *Boduma* 'der Mann vom Boden' liegt kaum vor.

Bodi (FaN)

Bodi (FaN) ist nur in *ts Bodisch Weid* 'die Weide der Familie Gundi mit dem Beinamen Bodi' (Steinhaus) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv zu einem Diminutiv *Bodi* 'der kleine Boden'. Der FaN *Gundi* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 741) für Niederwald und Filet belegt.

Bodmer (FaN)

Im historischen Beleg von 1826 wird eine *Hofstatt der Pottmer* (Obergesteln) erwähnt. Vermutlich ist hier der FaN *Bodmer* gemeint, eine alte Familie von Niederernen, die sich im 16. Jh. in Mühlebach und Lax niederliess und sich bis ins 17. Jh. auch *Bogner* schrieb (AWWB 36) (cf. auch HL BODU).

Bodu

Bodu ist zum hdt. *Boden* zu stellen. Damit werden ebene, leicht bebaubare Flächen bezeichnet. Sie sind für die Land- und Alpwirtschaft sehr wichtig, deswegen kommt das Lemma sehr häufig vor (rund 1600 Belege). Es ist zu schwdt. *Bodem* m., sonst *Bode*ⁿ, wdt. *Bode*, *Bodu*, *Bodä* (Goms) *Bodo* (Schattenberge), *Bodn* (Lötschtal) wie nhd. 'Boden', 'kleinere Ebene zwischen, an oder auf Abhängen; Wiesengrund, Bergterrasse, baumfreie, kleine Ebene in Bergwäldern, kleinere Hochfläche', 'kleinere, runde Einsenkung des Erdbodens', ahd. *bodam*, mhd. *bodem* (ID. 4, 1020 ff.; ID. 4, 1038; GRICHTING 1998, 40) zu stellen.

Im Oberwallis erscheint der Name in verschiedenen Formen. Die eine lässt sich auf ahd. *bodam*, mhd. *bodem*

zurückführen, die andere auf umgelautes und entrundetes *bidum* (< *büdü*). Zur ersten gehören die Simplizien *Bode* / *Bodu* / *Bodo* / *Boda* mit den Pluralformen *Bodma* / *Bodme*, die teilweise zu *Bobma* / *Bobme* assimiliert werden. Häufig sind sie auch verbunden mit einer Präposition, meistens *in* mit dem Dativ, was *Im Bodu*, *Inu Bodme* und ähnliches ergibt. Eine alternative Pluralform ist das umgelautes und entrundete *Bedu*, wobei die Qualität des /e/ je nach Ort auch offen sein kann bis hin zur Schreibweise *Bädu*. Die Diminutive dazu sind entweder *Bodi* (Pl. *Bodini*) oder *Bodji* (Pl. *Bodjini*), vereinzelt auch *Bodälli*. Der zweite Stamm hat im Simplex *Bidem* / *Bidum* / *Bipm* (Lötschtal) und im Plural *Bidmer* / *Bipmer*; selten sind Formen mit einem /e/ im Stamm: *Bebm* und (flektiert) *Bebmin* sind im Lötschtal belegt. Als Diminutiv findet man neben *Bidi* auch *Bidemji* / *Bidumji* / *Bidimji* (teilweise historische mit -g- geschrieben, das aber für -j- steht); die Pluralbildung führt hier zu *Bidini* und *Bidemjini* etc.

Interessant ist die Kollektivbildung *Gebidem* / *Gibidem* / *Gibidum* n.; in den Gebieten, in denen anlautendes /gi-/ vor /b/ assimiliert wird (etwa zu *Bipm*), ist nicht immer klar, ob das Simplex oder ein Kollektiv vorliegt; vor allem, wenn das Genus nicht eindeutig ist.

Eine Ableitung mit /-er/ zu *Boden* ergibt als Zugehörigkeitsform *Bodmer*, das – neben *Imboden* – auch als FaN erscheint (AWWB 128 mit beiden Formen). Die /-er/-Ableitung zu *Bodmeri* meint dann eine Wasserleite von oder zu einem *Bode* oder *Bodme*.

Boden ist häufig allein stehendes Simplex, wie gesagt oft mit *in* versehen. Das gilt auch für den Plural und die Kollektivbildung. Neben attributivischen Bildungen vom Typ *der Schwarz Bode*, *der Leng Bode*, *der Wiiss Bode* und den seltenen Partizipien wie *Sickundu Bodu* ‘der nässende Boden’ wird *Boden* in Zusammensetzungen meistens als Grundwort verwendet. Neben den Nutztieren, für die der Boden gebraucht wird, wie *Rossbode*, *Chalberbode*, *Lammerbode*, *Chüe-* / *Chiebode*, finden sich sehr viele andere Zusammensetzungen, etwa mit Pflanzen (*Räckholterbode*, *Chleebode*), Nutzungsformen (*Tanzbode*, *Springbode*, *Scheidbode*, *Ringbode*), Besitzern (*Agnyg Bode*, *Giischigbode*), geografischen Eigenschaften (*Fleischbode*, *Sneebode*) und manches andere. Als Bestimmungswort ist *Bodu* deutlich weniger häufig vertreten; es gibt aber einige *Boduachra* und *Bodumatte* und vereinzelte Belege wie *Bodusunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück unterhalb des Bodens’ (Randa). Natürlich gibt es dann auch komplexere Bildungen, in denen *Bodu* ganz unterschiedliche Funktionen hat, wie z. B. *Schenuboduwaldji* ‘der Wald beim schönen Boden’ (Visperterminen), *der Rossbodupass* ‘Rossbodenpass’ (Visperterminen) oder

der *Ronibodjifärich* ‘der Pferch beim kleinen Boden der Alpe *Roni*’ (Visperterminen) und viele andere mehr.

Boemmelti

Bo^ommelti ‘beim kleinen Baum’ ist nur 1552 in Münster belegt. Es handelt sich um eine Diminutivform ‘beim kleinen Baum’ zum HL *BÖUM* ‘Baum’. Laut SDS (1, 124) hat Geschinen bei Münster eine monophthongierte Form *Böm*. GRICHTING (1998, 40) führt an erster Stelle ebenfalls *Böm* ‘Baum’ auf. Auch ID. (4, 1230 ff. s. v. *Baum*) kennt monophthonge Formen, jedoch keinen Diminutiv auf /-ELTI/, der aber im Wallis geläufig ist (vgl. SDS 3, 156).

Boeuf

Boeuf ‘Stier’ ist zweimal belegt: *Corne du Boeuf* ‘Stier-Horn / Ochsen-Horn’ (LT, Oberems) und der *Padöböff* ‘der Pas de /du Boeuf (Ochsenpass)’ (Oberems, FLNK *Pas du Boeuf*). Die Schreibweise der Präposition *de* / *du* ist nicht einheitlich. In beiden Fällen handelt es sich um die frz. Form *boeuf* (GPSR 2, 448; G. PANNATIER p. c.).

Boge

Das Lemma *Boge* tritt in drei Bedeutungen auf: zum einen ein Brückenbogen aus Stein (auch *Schwibbogen*), zum zweiten als bogenartige Geländeform, zum dritten als *Ellbogen* – auch hier eine Geländeform, die einem Ellbogen gleicht. Es ist zu schwdt. *Bogeⁿ* m., Pl. mit Umlaut, Dim. *Bogji*, *Bögli*, *Bögeli*, im Allgemeinen wie nhd. ‘Biegung, gebogene Linie; etwas Gebogenes (Brückenbogen, Fensterbogen, Gewölbebogen, Schwibbogen)’, mhd. *boge* und wdt. *Boge*, *Bogä* (Goms), *Boga* (Mattertal), *Bogn* (Lötschtal), *Bogu* ‘Bogen’ zu stellen (ID. 4, 1060 ff.; GRICHTING 1998, 40). Weiter sind *Ellbogen* zu schwdt. *Ell-Bogeⁿ* m. wie nhd. allgem. ‘Ellbogen’, zur Bezeichnung von etwas Ellbogenähnlichem (ID. 4, 1064 ff.; BENB I, 4, 459 f., wo auch feminine Formen erwähnt sind) und *Schwibbogen* zu schwdt. *Schwî-Bogeⁿ* ‘steinerner Bogen über Gewässern’, ahd. *swibogo* (ID. 4, 1068; BENB I, 4, 459 f.) zu erwähnen. Der Beleg *Stiibogn* (Kippel) wird zu *Stiia* ‘einfacher Stall’ gestellt; es könnte sich aber auch um eine Re-Interpretation von *Schwibbogen* handeln. *Bogen* erscheint nur einmal als Simplex Singular *jm Bogen* ‘im Bogen (unklar)’ (1477, Bürchen), als Simplex Plural in *Bine Bege* ‘bei den Bögen’ (Oberwald; FLNK *Bi de Bege*); es ist sonst Grundwort in *Ellbogen* und *Schwibbogen*. Komplexere Formen sind *Ellboge* ‘der Graben oberhalb des Gebietes *Iner Ellboge* (im Ellbogen)’ (Gluringen, auch LT und FLNK) und *Ellbogeloch* ‘das Loch im Gebiet *Ellboge* (Ellbogen)’ (FLNK, Gluringen). Einmal ist es Bestimmungswort in *Pogungraben* ‘der Bogengraben (unklar)’ (1619, Simplon), wo es mangels weiterer Angaben nicht näher gedeutet

werden kann. Allerdings hat JORDAN (2006, 234) unter *Pooggu* und *Pooggubode* wohl die gleiche Flur gemeint; interessanterweise verweist er auf *Pogungrabe* beim vorausgehenden Lemma *Gräbu* ‘Gräben’, sodass er implizit die gleiche Deutung annimmt, wohl auch zum HL BOGE.

Boggarden

Boggarden ist 1684 in Turtmann als *in der Boggarden* belegt. 1701 erscheint *Zer Bagerden* (?), das im Beleg von 1684 *im Oberriedt* lokalisiert wird; es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine Kleinsiedlung östlich auf ca. 900 m (auf LT *Obers Ried*, auf SK als *Ob. Ried* mit deutlich mehr Bebauung). In beiden Fällen ist von einer Wiese die Rede. Beide Namen sind feminin, können also zunächst nicht zu *Garte*^a m. ‘Garten’ (Id. 2, 432 f.) gestellt werden. Es könnte sich aber um eine Re-Analyse eines Plurals als femininem Singular handeln. Dann würden beide Namen an eine Form von *Baumgarte*^a (Id. 2, 436) erinnern (zu *Bovergl.* BENB 1, 4, 415 f.; zu *Boumgarte* BENB 1, 4, 503 ff.). In beiden Fällen sprechen aber sowohl Genus wie Lautung (Palatalisierung zu /ö/ oder ähnlich fehlt) dagegen. Auffällig ist, dass gleich neben dem *Oberen Ried* sich ein Flurname *Ägerte* (LT; SK *Egerten*) (cf. HL *ÄGERTA*), der heute zu Eischoll gehört, befindet; er könnte, eventuell mit der Präposition *bi* ‘bei’, in den Formen *Boggarden* und *Bagerden* ‘beim Pflanzplatz’ versteckt sein.

Bois

Bois ‘Wald’ ist der ältere Name von Leukerbad. Belegt ist er als *Boez* (Belege unter *Leukerbad*) und 1402 in Leuk als *vallis des Bois* ‘das Tal von Leukerbad’. Siehe dazu GPSR (2, 456 ss. s. v. *bois* und unter *Noms de lieux* 460: *Buez* 1229, anc. nom de V[alais] Louèche-les-Bains). Das Wort sei vor allem in den Orts- und Flurnamen als ‘Wald’ vertreten gewesen; allgemein wird sonst eher der keltische Typ **JUR* für das Appellativ ‘Wald’ verwendet.

Bolla

Bolla f. ist historisch 1350 in Agarn als *super pratis de la bolla* (cf. HLL PRA und PRADIUM) belegt; hierzu gehört auch das 1669 in Agarn belegte *in der Bollen*. Unklar sind jedoch das 1346 in Agarn bezeugte *eys pollez* und das ca. 1500 erwähnte *eys pollet*, die beide eher zum HL POLLET zu stellen sind. Lebend ist *di Bollu* (Leuk) belegt, die 1519 als *Bolla*, später als *in der Bollen* erscheint. FLNK kennt es als *Bollumattu* – am gleichen Ort, heute als Pfarreiwiese bei Gampinen (Weiler von Leuk) belegt. Vermutlich sind alle historischen Belege zu *Bolla* am gleichen Ort zu finden.

Das dt. Wort *Bolle* (ZINSLI 1946, 313) wird auf ahd. *bolla*, dieses als Lehnwort aus dem lat. *BULLA* (FEW 1, 607 ff. s. v.

bullā blase) zurückgeführt. Das sonst im Deutschen vorhandene *Bohl* ‘rundlicher Hügel’ fehlt aber im Oberwallis sonst ganz. Das HL muss also auf ein romanisches HL zurückgehen.

Die Lokalisierung auf der SK von 1886 zeigt ein flaches Stück Land am alten Rottenlauf. Am nächstliegenden wäre deswegen ein rundes Stück Land und das HL BOLLA geht zurück auf lat. *BULLA* blase (FEW 1, 607; GPSR 2, 631).

Boltz

Boltz ist nur 1547 und 1558 in Reckingen als *Boltz Schleiff* und *Boltzschleiff* ‘der Schleif des Boltz (PN?)’ belegt. Eine Verlesung von *Holz* ist nicht ausgeschlossen, doch kann auch *Bolz* im Sinne von ‘pfeilgerade’ (Id. 4, 1226, bes. Bed. 9.) und wdt. *bolzeggrad*, *bolzugrad* (Saastal), *bolzugraad* (Lötschtal), *bolzuggärad* ‘schnurgerade’ (GRICHTING 1998, 40) gemeint sein. Nicht ausgeschlossen werden kann weiter eine Kurzform PN *Boltz*, der als Nutzer des Schleifs gemeint sein könnte. Der Name wäre dann zu *BALDA* ‘kühn’ nach FÖRSTEMANN (1, 233 ff.) zu stellen. Die verschiedenen Vorschläge lassen keine klare Deutung zu. Für die Grundtabelle wurde der PN gewählt.

Bomme

Bomme ist nur 1352 in Unterems als *jn Bomme* belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Land. Der Name ist unsicher. G. PANNATIER (p.c.) würde ihn zu *baume* (GPSR 3, 293 s. v. 3. *baume*) stellen, das dem wdt. *Balma* entspricht und normalerweise einen Felsen meint, unter dem Tiere und Menschen Schutz finden. Möglich ist auch ein Anschluss zu *pommier* ‘Apfelbaum’ (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 156 s. v. *Pomy*). Ein Anschluss an ein dt. Lemma wie etwa *Boum* ‘Baum’ wäre nur möglich, wenn eine Monophthongisierung angenommen würde, was in dieser Gegend laut SDS (1, 124 s. v. *Baum*) kaum gegeben ist. Am wahrscheinlichsten ist deswegen die Deutung von G. PANNATIER.

Bomossier

Bomossier m. ist als lebender Name (ohne Koordinaten, vgl. aber *Triftbach*) in Zermatt belegt; ein historisches *Bomassyer* (1494, Grächen) gehört wohl auch hierher. Nach JULEN ET AL. (1995, 150 und 213) handelt es sich um den alten Namen des *Triftbaches* oder *des Triftbächji*, seine Herkunft bleibt aber ungeklärt. Die historischen Belege zum Namen geben 1435 *Bomassyer*, 1434 *Bömmassyer*, 1448 *Bömmasyer* usw. und weisen ihm lat. *RIPA* ‘Bach’ zu, unterstützen also die Angabe bei JULEN ET AL. Bis jetzt wurde keine sinnvolle Deutung des ursprünglich wohl romanischen Namens gefunden.

Bon (rom.)

Bon ist als Adjektiv *bon* nur belegt in *ol bon fons* 'bei der guten Quelle' (1338, Leukerbad). Das Adjektiv ist s. v. *Bon* im GPSR (2, 483 ss.) vertreten; zurückzuführen ist es auf lat. *BONU-* (FEW 1, 433 s. v. *bonus* gut).

Bon

Bon kommt in einigen wenigen Fällen vor, die wohl auf verschiedene Lexeme zurückgehen. Wohl deutsche Belege sind *ts Bogässi* 'die kleine Gasse bei den Bohnenpflanzungen (unklar)' (Randa) (das /o/ ist nasalisiert und es folgt ein unsicherer velarer Nasal; ein *Boon-* 'Bohne' mit Kürzung (Brandstettersches Gesetz) ist also möglich) und in *den Boschliechten* (1753, Filet), wo entweder *Boon-* 'Bohne' oder *Boum-* 'Baum' gemeint sein kann; *dje Booschlücht* (1480, Obergesteln) ist ähnlich zu deuten. Zwei vermutlich romanische Fälle sind *Bomatte* (Feschel), *di Bohaltu* (Guttet). Zwar sind romanisch-deutsche Mischformen immer problematisch; in *Bo(n)* könnte sich aber entweder das Adj. *bon* 'gut' oder das Nomen *bon* 'Gut' oder das patois-Wort *bou* 'boeuf, Stier' (GPSR 2, 448ff, bes. 450) verbergen (vgl. HL BON (ROM.)).

Boner (FaN)

Die Belege *ts Boneregg* 'die Ecke der Familie Boner', *an Boners Eggen* 'an der Ecke der Familie Boner' (1765, Naters), *Bonero Wildi* 'das Brachland der Familie Boner' (1651, Mund) und *Bonerro Hitta* 'die (Alp-)Hütte der Familie Boner' (1579, Eggerberg) sind zum FaN *Boner* zu stellen, der im Register von HRBS erwähnt wird; laut Gwp. handelt es sich um einen ehemaligen Familiennamen von Mund. Unklar ist der Beleg *Bonig See* (auch *Boniger See*) (Törbel) – es handelt sich um einen kleinen Alp-See, der den *Bonigen* (eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Boner*) gehört haben könnte; ein Alpname dazu fehlt jedoch. In der Datenbank zu Personennamen des FGA in Brig findet sich *Boner* als Kurzname zu *Abgottspon*.

Bongen

Bongen ist nur einmal historisch 1450 in Obergesteln als in *den Bongen* belegt. Das HL fehlt in den Wörterbüchern. PH. KALBERMATTER (p. c.) nimmt an, dass über dem {o} ein Sonderzeichen steht und das in Obergesteln sonst belegte *Buogen* gemeint sei (cf. HL BUGEN). Da für *Bongen* keine Deutung möglich ist, wird hier auf die Deutung von *Bugen* verwiesen.

Boona

Boonen wurden traditionellerweise auf Äckern angebaut; sie dienten als Tierfutter und ihr Mehl wurde teilweise mit Brotmehl vermischt. Zu stellen ist das HL BOONA zu schwdt. *Bön*, *Böne*ⁿ f., Pl. *Böne*ⁿ, Dim. *Bön(d)li*, *Böneli*,

Böndeli, W[allis] auch *Böni* 'Bohne, Sau- oder Ackerbohne *Vicia faba*, früher allgem. angebaut und tw. als Mastfutter für das Vieh, tw. als nahrhafte Speise für die Menschen verwendet, (...); etwas Wertloses; Erbse, (...)' (ID. 4, 1310 ff.; GRICHTING 1998, 40). *Boona* erscheint nur als Bestimmungswort, meist zum Grundwort *Acher* und dann in der Form *Bonacher*. Selten sind andere Grundwörter wie *Biina*, *Gaarte*, *Schluocht* und *Loch*. Komplexere Belege wie *der Bonacherstutz* 'die steil ansteigende Stelle oberhalb des Bonacher (Bohnenacker)' (Obergesteln) und *der Unner Bonacher* 'der untere Bohnenacker' (Ritzingen) sind selten. Einige der unter dem HL BON aufgeführten Belege können hierher gehören. Die früheren *Bonacher* in Siedlungsnähe sind heute oft überbaut.

Boonu

Boonu 'gut' ist nur in *di Boonufännä* und *ts Boonufänugässi* (beide Leuk) belegt. Zu Grunde liegt frpr. *bonna fèna* 'bonne-femme' (GPSR 2, 492 s. v. *bonne-femme*). Das Kompositum bezeichnet eine Hebamme, wird für eine Pflanze (Distel) verwendet und kommt auch sonst als Flurname vor. Die genaue Motivation für einen Rebberg ist unklar. Bei *Boonu* ist wohl auch ein Anklang an *Boona* 'Bohne' vorhanden, doch ist der Name einem Rebberg zugewiesen.

Boortel

Boortel kommt nur in Ried-Brig vor. Zentral ist der Alpname *Boortel*. Die ältesten Belege haben *Bortal* (1389, 1390), später auch *Borthal* (1577). Die Schreibweise ist unklar: sie kann entweder eine volle zweite Silbe bezeichnen oder sich auf *Tal* beziehen, dass dann durch den Einfluss der Erstbetonung reduziert worden wäre zu *Təl*. Diese Erklärung steht aber im Gegensatz zu den vielen Flurnamen mit dem Grundwort *Tal*, die nicht reduziert wurden. Unklar wäre dann auch, welches Lemma die erste Silbe vertritt: *Boor* 'Bohrer' oder *Boord* 'Abhang'? Eine zweite Hypothese wäre eine /-EL/-Ableitung zu *Boord* (SONDEREGGER 1958, 513 spricht von "Stellenbezeichnung", zu *Boord* siehe ID. 4, 1615 ff. s. v. *Bort*), etwa mit der Bedeutung 'Alpe an einem Bord (Abhang)'. Eine Ableitung von *Poort* (ID. 4, 1632) 'Zaunlücke, Durchgang durch einen Zaun' dürfte kaum zutreffen. Keine der aufgezählten Hypothesen vermag zu überzeugen, doch am sinnvollsten ist eine /-EL/-Ableitung zum Nomen *Boord* 'Abhang'.

Neben dem Simplex kommt das Lemma als Bestimmungswort zu *Alpa*, *Gletscher*, *Heeji*, *Hooru*, *Licka* und *Seewji* vor. Die Namen bilden so ein Namennest.

Boot

Boot – ursprünglich kein Dialektwort – wird als Bestimmungswort in *bim Boothüüsi* ‘beim kleinen Bootshaus’ (Betten) für den Aufbewahrungsort der Mietboote am Bettmersee verwendet. Vgl. nhd. *Boot* n. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 141).

Boozu

Boozu ist der Singular zum Plural *Booze* ‘Gespenster, Spukgeister’. Sie spielen in den Walliser Sagen eine wichtige Rolle; Orte, die unheimlich sind, an denen es spukt, werden danach benannt. Das HL BOOZU ist zu schwdt. *Böz*, Pl. *Böze*ⁿ und wdt. *Booze*, *Boozä* (Goms), *Booza* (Mattertal), *Boozu* m. ‘Popanz, Vogelscheuche; Gespenst; Schreckgespenst für Kinder’ (ID. 4, 1994 f.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen. Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf. Die Grundwörter sind: *Balma*, *Färich*, *Hitta*, *Loch*, *Ste*, *Tola* und *Trog*.

Bord

Ein *Boord* n. (mit gelängtem Vokal und meist auslautendem -t) ist in unserem Gebiet meistens ein Abhang oder ein Böschung, manchmal auch ein Rand oder eine Begrenzung; es ist insgesamt nicht selten, was mit der gebirgigen Topografie des Gebietes zusammenhängt. Belegt sind rund 420 Flurnamen. Zu stellen ist es zu schwdt. *Bort*, wdt. *Boord* n., Pl. unverändert oder *Börter*, Dim. *Börtli*, *Bördji* ‘Rand, äusserstes Ende eines Dinges, z. B. eines Tellers, Tisches’, vom Erdboden: ‘Uferrand, -böschung eines Sees, Flusses, Bachs’, ‘Rand, ansteigende oder abfallende Böschung, (mit Gras oder Gesträuch bewachsener) Grenzrain an Grundstücken (Wiesen, Äckern, Gärten), Strassen und Wegen; kleiner Abhang’, mhd. *bort*, -tes mn., dazu FaN *Borter* (ID. 4, 1627 ff.; GRICHTING 1998, 40). Das Wort erscheint zunächst als Simplex im Singular oder Plural (*Beerter*), wobei der Plural mehrere kleine Abhänge oder Böschungen meint und Entrundung aufweist. Der Diminutiv (*Boortji*; selten *Beertji*) hat meistens keinen Umlaut; oft ist er im Plural (*Boortjini*; *Beertjini*). Neben attributivischen Fügungen (*ts Leng Boort*, *ts Root Boort* usw.) gibt es viele Zusammensetzungen mit *Boord* als Grundwort, wobei meist die Lage ausschlaggebend ist; die meisten dieser Namen sind unter dem Bestimmungswort erschlossen.

In komplexeren Fügungen kann *Boord* ebenfalls auftreten, so in *Öügschtbordwasserleitu* (Wasserleite aus dem *Öügschtbord*). Zusammensetzungen mit *Öügschtbord* oder ähnlich sind häufig; sie bezeichnen meist den Zeitpunkt der Nutzung (cf. HL ÖÜGSCHT).

Ein seltsamer vorausgesetzter Genitiv eines PN ist in *ts Ober* und *ts Unner Wiisch Bord* ‘das obere und das

untere Bord des Alois’ (Grenziols) enthalten, wo laut Beschreibung *Wiisch* für <ts wiisch> ‘des Alois’ steht.

Als Bestimmungswort tritt *Boord* ebenfalls auf: meist wieder in Bezug auf die relative Lage: *Boordacher* (‘Bordacker’) oder *Boordhooru* (‘Bordhorn’) sind zwei Beispiele. Ein Sonderproblem bietet das mehrfach auftretende *Landboord* (Gampel, Bratsch), das den Rottendamm bezeichnet – unklar ist, ob *Land* hier das Material des Dammes meint (also Erde) oder ob es in Analogie zur *Landstraass* ‘Staats-, Kantonsstrasse’ einen kantonalen Damm bezeichnet. Als FaN treten *Ambord* und *Borter* auf (AWWB 8 und 40). Vermutlich auch hierher gehört die Ableitung auf /-EL/ (Stellenbezeichnung) in *Boortel* (cf. HL BOORTEL).

Bordier (FaN)

Der FaN *Bordier* erscheint im Namen einer SAC-Hütte (St. Niklaus) auf 2990 m, die von Pierre Bordier (Genfer Privatbankier, 1872–1956) im Andenken an seinen hier verunglückten Sohn gestiftet wurde. Belegt sind *Bordier* (FLNK, St. Niklaus) und *di Bordjehitta* ‘die Bordier-Hütte des SAC’ (St. Niklaus; LT *Bordierhütte*). Der FaN *Bordier* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 210) für Genf und Coppet aufgeführt.

Borer

Borer ist zum schwdt. Verb *bore*ⁿ ‘bohren’ (ID. 4, 1505) und dem davon abgeleiteten *Borer* ‘Bohrer’ (ID. 4, 1507) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt die beiden Einträge nicht. Die Belege in ID. gelten zumindest für *di Borer-tschugge* ‘die Felsen mit Bohrlöchern’ und *der Borer-tschuggufärriich* ‘der Pferch bei den Felsen mit Bohrlöchern’ (beide Hohtenn), laut Gwp. sei der Weg dort in den Fels hineingebohrt worden. In Emdb ist 1698 ein *Borerbaum* erwähnt, der lateinisch *pomum* ‘Apfelbaum’ genannt wird; vermutlich handelt es sich hier um ein Pflanzung von Apfelbäumen. Der Flurname *beim Bohrerkreuz* (1872, Ergisch) wird aus dem Kontext erklärt: es handelt sich um den Ort, wo eine Wasserleitung in den Fels eingesprengt werden soll.

Bori (PN)

Bori (PN) ist ein Personen- oder Beinamen, der zweimal vorkommt: *ts Borisch Holz* ‘der Wald des Bori’ (Ried-Brig) und *ts Borisch Howwetu* ‘das Gebiet mit (Holz-)Hau des Bori’ (Niedergesteln). Es könnte sich um eine Kurzform zu *Borer* ‘Bohrer’ (ID. 4, 1507) handeln, doch gibt es dafür keine direkten Hinweise. Die Einträge zu *Bori* im ID. (4, 1508 ‘Hunger haben’ und 1511 ‘Rausch’) sind kaum einschlägig; in GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag. Der FaN *Borri* (NWWB 1, 44) aus Bergamo kommt kaum in

Frage. In den belegten Fällen ist wohl ein Genitiv des Besitzers oder Nutzers gemeint.

Bornaatsu (PN)

Bornaatsu ist nur einmal in *ts Bornaatsu Acher* (Staldenried) erwähnt. Es liegt ein Genitiv Singular eines PN oder Beinamen vor. *Naats* ist zu *Ignaz* (ID. 4, 885 mit Verweis auf *Gnazi* 'Ignazius' (ID. 2, 676)) zu stellen. *Bor* ist wahrscheinlich zu 'der Bohrer' zu stellen (cf. HL BORER). *Bornaatsu* ist also ein Beinamen für jemand, der *Ignaz* hieß und den Beruf eines *Bohrers* hatte oder *Bor(i)* genannt wurde. Gwp. vermutet einen Steinmetz.

Borter (FaN)

Borter (FaN) – ein Herkunftsname zu *Boord* – erscheint in AWWB 40 als *Borter*, auch *Borta*, *Borters*, *Borterez*, *Bort-her*, *Borter sub via*, *Ambort*, *Am Bort*: Familien, die man im 14. Jh. in Ernen, Fiesch, Geschinen, Reckingen und Ulrichen (hier als *Ambort*) findet. Bei den Flurnamen ist nicht immer klar, ob wirklich der FaN gemeint ist; so ist die Alp *Zen Borteren* (Oberems) ziemlich sicher dem FaN zuzuordnen, aber die davon abgeleiteten *Bortehorn*, *Bortertälli* usw. sind über den Alpnamen mit dem FaN verbunden, nicht direkt. Manchmal kann auch einfach eine Verbindung mit dem Flurnamen *Boord* gemeint sein, der nicht in jedem Fall überliefert ist. Bis auf den Alpnamen *Zen Borteren* tritt *Borter* als Bestimmungswort auf und kann dann auch als alter Genitiv auf /-ER(O)/ 'die Leute vom Bord' gelesen werden. Unklar ist *in der Teiffj Borteri* 'in der tiefen Borterin (wohl: Besitz der Familie Borter?)', wo auch eine Wasserleitung gemeint sein könnte.

Bösch (FaN)

Der FaN *Bösch* ist nur in *Karl Böschweg* (FLNK, Saas-Fee) belegt. Der Weg wurde nach Karl Bösch (1914–1992), heute *Bösch Sanitäringenieure AG* in Dietikon (ZH) benannt, der die Wasserversorgung der Standseilbahn Felskinn-Mittelallalin in Saas-Fee sicherstellte. Der FaN *Bösch* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 193 f.) weit verbreitet, doch nicht im Wallis belegt.

Bosgolt (PN)

Bosgolt ist ein PN. Er ist im Genitiv belegt in *Bosgoltz-garto* 'der Garten des Bosgolt' (1304, Visp). Vgl. eventuell *Bossold* in FÖRSTEMANN (1, 332).

Bosoneys

Bosoneys ist in Varen 1241 als *iuxta contaminam Bosonis* 'neben dem Landgut des Boso' und 1346 als *eys bosoneys* belegt. Im ersten Fall handelt es sich um den PN und FaN *Boso* (AWWB 30 s. v. *Besson* und 81 s. v. *Dubosson*); im

zweiten Fall wohl um eine Ableitung zu frz. *buisson*, frpr. *bòson* 'Busch' (GPSR 2, 883 ss.), wohl eine kollektive Ableitung auf -ÉTUM (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288). Vgl. auch die Aufzählung von Orts- und Flurnamen zu *Bosson* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 177).

Bossigu

Bossigu ist eine kleine Alpsiedlung, die zur Alpe *Hungerli* im Turtmantal (Gemeinde Oberems) gehört. Der älteste Beleg von 1337 ist *Zen Bozinguen*, später folgen *Zem Bosingen* (1472) und 1707 *Zen Bossigen*. FLNK hat *Bossigu*. Es handelt sich wohl um eine kollektive /-IG/-Ableitung zu einem Kurznamen *Boso* oder ähnlich (FOERSTEMANN 1, 332); also 'die Alpsiedlung der Leute des Boso', oder der frz. PN *Boson*, der im Wallis gut bekannt war (cf. HL BOSONEYS). Belegt ist als Kompositum *der Bossigerstei* 'der Felsblock bei der Alpsiedlung der Leute des Boso' (Oberems). Der komplexe Name *Bossigu Hungerli Unner Stafel* (FLNK, Oberems) meint dann 'die Alpsiedlung Bossigen, dem unteren Stafel der Alpe Hungerli'.

Bossinen

Bossinen ist 1716 in Naters als *die Bossjnen* 'die unfruchtbaren Wiesen' belegt; es handelt sich um den Drittel einer Wiese in Geimen. Am nächstliegenden ist eine Substantivierung im Plural zum Adjektiv *bos* 'unfruchtbar', das 1527 in *das bosört* 'der böse Ort (Spitze, Ecke?)' belegt ist und zu *bos* '(hier:) unfruchtbar' (ID. 4, 1705 ff.) und *Bösi* als *Bösene* 'steil abfallende Wildheuplätze' (für Kt. Uri belegt) (ID. 4, 1727; als *Beesi* Bed. 2 'gefährliche Stelle im Hochgebirge' in ASCHWANDEN / CLAUSS (1982, 65), erwähnt in ASCHWANDEN (1994, 7), zu stellen. GRICHTING (1998, 33) kennt *beesch* 'böse' und mehrere Ableitungen davon, aber keine ist einschlägig. Zu vergleichen sind auch die Einträge zum HL BEESCH.

Bosson (FaN)

Bosson (FaN) ist zum FaN *Besson*, *Bosson* (AWWB 30) zu stellen. Die Belege *les Cloz Besong* (1568, Albinen) und weitere wie *Bosson*, *Bosson* und *Clabosson* beziehen sich auf das eingefriedete Gut der Familie *Bosson* in Albinen.

Botaysses

Botaysses ist eine unsichere Lesart eines Beleges von 1433 in Leuk, die M.S. auch als *Votaysses* liest. Da weitaus die meisten Belege unter dem HL VOTAYSSÉS in Leuk als Weinberge belegt sind, gehört der verlesene Beleg dorthin.

Bott

Bott m. ‘der Bote’ ist zu schwdt. *Bott* ‘Bote’ (ID. 4, 1882 ff.) zu stellen. Das HL kommt nur im vorangestellten starken Genitiv Singular vor: z *Potschhüs* ‘das Haus des Boten’ (Oberems), z *Potsch Hauss* ‘das Haus des Boten’ (1663 u. später, Unterems), z *Bots Acher* ‘der Acker des Boten’ (1770, Oberems). Aus den Belegen geht nicht hervor, welche Art Bote hier gemeint ist. GRICHTING (1998, 41) kennt zwar wdt. *Bott*, aber nur als ‘Mitteilung, Aufgebot, Busse’ – also nicht im Sinne von *Bote*. In einem Beleg von 1548 aus Unterems ist weiter ein *Perrodus Botzo* erwähnt; es könnte sich also auch um einen FaN *Botzo* handeln, der aber sonst unbelegt ist.

Bou

Bou ist nur 1602 in Albinen als *ou bou du Salyr* ‘beim Stall von Salyr’ belegt. TAGMANN (1946, 71) übersetzt *bou* als ‘étable’ (Stall) und verweist auf GPSR (2, 438 s. s. v. *bœ* (vereinfacht) ‘Stall’). *Salyr* kann nicht gedeutet werden, cf. HL SALYR.

Boudri

Boudri ist nur als *Le Boudri* (Gipfelname, dt. *Burgihorn* auf 3070 m, Oberems) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel zwischen Turtmantal und Val d’Anniviers. Der deutsche Name wird als ‘kleine Burg’ verstanden. Die frz. Form *le Boudri* ist bei KRISTOL ET AL. (2005, 177) für die neuenburgische Gemeinde *Boudry* zum PN *Balderich* gestellt; diese Deutung kann im vorliegenden Fall kaum angenommen werden. Problematisch ist weiter, ob *le Boudry* oder *Burgihorn* primär war. Das unter *Baudrier* (GPSR 2, 292) erwähnte *Boudri* ‘doppelter Seilring, Schulterriemen, Klettergurt’ kann vermutlich nur metaphorisch gemeint sein; die Deutung ist also unsicher.

Böuggi

Böuggi ist nur belegt in *der Böuggigrabe* ‘der gebogene Graben’ (Grengiols). Die Form ist unklar; im Oberwallis muss /öu/ als Palatalisierung aus /ou/ verstanden werden. Die Endung verweist auf einen Diminutiv, der aber nicht umgelautet ist (sonst würde *Beiggi* entstehen). Am nächstliegenden wäre die Ablautstufe des Präteritums *bouc* ‘bog’ zum Verb *biegen*. ID. (4, 1078) kennt ein *Baugg* m. ‘Biegung, ein- oder ausgebogene Stelle’, aber nur für Graubünden; inhaltlich würde ‘der gebogene Graben’ Sinn machen; das HL ist aber sonst nie belegt. Das ebenfalls mögliche *Bauggi* n. ‘Popanz, Schreckgespenst für Kinder’ (ID. 4, 1079) kommt aus inhaltlichen Gründen kaum in Frage.

Böüm

Böüm ‘Baum’ ist ein HL mit mehreren Varianten (vgl. RÜBEL 1950, 3). Es kommt in rund 170 Flurnamen vor. Sie sind zu schwdt. *Baum*, *Boum*, *Boun*, *Boin*, *Böm*, *Büm*, wdt. *Böm*, *Böim* (Mattertal), *Böüm* (Saastal), *Boim* m. ‘Baum’ (ID. 4, 1230 ff.; GRICHTING 1998, 40) zu stellen. Das Simplex *Böüm* kommt nur sehr selten vor, auch im Plural (mit Entrundung) (*Unner de Beimu* ‘Unter den Bäumen’ (Raron)) oder als Diminutiv (*Boimjini* ‘die kleinen Bäume’ (Simplon)); daneben lassen sich zwei Typen unterscheiden – die Art des Baumes (*Apfel-*, *Kastanien-*, *Kirschen-*, *Mehl-*, *Nussbaum* als häufigste) und der Typ *Baumgarten* (cf. auch HL GARTO). Der erste Typ wird oft mit dem Genus Neutrum verwendet (*ts Nussböüm* ‘das Nussbaum’), was seine Verwendung als Ortsbezeichnung unterstreicht. Solche Namen können bleiben, auch wenn die entsprechenden Bäume dort nicht (mehr) wachsen. Neben dem Singular kommen selten auch Plurale (*Ze Cheschtibeimmu* ‘bei den Kastanienbäumen’ (Naters)) und Diminutive (*t Epfilböümjini* ‘die kleinen Apfelbäume’ (Gampel)) vor. Der Typ *Böümgaarte* ‘Baumgarten’ kann zu *Bongarto* (Visp) werden. *Baumgartner* kann auch FaN sein. Das in Ried-Brig belegte *Furgguböüm* (auch FLNK; LT *Furggubäum*) bezeichnet eine Alpe am Fuss des *Furgguböümhoru* ‘Furkenbaumhorn’ (it. *Punta d’Aurona*), der *Furgguböümlicka* ‘die Lücke (Pass, it. *Forca d’Aurona*) beim *Furgguböümhore*’ und dem kleinen *Furgguböümgletscher*. Durchflossen wird die Alpe vom *Furgguböümbach* (FLNK; LT *Furggubäumbach*). Während *Furggu* zum HL FURGGA zu stellen ist, kann *Böüm* auf rund 2300 m kaum einen Baum meinen. Der älteste Beleg von 1457 hat *an Furkunbun*, was ein schwacher Dativ sein muss. In Frage kommt etwa das von ID. (4, 1945 ff.) erwähnte *Bü(w)* ‘Bau, Mist’, bei GRICHTING (1998, 45) als wdt. *Büww*, *Büü* (Saastal), *Buiw* (Lötschtal), *Buww* ‘Mist’. Doch diese Herleitung ist spekulativ und inhaltlich nicht besser als das später aufgeführte *Böüm*.

Bildungen mit Adjektiven (*Bim Schwarzen Boüm* ‘beim schwarzen Baum’ (Binn)) finden sich ebenso wie Besitzernamen (*ts Heersch Böümgartu* ‘des Herrn (Pfarrer) Baumgarten’ (Mund)). Weitergehende Komposita wie etwa *t Mälböümschräja* ‘der Wasserfall (des Kelchbachs) beim Weiler Mehlbaum’ (Naters) oder *in den Böümgartenackeren* ‘in den Äckern beim Baumgarten / der Familie Baumgartner’ (Mörel) sind selten. Vereinzelt ist die Motivation für die Namen unklar – etwa bei *Im Erbböüm* (Agarn), das zwar durchsichtig zu sein scheint (Kompositum mit *Erb* ‘das Erbe’), ohne dass klar ist, was genau gemeint ist.

Bowiiri

Bowiiri ‘Ochsenweide, Ochsenstall’ und das davon gebildete *Boiwerig* (Salgesch) gehen auf eine /-ARIU(M)/-Ableitung zu frz. *bou* < lat. BOVEM ‘Ochs’ (TAGMANN, Ms., 1 f. zu *Bauwerig* (Salgesch), auch MATHIER 2015, 62; GPSR 2, 702 ss.) zurück. Belegt ist es als *Boiwerig* (Salgesch) mit frühen Belegen vom Typ *la bouery*, und für Albinen als *Bowiiri* (MATHIEU 2006, 45 ff. mit *Bowiiri* und *Bowiiriwald*; auf S. 10 zu frz. *bouvière* ‘Rinderhirtin’ gestellt, was wohl nicht ganz zutrifft; GPSR 2, 702 s. v. *bouvier* mit *Noms de lieux*, u. a. *Bovire*). Als Bestimmungswort wird es mit *Halta*, *Wald* und *Wiichil* verbunden. Als romanisches Grundwort ist *Creta* (< CRISTAM ‘Hügel’) in *Cretabouier* (1650, Albinen) ‘Hügel bei der Ochsenweide’ belegt. Späte historische Belege für Salgesch enthalten verhochdeutsche Formen wie *Baurig*, *Baubrig* oder *Pauprigen*.

Bra

Bra kommt vor in *t Brahitzeri* ‘die russige Stelle, wo das Vieh sich bei Hitze aufhielt’ (Eggerberg, Mund). Vermutlich liegt hier das schwdt. *B^e-rām* ‘Russfleck’ (ID. 6, 884) zu Grunde, dessen auslautender Nasalvokal getilgt wurde. Der Beleg *ts Brälöüwilji* ‘das kleine, russige Rutschgebiet’ (Gampel) enthält wohl das damit verwandte wdt. *Brämo* ‘Fleck’ (ID. 6, 884); GRICHTING (1998, 41) kennt nur das Verb *bräame* ‘beschmieren mit Russ’.

Braache

Vorbemerkung IW: Es existieren von GS und ALB insgesamt vier HLL: *Braache*, *Brache*, *Brachen*, *Brachtottgini*. Sie werden neu alle unter *Braache* gestellt. Das gilt auch für *Braachet* ‘Brachmonat’, der als Ableitung zu *Braache* verstanden wird.

Braache ist zu schwdt. *Bräch*, im Wallis *Brächa* f. zu stellen; gemeint ist ursprünglich das Aufbrechen des Bodens für die Neusaat. ID. führt dazu aus: ‘zur Zeit der alten Dreifelderwirtschaft eig. das alle drei Jahre einmal erfolgende Umbrechen desjenigen Ackerfeldes, das seit der Sommerernte des vorhergegangenen Jahres den ganzen Herbst über und im darauf folgenden Frühjahr bis zum Juni, der Zeit des Umbruches (cf. *Brächet*), als Stoppelweide gedient hatte, und das nun von Juni bis zum Herbst, der Zeit der Neubestellung mit Winterfrucht, zum Zwecke der Lockerung des Bodens und Reinigung desselben vom Unkraut wiederholt umgeackert wurde; dann übertragen auf das gebrachte Feld selbst, eine der drei Zelgen’, ‘umgebrochenes Stück Wiesland, Acker, zum Anbau von Getreide, Kartoffeln und anderen Hackfrüchten’, ‘Allmendanteil zum Anbau von Feldfrüchten’, ‘von Rasen entblösste Stelle an steilen Abhängen’, ‘der beim Pflügen aufgeworfene Erdteil im

Ggs. zur Furche’, ahd. *brāhha*, mhd. *brāche* (ID. 5, 306 ff.). Im Oberwallis finden sich jedoch kaum Hinweise auf eine Dreifelderwirtschaft; es gibt aber einige Gebiete, in denen ein Zweijahresrhythmus eingehalten wurde, an anderen Orten gab es hingegen kaum Brachen (vgl. ADRIAN IMBODEN, Die Land- und Alpwirtschaft im Oberwallis, 1972, S. 123: “In manchen Gemeinden (z. B. in den Leukerbergen, in Törbel, in Zeneggen und vor allem in Visperterminen) kennt man im Roggenanbau heute noch die Brache. Das Ackerfeld wird nur jedes zweite Jahr angepflanzt. Im Juni wird gepflügt (Brachen), Ende Juli ein zweites Mal gepflügt (Drifren), Ende August erfolgt die Aussaat und im folgenden August die Ernte. Die Höhenlage und der Mangel an Mist führten zu dieser Anbaumethode”).

Der Name kommt als Simplex, normalerweise im Plural vor (*di Brache* (Eischoll)), gelegentlich auch im Diminutiv (*ts Braachji* (Oberems) oder *Brachi* (Zermatt)). Ein in Naters 1673 als *Brasche* gelesener Name ist als *die Brache* (unklar ob Sg. od. Pl.) (PH. KALBERMATTER, p. c.) zu lesen. Als Grundwort erscheint es in Zusammensetzungen sehr selten, etwas häufiger als Bestimmungsort wie in *Brachacher* (Visp) oder *Braachmatte* (Turtmann). Eine oblique Form ist einmal in *ts Braachutirli* (Raron) ‘die kleine Tür beim Brachland’ belegt.

Als Ableitung von *Braache* dient *Braachet* / *Braachot* / *Braachut* ‘der Brachmonat (Juni)’ (ID. 5, 311 (Bed. 2)). Es erscheint historisch in *Brachtottgini* (Naters) ‘die kleinen Stücke Land, die im Juni bebaut werden (?)’ und lebend in *dr Braahudschein* (Kippel) ‘der Juni-Stein’ (weil er im Juni heruntergekommen sei). Ganz unklar ist *der Braachedwald* (Bister) mit dem *Braachedwäg*; während der Weg durch den Wald führt und wohl deswegen so heisst, ist schwer erkennbar, was der Wald mit dem Juni zu tun haben soll – es sei denn, der Wald hätte z. B. im Juni als Viehweide gedient (die sog. Waldweide war amtlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bekämpft, wurde aber dennoch weiter betrieben).

Braadeli

Braadeli ist dreimal in Albinen belegt: *ts Braadeli* (LT *Bradele*, FLNK *Bradele*, MATHIEU 2006, 57 *Praadelee*), sowie *der Braadeligrabu* ‘der Graben durch das Braadeli’ (MATHIEU 2006, 57 und 59 *Praadeleegrabu*) und *der Braadeliwäg* ‘der Weg ins Braadeli’. MATHIEU (2006, 57) kennt weiter *Z Unner Praadelee* ‘der untere Teil des Praadelee’. In MATHIEU (2006, 11) wird *Praadelee* als Kompositum von frpr. *praa* ‘Wiese’ (FEW 9, 333ss. s. v. *pratium* ‘Wiese’) und frpr. *delé* ‘jenseits’ (GPSR 5, 251 s. v. *delà*), insgesamt ‘die Wiese jenseits (des Baches)’ gedeutet. Die verschiedenen Schreibweisen lassen annehmen, dass der Name auch als dt. Diminutiv gedeutet und deswegen als Neu-

trum interpretiert wird; insgesamt dürfte aber die frpr. Herkunft des Flurnamens ausser Frage stehen.

Braahini

Braahini ist nur belegt in *di Braahini* 'die brachliegenden kleinen Äcker' (Eggerberg). Es ist zu schwdt. *Bräch*, im Wallis *Brächa* f. zu stellen (vgl. HL BRAACHE). /h/ an Stelle von /x/ findet sich in den umgebenden Orten in SDS 2, 98 (Ausserberg hat *trihu* für *trichu* 'trinken'; Eggerberg war kein Befragungsort im SDS).

Braatsch

Braatsch ist zunächst der Name einer früher selbständigen Gemeinde am Nordhang des Rottentals auf ca. 1100 m; es gehört heute zur Gemeinde *Gampel-Bratsch*. Die ältesten Belege haben 1228 und 1242 *Praes*, 1300 und 1309 *Prahcs* und danach wieder *Praes* und Varianten bis 1388 *Bratz*, dem weitere Belege folgen. *Bratsch* leitet sich aus lat. *prätum* 'Wiese' ab (OETTLI 1945, 94), genauer aus der Pl.-Form lat. *PRÄTAS > *PRÄDES 'Wiesen', welche in den hist. Belegen sowohl in der romanischen Form, mit Schwund des intervokalischen -d- (> *praes*), wie auch in deutsch geprägter Weiterentwicklung mit Schwund des Auslautvokals und Verhärtung des -d- vor -s (> **prads* > *prats* > *brats* > *bratsch*), überliefert ist. Die mit -g- geschriebenen Formen (*Prages*) von 1408 und 1530 reflektieren eine frpr. Aussprache mit [j]. Das urspr. lat. Schluss /-s/, das sich in Teilen des Oberwallis zu [š] entwickelte, wird bewahrt. Da die Germanisierung von *Bratsch* nicht vor dem 15. Jh. abgeschlossen war, muss die deutschsprachige Form als Oberwalliser Exonym etwa im 9. Jh. entstanden sein, d. h. zu einer Zeit, als das romanische /-d-/ noch nicht geschwunden war (nach KRISTOL ET AL. 2005, 181).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. Verbunden ist es mit *Acher*, *Bach* und *Wäg*, wobei Letzteres auch 1663 *zwischen dem Niwen vndt Alten Bratschwäg* erscheint. In Gampel ist *der Braatschwäg* 'der Weg von / nach Bratsch' (LT *Bratschweg*, FLNK *Bratschwäg*) belegt, der vom Tal (Gampel) hinauf nach dem westlicher gelegenen Bratsch führt.

Brachottgini

Siehe HL BRAACHE. Die beiden Belege *Braahudstein* und *Brachottgini* sind zu schwdt. *Brächet*, wdt. *Braachet*, *Braachät* (Goms), *Braachat* (Mattertal), *Braachud* (Saas- und Lötschtal), *Braachot* m. 'die Arbeit, bes. die Zeit des Brachens; Monatsname Juni' (Id. 5, 311 f.; GRICHTING 1998, 41) zu stellen. Die Motivation des Namens ist in beiden Fällen wohl eine Verkürzung aus *Brach-Monat*.

Brächtscha

Brächtscha lässt sich als eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum PN *Brächt* 'Brecht' (< *Beraht* (FÖRSTEMANN 1, 278 ff.)) und *Brächt* 'Albrecht, Albert' (Id. 5, 399) stellen. Es ist in Blatten als 'das Gut des Brächt (PN)' belegt; dazu gehören *di Brächtschuschiir* 'die Scheuer beim Gut des Brächt (PN)', *di Brächtschusuän* 'die Wasserleitung zum Gut des Brächt (PN)' und *dr Brächtschuwald* 'der Wald oberhalb der Brächtscha (Gebiet des Brächt (PN))' (alle Blatten). Wohl einen Diminutiv vertritt *Brächtschin* 'das kleine Gut des Brächt (PN)' (Blatten), historisch 1840 (ca.) als *an dem Brechzin*, das auf über 2000 m liegt.

Brägi

Die Belege zu *Brägi* sind entweder auf den Flurnamen *ts Brägji* (Niedergesteln) zurückzuführen oder auf den davon abgeleiteten FaN *Braegy*, auch *Braegi*, *Bregi*, *Braegin*, *Bregin*, *Bregis*, *Breglin* geschrieben (AWWB 42 f.), einer alten Familie aus Niedergesteln, nach dem Weiler *Brägi* benannt. Sie hat sich später nach Turtmann, Ems, Raron und anderen Orten verbreitet. Das Simplex ist jedoch *Prag* / *Brag* n. Es erscheint als Simplex *Prag* (FLNK, Raron; 1532 *das Brag*), *am Brag* (1543, Niedergesteln; 1832 *auf Prag*). Als Deutungsansatz bietet sich das Verb *be-rage*ⁿ (Id. 2, 718) 'starr, steif werden', doch ist die Benennungsmotivation hierfür unklar. Das Simplex *Rag* 'Bartflechte (USNEA FLORIDA) (Flechte an den Bäumen)' (Id. 6, 715) ist für das Oberwallis belegt (BELLWALD 1956, BIELANDER 1984), doch existiert keine Form mit dem Präfix *B(e)-*. GRICHTING (1998, 155) kennt *pragg* (Schattenberge) 'prallvoll, fett' und *praggu* 'zunehmen'. Dieses sonst so nicht belegte Lemma liesse sich für ein fettes, gut nährendes Stück Land verwenden; es gibt aber keinen weiteren Hinweis auf einen Lokalnamen dieses Typs, sodass die Deutung unklar bleibt.

Neben dem Simplex des Singulars erscheint der Diminutiv im Singular als *ts Brägji* 'das kleine Brag' (Niedergesteln), *am Breegy* 'am Breegi / im Gebiet der Familie Bregy' (1714, Turtmann), *am Breggi* 'am Bregi / am Gebiet der Familie Bregy' (1752, Gampel), *im Bregy* 'im Bregi / im Gebiet der Familie Bregy' (1644, Grächen), *am Bregy* 'am kleinen Brag / am Gebiet der Familie Bregy' (1740, Raron). Da in den historischen Belegen von *Christian Bregy* die Rede ist, dürfte es sich hier um Grundstücke der betreffenden Familie handeln.

Als Bestimmungswort erscheint *Prag* in zweigliedrigen Komposita zusammen mit den Grundwörtern *Bodu*, *Egg(a)*, *Haalta*, *Hooru*, *Rand*, *Schrapf* und *Wäg*. Komplexere Konstruktionen sind *der Ober* und *der Unner Pragbodo* (Raron), resp. *der Ober* und *der Unner Pragbodu* (Niedergesteln).

Genitive im Singular sind *ts Brägibabisch Wang* ‘der Grasabhang der Barbara Bregy’ (Hohtenn) (vgl. Indermitte 1980, 266 als “Brägibaby uf um Rotschuggji”), *ts Brägisch Niaschji* ‘der Gläck-Behälter der Familie Bregy’ (Steg) und *in Bregierro Wald* ‘der Wald der Leute vom Bregi / der Familie Bregy’ (1655, Turtmann; später andere Formen).

Die Ableitung *Brägjerru* ‘die Wasserleite, die zum Brägji führt’ (Niedergesteln) ist auf den Flurnamen zurückzuführen. Dazu gehören *der Brägjerrufall* ‘der Wasserfall der Wasserleitung, die zum Brägji führt’ (Niedergesteln), *di Brägjerruschepfi* ‘die Wasserschöpfstelle der Brägjerra (Wasserleitung nach Brägji)’ (Niedergesteln, auch FLNK) und wohl auch das historisch belegte *Breggischrapff* ‘die kleine Abzweigung von der Brägi-Wasserleitung’ (1756, Niedergesteln; im Dokument als *pratum* ‘Wiese’ bezeichnet).

Brällu

Brällu f. ist nur in Gampel als *di Brällu* belegt. Gwp. gibt als Beschreibung ‘langgezogener <schooss>’. Die Beschreibung erwähnt ein maskulines *Schooss*, das in Id. (8, 1495 s. v. *Schoss*) u. a. als 3b. ‘Einsenkung des Erdbodens, Mulde an einem Berghang’ verstanden wird. *Brällu* selbst ist in dieser Bedeutung nicht belegt. GRICHTING (1998, 41) kennt zwar ein Verb *brällu* (Leuker Berge) ‘schwingen (auf und nieder)’, doch kein Nomen *Brällu*. Ob der Name hier als ‘Mulde’ zu verstehen ist, bleibt unsicher. Sollte er frz. sein, ist darunter wohl *EQUISETUM ARVENSE* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 52) zu verstehen, das frz. *Prêle des champs*, dt. *Acker-Schachtelhalm* heisst. Die Pflanze ist allerdings im Wallis nur als *Chatzschwanz* (Id. 9, 2032 f.) belegt. Eine Deutung ist deswegen unsicher.

Brand

Brand ist ein geläufiger Rodungsname zu schwdt. *Brand* m., Pl. mit Uml., Dim. *Brändli*, allg. wie nhd. ‘Brand’, mhd. *brant*, *-des*, in FlN meist Stelle, wo im Walde mit Feuer gerodet wurde (Id. 5, 673 ff.; GRICHTING 1998, 41). Die Bemerkungen der Gwpp. deuten jedoch darauf hin, dass sie auch trockene, sonnenbeschienene Stellen als *Brand* bezeichnen. Belegt sind insgesamt rund 360 Flurnamen mit diesem oder einem verwandten Lemma. Neben dem Simplex *Brand* und dem Plural *Brend* / *Bränd* kommen auch Diminutive *Brendji* / *Brändji* / *Brennji* / *Brännji* und *Brendli* vor. Nicht ganz klar sind die Ableitungen *Brändil* (Raron) und *Bränola* / *Brännola* (Bürchen, Zeneggen), das auch als Pflanzennamen (*Männertreu*, siehe Id. 5, 616, GRICHTING 1998, 42 s. v. *Brennji*) verwendet werden kann (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1314 als *NIGRITELLA NIGRA*). *Brenji* und ähnlich ist

aus *Brendji* (Id. 5, 673 ff.) mit Assimilation zu erklären. *Brenni* oder *Brenne* f. ist Verbalabstraktum auf ahd. *-i(n)* zu *brenne*ⁿ und bezeichnet eine ‘Stelle, wo etwas gebrannt wird’ (Id. 5, 636) – hier konkret *Haartsbrenni* ‘Harzbrennstelle’ (Ried-Brig).

Als Grundwort wird das HL mit attributiven Adjektiven verwendet wie *dem Alten Brand* ‘das alte brandgerodete Gebiet’ (1862, Leuk), *den Gemeinen Brand* ‘das brandgerodete Gebiet, das der Gemeinde gehört’ (1782, Stalden; 1704 Eisten mit lat. *communem Brand*), *jm Hohen Brand* ‘im hohen Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (1696, Eyholz), *t Innru Brennd* ‘die inneren brandgerodeten Gebiete’ (Saas-Almagell, FLNK *Inneru Brend*), *t Kurzu Brännnd* ‘die kurzen, brangerodeten Gebiete’ (Stalden, LT *Churzi Bränd*, FLNK *Churzu Bränd*), *der Leng Brännnd* ‘der lange Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (Zeneggen) und viele andere mehr. *dr Bliäjendun Brand* ‘der verbrannte Wald unterhalb der Bliäjendun (Blühenden)’ (Blatten) meint jedoch eine Lokalisierung unterhalb der Alp *Bliäjendun*. Auch komplexere Formen sind belegt wie etwa *der Hebrandwald* ‘der Wald beim hohen brandgerodeten Gebiet’ (Glis) oder *ts Unner Brännndwasserleitji* ‘die kleine Wasserleitung zum unteren Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (Visperterminen) sind zwei von mehreren Beispielen.

Ein vorangestellter Genitiv meint einen Besitzer oder Nutzer: *ts Briggersch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet der Familie Brigger’ (Eisten), *die Herderen Brendt* ‘die brandgerodeten Gebiete der Familie Herder (Am Herd)’ (1816, Zwischbergen), *ts Häälisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Häli’ (Mund), *ts Chaschlasch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Kastlans (Richter)’ (Stalden), *ts Loorisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Lori (Lorenz)’ (Grensiols), *Melchers Brandt* ‘Melchiors Brand (brandgerodetes Gebiet)’ (Zeneggen), *ts Micholsch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet Michaels’ (Stalden, FLNK *Michulsch Brand*), *ts Michulsch Brend* ‘die brandgerodeten Gebiete Michaels’ (Zwischbergen), *in Schmidts Brand* ‘im brandgerodeten Gebiet des Schmiedes / der Familie Schmid’ (1703, Ausserberg), *Semattero Brandt* ‘das brandgerodete Gebiet der Familie Seematter’ (1762, Emdb), *jn Summermattero Brand* ‘im brandgerodeten Gebiet der Familie Summermatter’ (1676, Stalden) und andere. Nur in einem Fall ist ein nachgestellter Genitiv erwähnt: *im Brandt Jodro Helnern* ‘im brandgerodeten Gebiet des Joder (Theodul) Heldner’ (Visperterminen).

Als Grundwort tritt das HL in vielen zweigliedrigen Komposita auf, von denen nur einige aufgeführt werden: *der Eschilbrand* ‘das brandgerodete Gebiet für Esel / in der Form eines Esels’ (Ausserberg, auch FLNK), *t Mittelbrend* ‘die mittleren brandgerodeten Gebiete’ (Saas-Almagell, FLNK *Mittel Brend*), *der Pollerbrand* ‘das brand-

gerodete Gebiet oberhalb *Ze Pollere* (Gebiet mit runden Erhebungen)' (Stalden), *in den Sjötbrennen* 'die talseitig gelegenen Brände (brandgerodete Gebiet)' (1623, Visperterminen), *der Sunnubrand* 'das sonnseitig gelegene brandgerodete Gebiet' (Visperterminen) und andere mehr.

Brand kommt sehr häufig auch als Bestimmungswort in *Brandacher*, *Brandegg* und *Brandwald* vor, wo die Motivation nicht immer klar ist. Man muss aber – wie bei anderen Rodungsnamen – davon ausgehen, dass der Name am Ort haften bleibt, auch wenn inzwischen hier wieder Wald gewachsen ist. Weitere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Ägerta*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Färich*, *Gääschi*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Hee* (*Hooch* – *Heej*), *Hitta*, *Hooru*, *Joch*, *Litzi*, *Mad*, *Matta*, *Moos*, *Pletscha*, *Recht*, *Rigg*, *Schleif*, *Schlüche*, *Schluocht*, *See*, *Spitz*, *Stadel*, *Stutz*, *Sunna*, *Tal*, *Tola*, *Tschugge*, *Twära*, *Wang*, *Wäg* und *Weid*. Komplexere Konstruktionen sind etwa *ts Brandachruwägji* 'der kleine Weg in die Brandachru (Äcker beim Brand)' (Randa), *Brandeggwald* 'der Wald bei der Brandeggy (Ecke beim brandgerodeten Bereich)' (FLNK, Stalden), *dr Brandschluichuschleif* 'der Holzschleif bei der Schlucht beim brandgerodeten Gebiet' (Blatten), *die Brantwasserleyten* 'die Wasserleitung vom / zum Brand (brandgerodetes Gebiet)' (1634 u. später, Naters; ähnlich auch 1570 u. später in Visperterminen) und andere.

Nur einmal ist ein Adjektiv auf /-IG/ belegt: *die Brannig Egga* 'die brennende, heisse Ecke' (Täsch) (siehe ID. 5, 682).

Auch als vorangestellter Genitiv erscheint das HL in *ts Brandsch Bodu* 'der Boden beim Brand (durch Feuer gerodetes / verbranntes Gebiet)' (Reckingen), wo *Brand* ein Flurname ist.

Eine Ableitung auf /-ERRI/ findet sich als *di Branderr* 'die Wasserleitung zum Brand' (Naters), wobei unklar ist, ob das historische *die Brantwasserleyten* mit diesem Namen identisch ist.

Von anderem Typ sind die Partizipia, die als Attribute oder als Substantivierungen zum Verb schwdt. *bränne*^a, *verbränne*^a 'durch Brand zerstören' (ID. 5, 616 ff.; ID. 5, 630) gebildet werden: *ts Verbrannda* (Raron), *der Ferbrant Wald* (Mund, Gampel), aber auch *das Ferbrunnen Schiirli* 'die abgebrannte kleine Scheuer' (Birgisch) vertreten diesen Typus, der zugleich zeigt, dass die Wirkung des Feuers (Verbrennen, Roden) zwar kurzfristig wirkt; die Namen jedoch bleiben teilweise über Jahrhunderte erhalten, auch wenn vom ursprünglichen Vorgang nichts mehr erkennbar ist.

Brandulös

Brandulös ist nur in *der Brandulös* (Zwischbergen (vereinfacht), FLNK *Brandulös*, 1:10000 *Brantulös*) belegt. JORDAN (2006, 302) kennt *Brantulöös* (mit neutralem Genus) und sagt, dass die Flurbezeichnung aus dem italienischen Dialekt stamme, ohne weiteren Hinweis. Es handelt sich um eine steile Felshangkehle oberhalb von Gondo. Eine Deutung ist nicht möglich.

Brang

Brang ist nur in Eggerberg auf der Karte EK belegt. Kann nicht zu *Brand* (> *Brang*) gestellt werden, da die Velarisierung /ND/ -> /NG/ im Oberwallis nicht vorkommt. Vermutlich liegt eine Bildung mit dem Präfix /bi-/ vor, die so nicht belegt ist. Verwandt wäre dann *Rang* im Sinn von *An-Rang* 'Grenze, Rand eines Grundstücks gegen die Strasse, einen Weg oder ein andres Gut' (ID. 4, 1055). Dies entspricht in etwa der Lage des Flurnamens.

Brännerii

Nur einmal belegt ist *bid der Niwwu Brännerii* 'bei der neuen (Schnaps-) Brennerei' (Stalden) zu wdt. *Brännerii* f. analog zum nhd. *Brennerei* f. (cf. ID. 5, 636 f. *Bränni* f.). Das Brennen von Schnaps ist in der Schweiz durch das *Bundesgesetz über die gebrannten Wasser (Alkoholgesetz)* vom 21. Juni 1932 (gegenwärtig in der Fassung vom 1. Juni 2011, SR 680) geregelt; der Bund besitzt danach das Recht zur Herstellung gebrannter Wasser, wofür er Konzessionen unter anderem an sog. Hausbrenner erteilt; um eine solche Hausbrennerei handelt es sich hier. (Das Lemma könnte auch unter *Brand* angeführt werden; da es sich um eine spezifische Bedeutung handelt, wurde es gesondert behandelt).

Bränntjong

Bränntjong ist als *Bränntjong* (Leuk, LT *Brentjong*, FLNK *Bränntjong*) belegt. Heute befinden sich dort die Satellitenstationen. Die historischen Belege haben 1267 *Brantions*, 1331 *Brantjons* usw., 1440 ist *im Brentjon* belegt, 1405 wieder *Brantions* und so auch später. Ab 1430 erscheint *Brention*, 1490 *Brentjonng* und weitere Formen. SK zeigt, dass sich hier keine Siedlung befand, sondern nur Äcker. *Bränntjong* ist wohl zum gut bezeugten *Bränta* (EGLI 1982, 212 f. mit Verweis auf GPSR und ID.) zu stellen, das vermutlich aus Italien stammte (GPSR 2, 800 ss. s. v. *brjnta*). Schwieriger ist die Endung /-iong/, die sonst nicht belegt ist. Am ehesten könnte hier eine diminutive Ableitung auf /-IONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) in Frage kommen, die 'Ort mit kleinen Rückentragen' bedeuten kann.

Brantschen (FaN)

In zwei Fällen erscheint als Besitzer- oder Nutzernamen der FaN *Brantschen*, *Branschen*, alte Familie von Zermatt und des Nikolaitales, in Visp vor 1489 Burger. Ihr Name wird von *Hiltprand* abgeleitet (AWWB 43): *ts Branntschehüs* ‘das Haus der Familie Brantschen’ (Zermatt) und *Brantschen Wang* ‘der Grasabhang der Familie Brantschen’ (1656, Binn). Der Weiler *Bräntschu* (*Brentschen*) in Erschmatt gehört nicht hierher; der Name ist vermutlich romanischen Ursprungs.

Bräntschen

Der Weiler *Bräntschi* (auf SK *Brentschen*) von Erschmatt ist vermutlich romanischen Ursprungs; einige historische Belege legen einen Zusammenhang mit *Bräntjong* (Leuk) nahe. G. PANNATIER (p. c.) nimmt hier eine mögliche Ableitung von **brenta* ‘Bränte’ an, ohne sie zu benennen. Der Weilername dient auch als Bestimmungswort, so in *Bräntschumattä* ‘die Wiesen bei Bräntschen’.

Bras

Bras erscheint nur 1822 in Salgesch als *im Brasacher*. Während das Grundwort *Acher* deutsch ist, kann *Bras* nicht sicher zugeordnet werden. Zwar hat FEW (1, 485 ff. s. v. *brachium* arm) eine Form *bras*, die auch bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 43) als ‘bras d’une rivière, puis simplement un ruisseau’ (Arm eines Flusses, später einfach ein Bach) erscheint. Aber GPSR (2, 739 s. v. *brasse*) weist eher darauf hin, dass hier eine Handarbeit gemeint war: *im Brasacher* meint dann den Acker, der von Hand bearbeitet wurde.

Braschaz

Braschaz ist ein HL, das in *Braschaz Wald* (Oberwald) erwähnt ist. ID. (8, 1661) kennt *Braschatz* ‘bestimmte Gebühr für Abgabe von Nutzholz (Lärchen oder Tannen) aus der Gemeindewaldung an die Bürger’. Das Etymon *Bra-Schatz* wird in ID. jedoch nicht erklärt. Während *Schatz* (ID. 8, 1637) hier wohl als ‘Abgabe’ zu deuten ist, kann *Bra-* nicht erklärt werden. ID. (8, 1661) macht auch keinen Vorschlag. *Braschatz* ist in Nr. 8982 in der Erklärung der Gwpp. als <Braschatz> ‘Bauholz’ erwähnt.

Brätt

Nur gerade sechs Belege sind zu schwdt. *Brëtt* n., Pl. *Brëtter*, Dim. *Brëttli*, *Brittli*, *Brittji* allg. wie nhd. ‘Brett’, ahd. *brët*, *britir* (neben *brëtir*), Dim. *britilf* zu stellen. GRICHTING (1998, 41) hat wdt. *Brätt* ‘Brett’. In der alpinen Toponymie wird das Lemma zur Bezeichnung von Felswänden und bretterartigen Gesteinsschichten verwendet (ID. 5, 890 ff.; ZINSLI 1945, 313; LUNB 1, 1, 154), doch lassen die meisten Einzelbelege diese Deutung nicht zu. Drei-

mal ist das Simplex im Wallis als *züm Britt* (Erschmatt, Feschel) und *bi de Brittere* (FLNK, Gluringen) belegt, ohne Kontext ist seine Bedeutung unklar. Im Fall von *Lîch(en)-brëtt* ist eigentlich das Brett gemeint, auf das die Leiche gelegt und welches nachher, bemalt, im Freien als Denkmal aufgestellt wurde. In der Toponymie (hier *t Liichubretter* (Zermatt)) ist es eine Bezeichnung von steilen Felspartien oder Felsplatten (ID. 5, 903; JULEN ET AL. 1995, 231 gibt als Deutung ‘Felsplateaus, vielleicht auch Salzleckstellen’). *ts Teilbritt* (Gampel) ist wohl ein Schleusenbrett, das die Wasserverteilung beim Wasserverbauung regelt. *di Brätterwand* ‘die Bretterwand (Lawinerverbauung)’ (St. Niklaus) soll – laut Gwp. – eine Lawinerverbauung auf dem Grat (bei der *Twära*) bezeichnen.

Brecht

Brecht ist nur 1440 als *dov brecht*, resp. *dou brecht* belegt. Es stammt aus einem Kopialbuch, dürfte also eine Kopie sein. Es wird als *strata* oder *via publica* ‘öffentlicher Weg’ gekennzeichnet. Da auch *Brest* (cf. HL BREST) als *Fels-* oder *Steinblock* in Leuk erscheint, dürfte es sich um den gleichen Namen handeln. Es handelt sich in beiden Fällen um ein älteres Nomen, das AEBISCHER (GPSR 2, 813 in der Anmerkung zu *britq* als *brest* und *brecht*) nachweist. Hier ist es wohl als ‘die Strasse mit Windungen’ zu verstehen.

Bregera

In Fieschertal und Fiesch (FLNK) ist *t Bregera* belegt, eine Wasserleitung. Deutung ist unklar, eine mögliche Herleitung zum Verb *beregen* (GRWB 1, 1495) im Sinn von ‘bewegen, sich rühren’ mit der Deutung als ‘die Wasserleitung, die bewegtes Wasser führt’ ist möglich. Formal liegt eine /-ERA/-Ableitung für Wasserleitungen vor.

Brei

Brei m. / n. kommt zunächst in Ried-Brig als Name eines Dorfteils vor: *ts Brei*, südwestlich vom Dorfkern. Die ältesten Belege sind 1244 *de Brov*, 12?? *de Brolio*, 1349 *supra Broy* usw.; erst ab ca. 1460 erscheint *Brey*. Der Name dürfte romanisch sein und zu **brogilos* ‘eingehogtes Gehölz’ (FEW 1, 555; DELAMARRE 2003, 91 f. ‘petit bois’) gehören, generell also etwa ‘kleiner Wald’. Hierzu sind auch alle Belege in Ried-Brig zu stellen: *an der Alten Brej Gassen* (1796, Ried-Brig), *Broyacher* (1391, Ried-Brig), *Brôierro Schleif* ‘der Holzschleif der Leute vom Brey’ (1374, Ried-Brig), *Brejerj* ‘die Wasserleitung vom / zum Brei’ (1391 und später, Ried-Brig), *in den Brejmatten* ‘in den Wiesen beim Brei’ (1389 u. später, Ried-Brig), *di Brôywasen* ‘die Wasen beim Brei’ (1320 u. später, Ried-Brig), *Mittelbrei* (Ried-Brig), *am Vndren Brey* ‘am unteren Brei’ (1684, Ried-Brig). Das für Naters belegte *Brey* (1468)

betrifft das Herkommen von *Egidij Partitoris* (Egidius Theiler) von *Brej*, das zur Pfarrei Naters gehört; es ist der Dorfteil *Brei* (Ried-Brig) gemeint. Eventuell kann auch *iuxta dem Breyerschleif* ‘beim Holzschleif der Leute vom Brei’ (1659, Glis) zum Dorfteil *Brei* (Ried-Brig) gestellt werden, obwohl der *Wickert*, der im Dokument genannt wird, sich auf der linken Seite der Saltinaschlucht befindet.

Wohl ebenso zu *Brei* gehören: *Broherro*, ein Genitiv Plural zu einem *cabulum* ‘Schleif’, also ‘der Schleif der Leute von Brei’ (1279, Glis; auch *Broherro*), einige Belege *Mittelberoh* (1279), *Mitteboroh* (1279), die zu *Mittelbrei* zu stellen sind.

In Eischoll ist der älteste Beleg zu *ts Breyu* 1396 *Breyun* (LT *Breie*, ein Weiler von Eischoll). Es gibt keinen älteren Beleg mit /ö/ oder ähnlich, sodass von einem /ey/ auszugehen ist. Belegt sind weiter *t Breiachra* ‘die Äcker im Gebiet Breije’, *t Breihalte* ‘die Halden beim Weiler z Breije’ (FLNK, Eischoll), *Breimattu* (nicht *Breitmattu*, wie FLNK und LT) ‘die Wiesen beim Weiler z Breije’, *Breirüüs* ‘die Wasserleitung vom / zum Weiler z Breije’, *Breiweg* ‘der Weg von / nach z Breije’ (1707 u. später, Eischoll). Id. (4, 1561) kennt *Brejerbërger-Stückli* als ‘Schildbürgerstreiche’, auch für das Wallis, aber daraus lässt sich keine Deutung ableiten.

Belegt ist weiter *am Brej* (1639, Niedergesteln); auch hier ist von einem *Brey* ohne Rundung auszugehen. Die Deutung, die sich für Ried-Brig anbietet, kann kaum angewandt werden. Eine andere Deutung ist jedoch nicht möglich.

Breido

Breido ist nur 1745 in Leuk als *in den Breido* belegt. M. S. setzt ein Fragezeichen, ist also nicht sicher. Die Konstruktion legt einen Plural nahe. BOSSARD / CHAVAN (2006, 283) kennen *Pré doux* ‘[p]ré humide, même spongieux, mais non marécageux’ [feuchte Wiese, sogar schwammig, aber nicht sumpfig]. Der Flurname ist insofern seltsam, als *pré* an Stelle von *pra* in den Patois kaum vorkommt. Es dürfte sich insgesamt um eine späte Umdeutung handeln, die sich an einer deutschen Schreibweise orientiert, sofern die Deutung überhaupt zutrifft.

Breit

Das Adjektiv *breit* und die davon abgeleiteten Substantive *Breiti*, *Breita* und *Gibreita* sind zu schwdt. *breit* ‘ausgedehnt (von Flächen)’ (Id. 5,917 ff.) bzw. schwdt. *Breite*ⁿ, *Gebreite*ⁿ, *Breiti* f. ‘ausgedehntes, ebenes Feld, Komplex von Grundstücken (bes. Äckern) in ebener, fruchtbarer Lage’ und wdt. *Breiti* ‘Breite’ (Id. 5,920 f., 922;

GRICHTING 1998, 41) zu stellen. Rund 240 Flurnamen sind damit gebildet.

Das Adjektiv kann attributiv verwendet werden; die Breite ist dann relativ zum Substantiv zu verstehen (*ein breiter Weg* ist weniger breit als *ein breiter Acker*). Folgende HLL sind als Grundwörter in zweigliedrigen Formen belegt, wobei das Adjektiv flektiert oder unflektiert sein kann: *Acher*, *Älm*, *Blatta*, *Bletz*, *Bodu*, *Bord*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fad*, *Fäld*, *Grabu*, *Haalta*, *Löüb*, *Matta*, *Moos*, *Pfad*, *Rieba*, *Riiffe*, *Riische*, *Riss (m.)*, *Ritz*, *Rufina*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schnee*, *Schnitta*, *Spiss*, *Steg*, *Stei*, *Stock*, *Trasse*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wase*, *Wildi* und *Zug*. Komplexere Konstruktionen sind etwa *der Ober Breit Fad* ‘das obere breite Felsband’ (Saas-Almagell, zweimal), *t Obri Breit Mattu* ‘die obere breite Wiese’ (Eischoll; FLNK *Oberi Breitmatte*), (lat. *larga*) *Bachtala* ‘die breite Wasserrinne’ (1301, Raron), *Breit Löübrabo* ‘der Graben beim breiten Laub’ (FLNK, Baltschieder) und andere.

Nicht immer ist die Abgrenzung von attributiven Konstruktionen zu Komposita mit *Breit-* als Erstglied wie in *Breithorn* usw. sicher (vgl. oben *t Obri Breit Mattu* vs. *Oberi Breitmatte* in Eischoll). Komposita werden mit folgenden Grundwörtern gebildet: *Acher*, *Agsch*, *Fad*, *Hooru*, *Löüb*, *Matta*, *Tola*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*. Komplexere Konstruktionen sind etwa: *Chlei Breithorn* (FLNK, Blatten; LT *Kleines Breithorn*, SK *Breithorn*), *Ober Breitwang* ‘der obere breite Grasabhang’ (FLNK, Staldenried), *der Breithoregletscher* ‘der Breithorn-gletscher’ (Zermatt; LT und SK *Breithorn-gletscher*), *ts Breithoreplato* ‘das Breithorn-plateau’ (Zermatt, LT und SK *Breithorn-plateau*) und viele weitere. Vor allem im alpinen Bereich spielen die verschiedenen *Breithorn* und Ableitungen davon eine Rolle.

Die substantivierten Typen *Breiti*, *Breita* und *Gibreita* (Kollektiv) beziehen sich meist auf ausgedehnte, fruchtbare Felder, deren konkrete Nutzung als Wiese, Weide oder Acker nicht bestimmt ist. Alle drei kommen in verschiedenen Formen als Simplizia im Singular vor, wobei *Gibreita* und seine Formen im Gebiet mit assimiliertem *gi-* (Bezirke Goms und Östlich-Raron) als *Breita* erscheinen kann. Als Simplizia im Plural sind *Breite* und historisch, resp. verhochdeutsch auch *Breiten* und *Breiten* belegt. Der Singular eines Diminutivs erscheint als *auf dem Breitelti* (1857, Naters). Ein Plural *Breitini* (Guttet und Feschel) ist für die gleiche Flur bezeugt. Das Kollektiv erscheint in verschiedenen Formen als *Gebreita* und *Gibreita* mit unterschiedlichen Endungen.

Nur ganz wenige Namen weisen auf Gemeindenamen hin, wie z. B. *jn den Bettmer Brejten* ‘in den breiten, ebenen Feldern der Leute von Betten’ (1662, Betten), *in den Morgien Brejitten* ‘in den breiten Feldern von Mörel’ (1884, Mörel) oder einem Gebäude wie in *t Kaplubreite*

(Plural) ‘die breiten Felder bei der Kapelle’ (Bister, FLNK *Chaplebreite*). Zum Kollektiv *Gibreita* gibt es nur wenige Zusammensetzungen wie *di Gibreituachra* ‘die Äcker bei den breiten Feldern’ (Ergisch) und *ts Gibreituschiirli* ‘die kleine Scheuer in den breiten Feldern (Kollektiv)’ (Unterbach, FLNK *Gibreituschiirli*).

Nicht ganz klar ist das nur auf der Siegfriedkarte verzeichnete *Thürspreite* (Leukerbad) – es scheint sich um einen engen Übergang von *Türes Breite* zu handeln, doch ist diese Deutung nicht gesichert.

Brem

Nur neun Belege mit *Brem* sind in der Datenbank erfasst, doch ihre Deutung ist schwierig und nicht zweifelsfrei möglich. In Frage kommen folgende Möglichkeiten 1) schwdt. *Brâm-Ber*, *Brandber*, *Bromber*, *Brumm-*, *Frumm-*, *Brâne* etc. ‘Brombeere’ (Id. 4, 1470 ff.), 2) schwdt. *Brâm*, *Brâme(n)* f., n., m. ‘Augenbraue, auch Wimper’, m. ‘Rand, Kante’, ‘Rand von Flächen (Grundstücken, Wäldern, Strassen), ‘langgezogener Rücken, Grat eines Hügel, Berges’ (Id. 5, 597 ff.), 3) schwdt. *Brâme(n)*, *Brâme(n)*, *Brēm*, f., m., *Brâm*, *Brem* m. ‘Viehbremse’ (Id. 5, 603 ff.) oder 4) *Brâmi*, n. zu *B^e-râm* (Id. 6, 885) ‘Russfleck, Schmutzstreif’, wohl in der Bedeutung ‘schwarz gefärbte Stelle’ (hierzu wohl *Bremflû* ‘die schwarze Fluh (Fluh mit Russfarbe?)’ (1449, Zermatt)). Auch möglich ist ein Besitzer- oder Nutzernamen zu einem Personennamen wie *Bremo* (cf. HL BREMO), so in *Bremmen Matta* ‘(unklar) die Wiese des Bremmo?’ (1390, Glis). Laut STEBLER (1927, 75) sind rote und schwarze Bremer Himbeeren und Brombeeren; dazu passen wohl die Belege *di Bremertola* ‘die Mulde mit Himbeeren’ (St. Niklaus), eventuell *Bremmat* ‘die Mähwiese mit Brombeeren?’ (1390, Ried-Brig) und *di Breemmachra* ‘die Äcker bei den Brombeeren (?)’ (Hoh-tenn; am gleichen Ort auch die gleiche Flur *dr Breem-macher*). Ganz unklar ist das isolierte *Breem* (FLNK, Erschmatt) mit *di Breemmwasserleitu* ‘Wasserleite vom / zum *Breem*’ (Erschmatt, FLNK *Breemmwasserleitu*). Ebenso schwierig ist der historische Beleg *Bremen Wasser* (1306, Eggerberg) – der Beleg spricht von *partem meam aque cui dicitur bremen wasser Jn fúnnúnero bake* – wohl zu übersetzen mit ‘meinen Teil des Bächleins genannt Bremen Wasser, das in den Bach der Leute von Finnen fließt’. Es müsste sich also um den Namen eines Kleingewässers oder einer Wasserleitung handeln. Die oben aufgeführte Bedeutung ‘Viehbremse’ fehlt in unseren Namen.

Bremo (PN)

Bremo (PN) oder ähnlich liegt den Belegen *super Furon Bremygo* (1383, Glis) und *supra Furen Bremygo* (1406, Glis) zu Grunde. *Bremygo* ist entweder ein Genitiv Plural

einer kollektiven /-IG/-Ableitung zum PN *Bremo*, oder eine Lokalangabe ‘der Leute aus Bremigen’. Für die zweite Lesung spricht der Beleg *supra Furon dictorum Brennyngo* ‘oberhalb der Furche der obgenannten Leute von Brennigen’ (1320, Glis). *Zen Brennigen* ist in Glis von 1389 bis 1639 als Weiler von Gamsen belegt; der Name ist eine kollektive /-IG/-Ableitung auf einen 1383 belegten PN *Brenno* (cf. HL *Brennigen*). Ob es sich bei *Bremygo* und *Brennyngo* um den gleichen Namen handelt, lässt sich auf Grund der Lesung der Belege allein nicht entscheiden. Für die Überprüfung der Lesung sei CHANTAL AMMAN (Sitten) und PH. KALBERMATTER (p. c.) gedankt; sie stellen fest, dass die Schreibungen *Bremygo* und *Brennyngo* unterschiedlich sind. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Verschreibung von *Brennigo* handelt.

Brennär

Brennär ist nur in den Belegen *dr Ober* und *dr Under Brennär* (beide Kippel) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Wiese hinter dem Haus Nyfeler. Wie BENB (1, 4, 555 ff.) ausführt, können Brandrodungen, Alkohol- oder Kohleherstellung, andere Brennvorgänge, aber auch – in der Form *Bränni* (Id. 5, 636) – die Sommerhitze eine Rolle spielen. In unserem Beleg scheint Letzteres der Fall zu sein: Wiesen, auf die die Sonne niederbrennt. Die Form *Brennär* ist so jedoch im Id. nicht bezeugt; in den Ortsnamenbüchern sind entweder FaN oder Orte gemeint, wo es gebrannt hat oder wo Kohle oder anderes gebrannt wurde. Die Bildung entspricht der Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff., bes. 548 ff., wo auch *Brenner* als ‘Ort, wo man früher Kohlen brannte’ belegt ist).

Brennigen

Zen Brennigen ist ein Weiler von Gamsen, in Glis belegt erstmals 1389 als *Zen Brennygen* und später öfter. Dem Ortsnamen liegt der PN *Brenno* zu Grunde (1383 als *Walterus, filius quondam Anselmi Brenno de Gamson* ‘Walter, Sohn des Anselm Brenno von Gamsen’ (KapA Sitten, R 6, S. 10) belegt (Dank an PH. KALBERMATTER für die Mitteilung)), von dem eine kollektive /-IG/-Form im Dativ Plural gebildet wurde: ‘bei den Leuten des Brenno / bei den Gütern der Leute des Brenno’. Davon abgeleitet ist *die Brennigmatte* (1857, Glis), also die Wiese bei *Zen Brennigen*. Dass das 1383 und 1406 belegte *Bremygo* den gleichen Ort bezeichnet, kann angenommen werden (cf. HL BREMO (PN)), ist aber nicht sicher.

Brennong

Brennong ist 1695 als *im Brennong* (Saas-Balen) belegt. Der Beleg ist seltsam, da er 1695 in Varen erscheint. Der

Text bezieht sich aber sehr deutlich auf das Saastal: *Sausa' im Brennonq quarterij Balm*. Die Deutung ist sehr schwierig: entweder handelt es sich um ein alemannisches Wort, das als *di Brend, inne Brenu* 'die brandgerodeten Gebiete' belegt ist (Saas-Balen); der Ort scheint eine Brandrodung auf ca. 1950 m. zu bezeichnen, die eventuell als Voralpe benutzt wurde. Oder der Name gehört zu einem frpv. Wort *brénno* (TAGMANN 1946, 81), das wiederum zu dt. *Brand* (FEW 15, 1, 242 ff. s. v. *brand* 'Feuerbrand; Schwert') zu stellen wäre. Eine Ableitung aus einem alemannischen Wort, das im Frankoprovenzalischen in anderer Bedeutung bezeugt ist, stellt eine sehr unichere Deutung dar.

Brest

Brest ist nur 1382 als *petra dou brest* und 1407 als *lapidem dou brest* belegt. Es handelt sich also um einen Fels- oder Steinblock. Die Belege stammen aus einem Kopalbuch und sind deswegen Kopien. Da im gleichen Kopalbuch 1440 eine öffentliche Strasse *dou brecht* genannt wird, dürfte es sich um den gleichen Namen handeln. Es handelt sich in beiden Fällen um ein älteres Nomen, das AEBISCHER (GPSR 2, 813 in der Anmerkung zu *britq* als *brest* und *brecht*) nachweist. Hier ist es wohl als 'der Fels, wo die Wagen wenden' zu verstehen.

Breten

Breten ist einerseits 1230 als *Breten* in Glis belegt; andererseits als *únter die Brettú* 1829 in Ergisch. V. ABGOTTSPON (p. c.) vermutet in Ergisch einen Bezug zu Nr. 45809 in der Datenbank, wo es *únder die Breiten* heisst. In Glis ist von einem Stück Weinberg, der *Breten* heisst, die Rede. LEXER (1, 351) kennt *bréten* 'grosser Balken' (vgl. auch ID. 5, 911 f. s. v. *Brétte*ⁿ). BENB (1, 4, 532) nennt *Brátte*, kann es aber nicht deuten. Wenn die Deutung von LEXER stimmt, müsste es sich um eine metaphorischen Verwendung handeln: das Stück Weinberg, das wie ein grosser Balken aussieht. Im Fall von Ergisch scheint die Deutung als *Breite* sinnvoll zu sein (cf. HL BREIT).

Briannu

Briannu ist lebend als *Briannu* (Leuk; LT und SK *Briannen*) bei Leuk überliefert; gemeint ist ein Weiler bei Agarn (aber auf Leuker Boden). Der älteste Beleg von 1433 enthält die unsichere Lesung *en Brianna*. Historisch bezieht sich weiter *Zün Brjännigen* (1545 u. später; Agarn) auf den gleichen Weiler, der auch als *zen Brjanden*, *zen Brianden* und *zun Brjannen* genannt wird. Die Formen mit *-nd-* sind wohl hyperkorrekt in Anlehnung an die Entwicklung */-nd-/ -> /-nn-/* in anderen Wörtern. Obwohl es einen Familiennamen *Briand* gibt, der für Albinen belegt ist (NWWB 1, 48), scheint der Name des

Weilers nicht darauf rückführbar zu sein. NWWB nimmt an, der Name sei ursprünglich *Prumat* und die älteste Form des späteren Beinamens *Bruyant* gewesen. *Briannu* ist dann wohl ein romanischer Lokalname, für den mangels älterer Belege keine Deutung vorgelegt werden kann.

Als Bestimmungswort kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Gassa* und *Matta* (alle Leuk).

Briesch

Briesch ist nur in Birgisch belegt und zwar lebend als *ts Brieschji* 'das kleine Briesch' (FLNK), historisch 1759 als *im Briesch* und 1814 als *im Brieschacker*. BENB (1, 4, 562 s. v. *Briesch*) findet keine älteren Belege und kann es nicht deuten. Es gibt jedoch auch in BENB (1, 4, 582 f. s. v. *Brüesch*) einen Namen, den die Autoren als unsicher – entweder alemannisch oder frpr. – betrachten. In Birgisch hätte eine Entrundung eintreten können; dann wäre wohl ein Besitzernamen bei *Brieschacker* möglich; ob frpr. oder alemannisch, ist nicht entscheidbar. Da ältere Belege fehlen, kann eine Deutung nicht gegeben werden. Die Einträge zu *Briesch* im Id. (5, 823–824) zu 'Gebrüll' und 'plumpe, faule Person' führen nicht weiter. *Brüesch* ist in Id. nicht enthalten; GRICHTING (1998) enthält *Briesch* oder *Brüesch* ebenfalls nicht.

Brig

Brig (frz. *Brigue*, it. *Briga*) ist eine städtische Siedlung auf der linken Rottenseite und rechts der Saltina. Der Name geht vermutlich auf ein keltisches Gattungswort **briga* 'Hügel; Hügelbefestigung' zurück (JACCARD 1905, 54; KRISTOL ET AL. 2005, 187). Andere Deutungen, die *Brig* zu ahd. *prücca* 'Brücke' stellen (GATSCHET 1867a, 245), sind abzulehnen – *Brig* ist zweifellos eine ältere Gründung als die alemannische Einwanderung im Oberwallis, was auch durch entsprechende archäologische Funde gestützt wird. Ein weiterer Deutungsansatz stellt den Namen zu spätgallisch **brigwa* 'Brücke' (HUBSCHMIED 1933b, 4; GUËX 1938, 357 und ²1976, 177; RÜBEL 1950, 131): laut KRISTOL ET AL. (2005, 187) ist aber dieser Ansatz ebenfalls hinfällig, da die mittelalterlichen Belege von *Brig* ansonsten *-v-* aufweisen müssten, weil [gw] sich im Frpr. des Oberwallis zu [v] entwickelte (KRISTOL ET AL., 2005, 187). 1972 vereinigten sich die Ortschaften *Brig*, *Glis*, *Gama* und *Brigerbad* zur Gemeinde *Brig-Glis*.

Lateinisch erscheint der Stadtname in *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig).

Mit attributiven Adjektiven kommen lat. *in superiori Briga* 'im oberen Teil von Brig (wohl: obere Burgschaft)' (1384 u. später, Brig) und *in inferiori Briga* 'im unteren Teil von Brig (wohl: untere Burgschaft)' (1486, Brig) vor.

Komplexer sind *t Ober* und *t Unner Briggassa* ‘die obere und die untere Gasse nach Brig’ (Glis).

Eine Ableitung vom Stadtnamen ist *Briger*, ein ursprünglicher Genitiv Plural *Brigerro*. Volle Genitivformen sind: *Brýgerro Alp* ‘die Alpe der Leute von Brig’ (1578, Glis), *in Brýgerro Theilen* ‘die den Leuten von Brig zustehenden Teilstücke im Grund (Rottenebene)’ (1626, Glis), *Brýgeru Blessi* ‘die kahle Stelle im Wald, die den Leuten von Brig gehört’ (Glis). Als Adjektiv erscheint *Briger* in *die Brügereyen* ‘die Auen der Briger (Leute von Brig)’ (1729, Naters; 1732 *Brigeru Ejen*), *Brýger Weg* ‘der Weg nach Brig’ (1602, Ried-Mörel; 1408 *Brigweg*), *Brýgerberg* ‘die bergwärts liegenden Gebiet oberhalb Brig (heute Ried-Brig und Termen)’ (1529, Ried-Brig; SK und LT *Brigerberg*), der Name erscheint auch als lat. *de Monte Briencium* (1556), *de Monte Brigensi* (1594) und ähnlich, *das Brigerweglin* ‘der kleine Weg nach Brig’ (1452, Visperterminen), *Brigerweg* ‘der Weg nach Brig (zum Markt)’ (1427, Bitsch). Komplexer ist *am Grosen Briger Graben* ‘am grossen Briger Graben’ (1860, Glis).

Die Ableitung auf /-ERI/ für eine Wasserleitung ist als *Brigeri* ‘die Wasserleitung nach Brig’ (1564 u. später, Brig), *der Brigerin* ‘der (Genitiv ist konstruktionsbedingt) Wasserleitung nach Brig’ (1448 u. später, Ried-Brig), *únter der Brigeri* ‘unterhalb der Wasserleitung nach Brig’ (1801, Glis) belegt. *Obri Brigeri* ‘die obere Wasserleitung nach Brig’ (FLNK, Ried-Brig) und *t Ober* und *t Unner Brigeri* ‘die obere und die untere Wasserleitung nach Brig’ (Brig) sind komplexere Konstruktionen.

Brügerbad ‘das Bad der Briger’ (Brigerbad) war bis 1972 eine selbständige Gemeinde. Es wird im Unterschied zum *Leukerbad* ‘das Bad der Leuker’ so benannt; am Ort selbst ist nur von *tsum Bad* die Rede.

Brigga

Brigga f. ‘die Brücke’ ist zu schwdt. *Brugg*, *Brugge*ⁿ, *Brügg*, *Brügge*ⁿ ‘Brücke als Übergang über einen Fluss, Bach, Graben, etc.’, auch ‘ein aus nebeneinander gelegten Prügeln verfertigter Weg, Knüppelweg, aus Bohlen oder Steinen gemachter Weg über nassen Boden’, ahd. *brucca*, mhd. *brucke*, *brücke* und wdt. *Brigga*, *Briggä* (Goms), *Briggu* f., ‘Brücke’ (ID. 5, 537 ff.; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Im Oberwallis kommt das Appellativ *Brigga* / *Briggu* nur entrundet (mit ehemaligem Umlaut) und mit Endung vor; die endungslose Kurzform *Brigg* erscheint nur in Flurnamen. Einen besonderen Fall mit einer falschen Diphthongierung findet man in *zer Breigo* ‘bei der Brücke’ (Saas-Balen). Häufig befinden sich Weiler oder Siedlungen bei den Brücken, die *ZBrigg*, *Zer Briggu* und ähnlich benannt werden. Dazu gesellen sich die Familiennamen *Zurbriggen* und *Brigger* (AWWB 44

und 302). In weitaus den meisten der rund 200 Fälle kommt das Lemma als Simplex im Singular, selten im Plural vor; häufigster Diminutiv ist *Briggelti* (Pl. *Briggeltini*). In einigen Fällen ist historisch der Vokal /u/ belegt, so etwa 1439 *Brúg* (Steinhaus) oder ein Diminutiv *zem Brucgiltin* ‘bei der kleinen Brücke’ (1389, Ulrichen). Diese Belege sind problematisch, weil sie keinen Umlaut aufweisen, während die lebenden Namen durchwegs Entrundungen des Umlauts sind (vgl. zum Problem PAUL²⁵2007, 95 und SDS 1, 54). Die Form *z Brick* ‘bei der Brücke’ (Ernen, FLNK, LT und SK *Z’Brigg*) mit auslautender velarer Affrikata, ist selten; da die ältesten Belege von *Brúcko* (1328 u. später) sprechen, ist aber diese Affrikata als Alternative gebräuchlich.

Als attributive Adjektive erscheinen *indertthalb der Bösen Bruggen* ‘unterhalb der bösen Brücke’ (1502, Binn), *di Grau Brigga* ‘die graue Brücke’ (Stalden; Hängebrücke mit Rohrleitung der Lonza AG), *t Hee Brigga* ‘die hohe Brücke’ (Simplon), *t Hee Briggu* ‘die hohe Brücke’ (Leuk, Salgesch), *Heeji Briggu* ‘die hohe Brücke’ (FLNK, Erschmatt), *Nej* = *oder Hohen Brügen* ‘der neuen oder hohen Brücke’ (1747, Bratsch; 1747 u. später, Erschmatt), *der Hohen Brügen* (1747 u. später, Feschel), *bej der Langen Brücke* ‘bei der langen Brücke’ (1839, Inden), *Mittlescht Briggelti* ‘der mittlere Teil des Gebietes der kleinen Brücke’ (FLNK, Oberwald), *bej der Mittlesten Bruggen* ‘bei der mittleren Brücke’ (1654, Naters), *t Niwwu Brigga* ‘die neue Brücke’ (Zwischbergen), *zer Niwwu Briggu* ‘bei der neuen Brücke (Weiler von Visperterminen, hdt. Neubrück)’ (FLNK, Visperterminen), *zer Niwwu Briggu* ‘bei der neuen Brücke’ (Stalden), *vnder der Nüwen Briggen* ‘unter der neuen Brücke’ (1676), *bey der Obrn Brücken* ‘bei der oberen Brücke’ (1662, Münster), *Oberscht Briggelti* ‘der obere Teil des Gebietes der kleinen Brücke’ (FLNK, Oberwald), *die Rothen Brigen* ‘die Brücke über den Rotten / die rote Brücke (unsicher)’ (1662, Geschinen), *Roti Briggu* ‘die rote Brücke’ (FLNK, Inden), *Schwarz Brigga* ‘die schwarze Brücke’ (FLNK, Termen), *t Steinig Brigge* ‘die Brücke aus Stein’ (Münster), *bim úndersten Briggilti* ‘bei der untersten kleinen Brücke’ (1684, Naters), *zer Unnru Briggu* ‘bei der unteren Brücke (Weiler von Saas-Grund)’ (Saas-Grund).

Zweimal belegt sind Präpositionen *in ts Ánnet Briggu* ‘zu jenseits der Brücke (Dorfteil von Turtmann)’ (Turtmann), wo als Neutrum oder mit der Präposition *ts* (hdt. *bei*) ein Dorfteil jenseits der früheren Brücke über die Turtmänner gemeint ist (die ursprüngliche Lage des noch nicht korrigierten Baches sieht man noch auf SK, wo sich ein Dorfteil jenseits des Baches befindet) und *Zwisch Briggen* ‘zwischen den Brücken (von Leuk)’ (1865, Leuk; frühere Belege lateinisch: *intra pontes Leucaae*).

Vorangestellte Genitive oder Formen auf /-ER/, die ältere Genitive vertreten, sind: *bej der Geschinern Brüngen* 'bei der Brücke von Geschinen (Gemeindenname)' (1628, Münster), *zer Briggen Leuce* 'bei der Brücke von Leuk (wohl zwischen Agarn und Leuk über den Rotten)' (1543, Leuk) [der Genitiv *Leuce* ist hier in romanischer Weise nachgestellt], *t Michaelsbrigga* 'die Brücke (über die Vispe), die nach St. Michael benannt ist' (Stalden), *Napoleonsbrücke* 'die Brücke der Napoleonsstrasse über die Saltina' (LT, SK Brig), *bj dem Schmitten Brigelte* 'bei der kleinen Brücke bei der Schmiede / der Familie Schmid' (1716, Vispe), *bey der Zeiter Brüngen* 'bei der Brücke von Seit (früherer Weiler von Selkingen)' (1791, Selkingen; FLNK *Zeiterbrügge*).

Als Grundwort nimmt das HL Fluss- oder Bachnamen zu sich wie *di Ganterbrigga* 'die Brücke über den Ganterbach' (Ried-Brig; heute *Alti Ganterbrigga* 'die alte Brücke über den Ganterbach' (FLNK)), nachdem eine neue Brücke gebaut worden war, *Daalubriggu* 'die Brücke über die Dala' (FLNK, Leuk; FLNK, Varen), *t Illgrabubriggu* 'die Brücke über den Illgraben' (Leuk), *di Kanalbrigga* 'die Brücke über den Kanal (des Kraftwerks Mörel)' (Grenziols), *bey der Massenbrüngen* 'bei der Brücke über die Massa' (1825, Bitsch), *bi der Massubriggu* 'bei der Brücke über die Massa' (Naters) und andere mehr. Die Namen benachbarter Siedlungen oder Fluren sind im Bestimmungswort gemeint in *ts Badnerbriggelti* 'die kleine Brücke über die Wasserleitung oberhalb von Brigerbad' (Mund), *Balltschiederbruggen* 'die Brücke von Baltschieder' (1626, Baltschieder), *Bietschtalbrigga* 'die Brücke (der BLS) über das Bietschtal' (Raron), *Riederbrigga* 'Brücke nach (Stalden-)Ried' (FLNK, Stalden), *Schweigmattubriggi* 'die kleine Brücke bei der Schweigmatte' (Zermatt), *uf der Säältinubrigga* 'auf der Brücke über die Saltina' (Brig) und vielen anderen. In den Beispielen sind schon komplexere Belege genannt worden; der Beleg *t Rosswangbrigga* 'die Brücke (über die Vispe) im Gebiet Rosswang' (Randa) zeigt, dass auch Ausgangs- und Zielorte eine Rolle spielen können.

In einer Reihe von lateinischen Belegen erscheint das Wort *pons*, Gen. *pontis* 'Brücke'. Es ist manchmal sehr unsicher, ob es sich hier wirklich um einen übersetzten Namen oder doch um ein Appellativ handelt. Diese Belege sind vorsichtig zu interpretieren.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Biina*, *Bodu*, *Loch*, *Los*, *Matta*, *Moos*, *Schiir*, *Schluocht*, *Schlüche*, *Stutz*, *Wäg* und *Wang*.

Eine komplexere Konstruktion ist: *zer Altun Brückstat* 'bei der alten Stelle der Brücke' (1438, Visp).

Bei Namen in der Umgebung von *Brig* kann allerdings auch diese Gemeinde gemeint sein, deren Namen nichts

mit *Brigga* zu tun hat (cf. HL BRIG). Verwechslungen sind auch mit *Brigi* 'Lagerplatz für das Vieh (im Stall), Behelfssteg' usw. und *Brigil* 'Knüppel' möglich (cf. HL BRIGI). Hingegen ist der Beleg *Zbruggbresen* (1722 u. später, Ergisch) nicht hieher zu stellen; es handelt sich um eine unverständigen Umschrift zum Namen *Prupräsu* 'Stück Land' in Unterems.

Brigger (FaN)

Brigger (FaN) ist belegt für eine ältere Familie des Bezirks Visp (AWWB 44). Er ist zu *Brigga* 'Brücke' zu stellen; einmal kommt auch *Brügger* (Turtmann) vor. Als Simplex ist es nur in Greich belegt; hier ist die Annahme eines Familiennamens spekulativ, es gibt aber keine bessere Deutung. Sonst erscheint *Brigger* entweder im Genitiv *Briggersch* oder als Bestimmungswort *Brigger* (das ursprünglich ein Genitiv Plural *Briggero* war). Die Grundwörter sind: *Acher*, *Brand*, *Grabu*, *Hüs*, *Schiir*, *Matta*, *Stock*, *Weid*, *Wild*, sowie die Komposita *Briggerschirliräbe* 'die Reben beim Briggerschirli (kleine Scheuer der Familie Brigger)' (Niedergesteln) und *Brügger Bongarten* 'der Baumgarten der Familie Brügger / Brigger' (1500, Turtmann). Unklar ist das Verhältnis zum FaN *Zurbriggen* (AWWB 302).

Brigi

Das Lemma *Brigi* ist zu schwdt. *Brügi*, wdt. *Brigi*, *Brigin* (Lötschtal) f., 'Knüppeldamm, -weg über sumpfige Stellen; Brücke über einen Graben, über einen tieferen Weg, als Einfahrt in eine Scheune; aus nebeneinander gelegten Rundhölzern bestehende, meist aber aus dicken Bohlen gezimmerte (erhöhte) Lagerstätte oder Standort des Viehs im Stalle; Holzgestell, Gerüst' (ID. 5, 523 ff.; RÜBEL 1950, 45; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Seine Verwendung bezieht sich dabei nicht primär auf die Lagerstätte für das Vieh in den Ställen, sondern eher auf mit Holzknüppeln befestigte Wege oder Holzgerüste (cf. HL BRIGIL).

Belegt ist es als Simplex im Plural *di Brigine* '(mit Brettern?) befestigter Weg' (Eggerberg).

Ein Diminutiv mit attributivem Adjektiv ist *ts Spitz Brigilji* 'die spitze kleine ebene Fläche (wie eine Brigi)' (Gampel).

In den übrigen Fällen erscheint das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Fat* und *Tschugge*, oder komplexer als *der Mitluscht*, *der Oberscht* und *der Unnerscht Brigifat* 'das mittlere, obere und untere Felsband mit einem Bretterboden' (Eisten).

Brigil

Das Lemma *Brigil* ist zu schwdt. *Brügel* 'Rundholz, Knüppel', wdt. *Brigel* 'Holzstäbchen' (RÜBEL 1950, 94),

Brigil ‘Prügel, Knüppel’ (GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Das Lemma ist nur einmal belegt: *Briggilluschleifji* ‘kleiner Holz(schleif) für die Prügel’ (Törbel).

Brillett

Brillet ‘kleine Wiese’ ist in Salgesch belegt (MATHIER 2015, 43). TAGMANN (1946, 37 s. v. *Prilet*) kennt den Namen auch für Cordona und für das Eifischtal. Er wird übereinstimmend von PRATELLUM oder PRATELLA abgeleitet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 140); TAGMANN (1946, 40) setzt *PRATALIA ‘die kleine Wiese’ an. Historisch ist *sub saxo dov prylet* ‘unter der Fluh von Prilet’ (1490, Salgesch) belegt. Unklar ist *jn la prilj* (1803, Salgesch); seltsamerweise ist *laprilj* schon 1365 in Salgesch belegt (cf. HL APRILI mit nur diesem einen Beleg). Das deutet darauf hin, dass hier wohl nicht das HL BRILLETT vorliegt. Weiter ist in Varen neben *Pralet* auch *Brjlet* (1490) und *der Felsen Prilet* (1834) belegt; hier liegt der Flurname mit der Deutung ‘kleine Wiese’ vor.

Brindlen (FaN)

Der FaN *Brindlen*, auch *Brinlen*, *Brynlen*, *Brunlen*, *Brünlen*, *Brünli*, *Brünle*, aus Termen, verbreitete sich im 15. Jh. nach Brig und war dort im 16. Jh. angesehen (AWWB 44). Der Name kommt drei Mal als Besitzername vor: als *die Brindlen Schnitten* ‘das ausgeschittene Land der Familie Brindlen’ (1791, Termen), *ts Brindlumättelti* ‘die kleine Wiese der Familie Brindlen’ (Brigerbad) und einmal in der Form des Genitiv *in Brindlugo Stadell* ‘im Stadel der Familie Brindlen’ (1742, Ried-Brig) mit einem kollektiven -IG-Suffix (hier mit der unüblichen Rundung zu /-UG-/), das bei Namen im Oberwallis häufig ist.

Brinet (FaN)

Brinet (FaN) ist nur einmal in Staldenried belegt als *im Brinetfach* (1832, unsichere Lesart). Es könnte sich um eine entrundete Form zu einem FaN wie *Brunet* oder *Brunod* (NWWB 2, 47) handeln, doch ist der Name in dieser Form sonst nicht belegt. *Fach* wird als ‘eingehegtes Stück Land’ gedeutet (Id. 1, 637, 1h); *Brinet* wäre dann ein Besitzername.

Brinnje

Brinnje Pl. ist nur belegt in *di Brinnje* (Salgesch; FLNK *Brinju*) und *Brinjuwasserleite* ‘die Wasserleitung bei den Brinnje’ (1927, Salgesch). MATHIER (2015, 46) kennt *Brinju*, dazu *Brinjustrass* und *Brinjuwasserleitu*. Die ältesten Belege enthalten 1353 *in brignyos*, 1405 *eys brygnyouz*, 1459 *eys briniot*, 1494 *eys brignioz* usw., also einen sicheren romanischen Plural. TAGMANN (Ms., 5 ff.) kennt *Brinien*, ist sich über die Herleitung nicht ganz sicher, stellt es aber zu frz. *brin* ‘Rute’ < *BRINOS (gall.?) ‘Rute’

(FEW 1, 528 ff.) mit einer Ableitung. MATHIER (2015, 46) stellt den Namen zu gall. *BRINOS ‘Rute, Halm, Grashalm, Weide’ oder gall. *BRINULUS ‘Weide’. Er übernimmt TAGMANNs Ansicht, dass die Vegetation des Ortes den Namen bestimmt. Heute befindet sich allerdings bei der Flur *Brinnje* ein Weinberg; auf SK ist die Flur aber ausserhalb und bildet eine Wiese an einem Weg und einer Wasserleitung.

Brisch

Brisch / *Priisch* bezeichnet zunächst das Heidegebüsch auf Alpweiden. Zu stellen ist es zu schwdt. *Brüsch* Pflanzennamen ‘stechender Mäusedorn, Ruscus scul.’, ‘gemeines Heidekraut, Calluna vulg.’; rote Glockenelle, *Erica carn.*, ‘zarte, dürre Reiser von Nadelbäumen’, ‘Flatterbinse’, i. allgem. Sinne ‘niedriges, an trockenen Stellen wachsendes Gesträuch, Gestrüpp überhaupt, z. B. für Alpenrosenstauden, Preiselbeergesträuch’ (Id. 5, 827 f.; MARZELL 1, 729 ff.; BENB 1, 4, 629 f.). Bei BIELANDER (1948, 102) als *Priisch* für *ERICA CARNEA*, ebenso C. SCHMID (1969, 162). Die Pflanze ist als *Schneeheide* in LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 702) belegt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Briischegga* ‘Ecke mit Erika (Heidegebüsch)’ (Blitzingen, Bellwald). Die Ableitung *Brischeru* ‘Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)’ ist – laut den historischen Belegen – mit dem Suffix /-ERRA/ gebildet, das als Stellenbezeichnung mit Pflanzennamen gebraucht wird (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Die Bildung *Brischlär-* (Blatten) ist ein Plural.

Der Beleg *Brischhubil* (Leuk) bezeichnet laut Gwp. einen plattenartigen, bröckligen Fels; es ist wohl zum Adjektiv *brüsch* II ‘mürbe, morsch, brüchig’ (Id. 5, 830) zu stellen. Die Belege *ts Priischubossi* ‘das kleine Privatgut der Familie Boson / des Boso’, *Priischuglabiu* ‘das Privatgut der Familie Clavioz’ und *der Priischuwäg* ‘der Weg zu / von den Priischen (Privatgütern)’ (alle Varen) beziehen sich nach TAGMANN (1946, 76 f. s. v. *Poprisat*) und BOSSARD / CHAVAN (2006, 129) auf frz. *prise* ‘Privatgut’; der Name lässt sich auf ein feminines Partizip Passiv von lat. *PREHENDERE* zurückführen, als *prise* französisiert.

Britania

Die *Britannia*-Hütte (3030 m; Saas-Almagell) des SAC wurde 1912 erbaut, 1951 erweitert und 1997 renoviert; der erste Bau wurde von der Vereinigung britischer Mitglieder des SAC finanziert (www.britannia.ch [gs: 21.11.07]). Das Wort ist ursprünglich die lat. Bezeichnung der römischen Provinz *Britannia*; hier übertragen auf die britischen Mitglieder des SAC. M. S. notiert *di Britaania*, LT *Britanniahütte SAC*, FLNK *Britanniahittu SAC*. Das HL BRITANIA ist eine hybride Form aus den verschiedenen Notaten.

Bro

Bro ist nur einmal belegt in *ts Browaalji* (Blitzinen). Das /o/ ist geschlossen, der Akzent liegt auf *Waalji* 'der kleine Wald'. Die nächstliegende Form wäre *ts Bru* 'die Quelle / der Brunnen': der kleine Wald mit Brunnen (Quellen).

URNB (2, 245) gibt für *Broholz* eine andere Deutung. Als Ausgangspunkt nimmt URNB **ab row Holz* 'das rauhe Holz (Wald)' mit Agglutination zu **Browholz*. Dagegen spricht die Bemerkung der Gwp. 'mit kleinen Wasseransammlungen', was eher für *ts Bru* spricht. Historische Belege liegen nicht vor.

Brogli (FaN)

Brogli (FaN) erscheint nur einmal in *Brogilamma* 'der (brüchige) Felshang des Brogli' (Bellwald). *Brogli* ist ein Familienname, der laut dem FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 247) aus dem Kanton Aargau stammt. Er ist im 20. Jahrhundert im Oberwallis belegt. Als Appellativ bedeutet *Brogli* m. 'Prahlhans' (ID. 5, 518); zu stellen ist es zum Verb *brogle*ⁿ 'prahlen, grosstun, sich rühmen' (ID. 5, 518; GRICHTING 1998, 42, s. v. *broggle*, *broglä* (Goms), *broglun* (Lötschtal), *broglu* 'prahlen'), das auf mhd. *brogen* 'sich in die Höhe richten; sich übermütig erheben, grosstun' zurückgeführt wird. *Brogilamma* kann also einerseits zum FaN *Brogli* gestellt werden, andererseits aber metaphorisch eine *Lamma* (Felshang) meinen, die nur von einem Prahlhans durchstiegen werden kann.

Brosy (FaN)

Dreimal historisch belegt (*in Brosen Schlücht* (1779, Naters), *in Brosigen* (1779, Naters), *aüff Brossmigen Matten* (1746, Simnplon)) ist *Brosi*, das zu einem FaN *Brosy* oder zum PN *Brosi*, Kurzform zu *Ambrosius* (ID. 1, 233), zu stellen ist. In zwei Fällen ist es mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung versehen, wobei im Fall *Brossmigen* (Simplon) ein *m* vorhanden ist, das wohl parallel zu Fällen wie *Bettmer* (aus *Betten*) zu erklären ist. Im Register zu den HRBS wird ein *Johannes Lergjen*, Venner, gen. *Brosy*, erwähnt.

Brot

Die Namen mit *Brot* sind zu schwdt. *Bröt* n. 'Brot' (ID. 5, 923 ff.) zu stellen. FIN mit *Brot* können sich auf die besondere Fruchtbarkeit der Flur, aber auch auf den Zins in Form von *Brot* beziehen (TGNB 2, 2, 95). Weiter sind belegt schwdt. *Morgen-Bröt* 'Morgenessen' (ID. 5, 979 f.) und schwdt. *Abend-Bröt* 'frugales Abendessen, meist aus Brot und Wein' (ID. 5, 952). Laut RÜBEL (1950, 84) sind die Bezeichnungen *morgudbröt* und *abundbröt* im Saastal und in Törbel geläufig (für die Mahlzeit des Viehs!). *Brot*

bezeichnet hier wohl eine Mahlzeit, die an einer bestimmten Stelle genommen wird, oder es wird dann als Vergleich verwendet ('von der Form eines Brotes'). Die meisten unserer Belege stammen aus dem Vispertal: *ts Abundbrodeggilti* 'die kleine Ecke, bei der man das Abendbrot nahm (laut Gwp.)' (Visperterminen), *der Aabundbroodstei* 'der Stein, bei dem man das Abendbrot nahm' (Randa), *ts Leid Morgundbrootji* 'der hässliche kleine Ort, der für die Morgenmahlzeit des Viehs reicht' (Saas-Almagell), *ts Broodtschuggji* 'der kleine Fels, der aussieht wie ein Brot / bei dem man einen Imbiss nahm' (St. Niklaus), *ts Brodtschuggji* 'der kleine Fels, der aussieht wie ein Brot, bei dem man einen Imbiss nahm' (Törbel) (die beiden Belege liegen klar an verschiedenen Stellen), *di Broodtschuggjini* 'die kleinen Felsen, die aussehen wie in Brot / bei denen man einen Imbiss nahm' (Täsch; andere Stelle als Törbel und St. Niklaus). Unklar sind die Ableitungen *die Brodtla* 'der Ort, der wie ein Brot aussieht' (1497, Obergesteln) und *Klein Brotgjen Aua* 'die Au, die wie ein kleines Brot aussieht' (1617, Filet). Das erste enthält /-LA/, ein Suffix, das mehrere Bedeutungen hat – hier aber unklar ist; das zweite ist ein Diminutiv, vermutlich zu einer metaphorischen Verwendung ('wie ein kleines Brot').

Brottele

t Brottele f. (Biel, auch LT und FLNK) ist in Biel auf rund 2000 m belegt. Die Ableitung auf /-ELE/ (SONDEREGGER 1958, 517) ist üblicherweise eine Stellenbezeichnung. Unsicher ist das Grundwort *Brott*. Es ist kaum zum HL BROT 'Brot' zu stellen, wegen der Kürze des Vokals; einen Sinn würde diese Zuordnung nicht ergeben. Ob das Verb auf *be-* zu *ús-rotte*ⁿ 'ausreuten, -roden' (ID. 6, 1794) zu stellen ist, mit der Bedeutung: 'die kleine gerodete Stelle', bleibt angesichts der hohen Lage unsicher.

Bröü

Bröü ist zum Ortsnamen *Breuil* zu stellen, cf. Gemeinde *Breuil-Cervinia*, Italien. Belegt ist es als *ts Bröüjoch* 'das Breuiljoch' (Pass von Italien nach Zermatt) (Zermatt, LT *Breuiljoch*). Der Ortsname *Breuil* geht zurück auf frpr. *breuil* 'sumpfiges Gelände' (BOSSARD / CHAVAN 2006; 133 und GUEX ²1976, 136). Auf LT ist *Breuiljoch* und it. *Colle del Breuil* notiert. Es handelt sich um einen Übergang auf 3350 m von Italien nach Zermatt.

Brü

Das Farbwort *brü* 'braun' ist zum schwdt. Adj. *brün*, wdt. *brüü*, *bruin* (Lötschtal) 'braun' (ID. 5, 647 f.; GRICHTING 1998, 43) zu stellen. Das attributive Adjektiv in *Brün Erby* 'das kleine braune geerbte Gut' (1680 ca. u. später, Zwischbergen) bezieht sich wohl auf die Bodenfarbe. In

zweigliedrigen Komposita kommt das Adjektiv nur als *t Brünegga* 'die braune Ecke' (Fiesch), *t Brünegge* 'die braune Ecke' (Ulrichen) und *ts Brüneture* 'beim braunen (Fels-)Turm' (Fieschertal) vor; der Typ *Brunegg* hingegen ist sonst – auch aus lautlichen Gründen – zu *Brunnu* zu stellen, dessen kurzes *u* nicht zu *ü* palatalisiert wird.

Bruch

Bruch m., *Brich* Pl. ist zu schwdt. *Brüch* m. 'Bruch, Vorgang des Brechens', 'eine durch die Natur bewirkte Losreissung der Erde oder Gesteins; Erdbruch, Erdbeben an Bergalden, bes. in Folge von Regengüssen', 'Steinbruch, auch Kies- und Sandgrube' und wdt. *Bruch* 'Unterbruch, Abbruch' (weitere Varianten weggelassen) (ID. 5, 367 ff.; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Es ist mit Ablaut zum Verb *bräch²e^a* 'brechen' (ID. 5, 316 ff.) gebildet, zu dem es mehrere weitere Ableitungen gibt (s. unten).

Zu *Bruch* sind auch schwdt. *Ab-Brüch* m. 'das Abbrechen im eig. Sinn' (...) 'Neubbruch' (ID. 5, 368 f.), schwdt. *An-Brüch* 'das Heran-, Losbrechen' (ID. 5, 371, hier im Sinn von 'Anbruchstelle'), schwdt. *Üf-Brüch* m. und schwdt. *Nüw-*, *Neu-Brüch* m. 'das Aufbrechen eines Zaunes; das Aufbrechen, Umpflügen des Bodens, spez. zum Zwecke unbebautes Land, Wiesen zu Kulturland (Acker) zu machen; das frisch umgebrochene Land selbst, Neubbruch' (ID. 5, 369, 375), schwdt. *Ärd-Brüch* m. von trichterförmigen Einsenkungen der Erde auf Bergen, wo tiefer, erdiger Untergrund sich befindet (ID. 5, 371 f.), schwdt. *Bërg-Brüch* m. 'Bergsturz' (ID. 5, 375) und schwdt. *Bei(n)-Brüch* m. 'Name steiler, steiniger Wege' (ID. 5, 378) zu stellen. Die Bedeutung von *Bruch* variiert also je nach Kontext. Häufig sind Geröllhalden, Erdbeben, Bodenabbrüche gemeint, es kann sich aber auch um neu aufgebrochenes Land handeln. Die Bedeutung von *Steinbruch* ist doppelt: zum einen die Gewinnung von Steinen für Bauten, zum andern ein Felsabbruch mit Steinen. Der Zusammenhang mit dem Verb *brächen* 'brechen' wird in den Formen wie *Brëche^a* 'Werkzeug zum Brechen, Sturz losgerissenen Gesteines an steilen Abhängen' (ID. 5, 314 f.) oder *Bei-Brüchi* 'der Ort, wo man sich die Knochen brechen kann' (rund fünfzehn Belege) und den Partizipia vom Typ *gibrochu* 'gebrochen' (siehe unten) hergestellt.

Das Simplex kommt im Singular als *Bruch* acht Mal vor. Der Plural ist verschieden: *in den Bruchen* (1514, Selkingen), *zen Brüchon* (1418, Geschinen), *jn den Brüchen* (1554, Filet), vor allem aber als umgelauteter und entrundeter Plural *Brich* mit insgesamt rund zwanzig Belegen. In Einzelfällen wie *jn den Brüchen* (1696, Filet) und *In den Brüchen* (Zermatt) ist unklar, ob das HL BRUCH oder das HL BRÜCH (Heidekraut, Erika) vorliegt. Der

Diminutiv im Singular ist *ts Brichji* (Embd), *ts Bruchi* (Naters), *ts Bruchji* (Ausserberg, Naters). Im Plural ist belegt *di Bruchjini* (Hohtenn).

Attributive Adjektive zum HL sind *jn der Nüwbrichenn* (1545, Bürchen; 1468 *jn der nyw bricht*; 1511 *jn dernibrit*) [ein unklarer Beleg, vermutlich zum HL IIBRICHTI f. zu stellen, aber 1545 wohl umgedeutet, vgl. GATTLEN 2007, 45 s. v. *Ibri*], *t Obru Brich* 'die oberen Brüche' und *t Undru Brich* 'die unteren Brüche' (beide Mund), *jm Njbruch* (1589, Leuk), *Niübruch* (FLNK, Gampel), *an den Nübrüchen* (1474, Mörel), *an den Nüwbrüchen* (1544, Unterbäch), *bej dem undren Bruch* (1734, Visp).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten: *ts Steinersch Brich* 'die Brüche der Familie Steiner' (Mund) und – komplexer – *ts Perigsch Steibruch* 'der Steinbruch der Familie Perrig' (Ried-Brig).

Als Grundwort ist *Bruch* verbunden mit den Präfixen *Ab*, *An*, *Üf* und *Üs*. Belegt sind: *t Abbrucheiu* 'die Abbruch-Aue' (Agarn, Leuk) – die Aue lag an einem Abbruch entweder des Rotten oder des Märetschibaches; heute ist die Stelle durch die Kantonsstrasse überbaut. Der *Abruch* 'Anbruch' (Leuk) ist die Anbruchstelle eines Erdbebens. Der Typ *Üfbruch* kommt als *der Üfbruch* 'das aufgebrochene Land' (Eischoll, Unterbäch, Visperterminen), *Üfbruch* 'das aufgebrochene Land' (FLNK, St. Niklaus), *im Üfbruch* 'im aufgebrochenen Land' (Zenegen), *der Üfbruch* 'das aufgebrochene Land' (Ausserberg, Hohtenn) vor. Historische Belege sind: *jm Aüfbruch* 'im aufgebrochenen Land' (1733, Raron), *auf dem Aufbruch* 'auf dem aufgebrochenen Land' (1763 u. später, Ausserberg; 1735 als Plural *jn den Uffbrüchen*), *in den Aüfbrichen* 'in den aufgebrochenen Stücken Land' (1874, Guttet), *im Auffbruch* 'im aufgebrochenen Land' (1712, Oberems; 17450 *im Uffbruch*). Komplexer sind *in den Aüfbrüchacheren* 'in den Äckern im neu aufgebrochenen Land' (1803, Eischoll) und *der Aüfbrüchgarten* 'der Garten im aufgebrochenen Land' (1815, Salgesch). Ein Attribut erscheint in *der Neiw Aufbruch* 'das neu aufgebrochene Stück Land' (1670 (ca.), Leuk). Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Peetersch Üfbruch* 'das neu aufgebrochene Land des Peter' (Brigerbad). Der Typ *Üsbruch* kommt als *der Üsbruch* 'der Ausbruch (Abbruch von Felsen)' (Grenziols, zweimal), *der Üsbruch* 'der Ausbruch (Rutschgebiet)' und 'der Ausbruch (Ausbruch von Felsen)' (St. Niklaus, zweimal), *der Üsbruch* 'der Ausbruch (von Steinen)' (Randa, zweimal), *der Üssbruch* 'der Ausbruch (von Felsgestein)' (Embd) vor. Weiter sind als zweigliedrige Komposita belegt: *im Brünbruch* 'im Bruch mit Brunnen / Quellen' (1831, Betten), *zen Ertruchen* 'bei den Erdbrüchen' (1449, Zermatt), *t Ärdbrich* 'die Erdbrüche' (Zermaat), *der Steibruch* 'der Steinbruch' (Baltschieder und weitere fünf Belege) und

der *Steinbruch* (Ausserberg; 1692, Lalden). Komplexer ist *Alt Steibruch* (FLNK, Embd).

Als Bestimmungswort findet sich das HL mit den Grundwörtern *Acher, Bäärg, Egga, Grabu, Gufer, Haalta, Statt, Tola, Tossu, Wäg, Wald, Wang, Wanna* und *Wasser*. Komplexer sind Konstruktionen wie *t Niwbruchcheerlini* 'die kleinen Wegkurven beim Neubruch' (Gampel), *der Ober Niwbruchbodü* 'der obere Teil des Bodens beim Neubruch' (Gampel), *t Steinbruch(e)räbe* 'die Reben im Gebiet des Steinbruchs' (Hohtenn), *uf der Äprichwasserleitu* 'auf der Wasserleitung bei den Erdbrüchen' (Zermatt) und andere. Einen bemerkenswerten Fall stellen die *Bruchbärge* 'die bergwärts liegenden Gebiete oberhalb der Brüche (Alpen)' (LT, Münster) dar, die auch als *t Bruchbärge* (Münster) belegt sind; es gibt dazu *t Hinterscht*, *t Mittlescht* und *t Vorderscht Bruchbärglamme* 'der hinterste, mittlere und vorderste steile Graben am Bruchberg' (alle Münster).

Eine Ableitung auf /-ER/ (ursprünglich ein Genitiv Plural) ist in *der Bruchersee* 'der See beim Bruchi (kleiner Bruch)' (Naters) belegt. Unklar ist *der Brucherbach* (1604, Fiesch). Da es in Fieschertal *der Brücherbach* gibt, der historisch als *Brucherbach* bezeugt ist, dürfte der Name in beiden Fällen zum HL BRÜCH 'Heidenkraut, Erika' gehören.

Nur einmal kommt das Adjektiv *bruchlig* 'bröcklend' (Embd) vor (zu *brüchlig* (ID. 5, 381). (Die in BENB 1, 4, 578 f. erwähnten Fälle mit *Bruoch* 'Moorboden, Sumpf' und *Bruuch* 'Heidekraut' sind aus lautlichen Gründen im Oberwallis ausgeschlossen, cf. HL BRÜECH, HL BRÜCH).

Die übrigen Ableitungen zum Verb *brächen* sind: *Brächa* f. in *die Brechon* 'die Brechstelle' (1448, Termen, hier im Akkusativ Singular), *di Bärubrächa* (Eggerberg), wörtlich 'der Ort, wo die Bära (Schubkarren) gebrochen wird', vermutlich zu verstehen als 'der Ort, wo man mit der Bära (Schubkarre) nicht weiter kommt' (Eggerberg); der gleiche Typ in *jn der Berenbrechen* (1564, Baltschieder). Ein Kompositum ist auch *t Abräche* 'die Anbruchstellen (für Lawinen und Geröll)' (Münster). *Brächi* n. im Typ *ts Beibrächi* 'der Ort, wo man die Knochen brechen kann' (Oberwald und weitere), auch *ts Beinbrächi* (Unterbäch) und mit Präpositionen wie *bim, am, im* usw. und *Brächi* f. *t Beinbrächi* 'der Ort, wo man die Knochen brechen kann' (Hohtenn). Einen Diminutiv Plural findet man in *t Chnewbrächjini* 'die kleinen steilen Stellen, wo man sich das Knie brechen kann' (Mund).

Schliesslich sind die attributiv verwendeten Partizipia des Perfekts von *brächen* zu nennen: *t Broche Hitte* 'die gebrochenen (zerstörten) (Alp-)Hütten' (Obergesteln), *bim Brochne Gade* 'beim gebrochenen (zerstörten) Gaden (Stall)' (Ritzingen), *die gebrochne Hitten* 'die gebrochene (zerstörte) Hütte' (1730, Ried-Brig), *ts Gibrochu Hitgi* 'die

kleine, gebrochene (zerstörte) Alp-Hütte' (Simplon), *bj dem gebrochnen Haus* 'bei dem gebrochenen (zerstörten) Haus' (1679 u. später, Simplon).

Weiter sind Partizipien wie *ts Gibrächtji* (FLNK, Naters) belegt (1765 *im Gebrächtji*), eine Flur unterhalb von Geimen, deren Deutung unklar ist, aber wohl 'der kleine Ort, wo es Bäume brach' meinen kann.

Brüch

Das Lemma *Brüch* ist zu Schwdt. *Brüch, Brüch, Brüsch, Brüg* m., n. 'Heidekraut, Erica carn.', wdt. *Piislbrüüch, Pissälbrüüch* (Goms), *Pissilbrüü* (Leuker Berge) m. 'Erikapflanze', schwdt. *Brüchere*ⁿ f. 'Gegend, Stelle, wo Heidegebüsch wächst' (ID. 5, 341; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 702) kennen es als ERICA CARNEA (dt. *Schneeheide*). Der Name kommt einmal als Simplex im Singular *Brüch* (FLNK, Greich) vor. Als Grundwort erscheint es nur einmal in *Rotbrüch* 'das rote Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' (Ried-Mörel). Sonst ist es Bestimmungswort wie in *Brüchbärge* 'das kleine bergwärts liegende Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' (Oberwald), *t Brüchschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen mit Erika (Heidegebüsch)' (Reckingen, auch FLNK) und *der Brüchschuggu* 'der Fels mit Erika (Heidegebüsch)' (Saas-Almagell). Etwas verändert ist *t Brüchematte* 'die Wiesen mit Erika (Weidegebüsch)' (Grenziols), wo das Bestimmungswort wohl im Plural steht.

Die Ableitung auf /-ERA/ *t Brüchera* 'Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' ist als Simplex in Fieschertal und als /-ERNA/ in Naters (*di Brüücherna*) belegt; es kommt als Bestimmungswort in *ts Brüchergand* 'Geröllhalde mit Erika (Heidegebüsch)' (auch FLNK) und *der Brücherbach* 'Bach beim Gebiet mit Erika (Heidegebüsch)' (beide Fieschertal) vor, die bei der *Brüchera* liegen. Für die gleichen Pflanze cf. HL BRISCH.

Brudel

Brudel bildet in Münster und Geschinen ein kleines Namennest mit *Brudelhore* 'Brudelhorn', *Brudellamme* 'Tobel im Gebiet Brudel' und *Brudelwang* 'Grasabhang im Gebiet Brudel'. Das Simplex im Plural *t Brudele* f. findet sich in Oberwald, wo auch der *Brudelegrave* belegt ist. Zwar kennt ID. (4, 411) *Brudel* und Ableitungen davon als 'undeutlich reden, Person, die undeutlich redet'. In ID. (7, 326 s. v. *Ge-südel*) wird im Text *Brudel und Gesudel* als 'Kehricht, Abfall' erwähnt, doch ist diese Deutung für das Wallis nicht belegt. GRWB (7, 2182) gibt lat. VAPOR 'Rauch, Dampf' an. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Die drei Deutungen stellen Probleme bei der Namenmotivation. Das HL bleibt deswegen unklar, könnte aber 'Geröll' als eine Art von Abfall meinen.

Brüech

Das Lexem *Brüech* ist zu schwdt. *Bruech*, ahd. *bruoh* stnm. 'Sumpf, Moor', mhd. *bruoch* snm. 'Moorboden, Sumpf' zu stellen, es handelt sich um ein vornehmlich mittel- und niederdeutsches Wort (ID. 5, 385; TGNB 2, 2, 96); dazu passt allerdings nicht, dass schon STALDER (1, 232) *Bruch* mit der Bedeutung 'Morast' kennt. In unserem Kontext kennzeichnet *Brüech* wohl einfach feuchte, morastige Stellen. Ein Diminutiv Plural *Briechjini* 'die sumpfigen Wiesen' (Törbel) ist das einzige Vorkommen als Simplex. Weiter ist es Bestimmungswort in *Bruochaker* 'der Acker im Sumpfgebiet' (12?? u. später, Ried-Brig; zunächst als *Bruechacsquere*), *di Brüochachra* 'Äcker im Sumpfgebiet' (Eggerberg), *daz Brvkerakerli* 'der kleine Acker im Sumpfgebiet' (1300, Visperterminen), und *di Brüechmatta* 'die Wiese im Sumpfgebiet' (Baltschieder, auch FLNK). Ableitungen mit Kollektivcharakter sind *Brüochete* 'Sumpfgebiete' (Visperterminen) auf /-ETE/ (SONDEREGGER 1958, 482) und *Brüechere* 'Sumpfgebiete' (Erschmatt) auf /-ERE/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.).

Bruel

Bruel ist nur in Mund 1542 belegt und zwar als *in der Brülmatten* 'in der nassen Wiese' und im gleichen Jahr als *die Ender Bruelmatta* 'die jenseitige nasse Wiese' und *die Hinder Bruelmatta* 'die hintere nasse Wiese'. FLNK führt *Brumatta* an, das zwar ähnlich lautet, aber zum HL BRUNNU zu stellen ist. Eigentlich müsste das HL BRUEL im Wdt. mit Entrundung *Briel* heissen; es ist zu schwdt. *Brüel* m., n. 'meist in der Niederung, an einem Bach oder Fluss gelegenes, wasserreiches Wiesengelände, vorwiegend in der Nähe der Dörfer', ahd. *broil, bruil*, mhd. *brüel* m. 'wasserreiche, buschige Wiese, Aue, Rasenplatz' (ID. 5, 594 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 42) kennt *Briel, Briäl* 'Wassermenge (grosse, in Wasserleitung)'. Die Übersetzung "nasse Wiese" nimmt diese Deutungen für die Namen in Birgisch auf.

Bruferos

Bruferos ist nur einmal 1405 in Agarn als *eys bruferos* belegt. Es gibt in Agarn 1346 auch *les brullezos*, 1363 *eys broleyzos* und weitere Formen. Es ist darum unklar, ob die Form *bruferos* mit dem älteren *brullezos* identisch ist. Der Anfang beider HLL scheint zu keltisch *brucus* 'Heidekraut' (FEW 1, 557 f.) zu stellen zu sein; die Endung bleibt jedoch unklar.

Brüller

Brüller ist nur im Beleg *der Brillerbode* 'der Boden für brüllendes Vieh / der Boden der Familie Brindlen' (Obergesteln) belegt. Gwp. stellt das HL offenbar zum Verb wdt. *brille, brillä* (Goms), *brillu* (Vispental), *briäälun*

(Lötschtal), *briälu* 'weinen' (GRICHTING 1998, 42), indem er <brille> 'weinen' erwähnt. Bei GRICHTING ist auch das zweite Wort (schwdt. *brüele*ⁿ, wdt. *brielu* (vgl. ID. 5, 598) mit etwa dem gleichen Sinn genannt. Es scheint aber eher so zu sein, dass das HL BRÜLLER, wdt. *Briller* (ID. 5, 588) sich auf 'brüllende Stiere oder Kühe' bezieht, die an 'übermässigem Begattungstrieb' (ID. 5, 589) leiden. Die vorgeschlagene Deutung als FaN 'der Boden der Familie Brindlen' (vgl. AWWB 44) scheint schon lautlich nicht zuzutreffen (/ -ndl- / wird üblicherweise nicht zu / -ll- /, lässt sich aber aus /nd/ -> /nn/ und anschließender Assimilation zu / -ll- / erklären); es kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Brullezos

Brullezos ist historisch in Agarn belegt, 1646 *les brullezos*, 1363 *eys broleyzos*, 1366 *les brolazes*, 1386 *eys brulezos*, 1607 *in Brolacis*. Eventuell passt *eys bruferos* (1405, Agarn) dazu. Ob sich der Name zu frz. *brûlé* 'Brand, verbrannter Wald' stellen lässt (TAGMANN 1946, 34 s. v. *Burla*), ist unsicher, da die Patois-Namen eine Metathese von *brul* zu *burl* aufweisen (GPSR 2, 858 s. v. *brûlé*). Zu *Bruferos* siehe HL BRUFEROS.

Brulli

Brulli n. ist nur in Täsch als *ts Brulli* (auch FLNK) belegt. Es handelt sich um einen sonst nicht belegten Diminutiv (*Brunli* -> *Brulli*) zum HL BRUNNU (ID. 5, 653; GRICHTING 1998, 42) in seiner Kollektivform *ts Bru* als 'das Gebiet mit kleinen Quellen'. SK zeigt an der Stelle einen kleinen Zufluss zur Matter Vispe, der später nur noch in Spuren vorhanden ist. Da die Beschreibung von Hang und Wiese spricht, die Karten den Namen aber im Wald lokalisieren, müssen wohl auch die höher gelegenen Wiesen hierzu gerechnet werden.

Brummil

Brummil ist zweimal als Bestimmungswort belegt in *di Brummilstüde* (Hohtenn) und *Brummilmatta* (FLNK, Birgisch). Während ID. (5, 610) unter dem HL entweder die Hummel oder eine läufige, aber nicht trüchtige Kuh meint (dasselbe unter *Brummle*ⁿ) und wdt. *Brummel, Brummäl* (Goms), *Brummol* (Schattenberge), *Brummi* (Lötschtental), *Brummil* 'Hummel, Ästchen' (GRICHTING 1998, 43) bedeutet, ist das HL in den beiden Fällen unklar. *di Brummelstüde* (Hohtenn) kann meinen 'die Gebiete mit Stauden, in denen es Hummeln hat'; dagegen ist *Brummilmatta* 'die Wiese der läufigen, aber nicht trüchtigen Kühe' (FLNK, Birgisch) sehr unsicher.

Bruniols (FaN)

Bruniols (FaN) kommt 1736 in Erschmatt als *in Brúniols Acher* vor. 1649 ist es als *im Brúmols Acher* am gleichen Ort belegt. Die Form ist im Genitiv Singular, meint also einen FaN *Bruniol* oder *Brumol*. Eine Person dieses Namens war Besitzer oder Nutzer des Ackers. Im Wallis scheint der Name nicht bekannt zu sein; *Bruniol* ist in Frankreich (laut www.filae.com[06.07.2020iw]) in wenigen Fällen als FaN belegt. Vermutlich handelt es sich also um einen romanischen FaN.

Brunner (FaN)

Das Lexem *Brunner* kann sowohl den Familiennamen *Brunner* wie auch eine Herkunftsbezeichnung (*Brunner* sind dann die *Leute von Brunnen*) meinen. Der FaN *Brunner*, auch *Zum Brunnen*, *Zbrunnen*, latinisiert *ad fontes* ist für mehrere Familien dieses Namens im Wallis, besonders in Eischoll, Brig, Lötschen, Leuk, Salgesch, Siders und Sitten belegt. In Eischoll und Turtmann kommt sie unter dem Namen *Zbrun* vor (AWWB 45 f.). Wenn *Brunnu* oder *Bru* als Weilername erscheint, können die *Brunner* auch einfach die Leute aus diesem Weiler sein; entsprechend ist der Genitiv Plural *Brunnero* mehrdeutig.

Belegt sind neben dem Simplex *der Brunner* ‘im Gebiet der Familie Brunner’ (Termen) und dem Genitiv *Brunnero* ‘der Familie Brunner / der Leute von Brunnu’ (1572 u. später, Eischoll) auch der Genitiv Plural *Brunnero* mit den HLL *Eie*, *Drittel*, *Graat* und *Hüs*. Vermutlich auch hierher gehört *Brúnneren Eyholtz* ‘der Eich-Wald der Familie Brunner / der Leute von Brunnen’ (1747 u. später, Mörel). Klare Fälle von Familiennamen sind *der Brunnerlinen Reben* ‘die Reben der Familie Brunner’ (1732, Zeneggen) mit einem Diminutiv auf *-li*, der häufig auch für FaN gebraucht wird, *ts Brunnärsch Zuin* ‘der Zaun der Familie Brunner’ (Wiler) und *Brunnischwald* ‘der Wald der Familie Brunner’ (Grengiols) mit der typischen Genitiv-Kurzform *Brunnisch*. In dieser Gemeinde gibt es allerdings als Variante auch *Bunnisch*, das unklar ist. Unklar ist der historische Beleg *de Brungners Lene* ‘vom Lehen des Brunner’ (1301, Bürchen), das zum HL *BRUNNU* gestellt ist, hier aber wohl den FaN meint.

Brunnu

Brunnu kommt in rund 700 Namen vor. Es ist zu schwdt. *Brunne*ⁿ, wdt. *Brunne*, *Brunnä*, *Brunnu* (Saastal), *Brunn* (Lötschtal) m. ‘(aus dem Boden sprudelnde) Quelle, Quelle eines Flusses, Baches’, auch i. S. wie nhd. ‘Brunnen’, ahd. *brunno*, mhd. *brunne* (Id. 5, 653 ff.; GRICHTING 1998, 43) zu stellen. In den meisten Fällen ist mit dem Grundwort *Brunnu* eine Quelle gemeint, nur selten ein

Brunnen mit einem *Trog*. An verschiedenen Orten sind solche Brunnen gefasst worden und dienen der Wasserversorgung von Siedlungen. Der Bau von Stollen hat andere Brunnen zum Versiegen gebracht; die Namen sind aber noch erhalten. Neben der Quelle selbst tragen auch die Gebiete, bei denen sie zu finden sind, den Namen (*im*, *zum*) *Brunnu*. Formal ist das Simplex im Singular *Brunnu* m. (mit Varianten wie *Brunno*, *Brunne*, *Brunn*) oder im Plural *Brunne* / *Brunnä* vertreten. Umgelautete (und dann entrundete) Plurale sind selten, z. B. *Brinn* ‘die Quellen’ (Ferden). Diminutive im Singular sind *Brunnji*, *Brunntschi*, *Brungji* und *Brungi*, im Plural *Brunnjini* und *Brunntschini*. Umgelautete (und dann entrundete) Diminutive sind *Brinnlin*, *Brinnji* und im Plural *Brinnjini*. Ableitungen anderer Art sind *Brunnet* mit einem */-ET/-*-Suffix (Stelle mit zahlreichen Quellen), dazu auch der Diminutiv *Brunnetji* (Oberems) und das häufige *Brunni* (nach SONDEREGGER 1958, 466 ff. eine ursprüngliche */-AHI/-*-Ableitung mit Kollektivbedeutung ‘Ort mit vielen Quellen’). In *Brunnig* ist ein */-ING/-*-Suffix (SONDEREGGER 1958, 503) vorhanden, das ebenfalls ‘Ort mit vielen Quellen’ bezeichnet. Unklarer ist das einmal belegte *Brunnil(acker)* (Birgisch) – hier liegt wohl das Suffix schwdt. */-EL/* (SONDEREGGER 1958, 513) vor, das im Oberwallis mit wechselndem Vokal Verwendung findet, hier mit der Bedeutung ‘Ort, wo eine Quelle fließt’.

Die Form *Bru* n. folgt einem andern Muster: ähnlich wie beim Typus *Ta* ‘Tann’ wird hier ein Kollektiv gebildet: ‘Gebiet, in dem es Quellen hat’.

Als Grundwort kann *Brunnu* (oder eine seiner Ableitungen) zunächst mit Adjektiven verbunden werden, vom Typ *der Chaalt Brunnu* ‘die kalte Quelle’; wie auch in anderen Fällen gibt es dazu das Kompositum *der Chaltbrunnu*; es ist nicht immer klar, ob ein attributives Adjektiv oder ein Kompositum mit Adjektiv als Erstglied vorliegt. Vorwiegend sind hier Adjektive wie *chaalt* und *waarm* vertreten; daneben gibt es auch einige Partizipien wie *t Siedundu Brunne* ‘die siedenden Quellen’ (Mund) oder *ts Gsägnut Brunnji* ‘die kleine, gesegnete Quelle’ (Saas-Almagell). Verbale Erstglieder von Komposita sind sehr selten, z. B. *Triichbrunne* ‘Trinkbrunnen’ (Zermatt); nominale sind dagegen häufiger, z. B. *der Leffelbrunn* ‘die Quelle in löffelförmigem Gelände’ (Blatten); öfters sind das aber Nutzerangaben (teilweise im Genitiv) wie *ts Andreeasch Brun* ‘des Andreas Quelle’ (Kippel) oder *bim Elsibrunno* ‘bei der Quelle des Elsi’ (Raron). Geläufig sind auch umgebende Ortsnamen wie *Seematt Brunnen* ‘Quelle bei der Seematte’ (Blatten). Mehrfach vertreten ist der Name *ts Vogelbrungi* ‘der Vogelbrunnen’ (Saas-Grund) – ist das eine Quelle, an der Vögel trinken, oder ein kleiner Brunnentrog für Vögel? Die vielen Komposita sind je-

weils unter dem jeweiligen Bestimmungswort näher bestimmt.

Als Bestimmungswort steht *Brunn-* oder *Bru-* häufig mit *Acher*, *Bach* (*Wasser*), *Matta* und *Tschugge*. Gemeint sind meistens Gebiete oder Wasserläufe bei oder aus Quellen. Ein seltsamer Beleg ist *ts Bronachi* (Lalden), das laut Beschreibung ein Acker bei einer Quelle ist – es ist der einzige Beleg mit dem klaren Vokal /o/. Weitere Belege finden sich mit den HLL *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Chriz*, *Flüö*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Haalta*, *Hitta*, *Kapälla*, *Lee*, *Loch*, *Luss*, *Mad*, *Quell*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schleif*, *Schlüche*, *Schluocht*, *Schnitta*, *See*, *Stadel*, *Stapfa*, *Steg*, *Strich*, *Stuba*, *Stüda*, *Stutt*, *Suon*, *Tola*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und *Zudangna*.

Einige der Namen sind schwer zu deuten: so ist unklar, was *der Armuseelubrunnu* ‘die Quelle der Armen Seelen’ (Ergisch) sein soll; die Armen Seelen spielen zwar in den Walliser Sagen eine grosse Rolle (z. B. beim sog. Grat-zug), das allein erklärt den Namen aber nicht. Auch der *Froibubrunnu* ‘Frauenbrunnen’ (Leukerbad) ist unklar: haben hier die Damen gebadet? Oder spielt die Jungfrau Maria mit?

Die Form *Brundegga* (Ausserbinn) ist dissimiliert aus **Brunnegga*. Die Form *Brusch* ist Genitiv Singular. Vorangestellte Genitive wie in *ts Brunggisch Wang* (auch: *ts Brunnjisch Wang*) ‘der Grasabhang mit einer kleinen Quelle / einem kleinen Brunnen’ (Simplon) weisen auf einen Grasabhang hin, wo sich eine kleine Quelle befindet.

Brünstig

Brünstig Adj. ist nur belegt in *ts Briischtig Bielti* ‘der kleine, ungewässerte, verbrannte Hügel’ (Törbel). Es ist zu schwzd. *brünstig* ‘brennend, glühend; von Erdreich, in dem wegen Hitze und Trockenheit nichts gedeiht’ (Id. 5, 751) zu stellen; der lange Vokal ohne /-n/ geht auf das Staubsche Gesetz mit Entrundung zurück. Vgl auch *Brünst* (Id. 5, 750), das auf Id. 5, 745 *Brünsen* in Bed. 2 verweist, wo “‘verbrannte’, d. h. infolge ungenügender Bewässerung dürrer und ausgetrockneter und daher rot erscheinende Stelle einer Wiese” gemeint sind.

Bruoder

Die wenigen Belege mit *Brüeder* sind zu schwdt. *Brueder*, *Brüeder* m. ‘Bruder; allgem. zum Ausdruck einer engen (bes. religiösen) Gemeinschaft, Ordensbruder, Mönch’, mhd. *bruoder* und wdt. *Brüeder*, *Briedri*, *Brüädär* (Goms), *Bruädr* (Lötschtal) *Brüödär* oder *Briädri* ‘Bruder’ (Id. 5, 413 ff.; GRICHTING 1998, 42) zu stellen. Das Simplex *Brüeder*, Pl. *Brieder* kann sowohl den Verwandten, als auch einen Angehörigen einer Bruderschaft oder diese selbst bezeichnen. Belegt ist das HL als Bestimmungswort wie

in *ts Briedruchriz* ‘das Kreuz der Brüder (unklar)’ (Mund), *Brüederbrunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Bruders (unklar)’ (FLNK, Ausserbinn), *ts Brüederhüüs* ‘das Haus der Brüder (Angehörige einer Bruderschaft)’ (Raron) und *di Brüedermatte* ‘die Wiesen des Bruders / der Brüder’ (Erschmatt; FLNK *Brüedermattä*). Als Genitiv erscheinen *Brüeders Chumma* ‘die Chumma (Mulde) des Bruders’ (1414, Binn) und *ts Brüedersch Bodo* ‘der Boden des Bruders (unklar)’ (Glis). Ein Nominativ ist in *die Brüder Matta* ‘die Wiese des Bruders’ (1552, Naters) belegt.

Die Ableitung *Brüederschaft* bezeichnet im Allgemeinen eine kirchlich anerkannte Vereinigung von Gläubigen, die karitativ und sozial tätig waren, über eigene Statuten und häufig auch ein eigenes Vermögen und Grundbesitz verfügten. Hierzu gehören *die Brüderschaft Matta* ‘die Wiese der Bruderschaft’ (1432, Ried-Brig) und *di Brüederschaftsleesser* ‘die durch das Los zugeteilten Gebiete der Bruderschaft’ (Gampel; FLNK *Brüädärschaftsleessär*).

Der Hl. *Bruder Klaus* (von Flüe) gilt als Landesheiliger der Schweiz – ihm ist in Ernen eine Kapelle gewidmet, wonach der Ort als *Brüederchlöis* (FLNK, Ernen) und dazu *Brüederchlöiswäg* ‘der Weg, der zur Bruder-Klaus-Kapelle führt’ (FLNK, Ernen) benannt ist.

Der *Waldbrüeder* ist ebenfalls eine religiöse Figur; sie bezeichnet den Eremiten, einen in Einsamkeit in einer Klaus lebenden Mönch. *dr Walbrüeder* ‘der Hügel, der wie ein Waldbruder aussieht’ (Kippel; FLNK *Waldbrüeder*) und *dr Waldbrüederhubel* ‘der Hügel, der wie ein Waldbruder aussieht (unklar)’ (Kippel) bezeichnen metaphorisch ein Gebiet, das wie ein Waldbruder aussieht (wie immer man das versteht).

Brüof

Brüof ist dreimal in Eggerberg (EK) belegt als *Brüofmatta* ‘die Wiese beim oben liegenden Gut’, *Brüofmattutschuggo* ‘der Fels bei der Wiese beim oben liegenden Gut’ und *Brüof Eggerbärgero Chilchuwäg* ‘das oben liegende Gut am Kirchweg der Leute von Eggerberg’. Auf LT erscheint jedoch *Brüechmatta* und M. S. kennt etwas weiter oben *di Brüochachra* ‘die Äcker im Sumpfbereich’, die EK als *Brüachra* verzeichnet. Die drei Namen kommen südlich von Eggerberg am Hang oberhalb des Rottentales vor. Zur Form *Brüof* kennt Id. (6, 687 f.) nur *B(e)rueff* ‘Beruf’ und WIPF (1910, 71) nur das Simplex *Rüoff* ‘Ruf’. Beide eignen sich schlecht als Flurname. Das alternative *Brüech* ist in Id. (5, 382 ff.) als *Bruech* ‘Scham, Hose’ belegt. In der Anmerkung (Id. 5, 385) wird auf den Flurnamen *Bruech* verwiesen, der zu mhd. *bruoch* ‘Sumpfland, Moorboden’ zu stellen wäre, vgl. *Bruech* in www.ortsnamen.ch, TGNB (2, 2, 96 s. v. *Bruech*) und HL BRÜECH, was zumindest einen Sumpfboden nahelegt. Eine allerdings näher lie-

gende Deutung würde sich auf die Richtungsangabe *aber-ûf* 'hinauf, oben' (ID. 1, 120) beziehen, das seinen Diphthong wohl von *uf-hin* 'hinauf' (ID. 2, 1325 f.) hat. Dann wäre *Brüof* einfach ein oben liegendes Gut. Wir nehmen diese (wohl nicht mehr geläufige) Deutung als sinnvollste an.

Brutschaata

Brutschaata ist in *Preesa Brutschaata* 'das (von der Sonne versengte) Haus' (Zwischbergen; FLNK *Preesa Bruciata*, *Preesa-Bruciata d'Fo*; LT *Preesa Bruciata*) belegt. Es ist zum it. Adj. *bruciato* 'von der Sonne, von der Hitze ausgedorrt, ausgetrocknet' (DEVOTO / OLI 2020, 311) zu stellen. Es wird als Adjektiv zu *Preesa* 'Haus mit Umschwung' verwendet (vgl. PETRINI 1993, 116 zum älteren Gebrauch von *Preesa* als Inanspruchnahme eines Gemeingutes durch Private).

Bruttele

Bruttele ist nur als *t Bruttele* 'die Moorbeere(n)' (Reckingen) belegt. Die Flur befindet sich auf einer steilen Ebene auf rund 2300 m. Ob es sich um einen Singular oder einen Plural handelt, ist unklar. Dass der Beerename *VACCINIUM ULIGINOSUM* 'Rauschbeere' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710) vorliegt, ist laut ZINSLI (1984, 224 zu ID. 5, 72 *Blüdere* 'Sumpfheidelbeere') klar.

Bruttin (FaN)

Brutting und *Bruttin (FaN)* lassen sich auf den FaN *Bruttin*, *Brutin* (AWWB 46) zurückführen. Der auslautende Konsonant /ŋ/ entspricht der lokalen Aussprache des frz. Nasalvokals. Belegt sind *v Brutting* 'beim Eigentum der Familie Bruttin' (1683, Albinen), *der Bruttingwald* 'der Wald der Familie Bruttin' (Leukerbad) und *di Bruttingweid* 'die Weide der Familie Bruttin' (Leukerbad). R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 3) kennt *Brutting* 'das Eigentum der Familie Bruttin' auch für Leukerbad.

Bsetzi

Das Lemma *Bsetzi* ist eine Abstraktbildung zum Verbum *b(e)setzeⁿ* und lässt sich zu schwdt., wdt. *Bsezz^z*, *Bsazz^z* f. 'Alpaufzug; eine Alp (mit Vieh); Bestossung einer Alp' (ID. 7, 1559 f. und 1694 ff., bes. 1697 und 1710; GRICHTING 1998, 44) oder schwdt. *B^c-setzi* f., *B^csetzni* f. '(steinerne) Pflasterung (im Freien), Strassenpflaster, Pflasterung verschiedener Dinge und Orte' (ID. 7, 1707 f.) stellen. Von den sieben Belegen sind vier als Bestimmungswörter im Zusammenhang mit der Alpauffahrt zu sehen: *di Psetzbletschu* 'die Bletschu (Ebene), die bei der Alpauffahrt (Bsetzi) gebraucht wird' (Steg, Oberems, Ergisch) und *Bsetzfärich* 'der Pferch, der bei der Alpauffahrt (Bsetzi) gebraucht wird' (Unterbäch). In drei Fällen ist

wohl ein ebener (ev. gepflasteter) Platz gemeint, zweimal als Simplex *uf der Bsetzi* 'auf dem ebenen gepflasterten Platz' (Naters) und *auf den Psetzen* (1770, Selkingen), resp. *auf der Psetzy* 'auf dem ebene gepflasterten Platz' (1806, Selkingen) und einmal als Grundwort in *t Merderbsetzi* 'der ebene (gepflasterte?) Mörderplatz (Motivation unklar)' (St. Niklaus).

Bubi

Das Lemma *Bubi* 'kleiner Junge' kommt nur einmal in *Bubichopfgalerie* (Steg) vor. Wohl zu dt. *Bubichopf* m. (< 20. Jh.) als Bezeichnung einer jugenhaft geschnittenen Damenfrisur (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 157). Vermutlich ist die Eisenbahngalerie metaphorisch nach dem runden Haarschnitt benannt. (Unklar bleibt die Zeitdimension – die Lötschbergstrecke wurde 1913 eröffnet; die Frisur wurde erst um 1920 Mode).

Bublä

Bublä pl. ist nur als *di Bublä* (Steg) belegt. Gwp. sagt, dass <bublä> "Aspen, Wiesen, grosse dicke Bäume, heute gefällt" bezeichne. Es handelt sich wohl um eine Übernahme aus dem frz. *peuplier* 'Pappel' (FEW 9, 181 s. v. *pöpulus* pappel), resp. einer patois-Form, die etwa in Montana *publo* (GERSTER 1927, 58) lautete (vgl. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 173 s. v. *Publoz*, *Puble*, *Publet* und HL BUBLU). Der Plural bezieht sich darauf, dass dort mehrere solcher Bäume standen.

Bublet

Bublet n. ist als *ts Bublet* in Leuk belegt. Dazu gehört auch *Bublet Trog* 'der Trog beim Bublet' (Leuk). Historisch ist der Name erst im 19. Jahrhundert belegt, immer in der Form *Bublet*. Die nächstliegende Erklärung ist eine Ableitung zu lat. *PÖPULUS* 'Pappel' (FEW 9, 181), das u. a. *publet* m. 'place plantée de peupliers (mit Pappeln bepflanzter Platz)' angibt (cf. HLL BUBLÄ und BUBLU).

Bublu

Bublu ist als *zer Bublu* 'bei der Pappel' (Varen, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um eine Verdeutschung des Flurnamens *Publoz*, *Puble*, *Publet* 'Pappel' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 173) aus lat. *PÖPULUS* pappel (FEW 9, 181 f.). ID. und GRICHTING (1998) kennen den Ausdruck nicht (cf. HL BUBLÄ). Das feminine Genus mit der dt. Präposition führt dazu, den Namen als eingedeutscht zu behandeln.

Buchen

Buchen kommt nur in Niedergesteln als *an die Büchengassu* 'die Gasse am Ort, wo Buchen wachsen' (1750) vor. Die Deutung erfasst das HL als hochdeutsches Wort,

nicht in der dialektalen Form. Da am gleichen Ort *Büechsche* ‘das Gut der Familie Büech / des Büecho / wo Buchen wuchsen’ (FLNK, Niedergesteln) und *di Büeschunggärtu* ‘die Gärten bei der Büechscha (Gut der Familie Büecher / des Büecho / wo Buchen wachsen)’ vorliegen und die Fluren sich in der Rottenebene befanden, ist anzunehmen, dass sich dort eine Pflanzung von Buchen befand. Die /-SCHA/-SCHU/-Ableitung meint ‘das Gut der Familie Büech / mit Buchen’.

Buchs (PN)

Die naheliegende Deutung als schwdt. *Buchs*, *Bux* m. ‘Buchs, *Buxus semp.* allge.; spec. der zur Einfassung von Gartenbeeten verwendete Zwergbuchs’ (ID. 4., 999 f.) ist kaum zutreffend. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 164 (Nr. 245)) zeigen, dass die Pflanze zwar im Mittelwallis vorkommt, aber nicht im Simplongebiet und in Eischoll, wo die Belege zu *Buchs* herkommen. Die Belege für *Buxgassa* (Simplon) enthalten beide *des Buxgassen* ‘die Gasse des Buxs’; hier liegt wohl ein PN vor. *Buchs(er) mattun* (Eischoll) enthält wohl einen PN *Buchs* oder *Buchser*. Beide sind jedoch in den Quellen nicht belegt.

Bucht

Nur einmal kommt das sonst ungeläufige Lemma *Bucht* im Namen *t Moränebucht* ‘die Einbuchtung im Gebiet der Moräne (des Rhonegletschers)’ (Oberwald) vor. Es ist zu nhd. *Bucht* f. ‘Sinus, Biegung, Einbiegung, Krümmung’ (GRWB 2, 483 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 159; ID. kennt es nicht) zu stellen.

Buckert

Buckert m. ist nur belegt als *der Buckert* (Staldenried). Historisch ist 1742 *im Bückhert* bezeugt. Das deutet darauf hin, dass ursprünglich ein Kompositum aus *Buck* ‘Biegung, Krümmung; Hügel’, wdt. *Bukk* ‘Biegung, Beule, Knick’ (ID. 4, 1139; GRICHTING 1998, 45) und *Härd* ‘(Erd-) Boden’, wdt. *Häard* ‘Erde’ (ID. 32, 1597 ff.; GRICHTING 1998, 102) gemeint war. Zu verstehen wäre der Flurname dann als ‘das gebogene Erdstück’.

Bucki

Die beiden Belege für *Bucki* (Blitzingen, Stalden) sind wohl Varianten zu *Bicki* (cf. HL *BICKI*) und vermutlich eher zum Lemma mit der Bedeutung ‘Steinpflaster’ (ID. 4, 1221) zu stellen, als zur Bedeutung ‘Bottich’ (ID. 4, 1143 f.).

Budel

Budel ist nur als *der Budel* ‘Übergraster Felsgrat’ (Zermatt) belegt. JULEN ET AL. (1995, 236) kennen den Flurnamen als *der Pudel* und deuten ihn als ‘der Rücken’. ID.

und GRICHTING (1998) kennen das Etymon nicht; das in ZINSLI (1984, 381) erwähnte *Budelein* (mit Endbetonung) lässt sich auf it. *Pedelegno* zurückführen und hat mit dem HL *BUDEL* nichts zu tun. Eine präzisere Deutung ist damit nicht möglich; übernommen wird die Umschreibung durch die Gwpp.

Budilji

Budilji ist als *ts Budilji* (Leuk, auch LT und FLNK) und *der Budiljiwäg* (Leuk) belegt. Heute befindet sich dort die Trinkwasserfassung der Gemeinde Leuk; sie erfasst Quellwasser. Wie die historischen Belege aus dem 19. Jahrhundert zeigen, scheint hier früher eine Alpe gewesen zu sein. Es handelt sich um einen Diminutiv, der wohl zu *Butilli* ‘hölzernes Trinkfässchen’ (EGLI 1982, 291) zu stellen ist (nach GPSR 2, 689). Der *Budiljiwäg* führt in dieses Gebiet. Ob die Benennung nach dem dort fließenden Quellwasser oder nach der Umgebung geschieht, bleibt unklar. Die Gwp. bezieht sich auf das Quellwasser, das dort hervorsprudelt.

Büeb

Das Lemma *Büeb* ist zu schwdt. *Bueb* ‘Knabe, gewöhnlich bis zur Konfirmation; Sohn, (...)’; Bursche in dienender Stellung, Dienstknafe, Handbube des Sennen, Handlanger bei Handwerkern; (...), mhd. *buobe* ‘Knabe, Diener, Trossknecht’ und wdt. *Büeb*, *Büöb* (Saastal), *Buäb* (Lötschtal), *Büöb* oder *Büob* ‘Knabe, Schelm’ (ID. 4, 925 ff.; GRICHTING 1998, 44) zu stellen; in FIN vermutlich meist in der Bedeutung ‘Sohn’, ein Erbschaftsverhältnis anzeigend (TGNB 2, 2, 103). BENB (1, 4, 643 ff.) erwähnt auch den ahd. PN *Buobo* als mögliche Deutung; sicher ist *Büebebärg* (Fieschertal; 1547–1552, Ernen als *Büenberg*, wohl nicht am gleichen Ort) als Name einer Voralpe (Fieschertal) nicht auf die bernische Ministerialenfamilie zurückzuführen. Hingegen ist *Buob* als FaN im FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 292 f.) belegt, aber nicht für das Wallis; IW. kennt den FaN aus Brig. Im Einzelnen ist die Deutung für *Büeb* aber unklar.

Das HL *BÜEB* erscheint nur als Bestimmungswort; die Grundwörter dazu sind *Bäärg*, *Fach*, *Räbe* und *Wasser*, sowie *Glutte* und *See*. Die letzteren zwei sind im Sinn eines untiefen Gewässers zu verstehen, in dem auch kleine Jungen baden können.

Büechsche

Büechsche ist als HL nur in Niedergesteln belegt, wo es lebend auch als FLNK-Beleg *Büechsche* erscheint. Die historischen Belege weisen unterschiedliche Formen auf (1424 *Büchsa*, 1430 *Büchscha*, 1627 *Büochtschen*, usw.), es scheint sich aber um eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu *Büech-* zu handeln. Am ehesten ist hier ein Buchenwald

anzunehmen, wozu auch das Kompositum *di Büeschungäärtu* ‘die Gärten, wo Buchen wachsen’ zu rechnen ist. Dazu passt auch das sonst unerklärte *an die Büchengassen* ‘die Gasse am Ort, wo Buchen wachsen’ (1750, Niedergesteln) (cf. HL BUCHEN), wo PH. KALBERMATTER (p. c.) ein *Büeschungasse* vorschlägt. Die Annahme von FaN und PN ist sonst nicht belegt, aber nicht auszuschliessen.

Bugen

Bugen ist zunächst 1440 in Stalden als *ad Bucen* (unsichere Lesung) belegt. Danach kommt *in den Búgen* (1709 u. später, Obergesteln) vor. Letzteres ist ein Dativ Plural, ersteres unsicher. Am ehesten kommt *Bueg* ‘in der Holzarchitektur, schräg stehende Stütze, Strebe zwischen zwei Balken’ (ID. 4, 1071) in Frage, das auch für Münster belegt ist. RÜBEL (1950, 41) kennt *Sperbüek* (Leukerbad), einen Pflock, der auf der Ebenwand der Scheune steht und den Firstbalken trägt. GRICHTING (1998) nennt das HL nicht. Wenn die Deutung stimmt, muss ein Stück Land gemeint sein, das einem solchen Pflock ähnelt. Das HL BONGEN wurde für Obergesteln entsprechend geändert, da PH. KALBERMATTER (p. c.) annimmt, dass *Bongen* für *Bugen* steht. Der Beleg aus Stalden bleibt jedoch unsicher.

Buger (FaN)

Buger (FaN) ist einmal als Bestimmungswort in *Buger Wingartto* ‘der Weingarten der Familie Buger’ (Mörel) belegt. *Buger* erscheint in Belegen aus Greich als FaN *Petrus Buger* (1332), *Johanni Buger* (1392), *Willelmi Buger* (1426). Greich liegt direkt oberhalb von Mörel und gehört heute zur Gemeinde Riederalp.

Buisa

Buisa f. ist nur in Simplon als *di Buisa* belegt. JORDAN (2006, 274) kennt den Namen, gibt aber keine Erklärung. Laut Gwp. gehörte die Flur früher Italienern. Auf 1:10000 als *Buisa* verzeichnet, steiler Hang bis auf ca. 2100 m. Formal handelt es sich beim Diphthong um ein langes /u:/, das in Simplon zu /ui/ wurde. In den alpinpiemontesischen Dialekten müsste ein /ü:/ entstanden sein, vorausgesetzt, es handelt sich um ein alpinpiemontesisches Wort. OLIVIERI (1965, 105) kennt *Bussi* und führt es auf *Bus* ‘Busch’ zurück. *Bussia* wäre dann ein Kollektivum auf /-ETA/. Wenn diese Deutung stimmt, handelt es sich um ein bebuschtes Gebiet.

Buller (FaN)

Buller (FaN) ist nur in Visp belegt und zwar als *Pvllersmatta* (1315; Visp) und *Bullero Stoss* (1474, Visp; im Text als *Barrera* (Wehrbaute) bezeichnet). Es handelt sich in

beiden Fällen um einen Genitiv, der eine im Singular, der andere im Plural. Beide Belege stammen aus der Zeit vor der Entrundung, weisen aber einen Monophthong auf. Es dürfte sich trotzdem um *Bieler* handeln, das als FaN (AWWB 31) belegt ist, aber auch die Herkunft von einem *Biel* ‘Hügel’ benennen kann. Mindestens für den Beleg von 1474 trifft eher der FaN zu. *Buller* oder *Puller* sind aber als FaN nicht belegt.

Bulliet

Bulliet ist nur in Leuk belegt: 1420 *ov billiet (bulliet?)*, 1423 *bullÿet*, 1468 *eys büllet*, 1523 *eys bulliex*. Der älteste Beleg ist verlesen, die Form mit /u/ ist wohl korrekt. Der letzte Beleg hat alternativ *eys mares* ‘beim Sumpf’. Der Name bezieht sich deswegen auf feuchtes Gelände. Es handelt sich wohl um eine Diminutiv-Ableitung auf /-ITTU(M)/ oder /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zum Namen *boué* ‘Trog’ (vereinfacht) (GPSR 2, 600 ss. *Noms de lieux* 600), hier einfach als ‘der kleine Trog’.

Bulljess

Bulljess ist in Albinen als *der Buljess* und *di Buljess* (LT *Buljes*) belegt; MATHIEU (2005, 13) kennt *Buljes*. Der älteste Beleg von 1406 hat *ex bullyez*. In Leukerbad erscheint *ts Bulljes*, bei R. GRICHTING als *Buljäs* (1993, Blatt 9, Nr. 2; Blatt 11, N. 29) und *der Bulljessgrabu* ‘der Graben beim Bulljess’, das R. GRICHTING (1993) nicht kennt, im Unterschied zum *Buljässtutz* (Blatt 9, Nr. 8), das in der Datenbank des VSNB fehlt. Der älteste Beleg für das Simplex stammt von 1355 *deys bullez*. Es handelt sich um ein frpr. Wort, das TAGMANN (1946, 8) zu *Bouillet* ‘Wiese mit kleinen Mulden, die als Viehtränke dienen’ stellt. Das auslautende -s bewahrt nach ihm einen Plural. Er stellt es zu *boly(e)* (GPSR 2, 477), entsprechend dem schwdt. *Brënte*ⁿ (ID. 5, 753).

Bullu

Bullu ist nur in *di Bullumatte* (Törbel) belegt. Das hdt. *Bulle* ‘Stier’ (KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 162) kommt kaum in Frage, da nach RÜBEL (1950, 23 ff.) nur *Stier* verwendet wird. Hingegen wäre schwdt. *Pullen* III ‘junges Huhn’ und wdt. *Pula*, *Pullä* (Goms) ‘Huhn, Knospe, Jungmädchen’ (ID. 4, 1186; GRICHTING 1998, 156) in der Deutung ‘die Wiese für die jungen Hühner’ nicht ausgeschlossen.

Bult

Bult bleibt unklar. Es ist nur einmal als Bestimmungswort in *Bultgarten* (1333, Naters) belegt, mit unsicherer Lesung; MS schlägt auch *Bildgarten* vor, ebenfalls unsicher. Eine Deutung ist nicht möglich.

Bumann (FaN)

Bumann (FaN), *Büman*, geschrieben auch *Baumann*, ist im Oberwallis dokumentiert für eine Familie, die im 15. Jh. in Saas, in Ausserberg und Sitten vorkommt (AWWB 47). Das Simplex ist historisch in Glis und Visperterminen für eine Alpe im Nanztal belegt, etwa in *der Buman* (1519 u. später, Glis; Visperterminen), *der... innere Büman* ‘der innere Teil des Gebietes der Familie Bumann’ (1716/17, Glis); heute erinnern noch *der Bumustafel* (Glis), auch LT) und *der Bummuwald* (Visperterminen, auch LT und FLNK, SK *Baumannwald*) daran. Die übrigen Belege weisen einen vorangestellten Genitiv auf: *Bümasch Eggü* ‘die Ecke der Familie Bumann’ (Ergisch), *ts Büümisch Lecher* ‘die Löcher der Familie Bumann’ (Randa), *ts Büümusch Wang* ‘der Grasabhang der Familie Bumann’ (Saas-Fee).

Bumma

Bumma f. ist als *di Bumma* (Grensiols) belegt. Laut Gwp. handle es sich bei <bumma> um eine grosse <trinkel>. Wenn diese Angabe stimmt, ist wohl die Form einer grossen Trinkel gemeint; der Name wäre dann eine Ableitung zum Schallwort *bumm* (ID. 4, 1245), hier wohl die Nachahmung des Geläutes einer Trinkel. Das HL ist so jedoch nicht belegt.

In Hohtenn ist *di Bummermattu* ‘die Wiese der Familie Bummer (nur laut Gwp.)’. Belegt ist der FaN im Oberwallis sonst nicht; ob ein Beiname vorliegt, kann nicht gesagt werden.

Die in Visperterminen und Glis vorkommenden Belege für *Bumustafel* und *Bummuwald* gehören wohl zum FaN *Bumann* (cf. HL BUMANN (FAN)).

Buna

Buna f. ist zweimal belegt als *di Buna* (Filet, auch FLNK) und *der Bunewald* (Filet). Laut Gwp. handelt es sich um einen Tannenwald unterhalb der Tunetschalp auf ca. 1300 m. Auffällig ist, dass der betonte Vokal kurz und geschlossen ist; normalerweise erwartet man bei geschlossenem Vokal eine Palatalisierung (vgl. RÜBEL 1950, 2; SDS 1, 106), bei Kürze einen offenen Vokal. Zwar kennt DU CANGE *buna* f. (1, 778c) als “modus agri certis limitibus ... definitus” (1, 778c), doch deutet nichts darauf hin, dass sich hier ein Acker befunden hätte. ID. (4, 318) kennt zwar einen Eintrag für *büne*ⁿ ‘cacare’, woraus sich so etwas wie *Düngwiese* ableiten liesse, doch ist dieser Typ nur in der Ostschweiz belegt. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 161) kennen zwar *Buhne* f. ‘Uferschutzbau’, führen ihn aber auf das Niederdeutsche zurück. Letztlich bleiben die Namen ungedeutet; wie ID. (4, 1318 s. v. *büne*ⁿ) in einer Anmerkung sagt, erscheint *Pünet* als Flurname in Affol-

tern bei Zürich. Am ehesten dürfte also *Buna* ein genügendster Ort sein, was aber unsicher ist.

Bund (Schweiz)

Schwdt. *Bund* m. ‘amtliche und in neuerer Zeit auch volksübliche Bezeichnung des schweizerischen Bundesstaates’ (ID. 4, 1355 ff.), in Naters Bezeichnung eines Besitzes der *Schweizerischen Bundesbahnen* (SBB), die dem Bund gehören, als *Bundesweitji* ‘kleine Weide des Bundes’. Das HL erscheint hier im Genitiv Singular.

Bund

Bund ist nur in *jm Bundesch* (1527, Grensiols) belegt. Das zugehörige Grundwort *Esch* (cf. HL ESCH) bedeutet ‘Saatzfeld’. Welche Deutung *Bund* hier genau hat, ist unklar. Am ehesten dürfte das sonst als *Biina* belegte *Bünt* ‘Pflanzplatz’ (ID. 4, 1401 ff.) gemeint sein; hier ein eingegegtes Stück Land, das als Saatzfeld oder Pflanzplatz diente.

Bunnisch

Bunnisch ist in Grensiols dreimal belegt, als Simplex und als Bestimmungswort zu *Wald*. Auf der LK heisst das Gebiet *Brunnisch* und *Brunnischwald*. Ein hist. Beleg *jm Bundesch* (1527) lässt sich aus lautlichen Gründen (/nd/ > /nn/) dazu stellen. Die Endung /-isch/ deutet im Allgemeinen auf einen Genitiv, aber das Genus Maskulin des Nomens passt nicht dazu; eine Adjektivableitung auf /-ISCH/ ist angesichts der Beleglage praktisch ausgeschlossen. Die Umdeutung zu *Brunnisch* ‘bei der Quelle / beim Brunnen / bei der Familie Brunner’ auf der LK weist auf eine unverstandene Bildung hin, für die mangels historischen Belegen keine Deutung erfolgen kann.

Büntenen

Büntenen ist nur einmal auf der SK für Ergisch belegt. Auf neueren Karten fehlt der Eintrag, doch könnte *t (e)Ritine* ‘die gerodeten Gebiete’ (Ergisch) gemeint sein, das der aufnehmende Ingenieur (X. IMFELD, Aufnahme 1887–88) nicht erkannte.

Büocher (FaN)

Das in nur zwei Fällen belegte *Büoch-* ist unklar. Der Baumname *Buech* (ID. 4, 980 ff.) kommt kaum in Frage, da im Rhonetal bei Niedergesteln (*t Büechsche*) und Turtmann (*di Büöchimatta*) keine Buchen (cf. aber HL BUCHEN) wachsen. Ein Familien- oder Personennamen ist ebenso möglich wie ein Übername. Der Beleg *Büechscha* (Niedergesteln) ist eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung, häufig zu einem Personennamen – hier könnte auch der Vorname *Buocho* zu Grund liegen. Die *Büochimattu* (Turt-

mann) wäre die ‘Wiese der Familie Bucher’. Da Buchenwälder in anderen Gegenden der deutschen Schweiz sehr häufig sind, erscheint der Baumname mit seinen Ableitungen dort sehr oft (vgl. etwa BENB 1, 4, 645–661); im Oberwallis kann aber auch der FaN *Büecher* gemeint sein, der allerdings nur im Register der HRBS als *Bucher* aus Unterwalden erscheint.

Buos (FaN)

Buos (FaN) ist vermutlich ein Familienname, der für 1330 in Mörel belegt ist (siehe die beiläufige Erwähnung in AWWB 99). Der einzige Beleg stammt aus Baltschieder von 1657: *Fluo Buoslego*. Die Konstruktion sieht wie ein nachgestellter Genitiv Plural mit einer Kollektiv-Ableitung auf -LEG (< -LING) aus: ‘die Fluh der Leute des Buos’.

Büos

Büos ist lebend nur als *di Büosini* (Eischoll) und *Büosinu* (Unterems) belegt. In Eischoll ist historisch 1803 *das Bussergessi* belegt, also ‘die kleine Gasse zu den Büosini’. Diese Deutung wird unterstützt von der Lage des im Dokument erwähnten Ortes *im Jnfang*, das lebend als *ts Ifangji* am nördlichen Dorfrand von Eischoll erscheint. Vermutlich liegt den Flurnamen das schwdt. *Buesem* (Id. 4, 1755 f.) zu Grunde, das allerdings in unseren Quellen nicht belegt ist. BENB (1, 4, 761 ff. s. v. *Bus(s)-/Bues(s)/Büess*) führt die meisten der Flurnamen auf ahd. PNN oder FaNN zurück, schliesst aber auch eine Herkunft aus den Nomina *Buess* ‘Busse’, *Büss* ‘Stoss’ und *Buesem* ‘Busen, Teil des Gewandes, zunächst des Hemdes, der die Brust, bes. die Herzgegend bedeckt’ nicht aus. Die wenigen Belege in unserem Gebiet deuten eher auf einen metaphorischen Gebrauch hin, im Sinne eines kleinen, rundlichen Ortes.

Buoz

Buoz ist zweimal in Varen belegt, beide von 1490: *dor buoz* [wohl verschrieben aus *dov buoz*] und *dov plan buoz*. Der Kontext sagt in beiden Fällen *usque ad torrentem vocatum* ‘bis zum Bach mit dem Namen ...’. Es handelt sich also um den gleichen Bach. *buoz* dürfte ein Plural zu lat. *BŌVEM* ‘Stier’ sein (cf. GPSR 2, 448 ss. s. v. *boeuf*); der Bach ist nach den angrenzenden ebenen Weideflächen für die Stiere benannt.

Bur

Bur ist zu schwdt. *Būr*, *Pūr* ‘Haus, Hütte; Alphütte; Beinhaus; Milchammer, Käsespeicher in Sennhütten; Stall’, ahd. *būr* m. ‘Haus, Kammer’ (Id. 4, 1512) zu stellen. Der historische Beleg *Bur* (Oberwald, 1388 *edificij cui dicitur bur* ‘des Gebäudes, das *Bur* genannt wird’) könnte auch bloss appellativ sein, ist aber deutsch im lateini-

schen Text und darum wohl ein FIN. Der historische Beleg *Burwardtt* (Grächen, 1570) ist wohl verschrieben für *Burwald*. Die in Grächen belegten *der Burwald* (auch FLNK) und *jm Vsren Burwald* ‘im äusseren Burwald (Wald bei der Hütte’ (1617) legen diese Deutung nahe.

Burg

Burg ist zu schwdt. *Burg* f., wie nhd. ‘Burg’, ahd. *burg*, mhd. *burc* ‘umschlossener, befestigter Ort, Burg, Stadt’, als Name für Orte bei ehemaligen Burgstellen oder im übertragenen Sinn für burgähnliche erhöhte oder felsige Geländestellen zu stellen. *Burg* vermischt sich in der Burg- und Flurnamengebung mit dem Geländewort *Berg*, mit dem es vermutlich im Ablautverhältnis steht (LUNB 1, 1, 191 ff.; Id. 4, 1576 ff.; ZINSLI 1945, 314, BOXLER 1976, 79 ff., u. 90 f.). Die meisten der Namen sind Simplicia wie *Burg* (17 Gemeinden), selten im Plural (*Burge*, 3 Gemeinden) und nur wenige beziehen sich auf Burgen oder deren Ruinen (Ried-Mörel, Naters, Raron, Niedergesteln). Als Adjektive sind *Unter*, *Ober* und *Nieder* vertreten; als Präpositionen *Hinter*, *Unter* und *Ob*. Ein Sonderfall ist die Reihe *t Erschtuscht*, *t Mittluscht* und *t Ännerscht Burg* bei Blatten ob Naters im Gebiet *Burge*. Als Grundwort kommt *Burg* nur selten vor; dabei ist *viam Steýburgs* ‘der Weg zur Steinburg’ (1391, Glis) mit einem Genitiv seltsam; der Kontext legt aber eine höher gelegene Stelle nahe.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit *Matta*, *Wald*, *Hitta*, *Schlüecht*, *Sita* und *Spitz*. Unklar ist die lateinische Form *Burguna* (Törbel) für den Weiler *Burge*. Schwer zu erklären ist *Swanburgshaalta*, resp. *Swanenburgs Haltun* (beide Embd, 1307) – eine *Schwanenburg* ist in Embd jedenfalls unerwartet; die Belege von 1307 deuten aber auf einen solchen PN oder FaN hin. Die Ableitung *Burger* ist in einem gesonderten Artikel behandelt, ebenso der FaN *Burgener*.

Burgener (FaN)

Der FaN *Burgener*, *Burguener*, *de Burgen*, ist belegt für eine alte Familie des Saas-Tales, die dort im 15. Jh. nach Grächen, Visp, Siders, Eifisch, dann auch nach Glis verzweigte (AWWB 47 f.). Nur historische Belege sind vorhanden – alle im Genitiv Plural: *Burgernerro Hüsern* ‘die Häuser der Burgener’ (Stalden, 1304), *Burgernerro Mattun* ‘die Wiese der Burgener’ (Törbel) und *Burginero Schiir* ‘die Scheuer der Burgener’ (Termen).

Burger

Heute wird im Wallis zwischen *Burger* (Angehöriger einer Burgergemeinde oder Burgerschaft) und *Bürger* (Schweizer und kantonale Staatsangehörige, Gemeindebürger) unterschieden. Diese Unterscheidung ist auch in

anderen Kantonen gegeben, aber terminologisch anders ausgestaltet. Das Lemma ist zu schwdt. *Burger, Bürger* m. 'Bürger, Stadtbewohner; Dorfbewohner; wer in einer Gemeinde das Bürgerrecht besitzt; Glied einer kirchlichen Genossenschaft; Staatsangehöriger' (Id. 4, 1579 ff.) zu stellen. In Flurnamen bezieht sich *Burger* auf die Besitzverhältnisse von Grundstücken durch die Bürger (im Wallis: *Burger*) einer Gemeinde (TGNB 2, 2, 108). *Burger* tritt nur als Bestimmungswort auf, mit Ausnahme des Weilers *ts Burgeru* (Agarn), das wohl als 'bei den Burgern' zu verstehen ist. Die Grundwörter dazu sind *Eie, Gassa, Los, Räbe, Rand, Recht, Stock, Stuck, Wald, Wasser, Weid* und *Wild*; manche in der Rhoneebene liegend, die erst spät nutzbar gemacht wurde. Einen Sonderfall weist Eggerberg mit der mehrfach belegten Ableitung *Burgertum* 'Eigentum der Burger' auf. Zur Ableitung *Burgschaft* cf. HL BURGSCHAFT.

Burgschaft

Burgschaft ist eine Ableitung mit dem Suffix /-SCHAFT/ zu *Burg*. Diese Ableitung ist nicht im Id. vertreten. *Burgschaft* meint den zentralen alten Teil (Altstadt) der Gemeinden Brig, Visp und Leuk; ein Beleg verweist auch auf Naters. In Brig ist es auch Strassenbezeichnung, geteilt in die *Obere* und die *Untere Burgschaft*. Belegt sind in der Datenbank aber nur Brig und Leuk. Zu unterscheiden davon ist die *Burgerschaft*, die Vereinigung der *Burger* (Id. 4, 1586). Das Suffix /-SCHAFT/ tritt auch in anderen Nomina wie *Bärgschaft, Brüederschaft, Grafenschaft* und *Herrschaft* auf. Zum Suffix /-SCHAFT/ vgl. FLEISCHER / BARZ (42012, 221 ff.)

Burguos

Burguos ist nur einmal belegt in *pra de burguos* (1697, Albinen). Da im Text auch steht "Arbionenerensi" (Lesung wurde überprüft von R. PFAMMATTER) ist anzunehmen, dass der Schreiber unsicher war. *Burguos* könnte also eine Fehlform für *Burgos* 'die Burger' sein. BOSSARD / CHAVAN (2006, 72) kennt aber Ortsnamen vom Typ *Bourgoz / Burgoz* 'Schlamm, Sumpf', das bei GPSR (2, 755 s. v. *brəgo*) zu frpr. *brego, bergo* < *BURG- (mit vorromanischer Herkunft) gestellt wird; auch hier sind Ortsnamen wie *Bourgoz* erwähnt. Dann wäre der Name als 'Sumpfwiese' zu verstehen. Beide Deutungen sind unsicher.

Burkard (FaN)

Der FaN *Burkard, Burcardi, Burket, Burken*, vom PN *Burcardus, Burkard* oder *Burkardt*, ist belegt für eine alte Familie von Gampel, die einen Zweig nach Fiesch abgab, der sich *Burken* schrieb und im 19. Jh. erlosch (AWWB 48). Der Beleg *Burkarts Acher* (Greich) bezieht sich ver-

mutlich nur auf einen PN, nicht auf einen FaN. *di Burkätä* 'zu den Burkarden' (Gampel) und *zu Burketten* (1865, Bratsch), das 1649 als *zun Burcarten* erscheint, beziehen sich auf die lokale Aussprache des FaN. Dasselbe gilt für *in den Burkethalten* (1868, Bratsch). Einen Genitiv des FaNs enthalten *Burketsch Matten* (1809, Bratsch) und *Bürketschacher* (1833, Steg).

Burscht

Burscht ist zu schwdt. *Burst* m. 'Borsten des Schweines', 'kurzes, borstiges, hartes Gras, Riedgras', 'Wiesen, die mit Riedgras bewachsen sind' (Id. 4, 1607 f.) zu stellen. Allerdings ist das Simplex in unserem Gebiet meist n., d. h. wahrscheinlich ein Kollektiv im Sinn von 'mit Riedgras bewachsen'. Aus der Reihe fällt *ts Schwiin Burscht* (Blatten), wo die Gwp. an Schweineborsten denkt; hierzu laut Gwp. aber auch *ts Gugginburscht* 'die mit Riedgras bewachsene Wiese auf der Alp Guggina' (Blatten). Auch bei *Burschtwald* (Fieschertal) ist die Anspielung an Schweineborsten erkennbar. Schwierig ist *Burscht* (Blatten) auf einer Höhe von über 3300 m, wo ev. ein fester, harter Boden mit kurzem Riedgras gemeint ist; dazu dann auch der *Burstsattel* 'Fellsattel oberhalb des Burst' (Blatten, LT und FLNK), wo es auch *di Burschtspitza* 'die (Fels-)spitzen oberhalb des Burst' (Blatten, LT *Burstspitza*, SK *Burstspitzen*, FLNK *Burschtspitza*) gibt, also ein eigentliches Namennest um das HL BURSCHT herum.

Der Diminutiv hat die Formen *ts Burschtjini* 'die kleine, mit Riedgras bewachsene Wiese' (Visperterminen, auch FLNK) und historisch *das Bürstin* 'die kleine, mit Riedgras bewachsene Wiese' (1721, Münster), der Plural dazu ist (*t'*) *Purschgini* 'die kleinen, mit Riedgras bewachsenen Wiesen' (Ausserbinn, FLNK *Burschgini*, und 1:10000 *Burstini*) und *t Burschtjini* 'die kleine, mit Riedgras bewachsenen Wiesen' (Binn, LT und 1:10000 *Burstini*, FLNK *Burschtini*); es handelt sich in beiden Fällen um die gleiche Flur.

Als Bestimmungswort ist das HL (ausser den schon genannten Belegen) mit *Bodu, Egg(a), Hooru* und *Trog* verbunden.

Burtlome (FaN)

Der FaN *Burtlome* ist belegt in einem Dokument aus dem Gemeindearchiv Brig-Glis / Brigerbad (E 20, S. 2, Mund): *Thomae Burtlome de Einholtz* und findet sich auch im Register der HRBS. Als Flurname kommt *syluam Burthlomennigo* (Glis) vor: 'der Wald der Familie Burtlome'. Die Konstruktion zeigt, dass auf Vokale auslautende Namen mit einem /-N/-Infix und dem Kollektivsuffix /-IG/ gebildet werden.

Busch

Busch m., Plural *Bisch* ist zu schwdt. *Busch, Bosch, Posche*ⁿ m., f. ‘Busch, Strauch, Laubholz; mit Gras bewachsenes Stück Erde, Rasenstück’, mhd. *bosch* (neben *busch*) (ID. 4, 1763 ff.) zu stellen. Von den sechs Belegen sind zwei Simplizia im Singular: *im Busche* (1399, Ried-Mörel), *in dem Busche* (1390, Mund). Simplizia im Plural sind *in den Büschen* (1778, Raron), *in den Büschun* (1455, Eischoll) und ein vermutlicher Diminutiv *auf den Büschinen* (1844, Binn). Der sechste ist *Bischtrieschtu* ‘Driest (unfruchtbares Gebiet) mit Büschen’ (Zenegen).

Buschen (FaN)

Buschen (FaN) ist nur einmal belegt in *vff Büschen Thurren* ‘auf dem Turm des Buschen (FaN)’ (1606, Betten). Ist eventuell zum FaN *Bitschin* (AWWB 33) zu stellen, der auch als *Buschini* erscheint; es kann aber auch ein PN *Busch* gemeint sein.

Büsing

Büsing ist als *der Büsing* und *der Büsingpass* (beide Zwischbergen, FLNK *Busing* und *Busingpass*) belegt. JORDAN (2006, 381) kennt es als *Bischung* mit mehreren Varianten: *Bischu, Büsching, Büsín, Busching, Busing, Busino* und *Bischungpass* mit den gleichen Varianten (Zwischbergen); er nimmt an, dass die Alpe *Büsin* (Italien) namengebend ist. LT kennt *P[izzo] del Büsin, Passo del Büsin* und *A[lpe] Büsin*, welche auf italienischer Seite liegt. 1:10000 hat *Busing* und *Busingpass*. Es liegt wohl das von PETRINI (1993, 83 f.) aufgeführte *büsan, busan, büsen, busen* ‘avallamenti e canali’ (Einsenkungen und Kanäle) vor, hier also Alpe mit Graben. Er führt es auf *BUCINU zu lat. BUCINA ‘Trompete’ zurück, eine Benennung auf Grund des Wasserlärms. Die verschiedenen Formen bei JORDAN (2006) beziehen sich auf die Entrundung (ü > i), die Schibilantisierung (s > sch) und den fehlenden Umlaut (u > ü) sowie die Position des Akzentes. OLIVIERI (?1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Buttiliettes

Buttiliettes ist nur 1703 in Salgesch als *in Buttiliettes* belegt. Es handelt sich um eine diminutive Form auf /-ITTA/, hier wohl im Plural (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Es ist zu lat. BUTICCULA art gefäß (FEW 1, 660 f.) zu stellen. S. 660 ist ein afrz. und mfrz. Beleg für *bouteillette* ‘petite bouteille’ erwähnt (vgl. auch GPSR 2, 691 s. v. *bouteillette*). Ob ein Pflanzename TROLLIUS EUROPAEUS ‘Europäische Trollblume’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 102), deren Verbreitung in der ganzen Schweiz gesichert ist, vorliegt, ist unklar. Als Flurname kommt aber am ehesten die Pflanzenbezeichnung in Frage.

Büüch

Büüch ist zu schwdt. *büche*ⁿ, wdt. *büüche, büüchä* (Goms), *buichun* (Lötschtal), *büüchu* ‘waschen, d.h. Wäsche (auch frisch gesponnenes Garn) in heisser Aschenlauge einweichen, als Vorbereitung des eigentlichen Waschens; Hauswäsche halten’, mhd. *büchen*, schwdt. *Büch* II n., im Wallis auch f. ‘das Waschen in Lauge, Wäsche’ (ID. 4, 976 f.; GRICHTING 1998, 45) bzw. schwdt. *Buchhüs* n. ‘Waschhaus, teils als selbständiges Gebäude, teils als Waschküche, bes. im Hinterhause’ (ID. 2, 1719) zu stellen. Das Lemma erscheint nur als Bestimmungswort. Belegt ist es einerseits in Hohtenn als *zum Büüchhüs* ‘zum Waschhaus’ und andererseits in Brigerbad als *Büüchhüs-bina* ‘der Pflanzplatz beim Waschhaus’ und *der Büüchhüsgrund* ‘der Teil des Talgrundes, wo das Waschhaus stand’. Die Lötschtaler Form *Buich* ist belegt als *tsem Buichärhuis* ‘zum Waschhaus’ (Kippel, Wiler). Die Ableitung auf /-ER/ ist nur im Lötschtal belegt (vgl. SONDEREGGER 1958, 531 ff.).

Buw

Buw ist zu schwdt. *Bü^w, Bou* m., wie allgemein nhd. ‘Bau’, ‘Bebauung des Feldes’, ‘die Zeit, in der das Feld bestellt wird, Frühling’, *Buw^w* Berner Oberland, *Bü^w* (W[allis] Dim. *Bü(w)li*) ‘Dünger, Mist’, mhd *bü, -wes* (ID. 4, 1945 ff.). GRICHTING (1998, 45) kennt es als *Büü, Büw* (Goms), *Buiw* (Lötschtal), *Buw^w* ‘Mist’. *Gibiww* ‘Gebäude’ ist zu *Gebü(w)* (ID. 4, 1961) zu stellen. Aus dem Hochdeutschen lautlich angepasst entlehnt ist der Typ *Verbüwig* ‘Verbauung’ für die Bauten zum Schutz vor Lawinen.

Die belegten Namen sind *im Büwe* (1399, Glis), *ts Buwji* (Ried-Brig) und *di Buwjini* (Glis), wohl als ‘bebautes (kleines) Feld’ oder als ‘Feld mit Mist’ zu verstehen. *ts Gibiww* (Turtmann, auch FLNK *Gibiw*) meint ‘das Gebäude (Dorfteil von Turtmann mit einem unvollendeten Gebäude von Kaspar Stockalper)’. Der Typ *Verbüwig* ‘Verbauung’ ist als Simplex, Grundwort und Bestimmungswort belegt: *t Verbüwige* ‘die (Lawinen-)Verbauungen’ (Grächen), *t Verbüwunge* ‘die (Lawinen-)Verbauungen’ (Grensiols), *t Verbüüwig* ‘die (Lawinen-)Verbauung’ (Leukerbad), *di Dorfällmeiverbüübig* ‘die (Lawinen-)Verbauungen in der Dorfällmei (gemeinsamer Besitz des Dorfes)’ (Leukerbad) (R. GRICHTING 1993 kennt nur *Dorfällmey* (Blatt 9, Nr.15 und Blatt 22, Nr.33)), *t Lawiineverbüwige* ‘die Lawinenverbauungen’ (Oberwald). Isoliert ist ein Genitiv *Malaschiers Buve* ‘der Bau des Malaschier (unklar, ob Gebäude oder bebautes Land)’ (1297, Visp). Und ganz anders *t Anbüschlacht* ‘die Anbauschlacht’ (Gampel, FLNK *Ambüschlacht*) – ein Stück Land in der Rottenebene, auf der im zweiten Weltkrieg Kartoffeln angebaut wurden.

Buzer (FaN)

Der FaN *Buzer* ist belegt in der Datenbank des FGA. Er kommt in Birgisch im Beleg *an der Buzers Matten* (1347) ‘an der Wiese Buzers’ und in Goppisberg in *terram Butzarro* ‘das Land der Buzer’ vor. Andere Belege mit *Butzer* wie *der Butzer* (Raron, 1309 aber in *Butjeres*), *Pützer=Gassa* (1827, Visp) und *der Butzerwang* (Niedergesteln) sind wohl eher zum HL PUTZ ‘Tümpel’ zu stellen; die /-ER/-Ableitung kann eine maskuline Stellenbezeichnung (*Butzer*) oder eine gekürzte feminine Stellenbe-

zeichnung auf /-ERA/ (*Butzera*) sein (cf. HL PUTZ); in allen Fällen ist aber auch ein FaN *Buzer* möglich.

Bynynguen

Bynynguen ist nur einmal 1292 in Visp als *apud Bynnynguen* belegt. Es handelt sich wohl um eine verschriebene oder verlesene Form von *Byvynguen*, also *Bifingen* ‘das eingezäunte Stück Land’ (cf. HLL BI und FANG).

C (siehe auch G und K)

Cabana

Cabana ‘Hütte’ ist zu *capanna* ‘Hütte’ (FEW 2, 244 ss.) zu stellen. Die Form mit anlautendem /c/ ist älter als das spätere *Chavannes* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 218); die Auroren stellen es zu kelt. *capanna*.

Belegt sind: *nemus de cabana* ‘der Wald bei der Hütte’ (13. Jh., Oberems), *ol plagney de cabana* ‘in der kleinen Ebene bei der Hütte’ (1328, Unterems), *ou plagney de cabana* ‘in der kleinen Ebene bei der Hütte’ (1328, Oberems), *de canabis* ‘von den Hütten’ (1522, Steg (Herkunft eines Zeugen)). Der FaN *de Cabanis* ist eine Übersetzung von *Zengaffinen* (AWWB 49). Vermutlich gehört auch *zen Gauenon* ‘bei den Hütten’ (1345, Unterems) hierher (cf. HL *Gafene*).

Cairerlin

Cairerlin ist einmal historisch (1386) für Raron belegt. Der Text legt den Beinamen eines Mannes namens *Willelmus Magillun* nahe, der *Cairerlin* genannt wurde. Es handelt sich um einen Diminutiv zu *Cairer*. Es geht nicht um einen Flurnamen, sondern um einen Beinamen, der jedoch nicht gedeutet werden kann.

Calanches

Calanches ist nur 1338 in Varen als *eyz reyes a calanches* belegt. Zu *reyes* ‘Furche’ cf. HL REI. DU CANGE (1883–1887, 2, 20b) hat für *calanca* angegeben ‘Locus humilis, depressus’. PH. KALBERMATTER (p. c.) liest jedoch *Culanches*, das in Varen lebend als *Gulantschi* ‘der Bach in der Schlucht’ belegt ist und auch als *a Culanches* (1374) belegt ist (cf. HL GULANTZEN). Diese Lesung ist überzeugender als *Calanches*.

Calattraz

Calattraz ist nur 1594 in Salgesch als *en laz calattraz* belegt. TAGMANN (1946, 7 f.) kennt den Beleg und sagt, es handle sich um die Schleuse einer Wasserleitung, die das Wasser im Dorf verteilte. Er führt es auf ein lat. *CALASTRA zurück. Die für Salgesch dokumentierte Form ist eine frpr. Form; die „deutsche“ Form ist *Galachtru* (cf. HL GALACHTRU).

Caldana

Caldana ‘die warme Quelle’ ist zweimal 1346 in Leuk als *in Tercio Caldane* ‘im Drittel des warmen Brunnens (wohl *Gaaldinu* cf. HL GAALDI)’ und *aque de Caldana* ‘des Wassers der warmen Quelle’ belegt; 1453 ist *ad*

Caldanam decursum aque Caldane ‘bei der Gaaldinu und beim Lauf der warmen Quelle’ bezeugt. Das Alter der Belege legt nahe, dass hier *Gaaldinu* und *Caldana* zusammengehören. Ein weiteres Beispiel findet sich in Salgesch als *apud Caldanam* ‘bei der warmen Quelle’ (1414) mit Varianten von 1468 *supra fontem Caldane* ‘über der warmen Quelle’ und *ad Coldanam* ‘bei der warmen Quelle’. Hier handelt es sich wohl um das heutige Gebiet *Tschüdangna* (Salgesch, Varen) (cf. HL TSCHÜDANGNA).

Eine Zusammensetzung weist 1312 Agarn mit *in Clauso de Caldana* ‘im eingefriedeten Gut mit der warmen Quelle’ auf. Und noch einmal in Leuk ist 1331 *Crosum Caldane* ‘die Vertiefung (Schlucht) der warmen Quelle’ belegt; letzteres nimmt auf den Ortsteil *Gaaldinu* von Leuk Bezug.

Calido

Calido ist nur einmal 1697 in Albinen als *im Calido* belegt. Auf den ersten Blick würde der Beleg zum lat. Adjektiv CALIDUS warm (FEW 2, 87 ff.) passen; die frpr. Formen sind aber anders (GPSR 3, 443 ss. s. v. *chaud*). Eine deutsche Deutung (z. B. zu *galt* ‘brach, unangebaut’ (Id. 2, 236)) ist zwar möglich, aber wegen des interkonsonantischen /i/ schwer möglich. Die einfachste Lösung ist wohl eine lateinische Übersetzung von ‘bei der warmen Quelle’. Diese Hypothese ist aber unsicher.

Campus

Campus ‘Feld’ ist mehrfach belegt, wobei die meisten historischen Belege auf lat. CAMPUS ‘Feld’ zurückgehen und nicht immer klar ist, ob ein Flurname oder ein Appellativ gemeint ist. Die Form *campo* kann ein lat. Dativ oder Ablativ sein, aber auch eine it. Form, wobei italienische Namen nur an der Südgrenze des Oberwallis zu Italien und dem Kanton Tessin auftreten. Für die frz. Form vgl. das HL CHAMP, für die frpr. Form das HL ZA; dt. Lehnformen sind unter dem HL GAMPPEL zu finden.

Als Simplex ist *de Campis* ‘bei den Feldern’ (1203 u. später, Leuk) belegt, wo ein Weinberg so benannt ist, der 1217 auch als *Rees* bezeichnet wird. Da diese Form nur noch 1358 in Leuk als *eyz rees marchis* vorkommt, muss es sich um einen romanischen Namen handeln (cf. HL REES).

Mit einem nachgestellten lat. Genitiv oder einer präpositionalen Form erscheinen: *in Campis de Fingoz* ‘in den Feldern von Pfyn’ (1578, Leuk), *in Campis dou*

Chablo ‘in den Feldern beim Holzschleif’ (1330, Leuk), in *Campis Presbiterorum* ‘in den Feldern der Priester’ (1468, Albinen), in *Campo dol Dreuiès* ‘im Feld mit Brunnen (Quellen)’ (1328, Ergisch; in anderen Dokumenten *dol Druyes*, *dou Dueyès*, *dol Duyes*, *dol Duÿes*) (cf. HL DRUYES), in *Campo dou Bioley* ‘im Feld mit Birken’ (1355, Ergisch), in *Campo dou Rives* ‘im Feld beim Bach’ (1358, Albinen), in *Campo Dues* ‘im Feld mit Brunnen (Quellen)’ (13. Jh., Ergisch) (cf. HL DUES), in *Campo Gyrardi* ‘im Feld des Girard’ (1368, Varen) (cf. HL GYRARDI), in *Campo Lambaner* (1351 u. später, Varen) (cf. HL LAMBANE), in *Campo Reyl* (1338, Inden) (cf. HL REYL), in *campo d.[icto] Vyonet* ‘im Feld, das Vyonet genannt wird’ (1375, Varen) (cf. HL VIA). Weiter sind belegt *iuxta campum dol mantel* ‘beim Feld des Mantel’ (1250, Leuk) (cf. HL MANTEL (ROM.)), *juxta campum faborum* ‘beim Bohnenfeld’ (1526, Varen), *campum Oliverii* ‘das Feld der Familie Olivier’ (1241, Varen), *campus dou dallie* ‘das Feld bei den Dählen (Föhren)’ (1413, Leuk).

Mit einem attributiven Adjektiv erscheinen: *in plano campo* ‘auf dem ebenen Feld (unklar, ob Name)’ (1328, Ergisch; 1407 Leuk, 1589 in *planis campis*; 1338 u. später, Varen) (später erscheinen *Plan Cham* und *Pflantschang* in Varen).

Eine nachgestellte präpositionale Konstruktion findet man in *in summitate saxi de campo cort* ‘auf der Höhe des Felsen beim Feld des Hofes’ (13. Jh., 1328, Ergisch).

It. *campo* ist nur in *Passo di Camposecco* ‘der Camposecco-Pass (trockenes Feld)’ (Saas-Almagell), benannt nach dem Gebiet *Camposecco* ‘trockenes Feld’, das u. a. als *Lago di Camposecco* ‘See von Camposecco’ erwähnt ist, auf der italienischen Seite. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht.

Cappis (FaN)

Cappis (FaN) ist nur 1623 in Ulrichen als *Cappis Tritt* belegt. Es handelt sich vermutlich um den gleichen Namen wie *Gappistrÿt* (Obergesteln) (cf. HL GAPPI (PN)). *Cappis (FaN)* ist ein Genitiv zu einem FaN *Capi*, der in den Registern der HRBS mehrfach belegt ist.

Carmelin

Carmelin ist nur 1358 in Albinen als *ou carmelin* ‘beim Karmeliter’ belegt. Das Nächstliegende ist eine Ableitung zu *Carmel* (FEW 2, 378), einem Bergnamen aus Libanon, der für den Orden der Karmeliter und Karmeliterinnen stand. Der Zusammenhang zwischen dem Flurnamen und dem Orden ist nicht einsichtig; es könnte sich höchstens um eine Flur handeln, wo sich ein Bildstock oder etwas Ähnliches zu den Karmelitern befand.

Carrerra

Carrerra ist nur einmal 1300 in Raron belegt als *Carrerra* f. Die Schreibung lässt Zweifel offen, ob es sich um ein dt. oder frz. Wort handelt. Die Endung /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f. zu /-ARIA/) ist urspr. lat., kann aber auch in frz. -ière auftreten. Der Stamm ist entweder schwdt. *Charre* ‘zwei- oder vierrädriges Furwerk; Karren’ und wdt. *Charre*, *Charrä* (Goms), *Charra* (Matteral), *Charrn* (Lötschtal), *Charu* ‘Karren’ (ID. 3, 422; GRICHTING 1998, 47), was dann etwa bedeuten würde ‘der Ort mit Karren’ oder lat. *CARRARIA ‘Fahrweg’ (FEW 2, 412 ff.), das allerdings vor der Verschiebung von /c/ zu /ts/ vor /a/ (BRIDEL 1866, 388 s. v. *tsarraira*; bei RHEINFELDER ⁴1968, 162 vor 800 n. Chr. angesetzt) angenommen werden müsste. Beide Deutungen sind für die ältere Zeit vermutlich identisch als ‘Ort, wo es Karrenwege gab’.

Carta

Carta ist nur einmal belegt als *incarta Gobingo* (13. Jh., Törbel). Während *Gobingo* ein Genitiv Plural eines FaN ist und in Törbel schon 1252 als *Gobignon* (cf. HL GOOBE) vorkommt, ist *incarta* unklar. Man kann den Beleg *pratique dicitur incarta Gobingo* entweder lesen als ‘der Wiese, die im Dokument *Gobingo* genannt wird’ oder ‘der Wiese, die man im Garten der Leute des Goben nennt’. Im ersten Fall würde es sich um keinen Namen, sondern einen lateinischen Text handeln; *incarta* heisst dann einfach ‘im Dokument’. Im zweiten Fall liegt ein Verschreiber für *in Garto* vor. Zwar ist *carto* für ‘Garten’ in Termen schon im 13. Jh. als *amfcarto* ‘Hanfgarten’ und 1320 als *Hanfcarto* ‘Hanfgarten’ belegt; das erklärt aber die Endung /a/ nicht. Eine Überprüfung der Lesart durch CHANTAL AMMANN und PH. KALBERMATTER hat keine Lösung des Problems ergeben.

Casermetta

Das italienische *casermetta* f. ‘kleines Schutzhaus’ ist in Simplon in der Form *Ggasarmetta* f. (LT *Casermetta*, SK *Gasermetta*) belegt. JORDAN (2006, 315) kennt es als *Ggasärmétta* und fügt *Ggasärméttubrigga* und *Ggasärméttugalärii* hinzu, die in der Datenbank des VSNB fehlen. Es handelt sich um das frühere Schutzhaus Nr. 9 im Bereich der heutigen Nationalstrasse in der Gondo-Schlucht, das beim Bau der Strasse zerstört wurde. Gebildet als Diminutiv zum it. *caserma* ‘Kaserne’ (DEVOTO / OLI 2020, 384 auch s. v. *casermetta*).

Cassel (FaN)

Die *Villa Cassel* und der *Casselweg* (beide Riederalp) gehen auf den FaN *Cassel* des Erbauers zurück. *Sir Ernest Cassel* (1852–1921) wurde als Sohn jüdischer Eltern in Köln geboren, Arbeit bei Privatbanken in Liverpool,

Paris und London, erfolgreicher Bankier. Die *Villa Cassel* wurde von ihm als Sommer-Residenz erbaut und dient heute *Pro Natura* als Zentrum (cf. www.pronatura.ch/aletsch/de/geschichte/sircassel.html[06.07.2020iw]). *der Gaselwäg* (Ried-Mörel) ist ein Spazierweg um das Riederhorn herum. Nicht hieher gehört der Beleg *Gaselmat-ta* (1356, Ried-Brig) (cf. HL GASEL).

Casselin

Casselin ist nur 1657 als *au Cahseling* und 1697 *im Casselin* in Albinen belegt. Ein Registereintrag hat *Gasseling*. MATHIEU (2006, 41) hat *Ggasseling Haaltu*. Der älteste Beleg mit einem *au* ist wohl romanisch, das aber mit anlautendem /c/ nicht frpr. sein kann. Die Formen *Gasseling* und *Ggasseling Haaltu* sind eventuell zum FaN CHESEAUX (AWWB 60) zu stellen, der lat. auch als *de Casali* erscheint und zunächst auch im Oberwallis belegt ist; später erscheint die Familie vor allem im unteren Wallis. Da unklar ist, ob es sich um einen FaN, einen PN oder einen Beinamen handelt, wird er hier nicht näher gekennzeichnet.

Catta

Catta ist 1577 als *de la Catta* 'beim roten Seifenkraut' (Leukerbad) bezeugt. Es handelt sich wohl um frz. *chatte*, patois *tsata* (mit wechselnden Abtönungen der Vokale) (GPSR 3, 442f.), obwohl der Anlaut unsicher ist. Als Flurname kommt am ehesten die botanische Bedeutung zu *SAPONARIA OCYMOIDES* 'rotes Seifenkraut' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 666) in Frage. Diese Deutung ist aber unsicher.

Cerpeta

Cerpeta erscheint einmal historisch *apud lacerpeta* (1355 Ergisch). Vermutlich entspricht der Anlaut dem Artikel *la*. Eine mögliche Herleitung von *Tsarmetta* (TAGMANN 1946, 53) 'kleine Weissbuche' ist unsicher. Am selben Ort findet sich *larpeta*, vermutlich *l'alpetta* 'die kleine Alp' (1320, 1328). Vgl. BOSSARD / CHAVAN (2006, 239) mit dem gleichen Suffix. Der Name *lacerpeta* dürfte damit übereinstimmen.

Ceruleum

Das lat. Adj. CAERULEUS 'blau, bläulich; dunkel, schwärzlich' (FEW 2, 38) ist in einem einzigen Dokument von 1668 für Reckingen belegt: *ad lacum ceruleum*. Es handelt sich um eine Latinisierung von 'dr blaau See' (in Reckingen nicht belegt) und nicht um einen lateinischen Namen.

Chaalt

Das Adj. schwdt. *chalt*, wdt. *chaalt*, *chaald* 'kalt', weist in der Toponomastik auf kühle, schattige bzw. dem Wind ausgesetzte Geländestellen oder auf Wasserläufe oder Quellen mit kühlem Wasser (ID. 3, 239 ff.; GRICHTING 1998, 46; URNB 2, 383) hin. Es wird entweder attributiv verwendet (*der Chaalt Brunnu* 'die kalte Quelle' (Bratsch)) oder als Bestimmungswort in einem Kompositum (*dr Chaltbrunn* 'die kalte Quelle' (Blatten)). Betroffen sind vor allem *Wasser* und *Brunn* / *Brunnu*; weitere Grundwörter sind *Acher*, *Ägerta*, *Bäärg*, *Bach*, *Balma*, *Bodu*, *Cheer*, *Haalta*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Höu*, *Läicha*, *Loch*, *Putz*, *Schluocht*, *Söüm*, *Stadel*, *Tritt*, *Wang*, *Wier* und *Zuba*. Ein Namennest betrifft *t Chaaltu Wasser* 'die kalten Wasser' (Ried-Brig) mit dem *Kaltwassergletscher*, der *-hitta*, dem *-seewji* und dem *-tälli*. Einen Sonderfall stellt *jn der kalt smýdinmattun* (1389 Ulrichen) dar, das wohl die Wiese des Kaltschmiedes (Kessel- oder Kupferschmied) bezeichnet (ID. 9, 861).

Chaarle

Chaarle lässt sich keinem belegten Wort zuweisen. STEBLER (1928, 80) kennt in Törbel *Garle* für die Mehlbeere (ARCTOSTAPHYLOS UVA-URSI; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 784, dt. als 'Alpen-Bärentraube'; der 'Mehlbeerbaum' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 280) ist als *SORBUS* mit mehreren möglichen Unterarten bekannt); anlautendes /g-/ könnte für eine romanische Form stehen. *Chaarle* kommt einmal in *Chaarleschleif* (Reckingen) vor. Die Gwp. nennt als Motivation, dass es dort viele *Chaarleber* habe; ebenfalls sonst nicht belegt. Vgl. aber *Galopssüde*ⁿ, auch *Garlobs*- 'Bärentraube' (ID. 10. 1353) mit unsicherer Herleitung aus GALEOPSIS.

Chäas - Chees

Käse ist eines der wichtigsten Alpprodukte; er wurde auf den Alpen zubereitet, dann in geeigneten Kellern aufbewahrt und am Ende der Alpzeit unter die Geteilen verteilt. Das Wort kommt in Flurnamen nur als Bestimmungswort oder in Ableitungen vor. Zu stellen ist es zu schwdt., wdt. *Chäas* m. 'Käse' (ID. 3, 502; GRICHTING 1998, 46). Lautlich ist das Oberwallis in zwei Gebiete geteilt: der obere Teil bis zur Grenze zwischen Brig und Visp hat *Chäas*, der untere *Chees* (SDS 1, 74). Im Goms herrscht der Typ *Chäserstatt* f. 'Ort, wo Käse gemacht oder gelagert wurde' vor, lebend in Binn und Mühlebach, historisch ab 1527 als *Cheserstatt* (Ernen) und 1529 als *Keserstatt* (Ritzingen); *Chäserstatt* kennt auch BENB (1, 2, 429) für Hasliberg. Vermutlich liegt hier die Ableitung *Chäser* 'Käser' (ID. 5, 513) vor. Seltsam ist das schon 1379 belegte *Hutten Kesseren* (Ulrichen), wo wohl die Hütten der Alpe *Kesseren* gemeint sind, wobei *Kesseren* selbst

unklar ist (cf. HL KÄSCHERA als Alternative). Der Bezirk Brig weist 1320 u. später *zer Alten Keserron*, 1381 *zen Alten Kesarie* (Glis) auf, das wiederum die beiden Deutungen 'Hütte' oder 'Ort, wo gekäst wird' zulässt. Ganz anders zu deuten ist der Beleg *t Chääsladi* 'der Ort, wo der Käse (auf Schlitten) verladen wurde' (Zwischbergen). Im Bezirk Visp sind *t Cheesegge* 'die Ecken in der Form eines Käses (?)', *ts Cheeswäggi* 'der kleine Weg, auf dem man Käse trug' (Embd, Staldenried), im Bezirk Westlich-Raron *t Cheeswäga* 'die Wege, auf denen man Käse transportierte' (Ferden) belegt; im Bezirk Leuk ist *Cheeschleif* 'der Schleif, durch den man Käse transportierte' (Gampel) bezeugt. Nur historisch ist in Töbel *Küntschen Keserron* 'die Alphütte / die Käserei der Familie Kuntschen / des Kunz' (1519) belegt. Dazu kommt *der Chaaslobstei* 'der Stein von der Farbe des Käselabs' (Täsch). Im Bezirk Leuk ist *der Chaaslobbodu* 'der Boden, der die trübe Farbe von Käselab hat' (Ergisch) vertreten; auch in Ritzingen (Goms) ist belegt *der Chaaslobputz* 'der Tümpel mit trübem Wasser'.

Unsicher ist die Zuordnung der obliquen Form *Keserron*, das u. a. von BENB (1, 2, 429 f.) unter Hinweis auf ID. 5, 513 *Chäseren* 'Ort, wo gekäst wird' zugeordnet wird (cf. zu einer abweichenden Meinung HL CHÄSCHERA). Einige dieser Belege können auch zu einem romanischen Wort gestellt werden, wie das Folgende.

Zu einem rom. Beleg (MEYER 1914, 161 stellt es zu *casaria*; TAGMANN 1946, 44 zu *casearia* 'fromagerie') gehören die unter *Cheserey* aufgeführten Belege in Ergisch: 13. Jh. *lo chisera*, 1328 *lo cheserel* (mehrfach), 1328 *lo chesery*, 1328 *ol chesery*, hier wohl zu verstehen als 'die Hütte, in der Käse hergestellt / aufbewahrt wurde' (vgl. auch FEW 2, 456 s. v. *caseus* käse).

Chaaslob

Chaaslob ist als wdt. *Chaaslab*, *Chaasloib*, *Chaaslob*, schwdt. *Chäslab* n. '(Käse-)Lab; Stoff, den man der Milch zusetzt, um sie zum Zweck der Bereitung von Käse gerinnen zu machen; Salzwasser, Lauge' (ID. 3, 952; GRICHTING 1998, 46); hier zur Bezeichnung der laugenartigen, trüben Färbung z. B. des Wassers bzw. des Steins belegt. Die Belege finden sich unter HLL CHÄÄS – CHEES und LOB.

Chabis

Chabis 'Kohl, Kohlkopf' tritt nur als Bestimmungswort auf; es ist zu schwdt. *Chabis*, wdt. *Chabes*, *Chabäs*, *Chabos*, *Chabus* m. 'weisser Kohlkopf' zur Bezeichnung von Orten, wo Kohl gepflanzt wurde (ID. 3, 98 ff.; GRICHTING 1998, 46) zu stellen. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 540 s. v. BRASSICA OLERACEA) kennen verschiedene Arten. Dominierend ist hier der Typ *Chabisgaartu* (auch im Pl.);

daneben sind *Chabisacher* und *Chabisland* vertreten. Laut C. SCHMID (1969, 183) gehörte Kohl zu den wenigen Gartengemüsen im Oberwallis.

Chächär

Chächär kommt in zwei Belegen *in der Chähärstatt* und *t Ober Chähärstatt* (beide Ferden) vor; inlautendes /-ch-/ kann hier zu /-h-/ werden. Laut Bemerkung denkt Gwp. an das Adjektiv *Chäch* (ID. 3, 120 ff.) wohl in Bedeutung 3 'stramm, derb gebaut, fest' in Bezug auf das auf die Alp aufgetriebene Vieh. Möglich ist aber auch eine Verballhornung des sonst belegten CHÄSCHÄRSTATT (cf. HL CHÄSCHERA).

Chachla

Chachla 'Kachel' kommt nur dreimal vor; es ist zu schwdt. *Chachle* f. 'irdenes Gefäß, Tongeschirr', ahd. *chachala*, mhd. *kachele* f. 'irdenes Geschirr' und wdt. *Chachla*, *Chachlä* (Goms), *Chachlu* 'Steingutschüssel, Kachel' (ID. 3, 118 f.; GRICHTING 1998, 46) zu stellen. In Örtlichkeitsnamen bezieht es sich auf Töpfereien oder beschreibt eine Geländeform (BENB 1, 390; TGNB 2, 2, 114). Das Simplex *Chachla* (Ausserberg) meint wohl eine Geländeform, historisch ist es 1570 als *Kachtlün* und 1547 in Raron als *Kachtllun* (wohl gleicher Ort, da die Flur einem *Peter Lejgginer* – vermutlich aus Ausserberg – gehört) belegt, wobei das /t/ als Übergangslaut erklärt werden kann. Das Bestimmungswort *Chachilmätti* 'kleine Wiese bei einer Kachelfabrik (?)' (Ergisch) soll sich auf eine Töpferei beziehen. Wohl nicht hierzu gehört der Beleg *Kacheren* (Zwischbergen) auf der SK; gemeint ist vermutlich die nahe gelegene *Chäscherna* (cf. HL CHÄSCHERNA).

Chadanyes

Chadanyes ist in dieser Form in Leuk 1370 als *ey* *Albaresz deys Chadanyes* belegt; 1481 erscheint es in Agarn als *ey* *Chadanier*. Es dürfte mit den Belegen *ey* *Chandaniers* (1353, Agarn) und der heutigen Form *Kann-dere* (Agarn) (aus *t Chandere*) identisch sein (cf. HL KANNDERE). Die historischen Belege sind sehr unsicher; die Deutung 'Grenzgebiet' ist ebenfalls unklar.

Chäfer

Chäfer 'Käfer' ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Chäfer*, wdt. *Chäfer*, *Chäfr* m. 'Käfer' (ID. 3, 160 f., GRICHTING 1998, 46) zu stellen. TGNB (2, 2, 115) nennt als Motiv „das Vorkommen von Käfern“. *Chäferwang* 'Grashang mit Käfern' (Mund) kann so gedeutet werden, *Chäferstatt* 'Käferplatz' (Ausserberg, FLNK) ebenfalls, könnte aber auch ein verdorbenes *Chäserstatt* sein (aber meist im Goms geläufig). Häufiger

ist im Wallis der Typo *Güege* 'Käfer, Wurm' (GRICHTING 1998, 101). Siehe dazu THURNHERR, MARGRIT (1938). *Benennungsmotive bei Insekten, untersucht an schweizerdeutschen Insektennamen, unter besonderer Berücksichtigung der Ostschweiz*. Diss. Zürich. Winterthur.

Chäfig

Nur einmal ist *Chäfig* 'Käfig, Gefängnis' (Visp) im Kompositum *Chäfiggässli* n. 'die kleine Gasse beim Gefängnis' belegt (heute als *Käfiggasse* erhalten). Es ist zu schwdt. *Chäfi*, *Chefi* m., f. 'Käfig, Vogelbauer, Hühnerstall; gitterartige Scheidewand auf einem Heustall; Gefängnis; verächtliche Bez. eines dunklen, engen Raums oder Hauses' (ID. 3, 162 ff.) zu stellen, hier im Sinne von 'Gefängnis' (laut Gwp. „wurden hier die Übeltäter eingesperrt“.). Die lautliche Form *Chäfig* lässt auf schriftsprachlichen Einfluss schliessen; dialektal wird *Chebja* (GRICHTING 1998, 47) verwendet.

Chäischlitu

Ze Chäischlitu ist als Name eines Dorfteils von Saas-Almagell einmal belegt (auch 1:10000 *Chaischlitu*). Historische Belege fehlen. Der zweite Bestandteil könnte *Litta* 'Schwemmsand' sein; dann ist *Chäisch* wohl ein Genitiv zu einem Personennamen mit Diphthongierung nach dem Staubschen Gesetz: *Chan-sch* oder *Chän-sch*, was 'beim Schwemmsand des Chan/Chän' ergibt, doch ist ein solcher Name nicht belegt. Näher liegend wäre *Hans*, das zu *Heisch* werden kann: 'beim Schwemmsand des Hans'. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Chäla

Chäla ist auf schwdt. *Chäleⁿ*, *Chelleⁿ*, *Challeⁿ* f., Dim. *Chälli* 'Kehle; natürlicher Einschnitt im Boden, Rinne, Kluft, bes. in den Bergen', mhd. *käl(e)* 'Kehle, Schlund' (ID. 3, 198 f.; ZINSL 1946, 91 'Felsrinne'; GRICHTING 1998, 46 'Runse, Engstelle') zurückzuführen. Inhaltlich ist damit meist eine Rinne oder ein enger Durchgang gemeint; in der Datenbank wird dies meist durch 'Felsrinne' wiedergegeben, obwohl nicht immer ein Fels sichtbar sein muss. Das Lemma tritt als Simplex *Chäla* – *Chälu* f., Pl. *Chäle* oder als Diminutiv *Chäli* (Lötschental *Chälin*) auf. Selten sind adjektivische Bildungen wie *t Vooder Chäla* 'vordere Felsrinne' (Randa, früher Weide), *t Hinner Chäla* 'die hintere Felsrinne' (Randa, früher Weide) und *t Foderscht Chäla* 'die vorderste Alpe Chäla (Felsrinne)' (Binn) und weitere. Komposita mit dem Grundwort *Chäla* beziehen sich meist auf den Ort, bei dem die *Chäla* liegt: *t Alterchäla* 'die Felsrinne oberhalb des Alterhöüt (Alterhaupt)' (Zermatt) (bei JULEN ET AL. (1995, 210) als *d Alterchella* 'Grabenzug auf einen hervorragenden Bergrücken zu'), *t Bochtechäle* 'die Felsrinne bei den

Bochte (Bottich)' (Reckingen) oder bewerten eine *Chäla* negativ als *t Finschterligchäle* 'die Felsrinne beim Finschlerling (finstere Stelle)' (Reckingen, auch FLNK) oder *tsch Schwüichäli* 'wüste kleine Felsrinne' (Hohtenn, Niedergesteln) und andere mehr. Als Bestimmungswort wird *Chäla* oder *Chäli* verbunden mit den HLL *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Hitta*, *Stäga*, *Tschugge* und *Wald*, also bei einer Rinne liegende Objekte und Gebiete. Komplexere Konstruktionen sind etwa *der Inner Chälgrabo* 'der innere Graben in der Kehle (Geländeeinschnitt)' (Mund) und das sehr komplexe *zum Chalhofili in der Chälu* 'zum kleinen Kalkofen in der Felsrinne' (Niedergesteln).

Chalb

Chalb kommt in den Flurnamen als Bestimmungswort in Komposita in der Form *Chalber* (ursprünglich wohl Genitiv Plural) vor. Es ist zu schwdt., wdt. *Chalb* n. 'Kalb' (ID. 3, 215 ff.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Schreibweisen sind *Chalber*, *Challber*, *Chauber*, *Kalber* und *Kallber*. Belegt sind rund 120 Flurnamen mit diesem HL.

Als Simplex ist nur *an den Kalber* (1636, Oberems) belegt, doch ist die Lesung unklar und das Genus maskulin, sodass wohl ein anderes Wort oder ein Erstglied eines unvollständigen Kompositums vorliegt.

Die Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind *Äbi*, *Alpa*, *Biel*, *Bodu*, *Chromu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fad*, *Fall*, *Färich*, *Fääsch*, *Grabu*, *Gadu*, *Haalta*, *Hitta*, *Lamma*, *Läger*, *Matta*, *Putz*, *Rufina*, *Schluocht*, *Spitz*, *Stafel*, *Stei*, *Stelli*, *Tiri*, *Tschugge*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und *Züü*. Komplexere Konstruktionen sind etwa *t Alti Chalbertreichi* 'die alte Tränke für die Kälber' (Gampel), *t Foder* und *t Hinner Chalberlamme* 'die vordere und die hintere Runse für die Kälber' (Oberwald), *t Fodere* und *t Hinner Chalberweng* 'die vorderen und die hinteren Grasabhänge für die Kälber' (Oberwald), *Grüöbchalberspitz* 'die spitze zulaufende Weide für die Kälber beim Weiler Grüöbu (Gruben)' (FLNK, Oberems) und viele andere.

Unklar sind *ts Ober* und *ts Unner Challmattu* 'bei den oberen und bei den unteren Kälberwiesen' (Saas-Fee), wo von einer Assimilation des auslautenden /b/ von *Chalb* mit dem anlautenden /m/ von *Matta* auszugehen ist. Die Flur befindet sich heute im Siedlungsgebiet von Saas-Fee.

In Einzelfällen sind FaN betroffen: *Kalbermatter*, (*de* oder *von*) *Kalbermatten* (AWWB 138–140). Normalerweise wurden vor allem Kuhkälber aufgezogen, die nach einem Jahr etwa geschlechtsreif werden und dann *Rind* heissen (cf. RÜBEL 1950, S. 23 f. mit genaueren Angaben). Schwer verständlich der folgende Text: *in alpegio vitulorum uel uulgariter in der kalber kúo* (1631, Binn) – der lateinische Text legt eine *Kalberalp* oder einen *Kalberstafel* nahe. Normalerweise würde *kúo* 'Kuh' heissen,

gemeint sein könnte also eine Kuhalpe mit Kälbern, eventuell also das, was modern ‘Mutterkuhhaltung’ heisst oder dann eine Alpe mit weiblichen Kälbern.

Chalch

Zur Kalkgewinnung und -verwendung siehe V. SCHMID (2003, 60 ff.). *Chalch* ist zu schwdt. und wdt. *Chalch* m. ‘Kalk’, ahd. *chalch*, mhd. *calc* (ID. 3, 229; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das Simplex ist nur in der Form *Chalche* u. ä. (Dat. Pl.) ‘zu / bei den kalkhaltigen Stellen’ vertreten. Als Ableitung tritt einmal *Chaucheri* ‘Kalcheren’ (Ritzingen) auf (ID. 3, 229 *Chalchere* ‘der Ort, wo Kalk reichlich gefunden’ wird). Als Grundwort fehlt es sonst, als Bestimmungswort ist es häufig. Zentral und für eine Vielzahl von Gemeinden belegt ist der Typ *Chalchofe* ‘Kalkofen’, meist im Singular, selten im Plural oder als Diminutiv. Der Ort befindet sich meist in der Nähe von Kalklagern (ID. 1, 111 f.). V. SCHMID (2003, 61) gibt schematisch den Bau eines solchen Ofens an. Die meisten der Öfen sind heute ausser Gebrauch und zerfallen oder gänzlich verschwunden. Nur einmal hingegen ist *Chalchgrüeba* ‘Kalkgrube’ (Oberwald) bezeugt. Weiterbildungen wie *Chalchofuwald* ‘Kalkofenwald’ (Eggerberg, Mund), *Chalchofuwäg* ‘Kalkofenweg’ (Eggerberg), *Chalchofugrabu* ‘Kalkofengraben’ (Raron) kommen vor. Neben diesem Haupttyp finden sich weitere wie *Kalchacher* ‘Kalkacker’ (Unterems), *Chalchgassa* ‘Kalkgasse’ (Eyholz), *Chalchstei* ‘Kalkstein’ (St. Niklaus, Randa), *Chalchtola* ‘Mulde mit Kalk’ (Stalden), *Chalchtschugge* ‘Fels mit Kalk’ (Ergisch) und *Chalchzand* ‘Felszahn mit Kalk’ (Ferden). Die erweiterte Form tritt in *Chalchuflüe* ‘Fluh bei kalkhaltigen Stellen’ und *Chalchuzug* ‘(Lawinen-)Zug bei kalkhaltigen Stellen’ (beide St. Niklaus) auf.

Chäller

Namengebend sind fast immer die Käsekeller der Alpen, die aber nur *Chäller* genannt werden (cf. RÜBEL 1950, 2, 79 f.). Das Wort ist zu schwdt., wdt. *Chäller* m. ‘Keller’, mhd. *keller* (ID. 3, 203 f.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Neben dem Simplex *Chäller* findet man *Alte Chäller* ‘der alte Keller’ (z. B. Ulrichen, Steinhaus, Binn, Zeneggen usw.), im /l/-Vokalisierungsgebiet als *Aute Chäuuer*. In einigen Fällen wird Zugehörigkeit durch ein Bestimmungswort ausgedrückt wie *Bieligerchäuer* ‘der Keller der Leute von Biel’ (Biel), *Bischarmärchäller* ‘der Keller der Leute von Bister’ (Bister) oder *Lengeschäller* ‘der Keller der Lengesalpe’ (Oberwald). Auch Besitzernamen kommen vor: *ts Jaasch Chäller* ‘der Keller des Jan (PN)’ oder *Tschampigchäller* ‘der Keller der Familie Tschampen’ (Binn). Nur selten sind andere Arten von Kellern gemeint, wie etwa *Schitzuchäller* ‘der Keller der Schützenzunft’ (Visperterminen) oder *ts Wiichällerli* ‘der kleine

Weinkeller’ (Stalden). Als Bestimmungswort erscheint das Lemma selten: *Kellerboden* ‘der Boden mit einem Keller’ (Oberems), *Kellergraben* ‘der Graben bei einem Keller’ (Zeneggen) oder *Chällerflüe* ‘Fluh mit einem Keller’ (Inden, Varen), wobei im letzten Fall der Keller wohl eine (ev. zugemauerte) Höhle im Fels ist. Komplexere Namen wie *Chäuerwäälji* ‘der kleine Wald beim (Käse-)Keller’ (Biel) sind selten. Auffällig ist eine komplexe Bildung *Chäller uf de Tossjene* ‘der Keller auf den kleinen Felsen’ (Ulrichen), wo zwei Namen mit einer Präposition verbunden sind. Viele der (Käse-)Keller sind übrigens heute zerfallen, weil sie nicht mehr gebraucht werden; zu ihrer Ausstattung siehe V. SCHMID 2003, 65 f.

Challetum

Challetum ist nur 1552 in Albinen als *ad jnferiorem challetum* belegt. Während *JNFERIOR* lat. für *unter* ist, scheint *CHALLETUM* eine Latinisierung zu frz. *chalet* ‘(Alp)hütte’ (GPSR 3, 270 ss.) zu sein. Die Deutung ist dann ‘bei der unteren (Alp)hütte’.

Chalomel (FaN)

Vermutlich ist in *Salamähaaltu* ‘die Halde der Salome / der Familie Chalomel’ (Leuk) der alte PN oder FaN *Chalomel*, auch *Chalumel*, *Chalumeau*. *Schalomel*, *Salome*, ausgestorbene Familie von Leuk (NWVB 2, 1984, 56) erhalten. *Salome* erscheint in mehreren historischen Belegen der Datenbank des VSNB als Frauennamen, ist aber sonst nirgends in Flurnamen bezeugt.

Chalweley

Chalweley ist nur belegt in *alpem chalweley* (1337, Oberems). Eine nachträgliche Lesung (PH. KALBERMATTER, p. c.) ergibt *chalwoley*. Eine Deutung ist schwer möglich. JACCARD (1906, 66) kennt ein *Chalevey* bei Bourg St. Pierre (VS), das er als ‘alte Hütte’ (*vieux chalet*) betrachtet. Formal ist der Name der Alpe ähnlich, aber eine Deutung ist nicht sicher möglich.

Chamm

Das Lemma *Chamm* ‘Kamm’ ist zu schwdt. *Cham(b)* m. ‘Bergrücken, Kuppe auf einem länglichen Berge’ (ID. 3, 296 f.) zu stellen. In dieser Bedeutung ist es jedoch nicht bodenständig. Zwar ist es bei GRICHTING (1998, 47) belegt, aber laut Beispiel nur für die Redensart ‘jem. wächst der Kamm’. Das Lemma kommt zweimal als Simplex vor: *Chamm* ‘der wie ein Hahnenkamm gezackte Grat’ (Zermatt, Fieschertal), einmal als Grundwort in *Liskamm* ‘Lyskamm’ (Gipfelname, Zermatt) und einmal als Bestimmungswort in *ts Chamjoch* ‘das Joch beim Kamm’ (Fieschertal). Der Diminutiv *ts Chämmji* ‘der kleine

Kamm' (Eisten) meint einen Grat, der einen Lawinenzug bildet.

Einen Sonderfall stellt der Übername *Chammsetzi* 'die Familie, die den Beruf des Kammsetzers ausübt' (Birgisch) dar. Hier liegt eine Integration eines Objekts in ein Kompositum mit einer /t/-Ableitung *Setsi* n. 'der Setzer' zum Verb 'setzen' vor. Ein *Setzer* ist ein 'Handwerker, der sog. Weberkämme setzt' (ID. 7, 1719). *der Chammsetziwald* ist dann der 'Wald der Leute mit dem Übernamen Chammsetzi (Kammsetzer)'. Der Genitiv *Chammsetsisch Bildtanna* 'die Bildtanne der Familie mit dem Übernamen Chammsetzi (Kammsetzer)' (FLNK, Birgisch) ist hieher zu stellen.

Champ

Champ m. 'Feld' ist die frz. Form zu lat. *CAMPU* 'Feld' (FEW 2, 165 ff.; GPSR 3, 289 ss.). Im ehemals frpr. Oberwallis sind die Flurnamen auf *Tschan* und *Tsan* vertreten; lat. *CAMPUS* erscheint unter HL *CAMPUS*. Belegt sind zunächst Formen von *Champ* mit präpositionalen Erweiterungen: *Champ du froment* 'das Weizenfeld' (1651, Salgesch), *ou Chang de Larnessi* 'beim Feld der Larnessi' (1649, Salgesch), oder mit PNN oder FaNN: *Tschangerang* 'das Feld des Durand (PN)' (Salgesch; auch MATHIER 2015, 63; 1338 *jn campo Durant*), wozu auch *Tschangerangblattu* 'die Felsplatte oberhalb von Tschangerang (das Feld des Durand)' (Salgesch, MATHIER 2015, 64 hat *Tschangerangblattä*) gehört, der *Tschangerangwäg* 'der Weg nach Tschangerang (das Feld des Durand)' (Varen) bezieht sich auf den Weg von Varen (östlich von Salgesch) aus. Unklar ist *en champo vidov* 'im Feld Vidov' (1494, Salgesch). *Tschangaladonga* 'das Feld der Herrin, der Dame' (FLNK, Albinen; 1612 *ouz champ de laz Donna*), *Changuron* 'das Feld der Familie Gorrion' (1744, Salgesch; frühere Formen haben 1338 *jn campis Gorrion*, 1362 *in campo Gorrion*, 1439 *en changoron* usw.), *eys champeysson* ? 'das Feld Eysson' (1494, Salgesch), wobei Lesung und Deutung unsicher sind, *ey chans de Ronot* 'das Feld beim Röhricht / das Feld am Rotten' (1413, Salgesch; 1580 *jn chang Rossang*, 1581 *jn chang dov ronoz*, 1716 *ys champs du Rosne*) ist sehr unsicher, gehört aber wohl zum lebenden Beleg *Schanderong* oder *Tschanderong*, der seinerseits unklar ist (MATHIER 2015, 69, der hieher andere historische Belege stellt), *y schan Weyner* 'im Feld des Weyner' (1589, Varen, unsichere Lesung von *Weyner*), *Tschanderüünu* 'das Feld beim Rotten' (Salgesch, MATHIER 2015, 112; TAGMANN, Ms., 116 f. als *Schannerüno*)).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *Pflantschang* 'das ebene Feld' (Varen), *der Pflantschanghubil* 'der Hügel beim Gebiet Pflantschang (ebenes Feld)' (Varen), *ou Plan Cham* 'beim ebenen Feld' (1352, Varen), wohl

identisch mit dem vorhergehenden Beleg, wozu wohl auch das unter dem HL *CAMPUS* aufgeführte *jn plano campo* (1338 u. später, Varen) gehört, *Tschalong* 'langes Feld' (Salgesch, MATHIER 2015, 101) ist seit 1338 als *campo longo* belegt, 1346 *en chanlon* usw.

Pra dey Champs 'die Wiese bei den Feldern' (1708, Albinen; 1602 *in pratis camporum*) (bei MATHIEU 2006 so nicht belegt). Unklar ist *in Grantschang* (1676, Varen), wo der zweite Bestandteil sicher auf *Champ* zurückzuführen ist, der erste aber eher auf *gran* 'gross'.

Eine Ableitung ist in *Champagnes* 'die Felder' (1267 u. später) enthalten (cf. GPSR 3, 292 s. v. *Champagne*, bes. *Noms de lieux*), zu lat. *CAMPANIA* (FEW 2, 152). *der Tschanggil* 'das kleine Feld' (Ergisch, auch FLNK) ist eine frpr. Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU/ (GPSR 3, 293 s. v. *Champel*). Ebenfalls eine Ableitung ist in der Form *in chang pitro* 'auf dem Feld' (1666, Varen) enthalten, das zum HL *TSCHAMPIICHTRU* (< lat. *CAMPĒSTRIS* (FEW 2, 155)) zu stellen ist.

Champichtro

en Champichtro (1619, Albinen) gehört zum gleichen Namen wie *Tschampiichtru* (HL *TSCHAMPIICHTRU*, Salgesch). Zu den unterschiedlichen Deutungen siehe dort.

Chamsabel

Chamsabel ist 1528 in Leuk als *deys Chamsabel* 'das Feld des Abel' belegt. Der Name ist unklar. Der erste Teil scheint auf lat. *CAMPUS* feld (FEW 2, 156 ff.; GPSR 3, 289 ss.) zurückzuführen zu sein. Der zweite Teil enthält, je nach der Zuordnung von /s/, entweder *sabel* oder *abel*. Es dürfte sich um einen PN oder FaN handeln, wobei *ABEL* als PN wahrscheinlicher ist; als FaN kommt keiner der Namen im Oberwallis vor.

Chänatsa

In Randa sind gleich nebeneinander die beiden Flurnamen *t Chänatsa* (Randa) und *t Känetsa* (Randa) belegt. Letzteres ist durch Agglutination des Artikels entstanden, die präpositionale Fügung heisst *va der Chänetsa*. Im ersten Fall kommt 1735 der Name einer Wasserleitung als *die Kenitza* vor, im zweiten Fall wird im 17. Jahrhundert *vnder der Kenelschon* notiert. Letzteres ist am besten durchschaubar: es handelt sich um eine in Holzkänneln verlaufende Wasserleitung (cf. HL *CHÄNNEL*) mit dem Suffix /-SCHA/-SCHU/. Die lebenden Namen legen eine Umdeutung nahe: aus dem durchsichtigen *Kenelscha* wird das weniger durchschaubare *Chänatsa* oder *Chänetsa*. Das entspricht einer Ableitung, die Randa auch in *t Wiichertsa* 'die Wasserleitung zu den Wichje (Winkeln)' kennt.

Chandela

Chandela ist nur belegt in *au pra de la chandela* (1685, Salgesch). Vermutlich meint aber der Beleg *au prat de la chan dela* von 1809 (MATHIER 2015, 74) den gleichen Flurnamen. *Chandela* lässt sich am ehesten als eine Schreibform von *Tsandaila*, *Tschandeila* ‘Chandelle; glaçon allongé qui pend au bord des toits en hiver’ (BRIDEL 1866, 386) verstehen. Im Text ist von einer dreieckigen Wiese die Rede; es könnte sich eventuell um die Form einer Kerze handeln. Die Form *Tschandelang* ist in mehreren historischen Belegen unter *Tschangerang* eingeordnet, das seinerseits als Acker der Familie Durand verstanden wird; das passt nicht zu *Pra Chandela*, das eine Wiese und nicht einen Acker meint.

Chanderuna

Chanderuna ist nur 1684 in Albinen belegt. Es handelt sich im ersten Teil wohl um den frpr. Reflex von lat. *CAMPUS* ‘Feld’, gefolgt von der Präposition *de*. Das bleibende *runa* ist unsicher. Es könnte am ehesten zu lat. *RŪINA* einsturz (FEW 10, 552 ff.) zu stellen zu sein, das aber meist mit einem intervokalischem /v/ erscheint (cf. TAGMANN 1946, 11s.). Zu deuten wäre es dann als ‘das Feld beim Rutschgebiet’. Nicht zu verwechseln ist es wohl mit dem in Salgesch belegten *Tschanderüünu* ‘das Feld beim Rotten’, da Albinen nicht bis zum Rotten reichte.

Chännel

Das Lemma *Chännel* ‘Kännel’ ist zu schwdt. *Chännel*, wdt. *Chännl*, *Chännul* (Mattertal), *Chänel* (Saastal), *Chännäl* (Lötschtal), *Chänil* m. ‘rinnenförmige Vertiefung, meist künstliche Wasserleitung, Kanal’, ahd. *canal*, *canali*, mhd. *kanel*, *kenel* ‘Kanal, Röhre, Rinne’ (ID. 3, 310; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das Simplex tritt im Singular und Plural (*Chänla*, *Chänja* mit Palatalisierung des /l/) auf, auch im Obliquus, *bim Chännel* / *bi de Chännlu* / *Chännju* ‘beim Kännel, bei den Känneln’. Als Grundwort erscheint es in attributiven Fügungen wie *der leng Chänu* ‘der lange Kännel’ (Gluringen), mit einem Zahlwort *Sägsch Chännja* ‘sechs Kennel’ (Bitsch) oder dann in Komposita wie *mit de Ladusüöchännju* ‘bei den Känneln der Wasserleite nach Laden’ (Niedergesteln) oder *Sengkenel* ‘der Kännel im Seng’ (Naters, Bitsch). Als Bestimmungswort findet man es vor allem bei *Chänilmatta* ‘die Wiese mit Känneln’ (Raron und andere), seltener *Chänilbodo* ‘der Boden mit Känneln’ (Ausserberg) und vereinzelt auch *Chänilachra* ‘die Äcker bei den Känneln’ (Varen), *Chäniltschuggu* ‘Felsen bei den Känneln’ (Oberems). Komplexere Bildungen wie *Schlusskenilegga* ‘die Ecke beim Schlusskännel’ (Mühlebach) sind nur vereinzelt nachweisbar. Der vereinzelt Beleg *Chängeltola* ‘Mulde in der Form eines Kännels’ (Gren-

giols) ist – laut ID. (3, 362) – auch als ‘Kännel’ zu verstehen. Der isolierte historische Beleg *Walterli im Kenle* (1363, Naters) enthält vielleicht den FaN *Kenel* (*de Canali*) (AWWB 49 f.):

Meistens sind mit *Chännel* künstliche, früher vor allem aus Holz gefertigte Kännel gemeint, die der Wasserfuhr und damit der Bewässerung der trockenen Wiesen dienen. In einigen Fällen sind aber auch natürliche *Chännel* (Gräben, schluchtartige Züge) gemeint. Da die traditionellen *Chännel* heute kaum mehr in Funktion sind, können Namen auf früher bestehende Wasserleiten verweisen, die heute ersetzt oder gar überbaut sind.

Chano

Chano ist 1353 in Salgesch als *in cliue dou chano?* ‘der Abhang bei der Eiche’ belegt, mit unsicherer Lesung. Das HL ist zu frz. *chêne* ‘Eiche’ zu stellen (GPSR 3, 498 ss., FEW 2, 459 ss. s. v. **cassanus* (*gall.*) eiche; MEYER 1910, 162 s. v. *cassanum*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 168 mit *Chanoz*).

Chanzel

Chanzel (m.) oder *Chanzla* (m., f.) ist zu schwdt. *Chanzel* m., f. schwdt. *Chanzle*“, wdt. *Chanzla*, *Chanzlä*, *Chanzlu* f. ‘Kanzel’, in Namen ‘hervorragender, aussichtsreicher Teil (Grat oder Platte), Vorsprung an einer Felswand, einem Hügel, zwischen anderen hervorragender Hügel’ (ID. 3, 377 f.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das Lemma tritt meist als Simplex *Chanzel* auf, fast immer maskulin und immer im Singular. Diminutiv ist der Typ *Chanzelti*. Adjektivisches Attribut tritt nur auf in *der Grosse Kanzel* (Salgesch). Als Grundwort kommt es zweimal vor: *Straffilchanzil* (‘die Kanzel mit Heuschrecken’, Erschmatt) und *Rotafuchanzil* (‘die Kanzel im Gebiet Rotafu (Ottafen)’, Leuk). Als Bestimmungswort wird es mit *Bodu*, *Joch*, *Stei*, und *Tschuggu* gebraucht. Gemeint sind Geländeformen, die wie eine Kanzel aussehen. Die Kanzel selbst als erhöhter Platz, von dem aus gepredigt wird, ist aus den Kirchen gut bekannt.

Chanzleb

Chanzleb ist ein FLNK-Beleg von Steinhaus. Die Form lässt sich nicht deuten; die Flur befindet sich etwas oberhalb des Dorfes. Zwar gibt es einige Belege zu *Chanzel* (ID. 3, 377 u. HL CHANZEL), aber keinen zu *Chanzleb*, das auch sonst nicht belegt ist. Die Form muss darum ungedeutet bleiben.

Chapf

Chapf ist selten, es ist zu schwdt. *Chapf* m. ‘rundliche Kuppe, Bergvorsprung, Hügel, meist zugleich Aussichtspunkt’, ahd. *chapf* ‘Ort, von dem man ausschaut’ (ID. 3, 407) zu stellen. Historisch ist *am Kaphe* ‘am Kapf (Fels-

kopf) (1334, Stalden) belegt. Das Simplex *Chapf* ist sonst vier Mal belegt, immer im Singular, nie als Diminutiv. Ein Attribut *dr Leid Chapf* ('der hässliche oder mühsam zu ersteigende Felskopf') (Ferden) kommt nur einmal vor. Als Grundwort ist *Chapf* nur in *der Mittag Chapf* 'der südlich gelegene Felskopf' (Fieschertal) belegt. Sonst erscheint *Chapf* als Bestimmungswort zu *Acher*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Loch*, *Site*, *Wäg* und *Wald*. Komplexer sind *der Ober-* und *der Unner Chapfacherschleif* 'der obere und der untere (Holz-)Schleif beim Chapfacher' (Visp).

Chapnisset

Chapnisset ist nur 1389 in Leuk als *ou chapnisset* belegt. Die Lesung ist unsicher. Es könnte sich um eine Ableitung zu *chapon* 'Kapaun' (MEYER 1910, 161, der allerdings auf S. 97 auf GODEFROY mit „bout, fin, extrémité“ verweist) handeln. BOSSARD / CHAVAN (2006, 152) übersetzen *chaponnaire* als 'boutures de vigne' (Trauben-Setzlinge). als Suffix käme laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 289) die Kombination von /-ATICIA/ und /-ITTU(M)/ in Frage. Diese Ableitung ist jedoch spekulativ; eine Deutung ist darum nicht möglich.

Chappa

Chappa ist zu schwdt. *Chappe*ⁿ, wdt. *Chappa*, *Chappu*, f. 'Mantel, Kutte mit Kapuze dran; Kapuze; Narrenkappe; Mütze' (ID. 3, 284 ff.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen, hier übertragen auf Geländeform. Fünf mal ist das Kompositum *Bischofchappa* – *Bischofchappu* 'Mitra des Bischofs' belegt; die Mitra des Bischofs als Landesherrn ist in Bischofsdarstellungen und im Wappen präsent. Das Simplex erscheint nur einmal als *Chappi* (Ergisch). Als Grundwort findet sich nur *Bällchappu* 'die Chappu (kappenförmiges Gelände) beim Bäll' und davon abgeleitet *di Bällchappuschuir* 'die Scheuer bei der Bällchappu (kappenförmiges Gelände beim Bäll)' (beide Niedergesteln). HL BÄLL lässt sich nicht deuten.

Chappuy

Chappuy ist 1736 in Leuk als *Zschapurg*, 1745 *im Chapuy* belegt. Ob es sich um den gleichen Namen handelt, ist unklar. Der FaN *Chappuis* kommt laut NWWB (2, 57) im französischsprachigen Wallis vor; laut der Quelle ist es die frühere Bezeichnung für *charpentier* 'Zimmermann' (FEW 2, 279 ff.) zu **cappare* kastrieren, das afr. *chapisier* 'Zimmermann, Holzschneider' kennt. Während *im Chapuy* hierzu passt, ist *Zschapurg* offensichtlich eine volksetymologische Umdeutung zu 'Burg'. Der Flurname meint offensichtlich den Besitz einer Familie, die Chappuis heisst.

Char

Char wird laut ZINSLI (1946, 78) für eine 'Mulde' gebraucht. Das Lemma geht zurück auf schwdt. *Char* n. 'hölzernes Gefäss, wie Trog, Kübel', mhd. *kar* 'Gefäss' (ID. 3, 420), in FLN Übertragung auf die Geländeform. Die Herleitung von schwdt./wdt. *Charre*ⁿ, *Chärre*ⁿ bzw. *Chare*ⁿ, *Chäre*ⁿ, nur als Pl. 'ausgedehnte Strecken kahler, zerklüfteter Kalksteinflächen im Gebirge, Felsrippen, -Gräte oder -Zacken von der verschiedensten Form und Grösse, zwischen denen sich ebensolche Vertiefungen, oft mit einiger Vegetation, befinden' (ID. 3, 422) ist nicht auszuschliessen. Als Entscheidungshilfe dient im Allgemeinen die Länge des Stammvokals: bei Kurzvokalen liegt die erste Bedeutung vor, bei Langvokalen die zweite. Zu *Char* n. 'Mulde' zu stellen ist das Simplex *im Char* 'im Char (wohl Mulde)' (Ausserberg), sowie die Komposita *zum Leffelchar* 'zur Mulde in der Form eines Löffels' (Randa) und *ts Märetschichar* 'das Märetschichar (Mulde auf der Märetschilap)' (Agarn); auch *der Charbodü* 'der Boden beim Char (Mulde)' und *der Charwald* 'der Wald beim Char (Mulde)' (beide Gampel) gehören dazu. Zu *Chaare* 'Karstartiges Gebiet' sind zu stellen *di Kaarlowena* 'das Rutschgebiet beim Chaar (wohl: Karstgebiet)' (Randa), *t Chare* 'das Karstgebiet' (Saas-Fee), *ts Chaarbachi* 'der kleine Bach bei den Charblatte (karstartige Felsplatten) und *t Chaarblatte* 'die Felsplatten, die karstartig sind' (beide Saas-Almagell).

Charbon

Charbon 'Kohle' ist in zwei historischen Belegen als Ableitung auf /-EL/ als *en Charbonel* (1353, Albinen) und auf /-IERE/ als *ou Charboniere* (1676, Agarn) belegt. Der Beleg aus Albinen ist eine Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) mit der Bedeutung 'im kleinen Kohlplatz (wo Holzkohle gebrannt wurde)' zu *Charbon* 'Kohle' (FEW 2, 354 aus lat. CARBÖNE; GPSR 3, 353ss.) (cf. HL TSCHARMONIIRI). In Agarn liegt eine kollektive Ableitung zum gleichen Wort auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) mit der Deutung 'auf dem Kohlplatz (wo Holzkohle gebrannt wurde)' vor.

Chargiours

Chargiours 'Wasserentnahmestelle einer Wasserleitung' ist 1361 für Agarn als *eyz chargiours* belegt, so PH. KALBERMATTER (p. c.). Eine frühere Lesung *chargionis* ist wohl falsch. Ein vergleichbarer Flurname ist 1490 in Varen als *djys chargiour* belegt. In Salgesch erscheint 1347 *en chariour* und 1353 *les chargiours* mit vielen weiteren Belegen. Der Name ist wohl zu frz. *chargeoir* (GPSR 3, 367 ss. vgl. die historischen Belege *chargiour* etc.) zu stellen. Im Wallis wurde der Name laut 7° (p. 368) als '[p]rise d'eau d'un „bisse“' (Wasserentnahmestelle einer

Wasserleitung) verwendet (siehe auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 164).

Chargude

Chargude ist nur 1657 in Agarn als *ÿ Chargude* belegt, ein Grundstück, das im Osten an den Meretschenbach grenzt. Wie SK zeigt, ist Agarn noch im 19. Jahrhundert sehr klein; es kann sich also um ein heute überbautes Gebiet zwischen Agarn und dem Meretschenbach handeln. Wenn als Stamm *charger-* ‘beladen’ resp. *chargeoir* (FEW 2, 415 ss. s. v. *carricare*; GPSR 3, 367 s. v. *chargeoir*) angenommen wird (mit einer unklaren Ableitung, ev. auf /-UTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289)), ist die Deutung ganz allgemein ‘der Ort, wo beladen wurde’; zu *chargeoir* kennt GPSR (3, 368) auch eine Reihe von Flurnamen aus dem Wallis mit ähnlicher Phonologie, aber anderer Ableitung (cf. HL CHARGIOURS).

Charrery

Charrery ist in Salgesch seit 1339 als *en charrery* mit mehrfachen Varianten belegt. MATHIER (2015, 66) setzt dafür *Tschariri* an (mit teilweise späteren Belegen) und führt es auf mlat. *CARRARIA ‘befahrbarer Weg, Wagenweg’ zurück. Einige Dokumente (das früheste von 1549 bei MATHIER, in der Datei des VS NB fehlend) sprechen von *en charrery seu champetroz*, nehmen also an, dass die Namen *Tschariri* und *Tschampichtru* das gleiche Gebiet bezeichnen.

Chäschera

Chäschera f., auch *Chäscherna* f. ist ein mehrfach bezeugtes HL, dessen genaue Form und Herkunft umstritten sind. Die historischen Quellen übersetzen damit den Ausdruck *casicula*, z. B. *vnam casiculam seu kesaron* (1390, Naters) oder *casiculam seu kescharon* (1391, Mund); der Wechsel von /ss/ und /sch/ in den Quellen kann auch sonst beobachtet werden. *casicula* selbst ist in Latein-Wörterbüchern nicht belegt, muss aber ein Diminutiv zu *casa* ‘Haus’ sein. Das erhellt auch aus folgender Stelle: *casiculam cui dicitur Michols Hitta* (1550, Oberwald). ID. kennt *Cäscherne(n)*, im Lötschental *Cescherne(n)* ‘ärmlich gebautes oder im Verfall begriffenes grösseres Haus; grosse, alte Bauernstube; Alpenhäuschen’ (ID. 3, 531). ID. deutet die Form als Mischung aus *Gäschi* und *Kaserne*, was nicht überzeugt. JACCARD (1906, 86) führt *Chésere* und weitere Namen auf spätlat. CĀSĀRIA, als Ableitung zu *CASA* ‘Haus’ zurück. BENB (1, 2, 429 f.) verweist für *Chäsere* ‘Ort, wo Käseerei getrieben wird’ (nach ID. 3, 513) auf JACCARD, hält aber die Herleitung von HUBSCHMIED (1938a, 722) aus spätlat. CĀSEĀRIA ‘Käseerei’ für begründeter; ähnlich auch URNB (2, 407). Sowohl ID., wie BENB und URNB gehen davon aus, dass

Chäsere etwas mit Käse-Herstellung zu tun hat. Dagegen sprechen die Namen vom Typ *Chäschera* in dreifacher Hinsicht: Die Übersetzungen enthalten das Wort *Hütte*, das Wort für Käse ist im Walliserdeutschen nie als *Chääsch* oder *Cheesch* belegt, und im Lötschental, für das KALBERMATTEN / KALBERMATTEN (1997, 92 f.) *Chäschärri* f. ‘Alter Begriff für eine Alphütte, in der gekäst wurde’ angeben, ist das Wort für Käse nur als *Chees* belegt (SDS 1,74, WS 6 u. WS 7). Der lautliche Zusammenfall der ersten Silbe von lat. CĀSA ‘Haus’ und lat. CĀSEUS ‘Käse’ führte dazu, in *Chäsere* und *Chäschera* das Wort für ‘Käseerei’ zu finden, während wohl in beiden Fällen eine (Alp-)Hütte gemeint war. Der zu /ch/ verschobene Anlaut deutet darauf hin, dass das HL schon vor der alemannischen Besiedlung des Oberwallis in die Bergdialekte übernommen worden war und die Verschiebung von /k/ zu /ch/ mitgemacht hat, die üblicherweise zwischen 650 und 750 n. Chr. angesetzt wird. Im Übrigen ist im heutigen Walliserdeutschen das Wort für einen Ort, wo Käse gemacht oder verkauft wird, *Senneri*, *Sännäri* ‘Sennerei’ (GRICHTING 1998, 188), was jedoch nur ein Hilfsargument ist. Aus lautlichen Gründen ordnen wir dem HL KÄSCHERA nur jene Belege bei, in denen ein /sch/ zu finden ist; während Belege mit /s/ vom Typ *Chäsera* sich unter *Chääs* / *Chees* befinden.

Zum Nomen *Chäschera* kann eine Rückbildung *Chäschere* und dazu *Chäschi* als /t/-Ableitung zum rekonstruierten Stamm *Chäsch-* (wie *Achi* zu *Acher*) vorkommen. Ob dabei das wdt. Verb *chäsche* ‘zerkauen (lautstark), knabbern, reden (undeutlich)’ (ID. 3, 578 s. v. *chätsche*); GRICHTING 1998, 47 mit mehreren Varianten) beigezogen werden kann, ist unsicher; inhaltlich gehört es wohl nicht hierher.

Chäschera ist als Simplex 1540 in Naters als *für den Käscheren* ‘vor den Käschern’ belegt. In Betten ist 1624 *zur vollen Käschern* / *zur follen Käscheren* bezeugt. Hier sind sowohl das HL FOLLA ‘Trichter, Sieb’ wie das HL KÄSCHER unklar; es könnte sich auch um das Nomen *Fole* ‘Beschäler (Zuchthengst)’ (ID. 1, 785) handeln. Die Belege aus Blatten *in der Kesseren* (1669), *in der Kescheren* (1682) und *Kessera* (1668) gehören wohl ebenfalls zu diesem Typ, genau so wie *t Chäscherna* (Zwischbergen), wozu 1673 *die Kescheren* und 1680 *Keschere* überliefert sind; vermutlich gehört auch *Schesherna* (1652) hierher. In Niederwald findet sich 1503 *zun Kesslerj*, 1725 *oberhalb der Kescheren*, 1725 *Wasserfurt Keschern*, wobei es sich im letzten Fall wohl um eine Wasserleitung handelt. *t Käscherne*, *van de Chäschernu* (Simplon) ist ein Plural der Ableitung auf /-ERNA/. JORDAN (2006, 114 u. 206) kennt *Çäschärri* (Simplon, Zwischbergen), die eine auf Rossboden, die andere auf Alpien. Historisch ist in Oberwald 1489 *Zer Kescherron* ‘bei der Alphütte’ belegt.

Das Simplex *Chäschi* n. ist im Plural *t Chäschini* (Ried-Brig, Visperterminen) belegt, dazu gehört auch das Kompositum *der Chäschigrabo* (Visperterminen). In Visperterminen gehören zum Simplex eine Reihe von historischen Belegen, nämlich *an den Käscherlinien* (1620), *zen Kesslerlinien* (1635, 1661, 1669), *zen Kascherlinien* (1640) und *zen Käscherlinien* (1700), die das HL *KÄSCHER* und eine Diminutivableitung im Dativ Plural zeigen. Wenn die Zuordnung stimmt, wäre *Chäschini* eine Rückbildung aus *Chäscherlini*.

In zwei Fällen kommt ein attributives Adjektiv zum HL hinzu: *zer Hoo Kescheren* 'bei der hohen Alphütte' (1657, Ergisch) und *Ho Kescharon* 'die hohe Alphütte' (1388 u. später, Mund; wird als Alternativname zu *Honalpe* verwendet).

Als Grundwort eines zweigliedrigen Kompositums ist das HL nur in *zen Leechäschärrun* 'bei den Alpenhütten im Lehn' (Blatten) belegt.

Häufiger ist das HL als Bestimmungswort erwähnt, wobei die Form *Käscher / Chäscher* fast ausnahmslos vorkommt; nur einmal ist *der Chäschigrabo* (Visperterminen) belegt. Die übrigen Grundwörter sind: *Brunnu*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Matta*, und *Statt*, wobei *t Chäscherstatt* (Ferden) wohl zum Typ *Chäserstatt* 'der Ort, wo Käse gemacht oder gelagert wird' zu stellen ist (cf. HL *CHÄÄS – CHEES*).

Komplexere Konstruktionen sind *Käscherwasserleita* 'Wasserleitung von der / zu der Alphütte' (1839, Bellwald), *Kescherplatten Wald* 'der Wald bei der Kescherplatte (Wiese mit einer Hütte)' (1734, St. Niklaus) und *vnder dem Schwarzen Kescher Trogg* 'unter dem Trogg bei der schwarzen Hütte' (1692, Filet).

Einen Spezialfall stellt *ts Chäscherli* (Ergisch) dar, das laut Register auch *Kescherweid* heisst. Der älteste Beleg aus dem 13. Jh. hat *lo chisera*. 1328 steht *lo cheserel* und im gleichen Jahr *lo chesery*, resp. *ol chesery*. Sofern die Zuordnung stimmt, ist das heutige *Chäscherli* eine Verdeutschung eines romanischen Typs *Chisera / Cheserel / Chesery*, Formen, die laut JACCARD (1906, 86) zu spätlat. *CĀSĀRIA* 'ärmliches Haus, Hütte' zu stellen sind; dagegen haben BOSSARD / CHAVAN (2006, 233) den Hinweis auf lat. *CASERIA* 'Ort, wo man Käse macht'. Zu erwähnen ist, dass *caseria* in den historischen Quellen für Mund 1569 belegt ist. Dort heisst es *dimidiam caseriam*, aber es bleibt unsicher, ob nicht doch einfach eine Alphütte gemeint ist.

Chaschper (PN)

Chaschper (PN) ist zum PN *Chasper*, Dim. *Chasperli* 'Kaspar' (Id. 3, 532f.) zu stellen; es bezeichnet eine dem *Kaspar* gehörende Flur. Es kommt in Ferden als Genitiv (*Chaschpersch Bobem*, *Chaschpersch Eggü*) vor, in

Niedergesteln in *Chasperhüüs* und in Martisberg als Diminutiv *im Gaschperli* (eventuell zu frz. *Gaspard?*). Im Oberwallis ist der PN nicht auch als FaN belegt, als PN jedoch präsent. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 325 f.) kennt mehrere *Caspar*, *Caspard*, *Caspari*, *Casparin*, *Caspary* und *Casper* (keines jedoch aus dem Wallis) sowie (2, 953 f.) *Kaspar* und *Kasper* (ebenfalls nicht aus dem Wallis).

Chaschpil

Chaschpil ist nur einmal belegt in *der Chaschpiltschuggo* (Embd). Beschrieben ist es als „Viereckiger Felsen“, wobei „Felsen“ zu *Tschugge* passt. Das HL ist aber nirgends sonst belegt. Nahe kommt *Chaschtel* (cf. HL *CHASCHTEL*), was zur Beschreibung „viereckig“ (wie ein Kastell) passen würde.

Chaschte

Chaschte 'Kasten' ist ein selten verwendetes Lemma; in einigen Fällen könnte auch *Chaschtel* zu Grunde liegen (cf. HL *CHASCHTEL*). Es ist zu schwdt. *Chaste(n)* m. 'Trog, Schrank', übertragen wohl für 'eng eingeschlossene Örtlichkeiten', ahd. *kasto*, mhd. *kaste* m. 'Behälter' (Id. 3, 535) zu stellen (vgl. BENB 1, 2, 431 f.); wdt. sind *Chaschte*, *Chaschtä* (Goms), *Chaschta* (Mattertal), *Chaschtu* (Saastal), *Chaschtn* (Lötschtal), *Chaschtu* 'Kasten' (GRICHTING 1998, 47) zu berücksichtigen. Nach Id. gehören auch mit *Kasten-* gefügte ONN zur Bed. 'Truhe, in der wichtige Schriftstücke aufbewahrt werden, Archiv' oder 'Gebäude zur Aufbewahrung des Gült- oder Zehntengetreides'. Die bes. in östl. Mda. bekannte Bed. 'Felswand' dürfte erst aus Namen für Gebirgsformationen abstrahiert sein.

Das Simplex kommt historisch als *Kastenne* (1307, Törbel) und lebend im Plural *Chäschte* (Saas-Almagell) vor. Adjektivische Attributbildungen sind *der Ober Chaschtu* und *der Unner Chaschtu* (beide Saas-Balen). Alle andern Belege enthalten *Chaschte* als Bestimmungswort. Mehrfach belegt ist *Chaschtebieu* ('Kastenhügel' Biel, Blitzingen, Ritzingen (mit Diminutiv), Selkingen) und *Chaschteschlüecht* (Biel), mit *Chlii* und *Gross* qualifiziert.

Chaschtel

Vorbemerkung: Zum lat. *CASTELLUM* 'Schloss' und *CASTELLARE* 'zum Schloss gehörig' finden sich unterschiedliche Arten von Entlehnungen. *Chaschtel* wurde als Lehnappellativ vor der *k*-Verschiebung (ca. 9. Jahrhundert) übernommen (GLATTHARD 1977, 281 f.); die Erweiterung *Chaschtler* ist einerseits auf *CASTELLARE* zurückzuführen, andererseits liegt ein Zugehörigkeitsadjektiv vor. Eine Wasserleitung in Kippel meint die Ableitung *Chaschtlärra*. Die Namen der Gemeinden *Ober-* und *Niedergesteln* sind direkt aus lat. *CASTELLIO* entlehnt worden. Aus den

frpr. Patois stammen *Tschachte* (aus CASTELLUM) und *Tschachtular* (aus CASTELLARE), das in den Quellen auch als *Chastellar* (und ähnlich) erscheint. Vermutlich aus dem Italienischen *castello* stammen *Gaschtel* und hdt. *Kastell*. Hineinspielen kann gelegentlich auch *Chaschte* ‘Kasten’ (ID. 3, 535; GRICHTING 1998, 47). Zu CASTELLANUS zu stellen ist der *Kastlan* ‘Richter’ (auch als *Kchaschlaa* vorkommend). Da in den Quellen anlautendes *Ch-* häufig mit *K-* wiedergegeben wird, bleibt manchmal unsicher, welche Form genau vorliegt. Zu verweisen ist deswegen auf die Artikel CHASCHTE, GESTELN, TSCHACHTE und weitere.

Chaschtel bezeichnet eine ehemalige Burgstelle oder bildlich eine Geländeform, etwa einen Felskopf (siehe ZINSLI 1946, 52). Es ist zu schwdt. *Chastel*, ‘Schloss, Burg’, ‘grosses Gebäude, Haus’, < lat. CASTELLUM (ID. 3, 534 f.) zu stellen; GRICHTING (1998, 121) hat nur *Kasch'tell*.

Das Simplex ist *Chaschtel* / *Chaschtäl* / *Chaschtul* / *Chaschtli* / *Chaschtol* (Vokal der zweiten Silbe variiert von Osten nach Westen) und kommt so häufig vor, dass meist kaum eine alte Burgruine gemeint ist. Nicht vertreten ist es im Bezirk Leuk, das den Typ *Chaschtler* aufweist (wohl zu CASTELLARE), der so nicht im ID. erfasst ist. Diese Grundform ist leicht verwechselbar mit einer /-ER/-Ableitung *Chaschtler* (BENB 1, 2,432 f. führt sie ohne Erklärung auf, URNB (s. v. *Chastlergraben*) vermutet eine /-ER/-Ableitung als Stellenbezeichnung). Der Plural ist nur als *Kastleren* (Turtmann, zu CASTELLARE) belegt. Diminutive haben die Form *Chascht(e)lji* (Bitsch) oder *Chaschtulti* (Simplon). Ableitungen als Simplex sind *t Chaschtleri* (Wasserleitung, Grengiols) und *Chaschtlärra* (Wasserleitung, Kippel), wohl eine Wasserleitung zum nahe liegenden *Chaschtel* am gleichen Ort (in Wiler ist *t Chaschtärra* (sic!) eine Wasserleitung zum *Chaschtel*; es ist unklar, ob hier das /l/ einfach verschwunden ist, oder doch ein *Chaschte* zu Grunde liegt).

Eine seltene Form *Chaschler* weist Bürcchen mit *der Hochaschler* (SK *Hohkastler*, LT *Hochchastler*, FLNK *Hochaschtler*) auf. Die historischen Belege weisen durchwegs den Typ *Kastler* auf, sodass die Form wohl nur eine Vereinfachung der Sequenz /ft/ zu /f/ gegenüber *Kastler* aufweist.

Adjektivische Attribute sind selten: *am Vndren Castel* (Brig), *der Ober Chaschtler* (Mund), *t Ändru Chaschtlere* (Turtmann) und einige andere relative Lagebezeichnungen, *Ho Chaschtul* (‘Hoher Chastel’) und *Gross Chaschtel* (‘Grosser Chastel’, beide Randa) sind qualifizierend.

Komposita mit *Chaschtel* als Grundwort fehlen. Hingegen gibt es eine Reihe von Komposita mit Bestimmungswort *Chaschtel*, darunter *Bärg*, *Flüö*, *Galerie*, *Hooru*, *Egga*, *Licke*, *Matta*, *Tole*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und andere, teilweise mit *Chaschtler*. Ein eigentliches

Namennest weist Kippel auf – ausgehend vom *Chaschtel* hat es *Chaschtlärwald*, *Chaschtlärbord*, *Chaschtlärbach*, *Chaschtlärchinn* (Schlucht), *Chaschtlärhoren*, *Chaschtlärstäg* usw., wozu auch *ts Chaschtlerrujoch* gehört, das sich beim *Chastelhorn* befindet und zu Niedergesteln gestellt ist. Hingegen ist *ts Chaschtleruntelli* (Niedergesteln) und auf LT *Chastlertellipass* zu einer Felsformation als Nebental zum Jolital zu verstehen. Wohl von CASTELLARE abgeleitet sind die *Chaschtlärrä* (Turtmann), zu denen es den *Chaschtleruhubil* und das *Chaschtlerukchappalli* gibt. Komplexere Fälle bilden das *Chly Chastelhorn* und das *Gross Chastelhorn* (beide Reckingen).

Einen schwierig zu deutenden Sonderfall stellt der Beleg *in Kastlers Wald* (1819, Ergisch) dar; es scheint sich hier um einen Genitiv eines FaN zu handeln, doch ist der Name so im Oberwallis nicht belegt.

Chastelar

Chastelar und seine Weiterentwicklung zu *Tschachtular* und *Tschachtela* gehen auf CHÂTELARD ‘château fort’ (GPSR 3, 432) zurück. TAGMANN (Ms., 104) nimmt lat. CASTELLARE ‘Ort mit einem Schloss oder einer Befestigung’ mit Weiterentwicklung zu *Tschachtelar* an; die Entwicklung von /-st-/ zu /-cht-/ entspricht der üblichen Lautentwicklung (siehe TAGMANN 1946, 7). Die ONN bezeichnen „einfach eine Anhöhe, ohne dass darauf eine Burg ... nachgewiesen werden kann“. Die Re-Analyse in *t Schachtela* (‘die Schachtela’) geschah in Analogie zu synkopierten Femininartikeln in der deutschen Mundart. Die meisten Belege sind historisch vom Typ *ou Chastelar* ‘auf der Anhöhe (die wie eine Burg aussieht)’. Der Namenstyp findet sich nur im westlichen Bezirk Leuk; in den anderen Bezirken sind die HLL CHASCHTE oder CHASCHTEL belegt; ein sogenanntes Lehnappellativ ist im HL GESTELN vertreten.

Belegt sind *Chastelar* (1280 u. später, Leuk), *ou Chastelar* (1315, Leukerbad), *ol Chastelart* (1328, Unterems), *ou Chastelart* (1328 u. später, Inden), *in der Chatelarden* (1582, Agarn), *Tschachtela* (Salgesch; MATHIER 2015, 74, der auch *Tschachtelastrass* und *Tschachtelawasserleita* (beide S. 75) hat), *in Tschachtulaar* (Leukerbad; R. GRICHTING 1993 hat *Tschachtälar* (Blatt 2, Nr. 21; Blatt 3, Nr. 7)). In Salgesch sind weiter *t Obri* und *t Undri Tschachtela* belegt; nur historisch ist *Schachtalar Strasse* (1880 (ca.), Salgesch; MATHIER 2015, 75 hat den Beleg ebenfalls) überliefert.

Chat

Chat ist nur in einem Beleg aus Salgesch 1640 zweimal enthalten: *Cretta Chat seu Muschichat*. Es ist vermutlich das gleiche Wort wie bei *Zat* (cf. HL ZAT). TAGMANN (1946, 46) stellt es zu lat. *CALMIS ‘prairie, alpe, pâturage’. Üblich

sei die Bedeutung ‘die höchste Weide’. Der lateinische Text von 1640 lautet *superius colliculum seu petram uocatam cretta chat seu muschichat ad insulam sarquensium*, übersetzt ‘oberhalb des kleinen Hügels oder des Felsen, der cretta chat oder muschichat bei der Eie der Leute von Salgesch genannt wird’. Wir haben die Deutung ‘der Hügel mit der Weide’ gewählt. Für *Muschichat* ist wohl anzunehmen ‘(der Hügel) mit Muskat-Reben’ (cf. HL MUSCHI).

Chatet

Chatet ist 1692 in Leukerbad als *in Chatet* ‘im Gebiet der Felsstücke’ bezeugt. Die Schreibweise ist unklar; vermutlich steckt dahinter das frz. *château*, patois *tsaté* (vereinfacht) ‘Schloss’ (GPSR 3, 429 ss.) (cf. HL TSCHACHTE), das in Leukerbad als *Tschachte* ‘die Tschachten (Felsstücke)’ belegt ist. In unserem Gebiet sind meistens keine Schlösser gemeint, sondern schlossartige Erhebungen.

Chatza

Chatza (f.) ist zu schwdt. *Chatz*, *Chatze*ⁿ, wdt. *Chazza*, *Chazzä* (Goms), *Chazz*, Dim. *Chatzi* f. ‘Katze, Dieb’ zu stellen. In FIN zur Bezeichnung der Kleinheit, schwer gangbarer, steiler Stellen, schmaler (Fuss-)Wege oder als Ausdruck der Geringschätzung (ID. 3, 582 ff.; GRICHTING 1998, 47). Von den rund 20 Belegen sind nur zwei Simplizia und zwar die Diminutive *ts Chatzi* (Bellwald) und *t Chatzini* (Ausserberg) – in beiden Fällen sind wohl kleine Geländestellen gemeint. Nicht ganz klar ist die Ableitung *Chatzler* (Zermatt) – es kann sich um eine Stellenbezeichnung auf -LER für ein geringes Gut handeln, das schwer zu bearbeiten ist. Alle andern Belege sind Komposita mit *Chatzu-* als Bestimmungswort. Weit aus am häufigsten sind *Chatzuloch* und *Chatzulecher* – kleine Mulden und Löcher; das Kompositum ist auch ausserhalb unseres Gebietes verbreitet (vgl. z. B. BENB 1, 2, 435 f.). Weitere Grundwörter sind *Haalta*, *Hüs*, *Sprung*, *Stafel*, *Stägä*, *Tritt* und *Zug*. Auffallend ist *Tierchatzuzhiischi* ‘kleines Tierkatzenhaus’, Eyholz); *Tierchatz* ist laut ID. (3, 534) eine Bezeichnung für ‘Luchs’ – also der Ort, wo ein Luchs hauste oder gefangen wurde. Komplexere Bildungen sind *Katzbieltola* ‘(die Mulde beim Katzbiel’, Simplon) und *Katzulochchnubol* ‘(der Hügel beim Katzenloch’, Naters).

Chavanes

Chavanes, auch *Chauanes*, ist wie folgt belegt: *ey*s *Chavanes* (1355, Agarn), *ey*s *Chauanes* (1345, Inden), *ey*s *Chavanes* (1468 u. später, Salgesch), *Chauanes* (1307, Unterems) und *iuxta alpem deys Chauanes* (1357, Leukerbad). Alle Belege weisen den Plural auf. BOSSARD / CHAVAN (2006, 218) stellen *Chavannes* zu lat. CAPANNA

‘Hütte’ und folgen damit JACCARD (1906, 82) und MEYER (1914, 161). Die deutsche Deutung ist ‘bei den Hütten’. Beim Beleg *clananes* (1479, Salgesch) ist *chauanes* für *clananes* zu lesen.

Chavez (FaN)

Der FaN *Chavez* [ausgesprochen *Schawe*] ist auf dem Denkmal für den Flieger *Geo (Georges Antoine) Chavez* (13.06.1887–27.09.1910) aufgeführt, der beim Flugwettbewerb Brig-Mailand am 23.09.1910 von Ried-Brig aus als Erster mit einem Motorflieger über die Alpen und den Simplon flog und dabei südlich von Domodossola abstürzte und danach seinen Verletzungen erlag (<http://www.hls-dhs-dss.ch> [gs, 19.05.08]). Belegt ist nur *bim Schawedenkmal* ‘beim Denkmal an G. Chavez’ (Ried-Brig). In Brig befindet sich ein Brunnen zum Gedenken an G. Chavez auf dem Sebastiansplatz; dieser Beleg ist in der Datenbank des VSNB nicht enthalten.

Chawalaressiiz

Chawalaressiiz ist nur 1544 *in Chawalaressiiz* (Leuk) belegt, eine Strasse, die als Gemeindestrasse bezeichnet wird. Das Etymon wurde ursprünglich zu den beiden HLL CHAWALA und RESSIZ gestellt. Es scheint sich aber um eine mehrfache Ableitung zu lat. CABALLUS pferd (FEW 2, 8 ff.; GPSR 3, 522 ss. s. v. *cheval*) zu handeln; die Ableitung könnte /-ARICIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289) sein, das in etwa als ‘was sich auf Pferde bezieht’, hier wohl als ‘der Pferdeweg’ zu deuten ist. Die gleiche Ableitung ist wohl im häufigeren HL CHEVALERESSY vorhanden.

Chebja

Chebja ‘Käfig’ ist nur einmal im Namen eines Alpstafels in Ausserbinn als *Vogelchebja* belegt. Es ist zu schwdt. *Chäfi*, *Chefi* n., *Chebje*ⁿ, wdt. *Chebja*, *Chebjä* (Goms), *Chebja* (Lötschthal), *Chäbju* (Leuker Berge), *Chebju* f. ‘Käfig, Vogelbauer; Hühnerstall in Form eines Kastens oder Troges, z. T. in der Wohnstube gehalten; Gefängnis; verächtliche Bez. eines engen, dunklen Raumes oder Hauses’, mhd. *kevje* f. ‘Vogelkäfig’, später auch ‘Gefängnis’ (ID. 3, 162 ff.; GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Hier ist es wohl als kleines Gebäude auf einer Alp zu verstehen.

Cheer

Cheer bezeichnet meist eine Kehre (Kurve) einer Strasse oder eines Weges oder den Turnus des Wassergebrauchs aus einer Wasserleite; andere Gebrauchsweisen sind sehr selten. Es ist zu schwdt. *Chër*, Pl. *Chëre*ⁿ m., f. ‘Wendung; Umweg; zwei aufeinanderfolgende (durch einmaliges Hin- und Zurückfahren mit dem Pflug entstandene) Furchen’, mhd. *kër* m., *kër(e)* f. ‘Richtung, Wendung’ (ID. 3, 430 ff.) und zu wdt. *Cheer* ‘Kurve, Umkehr, Wende,

Turnus' (GRICHTING 1998, 47) zu stellen. Das HL ist in rund 200 Flurnamen vertreten.

Das Simplex *Cheer* wird häufig mit einer Präposition wie *zum / bim / im* verwendet, ebenso der seltenere Plural *Cheere / Cheera / Cheeru* (nur einmal tritt in einem Kompositum der Plural *Deischcheerna* 'die Strassenkehren am Deischberg' (Grengiols) auf). Nur im Plural tritt der Diminutiv *Cheerlini* auf. Adjektivische Attributbildungen sind vor allem mit *dr Leng / Läng Cheer* belegt; dazu kommen *der Fiischer Cheer* 'der finstere Kehr (Wegkehre im dunklen Wald)' (Wiler) und *der Lüter / Lüüter Cheer* 'Wegkehre in hellem Gebiet' (Blitzingen, Hohtenn). Sehr zahlreich sind Komposita mit *Cheer* als Grundwort, zumeist ist das Bestimmungswort der Name eines benachbarten Gebietes; seltener sind es die Kosten (*Millioonocheer* 'Millionenkehre', Ulrichen), der Name der Erbauer (*Giontacheer* 'Kehre des Herrn Chionta / Ghionda (?)', Oberwald) oder ein Bestandteil (*Gländercheer* 'Strassenkehre mit einem Geländer', Zeneggen). Zu den Erbauern eine Anmerkung: die Kehren der Grimselpassstrasse wurden seit den Aufnahmen neu benannt (vgl. Artikel „Jedem Chef seine Grimsel-Kehre“ (Walliser Bote vom 23. September 1995, S. 9); Dank an Prof. KLAUS AERNI † für den Hinweis auf den Artikel): *Stoffel-Kehre, Sengge-Kehre, Steiner-Kehre, Magnin-Kehre* und *Suter-Kehre*. Sie sind in der Datenbank des VSNB nicht erfasst. Einen Sonderfall stellt *t Oschicheri* 'die Kehre nach oben' (Stalden) dar; das feminine *Cheeri* 'Kehre' ist sonst nicht vertreten; *oschi* ist vermutlich eine verschliffene Form zu *obschi* 'ob sich, nach oben'. Komplexere Bildungen wie *tsch Schmidowildicheer* 'der Kehr bei der Wildi der Familie Schmid' (Ausserberg) oder *Schwarzwaldcheer* 'der Kehr beim schwarzen Wald' (Ergisch) kommen seltener vor.

Als Partizip von *cheere* tritt einmal *tsə Kcheerete Wasser* ('zu den gekehrten Wassern', Grengiols) auf; die Motivation ist unklar, sagt doch die Gwp., es habe dort kein Wasser. In der Nähe liegen *Chalti Wasser* ('kalte Wasser'), vielleicht erklärt sich der Name daraus.

Als Bestimmungswort ist *Cheer* vor allem in der Fügung *Cheerwasser* (Naters, Bitsch, Niederwald) belegt; hier geht es um das Wässerwasser, das im Kehr (im Turnus) von den Geteilen gebraucht werden kann. Weitere Fügungen sind mit *Acher, Bach, Biina, Bletscha, Bodu, Chriz, Löuene, Matta, Rigg, Stafel* und *Wald* verbunden; die jeweilige Interpretation ist von der Umgebung abhängig. Komplexere Bildungen sind mit Adjektiven versehen wie *der Obere Cheerbode* 'der obere Kehrboden' und *der untere Cheerbode* 'der untere Kehrboden' (Münster). Seltene Verbindungen eines romanischen Elementes mit dem HL sind in *der Pflangcheer* 'der Kehr (Wegkehre) im Bereich Pflang (Ebene)' (Varen) und

des Pfranthier=Kehrwasser '(Genitiv konstruktionsbedingt) die Wasserleitung im Gebiet Pfrantieri, welche die Geteilen im Kehr (Turnus) brauchten' (Feschel) enthalten. Zu den komplexeren Fügungen vgl. auch die einzelnen HLL.

Chegel

Chegel tritt in sechs Belegen als Bestimmungswort auf. Gemeint ist hier jeweils das Kegelspiel unter freiem Himmel; die Namen beziehen sich auf (ehemalige) Spielplätze (BENB 1, 2, 437 f.). *Chegel* ist zu schwdt. *Chegel* und wdt. *Chegl, Chegäl* (Goms), *Chegul* (Mattertal), *Chägil* (Leuker Berge), *Chegil* m. 'Gelenkkopf eines Knochens bzw. der Gelenkknochen selbst; Spielkegel', mhd. *kegel* 'Stock, Knüppel', wdt. 'Kegel' (ID. 3, 179 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Die Grundwörter sind *Gassa, Platz, Riis* und *Wäg*.

Cheischt

Cheischt ist nur als Diminutiv *ts Cheischtji* 'der kleine Ofen' (Visperterminen, auch FLNK, LT *Cheistji*) belegt. Historisch erscheint es 1623 als *Keunstgi* und *das Kaunstgi*. Diese Formen legen eine Herkunft aus dem Staubschen Gesetz (n-Ersatzdehnung vor Frikativ) nahe. Der Diminutiv weist danach eine Entrundung zu einem nicht belegten *Chöust* auf. Am nächstliegenden ist dies zu *Chunst* 'Kochherd' (ID. 3, 367 f., bes. 368) zu stellen, das für das Wallis belegt ist. WIPF (1910, 36) kennt es als *Chüüscht* 'Kunst' (vereinfacht). GRICHTING (1998, 55) kennt nur wdt. *Chüüscht, Chunscht* für das hdt. 'Kunst', das laut ID. (3, 368) „unserem Volke tw. erst durch die Schriftsprache wieder vermittelt worden“ ist. 'Kunst' ist zu verstehen als 'Kunstofen'.

Chelch

Chelch 'Kelch' ist zu schwdt. *Chelch* m. 'Kelch' (ID. 3, 229) zu stellen, in Namen zur Bezeichnung von kelchförmigem Gelände. Der *Chelchbach* (Naters) speist sich aus mehreren kleineren Bächen, die eine Kelchform bilden; das *Chelchziggi* ('kleine Felsrinne in Kelchform', St. Niklaus) weist ebenfalls eine solche Form auf. Der älteste Beleg *Schelbach* (1256, Kopie von 1334) für den *Kelchbach* lässt eher an das Bestimmungswort *Schelb / Schalb* 'schief, schräg' (ID. 7, 750 f.) denken, doch ist der Beleg isoliert. Nur lateinisch überliefert ist: *inferiorem pontem Kelchbach*, zu verstehen als 'die untere Brücke über den Kelchbach' (Naters).

Chella

Chella 'Kelle, Schöpflöffel' kommt in den oberen fünf Bezirken vor, nicht aber im Bezirk Leuk. Die Abgrenzung zu *Chäla* 'Kehle' ist nicht immer klar. Der Pflanzename

*Chälle*ⁿ ‘Thymian und Nächstverwandte’ scheint in Flurnamen nicht vorzukommen. Zu stellen ist es zu schwdt. *Chelle*ⁿ II f. m. wie nhd. ‘Kelle, Küchengerät zum Rühren und Schöpfen’ (ID. 3, 199 ff.) und ‘Schöpflöffel’ (GRICHTING 1998, 48), in FLN in Übertragung auf die Geländeform. In Einzelfällen kann auch *Chäla* zu schwdt. *Chèle*ⁿ, *Chelle*ⁿ I, Dim. *Chëlli* f. ‘Kehle; nat. Einschnitt im Boden, Rinne, Kluft, bes. Einschnitt in Bergen; Rinnsal für Bäche oder Lawinen; langer, hoher Strich auf Feldern, ähnlich dem früheren Bett eines Baches oder Flusses’ (ID. 3, 198 f.) mit hineinspielen (cf. HL CHÄLA). Historische Belege sind öfters unklar.

Als Simplex im Singular erscheint *Chella*, manchmal *Chelli* f., im Plural *Chelle* / *Chellä*. Diminutiv ist *Chelli* n., nicht immer zu unterscheiden von *Chelli* f.

Adjektivische attributive Bildungen sind *Ober Chella*, *Under Chella*, *Uister Chella* und *Inder Chella*, sowie *Grossi Chella* und *Blindi Chella*. Komposita mit *Chella* als Grundwort sind selten, z. B. *Galuchella* (‘Kelle beim Galen’, Visperterminen).

Als Bestimmungswort ist *Chella* häufiger, Grundwörter sind *Acher*, *Bodu*, *Grabu*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Hooru*, *Loch*, *Matta*, *Mettle* – *Mettja*, *Schiir*, *Schlüche*, *Stuck*, *Tschugge*, *Wald* und *Weid*. Unklar bleiben die historischen Belege *Hunckellen* (Mühlebach) und *Hungköllen* (Ernen) (cf. HL HUND).

Chemi

Chemi ist nur gerade sechs Mal belegt. Es ist zu schwdt. *Chemi*, *Chämi* n., f., wdt. *Chemi*, *Chäm(m)i* n. ‘Kamin, Rauchfang, Schlot; dem Innern eines Kaminschlotes vergleichbare enge, steil ansteigende Felsschlucht bzw. durch eine solche Schlucht führender Steig’, häufig als FIN (ID. 3, 257 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Belegt sind *ts Chemi* (Ferden, Wiler), *im Chämi* (Visp) und *t Kchemini* (Brigerbad). Alle meinen einen engen Weg, Steig oder Felsband. *zum Vndren Kemj* (1551, Zwischbergen) kann zum gleichen Flurnamen gehören wie *tsum Chemi* ‘beim Kamin’ (Zwischbergen, auch LT und FLNK), das eine kleine Siedlung mit Kapelle ist; ihr Name liegt dem FaN *Zumkemi* zu Grunde (NWWB 2, 259). JORDAN (2006, 161, 370, 572) kennt mehrere *Chemi*, dazu auch *Chemibiel* ‘der Hügel beim Chemi’ und *Chemischtägi* ‘der Steg beim Chemi’ (161 f.). Von den Belegen ist nur der Erste dem FaN *Zumkemi* zugeordnet.

Chenevier

Chenevier ‘Hanfacker’ (GPSR 3, 501; FEW 2, 211) ist historisch belegt 12?? in Salgesch als *Cheueneres*, 1347 in Agarn als *Cheneueres* und 1602 in Albinen als *Cheneuÿre*. Die Formen mit /-s/ sind Plurale, die Form in Albinen ist ein Singular; eine Ableitung auf /-ARIU(M)/

(BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) liegt vor. Alle drei bezeichnen einen Hanfacker (cf. HL HANF).

Cherner

Cherner ist in Varen 1252 als *retro cherner*, 1346 als *tres cherner* und 1352 als *treys cherneyr* belegt. Wie unter HL TRES ausgeführt, ist es wohl zu lat. TRANS (FEW 19, 2, 197 ff.) zu stellen, hier als ‘zurück, hinter’ zu verstehen, wie lat. RETRO im ersten Beleg. Das HL CHERNER ist zu *Cerne* etc. ‘gerodeter Wald’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 133 mit Verweis auf GPSR 3, 214 ss. s. v. *cerne*) zu stellen, hier wohl mit einer Ableitung auf /-ATA/ (GPSR 3, 217 s. v. *cernée* und 4° *Noms de lieux*).

Chesalet

Chesalet ist 1439 in Leukerbad als *ou chesalet* belegt. Es ist zu *chesalet* ‘Bauplatz’ (GPSR 3, 519 f.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 218) zu stellen, wo mehrere Flurnamen aufgeführt sind; Diminutiv zu lat. CASALIS zum Hof gehörig (FEW 2, 454).

Chesauz

Chesauz ist in Leuk 1347 als *eyz chesalz*, 1352 als *heys chesauz* ‘bei den Hütten’ belegt. Es ist wie HL CHESALET zu lat. CASALIS zum Hof gehörig (FEW 2, 454) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 218) führen es unter *Chesal*, *Chesau* und *Cheseau* auf. Die genaue Deutung ist unklar; es dürfte sich hier aber um Hütten oder Grundstücke handeln, die bebaut werden können. Die Deutung als Ruinen oder Überbleibsel eines Hauses oder einer Hütte ist unsicher.

Cheschen

Cheschen ist ein Dativ Plural, der 1426 in Naters als *an den Cheschen* im Gebiet *Erich* (ca. 1600 m) belegt ist. Am ehesten lässt sich das HL zu *Chäs* ‘Käse’ (ID. 3, 502 ff.) stellen. ID. (3, 505, Bed. 5.) gibt an, dass das Wort in Flurnamen vorkommen könne, „viell. mit Bez. auf Abgaben“. ID. (3, 505, Anm.) erwähnt, dass im Wallis /š/ statt /s/ vorkomme. Dass /e/ statt /ä/ geschrieben wird, ist durchaus möglich. Der Ort wäre dann ‘an den Käsen’ zu verstehen, sei es als Abgabe oder als Ort, wo die Käse gelagert wurden (sonst *Chäs-Chäller* u. ä.).

Cheschti

Cheschti tritt nur als Bestimmungswort auf, es ist zu schwdt. *Ceste*ⁿ, *Chestene*ⁿ, *Chestele*ⁿ f., wdt. *Cheschтина*, *Cheschтänä* (Goms), *Cheschtinu* f. ‘Kastanie’ (ID. 3, 541; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Der häufigst belegte Typ ist *Cheschtiböum* ‘Kastanienbaum’ (Brigerbad, Naters, Stalden, Visperterminen), gefolgt von *Cheschtiholz* ‘Kastanienwald’ (Filet, Naters) und *Cheschtinuwald* ‘Kas-

tanienwald' (Mörel). Die volle Form *Cheschtinu* erscheint noch in *Cheschtinuhaalta* 'Kastanienhalde' (Eyholz). Je einmal sind *Matta* und *Acher* Grundwort. Komplexer ist einzig *Cheschtiböumgrabo* 'der Graben beim Kastanienbaum' (Visperterminen).

Chessi

Chessi, n. und *Chessel*, m. werden hier zusammengenommen; sie sind zu schwdt. *Chessel* m., *Chessi* n., wdt. *Chessi*, *Chässi* n. 'Kessel', und *Chessl*, *Chessäl* (Goms), *Chässil* (Leuker Berge), *Chessil* 'Kessel', in FIN 'kesselförmige Vertiefung in der Erde, bes. im Bette eines Wasserlaufes; Strudel unter Wasserfällen, in Bergschluchten, Felslöchern' (ID. 3, 516 ff., 518 f.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Der Flurname kommt in etwa 40 Flurnamen vor. Während *Chessi* n. für das *Chäs-Chessi* 'Käsekessel' verwendet wird, hat *Chessel* m. eine allgemeinere Bedeutung. Die Palatalisierung von /l/ > /j/ führt zum Plural *Chessja*, *Chessju*. *Chessi* erscheint zweimal als Simplex. *Chessel* ist nur einmal Simplex im Singular und *Chessje*, sowie *Chessjene*, im Plural belegt. Zweimal gibt es den Diminutiv Plural *Chessiltini* (Gampel). Als Grundwort findet sich *Chessi* drei Mal (*Hellchessi*, *Hobitzuchessi*, *Guggerchessini*). In allen anderen Fällen ist *Chessi*, resp. *Chessel* Bestimmungswort zu Grundwörtern wie *Bach*, *Bodu*, *Brunnu*, *Chummu*, *Gletscher*, *Grabo*, *Haalta*, *Hooru* und *Schina*. Meistens dient es zu Bezeichnung eine Geländemulde, eines Felskessels oder eines kesselförmigen Felsstücks. Bei der *Chesselchina* 'Kesselschiene' (Mund) ist wohl eine Schiene gemeint, an der das Käsekessi über das Feuer gezogen werden konnte; üblicherweise wurde aber eher der *Turner* verwendet: ein Drehgestell mit dem gleichen Zweck.

Chessli

Chessli ist nur in *t Chesslihitte* 'die (Alp-)Hütte der Leute, die *Chessli* hiessen' (Reckingen) belegt. Die Hütte befindet sich auf 1637 m. Gwp. erwähnt den Beinamen einer Familie *Steffen*. Der Beiname ist wohl zum HL *CHESSI* zu stellen (cf. HL *CHESSI*).

Chestquenden

Chestquenden ist nur in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Mund als *cen Chestquenden Steyne* belegt. Es handelt sich um ein Partizip Präsens eines Verbums, das offenbar vom Verfasser nicht verstanden oder falsch geschrieben wurde. Das nächstliegende Verb ist *stechen* 'stehen', das in ID. (11, 493 ff.) als *stā(n)* 'stehen' belegt ist. GRICHTING (1998, 180) kennt das Verb als *shtaa* 'stehen'. Im Zusammenhang ist 'der stehende Stein' als ein *aufrecht stehender Stein* zu verstehen. *Stechend* (cf. HL *STACHE*) ist

an mehreren Orten (Bellwald, Bürchen, Mund, Obergesteln, Stalden, Staldenried und Törbel) zum HL *STEI* 'Stein' belegt.

Chetal

Chetal kommt nur einmal historisch in Inden vor: *ov pra chetal* (1433, 1453, 1510 als *chettul*). Das Wort ist bei PIERREHUMBERT (1926, 119 s. v. *Chédal*; 121 *Chétal*) und schon bei BRIDEL (1866, 74 s. v. *Chédal*) belegt. PIERREHUMBERT leitet es von *capital* ab und versteht darunter u. a. Vieh und Fahrhabe des Bauern; hier wohl einfach für das Vieh als Kapital des Bauern: 'auf der Viehwiese'.

Chetti

Chetti ist nur einmal als Bestimmungswort in *Chettischleif* (Oberems) belegt. Es ist zu schwdt. *Chette*ⁿ, *Chetti*, *Chötti* f. wie nhd. 'Kette (zum Binden, Befestigen, zum Sperren von Strassen etc.)' zu stellen, ahd. *chetin(n)a*, mhd. *keten(e)* aus lat. *CATENA* (ID. 3, 563 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Zu verstehen ist es wohl als 'Schleif, der wie eine Kette aussieht'.

Cheuellen

Zen Cheuellen ist nur einmal belegt (1305, Raron). Es handelt sich um einen Plural. ID. (3, 581) kennt *Chewel* 'Handkorb', aber nur für den piemontesischen Walsertalekt von Rimella, ohne nähere Erklärung. Dies kann hier kaum gemeint sein, da im Beleg von einer *via* 'Weg, Strasse' die Rede ist. *Zen Cheuellen* lässt sich deswegen nicht deuten.

Chevaleressy

Chevaleressy kommt nur ab 1326 als *viam chauleressy*, 1328 *via cheualeressy* und weiteren Belegen, die sich in Details unterscheiden, bis 1610 in Leuk vor. Vermutlich liegt eine Ableitung zu frz. *cheval* 'Pferd' (FEW 2, 8 ff. s. v. *caballus* pferd) vor. Die Ableitung ist in dieser Form in FEW nicht belegt, nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 289) müsste es /-ARICIA/ sein; das Suffix ist häufig mit Tiernamen verbunden. Hier ist es wohl als 'der Pferdeweg / die Pferdestrasse' zu verstehen, also die Strasse (cf. HL *VIA*), durch die auch Pferde geführt werden.

Chi

Chi, *Chinn* ist ein charakteristisches Lemma des Walliserdeutschen, das nach ZINSLI (1946, 102) 'einen engen, schluchtartigen Felsenabgrund' bezeichnet. Es ist zu schwdt. *Chinn*, wdt. *Chi* n. 'enge Schlucht, Felsspalte; Schlucht, Felsschrund' (ID. 3, 320; GRICHTING 1998, 48) zu stellen; die Etymologie ist ungeklärt. In Einzelfällen ist das fast gleichlautende *Chinni* 'Kinn' (ID. 3, 319) anzunehmen, obwohl mundartlich *Chimbei* 'Kinnbein'

(GRICHTING 1998, 48) geläufiger ist; die Form *Chinni* f. kommt nur in Embd vor; sie könnte aus einem Diminutiv als Femininum reanalysiert worden sein. Das Lemma findet sich in etwas über 200 Namen.

Das Simplex ist *Chi*, im Lötschental *Chinn*; Plurale sind nicht belegt. Als Diminutive erscheinen *Chindli* (Naters) und *Chinnigji* (Ried-Brig). Historische Belege sind anlautend meist mit *K* geschrieben.

Adjektivische attributive Bildungen sind relative Lagebezeichnungen wie *Inner Chi* (Oberems), *Ober Chi* (Simplon, Bitsch), *Ober Chinni* (Embd), *Unner Chi* (Simplon), auffallende Eigenschaften wie *Füül Chi* 'Schlucht mit faulem Gestein' (Törbel), *Teiff Chi* 'tiefe Schlucht' (St. Niklaus, Simplon), *Stumpe Chi* 'kleine Schlucht' (Simplon) und *Trochu Chi* 'trockene Schlucht' (Mund, Eggerberg), Farben wie *Rot Chi* (Zwischbergen) und *Wiissu Chinni* (Embd); nicht ganz klar ist der historische Belege *ze dien Sterren Kynnen* (1300, Zeneggen), wo ein FaN *Sterren* oder ein Adjektiv vom Typ *starr* vorliegen könnte.

Als Grundwort verbindet sich *Chi* meist mit einer Lagebezeichnung wie *Turtig Chi* (Unterbäch, Niedergesteln), *Sältinuchi* 'Schlucht der Saltina' (Glis), *Maachi* 'die Schlucht bei St. German' (Raron, Ausserberg) und vielen weiteren; wohl metaphorisch wird die Körperteilbezeichnung *Kinn* in *Felschi* 'Felskinn' (Saas-Fee) verwendet. Vermutlich Genitive liegen vor in *Goopischchi* 'die Schlucht des Goopi (?)' (Ausserberg) und *Gsellischchinn* 'die Schlucht (der Lonza) des Gesellen (?)' (Blatten). Sehr selten ist das Grundwort auch ein Diminutiv wie in *Feechindli* (unklar, liegt auf über 3500 m) (Blatten).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Chi* mit *Acher*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Cheer*, *Egga*, *Fels*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Hitta*, *Hooru*, *Licka*, *Löuwina*, *Matta*, *Schiir*, *Schluocht*, *Stalde*, *Stei*, *Tola* und dem komplexen *Wasserleita*. Auch hier gibt es wenige Belege mit einem Diminutiv wie in *dr Chinglicheer* 'die Kehre bei der kleinen Schlucht' (Kippel) und dem Plural *t Chinglicheera* 'die Chingelkehre (Wegkehren beim kleinen Chinn (Schlucht))' (Wiler).

Komplexere Bildungen wie *Chinegguwang* 'der Grasabhang bei der Ecke an der Schlucht' (Niedergesteln) oder *Uister Wilärchinn* 'die äussere Schlucht der Wilerra' (Wiler) sind selten.

Chiächil

Chiächil ist einmal belegt als Bestimmungswort in *Chiächiltschuggu* (Steg). Nächstliegend ist eine sonst nicht nachweisbare entrundete Form zu *Chüechla* 'Kunkel' (GRICHTING 1998, 55), im Id. (3, 364) *Chunkle*ⁿ. Lautlich liegt Ersatzdehnung bei n-Schwund vor (sog. Staubsches Gesetz), die zu *Chüechla* führt. Als Bestimmungswort

wird entrundetes *Chiächil* verwendet: 'der Fels, der Kunkeln gleicht'. Alternativ kennt URNB (2, 478) *Schlittchueche* 'Schlittenkufe' (mit Verweis auf Id. 3, 145), dessen Grundwort *Chüechla* 'Kufe' auch bei GRICHTING (1998, 55) erwähnt wird; allerdings fehlt eine /-IL/-Ableitung. Deswegen wird hier die erste Deutung angenommen. Gwp. erwähnt, dass K. BRENNER diesen Namen <aufgebracht> habe. Bei BRENNER handelt es sich um einen FaN, der schon vor 1800 in Steg und Gampel eingebürgert war; im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 242) ist die Familie für Gampel und Steg verzeichnet.

Chibel

Chibel 'Kübel' ist zu schwdt. *Chübel*, wdt. *Chibel* m. 'kleineres, mehr tief als weites Gefäss aus Holz, doch auch aus Leder, Glas und anderen Stoffen', mhd. *kübel* zu stellen. Es kommt in FlN einmal als Diminutiv *Chibli* 'kleiner Kübel' und zweimal, ebenfalls als Diminutiv, in der Zusammensetzung wdt. *Aich-*, *Äichchibji* 'Butterfass' vor; letzteres zur Bezeichnung eines Grabens, der von seiner Form her an ein Butterfass erinnert (Id. 3, 110 f.; Id. 3, 112 f.; GRICHTING 1998, 24). *Chibli* (Ferden) ist laut RÜBEL (1950, 49 f.) die Bezeichnung eines Rückentraggefässes für Milch, das jedoch im Lötschental *Tuitel* genannt wird; es ist deswegen nicht klar, welche Art von kleinem Kübel gemeint ist. Im Übrigen hat LK 1:25000 den Namen zu *Chilbi* verändert; vermutlich ein Druckfehler. Auf der Kantonskarte 1:10000 ist es als *Chibli* verzeichnet, ebenso auf der neueren interaktiven LT.

Chigez

Chigez ist nur 1708 in Albinen als *jn Chigez* belegt. Laut Dokument befindet sich diese Flur in Dorbu (MATHIEU 2006, 35, aber ohne Hinweis auf *Chigez*). Vermutlich handelt es sich um einen frpr. Namen. Am nächstliegenden wäre das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 219) erwähnte *Chiesaz* etc., das auf lat. *CASA* 'Haus' zurückgeführt wird. Eine Deutung ist aber bei der Schreibform aus dem 18. Jahrhundert nicht möglich.

Chiis

Chiis 'Kies' ist zu schwdt. *Chis*, wdt. *Kiis* n. 'Kies' (Id. 3, 523; GRICHTING 1998, 121) zu stellen. Die Lautung mit anlautendem *kch-* deutet auf eine Übernahme aus dem Hochdeutschen hin. *Kiiswärch* gehört zu *Chiswärch* 'Kiesgrube, Kiesaufbereitungsanlage' (Id. 16, 1220); das Kompositum meint auch einfach eine Kiesansammlung in einem Fluss. *Kiesfang* ist im Id. nicht belegt; es meint ein 'Becken, in dem vom Wasser mitgeführter Kies und Sand aufgefangen werden kann' (nach DUDEN (<http://www.duden.de/node/843676/revisions/1080094/view> [06.07.2020;IW])). Nur einmal kommt vor *Chisine* 'Kiesel

(Kollektiv), Geschiebe' (Saas-Balen); formal handelt es sich um einen Plural zu *Chisi* n. 'Kügelchen, Körnchen' (Id. 3, 523 s. v. *Chisel*).

Sonst ist *Chiis* nur mit den HLL *Fang*, *Fad*, und *Wärch* belegt.

Chilcheri

Chilcheri ist ursprünglich wohl ein Kompositum zu schwdt. *Chilch-hēri* f. 'Kirchgemeinde; Pfarrei, der Umfang derselben und die Gesamtheit der zu ihr Gehörigen; auch Umkreis, Gebiet einer Gemeinde überhaupt', spätmhd. *kilchhoere* (Id. 2, 1577). Es kommt in *Külcherjacher* (1579, Münster) vor; der Beleg *Chillcherustutz* 'steiler Weg, den die Leute vom Dorfteil bei der Kirche benutzten' (Grächen) ist unklar; er kann auch von der Bezeichnung der Wasserleite *Chillcheri* am gleichen Ort herkommen, die wohl eher eine Ableitung auf /-ERI/ ('die Wasserleitung, die zum Dorfteil bei der Kirche führt') darstellt; sie heisst in St. Niklaus *t Chirchneri*. Unklar ist *Z Kilcherren Matta* (1594, Staldenried), das entweder 'des Kilch-Herren Wiese' oder 'zur Wiese, die zur Kilch-Heri gehört' bedeuten kann; lautlich überzeugender ist die erste Deutung.

Chin

Chin n. ist als Teil des Kopfes und übertragen in GRICHTING (1998, 48) nur als *Chimbei*, *Chinbein* (Lötschtal) 'Kinn' belegt. Id. hat es als *Chinni* II 'Kinn' (3, 320); als *Chinnbei* 'Kinnbein, Unterkiefer, Kinn' ist es in Id. (4, 1301) ebenfalls belegt. In der Datenbank erscheint es als *Felschin* 'Felskinn (Fels in der Form des Körperteils Kinn)' (Saas-Fee; auch LT und FLNK als *Felskinn*). *der Chimmboode* 'der Boden unterhalb des Felskinns' (Grensiols) schliesst mit einem Bestimmungswort hier an. Weit häufiger sind die Belege für *Chi* 'Schlucht' (cf. HL CHI).

Chinesischi

Das Adjektiv *Chinesischi* ist nur im Beleg *Chinesischi Müru* / *Chinesischi Mürä* (beide FLNK, Saas-Fee) und *Chinesische Mauer* (LT, Saas-Fee) belegt. Es handelt sich um eine westlich gelegene Mauer zwischen Saas-Fee und Saas-Grund auf über 2000 m ü. M., die nach der berühmten *Chinesischen Mauer* (über 21 299 km mit 43721 Einzelobjekten) benannt wurde.

Chinig (FaN)

Der FaN *Chinig* (hdt. *König*) ist laut AWWB (141 s. v. *King*) für Ernen im 15. bis 17. Jahrhundert belegt; der FaN war aber wohl weiter verbreitet, wie das Register zu HRBS s. v. *König* zeigt. Alle vier Belege in den Daten sind im Genitiv: *ts Chinigsch* 'des Königs', zu verstehen als

Plural im Sinn von 'die Familie König' zu den Grundwörtern *Bodo* (Mund), *Bodu* (Saas-Balen), *Hof* (Bister) und das historische *Kings Eÿgen* 'das Eigengut der Familie König' (1688, Mörel).

Chipfe

Chipfe ist unklar, es wird üblicherweise zu schwdt. *Chipfe* gestellt, das zu ahd. *kupfa*, *kupha*, mhd. *kupfe*, *kuppe*, Nebenform zu *gupf*, *gupfe*, stf. 'Spitze, Gipfel, Kuppe' (URNB 2, 430 ff.; KÖBLER 1994, 208; HENNIG 2001, 197; eine ältere Erklärung HUBSCHMIEDS wird in BENB 1, 2, 458 abgelehnt), zu stellen ist; der zu /ch-/ verschobene Anlaut und eine Entrundung von /-ü-/ zu /-i-/ müssen angenommen werden. Es scheint sich bei fast allen Belegen um das gleiche Gebiet zu handeln, das sich im Grenzbereich zwischen Grächen, Emdbd, Stalden (nur historische Belege) und St. Niklaus befindet. Das Lemma tritt hier immer im Plural auf, was eine Kollektivbedeutung (etwa: höherliegendes Gebiet) nahelegt. Neben dem Simplex *Chipfe* sind belegt *Oberi* und *Underi Chipfe*, *Chipferwald* und *der Obere Kipferwäg* (1685, Stalden). Weiter weg liegen nur die *Chippfet* 'Grasbänder bei der Kuppe' (Täsch). Die genauere Bedeutung ist zweifelhaft. *Chippfet* könnte auch in *Chip + Fet* getrennt werden; das HL KIPP existiert aber nur in Mühlebach, wo es zu hdt. *Kippe* gestellt wird.

Chircha - Chilcha

Chircha und *Chilcha* sind zu schwdt. *Chirche*ⁿ, wdt. *Chilcha*, *Chilchä* (Goms), *Chircha* (Mattertal), *Chirchu* (Saastal), *Chilchu* f. 'Kirche; Kirchen- und Armengut bzw. dessen Verwaltung; Kirchengemeinschaft; Name von Bergen nach ihrer Gestalt benannt', ahd. *chiricha*, mhd. *kirche*, mit der alem. Nebenform ahd. *chil(i)cha*, mhd. *kilche*, (Id. 3, 229 ff.; GRICHTING 1998, 48) zu stellen. Hdt. Belege haben auch anlautendes /k/ wie in *Kirche*. Lautlich lässt sich kein Muster für die beiden Formen mit /r/ und /l/ erkennen. Neben den markanten Kirchen in den Gemeinden werden manchmal auch Kapellen *Chircha* oder *Chilcha* genannt. Die Zugehörigkeit vieler Gemeinden zu grossen Mutterpfarreien (ursprünglich Münster, Ernen, Mörel, Naters, Visp, Raron und Leuk) schlägt sich in vielen *Chirchwäg*, *Chilchwäg* nieder; *Chirchgassa*, *Chilchgassa* dagegen ist eher auf die Gasse beschränkt, die in der Gemeinde zur Kirche führt. In den Dörfern kann die Lage *oberhalb*, *unterhalb*, *neben*, *hinter* oder auch *bei der Kirche* namengebend sein. Güter, Äcker, Wiesen und Gärten, die zum Kirchengut gehörten, werden mit *Chirch-* / *Chilch-* als Bestimmungswort benannt. Neben eigentlichen Kirchen gibt es auch Felsgebilde und andere Gebiete, die einer Kirche gleichen und entsprechend benannt werden; in Blatten (Lötschen-

tal) gibt es ein eigentliches Namennest mit *Zer Chilchun*, *Chilchgrabem*, *Chilchgrabemegg* usw., ebenso in Ulrichen mit *Chilchweng*, *Chilchgletscher* und *Chilchhore*.

Entsprechend der Sachlage sind Simplizia eigentlich selten, meist ist eine Präposition wie *ze*, *bi*, *unner*, *hinner* usw. vorhanden, auf die das Simplex im Obliquus (meist *Chirchu* / *Chilchu*) folgt. Im /l/-Vokalisierungsgebiet der Grafschaft ist die lautliche Form *Chiuche*. Nur ein einziger Diminutiv ist belegt: *in den Kilchiltinen* 'in den kleinen Kirchen' (Simplon).

Adjektivische Attributbildungen sind: *Zer Aaltu Chilchu* 'zur alten Kirche (frühere Messkapelle, jetzt verschwunden)' (Visperterminen), *bei der Englischen Kirche* 'bei der englischen Kirche' (Saas-Fee), *t Heidnisch Chilcha* 'die heidnische Kirche' (St. Niklaus, Gebiet, das wie eine alte (heidnische) Kirche aussieht) und *Zer Heimlichu Chilchun* 'Zur heimlichen Kirche' (Ferden), ein Name eines Gebietes, das wohl einer Kirche gleicht. Als Grundwort kommt das Lemma in Komposita kaum vor: belegt sind *Sushtnerchilchu* 'die Kirche von Susten' (Leuk), *di Zantpeterschilchu* 'die Kirche von St. Peter' (Leuk, heute Feuerwehrlokal), *t Fuggsjichilcha* 'die Kirche des kleinen Fuchses' (Grächen, Felsturm, der einer Kirche gleicht) und *Zer Juduchirchu* 'zu der Judenkirche' (Zermatt, viereckiger Stein – eventuell im Hinblick auf eine Synagoge oder einfach vorchristlich?).

Sehr häufig ist *Chircha* – *Chilcha* als Bestimmungswort, so vor allem im Kompositum *Chirchwäg* / *Chilchwäg*, das allein oder mit Spezifikation wie *Alt Chirchwäg* (Fiesch) oder *Firganger Chilchwäg* (Bellwald) rund zwanzig Mal vertreten ist. Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Bach*, *Balm*, *Blatta*, *Biel*, *Bodu*, *Driest*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fad*, *Gartu*, *Gassa*, *Gletschter*, *Grabu*, *Güet*, *Haalta*, *Heer*, *Hooru*, *Matta*, *Platz*, *Räbe*, *Ritz*, *Schiir*, *Stadel*, *Stutz*, *Tola*, *Wald*, *Wand* und *Wang*. Komplexe Bildungen sind selten: *beym alten Gobbiller Kirchweg* 'beim alten Kirchweg der Leute von Goppisberg' (Filet) oder *Brüof Eggerbärgero Chilchuwäg* 'Aufwärts (am) Eggerberger Kirchenweg'.

Ableitungen sind selten und betreffen im Fall von /-ERI/ (Grächen, Münster) vermutlich Komposita mit dem sonst unbelegten *Höri* (wdt. *Heri*) (cf. HL CHILCHERI); eine Deutung auf /-ERI/ ist aber für die Wasserleitung, die zum Dorfteil bei der Kirche führt (*t Chilcheri*, Grächen), durchaus möglich. Sie heisst in St. Niklaus *t Chirchneri*.

Chishta - Chischtu

Chishta – *Chischtu* ist zu schwdt. *Chiste*ⁿ f. wie nhd. allgem. 'Kiste' (ID. 3, 543; GRICHTING 1998, 49) zu stellen, in FN mit metaphorischer Übertragung auf Geländeformen (BENB 1, 2, 464). Das Simplex kommt dreimal im Plural vor; die *Chischtä* in Steg und Gampel bezeichnen den gleichen Ort; die *Chischte* in Niedergesteln sind namen-

gebend für das *Chischtuhooru* (es gehört zu den drei Gemeinden Hohtenn, Niedergesteln, Steg). Nur einmal ist belegt *Kistflüe* 'Fluh, die einer Kiste gleicht' (1548, St. Niklaus).

Chitoret

Chitoret ist nur 1563 in Varen in einem Dokument als Wasserleitung *de Chitoret* belegt. Wie TAGMANN (1946, 7) unter *Zittoret* ausführt, handelt es sich um eine Wasserleitung, die das Gebiet der ganzen Noble Contrée betrifft. TAGMANN zitiert die Stelle von 1563 für Varen und bezeichnet sie als eine Kopie von 1707. Es werden zwei Etymologien vorgeschlagen: JEANJAQUET (einer der Gründer des GPSR) postuliert latinisiertes CITURNU, TAGMANN selbst ist eher für *SUBTURNU. JEANJAQUET sagt, dass das frz. *cetour* eine Art Keller meint, wo Käse und Wein aufbewahrt wurden. Die Wasserleite sei an einem solchen Keller vorbeigeflossen, doch ist diese Lokalisierung nicht sicher. In *Chitoret* handle es sich um den letzten Rest des Wortes in der Noble Contrée (Gebiet westlich anschliessend an Bezirk Leuk).

Chitt

Chitt, Pl. *Chitte* ist zu schwdt. *Chitt*, *Chitte*ⁿ m., f. (Ulrichen n.) 'Spalte, Ritze, z. B. in Gletschern, Felsen' (ID. 3, 567 f., ZINSLI 1946, 88) zu stellen; GRICHTING (1998, 48) kennt nur das gleichlautende *Chitt* 'Kitt' und gibt als Beispiel 'der Chitt am Pfeischter'. Die Formen sind schwierig zu interpretieren, da anlautendes <k> auch zu *Ge-Chitt* 'Felsspalten (Kollektiv)' gehören kann; auch *Chitter* ist wohl eine kollektive /G(E)-ER/-Ableitung zu *Chitt*. Überschneidungen mit entrundetem *Ge-Hitt* 'das Gehütt, die (armseligen) Hütten' (ID. 2, 1780), *Chütt* 'Herde, Schar von Kleinvieh, Geflügel' (ID. 3, 576, ohne Beleg für WS) oder verhochdeutschtem *Ge-Hüet* 'der Hütebereich, Teil einer Gemeinde' (ID. 2, 1794) sind möglich. Das *Chitt* ist ein relativ grosses Gebiet an der Ägene, das den Gemeinden Reckingen, Münster und Ulrichen zugesprochen ist; darauf beziehen sich mehrere Belege. Es ist in der Datenbank mit 'Felsspalten' gedeutet; die Bezeichnung bezieht sich wohl auf die Felsen entlang der Ägene. In Birgisch wird die *Chitta* als ein 'grosses Loch' bezeichnet; der Name erscheint aber nur als Bestimmungswort. *t Fuggschitta* 'das Fuchsloch' (Randa) ist wohl metaphorisch für eine Reihe von Felsspalten gemeint, doch kann hier auch *Hitta* gemeint sein.

Das Simplex *Chitt* ist im Ägenental vertreten (s. oben); die übrigen Belege sind wohl Plurale wie *t Kchitte* (Fieschertal, Unterems, beide mit assimiliertem Artikel); historisch erscheint es mehrfach auch als *Kytten*. Ein Diminutiv *t Kchittiltini* 'die kleinen Felsspalten' (Embd) tritt einmal auf. Adjektivische Attributbildungen sind

t Obru und *t Undru Chitte* (Staldenried), in der *Indren Kitten* (1746, Turtmann), *das Vordere* und *das Hintere Kitt* (1653, Ulrichen), sowie *ts Minschtiger Kitt* (Ulrichen, auch FLNK) und *Reckiger Kitt* (FLNK, Ulrichen). Als Grundwort in Komposita findet es sich in *t Fuggschitta* (Randa) und *t Walkite* ‘Waldchitte’ (Naters).

Als Bestimmungswort ist es belegt mit den HLL *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Flüö*, *Matta*, *Schleif*, *Sunna*, *Wald* und *Weid*.

Komplexere Bildungen sind etwa *bis an den Vndren Küdtboden* ‘bis auf den unteren Teil des Bodens beim Kitt’ (1653 u. später, Ulrichen) oder *Chittumattuwald* ‘der Wald bei der Wiese bei der Chitta ‘Loch, Felsspalte’ (FLNK, Birgisch).

Chlääna

Chlääna f. ist zunächst der Name eines Gipfels (Termen, SK *Klenhorn*), der mit agglutiniertem Artikel auch *Klääna* heisst. Der hauptbetonte Vokal ist lang. Darin unterscheidet sich *Chlääna* vom nur historisch belegten Namenstyp *Klenerra* (Greich, Ernen, Steinhaus) und den lebendigen Namen *t Klännerne* (Unterbäch) und *Chländernä* (FLNK, Blatten), das sonst als *Chländerfluä* belegt ist. In Fieschertal ist historisch *die Klener Gassen* belegt (1674 u. später).

Es ist unsicher, ob die genannten Namen überhaupt vom gleichen Lemma abzuleiten sind. Ausserhalb des Wallis ist *Chläneren* (URNB 2, 437) belegt, das die Autoren zum Verb schwzdt. *chläne* ‘klettern, sich emporwinden’ (Id. 3, 650) stellen, mit dem Ableitungssuffix /-ERE(N)/ (SONDEREGGER 1958, 551) für eine Stellenbezeichnung, also etwa ‘Ort zum Klettern’. Allerdings ist das Verb im Id. nur für Berner Oberland, Unterwalden und Uri bezeugt. Der Typ *Klenerra* würde dennoch hierher passen. Die *Klener Gassen* wäre dann die Gasse, die zur *Klenerra* führt. Die Form *Klännerne* (Unterbäch) hat das auch sonst belegte Ableitungssuffix /-ERNA/, das im Allgemeinen als Kollektiv für Pflanzen verwendet wird; der Pflanzennamen *Chlee(w)* ‘Klee’ kommt aber aus lautlichen Gründen nicht in Frage; man kann die Form deswegen als Variante zu *Klenerra* betrachten. Die Lötschentaler Formen *Chländernä* und *Chländerfluä* enthalten den Sprosskonsonanten /d/, der am Übergang von /n/ und /r/ entstehen kann. Der Gipfelname in Termen lässt sich schliesslich nur erklären, wenn eine sekundäre Dehnung in der offenen Silbe (*Chläna* > *Chlääna*) angenommen wird. Andere Lemmata mit *Chlään-* (z. B. *chlääne* ‘ohne Grund klagen’ (Id. 3, 650)) kommen kaum in Frage.

Chläber

Chläber ist als *Chläberbodo* (FLNK, Ried-Brig) belegt. Historisch erscheint er 1655 als *Kleberbodo*, 1655 als *im Kleber Boden*, 1686 *im Kleberboden* und so auch später.

Vermutlich ist *Chläber* zu schwzdt. *Chläbere(n)* ‘Gallium aparine, Klebkraut: Rötengewächs mit schlaffem, vierkantigem Stängel, der sich durch rückwärts gerichtete Borsten in Hecken, im Gebüsch, an Zäunen usw. festhält (Spreizklimmer). Auch die lanzettlichen, in Quirlen beisammenstehenden Blätter besitzen solche Borsten, so dass die Pflanze an Kleidern usw. leicht hängen (*kleben*) bleibt. [...] Die Früchte sind kugelig und bleiben in folge ihrer Widerhäkchen leicht hängen’ (Id. 3, 612 (hier auch Verbreitung und andere Pflanzen); MARZELL 2, 562 ff.). Als *Chläbera* ist der Pflanzennamen bei BIELANDER (1948 [1985], 100) für Lax belegt. Die Pflanze GALLIUM APARINE ist bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 774) als ‘Kletten-Labkraut’ benannt und kommt in der ganzen Schweiz vor.

Chläck

Chläck m. ist zu schwzdt. *Chlack* ‘Spalte, Riss’ und wdt. *Chlakk*, *Klakk* ‘Spalte, Riss’ (Id. 3, 639; GRICHTING 1998, 49) zu stellen. Die formale Pluralform *Chläck* wird als Singular re-analysiert. Der Name kommt als *der Chläck* (Leuk) vor, dazu gesellen sich *der Ober* und *der Unner Chläck*. Die Namen beziehen sich auf ein Gebiet auf rund 1000 m ausserhalb des Ortes Leuk.

Chlamm

Chlamm ist zu schwzdt. *Chlamm* m. ‘Geleise in der Strasse’, ‘Spalte’, mhd. *klam(m)* m., *klamme* f. ‘Krampf, Klemme; Klammer; Spalte, Schlucht’ (Id. 3, 643) zu stellen. Der einzige Beleg ist *ts Waaldisch Chlamm* ‘der Felsausschnitt des Waldi (PN)’ (Steg). *ts Waaldisch* kann sowohl ein PN wie ein FaN sein (*ts Waaldisch* als Plural: die Familie *Walden* ist in NWWB 1, 254 erwähnt).

Chlätta

Chlätta ist zu schwzdt. *Chlätte*ⁿ, wdt. *Chlätta*, *Chlättä* (Goms), *Chlättä* (Lötschental) f. ‘Klette’, ahd. *cletha*, *kleddo*, -a, mhd. *klette* (Id. 3, 701 f.; GRICHTING 1998, 49; MARZELL 1, 374 ff.) zu stellen. Das Simplex kommt einmal im Plural vor als *Chlätte* ‘die Kletten’ (Raron). Dazu noch drei Mal als Bestimmungswort zusammen mit *Acher*, wohl mit der Bedeutung ‘Acker, auf / bei dem Kletten wachsen’. Die Pflanze ist als *Chlätta* in Törbel (STEBLER 1927, 84) und Lax (BIELANDER 1948 [1985], 100) genannt. ARCTIUM MINUS und weitere Subklassen sind für das Wallis erwähnt (WAGNER / LAUBER / GYGAX 2014, 1136).

Chlätter

Chlätter ist belegt als Bestimmungswort in *Klettersteig*, einem aus dem Hochdeutschen stammenden Ausdruck: ‘zum Klettern benutzter und gesicherter steiler schmaler Gebirgspfad’, dialektal *Chlätterschteig* (Naters, FLNK; LT

Klettersteig). Hier verwendet zur Bezeichnung der Kletterroute rund um den Gibidumstausee im Aletschgebiet (Naters).

Chlee

Chlee ist zu schwdt. *Chlĕ* m. ‘Klee, Wiesenklee’, mhd. *klē*, *chlē* stm. (flektiert *klēwe-*) (ID. 3, 607; MARZELL 4, 761 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 352–374, alle unter TRIFOLIUM) zu stellen. Das Simplex tritt mit einer Präposition auf, meistens *im Chlee* ‘im Klee’ (Raron und andere). Simplexformen wie *im Chleewe* ‘im Klee’ (Bellwald) u. ä. gehen zurück auf eine mhd. flektierte Form im Dativ *klēwe*. Mit einem Besitzer-Genitiv erscheint *ts Pfiiflerisch Chlee* ‘des kleinen Pfeifers Klee’ (Hohtenn). Daneben ist *Chlee* als Bestimmungswort zu finden. Grundwörter dazu sind *Acher*, *Alpa*, *Bodu*, *Gaartu*, *Grund*, *Wang* und *Wase*. Komplexere Formen sind *Unner Klebodowäg* ‘der Weg zum unteren Kleeboden’ (FLNK, Staldenried) oder *ts Chlealpuresi* ‘die Quelle der Kleealpe, die zum Roossen dient’ (Ferden).

Chleetrigu

Chleetrigu kommt nur im Beleg *di Drihundertchleetrigu* ‘die Lose von dreihundert Klaftern Grösse’ (Leuk) vor. Nach der Beschreibung handelt es sich um Burgerlose von 300 Klafter Fläche. *Chlaafter* ist laut GRICHTING (1998, 49) ein Längenmass, Flächenmass und Raummass. EGLI (1982, 77) kennt es als Längenmass. C. SCHMID (1969, 80) gibt als Länge eines Klafters 6 Schuh, zwischen 1,92 m und 1,96 m; heute 1,80 m; für die Fläche gibt er keine Angabe. ID. (3, 634) weist *g^echläfterig* als ‘ein Klafter haltend, messend’ nach. *Chleetrig* ist hier Adjektiv, seltenerweise ohne /f/. Die Lose werden als die Dreihundertklaftrigen bezeichnet. Sie befinden sich im Rottentalgrund, der früher wegen Überschwemmungen nicht genutzt werden konnte.

Chleferna

Chleferna f. ist als *t Chleferna* (Eyholz; FLNK *Chleferna*) belegt. Heute findet sich dort u. a. ein Weinberg; gemeint ist jedoch ein Dorfteil von Eyholz (heute Gemeinde Visp) südlich der Strasse nach Visp. Die historischen Belege *Zen Klefernen* (1857) und *zu Klefernen* (1872) weisen dieselbe Form einer Ableitung auf. Wenn die Ableitung /-ERNA/ ist; dann dürfte es sich wie bei *Blackerna* ‘der Ort, wo es viele Blacken hat’ um einen Pflanzennamen handeln. ID. (3, 626) weist unter *Chlaffeⁿ* (Bed. 3) auf einen Namen für verschiedene Pflanzen, deren Samen zur Zeit der Reife in den Hüllen klappern, hin. Es dürfte sich um eine Form von RHINANTHUS ‘Klappertopf’ handeln (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 940 ff.). Die Deutung wäre dann ‘der Ort, wo es viel Klappertopf (Pflanze) hat’.

Chlei - Chlii

Chlei(n) und *Chlii(n)* sind zwei Varianten des Adjektivs, das zu schwdt., wdt. *chlei*, *chlii*, *chlein* (Lötschtal) ‘klein’, substantiviert *Chleini* f. ‘Kleinheit’ (ID. 3, 654; ID. 3, 653 f; GRICHTING 1998, 50) zu stellen ist; zum Nebeneinander der Formen *klĭn* und *klein* siehe HOTZENKÖCHERLE (1963). In hochdeutsch geschriebenen Namen ist *klein* üblich. Das auslautende *-n* erscheint in flektierten Formen wie *t Chleinu Fett* ‘die kleinen Grasbänder’ (Saas-Almagell). Flurnamen mit *Chlei* – *Chlii* kommen in rund 170 Namen vor. Praktisch alle Belege sind adjektivische Attribute, nur sehr selten wird das Adjektiv in ein Kompositum integriert wie in *Kleinstockji* ‘der kleine Stock’ (1853, Grächen). Von der Bedeutung her sind zu unterscheiden: relativ zur üblichen Grösse kleine Gebiete (häufig mit einem Diminutiv des Bezugsnomens, wie in *ts Chlei Bielti* ‘der kleine Hügel’ (Naters)) oder im Gegensatz zu einem grossen (oder näher nicht spezifizierten) Bezugsgebiet oder häufig Bezugsgipfel (z. B. *ts Chlei Matterhoore* ‘das Kleine Matterhorn’ relativ zum *Matterhoore* ‘das Matterhorn’ (beide Zermatt)). Ein einziges Mal erscheint die substantivierte Form *Chleini* in *t Chummuchleini* (Zermatt), wobei die LK *Chummenchlene* hat, die SK dagegen *Kummen-Kleine* ‘das kleine Gebiet bei der (Tuffter-)Chummu (Geländeinbuchtung)’ (Zermatt). Zur Schreibweise ist zu beachten, dass die Namen höherer Gipfel auf der LK hochdeutsch geschrieben sind; SK verhochdeutscht Namen in sehr vielen Fällen, sodass auf beiden Karten *Klein* bei Gipfelnamen verwendet wird.

Chlempa

Chlempa f. ‘Klemme, Klammer’ ist zu schwdt. *Chlempeⁿ* f. ‘Klammer’ (ID. 3, 647) und wdt. *Chlempa*, *Chlempu* (Saastal), *Chlämpu* f. ‘Klemme, Engpass, Abstellraum’ (GRICHTING 1998, 50) zu stellen, hier in der Bedeutung ‘Engpass, enge Stelle im Gelände’. Das Lemma enthält ein /e/ der Hauptsilbe im Bezirk Brig und in Eisten, ein /ä/ in den Bezirken Visp und Leuk.

Das Simplex kommt als Singular *t Chlempa* (Simplon, Mund) und als *t Chlämpu* (Oberems) vor. Ein Simplex im Plural ist als *t Kchlämpu* (Feschel) und im Obliquus als *uf de Chlämpu* und *unner de Chlämpu* (beide Saas-Almagell) belegt.

In den anderen Belegen ist das HL Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Blatta*, *Loch*, *Matta* und *Schleif*.

Chlepfi

Chlepfi ist zu schwdt. *Chlepfi*, *Chlepfeⁿ*, *Chlöpfeⁿ* ‘blasiges Leimkraut’, Name von Pflanzen bzw. der knallenden oder zum Knallen und Klatschen verwendeten Teile derselben (ID. 3, 679; ID. 3, 678; MARZELL 4, 315 ff. s. v. SILENE VULGARIS)

zu stellen. Der Pflanzename findet sich nur einmal als Bestimmungswort in *Chlepfihaalta* 'Halde mit Leimkraut' (Naters); er ist u. a. bei ALBERT BELLWALD (1956, 84) für das Lötschental, STEBLER (1927, 69 als *Chlepfjeni*) für Törbel und BIELANDER (1948 [1985], 100 als *Chlepfjer*) für Lax erwähnt. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 656) weisen *SILENE VULGARIS* für die ganze Schweiz nach.

Chlofu

Zum *Chlofu* (Leukerbad) ist zu schwdt. *Chlobeⁿ*, wdt. *Chlofeⁿ* m. hier in der Bedeutung 'Holzpflock', mhd. *klobe* 'gespaltenes Holzstück zum Klemmen, Festhalten; Türriegel' (Id. 3, 617 ff., bes. 619; GRICHTING 1998, 50) zu stellen. Laut Gwp. befindet sich hier ein Holzpflock im Felsen. R. GRICHTING (1993, Blatt 8, Nr. 17) kennt es als *Chlofu*. Das Lemma ist nur einmal belegt.

Chloos

Chloos ist in *Chlosi* (Naters) und damit gebildeten Namen, in *Kloosmatte* (Glis) sowie in *Chlosnere* (Grengiols) vertreten. Für die Deutung bieten sich zwei Lemmata an: zum einen *Chloos* 'Klumpen' (GRWB 11, 1244 ff. s. v. *Klosz*), das bei Id. 3, 698 nur in spezifischeren Bedeutungen verzeichnet ist, zum anderen *Chlūs*, (Id. 3, 699), wo *Chlōs* für eine Klause verzeichnet ist (zum Nebeneinander der Formen siehe SONDEREGGER 1958, 140 f., der deutlich macht, dass Formen mit -o- kirchlich bedingt sind, was in unserem Kontext eher unwahrscheinlich ist; das zugehörige Wort wäre *Chlooschter* 'Kloster').

Chlosi in Naters könnte als 'kleiner Felsklumpen' verstanden werden. Als Bestimmungswort tritt es auch in *Chloosibach* 'der Bach, der am Chlosi vorbei nach Naters fließt', *Chlosichi* 'die Schlucht beim Chlosi' und *bim Chlosischiirli* 'bei der kleinen Scheuer im Chlosi' (beide Naters) auf. In Glis ist *t Kloosmatte* 'die Wiesen in der Form eines Chloos (Klumpen, Klotz)' belegt, ohne sichere Zuordnung. *Ze Chlosnere* (Grengiols) ist als Plural zu verstehen 'bei den Leuten im Chloos (Klumpen?)'. Eine vergleichbare Form bei SONDEREGGER (1958, 142) wird zu einem *Chlos*, verstanden als Frauenkloster, gestellt, was für Grengiols nicht zutrifft. Die Form wird hier als Dativ Plural einer /-ER/-Ableitung (hier wohl Herkunftsname) verstanden.

Chloschter

Chloschter ist zu schwdt., wdt. *Chlōster* n. 'Kloster' (Id. 3, 700; GRICHTING 1998, 50) zu stellen. Das Simplex ist in Fiesch und Brig belegt; in beiden Fällen geht es dabei um ein Frauenkloster. Das Diminutiv *Chloschterli* ist sieben Mal belegt; allerdings bezeichnen die Belege aus Gampel und Steg den gleichen Ort (INDERMITTE 1980, 95, der den Flurnamen auf *Klus* zurückführt). Nur einmal gibt es

einen Zusammenhang mit der Kirche des Ortes (Saas-Grund), sonst scheint es sich um eine metaphorische Bezeichnung zu handeln, die wohl ein Merkmal eines kleinen Klosters (Abgeschiedenheit, Eingegrenztheit?) herausgreift; in keinem Fall dieses Diminutivs ist ein direkter Zusammenhang mit einem Kloster belegt. Besitzum der beiden genannten Klöster liegt in *Chloschtermatte* 'Wiesen des Klosters' (Fiesch, Brig) vor, ebenfalls in *Klosterschür* 'Scheuer des Klosters' (Fiesch).

Chlüüs

Chlüüs ist zu schwdt. *Chlūs*, *Chlōs* f. 'Einsiedelei; Engpass, Schlucht, Berglücke, Runse eines Bergbaches; grosse Schleuse in einer Schlucht, wo der Abfluss des Wassers so lange versperrt wird, bis der Durchbruch stark genug ist, eine Menge aufbewahrten Holzes mitzureissen; Klause' (Id. 3, 699), mhd. *klūse*, *klūs*, *klōse* 'Felspalte, Felskluft, Engpass; Schleuse zur Aufstauung eines Gebirgsbaches für die Holzflössung' (LEXER 1986, 111) zu stellen. Das Lemma ist vom lat. *CLAUSU 'abgeschlossen' abzuleiten, das entweder ein eingezäuntes Stück Land (frz. *clos*), eine Klause (eines Einsiedlers z. B.) oder eine Felsenenge oder Schlucht meinen kann. Im Einzelfall ist nicht klar, ob *Chlüüs* als schon früh ins Deutsche entlehnte Form zu verstehen ist (das vor allem in den oberen Bezirken), oder als direkte Übernahme aus dem Frpr. (im westlichen Bezirk Leuk). Sofern das /s/ ausgesprochen wird, ist das Lemma hier zu *Chlüüs* gestellt, sonst zum HL GLÜÜ. Die Belege zu *Chloosi* (Naters) sind unsicher und werden zum HL CHLOOS gestellt, desgleichen *Chlosnere* (Grengiols), obwohl Id. die Form mit /o/ ebenfalls kennt (siehe dazu SONDEREGGER 1958, 140 ff.).

Das Lemma ist als Simplex belegt in *t Klüüs* 'die Klus' (Albinen), wobei vermutlich ein eingezäuntes Stück Land gemeint ist, wenn die zugehörigen historischen Belege richtig zugeordnet sind, dann in *Cluss* (1511, Glis), wo von einer *domuncula* die Rede ist, also wohl von einem kleinen Raum, einer Klause also, und in *t Chluisse* 'die Felsenengen' (Simplon). Ein romanischer Diminutiv ist in *ÿ Clusettes* (1654, Albinen) erhalten, 1622 als *eÿ Kluselet*, beide wohl ursprünglich frpr. für 'das kleine eingezäunte Gut'.

In Simplon gibt es die adjektivischen Bildungen *t Obru Chluisse* und *t Undru Chluisse* (beide im Umfeld von *t Chluisse*) und dazu mit dem Bestimmungswort *Chluisse Chluisbiel*, die *Klussflü* (1570, Simplon), *t Kluismatte*, *Klüstschüggen* (1643, Simplon). Die erweiterte Form *t Chluisbieleri* 'die Wasserleite vom / zum Hügel bei den Klusen' (Simplon) weist eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleiten auf. JORDAN (2006, 178 ff.) kennt neben *Chluisä* auch *Obri Chluisä*, *Franzjisch Chluisä*, *Tunosch Chluisä*, *Chluisunegg*, *Chluisuq̄eer*, *Groossi Chluisä*,

Chluisuntola, *Chluisbodu*, *Chlusbiël*, *Chluisä hinnunü*, *Chluisuchi* und *Undri Chluisä* (alle Simplon-Dorf). Wohl zum FaN *Kluser* ist *Chluisärmät* (JORDAN 2006, 329) zu stellen.

Auch im Lötschental hat das Lemma den Diphthong /ui/: *dr Chluisbiäl* (Kippel), *t Chluissteina* (Blatten), die auch als *Chluichsteina* belegt sind (vermutlich mit einer Dissimilation des /s/ vor /š/). Weiter ist *Chlüüs* Bestimmungswort in *Klüüs bodu* (Albinen) und *der Klüüsgrabe* (Glurigen).

Einen Genitiv Plural weist *in Klüsero Boden* (1746, Simplon) auf, dem entweder der FaN *Kluser* (AWWB 141, für Simplon belegt) oder der Herkunftsname 'die Leute von der Klus' zu Grunde liegt; vgl. auch *Chluisärmät* (JORDAN 2006, 329).

Unklar ist der Beleg *auf der Inneren Klusinen Höhe* (1769, Leuk), wo vermutlich 'die Höhe bei den inneren kleinen Klusen (wohl eingezäunte Stücke Land)' gemeint ist. *Klusinen* dürfte ein Genitiv Plural zum Diminutiv *Klusi* sein, kaum ein Adjektiv *klusi(n)* 'zur Klus gehörig'.

Chnebel

Chnebel ist zu schwdt., wdt. *Chnebl*, *Chnebäl* (Goms), *Chnäbil* (Leuker Berge), *Chnebil* m. 'derbes Stück Holz; Sparren, Knüppel, Bengel von mittlerer Grösse, kleiner als Prügel; allg. Rundholz', mhd. *knebel* (ID. 3, 713 ff.; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. Es kommt nur als Bestimmungswort vor, je zweimal mit *Brigga* und *Falla*. Beide Male werden Knebelhölzer zum Bau verwendet; bei der Falle für die Gemen, die sich zwischen den Knebeln (Rundhölzern) verfangen (die Jagd mittels solchen Fallen ist heute verboten), bei der Brücke für den Brückenboden.

Chnew

Chnew 'Knie' ist nur in *t Chnewbrächjini* 'die kleinen Knie-Brecher, steiler Abstieg' (Mund) belegt. Es ist zu schwdt., wdt. *Chneww*, *Chnei* (Leuker Berge), *Chneiw* n. 'Knie; knieförmige Ein- und Ausbiegung eines Weges, einer geknickten Gerte usw', *Chnüw-Bräche* 'Bezeichnung steiler, schlechter Bergstrassen oder -pfade, meist nur noch als Lokalname' (ID. 3, 774 f.; ID. 5, 315; GRICHTING 1998, 51; cf. auch HL BEI) zu stellen. Geläufiger ist *Beibrächhi*.

Chnollu

Chnollu kommt zweimal vor: einmal im Diminutiv *beym Knoli* 'beim kleinen Erdknollen' (1814, Zwischbergen) und einmal im Plural des Diminutivs *t Chnollini* 'die kleinen Erdknollen' (Steg). Beide sind zu schwdt. *Chnolle*ⁿ, Pl. unverändert oder sonst meist *Chnölle*ⁿ m. 'Knollen, Klumpen; Erdklumpen, Scholle' und wdt.

Chnolle, *Chnollä* (Goms), *Chnolla* (Mattertal), *Chnolln* (Lötschtal), *Chnollu* 'Knolle' (ID. 3, 740; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. (Vgl. aber HL KNOU).

Chnopf

Chnopf 'Knopf' ist zu schwdt. *Chnopf*, Pl. mit Umlaut, m. 'rundliche Anschwellung, Hervorragung am Ende, bes. an der Spitze eines Gegenstandes' und wdt. *Chnopf* 'Knopf, Knospe, Knoten, Schlaufe' (ID. 3, 746 ff.; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. Die genaue Bedeutung ist unklar; SZNB (3, 216) sagt; „In Namen steht *Chnopf* für eine rundliche, hervorragende Geländeform, aber auch für etwas Kleines“. Das Lemma kommt zweimal als Simplex *Chnopf* 'Knopf' (Raron, Baltschieder) vor. Hier bezeichnet es eine hochgelegene Weide, also eher etwas Flaches, Kleines. Die Ableitung *Chnopfil* (so nicht in ID. und GRICHTING belegt) in *Chnopfilwang* 'zugeknöpfter Grasabhang' (Ergisch) meint dagegen etwas Zugeknöpftes, Abgeschlossenes.

Chnubel

Chnubel ist zu schwdt., wdt. *Chnubl*, *Chnubäl* (Goms), *Chnubul* (Vispertäler), *Chnubol* (Schattenberge), *Chnubil* 'Lötschtal', *Chnubil* m. in FLN 'kleinere, auf flachem Grund sich erhebende, oben schön abgerundete Bodenerhebung mit etwas rauhen, steilen, aber doch bebauten oder rasenbewachsenen Abhängen, Hügel', mhd. *knübel* (Nebenform *knubel*) 'Fingerknöchel' (ID. 3, 717 ff.; ZINSLI 1946, 39; GRICHTING 1998, 51) zu stellen. Das Simplex kommt nur im Plural *Chnubla* 'das hügelige Gebiet' vor. Mit einem vorangestellten Genitiv ist *ts Trinisch Chnubul* 'der Hügel des Triini (Katharina)' (Simplon) (bei JORDAN (2006, 87 als *Triinichnub^ul*) belegt, mit einem Attribut der *Gampischer Chnubul* 'der Hügel im Gebiet Gampisch' (Simplon), bei JORDAN (2006, 35) als *Gampischärhub^ul* belegt. In den meisten Fällen jedoch ist *Chnubel* Grundwort eines Kompositums, das zumeist die Lage des (kleinen) Hügels angibt, z. B. *Jegichnubel* 'der Hügel in der Jegi (Jagdgebiet)' (Niedergesteln, Blatten), oder Tiere benennt wie *Hüenerchnubel* 'Hügel, bei dem es viele Schneehühner hat' (Zermatt) oder *Parniisuchnubil* 'Hügel, wo es viele Rebhühner (Parniisu) hat' (Hohtenn). Als Bestimmungswort findet sich *Chnubel* vier Mal; es ist damit hügeliges Gebiet gemeint. Das jeweilige Grundwort ist *Lische*, *Uowand*, *Wald* und *Wengi*.

Chol

Chol 'Kohle' kommt in etwa hundert Fällen als Bestandteil von Namen vor, ist aber nie als Simplex belegt. Es ist zu schwdt. *Chol(l)* m., n. 'einzelnes Stück Kohle; die vom Kohlenbrenner gelieferte Kohle; brennender Kohlehauften, Meiler des Köhlers', als erster Teil von zusammen-

gesetzten ON meist mit Bezug auf Kohlbrennerei, die an den betreffenden Orten betrieben wurde; mhd. *kol*, schw. m., f., auch st. n.; Pl. *koln*, *kölen*, *köler* 'Kohle, Kohlehaufen' und wdt. *Chola*, *Cholä* (Goms), *Choln* (Lötschtal), *Cholu* 'Kohle' (ID. 3, 207 ff.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Neben der Holzkohle wurde an einzelnen Orten zeitweise auch Steinkohle (Anthrazit) abgebaut, so etwa im Lötschtal. In einzelnen Fällen kann auch die dunkle Farbe des Gesteins gemeint sein; die Ableitung *Choller* u. ä. kann auch als FaN (AWWB 142 s. v. *Koller*) verwendet werden. Lautlich gesehen hat *Chol* einen Kurzvokal und ein geminiertes /ll/, das in Ableitungen zum Vorschein kommt; im unteren Goms mit seiner /l/-Vokalisierung wird das Lexem deswegen als *Chou* ausgesprochen. Das Simplex *Chola* m. Varianten ist feminin. Der Umlaut zu /ö/ kommt nur einmal in einem unklaren Fall aus Saas-Fee vor (1762 *köllen*).

Als Bestimmungswort kommt *Chol* vor allem im Typ *Cholplatz* 'Platz, an dem Kohle gebrannt wurde' vor; dieser Typ ist verbreitet in den oberen vier Bezirken Goms, Östlich-Raron, Brig und Visp; er fehlt ganz im Bezirk Leuk. Der Typ *Cholgrüeba* 'Grube, wo Kohle gewonnen / gebrannt wurde' findet sich in Oberwald, Obergesteln, Ulrichen und Blatten. Nur in Oberems findet sich *ts Cholbrännerplatzji* 'der kleine Platz des Kohlbrenners'. Andere Grundwörter sind die HLL *Alpa*, *Bodu*, *Gartu*, *Matta*, *Miina*, *Schluocht* und *Statt*. Als Adjektive erscheinen *Ober* und *Unner Chouplatz* (Ausserbinn), *Reckiger Cholplatz* (Ulrichen). Nur einmal wird ein Genitiv vorangestellt: *ts Schüüliersch Chollplatz* 'der Platz, an dem ein Mann namens Julier Kohle brannte' (Gampel).

Eine Reihe von Ableitungen ergänzen das Bild: *Choli* n. 'der Ort, wo Kohle gewonnen / gebrannt wurde' (Leuk, Varen) ist als Simplex belegt; dazu kommen *Cholibode* (Leuk), *Cholimatte* (Bratsch), *Cholilotz* (Inden) und *Choligrabu* (Inden) – alle im Bezirk Leuk, wo sich auch das *Ober Choli* und das *Unner Choli* (beide Varen) befinden. Der *Kolj Aker* (1850, Mund) ist nur historisch belegt; ebenso die *Koliwasserleiten* (1781, Leuk).

Eine zweite Ableitung ist uneindeutig: *Chol(l)er* kann sowohl den Köhler (ID. 3, 208) meinen, als auch einen Kohlplatz. Als Simplex ist *Choler* selten belegt: *im Cholär* (Dorfteil von Blatten), hingegen erscheint es als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Bodu*, *Grabu*, *Hooru*, *Joch*, *Legi*, *Schleif*, *Stüde*, *Tschugge* und *Wald*. Im Einzelnen ist hier nicht immer klar, was genau gemeint ist: auch die FaN *Koller*, *Kohler*, *Coller*, *Coler* (AWWB 142) kommen in Frage. Ziemlich sicher ist der FaN in *Choligu Gadu* 'der Gaden der Familie Kohler / der Leute des Köhlers' (Eggerberg) gemeint.

Ableitungen, die für die Köhlerei (als Ort, wo Kohle gebrannt wurde) verwendet werden, sind die Typen

Chol(e)ra, *Chollerna* und *Choleri* (resp. *Choueri* im unteren Goms).

Choor

Choor 'Chor' n. ist zu schwdt. *Chor* n. 'der erhöhte Teil des Schiffes im Vordergrund einer Kirche' (ID. 3, 444 f.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen, als FlN übertragen auf die Geländeform. Das Simplex *ts Choor* kommt in Eisten vor; die andern Belege enthalten *Choor* (zwei mit gekürztem Vokal, sog. Brandstettersches Gesetz) als Bestimmungswort: *t Chorsteine* (Ulrichen) und *t Choorblatte* (Eisten). Unklar ist *ts Chorwalji* (Obergesteln) 'der kleine Wald in Chor-Form'; hier hat die FLNK *Chorewalli* 'Kornwäldchen'; daneben liegt der *Cholplatz*; es könnte sich also auch um ein verkanntes *Cholwalji* 'der kleine Wald beim Kohlplatz' handeln. Die Formen mit Kurzvokal liessen sich auch auf die Verben *chore* 'sich mit Korn beschäftigen' (ID. 3, 475) oder *chore* 'kosten, versuchen' (ID. 3, 476) zurückführen, doch ist wohl keiner der Belege dadurch motiviert; allerdings kann auch der Bezug zu *Choor* 'Chor' volksetymologisch begründet sein; kaum gemeint ist ein Gesangsverein.

Choorb

Choorb 'Korb' ist zu schwdt. *Chorb*, wdt. *Choorb* m. 'Korb' zu stellen, in FlN auf Geländeform übertragen: entweder muldenartige Vertiefung oder Bodenerhebung mit dem Aussehen eines Korbes bzw. eines umgestürzten Korbes (ID. 3, 451 f.; BENB 2, 494; GRICHTING 1998, 52). Als Grundwort kommt einmal der Plural in *Spis-Cherb* 'die spitzen Körbe' (Erschmatt) vor. Als Bestimmungswort ist belegt *der Choorbacher* 'der Acker in der korbartigen Mulde' (Mund) (cf. HL GOORB).

Choore

Choore ist zu wdt. *Choore*, schwdt. *Chorn* 'Korn, Getreide', mhd. *korn* (ID. 3, 469 ff.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Als Grundwort ist es nur in *Widum Koren* (historisch in Visperterminen) vertreten; der Beleg ist unklar, da das *Widemkorn* 'Getreide als kirchliche Abgabe' meint; als Flurname könnte wohl ein Acker gemeint sein, dessen Ertrag als kirchliche Abgabe verwendet wurde. In den andern Belegen ist *Choore* Bestimmungswort zu *Bärg*, *Chi*, *Derri* (Ort, wo Korn gedörrt wird), *Fet* und *Wäg*. Ausser bei *Derri* ist die Motivation wohl die, dass bei diesem Gebiet Korn angebaut wurde.

Chopf

Chopf 'Kopf' ist zu schwdt., wdt. *Chopf*, Pl. *Chöpf*, *Chepf* m. 'Kopf; Felsstück, grosser Stein, Felsvorsprung, Hügel, Bergspitze; das eine der beiden Enden einer Sache' (ID. 3, 408 ff.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Das Simplex kommt

nur im Plural *t Chepf* ‘Köpfe’ (Binn, Blatten, Mühlebach) vor und wird metaphorisch verwendet; es meint entweder mehrere Felsgipfel (Binn, Mühlebach) oder kopfartige Steingebilde (Blatten). Als Grundwort ist es im Singular vertreten als *der Feechopf* (zu Saas-Fee gehörig; Täsch, Saas-Fee), mit *Fels* als *der Felschopf* ‘der Fels in Kopfform’ (Simplon) (JORDAN 2006, 315 hat den Namen als *Fels-Chopf* und stellt ihn zu Simplon-Dorf), als *Gamserchopf* ‘Gipfel oberhalb des Gamsagletschers’ (Eisten, Visperterminen) und mit dem Kompositum *der Schwarzbärgchopf* ‘der Felskopf oberhalb der Schwarzbärgalp’ (Saas-Almagell). Der Plural in *Turbechopf* (LT, FLNK Binn) meint die gleichen Spitzen wie das Simplex *Chepf* (Binn). Unklar bleibt die *Bubichopfgalerie* (Steg), eine Tunnelgalerie der Lötschbergbahn, die vermutlich nach der *Bubikopf-Mode* benannt wurde.

Chorri

Chorri n.; *ts Chorri* ist laut Gwp. eine Alpweide in *Richene* (Bellwald); *Richene* befindet sich jedoch deutlich südöstlicher laut dem Beleg *Richenen* (Bellwald, LT). Der Flurname passt hierzu nicht, hingegen würde *t Geislamma* ‘das Felstobel für die Ziegen’ hierzu gehören. Am nächstliegenden ist *Chorn* (ID. 3, 470) ‘Korn’, das aber sonst im Oberwallis als *Chirri* (Leuker Berge), *Chirrin* (Lötschtal) (GRICHTING 1998, 49) mit Umlaut zu einem /ü/ und später entrundet erscheint; beide Bedingungen sind hier nicht erfüllt. Die Höhenlage (ca. 2100 m. ü. M.) macht im Übrigen Getreideanbau schwer möglich. Ein Diminutiv zu *Choor* (cf. HL CHOOR) ist auch möglich; allerdings wäre dann die Kürze unerklärt. Deswegen ist die Deutung sehr unsicher.

Chosa

Chosa ist nur in Inden 1549 als *ey chosa* oder *chosa* belegt. Das Dokument sagt, dass hier Häuser (*in casalibus* ‘bei den Häusern’) waren, die so geheissen haben. Das Nomen ist zu *chésal* ‘parcelle de terrain sur laquelle est construite une maison’ (GPSR 3, 517ss.; FEW 2, 454 f s. v. *casalis* zum Hof gehörig) zu stellen; wie GPSR zeigt, sind Formen wie *chosaulx* belegt. Die Deutung ist ‘bei den Häusern’.

Choscht

Choscht ist nur belegt in *Choschtchi* ‘Kinn (Schlucht) mit Thymian’ (Stalden). Ob das zu schwdt. *Choscht* m. ‘Feldthymian’, Pflanzennamen, mhd. *koste* aus mlat. *COSTUS*, das für verschiedene aromatisch riechende Kräuter gebraucht wurde (ID. 3, 545 f; MARZELL 4,699 ff.) gestellt werden kann, bleibt offen, da ID. keinen Beleg aus dem Wallis erwähnt; auch die Literatur zu den Pflanzennamen des Oberwallis kennt den Ausdruck nicht.

LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 846 ff.) zählen mehrere Formen von *THYMUS* auf, die teilweise schweizweit verbreitet sind, sodass der Name auch für das Wallis als möglich erscheint.

Chotz

Chotz kommt zweimal als Bestimmungswort in *Chotz bodu* (Salgesch, Varen) vor. RÜBEL (1950, 99) kennt *Kotz* für ‘geringes Schaf mit struppiger Wolle’ und in der Fussnote 7 *chotswolla* für ‘minderwertige Wolle’. Er sieht darin S. 100 einen Beleg für das ahd. *choz*, *chozzo*, *chozza* für ‘grobes, zottiges Wollenzeug’ (siehe dazu ID. 15, 1377 *Chotzwolle*). Der *Chotzbodu* könnte dann einfach ein schlechter Boden sein. Für Salgesch hat MATHIER (2015, 111) den Vogelnamen *Chutz* ‘Kauz’ vorgeschlagen, was jedoch aus lautlichen Gründen nicht geht (vgl. wdt. *Chüzz* nach GRICHTING 1998, 55); inzwischen akzeptiert der Autor (p. c.) die Rückführung auf das ahd. Wort.

Chöüf

Chöüf ‘Kauf’ ist zu schwdt. *Chauf* m. ‘Kaufgeschäft; Absatz; Kaufmannsware; Kaufpreis’ (ID. 3, 164; GRICHTING 1998, 52) zu stellen, als FLN Grundstück, das gekauft oder verkauft wurde (BENB 1, 1, 496 f.), etwa im Unterschied zum *Lee* ‘Lehen’ oder zum *Erb* ‘Erbe’. Das Simplex *Chöüf* / *Choif* meint einerseits einen Platz in Visp (auch *Chöüfplatz*), andererseits ein ge- oder verkaufte Grundstück (Blatten, Kippel, Visperterminen). Als Bestimmungswort erscheint *Chöüf-* vor allem im Typ *Chöüfgüöt* ‘ge- oder verkaufte Gut’; daneben gibt es auch Verbindungen mit *Acher*, *Alpa* und *Matta*. Vom Verb *chöüfe* abgeleitet sind Partizipia wie *Köüft*, *Kauftu* und *Kaufte* ‘Gekaufte’ mit den Grundwörtern *Aupa*, *Bodu*, *Eia* und *Güet*. In einem Fall steht *Im Kaufftu* ‘im Gekauften’ (Greich) allein. Bei diesen Gütern handelt es sich wohl um gekaufte, nicht vererbte Güter.

Chrääja

Chrääja f. ‘Krähe’ ist zunächst zu schwdt. *Chräje(n)* m., f. ‘Krähe’ (ID. 3, 803 ff.), wdt. *Chrääja*, *Chreeja* ‘Krähe’ (GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Einige Formen deuten auf einen FaN *Kräig*, der als *Kreig*, *Kraig* und weiteren Varianten für das Goms (AWWB 142) und noch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1020) für Ernen belegt ist. BENB (1, 2, 501) kennt *Chräjige* (Quartier von Muri (BE)) und führt es auf einen unbekanntem germanischen PN mit dem kollektiven /-IG/-Suffix zurück. Der FaN wird hier aus lautlichen Gründen zum HL *Chrääja* ‘Krähe’ gestellt, auch wenn er vermutlich auf einen germ. PN zurückgeht.

Das Simplex ist nur im Plural als *t Krääje* ‘die Krähen’ (FLNK, Ulrichen) und *Chreje* ‘die Krähen’ (FLNK, Stal-

denried) belegt. Das Namenmotiv ist dabei wohl, dass sich am Ort Krähen aufhalten.

Bei den Komposita mit *Chräaja* im Bestimmungswort ist der Typ *Chrääjubiel* 'Krähenbühl, der Hügel mit Krähen' häufiger vertreten. In Ried-Brig gibt es dazu ein Namennest mit *ts Chrääjubiel* 'beim Krähenbühl', *der Chrääjubielwald* und 1379 *Chreianbuel Mata* 'die Wiese beim Krähenbühl'. In Mund ist 1557 *z Kräyebuell* vertreten.

Die Ableitung mit dem Kollektivsuffix /-IG/ erscheint als Simplex im Plural *Chrääjige* 'das Gut der Familie Kräig' (Bellwald), davon abgeleitet ist *der Chrääjigbach* 'der Bach aus Chräjigen' (Bellwald). Einen vorangestellten Genitiv zeigt *Chräjigsch Weid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Ernen). Bestimmungswörter in Komposita sind weiter vertreten in *Chräjigbinna* 'der Pflanzplatz der Familie Kräig' (FLNK, Lax) und *Chräjigweid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Fiesch).

Chraapf

Chraapf ist zu schwdt. *Chräpf^{en}* m. 'Haken, gekrümmter Gegenstand; was die Form eines schiefen Vierecks hat' in Übertragung auf Geländeform, oft Felszacken, mhd. *krapfe*, *chrapfo* (ID. 3, 842; BENB 2, 504) zu stellen. GRICHTING (1998, 52) kennt nur das Gebäck 'Krapfen'. Das Simplex *Chraapfo* (Naters) bezeichnet wohl einen Felszacken, dazu sind zu nehmen *Chraapflischa* und *Chraapfslüocht*, beide in unmittelbarer Nähe. Im Plural weist Zwischbergen *Chraapfe* 'Felszacken' auf (JORDAN 2006, 260 kennt *Chraapfä*). Diminutiv im Singular ist zweimal *Chraapfji* (Ausserberg), einmal im Plural *Chraapfjini* (Glis). Im Einzelfall ist jeweils schwierig zu entscheiden, was als Vergleichsgrösse gilt.

Chrache

Chrache 'Krachen' ist zu schwdt. *Chracheⁿ*, wdt. *Chrache*, *Chrachä* (Goms), *Chrachn* (Lötschtal), *Chrachu* m. 'Fels-tobel, Schlucht, meist tief, eng, steil, schaurig; Abgrund' (ID. 3, 783 f.; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. ZINSLI (1946, 328, s. v. *Chrache(n)*) unterscheidet drei Bedeutungen: 1) 'Felskluff, Schlucht' 2) 'Hang' und 3) 'abgelegener Ort'. Vor allem die Bedeutungen 1) und 2) sind im Oberwalliser Namenmaterial vertreten; es lässt sich auf Grund der verfügbaren Kenntnisse nicht immer entscheiden, welche Bedeutung vorliegt. Entsprechend sind die Umschreibungen in der Datenbank nicht immer gleich. Gemeinsam ist allen das Steile und Enge.

Das Simplex *Chrache* m. ist selten im Singular, häufiger im Plural (*Chrache*) belegt; die Endungen variieren wie üblich im Singular: *Chrache*, *Chracho*, *Chrachu*, *Chracha*. Als Simplex kommt nur ein einziger Diminutiv (im Plural) vor: *Chrachjini* (Simplon). Adjektivische Kon-

struktionen mit Diminutiv sind *ts Unner* und *ts Ober Chrachji* (beide Binn), sowie *ts Fiischter Chrächji* 'der finstere kleine Krachen' (St. Niklaus). Nur einmal findet sich eine Genitivkonstruktion: *ts Ännupierlich Chrachu* (Leukerbad), wobei unklar ist, auf welchen Namen der Genitiv zurückgeht.

In Komposita tritt *Chrache* als Grundwort zusammen mit näheren Bestimmungen auf, die nahegelegene Orte bezeichnen wie *Alpuchrachu* (St. Niklaus), Tiernamen wie *t Huwwuchrache* 'die steilen Felshänge, wo Eulen / Uhu sind' (Ausserberg) und *Geischrache* 'die steilen Felshänge mit Ziegen' (Saas-Almagell) oder die Beschaffenheit wie *Wasserchrache* 'Steiler Wassergraben' (Blitzzingen) – wohl ein Tobel, das Wasser führt. Andere Namen wie *Paajichrachu* 'Felshang des / der Paaji (Welsche?, Italiener?)' geben Rätsel auf, genau so wie der *Froibuchrachu* 'Frauenkrachen' auf dem Gemmiweg (Leukerbad) (R. GRICHTING 1993, Blatt 8, Nr. 19 hat ebenfalls *Froibuchrachu*). Komplexere Bildungen sind etwa *Dorftossuchrache* 'Felsstobel beim hervorstehenden Felsen über dem Dorf St. Niklaus' (St. Niklaus).

Als Bestimmungswort tritt *Chrache* zusammen mit *Bodo* auf, meistens wohl die Nachbarschaft eines Boden zu einem *Chrache*, dann mit *Grabu / Grabo* (was als Verdoppelung erscheinen mag, ein *Chrache* ist ja auch ein Graben, aber eben nicht immer), mit *Gassa*, *Loch*, *Runs*, *Schleif*, *Wald* und *Wäg*. Ganz unklar ist die 1843 belegte *Krachen=Mauer* (ev. 'steiler Hang') (Steg).

Chrampf

Chrampf ist nur in Gluringen belegt, als Diminutiv *Chrampfji*, die FLNK hat den Plural *Chrampfjini*. Das zu Grunde liegende Nomen wäre *Chrampf* '(Muskel-) Krampf'; umgangssprachlich auch 'schwere Arbeit' (so GRICHTING (1998, 53 s. v. *Chrampf* 'Krampf, Arbeit (schwere)'). Vielleicht besser zum Adj. ahd. *chramph*, mhd. *krampf* 'gekrümmt, schmal, eingezwängt' (ID. 3, 825; BENB 1, 2, 503) zu stellen. Das Adjektiv wäre dann substantiviert und diminuiert worden: 'das kleine, schmale Gebiet'. Der Kommentar der Gwp. aber deutet eher auf 'schwere Arbeit'.

Chranz

Chranz 'Kranz' ist zu schwdt. *Chranz* m. wie nhd. 'Kranz' und wdt. *Chranz* 'Kranz' zu stellen. In FIN bezeichnet es kranzförmig angeordnetes Gelände o.ä. (ID. 3, 837 ff.; GRICHTING 1998, 53). Fünf der belegten Namen haben mit dem *Chranzbärg* 'Berg in der Form eines Kranzes' (Fieschertal) zu tun, der vermutlich vom Gletscherforscher LOUIS AGASSIZ so benannt worden war (WERLEN 2008, 591). Der *Chranzbiel* 'Hügel mit einem Kranz (von Wiesen) herum' (Simplon) wird auf Grund seiner Form

so benannt, gleich wie der *Chränzliwald* ‘Wald, der die Form eines Kränzchens hat’ (Bister). An den Rosenkranz, der zum Beten verwendet wird, erinnert der *Rosuchranzacher* ‘der Acker, der wie ein Rosenkranz um einen Felsen herum liegt’ (erwähnt bei den *Waldachra* (Gampel)).

Chratz

Chratz ‘Kratz’ kommt als Simplex nicht vor; es wäre zu schwdt. *Chratz* m. ‘Felsrinne’, evtl. auch ‘enger Raum, Durchgang’ zu stellen. Zwei Ableitungen sind je einmal belegt: *Kratzara* (1399, Glis) ist wie *Chratzere* f. ‘Gelände mit vielen Einschnitten, z. B. Bachrinsen, enge Geländestelle’, /-ARIA/-Bildung zu *Chratz* (ID. 3, 928; BENB 2, 505 f.; LUNB 1,1,558 f.) zu betrachten. *Chratzol* n. ‘Kratzel’ (Mund) ist eine /-OL/-Ableitung zu *Chratz*; entspricht der /-EL/-Ableitung, die als Stellenbezeichnung verstanden wird (SONDEREGGER 1958, 531): der Ort, wo es Gräben und Felsrisse hat.

Chremänzil

Chremänzil ist nur in der *Chremänzilbodu* ‘der Boden, der wie mit einer unnützen Verzierung (Kremenzil) versehen ist’ (Gampel, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um eine Flur auf rund 2000 m ü. M. Unter dem Stichwort *Kramanzen* (ID. 3, 817) sind auch die Formen *Kremänzel* und ähnlich vertreten. Die Bedeutungen sind: ‘1. überreiche, schnörkelhafte Verzierung ... (auch in der Schrift, dann:) Geschreibsel, Gekritzelt; 2. m. Komplimente’: eine Herleitung wird nicht gegeben. GRWB kennt das Wort unter *Kramanz* (11, 1991 f.), aber ohne weitere Deutung. GRICHTING (1998, 123) hat ‘Unnützes Flitterzeug’, aber nur für die Leuker Berge. Die Beschreibung bei Gampel scheint die *Chrachen* ringsherum als *Chremänzil* zu verstehen.

Chrer

Chrer ist nur 1628 in Bratsch im Beleg *jn der Chrermatten* belegt. Laut M. S. ist die Schreibung unsicher. Zu vermuten ist, dass hier *Cheer* gemeint ist, das üblicherweise im Zusammenhang mit *Cheer* ‘Abfolge beim Wasserwasser’ erwähnt ist. Gemeint ist wohl die *Cheermatte* ‘die Wiese bei der Kehre’.

Chreschärra

Chreschärra f. ist nur in Ferden belegt: *Chreschärra* (FLNK), *tOber* und *tUnder Chreschärra*. Der einzige historische Beleg von 1822 hat in der *Krescheren*. Am nächstliegenden ist wohl eine /-ERRA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.; Stellen heissen so, wo das im Grundwort Erwähnte häufig vorkommt) zum Wort *Chrös*, auch *Chrösch* ‘Gedärme, Fetteingeweide’, aber auch ‘Halskrau-

se, Busenkrause an einem Hemd’ (ID. 3, 859) das als *Krees* ‘Faltkranz (Trachtenhut)’ (GRICHTING 1998, 123) belegt ist. Die Deutung wäre dann ‘Ort, wo es viel Gekröse (von Tieren) hat’. Die *Chreschärra* ist heute ein Wiese am Abhang zum Stausee der Lonza bei Ferden.

Chrieg

Chrieg ‘Krieg’ ist zu schwdt. *Chrieg* m. ‘Zwist, Streithandel; Prozess; Krieg’ und wdt. *Chrieg*, *Chriäg* ‘Krieg’ zu stellen. In FIN deutet das Lemma oft auf einen Rechtsstreit hin (ID. 3, 793 ff.; GRICHTING 1998, 53). Es kommt nur als Bestimmungswort vor. Ein Namennest bildet dabei die *Chriegalpa* (Grengiols) oder *Chriegauppa* (Binn) mit dem *Chriegalptal*, dem *Chriegalpwasser*, dem *Chriegalppass* und dem *Chriegalpstock* (alle Binn und Grengiols, teilweise mit /I/-Vokalisierung). Verbreitet ist ebenfalls die *Kriegmatta* ‘die Wiese, um die es Streit gegeben hat (?)’ (Raron, Simplon, Töbel (hier ist der älteste Beleg von 1307 wohl verschrieben)). Unklar ist *Kriegsbrunnu* (Ried-Mörel); die Formen mit dem Genitivs legen einen PN oder FaN *Krieg* nahe. Ein FaN liegt wohl auch in *Chriegersch Trog* ‘der (Brunnen-)Trog der Familie Krieger’ (Zwischbergen) und *Kriegschüir* ‘die Scheuer der Familie Krieger’ (Simplon) vor. Die FaN *Krieg*, *Krieger* sind allerdings für das Wallis nicht belegt (so im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1028 f.), sodass sie nicht gesondert aufgeführt werden. HRBS bringt in Bd. 2, S. 15 f. zweimal *Kriegsman*, wobei unklar ist, ob es sich hier um einen FaN handelt oder um eine allgemeine Bezeichnung.

Chriesa

Chriesa ‘Kirsche’ ist zu wdt. *Chriesa*, *Chriäsä*, *Chriesu*, *Chriäsa*, schwdt. *Chirs*ⁿ, *Chirsche*ⁿ, *Chries*ⁿ f., *Chirsi*, *Chirschi*, *Chriesi*, n. ‘Kirsche’, mhd. *kërse*, *kirse*, aus lat. CERASUM ‘Kirsche’ > *Chirsi* u. ä. bzw. mlat. *CERĒSIA > oberrheinisch *krēsia* mit Diphthongierung des *ē* zu *ie* *Chriesi* u. ä. (ID. 3, 478 ff.; BENB 2, 461 ff.; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. Als Simplex kommt das Lemma nur einmal vor: *Chriäscha* (Kippel); das inlautende /sch/ gibt dabei Rätsel auf. Sonst kommt das Lemma nur als Bestimmungswort vor, am häufigsten zusammen mit *Böum* ‘Baum’. Gemeint sein können sowohl wilde Kirschbäume als auch solche mit essbaren Früchten. Weitere Grundwörter sind *Brungi* ‘kleiner Brunnen’ (Greich), mehrmals *Acher* und *Matta*; einmal *Ägerta* (Bellwald). Wohl nur metaphorisch ist *Chriesshore* ‘Horn, das wie eine Kirsche aussieht’ (Bister) zu verstehen. Komplexere Formen sind etwa *beim höchen Kriesbaum* (Bellwald), *Chriäsböumachra* (Hohtenn) und *in dem Kriesmatten Strichji* (Eischoll).

Chriida

Chriida ‘Kreide’ ist zu schwdt. *Chrīde*“, *Chride*“, wdt. *Chriida*, *Chriidä* (Goms), *Chriidu* f. wie nhd. ‘Kreide’, in FLN entweder kreidenartiger Grund oder mit Bezug auf die weisse Farbe (ID. 3, 787; URNB 1, 876; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort oder mit Ableitung vor. Als Bestimmungswort ist es mit den Grundwörtern *Bärg*, *Flüe*, *Hubil*, *Matta*, *Tünnel* und *Wäg* verbunden. Die Belege aus Glis (*Chriidufliuo*, *Chriidumatta*, *Chriiduwäg* und wohl auch das historische *Chriidutschuggo*) bilden ein Namennest. Die zwei Belege *Chriiderna* ‘Ort, wo es Kreide hat’ (Visperterminen) sind Ableitungen auf /-ERNA/ als kollektive Stellenbezeichnungen.

Chrinna - Chrinnu

Chrinna – *Chrinnu* ist zu schwdt. *Chrinne(n)* f. ‘kleine, längliche Vertiefung, Einschnitt, Kerbe, Rinne; natürliche Vertiefung im Boden, Einsattelung zwischen Bergen’, spätmhd. *krinne* ‘Einschnitt, Kerbe, Rinne’ (ID. 3, 827; ZINSLI 1945, 92; SONDEREGGER 1958, 81 f.; BENB 2, 509 f.; URNB 2, 473; LUNB 1, 1, 564 f.) zu stellen. Das Simplex tritt im Singular (*Chrinna* – *Chrinnu*) und im Plural (*Chrinne*) auf; im Einzelfall ist nicht zu entscheiden, ob es sich um eine Rinne, eine Einsattelung oder einen Einschnitt handelt. Als Grundwort in Komposita ist *Chrinna* – *Chrinnu* nicht belegt. Als Bestimmungswort kommt es mit *Biel*, *Blattu*, *Licka* vor. In Blatten (Löt-schentel) hat das Lemma ein inlautendes /-nd-/. Die Alp *Chrindällun* (Blatten) ist Zentrum eines Namennestes mit *Blatta*, *Lägi*, *Spitza*, *Licka*. Zu Grunde liegt wohl die Ableitung *Chrinnel* (ID. 3, 827) ‘Ritze, Spalte’. Das /-nd-/ erklärt sich entweder aus einer hyperkorrekten Form (*Chrinnel* < *Chrindel* wie *Anner* < *Ander* ‘ander-’) oder aus dem Sprosskonsonanten /d/ vor /l/. Für eine Hyperkorrektur spricht der Beleg *ts Ruppü Chrindu* ‘der enge Felsdurchgang der Familie Ruppen’ (Blatten). Nicht ganz klar ist die Grundform bei mehreren historischen Belegen, die eine Wasserfuhr in Grächen als *Krinnolla* und *Krynnellon* benennen; es handelt sich um Ableitungen zu *Chrinna* (Grächen), an der die Wasserfuhr vorbeiführt. Der historisch älteste Beleg *Krynarrola* (1388, Grächen) verbindet wohl eine /-ARRO/ (heute: /-ERRA/) und eine /-LA/-Ableitung.

Chris

Chris ‘Reisig’ ist zu schwdt. *Chris*, *Chrīs*, wdt. *Chriss*, *Chriis* n. ‘Reisig, bes. von Tannen, mit und ohne Nadeln’, ahd. *hrīs*, mhd. *rīs* ‘Reis, Zweig, Rute; Reisig, Gebüsch’ (ID. 3, 853 f.; GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort vor, zusammen mit den Grundwörtern *Gadu*, *Hüs*, *Stadel* und *Wichel*. ID. (2,

1782) kennt eine *Krishütte* ‘Reisighütte’ – also eine Hütte aus Reisig, was bei *t Krisgädini* ‘die kleinen Gaden (Ställe) (Gebäude) mit Chris (Reisig)’ (Eisten), *zem Kriss-huss* ‘beim Haus aus / mit Chris (Reisig)’ (1457, Eischoll) und *Kristadelbode* ‘der Boden beim Reisig-Stadel’ (Gren-giols, auch FLNK) ebenfalls vorliegen mag. Als Adjektiv-ableitung kommt *der Chrissig Rigg* ‘der Rücken, der voll von Chris (Reisig) ist’ (Ulrichen) vor. Seltsam ist ein Partizip *zer Chrissundu Blattu* ‘zu der mit Reisig bedeckten Felsplatte’ (Saas-Almagell), wohl zu einem sonst nicht belegten Verb *chrissu* ‘mit Reisig bedeckt sein’.

Chrischpel

Chrischpel ist nur einmal in *dr Chrischpelbach* (Blatten) belegt. Die Gwp. führt es auf <chreschen> zurück als Kresse, die in diesem Bach wächst, ist aber nicht sicher. In ID. (3, 852) ist *Chresse* ‘Brunnenkresse’ belegt, aber keine Form mit /i/. Hingegen hat MARZELL (2, 1250) ältere Namen mit /i/ wie *krisso*, *crisso* für ‘Kresse’. MARZELL (1, 959) erwähnt zwar *Krispel* für *CHRYSANTHEMUM INDICUM* (dt. *Wunderblume*) zu lat. *CRISPULA* ‘Halskrause’, denkt aber, dass dieser Name eher für *CAPSELLA BURSA* (dt. *Hirtentäschchen*) gelte (letzteres ist in LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 518 als *Gemeines Hirtentäschel* erfasst; die unter *CHRYSANTHEMUM* belegten Namen sind dort (S. 1100 ff.) unter *LEUCANTHEMUM* als *Margeriten* benannt und deswegen nicht vergleichbar). MARZELL (1, 788f) erwähnt als alten Namen u. a. *crispula* und sp. 797 führt er unter den Entlehnungen u. a. *crispele*, *crispil(e)*, *crispel*, *crispelkraut* zu lat. *CRISPULA* an. Da das Etymon in ID. nicht erscheint und da die Gwp. mit <chreschen> ganz offensichtlich die Endung von *Chrischpel* nicht erfasst, handelt es sich vermutlich um einen alten Pflanzennamen *Chrischpel*. Tatsächlich ist *Krispel* als Substantiv in GRWB (11, 2333 f.) als Name von Kräutern erwähnt. *Crispula* ist im Übrigen eine nominalisierte Feminin-Form zu einem nur spärlich belegten Adjektiv *crispulus* ‘kraus’, das normalerweise nur als *crispus* ‘kraus’ (FEW 2, 1346 ff.) erscheint.

Christian (PN)

Chrischti (PN) ‘Christian’ und vergleichbare Formen sind zum PN *Christian* (DUDEN TB 4, 53) mit Kurzformen wie schwdt. *Christi*, *Chrischti* (ID. 3, 868) zu stellen; der PN *Christoph* ist nur für den Kanton Luzern belegt. Überwiegend ist der Name im Genitiv (stark oder schwach) einem Grundwort vorangestellt, wie in *ts Chrischtisch Stadel* ‘der Stadel des Christian’ (Greich), *ts Chrischtisch Wäggi* ‘der kleine Weg des Christian’ (Eisten) und *bin ts Chrischtenägsch Hüs* ‘beim Haus des Christian Eggs’ (Ritzingen). Nur in *t Chrischiweid* ‘des Christian Weide’ (Albinen) scheint ein Kompositum vorzuliegen mit *Chrischti* als Bestimmungswort. *Christig* FaN ist u. a. in

Naters belegt (/IG/-Ableitung zu *Christian*), tritt in dieser Form aber in den Flurnamen nicht auf. Im Fall von *bej Christen Andres Scherentach* 'beim Schutzdach von Christian Andres' (Zeneggen) ist unklar, ob einer der beiden PN ein Familiennamen ist, oder ob beide Rufnamen sind. Die Ableitung *der Christtner* 'das Gelände des Christian / der Familie Christener' (Mund) dürfte eine Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 531) sein.

Christophorus (PN)

Der PN *Christophorus* (DUDEN TB 4, 54; ID. 3, 869) ist nur einmal vertreten in *ts Krischtofoorushuis* (Simplon). Das Haus ist ein Ferienhaus und besitzt aussen ein Wandbild des Heiligen Christophorus, der u. a. als Patron der Reisenden gilt. Dank an E. GEROLD-WERLEN und R. ARNOLD für ihre Auskunft. JORDAN (2006, 31) kennt den Namen als *Krischtofforushuis* und merkt an, das sich hier früher wohl eine Suste befunden habe.

Chrüz

Chrüz 'Kreuz' ist zu schwdt. *Chrüz*, wdt. entrundet *Chrüz*, *Chriiz*, Dim. *Chriizji* n. 'Kreuz als Sinnbild des Christentums überhaupt; Kruzifix zur Bezeichnung der Grenzen der Gerichtsbarkeit einer Stadt; Kreuz als Zeichen überhaupt (Kreuze (z. T. mit roter Farbe) an Bäumen, Steinen, Fels als Grenzzeichen)' (ID. 3, 938 ff.; GRICHTING 1998, 54), ahd. *krūzi*, *kriuze*, mhd. *kriuz(e)*, *kriuce* entlehnt aus lat. *CRUX* (*CRUCIS*) f. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 541) zu stellen. In FIN ist häufig unklar, ob ein Wegkreuz (meist ein Kruzifix) oder eine Wegkreuzung (Kreuzung von zwei oder mehr Wegen) oder ein Zusammenfluss von Bächen oder Wasserfuhren gemeint ist. Bei *Chrüzwäg* 'Kreuzweg' und *Chrüzgassa* 'Kreuzgasse' (cf. URNB 2, 469) kann auch an Abzweigungen und Verbindungswege gedacht werden. Weiter scheint *Chrüz* auch in Alpnamen Verwendung zu finden, so häufig in *Mittelchrüz* 'Mittelkreuz', wo vermutlich die Lage zwischen Bächen oder Grenzen entscheidend ist. Im ganzen Oberwallis ist das Aufstellen von Kreuzen auf markanten Punkten (wie Gipfel, Felsen usw.) verbreitet; das *Heilige Kreuz* als Patrozinium von Kirchen und Kapellen spielt eine Rolle. In solchen Fällen kann auch ein Weiler oder ein Ortsteil den Namen *Chrüz* erhalten.

Chrüz kommt als Simplex im Singular häufig vor, der Plural (da fast immer endungslos) hingegen ist sehr selten; in geschriebenen Texten sind auch *Crütz*, *Crutz*, *Kreitz* oder lateinisch (*apud*) *Crucem* 'beim Kreuz' zu finden. Häufig ist auch der Diminutiv *Chriizji* 'das kleine Kreuz', nur selten der Plural *Chriizjini* 'die kleinen Kreuze'.

Attributive Konstruktionen mit Adjektiven sind etwa *ts Alt Chrüz* 'das alte Kreuz', *bim (e)Rotu Chrüz* 'beim roten Kreuz', *ts Änner Chrüz* 'das jenseitige, weiter entfernte Kreuz', *ts Blau Chrüz* 'das blaue Kreuz', *ts Ho Chrüz* oder *ts He Chrüz* 'das hohe (hochgelegene oder grosse) Kreuz', *ts Ober Chrüz* 'das obere Kreuz', *ts Schwarz Chrüz* 'das schwarze Kreuz', *ts Unner Chrüz* 'das untere Kreuz', *bim Niwi Chrüz* 'beim neuen Kreuz'.

Als Grundwort wird *Chrüz* verbunden mit benachbarten Gebieten wie *Aanuchrüz* 'das Kreuz auf der Aana (Alpe)', *Bälerchrüzji* 'das kleine Kreuz auf der Alpe Bäll', *Burgchrüz* 'das Kreuz auf der Burg', *Cheeruchrüz* 'das Kreuz bei den Kehren'. Selten ist eine Präzisierung wie *Härzjesuchrüz* 'das Kreuz mit dem Herzen Jesu'. Ab und zu kommen Genitive vor, die einen Stifter oder das Andenken an einen Verunfallten betreffen: *Herr Guntren Kreuz* 'das Kreuz des Herrn Guntern', *Jägerchrüz* 'das Kreuz, das an verunfallte Jäger erinnert (mit Gedenktafel)', *ts Kaarlifrantsch Chrüz* 'das Kreuz für Franz, den Sohn des Karl' usw. Verbreitet ist *Mittelchrüz* 'das Mittelkreuz', wie oben gesagt für ein Gelände zwischen Bächen oder Wegen.

Sehr zahlreich ist *Chrüz* als Bestimmungswort zu *Acher*, *Ägerta*, *Bach*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Brand*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fääsch*, *Fura*, *Gartu*, *Gassa*, *Grund*, *Haalta*, *Hooru*, *Hubel*, *Hüs*, *Kapälla*, *Läger*, *Lerch*, *Matta*, *Räbe*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schnitta*, *Stadel*, *Stafel*, *Stock*, *Tanna*, *Teiff*, *Tola*, *Tschugge*, *Wald*, *Wasser* und *Wäg*, die häufig eine Lage relativ zu einem Kreuz oder einen Ort mit einem Kreuz bezeichnen. Seltsam ist der *Chrizinuleerch* 'Lärche mit Kreuzen' (Guttet), eine Lärche, in der sich Hirten mit Kreuzen verewigen können. Modern sind zwei Haltestellenangaben von Seilbahnen: *Station Steibenkreuz* (Bellwald) und *Station Kreuzboden* (Saas-Grund), beide mit hochdeutschem Namen.

Die Ableitung *Chrüz* gehört meist zum FaN *Kreuzer* (cf. HL KREUZER (FAN)).

Chromu

Chromu kommt rund hundert Mal in den Flurnamen vor; es ist zu schwdt. *Chramme*ⁿ, *Chromme*ⁿ, *Chröme*ⁿ, *Chrumme*ⁿ, *Grumme*ⁿ, Pl. mit oder ohne Umlaut, Dim. *Chromji*, *Chrummeli*, *Chrömm(e)li*, *Chrümm(e)li*, wdt. *Chromä*, *Chrome* (Mattertal), *Chromu* (Saastal), *Chrumm* (Lötschental), *Chrommu* m. 'durch eine Einfriedung abgeschlossener, enger Raum; Verschlag zur Unterbringung von Schmalvieh; Vogelkäfig; kastenähnlicher Verschlag zur Unterbringung von Vorräten; eingezäuntes Stück Weideland; verächtlich von engem Raum oder kleiner Hütte' (ID. 3, 818 f.; GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Wie GRICHTING (1998, 54) zeigt, ist im Lötschental die Lautung *Chrumm*, Plural *Chrimm* vertreten; das führt in einigen Fällen zu

Unklarheiten in Bezug auf das HL CHRUMM ‘krumm’. In den meisten Fällen ist eine eingezäunte oder ummauerte Wiese oder Weide gemeint (oft mit der Funktion eines Pferchs), manchmal auch eine Wiese, die von Wald, Gebüsch oder Gebäuden als eingezäunt erscheint. In einigen Fällen ist es eine Wiese mit schlechtem, wenig fruchtbarem Bewuchs. Als Gebäudeteil ist ein *Chromo* auch ein Verschlag oder Zwinger (so V. SCHMID 2003, 80). In den historischen Einträgen ist häufig nicht zu entscheiden, welche Bedeutung genau vorliegt. Bei den Bedeutungsangaben wurde normalerweise ‘eingezäunte Wiese / Weide’ verwendet; sofern aus dem Kommentaren andere Bedeutungen zu erkennen waren, wurden diese angegeben.

Das Simplex *Chromu* stellt den grössten Teil der Belege dar; Plurale sind seltener – entweder mit dem Umlaut (Typ *Chreme*) oder ohne (Typ *Chrome*). Auch Diminutive sind vertreten, mit dem Umlaut (Typ *Chremji*, Plural *Chremjini*) und ohne (Typ *Chromji*, Plural *Chromjini*). Historische Belege vom Typ *Kromi* / *Kromine* werden auch als Diminutiv gewertet. Eine nur einmal belegte Form ist das historische *in den Kromigen* (Niederwald), vermutlich ein Diminutiv Plural – die sonst geäußerte Ableitung auf /-IG/ (</-ING/) mit Kollektivbedeutung kann hier kaum vorliegen. Die Präposition *in* m. Dativ ‘in’ ist sehr oft belegt; sie bezieht sich wohl auf die Einfriedung, innerhalb derer die Weide liegt.

Adjektivische Attribute zu *Chromu* sind wenig häufig: *Hinnerscht Chrome* (Mühlebach), *Ober Chromu* (Hohtenn), *Unner Chromu* (Hohtenn).

Vorangestellte Genitive zu *Chromu* sind selten: *Albiners Kromen* (Glis), *Gattalferro Chromu* (Naters) (bezieht sich auf die Leute, die im Weiler *Gattalfen* (dt. ‘Schleif’) wohnen), *ts Jaggisch Chrumm* (Wiler). Nicht als Genitiv, aber vorangestellt als Besitzer sind zu verstehen *Albert Kromji* (Glis), *Fuggschromo* (Grächen) ‘der Chromo der Familie Fux’, *Joschtchromme* (Binn) ‘die Chromme der Familie Jost’. Als Grundwort in Komposita wird *Chromo* oder eine seiner Varianten gebraucht mit *Alp*, *Aren* (Adler), *Bode*, *Draad* (Draht), *Guggi* (Gugginalp), *Haggdoori* (zu *Hagdoorni* ‘Hagedorn’), *Wald*, *Wasser*, *Ziger* (Zieger im Sinn von schlechtem Gras). Die Tiere, denen die eingezäunte Weide dient, werden ab und zu genannt: *Chalberchromu* (St. Niklaus), *Geis- und Schafchromu* (Hohtenn), *Schaaf- und Geischromu* (Niedergesteln), *Stierchromo* (Grächen), *Rinderchrumm* (Blatten, Kippel). Mehrfach wird die Funktion betont: *Scheidchreme* ‘eingezäunte oder ummauerte Weiden zum Scheiden der Schafe oder Ziegen’ (die gemeinsam auf der Alp gehaltenen Tiere werden für ihre Besitzer in abgesonderte Pferche getrennt), *Ringchromo* (Grächen) ‘Chromo, in dem die Kühe miteinander ringen’, *Stächchromo* (Stal-

denried) ‘Chromo, in dem die Kühe miteinander stechen’ – in beiden Fällen geht es um die Rangordnung unter den Kühen auf der Alp.

Kaum verwendet wird *Chromu* als Bestimmungswort, etwa in *Chrommjiwasser* (Randa), *Chrommo Wier* (Visperterminen), *Chromiwäg* (Glis), *Chromugrabu* (Saas-Balen), *Chromunblatte* (Hohtenn), *Kromenachra* (Bitsch), *Kromen Flüe* (Ausserberg), *Kromen Schiiri* (Birgisch), *Krommen Matten* (Hohtenn); bei einigen ist auf Grund der Schreibung wohl auch ein vorangestellter Genitiv möglich.

Chroona

Chroona ‘Krone’ tritt zweimal als Bestimmungswort zu *Flüö* ‘Fluh’ auf: *Kronflü* ‘die Kronenfluh’ (1401, Naters) und *Chroonuflüe* ‘die Kronenfluh’ (Ausserberg). Das Lemma ist zu schwdt. *Chrön*, *Chrone(n)* f. ‘Krone’ (ID. 2, 328 f.), wdt. *Chroona*, *Chroo*, *Chroon* (Lötschtal), *Kroonu* (sic!) ‘Krone’ (GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Im Kontext ist wohl eine Fluh mit einer Bekrönung gemeint.

Wirtschaftsnamen, wie in ID. (2, 328 f.) und LUNB (1, 1, 566) erwähnt, sind in den Daten des VSNB im Allgemeinen nicht enthalten.

Chropf

Chropf ist zu schwdt., wdt. *Chropf*, Pl. mit Umlaut, Dim. *Chropfji*, *Chröpfli* m. ‘Kropf, kropfartiger Auswuchs am Halse von Menschen und Vögeln, an Bäumen; kropfartiges Ding überhaupt’, mhd. *kropf* (ID. 3, 847 f.; GRICHTING 1998, 54) zu stellen. Zur Verwendung in Flurnamen s. BENB (1, 2, 514) „übertragen auf rundliche Geländeerhebungen“. Das Lemma kommt nur rund zehn Mal vor. Als Simplex *Chropf* (Ausserberg) und zweimal *Chropfji* ‘kleiner Kropf’ (Glis, Visp). Bei den andern Belegen ist das Lemma *Chropf* Bestimmungswort. Dabei ist *Chropfgassa* (Lax, Münster) nicht klar (Gasse bei einem kleinen Hügel, Form der Gasse). GRWB 11, 2400 s. v. *kröpfen* kennt auch die Bedeutung ‘krumm biegen’, daher ev. das Gleiche wie *Krummgasse*). Beim *Chropfjischleif* geht es um einen Schleif beim *Chropfji* (Visp), bei der *Chropftanne* (Lax) um eine Tanne mit kropfartigen Auswüchsen, ähnlich wohl beim *Chropfwald* (Staldenried). Vermutlich die Nähe zu einem kropfartigen Gelände ist bei *Kropfmooss* und *Kropfmatte* (beide Saas-Fee) gemeint.

Chruchtula

Chruchtula ‘Fasnachtsgebäck’ ist nur einmal belegt als Bestimmungswort in *t Kruchtuluflue* ‘die Fluh, die wie ein Fasnachtsgebäck aussieht’ (Simplon). Das Lemma ist belegt in ID. (3, 786) und GRICHTING (1998, 54). EGLI (1982, 312) erwähnt es beiläufig und verweist auf die Deutung von E. SCHÜLÉ (1962, 212), der auf das Patois-Wort *kroch-*

tela verweist. GLATTHARD (1997, 9–15) stimmt SCHÜLÉ zu. GPSR (4, 814ff.) kennt *kruchtilya* ‘croustilleux’. Es handelt sich also um ein Patois-Wort, das – wohl mit dem Gebäck – ins Deutsche des Oberwallis gelangte.

Chrugla

Chrugla (Plural) zum Sing. *Chrugla* ist nur einmal in St. Niklaus belegt. Es ist zu schwdt. *Chrugel* m., *Chrugle* f., wdt. *Chrugla*, *Chrugglä* (Goms), *Chruglu* f. ‘Kugel, Geröllstein, Kopf’ (ID. 3, 799 ff., 802; GRICHTING 1998, 54) zu stellen und bezeichnet ein Gelände mit losen Steinen von einem Steinschlag herrührend.

Chrumm

Chrumm als Adjektiv ist zu schwdt. *chrump*, *chrumm*, wdt. *chrumm* ‘krumm, gekrümmt, verdreht, schief’ (ID. 3, 820 ff.; GRICHTING 1998, 54), zu stellen; als substantiviertes Mask. *Chrumm* ‘Krümmung, Biegung, z. B. einer Strasse, eines Flusses, eines Stückes Holz usw.; in Krümmung verlaufender Weg’, mhd. *krump* m. ‘Krümmung’ (cf. ID. 3, 823 ff.), *Chrimm* – entrundet aus schwdt. *Chrümm* – (cf. ID. 3, 824) bezieht sich auf ein gekrümmtes Gelände, einen Bach oder einen Weg.

Das Adjektiv tritt entweder als Attribut oder als Bestimmungswort eines Kompositums auf; was genau vorliegt, wird häufig nur in flektierten Formen deutlich (z. B. *im Chrummacher* vs. *im Chrumme Acher*). Das auslautende /-mb/ / /-mp/ der mhd. Form ist nur selten erhalten (etwa in *Chrimpebach* (Blitzingen)). Hauptsächlich vertreten sind die Typen *Chrummacher* und *Chrummenacher*; weiter *Chrummbach*, *Chrummu Böüm* (Täsch), *Chrummu Stadol* (Ausserberg), *Chrumm See* (Unterbäch), *Chrumm Waud* (Gluringen), *Chrummu Stickjini* (Törbel), *Chrumphobem* (Ferden).

Das Substantiv *Chrumm* ‘Krümmung, Biegung’ (nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden *Chrumm* ‘eingemauerte Weide, eingezäunte Wiese’ im Lötschtental) kommt als Simplex vor (Zermatt, Randa, Ausserberg), selten im Plural *Krimen* (Eggerberg). Das Diminutiv erscheint im Plural *Krimjini*. Wie unter dem HL CHROMU erwähnt, ist im Lötschtental die Zuordnung nicht immer eindeutig. Unklar ist *ts Chrumisch Haaltu* (Saas-Fee). *Chrumi* verhält sich hier wie ein PN; es könnte sich um eine Kurzform zum FaN *Krummenacher* handeln, der im Oberwallis belegt ist, im Gegensatz zum FaN *Krumm*.

Auffallend ist die Ableitung *Krimpa* (Blitzingen, Niederwald) als substantiviertes Feminin, entrundet, in der Bedeutung ‘die Krümmung, Gekrümmte’, Bachname, zur Bezeichnung eines Gewässerlaufes mit grossen Krümmungen (cf. ID. 3, 823 ff.).

Chrumpfer (FaN)

Chrumpfer (FaN) kommt als *der Chrumpferbodu* und *t Chrumpferboduräbe* (beide Niedergesteln) vor; in Raron ist *Chrumpferschbodo* belegt. Die Flurnamen bezeichnen die gleiche Flur oberhalb von Raron und Niedergesteln. Die historischen Belege zum ersten Flurnamen weisen alle ein Genitiv-/s/ auf; auch der Beleg in Raron hat einen Genitiv, diesen auf neueres /-š/. Es muss sich deswegen um einen Familiennamen handeln, der allerdings nicht belegt ist. Die älteste Form *Krumphlosboden* (1396, Niedergesteln) weist die spätere Erweiterung auf /-ER/ noch nicht auf. Auch diese Form ist als FaN aber nicht belegt.

Chrüt

Chrüt n. ‘Kraut’ ist zu schwdt. *Chrüt*, wdt. *Chrüt*, *Chruid* (Lötschtental) n. ‘Kraut, kollektiv Gras, bes. sofern es als Grünfutter abgeweidet oder so lange es noch auf dem Felde steht, Graswuchs’ zu stellen (ID. 3, 883 ff.; GRICHTING 1998, 54 f.). RÜBEL (1950, 115) erwähnt, dass *Chrüt* „die Blätter der Runkelrüben“ meine.

Das Simplex kommt nicht vor. Mit einem attributiven Adjektiv erscheint *ts Hochrüüt* ‘das hochgelegene Gebiet mit Kraut’ (Saas-Grund). Als Grundwort ist das HL in *ts Falchrüt* ‘Arnika’ (Täsch) (zu *Falchrut* (ID. 3, 890), dem Namen für *ARNICA MONTANA* ‘Arnika, auch Wohlverleih’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1118) und *ts Lüschrüt* ‘das Läusekraut’ (Täsch) (zu *Lüschrut* (ID. 3, 900) belegt, wobei unklar ist, welche Pflanze genau gemeint ist; vermutlich ein *Läusekraut* (*PEDICULARIS VERTICILLATA* ‘Quirlblättriges Läusekraut’, das im Alpenraum verbreitet ist; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 934). In zwei Belegen *Lammikräütern* (1869, Stalden) und *Lamminkräütern* (1869, Törbel) ist wohl die Ableitung *Chrüter* gemeint: ‘das Gebiet mit Kraut bei der kleinen Lamme (Felsschlucht)’. Einen seltsamen Genitiv des HL weist *ts Innruscht Chrütsch* ‘beim innersten Gebiet mit Kraut’ (Zermatt) auf, wo der Name von der Lage her (2353 m., beim Gletscher) Probleme aufgibt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit *Bäärg*, *Brunnu*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Fad*, *Flüö*, *Gartu*, *Grabu*, *Mad*, *Schleif*, *Schlüche*, *Tola* und *Tschugge*. Dabei ist *die Grützschuggen* (1540, Glis) sehr unsicher; das Bestimmungswort *Grüt* ist sonst nicht belegt. Komplexer sind *Chrütbürgwäg* ‘der Weg auf den Chrütbürg (Berg, wo es Kraut hat) hinauf’ (FLNK, Baltschieder) und *der Unner Chrütbürg* ‘der untere Teil des bergwärts gelegenen Gebietes, das mit Kraut bewachsen ist’ (Baltschieder).

Häufiger sind Ableitungen vom Typ *t Chrüter* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Stalden), *iner Chrüter* ‘im Gebiet mit Kraut’ (Saas-Grund), *t Chruitär* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Blatten, Ferden), *t Krüter* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Balt-

schieder, Grächen), *die Krüter* ‘das Gebiet mit Kraut’ (1860, Steg), *jn die Krütter* ‘im Gebiet mit Kraut’ (1540 u. später, Emd), *dǔ Kruttera* ‘das Gebiet mit Kraut’ (1399 u. später, Staldenried), *in der Krutterun* ‘im Gebiet mit Kraut’ (1674 u. später, Zeneggen), im Plural *t Chrüter* ‘die Gebiete mit Kraut’ (Saas-Almagell; FLNK *Chrüter*) und *t Krütre* ‘die Gebiete mit Kraut’ (St. Niklaus). Unsicher ist *t Krüüternee* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Hohentenn, *van de Chrüüternu*). Es handelt sich um eine /-ERRA/-Ableitung zum Nomen *Chrüt* (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) mit der Bedeutung ‘viel Kraut’.

Mit attributiven Adjektiven kommen *t Ober* und *t Uner* *Chrütre* ‘die oberen und die unteren Gebiete mit Kraut’ (Täsch), *in der Stotzenden Krutero* ‘im steilen Gebiet mit Kraut’ (1768, Zeneggen), *t Wiiss Chrütterra* ‘das weisse Gebiet mit Kraut’ (Töbel) vor.

Wohl vom Verb *chrütte*, *chrüttä* (Goms), *chruitu* (Lötschental), *chrüütü* ‘abschneiden (Gras, Kraut), ist das substantivierte Fem. *Chrütteta*, *Chrüttätä* (Goms), *Chrüt-tuta* (Mattertal), *Chrüttettu* (Saastal), *Chruitätä* (Lötschental), *Chrüütätü* f. ‘Gras (abgesichelt)’ (ID. 3, 883 ff.; GRICHTING 1998, 54 f.) abgeleitet. Es kommt vor in *t Chrütete* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Grensiols), *t Kchrütete* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Ulrichen), *t Kchrüütete* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Naters), jeweils im Plural. Es handelt sich um eine /-ETA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 ff., wohl deverbativ).

Zum Adjektiv *chrütig* (zu (g’) *chrütig* ‘krautig’ (ID. 3, 917)) gehört *der Chrütigu* ‘das Gebiet mit Kraut’ (Raron, Alpweide) mit den dazu gehörenden *ts Chrüütigchi* ‘das Kinn (Schlucht) im Gebiet des Chrütigu’, *ts Chrüütighoru* ‘das Chrüütighoru (Gipfelname, LT *Chrütighorn*, Gipfel über dem Chrütigu)’, *t Chrüütiglowwi* ‘das Rutschgebiet beim Chrütigu’ (Raron). Wohl auch dazu gehört *Krutigrück* ‘der krautige Rücken (Rücken mit Kraut)’ (SK, Ausserberg).

Chuchi

Chuchi ist nur einmal als Bestimmungswort in *Chuchiwang* (Eisten) belegt. Es ist zu schwdt., wdt. *Chuchi* f. ‘Küche’, zu stellen. In der Toponomastik ‘Felshöhle, küchenähnliche Höhlen oder Kochstellen in geschütztem Gelände, die sich als Herdstellen eignen’; ahd. *chuhhina* < lat. *COQUINA*; mhd. *kuche(n)*, *küche(n)* (ID. 3, 129 ff.; BENB 1, 2, 523 f.; ZINSLI 1945, 73 und 329; GRICHTING 1998, 55). *Wang* bezeichnet üblicherweise einen Grasabhang; der Vergleich mit einer Küche ist unklar; die Steilheit des Hanges könnte mit dem senkrechten Rauchabzug der Küche verglichen werden.

Chüe

Chüe ‘Kuh’ ist zu schwdt. *Chue*, Pl. *Chüe*, wdt. *Chüe*, *Chüä* (Goms), *Chüä* (Lötschental), *Chüö* f. ‘Kuh’ (ID. 3, 85 ff.; GRICHTING 1998, 55), mhd. *kuo*, Pl. *küeje*, ahd. *chuo* zu stellen. Nach RÜBEL (1950, 24) wird ein Tier erst zur *Chüe*, wenn es schon ein zweites Kalb geworfen hat; vorher heisst es *Rind* (Pl. *Rinder* / *Rinner*) oder *Meischi* (Pl. *Meischini*).

Als Simplex tritt *Chüe* nur zwei Male auf: *Uf der Chüe* ‘Auf der Kuh’ (Bellwald) und *Roti Chüe* ‘rote Kuh’ (Ausserberg) – in beiden Fällen wird wohl die Geländeform als einer Kuh ähnlich gedeutet. Einmal ist ein Genitiv der Besitzerin mit dem Diminutiv verbunden: *ts Marjibaabisch Chieli* ‘die kleine Kuh (Felsblock) der Maria Barbara (PN)’ (Hohentenn). Vergleichbar sind die Komposita *Chiähoren* ‘Küh-Horn’ (Blatten), Name eines Gipfels, der Kühen gleicht, *Chietosse* ‘Felsblock, der einer Kuh gleicht’ (Münster, Ulrichen) und *Chieture* ‘Felsblock, der Kühen gleicht’ (Fieschertal). In den meisten Fällen ist *Chüe*, häufig im Plural *Chie*, ein wörtlich gemeintes Bestimmungswort zu Grundwörtern wie *Alpa*, *Blatta*, *Bodu*, *Fad*, *Mad*, *Matta*, *Mettla-Mettja*, *Schiir*, *Sita*, *Stafel*, *Stelli*, *Tal*, *Twära*, *Wang*, *Wäg* und *Weid* – zumeist Flächen oder Gebäude, auf oder in denen Kühe gehalten werden oder weiden. Ein Namennest findet sich um den Weiler *Kühmad* (*Chiemad*) in Blatten: Hier bildet der Weilername das Bestimmungskompositum zu den Grundwörtern *Bodu*, *Bord*, *Flüö* und *Wang*. Ein zweites Namennest bilden zwei Alpen *Chietal* (Obergesteln und Münster, Ulrichen) mit *Bach*, *Bochten*, *Chäller* und *Nolle*.

Komplexere Konstruktionen sind möglich, etwa *Chüölimatturüüs* ‘die Wasserleite von der / zu der *Chüölimatta* (Wiese für die kleinen Kühe)’ (Brigerbad) oder *der Inder Chiämettlun Bopem* ‘der innere Boden bei der *Chiämettlu* (Mettle für die Kühe)’ (Blatten). Formal sind weiter interessant Bildungen mit *Chien-* (Plural mit *n*), teilweise assimiliert zu *Chiem-*, wie in *Chienbodü* (Saas-Balen) oder *Chiembobmu* (Staldenried).

Schwer zu deuten schliesslich ist der historische Beleg *Wiss Kű Sewlin* (Guttet) – wörtlich ‘das weisse Küh-Seelein’; unklar ist insbesondere, ob sich ‘weiss’ auf ‘Küh-’ oder auf ‘Seelein’ bezieht.

Chüeffu

Chüeffu ‘Fass, Kufe’ ist zu schwdt. *Chuefe*, wdt. *Chüeffa* f. ‘Kufe, Fass’, mhd. *kuofe*, ahd. *kuofa* (< mlat. *CŌPA*) (ID. 3, 178; EGLI 1982, 275 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 55) kennt es als *Chüeche* (mit vielen Varianten, aber ohne inlautendes /f/) ‘Kuchen, Kufe’. Das Lemma selbst kommt nur einmal vor in *t Roti Wiichüeffu* ‘das rote Weinfass’ (Niedergesteln). Die Ableitung *Chieffer* ‘Küfer’ ist in Leuk für das *Chiefferalpji* ‘kleine Küfer-Alp’ zu

finden; es bildet ein Namennest mit dem *Obere* und *Unnere Chiefferalpji*, sowie mit *Grabu* und *Wäg*. Laut Gwp. bezieht es sich hier auf ein Gelände „in der Form einer Schlittenkufe“. Die beiden Wörter *Kufe* (für ‘Schlittenkufe’ und ‘Gefäss’) haben laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 546) einen verschiedenen Ursprung; *Kufe* im Sinn von *Schlittenkufe* scheint nicht dialektal zu sein; die Erklärung der Gwp. ist deswegen problematisch. In *Chieffer* ‘Küfer’ liegt wohl auch kein FaN vor; er ist im Oberwallis nicht belegt.

Chumma

Chumma ist ein häufig belegtes Lemma, das zu schwdt. *Kum*, *Gumm* m., *Chumme(n)*, wdt. *Chumma*, *Chummä* (Lötschtal) *Chummu* f. ‘wellenförmig gekrümmte Bodenfläche, bes. enge, mulden- oder kesselförmige, geschützte, mit Pflanzenwuchs bedeckte Ausbuchtung im Gebirge, entweder im Hintergrund von Tälern oder in den Abhängen, wo sich dann etwa Alpenwege hinaufschlängeln; Bergwinkel, Vertiefung, Höhle, Engpass zwischen Felsen, kleinere Seitenschlucht (Viele dieser *Chummen* sind beliebte Alpstafel); ‘tiefe Wassergrube, eine Art Zisterne, Wasserbehälter im Freien’; *Kum(p)* ‘enger Verschlag aus Latten und Stäben, zur Aufbewahrung von Heu oder Unterbringung von Hühnern und jungen Ziegen’; ‘Hügel, Bergkopf’ zu stellen ist. Im Walliser Kontext kann es direkt aus frz. *combe*, frpr. *comba* ‘kleines Tal, Bergschlucht’ entlehnt sein (cf. HL COMBE) (ID. 3, 290; GRICHTING 1998, 55); es ist aber auch als Lehnappellativ im Alemannischen belegt. Die spät verschobene Form *Gumma* kommt nur einmal in *Griesgumma* (Zermatt) vor, ist dort aber unsicher. In den Deutungen wird es regelmässig als ‘Mulde’ benannt – auch wenn im Einzelfall eine andere Umschreibung zutreffender sein könnte.

In einigen Fällen sind die FaN *Kummer* oder *Inderkummen* nicht auszuschliessen (cf. HL KUMMER (FAN)); wenn kein Entscheid getroffen werden kann, sind in der Datenbank beide HLL angegeben.

Das Simplex *Chumma* (auch: *Chumme*, *Chummu*, *Chummä*) im Singular und Plural (dann: *Chumme*) ist häufig; Diminutive im Singular (*Chummi*, *Chummelti*, *Chummutji*, *Chummetli*, *Chummilti*, *Chummetji*) und Plural (*Chummini*, *Chummeltini*, *Chummutjini*, *Chummetlini*, *Chummiltin*, *Chummetjini*) ebenfalls. Besonders auffällig sind die Bildungen vom Typ *Chummetji* in Ergisch und Unterbäch – es handelt sich dabei um die gleiche Gegend (die Gemeinden grenzen dort aneinander). Ein Einfluss eines frpr. *Combeta* ist hier möglich (zum Thema /-ETLI/ siehe HOFER 2012, 13–87).

Adjektivische Attributbildungen sind etwa *Roti Chumma* (Baltschieder, Betten, Eggerberg, Leukerbad, Mund,

Ried-Mörel, St. Niklaus, Simplon), *Scheeni Chumma* (Betten, Hohtenn, Niedergesteln, Unterbäch, Bürchen), *Arvi Chumma* (Betten, Filet, Ried-Mörel), *Steinig Chumma* (Bellwald, Blatten, Reckingen), *Blindi Chumma* (Gampel, Bratsch), *Wiit Chumma* (Erschmatt, Ferden, Ried-Brig, Ulrichen) und andere. Genitive als Besitzer oder Nutzer sind ebenfalls belegt: *Bruoders Chumma* (Binn), *Eischtersch Chumma* (Greich), *Litschchumme* (Reckingen), *Manders Chumma* (Betten), *Martisch Chumma* (Simplon), *Niggigo Chumma* (Ried-Mörel), *Peroldo Kummen* (Gutted), *Tschoolisch Chummu* (Unterems, Turtmann), *Überlicher Chumm* (Ulrichen). Der letzte Beleg lässt sich auch als Adjektiv deuten. Unsicher ist *Peischchumma* (Auserberg) – das Bestimmungswort *Peisch* sieht zwar wie ein Genitiv aus, es ist aber unklar, zu welchem Personennamen.

Chumma kommt auch als Grundwort von Komposita vor. Häufig ist der Typ *Öugschtchumma* ‘Chumma, die erst im August bestossen wird’ in rund zehn Gemeinden. Von den übrigen bezeichnen einige Besitzer oder Nutzer wie *Bättmerchumma* (Grengiols), *Bobmerchumma* (Blitzingen), *Färdan Chummun* (Ferden), *Herchumme* ‘die Chumma des Pfarr-Herrn’ (Reckingen), *Munder Chumma* (Mund), *Rarenkummen* (Raron) und andere. In einigen Fällen sind die Tiere genannt, die auf der Chumma gealpt werden: *Rinderkumma* (Salgesch), *Rinnärchummu* (Gampel), *Rinnerchummu* (Varen), *Rosschumma* (Täsch) und *Ochsenkumme* (Visperterminen); unklar ist *Moorchumme* ‘Chumma für die Alpfung von Schweinen’ (Grengiols). In manchen Fällen sind benachbarte Alpen oder Fluren erfasst wie in *Urschgechumme* (Reckingen), *Rachartchummu* (Wiler), *Hellchummu* (Salgesch) und *Gorweichummu* (Varen). Auch komplexere Bildungen sind möglich wie *Gross Öugschtchumma* (Raron, Termen), *Längi Ängshti Chumma* ‘(wohl) die lange Chumma der Familie Engschen’ (Raron), das später in ‘engste’ umgedeutet wurde, und weitere. Komplexer sind etwa *Zweit Chummelegi* ‘die zweite Sperre bei der Chumma’ (Reckingen) oder *Witzi Chummugrabu* ‘der Graben bei der Witzichummu’ (Ergisch), wobei in *Witzi* ein alter, romanischer PN (*Wittenzon*) steckt.

Als Bestimmungswort ist *Chumma* (auch *Chumm-*) verbunden mit *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Blatta*, *Bloos*, *Bodu*, *Bord*, *Brigga*, *Chlei* – *Chlii*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Fall*, *Fad*, *Furgga*, *Gol* (hier: *Goletta*), *Graat*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Hubel*, *Hüs*, *Legi*, *Licka*, *Lischa*, *Loch*, *Mällich*, *Port*, *Ranft*, *Räbe*, *Ritz*, *Runs*, *Sand*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *See*, *Sidel*, *Stiia*, *Stadel*, *Stafel*, *Steg*, *Tiri*, *Tola*, *Tschugge*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Weng*. Häufig sind die Komposita zu *Chumma* als Alpname gebildet. Zusammengesetzt sind *Abe-weid* und *Wasserleita*.

Als Ableitung ist *Chummerra* ‘Wasserleite, die an der Chumma vorbeiführt’ (Raron) mehrfach belegt; er enthält eine /-ERRA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). Einen anderen Typ zeigt *Kumberro* ‘die Leute von der Chumma, die Familie Kummer’ (Bürchen, Raron), der einen Genitiv Plural aufweist.

Die vielen Flurnamen mit *Chumma* zeigen, dass die Geländeform, die mit ‘Mulde’ wiedergegeben wird, als geschütztes und deswegen gut benutzbares Alp- und Nutzgebiet geschätzt wurde.

Chüol

Das Adj. *chüol* ‘kühl’ ist zu schwdt. *chüel*, *chuel* ‘kühl’ von der Temperatur der Luft und des Wassers (ID. 3, 214) zu stellen. GRICHTING (1998, 48) kennt nur das Verb *chiele*, *chiälä* (Goms), *chielu* (Vispertäler), *chiäl* (Lötschtal), *chiälu* ‘kühlen’ mit den entrundeten Formen. Der Flurname kommt als Adjektiv oder Bestimmungswort zusammen mit *Bach*, *Brunnu*, *Egg(a)* und *Ritz* vor. Bei *t Kieleggä* ‘die kühlen Ecken’ (Grensiols) liegt ein Plural vor, dessen Anlaut durch den Artikel von /χ/ zu /kχ/ verändert wurde.

Chupfer

Chupfer ‘Kupfer’ ist zu schwdt. *Chupfer* ‘Kupfer’ (ID. 3, 419) zu stellen. Die beiden Belege *Chupferbodo* (Grensiols) und *Zum Kupffer Trog* (Termen) sind mangels weiterer Angaben nicht näher zu spezifizieren. In Grensiols könnte es sich um die Farbe handeln, in Termen um das Material oder die Farbe des Geländes in Trogform.

Chuttaier

Chuttaier ist nur 1703 in Salgesch als *in Chuttaier* belegt. Die Lesung ist unsicher. Eine Deutung könnte zu *Côtière* ‘Pente d’une mongtagne, d’une colline [Abhang eines Berges, eines Hügels]’ (GPSR 4, 357 ss.; FEW 2, 1245 ff. s. v. CÖSTA rippe) gestellt werden, das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 21) u. a. als *Côtière* belegt ist (cf. HL COTTIR). Die Deutung ist angesichts der Schreibweise aber unsicher.

Cingino

Cingino ist nur belegt auf zwei Grenzgipfeln und einem Pass: *Passo di Cingino* ‘der Cingino-Pass’ (LT, Saas-Almagell; dt. *Jazzilücke*), *Pizzo Cingino Nord* ‘die Cingino-Spitze Nord’ (LT, Saas-Almagell; dt. *Jazzihorn*). Nicht erfasst, weil ganz in Italien liegend, aber auf LT belegt, ist *Pizzo Cingino Sud* ‘die Cingino-Spitze Süd’. Die Benennungen stammen aus Italien und beziehen sich auf die dortige Alpe *Cingino*. Bekannt sind vor allem der *Lagho di Cingino* mit der Staumauer und deren Steinböcken. Eine indirekte Deutung dafür findet sich bei OLIVIERI

(²1961, 177 s. v. *Cingia*) als „striscia sottile di terreno“ (etwa: kleiner Streifen Landes).

Claleu

Claleu ist nur belegt in *im Claleu Strich* (1757, Guttet); ob es sich um ein frpr. Etymon handelt, ist unklar. Die späte schriftliche Überlieferung macht das HL undeutbar.

Clar

Clar ist nur als *jm Clar* (1744, Leuk) belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg zwischen den Brücken von Leuk (*intra pontes Leuca*). Die beiden Brücken beziehen sich wahrscheinlich auf die Rottenbrücke und die alte Brücke nach Varen. Zu vermuten ist, dass *jm Clar* einen Weinberg bei Leuk und der Dala meint. GPSR (4, 84 ss. s. v. *clair*) gibt eine Reihe von Bezeichnungen für ‘Lichtung’ (4, 88). Ob diese Deutung gemeint ist, bleibt unsicher; sie wird hier aber übernommen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 164) verweisen unter *Claire* darauf.

Clas

Clas ist nur in Salgesch 1347 als *eys clas* und 1351 als *heys clas* ‘bei den Schlüsseln’ belegt. MATHIER (2015) kennt den Namen nicht. Es handelt sich wohl um den Plural von lat. *CLAVIS*, frz. *clef*, das alt als *cla* erscheint (FEW 2, 764 s. v. *CLAVIS* schlüssel; GPSR 4, 106 ss. s. v. *clef*). Die Bedeutungen sind sehr vielfältig; am ehesten kommt Bed. 4° in Frage, in der u. a. die Schleuse einer Wasserleitung gemeint ist. Es handelt sich in jedem Fall um einen Flurnamen, spricht das Dokument doch von einem Stück Land in diesem Gebiet.

Clawie (FaN)

Clawie (FaN) ist belegt in *Clawieflüh* (1834, Varen) und *Claviozkapälli* (Agarn). In beiden Fällen liegt ein romanischer FN *Clavioz* oder *Clavien* vor (TAGMANN 1946, 70; 1993; AWWB 62 s. v. *de Clavibus*).

Clemenz (FaN)

Clemenz ist zum PN *Clemenz* oder zum FaN *Clemenz* zu stellen, vom PN *Clemens*, *Clementius* abgeleitet (AWWB 63). Häufiger als *Clemenz* selbst sind Belege vom Typ *Glimme*. Einen Ausgangspunkt bietet die Stelle *apud domum Clementis siue vulgarter zuo Glÿmenhaus* ‘beim Haus des Clemens oder volkssprachlich beim Glÿmenhaus’ (1642, Fiesch). *Glÿmen* lässt sich als Genitiv zu *Glimme* verstehen. Dazu passen auch die historischen Belege für *Glimeischi* (FLNK, Bürchen), das 1653 als *in der Clemenschen* ‘beim Gut der Familie Clemenz’ belegt ist, später dann als *Glimmitschün* (1670), ab 1681 als *Glimeischen*. Es handelt sich dabei wohl ursprünglich

um eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu *Clemenz* ‘das Gut der Familie Clemenz’ (Bürchen). *Glimmebieu* ‘der Hügel des Clemenz’ und *Glimmestadu* ‘der Stadel des Clemenz’ (beide Steinhaus) können auch hierher gestellt werden; die Vermutung der Gwp., es handle sich um *en Glimme* (wohl *Glimmerstein*), ist sekundär. *im Glimmenstück* ‘im Stück Land des Clemenz’ (1735, Grengiols), *Glimmen Hüß* ‘das Haus des Clemenz’ (1550 (ca.), Ernen), *ts Glimmuschiir* ‘die Scheuer des Clemenz / der Familie Clemenz’ (Termen) gehören auch hierher.

Eine kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural schliesslich ist *syluam Glimentzigo* ‘der Wald der Familie Clemenz’ (1688, Staldenried).

Clerri

Clerri ist auf LT (1999) als *Choruclerri* falsch geschrieben; gemeint ist *Choruderri* ‘Korndörre’, was auch auf LT nach 2005 steht und von FLNK bestätigt wird (cf. HL DERRI).

Cleves

Cleves ist belegt in *eys Cleves* (1361, Leukerbad), *eys Cleues* (1327 u. später, Salgesch, auch andere Schreibungen), *eys Cleves de Chandurant* (1494, Salgesch) und *in Clevis (ubi dicitur eys Millieres)* (1794, Leuk). MEYER (1914, 162) stellt diese Form zum lat. CLIVU ‘Halde, Abhang’. TAGMANN (1946, 11) stellt es ebenfalls zu *Clives* ‘Halde, Abhang’. Es handelt sich um eine alternative Form für *clive* (vgl. HL CLIVES).

Cliuingnÿ

Cliuingnÿ kommt nur 1655 in Varen als *en flan de cliuingnÿ* vor. Da *flan* als ‘Ebene’ zu verstehen ist (cf. HL PFLAN), muss *cliuingnÿ* der Ort dieser Ebene sein. Der Name müsste wohl zu lat. CLIVUS abhang (FEW 2, 789) zu stellen sein, aber *flan* stellt das in Frage. Die Ableitung *-ingnÿ* ist jedoch bekannt für PN des Typs /-(i)ACUM/ (cf. *Martigny* < *Martiniacum*). SCHULZE (1999, 605) kennt als nächsten Gentilnamen *Clevius*. AWWB (64) kennt den FaN *Clivaz*, der möglicherweise in *Cliuingnÿ* steckt. Dann wäre der Flurname als ‘die Ebene, die der Familie Clivaz gehörte’ zu verstehen.

Clives

Clives und die deutschen Formen *Kliibe* und *Kliiwe* sind zu lat. CLIVA ‘pente’ (Abhang) (BOSSARD / CHAVAN 2006, 20; TAGMANN 1946, 11 s. v. *Clives*) zu stellen. Die dt. Form *Kliibe* ersetzt /v/ durch /b/ (vgl. SDS 1, 156 für WS 2 und 3 (Inden und Agarn)).

Das Simplex im Singular ist als *di Kliibe* (Leukerbad; R. GRICHTING 1993 als *Kliebä*, Blatt 9, Nr. 6, Blatt 11, Nr. 40, Blatt 14, Nr. 21), *t Kliibe* (Inden, Varen) belegt. *di Kliiwe*

(Salgesch, MATHIER 2015, 54) zeigt die ursprüngliche frpr. Form.

Mit einem Adjektiv ist in Varen 1652 *y Petites Clives* ‘in den kleinen Abhängen’ belegt.

Historisch gibt es in Salgesch *les Cliues de la Coliri* ‘der Hang bei der Goliiri’ (1619), Weitere romanische Belege sind: *in cliue dou chano* (?) ‘im Hang des Chano’ (1353, Salgesch), unsichere Lesart von *Chano*, das sonst als ‘Eiche’ zu übersetzen ist, darum keine Deutung, in der Datenbank des VSNB zu *y cliwez dov chabloz* ‘der Abhang beim Schleif’ (1579, Salgesch) gestellt; *en la clivaz ov Ryvyoz* ‘der Abhang beim Bach’ (1494 und später, Salgesch) (sofern *Ryvyoz* sich zu RĪVUS ‘bach’ (FEW 10, 422s.) stellen lässt), *en laz cliwaz dou torren* ‘in den Abhängen beim Bach’ (1494, Salgesch; 1345 *in cliuo terrentis*; 1353 *in cliuo de torrente*). Unklar ist *rotam dys cliwes* ‘der Weg beim Abhang’ (1495, Salgesch), der wohl dem heutigen *Kliiwugässi* (MATHIER 2015, 54) entspricht.

Deutsche Bildungen sind *Kliiwuschleif* ‘der Schleif in die Kliiwe (Abhang, heute Rebberg)’ (FLNK, Salgesch; MATHIER 2015, 54), *Kliiwuwald* ‘der Wald oberhalb der Kliiwe (Abhang, heute Rebberg)’ (FLNK, Salgesch; MATHIER 2015, 54) und *der Chliibuwald* ‘der Wald bei den Chlibu (Abhang)’ (Albinen; MATHIEU 2006, 41 Nr. 28 *Kliibuwald*). In Varen sind *ts Kliibedronnji* und *t Kliibustrass* ‘die Strasse zu den Kliibe’ belegt.

Der in Albinen unter *Klewäte* (FLNK; MATHIER 2006, 35 *Klewätä*), hist. 1602 als *en la Clÿweta* belegte Flurnamen wird in TAGMANN (1946, 11) als *Klebeten* versuchsweise zu *Clivetta* ‘kleiner Abhang’ gestellt; der historische Beleg unterstützt diese Deutung.

Clou

Clou ist die frpr. Form von frz. *clos* (< lat. CLAUSU) (GPSR 4, 128 ss.; FEW 2, 755 s. v. CLAUSU) mit der Bedeutung ‘enclos; eingefriedetes Gut’, also meist ummauertes oder sonstwie abgegrenztes Stück Land. In den Belegen wird auch lat. CLAUSU-, frz. *Clos*, dt. *Klaus-* verwendet. Gesprochen wurde wohl [klu], was zu den „deutschen“ Formen *Glu* und *Glüü* führt, die dann wiederum auch als *Clau* oder *Claux* wiedergegeben werden. Sie werden hier alle unter dem HL CLOU zusammengefasst (zu unterscheiden sind davon alle Belege mit *Glaus-*, die auf den PN *Nikolaus* zurückzuführen sind; weiter sind auch die Namen mit erhaltenem /-s/ vom Typ *Klüüs* hier nicht erfasst). Der Flurnamentyp kommt etwa 50 mal vor. Zu den verschiedenen Schreibweisen vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 125).

Das Simplex *Clou* im Singular wird oft von einer Präposition (*ou clou*) begleitet. Deutsches *Glüü* dagegen erscheint ohne. Ein Diminutiv ist belegt als *Closet* (Agarn, Varen – hier auch im Plural).

In den romanischen Namen geht das Grundwort *Clou* einem folgenden, bestimmenden Nomen oder einer Präposition mit Nomen voraus. Das betrifft Besitzer- oder Nutzernamen wie *Clou Martin* ‘das eingefriedete Gut des Martin (PN)’ (Varen), später *Glümarte* (Salgesch) in gleicher Bedeutung; bei MATHIER (2015, 108) als *Glümarting*. Lokalisierungen sind in *Clou Damun* ‘das obere eingefriedete Gut’ und *Clou Desor* ‘das untere eingefriedete Gut’ (beide Salgesch) vertreten; heute sind das *Obri Glü* und *Undri Glü* (Salgesch), bei MATHIER (2015, 58) erwähnt. Es können aber auch Appellative verwendet werden wie in *ou Clou du Largi* ‘beim eingefriedeten Gut im Lärch’ (1629, Salgesch). Selten dagegen erscheint *Clou* selbst als bestimmendes Element. Beispiel dafür ist in *Crista dou Clov* ‘auf dem Hügel beim eingefriedeten Gut’ (1602, Albinen). Der eben zitierte Beleg zeigt das Problem der Namen: wir wissen nicht, ob *Crista* hier eine lateinische Übersetzung von *Biel* ist, oder ob die frp. Form *Grechta* hier ‘rückübersetzt’ wurde. In einigen Fällen sind zwei Bestandteile zu einem Namen geworden, etwa in *Praclout* (1675, Salgesch), wo die beiden Bestandteile *Pra* (< PRATU ‘Wiese’) und *clou* (< CLAUSU ‘eingefriedetes Gut’) zusammengenommen werden. Das bei TAGMANN (Ms., 39) erwähnte *Gran Clu* von 1697 ist in der Datenbank als *gran clu* (1698) mit der Bemerkung *latine in magno clauso* ‘auf Latein: im grossen eingefriedeten Gut’ vertreten.

Clurine

Clurine ist nur 1669 in Salgesch als *im Clurine* (Reben) belegt. Laut Dokument handelt es sich um Reben. Der Eintrag dokumentiert ein Maskulin oder Neutrum Singular. Der Name ist aber sonst weder historisch noch lebend bezeugt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Coffen (PN)

Coffen (PN) ist nur belegt in *Coffengraben* (1383, Glis). Von der Form her drängt sich ein Genitiv Singular eines PN oder FaN *Coff* auf, doch ist ein solcher Name im Wallis nicht belegt.

Col

Col ist das frz. Wort für dt. *Pass* und laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 255) zu lat. COLLUM ‘Hals, Pass’ (FEW 2, 911; GPSR 4, 154 s. v. *col 2*) zu stellen. Belegt sind *Gol des Arpett* ‘der Pass, der benannt ist nach les Arpettes (die kleinen Alpen, Weiden)’ (Oberems; LT *Col des Arpettes*), *Goll de Wisiwi* ‘der Pass, der benannt ist nach Wisiwi (Alpe für das junge Vieh)’ (Oberems; LT *Col de Vjivi*), sowie nur auf LT *Col de Valpelline* ‘der Pass in das penninische Tal’, *Col d’Hérens*, *Col du Mountet* und *Col*

Durand (alle Zermatt; zu den Deutungen vgl. die HLL DURAND, HÉRENS, MOUNTET und PELLINE).

Coliour

Coliour ist 1394 als *dou Coliour* (Leukerbad) belegt. Es handelt sich um einen Bach und zugehörig ist GPSR (4, 390 ss. s. v. *couloir*), vermutlich mit der Bedeutung ‘Couloir dans une pente rapide’ („Rinne in einem steilen Hang“). Gleich ist 1340 *Torrentem du Collior* (Leuk, 1340) zu verstehen. TAGMANN (1946, 15) führt das HL auf *COLATORIU zurück (cf. FEW 2, 877 s. v. CŌLARE seihen); die Bedeutung von *couloir* ist hier einschlägig (FEW 2, 880).

Colten (PN)

Colten (PN) ist nur belegt in *in Colten Ledin* ‘auf der Aufladestelle des Colten’ (1399, Ried-Brig) Es handelt sich um den Genitiv eines PN oder FaN, der aber sonst so nicht belegt ist. Die Grundform *Colt* oder ähnlich findet sich weder im Wappenbuch, noch in anderen Namensverzeichnissen; am nächsten kommt dem PN die Form *Golz* in ts *Goltsch(e)rriäd* (Ferden), die 1628 als *Zgoldts Riedt* belegt ist (cf. HL GOLTSCH (PN)).

Comba

Comba ist zu GPSR (4, 171) frz. *Combe*, Patois *ķonba* ‘Tal, Schlucht’ zu stellen. Vgl. TAGMANN (1946, 14), der auch *combetta* ‘kleine Schlucht’ kennt. Das HL kommt so nur im Bezirk Leuk vor. Für die frankophone Schweiz vgl. BOSSARD / CHAVAN (2006, 34) s. v. *Comba*. Auf Deutsch sind meist ‘Kumme’ und ‘Tal, Schlucht’ zu verstehen.

Das Simplex *Comba* kommt 1298 in Leukerbad als *jn comba* vor; in Inden ist 1337 *en la comba* belegt. Mit attributivem Adjektiv sind 1527 *en la bella comba* (Turtmann) und 1552 *eys belles combes* (Albinen, so auch 1581) belegt.

Belege mit vorangestelltem *comba* und PNN sind: *en laz combaz Martin* (1544 u. später, Varen), *en la comba Peleryn* (1375, Varen), *in comba Tencinosa* (1590, Albinen) (dazu: *in comba Tenzenosa*, 1455 u. später, Leuk), *in comba Tencinosa* 1590 (zweimal) Guttet)) (cf. HL TENCENOSA).

Einen Anschluss mit *dys* findet man in *jn comba dys montez* ‘in der Kumme beim Abhang’ (1494, Salgesch). Weiter sind belegt: *pratum de la comba* (Salgesch, unklar), *torrentem de la comba* ‘der Bach de la Comba (von der Schlucht)’ (1328, Ergisch) und *via de comba de Argessa* ‘(romanisch) via de comba (Weg zur Mulde) von Ergisch’.

Als Diminutive sind belegt: *en la combeta* ‘in der kleinen Mulde’ (1349, Leuk) und *in combeta* ‘in der kleinen Chumme’ (1453, Albinen).

Eventuell ist das HL COMBA auch im Bezirks- und Gemeindennamen *Goms* vertreten, das sonst auf rom. *conca* ‘Muschel’ zurückgeführt wird (cf. HL GOMS). Die deutsche Form zum HL COMBA erscheint als HL CHUMMA.

Combavert

Combavert ist nur im Namen *Pigne de Combavert* (dt. *Meidzähni*, Oberems) vertreten. *Combavert* ist ein Flurname im Val d’Anniviers, der u. a. im *Lac de Combavert* und in *Combavert* vertreten ist. Der Flurname setzt sich wohl aus *comba* ‘combe, petit vallon’ (Schlucht, kleines Tal) (TAGMANN 1946, 14; BOSSARD / CHAVAN 2006, 34) und *vert* ‘grün’ (FEW 14, 507 ff. s. v. *vīrīdis* grün) zusammen, also ‘das kleine grüne Tal’.

Commoli

Commoli ist nur einmal 1816 in Ergisch als *im Commoli* belegt. Es wurde zuerst zum HL COMONES gestellt, doch gehört es wahrscheinlich zu CHUMME (cf. HL CHUMMA ‘Mulde’) und meint wohl einfach ‘die kleine Mulde’. Ob es sich um eine frp. oder eine entlehnte dt. Form handelt, ist unklar; es wird deswegen in der Datenbank nicht rot eingefärbt.

Comones

Comones ist nur einmal belegt: 1485 als *eys les comones* (Salgesch), wozu im Dokument steht: „jn loco dict. eys les comones nascitur quidam torrens qui prouenit ad aquam raspillie ...“ (am Ort, der eys les comones genannt wird, dort entspringt ein Bach, der in die Raspille fließt...). Der Beschrieb fährt weiter: „quem locum communiter depascunt consortes alpium de saxo dou plan et de cathony“ (diesen Ort benützen als Weide gemeinsam die Geteilten der Alpen Saxo du plan und von Cathony) (1485, Salgesch). Vermutlich ist also *Comones* zu lat. *communis* ‘gemeinsam’ (FEW 2, 961 ff.; GPSR 4, 198 ss.) zu stellen und meint einfach ‘das gemeinsame Gut’. *im Commoli* (1816, Ergisch) hat wohl mit dem ersten Beleg nichts zu tun. Es ist zu *Chumma* zu stellen sein und meint dann ‘die kleine Kuppe’ (vgl. HL COMMOLI).

Condemynaz

Condemynaz ‘dem Herrn gehörende Wiese’ ist nur historisch belegt. Es kommen in Ergisch vor: *es planes condemines* (1297), *eys condemines* (1328, mehrfach), *apud condeminam* (1337), *eys condemines* (1345) und *in contamina* (1353).

In Salgesch ist 1361 *en la condemina* belegt, das erst im Beleg von 1698 als *in die Contomine* erscheint. In Unterems ist *en laz condemynaz* (1540) belegt, wobei der Ort unsicher ist. In Varen erscheint seit 1480 *a laz condemi-*

naz, 1503 *deys condemines*, 1538 *eys condemines*, 1545 *en laz condemina*, 1580 *en laz condemina siue eys werdt* (zweimal, Variation bei *werdt*), 1678 *in die Condemine* (ebenso 1682). MEYER (1914, 162) führt es auf *condeminas* zurück, TAGMANN (1946, 75) ebenfalls, BOSSARD / CHAVAN (2006, 152) auf **condamina*. TAGMANN nennt vier verschiedene Bedeutungen: 1) fruchtbare Gebiete in der Nähe von Siedlungen, 2) herrschaftliche Gebiete, 3) ungeteilte Gebiete, die mehreren Herren gehören, 4) von jeder Abgabe freies Gebiet (unsere Übersetzung). Die in Varen vorkommende Übersetzung von *condemina* als *werdt* bezieht sich auf ein romanisches Wort (substantiviert zum Adjektiv *vert* ‘grün’), das an späterer Stelle (1699) als Wiese bezeichnet wird. Vermutlich ist also mit dem HL CONDEMYNAZ eine ‘dem Herrn gehörende Wiese’ gemeint.

Confine

Confine ‘Grenze’ ist nur einmal belegt in *Riale del confine* ‘Grenzgraben’ (Zwischbergen). Es ist zu it. *confine* m. ‘Grenze’ (DEVOTO / OLI 2020, 508) zu stellen. Der Graben liegt auf der Landesgrenze Schweiz-Italien; der Name ist in LT verzeichnet. *Riale* ist zu lat. *rivus* ‘Bach, Gerinne’, resp. dem Adjektiv lat. *rivalis* oder *rialis* (RN 2, 284; ZINSLI 1984, 241) zu stellen. Die Karte 1:10000 hat den deutschen Namen *Marchgrabu* ‘der Graben, der die Grenze zu Italien bildet’ (cf. Nr. 14180 in der Datenbank).

Coniou

Coniou ist nur belegt in *alpis du Coniou* (1474, Varen). Es scheint sich um eine verschriftlichte Form von *Colliou* (TAGMANN 1946, 16) ‘(Fels)Rinne’ zu handeln, also eine steile Alpe.

Cor

Cor f. ist in Leuk und Leukerbad je einmal historisch belegt; hinzu kommt *Cort* (Inden) und das Kompositum *Malacort* (Turtmann). Es ist zu afrz. *cort* ‘Hof’ zu stellen (vgl. GPSR 4, 421–424), das seinerseits auf lat. *cohors* zurückgeht (FEW 2, 1, 849). Schwierig ist der Beleg *in summitate saxi de campo cort* ‘auf der Höhe des Felsen beim Feld des Hofes’ (13. Jh. u. 1328, Ergisch), wo *cort* wohl zu einem Kompositum gehört; *de campo cort* kann auch als ‘zum kurzen Feld’ übersetzt werden, wenn *cort* hier ein nachgestelltes Adjektiv zu lat. *cūrtus* kurz (FEW 2, 1585 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 102, s. v. *Court*, *Courte*) ist.

Corbe

Corbe, auch *Corba*, Adj. oder Subst., erscheint entweder als Simplex *Corba* 1407 in Varen als *torrentem de la Corba* ‘der Bach die Krumme’ und *Corbex* (1308) ‘der jenseits

liegende Weiler', das als UICUM 'Weiler, Dorf' bezeichnet wird, sowie 1523 eingedeutscht als *zem Corbe*, ein Stück Feld. In Salgesch ist 1485 *a paruo torrente de corbaz espinal* 'vom kleinen gekrümmten Bach im Dorngestrüpp' (cf. HL ESPINAL) die Rede. Ebenfalls in Salgesch ist 1642 *en la Corba Reÿ* belegt. Die Schreibungen 1644 *en Carbareÿe*, 1644 *en la Corba Reyz*, 1644 *en la Corba Reyes*, 1721 *in Corboreÿe*, 1766 *in Corberey* sind uneinheitlich. GPSR (4, 430) zählt eine Reihe von Flurnamen auf, die ähnlich sind, auch für das Wallis: *Corba Ray* (1267, Ayent). Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 104) ausführen, ist *rai*, geschrieben auch *ray* als 'sillon' (hier wohl: Graben) zu verstehen. *Corba Ray* wäre dann 'der krumme Graben'.

Das HL ist nicht ganz einfach: als Substantiv feminin 'der Bach die Krumme', als Weilername 'der jenseits liegende Weiler', wiederum als Bachname in 'vom kleinen gekrümmten Bach' und schliesslich 'der krumme Graben'. Schwierig ist die Form *zem Corbe* (1523, Agarn), die auch zu *Gorb* (cf. HL GORB) gestellt werden könnte; der Ort befindet sich laut Beleg *juxta cursum torrentis dou merdesson* 'neben dem Märetschibach' und meint darum wohl einen Weiler von Agarn.

Corbetsch

Corbetsch ist an zwei Orten belegt: *Corbetsch* (Zwischbergen, FLNK u. LT), *der Corbetsch* (Salgesch) und *Corbetschgrat* (1827, Salgesch).

Corbetsch (Zwischbergen) ist auch bei JORDAN (2006, 372, s. v. *Gorbétsch*) erwähnt, ohne Erklärung. *der Gorbetsch* (Salgesch) (mit Erstbetonung) erscheint bei MATHIER (2015, 141) als *Gorwetsch. der Gorbetschgrat* (1827, Salgesch) ist sonst nicht belegt.

Während in Salgesch die Entwicklung von *w > b* gängig ist, gibt es diese Möglichkeit in Zwischbergen nicht (wo aber JORDAN (2006, 299) auch ein *Ggorwetsch* kennt, vgl. HL CORWETSCH).

MATHIER (2015, 141) führt *Gorwetsch* auf lat. CORVUS 'Rabe' und das Suffix /-ACEU/ zurück. Näher liegend dürfte aber in Salgesch eine Ableitung von *CURVUS 'Kurve' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 101s.) sein, also 'das Gekrümmte'. Beides gilt auch für Zwischbergen.

Cordona

TAGMANN (1946, 31f.) kann keine klare Etymologie zu *Cordona* geben, das früher eine eigenständige Gemeinde war und heute zu Mollens gehört. Er vermutet auf Grund der Endung /-ONA/ (die auch etwa in *Varen* (< *Varona*) eine Rolle spielt) eine keltische Grundlage, kann aber nicht mehr dazu sagen.

Corne

Corne ist zu frz. *corne* m. 'Horn' zu stellen, das selbst aus lat. CORNU 'Horn' entstanden ist (GPSR 4, 323 ss.; FEW 2, 1191 ff. s. v. *cõrnu* horn). Belegt ist das Lemma als *Corne du Boeuf* 'Stierhorn' (Oberems) (auf der LK *Pas du Boeuf* 'Stierpass') und *Corne de Struples* (1484 Varen) 'Horn bei der Tropla (Bach mit unruhigem Wasser)'. Andere Ableitungen zu CORNU finden sich unter den HLL CORNO und GOORNER.

Corno

Ggorno / Corno ist zu it. *corno* m. 'Horn' zu stellen, das selbst aus lat. CORNU 'Horn' entstanden ist (DEVOTO / OLI 2020, 552). Das Lemma kommt einmal in *Ggornopass* 'der Pass ins Val Corno' (Ulrichen) und zweimal als Ableitung *Cornera* an der italienisch-schweizerischen Grenze im Binntal als *Pizzo Cornera* (it. Name des *Gischihorns*) und *Passo di Cornera* (it. Name des *Chriegalppasses*) vor. Andere Ableitungen zu CORNU finden sich unter den HLL *Corne* und *Goorner*. OLIVIERI (²1961, 196; 1965, 137) kennt zwar *corni* (pl.) und *corno*, aber für andere Orte.

Corwetsch

Corwetsch m. ist in Zwischbergen als *Corwetsch* (LT) und *der Ggorwetsch* (FLNK *Corwetsch*, SK *Corvet*), in Leuk als *der Gorwätschgraad* (Leuk, FLNK *Gorwätschgrat*, LT *Gorwetschgrad*, SK *Corbetschgrat*), *der Ober* und *der Uner Gorwätschwald* (Leuk) belegt. Vermutlich besteht eine enge Verwandtschaft zum HL CORBETSCH. Der Flurname in Zwischbergen (JORDAN 2006, 299) dürfte zu lat. CORVUS (DEVOTO / OLI 2020, 563 s. v. *corvo*) und dem Suffix /-ACEU/ zu stellen sein ('Rabengebiet'). Gleiches gilt für Leuk (cf. RN 2, 109 *corvus*). Die FINN *Gorbetsch* (Salgesch) und *Gorwätschgrat* (Leuk) befinden sich am gleichen Ort. Möglich ist aber auch an diesen Orten die Deutung von BOSSARD / CHAVAN (2006, 101s.) zu *CURVUS. Vgl. aber auch PETRINI (1993, 92 s. v. *corvi*) und LSI (2, 44 s. v. *cõrv*) zu it. *corvo* 'Rabe'.

Costa

Costa ist zu lat. COSTA 'Abhang' (FEW 2, 1245 f. s. v. *cõsta* rippe, insbes. 1248 unter *y*) zu stellen. MEYER (1914, 162) führt weiter die historisch mehrfach belegte Form *Coster* (1361, Ergisch; 1433, Leuk; 1690, Salgesch; 1325, Turtmann; 1361, Varen (mit der Erweiterung *de Varona*)) zu einer Ableitung COSTARIU- 'Abhang (Kollektiv)' an. *Costello* (1353, Salgesch; 1690 *au Coster*) lässt sich zur Ableitung COSTELLU- stellen, das bei MEYER a. a. O. erwähnt wird. GPSR (4, 349) *Cõtard* und GPSR (4, 349–354) *Côte* erwähnen mehrere ähnliche Flurnamen; vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 23). Zu COSTELLU- vgl. auch BENB (1, 2, 85) unter *Gost-*, wo die Bedeutung 'Wäldchen' an-

genommen wird. Fraglich ist weiter, ob die formal gleichen Belege *Goschte* (Ausserberg) und *Goschtelti* (Ulrichen) als Entlehnungen von COSTA ‘Abhang’ gelten können (vgl. HL GOSCHT).

Costergium

Costergium ist nur belegt in *magnum Costergium* (1690, Salgesch). Im Kontext des Belegs ist die *via publica* ‘die öffentliche Strasse’ erwähnt. Wie R. MAÏTRE (p. c.) mitteilt, ist das in Bagnes belegte *Cotterg* (p. 508 des DICTIONNAIRE DU PATOIS DE BAGNES) zu FEW (2, 1258 f. *COTERICUM (gall.) gemeindeweide’) zu stellen, das mit CÖSTA (FEW 2, 1245 ff. s. v. CÖSTA rippe) verbunden ist. *costergium* wäre also ‘die Gemeindeweide’.

Cottir

Cottir ist als *cottir* in Salgesch belegt, erstmals 1594 in einer unsicheren Lesart als *ouz cotter*, 1651 als *dÿ Cottÿr* und 1685 als *du Cottÿr*. 1594 ist dort ein *casamentum* (Gebäude), später wird dort eine Wiese genannt. In Varen ist 1658 ein Weinberg *en le cottierre* belegt. Vermutlich sind beide Namen Ableitungen von lat. CÖSTA ‘Rippe’ (FEW 2, 1245 ff.), wohl *côtière* ‘Abhang’ (GPSR 4, 357 s.), einer Ableitung auf /-ARIA/. *Cottière* und *Cottir* sind auch in den Ortsnamen des Artikels erwähnt (cf. HL CHUTTAIER).

Courten (FaN)

Courten (FaN) ist nur belegt als *ts Gurtisch Bodu* (Leukerbad) ‘der Boden der Familie Curti (Courten)’. Es handelt sich um den Familiennamen *Courten* (AWWB 70) unter anderem auch als *Curti* erwähnt, der das Grundstück gehörte.

Crepelet

Crepelet ‘der kleine Korb (Mulde)’ ist nur 1783 in Albinen belegt. Im Text heisst es *l. d. olim im Crepelet, nunc vocato in superiore Dieten* ‘der Ort, der früher im Crepelet hiess, das heute Oberdieten genannt wird’. MATHIEU (2006, 31) kennt den alten Namen nicht. BOSSARD / CHAVAN (2006, 278) erwähnen *Crebillette* ‘Gelände in der Form eines Korbes, leichte Mulde’. Der Name ist eine Ableitung zu frz. *corbeille* (FEW 2, 1179 ff. s. v. CÖRBICŪLA körbchen; GPSR 4, 303 ss.).

Creppi

Creppi ‘Fels’ ist nur in Leuk belegt und zwar 1610 als *ÿ Crepe*, 1731 *im Creppi* und 1787 *im Greppy*. Der älteste Beleg zeigt, dass es sich um ein frpr. Wort handelt. Es tritt in den zwei späteren Belegen zusammen mit *zen Grechten* auf, das auf lat. CRISTA zurückzuführen ist (cf. HL GRECHTA). BOSSARD / CHAVAN (2006, 246) vermuten,

dass ein vorlat. *CREPP ‘Felsen’ (FEW 2, 1323 s. v. *KREPP-felsen) Ausgangspunkt sei. Für Montana wird *grəpĕ* ‘rocher’ angegeben, das im angrenzenden Leuk als *ÿ Crepe* ‘beim Felsen’ verschriftlicht werden konnte.

Cretaz

Cretaz ist zum HL GRECHTA zu stellen. Belegt sind *a la Creta* ‘beim Hügel’ (1610, Leuk) und das abgeleitete *en Cretabouier* (1650, Albinen), wo ein belegtes *Bowiiri* vorliegt, also auf dem ‘Hügel mit der Ochsenweide’.

Crettaz (FaN)

Crettaz ist ein altbelegter FaN (AWWB 71), der im 19. Jahrhundert auch im Oberwallis erscheint. Belegt ist er in *Kretta Hofeld* ‘das Hochfeld der Familie Crettaz’ (1852, Eychholz).

Cretteraut

Cretteraut ist nur 1649 in Leuk als *jm Cretteraut* belegt, einem Weinberg zwischen den Brücken von Leuk (gemeint sind vermutlich die Rottenbrücke und die alte Brücke nach Varen). Es handelt sich wohl um eine frpr. Form zu *crêt* (GPSR 4, 531 s.; FEW 2, 1351 ff. s. v. CRÏSTA kamm) ‘Grat’. Wozu der zweite Teil des Namens zu stellen ist (z. B. zu *heriwald (anfrk.) herold (FEW 16, 199 f.)), bleibt unklar. Als Vorschlag wäre zu erwägen: ‘der Grat des Herolds’ und die Deutung unter HL GRECHTA.

Crevayz

Crevayz ist in verschiedenen Schreibungen als *ol Crevayz* ‘im rissigen Gebiet’ (1328, Ergisch), *ol Creuayz* (1328, Ergisch) und *ol Creueis* (13. Jh., Ergisch) belegt. In Varen kommt es als *des Creueiz* (1241), *es Creveiz* (1241), *en Creueiz* (1248), *es Creueiz* (1249) und *eys Crevayz* (1337) vor. MEYER (1914, 163) stellt es zu CREPACEU, TAGMANN (1946, 21 s. v. *Krévays*) hingegen vorsichtig zu *CREPATAS. Die Ableitung ist zu lat. CRĒPARE ‘bersten’ (FEW 2, 1316 ff.) zu stellen, BOSSARD / CHAVAN (2006, 38) geben dazu als Flurname *Crevasse* ‘Terrain fissuré’ (rissiges Gebiet). Der zunächst als *ol Treneys* gelesene Flurname in Ergisch ist ebenfalls hierher zu stellen als *ol Creveys* (Dank an PH. KALBERMATTER (p. c.) für die Lesung).

Creÿ

Creÿ ist nur 1592 in Varen als *en la creÿ* ‘beim Kreuz’ belegt. Der Text fährt weiter *sive apud crucem Varona* ‘oder beim Kreuz von Varen’. *creÿ* ist deswegen zu frz. *croix* ‘Kreuz’ (GPSR 4, 598 ss., bes. 603 zu 9° *Noms de lieux*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 203 s. v. *Croix*, wo auch *Creÿ* erwähnt ist) zu stellen.

Crosum

Crosum ‘Vertiefung, Höhlung’ wird von TAGMANN (1946, 15 s. v. *Croux*) und von BOSSARD / CHAVAN (2006, 38) zu lat. CROSU ‘creux’ gestellt. TAGMANN beschreibt, was damit gemeint ist: ein vom Regen ausgehöhltes Gebiet oder ein Gebiet mit Löchern und Höckern oder ein Gebiet bei einer Höhle, einem Loch. Die Belege sind fast alle in Latein gehalten: das Simplex in Leukerbad 1439 als (*in*) *croso* ‘im Gebiet mit einer Vertiefung’, mit einem attributiven Adjektiv in Ergisch (1361) *in magno croso* ‘im Gebiet mit der grossen Vertiefung / Höhle’. In Leuk kommen drei Belege vor: 1331 *iuxta crosom caldane* ‘neben der Vertiefung des Warmwassers’; 1563 *supra ripas crosi de crudillie* und ebenfalls 1563 *crosom crudillia* (es könnte sich hier um ein Versehen für *cursum* ‘Wasserlauf’ handeln; zu *crudillia* cf. HL CRUDELIAE) und 1566 *supra crosom dj cudry* ‘oberhalb der Vertiefung bei den Haselstauden’. Die letzten zwei Belege stammen aus dem Kopiaibuch von Leuk, können also verändert worden sein. Die frpr. Form ist *crous* (cf. HL CROUS).

Crous

Crous ‘Vertiefung, Höhlung’ ist die historisch überlieferte Form von frz. *creux* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 38; FEW 2, 1362 ff.; GPSR 4, 542b). Die Belege lauten im Simplex *ou croux* (1359 u. später, Agarn), *crous* (1687, Salgesch). Dazu kommen *lo crous de larberey* ‘die Vertiefung bei der Silberpappel’ (1328, Ergisch), *ol crous loueres* ‘bei der Vertiefung beim Ort, wo es Wölfe hat’ (1337, Agarn), *lo crous de ylly* ‘die Vertiefung bei der Ill-Alpe’ (1346 u. später, Leuk). Die Deutungen sind nicht sicher, so heisst es in Salgesch *super vnam petiam Bercularum vocatam de Crous* ‘über einem Weinberg, der crous heisst’ (1687); es handelt sich also wohl um einen Weinberg in einer Mulde. Zum lat. CROSUM cf. HL CROSUM und zum gleichbedeutenden *Cru* cf. HL CRU.

Cru

Cru ist 1702 in Salgesch als *im Cru* ‘in der Geländevertiefung’ belegt. Gemeint ist ein Stück Weinberg. Es ist zu **krosu* (gall.?) hohl (FEW 2, 1362 ff.) zu stellen, vgl. auch *creux* (GPSR 4, 542 ss.) und *Grou* (BENB 1, 2, 117). Das frpr. Wort erscheint in Salgesch mit einer dt. Präposition; eigentlich müsste das /u/ mit einer Palatalisierung als /y/ (ü:) ausgesprochen werden. MATHIER (2015) kennt den Flurnamen nicht.

Crudeliae

Crudeliae ist zweimal belegt: einmal 1595 in Agarn als *Cursum Crudeliae* (Genitiv konstruktionsbedingt) ‘der Lauf des rauhen Baches’, zum andern 1563 in Leuk als *ad Crosom Crudillia* und *Crosi de Crudillie* (Genitiv

konstruktionsbedingt) ‘die Vertiefung (Schlucht) des rauhen Baches’. Der lat. Name CRUDELIA ‘der raue Bach’ und die frpr. Form *Crudillie* ‘der raue Bach’ stehen hier nebeneinander. Da Agarn früher zur Gemeinde Leuk gehörte, ist vermutlich der gleiche Bach gemeint. Das HL ist wohl zum Adj. lat. CRUDUS ‘roh’ (GPSR 4, 617 ss.; FEW 2, 1386) zu stellen. FEW gibt u. a. mfr. *cruaulté* ‘crudité (de l’eau)’ an. Es ist im Kontext klar auf einen Bach und seine Schlucht anzuwenden; auf deutsch meint es wohl einfach ‘die Raue’.

Crujeten

Crujeten ist 1861 für Varen belegt, in einer unsicheren Lesart. Der Schreiber des Textes aus dem 19. Jahrhundert schien darin einen romanischen Namen zu sehen, darauf deutet der Anlaut mit Cr- hin. Die Endung ist verdeutsch und kann sowohl romanisch, wie auch deutsch sein. Der eigentliche Wortstamm ist am ehesten zum frpr. *croux* ‘creux’ (Höhle, Graben; ausgesprochen [kru]) zu stellen (TAGMANN 1946, 15; GPCR 4, 542–546). TAGMANN (a. a. O.) erwähnt auch ein *krožétta* ‘petit creux’ für Mollens. *Crujeten* wäre also ‘die kleine Höhle, das kleine Loch’.

Cudry

Cudry ist nach TAGMANN (1946, 26) und BOSSARD / CHAVAN (2006, 178) zu *coudrier* (*noisetier*) ‘Haselnuss-Staude’ zu stellen; in Albinen erscheint es auch als *in Gүүdri* ‘im Haselstaudengebiet’ (auch bei MATHIEU 2006, 10 belegt und gleichedeutet). GPCR (4, 377 s. v. *Coudrey*) verweist auf das gleiche Etymon mit dem Suffix /-ETU/.

Das Simplex ist neben Albinen belegt für Leukerbad (1352 *en codrey*; 1579 *ov cűdřj*) und Salgesch (1566 *supra crestam dj cűdřj* ‘oberhalb des Grates mit Haselstauden’). Eine lange Liste von historischen Belegen weist Inden auf: 1338 *ol coudrey*, 1433 *ov codre* und zuletzt 1709 *in Coudry*. Leuk hat 1566 *Crosom dj Cűdřj* (Kopiaibuch, vermutlich also später) ‘die Vertiefung bei den Haselstauden’.

Albinen weist Komposita auf: *in plano cudry* (1358) ‘auf der ebenen Fläche mit Haselstauden’; *jm cudri Arianlandt* (1664) ‘die Haselstauden des Arianland (unklar)’ und den lebenden Beleg *Vordergүүdri* ‘der vordere Teil des Gүүdri’.

Cules

Cules ist nur 1514 in Inden als *ejs Cules* ‘bei den Ärschen’ belegt. Es ist wohl zu lat. CŪLUS arsch (FEW 2, 1505 ff.; GPCR 4, 652 ss., bes. 660, 11° *Noms de lieux*) zu stellen; gemeint ist hier eine Felsformation (*saxa*), die einem Hinterteil entspricht.

Curia

Curia ist nur historisch in Leuk als *de Curia* (erstmal 1210) belegt; es handelt sich wohl um einen FaN, der auf deutsch *Imhof* (AWWB 129) heisst. Die frühen Belege für Leuk beziehen sich wahrscheinlich auf einen romanischen Namen, der jedoch nicht belegt ist. *de Leuca* von 1255 ist der einzige Beleg mit einem vermutlichen Herkunftsnamen. In Inden ist 1328 u. später ein *pratium de curia* belegt, also eine Wiese beim Hof. Eine zweite Lesung von 1328 hat *pratium de cuna*, vermutlich geschrieben für *de curia*. Da beide Belege im 13. und 14. Jahrhundert erscheinen, dürfte tatsächlich ein romantisches *curia* gemeint sein. Vgl. hierzu GPSR (4, 670 ss. s. v. *cure*). Eine blosser Übersetzung für den FaN *Imhof* dürfte in dieser Zeit mindestens für Inden schwierig sein.

Curmilz

Curmilz ist nur einmal 1346 in Leukerbad als *alpis de curmilz* belegt. Ob ein Zusammenhang mit dem freiburgischen *Gurmels* (KRISTOL ET AL., 2005, 421 f.) besteht, ist sehr unsicher. Bei *Gurmels* wird übereinstimmend als Erstglied CORTE 'Hof' < lat. COHORTEM angenommen. Bei einer *alpis* 'Alpe' ist das kaum der Fall. BENB (1, 2, 41) nimmt auf der Grundlage der Literatur in HBLS (3, 431) an, dass *Gurmilz* ein früherer, wohl verstümmelter Name

der Gemmi gewesen sei. Der ursprüngliche Name sei *Gurnigel* (aus mlat. CORNICULUM) (cf. HL GEMMI).

Curs

Curs ist 1577 in Leukerbad als *Saxa dÿ Curs* belegt und 1587 in Varen als *Saxa di Curs*; vermutlich sind beide Stellen identisch. Gemeint sind hier Felsen, die sich nur schwer zu frz. *cour* 'Hof' stellen lassen und eher zu frz. *cours* (FEW 2, 1576 s. v. *cursus* lauf; GPSR 4, 446 ff. s. v. *cours*) zu stellen sind. Der Genitiv auf /di/ bezeichnet ein Maskulinum. Die genaue Deutung ist unklar. Am ehesten ist ein *Zaun* gemeint (Bedeutung 9. 4. in GPSR 4, 447), also 'die Felsen beim Zaun', aber das ist unklar. Eine Ableitung *Curseta* ist 1346 in Varen nach M. S. belegt. PH. KALBERMATTER (p. c.) ist jedoch sehr unsicher und liest *ceseta* oder – mit Berücksichtigung eines kleinen /o/ über dem Vokal – *corseta*; die Stelle ist nicht gut leserlich. Die Endung /-ETA/ ist wohl ein Diminutivsuffix /-ITTA/ (BOS-SARD / CHAVAN 2006, 287). Angesichts der schwierigen Lesung wird hier auf eine Deutung verzichtet.

Cusetaz

Cusetaz ist nur einmal 1494 in Salgesch als *en la cusetaz* belegt. Dort befindet sich eine Wiese. Das HL ist nicht belegt; eine Deutung ist nicht möglich.

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Band 2: Flurnamen D–J

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381116126>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor:innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-11611-9 (Print)
ISBN 978-3-381-11612-6 (ePDF)
ISBN 978-3-381-11613-3 (ePub)

Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2.



Inhalt

D (siehe auch T)	1
E	41
F (siehe auch V)	95
G (siehe auch C und K)	203
H	425
I (siehe auch J)	529
J (siehe auch I)	543

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

D (siehe auch T)

Daalu

Daalu ‘Dala’ f. ist der Bach, der von Leukerbad nach Leuk in den Rotten fließt und dabei im unteren Teil eine tiefe Schlucht bildet. Das Simplex ist in *di Daalu* (Leuk), *zer Daalu* (Albinen FLNK *Dala*; Varen), *Dalu* (FLNK, Leukerbad; SK u. LT *Dala*), *in Dala* (1512 u. später, Inden) belegt. JACCARD (1906, 128) setzt den Namen zu den *Daliterni* ‘Einwohner der Umgebung der Dala’ und vermutet keltischen Ursprung, ohne weitere Deutung. Historisch erscheint der Name als *Dala* (1381 Leuk; 1416 und 1417 *Dale* (Genitiv)). Weitere historische Belege zeigen durchwegs *Dala*, häufig auch als lat. Form dekliniert. Das Gebiet weist frpr. Namen auf, eigentlich deutsche Namen sind erst spät (16./17. Jahrhundert) belegt. GPSR (5, 5 s. v. *dalle* ‘Steinplatte’) kennt den Namen als Flussnamen im waadtländischen Teil des Rottens. Allerdings bringt FEW (23, 23 s. v. *dalle*) keine Deutung. Deswegen bleibt der Name unsicher, ist aber mit Sicherheit vordeutsch.

Ursprünglich lateinische oder frpr. Konstruktionen enthalten: *Golam de Dala* (1355, Leuk; später *Gulam*), hier wohl ‘Schlucht’, *lo Boiz de Dala* (1328, auch *Beiz*), wohl ‘Dalawald’, *Pra de Dala* ‘die Wiese bei der Dala’ (1706, Leuk), *Pro de Dala* ‘die Wiese bei der Dala’ (1693, Albinen), *Saxa de Dala* ‘die Felsen der Dala’ (1490, Varen), *Saxum de Dala* (1294, Leuk; später auch *Saxa de Dala*) ‘die Felsen der Dala’, *Viam de Dala* ‘der Weg zur Dala’ (1285, Leuk). Lebend ist auch *Pralidaalu* ‘die Wiese bei der Dala’ (Leukerbad, FLNK *Pradidalu*) belegt, ursprünglich wohl ‘die Wiese bei der Dala’ (R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 67 und Blatt 10, Nr. 33).

Später kommt der Bachname als Grundwort wie folgt vor: *t Lämmeradalu* ‘die Dala aus dem Lämmertal’ (Leukerbad; bei R. GRICHTING (1993) nicht belegt), *Bannschidala* ‘die Dala (Flussname) aus dem kleinen Bann-Gebiet’ (Albinen; MATHIER (2006, 27 Nr. 12)).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita zusammen mit *Brigga*, *Gletscher*, *Loch* und *Wärch*. Komplexer sind *superius Acueductum Dale Jllorum de Sarqueno* ‘oberhalb der Wasserleitung der Dala der Leute von Salgesch’ (1524, Salgesch), *di Daaluwasserleitu* ‘die Wasserleitung von der Dala her’ (Varen). Ein noch komplexerer Name findet sich im Beleg *consortum novi aqueductus dale* ‘der Konsorten der neuen Wasserleitung der Dala’ (1501, Leuk). Der lat. Name CONSORTES meint auf dt. *Geteilten*. Ebenfalls komplex ist der Name *die Obre Dal Matten* ‘die obere Wiese bei der Dala (Fluss)’ (16(9)7 u. später, Albinen).

Daana

Daana ist in Visp belegt; es handle sich um das früher „änund der Brigga“ genannte Gebiet. Die erwähnte Brücke geht über die Vispa; der Rotten fließt mehrere Hundert Meter nördlich davon durch. *Daana* ‘jenseits’ ist zum schwdt. Adv. *däne, dëne, dana* ‘drüben, jenseits’ und wdt. *daana, daanä* (Goms) ‘jenseits, gegenüberliegend, drüben’ (ID. 1, 267; GRICHTING 1998, 56) zu stellen. Dabei ist fraglich, ob *dana* als Gegensatz zur Präp. *hiena* nicht in *da-nach* zerlegt werden sollte (ID. 1, 267), ID. gibt als Beispiel ‘hienā^{ch} und dānā^{ch d}em Gang ist die Lagerstelle der Kühe’ (ID. 12, 22). Als Flurname meint die eigentlich deiktische Form einen Dorfteil, der sich jenseits der Brücke befindet. Typischerweise ist das jedoch kein Flurname, sondern einfach ein Verweis auf ein jenseitiges Gebiet. So liegt von Brig aus gesehen das alte Glis *daana der Säältina* ‘jenseits der Saltina’ und Naters liegt *daana dem Rottu* ‘jenseits des Rotten’.

Daare

Daare ist lebend als *di Daare* (Salgesch, FLNK *Daare*; LT *Dare*) belegt. FLNK kennt weiter *Daaruwald* (Salgesch). MATHIER (2015, 35) nennt *Daarä*. Es handelt sich um eine Waldgebeit im Norden von Salgesch. Ein historischer Beleg von 1806 weist *jn din Darro* auf. MATHIER führt den Flurnamen nach HUBSCHMIED (1933, 265) auf **dagla* ‘Fichte’ (cf. DELAMARRE (2003, 134), der ‘Fackel, Föhre’ angibt) zurück, das im Wdt. als *dallia* ‘Föhre’ erscheint (FEW 3, 7 s. v. *dalea* (germ.?) föhre; GPSR 5, 5 ss. s. v. *dālyə* mit kritischen Anmerkungen zur Etymologie). Zwar kennt das Val d’Anniviers laut FEW *darle*, doch kann das die Form in Salgesch nicht erklären. Die Patois des Mittelwallis weisen eine Entwicklung von /lm/ zu /rm/ auf (cf. *balma* vs. *barma*), doch ist diese Entwicklung auf die Position vor Konsonant beschränkt. ID. (12, 1395 ff. s. v. *Täl* ‘Föhre, Kiefer’) weist keine Form *Daare* auf; die Anmerkung hierzu ist unsicher. Die Deutung von MATHIER ist deswegen kaum stichhaltig; eine bessere steht allerdings auch nicht zur Verfügung.

Daatilje

Daatilje ist nur in *di Daatilje* ‘die kleinen Gräte’ (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 29, Nr. 2) kennt es als *Datiljä* und benennt dabei auch *Chley* und *Gross Datiljuhoru* ‘das kleine und das grosse Datilju-Horn’ (R. GRICHTING 1993, Blatt 29 Nr. 1 und Nr. 3). Auf LT sind die beiden Gipfel als *Unders* und *Obers Tatelishore* und

die zugehörige Ebene als *Tatele* belegt; sie sind schon auf SK als *Tatlishorn* und *Ober Tatlishorn* sowie *Tatelen* aufgeführt; alle Belege befinden sich auf dem Gebiet des Kantons Bern (Kandersteg). HUBSCHMIED (1940, 24 f.) führt die Benennung auf frz. *tertre* ‘Hügel, kleine Erhebung’ zurück, dessen diminutive und dissimilierte Formen zu **tädrellins* geführt hätten, das mit /r-/ Schwund und Wechsel zum dt. Suffix /-LE(N)/ zur aktuellen Form geführt hätte. Im Walliserdeutschen wäre – das ist bei HUBSCHMIED nicht diskutiert – die palatale Form *Daatilje* entstanden. Die komplizierte Deutung von HUBSCHMIED ist die einzig vorhandene; wir zitieren sie deswegen hier.

Dach

Dach n. ist zu schwdt *Dach* n., Pl. *Decher, Dächer*, wesentlich wie nhd. Dach an Gebäuden, ahd. *tāha*, mhd. *tāhe, dach, techen* und wdt. *Tach* ‘Dach’ (ID. 12, 173 ff.; GRICHTING 1998, 192) zu stellen. Das Simplex allein kommt nicht vor.

Als Kompositum ist der Typ *Schäremdach* n. ‘Vordach oder selbständiger Bau, Schutzdach für das Alpenvieh’ (ID. 12, 186) belegt. Er kommt vor als *ts Schärutach* ‘das Dach, das Schutz bietet’ (Baltschieder), *tsch Schäärutach* ‘das Dach, das Schutz bietet’ (Eggerberg), *ts Schäärutach* ‘das Dach, das Schutz bietet’ (Eyholz), *Schärutach* ‘das Dach, das Schutz bietet’ (FLNK, Visp). Dazu kommt ein vorangestellter Genitiv *beÿ Christen Andres Scherentach* ‘bei Christen Andres’ Schermdach (Schutzdach)’ (1703, Zeneggen) und der komplexere Beleg *ts Schärutach-schiirli* ‘die kleine Scheuer beim Schärutach (Dach, das Schutz bietet)’ (Baltschieder). Der Typ kann auch metaphorisch für ein Gebiet stehen.

Nur einmal belegt ist *ts Unnertach* ‘der Dachboden (metaphorisch: das Gebiet gleicht einem Dachboden)’ (Leuk). Im Wallis wird *Underdach* oder *Unnerdach* für ‘Dachraum, Estrich’ oder ‘Dachboden, Estrich’ (ID. 12, 181; V. SCHMID 2003, 211) gebraucht. Beim Flurnamen handelt es nicht um einen Dachboden, sondern um etwas, das einem Dachboden gleicht.

Daichtscha

Daichtscha f. ist nur einmal in Blatten bezeugt. Das Suffix /-SCHA/-SCHU/ ‘Gut des X’ ist in Blatten schon in *Huitbrächtscha* / *Huiprächtscha* und *Brächtscha* vertreten; es ist also anzunehmen, dass in *Daichtscha* ein PN *Daich* oder *Daicht* (nach dem Staubschen Gesetz) enthalten ist, und die Deutung ‘das Gut des Dank’ ist. Allerdings findet sich weder ein FaN, noch ein PN in den uns zugänglichen Quellen. Ein Zusammenhang zum Nomen *Dank* (ID. 18, 607 ff.), das im Lötschtental als *Daich* erscheint, ist wenig plausibel.

Däliiri

ts Däliiri mit Betonung auf der ersten Silbe ist nur in Varen belegt. Die historischen Belege sind äusserst heterogen: 1346 *eys deleres*, 1375 *eys deleres*, 1413 *en la deluery*, 1509 *en deseliars*, 1649 *en la deliri*, 1655 *in die Daliri*, 1659 *in die Delire*, 1668 *in die Deveasire*, 1737 *in die De Lire*, 1754, *in den Delÿree*, 1759 *in die Dellirÿ*, 1782 *in die Deliry*. Ob alle diese historischen Belege hieher gehören, ist unsicher. Die meisten davon bezeugen einen Namen auf *Deleres*, später *Deliri* oder *Daliri*. Die historischen Belege lassen kaum auf *Dählen* (FEW 3, 7 s. v. **dalea* Föhre) schliessen. SK zeigt einfach einen Weg nach Varen, Weinberge sind etwas westlicher bezeugt. *Dählen* sind aber dort kaum belegt. Die heutige umfassende Bebauung mit Weinbergen ist sicher später. Eine Deutung für den Flurnamen ergibt sich trotzdem nicht, wenn man vom Weg zur *Dala* absieht (von Varen aus gesehen würde das stimmen), das dann mit einer Ableitung auf lat. /-ARIA/ oder /-ARIUM/) ‘das Gebiet bei der Dala’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zu verstehen wäre. Da aber immer ein /ä/ oder /e/ vorhanden ist, kann diese Deutung kaum zutreffen. Der Flurname lässt sich insgesamt jedoch nicht deuten.

Dames

Dames ist nur auf LT als *Diablon des Dames* (Oberems) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel auf 3537 m. ü. M., der Teil einer Gebirgsgruppe *les Diablons* ist. Laut GPSR (5, 676) ist der Gebirgsname von *diable* ‘Teufel’ abgeleitet (FEW 3, 64). *Dames* (GPSR 5, 10ss.) ist hier wohl zum frz. *dame* ‘Dame’ (FEW 3, 123 ff. s. v. *domina* herrin) zu stellen und vermutlich auf die einfache Besteigung des Berges anzuwenden.

Damm

Damm ist zu schwdt. *Damm* wie nhd. ‘Damm, künstlich errichteter Schutzwall’, mhd. *tam, tammes* (ID. 12, 1781 f.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) ist es nicht erwähnt. Belegt sind die Simplizia *der Damm* ‘der Damm gegen die Lawinen’ (Zwischbergen), *Damm* ‘der Damm (gegen Überschwemmungen)’ (FLNK, Niedergesteln; FLNK, Reckingen) und das Kompositum *Löuwinedamm* ‘der Damm gegen die Lawinen’ (FLNK, Biel). Das HL ist wohl hochdeutsch beeinflusst; sonst wird eher *Weri* (cf. HL *WERI*) verwendet.

Damma

Damma ist als *der Dammastock* und *der Dammapass* (Oberwald) belegt. Beide Namen befinden sich auf der Grenze zwischen dem Wallis und Uri. URNB (1, 759 s. v. *Damma*) stellt das HL entweder zu *dammās* ‘Gemsen’ oder zu einem dt. *Damm*. Beide Deutungen sind eher

spekulativ und können keine sichere Deutung ermöglichen.

Damun

Damun ist ein zusammengesetztes Wort aus der Präposition *de* und *amont* ‘oben’ (GPSR 1, 356 ss., bes. S. 358 mit *de*) (Dank an G. PANNATIER (p. c.) für den Hinweis). Es ist in Salgesch 1644 als *le termino damun* ‘die Grenze oberhalb’ und im gleichen Jahr in einer Kopie aus dem 18. Jahrhundert als *le termino d’amum lo bis de la Raspilij* ‘die Grenze oberhalb der Wasserleitung der Raspille’ ebenfalls in Salgesch belegt. In Salgesch ist weiter 1646 *en la fin damun* ‘in der oberen Zelg’ und 1681 *v clou damun* ‘im oberen eingefriedeten Gut’ (wohl identisch mit Nr. 42769 der Datenbank) bezeugt. In Albinen erscheint 1660 u. später *en la gietti damun* ‘in der oberen Gieti (Voralpe, frpr.)’ und 1650 und später *eÿ dewen dammon* ‘der obere Teil des verbotenen Gebietes’.

Dannschelo

Dannschelo ist nur als *Preesa Dannschelo* belegt; LT und FLNK haben *Presa d’Angelo* ‘das Haus mit Umschwung des Angelo’ (Zwischbergen). JORDAN (2006, 303) hat es als *di Preesa d’Anschel* mit Varianten. Es handelt sich um ein Gut, das einem Angelo (wohl PN) gehörte; das Nomen *angelo* ‘Engel’ (DEVOTO / OLI 2020, 116 f.) ist nicht gemeint.

Datsooljo

Datsooljo ist nur belegt in *Tschüima Datsooljo* (Zwischbergen). LT und FLNK haben *Cima d’Azoglio*. JORDAN (2006, 395) kennt *Azóljo*. Es handelt sich um einen Grenzgipfel (2611 m) zwischen Italien und Zwischbergen. Die Schreibweise mit anlautendem /d/ entspricht der it. Präposition *de*. *Azoglio* ist der Name eines Weilers von Crevacuore in der Provinz Biella (Piemont) – ein direkter Zusammenhang ist jedoch nicht erkennbar. Der Name ist italienisch; eine Deutung fehlt (z. B. OLIVIERI 1965, 79; er kennt nur *Azeglio*, dessen vermutliche Bedeutung **agellis* ‘auf den kleinen Feldern’ für den Gipfel nicht in Betracht kommt).

David (PN)

David (PN) ist der männliche Personennamen *David* (ID. 12, 549). Belegt ist er im Genitiv *ts Taafidsch Färrich* ‘der Pferch des David (PN)’ (Ferden). Auf der Luftfotografie ist ein steinerner Pferch auf ca. 2355 m erkennbar.

Däweng

Däweng, auch *Deweng* ist in Albinen als *ts Deweng* oder *Däweng* (Erstbetonung) belegt. MATHIEU (20006, 13) kennt es als *Däwäng*. Die ältesten Belege sind 1337 *ol Deweng*,

1345 *ol Deuens*, 1353 *ou Deuens*, 1544 *ov Deweng* usw. Weiter sind *belegt ey Dewen Damon* (1650 u. später) und *o Deuen superiori* (1602, Albinen), also ‘im oberen verbotenen Gebiet’. BOSSARD / CHAVAN (2006, 126) kennen *Devens* und verwandte Formen als „terre, souvent forêt, soumise à certaines restrictions“ und leiten es von lat. DEFENSUM ab, also etwa ‘das verbotene Gebiet’ (cf. GPSR 5, 583 s. v. *devens*, bes. 5, 585 *Noms de lieux*).

Deffin

Deffin ist nur einmal 1540 in Stalden in *die meisten Deffin* belegt. Aus dem Kontext geht hervor, dass es sich hier um eine Grenze handelt. *Deffin* ist ein femininer Akkusativ, dessen Deutung aber unklar bleibt (cf. aber HL DEFIN ‘Grenze’). Wenn diese Deutung richtig ist, geht es um ein frpr. Wort, das in Stalden um 1540 nur als Fremdwort zu verstehen ist. *Deffin* liesse sich aber auch zu *Teiffi* ‘Tiefe’ (cf. HL TEIFF) und *meist* zum Verb *meisse* ‘Heu schroten’ (ID. 4, 465; GRICHTING 1998, 134 mit Varianten) stellen, doch bleibt diese Deutung sehr unsicher.

Defin

Defin ‘Grenze zwischen Anwesen’ kommt 1508 als *en la defÿn* und 1548 als *en laz defÿn* in Albinen vor. In beiden Fällen wird der Name lateinisch als *in eodem loco differentia* und *in eodem loco differentie* notiert. Das lat. DIFFERENTIA meint eigentlich ‘Verschiedenheit’, kann aber hier auch als ‘Grenze’ verstanden werden. Der Flurname ist wohl zu patois *däfin* ‘[l]imite entre deux propriétés’ (GPSR 5, 167) zu stellen, ist aber anders als dieses feminin; zu femininen Formen von *fin* vgl. GPSR (7, 461 ss.).

Deisch

Deisch ist zunächst ein Weiler von Grengiols an der Furkastrasse am oberen Ende einer steilen Talstufe, die als *Mons Dei* ‘Gottesberg’ (schon 1344, Grengiols) fromm umgedeutet worden ist. Die historischen Belege zeigen die Form *Döÿsch* (1425 und später), also mit einem gerundeten Diphthong; die frühen Belege wie *Deischbach* (1367, Lax) und *vfem Deisch* (1437, Grengiols) gehen – laut PH. KALBERMATTER (p. c.) – auf Kopiaibücher aus dem 17. Jahrhundert zurück. Daraus lässt sich folgern, dass die älteste belegte Form einen gerundeten Diphthong enthält. HUBSCHMIED deutete *Deisch* oder *Teisch* als deutsch, *Doëys* als französisch, und führte den Namen auf kelt. **dā ouksū* ‘auf der Höhe’ zurück. Diese Deutung wurde von POKORNY abgelehnt, da es eine kelt. Präposition **dā* nicht gebe und da der Name auch in der deutschen Schweiz und im grössten Teil Süddeutschlands verbreitet sei. Er lasse sich auf das Appellativ *Deisch*, *Teisch* ‘Kuhmist, Kot, Dünger, Schmutz, Abfall’,

ahd. *theisk*, *deisk* ‘Mist, Misthaufen’ zurückführen (HUBSCHMIED 1938, 98; POKORNY 1948/49, 240; Id. 13, 1891 ff., mit einer Diskussion des Namens 1893). Es gibt damit einerseits die gerundete Form, andererseits die ungerundete; beide entsprechen vermutlich zwei verschiedenen Formen, die als *éine* interpretiert wurden.

Da die gerundete Form ursprünglich zu sein scheint, kann POKORNYs Deutung nicht zutreffen; hingegen sind die Belege für Bellwald, Hohtenn, Saas-Balen und Betten klarerweise auf *Deisch* ‘Mist’ zurückzuführen. Die Belege zu *Deisch* (Grengiols), Lax und vermutlich auch Binn jedoch müssen zu einem Lemma *Döisch* gestellt werden, ohne dass dazu eine Erklärung möglich ist (auch HUBSCHMIEDS Deutung kann kaum stimmen).

Das Simplex *Deisch* (Grengiols) ist historisch auch in Lax (1580) als *vffen Deisch* ‘auf dem Deisch’ belegt; diese präpositionale Form ist auch bei Grengiols historisch mehrfach belegt, teilweise auch als lat. *SUPER*. Das deutet darauf hin, dass der Weiler auf der Höhe der Talstufe *Deischberg* liegt. Für Binn ist *auff Deisch* (1762) belegt, vermutlich der gleiche Ort wie in Grengiols.

Relative Lagen benennen *ts Ober Deisch* (Grengiols, Lax) und *ts Unner Deisch* (Grengiols); in Fiesch ist historisch 1737 *im obren Dejšch* belegt, auch hier ist unklar, ob der Ort mit jenem in Grengiols identisch ist.

In allen andern Belegen ist *Deisch* Bestimmungswort. Der *Deischbach* (Martisberg, Grengiols, Lax) fließt von der Martisbergeralp an Lax und Deisch vorbei in den Rotten. Zu ihm gehören der *Deischbachgrabe* (Lax) und die *Deischbachsita* (Lax). Der *Deischwald* (Grengiols), auch *Deischwaud* (Lax) befindet sich östlich von Deisch. Zu Lax gehört auch *an den Dejšschackren* (1552). Der *Deischbärg* (auch *Mons Dei*, ab 1344) gehört wie auch *t Deischcheerna* ‘die Kehren der Kantonsstrasse am Deischberg’ und *di Deischerwasserleita* ‘die Wasserleite nach Deisch’ zu Grengiols.

Die *Deischägerta* ‘das Brachland beim Mist’ (Betten), *in der Deisch=Halten* ‘in der Halde beim Deisch (Mist)’ (1850, Bellwald), *di Teischbalmu* ‘der überhängende Fels mit Mist’ (Saas-Balen) und das komplexere *Teischbalmen Kenel* ‘der Kämmel im Gebiet der Teischbalma (überhängender Fels mit Mist)’ (Hohtenn) sind weitere Vorkommen des HL *DEISCH*, die zur Deutung ‘Mist’ passen.

Deleschi

Deleschi ist als *di Deleeschi* ‘das Zaungatter’ (Albinen, auch LT und FLNK) zweimal belegt. MATHIEU (2006) führt es als frpr. *delése* ‘Zaungatter’ (S. 10) auf und erwähnt *Deleeschi* weiter auf den Seiten 39, 41, 43, 47 und 49. Die beiden Namen bezeichnen zwei verschiedene Orte; der eine liegt im Gebiet *Planedri*, der andere weiter oben und östlich im Gebiet des *Boviriwald* (so auf 1:10000). GPSR (5,

259 ss. s. v. *dälēzə* ‘Zaungatter’) kennt eine Reihe von *Noms de lieux* zu diesem Wort. Historisch ist es als *in die Deleschi* 1807 in Salgesch belegt. Ein früherer Beleg von 1594 zu *Deresy* ist ebenfalls in GPSR für Salgesch aufgeführt (cf. HL *DERESY*).

Della Bianca (FaN)

Della Bianca (FaN) ist nur belegt in *Della-Bianca Turli* ‘der kleine Turm der Familie Della Bianca’ (Visp). Es handelt sich um einen FaN, der seit 1892 in Visp vertreten ist (siehe Artikel *Della Bianca* von H.-R. AMMANN im *Historischen Lexikon der Schweiz* ([https://hls-dhs.dss.ch/de/articles/028749/2005-03-22\[06.07.2020iw\]](https://hls-dhs.dss.ch/de/articles/028749/2005-03-22[06.07.2020iw])). Das *FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ* (1, 412) verzeichnet den FaN für Brigbad und führt ihn auf Italien zurück.

Deneym

Deneym ist nur 1344 in Albinen als *ou deneym* belegt; M. S. ist nicht sicher, ob der Beleg so zu lesen ist. Die Flur muss sich laut Dokument in *Tschingere* befinden. MATHIEU (2006, 19) kennt den Namen nicht. Im Kontext ist von einem Zehnten der Ackerfrüchte in diesem Gebiet die Rede; ein Hinweis auf frz. *dîme* und *dixième* bringt jedoch kein Ergebnis (FEW 3, 24f. s. v. *decimus* der zehnte; GPSR 5, 713 ss. s. v. *dîme* und 5, 785 ss. s. v. *dixième*). Der Flurname muss deshalb ungedeutet bleiben.

Denk

Denk ist nur belegt als Bestimmungswort, das zu hdt. *Denkmal* zu stellen ist und wie dieses ‘Bauwerke, Säulen, Statuen, Gemälde, Grabhügel, bestimmt das Andenken an eine Person oder eine Sache oder an ein grosses Ereignis zu erhalten’ (GRWB 2, 941, 21) bezeichnet. Das Kompositum ist im Id. nicht enthalten. Belegt sind: *bim Denkmal* (Grengiols), laut Gwp. Holzdenkmal zur Erinnerung an vier tote Soldaten mit ihren Namen, *bim Denkmal* (Obergesteln), Erinnerung an die Schlacht von Ulrichen (1211), *ts Dänkmaal* (Leuk), Erinnerung an die Schlacht von Pfin (1799), auf LT *Pfyndenkmal*, FLNK *Pfydänkmal* (beide Leuk), *bim Schawedenkmal* ‘beim Denkmal an den Flieger G. Chavez (1887–1910)’ (Ried-Brig) und *ts Tindelsch Denkmal* ‘das Denkmal für Tyndall (John Tyndall (1820–1893), irischer Physiker und Alpinist)’ (Naters).

Dent

Dent ‘Zahn, steiler Berggipfel’ ist historisch 1352 in Leukerbad als *la dent*, und 1320 u. später in Unterems als *dent* belegt; interessanterweise hat ein Beleg von 1398 *zen Zenden seu a ladent* ‘bei den Zähnen oder beim Zahn’. Komplexer ist *la dent de guerses* ‘der Zahn von Guerses’

(letzteres ist unbekannt, cf. HL GUERSES). *Dent* ist zu frz. *dent* f. ‘Zahn’, geografisch ‘steiler Berggipfel, hervorragende Spitze’ (GPSR 5, 1, 332) zu stellen; *Dent* wird in der frz. Westschweiz häufig für „Berggipfel“ verwendet.

Depot

Depot ist nur als *Deppo Teeler* ‘das Depot der Firma Theler’ (Raron) belegt. Es handelt sich um ein Materialdepot der Firma Theler AG in Raron. Das HL ist als *Deppo* ‘Depot’ (GRICHTING 1998, 57) verzeichnet. Zum hdt. *Depot* vgl. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 191 s. v. *Depot*).

Deresy

Deresy ‘das Zaungatter’ ist nur 1594 in Salgesch als *lo deresy* belegt. Es ist zu GPSR (5, 259 ss. s. v. *dälēzə*) zu stellen, wo auch die phonetischen Unterschiede diskutiert sind (cf. HL DELESCHI).

Deretji

Deretji (bei MATHIEU 2006, 13 *Därätji*) ist in Albinen belegt (FLNK *Däretji*). Historisch gibt es seit 1648 eine Flur *Le Derrj*, 1649 *ou Deriou*, 1666 *in Deri Wiu* und später wieder *Le Derri* geschrieben. Ob es sich um die gleiche Flur handelt, ist unklar, aber wahrscheinlich. Zu Grunde liegt wohl *dèrai* (vereinfacht, GPSR 5, 395 ss., als Flurname 398 ss.) ‘hinter’, hier also die hinten oder höher gelegene Flur, vom Dorf aus gesehen. Die lebende Form weist eine dt. Diminutivendung auf ‘die kleine hinten gelegene Flur’.

Derri

Derri ‘der Dörrplatz’ ist zu schwdt. *Der(r)i* bzw. *Ter(r)i* f. ‘Vorrichtung, Ort zum Dörren von Obst, Getreide, Hanf, Flachs usw.’ und wdt. *Derri*, *Derrin* (Lötschental), *Deri* ‘Dörrplatz’ (ID. 13, 1023 f.; GRICHTING 1998, 58) zu stellen; V. SCHMID (2003, 87 u. passim) kennt es als *Derri* ‘Dörrplatz’.

Das Simplex im Singular ist als *di Deri* ‘der Dörrplatz’ (Saas-Almagell), wo das Wildheu getrocknet wurde, belegt. *zer Tärrun* ‘beim Dörrplatz’ (Blatten, LT *Tärra*, FLNK *Tärrun*) gehört dagegen zu *Darre* ‘Vorrichtung zum Dörren von Obst, Getreide, Hanf, Flachs udgl.’ (ID. 13, 1004 ff.).

t Kooredeeri ‘die Dörrplatz für das Korn’ (Bellwald) ist der Ort, wo früher das Korn gedörret wurde; ebenfalls hierher zu stellen ist *Chooruderri* ‘die Korndörre’ (FLNK, Ausserberg), die auf LT (1999 ff.) falsch als *Choruclerri* verzeichnet ist. Es ist als Diminutiv zu schwdt. *Korndarre* f. als Vorrichtung zum Dörren von Getreide (ID. 13, 1005. und 1007) zu stellen.

Derbodo ‘der Boden als Dörrplatz’ (1412, Glis) meint den Boden, wo vermutlich Hanf und Flachs gedörret wurden.

Deschart

Deschart f. ist nur in Ferden als *di Deschart* (mit Erstbetonung) belegt. Laut ANNE-LORE BREGY und W. BELLWALD (p. c.) ist es auf das frz. *décharge* f. ‘Schuttabladeplatz’ zurückzuführen; hier wurde der Ausbruch des Lötschbergtunnels gelagert. Die frz. Benennung sei auf den Originalplänen des Tunnelbaus (1906–1913) nachweisbar. Im Dialekt wurde der Name mit auslautendem /-t/ übernommen; eine solche Anpassung an den Dialekt findet sich auch sonst, vgl. etwa *Disöörli* ‘Zwischenmahlzeit (10 Uhr)’ bei GRICHTING (1998, 59).

Deserta

Deserta f. kommt als lat., frpr. und it. Wort vor. Zunächst 1237 in Leuk als *vineam meam in Deserto* ‘mein Weinberg im wüsten Land’ (MEYER 1914, 163) und 1346 *de la deserta* ‘im wüsten Land’ (Leuk), wobei ein Bach (*cursos aque*) gemeint ist. Die beiden Belege beziehen sich wohl nicht auf den gleichen Ort. FLNK *Täschert* gehört zu einem der beiden, genau so wie *im Tescherd* (1690, Agarn); die Form wird von MEYER (1914, 163) und GPSR (5, 469 s.) bestätigt, wobei ein Unterschied für das Adjektiv und das Nomen besteht; die Form des Nomens kommt vor allem als Orts- und Flurname vor. Belegt ist *Täschert* in Agarn bei Briannen, gehört aber zur Gemeinde Leuk.

Die it. Form *deserta* des Adjektivs ist belegt in *Passo di Valdeserta* und *Waldesertapass* (beide Binn); *Punta di Valdeserta* (LT) ist nicht belegt, meint aber den gleichen Gipfel wie dt. *Gr[osses] Schinhorn*; *Corno di Valdeserta* ist dt. nicht überliefert. In Italien sind weiter *Rio di Valdeserta* und *Alpe di Valdeserta* aufgeführt. Gemeint ist überall ein wüstes Tal in Italien zum it. Adj. *deserto*, *deserta* vgl. DEVOTO / OLI (1990, 550). OLIVIERI (²1961, 212) kennt unter *Deserto* auch eine fem. Form *Deserta*.

Desot

Desot ist nur einmal in Salgesch 1665 als *au Clou Desot* belegt. *Desot* ist zu lat. *DESUBTUS* ‘unten’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 94; FEW 12, 369 ff. s. v. *sübtus* unten, bes. S. 370) zu stellen. Zu übersetzen ist der Beleg etwa als ‘beim eingefriedeten Gut unten’.

Dfonnd

Dfonnd ist nur als *Preesa Dfonnd* ‘das untere Haus’ (Zwischbergen; LT und FLNK *Presa d’Fond*) belegt. JORDAN (2006, 305) kennt es als *Preesa d’Fund*. Das HL ist zusammengesetzt aus der Präposition *di* ‘von’ mit Deletion des Vokals und dem dialektalen, resp. it. *fond* (LSI, 2, 503; DEVOTO / OLI 2020, 883) ‘unterer Teil’.

Diablon

Diablon ist der Name eines Gebirges zwischen Oberems und dem Val d'Anniviers. Belegt sind *der Diablon* 'der Diablons' (Oberems, LT *Les Diablons*, FLNK *Diablo*), *der Diablogletscher* 'der Gletscher am Gipfel Les Diablons' (Oberems, LT *Diablogletscher*; FLNK *Diablogletscher*) und *Diablon des Dames* (LT, Oberems). Es handelt sich um zwei Bergmassive, von denen das eine *Les Diablons*, das andere *Diablon des Dames* heisst. *Diablon* wird vom GPSR (5, 676) als Ableitung zu *diable* 'Teufel' (FEW 3, 64) verstanden, etwa als 'Gipfel des Teufels'.

Dick

Dick Adj. 'dick' ist zu schwdt. Adj. *dick* wie nhd., ahd. *dik*, mhd. *dic* und wdt. *dikk* 'dick' (ID. 12, 1222 f.; GRICHTING 1998, 58) zu stellen. In FLN wird es zur Bezeichnung von dichtem Laubwerk und von Stellen, die 'dicht, eng, gedrängt mit Bezug auf Wuchs, von Saaten bzw. Pflanzen' sind (ID. 12, 1222 f. bes. ID. 12, 1235), verwendet.

Als attributives Adjektiv erscheint es in den folgenden Belegen: *ts Dick Birchi* 'das dichte Birkengehölz' (Obergesteln), *der Dick Schlüüchu* 'der breiteste Schlauch' (Steg), *ts Dick Walgi* 'der kleine, dicke (= dichte) Wald' (Saas-Fee), *dye Dickun Ebyn* 'der dicke (= dichte) Abhang' (1315 u. später, Visperterminen) und *d^v Dika Oya* 'die dicke (dicht bewachsene) Aue' (1303, Lalden).

Eine substantivische Ableitung, wohl mit Assimilation von anlautendem /GI-/ ist *ts Dick* 'das Dickkicht' (Eggerberg). Mit anlautendem /GI-/ ist belegt: *ts Gidick* 'das Dickkicht' (Täsch). ID. kennt diese Ableitung nicht, wohl aber das gleichbedeutende *Dicket*, *Dickete* (ID. 12, 1268).

Dieb

Dieb m. 'Dieb' ist zu schwdt. *Dieb* m., ahd. *diub*, *dieb*, mhd. *diep*, im Wesentlichen wie nhd. 'Dieb, Schelm', in FLN in Zusammensetzungen für Örtlichkeiten, die von Dieben aufgesucht werden oder für Plätze, wo sie sich verstecken (ID. 12, 106 ff. bes. ID. 12, 109; GRICHTING 1998, 58; TGNB 2, 2, 155) zu stellen.

Das HL kommt sieben Mal nur als Bestimmungswort in den Plural-Formen *Diebo* und *Diebu* vor. Die Grundwörter sind *Loch* (vier Belege in Emdbd, Ried-Brig, St. Niklaus und Täsch; hier wohl als *Höhle* zu verstehen) und *Wald* (drei Belege in Visperterminen (zwei) und Stalden).

Diepi (PN)

Diepi (PN) ist ein schwer zu deutendes Lemma, das auch in erweiterten Formen vorkommt. Die Belege bilden mehrere Nester, so *Diepiwaud*, *Diepiwaudstäfuti*, *Diepischlüecht* und (nur auf Karte 1:10000) *Diepiwaldhitta* (alle Blitzingen), sowie *Diepiwald* (Biel) im Goms. Hier ist

wohl ein PN *Diepi* (ev. zu ahd. *Dietpold*, *Diebold* (URNB 3, 706 f.)) anzunehmen. Ein zweites Namennest bildet sich um *Diepja* (Zeneggen) herum mit *Diepilbrand*, *Diepilwier* (Zeneggen, letzteres auch Törbel); vielleicht gehört auch *Diebgunflu* (1699, St. Niklaus) hierzu. Vermutlich dürfte *Diepja* auf *Diepi+la* zurückgehen, also die Alpe eines *Diepi* meinen. Das dritte Nest befindet sich in Guttet und Feschel mit *Tiepermatte* (1852, Feschel; 1796, Guttet) und *Dieperweid* (1810, Feschel; 1810, Guttet), wo eine /-ER/-Ableitung zu *Diep-* vorliegen könnte, also auch hier ein PN; möglich wäre auch eine Kurzform des für Salgesch belegten FaN *Theobaldi*, der auch als *Tiepold* und *Diebold* erscheint (AWWB 257), also Grundstücke dieser Familie. Ganz unklar sind die verbleibenden Belege: *an Tippien* (1676, Binn) und *die Thippin* (1468, Ernen). Beide Male fehlt der sonst übliche Diphthong, was mit der Schrift zusammenhängen mag. Ohne weitere Angaben lässt sich hier keine sichere Deutung geben.

Diescht

Diescht ist an drei Orten belegt: *der de Diescht üss* 'durch den Diescht hinaus' (Saas-Almagell), *Dieschtachra* 'die Dieschtäcker' (Grächen) und *ts Walkärsch Diäschtritt* 'der Diesttritt der Familie Walker' (Ferden). Am nächstliegenden wäre wohl schwdt. *Dienst* m. 'Leistung, Abgabe bzw. Verpflichtung', 'Obliegenheit, Pflicht, Aufgabe' (ID. 13, 740 ff.), doch findet sich kein Beleg ohne /n/ im Walliserdeutschen, sodass das Lexem und seine Beziehung zu den HLL TIESCH und eventuell DRIEST unklar bleiben.

Dieten

Dieten ist die Form, in der SK ein Gebiet in Albinen benannt. Die Aufnahmen zeigen, dass drei verschiedene Orte gemeint sind: *Dietetu* (Albinen), *in t Oberietu* (Albinen; LT, FLNK *Oberdietu*) und *t Unnerietu* (Albinen; LT, FLKN *Unnerdietu*). Betrachtet man die Verteilung der drei Namen auf der Karte, wird deutlich, dass *Dietetu* sich nordöstlich von Albinen befindet, während *Oberdietu* und *Unnerdietu* nördlich und westlich von Albinen liegen. MATHIEU (2006, 9) kennt *Diätätü* (S. 29), *Oberdietu* / *Unnerdietu* (S. 31) und *Unnerdietu* (S. 33) mit ausführlicher Belegung.

Die historischen Belege sind für *Unnerjetu*: 1675 in *die Undre Jeten*, 1797 in *der Vndren Jieten*, 1724 in *d. undren Jetten*, 1735 in *dundrö Dieten*, 1742 in *der Undren Dietta*.

Für *Oberietu*: 1685 in *die Obre Ieten*, 1730 in *d. Obren Jetten*, 1735 in *d'Obre jetten*, 1783 in *superiore Dieten*, 1783 in *dorbern Dieten* und *Dobren Dieten*.

Für *Dietetu*: 1612 in *die Jettü*, 1678 in *la Jete*, 1680 in *die Jete*, 1693 in *Dietteten*, 1697 in *Ieten* usw. Erst ab 1736 in *Djeten*, 1737 in *Dietta* usw.

Die Belege zeigen, dass der Typ *Dieten* später belegt ist als der Typ *Jeten*. Auch scheinen die Belege unter *Dietetu* nicht klarerweise von *Dieten* getrennt zu sein. Es scheint, als sei der deutsche Artikel /di/ mit einem romanischen Etymon *Jeten* agglutiniert worden. Doch das ist schwer verständlich: ein romanisches *Jeten* mit anlautendem /j/ ist nicht vorstellbar; die Entwicklung von lat. /j/ führt schon im Altfranzösischen zu /dz/ (RHEINFELDER 1968, 165).

In Albinen ist nun aber auch sehr früh und sehr lange *la Giety* (1338 u. später) belegt, das vermutlich zum frz. *gite*, frpr. *dzita* 'Wiese auf mittlerer Höhe; Voralpe' (GPSR 8, 335a ff.) zu stellen ist (cf. HL GIETY). Der Anlaut wurde später offenbar als Artikel verstanden und deswegen zunächst abgetrennt, mit dem Resultat *Jeten*, danach wieder agglutiniert als *Dieten*. Die Form *Dietetu* findet sich als *de la gieteta* (1449 u. später, Albinen) wieder; es handelt sich wohl um einen Diminutiv auf /-ETA/ (< /ITTA/) (GPSR 8, 343a s. v. *gittete*) 'die kleine Voralpe'. Die Deutung passt zu den drei Namen, da alle drei auf mittlerer Höhe um das Dorf Albinen herum liegen.

Dietrich (PN)

Dietrich (PN) ist nur in *an der Dietrichen* 'an der Wiese des Dietrich' (1685, Wiler) belegt. Es ist zum PN *Dietrich* (ID. 13, 2071; FÖRSTEMANN 1, 1447 f.) zu stellen. Das feminine Genus wird hier durch 'die Wiese' wiedergegeben.

Dietter (PN)

Dietter (PN) ist nur 1773 in Guttet als *in der Dietter Matten* 'in der Wiese des Dieter' belegt. *Dieter* erscheint in ID. (13, 2071 ff.) und FÖRSTEMANN (1, 1434) als PN oder FaN. Vermutlich ist hier der Name des (früheren) Besitzers gemeint. Der Flurname *Dietetu* in Albinen kann keine Rolle spielen, da er sich nördlich vom Dorf Albinen befindet und vermutlich aus dem Romanischen stammt. Guttet liegt deutlich südöstlich davon und tiefer.

Dietzig (FaN)

Dietzig (FaN) ist der FaN *Dietzig*, auch *Diezig*, *Diezing*, *Diezung*, *Deyetzing*, *Dutzing* geschrieben (AWWB 79), wohl eine /-IG/-Ableitung zu einem Kurznamen *Dietz* (< *Dietrich*). Bei FÖRSTEMANN (1, 1416) ist *Dietz* belegt.

Zu unterscheiden ist der einfache Name *Dietz*, der als schwacher Genitiv in *Diezenbach* (1400 u. später, Brig) belegt ist; gemeint ist wohl ein Grundstück des Dietz im *Bach* (Gelände um den Bach herum, der von Ried-Brig nach Brig fließt).

Der einfache FaN *Dietzig* ist belegt in *die Diezigmatten* 'die Wiesen der Familie Dietzig' (1794, Ried-Brig) und *ts Dietzigchris* 'das Kreuz zur Erinnerung an einen Dietzig

(FaN)' (Blitzingen). Der Genitiv Singular erscheint in *Dietzings Matta* 'die Wiese der Familie Dietzig' (1435 u. später, Betten).

Der Genitiv Plural ist belegt in *in Diecingo Boden* 'im Boden der Familie Dietzig' (1400, Betten), *in Dietzigo Senthum* 'im Senntum der Familie Dietzig' (1607 u. später, Binn), *in alpegio der Dietzigen* 'auf dem Senntum der Familie Dietzig' (1654, Binn) und *Diezigen* 'die Alpe der Familie Dietzig' (1685, Binn).

Diezel

Diezel m. kommt nur als *dr Diezel* und *dr Diezelwald* (beide Grengiols) vor. Historische Belege fehlen. Vermutlich handelt es sich um eine Ableitung auf /-EL(o)/ (SONDEREGGER 1958, 513) zum FaN *Diezig* (AWWB 79) oder zum PN *Dietz* (vgl. *Diezo* in FÖRSTEMANN 1, 1416), wozu auch der Diminutiv *Diezelin* (FÖRSTEMANN 1, 1417) belegt ist. Zu deuten ist der Flurname dann als 'die Voralpe des Dietz / der Familie Dietzig' cf. FaN *Dietzig*.

Diichil

Diichil m. 'Holz- oder Eisenröhre' ist zu schwdt. *Düüchel* bzw. *Tüüchel* m., im Wallis entrundet *Diichil*, Pl. -ja, eigentlich 'Holz- oder Eisenröhre' insbesondere 'Wasser-, Brunnenleitungsröhre', die aus ausgehöhltem Holz, meist Föhrenholz, sind, ahd. *tuchil*, mhd. *tiichel*, *tunchel* und wdt. *Tiichel* (mit Varianten) 'Röhre (Zement oder Holz)' (ID. 12, 220 ff.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Im Kontext der Flurnamen sind es Holzkännel, die für die Wasserleitungen (Suonen) verwendet werden.

Belegt ist das HL als Simplex im Plural *di Diichel* 'die Holzkännel (Wiese, durch welche die Dorfwasserleitung führte)' (Ferden). Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort: *das Tichellwasser* 'die Wasserleitung mit Holzkänneln' (1760, Oberems), *ts Alt Diichilwasser* 'die alte Wasserleitung in Holzkänneln' (Niedergesteln), *ts Tatzdiichilwasser* 'die Wasserleitung aus Holzkänneln zum Weiler Tatz (Hohtenn)' (Hohtenn), *zum Dichelsteg* 'zum Steg (Brücke) über die Holzkännel' (1825, St. Niklaus), *ts Tiihilwägji* 'der kleine Weg an den Tiicheln (Holzröhren für die Wasserleitung)' (Unterems), *bim Diichilwärch* 'beim Werk (Wasserleitung) aus Holzkänneln' (Stalden). Vermutlich auch hierher gehört das unter dem HL TUNGJI aufgeführte *di Tüngilwasserleiten* 'die Tüngilwasserleita (ev. zu *Diichil* 'Röhre')' (1781, Bürchen).

Dili

Dili 'Diele' ist zu schwdt. *Dili* f. 'Boden, Decke, Dachraum', in Berggebieten auch 'Dachraum der Alphütte, Heubühne und selbstständiges Gebäude wie Heustall, Gaden, Stadel', ahd. *dili*, mhd. *dile* 'Brett, Diele, Fuss-

boden' und wdt. *Dili, Diln* (Lötschtal) 'Zimmerboden' (ID. 12, 1225 bzw. 1629 ff.; ZINSLI 1984, 562; GRICHTING 1998, 58) zu stellen. V. SCHMID (2003, 88) sagt, dass *Dili* an einigen Orten im Oberwallis für den Boden, an anderen für die Decke gebraucht wurde; auch für einen Vorbau oder eine Laube wurde *Dili* verwendet. In FLN kann *Dili* auch für ein ebenes Stück Land gebraucht werden.

Das Simplex *Dili*, auch *Dylin* wird in St. Niklaus, Zermatt und Blatten gebraucht; meistens für ein ebenes Stück Land. In Zeneggen wird *ze der Niderun* (untere) und *ze der Oberun Dili* (beide 1307) erwähnt; hier können zwei Scheuern (*grangia*) gemeint sein. Nur historisch ist belegt *vnder der Dilin* (1306, Eisten); aus dem Kontext wird nicht klar, was genau gemeint ist. In Blatten gibt es *zer grossen Djllj* (1664). Eine *Schaafdili* kennen Ferden und Blatten. In Wiler ist *ts Jaggisch Dili* 'der ebene Boden der Familie Jaggi' belegt, aber auch die *Zuädili*, laut ID. (12, 1645) 'ein kleiner Verschlag neben dem Heuboden, worin Lische und Heustroh aufbewahrt ist', vermutlich auch hier als Vergleich zu verstehen.

Ding

Ding n. ist zunächst belegt als *Dingstüel* 'Dingstuhl', sowie *ufum Grossu Dingstüel* und *ufum Chleinu Dingstüel* (alle St. Niklaus) zu schwdt. *Dingstüel* 'Gerichtsstuhl' (ID. 11, 324); das wdt. *Ding* 'Ding, Gelände' (GRICHTING 1998, 58) ist nicht einschlägig. Die Namengebung entspricht wohl dem häufigeren *Chäiserstüel* 'Kaiserstuhl' (Ried-Brig), als Metapher für einen Hügel. Wohl von *Dingstüel* abgeleitet ist *di Dinglowwina* 'das Rutschgebiet beim Dingstüel' (St. Niklaus). Historisch ist 1310 auch in Stalden *de Dynglowinun* 'von der Dinglowina' belegt, vermutlich auch zu einem sonst nicht belegten *Ding* als 'Richterstuhl'. Schwdt. *Ding* n. ist in der Rechtssprache das 'Ergebnis einer Gerichtsverhandlung, einer Rechts-handlung, für rechtliche Bestimmungen massgebendes Verhältnis', ahd. *thing*, *ding* n., mhd. *dinc* n. (ID. 13, 470 ff.) und auch der Ort, wo Gericht gehalten wurde.

Dinli (PN)

Dinli ist einmal in *der Dinlicheer* 'die Kurve der Furkastrasse der Dinli (Übername einer Familie?)' (Oberwald) belegt. Gwp. sagt, dass eine Familie *Lagger* den Beinamen <ts diinlisch> hatten; vielleicht habe ein Mann aus dieser Familie als Schneearbeiter gewirkt. Diese Bemerkung bezieht sich darauf, dass die Furkastrasse im Winter mit hohem Schnee bedeckt ist und im Frühjahr vom Schnee befreit werden muss. 1:10000 hat *Tinlicheer*. Auf den übrigen Karten ist der Name nicht verzeichnet. Die unsichere Deutung orientiert sich an der Gwp.

Dinn

Dinn Adj. ist zu schwdt. *dünn*, im Wallis entrundet, ahd. *dunni*, mhd. *dünne*, wesentlich wie nhd. 'dünn' zu stellen. In FLN könnte der Name sowohl auf die schmale Geländeform als auch auf das spärliche Gras mit geringem Ertrag verweisen (ID. 13, 270 ff.; GRICHTING 1998, 58). Das HL ist nur einmal belegt in *ts Din Maad* 'die dünne (wenig ertragreiche) Mähwiese' (Wiler).

Dinnen (FaN)

Dinnen (FaN) ist wohl ein inzwischen erloschener FaN *Din(n)en, Tin(n)en, Tyn(n)en* u. ä. (laut PH. KALBERMATTER ist der FaN im 16. Jahrhundert in Raron belegt, p. c.) Er kommt nur vor in *Dinnuhüs* 'das Haus der Familie Dinnen' (Eischoll) und *in den Dinnen Matten* (1769, Eischoll) 'in den Wiesen der Familie Dinnen'.

Dirr

Dirr 'dürre' Adj. ist zu schwdt. Adj. *dür(r)*, ahd. *durri*, mhd. *dürre*, wesentlich wie nhd. 'trocken, verdorrt, ausgetrocknet, wenig ertragreich oder fruchtbar' und wdt. *dirr, dir* 'dürre' (ID. 13, 1345 ff.; GRICHTING 1998, 59) zu stellen.

Das Adjektiv wird attributiv flektiert und unflektiert verwendet, meist mit der Bedeutung 'trocken', 'felsig' oder 'unfruchtbar'. Mit einem Baum- oder Waldnamen zusammen ist ein verdorrter Baum oder ein trockener Wald gemeint: *von der Dirren Tannen* 'von der dürren Tanne (an)' (1542, Biel; 1542 Ritzingen; gleicher Text in beiden Gemeinden), *di Dirri Teelu* 'die dürre Dähle (Föhre)' (Steg), *ts Dirr Ta* 'der dürre (trockene) Tannenwald' (St. Niklaus, zweimal), *zer Dirrun Arbu* 'bei der dürren Arve' (Blatten), *der Dirr Wald* 'der dürre (trockene) Wald' (Eisten), *bim Diru Böüm* 'beim dürren Baum' (St. Niklaus), *jhm Dürren Than* 'im dürren Tannenwald' (1638, Grächen).

Ein Namennest findet sich in Randa und St. Niklaus: in Randa sind es *Dirrugrat, Dirruhoru* und *Dirrujoch*, in St. Niklaus *Dirrugletscher, Dirugraad, Diruhoru, Dirujoch* und *ts Chlei Diruhoru*. Namengebend dafür sind wohl *di Dirru Fett* 'die dürren Grasbänder' (St. Niklaus) – ein Simplex ist weder in Randa, noch in St. Niklaus belegt.

Die übrigen Grundwörter sind *Acher, Bäarg, Biel, Bodu, Egg(a), Höü, Hubel, Löuwina, Mad, Matta, Nadel, Stand, Rigg, Riti, Schluocht, Taferna* und *Weid*.

Komplexer sind *der Dirr Löübodo* 'der dürre Laubboden' (Mund), *ts Dirrubärgsch Bodo* 'der Boden oberhalb des Dirrubärg (dürerer Berg)' (Eisten), *der Tirlöübigrabe* 'der dürre (trockene) Lawinengraben' (Binn) und *der Dirreggrabu* 'der Graben bei der Dirregga (dürre Ecke)' (Zwischbergen).

Eine Ableitung *Dirri* 'die dürre Stelle' auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 495, Adjektivabstrakta; ID. 13, 1351 f. s. v.

Dür(r)i) ist als Simplex *di Diri* belegt in Grächen und Zeneggen, als *die Dirren* (1634, Ausserberg) und *Dirri* (FLNK, Saas-Grund). Einen Plural findet man in *die Dirrine* (1753, Naters) und einen Diminutiv im Singular in *im Tÿrigÿ* (1701, Ried-Brig). Mit einer Präposition erscheint *Hinnerdire* ‘hinter der dünnen Stelle’ (Blitzingen).

Sehr selten sind Formen mit *Dorr*. Raron hat zweimal *ts Dorrräbji* ‘der kleine dürre Graben’ und *Dorblatte* ‘die Felsplatten im Bereich des Dorrräbji’ (FLNK). Id. (13, 1256) kennt es und stellt es zu *dürr*. In Täsch ist schliesslich das Nomen im Plural *di Dorrini* ‘die kleinen dünnen Stellen’ belegt; die Bildung ist ein Neutrum und wohl zum Verb *dor(r)e*ⁿ (Id. 13, 1256 f.) zu stellen, am ehesten als ‘verdorrte Stelle’ zu verstehen.

Dirren (FaN)

Dirren (FaN) ist ein FaN (AWWB 80), der für Bürchen, Unterbäch und Mollens altbelegt ist. In den Flurnamen kommt dreimal die Form *Dirrigo* vor, einmal die Form *Dirringo*, also alles kollektive /-IG/-Formen im Genitiv Plural. Belegt sind *aüff Dirrigo Boden* (1753, Bürchen), *aüff Dirrigo Riedt* (1691, Bürchen), *jn Dürrigo Schluocht* (1648, Bürchen) und *die Ebnetmatta Dirringo* (1504, Bürchen). Das /ü/ im Beleg von 1648 wird 1653 zu *Dirrigo* verändert; es ist also ein hyperkorrektes Merkmal, das nur einmal vorkommt. In allen Fällen ist der Name als ‘die Familie Dirren / die Leute des Dirren’ zu lesen.

Dischtel

Dischtel ‘Distel’ ist zum schwdt. Pflanzennamen *Distel*, *Tistel*, *Dischtill* m./f., ahd *distil* m., *distula* f., mhd. *distel* m./f., ‘Distel, distelartige Pflanze’ (Id. 13, 1996 ff.; WIPF 1910, 165; GRICHTING 1998, 59) zu stellen. Je nach Ort kann das /l/ zu /j/ palatalisiert werden. Neutrale Formen bezeichnen grosse Vorkommen von Disteln. Im Löt-schenttal ist auch *Dischel* m. (Id. 13, 1996) belegt. Der Pflanzennamen dient meistens für Alpengebiete und davon abgeleitet von Teilen solcher Gebiete, Berggipfel und Gletscher; er ist bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (2104, 1134) als *CARLINA*, ab S. 1140 ff. als *CARDUUS* und ab S. 1144 ff. als *CIRSIVUM*, jeweils mit verschiedenen Unterarten, belegt; weitere Distelarten kommen kaum in Frage. Im Bezirk Leuk fehlt er in den Orts- und Flurnamen. Er kommt in gut 80 Namen vor.

Das Simplex *Dischtel*, *Dischtel*, *Dischtul*, im Plural *Dischtle* oder *Dischtje* kommt u. a. in Grächen, Lax, Martisberg, Naters, Saas-Almagell, Saas-Balen, und Ulrichen vor; häufig bildet sich darum herum ein Namen-nest, das sich in Komposita mit den Grundwörtern *Bach*, *Balm*, *Biel*, *Bord*, *Bodu*, *Brunnu*, *Fääsch*, *Gletscher*, *Graat*, *Gufer*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta*, *Pletscha*, *See*, *Spitz*, *Stei*,

Stock und *Tola* zeigt. Adjektivische Bildungen sind *Hinner Dischtel*, *Ober Dischtel*, *Unner Dischtel* und *Vorder Dischtel*. Dieselben relativen Lageadjektive können sich auch mit Komposita verbinden wie *Hinner Dischtelbode* (Münster), *Ober Dischtelhoru* (Saas-Fee) und weitere mehr. Beim Kompositum *Distilgarten* ‘Distelgarten’ (1399, Ried-Brig) ist an ein eingezäuntes Stück Land zu denken, das für den Gemüseanbau verwendet wird, aber auch Disteln enthält. Die Bildung *Distjenen* ‘die Disteln’ (1824, Naters) enthält eine Palatalisierung von /l/ zu /j/ und eine falsche hochdeutsche Endung zu einem Dativ Plural ‘bei den Disteln’.

Ableitungen verschiedener Art sind zu finden: *Dischlig* (< *Dischtel* + ING) ‘Ort wo es Disteln hat’ (Blatten), *Dischgerna* (< *Dischtel* + ERNA, mit Velarisierung zu /g/) ‘Ort, wo es Disteln hat’ (Simplon), *Tischterra* (gleiche Bildungsweise ohne Velarisierung) ‘Ort, wo es Disteln hat’ (Ausserberg); diese Ableitung erscheint als Bestimmungswort *Tischter-* in einer Reihe von Namen wie *Tischterbiel* ‘der Hügel bei der Tischterra’ (Raron) und anderen (cf. HL DISTER). Ein kollektives Präfix *GI-* ist in *Gidischtel* ‘Ort, wo es Disteln hat’ (Randa, Visperterminen) zu finden. Solche Ableitungen verschiedener Art kommen auch in komplexen Bildungen wie *ts Foder Faflärdischligen* ‘der vordere Teil des Gebietes mit Disteln auf der Fafleralpe’ (Blatten) vor.

Dister

Dister ist in Ausserberg und Raron belegt; an anderen Orten ist das HL DISCHTEL.

In Ausserberg ist zentral *Dischtera* ‘das Gebiet mit vielen Disteln’ (FLNK und historisch ab 1502), *t Obri* und *t Undri Tischterra* ‘der obere und der untere Teil des Gebietes mit Disteln’, dazu kommen *der Tischterbiel* ‘der Hügel im Gebiet der Dischtera (Gebiet mit vielen Disteln)’ und 1741 u. später *an den Tischterbielruns* ‘an den kleinen Bach im Gebiet des Tischterbiel’, 1707 u. später *im Tisterboden* ‘der Boden im Gebiet Dischtera (Gebiet mit vielen Disteln’, dann *Dischterfesesch* ‘das Grasband bei der Dischtera (Gebiet mit Disteln)’ und 1703 *im Vndren Tisterfesesch* ‘im unteren Teil des Grasbandes bei der Dischtera (Gebiet mit Disteln)’. In jedem Fall könnte auch der FaN *Tister*, *Dister*, *In der Tisteren* u. ä. (AWWB 132 s. v. *Indertisteren*) gemeint sein. In Raron ist historisch ab 1305 als *zem Distersse* und weitere Formen, zuletzt 1815 *in der Distern* ‘das Gebiet mit Disteln / der Familie Dister’ belegt. Dazu kommen *in Distern Boden* ‘im Boden bei den Disteln / der Familie Dister’ (1816, Raron) und *auf dem Tisterfoesch* ‘auf dem Grasband bei den Disteln / der Familie Dister’ (1765, Raron). Das HL ist zu schwdt. *Dister* m. ‘Distel’ (Id. 13, 2005) zu stellen (cf. HL DISCHTEL).

Dit

Dit kommt nur in *zobrest dem Dithang* (1528, Mörel) vor; ob die Analyse *Dit + Hang* zutrifft, lässt sich aus der Stelle nicht erkennen. *Dit* selbst lässt sich nicht deuten; es könnte sich auch um eine Verschreibung handeln, doch ist diese nicht klar.

Dobell

Nur einmal historisch ist 1686 in Niederwald *jm Dobell* belegt. Es handelt sich um schwdt. *Tobel* 'enges Tal, Schlucht' und wdt. *Tobl*, *Tobäl* (Goms), *Tobul* (Vispertäler), *Tobol* (Schattenberge), *Tobil* 'Tobel, Schlucht' (Id. 12, 116 ff.; GRICHTING 1998, 195). Das HL ist sonst als FIN im Oberwallis und der westlichen Deutschschweiz kaum belegt, in der östlichen Schweiz aber häufig (cf. www.ortsnamen.ch (besucht am 3. 8. 2018) s. v. *Tobel*).

Dogaana

Dogaana ist zweimal belegt, einmal als *der Zolldogaana* 'Schild mit der Aufschrift Zoll – Dogana (it. 'Zoll')' (Zwischbergen) und *Dogana Gondo* (LT, Zwischbergen). Der zweite Beleg ist direkt an der Grenze zwischen Italien und der Schweiz; der erste am Ausgang Gondo Richtung Gabi. JORDAN (2006, 309) kennt nur *Zolldogaana*, mit neutralem Genus. Zu Grunde liegt it. *dogana* f. 'der Zoll, das Zollamt, das Zollhaus' (vgl. DEVOTO / OLI 2020, 710).

Dokter

Dokter 'Arzt' m. ist zu schwdt. *Dokter* bzw. *Tokter* m., teilweise auch *Doktor*, mhd. *doctor*, entlehnt aus lat. DOCTOR 'Lehrer', in FIN die Berufsbezeichnung 'Arzt' oder der akademische Grad 'Dokortitel' des Besitzers (Id. 12, 1285 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 59) hat *Dokkter*, *Dokktr* (Lötschtal), *Dokktär* 'Arzt'.

Das HL kommt dreimal vor; zweimal im vorangestellten starken Genitiv: *ts Doktersch Güed* 'das Gut des Arztes' (Agarn) (laut Gwp. Eigentum des Arztes Dr. med. Adolf Bayard (1875–1952)), *ts Doktorsch Huis* 'das Haus des Arztes' (Kippel), auch *ts Pomettasch Huis*, Ferienhaus von Dr. med. Daniele Pometta (1869–1949), früher Spitalarzt in Brig. Als Kompositum belegt ist *di Doktermattu* 'die Wiese des Arztes' (Varen). Die heutigen Karten zeigen Reben, SK jedoch ein Gebiet ausserhalb der Reben, sodass ursprünglich an eine Wiese gedacht werden kann; im Unterschied zu den ersten zwei Belegen kann hier der Doktor (wohl: Arzt) nicht namentlich genannt werden.

Dom

Dom m. ist zunächst der Name des 4545 m hohen Gipfels der Mischabelgruppe, der früher *Graben-* oder *Festihorn* genannt wurde, er verdankt seinen Namen dem Dom-

herrn JOSEF-ANTON BERCHTOLD (JULEN 1951, 38 ff.; WERLEN 2008, 587), wie dieser in seinem Manuskript (Nr. 16 der literarischen Manuskripte des Staatsarchivs Sitten von 1857 auf S. 36 f.) selbst vermerkte. Belegt ist *der Dom* (Randa) und *der Doom* (Saas-Fee). Weiter erscheint das HL als Bestimmungswort in *di Domhitte* 'die SAC-Hütten (alte und neue) beim Dom (Gipfelname)' (Randa, LT *Domhütte* SAC, FLNK *Domhitta* SAC) und *ts Domjoch* 'das Domjoch (zwischen Dom und Täschhorn)' (Randa, Saas-Fee). Komplexer ist *Domhittuwäg* 'der Weg zur Domhütte (Hütte des SAC beim Dom (Gipfelname))' (FLNK, Randa). *Dom* selbst hat sich im Deutschen in Anlehnung an das mfrz. *dôme* (< lat. DOMUS 'Haus') als 'Bischofskirche' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 209 f.) durchgesetzt; Domherr BERCHTOLD erinnerte die Kuppel des Berges an eine solche Kirche.

Nicht der Gipfel ist in *Domherruhof* 'der Hof der Domherren (Haus am Dorfplatz in Naters)' (Naters) gemeint, sondern das Domkapitel des Bistums Sitten. Siehe dazu MARTONE (2013).

Domig (FaN)

Domig (FaN), auch *Tomig*, ist zum FaN *Domig* zu stellen, der im Register HRBS mehrfach belegt ist. Alle Belege enthalten den Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung *Tomigo* oder *Tomigu* einem Grundwort vorangestellt. Gemeint sein kann auch ein PN *Thomas* (Id. 12, 1812 ff.). Neben dem PN *Thomas* ist auch der PN *Domigis* (FÖRSTEMANN 1, 416) belegt, doch ist wohl der biblische PN *Thomas* sinnvoller. Belegt sind: *in Tomigo Erb* 'im Erbe der Familie Domig / der Leute des Thomas' (1686 u. später, Ausserberg), *ts Tomigohüüs* 'das Haus der Familie Tomig / der Leute des Thomas' (Ausserberg), *zu Thomigu Haus* 'beim Haus der Familie Domig / der Leute des Thomas' (1789, Raron), *Thomigo Matta* 'die Wiese der Familie Domig / der Leute des Thomas' (1637, Ausserberg) und *zuo Tomigo Throg* 'beim Trog (Brunnen) der Familie Domig / der Leute des Thomas' (1540, Ausserberg).

Domo

Domo m. kommt lebend nur in Betten auf einer Höhe zwischen 1500 und 1600 m vor. Weiter sind *der Ober Domo* und *der Unner Domo* erwähnt. Die historischen Belege sind: 1292 *in Domne*, 1386 *ab Done*, 1399 *apud Dompne*, 1401 und 1416 *ab Dompne*, 1435 *apud Dompne*, 1463, *de Dompne*, 1527 *an Doman*, 1535 *an Domen* und weitere. Das nächstliegende Wort wäre ein aus dem Romanischen entlehntes lat. DOMINU 'Herr', das schon früh zu *domne* wurde (FEW 3, 130 ff.). Ab dem 16. Jahrhundert wird die schwierige Form *Dompne* zu *Doman* / *Domen* vereinfacht und als *Domo* ausgesprochen. Die

genaue Deutung bleibt unsicher – es könnte sich um ein Gut des Lehensherrn oder des Pfarrherrn gehandelt haben. Schwierig zu erklären ist allerdings der Anlaut /d/, der üblicherweise zu /t/ wird (vgl. *Tuem* für *Domo* (*dossola*) in Id. 12, 1874 f.) und das Genus Maskulin statt des Neutrums.

Vermutlich gehören *der Domlibiel* ‘der zur Flur Domo gehörende Hügel’ (Betten) und der historisch belegte *Domlybach* ‘der Bach, der aus dem Gebiet Domo kommt’ (1739, Betten) auch hierzu; auch der Beleg *in den úntren Dommenmatten* ‘in den Wiesen des unteren Domo’ (1844, Betten) ist hier lokalisierbar. Schwieriger zu deuten ist ein 1839 für Obergesteln belegtes *Domjlybach*. Zu vermuten ist, dass *der Milibach* ‘der Mühlenbach’ (Obergesteln) gemeint ist; der Schreiber könnte den Artikel fälschlicherweise an den Namen agglutiniert haben.

Donna

Donna kommt nur in *Champ de laz Donna* (1612, Albinen) vor, das heute als *Tschangaladonga* (FLNK, Albinen; MATHIEU 2006, 11 u. 15) belegt ist. *donna* ‘Frau, Herrin’ ist im GPSR (5, 848 ss.) belegt, wo auch entsprechende Ortsbezeichnungen vom Typ *champ à la Donnaz* usw. aufgeführt sind. Hier zu deuten als ‘Feld der Herrin, der Dame’. Welche Herrin genau gemeint war, entzieht sich der Kenntnis. Der erste Teil *Tschang-* (frz. *champ* ‘Feld’) ist unter HL CHAMP verzeichnet.

Donner

Donner ist als Simplex nur einmal belegt in *im Donnern* (1859, Betten). Die Bewohner dieses Ortes sind in einem Beleg von 1756 zweimal erwähnt: *in Donnero Alpmatten* und *Donnero Spitz* (Betten), vermutlich in beiden Fällen keine FaNN, sondern blosse Herkunftsnamen (TGNB 2, 2, 157 kennt *Donner* dagegen nur als Besitzernamen). Ebenfalls in Betten ist *Donnerstafel* ‘der Stafel der Leute von Donner (?)’ belegt (Gwp. vermutet jedoch eine sonst nicht belegte Herkunft vom Flurnamen *Domo* (cf. HL DOMO)). Weiter kommen je ein *Donnereggi* ‘kleine Ecke, bei der es lärmt wie beim Donnern(?)’ in Ausserberg und Hohtenn und ein bloss historisch belegtes *Zum Donderstein* (1560), resp. *Donnerstein* (1737), beide Bratsch, vor. Am ehesten ist das Lexem zu schwdt. *Donner, Donder, Dun(n)er* m., ahd. *donar*, mhd. *doner, toner, donder, dunder*, wesentlich wie nhd. ‘Donner’ (Id. 13, 236 ff.; WIPF 1910, 84; GRICHTING 1998, 59) zu stellen, doch ist die Namenmotivation unklar.

Donru

Donru ist 1629 in Albinen als *ly donru* belegt. Es handelt sich laut Dokument um einen Bach, der sich im Westen eines Grundstücks befindet (laut Nr. 45047 der Daten-

bank *in di Dallje* in *Tschingere*). Laut www.suone.ch bewässerte die *Corwey*-Wasserleite den Ort *Tschingere*. Ihr Wasser stammt aus dem *Lirschigrabu*. Der Bachname *Donru* kann eventuell zu frz. *donner* ‘geben’ (GPSR 5, 861 ss.) oder besser zu frz. *donneur* ‘Geber’ (GPSR 5, 865) gestellt werden; ein Hinweis auf die hier gebrauchte Form entfällt allerdings. Ob die beiden Deutungen für einen Bach gelten, ist sehr unklar. Die Endung von *Donru* kann aber auch auf eine nachträgliche Verdeutschung deuten. Insgesamt bleibt deswegen die Deutung unklar.

Dontana

Dontana ist nur einmal 1484 in Salgesch als *Glarie Dontana* belegt. Laut Dokument soll dort der Ursprung der *Raspille* liegen. TAGMANN (1946, 51) zitiert das Dokument als Kopie aus dem 19. Jahrhundert als *doctana* und stellt es zu *Autannaz*, das sich als *les Outannes* auf dem Gebiet von *Miège* befindet. Es müsste sich also um einen Genitiv zu *Otanna* handeln (cf. TAGMANN 1946, 51), das laut TAGMANN zu *AUGUSTANA ‘pâturage d’août’ (auf dt. also *Augstweide*) zu stellen ist.

Donu

Donu ist nur belegt in *ts Donuwasser* und *der Donuwasserschleif* (beide Gampel). Der Bach entspringt auf ca. 2100 m und erstreckt sich von Nordwest nach Südost ziemlich gerade bis auf ca. 1800 m. Der Schleif liegt neben dem unteren Teil des Baches. Id. (13, 231) kennt ein *Done* II f. ‘Leine, Schlinge zum Vogelfang; dickes Seil’, doch ist (a) das Wort sonst im Walliserdeutschen nicht belegt und (b) ist der Zusammenhang zum *Donuwasser* nicht zu erkennen. LEXER (1, 447) kennt ein schwaches Verb *donen* ‘gespannt sein’. *Donu* wäre dann wohl der Bach, der grade wie ein gespanntes Seil fliesst. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Doorbu

Doorbu kommt primär als frpr. Etymon im Bezirk Leuk vor. Ob *än Toorbu* ‘auf Torben’ (Ferden; FLNK *Dorbu*; LT *Torbu*; SK *Dorben*) hieher gehört, ist unklar; schwdt. *Turb* ‘Torf’ (Id. 13, 1437) kommt aus inhaltlichen (der Ausdruck kommt im Walliserdeutschen sonst nicht vor) und lautlichen (/o/ statt /u/) Gründen kaum in Frage.

Das Simplex erscheint als *ts Doorbu* (Albinen) und als *Dorben* (1723, Inden), wobei die beiden Orte identisch sind. Die ältesten Belege in Albinen sind: 1250 (ca.) *de Dorbuns* (eine Alpe), 1298 *apud Dorbons*, 13. Jh. *Petri de Dorbon*, 1320 *de Dorbons* (eine Alpe) usw. Obwohl als Alpe bezeichnet, ist der Weiler mit rund 1410 m eine Voralpe; MATHIEU (2006, 35) gibt den Weiler als *Dorbu Derffi* wieder; er ist heute weitgehend vebuscht. Albinen weist folgende weiteren Belege auf: *Dorbu ob dum Wäg* ‘in

Dorben oberhalb des Weges' (FLNK), *Dorbubodu* 'der Boden beim Weiler Doorbu (Dorben)' (FLNK), *Dorbu-brunnji* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen beim Weiler Doorbu (Dorben)' (FLNK), *der Doorbugrabu* 'der Graben, der bei Dorben vorbeiführt', *der Doorbuwald* 'der Wald beim Weiler Dorben'. Diese Namen sind auch alle bei MATHIEU (2006, 34 f.) verzeichnet, der *Dorbu* schreibt. Nur historisch sind in *Crista de Dorbons* (1358, Albinen) und *Saxi de Dorbons* (1291, Albinen) erwähnt. Ob es sich um *Doorbu* handelt, kann nicht entschieden werden. *Unner Dorbu* 'das untere Dorben' (Albinen) ist bei MATHIEU (2006, 36 f.) belegt. Der gleiche Name *ts Unner Dorbu* 'das untere Dorben' (Inden) wird von MATHIEU als „kleines Albiner Wintergut auf Gebiet der Gemeinde Inden. Längst aufgegeben“ (2006, 37) bezeichnet. In Inden ist weiter *der Dorbuwäg* 'der Weg nach *Dorbu* (Weiler von Albinen)' (Inden) belegt. Der Name wird von JACCARD (1906, 136 f.) notiert; er stellt ihn zu einer kelt. Wurzel *darbi* 'Tanne' mit Verweis auf *Darbellaz*. Damit würde allerdings das klare /o/ des Namens nicht erklärt. GPSR enthält den Namen nicht, sodass eine Erklärung fehlt.

Ob das in Erschmatt belegte *Dorbeggu* 'die Dorb-Ecke' auf ca. 2370 m hieher gehört, ist unklar. Als *di Doorbeggu* (Guttet) ist die gleiche Ecke auch in Guttet belegt.

Weiter westlich findet sich historisch *a torrente de laz Dorby* 'vom Bach Dorby' (1485 u. später; Salgesch) und in *torrente de Dorbi* 'am Bach von Dorbi' (1434, Varen), wobei hier Leute aus einem in Sidern geschlossenen Vertrag benannt sind; der Bach gilt als einer der Ursprünge der *Raspille* neben den Bächen *Posa* und *Mayentzet*. Während TAGMANN (1946, 3) die *posa* kennt und auf S. 48 f. auch *mayentset* als Bach erwähnt, ist ihm offensichtlich der Name *Dorbi* / *Dorby* unbekannt; TAGMANN (1946, 3) kennt aber *trôpla*, was jedoch nicht direkt zu *Dorbi* / *Dorby* passt. Der Name dieses letzteren Baches ist mit dem von WULF MÜLLER (in BREGY / MÜLLER 2003, 19 f.) angesetzten Flussnamen **Dúr-ub-ia* > *Torbi* vergleichbar (als Quelle von *Törbel*). Ob das auch für die übrigen Flurnamen das Typs DOORBU gilt, kann nur vermutet werden.

Doore

Doore m. 'Dorn' ist zu schwdt. *Dore*ⁿ, *Dorn* bzw. *Torn*, im Wallis -ō-, -uⁿ, -oⁿ, in Lötchen *Törn* m., diese Endung /-rn/ geht auf /-ren/ zurück (Konsonant + Schwachtonvokal + n > Konsonant + n), Pflanzennamen wesentlich wie nhd. 'Dorn, Dornstrauch, Dornzweig', ahd. und mhd. *dorn* und wdt. *Doore*, *Doorä* (Goms), *Doora* (Mattertal), *Doorn* (Lötchenthal), *Dooru* (Id. 13, 1622 ff. bes. 1631 Anm.; SDS 2, 142; GRICHTING 1998, 59; HENZEN 1929, 130) zu stellen. Das HL kommt in rund 75 Flurnamen vor. Gemeint sind in den Flurnamen generell Gebiete mit Dorn-

sträuchern wie Schwarzdorn, Weissdorn und andere. Bei Namen mit neutralem Genus sind Kollektiva gemeint.

Das HL ist als Simplex im Singular selten belegt: *ts Dooru* 'bei den Dornsträuchern' (Ried-Brig), *jm Dorr* 'im Gebiet mit Dornsträuchern' (unklar) (1777, Niedergesteln). Ganz unsicher ist der Beleg *zúr Doren* (1667, Ernen; 1838 *zúr Thorn*), ein seltenes Feminin, das am ehesten als Reanalyse aus dem Plural verstanden werden kann.

Häufig sind dagegen Plurale des Simplex: *Doorna* (FLNK, Eggerberg, EK: *Dorna*; FLNK, Emdb), *di Doorna* (Ausserberg, Baltschieder, Eggerberg, Hohtenn, Raron), *ze Dooru* (Termen (dreimal), Visperterminen), *jn Dornen* 'im Gebiet mit Dornsträuchern' (1557, Mund), *jn den Dorun* (1545, Unterbäch).

Als Diminutiv im Singular kommt *Dori* (FLNK, Albinen) in Frage, das als *Dori* / *Im Dori* auch bei MATHIEU (2006, 19) vorkommt. Ob aber überhaupt das HL DOORE oder ein frpr. Etymon vorliegt, lässt sich nicht sagen. Im Plural sind *di Doorlini* 'die kleinen Dornensträucher' (Hohtenn, Steg) belegt.

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *Grawi Dorne* 'die grauen Dornsträucher' (FLNK, Bürchen), wozu wohl auch das nur einmal historisch belegte *die Graden Dorna* (1576, Bürchen) gehört. Bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (²2014) ist kein Gaudorn oder ähnlich belegt; hingegen gibt MARZELL (1972, 2, sp. 872, s. v. HIPPOPHÆ RHAMNOIDES für den *Sanddorn*) auch *Blawe Dore* 'blaue Dornen' (nach STEBLER 1928, 78) an. Als Kompositum kommt auch *t Wiissdoorna* 'die Weissdornsträucher (*Crataegus monogyma* oder *laevigata*)' (Eggerberg) vor. Weiter ist belegt *im* (lat.: *Superiori*) *Oberen Doren* 'im oberen Gebiet mit Dornsträuchern' (1674, Ried-Brig).

Von den zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort ist vor allem der Typ *Hegdore* vertreten, der zu schwdt. *Hagdorn*, auch *Heggeⁿdorn* (Id. 13, 1634 ff.) zu stellen ist. Die beiden Ausdrücke bezeichnen verschiedene Arten von Dornsträuchern. Dieser Typ ist belegt als *am Haadorn* (1745, Niedergesteln), *im Hadoore* (Eischoll, Dorfviertel), *Hegdore* (FLNK, Bellwald), *Hegdorn* (1844, Fieschertal), *im Heggdooru* (Naters, Weiler). Als komplexere Formen kommen dazu *Udern Haagdoorni* 'im unteren Hagedorn' (Wiler) mit *dr Haggdoorichrum* 'die eingezäunte Wiese beim Gebiet kleines Hagedorn' (Wiler) und *dr Haggdoristäg* 'der Steg (über den Chummerbach) zum Gebiet kleines Hagedorn' (Wiler). Zum Weiler *Heggdooru* (Naters) sind folgende komplexe Konstruktionen belegt: *Hegdorner Gassa* (1774 u. später), *Hegdornerbiela*, *Hegdornerwald* (1684 u. später), *Heggdorner Schrattji*, *Hegdoruhalta* (FLNK), sowie die Ableitung *Hegdorneri* (FLNK) für die Wasserleitung von / nach *Heggdooru*. Der *Hegdornerwald* ist im Dokument von 1684 auch

für Bitsch und Ried-Brig belegt; es handelt sich vermutlich in allen drei Fällen um den gleichen Wald, der am ehesten dem Weiler *Hegdooru* bei Naters zuzuschreiben ist. Ein fragliches Kompositum findet sich in *t Hiiseldoorna* (Niedergesteln); das Bestimmungswort scheint eine ursprünglich umgelautete, dann entrundete Form zu mhd. *hūs* 'Haus' zu sein, das entweder einen Abort (vgl. GRICHTING 1998, 107 s. v. *Hiisler* 'Abortmist') oder ein Spielgerät (vgl. Id. 6, 1537) meint; es ist wohl zu verstehen als 'die Dornsträucher, bei denen man seine Notdurft verrichten kann'. Weiter kommen vor: *die Biinundoorna* 'das Gebiet mit Dornsträuchern beim Weiler Binu (Pflanzplatz)' (Hohtenn), *t(e)Rottundorna* 'die Dornsträucher beim Rotten' (Hohtenn, FLNK *Rottundorna*), *zen Schledornen* 'bei den Schlehdornen (PRUNUS SPINOSA, Schwarzdorn)' (1543 u. später, Termen), *der Schliechdooru* 'der Schlehdorn (? , PRUNUS SPINOSA, Schwarzdorn)' (Niedergesteln), dabei zeigen die historischen Belege 1522 *Schlehdoren*, 1575 *die Schlecht Dornbachtholen*, 1575 *Schlechtdoren Bachtohlen*. Gleich in der Nähe befindet sich jedoch *tsch Schliechtjihüüs* 'das Haus bei der kleinen Geländeeinbuchtung'; es ist deswegen anzunehmen, dass *der Schliechdooru* 'das Dorngesträuch bei der kleinen Geländeeinbuchtung' meint; die historischen Belege scheinen statt dessen das Adjektiv *schlecht* anzunehmen, das jedoch in der aktuellen Dialektform nicht wiedererkennbar ist. *t Wedorna* 'die Wehdornen (Sanddorn, HIPPOPHAE RHAMNOIDES)' (Grächen) ist laut MARZELL (1972, 2, sp. 874) im Oberwallis belegt.

Das HL tritt als Bestimmungswort mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Acher, Bach, Brunnu, Eie, Gassa, Grabu, Haalta, Hüs, Matta, Rüüs, Steg, Stüde* und *Wald*.

Komplexer sind: *der Láz Torembach* 'das Gebiet links (schattseitig) des Dornbaches' (Ferden), *der Rächt Torembach* 'das Gebiet rechts (sonnseitig) des Dornbaches' (Ferden), *di Torembachegga* 'die Ecke am Dornbach' (Ferden), *t Under Torembachegga* 'die untere Ecke am Dornbach' (Ferden).

Das indirekt in der Beschreibung zu *Doore* gestellte *di Dooriljätü* (Leuk) gehört nicht hierher, sondern wohl zu einem romanischen Etymon, das leider nicht deutbar ist (cf. HL DOORILJÄTTU).

Dooriljätü

Dooriljätü ist nur als *di Dooriljätü* (Leuk) belegt. Die historischen Belege 1720 *jn die Doriette*, 1727 *ÿ Doriletta*, 1751 *in die Dorilleten*, 1751 *in den Dorlieten*, 1855 *in der Doriljette*, ebenso wie die 1711 belegten *Dorilleten* (Agarn, Leuk) gehören alle zu einem frpr. Etymon, das allerdings nicht näher bekannt ist. Gwp. meint, die Flur heiße so, weil es in der ganzen Gegend Dornbüsche

habe. Diese Deutung zu den HLL DOORE 'Dorn' und JÄTTU 'Gejät' ist vermutlich falsch; es handelt sich wohl um einen Diminutiv auf /-ITTA/ zu *Dori(l)-* oder ähnlich. Naheliegender wäre *dorier* (GPSR 5, 870 s.) 'Goldschmied', das auch als Wiesenname vorkommt. Die Deutung wäre dann etwa 'die kleine Wiese des Goldschmieds', wobei das auch ein FaN oder ein Beiname sein könnte.

Dooträ

Dooträ ist die Form des Simplex in Leukerbad (FLNK), wobei unklar ist, ob es sich um einen Singular oder einen Plural handelt. In der Nähe befinden sich *der Dootrugarbu* und *der Dootruwald* (beide Inden). *di Dootruweid* (Leukerbad) hingegen ist weit davon entfernt unterhalb der *Clabinualp* belegt. Bei R. GRICHTING (1993) ist *Doträ* auf Blatt 1, Nr. 14 verzeichnet; *Dotruweyd* dagegen auf Blatt 11, Nr. 26. Es handelt sich um einen romanischen Namen, dessen Deutung nicht möglich ist.

Doppelt

Doppelt Adj. ist einmal belegt in *zer Topplete Schiir* 'bei der doppelten Scheuer' (Ernen). Das Adjektiv ist zu schwdt. *topplet* 'doppelt' und wdt. *topplet*, *topplät* (Goms, *topplut*, *topplot* 'doppelt' (Id. 13, 369; GRICHTING 1998, 195) zu stellen. Gemeint sind „zwei Scheunen, die nebeneinander stehen“. Laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 212) ist das Wort aus afrz. *double* entlehnt.

Dora (PN)

Dora (PN) ist nur in *Cima Dora* (Zwischbergen) auf LT belegt. JORDAN (2006) kennt es nicht. Belegt ist bei OLIVIERI (1965, 148) *Dora* nur als Flussname, was bei *Cima Dora* kaum in Frage kommt. LSI (2, 312) kennt *dorá* als Nebenform zu *doraa* 'goldfarben'. RN (2, 149) hat *dora* als Nebenform zu lat. FORAS 'draussen, ausserhalb', aber nur für das Münstertal und das Bergell. Es verweist auf S. 551 auch auf den PN *Dorothea* mit der Kurzform *Dora*. Das PN *Dorothe* mit der Kurzform *Dora* ist auch in Id. (13, 1294f.) enthalten. Als Bergname kommt sowohl der PN als auch 'goldfarben' in Frage.

Dorf

*Dorf*n. 'Dorf' ist zu schwdt. *Dorf*n., Pl. *Dörf(f)er* bzw. *-e-*, Dim. *Dörf(f)li*, *Derf(f)li*, *Dörffji*, *Derffji*, *Dorffji*, ahd. und mhd. *dorf* n., wesentlich wie nhd. 'kleinere, meist bäuerliche Siedlung; Hauptsiedlungsort mit mehreren Weilern oder mehreren einzeln stehenden Häusern, der sich wiederum in Ober- und Unterdorf, Mitteldorf, Hinter- und Vorderdorf teilt' (Id. 13, 1472) zu stellen. GRICHTING (1998, 59) notiert *Doorf* mit der üblichen Dehnung des Kurzvokals vor /r+Konsonant/ im Oberwallis. Zur Herkunft siehe KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 212).

Das HL kommt in rund 240 Namen vor. Dabei dominiert das Simplex *Dorf*, häufig allerdings mit Präpositionen wie *im*, *ob*, *unter dem Dorf*. Der Plural ist als *zwischen den Dörfern* (Ferden, Steg) nur zweimal historisch belegt. Der Diminutiv im Singular ist meist *Deerfji* (zehn Belege), weiter *Deerfli* (Ferden) und *bejm Deerfflin* (1782, Naters). Historisch sind auch *im Dörffli* (1724, Bitsch), *im Dörffly* (1677, Steinhaus) und *vnder dem Dörfli* (1689, Ausserbinn und Binn) belegt.

Mit attributiven Adjektiven sind vor allem die Typen *ts Ober Dorf* 'das obere Dorf' und *ts Unner Dorf* 'das untere Dorf' belegt, die sich aber nur schwer von den Komposita *ts Oberdorf* und *ts Unnerdorf* unterscheiden lassen. Auch *ts Mittel Dorf* und *ts Mitteldorf* sind vertreten, jedoch deutlich seltener. Weitere Belege sind *vnder dem Alten Dorf* (1727 u. später, Betten), *ts Ändruscht Dorf* 'das jenseitigste Dorf' (Varen), *Änner Dorf* 'das jenseitige Dorf' (Naters) und *Änners Deerfji* (Bratsch), *ts Chlein Deerfji* 'das kleine Dorf' (Visperterminen), *beim Fordren Dorfli* 'beim vorderen kleinen Dorf' (1749, Leuk), *jm Hinder Dörfflin* 'im hinteren kleinen Dorf' (1498, Ausserbinn und zwei weitere Belege), *im Indrin Dorf* 'im inneren (taleinwärts gelegenen) Dorf' (Kippel), *ts Inner Dorf* 'das innere Dorf' (Balt-schieder), *ts Niw Dorf* 'das neue Dorf' (Eischoll), *im Neuwen Dorfy* 'im neuen kleinen Dorf' (1756 u. später, Betten), *Z Obruscht Dorf* 'das oberste Dorf' (Leukerbad und drei weitere), *z Undruscht Dorf* 'das unterste Dorf' (Inden) und *im Uistrin Dorf* 'im äusseren (talauswärts liegenden) Dorf' (Kippel). Einen eigenständigen Typ scheint die Kombination eines Lokaladverbs mit *Dorf* darzustellen: *Uf Dorf* 'auf (dem) Dorf' (Naters), das historisch als *vffem Dorf* (1458 u. später) erscheint. Das 1516 belegte lateinische *ultra villam Narres* (Naters) ist unsicher, da nicht klar ist, ob *VILLA* wirklich als *Dorf* übersetzt werden kann, und die Präp. *ultra* sowohl *über* wie *jenseits* heissen kann; 1719 und später ist aber *Z Naters Obdorf* 'die Gegend über dem Dorf von Naters' belegt.

Vorangestellte (alte) Genitive sind selten. *unter Nanzer Dörfflein* (1857, Gamsen) kann zu *Nanztal*, aber auch zum FaN *Nanzer* gestellt werden. *ob dem Hyschjyer Dorff* (1728, Bürchen) ist wohl als 'ob dem Dorf der Leute von Ze Hischre (Zenhäusern)' zu lesen.

Bei den zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort fällt der Typ *Niderdorf* 'das Niederdorf' (sechs Belege auf); er ist das Gegenstück zum schon erwähnten *Oberdorf*. Ein zweiter Typ verbindet einen Siedlungsnamen mit *Dorf*: *ts (e)Rieddorf* 'das Ried-Dorf' (Turtmann), *Änggärsch Dorf* 'das Dorf Engersch' (Bratsch), *under dem Brejyen Dorf* 'unter dem Dorf Breien' (1803, Eischoll), *ts Eischtldorf* 'das Dorf Eisten (Teil

von Blatten)' (Blatten), *ob dem Gerber Dorf* 'oberhalb des Dorfes Ze Gäärwerru' (1685, Bürchen), *ts Ladundorf* 'das Dorf Laden' (Hohtenn), *ts Pfideerfji* 'das kleine Dorf Pfy' (Leuk), *Rufinu Deerfji* 'das kleine Dorf Rufinu (Rutschgebiet)' (Unterbäch), *das Sedeldörfflein* 'das kleine Dorf Sädel (Weiler oberhalb Ausserberg)' (Ausserberg), *Steideerfji* 'das kleine Dorf Stein (unterhalb von St. German)' (Raron), *Turtigdorf* 'das Dorf Turtig (Raron)' (Raron). Auch komplexere Bildungen sind möglich, wie *ts Ober* und *ts Unner Geeredorf* 'das untere und das obere Dorf Geren' (Oberwald) zeigt.

Naheliegende andere Fluren sind in *ts Chummudeerfji* 'das kleine Dorf bei der Chumma (Mulde)' (Raron) belegt, es handelt sich um eine Kleinsiedlung im Bereich der Rarnerchumme. *Lärchedorfji* 'das kleine Dorf bei den Lärchen' (FLNK, Ernen) meint eine Siedlung beim Gebiet *Lärch*, das sonst nur historisch (ab 1469) belegt ist. *im Stadeldorf* (Ferden) meint den Dorfteil von Ferden mit Stadeln. Schwieriger ist *ts Trogdorf* (Ausserberg), die Hauptsiedlung von Ausserberg; es ist unklar, ob hier ein Trog (Brunnen) stand, oder ob eine Geländeform (wie ein Trog, eine Mulde) gemeint ist. *ts Steideerfji* 'das kleine Stein-Dorf' liegt unterhalb St. German im Gebiet *zum Stei*. Die komplexeren *Ober* und *Unner Chummudeerfji* (Raron) befinden sich bei der Siedlung *Z Chummu* unterhalb St. German.

Einen Sonderfall stellt *Feriedorf Fiesch* (Fiesch) dar, das eine Freizeit- und Sportsiedlung aus dem 20. Jahrhundert bei Fiesch benennt.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher*, *Allmei*, *Bach*, *Blatta*, *Brigga*, *Halm*, *Hüs*, *Löuwina*, *March*, *Matta*, *Platz*, *Rüüs*, *Schnitta*, *Suon*, *Tossu*, *Tschugge* und *Wald*. Dazu kommen Komposita mit *Wasserleita* 'Wasserleitung' und weitere komplexe Bildungen wie *Dorftossuchrachu* 'der Chrache (Tobel) beim Dorftossu (hervorstehender Fels oberhalb des Dorfes St. Niklaus)' (St. Niklaus), *im Wüller Kin Dörfflin* 'im kleinen Dorf beim Wiler Kinn (Schlucht)' (1693, Wiler) *der Gmein Dorff Russ* 'die Wasserleitung vom / zum Dorf, die der Gemeinde gehört' (1725, Leuk) und andere.

Eine Ableitung auf /-ERI/ (für Wasserleitungen) findet sich in *Dorferi* 'die Wasserleitung vom / zum Dorf' (Bellwald), eine Diminutivbildung dazu ist *das Dorferlin* 'die kleine Wasserleitung vom / zum Dorf' (1770, Naters). Ein Ableitung auf /-ERA/ (für Wasserleitungen) ist in *Dorfera* 'die Wasserleitung vom / zum Dorf' (FLNK, Ernen; 1792 *ob der Dorffern*) belegt.

Dorner (FaN)

Dorner (FaN) ist nur als *der Doornerbode* 'der Boden der Familie Dorner' (Ried-Brig, auch FLNK) belegt. Gwp.

sagt, dass sich dort wenig oder keine Dornbüsche befinden. In Frage kommt also eher ein FaN. Historisch ist 1645 *im Dornen Boden*, 1664 *jm Dorner Boden*, 1786 *ob dem Dorner Boden* und 1843 *im Dorner Boden (Ganther)* bezeugt. Der heute noch lebende Flurname befindet sich als *Dornerboden* auch auf der Karte 1:10000 in der Nähe der *Acherbielen* auf dem Brigerberg. Der FaN ist in AWWB (81) mit dem Hinweis auf *Kämpfen* (AWWB 141) erwähnt. Die Bemerkung *Ganther* im Beleg von 1843 deutet darauf hin, dass mit *Dorner* die *Kämpfen* aus dem *Gantertal* gemeint waren.

Döss

Döss ist nur als *der Döss* ‘der Rücken’ (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 300) kennt *Döss* und *Döss-Sita*. Es ist zum dialektalen it. *doss*, *döss* m. ‘Rücken’ (LSI 2, 315; DEVOTO / OLI 2020, 719 s. v. *dorso*) zu stellen. Gemeint ist ein Gelände, das aussieht, wie ein Rücken (so auch JORDAN).

Dou

Dou ‘zwei, maskulin’ wird nur einmal in *Jntre dou Thorren* ‘zwischen zwei Bächen’ (1610, Leukerbad) verwendet und ist ein romanisches Etymon (vgl. TAGMANN 1946, 63, der darauf hinweist, dass es im Patois von Miège eine maskuline Form *dou* und eine feminine *dauwe* gibt). *Dou* ist allerdings häufig auch der präpositionale Genitiv des Maskulinums (MEYER 1914, 55).

Doweeria

Doweeria f. ist der Name des Flusses, der in Simplon *Chrummbach* heisst, und zwischen Gabi und Gondo *Doveria*. JORDAN (2006, 310 u. passim) kennt *Doweeria*. Auf der italienischen Seite wird der Fluss *Diveria* genannt. Das Tal unterhalb von Gondo wird *Val Divedro* (deutsch: *Daveder*, hier HL THAFEDER) genannt, während der umfassende Name des Tales *Val d'Ossola* und dt. *Eschental* ist (nach HUBSCHMIED 1938 b, 50 ein Beleg für das späte Aussterben des Keltischen). OLIVIERI (1965, 147) kennt den Talnamen *Diveria* und den Alpnamen *Deveria* und führt sie – mit SALVIONI – auf *vetro* ‘Glas’ mit Hinweis auf den dort vorhandenen Gletscher (*ghiachiaio*) zurück, weil auch *Val di Vedro* vorliege. Er interpretiert also *Divedro* als Verbindung einer Präposition *di* mit *Vedro*. Für *Doveria* gilt das jedoch nicht; dagegen könnte es sich auf das keltische **dubos* ‘schwarz’ (LEBEL 1956, 289) beziehen, während *Diveria* sich zu keltisch **deua* ‘Göttin’ (LEBEL 1956, 289) stellen liesse; auch wenn OLIVIERI SALVIONI'S Vorschlag als korrekt bezeichnet. In beiden Fällen wäre dann eine Ableitung auf /-ERIA/ erfolgt, wobei der Akzent auf der ersten Silbe der Ableitung liegen würde. Diese Deutung ist allerdings sehr spekulativ.

Zwei historische Belege, vermutlich aus Varzo, liegen vor: 1279 *de douerio*, 1561 *de Diuerio* – beide meinen wohl einen Ort im Tal, das 1543 *vallis diuerij* und 1555 *vallis diuerj* (beide Zwischbergen) heisst. In beiden Fällen liegt nicht das Feminin vor, sondern Maskulinum oder Neutrum, was auf einen Ort hindeutet; der Name des Flusses ist feminin.

Doyrot

Doyrot ist nur belegt in *iuxta torrentem Doyrot* (1407, Albinen). Der Beleg ist wohl verschrieben, da der Text aus einem jüngeren Kopialbuch stammt. In einem sonst gleich lautenden Beleg ist 1407 vom Bach *dou Rol* die Rede. Für eine vorsichtige Deutung cf. HL ROT.

Draad

Draad ist belegt in *der Draadchromu* ‘die mit einer Mauer eingezäunte Wiese, von der ein Transportbahnseil wegführt’ (Simplon) (vgl. auch JORDAN 2006, 59 *Draatchromu*), *ts Ober* und *ts Unner Draatseil* ‘das obere und das untere Drahtseil (Seil zum Holztransport)’ (Mund) und *Draatseilbächi* ‘der kleinen Bach, dem entlang ein Drahtseil führt / der gerade wie ein Drahtseil ist (?)’ (FLNK, Ulrichen). Es ist zu stellen zu schwdt. *Drät* m., ahd. und mhd. *drät*, wie nhd. ‘Draht, fadenähnliches Gebilde aus Naturfasern oder Metall’ (Id. 14, 1439 ff.) und zum Kompositum *Drahtseil* n. wie nhd. ‘Seil aus Stahldrähten’ (Id. 7, 756). GRICHTING (1998) kennt die Formen nicht. Ein Drahtseil dient im Allgemeinen dem Transport von Waren, nicht aber von Personen. Ob der Beleg von Ulrichen metaphorisch ist, lässt sich anhand von Karte und Fotografie nicht entscheiden.

Dräck

Dräck m. ist zu schwdt. *Drëck* m., mhd. *drëck*, wdt. *Dräkk* zu stellen. Es benennt in FIN schlammigen, sumpfigen Erdboden, Lehm, aber auch minderwertiges Land oder einen schmutzigen Ort (Id. 14, 724 ff.; GRICHTING 1998, 60). Das Simplex allein kommt nicht vor; mit einem attributiven Adjektiv ist es in *der Gälw Dräck* ‘der fahlgelbe Dreck (vom Illwasser herausgespülte Lehmerde)’ (Leuk) belegt. Die meisten Belegen enthalten *Dräck* als Bestimmungswort zu *Fäld*, *Schleif*, *Sita* und *Wald*, gemeint ist jeweils der schlammige, feuchte Boden.

Eine Adjektivableitung auf /-IG/ ist belegt in *di Dräckig Wirtschaft* ‘die schlammige Unordnung’ (Blatten).

Drähen

Drähen ist nur belegt in *Fasnacht Drähen* (1659, Glis). Die Rede ist von einem Acker. Wie unter HL FASNACHT aufgeführt, sind Namen mit diesem HL häufig mit Fasnachtsbrauch verbunden. Zu *Drähen* gibt es zunächst

ein Stichwort *Drâhen* ‘Hauch, Schwall’ (ID. 14, 680), das inhaltlich wohl kaum in Frage kommt. Etwas weiter führt das Stichwort *Drâje*ⁿ II (ID. 14, 695 f.) ‘das Drehen beim Tanz’; man könnte dann annehmen, dass auf dem Grundstück ein Fasnachtstanz stattfand; diese Deutung ist allerdings sehr spekulativ. Rein von der Schreibung her ist *Drâhen* aber in diesem Sinn durchaus möglich, wie die angeführte Stellen aus dem ID. zeigen.

Drägerli (PN)

Drägerli (PN) ist nur belegt in *ts Drägerlisch Ggäschi* ‘das kleine, schlechte Haus des kleinen Drehers’ (Mund). Es ist zu schwdt. *Drä(i)jer*, *Drē(i)jer* m. ‘Drechsler’, Nomen agentis zum Verb *drä(i)je*, *drē(i)je* ‘drechseln’ (ID. 14, 688 ff. bes. 711 f.) zu stellen (GRICHTING 1998 kennt es nicht). Es handelt sich wohl um einen Beinamen, der sich auf den Beruf des Besitzers bezieht. Wir geben ihn hier als PN wieder.

Driest

Driest m. ‘unfruchtbares Gebiet’ ist seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in rund 120 Namen belegt. Die ältesten Formen zeigen durchwegs *Driest*, *am Drieste* und *in dien Driesten*. Das HL fehlt in dieser Form sowohl in ID. wie bei GRICHTING (1998). Für das HL gibt es eine romanische und eine deutsche Deutung. Die romanische stammt von HUBSCHMIED (1940, 10). Er kennt den Namen in Frutigen und deutet ihn als altrom. **triedža* > **Triesch*, afrz. *triège*, aus gall. **trebio-*, ‘Weg, Spur’, in den Mundarten ‘Durchgang’, in der Westschweiz auch ‘Pfad, Viehweg, Spur’ (FEW 13, 2, 233 zu **TREBARE* ‘wohnen’). Das auslautende /t/ hält er für sekundär. Eine zweite romanische Deutung gibt JACCARD (1906, 475) für *Triège* bei Salvan mit ‘Weggabelung, Kreuzung von drei Wegen’. Eine deutsche Deutung skizziert MEYER (1930, 9), der es von *Driesch* m. ‘Acker, der brach liegen bleibt’ auch Weiden, alemannisch *driesch* ‘brach’ ableitet. Die Verbreitung von *Driest* im Oberwallis mit Belegen im ganzen Oberwallis und seit dem 13. Jahrhundert würde eine romanische Bildung nur als Lehnappellativ (GLATTHARD 1976) erlauben. Dagegen kann das deutsche *Driesch* m. ‘unangebautes, brach liegendes Land, ungepflügter Acker’ (GrWB 2, 1408; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 216 s. v. *Driesch*) eher als Grundlage dienen. Das HL erscheint durchwegs mit /t/ im Auslaut und ist ursprünglich maskulin. Das Suffix /-T/ wird aber nach SONDEREGGER (1958, 556) zu einer verbalen Basis hinzugefügt und ist normalerweise feminin, obwohl der Autor mit der Literatur auch maskuline Bildungen annimmt. Die Deutung ‘unfruchtbares Gebiet’ bezieht sich im Oberwallis auf die meist steilen, felsigen und trockenen, schlecht zu bewirtschaftenden Gebiete, wie sie etwa auf der rechten Seite des Haupt-

tales anzutreffen sind (ungefähr dem hdt. *Leite* ‘Berghang’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 571) entsprechend). Jüngere lebende Belege haben häufig anlautendes /t/, also *Triescht*.

Die feminine Form *Drieschta* f. (z. B. Birgisch, Lax) lässt sich am ehesten als Re-Analyse des Plurals verstehen, wie die historischen Belege für Birgisch und Lax zeigen. Eine eigentliche Ableitung auf /-A/ liegt kaum vor. Wenn Artikel fehlen, ist es nicht möglich zu entscheiden, ob ein Singular Feminin oder ein Plural vorliegt.

Das Simplex im Singular ist als *dr Driäsch* (Blatten, Ferden), *der Driescht* (Naters und weitere), *der Triescht* (Oberwald, Gluringen) und mit Präposition *ufum Driescht* (Zeneggen), bzw. *unner dum Driescht* (Zeneggen) und *im Driescht* (Visperterminen) belegt. *der Driest* ist historisch mehrfach bezeugt (1306, Lalden und weitere), *am Drieste* (1306, Eggerberg) einmal. Ein femininer Singular *Driesten* (1795, Feschel und Guttet) steht neben den lebenden *di Drieschta* (Erschmatt und drei weiteren Belegen (Birgisch, Mund, Naters), die wohl Singular Feminin sind, aber historisch Plural aufweisen. *Trieschta* (FLNK, Lax) ist vermutlich auch Singular Feminin. Im Plural ist das Simplex sicher bezeugt in *di Drieschta* (Brigerbad), *di Drieschte* (Oberems, Randa), *in den Driesten* (1320 u. später, Glis; 1807, Mörel) und *inter* (zwischen) *den Driesten* (1297, Lalden), *ze Trieschte* (Fiescherthal), *an dien Triesten* (1300–1330, Münster) und *den Triesten* (1717, Turtmann; Kasus durch Konstruktion).

Der Diminutiv im Simplex ist belegt als *Drieschti* (FLNK, Ernen), *ts Drieschtji* (Ausserberg, Embd, Hohentenn, Törbel), *Triestji* (FLNK, EK, Eggerberg) (wohl mit [sch] ausgesprochen. Der Plural erscheint in *di Drieschtjini* (Naters, zweimal) und *Trieschtjini* (EK, Eggerberg).

Attributive Adjektive zum HL sind wie folgt belegt: *in den Endren Driesten* ‘in den jenseitigen Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1547 u. später, Mund), *in den Grauen Driesten* ‘in den grauen Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1651, Mund), *den Grawen Triest* ‘(den) grauen Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1540, Naters, Kasus durch Konstruktion), *in den Hindern Driesten* ‘in den hinteren Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1865, Glis; 1399 u. später, Naters), *aüffüm Hoodriest* ‘auf dem hohen Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (1634 u. später, Zeneggen), *Klein Driestgÿ* ‘der kleine Driest (kleines, unfruchtbares Gebiet)’ (1768, Zeneggen), *dr Ober Driäsch* ‘der obere Teil des Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (Blatten), *die Obern Driesten* ‘die oberen Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1683, Erschmatt), *t Ober Trieschta* ‘die obere Driesta (unfruchtbares Gebiet)’ (Lax), *Schwarz Trieschta* ‘die schwarze Driesta (unfruchtbares Gebiet)’ (FLNK,

Lax), *der Under Driäsch* ‘der untere Teil des Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (Blatten), *die Vndrenn Driest* ‘die unteren Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1577, Birgisch), *in den Vndren Driesten* ‘in den unteren Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1569 u. später, Mund), *t Unner Trieschta* ‘die untere Driesta (unfruchtbares Gebiet)’ (Lax) und *Wiissu Trieschte* ‘die weissen Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (FLNK, Termen).

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers sind: *ts Albreigisch Driesta* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Albert’ (Mund), *in den Birgischer Driesten* ‘in den Driesten (unfruchtbare Gebiete) der Gemeinde Birgisch’ (1778 u. später, Birgisch), *in den Gamsner Driesten* ‘in den Driesten (unfruchtbare Gebiete) der Gemeinde Gamsen’ (1849, Glis), *ts Gläisich Drieschta* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) des Gläis (Klaus) / der Familie Gläisen’ (Mund), *des Gloden Driesta* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) des Gloden’ (1714, Glis), *Hirlymans Drieste* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Hirlymann’ (1859, Mund), *ts Maadrish Drieschta* ‘die Drieschta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Jossen, die Maadrini ‘Marder’ genannt wurde’ (Mund), *ts Steihüötisch Drieschta* ‘die Driesta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Hüeter beim Stein’ und *in des Tjörolers Driesten* ‘in der Driesta (unfruchtbares Gebiet) des Tirolers’ (1862, Glis). Die Formen *Birgischer* und *Gamsner* lassen sich als alte schwache Genitive Plural sehen, die heute als attributive Adjektive verstanden werden.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita selten belegt: *Bischtrieschtu* ‘die Driesten (unfruchtbares Gebiet) mit Büschen’ (Zeneggen), *ts Chilchchrieschi* ‘der kleine Driest (unfruchtbares Gebiet), der der Kirche gehörte (?)’ (Eggerberg, FLNK und EK haben *Chilchtrieschtji*), dazu kommen die komplexeren *Ober Chilchtrieschtji* (EK, Eggerberg) und *Unner Chilchtrieschtji* (EK, Eggerberg), *Zwischdrjesten* ‘das Gebiet zwischen den Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (1558 u. später, Zeneggen) und dazu *Obri* und *Unnri* *Zwischtrieschte* (FLNK, Zeneggen).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Bach*, *Balma*, *Bodu*, *Bord*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gand*, *Gletscher*, *Matta*, *Sand*, *Schiir*, *Suon*, *Tiri*, *Wäg*, *Wald* und *Wanna*. Mehrfach belegt ist auch die Verbindung mit *Wasserleita*. Komplexer ist etwa *an den Obren Triestweg* ‘an den Weg zum oberen Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (1701 u. später, Feschel; 1796, Erschmatt).

Bemerkenswert sind komplexere Bildungen, die sich als syntaktische Gruppen verstehen lassen wie *Alpen Uffem Triest* ‘die Alpe auf dem Driest (unfruchtbares Gebiet) (1540, Naters), die allerdings auch einfach *zem*

Drieste (1407) oder *vffem Driest* (1468) genannt wird – es handelt sich um eine hochgelegene Alpe im Bereich des *Aletschi* (Naters), oder *ts Steihüötisch Hüs in der Drieschtu* ‘das Haus der Familie Hüeter beim Stein in der Driesta (unfruchtbares Gebiet)’ (Mund).

Eine Ableitung auf /-ERIN/ für Wasserleitungen findet sich in *die Driesterin* ‘die Wasserleitung vom / zum Driest’ (1670, Mund) und als Weiterbildung *Drieschtneri* ‘(wohl) die Wasserleitung vom / zum Driest’ (FLNK, Naters).

Eine Adjektivbildung auf /-IN/ (SONDEREGGER 1958, 494, Adjektive mit Suffix ahd. /-IN/) ist belegt in *der Drieschtinerwäg* ‘der Weg, der durch den Driest (unfruchtbares Gebiet) führt’ (Visperterminen). Da in der Nähe kein HL als Flurname existiert, muss hier eine Adjektivableitung zu einem appellativ verstandenen ‘unfruchtbare, steile Gegend’ angenommen werden.

Kaum hierher gehört das 1740 in Bratsch belegte *im drüest=tahl (zvahl?)*. Zwar lässt sich das als *Driest-Tal* verstehen, aber vermutlich liegt eine hyperkorrekte Form zum HL TRISCHTEL vor. Die unsichere Lesung legt nahe, dass der Schreiber selbst den Namen nicht mehr verstand. Das als *Tiesch* in *Dieschacher* (FLNK, Bürchen; Unterbäch) und *Tjescheggen* (1620 u. später, Bürchen) sowie *Tjisch Matten* (1713, Bürchen) belegte Etymon kann zum HL DRIEST gestellt werden, ist aber ohne /r/ sonst nicht belegt.

Drii

Drii ‘drei’ ist als Kardinalzahl schwach. *drii*, *drei* u. ä. und wdt. *drii* ‘drei’ (ID. 14, 3 ff.; GRICHTING 1998, 60) belegt. In FIN sind das Stellen, wo etwas in der Dreizahl vorhanden ist (LUNB 1, 1, 208). Die Ordinalzahl erscheint zunächst in der Konstruktion *ze (de) drii X* ‘bei den drei X’, in schriftlichen Quellen wird manchmal auch *drei* geschrieben. Belegt sind als Grundwörter *Aliichji*, *Arbe* – *Arva*, *Bleicka*, *Böüm*, *Chriz*, *Fura*, *Gadu*, *Gartu*, *Hooru*, *Lerch*, *Maa (Steinmann)*, *Mad*, *Sarbach*, *See*, *Schiir*, *Schluocht*, *Schnitta*, *Stadel*, *Stafel*, *Stei* und *Tiri*. Komplexer ist *di Drii Heitbobma* ‘die drei Heideböden’ (auf LT nur *Heitbobme*) (Saas-Almagell) und *das Drei=Männli=Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) mit drei Steinmännern’ (1596, Ulrichen), den es auch als *Drimännelibord* ‘das Bord (Abhang, Böschung), wo sich drei Steinmänner befanden’ und in *Drimännelibode* ‘der Boden oberhalb des Drimännelibord (Bord, wo drei Steinmänner standen)’ (Obergesteln) gibt.

Von den Komposita mit *drii* als Bestimmungswort ist vor allem *Driispitz* ‘Dreispitz’ häufig. Es ist zu wdt. *Driischpizz* ‘Hutform, Gestell (Auflage des Mistkorbes)’ (ID. 10, 696 f.; GRICHTING 1998, 60) zu stellen und bezeichnet nach URNB (3, 263) in FIN primär eine ‘dreieckige

Fläche'. Es ist rund zehn Mal belegt und meint eine dreieckige Wiese, ein dreieckiges Stück Land oder ein dreieckige Mauer zur Lawinewehr. Erweiterungen dazu finden sich in *der Driispitzwald* 'der Wald, der einem Dreispitz gleicht (dreieckiges Stück Wald) (Eischoll, Eychholz), *der Drispitzfärlich* 'der Pferch mit dem Dreispitz (dreieckige Mauer gegen Lawinen)' (Visperterminen) und *ts Driispitzwang* 'der Grasabhang in der Form eines Dreispitzes (dreieckiges Stück Land)' (R. GRICHTING (1993, Blatt 16 Nr. 11) hat *Drieschpitzwang*), das neutrale Genus ist wohl als Kollektiv zu verstehen.

Im Gebiet des Grossen Aletschgletschers ist der Typ *Driiegg* (hdt. *Dreieck*) vertreten in *Erstes, Zweites, Drittes* und *Viertes Dreieck*, *Kleines Dreieckhorn*, *Driieggheerner*, *t Driieggspitza* (alle Fieschertal), *ts Chli Driieggghoru*, *ts Gross Driieggghoru* (beide Betten und Ried-Mörel). Es handelt sich in allen Fällen um Felsformationen, die wie Dreiecke aussehen.

Eine Verbindung mit *Zeene* 'Zehnden' findet sich in *ts Drizeenuhoru* 'das Horn, wo drei Zehnden zusammentreffen' (Embd, Ergisch, Unterbäch). Ähnlich ist *Driländerstei* 'der Dreiländerstein' (Eggerberg), wo drei Gemeinden zusammentreffen (Eggerberg, Baltschieder und Lalden), und *bim Drimarchstei* 'beim Marchstein (Grenzstein) von drei Gemeinden (Bürchen, Törbel, Zeneggen)' (Zeneggen) zu verstehen.

In Glis gibt es neben *ts Drilärchu* 'bei den drei Lärchen' auch *di Drilärcherriischa* 'die Riische (Schuttkegel) beim Gebiet zu den drei Lärchen'.

Eine Verbindung mit *Hundert* ist in *di Driihundertchleetrigu* 'die dreihundert Klafter grossen Lose im Talgrund' (Leuk) mit einem substantivierten Adjektiv *Chleetrig* belegt.

Triangel, ein Lehnwort aus dem Lateinischen (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 929), kommt in Saas-Grund als Name für eine dreieckige Mauer gegen Lawinen und komplexer in *Dreiangel Aker* 'der dreieckige Acker' (1854, Glis) vor.

Eine Ableitung *di Driieri* 'die Wasserleitung für drei Wässerwasser' (Grächen, St. Niklaus) ist zwar zweimal belegt, es handelt sich aber um die gleiche Wasserleitung.

Die Ordinalzahl *dritt-* ist bei ID. (14, 1495 f.) belegt, nicht aber bei GRICHTING (1998). Sie kommt vor in *biner Drittt Chummelegi* 'bei der dritten Sperre bei der Chumma (Mulde)' (Reckingen, *Legi* ist hier eine 'Zaunsperre'), *di Drittu Liggi* 'der dritte Liegeplatz für die Kühe' (Saas-Almagell), *Dritti Mässhitta* 'die dritte (Alp-)Hütte, in der die Milch gemessen wurde' (Ried-Mörel), *di Drittt Lowwinu* 'das dritte Rutschgebiet' (Visperterminen), *Dritte See* 'der dritte See (von vier Alpseen)' (Zwischbergen), sowie *Drittes Dreieck* 'das dritte Dreieck (Felsspitze am Dreieckhorn)' (Fieschertal).

Driisger

Driisger 'dreissiger' ist nur im Beleg *Sägschudriisger Militeerwäg* 'der Weg, der im 2. Weltkrieg vom Gebirgsbataillon 36 gebaut wurde' (Termen) belegt. Es handelt sich um einen Weg, der im 2. Weltkrieg von Ried-Brig auf den Rosswald gebaut wurde.

Drillinge

Drillinge ist der Name eines Fusspasses (LT, Niedergesteln). Er ist zu schwdt. *Drilling* m., mhd. *drilinc*, 'Dreiheit' und 'Drilling' (ID. 14, 35 f.) zu stellen. *Drillinge* ist der Name dreier kleinerer Bergspitzen, die sich gleichen; sie werden verglichen mit menschlichen Drillingen.

Drittel

Drittel 'der dritte Teil' ist nur im Plural als Simplex *di Drittla* 'die dritten Teile' (Oberems) belegt; der historische Beleg von 1804 *im Drittel* legt nahe, dass ursprünglich ein Singular verwendet wurde; heute ist die Gegend überbaut, meint aber wohl immer noch 'der dritte Teil'; wohl bezogen auf die Wiesen des Dorfes.

Mit einem attributiven Adjektiv ist lat. *in inferiori tertio* 'im unteren Drittel' (1675, Visp); ob hier überhaupt ein Name vorliegt, ist unsicher.

Mit einem Genitiv Plural sind *Brunnero Drittel* 'der Drittel (des Dorfes) der Familie Brunner / der Leute von Brunnu' (1603, Eischoll), 1674 als *im Brunner Drittel* und *jn Reiderro Drittel* (1522 u. später), resp. *Riederro Drittel* (1603 u. später, teilweise lateinisch), zu verstehen als 'der Drittel der Leute vom Ried (ehemals selbständiges Gemeinwesen)' (Eischoll) belegt. Ebenfalls ein Genitiv Plural ist in *Schnjödero Drittill* 'im Drittel der Familie Schnieder' (Eischoll) belegt.

Als hyperkorrekte Form erscheint 1634 die Zusammensetzung *der Bergdrüthill* 'der Bergdrittel (genannt Gestelberg, alter Name von Hohtenn)' (Hohtenn) mit dem HL als Grundwort.

Zu stellen sind diese Belege zu schwdt. *Drittel*, mhd. *dritteil*, *drittel* m., eigentlich der dritte Teil, dann lautlich abgeschwächt zu *Drittel*. In FLN der Drittel eines Bodens, eines Gutes zur Bezeichnung eines Anteils, ehemals Unterabteilung einer Gemeinde (ID. 12, 1535); GRICHTING (1998) kennt das HL nicht.

Droosle

Droosle f., Pl. ist ein Pflanzename und zu schwdt. *Drôle*ⁿ, *Trôle*ⁿ u. ä. f. 'Alpen-, Grünerle', lat. *ALNUS VIRIDIS* (WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2104, 340 dt. *Grün-Erle*) zu stellen. Es ist im Plural als Kollektiv 'Erlengebüsch' und überhaupt allgemein als alpines Buschwerk, Alpenerlenggebiet, mit Stauden bewachsener Berghang zu verstehen. Der Name

mit alemannischem fem. Suffix /-(E)LE/ in Stellenbezeichnungen ist Synonym von *Tros* m./n. < vorröm. **drausa* (ID. 14, 1317 ff.; FEW 3, 157). An einigen Orten wird damit die Alpenrose benannt; RÜBEL kennt es in diesem Sinn aber nur für Gampel und Turtmann (RÜBEL 1950, 54; ID. 14, 1319, 2b). Die Gwpp. sind gelegentlich anderer Ansicht, so etwa für *di Troosle* in Saas-Almagell.

Das Simplex ist nur im Plural als *di Droosle / di Drooslu / tse Drooslä* ‘das Erlengebüsch’ an acht Orten belegt. Auffällig ist Blatten, wo neben einem *ts Drooslä* auch *uffen Drooseltschuggun* ‘auf den Felsen bei ze Drooslä (beim Erlengebüsch)’, *Drooselrui* ‘der Wasserlauf bei ze Drooslä (beim Erlengebüsch)’ und *Trooselstrich* ‘das langgestreckte Grundstück bei ze Drooslä (beim Erlengebüsch)’ belegt sind, teilweise doppelt (FLNK).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita zu den Grundwörtern *Bach*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Schluocht* und *Wald*. Unsicher ist ein Beleg in Simplon Dorf, der als (*d*) *Roosligumattu* belegt ist; Gwp. geht von <troslä> aus, was *Droosligumattu* nahelegt. JORDAN (2006, 91) hat *Troosligu Mat* und stellt es zu *Trooslä*.

Zwei Sonderfälle sind zu erwähnen: *di Treessel-schliecht* ‘die Geländeeinbuchtungen mit Erlengebüsch’ (Martisberg) weist einen entrundeten Umlaut auf. Und *der Troosibodo* ‘der Boden mit Alpenrosen’ (Ausserberg, nach Gwp.) hat ein rückgebildetes *Troosi* (<*Troosle*) als Bestimmungswort.

Drug

Drug ist nur 1834 in Guttet als *die Drugmatte* belegt. Die Lesung ist unsicher. Laut Dokument handelt es sich um eine Stück Garten (also umzäuntes Land) mit diesem Namen. *Drug* ist so nicht belegt. Am nächstliegenden wäre wohl schwdt. *Trog* und wdt. *Trog*, *Troog* (Lötschtal) ‘Trog, Brunnen’ (ID. 14, 628 ff.; GRICHTING 1998, 198), also *die Trogmatte* ‘die Wiese beim Brunnentrog’. Romanisch wäre der Name wohl zu FEW (3, 64 ff. s. v. **drūto* (gall.) stark) zu stellen, dessen genauere Deutung etwa ‘Fruchtbarkeit des Bodens’ wäre (vgl. GPSR 5, 993 *drūdze* ‘Mist’). Die romanische Form würde dann also etwa ‘die gedüngte Wiese’ heissen. Die Deutung ist zu schwdt. *Trog* gestellt, kann aber auch romanisch sein.

Druyes

Druyes ist nur in Ergisch 1328 belegt. Die verschiedenen Erwähnungen sind: *in campo dol dreuies*, *jn campo dol druyes*, *in campo dou dueys*, *in campo dol duey*, *in campo dol duyes*. Während der erste Teil *in campo* ‘im Feld’ klar ist, gilt das nicht für das HL *Druyes* oder die konkurrierenden Formen ohne /r/. Die Schreibweisen machen es unmöglich, ein HL herauszufinden. Am ehesten ist an

einen PN oder FaN zu denken, doch fehlt auch hierzu ein Beleg.

Dschauden

Dschauden kommt nur 1749 in Leuk als *in den Dschauden* vor. Es handelt sich um einen Dativ Plural, dessen Genus nicht erkannt werden kann. Es ist unklar, ob der Name mit /au/ auszusprechen ist; ein langes /u:/ kann zu einem hdt. /au/ werden. Falls es sich um einen frpr. Namen handelt, muss ein /o/ oder /al/ vertreten sein. Ein deutscher Name ist ausgeschlossen, obwohl die Präposition deutsch ist. Vermutlich handelt es sich um *di Gaaldinuu* (Drittel von Leuk mit warmem Wasser) (cf. HL GAALDI) oder um *di Tschüdanu* ‘die warme Quelle’ (cf. HL TSCHÜDANGNA); beide weisen als Grundlage ‘das warme Wasser’ auf. *in den Dschauden* wird sich also auf eine Flur beziehen, die warmes Wasser hatte.

Dubach (FaN)

Dubach (FaN) ist ein bernischer FaN. Er ist belegt in *Dubachihüsi* ‘das kleine Haus des Herrn Dubach’ (Oberwald). Laut Auskunft der GEMEINDEVERWALTUNG (p. c.) der damaligen Gemeinde, heute *Obergoms*, baute sich dort ein bernischer Bau-Unternehmer namens *Dubach* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 457, belegt in den Kantonen Bern und Luzern) ein kleines Haus, das heute noch existiert.

Dübi (FaN)

Dübi (FaN) kommt als Bestimmungswort in *Dübihorn* (Raron), *Dübigrat* (Baltschieder, Raron) und *Düübigreetji* (Raron) vor. Der FaN bezieht sich vermutlich auf den Alpinisten und SAC-Redaktor Dr. Heinrich Albert DÜBI (1848–1942) (www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/044282/2004-04-15/ [30.07.2020IW]).

Dues

Dues ist ein unklares HL, das nur einmal in Ergisch als *in campo Dues* (13. Jh., Ergisch), resp. *in campo dicto Dues* (13. Jh., Ergisch) belegt ist. MEYER (1914, 100 u. 163) kennt eine Form *duex*, *dueys* zu lat. DUCTUS, das er als *écluse*, *mare*, *conduit* (etwa: Tümpel, Rinne) wiedergibt; BOS-SARD / CHAVAN (2006, 44) kennen *Douay*, *Duay*, *Doey* f. mit der Bedeutung *canal*, *source à fleur de terre*, *souvent intermittente* zu lat. DUCEM mit der Bedeutung ‘ce qui conduit’. Gemeint ist also wohl ein Feld mit Wasser-rinnen. Zu stellen ist der Flurname zu FEW (3, 170 ff. s. v. *dücere* führen).

Dufour (FaN)

Dufour (FaN) ist als *der Düffurspitz* ‘die Dufourspitze’ (Zermatt) belegt. Es handelt sich um *die höchste Spitze* (so

VON WELDEN 1824, vgl. WERLEN 2008, 579), die vom Bundesrat 1863 nach dem General GUILLAUME-HENRI DUFOUR (1787–1875) benannt wurde, der u. a. für die Aufnahme der Dufour-Karte verantwortlich war. Der FaN *Dufour* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 465 f.) in den Kantonen Genf und Waadt verbreitet (vgl. auch <https://hls-dhs-dss.de/articles/003862/2006-03-20/> [30.07.2020iw]).

Dul

Dul ist nur in *Sas Dulgrau* (1678, Zwischbergen) belegt, als ‘der Bock-Fels’ übersetzt. Es handelt sich um eine durch Agglutination der it. Präposition *de* und dem it. Artikel *il* oder *lo* (*dello*) entstandene Form, die vom Schreiber als zum Namen gehörig interpretiert wurde. Die it. Grundform ist in *Sass dell Luf* ‘Wolfsstein’ (1766, Zwischbergen) erhalten.

Dunkel

Dunkel ist nur 1388 in Glis als *de Dũnchlũn Egordon* ‘vom [lat. Präposition] dunklen Brachland’ bezeugt. Das Adjektiv ist zu schwdt. *tunkel* ‘dunkel, finster’, ahd. *dunkal*, mhd. *tunkel*, in FIN Orte mit wenig Licht, namentlich ‘durch Tages- oder Jahreszeit bedingt’ (ID. 13, 710 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt es.

Durch

Durch, Präp. und Verbalpartikel, auch *dirr* ist zu schwdt. *durch* und wdt. *dir* ‘durch’ (ID. 13, 1443 ff.; GRICHTING 1998, 59) zu stellen. Die Verbpartikel führt GRICHTING (1998, 61 f.) zu mehreren Verben als *durch* und *dur* auf.

In den Flurnamen ist die Partikel immer als Verbpartikel belegt, meistens mit einem Partizip verbunden: *der Dirrgänd Fat* ‘der durchgehende Felspfad’ (Simplon), *der Durchgeend (e)Ritz* ‘der durchgehende Ritz (Spalte im Fels)’ und *der Durchgeend (e)Ritzgrabu* ‘der Graben beim durchgehenden Ritz’ (beide Niedergesteln). Eine besondere Form ist *der Heiter Tirrgäne* ‘der heitere (helle) Durchgang’ (Reckingen) (cf. HL GAA). Zum schwdt. Verb *lāsse* ‘lassen’ und seiner Kurzform *lā* (ID. 3, 1393 ff.), resp. der Imperativform *lach* (SDS 3, 68) und zum wdt. *laa* (GRICHTING 1998, 124) zu stellen sind: *ts Dirrlacherhoru* ‘das Durchlasserhorn’ (Grächen), das auf LT *Durchlochhorn* ‘Durchlohtes Horn’ heisst – insgesamt ein unsicherer Name – und *der Ladundurchlaas* ‘der Durchlass (Unterführung der Lötschbergbahnstrecke) unterhalb des Weilers Ladu’ (Hohtenn), wobei das Nomen *Durchlass* in dieser Bedeutung in ID. und GRICHTING nicht verzeichnet ist.

Vom Nomen *Loch* abgeleitet ist das Verb *loche* ‘ein Loch (Löcher) machen’ und wdt. *loche*, *lochä* (Goms), *lochru* oder *lochu* ‘lochen’ (ID. 3, 1041; GRICHTING 1998, 129); ID. weist

darauf hin, dass Zusammensetzungen wie *dür^{ch}-locheⁿ* üblich sind. Belegt sind *zum Dirlochen Stein* ‘beim durchlochten Stein’ (1653, Ulrichen), *bej den Drylochigen Steinen* ‘bei den Durchlöcherten Steinen’ (1678, Zwischbergen; 1713 *bej den Dirlochrigen Steinen*), die erste Form scheint eine Umdeutung zu *drii* ‘drei’ zu enthalten, lässt sich aber auch als Schreibfehler deuten, und *der Durchglochete Stei* ‘der Stein mit einem Loch’ (Ernen).

Durscht

Durscht ‘Durst’ ist zu schwdt. *Durst* m., mhd. *durst*, ahd. *durst*, *thu(r)st*, allgemein wie nhd. ‘Durst’ (ID. 13, 1683 ff.) zu stellen, in FIN für dürre, trockene, wasserarme, der Sonne ausgesetzte Lagen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das Wort seltsamerweise. Das gleich lautende mhd. *turst* ‘Kühnheit, Keckheit, Verwegenheit’ (LEXER 2, 1587) liegt wohl nur *Geturstigen* zu Grunde.

Das Simplex *Durst* n. ist 1345 in Mörel belegt; der Kontext gibt keinen weiteren Hinweis. Das Genus Neutrum hat hier vermutlich kollektive Bedeutung: ‘das trockene Gebiet’.

Als Bestimmungswort kommt das Lemma in *Durschtbach* ‘der wasserarme Bach’ und *di Durschtbachsita* ‘die Talseite, durch die der Durstbach fließt’ (beide Ried-Brig) vor.

Vermutlich ein Diminutiv ist im Beleg *auffm Turstij* ‘auf dem kleinen Durst’ (1731, Visperterminen) vorhanden; eine nähere Deutung lässt der Kontext nicht zu.

Das Adjektiv *durschtig* ‘durstig, wasserarm, trocken’ (ID. 13, 1867) ist vertreten in *das Durstige Ried* ‘das wasserarme Ried (gerodetes Gebiet)’ (1315 u. später, Visperterminen), *jn dem Durstigen Riede* ‘im wasserarmen Ried (gerodetes Gebiet) (1307, Stalden), *di Durschtigu Situ* ‘der wasserarme steile Grashang’ (Saas-Almagell). Die elaboriertere Form *pratum des Geturstigen* ‘die Matte des Tapferen’ (1310, Grächen) dürfte dagegen eher auf *turstig* ‘tapfer’ (ID. 13, 1689, mit Verweis auf mhd. *(ge) turstec* zurückgehen und hier als PN gemeint sein.

Vermutlich zum Verb *dürste* ‘dürsten, durstig sein’ (ID. 13, 1688 f.) ist *Dirschtuloch* ‘die wasserarme Höhlung’ (Termen) zu stellen.

Duude

Duude pl. ist in Varen belegt, dazu gehört auch *Duduhubil* ‘der Hügel bei den Duude’ (Varen). Ein historische Beleg in Leuk hat *y dude* (1556). In Varen ist der älteste Beleg von 1352 *eys dondes*. 1667 u. später folgen *in die Dude* ‘in den Duden’. Das HL ist sicher frpr. und dürfte in Flurnamen wie *Doudes* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 278) vorliegen, die nach GPSR (5, 901) ein Gebiet bezeichnen, das dem Unterhalt des Pfarrers diene; es wird auf *dot* ‘Mitgift’ zurückgeführt; auf deutsch etwa *Pfrundgut*.

E

Eber

Eber ist nur 1554 in Zeneggen als *die Aeber Matta* ‘die Wiese für den Eber (unklar; Eber ist sonst nicht belegt)’ und im gleichen Jahr als *die Eber Matta* erwähnt. Im Kontext heisst es, dass die *Gattliga* (die Leute, die Gattlen heissen) fünfzehn Pfund aus einer Wiese namens *die Eber Matta* schulden. Am nächstliegenden ist hier der schwdt. Tiernamen *Eber* m. ‘männliches Schwein’, mhd. *ëber* (ID. 1, 46), das allerdings bei RÜBEL (1950, 112, s. v. *Barg*) und bei GRICHTING (1998) nicht belegt ist. Es scheint sich um ein Nomen zu handeln, das heute so nicht mehr verwendet wird. Als alternative Deutung liesse sich das Adjektiv schwdt. *āber* ‘frei von Schnee; frei von Steinen und Geröll’ und wdt. *aabr*, *aaber*, *eabr* (Lötschtal), *aabär* ‘schneefrei’ (ID. 1, 39; GRICHTING 1998, 15; cf. HL AABRA) annehmen, doch ergibt das wenig Sinn.

Eberacz (PN)

Eberacz (PN) ist 1310 als *an dem Eberacz buele* ‘am Hügel des Eberacz’ (Stalden) belegt. Es handelt sich wohl um einen Genitiv zu einem PN wie *Eburaca* oder ähnlich (FÖRSTEMANN 1, 445 f.) als Besitzer oder Nutzer.

Eberarthen (PN)

Eberarthen (PN) ist in Zermatt belegt: *zir Eberarthen* (1689 (?)), *zer Eberhalten* (1777), *zür Eberarthen* (1810), *zün Eberalten*. Die verschiedenen Schreibweisen zeigen, dass der ursprünglich wohl vorhandene PN des Besitzers *zer Eberharten* (*Matta*) ‘bei der Wiese des Eberhart’ reanalysiert wurde in die Bestandteile *Eber* und *Haalte* ‘Halde’. Zu Grunde liegt aber wohl der PN *Eberhart* (FÖRSTEMANN 1, 441 f.).

Ebiner (FaN)

Ebiner (FaN) ist als *dr Ebinäracher* ‘der Acker der Familie Ebener’ (Wiler) belegt. Der FaN ist im Lötschtal seit dem 14. Jhd. belegt (AWWB 85). Der Wechsel des zweiten Vokals von /e/ und /i/ ist alt bezeugt.

Eblinen

Eblinen ist nur einmal als *in den Eblinen* (1825, St. Niklaus) belegt. Es ist vermutlich als Plural des Diminutivs zu *Äbi* ‘Abhang’ (ID. 1, 41 f.) zu stellen, also zu deuten als ‘in den kleinen Abhängen’ (vgl. HL ÄBT). *Ebli* (ID. 1, 47) als Teil des Wagens trifft nicht zu.

Eckart (FaN)

Eckart (FaN) ist ein vom Taufnamen *Ekkehart* abgeleiteter FaN *Ekart*, *Eckart*, *Eckard*, *Ekart*, *Eccard*, *Eckhardt*, *Heccart*, *Heccard*, *Heccardt*, *Heckart* (AWWB 86). Er erscheint einmal in *jm Eckart* ‘im Gebiet des Eckart’ (1667 u. später, Bürchen), einmal im Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung *in Eckertigo Haus* ‘das Haus der Familie Eckart / der Leute des Eckart’ (1742, Ried-Brig) und im starken Genitiv Singular *jn der Eccartzslükte* ‘in der Geländeeinbuchtung der Familie Eckart / des Eckart’ (1308, Stalden). Der PN *Eckart* ist bei FÖRSTEMANN (1, 22) belegt.

Edel

Edel f. ist wohl zu schwdt. *Erle*, auch *Edle* (Berner Simmental) (ID. 1, 451) zu stellen; gemeint sind vor allem verschiedene Formen von ALNUS (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 210 ff.). Die Form *Edle* des ID. ist zwar für das Wallis nicht belegt, ist aber einigen Walliser Gewährspersonen geläufig. Bezeugt sind neben *Ho Edle* ‘die hohe Erle’ (FLNK, Grächen) die Komposita *Edelcheera* ‘die (Weg-)Kehren zum Gebiet Erl’ (Baltschieder), *t Edelgassu* ‘die Gasse mit Erlen’ (Saas-Almagell), *ts Edelmaad* ‘die Mähwiese bei den Erlen’ (Kippel), wozu es einen historischen Beleg *aúff dem Erelmad* ‘auf der Mähwiese bei den Erlen’ (1841, Kippel) gibt, und *zum Edeltrogi* ‘beim kleinen Trog bei den Erlen’ (Saas-Balen), wobei die Gwp. betont, hier habe es keine Erlen. Dennoch scheint die Deutung ‘Erle’ die nächstliegende zu sein. Nicht hierher gehören die Belege mit *Edelweiss* (cf. HL EDELWISS).

Edelwiis

Edelwiis ‘Edelweiss’ ist der Name der Hochgebirgspflanze LEONTOPODIUM ALPINUM (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1070; ID. 11, 1538). Da es sich um einen Pflanzennamen handelt, wird das formale Kompositum hier als Einheit gesehen. Das HL kommt einmal als Simplex *ts Edelwiis* ‘das Edelweiss (Name eines Hauses)’ (Ried-Mörel) vor. Die übrigen Belege kennen das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Biina* (mit Pflanzen, die Edelweiss gleichen), *Pletscha*, *Tritt* und *Tschugge*. Im Allgemeinen wohl als Angabe zu Edelweiss, die dort wachsen.

Edrii

Edrii ist nur belegt in *ts Planedrii* (Albinen). Der älteste Beleg von 1345 hat *ol plan endry*. Danach überwiegt der Typ *planendri*, bis ab 1749 der Typ *planedri* / *planadry*

auftritt. Der Name ist zusammengesetzt aus *plan* 'ebenes Gelände, Ebene' und frpr. *adrai* m., selten *drai* f., 'sonnenhalb, Sonnenseite', das seinerseits zusammengesetzt ist aus *à* und *droit* (GPSR1, 132; Dank an WULF MÜLLER für die Deutung), also: 'die sonnseitig gelegene Ebene'. MATHIEU (2006, 11) gibt als Deutung frpr. *deri* 'hinten'; diese Deutung entspricht TAGMANN (1946, 62), der *deri* auf DE RETRO 'hinten' zurückführt. Er diskutiert allerdings die Form *planedrii* nicht ausführlich; insbesondere nicht den Vokal zwischen *plan* und *drii*, der eher die Deutung von W. MÜLLER unterstützt. Inhaltlich handelt es sich um einen kleinen, westlich ausgerichteten Weiler, der wohl als Voralpe diente.

Ee

Ee ist nur als Bestimmungswort vertreten. Es ist zu schwdt. *E-* f. 'Recht, Ordnung, Gesetz, das von jeher und für alle Zeit Bestehende und Festgesetzte, Gewohnheitsrecht', nur in Zusammensetzungen, ahd. *êwa*, mhd. *êwe*, *ê* (GRAFF 1, 505 f.; ID. 1, 6) zu stellen. Belegt sind *der Eewäg* 'der (rechtmässige) Weg auf die Alpe', 'der (rechtmässige) Weg nach Martisberg' (Betten, zweimal, auch FLNK für Nr. 34), *t Eewägtola* 'die Mulde am Weg, der rechtmässig befahren wurde' (Fieschertal). Die drei Belege sind zu *Ê(w)wäg* 'rechtmässig, mit rechtlich geregelter Benützung' (ID. 14, 821) zu stellen. Weiter ist belegt *auf den Eefettstein* 'der Stein bei den Umzäunungen' (1833, Grächen), das zu schwdt. *Ê-fad* 'die von der Dorfverordnung gesetzlich vorgeschriebene Umzäunung zwischen den Zelgen der Dreifelderwirtschaft' (ID. 1, 617 f.) gehört. Der fünfte Beleg ist *Eefmatta* (FLNK, Embd), das wohl *Ê^wmatte* 'alte, ehafte [d. h. gesetzliche, rechtmässige] Matte' (ID. 4, 549) vertritt.

Eewig (FaN)

Eewig (FaN) ist nur als *ts Eewigschmattu* 'die Wiese der Familie Ewig (Owlig?)' (Mund, auch FLNK; LT *Eewigschmatte*). Die Konstruktion legt einen FaN nahe. am nächsten kommt der FaN *Owlig*, das heute erloschene Geschlecht wurde früher auch *Aulig*, *Auwlig*, *Ougings*, *Ouwelin*, *Ovlin*, *Owling* geschrieben (AWWB 198; JOSSEN 1989, 78; BACH 1, 1, 149) (cf. HL OWLIG (FAN)). Die lebende Form weist die Entrundung eines vorderen /ö/ auf, das aus altem /o/ entstanden ist. /l/ wird weggelassen: zum einen wird so eine volksetymologische Umdeutung des FaN zum Adjektiv *êwig* möglich. Zum andern ist der FaN zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr lebendig und den Befragten wohl nicht mehr direkt bekannt.

Egg(a)

Die beiden Lemmata *Egga* / *Eggu* f. und *Egg* n. sind zu schwdt. *Egg*, *Egge*ⁿ, *Eggt* m./n. wie nhd. 'Ecke, vorsprin-

gender und einspringender Winkel' und wdt. *Egg* n., *Egga*, *Eggu* f. 'Ecke' zu stellen (ID. 1, 155 ff.; GRICHTING 1998, 64). Im Namenbereich bezeichnet *Egg(e)* f./n. eine gewisse Gestalt von Bodenerhebung: Gipfel, spitzig vorstehende Anhöhe, vorspringendes Ende eines Hügels; Übergangsstelle eines Bergpfades, Passhöhe; dachähnlicher Ausläufer eines Berges, Bergkante und die darunter sich anlehrende Halde oder das von ihr begrenzte Plateau, langgestreckte Hochebene (ID. 1, 155 ff.), im Walsertal meist 'langgezogene Anhöhe am Berg-hang' (ZINSLI 1984, 562). Im Wallis wird nach ZINSLI im Allgemeinen zwischen *Egge*ⁿ f. 'Höhenzug' und *Eck* n. 'Haus- oder Felsenecke' unterschieden. Im Lötschental werden jedoch beide Ausdrücke für dieselbe Bodenform benutzt (ZINSLI 1946, 279, Anm. 21). In Komposita mit den beiden Lemmata als Bestimmungswort lassen sie sich jedoch häufig nicht unterscheiden. Deswegen werden sie hier gemeinsam unter dem umschreibenden HL EGG(A) behandelt. Die Lemmata sind sehr häufig; sie kommen in insgesamt rund über 1200 einzelnen Namen vor, sodass hier nur die wichtigsten Bildungen besprochen werden können. In Einzelfällen können *Egger*, *Andereggen*, *Auf-dereggen* usw. auch als FaN auftreten (AWWB 10). Lautlich ist der Anlaut ein /e/; das in Varen und Albinen auftretende *Äggu* ist untypisch; in Albinen ist übrigens auch *Egge* belegt. Ob es sich hier um ein Lemma mit anderer Bedeutung handelt, bleibt offen. Da die beiden HLL in allen Gemeinden und Bezirken des Oberwallis auftreten, wird auf deren Nennung verzichtet.

Das Simplex ist im Singular *Egga* / *Egge* / *Eggu* f. häufig, das gilt auch für den Plural *Egge* f.; blosses *Egg* n. ist dagegen selten. Wie üblich gibt es mehrere Diminutive im Singular wie im Plural: *Eggi* / *Eggini*, *Eggelti* / *Eggeltini*, *Eggelti* / *Eggeltini*, *Egguti* / *Eggutini* und *Eggji* / *Eggjini*.

Bildungen mit Adjektiven sind häufig, so insbesondere verschieden Formen des Typs 'hohe Ecke': *He Egga*, *Heehi Eggu*, *Heeji Eggu*, *Hochi Egga*, *Honegga*, *Honeggu* usw., dann sind *Alt Egga*, *Blaw Egga*, *Breit Egg*, *Brün Egga*, *Dirri Egga*, *Fälwig Egg*, *Graawu Egge*, *Grien Egga*, *Gross Egga*, *Hibsch Eg*, *Hinner Egga*, *Khaari Egga*, *Längi Eggu* / *Läng Egga*, *Lengi Eg Egga*, *Lätz Egga*, *Leid Egga*, *Nider Egga*, *Ober Egg* und *Ober Egga*, *Plutti Eggu*, *Scheen Egga*, *Schmal Egga*, *Spitz Egga*, *Undru Egge*, *Üsser Egga*, *Waarmi Eggu*, *Wiiss Egga* weitere Beispiele für adjektivische Bildungen. Partizipien als Attribute sind selten: *Betrognyegga*, *Hangend Egge*, *Stotzund Eggi*, *Verbrannnd Egg* sind Beispiele dafür.

Der Übergang zu eigentlichen Komposita mit *Egg(a)* als Grundwort ist fließend, ihre Zahl ist sehr gross. Inhaltlich geht es um Bäume und Pflanzen wie in *Aar-begga*, *Ärbisegg*, *Arveegg*, *Aspegga*, *Birchegga*, *Bruchegga*,

Burschtegga, Burstegga, Ditschtelegg, Eichegga, Erilegga, Faggsegga, Griffefleggu, Haberegga, Holzegga, Hasileggi, Lärchegga, Massolter Egge, Mälböumegg, Reckholter Egga, Ronig Egga, Schgutzelegga, Sefiegggu, Waldegga und andere. Tiere werden genannt in *Chalberegga, Fuggsegga, Geisegga, Hasenegga, Hiener Egga, Hirschegge, Khyen Eggi, Schaafeggu, Tieregg, Vogelegga, Wurem Egga*. Häufig wird die *Egg(a)* nach einem in der Nähe liegenden Gebiet benannt. Von den zahlreichen Beispielen sind zu nennen: *Reetiegg, Riitiegga, Ritzuegg, Äbinegga, Achersegga, Astaaluegg, Bachegga, Bällegga, Biffigegga, Blaasegga, Brandegga, Briischegga, Brunneggu, Brunnigegga, Burgegga, Chapfeggu, Chinegga, Chrizegga, Eiegg, Eischoleggi, Eischtegga, Färdanegga, Fleschegga, Fruttegg, Gandegga, Gibelegga, Goorbegga, Guferegg, Haauteg, Holöwwiegg, Leenegge, Lohegg, Loibegga, Lüegileggi, Massegga, Miliegg, Mosegge, Räift Egga, Rakart Egga, Riebe Egga, Ritzegge, Sattlegga, Schäärtegge, Schiltegg, Schopfegge, Sitegg, Spiicheregg, Stadilegg, Steinegg, Strubelegga, Tosseggu, Tschafiegggu, Tufetschegga, Weritzegga, Wiilär Egga, Wohlfartegga* und viele andere.

Besitzer- oder Nutzernamen stellen eine weitere Gruppe dar: *Bärgersch Egga, Bärisegg, Bätzig Egga, Bertschis Egga, Boners Eggen, Bümasch Eggu, Chaschpersch Eggu, Eischler Egge, Engillers Eggu, Gantersch Egg, Giischigsch Eggi, Guggersch Egga, Haubtmans Eggen, Holzi Eggini, Hosenigo Egga, Hüeteregg, Jaagischegg, Jergien Egga, Jooschtegga, Karleegg, Laubers Egga, Lehmanns Egge, Maartischegga, Meschlers Egga, Millereggi, Mörisch Eggelti, Osgisch Egg, Pfaffeegge, Schoenigs Egge, Stockalper Egga, Stoelis Egge, Thoenis Egge, Truffisch Egg* und andere; manche weisen Genitive des Bestimmungswortes auf oder sind Genitivattribute.

Die Bodenbeschaffenheit spielt eine Rolle bei *Gandegga, Guferegg, Härdegge, Leimegg, Sandegga, Kindegga / Chinegg, Risegga, Schrattegg, Steinegg* usw.

Dass Ecken auch als Aussichtspunkte gelten, zeigen Bildungen wie *Gaffeggu* (Wiler), *Guggiegg* (Bürchen), *Lüegel Egge* (Ried-Brig); in einem Fall, dem *Jüzeggilti* 'kleine Ecke, wo man jauchzen kann' (Visperterminen), wird nicht nur geschaut, sondern auch gejauchzt.

Eine ganze Reihe weitere Bildungen ist schwer zu deuten oder gibt Probleme bei der Namenmotivation auf: *Abundbrodeggilti* 'die kleine Ecke, bei der man das Abendbrot nahm' (Visperterminen) ist nur auf Grund einer Angabe einer Gwp. so zu deuten. Die *Alpe Ruspecca*, später auch *Ruschpegga* (Visperterminen), ev. auch *Rispegg* (Visp) und *Riischpeggi* (Grensiols) ist gut belegt, aber nicht zu deuten. Auch *Schatzegga* (Ried-Brig) ist unklar, genau so wie *Schöibeggi* (Ergisch) und *Schöibuneggi* (Unterems), *Seilegg* (Raron) und *Seilegg* (Niedergesteln), um nur einige zu nennen.

Mehrgliedrige Bildungen mit *Egg(a)* als Grundwort sind belegt wie *Heimifliäegg* 'die Ecke bei der Fluh mit Heimine (Guter Heinrich)' (Gampel) (zu: CHENOPOIUM BONUS-HENRICUS (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 594)), *Schreeteralpjiegg* 'die Ecke bei der kleinen Alpe der Familie Schröter' (Eischoll) oder *t Schindelschluächtegg* 'die Ecke bei der Schindelschluächt' (Blatten). Auch hier gibt es Bildungen mit adjektivischem Attribut wie *Chlei Löübeegg* 'die kleine Ecke unterhalb der Laubegg' (Geschinen), *Foodri Heeji Eggu* 'vordere hohe Ecke' (Steg), *Hinner Windegg* 'die hintere Ecke, wo es windet' (Obergesteln) usw.

Als Bestimmungswort tritt *Egg(a)* deutlich seltener auf, mehrfach *Eggacher, Eggassen, Eggebieu, Eggeltiwasser, Eggenhüs, Eggenschür, Eggfirn, Eggflüo, Eggibode, Eggiltigrabo, Eggimattu, Eggitoli, Eggstadol, Eggstafol, Eggstock Eggturna, Egguwald, Egguweidä* und *Eggwäg*. Die Formen mit *Eggen* wie *Eggenächer, Eggenhüs, Eggen-schir* sind schreibsprachlich beeinflusst. Bekannt ist schliesslich das *Eggischhore* 'Eggishorn'; gemeint ist damit der Gipfel, der das *Eggi* (kleine Ecke) krönt; der Genitiv *Eggisch* wird hier als Bestimmungswort gebraucht.

Eine produktive Ableitung ist *egger*, das entweder die Herkunft oder Zugehörigkeit zu einem Ort namens *Egg(a)* meint oder ein FaN ist. Auch Personen aus *Zeneggen* oder *eggerberg* (beides Gemeindenamen) können gemeint sein, letztere auch *eggerberger* oder *eggerbergerro* (beide Genitiv Plural) genannt. Zu diesen Bildungen gehören etwa die Komposita *eggerbode, egger, Chilchwäg, Eggeren Sentum, Egger Geschnitt, Eggergrabe, Eggerguet, Eggerhore, Eggerhüs, Eggerkapälli, Eggerlische, Eggerofe, Eggerstafel* usw. Konstruktionen mit dem Genitiv sind *Eggerschchi, Eggerschwäg, Eggers Flüe*. Komplexer ist *Eggersch Bildtanna* 'die Bildtanne (Tanne mit Heiligenbild) der Familie Egger' (Birgisch).

Zwei weitere Ableitungen sind *Eggerra* und *Eggeri*; beide bezeichnen Wasserleiten, die von, vorbei an oder zu einer *Egg(a)* führen. Komplexer ist *Eggerischepfi* 'Anschlussstelle (Schöpfstelle) der Wasserleite nach Eggen' (eggerberg). Als komplexester Name kann *Brüof Eggerbärgero Chilchwäg* 'hinauf am Kirchenweg der Eggerberger' (eggerberg) gelten, das wohl zu *aber-uf* (Id. 1, 120) zu stellen ist. Aber auch sonst sind Ableitungen mit *Egg(a)* als Grundwort des Bestimmungswortes aufzufinden: *Bruneggletscher, Brunegghoru, Bruneggjoch, Bruneggbach* z. B. bilden ein Namennest zur (nicht belegten) *Brunegga* in Oberems.

Einen Sonderfall stellt ein ganzes Namennest von *Driiegg* 'Dreieck' (Fieschertal) dar, wo es die *Driieggerner* 'die Gipfel im Bereich des Dreieckhorns' gibt, dazu das *Erste, Zweite, Dritte* und *Vierte Dreieck*, das *Drei-*

eckhorn und das *kleine Dreieckhorn* – alle am Grossen Aletschgletscher südlich des Konkordiaplatzes. *Dreieck* bezieht sich hier auf die Form der Gipfel.

Eggel (FaN)

Eggel (FaN) ist ein FaN (AWWB 85), der in drei Belegen vorkommt: *unter Eggels Turillin* ‘unter dem kleinen Turm der Familie Eggel’ (1770, Naters), *Eggligo Hitten* ‘die (Alp-)Hütte der Familie Eggel’ (1634, Naters) und *jenseits des Eggelbaches* ‘jenseits des Baches der Familie Eggel / der vom Eggelti herfliesst’ (1772, Fieschertal). Der letzte Beleg ist doppeldeutig; es kann sich auch um einen Bach handeln, der von einem *Eggelti* ‘kleine Ecke’ her fliesst.

Egger (FaN)

Egger (FaN) ist auch unter *Andereggen* belegt (AWWB 10). Er kommt als FIN nur in *der Eggerbode* (Binn) vor; LT und FLNK haben *Eggerebode*, was auf einen schwachen Genitiv Plural hinweist: ‘der Boden der Alp der Familie Egger’. Gwp. spricht davon, dass der Boden der *Eggeraupe* (mit /l/-Vokalisierung des unteren Goms) gemeint sei. Dieser Name ist auf den Karten nicht verzeichnet, doch hat SK *Eggern* und auf 1:10000 ist *uf der Egge* verzeichnet, das indirekt namengebend sein könnte.

Eggitsch

der Eggitsch ist in Bister und Grengiols belegt; es handelt sich um zwei verschiedene Fluren. Bister kennt alternativ auch *Eggetsch* (FLNK). Historische Belege fehlen. Das HL lässt sich entweder als Kompositum von *Egg(a)* und *Gitsch* m. ‘kleine rundliche Erhebung’ (cf. HL *GITSCH*) oder als eine /-ITSCH/-ETSCH/-Ableitung zu *Egg(a)* deuten. Grengiols kennt die Namen *der Tufitsch* ‘der Ort, wo Tuffstein abgebaut wurde’ (historisch 1527 *Tufetz*) und *der Ääritzschgrabe* ‘der Graben mit Erz’, doch genügt das nicht zur Postulierung einer eigenen Ableitung. Ein Genitiv wie in *Lampitsch* (Grengiols) liegt nicht vor. Das vorgeschlagene Kompositum wäre ein Kopulativkompositum (beide Teile sind etwa gleichbedeutend) ‘die Ecke, die eine kleine rundliche Erhebung ist’; das Genus stammt vom Grundwort *Gitsch*. Eine klare Deutung lässt sich nicht geben. S. AGTEN (p. c., nach K. AGTEN) möchte /-ITSCH/ als ‘beim Felsen’ verstehen, doch gibt es keinen Hinweis auf eine solche Deutung.

Eggs (FaN)

Eggs (FaN) (dialektal *Äggsch*) ist zum FaN *Eggs*, *Egs*, *Egz*, *Ez*, *Ezen* (AWWB 85 f.) zu stellen. Der FaN ist nur als Bestimmungswort belegt. Das Simplex erscheint in *ts Äggschhüs* ‘das Haus der Familie Eggs’ (Filet), *bin ts*

Chrischtenäggsch Hüs ‘beim Haus des Christian Eggs’ (Ritzingen) und *t Äggschweid* ‘die Weide der Familie Eggs’ (Niederwald). Ein schwacher Genitiv liegt vor in *im Äxenacher* ‘im Acker der Familie Eggs’ (1758, Fiesch), *Äggsbode* ‘der Boden der Familie Eggs’ (Fiesch), *an der Eggschenmatten* (1706, Törbel), wobei hier die ältesten Belege von 1351 u. später *Exinmattun* haben, also wohl auf ein Feminin ‘die Frau Eggs’ verweisen, und *tser Eggschuschiir* ‘bei der Scheuer der Familie Eggs’ (Törbel).

Egil

Egil ist als Bestimmungswort in *der Egiltschuggu* ‘der Adlerfelsen’, *der Egiltschugguschleif* ‘der (Holz-)Schleif beim Adlerfelsen’ und *zer Egiltannu* ‘bei der Adlertanne’ (alle Hohtenn) belegt. Laut Gwp. ist <egil> der Name des Adlers; es gibt allerdings keine unabhängigen Belege dafür. *Egil* geht dann auf frz. *aigle* m. ‘Adler’ zurück; die Formen mit /g/ sind nicht dem Patois zu verdanken, sondern gehen direkt auf das Französische zurück (GPSR 1, 201b ss.). Die Namen befinden sich alle im gleichen Gebiet westlich von *Ladu* (Weiler von Hohtenn).

Ehemalig

Ehemalig ist ein Adjektiv, das nur in zwei Belegen vorkommt: *Ehemalige Erzgruben* (LT, Grengiols, als *Ehem. Erzgruben*), bei FLNK *Ärzgrüeba* einerseits und *Ehem. Bergwerk* (Baltschieder) andererseits, das so erst in der Ausgabe von 1980 erscheint. Es handelt sich um ein hdt. Adjektiv als Kompositum, das nicht in ID. und GRICHTING (1998) verzeichnet ist. Konstruktionen mit diesem Adjektiv sind wohl keine Flurnamen im engeren Sinn, sondern einfach Appellative auf den Landeskarten.

Ehr

Ehr ist nur als Bestimmungswort belegt in *Ehracker* (1627, Gampel), *im Eracher* (16(9)3, Bratsch), *in den Errackren* (1689, Unterems) und *in der Ehrmattün* (1732 u. später, Niedergesteln). Alle vier sind zum schwdt. Verb *ere*ⁿ ‘pflügen, ackern, überhaupt den Acker bestellen’ (ID. 1, 404 f.) und *Ar III f.* ‘das Gepflügte, die Furchen’ (ID. 1, 385) zu stellen. Gemeint ist in jedem Fall ein Acker oder eine Wiese, die gepflügt werden oder wurden; im unteren Teil des Oberwallis (Bezirk Leuk) kann ein Pflug gebraucht worden sein, während sonst die Hacke in Gebrauch stand.

Eich

Eich f., n. ist zu Schwdt. *Eich*, *Eiche*, *Eie* f., mhd. *eich* f., wie nhd. Baumname ‘Eiche’ zu stellen. *Eich* n. ist ein kollektives Neutrum mit der Bedeutung ‘Eichenwald, wo es Eichen hat’ wie auch bei anderen Baumnamen, z. B. *ts Ta*. *Eich* in FIN bezeichnet einen mit Eichen bepflanzten

Ort (ID. 1, 72; GRICHTING 1998, 64 kennt *Eich* nicht, vgl. aber WIPF 1910, 75 zu *Eichböim*). Im Namengut ist auch eine Besitzerbezeichnung oder FaN *Im Eich* (AWWB 128 f.; VON ROTEN, ANTON, in: BWG 1943, 9, 456 ff.) möglich.

Das Simplex im Singular ist belegt als *ts Eich* 'der Ort, wo es Eichen hat' (Birgisch, Eggerberg, Raron, Zeneggen), historisch 1305 als *dz Eyche* (Baltschieder), später als *im Eich* (1880, Hohtenn). *vnder dem Eyk* ist 1306 in Ausserberg belegt; später (1713 u. später) ist es als *Zer Eichen* bezeugt. *Eycha* 'die Eiche' (1391, Naters) ist etwas unsicher, da der Kontext auch eine Aue meinen könnte. 1705 hat Turtmann *zur Eüchen* 'bei der Eiche' – eine hyperkorrekte Form. Lebend ist belegt *tser Eichu* 'bei der Eiche' (Hohtenn). Einen Plural findet man seit 1435 in *Eÿchon* 'bei den Eichen' in Bitsch, heute als *Eiche*. Diminutive zeigen 1750 *im Eicherli* 'im kleinen Gebiet mit Eichen' (Unterems, 1744 als *zum Eicherley*) und *Eichji* 'das kleine Gebiet mit Eichen' (Hohtenn).

Mit attributiven Adjektiven sind bezeugt: *die Grosse Eiche* (1869, Stalden), *Hohen Eiche* (Dat. Sg.) 'die hohe Eiche' (1890, Stalden), *t Holuneich* 'die hohle Eiche' (Mund), *t Obru* und *t Undru Eiche* 'die oberen und die unteren Eichen' (Bitsch, zum Simplex *Eiche*).

Belege mit *Eich* als Grundwort fehlen. Von den Komposita mit *Eich* als Bestimmungswort ist *Ei(ch)holz* 'Eichenwald' am prominentesten, das auch als (früherer) Gemeindegemeinde *Eyholz* (Eyholz) belegt ist. Der Flurname kann in wenigen Fällen auch zum HL *EIE* 'Aue' gestellt werden. Weitere *Eiholz* gibt es in Bitsch und Ried-Mörel, historisch 1372 (*im Eichholtz*) u. später auch in Mörel. *jhm Einholtz* (1653 u. später, Naters) weist eine unsichere Lokalisierung auf (M. S. nimmt auch *Eyholz* an). Das Kompositum ist auch mit attributiven Adjektiven verbunden: *jm ändren Eyholtz* (1672 u. später, Bitsch; 1589 *vom Hindren Eÿholtz ans Endra*), *im Hindren Eÿholtz* (1779, Bitsch; 1779 Ried-Mörel), *im Obren Eÿholz* (1746, Bitsch) und *im Obren Eÿholtz* (1399, Birgisch).

Einen vorangestellten Genitiv Plural findet man in *Brünneren Eÿholz* (1747 u. später, Mörel), wo entweder der FaN *Brunner* oder ein Herkunftsname 'die Leute vom Brunnen (Quelle)' vorliegt.

Zum Bestimmungskompositum *Eiholz* erscheinen die Grundwörter *Acher*, *Blatta*, *Grabu*, *Matta*, *Schluocht*, *Wäg* und *Wald*, sowie das Kompositum *Wasserleita*.

Von *Eiholz* abgeleitet ist der FaN *Eyholzer*, *Eiholzer* (AWWB 90 f.), der auch Herkunftsname sein kann. Als sicherer Genitiv erscheint es in *der Eikholzerro Acher* 'der Acker der Leute vom Eichholz / der Familie Eyholzer' (1307, Zeneggen), *Eicholtzero Ens* 'der Äntsch (Alpe des Enzo?) der Leute vom Eichholz / der Familie Eyholzer' (1530, Visperterminen), *Eikholtzerro Matta* 'die Wiese der

Leute vom Eichholz / der Familie Eyholzer' (1303, Visp), *Eÿholtzero Wald* 'der Wald der Leute von Eyholz' (17??, Eyholz). Weitere Belege sind *t Eiholzerräbe* 'die Reben der Familie Eyholzer / der Leute vom Eichholz' (Visperterminen), *ts Eyholzerchi* 'das Kinn (Schlucht) im Eyholzerwald' (Eyholz, Visp).

Die übrigen zweigliedrigen Komposita mit *Eich* als Bestimmungswort weisen die Grundwörter *Blatta*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Giller* (wohl: *Chiller*), *Gilla*, *Grabu*, *Haalta*, *Matta*, *Pletscha*, *Schnitta*, *Stei*, *Trog*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Weid*, *Wier* und das Kompositum *Wasserleita* auf. *dr Eichjitschuggu* 'der Fels beim Eichji (kleines Gebiet mit Eichen)' (Hohtenn) ist der einzige Beleg mit dem Diminutiv als Bestimmungswort. Komplexer ist *Eichmattuttschuggu* 'der Fels bei der Wiese bei den Eichen' (Bratsch).

Nur zweimal ist der Name *Eichhoru* für das *Eichhörnchen* belegt: *Eihoruflüe* 'die Fluh, die wie ein Eichhörnchen aussieht' (Hohtenn) und *ts Eihorugässi* 'die kleine Gasse, wo es Eichhörnchen hat (?)' (Leuk). Der Tiername schwdt. *Ei(ch)horn* n., mhd. *eich(h)orn*, ahd. *eihhurn(o)*, *eihhorno*, ist zu *Eiche* zu stellen; der zweite Teil ist jedoch umstritten (LEXER 1, 517; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 231).

Ableitungen zum HL *Eich* sind selten. 1757 ist *jn Eÿchers Garten* (Gampel) belegt, wo ein sonst nicht belegter FaN oder ein Herkunftsname vorliegen kann; dass ein verkürztes *Eichhorn* vorliegt, ist eher unwahrscheinlich. *der Eichibodo* 'der Boden beim Gebiet mit Eichen' (Ausserberg) könnte eine Ableitung *Eichi* auf /-i/ enthalten, die laut ID. (1, 72) zu einer /-ACH/-Ableitung mit dem Sinn 'mit Eichen besetzter Ort' gestellt werden kann (SONDEREGGER 1958, 466 ff. zu /-AHI/).

Als Adjektiv auf /-LICH/ ist 1548 in Bürchen *Eylich* *Tuelin* 'die eichene Röhre' belegt (vgl. HL *TUELIN*), der Name eines Ackers, der mit einer solchen Röhre bewässert wurde. Das Adjektiv ist bei WIPF (1910, 176) als *eichin* belegt.

Eie

Eie f., auch *Eia* f. 'Aue' ist zum schwdt. *Ei*, *Eie* f., entrundete Form zu *Au*, *Äu*, *Äue* f., Dim. *Eielti*, ahd. *ouwa* f., zur Bezeichnung einer Insel oder Halbinsel und wdt. *Eija*, *Eijä* (Goms), *Eiju* 'Magerland (strauch-bewachsen)' zu stellen (ID. 1, 5 f. und 18; RÜBEL 1950, 9; ZINSLI 1984, 56; GRICHTING 1998, 64). In unserem Namengut meist 'am Wasser gelegene Wiese; niedriges, feuchtes Uferland' auch 'am Wasser liegendes Gesträuch oder Gehölz' oder 'abgelegene unbewohnte Gegend'. Das HL kommt in rund 350 Namen vor. In einigen Fällen ist nicht zwischen *Eie* und *Eiche* zu unterscheiden (z. B. *Eyholz* 'der Auenwald / der Eichenwald'). Inhaltlich geht es in den meisten Fällen um eine Aue im Talgrund des Rotten, die vor der

Korrektion weite Bereiche überschwemmte; ähnliche Auen befinden sich an Seitenflüssen, wie etwa an der Vispe. Die Formen *Oww* und *Oya* sind teilweise älter, teilweise nicht umgelautet, gehören aber meist hieher; Ausnahmen dazu sind Formen wie *ouwe* usw., die für das weibliche Schaf (*Aue*) anzuführen sind (cf. HL EISCHT).

Das Simplex im Singular erscheint lebend in der Form *t Ei* 'die Aue' (Lax), dann *t Eie* (mit *Schwa* am Schluss) im Goms rund 10 Mal, weiter auch als *üf der Eie* (Münster), *uf der Eie* (Selkingen) und *in der Eie* (Fiesch, Geschinen). *t Eie* (mit /e/ am Schluss) ist sicher in St. Niklaus belegt; in Randa und Agarn ist ein Plural gemeint. *t Eia* kommt rund zwölf Mal vor – von Niederwald bis Oberems. *Eiu* 'Aue' ist der Name einer Alpe in Saas-Almagell (FLNK *Eiju*). *in der Eiun* (Blatten, zwei Mal) ist nur hier lebend belegt. Die Namen der FLNK enthalten meistens die Form *Eija* oder ähnlich. Einen Sonderfall stellt *inner Oww* 'in der Aue' (Eyholz) dar, das eine nicht entrundete Form, eventuell unter dem Einfluss des folgenden /w/, enthält; historisch ist es 1544 *in der Owi* und 1690 *in der Ow* belegt; dazu kommt *Ouw* (FLNK, Visp). Historisch ähnlich ist das 1539 in Bellwald als *jn der Oü* 'in der Aue'. Die ältesten historischen Belege vor der Entrundung sind *dý Oya* (1424, Baltschieder, aber 1475 als *Eien*), *an der óyen* (1431, u. später, Niedergesteln, später entrundet), *in der óyun* (1438 u. später, Steg, später entrundet), *óyun* (1450 u. später, Visp, später entrundet) und einige andere. Unklar ist der älteste Beleg *Oyetz* (1391, Eischoll; 1443 als *jn der óyun*). Zu vermuten ist ein Schreibfehler von 1391, da der Gemeindegemeinde Eischoll in den ältesten Belegen als *Oselz* (11??), *Oiselz* (1219), *Oysez* (1267–1276) erscheint und vermutlich auch 1391 gemeint ist; dieser Name wird eher zu kelt. *Uxellos* 'Anhöhe' gestellt (cf. HL EISCHOLL). Ein ungewöhnlich früh entrundeter Beleg *jn der Eýun* (1468, Ernen) könnte auf eine spätere Kopie hinweisen, die sich jedoch am Fundort (Pfarrei-Archiv Mörel) nicht überprüfen liess (nach PH. KALBERMATTER, p. c.).

Das Simplex Singular im Diminutiv ist *das Eýgeltin* 'die kleine Aue' (1594 u. später, Fiesch), *im Eýgiltin* 'in der kleinen Aue' (1696 u. später, Bürchen), *ts Eii* 'die kleine Aue' (Raron), *ts Eiilti* (Gampel, Raron, Unterems), *in dem Eýeltin* 'in der kleinen Aue' (1754 u. später, Steg), *Eijilti* (FLNK, Steg), *Eijulti* (FLNK, Randa), *Eijuti* (FINK, Blitzingen), *ts Eiuti* (Binn, Fieschertal), *das Eýelti* (1733, Biel), *in dem Eýelti* (1765, Oberwald), *im Eýeltin* (1627 (ca.), Niedergesteln) und das agglutinierte *Zeiuti* 'die kleine Aue' (Blitzingen). Für den Plural ist nur *t Eiiltini* 'die kleinen Auen' (LT, Baltschieder; FLNK *Eijiltini*) belegt.

Mit attributiven Adjektiven zum HL erscheinen: *dý Dika Oya* 'die dicke (dicht bewachsene) Aue' (1303,

Lalden), *der Gekauften Eien* 'die gekaufte Aue (Aue)' (1852, Steg), *die Gemeine Eýen* 'die Aue, die der Gemeinde gehört' (1810, Fieschertal und mehrere andere, teilweise *die Gmeine Eýen* oder ähnlich), *di Gros Eia* 'die grosse Aue' (Baltschieder und mehrere andere mit Varianten), *t Hinner Eia* 'die hintere Aue' (Niederwald, sowie Münster und Fiesch mit Varianten), *t Honeia / t Honeie* 'die hohe Aue' (Fieschertal und drei weitere), *in den Indren Eýen* 'in den inneren Auen' (1767, Wiler), *das klein Öyilti* 'die kleine Aue' (1460, Fiesch), *Lengú Oya* 'die lange Aue' (1396 u. später, Raron), *t Mitleri Eiu* 'die mittlere Aue' (Salgesch), *jn dien Nideren Oyon* 'in den niederen (unteren) Auen' (1306, Lalden), *in der Niwen Eýen* 'in der neuen Aue' (1709, Agarn), *t Niwwi Eiu* 'die neue Aue' (Turtmann), *t Ober Eie* 'die obere Aue' (Gluringen (zwei Belege), Oberwald, Reckingen und mehrere historische Belege), *t Obri Eiu* 'die obere Aue' (Salgesch, Turtmann), *t Pmei Eie* 'die Aue, die der Gemeinde gehört' (Obergesteln, zwei Belege), *t Rundeia* 'die runde Aue' (Raron), *t (e)Rundi Eiu* 'die runde Aue' (Turtmann), *Schibochten Eýen* 'die runde, scheibenförmige Aue' (1717, Obergesteln), *Tuchen Oyon* 'die Aue, die überschwemmt wird (unsicher)' (1309, Raron), *t Undri Eiu* 'die untere Aue' (Salgesch), *t Unner Eie* 'die untere Aue' (Gluringe, Oberwald), *ts Unner Eii* 'die untere kleine Aue' (Raron), *in der Aussern Eije* 'in der äusseren Aue' (1853, Eisten), *t Vorder Eia* 'die vordere Aue' (Täsch), *in der Wissen Eýen* 'in der weissen Aue' (1790, Glis).

Mit vorangestellten Genitiven zum HL sind belegt: *Balscheija* 'die Aue des Balz (Balthasar?)' (FLNK, Blitzingen; 1592 *Poltzeýen*, 1872 *des Balz=Eien*), wobei der historische Beleg von 1592 auch einen PN *Bolz* nahelegt, *dý Búlerra Oýga* 'die Aue, die der Familie Bieler gehört' (1303, Lalden) (könnte auch die Leute vom Biel bezeichnen; der Genitiv Plural ist unsicher), *in Bieliger Eie* 'in der Aue der Leute von Biel' (1685 u. später, Biel), *an die Brügereýen* 'die Aue der Briger (Leute von Brig)' (1729, Naters; 1732 als *Brigeru Eýen*), *ad insulam Brunnero* '(lat.) bei der Aue der Familie Brunner' (1509 (?), Brigerbad), *an der Kilchen Eýenn* 'an der Aue, die der Kirche gehört' (1594, Münster), *in der Kirchen Eýen* 'in der Aue, die der Kirche gehört' (1824, Oberwald), *in der Gertschigen Eýa* 'in der Aue der Familie Gertschen' (1711, Münster), *ts Gelisch Eielti* 'die kleine Aue der Familie Geli (Gely)' (Baltschieder), *di Gieschereiu* 'die Aue, die den Leuten von Giesch gehört?' (Niedergesteln), *di Grantscheiä* 'die Auen der Familie Grand' (Steg), *Gwalthaber Eýe* 'die Aue, deren Ertrag dem Gewalthaber (Gemeinde-vorsteher) zukam' (1832, Geschinen), *t Hansieie* 'die Aue des Hans' (Ulrichen), *des Herren Eya* 'die Aue des (Pfarr-)Herrn' (1815, Oberwald), *t Hereie* 'die Aue des (Pfarr-)Herrn' (Münster), *in Jagesüoeýe* 'in der Aue des Jaaggi (PN

Jakob)' (1729, Leuk), *t Jaggeseiu* 'die Aue des Jaaggi (PN Jakob)' (Turtmann), *Jans Graphun Eja* 'die Aue des Jan Graven' (1545, Vispertminen), *in der Jostigen Ejen* 'in der Aue der Familie Jost' (1721, Obergesteln), *ts Irisch Eie* 'die Aue des Iri (PN?)' (Oberwald), *ts Kaplaasch Eie* 'die Aue, die dem Kaplan gehörte' (Münster), *ts Maartischeiu* 'die Aue des Martin / der Familie Marti' (Turtmann), *Matters Eja* 'die Aue der Familie Matter' (1531, Brigerbad), *ts Michutisch Eie* 'die Aue der Leute des kleinen Michael (Übername einer Familie Biderbost)' (Ritzingen), *Nuntzen Ejen* 'die Aue des Nuntz (PN?)' (1608 u. später, Ried-Brig), *Mörisch Ejeltin* 'die Auen des Mörisch / der Familie Mörisch' (1794, Naters), *in Parnisch Ejen* 'die Aue der Familie Parni / des Parni (wohl: Perrin)' (1757, Agarn), *in Perinis Eyen* 'in der Aue der Familie Perrini' (1711, Agarn), *in Perrigen Ejen* 'die Aue der Familie Perrig' (1717, Leuk), *in der Pfaffen öyen* 'in der Aue des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (1431, Niedergesteln), *di Pulligueiu* 'die Aue bei Pulligu (Ort der Leute des Pullo)' (Leuk), *jn Randiers Ejen* 'die Aue der Familie Randier' (1663 u. später, Turtmann), *in Riedigen Eyen* 'in der Aue der Leute vom Ried' (1716, Visp), *t Ritzigereie* 'die Aue der Leute von Ritzingen' (Ritzingen), *ad insulam sarquenensium* '(lat.) bei der Aue der Leute von Salgesch' (1640, Salgesch; unklar, ob Name oder Appellativ), *in Schûmach-rigo Ejen* 'die Aue der Familie Schuhmacher / der Leute des Schuhmachers' (1592, Visp), *in der Seitter Ejgen* 'in der Aue der Leute von Seit' (1603, Ritzingen), *Selkiger Eije* 'die Aue der Leute von Selkingen' (Selkingen), *Suters Eja* 'die Aue der Familie Suter' (1548 u. später, Baltschieder), *Theyllerseje* 'die Aue der Familie Teiler' (1774, Ernen), *in das Ursers Ejen* 'in der Aue des Mannes aus dem Urserntal (UR)' (1718, Oberwald), *ts Weibelsch Eia* 'die Aue des Weibels' (Geschinen), *jn Wjydigen Eigen* 'in den Eien (Auen) der Familie Wyden' (1597, Visp), *dez Wirtz Oya* 'die Aue des Wirtes / des Wirt (PN)' (1369, Raron), *Zittersch Eia* 'die Aue der Familie Sitter / Schitter' (Baltschieder). Diese Genitive bezeichnen häufig die Besitzer der Auen. Die alten Genitive auf /-ER/ (z. B. *Ritziger* 'der Leute von Ritzingen') wurden hieher genommen, obwohl sie heute oft als Adjektive analysiert werden.

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL mit Tiernamen verbunden: *di Blageia* 'die Aue, wo verendete Tiere begraben wurden' (Glis, Visp), *ts Geiseii* 'die kleine Aue für die Ziegen' (Baltschieder, 2 Belege), *ts Geiseiolti* 'die kleine Aue für die Ziegen' (Oberwald), *t Haneia* 'die Aue für die Hähne' (Fieschertal, aber unsicher, laut Gwp. auch *Honeia*), *t Kalbereia* 'die Aue für die Kälber' (Brigerbad), *t Kalbereie* 'die Aue für die Kälber' (Geschinen), *im Plagejiltj* 'die kleine Aue, wo verendete Tiere begraben wurden / die minderwertig

sind' (1862, Turtmann), *t (e)Rosseia* 'die Aue für die Pferde' (Brigerbad), *in der Ross Eyen* 'in der Aue für die Pferde / mit dem Röstplatz für Hanf und Flachs' (1664, Geschinen; Ross ist unklar), *in der Ros Ejen* 'in der Aue für die Pferde' (1808, Münster; 1678 *insulam Equinam* 'die Ross-Aue'), *t Wolfeia* 'die Aue der Familie Wolf (liegt in Rottenebene, wo kaum Wölfe zu erwarten sind)' (Raron). Nicht alle Belege sind sicher; typischerweise wurden Auen als Ziegenweide gebraucht.

Eine Reihe von Pflanzennamen treten ebenfalls auf: *die Bännereia* 'die bänderförmige Aue' (Turtmann), *t Bircheya* 'die Aue beim Weiler Birch (Birkengehölz)' (Fiesch), *ts Doorueii* 'die kleine Aue mit Dornengesträuch' (Raron), *zen Doroiien* 'bei den Auen mit Dornengesträuch' (1303, Niedergesteln), *di Doreia* 'die Aue mit Dornengesträuch' (Visp), *t Flaggeie* 'die Aue mit Flachs' (Ulrichen), *in der Flaxeien* 'in der Aue mit Flachs' (1741, Ritzingen), *in der Flax=Ejen* 'in der Aue mit Flachs' (Münster), *in der Holtz Ejen* 'die Aue mit Holz (Wald)' (1675, Turtmann), *t Lärcheie* 'die Aue beim Lärchenwald' (Ulrichen), *in die Peschereye* 'die Aue mit Erbsenfeld (sofern überhaupt Aue!)' (1706, Salgesch), *t Runeia* 'die Aue mit Baumstöcken' (Blatten, sofern nicht das Adjektiv *rund* enthalten ist). Die Form der Aue spielt eine Rolle in *t (e)Radeia* 'die Aue beim Gebiet Rad (radförmiges Gebiet, in Brigerbad)' (Lalden), *t Rundaie* 'die runde Aue' (Raron), *Rjemen Ejen* 'die riemenförmige Aue' (1562 u. später, Brigerbad; 1530 *Rymen Eyun*). Bei einer Reihe von Komposita ist wohl eine nahegelegene Flur oder ein Gebiet gemeint, so etwa bei *t Abbrucheiu* 'die Abbruch-Eie (Aue im vom Wasser abgebrochenen Gebiet?)' (Agarn, Leuk), *in der Banejen* 'in der Aue beim Banngebiet' (1594, Visp), *in der Banneyen* 'in der Aue beim Banngebiet' (1663, Baltschieder), *in der Berggejen* 'die Aue beim bergwärts liegenden Gebiet' (1677, Turtmann), *in der Bergejen* 'die Aue beim bergwärts liegenden Gebiet' (1634, Bürchen), *ts Bärgeiji* 'die kleine Aue beim Gebiet, das bergwärts ansteigt' (Raron), *in der Fureye* 'in der Aue bei der Furche' (1663, Biel), *Mosoya* 'die Aue im Moos (sumpfiges Gebiet)' (1427, Niedergesteln; 1307, Raron), *Santhoja* 'die Aue beim Sandgebiet' (1303, Raron), *Sant Eja* 'die Aue beim Sandgebiet' (1548 u. später, Baltschieder), *Santhoyunt* 'die Aue beim Sandgebiet' (1300 u. später, Niedergesteln), *jn der Stegoyun* 'in der Aue beim Steg' (1306, Lalden), *ts Steinei* 'die kleine Aue beim Gebiet zum Stein' (Raron, LT *Steineji*, FLNK *Steneiji*), *di Taleia* 'die Aue beim Tal' (Baltschieder, Eggerberg, Lalden und historische Beleg in Brigerbad und Visp; alle wohl für den gleichen Ort), *Wereija* 'die Aue beim Wehr (Wehrbau der Vispe)' (FLNK, Visp; LT *Wehreye*), dazu *t Forder Wereia* 'die vordere Aue beim Wehr (Wehrbau der Vispe)' (Visp;

LT *Vordere Wehreye*), *t Unner Wereia* ‘die untere Aue beim Wehr (Wehrbau der Vispe)’ (Visp, LT *Untere Wehreye*). In einigen Belegen wird die Zuordnung der Aue zu einer Gemeinde oder einem Weiler ausgedrückt: *t Laaldeia* ‘die Auen, die zu Lalden gehört’ (Visp), *in den Laldejen* ‘in den Auen, die zu Lalden gehören’ (1768, Lalden), *Laleija* ‘die Aue, die zu Lalden gehört’ (FLNK, Eyholz), *Turtigeiju* ‘die Aue, die zu Turtig (Weiler von Raron) gehört’ (FLNK, Niedergesteln; LT *Turtigeiu*), *in Turtigejen* ‘in der Aue, die zu Turtig (Weiler von Raron) gehört’ (1507, Raron).

Einen Sonderfall stellt das mehrfach belegte, zweitbetonte *Tschareie* mit Varianten dar. ZIMMERMANN (1968, 41 f., s. v. *Schareie*) stellt es zu *Eie* und deutet *Schar* als eine Uminterpretation von *zer.* Dagegen spricht, dass auch Inden (*di*) *Tschareie* kennt und dass deswegen vermutlich eine frpr. Form von lat. *CARRUS* ‘Karren’ (FEW 2, 426 ff.; GPSR 3, 385 s. v. *charray*) oder ähnlich vorliegt (cf. HL *Tschareie*).

Komplexere Formen mit dem HL als Grundwort sind etwa: *Getschhauteeije* ‘die Aue unterhalb der steilen Halde / der Halde oberhalb des Morastes’ (Ritzingen), *in den Grimpeil Ejen* ‘in den Grindbiel (Hügel, der wie ein Felskopf (Grind) aussieht’ (1626 u. später, Glis) (*Grindbiel* kann auch zu *Grund* gestellt werden; die ältesten Belege dieses Kompositums in Glis enthalten jedoch schon ein /i/ (z. B. 1270 (ca.) *Cripuil*, 1279 *Grimpuel*, 1299 *Grimpuele* usw.). Es gibt allerdings auch ein *Grundbiel* (z. B. 1339 *zem Grvnt Bûle*), das als Typ besser belegt ist. Entsprechend sind auch *an die Grundbûleyen* ‘die Aue beim Grundbiel (Hügel im Grund)’ (1622, Glis) und *in den Neuen Gliser Gründbieleyen* ‘die neue Aue in den Grundbielen (Hügeln im Grund) von Glis’ (1858, Glis) bezeugt. Unsicher ist auch *Klein Brotgien Eja* ‘die Aue, die wie ein kleines Brot aussieht’ (1617, Filet). *in der Nüwen Ausgetheilten Ejen* ‘in der neuen, zugeteilten Aue’ (1717, Turtmann) zeigt, dass Auen im Rottengrund den Burgern neu zugeteilt wurden.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Alpa*, *Biina*, *Brigga*, *Brunnu*, *Chriz*, *Fääsch*, *Gassa*, *Haalta*, *Grabu*, *Licka*, *Los*, *Matta*, *Sand*, *Schleif*, *Schluocht*, *Straas*, *Stutz*, *Tola*, *Tschugge*, *Wald*, *Wasser* und *Weid*. Komplexere Formen sind etwa *di Turtigeiuleesser* ‘die zugeteilten Grundstücke bei der Aue bei Turtig (Ortsteil von Raron)’ (Niedergesteln), *in den Vndren Eymatten* ‘in den unteren Wiesen bei der Aue’ (1739, Turtmann), *t Wereiuleesser* ‘die zugeteilten Grundstücke bei der Aue bei der Weri (Wehrbau bei der Vispe)’ (Visp) und *t Indru* und *t Üssru Eitutola* ‘die innere und die äussere Mulde bei der Aue’ (Eisten) und andere mehr.

Zur Form *Ow / Oue* (kann sowohl zu *Eie* wie zu *Aue* (Schaf) gehören) stellen sich *Jn der Owmatun* ‘in der Aumatte / in der Schafmatte’ (1580, Guttet) und *in Owlandschboden* ‘im Boden des Eiland(?)’ (1779, Staldenried), wobei der Genitiv auch zu einem PN gehören kann, der sonst nicht belegt ist. Auch *ts Öuchumm* ‘das Chumm (Mulde) mit einer Aue’ (Münster, zwei Belege) und *der Öuchummsee* ‘der See bei der Chumma (Mulde) mit der Aue’ (Münster) sind hierher zu stellen.

Eifetsch

Eifetsch ist nur historisch 1699 als *die Eifetschfäd* ‘die Felsbänder mit Eis’ (St. Niklaus) belegt. Das nächstliegende Wort im ID. (2, 129) ist *Geifetsch* ‘kalter Nebel, Frostnebel’, das auch bei KLEIBER (1992, 617 f.) belegt ist. Er bezieht sich auf *JUD*, der *Geifetsch* auf eine romanische Grundlage zurückführt (GPSR 8, 343 ss. s. v. *givre* ‘Eis, Frost’). PH. KALBERMATTER (p. c.) weist jedoch darauf hin, dass im Dokument *Eifetschfäd* steht, also keine Falschschreibung von *Geifetsch*. Eine Deutung dafür ist nicht möglich.

Eifisch

Eifisch ist nur in *der Eifischgraad* ‘der Grat zum Val d’Anniviers’ (Oberems) belegt. Es handelt sich um die im Deutschen gebräuchliche Form für frz. (*Val d’*) *Anniviers*. MEYER (1914) nennt das Tal im Titel seiner Dissertation *Einfisch* und geht im Register (S. 159) von der Form *Anii vias* aus, zitiert aber S. 20 *de Anivesio* und *apud Anivesium* und S. 30 *Anivieix*, das er als nicht lateinisch ansieht. Die dt. Form *Einfisch* scheint eine rekonstruierte Fehlform von *Eifisch* zu sein, das seinerseits wohl erst im 16. Jahrhundert als Ergebnis des sog. Staubschen Gesetzes entstanden ist: /n/ vor einem Reibelaut (hier /f/) wird durch einen Diphthong ersetzt (vgl. etwa *Beich* ‘Bänke’). Die Form lautete also *Eifisch*, das seinerseits aus einem rom. **Anfis* oder **Anvis* entstanden sein muss. Diese Formen erscheinen allerdings in den historischen Belegen von MEYER nicht, der latinisiertes *Anivesium* und frpr. *Anivieix* hat. Das auslautende /s/ wurde im Oberwallis zu /sch/. GATSCHE (1867b, 191) und STUDER (1896, 96) führen den Namen auf lat. *NIX*, *NIVIS* ‘Schnee’, Adj. *NIVEUS* ‘aus Schnee, schneeig’ zurück, laut GATSCHE soll das Tal seinen Namen dem Einfluss des jenseitigen italienischen Sprachgebietes verdanken, er geht von it. *annevare* ‘mit Schnee bedecken’ aus, *Anniviers* bezeichne also ‘eine in der Nähe von Schneefeldern liegende, oder bis tief ins Frühjahr mit Schnee bedeckte Gegend’. Die von MEYER (1914, 159) angesetzte Grundform *ANII VIAS* ‘Jahreswege’ beziehe sich laut CRETZAZ (2008, 9) auf die früher nomadenhafte Lebensweise der Einwohner des Eifischtales ‘l’année sur les chemins’. GPSR (1, 437 s. v. *Anniviard*) gibt

zum Namen keine nähere Erklärungen. Insgesamt steht eine wissenschaftlich haltbare Erklärung aus.

Eige

Zu schwdt. *Eigen* n., mhd. *eigen*, 'ganz eigener und darum auch erblicher Grundbesitz, ein solches Grundstück, Gut, im Gegensatz zu Fahrhabe, zu Lehengut und zu Allmend, Adj. *eigent* 'als Eigentum angehörend' (ID. 1, 146; GRWB 3, 95, 69). Das Nomen ist teilweise Neutrum, teilweise Feminin, soweit erkennbar. GRICHTING (1998, 64) kennt nur das Adj. *eige*, *eigä* (Goms), *eign*, *eigund* 'eigen'.

Von den rund 30 Namen gehören die meisten dem Bezirk Goms an; die übrigen verteilen sich über die restlichen Bezirke.

Sichere Simplizia im Singular sind *ts Eige* 'das Eigengut' (Binn) (aber 1820 *in der Eigen*), *t Eige* (Biel, aber historisch immer Plural, erst 1769 Singular; Gluringen, historisch 103 und 1726 Plural, 1633 Singular, wohl Neutrum), *in der Eigen* (1589, Agarn; ähnlich 1859, Hohtenn, 1725 Obergesteln). *Eigne*, auch *t Eitne* (Binn) sind wohl Singular, aber 1768 auch Plural. Das seltsame *Zeygen* 'beim Eigengut' (1446, Ried-Mörel) ist wohl ein Singular.

Sichere Simplizia im Plural sind *in Eige* 'in den Eigengütern' (Ritzingen, auch historisch immer Plural), *in dien Eygen* (1393, Grengils), *vf dien Eigen* (1310, Visp), *t Eigna* (Visperterminen; historisch Plural). Etwas unklarer ist *zen Heygen* 'bei den Eigengütern' (1351, Unterems), wo das anlautenden /h/ sich auch in *Hemessa* 'Ems' findet.

Insgesamt wechseln Singular und Plural, Neutrum und Feminin in unklarer Weise. Die Assimilation (/g/ > /t/) in *t Eitne* kommt nur in Binn vor.

Attributive Adjektive in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *t Hinnre* und *t Vodre Eitne* 'der hintere und der vordere Teil des Eigengutes' (Binn).

Einen vorangestellten Genitiv zeigen *Kinigs Eÿgen* 'das Eigengut der Familie König' (1688, Mörel; auch *Kings Eÿgen*) und *t Leemischeige* 'die Eigengüter der Familie Lehmann / des Lehensmannes' (Binn).

Als Grundwort findet sich nur *im Mühly Eigen* 'im Eigengut bei der Mühle' (1838, Visp).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Biel*, *Bord*, *Läg*, *Matta*, *Wald*, *Wier* und *Zehnt*. Letzterer Beleg *Eygen Zendo* (1453) meint wohl ein Eigengut, dessen Ertrag als Zehnten diene.

Eine /-ET/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 524) liegt in *Eiget* 'das Eigengut' (Münster) und den dazu gehörenden *ts Ober Eiget*, *im Unner Eiget*, *der Eigetbode*, *der Eigetwald*, und *der Ober Eigetbode* (alle Münster) vor.

Vermutlich ein Adjektiv kommt in *aüff den Eigenden Wehrinen* 'auf den Eigengütern bei den Wehrbauten' (1727 Brigerbad) und *z'Eigenen Stadol* 'beim eigenen Stadel' (1838, Staldenried) vor.

Eiginer

Eiginer m. ist nur in Saas-Almagell als *der Eiginer* belegt (so auch auf 1:10000). In Saas-Fee lautet der Name *der Eigner* (FLNK *Egginer*). Auf der Dufourkarte OA 492 von 1860 und der Siegfriedkarte Blatt 534 von 1881 steht *Egginer*, ebenso auf LT, wo der Gipfel auf 3368 m lokalisiert ist. Ebenfalls in Saas-Fee ist *ts Eginerjoch* (FLNK *Egginerjoch*), ein Felsübergang beim *Egginer* belegt. GATSCHETS Paraphrasierung lässt auf eine Ableitung von *Egg*, Dim. *Eggi* schliessen: 'des Kantigen, oder in der Bergkante aufragenden Berges' (GATSCHET 1879, 407). Die Formen auf den Karten legen tatsächlich am ehesten eine Herleitung von schwdt. *Egg* 'Ecke' und wdt. *Egga*, *Eggu* 'Ecke, Egge (Gerät), Geländerippe' (ID. 1, 155 ff.; GRICHTING 1998, 64) nahe. Die Ableitung ist wohl zum Diminutiv *Eggi* mit einem hiatusstilgenden /n/ und dem männlichen stellenbezeichnenden Suffix /-ER/ (SONDEREGGER 1950, 541 ff.), also 'der Berg mit kleinen Ecken' zu stellen. Im Oberwalliser Namenbestand gibt es nur eine ähnliche Form, nämlich *Enginer* in Baltschieder, das sich eventuell auf eine Ableitung von *Engi* f. bezieht (WERLEN 2008, 587). Der Name *Eiginer* in Saas-Almagell scheint dagegen eine ähnliche Ableitung, aber von *Eigen* n. (ID. 1, 146; GRICHTING 1998, 64) kennt nur andere Ableitungen), hier etwa als 'der uns gehörende Berg'. Ob der bekannte Name *Eiger* (BENB 1, 1, 72) eine Rolle für den Namen *Eiginer* spielt, ist unklar; dessen Etymologie gilt im Übrigen als ungeklärt.

Eim (FaN)

Eim (FaN) ist ein in Hohtenn inzwischen erloschener FaN *Heimen*, *Heymen* auch *Heinen*, *Heynen*, lat. AYMONIS (AWWB 122 f.); siehe dazu den historische Beleg von 1852 mit *die Heimen Haús Schnitten gelegen aüff der Gemeinde Hothen* (GA STEG, R 2 S. 228, Steg). Belegt ist er in *ts Eimhüüs* 'das Haus der Familie Eim' und *der Eimhüüstadil* 'der Stadel beim Haus der Familie Eim'. AYMO ist ein im 13. und 14. Jahrhundert sehr geläufiger PN. Zu weiteren Varianten cf. HL HEIME und HL HEINRICH.

Eimerli

Eimerli n. 'der kleine Eimer' ist nur 1752 und 1781 in Blitzingen belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv *Eimerli* zu schwdt. *Eimer* m., Pl. *Eimere*, mhd. *eimer* aus älter *eimber* m./n., 'ein hölzernes Gefäß für Getränke, bauchiger Kübel, in welchen gemolken wird' auch 'Weinmass' (ID. 1, 221; ZGNB 2, 67). In Blitzingen kommt

ein Weinmass nicht in Frage, sodass wohl eine Wiese gemeint ist, die in etwa einen kleinen Eimer Milch liefert.

Ein

Ein ist zum Zahlwort *ein* zu stellen. GRICHTING (1998, 64) kennt die Form so nicht, führt aber flektierte Formen wie wdt. *eim*, *eimu* (Matteratal), *einum* 'einem' und *einere*, *einra* (Lötschtental), *einära* 'einer' auf. Wie schon WIPF (1910, 137) für Visperterminen zeigt, ist das Zahlwort substantivisch, adjektivisch und als unbestimmter Artikel (in verkürzter Form) gebraucht (vgl. auch Id. 1, 296 ff.). Die Belege in den Orts- und Flurnamen sind: *ts Eineggi* 'die eine (besondere) Ecke' (Ernen), die als Aussichtspunkt besonders auffällt, *der Einumällich* 'der eine Mällich (Steinmann)' (Embd) ist ein aufgemauertes Mäuerchen, das im Gegensatz zu *di Zwei Mällicha* 'die zwei Mällicha (Steinmänner)' (Embd) – etwa 200 m höher – zu sehen ist. Dazu gehört *t Einumällichbletscha* 'die Ebene beim einen Mällich (Steinmann)' (Embd). Die Ableitung *eintu* '(der) einte' (Id. 1, 269 ff.) steht in *bim Eintu Stock* 'beim einzelnen (Baum-)Stock' (Embd), dem Überrest einer früher dort stehenden grossen Lärche.

Unsicher ist der Beleg *Einmatta* 'die Wiese bei der Aue' (1565, Naters), der wohl zum HL EIE 'Aue' zu stellen ist (< *Eie(n)matta*).

Einig

Einig kommt in drei Belegen vor, von denen zwei den gleichen Gipfel meinen. Es handelt sich um ein Adjektiv *einig* 'einzig' (Id. 1, 279; GRICHTING 1998, 64). Im Fall von *ts Einig Alichji* (Erschmatt), *ts Einigalichji* (Gampel) ist wohl ein Gipfel gemeint, der wie ein einzelner Steinmann aussieht oder einen solchen aufweist. Bei *Einigehütte* 'die einsame (Alp-)Hütte / die (Alp-)Hütte der Alpgeteilen' (Grenziols) könnte auch das Nomen *Einiⁿg* (Id. 1, 280) 'die Versammlung der Teilhaber einer Gemein-Alpe' gemeint sein, doch ist als Alternative *Heinigehütte* 'die Hütte der Familie Heynen' erwähnt. Der Beleg bleibt unklar.

Eischoll

Eischoll ist der Name einer Gemeinde, deren Zentrum zu den Schattenbergen gehört. Der Name ist als Entrundung aus **Öüsel*, frz. *Oizelz*, *Oisel*, kelt. **ouzello* 'Höhe, Anhöhe' entstanden (KRISTOL ET AL., 2005, 317; RÜBEL 1950, 131; GUÉX 1938, 357; 1976, 177; HUBSCHMIED 1938, 98; MEYER 1930, 22). GATTLEN (1999, 51) übernimmt die Etymologie von Id. (1, 346 und 18), das den Dorfnamen *Eischoll* mit *Ei*, *Eie* 'Aue, Land im oder am Wasser' deutet, mit der Begründung, dass das betreffende Gebiet auf eine Aue ausmünde. Da dies jedoch nicht den topografischen Verhältnissen entspricht, vermutet GATTLEN (1999, 51),

dass der Name mit der Rodung des Waldes und der dort entstandenen Siedlung 'einer Insel im Walde, was mit lat. *INSULA* treffend bezeichnet wäre' in Zusammenhang stehen könnte, was MÜLLER aus sprachhistorischen Überlegungen verwirft (BULLETIN GPSR 1999–2000, 37). GATTLEN (1999, 53) lokalisiert in den Rarner Schattenbergen noch ein weiteres *Oysel*, das Wort kann als Synonym für 'Gutshof, besiedelte Flur, Weiler' betrachtet werden,

Neben dem Gemeinamen *Eischoll* findet sich eine Reihe weiterer Namen. Die historischen *Oysol* (1304), *Oysel* (1307 (zweimal) und 1346) sind zwar unter Bärchen notiert, gehören aber wohl zu Eischoll.

Der Dorfname erscheint als Bestimmungswort wie folgt: *ts Eischoleggi* 'die kleine Ecke Richtung Eischoll' (Niedergesteln), *ts Eischoleggi* 'die kleine Ecke, die den Leuten von Eischoll gehört (unklar, da auf der rechten Rottenseite, weit von Eischoll entfernt)' (Niedergesteln), *Eischollalpu* 'die Alpe von Eischoll' (FLNK, Eischoll), *ts Eischoleggi* 'die kleine Ecke, die zu Eischoll gehört' (Eischoll), *Ejšchollberg* 'der Berg (bergwärts liegendes Gebiet) von Eischoll' (1624 u. später, Eischoll), *in den Ejšcholhalten* 'in den Halden bei Eischoll' (1646 u. später, Eischoll), *die Ejšcholgassen* 'die Gasse, die nach Eischoll führt' (1619 u. später, Ergisch), auch FLNK *Eischilgassu* 'die Gasse nach Eischoll' (Ergisch). Auch hierzug gehört *aüff der Ejšcholl Eggen* (1724, Unterbäch; 1959 als *Eyschler=EGGE*; auch 1959 *Eischoll*).

Ein Genitiv Plural ist belegt als *in Ejšchlerro Grund* 'im Grund (wohl Rottenebene) der Leute von Eischoll' (1651, Niedergesteln).

Sonst erscheint das Adjektiv *Eischler* (ursprünglich wohl ein Genitiv Plural, vgl. SONDEREGGER 1958, 526) in folgenden Belegen: *der Eischlergrund* 'der Grund der Leute von Eischoll (früherer Besitz?)' (Brigerbad; als veraltet bezeichnet), FLNK hat *Eischlerriti* 'das zu Eischoll gehörende gerodete Gebiet' und *Eischlersüe* 'die zu Eischoll gehörende Wasserleitung' (beide Unterbäch). Komplexer sind *t Obri Eischleralpu* und *t Undri Eischleralpu* 'die obere und die untere Alpe von Eischoll' (Eischoll). Schliesslich gehört auch *Eischler Riedbärg* 'der Riedberg, der zu Eischoll gehört' (FLNK, Niedergesteln) hierher.

Eischt

Eischt m. ist zu ahd. *awist*, *ewist*, sekundär *ouwist* 'Schafstall', eigentlich 'Aufenthaltort für Schafe', zu idg. *ouis* 'Schaf', schwdt. *Au*, mhd. *ouwe*, *ow*, ahd. *awi*, 'weibliches Schaf' und wdt. *Owwji*, *Öiwi* (Saastal), *Oiw* (Lötschental), *Owwa* (Schattenberge), *Oibji* (Leuker Berge), *Öüwji* 'Mutterschaf' (SONDEREGGER 1958, 46; ZGNB 1, 922 f.; Id. 1, 5; RÜBEL 1950, 4, 102; GRICHTING 1998, 148) zu stellen. Die Ableitung ist entrundet zu *Eischt*, in einigen Fällen auch

zu *Eisch*. Der Gemeindenname *Eisten* oberhalb der Saaser Vispe ist hieher zu stellen.

Das Simplex ist im Singular als *vff der Eysch* 'beim Schafstall' (1587, Grächen), *Eischt* 'der Schafstall' (FLNK, Ried-Brig; LT *Eist*, SK *Eisten*), *der Eischt* 'der Schafstall' (Baltschieder, Saas-Balen), *am Eist* 'am Schafstall' (1548 u. später, Eggerberg), *t Eischta* 'der Schafstall' (Blitzingen, Niederwald; an beiden Orten historisch als Plural *Eisten* usw.) belegt.

Häufiger ist der Plural des Simplex, wobei hier 'Schafställe' kaum zutrifft; wir geben den Namen als 'das Gebiet beim Schafstall' wieder. Belegt sind *zen Oysten* (1306 u. später, Törbel), *apud Oýsten* (1389 u. später für FLNK *Eischt*, Ried-Brig), *an den ôysten* (1473 u. später für *t Eischta*, Blitzingen; 1470 Brig), *an ôysten* (1491 u. später, Biel), *in den Eisten* (1617 u. später für *t Eischta*, Niederwald), *t Eischte* (Filet), *zen Eischtu* (Eisten), *Eischten* (FLNK, Blatten; LT u. SK *Eisten*), *an den Eysten* (1547, Ernen; 1592, Ritzingen).

Einige Diminutive im Singular sind belegt: *ts Eischerli* (Martisberg, Ried-Brig), *ts Eischtli* (Ferden, Wiler), *ts Eischtje* (Zermatt) und *Eischtje* (FLNK, Zermatt).

Mit attributiven Adjektiven tritt das HL vor allem lokal auf: *apud dien Jndren Oysten* 'bei den inneren Gebieten mit Schafstall' (1299, Eisten), *Ober Eist* (Alpe) (EK, Baltschieder, EK Eggerberg), *t Obru* und *t Undru Eischt* (Voralpen) (Ried-Brig), *Unner Eist* (Alpe) (EK, Baltschieder), *ze dien Vsseren Oysten* (1304 u. später, Eisten). Einen Sonderfall mit einer Präposition stellt *unner Zen Eischtu* 'unter Zen Eisten' (Eisten) dar, wo eine Flur unterhalb des Dorfteils *Zen Eisten* gemeint ist.

Nur einmal ist ein vorangestellter Genitiv zu finden: *in des Millers Eýsten* 'im Gebiet des Schafstalls des Müllers / der Familie Müller' (1724, Niederwald).

Als Grundwort scheint das HL nur in *ts Bätuleischtu* (Ried-Mörel) belegt zu sein. Der historische Beleg *Bätten=Leýsten* (1610) teilt den Namen in die Bestandteile *Bätten* 'Beten' und *Leisten* 'Leiste' auf; letzteres kommt sonst nie in Namen vor. Anzunehmen ist, dass es sich um *Bätul* 'Bettel' und *Eischtu* 'Schafställe' handelt, also 'die armselige Ansammlung von Schafställen'. Die Flur befindet sich im Wald nördlich von Ried-Mörel, wo sich früher eine Lichtung befand (vgl. SK).

In den meisten andern Fällen ist das HL Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Äbnet*, *Bach*, *Bicki*, *Biel*, *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Fäld*, *Flüö*, *Gassa*, *Haalta*, *Hüs*, *Matta*, *Schluocht*, *Suon*, *Wald* und *Wasser*.

Komplexer sind *das obere Eischtbachfell* 'das obere Gefälle (?) am Eistbach' (1833, Grächen), *ts Inder Eischtbord* 'das innere (taleinwärts liegende) Bord (Abhang, Böschung) bei Eisten' (Blatten), *t Indrun Eischtbehem* 'die

inneren (taleinwärts liegenden) Böden bei Eisten' (Blatten) und andere.

Einen Genitiv Plural enthält *dr Äischtnärru Schgguisär* 'der Durchfall der Leute von Eisten' (Blatten), wo im Frühjahr tagsüber mehrere kleine Lawinen niedergehen. Wohl ebenfalls einen Genitiv Plural enthielt ursprünglich *ts Eischer Üowand* 'die Magerwiese der Leute von Eisten' (Saas-Balen).

Ein seltsames Adjektiv enthält *im Eisinen Boden* (1671, Ausserberg), das wohl einen Verschreiber für 'im Boden von Eisten' darstellt; in Ausserberg ist sonst kein Adjektiv zu *Eisin* bekannt.

Eise (PN)

Eise (PN) kommt nur als *Eisebode* 'der Boden der Eise (Elisabeth)' (Ausserbinn) vor. Gwp. meint, hier habe man einst Eisen abgebaut. Der dialektale Ausdruck für 'Eisen' wäre allerdings *Iise*. Bei einem lebenden Beleg ist eine hyperkorrekte Form *Eise* nicht wahrscheinlich. Eher in Frage kommt ein Frauennamen zu *Eisa* (Id. 1, 532), wo auch *Eise* genannt und zu *Elisabeth* gestellt wird. Das auch 1840 in Martisberg belegte *im Eisenboden* ist vermutlich das am gleichen Ort mehrfach bezeugte *im Meisebode*.

Eisidlär

dr Eisidlär 'der Einsiedler' (Wiler) ist nach der Gwp. ein Gebiet, dessen Ertrag für die Reise zum Wallfahrtsort Einsiedeln (SZ) gegeben wurde. Der daneben liegende Grasabhang heisst *t Eisidlerweng* 'die Grasabhänge beim Gebiet, dessen Ertrag für die Reise zum Wallfahrtsort Einsiedeln (SZ) gegeben wurde' (Wiler). Das in Ferden belegte *t Einsidelii* ist eine Kapelle mit dem Bild der Einsiedler Madonna, die im Winter in der Pfarrkirche von Ferden aufgestellt wird. *Einsiedel* ist zu schwdt. *Einsidel* m. 'Einsiedler, Eremit', ahd. *einsidilo*, mhd. *einsidel(e)* zu stellen. Im Kontext ist allerdings der Wallfahrtsort *Einsiedeln* (SZ) gemeint (Id. 7, 302 f.; SZNB 2, 227 ff.). Das gleiche gilt für die 1614 belegte Wallfahrt nach *Eyensidelen*, die nicht in der Datenbank des VSNB verzeichnet ist.

Eitresch

Eitresch ist ein Flurname in Bürchen. Er ist schon ca. 1250 als *Oitres*, ca. 1280 als *Oytres*, 1299 als *Oytres* belegt. Die heutige Form erscheint erstmals 1541 *am Eýtresch*. GATTLEN (2007) vermutet eine Zusammensetzung *Oitr-es*, *Eitresch* und deutet *Es*, *Esch* n. als 'eine im alemannischen Sprachgebiet verbreitete Benennung für einheitlich bewirtschaftete, manchmal eingezäunte Nutzflächen in der Nähe von Siedlungen', *oi* habe sich im romanisch-deutschen Grenzgebiet der Schweiz zu *ei* 'Eia, Eie' gewandelt

(GATTLEN 2007, 39). Diese Deutung lässt sich kaum halten. Vermutlich liegt ein Akkusativ Plural auf /-ES/ vor. Der Stamm lässt sich am ehesten zu lat. ULTRĀ ‘jenseits’ (FEW 14, 7 ff.) stellen, wohl in der Bedeutung von *Outre* ‘au-delà (jenseits)’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 98), also etwa ‘die jenseits gelegenen Wiesen’.

Neben dem Simplex sind belegt: *am Obren Eýtresch* ‘am oberen Eitresch’ (1541 u. später, Bürchen) und *die Eýttrischmatta* ‘die Wiese beim Eitresch’ (1545, Bürchen).

Elektrizität

Elektrizität f. erscheint einmal als *Elektricitätswärch* (sic!) (Münster), sonst nur in der schriftsprachlichen Form *Elektrizitätswerk*. In allen Fällen ist es mit dem HL WÄRCH ‘Werk’ verbunden und hat ein Fugen-Element /s/. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 240) kennen *Elektrizität* als Abstraktum zum Adjektiv *elektrisch*. Ausser in Münster ist es belegt in Bitsch, Brig, Ernen, Fieschertal, Leuk, Oberems, Saas-Almagell, Simplon, Stalden, Turttmann, Zermatt und Zwischbergen. Mit Ausnahme von Münster stammen alle Belege von der Landeskarte 1: 25'000.

Elf

Elf ist zur Kardinalzahl *elf*, mhd. *eilf*, ahd. *einlif* (ID. 1, 283 f.) zu stellen. Es ist nur in *t Elflicku* ‘die Lücke, aus der um 11 Uhr die Sonne scheint’ (Salgesch; auch FLNK), auch bei MATHIER (2015, 141) als *Elflicku* belegt, und *Halbelfjoch* ‘das Joch (Fusspass), über dem die Sonne um halb elf sichtbar ist’ (FLNK, Binn) belegt.

Eil

Eil ‘Öl’ ist nur als *der Ellbärg* ‘der Ölberg (Bildstock mit Ölbergsszene) (Unterems; FLNK *Elbärg*)’ belegt. Das HL ist zu schwdt. *Öl* n., Pl. *Öler*, ahd. *oli*, mhd. *öle*, *öl*, wie nhd. ‘Öl’ und – mit Entrundung – zu wdt. *Ell*, *Eel* (Lötschtal) ‘Öl’ (ID. 1, 181; GRICHTING 1998, 65) zu stellen. Der Flurname *Ölberg* m. heisst in den meisten anderen Sprachen *Olivenberg*. Die Ölbergsszene zeigt den betenden Jesus vor seiner Kreuzigung im Garten Gethsemane auf dem Ölberg zusammen mit den schlafenden Jüngern.

Elle

Elle f. ‘Elle’ ist zu schwdt. *Elle* f., mhd. *elne*, *eln*, *ellen*, *elle*, ‘Längenmass; Unterarm’ (ID. 1, 175) zu stellen. Es ist nur belegt im Kompositum *Ellboge* m. (ID. 4, 1064 f.). Als FIN ist metaphorisch die Gestalt des Geländes gemeint (BENB 1, 4, 459 f.).

Das Simplex im Sg. *t Ellboge* f. (Reckingen), *iner Ellboge* f. ‘im Ellbogen’ und im Pl. *t Ellboga* (Ferden), *zur Elbogen* (1678, Blatten; auch Diminutiv 1680 *zum Elbogen*) ist durchwegs feminin, was ID. nur für Zürich

erwähnt; es erklärt ihn „als missverstandenen Plural“, was auch für unsere Belege zutreffen könnte.

Komposita sind *Ellboge* ‘Graben oberhalb des Gebietes Iner Ellboge (im Ellbogen)’ und *Ellbogeloch* ‘das Loch im Ellboge’ (beide Glurigen).

Ellungji

Ellungji ist nur in *ts Ellungji* (Mund, auch FLNK *Ellungi*) belegt. Es handelt sich um ein Grundstück auf rund 2460 m am Strahlhorn im Gredetschtal. Von der Form her ist ein Diminutiv auf *-ji* anzunehmen. ID. (1, 178) kennt *Elend* III für die Blume ERYNGIUM (ALPINUM), die bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 952) als *Alpen-Mannstreu* belegt ist, aber für das Oberwallis fehlt. Die Pflanze NIGRITELLA NIGRA ‘Schwarzes Männertreu’ ist bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2011, 1314) auch für das Oberwallis angegeben, aber die uns vorliegende Deutung als *Brändjeni* (STEBLER 1927, 66) legt eine andere Bestimmung nahe. Eine klare Deutung ist darum nicht möglich.

Elsen (PN)

Elsen (PN) ist als Genitiv zu einem weiblichen Personennamen *Elsa* (ID. 1, 202 s. v. *Els*, zu *Elisabeth*) oder zum Familiennamen *Elsig*, urkundlich auch *Elsun*, *Elsen* (AWWB 86) zu stellen, siehe auch HL ELSIG (FAN). Der Pflanzennamen *Else* ist sonst nicht belegt; für SORBUS TORMINALIS ‘Elsbeerbaum’ ist der Name auszuschliessen, da die Pflanze im Wallis nicht vorkommt (BENB 1, 1, 78; ZINSLI 1984, 222; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278).

Das Simplex ist zweimal belegt als *t Ellsa* (Ried-Mörel, Zwischbergen) und meint wohl ein Gut der Elsa.

Schwache vorangestellte Genitive liegen vor in *im Elsen=Ebnet* ‘im ebenen Land der Elsa’ (1835, Bitsch), *in Elsen Ebnet* ‘im ebenen Land der Elsa’ (1734, Mörel), *Elsen Gietgi* ‘das kleine Gut der Elsa’ (1712, Bitsch), *in Elsen Schnitten* ‘in den Geländestreifen der Elsa’ (1572, Ernen), *der Elsunwalt* ‘der Wald der Elsa’ (1628, Grächen) und komplexer *Elsen Omen Acher* ‘der Acker der Elsa Omen / des Oheims der Elsa (?)’ (15??, Reckingen). Ein starker Genitiv ist belegt in *z Elsiss Haus* ‘das Haus des Elso / der Elsa’ (1675 u. später, Zwischbergen).

Komposita mit dem HL als Bestimmungswort sind *bim Elsibrunno* ‘bei der Quelle / dem Brunnen der Elsa / Elsi’ (Raron), *Elso Ebnet* ‘das ebene Land des Elso / der Elsa’ (1726, Ried-Mörel), *t Elselicka* ‘die Lücke (Fusspass) der Elsa zwischen Bettmerhorn und Riederhorn (LT *Elselicka*, SK *Elsilücke*)’ (Fiesch), *t Elsulicka* (Ried-Mörel), (in Betten lautet der Name *t Ellsigelicke*, also eher zum FaN *Elsig*), *Ellsuloch* ‘das Loch der Elsa’ (Simplon), *t Elsematta* ‘die Wiese der Elsa’ (Grensiols).

Alle Belege lassen sich am ehesten mit dem PN *Elsa*, seltener dem FaN *Elsig* oder einer Kurzform davon deuten.

Elsig (FaN)

Elsig (FaN) ist ein im Oberwallis verbreiteter FaN, der auch als *Elsun* und *Elsen* erscheint (AWWB 86), cf. HL ELSÉN (PN). Die /-IG/-Ableitung ist vermutlich zum weiblichen Vornamen *Elsa* (wohl Kurzform von *Elisabeth*) zu stellen, meint also 'die Leute der Elsa'.

Das Simplex *Ellsign* m. (auf LK *Elsigen*) in Kippel ist wohl als 'der Elsigen Gut' zu verstehen. *dr Ober Ellsign* liegt etwas höher. Ähnlich ist *Elsigen* (1831, Goppisberg) ein Gut der Familie Elsig. *t Elsigelicke* (auf LK *Elselicka*) in Betten (zwischen Bettmerhorn und Eggishorn) ist ein Fusspass. Die übrigen Belege enthalten den Genitiv Plural *Elsigo* oder *Elsingo* zu den Grundwörtern *Egga*, *Erle*, *Hüüs* und *Schlüecht*.

Emeri (FaN)

Emeri (FaN) ist ein PN oder FaN (AWWB 86 *Emery*), der nur einmal mit assimiliertem Artikel in *in pratis de lemeri* 'auf den Wiesen des Emeri' (1357, Albinen) belegt ist. Es ist unklar, ob *pratis* hier Appellativ oder Nomen proprium ist.

Emil (PN)

Emil (PN) ist ein männlicher Personennamen, der in Id. (4, 123 s. v. *Miggi*) belegt ist. Der Vorname kommt nur einmal im Genitiv Singular als *ts Emilsch Grund* 'der Grund des Emil' (Baltschieder) vor. Es handelt sich laut Gwp. um einen Besitzernamen; das Grundstück sei heute aufgeteilt. Der Name geht wohl auf lat. AEMILIANUS zurück, der nach dem Erscheinen des Erziehungsromans *Émile ou de l'éducation* von JEAN-JACQUE ROUSSEAU wieder populär wurde (Information nach *Emil* bei Wikipedia [iw.11.12.2020]).

Emmera

Emmera ist in Leukerbad belegt: *eys emeris* (1353), *ey-merra* (1509), *eys Emmera* (1690), *eÿs Emmerâ* (1692), *dÿ Emmera* (1692). Weiter erscheint 1391 *aqueductus emerra* 'die Wasserleitung Emerra' (Leukerbad). Der älteste Beleg könnte eine flektierte latinisierte Form zu *emera* enthalten. Es handelt sich um einen romanischen Namen, wie die Präposition *eys* zeigt. Es bieten sich zwei Deutungen an: Am nächstliegenden ist der FaN *Emeri* (cf. HL EMERI (FaN)) (AWWB 86). GPSR (4, 284a) kennt *emerâ* 'bleich, farblos', doch ist das Wort nur für den Kanton Waadt belegt. Wahrscheinlicher dürfte also die Herleitung vom FaN sein. Die Verdoppelung von /m/ erklärt sich wohl aus dem späteren deutschen Dialekt

(SDS 2, 192 mit optionaler Verdoppelung von /m/ zwischen Vokalen).

Empfen (FaN)

Empfen (FaN) ist zweimal belegt in *beÿ Empfen Trog* 'beim Trog der Familie Empfen' (Birgisch, Naters). Es handelt sich wohl um einen FaN *Empken*, *Emchen*, *Emcken*, *Emke*, *Empchen*, *Emphen*, *Empfen*, *Empten*, *Emfi* (AWWB 87), der für Zermatt und Sitten belegt ist. In den Belegen der Datenbank VSNB erscheint 1673 ein *Joannes Empfen* (Zermatt).

Ems

Ems ist der historische Name für die beiden heutigen Gemeinden *Oberems* und *Unterems*, wobei letzteres heute zu *Turtmann* gehört. Die historischen Belege sprechen von *Superiori Emesa* (1101 u. später, Oberems) und *apud Inferiorem Emesa* (13. Jh. u. später, Leuk). Weitere Schreibungen sind *Hesmesa* (1270, Leuk), *Hemesa* (1276, Leuk) und ähnlich. Das anlautende /h/ dürfte eine romanische Schreibung für einen vokalischen Anlaut darstellen. Die Form *Embs* erscheint erstmals 1554 für Oberems. Das /b/ in dieser Form ist ein Übergangslaut zwischen /m/ und /s/. RÜBEL (1950, 131) führt den Gemeinamen auf Vorschlag von HUBSCHMIED auf **Amissa* zurück, gibt jedoch keine ausführlicheren Erklärungen zu dieser hypothetischen Form, die KRISTOL ET AL. (2005, 660) ausschliessen, da fast alle historischen Belege nur mit einem {-s-} geschrieben sind, was auf eine Aussprache mit [z] hinweise. TSCHERRIG (1968, 23) deutet den Namen *Ems*, der früher das ganze von den Kelten bewohnte Gebiet am Emsberg und im Turtmantal bezeichnet haben soll, mit 'am Bach', gibt jedoch zur Namenentwicklung keine näheren sprachhistorischen Erklärungen. KRISTOL ET AL. (2005, 660 f.) nehmen an, dass der Name des Emsbachs auf die Ortschaft übertragen worden sei. Für den Gewässernamen *Ems*, Nebenfluss der Lahn bei Limburg, geht KRAHE (1963, 312) von einer Grundform **Amisia*, zu indoeuropäisch **am-* 'Flussbett, Graben' aus. Trotz formeller Übereinstimmung des Walliser Namens mit dem Namen *Ems* in Graubünden, urk. 765 *Amede*, 976 *Amedes*, 1224 *de Amite* besteht zwischen diesen Namen keine etymologische Verwandtschaft (GAUCHAT 1907a, 7; RN 2, 676; KRISTOL ET AL., 2005, 661).

Belegt sind neben den schon erwähnten *Oberäms* und *Unteräms* auch *Mittiläms* (Oberems; historisch ab 1270 Unterems; SK *Mittlems* für Ergisch), eine Kleinsiedlung unterhalb Oberems, wo auch *am Mittell Embs Acker* (1680 u. später, Unterems), sowie *in den Mittel Ems Achren* (1636, Oberems) notiert sind. *Nider Embs* (1700 u. später, Unterems) und *am Nider Emss* (1619, Turtmann) sind Varianten zu *Unteräms*.

Das HL kommt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bach*, *Bäärg*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru* und *Wald*. Komplexere Konstruktionen sind *in den Embs Bach Ackeren* (1790 u. später, Agarn), *Embsbachgraben* (1798, Agarn) und *Ämsgrabuwald* (FLNK, Oberems).

Ein Adjektiv (wohl erstarrter Genitiv Plural) ist in *t Ämser Schafalpu* 'die Schafalpe der Leute von Ems' (Oberems), resp. *Ämsär Schafalpu* 'die Schafalpe der Leute von Ems' (FLNK, Turtmann) belegt.

Eng

Eng Adj. 'eng' ist zu schwdt. Adj. *eng*, *engg*, ahd. *angi*, *engi*, mhd. *enge*, wie nhd. 'schmal, räumlich eingeschränkt' und wdt. *engg*, *änng* 'eng' (ID. 1, 330f.; GRICHTING 1998, 66) zu stellen. Das Adjektiv kommt entweder attributiv oder als Bestimmungswort von Komposita vor. Attributiv erscheint es etwa als *ts Äng Bächli* 'der kleine, enge Bach' (Raron), *der Äng Rigg* 'der enge (Fels-)Rücken' (St. Niklaus), *zum Änggu Stei* 'beim engen Stein (Fussweg zwischen zwei Felsen)' (Ergisch), *der Eng Bode* 'der enge Boden' (Münster, Ulrichen), *an die Enggen Bachtolen* (1586 u. später, Bürchen) und andern Konstruktionen. Die HLL dazu sind – ausser den genannten – *Chi*, *Chumma*, *Flüö*, *Gassa*, *Lamma*, *Schleif*, *Schluocht*, *Tal*, *Tiri*, *Trifft*, *Tritt* und *Zug*.

Als Bestimmungswort in Komposita – erkennbar an der Zusammenschreibung – muss unterschieden werden zu Flurnamen, die als ersten Bestandteil die Ableitung *Ängi/Engi* enthalten (siehe unten) und solche, die das Adjektiv enthalten. Die Unterscheidung ist aber nicht immer klar. Klare Adjektive finden sich wie folgt: *t Engibimer* 'die engen Böden' (Münster), *im Engenstutz* 'in der steil ansteigenden Stelle bei der Enge (Talenge)' (1864, Blatten), *Engschindle* 'die enge Stelle, die wie eine Schindel aussieht (?)' (FLNK, Saas-Grund). Ein unklarer Fall ist *t Ängräischä* 'die enge maulförmige Stelle' (Wiler) mit dem dazu gehörigen *t Ängräischtschuggen* 'die Felsen bei der engen maulförmigen Stelle' (Wiler). Wir deuten den Namen als Kompositum aus *äng* 'eng' und *Gräischä* 'Maul' (cf. HL GRÄISCHA).

Die Ableitung *Engi* f., wdt. *Engi*, *Enggi* (Saastal), *Ängi*, *Änggi* 'Enge' im räumlichen Sinne steht für 'engen Durchpass, Schlucht, schmale Stellen in Strassen oder Flüssen' (ID. 1, 331; GRICHTING 1998, 66) und ist deutlich häufiger als das Adjektiv. Das Simplex ist als *t Ängi* 'die enge Stelle' (Bürchen, Guttet, Oberems, St. Niklaus), *die Enge* 'die enge Stelle' (1601, Lalden), *t Engi* (Ernen) und *zer Engi* (Saas-Grund) zusammen in siebzehn Gemeinden vertreten. Die Form *die Engin* (1638, Bitsch) ist daneben fünf Mal vertreten, lebend nur einmal als *uf dr Engin* 'auf der engen Stelle' (Blatten). Eine Notationsvariante ist

t Enngi 'die enge Stelle' (Staldenried, Wiler). In einigen Fällen bilden sich Namennester, so neben *Ängi* (Oberems), einem Alpstafel, die Formen *Ängiritze* 'die Ritze (Grasbänder) oberhalb der Ängi (enge Stelle)', *ts Ängitagfäld* 'das Tagfeld (Weide tagsüber) bei der Ängi (enge Stelle)' und *Inner Ängi* 'die innere enge Stelle (Alpe)' (FLNK, alle Oberems).

Attributive Adjektive zu *Ängi / Engi* sind selten: *Inner Ängi* 'die innere enge Stelle' (Oberems, Raron), *die Meyscun Engyn* 'die ausgemeisselte enge Stelle' (1305, Törbel), *dye Meysun Engin* 'die ausgemeisselte enge Stelle' (1509, Ried-Mörel). Unklar ist *Welschen Engin* 'die Enge der Italiener' – hier kann sowohl ein Adjektiv wie ein Genitiv Plural gemeint sein; letzteres ist wahrscheinlicher, da der lateinische Ausdruck *stretiam Jtalorum* 'die Enge der Italiener' (1642) heisst. *stretia* ist im gleichen Dokument als 'die Engin' übersetzt; das lateinische Wort ist zwar nicht erwähnt, ist aber als it. *stretta* 'Enge' (DEVOTO / OLI 2020, 2215) bekannt.

Als Grundwort findet sich die Ableitung weiter in *Moosengi* 'die enge Stelle auf der Moosalp' (FLNK, Törbel). Eine historische Stelle von 1397 *in alpibus ... de Engyn* 'in den Alpen der Engi' und 1796 *ad alpem Engi* 'zur Alpe Engi' (Ried-Brig / Simplon) gibt wohl einfach an, dass *Engi* eine Alpe ist.

Als Bestimmungswort erscheint *Ängi / Engi* mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita: *Bodu*, *Bord*, *Grabu*, *Loch*, *Putz*, *Ritz*, *Stei*, *Stutz*, *Tschugge*, *Weid* und *Zug*.

Komplexere Bildungen sind: *ts Ober* und *ts Unner Engibodi* 'der obere und der untere kleine Boden mit einer engen Stelle' (Visp), *ts Unner Ängiloch* 'das untere Loch bei der Engi (enge Stelle)' (Simplon), *der Engilochtschuggu* 'der Fels oberhalb dem Engiloch (Loch bei der engen Stelle)' (Simplon) (JORDAN 2006, 51 kennt neben *Engiloch* und *Engilochtschuggu* auch *Engilochcheer*; er beschreibt das *Engiloch* als 'Schluchtartige Talenge'; das Simplex *Engi* ist bei ihm S. 54 ebenfalls belegt; er kennt weiter *Engigalärii* und *Engiçheer*. Es bleibt unklar, ob *Engiloch* und *Engi* von der Namengebung her zusammenhängen oder nicht; von der Karte her scheint dieser Zusammenhang aber gegeben).

Engadin

Engadin ist nur 1655 in Obergesteln belegt. Der Text lautet: *super vna petia terra' dicta im Rotten Schwung im Engadin* 'oberhalb einem Stück Land, das im Rotten Schwung im Engadin heisst'. Der *Rotten Schwung* ist lebend als *im Schwung* belegt; es handelt sich um eine Biegung des Rottens vor der Korrektur des Flusses zwischen Obergesteln und Ulrichen. *Engadin* ist nicht mit dem gleichnamigen Talnamen im Kanton Graubün-

den (RN 680f.; er wird meist zum Flussnamen *Inn* gestellt) zu verbinden, sondern besteht wohl aus einem Adjektiv *eng* (cf. HL ENG) und dem Diminutiv *Gadi* (cf. HL GADU), entweder zu verstehen als ‘enger Stall’ oder ‘enger Heuschober’.

Engel

Engel ist zu schwdt. *Engel* m. wie nhd. (ID. 1, 332; GRICHTING 1998, 66 s. v. *Engl*) zu stellen. Das Lemma ist nur als Bestimmungswort oder Adjektiv belegt. Als Bestimmungswort erscheint es in *Engelhiischi* ‘das Engelhaus’ (Zermatt), wo die Motivation unklar ist, und in *Engelsiessstei* ‘der Stein mit Engelsüsse (Pflanzenname). Der gemeine Tüpfelfarn, POLYPODIUM VULGARE L. (LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 83)) wird wegen dem süßen Geschmack der Wurzel auch *Engelsüess* bzw. *-siess* m./n., genannt (MARZELL 1977, 3, 945 ff.). Zu *Engelsüss* schreibt MARZELL (1977, 3, 947) „wohl deswegen, weil dieser Farn als Heilpflanze wegen seiner wohltuenden Wirkung den Menschen gewissermassen von den Engeln gewiesen wurde“.

Das Adjektiv *Englisch* ist von *Engel* und nicht von der englischen Sprache abgeleitet (ID. 1, 335). Der *Englische Gruss* sind die Grussworte des Erzengels Gabriel an die Jungfrau Maria bei der Verkündung der Geburt Jesus Christus (LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE 1995, 3, 673). Dieser Name ist als *der Englisch Grüess* (mit Varianten) in Baltschieder, Binn, Bürchen, Glis und Visp belegt. Das Beten des *Englisch Grüess (Ave Maria)* gehörte zu den Alltagspflichten der Gläubigen. *Änglichshof* (Turtmann) ist wohl ein den Engeln geweihter Hof in der Nähe der Kirche in Turtmann.

In *Enguschlamma* (LT *Engelslamme*), einem senkrechten Felsen am Aletschgletscher in Fieschertal (mit /l/-Vokalisierung), ist die Motivation unklar. Es könnte sich um einen FaN handeln; er ist jedoch für das Oberwallis sonst nicht belegt.

Engilbolz (PN)

Engilbolz (PN) ist nur historisch zwischen 1356 und 1534 in Filet als *Engilbolzbach* ‘der Bach des Engilbold’ mit Schreibvarianten belegt. Nur 1534 ist *Engilgoltzbach* erwähnt. *Engilbolz* ist wohl ein genitivischer PN ‘des Engilbold’. Belegt ist der Name bei FÖRSTEMANN (1, 109).

Enginer (FaN)

Enginer (FaN) ist ein FaN, der im Register HRSB erwähnt wird; es kann sich auch um einen Herkunftsnamen vom Flurnamen *Engi* ‘Enge’ handeln. Das Simplex *Enginer* ‘Alpweide, die über eine Enge zugänglich ist’ (Baltschieder, Eggerberg) ist jedoch kaum ein FaN, sondern eine

Stellenableitung auf *-(N)ER* (SONDEREGGER 1958, 541) (cf. HL ENGINER).

Das HL erscheint entweder als Genitiv oder als Bestimmungswort. Genitive im Singular sind: *Jn Enginers Matten* ‘in den Wiesen der Familie Enginer’ (1731, Ausserberg), *in Enginerschboden* ‘im Boden der Familie Enginer’ (1762, Eggerberg); Genitive im Plural liegen vor in *vff Enginero Biel* ‘auf dem Hügel der Familie Enginer’ (1610, Eggerberg), *zú Enginero Huse* ‘beim Haus der Familie Enginer / der Leute von der Engi’ (1554, Lalden) und *Engeruhüs* ‘das Haus der Familie Enginer’ (Eggerberg), das 1594 als *Zenginero Huss* belegt ist.

Enginer

Enginer m., nach den Angaben der Gwp. eine ‘Alpweide, die über eine Enge zugänglich ist’ (Baltschieder, Eggerberg), ist eine Stellenableitung auf *-(N)ER* (SONDEREGGER 1958, 541) zum HL ENGI ‘Enge’. Vermutlich hängt damit der FaN *Enginer* zusammen, der in Ausserberg, Eggerberg und Lalden belegt ist (cf. HL ENGINER (FAN)).

Engisch (PN)

Engisch (PN) ist nur 1676 als *die Engischmatta* ‘die Wiese des Engi / der Familie Engisch’ belegt. Die Bildung auf */-sch/* lässt auf den Genitiv eines Personen- oder Familiennamens schliessen, die beide jedoch nicht verzeichnet sind. Schwdt. *Engi* ‘enger Durchpass, Schlucht’ und wdt. *Engi, Enggi* (Mattertal), *Ängi* oder *Änggi* ‘Enge’ (ID. 1, 331, GRICHTING 1998, 66) kommen wegen dem Genitiv/*/sch/* kaum in Frage. Auch FÖRSTEMANN (1, 107 zu ANG?) gibt keine sichere Auskunft.

England

England ist als Ländername nur belegt in *Ängländerhubil* ‘der Hügel des Engländers’ (FLNK, Salgesch). MATHIER (2015, 133) erklärt, dass es sich um einen Hügel handle, auf dem ein Engländer ein Haus bauen wollte. Das Adjektiv *Englisch* kann sich auf den Ländernamen beziehen (cf. HL ENGLISCH), sofern es nicht eine Ableitung zu *Engel* (cf. HL ENGEL) ist.

Englisch

Englisch ist ein doppeldeutiges Adjektiv: es ist einerseits zu *Engel* (cf. HL ENGEL) zu stellen (ID. 1, 335 s. v. *englisch* I), andererseits zu *England* und den *Engländern* (ID. 1, 336 s. v. *englisch* II). GRICHTING (1998, 66) kennt für ersteres nur *Englisch Grüess*, *Änglich Gruäss* (Lötschental), *Änglich Grüoss* ‘Englischer Gruss’ und für das zweite *englisch*, *änglich* ‘englisch (England betreffend)’.

Sicher zu *England* und den *Engländern* gehören: *der Englisch Tämpel* ‘der englische Tempel (frühere kleine Kirche für Engländer)’ (Fiesch), *der Englisch Viertel* ‘der

englische Viertel (laut Gwp. nach einer Englisch-Lehrerin benannt)' (Zermatt), *der Englisch Viertel* 'der englische Viertel (laut Gwp. nach Bergführern, die Englisch verstanden)' (Randa), *zem Änglische Friithof* 'beim englischen Friedhof (Dorfteil mit Gedenkstein an Engländer)' (Blatten). Engländer gehörten zu den frühen Bergsteigern in den Alpen.

Zu *Engel* zu stellen sind *t Englisch Matta* 'die Wiese des Engelsgrusses (Altarbild in der Kapelle Giessen) (RUPPEN 1979, 190 f.)' (Binn) und das dazu gehörende *der Englisch Bach* 'der Bach, der bei der Wiese der Engel (Englisch Matta) durchfließt' (Binn). Belege zu *Englisch Grüess* finden sich unter HL ENGEL.

In Einzelfällen ist die Zuordnung nicht klar, etwa bei weiteren Belegen mit *Englisch* unter dem HL ENGEL.

Englisch

Englisch ist belegt als *uf der Englischu* (Zermatt, FLNK *Englisch*). 1448 ist es als *Engilscha* belegt. Nur historisch ist 1449 *zem Engilschen Bül* (Zermatt) belegt. Das Bezugswort *englisch* 'auf England Bezug habend' (ID. 1, 336) kommt nicht in Frage, da vor 1500 kein derartiger Bezug möglich ist; die englischen Bergsteiger kommen erst im 19. Jahrhundert nach Zermatt. Hinzu kommt, dass die älteren Belege *Engilscha* haben. Dieses könnte als /-SCHA/-SCHU/-Ableitung verstanden werden und meint dann wohl 'das Grundstück des Engel', wobei der FaN *Engel* erst im 18. Jhd.; belegt ist (NWWB 2, 82), jedoch *Engiller* (Ergisch) das zum HL ÄNGEL (PN) gestellt ist. Entsprechend wäre dann 1449 *zem Engilschen Bül* als 'der Hügel beim Grundstück des Engiller (?)' zu verstehen.

Engscher (FaN)

Engscher (FaN) ist der FaN *Engscher* oder *Engschen*, der u. a. 1434 als FaN *Engschun* und 1620 als *Engschen* belegt ist; beide Belege gelten für Unterbäch. Belegt sind 1545 *Zengschun* 'bei den Engschun', wobei vermutlich der Wohnort der Familie *Engschun* gemeint ist. Weiter ist in Ausserberg auf rund 1270 m *der Engscherbodo* 'der Boden der Familie Engscher' belegt (LT *Ängscherbode*; FLNK *Engscherbodo*), der historisch u. a. 1548 als *im Engschero Boden* 'im Boden der Familie Engscher' bezeugt ist.

Vermutlich eine Umdeutung zum Adjektiv 'eng' ist *t Ängschti Chumma* 'die engste Chumme (Mulde) / die Chumme (Mulde) der Familie Engscher' (Raron) und *Längi Ängschti Chumma* 'die lange engste Chumma (Mulde) / die lange Chumma (Mulde) der Familie Engscher'. Historische Belege zum erstgenannten Namen von 1489 *subtus dem Bort der Engschen Kumbun* 'unter dem Bort der Kumme der Familie Engschen' machen

aber deutlich, dass es sich um eine Chumme (Mulde) der Familie Engschen handelt.

Enschen (FaN)

Enschen ist belegt in *Engschün* (1478, Mund) und *Enschen Kumen*. Letzteres ist als *t Ängschti Chumma* 'die engste Chumma (Mulde) / die Chumma (Mulde) der Familie Engscher' (Raron) belegt. Vermutlich liegt hier ein FaN vor (cf. HL ENGSCHE (FAN)). Der historische Beleg *Riedini Engschün* 'unter dem Gebiet des Riedi Engschon' (1478, Mund) meint wohl einen Besitzer, der *Riedi* (*Rudolf*) *Engschon* heisst. Die Rede ist nämlich vom Land (*terram*) des Genannten und der schon erwähnten Leute, die *Feldmatter* heissen oder aus der *Feldmatte* stammen.

Epfel

Epfel m. 'Apfel' ist zu schwdt. *Epfel*, *Epfil*, *Öpfel*, *Öpfil* m. wie nhd. 'Apfel', ahd. *aphul*, *apfil*, Pl. *epfil*, mhd. *apfel*, später *epfel* und wdt. *Epfl*, *Epfäl* (Goms), *Epfül* (Mattertal), *Epfel* (Saastal), *Äpfil* (Leuker Berge), *Epfil* 'Apfel' (ID. 1, 366 f.; GRICHTING 1998, 68) zu stellen.

Das Simplex ist in Orts- und Flurnamen nicht belegt. Hingegen erscheint mehrfach das Kompositum *Epfelbaum* wie nhd. 'Apfelbaum' (ID. 4, 1235). Lebend sind belegt *zem Epfelboim* 'beim Apfelbaum' (Kippel) und *t Epfilböümjini* 'die kleinen Apfelbäume' (Gampel). Die übrigen sechs Belege sind historisch. Komplexer ist *der Acher únder dem Apfel Baum* 'der Acker unter dem Apfelbaum' (1796, Ried-Brig). Vgl. auch HL AFFOLTER 'Apfelbaum'.

Nur einmal belegt ist *dr Haarzepfltschuggen* 'der Fels mit den Früchten der Arve' (Blatten), wo sich das Bestimmungskompositum als *Harz-epfeli* (ID. 1, 382) findet; gemeint ist die Frucht der Arve (PINUS CEMBRA).

Eppisch (PN)

Eppisch (PN) ist ein Genitiv zu *Eppi* im Beleg *ts Eppisch Gädi* 'der kleine Gaden des Eppi / der Familie Eppi' (Randa). Vermutlich ist ein PN oder FaN oder ein Übername gemeint; die Quelle lässt sich nicht eruieren.

Er

Er ist nur als Bestimmungswort belegt in *t Érblatte* (Zwischbergen, zweimal; LT u. FLNK *Erblatte*). JORDAN (2006, 288) kennt den Namen als *Eerblattä* und fügt hinzu *Obrä Eerblattuschtaaf^l* und *Undrä Eerblattuschtaaf^l*, sowie auf S. 298 *Eerblattunegg*. Auf S. 288 fügt er hinzu, dass der gleiche Ort auf It. *Pián Ggaséla* (PIANO CASELA) benannt gewesen sei. LSI (1, 712 s. v. *caséla edificio sull'alpe* 'Alphütte') kennt den Namen, der laut SK durchaus gerechtfertigt war, befanden sich zu dieser Zeit hier noch Hütten. Der deutsche Name scheint das HL *Êr* 'Erz'

zu enthalten (ID. 1, 399), das laut ID. nicht identisch sei mit dem gleichbedeutenden *Erz* (vgl. HL *ÄÄREZ*). dafür sprechen die Namen sowohl bei JORDAN (mit /ee/) wie auch die Flurnamen von VSNB, die ein halblanges /ê/ zeigen, das mit dem Brandstetterschen Gesetz (Kürzung von altem Langvokale in dreisilbigen Wörtern) erklärt werden kann. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass hier ein HL *ERB* vorliegt; dafür spricht die Beschreibung des nächstliegenden *Eerblatte* (Nr. 13928), wo von „Alp-stafel, Hütte, Stall“ die Rede ist (siehe oben). Die *Blatten*, die hier genannt werden, sind Felsstücke beim Stafel.

Erb

Erb n. zu schwdt. *Erb* n., Pl. *Erb*, Dim. *Erbi*, *Erbji*, mhd. *erbe*, zu stellen. Es bedeutet 'Lehen, das zu erblichem Besitz und Nutzung nach Hofrecht verliehen ist; hofrechtliches Erblehen; ererbtes und vererbbares Grundeigentum' und 'Erbschaft allgemein' (ID. 1, 427 f.; GRICHTING 1998, 71 kennt nur das Verb *erppe* (m. Varianten) 'erben'). Es kommt in rund 90 Flurnamen vor.

Das Simplex im Singular erscheint als *ts Erb* (Ausserberg und sechs weitere Gemeinden), *im Erb* (Hohtenn, Visp) und *uffum Erb* (Zeneggen). Historisch sind *aufum Erb* (1615 u. später, Raron), *im Erb* (1679, Fiesch) und *vfem Erb* (1528 Ernen, 1816 *im Erb*) belegt. Einen Spezialfall stellt *Erbo* (1394, Unterbäch) dar, das wörtlich 'der Erbe' heisst, hier aber wohl für 'das Erb' verwendet wird.

Der Diminutiv Singular ist als *am Erbgi* 'am kleinen Erb (geerbtes Gut)' (1594 u. später, Eggerberg), *Erbgÿ* 'das kleine Erb (geerbtes Gut)' (1825, Saas-Fee), *Erbi* 'das kleine Erb (geerbtes Gut)' (FLNK, Saas-Balen), *ts Erbi* 'das kleine Erb (geerbtes Gut)', *im Erby* 'im kleinen Erb (geerbtes Gut)' (1699, Turtmann), *ts Erbji* 'das kleine Erb (geerbtes Gut)' (Raron und zehn weitere Gemeinden) und *im Erbjÿ* 'im kleinen Erb (geerbtes Gut)' (1698 u. später, Bürchen) belegt; der Diminutiv Plural als *t Erbine* 'die kleinen Erbgüter' (Ausserberg), *ts Erbini* 'bei den kleinen Erbgütern' (Saas-Almagell), *t Erbjini* 'die kleinen Erbe (geerbte Güter)' (Hohtenn, FLNK *Erbjini*; zweimal).

Mit einem Adjektiv oder Partizip sind belegt: *ts Gschoru Erb* 'das geschorene Erbgut' (Zwischbergen, LT und FLNK *Gschorus Erb*) (JORDAN 2006, 247 kennt es als *Gschorus Erb*; er hat weiter *Uissärs Gschorus Erb* (S. 247) und *Innärs Gschorus Erb* (S. 248)), *ts Läng Erb* 'das Lange Erb (geerbtes Gut)' (Niedergesteln; FLNK *Läng Erb*), *Mitelerbe* 'das mittlere Erb (geerbtes Gut)' (1399, Ried-Brig), *zen Nüwen Erben* 'beim neuen Erb (geerbtes Gut)' (1470, Visperterminen), *ine Niwvu Erbu* 'in den neuen Erb(stücken) (geerbte Güter im Schwemmgebiet von Vispe und Rotten)' (Visp; FLNK *Niw Erb*), *ts Ober Erb* 'das obere Erb (geerbtes Gut)' (Oberems; FLNK *Obererb*; dazu zwei weitere in Eggerberg, eines davon Diminutiv),

Brún Erbjÿ 'das braune geerbte Gut' (1680 (ca.), Zwischbergen), *Staeltun Erb* 'das abschüssige Erb (?) / das Erbe des Stelto' (Zermatt), *ts Schattmig Erb* 'das schattige Erb (geerbtes Gut)' (Visperterminen), *ts Unner Erbjÿ* 'das untere kleine Erb (geerbtes Gut)' (Eggerberg).

Häufiger sind Genitive im Singular oder Plural, die Erben bezeichnen: *ab Kumberro Erbe* 'das Erbe der Leute von der Chumma (Mulde) / der Familie Kummer' (1303, Raron), *Kumberro Erbe* 'das Erbe der Leute von der Chumma (Mulde) / der Familie Kummer' (1307, Bürchen), *Lorisch Erb* 'das Ergbut des Lori (Lorenz)' (Ausserberg; FLNK *Lorischerb*), *d'Martisch Erb* 'das Erbe des Martin / der Familie Marti' (1682, Turtmann), *ts Maartischerb* 'das Erbe des Martin / der Familie Marti' (Ergisch), *Riederro Herbe* 'das Erbe der Familie Rieder / der Leute vom Ried' (1303, Raron), *Rübeln Erbe* 'das Erb (geerbtes Gut) des Rübel (Krauskopf?)' (1306 u. später, Grächen), *Simpellero Erbe* 'das Erbe der Familie Simpiller' (1297, Stalden), *Tazzero Erbe* 'das Ergbut der Leute von Tatz (Weiler von Niedergesteln)' (1310, Steg), *Tomigo Erb* 'das Erbe der Familie Tomig / der Leute des Thomas' (1686 u. später, Ausserberg), *Hans Jos Wichellen Erb* 'das Erb (geerbtes Gut) des Hans Jost Wichel' (1750 (ca.), Lax), *Wullis Erb* 'das Erb (geerbtes Gut) der Familie Wulli' (1462, Visp), *Zuberro Erbe* 'das Erbe der Familie Zuber' (1307, Törbel).

Komposita mit dem Grundwort *Erb* sind: *im Galdterbt* 'im unfruchtbaren Erb (geerbtes Gut)' (1778, Oberwald), *ts Gauterb* 'das unfruchtbare Erb (geerbtes Gut)' (Bellwald, auch Niederwald, hier mit FLNK *Gauderb*), *ts Jänneerb* 'das Erbe (geerbtes Gut) des Johannes' (Steinhaus; FLNK *Jänneerb*), *Leegeb* 'das ebene Erb (geerbtes Gut)' (1927, Eischoll), *ts Blattscherb* 'das Erbe der Familie Blantschen' (Raron; eventuell Genitiv Singular), *ts Scheuwenerb* 'das Erb (geerbtes Gut) der Familie Schellen' (Lax; FLNK *Schellenerb*) und *Türlen Erb* 'das Erb (geerbtes Gut) im Tirlar (cf. Nr. 29002)' (1415, Visp).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit den folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bodu*, *Böüm*, *Chi*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Loch*, *Matta*, *Pletscha*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schnitta*, *Stadel*, *Stutz*, *Tola*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald* und *Zug*.

Komplexere Fälle sind *Erbbletschuräbe* 'die Reben bei den Erbbletschu (Ebene beim Erb)' (Hohtenn), *in Martis Erbzug* 'im Zug (Graben) beim Erbe des Martin / der Familie Marti' (1827, Turtmann), *Nüwen Erbjÿn Gassün* 'die Gasse zu den neuen Erb(stücken) (Gebiete im Schwemmgebiet von Vispe und Rotten)' (1580, Visp), *der Platscherbwald* 'der Wald beim Blattscherb (Ergbut der Familie Blantschen)' (Raron). Ob das in Zwischbergen doppelt belegte *Eerblatte* zu diesem HL gehört, ist unklar.

Erblun

Erblun ist nur einmal als *jm Erblun* (1452, Visp) belegt. Es handelt sich um eine maskuline oder neutrale Form und sie benennt ein Grundstück des Schuhmachers *Thönen*, also des *Anton*. Es liegt wohl eine Zusammensetzung mit abgeschwächtem zweitem Teil zu *Erblen* ' (*Erblehen* 'erbliches Lehen; Erbgut' (Id. 3, 1237) vor.

Erce

Erce 'Erz?' ist nur in Gampel 1361 als *in der Erce Mytyn* belegt. Das Dokument schreibt die beiden Wörter auseinander, deswegen auch hier die Trennung. *Erce* ist vermutlich zu schwdt. *Ärz*, *Ēręz*, *Ērez* n. wie nhd. 'Erz', mhd. *erze*, ahd. *aruz* m. und wdt. *Äärez*, *Eerez* (Saastal), *Eeriz* (Lötschental), *Ääráz* oder *Äärz* 'Erz' (Id. 1, 498; GRICHTING 1998, 16) zu stellen (cf. HLL *ÄAREZ* und *ERZ*). Zu *Mytyn* vgl. HL *MYTYN* mit der (unsicheren) Deutung des Ganzen als 'in den Erzgesteinsblöcken'.

Erchyns (PN)

Erchyns (PN) ist nur 1305 in Baltschieder als *Erchyns Aker* 'der Acker des Erchin (PN)' belegt. Der Genitiv Singular *Erchyns* legt einen PN als Besitzer- oder Nutzername nahe. TGNB (1, 1, 454 s. v. *Erchingen*) geht von einem PN *ERICHO* aus, das als Suffigierung zu *ĒRA* 'Ehre' angesetzt wird. Auch *FÖRSTEMANN* (1, 146) kennt Namen wie *Ercho* und ähnliche.

Erdeschun

Erdeschun f. ist nur 1304 in Stalden als *an der Erdeschun* 'beim Gut der Leute von Erden (PN oder FaN?)' belegt. Es handelt sich um ein /-SCHA/-SCHU/ Suffix im Dativ; in *Erde* müsste dann ein Besitzernamen vorhanden sein. Es ist wohl zu einem PN zu *Hard* zu stellen (*FÖRSTEMANN* 1, 749 ff. erwähnt, aber unsicher, nhd. *Erdt*). Vermutlich ist damit das Gut eines *Erd* gemeint. Naheliegend ist der FaN *Amherd* (AWWB 9), doch ist er nicht für Stalden belegt.

Erdtjunn

Erdtjunn ist nur einmal 1570 in Eggerberg belegt als *an der Erdtjunn*. Der Dativ Singular verweist auf einen Nominativ *Erdtja* / *Erdla* f. Inhaltlich handelt es sich um eine Flur auf der *Honalpe* (belegt unter LT *Honalpa*, SK *Hohenalpe*). Es handelt sich wohl um eine Nebenform zu *Erle* (Id. 1, 451), das öfter auch mit einem /d/ erscheint (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 210 f. s. v. *ALNUS VIRIDIS* 'Grünerle'). Diese Deutung wird durch das nahegelegene *ts Erl* 'das Erlengebüsch' (Mund) gestützt.

Ergescher

Ergescher ist nur in Ausserberg belegt. Die Belege sind wie folgt: 1699 *auff dem Ergischer*, 1740 *auf den Ergeschen*, 1747 *auffumb Erjjescher*, 1750 *auff dem Ergescher*, 1754 *auf dem A'rgescher*, 1776 *auf der Ergeschern*. Die Belege weisen meistens eine Präposition mit einem maskulinen Singular auf; zweimal ist aber ein femininer Plural erwähnt. Die Präposition *auf* legt einen Hügel oder ein hochgelegenes Stück Wiese nahe. Nicht in Frage kommt der Gemeinename *Ergisch* im Bezirk Leuk, der weit von Ausserberg weg liegt. Eine Deutung ist jedoch nicht möglich.

Ergetten

Ergetten f. ist nur als *auf der Ergetten* (1765, Raron) belegt. Es handelt sich um einen Weingarten. Der Name steht im Dativ Singular Feminin. Die Bearbeiterin denkt auch an *Ergessen*; beide Namen sind aber schwierig zu deuten. Möglicherweise ist *Egerten* gemeint (so 1806 *Ergetten* in Stalden verschrieben für *Egerten*), also *Ägerta* 'Brachland', also ungenutztes Land, das auch für Reben gebraucht werden konnte.

Ergien

Ergien ist in Eggerberg 1774 belegt, wohl bei einer Grenzbeschreibung. Es handelt sich entweder ein feminines *Ergia* oder ein Plural *Ergie*. Beide Formen sind nicht belegt. Eine Deutung ist nur möglich, wenn das /g/ als /j/ interpretiert wird und dieses /j/ seinerseits zu einem /l/ zu stellen wäre. Dann ergibt sich die Lesart *Erle*, resp. im Plural *Erlen* (cf. HL *ERLE*). Diese Deutung ist sehr spekulativ; sie wird deswegen in der Datenbank nicht erwähnt.

Ergisch

Ergisch ist der amtliche Name einer Gemeinde, die im Dialekt *Äärgisch* heisst und die sich auf der linken Rottenseite auf rund 1100 m am Eingang zum Turtmantal befindet. Die älteste Form des Namens (10?? u. später) *Argessa* lässt allgemein vermuten, dass dem Namen das kelt. Adj. *argios* 'glänzend, hell, weiss' zugrunde liegt (DELAMARRE 2003, 54), und mit einem vorlat., eventuell kelt. /-IS(S)A/-Suffix, welches eine Zugehörigkeit ausdrückt, gebildet wurde (KRISTOL ET AL. 2005, 328 f.). Der älteste Beleg erweist, dass das /-s/ (/sch/) im Namen *Ergisch* zum Stamm gehört, und dass es hier nicht um ein rom. Plural-s handelt (SCHMID 1951, 53). Laut JACCARD (1906, 152) soll das Dorf seinen Namen seiner sonnigen Lage verdanken, MEYER (1930, 22) wiederum meint, dass die von weitem sichtbare Lage des Dorfes zur Namensgebung geführt habe, für andere Autoren ist das Vorkommen von weissem Quarzit oberhalb des Dorfes für die

Benennung ausschlaggebend gewesen, kelt. **Argissa* sei die 'Siedlung beim hell, glänzenden Gestein' (GUEX 1938, 375 und 1976, 177 f.; RÜBEL 1950, 131; HUBSCHMID 1960, 285).

Neben den vielen Belegen für *Argessa* und einigen wenigen für *Argesa* tritt der erste sichere 'deutsche' Beleg 1548 als *Ergisch* auf, 1574 ist es *ärÿsch*, 1626 *Ergies*, 1655 *Ehries*, 1667 *Ergesch*, 1669 *Eriesch*, 1700 *Ehriesch*, 1742 u. später *am Erjesch*. Die schriftlichen Formen wechseln also zwischen /g/ und /i/, was sich auch in anderen Belegen findet. Der heutige Name *Ergisch* (Ärgisch) lässt sich auf *Argessa* zurückführen, die Form mit /i/, resp. /j/ für /g/ lässt sich als regelmässige Lautentwicklung ansehen (RHEINFELDER 1968, 193).

Neben dem Gemeindenamen erscheint das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita zu *Alpa*, *Chumma*, *Flüo* und *Hooru*. Komplexer sind *Ärgischalphoru* (*Ergisch*; LT *Ergischalphorn*) (zu unterscheiden von *ts Ärgischhoru* 'das Ergischhorn' (Eischoll), das sich nördlich davon befindet) und *Erüesch* (sic!) *Kummen Bort* 'das Bord (Abhang, Böschung) bei der Ergischer Chumma (Mulde)' (1709, *Ergisch*).

Ein Adjektiv auf /-ER/, das wohl als alter Genitiv Plural von Ortsbewohnern zu deuten ist (SONDEREGGER 1958, 526), erscheint in *t Ärgischerwasserleitu* 'die Wasserleitung durch Ergisch', *jm Eriescher Ried* 'im Ried unterhalb von Ergisch' (Turtmann). Deutlicher ist das im lat. *anti-quam viam Argessanorum* 'der alte Weg der Leute von Ergisch' (1723, *Ergisch*), und *almeniam Argessensium* 'die Allmein (gemeinsamer Besitz) der Leute von Ergisch' (1630, *Ergisch*).

Ein Problem geben die historischen Formen für *Edlen Matten* 'die Wiese bei den Erlen' (1761, Turtmann) (cf. HL ERLE) auf, die 1453 in *Eryes Matte*, 1510? *jn Ergissmatten*, 1755 in *der Edjo Matten* haben. Es sieht so aus, dass hier wohl 'die Wiese von Ergisch' gemeint war, dass aber im 18. Jahrhundert die alte Form *Edjo Matten* als *Edlen Matten* interpretiert wurde, die wir als 'die Wiese bei den Erlen' gedeutet haben. Die Umdeutung könnte durch das nicht mehr verstandene *Eryes* für *Ergisch* entstanden sein.

Erhynen

Erhynen ist nur 1750 in Naters als *in den Erhÿnen* belegt. Laut Dokument handelt es sich um zwei Fischel Wiese im Natischerberg in Geimen, westlich des Baches *Bruch* (heute *Bruchji*). Die Form legt einen Dativ Plural nahe. Die Grundbedeutung ist unklar. Es lässt sich zwar zu *Êr* 'Erz', resp. *êrin* 'erzen' (ID. 1, 399) stellen, aber das sonst dafür geläufige Wort ist *Äärez*, *Eerez* (Saastal), *Eeriz* (Lötschental), *Ääröz* oder *Ärz* 'Metall (Eisen, Bronze)' (GRICHTING 1998, 16); auch ist keineswegs klar, ob es in der Nähe von Geimen Erzabbau gab. Näher liegend ist wohl eher eine Ableitung zu *Ächer* 'Ähre' (ID. 1, 69) mit

der Variante *Äri*. Geimen liegt auf 1037 m. über Meer, einem Ort, wo durchaus noch Getreide angebaut werden konnte, darum die Deutung 'die kleinen Ährenpflanzungen'. Auch wenn im lat. Dokument *duo fiscillinata prati* 'zwei Fischel Wiese' steht, kann das Land als Acker verwendet worden sein.

Erich

Erich n. ist primär der Name eines Gebietes oberhalb *Rischinen* in Naters. Vermutlich gehören auch *Herichst* (13. Jahrhundert, Naters), *zen Herichstene* ('zum Herichstein (?)', 1345, Gampel) und *Herich* (1352, Glis) hierher; das anlautende /h/ scheint eine Schreibtradition zu sein. Am besten belegt ist jedoch die Form *Erich* (1390 u. ö., Naters). Laut den lebenden Belegen ist der Anlaut lang und das Genus Neutrum. Als adjektivische Bildungen kommen vor *ts Ober* und *ts Unner Erich* (beide Naters). Belegt sind weiter *aüff den Ericheggen* (1762, Naters), *t Ericheggini* (Naters), *auf den Erich Furen* (1763, Naters), *Erichwasser* (Naters) und, nicht ganz klar, *Erich-Hasul-Müelera* (FLNK, Naters), vermutlich die Wasserleite nach *Erich*, *Hasel* und *Müelera*. Es bleibt unklar, ob *Erich* ein Kompositum ist und aus welchen Teilen es gegebenenfalls besteht.

Eriola

Eriola 'die Alpe beim Bord' wird 1642 eine Alpe in Zwischbergen genannt, die von den Italienern laut Text *la Gurua* 'die Biegung, die Kurve' (vermutlich eine Mulde) genannt wird. 1461 wird eine Alpe in Zwischbergen als *Oriola* bezeichnet, sie befindet sich in der Nähe der Alpe der Leute, die *Zen Werrön* 'Zurwerra' (cf. HL WÄRRA) heissen. Wo diese Alpe genau lag, ist unbekannt. *Eriola* lässt sich phonetisch als Entrundung von *Oriola* deuten. Es scheint, dass der ursprünglich wohl piemontesische Namen *Oriola* zum deutschen *Eriola* wurde; die Italiener nannten die gleiche Alpe später um. *Oriola*, resp. *Eriola* ist vermutlich identisch mit der heutigen Alpe *Irrgili*, die sich auf *Oriola* zurückführen lässt (cf. HL IRRGILI). JORDAN (2006, 288) erwähnt unter *Irgili* auch *Orgliola* (nach P. ARNOLD 1968 (1947), 21 f.). Dieses wiederum kann laut PETRINI (1, 110) zu einer Ableitung zu ital. *oro* 'Bord, Grat, Erhebung' gestellt werden; er zitiert u. a. *orell* und *orello* für das Maggia- und Bedrettetal; cf. OLIVIERI (1965, 245 s. v. *Orio*). Dessen Deutung von *Oriola* aus PN AUREOLA (1965, 246) trifft jedoch kaum zu.

Erläbnis

Erläbnis n. ist nur als *Erläbniswäg* 'der Erlebnisweg' (FLNK, Saas-Almagell) belegt. Es handelt sich um einen Höhenweg auf ca. 2190 m. ü. M. Der Ausdruck „Erlebnis“ wird heute in Werbetexten als aufregendes Ereignis

empfunden. Entsprechend ist die Kennzeichnung eines Weges als Erlebnisweg ein Weg, der ein (aufregendes) Erlebnis bietet.

Erle

Erle f. 'Erle' ist ein Baumname für verschiedene Erlen-Arten (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 210–212, s. v. *ALNUS*), der zu schwdt. *Erle* f., Pl. *Erle*ⁿ, Dim. *Erli*, wie nhd. 'Erle', ahd. *erila* und *elira* zu stellen ist; in GRICHTING (1998) ist er nicht belegt, dafür der Typ *Troosla* 'Schwarz-erle'. Das neutrale *Erli* n. 'Erlengebüsch, -wald' (ID. 1, 451) ist wohl auf ahd. *eril-ahi* 'Erlengehölz' (so TGNB 2, 2, 174) zurückzuführen. Das HL kommt in rund 90 Namen vor.

Das Simplex *ts Erl* (Eisten) und *ts Erel* (Mund, SK, LT und FLNK *Erl*) ist zweimal lebend belegt; die historischen Belege enthalten den Typ *Zum Erill*. Das Simplex *Eril* mit der Variante *Erill*, häufig mit einer Präposition *zum*, kommt in rund zehn Fällen vor; *Erell* (1702, Zermatt) ist nur einmal sicher belegt. Das Lötschental weist mehrfache *Zem Erllä* (Blatten, Kippel) auf. Der Kollektiv-Typ *Erli* 'die Erlen, das Erlengehölz' kommt rund zehn Mal vor. Im Fall von *t Erlini* 'die kleinen Gebiet mit Erlen' (Binn, zwei Belege) ist unklar, ob es sich um einen Plural eines Diminutivs, oder um den Plural des Kollektivs *Erli* handelt. Soweit erkennbar ist das einzige klare Simplex im Plural *in den Erlen* (1752, Zwischbergen). Ob das einmal belegte *ts Äärli* 'die Erlen' (Leukerbad) hierher gehört, ist unklar; zusammen mit dem Kompositum *der Äärligrabu* 'der Graben zum Äärli' (Leukerbad) stellt es die einzigen Fälle mit offenem /ä/ dar.

Attributive Adjektive sind selten: *die Lengén Erle* 'das lange Gebiet mit Erlen' (1519, Törbel), *t Nassu Erle* 'das nasse Gebiet mit Erlen' (Ried-Brig), *ts Ober Erli* 'das obere Gebiet mit Erlen' und *ts Unner Erli* 'das untere Gebiet mit Erlen' (beide Filet) sind alle Belege, die dokumentiert sind.

Einen vorangestellten Genitiv des Besitzers oder Nutzers zeigt *Elsingo Erlen* 'das Gebiet mit Erlen der Familie Elsig' (1519, Törbel). Der gleiche Typ, etwas komplexer, findet sich in *Unner Erlerru Alpmattu* 'die Alpwiese der Leute vom unteren Gebiet mit Erlen' (Mund).

Das HL als Grundwort ist vor allem im Lötschental belegt als *Bätzlärerlä*, *Biälerlä*, *Chaschtlärerlä* und *Schnäggunerlä* (alle Kippel), wobei das Bestimmungswort jeweils die Lage des Erlengehölzes deutlich macht: *Bätzla*, *Biäl*, *Chaschtlär* sind auch sonst als Fluren belegt; *Schnäggu* 'Schnecke' scheint das Vorkommen von Schnecken im feuchten Erlengehölz zu bezeichnen.

Zahlreicher tritt *Erle* mit seinen Varianten als Bestimmungswort auf. Grundwörter sind *Acher*, *Ägerta*, *Biel*,

Bodu, *Bord*, *Egg(a)*, *Eia*, *Gand*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Haalta*, *Höu* (Howata), *Mad*, *Spitz*, *Steg*, *Wald* und *Wase*.

Eine /-ER/-Ableitung als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) stellt *der Erler* 'das Gebiet, wo es Erlen hat' (1542, Grächen) dar.

Etwas problematisch sind Belege mit *Edle*, *Edel* (cf. HL EDEL). ID. kennt *Edle* für das Berner Simmental (1, 451; nicht so BRATSCHI / TRÜB 1991); eine Beschreibung zum Namen *t Edelgassu* (Saas-Grund) nennt „Edle“ als 'Erlen'. Historisch gibt es für die gleiche Gemeinde *dj Erilgassen* (1509) und *die Erlingassen* (1561). Komplexer ist eine Belegreihe aus Turtmann: 1453 *in Eryes Matte*, 1510? *jn Ergissmatten*, 1755 *in der Edjo Matten*, 1761 *zur Edlen Matten*. Der Wechsel von /r/ zu /d/ geschieht offenbar nach dem 16. Jahrhundert; die Schreibungen mit /y/, /g/, /j/ und /l/ deuten darauf hin, dass hier ein palatalisiertes /l/ wiedergegeben wird. Da auch der Gemeindename *Ergisch* teilweise mit /i/ und /j/ an Stelle von /g/ geschrieben wird, kann auch 'die Wiese von Ergisch' gemeint sein. Dass im Übrigen eine Palatalisierung möglich ist, zeigt der Beleg *ts Erjerli* 'die kleine Wasserleitung nach Erl' (Eisten), eine sonst unbelegte Ableitung. Weitere Belege cf. HL EDEL.

Zwei weitere Belege sind kurz zu erwähnen: *Herle Waso* 'der Wasen mit Erlen' (1300, Lalden), wo /h/ den Glottis-Verschluss-Anlaut wiedergibt, und *di Teerlumatta* 'die Wiese bei den Erlen' (Ried-Brig), wo der feminine Artikel an *Erle* agglutiniert wurde.

Inhaltlich ist zu erwähnen, dass Erlen in feuchtem Gebiet gut gedeihen. Wenn die Gebiete entwässert wurden (z. B. durch die Rhonekorrektur), blieben die Namen erhalten, auch wenn die Erlen verschwunden sind.

Ermiet

Ermiet f., auch *Ärmiet*, ist nur in Zermatt belegt. Neben FLNK *Ärmiete* und dem historischen Beleg von 1702 an den *Ermietten* sind *t Innru* und *t Üssru Ermiet* (auch *Ärmiet*) belegt. Auf 1:10000 findet sich *Ärmiete*. JULÉN ET AL. (1995, 211) kennen die Form *t Ärmite* und geben als Deutung „Wiesland für Galt- oder Kleinvieh“; für die *Ärmitifura* ist angegeben „Furche, längliche Erhöhung der Erde, begraste Halde von starker Neigung“. Auf der Fotografie (S. 132) finden sich *d Obru Ärmite* und *d Innru Ärmite*. Ob *d Ärmitifura* (S. 133) hierher gehört bleibt unklar. Es handelt sich laut LT wohl um eine kleine Voralpen-Anlage (ob sich dort eine Siedlung befindet, lässt sich laut LT nicht entscheiden). Gwp. denkt offenbar an *Wermuet* 'Wermut' (ID. 16, 1508 ff.) und sagt, es habe dort „viel Wermutkraut“. ID. kennt aber keine Formen ohne anlautendes /w/; ob die Entrundung hierher gehört, ist unklar. Da auch sonst keine Flurnamen vom Typ *Wärmietta* 'Wermut' zu finden sind, sind die Belege

wohl anders zu deuten, wobei sie einen Plural nahelegen. MARZELL (1, 420) kennt keine Formen ohne anlautendes /w/. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1108) weisen für das Wallis Belege von *Wermut* auf; schweigen jedoch in Bezug auf *Ermet*. Die wechselnden Formen (*Er-* vs. *Är-*; *miete* vs. *mite*) lassen eine Deutung kaum zu.

Ermitage

Ermitage f., dial. *Ermitaasch* ist zu frz. *ermitage* m. 'Einsiedelei' (GPSR 6, 657) zu stellen. Belegt ist es nur in *ts Ermitaasch* 'das (Wirtshaus) Ermitage' (Leuk), auf LT als *L'Ermitage* (daneben *Restaurant L'Ermitage*) im Pfywald.

Ernen

Ernen, dial. *Äärne* ist zunächst der Gemeindegemeinde *Ernen*, frz. *Aragnon*. Die ältesten Belege weisen alle *Aragnon* auf, erst 1619 ist *Äärne* belegt. Der Gemeindegemeinde zählt darum zum vordeutschen Namengut (ZIMMERLI 1899, 86; ZINSLI 1977, 99f.), aber die Deutung des Namens ist unsicher. STUDER (1896, 48) leitet den Namen von lat. AREA 'Tenne, Feld' ab, *Ernen* sei ein 'aus Hofstätten bestehendes Dorf'. GUEX (1938, 356 und ²1976, 176) und RÜBEL (1950, 131) übernehmen HUBSCHMIEDS Vorschlag, der den Namen von kelt. **argraniono* 'Gruppe von Schlehensträuchern' ableitet, was KRISTOL ET AL. (2005, 332) aus lautgeschichtlichen Überlegungen verwerfen. Aufgrund der rom. Lautentwicklung hätte sich kelt. **argraniono* nicht zu dem gut belegten romanischen Namen mit /a-/ im Anlaut entwickeln können. Die frühesten Namenformen *Aragnon* lassen eher auf den lat. Personennamen ARANIUS schliessen (SCHULZE 1991 [1904], 125). Dies würde einen Deklinationswechsel (*Aranius*, **Aranione*) voraussetzen, und die lautliche Entwicklung des /a-/ von *Aragnon* zu *Ernen* könnte laut KRISTOL ET AL. durch die palatale Lautgruppe [nj] > [ɲ] entstanden sein. Der Dorfname *Ernen* würde also 'Land, Besitz des Aranius' bedeuten (KRISTOL ET AL. 2005, 332).

Neben dem Simplex sind lat. *de Superiori Aregnon* 'von Ober-Ernen' (13??, Ernen) und *ts Niderärne* 'bei Niederernen' (Ernen) belegt; FLNK kennt auch *Ob Niderärne* 'oberhalb von Niederernen' (Ernen).

Zum Gemeindegemeindenamen gibt es Ableitungen auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 525f.), die als Genitiv Plural ('der Leute von Ernen') oder als Adjektiv verstanden werden können. Belegt sind *Äärnerfäld* 'das Erner Feld' (FLNK, Ernen), *Äärnergale* 'der Gale (begraster Bergrücken) oberhalb Ernen' (FLNK, Ernen), *im Äärner Lehn* 'im Lehen der Leute von Ernen / das zu Ernen gehört' (1813, Ernen), *zum Erner Thirlin* (1709 u. später, Betten) 'zum Durchgang auf dem Weg, der nach Ernen führt', *der Äärnerwald* 'der Wald oberhalb von Ernen' (Ernen), *der Äärnerwäg*

'der Weg nach Ernen' (Betten) und das komplexere *Äärner Waudkapälla* 'die zu Ernen gehörende Waldkapelle' (Ernen).

Zu *Niderärne* gibt es ebenfalls eine Ableitung auf /-ER/: *Niderärnerchäller* 'der (Käse-)Keller der Leute von Niederernen' (LT, Mühlebach), *im Niderärnermoos* 'im Moos (sumpfiges Gebiet) von Niederernen' (1815, Ernen), *Nider Ernen Wald* 'der Wald, von Niederernen' (1701, Ernen) und *ts Niderärnere Chäuere* 'bei den (Käse-)Kellern der Leute von Niederernen' (Ernen).

Eine Neu-Bildung ist *Aragon*, eine Feriensiedlung südwestlich von Ernen, die offenbar einen historischen Beleg aufgenommen hat.

Erpen (FaN)

Erpen (FaN) ist ein gut belegter FaN, der auch als *Erben*, *Erpo*, *Erpon*, *Erbo*, *Herpos* (AWWB 88) erscheint. Als kollektive /-IG/-Ableitung eines Simplex ist *Zen Erpigen* 'bei den Leuten des Erpen' (1571, Naters) für eine Alpe belegt. Sonst tritt der Name als Besitzernamen in *Erpe-stafel* (Filet, Mörel), *Erpustadel* (Mörel, Ried-Mörel) und *Erpenmattun* (1303, Niedergesteln) auf. *Erpiguwald* 'der Wald der Familie Erpen' (Bitsch) zeigt wiederum die kollektive /-IG/-Ableitung.

Erpsen

Erpsen ist nur 1345 belegt in *in der Erpsenmaton* 'bei der Erbsenwiese' (Bratsch). Obwohl die Bearbeiterin hier einen FaN vermutet (wegen der Genitiv-Form *Erpsen*), findet sich kein FaN oder PN hierzu. Vielmehr wird wohl die Pflanze (PISUM SATIVUM; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 342) bei den Wiesen gemeint sein. Bratsch (gehört heute zu Gampel) ist im 14. Jahrhundert vermutlich schon deutschsprachig.

Ersatz

der Ersatz m. ist – laut ID. (6, 1544) – nicht volkstümlich. Es ist in *der Ersatz* (Niedergesteln) belegt. Laut Gewährspersonen erhielten die Besitzer für die bei der ersten Rottenkorrektur (1863–1893) enteigneten Güter 'Ersatzbesitz'. In Hochtenn wird 1880 *der Ersaz* als *Biina* (Pflanzplatz) im *Grund* (wohl Rottenebene) erwähnt. Es dürfte sich ebenfalls um Ersatzbesitz wegen der Rottenkorrektur handeln.

Ersch

Ersch ist im Wesentlichen belegt als der romanische Name der Gemeinde *Erschmatt*, die sich auf der linken Rottenseite auf einer Höhe von rund 1200 m erstreckt. Die ältesten Belege zeigen durchweg *Huers*, später Varianten davon. Die Zusammensetzung mit *-matt* kommt erst spät vor, nämlich im Buch des Pfrantier-

Kehrwassers (1878–1963); als Ortsname ist aber immer noch *Ersch* geläufig (siehe unten). JACCARD (1906, 152) sieht darin einen Plural zu *huert* ‘Garten’, zu lat. HORTUS. KRISTOL ET AL. (2005, 333) lehnen diese Deutung ab: in den frpr. Dialekten des Wallis sei *courtil* die Bezeichnung für ‘Garten’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 150). In der mittelalterlichen frz. Schreibtradition sei das anlautende, etymologisch unbedeutende *h* zur Unterscheidung eines am Wortanfang stehenden *u* von einem *v* verwendet worden. Deswegen setzen sie eine Lautung *wers* oder *wersch* zu einem germanischen Etymon auf /w-/ an und schlagen spätlat. *WERSICUS ‘krumm’ vor (2005, 333). Diese Deutung kommt dem Ortsnamen am nächsten.

Ersch ist als Simplex an *Ersch* ‘in Erschmatt’ belegt; vgl. auch *Eersch* (GRICHTING 1998, 63).

Lateinische Konstruktionen finden sich in *iuxta torrentem de Huers* ‘neben dem Erschbach’ (1242, Erschmatt) und *cristam de Hoers* ‘der Hügel von Erschmatt’ (1357).

Ersch als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist belegt als *mit du Erschleerchu* ‘bei den Lärchen von Erschmatt’ (Guttet; kaum zu schwdt. *erst* und wdt. *eerscht* ‘erst’ (ID. 1, 470 f.; GRICHTING 1998, 63)), *das Erschthall* ‘das Tal von Erschmatt’ (1796, Erschmatt; 1701 Feschel), *der Erschwäg* ‘der Weg von / nach Ersch (Erschmatt)’ (Bratsch; 1722 u. später, Leuk) und das unsichere *in der Ersmatten (Eschmatten?)* (1682, Feschel). Kaum hieher zu stellen ist aus räumlichen Gründen der Beleg *Erswaso* ‘die Ers-Wiese’ (1307, Eischoll); er ist jedoch isoliert, weswegen er unter diesem HL aufgeführt wird.

Einen vorangestellten Genitiv einer Herkunftsangabe auf /-ER/ zeigt *an Erscherren Wengen* ‘an den Grasabhängen der Leute von Erschmatt’ (1592, Erschmatt).

Etwas schwieriger sind die zwei historischen Belege *jn der Erschibinen* (1746, Gampel) und *in den Erschel Binen* (1865, Gampel). Vermutlich sind die beiden Ableitungen *Erschi* und *Erschel* Bildungen, welche die Zugehörigkeit zu Erschmatt ausdrücken ‘die zu Erschmatt gehörenden / Richtung Erschmatt liegenden Pflanzplätze’.

Sehr unklar ist schliesslich *Wanniersch* (FLNK, Grächen), die bei einem kleinen See liegt (er ist schon auf SK belegt). Zwar ist die Trennung in *Wanni* ‘die kleine Wanne’ und *Ersch* möglich, aber *Ersch* bleibt in diesem Zusammenhang undeutbar. *Grächen* liegt im Übrigen zwischen Matter und Saaser Vispe auf rund 1620 m, ist also weit von *Erschmatt* entfernt.

Erst

Erst wird als Zahlwort *erst* meist wie ein attributives Adjektiv verwendet. Es tritt nie als Simplex auf und nur

einmal als Bestimmungswort im Kompositum *zer Wiisun Eerschtmälchun* ‘bei der weissen Ziege, die erstmals geworfen hat (wohl metaphorisch gemeint, auf der Hockenalp)’ (Kippel). Laut RÜBEL (1950, 91) wird der Terminus im Lötschtal für eine Ziege verwendet, die ihr erstes Junge geworfen hat.

In den übrigen Fällen sind flektierte und nichtflektierte Formen des HL zu unterscheiden, wobei die Form *Erschtuscht* (wörtlich: *ersteste*) nur in Naters für *Burg* (hier wohl metaphorisch für einen Hügel) und in Ergisch für *Läger* (Ruhestelle für das Vieh) verwendet wird. Die übrigen HLL sind: *Egg(a)*, *Fall*, *Grabu*, *Hitta*, *Häärz*, *Höu*, *Läger*, *Legi*, *Lig*, *Löuwina*, *See* und *Stafel*.

Zum attributiven Adjektiv sind zweigliedrige Namen belegt: *t Erscht Mässhitta* ‘die erste (Alp-)Hütte, in der die Milch gemessen wurde’ (Ried-Mörel), *ts Erscht Tschampematt* ‘die erste Mähwiese der Familie Tschampen’ (Grensiols), *biner Erschte Chummlegi* ‘bei der ersten Legi (Zaun) bei der Chumma (Mulde)’ (Reckingen), *Erschtä Stosswäg* ‘der erste Stossweg (Weg durch den Mittelwald)’ (Erschmatt, FLNK), *Erstes Dreieck* ‘das erste Dreieck (Felsspitze am Dreieckhorn)’ (Fieschertal, LT).

Das HL ist zu schwdt. *erst* ‘erst’ und wdt. *eerscht* ‘erster’ (ID. 1, 470; GRICHTING 1998, 63) zu stellen. Meistens bezeichnet es in Flurnamen das erste Glied einer räumlichen Reihe (z. B. von Alpseen), seltener eine zeitliche Abfolge.

Ertill

Ertill ist nur belegt in *bis an den Ertillschucken* ‘bis zum Ertill-Felsen’ (Bratsch). FLNK hat *Ertjitschuggu* ‘der Felsen beim kleinen Ort’. *Ertjini* ‘kleine Orte’ ist in Bratsch gleich daneben belegt und *t Eertjitschugge* finden sich am gleichen Ort in Gampel; *Ertill* ist also eine hyperkorrekte Form zum Diminutiv *Ertji* ‘kleiner Ort’ (cf. HL ORT).

Erz

Erz ist nur dreimal in dieser Form belegt als *ehemalige Erzgruben* (Grensiols, LT; FLNK *Ärzgrüöba*), *vff der Silber Ertz Grüben* ‘auf der Silbererzgrube’ (1586, Naters), *zer Äärzwäschi* ‘bei der Erzwäsche’ (Oberems). Das HL ist zu schwdt. *Ärz*, *Ērez*, *Ērez* n. wie nhd. ‘Erz’, mhd. *erze*, ahd. *aruz* m. (ID. 1, 498; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 258) zu stellen. Siehe auch HL ÄÄREZ; vgl. auch hierzu RÜEGG ET AL. (2017).

Esch

Esch m./n. ist zu schwdt. *Esch*, *Ösch*, *Äsch* m./f., Pl. *Esch* (auch *Esche*ⁿ für m. und f.): ‘das gemäss Dreifelderwirtschaft aus der Sommer- und Winterzelge bestehende, auch Wiesen umschliessende, eingezäunte, gewöhnlich vom Weidrecht ausgeschlossene Saatfeld einer Dorfgemeinde, Zelge, Flur, meist im Gegensatz zu *Bräch*

und *Ägerte*, mhd. *ezzisch*, *ezesch*, ahd. *ezzisc* 'Saatfeld' (ID. 1, 569 ff.) zu stellen. Da das Wort nach Aussterben der Sache nur noch in FLN vorkommt, kann es nicht immer eindeutig von *Esch* n. 'Eschengehölz' (ID. 1, 568) oder dem Baumnamen *Esche* unterschieden werden (TGNB 2, 2, 175). Im Wallis herrschte im Übrigen im Allgemeinen eine Zweifelderwirtschaft (zu Details vgl. MONHEIM 1955). Der FaN *Im Esch / Imesch* wird in AWWB (129) auf den Weiler *Esch* in Zeneggen zurückgeführt. Gwp. sieht den Namen im Zusammenhang mit dem Baumnamen („Es hat hier Eschen“); es könnte sich aber auch um *Esch* 'Saatfeld' handeln.

Von den vierzehn belegten Namen mit dem Simplex im Singular *Esch* sind fünf lebend belegt: *Esch* (LT, FLNK St. Niklaus), *bim Esch* (Mühlebach), *im Esch* (Zeneggen), *zum Esch* (Stalden, Täsch) – öfters wird der Baumname als Erklärung hinzugezogen; wieweit das jeweils eine Erklärung ad hoc ist, lässt sich nicht feststellen. Historisch erscheinen *bei dem Esch* (1673, Zwischbergen), *bim Esch* (1791 u. später, Ernen), *im Esch* (1477 u. später, Bürchen; 1536 u. später, Embd; 1580, Visperterminen), *zum Esch* (1520, Binn; 1848 *zu den Eschen*), und *Esch* (1463, Lax), *daz Esche* (1303, Visp; 1668 *jn Eschen*) – in allen Fällen kann sowohl das Saatfeld, wie der Baumname gemeint sein. Ein gerundeter, wohl nur schriftsprachlicher Beleg ist *in den Öschen* 'in den Eschen / in den Saatfeldern' (1614, Bellwald).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *ts Ober Esch* (St. Niklaus), *jm Obren Esch* (1684, Eggerberg), *im Obren Esch* (1669 u. später, Zeneggen), *ts Unner Esch* (St. Niklaus), *das Vnder Esch* (1540, Embd) und das seltsame *Unneräschi* (FLNK, Inden), (lat.: *in anteriori*) *Esch* 'im vorderen Esch' (1732, Stalden), *zum Wiltun Esch* 'zum wilden Saatfeld / Eschengehölz' (Hohtenn) und (lat.: *jn exteriori*) *Esch* 'im äusseren Esch' (1732, Stalden). Die Belege *zem Grossen Eesch* 'bei der grossen Esche' (Kippel, Wiler) gehören zum HL ESCH 'Esche'.

Ein vorangestellter Genitiv ist in *ts Volke Esch* 'das Saatfeld der Familie Volken' (Grengiols) belegt.

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL selten: *jm Bundesch* 'im Saatfeld beim Pflanzgarten' (1527, Grengiols).

Als Bestimmungswort erscheint das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bach* (Wasser), *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Grabu*, *Haalta*, *Löuwina*, *Matta*, *Räb-*, *Rigg*, *Rüüs*, *Wäg* und *Wald*.

Vermutlich hierher gehört *Deschmatten* 'die Wiese bei den Eschen / beim Saatfeld' (1782, Hohtenn) mit agglutiniertem Artikel.

Komplexere Formen sind *ob der Eschmatten* 'oberhalb der Wiese bei den Eschen / beim Saatfeld' (1712, Leuk), *t Obre Eschachra* 'der obere Teil der Äcker bei den

Eschen (Ausserbinn), *der Unner Eschacher* 'der untere Teil des Ackers bei den Eschen / beim Saatfeld' (Mühlebach) und drei weitere in Ausserbinn und Binn, (lat.:) *in inferiori Essmatten* 'in den unteren Eschmatten (Wiesen bei den Eschen / beim Saatfeld)' (1540 u. später, Feschel).

Sicher zu *Esche* 'die Esche' sind die Belege *apud Esschinon Matton* 'bei den Wiesen bei den Eschen' (1390, Simplon) und *Eschinu Staale* (EK, Mund) 'der steile Abhang mit Eschen' zu stellen.

Esche

Esche m. / f. 'Esche' ist zu schwdt. *Esch* I 'Esche' und wdt. *Escha*, *Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschental) (alle w.), *Esch* m. 'Esche' (ID. 1, 568; GRICHTING 1998, 73) zu stellen. Aus lautlichen Gründen ist der Baumname häufig nicht vom HL ESCH 'Saatfeld' (cf. HL ESCH) zu unterscheiden; wo das nicht möglich ist, werden beide HLL angegeben; im Einzelnen cf. HL ESCH.

Das Simplex im Singular ist 1299 in Törbel als *jm Esche*, resp. *jm Esse* bezeugt. Hier ist aber ziemlich sicher *Esch* 'Saatfeld' gemeint; im ersten Beleg ist ein Speicher genannt, der darauf hinweisen würde; der Weinberg (*vineam*) im zweiten Beleg passt aber eher zur Deutung 'beim Eschengehölz'.

Das Simplex im Plural ist als *Zen Esche* 'bei den Eschen' (Ausserbinn) und *Zen Eschenn* 'bei den Eschen' (1586, Naters), in Simplon als *mid de Eschu* 'bei den Eschen' belegt.

Die Diminutive im Singular erscheinen als *ts Eschji* 'das kleine Gebiet mit Eschen' (Eggerberg), wo kaum ein Saatfeld liegt; zu diesem Namen gehören auch *ts Inner Eschji* 'das innere (taleinwärts liegende) kleine Gebiet mit Eschen' und *ts Üsser Eschji* 'das äussere (talauwärts liegende) kleine Gebiet mit Eschen' (beide Eggerberg). *ts Eschji* (Raron) und *Eschji* (FLNK, Embd) sind beide als 'kleines Gebiet mit Eschen' zu verstehen. *ts Eschtji* 'das kleine Gebiet mit Eschen' (Staldenried) wird laut V. ARGOTTSPON *Eschji* genannt und erscheint 1656 u. später als *Zum Esch*, hat also nichts mit *Ascht* zu tun. Der Plural des Diminutivs ist als *die Eschlini* 'die kleinen Gebiete mit Eschen' (1795, Naters) und *ubern Eschini* 'oberhalb der kleinen Eschen' (Ferden) belegt; letzteres befindet sich oberhalb von *der Eschi Rigg* 'der (Fels-)Rücken mit Eschen', bei FLNK als *Eschine Rigg* 'der eschene (Fels-)Rücken' (Ferden). Alle Diminutive können auch als Ableitungen zu *Eschi* < *Esch-ahi* 'Eschengehölz' mit dem Suffix /-AH/ (SONDEREGGER 1958, 466) verstanden werden. Das gilt auch für *t Eschi* f. 'das Eschengehölz' (Bürchen).

Vermutlich ein Adjektiv liegt vor in *t Eschini Chummu* 'die Kuppe mit Eschen' (Ergisch). Es handelt sich um

das Adjektiv *eschin* ‘von der Esche herrührend’ (ID. 1, 568).

Als Bestimmungswort ist das HL wie folgt belegt: *Eschigrund* ‘der Grund (Rottenebene) mit Eschen’ (Balt-schieder). Die historischen Belege von 1553 und 1697 haben *jn Heschengrúndt*, was den Verdacht nahelegt, dass hier ursprünglich ein PN *Heschi* oder ähnlich gemeint war, der allerdings sonst nicht belegt ist; das gilt auch für das 1548 belegte *Heschen Eÿen* ‘die Aue mit Eschen (?)’. *aúf den Eschikúbel* ‘auf den Hügel bei den Eschen / der Familie Escher’ (1774, Naters) ist unsicher; es könnte hier ein *Eschig* vorliegen ‘die Leute der Familie Escher’. *im Eschu Mos* ‘im Moos (sumpfiges Gebiet) mit Eschen’ (Fiesch) enthält entweder einen vorangestellten Genitiv Plural oder bildet ein Kompositum.

Die Adjektivbildung *aschin-/eschin-* ‘von der Esche herrührend’ (ID. 1, 568) gehört hierher.

Vermutlich ein Lesefehler liegt in *am Hirgeschji* (1855, Staldenried) vor, das auch als *Girgeschji* gelesen werden kann und dann zum HL GIRETSCH ‘Vogelbeerbaum’ gehört.

Eschelleÿs

Eschelleÿs ist als *les eschelleÿs* 1568 in Albinen belegt. Es handelt sich um eine frpr. Form zum lat. *SCALA* ‘(die) Leiter’ (TAGMANN 1946, 65; FEW 11, 263 ff.). Dazu gehören auch *eys eschelers* (1331, Varen) und *eys eschilir* (1405, Varen), die eine kollektive Ableitung, wohl auf /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) enthalten. Gemeint sind wohl die Leitern, die von Albinen und Varen nach Leukerbad führen.

Escher (FaN)

Escher (FaN) ist in den sicheren Fällen als Genitiv Singular *Eschersch* oder als Plural *Escherro* vertreten: *ts Eschersch Balma* ‘das Gut der Familie Escher bei einem überhängenden Felsen’ (Zwischbergen; LT und FLNK *Escherschbalma*), auch belegt bei JORDAN (2006, 356) als *Eschársch Balma*, weiter *der Eschersch Bodo* ‘der Boden der Familie Escher’ (Zeneggen; FLNK und LT *Eschers Bode*). Eine lateinische Form *sub horto* ist mit dem dt. *Escherro* ‘unter dem Garten der Familie Escher’ (Balt-schieder) vertreten. *des Escherbirchwaldes* ‘der Wald der Familie Escher im Bereich Birch (Birkengehölz)’ (1896, Münster; Genitiv konstruktionsbedingt) vertritt einen endungslosen Genitiv. *der Eschibubel* ‘der Hügel der Familie Escher’ (Eggerberg) und *Eschistafol* ‘der Stafel der Familie Escher’ (FLNK, Töbel) vertreten wohl auch den FaN *Escher*; nicht einfach das Gehölz mit Eschen. Auch *Eschigenmatten* ‘die Wiese der Familie Escher’ (1651, Eggerberg) vertritt den FaN mit einem früheren Genitiv Plural; die /-IG/-Ableitung vertritt ein Kollektiv.

Der FaN *Escher*; zum *Esch*, *Fraxinodo*, *de Fraxino* ist gut belegt (AWWB 89).

Eschery

Eschery ist 1292 als *de la Eschyeri* und 1407 in *eys Eschery* in Agarn belegt. In Leuk ist der gleiche Beleg von 1407 bezeugt; die Zuordnung ist unklar. Der Beleg von 1292 in Agarn benennt explizit einen *Wilhelmus Escheri*, dem der Besitz gehört. Die Wappenbücher kennen diesen FaN nicht. Zu vermuten ist, dass der FaN oder der Flurname zum frpr. *Echert* ‘gerodetes Land’ < lat. *EXARTUM* gehört, wobei wohl ein Suffix auf /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) anzunehmen wäre, was mit dem Erstbeleg *Eschyeri* ‘die gerodeten Gebiete’ übereinstimmen würde.

Eschi (Esch)

Mundereschi ist 1799 in Inden belegt. Wie unter dem HL *MUNDERESCHI* (FAN) ausgeführt, kann der Flurname auf einen FaN *Monderesse* (AWWB 171) zurückgeführt werden. Allerdings legt die Schreibung in *die M’undereschi* (1799, Inden) ein ursprüngliches *under Eschi* ‘das untere Gebiet mit Eschen / beim Saatfeld’ nahe, das zum lebenden *Unneráschi* ‘das untere kleine Gebiet mit Eschen / beim Saatfeld’ (FLNK, Inden) passen würde. Die beiden Deutungen entsprechen wohl unterschiedlichen Interpretationen des Flurnamens im 18. Jahrhundert.

Escoujieres

Escoujires ist nur 1502 in Leuk als *en les Escoujires* ‘bei der Gerberei’ belegt. Der Ort befindet sich laut Dokument unterhalb von Susten. Das Dokument stammt aus einem Kopialbuch und ist deswegen kaum original. Es handelt sich wohl um eine Gerberei (cf. GPSR 6, 682 s. v. *escoferia* und BOSSARD / CHAVAN (2006, 224 s. v. *escofferie*)). Belegt ist eine kollektive Ableitung auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288).

Esel

Esel, wdt. *Eschel* m. ‘Esel’ ist zu schwdt. *Esel*, *Eschel* m., Pl. *Esel* und *Esle*, wie nhd. das Haustier ‘Esel’, ahd. *esel*, ahd. *esil*, wdt. *Eschl*, *Eschul* (Mattertal), *Eschel* (Saastal), *Äschil* (Leuker Berge), *Eschil* ‘Esel; Schmoller’ (ID. 1, 514 ff.; GRICHTING 1998, 73) zu stellen. In unserem Gebiet kann auch der Maulesel gemeint sein (RÜBEL 1950, 80), der als Lasttier gebraucht wurde. Die ausgewogenste Deutung gibt LUNB (1, 1, 252), wonach das Tier selber oder eine übertragene Bedeutung gemeint sein könne.

Das Simplex *der Eschel* ‘das Gelände, das wie ein Esel aussieht’ kommt in Glis, Martisberg, Reckingen und Ried-Mörel vor, historisch 1580 als *Eschell* auch in Lax. *üfem Eschu* (Fieschertal) hat /I/-Vokalisierung und eine Präposition.

Die übrigen Belege verbinden das HL als Bestimmungswort mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Balm, Bast, Biel, Blatt, Bode, Brand, Fääsch, Fall, Furgga, Gassa, Grabu, Mad, Rigg, Schluocht, Seick, Stapf, Tola, Tritt, Tschugge, Wäg und Weid*. Die Motivationen sind nicht immer klar: bei *t Eschilweid* (Zeneggen) geht es zwar sicher um die Weide für die Esel, aber viele andere können entweder eine Ähnlichkeit des Geländes mit einem Esel oder eine nahe bei einer Flur namens *Eschel* gelegene Flur meinen, oder einfach eine enge Stelle (*Eschultritt* (Grächen)). Die Auskünfte der Gwpp. sind ernst zu nehmen, treffen aber manchmal kaum zu (z. B. *der Eschulbodo* (Grächen) als Alpe für Esel auf 1471 m, also tiefer als Grächen selbst (1623 m)). Hier könnte höchstens eine Voralpe in Frage kommen.

Espinal

Espinal ist nur 1485 in Salgesch im Text *a paruo torrente de corbaz espinal* belegt. Der Text spricht von einem Bach, der *de corbaz espinal* heisst. Unklar ist, ob *espinal* 'dornig' hier ein Adjektiv zu lat. *SPINA* 'Dorn' (FEW 12, 176 ff.) mit dem adjektivbildenden Suffix /-ALE/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289) ist, oder ob es selbst wieder substantiviert wurde zu 'Dornestrüpp' oder ähnlich. Da auch *corbaz* (cf. HL CORBE) unklar ist (GPSR 4, 428 ss. geht vom Adjektiv COURBE aus), stellt sich die Frage, ob der Bach nun 'das gekrümmte Dornestrüpp' oder 'die dornige Krümmung' bedeuten soll. In der Sache gibt es natürlich kaum einen Unterschied, wir gehen darum von einem kleinen gekrümmten Bach im Dornestrüpp aus.

Espion

Espion ist nur 1322 als *de espions* (Guttet) belegt. M. S. weist es auf Grund des Textes *totius communitatis de gottet et de espions* der früheren Gemeinde Guttet zu, ist aber nicht sicher. Es scheint sich hier um einen Wechsel (*vice*) zwischen der ganzen Gemeinde Guttet und *espions* zu handeln. Vermutlich handelt es sich um den Ort, der heute als *Spiiu* oder *Spien* bekannt ist und früher als Weiler bewohnt war (cf. HL SPIEN). Zu stellen ist dann der Name zu **spehôn* (anfrk.) spähen (FEW 17, 173 ff.) in einer nominalen Form (bes. S. 174), die etwa 'Späh-Ort' entspricht.

Essert

Essert 'Rodung' wird nach MEYER (1914, 164) und TAGMANN (1946, 34) und der dort angegebenen Literatur auf lat. *EXSARTUM* 'gerodetes Land' zurückgeführt (BOSSARD / CHAVAN 2006, 134).

Das Simplex kommt ab dem 13. Jh. in Ergisch als *in essertis*, später *in esserto* (1328) und *eys essers* (1328) vor. In Salgesch ist es 1485 als *en essers*, 1494 *eys essers* und

1495 *deys essers* belegt. Mit assimiliertem Artikel kommt es in Leukerbad 1357 als *en lessyert*, 1361 *en lessert* und 1514 *dou leseret* vor; die schwankenden Schreibungen legen nahe, dass der Name nicht mehr verstanden wurde. Das gilt wohl auch für den Beleg *prato de lensser* (1651, Leukerbad).

In Ergisch gibt es ein zweites *essert*, das in den Quellen als *in esserto de larseler* 'die Rodung beim Boden mit Ton' (13. Jh. und später) erscheint. In Salgesch ist *ou clous de lessert* (1353), *in clevis dou lesyers* (1370) belegt, also das eingefriedete Gut bei der Rodung.

Ein attributives Adjektiv ist im Beleg *in via dou lonc essert* 'auf dem Weg zur langen Rodung' (1298, Leukerbad) zu finden.

Etert

Etert ist nur einmal 1339 in Agarn als *Etert* belegt. Der Flurname ist zu *Eter(d)* 'pré, champ gagné sur la forêt' zum participe passé masculin zu frpr. *êterdre, étèdre* (<lat. STERNERE) 'étendre (ausweiten)' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 134) zu stellen. Es handelt sich also um einen frpr. Rodungsnamen.

Etria

Etria ist der Name einer Alpe oberhalb von Niederwald auf der linken Seite des Rottentales. Lebend belegt ist es als *in Etria* (Niederwald). Historisch sind *in der Alpe Eterian* (1584, Steinhaus) und *in Alpe Edrya* (1808, Blitzingen) belegt. Als Komposita sind *der Etriastand* 'der Stand (höchster Punkt) der Alpe Etria' und *der Etriawald* 'der Wald unterhalb der Alpe Etria' (Niederwald, mit /l/-Vokalisierung) belegt.

Die ältesten Belege haben 1584 *Eterieng*, 1484 *Eterianeren*, 1658 *in Ettrian*.

Belege vor dem 16. Jahrhundert liegen nicht vor. Die ältesten Belege weisen den Typ *Etteria* auf, der als fem. Ableitung auf *-ja* zu schw. *Ätter, Etter* 'Oheim; Vetter' (ID. 1, 586) und wdt. *Ettere, Ettärä* (Goms), *Ettra* (Mattertal), *Ättru* (Leuker Berge), *Etro* oder *Etru* 'Onkel' (GRICHTING 1998, 74) zu stellen ist. Die Deutung ist 'das Alpgebiet des Onkels'.

Ettro

Ettro 'Oheim' ist zu schw. *Ätter, Etter, Attro, Ettro, Ättere, Ettere* 'Oheim', wdt. *Ettere, Ettärä* (Goms), *Ettra* oder *Etterle, Ättru* (Leuker Berge), *Etru* 'Onkel' (ID. 1, 586; GRICHTING 1998, 74) zu stellen. Das HL ist im Genitiv belegt in *in des Ettren Schnitginen* 'in den kleinen Schnitten des Onkels' (1530, Mühlebach). Aus dem Beleg geht nicht hervor, ob *Ettro* hier ein Rufname oder eine Verwandtschaftsbezeichnung ist.

Etz

Etz, auch *Etzi* f. ist zu schwdt. *Etzi*, *Ätzi* f. zu stellen, das laut ID. eine ‘Weide, besonders als Massbezeichnung ein Stück Weide, das in einem Tag abgeätzt werden kann’ (ID. 1, 629) bezeichnet. In den Bezirken Mörel und Goms wird diese vom Vieh für eine Verpflegung benötigte Weidefläche nicht *Ätze* sondern *Weide* f. genannt. Die Nahrungszufuhr erfolgte in drei Zehrungen in *Morgen-, Tag- und Abendweid* bzw. in *Morgen-, Abend- und Nacht-ätze*. Zwischen dem Morgen- und Abendmelken nahm das Vieh die erste, teilweise aus frischem, unberührtem Gras bestehende, und die zweite Mahlzeit auf einem abgeätzten Gebiet ein. Die letzte Mahlzeit wurde gegen sieben Uhr auf einem noch nicht betretenen Land der Abendweide bzw. der Nachtätze geboten (RÜBEL 1950, 84). In den Namen wird *Etz / Etzi* als ‘Viehfutter’ ohne Rücksicht auf die Massbezeichnung gedeutet.

Das Simplex im Singular ist als *am Ezj* ‘am Etzi (kleines Gebiet mit Viehfutter)’ nur in Gampel 1794 belegt; die Konstruktion mit einem n./m. legt einen Diminutiv nahe. Einen Plural findet man in *t Ezine* ‘die Weiden mit Viehfutter’ (Randa).

Als Grundwort ist das HL in *die Voretzj* ‘das vor der Etzi (Weide mit Viehfutter) gelegene Gebiet’ (1726, Mund) und *t Mässeetzi* ‘die Weide mit Viehfutter, wo der Milchertrag gemessen wurde’ (Ergisch) belegt.

Sonst erscheint das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor allem in den Typen *Etzweid* ‘die Weide mit Viehfutter’ (FLNK, Fieschertal, Goppisberg, Niederwald, FLNK Oberwald), in Oberwald auch *t Ober* und *t Unner Etzweid* ‘die obere und die untere Weide mit Viehfutter’, und historisch als *Etzweidt* (1500, Fiesch) und *Etzweid* (1745, Visperterminen), das alternativ *Ouvandium* ‘Üewand, Magerwiese’ genannt wird, und *ts Etzmad* (Grensiols), *das Etzmatt* (1529 u. später, Binn), *im Etzmatt* (1529, Lax). Der Typ *Etzweid* zeigt, dass im Goms neben *Weid* auch *Etzweid* gebraucht wird (anders RÜBEL 1950, 84). Nur einmal belegt ist *t Etzegerten* ‘das Brachland mit Viehfutter’ (1868, Birgisch). Lebend in Eisten belegt ist *Etzibärg* ‘das bergwärts gelegene Gebiet mit Viehfutter’ (FLNK, Eisten; LT *Eziberg*) mit dem zweimal im gleichen Dokument belegten *Etziberg* (1833, Eisten; 1833, Grächen). Komplexer sind *ts Geistricheletzmad* ‘die Mähwiese mit Viehfutter, die so gross ist wie eine Ziegenglocke’ und *Schlängeetzmatt* ‘der schmale Streifen von Etzmad ‘Mähwiese mit Viehfutter’’ (beide in Grensiols für die gleiche Flur), sowie *t Wanneetzmader* ‘die Mähwiesen mit Viehfutter bei den Wannan (Mulden)’ (Binn). Schwierig zu deuten ist *di Banetzflüe* ‘die Fluh des Banet / die Fluh im Gebiet Bann-Etz (Etzweide im Banngebiet?)’ (Randa), wo aber kein Bann-Gebiet belegt ist. Der PN oder FaN *Banet* ist im Übrigen sonst

nicht bezeugt; es kommt nur hier vor, sodass auf eine Lemmatisierung verzichtet wird.

Etzel

Etzel ist nur einmal im historischen Beleg *in der kurtzen Etzelschlucht* (1582, Münster) vertreten. SZNB (2, 146) diskutiert den Namen *Etzel* (Einsiedeln) ausführlich; die Deutung als Ableitung zu mhd. *etze* ‘Weideplatz’ (auch schwdt. *Etzi* (ID. 1, 629)) scheint auch in unserem Fall sinnvoll zu sein: ‘in der kurzen Geländeeinbuchtung beim Weideplatz’.

Eugen (PN)

Geeni n. ist eine Kurzform des PN *Eugen* (ID. 2, 327). Das HL kommt nur einmal in *di Geenipletschu* ‘die Pletschu (Ebene) des Eugen (Meichtry)’ (Feschel) vor. Die Angabe des PN stammt von der Gwp.

Europa

Europa ist als Bestimmungswort belegt in *Europaweg* (Randa, St. Niklaus, Täsch, Zermatt), resp. *Europawäg* (FLNK) und *Europahütte* (Randa), resp. *Europahitta* (FLNK, Randa); die hdt. Belege stammen aus der LT. Der Weg wurde 1997 eröffnet, die Hütte zwischen 1998 und 1999 auf 2220 m gebaut. Mit *Europa* wird auf den Namen des Kontinents Bezug genommen, kaum auf die mythische *Europa* oder gar die *Europäische Union*.

Euuistine

Euuistine ist eine unsichere Lesung von 1252 *apud asquere czumeuuistine czungun vna vinea* (Stalden) (Lesung von PH. KALBERMATTER, p. c.). Der Name bezieht sich nach dem Text auf einen Acker (*asquere*), der *zum euuistine czungun* heisst; dort befindet sich ein Weinberg. Zu vermuten ist, dass in *euuistine* ein Adjektiv vorliegt, doch ist unklar, ob das anlautende /e/ zum Adjektiv gehört oder nicht. *Czungun* ist ein Nomen im Akkusativ, vermutlich eine Fehl-Schreibung für *Tschugge*. Das Adjektiv kann nicht gedeutet werden.

Ewen (PN)

Ewen (PN) kommt nur in *bej des Ewen Gaden* (1795, Obergesteln) vor. Die Konstruktion legt einen Besitzer- oder Benutzernamen im Genitiv nahe. Es handelt sich um einen sonst unbelegten Kurznamen.

Ewig

Ewig Adj. ist zu schwdt. *ēwig* wie nhd. ‘ohne Ende, immer oder wenigstens sehr lange dauernd’ auch ‘immer, d.h. oft wiederkehrend’ und wdt. *eewig* ‘ewig, andauernd’ (ID. 1, 609 ff.; GRICHTING 1998, 63) zu stellen.

Belegt ist es in *das Ewig Güldt* ‘die ewige Abgabe’ (1728, Zeneggen), *t Eewigu Reina* ‘die ewigen (wohl: sich lange hinziehende) Raine’ (Wiler) und *ts Ewigschneefäud* ‘das Feld mit dem ewigen Schnee’ (Fieschertal; LT und FLNK, *Ewigschneefäld*; SK *Ewig Schnee Feld*), ein Gletscher östlich des Trugberg. Die drei Bedeutungen von *ewig* sind sehr unterschiedlich, entsprechen aber auch dem Hochdeutschen.

Eyer (FaN)

Eyer(FaN) ist ein FaN, der auch als *Eier*, *Oeyer*, *In der Oye*, *Oyer*, *Hoyer* (AWWB 90) erscheint. Es handelt sich um eine Ableitung von *Eie* ‘Aue’ (cf. HL EIE). Das Simplex erscheint in *der Eier* ‘das Gut der Familie Eyer’ (Eyholz). Ein Genitiv liegt in *Thomen Eyers Hauss* ‘das Haus des Thomas Eyer’ (1635, Naters) vor. Vermutlich liegt auch in *Eiro Matto* ‘die Wiese der Eyer’ (1200, Ried-Mörel) ein Genitiv Plural vor. Das gilt auch für *der Hoyerro* ‘die (Wiese) der Eyer’ (1301, Niedergesteln) und *Eieru Achra* ‘die Äcker der Familie Eyer’ (Naters).

Zusammensetzungen mit *Eier* als Bestimmungswort treten mit den Grundwörtern *Acher*, *Balma*, *Blatta* und *Biz* auf. Eine hochdeutsche Form ist wohl *die Aüermatten* ‘die Wiese in der Aue / der Familie Eyer’ (1608, Ulrichen).

Eyholzer (FaN)

Der FaN *Eyholzer* kommt lebend nur einmal vor in *ts Eyholtzersch Ried* ‘das Ried der Familie Eyholzer’ (Betten). Vermutlich auch hieher gehört das 1307 belegte *der Eikhholzerro Acker* ‘der Acker der Familie Eyholzer / der Leute vom Eyholz’ (Zeneggen). *Eyholzer* ist ein FaN in Betten, der wohl aus Visp stammt (AWWB 90).

Eymons (FaN)

Eymons ist nur 1404 in Albinen in *Zenglo Eymons* ‘das Felsband der Aymon’ belegt. Es handelt sich um einen FaN *Aymon*, *Eymon*, *Aimon*, *Aimonis*, *Aymonis* (AWWB 18). Der FaN ist auch als PN weit verbreitet und wird auf dt. *Heimen* (AWWB 122 f.) genannt; er ist auch im Oberwallis vertreten, cf. HL HELME (PN).

Eynluzingen

Eynluzingen ist wohl ein Genitiv Plural einer kollektiven Ableitung auf /-ING/ zu einem sonst nicht belegten PN *Eynluz*. Es liegt nur ein Beleg vor: *Zen Eynluzingenhus* ‘beim Haus der Leute des Eynluz’ (1303, Törel). Das Alter des Beleges macht einen eigentlichen FaN unwahrscheinlich.

Eyreles

Eyreles ist ein HL, das nur in Varen erscheint, aber in sehr unterschiedlichen Formen. 1473 *eys les*, 1509 *les eyreles*, 1585 *eys lies*, 1652 *eÿs eÿschelet*. Die beiden Belege von 1473 und 1585 legen einen Flurnamen *eys Les / eys Lies* ‘bei der Felswand’ nahe, der von BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) zu *Lex*, *Lay* usw. gestellt wird und im Gebirge ein Felswand oder eine Steinplatte meint. Sie führen es – wohl mit FEW (5, 132 *lake (gall.) steinplatte) – auf kelt. *lake ‘Steinplatte’ zurück, während JACCARD (1906, 231) und MEYER (1914, 166) es auf dt. *Lei* ‘Fels’ gründen wollen. Die keltische Herkunft dürfte sicherer sein. Die anderen Belege *eyreles* und *eÿs eÿschelet* scheinen den Artikel *eys* in den Namen *Lex* integriert zu haben, wobei das /r/ in *eyreles* unerklärt bleibt. Es kann sich aber auch um ein verschriebenes oder verlesenes Wort handeln.

Eysson

Eysson ist nur belegt in *eys champeysson* (1494, Salgesch) wobei die Lesung unsicher ist. Vermutlich liegt ein Kompositum aus *champ* (aus lat. CAMPUS) + *eysson* vor, dessen zweiter Teil aber unklar ist, was durch die unsichere Lesung verstärkt wird.

Eyster (FaN)

Eyster (FaN), auch *Eister*, ist ein Walliser Familienname (AAWB 86) aus Eisten im Gantertal, der zum Ortsnamen *Eischt* (cf. HL EISCHT) zu stellen ist. Der FaN breitete sich in Brig und der Pfarrei Mörel aus. Belegt ist er in Greich (gehörte zur Pfarrei Mörel) als *ts Eischtersch Birch* ‘das Birkengehölz der Familie Eyster’ (Greich) und *jn Eÿsters Kümnen* ‘die Chumma (Mulde) der Familie Eyster’ (1667, Greich). *in Eÿstersacher* ‘im Acker der Familie Eyster’ (1667, Baltschieder) ist wohl auch hieher zu stellen.

F (siehe auch V)

Fa

ts Fa n. ist der Name einer Alpe, die heute von einem Stausee (*Fahsee*) bedeckt ist. Hinzu gesellen sich *der Fabiel* ‘der Hügel im Gebiet Fa’ und *t Faweng* ‘die Grasabhänge im Gebiet Fa’ (beide Zwischbergen). Der einzige historische Beleg zu *Fa* gibt die Schreibung *jn Fan* (1461, Zwischbergen). JORDAN (2006, 370) fügt *Fágrabu* ‘der Graben bei Fa’ hinzu und deutet den Namen vorsichtig aus ital. *fango* ‘Schlamm’, was nach dem AIS (4, 849, Karte *fango*) kaum stimmen kann, da in den angrenzenden alpinlombardischen Dialekten der Typ *palta* verwendet wird. JORDAN gibt neben den Belegen *Fa* und *Fah* auch *Wann* und *All’Vaz* nach Pfarrer JOLLER.

Auffallend ist das Genus Neutrum. Es dient normalerweise zum Ausdruck eines Kollektivs. In Frage käme rein lautlich der alpinlombardische Name *Fo* für die Buche (ital. *faggio*) (AIS (3, 578), doch ist die Höhe von rund 1760 m zu hoch für Buchen. Wird der Name zum schwdt. *Fang* ‘Einfriedung, eingehegtes Stück Land’ gestellt (ID. 1, 855) stellt sich die Frage des Genus ebenso wie die nicht belegte Endung /-ng/ (cf. HL FANG). Eine sichere Deutung kann deswegen nicht gegeben werden.

Fäändli

Fäändli ist belegt in *t Fäändlimatte* ‘die Wiese mit der kleinen Fahne (unklar, ob Pflanzennamen)’ (Geschinen, auch FLNK), *t Fendlingruäba* ‘die Grube, wo die kleinen Fahnen versteckt wurden’ (Ferden) und *dr Fendlichleif* ‘der Schleif mit dem Fendli (Fähnlein)’ (Blatten). Zu allen drei Belegen gibt es Deutungen der Gwpp. In Geschinen vermutet die Gwp. einen Pflanzennamen, was zu ID. (1, 828 f., s. v. *Fane*ⁿ) passt, wo unter 6. von einem Pflanzennamen die Rede ist; allerdings bleibt die Pflanze unbenannt. In Ferden ist die Rede davon, dass die Fähnlein während der Franzosenzeit in einer Grube auf dem Weg zur Faldumalp versteckt wurden. In Blatten geht es darum, dass im Schleif eine alte Lärche ein Fähnchen enthielt.

Das HL ist in ID. (1, 828 f.) und wdt. *Faane* (w), *Faanä* (Goms), *Faana* (w., Mattertal), *Faan* (m., Lötschtal), *Faanu* ‘Fahne’ (GRICHTING 1998, 75) belegt; der Diminutiv erscheint dort als *Fendli* oder *Fännli*.

Faar

Faar ist als Simplex nur in *der Faaru* ‘der Farn’ und *t Faarini* ‘die kleinen Farne’ (beide Gampel) belegt. Die erste Form ist 1361 als *in den Varne* belegt. Es handelt

sich darum wohl um eine dialektale Form zu *Farn* ‘Farnkraut’ (ID. 1, 1017 f.) mit der Entwicklung von /rn/ > /ru/ (vgl. *fäaru* zu *fäärn* ‘letztes Jahr’). Bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht belegt, auch nicht beim HL FARN. Heute ist das Gebiet überbuscht, sodass sich keine klare Aussage machen lässt. Weitere Belege zu *Farn* finden sich unter dem HL FARN.

Fäärbi

Fäärbi f. ist zu schwdt. *Färbi*, *Färwi* f. ‘Färberei’ und wdt. *Fäärbi* f. ‘Färberei’ (ID. 1, 991; GRICHTING 1998, 75) zu stellen. Es ist als *t Fäärbi* ‘die Färberei, Dorfteil von Susten (rechtes Rottenufer)’ (Leuk; FLNK und LT *Färbi*) und historisch als *bÿ der Ferwÿ* ‘bei der Färberei’ (1755 u. später, Glis) belegt. Vgl. zu *Färbereien* W. BELLWALD (2011, 85, 88).

Fääre

Fääre n. ist nur einmal belegt als *ts Fääre* ‘das abgelegene Grundstück’ (Grengiols). Gwp. denkt an <fääre> ‘vergangenes Jahr’, das GRICHTING (1998, 75) nachweist. Diese zeitliche Bestimmung ist kaum zutreffend. Eher kommt schwdt. *fer(r)*, Adj. und Adv. ‘fern, weit, ursprünglich rein räumlich’, ahd. *vër*, mhd. *vërre* ‘fern, weit’ in Frage. In FLN bedeutet es im übertragenen Sinn ‘das abgelegene Grundstück’ (ID. 1, 912 f.; BENB 1, 1, 128).

Fäärli

Fäärli n. ist nur in *der Fäärlichrachu* ‘der Chrache (steiler Abhang) für die Schweine / wo man erbrechen muss (?)’ (Gampel) belegt. Am nächstliegenden ist das Bestimmungswort *Fäärli* zu schwdt. *Fërli*ⁿ n., mit den Nebenformen *Fërkelti*, *Färtschi* u. ä., mhd. *verlin* ‘junges Schwein, Ferkel’ (ID. 1, 921; RÜBEL 1950, 13, 111 ff.) zu stellen. Auch GRICHTING (1998, 75) kennt das HL als ‘Schwein, Ferkel’. RÜBEL zeigt, dass u. a. in Gampel *Fäärli* als Bezeichnung für das Schwein generell ist. ID. erwähnt, dass *Fäärli* im Wallis aber auch für das Erbroschene verwendet wird; GRICHTING (1998, 75) kennt diese Bedeutung jedoch nicht. Die genaue Deutung bleibt unklar; der Kontext *Chrachu* ‘Felstobel, Schlucht, Abgrund’ (GRICHTING 1998, 53) hilft hier nicht weiter.

Fäärschtun (PN)

Fäärschtun (PN) ist in *der Fäärschtunacher* ‘der Acker des Ferst (unklar)’ (Staldenried, auch FLNK und LT) belegt. Die historischen Belege haben 1555 *am Ferstenacher*

(/Feistenacher??) [die zweite Lesung ist sehr unsicher, da auf dem Zeichen für /r/ kein Hinweis auf dem Zeichen für /i/ steht], 1700 *im Fersten Acher*, 1716 *am Fersten Acher*, 1785 *im Ferschen Acher*, 1806 *im Ferschen Acher*, 1820 *im Fersten Acher*, 1836 *Wertschen Acher*, 1839 *im Ferschenacher*, 1851 *im Ferschen Acker*. Das Bestimmungswort ist also wohl ein schwacher Genitiv Singular zu einem PN *Fersta* oder *Ferst*, der im Wallis jedoch nicht bekannt ist. Weiter ist belegt *Färschtunachergrabu* 'der Graben, der zum Fäarschtunacher hinunterführt' (FLNK, Staldenried).

Faarw

Faarw f. 'Farbe' ist nur als Bestimmungswort in *ts Faarwasser* (Zwischbergen) belegt. Es handelt sich um einen kleinen Bach, der als Wasserfall über die Felsen fällt und in die Doveria mündet. Das HL FAARW 'Farbe' ist im Id. (1, 987 s. v. *Farb*) und bei GRICHTING (1998, 76) als *Farb*, *Fäärw* (Lötschtal), *Faarb* 'Farbe' belegt. Gemeint ist hier nach der Beschreibung die Färbung bei Sonnenschein als Regenbogen.

Fääsch

Fääsch ist zu schwdt. *Fääsch*, *Feesch* m. (im Oberwallis auch f. und n.) als Toponym 'Grasband, Streifen im Gefels', rom. Lehnwort aus lat. *FASCIA* 'Band, Binde', ahd. *fasca*, mhd. *fasch(e)* und wdt. *Fääscha*, *Fääschä* (Goms), *Feescha* (Mattertal), *Feeschu* f. 'Wickelband' (ZINSLI 1984, 564; Id. 1, 1140 f.: GRICHTING 1998, 75) zu stellen; letzterer kennt nur die feminine Form. Der Name ist nur im Wallis als Appellativ für ein grösseres Grasband bekannt, das sich zwischen Felsen hinzieht (ZIMMERMANN 1968, 32; ZINSLI 1946, 146). Die toponomastische Bedeutung 'Landstreifen' ist in frz. und oberit. Dialekten verbreitet (REW 3214; ZINSLI 1984, 564; GPCR 7, 178 f.). Das HL kommt in rund 60 Flurnamen vor.

Das Simplex im Singular ist belegt als *t Fääsch* 'das Grasband' (Fieschertal), *ts Fääsch* 'das Grasband' (Baltschieder, Mund), *das Fäsch* 'das Grasband' (1636, Naters), *Fäsch* 'das Grasband' (FLNK, Mörel; Genus unklar), *ts Feesch* 'das Grasband' (Eisten, Ferden). Das Simplex im Plural kommt als *t Fääsche* 'die Grasbänder' (Ulrichen), *in den Fäschen* 'in den Grasbändern' (1839, Staldenried), *t Feschä* 'die Grasbänder' (Ferden, FLNK *Feschä*), *in den Feschen* 'in den Grasbändern' (1702, Eggerberg; EK *Fääsch*) vor.

Diminutive erscheinen im Plural als *t Feschine* 'die kleinen Grasbänder' (Zermatt; aber FLNK *Feesch*) und *in den Feschlinen* 'in den kleinen Grasbändern' (1808, Naters).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *t Glate Fääsch* 'die glatten Grasbänder' (Bellwald), *z Lengens Vesch* 'beim

langen Grasband' (1563 u. später, Eggerberg), *inne Lengu Fääschu* 'in den langen Grasbändern' (Glis), *dr Mittluscht*, *dr Obruscht* und *dr Under Feesch* 'das mittlere, das oberste und das untere Grasband' (Ferden), *der Schee Feesch* 'das schöne Grasband' (Ergisch), *das Vnder Vesch* 'das untere Grasband' (1466, Mund).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit Tiernamen verbunden: *ts Bärupeesch* 'das Grasband, wo es Bären hatte' (Raron), *ts Bockfääsch* 'das Grasband, das wie ein Bock aussieht / wo Böcke weiden' (Birgisch), *die Kalberfäsch* 'die Grasbänder für die Kälber' (1651, Mund), *die Kalberfeschen* 'die Grasbänder für die Kälber' (1651, Birgisch), *im Eselfesch* 'im Grasband, das einem Esel gleicht / für die Esel' (1540, Naters), *das Gitzefäsch* 'das Grasband für die kleinen Ziegen' (1668, Bellwald), *ts Gitzifääsch* 'das Grasband für die kleinen Ziegen' (Goppisberg), *ts Hasifääsch* 'das Grasband, wo es Hasen hat' (Eggerberg), *ts Hasufääsch* 'das Grasband, wo es Hasen hat', *ts Tierfääsch* 'das Grasband, wo es Gemen hat' (Mund). In einigen Fällen sind Pflanzen erwähnt: *Arbifääsch* 'das Grasband mit Arven' (FLNK, Mund), *Griflfääsch* 'das Grasband mit Preiselbeeren' (FLNK, Baltschieder) mit *ts Inner* und *ts Üsser Griifelfäsch* 'der innere und der äussere Teil des Grasbandes mit Preiselbeeren' (Baltschieder), *der Heiminufääsch* 'das Grasband mit Gutem Heinrich (*Chenopodium bonus-henicus*)' (Glis), *ts Hewwfäsch* 'das Grasband, wo Heu gewonnen wurde' (Naters), *Dischterpeesch* 'das Grasband bei der Dischtera (Gebiet mit Disteln)' (FLNK, Ausserberg) mit *im Vndren Tisterfesch* 'im unteren Grasband bei der Dischtera (Gebiet mit Disteln)' (1703, Ausserberg), *auf dem Tisterfoesch* 'auf dem Grasband mit vielen Disteln' (1765, Raron). Die übrigen Komposita beziehen sich auf das Gelände oder eine nahegelegene Flur: *ts (e)Radfääsch* 'das Grasband oberhalb des Rad (Geländeform)' (Brigerbad), *t Alpufeescha* 'die Grasbänder auf der Alpe' (Ferden), *ts Balufäsch* 'das Grasband im Gebiet des überhängenden Felsen' (Lalden), *Bochtefääsch* 'das Grasband im Gebiet Bochte (Bottich)' (Ulrichen), *t Chrizjifääscher* 'die Grasbänder beim kleinen Kreuz (auf dem Grat)' (Birgisch), *ts Eifääsch* 'das Grasband in / bei der Aue' (Eggerberg), *t Sattulfääscher* 'die Grasbänder beim Sattelhorn' (Naters), *t Schtielfääscher* 'die Grasbänder, die wie Stühle aussehen' (Naters), *di Talfääscher* 'die Grasbänder im Tal' (Naters). Zwei Namen beziehen sich auf die Farbe der Bänder: *t Goudfääsch* 'die goldenen Felsbänder (laut Gwp. rötliche Felsen)' (Bellwald) und *ts Tiifölfääsch* 'die Teufelsbänder (schwarzer Fels)' (Mund). Unklar ist *ts Aabufääsch* 'das Grasband im Westen (nur von Bettmeralp aus gesehen) / das abends bestossen wurde (?)' (Naters). RÜBEL (1950, 84) kennt zwar die *Abendweide* für das Vieh; es ist aber unklar, ob das hier gemeint ist.

Komplexer sind *t Obru* und *t Undru Bodfeeschä* 'die oberen und die unteren Grasbänder beim Boden' (Gampel), andere wurden oben erwähnt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Pletscha*, *Hooru*, *Tschugge*, und *Wald*.

Eine Ableitung (*aqueductum*) *Fescherü* 'die Wasserleitung vom / zum Grasband' (1801, Unterems) gehört zu den Ableitungen auf /-ERA/ für Wasserleitungen.

Faber

Faber ist nur belegt in *roten Faber Stein* (1663, Erschmatt). Der Name ist eine Übersetzung des lat. *lapidem rubrum* 'den roten Stein'. Der Einschub von *Faber* ist unklar. Lat. *FABER* ist dt. 'Schmied'; man könnte sich eine Teilübersetzung von *Schmitte"stei"* (Id. 11, 891) 'Eisenschlacke' vorstellen, also ein Stein, der rot ist wie Eisenschlacke? *Faber* ist weiter im DRW (3, 341) für 'Schinder, Abdecker' belegt; das ergibt aber kaum einen Sinn (und das Wort ist nicht für unser Gebiet bezeugt). Eine Falsch-Schreibung für *Farbe* ist nicht ausgeschlossen und würde etwa 'der Stein mit roter Farbe' bedeuten; ein solcher Eingriff in das Geschriebene ist aber kaum möglich.

Faborum

Faborum ist historisch belegt in *juxta campum faborum* (1526, Varen). Es ist unklar, ob hier ein Appellativ oder ein Name übersetzt wird. *Faborum* ist Genitiv Plural m. zu lat. *FABA*, Nebenform *FABUS* m. 'Bohne'; der lateinische Ausdruck meint also ein Bohnenfeld (GPSR 7, 380 ff.).

Fabrik

Fabrik 'Herstellungsgebäude' ist zu nhd. *Fabrik* f., entlehnt aus frz. *fabrique* 'Herstellungsgebäude', dies aus lat. *OFFICINA FABRICA* 'Werkstatt' (Id. 1, 636; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 270) zu stellen. *Fábrík* (Glis) meint die Dynamitfabrik am Eingang zum Nanztal; die *Fábríkstrass* führt aus Glis hierher. *Fabrik* (Gampel) bezieht sich auf die Fabrik der Lonza AG (1999 aufgegeben). *di Gipsfabrikch* (Leuk) ist das Gebäude einer früheren Fabrik im Pfywald, die Gips herstellte. Ganz anders zu beurteilen ist der historische Beleg *casale cui dicitur fabrica* (1392, Visperterminen) 'ein Gebäude, das fabrica genannt wird', wo vermutlich eine Schmiede gemeint ist (Ableitung von *faber* 'Schmied') (FEW 3, 342 s. v. *fabrica* werkstatt; schmiede).

Fach

Fach n. 'das eingehetzte Stück Land' ist zu schwdt. *Fach(t)* n., zum Teil *Fäch*, Pl. *Fach(t)*, seltener *Fächer*, 'Einhegung, markierter Teil eines Grundstückes von Kulturland, eines Weinberges, Gemüsegartens' ein Fach Reben ist 'ein

zusammenhängendes, abgegrenztes Besitztum ohne Beziehung auf die Grösse', mhd. *vach* n., die Grundbedeutung ist 'Umfassung, Abteilung' (Id. 1, 637 ff.; EGLI 1982, 71 und 353) zu stellen. Es gehört zum Verb *fāhen* 'fangen' (Id. 2, 715 f.; cf. HL FANG).

Das Simplex ist lebend als *ts Fach* 'das eingehetzte Stück Land' (Simplon), historisch als *im Fach* 'im eingehetzten Stück Land' (1848, Eisten, Staldenried) belegt. Komplexer ist die Situation in Stalden, wo 1671 *das Vndrest Fach* 'das unterste eingehetzte Stück Reben' meint, 1671 *in den Fachinen* 'in den kleinen eingehetzten Stücken Land' eine Wiese und 1767 *im Fach* 'im eingehetzten Stück Land' eine andere Wiese. Vermutlich sind hier drei verschiedene Flurnamen vorhanden.

Der Singular das Diminutivs erscheint als *ts Fachji* 'das kleine eingehetzte Stück Reben' (Raron), im Plural sind belegt *t Fachjini* 'die kleinen eingehetzten Stücke Land' (Binn, Eisten), wobei in Eisten ein Stück Land zwischen zwei Wasserleitungen gemeint sei (Gwp.).

Attributive Adjektive sind belegt in *im Langen Fach* 'im langen eingehetzten Stück Land' (1832, Eisten), *im Schmalen Fach* 'im schmalen eingehetzten Stück Land' (1774, Staldenried), *im üntern Fach* 'im unteren eingehetzten Stück Land' (1828, Staldenried).

Vorangestellte Genitive erscheinen in: *ts Fennersch Fach* 'das eingehetzte Stück Weinberg des Fenners (laut Gwp. 'Fenner' als Funktion)' (Staldenried), *Niggenhansch Fach* 'der Rebenbesitz (Fach) des Hans Niggen (Nikolaus)' (1825 u. später, Staldenried).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL belegt in *im Brinetfach* 'im eingehetzten Stück Land der Familie Brinet (?)' (1832, Staldenried), *di Büobufachjini* 'die kleinen abgetrennten Teile des Weinbergs für die Buben(?)' (Visperterminen), *das Lenn Fach* 'das abgegrenzte Stück (Reben), das als Lehen vergeben wurde' (1570, Visperterminen), *ts Roossfach* 'das umzäunte Grundstück, wo Flachs und Hanf geröstet wurden' (Goppisberg), *Zeschfach* 'das eingehetzte Stück Land beim Saatfeld' (1570, Goppisberg), wohl mit agglutiniertem Artikel.

Fächt

Fächt m. ist zweimal als *der Fächt* (Simplon, auch LT) belegt. JORDAN (2006, 94, 192) kennt die beiden. Historisch ist 1624 in Ried-Brig *Wider Fächt* als Name eines Besitztums in *ts Bru* (Teil der Mäderalp?) benannt. Vermutlich handelt es sich um eine Abstraktbildung zum Verbum *fächten* 'sich ängstlich bemühen, eifrig arbeiten; sich beeilen Etwas fertig zu bringen; sich lebhaft bewegen; streiten, zanken' (Id. 1, 663 ff.). Zu *Wider Fächt* ist das Verbum *widerfächten* 'Widerstand, Gegenwehr leisten; angreifen, bestreiten' (Id. 1, 667) zu stellen. Das bei

RÜBEL (1950, 101 f.), ID. (15, 597 ff.) und als *Wider*, *Widr*, *Widär* (Goms), *Widri* oder *Widär* (GRICHTING 1998, 238) belegte *Wider* 'Widder, Schafbock' ist wohl nicht einschlägig. Das ID. (1, 661) kennt *Fächt* 'gesetzliches Mass', das kaum hieher gehört. In allen Fällen ist wohl ein Ort gemeint, den man mühsam erreicht. Dadurch würde auch das Genus maskulin erklärt.

Anders sieht es BENB (1, 1, 122). Es verweist auf PN *Fecht*, der allerdings in Saanen (so BENB) nicht belegt sei, sowie auf *Fächt* f. 'einer Person rechtmässig zukommender Anteil' (Erbe) (ID. 1, 661) oder *Fecke* 'Fittig, Flügel' (ID. 1, 728 ff.). Alle drei sind für Simplon problematisch, wie die Beschreibungen von JORDAN und die Karten zeigen. *Fächtleren* wird weiter von SONDEREGGER (1958, 53) zum FaN *Fächter* gestellt, der im Oberwallis nicht belegt ist.

Fad

Fad m. ist zu schwdt. *Fad*, *Fatt*, *Fät*, *Föd*, *Pfäd* m./n., Pl. *Fäder*, *Pfäder*, *Fed*, *Fäd* (ID. 1, 670; GRICHTING (1998) kennt es nicht) zu stellen. Das Wort gehört zum typisch alpinen Namengut und bezeichnet einen engen steilen Felsdurchgang oder auch einen schwer zugänglichen Weideplatz in den Felswänden. Es ist umstritten, ob es sich bei *Fad* um eine Eigenprägung der Bergmundarten handelt oder ob das Wort von 'Pfad', mit Auflösung des Verschlusslautes am Anfang, abgeleitet ist. Siehe dazu auch *Färrich*, ahd. *pfarrih*, *pferrih* 'Pferch' (ZINSLI 1963, 318 ff; ID. 1, 670 f.; BENB 1, 1, 106) und cf. HL PFAD. Das HL ist in mehr als 250 Flurnamen belegt.

Als Simplex im Singular ist das HL als *Fad* (7 Gemeinden), *Fat* (3 Gemeinden), *Fatt* (2 Gemeinden) vertreten, im Plural als *Fed* (Täsch), *Fedd* (Saas-Almagell), *Veden* (1304, Saas-Fee), *Fet* (Zwischbergen), *Fett* (3 Gemeinden), *Fäd* (LT, Zermatt). Der Diminutiv erscheint im Plural als *Fedjini* (2 Gemeinden) und *Fettiltini* (Visperterminen).

Mit einem attributiven Adjektiv oder einem Partizip sind belegt: *t Afftru Fet* 'die hinteren Felsbänder' (Saas-Almagell), *der Grie Fad* 'das grüne Grasband' (Eisten), *des Grünen Fad* 'das grüne Felsband' (1833, Grächen, Genitiv konstruktionsbedingt), *t Hangundu Fet* 'die hängenden (steilen) Grasbänder' (Saas-Balen), *der Hibschi Fat* 'das hübsche (schöne) Grasband' (Saas-Almagell), *t Hibschi Fet* 'die hübschen (schönen) Grasbänder' (St. Niklaus), *der Hofad* 'das hohe Felsband' (Randa und drei weitere Gemeinden), auch *der Hofat* (Simplon und Naters), *der Holzig Fad* 'das Felsenband mit Holz (Wald)' (Täsch und 2 weitere Gemeinden), *der Ibjufad* 'das üble (schlechte) Felsband' (Randa), *t Inn(d)ru Fed* 'die inneren Felsbänder' (Zermatt), *der Klejnen Veden* 'die kleinen Felsbänder' (Täsch, Genitiv konstruktionsbedingt), *t Chleinu Fet* (Saas-Almagell), *t Kurzu Fedjini* 'die kleinen kurzen

Grasbänder' (Saas-Almagell), *der Leng Fad* 'das lange Felsband' (Randa, Saas-Almagell), auch *der Läng Fad* (St. Niklaus), *t Mittlu Fed* 'die mittleren Felsbänder' (Randa; FLNK *Mittleru Fed*), *t Obrü Fet* 'die oberen Felsbänder' (Zwischbergen), *der Breit Fad* 'das breite Felsband' (Randa und zwei weitere Gemeinden), 'das schmale Felsband' *der Schmal Fad* (Eisten, Randa), *t Schmalu Fed* 'die schmalen Grasbänder' (Zermatt), *der Spitz Fad* 'der spitze Felsdurchgang' (St. Niklaus), *der Steinig Fad* 'das Felsband mit Steinen' (Täsch), *t Steinigu Fed* 'die Felsbänder mit Steinen' (St. Niklaus, auch FLNK), *der Dirrgänd Fat* 'der durchgehende Felspfad' (Simplon), *di Diru Fet* 'die dünnen (trockenen) Felsbänder' (St. Niklaus), *der Verbrunnu Fad* 'das verbrannte Felsband' (Randa), *dr Wit Fad* 'der weite Felsdurchgang' (Glis) und *t Üssru Fed* 'die äusseren Felsbänder' (Zermatt). Die Farbe Gelb ist in *der Älu Fad* 'das fahlgelbe Felsband' (Randa, St. Niklaus) belegt. Komplexere Formen finden sich vor allem mit den Typen *Ober* und *Unner*, z. B. in *der Ober Breit Fad* 'das obere breite Felsband' (Saas-Almagell) und *der Unner Rinnerfad* 'das untere Felsband für die Rinder' (Täsch).

Vorangestellte Genitive sind selten. Sie beziehen sich entweder auf die Umgebung oder einen Besitzer / Nutzer: *Hebrigschfad* 'das Felsband bei der Herberge (Weiler Herbrigg)' (St. Niklaus; FLNK *Herbriggshfad*) (M. S. schreibt *Hebrigschfad*, meint aber nicht eine hohe Brücke, sondern den Weiler *Herbrigg*), *ts Hoipmasch Fat* 'das Felsband des Hauptmanns / der Familie Hauptmann' (Simplon) (JORDAN 2006, 272 berichtet, hier sei einst ein Geist als Hauptmann in Uniform und mit Degen herumgesehen), *ts Korjoch Fet* 'die Grasbänder der Familie mit dem Beinamen Korjob' (Saas-Almagell), wobei Gwp. die Information gibt, eine Familie habe <ts korjoch> geheissen, was direkt nicht mit *Korjob* übereinstimmt, *t Magunäru fet* 'die Felsbänder der Leute von Macugnaga / Richtung Macugnaga' (Saas-Almagell), *ts Meischtersch Fad* 'das Felsband des Meisters / der Familie Meister' (Randa), *in dem Bilgerinsvede* 'im Felsband des Pilgers / der Familie Bilger' (Törbel), *Walkerschfed* 'die Grasabsätze der Familie Walker' (St. Niklaus, FLNK *Walkerschfad*) (der FaN erklärt sich vom benachbarten *Walkerschmatt*), *der Weginer Fad* 'das Felsband der Familie Wegener' (1762, Simplon).

Als Grundwort erscheint das HL mit einer Reihe von Tiernamen wie *der Geisfad* 'das Felsband für die Ziegen' (Saas-Almagell), auch *ts Geisfad* (Oberwald), *jm Geissfad* (1576, Zwischbergen) und *der Geissfad* (Täsch), *der Gitzifad* 'das Felsband für die kleinen Ziegen' (Randa), auch *der Gitzufad* (Saas-Almagell, Randa) und der Plural *di Gitzufet* (Eisten), *di Glirfet* 'die Felsbänder mit Siebenschläfern' (Simplon), *der Gämschfad* 'das Felsband mit Gämsen' (St. Niklaus), auch Plural *di Gämschfed* (Täsch),

di Güogufet 'die Grasbänder mit Käfern' (Eisten), *t Hanufet* 'die Felsbänder mmit Auer- oder Birkhähnen' (Simplon), *t Hiernerfet* 'die Felsbänder mit (Birk-)Hühnern' (Glis), *ts Hinner Oggsefad* 'das hintere Felsband für die Ochsen' (Oberwald), *Kalberfat* 'das Felsband für die Kälber' (1833, Grächen), auch *der Chalberfat* (Eisten) und *der Chalberfad* (St. Niklaus), *t Chiefertt* 'die schwer zugängliche Weide für die Kühe' (2 Gemeinden), *der Chüefad* 'das Grasband für die Kühe' (St. Niklaus), *der Bockfad* 'das Felsband, wo (Schaf-)Böcke weiden' (Randa, Saas-Almagell), *Bärefad* 'das schmale Felsband, wo es Bären hatte' (FLNK, Ernen und 2 weitere Gemeinden), auch *ts Bärfett* (Fiesch), *der Bärufatt* (Naters und 2 weitere Gemeinden) und *di Bärufett* (Simplon), *der Rossfat* 'das Felsband für die Pferde' (Zwischbergen) und Plural *t Rossfed* (St. Niklaus, unsicher), *der Tierfad* das Felsband mit Gämsen' (St. Niklaus), auch *di Tierfett* (Randa, zwei Namen) und Plural *in dien Tierveden* (1437, Baltschieder), *der Vogelfad* 'das Felsband mit Vögeln' (Täsch) und *der Wolffad* 'das Grasband im Gebiet mit Wölfen' (Randa).

Etwas weniger verbreitet sind Baum- und Pflanzennamen: *der Ahorifad* 'das Felsband beim Ahorngehölz (laut Gwp. kein Ahorn)' (St. Niklaus), auch Plural *t Ahorufet* (St. Niklaus (laut Gwp. kein Ahorn)' (seltsam, dass bei beiden Namen offenbar kein Ahorn-Baum vorhanden ist; woher dann der Name?), *der Aspig Fad* 'das Felsband mit Espen' (St. Niklaus; die Form *Aspig* ist ein Adjektiv zu *Asp* 'Espe'), *t Hasolfett* 'die Felsbänder im Gebiet, wo es Haselstauden hat' (Törbel), *Heiperfad* 'das Felsband mit Heidelbeersträuchern' (FLNK, St. Niklaus), *t Holzfet* 'die Felsbänder mit Holz (Wald)' (Eisten), *der Holzfat* 'der Weideplatz in den Felsen mit Holz (Wald)' (Simplon; kein Eintrag bei JORDAN (2006)), *der Holzige Fad* 'das Felsband mit Holz (Wald)' (Täsch und zwei weitere), *t Koorufet* 'die Grasbänder, wo es Korn hatte (unklar)' (St. Niklaus), *der Chriferfad* 'der Fad (Felsband) mit Kraut' (Saas-Almagell), *der Löübfad* 'das Felsband mit Laub' (Randa, Eisten), *der Birchfad* 'das Grasband mit Birken' (St. Niklaus), auch *der Birchufad* (Eisten), *Tafad* 'das Felsband mit Tannenwald' (St. Niklaus), *Tannufad* 'das Felsband mit Tannen' (Randa), *der Ärbisfad* 'das Grasband, wo Erbsen angepflanzt wurden (?)' (St. Niklaus). Dieser letztere Beleg ist etwas seltsam, da normalerweise in einem Fad keine Nutzpflanzen angebaut wurden.

Eine Reihe von Flurnamen geben Fluren an, die sich in der Nähe befinden oder ähnlich wie solche Fluren aussehen: *Acherfed* 'die Felsbänder bei den Äckern' (FLNK, St. Niklaus), auch *t Acherfett* 'die Felsbänder, die Äckern gleichen' (Eisten), *der Attermänzfad* 'das Felsband bei den Attermänzen (dunkle Gebiete)' (Randa; FLNK *Attermänzufad*), *die Eifetschfäd* 'die Eifetsch-Felsbänder' (St.

Niklaus, wohl zu *Geifetsch* 'Eisnebel' zu stellen), *di Gennerfet* 'die Felsbänder unterhalb der Genner (Geröllhalden, Plural zu *Gand*)' (Eisten), *der Goldfad* 'das goldene Felsband' (St. Niklaus), *t Hostettfed* 'die Felsbänder bei den Hofstätten' (Randa; FLNK *Hofstettfed*); die Flur befinde sich oberhalb von *Hostett*), *t Kilchufet* 'die Gras- oder Felsbänder unterhalb der Kirche' (Simplon; bei JORDAN (2006, 122) als *Çillchufet*, der es als „Eigentum der Kirche“ bezeichnet), *t Chippfet* 'die Felsbänder bei der Kipfe (wohl: Kuppe)' (Täsch), *t Chisifet* 'die Felsbänder oberhalb der Chisine' (Saas-Balen), *t Kummufedjini* 'die kleinen Grasbänder bei der Chumma (Mulde)' (Täsch), *t Mattfed* 'die Grasbänder bei der Mähwiese' (St. Niklaus), *ts Mattufad* 'das Felsband bei der Alpe Matte (Wiese)' (Raron), *der Mettie(n) Fad* 'das Felsband bei der Mettle' (1757, Simplon), *t Nieschfed* 'die Grasbänder mit dem Gelecktrog für die Schafe' (St. Niklaus), *t Nolufet* 'die Felsbänder beim Nollen (rundlicher Felsgipfel)' (Saas-Almagell), *die Bockflüfatt* 'der Felsdurchgang bei der Fluh, wo die Böcke weiden' (Zwischbergen; Problem mit dem Artikel, der wohl einen Plural anzeigt; JORDAN (2006, 373) führt den Namen so nicht an), *Reeschtifat* 'das Felsband bei der Reschti (Raststelle)' (FLNK, Grächen), auch *t Reschtifet* (Grächen), *t Riederfett* 'die Grasbänder oberhalb des Weilers Ried' (St. Niklaus), *t Rifelfed* 'die Felsbänder im Gebiet der Riffelalpe' (Zermatt), *t (e)Risigufet* 'die Felsbänder mit Steingeröll' (Randa, *Risigufet* ist ein attributives Adjektiv), *der Roggigfad* 'das Felsband des Roggi / der kleinen roten Stelle' (Randa), *der Rudufat* 'das Felsband bei Ruden (Gondo)' (Zwischbergen; auch FLNK, LT *Rufefad*; bei JORDAN (2006, 312 als *Rudufat*), *Schoberveden* 'das Grasband / die Grasbänder beim (Heu-)Schober' (1389, Täsch), *der Seilfad* 'das Felsband, das wie ein Seil aussieht' (Saas-Almagell, Saas-Fee), *t Stockfet* 'die gestuften (gestockten) Felsbänder' (St. Niklaus, formal Nomen und kein Adjektiv), *der Stollufad* 'das Felsband in den Stollen (Felsformationen)' (Randa), *der Sänggfad* 'der Felsdurchgang bei den Sänggini (kleine, durch Sengen gerodete Gebiete)' (St. Niklaus), *der Tschingelfad* 'das Felsband zum Tschingel (Felsband, Bergwiese) hinauf' (Saas-Almagell), *Tschuggfet* 'die Felsbänder bei den Felsen (Tschuggen)' (FLNK, Randa), *di Twärfet* 'die quer verlaufenden Felsbänder in den Felsen' (Täsch), auch *der Twärfad* (St. Niklaus) und der Plural *di Twärfet* (Eisten), *t Wiissuflüefet* 'die Grasbänder bei der weissen Fluh' (St. Niklaus), *der Zagelfad* 'der schmale Grasabhäng' (Täsch, auch FLNK; *Zagel* 'Schwanz am Tier'), *di Zugfett* 'die Felsbänder beim Zug (Hangrinne)' (Randa), *Ämbdfad* 'das Felsband bei Embd (Gemeinde)' (FLNK, Embd).

Neben diesen inhaltlich zusammengehörenden Bildungen mit Bestimmungswörtern sind einige weitere

mit Einzelbedeutungen belegt: *der Fleeckfad* ‘das Grasband beim Fleeck (?)’ (Saas-Almagell), wo Gwp. hinzugefügt: Schöner Graspfad zum <chrütu>, also zum ‘Gras gewinnen’. 1852 ist *Fletzfad* (Saas-Almagell) erwähnt, von uns als ‘das nasse Grasband’ zu *Flötz* (ID. 1, 1240 ‘nasse Stelle im Boden, wo immer Feuchtigkeit durchsickert’ gestellt. *der Gänu(d)sfad* ‘das Felsband des Gänu (?)’ (Täsch) würde *Gänu* als einen Besitzer oder Nutzer meinen. *di Gattlafet* ‘die Felsbänder der Familie Gattlen’ (Törbel) meinen die Familie Gattlen als Besitzer. *Harnischfädt* ‘die Felsbänder der Hannigalp’ (1738 Grächen, 1738 Stalden; beide Texte identisch) beziehen sich wohl auf Felsbänder bei der Hannigalp. *Harnischfet* ‘die Felsbänder der Familie Harnisch’ (Eisten) hat auch den historischen Beleg unter *Harnischfädt*, wahrscheinlich zu Unrecht. *Hertzen Faad* ‘unter dem Felsband in Herzenform’ (1699, St. Niklaus), *der Howattritt* ‘(vermutlich) der Tritt unter dem Hofathorn (kaum zu *Höuweta* zu stellen)’ (Mund), *der Pützfadt* ‘das Felsband beim Tümpel’ (1744, Simplon; JORDAN (2006, 187) hat den Flurnamen lebend als *Putzfad*), *der Tirbilfat* ‘das Felsband unterhalb der Alpe Tirbje’ (Eisten).

Komplexere Konstruktionen mit dem Grundwort *Fad* sind schon erwähnt worden. Hinzu kommen etwa *t Unnrü Leerschfett* ‘die unteren Felsbänder oberhalb des Leersch (Lärchengehölz)’ (Randa), *t Nassu Brunnufet* ‘die nassen Felsbänder im Gebiet Brunne (Brunnen / Quellen)’ (Saas-Balen) und *uf de Nassu Brunnufedu* ‘auf den nassen Felsbändern im Gebiet Brunne (Brunnen / Quellen)’ (Saas-Balen), *der Mittluscht Brigifat* ‘das mittlere Felsband mit einem Bretterboden’ (Eisten) und andere mehr.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Äbi*, *Acher*, *Färich*, *Flüö*, *Hooru*, *Stafel*, *Tritt* und *Wäg*. Komplexere Formen sind *der Bärfettgrabe* ‘der Graben beim Bärfett (Felsbänder, wo es Bären hatte)’ (Fiesch) und weitere.

Genitive des HL sind belegt in *Faatsch Chriz* ‘das Kreuz beim Fat (Felsband)’ (FLNK, Betten) und *ts Breitu Fatsch Mälig* ‘des breiten Felsbandes Mällig (Felskopf über dem Fad)’ (Saas-Fee).

Eine Kollektivbildung mit dem Präfix G(i)- ist in *ts Gfätt* ‘das Gebiet mit Felsbändern’ (Simplon), wobei nur der Beleg von 1757 sicher ist; vorher belegt sind 1391 *Gývat* und 1554 *Gfodt* (unsicher) und *di Gifett* ‘die Felsbänder (Kollektiv)’ (Saas-Almagell).

Eine Ableitung (?) auf /-ER/ ist in *ts Faderhoru* ‘das Horn mit den Felsbändern’ (Saas-Almagell) und *t Fäderschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung mit Felsbändern’ (Ausserbinn) belegt. In beiden Fällen ist aber wohl eher ein Plural auf /-ER/ gemeint.

Fäderli (PN)

Fäderli (PN) ist nur in *ts Fäderlisch Weid* ‘die Weide der Familie Schmidt mit dem Beinamen ts Fäderlisch’ (Grenziols) belegt. Das HL ist wohl zu *Fädere* ‘Feder’ und *Fädra*, *Fädärä* (Goms), *Fädru* ‘Feder’ (ID. 1, 667; GRICHTING 1998, 76) zu stellen. ID. gibt *Föderli* (1, 680) als ‘Name des Teufels in Hexenakten’ an, was im hier belegten Beinamen wohl kaum gilt. Wörtlich ist ‘die kleine Feder’ zu übersetzen, doch ist nicht klar, was damit genau gemeint ist.

Fadung

Fadung f. kommt nur in *die Alte Schweibenfadung* (1702, Ried-Brig; Lesung überprüft von PH. KALBERMATTER (p. c.)) vor. *Schweiba* ist in Ried-Brig der Name einer alten Wasserleite. *Fadung* ist wohl eine verhochdeutsche Ableitung zu *Fad* ‘Grenzzaun zwischen Grundstücken, (selten) Grenze’ (ID. 1, 671); gemeint ist also die alte Begrenzung durch die Wasserleite *Schweiba*.

Fafler

Fafler ist der Name einer Alp im Lötschental, wo das Simplex und eine Reihe von Komposita vorkommen. Es kann sich um eine Herkunftsbezeichnung zu *Fafel* oder eine Stellenbezeichnung auf -LER (SONDEREGGER 1958, 541) handeln. ID. (1, 685) kennt ein *Fafel* ‘Gegenstand des Gespöttes’ (nur für Guggisberg im Kanton Bern belegt) und gibt dafür die vorsichtige Herkunft aus mhd. *favele* ‘Fabel’ an; diese Deutung ist für *Fafler* schwierig. Alternativ kann an eine Diminutiv-Ableitung zum rom. *faba* ‘Saubohne (vivia faba)’ gedacht werden (RN 2, 135; FEW 3, 339 f.; BRIDEL 1866, 159), das auch im mhd. *fäve* ‘Saubohne’ (LEXER 3, 34) vertreten ist. Die Alp befindet sich auf rund 1780 m – es ist möglich, dass VICIA FABIA hier wächst (aus der kleinen Verbreitungskarte bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 330 folgt eher, dass das nicht der Fall ist); es können aber auch andere Pflanzen gemeint sein. Die ältesten Belege stammen von 1531 *Fafler* und 1690 *Faffler*, geben also keinen näheren Aufschluss.

Neben dem Simplex *Fafklär* (Blatten, FLNK) sind mehrere Komposita mit dem Lemma als Bestimmungswort belegt, alle für Blatten: *Fafleralp*, *t Fafklärblentschä* ‘die ebenen Flächen auf der Fafleralp’, *t Faflermattä* ‘die Wiesen der Fafleralp’, *der Faflersee* ‘der See auf der Fafleralp’, *t Fafklärschluichen* ‘die Schluchten ob der Fafleralp’, *dr Fafklärstafel* ‘der Tafel der Fafleralp’ und *dr Faflerwald* ‘der Wald ob der Fafleralp’. Weiter werden komplexer unterschieden: *Aeusser Faflerthal* (SK) und *Inner Faflerthal* (SK), sowie *Uistre Faflerbach* ‘der Bach, der durch das äussere Faflerthal fliesst’ und *Indrä Faflerbach* ‘der Bach, der durch das innere Faflerthal fliesst’. Oberhalb dieser beiden Täler befinden sich auf über

2600 m *Foder*, *Hinder*, *Inder* und *Uister Faflärdischligen* ‘das vordere / hintere / innere und äussere Gebiet mit Disteln bei den Faflärtälern’. Namengebend ist hier in jedem Fall die Alp-Siedlung *Fafler*, die rund 800 m tiefer liegt.

Fäg

Fäg ist nur als Bestimmungswort in *Fägfür* ‘Fegfeuer’ (FLNK, Lax) belegt. Es handelt sich um die dialektale Form von *Fegefeuer* (GRWB 3, 1412) zu lat. PURGATORIUM (cf. HL FIIR (FEUER)). Das Bestimmungswort ist zum Verb *fegen* im Sinne von ‘reinigen’ zu stellen; dialektal ist schwdt. *fëgen* (ID. 1, 686) belegt, das allerdings im Schweizerdeutschen eine engere Bedeutung hat als im Hochdeutschen (vgl. AMMON ET AL. 2016, 228). Die Motivation für den Flurnamen (z. B. anstrengende Steigung oder bildliche Darstellung des Fegefeuers) lässt sich nicht eruieren (cf. HL FIIR (FEUER)).

Faggs

Faggs ‘Borstengras, Knäuelgras’ ist zu schwdt. *Fachs*, *Faggs*, *Fax* m., Pl. *Faxe*“, mhd. *vachs* m./n., typisches Bergwort für ‘glattes, kurzes, borstenartiges Gras, nie recht grün, das an Abhängen, etwa auch aus Felsenritzen hervor büschelweise und um Sennhütten wächst; besonders Borstengras oder Knäuelgras’, ‘Heugras’ als Pl. ‘die Rasenbänder an felsigen Halden’ (ID. 1, 655; C. SCHMID 1969, 26 u. 122; ZINSLI 1984, 563; ZINSLI 1946, 317) zu stellen. Die Pflanzen heissen auch *Gemschfaggse* (ID. 1, 655). LAUBER / WAGNER / GYGAX (³2014, 1492) kennen die Pflanze als *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’ für die Berggebiete der Schweiz.

Das Simplex kommt im Plural als *uf de Faggse* ‘auf den Fachsen (Ort, wo es Borstengras hat) (Bellwald), *t Faggse* ‘der Ort, wo es Borstengras hat’ (Zeneggen) und *jn den Faxen* ‘in den Fachsen (wo es Borstengras hat)’ (1648, Eggerberg) vor. Als Grundwort erscheint es in *der Gämschfaggs* (Obergesteln, Oberwald), das auch nur das Borstengras bezeichnet (*Gämsch* wohl nur als Höhenangabe) und in *t Forfaggse* (Hohtenn) mit unklarer Deutung ‘die vorne liegenden Gebiete, wo es Borstengras hat’. Als Bestimmungswort kommt es zusammen mit den Grundwörtern *Biel*, *Egg(a)*, *Grund*, *Rigg* und *Wang* vor. Eine Sonderform kennt Ferden mit der Adjektivbildung *Faggsig Bletscha* ‘die Ebene mit Borstengras’; dieses Adjektiv ist in ID. nicht belegt. GRICHTING (1998, 76) kennt das Verb *faggse* ‘heuen (Wildheu), faxen’ und das Nomen *Faxa*, *Faxä* (Goms), *Faxn* (Lötschtal), *Faxu* ‘Wildgras, Faxe (Spass, Dumheit), Unart’ (GRICHTING 1998, 76); gemeint ist in den Flurnamen immer ‘Wildheu’.

Fahr

Fahr ist zu schwdt. *fare*“, *färe*, ahd. *faran*, mhd. *var(e)n* ‘fahren’, ‘sich von einem Ort an einen andern begeben’, substantivierte Form *Fart* f., Pl. *Fert(e)*, ‘Fahrt, Ladung, Zug, Reise’, mhd. *var* ‘Fahrt, Zug, Reise, Lauf, Weg’ und wdt. *fare*, *farä* (Goms), *farn* (Lötschtal), *faaru* ‘fahren, laufen’ (ID. 1, 888 ff., ID. 1026 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 271; GRICHTING 1998, 74) zu stellen.

Belegt sind *Fahrweg* ‘der Fahr-Weg (Weg für Fuhrwerke und Fahrzeuge’ (1774, Binn), *t Fargassa* ‘die Gasse, auf der man das Vieh treibt’ (Fieschertal); beide Ausdrücke bezeichneten früher einen Viehtreibweg oder ‘Weg für Fuhrwerke oder Fahrzeuge überhaupt’ (ID. 15, 822; BENB 1, 1, 118). Der dritte Beleg *di Züöfartstrass* ‘die Zufahrtsstrasse (wohl zum Weiler Bitzine)’ (Visperterminen) ist neuer und meint die Strasse, die von der Hauptstrasse abzweigt und zum Weiler Bitzinen führt.

Fälach

Fälach m. ‘Weide, Weidenbaum’, auch *Felach* m. ist zu schwdt. *Fälwe*, *Felbe*, *Pfelbe*, *Felme*, im Wdt. *Fälach* m. ‘Weide, Weidenstock, lat. *SALIX ALBA*’, mhd. *fälwe* m. und f., ahd. *felawa* (ID. 1, 822; MARZELL 4, 8 ff.) zu stellen. Wohl eigentlich **felw-ahi* ‘Weidengehölz’, ahd. /-AHI/ als Suffix für Pflanzenstandorte (EGLI 1982, 150). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 410–426) geben *SALIX* mit mehreren Unterarten an.

Das Simplex im Singular *Fälach* ist in Törbel und Stalden belegt, historisch als *bÿ dem Felach* (1559, Münster), *zum Felach* (1578, Visp), *zum Fellach* (1663, Visperterminen), *vnder / vor dem Velach* (1380 u. später, Ulrichen), *zum Felach / zen Felachen* (1715 u. später, Törbel). Ein Plural findet sich als *die Felacha* ‘die Weidenbäume’ (1674, Ried-Brig). Ein Diminutiv Plural ist zu sehen in *t Fälachini* ‘die kleinen Weidengebüsche’ (Ergisch), was allerdings nicht mit der Beschreibung übereinstimmt; es kann sich, wie unten ausgeführt, auch um eine Verbindung mit dem HL ACHER handeln.

Attributive Adjektive finden sich in *bim Grossu Fälach* ‘beim grossen Weidenbaum’ (Eyholz) und *Hohe Fälach* ‘der hohe Weidenbaum’ (Eyholz).

Das HL erscheint als Bestimmungswort in *Fellach Bindelti* ‘der kleine Pflanzplatz beim Weidenbaum’ (1773, Raron), *Velachmatta* (1418 u. später, Termen; 1391 u. später, Ried-Brig), *das alte Feloch Schirli* ‘die alte, kleine Scheuer beim Weidenbaum’ (1776 u. später, Ried-Brig). Eine Kurzform *der Felibode* ‘der Boden mit Weidengebüsch’ (Zermatt) enthält wohl einen Diminutiv.

Zwei Belege *am Felacher* (1530, Mühlebach) und *im Fehllacher* (1720) enthalten entweder das HL ACHER ‘Acker’, oder eine /-ER/-Ableitung mit der Bedeutung ‘wo es Weidenbäume hat’. *zum Fälacherstadol* ‘beim

Stadel mit Weidenbäumen / der Bewohner des Gebietes Fälach' (Törbel) ist ein Kompositum mit mehrdeutigem Erstglied; die Deutung nach dem Flurnamen *Fälach* scheint sinnvoller zu sein.

Fäld

Fäld n. ist zu schwdt. *Fēld*, *Fēl* Dim. *Felli*, Pl. *Felder*, auch *Feld*, *Fēl* 'zu Ackerbau bestimmtes Land, einzelnes Stück oder kollektiv im Unterschied oder Gegensatz von Wiesen oder Weinbergen' und 'Wiesen oder Weideland' (Id. 1, 806) zu stellen. WIPF (1910, 76) kennt das Wort als *Fäld* (unsere Umschrift); GRICHTING (1998) und RÜBEL (1950) erwähnen es nicht. Lat. *CAMPUS* 'Feld' erscheint in älteren Texten; es ist dabei nicht immer klar, ob ein Name oder ein Appellativ vorliegt. Der Typ *Gampel* (Gemeinde-name) oder jünger *Tsa* oder *Tscha* wird hier nicht behandelt.

Inhaltlich ist zur Bearbeitung der Felder MONHEIM (1955) zu beachten. Höhenlage, Regenhäufigkeit und davon abhängig Wachstumsperioden bestimmen mit, ob und wie im Oberwallis mehrfache oder einfache Kulturen im Agrarbereich möglich waren.

Das Simplex ist im Singular als *Fäld* (FLNK, Leuk; FLNK, Mund; FLNK, Ried-Brig, FLNK, St. Niklaus), *ts Fäld* (Törbel), *im Fäld* (Naters, Reckingen, Termen), *im Fäud* (Binn, mit /l/-Vokalisierung), *am Feld* (1638, Grächen; 1515 u. später, Mörel), *am Felt* (1553 u. später, Gluringen; 1675, Turtmann), *an dem Velde* (1235, Münster; 1356, Grengiols) belegt; phonetisch ist der Vokal meist lang (*Fääld*), entsprechend der Länge vor /l/+Kons., wird aber nicht so geschrieben. Das Simplex im Plural ist belegt als *an den Välden* (1513, Brigerbad) und *an den Velden* (1613, Lalden).

Der Diminutiv ist nur einmal im Singular belegt als *im Fäldji* 'im kleinen Feld' (Grächen).

Eine Kurzform ohne /d/ ist im Plural als *ze Fäle* 'bei den Feldern' (Bellwald) (allerdings unsicher) und historisch 1335 als *zun Felen* (Niederwald) belegt, auch hier jedoch unsicher. Als Diminutiv erscheint *üfem Fäli* 'auf dem kleinen Feld' (Ulrichen) (wobei Gwp. angibt, das sei auch ein FaN gewesen, aber nicht in Ulrichen), *ts Fäälji* 'das kleine Feld' (Ernen, Lax, Mörel), wobei Ernen und Lax historische Belege mit /d/ aufweisen.

Attributive Adjektive zum HL sind *ts Alt Fäld* 'das alte Feld' (Raron), *am Endren Velde* 'am jenseitigen Feld' (1387, Münster; 1661 *im Ändren Feldt*), *am Endren Fäldt* 'am jenseitigen Feld' (1584, Naters), *im Endren Feldj* 'im jenseitigen kleinen Feld' (1756, Naters), *ts Fiischer Fäld* 'das finstere Feld' (Naters), *jm Fodren Felt* 'im vorderen Feld' (1638, St. Niklaus), *Gemejnvelt* 'das Feld, das der Gemeinde gehört' (1389, Turtmann, später lateinisch), *ts Gmei Fäld* 'das Feld, das der Gemeinde gehört / das

gemeinsam genutzt wird' (Oberems), *Gmeind Feld* 'das Feld, das der Gemeinde gehört' (1815, Salgesch), *ts Hofäld* 'das hohe Feld' (Lalden, Mund), *das Hoväldt* 'das hohe Feld' (1513 u. später, Brigerbad), *am Hochen Feldt* 'am hohen Feld' (1699 u. später, Visp), *am Hoofäldt* 'am hohen Feld' (1593 u. später, Eyholz), *im Kleinen Feldlin* 'im kleinen Feld' (1758, Naters), *im Kleinen Felli* 'im kleinen Feld' (1839, Lax), *jm Kleinen Feldj* 'im kleinen Feld' (1680 u. später, Ernen), *t Linggu Fäld* 'die linken Felder' (Mund), mehrere Belege von *ts Ober* und *ts Unner Fäld* 'das obere Feld' (St. Niklaus und jeweils mehrere andere Gemeinden) mit verschiedenen Varianten inklusive /l/-Vokalisierung. Die lateinischen Belege mit teilweise nachgestelltem Adjektiv sind *campum curvum* 'das krumme Feld' (1232, Ried-Brig), *in campo curvo* 'im krummen Feld' (12?? u. später, Naters), *in longo campo* 'im langen Feld' (1338, Bratsch), *in largo campo* 'im breiten Feld' (13. Jh. u. später, Erschmatt), *in nigro campo* 'im schwarzen Feld' (1333 u. später, Unterems), *in exteriori campo* 'im äusseren Feld' (1346, Bratsch). In den lateinischen Belegen ist unklar, ob es sich um Namen oder Appellative handelt.

Vorangestellte Genitive (ausser den ursprünglich genitivischen /-ER/-Formen) sind: *des Atten Felt* 'das Feld des Vaters / der Familie Agten' (1528, Ernen), *im Eischen=Feld* 'im Feld beim Schafstall' (1838, Ernen) (cf. HL EISCHT), *ts Höupmischfäud* 'das Feld des Hauptmanns (wohl Funktion)' (Ernen; FLNK *Höüpmerschfäud*), *in Martis Feldt* 'im Feld des Martin / der Familie Marti' (1722, Ernen), *in Mattlis Feld* 'im Feld der Familie Mattli' (1679 (ca.), Ernen), *ts Pfaffufäld* 'das Feld der Familie Pfaffen / des Pfarrers' (Ried-Brig), *ts Sant Peetersch Fäld* 'das Feld des Heiligen Peter' (Saas-Fee; Gwp. nennt Peter Josef Zurbruggen als ehemaligen Besitzer),

Belege mit /-ER/ (früherer Genitiv): *ts Ärner Fäld* 'das Feld bei Ernen' (LT, Ernen), *ts Geschenerfäld* 'das Feld bei Geschinen (Gemeindenname)' (Geschinen), *am / im Gluriger Feldt* 'am / im Feld bei Gluringen (Gemeindenname)' (1602 u. später, Gluringen; 1571 lat.: *in campo jllorum de Glürigen* 'im Feld der Leute von Gluringen'), *Creützero Väldt* 'das Feld der Familie Kreuzer / der Leute vom Weiler Chriz (?)' (1625, Eyholz), *Leiggärfäld* 'das Feld bei Leuk' (FLNK, Leuk; SK u. LT *Leukerfeld*: lat.: *jn territorio camporum de Leuca* 'im Gebiet der Felder von Leuk'), *Leigerfeld* 'das Feld bei Leuk' (1741, Bratsch), *Nateser Feld* 'das Feld bei Naters' (1841, Naters; vorher lat.: *in campo de Narres* 'im Feld von Naters') und *Stägärfäld* 'das Feld bei Steg (Gemeindenname)' (FLNK, Steg; LT *Stägerfäld*).

Als Grundwort erscheint das HL zunächst mit Tiernamen: *ts Geisfäld* 'das Feld, wo die Ziegen weiden' (Ergisch), *ts Geissfäld* 'das Feld, wo die Ziegen weiden' (Eischoll), *ts Geissufäld* 'das Feld für die Ziegen (Gwp.

meint, der Ort sei nach „Geissrafe“ (SEMPERVIVUM TECTORUM, Dachhauswurz; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 170) benannt) (Bratsch; FLNK *Geissifäld*), *ts Oggsefäud* ‘das Ochsenfeld (Alpe im Binntal)’ (Binn), *das Rinderfeld* ‘das Feld für die Rinder’ (1852 u. später, Niedergesteln), *ts (e)Rinderfäld* ‘das Rinderfeld’ (Niedergesteln, wohl identisch mit dem historischen Beleg von 1852 u. später), hierzu gehört auch *ts Rinderfäldalppi* ‘die kleine Alpe beim Rinderfeld’ (Hohtenn), *ts Widerfäld* ‘das Feld für den Widder’ (Ried-Brig).

Weitere zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind: *ts Hubufälji* ‘das kleine Feld beim Hügel’ (Ernen; FLNK *Hubufäud*), *ts Iischefäud* ‘das vereiste Feld’ (Ernen) (laut Gwp. der kälteste <Hirtweg> von Ernen), *ts Jänefäud* ‘das Feld des Johannes’ (Ernen), *ts Meiefäld* ‘das Feld mit Blumen’ (Grenziols), *Seefäld* (FLNK, Unterbäch; LT *Seefeld*) ‘das Feld beim Grossen See (Alpsee auf 2546 m.)’ (Unterbäch), *di Dräckfäld* ‘die dreckigen (schlammigen) Felder’ (Mund), *das Turtmanfeldt* ‘das Feld bei Turtmann’ (1617 u. später, Turtmann; 1607, Unterems). Nur lateinisch ist belegt *in campo de pertusio* ‘im Feld beim Loch’ (13. Jh. u. später, Unterems; unklar, ob Appellativ oder Flurname).

Als Simplex kommt *Tagfeld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber)’ (1691, Ergisch; 1691, Oberems; 1691, Turtmann) nur in diesem für die beiden Orte identischen Text für das Turtmantal vor. Daneben gibt es aber eine Reihe von komplexeren Konstruktionen: *ts Ängitagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) bei der Ängi (enge Stelle)’ (Oberems), *ts Giigitagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Giigi’ (Oberems), *ts Grindjitagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Grindji’ (Oberems), *ts Grüobtagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Grüoba (Grube)’ (Oberems; FLNK, Ergisch), *ts Jäniltigertagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) auf der Alpe Jäniltigu (der Familie Jenelten)’ (Oberems), *ts Chiemattjitagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) bei der kleinen Wiese für die Kühe’ (Oberems), *ts Niggelingtagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli)’ (Ergisch), *ts Pletschttagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe zer Pletschu (bei der Ebene)’ (Ergisch), *ts Blüomatttagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Blüomatt (blühende Mähwiese)’ (Oberems), *ts Brunnettagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Brunnetji’ (Oberems), *ts Brändjitagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) des Brändji (Alpe)’ (Oberems), *ts Rotigertagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Rotigu (der Familie Roten / der Leute des Roten)’ (Oberems), *ts Simmigutagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Simmigu (Alpe der Familie Simmen / der Leute des Simon)’ (Oberems), *ts Tschafiltagfäld* ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Tschafil (Schleif?)’ (Ergisch), *ts*

Vorsastagfäld ‘das Tagfeld (Weide tagsüber) des Vorsastafels’ (Oberems). Das Simplex *Tagfäld* ist nur im Turtmantal belegt, wo aber alle Alpen einen dieser Namen aufweisen; sonst heissen vergleichbare Fluren *Tagweid*.

Komplexere Konstruktionen verschiedenen Typs sind: *ts Ewigschneefäud* ‘das Feld mit dem ewigem Schnee (Gletscher)’ (Fieschertal), *ts Gläisig Oggsefäud* ‘das Ochsenfeld der Gläisigalpe (Alpe der Familie Gläisen)’ (Binn), *ts Grossseefäld* ‘das Feld (Alpweide) beim grossen See’ (Unterbäch), *Kretta Hofeld* ‘das hohe Feld der Familie Crettaz’ (1852, Eyholz), *ts Niw Leigerfäld* ‘das neue Feld der Leut von Leuk’ (Leuk), *ts Ober Hofäld* ‘das obere hohe Feld’ (Brigerbad, Lalden), *ts Ober Unnerfäld* ‘das obere Unterfeld’ (Erschmatt), *Schertigen Oxenfeldt* ‘das Ochsenfeld der Familie Schertig’ (1714, Binn) und andere mehr.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen mit folgenden Grundwörtern: *Bach, Bäärg, Biel, Bodu, Bord, Brigga, Chriz, Egg(a), Gassa, Grabu, Halm, Kapälla, Los, Matta, Moos, Sparr, Tiri, Treije, Wäg und Züü*. Ein Problem stellt *t Fäldertanne* ‘die Feldertannen (unklar, laut Gwp. keine Tannen mehr, aber im Gebiet Tanne)’ (Ulrichen) dar, wo wohl ein Besitzername gemeint ist; der FaN FELDER ist für das Wallis allerdings im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 536 f.) nicht belegt.

Komplexere Konstruktionen sind *ans Hofeldtbordt* ‘das Bord (Abhang, Böschung) beim hohen Feld’ (1703, Visp), *das Hoofeldbord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) beim hohen Feld’ (1643, Lalden), *der Litz Fäudbach* ‘das schattenhalb, nördlich gelegene Gebiet um den Fäldbach’ (Binn), *Ober Fäldbode* ‘der obere Teil des Boden beim Weiler Fäld (Feld)’ (FLNK, Binn), *Oberfäldhalte* ‘die Halde beim Gebiet *ts Oberfäud* (das obere Feld)’ (FLNK, Gluringen), *ts Oberfäudwasser* ‘die Wasserleitung für das Ober Fäld’ (Blitzingen), *Rarenfeldthürli* ‘der kleine Turm (ev. die kleine Tür) im Rarnerfeld’ (1852, Raron), *Raron Feldthürli* ‘die kleine Türe zum / im Rarner Feld’ (1852, Niedergesteln) (wahrscheinlich identischer Ort zum gleichnamigen Beleg von Raron), *der Unner Fäldkanaal* ‘der Kanal im Unterfeld’ (Turtmann), *Unnerfäldchriz* ‘das Kreuz im Unterfeld’ (FLNK, Münster), *Unnerfäldhalte* ‘die Halde beim unteren Feld’ (FLNK, Gluringen), *der Unnerfäldhubil* ‘der Hügel im Gebiet Unterfeld’ (Erschmatt), *Unnärfäldgrabu* ‘der Graben durch das Unterfeld’ (Turtmann), *ts Unnerfäldsch Bode* ‘der Boden beim Unnerfäld (Feld unterhalb des Dorfes)’ (Reckingen) und andere.

Ableitungen auf /-ERI/ mit der Bedeutung ‘Wasserleitung’ (SONDEREGGER 1958, 551) sind *t Fälderrri* ‘die Wasserleitung, die zum Fäld führt’, *uf der Fälderrri* ‘auf (oberhalb) der Wasserleitung, die zum Fäld führt’ (beide Törbel), *t Hofäldnerri* ‘die Wasserleitung, die zum Hochfeld fliesst’ (Brigerbad).

Fäldnus

Fäldnus ‘die feldartige Gegend’ (FLNK u. 1:10000, Oberwald) erscheint auf SK als *Feldnuss*, auf LT als *Feldnus*. /-NUS/ ist ein im Oberdeutschen verbreitetes Suffix für die hdt. Form /-NIS/ (FLEISCHER / BARZ 2012, 218 ff.). Historische Belege fehlen. Es handelt sich um ein heute leicht verbuschtes Gebiet auf ca. 1600 m. Am nächsten liegt eine Ableitung auf -NUS zum HL FÄLD. Das Genus ist nicht eruierbar. Inhaltlich muss *Feld* ‘Niederung, Ebene’ (ID. 1, 806, Bed. 3) verstanden werden; das Suffix scheint hier eine konkrete Kollektivierung zu meinen ‘die feldartige Gegend’.

Faldum

Faldúm ist der Name einer Alp in Ferden. Die historischen Belege sind: *alpis de Veldommen* (1539), *an Veldt vmb* (1656), *an Faldun* (1664), *Feldummun* (mehrfach) (1664), *alpis Faldum* (1665 u. später)).

Ein weiterer Beleg in Erschmatt von 1683 hat *Feldtúmmen Gradt* ‘der Faldumgrat’. Die heutige Lautform betont die zweite Silbe: *Faldúm*, was für einen ursprünglich romanischen Namen spricht. Zwar legen die Belege von 1539, 1656, 1664 und Erschmatt 1683 *Feld* nahe; dagegen spricht, dass dann die heutige Form ein betontes /ä/ enthalten müsste. FINSTERWALDER (1990, 683) kennt den Flurnamen *Faldúm* in RUM (Tirol) und führt ihn auf ein germanisch-romanisches *Falda* ‘Falte’ zurück, zusammen mit dem Suffix /-ÖNE/. *Falda* ist auch belegt in RN (2, 136) als ‘Falte’ mit Hinweis auf REW (3160) und FEW (3, 382), das S. 383 als Weiterentwicklung der Bedeutung ‘unterer Teil einer Sache’ hat, u. a. ‘Bergabhang’. Dies wiederum passt zu einem latinisierten Ortsnamen *Faldum* ‘Bergabhang’ (BRUCKNER 1895, 44), auf den sich wohl KÖBLER (2014, http://www.koeblergerhard.de/ahd/ahd_f.html, s. v. *faldum*) für das ahd. **faldum* ‘Hang’ stützt. Es scheint also, dass in *Faldúm* ein ursprünglich romanischer Name auf der Grundlage von *falda* ‘Falte’ und einem Suffix wie /-ÖNE/ > /-UM/ in der Bedeutung ‘Bergabhang’ vorliegt. Mangels älterer Belege kann diese Hypothese nicht verifiziert werden.

Ausser als Simplex tritt *Faldúm* in Ferden als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Alp*, *Bach*, *Grat*, *Grund*, *Löuwina*, *Matta*, *Pass*, *Stafel* und *Toor* auf. Dazu kommen die komplexeren Fälle *Faldumrothoren* ‘das Faldumrothorn’ (Ferden) und *Faldumäb(e)ritz* ‘der begraste Bergabhang bei der Faldumalp’ (Ferden). Nur lateinisch belegt ist 1665 *communem viam alpis faldum* ‘der gemeine (zur Gemeinde gehörende) Weg auf die Alp Faldum’ (unklar, ob Appellativ oder Name). Für Erschmatt sind belegt das schon erwähnte *Feldtúmmen Gradt* (1683), *Faldumpass* und *Faldumrothoru*.

Fäle

Fäle f. ist zweimal belegt und vermutlich zu *Fälwe* ‘Weide, Weidenstock’ (ID. 1, 822) zu stellen. Die Belege sind *ze Fäle* ‘bei den Weiden (Weidenbäumen)’ (Bellwald), das historisch als 1824 und später als *zú Fehlen*, resp. *zur Fählen*, belegt ist, sowie als *zun Felen* ‘bei den Weiden (Weidenbäumen)’ (1335, Niederwald). Die Deutung ist unklar, passt aber besser zum HL FÄLACH, als die Zuordnung zum HL FÄLL, wie sie laut Beschreibung durch die Gwp. („die Tiere gehäutet und die Kadaver in diese Felslöcher hinuntergeworfen“) vorgenommen wurde.

Falete

Falete ist als *t Falete* (Agarn (mit Erstbetonung), LT *Falleten*) und historisch in Oberems als *jn den Falleten* (1774) belegt; beide sind pluralisch. Es handelt sich wohl um die gleiche Flur in der Rottenebene, da unklar ist, ob der historische Beleg zu Oberems gehört. In historischen Belegen wie 1614 ist von *canaperio*, später auch *cannaberiae* ‘Hanfacker’, 1727 von *Kabisgarten* ‘Kohlgarten’ die Rede. Die Endung /-eta/, Plural /-ete/ kann sowohl romanisch wie deutsch sein (SONDEREGGER 1958, 482 ff.). JACCARD (1906, 487) nimmt an, dass es sich um eine verdeutschte Form von frz. *Vallettes* oder *Valettes* handelt, eine feminine Form zu frz. *vâlet* ‘kleines Tal’. FEW (14, 138) kennt ein afrz. *valet* ‘vallon’; der Typ *Valletta* mit dem Suffix /-ITTA/ ist in RN (2, 361) häufig belegt. Die Deutung ist zwar durchaus möglich und meint dann vermutlich ein kleines Tal als Seitenarm des früher mäandrierenden Rottens; die inhaltlichen Beschreibungen als ‘Hanfacker’ und ‘Kohlgarten’ entsprechen dem jedoch kaum. MURET (1912, 16) stellt *Falettes* mit anlautendem /s/ zu *Palettes*, das laut FEW (7, 476 ff. s. v. *pala* schaufel) zu *palette* ‘kleine Schaufel’ (cf. JACCARD 1906, 327) gehört. Dann wäre eher eine kleine Ebene gemeint.

Zusätzlich ist schon der älteste Beleg von 1472 in Agarn deutsch; er stammt aus dem Pfarrarchiv in Ernen und bezieht sich auf eine Busse des Vizedominus Hans Perrini, von der der Zehnden Goms u. a. das Besitztum in Agarn erhielt (PHILIPP KALBERMATTER, p. c.). Eine deutsche Herkunft müsste sich auf *Fall* (ID. 1, 734 ff.) beziehen, das mit einem kollektiven /-ete/ etwa die Deutung ‘das Gefälle eines Gewässers’ (gemeint ist laut SK ein Gewässer von *Mühlackern* (*Milachru*) her) meinen würde. Da es keinen älteren Beleg gibt, kann die Frage nicht entschieden werden.

Fäli (FaN)

Fäli (FaN) ist nur zweimal belegt: *ts Fälisch Achru* ‘bei den Äckern der Familie Felder’ und *ts Fälisch Hüs* ‘das Haus der Familie Felder’ (beide Unterems). Die histori-

schen Belege zeigen einen gekürzten FaN *Feldi* / *Feldi* zu *Felder*, wie er bei solchen FaN üblich ist. Der FaN wird in der Beschreibung von *ts Fälisch Hüs* erwähnt, kommt aber sonst in den üblichen Quellen nicht vor; ein *Christian Felder* ist jedoch in der Personennamendatenbank des FGA (Nr. 12776) enthalten.

Falke

Falke ist nur als Bestimmungswort in drei Belegen bezeugt: *der Falkbodo* 'der Falk-Boden (unklar, ob Vogel oder Gras)' (Visperterminen, FLNK *Falkbode*), *Falkenfriedhof* 'der Friedhof für die Falken' (SK, Ulrichen), wobei sich die Flur auf ca. 2380 m befindet und wahrscheinlich eher zu *der Chalchefrithof* 'der Friedhof bei den kalkhaltigen Stellen' (Ulrichen) zu stellen ist, und *die Valkmatta* 'die Wiese beim Ort, wo es Falken hat' (1660, Naters). Laut dem Dokument befindet sich die Wiese im Weiler Geimen oberhalb Naters. Zunächst ist damit wohl der schwdt. Tiername *Falch* m. ahd. *falk(o)*, mhd. *valke* 'Falke' (ID. 1, 797; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 274) gemeint. GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht. Zur Bedeutung der Falken für die Walliser Jagd siehe SCHEURER (2000, 92). Weiter ist auch schwdt. *Falche* m. 'fahle dürre Gräser, bes. an Waldrainen' (ID. 1, 798) zu berücksichtigen. ID. vermutet, dass beide Bezeichnungen auf das Adjektiv *falch* 'falb, hellbraun' (ID. 1, 797) zurückzuführen sind. Die Überschneidung mit *Chalch* 'Kalk' (ID. 3, 229) lässt sich aus der Bodenbeschaffenheit erklären; SK ist im Allgemeinen nicht immer unproblematisch. BENB (1, 1, 108 f. s. v. *Falke(n)*) ist unsicher in Bezug auf die Herleitung. Es kann sich schliesslich um einen FaN handeln, der im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 522 f.) mit den Formen *Falck*, *Falk* und *Falke* gut belegt ist, aber nicht für das Wallis, vgl. aber NOTI (1975, 15), der als FaN 1536 *Falke* erwähnt. Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Fall

Fall m., auch *Fell* n. ist zu schwdt. *Fall*, *Fäl* m., ahd. *fal*, mhd. *val* m. wie nhd. 'das Fallen', im Berggelände eine 'abfallende Wand im Gestein', auch Fall eines Baches oder Flusses oder 'terrassenförmiges Gelände', in FLN auch als Bezeichnung von Örtlichkeiten 'wo etwas herunterfällt' und wdt. *Fall* 'Fall, Absturz, Sachlage' (ID. 1, 734 ff.; BENB 1, 1, 111; GRICHTING 1998, 76; ZIMMERMANN 1968, 104; ZINSLI 1946, 126, 212, 317 f.) zu stellen.

Die Motivation der rund 100 Flurnamen ist nicht immer klar feststellbar. Überschneidungen mit *Falle* f. 'die Falle' sind möglich.

Das Simplex ist als *der Fall* 'steil abfallende Felsen' (Salgesch; nicht bei MATHIER 2015) nur einmal belegt; häufiger ist *ts Fell* 'das Gefäll (steile Wiese)' (Täsch), *zum Fell* 'beim steilen Abhang', *Fell* 'der steile Abhang' (Blat-

ten), historisch *zum Fell* 'beim Fell (unklar, mangels Kontext)' (1588, Eggerberg) und *am Fell* 'am Felsabhang (?)' (1680, St. Niklaus). Die Belege mit dem Neutrum stellen wohl ein Kollektivum dar. Eine seltsame Form ist *an den Felli* 'der steile Abhang' (1807, Mörel), das als Maskulinum konstruiert ist, was sonst bei dieser Form nicht möglich ist.

Unsicher ist, ob *vff dij Fellji* 'auf den Ort, wo man fällt' (1489, Mühlebach) ein feminines Simplex ist oder eine feminine Ableitung.

Einen sicheren Plural stellt *t Fele* 'die Fälle (steiles Gelände mit Wasserfall)' (Reckingen; FLNK *Fäle*) dar.

Attributive Adjektive zum HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *zum Ersten Fall* 'der erste Fall (unklar)' (Mund), *der Hoch Fall* 'der hohe Fall (senkrechte Felswand, vgl. R. GRICHTING 1993, Blatt 7, Nr. 5), *ts Inner* und *ts Uister Fell* 'der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauswärts liegende) steile Abfall' (Blatten), *zum Lengu Fell* 'beim langen steilen Abhang' (Staldenried), *bim Niwwufall* 'beim (Wasser-)fall der neuen Wasserleitung' (Ried-Brig), *der Ober Fell* 'das obere Gebiet mit einem (Wasser-)fall' (Saas-Balen, maskulin!), *ts Oberfäll* 'das Oberfäll (FLNK Überfäll 'oberhalb des Felsabhangs?')' (Naters), *ts Überfäll* 'das jenseits gelegene steile Stück / Feld (laut FLNK *Überfäld*, Gegenstück zum Weiler *Fäld?*)' (Törbel), *ts Unner Fell* 'das untere Gebiet mit einem (Wasser-)Fall' (Saas-Balen, Neutrum).

Vorangestellte Genitive sind selten: *der Brägjerrufall* 'der Wasserfall der Wasserleitung, die zum Brägji führt' (Niedergesteln), *der Chummerufall* 'der Wasserfall der Chummera (Wasserleitung in die Chumma (Mulde))' (Raron). In beiden Flurnamen sind Wasserleitungen betroffen.

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita vor allem als *der Wasserfall* 'der Wasserfall (des jeweiligen Baches)' u. a. in Zwischbergen und sechs weiteren Gemeinden (JORDAN (2006, 279 und 296 kennt *Wassärfall* zweimal, meint aber an beiden Stellen den gleichen Wasserfall). Weitere Belege sind *der Eschilfall* 'der Fels, über den verendende Maultiere gestürzt wurden (laut Gwp.)' (Ergisch) (wohl vergleichbar mit *Märu-felli*), *Gibjerifall* 'der Fall (wohl Wasserfall) der Gibjeri (Wasserleitung Wasserleitung aus dem Gibji)' (Ried-Brig) und *ts Gugerfell* 'der steile Abhang im Gebiet Guger' (Stalden). *der Pfoisfall* 'der (Wasser-)Fall beim Gebiet Pfois (Quelle / Brunnen)' (Leukerbad, auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 13, Nr. 13 u. Blatt 14, Nr. 14).

Komplexere Konstruktionen sind etwa *dr Chleiloiwinbachfall* 'die Felswand / der Wasserfall des kleinen Baches in der Loiwina' (Blatten), *der Längulöwinufall* 'die Fallstelle der Lawine im langen Lawinengraben' (Gampel), *der Märetschuwasserfall* 'der Wasserfall zwi-

schen den Märetsch-Seen (Sumpfbereich) (Leuk), *das Obere Eischtbachfell* 'der obere Teil des Eistbaches (Wasserfall, steile Stelle?),' *ts Wiiss Stockfell* 'der weisse Felsenabfall?' (Stalden) und weitere.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL (als *Fall* oder *Fell*) mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher, Bach, Bodu, Egg(a), Flüö, Gletscher, Grabu, Gufer, Löuwina, Matta, Tschugge, Wald* und *Zug*.

Komplexer sind etwa: *Fallflüeachär* 'der Acker bei der Fallflüe (fallende Fluh)' (Leuk), *der Fallflüeschleif* 'der Schleif über die Fallflüe (steil abfallende Fluh)' (Leuk), *z Fellacherschür* 'bei der Scheuer am Fellacher' (1751, Bürchen), *der Hinnerscht Fallgrabe* 'der hinterste Graben mit einem Fall (senkrecht Felsstück)' (Obergesteln) und andere.

Einen seltsamen Sonderfall bietet *Fällhäuser* (SK, Ausserbinn), das sich nur auf SK befindet. Eine Deutung ist nicht möglich. Wohl ein Pflanzename liegt vor in *ts Falchrüt* 'Pflanzename für Arnica Montana (Arnika) (ID. 3, 899), dt. auch Berg-Wohlverlei' (Täsch; bei LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1118 als ARNICA MONTANA belegt). Hingegen ist wohl *der Faluwald* 'der Wald beim Fall (steiles Gelände?)' (St. Niklaus) zum HL FALL zu stellen; die Gwp. sagt, er sei zuunterst „in denu Fälu“, wobei dieser Flurname nicht vorkommt.

Die Ableitung *Felli* f. 'das Fallen, die durch Sturmwind oder andere Naturgewalt herbeigeführte Verheerung im Walde; gefährliche Stelle auf den Alpen, wo das Vieh leicht fällt' (ID. 1, 761) handelt es sich um eine Abstraktbildung auf -IN (SONDEREGGER 1958, 497) zum Verb *fallen*, ahd. *falli* f. *fellina* für 'Felsabsätze'. Belegt ist *t Feli* 'das von der Lawine gefällte Holz' (Kippel). Plurale sind *ine Felinu* 'in den steilen Gebieten (Gwp. meint „Holzschlaggebiete“)' (Saas-Grund) und *ine Felinu* 'in den steilen Abhängen' (Zeneggen), wo sich auch *in der undren Fellelun* 'im unteren Teil des steilen Abhangs' (1703, Zeneggen) findet, wohl eine Diminutivbildung. Dreimal ist das Grundwort im Kompositum belegt: *t Märufelli* 'der Ort, wo Mähren (Pferde) hinunterfallen' (Törbel), *t Märufelli* (Embd) und *Märufelli* (Zeneggen), wobei die Belege aus Törbel und Zeneggen den gleichen Ort meinen. Als Bestimmungswort findet *Felli* sich in *t Fellschluächt* 'die Geländeeinbuchtung, wo Lawinen fallen können' (Grenziols) und *Fellywasserleitung* 'die Wasserleitung mit einem Gefälle?' (1847, Binn).

Von Verben abgeleitete Bildungen sind: *der Falländ Bach* 'der Bach mit einem Wasserfall' (Blatten), *ts Gfalle Holz* 'das gefallene Holz (wohl einzelne Bäume, bei Sturm oder Schnee umgefallen)' (Oberwald), *der Gfallt Wald* 'der abschüssige Wald' (Ried-Brig), *t Verfalle Lamme* 'der mit gefallenen Felsen gefüllte Graben' (Reckingen), *im Zerfalnen Stadel* 'im zerfallenen Stadel' (1738,

Birgisch) und *z Fallen Gaden* 'beim verfallenen Gaden (Stall) (?)' (1549, Niederwald). Nicht immer klar ist die Unterscheidung zum HL FÄLE, das zu *Fälach* 'Weidebaum' gestellt wurde.

Falle

Falle f., ist zu schwdt. *Falle* f., Dim. *Fälleli*, ahd. *falla*, mhd. *valle* f., 'Falltüre, Klappe', und wdt. *Falla, Fallä* (Goms), *Fallu* 'Mäusefalle, Hinterhalt' (ID. 1, 747 ff; GRICHTING 1999, 76) zu stellen. Die alten Tierfallen hatten eine Falltüre, während die häufigen *Bärfallen* in den Namen auf ehemalige Fallgruben weisen. In FLN auch für Mensch und Tier steile, gefährliche Geländestellen (ID. 1, 747 ff.; BENB 1, 1, 112).

Das Simplex ist als *zer Fallen* (1637, Ausserberg), *t Fallä* 'die Fallen' (Gampel) und *in der Fallen* (1701, Bratsch; identisch mit dem Beleg in Gampel) belegt; in Gampel schwankt der Name zwischen Singular und Plural. Die Simplizia geben nicht an, in Bezug worauf sich hier eine Falle befindet.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *t Alti Fallu* 'die alte Falle' (Oberems), sowie *zen Obren Fallen* (1784, Gampel) und *auf den ündren Fallen* (1784 u. später, Gampel). Auch hier fehlen weitere Angaben zu den Fallen.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit mehreren Tiernamen verbunden: *di Bärufalla* 'die Falle für Bären' (Ried-Brig), *di Bärufallu* 'die Falle für Bären' (Niedergesteln, Saas-Balen, Saas-Fee), *Bärufalla* 'die Fallen für Bären' (FLNK u. LT, Ferden; SK *Bärenfällen*), dazu die Kurzformen *ts Bärfel* 'die Bärenfalle (aber ntr.)' (Oberwald), *jm Berfell* 'in der Bärenfalle (aber ntr.)' (Obergesteln), weiter *zer Chalberfallu* 'bei der gefährlichen Stelle (Falle) für Kälber' (Blatten), *t Maaderfalla* 'die Marderfalle' (Eggerberg), *Maaderfalla* 'die Marderfalle' (FLNK, Ausserberg), *zer Marderuallun* 'bei der Marderfalle' (1301, Mörel). Zweimal belegt ist der Typ *Chnebelfalla* 'die Knebelfalle (Falle mit Rundhölzern für Gemen)' (Randa) und *t Knebilfalle* 'die Knebelfallen (Fallen mit Rundhölzern für Gemen)' (Visperterminen).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Schleif, Tschugge* und *Wald*. Unklar ist *t Fallucheera* 'die Kehren bei den Fallen / des Weges zur Faldumalp (unsicher)' – es handelt sich um Kehren in einem steilen Weg zur Faldumalp, wo sowohl *Fall* (im Sinn von *fallen*), wie auch *Falle* f. oder gar eine sonst nicht belegte Form von *Faldum* (> *Fallu*) vorliegen kann.

Komplexere Konstruktionen finden sich vor allem mit dem Typ *Bärufalla* mit den Grundwörtern *Grabu, Stapfa, Treich, Tritt, Wäg* und *Wang*. Dazu kommt *(den) hintern Berfelwald* '(den) hinteren Berfelwald' (1850, Obergesteln) zu *Berfel* 'Bärenfalle'.

Faller (FaN)

Faller (FaN) ist nur einmal als *jn Fallero Boûmgarten* ‘im Baumgarten der Familie Faller’ (1599, Baltschieder) belegt. *Fallero* ist ein Genitiv Plural für ‘die Familie Faller / die Leute des Faller’. Dieser FaN ist nicht belegt, es gibt aber den FaN *Bärenfaller* (AAWB 22), von dem aus ein einfacherer FaN *Faller* abgeleitet sein könnte.

Fallon

Fallon ist 1353 als *ou fallon* in Leukerbad belegt. Der Text lautet: „ou fallon apud boez supra aquam de dale (ou fallon bei Leukerbad über dem Bach Dala)“. Die Konstruktion deutet auf ein romanisches Lexem; am ehesten ist wohl *vallon* gemeint, sodass der Name ‘im kleinen Tal’ ist. *vallon* ist in FEW (14, 138) belegt. Das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 20) belegte *Valo* als „pente de terre (Bodenabhang)“ ist nicht auszuschließen; es fehlt aber das auslautende /-n/.

Fällsch

Fällsch Adj. ist nur belegt in *ts Fällsch Lowwili* ‘das falsche (täuschende) kleine Rutschgebiet’ (Simplon), von Gwp. als ‘Lawine, die nicht gesehen wird, bis sie über den Felsen springt’ gedeutet. *Fällsch* ist zu schwdt. Adj. *falsch* ‘falsch, unrichtig’, mhd. *vals(sch)* (ID. 1, 815 f.) zu stellen; bei JORDAN (1985, 160) für Simplon als ‘unaufrecht, hintersinnig’ wiedergegeben. Die Form mit /ä/ ist bei GRICHTING (1998, 76) sonst nur für Zermatt erwähnt; ID. kennt sie nur für Appenzell.

Faltginen

Faltginen ist 1739 in Greich als *aúff den Faltginen* belegt. Die Schreibung verdeckt ein gesprochenes *Faltjini* ‘die kleinen Falten’. hierzu gehören wohl auch *t Falltini* (Gampel) und *Falti* (FLNK, Saas-Balen). Sie sind zu schwdt. *Falt*, *Fald* m., mhd. *falt* wie nhd. ‘Falte in einem Kleid’ und wdt. *Faalt* ‘Falte’ (ID. 1, 817; GRICHTING 1998, 75), in FLN für ein mit Spalten und Rissen zerklüftetes Gelände zu stellen.

Fälwig

Fälwig ‘falbfarben’ ist nur einmal belegt in *ts Fälwig Egg* (Brigerbad), eine helle, schwach bewachsene, steile Felswand. Es ist zum schwdt. Adj. *falw* ‘blassgelb, verblichen’, mhd. *fal(w)* ‘bleich, entfärbt, verwelkt’ (ID. 1, 822) zu stellen; die adjektivische /-IG/-Ableitung hat die Bedeutung ‘Schattierung in der Art der Farbe *falw*’.

Fang

Fang m. ist zu schwdt. *Fang* m. ‘Einfriedung, eingehegtes Stück Land, Wiese, Weinberg’ (ID 1, 855) zu stellen (cf. HLL Bi, In). Im Kompositum *der Kiisfang* (Niedergesteln),

auch *der Kisfang* (Niedergesteln), ist jedoch eine Bachverbauung zu verstehen, die den vom Bach mitgeführten Kies auffängt; der Name scheint aus dem Hochdeutschen entlehnt.

Belegt ist 1653 in Leuk *jn Fange* ‘im Fang (eingehegtes Stück Land)’, wobei hier auch das synonyme *I(n)fang* gemeint sein kann. In Fiesch ist 1638 *im Feng* belegt. Wiler hat *ts Feng* und *t Fengmatte* ‘die Wiesen beim eingehegten Stück Land’. Das sonst unbelegte Neutrum deutet auf ein Kollektivum hin: ‘die eingehegten Stücke Land’. In Fiesch ist das Genus unklar.

Das Verhältnis zu *ts Fa* (Zwischbergen), historisch 1461 als *jn Fan*, ist unklar (cf. HL FA).

Der Typ *Bifang* ist auf schwdt. *Bifang* Pl. *Bifäng* ‘Einzäunung; ein von Furchen oder Zaun umgebenes, mit Bäumen besetztes, meist als Wiese benutztes Stück Land’, ahd. *bifang*, mhd. *bifanc* zurückzuführen. Die phonetisch verkürzte Form *Bifig* erscheint im Walliserdeutschen sehr häufig (ID. 1, 856; LUNB 1, 1, 188 f.). Von den zwölf belegten Namen ist das Simplex im Singular als *der Bifang* (FLNK, Oberems), historisch als *Bifang* (1297, Lalden), *Biuanc* (1302, Mund) und *Jmbifeng* (1560, Steg, unsichere Lesart) belegt. Der Plural ist als *di Bifäng* (Gampel, Guttet) bezeugt. Nur historisch findet sich *an den Byvyngue* (1337, Bratsch). Einmal erscheint der Diminutiv Plural *di Bifängjini* ‘die kleinen eingehegten Stücke Land’ (Ergisch; FLNK hat *Bifängji*). Unsicher sind die Belege aus Unterems: *in dem Biuanc* (1306), *ol Biwanc* (1328), *ou Biwant* (1328, Leuk). Der romanische Artikel *ol/ou* dürfte zum dt. *Bifang* gesetzt worden sein; ob der Ersatz von {f} durch {u}, resp. {w} eine stimmhafte Aussprache meint oder bloss eine Variante ist, bleibt unklar.

Ein attributives Adjektiv ist in *jm Niwen Bifang* ‘im neuen eingehegten Stück Land’ (1516, Ergisch) belegt.

Zweimal finden sich vorangestellte Genitive: *Follins Byfang* ‘das eingehegte Stück Land beim Folli’ (1516, Ergisch) und in *Peter Hischiers Bifang* ‘das eingehegte Stück Land des Peter Hischier’ (1682, Oberems). Der Genitiv *Follins* lässt sich wohl zum belegten *ts Folli* (Ergisch) stellen (cf. HL FOLLA); der FaN *Hischier* ist für Oberems gut belegt (AWWB 125).

Bifig m. ist als lautlich reduzierte Form (historisch auch *Bifing*) häufiger als die volle Form *Bifang*. Daraus abgeleitet ist im Wallis der FaN *Biffiger* (AWWB 32). Der Namenstyp fehlt im Bezirk Leuk.

Die ältesten Belege zeigen grafische Unsicherheiten: 1292 wird in Visp *apud Bynynguen* ‘beim eingehegten Stück Land’ notiert, 1300 in Bürchen *Bifingue* ‘das eingehegte Stück Land, 1301 in Eischoll *ze dien Biuinguen* ‘bei den eingehegten Stücken Land’ und *apud Biuingue* ‘beim eingehegten Stück Land’, sowie in Saas-Balen *jn dem Bifinge* und in Mörel *jn dem Bifingue*, 1303 in Raron

Biu yng und im gleichen Jahr in Ausserberg in dem *Biu ingue*. Umstritten sind also die Schreibung von {f} vs. {u} und des Auslauts {ge} vs. {gue}. Die jeweils zweiten Schreibungen entsprechen eher der romanischen Tradition, die ersten der deutschen.

Lebend belegt ist am häufigsten das Simplex im Singular *der Bifig* (Binn und zwölf weitere Gemeinden), manchmal als *im / em / ufum Bifig*. FLNK hat in Termen *Biffig*, in Staldenried und Kippel *Bifig*. Historisch kommen sehr unterschiedliche Schreibungen vor (siehe schon oben). Flektierte Formen wie *de Byvingen* (1336, Birgisch) und *apud Bynnynguen* (1292, Visp, eventuell verlesen zu *Byuynguen*) können zu *Bifing* (Singular) gestellt werden. Einige wenige Gemeinden haben die Pluralform *t Bifega* (Blitzingen), *di Bifige* (Bellwald, Mund) als Feminin Singular reanalysiert; unklar ist, ob dies Grundstücke der Familie *Biffiger* sind. Im Fall von *t Bifega* (Fieschertal) ist unklar, ob ein Singular oder ein Plural vorliegt. Die übrigen Belege wie *di Bifiga* (Hohentenn und fünf weitere Gemeinden), historisch auch in *den Bivingen* (1388, Törbel) zeigen jedoch den Plural an. Seltsam ist das zweimal belegte *ze Bifigu* 'bei den eingehetzten Stücken Landes' (Eischoll, Zeneggen), das auch den Wohnort der Familie *Biffiger* meinen kann.

Mit attributiven Adjektiven ist das HL wie folgt konstruiert: *der Inner Biffig* 'das innere eingehetzte Stück Land' (Eisten; 1866, Steg), *das Klein Bifiglin* 'das kleine eingehetzte Stück Land' (1645, Simplon), *ze den Nideren Bifingen* 'bei den unteren eingehetzten Stücken Land' (1309, Zeneggen), *der Ober Bifig* 'der obere Teil des Gebietes Bifig (eingehetztes Stück Land)' (Kippel, Unterbäch), *t Obre Bifige* 'die oberen eingehetzten Stücke Land' (Münster), *der Under* und *der Ober Biffig* 'das untere und das obere eingehetzte Stück Land' (1756, Betten), *t Under Bifig* 'die untere Bifig (das eingehetzte Stück Land)' (Kippel, hier Fem. Sg!), *t Unner Bifega* 'das untere eingehetzte Stück Land' (Blitzingen), *t Unner Bifige* 'der untere Teil des Gebietes Bifige (die eingehetzten Stücke Landes)' (Münster), *in* (lat.: *inferiori* (*unter*) *Bifingen* 'in den unteren eingehetzten Stücken Land' (1354, Ulrichen), *der Unner Bifig* 'der untere Teil des Gebietes Bifig (das eingehetzte Stück Land)' (Eisten), *der Üsser Bifig* 'der talauswärts liegende Teil des Weilers Bifig (das eingehetzte Stück Land)' (Eisten).

Zweigliedrige Komposita mit dem Grundwort *Bifig* sind selten: *der Birchibifig* 'das eingehetzte Stück Wiese im Bereich Birchi (Birkengehölz)' (Obergesteln), *Soppenbifig* 'das eingehetzte Stück Land, auf dem Soppen (Bocksbart) wächst' (1309, Törbel). Komplexer ist *der Ho(f)stetterbifig* 'das eingehetzte Stück Land im Bereich Hostette (Hofstatt)' (Obergesteln), wo wohl ein ursprünglicher Genitiv 'der Leute von Hofstetten' vorliegt.

Als Bestimmungswort ist das HL *Bifig* mit den Grundwörtern *Acher*, *Alpa*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Färich*, *Flüö*, *Kapälla*, *Matta*, *Schiir*, *Schleif*, *Spiss*, *Suon*, *Wald* und *Wier* verbunden.

Komplexer ist *dr Bifigegguschleif* 'der Schleif im Gebiet Bifigeggu (die Ecke im Bereich Bifig (das eingehetzte Stück Land))' (Kippel).

Eine Ableitung auf /-ER/ ist in *di Bifigertola* 'die Mulde im Gebiet Bifiga (das eingehetzte Stück Land)' (Mund) vertreten; es geht wohl auf einen alten Genitiv Plural zurück.

Eine Ableitung auf /-ERRI/, die Wasserleitungen kennzeichnet, ist in *die Biffigerr* 'die Wasserleitung, die zum Gebiet Bifig (das eingezäunte Stück Land) führt' (1597, Eisten) und *Bifigerr* 'die Wasserleitung, die zum Bifig (das eingehetzte Stück Land) führt' (1759, Simplon) vertreten.

I(n)fang m. ist zu schwdt. *Infang* m. 'Einhegung, eingehetztes Stück Land, Wiese, Weinberg' (ID. 1, 855) zu stellen. Die gut 20 Belege weisen die Singularformen *der Einfang* (1824, Bellwald), *der Ifang* (Bitsch und weitere acht Gemeinden), *(im/am) Jnfang* (1304, Stalden und weitere sechs historische Belege), *der Jnvang* (1308, Saas-Balen), den Plural *t Ifeng* (Glis) und die Diminutive *ts Ifangji* (FLNK Eischoll, Unterbäch) und *ts Ifengji* (Mund, Täsch) auf.

Fännä

Fännä 'Frau' ist lebend in *di Boonufännä* und *ts Boonufännugässi* (beide Leuk) belegt. Zu Grunde liegt frpr. *bonna fëna* 'bonne-femme' (GPSR 2, 492 s. v. *bonne-femme*). Historisch gehört hierher auch *in den Sonnenfenden* (1757, Leuk); unklar ist dabei, ob der Name wirklich als *Sonnenfenden* oder doch als *Bonnenfenden* zu lesen ist; dann wäre der Name identisch mit den *Boonufännä*. Das Kompositum bezeichnet eine Hebamme, wird aber ebenfalls für eine Pflanze (Distel; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1140–1152 mit verschiedenen Pflanzen, die als *CARDUUS*, *CIRSium* und *ECHINOPS* mit mehreren Unterarten und weiteren Pflanzen genannt werden) verwendet und kommt auch sonst als Flurname vor. Die genaue Motivation für einen Reberg ist unklar.

Fanöütschi

Fanöütschi n. ist als *ts Fanöütschi* (Leuk, FLNK *Fanöütschi*; LT *Vanoütschi*) belegt. Die ältesten Dokumente haben 1563 in *Fanussji*, im gleichen Jahr in *Vanusy*, 1582 in *der Fanus*, 1685 in *Fanausche*, im gleichen Jahr *y Fanausche*, 1784 in *Fanausi*, 1751 in *Fanauschi* und 1865 in *Fannaütschi*. Der Wechsel des zweiten Vokals (/u/ vs. /öü/ vs. /au/ usw.) entspricht der Palatalisierung von /ou/ zu /öü/, der Verhochdeutschung von /ou/ zu /au/ und in den

Belegen von 1563 und 1582 einer Vereinfachung von /ou/ zu /u/. Inhaltlich handelt es sich um den Illgraben. Seltensamerweise ist auch schon in den ältesten Belegen ein /s/ oder /š/ enthalten; diese zwei Konsonanten werden im Kontext eines deutschen Diminutivs als /ji/ umgedeutet. Zugleich ist die Betonung auf der ersten Silbe, was bei einem Diphthong in der zweiten Silbe mindestens problematisch ist. Wenn der Beleg von 1582 *jn der Fanus* als Ausgangspunkt dient, dann sind alle Belege mit einem Diminutiv davon abgeleitet; dieser Diminutiv scheint dt. zu sein, der Stamm jedoch romanisch. Vermutlich ist das HL zu *fani* (got.) schlamm (FEW 15, 2, 108) zu stellen. Die genaue Ableitung bleibt allerdings unsicher.

Färdi (PN)

Färdi (PN) ist nur in *ts Färdiwaldji* 'der kleine Wald des Färdi (Ferdinand)' (Ergisch) und *ts Tamborfärdisch Intjeier* 'der Eintuer (kleiner Stall) des Ferdinand, der Tambour ist' (Hohtenn) belegt. Beim Beleg aus Ergisch sagt Gwp., dass der kleine Wald einst einem Ferdinand gehört habe. *Färdi* ist zu *Ferdi* 'männl. Eigenn. Ferdinand' (Id. 1, 995) zu stellen.

Färich

Färich m. 'Pferch' ist zu schwdt. *Pfärrich*, *Pfäärich*, *Fäärich*, *Fäederich*, *Pfärch*, *Färrig*, *Ferig* u. ä. m./n., Pl. unverändert und *Fääriche* u. ä., ahd. *parrih*, mhd. *pferrich* m., 'eingefriedigter Platz, Pferch' und wdt. *Färich*, *Färig* (Saastal), *Färrich* (Lötschtal und Rarner Schattenberge), *Ferich* (Leuker Berge) 'Pferch, Gehege' (Id. 5, 1174 ff.; GRICHTING 1998, 76; RÜBEL 1950, 110) zu stellen. In Grächen, St. Niklaus, Randa und Täsch ist auch 'Viehstall auf der Alpe' (SDS 7, 246) gemeint.

Das Simplex erscheint im Singular in verschiedenen Formen: *der Fääderich* 'der Pferch' (Münster), *em Fäerech* 'im Pferch' (Bellwald), *der Färich* 'der Pferch' (Eyholz und sechs weitere Belege), *im Färich* 'im Färich' und andere Präpositionen (Goppisberg und drei weitere Belege), *Färrich* 'der Pferch' (Ausserberg, Eggerberg, Ried-Brig) und *der Färig* (Saas Almagell, zwei Belege). Historisch ist *jm Ferrich* (1688, Zeneggen und vier weitere, teilweise andere Präpositionen) belegt. Unklar ist in Unterbäch 1649 *am Ferek*, wo entweder 'am Pferch' oder ein Kompositum mit *Egg(a)* gemeint ist.

Der Plural des Simplex ist ebenfalls unterschiedlich geformt: *ts Färrchu* 'bei den Pferchen' (Mund), *t Färicha* 'die Pferche' (Erschmatt, FLNK Zermatt), *Färiche* 'die Pferche' (Oberwald), *Ze Färichu* 'bei den Pferchen' (Eisten, Täsch) (Eisten hat LT u. FLNK *Ze Färigu*), *t Färiga* 'die Pferche' (Saas Almagell, Saas Grund), *Ze Färigu* 'bei den Pferchen' (Eisten, Saas Balen), *t Färricha* 'die Pferche' (Ausserberg, Simplon (SK *Feriche*)), *Ze Färrichu* 'bei

den Pferchen' (Eischoll und vier weitere), *ob de Färrichu* 'oberhalb der Pferche' (Raron), *Zen Ferrihen* 'bei den Pferchen' (Blatten). Historisch sind belegt: *die Ferracha* (1528, Ernen; 1537 *an den Ferricha*), *jn den Ferrichen* (1653 u. später, Bister).

Diminutive im Singular sind *das Ferrichlin* 'der kleine Pferch' (1677, Oberems) und *Färrichi* 'der kleine Pferch' (FLNK, Niederwald). Plurale des Diminutivs: *t Färichjini* 'die kleinen Pferche' (Visperterminen), *t Färrichjini* 'die kleinen Pferche' (Raron), *in den Ferrichjynen* 'in den kleinen Pferchen' (1764, Naters; im gleichen Jahr *die Ferrichini*).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL wie folgt: *der Alt Färich* 'der alte Pferch' (Varen), *zum Alten Ferrig* 'zum alten Pferch' (1852, Saas-Almagell), *zen Alte Färigu* 'bei den alten Pferchen' (Saas-Grund), *zen Alte Färrichjiniu* 'bei den alten Pferchen' (Niedergesteln), *t Altu Färicha* 'die alten Pferche' (Leuk, Leukerbad), *der Aut Färich* 'der alte Pferch' (Mühlebach), *der Gross Färich* 'der grosse Pferch' (Törbel), *zenn Inndrä Färrihen* 'bei den inneren (taleinwärts liegenden) Pferchen (Blatten), *der Niib Färich* 'der neue Pferch' (Varen), *der Ober Färich* 'der obere Pferch' (Steg), *in Steinino Ferrich* 'im steinernen Pferch' (1718, Baltschieder), *vber denn Steinninen Färrich* 'über den steinernen Pferch' (1548, Saas-Balen), *der Stenofärich* 'der steinerne Pferch' (Visperterminen, 1576 *Steinin Ferrich*) (*Steno* liesse sich als gekürzte Form nach Brandstetters Gesetz verstehen, wenn der Name als Kompositum genommen wird), *im Teiffen Ferrich* 'im tiefen Pferch' (1584, Binn), *zen Uisträ Färrichen* 'bei den äusseren (talauswärts liegenden) Pferchen' (Blatten), *ts Vergiischtig Färigi* 'der kleine neidische Pferch (Motivation unklar)' (Saas-Almagell).

Belege mit vorangestellten Genitiven sind: *der Grund-er Färig* 'der Pferch der Leute von Saas-Grund' (Saas-Grund), *ts Holzisch Färricha* 'die Pferche der Familie Holzer' (Naters), *zer Lidnerru Ferrich* 'beim Pferch der Leute von Liden (oberhalb Tatz)' (Niedergesteln) (Genus Feminin erklärt sich aus *Hofstatt*), *ts Meier Heimsch Färrich* 'der Pferch des Meiers Heimen (PN)' (Blatten), *Merjerrufärricha* 'die Pferche der Leute von Mörel' (Naters), *der Nanserfärich* 'der Pferch der Alpe Nanz' (Visperterminen), *der Pfannerfärich* 'der Pferch des Pfanders (der das entlaufene Vieh pfändete)' (Blitzingen), *der Borterfärrich* 'der Pferch der Familie Borter' (Naters), *der Reckiger Färich* 'der Pferch der Reckinger (auf Ulrichener Boden)' (Ulrichen), *ts Riedufärich* 'der Pferch der Leute vom Ried / der Familie Rieder' (Grächen), *Zschampigo Ferichs* 'des Pferchs der Alpe der Familie Tschampen' (1714, Binn), *Stoffels Ferrich* 'der Pferch des Stoffel / der Familie Stoffel' (1672 u. später, Törbel), *Stoffols Ferrich* 'der Pferch des Stoffel / der Familie

Stoffel' (1672 u. später, Embd) (die beiden Belege bezeichnen wohl die gleiche Flur), *ts Taafidsch Färrich* 'der Pferch des David (PN)' (Ferden), *im Vischperfärrich* 'im Pferch der Leute von Visp (im Nanztal)' (Visperterminen). Die Namen im Nanztal beziehen sich auf *Tärbineranz* und *Vispernanz*.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort beziehen sich häufig auf die Tiere für die Pferche: *die Gaalgifärricha* 'die Pferche beim Gaaltgi (Alpe für die jungen Ziegen, die noch nicht geworfen haben)' (Balt-schieder), *der Geissfärrich* 'der Pferch für die Ziegen' (Embd, Randa; Plural in Naters), *der Gitzifärrich* 'der Pferch für die jungen Ziegen' (Ried Mörel), *der Chalberfärrich* 'der Pferch für die Kälber' (Bratsch, Mund, Törbel und historisch Raron), *ts Muttschfärrich* 'der Pferch der ungehörnten Ziege' (Raron; formal ist *ts Muttsch* ein Genitiv!), *jm Rosferrich* 'im Pferch für die Pferde' (1664, Oberems), *der Schaaffufärrich* 'der Pferch für die Schafe' (Visperterminen, zwei Belege), *der Schaffärrich* 'der Pferch für die Schafe' (Ernen, Salgesch, Plural Bratsch), *der Stüedfärrich* 'der Pferch für die Stuten' (Ausserberg), *Vühfehrich* 'der Pferch für das Vieh' (1839, Bellwald), *jm Wolffärrich* 'im Pferch, der vor Wölfen schützte' (1488 u. später, Naters). Ob in *der Fuggsfärrich* 'der Pferch im Gebiet mit Füchsen / der Familie Fux' (Oberems) die Besitzer oder die bedrohenden Tiere gemeint sind, ist unklar.

Die meisten zweigliedrigen Komposita weisen im Bestimmungswort auf eine nahegelegene Flur hin: *di Bifigfärricha* 'die Pferche auf der Alpe Bifiga (eingezäunte Stück Wiesen)' (Törbel), *der Brandjifärrich* 'der Pferch im kleinen brandgerodeten Gebiet (Brandj)' (Visperterminen), *Eggufärrich* 'der Pferch bei den Eggachra' (Eischoll), *di Guggifärriha* 'die Pferche auf der Alp Guggina' (Blatten) und andere mehr. Einige wenige Komposita enthalten Pflanzennamen: *Blüemufärrich* 'der Pferch mit Blumen' (Birgisch, ev. sind Heublumen gemeint), *der Griffolfärrich* 'der Pferch am Ort, wo Preiselbeeren wachsen' (Törbel), *ze Heimefärrichu* 'bei den Pferchen der Familie Heimen / des Heimo / wo es Heimine (Guter Heinrich (Chenopodium bonus-henricus)) hat' (Embd; unklar, welche Deutung gilt), *t Stockfärricha* 'die Pferche im Stock (bestocktes Gebiet)' (Steg; nur wenn 'Stock' als Baumstock verstanden wird). Auf das Material der Pferche bezieht sich *der Steifärrich* 'der Pferch aus Stein' (Ried-Mörel), dazu kommen *Steifärrich* (Ried-Brig), *ts Steifärrichji* (Visperterminen), *t Steifärricha* (Glis), *bim Steinigfärrich* (Oberwald; unsicher, ob ein Adjektiv vorliegt) und *ze Steinefärrigu* (Eisten), sowie die schon genannten Adjektivbildungen mit *Steinin* 'steinig'. In allen Fällen sind Pferche aus Stein gemeint, während andere Pferche dauernd oder temporär aus Holzzäunen beste-

hen. Drei Namen sind besonders: *der Boozufärrich* 'der Pferch mit Gespenstern' (Bürchen), *Bsetzfärrich* 'der Pferch, der bei der Alpauffahrt (Bsetzi) gebraucht wird' (FLNK, Unterbäch) und *der Nachtfärrich* 'der Nachtpferch (Pferch für das Vieh in der Nacht)' (Oberems).

Komplexere Konstruktionen sind *der Borertschuggufärrich* 'der Pferch bei den Borertschugge (Felsen mit Bohrlöchern)' (Hohtenn), *der Drispitzfärrich* 'der Pferch mit dem Dreispitz (dreieckige Mauer gegen Lawinen)' (Visperterminen), *t Forsaasfärricha* 'die Pferche bei der Vorsass (Voralpe)' (Blatten), *t Hofattfärricha* 'die Pferche beim hohen Felsband' (Mund), *der Lochreeftufärrich* 'der Pferch beim steilen Abhang zum Loch' (Hohtenn) und weitere.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Fad*, *Flüö*, *Gassa*, *Gletscher*, *Güet*, *Gufer*, *Hitta*, *Hooru*, *Licka*, *Löuwina*, *Matta*, *Müra*, *Pletscha*, *Schiir*, *Stafel*, *Stutz*, *Tschugge*, *Wäg* und *Wald*. Einen Beleg für das HL im Genitiv bietet *ts Fäärigsch Müüru* 'die Mauer des Pferchs' (Saas-Almagell).

Komplexere Fälle sind: *der Färiwaldstafol* 'der (Alp-)Stafel im Färiwald (Wald bei ze Färriche (bei den Pferchen))' (Eischoll) und *Zwischfärrichflienu* 'die Flühe zwischen den Pferchen' (Randa).

Unklar ist Zen Gampinen *der Ferrich Susta dem Treichweg* (1787) in Leuk. *Susta* ist laut PH. KALBERMATTER (p. c.) eine Fehlesung für *juxta* 'neben', also 'der Pferch neben dem Treichweg'.

Abgeleitet ist der FaN *Ferricher* (cf. HL FERCHER), zu dem *Ferrihers Bidemlin* 'der kleine Boden der Familie Fercher' (1425, Eggerberg) zu stellen ist.

Farn

Farn 'Farn' ist zu schwdt. *Farn* m./n., Pl. ebenso, ahd. *farn*, *farm*, mhd. *varn*, *varn* 'Farn', 'Farnkraut, verschiedene Spezies, oft als grobe Streue verwendet' (ID. 1, 1017f.) zu stellen; im Oberwallis meist als *Faare* (C. SCHMID 1969, 190; bei GRICHTING (1998) fehlt das Wort), deswegen ist im Einzelfall auch eine Ableitung zum Verb *fare* 'fahren' (cf. HL FAHR) möglich. Inhaltlich ist wichtig, dass Farn eine Nutzpflanze als Streu und eine Heilpflanze gegen Hexenschuss und Ischias (C. SCHMID 1969, 190) war.

Das Simplex ist nur im Plural mit einem Adjektiv belegt: *t Obru* und *t Undru Fare* 'der obere und der untere Teil des Gebietes mit Farn' (Simplon). Sonst ist *Faar*-Bestimmungswort, am häufigsten zu *Acher* (Gampel, Hohtenn, Leuk, Niedergesteln, Steg), einmal historisch *Farenhaltj* 'die kleine Halde beim Farn' (1774, Naters); komplexer ist *der Faarachercheer* 'die Strassenkehre beim Farnacker' (Steg).

Als Ableitung auf /-i/ (wohl älter /-AHI/, siehe BENB 1, 1, 119) kommt *Faarni* ‘das Gebiet mit Farn’ (Fieschertal) vor. Produktiver ist die Feminin-Ableitung auf /-ERA/ (ahd. /-ARRA/ (ID. 1, 1019; SONDEREGGER 1958, 471 ff.) in *Farnera* ‘Ort, wo Farnkraut in grösserer Menge gedeiht’, das als Simplex in Binn, Fieschertal, Grengiols und St. Niklaus belegt ist; historisch findet es sich als *in der Varnaron* (1399, Birgisch). Als Bestimmungswort tritt es als *Farner* auf: *ts Farnerstäfulti* ‘der kleine Stafel bei der Farnere (Gebiet mit Farn)’ und *der Farner Graben* ‘der Graben beim Gebiet mit Farn’ (1842, Turttmann).

Unklar ist *ts Farialp* (Visperterminen). Wenn *ts* Artikel ist, passt er nicht zu *Alp*, das sonst immer feminin ist. Wenn *ts* ein Artikel im Genitiv ist, wäre *Fari* als PN oder Übernahme zu interpretieren ‘die Alpe des Fari’; *Fari* wäre dann ‘jemand, der fährt’ (ID. 1, 902); allerdings würde man dann einen Genitiv **ts Farisch Alp* erwarten. Ein Konstruktion vom Typ *ts Alp fare* ‘auf die Alp fahren (ziehen)’ ist nicht möglich – sie erklärt weder die Stellung von *Alp*, noch die Form *Fari*. ZIMMERMANN (1968, 71) stellt *t Farialp* (Feminin!) zu mhd. *farn* ‘Farn’. Woher das neutrale Genus des Belegs von M. S. stammt, ist unklar.

Fary

Fary ist in zwei Formen vertreten; einmal als *in d Fary* ‘die Fary (unsicher)’ (1737, Albinen) und drei Mal als *in den Färys Säuin* ‘die Sefinen (Juniperus sabina) beim Pferch / des Färy’ (1550, Hohtenn; 1550 u. später, Niedergesteln; 1550, Steg), die sich wahrscheinlich in Niedergesteln befanden. Im zweiten Fall handelt es sich um ein maskulines Nomen, das wohl zu schwdt. *Pfärrich* ‘Pferch’ und wdt. *Färich*, *Färig* (Saastal), *Färrich* (Schattenberge), *Ferich* (Leuker Berge) ‘Pferch, Gehege’ (ID. 5, 1174; GRICHTING 1998, 76) zu stellen ist (cf. HL FÄRICH). Nicht auszuschliessen ist allerdings auch ein PN *Färy*.

Im ersten Fall liegt ein feminines *Fary* in Albinen vor. Als romanisches Etymon ist es auch in Albinen nicht belegt. Eine Deutung ist aber auch sonst hier nicht möglich, da *Fari* im ID. (1, 902) nur als Maskulin oder Neutrum vorkommt und auch keine Deutung vorliegt, die passen würde. Ein dort erwähntes *Ferig* f. ‘Waarentransport’ wird auf STALDER zurückgeführt, der allerdings in seinem Werk (1812, 364) das Wort nicht als Feminin und nur für das Schaffhausische angibt. Ob *Fary* trotz Feminin auch zum Beleg *Pfärrich* m. zu stellen ist, bleibt unklar.

Fäsil

Fäsil wird von ID. zu schwdt. *Fäsel* m. ‘junges Vieh, junge Zucht, besonders von der selben Mutter, von Schafen, Ziegen, Schweinen; mageres, nicht zur Mastung bestimmtes Kleinvieh’ bzw. Alpe für Schmalvieh oder

junges Vieh, allgemein ‘Zuchttier’, ahd. *fasal*, mhd. *vasel* m. ‘männliches Zuchttier’ und n. ‘Nachkommenschaft’ (ID. 1, 1055 f.) gestellt. RÜBEL (1950, 113) kennt nur *Fäsel-schwii* als Handelswort von ausserhalb des Wallis. Das HL kommt primär in Gampel vor und ist vermutlich ein romanisches Wort; der älteste Beleg von 1353 hat *in alpibus de la vesla* für die heutige *Fäsialpu* (Gampel). MEYER (1914, 66) kennt *vacivile*. Es ist wohl zu FEW (14, 107 ff. s. v. *vacivus* leer) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 244) kennen das Etymon als *Veisivi* etc. und sagen dazu: „au sens de bétail qui n’a pas encore porté [in der Bedeutung von Vieh, das noch nicht getragen hat]“. Die Alp in Gampel dürfte also auf deutsch in etwa *Chalberalp* oder ähnlich heissen. Ob das dt. *Fäsel* zu einem rom. Bezugswort zu stellen ist, weiss ID. nicht, jedoch erwähnt es in der Anmerkung (ID. 1, 1056) eine sonst nicht belegte *Fäsel-Alpe* (Kanton Glarus) als „eine Alp für Schmalvieh oder junges Vieh“.

Das HL tritt nur als Bestimmungswort in *Fäsialpu* ‘die Alpe Fäsil’ (FLNK, Gampel) mit *t Oberi* und *t Undri Fäsialpu* (Gampel), *Obär* und *der Unner Fäsilstafel* (Gampel), *der Fäsilwald* (Gampel) und historisch *dem Fäsellzün nach* ‘dem Fäselzaun folgend’ (1670, Gampel). Nicht hieher, sondern zum HL FESCHIL gehört *Fäselgrat* (LT, Erschmatt), der sich oberhalb der *Fäschillju* (Bach bei Feschel vorbei) befindet.

Ganz unsicher ist das 1720 in Gampel belegte *jn der Fisilen*. Zwar kennt ID. (1, 1074 f.) zwei Lemmata ‘Hülsenfrüchte’ und ‘Rute’ dazu, aber keines von beiden ist im Wallis bekannt; aus dem Beleg lässt sich im Weiteren nicht ablesen, ob eines der beiden gemeint ist. Eine Kurzform zu *Fäsel* liegt kaum vor, sodass eine Deutung nicht möglich ist.

Fasnacht

Fasnacht m. ist wohl zu schwdt. *Fasnacht* f., mhd. *vastnaht*, *vas(e)naht* (ID. 1, 947; ID. 4, 645 ff.) zu stellen. Was jedoch auffällt, ist das Genus Maskulin bei den zwei belegten Simplizia im Singular *der Fasnacht* (Fieschertal) und *aüfem Fasnacht* (1824, Bellwald). C. SCHMID (1968, 218) kennt für Bellwald allerdings nur den Brauch des Fasnachtsballs und des danach stattfindenden Fastnachtstischs. Das Nomen besteht laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 279 f.) aus dem sicheren zweiten Bestandteil *Nacht*, während die Herkunft des ersten Teils des Namens *Fas* unklar ist. GRWB (3, 1353 ff.) hat nur *Fastnacht* und interpretiert es als die „letzte derb ausgenossene fresszeit vor dem beginn der faste“. GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht.

Im Beleg *t Fasnachtschnitta* ‘das ausgeschnittene Stück Land (Benennung nach Fasnacht ist unklar)’ (Ernen) nennt Gwp. ein Partizip <verfasnachtet> und deutet es

als <verfestet>. ID. (4, 654 s. v. *fasnachte*) kennt nur ‘die Fasnacht begehen’ und ‘(i)n der Fasnachtszeit grössere Gesellschaften abhalten’.

Für die beiden Simplizia im Singular mit dem Genus maskulin ist eine Deutung schwierig; wir geben deswegen nur ‘der Fasnacht’ ohne weitere Erklärung.

Die übrigen Belege kennen *Fasnacht* nur als Bestimmungswort. Das häufigste davon ist *der Fasnachtbiel* ‘der Fasnachtshügel’ (Törbel) und historisch *auffum Fasnachtbiel* (1695, Ausserberg), *im Fasnachtbiel* (1774, Raron), *am Fasnachtbiell* (1693, Unterbäch), sowie das gleichbedeutende *Fasnachtthubel* (FLNK, Obergesteln). In Törbel sagt Gwp. „An <fasnachten> spielte man hier den <Wilden Mann>“; der „Wilde Mann“ ist eine Art Sündenbock, der die Sünden und Untaten der Dorfeinwohner büssen muss. In Glis ist 1849 *das Fasnacht Feürly* ‘das kleine Fasnachtfeuer’ belegt; offenbar wurde hier das Fasnachtfeuer entzündet. 1659 ist in Glis *Fasnacht Drähen* (unklar) belegt. *Fasnachtgassen* ‘die Fasnachtsgasse’ (1685, Oberems) und *t Fasnachtschnitta* ‘das ausgeschnittene Stück Land für die Fasnacht’ (Ernen) sind die weiteren Belege.

Bei *Biel*, *Hubel* und *Fiir* (*Feuer*) sind Orte gemeint, wo das Fasnachtfeuer (ID. 1, 947 s. v. *Fasnachtfür*) brannte oder wo ein Fasnachtsspiel stattfand. www.ortsnamen.ch belegt mehrere *Fasnacht* im Kanton Zürich als „Kulturland“; das könnte auch für die *Fasnachtschnitta* gelten. Die in Oberems erwähnte *Fasnachtgassen* diente wohl einem Fasnachtsbrauch, der nicht näher beschrieben ist. Zum Thema vgl. S. CHAPPAZ-WIRTHNER (1995).

Fassig

Fassig ist viermal als *t Wasserfassig* ‘die Wasserfassung’ (Grenziols, Oberwald, Simplon, Zwischbergen) und in der mit /-ER/ abgeleiteten Form *Fasser* in *Fasserwald* ‘der Wald, wo man Wasser fasste’ (LT, Biel) und *der Fasserwaud* ‘der Wald, wo Wasser gefasst wurde’ (Ritzingen, LT *Fasserwald*, FLNK *Fasserwaud* mit /l/-Vokalisierung) belegt. Das HL ist zum schwdt. *Fassig* f. wie nhd. ‘Fassung’ hier Fassungsstelle des Wassers, Hauptfassung am Bach, /-IG/-Ableitung zum Verb schwdt. *fasse* (ID. 1, 1058 ff.) zu stellen. Es handelt sich um eine Angleichung des hdt. *Wasserfassung* an das Wdt. *Fasser* ist zwar im ID. (1, 1062) belegt, aber in anderer Bedeutung. GRICHTING (1998, 76) kennt nur das Verb *fasse*, *fassä* (Goms), *fassu* ‘einfüllen, fassen, begreifen’, wobei die letzte Deutung hier nicht einschlägig ist.

Fätsch

Fätsch n. ist lebend in *ts Fätsch* (Ergisch, auch FLNK und LT) belegt; statt Ergisch könnten laut historischen Belegen auch Ober- oder Unterems in Frage kommen. Nur

von FLNK ist in Turtmann *Fätsch* und der Diminutiv *Fätschi* belegt, den aber FLNK auch für Unterems angibt. Nur historisch kommt *Fetsch* 1860 für Unterems vor. Die Belege liegen alle um Unterems herum und meinen wohl eine glatte, steile Wiese. Sie sind vermutlich zu schwdt. *Fatsch*, *Fätsch* (ID. 1, 1140) zu stellen, wobei die Deutung ‘glatte, steile Wiese’ so in ID. nicht vorkommt. ID. vermutet aber auch, dass *Fäsch* (cf. HL FÄÄSCH) vorliegt, sodass die Form hier nach ZINSLI (1946, 318, aber unsicher) eigentlich nur ‘dichtes Gras’ bedeuten würde. Eine Herleitung zu lat. FASCIA ‘Binde’ (FEW 3, 423 ff., bes. 425 ‘Streifen Land’) ist nicht auszuschliessen.

Lebend kommt weiter in Betten *Balifetscha* (FLNK) vor. Bei *Bali* handelt es sich wohl um einen PN oder FaN (cf. HL BALI (FAN)); *Fetscha* selbst könnte ein Plural ntr. oder ein (re-analyzierter) Singular fem. sein. Der Name gilt heute für ein Waldgebiet; SK zeigt aber an der gleichen Stelle keinen Wald, sodass von einer glatten, steilen Wiese des *Bali* ausgegangen werden kann.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur 1621 in Ergisch als *jm Fetschakerr* ‘im Acker beim Gebiet Fätsch (steile, glatte Wiese)’ vor.

Das in Ergisch ab 1621 erwähnte *die Fetscherrun* (1783 *die Fetscherj*) und das 1698 in Oberems belegte *die Fetscheren* meint in beiden Fällen eine Wasserleitung (Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen), die vermutlich mit der 1801 in Unterems erwähnten *Fescherü* (cf. HL FÄÄSCH) identisch ist. Es handelt sich um eine Wasserleitung zur Bewässerung des *Fätsch* oder *Fätschi*.

Fatter

Fatter ist nur in *der Holzfatterlitschuggu* ‘der Fels des Holzväterchens (unklar, siehe *Holzmüeterlitschuggu* (Gampel))’ (Gampel) belegt. Das HL FATTER ist zu schwdt. *Väter* m., Dim. *Väterli*, *Vätterli*, Pl. *Vättere* wesentlich wie nhd. ‘leiblicher Vater’ und im religiösen Sinn ‘Gott’ und wdt. *Vatter*, *Vattr* (Lötschtal) *Vattär* ‘Vater’ (ID. 1, 1126 f.; GRICHTING 1998, 219) zu stellen. ID. (4, 593) kennt *Holzmüeterli* als ‘mythisches Wesen, Waldweiblein’. In Gampel wurden wohl zwei Felsen mit einem mythischen Paar *Holzfätterli* und *Holzmüeterli* verbunden und als metaphorische Namen betrachtet.

Feck

Feck ist als Simplex nur in Ergisch belegt und zwar 1337 als *jn den Veche*, 1345 wiederum *jn den Veche* und *jn de Venche*, 1355 als *in Veche*. Als Bestimmungswort erscheint es 1700 als *im Feckboden* (Bister); ob hier das gleiche Etymon vorliegt, ist sehr unsicher.

Der erste Beleg *Veche* oder *Venche* könnte zum lat. VICIA wicke (FEW 14, 413) gestellt werden und wäre dann aus dem Frankoprovenzalischen ins Deutsche übernom-

men worden. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 322–330) nachweisen, kommen verschiedene Wicken in der Schweiz vor. Ein deutscher Beleg zu diesem Flurnamen ist nicht zu finden.

im Feckboden ist 1700 in Bister belegt. Während das Grundwort *Boden* (cf. HL *Bodu*) gut belegt ist, kann *Feck* als Bestimmungswort nicht bestimmt werden. ID. (1, 728) zu *Fecke* 'Fittig, Flügel' und ID. (1, 731) *Fëcker* II 'Gauner, Landstreicher' kommen wohl beide nicht in Frage. Die Deutung bleibt deswegen unsicher.

Fee (Schaf)

Fee (Schaf) ist vor allem im Gemeindefnamen *Saas-Fee* vertreten. Er ist auf spätlateinisch *FĒTA* 'Mutterschaf' zurückzuführen und bedeutet in der Mehrzahl 'Schafweide' (FEW 3, 486a; GPSR 7, 216 f.). Volksetymologisch wird der Name oft als hdt. 'Fee' gedeutet; das lautgleiche *Fee (Vieh)* muss davon ebenfalls getrennt werden.

Ausser im Gemeindefnamen *Saas-Fee* kommt der Flurname als Grundwort nicht vor. In den ältesten Belegen erscheint der Name einfach als *Vee* (1304 u. später, Saas-Fee).

In zweigliedrigen Komposita erscheint *Fee* als Bestimmungswort zusammen mit folgenden Grundwörtern: *Blatta*, *Chi*, *Chopf*, *Gletscher*, *Joch* und *Wasser*. In Saas-Grund kommen komplexere Konstruktionen vor: *Feechi Kapällu* 'die Kapelle beim Kinn (Schlucht), das Richtung Saas-Fee liegt' (FLNK, Saas-Grund), *Ober und Unner Feechi* 'der obere und der untere Teil des Kinns (Schlucht), das Richtung Saas-Fee liegt' (FLNK, Saas-Grund). Vermutlich gehört auch der Beleg *Feegassu* (FLNK, Saas-Grund) eher zum HL FEE (SCHAF) als zum HL FEE (VIEH) und meint dann 'die Gasse nach Saas Fee'; es wurden in der Datenbank beide Deutungen hingeschrieben.

Einen Genitiv findet man als *Verro* in (lat. *quarterium*) *Verro* 'der Viertel der Leute von Saas-Fee' (1553 u. später, Saas-Fee), im lebenden *t Feeru Vischpu* 'die Vispe (Fluss) vom Feegletscher herunter' (Saas-Fee; LT *Feevispa*, FLNK *Feevischpa*) und *ts Feeruchi* 'das Kinn (Schlucht) der Feeru-Vispe' (Saas-Fee). Das HL FEE (SCHAF) ist ursprünglich frpr., wird aber heute als deutsches Etymon verwendet und ist deswegen nicht rot eingefärbt.

Fee (Vieh)

Fee (Vieh) kommt unter *Vich* 'Vieh' (ID. 1, 647), bei GRICHTING (1998, 219) als *Vee* 'Vieh' und bei RÜBEL (1950, 49) als *fē* (vereinfacht) vor. Dialektal ist langes /e:/ belegt, das hdt. *Vieh* kommt in älteren Belegen ebenso wie hyperkorrektes *Vüch* vor. Das lautlich gleiche *Fee (Schaf)* ist für Saas-Fee und Saas-Grund belegt (cf. HL FEE (SCHAF)), das auf spätlateinisches *FĒTA* 'Mutterschaf' zurückzuführen ist); es muss von *Fee (Vieh)* getrennt werden.

Als Grundwort kommt das HL nur in der Komposition *ts Salmufee* (Ausserberg) vor, wo es aber unsicher ist; ein Bezug zum Fischnamen *Salm* (ID. 7, 866) liegt nicht vor.

Mit Adjektiven ist belegt: *an den Obren* und *an den Vndren Vieweiden* 'an den Oberen und an den Unteren Vieweiden' (1473 und 1477, Visperterminen; im zweiten Fall vereinfacht) und *aús dem Vnder Fieweir* 'aus den unteren Vieh-Weier' (1703, Staldenried).

Als Bestimmungswort (in verschiedenen Schreibweisen) ist es in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Blatta*, *Chi*, *Färich*, *Gassa*, *Stäga*, *Tschugge*, *Weid* und *Wier* verbunden; vermutlich gehört aber *Feegassu* (FLNK, Saas-Grund) nicht hierher, sondern zum HL FEE (SCHAF) als 'Gasse nach Saas-Fee'. Komplexere Formen sind *an Lochmattero Vüchtreyen* 'an den Viehwegen der Familie Lochmatter' (1758, Visperterminen), *an den Obren Vieweiden* 'an den oberen Weiden für das Vieh' (1473, Visperterminen), *an den Vndren Vjeweýden* 'an den unteren Weiden für das Vieh' (1477, Raron), *aús dem Vnder Fieweir* 'aus dem unteren Weiher für das Vieh' (1703, Staldenried) belegt.

Feele

Feele ist nur belegt in *Feelewasserleita* (FLNK, Ausserbinn). Eine sichere Deutung ist nicht möglich. Am nächstliegenden wäre der sonst im Oberwallis als *Fälach* 'Weide' (ID. 1, 842 s. v. *Fälwe*) belegte Baum- oder Pflanzennamenname, der aber ein offenes /ää/ erwarten lassen würde und nicht /ee/. Ob ein verdeckter Diminutiv zu schwdt. *Vich* 'Vieh', wdt. *Vee* 'Vieh' (ID. 1, 617; GRICHTING 1998, 219; vgl. auch RÜBEL 1950, 49) vorliegt, ist unklar; die /e/-Qualität würde dann zwar stimmen, die Endung /-le/ dagegen ist sonst nicht belegt. Allerdings ist 1847 in Binn die *Fellywasserleitung* belegt, vermutlich die gleiche Wasserleitung, obwohl Binn sich weiter im Tal befindet als die kleine Gemeinde Ausserbinn, die heute zur Gemeinde Ernen gehört. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Feer

Feer ist nur in Zwischbergen belegt. Das Simplex kommt historisch seit 1391 als *an Ver* vor, wobei die Schreibweisen sich ändern; die jüngeren Belege zeigen deutlich einen Langvokal (1697 *an Fehr*, 1755 *Feer*). Historisch sind weiter *am Obren Fehr* (1656 u. später) und *Feermatton* (1650 u. später, dann als *Feermatta* und *Fehrmatten*) belegt. Lebend kommen *der Feerbärg* und *der Feergrabu* vor. Die Namen deuten darauf hin, dass sich am *Feerbärg* ein Grundstück *ts Feer* befand. Die lebenden Belege zeigen ein geschlossenes, langes /e:/, das für einige Dialekte auch beim schwdt. *fer(r)*, Adj. und Adv. 'fern, weit, ursprünglich rein räumlich', ahd. *vër*, mhd. *vërre* 'fern, weit' (ID. 1, 912 f.) angegeben wird. Gemeint wäre

dann ‘das abgelegene Grundstück’ (cf. HL FÄÄRE). Allerdings hat GRICHTING (1998, 75) mit *fääre, fäärä* (Goms), *fäärn* (Lötschtal), *fäärü* ‘letztes Jahr’ durchwegs langes /ää/, sodass ein Beleg hierzu scheitern muss. JORDAN (2006, 250 f.) nennt *Feerbärg* und *Feer*, sowie *Feerwäg*, *Feergrabu* und *Feerschtägi*, gibt aber keine Deutung dafür. Eine Deutung von OLIVIERI (1965, 158 s. v. *Fèra*; er führt es auf lat. FERIA zurück) kommt kaum in Frage; ob ein auf lat. FERRUM ‘Eisen’ zurückzuführendes Lemma *fēr* (LSI 2, 422 f.) zu berücksichtigen ist, bleibt sehr fraglich. Insgesamt ist die Deutung deswegen unklar.

Nicht hierher, sondern zum Gemeindenamen *Saas-Fee* gehört *Feer Vischpu* ‘die Vispe (Fluss) aus Saas-Fee’ (FLNK, Saas-Grund) (cf. HL FEE (SCHAF)).

Fegnes

Fegnes kommt zweimal vor: *ol Fegnes* (1338, Salgesch) und *ol Fegnez* (1338, Leukerbad). Der erste Beleg weist *en la perrosery ol fegnes* auf. Der Flurname ist zu lat. FENUM heu, frz. *foin* (FEW 3, 455 ff.; GPSR 7, 593 ss.; HAFNER 1950, 75–77) zu stellen. Die belegte Form ist ein Plural und dürfte eine Pflanze bezeichnen. Am nächsten scheint das in GPSR (3, 601) erwähnte PHALARIS ARUNDINACEA ‘Rohr-Glanzgras’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1534) zu sein, doch kommen auch andere Pflanzen in Frage. Wir geben den Namen deswegen als ‘Heupflanzen’ wieder.

Fei

Fei ist nur belegt in *der Feiwald* ‘der Buchenwald’ (Zwischbergen). JORDAN (2006, 361) kennt neben dem Simplex *Feiwaald* auch *Feiwaaldschtaaf^l*. Der Wald befindet sich im Zwischbergental in einem Abhang auf rund 1650 m. Vermutlich liegt eine it. dialektale Form des Typs *fay* ‘Buche’ oder ‘Buchenwald’ (AIS 578, Nr. 114 Coppomorelli; OLIVIERI ²1961; 223; 1965, 158; DEVOTO / OLI 2020, 822 s. v. *faggio*) zu Grunde. *Feiwald* ist also ‘der Buchenwald’.

Feist

Feist ist ein attributiv verwendetes Adjektiv, das zu schwdt. Adj. *feiss, feisst*, ahd. *feiz(i)t*, mhd. *veiz(e)t*, allgm. ‘fett’ und wdt. *feist* ‘fett’, in FLN in Hinsicht auf Pflanzenwuchs, Gras, Heu ‘grasreiches, gedüngtes Land’ (ID. 1, 1071 f.; GRICHTING 1998, 77; ZINSLI 1984, 564) zu stellen ist. Es ist nur in *das feist Bidemgÿ* ‘der kleine, fette Boden’ (1678, Martisberg) und *jn dien veysten Matton* ‘in den fetten Wiesen’ (1304, Törbel) belegt.

Feitieru

Feithieren, dial. *Feitieru*, Weiler der Gemeinde Leuk, liegt am linken Rottenufer, zwischen der Ausmündung des Illgrabens und dem Dorf Agarn (GEOGRAPHISCHES LEXIKON

DER SCHWEIZ 2, 84). Die ältesten Belege für den Weiler haben 1338 *ey foetyers*, 1405 *eys fuetiers* (unsicher), 1412 *eis fetyérs*, 1428 *eys feytyers*, 1436 *eys feityers* usw. Erst 1593 wird ein dt. *zum Feittier* und *vom Fejtier* verwendet. Die heutige Form ist 1788 als *zen Fejtieren*, also einem Dativ Plural, belegt. Am ehesten liegt eine Ableitung auf /-ARIU(M)/-ARIA/ zum frz. FAÏTE VOR (GPSR 7, 120 s. v. *faitier* mit Verweis auf FEW 15, 2, 129), wohl zu verstehen als ‘das Bauen eines Hauses’ oder ähnlich; als Name des Weilers wohl einfach ‘bei den Häusern’. Das Wort ist auch im Deutschen früh entlehnt als *feitiure* ‘Gestalt, Ausrüstung’ (aus lat. FACTURA) (LEXER 3, 50).

Neben dem Weilernamen sind belegt: *Oberfeitieru* ‘der obere Teil von Feithieren’ (FLNK, Leuk), *Unnerfeitieru* ‘der untere Teil von Feithieren’ (FLNK, Leuk).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit *Acher, Gassa* und *Matta* vor. Komplexer sind *ts Gross* und *ts Chlei Feitierugässi* ‘die grosse und die kleine kleine Gasse nach Feithieren (von Leuk aus)’ (Leuk).

Eine Kurzform findet sich in *der Feierwald* ‘der Wald oberhalb Feithieren / der Leute von Feithieren’ (Leuk), der bei FLNK als *Feirwald* erscheint. Allerdings kann hier auch frpr. *fao* (vereinfacht) ‘Buche’ (FEW 3, 371 s. v. *fagus buche*; GPSR 7, 150 ff.) vertreten sein, das entrundet und zu *Feithieren* gestellt wurde.

Feldmatter (FaN)

Feldmatter (FaN) ist ein FaN, der in (*terram*) *veltmattero* ‘(das Gebiet) der Feldmatter’ (1478, Mund) vorkommt. JOSSEN (1986, 134; 1989, 73) erwähnt unter Nr. 42 *Feldmatter* als ausgestorbenen FaN für Mund.

Felgarron

Felgarron f. ist nur historisch in Glis belegt: 1338 *ze Felgarron*, 1392 *zen Velgaren*, 1398 *zen Velgaron*, 1406 *zen Felgarren*. Es ist zu schwdt. *Fëlge* f., ahd. *felga*, mhd. *felge*, wie nhd. ‘Felge; eines der krummen Holzstücke des Radkreises’, mit denominativer Suffixbildung ahd. /-ARRA/, schwdt. /-ERE(N)/ (ID. 1, 810; SONDEREGGER 1958, 471 ff.) zu stellen. URNB (1, 1023) gibt als Benennungsmotiv die Geländeform an. Allerdings verweist schon ID. (1, 808) auf das Verb *falgeⁿ* ‘den Boden auflockern (insbesondere bei der Dreizelgenwirtschaft)’ und GRICHTING (1998, 76) kennt für die Rarner Schattenberge *falgu* ‘bewässern’. Es käme also auch eine Tätigkeit oder ein Werkzeug im Bereich der Bodenlockerung in Betracht.

Eine Erweiterung mit dem Suffix /-ING/ zeigen zwei Belege von 1320 *zen Velguerryngen* und *zen Velguerrungen*; gemeint sind hier wohl die Bewohner. Als Bestimmungswort erscheint der Name in Glis 1320 *Velgerogazon* und *Velgerryngazza*, also die Gasse nach dem Ort in der Form einer Felge.

Feliitzi (PN)

Feliitzi (PN) ist nur belegt in *der Feliitzihubil* (Raron). Die Betonung liegt auf der zweiten Silbe, was einen PN vom Typ *Felicia*, *Felicitas* oder *Felicius* nahelegt. *Feliitzi* ist eine Kurzform dazu (vgl. ID. 3, 1567 zu *Litzi* III, das auf *Felicitas* zurückgeführt wird).

Felik

Felik kommt nur in *Felikhorn* (it. *Punta Felik*) und *Felikjoch* vor, die als *Feligshore* und *Feligsjoch* (beide Zermatt, auch 1:10000 mit {x} für {gs}) auf den PN *Felix* umgedeutet werden. Der Gipfel befindet sich laut LT auf der italienischen Seite. Dort ist auch ein *Felikgletscher* notiert, unterhalb des *Felikhorns*. ZINSLI (1984, 436 und 501) notiert die Namen s. v. *Felig* für Gressoney und verweist S. 501 auf eine Sage, wonach hier früher eine Stadt *Felick* gestanden habe, die im Gletschereis verschwunden sei. LSI (2, 415 s. v. *felécc* ‘Farn, Adlerfarn’) gibt nahe Varianten, doch ist diese Deutung für einen Viertausender sehr unsicher. Insgesamt bleibt die Deutung darum unklar.

Felis

Felis ist nur einmal 1791 in Guttet als *in Felismatten* belegt. Die Schreibung des historischen Belegs ist nicht eindeutig lesbar; M. S. notiert in Klammern *Selismatten*. Wenn die erste Lesart stimmt, ist eventuell eine Variante von schwdt. *Violen* und wdt. *Viili*, *Viäli* (Goms), *Veili* (Lötschtal) (ID. 1, 633 f.; GRICHTING 1998, 231)) gemeint, also ‘die Veilchenwiese’. Möglicherweise ist aber auch der PN *Felix* (ID. 1, 772) oder der FaN *Feliser* (AWWB 94) vertreten, also ‘die Wiese des Felix / der Familie Feliser’. Die Deutung ist in jedem Fall unsicher. Zur alternativen Lesart *Selismatten* gibt es keine naheliegende Deutung.

Feliser (FaN)

Feliser (FaN) ist der FaN *Feliser*, *Felliser*, *Fellisen*, *Felison*, *Felyson*, vom Vornamen *Felisa*, *Feliz* abgeleitet (AWWB 94); auch W. MEYER (1991, 97 ff.) erwähnt den FaN *Feliser* für Turtmann.

Belegt ist der Name 1608 als *Zen Feleseren* ‘bei der Familie Feliser’ (Turtmann), sowie als Genitiv Plural *der Feliseren Weid* ‘die Weide der Familie Feliser’ (1734, Agarn; 1734, Leuk).

Feller (FaN)

Feller (FaN) ist ein FaN, der für Ausserberg alt belegt ist (AWWB 94). Im Beleg *in Fellero Walt* (1548, Ausserberg) ist darum wohl der FaN *Feller* gemeint. Ausserberg kennt im Übrigen keinen Flurnamen *Fell*, zu dem Bewohner gemeint sein könnten.

Fels

Fels ist zu schwdt. *Felse(n)*, ahd. *felis* m. neben *felisa* f., mhd. *vels(e)* ‘Fels, Felswand’ (ID. 1, 814; ZINSLI 1946, 318) zu stellen. Wie schon BENB (1, 1, 126) feststellt, ist das Wort im Namenschatz kaum erhalten. Die wenigen Belege unterstreichen das; einige davon stammen aus der alpinistischen Namengebung.

Das Simplex erscheint nur in der präpositionalen Form *Über de Felsu üss* ‘über den Felsen hinaus’ (Saas-Almagell, Strassenstück auf die Alpe).

Als Grundwort wird *Fels* in *Kinfelsen* ‘Felsen beim Kinn (Schlucht)’ (Randa), *Russufelsen* ‘Felsen bei Russu (rom. für ‘Bach’)’ (Varen) und *St. Barbara Felsen* ‘Felsen bei St. Barbara (Kapelle auf dem Weg nach Leukerbad)’ (Leuk) verwendet.

Als Bestimmungswort wird es zu *Band*, *Chopf*, *Chinn* (hier als Körperteil ‘Kinn’), *Grat*, *Horu* und dem dazu gehörenden *Felshoruband* verwendet.

Einen Sonderfall stellt *Felsenkirche* (LT, Raron) dar, das die heutige in den Felsen gebaute Kirche meint, als Gegensatz zur alten Kirche auf dem Hügel, genannt *di Burg*.

Felscher

Felscher n. ist nur im Bezirk Östlich-Raron belegt. Lebend erscheint das HL als *ts Felscher* (Ried-Mörel), *Felscher* (SK, Mörel) (beide im gleichen Gebiet) und *ts Felser* (Bister, FLNK *Felscher*). Nur historisch belegt ist *im Felscher* (1646, Filet), lokalisiert beim *Gifrisch* (Filet, Grenze zu Bister) und *im Nydren Felschor* (1449, Ried-Mörel). Die ältesten Belege in Ried-Mörel sind 1388 *apud Velschore*, 1446 *jm Felsor*, 1449 *im Velschor*, 1449 *im Velscher*, 1474 *jm Felschor*. Die ältesten Belege zeigen also /o/ in der neben- oder unbetonten Silbe. Fest ist auch das betonte /e/, auch wenn ein Beleg von 1422 für Mörel *das Fölscher* hat, was seinerseits zu den älteren frpr. Belegen passen würde (siehe unten). Trotz *ts Felser* (Bister) enthält das HL von Anfang an /š/; in Bister liegt wohl eine nachträgliche Deutung zu *Fels* vor. BENB (1, 1, 113 s. v. *Faltsche*, *Fältsche*) übernimmt die Deutung von HUBSCHMIED (1940, 16 f.), der rom. *filice* ‘Farn(kraut)’ auf der Stufe **fel(d)žə* annimmt. Allerdings fehlt *Felscher* als n. in den Belegen. HAFNER (1955, 170) hat **FILICARIA* als Ausgangspunkt, das nach ihm im Afrprov. *Feugeri* (1237 als *Feugeri* belegt) ergibt; BOSSARD / CHAVAN (2006, 84) nennen eine Reihe von Flurnamen s. v. *Fégière*, aber – soweit erkennbar – keine Form, die direkt mit *Felscher* n. verbunden sein könnte. Wenn die Hypothese von HUBSCHMIED stimmt, müsste /l/ in *Felscher* erhalten geblieben sein. Die Deutung bleibt aber unklar, da HUBSCHMIED kein Neutrum annimmt.

Fen

Fen ist zu frz. *foin*, patois *fin* 'Heu' (GPSR 7, 593ss.) zu stellen. Sicher ist diese Deutung für das 1611 in Albinen belegte *eys Fen=Merry*. Weniger sicher ist es 1302 in Mund für supra *Fen Akere*, wo auch ein dt. *Fenn* II 'Sumpf' (ID. 1, 833) gemeint sein kann, das ID. aber nur noch als Flurnamen in der östlichen Schweiz kennt.

Fengiu

Fengiu ist nur belegt in *zum Fengiu Schirli* (1712, Termen). Die Lesung *Fengiu* wurde von PH. KALBERMATTER (p. c.) bestätigt. Es dürfte sich um eine palatalisierte Form mit Umlaut zum Nomen *Fangele*, *Pfangola*, *Pfangila* (ID. 1, 859), das von ID. zum Nomen *Fang* (ID. 1, 852 f.) im Sinn von „die geronnene Milchmasse im Alpkessel od. der käsichte Teil der geronnen Milch“ gestellt wird. Wenn diese Deutung stimmt, wäre die kleine Scheuer für den Käse bestimmt gewesen, was allerdings gegen die Feststellung von V. SCHMID (2003, 75) spricht, wonach der Käse immer im Keller gelagert wurde. Wenn jedoch *Fang* nach Bedeutung 4 des ID. als „eingefriedigtes Land“ verstanden würde, wäre die kleine Scheuer in einem solchen *Fang* zu verstehen. Diese Deutung ist zwar sachlich eher zutreffend, kann sich aber nicht auf die Ausführungen von ID. stützen. Formal könnte *Fengiu* auch ein Adjektiv sein, doch ist es nirgends so belegt.

Fenner

Fenner m. 'Fährnich' ist zu schwdt. *Fänner*, *Venner*, *Fänder* m., mhd. *fenre*, *fenner* aus ahd. *fanari*, 'Fährnich, Fahnenträger' im Wallis auch Vorsteher eines Zendens (Bezirks), wdt. *Fenner*, *Fennär* (Goms), *Fänndr* oder *Fennr* (Lötschtal), *Fännr*, *Fännär* 'Fährnich' (ID. 1, 831; GRICHTING 1998, 77) zu stellen. Zum *Fenner* aus Staldenried siehe BRIGGER (2013, 341 ff.). In den Quellen ist das HL nicht als FaN, nur als Funktionsbezeichnung erwähnt; es kann aber als Übernahme oder Funktionsname für eine Familie gebraucht worden sein.

Belegt ist das HL entweder als Bestimmungswort oder im vorangestellten Genitiv. Als Bestimmungswort ist es in *dr Fenderbobem* 'der Boden des Fährnichts / der Familie Fenner' (Wiler), *der Fenderhubel* 'der Hügel des Fährnichts / der Familie Fenner' (Kippel, laut Gwp. veraltet) und *t Fennermatta* 'die Wiese des Fährnichts / der Familie Fenner' (Ried-Brig) belegt.

Vorangestellte Genitive sind: *in des Fenders Ried* 'im Ried des Fährnichts' (1770, Turtmann), *ts Fendersch Waldmatta* 'die Wiese des Fährnichts / der Familie Fenner beim Wald' (Ferden), *ts Fennersch Fach* 'das eingehetzte Stück Weinberg des Fenners (laut Gwp. Funktionsbezeichnung)' (Staldenried), *ts Fennersch Hüs* 'das Haus des Fährnichts / der Familie Fenner' (Eyholz), *ts Fennersch*

Schiir und Stall 'Scheuer und Stall des Fährnichts (Staldenriedner Fenner)' (Staldenried). Eine erweiterte Form ist *ts Fennerfrantsch Bär* 'der Berg des Franz Fenner / des Fährnichts Franz' (Selkingen).

Fenolz

Fenolz 'beim Fenchel' ist nur 1363 in Albinen als *osfenolz* belegt. *os* ist ein agglutiniertes Artikel zum Flurnamen *fenolz*. M. S. ist nicht sicher, ob der Flurname zu Albinen gehört. Das HL ist zu frz. *fenouil* m., älter *fenol*, *fenoil*, spätlat. *FENÜCÜLU* 'Fenchel' (TAGMANN 1946, 53; FEW 3, 454; GPSR 7, 284s.) zu stellen. Gemeint ist wohl ein Stück Land, auf dem Fenchel wuchs. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 970) kommt Fenchel auch im Wallis vor, aber nur in tieferen Lagen.

Fenster

Fenster ist nur belegt in *ts Chessifänschter* 'das Fenster (des Wasserstollens) beim Chessigrabu' (Stalden) und *die Pfeischtermatte* 'die Fensterwiesen (unklar)' (Niedergeteln). Es ist zu schwdt. *Fenster*, *Fenster*, *Feister* n., mhd. *venster*, entlehnt aus lat. *FENESTRA*, wie nhd. 'Fenster, Luke, Öffnung' und wdt. *Pfeischter*, *Pfeischtr* (Lötschtal), *Pfeischtär* 'Fenster' (GRICHTING 1998, 151) zu stellen. Neben dem [ff]- im Anlaut erscheint häufig [pf]- (SDS 2, 129; ID. 1, 871 f.). Zum [n] vor Reibelaut (Staubsches Gesetz) siehe SDS (2, 129) und RÜBEL (1950, 6). SDS (2, 130) zeigt, dass im Oberwallis auch die Lautung *Fänschter* entweder auf Grund des Einflusses des Hdt. oder als weniger lokale Lautung erscheint. Die Motivation für *Pfeischtermatte* ist unklar, jedoch könnte hier auch ein Artikel /t/ assimiliert worden sein, so dass ursprünglich 'die fetten (feisten) Wiesen (unsicher)' gemeint ist.

Fentnera

Fentnera f., Pl. ist in Bratsch als *p'Fentnera*, auch *Fäntnära* (FLNK u. LT) belegt; die Form ist ein Plural, wie die flektierte Form *va du Fentneru* 'von den Grundstücken des Fenners' zeigt. Die historischen Belege *in den Vendien* (1621), *im Fentner* (1701), *im Fendner* (1738) legen das schwdt. *Fenner* 'Fährnich', wdt. *Fenner*, *Fännär* (Goms), *Fänndr* oder *Fennr* (Lötschtal), *Fännr*, *Fännär* 'Fährnich' (ID. 1, 831; GRICHTING 1998, 77) nahe (cf. HL FENNER). Die Form in der Mehrzahl ist wohl mit einer /-(ER)A/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) gebildet mit der Deutung 'das Grundstück des Fährnichts'.

Feraasche

Feraasche ist in Salgesch (FLNK) belegt; MATHIER (2015, 80) hat *Feraaschä*. TAGMANN (MS., 13 ff.) gibt *Feraschen* und vermutet ein afrkpr. *FERADZO, das auf eine Grundform *FERRATICUM 'grünes Futtergetreide' zurückzuführen

sei (Literatur bei TAGMANN). MATHIER (2015, 44) vermutet zunächst ein lat. Adjektiv *FERAX* mit einem Suffix */-ATICUM/* 'fruchtbar, ergiebig', referiert dann aber auch TAGMANN. BOSSARD / CHAVAN (2006, 264 f.) geben für die Namen *Ferrage* und *Ferrajoz* mehrere Deutungen, darunter auch die angeführten. Alle schliessen einen Zusammenhang mit lat. *FERRUM* 'Eisen' aus.

Die historischen Belege weisen einen Typ *ou feraio* (1347), *ou ferraio* (1351) und einen Typ *on ferrachoz* (1346), *on ferraut* (1365) (beide wohl mit *ou*), *eys ferragios* (1494) auf. Die konkurrierenden Schreibungen entsprechen wohl unterschiedlichen Wiedergaben des stimmhaften /dz/. Die Deutung von TAGMANN dürfte zutreffen.

Fercher (FaN)

Fercher (FaN) ist ein Familienname, der in Mund belegt ist (NWFB 1, 101; E. JOSSEN 1989, 57 f.). JOSSEN gibt als ältere Formen *Ferricher* und *Verricher* an. Der FaN ist nach ihm auf den Weiler *ts Ferrchu* zurückzuführen. Belegt ist *Ferrihers Bidemlin* 'der kleine Boden der Familie Fercher' (1425, Eggerberg).

Ferden

Ferden, dial. *Fäärda*, ist zunächst der Ortsname der Gemeinde *Ferden* im Lötschental. Die erstbelegte Form für *Ferden* aus dem 14. Jahrhundert ist *Verdan*. Der Name setzt sich aus dem Adjektiv *vert* 'grün' (< lat. *VIRIDIS* (FEW 14, 507ss.)) und dem Suffix */-ÄNUM/* zusammen (KRISTOL ET AL. 2005, 350 f.). Dieser Namentyp ist in der Westschweiz weit verbreitet (JACCARD 1906, 499). STUDER (1896, 104) führt den Namen auf lat. *VIRIDARIUM* 'Baum- oder Krautgarten' zurück, was so nicht haltbar ist. Als Substantiv bezeichnet *verdan* 'unreife Trauben', 'spät reifende, lang grün bleibende Hanfsorte', eine 'Birnenart' aber auch 'Wiese'. Das genaue Benennungsmotiv für *Ferden* im Lötschental kann nicht bestimmt werden (KRISTOL ET AL. 2005, 350 f.).

Neben dem Gemeindevamen gibt es eine ganze Reihe von weiteren Namen. Mit attributiven Adjektiven ist das Grundwort belegt in *ts Ober Färda* 'der obere Teil des Färda (Alpe)' (Ferden; SK *Oberferden*, LT *Obers Färda*, FLNK *Ober Färda*) und *ts Under Färda* 'der untere Teil des Färda (Alpe)' (Ferden; SK *Unterferden*, LT *Unders Färda*, FLNK *Under Färda*). Ähnlich konstruiert sind *ts Ober Färdariäd* 'der obere Teil des Riedes bei Ferden' (Ferden), *t Ober Färdasuän* 'die obere Wasserleitung nach Ferden' (Kippel), *die Obren Ferden Sun* 'die obere Wasserleitung nach Ferden' (1616 u. später, Ferden), *Oberferden-gletscher* 'der Gletscher oberhalb der Alpe Obers Färda' (LT u. SK, Ferden; FLNK *Ober Färdangletscher*), *Oberfärdarothoren* 'das Oberfärdarothoren (Gipfelname, LT Ferdenrothorn, das Rothorn oberhalb der Alpe Ober

Färda)' (Ferden), *ts Under Färdariäd* 'der untere Teil des Riedes bei Ferden' (Ferden), *t Under Färdasuän* 'die untere Wasserleitung nach Ferden' (Kippel), (lat.: *inferiorem* 'die untere') *Ferden Sün* 'die untere Wasserleitung nach Ferden' (1616, Ferden). Noch komplexer ist *t Inder Ferd-anbachegga* 'die innere Ecke am Ferdenbach' (Kippel).

Als Bestimmungswort tritt der Gemeindevamen in zweigliedrigen Konstruktionen zu folgenden Grundwörtern: *Bach*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fura*, *Gletscher*, *Pass*, *Ried*, *Suon*, *Wald* und *Wang*. Teilweise sind diese Komposita getrennt geschrieben. Komplexere Formen sind: *Färda-rothorn* 'das Ferdenrothorn (Gipfelname, benannt nach der Alpe Färda)' (FLNK, Ferden; SK *Ferden Rothorn*, LT *Ferdenrothorn*), *ts Ferdurothoru* 'das Ferdurothoru (Gipfelname, LT Ferdenrothorn, das Rothorn oberhalb Ferden, nach der Gesteinsfarbe benannt)' (Leukerbad; FLNK *Färdurothoru*), *der Ferdan Füren Weidt* 'die Weide bei der Furche der Gemeinde Ferden' (1669, Ferden), *t Färd-anbachweidä* 'die Weiden bei der Mündung des Färdanbachs in die Lonza' (Ferden), *Färdariädbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim Färdariäd (Ferdenried)' (FLNK, Ferden), *in den Ferden=Riedhalten* 'in den Halden beim Ried bei Ferden' (1767 u. später, Ferden), *t Färdariädsuän* 'die Wasserleitung, die vom / zum Ferdenried (Ried bei Ferden) fließt' (Ferden).

Die Belege zeigen, dass der Gemeindevamen im ganzen Gemeindegebiet, nicht nur in der zentralen Siedlung, verwendet wurde und wird.

Ferien

Ferien ist nur einmal belegt in *Feriendorf Fiesch* 'das Feriendorf Fiesch' (LT, Fiesch). Der heutige Name ist *Sport Resort Fiesch*. Es handelt sich um ein Resort mit Gruppen-Unterkünften. Das HL ist zum Pl. *Ferien* 'Ferien, Urlaub' zu stellen, das nicht als dialektal gilt (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 287).

Ferrey

Ferrey f. ist nur historisch in Albinen belegt: 1648 *y Fero*, 1743 *in die Ferrey*. Aus den Belegen folgt, dass es sich ursprünglich um ein frpr. Wort handelt, das später eingedeutscht als *Ferrey* oder *Ferri* (so im Register der Gemeinde) verwendet wird. Unklar ist, ob das heutige *Pfäri* (FLNK, Albinen; MATHIEU 2006, 13, Nr. 24), das von uns als 'die Pfarrei' wiedergegeben wurde, mit dem historischen Beleg verwandt ist. Albinen wurde erst 1737 eigenständige Pfarrei; *Pfäri* könnte daher auch 'das Pfarreigut' sein. Wenn aber das anlautende /pf/ als Agglutination zu *Färi* zu stellen wäre, liegt der traditionelle frpr. Name *Ferrey* (*Ferri*) vor. Eine überzeugende Deutung (weder frpr. noch dt.) kann nicht gegeben werden.

Fersin

Fersin ist nur in *uf Fersiin* (Ferden) belegt. LT hat *uf Fersyn*, SK *Ufersin* und *Fersin*. Die Notation ist etwas verwirrend, da der lebende Name auf der letzten Silbe betont ist; vermutlich liegt ein *vor* oder *für* *sîn* zu Grunde. Wie LT und 1:10000 zeigen, scheint *Uf Fersiin* an den *Restigrat* anzuschließen. Die in der Beschreibung erwähnte *Restialp* befindet sich laut LT deutlich tiefer auf rund 2098 m, während *Uf Fersiin* auf rund 2600 m liegt. Es liegt also wohl ein Kompositum *für / vor + sii(n)* vor, das hier räumlich zu verstehen ist: 'auf der für / vorsehenden Stelle'. Konstruktionen dieses Typs sind unter *vor-sîn* und *für-sîn* (ID. 7, 1044) mit weiteren Verweisen auf Bd. 1 des ID. verzeichnet.

Feschil

Feschil, auch *Fäschil* ist der Name eines Dorfes (*Feschel*) und – mit einer Ableitung auf -JA, resp. -JU – eines Baches im Bezirk Leuk. KRISTOL ET AL. (2005, 424) führen die ältesten frpr. Namenformen vom Typ *Veselly* auf ein Adj. (*terra*) **veselia* zurück, das vom lat. PN VESELIUS abgeleitet sein könnte (SCHULZE 1991 [1904], 256, 445). Der Name würde also 'Besitz des Veselius' bedeuten.

Das Simplex im Singular ist als *Feschil* nur für den Gemeindenamen *Feschel* belegt. Die ältesten Belege sind 1267 *apud ueselli*, 1300 *de vesil*, 1322 *de veselly* usw. Historisch erscheint 1707 in *Feschel* und *Erschmatt alpis Fessol*; der Text weist aber nicht auf *Feschel*, sondern auf die *Fäsialpu* von Gampel hin.

Als Grundwort fehlt das HL. Als Bestimmungswort findet es sich mit den Grundwörtern *Rüüs* und *Wäg*.

Häufiger ist die Ableitung *t Feschilju* 'der Feschel-Bach' (*Erschmatt*, *Feschel*) und *t Fäschilju* 'der Feschel-Bach' (*Leuk*). Historisch erscheint es 1563 als *Fesilla*, resp. *Feschilla*, 1747 *die Vexilen* (alle *Erschmatt*). In *Feschel* ist es 1593 als in *gulam vexilia' et flüüüüm illius* 'in der Schlucht des Feschelbaches und in diesem Bach selbst' (*Feschel*) belegt.

Mit attributiven Adjektiven ist belegt *t Kchleini Feschilju* 'der kleine Feschel-Bach' (*Feschel*) und – als Diminutiv – *das Klein Veschillj* 'der kleine Feschel-Bach' (1592, *Erschmatt*).

Als Grundwort fehlt die Ableitung; als Bestimmungswort kommt sie mit den Grundwörtern *Loch*, *Wald*, *Wang* und *Wasser* vor.

Ein Genitiv Singular ist in *bey der Veshien Brigen* 'bei der Brücke über die Feschilja' (1870, *Feschel*) belegt.

Das Adjektiv *Veschier* (aus dem Genitiv Plural *Veschierro*) mit einer Palatalisierung von /l/ zu /j/ findet sich in *an Veschierro Matten* (1629) und *die Veschier Matten* (1670), beide in *Feschel*. Das Verhältnis zum HL FASIL ist unklar.

Feschti

Feschti ist zu schwdt. *Festi* f. 'Festung, Burg', mhd. *veste* (ID. 1, 1120) zu stellen; als Flurname wird es auch für burgähnliche Geländeformen verwendet (BENB 1, 1, 132). In vielen Fällen ist der zweite, metaphorische Gebrauch des HL belegt; nur selten erscheint der erste.

Das Simplex *Feschti* kommt in zwei Verwendungformen vor: für schwer zugängliche, burgähnliche Geländeformen in Randa, Saas-Almagell, Saas-Fee und St. Niklaus und für die Ruine einer Burg in Niedergesteln, wo die geläufige Form als *Pfeshti* mit assimiliertem Artikel notiert ist. Namennester sind vorhanden in Randa, wo neben *Feschti* auch *Feschtiflie*, *Feschtigletscher*, *Feschtigraad*, *Feschtijoch* und *Festi Kin Lücke* belegt sind, alle unterhalb des Dom (Gipfelname). In St. Niklaus sind neben *Feschti* belegt: *Feschtelwäng*, *Feschthoru* und *Läz Feschti* 'die linke Feschti (burgähnliches Gelände)'. In Niedergesteln sind bei der *Feschti* auch *Feschtiloch* und *Feschti Weidgy* erwähnt. Nur als Bestimmungswort kommt das Lemma vor in *Feschtirigg* und *Feschtuwäggi* (beide Gampel). GRICHTING (1998) erwähnt das Lemma nicht.

Fetschi

Fetschi ist nur einmal in *dr Fetschitschuggu* (Hohtenn) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um <fecci>, einen Aufseher beim Strassenbau, der sich oft auf diesem Felsen aufgehalten habe. Es handelt sich vermutlich um einen italienischen FaN. Der FaN *Vetsch* (laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ, 3, 1898) ist alt nur in Grabs (SG) belegt; STRICKER in WERDENBERGER NB (Bd. 7, 644) führt es auf *Bonifatius* zurück. Ob ein Herkunfts- oder Übername zum Flurnamen *Fätsch* (Ergisch, cf. HL FÄTSCH) vorliegt, ist unsicher, aber nicht unmöglich. Dennoch ist nach der Gwp. wohl ein italienischer FaN anzunehmen.

Fid

Fid f. 'Scheide' ist nur belegt in *ze Fidlechru üs* 'bei den engen Durchgängen (Arschlöchern) hinaus' (Saas-Almagell) und *der Fidlich* 'das Hinterteil (Geröllberg)' (Täsch). In beiden Fällen ist ein metaphorischer Gebrauch gemeint. ID. stellt das HL zu schwdt. *Füd*, *Fut* f. 'Scheide' (ID. 1, 682) und zum Kompositum schwdt. *Füdloch*, *Fütloch* n., Pl. *Füdlecher*, Dim. *Füdeni* 'Arschloch'; wdt. *Fittle*, *Fittlä* (Goms), *Fittla* (Vispental), *Fittluch* (Lötschtal), *Fittlo* 'Hinterteil' (ID. 3, 1023; GRICHTING 1998, 79). Ein weiterer Beleg ist unter *Fitla* (HL FITLA) zu finden.

Fiechterru

Fiechterru f. 'Quelle' (Niedergesteln) ist eine /-ERRU/-Ableitung (sonst auch /-ERRA/) zum schwdt. Adjektiv *fücht*,

auch *füecht* 'feucht' und wdt. *fiecht*, *fiächt* 'feucht' (ID. 1, 669; GRICHTING 1998, 77) oder einem Abstraktum davon. Die Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f. zu schwdt. /-ERE/) meint etwas, das es am Ort mehrfach gibt; hier also Feuchtigkeit oder Wasser. Für 'Quelle' wird sonst das HL BRUNNU verwendet. Der FaN *Fiechter* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 547) ist alt bekannt in den Kantonen Basel-Land und Bern belegt, im Oberwallis ist er jedoch nicht bekannt.

Fiel

Fiel m. ist als Simplex sowohl in Bister, wie in Grenchliols belegt, wobei die gleiche Flur gemeint ist. Historisch ist 1710 in Mörel *bým Fiel Schirlin* 'bei der kleinen Scheuer im Gebiet Fiel' belegt; vermutlich wieder für die gleiche Flur. *am Füelspitz* 'am spitzen Grundstück im Gebiet Fiel' (1740, Bister) enthält eine hyperkorrekte Rundung. Eine Deutung ist schwierig; am nächsten liegt ein romantisches Etymon mit einem /l/ wie in *viol* 'sentier (Pfad)' (FEW 14, 372 s. v. *via* weg) vor.

Fieli

Fieli ist einer der zahlreichen Varianten der Ausdrücke für das Veilchen; bei GRICHTING (1998, 231) als *Viili*, *Viäli*, *Veili* belegt. Meist anlautend mit /f/ gesprochen. Entlehnt aus lat. *VIOLA*, ahd. *vīola*, mhd. *virole* f., *virole* m., schwdt. *vīoli*, *vīeli* u. ä. 'Veilchen' (ID. 1, 633 f.; WIPF 1910, 38, 77, 104, 131). Im klassischen Latein wird der Name *VIOLA* nicht nur für Märzveilchen, sondern auch für andere Pflanzen verwendet (MARZELL 4, 1155 ff.). LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014. 396–405) kennen mehrere Veilchen, von denen die meisten auch für das Wallis belegt sind.

Das Simplex erscheint als *Im Fioly* (1749, Naters, 1843: *Fieli*). Eine Ableitung *Filatten* (Mund, erster Beleg 1399 als *Violeton*, 1838 *Filatten*) und *Fielatte* (Visperterminen), sowie der historische Beleg *Violletten* (1631, Stalden) bezeichnen wohl frz. oder ital. Diminutive. Das in Visperterminen historische belegte *Wejellatten* (1570) ist wohl eine hyperkorrekte Umsetzung von *Fielatte*.

Als Bestimmungswort ist *Fieli* in *Filyi Garten* 'Veilchen Garten' (1804, Obergesteln), *ts Fielobidumji* 'der kleine Boden mit Veilchen' (Embd), *Fillolmatta* 'Veilchenwiese' (1305, Zeneggen) und *Fielubodme* 'die Böden mit Veilchen' (Bürchen) belegt. Ganz unsicher jedoch ist *t Füolweida* (Zeneggen) – wenn *Füolini* laut Gwp. wirklich 'Veilchen' sind, läge hier eine rekonstruierte Form vor, die sonst nicht belegt ist. Bei *Filimatten* (Steg) liegt eigentlich entrundetes *Fili* 'junges Pferd, Fohlen' (ID. 1, 795; GRICHTING 1998, 78) näher. Bei *Filbode* (Zermatt) hat FLNK *Vieliboden* 'Veilchenboden'. Sehr unsicher ist schliesslich *Violuhoru* (Törbel), *Violenhorn* (Unterbach), beide für den gleichen Gipfel – sonst gibt es keinen Beleg

für *Viola* 'Veilchen'; aber der Bezug auf das Musikinstrument *Viola* wirkt noch seltsamer, kann aber nicht ausgeschlossen werden; der Vorname *Viola* kommt kaum in Frage.

Fies

Fies f. ist als *t Fiess* (Leukerbad; LT *Fiess*, SK *Füss*, FLNK *Pfiess*) belegt, die historischen Belege zeigen ein rom. Etymon 1353 *eys fuez*, 1356 *eys fuez*, 1439 *eis fiez*, 1652 *in die Fües*, 1750 *in die Füs*, 1767 *in d=Fües*. 1439 ist in Leukerbad *eis fiez juxta furnum de fyez* dokumentiert. Historisch ist *in dFiess* 1783 in Albinen belegt. Lebend belegt ist *t Fiessalmei* 'die Allmein (gemeinsamer Besitz) bei der Voralpe Fiess' (Leukerbad). R. GRICHTING (1993, Blatt 4 Nr. 11 und 12) weist *Pfiess* und *Pfiessallmey* auf. MURET notiert 1881 in Leukerbad *in Fîesə* und sagt, es handle sich um Mayens. Der Flurname ist ursprünglich zum lat. *fōcu* herd, feuer (FEW 3, 651; GPCR 7, 350 ss.; HAFNER 1950, 112) zu stellen, hier wohl als Plural. Der Beleg *juxta furnum de Fyez*, zeigt, dass hier ein Ofen vorhanden war. Es ist unklar, ob es sich um einen Köhlerofen oder einen Erzofen handelte. Später scheint der Name aber zum wdt. *Füess*, *Fuäss* (Lötschtal) *Füöss*, Pl. *Fiess* 'Fuss, Füsse' (GRICHTING 1998, 82) gestellt worden zu sein. Die Formen mit anlautendem /pf/ haben den Artikel /di/ assimiliert zu *Pfiess* 'die Füsse'.

Fiesch

Fiesch ist ursprünglich ein vordeutscher Siedlungsname (GAUCHAT 1907, 5; ZINSLI 1976, 100), der vermutlich aus lat. *VICUS* 'Gehöfte, Weiler, Dorf' (STUDER 1896, 267; JACCARD 1906, 168; GUEX 1938, 362; BRUCKNER 1945, 75) abgeleitet ist. Das ursprünglich lat. Schluss-[s], das in den romanischen Formen wegfällt, entwickelt sich im Oberwallis zu [sch]: *Wious* 1225, *uiox* 1233, *vyes* 1256, *vies* 1356, *viesche* 1435, *viesch* 1469, *fiesch* 1700 (SCHMID 1951, 53 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 354). Rom. *v* wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung als *f* übernommen (BESSE 1997, 287). Ob zwischen dem Oberwalliser Siedlungsnamen und dem Flussnamen *Vièze* im *Val d'Illeiz* ein Zusammenhang besteht, ist unklar (WERLEN 1991, 245).

Als Simplex im Singular ist nur *Fiesch* belegt. Dazu gehören auch *Fieschertal* (cf. Gemeindefname *Fieschertal*) und das neuere *Feriendorf Fiesch* (LT u. FLNK, Fiesch).

Nur einmal tritt *Fiesch* als Bestimmungswort in *der Wiesch=Acker* '(unklar) der Acker, der zu Fiesch gehört / Richtung Fiesch liegt' (1836, Lax; 1844 *Vieschacker*) auf.

Sonst tritt als Bestimmungswort das Adjektiv *Fiescher*, resp. der Genitiv Plural *Fiescher* 'der Leute von Fiesch' auf. Grundwörter mit zweigliedrigen Komposita sind: *Alpa*, *Bach*, *Bodu*, *Brigga*, *Gletscher*, *Graat*, *Hooru*, *Joch*, *Rieba*, *Stafel*, *Mad*, *Twirgi*, *Wald* und *Wiiss*.

Komplexere Konstruktionen sind *Chlii Fiescherhore* ‘das kleine Fiescherhorn (Gipfel neben dem Grossen Fiescherhorn (Gipfelname))’ (Fieschertal), *ts Gross Fiescherhore* ‘das Grosse Fiescherhorn (Gipfelname, Gipfel, der zum Fieschertal gehört)’ (Fieschertal), *ts Hinner Fiescherhore* ‘das hintere Fiescherhorn (Gipfelname, Gipfel, der zum Fieschertal gehört)’ (Fieschertal), *Walliser Fiescherfirn* ‘der Walliser Fiescherfirn (beim Kleinen und Grossen Grünhorn)’ (Fieschertal), *Walliser Fiescherhörner* ‘die Walliser Fiescherhörner (Gipfelgruppe, im Unterschied zu den Grindelwaldner Fiescherhörnern)’ (Fieschertal).

Eine Ableitung auf /-ERI/ f. für Wasserleitungen ist *t Fiescheri* ‘die Wasserleitung nach Fiesch’ (Fiesch).

Figascian

Figascian ist als *Monte Figascian* auf LT (Binn) auf der italienischen Seite belegt. Der Name auf der dt. Seite lautet *Albrunhorn*. LSI (2, 449) verweist unter *figascia* auf *fogascia* (488), das als ‘Fladen’ und ähnlich verstanden wird. Wenn diese Deutung stimmt, würde sich der Bergname auf die Form beziehen. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht. Die Deutung ist insgesamt unsicher.

Fige

Fige ist 1581 in Salgesch belegt als *im Fige* (?) mit unklarer Lesung; es handelt sich um ein Stück Wiese. TAGMANN (Ms.) und MATHIER (2015) kennen es nicht. Die deutsche Präposition legt ein alemannisches Wort nahe, dessen Nominativ *Fig(?)* lauten müsste; das Genus wäre maskulin oder neutrum. ID. (1, 688) kennt neben der Lesart ‘Feige’ u. a. ‘Feigwarze’ und lat. STERCUS ‘Mist, Dünger’, aber das Etymon ist feminin. Die unsichere Lesart macht deswegen eine Deutung unmöglich.

Figel

Figel ist als Diminutiv *im Figuti* ‘im kleinen Alpgebiet’ (Steinhaus; LT *Figulti*, SK *Figgelti*) und im historischen *Figeltÿ* (1718, Ernen), *Figilti* (1718, Mühlebach), die beide die noch lebend erwähnte Flur von Steinhaus meinen, belegt. Hierzu gehört auch *der Figuwaud* ‘der Wald beim Figuti’ (Steinhaus). Formen mit /u/ enthalten die /l/-Vokalisierung des unteren Goms. Unklar ist *t Figja* ‘der kleine Alphang’ (Bellwald) – es kann sich um einen femininen Singular oder um einen Plural handeln. In St. Niklaus schliesslich gibt es *ts Figelchi* ‘das kleine, unbedeutende Kinn (Schlucht)’.

Figel m. ist als ‘unbedeutende Sache, Kleinigkeit’ (ID. 1, 689) belegt. Die erste Deutung als ‘harter, zusammengeballter Kot’ dürfte kaum zutreffen und ist für das Wallis nicht bezeugt. RÜBEL (1950, 114, Fn. 1) kennt *Figler* als ‘Schweinstall’ und leitet ihn nach LUCHSINGER von lat.

VIGILIARIUM ‘Wachthaus’ ab. ID. (1, 689 s. v. *Figler*) gibt ‘Schweinstall’ für das Wallis, und führt es zurück auf lat. VIGILIA ‘Wache’. Der Zusammenhang der Lemmata *Figel* und *Figler* ist aber unklar.

Figgeri

Figgeri f. ist nur in Reckingen bekannt; es handelt sich eine hochgelegene Alpe mit *Hinner Figgeri* und *Voder Figgeri* (beide FLNK, Reckingen; LT *Figgeri*). Die Form ist so nicht in ID. (1, 715) erfasst; ob eine Ableitung zum Verb *figge*ⁿ ‘reiben, unruhig hin und her rutschen’ (ID. 1, 713 f.) vorliegt, ist unklar. Die beim HL FIGGERSCHA angenommene Beziehung zu FaN *Fidginer* (AWWB, 95) ist hier unsicher, aber nicht auszuschliessen; deswegen in Klammer in der Datenbank ‘die Alpe der Familie *Fidginer*’. Das in RN (2, 691) belegte *Figgeri* (mit Endbetonung) ist fraglich. Insgesamt ist eine Deutung nur schwer möglich.

Figgerscha

Figgerscha ist in Binn als *Figgerscha* (FLNK, LT) und *Figgerschen* (SK) belegt. Lebend sind belegt *t Hinner* und *t Voder Figgerscha* (Binn). Alle Belege befinden sich im Binntal beim Zusammenfluss von Binna und Lengbach. /-SCHA/-SCHU/-Ableitungen beziehen sich häufig auf FaN, deren Gut sie bezeichnen. Hier kommt der FaN *Fidginer* (AWWB, 95) in Frage, also ‘das Gut der Familie *Fidginer*’. Die Deutung ist aber unsicher.

Figiller

Figiller m. ist nur einmal historisch 1779 in Naters als *bim Figiller* belegt. Es ist zu schwdt. *Figler* m. ‘Schweinstall vor allem auf den Alpen’, ‘Schlafgemach der Hirten in einem Teil des obern Raumes unter dem Dach der Sennhütten’, auch ‘Schutzhütte für Hirten und Schafe’ (ID. 1, 689) zu stellen. RÜBEL (1905, 114) kennt es als *Figler* ‘Schweinstall’, weist aber darauf hin, dass WIPF (1910, 76 f.) nur ‘kleiner Stall’ angibt (in einem Kapitel zur stimmlosen Form /f/ zu lat. v). Die Herkunft zu rom. FŌCĀRIS ‘zum Herd gehörig’ und ‘Herd’ nach REW 3398 und RN (2, 143) setzt voraus, dass das /i/ aus einer Entrundung von /ü/ stammt. FEW (3, 648 ff.) zu *fŏcāris* kennt keine Formen mit /ü/, GPSR (7, 893 ss. s. v. *foyer*) ebenfalls nicht. Wenn hingegen das Wort von lat. VIGILIA ‘Wache’, resp. nach LUCHSINGER laut RÜBEL (1950, 114) von lat. VIGILIARIUM ‘Wachthaus’ abzuleiten ist, muss nicht auf die Entrundung zurückgegriffen werden. BENB (1, 1, 136) glaubt an eine lombardisch-rätoromanische Herkunft von *Figler*, nennt aber das Wallis nicht explizit. Die Verbreitung im Wallis (Goms und Visperterminen) würde lombardisch-rätoromanische Herkunft nicht ausschliessen. Problematisch ist aber in jedem Fall die Form

mit /g/, die auf eine sehr frühe Übernahme aus dem Romanischen schliessen lässt. Insgesamt bleibt nur die Annahme, dass *Figler* und das historisch belegte *Figiller* romanischen Ursprungs sind (cf. HL FIGEL).

Figina

Figina ist der Name einer Alpe in Zwischbergen und auch der dort stehenden Hütten. Dazu gesellen sich *ts Figinuwaldgi* 'der kleine Wald unterhalb der Figina' und *der Figistäg* 'der Steg über die Doveria unterhalb der Figina' (alle Zwischbergen). Nur historisch ist 1479 *Letz Figina* 'die jenseitige Figina' (Simplon) belegt. JORDAN (2006, 260 ff.) kennt *Lätzi Figina*, *Figschtägi*, *Figiwäg*, *Figiwaalgⁱ*, *Figina* und *Undri Figina*. Als italienischen Namen der *Figina* gibt er *Walina*, *Walinä* an, das wohl von *valle* 'Tal' abgeleitet ist. Nach dieser Alpe *Figinen* in Ruden (Gondo) wurde eine inzwischen ausgestorbene Familie *Fidginer*, *Figginer*, *Figgener*, *Filgener*, *Fitgener* benannt (AWWB 95; JORDAN 2006, 262). Eine Deutung von *Figina* ist kaum möglich. OLIVIERI (²1961; 228; 1965, 160) vermutet zwar, dass *Figino* zu lat. *FAGEINUS zum Nomen FAGUS 'Buche' zu stellen wäre; das würde zum Buchenwald (*Búochuwaald*) im Zwischbergental passen (bei JORDAN 2006, 322), der sich allerdings weit von der *Figina* entfernt befindet. Der Name ist deswegen fraglich.

Fiifi

Fiifi n. ist nur als *ts Fiifi* 'die Fünf' (Salgesch) belegt. MATHIER (2015, 141) kennt es als *Fiifi*. Es handelt sich um die Substantivierung zum schwdt. Zahlwort *fü(n)f*, *füüf*, *fööif* 'fünf' und zu wdt. *füf*, *ffiifi* (Lötschtal), *füüfi* 'fünf' (Id. 1, 852; GRICHTING 1998, 82). Die Lautform entspricht einem entrundeten /ü/, das als Umlaut vor folgendem /i/ gebildet wurde. Inhaltlich liegt wohl eine Benennung eines umgekehrten römischen V (fünf) für die Runsen am Pfybärg vor.

Fiir (Feier)

Fiir 'Feier' ist nur im Kontext *Fiirabend* 'Feierabend' belegt, das zu schwdt. *Fir*-, *Fir*-, *Füürabend* m. 'Ruhezeit nach Vollendung der gewöhnlichen Tagesarbeit oder eines bestimmten grösseren Werkes' und 'Abend vor einem Festtag' zu stellen ist. Laut Id. beruht *Füür*- 'Feier' auf dem Anzünden des Feuers zur Bereitung der Abendmahlzeit; es handelt sich aber wohl um eine volksetymologische Umdeutung des Namens, der zu 'Feier' zu stellen ist. Wdt. *Fiirabe*, *Fiiraabäd* (Goms), *Fieraabund* (Vispertäler), *Fiäraabmd* (Lötschtal), *Fiirabund* 'Feierabend' bringt keinen näheren Aufschluss, da die Entrundung zum Zusammenfall von 'Feier' und 'Feier' führt (Id. 1, 36; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 284; GRICHTING 1998, 78). *Fiirabend* kommt in drei Belegen vor: *der*

Virabendo 'der Feierabend' (1391, Visperterminen), *t Fierabundweid* 'die Feierabendweide (Weide, auf die das Vieh abends (zur Feierabendszeit) getrieben wird)' und *ts Fierabundloch* 'die Höhlung bei der Fierabundweid' (beide Saas Almagell). Der Beleg *Virabendo* aus Visperterminen ist früher als die Belege bei KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 284); er kann keine Entrundung aufweisen, ist also explizit zu *vir* 'Feier' zu stellen. Vermutlich handelt es sich um eine Weide, auf der das Vieh abends weidete.

Fiir (Feuer)

Fiir (Feuer) n. ist zu schwdt. *Füür*, *Fir* n., ahd. *fiur*, mhd. *viur*, *vi(u)wer* 'Feier' und wdt. *Fiir* 'Feier' (Id. 1, 940 ff.M; GRICHTING 1998, 78) zu stellen.

Das Simplex kommt nicht vor. Als Grundwort ist nur *Fägfür* 'Fegfeuer' (FLNK, Lax) belegt. Wie KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 283) ausführen, ist das Wort als Lehnübersetzung zum lat. PURGATORIUM zu verstehen, dem Ort, wo die weniger beschwerten Sünder vor ihrer Aufnahme in den Himmel verweilen mussten. Der Name kommt sonst nur als *Fäck*- oder *Fägfüür* im SZNB (2012, 2, 294) vor und bezeichnet einen steilen Aufstieg, der wohl auch in Lax eine Rolle spielt (cf. HL FÄG).

Als Bestimmungswort kommt das HL in den Belegen *Fiirgrabu* 'der Feuergraben (wohl wegen der schwarzen Erde)' (FLNK, Stalden) und *der Fiirgrabo* 'der Feuergraben (wohl wegen der schwarzen Erde)' (Törbel) vor; beide bezeichnen den gleichen Graben. Das in Visp 1617 belegte *nebent dem Fürgasselti* 'neben der kleinen Feuer-gasse' meint wohl eine Gasse, die für die Feuerwehr frei bleibt.

Unklar ist schliesslich eine Ableitung *Fiirär* in Blatten *zem Fiirärplatz* 'beim Feierplatz (oder Feuerer-Platz)'. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Feierstelle für Freudenfeuer bei Festen, im ganzen Land sichtbar. Der Doppelsinn von *Fiirär* 'Feier' oder 'Feuerer' ist wohl gewollt; die Beschreibung geht aber von *Fiirär* 'Feuerer' aus, sodass der Beleg hier eingeordnet wird.

Fiischer - Finschter

Fiischer – *Finschter* 'finster' ist zu nhd. 'finster, dunkel', ahd. *finstar*, mhd. *vinster* zu stellen. Zu den Walliser Orten mit *n*-Schwund und Dehnung (sog. Staubsches Gesetz) siehe RÜBEL (1950, 6) und SDS (2, 126), davon abgeleitete substantivierte Formen m. und f. für 'Dunkelheit, Finsternis'. Wdt. ist *finschter*, *fiischer* (Saastal), *fiischtr* (Lötschtal), *fiischtär* 'finster' belegt (Id. 1, 873; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 296; GRICHTING 1998, 78). Inhaltlich sind meist Fluren oder Gebiete gemeint, die im Schatten liegen und wenig besonnt sind.

Von den rund 60 Belegen sind die meisten attributive Adjektive zu verschiedenen Grundwörtern wie *Äbnet*,

Bellwald, Bode, Cheer, Chrache, Fäld, Folla, Grabe, Hitta, Hof, Lamma, Schleif, Schlüecht, Schlüche, Stafel, Taal, Tiri, Tola, Twära, Wald und *Wildi*. Einen Sonderfall bilden die Gipfelnamen *Finsteraarhorn* und *Finsteraarrothorn*, die beide nach der finsternen Aare (im Unterschied zur lautereren Aare) benannt sind.

Eine Ableitung auf /-i/ ist in *Finstri* (Zermatt) und *Pfischteri* (Mörel) belegt; der Name wird als ‘finsternes Gebiet’ gedeutet.

Eine Ableitung auf -(L)IG m. ist *Finschterlig* (Reckingen), hier als ‘finstere Stelle’ gedeutet. Sie erscheint auch als Bestimmungswort in *Finschterligchäle* ‘die Felsrinne bei der finsternen Stelle’ und *Finschterligtwära* ‘die Querrinne bei der finsternen Stelle’ (beide Reckingen).

Filemon (PN)

Filemon (PN) ist zum PN *Philemon* zu stellen. Gemeint ist hier wohl *Philemon Abgottspon* (1891–1986), Staldenried (nach freundlicher Auskunft der Familie). Der Beleg lautet *Unner ts Filemonsch Hüs* ‘unter dem Haus des Filemon’ (Staldenried).

Filet

Filet ist der Name einer Gemeinde an der Einmündung des Gifrischbaches in den Rotten; sie ist heute Teil von Mörel-Filet. Der Gemeinename in älteren Texten ist *Gifris / Gifrisch* (cf. HL GIFRISCH). Die ältesten Formen weisen auf einen romanischen Ortsnamen *Villetta / Villete* hin, der sich als /-ITTA/-Ableitung zu *VILLA* ‘Landhaus, Landgut, Gehöft’ als ‘kleines Gehöft, kleines Landgut’ (KRISTOL ET AL., 2005, 355) verstehen lässt. Die Übernahme des rom. *v* als ahd. *f* ist im Oberwallis üblich (BESSE 1997, 733).

Neben dem Simplex als Gemeinennamen finden sich mehrere Konstruktionen mit attributiven Adjektiven: *ts Inner Filet* ‘das innere Filet’, *ts Ober Filet* ‘das obere Filet’ und – nur historisch, aber undatiert – die *vndere Fillette* ‘das untere Filet’. Hierzu sind dann als komplexere Konstruktionen belegt: *die Philetwasserleiten* ‘die Wasserleite nach Filet’ (1756, Filet), *ob der Mittleren Filet-wasserleiten* ‘oberhalb der mittleren Wasserleite nach Filet’ (1823, Filet), (lat.: *superior*) *die Obere Vilat Wasserleita* ‘die obere Wasserleite nach Filet’ (1438, Filet), *aus der Vndren Filet-wasserleiten* ‘aus der unteren Wasserleitung nach Filet’ (1650, Filet).

Als Bestimmungswort ist das HL in *jm Filetacher* ‘im Acker, der zu Filet (Gemeinename) gehört’ (1735 u. später, Filet) vertreten.

Eine Ableitung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 531 ff.) zeigen *der Fileterstafel* ‘der Stafel der Leute von Filet’ (Filet) und *der Fileterchäller* ‘der (Käse-)Keller der Leute von Filet’ (Bister).

Filipp (PN)

Filipp (PN) ist zum männlichen PN *Philipp* (ID. 1, 779) zu stellen. Es ist einmal als vorangestellter Genitiv Singular belegt: *ts Filippesch Hüs* ‘das Haus des Philipp’ (Grengiols). Wie die Beschreibung der Gwp. angibt, ist dieses Haus inzwischen verschwunden.

Fillalao

Fillalao ist nur historisch 1353 in Leukerbad als *ou fillalao* belegt. MEYER (1914, 164) kennt das Wort als *filolajo* und stellt es zu lat. *FILIO-LATICU*, dessen Deutung er S. 91 als *vinea* ‘Rebberg’ gibt. Laut FEW (3, 519 ff.) bedeutet *filiolus* im Galloromanischen ‘Patenkind’. *ou fillolajo* wäre dann als ‘beim Gut der Patenkinder’ zu deuten (cf. HL *FILLOLASCHO*); ob ein Rebberg gemeint war, bleibt unklar.

Fillar

Fillar ist der Name der *Alpe Fillar* im Gebiet der Walsersiedlung Macugnaca (ZINSLI 1984, 301, ohne Namendeutung). Danach sind das *Grosse* und *Kleine Fillarhorn* (*ts Gross* und *ts Chlei Fillaarhore*), sowie *ts Filaarjoch* benannt (alle Zermatt; LT hat *Grosses* und *Kleines Fillarhorn*, LT und SK *Fillarjoch*). OLIVIERI (1965, 371) stellt *Villär* zu piem. *villäre* ‘kleines, dörfliches Haus’. Bezogen auf eine Alpe dürfte entweder die Deutung ‘Alphütte’ oder ein Besitzernamen zutreffen.

Fillolascho

Fillolascho ist nur einmal belegt in *ou fillolascho* (1602, Albinen). Wie unter dem HL *LASCHE* erklärt, leitet MEYER (1914, 91) den Namen von lat. *FILIO-LU* mit dem Suffix /-ATICU/ ab. Laut FEW (3, 519 ff.) bedeutet *filiolus* im Galloromanischen ‘Patenkind’. *ou fillolascho* wäre dann als ‘beim Gut der Patenkinder’ zu deuten (cf. HL *FILLALAJO*).

Fillund

Fillund ist nur einmal belegt in *Fillundgrüeba* ‘die zu füllende Grube (Abfallgrube)’ (Täsch, FLNK). Partizip Präsens des Verbums *fülle* (ID. 1, 793), resp. *filie*, *fillä* (Goms), *filln* (Lötschtal), *fillu* ‘füllen, essen’ (GRICHTING 1998, 78; die zweite Deutung ist hier nicht einschlägig). Das Gelände ist heute überbaut, war es aber zum Zeitpunkt der Aufnahme noch nicht.

Fine

Fine ist zu lat. *FİNIS* ‘Ende, Grenze, Grundstück’ auch ‘ein unmittelbar beim Dorf gelegenes Grundstück’ (GSPR 7, 461 ff.; REW 3315; FEW 3, 560, BOSSARD / CHAVAN 2006, 143) zu stellen. Allerdings sind nicht alle Belege klar: In Salgesch ist 1646 *en la fin damun* ‘die obere Zelg’ belegt.

Die andern Belege in Salgesch sind jedoch lateinisch: *jn fine superiori* (1580, 1643) und *jn fine inferiori* (1580, 1621, 1643). TAGMANN (Ms., 140 f.) weist auf den lebenden Namen *Undri Zell* (von MATHIER 2015, 121 zu *Zelg* gestellt) hin, den er für die dt. Übersetzung von *in fine inferiori* hält; deswegen wurde oben die Übersetzung *Zelg* gewählt. Es scheint, dass in Salgesch ein rom. Name *fin* als Repräsentant von lat. *FĪNIS* existierte, der später als dt. *Zelg* übersetzt wurde.

Ähnlich der lat. Beleg *jn plano fine* (1535, Inden), später frpr. als *in plangnafing* (1689) und *im planafing* (1720) belegt, der ein Kompositum aus lat. *PLANU* und lat. *FĪNIS* ist 'die ebene Zelg'. Die Übersetzung als 'Zelg' folgt der Deutung in Salgesch.

Finel

Finel ist zu lat. *FENILE*, Plural *FENILES*, frz. *fenil*, schwdt. *Finel* 'Heustock, kleiner Schuppen zur Aufbewahrung von Streu und Heu', 'einzeln stehende Alphütte auf Vorweide' (ID. 1, 838; JUD 1973, 369 f.) zu stellen. ZIMMERMANN (1968, 32 f.) kennt den Weilernamen *Finilu* und davon abgeleitete Namen, lehnt aber das Appellativ ab, das auch GRICHTING (1998) nicht aufführt. Die über 30 belegten Namen weisen jedoch darauf hin, dass das HL weit verbreitet war, vor allem in den Bezirken Visp und Westlich-Raron, während die andern nur je einen Beleg aufweisen.

Das Simplex tritt im Singular selten auf. Sicher ist nur: *der Finäl* 'der Finäl (Heuschober)' (Ferden), eine Flur etwas unterhalb der Faldumalp. Etwa unklarer sind *Findlu* oder *Finilu* (Eisten), laut historischem Beleg von 1311 der Name einer Alpe *Finillen* (was auf einen Plural hindeutet), die sich wohl im Gebiet des Weilers *Finilu* (Staldenried) befindet; die Grenzziehung ist hier nicht immer klar.

Die *Simplicia* im Plural sind häufiger, wobei der Plural manchmal nur an den historischen Belegen erkennbar ist: *t Finile* 'die Heuschober' (Unterbäch), *Finellen* (1306) und später *Ze Vinillen* (1467 u. später) 'bei den Heuschobern' (Staldenried; gleiche Belege auch Visperterminen), *Finilu* 'bei den Heuschobern' (FLNK, Staldenried; historisch als *Finellen*). Vermutlich auch ein Plural ist das in Zermatt zweimal belegte *ts Finnle* 'bei den Heuschobern'. Die Form mit dem unorganischen /d/ erklärt sich entweder aus der De-Nasalisierung von /n/ vor /l/ oder aus dem fakultativen wdt. /nd/ -> /nn/ (*finne* vs. *finde* 'finden'). Letzteres kann auch eine Re-Analyse des historischen *ze Finellon* (1400, Zermatt) sein, das volksetymologisch zum Verb *finde* gestellt wurde.

Ein Diminutiv im Singular ist das historisch 1617 belegt *z Finlinj* 'beim kleinen Heuschober' (Münster); es ist der einzige Beleg im Bezirk Goms.

Mit attributiven Adjektiven finden sich nur *Oberfilinu* und *ts Unner Filinu* 'bei den Oberen und bei den Unteren Heuschobern' (Staldenried), beides Teile von *Filinu*, einem Weiler von Staldenried.

Als Grundwort findet sich das HL nur gerade in einem historischen Beleg von 1311 *in Alpe Finellen* 'auf der Alpe Finilu (bei den Heuschobern)', wozu SK *Finnelenalp* (beide Eisten) beiträgt. Diese Alpe gehört – wie oben schon gesagt – wohl auch zu Staldenried.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL zu zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Alpa, Bach, Bäarg, Bodu, Gletscher, Hubel, Matta, Schiir, See, Suon, Tal* und *Wäg*.

Komplexer sind *aüs der Finiler Wasserleuthen* (1801) 'aus der Wasserleitung, die an Finilen (Heuschober) vorbeiführt' (1801, Visperterminen) und *Undri Finilmatte* 'die untere Wiese beim Weiler Finil (Heuschober)' (Unterbäch).

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen zeigt sich in *t Finilieri* 'die Wasserleitung nach *Finilu* (bei den Heuschobern)' (Staldenried), *t Finnileri* 'die Wasserleitung nach *Finilu* (bei den Heuschobern)' (Eisten), *Niw Finnileri* 'die neue Wasserleitung zur Alpe Finellen' (FLNK, Eisten). Aus der Karte lässt sich schliessen, dass die so benannten Wasserleitungen teilweise identisch sind.

Die Verteilung und die Form der Namen legt die Vermutung nahe, dass die Herkunft der Namen aus dem Frankoprovenzalischen nicht mehr erkannt wurde; an ihre Stelle trat in einigen Fällen die volksetymologische Herleitung aus schwdt. *finde* 'finden' und wdt. *finne, finnä* (Goms), *finnu* 'finden' (ID. 1, 847 f.; GRICHTING 1998, 78 (mit der Entwicklung /nd/ -> /nn/)), die rein lautlich bedingt ist.

Finger

Finger m. 'der Finger' ist zu schwdt. *Finger* wie nhd. 'das Glied der Hand' und wdt. *Finger, Fingr* (Lötschental), *Fingär* 'Finger' (ID. 1, 861 f.; GRICHTING 1998, 78) zu stellen. Als FIN erwähnt BENB (1, 1, 141) das Lemma *Finger* u. a. für einen Gipfel mit fünf fingerartigen Spitzen. Belegt ist es lebend als *ufem Finger* 'auf dem Finger' (Bitsch). Die übrigen Belege sind historisch: *vf dem Finger* (1664 u. später, Ried-Mörel), *Fingerschleif* 'der (Holz-)Schleif bei auf dem Finger' (1775 u. später, Bitsch), *Fingerwaldt* 'der Wald bei auf dem Finger' (1637, Ried-Mörel). Vermutlich handelt es sich um den gleichen Ort, da Bitsch und Ried-Mörel aneinander grenzen. Laut Beschreibung befindet sich dort ein „leicht vorstehender Rücken“, der wie ein Finger aussieht.

Finnig (PN)

Finnig (PN) ist nur 1731 in Unterbäch als *in den Finnig Matten* ‘in den Wiesen der Leute von Finel’ belegt. Nahe liegt ein PN mit der Kollektivendung /-IG/. Unterbäch kennt den Flurnamen *Finile* zu *Finel* ‘Heuschober’ (ID. 1, 838) (cf. HL FINEL), der vielleicht als Herkunft diente. Nicht auszuschliessen ist die Herkunft von *Finnu* (hdt. *Finnen*, cf. HL FINNU), einem Weiler von Eggerberg. Etwas weiter hergeholt ist der FaN *Winschen* (AWWB 196), der u. a. in Eischoll unter dem FaN *Schauben* vertreten war; auch bei GATTLEN (2006, 86) wird 1536 ein *Schauben* erwähnt. Der FaN *Winschen* geht laut AWWB auf den Vornamen *Vincentius* zurück (cf. HL FINTSCHEN). Bei *Finnig* würde aber inlautendes /š/ fehlen, sodass diese Herleitung wenig sinnvoll ist.

Finnu

Finnu ist ein Weiler von Eggerberg auf ca. 1400 m. Die ältesten Belege sind 1301 *ab Fugnona*, 1306 *apud Fvnnvna*, 1307 *Funnuna*, 1390 *Fūnon*, 1422 *de Fūnnen*, 1457 *Fūnnon*, 1457 *Fūnnon*, 1478 *Fūnnon* usw. Nur 1425 wird *Finnon* erwähnt, doch dürfte dieses Dokument eine Kopie sein. Insgesamt ist deutlich, dass ursprünglich ein /u/ oder /ü/ in der betonten Silbe vorhanden war. Die Belege deuten auf ein rom. *fontana* ‘Quelle, Brunnen’ (FEW 3, 696) und frpr. *fontan-na* ‘Quelle’ (GPSR 7, 659 ss.) hin. Die Entwicklung zu *Finnu* beinhaltet die Entrundung von /ü/ > /i/ und die (optionale) Entwicklung von /nd/ > /nn/. Das Simplex ist auch in Mund als *Fūnnon* (1449) mit späteren Veränderungen belegt.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *t Obru* und *t Undru Finnublatte* ‘die oberen und die unteren Felsplatten beim Weiler Finnen’ (Eggerberg, Mund).

Die meisten Belege enthalten das HL als Bestimmungswort; mit zweigliedrigen Komposita sind das folgende Grundwörter *Alpa*, *Bach*, *Biel*, *Blatta*, *Grabu* und *Wäg*. Komplexer sind *Grabu Finnubach* ‘der Graben, durch den der Finnenbach fliesst’ (EK, Eggerberg), *Ober Finnublattu Wäg* ‘der Weg zu / von den oberen Finnenblatten (Felsplatten beim Weiler Finnen)’ (EK, Eggerberg). Eine noch komplexere Konstruktion weist *der Finnubachgrabu* ‘der Wassergraben, durch den der Finnenbach fliesst’ (LT *Eschilgrabu*) auf. Ebenfalls hierher gehört *den Fynnen Bach* ‘der Bach, der beim Weiler Finnen durchfliesst’ (1603, Baltschieder; Akkusativ konstruktionsbedingt).

Ein Genitiv Plural ist 1521 in Mund als *Fūnnero* ‘der Leute von Finnen’ belegt, es handelt sich um einen Alpweg, der bis nach Finnen geht.

Ein alter Genitiv liegt wohl vor in *t Findneräbine* ‘die Abhänge, die den Leuten von Finnen (Weiler von Eggerberg) gehören’ (Eggerberg) und *Findner Giteiluwälder*

‘die Wälder, die den Geteilen von Finnen gehören’ (FLNK, Eggerberg). Dieser Genitiv ist deutlicher sichtbar in *Finderro Chilchu Wäg* ‘der Kirchweg der Leute von Finnu’ (EK, Eggerberg) und *Finnero Härte Weiden* ‘die harten Weiden der Leute von Finnen (Weiler von Eggerberg)’ (1788, Mund).

Fintschen (FaN)

Fintschen (FaN) ist ein FaN, auch *Finschen*, *Vintschen*, *Vinschen* oder *Winschen* geschrieben, abgeleitet von *Vincenz* (AWWB 234). Der Name erscheint als Besitzer- oder Nutzernamen in *Fintschü Biell* ‘der Hügel der Familie Fintschen’ (1727, Betten), *von dem Fintschengút* ‘vom Gut der Familie Fintschen’ (1748, Mörel) und *in Hauptman Vintschen Hanffachren* ‘in den Hanffäckern des Hauptmanns Fintschen’ (1605, Leuk). Belege mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural sind *Fintschigen* ‘die Alpe der Familie Fintschen’ (1720, Ernen), *Fintzschigo Sentüm* ‘das Senntum der Familie Fintschen’ (1673, Bitsch), *in Fintschigo Senthum* ‘im Senntum der Familie Fintschen’ (1581, Binn) und *in Fintschigú Staafell* ‘im Stafel der Familie Fintschen’ (1692, Filet).

Vermutlich gehören auch die Belege *Vieschigen Matt* (1629, Binn) und *Füeschigen Senthümb* (1655 u. später; Binn) hierher. Es handelt sich bei den Diphthongen um Wirkungen des Staubschen Gesetzes, die /n/ vor Reibelaut ersetzen. Die Zuordnung zum Siedlungsnamen *Fiesch* ist hier unzutreffend.

Firbis

Firbis (das HL mit einfachem /s/ ist nicht belegt) ist nur in Visperterminen als *im Firbiss* bezeugt. Laut Beschreibung handelt es sich um einen Garten, der als <läicha> (cf. HL LÄICHA), also als *Sumpffgebiet* bezeichnet wird. Ein historischer Beleg von 1629 hat *vffum fürnüß*; dieser Name findet sich bei den *Bizinen* von Ober- und Unterstalden (die Weiler gehören heute noch zu Visperterminen, vgl. ZIMMERMANN 1968, 77 und 112). ID. (1, 1020) kennt das ungerundete *Firniess* ‘Firniss’, das zwar schon mhd. als *firnīs* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 297) belegt, aber kaum in einem Flurnamen zu finden ist. Eine Trennung in das Präfix *fir* ‘vor’ und ein Nomen *Biss* ‘Biss’ ergibt keinen erkennbaren Sinn. WIPF (1910) kennt den Namen weder lebend noch historisch; auch ZIMMERMANN (1968) hat keinen Eintrag. Das HL muss deswegen ungedeutet bleiben.

Firelu

Firelu f. ist nur einmal in Saas-Almagell als *t Firelu* ‘die kleine Furche’ belegt. Die Flur liegt westlich von Saas-Almagell auf ca. 1700 m. Am nächstliegenden ist eine entrundete Form zum HL FURA ‘Furche’ (ID. 1, 935 ff.;

GRICHTING 1998, 82) anzunehmen. Auffällig ist die Endung /u/, die üblicherweise /a/ heissen müsste (RÜBEL 1950, 9 f.), es sei denn, dass eine oblique Form generalisiert wurde.

Firly

Firly ist 1744 in Ritzingen belegt und *das Fasnacht Feürly* 1849 in Glis. Beide Namen sind zu schwdt. *Füür* allg. wie nhd. 'Feuer', ahd. *fiur*, mhd. *viur* und wdt. *Fiir* 'Feuer' (ID. 1, 940; GRICHTING 1998, 78) zu stellen. Der erste Beleg meint wohl einen Ort, wo ein kleines Feuer brannte. Der zweite Beleg meint den Ort, wo das *Fasnachtsfeuer*, das in vielen Kantonen am ersten Sonntag der Fastenzeit üblich war (ID. 1, 947), entzündet wurde; der Diminutiv bezieht sich auf eine kleine Stelle. Zu *Fiir* cf. HL FIR (FEUER).

Firn

Firn m. wird in der deutschen Schweiz primär verwendet, um ein vorjähriges Schneefeld am Rande eines Gletschers zu kennzeichnen. Es ist zum Adj. *firn*, ahd. *firni*, mhd. *virne* 'vorjährig', dazu Substantiv schwdt. *Firn*, *Fire(n)* m. 'vorjähriger Schnee, Altschnee oder -eis' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 297; ID. 1, 1020; ZINSLI 1984, 564) zu stellen. GRICHTING (1998) kennt den Ausdruck nicht. Belegt ist das HL in rund 20 Namen, wobei ein Simplex fehlt. Die Entwicklung von *Firn* zu *Fire* ist zu berücksichtigen.

Mit dem Grundwort erscheinen in zweigliedrigen Komposita *Ahnen Firn* 'der Firn des Aanugletschers' (SK, Blatten), *Eggfirn* 'der Firn beim Eggstock' (LT, Oberwald), *Grossfirn* 'der Grossfirn (oberster Teil des Rhonegletschers)' (LT, Oberwald), *Lötschen Firn* 'der Firn des Langgletschers' (Blatten; der Name ist wohl nicht mehr bekannt), *der Rhonefirn* 'der Firn des Rhonegletschers' (Oberwald) (heute sind dort nur *Grossfirn* und *Eggfirn* belegt).

Komplexer sind: *Griegeggfirn* 'der Firn beim Grünegg (grüne Ecke)' (FLNK, Fieschertal, LT *Grüneggfirn*, 1:10000 *Griegeggletscher*), *Gross Aletschfirn* 'das Firnfeld des Grossen Aletschgletschers westlich vom Konkordiaplatz' (Fieschertal, LT *Grosser Aletschfirn*), *Jungfrau firn* 'der Firn südlich unterhalb der Jungfrau (Gipfelname)' (Fieschertal), *Kranzbergfirn* 'der Firn unterhalb des Kranzberg' (LT, Fieschertal; FLNK *Kranzbärgfirn*), *Oberaletschfirn* 'der Firn (Schneefeld) oberhalb des Oberaletschgletschers' (Naters; LT, SK, und FLNK), *Walliser Fiescherfirn* (FLNK, LT und SK, Fieschertal).

Als Bestimmungswort findet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Gartu*, *Hooru* und *Meidu*. Komplexer sind *ts Ober* und *ts Unner Firrehore* 'das obere und das untere Firnhorn' (Reckingen), sowie *Firehorelicka* 'Fusspass beim Firehorn (Firnhorn)' (Münster; LT *Firehornlicka*), der *Firnegaartebach* 'der Bach im Gebiet Firnegaar-

te' (Fiesch) – der Name bezieht sich nicht auf den vorjährigen Schnee, sondern auf 'Garten mit letztjährigem Gras' (Bedeutung 4 in ID. 1, 1020), dazu auch *Firnegaarte* (Fiesch). Unklar ist *Firnun Meidon* (1300, Oberems); das HL MEIDU 'Heuschober' (cf. HL MEIDU) ist als Heuschober zu deuten; *Firnun Meidon* könnte dann den Heuschober mit letztjährigem Heu meinen.

Firscht

Firscht ist als Namennest in Ausserberg als *t Firscht* 'der First' (Ausserberg), *der Fürstbiel* 'der Hügel bei der First' (1760, Ausserberg), *auffum Fürstboden* 'auf dem Boden bei der First' (1735, Ausserberg) und *die Fürstwasserleiten* 'die Wasserleitung zum Gebiet First' (1735, Ausserberg) belegt. In Ulrichen ist 1545 *an den Fürst Schluchen* 'an der Schlucht bei der First' bezeugt.

Das HL ist zu schwdt. *First* m. 'Bergrücken, hingezogene Anhöhe', mhd. *virst*, sonst f. 'Dachgiebel, First' und wdt. *Firscht* w. 'First' (ZINSLI 1946, 57 f. u. 318; ID. 1, 1023 f.; GRICHTING 1998, 78.) zu stellen. Im Fall von Ausserberg handelt es sich laut Beschreibung um unproduktiven, schlechten Boden; das Gelände sei beidseitig abfallend wie ein Dach. Ausgegangen wird also von der Bedeutung 'Dachgiebel, First'. In Ulrichen sagt das Dokument nicht genau, wie das hyperkorrekte *Fürst* zu verstehen ist. Der Adelstitel *Fürst* ist in beiden Fällen darum nicht gegeben.

Fisch

Fisch m. 'Fisch' ist zu schwdt. und wdt. *Fisch*, Pl. *Fische*, ahd. *fisc*, mhd. *visch* m. (ID. 1, 1098 ff.; GRICHTING 1998, 78) zu stellen. Die Ableitung *Fischer* 'jemand, der fischt' kann, wie *Fisch* selbst, auch ein FaN sein, worauf schon das ID. bei den Ortsnamen mit *Fisch* hinweist.

Als Simplex kommt nur die feminine Ableitung *t Fische* (Baltschieder) vor; die so bezeichnete Flur befindet sich in der Ebene des Rotten und ist auf den Karten nicht als Teich oder Bach zu erkennen. SONDEREGGER (1958, 479) führt den Flurnamen *Fischeren* auf den FaN *Fisch* zurück; das Suffix ist lat. /-ARIA/, ahd. /-ARRA/.

In den meisten Belegen ist *Fisch* Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern: *Biel*, *Brigga*, *Grabu*, *Moos*, *Pletscha* und *Zucht*. Zum *Fischbiäl* (Wiler) gesellen sich *t Fischbiältreichi* 'die Tränkestelle beim Fischbiel' und *t Fischbiälweidä* 'die Weiden beim Fischbiel' (beide Wiler). Diese drei Namen enthalten *Fisch* als Metapher für die Form des Hügels.

Die Ableitung *Fischer* ist in *ts Fischerhüüsi* 'das kleine Haus der Fischer' und *ts Fischerseewji* 'der kleine See der Fischer' (beide Leuk) enthalten; hier geht es tatsächlich um die Fischerei. Einen starken Genitiv weist *Fischerschiel* 'der Hügel der Familie Fischer' (Ausserberg) auf, ein Weiler des Dorfes, der sich am besten mit dem FaN

Fischer deuten lässt. Der FaN *Fischer* ist im Register der HRBS bezeugt.

Fischi

Fischi n. ist üblicherweise ein Hohlmass, wird hier aber auch als Flächenmass für einen Acker verwendet, der ein Fischel Korn gibt. Es ist zu schwdt. *Fischelin*, *Fischel*, *Fischi* n. ‘grosstes Getreidemass’ und wdt. *Fischi* ‘Hohlmass’ (ID. 1, 1109; GRICHTING 1998, 78) zu stellen.

Das Simplex *in dem Fÿschÿ* n. ist 1791 in Ritzingen belegt; in Eggerberg erscheinen *Fischi* f. und *t Fischini* ‘die Äcker von der Grösse eines Fischi’; EK hat in Eggerberg an einem andern Ort *Fischi* (ohne Genus). Naters hat 1560 *das mittlest Fischi* ‘der mittlere Acker für ein Fischi Korn’. Turtmann weist *t Halbfischini* ‘die Äcker, die ein halbes Fischi umfassen’ und *t Stägifischini* ‘die Äcker von der Grösse eines Fischi beim kleinen Steg (über den Rotten)’ auf. Unsicher ist *in der Fischieren* (1683, Turtmann).

Fisi

Fisi ist nur in *uf Fisi* ‘auf Fisi’ (Wiler) belegt. Nach der Beschreibung hätten Lötscher den Flurnamen aus dem Bernischen übernommen, wo sie heuen gingen. BENB (1, 1, 145) stellt den Flurnamen nach HUBSCHMIED zu altroman. **vesin* < lat. *vicinus* ‘Nachbar’ mit der Bedeutung ‘benachbarter Berg, Beiberg’ (HUBSCHMIED 1940, 17; REW 9312). Kaum hieher gehört das in KRISTOL ET AL. (2006, 358) besprochene *Fisibach* (AG), dessen erster Teil von *Fusibach* und anderen Formen stammt und entrundet ist.

Fitla

Fitla ‘Hinterteil’ ist zu wdt. *Fittle*, *Fittlä* (Goms), *Fittla* (Saastal), *Fittluch* (Lötschtal), *Fittlo* ‘Hinterteil, Mut’ (GRICHTING 1998, 79; die zweite Bedeutung ist nicht gemeint) zu stellen, nach ID. zu analysieren als zusammengesetzt aus *Fud* (1, 682) und *Loch* (3, 1023, s. v. *Füdoch*). Das Lemma kommt nur einmal vor in *dr Fitluzeicher* ‘Fläche, die einer Person gleicht, die ihr Hinterteil zeigt’ (Raron), hier wohl metaphorisch für ein Gelände, das einem Hinterteil gleicht.

Flab

Flab f. ‘Flieger-Abwehr’ ist einmal belegt in *bim Flablager* ‘beim Lager der Fliegerabwehr (Flab)’ (Gluringen). Es handelt sich um eine Truppenunterkunft, ursprünglich jene der Flieger-Abwehrtruppen, deren Abkürzung *Flab* (AMMON ET AL. 2016, 239) hier verwendet wird.

Fläck

Fläck m. ist zu schwdt. *Fläck(eⁿ)* m., Dim. *Fläckli*, ‘Flicken, Lappen, Stück’, in FIN ‘Ort, Platz, Stelle’ auch Ortschaft,

Weiler bei einem Dorf, ahd. *flec*, mhd. *vlečk* und wdt. *Fläkke*, *Fläckä* (Goms), *Fläkka* (Mattertal), *Fläkku* (Saastal), *Fläckn* (Lötschtal), *Fläkku* m. ‘Fleck’ (ID. 1, 1188 f.; GRICHTING 1998, 79) zu stellen.

In den meisten Fällen ist in unserem Gebiet an ein Stück Land, eine Wiese z. B., zu denken und nicht an eine Ortschaft, auch wenn das Land heute überbaut ist. Selten kann auch ein andersfarbiger Fels gemeint sein.

Das Simplex im Singular *der Fläcke* ‘der Flecken’ (Grensiols, Selkingen), *der Flekko* ‘der Flecken’ (1304, Staldenried) ist selten belegt; die Beschreibung *ein Stück Mattland ... genant aúf dem Flecken* (1850, Selkingen) zeigt sehr klar, dass es sich um ein Stück Land handelt. Das gilt auch für den Plural des Simplex *t Fläcke* ‘die Flecken’ (Bitsch, Mund), *inn Fläckun* ‘in den Flecken’ (Blatten), *die Flecken* ‘die Flecken’ (1624, Ried-Brig), *bei den Flecken* (1725, Naters (vermutlich eher Bitsch)) und dem vermutlichen Plural *Fläckä* (FLNK, St. Niklaus). Der Diminutiv Singular *ts Fläckji* ‘der kleine Flecken’ (Grächen) ist isoliert, ebenso der Diminutiv Plural *in den Fleckinen* ‘in den kleinen Flecken’ (1736 Guttet; 1704 als *in den Fleckhenen*).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *apud* [beim] *Spitzen Flecken* ‘beim spitzen Flecken’ (1388, Simplon), *Sýnwelle Flecko* ‘der runde Flecken’ (1400, Termen), *der Wiiss Fläcku* ‘der weisse Flecken’ (Gampel; ein Fels ist gemeint), *Wisse Flecko* ‘der weisse Flecken’ (1389, Simplon) (genannt wird hier nur *terram* ‘das Land, das weisser Flecken genannt wird’).

Einen vorangestellten Genitiv des Besitzers oder Nutzers enthält *Tultzins Flecko* ‘der Flecken des Tultzin’ (1401, Simplon), wobei der PN *Tultzin* sonst nicht belegt ist.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind *t Aarbfläcke* ‘die Flecken mit Arven’ (Randa), *dr Bachfläckn* ‘der Flecken beim (Tänn-)Bach’ (Wiler), *Burken Fleko* ‘der Flecken beim Weiler Burgen’ (1306, Törbel), *Rosfleko* ‘der Flecken für die Pferde’ (1436, Bellwald), *der Rossflecko* ‘der Flecken für die Pferde’ (1549, Ernen) und das schlecht erkennbare *Rosflecquen* (2. Hälfte 13. Jh.; Mund) (frühere Belege: 12?? *in Rofflecquen*; 1320 *in Roslecquen*, unsicher). In allen Belegen mit *Ross* kann auch *Roose* ‘Röstplatz für Flachs und Hanf’ gemeint sein; da die Belege aber alle kurz notiert sind, wurde diese Möglichkeit weggelassen.

Ein einziger Beleg enthält das HL als Bestimmungswort: *zem Fleckstein* ‘beim Fleckstein’ (1487, Lax). Im Kontext ist von *frustum terrae* ‘Stück Land’ die Rede.

Fläder

Fläder ist nur als Bestimmungswort belegt in *dr Fläderbobm* ‘der Boden mit Fläder’ (Kippel) und *zum Flederloch*

‘beim Flederloch’ (Embd). Das schwdt. *Fläder* m. ‘altes, baufälliges hölzernes Haus mit sehr niedrigem, breitem Dach’ (ID. 1, 1170) kann kaum gemeint sein, da es laut ID. nur im Kanton Zürich verwendet wird. Auch *Fläder*, *Fleder* für ‘Kuhfladen’ wird im Oberwallis nicht gebraucht (SDS 8, 33). Ob das Verb *flattern* wie in *Fledermaus* zu Grunde liegt, ist sehr unsicher (KLUGE / SEEBOLD 2011, 301). Das Bestimmungswort bleibt darum ungeklärt.

Flaggs

Flaggs m. ‘Flachs’ ist zu schwdt. *Flachs*, *Flax* m. ‘Kulturpflanze’ (LINUM USITATISSIMUM und Verwandte; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 442 ff.) zu stellen; *Flachsere* f. ist eine ‘Flachspflanzung’ oder ‘der darin wachsende Flachs selber’ (ID. 1, 1165). Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf. Neben *der Flaggsacher* ‘der Acker mit Flachs’ (Binn) ist der Typ *t Flaggsaie* ‘die Aue mit Flachs’ (Ulrichen), *in der Flaxeien* ‘in der Aue mit Flachs’ (1741, Ritzingen), *in der Flax=Eyden* ‘in der Aue mit Flachs’ (1850, Münster) belegt. Dazu kommt *apud Flaxgarten* ‘beim Garten mit Flachs’ (1388 u. später, Termen), *der Flaggsaartu* ‘der Garten mit Flachs’ (St. Niklaus) und dazu *der Flaggsaartuwald* ‘der Wald beim Garten mit Flachs’ (St. Niklaus). Schliesslich sind wohl zur Ableitung *Flachsera* auf /-ERA/ (Stellenbezeichnung, vgl. SONDEREGGER 1958, 471 ff.) die Komposita *t Flaggsermatta* ‘die Wiese bei der Flachspflanzung’ (Termen) und *jn der Flaxermatten* ‘bei der Wiese bei der Flachspflanzung’ (1656 u. später, Ried-Brig) belegt.

Flas

Flas m. ist so nur in 1523 in Grächen *als der Flas* belegt; die Lesung ist unsicher. Es handelt sich um ein Stück Wiese *im Waldgin* ‘im kleinen Wald’. LEXER (2, 385) nennt unter dem Stichwort *vlahs* ‘Flachs’ als Nebenform *Flas* ‘Flachs’. Die Deutung ist sehr unsicher, aber die einzige (cf. HL FLAGGS).

Flasche

Flasche ist in Albinen belegt als *in t Flasche*; FLNK hat *Flasche*, LT ebenfalls. MATHIEU (2006, 39) gibt *Pflaschä*, wohl mit agglutiniertem Artikel, und dazu *Pflaschähaaltu* ‘die Halde oberhalb der Flasche’. Die historischen Belege sind 1333 *eys plazetes*, 1353 *eys plassetes* usw. Der erste Beleg mit anlautendem /f/ erscheint erst 1638 als *eÿ flaschette*, 1650 dann als *eÿ flaschete*. Laut MURET (1912, 19), der diesen Namen erwähnt, ist anlautendes /f/ aus /sp/ entstanden; die Bedeutung wäre dann ‘auf den Plätzen, Ebenen’ (FEW 9, 37 ff. s. v. *platea*; MEYER 1914, 165). Vermutlich ebenfalls hierher gehört *Pflaschete* (FLNK, Albinen), das MATHIEU (2006, 13) als *Pflaschätä*

kennt. Auch hier scheint der Artikel agglutiniert zu sein und die Herleitung verlangt ein lat. /-ITTU/ ‘die kleinen Plätze, Ebenen’. Die beiden Namen bezeichnen unterschiedliche Fluren. Das in Agarn 1819 belegte *in den Flaschigen Matten* dürfte zum FaN *Plaschy* (AWWB 196) zu stellen sein, wobei das anlautende /f/ nach MURET (1912, 19) aus einem vorhergehenden /s/ (z. B. *eys* ‘beiden’) zu erklären wäre.

Flät

flät Adj. ‘sauber, rein’ ist nur belegt in *Flätweng* (FLNK, Münster). Es ist zum schwdt. Adj. *flät* und wdt. *fläät*, *fleet* ‘sauber, rein’ (ID. 1, 1227; GRICHTING 1998, 79) zu stellen und meint hier ‘die sauberen Grasabhänge (ohne Hindernisse, heute allerdings bebuscht)’.

Flätsch - Fletsch

Flätsch – *Fletsch*: die beiden Lemmata unterscheiden sich im Vokalismus. In Simplon sind *Flätschhoru*, *Flätschhorugletscher* und *Flätschhorujoch* (auch: *Fletschjoch*) mit offenem /ä/ realisiert. In Saas-Balen hat das gleiche *Fletschhoru* ein geschlossenes /e/; die weiter belegten *Fletschhorugletscher* (Saas Grund), *Fletschhorubach* (Saas-Grund), *Fletschhornhütte* (Eisten) sind nicht phonetisch notiert, sodass die Vokalqualität unklar bleibt. Laut RÜBEL (1950, 1) und SDS (1, 73 f.) unterscheiden sich Simplon mit offener bis überoffener und Saastal mit geschlossener Qualität in der Aussprache des Umlautes von mhd. â; das entspricht *Flätsch* vs. *Fletsch*, die beide gekürzt sind. In Glis gibt es ein *Fletschbodi* (mit /e/) und in Saas-Almagell einen nur historisch belegten *Fletzfad* ‘nasses Grasband’ (1852). *Flätsch* gehört zu schwdt. *Flatsch*, *Flätsch*, *Pflatsch*, *Flatz* m. ‘Ausguss’, ‘Regenguss’, ‘von Schnee, soviel, als auf ein Mal vom Himmel fällt’, zu ahd. *flaz* ‘flach’, in FIN in der Grundvorstellung der ‘Ausdehnung in die Breite’ (ID. 1, 1233). Das *Flätschhorn* ist dann ‘das breite Horn’. *Fletz* dagegen ist wohl zu *Flöz* (cf. HL FLÖZ ‘nasse Stelle’ zu ID. 1, 1240) zu stellen. Wohl auch zu *Flätsch* mit einer /-GER/-Ableitung zu *flätsche* (ID. 1, 1234) und der Bedeutung ‘nasser Fleck’ ist *Flättschger-eia* ‘die nasse Aue’ (Blitzingen) zu stellen.

Flawo

Flawo f. ist nur einmal belegt: *aüff der Flawo* (1639, Bitsch). Der Nominativ müsste *Flawa* f. heissen. Vergleichbare Namen *Fleuben* (<*flöbach*) und *Flä* führt HAMMER (1973, 53 f.) auf ahd. *flouwen*, mhd. *vlouwen* ‘spülen, waschen’ zurück. Der erste Name ist ein Bachname, den er als ‘Bach, der das Ufer oder die Umgebung auswäscht, unterspült’ deutet. *Flä* führt er auf ahd. *flewen* als Nebenform zu *flouwen* zurück. Belegt ist ahd. *flawjan*, mhd. *vlæjen* (LEXER 2, 385) ‘waschen’ und GRWB (3, 1738)

flauwen ‘waschen’. Obwohl so nicht belegt, dürfte *Flawa*, resp. *Flawo* die Stelle sein, wo gewaschen wird.

Fleek

Fleek ist in vier Namen als Bestimmungswort belegt. ZINSLI stellt ein *Fleekloch* (Saley) zu schwdt. *fleecke(n)*, *flöcke(n)*, Faktitivbildung zu ‘fliehen’, mhd. *vloehen*, ‘fliehen, flüchten, in Sicherheit bringen’ (ZINSLI 1984, 235 und 245; ID. 1, 1160 ff.). ID. (1, 1161) zählt neben den genannten Bedeutungsvarianten auch eine weitere auf: „statt *flössen*, *flötzen* netzen?“ (Kursive von IW), vermutet aber einen andern Zusammenhang, der zu ahd. *flewen* ‘waschen, wallen’ führen würde.

Belegt sind *Ober* und *Unter Fleeckbode* ‘der obere und untere Boden, wo sich das Wasser sammelt’ (Grenziols), *der Fleeckfad* ‘das Grasband beim Fleck (?)’ (Saas-Almagell, nahe beim Mattmark-Stausee) und *Ze Flecksteine* ‘bei den Fleck-Steinen’ (Zermatt), heute mehrere grosse Steine im Wald. Die Deutung ist in jedem Fall unsicher; es kann sich um zwei verschiedene Lemmata mit den Bedeutungen ‘Ort, wo man etwas / jemand / sich in Sicherheit bringt’ und ‘Ort, wo Wasser zusammenfließt’ handeln.

Fleeger

Fleeger m. ist zweimal als *der Fleeger* und *zum Fleeger* (Randa) notiert. M. S. schreibt zweimal *Fleekær*. FLNK hat auch *Fleeker*, meint aber wohl eine Affrikata an Stelle des einfachen velaren Verschlusslautes. Auf LT steht *Fleeker*. Der zweite Beleg des Flurnamens liegt ziemlich nahe beim ersten. Es scheint sich aber dennoch um zwei verschiedene Fluren zu handeln. Vermutlich sind die beiden Namen als Entrundungen zu einem Verb *flöche*“ (ID. 1, 1160 ff.) zu stellen, das in der Anmerkung als Kausativ zu *fliehen* gestellt wird. Die Form *Flöker* (ID. 1, 1162) ist ein Nomen agentis, während das sonst nicht belegte *Fleeger* wohl einen Ort meint, vor dem man fliehen muss. Das Verb ist veraltet (siehe VON GREYERZ / BIETENHARD 1976, 114), meint hier als Stellenbezeichnung aber einen steilen, abgelegenen Ort.

Fleersch (PN)

Fleersch (PN) ist nur belegt in *ts Fleersch Üowenner* ‘die Magerwiesen der Familie Bumann aus Saas-Fee mit dem Beinamen *Fleer* (ev. zu *ts Fliersch*)’ (Saas-Almagell). Es handelt sich um einen Genitiv Singular. Die Deutung bezieht sich auf eine Bemerkung der Gwp., die eine Familie *Bumann* mit dem Beinamen <ts fliersch> aus Saas-Fee vermutet, die in Saas-Almagell Boden besass.

Fleig - Flug

Fleig (< *Flöüg*) und *Flug* sind zum Verb *fliegen*, ahd. *fliogan*, mhd. *vliegen* ‘fliegen’ zu stellen. *Flug* m., in gleicher Bedeutung wie nhd., ahd. *flug*, mhd. *vluc*, ist ein Verbalabstraktum zu *fliegen*, *Fleiger* m. ‘Flieger’ ein Nomen agentis (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 302; ID. 1, 1177 ff.). GRICHTING (1998, 79) kennt das Verb wdt. *fleige*, *fleigä* (Goms), *fleign* (Lötschtal, *fleigu* ‘fliegen, durchfliegen’).

Belegt ist die Ableitung *Fleiger* (Greich) für einen Dorfteil von Greich über einem Steilhang; hierzu ist auch *in den Fleiger Ritzen* ‘in den Ritzen (Grasbändern) beim Fleiger’ (1677, Greich) zu stellen. Die Lage des *Fleiger* über einem Steilhang erweckt den Eindruck einer fliegenden Siedlung.

Der *Fleigaretur* ‘Fliegenturm, der fliegende Turm’ (Ulrichen) ist wohl ein Felsturm, der zu fliegen scheint und kaum ein Turm mit Fliegen.

Flugplatz ist für Ulrichen und Raron belegt; es handelt sich um (frühere) militärische Flugplätze.

Fleisch

Fleisch ist nach BENB (1, 1, 148 s. v. *Flisch* – *Flisch*) zu schwdt. *Flise* f. ‘Erdschlupf, Runse’ (ID. 1, 1204) zu stellen, das volksetymologisch zu ‘Fleisch’ umgedeutet worden sei. Im Oberwallis kommt das HL nur als Bestimmungswort vor, hauptsächlich als *der Fleischwang* (Bratsch, Gampel (zwei Belege), Glis, Niedergesteln) mit den komplexeren *der Fleischwangbodu* ‘der Boden beim Fleischwang (Grasabhang beim Erdschlupf)’ (Gampel), *t Fleischwangschipfu* ‘der überhängende Fels beim Fleischwang (Grasabhang beim Erdschlupf)’ (Niedergesteln), *der Forder* und *der Inner Fleischwang* ‘der vordere und der innere Teil des Fleischwang (Grasabhang beim Erdschlupf)’ (Niedergesteln), im Plural als *t Fleischweng* ‘die Grasabhänge beim Erdschlupf’ (Ferden, Simplon) mit den komplexeren *t Obru* und *t Undru Fleischweng* ‘die oberen und die unteren Teile der Grasabhänge beim Erdschlupf’ (Ferden).

Weiter sind belegt *Fleischbrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen beim Grasabhang beim Erdschlupf’ (Simplon) und *t Fleischgruäbä* (Blatten), das auch *Fleischgruäbä* ‘die Grube bei der Wasserstelle’ genannt wird; hier wäre *Fleisch* ‘Wasserstelle’ zu *Fleisch* umgedeutet worden.

Das lautliche Hauptproblem aller Deutungen besteht in der Entwicklung von *Flisch* im Staubschen Gesetz (Ersatzdehnung nach n-Schwund vor Frikativ). Laut RÜBEL (1950, 6) müsste daraus eine Form *Fliisch* entstehen (cf. HL PFLIISCH). *Fleisch* setzt ein **Flensch* oder **Flänsch* heraus, das aber so nicht belegt ist. Die Hypothese einer volksetymologischen Umdeutung zu *Fleisch* stellt deswegen die letztlich verbleibende Möglichkeit der Deutung dar. Mindestens die Gwp. von Gampel denkt an das

hd. *Fleisch*, wenn gesagt wird, dass hier gelegentlich Vieh abstürze.

Flesch

Flesch m., n. ist die entrundete Form von schwdt. *Flösch* m., im Wallis auch n., mhd. *vlōz*, ‘Zisterne, zur Aufnahme von Regenwasser bestimmte Grube, besonders auf den Alpen zum Tränken des Viehs angebracht’ und ‘Teich, kleiner See’, mhd. *vlōz* ‘Fluss, Strom’ (ID. 1, 1224). Die Bedeutungsangabe des ID. muss verallgemeinert werden: eine Wasserstelle für das Vieh, meist auf der Alp (vgl. URNB 1, 1052 ff. und die dort angegebenen Namen und Verweise); im Einzelfall kann es sich um einen Tümpel oder Teich handeln, der austrocknen kann. In den Deutungen wird aber durchwegs „Wasserstelle“ verwendet; in manchen Fällen ist aber einfach auch nur sumpfiges Gebiet gemeint.

Von den über 80 Belegstellen stammen die meisten aus den Bezirken Goms, Östlich-Raron und Brig. Westlich davon ist *Flesch* sehr selten.

Sehr häufig ist das Simplex *Flesch*, im Plural *Flesche*; häufig sind auch die Diminutive *Fleschi* und *Fleschji*, selten die Plurale *Fleschini*. Adjektivische Bildungen sind *Schwarz Flesch* (Bitsch, Ried-Mörel) und *Wiiss Flesch* (Bitsch), sowie *Obere* und *Unnere Flesche* (Bitsch, Münster, Ritzingen; Bitsch, Geschinen, Münster, Fiesch). Als Grundwort verbindet *Flesch* sich mit dem Bestimmungswort *Stock* (Felsstock, in Blitzingen und Selkingen, der gleiche Ort). In allen andern Fällen ist *Flesch* Bestimmungswort zu einer Reihe von Grundwörtern: *Bach*, *Bodu*, *Cheer*, *Gadu*, *Gletscher*, *Grüeba*, *Egg(a)*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta*, *Putz*, *See*, *Tola*, *Ture*, *Twära*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*.

Sonderfälle sind der historische Beleg *Z’Flaschen Gaden* (1707, Lax), wo eine hyperkorrekte Form *Flaschen* statt *Fleschen* gebildet wurde, und *t Pflsche* (Simplon), wo vermutlich ein Artikel agglutiniert wurde, sodass anlautend *pf-* entstand. Schliesslich wird in Blatten für *Fleeschgruäbä* alternativ *Fleischgruäbä* notiert, wohl eine sekundäre Motivierung für das nicht mehr verstandene *Fleesch* (cf. HL FLEISCH).

Fleseta

Fleseta kommt nur vor in *supra saxo de la fleseta* (1439, Leukerbad). Nach MURET (1912) kann im Wallis anlautendes *pl-* zu *fl-* werden. Das nächstliegende Etymon wäre *PLAXUS ‘geflochten’ (FEW 9, 54f.) mit einer /-ETA/-Ableitung (< /-ITTA/, mit diminutiver Bedeutung), die meist als ‘Hecke, Hag’ übersetzt werden muss; BOSSARD / CHAVAN (2006, 138) geben *Plait*, *Plex*, *Pley* mit der Deutung ‘haie, clôture (Hecke, Zaun)’. Die Umschreibung ist aber nicht sicher.

Flig

Flig ist nur einmal als Bestimmungswort belegt in *ts Fligstafolti* (Unterbäch). Ohne weiteren Kontext ist eine Deutung nicht möglich; die Sippe *Fliege*, *fliegen* usw. ist im Wallis als *Fleiga*, *fleige* (GRICHTING 1998, 79) (cf. HL FLEIG – FLUG) vertreten; andere Anknüpfungspunkte fehlen bisher.

Flintsch

Flintsch m. ist nur in *der Flintsch* und *ts Flintschgräbji* (beide Binn, zweites FLNK) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um einen ziemlich ebenen Stafel der Alpe *Tschampige*. ID. (1, 1204 s. v. *Flinse*ⁿ f.) ist sehr unsicher und verweist auf verschiedene mögliche Deutungen. GRWB (3, 1801) nennt *Flins* m. ‘Silex, Feuerstein, Kiesel’. ID. nimmt eine Variante mit *n*-Tilgung und Ersatz-Dehnung (Staubsches Gesetz) zu *Fliisch* m. an, die aber im Goms fehlt (RUBEL 1950, 6 und Fn. 1). ZINSLI (1946, 318) kennt „Erdrutschhang“ (Glarus), verweist aber sonst auf den Eintrag bei ID. Am nächstliegenden ist wohl *Flins* m., etwa in der Bedeutung ‘Abhang’ (so ZINSLI 1946, 318) mit der typischen Entwicklung von /ns/ zu /ntscht/.

Floo

Floo ist als *ts Floogässi* (Gampel) ‘die Gasse, die so klein ist wie ein Floh’ belegt. Das HL ist zu schwdt. *Flöh* m. wie nhd. ‘Floh’, mhd. *vlōch*, *vlō* hier im übertragenen Sinne für ‘klein’ oder auch ‘eng’ und wdt. *Floo* ‘Floh’ (ID. 1, 1183 f.; GRICHTING 1998, 80) zu stellen.

Flor

Flor ‘Gartenblumen’ ist zu *Flor* (ID. 1, 1206) ‘Gartenblumen’ zu stellen. In Brig gibt es zwei Belege, die *Flor* als Bestimmungswort haben: *Flurgarto* (1355, Brig) und *Slorgarto* (1399, Brig), letzteres könnte auch *Florgarto* gelesen werden (das anlautende /s/ ist lang und verfügt über einen kleinen Haken, der auch zu einem /f/ gehören könnte). *Flur* ist vermutlich in Brig um 1355 mit einem Diphthong /ue/ oder /uo/ belegt, doch ist diese Lesung nicht sicher. An beiden Stellen liegt aber die Deutung des HL als ‘Gartenblume’ und des Kompositums als ‘Blumengarten’ nahe.

Floret

Floret ist historisch 1388 in Ried-Brig (genauer in Brey) als *Floret*, 1723 *im Floret* belegt. R. PFAMMATTER kennt es lebend als *Florett* ‘kleiner Stall mit angrenzender Wiese’. Der frühe erste Beleg lässt sich auf mhd. *flöre* ‘Blume, Blüte’ (LEXER 2, 2, 412) mit einer urspr. /-ITTA/-Ableitung (GPSR 7, 541 ff. s. v. *fleurette*) zurückführen. Die Deutung wäre dann wohl ‘das kleine Gebiet mit Blumen’.

Flori

Flori hat wohl verschiedene Deutungen. Es ist regelmässig bezeugt als *in prato flori* (Oberems), erstmals 1345. In einem Beleg von 1424 steht *cui vulgariter dicitur pratum flory seu Blümmatta* 'die in der Volkssprache *pratum flory* oder *Blüemmatta* genannt wird'. Das gilt dann wohl auch für den Beleg 1473 in Varen: *in prato florj*. Es bleibt jedoch unsicher, ob hier eine latinisierte Form oder eine patois-Form vorliegt. MEYER (1914, 90) kennt zwar *Florey*, will es aber auf den PN *Flori-hari* (nicht so bei FÖRSTEMANN 1, 511, wo nur FLOR belegt ist, das FÖRSTEMANN auf lat. FLOS, FLORIS gründet) zurückführen, was im Fall der Belege kaum stimmen kann. Vermutlich ist eine Rückführung auf lat. FLOS, FLORIS sinnvoll.

Unklar ist *der Florigrabu* (Inden); am Ort selbst gibt es keinen weiteren Beleg für *Flori*, es könnte sich aber um den FaN *Florey* (NWWB 102 f.) handeln, der im angrenzenden Randogne belegt war. Sicher ein PN *Flori* ist in *ts Florisch Egga* 'die Ecke des Flori' (Fieschertal) enthalten; wohl eine Kurzform zum PN *Florian*. Das Id. kennt die Form so nicht, verweist aber (Id. 1, 1207) unter *Fluri* auf *Florian*.

Flottu

Flottu ist nur in Salgesch belegt, historisch 1927 als *im Flottenschleif*, lebend als *der Flottuwald* (Salgesch, auch LT u. FLNK; SK *Flottenwald*). Es handelt sich um einen Wald nördlich von Salgesch auf ca. 1400 m. TAGMANN (1946, 24; Ms., 20) weiss nicht, woher *Flottu* stammt. MATHIER (2015, 34) stellt es zu frz. *flotter* 'flössen' (FEW 15, 2, 147 ff. s. v. **flot-* (anfrk.) 'das fluten, strömen, treiben'). In den angrenzenden frpr. Patois ist *flottage* 'Flösserei' zu *flotter* 'flössen' belegt (GERSTER 1927 s. v. *flotā* 'faire flotter du bois' und *flotāzo* 'Flottage'). Diese Deutung würde auch dem nur historisch vertretenen *Flottenschleif* 'Holzschleif für das Flössen des Holzes' entsprechen. Die Deutung als 'Flösswald' dürfte näherliegen als andere. Die bei MATHIER gegebenen Flurnamen *leysier* und *lysier* werden am entsprechenden Ort aufgeführt.

Flöz

Flöz ist nur einmal belegt in *ts Fletschbodi* (Glis) mit geschlossenem /e/. Die entrundete Form *Fletsch* ist darum zu schwdt. *Flöz* 'nasse Stelle im Boden, wo immer Feuchtigkeit durchsickert' (Id. 1, 1240) zu stellen; sie fehlt bei GRICHTING (1998). Zusammen mit *Bodi* 'Boden (Diminutiv)' ergibt sich die Deutung 'der nasse, kleine Boden'. Da die Koordinaten (jedoch Angabe *Sibelweng*, das zu den HLL SINWEL und WANG gestellt ist) fehlen, ist unklar, wo sich die Flur befindet.

Flucht

Flucht kommt nur in *Fluchthoru* (Saas-Almagell; LT u. SK *Fluchthorn*, FLNK *Fluchthoru*) und *Fluchtpass* (Saas-Almagell, LT und FLNK *Fluchtpass*) vor. Obwohl das Id. das Lemma unter *Flucht* f. als 'Kluft, Schlucht' (Id. 1, 1166) kennt, kommt diese Bedeutung kaum in Frage, da sie nur für den Kanton Appenzell belegt ist (APNB 2, 1, 554; auch ZINSLI 1945, 90). GRICHTING (1998) kennt das Lemma nicht. Im SAC Jahrbuch (1866, 333) weist J. J. WEILENMANN auf die jägersprachliche Bedeutung von „Fluchtspitze“ als „Rückzugsmöglichkeiten der gejagten Gemsen“ hin; diese Deutung gilt allerdings primär für das *Fluchthorn* in der Silvretta-Gruppe, nicht für das in Saas-Almagell. Auffallend ist, dass *Flucht* im Oberwalliser Ortsnamenswortschatz sonst nicht vorkommt. Da die Namengebung nicht bekannt ist, werden die Namen von Berg und Pass nicht gedeutet.

Flüdt

Flüdt ist nur einmal belegt in *die Flüdt* (1607, Zwischbergen). In JORDAN (2006) ist der Name nicht aufgeführt. Ob es sich um einen Singular Feminin oder um einen Plural handelt, ist unklar; ebenso ist unsicher, ob der Vokal /ü/ als sekundär gerundet betrachtet werden muss oder nicht. Der Flurname bezieht sich laut Dokument auf die Alpen. Eine Deutung ist jedoch nicht möglich.

Fluggsch (FaN)

Fluggsch (FaN) kommt nur als Bestimmungswort in vier Namen vor, von denen drei vermutlich den gleichen Ort bezeichnen: *Fluggscheriiti* 'das gerodete Gebiet der Familie Fluggsch' (Raron, Niedergesteln), nur historisch belegt ist *Fluggsch Ritti* (1825, Steg). Weiter weg – unterhalb von St. German – befindet sich *t Fluggschunegga* 'die Ecke der Familie Fluggsch'. Der Registerbeleg hat hier *Flutscheneggen (Reben)*. Die Formen legen einen PN oder FaN *Fluggsch* nahe. Belege dafür finden sich bisher jedoch nicht, dennoch wird die Deutung als richtig angenommen.

Flüö

Flüö 'Fluh, Felswand' ist zu schwdt. *Flueh*, *Fluech*, *Flue* f., Pl. *Flüe*, *Fluhe*, Dat. Pl. *Flüene* 'Felsabsturz, Felswand', vereinzelt noch als Appellativ lebendig, ahd. *fluoch*, *fluoh*, mhd. *vluo* (Id. 1, 1184 f.; ZINSLI 1984, 564) und wdt. *Flüe*, *Flüä* (Lötschtal), *Flüö*, *Flüo* 'Fluh, Fels' (GRICHTING 1998, 80) zu stellen. In den Deutungen wird 'Fluh' verwendet (vgl. AMMON ET AL. 2016, 239).

Das Lemma kommt in rund 890 Fällen vor; vom einfachen Simplex *Flüe* bis zum komplexen *in der unteren Warpflüe Wildin* 'in der unteren Wildi (unfruchtbares Gebiet) bei der Wartfluh' (1821, Mund). Die Formen-

bildung zeigt drei unterschiedliche Prozesse: zum einen Palatalisierung zu *Flüö*, die aber in Lötschental und Simplon unterbleibt (Typ: *Fluä*), zum zweiten Umlaut mit anschließender Entrundung (Typ: *Flie*), zum dritten die Bildung des Diminutivs, meist mit gleichzeitigem Umlaut; hier interessiert vor allem die Tilgung des Hiatus, da *Flüe* vokalisches auslautet: *Flieji*, *Flieli*, *Fliegi*, *Flietgi* und *Flieti* sind belegt; Plurale werden meistens mit der Endung /-ni/ gebildet (z. B. *Fliejini*). Die 1723 in Naters bezugte Wasserfuhr *das Fluerti* wird 1760 *das Flieherli* genannt; da *Flur* sonst im Dialekt nicht existiert, muss hier eine Diminutivableitung auf /-ERLI/ angenommen werden (zur Problematik insgesamt siehe die Diminutivbildungen in SDS 3, 155 f.). Nur selten belegt ist die Kollektivbildung *Gflie* 'das Geflüh' (Oberwald) und der dazu gehörige Diminutiv *Gflieli* (Obergesteln).

Das Simplex *Flüö* f. im Singular tritt etwa fünfundzwanzig Mal auf, häufig mit einer Präposition, meistens *uf der Flüö*, aber auch *unner der Flüö* (nicht zu verwechseln mit *t Unner Flüö* 'die untere Fluh'). Das gilt auch für den Plural *Flie* f., der rund zwanzig Fälle aufweist; die Präposition mit Dativ führt zu *Flienu*, etwa in *unner du Flienu* (Täsch), in Bratsch sogar zu *Flielu*, insgesamt rund zehn Belege. Von den Diminutiven ist vor allem der Typ *Flieli* häufig (rund zwölf Belege), die andern kommen nur vereinzelt vor; Plurale sind selten, etwa *Fliejini* (Mund).

Häufig sind Konstruktionen mit attributiven Adjektiven und *Flüö* / *Flie*; besonderes hervor sticht die rund fünfzig Mal belegte Kombination mit *Ho* / *Hee* 'hoch' wie in *t Hoflüe* 'die hohe Fluh', deren wohl bekannteste die Kapelle *Ze Heeju Flienu* 'bei den hohen Flühen' (Bitsch, Ried-Mörel) zwischen Bitsch und Mörel ist. Weitere häufig bezugte Adjektive sind die Farbnamen *Wiiss* 'weiss' (38 Belege), *Rot* (16 Belege), *Schwarz* (10 Belege) und *Blau* (3 Belege). Weitere Adjektive sind *Leng* / *Läng* 'lang' (gut 20 Belege), *Grooss* (8 Belege), *Spitz* (8 Belege), *Beesch* 'böse (im Sinn von steil)' (4 Belege) und einmal *Blind*, wobei hier nicht nur Konstruktionen mit Simplicia vertreten sind, sondern auch komplexere, wie etwa *der Länguflüerüüs* 'die Wasserleitung, die an der langen Fluh vorbeifliesst' (Niedergesteln). Die relativen Angaben *Ober* und *Unner* sind ebenfalls häufig, aber auch bei komplexeren Namen vorkommend; weitere solche Angaben sind vereinzelt belegt. Eine besonders interessante Form zeigen *t Wasigu Flie* 'die Flühe mit Wasen (Grasbewuchs)' (Saas-Fee) oder *t Wasmig Flüe* 'die Fluh mit Wasen (Grasbewuchs)' (Staldenried), die ein Adjektiv auf /-IG/ vom Nomen *Wase* 'mit Gras bewachsener Boden' (cf. HL WASE) aufweisen; auch *t Chrütigüflüö* 'die Fluh mit Krautbewuchs' (Eisten) kennt ein solches Adjektiv zum Nomen *Chrüt* 'Kraut', *t Holzige Flie* 'die Flühe

mit Holz (Wald)' (Randa) eines zu *Holz* und *t Miesig Flüe* 'die mit Moos bewachsene Fluh' (Täsch) eines zu *Mies* 'Moos'. Auch *t Sunnigu Flie* 'die besonnten Flühe' (Randa) gehört hierher. Ein Partizip als attributives Adjektiv findet sich in *di Gspalte Flüe* 'die gespaltene Fluh' (Oberwald und weitere fünf Belege) und in *an der Knakten Flüh* (1895, Embd), wo wohl ein Partizip Passiv von *ggnage* 'nagen' (GRICHTING 1998, 90) vorliegt. Ein besonderer Fall ist *zer Gellondon Flü* 'bei der jähren, steilen Fluh' (1374, Stalden) zum Partizip *gellend* 'jäh, schroff, nackt' (ID. 2, 209).

Als Grundwort kann *Flüe* mit vielen anderen Nomina auftreten. Ein besonders häufiger Typ ist *Wandflüe* 'die Fluh, die wie eine Wand aussieht' (rund 50 Belege) – hier ist das Namenmotiv die Ähnlichkeit einer senkrechten Fluh mit einer Wand (URNB 1, 1099 zum Typ *Wandflue*). Eine ähnliche Doppelbenennung ist *uf der Tschuggflüo* 'auf der Felsenfluh' (Naters), wo in *Tschugge* 'Felsen' und 'Fluh' kombiniert sind, ohne dass klar ist, ob es sich um einen Felsen bei einer Fluh handelt oder um eine Fluh, die wie ein Felsblock aussieht.

Tiernamen sind als Bestimmungswort in *Adlerflüo* (Turtmann) und dem gleichbedeutenden *Aariflüo* (Eisten), resp. *Aruflüe* (Zermatt) belegt. Unsicher ist bei *Eihoruflüe* 'Eichhornfluh' (Hohtenn), ob wirklich das Eichhörnchen gemeint ist. *di Geissinuflüo* 'die Fluh mit Ziegen' (Mund), *Gemsfluh* (St. Niklaus) sprechen für sich; *Graageflüe* 'die Fluh mit Dohlen / Raben' (Oberwald) bezieht sich wohl auf Bergdohlen, die um die Fluh kreisen, während *t Hüwweneflie* 'die Fluh bei den Hüwwene (Eulen)' (Oberwald) auf einen anderen Flurnamen mit Tiermotivation Bezug nimmt. *Bockflüe* 'die Fluh, wo Böcke weiden' (Zwischbergen und andere) kann sich auf irgendwelche männlichen Weidetiere beziehen. Ob *Bäruflüa* 'Bärenfluh' (Ferden) etwas mit dem Tier oder seiner Form zu tun hat, ist unklar. Das Gleiche gilt für *t Schwiiflüo* 'die Schweinefluh' (Naters). Und *bi der Tak-suflüo* 'bei der Fluh, wo es Dachse hat' (Glis) verweist auf eine sonst selten erwähnte Tierart.

Auch Baum- und Pflanzennamen sind als Bestimmungswörter geläufig: *t Aarbflüa* 'die Fluh mit Arven' (Steg) (auch als Adjektiv *bej der Arfinen Fluho* 'bei der Fluh mit Arven' (1753, Bister)), *t Aspflüo* 'die Fluh mit Espen' (Mund) (auch als Adjektiv *t Aspini Flüo* 'die Fluh mit Espen' (Oberems)), *t Hasolflüe* 'die Fluh mit Haselstauden' (Eisten), *Heimiflüe* (die Fluh mit Gutem Heinrich) (Gampel), *t Chrüterflüe* 'die Fluh mit Kraut' (Zermatt), *die Lerchflüo* 'die Fluh mit Lärchen' (1776, Naters), *Mälböumflüe* 'die Fluh beim Weiler Mälböum (Mehlbaum)' (Naters) – etwas irreführend, da der Weiler nach dem Baum heisst, nicht die Fluh; *die Burchflien* 'die Flühe mit Birken' (1558, Zeneggen), auch als Adjektiv *di Bir-*

chini Flüo ‘die Fluh mit Birken’ (Ergisch), *ts (e)Ramschflüö* ‘bei der Fluh mit Löwenzahn’ (Eisten) und das nur einmal belegte *in den Waldflühen* ‘in den Flühen beim Wald’ (1837, Mund) und *Wurzflüe* ‘die Fluh beim Wurzwald’ (Ergisch).

Das Material der Fluh spielt eine Rolle bei *zer Giltflüä* ‘bei der Fluh mit Giltstein (Ofenstein)’ (Blatten und öfter), auch als *Giltsteinflüo* (1785, Naters); vermutlich gehört auch *Ofeflue* ‘Fluh mit Ofenstein’ (Simplon) hierher. Material nennt auch *Chriiduflüe* ‘die Fluh aus Kreide’ (Salgesch und öfter), *Chalchuflüe* ‘Fluh aus Kalk’ (St. Niklaus) und *biner Tufflüe* ‘bei der Fluh aus Tuffstein’ (Oberwald); unsicher dagegen ist *t Straalflie* ‘die Flühe mit Bergkristallen’ (Zwischbergen).

In einer Reihe von Namen sind Besitzer- oder Nutzer genannt: *Eggerschflüo* ‘die Fluh der Familie Egger / des Egger’ (Birgisch), etwas unklar ist *Hergotts Fluo* ‘die Fluh des Herrgott’ (1693, Gampel) – ob hier an Gott gedacht ist oder nur ein Übername vorliegt, bleibt unsicher. *Clawieflüh* (Varen) verweist auf die Besitzer namens *Clavien* oder *Clavioz*, *Lambers Flue* (Ried-Brig) auf einen *Lambert* (PN), *t Nigguflüo* ‘die Fluh des Niggi / der Familie Niggi (Nikolaus)’ (Embd) auf einen *Niggi* oder ähnlich, *Nägerschflieji* ‘die kleine Fluh des Näger (PN)’ (Mund) auf einen *Näger* und *aúff Bergersch Flúo* (1748, Steg) auf einen FaN *Berger*. *t Pfaffuflüo* (Mund) heisst nach einer FaN *Pfaffen* (und nicht nach dem Pfarrherr). *t Schalbetterflüe* (Zermatt) enthält den FaN *Schallbetter* und in *ts Siithofischflüo* (Birgisch) ist vermutlich ein FaN *Hofer* versteckt, die *Siithofi* genannt wurde. Im Fall der *St. Germanerflüe* (Raron) sind die Einwohner von St. German bei Raron gemeint. Mehrfach erwähnt ist *Wengerschflü* (1548, Turtmann), wo entweder der FaN *Wenger* oder der gleichlautende Herkunftsname (von den *Wengen*) gemeint sein kann. Im Fall der *Wängerschflüo* (Ergisch) zeigen historische Belege, dass ein romanischer Familienname (*Wangyer*) zu Grunde liegt, der wohl später deutsch interpretiert wurde. In *Zimmermasch Flieji* ‘die kleine Fluh des Zimmermanns / der Familie Zimmermann’ (Glis) bleibt unklar, ob es sich um einen Berufs- oder Familiennamen handelt.

Vermutlich die Form der Fluh spielt eine Rolle in *t Kruchtuluflye* ‘die Fluh in der Form eines Fasnachtsgebäcks’ (Simplon), wo das frpr. Lehnwort *Chruchtela* ‘Fasnachtsgebäck’ auf die Form verweist. Ähnlich ist *Chroonuflüe* ‘die Fluh mit einer Bekrönung’ (Ausserberg) zu verstehen.

Bei einer grossen Zahl weiterer Namen mit *Flüo* als Grundwort ist das Bestimmungswort die Benennung einer nahegelegenen Flur, eines Gletschers, eines Sees oder eines Weilers. Sie im Einzelnen aufzuzählen, ist hier nicht möglich. Besonders auffällig ist der Name *t Waart-*

flüe ‘die Fluh mit Aussicht’ (Randa), mit Assimilation zu *t Waarbflie* ‘die Flühe mit Aussicht’ (Mund) – *Waart* ist hier als Aussichtspunkt zu verstehen, von dem aus man eine gute Aussicht über die Gegend hat. Ein anderer Typ mit einem Adverb ist *Obfluh* (St. Niklaus), also das Gebiet oberhalb einer Fluh (kommt auch in *Obflie* (1764, Obergesteln) und in der Ableitung *Obfliejer* (Naters) vor).

In einigen Fällen ist die Motivation für die Bestimmungswörter nur schlecht erkennbar. Das gilt insbesondere für die Namen, die in lateinischer Form als *SAXUM* überliefert sind und ein nachgestelltes Bestimmungswort enthalten wie etwa *a saxo de laz Paryz* (1490, Varen), das vermutlich zum lat. *PARIET-* ‘Wand’ gestellt werden kann, also etwa der *Wandfluh* entspricht. Nicht in jedem Fall ist sicher, dass *SAXUM* hier ein Namensbestandteil ist; es kann sich auch einfach um ein lateinisches Appellativ handeln; dabei ist zu bedenken, dass die lateinische Form *SAXUM* im Patois etwa *scex* oder *sei* lauten müsste.

Neben den zweigliedrigen Konstruktionen mit *Flüo* als Grundwort gibt es mehrgliedrige Konstruktionen, die zusätzlich modifiziert sein können. Ein komplexes Beispiel dafür ist *t Voorder Holzig Flüe* ‘die vordere Fluh mit Holz (Wald)’ (Täsch) oder *bis aúff des Kolplatzes Flüh* ‘bis auf die Fluh beim Kohlplatz’ (Obergesteln).

Als Bestimmungswort kommt *Flüo* in zweigliedrigen Konstruktionen mit den Grundwörtern *Acher*, *Alp*, *Bach*, *Balm*, *Bodu*, *Brigga*, *Cheer*, *Fad*, *Gartu*, *Gletscher*, *Güed*, *Gufu*, *Hitta*, *Hooru*, *Hubel*, *Hüs*, *Kapälla*, *Läger*, *Sand*, *Schleif*, *Spitz*, *Stadel*, *Ture*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Wäg* und *Weid* vor.

Darüber hinaus gibt es einige komplexere Fälle, in denen *Flüe* entweder Bestimmungswort oder Grundwort eines Kompositums ist, das selbst Bestimmungswort sein kann: *der Fooder Mässflüegrabu* ‘der vordere Graben bei der Mässflüe (Fluh beim Ort, wo der Milchertrag gemessen wurde)’ (Hohtenn), *der Lengflüegletscher* ‘der Gletscher bei der langen Fluh’ (Täsch) oder *t Lenguflüo-üowender* ‘die Magerwiesen bei der langen Fluh’ (Saas-Balen).

Fluss

Fluss ist nur im hdt. *Fluss Wiese* (1927, Salgesch) belegt. Vermutlich eine hdt. Übersetzung, da weder *Fluss* noch *Wiese* sonst vorkommen. *Fluss* ist zu schwdt. *Fluss* m. ‘Quelle, Flut’, ahd. *fluz*, mhd. *vluz* ‘Fluss, Guss’ (ID. 1, 1215 f.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 307) zu stellen.

Fne

Fne ‘Ort, wo man Heu gewinnt’ ist nach GAVUZZI (1895, 264) ein piemontesisches Verb, das er als „Soleggiare il feno, Rivoltare il fieno nei prati“ (‘das Heu der Sonne aussetzen, das Heu auf den Wiesen wenden’) deutet, eine

verbale Ableitung von lat. FENUM ‘Heu’, vermutlich FENARE ‘heuen’, zu dem wohl ein adjektivisch-nominales FENARIUM ‘Ort wo man Heu gewinnt’ (Prof. BRUNO MORETTI, p. c.) gebildet wurde. Der AIS 1389 kennt das Verb *fnè* für ‘rivoltare il fieno’ nicht, was auf eine ältere Form hindeutet.

Belegt sind *Passo Fnè* ‘der Fnepass’ und *Pizzo Fnè* ‘die Fnespitze’ (Zwischbergen) beide auch bei JORDAN (2006, 293, ohne Deutung). Auf LT findet sich auch *Fneseen* ‘die Seen bei Fnè’, die bei JORDAN (2006, 293) *Erschtä See*, *Zweitä See*, *Drittä See* und *Viertä See* heissen; der Gesamtname ist *Ze Seewe* (ebenfalls bei JORDAN 2006, 293) und unter HL SEE. Der LT-Beleg *Fneseen* ist in der Datenbank nicht erfasst.

Fochja

Fochja f. ist als *t Fochja* (Bellwald) belegt. Es handelt sich um eine /-LA/-Ableitung (mit späterer Palatalisierung) als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 517 ff.). Die Ableitung ist zu mhd. *vohe* ‘Fuchs’ (LEXER 3, 432) zu stellen, also ‘der Ort mit Füchsen’; im Schweizerdeutschen wird sonst eher *Fuchs*, im Wdt. *Fuggs* ‘Fuchs’ (ID. 1, 655 ff.; GRICHTING 1998, 82) verwendet; die Ableitung ist in ID. und GRICHTING (1998) nicht verzeichnet.

Foggleri

Foggleri f. ‘die Feuerstelle’ ist nur zweimal belegt in *t Foggleri* ‘das Gebiet, das einer Feuerstelle gleicht’ (Blitzingen) und *jn der Fogleren* ‘im Gebiet, das einer Feuerstelle gleicht’ (1648, Bister). Das HL ist zum schwdt. *Foglere* f. ‘Vertiefung in der Erde für das Feuer unter dem Käsekessel, Feuerherd in der Sennhütte’ (ID. 1, 699) zu stellen; belegt ist es nur für das Berner Oberland. ID. leitet es von it. *focolare* mit deutscher Endung ab. AIS (5, 931) weist in Domodossola *foglār*; in Antronapiana *fuglār* auf. Das Lehnwort wurde im deutschsprachigen Alpenraum erstbetont und die Endung an das Deutsche angepasst.

Foggu

Foggu ist unklar. Das *Fogguhoru* (auf LK *Foggenhorn*) ist ein Gipfel auf 2569 m zwischen Gredetschtal und Blatten (Naters), der für Mund, Birgisch und Naters belegt ist.

In Ausserberg sind belegt: *Im Fochen Akre* (1309) und *ts Foggunboord*. In Ergisch gibt es eine *Foggunattu*. In Frage kommt ein Name wie *Focco* (FOERSTEMANN 1, 546); 1773 ist in Bürchen von einem *Josephi Focken* die Rede; es scheint sich hier um einen FaN zu handeln; allerdings ist die Form nicht klar. Die Belege vom Typ *Foche* liessen sich auf mhd. *vohe* ‘Fuchs, Füchsin’ (LEXER 3, 432) (cf. HL FOCHJA) zurückführen; das Lexem ist aber sonst im Oberwallis mit möglicher Ausnahme von *Fochja* nicht belegt.

Folla

Folla f. ‘Trichter’ ist zu schwdt. *Folle*ⁿ f. ‘trichterartiges Gefäss, durch welches die frischgemolkene Milch geseiht wird’ (ID. 1, 786), wdt. *Folla*, *Follä* (Goms), *Follu* ‘Blechtrichter’ (GRICHTING 1998, 80) zu stellen; in FLN übertragen als ‘trichterförmige Vertiefung’ (ZINSLI 1946, 318). Laut EGLI (1982, 292) gehört *Folla* f. den schweizerdt. Bergmundarten an; seine Etymologie ist nicht geklärt. In der Datenbank normalerweise als ‘trichterförmiges Gebiet’ bezeichnet; die Funktion des Siebes ist eventuell beim *Folligrabo* (Mund), *Foljigrabe* (Ulrichen) mitgemeint.

Das Simplex im Singular erscheint als *Folla* (Fiesch, Ferden), *Pfolla* (Eyholz, Zwischbergen) mit agglutiniertem Artikel, aber in beiden Fällen nach Präposition als *van der Follu* ‘vom trichterförmigen Gebiet’, *inner Folle* ‘im trichterförmigen Gebiet’ (Martisberg, Münster, Selkingen), historisch als *in der Follen* (1637 Ritzingen; 1850, Biel), *zer Follon* (1346, Turtmann, 1785 als *ob der Follen*). Unsicher ist das 1363 in Oberems belegte *zer Wollon*; es gehört aber am ehesten hierher. Der Plural erscheint nur einmal 1736 *auff den Follen* (Gampel). Ein Diminutiv im Singular ist *Folli* n. (Ergisch, Oberems) und historisch 1742 *im Folli* (Ausserberg), sowie *ts Foli* (Zermatt) und *ts Folji* (Blitzingen).

Mit einem attributiven Adjektiv ist 1796 in Ergisch *im Finsteren Folli* belegt. Ganz unsicher ist ein Beleg von 1448 in Zermatt in *superiori Vyolun* ‘im oberen trichterförmigen Gebiet’, wo rein lautlich auch ein Zusammenhang mit dem Pflanzennamen *Viöla* ‘Veilchen’ (ID. 1, 633 f., im Wallis als *Vili*) bestehen könnte.

Einmal ist das HL als vorangestellter Genitiv *Follins Byfang* ‘das eingehetzte Stück Land im Bereich Folli’ (1516, Ergisch) bezeugt; vermutlich handelt es sich um einen Genitiv zum Lokalnamen *Folli* (Ergisch); ein FaN ist kaum gemeint.

Die übrigen Belegen enthalten das HL als Bestimmungswort, in einigen Fällen wohl als ehemaligen schwachen Genitiv (*Follen*) mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita: *Bach*, *Bodu*, *Brigga*, *Chäschera*, *Grabu*, *Hooru*, *Matta*, *Steg*, *Stutz*, *Tschugge*, *Wald* und *Weid*. Komplexer ist *Follutschuggukapälli* ‘die kleine Kapelle auf dem Follutschuggu (Fels in der Form eines Trichters)’ (Oberems). In einigen dieser Fälle kann der Bezug auf das Wort *Fole* m., f. ‘Zuchthengst, Stute’ (ID. 1, 785 f.) vorhanden sein, etwa bei *t Folluweide* ‘die Weiden für den Zuchthengst / die Weiden beim trichterförmigen Gebiet’ (Oberems).

Folletsch (FaN)

Folletsch (FaN) ist nur einmal belegt in *ts Fouetschäbmet* ‘das ebene Land des Follet’ (Bellwald, mit /I/-Vokalisierung). Der Beleg sieht aus wie ein Genitiv eines FaN oder

PN; auf der 1:10'000 steht allerdings *Volleggsch*. ID. (1, 786) notiert nach Stalder *Vollez* „Schnellkugel, womit die Kinder spielen“, hält es aber für eine Fehlschreibung für *Bolley*. Inhaltlich kann aber *Vollez*, auch wenn es richtig wäre, für den Namen nicht in Frage kommen. Wir gehen deswegen von einem FaN oder PN *Follet* aus. In der Form *Vollet* ist der FaN im Register der HRBS belegt.

Folljeret

Folljeret ist ein Flurname in Leukerbad, der zwei Mal an nahe beieinander liegenden Orten belegt ist; dazu kommen Komposita mit den Grundwörtern *Hubel*, *Stafel* und *Tritt*. Das Lemma ist romanisch und zu lat. *FOLIUM* > *feuilleret* 'Laubbäume', gebildet aus frz. *feuille* 'Blatt' sowie /-ARIU(M)/ und /-ÏTTU(M)/ (GPSR 7, 373; FEW 3, 678a; BOSSARD / CHAVAN 2006, 168) zu stellen; allerdings sind heute in diesem Gebiet nur Nadelbäume zu erkennen (vgl. auch R. GRICHTING (1993) *Folljirät* auf Blatt 14, Nr. 37 und Blatt 21 u. 22, mit den zusätzlichen Namen *Folljiräthaltä* 'die Halden bei der Alpe Folljirät' und *Folljiräthubil* 'der Hügel bei der Alpe Folljirät').

Folong

Folong, auch *Pfolong* ist wohl zu lat. *FULLONEM* > frz. *foulon* m., wdt. *Follong* m. 'Walkerei, Walkmühle' (MATHIER 2015, 75) stellen. Im rom. Wallis ist es noch als Appellativ lebendig (TAGMANN 1946, 67). Belegt sind *im Folong* (Salgesch), *jm Follong* (1673, Varen), *Folong Brücke* (1880 ca., Salgesch), *Pfolong* (Leukerbad, FLNK *Pfolong*; auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 66)).

Fon

Fon ist unklar, nur in *t Fonegga* (Bellwald) belegt. Bei der Aufnahme ist als seltenere Form *Honegge* 'hohe Ecke' erwähnt. Ein Zusammenhang mit der Präposition *von* ist unwahrscheinlich; dialektal wird *va* 'von' verwendet. Die seltenere Form *Honegge* gehört zum HL HEE (HOOCH, HEEJ).

Fondo

Fondo ist nur in *Porteia di Fondo* (Zwischbergen) belegt. *Porteia* ist der Ausdruck für das *Tirli* 'Übergang im Grenzzaun' (vgl. JORDAN 2006, 403 ff.). *Fondo* ist zu it. *fondo* < lat. **FUNDUS* 'Grund, Boden, Grundstück' (REW 3585; DEVOTO / OLI 2020, 883), hier als 'das Zauntor im Grund' zu stellen. Zum it. *di Fondo* vgl. auch das HL DFONND.

Fons

Fons erscheint einerseits als lat. *FONTEM* 'Quelle' und andererseits als frpr. *fons* 'Quelle'. Die lat. Form ist belegt als *ad Fontem* (1333 u. später, Albinen), *ad Fontem*

Molendini de Schudanne 'beim Mühlenbach bei der warmen Quelle (Schudanne)' (1821, Varen) [gemeint ist wohl ein Bach zu einer Mühle beim Ort, der Schudanne heisst], *ad fontem Rodani* 'beim Wasser des Rotten' (1698, Leuk). Die lat. Belege deuten darauf hin, dass hier ein Appellativ und kein Flurname vorliegt.

Anders bei den romanischen Belegen mit *Fons* (FEW 3, 695 s. v. *fons* quelle; GPSR 7, 667 s. v. *Fons*). Belegt sind *eyz fonz* (1353 u. später, Leukerbad; der Beleg von 1743 hat späteres *im Fontanej* zu lat. *FONTANA*, cf. HL *FONTANA*), *eis fonz* (1357 u. später, Oberems), *heys fonz* (1351, Salgesch) und mit einem Adjektiv *ol bon fons* 'bei der guten Quelle' (1338, Leukerbad).

Fontana

Fontana f. 'Quelle' ist zu lat. *FONTANA* f. 'Quelle' zu stellen (GPSR 7, 659a ff.). Im westlichen Bezirk Leuk tritt als Simplex *in t Fontangna* 'bei der Quelle' (Albinen; FLNK *Fontangla*, bei MATHIEU 2006, 13 als *Pfontangla* mit agglutiniertem Artikel) auf; die historischen Belege zeigen, dass der Flurname ab 1681 *in die Fontanna* mit deutschem Artikel verwendet wird. Zu einer Ableitung mit Kollektivsuffix /-ÏLE/ > afrkpr. **fontani* 'Ort, wo kleine Wasseradern aus dem Boden treten' (GPSR 7, 659 ff.; REW 3426, TAGMANN Ms., 28) sind die Simplicia *t Pfonteni* 'die kleinen Quellen' (Salgesch; MATHIER 2015, 122), *ts Pfunntani* 'die kleine Quelle' (Leuk) und *ts Pfontuni* 'die kleine Quelle' (Leukerbad; R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 60) zu stellen.

Eine Diminutivform *Fontaneta* oder *Fontanette* 'kleine Quelle' ist mit -ITTA-Suffix gebildet und kommt vor in *a la Fontaneta* 'bei der kleinen Quelle' (1353, Varen), *im Fontenett* 'bei der kleinen Quelle' (1781, Ergisch), *Pfontanette* 'die kleinen Quellen' (Salgesch; historisch auch im Singular; in dieser Form nicht bei MATHIER 2015), *ts Pfontinett* 'die kleine Quelle' (Ergisch).

Komplexere Belege sind: *Fontenetgraben* 'der Graben bei der kleinen Quelle' (1821, Ergisch), *der Fontanette Wasser Führ* 'die Wasserleitung bei der Fontanette' (1494 u. später, Salgesch; bei MATHIER 2015, 123 als *Pfonteniwasserleitu*), *im Pfontany Gässi* 'in der kleinen Gasse bei der kleinen Quelle' (1756, Leuk).

Fonteen (FaN)

Fonteen (FaN) ist laut Gwp. zum frz. FaN *Fontaine* zu stellen. Der FaN ist nur belegt in *ts Fonteengüed* 'das Gut der Familie Fontaine' (Niedergesteln; FLNK *Fontegüet*). Der FaN ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 567) belegt, meist als FaN aus der westlichen Schweiz und Frankreich; für Nax (VS) ist der einzige FaN aus Frankreich von 1896 bezeugt.

Fontine

Fontine ist 1677–1679 in Zwischbergen als *die Fontine* belegt. Details fehlen. Zwar kennt man den Käsenamen *Fontina* (Aostatal), doch ist wohl an eine Ableitung von *fonte* ‘Quelle’ zu denken, also ‘die kleinen Quellen’ (vgl. auch OLIVIERI ²1961, 231, 1965, 162, der aber keine Belege auf /i/ kennt).

Foolini

Foolini ist als *t Foolini* (Naters; FLNK *Foolini*) belegt. Es handelt sich um einen Plural des Diminutivs. Die Flur liegt oberhalb des Dorfes Naters, auf SK in einem weitgehend unbebauten Gebiet, heute bewaldet zwischen zwei Strassenstücken der Strasse nach Blatten und Birgisch. Eine naheliegende ‘kleine Fohlenweide’ kann nicht ausgeschlossen werden. Das hdt. *Fohlen* ist allerdings im Oberwallis als *Fili* n. ‘Füllli’ (GRICHTING 1998, 78) bekannt. Schwdt. *Fole* m./f. ‘Beschäler, Stute, Fohlen’, gespalten in m. und w., habe für das geschlechtsreife, erwachsene Tier verwendet werden können (ID. 1, 785 f.), doch hält ID. selbst diese Angabe für unsicher. BENB (1, 1, 153) stellt einfaches *Fol-* (mit langem /oo/) zu *Fall*, was aber im Oberwallis (keine Verdampfung von altlangem *â* zu *ô*) nicht möglich ist. Der mögliche Anschluss an schwdt. *Folle*ⁿ ‘trichterartiges (hölzernes) Gefäss, durch welches die frischgemolkene Milch geseiht wird’ und wdt. *Folla*, *Follä* (Goms), *Follu* ‘Blechtrichter’ (ID. 1, 786; GRICHTING 1998, 80) ist zwar inhaltlich möglich (cf. HL FOLLA); die Abfolge /oll/ wird jedoch im Oberwallis nicht gelängt. Insgesamt bleibt die Deutung also unsicher; am ehesten ist doch die Deutung als ‘Fohlenweide’ am sichersten.

For

For m. ist nur einmal belegt im Beleg *ad cristam Du for de Varona* (1556, Varen). MEYER (1914, 164) führt es auf lat. FURNUM ‘Ofen’ zurück. Laut GPSR (7, 797ss. s. v. *Four*; als Ortsname ab 802s.) und BOSSARD / CHAVAN (2006, 225) ist der Typ als Orts- und Flurname sehr verbreitet; im Deutschen wird dafür das HL OFU verwendet. Vergleichbar ist etwa *der Ofubiel* (Naters).

Forge

Forge f. ‘Gabel, Pass, (im Plural auch:) Galgen’ ist zum lat. FURCAS ‘Gabel, Abzweigung’ (GPSR 7, 2, 812–816 s. v. *Fourche*, BOSSARD / CHAVAN 2006, 203; TAGMANN 1946, 75 f.) zu stellen. Das Simplex erscheint in einigen Belegen als *de laz Forchez* (1490, Salgesch), *ejs Forjes* (1540, Leuk; 1592 als *djs Forches*).

Komposita sind: *Forches Uejes* (1460, Leuk), *Forches Veyes* (1460, Agarn), wohl ‘der alte Pass, der alte Galgen’. *Forgenmarch* (1728, Leuk; 1723 *forzenmarch*) dürfte dann

die March (Grenze) beim Galgen sein. *Fortsethubil* (Salgesch, FLNK auch *Fortschethubil*) hat Belege von 1556 *ad cristam dejs forche* und 1592 *la cresta deis force*, also ‘der Hügel mit dem Galgen’ (TAGMANN 1946, 76), ist aber eventuell zu frpr. *for(t)šeta* ‘kleine Gabel’ zu stellen (vgl. HL FURGGA).

Unklar ist der Beleg *jn zinniere jn forcheri* (1725, Albinen); es handelt sich vermutlich um zwei Namen. Der erste ist zum lebenden Beleg *Tschingere* (cf. HL TSCHINGERE), einem Weiler von Albinen, zu stellen. *forcheri* ist nicht lebend belegt, ist aber wohl eine Ableitung zu *Forge*.

Fornier (FaN)

Fornier (FaN) ist zum FaN *Dafora*, *da Fornia* zu stellen. Die Familie wanderte im 15. Jh. aus Italien ins Goms ein (AWWB 73). Belegt sind *in Forners Bode* ‘im Boden der Familie Fornier’ (1629) und *in Forners Spitz* ‘im spitz zulaufenden Grundstück der Familie Fornier’ (1594), beide in Fiesch.

Forni (FaN)

Forni (FaN) ist lebend bei FLNK als *Pforni* und bei MATHIEU (2006, 25) ebenfalls als *Pforni* belegt. Die belegten Formen nehmen den agglutinierten Artikel auf. Die historischen Belege haben 1617 *ejs fornjyr*, 1644 *ÿ furnjy* und 1689 *ÿ forni*. Sollte ein rom. Appellativ vorliegen, ist es zu *four* ‘Ofen’ (GPSR 7, 797 ss.) zu stellen. Es gehört hier aber wohl zum FaN *Forni*, *Forny* (NWWB 1, 105) und meint ein Grundstück, das einer Familie *Forni* gehörte. Hierzu gehört auch das weiter entfernte *ts Forniwaldij* ‘der kleine Wald der Familie Forny’ (Niedergesteln).

Forst

Forst m. ist zu schwdt. *Forst* m. (f.), ahd. *forst*, mhd. *forst*, vor(e)st m., f., ‘Wald, bes. Bannwald, Fronwald’, nur in FIN erhalten, (ID. 1, 1024) zu stellen. Das HL scheint nur im Goms vorzukommen; zwei Belege in St. Niklaus und Raron sind vom Hdt. beeinflusst; GRICHTING (1998) kennt das HL nicht.

Das HL ist als Simplex im Singular in *der Forscht* ‘der Forst’ (Biel, FLNK *Forscht*; Fiesch, FLNK *Forscht*; Ritzingen) belegt. Komplexer sind *das Forst Thürlj* ‘die kleine Tür beim Forst’ (Biel), *Forstwald* ‘der Forstwald (erster Teil heisst schon ‘Wald’, unverständlich?)’ (LT und FLNK, Fiesch), *bim Forschtbrunnestubji* ‘bei der kleinen Brunnenstube (Reservoir) beim Forst’ (Ritzingen).

Hdt. beeinflusst sind *Forscht- und Jägerhitta* ‘die Hütte für die Förster und Jäger’ (FLNK, Raron) und *t Üfforschung* ‘das Aufforstungsgebiet’ (St. Niklaus).

Fort

Fort ist nur auf SK als *Fort* (Zwischbergen) oberhalb der Doveria erwähnt. Das *Fort* in der früher Gondo genannten Gemeinde ist eine ehemals geheime Festungsanlage, die der Verteidigung strategisch wichtiger Geländepunkte diente. Das Wort stammt aus dem Französischen *fort* 'fest, stark' < lat. FORTIS. Heute wird es als Festungsmuseum *Fort Gondo* (Zwischbergen) weiterverwendet.

Foscha

Foscha ist lebend belegt als *Pfoscha* 'der Graben' (Salgesch), das zu lat. FOSSATUM > frpr. fošá m. 'Graben' (TAGMANN Ms. 31; GPSR 7, 733 ss. s. v. fosse) zu stellen ist. Historisch ist schon 1631 *au Foscha* erwähnt; spätere Belege haben *jn Foscha*. Auch MATHIER (2015, 81) notiert den Namen *Pfoscha*, ohne auf TAGMANN Bezug zu nehmen. Der Anlaut zeigt den assimilierten femininen Artikel. Nur historisch ist *der Foscha Graben* (1880 ca. Salgesch) belegt, den auch MATHIER (2015, 81) als *Pfoschagrabu* erwähnt.

Four

Four ist nur 1438 in Leukerbad als *juxta furnum de fyez* belegt. Der Name ist latinisiert als *furnum*, das laut FEW (3, 902 ff. s. v. fūrnus ofen; GPSR 7, 797 ss.) als 'Ofen' zu verstehen ist. Allerdings ist auch *fyez* 'Ofen', sodass hier offenbar ein Appellativ (*furnum*) und ein Flurname (*fyez*) mit gleicher Deutung zusammentreffen; ob das lat. Appellativ FURNUM überhaupt ein Flurname ist, sei dahingestellt. Zu *four* vgl. auch HL FOR.

Fouz

Fouz ist nur 1337 in Salgesch als *eys fouz* belegt; die Rede ist von einem Stück Feld und einem Weinberg. Es ist zu lat. FAGUS buche (FEW 3, 371; BOSSARD / CHAVAN 2006, 169) sowie zu *fao* 'Buche' (GPSR 7, 150 ss.) zu stellen. Der Plural legt nahe, dass es sich um ein Gebiet mit mehreren Buchen handelte.

Fracto

Fracto ist nur historisch 1346 in Bratsch als *jn saxo fracto* 'beim gespaltenen Stein' belegt. Die Form ist lat.; FRACTO ist ein Partizip Praeteriti im Dativ zu FRANGERE 'brechen' (FEW 3, 752 ff. s. v. frangere brechen). JN SAXO FRACTO ist eine lateinische Übersetzung; es ist unklar, ob hier ein Flurname oder ein Appellativ vorliegt.

Francin

Francin erscheint im Beleg *Profrantsching* (Salgesch), das frühere Belege vom Typ *pra Francin* (1651) aufweist. Weitere Belege sind *Pranfranzing Wasser Führ* (1880 ca.) und *Prafranzing Matten* (1880 ca.) Der letzte Beleg zeigt, dass *Pra* 'Wiese' nicht mehr verstanden und deswegen

das gleichbedeutende *Matten* angefügt wurde. *Frantsching* entspricht der alemannischen Aussprache mit inlautendem /tsch/ und auslautendem /-ING/ für den PN *Francin*. MATHIER (2015, 115 f.) fügt *Profrantschinggillu* 'der Tümpel bei Profrantsching', *Profrantschingwäg* und *Profrantschingwasserleitu* hinzu. Er stellt den Namen zu *pra* < lat. PRATUM 'Wiese' und zu lat. FRAXINUS > *frantsching* 'Esche'. Allerdings ist 'Esche' in den Patois *frano* geworden, sodass die Ableitung nicht überzeugt. Es liegt hingegen ein PN oder FaN *Francin* vor, der in dieser Form jedoch sonst nicht belegt ist. Der Wechsel von *Pra* zu *Pro* lässt sich nicht aus dem Frpr. erklären; zwar weisen die Unterwalliser Patois *pro* 'Wiese' auf; ein direkter Einfluss kann aber räumlich ausgeschlossen werden. Eine Erklärung dafür fehlt gegenwärtig.

Frannos

Frannos ist historisch 1355 als *eys frannos* (Leukerbad) belegt. Es ist nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 171) als Plural zu lat. FRAXINUS 'Esche' zu stellen: 'bei den Eschen'. *ts Frassji* 'das kleine Eschengehölz' (Albinen) erscheint in den ältesten historischen Belegen also *ou fraschyer* (1333) und *ov fraschier* (1433), also mit einem Kollektivsuffix lat. /-ARIA/(SONDEREGGER 1958, 471 f.) als 'die Stelle, wo Eschen wachsen'. Ab 1650 erscheint die Form vereinfacht als *frassier*; die heutige Form ist eine hybride Diminutivform mit dem romanischen Stamm und der deutschen Diminutivendung [-ji]. Vgl. auch das HL FRANO.

Frano

Frano m. ist Lokalname für einen felsigen Steilhang, nach WIPF zu it. *frana* f. 'Absturz, Felsspalt, Bergsturz, Erdbeben' (WIPF 1910, 25; ZIMMERMANN 1968, 34 f.) zu stellen. Ein italienisches Lehnwort, schon 1310 als *frano* belegt, ist jedoch unwahrscheinlich. Naheliegender ist pat. *frano* 'Esche' (BRIDEL 1866, 171; MEYER 1914, 164; TAGMANN 1946, 26) zu lat. FRAXINU. Das Simplex kommt in Visperterminen zweimal vor, einmal davon als Alpname auf 2029 m (wo Eschen wachsen können). Einmal ist es historisch in Eyholz als Name eines Teils eines Weinbergs erwähnt (1310). In Visperterminen ist es weiter Bestimmungswort zu *Wasserleita* und *Wägji*. In Mund erscheint es in *Franenbülle* (1453) 'der Hügel mit Eschen / des Frano'; hier und beim Simplex könnte auch ein PN *Frano* vorliegen, der in Visperterminen 1221 (*de manso Franonis* 'des Hauses von Frano') belegt ist.

Fränschä

Fränschä ist belegt als *t Fränschä* (Leukerbad; LT u. FLNK *Fränschä*). R. GRICHTING (1993, Blatt 25, Nr. 12 und Blatt 26, Nr. 16) hat ebenfalls *Fränschä*. Es handelt sich sicher um einen Plural. Vermutlich ist er zum frz. *frange*, frpr.

frindzə ‘Franse’ (GPSR 7, 926) zu stellen. Das Gebiet ist wohl metaphorisch danach benannt. Wie ID. (1, 1310 s. v. *Franse*) feststellt, war das Wort schon mhd. als *franze*, *franse* wohl aus dem frz. *frange* entlehnt. In Leukerbad ist aber direkte Übernahme aus dem früheren frpr. Patois möglich.

Franziskus (PN)

Franziskus (PN) ist ein männlicher PN mit Kurzformen *Franz*, *Franzel*, *Fränzel*, Dim. *Franzli*, *Franzji*, nasalisiert und diphthongiert *Fräisi* oder *Fräischi* (ID. 1, 1311; ZIMMERMANN 1968, 123).

Der PN kommt in acht Belegen vor (zwei dieser Belege gehören zusammen), meist als vorangestellter Genitiv, was wegen des Auslauts in *Franz* aber nicht immer klar ist: *ts Fennerfrantsch Bär*g ‘der Berg des Franz Fenner / des Fähnrichs Franz’ (Selkingen), *ts Kaarlifrantsch Chrüz* ‘das Kreuz des Franz, Sohn des Karl (Imsand)’ (Ulrichen), *z Frantsch Weidu* ‘die Weide des Franz’ (FLNK, Gampel), *Frantz=Stadel* (1740, Gampel, 1701 *des Fratz Stadel*). Wohl ein Diminutiv liegt vor in *der Franzischggigirbel* ‘der Steilhang des Franziskus’ (Reckingen). Die restlichen Belege zeigen die Wirkung des Staubschen Gesetzes: *der Fräisibodo* ‘der Boden des Franz’ (Visperterminen) und *der Freissugrabu*, resp. *der Freissigrabu* ‘der Graben des Franz’ (Ergisch).

Franzoos

Franzoos ist nur belegt in *der Franzoosutschuggo* ‘der Franzosenfelsen’ (Eggerberg). Der Kommentar „hier soll ein Franzose zu Tode hinuntergeworfen worden sein, als er Rinder holen wollte“ bezieht sich auf die französische Eroberung des Wallis (1798), das später als *Département du Simplon* zeitweise (1810–1813) zu Frankreich gehörte. Das HL ist zu schwdt. *Franzós* m. wie nhd. ‘Franzose’ (ID. 1, 1312) zu stellen.

Frecke

Frecke ist nur einmal in *Freckeloch* (FLNK, Ernen) belegt. Es handelt sich um eine Flur am Rotten im Wald, wohl eine Vertiefung. Das HL ist in dieser Form in den Wörterbüchern nicht aufgeführt; auch ein FaN ist nicht belegt. Am nächsten liegend scheint eine Nominalform zu schwdt. *ver(r)recke* ‘verenden, krepieren’ und wdt. *verekke*, *värekkä* (Goms), *verrikku* (Vispertäler), *vrekkn* (Lötschtal), *värrikku* ‘verreckken, verenden’ (ID. 6, 810; GRICHTING 1998, 226) zu sein, also das Loch, wo Tiere verenden oder verendete Tiere hingebacht wurden.

Freichi

Freichi f. ‘die Alpe des Frank’ kommt nur in Binn und Mühlebach vor. In Binn ist *t Freichi* 1532 als *die Frenchi*,

1551 *jn der Frejynchi*, 1553 *jn der Frenchi* usw. belegt. Der älteste Beleg mit getilgtem /n/ *jhn der Freiche* stammt von 1757. Mühlebach weist 1530 *in der Freinchi* auf. Binn hat 1655 *Freüchj*, einen Beleg mit hyperkorrekter Rundung; 1737 wird die Alp *in Cläusigen Frejche* genannt. 1714 kommt *ZSchampigen Frejchj* dazu. Binn hat schliesslich einen lebenden Namen *ts Freichimatt* ‘die Mähweise oberhalb der Alp Freichi’. ZINSLI (1984, 250) kennt in Agaro den Alpnamen *Freehi* und meint S. 259, er sei vielleicht kontaminiert aus *Uf der Heehi*. Das ist kaum möglich; der Name entspricht lautlich dem Staubschen Gesetz in den Südwälder Dialekten (vgl. SDS 2, 101 f. ‘tränken’, vor allem für Macugnaga und Pomatt), ist also identisch mit *Freichi*.

Die Belege legen eine /-i/-Ableitung, entweder von einem PN *Frank*, dem Besitzer oder Nutzer der Alpe, oder vom Adjektiv *frank* mit Umlaut und späterem Staubschem Gesetz vor Velarfrikativ nahe. ID. (1, 1309) kennt *frank* als ‘frei, ungebunden, sicher, selbständig’. BENB (1, 1, 160) kennt *Frank* und die Form *Frauch* und stellt sie zum PN *Franc*, *Franko* (FÖRSTEMANN 1, 515) oder den FaN *Frank*. NWNB (1, 608 f.) belegt *Franckh Eeg* und *Francken Eeg*, ohne nähere Angaben. Es handelt sich aber vermutlich um einen PN. Die Angaben deuten insgesamt auf einen PN mit einer Ableitung auf /-i/ hin.

Frene (PN)

Frene (PN) ist zum weiblichen Taufnamen *Verēne* (ID. 1, 915 ff.) zu stellen. Der PN erscheint nur als Erstglied in *Frenenacherlin* ‘der kleine Acker der Verena’ (1602, Ritzingen), *Frenebär*g ‘der Berg (hochgelegenes Gebiet), der einer Verena gehörte’ (Selkingen), *Frenunmattun* ‘die Wiese der Verena’ (1273, Birgisch) und *Vrenuhüs* ‘das Haus der Verena’ (FLNK, Zermatt; nicht in JULEN ET AL. (1995) enthalten). Ob im Einzelfall an die HL. VERENA zu denken ist, bleibt unsicher.

Frengyoz

Frengyoz ist nur belegt in *juxta saxum de la frengyoz* (1527, Ergisch). Die Konstruktion legt nahe, dass *saxum* zum Namen gehört, aber latinisiert ist (entweder übersetzt aus dt. *Fels* / *Stein* / *Fluh*, oder frpr. *scex* oder ähnlich, das in Ergisch jedoch sonst nicht belegt ist). *Frengyoz* lässt sich am ehesten als eine Ableitung mit dem vermutlichen Suffix /-ATORIU(M)/ zu *frēne* ‘Esche’ (FEW 3, 771 s. v. *fraxinus*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 171) erklären, also etwa ‘Eschengehölz’.

Frescha

Frescha m., auch *Freschen* m. ‘Frosch’ ist zu schwdt. *Frösch* bzw. *Fresch* m./f. ‘Frosch’, mhd. *vrosch*, Pl. *vrösche*, wdt. *Frescha* f. ‘Frosch’ (ID. 1, 1333 f.; WIPF 1910, 90) zu

stellen. Während W_{IPF} (1910, 90) das Genus als feminin notiert, weisen die Flurnamen nur das Genus maskulin auf. Laut *Id.* (1, 1334) und *GrWB* (4, 250) ist das Wort schon im Mhd. teilweise ein schwaches Maskulinum *frosce*; das /e/ in *Frescha* muss auf die Entrundung von /ö/ zurückgehen, welches für das Schweizerdeutsche gut bezeugt ist.

Belegt sind *der Frescha* (Randa), *dr Freschen* (Blatten), *äm Freschen* (Wiler) und in Randa zusätzlich *Freschhalta* 'die Halde beim Frescha'. Die Motivation ist unklar: es kann sich um ein Gebiet mit Fröschen handeln, oder auch um eines, das Fröschen gleicht.

Fresur

Fresur ist nur einmal in Leuk in *ey Fresur Magning* (1566) belegt. Es handelt sich um einen frpr. Ausdruck; *Magning* ist ein FaN oder PN vom Typ *Magnin*, das in der Datenbank dem FaN *Grand* (AWWB 112) zugewiesen wird. *Fresur* selbst ist nicht belegt. Zwar kennt *GPSR* (7, 2, 977) *Fressure* als 'Innereien von Schlachttieren'; das Wort ist jedoch französisch und kommt kaum in Frage. Möglich wäre die Entwicklung von /p/ nach /s/ zu /f/ (MURET 1912), sodass ein sonst unbelegtes **Presur* vorliegen könnte. Das frz. *pressoir* 'Kelter', vgl. FEW (9, 368 f. s. v. PRESSORIUS) kommt kaum in Frage, da GIGNOUX (1902, 33 u. 62) das Wort nur für St. Maurice kennt; sonst ist lat. *TORCULUM das durchgängig im Patois gebrauchte Lexem (vgl. auch EGLI 1982, 329 s. v. *drial* 'Kelter'). Insgesamt lässt sich also keine sichere Deutung geben.

Frewiiri

Frewiiri kommt nur in Albinen vor; es hat alemannischen Erstakzent, aber ein langes /i:/ in der zweiten, nicht akzentuierten Silbe, was auf ein frpr. Lemma hinweist. Bei MATHIEU (2006, 21) ist es als *Pfräwiiri* belegt, wohl mit agglutiniertem Artikel. Laut MURET (1912, 17 [61]) ist das anlautende /f/ aus /p/ entstanden. Grundlage ist demnach lat. PRESBYTERUM 'Priester, Gen. Pl.' (cf. FEW 9, 357 ff. s. v. *presbyter* priester), also 'das Gut der Priester, das Kirchengut'.

Freyd

Freyd ist nur in *Frejd Luscha* (1500, Fiesch) belegt. Ein sonst nicht belegtes Adj. *frejd* ist in der Form *vreide* 'abtrünnig, flüchtig, geflohen; mutig, kühn' (LEXER 3, 495) belegt; im *Id.* (1, 1273 f.) ist es als *freidig* erwähnt, aber wohl falsch zu *freudig* gestellt; die Anmerkung erwähnt *vreide* für das Mhd. Im Kontext von *Luscha* (cf. HL LUSCHA) kann es sich wohl nur um 'steil' handeln, also 'ein steiles, winkelförmiges Stück Land'.

Eine Herleitung aus *Freide* zu lat. FRIGIDUS 'kalt' (ZINSLI 1984, 477 und 505) ist wohl unwahrscheinlich.

Frichgynen

Frichgynen ist nur 1744 in Eischoll als *zen Frichgynen* belegt. Die Lesung ist nach M. S. unsicher. Es handelt sich laut Dokument um ein Stück Wiese. Eine Deutung zu *Frucht* 'Getreide' (*Id.* 1, 1272) ist deswegen kaum möglich, auch wenn sich eine Form *Frichgynen* als Diminutiv zu *Frucht* rechtfertigen liesse, weil dann die Flur als *ager* 'Acker' statt *pratum* 'Wiese' bezeichnet würde. GRICHTING (1998, 81) kennt im Übrigen *Frucht* nicht; das für 'Getreide' verwendete Wort ist *Chire* oder *Chore* 'Korn' (GRICHTING 1998, 49 und 52). Deswegen ist eine Deutung nicht möglich.

Frid

Frid m. ist ein HL, das zum schwdt. *Frīde* m., mhd. 'Sicherung kultivierter Grundstücke gegen Schädigung durch Vieh; Einfriedung, eingehogter Raum, Bezirk', Synonym *Efrid*, *Feldfrid* (*Id.* 1, 1279 f.; RÜBEL 1950, 108) zu stellen ist. In neueren Namen wie z. B. *Bärgfridu* 'Bergfrieden' steht es für 'Frieden' (*Id.* 1, 1276 ff.); das *Id.* zählt die beiden Deutungen unter einem Eintrag auf. Die Bedeutung in Ortsnamen ist nicht immer klar bestimmbar (*Id.* 1, 1281). *Friedhof* m., mhd. *vrīthof*, ahd. *frīthof*, bedeutete ursprünglich 'Vorhof, eingefriedetes Grundstück' zu ahd. *frīten* 'hegen', got. *freidjan* 'schonen', der Name hätte sich eigentlich zu nhd. *Freithof* entwickeln sollen, das Wort ist jedoch als Bezeichnung des Kirchhofs an *Friede* angeglichen worden durch das Verständnis als 'Immunitätsland', auf das die öffentlichen Beamten kein Eingriffsrecht hatten (*Id.* 2, 1027; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 318). GRICHTING (1998, 81) unterscheidet *Fride*, *Fridä* (Goms), *Fridn* (Lötschental), *Fridu* 'Frieden' und *Fridhof*, *Friidhof* 'Friedhof'.

Möglicherweise ist die Form *Friden* ein Genitiv zu einem PN *Frid(i)* (abgeleitet von einem der Namen unter *Frith* bei FÖRSTEMANN 1, 526 ff.).

Das HL ist als Simplex nur in *der Frid* (Ernen), auch *Alpe Frid*, bezeugt. SK hat *auf dem Fritt* und zeigt mehrere Alphütten, während sich heute dort eine grosse Stallung befindet. Vermutlich dürfte eine frühere Einfriedung den Namen gegeben haben (erster Beleg 1592 *jm Fridt*).

Ebenfalls wohl ein Simplex ist *Friden* (1749, Simplon Dorf), das als Variante zu *die Laübhhalten* bezeichnet wird (cf. JORDAN 2006, 29 s. v. *Frido*), der auch *Frid* als Variante aufführt.

Als Grundwort ist das HL nur in *Bärgfridu* (FLNK, Täsch) belegt; der Name stammt laut Gwp. von einem Wohnhaus *Bergfrieden*.

Als Bestimmungswort tritt das HL im Typ *Friithof* 'Friedhof' auf. Lebend ist belegt: *bim Friithof* 'beim Friedhof' (Stalden), *zem Friithof* 'beim Friedhof' (Blatten) und

historisch *am Frýdhoff* ‘am Friedhof’ (1740, Raron). Lateinisch erscheint dagegen *retro cimiterium* ‘hinter dem Friedhof’ (1507, Ernen), *subtus Cimiterium* ‘unter dem Friedhof’ (1573, Münster), *subtus Cimiterium* ‘unter dem Friedhof’ (1425, Fiesch) und *in Cimisterio* ‘im Friedhof’ (1280 (ca.), Raron). Komplexere Formen sind *zem Änglischli Friithof* ‘beim englischen Friedhof’ (FLNK, Blatten), laut Gwp. ein Dorfteil mit einem Gedenkstein an verschollene Engländer (frühe Bergsteiger), *der Bätzlärfriithof* ‘die Mulde im Bereich der Bätzla, die einem Friedhof gleicht’ (Kippel), *der Chalchefriithof* ‘der Friedhof bei den kalkhaltigen Stellen’ (Ulrichen, laut Gwp. Begräbnisort eines protestantischen Sennen), *Falken Friedhof* (1596, Ulrichen; auch SK), wohl identisch mit *Chalchefriithof*, und *der Heidufriithof* ‘der Friedhof der Heiden (der vorgeschichtlichen Bevölkerung)’ (Saas-Almagell).

In Unterbäch ist 1544 *in den Fridenmatten* ‘in den Wiesen des Frid(i)’ belegt, wo wohl ein Besitzernamen vorliegt (vgl. HLL FRIDING (PN) und FRIDLEN (PN)).

Friding (PN)

Friding (PN) ist zweimal in Glis als *zen Fridigen* ‘bei den Leuten des Frido’ (1392) und *Fridigs Boden* ‘der Boden der Leute des Frido’ (1569) belegt. In Mund ist *Friding* ‘das Gut der Leute des Frido’ (1392) belegt. FORSTEMANN (1, 528) weist den Namen *Frido* nach. Ob der PN auch zum FaN *Freido* zu stellen ist, der im 14. Jh. in Glis und Naters vorkommt, jedoch inzwischen erloschen ist (JOSSEN 2000, 80 und IMESCH 1908, 97), bleibt unsicher. Die Belege deuten insgesamt auf ein Besitztum in Gamsen hin.

Fridlen (PN)

Fridlen (PN) ist nur in *der Fridlen Acker* (1640, Ried-Mörel) belegt. Es liegt wohl ein schwacher Genitiv Singular zu einem PN oder FaN *Fridl(i)* vor (ID. 1, 1285 gibt *Friderich* und *Fridolin* als mögliche Vollnamen an; cf. aber auch HLL FRID und FRIDING (PN)); *Fridli* und *Fridlin* sind im Register der HRBS belegt.

Frii

Frii Adj. ‘frei’ ist zum Adj. *frī* ‘frei’, ahd. *frī*, mhd. *vrī* und wdt. *frii* ‘frei’ (ID. 1, 1256 ff.; GRICHTING 1998, 81) zu stellen. Belege mit *frii* sind entweder an das Hdt. angepasst oder enthalten die sog. Hiatusdiphthongierung, die für das Wallis nicht belegt ist.

Das attributive Adjektiv ist in *t friiu Stüde* ‘die freien Stauden’ (Unterbäch) belegt; laut Gwp. sei ein Angeklagter mit kleinerem Vergehen, der bis hierher gelangte, frei gelassen worden.

Als Bestimmungswort ist *frii* in *t Friiplatte* ‘die freiliegenden Felsplatten’ (St. Niklaus) und *t Friiweng* ‘die freiliegenden Grasabhänge’ (Randa) belegt. *im Frýgericht*

‘im Freigericht’ (1742 u. später, Simplon) meint *das Freigericht* Waldernubärg (Walderoberg) (ARNOLD ²1984 (1947), 236 ff.), das als ältestes Freigericht im Oberwallis gilt. Freigerichte gehörten den Einwohnern, waren vom Zehndenrichter unabhängig und übten auch die höhere Gerichtsbarkeit aus.

Die Abstraktbildung *t Friiheit* ‘die Freiheit’ (ID. 1, 1265 ff.) bedeutet in den Flurnamen eine frei liegende Stelle, eine steile Felswand: *t Friiheit* ‘die senkrechte Felswand’ (Visperterminen), *t Gämschfriiheit* ‘die frei liegende Felswand für die Gämsen’ mit *Obri Friiheit* und *Undri Friiheit* ‘die obere und die untere frei liegende Felswand’ (alle Leukerbad) (letztere zwei auch bei R. GRICHTING 1993, Karte 5 Nrn. 5 und 6).

Friand (FaN)

Friand (FaN) ist zum FaN *Friand*, *Fryand*, Name einer alten Familie aus der Gegend von Gampel (NWWB 1, 107) zu stellen. Belegt ist es in *t Friiandweidu* ‘die Weiden der Familie Friand’ (Gampel).

Friily (PN)

Friily (PN) ist einerseits als FaN *Friily* (AWWB 100; MEYER 1923, 286) belegt (vom Vornamen *Friedrich* abgeleitet), auf der andern Seite ist *ts Friili* eine Alpe in Oberems, um die herum sich ein Namennest mit *Friilihoru*, *Friilijoch*, *Friilistafil*, *Friilitelli* und *Friiliwang* gebildet hat (alle Oberems). *Zun Friligen* ist 1686 als Alpname in Turtmann belegt; es kann sich um die Alpe der Familie *Friily* handeln. Davon weit entfernt ist *domum Frilicho* (1746, Randa) ‘das Haus der Friliche’, das ebenfalls auf einen FaN hinweist. Vermutlich gehörte die Alpe *Friili* einer Familie *Friily*. Eine Ableitung vom Adjektiv *frī* ‘frei’ hingegen ist unwahrscheinlich.

Frischig

Frischig m. ist nur in *ufem Frischig* (Bellwald, Koordinaten fehlen) belegt. Gwp. erklärt, dass <frischig> ein <geheiltes> [kastriertes] männliches Schaf sei. Das passt zu schwdt. *Frischi(n)g*, *Frischli(n)g* m. ‘junger, verschnittener Widder’ und ‘junges Schwein oder Schaf, als Leihensabgabe an die Grundherrschaft’, ahd. (auch *friuscing*) ‘Opfertier’, weil man zu Opfern junge Tiere wählte, mhd. *vrishcing* ‘junges Lamm oder Schwein’ (ID. 1, 1332; RÜBEL 1950, 102). Die Umschreibung „Breite Wiese am Ende der „Sorgeri““ weist leider auch keine Koordinaten auf, doch handelt es sich klarerweise um eine Wiese. Zu denken ist also an eine Wiese für verschnittene Widder.

Frissyng (PN)

Frissyng (PN) ist nur historisch 1320 in Naters belegt als *Frissingscilla*, auch zweimal als *Fryssyngscilla* (beide im

gleichen Jahr). *Fryssings* ist ein PN im Genitiv, wobei entweder der PN *Frieso* oder *Friso* (FÖRSTEMANN 1, 525) oder die Leute des *Frieso* oder *Friso* gemeint sein können. Zu *Chilla* vgl. HL TSCHILL.

Frist

Frist f. ist nur 1851 in Selkingen als *die Frist* erwähnt. Es handelt sich um einen Teil der gemeinen Alpe von Selkingen. ID. (1, 1335) kennt eine Deutung als 'Ruhe, Sicherheit, Zuflucht, Aufenthalt (für eine gewisse Zeit)', ohne Näheres dazu zu sagen. Vermutlich liegt eher eine Motivation im Verb *infristen* 'einzäunen, einfriedigen' (ID 1, 1336) vor, also das eingezäunte Land auf der Alpe.

Fritag

t Fritaga, *dr Fritag* (Glis) und *Fritagmatta* (1398, Glis) sind auf den ersten Blick zu schwdt. *Fri-Tag* und wdt. *Frittag*, *Friitag* 'Freitag' (ID. 12, 849 ff.; GRICHTING 1998, 81) zu stellen. Auf der Karte 1:10000 steht jedoch *Am Fritagag*, was eher eine vereinfachte Form zu *Frid-hag* 'Einfriedigung, Grenzzaun' (ID. 2, 1009) nahelegt. 1320 ist in Brig ein *Matheus Fridtach* belegt; doch fehlt der Name sonst. Da alle historischen Beleg *Fritag* enthalten, bleibt die Deutung unsicher.

Frohennun

Frohennun ist nur 1383 in Glis belegt als *Frohennun Acher*. Es handelt sich vermutlich um einen Besitzernamen im Genitiv, der so allerdings nicht belegt ist. Möglicherweise liegt ein verschriebener Name zu *Frouw* (*Zerfrauwen* ist in AWWB 99 belegt) vor. Die Deutung ist aber unsicher; das HL wird deswegen auch nicht als PN bezeichnet.

Froles

Froles ist nur einmal in Albinen 1685 als *in die Froles* belegt. Die Flur befindet sich laut Beleg *en schiniere* (in *Tschingeren*), wo MATHIEU (2006, 19) jedoch den Beleg nicht kennt. Es handelt sich um ein frpr. Wort, das aber unklar ist. Das Verb frz. *frôler* 'jmdn. / etw. leich berühren' ist im GPSR (7. 1036 ss.) zwar aufgeführt, kann aber für einen Ortsnamen nicht beigezogen werden.

Fromaal

Fromaal mit Endbetonung ist in Ulrichen als *ts Fromaal* belegt. SK hat *Fraumahl*, FLNK *Fröüwmal*. Beide nehmen offenbar ein erstes Glied *Fröüw* 'Frau' an. Die ältesten Belege haben 1349 *an dem Fromare*, 1354 *an dem Frodmare*, 1410 *am Fromar*, 1418 *in dem Fromar*. Das auslautende /l/ erscheint erst ab 1625; 1686 ist *Am Frouwmahl* belegt. Diese sekundäre Deutung 'Frauenmahl' beruht wohl auf einer romanischen Wurzel, deren genaue Beschaffenheit sich uns entzieht. 1498 ist *formar*

öyün 'die Aue beim Fromaal' (Ulrichen) belegt. Das Schwanken zwischen *fromar* und *formar* ist vergleichbar mit der Entwicklung von frz. *fromage* aus lat. FORMATICUM 'Käse'. Da sich aber die Flur als *Fröüwmal* im ebenen Gebiet des Rottens im Tal befindet, ist ein Zusammenhang mit der Käseherstellung oder -aufbewahrung kaum sinnvoll. Zwar erwähnt der älteste Beleg hier eine Hütte (*casale*), aber alle andern Belege erwähnen diese Hütte nicht mehr, wohl aber die Siedlung, die heute in der Nähe *zum Loch* heisst. Eine Deutung ist nicht möglich.

Froment

Froment m. 'Weizen' ist zu frz. *froment* m., lat. FRUMENTUM 'Getreide, Weizen' (FEW 3, 828; GPSR 7, 2, 1050) zu stellen. Das HL kommt einmal 1651 in Salgesch als *Champ du froment* 'Weizenfeld' vor (allerdings bezeichnen BOSSARD / CHAVAN (2006, 144) *Champ Froment* von Saint-Oyens (VD) als „patronyme“, was in Salgesch kaum zutrifft); dazu ist belegt *eyz Fromenteres* (1440, Varen), das aus FRUMENTUM und dem Suffix /-ARIA/ entstanden ist und ein Weizenfeld bezeichnet (GPSR 7, 2, 1054; BOSSARD / CHAVAN 2006, 144).

Fromier

Fromier ist nur belegt in *ol fromier* (1346, Feschel). Am nächstliegenden ist die Bedeutung 'Ameisenhaufen' (FEW 3, 720 s. v. *formica* ameise, bes. S. 720 unter II.; GPSR 7, 2, 833 s. v. *fourmi* 'Ameise' und 7, 2, 838 s. v. *fourmilière* 'Ameisenhaufen'). Die Ableitung geschah wohl mit dem kollektiven Suffix /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288).

Fron

Fron 'Herr', als Adj. *fron* zu ahd. *frô*, mhd. *vrôn* 'was den Herrn (geistlichen oder weltlichen) betrifft, ihm gehört; heilig, herrschaftlich, öffentlich' (ID. 1, 1301). Im Einzelfall ist es schwierig zu entscheiden, ob das Nomen oder ein Adjektiv vorliegt. Die weibliche Form *Fröu* 'Frau' (cf. HL FRÖU) wird gesondert behandelt. In den Flurnamen scheint *Fron* im Sinne von 'Frondienst' nicht gemeint zu sein.

Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf, wobei es entweder das auslautende /n/ verliert und zu *Froo* wird oder als *Fron*, resp. bei folgendem Labial als *From* erscheint.

Das Bestimmungswort tritt mit folgenden Grundwörtern auf: *Bach*, *Bärg*, *Bord*, *Brunnu*, *Haalta* und *Matta*. Einen Sonderfall stellen *Fronibiel* 'der Hügel des Herrn' und *Fronibielstalli* 'der kleine Stall beim Hügel des Herrn' (beide Birgisch) dar, die laut historischen Belegen auf einen schwachen Genitiv *Fronen* 'Frauen' zurückgehen könnten – lautlich lässt sich das aber nicht mehr erken-

nen. Zum Beleg *Frosiil* ‘Gebiet, das aussieht wie ein Seil, das beim Frondienst verwendet wurde’ (Münster) vgl. HL SEIL.

Mehrgliedrige Komposita sind *Fromattubrigga* ‘die Brücke über den Kelchbach bei der Fromatta’ (Naters), *Fromattuchriz* ‘das Kreuz / die Wegkreuzung bei der Fromatta’ (Unterbäch), wobei *Fromatta* wohl ‘die Wiese des Herrn’ meint, *Fronbachsita* ‘die (Tal-)Seite, durch die der Fronbach fließt’ (Ried-Brig), *Fronwingarto* ‘der Weingarten des Herrn’ (Raron; 1309 u. später) und *Frowingartten* ‘der Weingarten des Herrn’ (1587, Visp), wobei auch hier nirgends klar ist, welcher Herr genau gemeint ist.

Frontier

Frontier ist zweimal historisch belegt: *ol Frantyer* (1337, Bratsch) [kann auch als *ol Frontyer* gelesen werden] und *im Frontier* (1696, Feschel). Der ältere Beleg zeigt klar ein romanisches Wort, der jüngere hat eine deutsche Präposition. Es handelt sich um eine maskuline /-ARIU(M)/-Ableitung zum Nomen *front* (FEW 3, 821) in der Bedeutung ‘Rand des Ackers (wo der Pflug gewendet wird)’.

Fröu

Fröu f. ‘Frau’ ist zu schwdt. *Frau*, ahd. *frouwa*, mhd. *vrouwe* f. ‘Herrin’, und wdt. *Froww*, *Frowwi*, *Fröww* (Goms), *Fröü* (Saastal), *Froiw* (Lötschtal), *Fröji* oder *Fröüwi* f. ‘Frau’ zu stellen; laut Id. bezieht sich dieses HL in Flurnamen oft auf die heilige Jungfrau, seltener auf die Ehefrau (Id. 1, 1241 in Ortsnamen bes. 1244 ff.; GRICHTING 1998, 81). Im Wallis sind die Lautungen *-oww*, *-ouw*, *-öuw* und *-oib* (RÜBEL 1950, 4 und SDS 1, 120 und 122) möglich. In der älteren Sprache werden nur adlige Frauen so bezeichnet; Ehefrauen werden *Husfrouw* ‘Hausfrau’ genannt. Der Alltagsausdruck ist *Wib* ‘Weib’ (Id. 15, 138 ff.) Der Wechsel von *Weib* zu *Frau* findet in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt. Diese Wortgeschichte erklärt, warum es häufig nicht möglich ist, die genaue Deutung von *Frau* zu erkennen.

Das HL erscheint zunächst in der Formel *ob Vnser Lieben Frauwenn* ‘ob (dem Bildstock oder der Kapelle) Unserer Lieben Frau (Maria)’ (1602, Gluringen) und verkürzt in *bÿ Unser Frowen* ‘bei / hinter / ob Unserer Frau (Kapelle oder Bildstock der hl. Maria) (1582, Ritzingen; 1592 *hünder Vnser Frouwen*; 1602 *ob Vnser Frauen*).

Ein festes Kompositum ist der Gipfelname *t Jungfröü* ‘die Jungfrau’ (Fieschertal). Der Gipfelname soll nach BENB (1, 2, 385; mit Zitat MÜLLER (1952, 58)) nach der *Alp Jungfrauenberg* in Wengen benannt worden sein. Dazu gehören *der Jungfröületscher*, *Jungfröüjoch* (Station der Jungfraubahn), *Jungfrauflirn* (FLNK) und – laut LT – *Wengen Jungfrau* ‘die Wengen Jungfrau (Gipfelname,

Vorgipfel der Jungfrau, Wengen ist Dorfname) (alle Fieschertal). Das inzwischen abgebrannte *Hotel Jungfrau* (Fiesch; FLNK *Alt Hotel Jungfröw*) bezieht sich auf den Gipfelnamen.

t Jungfröüblattu ‘die Felsplatte der Jungfrau (unklar, welche Bedeutung)’ (Saas-Balen) und *der Jungkfrauwen Weg* ‘der Weg der Jungfrauen (wegen fehlendem Kontext unklar)’ (Saas) beziehen sich nicht auf den Gipfelnamen, sind aber sonst unklar.

Die meisten Belege weisen das HL als Bestimmungswort auf, wobei nicht entschieden werden kann, ob es sich um einen Genitiv handelt oder um das Erstglied der Komposition. Die Grundwörter sind *Brunnu*, *Chrache*, *Gassa*, *Haalta*, *Matta*, *Platz*, *Schleif*, *Stafel*, *Stapf* und *Wang*. Dazu kommt das komplexere *der Frowen Wingarto* ‘der Weingarten der Herrin / der Familie Frauen’ (1437, Niedergesteln). Der FaN *der Frauen* usw. ist in AWWB (99 f.) belegt (cf. HL FROUWER (FaN)).

Der komplexeste Beleg ist *Michel Denen Haus Frauwen Gûdt* ‘das Gut der Hausfrau (Ehefrau) von Michel Dehnen (wohl: Michael Thenen)’ (1605, Embd).

Frouwer (FaN)

Frouwer und *der Frauen* sind als FaNN (AWWB 99) belegt, vor allem für das Goms. Hierzu gehört wohl auch *ts Fröüwestäfteli* ‘der kleine Stafel der Familie Fröüw’ (Grensiols). Der Beleg *Frouers Boden* (1305, Niedergesteln) gehört mit *Frauwegassen* (erstmalig 1702) und *Fraüwen Matten* (erstmalig 1437), sowie *Frowun Wingarto* (1437) zu einem dieser FaNN in Niedergesteln. Keiner der Belege scheint mit der Heiligen Jungfrau Maria in Beziehung zu stehen, sodass der FaN näher liegt. Es kann aber natürlich auch eine der Bedeutungen von *Frau* als Muttergottes, als Herrin oder Hausherrin gemeint sein (cf. HL FRÖU).

Frowigen (FaN)

der Frowigen ist 1472 in Oberwald ein Genitiv Plural im Beleg *der Frowigen Luss* ‘das Los (zugeschnittenes Land) der Familie Frow(ig)’. Es handelt sich um eine kollektive /-IG/-Ableitung, wohl zum FaN *der Frauen* (AWWB 99). Eine etwas andere Form ist 1563 als *agrum vocatum Frowligen* ‘der Acker, der der Frowligen genannt wird’ (Mund) belegt. Auch hier liegt ein Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung vor, aber eher zum PN *Frowlîn* ‘Fräulein’. JOSSEN (1989, 81) belegt für Mund auch den FaN *Zerfrauen* (cf. HL FROUWER), der diesem Flurnamen zu Grunde liegen kann.

Früe

Früe Adj. ‘früh’ ist zu schwdt. Adj. *früeh*, *früech* wesentlich wie nhd. ‘früh, früher als erwartet, als normalerweise

se eintretend, früh im Jahre' und wdt. *frie, früö, friä* 'früh' (ID. 1, 1292 ff.; GRICHTING 1998, 81) zu stellen. Das Adj. ist belegt in *dr Friä Biäl* 'der frühe Hügel (wohl: früh blühend)' (Steg) und *dr Friä Wang* 'der frühe Grasabhang (wohl: frühe Schneeschmelze)' (Blatten, zweimal, einmal am linken, einmal am rechten Talhang) (vgl. LUNB 1, 1, 299).

Wohl aus dem hdt. *Frühstück* stammen die zwei Belege *der Früestuckplatz* 'der Platz, auf dem man das Frühstück einnimmt' (Randa, 3484 m) und *der Früestucksplatz* 'der Platz, auf dem man das Frühstück einnimmt' (Leukerbad, 2902 m). Es handelt sich um hochgelegene Stellen, auf denen die Berggänger ein Frühstück einnehmen. ID. (10, 1818) kennt *Früestuck* ebenso wie GRICHTING (1998, 81).

Unsicher ist der Beleg *die Frügillen* (1630); es handelt sich um den abgegangenen Alpennamen *Friela*, der im Ortsregister HRBS erwähnt ist. Ob der Name 'die früh apere Alpe' bedeutet, ist unklar.

Fruendion

Fruendion ist 1383 in Termen als *super der Fründion*, 12?? in Ried-Brig als *supra pratum Fruendillo*, 1320 *Fruendila* belegt. Es dürfte sich um den gleichen Ort handeln, der als 'die Wiese des Fründilo' betrachtet werden kann. BENB (1, 1, 171 f.) stellt *Fründe* zu lat. *FRONS* 'Stirne' (REW 3532; FEW 3, 819) im Sinn von 'Felsenfront, -wand' und lehnt die Deutung von HUBSCHMIED (1940, 6) ab, der von einer Lehnübersetzung aus kelt. **en karantobos* mit Bezug auf **karants* 'Freund' ausgeht. Die Deutung von BENB stimmt nicht mit der Umschreibung als *pratum* 'Wiese' überein; die Deutung von HUBSCHMIED setzt eine keltische Form voraus, die nicht belegt ist. Der älteste Beleg in Ried-Brig als *pratum Fruendillo* verweist jedoch auf einen PN *Friuntili* (cf. FÖRSTEMANN 1, 540). Es handelt sich also wohl um einen Besitzernamen, wie er als Genitiv im ältesten Beleg erscheint. Die späteren Belege *Fruendila* und *Fründion* nehmen diese Benennung auf, da sie kaum mehr durchschaubar war.

Früm

Früm 'Pflaume' ist zu schwdt. *Pflūm* f., wdt. *Früm(m)e*, *Früm(m)e*, *Früüm(m)e*, *Früümmu* f., im Lötschental auch *Pfluima*, ahd. *pfrūma*, *pflūmo*, 'Pflaume, Frucht des Pflaumenbaums' (ID. 5, 1247; SDS 6, 165; GRICHTING 1998, 81) zu stellen, der *Frumbaum* 'Pflaumenbaum' (ID. 4, 1237) ist der Baum, der die Frucht trägt. Das Lemma ist nur als Bestimmungswort belegt: *in dien Frvnboumen* 'in den Pflaumenbäumen' (1309, Visperterminen), *im Früümböum* 'beim Pflaumenbaum' (Raron), *zum Frumbaum* 'zum Pflaumenbaum' (1751, 1816, Ausserberg). In Embd gibt es ein Namennest mit *Frümacher* 'Acker bei den Pflaumenbäumen', *Frümschlüocht* 'die Geländeeinbuch-

tung beim Frümacher', *Frümstadol* 'der Stadel beim Frümacher' und – nur historisch – *jn der Frummattun* (1300, 1307). Weiter sind belegt *im Frümbode* 'im Boden mit Pflaumenbäumen' (Ulrichen), *an dem Frvmakere* 'an dem Acker bei den Pflaumenbäumen' (1310, Grächen) und das komplexe *ob der Fraúmbaúm Schÿr* 'oberhalb der Scheuer beim Pflaumenbaum' (1724, Raron). Pflaumenbäume treten wild und kultiviert auf (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 290 als *PRUNUS INSITTIA*).

Frummäz

Frummäz ist nur als *t Frummäzmattä* 'die Wiesen des Frumhold' (Gampel) belegt. Die ältesten Belege haben 1346 *jn der Frumuls Matton*, 1693 *in Frometschmatten*, 1693 *im Fromoltsch Matten*, 1744 *Frumatzmatten*, 1827 *in den Frommetsch Matten*. Das auslautende /s/ dürfte auf einen Genitiv zurückgehen, doch ist es wohl als Teil des Namens aufgefasst worden. *Frumolt* ist bei FÖRSTEMANN (1, 546) belegt.

Fruschier

Fruschier ist nur in *der Fruschiergrabu* 'der Schmuggler-Graben' (Zwischbergen) belegt. Laut JORDAN (2006, 312; 1985, 161) ist *fruschièru* die mundartliche Form für 'schmuggeln' (JORDAN 2006, 312). Prof. B. MORETTI (p. c.) weist auf das norditalienische *sfros / fros* 'Schmuggel' (aus it. *frodo* zu lat. *FRAUDARE*) hin, das im RID (1, 340) s. v. *CONTRABBANDO* und den damit verbundenen Ableitungen dokumentiert ist, etwa *sfrosirée* 'Schmuggler' (Viganello); vgl. auch LSI (4, 879 s. v. *sfròs*). ID. (10, 1) hat *sfrosiere* 'schmuggeln' (für Bosco-Gurin) und verweist auf piemont. *sfrosè* 'schmuggeln'.

Frutt

Frutt f. 'Felsabsturz' kommt im Wallis nur im Goms vor und bezeichnet 'tiefere und breitere Einschnitte an der Oberfläche des Bodens, Felsabstürze, Bacheinschnitte Schutthalden, zerrissene Bergreviere u. ä.' (ID. 1, 1339 f.; ZINSLI 1946, 318). Das Lemma ist ein Lehnwort aus alpinlomb. *froda*, *fruda*, gallorom. **fruta*, kelt. **frutus* 'Sturzbach auf felsigem Untergrund, Wasserfall'. Als Appellativ kommt der Name in schweizerdeutschen Mundarten nicht mehr vor (WASER 2003, 237 ff.).

Das Simplex *Frutt* ist für die Gemeinden Biel, Binn, Gluringen, Obergesteln, Oberwald, Reckingen, Ulrichen und Selkingen belegt. In Oberwald sind auch zwei Diminutive *Fruttelti* erfasst. Die relative Lage bezeichnen *t Ober Frutt* und *t Unner Frutt* (Obergesteln).

Komposita mit *Frutt* als Bestimmungswort sind *Fruttbieu*, *Fruttegg*, *Fruttstafu*, *Fruttwäg*, *Fruttwang* / *Fruttwäng* und *Fruttwase*. Komplexer sind *der Hinner Fruttwang* und *der Voder Fruttwang* (Oberwald). Welche

Bedeutung von *Frutt* im Einzelfall gemeint ist, muss aus der lokalen Situation erschlossen werden.

Füess

Füess m. 'Fuss' ist zu schwdt. *Fuess* m. 'Fuss als Körperteil' auch 'Masseinheit', ahd. *fuoz*, mhd. *vuoz* und wdt. *Füess*, *Fuäss* (Lötschtal), *Füöss* 'Fuss' (Id. 1, 1085 ff.; GRICHTING 1998, 82) zu stellen.

Als Simplex ist nur belegt *unner dum Füös* 'unter dem Fuss' (Naters; gemeint sind *t Füoshoru* 'die Fusshörner'). Hierzu gehören *t Füesheerner* 'die Fusshörner' (Gebirgsname, FLNK, Naters; LT und SK *Fusshörner*), *Füeshorubiwak* 'das Fusshörnerbiwak' (FLNK, Naters; LT *Fusshornbiwak*), *ts Füösläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei den Fusshörnern' (Naters) und *das Gross Füesshoru* 'das Grosse Fusshorn' (Gipfelname, FLNK, Naters; LT *Gross Fusshorn*). Auch zu Naters, aber nicht hierher, gehört *der Füöswäg* 'der Weg, den man zu Fuss benützt' beim Weiler Geimen (Naters). Der Typ *Füöswäg* 'Fussweg' kommt als *Füesswäg* auch in Eischoll und Steinhaus, als *am Füeswägi* 'beim kleinen Fussweg' in Obergesteln vor. Historisch ist er wie folgt belegt: *bejm Fuosweg* (1734, Gampel), *bej dem Fúosweg* (1782, Steg), *beim Fúosweg* (1589, Varen). Komplexer sind *Amerfusweg* 'der Fussweg zum Gebiet Ammeren (bei den Sauerkirschen)' (1644, Blitzingen) und *t Füeswägmatte* 'die Wiese am Fussweg' (Staldenried). Id. (15, 823) kennt schwdt. *Fuesswäg* m. auch als Benützungsberechtigung für einen Weg.

der Füeswang 'der Grasabhang in der Form eines Fusses' (Leukerbad) ist auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 16, Nr. 15 als *Fuesswang*) belegt.

t Firfüessjini 'die kleinen Vorderfüsse' (Raron) ist eine wohl metaphorische Kennzeichnung einer Flur bei Raron. Es ist zu schwdt. *Fürfuess* m. 'vorderer Teil des Fusses' (Id. 1, 1090) zu stellen.

Zwei Belege mit *Füesballplatz* (Oberwald, Varen) zeigen eine komplexe Konstruktion, die einen Platz für die Sportart Fussball (*Füesball*) benennt.

Füeter

Füeter n. 'Futter' ist zu schwdt. *Füeter* n., Dim. *Füeterli*, 'Nahrung, Viehfutter', ahd. *fuotar*, mhd. *vuoter* und wdt. *Füeter*, *Füätär* (Goms), *Füöter* (Saastal), *Fuätr* (Lötschtal), *Füötär* 'Tierfutter' (übrige Bedeutungsangaben sind nicht hilfreich) (Id. 1, 1136 f.; GRICHTING 1998, 82) zu stellen. Belegt ist nur *t Füeterlische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras, das als Futter verwendet wird' (Ulrichen). Zur *Lischa* als Futter für Pferde und Schafe siehe RÜBEL (1950, 69).

Füf

Füf 'fünf' ist ein Zahlwort und zu schwdt. *fü(n)f*, mhd. *vünf*, ahd. *funf*, wie nhd. 'fünf' und wdt. *füf*, *füfi* (Lötschtal), *füüfi* 'fünf' (Id. 1, 852 f.; GRICHTING 1998, 82) zu stellen. Lautlich gesehen geht *füüf* im Oberwallis auf ein Grundform *funf* zurück, ausser im untersten Teil, der *fiif* (> *fünf*) hat (SDS 2, 125).

Belegt sind *ze Füf Stupfu* 'bei den fünf Schritten' (Stalden), *t Füf Turma* 'die fünf Türme (Felstürme am Stockhorn' (Baltschieder), *ts Füfugüod* 'das Gut der fünf Geteilen' (Unterems), *der Füüfilärch* 'die Lärche, wo sommers um fünf Uhr der Schatten lag' (Blitzingen). Eine andere Zahl vertritt *zum Wärterhüs 15* 'beim Wärterhaus (der BLS) fünfzehn' (Raron); hier ist 15 als *Fufzä* 'fünfzehn' zu lesen und meint die Nummer des Wärterhauses. Die kurze Lesart *fufzä* ist wohl auf das Brandstettersche Gesetz (Kürzung von ersten Langvokalen in mehrsilbigen Konstruktionen) zurückzuführen.

Fuggs

Fuggs m. bezeichnet zum einen das Tier, zum andern den FaN *Fux* (AWWB 102), auch *Fuchs* oder *Leporis* geschrieben. Der Tiername ist zu schwdt. *Fuchs*, *Fux* m., Pl. *Fügsch*, Dim. *Fügschi*, mhd. *vuhs*, ahd. *fuhs* 'das Raubtier (Fuchs)' und wdt. *Fuggs*, Pl. *Figgisch* 'Fuchs' (Id. 1, 655 ff.; GRICHTING 1998, 82) zu stellen; in FINN als Hinweis auf Örtlichkeiten, wo solche Tiere vorkommen. Der FaN ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 613) in der Form *Fux* vor allem in Visp, den Vispertälern, aber auch in Filet belegt. Die Unterscheidung von FaN *Fux* oder *Fuchs* und dem Tiernamen ist nicht immer möglich, sodass die Belege hier zusammengenommen werden.

Als Simplex ist das HL weder im Singular, noch im Plural vertreten.

In den meisten Fällen tritt das HL in verschiedenen Formen als Bestimmungswort auf. Sicher das Tier ist gemeint, wenn das HL als umgelauteter und entrundeter Plural erscheint wie in *im Figgshegufer* 'im Steingebiet mit Fuchslöchern' (Münster), *ts Figgshegufer* 'das Steingebiet mit Fuchslöchern' (Münster), *t Figschlecher* 'die Fuchslöcher (Gebiet mit Fuchshöhlen)' (Visperterminen). Hingegen ist der häufig vorkommende Typ *Fuggshüs* (Eisten, Feschel, Grächen, Hochtenn, Stalden, Töbel, Visperterminen), auch *Fuggshüüs* (Zeneggen), *Fuggshaus* (17??, Bitsch), *Fuhshuss* (1599 u. später, Ausserberg), *bim Fuxhaüs* (1650, Brigerbad) wohl als Ort zu verstehen, bei dem man Füchse anlockte (durch Luder), um sie zu fangen oder zu schiessen (GRWB 4, 347 s. v. *Fuchshütte*), es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass hier ein Haus der Familie Fux gemeint ist. Der Typ *ts Fuggsloch* 'das Fuchsloch (Höhle mit Füchsen)' (Unterbach), *ts Fuggsuloch* (das Loch mit Füchsen (Fuchshöhlen)' (St. Niklaus, Täsch), im

Plural *t Fuggslecher* ‘die Fuchslöcher (Fuchshöhlen)’ (Ergisch, Wiler), *t Fuggslicher* ‘die Löcher (Höhlen) der Füchse’ (Kippel) und *ze Fuggsulechru* ‘bei den Fuchsenlöchern (Fuchshöhlen)’ (Saas-Grund) sind auf die Höhlen der Tiere zu beziehen. *t Fuggsrichti* ‘die Falle für den Fuchs’ (Naters) bezieht sich klar auf das Tier. Neben den hier aufgeführten Flurnamen kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Äbi, Balma, Biina, Biel, Bodu, Brunnu, Chitt, Egg(a), Flüö, Färich, Ggampanjia, Grabu, Grüeba, Gufer, Haalta, Matta, Platz, Pletscha, Schleif, Schluocht, Stall, Stei, Tritt, Ture, Wang und Wil*.

Komplexere Belege sind u. a. *ts Ober* und *ts Unner Fuggshüüswägi* ‘der obere und der untere kleine Weg zum Fuchshaus (vermutlich Hütte für die Fuchsjagd)’ (Gampel), *aüsm Fuxwiller=Brunnen* ‘die Quelle / der Brunnen beim Fuchswiler (wohl Fuggswiler in der Datenbank Nr. 6556)’ (Fiesch), *t Fuggswasserleita* ‘die Wasserleitung im Gebiet mit Füchsen (unklar, da kein Flurname *Fuggs* vorhanden / FaN *Fux* ist möglich)’ (Fieschertal) und andere mehr.

Der Diminutiv kann sowohl ein kleines Tier wie in *t Fuggsjichillcha* ‘die Kirche des kleinen Fuchses (Fels, der wie eine Kirche aussieht)’, wie auch eine Koseform des FaN sein *t Fuggsjihaaltu* ‘die Halde der Familie Fux / mit kleinen Füchsen’ (Leukerbad, auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 7, Nr. 25 und Blatt 11, Nr. 35).

Als vorangestellter Genitiv sind belegt: *ts Fuggsch Acher* ‘der Acker der Familie Fux’ (Randa) und *ts Fuggsch Stutz* ‘die steil ansteigende Stelle der Familie Fux’ (Randa).

Eine Ableitung findet sich in *der Fuggser* (Raron; LT *Fuggser*), einer Wiese, die entweder der Familie Fux gehört, oder wo es Füchse hat. ID. (1, 659) kennt zwar das Wort *Fuchser*, aber nur als ‘Jagdhund für Füchse’ (Innerschweiz) oder übertragen als ‘Mädchenjäger’ (Appenzell und Luzern). Als Flurname ist die Ableitung belegt (z. B. BENB 1, 1, 172 f.; WERDENBERGER NB 2, 159 f., wo als Deutung ‘Ort, wo sich Füchse aufzuhalten pflegen’ gegeben wird). Es handelt sich um eine Ableitung auf /-ER/ als denominativer Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.), wo als Beispiel *Füchsele* ‘Ort, wo Füchse sich aufhalten’ (543) gegeben wird.

Eine zweite Ableitung ist das feminine *die Fuxerro* (1444, Grächen), wo es sich um eine feminine /-ERRA/ (auch /-ERRU/)-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f.) handelt, die ebenfalls eine grosse Menge bezeichnet ‘der Ort, wo es viele Füchse hat’.

Eine dritte Ableitung ist belegt als *in Fúgsigen Gietren* ‘in den Gütern der Familie Fux (mit /-IG/-Kollektiv)’ (Mörel), wo ein Genitiv Plural eines Kollektivs auf /-IG/- (SONDEREGGER 1958, 503 ff.) vorliegt, das hier auf den FaN zu beziehen ist.

Fund

Fund ist nur belegt in *Fundayia* ‘die Fund-Aue / die Aue im Grund’ (1319, Lalden). Das lat. *FUNDUS* ‘Boden, Grund’ ist in den historischen Daten seit der Mitte des 13. Jahrhunderts geläufig. In Lalden ist im gleichen Dokument 1319 *pratum meum cui dicitur Fundo Marta (Marca?)* erwähnt; es scheint also, dass das aus dem Lateinischen entlehnte *Fund* auch in *Fundayia* verwendet wird. BENB (1, 1, 174) vermutet jedoch, dass es sich um Neurodungen (zum Verb *finden*) handelt; der Beleg aus dem 15. Jahrhundert in Ligerz und Twann *an dem Fund* dürfte aber auf eine romanische Grundlage zurückgehen (FEW 3, 869 ff. s. v. *fündus* ‘Boden, Grund’).

Funnti

Funnti ist nur als *ts Funti* ‘die kleine Quelle’ in Zwischbergen (FLNK *Funti*) belegt. Bei JORDAN (2006, 334) ist es aufgeführt; er führt es auf it. *fonte* ‘Quelle’ (DEVOTO / OLI 2020, 885) zurück. Da im It. das Genus Neutrum nicht existiert, muss eine wdt. Ableitung auf /-i/ mit neutralem Genus und der Deutung ‘klein’ angenommen werden.

Fuor

Fuor f. ist zu schwdt. *Fuer* f. – meist ohne Palatalisierung – ‘Beförderung von Waren und Personen auf der Achse oder zu Wasser, Fahrt’ und wdt. *Füer, Fuär* (Lötschtal) *Füör* ‘Fuhrladung’ zu stellen (ID. 1, 970 f.; GRICHTING 1998, 81).

Der einzige Beleg mit dem HL als Bestimmungswort ist *die Fúergassa* ‘die Fuhr-Gasse (vermutlich für die Warenfuhr)’ (1746, Bellwald).

Alle andern Belege enthalten *Wasserfuor* (ID. 1, 974) als ‘eine Wasserleitung, teils aus an- und ineinander geschobenen Röhren oder Känneln, teils als Kanal erstellt, um z. B. Wiesen zu bewässern’ (ID. 1, 974). Belegt sind *die Gemeine Wasserfuohr* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1666, Varen), *ünter der Gippi Wasserfuhr* ‘unter der Wasserleitung vom / zum Gippi (Gebiet mit Alpenrosensträuchern?)’ (1849, Nater), wo Gwp. den Familiennamen *Gischig* vermutet, *der Fontanette Wasserfuhr* ‘die Wasserleitung bei den Fontanette (kleine Quellen)’ (1880 ca., Salgesch), wo frühere Beleg *aqueductum dyz fontanetaz* (1494) haben, *die Fontani Wasser Führ* ‘die Wasserleitung bei der kleinen Quelle’ (1880 ca., Salgesch), *Pfrantir Wasserfuhr* ‘die Wasserleitung im Gebiet Pfrantieri’ (1898, Feschel), *Prafrancin Wasserfuhr* ‘die Wasserleitung zur Wiese des Franzin’ (1880 ca., Salgesch; bei MATHIER 2015, 116 *Profrantsching Wasserleite*), *Salgescher Wasserfuhr* ‘(Genitiv konstruktionsbedingt: die Wasserleitung von Salgesch’ (1927 Salgesch; so nicht bei MATHIER 2015) und schliesslich *die Wasserfuhr Rieben* ‘die Wasserleitung von / zu der Riebe’ (1860, Mund). Die

Belege zeigen, dass *Wasserfuhr* kein lebender Flurname ist und im westlichen Bezirk Leuk als schriftliche Übersetzung von *aqueductum* dient; dialektal geläufig ist *Wasserleita*.

Fuossen (FaN)

Fuossen (FaN) ist zum FaN *Fussen* aus Ems (AWWB 102) zu stellen und nur einmal belegt in *Fuossen Huss* 'das Haus der Familie Fussen' (1705, Oberems).

Fura

Fura 'Furche' ist zu schwdt. *Fur(r)eⁿ* f., Dim. *Füreli*, *Fürli* 'Furche, Einschnitt in der Oberfläche des Erdbodens' zu stellen, in FlN kann es 'Rinne, Hang, Erdkamm, auch Abhang' bedeuten, ahd. *furuh*, mhd. *furch*, *forch*, wdt. *Fura*, *Furä*, *Furcha*, *Furu* 'Furche (Ackergrenze)' (Id. 1, 935, 937; ZINSLI 1984, 565 und 1946, 135 f., 318 f.; GRICHTING 1998, 82 und schon WIPF 1910, 98 u. passim). Das Lemma kommt in etwa 250 Belegen vor. Im Einzelfall ist ein Zusammenhang von *Fura* mit Ackerbau heute unklar; es ist aber daran zu denken, dass kleinräumiger Ackerbau noch in hohen Lagen (bis 2000 m) üblich war.

Das Simplex im Singular *Fura*, resp. *Fure* oder *Furu* kommt in etwa vierzig Fällen vor, wobei die obliquen Fälle vom Typ *vff der Furen* und *in den Furen* nicht immer sicher zwischen Singular und Plural unterscheiden; wenn der Artikel fehlt, bleibt die Numeruzuweisung unklar. Das Simplex im Plural *Fure* ist auch etwa rund vierzig Mal belegt. Ein Diminutiv im Singular *Furi* kommt in fünf Belegen vor, der Plural *Furini* sieben Mal. Dreimal ist *Pfura* mit assimiliertem Artikel belegt (Birgisch, Eyholz, Raron).

Mit attributiven Adjektiven findet sich vor allem der Typ *t Hofura* 'die hohe Furche' (auch *Heeji Furu*) in verschiedenen Varianten rund zwanzig Mal. Relative Ortsangaben bilden *Änner Fura*, *Hinner Fure*, *Inder Fura*, *Ober Fura*, *Uister Fura*, *Unner Fura* und *Voder Fura*. Dieser Typ ist besonders im Lötschental häufig, wo noch die Dorfnamen *Chipel* (Kippel), *Färdan* (Ferden) und *Wilär* (Wiler) hinzukommen. *t Uistru Chipelfurä* 'die äusseren (talauswärts liegenden) Furchen von Kippel' (Kippel) ist ein Beispiel für diese Konstruktion. Weitere Adjektive sind *Chrumm Fura*, *Grosse Fura*, *Leng Fura / Lang Fura* und *Wildi Fura*. Besonders zu notieren ist *t Läze Fure* 'die links liegenden, sonnabgewandten Furchen' (Fieschertal) mit einem selten verwendeten Adjektiv. Nur einmal kommt ein Zahlwort vor: *zun Drj Furen* 'bei den drei Furchen' (1598, Stalden).

Fura als Grundwort verbindet sich meistens mit einem Bestimmungswort, das eine naheliegende Flur oder einen Besitzer / Nutzer bezeichnet. Vermutliche Besitzer sind *Albres Fura* 'unter der Furche (des) Albres (PN)

(1361, Gampel), *t Bauzifure* 'die Furche des Balthasar' (Ritzingen), *in der Bieliger Furen* 'in der Furche der Leute von Biel' (1756), *t Hurrisch Fura* 'die Furche der Familie Hurris' (Kippel), *t Leiggerfure* 'die Furchen der Familie Leigger (?)' (Eischoll), *in der Maxschen Fürren* 'in der Furche der Familie Maxen' (1756, Biel), *zer Meýers Furun* 'bei der Furche des Meiers / der Familie Meier' (Ausserberg), *an Schrötter Fürren* (1784, Gampel). Häufiger sind die Namen nahegelegener Fluren wie *Aalegfura* 'die Furche bei der Aalegin' (Blatten), *t Moosfura* 'die Furche beim Moos (sumpfiges Gebiet)' (Betten) und viele andere. Etwas seltsam ist dabei das mehrfach belegte *Thenfuhren* 'die Furche bei der Tenne' (so 1609 für Niedergesteln), das auch in Raron, Leuk und Turtmann belegt ist, aber immer im Zusammenhang mit der alten Landstrasse.

Komplexere Konstruktionen wie *t Wiichelmattfura* 'die Furche beim Weiler Wiichelmatte (Winkelmatte)' (Zermatt) oder *d Lerch Achers Furen* 'die Furche beim Lerchacher (Acker bei den Lärchen)' (1576, Bürchen) sind selten.

Fura als Bestimmungswort ist mit den Grundwörtern *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Cheer*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gassa*, *Grabu*, *Haalta*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Rüüs*, *Sand*, *Schleif*, *Spitz*, *Stadel*, *Stäg*, *Stutz*, *Tschugge*, *Üowand*, *Wald*, *Wasser* (*Bach*) und *Wier* verbunden. Besonders auffällig ist der Typ *Furmatta* 'die Matte (Wiese) bei der Furche', der u. a. in Grächen, Naters, Simplon, Turtmann belegt ist.

Komplexere Konstruktionen sind *Furuburgertum* 'das Eigentum der Burger beim Gebiet Fure' (Eggerberg) und *t Furuwasserleita* 'die Wasserleite, die von / zu der Fura führt' (Grengiols) und weitere.

In Einzelfällen kann *Furi* auch eine Kurzform des FaN *Furrer* sein (cf. HL FURRER (FaN)).

Furgga

Furgga, auch *Furka* f. ist zu schwdt. *Furkeⁿ* zu stellen und zwar zu Bedeutung 7 'Name vieler grosser und kleiner Pässe, welche tief eingeschnitten zwischen hohen Bergen liegen', ahd. *furcha*, *furkula*, mhd. *furke*, aus lat. *FURCA* f. bzw. *FURCULA* f. 'Gabel, Engpass'. Im Walserdeutschen bedeutet der Name noch halbappellativisch 'Bergeinschnitt, Pass' (REW 3593; Id. 1, 1012 f.; ZINSLI 1946, 319 und 1984, 565). Die Deutungen beziehen sich im Allgemeinen auf 'Pass'; vor allem die Diminutive scheinen aber auch einfach ein hügeliges Weidegebiet zu bezeichnen.

Die rom. Namen vom Typ *Forclaz*, *Forclettaz* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 256; TAGMANN 1946, 66) gehen auf das gleiche lat. *FURCULA* 'kleine Gabel' zurück. Das frpr. *for* (*t*)*šeta* 'kleine Gabel', gebildet aus lat. *FURCA* 'Gabel' und lat. Diminutivsuffix *-ITTA*/, ist im Mittel- und Oberwallis

ein Fachwort der Rebbearbeitung und bedeutet 'Einzelstockverjüngung' (EGLI 1982, 183 und 295). Diese Deutung könnte bei *Fortsethubil* 'die Hügel bei der kleinen Gabelung' (Varen; FLNK *Fortsethubil*) gemeint sein; vgl. aber auch HL FORGE.

Die romanischen und die entlehnten deutschen Formen werden hier gemeinsam behandelt. Da nur ein Beleg für *Forca* vorliegt, wird auch dieser hier aufgeführt.

Obwohl das HL FURGGA < lat. *FURCA* gut belegt ist, erscheint als kürzeste Form das maskuline *der Furg* (Törbel), das von Gwp. als '<Kehle> am Bach' beschrieben wird, also einen kleinen Einschnitt darstellt. Maskuline sind auch *ufem Furgg* (Blitzingen), das als 'unbedeutende Wölbung' beschrieben wird, und *der Furgg* (Zermatt), der sich *am Furggbach* befindet; SK zeigt, dass das Gebiet am unteren Ende eines Moränengebietes liegt, wo sich heute Seilbahnstationen befinden. Ein *Furg* (FLNK, Birgisch) ist bezüglich Genus nicht spezifiziert; es befindet sich heute oberhalb der Strasse von Birgisch nach Mund in einem bebauten Gebiet. Ein auf den ersten Blick feminines *Fürg* (1853) meint wohl eine Wasserleitung, die von einer Flur *Furg* her oder zu ihr hin fließt. Maskulines *Furg* lässt sich als (falsche) Rückbildung eines als Plural verstandenen *Furgga* 'die Pässe' verstehen.

Häufiger ist das Simplex Singular des Feminins als *auf der Furcko* 'auf der Furgge (Pass)' (1760, Eisten; 1760 Grächen), *an Furckon* 'an der Furgge (Pass)' (1440, Mörel), *ab Fürckon* 'von der Furgge (Pass)' (1400, Naters), *super Furckon* 'über der Furgge (Pass und Alpe)' (1348 u. später, Simplon), *t Furgga* 'die Furgge (Pass)' (Zwischbergen), *Furgge* 'die Furgge (Pass und Alpe)' (Grengiols), *Furggen* 'die Furgge (Pass)' (SK, Grengiols), *t Furggu* 'die Furgge (Pass)' (Erschmatt), *Furggu* 'Furggen (Alpsiedlung auf Alpe Furggu)' (LT u. FLNK, Saas-Almagell), *Pfurka* 'die (Rieder-)Furgge' (Ried-Mörel; SK *Furke*). Einige dieser Simplicia können auch Plurale sein.

Diminutive im Singular sind: *ts Furggelti* 'der kleine Pass' (Goppisberg; LT Münster), *Furggeltin* 'der kleine Pass' ((LT, Blatten; FLNK *Furggelti*), *ts Furggilti* 'der kleine Pass' (Oberems), *ts Furggje* 'der kleine Pass' (Zermatt, zweimal), *Furgji* 'der kleine Pass' (LT, Zermatt), *Furggulti* 'der kleine Pass' (LT, Bellwald; FLNK *Furgguti*), *ts Furgguti* 'der kleine Pass' (FLNK, Blitzingen; LT *Furggelti*), *ts Furgguti* 'der kleine Pass' (Fieschertal), *vff das Furgli* 'auf den kleinen Pass' (1657, Obergesteln), *ts Furguti* 'der kleine Pass' (Binn; LT *Furggulti*; SK *Furggelti*; FLNK *Furgguti*; mehrfach). Die sicheren Plurale dagegen sind selten: *t Furggini* 'die kleinen Pässe' (Eisten). Das seltsame *t Furggje* 'das Gebiet mit Pässen bei Saas-Fee' (Saas-Fee) scheint eine /-LA/-Ableitung zum Simplex zu sein (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) und nicht ein Plural des Diminutivs.

Attributive Adjektive in zweigliedrigen Konstruktionen sind wie folgt belegt: *t Chleinu Furgge* die kleinen Furggen (hier Felsspitzen)' (Eisten; Grächen; FLNK an beiden Orten, *Chleinu Furgge*), als Gegenstück gehören dazu *di Grossu Furgge* 'die Grossen Furggen (hier Felsspitzen)' (Eisten, Grächen; FLNK an beiden Orten *Grossu Furgge*), *ts Ober* und *ts Unner Furguti* 'der obere und der untere Teil des kleinen Passes (Alpweide)' (Bellwald), *t Obere* und *t Unnere Furggeltini* 'die oberen und die unteren kleinen Pässe' (Münster), *auf der Unteren Furggen* 'auf dem unteren Pass' (1833, Eisten; 1833, Grächen).

Vorangestellte Genitive sind *Almagäller Furggu* 'die Furgge (Pass) auf dem Gebiet von Almagell' (FLNK, Saas-Almagell), *Grunner Furggu* 'die Furgga (Pass) der Leute von (Saas)-Grund' (FLNK, Saas-Almagell), *das Jeger Furggilti* 'die kleine Furgge (Pass) der Jäger / der Familie Jäger' (Ried-Brig), *Mandlichfurggu* 'die Furgge (Pass) des Mandli (kleiner Mann, daneben *Mannlihorn* (auf LT *Schwarzhorn*))' (Ferden).

Mit dem HL als Grundwort finden sich vor allem Komposita mit naheliegenden Flurnamen oder Furggen, über die bestimmte Tiere gehen können: *Chummefurgge* 'die Furgge (Pass) beim Chummehore oberhalb der Alpe Chumme (Mulden)' (Mühlebach), *t Eschilfurgga* 'die Furgge (Pass), die wie ein Esel aussieht / über die ein Esel gehen kann' (Zwischbergen), *di Gitzifurgga* 'die Furgge (Pass) der kleinen Ziegen' (Ferden), *di Gitzifurggu* 'die Furgge (Pass) der kleinen Ziegen' (Leukerbad), *von der Kümme Fürg* 'von der Furgge (Pass) bei der Chumma (Mulde)' (1826, Ernen), *die Loubfürggen* 'die Furgge (Pass) beim Laub' (1650 (ca.), Ried-Brig), *ts Mattufurgg* 'bei der Furgg(e) (Durchgang) bei der Alpe Matte (Wiesen)' (Raron; FLNK *Mattufurggu*), *ts Mattufurggilti* 'die kleine Furgge (Durchgang) bei der Alp Matte (Wiesen)' (Raron), *t Mattufurggu* 'die Furggu (Pass) oberhalb der Alpe Matte (Wiesen)' (Niedergesteln; gleicher Ort wie Raron), *t Mittulfurgge* 'die mittlere Furgge (Pass)' (Grächen), *t Reschtifurgga* 'die Furgge (Pass) oberhalb der Alp Resti (Raststelle) beim Restirothorn' (Ferden), *t Ritzfurgge* 'die Furgge (Pass) zwischen Ritzgletscher und Merezenbachgletscher; resp. Ritzhörner und Ritzberge' (Münster, Ulrichen; FLNK *Ritzifurgge* (Münster), *Ritzfurgge* (Ulrichen); gleicher Ort), *t Schildfurgga* 'die Schildfurgga (Pass zwischen Schilthorn und Gärsthorn)' (Mund), *di Tellifurgga* 'die Furgge (Pass) oberhalb des Telli (kleines Tal)' (Ferden), *Wilerfurg* 'die Wilerfurg (unklar, ob hier mit Furg einfach ein Übergang gemeint ist (sonst Furt); heute Steg über Wilerbach)' (Blitzingen).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Alpa*, *Bach*, *Chi*, *Egg(a)*, *Gletscher*, *Graat*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta*, *Pass*, *Plangg*, *Sattel*, *Stalde*, *Tunnel*, *Wald* und *Wang*. Seltsam

ist das Namennest zu *Furgguböüm* (Ried-Brig) mit *Furggubäumbach* (LT; FLNK *Furgguböümbach*), *Furgguböümgletscher*, *Furgguböümhoru* und *Furgguböümlicka* (alle auch, anders geschrieben bei LT, SK und FLNK). Es handelt sich um eine Alpe auf über 2000 m, wo es keine Bäume gibt. Der älteste Beleg von 1457 hat *an Furkunbun*. Vermutlich handelt es sich um eine romanische Fügung. Die Endung *bun* wird ab 1593 als *Böüm* interpretiert; man hat sie vermutlich nicht mehr deuten können.

Komplexere Konstruktionen sind, neben den genannten: *Gross* und *Chli Furkahore* 'das grosse und das kleine Furkahorn' (Oberwald), *ts Furggwanghoru* 'das Horn bei den Furggweng' und *ts Furggwangjoch* 'das Joch (Fusspass) beim Furggwanghorn' (beide Oberems und St. Niklaus).

Eine sonst nicht belegte Form ist *der Furrgetsch* (Zermatt), dessen ältester Beleg von 1448 *jm Furkecz* lautet. Die Endung kann entweder zum HL ETZ 'Atzung (des Viehs)' passen, oder eine Ableitung auf /-ETSCH/ sein (KLEIBER 1992); für Letzteres spricht die maskuline Form.

Romanisches *Forcletta* ist nur in *Pointe de la Forcletta* (Oberems) vertreten, dem frz. Namen des *Hirsihorn*. *Forcletta* ist auch der frz. Name von *ts Furggilti* (Oberems).

Italienisches *Forca* 'Pass' findet sich nur in *Forca Aurona* (Ried-Brig), dem it. Namen der *Furggubäumlücke*; der Name *Aurona* bezieht sich auf den Bach im it. Tal (cf. HL AURONA).

Furmulä

Furmulä ist nur in Zwischbergen als *t Furmulä* (LT *Furmulä*) und *der Furmulugraad* (LT *Furmulägrat*) belegt. JORDAN (2006) kennt *Furmulä*, *Furmuluegg*, *Furmulutolä* (alle S. 359) und *Furmulugraat* (S. 241 u. 360), aber alle ohne Deutung. Zu Grunde liegt it. *formèla*, *furmèla* 'Käseform' (LSI 2004, 2, 524); es handelt sich um eine metaphorische Bezeichnung der Gegend. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Flurnamen nicht.

Furnel

Furnel ist belegt in *an den Furneltschuggen* 'an den Furnelfelsen' (1634, Zwischbergen) und in einer andern Form als *ad summitatem lochiarum furnetti* 'beim Gipfel der Lochiae (unklar) Furnetti' (1642, Zwischbergen). Vermutlich ist *Furnel* zu it. *förn*, *fórno*, *furn*, *fórm* m. aus lat. FURNUS 'Ofen, Herd, Feuerstelle' (LSI 2, 528; DEVOTO / OLI 2020, 890 s. v. *forno*) zu stellen. *Furnetti* würde die davon abgeleitete Form *fornetti* (PETRINI 1997, 75) meinen. In FLN werden sie zur Bezeichnung von 'Talsenke, Mulde, Felsgebirge' (PETRINI 1993, 99) und allgemein für 'warme, der Sonne ausgesetzte Orte' (REW

3451; BOSSARD / CHAVAN 2006, 225) verwendet, ähnlich wie das HL OFU.

Furni (PN)

Furni ist laut Gwp. ein Personennamen im Beleg *der Furniwäg* (Glis). In Frage kämen der frz. FaN *Fourny* oder die lateinische Übersetzung *de Furno* (Zumofen). Beide sind im Register HRBS aufgeführt; *Zumofen* erscheint ebenfalls in AWWB (302, auch als *de Furno*), wo auch *Dufour* (AWWB 83) belegt ist. Eine sichere Zuordnung ist auf Grund des Beleges jedoch nicht möglich.

Furrer (FaN)

Furrer (FaN) ist ein im Oberwallis verbreiteter Familienname (AWWB 101). Er kommt nur als Bestimmungswort vor, manchmal im Genitiv Singular: *des Furers Brünnen* (1610, Ried-Mörel), *ts Furerschhüs* 'das Haus der Familie Furrer' (Visperterminen, Weiler), *in Furrermatten* (1831, Eischoll), *ins Furrenboden* 'in den Boden der Familie Furrer' (Ritzingen). Manchmal auch im Plural: *der Furrero Wingarto* 'der Weingarten der Furrer' (1305, Visp), *syluam Furrero* 'der Wald der Furrer' (1688, Staldenried), *in Furrero Schjyr* 'in der Scheuer der Furrer' (1637, Bürchen), *siluam dictorum Furrero* 'der Wald der obgenannten Furrer' (1477, Bürchen). Von einem r-Diminutiv des reduzierten Stammes *Furr-* werden Belege auf *Furri* n. gebildet. Dazu gehören: *t Pfuritschugge* 'die Felsen der Familie Furrer' (Birgisch), *Furri Hütte* 'die Hütte des Art Furrer (Hotelbesitzer)' (Martisberg) und dazu die Genitive *ts Furisch Paragga* 'die Baracke der Familie Furrer' (Baltschieder), *Furrisch Weid* 'die Weide der Familie Furrer' (Saas-Balen), *Furrisch Bachtelu* 'die Wasserrinne der Familie Furrer' (Saas-Grund).

Furt

Furt, im Lötschental *Firt* m. 'Furt', ist zu schwdt. *Furt* m. und f. 'fahrbarer Durchgang durch einen Zaun; Bach-, Flussübergang; Rinnsal, Bett eines Flusses oder Baches; Wassergraben in Feldern und Wiesen, mhd. *furt* m./f. 'Furt, Flussbett; Bann, Weg' (Id. 1, 1043 f.) zu stellen. Die Form *Firt* scheint aus einer vorderen gerundeten Form *Fürt* (wohl Plural) entstanden und auf den Singular übertragen worden zu sein.

Das Simplex ist als *der Furt* (Grengiols; wohl Übergang am *Holegrabe*), *an dem Furte* (1306, Törbel) und *zem Firt* 'bei der Furt (wohl Übergang über die Gisentella (Bach))' (FLNK, Blatten) belegt. Blitzingen kennt *die alte Wasserfurt* (1681), mit der femininen Form des Hochdeutschen.

Alle andern Belege stammen aus dem Lötschental. In Blatten sind es *ts Firtchin*, *t Firtschiirä*, *dr Firtstäg*, *dr Firtwald*, *t Firtwannä*, sowie *der Mittluscht*, *der Obruscht* und *der Undrusch Firt* (alle im gleichen Bereich in

Blatten). In Wiler kommen *t O Brun Firtbletschä* und *t Undru Firtbletschä* ‘die oberen und die unteren Ebenen bei der Firt (wohl Übergang über den Milibach)’ hinzu.

Furz

Furz ist zum schwdt. Verb *furze* ‘furzähnliche Töne von sich geben’ und wdt. *furze*, *furzä* (Goms), *furzu* ‘furzen’ (ID. 1, 1047; GRICHTING 1998, 82) zu stellen. Das HL ist nur einmal belegt als *Furzbach* ‘der Bach, der furzende Töne hören lässt (?)’ (Zeneggen). Es handelt sich um einen steilen Bach, der von Zeneggen hinunter in die Vispa fließt.

Füül

Füül ‘faul’ ist zum schwdt. Adj. *fül*, ahd. *vül*, mhd. *fül* ‘faul, morsch, stinkend’, in FLNN ‘verwittertes Gestein, verwitterter Felsen, stehende Gewässer’ und wdt. *fül*, *fuil* (Lötschental), *füül* ‘morsch, untätig’ (ID. 1, 786 ff., GRICHTING 1998, 82) zu stellen.

Als attributives Adjektiv kommt das HL mit den folgenden Bezugswörtern in zweigliedrigen Konstruktionen vor: *bim Füle Ture* ‘beim faulen (Fels-)Turm (Fels mit faulem Gestein)’ (Grensiols), *bim Füle Ture* ‘beim

faulen (Fels-)Turm (Fels mit faulem Gestein)’ (Martisberg) (die beiden Namen sind räumlich weit getrennt), *unnerem Füüle Ture* ‘unter dem faulen (Fels-)Turm (Fels mit faulem Gestein)’ (Binn), *bim Füüle Ture* ‘beim faulen Turm (Felsturm mit faulem Gestein)’ (Fiesch) (identisch mit dem Namen in Martisberg), *Fül Böum* ‘der Faulbaum (FRANGULUS ALNUS)’ (Münster) (cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 296).

Unklar ist der Bachname *die Fula*, der 1563 neben der *Fesilla* in Erschmatt belegt ist; 1563 wird der Bach auch hdt. *die Faula* genannt. In Leuk ist sie lebend als *t Füülu* ‘die Walkmühle?’ belegt. Es handelt sich vermutlich um ein romanisches Lemma, das nicht zum HL FÜÜL ‘faul’ zu stellen ist, sondern zu einem romanischen HL. In Frage kommt *foule* ‘Walkmühle’ (GPSR 7, 783), das häufig als Flurname erscheint und auch als Bachname (für eine Mühle) Verwendung findet. BOSSARD / CHAVAN (2006, 224) beschreiben *foule* als ‘local où s’exerçait le foulage’ (Ort, wo das Walken ausgeübt wurde). Ob das Quartier von Visp, das als *t Füüla* benannt ist, auf den französischen Ausdruck für eine Walkmühle zurückgeht, ist unsicher. Zu den Walken im Wallis siehe W. BELLWALD (2011, 93 ff.); für Visp ist keine erwähnt.

G (siehe auch C und K)

G(e)rit

G(e)rit ist zu schwdt. *Ge-rüt* ‘gerodetes Gebiet’ (Id. 6, 1805) zu stellen, mit entrundetem Vokal und r-Vorschlag (e). Es kommt nur vor in *di Geriitschluächt* ‘die Geländeeinbuchtung beim gerodeten Gebiet’ (Blatten).

G...brich

G...brich ist 1547 in *G...brich(?)lammen* (Binn) belegt. Die Lesung ist unsicher, darum keine Deutung.

Gaa

Gaa V. ‘gehen’ ist Infinitiv des Verbums schwdt. *gan* ‘gehen’ und wdt. *gaa, goo* (Saastal) ‘gehen’ (Id. 2, 322; GRICHTING 1998, 83). In den Orts- und Flurnamen ist es insgesamt viermal belegt, davon dreimal als Partizip Präsens, zusammen mit dem HL DURCH: *der Dirrgänd Fat* ‘der durchgehende Felspfad’ (Simplon), *der Durchgeend (e)Ritz* ‘der durchgehende Ritz (Spalte im Fels)’ und *der Durchgeend (e)Ritzgrabu* ‘der Graben beim durchgehenden Ritz’ (beide Niedergesteln). Anders zu deuten ist *der Heiter Tirrgäne* ‘der heitere (helle) Durchgang’ (Reckingen). Id. stellt *gääne* zu *Um-gäne* f. ‘magerer Heubezirk am Talbhang’ (2, 326, für das Wallis belegt) und vermutet eine Nebenform zu *umgänd* (Id. 2, 16). Der Beleg in Reckingen ist allerdings maskulin, was die Nähe zu ‘Durchgang’ aber eher bestätigt. Zur Formenvielfalt des Verbums *gân* im Mhd. vgl. PAUL (²⁵2007, 276 ff.) und im Schwdt. vgl. SDS (3, 56 ff. und die dort angegebene Literatur).

Gaaggu

Gaaggu ‘Rabe, Krähe, Bergdohle’ ist zu wdt. *Gaaggu*, schwdt. *Gaagg, Gaago* m. (Id. 2, 164; GRICHTING 1998, 87 s. v. *Ggaagge, Gaaggä* (Goms) oder *Gragggä, Ggääggu* (Saastal), *Ggaggn* (Lötschtal), *Ggaaggu* ‘Rabe, Krähe’ (dritte Bedeutung hier ohne Relevanz)) zu stellen. Das Wort ist eine lautmalerische Bezeichnung für Rabenvögel als Ableitung zum Verb schwdt. *gaagge* ‘mit rauher Stimme schreien, krächzen, wie z. B. Raben, Elstern, Dohlen’ (Id. 2, 164). Auch BENB (1, 2, 5 f.) verzeichnet das Lemma, ohne eine Erklärung.

Als Simplex im Plural ist nur *Zen Gagen* ‘bei den Dohlen / Raben’ (1694, Eischoll) erwähnt.

Gaaggu kommt sonst nur als Bestimmungswort vor. Die Grundwörter sind *Färich, Höupt, Läger, Loch, Plidera, Stei, Stüde, Wald, Wasser* und *Weid*. Die Deutung ist im Einzelnen sehr unklar. Im Fall von *Gaggenweid* (1840,

Leuk) ist auch an schwdt. *Gagg* ‘Kot’ (Id. 2, 165) oder eine aus dem romanischen *cacare* ‘kacken’ entlehnte Form zu denken (FEW 2, 16ss.), also ‘die Weide mit Kot’.

Ein Übername scheint bei *in Gäägisch Grappu* ‘bei den Marmeltierbauten des Gäägi (Übername?)’ vorhanden zu sein (cf. auch HL GRAPPA).

Gäai

Gäai ist ein Adj., das zu schwdt. *gäch, gäch, gäj* ‘sich mit ungestümer Schnelligkeit bewegend, rasch oder plötzlich eintretend’ (ahd. *gāhi*, mhd. *gaehe, gäch, gā* ‘schnell, ungestüm’), hier in der Bedeutung ‘steil abfallend oder ansteigend’ als Bezeichnung für eine sehr steile Wiese und wdt. *gaa, gee* ‘plötzlich, überraschend, jähzornig’ (Id. 2, 99 ff.; GRICHTING 1998, 83) zu stellen ist. URNB (3, 720) kennt *Gäch Tod* und deutet es als ‘[s]ehr steile Felswand’. Der Beleg *der Gäitood* ‘der jäh Tod (wohl: Steilheit des Geländes)’ (Reckingen) ist auch bei *Jagdverein Mässersee Binn* (2018, 27) verzeichnet (*Gäi Tod*), auch dort mit dem Hinweis auf Id. (2, 99 ff.), aber mit der Deutung ‘Herzinfarkt’. Gwp. sagt zu Reckingen: „Entweder wegen der Steilheit des Geländes oder es sei hier jemand eines jähen Todes gestorben?“. Beide Deutungen treffen zu, doch ist metaphorisch generell eher die Steilheit des Geländes zu verstehen.

Gaajini

Gaajini pl. ist als lebender Name nur als *di Gaajini* (Oberems; FLNK *Gaajini*) belegt. Auf 1:10000 ist die Flur als *Gajini* notiert. Die historischen Belege notieren seit 1474 *Caynon*, 1676 *zen Gaynen*, 1680 *zun Gaynen*, 1707 *zen Caienen* usw. Hierzu gehört auch der historische Beleg *das Caye Gessin* ‘die kleine Gasse vom / zum Gebiet Caino (unklar)’ (1716, Oberems). Die heutige diminutive Form *Gaajini* scheint auf eine ältere Form *Caynon* usw. zurückzugehen. Diese könnte sich auf *CANIA hüandin (FEW 2, 183 ff.; GPSR 3, 569 ss. s. v. *chienne*) zurückführen lassen; eine direkte Ableitung bleibt aber unsicher, weil anlautendes /g/ auf eine frühe Übernahme verweist (cf. *Gampel*), die hier problematisch ist. Der genaue Zusammenhang bleibt unklar. Hingegen hat Id. (2, 199) unter *Gaja* den Beleg ‘Baumwanze (*cimex baccharum*), Käfer, Wurm’ und verweist auf das Wallis mit der Alternative *Gäji*. Formal entspricht der Beleg der Form, inhaltlich ist sie aber problematisch.

Gaaldi

Gaaldi n. ist einerseits der Name eines Kanals in der Rottenebene als *ts Galdi* (Hohtenn) und *ts Gaaldi* (Steg), der früher *Bietschi* (cf. HL BIETSCH) hiess. In Steg sind historisch 1412 *Galden Graben* und ab 1438 *Galdingrabo* belegt. 1556 ist *der Altt Galdin Grabo* (Steg) bezeugt. 1686 und später ist *auff der Galdinen* (Steg) belegt. Auch Niedergesteln hat 1438 *Galdyngrabu* und im gleichen Jahr *Galdinon*; gemeint ist wohl der gleiche Wasserlauf in der Rottenebene.

In Leuk findet sich 1580 *ad Caldaria* (zum lat. CALDARIA kochkessel (FEW 2, 75 ff.), hier wohl in der Bedeutung 'Warmbad, warmes Wasser'). Ob es gleichbedeutend mit *auff der Galdinen* (Steg), *Galdinon* (Hohtenn) und *di Gaaldinu* (Leuk) ist, das 1203 u. später als *Caldana* und ähnlich erscheint, wobei meist ein Drittel von Leuk gemeint ist, bleibt unklar. Manchmal ist aber auch von einem Fluss *Caldana* (z. B. 1346 *iuxta aquam Caldane* 'beim Wasser (Bach) Caldana') die Rede. Der Anlaut /g-/ verweist auf eine frühe Übernahme aus dem lat. CALIDU 'warm' (FEW 2, 87 ff.). Das Drittel *Gaaldinu* (Leuk) hat seinen Namen wohl von einem Bach mit warmem Wasser erhalten, während das HL *Gaaldi* wahrscheinlich auf das wärmere Wasser des Kanals in der Rottenebene Bezug hat.

Gaalt

Gaalt Adj. 'milchlos' ist ein schwzdt. Adj. *galt*, wdt. *gaalt* 'milchlos' und dient in erster Linie zur Bezeichnung von Kühen und Ziegen, die keine Milch geben (ID. 2, 236; GRICHTING 1998, 83). Das Wort kann aber auch unangebaute, brach liegende Äcker bezeichnen oder übertragen werden auf versiegende Quellen, Brunnen (BENB 1, 2, 11). Es wird bei Flurnamen normalerweise als 'unfruchtbar' wiedergegeben.

Das Adjektiv erscheint attributiv in *der Gaalt Acher* 'der unfruchtbare Acker' (Ergisch), *di Gaalt Ägerta* 'das unfruchtbare Brachland' (Törbel), *t Gaalte Ritze* 'die unfruchtbaren Ritze (Grasbänder)' (Binn), *ts Gaalt Gufer* 'das unfruchtbare Steingeröll' (Baltschieder), *di Gaalti Matta* 'die unfruchtbare Wiese' (Raron; FLNK, *Gaaltumatte*), *die Gaalti Matta* 'die unfruchtbare Wiese' (1631, Turtmann), *di Gaaltun Bletsche* 'die unfruchtbare, nicht genutzte Bletschä (Ebene)' (Ferden), *di Gaaltu Schroote* 'die unfruchtbaren Geländeeinschnitte' (Täsch), *di Gaaltu Weng* 'die unfruchtbaren Grasabhänge' (Kippel), *der Galt Acher* 'der unfruchtbare Acker' (1541, Bürchen), *im Galten Aker* 'im unfruchtbaren Acker' (1841, Ried-Brig), *Galter Acher* 'der unfruchtbare Acker' (1675, Turtmann), *am Galten Haker* (1337, Bratsch; 1701 *in den Galten Ackhern*), *Galti Riifu* 'der unfruchtbare Abhang' (FLNK, Bratsch) und *Galt Rufi* 'das unfruchtbare Rutschgebiet' (FLNK, Ausserberg).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bodu*, *Ägerta*, *Biel*, *Chi*, *Eie*, *Erb* und *Matta*.

Substantiviert wird das HL als Simplex in *di Gaalta* 'das unfruchtbare Gebiet' (Ausserberg) verwendet. Der Diminutiv ist belegt als *ts Gaalgi* 'die kleine Alpe für das Galtvieh' (Zwischbergen; LT *Galki*, SK *Galgi*); dazu kommt *di Gaalgilicka* 'die Lücke (Fusspass) oberhalb des Gaalgi' (Zwischbergen; LT *Galkilücke*, FLNK *Galgilicka*). In Baltschieder gibt es zwar den einfachen Diminutiv nicht, dafür ein Namennest mit *ts Gaalgibord* 'das Bord (Abhang, Böschung) der kleinen Alpe für das Galtvieh', *di Gaalgichumma* 'die Chumma für das Galtvieh' (LT und FLNK *Galkichumma*, SK *Galkichumme*), *di Gaalgifärricha* 'die Pferche beim Gaalgi (kleine Alpe für das Galtvieh)', *ts Gaalgigufu* 'das Steingeröll im Gebiet für das Galtvieh', *di Gaalgiparagga* 'die Baracke (einer Firma) im Gaalgi (Alpe für das Galtvieh)', *di Gaalgispitza* 'die spitz zulaufenden Weiden beim Gaalgi (Alpe für das Galtvieh)'.

Ein vorangestellter Genitiv einer anderen Diminutiveableitung ist *ts Gaaltschisch Wengji* 'der kleine Grasabhang für die junge Ziege, die noch nicht geworfen hat' (Täsch) wenn *Galtschi* sich, wie bei RÜBEL (1950, 91) genannt, in Täsch auf 'die junge Ziege, die noch nicht geworfen hat' bezieht (vgl. auch ID. 2, 237 s. v. *Galteli*, wo auch *Galtschi* belegt ist).

Eine feminine Ableitung auf /-INA/ mit der Assimilation von /t/ zu /ck/ ist *Galkina* 'das Gebiet für das Galtvieh / das unfruchtbare Gebiet' (Fieschertal), wozu sich *t Ober* und *t Unner Gaalckina* 'der obere und der untere Teil der Gaalkina', *der Gaalckinegletscher* 'der Gletscher oberhalb der Gaalckina' (beide Fieschertal) gesellen.

Eine zweite feminine Ableitung ist *Gallgeru* 'das unfruchtbare Gebiet (Weiler von Eisten)' (Eisten; auch *di Gallgera*; LT u. FLNK *Galgera*, SK *Galgeren*). Die historischen Belege haben schon 1299 u. 1300 *Galgerrun*, 1304 *Galgerra* usw. Hierzu gesellen sich *t Ober* und *t Unner Gallgera* 'die obere und die untere Galgerra' (Eisten), sowie das historisch belegte *Untern Galgetirli* 'die untere (Zaun-)Türe auf der Gallgera' (1833, Eisten) und weiter *ts Gallgerheejili* 'die kleine Höhe, von der aus man die Gallgera sieht', *di Gallgersunna* 'das sonnseitig gelegene Gebiet bei der Galgerra' und *der Gallgerwald* 'der Wald unterhalb der Gallgera' (alle Eisten). Die Zuordnung dieser Ableitung zum HL GAALT ist nicht sicher, weil alle Belege den Typ *Galgerra* aufweisen; es ist dann zu erklären, wie aus /t/ hier /g/ werden kann. Zu vermuten ist eine /-ERRA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.), eine Stellenbezeichnung, die wohl von einem *Gaalgi* oder ähnlich abgeleitet wurde. An einen *Galge*

(Id. 3, 230) in irgendeiner Form kann man bei der Höhe und der geringen Besiedlung kaum denken.

Ganz ähnlich lässt sich die maskuline Ableitung *dr Galgginär* (Kippel) erklären, das laut FLNK mit /ck/ auszusprechen ist; es handelt sich um eine maskuline Form, die der femininen *Gaalckina* entspricht.

Ableitungen mit Umlaut zu /e/ sind belegt 1712 als *in der Geltti* (Eischoll), *di Geltinä* (Gampel), *t Geltini* (Bratsch, Feschel), *di Geltjini* (Raron). Die ersten zwei Belege sind Feminina, der eine auf /-i/, der zweite ein Plural von /-INA/; die andern beiden sind Diminutive im Plural. Dazu kommt *ein Gmeinne Geltin* 'die Weide für das Galtvieh, die der Gemeinde gehört' (1784, Erschmatt) Inhaltlich geht es um Gebiete, die wenig fruchtbar sind, oder um Gebiete als Weide für das Galtvieh.

Eine adjektivische /-IG/-Ableitung findet sich als *di Galgig Flüe* 'die unfruchtbare Fluh' (St. Niklaus) und historisch 1693 als *Galgigen Fluo* (Törbel); anders zu deuten ist das gleichzeitige *Galginen Fluo* (Embd, Törbel), wo wohl ein Adjektiv zum Diminutiv *Galgi* vorliegt.

Gaalzeri

t Gaalzeri ist nur in Geschinen als Weideebene in der Alpe „Trützi“ belegt. Vermutlich handelt es sich um die Weide der galten Ziegen (Ziegen, die noch nicht geworfen haben) oder Rinder. Id. (2, 296) kennt *Galz* 'verschnittenes Schwein' m., älter auch f. Wahrscheinlicher ist aber das von Id. (2, 236) erwähnte *galt* 'keine Milch gebend', das auch bei RÜBEL (1950, 91) genannt wird (cf. HL GAALT). Die etwas ungewöhnliche Lautung *Gaalz* erklärt sich wohl aus der Fügung *Gaalts Vee* 'keine Milch gebendes Vieh'. Die Ableitung auf /-ERI/ ist eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 551 f.).

Gäändu

Gäändu ist nur in *Ubergändu* 'übergehend' in *ts Ubergändu Stei* 'beim übergehenden Stein' (Mund) belegt. Es handelt sich um ein Partizip Präsens zum schwdt. Verb *übergää* 'übergehen' (Id. 2, 10), wdt. *ubergaa* (GRICHTING 1998, 204), hier wohl zu verstehen als 'sehr gross'.

Gaar

Gaar f. 'Bahnhof' ist zum frz. *gare* f. 'Bahnhof' zu stellen (GRICHTING 1998, 83 s. v. *Gaar*). Dieses HL ist zu unterscheiden von *Kaaru* 'Ecke', das manchmal auch im Plural als *Gaare* erscheint, und auf frpr. *karo* < lat. QUADRU 'place, côté, extrémité' zurückgeht (TAGMANN 1946, 29; cf. HL KAARU).

Sichere Belege sind: *Gaar* 'Bahnhof' (Stalden), *Unner der Gar* 'unter dem Bahnhof' (Stalden), *di Gaarmatte* 'die Wiesen beim Bahnhof' (Turtmann), *di Gaarstraass* 'die

Strasse zum Bahnhof' (Turtmann), *Gampilgaar* 'der Bahnhof von Gampel' (Niedergesteln).

Problematisch ist *uf di Gaar* (Salgesch), das von MATHER (2015, 90) zu frz. *la gare* gestellt wird. Das kontrastiert auffällig mit der Lage der Flur: es handelt sich um ein Rebgebiet, das vom Bahnhof aus in etwa 500 m Entfernung liegt. Eher käme dann frpr. *kār* > lat. QUARTUS 'Viertel' (MEYER 1914, 87) in Frage; das Gleiche gilt für *Varnergaar* (FLNK, Varen), das sich neben *Gaar* in Salgesch befindet. Ähnlich unklar ist *Gaar* (Ergisch) auf rund 1420 m, bei der Kurve einer Alpstrasse, die man eventuell metaphorisch als *Gaar* 'Bahnhof' benannt haben könnte. Die *Gaarmatta* (Eisten) gehört kaum hierher; die Gwp. spricht von <gaarole>, womit er wohl ARCTOSTAPHYLOS UVA-URSI 'Immergrüne Bärentraube' (siehe unten) meint (cf. HL GARLE). Ebenfalls nicht hierher gehören *Gaaristett* (Ferden), das nicht zugeordnet werden kann, und *Gaarloib* (Blatten); letzteres gehört zum Pflanzennamen *Garlob* 'Bärentraube' (Id. 10, 1353 und LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 704 s. v. ARCTOSTAPHYLOS ALPINA).

Gäärber (FaN)

Gäärber (FaN) ist zum FaN *Gerber*, auch *Gerwer* zu stellen, bezeugt im Bezirk Brig als alte, ausgestorbene Familie (AWWB 109), aber auch zur Berufsbezeichnung *Gerber* 'der Gerber'. Der klarste Beleg enthält einen Genitiv Singular *ts Gäärbersch Hüs* 'das Haus der Familie Gerber / des Gerbers' (Visperterminen). Ebenfalls einen Genitiv Singular findet man in *Gerwers Stall* 'der Stall der Familie Gerber / des Gerbers' (1580, St. Niklaus). Weniger klar sind die Bestimmungswörter in *der Gärberplatz* 'der Platz der Familie Gerber / des Gerbers' (Bister), *ts Gärberschiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Gerber / des Gerbers' (Bister) und *t Gärberschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Gerber / des Gerbers' (wobei hier auch der Pflanzename *Gärwerra* 'Veratrum album, Weisses Germer' gemeint sein könnte (cf. HL GÄRWERRA)). Auch die *Gerber Lisch* (1803, Ernen) 'das Gebiet mit Lischgras der Familie Gerber / des Gerbers' gehört wohl hierher; es könnte aber auch zur *Lisch* bei der Gerberei gestellt werden (die 1791 als *Gerbe* belegt ist).

Gäärbi

Gäärbi 'Gerberei' ist zu schwzdt. *Gärbi*, *Gärwi* f. 'Gerbe, Gerberei' (Id. 2, 448) und wdt. *Gäärbi* f. (GRICHTING 1998, 83) zu stellen. Es ist eine Ableitung zum Verb *gerben* 'Tierhäute zu Leder verarbeiten', ahd. *gar(a)wen*, mhd. *ger(e)wen* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 350).

Die meisten der rund 30 Belege weisen das Simplex *Gäärwi* / *Gäärbi* auf, historisch in verschiedenen Schreib-

weisen wie *Gerbe*, *Gerby*, *Gerwe*, *Gerwi* usw. Manchmal ist das Lemma mit einer Präposition wie *ob*, *in*, *zu*, *unter* usw. versehen. In Leuk und Varen ist die Adjektiv-Verbindung *Wiissgäärb* 'Weissgerberei' belegt; der Weissgerber stellt helles, feines Leder her. Im Fall von *Undri Wiissgäärb* 'der untere Teil der Weissgerberei' ist wohl nur ein Teil eines Grundstückes mit dem Namen *Wissgäärb* gemeint. Unklar bleibt der Beleg *Leegerb* (1927, Eischoll): vermutlich dürfte es sich um ein *läges Erb* 'liegendes, sanft geneigtes Erb(gebiet)' handeln (zu *läg* vgl. ID. 3, 1166). Auch *Geerber* (Zermatt) ist unklar, da der Name auf ca. 2700 m vorkommt; es kann sich um eine Ableitung zu *Goorb* handeln (cf. HL GOORB).

Gäärlich

Gäärlich ist nur als *im Gäärlich* (Bürchen, LT und FLNK *Gärlich*) belegt. GATTLEN (2007) nennt den Namen nicht. Es muss sich um eine Komposition aus den beiden Bestandteilen *Gäär* und *Lich* handeln, wobei das Genus mask. oder ntr. aus dem zweiten Bestandteil folgt. Der erste Teil *Gäär* lässt sich am ehesten zu *Gēr(e)* 'Speer' (ID. 2, 400 ff.), ev. in der Bedeutung 6 'spitzer Streifen Landes, dreiwinkliger Acker' – mehrfach auch in Orts- und Flurnamen (cf. HL GEER) – stellen. Der zweite Teil gehört zu *Lauch II* 'Lauchgewächs' (ID. 3, 2006), das im Beleg *Chnopflich* (ID. 3, 754) als *Lich* belegt ist. Das engl. *garlic* 'Knoblauch' (nach ONIONS 1966, 390 und 522) ist parallel gebaut und lässt sich auf *gār* 'Speer' und *leāc* 'Lauchgewächs' (zu *leek*) zurückführen. Welches Lauchgewächs mit *Gäärlich* genau gemeint ist, bleibt unklar. Gemeint ist aber ein Ort, wo es viele Lauchgewächse dieses Typs gab oder gibt (cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1278 ff. s. v. ALLIUM und Unterarten).

Gaarsche

Gaarsche ist nur als *di Gaarsche* (Leukerbad; LT *Garschen*, FLNK *Gaarschä*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 13 und Blatt 22, Nr. 25) kennt es als *Garschä*. Historisch ist es 1718 als *in Garge* belegt. Es handelt sich um einen Plural. Langes /a:/ ist im Oberwallis vor r+Kons belegt. Vermutlich liegt ein rom. Etymon vor, dessen Deutung aber umstritten ist. FEW (4, 54 ff. s. v. GARG-(schallwort)) stellt es zu einem Schallwort ohne Etymologie mit der Bedeutung 'Kehle, Schlund'. GPCR (5, 1086 s. v. *dzèrdzê*) kennt die Schreibform *gargé*, die hier wohl am nächsten liegt und einen Fachterminus aus der Böttcherei bedeutet: Kimme ('Kerbe in den Fassdauben, durch die der Fassboden gehalten wird' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 491)). Die Bezeichnung ist deswegen metaphorisch: die Wiesen, die von der Form her an *Gaarsche* (Kerben in der Daube) erinnern.

Gäärscht

Gäärscht f. dürfte in den meisten Fällen zu schwdt. *Gërste* 'Gerste' (ID. 2, 430), wdt. *Gäärschta*, *Gäärschtä* (Goms), *Gäärschtu* 'Gerste' (GRICHTING 1998, 83) zur Pflanze HORDEUM VULGARE oder einer andern Gerstenart (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1478 ff.) zu stellen sein. Das gilt insbesondere zu allen Ableitungen auf /-ERRA/, /-ERNA/ (zur Ableitung auf /-ERRA/ vgl. SONDEREGGER 1958, 471 ff. u. bes. S. 475; /-ERNA/ ist dort nicht belegt). In einigen Fällen (vor allem über der Baumgrenze) muss wohl auch an schwdt. *Gerst* 'ASTRANTIA MAIOR, Grosse Strenze, Meisterwurz', ahd. *geres*, *gers*, Doldengewächs mit handförmig geteilten, lang gestielten Grundblättern und kurz gestielten, meist dreiteiligen Stengelblättern (ID. 2, 404; BENB 2, 24; MARZELL 1, 505 f.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 950) gedacht werden. Allerdings belegt ID. die Form *Gerst* nur gerade für das bernische Saanen. Für das Wallis ist jedoch *Gäruscht* im Lötschentäl belegt.

Ein Simplex des Plurals *di Gärschte* (Ausserberg) ist unklar; die Beschreibung spricht von 'Gerste', doch könnte auch der Pflanzennamen für ASTRANTIA MAIOR gemeint sein. Sehr unklar ist *jm Gersters* (1628, Turtmann), wo ein Genitiv zu einem FaN *Gerster* (cf. HL GERSTER (FAN) nicht ganz ausgeschlossen werden kann. Die attributiven Adjektive zum Grundwort in *ts Ober Gärescht* und *ts Unner Gärescht* (beide Ried-Brig) lassen sich eher als ASTRANTIA MAIOR verstehen, da die gemeinte Alp auf ca. 2200–2700 m liegt. Ebenfalls unsicher sind die Belege zu *t Gäärschteherner* 'die Gerstenhörner', *ts Hinner Gärschtehore*, *ts Mittlescht Gärschtehore* und *t Gäärschtelicke* 'die Lücke zwischen den Gerstenhörnern' (alle Oberwald), die ihren Namen von *Gärsten* auf der Berner Oberländer Seite haben (BENB 1, 2, 24 ist unsicher, ob hier 'Meisterwurz' vorliegt oder gar Vordeutsches, aber ohne Erklärung). Auch in Mund ist ein *Gäärschthoru* 'Gerstenhorn' belegt, auch hier unklar, ob es sich um Gerste als HORDEUM oder als 'Meisterwurz' handelt.

Die Belege mit dem HL als Bestimmungswort werden zu den Grundwörtern *Acher*, *Blatta*, *Bodu*, *Haalta*, *Schiir*, *Schluocht*, *Tschugge* und *Wald* zu Komposita verbunden; die meisten davon werden zu HORDEUM, einige aber auch zu 'Meisterwurz' zu stellen sein.

Weitaus die meisten Belege sind jedoch Ableitungen zu *Gäärscht* 'Gerste' auf /-ERNA/ und /-ERRA/ (historisch flektiert auch /-ERRON/) und meinen den Ort, wo Gerste angebaut oder angepflanzt wurde. Sie kommen in allen Bezirken vor.

Einige Belege enthalten *Gäärschterna* oder ähnlich als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Alpa*, *Tunnel* und *Wald*.

Gääschi

Gääschi n. 'kleines, schlechtes Haus' ist zu schwdt. *Gäschi* n. 'Hüttchen, kleines, schlechtes Haus', zu rom. *casa* 'Haus' und zu wdt. *Ggääscha* w., *Gääschernu* (Saastal), *Ggeeschin* (Lötschental), *Ggääschi* s. 'Gebäude (armseliges o. grosses)' (ID. 2, 479; RN 2, 412, ZIMMERMANN 1968, 35; URNB 1, 129; GRICHTING 1998, 87) zu stellen. Wie ZINSLI (1984, 566) ausführt, liesse sich nach A. SCHORTA auch it. *cascina* 'Hütte' als Quelle ansehen. URNB (2, 12) nimmt *cascina* auch für *Göschenen* an, identisch mit der Oberwalliser Gemeinde *Geschinen*. Auffällig ist jedoch der lange Vokal des HL GÄÄSCHI.

Das Simplex ist im Singular belegt als *ts Gääschi* 'das kleine, schlechte Haus' (Ausserbinn, Grengiols) und *ts Geeschi* 'das kleine, schlechte Haus' (Ergisch). Ein Diminutiv des Simplex liegt in *Geschili* 'das kleine, schlechte Haus' (1680, Zwischbergen) vor.

Einen vorgestellten Genitiv weist *ts Dräjerlich Ggääschi* 'das kleine, schlechte Haus des Drehers (Drechslers)' (EK, Mund) auf.

Als Grundwort erscheint das HL in *ts Bättelgäschi* 'das kleine, armselige Haus' (Randa) und in *Brandgescho* (1760, Grächen), *di Brandgääscha* (Eisten, Stalden), wohl in den letzten drei Fällen die gleiche Flur für 'das kleine, schlechte Haus beim brandversehrten Platz'.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Gassa*, *Schleif*, *Tschugge* und *Wald*.

Ein Adjektiv auf /-ER/ (wohl früherer Genitiv) ist in *Geescher Trog* 'der Trog beim kleinen, schlechten Haus' (1753, Filet) vertreten.

Gab

Gab, auch *Gaab* n. 'Geschenk' ist belegt in *Gaabacher* '(unklar) der als Geschenk erhaltene Acker' (1623, Grächen) und *die Morgengab* 'das Brautgeschenk (Liegenschaft in Naters)' (1849, Naters). Das Lemma ist zu schwdt. *Gäb* f. 'freiwilliges Geschenk' (ID. 2, 52) zu stellen. GRICHTING (1998) kennt das Nomen nicht. In beiden Belegen fehlen weitere Hinweise; der zweite Name scheint eher hdt. zu sein (cf. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 635 s. v. *Morgengabe*).

Gäb

Gäb 'der Ort, wo etwas (hier: Salz) gegeben wird'. Bei den Namen finden sich drei Typen von Ableitungen zum Verb *gä(ben)* 'geben, austeilen' (ID. 2, 71 ff.): *Gäb* n., *Gäba* / *Gäbu* f. und *Gäbi* f. (BENB 1, 2, 1), die mit Salz verbunden werden zu *Salzgäb*, *Salzgäba* und *Salzgäbi* f. 'Stelle, wo man dem weidenden Vieh Salz zu lecken gibt' (ID. 7, 889; RN 2, 478). In Einzelfällen ist *Salzgäbe* als Plural zu verstehen; *Salzgäbi* n. vertritt einen Diminutiv

im Singular. Von den 57 Belegen für den Namen ist nur *Alpliggäbi* 'die (Salz-)Gebe der Alpe Alpligu' (Ferden, FLNK) anders konstruiert; gemeint ist aber auch hier eine Salzgebe.

Einen Sonderfall bietet *der Sauzgäbu* (Blitzingen), dem vor der /l/-Vokalisierung *Salzgäbel* zu Grunde liegt. SK hat *Salzgeben*, LT *Salzgäbul*, FLNK *Salzgäbu*. Es scheint, dass *Gäbel* in Anlehnung an *Gäbe* verwendet wurde. BENB (1, 2, 2) stellt *Gäbel* m. inhaltlich zu *Gabel*; das dürfte für den Namen in Blitzingen kaum zutreffen.

Das endungslose *Salzgäb* n. ist vor allem im unteren Goms und im Bezirk Östlich-Raron vertreten; der Typ *Salzgäbi* im oberen Goms und der Typ *Salzgäba* in den unteren Bezirken des Oberwallis; Ergisch hat die dort übliche Endung /u/ für /a/: *Salzgäbu*.

Die historischen und hochdeutschen Flurnamen enthalten typischerweise ein schliessendes /-n/.

Attributive Adjektive sind *im Kleinen Saltzgeb* (1706, Mörel), *t Ober* und *t Unner Saltzgäba* (Unterbäch), *ts Mittlescht Saltzgäb*, *ts Oberscht Saltzgäb* und *ts Unnerscht Saltzgäb* (alle Binn) belegt; das Genus Neutrum meint hier ein Kollektiv.

Komplexere Formen sind *ab dem Saltzgeb Eggero* 'vom Salzgeb der Eggeralpe / der Familie Egger' (1574, Binn), *der Saltzgeboden* (1343, Törbel), *der Saltzgäbnubel* (Mörel, auch LT und FLNK), *der Saltzgeberwald* (Eggerberg), wobei hier auch der FaN *Salzgeber* gemeint sein kann, die (laut AWWB 239) bis ins 18. Jahrhundert im Wallis bekannt war (aber nach dem FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1572) noch in Raron (VS) heimatberechtigt ist), und *t Saltzgäbrufina* (Grengiols). Noch komplexer ist *t Sauzgäbuwasserleita* 'die Wasserleitung zum Sauzgäbu' (Blitzingen; mit /l/-Vokalisierung).

Gabi

Gabi n. ist der Name eines Weilers an der Simplonstrasse zwischen Simplon und Gondo. Es ist als *ts Gabi* und *Zentraala Gabi* 'die Kraftwerkzentrale (bei Gabi)' (beide Simplon-Dorf) belegt. Gestellt wird der Name aber üblicherweise zu lat. CAVEA 'Höhlung, Käfig' zur Bezeichnung von Örtlichkeiten in Vertiefungen (cf. HUBSCHMIED 1940, 17; BENB 2, 2; REW 1789; FEW 2, 552). Das neutrale Geschlecht ist wohl durch die Endung auf /-i/ bedingt, die als Diminutiv verstanden wird. JORDAN (2006, 160) verzeichnet *Gabi*, gibt aber als Deutung it. *al gabio* 'in den Felsen, im Gestein' oder von den zwei Flüssen, die sich hier 'gabeln'. Die älteren Gwpp. hätten hierzu auch *ts Gschtei* verwendet. Er erwähnt daher (S. 195) als Variante zu *Gschteinärbrigga* auch *Gabibrigga*. Die *Zentraala Gabi* ist bei JORDAN (2006, 182) nur beiläufig als *Zentraala* unter Nr. 81 *Unnärs Chi* erwähnt.

Gabla

Gabla ‘Gabel’ ist zu schwdt. *Gable*ⁿ, mhd. *gabel(e)* ‘Gabel’, zur Bezeichnung von Verzweigungen von Wegen, Bachläufen, gabelförmig eingeschnittenen Bergpässen oder Doppelgipfeln und wdt. *Gabla*, *Gabblä* (Goms), *Gafela*, *Gaabla* (Mattertal), *Gablu* (Saastal), *Gabollu*, *Gablu* ‘Essgabel, Heugabel, Ast (verzweigt), Traggestell’ (Id. 2, 57 f; BENB 1, 2, 2; GRICHTING 1998, 84) zu stellen. Das Simplex *Gabla* kommt nur in *di Gabla* ‘die Gabel (Felseinschnitt am Dom)’ (Randa) vor. Abgeleitet sind *der Gäbu* ‘der Gäbel, wohl Wegverzweigung bei Bellwald’ eine vokalisierte /-EL/-Ableitung (dazu Id. 2, 65 ‘Name eines Rindes mit gegen einander stehenden Hornspitzen oder aufwärts gehenden Hörnern’, hier aber wohl auf die Wegverzweigung verweisend), und *äm Gäbi* ‘in der kleinen Gabel (Wegverzweigung, Dorfteil von Wiler)’; die Form ist analog zum *Achi* ‘kleiner Acker’ mit Weglassung von /-EL/ und angefügtem Suffix /-I/. Unklar ist der historische Beleg *Gablenstutz* (1772, Oberwald), wohl ein steiler Anstieg bei einer Wegverzweigung. Alle andern Belege enthalten *Gabel* als Bestimmungswort zu *Hoore / Hooru* ‘Horn’, also Doppelgipfel in Fieschertal, Eisten, St. Niklaus und Zermatt. Bei letzterem sind *Ober*, *Unter* und *Mittel* vertreten, desgleichen als Grundwörter zusätzlich *Gletscher* und *Joch*.

Gabletaz

Gabletaz ist nur im historischen Beleg *die Gabletaz* (1540, Feschel) belegt. Die Schreibweise legt einen romanischen Namen im Plural nahe; anlautendes /g-/ deutet auf einen relativ alten Namen, sonst wäre er zu [tsch- / ts-] verschoben. Zu denken ist an eine Ableitung auf /-ITTA/ zum öfter belegten *CABLO* < *CATABULU* < *KATABOLE* das niederwerfen (FEW 2, 483 ff., bes. 2. S. 484) hier ‘Schleif’, also ‘der kleine Schleif’. Das Seltsame an dem Beleg ist, dass es sich um einen ältere Form handelt, die jünger als *tsablo* ‘Schleif’ (TAGMANN 1946, 65) belegt ist. Die Form könnte dann nur historisch verstanden werden.

Gadron

Gadron ist nur einmal belegt: *in plan gadron* ‘die ebene Fläche des Gadron (unklar, ev. *Planzadrong* ‘die ebene, gerodete Wiese’) / die Ebene des Zadrong (FaN oder PN)’ (1659, Albinen). Während *plan* ‘ebenes Gelände’ klar ist, kann *gadron* zu *cadre* ‘Rahmen’ oder dem dazu gehörenden Diminutiv *cadret* (GPSR 3, 25 ss.) gestellt werden, die beide allerdings nie als Flurnamen erscheinen und vermutlich aus dem Französischen entlehnt wurden. Ein FaN *Gadron* ist nicht belegt; dennoch wird die Deutung auf einen solchen FaN oder PN bezogen.

Gadu

Gadu m. ‘Gaden’ ist zu schwdt. *Gadem*, *Gaden*, wdt. *Gade* m. ‘geringes, besonders der Ökonomie dienendes Gebäude, Nebengebäude, Viehstall, Scheune, bes. auf Bergen und Weiden’, auch ‘Heuschober’; ahd. *gadum*, -am, mhd. *gaden*, (Pl. *gaden* und *gademer*, *gadmer*) ‘Haus von nur einem Gemach; Gemach, Kammer; hochgelegener Verschlag; Stockwerk’ (Id. 2, 114 ff; WASER 1996, 1, 310; GRICHTING 1998, 84) zu stellen. Während GRICHTING ‘Wirtschaftsgebäude, Stall’ angibt, kennt RÜBEL (1950, 37) *Gade* als ‘Stall’ nur für das obere Goms, notiert aber in der Fn. 37 *Gade* m., *Gädi* n. ‘Stall’ für das ganze Goms und *Gädi* n. als pejorativen Ausdruck in Visp und Umgebung, ähnlich V. SCHMID (2003, 99). Das stimmt mit der Verteilung der Namen überein: von den rund 160 Belegen mit *Gadu* sind rund 100 für das Goms belegt und rund 30 im Bezirk Visp. Auf der andern Seite ist der Bezirk Leuk mit nur zwei Belegen *Gadu* (Oberems) vertreten, die erst noch sehr atypisch als Wasserleitungen bezeichnet werden. Formal sind Singulare vom Typ *Gade* / *Gado* / *Gadu* und der schriftsprachlichen Form *Gaden* vertreten, während die Plurale meist ein -m- aufweisen wie *Gadme* / *Gadmu*, mit Assimilation *Gabme*, dazu ein zweimal belegtes *Gädmere* (Dat. Pl.) (Niederwald, Steinhaus). Der Typ *Gädi* n., Pl. *Gädini* kommt nur im Bezirk Visp vor. Im Goms und Östlich-Raron ist ein Diminutiv *Gädumji* n. mit mehreren historischen Varianten bezeugt.

Simplizia sind selten, als *Gade* n. (Ulrichen) und *beÿm Gaden* (1817, Binn), *Gaden* (1531, Münster) und *Gadu* (Oberems, St. Niklaus) für den Singular belegt, *va Gabme* (Selkingen), *ze Gabme* (Blitzingen), *di Gadme* (Zermatt) und weitere Belege für den Plural; auffällig ist hier der Plural *zen Gedmaren* (1546, Lax). Diminutive wie *Gädemji* (Greich), *des Gädemjesch-Weng* ‘die Grasabhänge beim kleinen Gaden’ (1840, Selkingen), *bÿm Gedemgÿ* (1650, Biel), *züm Gedimgy* (1699, Betten), *zum Gedumgi* (1696, Grengiols) sind fast nur historisch belegt; Plurale wie *ze dien Gedemlynon* ‘bei den kleinen Gaden’ (1306, Törbel) und *zün Gademlin* (1643, Selkingen) sind nur historisch belegt und zeigen im Fall von Törbel, dass die Geltung von *Gadem* wohl weiter reichte als heute.

Einige attributive Adjektive mit dem HL *Gade* sind: *der Alt Gade* (Greich), *beÿm Alten Gaden* (1849, Bellwald), *t Altu Gadme* (Ried-Brig), *zu Drii Gädinu* ‘bei den drei Gaden’ (St. Niklaus), *Hoongabm* ‘die hohen Gaden’ (Blatten), *zum Mittlen Gadmen* ‘beim mittleren Gaden’ (1503, Niederwald), *zem Nidren Gaden* ‘beim niederen (unteren) Gaden’ (1531, Binn) und weitere, *bim Niwwe Gade* ‘beim neuen Gaden’ (Steinhaus) und weitere, *Obergabme* ‘die oberen Gaden’ (Ulrichen), *der Ober Gade* (Ulrichen) und weitere, *bim Oberschte Gade* ‘beim obersten Gaden’ (Ulrichen), *t Obre Gadme* ‘die oberen Gaden’ (Ernen),

bim Unnerschte Gade ‘beim untersten Gaden’ (Ulrichen), *t Unnre Gadme* ‘die unteren Gaden’ (Ernen) und *ts Zweigädine* ‘bei den zwei kleinen Gaden’ (Ernen). Eine besondere Präposition weisen auf: *vnterm Gaden* ‘unter dem Gaden’ (1761, Fiesch) und *zwÿschen Gadmen* ‘zwischen den Gaden’ (1500, Fiesch).

Mit Partizipia sind belegt *bim Brochne Gade* ‘beim gebrochenen (zerstörten) Gaden’ (Ritzingen) und das unklare *z Fallen Gaden* ‘beim verfallenen Gaden (?)’ (1549, Niederwald).

Sehr zahlreich sind Belege mit dem Grundwort *Gade* und einem vorangestellten schwachen oder starken Genitiv eines PN oder FaN, wobei nicht alle Fälle sicher sind. *ts Ägersch Gade* ‘der Gaden der Familie Äger’ (Ritzingen), *z Ammensgaden* ‘der Gaden des Ammans (hier wohl Funktion)’ (1592, Ritzingen), *ts Angesegädi* ‘der kleine Gaden der Agnes / der Familie Angese’ (Ernen), *ts Brunnuniggisch Gädi* ‘der kleine Gaden des Nikolaus Brunner’ (Randa), *Choligu Gado* ‘der Gaden des Koller / der Familie Koller’ (mit /-IG/-Kollektiv) (Eggerberg), *ts Eppisch Gädi* ‘der kleine Gaden des Eppi / der Familie Eppi’ (Randa) und viele andere, die unter dem HL des Namens verzeichnet sind.

Bei den eigentlichen Komposita sind die Namen von Tieren, die im Stall untergebracht waren, sehr selten vertreten: *Chalbergädi* ‘der kleine Gaden für die Kälber’ (Zermatt), *der Geissigade* ‘der Gaden für die Ziegen’ (Greich), *zer Geÿzso Gadme* ‘beim Gaden für die Ziegen’ (1331, Mörel; mit einem formalen Genitiv) und *ts Rossgädi* ‘der kleine Gaden für die Pferde’ (Randa).

Häufig sind lokale Kontextangaben, welche die Lage eines Gadens näher bestimmen; sie können als eigentliche Komposita oder mit vorangestelltem Genitiv erscheinen, wie *ts Bäürgisch Gädi* ‘der kleine Gaden der Alpe Bärgji’ (Randa), *der Bordgade* ‘der Gaden beim Bord (Abhang, Böschung)’ (Greich), *ts Brunnugädi* ‘der kleine Gaden bei den Quellen / Brunnen’ (Randa), *Fleschegade* ‘der Gaden im Fleisch (Wasserstelle)’ (Fiesch), *Hautegade* ‘der Gaden bei der Halde’ (Selkingen; mit /l/-Vokalisierung), *beim Lehn Gaden* ‘beim Gaden, der sich im Gebiet Lehn befindet’ (1701, Fieschertal), *t Löwwigadme* ‘die Gaden beim Rutschgebiet’ (Reckingen) und viele andere.

Komplexere Fälle sind etwa *t Obere Löuegabme* ‘die oberen Gaden beim Rutschgebiet’ (Reckingen), *der Santiglaisgade* ‘der Gaden beim St. Nikolaus (unklar)’ (Ulrichen), *bim Unnere Rigggade* ‘beim unteren Gaden im Gebiet Rigg (Rücken)’ (Reckingen). Schwierig zu deuten ist der Beleg *an den Treÿen Niv Gedmero* (1540, Emd), vermutlich zu verstehen als ‘an den Treien (Viehwelein) bei den neuen Gaden’.

Eine eigene Kategorie bilden die Jahreszeitangaben: *Summergädi* ‘der kleine Gaden für den Sommer’ (Zer-

matt) und *t Wintergadme* ‘die Gaden für den Winter’ (St. Niklaus), *ts Wintergadmu* ‘bei den Gaden für den Winter’ (Embd).

Mehrfach belegt ist auch der Typ *Steigade* ‘der Gaden aus Stein’ in Blitzingen, Naters, Oberwald und Ulrichen für Ställe aus Stein, während normalerweise eher Holz verwendet wurde.

Manche Komposita bieten Deutungsprobleme, so etwa *ts Schilfgädi* ‘der kleinen Gaden beim Schilf’ (St. Niklaus), wo unklar ist, ob es sich hier einfach um einen Schilfbestand handelte oder eine Gegend namens *Schilf* gemeint ist, *der Schlettergade* (1436, Bellwald; 1568, Ernen; 1777 Niederwald), wo unklar ist, was *Schletter* (cf. HL SCHLATT) sein soll: ein Pflanze oder etwas Verlottertes? Beide Deutungen sind möglich. *ts Teerbjergädi* ‘der kleine Gaden der Leute von Törbel’ (Binn) gibt nur dann einen Sinn, wenn irgendwelche Leute aus dem weit entfernten Törbel im Binntal einen Gaden besaßen – wir haben jedoch keine diesbezüglichen Informationen. Schwierig ist auch das zwei Mal belegte *ts Magadi* (Geschinen; SK *Magadin*, LT *Magady*), *im Magadin* (1721, Münster; spätere Formen: 1749 *Im Agadin*, 1775 *ob dem Magendÿ*). Ob die Trennung in *Mah / Mad-* ‘Mähwiese’ und *Gadi* ‘kleiner Gaden’ dem Namen gerecht wird, bleibt unklar. Kaum in Frage kommt der Stamm ahd. *magad* ‘Mädchen, Magd’.

Als Bestimmungswort kommt das HL GADU in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Balma*, *Biel*, *Flüö*, *Moos*, *Rüüs*, *Statt*, *Stutz* und *Wald*.

Komplexere Fälle sind etwa *ts Meiersch Gade unnerm Wäg* ‘der Gaden des Meier (wohl Funktionsbezeichnung) unter dem Weg’ (Mühlebach), *ts Baläggschgadewasser* ‘das Wasser für den Gaden des Balägg (PN) / Balet (PN)’ (Blitzingen).

Gafene

Gafene f. ist ein romanisches Lehnwort zu lat. CAPANNA ‘Hütte’ (FEW 2, 244; MEYER 1914, 161 s. v. *capannas*), dessen /f/ auf das stimmhafte /v/ zurückgeht; der Anlaut ist vor der Verschiebung von /k/ zu /ts/ übernommen worden. Der FaN *Zengaffinen* wird lat. als *de Cabanis* ‘bei den Hütten’ wiedergegeben (AWWB 49), was die Deutung bestätigt.

Das Simplex ist belegt als *di Gafene* ‘die Hütten’ (St. Niklaus), *ts Gafene* ‘bei den Hütten’ (Obergesteln), *dy Gaffyna* ‘die Hütte’ (1477, Stalden), *di Gafina* ‘die Hütte’ (Staldenried), *di Gafine* ‘die Hütten’ (Visperterminen), *di Gafine* ‘die Hütten’ (Unterbäch), *zen Gauenon* ‘bei den Hütten’ (1345, Unterems), *zer Gaffanun* ‘bei der Hütte’ (1435, Zermatt). Die ältesten Belege sind 1304 *gafanam* (Stalden), 1304 *gafannam meam* (Grächen), beide mit der Bedeutung ‘Hütte’, wobei der zweite Beleg auch lateinisch gemeint sein kann.

Als Bestimmungswort wird das HL meist gekürzt zu *Gafe*, *Gafen* oder *Gaffi*. In zweigliedrigen Komposita sind folgende Grundwörter erwähnt: *Acher*, *Bach*, *Biel*, *Haalta*, *Matta*, *Tiri*, *Wäg* und *Wald*. Das ganze HL erscheint in *ts Gafinuwägi* ‘der kleine Weg von / zu der Hütte (Gafina)’ (Staldenried).

Komplexer *der Gafenmattuwald* ‘der Wald bei der Wiese beim Gafenbach’ (Kippel).

Ein Adjektiv auf /-ER/, das auch ein alter Genitiv Plural sein kann, ist belegt in *aussm Gaffener Wald* ‘aus dem Wald der Familie Zengaffinen’ (1716, Ulrichen, mit Varianten *Gaffiner* und *Caffener*). In Ulrichen ist das HL *GAFENE* sonst nicht belegt.

Gaff

Gaff kommt einmal als Bestimmungswort in *di Gaffegga* ‘die Ausblicks-Ecke’ (Wiler) vor. Es ist zu schwdt. und wdt. *gaffe*, *gaffä* (Goms, Lötschental), *gaffu* ‘gaffen, herumschauen’ (GRICHTING 1998, 84; ID. 2, 127 in Bedeutung 2) zu stellen. Der zweite Beleg ist das Grundwort *Gäff* in *der Habergäff* (Gampel). Beschrieben wird der Ort als ‘spitzer Fels’; *Gäff* wird von ID. (2, 127) als Ableitung zu *gaffe* ‘gaffen’ betrachtet; hier könnte es sich um eine Bildung ‘von wo aus man den Hafer sieht’ handeln.

Gafner (FaN)

Gafner (FaN) ist nur in *di Gafnerschmatte* ‘die Wiese der Familie Gafner’ (Turtmann, auch LT; FLNK *Gafnermattu*) belegt. Laut Gwp. kam der FaN *Gafner* früher in Turtmann vor. Er ist unter *de Cabanis*, *Zengaffinen*, *de Chabanis*, *Gafiner* (‘von den Hütten’) in AWWB (49) belegt. Der FaN erscheint in mehreren Schreibweisen, teilweise bei den gleichen Individuen, und ist seit dem 14. Jahrhundert im Bezirk Leuk belegt. Die Wiese liegt heute im Gebiet des ehemaligen Flugplatzes.

Gaillard (FaN)

Gaillard (FaN) ist der FaN *Gaillard*, *Gaillardi*, *Gaillardy*, Familie aus Orsières, seit 1395 bekannt (AWWB 102). Belegt ist *der Gaialrärch* ‘die Lärche des Försters Elie Gaillard’ (Ried-Brig). ELIE GAILLARD (1906–1964) war zuletzt Kantonsförster (1962–1964) des Kantons Wallis (Daten nach der kurzen Todesnachricht im *Nouvelliste du Rhone* vom 31. Mai 1964, S. 23). Die Burgerschaft von Ganter benannte den *Gaialrärch* am 2. Oktober 1961 nach dem damaligen eidgenössischen stellvertretenden Forstinspektor, wie die Zeitung *Confédéré* in ihrer Ausgabe vom 4. Oktober 1961 (Nr. 116, S. 2) berichtete (Dank an Kantonsarchivar ALAIN DUBOIS für diese Informationen).

Gälach

Gälach m. /n. ist in Visperterminen als *im Gälach* belegt. Die historischen Belege haben 1310 *zem Gelleke* (sonst nicht belegt), 1587 *zum Gelloch*, 1604 *zum Gelloch*, 1619 *zum Gelach*. GRWB (5, 2841 s. v. *Gelache*) sieht darin ein Grenzzeichen an einem Grenzbaum oder ein so abgegrenztes Waldstück. Das Wort lässt sich zu schwdt. *Läch* ‘Einschnitt, Grenzstein’ (ID. 3, 398 ff. mit weiteren Bedeutungsangaben) stellen.

Neben dem Simplex sind belegt: *die Gälacheri* ‘die Wasserleitung zum Gälach’ und historisch *die Gelloch Wasserlejtten* ‘die Wasserleitung zum Gälach’ (1587 u. später, Visperterminen). Die Betonung der Erstsilbe in ‘*Gälacheri*’ stellt die angegebene Herleitung in Frage, da ein Präfix [ge-/gi-] normalerweise unbetont ist. Eine Alternative wäre das substantivierte Adjektiv *gälw-acht* ‘gelblich’ (ID. 2, 294), das aber nur schlecht zu den historischen Belegen passt. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Galachtru

Galachtru f. ist laut TAGMANN (1946, 7 f.) zu lat. *CALASTRA ‘Schleuse, Rückhaltebecken’ zu stellen, woraus in den frpr. Patois der Gegend *Galachtru* wurde; die Entwicklung von /st/ zu /xt/ ist gut bezeugt. *Galachtru* ist in Inden (FLNK) belegt; in Salgesch ist ca. 1880 *von Pachjen Galachtren* die Rede. *Pachje* ist Weideland (MATHIER 2015, 88; cf. HL *PACHJE*), gemeint ist also wohl das Weideland bei der *Galachtru*.

Gälb

Gälb ist als attributives Adjektiv zu schwdt. *gälw*, *gälb*, mhd. *gël*, *gëlwes* ‘gelb’ und wdt. *gälb*, *gäww* (Goms), *gälu* (Vispertäler), *gälw* ‘gelb’ (ID. 2, 291; BENB 1, 2, 8; URNB 1, 1279; GRICHTING 1998, 84) zu stellen. Die Form *gäww* gilt nur für das /l/-vokalisierende untere Goms.

Belegt sind *di Gälbu Achra* ‘die gelben Äcker’ (Filet), *Gälbe Totz* ‘der gelbe (Fels-)Block’ (FLNK, Salgesch, im Pfywald); LT *Gelber Totz* (MATHIER 2015, 136 kennt ihn als *Gälbe Totz*) und ein zweiter Beleg *Gälbe Totz* ‘der gelbe (Fels-)Block (FLNK, bei MATHIER 2015 nicht erfasst)’ (Salgesch, bei den *Rysche*), *di Gälu Heeji* ‘die gelbe Höhe’ (Glis), *ts Gälu Höit* ‘das gelbe Haupt (gelblicher Felskopf)’ (Oberems), *der Gälw Dräck* ‘der fahlgelbe Dreck (herausgespülte Lehmerde)’ (Leuk), *di Gälwu Bänner* ‘die fahlgelben (Fels-)Bänder’ (Leuk), *in der Gelún Schlüocht* ‘in der gelben Geländeeinbuchtung’ (1708, Visperterminen).

Als Kompositum notiert ist *der Gäluschleif* ‘der gelbe Schleif’ (Glis). Gwp. sagt, dass sich hier gelber Tuffstein befinde.

Gale

Gale m. ist zu schwdt. *Gale*ⁿ m. 'begraster Bergrücken zwischen zwei Taleinschnitten oberhalb der Waldregion; darauf liegende Alpen', *Galm* 'Gipfel, Rücken eines Berges, bes. zulaufender' (Id. 2, 203, 233), beides zu kelt. **kalmis* 'Bergweide' (RN 2, 64; BENB 2, 10; URNB 1, 1192) zu stellen; bei GRICHTING (1998) fehlt der Name. Das auslautende /m/ in *Galm* wird meist getilgt, nur selten erscheint *Galum* (1683, Erschmatt) (vgl. aber HL G_{ALM}). Bei Ableitungen wie *ts Gälumji* (Simplon) wird das /m/ wieder gesetzt, aber nicht in allen Fällen. Im Gebiet mit /l/-Vokalisierung ist *Gaumi* neben *Galmi* zu finden (z. B. Bellwald). Das HL kommt in etwa 160 Namen vor. Einige Belege *Gälmer* (Obergesteln, Ulrichen) gehören wohl zum Pflanzennamen (*Weisser*) *Germer* (VERATRUM ALBUM) (cf. HL GÄRWERRA).

Das Simplex im Singular tritt als *der Galan* (1557, Naters), *der Gale* (Binn und weitere acht Gemeinden, vor allem im Goms), *aüff dem Galen* (1675, Biel), *auff dem Galen* (1675 u. später, Ritzingen), *vffem Galen* (1607/08 u. später, Mühlebach), *der Galun* (1550 u. später, Oberwald), *Galm* (Grensiols, SK; Guttet; 1535 u. später, Feschel), *Galn* (Blatten), *der Galo* (Baltschieder, Eisten, Glis, Naters, Visperterminen), *vffem Galo* (1508 u. später, Termen), *der Galu* (Raron, Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Fee, St. Niklaus, Simplon, Visperterminen, Zwischbergen), *Galum* (1683 u. später, Erschmatt) auf. Das Simplex im Plural ist kaum belegt: *di Galma* (Gampel, 1424 *am Galen*), *die Galma* (1393, Termen; 1449, Zermatt), *in den Galmen* (1469, Mund), *Galmen* (Saas-Almagell, LT).

Der Diminutiv weist im Singular folgende Formen auf: *ts Gälumji* 'der kleine Galen' (Glis), *ts Gali* 'der kleine Galen' (Zwischbergen), *ts Gäli* 'der kleine Galen' (Ulrichen), *üfem Gäli* 'auf dem kleinen Galen' (Obergesteln), *ts Gälumji* 'der kleine Galen' (Ried-Brig, Simplon). Die Typen *Galmi* und *Gaumi* sind nicht als Simplizia belegt; sie kommen nur als Bestimmungswörter vor. Der Plural ist belegt als *Gälumjini* 'die kleinen Galen' (Biel), *t Gälumjini* 'die kleinen Galen' (Reckingen), *t Gälumjini* (Biel, Niedergesteln).

Mit dem Präfix *Fir-* finden sich zwei Belege: *der Firgale* 'der vordere Teil des Galen (begraster Bergrücken)' (Binn, Niederwald).

Attributive Adjektive zum HL GALE finden sich wie folgt: *t Foodrun* und *t Indrun Gälumjini* 'die vorderen und die inneren kleinen Galen (begraste Bergrücken)' (Niedergesteln), *aüf den Gemeinen Galen* 'auf den Galen (begraster Bergrücken), der der Gemeinde gehört' (1462 u. später, Ulrichen), *ts Ober Gali* 'der obere Teil des kleinen Galen' (Binn), *der Ober* und *der Unner Galu* 'der obere und der untere Galen (begraster Bergrücken)' (Täsch), *im Obru Galum* 'im oberen Teil des Galen

(begraster Bergrücken)' (Guttet), *dr Rot Galln* 'der rote Galen (begraster Bergrücken)' (Blatten), *der Still Gale* 'der windstille begraste Bergrücken' (Ulrichen).

Die im Folgenden vorangestellten Genitive gelten heute auch als Adjektive: *Ärnergale* 'der Galen (begraster Bergrücken), der sich oberhalb Ernen befindet' (LT u. SK, Ernen), *Binnergale* 'der Galen (begraster Bergrücken), der zu Binn gehört' (LT u. FLNK, Binn), *der Geschenergale* 'der begraster Bergrücken von Geschinen' (Geschinen), *Gestler Galen* 'der Galen (begraster Bergrücken) oberhalb Obergesteln (nur auf SK)' (Obergesteln), *Überlichergale* 'der Galen (begraster Bergrücken), der zu Ulrichen gehört' (LT, FLNK, *Überlicher Gale*; SK *Ulricher Galen*). Einen anderen Typ stellt *ts Heejischgaln* 'der Galen (begraster Bergrücken) bei der Heeju Fluä (hohe Fluh)' (Blatten).

Als Grundwort kommt das HL GALE in zweigliedrigen Komposita nur selten vor: *ts Chleingali* 'der kleine Galen (begraster Bergrücken)' (Visperterminen), *der Schaafgale* 'der Galen (begraster Bergrücken) für die Schafe' (Binn), *ts Schaafgälumji* 'der kleinen Galen (begraster Bergrücken) für die Schafe' (Glis), *Schilfgalen* 'der Schilfgalen (SK; LT, FLNK und M. S. haben *Schilfgädi* 'der kleine Stall im Schilf')' (St. Niklaus), *der Sickeregale* 'der Galen (begraster Bergrücken) bei der Alpe Sick' (Grensiols; formal ein Genitiv einer Ableitung auf /er/) und *der Sälfgalu* 'der Sälfgalen (LT *Sälfgalu*) (begraster Berghang mit Salbei?)' (St. Niklaus).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Alpa*, *Bäärg*, *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Chella*, *Chriz*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gand*, *Gletscher*, *Graat*, *Hooru*, *Hitta*, *Joch*, *Licka*, *Matta*, *Pass*, *Sattel*, *Schluocht*, *Schniida*, *See*, *Sita*, *Stafel*, *Stei*, *Stock*, *Stutz*, *Tal*, *Tiri*, *Wald* und *Wang*.

Komplexere Bildungen sind *der Galebrunnestafu* 'der Alpstafel beim Galebrunne (Quelle / Brunnen auf dem Galen)' (Ritzingen), *Galebrunnewäg* 'der Weg zur Alp Galebrunne (Quelle / Brunnen auf dem Galen)' (Biel), *Galmihorehitte* 'die Galmihornhütte (Skiclub Münster, unterhalb des Galmihorns)' (FLNK, Münster; LT *Galmihornhütte*), *ts Hinner Galmihore* (Reckingen), *ts Hinner Gaumihore* 'das hintere Galmihorn' (Bellwald), das auf LT *Hint. Galmihorn* heisst, und andere.

Eine Ableitung auf /-er/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) als Stellenbezeichnung liegt wohl in *der Gellmer* 'das Gebiet mit den kleinen Grasrücken (unsicher, ob zu Galm)' (Staldenried) und im bernischen *Gelmer* (BENB 1, 2, 10 s. v. *Gälmer*) vor, das in *t Hinnere Gälmerheerner* 'die hinteren Gälmerhörner' (Oberwald) vorkommt. Andere *Gälmer*-Belege (Obergesteln, Ulrichen) beziehen sich auf die Pflanze (*Weisser*) *Germer* (VERATRUM ALBUM) etc., LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1262) (cf. HL GÄRWERRA).

Galengg

Galengg f. ist nur in *di Galengg* (Leukerbad, LT u. FLNK *Galäng*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 12, Nummer 16) kennt das HL im Kompositum *Galängschlүүchu*, sowie unter Nr. 15 *vodri Galäng*, unter Nr. 17 *grossi Galäng* und unter Nr. 18 *chleyni Galäng*. Zwar nennt FEW (17, 473 s. v. WALA 'gut') eine Reihe von einschlägigen Wörtern, z. B. *galin* 'galant', und GPSR (3, 40 s. v. *cālin*) kennt ein entsprechendes Adjektiv (mit Verweis auf FEW 2, 92 f.), aber keines davon kann sinnvollerweise als Flurname verwendet werden. Der Name bleibt so ungedeutet.

Galerii

Galerii f., mit Endbetonung, ist zu hdt. *Galerie* (GRWB 4, 1163 ff.) und wdt. *Galerii* f. 'Laufgang, Ausstellungsraum' (GRICHTING 1998, 84) zu stellen. GRWB und GRICHTING kennen das HL nicht für 'Halbtunnel an einem Berghang mit fensterartigen Öffnungen an einer Seite' (AMMON ET AL., 2016, 260). BENB (1, 2, 7) kennt nur einen Beleg für einen in die Felsen gesprengten Höhlenweg, URNB (1, 1193) hat zwei Belege, einen davon militärisch.

Die Belege lassen sich in drei Kategorien aufteilen: die Galerien (Tunnels und Halbtunnels) der Simplonstrasse (gegen den Schnee), die Galerien (Tunnels und Halbtunnels) der Lötschbergbahn (BLS) und vereinzelt eine Galerie der heutigen Matterhorn-Gotthard-Bahn bei Embd. Zur Simplonstrasse gehören *t Alt Galerii* 'die alte Galerie' (Simplon), *t Joseffgalerii* 'die Galerie (Tunnel) mit der Statue des Heiligen Josef' (Simplon), *t Kaschtulgalerii* 'die Galerie (Tunnel) beim Chaschtulti (Gebiet, das wie eine Burg aussieht)' (Simplon), *t Wintergalerii* 'die Wintergalerie (Strassentunnel, der nur im Winter befahren wurde)' (Simplon), *t Wassergalerii* 'die Galerie (Strassentunnel mit Öffnungen) unterhalb des Gebietes Chaalt Wasser' (Ried-Brig). JORDAN (2006, 18) kennt *Joosefgalärii*, *Fiischtärgalärii*, (167) *Chaschtulgälärii*, *Galäriischtäg* (fehlt bei VSNB). Die Galerien entlang der Simplonstrasse sind seit 1970 mehrfach verändert worden, sodass die alten Namen nicht mehr in jedem Fall gelten.

Die Tunnels und Halbtunnels der Lötschbergbahn sind wie folgt vertreten: *Schluchgrabengalerie* 'die Galerie (Tunnel) beim schluchtartigen Graben' (LT, Ferden), *Blattgalerie* 'die Galerie (Tunnel mit fensterartigen Öffnungen) im Gebiet Blatt (Felsplatten, Kollektiv)' (Steg, LT und FLNK), *Bubichopfgalerie* 'die Galerie (Tunnel mit fensterartigen Öffnungen) im Gebiet Bubichopf (unklar)' (Steg, LT und FLNK), *Rotloiwigalerie* 'die (Tunnel)Galerie unterhalb des roten Lawinzuges' (LT, Steg; FLNK *Rot Löiwigalerie*), *Schintigalerie* 'die Galerie (Tunnel) der Lötschbergbahn bei der Schinti' (LT und FLNK, Steg), *Stockgalerie* 'die Eisenbahngalerie (Tunnel) unterhalb des Stock (Alpe, bestocktes Gebiet)' (LT und FLNK, Steg).

Nur einmal belegt ist *Galerie* 'die (frühere) Galerie (Tunnel) der Matterhorn-Gotthard-Bahn (frühere Visp-Zermatt-Bahn)' (FLNK, Embd).

Galfra

Galfra f. ist der Name einer Alpe auf dem Gebiet der Laxeralp, mit /l/-Vokalisierung *Gaufra*. Neben dem Simplex sind auch *t Ober* und *t Unner Gaufra* (Lax) belegt. Weiter oben befindet sich *ts Gauferbord* (Lax), das auf SK als *Galvernbord* (Betten zugeordnet) erscheint. Die Karte 1:10000 hat *Galfera* und *Galferbort*. Die Endung /-ERA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f.) deutet auf eine Ableitung von *Galf* hin, das seinerseits auf ein keltische Wurzel vom Typ *galba* 'fett, dick' (DELAMARRE 2008, 174) hinweist; also 'die fette (fruchtbare) Alpe'. Diese Deutung ist allerdings sehr spekulativ, da keine historischen Belege vorliegen.

Galge

Galge m. 'der Galgen' ist zu schwdt. *Galge(n)*, ahd. *galgo*, *galga*, mhd. *galge* 'Galgen' zu stellen und bezeichnet in FINN in der Regel Orte, wo sich früher eine Richtstätte befand (ID. 2, 230 f.; BENB 2, 8; URNB 1, 1193; kein Eintrag bei GRICHTING 1998) oder allgemeiner 'Gestell, woran etwas aufgehängt werden kann' (BRUCKNER 1945, 156).

Das Simplex *Galge* oder *Galgu* ist in Ernen, Obergesteln, Oberwald, Simplon, St. Niklaus und Visp belegt. Am klarsten ist der Galgen von Ernen, wo noch die Originalsäulen des Galgens erhalten sind. In Ernen wird der Hügel mit dem Galgen *der Gaugehubu* genannt und der Weg dorthin *Gaugewäg*. Zu Visp gibt es eine Erwähnung von I. MENGIS-IMHASLY (2005, 110 f.), dass die Kindsmörderin GULI-BABI 1824 auf dem Martiniplatz gehängt worden sei (Dank an PH. KALBERMATTER, p. c.). In Zermatt gibt es *di Galgegga*, heute überbaut, wo früher ein Galgen gestanden haben soll. In Leuk gibt es *ts Galguwaldji* 'der kleine Wald beim Galgen', wo früher der Galgen des Zedens Leuk stand. Ob *der Galguhubol* 'der Hügel mit dem Galgen' (Eggerberg, beim Weiler Finnu) tatsächlich einmal als Richtstätte diente, ist unbekannt. Ganz unsicher ist das auf über 2200 m gelegene *Galgestääfelti* 'der kleine Stafel mit einem Galgen' (Ulrichen), wo unklar ist, ob sich *Galge* auf einen Fels oder ein Werkzeug bezieht. Unsicher ist auch *Galgilicka* 'die Lücke (Fusspass) beim Galgi' (Zwischbergen), zu der es alternativ *di Galilicka* 'die Lücke (Fusspass) oberhalb des Gali (kleiner begraster Bergrücken) beim Galihoru' (Zwischbergen) gibt; *Galgi* dürfte hier ein Diminutiv zu *Gale* 'begraster Bergrücken' sein (cf. HL GALE).

Unklar ist die Bildung *der Galginär* (Wiler), der als „Pfad in Felsen, Grasfläche“ beschrieben wird. Der Name kann sich kaum auf *Galge* beziehen; eine Deutung würde

ein Kompositum aus *galt + chin + er* geben ‘ein Ort, der wegen eines Kinns (Schlucht) keine Milch gibt, unfruchtbar ist’. Diese Deutung ist sehr unsicher (cf. HL GAALT).

Galicio

Galicio ist nur 1355 in Albinen als *ou galicio* belegt. Es handelt sich wohl um frz. *calice* ‘Kelch’ (GPSR 3, 46), das in den patois älter als *galiso* oder *gallichio* erscheint. Laut GPSR (l. c.) handelt es sich um eine Entlehnung aus dem Lateinischen (FEW 2, 94 f. s. v. CALIX kelch). Das Motiv für den Namen ist metaphorisch; das Gelände gleicht einem Kelch (cf. HL CHELCH).

Gall

Gall ist ein unklares HL, das zu schwdt. *Galle*ⁿ f. zu stellen ist (Id. 2, 204) und in Stalden wohl die Bedeutung 4.a) ‘Niere im Mineralreiche, eine in einen Felsen eingesprengte, fremde, harte Steinart’ oder etwas Ähnliches bezeichnet. Id. ist sich über die Herkunft des HL nicht sicher. Belegt ist das HL nur in Stalden als *der Ober* und *der Unner Galgstei* ‘der Obere und der Untere Galgenstein / Gallstein’, sowie *der Gallgsteischleif* ‘der Schleif beim Galgstei (Galgenstein?)’. Seltsam ist, dass der Name das Genus Maskulin hat, was nicht zu *Gschtei* ‘Gestein’ passen würde. Offenbar nehmen einige an, dass der Name *Galg-Stein* heißen würde, also einen Galgen meine. Soweit belegt, ist ein Galgen in Stalden nicht erkennbar; darum sind die drei Flurnamen dem HL GALL zugewiesen, das eine der Gwpp. auch als *Gallstei* erwähnt. Weitere Belege sind unter den HLL GALE oder GALM erwähnt.

Galländ

Galländ ist ein Partizip Präsens, das im Id. als *gëllend* ‘steil, jäh’ (Id. 2, 209) und bei GRICHTING (1998, 85) als wdt. *gellend*, *gelländ* (Goms), *gällund* (Saastal), *galländ* (Lötschtal), *gellund* ‘blank und hart’ verzeichnet ist; diese letztere Deutung scheint auf das Nomen *Iisch* (‘Eis’) bezogen. Belegt sind: *cer gallendun Flue* ‘bei der jähnen, steilen Fluh’ (1252, Törbel), *gellendor Flue* ‘die jähne, steile Fluh’ (1245 u. später, Stalden) und *ts galländ Loch* ‘das jähne, steile Loch’ (Wiler). Weiterführend cf. HL GÄLLI.

Gälli

Gälli ‘Steilheit’ und *gäli* ‘steil’ sind belegt in *Gällitola* ‘Mulde beim steilen Hang’ und *Gälliwang* ‘Grasabhang beim steilen Hang’ (beide Grächen), in *Gälischegga* (Simplon) (LT, FLNK *Gäli Egga*), sowie in den historischen Belegen *gellendor Flue* (1245, Stalden), resp. *cer guellendun Flue* ‘bei der jähnen, steilen Fluh’ (Stalden, 13. Jh.) und *cer gallendun Flue* ‘bei der jähnen, steilen Fluh’ (1252, Törbel). Zu Grunde liegt den Belegen das Adjektiv oder

Partizip *gëllig*, *gälig* (Id. 2, 209 f.), resp. *gëllend*, in der Bedeutung ‘jäh, steil’ (cf. HL GALLÄND). Beide sind abgeleitet vom Verb *gelle*ⁿ (Id. 2, 207) ‘durchdringend rufen, schreien’, das als Adjektiv oder Partizip auch einfach ‘hell, grell’ oder – von Felsen und Abhängen – ‘steil, jäh’ bedeuten kann. Bei *der Gälischegga* ist der lebende Beleg als /-ISCH/-Ableitung konstruiert, nicht jedoch bei LT und FLNK, wo ein Adjektiv *gäl* angenommen wird; hier könnte der Gedanke an das Farbwort GÄLW ‘gelb’ mitspielen (cf. HL GÄLB).

Gallina

Gallina kommt in zwei sehr verschiedenen Namen vor. *der Pizo Gallina* (Oberwald) ist ein Grenzgipfel zum Tessin (LT *Pizzo Gallina*, FLNK *Pizzo Gallina*, *Piz Gallino*) (vgl. PETRINI 1993, 101 s. v. *gallina*). Das HL ist zu lat. GALLINA, it. *gallina* ‘Henne’, meist zur Bezeichnung einer wild lebenden Hühnerart (Birkhenne, Auerhenne, kaum jedoch das Schneehuhn; cf. RN 2, 159; REW 3661, FEW 4, 38) zu stellen. Der zweite Beleg ist unklar: LT hat *Gallenalp*, SK *Gaden A(lp)* (beide Saas-Fee). Vermutlich sind diese Benennungen zum höher gelegenen *Galu* ‘begraster Bergrücken’ zu stellen (cf. HL GALE).

Galm

Galm lässt sich zu *Galm* ‘Gipfel, Rücken eines Berges’ (Id. 2, 233) stellen. Alternativ kommt *Gale*ⁿ (Id. 2, 203) in Frage (vgl. HL GALE). Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor und zwar als *auff der Gallfüren* ‘auf der Furche auf dem Galen (begraster Gipfel)’ (1683, Martisberg), und dem Typ *Galläger* ‘die Lagerstätte für das Vieh auf der Alpe Galn (begraster Bergabhang)’ (FLNK, Blatten; SK *Galleger*) mit den attributiven Adjektiven *Obruscht*, *Mittluscht* und *Undruscht Galläger* (Blatten) und *ts Ober* und *ts Unner Galläger* ‘die obere und die untere Lagerstätte des Viehs beim Galm (begraster Berg Rücken)’ (Naters). Vermutlich ist es zu *Gale* zu stellen (cf. HL GALE).

Galopyn

Galopyn ist nur 1361 in Leukerbad als *ou Galopyn* ‘beim Galopyn’ belegt. GPSR (7, 70) kennt den Ausdruck *Galopin*, der bei PIERREHUMBERT als *Galâpin* ‘ungehobelter Bursche’ erscheint. Diese Deutung erscheint als sehr unwahrscheinlich. Das Dokument besagt, dass es sich um ein Stück Land mit einer Scheuer handelt, das beim Galopyn liege. Eine Deutung ist nicht möglich.

Gämi

Gämi n. ist nur in Greich als *ts Gämi* ‘die kleine Hütte (unsicher)’ belegt. BENB (1, 2, 13 s. v. *Gammen*) vermutet ein alpines Reliktwort mit der Bedeutung ‘Erdhütte’, das

auch in schwdt. *Gämmeli* n. 'kleine Scheune oder Hütte auf den Weiden der Niederungen, worin etwas Stroh und das Vieh untergebracht wird' (Appenzell), 'Vorstall bei den Alphütten' (Berner Oberland) (ID. 2, 299) belegt ist. Die Vereinfachung der Geminata /mm/ zu /m/ ist in Greich möglich (vgl. SDS 2, 188). Ob auch der Alpname *Gamilti* 'die Alpe mit der kleinen Hütte (unsicher)' (1680, Zwischbergen), 1751 auch *Gammelti*, hierher gehört, ist unklar. In Zwischbergen sind italienische Flurnamen möglich, doch ist keine Deutung für *Gamilti* erkennbar.

Gampel

Gampel, dial. *Gampil*, ist der Name der früher selbständigen Gemeinde *Gampel* (heute Gampel-Bratsch). Der Ort liegt auf der Westseite der Lonza und auf der Nordseite des Rottentals; die Lonza bildet zugleich die Bezirksgrenze. Die ältesten Belege sind 1238 *Champilz* und *Champiz*, 1244 *Champilz*, 1288 *Champilz*, 1300 *Champiz*, 1303 *Gampil*, 1305 *Campiz* usw. Der heutige Ortschaftsname *Gampel* lässt sich auf lat. *CAMPUS* 'Feld' zurückführen (JACCARD 1906, 182; GUEX 1938, 362; 1976, 185). Allerdings lassen sich mit der von JACCARD vorgeschlagenen Form *campëllu* die historischen Formen und die heutige Mundartlautung mit /-i-/ (*Champi(l)z* / *Gampil*) nicht befriedigend erklären; das /-i-/ in der Endsilbe ist allerdings nach RÜBEL (1950, 8) hier normal für hdt. /-el/. KRISTOL ET AL. (2005, 377) vermuten zwar, dass *Gampel* deswegen auf lat. **CAMP-ILE* 'in Wiese umgewandeltes Feld, das im Vorjahr gepflügt wurde' (GPSR 3, 294), eine Ableitung zu lat. *CAMPUS*, zurückgehe; das kann aber auch eine Fehldeutung sein. Die ältesten Belege haben ein auslautendes /-z/, was einen Plural auf /-s/ nahelegt. Die Form mit anlautendem /g-/ legt eine Übernahme vor der jüngerem Entwicklung zu einem velaren Reibelaut oder einer velaren Affrikata nahe.

Neben dem Gemeinidenamen ist *Nidergampil* 'Niedergampel' (Bratsch, LT *Nidergampel*, SK *Nieder Gampel*) belegt, heute ein Teil von *Gampel-Bratsch*. Die historischen Belege von 1306 *zer Niderun Gampuel*, 1337 *apud Champilz Inferiorem*, 1346 *apud Champilz Inferiorem*, erst 1649 *Nidergampell* zeigen die nahe Verwandtschaft mit *Gampel*; desgleichen das kaum belegte *Ober ... Gampell* (1667, Bratsch; 1578 *de Superiori Gampil*). 1649 ist *zum Midtren Gampill* (Bratsch) belegt, es dürfte sich aber um eine Verschreibung von Niedergampel handeln.

Die komplexere Form *in der Nider Gampell Zelg* 'in der Zelg von Niedergampel' (1752, Bratsch; 1755 *im Nidergampellzelgi*) (cf. HL ZELG) ist nur historisch belegt. In Gampel selbst erscheint 1757 u. später *im Gampellgründ* 'im Grund von Gampel', wobei *Grund* vermutlich einen Teil der Rottenebene meint. Hierzu gehört auch *in Superiori Gampelgründ* 'im oberen Grund von Gampel'

(1720, Gampel). *der Gampilwäg* 'der Weg von / nach Gampel' (Gampel; FLNK *Gampjrwäg*) meint einen Weg von Jeizinen (Weiler von Gampel) nach Gampel. Eine Brücke, die auf das Gebiet von Gampel führte, ist wohl in *Zur Gampel Brügggen* 'bei der Brücke (über den Rotten) nach Gampel' (1685, Turtmann) gemeint.

Ebenfalls eine Ableitung zu lat. *CAMPUS* 'Feld' findet sich in *Gampinu* (Leuk; SK *Gampenen*; LT *Gampinen*; FLNK *Gampinu*). Die ältesten Belege sind *champagnes* (1267), *deys champagnes* (1322), *zen Gampinen* (1527), *zum Gampinen* (1537) usw. Sie deuten darauf hin, dass der romanischen Name *champagnes* dialektal einem älteren dt. *Gampinu* entspricht. Nach FEW (2, 152) ist *champagne* zu lat. *CAMPANIA* 'Gefilde' zu stellen; GPSR verweist unter dem Lemma *champagne* (3, 292) auf diese Fundstelle. Es handelt sich um einen kleinen Weiler von Leuk auf der linken Rottenseite mit einigen wenigen Häusern. Als Bestimmungswort verbindet es sich mit *Brigga*, *Los* und *Matta*.

Einen unklaren Fall weist Staldenried in einem historischen Beleg von 1389 auf: *in der Gampyerrun*. Vermutlich handelt es sich um eine /-ERRA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f.), hier eventuell zu einem Besitztum eines Bürgers von Gampel; der Name wäre dann zu deuten als 'das Besitztum des Gampjers'. Diese Deutung ist aber vorläufig.

Zu weiteren Flurnamen zu lat. *CAMPUS* cf. die HLL *CAMPUS*, *CHAMP* und *ZA*.

Gampisch

Gampisch ist zunächst in Simplon als *Gampisch* und *der Gampischer Chnubul* 'der Hügel im Gebiet Gampisch' belegt. JORDAN (2006, 34 ff.) kennt neben *Gampisch Gampischärbodu*, *Gampischwasu*, *Gampischärschtaaf^u*, *Gampischärhub^u*, *Gampischärgrabu*, *Gampischärtreijo*. Der Name ist zu lat. *CAMPUS* 'Feld' mit dem Augmentativsuffix /-ACEU/ 'grosses Feld' (RN 2, 66; BENB 1, 2, 14) zu stellen. Dazu gehört auch *Campetsch* (1651, Glis). In Bürchen sind Belege ohne /m/ vorhanden: *Gapetsch* (FLNK, Bürchen; SK *Capetsch*). GATTLIN (2007, 492 ff.) erwähnt die Kapelle auf dem *Capetsch*, ohne aber eine Deutung zu geben. *Gapetschkapälli* 'die kleine Kapelle (des Hl. Sebastian) auf Gapetsch' (FLNK, Bürchen) und *Gapetschwald* 'der Wald beim Gebiet Gapetsch' (FLNK, Bürchen) sind in der Datenbank des VSNB belegt. Eine Form ohne /m/ ist auch bei RN (2, 66) erwähnt; sie wird auf die gleiche Ableitung zurückgeführt. Das anlautende /g-/ deutet auf eine frühe Übernahme hin (cf. HL GAMEL).

Gamuschelli

Gamuschelli n. ist der Name einer Alpe, die als *Gamuschelli*, sowie *ts Ober* und *ts Unner Gamuschelli* (Zwisch-

bergen) belegt ist. JORDAN (2006, 333) kennt *Ggamuschélligrabu* und S. 336 *Ggamuschélli*, *Unnärs* und *Obärs Ggamuschélli* und *Ggamuschéllihooru*. Der Name ist zu it. *camòscio* m. ‘Gämse (*Rupicapra rupicapra*)’, spätlat. CAMOX, -OCIS (DEVOTO / OLI 2020, 244) mit /-ELLA/-Suffix zu stellen; also zu übersetzen als ‘Gebiet mit Gämsen’. Das *Ggamuschéllihoru* (Zwischbergen; LT *Camoschellahorn* (sic!)) ist ein Berggipfel oberhalb der Alpe.

Gamussetta

Gamussetta ist nur einmal belegt als *di Gamussetta* (Zwischbergen, LT *Camusseta*). JORDAN (2006, 340) kennt zwei *Ggamussétta* und einen *Ggamusséttugrabu*. Wie 1:10000 zeigt, ist *Camussetta* ein grösseres Gebiet, das dem erstgenannten *Ggamussetta* bei JORDAN entspricht. Sein zweites *Ggamussetta* auf 1560 m. scheint in der Datenbank nicht belegt zu sein. SK *Gammen* gehört wohl nicht hieher, lässt sich aber sonst nicht zuordnen. Das HL ist wohl zu it. *camòscio* m. ‘Gämse (*Rupicapra rupicapra*)’, spätlat. CAMOX, -OCIS (DEVOTO / OLI 2020, 344) mit /-ETTA/-Suffix zu stellen. Mit abweichender Ableitung PETRINI (1993, 84), der *camoss* zu einer Wurzel *KAMOSSO / *KAMUSSO stellt, das in verschiedenen piemontesischen Dialekten vertreten sei. Vgl. auch *camóss* ‘Gämse’ in LSI (1, 610 f.). Deutung ‘das Gebiet mit Gämsen’.

Gamuuna

Gamuuna ist der Name einer Alp auf italienischer Seite (LK *Alpe di Camona*) von Zwischbergen. Lebend belegt ist *der Gamuunagrabe* ‘der Graben von der Alpe Camona herunter’ (Zwischbergen). Historisch erscheint 1759 [der] *Alpen Camona*. JORDAN (2006, 338) kennt *Ggamúnugassa*, *Ggamúnuegg* und S. 340 *Ggamúnugrabu*. Am nächstliegenden kommt dem Namen laut RN (2, 64) die Nebenform *CAMANNA zum gut belegten CAPANNA ‘Hütte’ (REW 1624, FEW 2, 244) mit Formen wie *chamona* (Unterengadin) und *camona* (Surselva).

Gand

Gand n., seltener f., ‘Geröllhalde’ ist zu schwzdt. *Gand* n., m., f., Pl. *Gänder*, *Gender*, assimiliert *Genner* ‘Schuttfeld, Geröllhalde, Masse von Felsstücken und Steinen im Hochgebirge, bes. von Gletschern verschoben; dem Steinschlag, Bergstürzen ausgesetzte, von Steinen oder Felstrümmern bedeckte Gegend’, Lehnwort aus mlat. bzw. rom. *ganda*, *gonda*, *gonna* ‘Schuttmasse, Steingeröll, Moräne’ zu vorröm. **ganda* ‘Geröllhalde, Steinhaufen’ (ID. 2, 33; RN 2, 159; BENB 2, 15; URNB 1, 1202) zu stellen.

Die Belege wurden generell als ‘Geröllhalde’ gedeutet, auch wenn im Einzelfall ebene Flächen mit Steinen gemeint sein können. Das HL kommt im ganzen Oberwallis vor, aber vor allem in den Bezirken Brig, Goms

und Visp. Leuk und Östlich Raron weisen je nur einen Beleg auf.

Das Simplex im Singular Feminin *di Gand* ist in Geschinen, Münster, Obergesteln, Oberwald, Reckingen belegt, das Neutrum *ts Gand* in Binn, Fieschertal und Naters. Das Neutrum kann, wie in anderen Fällen, ein Kollektivum sein. Das Simplex im Plural ist als *Gender* in Mund, Mühlebach, Wiler und Zermatt belegt, als *Genner* in Eisten, Randa und Simplon. Die lautliche Entwicklung von inlautendem /nd/ zu /nn/ ist im Oberwallis gut belegt (SDS 2, 119, 121).

Attributive Adjektive zum HL finden sich in *ts Lägu Gand* ‘das ebene Geröllgebiet’, *t Lüzun Genner* ‘die Geröllhalden auf der Schattenseite’ (Randa), *t Ober Gand* ‘die obere Geröllhalde’ (Reckingen), *t Unner Gand* ‘die untere Geröllhalde’ (Reckingen), *der Undren Gand ... nach* ‘der unteren Geröllhalde nach’ (1480, Oberwald), *t Wiiss Gand* ‘die weisse Geröllhalde’ (Oberwald).

Als Grundwort erscheint das HL in zweisilbigen Komposita: *ts Bleickungand* ‘die Geröllhalde bei den Bleicke (nackte Stellen im Gelände)’ (Blatten), *ts Brüchergand* ‘die Geröllhalde mit Erika (Heidegebüsch)’ (Fieschertal), *ts Drieschtgand* ‘die Geröllhalde beim Gebiet Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (Naters), *ts Erlgand* ‘die Geröllhalde beim Gebiet Erl (Erlen)’ (Blatten), *t Galegand* ‘die Geröllhalde beim Gale’ (Geschinen; LT und FLNK haben *Balegand*; in Geschinen ist *Bale* nicht belegt), *ts Gläisiggand* ‘die Geröllhalde der Gläisigalpe (Alpe der Familie Gläisen)’ (Binn), *Rossgand* ‘die Geröllhalde für die Pferde’ (Geschinen), *ts Schuälgand* ‘die Geröllhalde, die dem Schulfonds gehörte’ (Blatten), *di Tännärgender* ‘die Geröllhalden im Gebiet Tänn (Tenne)’ (Wiler), *ts Wichugand* ‘die Geröllhalde beim Winkel (Weiler von Fieschertal)’ (Fieschertal, I-Vokalisierungsbereich).

Komplexere Konstruktionen sind: *ts Chiämadgand* ‘die Geröllhalde beim Weiler Kühmad’ (Blatten), *ts Unnerbärggand* ‘die Geröllhalde beim Unterberg’ (Fieschertal) und *ts Obfliebjergand* ‘die Geröllhalde beim Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters).

Das HL ist als Bestimmungswort mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Baan*, *Balma*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Hee*, *Hitta*, *Hooru* und *Stafel*.

Komplexere Konstruktionen sind *t Aarbgandegga* ‘die Gandegga (Ecke mit Geröll) im Gebiet Aarb (Arve)’ (Zermatt), *Gandeggbahn* ‘die Seilbahn von der Lauchernalp auf die Gandegg’ (Wiler), *Gandegghütte* ‘die bewartete Hütte auf der Gandegga (Ecke mit Geröllhalde)’ (Zermatt), *di Gandhorehitte* ‘die zwei Militärhütten beim Gandhorn (Gipfelname) oberhalb der Alpe Gand (Geröllhalde)’ (Binn) und *t Hinndru* und *t Voodru Gandfet* ‘die hinteren und die vorderen Grasbänder in der Geröllhalde’ (Randa).

Gandolff (PN)

Gandolff (PN) ist in Leuk als *jm Gandolff* (1602) belegt. Weitere Schreibweisen sind 1668 *ihm Gandefil*, 1671 *jm Gandoff*, 1675 *im Gandtoffell* (2 Belege), 1687 *jm Gandoffil*, 1696 *jm Gandolff*, 1711 *im Gandolff*, 1720 *in Gandolff*. Es handelt sich um einen PN *Gandolf*, der bei FÖRSTEMANN (1, 595) als *Gandulf* oder *Gandolf* belegt ist.

Gang

Gang m. ist zu schwdt. *Gang* m., Abstraktbildung zu *gehen*, bergschwdt. 'Durchgang in unwegsamer Umgebung, Felspfad' und wdt. *Gang* m. 'Gang, Durchgang' (ID. 2, 339; GRICHTING 1998, 84; BENB 2, 17; URNB 1, 1219) zu stellen.

Das Simplex ist nur im Diminutiv als *ts Ganggi* (Zwischbergen) belegt; JORDAN (2009, 311) kennt es als *Gganggi* und führt es auf lat. CANTHUS 'Rand, Ecke, Winkel' zurück und nicht auf das dt. *Gang*. Eine direkte lateinische Entlehnung ist kaum anzunehmen; it. *canto* erscheint bei PETRINI (1993, 86) als *cant* (mit mehreren Varianten). Falls diese Herleitung richtig ist, wäre ein it. dialektales *cant* mit einem dt. Diminutivsuffix verbunden worden. Das ist zwar nicht unmöglich, aber sehr unwahrscheinlich. Die dt. Herleitung von *Gang* ist lautlich besser begründet; inhaltlich besteht kein grosser Unterschied.

Mit attributiven Adjektiven kommen vor *der Hinner Gang* 'der hintere Gang (Felsdurchgang)' (Oberwald), *der Lägund Gang* 'der ebene Durchgang' (Täsch), *der Mittlescht Gang* 'der mittlere Gang (Felsdurchgang)' (Fieschertal, Oberwald), *der Mittloscht Gang* 'der mittlere Gang (Fussweg im Fels)' (Naters), *der Mittluscht Gang* 'der mittlere Gang (Felsdurchgang)' (Raron, Täsch), *der Oberscht Gang* 'der oberste Gang (Felsdurchgang)' (Fieschertal), *der Obruscht Gang* 'der oberste Gang (Felsdurchgang)' (Raron, Täsch), *der Undruscht Gang* 'der unterste Gang (Felsdurchgang)' (Raron), *der Unnerscht Gang* 'der unterste Gang (Felsdurchgang)' (Fieschertal), *der Unnruscht Gang* 'der unterste Gang (Felsdurchgang)' (Täsch).

Als Grundwort kommt das HL wie folgt vor: *dr Biälgang* 'der Durchgang im Gebiet Biel (Hügel)' (Ferden), *dr Fliälingang* 'der Durchgang in der kleinen Fluh' (Ferden), *dr Loihärgang* 'der Felspfad zur Laucheren (Gebiet mit Mulden / mit Lauchgewächsen)' (Ferden; FLNK *Loichärgang*), *der Spaziergang* 'der Spaziergang (zu den Leitern)' (Leukerbad; auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 37 und Blatt 23, Nr. 16), *der Umgang* 'der Umgang (Prozession)' (Grächen, FLNK *Umgang*).

Ein Problem stellt der Weilername *Fürgangen*, dial. *ts Firgange* dar, der zur Gemeinde Bellwald gehört. Die ältesten Belege sind 1304 *apud Furgangen* '(lat. *apud*

bei *Fürgangen*', 1488 *ze Furgangen* 'bei *Fürgangen*', 1508 *de Furgangen* '(lat. *de*) von *Fürgangen*', 1531 *de Firgangen* '(lat. *de*) 'von *Fürgangen*'. Die naheliegende Deutung 'beim Ort, zu dem man vorwärts geht' ist wohl falsch. Zu Grunde liegt wohl ein zusammengesetzter PN zu *Gang* (FÖRSTEMANN 1, 596) und *Fara* (FÖRSTEMANN 1, 496) 'beim Gut des Fergang'. In W. RUPPEN (1979, 342) werden zwei ältere Formen *Wrgangen* und *Wurgangeren* (beide 1293) erwähnt, die von J. GREMAUD gesammelt worden seien. Es ist uns nicht gelungen, diese Stelle zu verifizieren.

Ganntu

Ganntu m. ist nur in Zwischbergen belegt, wo es neben *der Ganntu* historisch auch *der Vsser* und *der Jnder Gandten* (beide 1678) gibt. JORDAN (2006, 323) kennt *Ggántu* und führt es nach der Literatur auf lat. CANTHUS 'Rand, Ecke' zurück. Ein direkter Einfluss des Lateinischen kann ausgeschlossen werden; it. *canto* 'Ecke' (DEVOTO / OLI 2020, 355 s. v. *canto*²) ist eher möglich (vgl. AIS 875, wo das flektierte *kantun* im angrenzenden italienischen Dialekt vorkommt; Zwischbergen kennt solche Namen). Wahrscheinlicher scheint eine maskuline Form von *Gand* 'Schuttfeld, Geröllhalde' (ID. 2, 336, wo die Ableitung von it. *canto* abgelehnt wird), die allerdings zweisilbig ist (vgl. HL GAND, wo sich nur einsilbige Simplicia des Singulars finden); die italienische Form könnte die Zweisilbigkeit beeinflusst haben.

Gans

Gans ist nur historisch belegt. In Raron wird 1281 *ad Games* notiert, es folgen 1303 *am Gams*, 1307 *am Gams*, 1307 *an dem Gams*, 1309 *am Gams*, 1327 *an das Gans*, 1396 *am Gans*. Nach dem Beleg von 1327 liegt ein ntr. Substantiv vor. In Eyholz ist 1258 *Gans* belegt, das sich in *longo prato* befindet. Letzteres ist als *t Lengmatta* (Eyholz) belegt, aber die Situation vor der SK ist unbekannt. Vermutlich ist die Situation in Eyholz zum Dorf *Gamsen* zu stellen (cf. HL GAMSU), hingegen scheinen die Belege in Raron eher auf lat. CAMPUS oder CAMPOS 'Feld' (FEW 2, 156 ff. s. v. CAMPUS feld; GPSR 3, 289 ss.; WERDENBERGER Nb 4 (2017, 172 *Gams* (Grabs) zu *camps*) zurückzuführen zu sein; das Genus Neutrum würde sich aus dem deutschen Genus erklären und die Form *Gans* als Assimilation von /m/ an /s/.

Gansnerrin (PN)

Gansnerrin (PN) kommt nur einmal vor: *Gansnerrin Wyngarto* (1320, Naters). Vermutlich steckt darin eine Feminableitung zum FaN *Gansner*, der 1348 in Unterems als *Ganssner* belegt ist. Das Verhältnis zum häufigeren FaN *Gasser* (AWWB 105), auch *Gasner* und *de Vico*

ist unklar. Ebenfalls jenes zum Flurnamen *an den Gansererun* (Ausserberg), das wohl auch zum FaN *Gasner* gehört. Das ebenfalls belegte *Gans* (Raron) ist wohl eine assimilierte Form von *Gams* > *campus* ‘Feld’ (cf. HL GANS). Das Tier *Gans* war im Wallis kaum bekannt und kommt deswegen nicht in Frage.

Ganter

Ganter ist der Name einer Gemeinde und eines früher dauernd besiedelten Tales zwischen *Schallberg* und *Berisal* (PH. KALBERMATTER [www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/008225/2005-05-12/\[10.08.2020IW\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/008225/2005-05-12/[10.08.2020IW])). Die ältesten Belege sind: 1279 *Gantour*, 1306 *Ganthura* (wohl latinisiert), 1344 *Gantor*, 1355 *Gantor*, 1386 *Gantora* (wohl latinisiert), 1389 *Gantor* usw. Der erste Beleg mit *Ganter* erscheint 1456. IMESCH / PERRIG (1943, 4) vermuten einen Zusammenhang zu *Gand* ‘Geröllhalde, Geschiebefläche, Steinhauften’ (ZINSLI 1984, 566). {o} in der Ableitungssilbe scheint eher eine traditionelle Schreibung zu sein; vermutlich liegt eine Ableitung auf /-er/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) als männliche Stellenbezeichnung mit der Bedeutung ‘Ort mit Geröllhalde’ vor. Das manchmal erwähnte neutrale Genus scheint zur Langform *ts Gantertal* mit weggelassenem Grundwort zu gehören.

Neben *Ganter* sind belegt: *Obergantor* ‘die Alpe Oberganter (heisst auch Rosswald)’ (1391 u. später, Termen). Als Bestimmungswort erscheint das HL zusammen mit *Bach*, *Brigga*, *Tal* und *Wald*. Komplexer sind *Alti Ganterbrigga* ‘die alte Brücke über den Ganterbach’ (FLNK, Ried-Brig) und *Niwwi Ganterbrigga* ‘die neue Brücke über den Ganterbach’ (FLNK, Ried-Brig).

Gantersch

Gantersch ist nur in *ts Gantersch Egg* ‘die Ecke der (Familie) Ganter’ (Grensiols) belegt. Da einerseits ein FaN *Ganter* hier nicht belegt ist und andererseits kaum der Name *Ganter* in Ried-Brig gemeint sein kann, wird das Lemma gesondert angeführt. Familiennamen wie *Gander*, *Ganter* und ähnliche (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1, 625 f.) sind für die deutsche Schweiz belegt, nicht aber für das Oberwallis. Mangels weiteren Belegen kann keine sichere Deutung gegeben werden.

Gänu (PN)

Gänu (PN) ist nur belegt als *der Gänu(d)sfad* ‘der enge Durchgang, der Weideplatz des Gänu (PN)’ (Täsch, auch FLNK) und *der Gänusfadwald* ‘der Wald oberhalb des Gänusfad (enger Durchgang, Weideplatz des Gänu (PN))’ (Täsch). *Gänu* kann Personen- oder Beinamen sein. Erwähnt sind PNN unter *GAN* bei FÖRSTEMANN (1, 593 f.) und beim gleichen Autor unter *GEN* (1, 627 f.). Möglich ist aber auch das von ID. (2, 236) erwähnte *Um-Gäne*ⁿ

‘magerer Heubezirk am Talabhang’ aus dem Wallis. ID. stellt es zu *umgänd* (ID. 2, 16), das wie folgt bestimmt ist: ‘abseits liegendes, wenig sorgfältig bewirtschaftetes und darum wertloseres Besitztum’ (Ringgenberg, Kt. Bern). Das [-s] deutet jedoch einen Genitiv an, der auf einen Personen- oder Beinamen hinweist. Hinzu kommt, dass *Gänen* nur mit langem Tonvokal belegt ist, während der Beleg in *Täsch* kurzen Tonvokal hat, der so in der Literatur nicht belegt ist.

Gappi (PN)

Gappi (PN) ist als *Gappisdrjät*, auch *Zägppis Tritt* (1444, Obergesteln) belegt. Die Form legt einen PN *Gappi* nahe, der als Kurz- bzw. Koseform zu *Kaspar* (ID. 2, 388 s. v. *Gäppi*) gedeutet werden kann. *Gappistritt* ist dann der Tritt, der dem *Gappi* gehört.

Schwieriger sind drei lebende Belege in Zwischbergen: *der Gappjigrabu*, *der Gappjigraad*, *di Gappjitola*. Das Simplex fehlt. LT schreibt immer *Cappji*, SK hat nur das Simplex *Gabji*, scheint also an das sonst belegte *ts Gabi* (Simplon) zu denken (cf. HL GABI), das auf ein romanisches *CAVEA ‘Höhlung, Käfig’ (FEW 2, 552) zurückgeführt wird. Auslautendes /-ji/ ist normalerweise ein palatalisiertes Diminutivsuffix (/-/li/). Als Ausgangspunkt ergibt sich also *Gapp* + *li*, wobei der Stamm *Gapp* vermutlich auf it. *capo* ‘Kopf, Führer, Spitze’ (LSI 1, 662 s. v. *capp*) zurückgeht, also etwa als ‘kleine Spitze’ zu deuten ist. JORDAN (2006, 389) kennt *Ggaapji*, *Ggaapjihooru*, *Ggaapjigraat*, *Ggaapjitola*, *Gaapjigrabu*, die auf dem Kartenausschnitt auf S. 499 als *Capjigrat* und *Capjitola* verzeichnet sind. Der ursprünglich wohl piemontesisch-lombardische Flurname kann nicht zu einem PN gestellt werden.

Gappil

Gappil n. kommt als *ts Gappil* (Törbel) vor, die ältesten Belege sind 1463 *Capill*, 1519 *das Gappil*. In Zeneggen ist 1306 *an dem Gappli* belegt. In Stalden sind 1710 *im Gappilgraben* und 1300 u. später *Gappelmatta* bezeugt. In Zeneggen ist 1306 *jn der Gappelmatten* belegt und in Törbel *der Gappiltschuggo*. Das URNB weist *Gapil* (Gurtellen), bei welchem im Erstbeleg /-m-/ erhalten ist (um 1522 *gampil*, *gampill*, *gamppill*), lat. CAMPUS mit diminutivem Ableitungssuffix /-ellu/ (cf. URNB 1, 1222 f.; BOS-SARD / CHAVAN 2006, 143), genauer also *CAMPPELLU ‘kleines Feld’ zu. Dagegen spricht jedoch, dass auch die ältesten Belege im Saastal kein /-m-/ aufweisen. Eine klarere Möglichkeit stellen schwdt. *Gable* ‘Gabel’ (ID. 2, 57 f.) und wdt. *Gabla*, *Gabblä* (Goms), *Gafela*, *Gaabla* (Mattertal), *Gablu* (Saastal), *Gabollu*, *Gablu* ‘Essgabel, Heugabel, Ast (verzweigt)’, Traggestell’ (GRICHTING 1998, 84) dar, wobei jedoch das Genus Neutrum des Namens ein

Problem darstellt; die Belege sind sonst feminin. Das gilt nicht für den historischen diminutiven Beleg von 1306 *an dem Gappli* (Zeneggen), das als ‘an der kleinen Gabel’ verstanden werden kann. Der lebende zentrale Beleg *ts Gappil* (Törbel) muss dann als eine Stellenbezeichnung gedeutet werden: ‘das gabelförmige Gebiet’.

Garaasch

Garaasch f. ist einmal belegt in *ts Kaarlisch Garaasch* ‘die Autowerkstätte des Karlen (FaN)’ und zum Lehnwort *Garage* aus dem frz. *le garage* zu stellen. In der Bedeutung ‘Autowerkstätte’ ist das HL in der Schweiz geläufig (AMMON et al., 2016, 261). Bei *Kaarli* handelt es sich wohl um den FaN *Karlen* (AWWB 50).

Gäribil

ts Gäribil n. ist eine heute weitgehend verwaldete Weide auf ca. 1670 m. in Zwischbergen. Erstmals belegt ist sie 1463 als *Geribil*, das dort als *sepes seu limites* ‘Zäune oder Grenzen’ bezeichnet wird, was auf eine Einzäunung hinweist. Dazu kommt *der Gäribilgrabu* ‘der Graben beim Gäribil’. JORDAN (2006, 361) erwähnt weiter *där Gäribiliwäg* ‘der Weg zum Gäribil’. Am gleichen Ort zitiert er Pfarrer JOLLER, der *Gribel* schreibt. SK hat *Griebel*. Die beiden deuten den Anlaut des Namens als Präfix *ge-*, was kollektiven Sinn ergibt und das Genus Neutrum rechtfertigt. RN (2, 421) stellt *Gribel* (Ausserferrara) zu *Grube*; da aber der älteste Beleg (*Geribil*) keinen gerundeten Vokal enthält, kann diese Deutung nicht herbeigezogen werden. ID. (6, 48) kennt *Ribel* als ‘Scheuerwisch’ mit weiteren Bedeutungen, die sich aber kaum als Flurnamen eignen. Das einmal verzeichnete *Gribel* m. ‘träger Mensch’ (ID. 2, 688) kommt ebenfalls kaum in Frage. ZINSLI (1984, 228) erwägt für den Alpnamen *Ribe* nach HUBSCHMIED (1938, 77) eine Anlehnung an bair. *Reiben* f. ‘Kehre’, das dieser von ahd. **wriba* ‘Abweichung eines Weges, einer Gasse, eines Flusses von der geraden Richtung’ ableitet. Ob diese Deutung zutrifft oder ob das Wort zum Verbum *ribe* ‘reiben’ (ID. 6, 53) und dem davon abgeleiteten *Ribi* ‘Reibe’ (ID. 6, 65) zu stellen ist und in welcher Bedeutung, bleibt unklar.

Garle

Garle ist bei STEBLER (1928, 80) in Törbel für die Mehlbeere (*ARCTOSTAPHYLOS UVA-URSI*) belegt. Der Pflanzenname könnte in *Gaarmatta* (Eisten) vertreten sein; Gwp. spricht von <gaarole>, die hier wachsen, und meint wohl Mehlbeeren (allgemein *Bärentraube* genannt). (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 704 haben als deutsche Namen dafür *Bärentraube* und *Immergrüne Bärentraube*).

Garrjer

Garrjer f. ist zu frz. *la carrière* ‘der Steinbruch’ (FEW 2, 1400 s. v. *quadrus* ‘viereck’, davon abgeleitet *carrière*) zu stellen. Belegt ist das HL als *di Garrjer* ‘der Steinbruch’ (Baltschieder), *di Garrjer* ‘der (alte) Steinbruch’ (Brigerbad), *di Garrjer* ‘der Steinbruch (für Dachplatten)’ (Eisten), *di Garrjer* ‘der (alte) Steinbruch’ (Lalden; heute Reben, auf SK keine Reben erkennbar), *di Garrjer* ‘der Steinbruch’ (Raron), *di Garjer* ‘die Steinbrücke’ (Salgesch; nicht bei MATHIER 2015; die Deutung nach der Beschreibung), *di Garier* ‘der (alte) Steinbruch’ (Varen).

Garson

Garson ‘im Garson (unklar, ev. Alpe eines jungen Dieners)’ ist nur 1594 in Niederwald als *jn Garson* belegt; die Rede ist von einer Alpe. Zwar ist *garson* ‘Knabe’ (GPSR 8, 106a ss. s. v. *garçon*) als frpr. Form belegt; in Niederwald (Goms) gibt es jedoch im Allgemeinen keine derartigen Belege aus dem Frpr. Jedoch weist GrWb (4, 1427 s. v. *Garzen*) ein mhd. *Garzun* nach, das hier zu Grunde liegen könnte. RÜBEL (1950, 79) kennt die Benennung im Übrigen für das Alppersonal nicht.

Garter (FaN)

Garter (FaN) ist zum FaN *Garter* zu stellen. Der Name ist unter *Im Garten* im Register der HRBS belegt; der Name der Familie *Gärtner* (AWWB 134) ist nicht einschlägig, da er erst um 1700 in Monthey belegt ist, aus Ulm herkommt und die Familie sich später JARDINIER nennt. Er kommt zweimal als vorangestellter Genitiv Singular vor: *bej Garters Haüs* ‘beim Haus der Familie Garter’ (1836, Greich), *vff Garters Matten* ‘auf der Wiese der Familie Garter’ (1537, Ernen) und einmal mit einem schwachen Genitiv *der Gaartubodu* ‘der Boden der Familie Garten’ (Betten). FLNK hat *Garterbodu*; der älteste Beleg *jn Garterro Boden* (1527) zeigt einen klaren Genitiv Plural zu *Garter*.

Gartu

Gartu ‘Garten’ ist zu schwdt. *Garte* m., n., wdt. *Gaarte*, *Gaartä* (Goms), *Gaarta* (Mattertal), *Gaartn* (Lötschtal), *Gaartu* m. ‘Garten’, ‘mit Zaun, Hag, Weidengeflecht eingefangener Platz, auch im offenen Feld, worin man Flachs, Hanf, Kartoffeln zieht; wodurch er sich vom Ackerland unterscheidet, Pflanzland’, ‘das in unmittelbarer Nähe neben der Wohnung gelegene, eingezäunte und besser gedüngte (Wies-) Land’, ahd. *gart*, *garto*, mhd. *garte* (ID. 2, 432 f.; GRICHTING 1998, 83) zu stellen; neben den genannten Bedeutungen kann Garten auch einfach ebenes, fruchtbares Land bedeuten. Das Lemma kommt in rund 500 Namen vor. Simplizia sind dabei sehr selten und meistens im Plural *Gaarte*, mit Umlaut *Gäärte*,

häufig aber mit dem erweiterten Plural *Gaartna*, *Gaartne*. Nur zweimal belegt ist *ts Gaard* n., vermutlich als Kollektiv (Grengiols, Naters). Die Simplizia sind oft mit Präpositionen wie *zen* 'zu den', *bim* 'beim', *im* oder *ine* 'in den' verbunden. Diminutive im Singular und Plural sind häufig und variieren: *ts Gaartni* 'der kleine Garten' (Fiesch), *di Gaartini* 'die kleinen Gärten' (Embd, Staldenried), *di Gäärtjini* 'die kleinen Gärten' (Baltschieder, Binn, Brigerbad (mit *zen*), Eggerberg, Gampel, Hohtenn, Steg), *ts Gärtli* 'der kleine Garten' (Ferden), historisch als *Gertginen* 'die kleinen Gärten' (1623, Visperteminen).

Adjektivische Fügungen sind mehrfach *der Aalt Gaarte* 'der alte Garten' (Grengiols) oder *in dyen Alten Garten* 'in den alten Gärten' (1448, Zermatt). Weitere sind *Chli Garte* 'der kleine Garten' (FLNK, Oberwald), *in den Gemeinen Gärten* 'in den Gärten, die der Gemeinde gehören' (1911, Reckingen), *der Grie Gaartu* 'der grüne Garten' (Randa), *Grosse Garte* 'der grosse Garten' (FLNK, Oberwald), *am Lenggen Garten* 'am langen Garten' (1532, Fieschertal), *t Nassu Gäärtu* 'die nassen Gärten' (Gampel), *zen Nidren Garttun* 'zu den niederen (unteren) Gärten' (Saas-Balen), *zen Nüwen Gartten* 'zu den neuen Gärten' (1554, Ried-Brig), *ts Ober Gaart* 'die oberen Gärten' (Grengiols) und *ts Unner Gaart* 'die unteren Gärten' (Grengiols) – zitiert ist immer nur ein Beleg von mehreren. Nur einmal kommt ein Zahlwort vor: *ze Drii Gäärtjinu* 'zu den drei kleinen Gärten' (Staldenried). Selten sind auch attributiv gebrauchte Partizipia wie *im Eingescheieten Garten* 'im eingezäunten Garten' (1770, Termen) und *der Hangend Gaarte* 'der steile (hängende) Garten' (Grengiols).

In Komposita ist das HL als Grundwort sehr häufig; besonderes prominent sind Komposita mit der Pflanze, die im Garten vorkommt: *Böümgaartu* (auch *Baumgarten*, *Bongaartu*, *Boimgäärtu* usw. im Singular und Plural, auch mit Diminutiven) 'Baumgarten', *Chabis-* oder *Chabusgaartu* (auch *Kabis-* oder *Kabus-*) 'Kohlgarten', *Chrütgaartu* 'Krautgarten, Gemüsegarten', *Flaggsaartu* 'Flachsgarten', *Hanfgaartu* (auch *Haif*, *Häif*, *Höüf*, *Hamf*, *Hanef*-) 'Hanfgarten', *Safrangaartu* (auch *Saffer*-, *Saffrant*-) 'Safrangarten', *Wäärchgaartu* 'Garten mit Werg (Flachs, Hanf)' und – sehr häufig – *Wiingaarte* (auch *Wiin*-, *Wein*- usw.) 'Weingarten'. Letzteres wird auch an Orten verwendet, wo es heute keine Weingärten mehr hat, oder an Orten, wo Weingärten unmöglich sind, so etwa *ts Wiingaartu* und *der Wiingaartugletscher* (Täsch), beide auf über 3000 m. Hier ist wohl metaphorisch die Geländebeschaffenheit gemeint. Einen Sonderfall stellt der *Heim-Garten* dar, meist in der Form *Hengart* oder *Hängert*; hier ist – nach Id. (2, 434f.) – ein 'Ort der Zusammenkunft', 'Platz unter Linden oder andern Bäu-

men, wo die Bekannten am Sonntag unter Bänken zusammensassen', 'Belustigungsplatz' gemeint; die ursprüngliche Bedeutung wäre 'abgegrenzter Raum innerhalb mehrerer Heimstätten'. Für das Wdt. gibt GRICHTING (1998, 106, s. v. *Hengert*, *Hängärt*) nur noch 'Gespräch, Geschwätz, Gesprächsstoff' und das Verb *henger-te* 'plaudern, liebäugeln'. In den Flurnamen sind häufig zentrale Plätze in den Dörfern und danach auch Dorfteile gemeint. Die Bedeutung des Kompositums ist so idiomatisch geworden; sie lässt sich nicht mehr auf *Heim* und *Garten* zurückführen. Ein weiterer, anders gelagerter Spezialfall ist *Pflanzgaartu* 'Grundstück im Wald mit neu gepflanzten Bäumen', 'Baumschule' (TGNEB 2, 2, 428 s. v. *Pflanzgarte*). Doppeldeutig ist schliesslich der Typ *Raafgaartu*. Naheliegender für das Bestimmungswort wäre eigentlich *Räf* (Id. 6, 634), resp. *Rafen* (Id. 6, 13) 'weisse Rübe', oder *Choolrafa* 'Rübkohl' (GRICHTING 1998, 52). Es scheint aber, dass historische Belege und auch die Gewährsleute eher an den *Ranft* 'Rand' (Id. 6, 1059f.) denken, der mit *n*-Schwund und Ersatzdehnung (Staub-sches Gesetz) als *Raaf*- erscheint. Entsprechend kann es sich um den 'Garten mit Rübkohl, Rüben' handeln oder den 'Garten am Abhang'. Selten sind Blumennamen wie in *der Filyi Garten* 'der Veilchengarten' (1804, Obergesteln) und *dr Nägiligaartu* 'der Nelkengarten' (Hohtenn). Nicht immer ganz klar ist *Tiergaartu* oder *Tiergäärtu* 'Tiergarten' (Blatten, Naters, Reckingen); es ist wohl nicht immer zu schwdt. *Tiergarte* 1. 'Schindanger', 2. 'Wildpark, dgl. früher fast jede Burg besass' (Id. 2, 439) zu stellen; in Naters ist damit wohl ein hochgelegenes Gebiet gemeint, wo es viele Gemen hat. In Brig sind zwei historische Belege überliefert: *Flurgarto* (1355, Brig) und *Slorgarto* (1399, Brig). Der zweite Beleg kann auch als *Florgarto* gelesen werden, der erste ist unsicher. Zu vermuten ist darum als Name *Florgarto* (mit *Flor* für 'Blumen'), also der 'Blumengarten'.

Komposita-artig sind Besitzer- oder Nutzernamen wie *in Agttun Garttun* 'im Garten der Familie Agten' (1595, Betten). Hier ist der Familienname im Genitiv gesetzt; diese Genitive lassen sich aber wie auch sonst nicht immer von Bestimmungswörtern oder Adjektiven unterscheiden. Weitere solche Fälle sind (Auswahl): *zu Balisgarten* 'der Garten des Bali / der Familie Bali' (1776, Unterbäch), wo unklar ist, ob es sich um einen Beinamen oder eine hypokoristische Form zum FaN *Balet* handelt, *Bosgoltzgarto* (1304, Visp), wo ein sonst nicht belegter PN *Bosgolt* erscheint. Unklar ist *im Guriner Garten* 'im Garten der Familie Gurin' (1787, Münster) – ohne weitere Informationen ist unklar, ob es sich hier um jemand aus der Gemeinde *Bosco-Gurin* (Tessin, Walsergemeinde) handelt (man vgl. den Namen *Lamparter* 'Person aus der Lombardei'), oder um jemand, der den Namen *Gurin* als

Beiname oder Familienname führte. Bei *ts Heersch Gaartu* (Niedergesteln) ist der Garten des Pfarrers (oder hier Priors) gemeint. in *Karlen Garten* (Zeneggen) ist doppeldeutig: 'im Garten des Karl / der Familie Karlen'. in *Heinegaarte* 'im Garten des Heinrich / der Familie Heinen' (Ulrichen) ist ebenfalls mehrdeutig. Ziemlich sicher ein Familienname ist jedoch in *Minnigsgarten* 'der Garten der Familie Minnig' (1673, Brig) enthalten. Anders wieder in *Thomisch Garten* 'im Garten des Thomas / der Familie Thomi' (1700, Mühlebach).

Nur sehr selten ist ein nachgestellter Genitiv wie in *sub horto Escherro* 'unter dem Garten der Familie Escher' (1624, Baltschieder). Das lateinische Wort *hortus* 'Garten' braucht hier nicht ein Flurname zu sein; *Escherro* ist ein Genitiv Plural, der einen FaN wie *Escher* oder *Imesch* als Basis hat.

Nicht selten sind Bestimmungswörter, die selbst Flurnamen sind oder lokal naheliegende Gebiete bezeichnen. So sind die *Bielgäärtu* 'Gärten beim Biel (Hügel)' (Zeneggen) nach einem *Biel* benannt, die *Bietschgäärtu* 'Gärten beim Bietschi' (Raron) nach dem *Bietschbach*, die *Biinugäärtjini* 'die kleinen Gärten bei der Biinu (Pflanzplatz)' nach einer *Biinu* usw. Weitere derartige Bestimmungswörter sind *Bode*, *Brunnu*, *Chriiz*, *Driell* (Traubepresse), *Eril* (Erlen), *Flüe*, *Furu* (Furche), *Giessi* (Wassertümpel), *Hell* (Hölle), *Hubil*, *Mili* (Mühle), *Mischi* (sumpfige Stelle), *Mos*, *Ofu*, *Ried*, *Riti* (gerodetes Gebiet), *Saflisch*, *Zuba* 'Wasserfuhr' und andere.

Viele dieser Möglichkeiten gelten auch für die Komposita wie *Böumgaartu* und *Wiingaaartu*, die im Einzelnen in der Datenbank verzeichnet sind. Hier nur zwei Beispiele für komplexe Bildungen: *Brugger Bongarten* 'der Baumgarten der Familie Brügger / Brigger' (Turtmann) und *Sratwyngarto* 'der Weingarten beim Schrott (Felspalten)' (1327 Naters).

Als Bestimmungswort tritt das HL mit seinen Varianten deutlich seltener auf. Grundwörter sind *Acher*, *Gassa*, *Lowwi* (Rutschgebiet), *Matta*, *Schleif*, *Stüde*, *Stuck*, *Wäg*, *Wald* und andere. Öfter kommt *Gartstatt* oder *Gartstette* (Bürchen, Ernen, Münster, Visperterminen) vor, das eine Stelle bezeichnet, die als Garten geeignet ist (vgl. Id. 11, 1727). Zu diesen einfachen Komposita können auch komplexere gebildet werden: *Pfarriigaartustraas* 'die Strasse vom / zum Pfarreigarten' (Visp), *Schlüöchtgartweide* 'die Weiden beim *Schlüöchtgarte* (Garten bei der Geländeeinbuchtung)' (Unterbach) oder *der Trütschardigen Weingarten* 'der Weingarten der Familie Trutschard' (Leuk), die im 16. Jahrhundert belegt ist.

Ableitungen zu *Gaartu* sind kaum belegt. In Mund und in Birgisch heissen Wasserleiten *Gärggeri* 'Wasserleite, die bei den Gärten vorbeifliesst'. Unsicher ist eine Ableitung auf /-EL/ in *Gärtelbodi* 'der kleine Boden beim

kleinen Garten / der gertelförmige kleine Boden' (Mund) und dem nur historisch belegten *Gertilwasserleita* (1391, Mund), wo unklar ist, ob *Gartu* oder *Gertel* zu Grunde liegt. Da letzteres aber sonst in den Namen fehlt, kann hier wohl eine seltene /-EL/-Ableitung zu *Gartu* angenommen werden, hier vermutlich mit diminutiver Bedeutung.

Garun

Garun ist nur historisch 1235 als *in der Garun* 'beim gerüsteten Gut' (Münster) belegt. Es handelt sich um ein feminines Nomen im Dativ. Der Flurname dürfte zum mhd. *garwe* 'Zubereitung, Zurüstung; Kleidung, bes. die priesterliche' zu stellen sein (LEXER 1, 892), hier wohl einfach als 'gerüstetes Gut' zu verstehen, also ein gepflegtes Gut.

Garusch

Garusch ist nur als *im Garusch* (Varen) belegt. Historisch wird dem Namen *ou carro* (1351) (cf. HL KAARU) zugewiesen. Vermutlich wird im lebenden Namen ein früheres /z/ ausgesprochen, das als *Carroz* '[c]oin de terre, angle, parcelle de terrain' (Ecke, Geländeparzelle) aufgeführt ist (BOSSARD / CHAVAN 2006, 104) und auf lat. QUADRARE und QUADROS zurückgeführt wird (MEYER 1914, 170; TAGMANN 1946, 29).

Gäruscht

Gäruscht ist nur in *der Gäruschtschleif* 'der Schleif im Gebiet, wo es Gäruscht (Meisterwurz) hat' (Gampel) belegt. Laut MARZELL (3, 646) wird die Bezeichnung im Lötschental für den Meisterwurz verwendet (BELLWALD 1956, 85; BLOETZER 1986, 309). LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 986) kennen den *Meisterwurz* als PEUCEDANUM OSTRUTHIUM, der ursprünglich alpin belegt ist. Id. (2, 404) kennt dafür *Gërrisch* und (16, 1730) *Gërisch*-. Der Schleif ist hier nach der Pflanze benannt.

Gärwerra

Gärwerra und seine Varianten *Gärwela* und *Gärwola* sind zu schwdt. *Gërmere*, *Gërwere* 'VERATRUM ALBUM, Weisser Germer' oder 'Weisse bzw. Schwarze Nieswurz; Herbstzeitlose' (Id. 2, 418; MARZELL 4, 1015 f.) zu stellen. LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 1262) kennen VERATRUM ALBUM 'Gemeiner Germer'. *Nieswurz* ist bei ihnen nur als HELLEBORUS ORIENTALIS (S. 100) belegt, die übrigen Formen sind nicht alpin. Hierher gehört nach A. BELLWALD (1956, 86 *Gemernä* 'Veratrum album') auch der Beleg *ts Geemernä* (Ferden).

Als Simplex ist im Plural belegt *di Gärwole* (Eisten), *di Gäärwele* (Saas-Almagell), *di Gäärwerre* (Eischoll), *ts Geemernä* (Ferden) und historisch *Zer Gerwerren* (1304,

Raron). Diminutive sind *ts Gäärwerli* (Grächen, Mund) und im Plural *di Gärwilini* (Saas-Almagell). Ein Namenest bildet sich in Bürchen um den Weiler *Ze Gäärwerru*, der unklar ist – handelt es sich wirklich um den Pflanzennamen oder doch um eine Siedlung ‘bei den Gerbern’ als Berufsname oder als FaN – auch die ältesten Belege sind mehrdeutig (ca. 1280 *van den Guerweren*)? Zu diesem Weilernamen zu stellen sind *di Gäärwermatte*, *die Gerwersuohn* (1781), *der Gärwerwald*, *die Gerwerwasserlejtün* (1547); auch *Gerber Dorff* (1685, Bürchen) gehört wohl hierher. *ts Gäärwerrutoli* ‘die kleine Mulde mit Weissem Germer (VERATRUM ALBUM)’ (Randa) hingegen ist klar mit dem Pflanzennamen verbunden, ebenso der *Gärberruwald* (Niedergesteln). Etwas unklar bleibt *di Gärwase* ‘die Wiesen mit Weissem Germer’ (Mund), das 1819 als *Gernwasen* erscheint, in Anlehnung an *gääre* ‘gern’; möglicherweise könnte aber auch an *Gere* ‘spitzer Streifen Landes’ (ID. 2, 401, Bed. 6; cf. HL GEER) gedacht werden.

Einen Sonderfall bilden mehrere Belege für *der Gälmer* (Obergesteln) und *ts Gälmer* (Ulrichen), das nicht ein Plural zum HL GALE ist, sondern laut Gwp. Unkraut meint, das bei Ziegen Brechreiz verursacht. Es gehört auch zu *Gërmere* (wohl VERATRUM ALBUM). In Ulrichen bildet sich um *Gälmer* auch *ts Hinner Gälmer*, *der Gälmerstafel*, *Gälmerbärge* (FLNK) und *an Gelmers Boden* (16?? (ca.)). Es handelt sich hier um ein Gebiet im Ägenetal, das wohl auch als Alpe diente, aber sicher kein *Gale* ist, während das bernische Gebiet *Gelmer* (LT, BENB 1, 2, 10 *Gälmer*; wo eine Ableitung zu *Galm* angenommen und die Deutung auf *Gërmere* abgelehnt wird) namengebend für *t Hinnere Gälmerheerner* (Oberwald) sind. In Obergesteln finden sich zwei Belege, das schon genannte *der Gälmer* im Talboden und der Plural *ine Gälmer*, wo laut Gwp. keine <gälmer> (Pflanzen) wachsen; die Höhenlage (1811 m) und der Bewuchs deuten aber auch nicht auf einen *Gale* hin. Historisch tritt nur das maskuline *jm Gälmer* (1673 u. später) auf, sodass wohl die Pflanze VERATRUM ALBUM gemeint ist. Unbestimmt bleibt ein Beleg von 1472 *das Gelmer-Bort* ‘das Bord (Abhang, Böschung) mit VERATRUM ALBUM’ (Obergesteln).

Gasa

Gasa f. ist nur zweimal in *Gagranda* (Zwischbergen; LT *Cagranda*, SK *Cagrändä*) belegt; einerseits ist ein grosses, allerdings nicht mehr benutztes Haus und andererseits ist eine Alpe gemeint. JORDAN (2006, 392) listet neben *Ggagranda* auch *Ggasa Granda*, *Ggagraanda* auf. Der Flurname ist ein Kompositum aus lat./it. CASA ‘Hütte, Haus’ und dem Adj. lat. GRANDIS, it. grande ‘gross’ (RN 2, 8; REW 1728, FEW 2; DEVOTO / OLI 2020, 382 s. v. casa). Das dialektale *ca* ‘Haus’ ist in LSI (1, 551 ss.) belegt.

Gasel

Gasel f. ist einerseits 1356 in Ried-Mörel als *Gaselmatta* ‘die Hauswiese’ belegt. Vermutlich gehört das HL zu lat. CASALE ‘zum Haus gehörig’ (BENB 1, 2, 28). Andererseits ist *der Gaselwäg* ‘der Weg bei der Villa Cassel’ (Ried-Mörel) belegt, das nicht hierher gehört, sondern zum HL CASSEL (FaN) zu stellen ist.

Gaseten

Gaseten ist nur in einem historischen Beleg von 1586 als *die Gaseten* ‘die kleinen Häuser / die kleinen Teile von Getreidescheuern / wo Gras wächst’ (unklar) belegt. Das Dokument spricht davon, dass die Leute gemeint sind, die diesseits der Turtmänna am Ort, der *die Gaseten* genannt wird, wohnen. Das spricht für den östlichen Teil von Turtmann. Ein romanischer Name müsste zum Etymon lat. CASA ‘Hütte’ (FEW 2, 449 ff., wohl mit dem Suffix /-ITTA/ / /-ITTU/) oder zu lat. CAPSU mit dem Suffix /-ITTU/ (cf. GPSR 3, 520 s. v. cheset ‘Teil einer Getreidescheuer’) gestellt werden; beide sind allerdings in der Westschweiz nur selten belegt.

Möglich ist auch ein Zusammenhang mit *Grasatmi* (1424), *Grasseten* (1752) und *in den Graseten* (1817) zum lebenden Beleg *di Grasete*, die deutlich östlich von Turtmann liegen. Ob die Ableitung von *Gras*, die hier vorliegt, eine Verdeutlichung des nicht mehr verstandenen *Gaseten* darstellt, ist unklar.

Gasner (FaN)

Gasner (FaN) ist als *Gasner*, *Gasser*, *de Vico* belegt Er betrifft mehrere Familien des Oberwallis, aber ohne bekannten Zusammenhang (AWWB 105).

Das Simplex des FaN ist in Unterems als *Zen Gasneru* (auch LT *Ze Gasneru*) belegt; die ältesten Belege von 1636 u. später haben *Zen Gasnern* und verwandte Formen. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ kennt sie jedoch nicht. In Unterems sind weiter *Gaasneru Eggü* ‘die Ecke der Familie Gasner’, *Gassnero Gütter* ‘die Güter der Familie Gasner’ (1560, Unterems), *Gasneruhalte* ‘die Halden bei Ze Gasneru (bei der Familie Gasner)’, *in den Gasner Matten* ‘in der Wiese der Familie Gasner’ belegt. Dazu kommen Oberems *ts Gaasalpji* ‘die kleine Alpe der Familie Gasner (laut Gwp.)’ und *der Gaasuwald* ‘der Wald beim Gasalpji (kleine Alpe der Familie Gasner)’. In Ergisch ist 1707 *z Gasen Schirlj* ‘die kleine Scheuer der Familie Gasner’ belegt. In Salgesch ist 1494 von *magna Gasnerraz* die Rede: es handelt sich um ein Grundstück in *campo duran* (*Tschangerang*) und es lässt sich als ‘der grosse Besitz der Familie Gasner’ verstehen.

Es bleiben zwei Belege aus Grenchen: *t Gaasematta* ‘die Wiese der Familie Gasner’ und *der Gaasewald* ‘der Wald der Familie Gasner’. Beide befinden sich beim

Gasiwald (LT, FLNK) und etwas tiefer bei der *Gasematta* (LT, FLNK). Die nächstliegende Deutung bezieht sich auf den FaN *Gasner*; eine romanische Grundlage ist hier sehr unwahrscheinlich.

Unklar ist weiter *Gansererun* (1643, Ausserberg, mit weiteren Versionen, aber alle mit /n/ vor dem /s/). Es dürfte sich wohl um ein Stück Land handeln, das der Familie *Gasner* gehörte (cf. aber HL GANSNERRIN PN).

Gassa

Gassa f. 'Gasse' ist zu schwdt. *Gass* f. 'Gasse, Durchgang zwischen Häuserreihen (oder sonstige Erhöhungen), gepflastert oder nicht', 1) wie nhd. 2a) 'mit Rasen bewachsener Feldweg' 2b) 'tief ausgewaschener Weg, alter Hohlweg' (Id. 2, 449f.) zu stellen. Die wdt. Form *Gassa*, *Gassu* ist zweisilbig (GRICHTING 1998, 84) Daraus abgeleitet sind die FaN *Gasner* und *Gasser*, in latinisierter Form *de Vico* (cf. AWWB 105), sowie *An der Gassen*; es ist nicht immer klar, ob ein Familienname vorliegt oder nicht. Die Belege sind deswegen zusammengeworfen.

Den lateinischen Appellativen *strata* 'Strasse', *via* 'Weg, Strasse' und *vicus* 'Dorf, Gasse' entsprechen die deutschen Ausdrücke *Gassa*, *Straass* und *Wäg* und deren Diminutive. Im Allgemeinen ist *Straass* eher gebraucht für die grosse *Landstrasse* (lat. VIA REGIA) und, in neuerer Zeit, für die breiten Strassen in grösseren Gemeinden, sowie für neuere Strassenverbindungen zwischen dem Tal und Bergdörfern. Gassen sind dagegen meist kleinere, manchmal gepflasterte, manchmal eingezäunte oder mit Einfriedungen versehene Verbindungswege zwischen oder innerhalb von Gemeinden oder Dorfteilen. Wege sind häufig schmaler, weniger breit und weniger ausgebaut als Gassen oder gar Strassen. Im Einzelfall können aber die Bezeichnungen auch ausgetauscht werden.

Das Simplex *Gassa* ist meist verbunden mit einer Präposition wie *In*, *Zu*, *Unner*, *Ob* mit einer obliquen Form im Singular oder Plural (was in der geschriebenen Form nicht immer unterscheidbar ist, wenn der Artikel fehlt); einen Sonderfall stellt *Zwished Gasse* 'zwischen den Gassen' (Ulrichen) für ein Gebiet zwischen zwei Gassen dar. Als Diminutiv tritt *Gässi* auf, daneben *Gässilti*, *Gässji* mit den schriftsprachlichen Äquivalenten *Gessin*, *Gessiltin* oder *Gässelte*. Plurale des Diminutivs fehlen. Adjektivische Konstruktionen mit *Gassa* als Grundwort sind das häufige *Alt Gassa* 'alte Gasse', sowie *Gmeine Gasse* 'Gasse, die der Gemeinde gehört', *zem Grossu* *Gässi* (Raron), *Engi Gassa*, *Holi Gassa* 'Hohle Gasse (Gasse, die in einer Höhlung oder Einbuchtung verläuft)', *Lengi Gassa*, *Ober Gassa*, *Undri* oder *Unner Gassa*, *Teiff Gassa* 'tiefe Gasse', *Voder Gassa* 'vordere Gasse' und *Wit Gassa* 'weite Gasse' (die Belege sind typisiert).

Sehr häufig sind Konstruktionen mit *Gassa* oder *Gässi* als Grundwort und Ortsbezeichnungen als Bestimmungswort, die angeben, woher bzw. wohin eine Gasse führt. Öfter kommen vor *Alpgassa* oder *Aupgassa* 'der Weg zur Alpe', *Bärggassa* 'der Weg auf das bergwärts gelegene Gebiet', *Bielgassa* 'der Weg zum Hügel', *Binggassa* 'der Weg zur Bina (Pflanzplatz)', *Chrizgassa* 'Kreuzgasse', wobei hier eine Gassenkreuzung ebenso gemeint sein kann, wie eine Gasse bei einem Weg- oder anderem Kreuz, *Erilgassa* 'die Gasse zu / bei den Erlen', *Geissgassa* 'die Gasse, durch die man die Ziegen treibt', *Hergassa* 'die Gasse, an der der Pfarrher wohnt', *Miligassa* 'Gasse von / zu der Mühle', *Spitaal-* oder *Spittelgassa* 'Gasse vom / zum Spital / Spittel', *Treichgassa* 'Gasse, die zur Tränkstelle führt' und viele andere mehr. Nicht ganz einfach sind *Staaldgassa* und *Stutzgassa*; sowohl *Staald-*, als auch *Stutz* bezeichnen steile An- oder Abstiege. Wenn es sich um sogenannte Kopulativkomposita handelt, dann ist die Gasse selbst so ein *Stalden* oder ein *Stutz*; wenn nicht, dann führt sie zu einem *Stalden* oder einem *Stutz*. Auf Grund der Angaben und auf der Karte lässt sich hier meist nichts Genaueres sagen. Selten sind adjektivische Erweiterungen wie *ts Chlei Feitierugässi* und *ts Groos Feitierugässi* (beide Leuk) 'das kleine und das grosse Gässchen nach Feithieren (Ortsteil von Leuk)'. Geradezu ein Gegensatz scheint zunächst *die Alten Junggassen* (1653, St. Niklaus) zu sein, doch ist hier die *Alte Gasse* zur Alpe *Jungen* gemeint.

Einen seltenen Fall mit nachgestelltem Genitiv (wenn wir richtig sehen) ist *zer Gassen Rubiltin* (1633, Martisberg) 'zur Gasse des kleinen Rubi', wobei *Rubi* wohl ein PN oder ein FaN ist.

Seltener ist *Gassa* als Bestimmungswort. Belegt sind etwa *Gassenmatte* (1543, 1679 Birgisch) 'die Wiese bei der Gasse', *in den Gasso Achra* 'in den Äckern (bei) der Gasse' (1744, Erschmatt), *Gassunachra* 'die Äcker im Gebiet Gassun' (Blatten), *Gassu Bodu* 'der Boden beim Dorfteil *zer Gassu*' (Leukerbad) oder das *Gassewägi* 'kleiner Weg zum Gebiet Gasse' (Oberwald). Etwas unklar ist *Gassen Schnitten* (Bister) 'die Streifen Landes bei der Gasse'. Auch in Oberwald ist belegt *Gasseteil* 'das der Familie (an der) Gassen zugeteilte Gebiet'; hier ist also vermutlich ein FaN vertreten. In *Gassero Ledi*, *Gassero Halta*, *Gassero Wier* (alle Ried-Brig) sind die Einwohner der *Gassa*, eines Dorfteils von Ried-Brig, gemeint; ähnlich ist wohl *Gasseraloch* (Ried-Brig) zu werten. Bei *Gassero Wald* (Stalden) könnte ein FaN *Gasser* vorliegen, ebenso in *Gasserwaldji* (Naters). *Gässi* als 'enger Durchgang im Gebirge' ist in *Gässijoch* und *Gässispitz* (beide Oberems und St. Niklaus) vertreten. Nur einmal ist ein vorangestellter Genitiv vom Typ *Gassigo* (Eischoll) zu finden, der Beleg ist sonst latei-

nisch: *Alpem gassigo* ‘die Alpe der Leute von Gassen / der Familie Gassen’.

Gasseling

Gasseling ist als lebender Beleg für Albinen von FLNK aufgeführt. MATHIEU (2006, 41) kennt es als *Ggasseling*. Vermutlich gehören auch historische Belege von 1657 *au Cahseling* und 1697 *im Casselin* dazu, die zum HL CASSELIN und zum FaN GASNER gestellt werden. Auffallend ist, das anlautendes /k/ hier nicht zum sonstigen /sch/ oder ähnlich wurde. Das spricht eher gegen ein romanische Herkunft, sodass der FaN *Gasner* (cf. HL GASNER (FaN)) wohl auch hier als Besitzernamen eines kleinen Gutes zu verstehen ist.

Gasser (FaN)

Gasser (FaN) ist der FaN *Gasser*, auch *Gasner*, *de Vico*, etc. und benennt mehrere Familien des Oberwallis (AWWB 105). *Gasser* kann auch Herkunftsname zu *Gassa* ‘die Gasse’ sein. Das gilt etwa zu den Belegen *in Cumulo Gassero* ‘auf dem Hügel der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser’ (1709, Ried-Brig), *in Gassero Halten* ‘in der Halde der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser’ (1679 (ca.), Ried-Brig), *apud Gassarò Ledin* ‘bei der Ledi (Aufladestelle) der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser’ (1393, Ried-Brig), *Gassero Wjyer* ‘der Weiher der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser’ (1716, Ried-Brig), die alle zum HL GASSA gestellt sind. Auch *in Gassero Walt* ‘im Wald der Familie Gasser / der Leute von der Gassa’ (1761, Naters; 1685, Stalden) gehört hierher. In allen Fällen liegt ein vorangestellter schwacher Genitiv Plural vor.

Einen starken Genitiv Singular findet man *in Gassers Stadoll* ‘der Stadel der Familie Gasser’ (1743, Gampel) und *in Gassners Matten* ‘in der Wiese der Familie Gasser’ (1762, Turtmann). Einen schwachen Genitiv Plural hat *Gassern Baumgarten* ‘der Baumgarten der Familie Gasser’ (1862, Naters).

Eine /-ERE/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) findet sich in *Zen Gassneren* ‘bei den Gütern der Familie Gasser’ (1685, Oberems).

Gast

Gast m ist zu schwdt. *Gast m*. ‘Gast’, amhd. *gast* (ID. 2, 483 f.) zu stellen; bei GRICHTING (1998) findet sich kein Eintrag. Sicher hierzu gehören *der Gaschthof* und historisch 1452 *Gasthus*, 1609 *Gasthuss* in Simplon-Dorf; die beiden Namen gehören wohl zum gleichen Gasthaus. Die Namen *Gast-Matten* (1868, Feschel) und *Gastmettilti* (1544 u. später, Brig) gehören wahrscheinlich zu *Gast* als Fremdling, dem eine Wiese oder eine kleine Mähwiese gehörte.

Gaster

Gaster ist nur als *im Gaschterlin* (Blatten) belegt. Es handelt sich um den Teil der Alpe *Aana* auf ca. 2240 m. Soweit erkennbar, befindet sich dort kein Gebäude. Dennoch scheint es zu schwdt. *Gast(e)re*ⁿ f. ‘enger, mit Balken eingefasster Verschlag auf dem Heuboden, unter dem Dach, über dem Melkgang einer Alpensennhütte, wo die Hirten ihr Notlager haben’ (ID. 2, 486; BENB 1, 2, 31) zu stellen zu sein, hier aber wohl metaphorisch. Ob der Flurname zu lat. *CASTRONO / CASTRONA, wie das HUBSCHMIED (1940, 17 f.) annimmt, zu stellen ist, bleibt unsicher. Alternativ wäre lat. CASTRUM (FEW 2, 476 ff. s. v. CASTRUM festung) zu berücksichtigen, eventuell in der Pluralform CASTRA ‘Lager’. Im Lötschental sind zwar jüngere romanische Namen selten, ein Lehnappellativ ist aber durchaus möglich.

Gasu

Gasu ist als lebender Name nur in *Gasuried* ‘Gasenried (Weiler von St. Niklaus)’ (St. Niklaus) belegt. *Gasu / Gasen* ist die verdeutschte Form von St. Niklaus (*Zaniglaas*), dessen älteste Form *Chouson* heisst. KRISTOL ET AL. (2005, 793 f.) gehen davon aus, dass die ursprünglich romanische Form *Chouson* ab dem 13. Jhd. langsam vom Patrozinium der Kirche von St. Nikolaus abgelöst wird. Die ältere Form *Gasu / Gasen* ist offenbar vor der Entwicklung von /g/ > /tz/ im Oberwallis übernommen worden. Die Autoren gehen generell von einem PN *Calidius* (SCHULZE 1991, 138 u. ö.) aus, der üblicherweise zu *Calidionis* entwickelt worden wäre. Das setzt voraus, dass die altfranzösische Vokalisierung von /l/ durchgeführt worden ist, was zu einem /a/ in *Gasen* führte; die Entwicklung von /d/ > /s/ wäre dann sekundär zu erklären. Zu einer Diskussion siehe den Gemeindepnamen *St. Niklaus*.

Gatjen (FaN)

Gatjen (FaN) ist nur belegt in *von der üntern Gatjen Alpe* (1851, Brig). *Gatjen* lässt sich zum FaN *Göttier*, *Gattier* et al. (Register der HRBS) stellen und würde dann ‘die Alpe der Familie Gattier’ heissen (cf. HL GETTJA). Der FaN *Gattlen* (AWWB 106) wäre nur mit der Palatalisierung (/l/ > /j/) möglich; er ist für Brig nicht belegt.

Gattalf

Gattalfist zu lat. *CATABULUM (Nebenform zu lat. CATABULA) ‘Niederwerfen, Windbruch, Holzschneise’ > altrom. *cadāvel > (mit Lautsubstitution und Lautverschiebung d > t), altalem. *Gattafel, schwdt. *Gattafel* u. ä. (BENB 1, 2, 32 f.) zu stellen. Dieses Lehnappellativ (nach GLATTHARD 1977) lässt sich am ehesten durch das sonst gebräuchliche *Schleif* übersetzen. Das Lexem erscheint als Simplex im Singular in verschiedenen Formen als *Gatauel* (1342,

Bister), *Gattalfen* (1327 u. später, Naters), *Gatolfo* (1301 u. später, Raron), *der Gattafel* (Eyholz), *zem Gatlof* (1444, Ergisch), *am Gattloff* (1624, Eischoll), *an den Gottafell* (1601, Niederwald). Als Simplex im Plural erscheinen *jn dÿe Gattlaffa* (1587, Betten), *di Gotthälffe* (Unterbäch; 1396 als *Gattalflin*), *in den Gothelfen* (1552 u. später, Naters). Die Formen mit *Gott* sind wohl fromme Interpretationen des nicht mehr verstandenen *Gattafel*. Unklar, aber vermutlich auch hierher gehören *ts Gatloch* (Filet) und *im Gattloch* (1751, Eischoll), die eventuell durch das Lexem *Loch* mitbeeinflusst wurden. Sie könnten aber auch zu *Chät* 'Kot; Exkrement von Menschen und Tieren; Kehrlicht, Schmutz, Unrat' (ID. 3, 557) gestellt werden. Bei GRICHTING (1998) ist das Lexem so nicht belegt.

Als Bestimmungswort tritt das Lexem *Gattlaf* in ähnlichen Formen zu den Grundwörtern *Acher*, *Grabo*, *Egga*, *Wald* und *Wasserleita* auf. *Gattloch* und *Gattlucht* (*der Gattluchtwald* (Ried-Brig)) sind auch hier vertreten; sie werden zu *Gattalf* gestellt, auch wenn andere Lexeme mitspielen können. Einen Sonderfall stellt der Genitiv Plural *Gatalverro Kromo* (1320, Naters, mehrere Varianten) dar: 'die eingezäunte Wiese der Leute von Gattalfen', also eine Herkunftsangabe im Genitiv Plural.

Gattlen (FaN)

Gattlen (FaN) ist zum FaN *Gattlen*, *Gattelen*, *Cattlun*, *Catlo*, *Catlen*, *Cattlen* zu stellen, eine alte Familie von Bürchen und Raron, seit dem 15. Jh. bekannt (AWWB 106).

Die Belege enthalten den FaN im Genitiv: *ts Gattlusch Balmu* 'der überhängende Felsen der Familie Gattlen' (Hohstenn) und *ts Gattlusch Stadol* 'der Stadel der Familie Gattlen' (Stalden). Einen schwachen Genitiv Plural der kollektiven *-IG/-*-Ableitung zeigen: *Gattligo Wald* 'der Wald der Familie Gattlen' (1557, Zeneggen, später andere Formen) und *Gatligen Gietji* 'das kleine Gut der Familie Gattlen' (Stalden).

Komposita sind *ts Gattlugeesch* 'das Geesch der Familie Gattlen' (Raron, oberhalb dem Weiler *Geesch*) und *dr Gattluwang* 'der Grasabhang der Familie Gattlen' (Raron). Unklar bleibt *di Gattlafet* 'die Grasbänder der Familie Gattlen' (Törbel), das u. U. auch zum HL GATTALF '(Holz-)Schleif' gestellt werden kann.

Gattlo

Gattlo ist nur in *ts Gattlo* (Eischoll) und *ts Gattliloch* (Grächen) belegt. Der erste Beleg könnte zum FaN *Gattlen* (cf. HL GATTLEN (FAN)) gehören, doch sprechen dagegen die Belege von 1396 *Zem Gatlane* (Eischoll) und 1780 *im Gatloss* (wobei unklar ist, ob die historischen Belege zum lebenden Namen gehören). Der zweite Beleg ist *Gattliloch* (Grächen), wohl ein Diminutiv zu *Gattlo*.

Ob ausser dem FaN *Gattlen* das ältere *Gattalf* < CATABULUM (cf. HL GATTALF) eine Rolle spielt, ist fraglich, aber nicht ausgeschlossen.

Gattu

Gattu ist an zwei Orten belegt: als Name einer Alpe im Lötschental (Kippel und Wiler) mit einem Namennest und isoliert im Kompositum *ts Gattuvolch* in Niedergesteln. Das Simplex *Gattu* (Kippel) und die *Gattunalpa* (Wiler) benennen eine langgezogene Alpe im Gebiet der Gemeinden Kippel und Wiler auf der linken Seite des Lötschentals. Dazu gehören die Komposita *ts Gattun Brunnä*, *ts Gattundmandli*, *Gattustafel*, *Gattustapfa*, *Gattuwald* und – komplexer – *der Ober Gattustafel* und *der Under Gattustafel*. Eine Deutung von *Gattu* ist schwer möglich, da alle in Frage kommenden deutschen Wörter, etwa das Verb *gatte* 'ordnen' (ID. 2, 494) oder 'passen, paaren' (GRWB 4, 1494) und das davon abgeleitete *Gatte* 'zusammen passender Mensch', keine erkennbare Motivation des Namens beinhalten. Auch das rom. *cattus* 'Katze' (FEW 2, 515) ist lautlich möglich und könnte auch semantisch (junge Murmeltiere) (cf. HL CHATZA) passen, würde aber eine frühe Übername (vgl. etwa *Gampel*) aus dem Romanischen bedeuten.

Der Beleg *ts Gattuvolch* (Niedergesteln) ist zum Grundwort *Volch* wie in *Mannuvolch* 'die Männer' gebildet: es benennt eine felsige Formation oberhalb von Niedergesteln. Der Name findet seine nächste Entsprechung im Ausdruck *Gattenvolk* der Imkerei – gemeint ist hier ein Bienenvolk mit einer Königin und den Drohnen, mit denen sie sich fortpflanzen wird (Beleg nach www.npz-ev.de/wp-verein/npz-geschichte / [14.08.2020IW]); der Ausdruck scheint nur im Norden Deutschlands verwendet worden zu sein. Wenn der Name aus diesem Bereich stammt, wäre er wohl metaphorisch zu verstehen – vielleicht der Weg, der sich so durch den Felsen windet wie eine Bienenkönigin mit den Drohnen fliegt (?). Weiter gibt es den Beleg *Noolevolch*, *Noolävolch* (Goms), *Nooluvolch* 'Narren, Dumme' (GRICHTING 1998, 145). Auch hier ist die Deutung unklar, vgl. aber *Noll* II 'einfältiger, blödsinniger Kerl, Narr' (ID. 4, 716; im Wallis mit Dehnung). Ob eine der Deutungen zutrifft, kann nicht entschieden werden.

Gauen

Gauen ist nur einmal belegt in *Gauen Wingarto* (1310, Niedergesteln). Die Schreibung dürfte für *Gaven* oder *Gafen* stehen; die Form scheint ein schwacher Genitiv zu sein, eventuell zu einem PN, möglicherweise eine Kurzform zum FaN *Zen Gaffinen* (AWWB 49, lat. *de Cabanis* 'von den Hütten'). Da die Deutung unsicher ist, wurde auf den Hinweis auf einen FaN verzichtet.

Gauerchin

Gauerchin ist nur 1353 in Albinen als *au gauerchin* belegt. M. S. ist bei der Lesung nicht ganz sicher. Wie PH. KALBERMATTER (p. c.) mitteilt, kann an Stelle von *Gauerchin* auch *Ganerchin* oder *Gaverchin* gelesen werden. Normalerweise würde ein Name mit anlautendem *ca-* in den frpr. Patois, die im 14. Jahrhundert in Albinen gesprochen wurden, mit *tsa-* oder *tscha-* wiedergegeben werden. Es ist allerdings möglich, dass ein anlautendes *qua-* als *ga-* erscheint. Eine Deutung ist jedoch nicht möglich, da einerseits die Lesung unklar ist, und andererseits kein Anknüpfungspunkt gefunden werden konnte.

Gaune

Gaune Adj. ist nur 1817 in Mund als *der Gaüne Acher* 'der umstrittene Acker' belegt. Die Lesung ist nicht ganz sicher. Im Kontext wird der Flurname *auff dem Ündren Kreuz* mit einem hyperkorrekten /ei/ geschrieben, sodass auch angenommen werden kann, dass *Gaüne* verändert wurde. Hdt. *Gau* wird lokal zu einem langen [u:] oder [u:w] zu stellen sein. Da ein folgendes [n] im zweiten Fall eher unwahrscheinlich ist, bleibt als Möglichkeit *gu:ne*. Das ist zwar als Verb im Id. (2, 234) als *güne* 'heulen; sich laut beklagen, sich beschweren; streiten, zanken' belegt; die adjektivische Form dazu jedoch fehlt. Die Deutung als 'umstrittener Acker' ist aber zumindest wahrscheinlich.

Gaussere

Gaussere f. ist nur einmal 1801 in Eisten als *ünter der Gaüsseren* belegt. Der Name ist in dieser Form nicht dialektal. Der Diphthong /au/ geht entweder auf ein langes /u:/ zurück (das seinerseits im Walliserdeutschen aber zu /ü:/ palatalisiert worden wäre), oder es handelt sich um ein Produkt des Staubschen Gesetzes, was zu einer Form **Ganserre* führen würde. Das Tier *Gans* ist zwar im alpinen Raum unbekannt, es gibt aber den FaN *Gasner*, auch *Gasser*, latinisiert auch *de Vico* (AWWB 105), der vielleicht auch 1348 als *Ganssner* in Unterems belegt ist. Zu diesem Namen könnte später ein sonst nirgends belegtes *Gausser* entstanden sein. *Gaussere* wäre dann das Gebiet, das dem *Ganssner* gehört. Die Endung auf /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff., bes. 478 ff.) für „Besitz oder Wohnsitz des Trägers des betreffenden FaN“ ist gut bekannt. Dennoch bleibt die Deutung sehr spekulativ. Ein Zusammenhang mit dem alten Namen *Gasen* von St. Niklaus ist schon von der Lage von Eisten her kaum anzunehmen.

Gavanon

Gavanon ist 1337 in Bratsch als *zen Gavanon* 'bei den Hütten' belegt; es liegt bei *Ängersch* (*apud ancheres*), wie das Dokument sagt. Die Präposition *zen* 'bei den' ist deutsch, das HL ist dt. *Gafene* 'Hütten' (cf. HL GAFENE). Dieses wiederum wird auf lat. *CAPANNAS* 'Hütten' zurückgeführt. Es sind hier also eine deutsche Präposition und ein deutsches Lehnwort involviert, das auf eine lat. Grundlage zurückgeht. Die Falschlesung *Guvanon* muss durch *Gavanon* ersetzt werden (PH. KALBERMATTER, p. c.).

Geburt

Geburt f. ist zweimal historisch in Blatten (Lötschen) als *in der Gebyrd* (1616) und *in der Gebürtt* (1646) belegt. In beiden Fällen handelt es sich um ein Stück Wiese. Vermutlich geht es um eine Form *G^c-bürt* (Id. 4, 1352), die nach Id. (4, 1531) auf *Ge-bür 2* zurückzuführen ist und meint „was sich gebührt, Schuldigkeit, Pflicht“. Diese Deutung ist für einen Flurnamen eher ungewöhnlich; gemeint ist wohl 'das gebührlige Gebiet', also das Gebiet, das jemandem gebührt oder zukommt. Hdt. *Geburt* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 338) trifft nicht zu.

Gedersch

Gedersch ist ein starker Genitiv, der nur in Törbel als *Zangedersch* 'das Gebiet des heiligen Joder (wohl St. Joder Patrozinium von Törbel)' (Törbel, FLNK *Zangedersch*) und *Zangeedersch Bord* 'das Bord (Abhang, Böschung) bei Zangeedersch (wohl Sankt Joder, Patrozinium von Törbel)' (Törbel) belegt ist. Gwpp. nennen den gleichen Ort *der Stotzund Brand* 'das steile Gelände, das brandgerodet wurde' (Törbel). In Törbel ist 1542 die *Kapellen Sant Jodren* erwähnt, die unter dem HL JODER (PN) belegt ist.

Das HL ZANGEDERSCH oder ZANGEEDERSCH besteht aus der Verbindung von *Sankt* 'heilig' und *Geeder* (< Joder < Theodor), wobei das /g/ aus einer Assimilation von auslautendem /t/ und anlautendem /j/ entstanden ist. Das betonte /e/ dürfte aus einer Entrundung eines älteren /ö/ entstanden sein. Zu JODER vgl. Id. (3, 11 f.), wo auch ein /ö/ belegt ist. Die Motivation für den Namen für eine hochgelegene Flur (ca. 2110 m) ist unklar, doch sind in Zermatt unter dem Namen Theodul mehrere hochgelegene Orte benannt (cf. HL THEODUL (PN)) und der Heiligenname Joder wird oft als Personennamen verwendet (cf. HL JODER (PN)).

Geduirne

Geduirne ist nur 1309 in Niedergesteln als *ze dem Gedvrne* 'bei dem Dornestrüpp' belegt. Es ist zum Kollektiv *Gedörn* 'Dornestrüpp' (Id. 13, 1645) zu stellen, wo auf mhd. *gedürne* verwiesen wird. GRICHTING (1998,

59) kennt nur die einfache Form *Doore*, *Doorä* (Goms), *Doora* (Mattertal), *Doorn* (Lötschtal), *Dooru* 'Dorn' (cf. HL DOORE).

Geedla

Geedla ist belegt als *zer Geedla* (Täsch; LT *Zer Geedla*, FLNK *Gedla*) 'bei der Geedla'. Der Beleg ist auffällig, weil sonst in diesem Gebiet postkonsonantisches /l/ palatalisiert wird (also *Geedla* -> *Geedja*) und weil üblicherweise Feminina auf [-a] im Obliquus hier als [-u] erscheinen. Inhaltlich handelt sich um eine Hütte auf etwa 1640 m. Eine Deutung ist nicht möglich; ein Zusammenhang mit dem HL *GETTJA* ist kaum gegeben, aber nicht auszuschliessen. Ob der Flurname zu *godle*ⁿ, *gödle*ⁿ 'schwanken, bes. von einer Flüssigkeit in einem bewegten Gefäss; kollern' (Id. 2, 122) zu stellen ist, ist unklar. Wenn ja, würde dann hier eine Hütte gemeint sein, deren Boden schwankend ist.

Geengionen (PN)

Geengionen (PN) ist nur einmal 1547 in Mund als *super der Geengionen* (?) *Hechin vnder der Badtwaterlejtten* 'über der Höhe der Leute des Gengel unter der Badtwaterleite' belegt. Bei der *Badtwaterlejtten* handelt es sich wohl um *di Badneri* (2) (Nr. 20512), wo sich auch eine *Heeji* 'Höhe' befindet. Id. (2, 362 s. v. *Gangel*) stellt das Wort zum PN *Wolfgang* und enthält auch Formen wie *Gäng* und *Gengel*. *Geengionen* könnte dann eine Form zu einem PN oder Beinamen *Gengel*, im Genitiv Plural *Geengionen* sein, zu verstehen als 'die Höhe der Leute des Gengel'. Diese Deutung ist aber sehr spekulativ.

Geenu

Geenu ist zu *Geenubiel* 'am steilen Hügel' (FLNK, Bürchen) zu stellen. LT zeigt den Namen südlich von *Wüer* auf etwa 1370 m Höhe. *Geenu* ist ein Adjektiv, das zu schwdt. *gach* (Id. 2, 99 ff. Bed. 4 'steil abfallend oder ansteigend') und wdt. *gää*, *gee* 'steil' (GRICHTING 1998, 83) zu stellen ist. Die historischen Belege zeigen *am*, *an dem* und *auf dem*, also jeweils mit Dativ, sodass 'am steilen Hügel' die zutreffende Deutung ist.

Geer

Geer m.f.n. 'spitzer Streifen Landes' ist zu schwdt. *Ger(e)* 'spitzer Streifen Landes, in einem spitzen Winkel verlaufendes Grundstück, dreiwinkliger Acker', zu amhd. *gēr(e)* 'Wurfspiess, keilförmiges Stück, Schloss, Saum' (Id. 2, 400 f. (Bed. 6); BENB 1, 1, 44; URNB 1, 1284) zu stellen. Das HL fehlt im Bezirk Leuk.

Das HL stellt einige Rätsel. Es kommt als Simplex im Singular *ts Geer* (Münster, Reckingen) vor; das Neutrum ist hier wohl ein Kollektiv wie in *ts Ta* 'der Tannenwald'.

Als sicheres Maskulinum erscheint es in *der Geere* (Fieschertal, Niederwald, Oberwald, Ritzingen, Selkingen und Steinhaus). Unklar, ob ein Plural vorliegt, sind *di Geere* (Simplon, Randa). Es gibt weiter *der Geero* (Stalden) und *der Geeru* (Saas-Almagell, Unterbäch). Die historischen Belege sind mehrdeutig: *Gehren* (1816, Ernen), das aber auch *Gerlinon* (1469), *im Geren* (1531) und *im Gehrjyn* (1816) hat. *in Geren* (1568, Ausserberg) lässt kein Genus erkennen. Eine ganze Reihe historischer Belege hat *Gero* (1491, Biel; 1388, Mund; 1289, Staldenried; 1393 Termen; 1435 u. später, Zermatt). *jm Geru* (1304, Visperterminen) ist deutlich maskulin.

Eine Reihe von Belegen zeigt den Diminutiv Singular *ts Geeri* 'der kleine spitze Streifen Landes' (Bellwald, Fieschertal. St. Niklaus (mehrfach), Zwischbergen) und einmal als *Gehri* (Eggerberg). Nicht hierher gehört *ts Geri* (Unterbäch) mit betonter Zweitsilbe und kurzem /e/; es ist wohl zum HL *GRII* zu stellen. *am Gerli* (1372, Biel) ist ebenfalls Diminutiv Singular.

Der Plural des Diminutivs ist belegt als *in den Gerinen* (1629, Baltschieder) und *di Gerlini* (Visperterminen), resp. *di Geerlini* (Törbel).

Attributive Adjektive zum HL finden sich in *ts Ober Geer* 'der obere spitze Streifen Landes' (Reckingen), *im Obren Gern* (1593, Fieschertal), *ts Unner Geer* (Reckingen), *im Vndren Gern* (1593, Fieschertal), *im Vndren Geerj* (1637, Fieschertal).

Als Grundwort in Komposita kommt das HL nicht vor. Als Bestimmungswort bildet es vor allem in Oberwald und Fieschertal grössere Namennester. In Fieschertal ist dieses Nest um das Simplex *der Geere* gruppiert, zu dem es *der Hinner* und *der Voder Geerbach*, sowie *der Geerstäg* gibt. *im Obren Gern* (1592 u. später) und *im Vndren Gern* (1593) gehören wohl auch hierzu. Ein zweites Simplex *ts Geeri* ist an einem andern Ort; hierzu ist historisch *im Vndren Geerj* (1637) belegt.

In Oberwald ist das Namennest mit der Siedlung *Geere* am Anfang des Geeretal verbunden. Der Name des *Gerental* (Oberwald), das historisch als *Agerental* (ab 1397 bis 1764) belegt ist (bestätigt von PH. KALBERMATTER (p. c.)) und die *Alpe Ageren*, die 1548 als *in Alpe Agerun* (Oberwald) belegt ist, aber ab 1864 als *Generalp* erscheint, deuten auf einen Wechsel hin. Dieser Wechsel ist nicht erklärt; am ehesten dürfte der Anlaut /a/ als Präposition 'an' verstanden und abgetrennt worden sein (cf. HL *AGER*). Das Namennest umfasst *bim Geerechäller* 'beim (Käse-)Keller der Generalalpe', *der Geeregletscher* 'der Gerengletscher unterhalb des Gerenhorns', *ts Geerehore* 'das Gerenhorn (Gipfelname) benannt nach der Generalalpe', *ts Geereloch* 'das Loch (Schlucht) des Gerenwassers (Bach aus dem Gerental)', *Geerepass* (FLNK) 'der Gerenpass (LT Östlicher Gerenpass)', *Geere Schattehalp*

(FLNK) ‘die Schattenseite des Gerentals’, *Geertal* ‘das Gerental’, *Gerenweg* ‘der Weg von / nach Geren (spitzer Streifen Landes)’ (1736), *ts Geerewasser* ‘Bach im Gerental’, *der Geernerwald* ‘der Wald beim Geere(wasser)’, *ts Ober* und *ts Unner Geeredorf* ‘das obere und das untere Dorf im Gerental’, *der Öschtlich* und *der Weschtlich Geerepass* ‘der östliche und der westliche Gerenpass’. Ausgangspunkt des Namennestes scheint die Kleinsiedlung *Geere* zu sein, die auch *Geeredorf* heisst.

Weitere Grundwörter zum HL sind: *Alpa*, *Bäärg*, *Bodu*, *Grabu*, *Hubel*, *Matta*, *Spitz*, *Stutz*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer ist *die Gerwasserleita* ‘die Wasserleitung vom / zum Geer’ (1783, Bitsch).

Schwierig zu erklären ist *im Geerig* (Obergesteln). Es könnte sich hier um den PN oder FaN *Gerung*, auch *Gerig* (cf. HL GERUNG) oder um eine kollektive /-IG/-Ableitung zum HL GEER handeln. Letzteres ist allerdings eher unwahrscheinlich, da es um ebene Wiesen im Talboden des Rotten geht.

Geesch

Geesch ist der Name eines Weilers *Geesch* bei Raron und Niedergesteln. Zwar ist zu *Geesch* ein Beleg von 1616 *am Geschin* gestellt, doch handelt es sich hier um einen Weinberg bei St. German auf der Ostseite von Raron, nicht auf der Westseite. Hingegen scheinen einige historische Belege, die heute dem Weiler *Giäsch* (Steg-Hohtenn) zugeschrieben werden, zu *Geesch* zu gehören. So haben die ältesten Belege 1301 *an dem Gues* und 1302 *am Ges*, was eher auf *Geesch* hindeutet. Dagegen ist 1309 *Giezo* zu *Giäsch* zu stellen. Der Beleg *apud Guers* (1320) erwähnt eine Wasserleitung, die hierher führt – das passt zu beiden Weilern.

Neben dem Simplex *Geesch* sind belegt: *ts Gattlugeesch* ‘das Geesch der Familie Gattlen’ (oberhalb Geesch selbst gelegen), *Göschgassa* ‘die Gasse nach Geesch’ (1437, Niedergesteln), *der Geeschtschuggo* ‘der Felsen bei Geesch’ (Raron), *am Endren Gefs* ‘am jenseitigen Geesch (Weiler von Niedergesteln)’ (Niedergesteln), *am Mittlen Gösch* ‘am mittleren Geesch (Weiler von Niedergesteln)’ (1830, Niedergesteln), *am Obern Gesch* ‘am oberen Geesch’ (1799, Raron; 1661 u. später, Niedergesteln), *ts Ober Geesch* ‘das obere Geesch’ (Niedergesteln, zweimal), *ts Unner Geesch* ‘das untere Geesch’ (Niedergesteln).

Vermutlich liegt dem Namen rom. CASA ‘Hütte’ (FEW 2, 449f.) zu Grunde, wobei die Entwicklung von betontem /a/ zu /ee/ erklärungsbedürftig bleibt; vgl. auch *Gäsch* ‘Hüttchen; kleines, schlechtes Haus’ (Id. 2, 479) und HL GÄSCHI.

Geezi

Geezi ist nur als *der Geeziacher* ‘der Acker des Geezi’ (Randa) belegt. Gwp. sagt, <geezi> sei vielleicht ein Übername. Als solcher ist er entrundet entweder zu *Götz II* (Id. 2, 582) oder zu *Pankratius* (Id. 2, 573) zu stellen. Der Acker befindet sich auf rund 1800 m. ü. M.; auf SK ist er im waldfreien Gebiet; heute ist der Ort überbuscht. Das HL GEEZI ist auf VSNB violett eingefärbt, weil vermutlich, aber nicht sicher ein PN vorliegt.

Gef

*Gef*m./n. ist zu schwdt. Verb *gaffe* ‘schauen, zuschauen’ und dem wdt. *gaffe*, *gaffä* (Goms, Lötschental), *gaffu* ‘gaffen, herumschauen’ (Id. 2, 127, mit Ableitung *Gäff*; GRICHTING 1998, 84) zu stellen, und meint wohl einfach ‘Aussicht’. Es ist für Guttet und Feschel 1810 als *auf dem sogenannten Hochen Gef* belegt (cf. HL GAFF).

Geheimnus

Das HL ist als *Keimnussji* ‘der kleine Bildstock mit den Darstellungen der (Rosenkranz-)Geheimnisse’ (FLNK, Salgesch) nur einmal und im Diminutiv belegt. Id. (2, 1281) kennt das Wort *Geheimnus*, aber nicht in der hier vorliegenden Bedeutung. MATHIER (2015, 71) beschreibt den Bildstock und sagt, dass es sich beim Bildstock um Darstellungen der Rosenkranzgeheimnisse handle. Er gibt als weitere Aussprachen *Kimbussji* und *Kimnussji*. Wie GRWB (5, 2360, s. v. *Geheimnis* n., f.) ausführt, wird das Wort von Luther in religiöser Sprache für das griech. *Mysterion*, lat. MYSTERIUM verwendet. Die Rosenkranzgeheimnisse betreffen insgesamt fünfzehn (heute: zwanzig) Glaubensereignisse, die in das Ave Maria eingefügt werden und sich traditionell in den freudreichen, den schmerzhaften und den glorreichen Rosenkranz gliedern. Papst Johannes Paul II. fügte 2002 den lichtreichen Rosenkranz hinzu.

Gehüt

Gehüt ist nur 1744 als *Reckiger Gehüt* ‘die Hut von Reckingen’ belegt. Das Dokument spricht von einem Stück Land zwischen dem *Kühethall* (*Chietal*) und dem Reckiger *Gehüt*. Zu stellen ist der Flurname wohl zu schwdt. *G^hüet* n., wohl zu verstehen als ‘wo das Vieh von Reckingen gehütet wurde’. Das machmal hdt. verwendet *Hut*, schwdt. *Huet* II als ‘Teil einer Gemeinde’ (Id. 2, 1793, Bed. 5) liegt ebenso nahe wie Bedeutung 4. ‘[d]ie Herde der Gemeinde’ (für das Wallis bezeugt).

Geimmu

Geimmu (Naters) ist der Name eines Weilers im Natischerberg, er wird lebend mit der Präposition *ze* (phonetisch *ts*) verwendet, die fest ist, in den historischen

Belegen ohne Präposition. Historisch ist der Ort um 1207 als *Goimuna*, 1327 *in dÿn Gÿmun*, 1343 *ab Gommo*, 1399 *apud Goÿmon* benannt. Später wird der Name entrundet zu *Geim-* (ab 1526 *Geymon*). Die ältesten Belege deuten auf einen romanischen Namen, der zu **gaumjan* (FEW, 16, 26) zu stellen ist und wohl einfach ‘Schaum, Gischt’ meint. Der Weilernamen bedeutet dann ‘Ort, wo die Bäche zusammenfließen’ (*Kelchbach* und *Bruchji*). Deutungsversuche mit dem dt. Stamm *Gaum-*, ursprünglich wohl das Verb ahd. *goumen* ‘hüten, sorgen für’ (ID. 2, 299 ff.) – sind kaum zutreffend, da eine Entrundung nach der Palatalisierung hätte stattfinden müssen. ID. (2, 301) verweist auf einen Flurnamen *Gaumberg* im Saanenland, der aber im BENB nicht verzeichnet und daher auch nicht gedeutet worden ist.

Neben dem HL als Bestimmungswort sind die folgenden Grundwörter in zweigliedrigen Komposita belegt: *Blatt*, *Gufer*, *Hooru* und *Matta* (alle Naters).

Die Ableitung *Jm Geiminer* (1665) in Raron ist – anders als andere Bildungen – nicht direkt auf den Weilernamen zurückzuführen. Es könnte sich aber um einen Herkunftsamen handeln (das Grundstück der Familie aus *Geimen*). Hinweise darauf sind allerdings nicht belegt.

Geisantli

Geisantli n. ist nur als *ts Geisantli* (Leukerbad, FLNK *Geissantli*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 24, Blatt 10, Nr. 47 und Blatt 11, Nr. 42) kennt es als *Geysantli*. Laut Gwp. handelt es sich früher um Äcker, heute erlegen und überbaut; auf SK befindet sich dieses Gebiet deutlich ausserhalb des damaligen Dorfes. Wenn der Name ein Kompositum ist, kann der erste Teil als Bestimmungswort zu *Geiss* ‘Ziege’ (ID. 2, 454) gestellt werden; der zweite Teil *Antli* als Diminutiv lässt sich als Grundwort zum PN *Anna* (ID. 1, 260) oder zum PN *Anton* (ID. 1, 350) stellen. *ts Geisantli* wäre dann ‘der Acker der Ziegen-Anna oder des Ziegen-Anton’. Inhaltlich beschreibt RÜBEL (1950, 96) den Vorgang detailliert; der Geisshirt, der vom Gemeinderat gewählt wurde, führte die Ziegen aus dem Dorf auf die Weide und wieder zurück. Er erhielt dafür von den Ziegenhaltern zu essen.

Die vorgeschlagene Deutung gilt nur für ein Kompositum. Für eine Deutung als Einheit liegt kein Anknüpfungspunkt vor.

Geischi

Geischi n. ist in Unterbäch als *ts Geischi*, in Blatten als *zem Geischin* und *di Geischischiirä* ‘die Scheuern bei zem Geischin’ belegt. Obwohl sich zum HL GEISS ein Diminutiv *ts Geischi* bilden liesse, ist dieses nirgends belegt. In

Unterbäch wird in einer Quelle von 1655 *jm Gänsy* angenommen. ID. (2, 369 s. v. *Gans*) führt zwar aus, dass Gänse im Gebirge unbekannt waren, zitiert danach aber eine Reihe von Belegen, die zeigen, dass von Gänsen (z. B. auch Schneegans) früher die Rede gewesen sei. SDS (2, 133) zeigt, dass das Wort im Wallis zwar bekannt war (ausser in den Vispertälern), aber nicht dem Staubschen Gesetz (Vokalisierung von n vor einem Reibelaut) unterliegt. Die Form aus Unterbäch könnte also durchaus auch hyperkorrekt sein. Dennoch bleibt die nächstliegende Annahme eine vokalisierte Form *Geisch-* ‘Gans’ mit Verschiebung von /s/ zu /š/, die hier in einem kleinen Gebiet (Unterbäch, Blatten) erhalten geblieben ist.

Geislig

Geislig f. ist nur als *zer Geislig* ‘bei der Kapelle mit der Geisselungszene Jesu’ (Visperterminen) belegt. Gemeint ist eine Kapelle mit der Darstellung der Geisselungszene Jesu (Mt 27,26; Joh 19, 1). Das HL ist zu schwdt. *Geislig* f. ‘Geisselung, Auspeitschen’ (ID. 2, 465 f.; GRWB 5, 2622) zu stellen.

Geiss

Geiss f. ‘Ziege’ ist zu schwdt. *Geiss* f. ‘Ziege’, wdt. *Geiss* f. (ID. 2, 454 f.; URNB 1, 1278; BENB 2, 37; GRICHTING 1998, 85; RÜBEL 1950, 92) zu stellen. RÜBEL weist darauf hin, dass *Geiss* sowohl Gattungsbezeichnung wie Name für eine Mutterziege ist. Ziegen gelten als gewandte Klettertiere, die auf den Alpen sich selbst überlassen werden können. BENB (1, 2, 37) sagt, dass das HL auch „Bezeichnungen von steilem, wenig ertragreichem Gelände“ meinen kann. Im Wallis spielt *Geiss* für ‘Gans’ (Staubsches Gesetz) keine grosse Rolle (nach SDS 2, 133 *Gans:Gänse*); Ausnahmen davon sind vermutlich für das HL GEISCHI anzunehmen. Das HL erscheint in rund 150 Namen.

Das Simplex *t Geiss* ‘Gebiet, das aussieht wie eine Ziege’ (Binn) ist nur einmal belegt.

Einen Genitiv Plural zeigt *zer Geÿzso Gadme* ‘beim Gaden (Stall) für die Ziegen’ (1331, Mörel). Unklar ist *beÿ der Geissenen Flúo* ‘bei der Fluh für die Ziegen’ (1774 (?), Eggerberg) und dem ähnlichen *di Geissinflúo* ‘die Fluh für die Ziegen’ (Mund). Es liesse sich zu *Geissin* ‘weibliche Ziege’ (ID. 2, 465) im Genitiv stellen und wäre dann eine Ableitung auf /-i/ f. (SONDEREGGER 1958, 488 ff.) im Genitiv Plural.

Einen Sonderfall stellt der Pflanzename *di Geissleitre* ‘wo Geissleitern wachsen’ (Zeneggen) dar. Gemeint ist wohl das Wald-Weidenröschen (*EPILOBIUM ANGUSTIFOLIUM*, vgl. MARZELL 2, 220 und LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 562)). Das sonst gut belegte *ts Geissufäld* ‘das Feld für die Ziegen’ ist laut Gwp. nach dem Bewuchs mit ‘Geissraafe’ (*SEMPERVIVUM TECTORUM*, *Dach-Hauswurz*, vgl. LAUBER /

WAGNER / GYGAX ⁵2014, 170) benannt. In anderen Fällen ist es das Feld, auf dem die Ziegen weiden.

In weitaus den meisten Fällen ist *Geiss* Bestimmungswort, meist in zweigliedrigen Komposita. Die Grundwörter sind *Acher*, *Balma*, *Bäärg*, *Blatta*, *Bodu*, *Chrache*, *Chromu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fad*, *Fäld*, *Färich*, *Gadu*, *Gassa*, *Grabu*, *Graat*, *Haalta*, *Hitta*, *Hooru*, *Läger*, *Lamma*, *Licka*, *Loch*, *Matta*, *Mad*, *Nälli*, *Pletscha*, *Rigg*, *Schiir*, *Spitz*, *Stafel*, *Stäga*, *Stall*, *Strich*, *Stutz*, *Tossu*, *Treije*, *Trifft*, *Tritt*, *Tschugge*, *Ture*, *Wäg*, *Weid* und *Zunga*. In den meisten Fällen kann *Geiss* 'Ziege' wörtlich verstanden werden; beim Typ *Geissacher* 'der Acker mit geringem Ertrag' ist wohl einfach ein wenig fruchtbarer Acker gemeint. Beim Typ *Geisshooru* kann ein Bachlauf (geformt wie ein Ziegenhorn) oder ein Gipfelname gemeint sein.

Komplexere Konstruktionen sind belegt: *ts Chlein-geissänntumji* 'das kleine Senntum für die Geissen (Ziegen)' (Visperterminen), *der Gross* und *der Chlein Geissstein* 'der grosse und der kleine Stein für die Geissen (Ziegen)' (Kippel), *die Geiseiuläicha* 'der Kanal / das Sumpfbereich bei der Geiseia (Aue für die Ziegen)' (Baltschieder), *t Geisfadlamme* 'der Graben beim Felsband für die Ziegen' (Münster), *t Indri* und *t Obri Geisbalmu* 'der innere und der obere Teil des Gebietes beim überhängenden Felsen für die Ziegen' (Ausserberg) und andere mehr.

ts Geisnieri (Zeneggen) und *Geissnierigrabu* (FLNK, Zeneggen) zeigen eine Ableitung im Diminutiv, wobei das Ableitungssuffix unklar ist; normalerweise sind Ableitungen auf *-IER-* romanischen Ursprungs, was jedoch beim Stamm *Geiss-* kaum angenommen werden kann. Gedeutet wird es hier als 'kleiner Ort, wo Ziegen weideten', aber ohne nähere Analyse der Bildungsform.

Der Satzname *Wasch di Geiss Zämuleend* 'wo sie die Ziegen zusammenlassen' (Staldenried) benennt wohl den Ort, wo die Ziegen des Dorfes zu einer Herde vereinigt wurden, die auf die Alp getrieben wurde.

Geli (FaN)

Geli (FaN) ist nur belegt in *ts Gelisch Eielti* 'die kleine Aue der Familie Geli (Gely)' (Baltschieder). Es handelt sich um einen Genitiv zum FaN *Geli*, der in NWWB (1, 116) und im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 644) seit 1850 für Baltschieder verzeichnet ist, vorher in Naters. Der Name lebt heute in der Schreibweise *Gely* in Baltschieder weiter.

Gemeinde

Gemeinde ist historisch belegt als *der Gemeindeacker* 'der Acker, der der Gemeinde gehört' (1862, Eggerberg), *der Gemeindewald* 'der Wald, der der Gemeinde gehört' (1831, Goppisberg), *vor der Gmeindt Haüs* 'das Haus der Gemeinde' (1652, Oberems; 1745 als *vnder dem*

Gmein Haus). Die Schreibung *Gemeinde* ist hochdt., *Gmeindt* ist eine der Schreibungen der älteren Urkundensprache. Die politischen Gemeinden entstehen erst während der Helvetik ([www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/010261/2013-04-05;\[24.3.2020IW\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/010261/2013-04-05;[24.3.2020IW])), wozu wohl die ersten zwei Belege passen. Der dritte ist älter und meint das Haus der Bürger der Gemeinde. Für das HL GMEI(N) wird normalerweise die Übersetzung 'der Gemeinde gehörend' verwendet; es handelt sich aber meist auch um das lat. COMMÜNIS 'allgemein, der Allgemeinheit gehörend' (cf. FEW 2, 961 ff. s. v. COMMÜNIS allgemein; gemeinsam).

Gemmi

Gemmi ist einerseits die ältere Form zum lat. CAMMINUS 'Weg', das frpr. als *chymyng* und frz. CHEMIN erscheint (BENB 1, 2, 41), aber unsicher ist; (vgl. weiter FEW 2, 144 ff. s. v. CAMMINUS (gall.) weg; GPSR 3, 479 ss. s. v. *chemin*). Keine Schwierigkeit bedeutet der Name des Gemmi-Passes in Leukerbad als *t Gemmi* (Leukerbad, auch FLNK) – allerdings ist unklar, warum das Genus hier feminin ist (das lat. Ausgangswort ist maskulin). Für einen älteren, wohl verstümmelten Namen cf. HL CURMILZ. Weiter erscheinen *Gemmipass* (LT und FLNK), *Gemmi-Pass* (SK) und *der Gemmiwäg* 'der Weg über die Gemmi' (Leukerbad, auch FLNK).

Andererseits ist in Randa historisch im 17. Jahrhundert *zum Gemmÿ* belegt. Das maskuline oder neutrale Genus führt zu *Gamme* 'Erdhütte, Schutzhütte' (ID. 2, 299 mit anderer Herleitung, BENB 1, 2, 13 f.), hier wohl als Diminutiv 'bei der kleinen Schutzhütte'.

Gemscha

Gemscha 'die Gämse' f. ist zu schwdt. *Gams* f., *Gämschi* n., wdt. *Gemscha*, *Gämschi* (Goms), *Gämscha* (Lötschentel), *Gämschu* f. 'Gämse', mhd. *gams*, ahd. *gamissa* (ID. 2, 321; GRICHTING 1998, 86) zu stellen. Die Benennung geht vermutlich auf das spätlateinische *camox* 'Gämse' zurück (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 330; FEW 2, 148). Auch hieher gehört der frühere Gemeindename *Gamsu* (amtlich *Gamsen*) mit seinen Flurnamen. Der Ort ist heute Teil der Gemeinde Brig-Glis.

Das Simplex im Singular ist nur einmal belegt als *t Gams* 'die Gams' (Fieschertal), laut Gwp. Gärten im Talgrund von Fieschertal, wo es kaum Gämse hat. Es ist zu überlegen, ob hier das lat. CAMPUS 'Feld' vorliegt, vgl. HL GANS.

Der frühere Dorfname *Gamsu* 'Gamsen' (Glis) erscheint 1233 als *Gamosun*, 1301 als *Gamsun* und so weiter; der Beleg aus der 2. Hälfte des 13. Jh. *apud Chamoson* ist romanisch. Da die Gemeinde in der Rottenebene liegt, ist namengebend wohl der Bach *Gamsa* (Glis,

Visperterminen, hier auch als Wasserleitung aus der *Gamsa*, der aus dem Nanztal in den Rotten fließt. In Glis bildet sich ein Namennest mit *der Gamsnergrund* 'der Grund bei Gamsen', *ts Gamsuchi* 'das Kinn (Schlucht) der Gamsa', *ts Gamsusand* 'das Sandgebiet der Gamsa (Bach aus dem Nanztal)' (mehrere Belege), *bim Gamsustäg* 'beim Steg (über den Rotten) bei Gamsen', *Gamsner Ejen Werk* 'das Werk in den Auen von Gamsen / der Leute von Gamsen' (1851), *in den Gamsner Driesten* 'in den Driesten, die zu Gamsen gehören' (1849), *Gamswasserleytta* 'die Wasserleitung, die nach Gamsen fließt' (1521). In Visperterminen ist ebenfalls ein Namennest zur *Gamsa* belegt: neben *Gamsa* selbst kommen vor *der Gamsugletscher* 'der Gamsagletscher (Gletscher, aus dem die Gamsa entspringt)', *Gamsenkhünn* 'das Kinn (Schlucht) der Gamsa' (1700), *di Gamsuschreeji* 'der Wasserfall der Gamsa', *Gamserthal* (SK) 'Gamsertal (SK) ist der Name auf SK für das Nanztal, durch das die Gamsa fließt' (Glis), *Gamserchopf* 'der Felskopf oberhalb des Gamsgletschers' (FLNK; auch Eisten *der Gamserchopf*). In Visp ist *die Gamsen Wasserlejätten* 'die Wasserleitung aus der Gamsa' (1530) belegt. Brigerbad kennt 1673 *aüff dem Gamsensandt* 'auf dem Sandgebiet der Gamsa'.

In den meisten anderen Fällen ist das HL GEMSCHA in zweigliedrigen Komposita verbunden mit folgenden Grundwörtern *Alpa*, *Bäärg*, *Blatta*, *Fad*, *Faggs*, *Flüö*, *Haalta*, *Hooru*, *Land*, *Licka*, *Ritz*, *Schiir*, *Schluocht*, *Spitz*, *Stafel*, *Tiri*, *Wäg*, *Wart* und *Wang*.

Komplexer sind *di Gämschfriheit* 'die frei liegende Felswand für die Gämsen' (Leukerbad), und *ts Ober* und *ts Unner Gämschalpi* 'der obere und der untere Teil der kleine Gämsalpe' (Guttet).

Ein Diminutiv im Genitiv ist in *ts Gämscherlisch Biel* 'der Hügel der kleinen Gämsen' (Mund) enthalten. Der Ort befindet sich auf ca. 2450 m, sodass kaum an einen Besitzernamen zu denken ist. In einigen wenigen Fällen kann auch an das lat. CAMPUS 'Feld' gedacht werden (cf. HL GANS).

Gendarme

Gendarme m. frz. 'Gratturm, Felsnadel'. eigentlich 'bewaffneter Person'. Der Ausdruck wird im Alpinismus für eine Felsformation gebraucht. Belegt sind drei verschiedene *Grand Gendarme* 'grosser Gratturm': einer in Saas-Fee (Nebengipfel des Dom), zwei in Zermatt (Nebengipfel des Ober Gabelhorn, Nebengipfel der Dent Blanche). Die Belege stammen von LT; nur in Saas-Fee ist *Gross Schandarm* (FLNK) bezeugt. Cf. HL SCHANDARM.

Gendraux (FaN)

Gendraux (FaN) ist laut Gwp. ein FaN, der in *di Tschändruweida* 'die Weide der Familie Gendraux' (FLNK

Tschänrusch Weida (Grächen) belegt ist; der Name wird als <tschändro> umschrieben. Eine Suche im FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 646) ergibt nur den FaN *Gendroz*, der für zwei Orte im Kanton Waadt gilt; die Schreibform *Gendraux* ist jedoch für Frankreich belegt. Soweit ersichtlich, gibt es den FaN heute in Grächen nicht mehr (NWWB 2, Index).

Gendri

Gendri ist nur als *ufen Gendri* (Ferden; LT und FLNK *Gender*) belegt. Es ist ein Plural zum HL GAND 'Schuttfeld, Geröllhalde', wo für das Wallis auch ein Plural *Gänder* belegt ist (ID. 2, 336 f.). Die Realisierung eines /e/ vor Nasal ist im Lötschental nach SDS (1, 35–37) üblich. Zu *Gand* siehe auch ZINSLI (1946, 319).

General

General ist nur belegt in *General Henri Guisanweg* 'der Weg zur Erinnerung an General Henri Guisan (1874–1960)' (FLNK, Saas-Fee). *Henri Guisan* (1874–1960) war während des zweiten Weltkrieges General der Schweizer Armee, die nur in Kriegszeiten einen General hat (vgl. hls-dhs-dss.ch/de/articles/019083/2020-02-10 [29.1.2021IW]).

Gengere

Gengere ist nur als Bestimmungswort in *Gengereweng* (Binn) belegt. Gwp. erwähnt „drei verschiedene Weidgänge“, stellt es also wohl zu *Gang*. Der geschlossene Vokal /e/ ist in Binn vor Nasalkonsonanten gut belegt (SDS 1, 35–38). Die Ableitung auf /-ERE/ findet sich allerdings sonst nicht. Am ehesten kommt es als Genus Feminin in Frage (vgl. SONDEREGGER 1958, 471 f.), wohl mit kollektiver Bedeutung 'wo es mehrere Gänge hat'. Das Kompositum ist dann als 'Grasabhang mit mehreren Gängen' zu deuten.

Gengill

Gengill ist nur einmal historisch 1664 in Ausserberg als *Gengill Matten* 'die Wiese beim Gengill (unklar) / des Wolfgang (unsicher)' belegt. Das Dokument sagt, dass sich die Wiese in der *Tisterren* (heute ein Ortsteil von Ausserberg, genannt *Dischtera*) befindet. SK zeigt, dass die Matte früher nicht überbaut war. Es kann sich um den unter *Gangel* 'Wolfgang' (ID. 2, 362) aufgeführten FaN *Gengel* (cf. HL GEENGIONEN) handeln, doch ist dieser sonst nicht belegt, sodass wohl eher der PN anzunehmen ist. Beide Deutungen sind aber unklar, sodass der PN oder FaN im VSNB nicht ausgezeichnet wird.

Geni (PN)

Geni (PN) kommt nur einmal als *Geni Eggilti* ‘die kleine Ecke des Eugen’ (EK, Eggerberg) vor. Das HL ist als *Gēni* ‘Eugen, Eugenie’ (Id. 2, 237) belegt, wobei die feminine Form nur für Unterwalden bezeugt ist.

Genille (PN)

Genille (PN) ist nur einmal in Zeneggen 1663 als *im Gennille (?) Achren* ‘beim Acker des Jenillo’ belegt. Die Lesung ist unklar. Ebenso unklar ist der Flurname. In den Wörterbüchern ist er nicht verzeichnet. Möglich ist ein PN *Jenillo*, also ‘beim Acker des Jenillo’, vgl. hierzu AWWB (134), wo der FaN *Jenelten* auch als *Genelten* oder *Genilten* geschrieben wird; AWWB führt den FaN auf die Vornamen *Johann* oder *Jenilto* zurück.

Gennet

Gennet m. / n. ist in Zwischbergen als *jm Gennedt* (1623), *jm Gennet* (1649), *jm Jennet* (1649) und *jm Gennet* (1673) belegt. JORDAN (2006) kennt den Flurnamen nicht. Eine Deutung zu wdt. *Jenne*, *Jenno*, *Jenna* ‘Treber von Weintrauben’ (Id. 3, 45) verbietet sich; in Zwischbergen wachsen keine Weintrauben. Eine Deutung ist aber auch sonst nicht möglich. Ein it. Flurname findet keine Erklärung (cf. OLIVIERI ²1961; 1965).

Gensch

Gensch f. ‘Gämse’ kommt als Simplex nur in Biel (VS) als Name einer Alpe vor, wo es auch als Bestimmungswort zu *Schluocht*, *Tosse* und *Wäg* belegt ist. In Grengiols gibt es den Plural des Diminutivs *Genschini*. Vermutlich handelt es sich um eine assimilierte Form (/m/ > /n/ vor /š/) von *Gemsch* ‘Gämse’ zu *Gensch*.

Georg (PN)

Georg (PN) ist ein PN oder der Heiligename *Georg*, der nach Id. (2, 51) in verschiedenen Formen wie *Jörg*, *Jerig* usw. erscheint; belegt ist auch der FaN *Jergen* (AWWB 134), auch *Jerjen*, *Joergyen*, *Joergen*, *Gergen*, *Gergien*, *Gerger*, *Georgii* geschrieben. Bei uns sind belegt *St. Georgy* ‘(die Kapelle) des Heiligen Georg’ (1698, Zermatt, wohl eine Kapelle?), *ts Gjerigi* ‘das Gut des Georg / der Familie Jergen’ (LT *Gierji*, FLNK *Gerjie*, Grengiols; 1847 *im Gerjen*), *Georgien Mos* ‘das sumpfige Gebiet des Georg / der Familie Jergen’ (1398, Termen), *bej Görigsbaum* ‘beim Baum des Georg / der Familie Jergen’. Die von M. S. notierte Form *Gjerigi* (Grengiols) stimmt mit FLNK *Gerje* nicht überein; vermutlich ist das kollektive /-IG/-Suffix als Verstärkung vermerkt, das in *Gerje* fehlt.

Gepsa

Gepsa f. ist zu wdt. *Gepsa*, *Gepsä* (Goms), *Gebsu* (Saastal) und schwdt. *Gepse*ⁿ f. ‘Gefäss, Zuber, Milchbecken (rund, flach, zur Rahmgewinnung)’ zu stellen, in FIN übertragen auf muldenartige Bodenformen (Id. 2, 393 f; BENB 1, 2, 43; GRICHTING 1998, 86). Belegt ist es als Simplex *Gepsä* ‘die Mulde’ (FNLK, Bratsch) und im Kompositum *Gepsebinna* ‘das Pflanzland in der Mulde’ (Grengiols).

Geralcha

du Geralcha f. erscheint 1303 in Visp als Name einer Wiese. Der zweite Teil *Alcha* liesse sich zwar zu schwdt. *Salche*ⁿ, auch *Alche* ‘sumpfige, aus Thon bestehende Wiese, Gras von saurem, nicht entwässertem Boden’ usw. (Id. 7, 844 f.) stellen, doch wäre dann anlautendes *Ger-* unerklärt. Schon 1279 ist eine Wiese erwähnt, die *Gerertcha* genannt wird. Vermutlich handelt es sich um den gleichen Namen, der aber in beiden Fällen unklar ist.

Gerängol

Gerängol ist nur einmal als *Gerängol* (EK, Eggerberg; LT kennt es nicht) belegt; das Genus ist nicht klar, aber vermutlich liegt ein Kollektiv vor. Id. (2, 780) kennt *Granggel*, *Gränggel* und gibt als erste Deutung ‘verkümmertes, geringfügiges, verwachsenes Ding, von Pflanzen, Menschen, Tieren’. Dann wäre die Deutung: ‘der Ort, wo es viele verkümmerte Bäume hat’. Alternativ kann eine Kollektivableitung zu *Rängg* fem. ‘ein tiefer und langer Durchschnitt zwischen zweien sich gegen einander senkenden Bergen’ (nach STALDER) (Id. 6, 1121) angesetzt werden. Das Simplex wird laut Anmerkung mehrfach in Flurnamen gebraucht; die Deutungen seien wohl häufig nur aus den Lokalnamen abstrahiert. LUNB (1, 2, 773 ff.) kennt den Flurnamen *Rängg* ‘Einsattelung im Bergkamm, Passübergang, Rank’ (nach HUBSCHMIED 1940, 41 für *Rengg*). Für unser Gebiet würde nur die erste Bedeutung als Kollektiv zutreffen: der Ort, wo es viele Einsattelungen hat. Gegen beide Deutungen spricht im Übrigen die Fortis /gg/, die Id. in beiden Fällen setzt.

Gerber

Gerber m. ist nur in Zermatt als *der Geerber* belegt; als Plural wird *die Geerber* angegeben. JULEN ET AL. (1995, 222) haben *die Gerber* und *die Gerbertola*. Das erste wird als „Auffallender Einschnitt oder Garten“, das zweite als „Mulde, Vertiefung ...“ angegeben. Laut Eintrag spricht Josef Lauber davon, dass die Gegend seinerzeit „Goorutschugge“ hiess. Alle drei Namen sind in JULEN ET AL. (1995, 50) erwähnt. Die Höhenangabe auf LT von ca. 2700 m spricht gegen einen Garten. Näher liegend ist wohl schwdt. *Gërmere*ⁿ ‘weisse Nieswurz’ (Id. 2, 418;

VERATRUM ALBUM (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1262)) (cf. HL GÄRWERRA). Die Form mit /b/ kommt laut Id. vor.

Gerdil

Gerdil ist 1509 in Varen als *Gerdil* 'die Gärten' belegt; in Salgesch erscheint es 1337 als *eys Gerdyz*, 1494 *eys Gerdys* und in weiteren Formen. Zuletzt ist es 1664 als *ÿ Gerdÿ* in Salgesch bezeugt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 150) behandeln *Gerdil* und *Zerdil* (VS) als 'verger, jardin', etymologisch als Kreuzung von germ. *GARD 'Garten' und lat. CORTILE 'Garten'. GPSR (8, 290) verweist unter *Gerdil* auf *Jordil*, das allerdings am 28. 1. 2021 [Endredaktion des Textes] noch nicht erschienen ist. Der Text der Dokumente von Salgesch weist darauf hin, dass es sich um einen Weinberg und / oder eine Wiese handelt, was zur Bedeutung 'Garten' passt, das ursprünglich auch für ein eingezäuntes Gebiet verwendet wurde (cf. HL GARTU).

Gerertcha

Gerertcha ist 1279 in Visp als Name einer Wiese belegt. 1303 ist eine Wiese als *du Geralcha* erwähnt. Vermutlich handelt es sich um den gleichen Namen, der aber unklar bleibt. Zum möglichen Zusammenhang mit *Salche*ⁿ (Id. 7, 844 f.) vgl. HL GERALCHA.

Geretun

Geretun ist nur als *Zer Geretun* (1680, Täsch) belegt. Der Flurname ist wohl zu einem Grundwort *Gereta* f. zu stellen. In dieser Form ist das Grundwort nicht belegt, da aber unklar ist, auf welchem Vokal der Akzent liegt, kommen zwei Quellen in Frage: schwdt. *Gerte* f. (Id. 2, 440). für das Wallis nur m. 'Rute, Zaungeflecht' belegt, kommt als f. kaum in Frage oder schwdt. *Grēt* (Id. 2, 824), ein weiblicher Taufname, der auch als Appellativ für „gemeine Bauernfrau, Bauerndirne, od. Weibsperson überhaupt“ betrachtet wird. Da im Beleg keine Betonung angegeben wird, ist eine Deutung nicht möglich.

Gerit

Gerit f. ist nur einmal als *di Gerit* 'das Wärterhäuschen' (Randa) belegt. Es handelt sich um eine Entlehnung aus frz. *la guérite* 'das Wärterhäuschen' (FEW 17, 526: „petit bâtiment destiné à abriter les agents des chemin de fer en service“). Vermutlich stand hier ein Wärterhäuschen der damaligen Brig-Visp-Zermatt-Bahn (heute Matterhorn-Gotthard-Bahn) vor dem Bergsturz von 1991, nach dem die Bahnlinie verschoben wurde.

German (PN)

German (PN) ist primär als *Sankt German* (Dorfteil von Raron) belegt. Das Dorf ist nach dem Kirchenpatron (ursprünglich 9. Jahrhundert) benannt. Die ältesten Be-

lege weisen lateinisches *de Sancto Germano* (1280, 1301) oder *apud Sanctum Germanum* (1385) auf. Der Name wird auf der letzten Silbe betont, was zur Kurzform *Maan* führt. Belegt sind neben dem Namen des Dorfteils *St. Germanerflüe* 'die Fluh bei St. German (FLNK u. LT, Raron) und *di Zäntgermaanerstrass* 'die Strasse nach St. German (von der Rottenebene aus)' (Raron).

Die Kurzform *Maan* ist als *t Maanerra* 'die Wasserleitung nach St. German' (Ausserberg, Raron) belegt. In Ausserberg sind weiter *t Maanerrubiela* 'die Hügel bei der nach St. German führenden Wasserleitung' und *t Manerrumatte* 'die Wiesen der Leute von St. German' (1774 u. später, Ausserberg) belegt.

PH. KALBERMATTER (p. c.) weist darauf hin, dass mit St. German auch die *Église de St. Germain* in Savièse gemeint sein kann. Die vorher unbekannte Erwähnung von 1221 ist nach ihm jedoch auf St. German bei Raron zurückzuführen.

Gerold (FaN)

Gerold (FaN) ist ein FaN, auch *Gerolt* oder *Gerolti* geschrieben und auf den Taufnahmen *Gerold* zurückzuführen. Es handelt sich um eine alte Familie von Simpeln, die im 16. Jh. auch Zweige nach Brig und Mörel abgab (AWWB 108 f.). Der Name kommt nur in historischen Belegen im Genitiv vor, manchmal mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural: *in Geroldigo Ebnet* 'im ebenen Land der Familie Gerold / der Leute des Gerold' (1725, Naters), *an Geroldo Äbnet* 'am ebenen Land der Gerolde' (1611, Bitsch), wobei spätere Belege *in Geroldigo Ebnet* (1653; 1763) oder *in Gerolds Ebnet* (1651) haben, *Geroldigo Riedt* 'das Ried der Familie Gerold / der Leute des Gerold' (1659, Betten). Beim letzten Beleg *zu Geroldigo Hisren* 'bei den Häusern der Familie Gerold / der Leute des Gerold' (1638, Bitsch) weisen spätere Einträge die Formen *zúo Görligen Hüsren* (1724) und *Gerligo Hÿschrun* (1742) auf; diese Kurzformen sind sonst nicht belegt. Wir stellen sie hier trotzdem zu *Gerold*, auch wenn der Kurzname sonst nicht belegt ist.

Gerster (FaN)

Gerster (FaN) ist zum FaN *Gerster* (AWWB 109) zu stellen, der im Bezirk Visp nachgewiesen ist. Der einzige Beleg ist *jn Gersters Alpen* (1628, Visperterminen). Unsicher ist, ob der Beleg *an der Gerstarin* (1398, Mund) hierher gehört (zum FaN *Gerster* in Mund siehe JOSSEN 1989, 73) oder doch zum HL GÄÄRSCHT 'Gerste'.

Gertschen (FaN)

Gertschen (FaN) ist der FaN *Gertschen*, ein wohl vom PN *Gerhard* abgeleiteter Name, einer sehr alten Familie von Naters und von Ulrichen, später auch von anderen Orten

im Goms (AWWB 109). Die Form mit /-en/ ist ein schwacher Genitiv; der FaN *Gertsch* / *Gerz* ist für das Berner Oberland im BENB (1, 2, 47) als Kurzform *Gerzo* aus *Gerhard* gedeutet.

Das Simplex ist als *Gertsch* (1700, Zeneggen) belegt; der Kontext macht klar, dass es sich um einen Weingarten handelt. Vermutlich ist ein Besitzernamen gemeint.

Schwieriger ist *di Gertscha* (Visperterminen), wozu es einen unsicheren historischen Beleg *zum Gertzet* (1587) gibt. Die Gwp. scheint eine Herkunft vom Appellativ *Gert* 'Gerte, Rute, Zweig' (ID. 2, 440) anzunehmen; die Endung -SCHA könnte dann ein Kollektiv sein 'wo es viele Gerten (Ruten) hat'. Da ein HL GERT sonst nicht belegt ist, kann aber auch eine Herkunft aus dem FaN *Gertschen* nicht ausgeschlossen werden.

Einen vorangestellten Genitiv zeigt *in Gertschen Lehn* 'im Lehen der Familie Gertschen' (1636) (Oberems). Die dialektale Form *Gertschi* ist in *t Geertschibiine* 'der Pflanzplatz der Familie Gertschen' (Münster) und dem daneben liegenden *der Geertschistäg* 'der Steg (über den Münstiger Bach) der Familie Gertschen' (Münster) vertreten.

Komposita mit anderen Grundwörtern sind *ts Geertschelammulti* 'die kleine Schlucht der Familie Gertschen' (Selkingen) und *der Geertschustei* 'der Stein der Familie Gertschen' (FLNK und LT haben allerdings *Gerzusteil*).

Eine Reihe von Belegen weist eine kollektive /-IG/-Ableitung auf: *in der Gertschigen Eja* 'in der Eie (Aue) der Familie Gertschen' (1711, Münster), *ts Geertschigalpji* 'die kleine Alpe der Familie Gertschen' (Unterbäch), wozu es die näheren Bestimmungen *ts Ober* und *Unner Geertschigalpji* (Unterbäch), sowie *di Geertschigtola* 'die Mulde der Familie Gertschen' (Unterbäch) gibt. In Unterbäch ist 1546 ein *Hans Gerschun* erwähnt, der einen *Perschun Acher* besitzt. Vermutlich handelt es sich hier um einen Verschreiber für *Gerschun Acher*; der FaN würde dann auch die noch lebenden Namen mit *Gertschen* erklären; in der Datenbank VSNB ist *Perschun Acher* als einziger Name zu einem sonst nicht belegten HL PERSCHUN gestellt.

Gerung (FaN)

Gerung (FaN) ist ein PN oder FaN, der 1331 für Termen zweimal belegt ist: *Gervngs* und *Gervngsgazzvn*. Die Genitive legen einen Besitzernamen nahe. 1677–1679 ist in Zwischbergen *des Gerungs Werra* 'die Wärra der Familie Gerung' bezeugt; wiederum ist der Genitiv ein Hinweis auf den Namen des Besitzers. Ob der 1744 für Simplon belegte *Gerong Gill Graben*, resp. *Geronggillgraben* hierher gehört, ist unklar. Der Schreiber scheint *Gerong* und *Gill* im ersten Fall als zwei Namen anzusehen, im zweiten Fall als einen Namen *Geronggill*, der

auch als Diminutiv verstanden werden kann. Der FaN *Gerung* wird schon für das 14. Jahrhundert angenommen (AWWB 108 s. v. *Gerig*); eine später eingewanderte Familie *Gerig* erhielt 1823 das Bürgerrecht von Fiesch, kann hier aber aus zeitlichen Gründen nicht gemeint sein.

Gerüny

Gerüny ist nur belegt in *die Obren Gerüny* (1604) und *jnn die Vnndren Gerüny* (1604), beide in Eggerberg. Es handelt sich entweder um einen Plural zum HL GR11, das zu *Rune* 'umgehauene, umherliegende Baumstämme' (cf. HL GR11) zu stellen ist, oder um eine Zirkumfigierung mit G(i) – I zum gleichen Stamm. Die Deutung ist in beiden Fällen: 'das obere und untere Gebiet mit umherliegenden Baumstämmen'.

Gerwetsch

Gerwetsch m. ist nur als *der Gerwetsch* (Zermatt, auch LT und 1:10000) belegt. In JULEN ET AL. (1995) fehlt der Name. Gwp. gibt an, dass es sich nicht um einen alten Namen handle. KLEIBER (1992) weist auf ein Suffix /-ETSCH/ (< lat. /-ACEU/) hin, das hier zu einem Verb *gërwe*ⁿ, wohl 'das Gras am Boden abmähen oder abätzen' (ID. 2, 448), zu mhd. *gërwen* 'zubereiten' zu stellen ist. Das geschlossene /e/ ist laut SDS (1, 31 f.) auch im Matteredal üblich. Gemeint wäre dann das Gebiet, das das Gras zum Mähen oder Abätzen hat.

Geschina

Geschina f. ist dial. als *Geschene* 'Geschinen' der Name einer Gemeinde im Goms und liegt auch der Gemeinde *Göschenen* (dial. *Geschene*, Kt. Uri) (URNB 2, 6 ff.) zu Grunde. Es wird auf it. *cascina* f. 'Sennhütte, Alphütte, Meierei, Viehweide, Käserei' zu lat. CAPSUM 'Wagenkasten, Behälter für Tiere', dazu Nebenform *CAPSEUM (GAUCHAT 1906, 348 f.; RNB 2, 77; ZINSLI 1977, 76; SCHMID 1980, 176; BENB 1, 2, 84 f.; URNB 2, 12; KRISTOL ET AL. 2005, 384 f.) zurückgeführt.

Das Simplex im Singular ist als *Geschene* (Geschinen), *di Geschina* (Brig, Glis), *Geschina* (1518, Binn; hier als *edificium* 'Gebäude' erwähnt), *in der Geschinen* (1782, Naters) belegt.

Zur Gemeinde *Geschinen* gehört eine Reihe von weiteren Namen: *ts Geschenerfäld* 'das Feld unterhalb von Geschinen' (Geschinen), (lat.: *pontem de*) *Göschenen* 'bei der Brücke von Geschinen' (1562, Geschinen), *in Geschineralp* 'in der Alp der Leute von Geschinen' (1571, Geschinen), *jn Geschiner Bârg* 'im Gebiet des Berges (Alp) von Geschinen' (1571, Geschinen), *Geschinerbach* 'der zur Gemeinde Geschinen gehörende Bach' (FLNK u. LT, Geschinen), *der Geschenergale* 'der Galen (begraster

Bergrücken) von Geschinen' (Geschinen), *der Geschenerstock* 'der Felsstock (Gipfel) bei Geschinen (FLNK u. LT *Geschinerstock*)' (Geschinen; Ulrichen), *Geschinersee* 'der See bei Geschinen (im Rottental)' (FLNK, Geschinen). In Ulrichen ist 1669 *in den Gäschinen Halten* 'in den Halden bei Geschinen' belegt. Ulrichen liegt östlich von Geschinen.

Unklar ist ein historischer Beleg von 1843 in Binn *im Gesch*. Der Text lokalisiert zwar den Ort in Ausserbinn, aber dort ist der Name nicht bekannt. Es könnte sich jedoch um *ts Gäschi* (Ausserbinn) handeln, das dem HL GÄÄSCHI zugeordnet ist.

Die Belege zu *Geesch* (Niedergesteln, Raron) bilden ein eigenes HL GEESCH.

Gespan

Gespan ist nur 1307 in Törbel als *ze dem Gespan* belegt. Vermutlich liegt dem Namen das schw. *Gespan* 'Lattenzaun' (ID. 10, 242 ff., Bed. 3.) zu Grunde, als Flurname bekannt (ID. 10, 244, aber ohne Erwähnung des Oberwallis). Die Deutungen sind jedoch sehr verschieden. SZNB (2, 488 s. v. *Gspaa*) nimmt ein spätes Neutrum zu *Span* (ID. 10, 279 ff.) an und deutet es als 'Ort, um den gestritten wurde'. LUNB (1, 2, 989 s. v. *Span*) stellt den Namen *Spän* (in *Spänegg*) als Plural zu 'Holzspan' (ID. 10, 228 ff.) und das *Spansguet* zu *Span*, *G(e)span* 'Gefährte, Gefährtin, Ehepartner(in)' (ID. 10, 293 ff.). Die von uns angenommene Deutung scheint sich besser auf den historischen Beleg zu beziehen, als die hier aufgeführten Deutungen, die natürlich im Einzelfall durchaus gelten können.

Gesteln

Gesteln ist eine schriftsprachliche Form, die vor allem in den Gemeindefürten *Obergesteln* (heute *Obergoms*) und *Niedergesteln* zu finden ist. Die dialektale Form für Obergesteln fehlt, jene zu Niedergesteln ist *Geschillu*. Die historischen Belege zu den beiden Gemeindefürten sind nicht gleich: Obergesteln wird 1309 *de Castellione* genannt, ebenso 1322 und 1333 und in späteren Belegen, sofern nicht ein *Gestilen* (1347) erscheint. Es ist also zu lat./rom. CASTELLIONE(M), Dim. zu mlat. CASTELLUM 'befestigtes Lager, Burg' (GUEX 1976, 185; WERLEN 1991, 246) zu stellen. Niedergesteln dagegen erscheint im ersten Beleg zwischen 1179 und 1184 als *Chastellon*, 1189–1203 *Chastellun*, 1219 *Chastelan* und erst 1224 u. später als *Castellione*. Hier ist also zunächst die frpr. Form erwähnt, bevor das lat. CASTELLIONE(M) erscheint. Das Interessante daran ist, dass die Namen beider Gemeindefürten heute mit einem anlautenden /g/, ursprünglich /k/ als Lehnappellativ (dazu GLATTHARD 1977, 281 f.) ausgesprochen werden. Diese Entlehnung ist sicher älter als das inlautende

/š/ von *Niedergesteln*, sodass mindestens zeitweise eine frpr. und eine 'deutsche' Form nebeneinander existierten. Während sich in Niedergesteln tatsächlich Ruinen einer Burg befinden, gilt das für Obergesteln nicht.

Ebenfalls als Simplex erscheint *Gäschtilju* (Leuk), das als „Felsplatten, dahinter Wiese“ beschrieben ist, also eine Felsformation wie für eine Burg aufweist. Hierzu gehört *Gäschtiluheechi* 'die Höhe beim Gebiet Gäschtilju' (Leuk), wo das HL als Bestimmungswort erscheint. Die Lautung mit /ä/ an Stelle von /e/ ist für Leuk nicht ungewöhnlich.

Als Bestimmungswort erscheint das *Geschill* in Niedergesteln zusammen mit den Grundwörtern *Brigga*, *Grund* und *Matta*, wobei die *Gestelnbrücken* auch in einem Dokument von 1852 aus Steg belegt ist. In Obergesteln ist das HL als *Gestill*, *Gesteler* und *Gestler* belegt, wobei die letzteren zwei wohl ursprüngliche Genitive Plural sind, die als Adjektiv verwendet werden (SONDEREGGER 1958, 526 ff.). Sie treten zusammen mit den Grundwörtern *Gale*, *Grimsel*, *Licka*, *Matta* und *Wäg* auf. Komplexer ist *Geschjtier Riedbärg* (FLNK, Niedergesteln; auch LT), ein Teil eines *Riedbärgwald* benannten Gebietes auf der linken Rottenseite, der zu Niedergesteln gehört.

Eine /-ER-/Ableitung als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) findet sich in *der Geschtiller* 'der Ort, der wie eine Burg aussieht' (Visperterminen, FNK *Geschtiler*).

Ein komplexes Adjektiv erscheint in *Obergesteler Wald* 'der Wald, der zu Obergesteln gehört' (SK, Obergesteln). Ebenfalls ein Adjektiv ist in *das Gestolen Wengi* 'der kleine Grasabhang bei Gesteln (unklar, kaum PP *gestolen*)' (1752, Simplon) belegt. Die unklare Form könnte je nach Betonung auch ein Partizip Perfekt *gestolen* enthalten, das ist jedoch unwahrscheinlich.

Ein Genitiv Plural ist in *Gestillero Stadel* 'der Stadel der Leute von Gesteln (unklar, welches Gesteln gemeint ist)' (Törbel) belegt.

Nur auf LT ist *Ruine Gestelnburg* erwähnt, eine Burg ruine, im 13. Jahrhundert erbaut von den Freiherren von Turn-Gestelnburg, die sich oberhalb von Niedergesteln befindet.

Gestenlen

Gestenlen ist nur 1704 in Oberems als *z Gestenlen Gessin* 'die kleine Gasse nach Gestelen' belegt. Es ist wohl eine kleine Gasse in Richtung *Gestelen* gemeint, doch ist die Flur nicht in Oberems verzeichnet. Das erste /n/ scheint eine schriftsprachliche Ergänzung zu *Gestelen* zu sein.

Geteilen

Geteilen heissen die Mitglieder einer Geteilschaft 'Gesamtheit der Teilhaber an einem gemeinsamen Besitz

(zB. Alp, Wald, Bewässerungsanlage), Korporation, Genossenschaft' (ID. 12, 1567). GRICHTING (1998, 86) kennt für die Teilhaber den Ausdruck *Geteile*, *Geteilä* (Goms), *Giteila* (Mattertal), *Giteilu* 'Geteile, Genossenschafter' und für die Organisation *Geteilschaft*, *Geteilschaft* 'Geteilschaft, Genossenschaft'. Belegt ist das HL in *Findner Giteiluwälder* 'die Wälder, die den Geteilen von Finnen gehören' (FLNK, Eggerberg) und in *Bjñndero Getheillen Walt* 'der Wald der Geteilen von der Biina (Pflanzplatz) / der Geteilen-Wald beim Gut der Leute Biner' (St. Niklaus). Zu *Bjñndero* cf. HL BIINA, zu *Biner* cf. AWWB (131 s. v. *Inderbinnen*); das Geschlecht *Biner* war u. a. im Nikolaital ansässig.

Getschel

Getschel m. ist nur einmal als *der Getschel* (Fiesch) belegt. Gwp. erwähnt *en Getschleta* als 'ungeringes Gebiet', das sonst aber nicht belegt ist. Auffällig ist, dass hier die /l/-Vokalisierung nicht notiert wird, wohl aber beim nicht allzu weit entfernten *der Ggezu* (cf. HL GGEZU), dessen Beschreibung aber nicht mit *Getschel* übereinstimmt. Ein Anschluss an die im ID. (2, 558) unter *Gätsch*, *Getsch* 'Kot' belegten Etyma liegt nach der Beschreibung kaum vor. Auch schwdt. *Gätsch* m. 'Felserhebung; steiler Felshang; Absturz' (ID. 2, 559; ZINSLI 1945, 319) verbietet sich wohl wegen der Qualität des /ä/; im Übrigen ist der Name nur für den Kanton Uri belegt; vgl. dazu *Geschwiler* in URNB (3, 1016 ff.). Die Autoren ziehen dafür einen PN *Gō330* (siehe dort) heran. Da unsere historischen Belege aus dem 19. Jahrhundert stammen, ist auch unklar, ob eine Entrundung (/ö/ > /e/) vorliegt. In allen Fällen liegt aber keine /-EL/-Erweiterung (wie auch beim HL GGEZU) vor. Vgl. jedoch das Verb *götscheln* 'eine flüssigkeit plätschernd umrühren' (GRWB 8, 1017), das von der Bedeutung her zwar kaum zutrifft, formal aber mit Entrundung passen würde. Die Deutung ist insgesamt aber nicht möglich.

Gettier (FaN)

Gettier (FaN) ist ein FaN, der unter *Gottier* (AWWB 112), resp. *Göttier* (NWWB 1, 124) mit mehreren Schreibvarianten, darunter auch *Gettjer*, verzeichnet ist.

Belegt sind *Gettiers Wald* 'der Wald der Familie Gettier' (1764, Bister) und *ts Gettjisch Hüs* 'das Haus der Familie Gettier' (Bister, FLNK *Gettjerhiischi*).

Gettja

Gettja ist ein Alpname, der in *t Ober*, *t Mittel* und *t Unner Gettja* (alle Glis) belegt ist; auf LT heisst die Alpe *Geiggja*, auf SK *Geitje*. Ein historischer Beleg von 1677 in Glis hat *jn der Göttien*. Es handelt sich um eine palatalisierte feminine /-LA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 517), gebil-

det zum FaN *Göttier* (cf. HL GETTIER, NWWB 1, 124). Die Form *Geiggja* entspricht der Velarisierung von /t/ vor /j/, wie z. B. in *Gringji* aus *Grund+ji*.

Die Grundform *Gettel* erscheint in *der Gettelgrabo* 'der Graben bei der Gettja' und *di Gettelheegi* 'die Anhöhe bei der Gettja' (beide Glis). Ob sie zum FaN *Göttier* zu stellen sind, ist unklar. Vermutlich sind auch sie ursprünglich eher zu *Gotla* zu stellen (cf. HL GOTLA).

Geuerod

Geuerod m. ist ein historischer Beleg in Agarn, der 1369 als *ou geuerod* erscheint; die Lesung ist unsicher und kann auch *ou generod* heissen. 1524 ist *ov generod* belegt. Ob das 1589 belegte *zen Gerrigen* hierher gehört, ist unsicher. Es könnte sich um den FaN *Gindroz* (AAWB 110), der auch *Gener* o. ä. geschrieben wird, handeln. In den Daten des VSNB sind 1308 in Gampel ein *Anthonius Gener* und 1448 in Zermatt *terra heredum Johannis Generi* 'das Land der Erben des Johannes Gener' erwähnt. Der Beleg *Gerrigen* wäre dann ein Genitiv Plural zu einer /-IG/-Ableitung: *Generig* > *Gerrig* 'die Familie Gener'. Als Deutung ergibt sich dann 'das Land der Familie Gener'.

Geutscha

Geutscha f. kommt nur in Ernen und Steinhaus vor. Es weist die dort übliche /l/-Vokalisierung auf. So hat FLNK *Geltscha* (Nr. 6043). Belegt ist es in *t Geutscha* (Ernen), die als 'erlegene Äcker, hügelig' auf ca. 1219 m bezeichnet wird. Ein zweites *t Geutscha* (Ernen, FLNK *Geltscha*) befindet sich auf 2308 m und ist eine Ebene mit hartem Boden auf der Wasserscheide Mühlebach und Rappental. *t Geutsche* (Steinhaus) ist ein Plural und meint ein „enges Tälchen, zuoberst in der „Figulaup“ auf ca. 2250 m.

Historisch ist in Ernen 1803 *ünder den Gelschen Achren* und im gleichen Jahr *hinter den Geltzen Achren* belegt.

Vermutlich liegt hier ein umgelautetes Nomen auf /-SCHA/-SCHU/ zum einfachen Adjektiv *galt* im Sinn von 'unangebaut, brach, von Äckern' (ID. 2, 236, für das Wallis bezeugt unter Bed. 3) zu Grunde. *Geutscha* ist dann einfach unbebautes, braches Land. In den historischen Belegen aus Ernen (1803) wird ein Adjektiv mit gleicher Bedeutung verwendet, das auch formal (*Geltschen*, *Geltzen*) zum Nomen *Achren* passt.

Geützi

Geützi ist nur 1620 in Unterbäch als *der Geütziacher* 'der Acker mit schwerer Arbeit' belegt, der sich im Gebiet des Freigerichtes Holz (ZENHÄUSERN 1998) befand. Die Deutung ist unklar, weil die Schreibung /eü/ unsicher ist. Wir gehen davon aus, dass eine hyperkorrekte Rundung des zweiten Elementes zu schwdt. *Geize* "Pflugsterz, Handhabe zur Führung des Pfluges; Krummholz" (ID. 2, 576) zu

Grunde liegt. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Im Oberwallis wurde aber wenig mit dem Pflug gearbeitet, sodass eher die Bedeutung ‘Krummholz’ oder, wie Id. auch ausführt, ‘schwere Arbeit ... verrichten’ vorliegt.

Geweten

Geweten ist nur 1551 in Zermatt als *vff die Geweten* belegt, vermutlich ein Singular Feminin. Laut Dokument befindet sich die Flur bei einem alten Weg dorthin. Da eine Angabe der Betonung fehlt, kann sowohl Erstbetonung (*Géweten*), wie Zweitbetonung (*Gewéten*) gemeint sein. Im ersten Fall würde ein Suffix /-ETE(N)/ (SONDEREGGER 1958, 482) anzunehmen sein, das zu einem HL GIW (wohl zu *Güw* ‘Gipfel’ (Id. 2, 566), aber in Id. nur für Graubünden belegt) zu stellen ist. Zu deuten wäre das als ‘das Gebiet mit Felszacken’. Im zweiten Fall liegt eine Bildung zu *Ge-wëtt* (Id. 16, 2230 ff.) vor, wohl in der Bedeutung 3 b) ‘schwer zugängliche, unwegsame Stelle, auch abgelegenes, einsames Gebiet übh.’ Die historische Beschreibung lässt beide Deutungen zu.

Gey

Gey ‘gehegter Wald’ ist nur einmal 1887 in Binn als *im „Gey“* belegt. Die Schreibweise ist unsicher. Am nächsten kommt dem HL Id. (2, 851 s. v. *G^e-hei* II), das auf mhd. *hei(e)* ‘Hegung, gehegter Wald’ zurückgeführt wird und das in Flurnamen vorkommt. Es ist als *Hei(e)* (BENB 1, 2, 218 f.) mit der Variante *Ghei* belegt mit Hinweis auf die Stelle im Idiotikon. Die Schreibung *Gey* zeigt, dass der Name nicht mehr gedeutet werden konnte.

Geyns

Geyns ist nur einmal belegt in *Geynsmetdum* (1265, Ernen), das sich auf einen *clericus Willermus de Geynsmetdum* bezieht. *Gans* ist für Ernen (WS 29) im SDS (2, 133) belegt und der Diphthong *Geyns* findet sich in Id. (2, 372) in der Anmerkung zum Artikel *Gans* in Zürich für das 13. und 14. Jahrhundert aufgeführt, hier als Vorstufe zum sog. Staubschen Gesetz, das im Wallis sonst aber nur ab dem späten 15. Jahrhundert belegt ist. Der zweite Teil des Namens (*Medtum*) könnte einen Dativ Plural von *Mettla* enthalten. Es kann sich also um *Gansmettlen* handeln, also ‘Weiden für Gänse’. *Geiss* (Id. 2, 454 ff.) kommt wegen des inlautenden /n/ kaum in Frage. Ein PN *Geyn* im Genitiv Singular ist nicht unmöglich, da FÖRSTEMANN (1, 570 f. s. v. *Gain*) einige Namen aufzählt. Er kann aber keine Deutung geben.

Gfaard

Gfaard ist zu schwdt. *Gfār* (Id. 1, 878) ‘Risiko, Gefahr’ zu stellen. Der einzige Beleg *ts Eggisch Gfaard* (Visperterminen) meint eine gefahrenreiche Stelle eines Schleifes

bei einer kleinen Ecke. Das auslautende /d/ findet sich schon im mhd. *gevaerde*, das allerdings nur ‘Hinterlist, Betrug’ meint; die Entwicklung zu ‘Gefahr, Risiko’ geschieht später (GrWB 4, 2061 ff.).

Gfell

Gfell n. ‘das Gefälle, steiler Abhang’ ist zu schwdt. und wdt. *Gfell*, *G(e)fäll* n. ‘steiler, steiniger Abhang, Trümmerhalde; Abteilung der Alpweide, welche gedüngt, ev. gemäht und darum eingezäunt wird, bes. der zunächst um die Sennhütte gelegene, ebene Platz; Weideplatz mit Sennhütte; Neigung (Strasse, Wasserleitung)’, ahd. *gafelli*, mhd. *gevelle*, Kollektivbildung zu *Fall* ‘Gefälle, Wasserfall’, ‘Abhang, Felsabsturz’ (Id. 1, 745 f.; URNB 1, 967 f.; GRICHTING 1998, 86) zu stellen. Obwohl es eine Kollektivableitung zu *Fall* ist, wird es hier als eigenständiges HL behandelt.

Gfell kommt als Simplex zehnmal vor als *Gfell* (FLNK, Eggerberg), *ts Gfell* (Eggerberg, Münster, Simplon), *näbem Gfell* (Ferden; FLNK *Gfell*), *ts Gfeu* (Blitzingen), dazu historisch *das G’fell* (1816, Bitsch), *das Gfell* (1861, Glis; 1790, Ried-Brig; 1554 u. später, Simplon, wobei hier wohl ein steiler Bach, eine steile Wasserleitung gemeint ist). Dazu kommen in Fieschertal *ts Ober* und *ts Unner Gfell* und in Geschinen *ts Hinner* und *ts Voder Gfell*.

In Simplon ist *Gfelwasserleitten* (1759) belegt. Zwar gibt es dort auch ein *Gfell*; die historischen Belege deuten das aber als Bachname. Der *Fellgraben* (1761, Simplon) wird als Alternative zum *Gügilli* genannt, das sich auf dem Gebiet von Zwischbergen befindet. Es könnte sich also um ein eigenständiges HL FELL handeln, doch kommt ein solches sonst nie vor, sodass wir es zu *Gfell* stellen.

ts Gfellerbächli ‘der kleine Bach beim Gfell / der Familie Gfeller’ (Oberwald) ist wohl von *Gfell* abzuleiten und meint den Ort, bei dem sich das Bächlein befindet. Der FaN *Gfeller* ist aber im Oberwallis nicht belegt.

Ggaffe

Ggaffe ‘Kaffee’ ist zu schwdt. *Kaffē*, *Kaffi*, *Kafi*, *Gaffē*, *Gaffi* m., n. ‘Kaffee’ (Id. 3, 154 f.) zu stellen. Falls die beiden Belege, die hierzu gehören, anlautende Fortis haben, geht das Lemma wohl auf die frz. Aussprache von *café* zurück, nicht auf die sonst verbreitete deutsche von *Kaffee*. Belegt sind *der Ggaffestafu* ‘der Stafel, bei dessen Bau Kaffee getrunken wurde’ (laut Gwp.) (Binn) und *der Kaffesee* ‘der Kaffee-See’ (Ferden), laut Gwp. der See, aus dem die Hirten Wasser für den Kaffee holten (cf. HL KAFFEE). In beiden Fällen gibt es keine Hinweise auf andere Erklärungen, die aber ihrerseits einfach aus den Namen heraus erfolgt sein können.

Ggalaabri

Ggalaabri ist unklar. Es kommt an drei Orten in jeweils leicht unterschiedlicher Weise vor: *Ggaláabri* n. (Mörel), *Gálaberr* n. (Zwischbergen), *Ggaláabri* n. (Oberems) und *Kalaabrikapälli* ‘die kleine Kapelle beim *Kalaabri*’ (Oberems). Aus den Schreibweisen wird nicht klar, ob (a) der Anlaut die Affrikata /kch-/ oder die Fortis /gg-/ vertritt und (b) wo sich der Akzent befindet – in Mörel und Oberems offenbar auf der zweiten Silbe, in Zwischbergen auf der ersten (bei fehlender Länge der zweiten Silbe). Auch ist die Endung in Zwischbergen anders als in Mörel und Oberems. Der Name sieht zwar romanisch aus; die geografische Verteilung weist aber auf eine ältere Form. Mindestens in Oberems ist ein Verweis auf FEW (2, 51 s. v. **calabra* schneehuhn) nicht ausgeschlossen. Ein Zusammenhang mit dem italienischen Namen *Calabria* ‘Kalabrien’ mit den frpr. Gegenstücken *kalabrè* (GPSR 3, 41) und *kalabr(e)* (GPSR 3, 41) (beide aber sehr unsicher) ist ebenfalls möglich. *Galaberr* (Zwischbergen) scheint anders motiviert zu sein, befinden sich dort doch das *Galihorn* und die *Galilicka*; Gwp. spricht von Alpenrosensträuchern. RÜBEL (1950, 54) erwähnt solche Benennungen aber nicht, sodass ihre Herleitung zumindest zweifelhaft bleibt. Insgesamt bleiben aber alle Fälle unklar.

Ggampanja

Ggampanja ist als *t Fuggsggampanja* ‘der Landsitz der Familie Fux’ (Visp, FLNK *Fux Campagna*) belegt. Es handelt sich heute um ein Wohnheim für schwerbehinderte Menschen. Das Grundstück gehörte früher dem Schriftsteller Adolf Fux (1901–1974) ([https://www.adolf-fux.com/die-stiftung/sein-leben/\[21.05.2021;IW\]](https://www.adolf-fux.com/die-stiftung/sein-leben/[21.05.2021;IW])), wozu nach es benannt ist. Laut M. S. hiess der Ort auch *Eimatt* ‘die Mähwiese in der Aue’.

Ggamping

Ggamping ist nur belegt in *der Ggampingplatz* ‘der Campingplatz’ (Ulrichen). Das HL ist zu nhd. *Camping* ‘Zelten, Lagern’, Partizip des englischen Verbs *to camp* ‘im Freien lagern’ (KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 167) zu stellen. Hier mit /a/ statt /ae/ ausgesprochen.

Ggapager

Ggapager ist nur als *di Ggapagermatta* ‘die Wiese des Gpagager’ (Zwischbergen) belegt. Betont ist die zweite Silbe. JORDAN (2006, 366) kennt den Flurnamen als *Uissri* und *Indri Kappagärmatta* und fügt unter *Uissri Brigga* als Variante *Kapaagärbrigga* hinzu. In der Beschreibung ist von Etzweiden die Rede. Da sich kein entsprechendes Wort auf deutsch oder alpinlombardisch finden lässt, wird ein (nicht belegter) PN angesetzt. Ob es sich über-

haupt um einen gemischt deutsch-alpinlombardischen Flurnamen handelt, ist unklar.

Ggapänz

Ggapänz m. ist nur belegt als *der Gappänz* (Zwischbergen), auf der zweiten Silbe betont. FLNK und LT haben *Kapänz*, wobei unklar ist, ob anlautend eine velare Fortis oder eine Affrikata erscheint. JORDAN (2006, 392) führt *Kapänz* m. an und erklärt ihn als Bergbach. Es handelt sich um einen Bach, der aus dem *Tschawinersee* zum *Wairasee* und von dort in den (relativ neuen) Stausee bei *Sera* fließt. 1764 heisst der Bach *capens*. SK zeigt, dass die oberen Seen (*Tschawina* und *Waira*) schon vorhanden waren, nennt den Bach aber *Possetta-bach*, der von der *Alpe Possetta* (heute *Pussetta*) herunterfließt. Als Bachname ist *Ggapänz* m. sehr ungewöhnlich: die meisten anderen kleinen Gewässer haben Genus femininum oder sind mit *Bach* zusammengesetzt. Eine Deutung ist auch nach OLIVIERI (²1961; 1965) nicht möglich.

Ggardott

Ggardott m. ‘das kleine Gebiet mit Disteln’ ist nur einmal belegt als *der Ggardott* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 288) kennt es als *Kardót* m. Es handelt sich um ein Stück Wald bei einem Sumpfgebiet mit einem kleinen See im Gebiet *Alpje*. Am nächstliegenden ist it. *cardo* ‘Distel’ (DEVOTO / OLI 2020, 371); es kann ein diminutives Suffix /-OTTU/ vorliegen: ‘das kleine Gebiet mit Disteln’.

Ggarneera

Ggarneera ist der Name eines Alpweidehanges in Zwischbergen, auf LT *Carnera*. Dazu gehören *der Ggarneeragrät* (1:10000 *Carneragrät*), *Passo Ggarneera* (FLNK *Garneerapass*, LT *Passo Carnera*). Nur historisch belegt ist *Laggi Carnera* (1622, Zwischbergen), wobei wohl Seen (it. *laghi*) gemeint sind; neben der *Alpe* befinden sich drei Seen, die heute *Ze Seewu* heissen (so 1:10000). JORDAN (2006, 300) kennt *Gaarneerä* (auch *Garneerusiita*), *Ggarneeruegg*, *Ggarneertrittji*, *Ggarneerugrät* und *Ggarneerupass*. *Carnera* könnte nach RN (2, 79 mit *Carneras* für *Trin*) zu lat. *CARDUUS*, *CARDONE* ‘Distel’ mit dem Suffix /-ARIA/ passen, also ‘das Gebiet mit Disteln’. Eine weitere *Alpe Garnera* zusammen mit *Garnerabach*, *Garneragletscher*, *Garnerajoch* und *Garneratal* ist in Gaschurn (Vorarlberg) belegt (VOGT 1973, 180); eine Deutung wird dort nicht gegeben. Auch ZINSLI (1984, 388) kennt *Ggarneera* für *Alagna*, gibt aber keine Deutung.

Ggasäärna

Ggasäärna ist nur belegt als *t Alt Ggasäärna* ‘die alte Kaserne’ (Simplon, FLNK *Alti Kasärnu*, LT und SK *Alte*

Kaserne). JORDAN (2006, 17) kennt es als *Alti Ggasäärna* (früher Remise, heute Ausstellungsraum). Das HL ist zu nhd. *Kaserne* 'Gebäude(komplex) zur ständigen Unterbringung von Soldaten', wdt. *Kasäärna*, *Kasäärnä* (Goms), *Ggasäärnu*, *Kasäärnu* f. 'Kaserne, Haus (gross, unschön)'. Lehnwort (< 17. Jh.) aus dem frz. *caserne*, Ableitung zu mlat. *CASA* 'Haus' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 478; GRICHTING 1998, 121) zu stellen (cf. HL CASERMETTA).

Ggaschinal

Ggaschinal m. ist nur belegt als *der Ggaschinal* 'das zur Hütte gehörende Gebiet' (Zwischbergen; FLNK *Gaschinal*, LT *Caschinal*) mit Erstbetonung. JORDAN (2006, 304) kennt *Ggaschinäll* mit Endbetonung. Er leitet es vorsichtig von it. *cascina* 'Bauernhof' ab. PETRINI (1993, 87) kennt u. a. Ableitung *cassinale* aus dem Bleniotal neben anderen Ableitungen. OLIVIERI (²1961, 151; 1965, 117 s. v. *Cascina*) nennt ähnliche Formen; DEVOTO / OLI (2020, 383) verweisen auf *cascinale* als Ableitung von *cascina*. JORDAN (2006, 304) erwähnt als Gegenstück wdt. *Gääscha* 'kleines minderwertiges Haus, Hütte' (vgl. GRICHTING 1998, 87). Das HL dürfte ein Gebiet meinen, das zu einer Hütte gehört.

Ggätsch

Ggätsch ist nur einmal belegt in *ts Gätschhittji* 'die kleine (Alp-)Hütte im Morast' (Ried-Mörel). Zu stellen zu wdt. *Gätsch* 'Morast, Kot' und *Ggättsch*, *Ggettsch* (Mattertal), *Ggatsch* 'Morast bei Regenwetter' (ID. 2, 558, GRICHTING 1998, 87). Das ähnliche HL GGETSCH MUSS wohl davon getrennt werden.

Ggeiti

Ggeiti 'kleine Schaukel' ist in Eisten zweimal belegt, als Name einer Alpe (*Ggeiti*, n.; 1:10000 und FLNK *Geiti*) und eines Weges zu dieser Alpe (*Ggeitiwäg*, m.). Auch der Beleg *Geiti* (Eisten, SK *Geitji*) ist zu *Geita* f. 'Schaukel, Wippe' (ID. 2, 505 s. v. *Geite*); GRICHTING 1998, 88 s. v. *Ggeita* 'Schaukel, Wippe' (mit Varianten, nicht zitiert, da sehr vielfältig) zu stellen; die Motivation ist die Geländeform. Es handelt sich um einen Diminutiv zu diesem Wort. SZNB (1, 350) kennt den Namen *Geitenberg*, lehnt aber eine Rückführung auf *Geite(n)* ab, weil das Lemma nur im Wallis belegt ist. Das gilt für die Belege in Eisten natürlich nicht.

Ggetsch

Ggetsch ist belegt in *t Getschhaaute* 'die steile Halde' (Gluringen, Ritzingen) und *t Getschhauteije* 'die Au unter der steilen Halde' (Ritzingen), beide mit /l/-Vokalisierung. Zu stellen ist es wohl zu schwdt. *Gätsch* m. 'Fels-erhebung; steiler Felshang; Absturz' (ID. 2, 559; ZINSLI

1945, 319). Möglich ist auch das ähnliche HL GGÄTSCH, dann wäre die Deutung 'Halde oberhalb des Morastes' (was nur der Beschreibung für Ritzingen entspräche).

Ggezu

Ggezu m. ist nur einmal als *dr Ggezu(l)* (Fiesch) belegt; die Endung ist vokalisiert aus /-el/. Wie auch das nahegelegene *Getschel* m. (cf. HL GETSCHEL) lässt sich der Name nicht deuten; die Beschreibung der beiden ist weiter unterschiedlich: *Geezu* wird als geringes, *Getschel* als ungeringes Gebiet bezeichnet. Ob es sich zu den HLL GGÄTSCH und GGETSCH stellen lässt, ist unklar, ebenso wie beim HL GETSCHEL.

Ggiissi

Ggiissi n. ist ein Verbalabstraktum zu schwdt. *günse*, *güsse*, *gisse* 'einen schrillen, durchdringenden Schrei ausstossen, gellen', wdt. *ggiisse*, *ggiissä*, *ggi(i)ssu* 'kreischen, weinen, schreien' (ID. 2, 375 f.; GRICHTING 1998, 88). Laut Gwp. ist *ts Giissi* (Grengiols) ein Ort, wo es einen Brunnen gibt, der einen quiekenden Ton von sich gibt.

Die Bildung *ufe Gisju* (Täsch) ist unklar. Es handelt sich um einen Dativ Plural zu *Gisla*, das ein offenes /i/ hat und darum kaum zu *ggiisse* zu stellen ist; auch ein langes, geschlossenes /i/ wie in *Gisel* 'Geisel' ist unwahrscheinlich; ID. (2, 467) sagt jedoch, es gebe auch eine Kurzform *Giso* und deren feminine Ableitung *Gisela*, die in Ortsnamen belegt seien. BENB (1, 2, 60) meint, es könne sich beim einfachen *Gisla* auch um eine elliptische Form für *Gisel(a)matte* handeln. Beim vorliegenden Beleg handelt es sich laut Gwp. um eine felsige Weide auf rund 2130 m., die als Plural gekennzeichnet ist. Deswegen ist die Ableitung von einem femininen PN zwar möglich, aber eher unwahrscheinlich.

Gginter

Gginter ist unklar, könnte aber zum PN oder FaN *Gunter*, resp. *Gunter* gestellt werden. Alle Belege befinden sich in Obergesteln. Zentrum ist die Kleinsiedlung *Gintrige*. Als nächstliegende Hypothese kann man von einem PN *Gunter* oder FaN *Gunter* (AWWB 120 f.) ausgehen, mit einer kollektiven /-ig/-Ableitung und anschliessend entrundetem Umlaut 'die Siedlung der Leute von Gunter / der Familie Guntern'. Das wird unterstützt vom ältesten Beleg zu *Gintermos* 'der sumpfige Boden bei Gintrige': *vom Guntermos* (1480). *Gginter* wird als Bestimmungswort mit folgenden Grundwörtern kombiniert: *Blätz*, *Bode*, *Egg*, *Grabe*, *Los*, *Moos* und *Stutz*.

Ggipfja

Ggipfja Pl. ist nur belegt in *di Ggipfja* (Eggerberg). Es handelt sich um eine entrundete und palatalisierte Plu-

ralform zum Singular *Güpf*, das in ID. (2, 390 s. v. *Gupf*) als ‘oberster, rundlicher Teil’ und bei ZINSLI (1946, 323) als ‘rundlicher Berggipfel’ belegt ist. Ein Zusammenhang mit *Gipfel* ist inhaltlich möglich, aber wenig wahrscheinlich.

Ggorl

Ggorl ist nur belegt in *t Ggorlega* (Blitzingen; FLNK *Gorlegga*). Zwar kennt GRWB (8, 967) *Gorl* als ‘umsponnenes Besatzgarn’ und *Görlein* als ‘Zuckerwurz, SIUM SISARUM L.’, ersteres schwdt. nicht, letzteres als *Girgel* (ID. 2, 417) belegt. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 964) kennen nur SIUM LATIFOLIUM (kaum verbreitet) und das ähnliche BERULA ERECTA unter SIUM. GRWB gibt unter *Görlein* an, dass diese Pflanze früher in Süddeutschland angebaut wurde. Beide kommen für eine Deutung kaum in Frage. Das Lexem bleibt unklar. Die Ecke (*Egga*) befindet sich laut LT auf rund 1400 m, was eine Deutung erschwert.

Ggotschlete

Ggotschlete Pl. ist nur in Brigerbad als *di Ggotschlete* belegt. Es handelt sich um ein steiles Wald- oder Buschstück oberhalb der BLS-Strecke. Die Ableitung auf /-ETE/ (Plural) ist zu /-ETE/ (wdt. /-ETA/) (SONDEREGGER 1958, 482) zu stellen und bezeichnet die Menge oder das Ergebnis einer Tätigkeit. Weder ID., noch GRICHTING (1998) kennen jedoch das zugrunde liegende Verb *ggotschle*ⁿ. Der Flurname ist darum nicht deutbar.

Ggrettu

Ggrettu kommt nur in *Ggrettubiinelti* ‘der kleine Pflanzplatz der Familie Crettaz’ (Brigerbad) vor. Laut Gwp. handelt es sich um eine Form des FaN *Crettaz* (AWWB 71). Ob die in Glis 1859 belegte *Grettenmatte* ‘die Wiese der Familie Crettaz / der Greta’ zum FaN *Crettaz* oder zum PN *Greta* zu stellen ist, kann nicht entschieden werden.

Ggrupasch

Ggrupasch m. ist nur in *der Grupásch* (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 313) kennt es als *Gropásch* (auch *Gru(m)pasch*) einen ‘exponierten, fast unheimlich drohenden Felskopf’. Als Herkunft vermutet er italienische Mundart. PETRINI (1993, 95 s. v. *cropp*) nimmt eine Deutung als ‘Vorgebirge, Anhöhe’ (so auch OLIVIERI 1961, 271 s. v. *Groppe*; 1965, 142 s. v. *Croppa*) an. Das pejorative Suffix /-ACCIO/ ergibt dann eine Deutung als ‘wüster Bergrücken’.

Ggschoss

Ggschoss ist nur belegt in *ts Ggschosstrei* (Selkingen). Gwp. vermutet einen „Treien durch Gernsgebiet“, meint also, dass es sich um einen Viehweg in Gebiet handelt, wo Gernsen geschossen wurden. Auffällig ist das Genus Neutra als eine Art Kollektiv ‘wo es viele Viehwege hat’ verstanden werden, doch gibt es dafür sonst keinen Beleg. *Ggschoss* selbst ist am ehesten zu *Schöss* (ID. 4, 1451 ff.) zu stellen, dessen eine Deutung als 3b) „Einsenkung des Erdbodens“ (ID. 4, 1459) am nächsten liegt. Anlautendes /Ge-/ lässt sich als Kollektiv verstehen. Insgesamt wäre dann der Name als ‘Viehwege im eingesenkten Boden’ zu verstehen.

Ggüüsi

Ggüüsi ist laut Gwp. ein Übername für einen Knaben (Arthur Marti), der vom *Ggüüsure* ‘Felssturm des Ggüüsi’ (Reckingen) herunterfiel; *Ggüüsi* sei der Übername des Knaben gewesen. Eine unabhängige Bestätigung dafür fehlt.

Ggwär

Ggwär ist nur als *ts Gwärholz* ‘das quer verlaufende Holz (Wald)’ (Reckingen, auch FLNK) belegt. Das eigentliche Wort in ID. (14, 1852 f.) ist *twër^{ch}* ‘quer, schief, schräg’; vgl. dazu auch GRWB (13, 2335), wo angenommen wird, dass sich *quer* aus *twer* entwickelt habe. Die Form mit *gwer* ist in Reckingen schon im 16. Jahrhundert belegt, muss also eine frühe Form von /tw/ > /gw/ sein.

Ghaar

Das Adjektiv *ghaar* kommt nur in *die Ghaari Eggu* (Hohtenn) vor; leider fehlen die Koordinaten. Es ist wohl zu schwdt. *Haar* in Bed. 4 ‘ungehöriger Bestandteil, Hindernis’ (ID. 2, 1504) und das geläufigere *hârig* ‘unangenehm, widrig, schwierig’ (ID. 2, 1511) zu stellen und meint dann eine wenig fruchtbare Ecke.

Ghängil

Ghängil ist lebend nur in Unterbäch als *im Ghängil* ‘im steilen Gelände’ belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um sehr steile Weiden. Zu stellen ist der Name zu einer Kollektivableitung mit Umlaut auf /G(t)-IL/ zum Verb schwdt. *hangeⁿ* Bed. 2. ‘(abwärts) geneigt sein’ und wdt. *hange*, *hangä* (Goms, Lötschtal), *hangu* ‘hängen’ (ID. 2, 1442; GRICHTING 1998, 104).

Ghiacciaio

Ghiacciaio ist nur in *Ghiacciaro del Pizzo Rotondo* ‘der Gletscher des Pizzo Rotondo (LT für Rotondogletscher)’ (Oberwald) belegt. Es handelt sich um die it. Form; der

Name ist zu it. *ghiacciaio* m. ‘Gletscher’ (DEVOTO / OLI 2020, 947) zu stellen.

Gi

Gi n. ist nur in Saas-Almagell belegt: *ts Gi* und *di Gifett* ‘die Grasbänder beim Gi’. LT und SK haben *Giw*; die Karte 1:10000 *Gy*. Die phonetische Notation zeigt ein halblanges, offenes /i/. Der Name ist sonst nicht belegt. Wenn *Giw* von LT stimmt, kann der Name zum HL *GIWW* gestellt werden. Hierzu ist *GIW* m. ‘Gipfel’ (Id. 2, 566) zu bedenken, mit Verweis auf *güweⁿ*, das seinerseits auf mhd. *gewen*, *giwen* ‘gähnen’ zurückgeführt wird (GRWB 4, 1539 f. s. v. *gäuen*; GRICHTING 1998, 85 s. v. *geine*; WIPF 1910, 96 notiert für Visperterminen als Partizip *giginu*). *Gi* wäre dann ein Ort, an dem man (vor Staunen) den Mund aufreißt.

Giättrich

Giättrich m. / n. ist belegt in *Ufem Giättrich* ‘auf dem Giättrich’ (Wiler). Der Name setzt sich wohl aus dem Nomen *Güet* ‘Gut’ (entrundet zu *Giät*) und einem Ableitungssuffix /-RICH/ zusammen, dessen Bedeutung unklar ist (Id. 6, 167 kennt *Feldrich* und deutet es als volksetymologische Umdeutung zu *Färrich* ‘Pferch’); die Literatur zu /-RICH/ ist nicht klar. Zu vermuten ist, dass *Giättrich* einfach ein ummauertes Gut meint. Darauf deutet die Bemerkung der Gwp. „eine Ringmauer auf drei Seiten und Reste einer Hofstatt“ hin.

Gibel

Gibel m. ist zu schwdt. *Gibel* m., wdt. *Gib(e)l*, *Gibäl* (Goms), *Gibul* (Mattertal), *Gibel* (Saastal), *Gibil* ‘Giebel’, ‘Dachgiebel’, in Namen ‘giebelförmiges Gelände; Gipfel, oberster Teil eines Hügels, spitziger Hügel, Berghöhe’, ahd. *gibil*, mhd. *gibel* (Id. 2, 97 f; BENB 2, 49 f; URNB 1, 1293; GRICHTING 1998, 94) zu stellen. Das HL kommt in rund 70 Namen vor. Die Formen *Gibja*, *Gibji* u. ä. sind palatalisiert aus *Gibel* (*gibla* > *gibja*; *gibli* > *gibji*), wobei wohl im Fall des femininen Singulars eine Re-Analyse des Plurals zum Singular stattgefunden hat.

Das Simplex erscheint im Singular primär als (*der*) *Gibel* (FLNK, Grengiols; Fiesch), *der Gibil* (Embd), *der Gibu* (Lax), *uf(em) Gibu* (Bellwald) (beide mit /l/-Vokalisierung) und *der Gibul* (Grächen). Nur historisch sind belegt: *am Gibel* (1530, Binn; 1803, Ernen, 1599, Stalden), *an den Gebell* (1594, Fieschertal; unsicher), *an Gjöbell* (1562, Zeneggen), *im Gibell* (1739, Guttet), *am Gibell* (1401, Naters, 1540 *jn den Giblen seu Gibjen*).

Im Plural kommt das HL als (*di*) *Gibja* (FLNK Birgisch, Eggerberg, FLNK Ernen), *di Gibje* (Zermatt), *Gibla* (1392, Birgisch), *an den Gibjen* (1542, Termen) und *jn den Giblen* (1540, Naters) vor.

Der Diminutiv Singular erscheint als *ts Gibji* (Ried-Brig), *ts Gibli* (Kippel, FLNK *Gibli*), *ts Gibulti* (Grächen, auch FLNK); der Diminutiv Plural als *in den Gibeltinen* (1801, Birgisch), *in den Gibinen* (1809, Birgisch, unsicher) und *di Gibultini* (Naters, FLNK *Gibultini*).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *ts Chlei Gibelti* (Grengiols), *t Unnergibja* (Törbel), *am Vndren Gibilti* (1636, Grächen), *am Fodren Gibill* (1644, Grächen).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Bodu*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Hooru*, *Loch*, *Matta*, *Piische*, *Riife*, *Schluocht*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wang* und *Wanna*. Unklar sind *di Gibeggu* (Hohtenn) und *der Gibgaartu* (Hohtenn), die wohl eine Kurzform des HL enthalten.

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen ist in *Gibjeri* ‘die Wasserleitung, die am Gibji (kleiner Giebel) vorbeifliesst’ (FLNK, Ried-Brig; Termen, auch FLNK und LT) belegt; es handelt sich um eine Wasserleitung auf dem Rosswald. Vermutlich hierzu gehören auch *Gibjerifall* (Ried-Brig) und *Gibjeriwäg* (FLNK Ried-Brig; LT *Gibjeriweg*). Die Wasserleitung ist rund 10 km lang, sodass die beiden Flurnamen durchaus zur Wasserleitung gehören können.

Gibiet

Gibiet n. ‘Gebiet’ kommt nur in Saas-Almagell als *di Gipiети* vor, mit Akzent auf dem zweiten Teil des Diphthongs der zweiten Silbe. Laut Gwp. handelt es sich um Grundstücke, die zum <chrütu> ‘Kraut sammeln’ ausgelöst würden, auf ca. 2600 m. Zu unterscheiden ist es vom HL *Gibjet* n. (mit Erstbetonung).

Gibirg

Gibirg und *Birg* sind zu schwdt. (*Ge*)*Birg* n., kollektiv zu *Berg* wie nhd. ‘Gebirge’, ‘Berg(e); gebirgiges Gebiet, Bergland; Bergweide’ (Id. 4, 1572; RN 2, 413) zu stellen. Beide kommen nur selten vor. Als Simplex ist vielleicht zum *Bürg* (1645, Blatten) zu interpretieren, doch ist der Beleg unklar. Adjektivische Bildungen sind *ts Hogibirg* ‘das hohe gebirgige Gebiet’ (Naters), *ufum Rotgibirg* ‘auf dem roten gebirgigen Gebiet’ (Ferden) und *ts Wiis Gibirg* ‘das weisse gebirgige Gebiet’ (Zwischbergen). *Birg* kommt nur in *Birghoren* ‘Gipfel im gebirgigen Gebiet’ und *Birgsattel* ‘Sattel beim Birghorn’ (beide Blatten) vor.

Gibjet

Gibjet kommt in Ergisch als Simplex *ts Gibjet* (1:10000 *Gibjet*) vor; dazu sind die Komposita *Jm Gibbiet Gartun* (1634), *Im Gebiedbach* (1768), *In der Gibietfüren* (1706), *In der Gibietmatten* (1633 u. ö.) und *di Gibjetbedu* ‘die Böden im Bereich Gibjet’ zu stellen. Die historischen Schreibweisen zeigen, dass die Schreiber an das dt. Wort

Gebiet dachten. M. S. hat in *Gibjettbedu* den Akzent auf der ersten Silbe notiert; das Wort kann deswegen nicht zu *Ge'biet* (mit Akzent auf der zweiten Silbe) gehören. Die ältesten historischen Belege stammen aus dem 16. Jahrhundert; eine Palatalisierung verbietet sich aber, weil einerseits alle Belege schon ein /j/ aufweisen und weil andererseits der Erstakzent den Anschluss an eine /G(t)/-Ableitung mit kollektivem Sinn zu *Blatt* nicht zulässt. Wahrscheinlicher ist eine romanische Wurzel, die allerdings unklar ist. Das HL bleibt deswegen ungeudet.

Gibsten (FaN)

Gibsten (FaN), auch *Guibsten* ist ein FaN, der eine seit dem 14. Jh. bekannte Familie von Münster (AWWB 109) benennt. Belegt ist er an vier Orten: *ts Gibschturiedgi* 'das kleine Ried der Familie Gibsten' (Betten), *Gibsten Acker* 'der Acker der Familie Gibsten' (1802, Martisberg), *Gybs-ten Acher* 'der Acker der Familie Gibsten' (1824, Bellwald) und vermutlich *ob Gytzpons Mattun* 'ob der Wiese der Familie Gibsten' (1379, Ulrichen); dieser Beleg ist auch in AWWB 109 zitiert, wo er zum gleichen FaN gestellt wird.

Gibyel

Gibyel ist nur 1397 für Feschel als *zen Gibyel* belegt. Es handelt sich um einen Plural. Das schliesst eigentlich ein Präfix *GI-* aus, das als Singular Neutrum konstruiert würde. Um 1397 kann auch die Entrundung (*Bühel* > *Biel*) noch nicht vorliegen. Die Entwicklung /l/ > /i, j/ (Palatalisierung des /l/) scheint im Wort *Gibja* u. ä. 'die Giebel' erst im 16. Jahrhundert einzutreten (der Beleg von 1540 *jn den Giblen seu Gibÿen* (Naters) ist wohl der früheste). Auffällig ist weiter, dass der Name mit /l/ endet. Trotz allem scheint *Gibel* 'giebelförmiges Gelände' (Id. 2, 97 f.; GRICHTING 1998, 94) (cf. HL GIBEL) gemeint zu sein, also 'bei den giebelförmigen Felsen'. Erstaunlicherweise hat GPSR (8, 201 s. v. *gébêl* 'Jatte en bois, avec couvercle [Holzschale mit Deckel]') ein Wort, das als *quibil* usw. auf das alem. *Chübel* 'Kübel' (Id. 3, 110) zurückgeführt werden kann. Dieses HL könnte also auch gemeint sein.

Giesch

Giesch, auch *Giäsch*, ist ein Weiler in der heutigen Gemeinde Steg-Hohtenn. Die meisten damit gebildeten Namen befinden sich in den Gemeinden Hohtenn und Niedergesteln. *Giäsch* ist 1301 als *an dem Gues* belegt, 1302 *am Ges*, 1306 *am Ges*, 1309 *Giezo*, 1320 *Guers* (im Kontext ist eine Wasserleitung erwähnt, die hierher führt), 1347 *am Gûs*, 1387 *apud Gûs*, 1389 *am Gûes* usw., die heutige Form erscheint erstmals 1522 als *am Giesch*.

Diese Formen sind insgesamt sehr unklar; jene auf *Ges* könnten auch zum Weiler *Geesch* (cf. HL GEESCH) bei Niedergesteln und Raron gehören. Geht man von den Formen mit einem /u/ aus, dürfte *Gues* in etwa die Ausgangsform sein. Dabei ist aber unklar, ob ein Diphthong /üe/ vorliegt oder eine romanische Schreibung für /e/, die später diphthongiert zu /ie/ wurde. Ursprüngliches /s/ erscheint später als /š/. Leider findet sich hierzu kein historischer Beleg. *Giezo* (1309) hingegen legt ein Nomen wie *Giesse* 'Wasserfall, Bachstrudel' (Id. 2, 470) nahe, was allerdings von der Lage her sehr unwahrscheinlich ist. *Giez* ist in GPSR (8, 319) als 'Chalet (aber unsicher)' zitiert, sodass auch dieses romanische Etymone möglich wäre.

Als Bestimmungswort tritt das HL GIESCH zunächst zusammen mit den folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Gassa*, *Haalta*, *Matta*, *Schnitta* und *Suon*. Schwierig ist hier *in den Gÿeschmatten* (1584, Ergisch). Da im Dokument zuerst *Zubermatten* 'die Wiesen mit einer Wasserfassung' steht, könnte in diesem Fall das mhd. *gieze* 'fliessendes wasser, schmaler u. tiefer flussarm, bach' (LEXER 1, 1011) gemeint sein. Komplexer sind *t Alti Gieschsüe* 'die alte Wasserleitung nach Giesch' (Hohtenn, Niedergesteln), *di Gieschsüeabschlacht* 'die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird' (Hohtenn) und das seltsame *Tatz-Giesch Süe* (FLNK, Niedergesteln), eine Wasserleitung, die vom *Jolital* über *Tatz* (Weiler von Niedergesteln) nach *Giesch* (Weiler von Hohtenn) führt und laut www.bisses.ch [besucht am 11. 04. 2019] heute weitgehend in Rohrleitungen fließt.

Eine Form *Giescher* (ursprünglich ein Genitiv Plural, heute Adjektiv (cf. SONDEREGGER 1958, 526 ff.); teilweise zusammengeschrieben) kommt mit folgenden Grundwörtern in zweisilbigen Komposita vor: *Brunnu*, *Eie*, *Schnitta* und *Weid*. Von diesen Belegen ist ein Genitiv Singular bemerkenswert: *ts Gieschersch Weidu* 'die Weiden des Mannes aus Giesch (Weiler von Hohtenn)' (Hohtenn).

Eine seltsame Ableitung im Plural, vermutlich auf /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.), tritt in *Zen Gieschierun* (1687, Niedergesteln) auf. Man kann hierin einen Plural zum einfachen Flurnamen *Giesch* sehen: 'bei den Orten, die den Leuten von Giesch (Weiler von Hohtenn) gehören'. Hierzu gibt es *Giescherrungrund* 'im Grund der Leute von Giesch' (Niedergesteln) (*Grund* ist hier die Rottenebene) und *Giescheruacher* 'die Äcker der Leute von Giesch (Weiler von Hohtenn)' (FLNK, Niedergesteln). Aus den Belegen geht hervor, dass die Leute des Weilers *Giesch* Besitztümer in der Rottenebene hatten.

Giesse

Giesse f. ist zu schwdt. *Giesse*ⁿ m. oder f., ahd. *giezo*, mhd. *giesse* ‘Wasserfall, Bachstrudel, Sturzbach, Stromschnelle; Seitenarm eines Flusses, Stelle mit stehendem oder nur schwach fließendem Wasser’ (Id. 2, 470 f.; RN 2, 416; BENB 1, 2, 52; URNB 1, 1296) zu stellen. Die komplexe Bedeutungsangabe macht klar, dass sowohl fließende, als auch stehende Gewässer gemeint sein können. Dabei wird öfters ein Plural verwendet, der eher stehende oder schwach fließende Gewässer meint.

Lebende Belege des Simplex im Singular sind *der Giessu* ‘der Giessen’ (Saas-Grund), *Giessu* ‘der Giessen’ (FLNK, Saas-Balen; FLNK, Turtmann), wobei die Flur in Turtmann in der Rottenebene liegt. *an den Giessen* (1562, Geschinen), *am Giessen* (1603, Münster), *Giessen* (1509 u. später, Brigerbad; hier *ripa* ‘Fluss, Bach’ genannt), *in dem Giesen* (15??, Reckingen), *jnter den Giessen* ‘zwischen den Giessen’ (1303, Visp; spätere Belege haben *der Gyesso* ‘der Giessen’, lat. *fossatum aque* ‘der Wassergraben’), *die Giessen* (1828, Saas-Almagell; als „das Wasser“ bezeichnet), *die Giessen* (1817 Agarn, lat. *fossale* ‘der Kanal’) lassen sich nicht genau deuten. Einige der Belege können auch Plural sein.

Sicher ein Plural ist *t Giesse* ‘die Giessen (Weiler von Binn)’, wo vielleicht der Englischbach gemeint ist. *di Giesse* (Visperterminen) ist ein Alpgebiet auf rund 2100 m mit Wasser. *in den Giesen* (1762, Oberwald) meint ein Gebiet in Unterwasser.

Diminutive im Singular sind *ts Giessi* (Biel; FLNK *Giessi*), das ein Dorfteil bei einer Wasserleitung ist, *ts Giessi* (Obergesteln; FLNK *Giessi*) mit einer Quelle laut Gwp., *ts Giessi* ‘Kanal’ (Gampel), ev. auch *Gross Grabu*.

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *communem Güessen* ‘(lat. *communem*) der Giessen (Bach), der der Gemeinde gehört’ (1599, Baltschieder), *an den G’meinen Giessen* ‘an den Giessen (Graben), der der Gemeinde gehört’ (1733, Turtmann), *communem Güessenn* ‘(lat. *communem*) der Giessen (Bach), der der Gemeinde gehört’ (1616, Visp).

Nur *Badtgiessen* ‘der Giessen (Graben) beim Brigerbad’ (1571 u. später, Brigerbad) enthält das Grundwort.

Alle anderen weisen das HL als Bestimmungswort auf: *Acher*, *Balma*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Loch* und *Los*.

Unsicher ist *Gýsen Ecka* ‘die Egga des Gisen’ (1399, Ried-Brig). Wegen des fehlenden Diphthongs /ie/ kommt *Giesse* kaum in Frage; am ehesten ist an einen FaN *Gischig* oder ähnlich zu denken (AWWB 111).

Ein ursprünglicher Genitiv Plural, heute eine als Adjektiv verstandene Ableitung auf /-ER/, ist in *ts Giesser-sand* ‘das Sandgebiet beim Weiler Giesse’ (Binn) zu finden.

Giety

Giety, auch *Gietaz* ist ursprünglich ein Patois-Wort, das mit anlautendem /g/ im Bezirk Leuk übernommen wurde. Die ältesten Belege sind 1338 *la giety*, 1339 *l’agjety*, 1346 *la giety*, 1353 *lagiety* (alle Albinen), also Belege ohne und mit Agglutination des /a/ des femininen Artikels *la*. Zu vermuten ist etwa die Bedeutung ‘Voralpe’ (cf. BROSSARD / CHAVAN 2006, 243 zu *Gite*, *Giète* usw. und GPSR 8, 335 ss., vor allem 5° *Noms de lieux*). Dazu gehört wohl auch *de la gietiz* (1527, Ergisch).

Belegt sind neben *Giety* auch *en la giety damun* ‘in der oberen Voralpe’ (1660, 1662 Albinen) und *jn pede de la Gietetaz* (1548, Albinen; 1631 *in pede de la Gietty*) ‘am Fuss der Voralpe’. *Gieteta* ist in Albinen seit 1444 belegt; es handelt sich wohl um einen Diminutiv. Auch in Turtmann ist 1497/98 ein *Gietetaz* erwähnt, ist hier aber ein Beinamen eines *Anthonius Ogier*.

Eine Mischform weisen *in der Obren Gietten* (1708 u. später, Albinen) und *in der Vndren Güetten* (1682, Albinen) auf, deren ältere Formen *jn superiori Gieti* (1662) und *in inferiori Gieti* (1644) belegt sind.

Da keine lebende Form überliefert ist, bleibt unklar, ob das anlautende g- rein schriftlich war, oder doch als /ʒ/ ausgesprochen wurde.

Gifft

Gifft ist nur einmal belegt in *ts Giffthittli* ‘die kleine Gifthütte’ (Zermatt). Die Gwp. meint, dass sich Gift auf ‘Alkohol’ bezieht. JULEN ET AL. (1995, 223) bezeichnen es jedoch als „Souvenirladen, wo sich Engländer kleine Geschenke (gift) kaufen konnten“. Die Website <http://www.zermattportal.de/zermattlexikon/g/gifthittli/> [21.04.2015IW] spricht von einem Gipfel, auf dem sich ein Souvenirshop befunden habe. Beide Erklärungen gehen auf das engl. *Gift* (das auch noch in dt. *Mitgift* steckt) zurück, also ‘das Gegebene’. Eine Entscheidung zwischen *Gift* als ‘poison’ und *Gift* als ‘Gabe, Schenkung’ kann auf Grund des Namens nicht getroffen werden (vgl. Id. 2, 134 s. v. *Gift*), doch dürfte die zweite Deutung sinnvoller sein.

Gifi

Gifi f. ‘Spalte’ ist zu schwdt. *Gif(f)e*ⁿ f. ‘Spalte’ zu stellen, das von schwdt. *gife*ⁿ, *giffe*ⁿ, *gif(f)ele*ⁿ ‘bersten, voneinander klaffen’ (Id. 2, 129f) abgeleitet ist. Das Simplex *Gifi* kommt in Münster und Reckingen vor; in Münster auch mit Präposition *uf der Gifi*; aus der Karte lässt sich schliessen, dass es um das gleiche Gebiet in beiden Gemeinden geht. In Geschinen ist *yff der Gyfffi* (1587) belegt. In Münster wird zwischen der *Ober* und der *Unner Gifi* ‘der obere und der untere Teil der Gifi’ unterschieden; historisch ist auch *in der vodrigen Gyfffi* (1678)

belegt. Als Grundwort ist *Gifi* mit *Bädel* (Münster) verbunden. Häufiger ist es Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Biine*, *Egge*, *Grabe*, *Loch* und *Schlüecht*, immer in Münster und Reckingen.

Gifrisch

Gifrisch n. ist der Name eines Weilers von Filet, heute zur Gemeinde Mörel-Filet gehörend. Die ältesten Belege sind 11?? *Cheurilz*, 1250 *Chivriz*, 1301 *Gyfris*. Die heutige Form *Gifrisch* ist erstmals 1488 belegt. Schon JACCARD (1906, 187) führt das HL auf *caprilia* 'Ziegenstall' (JACCARD 1906, 187) zurück. Die Endung legt einen Plural **caprilias* 'die Ziegenställe' nahe (vgl. SCHMID 1951, 53). *Gifris* ist 1468 auch für Grengiols belegt; die Lokalisierung „iuxta pontem ripe“ (neben der Brücke über den Fluss (Rotten)) deutet aber auf den heutigen Weiler hin.

Attributive Adjektive sind belegt für *Nider Gifrisch* (1679), *im Obren Gifrisch* (1646, 1649), *im Vndren Gifrisch* (1399 (lat.), 1697), alle in Filet.

Weiter sind eine Reihe von Komposita mit dem HL als Bestimmungswort belegt: *Gifrischbach* (Bister, Filet, Mörel) und *Gifrischgrabe* (Bister, Filet), *Gifritschbrücke* (sic, auch andere!) (1818, Filet), *Gifritschrúfina* 'das Rutschgebiet bei Gifrisch' (1617, Filet; auch andere Schreibweisen im gleichen Jahr), *der Gifritschstalden* 'der Abhang bei Gifrisch' (1406, 1818 Filet) und *der Giffri Zenden* 'das Gebiet für den Zehnten in Gifrisch (Teil von Filet)' (1573, Filet) (laut PH. KALBERMATTER (p. c.) handelt es sich hier um den Zehnten, der von den Leuten von Gifrisch an das Hospital der Johanniter auf dem Simplon entrichtet wurde).

Giger (FaN)

Giger (FaN) und Ableitungen davon sind zu schwdt. *Giger* m. 'Geigenspieler' zu stellen; als FaN ist er seit dem 13. Jh. belegt. Er bezeichnet in Flurnamen den Besitz einer Familie *Giger* (BENB 1, 2, 53; Id. 2, 151). Obwohl der Name heute im Oberwallis nicht mehr belegt ist, lässt er sich in den Daten des VSNB in einem Dokument aus Feschel (1400, *Petrus Giger de Vesil*) nachweisen. 1768 wird *Josephi Jmhoff alias Giger* in Binn erwähnt; *Giger* ist hier wohl ein Beiname für jemand, der die Geige spielt.

Unklar ist die Verwendung des Simplex *Giger* als Flurname in Naters (1636, *Gýger*), Obergesteln (1765, *der Giger*), Oberwald (erstmalig 1687, *Aúff dem Gýger*) und Ried-Brig (1726, *Giger*). Neben der möglichen Verwendung als FaN kann hier auch ein Ort gemeint sein, wo die Geige gespielt wird, oder einer, der einer Geige gleicht.

In den übrigen Belegen ist *Giger* Bestimmungswort und zwar zuerst im Genitiv Singular: *Gigers Holz* (1388 als *Holz Gýgarro* 'der Wald der Familie Giger', Ried-

Mörel), *ts Gigersch Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Giger' (Randa), dann auch im Kompositum: *Güger Schiirli* (1832, Blitzingen), *der Giigerstei* 'der Stein (Fels) der Familie Giger' (Blitzingen), *das obere Gügerstücklein* 'das ober kleine Landstück der Familie Giger' (1832, Blitzingen, hochdeutsch) und *Giiger Weidgi* 'die kleine Weide der Familie Giger' (FLNK, Ernen).

Eine Ableitung auf /-i/ zum Stamm *Giig-*, das Ganze im Genitiv, findet sich in *ts Giigisch Hitta* 'die Hütte der Familie Giger' (Filet) und *ts Giigisch Stafil* 'der Stafel der Familie Giger' (Gampel). Von dieser Konstruktion ist wohl das HL *Giigi* zu trennen.

Eine Ableitung auf /-i(N)/ zu *Giger* ist in der *Giigerbodo* (Visperterminen) zu finden; vermutlich handelt es sich um ein feminines *Giigeri* 'Geigerin (eine Frau mit dem Namen Giger, eine Frau, die Geige spielt)'.

Eine weitere Ableitung auf /-ERRA/-ERRU/ oder ein Genitiv Plural ist belegt als *jn der Gigerren* 'am Ort, der der Familie Giger gehört (?)' (1815, Guttet). Der isolierte Beleg lässt keinen Schluss zu, welche der beiden Konstruktionen zutrifft.

Generell kann *Giger* auch ein Beiname sein, oder aus einer Tätigkeit als Geigenspieler stammen.

Giigela

Giigela f. ist als *t Giigela* 'der Hügel' (Binn) und *Gigela* 'die Hügel (Plural)' (Blitzingen) belegt. Die Form *di Gigula* 'der Hügel' (Naters) gehört ebenfalls hierher. Beide sind wohl wie *Gigli* (BENB 1, 2, 54) zum HL *GUGEL* / *GÜGEL* (Id. 2, 155 u. 159) zu stellen. Anders als dieses bildet es für Binn und Naters ein Feminin (vgl. die Variante *Gugla* unter dem HL *GUGEL*), in Blitzingen könnte ein Plural vorliegen. Ein Zusammenhang mit *Gige*ⁿ 'Geige' (Id. 2, 148) liegt kaum vor.

Giigi

Giigi n. ist von der Bildung her ein Diminutiv; das lange /i:/ zeigt die wahrscheinliche Herkunft von *Gige*ⁿ 'Geige' (Id. 2, 148 f.) an. Eine Entrundung aus *Güggi* 'Aussichtspunkt' (Id. 2, 198; NWNB 2, 861 ff. s. v. *Gigi* mit Bezug auf *Gugel*, hier als 'rundliche Anhöhe' verstanden) kann nicht nachgewiesen werden, ist aber nicht auszuschließen (vgl. HL *GUGGINA* und HL *GUGGI*, beide mit kurzem Haupttonvokal). Neben den historisch belegten *im Giggì* (1836, Glis) und *am Gýgý* (1730, Blatten) ist lebend nur *ts Giigi* 'die kleine Geige (metaphorisch)' (Oberems; SK *Gigialp*, LT *Gigi*, FLNK *Giigi*) belegt, laut Beschreibung eine kleine, geringe Alpe. In allen Fällen dürfte eine Ähnlichkeit von Instrument und Gegend gemeint sein. Zum lebenden Beleg in Oberems gesellt sich ein ganzes Namennest mit *Giigi der Ober Stafil*, *ts Giigi der Mittilstafil*, *ts Giigi der Unner Stafil*, *die Gii Matte* (1842), *der*

Giigigraad, ts Giigihorli, der Giigischleif, ts Giigitagfäld, der Inner und der Vooder Giigiwald (alle Oberems).

Giir

Giir m. ‘Geier, Adler’ ist zu schwdt. *Gir* m., mhd. *gīr* ‘Geier, speziell Lämmergeier, meist aber jeder grosse Raubvogel, bes. Adler (Steinadler)’ und wdt. *Giiri* n. ‘Geier’ (ID. 2, 405; BENB 1, 2, 57 f; URNB 1, 1276 f; GRICHTING 1998, 94) zu stellen. Die Form bei GRICHTING ist ein Diminutiv. Es ist zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Giirenäsch* ‘das Adlernest’ (Ulrichen), wo es eine Felswand mit einem Adlernest benennt, und *der Gireschnabu* ‘der Geierschnabel’ (Gluringen), einer metaphorischen Benennung einer Felsnase, die wie ein Geierschnabel aussieht. Die genaue Zuordnung zu *Adler* oder *Geier* ist im Einzelnen unklar; WIPF (1910, 35) gibt dialektal *Gir* und übersetzt es als „Geier“.

Giisä

Giisä Pl. ist belegt in *di Giisä* (Zwischbergen, LT und FLNK *Gise*). JORDAN (2006, 297) hat es als *Ggiisä*; er geht von einem italienischen Ortsnamen aus. Die alpinlombardische Form *gissa* ‘sehr steiler Abhang’ (Fusio) (LSI 2, 716) würde das bestätigen. Weiter verweist BENB (1, 2, 59 s. v. *Gis-*) auf HUBSCHMIED (1946, 18 f.), der *Gisen, Gysen* (uf der *Gise*) auf eine frpr. Form **dyisa* < lat. **JACITA* ‘Vorsass’ zurückführt; BOSSARD / CHAVAN (2006, 243 s. v. *Gite*) stimmen ihm zu. Diese Deutung stimmt wohl inhaltlich, doch ist in Zwischbergen ein alpinlombardisch / piemontesisches Etymon zu erwarten. Ein gerundetes HL ist in ID. (2, 477) als *Güsi* ‘daher brausender Wasserstrom, -Flut, Überschwemmung, Wolkenbruch’ (für Graubünden und Schwyz) belegt. Diese Deutung liegt nicht nahe, da die Flur auf rund 2070 m in wasserloser Umgebung liegt. Insgesamt kann keine sichere Deutung gegeben werden.

di Giisleri ‘die leicht gefrorene Wasserleitung (unsicher)’ (Mund, LT *Gisleri*) ist eine /-ERI/-Ableitung für Wasserleitungen zu einem HL *GISEL* (mit /-EL/-Erweiterung) oder entrundet zu *Güsel*. Die Deutungen in ID. (2, 467 s. v. *Gisel* ‘Geisel, Bürge’ 2, 468 s. v. *Gisler* ‘Schuldeneintreiber’) kommen für eine Wasserleitung kaum in Frage. Hingegen könnte *Gisel* ‘die dünne, leicht zerfallende erste Eiskruste beim Gefrieren des Wassers’ (ID. 2, 468; RN 2, 417 mit Verweis auf ID.) bei einer Wasserleitung eine Rolle spielen. Wenn eine Entrundung vorliegt, dann könnte am ehesten eine Ableitung zu *GÜSI* (s. oben) in Frage kommen.

Giischi

Giischi ist ein schwer zu deutendes Lemma. Das Simplex kommt als *Giischi* (Bratsch), historisch auch als *in den*

Gischinen (1784) vor, das auch wohl hyperkorrekt als *in den Güsinen* (1740, Bratsch) belegt ist. 1850 ist in Bratsch *in den Gischen* bezeugt. Als Kompositum gibt es auch *Gischimatten* (Bratsch). Mit Präposition ist es belegt in *Zer Giischu* (Weiler von Staldenried); dazu stellt sich *der Giischunacher* ‘der Acker bei Zer Giischu’ (Staldenried). In Binn gibt es ein Namennest mit *Giischiore*, *Giischi-joch* und *Giischigletscher* – das Simplex ist nicht belegt. Eine Ableitung auf /-ERI/, vermutlich für eine Wasserleite, ist *Gischerj* (1835, Baltschieder). Ein Zusammenhang mit dem FaN *Gischig* (AWWB 111) ist unklar; vermutlich liegt dem FaN jedoch eine /-ING/-Ableitung zu einem PN *Giso* (oder ähnlich) zu Grunde (FÖRSTEMANN 1, 644). *Giischi* dagegen scheint am ehesten zu *Güschi* ‘Sache von geringem Wert’ (ID. 2, 482) zu passen; es würde dann kleine Siedlungen oder Gebiete ohne viel Wert meinen. Das Lexem ist allerdings sonst nicht belegt. BENB (1, 2, 59 s. v. *Gis-*) führt *Gisi* auf den PN *Giso* zurück. Im Oberwalliser Kontext wäre damit wieder der FaN *Gischig* betroffen.

Giletsche

Giletsche Pl. ist nur einmal belegt in *t Giletsche* (Ried-Mörel, LT und FLNK *Giletsche*). Weder M. S., noch FLNK notieren die Betonung. Im Goms würde aber ein anlautendes Präfix *GI-* assimiliert, sodass von einem Stamm *Giletscha* ausgegangen werden muss. Da historische Belege fehlen, ist unklar, ob eine Entrundung (/ü/ > /i/) vorliegt. Das nächstliegende HL *GILLA* ‘Wasserlache, Weiher’ (GRICHTING 1998, 94; ID. 2, 222 s. v. *Gülle*²⁰) fehlt als Flurname im Goms und hätte hier geminiertes /ll/. Am Ort des Namens sind im Übrigen weder Wasserlachen noch Weiher zu erkennen; auch die Beschreibung erwähnt keine. Der Name bleibt deswegen ungedeutet.

Gili (PN)

Gili (PN) ist entweder zum FaN *Gilgen* oder zu einem PN wie *Ägidius* (ID. 2, 213 s. v. *Gill*), *Gillian* (ID. 2, 213 s. v. *Gillian*) oder *Wilhelm* (so Gwp. für *ts Gililärch* (Blitzingen)) zu stellen. Die historischen Belege legen aber auch den Kontext zum Pflanzennamen *Ilie* ‘Lilie’ (ID. 1, 179) nahe (cf. HL *GILLJO*). Die FaNN *Gilg*, *Gilgen* und *Gilgien* sind aber im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 664 f.) nicht für das Wallis erwähnt.

Belegt sind: *des Gilyen Acker* ‘der Acker der Familie Gilgen / des Gilg’ (1573–1644, Münster), *des Gilyen Stadell* ‘der Stadel der Familie Gilgen / des Gilg’ (1573–1644, Münster), *Gilibort* ‘das Bord (Abhang, Böschung) des Ägidius / der Familie Gilgen (?)’ (1626, Ulrichen), *ts Gililärch* ‘bei der Lärche mit Lilien / des Wilhelm’ (Blitzingen), laut Gwp. ist *Gili* hier der Kurzname für *Wilhelm*.

Der Name *Gýlio* (1392, Visp) ist zum HL GILLJO gestellt (siehe dort).

Gilla

Gilla f. ist zum schwdt. *Gülle* f. ‘Wasserlache, Tümpel’ und wdt. *Gilla, Gillä* (Goms), *Gillu* ‘Wasserlache, Weiher’ (ID. 2, 222; GRICHTING 1998, 94) zu stellen. In den Deutungen wird es als ‘Tümpel’ wiedergegeben, wobei die Wasseransammlung auch temporär sein kann (Schmelzwasser, Wässerwasser). Der Name kommt knapp 40 mal, aber nur in den Bezirken Visp, Westlich-Raron und Leuk vor; in den Bezirken Goms, Östlich-Raron und Brig fehlen Belege.

Das Simplex im Singular (manchmal Plural, nicht immer zu unterscheiden) erscheint als *di Gile* ‘der Tümpel’ (Saas-Almagell, zwei Belege), *ob der Gillen* ‘ob dem Tümpel’ (1591 u. später, Ausserberg), *beÿ der Gillen* ‘beim Tümpel’ (1670, Raron), *zer Gillen* ‘beim Tümpel’ (1677, Turtmann), *di Gillu* ‘der Tümpel’ (Ergisch), *zer Gillu* ‘beim Tümpel’ (Oberems, Varen), *ob der Gillun* ‘ob dem Tümpel’ (1691, Baltschieder), *in der Gillun* ‘im Tümpel’ (Blatten, zweimal).

Ein sicherer Plural ist *inn Gillun* ‘in den Tümpeln’ (Blatten).

Mit attributivem Adjektiv sind belegt: *t Schwarzi Gillu* ‘der schwarze Tümpel’ (Salgesch) und *t Waarem Gilla* ‘der warme Tümpel (Tümpel mit warmem Wasser)’ (Ferden).

Vorangestellte Genitive sind belegt in *bei Kúonen Gillen* ‘beim Tümpel der Familie Kuonen / des Kuoni’ (1720 u. später, Niedergesteln; 1852, Steg) und *zen Maxinen Gillen* ‘bei den Tümpeln der Familie Maxen’ (1664 u. später, Leuk).

Als Grundwort ist das HL in folgenden zweigliedrigen Komposita belegt: *Baggilla* ‘der Tümpel zum Baden’ (FLNK, Niedergesteln), *t Eichgillu* ‘der Tümpel beim Eichji (kleines Gebiet mit Eichen)’ (Hohtenn, Steg; die beiden Namen bezeichnen den gleichen Ort), *t Martschinagillu* ‘der Tümpel im Sumpfland (?)’ (Leuk), *t Rossgillu* ‘der Tümpel für die Pferde’ (Leuk), *ts Sandgilli* ‘der kleine Tümpel im Sandgebiet’ (Ausserberg), *t Schaafgillu* ‘der Tümpel für die Schafe’ (Salgesch, auch bei MATHIER 2015, 137 erwähnt), *t Schwiigillu* ‘der Tümpel für die Schweine / der schmutzige Tümpel’ (Albinen), *Spirgilla* ‘der Tümpel für die Schwalben’ (LT, Ausserberg; FLNK *Spirgila*).

Komplexer sind *Sant Gilli Biel* ‘der Hügel beim kleinen Tümpel im Gebiet Sand’ (1729 u. später, Ausserberg; 1743, Raron) und *Sandgillenruns* ‘der Wasserlauf aus / zu dem Tümpel im Gebiet Sand’ (Ausserberg).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor *Gassa*, *Egg(a)*, *Haalta*, *Matta*, *Schiir* und *Stüde*.

Giller

Giller n. ist nur belegt in *ts Eichgiller* (Raron). Da der Explorator häufig das phonetische Zeichen /k/ (velare Fortis) für das phonetischen Zeichen /kx/ (velare Affrikata) gebraucht hat, dürfte das Lexem *Chiller* n. ‘enge, tiefe, wilde Schlucht’ (ID. 3, 206 s. v. *Chille*) gemeint sein. Auf der Karte lässt sich nicht erkennen, ob im Eichenwald eine derartige Schlucht liegt.

Gillian (PN)

Gillian (PN) m. ist als Variante zu einem PN, vermutlich *Julian*, zu stellen (ID. 2, 213). Belegt ist der Name nur in der Genitivkonstruktion *ob der Gillien Schÿr* ‘ob der Scheuer des Gillian (PN)’ (1682, Lalden).

Gillious (FaN)

Gillious (FaN) ist nur für Agarn ab 1433 bis 1580 als *eys Gillious* belegt. MEYER (1914, 67, 165) deutet *Guilla* (Gilla) als germanischen Personennamen. Der FaN *Gillioz* (AWWB 110) ist dort für Martinach bis Siders belegt. Wahrscheinlich handelt es sich beim Flurnamen um ein Besitztum der Familie *Gillioz*.

Gilljo

Gilljo m. ist als *der Gilljo* (Visperterminen) belegt. Dazu kommen *ts Gilljuwaldji* ‘der kleine Wald beim Gilljo’ und *di Gilljuwasserleite* ‘die Wasserleitung zum Gilljo’ (beide Visperterminen). 1590 ist in Visperterminen *dem Gilgiüm* belegt. WIPF (1910, 100) führt *ne Gilju* ‘in den Lilien’ auf *lilja > jilia > gilja* zurück; wenn das stimmt, müsste eine Rekonstruktion des Dativ Plural als Nominativ Singular des Maskulins vorliegen. Auch ZIMMERMANN (1968, 52) führt *Giljuachra* auf ‘Lilie’ zurück und verweist auf ID. und WIPF (1910). Der Beleg von 1590 spricht von einem Acker; das maskuline Genus könnte daher kommen, so dass ‘der Acker bei den Lilien’ vorliegt. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1252 ff.) zeigen, dass Liliengewächse verschiedenster Art im Wallis vorkommen. Die Schriftform *Gilgiüm* kommt dem dialektalen *Gilge* (ID. 1, 179 s. v. *Ilie*) nahe. In Visp erscheint 1392 *Gýlio*, woraus folgt, dass eine Entrundung ausgeschlossen ist.

Gwp. nimmt für *der Gilljo* eine Deutung ‘Gewinnung von Giltstein’ an, was eine sekundäre Erklärung auf Grund der lautlichen Ähnlichkeit ist. Es gibt 1646 u. später in Visperterminen eine *Giltgruoben*, doch lag diese Grube laut Text von 1690 beim Beiterbach, der weit südlicher ist als der Gilljo.

Ob ein PN, ev. zu *Ägidius* (cf. HL GILI) vorliegt, lässt sich aus den Belegen nicht erschliessen. Die Deutung ‘bei den Lilien’ von WIPF scheint insgesamt am zutreffendsten.

Gillo

Gillo m. ist für Brigerbad (*im Gillo*) und Lalden (*der Gillo*) belegt; es handelt sich aber um den gleichen Ort. Bei beiden Belegen wird Wert darauf gelegt, dass es sich um einen trockenen Ort handelt. das Genus m. wird von RÜBEL (1950, 87) explizit angegeben, in ID. (2, 222 s. v. *Gülle*ⁿ) fehlt diese Angabe. Trotz der inhaltlichen Bestimmung dürfte eine maskuline Form dieses Wortes vorliegen; mindestens in Brigerbad wird als Beschreibung „Mulde, Wiese“ gegeben – es kann sich also um eine Mulde handeln, in der sich Wasser ansammelt. Andere Deutungen liegen nicht vor.

Gilt

Gilt, auch *Gült* n. ist nicht immer eindeutig. Entweder ist es zu schwdt. *Giltstei*ⁿ, wdt. *Giltschtei* ‘Giltstein, Speckstein, Ofenstein’ (ID. 11, 822; GRICHTING 1998, 94), in den Belegen z. T. verkürzt zu *Gilt-* zu stellen, oder mit entrundetem Vokal zu schwdt. *Gült*, Pl. *-e*ⁿ f. ‘Grundzins, jährliche Leistung, Rente’, ‘Schuldverschreibung auf Grundstücke; Hypothekenschein, Wertschrift auf Unterpand von Haus und Land, die sich verzinst’, ‘Abgabe, Steuer’, ‘Schuld’, mhd. *gülte* ‘Schuld, Zahlung, Einkommen, Rente, Zins’ (ID. 2, 285 ff.; cf. auch HL GÜLDT).

Zu *Gült* gehört wohl *ts Gilt* (Wiler), eine Wiese, deren Ertrag in einem Essen für die Armen bestand. Ebenfalls hierzu gehört wohl *nach dem alten Gult* ‘nach der alten Schuldverschreibung’ (1785, Unterems) und *im Neüwen Gult* ‘in der neuen Schuldverschreibung’ (1784, Turtmann); es dürfte sich hier um Grundstücke (*petia prati*) handeln, auf denen eine *Gult* (Schuldlast) bestand. Falsch ist der Beleg *Stadt Gilt* (1818, Raron), wo nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ein Schuldzins für die Flur *Stadt* (cf. HL STATT) gemeint ist. Die lateinische Umschreibung *Ager seruicij* von *Giltacher* (1587, Grächen) legt eine Deutung von Acker, der mit einer *Gült* belegt ist, nahe. Ähnliches gilt wohl auch von *di Giltachra* (Embd), *Gilt Acher* (1754, Ried-Brig) und *ts Giltacherli* (Raron). Unsicher sind *Gilt=Matte* (1864, Steg) und *in den Giltschnitten* (1826, Steg), wo *Gült* vorliegen kann, desgleichen *in der Giltmatten* (1789, Leuk). Hingegen sind die Belege von 1389 *Gylmatta*, 1398 *Guilmatton*, 1523 *Gillmatta*, 1535 *die Gülmattvn* usw. (Turtmann) vermutlich zum PN *Gill* (*Ägidius*, vgl. ID. 2, 213) zu stellen; eine Ent-rundung wäre 1389 nicht möglich.

Die anderen Belege sind eher zu *Giltstein* ‘Ofenstein’ zu stellen. *Gilt* in diesem Sinn tritt nur als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bodu* (unsicher), *Flüö*, *Grabu*, *Grüeba*, *Miina*, *Ofu*, *Stei* und *Wang*, sowie komplexeren Bildungen wie *Giltsteinmiina* ‘die Mine, wo Giltstein abgebaut wurde’ (Wiler) und *ts Giltsteiwägi* ‘der kleine Weg zur Stelle mit Giltstein (Ofenstein)’ (Grengiols).

Soweit erkennbar, sind weder *Gilt* noch *Gult*, *Gült* (> *Gilt*) sonst als Flurnamen belegt.

Ein Adjektiv auf *-IN/* ist in *die Giltsteinini Gruben* ‘die giltsteinhaltige Grube’ (1682, Zeneggen) enthalten.

Unter dem HL GÜLDT ist ein einziger Beleg *das Ewig Güldt* (1728, Zeneggen) erfasst, der zu *Gült* im Sinne von ‘Grundzins’ zu stellen ist.

Ginals

Ginals n. ist wohl auf die Weiterentwicklung von lat. CANALES ‘Rinnen’ vor der Sibilantisierung (siehe *Zinal* im *Val d’Anniviers*) zurückzuführen (vgl. GPCR 3, 493 ss. s. v. *chenal*). Das Simplex *Ginals* ist vor allem für Unterbäch belegt, das schon für 1286 *Guinals* aufweist; gemeint ist wohl das ganze *Ginalstal*. Die übrigen Erwähnungen in Bürchen, Eischoll und Ergisch beziehen sich auf das gleiche Tal. Ebenso die Verwendung als Bestimmungswort: *Ginalshoru* (Ergisch), *Ginalspass* (Embd, Pass ins *Ginalstal*), *Ginalswald* (Unterbäch) und *Ginalswasserleita*. Auf der SK sind neben dem *Ginanzthal* die *Obere Ginanzalp* und der *Ginanzsee* für Unterbäch verzeichnet; diese Nebenform orientiert sich u. U. am *Nanztal* (Gamsen), sind aber wohl ein falsch verstandenes *Ginals*.

Gineten (PN)

Gineten (PN) ist nur belegt als *Gineten Schnitten* (1576, Eischoll). Laut Dokument handelt es sich um zwei Stücke Land, das eine als Wiese, das andere als Acker. *Gineten* dürfte hier ein PN im Genitiv sein: ‘das ausgeschnittene Stück Land des Ginet / der Ginet’. ID. (2, 327) kennt zwar ein Verb *geine*ⁿ mit der Nebenform *gine*ⁿ ‘gähnen, klaffen’, doch kommt ein Partizip zu diesem Verb kaum in Frage. Belegt sind der FaN *Ginet* ([de.namespedia.com/details/ginet\[19.01.2022;IW\]](http://de.namespedia.com/details/ginet[19.01.2022;IW])) und der PN *Ginette* ([de.wikipedia.org/wiki/Ginette\[19.01.2022;IW\]](http://de.wikipedia.org/wiki/Ginette[19.01.2022;IW])). Ob sie, wie der Beleg von 1576 nahelegt, mit /g/ gesprochen werden, ist vor allem beim PN *Ginette* (wohl zu *Genoveva*) kaum gegeben.

Ginntig

Ginntig ist nur in Leuk als *di Ginntig* belegt. Wie SK zeigt, ist der Ort früher ausserhalb von Leuk angesiedelt. Beschrieben wird der Name als ‘Strasse vom „Bahnhof“ hinunter zum Café Alpenrösli’. Beim „Bahnhof“ handelt es sich um die frühere Haltestelle der Bahn nach Leukerbad. Belegt ist der Name 1337 als *eys quintyns*. 1583 ist der Name verdeutsch als *jn der Ginnting* belegt, wobei 1669 und 1751 jeweils ein maskuliner Name erscheint. Der Name muss aus dem Lat. entlehnt sein, bevor die Entwicklung zu /ts/ oder /tʒ/ stattgefunden hat. Vermutlich handelt es sich um einen PN oder FaN *Quintin* (AWWB 204), den ursprünglichen Besitzer des Grund-

stücks. Auslautendes /-ING/ entspricht der Nasalierung des Namens.

Ginoltz (PN)

Ginoltz (PN) ist nur 1560 in Turtmann als *Gynoltzmatten* ‘die Wiese des Ginolt’ belegt. Der Personennamen *Ginolt* ist zur frz. Form *Guinault* zu stellen, die ihrerseits auf *Winevold* oder ähnlich (FÖRSTEMANN 1, 1498) zurückgeführt werden kann. Dass hier eine französische Form angenommen wird, hängt mit Turtmann zusammen, das auch sonst frz. oder frpr. Belege aufweist.

Gintschu (PN)

Gintschu (PN) tritt zweimal als Bestimmungswort auf in *ts Gintschufuru* (Ried-Mörel) und *an Gynttschi Schüren* (1584, Ried-Mörel). In beiden Fällen handelt es sich um einen PN oder FaN. Id. kennt *Günz* (2, 387) als Koseform zu *Günther*, aber nur für Basel; dennoch würde der historische Beleg von 1574 *zû Gynttschi füren* dafür sprechen. BENB (1, 2, 155) nimmt den althochdeutschen PN *Gunzo* (FÖRSTEMANN 1, 696) als möglich an. Ein Flurname *ts Guntsi* (Termen) hat historische Belege *Gunzo* (ab 1320), doch scheint das kein PN zu sein (cf. HL GUNZI). Eine Ableitung zu lat. *CONCHA* ‘Muschel, Mulde’ (BENB 1, 2, 155) ist eher unwahrscheinlich, da zunächst ein Umlaut mit anschließender Entrundung angenommen werden müsste; da kein Beleg vor 1500 vorliegt, kann hierzu nichts Sicheres gesagt werden. Das Lemma bleibt unklar; es dürfte sich aber um einen PN oder FaN handeln, der im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ so nicht belegt ist.

Gionta (FaN)

Gionta (FaN) ist nur in *der Giontacheer* ‘der Cheer (Kurve der Grimselstrasse), benannt nach einem Ingenieur (Chionta, Ghionda?)’ (Oberwald). Auf der Karte 1:10000 heisst er *Tschinotticheer*. Wie K. AERNI (p. c., inzwischen verstorben) auf Grund eines Artikels im WALLISER BOTEN (23. 4. 1995, S. 9) mitteilte, wurden die Kurven der Grimselstrasse auf der Walliser Seite den „verdiente[n] Staatsdiener[n]“ gewidmet. Der Ingenieur, der in den 70er Jahren, also rund zwanzig Jahre früher und vor dem Neubau der Strasse für diese Kurve, erwähnt wurde, ist uns nicht näher bekannt. Der Name *Tschinotti* ist ebenfalls nicht bekannt. Beide FaN sind im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ nicht vertreten.

Gipfel

Gipfel m., hier als Berggipfel, ist zu schwdt. *Gipfel* m. wie nhd., als Name und Appellativ eher zum modernen, vom Tourismus geprägten Wortschatz gehörend (Id. 2, 390; URNB 1, 1299 f.), gestellt. Belegt sind *der Grenzgipfel*, *der Oschtgipfel* und *der Weschtgipfel* (alle Zermatt, erster in

Monte Rosa-Gruppe, die andern im Liskamm), *Mittelgipfel* (FLNK, LT Leukerbad) ‘der mittlere Gipfel des Wildstrubel’, *der Hoiptgipfil*, *der Nordgipfil* und *der Südgipfil* (alle Gipfel des Diablons, Oberems). Das HL stammt nicht aus dem Dialekt, sondern ist alpinistisch bedingt.

Gipiisch

Gipiisch ist nur als *Gipiischbode* ‘der Boden mit kleinwüchsigen Tannen, Tannenreisern (Kollektiv)’ (FLNK, Ausserberg) belegt. Das HL ist ein Kollektiv, das zu schwdt. *Büsch* ‘junger Nadelholzbaum, bes. abgehauene junge Tanne’ und wdt. *Piischa* (f.), *Piischä* (Goms), *Piischn* (Lötschental), *Piischi* oder *Piischu* ‘Busch, Tännchen, Reiser, (Handvoll), Haarfrisur’ (Id. 4, 17; GRICHTING 1998, 152)) zu stellen ist; die kollektive Form *Gipiisch* ist nicht erfasst. Es handelt sich um eine entrundete Form mit dem Präfix *GI-* und dem Akzent auf dem lexikalischen Kern, hier *Piisch*.

Gippen

Gippen f. ist nur als *die Gippen* (1554, Eggerberg) belegt. Gemeint ist wohl die Alpenrose (Id. 3, 55 s. v. *Juppe*), obwohl RÜBEL (1950, 54) *Gippi* nur für das oberste Goms kennt. Wenn die Deutung stimmt, würde sie eine ältere Bezeichnung für die Alpenrose (RHODODENDRON FERRUGINEUM, cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 706) auch für Eggerberg bezeugen.

Gips

Gips ist nur zweimal belegt: *zum Altu Gipsofu* ‘beim alten Gipsfen’ und *di Gipsfabrick* ‘die Gipsfabrik’ (beide Leuk). Es handelt sich um eine frühere Gipsfabrik in Pfin, die auf der Karte 1:10000 als *Alter Gypsofen* und *Gypsfabrik* belegt sind. Das HL ist zu schwdt. *Gips*, *Jips*, *Jeps* m. ‘Gips’ (Id. 3, 56), späthd., mhd. *gips* n. > lat. *GYPHIUM* < gr. *GYPHOS* (BENB 1, 1, 58) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL.

Girbi

Girbi n. ‘Worb (Sense)’ ist zu schwdt. *Gürbe* ‘Krummholz’ und wdt. *Girbi* ‘Worb (Sense)’ (Id. 2, 415; GRICHTING 1998, 95) zu stellen. Belegt ist es in *die Girbigräben* ‘die krummen Gräben’ (1838, Zwischbergen). Die Motivation dürfte die krumme Form des Grabens betreffen. Ob *der Franzischiggigirbel* ‘der trockene Steilhang des Franziskus’ (Reckingen) hierher gehört, ist nicht ganz klar. Die Gwp. sagt, <en girbel> sei „ein trockener Steilhang, nur in nassen Jahren guter Ertrag“. Es könnte als Ableitung auf /-EL/ zum entrundeten *Gürbe* angenommen werden; doch passt keine Deutung. Dennoch wird *Girbel* hier als ‘Steilhang’ wiedergegeben; es kann sich dabei um eine Metapher (‘krummes Gelände’) handeln.

Giretsch

Giretsch m. (auch f.) ‘Eberesche’ ist zu schwdt. *Gürgitsch* und Varianten, wdt. *Giretsch*, *Girntsch* (Lötschental), *Girätsch* m. ‘gemeine Eberesche, Vogelbeerbaum, Sorbus aucuparia’ (Id. 2, 417; GRICHTING 1998, 95) zu stellen. Als Flurname erscheint es primär im Goms und vereinzelt in anderen Bezirken (cf. auch HLL GIRMSCH und GIRNTSCH). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 278 s. v. SORBUS AUCUPARIA, *Vogelbeerbaum*) weisen den Baum für die ganze Schweiz nach.

Das Simplex im Singular ist belegt als *Giretsche* m. ‘die Eberesche’ (FLNK, Bellwald; hist. Belege zeigen Singular), *t Giritsche* f. ‘die Eberesche’ (Biel), *am Gÿretschen* ‘bei der Eberesche’ (1594, Ritzingen).

Das Simplex im Plural ist belegt als *di Giritscha* ‘die Ebereschen’ (Grenziols), *di Giretsche* ‘die Ebereschen’ (St. Niklaus).

Diminutive im Singular sind *das Gÿretschÿ* ‘das kleine Gebiet mit Ebereschen’ (1550, Obergesteln), *ts Giretschi* ‘das kleine Gebiet mit Ebereschen’ (Oberwald) und das unklare *am Hirgeschji* oder *am Girgeschji* ‘beim kleinen Gebiet mit Ebereschen’ (1855, Staldenried).

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Steg*, *Stüde* und *Wald*.

Girmsch

Girmsch ist nur als *ts Girmschä* ‘bei den Ebereschen / Vogelbeerbäumen’ (Ferden) belegt. Das HL ist zu *Gürmsch* ‘Vogelbeerbaum’ (Id. 2, 419) zu stellen. BELLWALD (1956, 90) nennt *Girntschber* ‘Vogelbeere (Eberesche)’ und BLOETZER (1986, 309) *Grimpsch* ‘Eberesche’. Auch Gwp. sagt, dass der Ort von „den Büschen her benannt“ sei. Vermutlich sind eher Ebereschenbüsche gemeint. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 278 s. v. SORBUS AUCUPARIA, *Vogelbeerbaum*) weisen den Baum für die ganze Schweiz nach (cf. HLL GIRETSCH und GIRNTSCH).

Girntsch

Girntsch ist nur in Blatten als *ts Girntschä* ‘bei den Ebereschen’ belegt. Das HL ist zu schwdt. *Gürgitsch* ‘Eberesche, Sorbus aucuparia’ und wdt. u. a. *Girntsch* (Lötschental) zu stellen (Id. 2, 417; GRICHTING 1998, 95; MARZELL 4, 406, bes. 416; BELLWALD 1956, 90; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278; cf. HLL GIRETSCH und GIRMSCH).

Giron

Giron ist 1352 in Leukerbad als *ov giron* und im gleichen Jahr in Erschmatt (unsicher) als *ou giron* belegt; gemeint ist wohl derselbe Ort. 1358 hat Turtmann *Giron*. Unklar ist der Anlaut; MEYER (1914, 61) nimmt an, dass /g/ im Anlaut durchwegs wie vor /o/, /u/ und /r/ ausgesprochen wurde. Ob eine spätere Entwicklung zu einem Frikativ

oder einer Affrikata möglich war, ist unklar. BRIDEL (1866, 75 s. v. *Chillon*) hat *Tsiron*, *Chiron* für ‘einen kleinen Heuhaufen auf dem Feld’, allerdings nur für die Waadt. GPSR (7, 332 s. v. *giron 1*) gibt als Bedeutung 7 für Savièse ‘extremité, coin de terrain [Endpunkt, Geländeecke]’, das wohl zutrifft. Modernes frz. *giron* m. ‘Schoss’ kommt kaum in Frage.

Girtil

Girtil m. ist nur 1761 in Simplan als *der Girtil* ‘der Gürtel’ belegt. Es ist zu schwdt. *Gürtel*, wdt. *Girtl*, *Girtul* (Mattertal), *Gurt* (Saastal), *Girtil* m. ‘Gürtel’ zu stellen (Id. 2, 446; BENB 1, 2, 162; GRICHTING 1998, 95). In Flurnamen zur Bezeichnung schmaler Grundstücke.

Gischig (FaN)

Gischig (FaN) ist ein Familienname (auch *Gyschig*, *Gisching*, *Gising*, *Gissing*, *Gysing* (AWWB 111)), vor allem aus dem Bezirk Brig. Der Name kommt fast immer im Genitiv vorangestellt vor; nur einmal als Bestimmungswort in *Giischigbodo* ‘der Boden der Familie Gischig’ (Naters). Der älteste Beleg *Gisingo Matten* ‘die Wiese der Leute des Gisi’ (Glis) zeigt die Herkunft: eine /-ING/- Kollektivableitung zu einem Personennamen, hier wohl die Kurzform *Gisi*. Neben *Giischigsch Bodi* ‘der Boden der Familie Gischig’ in Eggerberg gibt es in Ausserberg ein Namennest mit *Giischigschachra*, *Giischigsch Eggi*, *Giischigsch Hüs* (1703) und *Gischigsmatten* (1765).

Gisel

Gisel m. ist nur belegt in *der Gisel* (1489, Greich), laut Dokument ein Acker. BENB (1, 2, 59 f.) bringt das HL mit dem schwdt. *Gisel* m. ‘Bürge, Geldschuldner’ (Id. 2, 467) in Beziehung, sofern nicht ein PN *Gisel* (FÖRSTEMANN 1, 649) vorliegt. Welche Deutung hier zutrifft, bleibt unklar.

Gisentella

Gisentella ist ein Bachname in Blatten, wobei *Gisentella* auf LT erscheint, SK hat nur *Tellibach*. Der Dorfteil *ts Gisentell* liegt westlich davon und hat keinen direkten Kontakt mit dem Bach. *im Gisentellin* ist am östlichen Dorfausgang bei der Einmündung der *Gisentella* in die Lonza belegt.

Die historischen Belege sind: 1396 *ze Gisiltel*, 1443 *das Gysental*, 1616 *die Giessen Tella*, 1638 *die Gisentellen*, 1654 *die Gisentella*, 1661 *die Gissenthällen* usw.

Die Schreibung *Giessen* von 1616 ist wohl verhochdeutscht; es gibt sonst keinen Hinweis auf einen Diphthong /ie/. Der älteste Beleg deutet vielmehr auf einen PN *Gisel* oder ähnlich (vgl. FÖRSTEMANN 1, 649 s. v. *Gisal*), der später als Genitiv *Gisen* belegt ist. Ob im zweiten Teil des Namens eine Ableitung zum HL TAL vorliegt, ist unklar,

doch hat FÖRSTEMANN (1, 399 ff. s. v. *Dala*) auch hierzu PNN wie *Tello* oder *Dalia* aufgeführt. Die nächstliegende Hypothese ist also wohl, dass ursprünglich ein Besitzername vom Typ *Gisiltel* vorhanden war, von dem analog *Gisentella*, *Gisentellin* und *Gisentell* abgeleitet wurden.

Gitsch

Gitsch m. 'rundlicher Hügel' ist zu schwdt. *Gütsch*, *Gütsch* m. 'kleine, rundliche Erhebung, Felskopf; Felspitze, Gipfel, Bergvorsprung' < rom. **kukutsjo*, spätlat. *cucutum* 'Haube, Kapuze' (ID. 2, 563; ZINSLI 1945, 323; URNB 2, 127 f.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998, 88) ist nur *Gitsch*, *Gischtär* 'Kleinarbeit der Hausfrau' belegt (cf. ID. 2, 562), was als Flurname nicht in Frage kommt. *auf der Gitschen* (1774, Fiesch) enthält ein feminines *Gitsche*, das am ehesten zu *Gütsche* 'Ruhebett' (ID. 2, 563) gestellt werden kann und dann wohl eine Geländeform meint. Auch als Genitiv Singular kann *bei Gitsch Stadolti* (1774, Mörel) analysiert werden; dann wäre ein PN *Git* (z. B. zu *Ägidius* (ID. 1, 131)) anzusetzen.

Die übrigen Belege enthalten *Gitsch* (Wiler, Ferden) und den Diminutiv Plural *Gitschini* (Naters). Schwieriger ist *ts Gittschä* (Kippel), wo nach einer Präposition *ze* ein Plural steht, der sowohl mask. *Gitsch* 'rundlicher Hügel' wie auch f. *Gittschä* 'Ruhebett' sein kann; die andern *Gitsch* im Lötschental sprechen eher für *Gitsch* 'rundlicher Hügel'. Eine /-ER/-Ableitung (wohl Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 541) als *Gitscher* 'Ort mit runden Hügeln' (FLNK, Erschmatt) ist historisch 1736 als *an dem Gitzier* belegt, was auf eine frühere Form *Gitschler*, mit /l/-Palatalisierung für das Suffix /-LER/, mit gleicher Bedeutung wie /-ER/ hindeutet.

Gitschuijutt

Gitschuijutt ist Part. Perf. des schwdt. Verbs *tschûpe*ⁿ, wdt. *tschüppe*, *tschüggene* oder *tschüppänä* (Goms), *tschüppu* (Saastal), *tschuipu* (Lötschtal), *tschüüpu* 'beim Schopf packen, an den Haaren ziehen, auch zerzausen' (ID. 14, 1773; GRICHTING 1998, 201), hier bezogen auf eine Lärche mit mindestens zwölf Spitzen und in dem Sinne 'zerzaust' aussehend. JORDAN (2006, 151) kennt den Namen als *Gitschuijputä Läärch* und beschreibt ihn als *Riesenlärche*; Gwpp. seien der Ansicht, früher sei hier eine zusammengewachsene Lärchengruppe gewesen. In Simplon ist mhd. *û* durch /ui/ vertreten.

Gitschung

Gitschung, auch *Getschung* kommt als Lemma in Täsch und Zermatt vor: *ts Gitschung*, auch *Getschung*, *Getschunghorn* (auf SK) und *di Gitschungheei* 'die Gitschunghöhe'. In Zermatt ist *im Getschong* (nur Register) belegt; JULEN ET AL. (1995, 222) geben für *Getschong*

'Zerklüfteter Felskopf'; die Autoren erwähnen S. 179 zwei *Getschong*, von denen eines S. 132, D 42, N. 8 und das andere auf S. 157, E 29, Nr. 6 und S. 160, E 35, Nr. 1 belegt sind. Der Gipfel mit diesem Namen in Täsch befindet sich auf 2862 m Höhe. Der Name kann sich in Täsch auch auf die darunter liegende Alpe beziehen.

Es scheint sich um ein Kollektivum mit Präfix /GI-/GE-/ zu handeln. Das Simplex wäre dann *Tschung*. ID. kennt mehrere *Tschungg*, aber ohne Motivation für den Namen. Am ehesten wäre *Tschongge* (ID. 14, 1751) oder *Tschunggo* (EGLI 1962, 50) zu beachten, doch meint das Wort meistens eine grosse Traube. GRICHTING (1998, 201 s. v. *Tschunggu*) gibt 'Klumpen (Erde), Mann (grosser)'. *Gitschung* liesse sich dann etwa als 'Menge, Klumpen' oder ähnlich verstehen, wohl also ein Gipfel, der aus Steinblöcken besteht. Für Zermatt geben JULEN ET AL. (1995, 222) die Deutung 'Zerklüfteter Felskopf' ohne Hinweis auf eine Herleitung; die Deutung entspricht in etwa der Umschreibung einer Gegend mit Steinblöcken.

Gitwirrgi

Gitwirrgi f. ist nur als *di Gitwirrgi* (Törbel) belegt. Der Name bezieht sich auf minderwertiges Gebiet zwischen Törbel und Emd, am steilen Abhang zum Mattertal. Es handelt sich um ein kollektives Zirkumfix /G(t)-i/. Es wird als *Getwirgi* (ID. 14, 1832) für das Wallis mit Verweis auf *Getwingi* (ID. 14, 1825) erwähnt, mit der Bedeutung 'enges Tal' (ZINSLI 1946, 317); es ist zu *Twirgi* 'steil ansteigender, gewundener Fußpfad in den Alpen, auch dessen Umgebung' für das Berner Oberland (ID. 14, 1832) gestellt. Im Beleg aus Törbel ist wohl der steile, unfruchtbare Hang hinunter zum Mattertal gemeint, also der Abhang zum engen Tal.

Gitzi

Gitzi n. 'Zicklein, kleine Geiss' ist zu schwdt. *Gitzi* n., wdt. *Gizz*, *Gizzi*, *Gizzini* 'Zicklein', ahd. *chizzi*, mhd. *kiz*, *kitze* (ID. 2, 577 f.; URNB 1, 1300 f.; GRICHTING 1998, 95) zu stellen; die Benennung ist auch bei RÜBEL (1950, 91) belegt. Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf. Die Grundwörter geben meistens den Ort an, wo sich die kleinen Ziegen aufhalten. Es sind: *Bäärg*, *Bletz*, *Brunnu*, *Chi*, *Fääsch*, *Fad*, *Färich*, *Furgga*, *Graat*, *Loch*, *Pfad*, *Schipfa*, *Schluocht*, *Sprung*, *Stafel*, *Stelli*, *Tanna*, *Totz*, *Tschugge*, *Wald*, *Wang*, *Wanna* und *Weid*. Komplexer sind *der Hinnerscht*, *der Mittlescht* und *der Vorderscht Gitzibärg* 'der hinterste, der mittlere und der vordere Teil der Alpe für die kleinen Ziegen' (Münster).

Giwillin

Giwillin ist nur einmal 1560 mit einer unsicheren Lesart als *jm Giwillin* (Feschel) belegt. Die Lesung ist wohl *jm*

Siwillin (PH. KALBERMATTER, p. c.), also ein Diminutiv, der zum HL SINWEL 'rund' zu stellen ist. Gemeint ist also 'die kleine, runde Wiese'.

Giww

Giww n. ist wohl zu *Güw* 'Gipfel' (Id. 2, 566) zu stellen, ist aber dort nur für Graubünden und als maskulin belegt. Das Neutrum könnte ein Kollektivum sein; belegt ist es als *ts Giww* (Visperterminen). In Saas-Almagell ist es als *Giw* (LT, FLNK) und als *Gy* (1:10000) bezeugt. In beiden Fällen ist 'Gipfel' nicht zutreffend; es handelt sich um 'Felszacken', wie im Beleg *ts Gäligiww* 'das Gebiet mit Felszacken bei den kleinen Galen' (Randa) gesagt wird. In Ried-Brig ist *der Giwwer* belegt, historisch schon 1391 als *am Güwer*, 1399 *jm Güwer*, laut Beschreibung ein begraster Rücken. 1700 ist hier weiter *ob der Giwerschir* 'ob der Scheuer beim Giwwer' bezeugt. In Eyholz sind ebenfalls *der Giwwer*, 1648 *am Güwer*, belegt. Hinzu kommt dort *die Giwergassen* 'die Gasse vom / zum Giwwer' (1551). Und in Visperterminen ist 1569 *zem Giewer* 'beim Giwwer' bezeugt. Die maskuline /-ER/-Ableitung ist wohl eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541), also etwa 'der Ort mit Felszacken' oder ähnlich. Cf. HL GI.

Glaabinu

Glaabinu ist der Name einer Alp oberhalb von Leukerbad (R. GRICHTING 1993, Blatt 11, Nr. 7 und weitere). Dazu gehören Komposita mit *Alp*, *Flüe*, *Grabu* und *Weidji* als Grundwörtern. TAGMANN (1946, 78 f.) führt es auf eine Kontamination von *CLAP 'tas de pierres dans les champs' (FEW 2, 735) und *LABĪNA 'Lawine' zurück. Die Entwicklung von intervokalischem -w- zu -b-, die sich aus den ältesten Belegen wie *Clawyna* (1338, Salgesch) ergibt, ist für den Dialekt typisch. Weniger klar ist der Beleg (*k*)*lappinu* (Leukerbad, Beleg so von M. S. notiert), der westlich des Dorfes liegt (Nr. 14 auf Blatt 5 von R. GRICHTING 1993, der *Glappinu* notiert). Der Vokal der Haupttonsilbe ist nicht lang und der ihm folgende Konsonant ist vermutlich eine gelängte Fortis. Mangels historischer Quellen ist nicht einmal sicher, ob es sich um einen romanischen oder deutschen Namen handelt. Kaum hierher gehört schliesslich *ts Glaabetschir*, bei R. GRICHTING (1993 Nr. 25 auf Blatt 9) als *Glabitschier* notiert, nördlich des Dorfes (Endung auf -ARIA / -ARIU(M)?).

Gläärch

Gläärch n. ist ein Kollektiv zu schwdt. *Lärche* n. 'Lärche', ahd. *larihha*, mhd. *larche* und wdt. *Läärch*, *Leerch* 'Lärche' (Id. 3, 1380; GRICHTING 1998, 124) in der Bedeutung 'Lärchenwald'. Es ist belegt in *ts Gläärch* (Glis) und *ts Glärch* (Ried-Brig) (cf. HL LERCH). Die Präfigierung von

g(t) für Kollektiva ist üblich; vor /l/ wird der Vokal getilgt; eine Assimilation unterbleibt.

Glabiu (FaN)

Glabiu ist nur in *Priischuglabiu* (Varen; FLNK *Priischuglabiu*) belegt. TAGMANN (1946, 76 f.) deutet den Namen als *Priischu* '(Privatgebiet) der Familie *Clavioz* (ausgesprochen *klavyo*)' (AWWB 62); der Name ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 357) als alteingessenen für Varen vermerkt. Die Entwicklung von /v/ zu /b/ ist in diesem Gebiet belegt (SDS 1, 159 zu WS 2 und 4, allerdings nicht zu WS 3 (Varen)).

Glacier

Glacier ist nur einmal belegt in den Belegen 1344 *alpem dou glacièi* und 1345 *alpis dou glassier*, resp. *alpem dol glacier* (alle Oberems). Zu Grunde liegt *glacier* 'Gletscher' (GPSR 8, 349 ss.; FEW 4, 139 ss. s. v. GLACIES 'Eis'), also 'die Gletscheralp'. Da die Belege einen romanischen Namen vermuten lassen, werden sie nicht unter dem HL GLETSCHER aufgeführt.

Gläf

Gläf n. ist von der Gwp. für Turtmann als „Felsform ähnlich einem offenen Maul“ bestimmt worden. Gwp. stellt es also zu schwdt. *Läff*, für das Wallis auch *G^c-läff* 'Maul des Rindviehs; Grob oder verächtlich vom Munde des Menschen' und wdt. *Ggläff*, *Glääf* (Lötschtal) 'Maul, Mund, Spalte' (Id. 3, 1110; GRICHTING 1998, 88). Ein historischer Beleg von 1333 hat allerdings in *Cleuis*, also ein romanisches Wort, das zum HL CLEVES gestellt wird. MEYER (1914, 162) und TAGMANN (1946, 11) stellen es ebenfalls zu *Clives* 'Halde, Abhang'. Die Um-Interpretation durch Gwp. führt zum Flurnamen *Gläf*; ob der romanische Flurname jedoch ursprünglich ist, liegt zwar nahe, ist aber nicht sicher, liegen doch zwischen den beiden Belegen rund 650 Jahre.

Glaiwina

Glaiwina f. kommt zwar als *di Glaiwina* (Blatten, Wiler; LT und FLNK *Glaiwina*) vor, gemeint ist aber in beiden Fällen die gleiche Flur in der Weritzalpe auf rund 2170 m. Der Name ist ein Kollektiv auf GI- (synkopiert) mit Umlautentrundung zum einfachen HL LÖUWINA, hier als 'das Rutschgebiet' zu verstehen.

Gländer

Gländer 'Geländer' ist zu schwdt. *Glande* f. (Id. 2, 631) 'Geländer' zu stellen, doch nennt Id. das Wort als unbestätigt und stellt es zu hdt. *Geländer*; in Id. (3, 1483) kennt es aber *G'länderlatt(eⁿ)* 'Latte, sofern sie zu Zäunen verwendet wird'. GRICHTING (1998, 89) kennt *Ggländer*,

Ggländr (Lötschental), *Ggländär* ‘Geländer, Zaun’. In FIN wird es meist zur Bezeichnung eines geländerartigen Felsens, eines senkrechten Felsbandes, das aussieht wie ein Geländer, gebraucht. Als Simplex ist der Diminutiv Plural *Gländerlini* ‘die kleinen Geländer’ (Ritzingen) als Alpname belegt, benannt nach den Felsen dort. Bei *der Gländercheer* (Zeneggen) ist wohl eine Strassenkurve mit einem Geländer gemeint. Als Bestimmungswort erscheint es in *der Glännderbode* ‘der Boden oberhalb eines geländerartigen Felsens’ und dazu *di Glännderbodehitte* ‘die (Alp-)Hütte auf dem Geländerboden (Alpname)’ (beide Ritzingen).

Glapin

Glapin ist nur 1494 in Salgesch als *eys glapin* ‘beim Steingeröll’ belegt. Die Form ist unklar, da sie eigentlich auch im Plural (mit /s/) stehen müsste. Das Etymon ist wohl zu KLAPPA (vorrömisch) flacher stein (FEW 2, 735 ff.) zu stellen, obwohl die genaue Form nicht zitiert ist.

Glaret

Glaret, auch *Glarey* ist zu lat. GLAREA ‘Kies’ zu stellen (FEW 4, 149; MEYER 1914, 40, 164; BOSSARD / CHAVAN 2006, 62).

Belegt sind: *jn Glaret* ‘in Glaret (Sandgebiet / Kiesgebiet)’ (1391, Agarn), *ov Juglaret* ‘in Glaret (Sandgebiet / Kiesgebiet)’ (1405 und später, Agarn) (vermutlich verlesen für *jn Glaret*), *Glarey* ‘Glarey (im Sandgebiet / Kiesgebiet)’ (1327 u. später, Leuk; mit verschiedenen Schreibweisen, wobei *in Glar* (1532 u. passim) wohl eine eingedeutschte Schreibweise darstellt), *es Glarez* ‘es Glarez (im Sandgebiet / Kiesgebiet)’ (1354, Inden), *Glaretum Rhodani* ‘(lat.: Glaretum Rodani) das Sandgebiet / Kiesgebiet des Rotten’ (1649, Leuk), *les Glarez de Leuca* ‘les Glarez (im Sandgebiet / Kiesgebiet) von Leuk (1343, Leuk), *aúf Belzers Glareto seu Sand* ‘am Ort Glaret (Sandgebiet / Kiesgebiet) der Familie Belzer’ (1751, Raron), wo die Übersetzung ‘Sand’ für das lat. GLARETUM gegeben wird. *Glaret* und seine Varianten entsprechen also dem deutschen *ts Sand* n.(cf. HL SAND).

Glarie

Glarie ist nur 1484 in einem Dokument enthalten, in dem vom Ursprung der Raspille die Rede ist. Wie unter dem HL DONTANA berichtet wurde, ist hier *Autannaz* (TAGMANN 1941, 51) gemeint. *Glarie* ist laut TAGMANN (1946, 30 f.) auf *Glarey* zurückzuführen doch ist dies unwahrscheinlich. Wir vermuten, dass es sich hier eher um einen Gletscher (*glacier*) gehandelt hat (FEW 4, 139 ff. s. v. GLACIES eis). Dann wäre die Lesung *Glarie* wohl zu *Glacie* zu korrigieren (cf. HL GLACIER).

Glas

Glas ‘Glas’ ist zu schwdt. *Glas* n. hier ‘Glas als (harter, durchsichtiger) Stoff’ und wdt. *Glas* ‘Glas’ (ID. 2, 643 f.; GRICHTING 1998, 95) zu stellen. Das Lemma kommt dreimal als Bestimmungswort vor: *Zer Glashitten* (1585, Raron), *die Glasshütten* (1659, Turtmann), *bi der Glas Schmitten* (1687, Niedergesteln). Die Glashütte-Namen bieten wirtschaftsgeschichtliche Hinweise auf die frühere Glasherstellung (BENB 1, 1, 62 f.; BADER 1973, 46); der Typ *Glasschmitta* ist in den üblichen Wörterbüchern nicht erwähnt, kann als *Glasschmiede* aber im Internet, etwa für das Schlössli in Ins (Kanton Bern) (www.schloessli-ins.ch[19.01.2022;IW]), als Name von Glas bearbeitenden Unternehmungen gefunden werden.

Glaser (FaN)

Glaser (FaN) ist als FaN weder in den Wappenbüchern, noch in anderen Quellen belegt, jedoch kommt *Glaser* als Berufsbezeichnung vor, die auch als Beiname Verwendung gefunden haben mag. So ist *Glaser* als Beiname eines *Johann Josef Holzer* 1810 in den Personennamen des FGA und mehrfach im Register zu den HRBS erwähnt.

Belegt sind als vorangestellt Genitive *des Glasers Acker* ‘der Acker des Glasers (wohl Berufsbezeichnung)’ (1684, Ernen), *z Glasersch Tosso* ‘der Fels / der steile Anstieg der Familie Glaser’ (FLNK, Bitsch).

Komposita sind: *die Glasärbalma* ‘der überhängende Felsen des Glasers / der Familie Glaser’ (Blatten), *dr Glasersprang* ‘der Ort der Familie Glaser, wo das Holz Risse bekam’ (Steg), *in dem Glaser Wald* ‘im Wald der Familie Glaser / des Glasers (Beruf)’ (1861, Glis). Ob jeweils ein FaN oder eine Berufsbezeichnung gemeint ist, kann nicht entschieden werden, doch ist der FaN in den Wappenbüchern nicht verzeichnet.

Glassis (FaN)

Glassis (FaN) ist nur 1749 in Leuk als *in Glassismatten* ‘in den Wiesen der Familie de Clavibus’ belegt. Es scheint, dass sich hinter *Glassis* der FaN *de Clavibus* etc. versteckt, der in AWWB (62) auf einen Ortsnamen *Clavibus* westlich von Leukerbad, zurückgeführt wird (cf. HL GLABIU (FAN)). Unter anderen wird dort ein *Johann de Clas* erwähnt. Zu frz. *glacis* ‘Abhang’ gehört der Name daher nicht.

Glatt

Glatt ist zum schwdt. Adj. *glatt* ‘eben, steil (Fels, Wang); ohne Steine (Weide, Heuland)’ zu stellen (ID. 2, 652 f.; BENB 1, 2, 63 f.; URNB 1, 1301; GRICHTING 1998, 89); je nach Kontext können auch Bedeutungen wie ‘glänzend’ oder ‘schlüpfrig’ gemeint sein. Das Adjektiv kommt

meistens in adjektivischen Bildungen oder als Bestimmungswort vor und wird in historischen Belegen auch mit {d} oder {dt} geschrieben. Grundwörter dazu sind *Egg(g)a, Fääsch, Hooru, Schleif, Schmitta, Schnitta, Wang, Wase* und *Zug*. Als Bestimmungswort ist *glatt* endungslos, als attributives Adjektiv hat es Endungen.

Eine Abtraktbildung auf /-A/ (*Gletta*) oder auf /-I/ (zu ahd. /-iⁿ/) *Glätti, Gletti* 'Glätte; glatte Hangfläche, ebene Stelle in Abhängen' ist mehrfach als Simplex belegt (Hohstenn, Mund, Visp) und einmal als Genitiv (oder Adjektiv?) in *Gletten Remy* 'die glatte dunkle Stelle' (1774 Eggerberg), sowie als Bestimmungswort in *Glättigrat* 'Grat oberhalb der Gletta' (Mund) belegt. Zu *Glätti* f. siehe ID. (2, 654) und ZINSLI (1946, 132 u. 320). Schwierigkeiten bietet die Deutung von *in der Gladschmitten* 'in der glatten Schmiede' (1809, Turtmann), wo unklar ist, worauf sich *glatt* bezieht. Der Registerbeleg zeigt *Glaschmitten*, was zum Beleg in Niedergesteln passen würde (cf. HL GLAS); dann wäre das HL GLATT hier falsch.

Glawen (FaN)

Glawen (FaN), auch *Glawien*, ist wohl der FaN *Clavien* (AWWB 68; TAGMANN 1946, 69). Belegt sind *Glawien* 'das Eigentum der Familie Clavien' (1671, Varen und Salgesch), *Glawenstrich* 'das langgezogene Stück Land der Familie Clavien' (1815, Guttet) und *der Glawigen Wasserleiten* 'die Wasserleitung der Familie Clavien' (1722, Leuk) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Gleiber

Gleiber ist nur in *di Gleiberäbi* 'der Abhang mit Alpenrosen' (St. Niklaus) zu finden. Laut Gwp. ist *Gleiber* der Name für Alpenrosen. RÜBEL (1950, 34) erwähnt für St. Niklaus den Ausdruck *Gleiberstude* für die Alpenrose; SDS (6, 120) erwähnt den Namen aber für St. Niklaus (WS 19) nicht, sondern das bekanntere *Hienerlöüb*. Bei *Gleiber* handelt sich um eine Ableitung mit dem Zirkumfix /G(E)-ER/ zu *Loub* 'Laub', umgelautet und entrundet.

Gleif

Gleif Adj. 'schief, schräg' wird zunächst als *ts Gleif* 'das schiefe Gebiet' (Raron), dann als *in den Gleifu* 'in den schrägen, schiefen Gebieten' (1735, Eggerberg) erwähnt. In Kippel ist *t Hogleifa* 'die hohe schräge Spitze' (Gipfelname) belegt, in Niedergesteln der gleiche Gipfel als *t Hogleiffu*. Das Adj. ist zu amhd. *gleif* n. 'schief, schräg' zur Bezeichnung von abschüssigem Gelände (ID. 2, 639; BENB 1, 2, 66) zu stellen, der Gipfelname ist bei WERLEN (2008, 595) kurz diskutiert.

Gleit

Gleit 'Maultier' kommt nur vor in *in der Gleidtfuren* (1745 u. später, Selkingen). WIPF (1910, 124) kennt das Lemma als 'Maultier', ebenso GRICHTING (1998, 89, s. v. *Ggleit*); ID. (3, 1490) nennt zwar drei mögliche einschlägige Bedeutungen: 'Gespann, Saumross', 'Holzrutschbahn', 'Weideplatz auf den Bergen', ähnlich ZINSLI (1945, 319), aber die Walliser Quellen deuten auf 'Maultier'. Es handelt sich also um eine Furche für Maultiere, wohl eine Maultierweide.

Gletscher

Gletscher ist zu schwdt. *Gletscher*, wdt. *Gletscher*, *Glättschär* m. 'Gletscher, Eis, Eisfläche', aus lat. *GLACIARIUM, Weiterbildung zu lat. GLACIES 'Eis' (ID. 2, 65 f.; BENB 1, 2, 65 f.; URNB 1, 1306; GRICHTING 1998, 95) zu stellen. Der Orts- und Flurname *Gletsch* ist wohl eine Rückbildung aus *Gletscher* und nicht direkt aus lat. GLACIES abzuleiten. Das Lemma kommt in rund 280 Namen vor.

Rückgebildetes *Gletsch* ist belegt für Oberwald (Verzweigung von Furka- und Grimselstrasse, alte Bahnstation und Hotel) und *der Gletschbode* (Oberwald), historisch als *alpem an Gletschmattun / an Gletzmattun* (1394, Oberwald), *Vndergletsch* (1388 u. später, Oberwald), *ze Vnderglecz* (1480, Obergesteln), *Ober vndt Nider Gletsch* (1580, Oberwald), *Vndergletsch* (1543, Ritzingen) und *Gletsch Alpen* (1803, Gluringen). Die historischen Belege zeigen, dass *Gletsch* ursprünglich eine Alpe war, die erst später durch den Bau eines Hotels zu einer saisonalen Siedlung wurde.

Gletscher ist als Simplex *der Gletscher* (Betten, Ried-Mörel) für den *Grossen Aletschgletscher* und historisch als Alpname *Gletscher* (1531 u. später, Blatten) für die heutige *Gletscheralp* (Blatten) belegt.

Eine attributive Partizipbildung liegt mit dem Typ *der Hangend Gletscher* 'der steil abfallende Gletscher' (Saas-Almagell, Selkingen, Wiler) vor; zu *hangend* vgl. ID. (2, 1441 f.) und HL HANGEND. Erweitert ist belegt: *das Hangende Gletscher Joch* 'das Joch beim Hangenden Gletscher' (Saas-Almagell). Ein attributives Adjektiv findet sich in *der Schmal Gletscher* 'der schmale, kleine Gletscher' (Randa).

Weitaus die meisten Fälle sind mehrgliedrige Komposita mit *Gletscher* als Grundwort. Die Bestimmungswörter benennen Gipfel (z. B. *Balfringletscher* (Eisten, Saas-Balen)), entspringende Flüsse und Bäche (z. B. *Gamsugletscher* 'der Gletscher, aus dem die Gamsa entspringt' (Visperterminen)), Täler (z. B. *der Inder Talgletscher* 'der Gletscher beim inneren (taleinwärts liegenden) Tal' (Blatten), Alpen (z. B. *Aletschgletscher* (Bitsch, Ried-Mörel)), Siedlungen (z. B. *der Feegletscher* (Saas-Fee)), Grenzen (z. B. *der Grenzletscher* (Zermatt)), Farben (z. B. *der*

Schwarzgletscher (Leukerbad)), Personen (z. B. *der Stüdergletscher* ‘der Studergletscher’ (indirekt über das *Studerhorn*, nach einem Berner Geologen Studer (WERLEN 2008, 580) (Bellwald, Fieschertal)) und andere mehr. Die Bestimmungswörter können dabei mehrgliedrig sein, so dass Namen wie *der Steghorugletscher* ‘der Gletscher unter dem Steghorn’ (Leukerbad), *der Holzzigigletscher* ‘der Gletscher beim Holzziggi’ (St. Niklaus) und viele andere entstehen. Bei der Namengebung ist nicht immer klar, woher der Name stammt – so liegt etwa *der Schwarzbärggletscher* (Saas-Almagell) unter dem *Schwarzbärghoru* (Saas-Almagell), das aber seinerseits nach der *Alpe der Schwarz Bär* (Saas-Almagell) benannt ist, um die herum weitere Namen mit *Schwarzbär* liegen.

Nur dreimal kommt der Diminutiv *Gletscherli* vor in *ts Fallgletscherli* ‘der kleine Gletscher, wo die Fall-Löubina losbricht’ (Saas-Fee), *Schmalgletscherli* (Randa, nur FLNK, sonst *der Schmal Gletscher*) und *ts Wannegletscherli* ‘der kleine Gletscher beim Kleinen Wannenhorn’ (Fieschertal).

Seltener sind Komposita mit *Gletscher* als Bestimmungswort. Ein Namennest findet sich in Blatten, wo neben dem schon erwähnten Simplex *Gletscher* auch *Gletscheralp*, *Gletschärfluä*, *Gletschärgrund*, *Gletschärspitze*, *Gletschärstafel*, *Gletschärtor* (heute ist das Gletschertor deutlich weiter oben), *Gletschärtossen* und *Gletschärweng* belegt sind. An andern Orten kommen die Grundwörter *Alpa*, *Bahn* (Seilbahn), *Blick* (Aussichtspunkt auf den Aletschgletscher), *Bodu*, *Cheer*, *Grotte*, *Gufer*, *Hooru*, *Hubel*, *Joch*, *Matta*, *Saass*, *See*, *Stuba* (heute Restaurant beim Märjelensee), *Sturz*, *Uowand*, *Wasser* (*Bach*) und *Wang* vor. Eine Besonderheit ist *der Gletscherlehrpfad* (Saas-Fee) bei der *Gletschergrotta* (heute Restaurant, Saas-Fee). Besonders auffällig ist der *Gletscherhoregletscher* ‘der Gletscher beim Gletscherhorn’ (Fieschertal).

Komplexere Bildungen sind möglich, wie z. B. *Griesgletscherpass* ‘der Pass beim Griessgletscher’ (Reckingen).

Eine Ableitung auf *-(ER)NA* ist belegt in *di Gletscherna* (Simplon) mit der Beschreibung „wurde einst vom „Homattugletscher“ überschwemmt“. Das Suffix wird normalerweise für Kollektive verwendet; hier dürfte es etwa ‘von Gletscherstücken versahrt’ heissen.

Einige der Gletschernamen bezeichnen Stellen, wo heute auf den Karten und Luftaufnahmen nur noch Moränen zu erkennen sind; hier wirkt sich der Rückzug der Gletscher in den letzten fünfzig Jahren auch auf die Namenkunde aus.

Gleywiiss (PN)

Gleywi (PN) ist nur in dem 1596 in Münster als *Gleywiiss Acher* ‘der Acker des Clewi’ belegten bezeugt. *Clewi* ist eine entrundete Kurzform zu *Chlaus* (ID. 3, 687), wo ähnliche Formen aufgezählt sind. Gemeint sein kann auch ein Angehöriger der Familie *Clausen* oder *Glaisen* (AWWB 62), deren Namen sich wiederum vom PN *Chlaus / Klaus* herleiten lassen (cf. HL NIKOLAUS).

Glich

Glich ‘gleich’ kommt zweimal vor in *der Üsglichbecke* ‘das Ausgleichbecken’ (Ernen, FLNK *Üsglichsbecki*), wo das seltsame Genus Maskulin erstaunt, und *Ausgleichsbecken Mattsand* (LT, St. Niklaus). Das HL ist eine Übersetzung des hdt. *Ausgleich*(*becken*). Zum Fugen-/s/ im zweiten Beleg siehe allgemein DUDEN-GRAMMATIK (72005, 723). Gemeint ist ein Speicherbecken bei Wasserkraftwerken (de.wikipedia.org/wiki/Ausgleichsbecken[6. 2018iw]).

Gliir

Gliir ist in Simplon in *di Gliirfet* und in *t Obru* und *t Undru Gliirfet* belegt. Die drei Namen finden sich auch in JORDAN (2006, 268), der keine Deutung angibt. Das HL ist vermutlich zu *Gliir* ‘Siebenschläfer, glis myoxus’ (ID. 2, 640) zu stellen. Das Grundwort wird zum HL FAD ‘Grasband’ gestellt, die Flurnamen bedeuten also ‘die Grasbänder mit Siebenschläfern’. In Leuk ist *der Gliirlischleif* ‘der (Holz-)Schleif, wo es *Gliirli* (Siebenschläfer) hat’ bezeugt.

Gliissi

Gliissi kommt in *di Gliissitwära* ‘das quer verlaufende Gebiet mit Silbermantel’ zu schwdt. (Grindelwald) *Glissi* ‘ALCHEMILLA ALPINA, Alpenpflanze (Rosenblütler) mit fünf- bis siebenzähligen, auf der Unterseite seidig behaarten Blättern und kleinen grünlichen, unscheinbaren Blüten’ zu *glisse* ‘glänzen’, nach den auf der Unterseite seidig gehaarten, silbrig glänzenden Blättern (MARZELL 1, 173; ID. 2, 648; LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 268 ff. s. v. ALCHEMILLA). Zum gleichen Verb zu stellen ist *zer Gliissfluä* ‘bei der gleissenden Fluh’ (Blatten), hier aber wohl nicht zum Pflanzennamen.

Glimme

Glimme oder *Glymen* ist ein PN oder FaN, der als *Climens* unter dem FaN *Clemenz* (AWWB 63) aufgelistet ist; in einem Dokument von ca. 1520 in Visperterminen ist ein *Theodul Cljymen* von Gspon erwähnt. Die Belege sind entsprechend dem HL CLEMENZ (FAN) zugewiesen. Im Fall der Vermutung der Gwp. von Steinhaus für *Glimmebieu* und *Glimmestadu* (beide mit /l/-Vokalisierung), bei *Glim-*

me handle es sich um einen scheinenden Stein, ähnlich wie Perlmutter, kann es sich wohl nur um eine sekundäre Ableitung zum Verb *glimmen* 'schwach leuchten' (GRWB 8, 86) und *glimme* 'nhd. glimmen' (ID. 2, 624) handeln, eine Deutung für den nicht mehr bekannten PN oder FaN.

Glimundri

Glimundri kommt nur als FLNK-Beleg in Albinen vor. Bei MATHIEU (2006, 57 u. 59) ist es als *Glimundrii* belegt. Es handelt sich um ein steiles Gut, das heute bewaldet ist. Historische Belege fehlen. Vermutlich liegt ein frpr. HL vor; eine vorsichtige Deutung würde ein Kompositum oder eine Fügung aus *Clou* > *Glüü* (cf. HL CLOU) mit Entrundung zu *Glii-* und einem FaN annehmen; am ehesten käme hier *Mudry* (NWWB 2, 159) in Frage, das allerdings in der Form *Mundri* nicht mehr klar zu erkennen ist. Die Deutung wäre dann 'eingefriedetes Gut der Familie Mudry', wobei die Fotos von MATHIEU (2006) hierzu in eine andere Richtung weisen, ohne dass der Flurname deswegen geklärt würde.

Glingu

Glingu ist einerseits als *di Glingge* (St. Niklaus) und andererseits als *der Glingustäg* 'der Steg über das Glinguwasser' (Fieschertal) und *ts Glinguwasser* 'der klingende (tosende) Bach' (Fieschertal, auch FLNK; LT *Glinguwasser*; Namen wohl mit /l/-Vokalisierung) belegt. Der Flurname aus St. Niklaus ist problematisch: Gwp. sagt, *di Glinge* sei ein unterstes Gütchen vom „Riedji“, leicht ansteigend. Der Name ist auf der Karte jedoch deutlich höher, nicht mehr im *Riedji* belegt; der Unterschied beträgt rund 400 m. Während *der Glingustäg* und *ts Glinguwasser* sich klar auf einen Bach in Fieschertal beziehen, der ins *Wysswasser* mündet, ist der Flurname in St. Niklaus unbestimmt. *Glingu* ist zu schwdt. *Chlinge*ⁿ, *Gling(g)e* f. 1) 'tiefe Stelle in fließendem Gewässer', 2) 'Schlucht, Tobel', [...] 4) Hügel zwischen zwei an seinem unteren Ende zusammenlaufenden Schluchten', ahd. *klingo* m., *klinga* f., mhd. *klinge* 'rauschender Bergbach, Schlucht; Quellwasser, Gebirgsbach' (ID. 3, 657; ZINSLI 1945, 327; BENB 1, 2, 66) zu stellen. Die Flurnamen bezeichnen einerseits einen Bach, andererseits eine klingentartige Lage eines Gütchens, wenn der Beschreibung von Gwp. gefolgt wird.

Glis

Der Kern der ehemals selbständigen Gemeinde *Glis* liegt auf der linken Talseite leicht erhöht über der Talsohle auf rund 684 m ü. M. um die Wallfahrtskirche 'Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker' herum, die an der Stelle einer frühchristlichen Saalkirche aus dem 5. Jahrhundert

steht (DESCOEUDRES / SAROTT 1986); dazu kommen eine Reihe von Weilern wie *Ze Hiischru*, *Holzji* und *Gamsen*. Der Name *Glis* (älteste Belege 1230 *Glisa*, 1252 *apud Glisam*, 1279 *Glisa* usw.) wird zurückgeführt auf kirchenlateinisch *ecclesia* 'Kirche, Pfarrkirche'; dieser Worttyp ist nach GPSR (6, 161) in den Diözesen Sitten und Genf verbreitet, während die restliche Romandie den Typ *moutier* > lat. MONASTERIUM aufweist, was nach KRISTOL ET AL. auf norditalienischen Einfluss hinweist (JACCARD 1906, 191; OETTLI 1945, 133; RÜBEL 1950, 133; WERLEN 1991, 246, n. 59; KRISTOL ET AL. 2005, 187). Am 01.10.1972 fusionierte *Glis* mit *Brig*, sowie *Gamsen* und *Brigerbad* heutigen politischen Gemeinde *Brig-Glis*.

Neben dem früheren Gemeindenamen *Glis* kommt das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bäärg*, *Hooru*, *Matta* und *Wald*. Komplexer sind: *t Obru* und *t Undru Glismatte* 'die oberen und die unteren Wiesen, die zu Glis gehören' (Glis).

Das HL tritt im Genitiv Plural der Ableitung auf /-ER/ einmal auf: *Glyserro Wuor* 'die Wasserleitung der Leute von Glis' (1349, Glis). Formal gleich ist der komplexere Beleg *in den neüen Gliser Gründbielejen* 'in den neuen Auen in den Grundbielen (Hügeln im Grund) von Glis' (1858, Glis), der aber meist als Adjektiv verstanden wird.

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen (SONDEREGGER 1958, 558 kennt Wasserleitungen bei diesem Typ nicht) ist 1397 *als Glisarin*, 1680 *die Gliseri* belegt. Komplexer kommen vor *t Ober* und *t Unner Gliseri* 'die obere und die untere Wasserleitung nach Glis' (Glis).

Ein Diminutiv findet sich in einem historischen Dokument von 1679 aus Simplon *ds Glyserli* 'das kleine Grundstück von Glis', im Text als *Etzweid* 'Viehweide' bezeichnet.

Glischer

Glischer m. ist lebend in Simplon und historisch 1634 in Zwischbergen belegt, historisch zuerst in der Form *Glüser* (1392 u. später, Simplon), was Entrundung und Schibilantisierung nahelegt. *jm Grossen Glüscher* (1609, Simplon) und *das Klein Glüscher* (1609, Simplon), sowie lebend *der Glischergrabu* 'der Graben beim Glischer' (Simplon) bilden ein kleines Namennest.

Am nächstliegenden ist *Lüsch* 'Öffnung im Dach' (RÜBEL 1950, 44; ID. 3, 1461f.). Die belegte Form *der Glischer* legt eine /G(E)-ER/-Zirkumfigierung als Stellenbezeichnung nahe: 'der Ort, wo es eine Öffnung im Dach gab'.

Glob

Glob ist nur in *ts Globwaldji* 'der kleine Wald des Glob / der kleinen runden Erhöhung (unklar)' (Feschel) belegt.

BENB (1, 2 67) hat unter *Glob-* nur *Globlisacherli* und meint: „Vielleicht Besitzerübername Globli zu Chloben von Menschen und Tieren mit gedungenem Körperbau (Id. 3, 619) oder Dim. zum PN Nikolaus“. Möglich ist auch frz. *globe* (GPSR 8, 368), das allerdings als Flurname nur für Yverdon (Waadt) als *petite éminence arrondie* ‘kleine, runde Erhöhung’ belegt ist. Das Fehlen historischer Belege macht die Deutung unklar. Es werden darum beide Deutungen angeführt.

Gloden (PN)

Gloden (PN) ist nur einmal belegt in *des Gloden Driesta* ‘das unfruchtbare Gebiet des Glod (PN)’ (1714, Glis). Es handelt sich um den Genitiv eines PN, vermutlich zum frz. ausgesprochenen *Claude* (Id. 2, 604 s. v. *Gladi*). Der PN *Claudius* ist verschiedentlich belegt, so 1578 in Erschmatt, 1603 in Mund und 1622 in Betten, ist also im Wallis durchaus geläufig. Die Form *Glodo* für *Claudius* findet sich im Register der HRBS. Cf. HL GLOOD (PN).

Glogg

Glogg ist nur belegt in *di Glogghiischer* ‘die Glogg-Häuser’ (Kippel) sowie den dazu gehörenden *ts Ober Glogghuis* und *ts Under Glogghuis* (beide Kippel); auch I. BELLWALD (²2007, 922) kennt den Flurnamen. Laut Beschreibung handelt es sich um Wiesen. Das *Ober Glogghuis* wird als ‘Pfrundwiese’ bezeichnet. Vermutlich ist *Glogg* zu schwdt. *Glogge* ‘Glocke’ (Id. 2, 1609; cf. HL GLOGGA) zu stellen; ein Zusammenhang mit kirchlichem Eigentum ist nicht auszuschliessen. Hingegen ist wohl schwdt. *Glogge(n)hūs* ‘Glockenstube im Turm’ (Id. 2, 1710), mit bildlicher Übertragung auf Gipfformen (BENB 1, 2, 67 f.) kaum anzuwenden; allerdings ist das Gelände heute wegen Unwetterschäden gesichert und in seiner früheren Form nicht mehr erkennbar.

Glogga

Glogga f. ‘Glocke’ ist zu schwdt. *Glogge*, wdt. *Glogga* f. ‘Glocke, Kirchenglocke, Kuhglocke; Hausglocke’, auch in zahlreichen Pflanzennamen (Id. 2, 609 ff.; GRICHTING 1998, 89) zu stellen; als Benennungsmotiv kommt auch glockenförmig gerundetes Gelände in Frage (LUNB 1, 1, 340).

Das HL ist belegt als *di Glogga* ‘die Glocke’ (Ausserberg), wohl benannt nach der Geländeform. Als Bestimmungswort kommt das HL in *Gloggeäri* (FLNK, Münster) vor; ein historischer Beleg von 1721 hat *das Gloggner Ehrry*, wo sich *Gloggner* zu schwdt. *Gloggnner* ‘Glöckner’ (Id. 2, 612) stellen lässt, also ‘das Ährenfeld des Glöckners’ (unsicher).

Glood (PN)

Glood f. ist der Name eines Dorfteils von Gampel als *di Glood*. Laut Gwp. hiess der Erbauer und Bewohner des ersten Hauses in diesem Dorfteil *Claude* (Id. 2, 604 s. v. *Gladi* mit Verweis auf Id. 2, 696 s. v. *Glodi*, Anmerkung); da ein FaN *Claude* im Wallis nicht belegt ist, dürfte es sich um einen PN handeln (cf. HL GLODEN (PN)). Die feminine Form ist die Bezeichnung der Gegend.

Gloosil

Gloosil ist nur als *ts Gloosil* (Ergisch, FLNK; auf 1:10000 *Glosil*) belegt. Laut Beschreibung enthält die Flur Wald und Felsen. Das anlautende /g-/ lässt auf eine romanische Form schliessen; es ist wohl zu frz. *closeau* ‘enclos, petit enclos’ (eingezäuntes Grundstück) zu stellen, das älter als *closel* belegt ist (GPSR 4, 130, bes. 4° *Noms de lieux*). Die heutige Situation legt eher ein bewaldetes Stück Land nahe; laut SK ist jedoch diese Stelle nicht bewaldet und könnte als Wiese genutzt worden sein.

Glotto

Glotto ist nur 1580 in Guttet als *zum Glotto* ‘zum Tümpel’ belegt. Die Präposition lässt eher an ein dt. Etymon denken als an etwas Romanisches. Es dürfte sich um schwdt. *Glutte* ‘Tümpel’ handeln, das für das Wallis belegt ist (Id. 2, 655; bei GRICHTING 1998 nicht belegt). Die Senkung von /u/ zu /o/ kann aus dem Dialekt erklärt werden. Das rom. *klot* ‘Loch’ (TAGMANN 1946, 17, mit Verweis auf MURET und REW 4717 *KLOTTON ‘Graben, Loch, Wölbung’) kommt eher nicht in Frage, da die Endung nicht übereinstimmt.

Glolz

Glolz ist zunächst einfach eine substantivische Ableitung zum Verbum *lotze* ‘scharf sehen, schauen, gucken’ (Id. 3, 1568). Der technische Gebrauch beim Hausbau (Id. 3, 1568 s. v. *G-lotz* ‘Guckfensterchen’ usw.) scheint bei den hier belegten Namen keine Rolle zu spielen (cf. auch V. SCHMID 2003, 104).

In Martisberg ist lebend *ts Klotzwasser*, das laut Gwp. nach dem „„Klotz“ ... zur Verteilung des „Deischwassers“ zwischen Lax und Martisberg“ benannt war. Das nur historisch 1849 belegte *Glolzgräblein* (Martisberg) dürfte nach diesem „Klotz“ benannt sein. In Ried-Brig ist 1399 *im Glolzboden* belegt, wohl ein Boden mit Aussicht. *t Chlotzjileitig* ‘die Leitung beim Chlotzji’ (Leuk) ist schwer zu deuten. Naheliegender wäre statt dem HL GLOLZ das Lexem *Chlotzji* ‘der kleine Klotz, der kleine Klumpen’ (Id. 3, 707). Die Gwp. spricht von einem Fussweg, der sehr steil sei – leider fehlen die Koordinaten, sodass auch die Karte nicht weiter hilft. Das Grundwort *Leitig* ‘Leitung’ würde normalerweise eine Wasserleitung erwarten

lassen; davon ist aber nicht die Rede; ob eine Art ‘Schleif für kleine (Baum-)klötze’ gemeint ist, bleibt offen. Nur historisch belegt sind in Varen *Glottzette* (1742), bzw. in *die Glotschetten* (1800). Wir stellen es zum frz. *clochette*, patois *klòtsèta* ‘kleine Glocke’ (cf. HL GLOTZETTE).

Glottzette

Glottzette f. ist in Albinen 1741 als *in d. Glottzette* und 1800 in *die Glotschetten* belegt. Es ist wohl nicht zu *Glötz* (cf. HL GLOTZ) zu stellen, sondern zum romanischen *clochette* und seiner Patois-Form *klòtsèta* ‘kleine Glocke’ (GPSR 4, 118). Als Flurname gibt GPSR (4, 119) nur einen Beleg an für einen Fels, der wie eine kleine Glocke aussieht. Der historische Beleg für Albinen enthält keinen Hinweis auf die genaue Bedeutung. Ob ein Pflanzennamen (GPSR 4, 119) vorliegt, kann nicht gesagt werden.

Glu

Glu ist die deutsche Schreibweise (neben *Glü*), die zum HL CLOU zu stellen ist, das auch bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 125) als *Clos*, *Clou* usw. zu finden ist. Die Belege sind unter dem HL CLOU aufgeführt.

Gluringen

Gluringen, dial. *Glüürige*, ist ein Siedlungsname gebildet aus dem Patronymikalsuffix /-INGUN/ (> /-INGEN/ > /-IGEN/) und dem althochdeutschen PN *Gluro* (FÖRSTEMANN 1, 658) in der Bedeutung ‘bei den Gefolgsleuten des *Gluro*’ (KRISTOL ET AL. 2005, 393); der Beleg ist zum Dorfnamen *Gluringen* gestellt. Zur Fehlinterpretation der /-INGEN/-Namen in diesem Gebiet siehe u. a. *Blitzingen*. Das Dorf gehörte zwischenzeitlich zur Gemeinde Gluringen-Reckingen, heute zur Gemeinde Goms.

Neben dem Siedlungsnamen ist eine Ableitung auf /-ER/ (früher wohl ein Genitiv Plural auf /-ERRO/ (SONDEREGGER 1958, 526)) mit folgenden Grundwörtern belegt: *Bodu*, *Fäld*, *Matta*, *Riti*, *Stafel* und *Stiige*.

Glut

Glut ‘Glut’, dialektal eigentlich *Glüöt* (ID. 2, 655), ist nur im Kompositum *Rhoneglut* (Raron) belegt. Benannt ist so der Sportplatz des FC Raron am Ufer des Rotten (Rhone). Das Lemma kann sich auf die Sonnenglut, wie metaphorisch auch auf die glühende Art des Spielens beziehen. Zwei Interviewpartner, die früher beim Verein spielten, konnten sich an das Benennungsmotiv nicht erinnern.

Glutte

Glutte f., auch m. ‘Tümpel, Pfütze’ ist zu schwdt. *Glutte*ⁿ f., m. ‘Ansammlung von Wasser, kleiner Teich, Lache, Tümpel’ und wdt. *Gglutte* (Zermatt), *Ggluttu* (Saastal), *Gluttn* (Lötschental) ‘Pfütze, Rinnsal, (schmutziges) See-

lein’ (ID. 2, 655; BENB 2, 71; RNB 2, 418; JUD 1945/46, 57; GRICHTING 1998, 90; s. v. *Glungga*) zu stellen. Die maskuline Form ist wie bei *Gumpe*ⁿ (ID. 2, 315 f.) alternativ möglich.

Das Simplex ist im Singular als *di Glutta* ‘die Pfütze’ (Stalden) und *der Gluttu* ‘die Pfütze, die Quelle’ (Täsch, Zwischbergen) belegt. Im Plural finden sich *Glutte* ‘die Pfützen’ (FLNK, Bürchen), *di Glutte* ‘die Pfützen’ (Martisberg) und *in den Glütten* (1806, Visperterminen) ‘im Gebiet mit Pfützen’. Ein Diminutiv im Plural ist in *zen Glutlinu* ‘bei den kleinen Pfützen’ (Ferden) bezeugt.

Ein vorangestellter Genitiv zum HL kommt in *zur Jungis Gluttun* ‘des Jungi (PN) Teich’ (1460, Bürchen) (cf. HL JUNG) vor.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt belegt: *dr Buübungluttun* ‘der Tümpel für die Buben’ (Ferden), *Hannigglutto* ‘der Wassertümpel beim Hannig (Alpe)’ (Grächen), *der Schaaflglutta* ‘der Tümpel für die Schafe’ (Randa), *ts Schäreglutte* ‘beim Tümpel beim Schutzunterstand’ (Grenziols), wozu auch das komplexere *Schäreglutteweng* ‘die Grasabhänge beim *ts Schäreglutte* (der Tümpel beim Schutzunterstand)’ (Grenziols) gehört.

Der einzige Beleg mit dem HL als Bestimmungswort ist *der Gluttwang* ‘der Grasabhang bei *zum Gluttu* (zur Pfütze, zur Quelle)’ (Täsch).

Eine eher ungewöhnlich Ableitung ist *di Glutsjera* ‘das Gebiet mit Pfützen’ (Visperterminen). Es scheint, dass hier ein leicht verändertes Grundwort *Gluts* mit einer gut belegten /-ERA/-Ableitung für kollektive Stellenbezeichnungen (SONDEREGGER 1958, 471 f.) vorliegt. Wie ID. (2, 636 s. v. *Glunsch*) anmerkt, ist die Wortsippe lautmalerisch und Belege mit /s/ kommen vor.

Glüüding

Glüüding kommt vor als *Glüüding* (Varen; FLNK *Glüüding*) und meint ein Dorfquartier von Varen. Historisch erscheint der Name 1687 in *d Cludeng*. Wenn der erste Teil *Glüü* zum HL CLOU ‘eingefriedetes Stück Land’ gestellt wird, könnte *-ding* auch zu *Doyen* (GPSR 5, 924 ss., besonders 4^o *Noms de lieux* p. 925) gestellt werden. Es würde sich dann um ‘das eingefriedete Gut des Din’ (Ältester, ev. FaN) handeln.

Glüüdri

Glüüdri ist als *Glüüdri* (Varen, FLNK *Glüüdri*) belegt. Es bezeichnet einen Wald. Vermutlich ist der Flurname zu den zwei frpr. Wörtern *clos* (GPSR 4, 128 ss.) und *dru* (GPSR 5, 990 ss.) zu stellen und meint etwa ‘das fette eingefriedete Gut’.

Gluwi (PN)

Gluwi (PN) kommt nur in Grächen als *ts Gluwischji* vor. Ein romanisches *Glu* (cf. HL CLOU) mit einem nicht deutbaren *Wischji* lässt sich in diesem Dorf nicht annehmen. Hingegen dürfte der PN *Clovis* in der dial. Form als ‘das kleine Gut des Clovis’ gemeint sein. *Clovis* ist seinerseits eine französische Form von *Chlodowich* (*Ludwig*) (FÖRSTEMANN 1, 855) Es handelt sich also um das kleine Gut eines *Clovis*.

Gmach

Gmach n. ‘Gemach’ ist zu schwdt. *G(e)-mach* n. ‘Gebäude, Haus’, bes. ‘Gebäude in den Voralpen, welches Wohnung und Stallung oder Scheune zusammenfasst’, ‘kleiner Stadel in den Weiden und auf Bergen’ (ID. 4, 17; URNB 1, 1279) und wdt. *Ggmach* ‘Baute, Alphütte, Zimmer’ (GRICHTING 1998, 90) zu stellen. In den Belegen ist nicht immer klar, ob es sich um Alphütten oder andere Gebäude handelt. Bei V. SCHMID (2003) ist die Bezeichnung nicht erwähnt.

Belegt sind: *zen Gemachen* ‘bei den Gebäuden’ (1418, Binn), *hinder den Gmachten* ‘hinter den Gebäuden’ (1755, Niedergesteln), *ts Lengu Gmachu* ‘bei den langen Gebäuden’ (Randa) (heute wohl nur noch Wiesen); *jn den Besen Gmechen* ‘in den bösen Gebäuden’ (1615, Raron) und *ts Schinere Pmache* ‘bei den Alphütten der Schiner-Alpe’ (Binn) mit anlautender Assimilation von /gm/ zu /pm/; LT und FLNK haben *Schineregmach*.

Der isolierte Beleg von 1839 in Martisberg *bej̃m Gmach̃y Stadel* ‘beim Stadel beim kleinen Gemach’ ist der einzige mit einem Diminutiv *Gmachy* als Bestimmungswort.

Gmei(n)

Das Adjektiv *gmei(n)* ‘allgemein, gemeinsam’ (ID. 4, 299 ff.) und das Nomen *G(e)mein(d)* f. ‘Gemeinde, Dorfschaft’, ahd. *gameinida*, mhd. *gemeinde* ‘Gemeinschaft, gemeinschaftlicher Besitz, Grundeigentum einer Gemeinde’ (ID. 4, 301 f; BENB 1, 2, 39 f; URNB 1, 1279 f.) gehen beide als Lehnübertragungen auf lat. COMMUNIS, resp. COMMUNITAS zurück. GRICHTING (1998, 90) kennt das Adjektiv *ggmein*, *ggmei* ‘gemeinsam, öffentlich’ und das Nomen *Ggmeind*, *Ggmei* ‘Gemeinde’. Politische Gemeinden im heutigen Sinn sind im Allgemeinen nicht gemeint; wir übersetzen das Adjektiv aber als ‘Gut (etc.), das der Gemeinde gehört’. *gmei(n)* bezieht sich dabei generell auf gemeinsamen Besitz (im Unterschied zum Privatbesitz) von Geteilschaften und anderen Formen von institutionellen Gruppen (vgl. auch das sogenannte *Gmeiwärch* (ID. 16, 1228 ff.)). *G(e)mein(d)* kommt weniger häufig vor, ist aber lautlich kaum vom Adjektiv zu unterscheiden. Assimilationen vom Typ *gmei(n)* ->

pmei(n) sind bei lebenden Namen häufig. Auffallend ist, dass viele lateinische Formulierungen mit *communis* vorkommen; in solchen Fällen ist unklar, ob es sich wirklich um Flurnamen oder doch um Appellative handelt. Im westlichen Bezirk Leuk kann aber auch ein verdeckter Patois-Name gemeint sein. Ein Beispiel für beides ist etwa der 1653 in Leuk erwähnte *cabulum commune* ‘der (Holz-)Schleif, der der Gemeinde gehört’. Beide Wörter sind in der zitierten Form klar lateinisch. *cabulum* wird in unseren Quellen als *chablo*, *chabloz*, auch als *di Tschaable* (Leuk) erwähnt. Zu *communis* siehe den Artikel *commun* (GPSR 4, 198).

Das HL erscheint durchwegs entweder als attributives Adjektiv oder als Bestimmungswort in einem Kompositum, wo die Unterscheidung von Adjektiv und Nomen schwierig ist.

Als attributives Adjektiv ist die geschriebene Form *gemein* (mit oder ohne Endung) etwa in *die Gemein Alpen* ‘die Alpe, die der Gemeinde gehört’ (1774 (?), Eggerberg), *das Gemein Len* ‘das Lehen, das der Gemeinde gehört’ (1490, Ergisch), *das Gemejn Sant* ‘das Sandgebiet, das der Gemeinde gehört’ (1400, Raron) und vielen anderen belegt. Die Grundwörter sind: *Abschlacht*, *Acher*, *Ägerta*, *Alpa*, *Bad*, *Bäürg*, *Biel*, *Biina*, *Brand*, *Brunnu*, *Eie*, *Fäld*, *Gale*, *Gaalt*, *Gartu*, *Gassa*, *Giesse*, *Grund* (lat. FUNDUS), *Gufer*, *Güet*, *Lee*, *Löuwina*, *Matta*, *Moos*, *Platz*, *Rüüs*, *Schleif*, *Schluocht*, *See*, *Sita*, *Stafel*, *Straas*, *Stüde*, *Teil*, *Treije*, *Ture*, *Wald*, *Wase*, *Wäg*, *Wang*, *Weri*, *Wärch* (Wasserleitung), *Wild* und *Wuer*. Komplexere Bildungen mit *gemein* enthalten *Abrüüs*, *Bachtela* ‘die Bachrinne’, *Bachwasserleita*, *Bannwald*, *Dorfrüüs* ‘der Dorfwasserlauf’, *Holzschleif*, *Landstrass*, *Leeschgraben* ‘der Abwassergraben’, *Riedgassen*, *Sallwald* ‘der Wald beim Sall’, *Talwäg*, *Treichwäg* ‘der Tränkweg’, *Wagenleisen* ‘die Wagenspur’, *Wasserabschlacht*, *Wasserfuor*, *Wasserleita*, *Zettwasserleita* ‘die Wasserleitung mit Zettwasser’. Die Schreibungen können wechseln; von selbst verständliche Kombinationen wurden nicht mit einer Deutung versehen. Lateinische Ausdrücke wie *communem viam ecclesie* ‘der Kirchweg, der der Gemeinde gehört’ (1431, Niedergesteln) sind hier nicht erfasst.

Lebendes *Gmei* ist belegt als *di Gmei Loiwina* ‘das Rutschgebiet, das der Gemeinde gehört / die gemeinsamen Lawinenzüge’ (Ferden), *der Gmei Stafel* ‘der Stafel, der der Gemeinde gehört’ (Zwischbergen), *di Gmeinu Sunna* ‘die Sonnseite, die der Gemeinde gehört’ (Eisten).

Die Assimilation zu *Pmei* ist belegt in *di Pmeine Wasma* ‘die Wiesen, die der Gemeinde gehören’ (Törbel), *der Pmei Bode* ‘der Boden, der der Gemeinde gehört’ (Ernen), *t Pmei Eie* ‘die Aue, die der Gemeinde gehört’ (Obergesteln) und weitere mit den Grundwörtern *Eie*, *Matta*, *Sand*, *Stuck*, *Wang* und *Weid*. Komplexer ist *di*

Pmei Wasserleita 'die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' (Niederwald).

Einen Sonderfall bilden drei Flurnamen, die auf den ersten Blick nicht zu diesem HL zu gehören scheinen: *ts Meiland* 'das Land, das der Gemeinde gehört' (Ried-Brig), ein Stück Land im *Steinutal* auf über 2100 m, *t Meinumatta* 'die Wiese, die der Gemeinde gehört' (Mund), eine Voralpe von Mund, auf LT *Meinimatte*. Stärker verkürzt ist *Mewäg* 'der Weg, der der Gemeinde gehört' (Ernen); es handelt sich um einen Weg von Niederernen Richtung *Unner Holz*. In allen drei Fällen ist der Anlaut zu /m/ vereinfacht; im Fall von Ernen wird auch der Diphthong zu /e/ reduziert. Ein Zusammenhang mit dem in Ernen belegten HL *MENI* existiert nicht.

Wenn *communis* oder eine flektierte Form davon gesetzt wird, steht es meist hinter dem Bezugsnomen. Das gilt vor allem bei romanischen Nomina wie in *sub crista communi* 'unter dem Hügel, der der Gemeinde gehört' (1494, Varen), *eys lex communes* 'bei den Felsen, die der Gemeinde gehören' (1573, Varen), *lo bez commune* 'die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1345, Albinen), *in platea comunalis* 'auf dem Platz, der der Gemeinde gehört' (1453, Albinen; 1581 als *in platea communi*) und andere.

Nur einmal kommt ein vorangestellter Genitiv im Plural vor: *Nanzero Gmeinen Walt* 'der gemeinsame Wald der Leute von Nanz (Alpe)' (1659, Glis).

Bei den Komposita wird als Kriterium die Zusammenschreibung genommen, auch bei phonetisch notierten Belegen. Zwischen Adjektiv und Nomen kann nicht immer unterschieden werden.

Die Belege sind: *beÿ dem Gemeinhaus* 'beim Gemein-dehaus' (1764, Mund), *der Gemeinwald* 'der Wald, der der Gemeinde gehört' (1850, Oberwald), *di Gmei(n)alpa* 'die Alpe, die der Gemeinde gehört' (Zwischbergen, 2 Belege), *der Gmeiach* 'der Acker, der der Gemeinde gehört' (Hohtenn), *di Gmeiachlini* 'die kleinen Äcker, die der Gemeinde gehören' (Turtmann), *Gmeiachär* 'die Äcker, die der Gemeinde gehören' (Bratsch), *Gmeibärg* 'der Berg (Alp) der Gemeinde (Ernen)' (FLNK, Ernen), *bim Gmeihüs* 'beim Haus der Gemeinde' (Albinen), *Gmeimatta* 'die Wiese, die der Gemeinde gehört' (FLNK, Niederwald), *di Gmeimattu* 'die Wiese, die der Gemeinde gehört' (FLNK, Agarn), *auff dem Gmeinbiell* 'auf dem Hügel, der der Gemeinde gehört' (1683, Bürchen), *der Gmeinbrunu* 'die Quelle, die der Gemeinde gehört' (Saas-Balen), *Gmeindmatta* 'die Wiese, die der Gemeinde gehört' (FLNK, Kippel), *bim Gmeindstadel* 'beim Stadel, der der Gemeinde gehört' (1737, Albinen), *in der Gmeindtmatten* 'in der Wiese, die der Gemeinde gehört' (1685, Oberems), *Gmeine-waud* 'der Wald, der der Gemeinde gehört' (FLNK, Ernen), *zur Gmeinhuss* 'zum Haus der Gemeinde' (1682,

Unterems; feminin?), *der Gmeintschuggu* 'der Fels, der der Gemeinde gehört' (Gampel), *Gmeisand* 'das Sandgebiet, das der Gemeinde gehört' (FLNK, Stalden), *zem Gmeistadel* 'beim Stadel, der der Gemeinde gehört' (Ferden), *der Gmeiwald* 'der Wald, der der Gemeinde gehört' (Gampel), *der Gmeiwang* 'der Grasabhang, der der Gemeinde gehört' (Gampel), *Gmeiweid* 'die Weide, die der Gemeinde gehört' (FLNK, Inden), *di Pmeinbiine* 'die Pflanzplätze, die der Gemeinde gehören' (Brigerbad, Hohtenn), *di Pmeind(e)räbe* 'die Reben, die der Gemeinde gehören' (Brigerbad); *di Pmeiräbe* 'die Reben, die der Gemeinde gehören' (Stalden), *di Pmeindgassa* 'die Gasse, die der Gemeinde gehört' (Glis), *di Pmeinegga* 'die gemeinsame Ecke (Grenze zwischen den Gemeinden)' (Ried-Brig, Termen), *di Pmeiwäga* 'die Wege, die der Gemeinde gehören' (Ried-Brig, Termen).

Komplexere Belege sind *der Alt Gmeinacher* 'der alte Acker, der der Gemeinde (Eischoll) gehörte' (Nieder-gesteln), *der Alte Gemeinacker* 'der alte Acker, der der Gemeinde gehörte' (1870, Feschel), *t Egger Pmeiräbe* 'die Gemeindereben der Leute von Zeneggen' (Stalden), *di Foodri* und *t Indri Gmeindbiinu* 'der vordere und der innere Pflanzplatz, der der Gemeinde gehört' (Nieder-gesteln), *t Ännerscht*, *t Mittlescht* und *t Voderscht Pmeimatta* 'die am weitesten jenseits gelegene, die mittlere und die vordere Wiese, die der Gemeinde gehörte' (Niederwald) und weitere derartige Belege.

Die lateinischen Namen werden nicht unter einem eigenen Eintrag aufgeführt, sofern es sich nicht um erkennbare Patois-Namen handelt.

Gnade

Gnade ist nur in *auff Gnadenberg* 'auf dem Gnadenberg' (1843, Fiesch) belegt. 1367 heisst es *in prato dominarum sanctimonialium montis gratiae de Viesch* 'auf der Wiese der heiligmässigen Frauen vom Gnadenberg in Fiesch'. Es scheint also, dass *der Gnadenberg* ursprünglich ein klösterliches Gut war. Auf dem *Gnadenberg* gibt es eine Kapelle (cf. hls-dhs-dss.ch/de/articles/002687/2017-06-04 [29.01.2021;IW]), wo das ursprünglich in Ernen angesiedelte Augustinerinnenkloster *Gnadenberg* (1339 in Ernen gegründet, 1383 nach Fiesch verlagert, 1489 aufgehoben) und die Kapelle des hl. Augustinus erwähnt werden. *Gnad* (ID. 2, 695 f.) und *Gnade* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 365) weisen auf den christlichen Gebrauch des Wortes hin, der hier eine Rolle spielt.

Gnappen

Gnappen ist nur einmal als unsichere Lesung in *Gnappengärtli* (1796, Ried-Brig) belegt, alternativ auch als *Guappengärtli* (cf. HL GUAPPEN). Ob das Lemma zur Wortfamilie *Gnapp* (ID. 2, 666 f.) zu stellen ist, bleibt

unklar; keine der dort aufgeführten Bedeutungen hat eine erkennbare Motivation für einen kleinen Garten.

Gnippe

Gnippe ist zunächst im Beleg *t Nippa* f. (Fiesch) vertreten, der 1411 u. später als *an der Gnippen* erscheint. Beim lebenden Beleg wurde anlautendes /g-/ als Artikel *t(i)* 'die' verstanden. Es ist wohl zu schwdt. *Gnip* f. 'Wiegemesser' zu stellen, mhd. *gnippe* (ID. 2, 669). In Fiesch handelt es sich um die Form des Grundstücks, genau so wie im Beleg *t Gniepumattu* 'die Wiese in der Form eines Wiegenmessers (unklar)' (Varen). Die in LUNB (1, 1, 345, s. v. *Gnipere*) erwähnten Bergrücken oder Vorsprünge sind im Oberwallis nicht belegt.

Gochti

Gochti n. ist nur in Leukerbad als *ts Gochti* belegt (auch FLNK). R. GRICHTING (1993) kennt es auf Blatt 9, Nr. 41, Blatt 10, Nr. 22 und Blatt 11, Nr. 44. SK zeigt es oberhalb des Dorfes Leukerbad. Heute ist es Teil des Dorfes. Der historische Beleg hat *Zer Gassen seu gochtj*, woraus zu schliessen ist, dass das HL frpr. sein muss. Die häufigen Flurnamen *Côte* usw. (BOSSARD / CHAVAN 2006, 21) werden dort auf lat. COSTA zurückgeführt (FEW 2, 1245 ff. s. v. COSTA rippe; GPSR 4, 354 ss. s. v. *côte*). Die Belege weisen auf eine später als Diminutiv interpretierte Form hin, etwa mit der Bedeutung 'Abhang'. GPSR ist sich über die genaue Deutung nicht sicher (cf. GPSR 4, 345 in Anmerkung). Zur Lautung mit /ch/ cf. HL GRECHTA.

Göchtscherra

Die *Göchtscherra* wird 1591 in Visperterminen als Name eines Weinberges erwähnt. Es handelt sich vermutlich um eine hyperkorrekte Schreibung zu *Gächt + Scherra*. ID. (2, 109) kennt *Gacht* (Name von Bergschluchten) als Ableitung von *gäch* 'steil' (allerdings nur für Appenzell und Toggenburg). *Scherra* lässt sich zum Verb *schërre* 'scharren, hacken' (ID. 8, 1140) stellen. Die Deutung wäre dann 'das steile Stück umzuhackendes Land'. Das inlautende /t/ kann aber auch ein Übergangslaut sein. Eine Deutung mit der Ableitung auf /-ERRA/ ist wegen des /sch/ kaum möglich.

Godel

Godel n. und *Godela* f. sind nicht leicht zu fassen. Es gibt ein *Godel* m. (nach STALDER 2. Aufl. n.), das laut ID. 2, 122 fünf Bedeutungen hat: '1) geräumiges, aber kunstlos gebautes, halb verfallenes Gebäude, 2) altes, lotteriges Hausgerät, bes. Bettgestell 3) schlechtes Fuhrwerk 4) schlechtes Messer 5) Schwanken, Zittern, Schütteln.' Keine der Bedeutungen wird für das Wallis angegeben, hingegen jedoch wohl das Verb *godle* (ID. 2, 122), bei

RÜBEL (1950, 115) als *godlu* belegt für das behagliche Plätschern der Schweine mit ihren Rüsseln im Schweine-trank. Für dieses Verb nimmt ID. Schallnachahmung an; für die nominalen Formen wird keine Herleitung gegeben. Gemeinsam ist den nominalen Bedeutungen (mit Ausnahme von 5)) etwas Schlechtes, schlecht Brauchbares. Ein Gebäude scheint bei den einzelnen Belegen nicht gemeint zu sein; darum könnte etwa 'unfruchtbares Land' als Bedeutung angenommen werden; das widerspricht aber einzelnen Angaben der Gwpp. In den historischen Belegen tritt *Gottlon* oder *Gotlon* auf; das würde eine Femininform auf -LA voraussetzen; in welchem Verhältnis diese zu *Gettla*, *Gettja* steht, ist unklar.

Das Simplex *Godel* n. ist belegt in Binn (1418 *das codal*), Blitzingen (1767 *im Goddell*), Geschinen (*ts Godel*), Greich (FLNK *Godel*), Münster (*im Godel*), Reckingen (*ts Godel*) und als *am Güdol* in Niedergesteln. *Godela* f. kommt in Ernen (1342, *Godella*) und Mühlebach (*t Godela*) vor. Das Zentrum beider Formen ist also das Goms. Als Bestimmungswort kommt *Godel* mit den Grundwörtern *Egge* und *Haalta* vor. *di Godilweide* (Niedergesteln) könnten zu *am Güdol* (1856, Niedergesteln) passen. Wohl kaum hieher gehört der *Gudelhano* (1347, Eggerberg) mit einer unsicheren Lesung; es könnte sich hier auch um den *Gugel-Hane* 'Haushahn, Auerhahn' (ID. 2, 1307) handeln. Wieweit die sonst undeutbare Form *Gottlor* (1531, Ernen, mit unsicherer Lesung ev. zu *Gattlor*) hieher passt, bleibt unklar.

Goggaardu

Goggardu ist nur als *ze Goggaardu* (Ergisch) erwähnt. Als Alternative hat M.S. *ze Poggaardu* notiert. Es handelt sich um steile Wiesen auf rund 900 m. Wenn der Name *Goggardu* lautet, ist er wohl zu frz. *cocarde* 'Hahnenkamm' zu stellen (GPSR 4, 137 s. s. v. *cocarde*; FEW 2, 857 ff. s. v. *kök-*, bes. S. 860; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 513). Die zweite Form *Poggardu* ist sonst nicht belegt; es kann sich um eine veränderte Form (/G/ -> /P/) handeln, da das ursprüngele Motiv nicht mehr erkennbar war.

Goggwäärgi

Goggwäärgi 'Zwerg' ist zu wdt. *Goggwäärgi* n. 'Zwerg', mhd. *twerc*, *querh* m., n., ahd. *twerg* n. zu stellen. Die Form *Goggwäärgi* ist eine Weiterentwicklung von amhd. *ge-twerc*. Das Wort kann zur Bezeichnung von etwas sehr Kleinem verwendet werden; in FLN können auch Zwerge gemeint sein (GRICHTING 1998, 90; KLUGE / Seebold ²⁵2011, 1019). Das Lemma kommt zweimal im Diminutiv Plural *Gotwäärgjini / Gitwaargjini* 'die kleinen Zwerge (Äcker)' (Gampel) vor. Als Bestimmungswort erscheint 1760 in Martisberg *Getwergihaus* 'das Zwergenhaus, das kleine Haus', *der Goggwäärgiture* 'der Zwergenturm, der

(Fels-)Turm, der von Zwergen gemacht wurde' (Fiesch) und *di Gotzwärgblattu* 'die Felsplatten der Zwerge' (Hohtenn) („Zwerge“ bezieht sich auf kleine Fuss-Spu- ren).

Gognet

Gognet ist nur 1361 in Gampel als *Zen Gognet* belegt; laut Text befindet sich die Flur in einem Wald (lat.: IN NEMORE). Es dürfte sich trotz des deutschen *Zen* 'bei den' um einen romanischen Beleg handeln (cf. TAGMANN 1946, 61 s. v. *Cogni* und BOSSARD / CHAVAN 2006, 105 s. v. *Cugnet* NE), der sich zu lat. *cūnēus* 'Keil' (FEW 2, 1530 ff.) stellen lässt mit der Bedeutung 'bei den abgelegenen und kleinen Stücken Land'.

Göiggu

Göiggu ist nur als *Göiggu* 'das Gerät für das Kälbertränken (hier metaphorisch: das Gebiet, das so aussieht)' (FLNK, Ausserberg) belegt. Die Flur befindet sich auf rund 1800 m im Baltschiedertal. Es handelt sich um ein Maskulinum; eine /l/-Vokalisierung ist aber hier nicht möglich. Vermutlich liegt *Gaugge* 'vorderer, keilförmiger Teil eines Holzgeschirres, aus welchem man den jungen Kälbern zu saugen gibt' (ID. 2, 170) zu Grunde, das auch RÜBEL (1950, 36) als 'Gauggen' für das Lötchent- tal erwähnt. Das Gelände im Baltschiedertal ist meta- phorisch nach diesem Gerät benannt.

Gol

Gol wird vom ID. (2, 216) s. v. *Gool*, *Goll* als 'grober Steinschutt, Steingeröll' gedeutet; ZINSLI (1945, 320) kennt es S. 119 als „übergandetes“ (versaartes) Stück Land, S. 162 als Steingeröll. Schon HELEN PROBST (1937) unterscheidet die verschiedenen Lemmata wie *Gol*, *Gold*, *Goletta* usw. Obwohl *Gold* 'Gold' ursprünglich ein ger- manisches Farbwort ist (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 366), wird es häufig euphemistisch für *Gool-Bäche* (Schutt- bäche) verwendet. Die Herkunft wird entweder nach J. HUBSCHMIED als aus spätgall. **kowlo-n* oder aus einem romanischen Stamm (J. JUD in der Besprechung der Dissertation von H. PROBST in *Vox Romanica* 3 (1938, 334–336)) erklärt. Romanischer Herkunft sind sicher die verschiedenen Formen von *Gol* (*Gollji*, *Golljet*, *Goletta* usw.), die sich entweder zum lat. *GULA* 'Kehle' (cf. HL *GULA*) oder zum germ. **GOLYA* 'Tümpel' stellen lassen (TAGMANN 1946, 8 f. und 18).

Das Simplex im Singular ist nicht belegt. Nicht sicher ist der Diminutiv Singular *ts Gollti* 'das kleine Gebiet mit Steingeröll' (Täsch). Ob *ts Ober* und *ts Unner Goli* (Obe- rems) hierher gehören oder romanischen Ursprungs sind, lässt sich nicht entscheiden; es handelt sich um eine frühere Alpe im Turtmanntal, wo beides möglich ist. In

Grengiols findet sich *der Golebiel* 'der Hügel mit dem Steingeröll', der einzige Fall mit dem Simplex als Be- stimmungswort.

Im deutschsprachigen Wallis kommt sonst primär die Ableitung *Goler* m. / n. vor: *am Goler* (1454, Grengiols), *ts Goler* (Raron), *jm Goler* (1539 u. später, wohl n., Bürchen), *jm Goler* (1518, Zeneggen; ein Beleg von 1302 *im Galere* gehört nach PH. KALBERMATTER (p. c.) hierher), *jm Goler* (1456, Ausserberg), *dr Golär* (Blatten, Ferden). Der Typ *Goler* ist in www.ortsnamen.ch für Hochwald (SO) als FaN und als Flurname für Valens (SG) belegt; sonst fehlen Hinweise. Es handelt sich wohl um eine /-ER/- Ableitung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) als Stellenbezeich- nung, wobei die neutrale Form ein Kollektiv darstellt, zu verstehen als 'Gebiet mit Steingeröll'. Die Belege von Raron, Bürchen, Zeneggen und Ausserberg beziehen sich vermutlich auf den früheren Weiler *Goler* auf der linken Talseite, wozu *ts Länz Goler* 'das linke Goler' (Raron) und *der Länz Goler* 'der linke Goler' (Bürchen) belegt sind, die verdeutlichen, dass hier die linke Talflanke gemeint ist. Auch die übrigen Belege meinen wohl einfach 'Steingeröll'. Als Bestimmungswort kommt *Goler* zusammen mit *Grabu*, *Matta*, *Rufina* und *Wald* vor; komplexer ist *der Länz Golarschleif* 'der Schleif, der zum Länz Goler (linkes Goler) führt' (Raron).

Laut ARNOLD (1984 [1947], 255) ist in *Goolehittu* und *di Goolulecher* der FaN *Golen* (cf. HL *GOLEN* (FAN)) vertreten.

Einen Genitiv Plural findet man 1479 in Bürchen, wo *in aqueductu dictorum Golerro* 'bei der Wasserleitung der genannten Leute von Goler' erwähnt ist. Es handelt sich hier wohl um die Bewohner des Weilers *Goler* im Gebiet Raron-Bürchen. 1712 wird diese Wasserleitung selbst als *die Golerun* 'die Wasserleitung zum Goler' (Bürchen) erwähnt. Anders *t Goueri* 'die Wiese mit dem Steingeröll' (Gluringen, mit /l/-Vokalisierung), die historisch 1684 auch als *Hagigen Golera* 'die Wiese mit dem Steingeröll der Familie Hagi' (Gluringen) belegt ist: hier handelt es sich um ein Stück Land. Ob *di Golderna* (Naters) und *aüff der Golderÿ* (1764, Biel), sowie *vff der Goldernen* (1570 u. später, Gluringen, 1762 *aüff der Golderÿ*) hierher zu stellen sind, ist unsicher (cf. HL *GOLD*).

Die Typen *Golm* und *Gollmu* sind unter HL *GOLLMU* behandelt.

Im westlichen Teil des Bezirkes Leuk sind romanische Belege (cf. HL *GOLLIE*) vorhanden. Einfaches *Gola* ist in *en la Gola Pollet* (1326, Leuk) und *in Gula Pollet* (1357, Agarn) belegt, wo *Gola* wohl 'Tümpel' heisst; *Pollet* dürfte ein PN sein. *en la Golly* 'beim Tümpel' (1400, Turtmann) und *Gollij* (1435, Salgesch oder Varen) meint wohl ebenso ein Gewässer wie *Gollia de Stroples* (1484) und *Gollia de Estrobles* (1542), die beide nach TAGMANN (1946, 3) einen Bach vom Trublenstock her meinen. *di*

Gollje '(unklar) sumpfiges Gelände (?)' (Leukerbad, auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 21, Nr. 4 und Blatt 22, Nr. 2) weisen keine Gewässer auf. Eine /-ETA/-Ableitung findet sich in *jn den Colletten* (1704, Oberems), dann *ad Cristam de Coleta* 'beim Hügel mit dem kleinen Durchgang' (1794, Salgesch; 1721, Varen, als *Golleta*). *via de la Goletta* (1489, Albinen) und *Golleten=Weg* (1794, Albinen) meinen wohl wieder einen Weg zum Tümpel. Eine Reihe weiterer Belege sind: *in den Goleten* (1522, Unterems), *en la Goletta* (1526, Salgesch), *en la Goletta* (1590, Leuk), *via de la Golleta* (1490, Guttet), *en laz Golletaz* (1526 u. später, Varen; 1692 als *in di Gollje*), *Kúmmen Goletta* 'die Chumma (Mulde) beim kleinen Tümpel' (1804, Leuk; 1804, Salgesch).

Einen nur teilweise durchsichtigen Beleg gibt *im Pradekole* (Varen), wo sicher rom. PRATU 'Wiese' vorhanden ist; der zweite Teil kann den Genitiv *de Gole* enthalten, der als Bach oder Tümpel zu deuten wäre.

Insgesamt ist geht das HL GOL auf verschiedene Herkunftswörter zurück, die sich im Einzelnen nur schwer unterscheiden lassen.

Gold

Gold n. ist zu schwdt. *Gold* n. 'Gold, AURUM' und wdt. *Gold* 'Gold' zu stellen. Die Namen beziehen sich selten auf das Vorkommen des Edelmetalls. Meist wird damit eine gut besonnte oder gegen Sonnenuntergang geneigte Stelle bezeichnet (ID. 2, 224 f.; GRICHTING 1998, 95; BENB 1, 2, 77 f.; URNB 2, 1). Oft liegt aber auch volksetymologische Umdeutung eines ursprünglichen Namens mit schwdt. *Gol* 'Schutt, Geschiebe' in *Gold* vor, besonders etwa bei *Gold-Bächen* (ID. 2, 225; ZINSLI 1945, 320; BENB 1, 2, 76 und 77 f.; URNB 2, 1).

Unklar ist das einzige Simplex im Singular *zer Guld* (Wiler). Zwar kennt auch ID. (2, 224) die ältere Form *Guld*, aber mit dem Genus maskulin, nicht feminin. Weiter kennt nur das Lötschtal das Adjektiv *guldi* in *di Guldi Suän* (Kippel, zwei Belege), *di Guldisuän* (Wiler), *di Guldinu Siänä* (Ferden; FLNK *Goldini Suon*); BELLWALD / WÜRTH (2006) erwähnen den Namen nicht. Die genannten Wasserleitungen, resp. die mit ihnen bewässerten Felder, lassen sich nicht alle auf den Flurnamen *zer Guld* zurückführen. Eine gemeinsame Deutung liesse sich durch einen Pflanzennamen geben. ID. (3, 892 s. v. *Guldichrut*) erwähnt den gemeinen Gamander. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2104, 814) kommt TEUCRUM MONTANUM (Berg-Gamander) in Frage. Dann ist *di Guld* der Ort mit Berg-Gamander und die Wasserleitungen sind von diesem Kraut begleitet. Es kann sich aber auch um die Sonnseite handeln.

Das HL GOLD, im unteren Goms *Goud*, tritt sonst primär als Bestimmungswort in zweigliedrigen Kom-

posita zu den folgenden Grundwörtern auf: *Bach, Bodu, Brunnu, Biel, Fad, Fääsch, Loch, Miina, Schmitta* und *Wang* auf.

Eine Ableitung *Goldery* ist in Biel (1764) und Glurigen (1570 u. später) erwähnt. Es handelt sich um eine /-ERI/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 551) als Stellenbezeichnung. Die historischen Belege lassen keine Aussage darüber zu, ob es sich um den gleichen Ort handelt.

Eine zweite Ableitung *di Golderna* (Naters) meint ebenfalls eine Stellenbezeichnung; unklar ist bei beiden Ableitungen, ob *Gol* 'Steingeröll' gemeint ist.

Golen (FaN)

Golen (FaN) ist ein FaN, der laut ARNOLD (1984 [1947], 255) um 1525 zu den Burgern von Simplon zählte. Nach ihm erinnert die „Goluhüttu“ daran. Belegt sind *Goolhittu* 'die (Alp-)Hütte der Familie Golen' und *di Goolulecher* 'die Löcher (Einsenkungen) der Familie Golen' (beide Simplon). Die beiden Flurnamen sind auch bei JORDAN (2006, 158) mit Hinweis auf den FaN *Golen* belegt.

Goliat

Goliat ist zu *Goliath (PN)* zu stellen, dem biblischen Riesen, der von David mit der Steinschleuder erschlagen wird (1 Sam, Kap. 17). Der Beleg *der Riisugoliatgrind* 'der Kopf des Riesen Goliat' (Leukerbad) erscheint als grosser Felskopf in der Gemmiwand. R. GRICHTING (1993) kennt den Ort als *Goliath* (Blatt 7, Nr. 6 und Sonderbild).

Goliiri

Goliiri n. 'couloir' ist mehrfach in Salgesch und einmal in Leukerbad belegt. Laut TAGMANN (Ms., 37 f.) ist es als /-ARIA/-Ableitung von lat. COLARE 'fliessen' zu verstehen, mit der Bedeutung „Runse, Couloir in steilem Gelände“ (vgl. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 246 s. v. *Coluire* mit Verweis auf *Couloir*). MATHIER (2015, 48 f.) leitet es dagegen von lat. COLYRUS 'Haselnussstrauch' ab und versteht darunter ein Gebiet mit vielen Haselnuss-Stauden. BOSSARD / CHAVAN (2006, 178) kennen für den Haselstrauch nur Typen wie *Coudre* oder *Coudri*, was die Deutung von MATHIER als unplausibel aussehen lässt. Neben dem Simplex ist belegt (lat. *Cabulum*) *de la Coliery* 'der Goliiri-Schleif' (1494, Salgesch), *Cliues de la Coliri* 'der Goliiri-Hang' (1619, Salgesch), *Goliiriwäg* 'der Weg von / zu der Goliiri'. Unklar ist noch *jn la Coliriwaz* (1579, Salgesch); vermutlich ist ein doppeltes Suffix vorhanden. *Goliiriwald* 'der Wald beim Goliri (Runse, steiles Couloir)' (Leukerbad) ist an diesem Ort isoliert. Er befindet sich auf ca. 2000 m. Die Beschreibung sagt, hier sei ein „komischer“ Hauptakzent vorhanden. Betont ist die erste Silbe; erwartet würde die zweite. R. GRICHTING (1993) kennt es nicht.

Gollie

Gollie ‘Tümpel’ ist nach TAGMANN (1946, 8s.) zum germ. *GOLYA zu stellen (cf. FEW 16, 99s. s. v. *GULLJA ‘Pfütze’). Die Belege wurden teilweise schon unter dem HL GOL behandelt; sie befinden sich alle in Bezirk Leuk. Es gibt eine Reihe weitere Namen mit dem HL GOL, die nicht mit *Gollie* und seinen Varianten verwechselt werden sollten.

1400 ist in Turtmann *en la golly* (auch: *de la golly*) belegt, in Leuk 1591 *ouz Golliet* (wohl Plural), in Leukerbad *di Gollje*, in Salgesch 1553 *ouz dyz golliet* und 1435 *aquae dictae gollij*. Dieses Simplex ist als Grundwort in *en la gola pollet* (1326, Leuk), *gollia des stroples* (1484, Salgesch), *gollia de estrobles* (1542, Varen) vertreten; letztere bezeichnen wohl den Bach *tropla* (TAGMANN 1946, 3 mit dokumentarischen Belegen zu *stroble*). Nur einmal belegt ist ein Bestimmungswort in *im pradekole* (1837, Varen) ‘bei der Wiese mit dem kleinen Tümpel / Bach’.

Eine Ableitung auf /-ETTA/ (< /-ITTA/) mit Diminutiv-Bedeutung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) enthalten *de la goletta* (1489 u. später, Albinen), *de la golleta* (1490, Guttet), *en la goletta* (1590, Leuk), *jn den Colleten* (1704, Oberems), *en la goletta* (1526 u. später, Salgesch), *in den Goleten* (1522, Unterems), *en laz golletaz* (1526 u. später, Varen) (mit der Variante *in die gollje* 1692). Der Typ erscheint auch in Komposita als Bestimmungswort: *uia goleta* ‘der Weg zum Tümpel’ (1490, Albinen), *Gollete=Weg* (1794, Leuk), *kümmen Goletta* ‘die Kümme (Mulde) beim Tümpel’ (1804, Leuk; gleich in Salgesch), *ad cristam de goleta* ‘beim Grat mit dem Tümpel’ (1794, Salgesch, gleich in Varen).

Gollmu

Gollmu ist der Name einer Alpe in Goppisberg, erstmals 1343 erwähnt als *alpem de Golmun* ‘die Alpe von Golmen’. Dazu gehört auch *ts Gollmuegg* ‘die Ecke bei der Alpe Gollmu’ (Goppisberg). Die nächstliegende Erklärung wäre das dem lat. CULMEN ‘Gipfel’, ‘Maiensäss, Bergwiesen, Berg, Bergübergang’ entsprechende Lexem, das laut RN rom. auch mit gesenktem Vokal als *colm* belegt ist (Id. 2, 233; RN 2, 120; ZINSLI 1945, 329; BENB 1, 2, 533; URNB 2, 102 f.). Die Form mit anlautendem /g/ würde direkt aus dem Romanischen entlehnt worden sein; die Zweisilbigkeit (im Unterschied zum sonst belegten schwdt. *Kulm* oder *Gulm*) müsste aus einer Pluralform (Typ CULMINA) stammen. Das 1602 in Glurigen belegte *vf der Golmeren* lässt sich dann als zum Feminin uminterpretierte Ableitung mit dem kollektiven Lehn-suffix lat. /-ARIA/, ahd. /-ARRĀ/, schwdt. /-ERE(N)/ in der Bedeutung ‘Ort, Stelle, mit vielen Gipfeln’ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) deuten. *ufum Kull(u)m* ‘auf dem Kulm’ (Simplon) verdeckt die anlautende Affrikata, die wohl auch bei JORDAN (2006, 26 s. v. *Kulm*) gemeint ist.

Goltsch (PN)

Goltsch (PN) kommt nur in zwei Belegen aus Ferden vor: *ts Goltsch(e)riäd* ‘das Ried des Gold’ und *di Goltsch(e)riädli* ‘die Schattenseite beim Ried des Gold’. Die historischen Belege zum ersten Flurnamen wie *Z Goldts Riedt* (1628) weisen auf einen PN oder FaN *Gold* im Genitiv Singular hin. Es kann sich dabei um eine Kurzform zu *Goldo* / *Golda* (FÖRSTEMANN 1, 663) handeln. In unseren Daten ist sie sonst nicht belegt.

Gom

Gom ist zunächst ein Bestimmungswort in einem Beleg von 1768 *aus der Gomhalto* (Zeneggen). Am nächstliegenden dürfte das rom. Lehnwort *Gomma* < *comba* < *cumba* ‘Tal, Schlucht’ (TAGMANN 1946, 14; Id. 2, 390 s. v. *Kum*) sein, sofern nicht eine Fehlschreibung vorliegt. *Gomma* findet sich auch in Albinen bei den Namen *in di Gomme* ‘bei den Einbuchtungen’ und *Gommeletschleif* ‘der (Holz-)Schleif bei den kleinen Einbuchtungen’ wieder, das wohl auf eine Ableitung mit der diminutiven Suffixkombination /-ELL-ITTA/ zurückgeht. Das HL GOMMER (nicht in der Bedeutung: ‘zum Goms gehörig’) kann zum Teil hierher gehören (cf. HL GOMMER).

Gomarting

Gomarting ist in Varen belegt. Die historischen Belege *Commomarting* (1728 u. später) deuten auf das älter bezeugte *Comba Marting* ‘die Mulde des Martin’ (1544 u. später, Varen) hin (cf. HL MAARTIN (PN)).

Gommer

Gommer n. ist hier primär nicht als ‘zum Goms gehörend’ zu verstehen, sondern als HL, das verschiedene Bedeutungen haben kann.

Als Simplex kommt *ts Gommer*, auch *ts Gummer* (Turtmann) vor; dazu gehören in Turtmann *t Gommer Haaltjini* ‘die kleinen Halden beim Gommer’, die auch *Gummerhaaltjini* heissen. Zu Grunde liegt wohl ein rom. Lehnwort *Gomme* < *comba*, das kollektiven Charakter hat: eine neutrale /-ER/-Ableitung zu *Gomme* / *Gumme* ‘Einbuchtung, Schlucht, Tal’ (cf. HL GOM).

Unklar ist *Gommergraben* (1856, Martisberg). Hier könnte das Adjektiv *Gommer* im Sinn von ‘zum Goms gehörig’ vorliegen, da Martisberg beim Deischberg, der Grenze des Goms, liegt.

Anders bei den Belegen *Gommermatta* (1609, Simplon) und *Gommershus* (1540, Termen), wo ein FaN *Gommer* oder ein Herkunftsname ‘aus dem Goms’ gemeint sein kann. Schon 1304 ist in Baltschieder *Gommerro Hofstatt* ‘die Hofstatt der Leute des Gommer’ belegt, wo wiederum ein FaN oder eine Herkunftsbezeichnung gemeint sein können. Ein FaN ist in den Quellen nicht belegt; ein

Herkunftsname erscheint deswegen als plausibelste Annahme.

Insgesamt sind vor allem die Belege aus Turtmann schwierig, weil nicht klar ist, ob ein /o/ oder ein /u/ in der betonten Silbe vorliegt und welchen Sinn das neutrale Genus hat. W. MEYER (1991, 205) notiert zwar, die Familie Michlig aus dem Goms habe *im Gommer* gewohnt, doch erwähnt er nicht, dass die Namengebung sich auf das Goms bezieht. Im übrigen ist der älteste Beleg von 1604 in Turtmann älter, als die 1722 erwähnte Marie Michlig von Fiesch (W. MEYER 1991, 205).

Goms

Goms (frz. *Conches*), heute der östlichste Bezirk des Oberwallis und neu (ab 1.1.2017) Name von dreizehn früheren Ortschaften mit *Münster* als grösster Gemeinde, wird in der Forschung zu lat. *CONCHA* 'Muschelschale, Näpfchen', hier in der übertragenen Bedeutung '(Tal-) Mulde' gestellt (ZIMMERLI 1899, 87; GUEX 1938, 363; BOS-SARD/CHAVAN 2006, 34; KRISTOL ET AL. 2005, 629). Allerdings dürfte der deutsche Name *Goms* eher auf lat. *CŪMBA* 'Talkessel; Trog' (FEW 2, 1524 f.; GPSR 4, 171, Nr. 6° *Noms de lieux*) zurückgehen; die Form *Goms* und das Adjektiv *Gommer* (cf. HL *GOMMER*) deuten darauf hin. Die Bezeichnung wurde wohl schon früh aus dem Lat. entlehnt (cf. *Gampel*); das Lehnappellativ *Chumma* (cf. HL *CHUMMA*) wurde aus den alemannischen Dialekten übernommen. Der Name *Goms* bezeichnete zunächst die ehemalige Gemeinde *Münster*; als Talschaftsbezeichnung gilt er seit dem 15. Jh. Unter dem Namen *Obergoms* fusionierten am 01.01.2009 die drei ehemaligen Gemeinden und heutigen Ortschaften *Ulrichen*, *Obergesteln*, *Oberwald*.

Alternierend für *Goms* wurde die Talschaft auch mit Bezug auf den *Deischberg* (in volksetymologischer Latinisierung *Mons Dei*) lat. *a Monte Dei superius* (1301 usw.) und dt. *von Deisch uf* (1487) genannt. Die ältesten Belege sind ab 1211 vertreten, wobei die Latinisierung *Gomesia* eine Rolle spielt, die 1879 zur Etymologisierung von lat. *COMES* (Graf) führt, das sich in *Grafenschaft* wiederfindet (cf. HL *GRAFENSCHAFT*). Die übrigen Schreibweisen wie *Conches* (1344, 1392), *Consches* (1375, 1418), *Comexii* (latinisiert, 1403) usw. weisen auf die lat. Form *CONCHA* hin; erst 1514 erscheint *Goms* als Bezirksname, aber die Formen *Consches* usw. sind weiterhin belegt.

Gondo

Gondo ist der heutige Name des grössten Ortsteils von *Zwischbergen* (amtlicher Gemeindenname), früher in älteren Texten auch *Rudu* (*Ruden*) genannt. Der Name ist nicht sicher gedeutet. JACCARD (1906, 193) stellt ihn einerseits zu it. *gonda* 'vase à boire', andererseits zu bündnerromanisch *ganda* 'Geröllhalde, Steinhäufen; Erdrutsch'

(RN 2, 159), was laut KRISTOL ET AL. (2005, 995 f.) nicht zutreffen kann, da *ganda* feminin ist. KRISTOL ET AL. (2005, 995 f.) denken an eine Herleitung aus *canthus* 'Rand, Ecke', einem Wort, welches im Bündnerromanischen in der Bedeutung 'Stutz, steiles Wegstück', 'vorspringende, abschüssige Kante im Gelände, Hügelkamm, Anhöhe' weiterlebt und auch galloromanisch belegt ist (vgl. RN 2, 72; FEW 2, 227). Dagegen spricht, dass *Gondo* im piemontesisch-lombardischen Dialektgebiet liegt. OLIVIERI (²1961, 263 s. v. *gonte*) kennt auch ein *Gondo* als germ. PN. PETRINI (1993, 86 s. v. *cant*) nennt aber keinen derartigen Namen mit einem /o/ in der betonten Silbe.

Neben *Gondo* (Zwischbergen) nennt FLNK *Gondo-Ruden*, also mit dem alternativen Namen des Ortsteils. Das Grundwort kommt auch in *Dogana Gondo* (LT, Zwischbergen) vor, Name der Zollstelle an der italienischen Grenze. Als Bestimmungswort kommt das HL in *di Gonndoschlucht* 'die Schlucht (der Doveria) bei Gondo' (Zwischbergen) vor; eine steile Schlucht, die erst durch die Ingenieure und Arbeiter Napoleons begehbar gemacht wurde (ARNOLD 1984 [1947], 173 ff.).

Gone

Gone m. 'Schöpfgefäss, muldenförmige Bodenform' ist zu schwdt. *Goon* m., Dim. *Gooni*, wdt. *Goone* n. 'Wasserschöpfgefäss (oval, langer Griff)' (ID. 2, 330; GRICHTING 1998, 95; BENB 1, 2, 82) zu stellen, toponomastisch auf eine muldenförmige Bodenform übertragen.

Das Simplex des Diminutivs *Goonerli* 'kleine muldenförmige Alp' (Oberwald), auch *Goneri* (LT) 'Bach, der von der kleinen, muldenförmigen Alp herfließt' verbindet sich als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Gletscher*, *Licka*, *Stafel*, *Tal* und *Wasser* und bildet als komplexere Namen *ts Hinner Goonerli*, *ts Mittel Goonerli* und *Gonerlistafel*, sowie *der Hinner Goonerlistafel*, *der Voder Goonerlistafel* (alle Oberwald).

Die übrigen Belege sind mit Varianten von *Gone* als Bestimmungswort verbunden: *zu einer Gon Müly* 'bei einer Mühle mit einem Wasserschöpfgefäss' (1591, Visp), *der Gonebäärg* 'das bergwärts gelegene, muldenförmige Gebiet' (Blitzingen, mit unsicheren historischen Belegen), *Goniberg* (1686, Ritzingen; gleicher Beleg auch in Blitzingen), *Gonnenberg* (1847, Bellwald, unsichere Lesung), *beÿ der Gonschlücht* 'bei der muldenförmigen Schlucht' (1790, Obergesteln) und *der Goonustei* 'der Stein, der einem Schöpfgefäss gleicht' (Albinen).

Gontor

Gontor ist als *im Gontor* (Varen) 'Grenze des Feldes' belegt; Koordinaten fehlen. Historische Belege sind: 1375 *eys contors* und 1502 (unsicher) *jm Contour*. GPSR (4, 270 s.) gibt als erste Deutung 'Tournant d'une route, d'un

chemin' (Kurve einer Strasse, eines Weges) und führt eine Reihe von *Noms de lieux* auf, die meisten aus der Waadt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 101) haben *Contors* etc. und deuten es als 'Extremité d'un champ, limite; mais aussi contour' ('das Ende eines Feldes, Grenze, aber auch Kontur'). Die historischen Belege deuten auf ein Feld oder einen Weinberg hin.

Gonzo (PN)

Gonzo (PN) ist 1320 in Zwischbergen als Ackernamen belegt. Das Dokument erwähnt aber ganz zu Anfang den Namen *Henricus Gonzo* und seine Frau *Agnes Gonza*. *Henricus Gonzo* wird noch einmal kurz vor dem Ackernamen erwähnt. Es handelt sich also um einen FaN, der in Zwischbergen vorhanden war, aber in den Wappenbüchern fehlt. Es ist unklar, ob es sich um das it. *gonzo* 'Einfaltspinsel, Gimpel' (DEVOTO / OLI 2020, 976 s. v. *gonzo*) handelt oder um eine Kurzform zum PN-Stamm GUNDE: *Gunzo, Gonzo* (FÖRSTEMANN 1, 696). Da Zwischbergen um 1320 sicher zweisprachig (deutscher / italienischer Dialekt) war, ist beides möglich.

Goobe (FaN)

Goobe (FaN) ist als Plural in Grächen lebend als *di Goobe* belegt. Hinzugefügt ist, dass das Verb *goobu* 'Garben haufenweise aufstellen' heisse; das sei jedoch in Grächen nicht gemacht worden. Der einzige Beleg für ein wdt. *gopu* findet sich in EGLI (1982, 278) für 'schwanken' von einem Weinfass, belegt für Brigerbad; es dürfte identisch sein mit *gōpe* 'spielen, schäkern, sich im Scherz herumbalgen' (ID. 2, 388), kommt aber als Motivation für den Namen nicht in Frage.

In Grächen sind weiter *der Goobuwald* 'der Wald beim Gebiet Goobe' und historisch *Gobenmatta* 'die Wiese des Goben' (1307) belegt.

In Staldenried findet sich *in Goben Rittj* 'im gerodeten Gebiet des Goben' (1543), das bei SK als *Goppenrüti* belegt ist. *in Gobonrittj* (1543, Visperterminen) meint vermutlich die gleiche Flur. Da in Staldenried 1371 *Johanni Goben* und 1432 *Johannis Martini Goben*, in Stalden 1477 *dicti Goben* erwähnt sind, dürfte es sich um einen FaN handeln. Das gilt wohl auch für das in Törbel 1252 belegte *Gobignon*, das eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Goben* darstellt, und das ebenfalls für Törbel im 13. Jh. belegte *Gobingo* 'der Leute des Goben'.

Insgesamt handelt es sich bei *Goobe* um einen FaN, der vielleicht als Herkunftsname verstanden werden kann; dazu helfen aber unsere Belege nicht weiter. Ein Zusammenhang zu *Goubing* (TAGMANN 1946, 82, mit Verweis auf MEYER (1914, 67 u. 140, der einen germanischen Eigennamen zum Stamm *Gub-* annimmt), ist nicht wahrscheinlich.

Goofu

Goofu Pl. 'die Kinder' ist nur belegt in *der Goofustutz* 'die steil ansteigende Stelle für die Kinder (laut Gwp. Schlittelhang für Kinder)' (Unterbäch). Das HL ist zu schwdt. *Gōf* 'Kind' und wdt. *Goofa, Goofä* (Goms), *Goofu* w. 'Kind' (ID. 2, 130; GRICHTING 1998, 95) zu stellen. Das Wort gilt allgemein als eher pejorativ und wird fast nur im Plural verwendet. GRICHTING nennt als Deutung auch 'Stroh Bündel', was hier jedoch keinen Sinn ergibt.

Goopjini

di Goopjini Dim. Pl. ist in Visperterminen belegt. Die Gwpp. verweisen auf *goopu* 'mit dem Stuhl schaukeln', das zu *gōpe* 'spielen, schäkern, sich im Scherz herumbalgen' (ID. 2, 388) zu stellen ist. Die Gwpp. scheinen das steile Gelände als schaukelnd zu deuten, also 'das steile Gelände, auf dem geschaukelt wird'. Ob eine Beziehung zu *Goobe* (cf. HL GOOBE) besteht, ist unklar.

Goorb

Goorb n., *Goorbe* f. ist zu spätlat. **curbu* (lat. *curvu* 'gekrümmt'), patois *korbo*, auch *korb* (GPSR 4, 428 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 101) zu stellen, in FIN zur Bezeichnung von einer gekrümmten Fläche, also von Senken oder Hügeln; in der Datenbank wird es als 'ansteigender Hang' wiedergegeben, obwohl das kaum immer sachgerecht ist. Das Lexem findet sich häufig in den Bezirken Goms, Brig, Visp und Westlich-Raron, kann also wohl keine Entlehnung aus dem frpr. Patois sein, sondern ist älter; darauf weist auch das anlautende /g-/ hin. BENB (1, 2, 83) kennt *Gorpeli* in Boltigen, ist aber in der Deutung unsicher. Hingegen stellt BENB (1, 2, 158) *Gurbe / Gürbe* zu vlat. **curbu*, kann dort aber den Umlaut nicht erklären. Im Fall *Goorb* bleibt auch der Vokal /o/ schwierig; eine Herleitung von *corbis* 'Korb' wäre also auch möglich.

Das Simplex *Goorb* n. ist in Binn, Reckingen, Simplon und Ulrichen, als *Gorb* in Mund und Baltschieder, als Dativ *im Gorpe* in Naters und Zeneggen belegt, in Blatten als *Goorpä* n.; das Neutrum könnte in all diesen Fällen auch eine Kollektivbedeutung haben, da sonst *Goorbe* f. in Raron und Niedergesteln (historisch beide Male als *Gorba* f.) erscheint. Als Diminutive sind *Goorbji* (Eggerberg, Simplon, Randa), *Goorpi* (Lax, Fiesch) *Goorpji* (Ernen) und *Gorbji* (Mühlebach) und *auf den Gorpinen* (1744, Visperterminen) belegt. Als Bestimmungswort tritt *Goorb* oder ein Diminutiv zusammen mit *Bach, Egg(a), Hubel, Rüüs, Stafel, Schiir, Stüde, Tosse, Tschugge, Wald, Wasser* und *Wasserleita* auf. Als Ableitung auf /-ER/ (ursprünglich ein Genitiv Plural) ist *Goorber* belegt, als Simplex *Goorbärlini* (Kippel), meist jedoch als Bestimmungswort zusammen mit *Loch, Wäg* und *Wald*. Als weitere Ableitung

(auf /-ERRI/) ist belegt *Gorperry* ‘Wasserleite zum Gorp’ (1762, Simplon) und *Goorperri* (Eggerberg) ‘Wasserleite zum Goorbji’ mit der *Gorperischepfi* ‘Schöpfstelle der *Gorperi* aus dem Baltschiederbach’ (Eggerberg).

Unklar erscheinen die Belege zu *Corbey Wasserleite* (Albinen), die nur historisch belegt sind und als *Corbe* (1708), *Corbey* (1782) und *Gorbe* (1783) erscheinen; es könnte sich hier um frpr. *korbo* ‘Kurve’, eventuell mit einem Suffix wie /-ARIU(M)/ (kollektiv; BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) handeln (cf. HL GORWEI). Mindestens in *Goorperwald* (Eyholz) und *Gorpers Haus* (1844, Eyholz) ist schliesslich auch der FaN *Gorper* (u. a. im Register der HRBS) gemeint. Vermutlich nicht hierher gehören entrundete Formen vom Typ *Gerber* (Bürchen, Ernen, Zermatt); sie sind unter den HLL GÄÄRBER (FaN), GÄRWERRA und GERBER aufgeführt.

Goorete

Goorete f. ist nur einmal in Oberwald als *t Goorete* belegt. Die Bildung ist zur Ableitung /-ETA/ (im Goms /-ETE/) (SONDEREGGER 1958, 482), das eine gewisse Menge oder das Ergebnis einer Tätigkeit bezeichnen, deverbale oder denominal. Beim HL kommt das Verb *gore* ‘grübeln, stören, wühlen’ (ID. 2, 408) in Frage. ID. bezieht sich einerseits auf ahd. *gor* ‘Mist, Dünger, Kot’ (so noch GRWB 8, 960 s. v. *Gor* n.) oder auf ein romanisches *gor* ‘Wasserlache, natürlicher Weiher, kleiner See’ (BRIDEL 1866, 183; GPSR 8, 449 s. v. *gôr*), das von GPSR auf spät-lateinisches *gürgu* ‘Kehle’ zurückgeführt wird. Die Deutungen sind spekulativ; es bleibt aber das Verbum *gore* im Walliserdeutschen (RÜBEL 1950, 115 als ‘Wühlen in der Erde (von Schweinen)’), das hier als Ausgangspunkt dient. Problematisch bleibt allerdings die Länge (laut SDS 2, 21 f. wird vor /r/ nicht gedehnt, wohl aber vor /n/ im Wort *Fahne* (SDS 2, 24)). Die Deutung wäre dann ‘das durchwühlte Gebiet (unsicher)’.

Goorner

Goorner ist zu *vallis* oder *alpis* **cornāria* ‘Felsental, -alp’, Ableitung aus lat. *CÖRNU* ‘Horn, Felskopf’ (REW 2240; FEW 2, 1191 f.; RN 2, 107 f.; BENB 1, 2, 83) zu stellen. Als Simplex erscheint dreimal das Diminutiv *Goornerli* (Zermatt, Ulrichen) resp. *Goonerli* (historisch 1469 *Jm Gornnerlin*, Oberwald). Das Lexem ist als Bestimmungswort verbunden mit *Alpa*, *Gletscher*, *Graat*, *Gorsch* (*gorge*), *Hooru*, *Licka*, *Stafel*, *Tal*, *Wald* und *Wasser*. Eine Rückbildung *Gorni* ‘das kleine Horn’ ist in Leukerbad zu finden, dazu die romanische Komposition *Planggorni* ‘die Ebene mit dem kleinen Horn’ (*Goorni* könnte auch eine direkte Ableitung zu lat. *CÖRNU* sein). Ableitungen sind auf /-ERI/ in *Gorneri* ‘Wasserleite vom Gifröschbach in das Goornerli’ (Filet) und auf /-ERA/ in *Goornera* ‘der Bach

von der Goorner-Alpe her’ (Zermatt). Der historische Beleg *Ober Gornügel* (Leukerbad) ist zu *CORNICULU* zu stellen (siehe *Gurnigel* in BENB 1, 2, 161 f. nach HUBSCHMIED 1940, 19 zu **CORNICULUM*).

Goorpatt

Goorpatt n. ist nur belegt als *ts Goorpatt*, *der Goorpattbach* und *ts Goorpattwasser*, sowie *Gorpatwald* (FLNK), (alle Eischoll). Namengebend ist eine steinige Alpe auf ca. 2250 m, von der ein Bach Richtung Eischoll herunterfließt; neben dem Bach liegt der Gorpatwald. Vermutlich liegt ein romanisches Wort *curbatum* oder ähnlich zum Stamm *CŪRVUS* ‘krumm, gebogen’ vor (FEW 2, 1589 ff.; GPSR 4, 633 ff. s. v. *courbet*). Die alemannische Erstbetonung und das Genus Neutrum (wohl als Kollektivum) zeigen, dass das HL in den Dialekt von Eischoll intergriert wurde.

Gooschi

Gooschi n. ist zweimal belegt: *im Gooschi* ‘im kleinen Gebiet, aus dem viel Wasser kommt’ (Zeneggen) und *der Göschen* (1544, Unterbäch). Ob es sich um das gleiche HL handelt, bleibt unklar. In Zeneggen sind Reben gemeint, in Unterbäch ist von einer Weide (*pascua*) die Rede. Die Form *Gooschi* kann ein Diminutiv auf /-i/ sein (SDS 3, 156, III). URNB (1, 88) führt *Gossalp* auf ahd. *gōz* ‘Erguss, Ausströmen, Flüssigkeit’ zurück, das nhd. als *Gosse* f. ‘Gebiet, aus dem viel Wasser kommt’ erscheint (zur Literatur siehe dort). *der Göschen* erinnert zwar an den FaN *Göschen*, deren bekanntester Vertreter GEORG JOACHIM GÖSCHEN (1752 – 1828), der Gründer des gleichnamigen Verlags in Leipzig (gegr. 1785), war (vgl. NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 6, 1964, 541–543); in der Schweiz ist der FaN nicht bekannt. Ein Zusammenhang zwischen dem FaN und dem Flurnamen besteht nicht.

Goppertza

Goppertza ‘das Gut des Goppert’ ist 1399 in Glis belegt; ein Grundstück beim *Grindbiel* heisst so. Es handelt sich wohl um das Suffix, das später als /-SCHA/-SCHU/ ‘das Gut von X’ belegt ist. Dazu wäre ein PN *Goppert* (< *Godbert* oder *Gotbert* aus *Goadpert* (FÖRSTEMANN 1, 661 u. 279)) zu stellen.

Goppisch (PN)

Goppisch (PN) ist ein Genitiv, wohl zu einem PN, der im Gemeindefamen mit dem Grundwort *Berg* und dem ahd. PN **Cobbilo*, **Coppilo*, Diminutiv zu den Kurznamen *Cobbo*, *Coppo* (FÖRSTEMANN 1, 371) gebildet ist. Als Grundform kann **Cobbilinsberg*, **Coppilinsberg* (cf. Beleg *goplinsperg* 1291) ‘Berg des **Cobbilo*, **Coppilo*’ angesetzt werden (KRISTOL ET AL., 2005, 396 f.).

Die meisten Belege finden sich in Goppisberg, dazu in Filet und Mörel. Diese Belege verwenden den Gemeindennamen *Goppischbärg*, wobei die ältesten Belege 1200 *Goplisberg*, 1291 *Goplisberg*, 1314 *Goplisberg* usw. enthalten. Entsprechend gibt es eine Reihe von Belegen mit *Gopler*: *t Goplerlicka* 'die Lücke von Gopplisberg' bezeichnet einen Übergang von der Gopplisberger Alp zu Bettmeralp. *Gopplerlickawäg* 'der Weg zur Gopplerlicka' (FLNK, Goppisberg) meint den Weg dorthin. *Goppisbergeralp* 'das Alpengebiet der Leute von Goppisberg' (LT, Goppisberg; SK *Goppisbergeralp*) ist der Name der Alpe der Leute von Goppisberg. Sie heisst 1770 *Gopillero ... almeniam* 'die Allmend der Leute von Goppisberg' (Goppisberg) und später (1809) *in alpinis de Goppilero* 'auf der Alpe der Leute von Goppisberg'; 1839 *in der Gorpileralpe*. 1778 ist *in Gopillero Alpmatten* 'in der Wiese der Alpe der Leute von Goppisberg' erwähnt. Filet und Mörel kennen 1746 *beim Goplerweg* 'beim Weg nach Goppisberg'. Filet nennt 1818 *beim alten Gobbiler Kirchweg* 'beim alten Kirchweg der Leute von Goppisberg'.

ts Goppistein 'der Stein des Goppi (zu Goppenstein)' (Ferden) meint heute das südliche Portal des Lötschbergtunnels; die ältesten Belege reichen bis 1357 *Coppensteyn* und 1396 *ze Goppenstein* zurück.

Ob *Goopischchi* 'das Kinn (Schlucht) des Goopi (PN)' (Ausserberg) zum gleichen PN gehört, ist unsicher, da es ein langes /o:/ enthält. Da aber keine historischen Belege vorhanden sind, wird der Name hier zum gleichen HL gestellt.

Goppu

Goppu f. ist lebend in *zer Goppu* (Leukerbad) belegt (vgl. R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 52). SK kennt *Goppen* als Kleinsiedlung ausserhalb des Dorfes. In Stalden sind *t Ober* und *t Unner Goppuriti* 'das obere und das untere gerodete Gebiet des Goben' belegt, vermutlich zum FaN *Goben* (cf. HL GOOBE (FaN)) zu stellen. *Goppenstein* (Gampel) und *Goppistein* (Ferden) – beide für den heutigen Bahnhof am Süden des Lötschbergtunnels – gehören wohl zu einem PN *Goppi*. *Goppu* selbst bleibt unsicher; der einzige historische Beleg *Zer Copon* (1703) gibt aber einen schwachen Hinweis auf frpr. Herkunft, da es sich zum lat. *CUPPA* 'Becher' (FEW 2, 1553) stellen liesse; das Lexem ist in schwdt. *Goppe* 'eine der vier Farben im Tarokspiel' (ID. 2, 389) für das Wallis bezeugt, das von ID. auf it. *coppa* 'Becher' zurückgeführt wird; GPSR (4, 406 ss.) erwähnt frpr. *kōpa* ebenfalls als Tarokfarbe unter 7°, jedoch nicht als Lokalname. GPSR (4, 405 ss., s. v. *coupe*) kennt jedoch die Deutung 'Holz schlagen', die auch von BOSSARD / CHAVAN (2006, 165) für den Flurnamen *Coupéé* 'alter Platz für geschlagenes Holz'

angenommen wird. Für Leukerbad dürfte also ein frpr. Name für eine Rodung angenommen werden.

Gorete

Gorete pl. ist belegt als *di Gorete* (Oberems, FLNK *Gorete*) und beschrieben als Dorfteil und Wiese. Historisch ist es 1677 als *in den Korenten*, 1686 *in den Goreggynen*, 1687 *in den Goreten*, 1707 *in den Coretten*, 1735 *in den Gorrotu*, 1742 *in den Gorrito*, 1744 *in den Garreten* belegt. Die Belege weisen – mit einer Ausnahme – das betonte *Gor-* auf; das Suffix kann dt. /-ETA/ (pl. /-ETE/) oder rom. /-ATA/ (beide SONDEREGGER 1958, 482 ff.) sein. Der Stamm kann sowohl nominal wie verbal sein. Anlautendes /g/ weist im Allgemeinen eher auf einen romanischen Stamm hin. Am ehesten käme hier frz. *goret*, patois *gòrè* 'junges männliches Schwein, Milchscheun' (GPSR 8, 456) in Frage, hier wohl in der sonst nicht belegten Bedeutung 'Schweineweide'.

Gorper (FaN)

Gorper (FaN) ist nur 1730 in Lalden als *in Niclas Gorpers Stand* 'im Stand (ebenes Gebiet mit Aussicht) des Nikolaus Gorper' belegt. Der FaN ist im Register von HRBS als *Gorper* und *jm Gorb* belegt. Es ist unklar, ob diese Konstruktion einen Flurnamen bezeugt oder rein appellativ ist, also nur den FaN meint.

Gorron (FaN)

Gorron (FaN) ist historisch belegt in Salgesch. 1338 *in campis gorron*, 1362 *in campo gorron*, 1439 *en changoron*, 1648 *en Champgorron* usw. Es handelt sich um einen FaN *Gorro*, der in den Minutaren des Kapitelarchivs und den Dokumenten, die von GREMAUD herausgegeben wurden, als *Stephanus Gorro*, Sohn des Johannes von Leuk, im 13./14. Jahrhundert mehrfach vorkommt. Der Name meint also 'das Feld der Familie Gorron'.

Gorsch

Gorsch f. ist nur in Zermatt als *di Gorsch*, alternativ auch als *di Goornergorsch* belegt. Es handelt sich um eine Schlucht des Baches, der *Goornera* (cf. HL GOORNER) genannt wird und aus dem Gornergletscher fliesst. *Gorsch* ist die deutsche Form für frz. *la gorge* 'die Schlucht'.

Gortet

Gortet ist in einem nicht datierten Dokument aus Zwischbergen als Übersetzung einer *Alpe Bodini* oder *Gortet* belegt. Der Name ist eine diminutive Ableitung zu it. *corte* 'Hof' (DEVOTO / OLI 2020, 561) hier wohl auch 'Stafel einer Alpe': 'der kleine Stafel' (PETRINI 1993, 93 mit

verschiedenen Ableitungen in Tessiner Dialekten). Zur Herleitung siehe auch das HL COR.

Gorwei

Gorwei n. ist in Varen als *ts Gorwei* und in Albinen als *in Gorwe* (FLNK *Gorwei*) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Ggorwei*. Die historischen Belege in Albinen (13. Jh. *eis corbeiz*; 1664 *en corbè*) schwanken zwischen einem Plural und einem Singular; alle Belege sind sicher romanisch. Sie sind vermutlich zum frz. *courbet*, alt-frpr. *corbet* 'leicht rundlich, gerundet' (GPSR 4, 433 ff.) zu stellen. GPSR (4, 435) gibt als Ortsnamen den Typ *aux Champs Corbet* 'bei den rundlichen Wiesen' an, meist als Adjektiv. In unseren Belegen, soweit erkennbar, ist jedoch ein substantiviertes Adjektiv gemeint. In Albinen ist mit *en Corberejè* (1644; 1759 *in Corberejè*) eine Erweiterung angegeben, die wohl auf eine Suffixkombination mit kollektivem /-ARIA/ und /-ETA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zurückgeht.

In Varen kommt weiter vor *di Gorweichummu* 'die Chumma (Mulde) beim Gebiet Gorwei'. Der Beleg *die Corbe=Wasserleüthen* (1708, Albinen; 1782 *die Corbej Wasserleiten*; 1783 *die Gorbe Wasserleite*) 'die Wasserleitung vom / zum Gebiet Gorwei (rundliche Stelle)' gehört ebenfalls hierher. MATHIEU (2006, 25) kennt für Albinen auch *Obers* und *Unners Ggorwey*, die sonst nicht belegt sind.

Göry

Göry ist ein unklares HL. Belegt sind einerseits ein feminines *auf der Gori* (1839, Glurigen), andererseits ein neutrales *ts Gori* (Ausserberg) und zwei Belege, die maskulin oder neutral sein können: *im Gören* (1667, Blatten) und *jm Vndren Görj* (1647, Fiesch).

BENB (1, 2, 159 s. v. *Gure / Gore*) führt die Belege auf schwdt. *Gurre*ⁿ, *Gorre*ⁿ f. mhd. *gurre* f. 'schlechte Stute, altes, schlechtes Pferd' (ID. 2, 409) zurück, meint jedoch, dass es sich einfach um ein „schlechtes Ackerlandstück“ (nicht eine Stutenweide) gehandelt habe. Diese Deutung würde nur für ein feminines *Gure / Gore* zutreffen, also höchstens für den Beleg in Glurigen.

Zu *Göri* nennt URNB (2, 687) *Görimättelti* und vermutet einen PN *Georg* oder *Gregor* dahinter.

Möglicherweise sind die beiden Belege *im Gören* (1667, Blatten) und *im Vndren Görj* (1647, Fiesch) hyperkorrekte Schreibungen für *Geer* 'spitzes Stück Land' (cf. HL GEER), doch weist keine der beiden Gemeinden einen solchen Flurnamen auf. In Blatten könnte auch *im Gerin* (LT *Geryn*) gemeint sein, das zum HL GR11 zu stellen ist.

Das in Ausserberg belegte *ts Gori* befindet sich heute an einer Kurve der Strasse zum Dorf; auf SK sieht man hier einfach einen Abhang zum Rottental hinunter. Ob

eine Ableitung zum schwdt. Verb *gore* 'grübeln, stören, wühlen', wdt. *ggore*, *goorä* (Goms), *gooru* (Mattental), *goorun* (Lötschtal), *ggoru* 'wühlen, stochern, Nase bohren' (ID. 2, 408; GRICHTING 1998, 91) gemeint ist, bleibt unsicher.

Goscht

Goschte (Ausserberg) und *Goschtelti* (Ulrichen) sind wohl ursprünglich entlehnt aus dem rom. COSTA (hier: 'Abhang'). Auch BENB (1, 2, 85 f.) stellt *Gost-* zu lat. COSTA 'Seite, Rippe'; die belegte Form *Gostel* wird als abgeleitet mit dem Suffix /-ELLU(M)/ (REW 2279, FEW 2, 1245) betrachtet. Das Wort sei vielfach ins romanische Namen-gut eingegangen und benenne die Hanglage. Die beiden vereinzelt Belege im Oberwallis können als Spuren des historisch für den Bezirk Leuk gut bezeugten *Coster* gesehen werden (cf. HL COSTA).

Gosso

Gosso ist nur belegt in *im Gosso Ried* (1784, Ferden), wobei die Lesung unsicher ist. Es kann sich um einen Genitiv eines PN *Gozzo* (FÖRSTEMANN 1, 611) oder einer Nebenform zu *Giesse*ⁿ 'Seitenarm, Nebenfluss' (ID. 2, 407) handeln. Im zweiten Fall wäre wohl ein sumpfiges Gebiet gemeint. Beide Deutungen sind unsicher.

Gotla

Gotla kommt vor als *Gotla* (1388, Ried Brig) und davon abgeleitet *Gotillwäg* (1399 Ried-Brig). Es dürfte verwandt sein mit *Gettja* (Glis) und *Geiggja* (Glis), die sich auf eine Entrundung (/ö/ > /e/) nach Umlaut zurückführen lassen. Rein lautlich kann eine feminine Ableitung *Gotla* 'weiblicher Täufling, auch Taufpatin' (GRWB 8, 1016 s. v. *Götlein*) nicht ausgeschlossen werden. Allerdings ist die Normalform des Wortes für die Taufpatin im Wallis *Gotta* oder *Gottu* (ID. 2, 523; GRICHTING 1998, 95), für das Patenkind ist jedoch auch *Götteli* (ID. 2, 531) belegt, während GRICHTING (1998, 95) nur *Gottechind*, *Gottächind* (Goms), *Gettichind* kennt. Der Zusammenhang mit einem Flurnamen ist schwer herzustellen. Ob sich, wie bei *Gettja* ein Zusammenhang mit dem FaN *Gettjer* herstellen lässt, bleibt unklar. Kommt hinzu, dass die frühen Belege für *Gotla* vermutlich älter als der FaN sind und das Herkommen der Familie *Gettjer* (die Leute von der *Gotla*) kennzeichnen. Der umgekehrte Fall (Benennung des Gutes nach dem Besitzer) ist auch möglich, aber unwahrscheinlich.

Gott

Gott m. ist zu schwdt. und wdt. *Gott* 'Gott' (ID. 2, 507 ff.; GRICHTING 1998, 95) zu stellen. Das HL kommt im Genitiv *Hergots Fluo* 'die Fluh des Herrgott' (1693, Gampel) und

ts Hergotsch Fliäwaldji ‘der kleine Wald bei der Fluh des Herrgott’ (Gampel) vor.

Die übrigen vier Belege enthalten den Typ *Müetergottes* ‘die Muttergottes, die Gottesmutter Maria’, die unter dem HL MÜETER behandelt sind.

Gotta

Gotta ‘kleine Quelle, kleiner Bach’ ist in Albinen (FLNK; MATHIEU 2006, 319) belegt. TAGMANN (1946, 4) stellt es zum romanischen *Gotta* ‘kleine Quelle, kleiner Bach’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 45; zu lat. GUTTA ‘Tropfen’). Der FaN *Gottet* (NWWB 1, 124) ist zwar in Albinen bezeugt, kommt aber kaum in Frage.

Gotti

Gotti ist zunächst nur belegt in *di Gottissweng* ‘die Grasabhänge des Gotti’ (Kippel). ID. (2, 527 s. v. *Götti*) gibt zwar eine Form *Gottu* ‘männlicher Taufpate’ für das Wallis an, doch findet sich schon bei WIPF (1910, 33 u. 123) nur *Getti* (mit entrundetem Umlaut). Näher liegt wohl eine Namensform – etwa zu *Gottfried* (ID. 2, 527 s. v. *Gotti*), die jedoch so nicht für das Wallis bezeugt ist.

In Albinen ist *Gotta* (FLNK) belegt. Zwar gibt es dort einen FaN *Gottet* (NWWB 1, 124), der aber kaum in Frage kommt. Ohne historische Zeugnisse ist aber auch unklar, ob ein romanischer Name *Gotta* ‘kleine Quelle, kleiner Bach’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 45; zu lat. GUTTA ‘Tropfen’) gemeint ist, wie TAGMANN (1946, 4) explizit für diesen Namen in Albinen annimmt (cf. HL GOTTA).

Gottlor

Gottlor ist nur einmal 1531 in Ernen als *Gottlor* belegt. Die Lesung ist unsicher, als Alternative liest M. S. auch *Gattlor*. Im Dokument ist die Rede von einem Fussweg, der bis zum *Gottlor* / *Gattlor* führt. Die nächstliegende Deutung würde statt dessen *Gattolf* zum HL GATTALF ‘Schleif’ lesen.

Göttschell

Göttschell ist nur 1824 in Bellwald als *im Göttschell* als Acker *im Basper* belegt. Es handelt sich wohl um eine hyperkorrekte Form zu *Getschel* (cf. HL GETSCHEL). Die Herleitung ist unsicher; am ehesten könnte eine Stellenbezeichnung auf /-EL/ (SONDEREGGER 1958, 513 f.) zu schwdt. *Gätsch*, *Getsch* ‘Kot, Unrat’ und wdt. *Ggättsch*, *Ggettsch* (Mattertal), *Ggattsch* ‘Morast bei Regenwetter’ (ID. 2, 558; GRICHTING 1998, 87) gemeint sein, also ‘der Ort mit Morast’. Die hyperkorrekte Schreibung (/ö/ für /e/) würde sich aus der verhochdeutschen Form erklären.

Götzi (PN)

Götzi ist nur historisch belegt: 1594 in Lax als *zû Götzi See* und 1768 in Martisberg als *ob dem Götzensee*. Vermutlich bezeichnen die beiden den gleichen kleinen See im Bereich Laxeralp und Martisbergeralp (benachbarte Alpen). Es handelt sich wohl um den PN *Götzi* (ID. 2, 582 s. v. *Götz II*; BENB 1, 2, 87), der hier schriftlich nicht entrundet wurde.

Goubler

Goubler ist nur 1749 in Leuk als *im Goubler* belegt. Es handelt sich um einen Acker im *Bräntjong*, einem Weiler mit grossem Wiesen- und Ackerfeld, wo heute die Satellitenstationen stehen. Die Schreibung ist unklar: handelt es sich um einen Diphthong /ou/ oder um ein /u:/? Der FaN *Gubler*, wohl eine Ableitung zu *Gubel* ‘Hügel’ (ID. 2, 98), ist im Oberwallis nicht belegt (NWWB 2; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 729 f.). Auch *Gubel* selbst kommt im Oberwallis nicht vor (ZINSLI 1946, 322). TAGMANN (1946, 82) verweist auf *Goubling*, auch *Gubing*, einen Turm aus dem 12. Jahrhundert in Siders, auf einem Hügel mit Weingärten. MEYER (1914, 67, 140 und 165) stellt den Namen *Gubin* (PN) zu einem ahd. Stamm *güb-* (nach FÖRSTEMANN, wo die Suche jedoch vergeblich ist). Wenn MEYER recht hat, dann wäre *Goubler* eine /-LER/-Ableitung zu diesem Stamm (vgl. SONDEREGGER 1958, 531 ff., sofern es sich um eine schweizerdeutsche Ableitung handelt); eine Deutung ist dennoch nicht möglich.

Göüch

Göüch m. ist zu schwdt. *Gouch* m. ‘Kuckuck; Bastard; Tor, Narr’, mhd. *gouch*, wdt. *Göüch*, *Gööch* (Goms), *Goich* (Lötschtal), Dim. *Göüchji*, heute nur noch in der Bedeutung ‘Dummkopf, Narr’, meist in der Zusammensetzung schwdt. *Gouchheit*, *Gouchet* f. ‘Heide, auf der der Kuckuck ruft’ (cf. auch HL HEID 2; ID. 2, 103 ff.; BENB 1, 2, 89 f.; GRICHTING 1998, 96). BENB (1, 2, 89 f.) unterscheidet zwischen einfachem *Gouch* 1 als ‘Kuckuck’ und *Gouch*-2 wie oben.

Als Grundwort erscheint das HL nur in zwei Ableitungen: *di Geichi* ‘der Ort, wo der Kuckuck ruft’ (Simplon) mit Entrundung. ID. (2, 106) kennt *Gauche* f. nur noch als Ortsname für das Untertoggenburg; www.ortsnamen.ch gibt den Hofnamen *de Gauche* m. für Kirchberg (SG) mit Maskulinum, das vermutlich auf ‘Hof’ zurückzuführen ist; die historischen Belege zeigen jedoch keine /t/-Ableitung wie *Geichi*. Diese (SONDEREGGER 1958, 493) bezeichnet wohl eine Stelle mit Kuckucksrufen. Die zweite Ableitung ist *Göüchete* (LT und FNLK) mit den näheren Bestimmungen *t Obere Göüchete* und *t Unnere Göüchete* (alle Münster, Plurale) zu einem Singular *Göüchete* ‘Ort, wo es Kuckucks gibt’. Zur Ableitung

vgl. SONDEREGGER (1958, 482). Angesichts des sonst dominierenden Typs *Göüchheit* könnte aber auch einfach eine Abschwächung des Plurals *Göüchheite* vorliegen; darauf deuten einige historische Belege im folgenden Typ *Göüchheit* hin.

In unseren Belegen dominiert *di Göüchheit* (Bister und zehn weitere Gemeinden) und *di Göüchheit* (Binn und fünf weitere Gemeinden), sowie eine Reihe von historischen Belegen: *vff der Gâcheÿtt* (1564, Steinhaus), *die Gauchheit* (1699, Brig; 1608, Simplon), *jm (sic!) der Gouket* (1301, Mund; 1759 *in der Gauchheit*), *der Gochheit Acher* ‘der Acker bei der Gauchheit (Heide, auf der der Kuckuck ruft)’ (1493, Grengiols), *in der Gouchet* (1390, Glis; 1389 *zer Gouchéÿt*), *jn der Gouchhait* (1626, St. Niklaus; 1674 *in der Gaüchet*), *Gouchheit* (1448, Ried-Brig; 1540 *di Gouchet*), *jn der Gükheit* (1305, Baltschieder), *in der Gücheit* (1529, Fiesch). Dazu kommen einige komplexere Belege: *aus der Oberen Gauchheit* (1768, Zeneggen), *zer Obren Gaüchheit* (1711, Eischoll), *in der Undren Gauchhet* (1721, Eischoll).

Als Bestimmungswort ist das HL weiter belegt: *jn den Gaüchen Reben* ‘in den Reben, wo es Kuckucks hat’ (1673, Raron; 1683 *jn den Gaüchreben*), *der Gauchweg* ‘der Weg, wo der Kuckuck ruft (?)’ (1658, Raron), *der Göüchtschugu* ‘der Fels des Narren’ (Täsch) und *an den Guoch Buelen* ‘an den Kuckucks-Hügeln’ (sofern ‘guoch’ für *gouch*; die Lesung ‘guoch’ ist bestätigt) (1309, Niedergesteln).

Die historisch frühen Belege zeigen, dass der Namens-typ *Göüchheit* alt ist; die historisch mehrfach belegten Verschleifungen, dass er vermutlich nicht mehr verstanden wurde.

Gouchhart (PN)

Gouchhart (PN) ist wohl ein PN, der nur in *ze Göüchhart Hüse* ‘beim Haus des Gouchhart’ (1382, Filet) belegt ist. Der PN steht im Genitiv zum Stamm HARDU, ahd. *hart* (FÖRSTEMANN 1, 749 f.), wo der PN jedoch nicht belegt ist. Der erste Teil ist wohl zu *Gauch* ‘Tor, Narr’ (ID. 2, 103) zu stellen, das älter auch ‘Kuckuck’ bedeutet (GRWB 4, 1524 ff.). Der PN *Gouchhart* ist jedoch insgesamt sonst nicht belegt.

Graafji

Graafji n. ist nur einmal belegt in *ts Graafji* (Filet). Es ist zu schwdt. *Ranft* (ID. 6, 1049 ff.) zu stellen; die Form erklärt sich aus einem Präfix _{G(E)}-, der Vokalisierung des /n/ vor Reibelaut (Staubsches Gesetz, hier mit Dehnung), und dem Diminutiv-Suffix /-li/, hier als /-ji/. Die Deutung ist nach ZINSLI (1945, 332) ‘Felsrand, -absturz; Abhang’, hier ‘kleiner Abhang’ (cf. HL RANFT).

Graag

Graag ist verschieden zu deuten. Das Simplex *Graag* kommt historisch in Naters (1452; 1755) und als Diminutiv *im Gräggy* (1676) vor; lebendig belegt ist es als *Bitschergraag* ‘das Graagi im Gebiet Bitschji’ (Naters); der lebende Beleg gehört aber wohl als Diminutiv zum HL GRAAT. Dazu gehört *Graagschblatta* ‘die Felsplatte beim Graat’ (Naters; der Name liegt gleich oberhalb des *Bitschergraag*). Ein weiteres *Gragg* (Ried-Mörel) verzeichnet LT; dazu gehört am gleichen Ort *ts Graagi* (Bitsch). Laut URNB (2, 39, s. v. *Graggen*) wäre eine Zuordnung zu schwdt., *Grägg* f., m., wdt. *Ggaagge* ‘Krähe’ (ID. 2, 725; GRICHTING 1998, 87) anzunehmen, doch zeigt GRICHTING klar, dass – ausser im Goms – die Lautung *Gaagge* f. (mit wechselndem Auslaut) ist; der Vogel ist übrigens im Allgemeinen die (Berg)Dohle. Lautlich besser würde *Grag* ‘Gemeine Bartflechte (Usnea barb.)’ (ID. 4, 715, s. v. *Rag*) passen, das aber von URNB für Uri abgelehnt wird; hingegen kommt es für die Natischer und Bitscher Belege nach MARZELL (4, 927 ff. s. v. USNEA FLORIDA) und ID. in Frage; LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014) kennen es so nicht, da es sich um eine Flechte handelt. Eine dritte Möglichkeit ist *Ge-räggi* n. ‘verkrüppeltes Geschöpf’ (ID. 6, 767), das aber wohl nur für *di Graaggini* ‘die verkrüppelten Bäume’ (Visperterminen) in Frage kommt.

Die *Graageflüe* ‘Fels mit Dohlen’ (Oberwald) und *aüff dem Graggen Biell* ‘auf dem Hügel, wo es Dohlen hat’ (1779, Mund) sind wohl mit dem Vogelnamen gebildet. Unklar dagegen ist *im Gragengraben* ‘im Graben mit Dohlen (?)’ (1847, Ernen).

Graat

Graat m. ist zu schwdt. *Grät*, wdt. *Graat*, Dim. *Greetji*, Pl. *Gräät*, *Greet* ‘länglicher, schmaler Bergrücken; der Höhenbereich im Bergland’, mhd. *grät* ‘Fischgräte, Rückgrat, Bergrücken’ (ID. 2, 820 f.; ZINSLI 1945, 321; BENB 1, 2, 100 f.; URNB 2, 43 f.; GRICHTING 1998, 96) zu stellen. Es wird als Ableitung zum Adj. schwdt. *grad*, wdt. *ggrad*, *ggärad*, mhd. *gerat*, -de ‘gerade’ im Gegensatz zu *krumm* (ID. 4, 497; RN 2, 415; BENB 1, 2, 94; GRICHTING 1998, 91) verstanden. Das HL kommt in rund 230 Namen vor; teilweise geht es wohl auf den Alpinismus zurück.

Das HL ist als Simplex *der Graad* (Geschinen, Naters, Ried-Brig, Ritzingen, St. Niklaus), *ufem Graad* (Ferden), *an den Grad* (1681, Blitzingen), *in den Grad* (1542, Biel), *Grat* (FLNK, LT Bürchen; FLNK, Lax; FLNK, St. Niklaus; FLNK, Bürchen) belegt. Das Simplex meint einen auffälligen Felsrücken, der im Allgemeinen zu einem Gipfel führt. Plurale des Simplex sind nicht bekannt.

Diminutive finden sich im Singular als *ts Grätgi* (Fieschertal) und *ts Greetji* (Törbel; FLNK, Unterbäch).

Belege mit *Graagi* sind unter dem HL GRAAG aufgezählt. Ein Plural fehlt.

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien kommen vor: *ts Inner Graatgi* 'der innere kleine Grat' (Naters), *ts Chlei Greetji* 'der kleine Grat (beim Ginalshorn)' (Ergisch), *der Lägund Graad* 'der leicht ansteigende Grat' (Baltschieder, Eisten, Mund), *auf dem Mittlern Graetli* 'auf dem mittleren kleinen Grat' (1896, Geschinen), *dr Ober Graad* 'der obere Grat (Faldumgrat)' (Ferden), *der Bellgisch Graad* 'der Belgische Grat (benannt nach dem Erstbesteiger, König Albert I. von Belgien)' (Simplon), *der Rot Graad* 'der rote Grat (Felsgrat beim Triftjigletscher)' (Zermatt), *der Rot Graad* 'der rote Grat (Grat am Alphubel, LT und FLNK *Rotgrat*, SK *Rothengrat*)' (Täsch), *ts (e)Rot Greetji* 'der kleine rote Grat (bei den Leiterspitzen)' (Randa), *der Schwarz Graad* 'der schwarze (Farbe des Gesteins) Grat' (Randa), *der Schwarz Graad* 'der schwarze Grat (zwischen Spitzli Flue und Fluehorn)' (Zermatt), *dr Under Graad* 'der untere Grat (Faldumgrat)' (Ferden), *der Wiiss Graad* 'der weisse Grat (zwischen Turtmannspitze und Burgihorn (beides Gipfelnamen))' (Oberems, auch ein weisser Grat bei der Bella Tola), *der Wiiss Graad* 'der weisse (Fels-)Grat' (Zermatt), *der Wiiss Graad* 'der weisse (Fels-)Grat beim Ochsehorn (2912 m)' (Staldenried) und *t Wiissu Greet* 'die weissen (Fels-)Gräte' (Täsch).

Selten sind vorangestellte Genitive: *Nägelisch Graad* 'der Grat mit Nelken / der Familie Nägeli' (Ernen), *ts Nägelisch Grätli* 'der kleine Grat der Familie Nägeli / mit Nelken' (Oberwald), *in Brunnero Gradt* 'der Grat der Familie Brunner / der Leute von Brunnen' (1756, Betten), *der Tiifelsgraad* 'der Teufelsgrat (beim Täschhorn)' (Randa, Täsch) und *dr Tiifelsgraad* 'der Teufelsgrat (zwischen Breithorn und Breitlauhorn)' (Baltschieder, LT *Tyfelsgrat*, FLNK *Tiiflsgrat*; Blatten).

Einige Bestimmungswörter auf /-ER/ können ältere Genitiv sein: *der Fieschergraad* 'der Grat zum Fiescherhorn' (Fieschertal), *der Goornergraad* 'der Goorner Grat (Grat oberhalb des Goornerli 'kleine Felsalp')' (Zermatt), *ts Hienergreetji* 'der kleine Grat mit (Wald-)Hühnern' (Unterbäch), *Hühnergat* 'der Grat, wo es Hühner hat (SK, wohl hochdt. Form für *Henna*)' (Unterbäch, wohl identisch mit dem *Hienergreetji*), *in den Matter Gradt* '(unklar) der Grat bei den Wiesen / der Familie Matter' (1756, Betten), *Bättmergrat* 'der Grat beim Bettmerhorn (hier östlich)' (FLNK, Lax), *Bettmergrat* 'der Grat beim Bettmerhorn (hier östlich)' (LT, Fiesch; FLNK *Bättmergrat*), *der Bobmergraad* 'der Bodmergrat, der zum Bodmerhorn oberhalb von Bodme (die Böden) führt' (FLNK, Simplon, auch bei JORDAN (2006, 108 und 135 als *Botmärgraad*), *Stn. Bettmergrat* 'die Station der Seilbahn auf dem Bettmergrat am Bettmerhorn (hier westlich)' (LT, Bet-

ten), *Walchergat* 'der Walkergrat (unklare Motivation)' (LT und FLNK, Fieschertal), *an den Indren Wýlergrat* 'der (innere) Wilergrat' (1654, Kippel).

Sehr gross ist die Zahl der Namen mit dem HL als Grundwort. Die Bestimmungswörter beziehen sich entweder auf einen darüber liegenden Gipfel oder auf ein darunter liegendes Gebiet. So ist *Aletschgrat* 'der Grat zum Aletschhorn' (FLNK, Naters) durch den Gipfelnamen bestimmt, der aber seinerseits wohl auf einen Namen eines Alpgebietes (*Aletschi*) zurückgeht. *dr Aaunungraad* 'der Grat oberhalb des Aanugletschers' (Blatten) bezieht sich direkt auf den *Aanugletscher*, der seinen Namen aber von der *Aana*, einem Alpgebiet bezieht. Noch komplexer ist etwa *Aargrat* 'der Grat oberhalb des Gebietes der Aare' (LT, Obergesteln), der seinen Namen wohl von der bernischen Seite mit dem Gebiet der Aare erhalten hat. Im Fall von *der Eifischgraad* 'der Grat gegen das Eifischtal (Val d'Anniviers)' (Oberems) dient der deutsche Name des benachbarten Tales als Namengeber. Bei *dr Faldumgraad* 'der Faldumgrat' (Ferden) dient der Alpname *Faldum* als Ausgangspunkt. Bei *der Feschtigraad* 'der Grat bei der Festi' (Randa), einem Grat beim *Dom* (Gipfelname), dient das Gebiet *Feschti* (Randa) als Namengeber. Ähnlich lassen sich sehr viele der zweigliedrigen Namen deuten.

In einigen Fällen werden romanische Namen als Bestimmungswörter verwendet: *der Furmulugraad* 'der Grat oberhalb der Furmulä (Gebiet, das aussieht wie Käseformen)' (Zwischbergen), *der Ggarneeragraad* 'der Grat oberhalb des Gebietes Carnera (Gebiet mit Disteln?)' (Zwischbergen, FLNK *Garneeragrat*), *der Gorwätschgraad* 'der Gorwätschgrat' (Leuk, LT *Gorwetschgrat*, SK *Corbetschgrat*, FLNK *Gorwätschgrat*), das vermutlich zu lat. *CORVUS* 'Rabe' und dem pejorativen Suffix /-ACEU/ zu stellen ist, hier wohl als 'Rabenberg' zu verstehen.

Anders verhält es sich mit Namen, die eine Eigenschaft des Grates kennzeichnen, etwa die Lage *der Mittelgraad* 'der Mittelgrat (zum Nollenhorn)' (Saas-Almagell), *der Nordgraad* 'der im Norden (des Weissorns) liegende Grat' (Randa), *der Oschtgraad* 'der Ostgrat (des Allalinhorns)' (Saas-Almagell). die Farbe *Schwarzgrat* 'der schwarze Grat' (LT und FLNK, Inden), *Schwarzgrätji* 'der kleine schwarze Grat' (Leukerbad), *Wissgrat* 'der weisse (Fels-)Grat' (LT u. FLNK, Täsch), oder die Form *der Zackugrat* 'der Grat mit (Fels-)Zacken (auch R. GRICHTING 1993, Blatt 16, Nr. 2 u. Blatt 17, Nr. 2)' (Leukerbad). Nur selten kommt ein FaN vor wie in *der Düübigrad* 'der Grat zum Dübihorn (LT)' (Baltschieder) und *ts Düübigreetji* 'der kleine Grat zum Dübihorn' (Raron), die beide nach DR. HEINRICH ALBERT DÜBI (1848 – 1942) benannt sind, der u. a. das SAC Jahrbuch (1891–1923) herausgegeben hat.

Unklar ist dagegen *Walchergrat* (LT u. FLNK, Fieschertal), ein Grat zum *Walcherhorn* (Fieschertal), das vermutlich auf einen FaN *Walcher* oder *Walker* zurückgeht (und nicht, wie FR. J. HUGI (1830, 108 f.) meint, auf *Wal-liser*).

Manche Namen sind schwer deutbar: *der Trinugraad* 'der (Fels-)Grat der Triine (PN)' (Termen) befindet sich auf rund 2630 m beim Saflischpass. Welche *Katharina* hier gemeint ist, bleibt unklar. Ob *der Trolerengrat* 'der Grat, wo man trolen (stürzen) kann / der Grat, wo es Trollblumen hat' (Ausserberg) sich zu einem Blumenamen stellen lässt, oder doch eher zum darunter liegenden *Troolund Grabe* 'der Graben, wo man trolen (stürzen) kann' (Ausserberg) ist unsicher; näher liegt das Zweite.

Komplexere Formen bilden sich, wenn das Bestimmungswort selbst schon mehrgliedrig ist. Das gilt etwa für *Weissmies Nordgrad* 'der Nordgrat des Weissmies (Gipfelname)' (FLNK, Saas-Grund), *der Öugschtbordgrad* 'der Grat oberhalb dem Öugschtbord (Bord (Abhang, Böschung), das erst im August bestossen wurde)' (Unterbäch), *der Öugschtchummegraad* 'der Grat oberhalb der Öugschtchumma (Augustmulde)' (Grengiols), *der Eischolalpgraad* 'der Grat auf der Alpe von Eischoll' (Eischoll) und andere mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Alpa*, *Äbi*, *Gassa*, *Hooru*, *Pigger*, *Schleif* und *Schluocht*. Dabei sind vor allem Verbindungen mit *Schluocht* häufig. Sie sind auch komplexer belegt mit *der Graadschliechtgigrabu* 'der Graben bei der kleinen Geländeeinbuchtung vom Grat herunter' (Zwischbergen; FLNK *Gratschliechtgigrabu*).

Einen Sonderfall stellt *Greetiguteiffi* 'die Tiefe zwischen den Gräten' (Randa) vor, wo der Plural einer kollektiven Ableitung auf /-IG/ zum HL vorliegt.

Graaw

Graaw ist ein Farbadjektiv zu schwdt. *graw*, *grau*, wdt. *graaw*, *graab* (Leuk, Leukerberge), mhd. *grā*, *-wes*, 'grau, schimmelig' (ID. 2, 830 f.; BENB 1, 2, 101 f.; URNB 2, 61; GRICHTING 1998, 96). Das HL kommt in rund 35 Belegen vor. Gemeint ist in den meisten Fällen die Gesteinsfarbe. Als Simplex erscheint es nicht; typischerweise ist es attributives Adjektiv oder Bestimmungswort zu einem Grundwort.

Als attributives Adjektiv mit unflektierten und flektierten Formen kommt es vor mit den Grundwörtern (HLL): *Bäärg*, *Blatta*, *Bord*, *Brigga*, *Bodu*, *Doore*, *Driest*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gufer*, *Hooru*, *Stei*, *Stelli* und *Wang*, wobei neben dem HL auch *Graab* (westlicher Bezirk Leuk) und *Grau* bezeugt sind.

Als Bestimmungswort kommt es mit folgenden Grundwörtern (HLL) vor: *Bord*, *Flüö*, *Hüs*, *Stelli* und *Tola*. Komplexere Fälle sind selten: *di Grawhorulicka* 'die Lücke (Fusspass) beim Grauhorn' (Zwischbergen) und einmal nur historisch 1893 in Visp als *Graubergwald* (zum Beleg *ts Graww Bärjgi*, LT *Graubärg*). Es handelt sich hier um einen Wald oberhalb des Rottentales, dessen Gestein grau gefärbt ist.

Grab

Grab n. ist zu schwdt., wdt. *Grab* n. 'Grab' (BENB 1, 2, 92; ID. 2, 677 f.; GRICHTING 1998, 96) zu stellen. Wie GRWB (8, 1476) feststellt, ist *Grab* n. im Deutschen nur in der Bedeutung 'Totengrab' belegt; auch BENB (1, 2, 92) spricht von prähistorischen Gräbern oder längst verlassenen Bestattungsstellen. ZINSLI (1984, 507) deutet *Greber* als Totengrab.

Das Simplex im Singular *Grab* ist nur als *ts Grab* (Betten) belegt; die Beschreibung legt nahe, dass Gwp. an *Graben* m. denkt und nicht an ein *Totengrab*. Das Simplex im Plural *Greber* tritt als *di Greber* (Gampel, Simplon), sowie als *Uf de Greber* (Binn), *Hinner de Greber* (Ulrichen, FLNK hat *Unner de Grebere*) und *in Grebrin* (Ferden) auf, wobei letzteres wohl identisch ist mit *Greber* in Gampel. Aus den Beschreibungen ist zu vermuten, dass meist ein Gebiet gemeint ist, das wie eine Grabstätte aussieht.

Als Grundwort findet sich *ts Hännugrab* 'das Hennen-grab' (Niedergesteln) und *t Heidugreber* 'die Heidengräber' (Randa); letzteres ist als die Grabstätte einer vorgeschichtlichen Bevölkerung zu verstehen; ersteres ist vermutlich eine verhüllende Form *Hännugrab* zu *Heidugrab*.

Als Bestimmungswort ist *Grab* / *Greber* mehrfach belegt: *t Greberregga* 'die Ecke am Ort, der Gräbern gleicht (?)' (Betten), *ts Greeberland* 'das Land, das einer Grabstätte gleicht' (Varen, unklar), *die Grebermatta* 'die Wiese beim Gebiet in Grebrin' (Ferden), *die Greberweidä* 'die Weiden beim Gebiet Greber' (Gampel) und *aus der Gräber Wasserleitten* 'aus der Wasserleite vom / zum Gebiet Greber' (1759, Simplon). Zu *Greber* in Gampel gehören auch *Näst dem Alten Gräber Steg* 'beim alten Steg (über die Lonza) bei Greber' (1851, Steg) und *Gräbersteg* 'der Steg (über die Lonza) bei Greber' (1866, Steg). Als FaN ist nur *Graber* in Hohtenn belegt, 1924 aus Grossdietwil (Luzern) eingebürgert. Der gleiche FaN liegt aber wohl schon früher vor (cf. HL GRABER (FaN)). Die FaN *Grab* und *Greber* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 693 und 704) sind hingegen im Oberwallis nicht belegt.

Graber (FaN)

Graber(FaN) ist viermal belegt, vermutlich der FaN *Graber*, für den aber sonst keine Belege zu finden sind. Eine Herkunftsbezeichnung 'die Leute vom Graben' ist auch möglich, weniger ein Nomen agentis *Graber* (Id. 3, 685). Zwei Genitive im Singular sind: z *Grabers Huss* 'das Haus der Familie Graber' (1557, Mund), ein schwieriger Beleg, da als Besitzer *Jacobus Güttheyl* genannt wird (ob *Graber* ein Beiname dazu ist, bleibt unklar), und *Grabers Haus* 'das Haus der Familie Graber' (1699, Turtmann). Genitive Plural findet man in *Graberro Stadoll* 'der Stadel der Familie Graber' (1593, Visperterminen) und *hinder Graberen Wartbiel* 'hinter dem Hügel mit Aussicht der Familie Graber' (1735, Fiesch). Als FaN ist nur *Graber* in Hohtenn belegt, 1924 aus Grossdietwil (Luzern) eingebürgert. Dieser FaN kann aber die älteren Belege nicht erklären, sodass anzunehmen ist, dass *Graber* als FaN schon vorher existierte.

Grabu

Grabu m. 'der Graben' ist zu schwdt. *Grabe*ⁿ, wdt. *Grabe*, *Grabu* m. 'Graben; natürlich oder künstliche Vertiefung des Bodens; tiefe, wilde Runse, mit oder ohne reissendes Wasser, Bergschlucht, Fortsetzung eines *Krachen*, länger und weniger tief als ein *Tobel*', ahd. *grabo*, mhd. *grabe* (Id. 2, 678 f.; BENB 1, 2, 92 f.; URNB 2, 29; GRICHTING 1998, 96) zu stellen. Das HL kommt in rund 990 Namen vor.

Das Simplex im Singular ist als *der Grabe* (Ausserbinn, Blitzingen, Reckingen), *bim Grabe* 'beim Graben' (Niederwald) und mehrfach historisch belegt, wo es aber meist als *Graben* (z. B. 1469 u. später, Ernen) (auch in anderen Schreibweisen und häufig) erscheint. Im Löt-schental ist *zem Grabem* 'beim Graben' (Wiler) belegt. *der Grabo* (Eggerberg, Eisten, Naters und andere), *zum Grabo* (Termen), *der Grabu* (Mörel, Saas-Balen, Saas-Fee und andere), *im Grabu* (Goppisberg) sind weitere Belege.

Das Simplex im Plural erscheint als *di Gräbe* (Grächen, Saas-Balen, Saas-Grund, Zermatt), *di Gräbu* (Ausserberg, Gampel), historisch auch als *jn den Greben* (1795, Saas-Fee), *zen Greberen* (1548, Bürchen), *zwischen den Grebnen* 'zwischen den Gräben' (1676, Mund).

Im Diminutiv Singular sind belegt: *vss dem Gra^bgin* 'aus dem kleinen Graben' (1584, Eisten), *im Gräbji* (Täsch), *ts Gräbji* (Randa), *in Gräbmi* 'auf dem kleinen Graben' (Ferden), *das Greblin* 'der kleine Graben' (1519, Törbel), *das Greby* 'der kleine Graben' (1760, Martisberg). Der Diminutiv Plural ist sehr selten: *di Gräbini* (Saas-Almagell, zweimal).

In zweigliedrigen Konstruktionen mit attributiven Adjektiven, sehr selten mit Partizipien, erscheinen: *der Alt Grabu* 'der alte Graben' (St. Niklaus), *im Alten Graben* 'im alten Graben' (1790, Ergisch), *dr Breit Grabem* 'der

breite Graben' (Blatten), *Chlei Grabu* 'der kleine Graben' (FLNK, Albinen), *Erscht Grabu* 'der erste Graben' (FLNK, Birgisch), *bim Erschtu Gräbji* 'beim ersten kleinen Graben' (Visperterminen), *der Farner Graben* 'der Graben von Varen' (1842, Turtmann), *Gemeinen Graben* 'der Graben, der der Gemeinde gehört' (1611, Visperterminen), *Grosse Grabu* 'der grosse Graben' (FLNK, Greich), *der Gross Grabe* 'der grosse Graben' (Grenziols und fünf weitere Gemeinden), (lat.: *interiorem*) *Graben* 'der innere Graben' (1427, Visp), *der Leid Grabe* 'der hässliche Graben' (Geschinen, Ritzingen), *der Leid Grabo* 'der hässliche Graben' (Mund), *der Leng Grabo* 'der lange Graben (hier Holzschleif)' (Eisten), *ts Nass Gräbji* 'der nasse, kleine Graben' (Hohtenn), *der Ober Grabu* 'der obere Graben' (Salgesch), *di Beeschu Gräbu* 'die bösen Gräben' (Glis), *di Beeschun Gräbem* 'die bösen Gräben' (Blatten), *di Beeschu Gräbu* 'die bösen Gräben' (Glis), *di Beeschun Gräbem* 'die bösen Gräben' (Blatten), *im Bösen Graben* 'im bösen Graben' (1740 u. später, Ausserberg), *vnder dem Bösen Graben* 'unter dem bösen Graben' (1646, Geschinen), *der Blaaw Grabo* 'der blaue Graben' (Baltschieder), *der Breit Grabem* 'der breite Graben' (Blatten), *ts (e)Rot Gräbji* 'der kleine rote Graben' (Simplon), *der (e)Rot Grabu* 'der rote Graben' (Gampel) und weitere vier Namen mit *Rot*, *der Schrijund Grabu* 'der Graben, durch den das Wasser herunterströmt' (Zwischbergen), *der Schwarz Grabe* 'der schwarze Graben' (Greich) und weitere sechzehn Belege mit *Schwarz*, *dr Steinig Grabem* 'der Graben mit Steinen' (Ferden, Kippel), *in Steinigen Gräbu* 'in den Gräben mit Steinen' (FLNK, Ferden), *Stiichund Grabu* 'der stinkende Graben' (FLNK, Oberems), *der Teiff Grabo* 'der tiefe Graben' (Raron) und vierzehn weitere Belege mit *Teiff*, *der Toib Grabu* 'der ertragsarme Graben' (Leukerbad), *Troolund Grabo* 'der Graben, wo man hinunterrollen (stürzen) kann' (FLNK, Ausserberg; FLNK, Baltschieder), *der Tschäb Grabem* 'der schiefe Graben' (Ferden), *der Under Grabu* 'der untere Graben (Wasserleitung von der Raspille nach Osten)' (Salgesch), *der Verloru Grabo* 'der verlorene Graben' (Naters), *der Wälsch Grabo* 'der welsche Graben' (Raron), *der Wiiss Grabo* 'der weisse Graben' (Mund) und sieben weitere Belege mit *Wiiss* 'weiss', *Zweit Grabu* 'der zweite Graben' (FLNK, Birgisch). Einige historisch belegte Adjektive sind hier nicht aufgeführt.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *Aeusser Holzgraben* 'der äussere Holzgraben (Graben zum Weiler Holz hinunter)' (SK, Glis), *der Altt Galdin Grabo* 'der alte Graben des Gaaldi (warmes Wasser)' (1556, Steg), *der Fooder Bächigrabo* 'der vordere Teil des Bächigrabens' (Steg), *der Fooder Mitteleggigrabu* 'der vordere Teil des Grabens bei der mittleren Ecke' (Hohtenn) und weitere fünf Belege mit *Fooder*, sowie sechs mit *Voder*, *den Gemeinen Leeschgraben* 'den Abwassergraben, der der Gemein-

de gehört (Akkusativ konstruktionsbedingt)' (1573, Eyholz), *der Gross Brenndugrabu* 'der grosse Graben bei Brend' (Zwischbergen), *der Hinner Brugrabe* 'der Graben beim hintern Bru (Quelle / Brunnen (Kollektiv))' (Oberwald) und drei weitere Belege mit *Hinner*, *der Hinnersch Fallgrabe* 'der hinterste Graben mit einem Fall (senkrecht Felsstück)' (Obergesteln), *Hoosandtgraben* 'der Graben beim hohen Sandgebiet' (1593, Niedergesteln) und vier weitere mit *Hoo* 'hoch', *der Inder Steinig Grabem* 'der innere Teil des steinigen Grabens' (Ferden, Kippel), *Inner Blattgrabo* 'der Graben unterhalb des inneren (talwärts liegenden) Blatt (Felsplatten, Kollektiv)' (Mund) und weitere zehn Belege mit *Inner*, *Längleessärgrabu* 'der Graben (Kanal) bei den durch das Los zugeteilten langen Grundstücken in der Rottenebene' (FLNK, Turtmann), *der Mittlescht Fallgrabe* 'der mittlere Graben mit einem Fall (senkrecht Felsstück)' (Obergesteln), *der Nassleerchgrabo* 'der nasse Graben im Lärchengehölz' (Visperterminen), *der Ober Teiff Grabu* 'der obere tiefe Graben' (Saas-Almagell), *der Beeschtrittgrabo* 'der Graben beim bösen Tritt' (Visperterminen), *der Breit Wanggrabu* 'der Graben oberhalb des breiten Wangs (Grasabhang)' (Zwischbergen), *der Breitlööbgrabo* 'der Graben beim breiten Laub' (Mund), *Rot Löwigrabu* 'der rote Lawinengraben' (FLNK, Steg), *der Dirreggrabu* 'der Graben bei der Dirregga (dürre Ecke)' (Zwischbergen), *der Uister Steinig Grabem* 'der äussere Teil des steinigen Grabens' (Ferden, Kippel), *der Unner Schlüöchgrabu* 'der untere Teil des Grabens bei der Geländeeinbuchtung' (Saas-Almagell) und drei weitere mit *Unner*, *der Üsser Chällgrabo* 'der äussere Graben in der Kehle (Geländeeinschnitt)' (Mund) und weitere fünf Namen mit *Üsser*; einige weitere historische Namen wurden nicht aufgeführt.

Mit besonderen Präposition sind belegt *Ennent dem Graben* 'jenseits des Grabens' (1688, Visperterminen) und *Zwischund den Gräbu* 'zwischen den Gräben' (Hohentenn).

Vorangestellte Genitive benennen entweder Besitzer/ Nutzer oder den Ort, wo sich der Graben befindet. Nicht eingeschlossen sind hier getrennt geschriebene Komposita mit Fugen-s. *ts Haslisch Grabu* 'der Graben des Hasli (wohl FaN Imhasly)' (Saas-Balen), *ts Horenmaasch Grabem* 'der Graben der Familie Horenmann' (Kippel, aber eher *ts Horenmaarsch Grabem* 'der Graben bei der Grenze zwischen altem und heutigem Stafel der Hockenalp beim Horn'), *ts Häärzisch Grabu* 'der Graben im kleinen Gebiet mit Herzform' (Saas-Balen), *Iischigsch Grabe* 'der Graben beim Gebiet Iischig (wo es Eis hat)' (Grengiols), *Coffengraben* 'der Graben des Coffen (PN / FaN)' (1383, Glis), *ts Lengi Wangsch Grabem* 'der Graben beim langen Grasabhang' (Blatten), *Maartischgrabem* 'der Graben des Martin / der Familie Marti' (Ferden),

Märitz Graben 'der Graben des Moritz' (1549, Ernen), *jn Michels Graben* 'im Graben des Michael' (1628, Gampel), *ts Moritsch Grabe* 'der Graben des Moritz' (Binn), *dr Mätzungrabem* 'der Graben der Mätza (unklar)' (Blatten), *des Ofenmannsgraben* 'der Graben des Ofenmannes (Gebiet, wo der Ofensetzer Ofensteine holte)' (1774, Naters), *Peters Graben* 'der Graben des Peter' (1866, Baltschieder), *ts Bleetzersch Grabem* 'der Graben der Familie Blötzer' (Ferden), *ts Briggersch Grabo* 'der Graben der Familie Brigger' (Eisten), *ts (e)Räggisch Grabu* 'der Graben des Tannenspechts oder Arvenhähers' (Eisten), *tsch Schwalbungrähji* 'der kleine Graben mit (Berg-)Schwalben' (Hohentenn, Steg), *der Tschäppischgrabu* 'der Graben des Tschäppi' (Gampel), *der Wingerschgrabun* 'der Graben beim Winger (unklar)' (Eisten), *der Äntschgrabo* 'der Graben beim Äntsch (Alpe des Enzo?)' (Glis, Visperterminen), *Vsseren Gwechten Graben* 'der äussere Graben bei der Wächte (Schneeverwehung)' (1497, Obergesteln).

Belege auf -ER, die alten Genitiven entsprechen, sind *Gommergraben* 'der Graben der Leute vom Goms / der Familie Gommer' (1856, Martisberg), *am Grosen Briger Graben* 'am grossen Graben der Leute von Brig' (1860), *Italienergraben* 'der Italienergraben (der Graben, der von Italienern gebaut wurde?)' (1857, Glis). Einige andere Namen auf /-ER/ sind anders zu deuten.

Als Grundwort erscheint das HL sehr häufig in zweigliedrigen Komposita, wobei das Bestimmungswort bei vertikalen Gräben meistens einen FLN angibt, der das Gebiet am Anfang oder Ende des Grabens oder dazwischen benennt. Bei horizontalen Gräben (Wasserleitungen, Kanäle) gibt es auch Ortsnamen oder Eigenschaften der Gräben. Von den vielen Belegen dieser Typen werden hier nur wenige lebende aufgeführt: *der Amjugrabo* 'der Graben zur Ambja hinunter' (Termen; FLNK *Amji-grabo*), *der Amosigrabu* 'der Graben zum Amosi hinunter' (Ergisch, FLNK *Amoosigrabu*), *der Aargrabu* 'der Graben, der von der Ara (zu pflügendes Land) herunterführt' (Visp), *der Eggergrabe* 'der Graben zwischen den Ecken' (Oberwald), *Eijegrähji* 'der kleine Graben oberhalb der Eie (Auer)' (FLNK, Niederwald), *der Feergrabu* 'der Graben beim Feerberg' (Zwischbergen), *Flintschgrähji* 'der kleine Graben beim Flintsch (Abhang)' (FLNK, Binn), *der Folligrabo* 'der Graben bei den Follini (kleine trichterförmige Gebiete)' (Mund). Sicher der spektakulärste ist *der Illgrabu* 'der Ill-Graben (Graben des Ill-Baches vom Illi herunter)' (Leuk). Dazu kommen sehr viele andere Namen.

Der Graben als Grenze erscheint im Typ *Marchgrabe* 'Grenzgraben': *der Marchgrabe* 'der Graben, der die Grenze zwischen Binn und Ausserbinn bildet' (Binn) und rund zwanzig weitere Namen dieses Typs zeigen, dass Gräben sich als Grenzen eigneten.

Die Beschaffenheit von Gräben (ausser den schon erwähnten Farbnamen) findet sich in *der Chalchgrabu* ‘der Graben mit kalkhaltigem Gestein’ (Simplon).

In einer Reihe von Namen erscheinen Gemeinde- und Weilernamen als Bestimmungswörter: *ts Albinergräbji* ‘der kleine Graben des Albiners (Einwohner von Albinen)’ (Steg; laut Beschreibung sei hier ein Albiner verunglückt), *Emsgraben* ‘der Emsgraben (Graben des Emsbaches)’ (LT, Agarn), *Finnengraben* ‘der Graben von Finnen (Weiler von Eggerberg) herunter’ (Mund), *der Gifrischgrabe* ‘der Graben nach Gifrisch (Ziegenstall) hinunter’ (Bister, Filet), *der Holzgrabu* ‘der Graben beim Holz (Wald)’ (Glis, hier wohl zum Weiler Holz; sonst auch einfach Wald), *Kapällugrabe* ‘der Graben beim Gebiet Zer Kapällu’ (Embd) und andere mehr.

Komposita mit Tiernamen sind nicht leicht deutbar: *dr Fuggsgrabu* ‘der Fuchsgraben (der Graben, wo es Füchse hat)’ (Hohtenn, Naters, Niedergesteln), *Kalbergraben* ‘der Graben im Gebiet, wo die Kälber weiden’ (1539, Ergisch), *Krottengraben* ‘der Graben mit Kröten’ (1850 u. später, Glis) und vor allem *Wolfgrabu* ‘der Wolfgraben’ (FLNK, Oberems) und *Wolfgräbji* ‘der kleine Graben, wo es Wölfe hatte’ (FLNK, Termen). Ob in *der Munigrabu* ‘der Muni-Graben (der Graben, der einem Stier gleicht)’ (Leukerbad) tatsächlich ein Stier gemeint ist, bleibt unsicher.

Einige Komposita weisen Pflanzennamen als Bestimmungswörter auf: *t Erlgräbem* ‘die Gräben mit Erlen’ (Blatten), *der Haselgrabo* ‘der Graben, der zur Haselmatta (Wiese bei den Haselstauden) führt’ (Glis), *der Hasilgrabu* ‘der Gaben beim Hasil (Gebiet, wo es Haselstauden hat)’ (Hohtenn, Niedergesteln), *Hasolgrabo* ‘der Graben beim Gebiet, wo es Haselstauden hat’ (FLNK, Staldenried) und weitere, *der Leertschigrabo* ‘der Graben beim Lärchenwald’ (Visperterminen), *Massoltergrabu* ‘der Graben beim Ahorngehölz’ (FLNK u. LT, Gampel), *Masholter Grabu* ‘der Graben beim Ahorngehölz’ (1654 u. später, Mörel), *Nussböumgrabo* ‘der Graben beim Nussbau’ (FLNK, Grächen),

Wohl metaphorisch, also übertragend gebraucht, sind *der Eschelgrabo* ‘der Graben beim Gebiet Esel (Gelände, das wie ein Esel aussieht)’ (Glis, Mund, Staldenried), *den Fischgraben* ‘der Graben mit Fischen / von der Form eines Fisches’ (1824, Obergesteln; Akkusativ konstruktionsbedingt), *der Chammergrabu* ‘der Graben, der wie eine Kammer aussieht’ (Visp) und andere mehr. Vermutlich eine metaphorische Bedeutung, verbunden mit einer inhaltlichen Bedeutung ist in *der Tintegrabu* ‘der tintenschwarze Graben’ (Geschinen) enthalten, ein Name, der schon 1753 als *im Dintengraben* ‘im tintenschwarzen Graben’ (Münster) überliefert ist.

Funktionsbestimmungen drückt das Bestimmungswort vor allem im Typ *Leeschgrabe* ‘Entleerungsgraben’

aus, der als *der Leeschgrabu* (Hohtenn, Saas-Grund), *Leschgrabu* (FLNK, Niedergesteln), (lat.: *communem* ‘gemeinsam, der Gemeinde gehörend’) *Leschgraben* (1714, Lalden), *den Leschgraben* (1690, Stalden; Akkusativ konstruktionsbedingt), *Löschgraben* (1609 u. später, Balt-schieder; 16??, Eggerberg; 1860, Eyholz; 1749, Visp), *Lösgraben* (1727, Turtmann; 1751 *Löschgraben*) belegt ist. Dazu kommen komplexere Konstruktionen wie *Sage=Löschgraben* ‘der Entleerungsgraben bei der Sägerei’ (1827, Visp), *Auslösch=graben* ‘der Abwassergraben’ (1733, Turtmann), *den Gmeinen Leeschgraben* (1573, Visp; Akkusativ konstruktionsbedingt). Inhaltlich hierzu gehört auch *am Abzügs Graben* ‘am Graben, mit dem das Wasser abgezogen wird (wohl Entwässerungsgraben)’ (1872, Eyholz).

Einen Sonderfall stellen Komposita dar, deren Erstglied einen PN oder FaN enthalten: *Albrechtgigrabe* ‘der Graben der Familie Albrecht’ (FLNK, Oberwald), *ts Antograbu* ‘der Graben des Anton’ (Visperterminen; FLNK *Zantograbo*), *der Florigrabu* ‘der Flori-Graben (FaN Florey?)’ (Inden), *an den Geronggillgraben* ‘der Graben der Familie Gerung (unklar)’ (1744, Simplon; Präposition mit Akkusativ konstruktionsbedingt), *den Künndtschi Gräbün* ‘der Graben beim kleinen Gut des Kunz (PN)’ (1634, Stalden, Akkusativ konstruktionsbedingt), *Stückigrabo* ‘der Graben der Familie Stucky / beim abgeteilten Stück Land’ (FLNK, Ried-Brig; LT *Stückigrabe*).

Ein Missverständnis scheint bei *Metallgraben* (SK, Hohtenn) vorzuliegen, wo es nicht um Metall geht, sondern um einen Graben, der nach *Mittal* hinunter führt, wie FLNK *Mittalgrabe* (Hohtenn) nahelegt.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer Flurnamen, die hier aus Platzgründen nicht behandelt werden können.

Komplexere Namen sind verbreitet, so *der Finnubachgrabo* ‘der Wassergraben, durch den der Finnenbach fliesst (auf Karte *Eschilgrabu*)’ (Mund), *der Fooder Bächibachgrabu* ‘der vordere Teil des Bächigraben’ (Steg), *der Fooder Niggelinnggrabu* ‘der vordere Graben auf der Alpe Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli), *der Fooder Säntumgrabe* ‘der vordere Graben vom Senntum herunter’ (Ergisch), *der Nussböumgrabo* ‘der Graben beim Nussbaum’ (FLNK, Grächen), und viele andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit *Acher*, *Bord*, *Gassa*, *Graat*, *Gufer*, *Hooru*, *Land*, *Lischa*, *Loch*, *Matta*, *Roor*, *Schiir*, *Schluocht*, *Sunna*, *Stüde*, *Wang*, *Wald*, *Wäg* und *Wasser* vor. Der komplexeste Beleg ist wohl der *Graadschliechtgigrabu* ‘der Graben bei der kleinen Geländeeinbuchtung vom Grat herunter’ (Zwischbergen; FLNK *Gratschliechtgigrabu*), laut Karte ein Graben, der vom *Graatschliechtgi* hinunter zum Grossen Wasser führt.

Grächen

Grächen orientiert sich an der amtlichen Schreibung des Gemeindegamens *Grächen*, das dial. *Greechu* 'Grächen' (Bezirk Visp) heisst. Ein zweiter Gemeindegam zu gleichen HL ist *Gräich*, amtl. *Greich* (Bezirk Östlich-Raron). Beide sind zu galloromanisch *GRANICA 'Scheune, Kornspeicher', spätlat. auch 'Meierei, Bauernhof', daraus das ahd. Lehnappellativ **grencha* 'Scheune' (cf. REW 3845; FEW 4, 225 f.; BENB 1, 2, 102 f.; SONB 1, 319 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 402) zu stellen. Ein romanisches Lehnappellativ (GLATTHARD 1977, 288 ff.) ist nicht direkt im Oberwallis aus dem Romanischen entlehnt, sondern in den alemannischen Dialekten vor der Einwanderung ins Oberwallis übernommen. Der ursprüngliche Vokal wurde teilweise vor Nasal zu /e/ gehoben, woraus sich die Formen vom Typ *Grech-* erklären. Die Wirkung des sog. Staubschen Gesetzes (Vokaldehnung oder Diphthongierung an Stelle des /n/, auch vor velarem Reibelaut) erklärt Belege wie *Gräich* (Greich) oder *ts Gräächi* 'die kleine Kornscheuer' (Ried-Brig); bei diesem Beleg wurde der Name der Scheuer auf das Gebiet übertragen; eine Scheuer existiert nicht. Die ältesten Belege sind 1279 *Greneche* (Greich), 1300 *Grenkunboden* (Bürchen), 1301 *apud Grenekun* (Grächen), 1301 *de Grenekun* (Grächen), 1303 *apud Grenekin* (Grächen). Sichere Belege ohne /-n-/ sind 1426 *de Grechon* (Grächen), 1463 *Grech* (Greich), daneben sind aber die Formen mit /-n-/ durchaus erhalten. Unklar ist der Beleg von 1210 *Willermi de Grachan*. Das Dokument stammt aus Turtmann, ist ein Original und die Lesung ist *Grachan* (Dank an CHANTAL AMMANN und PH. KALBERMATTER). Eine Form ohne inlautendes -n- für *GRANICA ist um 1210 nicht möglich. Daraus folgt, dass es sich nicht um eine frühe Form von *Grächen* handelt; eine genaue Deutung ist jedoch nicht möglich.

Ein Diphthong ist erstmals 1583 als *Zengreichen* (Reckingen) belegt, 1624 als *Greich* (Greich), 1585 *Gräinche* (Greich), 1626 *Greicher Achren* (Mörel) und später. Die Entwicklung scheint also von *Grenekun* über *Grenchun* zu *Grechun* und später zu *Greich* und ähnliche Formen gelaufen zu sein. Das HL kommt in rund neunzig Namen vor. In Einzelfällen kann auch das Substantiv *Gräch* 'Alphütte mit Stall und Stube' (ID. 2, 701) oder eine Form von *gräch* 'fertigt' (ID. 2, 699) vorliegen.

Das Simplex im Singular ist im Gemeindegamen *Gräich* 'Greich' belegt; ein erweiterter Singular ist *t Gräiche* 'der Kornspeicher' (Selkingen). Unklar ist *Grencha* (Ernen), wo der Kontext fehlt. Im Dativ steht *zer Greechu* 'beim Kornspeicher' (Grächen, bei Niedergrächen). Vermutlich ein Plural ist im Gemeindegamen *Grechu* 'Grächen' (Grächen), in *ze Gräiche* 'bei den Kornspeichern' (Lax), *t Gräiche* 'die Kornspeicher' (Reckin-

gen) und *di Greechnä* 'die Kornspeicher' (Gampel; 1723 *zun Grenchen*, 1736 *zen Grechnen*) belegt. Auch *zen Greüchen* 'bei den Kornspeichern' (1789, Binn; 1835 *in den Greichen*) gehört hierher.

Diminutive des Simplex im Singular sind *im Graichelte* 'beim kleinen Kornspeicher' (1816, Ernen), *ts Grächji* 'der kleine Kornspeicher' (Bister), *ts Grächuti* 'der kleine Kornspeicher' (Steinhaus; mit /l/-Vokalisierung), *ts Greechi* 'der kleine Kornspeicher' (Eisten), *ts Greechilti* 'der kleine Kornspeicher' (Hohtenn), *jm Grenchelti* 'im kleinen Kornspeicher' (1616, Münster), *zem Grenchiltin* 'beim kleinen Kornspeicher' (1477, Bürchen) und einige weitere. Plurale fehlen.

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *zer Mitlen Grenchen* 'beim mittleren Kornspeicher' (1521, Täsch), *zer Mittlen Grächen* 'beim mittleren Kornspeicher' (16??, Randa), *zer Neuwen Grenchen* 'zum neuen Kornspeicher' (1616, Mund), *zun Neüwen Greüchen* 'bei den neuen Kornspeichern' (1778, Binn), *ts Niwwe Gräiche* 'bei den neuen Kornspeichern' (Grengiols), *ze Niwvu Greechu* 'bei den neuen Kornspeichern' (Bürchen), *zü der Niwen Grechen* 'beim neuen Kornspeicher' (1634 u. später, Raron) und *zun Obren Grenchun* 'bei den oberen Kornspeichern' (1536 u. später, Gampel).

Vorangestellte Genitive sind selten: *bÿ Abign Grenchenn* 'beim Kornspeicher der Familie Abig' (1570, Greich, auch andere Lesarten für *Abign* möglich), *bi Aspero Grenchi* 'beim kleinen Kornspeicher der Familie Asper' (1521, Täsch), *zü Eggeren Grechun* 'beim Kornspeicher der Leute von Eggen (Weiler von Eggerberg)' (Mund), *z Heimen Grenchen* 'der Kornspeicher des Heimen (PN)' (1521, Täsch), *ts Mutzungeeechu* 'beim Kornspeicher des Mutz / beim kleinen Kornspeicher' (Töbel; *Mutz* ist unklar).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL wie folgt belegt: *Füülegrächu* 'der faule Kornspeicher (historisch belegt, aber unklar)' (Mund), *zem Lerchgrenchiltin* 'beim kleinen Kornspeicher beim Lerch (Lärchenwald)' (1544, Unterbäch), *Niedergrächen* 'Niedergrächen' (Grächen), *Dschaaff=Grencha* 'der Kornspeicher für die Schafe (im Kontext ist von Pferch die Rede: der Schafpferch)' (1582, Mund), *ze Schwiingreechu* 'bei den Kornspeicher bei den Schweinen / den geringen Kornspeichern' (Staldenried; *Schwiin* ist doppeldeutig), *der Schwjngrechen* 'der Kornspeicher bei den Schweinen / der geringe Kornspeicher' (1581, Visp), *tsch Steingräachu* 'beim Kornspeicher / Wohnhaus aus Stein' (Birgisch), *in der Steingrechen* 'im Kornspeicher aus Stein' (1544 u. später, Eggerberg), *zer Steingrenchen* 'im Kornspeicher aus Stein' (1703, Raron), *bÿ der Stein Grechun* 'beim Kornspeicher aus Stein' (1557 u. später, Visp), *in der Steingrechen* 'der Kornspeicher aus Stein / das Wohnhaus

aus Stein' (1675 u. später, Turtmann), *zer Steingreechu* 'beim Kornspeicher aus Stein' (Gampel), *Stejngräncha* 'der Kornspeicher aus Stein' (1583, Mund). Zweimal belegt ist *die Studgrenchen* 'der Kornspeicher mit einem Pfosten' (1515, Grächen; 1525, Stalden), wo vermutlich *Stud* 'Pfosten' und nicht *Stüda* 'Stäude' gemeint ist (cf. HL STUTT). Die Komposita legen nahe, dass mit dem HL manchmal auch Pferche gemeint sein können. Die normalen Scheuern waren aus Holz (cf. HL SCHIR), deswegen wurde der Steinbau gesondert betont.

Komplexer ist *Brunmatgrenchon* 'die Scheuer bei der Brunnmatte (Wiese mit Quelle / Brunnen)' (1388, Täsch).

Als Bestimmungswort tritt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Loch*, *Matta*, *Schiir*, *Tschugge* und *Wald*. Komplexer sind *der Grechbielspitz* 'das spitze Waldstück beim Gräächbiel (Hügel, der zu Grächen gehört)' (St. Niklaus), *Grecheggenschleiff* 'der Schleif bei der Greechegga (Ecke bei der Grecha (Kornspeicher))' (1729, Ausserberg), *di Grechmattutolu* 'die Mulde bei der Wiese mit dem Kornspeicher' (Guttet), *der Obere Grechboden* 'der obere Boden mit dem Kornspeicher' (Mund), *der Ober* und *der Unner Greechtschuggu* 'der obere und der unter Fels beim Kornspeicher' (Bratsch).

Eine Reihe von Namen enthalten die Ableitung *Gräicher* zum Dorfnamen *Gräich*, ursprünglich ein Genitiv Plural, heute meist als Adjektiv verstanden: *Greichero Almein* 'die Allmein (gemeinsames Gebiet) (1677) der Leute von Greich', *Greicheralp* 'die Alpe der Leute von Greich', *Gräicher Alpmatte* 'die Wiesen auf der Greicher Alp', *ob dem Greicher Kirchweg* 'oberhalb des Kirchweges der Leute von Greich' (1863), *an den Greincher Matten* 'an den Wiesen der Leute von Greich' (1634), *vnder Grenckero Stafell* 'unter dem Stafel der Leute von Greich' (1679), *t Gräicherstüde* 'die Stauden bei Greich', *Greichertal* 'das Tal bei Greich', *Greicherachra* 'die Äcker, die zu Greich gehören', *Greicherwald* 'der zu Greich gehörende Wald' (alle Greich). Weitere solche Konstruktionen: *Grecher Weg* 'der Weg nach Grächen' (1646, Grächen), *unter dem Grecher Weeg* 'unter dem Weg nach Grächen' (1802, Embd), *in den Greicher Achren* 'in den zu Greich gehörenden / Richtung Greich liegenden Äckern' (1626, Mörel), *Greicherwäg* 'der Weg von / nach Greich' (Mörel), *in den Grencher Achren* 'in den Äckern, die zu Greich gehören / Richtung Greich liegen' (1590, Ried-Mörel). Einen gemischtsprachigen Beleg hat (lat.: *in inferiori aqueductu*) *Grencharro* 'in der unteren Wasserleitung der Leute von Grächen' (1388, Grächen). In den Belegen sind *Grächen* und *Greich* nicht immer klar zu trennen.

Graden

Graden ist nur 1576 in Bürchen als *an die Graden Dorna* belegt. Es handelt sich wohl um einen Verschreiber zu *Grawen* 'grauen', das in Bürchen (FLNK u. LT *Grawi Dorne*) und auch historisch 1737 als *zen Grawen Dornen*, 1745 als *in den Grawen Dornen* und 1885 *in den Craven Dornen* belegt ist. SK zeigt, dass die Flur früher unbebaut war; heute stehen dort vereinzelt Gebäude.

Graf (FaN)

Graf (FaN) kann sowohl zu schwdt. *Graf* m. 'Graf, vornehmer, reicher Herr' (Id. 2, 707; BENB 2, 94 f.), wie zum FaN *Graf* oder *Graven* (AWWB 115) gestellt werden. Schwdt. *Gräve* f. 'Bergabhang, wo Rutschungen von Erde und Steinen stattfinden' (< vorröm. **grava* 'Kies') (Id. 2, 708; ZINSLI 1945, 321; FEW 4, 254 ff.; BENB 2, 94; URNB 2, 38 f.; RN 2, 165) ist im Id. und bei ZINSLI nur für Graubünden belegt; GRICHTING (1998, 97) kennt nur das aus dem Frz. entlehnte *Grawjer* 'Kies', sodass dieses Wort ausser Betracht fällt.

Das HL kommt in rund einem Dutzend Belegen entweder als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor. *Graffigo* in *Graffigo vnd Helnero Restin* 'die Resti (Rastplatz) der Leute des Graf / der Familie Graf und der Familie Heldner' (1625, Lalden) ist kein Simplex, sondern durch den Text als Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung zu *Graf* erwiesen.

Einen sicheren Genitiv zeigt *Jans Graphún Eja* 'die Aue des Jan Graven' (1545, Visperterminen). Schwierig zu deuten ist der Name *Gravenanne* 'des Grafen Anne' (Grensiols), der Anlass zu einer Sage über eine Gräfin Anna (GUNTERN 1963, 91) gegeben hat. Klar ist der Genitiv auch in *ts Grawisch Bodu* 'der Boden der Familie Graven / des Grauen' (Betten), wo die Endung /-isch/ eher auf einen FaN deutet. Ob es sich in den folgenden Fällen um ein Kompositum mit *Grafen* als Bestimmungswort oder als vorangestellten Genitiv handelt, bleibt unsicher: *in Graffenachern* 'in den Äckern der Familie Graven' (1619, Agarn), *Grafenbiel* 'der Hügel des Grafen' (1634, Ausserberg; 1753 Naters), *jn Graffenboden* 'im Boden der Familie Graven' (1702, Unterems), *auf Graffen Boden* 'auf dem Boden der Familie Graven' (1744, Oberems; 1761 *z Graffsboden*), *die Graffuheehi* 'die Anhöhe des Grafen (wohl FaN)' (Leuk), *der Grafuwald* 'der Wald der Familie Graven' (Glis), *im Grafen Zel* 'in der Zelge des Grafen' (1835, Leuk), dazu auch *di Graffitselch* 'die Zelg der Familie Graven' (Agarn, mit hist. Belegen *in Graffen Zelg*). In Visp hat FLNK *Gräfibiel* 'der Hügel der Gräfin', der historisch zwischen *Cristam contisse* (1471), und *der Grawjun Buel* (1576) schwankt, was einen Adelstitel nahelegt. Unklar ist *Gräfboden* (Saas-Balen, nach LT und FLNK), das auch als *Unter* und *Ober Grefbodu*

(Saas-Balen) belegt ist. *Gräf / Gref* mit Umlaut bleibt unklar.

Der FaN ist normalerweise *Graven* (AWWB 115) geschrieben, doch kommen auch Belege mit *Graffo*, *Grafen* usw. vor.

Graff

Graff f., auch *Graft* (FLNK), ist als Simplex *di Graff* (Täsch) belegt, mit der Erklärung <weri>, also Abwehrbaute, Sperre für die Rinder, hier wohl eine gegrabene Sperre. Es handelt sich um eine feminine /T/-Ableitung (Verbalabstraktum nach SONDEREGGER (1958, 556) zum Verb *graben*, vgl. auch GRWB 8, 1732 f. s. v. *Graft*: „das wort graff bezeichnet sowohl das ergebnis als auch den vorgang der grabarbeit“) (cf. HL GRAFFT).

Grafft

Grafft f. ist einmal belegt in *t Murmundugrafft* ‘der Ort, wo man nach Murmeltieren gräbt (oder grub)’ (Eisten). Es handelt sich um eine feminine /T/-Ableitung (Verbalabstraktum nach SONDEREGGER (1958, 556), vgl. auch GRWB 8, 1732 f. s. v. *Graft*: „das wort graff bezeichnet sowohl das ergebnis als auch den vorgang der grabarbeit“). Eine andere Ableitung führt im Lötschental zu *Grappa* (cf. HL GRAPPA); (cf. auch HL GRAFF).

Grafschaft

Grafschaft f. ist ein Gemeindegemeinde, der die früheren Gemeinden *Biel*, *Ritzingen* und *Selkingen* umfasste, die sich inzwischen mit Münster und anderen Orten zur Gemeinde *Goms* zusammengeschlossen haben ([http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/050195/2017-01-16\[IW\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/050195/2017-01-16[IW])). *Grafschaft* ist die traditionelle Bezeichnung einer Landschaft, die vom *Walibach* bei *Selkingen* bis zum *Reckingerbach* reichte und deren Zentrum *Biel* war. Das Gebiet war 1237 durch Schenkung des *Boso de Granges*, Bischof von Sitten und letzter Spross der alten Grafenfamilie *de Granges* (auch *von Gradetsch* genannt) in bischöflichen Besitz gekommen und besass bis 1799 eine eigenständige Blutgerichtsbarkeit (KRISTOL ET AL., 2005, 403). Zum Suffix /-SCHAFT/ vgl. FLEISCHER / BARZ (⁴2012, 221 ff.). Der älteste uns vorliegende Beleg von 1344 spricht von *Comitatus*, den Bischof *Guichard* gekauft hat. Woher *Comitatus* und *Grafschaft* stammen, ist unklar (zur Diskussion vgl. NOTI 1975 und HL GOMS zur Deutung). Dialektal zeichnet sich dieses Gebiet mit dem unteren Goms durch eine /l/-Vokalisierung zu /-u/ aus (SDS 2, 147, 149 u. 150), die sonst im Oberwallis inexistent ist (vgl. auch RÜBEL 1950, 13 f.).

Gräischä

Gräischä f. ist nur belegt in *t Ängräischä* und *t Ängräischtschuggen* ‘die Felsen bei der Ängräischä’ (beide Wiler). Auszugehen ist vom Adjektiv *äng* ‘eng’ und einem Nomen, das bei GRICHTING (1998, 96) als *Gräischa*, *Greischa* (Saastal), *Gräwwscha* (Schattenberge), *Graischu* ‘Gesichtsausdruck (grinsender)’ belegt ist. Id. (2, 782 ff.) verweist auf ein Stichwort *Grans* und nimmt für Flurnamen die Deutung ‘schnabelförmig vorspringende Berghöhe’ an. Zu vermuten ist aber eher die Ableitung *Gränse* II ‘Maul von Menschen und Vieh’ (Id. 2, 784). Das Staubsche Gesetz würde zur Form *Gräischa* führen. Wenn diese Deutung stimmt, ist *t Ängräischa* ‘die enge maulförmige Stelle’.

Gram

Gram f. ist belegt in *die Gramere* (Raron; M. S. notiert auch *Grammere*), das zu wdt. *Gramme*ⁿ, *Grammä* (Goms), *Gramme* und *Gramma* (Mattertal), *Grammu* m. ‘Queckweizen; Gartenunkraut’ (Id. 2, 732; Marzell 1, 145 ff. (bes. 151); GRICHTING 1998, 96) zu stellen ist; laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1472) handelt es sich um *ELYMUS REPENS* ‘Kriechende Quecke’, früher auch *AGROPYRON REPENS* genannt. Bei der /-ERE/-Ableitung (< /-ERRA/) handelt es sich um ein Grundstück, wo es viele dieser Pflanzen hat (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Belegt ist nur *di Gramere* ‘die Wiese mit viel *Elymus repens*’ (Raron).

Grammeling

Grammeling ist in Albinen von FLNK und LT erwähnt. MATHIEU (2006, 15) kennt es als *Ggrammeling*. Historisch ist der Name 1337 als *ol cramelin* und 1359 als *ou cramelin* belegt. Es handelt sich um einen frpr. maskulinen Namen; die nasale Endung erscheint im Deutschen als /-ING/. Gemeint ist wohl eine doppelte Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU/ und /-INU/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zu *gramon* ‘Quecke’ (GPSR 8, 610 ss.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1472 s. v. *ELYMUS REPENS* und weitere, bei MARZELL 1, 145 ff. als *AGRIOPYRUM REPENS*), also ‘das kleine Gebiet mit Quecken’.

Grämpu

Grämpu ist nur belegt in *ts Grämpputoli* ‘die kleine gekrümmte Mulde / die kleine Mulde mit Steingeröll’ (Simplon). JORDAN (2006, 168) kennt daneben auch *Ggrämpunegg* und *Ggrämpuspitz*, die bei M. S. fehlen. Weder Id. noch GRICHTING kennen das HL in dieser Form. Die Form mit anlautendem [gr-] legt ein romanisch basiertes Nomen als Ausgangspunkt nahe. Ob die anfrk. Basis **kramp* ‘gekrümmt, Krampf’ (FEW 16, 353 ff.) zu Grunde liegt, die im Hochdeutschen zu *Krampe* ‘Türhaken, Klammer’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 537) geführt hat,

ist unklar. Das bei GRICHTING (1998, 91) belegte *Ggramper*, *Grampär* ‘Geleisearbeiter’ ist vermutlich vom Gebrauch eines frz. *crampon* ‘Krampe’ motiviert; vgl. auch das Verb *grampe* ‘Kies unter die Schwellen, Schienen der Eisenbahn klopfen’ (Id. 6, 936, s. v. *rampen*, Bed. 2). Im Kontext des Flurnamens *ts Grämmputoli* kann *Grämmpu* sowohl ‘gekrümmtes Gebiet’ wie ‘Steingeröll’ heissen. Da der Ausgangspunkt romanisch ist, wird das HL auf VSNB rot eingefärbt.

Grampieu

Grampieu ist die lokale Ausspracheform im Binntal mit /I/-Vokalisierung für das italienische *Crampiolo*. Der *Pizzo Crampiolo* ist nach dem Weiler *Crampiolo* im *Val Dévero* benannt. Der Name ist zweimal belegt für *ts Grampieuhore* und *der Grampieupass*. Die italienische Form liesse sich auf *Gran Piolo* zurückführen (*Grosser Holzblock* zu *piolo* (DEVOTO / OLI 2020, 1610)). OLIVIERI (1961; 1965) kennt den Flurnamen nicht.

Gran

Gran ist ein mehrdeutiges Adjektiv oder Nomen. Zunächst ist es als Adjektiv wohl romanisch zu *grand*, *grande* ‘gross’ (MEYER 1914, 106; GPCR 8, 612 ss.) zu stellen; hierzu sind zu rechnen *u gran clu* ‘im grossen eingefriedeten Gebiet’ (1698, Salgesch, zu lat. *in magno clauso*), *in Grantschang* ‘beim grossen Acker’ (1676, Varen), eventuell *en grano lambane* ‘bei grossen (Stück Land) des Lanbaner (FaN)’ (Varen), wobei hier *grano* auch etwas anderes, z. B. Scheuer, bedeuten kann.

Die deutschen Belege mit *Gran* sind nicht sehr klar. Es scheint, dass lat. *GRANUM* ‘Korn’ (vgl. GRICHTING 1998, 96 s. v. *Grani*) gemeint ist. Da sind vor allem *der Granacher* ‘der Acker mit Körnern’ (1578, Binn; 1568, Ernen; Fiesch) und *di Granachra* ‘die Kornäcker’ (Ried-Brig) gemeint. Ebenfalls hieher gehört *das Gran Acherli* ‘der kleine Acker mit Körnern’ (1803, Ernen). Weiter sind *im Obern* (1758) und *im Vndren Granacker* (1712, Fiesch) belegt. Auch hieher sind wohl *in der Gram Matten* ‘in der Wiese mit Unkraut / Körnern’ (1679 (ca.), Termen) und die *Granmatta* ‘Wiese mit dem Unkraut / mit Körnern’ (1536 u. später, Ried-Brig) zu stellen; in beiden Fällen kann aber auch schwdt. *Grammen* ‘Queckweizen, *triticum rep.*’ (wobei LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1482 ff. diesen Weizen nicht kennen) oder wdt. *Gramme*, *Grammä* (Goms), *Gramme / Gramma* (Mattertal), *Grammu* ‘Gartenunkraut’ (Id. 2, 732; GRICHTING 1998, 96) gemeint sein. Da nur einige der Belege zum frz. *grand*, *grande* gehören, wird das HL im VSNB nicht rot gekennzeichnet.

Granatu

Granatu ist nur einmal *in der Handgranatustand* ‘der Handgranaten-Stand’ (Salgesch) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um einen Armee-Schiessplatz in der ‘Unner Eiu’ (auf der linken Seite des Rotten). Auf der Karte sind keine Spuren davon zu erkennen, auch MATHIER (2015) kennt den Flurnamen nicht.

Grand (FaN)

Grand (FaN) ist zum FaN *Grand*, *Grandis*, seit dem 13. Jh. bekannt, v. a. in Sitten, Hérens und Leuk (AWWB 113) zu stellen. Hierzu gehören: *die Grantscheiä* ‘die Auen der Familie Grand’ (Steg) und *jhn der Grandigen Guedtlein* ‘beim kleinen Gut der Familie Grand / der Leute des Grand’ (1664, Leuk) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Das Adjektiv *grand* ist zu lat. *GRANDIS* ‘gross’ (FEW 4, 219) zu stellen. Das Adjektiv ist auch als Eigenschaftswort in Namen vertreten (cf. HL GRANDE). Der FaN *Magnin* (AWWB 158) ist zu lat. *MAGNUS* ‘gross’ (FEW 6, 1, 43 ff.) zu stellen und wird historisch auch für den FaN *Grand* verwendet. Wir führen deswegen die Belege auch hier auf und verweisen unter *MAGNIN (FaN)* auf den Artikel *GRAND (FaN)*.

Die Belege sind *Cabulum Mangein* (sic!) ‘der Schleif der Familie Magnin’ (1721, Varen), *ol clous eys magnyus* ‘im umzäunten Gut im Gebiet der Familie Magnin (Grand)’ (1345, Ergisch), *ey Fresur Manging* ‘im Fresur (unklar) des Magnin / der Familie Magnin’ (1566, Leuk), *jn Mangins Claüss* ‘im eingefriedeten Gebiet des Magnin / der Familie Magnin’ (1638, Agarn), *in Magnins=Cläus / in Manings Claüss* ‘im eingefriedeten Gebiet des Magnin / der Familie Magnin’ (beide 1709, Leuk). Wieweit hier statt *Magnin* auch *Grand* gemeint ist, bleibt unklar.

Grande

Grande ‘gross’ Adj. ist zum Adj. lat. *GRANDIS*, it. *grande* ‘gross’ und frz. *grand* ‘gross’ (RN 2, 8; REW 3842, FEW 4, 219 f.) zu stellen.

Die italienische Form ist in *Punta Valgrande* ‘die Spitze des Grosstaales’ (Zwischbergen) belegt; der Name wurde wohl von Italien aus gegeben. In *Zwischbergen* ist weiter zweimal belegt *Cagranda* ‘das grosse Haus’, der Name von zwei Alpen (auf LT als *Cagranda* erfasst und zum HL *GASA* gestellt). Zu it. *grande* ‘gross’ vgl. DEVOTO / OLI (2020, 983 f.)

Eine französische Form des Adjektivs m. ist erfasst in *Grand Gendarme* ‘grosser Gratturm’, das einmal in Saas-Fee (Nebengipfel des *Dom*), und zweimal in Zermatt (Nebengipfel des *Ober Gabelhorn*, Nebengipfel der *Dent Blanche*) belegt ist. In der Sprache des Alpinismus ist

ein *Gendarm* ein ‘Gratturm’, eine ‘Felsnadel’ (cf. HL GENDARME).

Grandulphoz

Grandulphoz kommt nur 1538 in Agarn als *ov Grandulphoz* vor. Die Schreibung ist unklar, am ehesten könnte es sich um einen PN oder FaN *Grandulfo* handeln. Der FaN ist im Französischen als *Grandolphe*, im Italienischen als *Grandolfo* bekannt (www.geneaservice.com/genealogie-link2/GR.htm[20.01.2022;IW]), im Wallis sind sie dagegen ohne Beleg. Bei FÖRSTEMANN (1, 665) ist nur das /-n-/-lose *Gradulph* m. Varianten belegt; *Randulf* ohne anlautendes /g-/ erscheint in FÖRSTEMANN (1, 1247). Eine Deutung ist darum nur bedingt möglich.

Grangen

Grangen ist nur belegt in *im Grangenzutz* ‘die steil ansteigende Stelle des Grang (?)’ (1791, Ernen). Es scheint sich am ehesten um einen PN oder FaN im Genitiv zu handeln. Zwar sind *Grange*, *Granges* und *Granger* (NWWB 1, 126) belegt; es handelt sich aber um FaNN aus dem frankophonen Wallis, die wohl als [gräf] ausgesprochen würden. Ein Zusammenhang mit dem galloromanischen *GRANĪCA ‘Scheune, Kornspeicher’ ist kaum möglich, da der Beleg aus dem 18. Jahrhundert stammt und die Form *Grächen* normalerweise ein betontes /ä/ enthält. Auch ein Anschluss an den Stamm GRANGG ‘unfruchtbarer, steiler Abhang’ (Id. 2, 780, nur für die Lenk (BE) belegt) ist eher unwahrscheinlich, da *Grangen* keine Fortis enthält; der Name wäre weiter seltsam, bezeichnet doch schon *Stutz* einen steilen Abhang. Insgesamt ist die Deutung deswegen unsicher.

Gränggil

Gränggil ist nur als *di Gränggilbedu* ‘die Böden mit verkümmerten Tannen’ (Leukerbad) zu stellen. Das HL ist zu *Granggel*, *Gränggel* ‘verkümmertes, geringfügiges, schwächliches, verwachsenes Ding, von Pflanzen, Menschen, Tieren’ (Id. 2, 780) zu stellen. R. GRICHTING (1993) kennt es als *Gränggilbädu* (Blatt 19, Nr. 7; Blatt 20, Nr. 4) auf der Maijing-Alpe.

Grangia

Grangia f. ist ein spätlateinisches Wort, das zu *GRANĪCA ‘Scheune, Kornspeicher’, spätlat. auch ‘Meierei, Bauernhof’ (cf. REW 3845; FEW 4, 225 f.; BENB 1, 2, 102 f.; SONB 1, 319 f.) zu stellen ist.

Es kommt in *prope Grangiam* ‘bei der Scheuer’ (1733, Albinen) und *Grangia Halterron* ‘(lat.: *grangia*) die Scheuer der Familie Halter / der Leute an der Halde’ (12??, Naters) vor.

Eine frz. oder frpr. Form ist *les / eys granges* ‘bei den Scheuern’ (1328 u. später, Agarn), *granges / es granges / eys granges* ‘bei den Scheuern’ (1267 u. später, Leuk), *in grangys / eys granges / eÿ granges* ‘bei den Scheuern’ (1560 u. später, Albinen). GPSR (8, 630 ss. s. v. *grange*) führt eine Reihe von Ortsamen dazu auf (636). Die davon abgeleiteten Formen sind gesondert unter dem HL GRÄCHEN erwähnt.

Die diminutive Form *Granschetta* ‘die kleine Scheuer’ (GPSR 8, 642 s. v. *grangette*) ist belegt als *di Grantscheta* ‘die kleine Scheuer’ (Albinen; FLNK *Granscheta*), auch bei MATHIEU (2006, 31 u. 33) als *Granschäta* und dort (14) als frz. *grangette* ‘kleine Scheune’ gedeutet, *Grantschite* ‘die kleine Scheuer’ (Leukerbad; FLNK *Granschetä*, LT *Granscheten*), auch bei R. GRICHTING (1993) als *Grantschitä* (u. a. Blatt 5, Nr. 29). Eine ältere Form zeigt *ol clos de la grangeta* ‘beim eingefriedeten Gut bei der kleinen Scheuer’ (1337, Agarn). Als Kompositum ist belegt *Granschetugrabu* ‘der Graben durch die Grantschite’ (FLNK, Leukerbad), ein Graben durch das Gebiet *Grantschite* oberhalb des Dorfes Leukerbad, auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 6, Nr. 24 und Blatt 10, Nr. 3, als *Grantschätugrabu*).

Gräni

Gräni ist belegt in *di Gränibalma* ‘das dünne, magere Gebiet beim überhängenden Felsen (unklar)’ (Zwischbergen, auch FLNK; LT *Gränibalme*). JORDAN (2006, 201) kennt *Gränibalma*, *Undri* und *Obri Gränibalma*. Während das Grundwort *Balma* ‘überhängender Fels’ (cf. HL BALMA) bekannt ist, kann *Gräni* nur schwer zugewiesen werden, da schon die Sprache unklar ist. Weil nur der lebende Beleg aufgeführt wird, ist am ehesten Id. (6, 893 s. v. *ram*) anzunehmen, von dem im Oberwallis *ran* ‘dünn, schlank, schwächig, hager’ belegt ist. Eine kollektive Nominalisierung *Gräni* wäre dann ‘das dünne, magere Gebiet beim überhängenden Felsen’. OLIVIERI (1965, 139) verweist unter *Grana* auf *Crana*, wo steile Anhöhen gemeint wären. Vgl. hierzu auch *créna* (LSI 2, 79), das allgemein ‘Einschnitt, Kluft’ meint, was unwahrscheinlich ist. Der FaN *Gräni* ist nur für den Kanton Luzern (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 695) belegt. Das HL bleibt deswegen ungedeutet.

Gränntsch

Gränntsch ‘die schnabelförmige Berghöhe’ ist dreimal belegt: *der Gränntsch* (Simplon), *der Gränntsch* (Steg), *ts Gränntsch* (St. Niklaus). Das neutrale Genus im Fall von St. Niklaus deutet auf eine Kollektivum hin. JORDAN (2006, 95) kennt *Ggränntsch* für Simplon. Id. (2, 782 f. s. v. *Grans*) kennt die Bedeutung 6. ‘schnabelförmig vorspringende Berghöhe’ als Flurname. Die Lautentwicklung von *Grans* zu *Gränntsch* (Umlaut und Verschiebung von /s/ zu /sch/)

findet sich auch sonst. Das in BENB (1, 2, 98) erwähnte *Gräntschel* m. wird auf lat. *GRANICELLU (zu lat. *GRANICA ‘Scheune’) zurückgeführt; für unsere Belege trifft es nicht zu.

Grappa

Grappa f. ist als HL nur im Lötschental belegt. Es handelt sich vermutlich um eine nominale Ableitung auf -(E)TA zum Verb *grabe*ⁿ ‘(aus)graben’ (Id. 2, 683); in einer Bemerkung steht dort „Bed. 2 entlehnt vom ‘Graben’ (ausgraben) der Murmeltiere in ihrem Baue“. (Bed. 2: ‘einen Kiltgänger im Hause der Geliebten belagern und ausheben’). Die vermutete Form *GRAB-E-TA entwickelt sich im Lötschental nach der Tilgung des ersten Vokals der Ableitung zu *Grapta* und diese mit Assimilation des /t/ an das vorausgehende /p/ zu *Grappa* ‘die ausgegrabene Stelle; die Murmeltiergrabstelle’.

Das Grundwort *Grappa* ist mit einem attributiven Adjektiv vertreten in *t Sandigun Grappä* ‘die sandigen Murmeltiergrabstellen’ (Blatten) und im Kompositum *di Plonnjägrappa* ‘die Murmeltiergrabstelle des Jägers Apollonius’ (Ferden). Mit einem Genitiv konstruiert ist *in Gäägisch Grappu* ‘bei der Murmeltiergrabstelle des Gäägi (Übername?)’, W. BELLWALD (p. c.) vermutet jedoch, dass es sich um eine stehende Redewendung handelt und nicht um einen Lokalnamen. Als Bestimmungswort ist das HL vertreten in *di Grappustucklini* ‘die kleinen abgeteilten Stücke Land bei der Murmeltiergrabstelle’.

Gräppi

Gräppi n. ist nur in Leukerbad belegt: *der Gräppistutz*. Es handelt sich um eine steile Stelle im Gemmiweg, bei der man *Gräppini* ‘Klettereisen’ benötigt, vgl. Id. (2, 787, s. v. *Grapple*, mit *Gräppi* für das Wallis); vgl. auch GRICHTING (1998, 91 s. v. *Ggräppi* ‘Steigeisen’); die erste Angabe ‘Traubenkamm’ kommt klarerweise nicht in Frage.

Gras

Gras n. ‘Gras’ ist zu schwdt. *Gras* n. ‘Gras, Weide für das Vieh; Unkraut auf dem Acker’ (Id. 2, 792 f.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das Nomen nicht. Belegt ist das Simplex *ts Gras* (Ried-Brig) und dazu *Grasgrabo* (FLNK, Ried-Brig).

Wohl romanisch ist dagegen *di Grasete* (Turtmann; FLNK *Grasätä*) und *di Grasetulecher* ‘die Löcher bei der *Grasete*’ (Turtmann), die das Patoiswort *Grassetta* (BRIDEL 1866, 187) für die Pflanze PINGUICULA VULGARIS (Gemeines Fettblatt) (vgl. auch LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 944) enthalten. Eine dt. Ableitung *Grasete* ist im Id. nicht belegt.

Grässäte

Grässäte ist der lebende Beleg für historisches *Gresiten*, das 1776 in Bratsch als *im Gresit* und 1779 in *die Gresiten* am gleichen Ort belegt ist. Albinen hat 1732 *in die Gressetta*; FLNK fügt *Grässäte* hinzu; MATHIEU (2006, 31) hat *Ggrässätä*. Ein Bezug zu *graisse* ‘Fett’ (GPSR 8, 601 ss.) ist zwar lautlich möglich, ergibt aber keinen Sinn. Das dt. Verb *gräsen* ‘schaudern, frösteln’ ist vor allem im Nieder- und Mitteldeutschen gebräuchlich, kommt also nicht in Frage (GrWB 8, 1959). Hingegen dürfte das unter dem HL GRAS behandelte *Grasete* (Turtmann) hierher gehören, das dort zu *Grassetta* (BRIDEL 1866, 187) für die Pflanze PINGUICULA VULGARIS (Gemeines Fettblatt) (vgl. auch LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 944) gestellt ist.

Grauben

Grauben ist nur 1710 in Selkingen als *in den Grauben* belegt. Vermutlich liegt eine falsche Diphthongierung zum hdt. *Grube*, dial. *Grüöba* ‘Grube’ (zu Id. 2, 292 f. s. v. *Grueb* und GRICHTING 1998, 98 s. v. *Grüeba*, *Grüäbä* (Goms), *Grüebu* (Saastal) *Gruäba* (Lötschtal, *Grüöbu* ‘Grube’) vor, also ‘in den Gruben’, das als *t Grüebe* (Selkingen; 1623 *jn den Grüoben*) belegt ist.

Graui

Graui ist nur belegt in *Sas Dulgrau* ‘der Bockfels’ (1678, Zwischbergen). Während *Sas* zu it. *Sasso* ‘Fels’ zu stellen ist und *Dul* einen agglutinierten Artikel mit der it. Präposition *de* darstellt, muss *Graui* ein dialektales it. Nomen sein. Das Ganze wird auf lat. als FOSSAM ‘Graben’ bezeichnet. Am nächstliegenden scheint piemontesisch *Crava* (OLIVIERI 1965, 140) zu liegen, das mit Metathese aus *capra* ‘Ziege’ entstanden wäre (cf. AIS 1079 zu den Nrn. 116 u. Umgebung); OLIVIERI (²1961, 201 s. v. *cravarezza*) verweist auf lat. CAPRARIUS ‘Ziegenhirt’. Es könnte aber auch einfach it. *capro* ‘(Ziegen)bock’ (DEVOTO / OLI 2020, 365) gemeint sein, darum ‘der Bockfels’. Ein Zusammenhang zu dt. *Graw* ‘Grau’ liegt kaum vor, da der Name klarerweise italienisch, resp. piemontesisch oder lombardisch ist.

Grawier

Grawier ‘Kies’ ist wdt. *Grawjer* n. ‘Kies, Schotter’, Lehnwort aus frz. *gravier* > kelt. *GRAVA ‘Kies’ (cf. REW 3851; FEW 4, 254 f.; GRICHTING 1998, 97). Es ist nur belegt in *ts Grawierloch* ‘das Loch, wo Kies / Schotter gewonnen wurde’ (Selkingen) mit den dazu gehörenden FLNK-Belegen *ts Ober* und *ts Unner Grawierloch*.

Grechta

Grechta erscheint in unserem Gebiet lebend nur im Bezirk Leuk und dort wohl als Reflex eines frpr. Lexems.

Es entspricht lat. CRISTA, CRESTA ‘Kamm, Grat’, in welcher Form es auch in den Urkunden in den Bezirken Brig und Visp erwähnt wird. Neben *Grechta* und *Crista* kommen auch *Cresta* und *Cretta* vor; einmalig ist *Gretta Zat* (Varen). GPSR (4, 532b ss.) gibt die Formen an und erwähnt unter 3° die Bedeutung „Arête de montagne, sommet; monticule, renflement, avancée; aussi pente escarpée [Bergkrete, Gipfel, kleiner Berg, Buckel, Vorbau; auch steiler Hang]“. Die bei ZINSLI (1984, 501 Fn. 208) erwähnten Formen dürften wohl eher aus den Umgebungsdiakten des Walserdeutschen übernommen worden sein. Die dt. Übersetzung der lateinischen Formen ist nicht immer klar; meistens trifft wdt. *Biel* ‘Hügel’ zu.

Von den rund 40 Belegen sind mehrere appellativ. Wir geben zunächst die Formen von *crista*: als Simplex ist es in Bratsch (1337 u. später) belegt, wohl nur appellativ. Unsicher ist 1474 *Cristam Duoze* (Varen); ob *Duoze* überhaupt zum Namen gehört, ist unklar. Der Plural *ad Cristas* (12?? u. später, Naters) kann ebenfalls appellativ sein. Ganz unsicher ist schliesslich der in Salgesch als *en Crestinan* (1346), *in Cristinam* (1353) belegte Name, der später als *en Chrichtinam* (1579) und schliesslich als *jn Crittenon* (1708) erscheint. MATHIER (2015, 100) belegt in Salgesch ein *Grichtinaheechi*, das die beiden Lexeme *Grechta* ‘Kamm, Hügel’ und *Heechi* ‘Höhe’ verbindet, die im Wesentlichen gleichbedeutend sind; vermutlich handelt es sich bei *Cristinam* um einen Diminutiv (eine Ableitung aus einem PN *Cristina* ist möglich, aber eher unwahrscheinlich). *Cristyn* ist weiter in Leuk als *ol cristyn* belegt. Das maskuline Genus ist auch bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 28) als *Crêt* zu *Crête* belegt. Das auslautende /-IN/ muss laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 28s.) auf das Suffix /-INU(M)/ zurückzuführen sein; zu deuten ist dann das Ganze als ‘beim kleinen Hügel’.

Crista wird auch mit (meist nachgestellten) Adjektiven verwendet, wie *Crista Communi* ‘(unter) dem Hügel, der der Gemeinde gehört’ (1494, Varen), *ad Cristam Plangnaz* ‘beim Hügel mit einer Ebene’ (1580 u. später, Salgesch), das wohl dem lebenden *Grechtaplangna* entspricht (siehe unten) und das historisch erstmals 1357 belegte *ad Cristam Saracenam* (Salgesch), das zuletzt 1651 als *en la Cretta Serrasina* belegt ist, also ‘beim Hügel des Saracenus’ (wobei unklar ist, ob *Saracenus* ein PN oder ein Verschreiber für Salgesch ist). Häufiger sind aber nachgestellte Genitive, entweder ohne Artikel oder mit. Ohne Artikel findet man: *Crista Bertholdi* ‘der Hügel des Berchtold (PN oder FaN)’ (13. Jh. u. später, Ergisch), *retro Cristam Hartmans* ‘hinter dem Hügel des Hartmann (PN oder FaN)’ (1429, Visperterminen), *supra Cristam Marie* ‘auf dem Hügel der Maria’ (13. Jh. u. später, Ergisch), *iuxta Cristam Pastorum* ‘beim Hügel der Hirten’ (12?? u. später, Termen), *jn Crista Rodulfi* ‘auf dem Hügel des

Rudolf (PN oder FaN)’ (1337, Leuk). Mit Artikel kommen vor: *in Crista de Dorbons* ‘auf dem Hügel von Dorbu (Weiler von Albinen)’ (1358, Albinen), *Willermus de Crista de Jndes* ‘Wilhelm am Bühl von Inden’ (1328, Inden), wobei *de Crista* dem FaN *Ambühl* entsprechen kann, in *Crista eis Alamanz* ‘der Hügel der Deutschen’ (13. Jh., Ergisch; später auch *deys Alamanz* und 1453 sogar latinisiert in *Crista Alamanorum*), *de Crista de Varona* ‘vom Hügel von Varen’ (1241, Varen). Vermutlich verschrieben ist *jn Crista don Clov* ‘der Hügel beim eingefriedeten Gut’ (1602, Albinen), wo *dov Clov* erwartet würde. 1484 ist in Varen *in Christa dou Svon* belegt; wenn nicht ein Verschreiber vorliegt, wird hier *Svon* ‘Suone, Wasserleitung’ als romanisches Wort betrachtet (vgl. aber HL SUON). Einige Belege weisen den Akkusativ *Cristam* auf: *retro Cristam de Albignon* ‘hinter dem Hügel von Albinen’ (1361, Albinen), *ultra Cristam de Hoers* ‘jenseits des Hügel von Erschmatt’ (1352, Erschmatt), *Cristam de Goleta* ‘der Hügel von Goleta’ (1794, Salgesch), *Cristam de Golleta* (1721, Varen) (zu *Golleta* vgl. TAGMANN 1946, 18 mit der Angabe ‘petit couloir, vallon’), *supra Cristam de Vespia* ‘über dem Hügel von Visp’ (1351, Visp), *ultra Cristam de Hoers* ‘jenseits des Hügels von Erschmatt’ (1352, Erschmatt), *apud Cristam dol Marchande* ‘beim Hügel der Frau Marchand (?)’ (1319, Leuk; eine Bearbeiterin stellt *Marchande* zum HL MARISSE; diese Deutung ist u. E. unzutreffend). Auch Plurale sind belegt: *juxta Cristas dy Milliere* ‘bei den Hügeln beim Hirsefeld’ (1563, Leukerbad). Ein unsicherer Beleg ist zwischen 1473 und 1515 in Varen dokumentiert: 1473 *Cristam de Nolarses*, 1483 *Cristam de Monlarses*, 1485 *Cristam des Nouos Larses*, 1509 *Cristam campi tassonores* (?) und 1515 *Cristam de Molarsis*. Die Schreibweisen sind unklar, doch das auch sonst belegte *Monlarses* (1484, Varen) deutet auf ‘Berg mit Lärchen’ hin. Seltsam ist der Beleg in *Crista dov ba deys Clananes* (1479, Salgesch) – es handelt sich hier wohl um einen Hügel, der unterhalb von *Clananes* (wohl ein Verschreiber für *Chauanes* ‘Hütten?’) liegt. Eine besondere Präposition findet sich in *sub Crista ultra Torrentem* (12??, Mund).

Cresta kommt als Simplex im Singular *in a la Cresta* ‘auf dem Hügel’ (1357, Leukerbad) vor; ob das dem späteren *Grächtu* (FLNK) entspricht, ist unklar. In Leuk ist 1407 *ad lapidem dov Crest* ‘beim Felsen zum Hügel’ belegt, ein sonst fehlendes Maskulinum, das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 28) auch lebend erscheint. Sicher Italienisch ist *Cresta di Saas* ‘die Krete von Saas’ (FLNK u. LT, Saas-Almagell). Ältere frpr. Formen sind *Cresta Muscattella* (1671, Leuk), *la Cresta Plana* ‘der ebene Grat / der Hügel mit einer Ebene (siehe *Grechtaplangna*)’ (1591, Leuk) und *en la Cresta Roz* ‘beim felsigen Hügel’ (1436 u. später, Leuk) (sofern *Roz* < *roche* ‘Felsen’ (FEW 10,

435)). Zu diesem Beleg gehört wohl auch das sonst schwer erklärbare *jm Grechterud* (1776, Leuk), das 1582 *in la Gredtero*, 1719 *in der Grecht(r)eten*, 1723 *jn der Grechdito* (?), 1738 *im Crechtrus* und 1742 *im Crechterud* belegt ist; der seltsame Genuswechsel nach 1738 kann aber auch auf einen andern Namen verweisen. Einem älteren *retro Cristam* (1333, Albinen; 1508 *retro Cristas*) steht 1708 das halb-deutsche *Hinder die Cresta* 'hinter dem Hügel' (Albinen) entgegen; vermutlich gehört auch das seit 1600 belegte *la Chrechta*, *Grechta* und *sur la Cretta*, deutsch auch *hin die Creta* (1783), alle in Albinen belegt, hieher. Ob es sich immer um den gleichen Ort handelt, ist unklar.

Grechta entsteht aus *cresta* durch die Entwicklung von /st/ zu /xt/ (MURET 1912, 22f.; TAGMANN 1946, 12f.; an beiden Stellen auch die Alternative *Cretta(z)*). Die Qualität von /e/ kann als /ä/ offen sein. Belegt sind *Grechten* (1610 u. später, Leuk), das auch als FLNK *Grächtu* erscheint. *zum Grechten* (1742, Leukerbad) ist maskulin; am gleichen Ort kommt aber auch *Grächtu* (FLNK; R. GRICHTING 1993, Blatt 7 Nr. 28, Blatt 10 Nr. 27 und Blatt 11 Nr. 37) vor. In Agarn ist das ab 1338 belegte *jn Crista* schon 1358 als *eys Crestanyos* erwähnt, 1545 heisst es *eys Crestes* und erst 1595 *zen Grechten*, 1687 *zun Crechtun*. Mit Adjektiven sind belegt: *Obergerächtu* und *Unndergerächtu* 'der obere und der untere Teil von Grächtu' (Leuk), sowie *zen Undren Crechten* 'beim unteren Teil von Grechten' (1657, Agarn), wohl die gleiche Flur wie der Beleg in Leuk. Unsicher ist in Salgesch 1579 *jn Lagra Crechta* 'auf dem grossen Hügel', das auch *Petra Custodis* 'der Fels des Hüters' genannt werde; hier kann ein Fels gemeint sein, von dem aus ein Feldhüter die bebauten Weinberge beobachten konnte. Vermutlich ebenfalls zu einem Adjektiv gehört *di Planigrächti* 'der ebene Grat / der Hügel mit einer Ebene' (Varen), eine Alpe, die auf SK *Planigrechten*, auf LT *Planigrächti* und bei FLNK *Planigrächti* genannt wird; der erste Teil geht wohl auf eine Substantiv-Bildung zu *planne* 'eben' zurück (TAGMANN 1946, 19).

Als Bestimmungswort kommt *Grechta* mehrfach vor. Mit R-Vorschlag in *di Gerächtuachra* 'die Äcker bei Obergrächten (Hügel), *der Gerächtuwald* 'der Wald oberhalb Grächtu (dt. Hügel)' (Leuk). Dann *Grechta* *plangna* 'der ebene Hügel' (Salgesch; MATHIER 2015, 126 als *Grechta* *plangnä*), *Grechta* *plangnahubil* 'der Hügel im Gebiet *Grechta* *plangna* (Hügel mit einer Ebene)' (Salgesch; so nicht bei MATHIER 2015), der *Grächtschabluhubil* 'der Hügel beim Schleif der Grächta (Grat, Krete)' (Leuk), *der Grächtuwäg* 'der Weg von / zu der Grächtu (dt. Hügel)' (Leuk).

Vermutlich eine Ableitung liegt in *en Grechtenan* (1628, Salgesch) vor, das zum früher belegten *in Cristi-*

nam (1353, Salgesch) gehört, also vermutlich ein Diminutiv.

Cretta ist nach TAGMANN (1946, 12f.) die am häufigsten belegte Form. In unseren Daten kommt sie historisch in Varen als *de la Cretta* (1664; 1514 als *de dicta crista*) vor. *de la Cretta* (1664, Salgesch) meint die gleiche Flur wie in Varen. Der Beleg von 1721 *a Gretta Zat* 'die hügelige Weide' (Varen) enthält wohl *Gretta* als feminines Adjektiv und *Zat* 'Weide, Alpe' (TAGMANN 1946, 46). Den gleichen Namen weist *Cretta Chat* (1640) in Salgesch auf; dieser Name wird auch *Muschichat* (wohl zu *Muschkat* 'Muscat (Pflanze)' (TAGMANN 1946, 97) zu stellen) bei der *Eie der Leute von Salgesch* genannt. Vermutlich ist dieser letzte Name identisch mit den Namen *ad Christam Mouscatella* (1664, Salgesch; 1671 *cretta Muscatella*) und *ad Cristam Muscatelle* (1664, Varen; 1721 *a la Gretta de Muscatel*) (EGLI 1982, 23 für die Rebe und den Wein); die beiden Gemeinden haben hier eine Grenze gemeinsam, die 1671 *Bichel* 'Bühl, Hügel' genannt wird, der sich in *Tschudanan* (heute *Tschüdangna* 'warme Quelle') befindet. In Varen ist weiter 1680 *v Pradelcretta* 'bei der Hügel-Wiese' (1699 falsch getrennt in *prad el cretta*) belegt.

Bis auf die Namen mit *Grechta* – *Grächtu* sind die Belege primär historisch.

Gredetsch

Gredetsch ist der Name des Tales, durch das der Mundbach vom Gredetschgletscher her fliesst, hauptsächlich auf dem Gebiet der früheren Gemeinden Mund und Birgisch. Die ältesten Belege sind: 1391 *in Gredetz* (Mund); 1423 *in alpe de Gredecz* (Birgisch); 1463 *jn alpe de Gredetz* (Mund).

Die Form mit auslautendem /tsch/ erscheint erstmals 1527 als *Gredetzsch* (Mund für *Gredetschtal*), 1548 als *Gredesch* (Birgisch). Jünger sind die Formen *Gradetz* (1634, Birgisch und Mund) und *Gradesch* (1861, Mund).

Neben dem nur historisch belegten Simplex kommt *Gredetsch* als Bestimmungswort zu *Gletscher*, *Hore*, *Joch*, *Licka*, *Tal* und *Wald* vor. Nur lateinisch belegt ist *nouum aqueductum de Gredetsch* 'die neue Wasserleitung von Gredetsch' (1658, Mund). SK hat *Gredetsch-* od. *Mundbach*; geläufig ist heute nur noch *Mundbach*.

Gradetsch ist laut JACCARD (1906, 198), AWWB (113f.), MEYER (1914, 164) und BESSE (1997, 155) auch das dt. Exonym für *Granges*, das heute zu Sidens gehört. Es ist 1269 als *Gradetsch*, *Gradensche* belegt; die Familie *de Granges* wird auch *von Gradetsch* genannt. Da *Granges* auf lat. *GRANICA zurückzuführen ist, kann *Gradetsch* kein direkter Nachfolger sein; auch BESSE (1997, 155) gibt keine Deutung, nimmt aber an, dass es sich um einen [s]-Namen handelt, also um „vorgermanische Namen,

die in der deutschen Doppelform bis heute das romani-sche Final-s bewahrt haben“ (BESSE 1997, 738 f.). Allerdings ist *Gradetz* als Exonym für *Granges* Jahrhunderte vor den *Gradetz*-Formen für *Gredetsch* belegt; es könnte sich also auch um eine nachträgliche Deutung des Schreibers handeln.

Was deutschsprachige Deutungen betrifft, denkt JOSSEN (1989, 151) an dt. *gerade*. Die Endung bleibt dadurch unerklärt. Eine andere Deutung bezieht sich auf *Grêd* ‘breite Stufe längs eines Gebäudes’ (ID. 2, 704), das aus lat. *GRADUS* ins mhd. *grêde* ‘Treppe, Leiter, Stufe, Podest, Abschnitt’ übernommen sein soll. Hier ist einerseits die Länge von /ê/ problematisch (*Gredetsch* hat immer Kurzvokal in der betonten Silbe), und andererseits stellt sich die Frage der Ableitung. /-ACEU/, das von KLEIBER (1992) als Quelle des Lehnmorphems /-ETSCH/ identifiziert wurde, könnte als Kollektiv- oder Augmentativsuffix verstanden werden: also eine ‘Mehrzahl von Stufen’ oder ‘grosse Stufen’. Diese sehr spekulative Deutung setzt aber eine doppelte Entlehnung aus dem Lateinischen voraus. Insgesamt findet sich keine wirklich überzeugende Deutung.

Gredig (FaN)

Gredig (FaN) ist ein Familienname, der in NWWB (1, 126) für Fiesch und Birgisch erwähnt ist. Als Simplex im Singular erscheint *jm Gredig* ‘im Stück Land der Familie Gredig’ (1660, Greich) und im Plural *in den Gredigen* ‘in den Stücken Land der Familie Gredig’ (1536, Naters). In Martisberg ist 1648 *in Gredigo Acheren* ‘im Acker der Familie Gredig’ und 1840 *der Untere Gredig Acker* ‘der untere Acker der Familie Gredig’ erwähnt. In Birgisch erscheint *ts Grediggibrachi* ‘das kleine Stück Brachland der Familie Gredig’ und in Brig der Genitiv Singular *Gredischbodo* ‘der Boden der Familie Gredig’.

Während alle diese Belege wohl den FaN *Gredig* enthalten, ist der Beleg *Gredi=Biel* ‘der gerade Hügel’ (1832, Lax; FLNK *Gredibiel*) unsicher; auch hier kann der FaN enthalten sein, doch ist er nicht belegt. In diesem Fall wäre wohl an das Adj schwdt. *gerad*, wdt. *ggredi*, *ggäredi* ‘gerade; Gegensatz zu krumm’ (ID. 6, 497 f.; BENB 1, 2, 94; GRICHTING 1998, 91) zu denken. Ob der FaN *Gredig* daraus abgeleitet ist, bleibt unsicher. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 705) verzeichnet den FaN u. a. für Fiesch und Birgisch.

Grediz

Grediz ist so nur in Salgesch belegt: 1353 *eys Grediz*, 1366 *eys Gredyezs*, 1466 *eys Gredis* ‘bei den kreidehaltigen Stücken Land (?)’. Es handelt sich um einen Plural, der in der Literatur nicht behandelt ist. Am nächsten käme wohl eine ältere Form apr. *greda* zum lat. *CRËTA* ‘Kreide’ (FEW 2,1330), das aus dem Germanischen entlehnt wur-

de. Intervokalisches /d/ < /t/ ist allerdings normalerweise geschwunden (cf. GPSR 4, 501 ss. s. v. *craie*), sodass die Deutung sehr problematisch ist. In der Deutung gibt Sch[ülé] an, dass Savièse den Typ *ékrida* aus dem Deutschen entlehnt habe; dann wäre *Grediz* in Salgesch eine romanisierte Form zum dialektalen *Chride* II ‘Kreide’ (ID. 3, 787).

Greef

Greef ist nur belegt in *der Greefzug* (St. Niklaus; auf LT *Grefzug*), sowie *der Ober* und *der Unner Grefbodu* (Saas-Balen; auf LT *Gräfbodu*). Die Notationen des Vokals sind unklar: eine ist lang (aber nicht auf LT), die andern zwei sind kurz, auf LT jedoch /ä/ statt /e/. Am nächstliegenden scheint eine Kollektivableitung *G(e)-räff* zum Grundwort schwdt. *Rëffi* ‘Tragreff’ und wdt. *Rääff*, *Räff* ‘Traggestell für Käse’ (ID. 6, 644; GRICHTING 1998, 158; die zweite Bedeutung ist nicht relevant) zuzutreffen. Als Motivation dient vermutlich die Ähnlichkeit der Flur mit dem Tragreff. Die Unsicherheit bei der Notation des Vokals hängt wohl mit der bei RÜBEL (1950, 1 f.) behandelten Unsicherheit im Bereich des Umlautes von mhd. â und des mhd. ë zusammen.

Greeji

Greeji ist nur belegt in *Greeji* (Zwischbergen, LT *Greji*). JORDAN (2006, 302) kennt es als *Gré m.*, notiert aber als Variante auch *Greeji*. Er nennt den Ort: „extrem steile Felskehle“; es handelt sich tatsächlich um eine felsige, steile Stelle. Die Diminutivendung auf [-ji] ist deutsch; der Stamm *Gree* lässt sich laut ID. nicht deuten. OLIVIERI (1965, 140) kennt *Crè*, führt es nach SALVIONI auf lat. **CARRALE* ‘strada carregiabile (fahrbare Strasse)’ zurück, was hier nach der Beschreibung sicher nicht der Fall ist. Falls der Name des Grabens als Ganzer deutsch sein soll, wäre er wohl mit Entrundung (/ö/ > [e]) und Palatalisierung zu *G^e-röll* ‘Steingeröll’ (ID. 6, 880) zu stellen; das ID. gibt an der Stelle WIPF (1910, 107) an, die *karell* ‘Geröll’ notiert. führt dabei aus, dass in Visperterminen ein /-ar-/ an Stelle des einfachen /-r-/ ausgesprochen wird. Ganz unsicher ist allerdings die Entwicklung von /ll/ vor /ji/; normalerweise ist eine Reduktion zu *Greeji* nicht möglich. Das HL kann deswegen weder dt., noch piemontesisch gedeutet werden.

Greetschu

Greetschu ist zunächst in Hohtenn als *der Greetschuhubil* und *di Greetschumatte* belegt. Hohtenn kennt kein Simplex *Greetschu*. Historisch sind die Belege *Gretschematten* (1775, Niedergesteln), *in der Gretschem Matten* (1716, Agarn) und *die Gretschem Matten* (1712, Leuk) belegt. Letzteres könnte zu *Grechten* (< lat. *CRISTA* ‘Hügel’)

gestellt werden (das Register hat *Grechtmatten*), doch ist die Beleglage sehr unsicher. Für Hohtenn ist diese Herleitung kaum haltbar, da es keine ursprünglichen Patois-Namen kennt und der betonte Vokal lang ist. Schwdt. *G(e)rätsch* n. 'Vorgangs-, Schallbezeichnung; Brechen des Hanfes und das dabei entstehende Geräusch; Geschwätz' usw. und wdt. *Ggrätsch*, *Grrätsch* (Lötschtal) 'Geschwätz, Lärm der Ratsche' (ID. 6, 1846 f.; GRICHTING 1998, 91) trifft wegen des /ä/ ebensowenig zu, wie die Entrundung von *Röötsche*ⁿ 'Rothaarige(r)' (ID. 6, 1854), die zwar formal passen würde, aber inhaltlich nicht sinnvoll ist. Zu vermuten ist deswegen wohl ein PN, dessen genaue Ausgestaltung jedoch unklar ist.

Gregor (PN)

Gregor (PN) ist ein PN zu *Gregorius* (ID. 2, 723 f.). Er ist in *ts Gregoorisch Grund* 'der Grund des Gregor (PN)' (Brigerbad, heute laut Gwp. veraltet und *ts Perrigsch Grund* genannt) und *ts Volkegregorsch Weid* 'die Weide des Gregor Volken (einstiger Besitzer)' (Grengiols) belegt.

Greli (FaN)

Greli (FaN) ist nur historisch belegt als *Grelisbodo* 'der Boden der Familie Greli' (Brig). Die Belege stammen von 1744 *unter Greilisboden*, 1758 *in Grelisch Boden* und 1850 *im Grelisboden*. Der FaN *Greli*, eine Nebenform zum FaN *Groely* (AWWB 117), gelangte aus dem Formazzatal zunächst nach Brig und dann nach Sitten.

Gren

Gren ist 1412 historisch in Steg als *Grenmatta* belegt; der Schreiber hat *gren* und *matta* getrennt und zitiert den Namen ohne Artikel bei der Grenzbeschreibung. BENB (1, 2, 102) verweist unter *Gren* auf *Grän* (BENB 1, 2, 96). Dort wird auf *Gréina* und seine Ableitungen verwiesen (RN 2, 715). Da in Steg eine Ableitung zu einer bündnerromanischen oder tessinischen Form eher unwahrscheinlich ist, müsste hier wohl ein lat.-rom. Etymon angesetzt werden; in Frage kommt *granum* 'Korn' (FEW 4, 227 ff.; GPSR 8, 591 ss. s. v. *grain*), wobei die genaue Deutung unklar ist. Traditionell wächst auf einer *Matta* Gras, nicht Korn. Darum ist 'die Kornwiese' als Deutung unsicher.

Grengiols

Grengiols, dial. *Gränglsch*, ist der Name einer Gemeinde im Bezirk Östlich-Raron, links des Rotten. Der Name wird entsprechend den ältesten Belegen zu lat. AD GRANARIÓLAS 'kleine Speicher', Dim. zu lat. GRANARIUM 'Speicher' (JACCARD 1906, 201; GUEx 1938, 363; 1976², 186; RÜBEL 1950, 133; KRISTOL ET AL., 2005, 410) gestellt. GRICHTING

(1998, 96) verzeichnet ihn als *Gränglsch*, *Grängälsch* (Goms), *Grängulsch* (Mattertal), *Grängilsch*.

Neben dem Gemeindepnamen, der auch in *die Greniolsbrügga* 'die Brücke bei Greniols' (1539, Greniols) belegt ist, kommt ein Genitiv Plural als *in Greniario Geschchnitt* 'im Geschchnitt (Gemeindegebiet) der Leute von Greniols' (1645, Greniols; gemeint ist ein Wald) vor. Ein Adjektiv *Grängjer / Greqjer* ist belegt in *der Greqjerturu* 'der Turm am Weg nach Greniols' (Betten), *Greqjierweg* 'der Weg nach Greniols' (1818, Filet) und *der Grängjerwäg* 'der Weg nach Greniols' (Betten). Die Aussprache von /ä/ vor /n/ als /e/ ist im Oberwallis möglich (vgl. SDS 1, 36).

Grenien (PN)

Grenien (PN) ist nur 1481 in Naters als *in Grenien Acher* belegt. Es scheint sich um einen Genitiv zu einem PN *Greni* zu handeln, wobei der PN eher auf eine Frau als auf einen Mann verweist; möglich wäre auch ein Beinamen oder FaN *Greni* (bei FÖRSTEMANN 1, 665 ist *Grani* belegt, aber unsicher). Zu deuten wäre also 'im Acker des / der Greni (PN) (unklar)'.

Grenze

Grenze f. ist zu schwdt. *Grënze*ⁿ f. 'Grenze' (ID. 2, 785) zu stellen. Als Grundwort kommt nur *die Lötsch=Grentzen* (1796, Erschmatt) vor. Gemeint ist hier wohl die Grenze zum Lötschentäl, deren Verlauf beim Faldumrothorn unsicher ist.

Sonst kommt das HL nur als Bestimmungswort *Grenz* in *Grenzstein* (1869), wohl zwischen Münster und Gschinen (cf. HL MARCH), sowie als *der Grenzgipfel*, *der Grenzgletscher* und *der Grenzsattel* (alle Zermatt) vor. Die drei Namen bezeichnen Gipfel, Gletscher und Sattel in der Mone Rosa-Gruppe an der Grenze zu Italien. Das HL ist nicht dialektal.

Greppon

Greppon 'Fels' ist nur in Varen 1716 als *im Greppon* und 1730 als *im Creppon* belegt. Der Flurname gehört zu *Creppon*, auch *Greppon* 'Fels' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 246), die es auf ein vorlat. **crepp* zurückführen.

Gress (PN)

Gress (PN) ist nur 1392 in Visp als *Gressacgin* 'der kleine Acker des Gress' belegt. Gelegentlich wird der FaN *Gretz* oder *Grätz* (AWWB 115) auch *Gres* genannt (z. B. 1776 in Zwischbergen eine verstorbene *Anna 'Catharina' Gres*). Ob diese Familie auch in Visp begütert war, ist unsicher. Wir geben deswegen nur den PN *Gress* an.

Greta (PN)

Greta (PN) ist der PN *Greta*, eine Kurzform zu *Margareta* (ID. 2, 824 f; BENB 1, 2, 104). Zu diesem PN gehören Komposita mit dem PN als Bestimmungswort oder einem vorangestellten Genitiv: z *Greten Acher* 'der Acker der Greta' (1545, Ritzingen), *jn Gretun Matten* 'in den Wiesen der Greta (Margareta)' (1645 u. später, Unterbäch), *jn Greden Matten* 'in den Wiesen der Greta' (1726 u. später, Guttet; der Beleg von 1726 hat *jn Grede Matten*, was an einen starken Genitiv denken lässt), *Grettenmatte* 'die Wiese der Greta' (1859, Glis) ist zusammengesetzt. Zweimal schliesslich ist in *Wiler dr Greetuschleif* 'der Schleif der Greta' und *underm Greetuschleif* 'unter dem Schleif der Greta' belegt. Der zweite Name befindet sich weiter unten als der erste. Ob *Gretawäsch* 'der Waschplatz der Greta (unsicher)' (Zwischbergen) hierher gehört, ist unklar. Die beschriebene Sage, wonach dort eine von zwei Schwestern gewaschen habe, genügt als Deutung kaum.

Sicher nicht hierher gehört *Gretta Zat* (Varen), das zum HL GRECHTA zu stellen ist.

Gretilen (PN)

Gretilen (PN) 'der Gretli' ist belegt in *im Gretilen Weingarten* 'im Weingarten der Gretli' (1755, Raron). Es handelt sich um einen Genitiv zu *Gretli* (ID. 2, 824 s. v. *Gret*), einem weiblichen Taufnamen. Im Beleg bezeichnet es wohl eine frühere Besitzerin des Weingartens.

Gretz

Gretz ist nur als *ts Tangrets* 'das Gebüsch im Tannengehölz' (Glis, FLNK *Tangretz*) belegt. Es ist zu schwdt. *G(e)gretz* n. 'allerlei Ruten und Stauden, dorniges, rauhes Strauchwerk; dürres Tannreisig' und wdt. *Grezza*, *Grezzü* (Goms), *Gräzzu*, *Grezzu* 'Zweig (dürrer), Rute' (ID. 2, 836; GRICHTING 1998, 97) zu stellen.

Gribeliir

Gribeliir ist als *Gribeliir* 'der Ort, wo sich ein Sieb befand' (Leukerbad; FNLK *Gribeliir*) mit Erstbetonung belegt; die Endsilbe ist lang und nebenbetont. 1358 erscheint *ou cribler*, ebenso 1467, die beide ein ältere Form zeigen. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 55 und Blatt 19, Nr. 28) kennt es als *Gribälier*. Der Flurname ist wohl von frz. *crible* 'Sieb' (FEW 2, 1334; GPSR 4, 556 s. v. *cribleire* 'Sieb' mit unsicherer Deutung im Einzelnen) und dem Ableitungssuffix /-ARIA/ oder /-ATŌRIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), hier wohl zu verstehen als 'Ort, wo sich ein Sieb befand' zu verstehen. Als Flurname ist das Etymon sonst nicht bekannt.

Gribieren

Gribieren f. ist 1706 in Turtmann als *der Gribieren* (Genitiv ist konstruktionsbedingt) belegt. Der Name kann nicht zugeordnet werden. Einerseits deutet die Endung /-IERE/ auf ein frz. Fremdwort hin, andererseits ist unklar, ob es sich um eine Entrundung (/ü/ > /i/) handelt. Die Form kann deswegen nicht gedeutet werden.

Gricht

Gricht n. ist zu schwdt. *Ge-richt*, *G'richt* n. 'Gericht' zu stellen. ID. (6, 3245 ff.) unterscheidet eine Ableitung zu *richten* 'Balkengerüst, Gerippe eines Neubaus; Einfassung einer Tür; Falle zum Fangen von Mäusen, Murmeltieren, Vögeln, Hasen', so z. B. schwdt. *Hase"gericht* nur als Lokalname 'Ort, wo man den Hasen richtete (Fallen stellte)' (ID. 6, 356) oder als Rechtswort 'Recht, Gerechtigkeit; Handhabung des Rechts; Rechtsverfahren; Gerichtsstätte', *Höchgricht* 'peinliches Gericht (Verfahren, Gerichtshof); hohe Gerichtsbarkeit; Bezirk, in dem eine einheitliche Blutgerichtsbarkeit besteht; Richtstätte, Galgen', *Frigricht* 'aus Freien bestehender Gerichtshof für Freie; als Name eines Territoriums (= Freiamt)' (ID. 6, 325 f., 345, 350).

Die zweite Bedeutung ist in sieben von acht Fällen gemeint. Am häufigsten ist der Typ *ts Hogericht* 'das Hoch-Gericht (Galgen)' (Unterbäch), *bejm Hogericht* 'beim Hochgericht' (1736, Leuk), *ts Hogricht* 'das Hochgericht (wo Verbrecher hingerichtet wurden)' (Mörel). Nur historisch ist belegt *im Frýgericht* 'im Freigericht (Walderoberg)' (1742, Simpon) und *in Vricherro Alt Gericht* 'beim alten Gericht der Leute des Ulrich' (1657, Ausserberg). Als Bestimmungswort ist das HL belegt in *an dem Gerichtsbanck* 'der Ort, wo sich die Gerichtsbank (auf der das Gericht Platz nahm) befand' (1699 u. später, Steg) und *am Gricht Banck* 'der Ort, wo sich die Gerichtsbank (auf der das Gericht Platz nahm) befand' (1528, Ernen).

ts Hasegricht 'der Ort, wo man den Hasen Fallen stellte' (Ritzingen) ist der einzige Fall mit der ersten Bedeutung von *Gricht*.

Grichtina

Grichtina f., ist nur einmal in *Grichtinaheechi* (FLNK, Salgesch) belegt. MATHIER (2015, 100) stellt es zu rom. CRISTA 'Kamm, Hügel', das im westlichen Bezirk Leuk normalerweise als *Grechta* erscheint (cf. HL GRECHTA). GPSR (4, 532bff.) kennt jedoch keinen einzigen Beleg mit /i/. In unserer Datenbank ist aber in Salgesch ein Name bekannt, der 1346 als *en crestinan*, 1353 in *cristinam*, 1494 *en cristinan*, 1579 *en crichtinam*, 1674 in *Chrittinant* und 1708 *jn Crittenon* belegt ist. Es handelt sich hier wohl um

eine Diminutivableitung mit /-INA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) von CRISTA, die vermutlich auch die Form mit *Grichtina* mit /i/ in der betonten Silbe bestimmt. Das nicht mehr verstandene *Grichtina* 'kleine Anhöhe' wird durch *Heeji* 'Höhe' verdoppelt. Ein PN zu *Christina* ist kaum gemeint (ID. 4, 760 s. v. *Nina*).

Grie

Grie, auch *grien* Adj., ist zu schwdt. *gruen*, *grüen*, wdt. mehrheitlich entrundet *grie*, *griän* 'grün', auch 'frisch' (im Gegensatz zu 'dürr') (ID. 2, 749; GRICHTING 1998, 97) zu stellen. In Einzelfällen kann auch *Grien* 'Kies' (ID. 2, 747 f.) gemeint sein, doch ist dieses Lemma im Oberwallis sonst nicht belegt. Das Farbwort erscheint in etwas über 25 Fällen.

Das Adjektiv ist zunächst attributiv flektiert oder unflektiert belegt. Gemeint ist meistens die Farbe, im Gegensatz zur Umgebung. Hierzu gehören etwa *ts Grie Bidi* 'der kleine, grüne Boden' (Glis), *ts Grie Chummelti* 'die kleine grüne Chumma (Mulde)' (Mund), *der Grie Schleif* 'der grüne (Holz-)Schleif' (Leuk), *der Grie Wald* 'der grüne Wald' (Visperterminen), *der Grien Blätz* 'das grüne kleine Stück Land' (Saas-Fee), *der Grien Tschuggu* 'der grüne Felsen' (Saas-Balen) und andere mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *ts Griegg* 'die grüne Ecke (Felsgrat)' (Fieschertal), wozu ein Namennest mit *Grieggfirn* (FLNK), *der Griegggletscher*, *ts Grieggghore*, *t Griehorelicka*, *ts Griehorli*, *ts Gross Griehore*, *Klein Grünhornlücke* (LT), *Chlii Griehorelicka* (FLNK), *ts Chlii Griehore* (alle Fieschertal) im Bereich des Konkordiatplatzes gehört. Weiter Belege sind etwa *Grielöb* 'das grüne Laub' (Reckingen), *t Grielöwene* 'der grüne Lawinenzug' (Reckingen) und *Grielöuwene* 'das Laub beim grünen Rutschgebiet' (FLNK, Reckingen) und andere mehr.

Substantiviert erscheint *di Griänn* 'die grüne Stelle' (Wiler), wobei die Angabe 'Jägerdurchgang' auch an das sonst im Oberwallis nicht belegte *Grien* 'Sand, Geröll' denken lässt (ID. 2, 747), ähnlich wie *in Grüe* 'beim Grün, beim Sand, Geröll' (1715, Fiesch; unklar). Sonst ist eine Substantivierung *di Grieni* 'die grüne Stelle' (Mund, Saas-Almagell Täsch) oder *di Griäna* (Wiler) belegt. Einen Plural zur Ableitung auf /-IG-/ weist *di Grieniga* 'die grünfarbenen Stellen' (Simplon) auf, wo JORDAN (2006, 152) von einem aufgelichteten Bergwald spricht, während Gwp. von grünen Parzellen mit 'Ggaarluberr' (Bärentraube; vermutlich ARCTOSTAPHYLOS ALPINA, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 704) redet.

Griebier (FaN)

Griebier (FaN) ist nur 1638 in Bitsch als *Griebieroholtz Schleif* belegt. Es geht um einen Genitiv Plural zu einem

FaN, der laut AWWB (119 s. v. *Gruber*) auch in Mörel im 15. Jahrhundert mit den Schreibweisen *Gruebier*, *Griebier*, *Grubler* und *Grübler* belegt war. Hierzu ist *Griebieroholtz Schleif* 'der Holzschleif der Familie Griebier' zu stellen.

Gries

Gries n. ist zu schwdt. *Gries*, ahd. *grioz*, mhd. *griez* n. 'grobkörniger Sand, Kies; Geschiebe, angeschwemmte Schuttmasse, Sandbank' (ID. 2, 801 f.; ZINSLI 1945, 321; BENB 1, 2, 105 f.; URNB 2, 63 f.) zu stellen; das bei GRICHTING (1998, 97) erwähnte wdt. *Gries*, *Griäs* 'Gries, Krankheit' gehört nicht hierher.

Gries (FLNK) ist als Simplex in Ulrichen belegt, vermutlich als Name einer Alpe, mit einem Namennest, das *der Griesgletscher*, *ts Griesshore*, *der Griespass*, *Griessee* (FLNK u. LT), *Griesstät* (1756) und *t Griesweng* umfasst. Nur historisch belegt ist *Zgryess* (1549, Niederwald), das als *zu Gries* oder *das Gries* gelesen werden kann; der Ort ist nicht mit *Gries* in Ulrichen identisch.

Die meisten Belege weisen *Gries* als Bestimmungswort auf, mit einem Namennest in Bellwald (*der Griesbach*, *t Grieschumma*, *ts Griesgufer*, *der Grieswang*), daneben sind *Acher*, *Bach*, *Chumma*, *Satz*, *Tola* und *Tschugge* belegt. Komplexer ist *Griesgletscherpass* (LT, Reckingen), der zum Umfeld der Alpe *Gries* in Ulrichen gehört.

Eine adjektivische /-IG/-Ableitung findet sich in *der Griesig Aker* 'der Acker mit Steingeröll' (1860, Ried-Brig).

Eine substantivische Ableitung auf /-ERNA/-ERNU (mit dem kollektiven Suffix /-ERNA/ 'Ort, Stelle, mit viel *Gries*' findet sich in *di Griessera* (LT hat *Griesserna*), *der Griesernugletscher* und *ts Griessernuhoru* (Simplon), die zusammen gehören. JORDAN (2006) hat *Griëssärna*, *Undri Griëssärna*, *Alti Griëssärna*, *Obri Griëssärna* (105f), *Griëssärnurand* (105), *Griëssärnuhoru*, *Griëssärnugletschär* (107) und *Griëssärnuwasser* (102), weist also mehr Flurnamen auf, als die Datei des VSNB kennt.

Grii

Grii n., im Lötschental *Griin* (mit vokalischem Vorschlag des /r/ *Ge'riin*), ist eine Kollektivbildung mit G(i)- zu einem Stamm *Rune* (cf. HL RONE) in der Bedeutung 'umgehauene, umherliegende Baumstämme' (ID. 4, 1015, LUNB 1, 361). ZINSLI (1984, 168) hat *Gri(i)* für Pomatt; er hält es für ungedeutet, sieht aber als Möglichkeit *Grien* 'Kies' (S. 224) und lehnt eine Herleitung von *grien* 'grün' ab. Das gilt auch für unser Gebiet, da eine Monophthongierung, gerade in Simplizia, nicht anzunehmen ist (in Komposita könnte allerdings das sog. Brandstetterische Gesetz der Kürzung von Langvokalen und Diphthongen in mehrsilbigen Wörtern eine Rolle spielen). Das Lemma kommt als Simplex *ts Gri* in Binn, Fiescher-

tal, Saas-Balen (mit leichtem Vorschlag vor /r/) und Simplon vor, als *Griin* (auf LT *Geryn* geschrieben) in Blatten (mit einem Bildstock). Vermutlich gehört auch *ts Geri* (Unterbäch) mit Betonung der zweiten Silbe und kurzem /e/ hierher (und nicht zum HL GEER); hierzu gehören auch *ts Ober Geri* und *ts Unner Geri* (beide mit Zweitbetonung, Unterbäch).

Bildungen mit Adjektiven sind *Hinner Gri*, *Vorder Gri* (Binn), *Ober Gri* (Simplon, JORDAN 2006, 129 kennt neben *Ggäri* auch *Innärs Gäri* mit der Variante *Obärs Ggäri* (alle mit Betonung des /i/)), sowie *Inder Geriin*, *Ober Geriin*, *Uister Geriin* in Blatten. Als Bestimmungswort erscheint das Lexem mit *Eggi*, *Tschugge*, *Wald* und *Zü*. In Blatten umfasst ein Namennest neben den Simplizia und den Bildungen mit Adjektiv auch *Gerinärn*, *Gerin Baann*, *Grin Blatten* (1845, Blatten), *Gerinbobm*, *Griinloiwina*, *Gerinschiirä*, *Gerinstein*, *Gerintschuggn*, *Griinweidä*, sowie *Gerin-gasse* (1870, Blatten). Die Belege sind hier verkürzt zitiert.

Griibil

Griibil m. ist wohl zu schwdt. *Grübel* m. 'Hacke, Picke' (ID. 2, 691) zu stellen; GRICHTING (1998, 97) kennt allerdings nur das Verb *grible* 'herumwühlen, grübeln', so dass auch 'das Ausgegrübelte' gelten kann. Belegt ist es nur in *der Griibil* 'die Hacke, das Ausgegrübelte' (Zeneggen), wobei der Beleg von 1687 in *den Griebginen* 'in den kleinen Gruben' nicht hierher gehört, sondern zu *Grüeba* 'Grube' zu stellen ist, und die *Grübelalpe* 'die Alpe, die wie eine Hacke / wie Ausgegrübeltes aussieht' (1795, Unterems). Formen mit *Griebil* gehören zum HL GRÜEBA.

Griidu

Griidu ist nur in Ergisch als *di Griidu* belegt. Historisch ist es 1745 als *zer Gridú* bezeugt. Die Form ist etwas seltsam. Das anlautene /g/ führt eigentlich auf ein romanisches Etymon zurück, das aber so nicht existiert (vgl. GPSR 4, 501 s. v. *craie*, das aber in der Anmerkung auf S. 502 von Sch[ülé] auf Savièse mit einer deutschen Herkunft verweist). Auf der andern Seite ist schwdt. *Chride*ⁿ und wdt. *Chriida*, *Chriidä* (Goms), *Chriidu* 'Kreide' (ID. 3, 787; GRICHTING 1998, 53) mit anlautendem /g/ nicht belegt. Es handelt sich also wohl um eine an das Französische angelehnte Form. Der Anlaut weist auf eine französische Form hin, das inlautende /d/ auf eine deutsche Form (cf. HL CHRIIDA).

Griifel

Griifel 'Preiselbeere' ist zu schwdt. *Griflè*ⁿ, wdt. *Griifle*, *Greeflä* (Lötschtal) f. 'Preiselbeere; vaccinium vitis-idaea' (ID. 2, 722; RN 2, 419; JUD 1945/46, 42 f.; BENB 1, 2, 106;

GRICHTING 1998, 97; MARZELL 4, 974; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 708) zu stellen. Es tritt nur als Bestimmungswort auf. Grundwörter sind *Brunnu*, *Färich*, *Fäsch*, *Egg(a)*, *Schluocht* und *Tschugge*. Zweimal sind Komposita mit Adjektiven versehen: *Üsser* und *Inner Griifelfäsch* (Balt-schieder) und *Obru* und *Undru Griifileggini* (Oberems). Als Motivation wird für gewöhnlich das Vorkommen von Preisel- und anderen Beeren angegeben. MARZELL führt den Namen auf das Werkzeug (*Riffel*, siehe GRWB 14, 956) zurück, mit dem die Beeren abgestreift werden.

Griinisch

Griinisch ist nur belegt in *ts Griinisch Sand* (Saas-Balen). Es handelt sich um einen Genitiv Singular. Das Wort ist bei JORDAN (1985, 162) für Simplon als *Griina* 'feuchter Bodennebel' erwähnt. ID. (2, 745) kennt das Adjektiv *grinn* u. a. vom Wetter als 'grau, kalt' und stellt es zu *grimm*. ID. (2, 749) erwähnt weiter das synonyme *grün* und zitiert 'ein grüner Luft' als „schneidend kalter Wind“. Mit der im Wallis üblichen Entrundung würde sich daraus *Griini* ableiten lassen. Gwp. erwähnt, dass am so genannten Ort „Kalter Talwind“ wehe. Vermutlich ist mit *Griinisch* ein solcher Wind gemeint.

Grimsel

Grimself f. ist nicht nur als Passname belegt, sondern auch für zwei grössere Alpgebiete südlich davon. Die Belege sind *Grimsel* (1428 u. später, Oberwald) und *Grimsele* (1514 u. später, Obergesteln), wobei die historischen Belege teilweise gleich sind und meistens den Passnamen meinen. *t Hinner Grimsele* (Oberwald) meint den zu Oberwald gehörenden Teil der Grimsel-Alpe, *t Voder Grimsele* den zu Obergesteln gehörenden Teil. Entsprechend gibt es *Oberwaldergrimsele* (FLNK, Oberwald; LT *Oberwalder Grimsele*) und *Geschler Grimsele* (FLNK, Obergesteln; LT *Gestler Grimsele*).

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita *Bodu*, *Chäl-ler*, *Pass* und *Spittel*. Komplexere Konstruktionen sind: *der Alt Grimselwäg* 'der alte Weg auf die Grimsel' (Oberwald) (die Alpe ist gemeint), *di Grimselfassheegi* 'die Höhe des Grimselfasses' (Oberwald) (höchste Stelle der Pass-Strasse), *das Obere Grimselboden=Bort* 'das obere Bord (Abhang, Böschung) des Grimselbodens' (1846, Obergesteln) und *der Oberwalder Grimselbode* 'der auf Oberwalder Gebiet gelegene Boden im Gebiet Grimsele' (Oberwald).

Eine Erklärung muss davon ausgehen, dass primär ein Alpname vorliegt, der auf den Pass ausgedehnt wurde. Die ältesten Belege sind 1428 *apud consches in domo grimsele*, 1434 *apud consches in domo grimsele* (beide Münster); sie zeigen eine Form mit /i/, sodass keine

Entrundung vorliegen kann. 1428 wird auch eine Kirche der Heiligen Jungfrau Maria erwähnt. Es ist davon auszugehen, dass das Haus *Grimsel* sich im 15. Jahrhundert in Münster befand, das damals die einzige Pfarrei im Goms war (NOTI 1982, 9–11; PH. KALBERMATTER p. c.); der genaue Bezug zu *Grimsel* ist nicht bekannt. Die späteren Belege erwähnen 1514 *by dem Berg Grimslen* (Oberwald), wobei der Pass gemeint ist. 1567 wird *eine Allpenn genampt Grümbslenn* erwähnt, wo die Leute von Törbel, welche die Alpe *Ober Aar* bestiessen, durchfahren durften; das /ü/ in dieser Form ist eine hyperkorrekte Rundung.

BENB (1, 2, 107 f.) diskutiert den Passnamen *Grimsel* auf Grund der Literatur, hält ihn aber für ungeklärt. Vorgeschlagen wird eine deutsche Deutung, die vom Alpennamen *Grimmi* ausgeht, der auch von ID. (2, 764) zusammen mit *Grimsel* s. v. *Grimme* 'Zähneknirschen, Wut, Grimm' erwähnt wird. Unklar bleibt, ob sich der Name in *Grim* + *sel* oder *Grims* + *el* segmentieren lässt. GRWB (9, 368) kennt ein Verb *grimsen* 'jammern, schreiend klagen' und stellt es zu ahd. *grimmisôn* 'wüten, toben; wütend, grimmig sein'. Eine deverbative Ableitung auf /-ELA/-ELE/ als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 519) ist deswegen nicht ausgeschlossen: 'der Ort, wo man jammert'; die Deutung wäre dann an jene von ID. (2, 764) anzuschließen.

Die Annahme einer romanischen Bildung mit dem Hinweis auf *Grimisuat* (am Hang zwischen St. Léonard und Sion; dt. *Grimseln*) bringt laut KRISTOL ET AL. (2006, 413) keine Klarheit, da auch dieser Name nicht gedeutet werden kann. Für weitere Erklärungsversuche wird auf die zitierte Literatur verwiesen.

Grind

Grind ist zu schwdt., wdt. *Grind* m. zu stellen, in der Geländebezeichnung 'Felskopf, -kuppe, -vorsprung, isolierter, kleiner Felsen, kegelförmige Bodenerhebung, hervorragende, steile Bergspitze; Sandbank', eigentlich 'Ausschlag auf dem Kopfe, eine harte Kruste bildend; knorrige, borkige Wucherung, Missbildung an Bäumen, am alten Holz der Rebstöcke; Flachsseide; Kopf (am tierischen und menschlichen Körper)' (ID. 2, 759 f.; ZINSLI 1945, 321; BENB 1, 2, 108 f.; URNB 2, 68; GRICHTING 1998, 97). Das Lemma ist lautlich identisch mit der entrundeten Form von *Gründ* (cf. HL GRUND), vor allem beim Typ *Grindji* 'kleiner (Tal-)Grund'.

Sichere Fälle von *Grind* sind selten: *Riisugoliatgrind* 'der (Fels-)Kopf, der aussieht wie der Riese Goliath' (Leukerbad). Weniger sicher sind mehrere Belege *Grindbiel* (assimiliert auch: *Grimbiel*) 'Hügel, der wie ein Kopf aussieht' (Brig, Eggerberg, Ernen, Glis, Simplon), die sowohl zu *Grind* wie zu *Grund* gehören können. Wir

stellen sie hier zu *Grind*, weil die ältest erreichbaren Belege schon ein /i/ aufweisen, so *Gripuel* (1279, Glis), *Gripuel* (1304, Simplon), *Grintbül* (1399, Glis), *Grind Bül* (1453, Ernen); die Entrundung von /ü/ zu /i/ wäre normalerweise erst im 16. Jahrhundert zu erwarten. Dass spätere Belege auch ein /ü/ aufweisen, kann als hyperkorrekte Schreibung verstanden werden. In Ausserberg ist *di Grinda* 'die (Fels-)köpfe' belegt, doch ist schon 1483 neben *an den Grinden* auch *an den Gründen* belegt; später werden *an den Grunden* (1528), *in den Grindun* (1529) erwähnt – es ist deswegen nicht klar, ob der Name zum HL GRIND oder zum HL GRUND zu stellen ist; *Grinda* kann eine Um-Interpretation sein. Für Brig-Glis finden sich nebeneinander *Grundbiel* wie *Grindbiel*. Beide sind schon vor 1500 so belegt. Leider ist das Gebiet heute so überbaut, dass das frühere Gelände sich nicht mehr genau identifizieren lässt; die Siegfriedkarte zeigt jedenfalls mehrere Hügel im Bereich des Gliser Grundes, so dass wohl mehr als ein Geländename angenommen werden muss.

Grindel

Grindel 'Bergrücken', ist nur auf SK für Hohtenn im Gipfelnamen *Grindelspitzen* 'die Felsspitzen, die einen Bergrücken bilden' belegt, für die schon SK auch *Kistenhorn* angibt, das auf den Karten heute *Chistehorn* (LT), resp. *Chistuhorn* (1:10000) heisst. SK hat auch *Grindel* (Blatten) für eine Flur, die heute als *Chrindällun* belegt ist (vgl. HL CHRINNA – CHRINNU). Das HL kommt auch in BENB (1, 2, 109 s. v. *Grindel*) vor; dort wird es zu *Grendel*, *Grindel* (ID. 2, 757 ff.) gestellt, das eigentlich als 'Riegel, Querriegel, bes. Schlagbaum, Pfahlwerk' definiert ist, sich aber in Flurnamen nicht unter einer Bedeutung vereinigen lässt. BENB (1, 2, 110) resümiert die Deutung von HUBSCHMIED, ohne ihr zuzustimmen, und referiert Autoren, die auch 'Bergrücken' darunter verstehen. Wichtig ist, dass nur SK dieses HL kennt; die neueren Aufnahmen sind unter HL CHRINNA – CHRINNU dargelegt.

Grippe

Grippe f. ist der entrundete Plural zu *Gruppa* 'Hinterteil, Kreuz der Pferde, auch des Rindviehs' (ID. 2, 791; GRWB 11, 2472 s. v. *Kruppe*) (cf. HL GRUPPA) und kaum zu schwdt. *G(e)ripp(i)* n. wie nhd. 'Gerippe, Skelett', 'Gerippe eines Holzbaues', 'Rippenstück' (ID. 6, 1194 f.) bzw. *Töte(n)g(e)ripp* n. 'Totengerippe' (ID. 6, 1195) zu stellen, obwohl die Gwp. meint, dass an dieser Stelle Totengebeine gefunden worden sein sollen oder dass die Pestkranken dorthin ausquartiert sein sollen. Der Name ist eher zum Singular *Totgruppen* (1391, Ried-Brig) zu stellen. In Visperterminen ist neben *di Todgrippe* auch *ts Todgrippuwierli* 'der kleine Weiher beim Gebiet Todgrip-

pe' belegt. Die Flur *Todgrippe* (so auch 1:10000) befindet sich auf halber Höhe zwischen Niederhäusern und Visperterminen und ist als 'das dem Hinterteil von Pferden gleichende Gelände, das steil ist (?)' zu deuten. *Tod* bezieht sich hier wohl auf die Steilheit des Geländes.

Gris

Gris n. 'Holzbahn, Holzschleif (?)' ist schwierig zu deuten. Sichere Belege finden sich nur in *ts Niww Gris* 'der neue Holzschleif' (Ulrichen), *ts Unnergris* 'das Gebiet unter dem Holzschleif' (Grengiols) und *der Unnergrisgrabe* 'der Graben zum Unnergris hinunter' (Grengiols). Unsicher ist der historische Beleg *Grýzbach* 'der Bach beim Holzschleif' (1325, Ernen). Die phonetischen Schreibungen zeigen ein geschlossenes, kurzes /i/. Das anlautende /g/ kann aus einer Vorsilbe /g(e)-/ entstanden sein. Id. kennt sowohl für *Gris* wie für *Ris* und *Ge-Ris* verschiedene Einträge. Wie der Name *ts Niww Gris* deutlich macht, handelt es sich um eine von Menschen gemachte Einrichtung. Am ehesten kommt deswegen die Deutung *Ris* 'Holzbahn, Holzschleif' in Frage (Id. 4, 1357), verbunden mit dem kollektiven Präfix /g(e)-/.

Grisch

Grisch ist zu *Grīsch* n., wdt. *Ggrischl*, *Ggärischil* n. 'Geröllhalde'; 'schmale Bodensenkung, Rille' (cf. Id. 2, 815; GRICHTING 1998, 92) zu stellen. Das einfache *Grisch* ist in Saas-Almagell vertreten, und ein Genitiv des PN *Grischen* in *Grischen Acherlin* (1479, Bürchen). Der FaN *Grischig* (eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Grisch*) ist zwar nirgends als FaN belegt, doch deuten die Namen auf Weiler hin, in denen Leute siedelten, die zum Namen gehörten. Das Simplex kommt meistens im Plural vor: *t Grischiga* 'der Ort, der den Grischig gehört' (Unterbäch, Bürchen), auch *Zen Grischigen* (Agarn). In Unterbäch werden auch die *Obru* und die *Undru Grischiga* unterschieden, in Agarn ist *Grischigu* als Bestimmungswort in *Grischiguschleif* 'der Schleif der Familie Grischig' vertreten. In Reckingen ist ein *Grischigegg* vertreten, also eine 'Ecke der Familie Grischig'. Von den historischen Belegen *zien Grissinguen* (1300, Eischoll) und *zen Grisingen* (1309, wohl zu Unterbäch) gehört der zweite zu Unterbäch (G. ZENHÄUSERN, p. c.). Ob der FaN *de Grésy* (AWWB 1116), der auch als *Gryssie* und ähnlich erscheint, dabei eine Rolle spielt, ist unklar. ZENHÄUSERN (1998, 229) vermutet einen Zusammenhang für Unterbäch, ist aber nicht sicher.

Grischen

Grischen ist nur historisch 1479 in Bürchen in *Grischen Acherlin* belegt; der Name wird laut Dokument als

Alternative zu *das Birch* verwendet. GATTLEN (2007, 34 f.) kennt in Birch *Riische*, wo 1479 auch ein Haus erwähnt ist; GATTLEN bezieht sich auf das gleiche Dokument. *Grischen Acherlin* enthält ein kollektives (g(i)-) und ist als 'der kleine Acker im Gebiet Riische' zu verstehen. Das HL GRISCH kann aber auch als Nominalisierung zu *gris* 'grau' und wdt. *griisch* (Mattertal) 'grau, gräulich' (Id. 1, 799 f.; GRICHTING 1998, 97) gestellt werden, sodass die Bedeutung 'der kleine Acker des Grauhaarigen' gegeben wäre.

Grischetu

Grischetu ist in Varen als Simplex *Griischetu* und einmal als Bestimmungswort in *Griischetugrabu* belegt. TAGMANN, Ms. 40, kennt es auch für Salgesch. Er stellt die Belege zu afkp. **krwizéta* 'croisette', also 'beim kleinen Kreuz' (cf. GPSR 4, 598 ff., FEW 1, 2, 1376 zu *croisette*). Das inlautende (-sch-) bezeichnet nach ihm eine spätere Entwicklung. *Crisetta* ist die historische Form (belegt 1610 als *Criseta* in Leukerbad und *Crisetta* (1580 u. später) in Salgesch) zu *Griischetu*.

Grisig

Grisig kommt nur vor in *Grisigpass* (Naters), *Grisiglicka* (Mund) und *Grisighoru* (Naters), hier phonetisch als *Geriisighoru* notiert, wohl mit Uminterpretation des *r*-Vorschlags. Es scheint, dass hier eine Kollektivbildung mit dem Zirkumfix /GI - IG/ zu *Ris* II 'Schutthalde' (Id. 6, 1356) gemeint ist, also etwa Horn, Pass und Lücke in einem Felsschuttgebiet. Alternativ könnte eine adjektivische /-IG/-Ableitung zu *Ge-Ris* 'Schutthalde' (Id. 6, 1362) vorliegen.

Gritschia

Gritschia ist zu it. *grigio* Adj. 'grau' (DEVOTO / OLI 1991, 859) zu stellen. Es kommt nur im Gipfelnamen *Teschta Gritschia* 'grauer Gipfel' (3479 m) in Zermatt, Grenze zu Italien, vor, wo es auf der Internet-Karte als *Testa Grigia* und auch als *Tête Grise* erscheint. OLIVIERI (1965, 339) kennt den Namen, führt aber dt. *Graushaupt* an, das ZINSLI (1984, 441) als *Groabhopt* (mit Varianten) benennt; ZINSLI führt es auf ahd. *grāo*, *grāwe* (Plural) 'grau' zurück (GRWB 8, 2071 s. v. *grau*).

Gritta

Gritta f. 'die Beinspreizung, die Geländegabelung' ist zu schwdt., *Gritte* f. 'die gespreizte Stellung der Beine; Zwischenraum zwischen den gespreizten Beinen, wie der Winkel von zwei Ästen' und wdt. *Grittu*, *Ggritta*, *Grittärnu* 'Beinspreizung' (Id. 2, 827; GRICHTING 1998, 98) zu stellen. Die Ableitung schwdt., wdt. *Grittele* f. 'die Stelle, von der die Beine am menschlichen Körper aus-

gehen, der Schritt', auch 'die gespreizte Stellung der Beine selbst', 'die Stelle, wo ein Baumstamm oder Ast sich in zwei spaltet, gabelt' (Id. 2, 826 f.) hier bezogen auf die Geländeform als Geländegabelung, ist häufiger vertreten.

Das Simplex ist nur im Plural als *di Gritte* 'die Geländegabelungen' (Visperterminen) vertreten. Dazu gehört *di Grittmatte* 'die Wiese beim Gebiet Gritte' (Visperterminen).

Das Simplex der Ableitung *Grittele*ⁿ ist vertreten als *Grittle* (Blitzingen) und *t Grittele* (Geschinen, Reckingen), historisch auch als *Grittella* (1399, Ried-Brig). In Reckingen werden *t Voder* und *t Hinner Grittele* unterschieden. Dazu kommen Komposita mit dem HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bodu*, *Egg(a)*, *Grabu*, *See*, *Tschugge* und *Zug*. Die Umschreibung als 'Geländegabelung' nimmt den Vergleich mit gespreizten Beinen auf.

Blosses *Grit* kommt als Bestimmungswort in fünf Belegen vor: *zen Gryd Ouen* 'bei den gespreizten Auen' (1339, Glis), *die Gritflü* 'die gespaltene Fluh' (1405, Glis), *Gritflü* 'die gespaltene Fluh' (1401, Naters), *ts Griitfäsch* 'das gespreizte Grasband' (Baltschieder) und *die Grjdt Tschüggen* 'die gespaltenen Felsen' (1569 und später, Glis). Sofern die Belege nach 1500 erscheinen, kann auch *Grit* < *Ge-rüt* 'gerodete Fläche' in Frage kommen.

Gritti

Gritti ist nur belegt in *der Grittistutz* 'die steil ansteigende Stelle des Gritti' (Fieschertal). Laut Gwp. handelt es sich um den Beinamen *Gritti* des früheren Besitzers. Formal entspricht das HL dem schwdt. *Ge-rüti* 'gerodetes Gebiet' (Id. 6, 1816). Es kann aber auch zu schwdt. *Gritte*ⁿ 'gespreizte Stellung der Beine' und wdt. *Grittu*, *Ggritta*, *Gritterna* (Matteral), *Gritta* (Saastal), *Grittärnu* 'Beinspreizung' (Id. 2, 828; GRICHTING 1998, 98) in Verbindung gebracht werden. Aus dem Beleg kann das Genus nicht erschlossen werden.

Gritze

Gritze f. Pl. ist nur in Glis als *di Gritze* Pl. belegt. Wie SK zeigt, handelt es sich um ein Stück Land ohne Bebauung oberhalb von Glis. Die Gwp. ist sich offenbar nicht sicher, sagt sie doch fragend: „zäh zu mähen?“ Die Zuordnung zum Id. ist unklar. Es kennt *Gritze*ⁿ f., n. 'dürres Reisig; kleiner Zweig; junger Keim' (2, 836) und *Grütze*ⁿ 'etwas Kleines, Unscheinbares, z. B. ein Häuschen, eine verkrüppelte Tanne' (2, 840). GRICHTING (1998, 97) kennt wdt. *Grezza*, *Grezzä* (Goms), *Gräzzu* (Leuk), *Grezzu* 'Zweig (dürrer), Rute'. Das HL *GRETZ* 'Gebüsch' kommt jedoch vor und zwar in Glis als *ts Tangretz* 'das Gebüsch im Tannengehölz'. *Gritze* scheint deswegen

eher zu *Grütze*ⁿ zu stellen zu sein in der Bedeutung 'das kleine Stück Land'.

Griwi

Griwi ist nur einmal 1624 in Raron als *auff die Grjwö* belegt. TGNB (2, 2, 449 s. v. *Reuetaal*) sagt, der Name *Reuetaal* werde für Terrassen grösserer Flusstäler verwendet, deutet den Namen als 'Jammertal' und lehnt die Interpretation von KRISTOL ET AL. (2005, 372, s. v. *Reuenthal*) ab, die den Ortsnamen auf den PN *Riuwo* zurückführen. In *Griwi* müsste man ein Präfix (g(i)-) annehmen, was einen PN ausschliesst. Der Stamm wäre dann schwdt. *Rüw* 'Reue' (Id. 6, 1876). GRICHTING (1998, 93) kennt einerseits ein Verb *ggrüwwe* (mit Varianten) 'reug werden' und andererseits (163) *riwwe* (mit Varianten) 'reuen'. *Griwi* lässt sich dann als feminine Ableitung mit Präfix (g(i)-) interpretieren und meint in etwa 'das Stück Land, das einen reut'.

Grob

Grob n. ist in *ts Grob* (Törbel) belegt, wo es auch *ts Ober* und *ts Unner Grob* 'das obere und das untere Grob' gibt. Nur historisch belegt ist *apud Grobun* (1301, Eischoll). In den Wörterbüchern ist *grob* 'grob' nur als Adj. vertreten (Id. 2, 688; GRICHTING 1998, 98). In Törbel ist *Grob* ein Nomen mit neutralem Genus, was wohl kollektiv als 'das grobe Gebiet' zu deuten ist. Der in der deutschen Schweiz weit verbreitete FaN *Grob* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 714 ff.) ist für das Wallis nicht belegt.

Grogrü

Grogrü n. 'der grosse Graben' ist nur belegt in *ts Grogrü* (Varen). Historische Belege fehlen; es handelt sich aber wohl um eine ursprünglich romanische Konstruktion: ein attributives Adjektiv *gros* 'gross, dick' (MEYER 1914, 56; TAGMANN 1946, 10) zu einem Nomen *Grü* 'Graben' (< frpr. *crou* 'creux, fosse' (TAGMANN 1945, 15) ist als *Grüü* n. 'Graben' in Leukerbad belegt (vgl. auch R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 9 und Blatt 14, Nr. 33 als *Grü*) (cf. HL GRÜÜ).

Gromels (PN)

Gromels (PN) ist nur 1430 belegt als *Gromels Matta* 'die Wiese des Gromel' (Leuk); der Beleg ist unsicher und könnte auch zu Steg gehören. *Gromels* ist ein Genitiv Singular zu einem PN *Gromel*, der sonst für unser Gebiet nicht belegt ist.

Gröös

Gröös m. ist zweimal belegt als *Gröös* und *der Gröös* (beide Zwischbergen). JORDAN (2006, 298) kennt *Ggröös* und die bei uns nicht belegte *Ggröössiita* 'die Gröös-

Seite', die früher (bis 1950) gemäht wurde. Es ist zu *crös* 'Höhle' zu stellen (PETRINI 1993, 95 s. v. *crös*), das seinerseits auf kelt. *KROSU 'Höhle' zurückgeführt wird und auch zu frz. *creux* 'ausgehöhlt; Höhlung' zu stellen ist. Wie JORDAN (2006, 298) schreibt, handelt es sich um einen Graben, dessen Wasser über eine gewaltige Felswand in die Gondoschlucht hinabfällt.

Gross

Gross 'gross' Adj. ist zu schwdt., wdt. *gröss* 'gross', mhd. *grōz*, öfters als attributives Adjektiv im Gegensatz zu *klein* (ID. 2, 803 f.; BENB 1, 2, 116; GRICHTING 1998, 9) zu stellen.

Das HL kommt in rund 380 Namen vor. In den meisten Belegen ist es attributives Adjektiv, manchmal flektiert. Der häufigste Typ ist *der Gross Stei* oder *di Grossu Steina* mit über 40 Belegen, wobei auch komplexere Bildungen wie *di Grosssteihaalta* 'die Halde beim Gross-Stein (Weiler von Hegdorn)' (Naters) oder *di Grosssteiüowenner* 'die Magerwiesen im Gebiet mit grossen Steinen' (Embd) vorkommen. Weitere häufig belegte Substantive sind *Acher* (19 Belege), *Hooru* (18 Belege), *Matta* (15 Belege), *Wang* (15 Belege), *Grabu* und *Gufer* (je 12 Belege) und *Schluocht* (10 Belege). Weitere sind: *Ab*, *Äbi*, *Alaliin*, *Alpa*, *Altana*, *Arsch*, *Bann*, *Biel*, *Bietsch*, *Biina*, *Binn*, *Blatta*, *Bleicka*, *Bodu*, *Brunnu*, *Bäürg*, *Chaschtel*, *Chella*, *Cheer*, *Chumma*, *Costergium*, *Crosun*, *Dili*, *Egg(a)*, *Eie*, *Esch*, *Flüö*, *Furgga*, *Fura*, *Färich*, *Gartu*, *Gasner (FaN)*, *Glischer*, *Grund*, *Gufer*, *Haalta*, *Höupt*, *Hilla*, *Hitta*, *Hooru*, *Hubel*, *Huwwez*, *Kanaal*, *Kapälla*, *Lamma*, *Läicha*, *Lerch*, *Licka*, *Los*, *Lischa*, *Löüb*, *Löuwina*, *Läger*, *Müra*, *Mitt*, *Moos*, *Müra*, *Pletscha*, *Putz*, *Räbe*, *Rigg*, *Riss n.*, *Ritz*, *Rufina*, *Rüüs*, *Saass*, *Schandarm*, *Schild*, *Schiir*, *Schleif*, *Schnitta*, *Schnüär*, *Schuss – Schutz*, *Schwung*, *See*, *Stadel*, *Stafel*, *Stall*, *Stelli*, *Stock*, *Strich*, *Stüde*, *Tola*, *Triel*, *Trog*, *Ture*, *Twära*, *Tunnel*, *Wald*, *Wang*, *Wanna*, *Wasser*, *Weid*, *Wickert*, *Wier*, *Wiescht*, *Wild* und *Zälg*. Auch hier gibt es komplexe Formen, auf die nur hingewiesen wird.

Einen besonderen Fall bilden die Gipfelnamen, wo oft einem Simplex ein *Groos*- und ein *Chlei*- / *Chlii*- gegenüberstehen, z.B. *Huwetz*, *der Gross Huwez*, *der Chlei Huwez* (alle Termen); ähnliches gilt von Gletschernamen. Einen zweiten Sonderfall stellen Baumnamen dar wie *zum Grossu Leerch* 'bei der grossen Lärche' (Staldenried), *zem Grossen Eesch* 'bei der grossen Esche' (Kippel, Wiler), *bej̄m Grossen Núsbaum* (1663, Eggerberg) und andere.

Die elliptisch gebrauchten Simplexbildungen (*Grossen*, *Grossu*, *Grossa* u. ä.) bezeichnen in der Regel Wasserleiten, ausgenommen *Grossen* (1548, Visp), welches dem historischen Beleg nach (*vnum cum dimidio sectorio prati*

situm sub villa vespie cui (dicitur) in der grossen) entweder eine Wiese oder eine Aue meinte.

Beim Beleg *ts Grossmeiersch Hüs* (Baltschieder) handelt es um das Haus des Grossmeiers (Amtsbezeichnung, kaum FaN). Bei *der Grossmüeterrigg* 'der Rücken der Grossmutter' (Oberwald) ist wohl ein Felsrücken gemeint, der so gekümmert ist, wie der Rücken einer alten Frau.

In komplexeren Fällen wie z.B. *di Gross Ahoruschlüocht* 'die grosse Geländeeinbuchtung beim Ahorn' (Glis) bezieht sich das attributive Adjektiv normalerweise auf das Grundwort; im genannten Fall gibt es auch *t Chlei Ahoruschlüocht* 'die kleine Geländeeinbuchtung beim Ahorn' (Glis). Zum FaN *Grossen* cf. HL *GROSSEN* (FaN).

Grossen (FaN)

Grossen (FaN) ist zum FaN *Grossen*, alte, ausgestorbene Familie des Bezirks Westlich-Raron (AWWB 118) zu stellen. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Das Simplex ist in *ts Grossu(n) Gässi* 'die kleine Gasse, in der die Familie Grossen wohnte' (Raron) belegt. Hierzu gehört auch *ts Grossuhüs* 'das Haus der Familie Grossen' (Glis). Eine kollektive /-IG/-Ableitung im vorangestellten Genitiv Plural erscheint in *jn Grossigo Achren* 'in den Äckern der Familie Grossen' (1644, Ausserberg), *in Grossigo Kromun Acher* 'im Acker beim Kromen (eingezäuntes Stücke Wiese) der Familie Grossen' (1628, Ausserberg), *in Grossigo Baumgarten* 'im Baumgarten der Familie Grossen' (1635, Naters) und *in Grossigo Häus* 'im Haus der Familie Grossen' (1761, Bitsch).

Unklar bleibt der Beleg *in Grossilen Boden* 'im Boden der Familie Grossil' (1772, Birgisch). Ein FaN *Grossilten* ist 1449 in Naters belegt, ebenso 1449 *Grössiltingen*, wobei hier wohl ein Gut der Familie *Grossilten* gemeint ist. Da wir sonst über keine Belege verfügen, wird *Grossil* unter Vorbehalt zu *Grossen* gestellt.

Grotte (rom.)

Grotte 'Grasflecken' ist als frpr. Name nur belegt in *t Kchrotte* 'die Grotte' (Albinen; FLNK *Chrotte*); MATHIER (2006, 17) kennt es als *Krotte*; LT hat sowohl *Krotte* wie *Chrotte*. Die historischen Belege zeigen 1540 *eys crochte*, 1602 *j crotte*, ebenso 1662, danach *Krotte* und *Grotte*. Der älteste Beleg legt ein lat. *CRŪSTA* 'Kruste' (FEW 2, 1371; GPSR 4, 614 s. v. *croûte*) nahe; es liegt ein Plural vor. Ein Beleg von 1731 hat *grotte* 'Grotten', doch passt das nicht zum ältesten Beleg. GPSR gibt an der angegebenen Stelle u. a. auch Bed. 7. 1. „Corniche herbeuse au milieu d'une parois de roches (VMaréc[ottes], Finh[aut]), petit morceau de pré ou de champ au milieu de rochers (Finh[aut])“, also etwa dt. 'Grasflecken'. Ein Bezug zu *la grotte*

‘die Grotte’ liegt nicht vor (trotz BOSSARD / CHAVAN 2006, 38).

Grotte

Grotte f., auch *Grotta* ‘Grotte’ ist weder im Id. noch bei GRICHTING (1998) verzeichnet. Es gehört zum hdt. *Grotte* f. ‘Grotte, Felsenhöhle von geringer Tiefe’ (< it. *grotta* nach KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 377). Belegt sind *bi der Grotte* ‘bei der Grotte’ (Oberwald), wo eine Statue der in Lourdes erschienenen Jungfrau Maria in einer Grotte aufgestellt ist, *t Grotte* ‘die Grotte’ (Reckingen) mit gleicher Motivation, *Eisgrotte* ‘Eisgrotte (künstliche Grotte im Gletschereis beim Hotel Belvedere)’ (LT, Oberwald) und *di Gletschergrotta* ‘die Grotte im Gletscher (früher Eishöhle bei einem Restaurant)’ (Saas-Fee, LT *Gletschergrotte*).

Grotze

Grotze m. ist zu schwdt. *Grotze*ⁿ f. ‘junge Tanne, unregelmässig gewachsene, kleine, verkrüppelte, abgestorbene, dürre Tanne; wilde Tanne mit vielen Ästen; Wettertanne; Rottanne; wilder, gesträuchartiger Baum’ (Id. 2, 837; BENB 1, 2, 117; URNB 2, 73) zu stellen. Das Genus scheint im Oberwallis Maskulin zu sein; so gibt C. SCHMID (1968, 175) als älteren Plural *Grotzna* m. GRICHTING (1998, 92) erwähnt wdt. *Ggrozz*, *Ggrozzä* (Goms), *Ggrozza* (Mattertal), *Ggrozzn* (Lötschtal) als Maskulin ‘Baum (verkümmerter), Holzstück (kleines)’ (weitere Bedeutung nicht einschlägig).

Das Simplex erscheint nur im Plural *t Groze* ‘die kleinen Bäumchen’ (Münster, Reckingen). Einen Diminutiv weist *ts Grozji* ‘das kleine Gebiet mit kleinen Bäumchen’ (Grächen) auf.

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita *Mittelgrotza* (FLNK, Randa; LT *Mittelgrotzen*), wozu die beiden Namen *der Gross Mittelgrotza* und *der Chlei Mittelgrotza* gehören, zwei Felsen im Gebiet *Mittelgrotza*, das nur ganz schwach bewaldet und im Wesentlichen eine Schafweide ist. *bis an den Mittelgrotzen* (1653, Visperterminen) ist nur historisch belegt, aber sicher maskulin. Unsicher ist der Beleg *t Nesselgruze* (Ulrichen, FLNK hat *Nesselgroze*), das einen Wald kleiner Bäumchen beim Gebiet *Nessel* meint.

Sehr unsicher ist der Beleg *Grützingo Halbhüba* ‘die Halbhube der Leute vom Grutz / des Grutz’ (1328, Visp); es handelt sich um einen Genitiv Plural des kollektiven /-ING/-Suffixes, also entweder einen Herkunftsamen oder einem FaN. Da z. B. in Visperterminen 1412 *Grutz* für ‘Kreuz’ vorkommt, kann auch letzteres gemeint sein. Id. (2, 839 ff.) kennt mehrere Lemmata *Grütz* und *Grützen*, die aber kaum in Frage kommen.

Gröüchu

Gröüchu ist nur belegt in *ts Gröüchuschiirli* (Raron). Während das Grundwort *Schiirli* ‘die kleine Scheuer’ leicht deutbar ist, bietet *Gröüchu* Schwierigkeiten. Es scheint sich um ein seltenes starkes Partizip Passiv eines sonst schwachen Verbums *röüche*, *röüchä* (Goms), *röüchu* (Mattertal), *roichun* (Lötschtal), *röüchu* ‘rauchen, Dampf entsenden’ (GRICHTING 1998, 164), resp. *rauche*ⁿ ‘Rauch entwickeln, von sich geben’ (Id. 4, 99) zu handeln, das sich zusammen mit *Schiirli* als ‘die vom Rauch geschwärzte kleine Scheuer’ deuten lässt. Laut Gwp. befinden sich heute dort Reben; LT zeigt dort heute einen kleinen Platz mit einem Gebäude.

Grüeba

Grüeba ‘Grube’ f. ist zu schwdt. *Grueb*^(e) f. wdt *Grüeba*, *Grüäba* (Goms), *Grüebu* (Saastal), *Gruäba* (Lötschtal), *Grüöbu* ‘Grube, Graben, Mulde, Abgrund, Vertiefung, Delle; Bodenvertiefung, kesselförmige Talerweiterung, Mulde’ (Id. 2, 692 f. (Bed. 6); ZINSLI 1945, 321; BENB 1, 2, 120; URNB 2, 74 f.; GRICHTING 1998, 98) zu stellen. Das Lemma kommt in rund 200 Namen vor.

Die Formenbildung ist komplex, weil Palatalisierung (von /ue/ zu /üe/, mit unterschiedlicher Realisierung) und Umlaut mit Entrundung (von /üe/ zu /ie/ mit unterschiedlicher Realisierung) eine Rolle spielen. Vereinfacht steht dem Singular *Grüeba* der Plural *Grüebe*, den diminutiven Singularen *Grüebi* und *Griebji* die Plurale *Grüebini* und *Griebjini* entgegen. Historisch sind auch *Gruoba* und *Gruoben* für das Simplex belegt. Eine Ableitung auf -LA- mit Palatalisierung von /l/ liegt in *Griebja*, Plural *Griebje* vor. Diese Ableitung hat kollektiven Charakter (‘das Gebiet mit Gruben’), ebenso wie *ts Grüeb* n. (Grensiols, Leukerbad). Die Zahl der Simplicia ist hoch – rund die Hälfte aller Belege; häufig sind sie mit Präpositionen wie *in* und *uf* verbunden. Singulär ist *der Grüebu* m. (Ergisch).

Attributive Adjektive zu *Grüeba* sind *die Giltsteiniri Gruben* ‘die giltsteinhaltige Grube’ (1682, Zeneggen), *t Hinner Grüebe* (Geschinen), *t Indrun Gruäbä* (Blatten), *Mittelgrüebe* (Geschinen), *der Mittluschte Grüebu* (Ergisch), *t Obrü Grüebe* (Täsch, Zeneggen), *der Obruschte Grüebu* (Ergisch), *jn der Tieffen Grüben* (1581, Ferden), *t Uistrun Gruäbä* ‘die äusseren Gruben’ (Blatten), *t Undrü Grüobe* (Täsch, Zeneggen), *t Voder Grüebe* (Geschinen, Münster), *die Wilde Gruben* (1716/17, Glis). Die meisten Adjektive sind relative Lagebezeichnungen. Ein Partizip Präsens enthält *Fillundgrüeba* ‘die zu füllende Grube (Abwasser)’ (Täsch, FLNK):

Als Grundwort ist *Grüeba* mit seinen Varianten verbunden mit Tiernamen – entweder als Falle (*Wolfgrüeba*) oder als Lebensraum (*zer Hasengrubun* (1638, Stalden-

ried)). Neben *Wolfgrüeba* mit elf Nennungen und mit Erweiterungen wie *bis zuo der althun Wollffgruobün* (1588, Staldenried) kommen vor: *die Bärugrüeba* 'die Bäregrube' (Visp), *in den Fúx Grúben* (1770 u. früher, Naters) und *t Schlangugrüeba* (Täsch, Zermatt).

Sehr häufig ist eine Gruppe von Bezeichnungen mit Materialien, die aus einer Grube stammen: *Cholgrüebe* 'die Gruben, wo Kohle gebrannt wurde' (Oberwald und mehrfach), *ehemalige Erzgruben* (LT, Gremgiols), *in der Gildgrüben* 'in der Grube mit Giltstein (Ofenstein)' (1729, Visp, mehrfach auch lebendig), *t lisegrüebe* 'die Eisen-gruben' (Binn), *t Kalchgrüebe* 'die Kalk-Gruben' (Oberwald), *t Leimgrüebä* 'die Lehmgruben' (Blatten, ähnlich Grächen und Salgesch), *Mineraliengrube* (Binn, Grube im Lengtal), *Ofegrüebe* 'Grube mit Ofenstein (Giltstein)' (Oberwald und mehrfach), *t Sandgrüebe* 'die Grube mit Sand / beim Sand' (Biel und öfters), *vff der Silber Ertz Grúben* 'auf der Silbererz-Grube' (1586, Naters), *t Straalgrüeba* 'die Grube mit Bergkristall' (Ferden) und *Talgrüeba* 'die Grube mit nasser, weicher Erde' (Stalden, FLNK). Während *Fleeschgrüebä* 'die Gruben mit Wasserstellen' (Blatten) hierzu gehören kann, ist *Fleischgrüebä* (Blatten) am gleichen Ort wohl eine Umdeutung des nicht mehr verstandenen *Fleesch* (cf. HL FLESCH).

Komplexere Formen weist etwa *di Griebjini der Unner Stafil* 'der untere Stafel der Alpe Griebjini (kleine Gruben)' (Oberems) auf; sie sind selten, auch jene vom Typ *t Lengbachgrüeba* 'die (Mineralien-)Grube am Lengbach' (Binn).

Grüeba als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vom Typ der *Gruäbustutz* 'der Anstieg / Abhang bei Gruäbä (Gruben)' (Blatten) sind eher selten belegt. Grundwörter mit verschiedenen Varianten von *Grüeba* sind *Acher, Bach, Bodu, Cheer, Egg(a), Gassa, Gletscher, Hooru, Lerch, Matta, Schleif, Schluocht, Schnitta, See, Stadel, Stutz, Tal, Tola, Wald* und *Wasser*. Komplexere Konstruktionen sind *Grüobchalbärspitz* 'die spitz zulaufende Weide für die Kälber beim Weiler Grüobu (Gruben)' (Oberems), *ts Grüobtagfäld* 'die Weide tagsüber der Alpe Grüob' (Ergisch, Oberems), *dr Chollgruebuschleif* 'der Schleif bei der Chollgruebu (Kohlengrube)' (Kippel) und *die Grüebwasserleita* 'die Wasserleite von / zu der Grube' (1653, Raron).

Grüeber (FaN)

Grüeber (FaN) ist zum FaN *Gruber* (schwzd. *Grueber*, entrundet *Grieber*) zu stellen, einer der ältesten Familien des Nikolaitales, die auch in Lötschen und Steg verbreitet war (AWWB 119).

Vier Belege zeigen einen vorangestellten starken Genitiv: *Grüberschloch* 'das Loch der Familie Gruber' (Wiler), *Grubers Wasserleite* 'die Wasserleitung der Familie Gruber' (1604 u. später, Visperterminen), *ts Grüe-*

bersch Wasu 'der Wasen der Familie Gruber' (Törbel) und *ts Grüebersch Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Gruber' (Goppisberg).

Ein Beleg ist ein Kompositum mit dem FaN als Bestimmungswort: *Grüermatta* 'die Wiese der Familie Gruber' (1406, Turtmann).

Statt des FaN kann auch ein Herkunftsname zum HL GRÜEBA 'Grube' gemeint sein.

Grüese

Grüese ist in *di Grüese* (Ausserberg, auch LT und FLNK) belegt. Unklar ist, ob es sich um einen Singular oder einen Plural handelt. Der Name ist zu *Gruese*ⁿ (ID. 2, 813; RN 2, 421) zu stellen, hier wohl einfach in der Bedeutung 'kurzes, dichtes Gras'. Es erscheint aber auch in einer Ableitungsform auf /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) lebend als *Grüasmärrä* (Steg, auch FLNK), hier wohl Plural. Die historischen Belege haben 1705 *in der Gruoseren*, 1742 *in den Gruesnerren* usw.; /m/ erscheint erst in den heutigen Formen. Auf SK ist an der Stelle ein unbebautes Gebiet zu sehen, auf dem viel junges, grünes Gras wuchs. Beide Flurnamen gehen laut ID. (2, 813) auf ahd. *gruoen*, mhd. *grüjen* 'grünen' mit /-N/-Ableitung zurück.

Grüess

Grüess m. 'Gruss' ist zu schwzdt. *Gruess* m., wdt. *Grüess*, *Gruäss*, *Grüoss* m. 'Gruss' (ID. 2, 812; GRICHTING 1998, 66) zu stellen. Das HL kommt hauptsächlich als *Englisch Grüess* 'der Gruss des Engels', das sich auf LK 1, 28 bezieht, wo der Engel Gabriel Maria begrüsst; dieser Vers ist zugleich der erste Teil des *Ave Maria* (ID 1, 335; GRICHTING 1998, 66), das traditionell beim Läuten des *Angelus* gebetet wurde. Der FIN kommt in Baltschieder, Binn, Bürchen, Glis und Visp vor. Mit Ausnahme von Visp befinden oder befanden sich dort Kapellen oder Bildstöcke.

Vereinzelt ist der Beleg *der Grüesstadil* 'der Gruss-Stadel' (Agarn), bei dem sich ein Kreuz befand, das durch das Abnehmen des Hutes begrüsst worden sei (laut Gwp.).

Unsicher ist der Beleg *zum Neúen Grús* 'beim neuen Gruss' (1717, Embd), wo unter Umständen ein anderes HL (z. B. *Rüüs*) vorliegt, doch kann aus dem einzelnen Beleg nichts Weiteres geschlossen werden.

Grumela

Grumela f., auch *Grummela*, kommt als Simplex in Gremgiols und Ausserbinn vor; erwähnt ist es auch für Ernen als *Grummellen* (1531), vermutlich identisch mit dem Beleg in Gremgiols, wo es auch als Bestimmungswort in der Form *Grumele* / *Grummele* zu *Schluocht* und

Wald vorkommt. GRICHTING (1998, 98) kennt *Grummälu* für die Leuker Berge als ‘Brotrest’ und bestätigt damit Id. (2, 734, s. v. *Grummele*ⁿ). Vermutlich ist die Form des Brotrestes für den Flurnamen verantwortlich. Den ähnlichen Namen *Grumel* führt NWNB (2, 945) auf ein lat. GRUMUS ‘Erdhaufen, Hügel’ mit dem Suffix /-ELLU/-ELLA/ zurück. Im Goms dürfte eine romanische Ableitung dieses Typs eher unwahrscheinlich sein. Ob die Andeutung im Id., *Grummele*ⁿ auf *Krume* zurückzuführen, als Erklärung taugt, sei dahingestellt.

Grumpul

Grumpul ist zweimal als Bestimmungswort in *di Grumpulheji* ‘die Höhe mit (Stein-)Gerümpel’ und *di Grumpulsetz* ‘die Felsabsätze mit (Stein-)Gerümpel’ (beide Saas-Balen) belegt. Das HL ist zu schwdt. *G(e)rümpel* (wohl zur Bedeutung 3) ‘Unordnung, Durcheinander; durcheinandergeworfener, alter, verlegener Hausrat, Werkzeug; Plunder, Trödelkram’, mhd. *gerümpel* n. (Id. 6, 943 ff.) zu stellen, hier wohl als ‘(Stein-)Gerümpel’ zu verstehen. GRICHTING (1998, 92 s. v. *Ggrumpul*, *Ggrumpäl* (Goms), *Ggrumpul* (Mattertal), *Ggärumpil*) kennt nur ‘Lärm, Krach’. Gwp. spricht von „allerlei wertloses Zeug (Abfall)“.

Grund

Grund m. ist zu schwdt., wdt. *Grund* m., Pl. wdt. *Grind* auf die Landschaft bezogen ‘Talgrund, -sohle, Niederung, Ebene’, auch ‘Boden’ (Id. 2, 772 f.; ZINSLI 1946, 321; BENB 1, 2, 122 f.; URNB 2, 84 f.; GRICHTING 1998, 98) zu stellen. Es ist in rund 180 Flurnamen belegt.

Das Simplex im Singular erscheint als *Grund* ‘der Grund’ (FLNK u. LT, Blatten; LT, Gampel; FLNK, Raron), *der Grund* (Glis; Ried-Brig; Täsch, FLNK u. LT *Grund*), *im Grund* ‘im Grund’ (Blitzingen, Niederwald, Saas-Grund, Wiler), *im Grund* ‘im Grund (wohl Wohnort des Peter Schröter)’ (1576, Agarn), *jm Grundt* ‘im Grund’ (1631 u. später, Stalden; 1733, Turtmann) und andere. Unsicher ist die historisch belegte Schreibung *Grun* (1692, Ulrichen). Eine halb latinisierte Form ist *in de Grunde* ‘vom Grund’ (1391, Naters) belegt, wo ein dt. *Grund* mit einem lat. Ablativ verbunden wurde.

Der Plural des Simplex ist sehr selten belegt: *di Grind* ‘die Gründe’ (Saas-Grund; FLNK *ine Grinu*), *Gründen* ‘die Gründe’ (SK, Baltschieder), *in den Grinden* (1703, Ausserberg), vgl. aber hierzu auch HL GRIND. Die frühere Gemeinde *Gründen* (gespr. *Grinda*) war bis 1922 selbständig und wurde dann zu Ausserberg überführt (PH. KALBERMATTER in [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003304/2007-6-26/\[26.05.2021;IW\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003304/2007-6-26/[26.05.2021;IW])). Die Gemeinde lag auf dem Gebiet von Baltschieder, wurde aber Ausserberg zugeteilt.

In verschiedenen Formen vertreten ist der Singular des Diminutivs: *ts Grindji* ‘der kleine Grund’ (Gampel, Oberems, St. Niklaus, Stalden (zweimal), Staldenried), *im Grindji* (FLNK, Zeneggen), *im Gringji* ‘im kleinen Grund’ (Brig), *ts Grinnnji* (Embd), *ts Gringji* (Ried-Brig), *jm Grinnjy* (1829, Leukerbad), *das Grundgi* (1512 u. später, Visp), *ts Grundle* (Blitzingen). Die Formen erklären sich aus vier phonologischen Prozessen: Entrundung /ü/ > /i/, Assimilation /nd/ > /nn/, Palatalisierung /l/ > /j/, Assimilation /nd/ vor /j/ > /ŋ/ vor /j/.

Plurale des Diminutivs sind: *jn den Grindginen* (1620, Visperterminen), *di Grindjini* (Täsch, zweimal),

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *jm Alten Grundt* ‘im alten Grund’ (1573, Eyholz), *der Änner Grund* ‘der jenseitige Grund’ (Baltschieder), *der Gross Grund* (Baltschieder, Lalden, Visp), *in den Nidern Grvnde* (1306, Lalden; Konstruktion unklar), *der Nider Grund* (Niedergesteln, Raron), *im Neuwen Gründt* ‘im neuen Grund’ (1677, Raron), *Obergrund* (FLNK, Steg; 1789 (?) *im Oberen Grund*), *sampt dem Vsseren Grindgi* ‘samst dem äusseren kleinen Grund’ (1706, Stalden), *der Wiiss Grund* (Brigerbad), *im Wilden Gründ* (1824, Gampel), *im Wilden Gründt* (1705, Glis), *ts Wilt Grindji* (Turtmann, FLNK *Wildgrund*, 1398 *Viltengrund*). *wild* ist normalerweise ‘unbebauet’ oder ‘unfruchtbar’.

Vorangestellte Genitive kennzeichnen meist den Besitzer: *in Bilgischero Grund* ‘im (Tal-)Grund der Familie Bilgischer’ (1716, Visp), *in Dichtilen Gründt* ‘im Grund der Familie Benedikt’ (1716, Visp), *in Eychero Grundt* ‘im Grund der Leute vom Eich / der Familie Eicher’ (1714, Lalden), *in Eyschlerro Grund* ‘im Grund der Leute von Eischoll’ (1651, Eischoll; 1651, Niedergesteln), *ts Emilsch Grund* ‘der Grund des Emil’ (Baltschieder), *der Gamsnergrund* ‘der Grund bei Gamsen’, *Giescherrungrund* ‘der Grund der Leute von Giesch’ (Niedergesteln, ev. ist *Gäsch* gemeint), *ts Gregoorisch Grund* ‘der Grund des Gregor (heute *ts Perrigsch Grund*)’ (Brigerbad), *der Gurtugrund* ‘der Grund der Familie de Courten’ (Vispk), *der Jesuitergrund* ‘der Grund des Ordens der Jesuiten’ (Glis), *in Kronügsgrund* ‘im Grund der Familie Kronig’ (1599, Baltschieder), *in Kümmer Grundt* ‘im Grund der Familie Kummer’ (1697, Baltschieder), *bej Maffien Grund* ‘beim Grund der Familie Maffien’ (1667, Baltschieder), *ts Mannigisch Grund* ‘der Grund der Familie Mangisch’ (Visperterminen), *der Mariluwis Grund* ‘der Grund der Marie-louise’ (Baltschieder), *der Massonigrund* ‘der Grund der Familie Massoni’ (Baltschieder), *Michligo Grund* ‘der Grund der Familie Michlig / der Leute des Michel’ (1629, Baltschieder), *ts Perrigsch Grund* ‘der Grund der Familie Perrig’ (Brigerbad), *der Petersgrund* ‘der Grund des Peter’ (Visp), *ts (e)Rubisch Grund* ‘der Grund der Familie Rubi’ (Baltschieder), *der Schniidrigungrund* ‘der Grund beim

Weiler Schnidrigu (bei der Familie Schnidrig) (Niedergesteln), *in Schuomachrigo Grund* 'im Grund der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (1564, Eyholz; 1643, Raron), *in Triegerro Gründt* 'im Grund der Familie Zen Triegen' (Niedergesteln), *des Truffers Gründt* 'das Gebiet im Talgrund der Familie Truffer' (1562, Brigerbad), *Waaltschungrund* 'der Grund des Waaltschun (unklar)' (Hohtenn), *dr Waldsch Grund* 'der Grund (Talboden) der Familie Walden / Waldin' (Niedergesteln). Einige Konstruktionen auf /-ER/, die auf einen Genitiv Plural /-ERO/ zurückgehen, werden (sofern noch nicht erwähnt) nachgetragen: *im Balziedergründt* 'im Grund von Baltschieder' (1709, Baltschieder), *der Chritsergrund* 'der Grund (Grundstück im Talboden) der Familie Kreuzer' (Visp), *der Eischlergrund* 'der Grund der Leute von Eischoll (führender Besitz?)' (Brigerbad), *der Leiggergrund* 'der Grund der Leute von Leuk (südlich des Rotten)' (Leuk), *Schallengründ* 'der Grund der Familie Schaller' (1860, Eyholz), *im Stegergründ* 'im Grund (wohl Rottenebene) der Leute von Steg' (1707 u. später, Steg).

Bei den zahlreichen Belegen zum HL GRUND als Grundwort sind zunächst Pflanzen erwähnt: *der Birchugrund* 'der (Tal-)Grund mit Birken' (Raron, FLNK *Birchugrund*), *der Chleegrund* 'der Talboden, wo Klee wächst' (Brigerbad, zweimal), *Eschigrund* 'der Grund (Rottenebene) mit Eschen' (Baltschieder), *der Faggsugrund* 'der Grund (Talboden) mit Borstengras' (Brigerbad), *jm Massotero Grundt* 'im Grund der Leute vom Ahorngehölz' (1570, Baltschieder; 1599 *jn Massolters Gründgÿ*), *des Rohren Gründts* 'der Grund (Ebene) beim Röhricht' (1681, Steg), *der Stüdugrund* 'der Grund (Talboden) mit Stauden' (Brigebad).

Viele andere Belege beziehen sich auf nahegelegene Fluren: *der Bielgrund* 'der Grund beim Biel (Hügel)' (Glis), *der Chrizigrund* 'das Grundstück im Talboden beim kleinen Kreuz (wohl Weiler zum Kreuz)' (Lalden), *der Faldumgrund* 'der Grund (beim Faldumbach) der Faldumalp' (Ferden), *im Gampellgründ* 'im Grund von Gampel' (1757 u. später, Gampel), *jm Göstilgründt* 'im Grund von (Nieder-)Gesteln' (1625–1678, Niedergesteln, 1696 u. später *im Gestillgründt*), *der Gletschärgrund* 'der Grund (ebene Fläche) der Gletscheralp' (Blatten), *der Litternagrund* 'der Grund im Gebiet mit Schwemmsand (heute überbaut)' (Visp), *der Radgrund* 'der Grund beim Gebiet Rad (radförmiges Gebiet, in Brigerbad)' (Lalden, FLNK *Radgrund*) und andere mehr.

Komplexere Konstruktionen sind *Bilder Aker Gründ* 'der Grund beim Bilder-Acker' (Brigerbad), *der Büüchhüsgrund* 'der Teil des Talgrundes, wo das Waschhaus stand' (Brigerbad), *in superiori Gampelgrundt* 'im oberen Grund von Gampel' (1720, Gampel), *der Taleiugrund* 'der Grund (Rottenebene) bei der Taleia (Aue beim Tal)

(Baltschieder), *im únteren Túrtig Grúnd* 'im unteren Turtiggrund (Rottenebene bei Turtig)' (1803, Niedergesteln).

Das HL tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher, Alpa, Bäürg, Biel, Brigga, Egg(a), Eie, Fura, Gassa, Matta, Ritz, Sand, Satz, See, Sol, Stalde, Stapfa, Stei, Viertel* und *Wald*.

Komplexer sind: *der Fooder* und *der Inner Grindjiwald* 'der vordere und der innere Teil des Waldes unter der Alpe Grindji (kleiner Grund)' (Oberems), *ts Grindji der Unner Stafil* 'der untere Stafel der Alpe Grindji (kleiner Grund)' (Oberems), *Grindji Oberstafel* 'der Oberstafel der Alpe Grindji (kleiner Grund)' (FLNK u. LT, Oberems), *ts Grindjtagfäld* 'das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Grindji (kleiner Grund)' (Oberems), *der Gross(grund)kanal* 'der Kanal im grossen Grund (Rottenebene)' (Raron), *der Grossgrundkanal* 'der Kanal im grossen Grund' (Visp, FLNK *Grossgrundkanal*), *der Grundacherwald* 'der Wald beim Grundacher (Acker im Grund)' (1745, Eyholz), *Grumpillmatton* 'die Wiese beim Grundbiel (Hügel im Grund)' (1399, Glis) (es scheint sich hier um eine Erstbetonung mit Verkürzung des Nebentons zu *Grundbüel* (im Dokument erwähnt) zu handeln; eine Entrundung im strengen Sinn ist 1399 noch nicht zu erwarten), *im Grúnd züm Badt* 'im Talgrund beim Brigerbad' (1669, Brigerbad).

Eine Ableitung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 525 ff.) findet sich in *agros Gründerro* 'den Äckern der Leute vom Grund' (1615, Visperterminen), *Grunderro Wasserleiton* 'die Wasserleitung der Leute vom Grund' (1715, Termen), *Grunder Färig* 'der Pferch der Leute von Saas-Grund' (FLNK, Saas Grund), *der Gruneru Biz* 'das kleine Stück Alpe der Leute von Saas Grund' (Saas-Almagell), *Grueneru Hitte* 'die (Alp-)Hütten der Leute aus Saas-Grund' (Saas-Almagell), *Grueneru Stafel* 'der Stafel der Leute von (Saas)-Grund' (Saas-Almagell). Die Formen sind Genitive im Plural; nur der Beleg *Grunder* kann auch als Adjektiv gedeutet werden. Einen Diminutiv hierzu weist *jm Grúnderli* 'im kleinen Grund' (1679 (ca.), Glis) auf, wobei unklar ist, ob ein Diminutiv auf /-ERLI/ vorliegt oder eine Diminutiv zu *Grunder*. Der Kontext gibt darüber keine Auskunft.

Gruonach (FaN)

Gruonach (FaN) ist ein FaN, der historisch in Mund belegt ist (JOSSEN 1989, 74 als *Grunach (Gruonach)*). Der einzige Beleg lautet *jn sorte Grúnacho* 'im Los der Familie Gruonach' (1463, Mund); *in sorte* ist lateinisch.

Gruonz (FaN)

Gruonz (FaN) ist ein FaN, der in *zů Grüonzen Haús* 'beim Haus der Familie Gruonz / des Gruonz' (1736, Naters) und *Grüenzuhüs* 'das Haus der Familie Gruonz / des Gruonz' (Birgisch) im Genitiv belegt ist. Der Name ist sonst nicht dokumentiert, auch nicht bei JOSSEN (1986). Es kann sich auch um einen PN handeln, der so nicht belegt ist.

Grüper

Grüper ist laut Gwp. der Übername einer Familie *Michlig*, weil sie immer im Dorf wohnte. Das HL ist zu schwdt. *Grüper* (wörtlich: 'Kauernder', aber auch 'Zwergbohne') zum schwdt. Verb *grüpe* 'kauern' (Id. 2, 798 ff.) und zu wdt. *Ggrüpper*, *Ggrüppär* (Goms), *Gruippär* (Lötschental) (wörtlich: 'Kauernder', aber auch 'Buschbohne') zum Verb *ggrüppe* 'kauern, sitzen (auf den Fersen)' (GRICHTING 1998, 92) zu stellen; die Bohnen heissen auch *Hockere* (Id. 2, 1125 mit Verweis auf *Grüper*). Das Motiv ist, dass jemand wie eine Buschbohne (*PHASEOLUS VULGARIS*) an Ort bleibt (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 318; als „Garten-Bohne“ bezeichnet).

Gruppa

Gruppa f. kann einerseits zu *Gruppe* 'Hinterteil, Kreuz der Pferde, auch des Rindviehs' (Id. 2, 791; GRWB 11, 2472 s. v. *Kruppe*), andererseits zu *Ggruppa*, *Gruppu* 'Gruppe, Hüfte' (erstes aus frz. *groupe* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 378)) (GRICHTING 1998, 92) gestellt werden; die beiden Wörter sind homophon. Id. kennt *Gruppe* im Sinn von frz. *groupe* und *Kruppe* nicht.

Belegt ist das Simplex *die Gruppa* (1587, Grächen) und lebend als *ts Gruppji* (Grächen), vermutlich die gleiche Flur. Gwp. vermutet <eine Gruppe von Ställen>. Diese Deutung ist angesichts des Alters des Namens unwahrscheinlich; gemeint ist einfach eine Flur, die dem Rücken oder Hinterteil eines Pferdes gleicht.

Weiter ist in Ried-Brig 1763 u. später *auf den Grüppen* belegt; lebend sind *di Gruppini* belegt. Auch hier dürfte es sich um die gleiche Flur handeln. Gemeint ist eine leicht ansteigende Flur, die dem Hinterteil von Pferden gleicht. Unklarer ist das schon 1391 in Ried-Brig belegte *Totgruppen*, das aus dem Adjektiv *tot* und dem HL GRUPPA besteht (cf. aber HL GRIPPE).

Gruppul

Gruppul n. ist nur als *ts Gruppul* (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 349) kennt *Ggrúppul* und *Ggrúppulsiitã* 'Steiler Waldweidehang, der vom Ggrúppul zum Schreebachgrabu hinabfällt', ohne eine Erklärung zu geben. Vermutlich ist der Name zum Lemma *Gruppe* 'Hinterteil, Kreuz der Pferde, auch des Rindviehs' (Id. 2, 791, cf.

HL GRUPPA) zu stellen, mit einer neutralen /-UL/-Ableitung mit kollektiver Bedeutung, hier metaphorisch zu verstehen als 'die den Hinterteilen von Pferden gleichenden Geländestücke'.

Grüü

Grüü n. 'Graben' ist in *ts Grüü* (Leukerbad) belegt. Obwohl historische Belege fehlen, lässt es sich auf frpr. *crou* 'creux, fosse' (TAGMANN 1946, 15; GPSR 4, 542 ss. s. v. 2. *creux*) zurückführen. Der Name ist als *Grü* auch bei GRICHTING (1993, Blatt 9 Nr. 9, Blatt 14 Nr. 33) verzeichnet. Vgl. auch *Grogrü* n. 'der grosse Graben' (Varen).

Gruuni

Gruuni ist als *ts Gruuni* 'die kleine Einbuchtung, Mulde' (Leukerbad, FLNK *Gruni*) und *der Gruunibodu* 'der Boden bei der kleinen Einbuchtung, Mulde' (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 26 und Blatt 10, Nr. 45) kennt es als *Gruni*. Der Ort wird beschrieben als Wiesen und Äcker, die heute zum Teil überbaut sind. Historische Belege fehlen. /u:/ kann nur als gelängtes, ursprünglich kurzes /u/ verstanden werden, sonst müsste es palatalisiert werden. Vermutlich handelt es sich um eine Patois-Form zu frz. *creux* 'Einbuchtung, Mulde' (GPSR 4, 542 ss.) mit einer dt. diminutiven Endung auf -i (vgl. SDS 3, 155) und einem hiatusstilgenden /n/.

Grüsch

Grüsch n. ist nur einmal in Obergesteln belegt. Lautlich müsste ein schwdt. *Grüsch* zu Grunde liegen; wobei unklar ist, ob der Anlaut ein /g(i)/-Präfix ist oder nicht. Das Genus Neutrum legt einen Kollektivbegriff nahe. Zum Namenstyp schwdt. *Grisch* n. 'Geschiebe, Geröll (halde); schmale, schroffe Bodensenkung, Rinne' (Id. 2, 815; URNB 2, 94) lässt sich der Name kaum stellen, es sei denn, eine ungerundete Form *Grüsch* würde als Ausgangsform angesetzt, was laut Id. nicht der Fall ist. Eine Ableitung zu *Rüsch* 'Rausch' (Id. 6, 1472) in seinen verschiedenen Bedeutungen ist inhaltlich schwierig; zu *Alp-Rüsch* 'Alpenrose' (Id. 6, 1475) lässt es sich kaum stellen; vielleicht liegt ein anderer Pflanzennamen (Typ: *Rausch* (*beere*) (GRWB 14, 305 und LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710 als *VACCINIUM ULIGINOSUM*)) vor; MARZELL (3, 958 f.) weist auf *Rausch* als 'niedriges Gebüsch' hin). Dennoch bleibt der Name unklar. RN (2, 716) führt den Ortsnamen *Grüsch* auf lat. *CRUX* zurück, was hier kaum der Fall sein kann; die Deutung von *Grüsch* (RN 2, 421) auf schwdt. *Grüsch* 'Kleie, Abfall von Holz, Holzstücke' zu Id. (2, 817) spielt wohl auch keine Rolle. Der Hinweis auf *G^c-rüst* (Id. 6, 1540 f. in RN 2, 421) ist ebenfalls nicht hilfreich.

Gsägnet

Gsägnet ist als attributives Part. Perf. zu schwdt. *sägne*ⁿ, insbes. *g^e-sägnet* ‘benedictus’ und wdt. *gsägne*, *gsägnä* (Goms), *gsägnu*, auch *sägne*, *sägnä* (Goms), *sägnu* ‘segnen’ (Id. 7, 456 ff.; GRICHTING 1998, 98 und 167) zu stellen. Belegt ist es in *bim Ksägnete Brunne* ‘bei der gesegneten Quelle / dem gesegneten Brunnen’ (Binn), *ts Gsägnut Brunnji* ‘die kleine gesegnete Quelle / der kleine gesegnete Brunnen’ (Saas-Almagell), *zem Gsegnute Brunne* ‘bei der gesegneten Quelle / beim gesegneten Brunnen’ (Zermatt) und *zer Gsägnutu Tannu* ‘bei der gesegneten Tanne’ (Gampel). In drei dieser Fälle hat laut Beschreibung ein Priester die Quelle oder die Tanne gesegnet. Im vierten Fall wird eine Quelle als der Gesundheit dienend bezeichnet.

Gsatz

Gsatz ist nur als *der Gsatz Wald* ‘der gesetzte Wald’ (Varen) belegt. Die Beschreibung sagt, dass hier Bäumchen gesetzt wurden. Das Attribut ist ein Part. Perf. mit Rückumlaut zu schwdt. *setze*ⁿ und wdt. *sezze*, *sezzä* (Goms), *sezzn* (Lötschtal), *sezzu* ‘setzen (sich), senken’ (Id. 7, 1604 ff.; GRICHTING 1998, 188). GRICHTING kennt den Rückumlaut nicht, vgl. aber WIPF (1910, 151).

Gscheft

Gscheft n. ist nur als *ts Gscheft* (Hohtenn) belegt. Es ist wohl als Kollektiv-Ableitung mit /G(e)/- und Umlaut zu *Schaft*, resp. *Schaftele*ⁿ ‘Schachtelhalm’ (Id. 7, 398) zu stellen (vgl. SZNB 2, 487). LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 50 ff. s. v. EQUISETUM) führen eine Reihe von Schachtelhalm-Arten für die ganze Schweiz an; welches genau für Hohtenn gilt, ist unklar. Laut Gwp. handelt es sich bei *ts Gscheft* um einen schlechten Boden. Schachtelhalme wachsen nur auf feuchten Böden. Der Pflanzenname ist sonst als *Chatzeschwanz* ‘Katzenschwanz’ im Oberwallis (z. B. LAX, BIELANDER 1948, 100) bekannt, jedoch nicht als Flurname.

Gscheigil

Gscheigil n. ist nur in Raron als *ts Gscheigil* belegt. FLNK hat *Gsteigil*. Die Form von FLNK ist wohl zu *Steigle*ⁿ (Id. 10, 1518) zu stellen, das nur in Namen vorkommt. Die Form *Gsteigil*, resp. *Gscheigil* ist ein Kollektiv mit einem /g(i)/-Präfix. Gemeint ist dann ein steiles Gebiet. Die phonetische Form von M. S. ist direkt nicht deutbar; die FLNK-Form hingegen gibt eine Motivation für den Namen.

Gscheinät

Gscheinät n. ist nur in Kippel als *ts Gscheinät* belegt. LT hat aber *Gsteinät*. Es handelt sich um eine Allmeine auf der linken Seite der Lonza, die hier viel Steingeröll

aufweist. Vermutlich ist deswegen das Kollektiv *ts Gsteinät* ‘das Steingeröll’ gemeint, eine Ableitung von *Stein* auf -ÄT (SONDEREGGER 1958, 524 zu ahd. -ÖDI, -ÖTI), vgl. *Steinet* (Id. 11, 933), das auch *G^e-steinet* für Guggisberg (BE) enthält. Die Form von M. S. ist entweder verhört oder verschrieben oder vereinfacht.

Gschetter

Gschetter ist nur 1772 in Ritzingen als *im Gschetter* belegt. Das HL ist nirgends belegt. Nächstliegend ist Id. (8, 1497) *G^e-schätter* ‘Geräusch eines Wagens, bei einem Gewitter’, das jedoch kaum zum Flurnamen passt. Eine Entrundung aus *Schotter*, resp. *Schötter* ‘Schüttelfrost’ (Id. 8, 1529) ist sehr unwahrscheinlich. Das HL kann deswegen nicht gedeutet werden.

Gschiiip

Gschiiip n. ist nur als *ts Gschiiip* (Gampel) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Wald, zuunterst seien steile <chrachä> ‘Krachen’ (Schluchten). Es handelt sich um ein Kollektiv zum Adjektiv und Adverb *g^e-schib* (Id. 8, 37) und zum Nomen *Schibe*ⁿ ‘Scheibe’ (Id. 7, 38 ff.). Id. (7, 51) gibt eine Reihe von Flurnamen an, doch ist keine mit der Form *Gschiiip* belegt. Die Deutung ‘das Gebiet, das einer Scheibe gleicht’ ist sehr unsicher. LT zeigt jedoch eine kleine Lichtung im Wald, die als Scheibe gedeutet werden kann.

Gschitzji

Gschitzji n. ist als *ts Gschitzji* (Ergisch) belegt; laut dem historischen Beleg von 1745 handelt es sich um eine Alpe. Wegen der Beschreibung ‘Hier lauerte man den Gemen auf’ wird der kollektive (Präfix /g(i)/-) Name als Diminutiv zum entrundeten *Schitzu* ‘Schütze’ gestellt, genauer zu schwdt. *G^e-schütz* ‘das Schiessen’ (Id. 8, 1742), hier wohl eher als ‘der kleine Schiessplatz’. Diese Deutung ist allerdings unsicher; es könnte sich auch um eine vergleichbare Bildung zum HL SCHUTZ ‘Schutzdach, -stall, -hütte, -mauer auf höhern Alpen für das Weidevieh’ (Id. 8, 1751; GRICHTING 1998 kennt das Wort in dieser Bedeutung nicht) handeln, also etwa ‘der kleine Schutz für das Weidevieh’. Diese Deutung ist allerdings unsicher, da Id. das Wort als ‘nicht echt ma. [mundartlich]’ bezeichnet. Weiter hat Ergisch auch zwei historische Belege (Nr. 45934 in der Datenbank), den ersten von 1616 als *im Zschitsch*, den zweiten von 1744 als *Schitzgÿ*, das explizit als eines von drei Staffoltinen (kleine Alp-Staffel) bezeichnet wird. Vermutlich meint mindestens der zweite Beleg von 1744 den gleichen Ort wie das HL GSCHITZJI. *Schitzgÿ* wurde zum HL SCHITZU ‘Schütze’ gestellt.

Gschpa

Gschpa n. 'das Gespann' ist nur in *ts Hogschpa* (Saas-Fee) belegt. ID. (10, 242 ff.) kennt *G^e-span* in mehreren Bedeutungen und zählt in der Anmerkung auch mehrere Flurnamen auf. RN (2, 416) kennt *Gespann* als 'Lattenzaun' mit Bezug auf ID. (10, 243, Bed. 3a) für Obersaxen), genereller ist von Holzkonstruktionen die Rede, die auch V. SCHMID (2003, 107) für den Hausbau kennt. RÜBEL (1950, 106) weist das Wort jedoch auch für die Spannweite von Raubvögeln nach. An nächstliegenden dürfte die Bedeutung *Lattenzaun* sein. Laut Gwp. handelt es sich um eine Allmein zwischen Privatgütern, die vermutlich durch Zäune getrennt waren. www.ortsnamen.ch verweist auf einen weiteren Flurnamen dieses Typs in Meiringen (BE), doch hat BENB (1, 2, 125 f.) keinen Eintrag dazu.

Das Simplex *Span* ist gesondert behandelt (cf. HL SPAN).

Gschpaalte

Gschpaalte 'gespalten' ist ein Partizip Passiv zu schwdt. *spalteⁿ*, Part. *g'spalteⁿ*, *g'spaltet*, wdt. *spaalte*, *spaaltu* 'spalten, durchspalten, einen tiefen Einschnitt machen' (ID. 10, 210 f.; GRICHTING 1998, 176). Es kommt nur als attributives Partizip vor.

Belegt ist es in *di Gspalte Flüe* 'die gespaltene Fluh' (Oberwald), *di Gspalaltu Flüe* 'die gespaltene Fluh' (St. Niklaus), *zer Gspalaltu Flüe* 'bei der gespaltene Fluh' (Niedergesteln) und *zer Gspalaltu Fluä* 'bei der gespaltene Fluh' (Ferden), *zen Gspaltnen Platten* 'bei den gespaltene Felsplatten' (1540, Embd), *auf den Gspaltnen Stein* (1869, Stalden, Törbel (gleiches Dokument)), *zum Gspaltnen Stein* (1618, Niedergesteln), *an den Gspaltnen Tschuggen* 'an den gespaltene Fels' (1768, Zeneggen). Zwei Belege weisen eine lateinische Form *apud saxum fissum* 'beim gespaltene Stein' (1668, Reckingen) und *in saxo fracto* 'beim gespaltene Stein' (1346, Bratsch) auf; im ersten Fall dürfte es sich um eine Übersetzung aus dem Deutschen handeln, im zweiten Fall ist unklar, ob ein romanischer oder ein deutscher Name vorliegt. Zum Nomen cf. HL SPALT.

Gschpänscht

Gschpänscht ist nur in *Gschpänscht Schleif* 'der Schleif mit einem Gespenst' (FLNK, Bister) belegt. Das HL ist zu schwdt. *G(e)spänst* n. (auf Spalte ID. 10, 373 'schreckhafte Geistererscheinung', ahd. *(gi)spanst* f., mhd. *gespanst*, *(ge)spenst* f. und wdt. *Gschpeischt*, *Gschpänscht* (Leuk) 'Gespenst, Tausendsassa, Schlingel' (ID. 10, 371 ff.; GRICHTING 1998, 99). Die Formen mit erhaltenem /n/ sind laut RÜBEL (1950, 6) im Goms und teilweise Östlich-Raron normal; Bister befindet sich im Bezirk Östlich-Raron.

Gschpässli

Gschpässli 'der Spassmacher' ist zu schwdt. *Spaß* II (ID. 10, 509) und wdt. *Gschpass* 'Spass' (GRICHTING 1998, 99) mit der Ableitung *Späßli* 'Spasser' (ID. 10, 520) zu stellen. Belegt ist es nur in *ts Gschpässli Loch* 'die Höhlung, in der der Gschpässli 'Spassmacher' Dachplatten brechen wollte' (Obergesteln, so die Gwp. zu einem Mann namens *Imwinkelried*).

Gschpo

Gschpo n. ist als Weilernamen von Staldenried *ds Gschpö* belegt. Die ältesten Belege haben 1237 *Guechebon*, 1301 *Guechebon*, 1304 *Gechebon*, 1304 *Gechebonere*, 1311 *Geschebon*, 1341 *Gethsbon*, 1346 *Ghecpön*, 1354 *Getzbon*, 1368 *Getchsbon*, 1372 *Gettsbon* usw. Ab 1543 kommt die fromme Form *Gotzbon* auf, die noch in den FaNN *Abgotzpon* und *Gottzponer* weiterlebt. Die einfachere Form FaN *Gsponer* leitet sich vom Weilernamen *Gschpö* (LT u. SK *Gspon*) ab. Die heutige Form enthält nur eine betonte Silbe; wo die Betonung bei den ältesten belegten Formen lag, ist unklar. Es scheint, dass die heutige Form analog zu einem Präfix mit /g(i)-/ gebildet wurde.

ZIMMERMANN (1968, 17 f.) lehnt HUBSCHMIEDS (1938, 105) Erklärung ab, der *Gspon* auf kelt. **wespa* 'Futter, Alpweide' mit einem Erstsilbenakzent zurückführt. RN (2, 416) weist ein unbelegtes *Gspon* für Davos auf, das auf das dt. *Gespann* 'Lattenzaun' zurückgeführt wird; gleiches gilt für das in Quarten (SG) belegte *Gschpoo* (E. GLASER, p. c.). Diese Deutung trifft auf das HL in Staldenried nicht zu, da die ältesten Belege auf einen keltisch-romanischen Namen hinweisen und da es im Oberwallis keine Verdampfung von ahd. *â* zu /o:/ gibt. Insgesamt kann zwar keine gute Deutung von *Gschpo* angegeben werden, doch ist die Deutung von HUBSCHMIED relativ am nächsten.

Neben dem Weilernamen ist ein Genitiv Plural in *syluam Gottzbonero* 'der Wald der Familie Gottzponer' (1688, Staldenried) belegt, wobei die Form eher den FaN meint als den Namen der Einwohner des Weilers.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *di Gschpöflüe* 'die Fluh unterhalb von Gspon (Weiler von Staldenried)', *die Wÿs Gotzbonflü* 'die weisse Fluh unterhalb von Gspon (Weiler von Staldenried)' (beide Staldenried), *t Gschpontelli* 'das kleine Tal bei Gspon (Staldenried?)' (LT *Gspontälli*, FLNK *Gspontelli*) ('Visperterminen). M. S. setzt den femininen Artikel im Singular; vermutlich weil die Beschreibung „Grosse Mulde“ angibt.

Eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen ist in *di Gschpooneri* 'die Wasserleitung nach Gspon' (Eisten, Staldenried) belegt, die streckenweise mit der *Finileri* 'Wasserleitung nach Finile (Alpe)' zusammengeht.

Gschtipf

Gschtipf n. ist ein Kollektiv zu schwdt. *Stupf* und wdt. *Stupf Stüpf, Stipff(i)* m., n., hier 'Dorn, Distel, harter Grashalm' (Id. 11, 1173 f.; GRICHTING 1998, 182). Belegt ist das HL als *ts Gschtipf* (Glis, Oberwald), *Gstipf* (FLNK, Ritzingen), *ts Gstipf* (Zermatt), *jm Gstipff* (1651 u. später, Brig) und, mit falscher Rundung von gesenktem /i/ zu /e/, *im Gstöpf* (1844, Eyholz). Gemeint ist jeweils ein Gebiet mit Disteln und Dornen.

Gschträll

Gschträll n. 'der hart zu bearbeitende Boden' ist zu schwdt. *G^e-sträll* 'schlecht zu bearbeitendes Land' (für Davos belegt) und *G^e-strüel*, *G^e-striel* n. 'unangebaute, steile Bergwiese, die gewöhnlich nur alle zwei Jahre abgemäht wird' (Kanton Uri nach STALDER) (Id. 11, 2231; Id. 11, 2234) zu stellen. Belegt sind *ts Gschträll* (Obergesteln), das als 'harter, steiniger Boden' auf beiden Seiten des *Gsteinibachs* (LT *Cheerbach*) bezeichnet wird, und *Gstriel* (FLNK), auch *ts Ggschtrieu* (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung), laut Beschreibung geringer Boden zwischen „Rotten“ und „Biine“, schattenhalb. Id. verweist unter *G^e-sträll* auch auf *G^e-strüel*, *G^e-striel*, ohne dass die Beziehung formal klar wäre. Als Grundbedeutung nimmt Id. jeweils 'Abfall' an.

Gsees

Gsees n. 'Gesäss' (LT *Gsäss*) ist nur in Zermatt als *ts Gsees* belegt. Es ist wohl zu schwdt. *G(e)säss* 'Sitzteil des Körpers, Hinterer' (Id. 7, 1375, Bed. 4a) zu stellen und metaphorisch zu verstehen: die Gegend, die aussieht wie ein Gesäss. JULEN ET AL. (1995, 225) geben für *ds Gsees* die Deutung „Sumpfige Stelle, Röhricht“. Neben *ds Gsees* kennt JULEN ET AL. (1995, 181) auch *di Gseestole* und *ds Gseestünnel*, wobei sich letzteres laut Fotografie (B 17) der dort befindlichen Durchgangsstrasse von Zermatt nach Furi befindet. Ob die Deutung zutrifft, kann aus den Karten nicht eruiert werden; heute befindet sich die so genannte Stelle mitten im Wald.

Gsell

Gsell ist nur belegt in *Gsellischhinn* 'der Abhang (Chinn) des Jünglings (Dorfteil von Blatten)' (Blatten) und *der Gselluboich* 'der Gesellenbank' (Turtmann). Das Wort ist zu schwdt. *G^esell* m. vermutlich zur Bedeutung 2. b) α) 'lediger Bursche, Jüngling' (auch Diminutiv), ahd. *gisell(i)o*, mhd. *geselle* und wdt. *Gsell* 'Bub, Junggeselle, Kerl' (Id. 7, 715 ff.; GRICHTING 1998, 100) zu stellen. Im Beleg *Gselluboich* 'die Gesellenbank' ist wohl eher an das Verbum *g^e-selle* (Id. 7, 729) 'gesellen, vereinigen' zu denken; hier gesellten sich die Leute, um einen Schwatz zu halten, wie auch die Beschreibung „wo man sich

früher zu einem <Schwatz> zusammenfand“ andeutet. Die Bank bestand aus einer kleinen Mauer.

Gsponer (FaN)

Gsponer (FaN) ist zum FaN *Gspon*, *Gsponer* zu stellen, einer Variante zu *Abgottspon*, *Gottsponer*, sehr alte Familie, die ihren Namen vom jetzt *Gspon* genannten Weiler der Gemeinde Staldenried herleitet (AWWB 1 f.).

In zwei Belegen steht *Gsponer* als Bestimmungswort: *di Gschpoonermatta* 'die Wiese der Familie Gsponer' (Staldenried), *ts Gschpoonerschiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Gsponer' (Raron). Ein Genitiv der rückgebildeten Form *Gschpooni* ist in *ts Gspoonisch Gädi* 'der kleine Gaden der Familie Gsponer' (Randa) zu sehen. Der historische Beleg *ob Gytzpons Mattun* 'oberhalb der Wiese der Familie Gibsten' (1379, Ulrichen) wurde nach AWWB (109) zum HL GIBSTEN gestellt.

Guader

Guader m. ist nur in Eischoll als *der Gwaadru* 'das quadratische Grundstück' (Eischoll, FLNK *Gwaadru*) belegt. Hinzu kommen die historischen Belege *der Guaderacher* 'der Acker im Gebiet Gwaadru (quadratisches Grundstück)' (1618, Eischoll) und *am Gewaderenbord* 'am Bord (Abhang, Böschung) beim Gebiet Gwaadru (quadratisches Grundstück)' (1784, Eischoll). Das HL ist zu schwdt. *Quadre* 'quadratisches Grundstück' (Id. 5, 1296) und RN (276 s. v. QUADRUS mit Verweis auf REW 6921 und FEW 2, 1400) zu stellen. Die Aussprache mit /gw/ deutet auf eine lateinische Wort mit deutscher Aussprache, aber offenbar ohne Affrikata /kx/ hin.

Guarrdajola

Guarrdajola 'der kleine Beobachtungsort' ist nur in *di Guarrdajola* (Zwischbergen. FLNK, LT *Guardajola*) belegt. JORDAN (2006, 302) kennt es als *Guardajola* und stellt es zu it. *guardare* 'beobachten' (DEVOTO / OLI 2020, 998). Es handelt sich wohl um eine Ableitung zu *guarda* < *wardon* 'beobachten' (germ., REW 9509) mit dem Suffix /-(i)OLA/, das vermutlich diminutiv ist, darum 'der kleine Beobachtungsort'.

Gubi

Gubi ist dreimal in unterschiedlichen Formen belegt: *Gubi-Wald* (St. Niklaus), *Gubulti* (FLNK, Grächen), das allerdings bei M. S. als *ts Gibulti* 'der kleine Giebel (giebelförmiges Gelände)' (Grächen, Nr. 19583) erscheint, und *vff den Gubien* (1519, Ernen), das wohl als FLNK *Gibja* (zum HL GIBEL 'Giebel') belegt ist.

Für *Gubi* gibt BENB (1, 2, 128) lat. *CUBIUM 'Lagerstätte des Viehs' (REW 2355; RN 2, 119) als Wort an, das einst als rom. Lehnappellativ im obersten Aareraum lebendig

gewesen sei (GLATTHARD 1977, 293). In Frage kommt hier nur der Beleg *Gubi-Wald* aus St. Niklaus. Die übrigen Belege erklären sich aus den Angaben dazu.

Gudoblisch

Gudoblisch ist nur 1709 in Albinen als *in Gudoblisch* belegt; eine alternative Lesart von M. S. hat *Budoblisch*. Der späte Beleg kann durchaus auf frpr. Herkunft hinweisen, doch ist der Flurname nicht deutbar.

Guebzerro (FaN)

Guebzerro (FaN) ist nur belegt in *sub agro Guebzerro* 'unter dem Acker der Leute des Gebser' (1302, Zenegen). *Guebzerro* ist sicher ein Genitiv Plural zu *Guebzer*; der Anlaut /gu-/ findet sich um 1300 auch etwa in *Salzguebon* 'von der Salzgebe' (1280, Unterbäch). Der FaN *Gebzer* oder ähnlich ist jedoch in unseren Daten nicht belegt.

Güege

Güege m. 'Käfer' ist zu schwdt. *Guege*ⁿ, wdt. *Güege*, *Güegä* (Goms), *Güega* (Mattertal), *Guägn* (Lötschtal), *Güögu*, *Güägu* 'Käfer, Wurm' (ID. 2, 160; GRICHTING 1998, 101) zu stellen. BENB (1, 2, 129) nennt ohne Kommentar zwei Namen zu diesem HL.

Das HL ist nur als Bestimmungswort belegt und kommt wie folgt vor: *Güegi Matú* 'die Wiese mit Käfern' (1738, Bitsch), *di Guegnmatta* 'die Wiese mit Käfern' (Kippel), *dr Guegnmattuwald* 'der Wald bei der Wiese mit Käfern' (Kippel), *di Güögufet* 'die Grasbänder mit Käfern' (Eisten), *Güegeschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Käfern / die einem Käfer gleicht' (FLNK, Obergesteln).

Die Motivation der Flurnamen ist nicht ganz klar. Entweder ist gemeint, dass es am so genannten Ort viele Käfer hat oder dass der Ort einem Käfer gleicht oder dass die Arbeit dort durch störende Käfer erschwert wird.

Guerrymez

Guerrymez ist 1328 in Ergisch mehrfach belegt: *ou Guerrymey* und *ol Guerrymez* (drei Belege). Es handelt sich um einen frpr. Namen (ev. zu frz. *guerre* < germ. **werra*, vgl. FEW 17, 567 ff.; GPSR 8, 966 ss.), dessen Deutung jedoch unklar ist.

Guerses

Guerses ist nur einmal in *la dent de guerses* (1435, Albinen) belegt. Im Dokument ist die Rede von einer Grenze, die im Westen oberhalb der Dala und unterhalb von *la dent de guerses* verläuft. Es handelt sich wohl um eine Felsspitze, aber *Guerses* lässt sich nicht deuten. Zwar nennt JACCARD (1906, 295) *Guerce* (Sépey) und *Guercet*

(Martigny-Ville), an beiden Stellen wird ein Sumpf erwähnt, aber er gibt keine Deutung. GPSR (7, 476) erwähnt *Guercet* ohne Deutung. Ob jeweils der Flurname *Guerses* gemeint ist, bleibt ebenfalls unklar.

Guesel

Guesel ist nur 1389 in Ried-Brig als *Güselmatta* 'die Wiese mit Abfall' belegt. Das HL ist zu schwdt. *Güsel* m., n. 'Durcheinander; allerlei leichte Abfälle' und wdt. *Ggusl*, *Ggüsl*, *Ggüsl* (Goms), *Ggusul* (Mattertal), *Ggisl* (Saastal), *Kusil* (Leuker Berge), *Ggusil* 'Abfall (gemischter)' (ID. 2, 473, 476 f.; GRICHTING 1998, 93) zu stellen.

Güet

Güet n. 'Gut' ist zu schwdt. *Guet*, wdt. *Güet*, *Guäd* n. 'Gut; Grundbesitz, Grundstück, Bauerngut' (ID. 2, 546; GRICHTING 1998, 101) zu stellen. Das HL kommt in rund 140 Belegen vor.

Das Simplex im Singular tritt nur einmal auf als *ts Güod* 'das Gut' (Brigerbad). Ein Diminutiv im Singular *Gjetji* 'kleines Gut' ist rund sieben Mal belegt: *ts Gietji* (Bitsch, Glis (mit 2 Belegen), Leuk (mit 2 Belegen), Stalden) und – mit Assimilation – *im Gietgi* (Greich).

Mit einem attributiven Adjektiv sind vertreten: *jm Alten Gütt* (1694, Staldenried), *ts Alt Güod* (Eisten), *ts Ennerscht Güod* 'das am weitesten entfernte Gut' (Saas-Fee), *die Gemeine Gütter* 'die der Gemeinde gehörenden Güter' (1796, Feschel), *ts Niw Güed* 'das neue Gut' (Gampel und rund zehn weitere Belege mit formaler Variation), *ts Ober Güed* 'das obere Gut' (Fiesch und weitere acht Belege mit formaler Variation), *Bluttigx Gütt* 'das kahle Gut' (1507, Ulrichen), *das Wylt Gütt* 'das wilde (unfruchtbare) Gut' (1620, St. Niklaus), *ts Üsser Güod* 'das äussere Gut' (Eggerberg (2 Belege) und *zem Ausren Juott* (*Guott?*) (1695, Eisten; unsichere Lesung). Komplexer ist etwa *ts Unner Niwwgüod* 'das untere neue Gut' (Turtmann).

Vorangestellte Genitive sind sehr häufig und bezeichnen meistens den Besitzer mit einem PN oder FaN, manchmal auch die Bewohner eines Ortes, so etwa in *Ahornerro Güter* 'die Güter der Leute vom Ahorn (Weiler)' (1383, Naters). Einige Belege für PN oder FaN sind *Elsen Gietgi* 'das kleine Gut der Elsa' (1712, Bitsch), *Fintschengüt* 'das Gut der Familie Fintschen' (1748, Mörel), *in Fúgsigen Gietren* 'in den Gütern der Familie Fux' (1645, Mörel) (mit der kollektiven /-IG/-Ableitung), *Gassnero Gütter* 'die Güter der Familie Gasser / der Leute von Zen Gassneru' (1560, Unterems), *Gattligen Gietji* 'das kleine Gut der Familie Gattlen' (1857, Stalden) (mit der kollektiven /-IG/-Ableitung), *Huotters Güoth* 'das Gut der Familie Hutter' (Ried-Brig) und viele weitere. *ts Jesuitergüod* 'das Gut der Jesuiten' (Glis) bezeichnet einen

Orden, wobei *Jesuiten* wohl ein Genitiv Plural zum Sing. *Jesuit* ist. In *ts Doktersch Güed* ‘das Gut des Dr. med. Adolf Bayard’ (Agarn) ist eine Berufsbezeichnung erhalten. Nur selten werden solche Genitive erweitert wie in *des Schriber Nellen Alpgut* ‘das Alpgut des Schreibers Nellen’ (1741, Greich), wo eine Amtsbezeichnung zum FaN und eine Spezifikation zu *Alpgut* zu finden sind, oder die lateinisch-deutsche Mischform mit nachgestelltem PN: *possessio Jacobi Suetzsch* ‘das Gut des Jakob Sueth’ (1391, Zwischbergen). Der komplexeste Fall ist *Michel Denen Haus Frauwen Gúdt* ‘das Gut der Hausfrau (Ehefrau) von Michel Thenen’ (1605, Embd).

Zweigliedrige Komposita mit *Güet* als Grundwort sind sehr häufig. Als Bestimmungswort kann auch hier ein FaN erscheinen wie in *ts Alletgüed* ‘das Gut der Familie Allet’ (Leuk), *Antilljugüet* ‘das Gut der Familie Antille / des Antille’ (Guttet), *ts Fonteengüed* ‘das Gut der Familie Fontaine’ (Niedergesteln), *vf Huobery Güot* ‘auf dem Gut der Huberin’ (1644, Betten), ein seltener Fall einer femininen Ableitung zu einem FaN. *ts Malergietji* ‘das kleine Gut der Familie Maler’ (Grensiols) enthält laut Gwp. einen Beinamen *ts Malersch* der Familie Zenzünen. Doppeldeutig ist *ts Müotergüod* ‘das Gut der Mutter / des Mutter’ (Eisten) wo entweder ein ‘Besitztum von der Seite der Mutter’ oder der FaN *Mutter* gemeint sein kann. *ts Riedmattgüod* ‘das Gut der Familie Riedmatten’ (Bitsch) enthält einen alten Genitiv Plural zum FaN *Riedmatten*, obwohl auch ein Herkunftsname (‘Leute von der Riedmatte’) vorliegen könnte. Einen Firmennamen enthält *ts Lonzagüod* ‘das Gut, das der Lonza (Lonza-Werk in Visp) gehört’ (Baltschieder) – gemeint ist hier nicht der namengebende Fluss *Lonza*. Unsicher ist *ts Prösugüed* ‘das Gut der Prejsini (Zuname der Familie Loretan)’ (Leuk); diese Deutung geht auf Gwp. zurück, da die namengebenden *Preise* sich weiter westlich befinden. Die Rundung zu *Pröusu* ist wohl der sekundären Interpretation als ‘Preussen’ geschuldet; es liegt aber ein ursprünglicher patois-Ausdruck *Preises* vor (cf. HL PREISES).

Eine zweite, oft belegte Gruppe enthält Ausdrücke für *Kirche*, *Kapelle*, *Pfarrei* usw. und deutet auf Güter in Kirchenbesitz: *das Kaplaneigüt* (1853, Stalden), *Caplanej Güoth* (1803, Ernen), *ts Chappellegüed* (Geschinen, Saas-Almagell), *im Kirchengut* (1741, Ausserberg), *ts Chilchugüed* (Raron), *ts Chiuchegüed* (Bellwald, Ernen, Fiescherthal), *Heeregüet* (Grensiols), *ts Ppargüed* (Zwischbergen), *unnerm Pfariigüed* (Münster), *ts Pfrüemdgüed* ‘das Gut, dessen Ertrag dem Pfründer zu Gute kommt’ (Staldenried). Zu dieser Gruppe ist auch zu zählen *das Spital=Güt* (1854, Glis), *das Spitaalguot* (1651 u. später, Brig), *Spittell Güot* (1680, Zwischbergen), wobei *Spital* als eine Art von Fürsorgeeinrichtung (auch für Alte, Arme und Behin-

derte) zu verstehen ist. Wohl ebenfalls hierzu ist *ts Ampelu Gietji* ‘das kleine Gut für die Ampel (Kirchenlicht)’ (Glis) zu stellen, dessen Ertrag für den Unterhalt des Kirchenlichtes verwendet wurde.

Eine dritte Gruppe enthält lokale Bestimmungswörter wie *ob dem Flueligut* ‘oberhalb des Gutes bei der kleinen Fluh’ (1850, Obergesteln), *die Ferrich Gieter* ‘die Güter beim Pferch’ (1624, Eischoll), *Jm Len Güt* ‘im Gut beim Lehn / im Gut, das als Lehen gegeben wurde’ (1602, Brig), *ts Pfigüed* ‘das Gut im Pfywald’ (Leuk), *im Steingüt* ‘im Gut mit Steinen / bei den Steinen’ (1826, Niedergesteln), *Dohlungüter* ‘die Güter bei der Tola (Mulde)’ (1860, Unterems) und weitere.

Ein komplexer Fall ist *t Wildi unner dum Güed* ‘die Wildi (unfruchtbares Gebiet) unter dem Gut’ (Brigerbad).

Eine gesonderte Gruppe sind Namen mit *Chöüf* ‘Kauf’, resp. *Köüft* ‘gekauft’: *im Kaufgut* (1816, Raron; 1821, Eischoll), *ts Chöüfgüed* (Hohtenn, Unterbäch), *ts Köüft Güed* (Törbel), die ein gekauftes Gut (wohl im Unterschied zu einem ererbten Gut) meinen. Ein komplexerer Fall ist hier *t Chöüfgüed(e)räbe* ‘die Reben beim gekauften / verkauften Gut’ (Hohtenn).

Einen Sonderfall bildet schliesslich *ts Füfugüod* ‘das Gut, das fünf Besitzern gehört’ (Unterems).

Als Bestimmungswort erscheint das HL nur in *Gieterbahnhof* ‘der Güterbahnhof entlang dem Rotten’ (Naters), wobei hier natürlich bewegliche Güter gemeint sind.

Wohl zum Adjektiv *güet* ‘gut’ gehört *Guetikinn* (*Gurtkinn?*) ‘das gute Chi (Schlucht)’ (1857, Termen), wobei die Lesung unsicher ist. 1858 ist in Naters *Gúoth-Wingj* und *Gúoth-Wengi* belegt; wir vermuten eine Umdeutung des heute belegten *di Gotwingge* (Naters) zum HL TWINGGE.

Güetaafel

Güetaafel, mit /l/-Vokalisierung *Güetafu* ist als Simplex in Niederwald belegt; dazu kommen *Guetafelschläecht* (Fiesch) und *Güetafelschläecht* (Niederwald). Vermutlich handelt es sich um eine Uminterpretation zu *Gattafel* ‘(Holz-)Schleif’ aus lat. *CATABULUM (Nebenform zu lat. CATABULA) ‘Niederwerfen, Windbruch, Holzschneise’ > altrom. *cadāvel > (mit Lautsubstitution und Lautverschiebung d>t) altalem. *Gattafel, schwdt. *Gattafel* u. ä. (BENB 1, 2, 32 f.). In Niederwald ist historisch *Gottafel* (1601) belegt (cf. HL GATTAFEL). Ob *Gurtaffele* (1792, Ernen) hieher gehört, ist unklar.

Gufer

Gufer n. ‘Steingeröll’ ist zu (Berg-)schwdt. *Gufer*, wdt. *Ggufer* n., m. ‘Geröll, Schutt aus Kies, Erde und Steinen, als Produkt von Überschwemmungen, Verwitterung,

Felsstürzen, bes. an wilden Bergabhängen; (Gletscher-) Moräne' (ID. 2, 132; GRICHTING 1998, 92) zu stellen. In den Ortsnamen ist, soweit überhaupt erkennbar, das Genus Neutrum, während ID. als Genus Maskulin und Neutrum angibt. ZINSLI (1945, 322) gibt ebenfalls beides an, desgleichen URNB (2, 99) und BENB (1, 2, 133 f.). Zu vermuten ist, dass *Gufer* m. im Oberwallis einen einzelnen, meist kleinen Stein meint, während *Gufer* n. ein Kollektiv ist, das hier als 'Steingeröll' gedeutet wird. Wenn in den Beschreibungen der Namen nichts anderes steht, ist diese Deutung gegeben; im Einzelfall kann es sich aber um grössere Steine handeln, ähnlich wie beim HL STEI. Zur Komplexität des Ausdrucks siehe auch ZINSLI (1945, 156 u. passim). Lautlich auffällig ist die seltsame Form *di Guifrä* (Ferden), vermutlich ein Fem. Sg., die langes, geschlossenes /u:/ voraussetzt, das sonst nie für *Gufer* belegt ist; vermutlich gehört diese Form und die zu ihr gehörenden *der Guiferwald* und *di Guiferweid* (beide Ferden) zum HL GÜUFRA 'Abgrund'. Das HL GUFER ist in rund 190 Namen belegt.

Das Simplex *ts Gufer*, auch als *im Gufer*, ist rund zwanzig Mal belegt. Das Simplex *Guferli* 'kleines Gebiet mit Steingeröll' vierzehn Mal. Eine unsichere Lesung ist 1664 für Filet mit *in den Gufer(linen?)* 'in den kleinen Gebieten mit Steingeröll' belegt; sonst fehlen Plurale durchwegs.

Attributive Adjektive zu *Gufer* sind vor allem *ts Blaaw Gufer* 'das blaue Steingeröll' (Zermatt), *ts Graaw Gufer* 'das graue Steingeröll' (vier Belege), *ts Grie Gufer* 'das grüne Steingeröll' (Oberwald), *ts Grooss Gufer* 'das grosse Gebiet mit Steingeröll' (etwa zehn Belege), *ts Rosaatgufer* 'das rosarote Steingeröll' (Grächen), *ts Rot Gufer* 'das rote Steingeröll' (acht Belege), einmal im Plural *ze Rote Gufru* 'bei den roten Steinen' (Saas-Almagell) und *ts Wiiss Gufer* 'das weisse Steingeröll' (vier Belege), also Farbe des Gesteins und Grösse. Daneben gibt es relative Lagen *ts Üsser Gufer* 'das äussere Steingeröll' und *ts Inner Gufer* 'das innere Steingeröll' (beide Saas-Balen), *ts Hogufer* 'das hochgelegene Steingeröll' (Ernen, Grengiols) (unsicher ist 1469 in Ernen *an tho Güffer*, das aber zum lebenden Beleg passt). Weitere sind etwa *ts Gaalt Gufer* 'das unfruchtbare Gebiet mit Steingeröll' (Baltschieder), *zem Lenggufere* 'beim langen Gebiet mit Steingeröll' (Kippel) und *ts Lägund Gufer* 'das eben verlaufende Gestein' (Grächen), ein Partizip Präsens also. Historisch belegt ist 1562 *jm Gmeinen Gufer* 'im Steingeröll der Gemeinde' (Brig). Auf einen alten Genitiv Plural geht *Geimergufer* 'das Steingeröll bei Geimen (Weiler von Naters)' (Naters) zurück, der heute als Adjektiv verstanden wird.

Vorangestellte Genitive kommen vor, sind aber schwer zu deuten: *Lau(b)scherrenguffer* (1506, Saas-Almagell) enthält wohl einen Genitiv Plural, der sich auf

einen FaN oder einen Herkunftsnamen *Laub* beziehen kann. *zú Lerchisgufer* (1469, Ernen) hat einen Genitiv Singular zum Nomen *Lerchi* 'das kleine Gebiet mit Lärchen'. *Wanigo Guffer* (1782, Mund) hat einen Genitiv Plural, der sich auf einen PN *Wani/Wano* oder auf den Flurnamen *Wanni* beziehen kann. Da es daneben in Birgisch ein *Wannigufere* gibt, könnte aber auch 'das Steingeröll bei der Wanne' gemeint sein. Komplexer ist *ts Bäärtschuwüisich Gufer* 'das Steingeröll des Alois Bäärtschi' (Randa).

Gufer ist als Grundwort sehr häufig. Die Bestimmungswörter beziehen sich meistens auf ein grösseres Gebiet wie *ts Fliägufere* 'das Steingeröll bei den Flühen' (Blatten), das sich neben einer Reihe weiterer Namen mit *Fliä* 'Flühe' befindet. Einige sind schwerer zu deuten, so das *Abc-Gufer* oder *Abetzegufere* (Saas-Almagell), das wohl aussieht wie die Abc-Tafel eines Schülers (genauere Hinweise fehlen). Manchmal sind in den Bestimmungswörtern Pflanzen erwähnt, wie in *ts Dischtelgufer* 'das Steingeröll mit Disteln' (Zermatt), oder Tiere wie in *im Figgscgegufere* 'im Steingeröll mit Füchsen' (Münster) und *ts Fuggsgufere* 'das Steingeröll mit Füchsen / der Familie Fux' (Eisten), wobei wie immer auch ein FaN gemeint sein kann. Das *Gaalgigufere* 'das Steingeröll beim Gaalgi (unfruchtbares Gebiet)' (Baltschieder) hat ein Bestimmungswort, das von einem Adjektiv abgeleitet ist. *ts Fiirholzgufer* 'das Steingeröll beim Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)' (Saas-Fee) bezieht sich auf ein *Für-Holz*, also eine Stelle zu Beginn des Waldes und nicht auf das Feuerholz. In einigen Fällen ist die Deutung nicht klar: *ts Ofugufere* (Naters) kann sowohl ein Steingeröll mit Ofensteinen, wie einen Stein in der Form eines Ofensteins meinen. Und *ts Rindergufere* 'das Steingeröll, in dem die Rinder weiden' (Blatten) (auf ca. 2480 m) kann eine Alpweide für Rinder meinen, braucht es aber nicht. Ganz unsicher ist das zweimal belegte, aber sich am gleichen Ort befindliche *Santigufere* (Eyholz, Visp). Während sonst *Santi* sonst nur für *Santigläis* u. ä. verwendet wird, kann das hier kaum zutreffen; zu vermuten ist eher eine Ableitung zu *Sand* 'Sandgebiet': 'das sandige Steingeröll' – aber das ist eine unsichere Hypothese. Es gibt eine Reihe weiterer Konstruktionen, die hier nicht besprochen werden können. Einen Sonderfall stellt *ts Zwäregufere* 'bei den quer laufenden Steingeröllern' (Reckingen) dar – es handelt sich um einen Plural *Gufere*, der mit *zwär* 'quer, schief' (ID. 15, 1825 s. v. *twär^h*) verbunden ist.

Komplexere Bildungen sind eher selten, etwa *ts Ober* und *ts Unner Reschtigufere* 'der obere und der untere Teil des Steingerölls bei der Resti (Raststelle)' (Oberems) oder *ts Gwautshabergufere* 'das Steingeröll, das der Gewalts-

haber (heute: Gemeindepräsident) nutzen durfte' (Ritzingen).

Selten und etwas unerwartet ist *Gufer* im vorangestellten Genitiv wie in *ts Guferschmatte* 'die Wiese beim Steingeröll' (Gluringen, Reckingen, Saas-Almagell) – es kann sich dabei kaum um einen PN oder FaN handeln (es finden sich dafür keine Belege), sondern offenbar um einen Genitiv eines Flurnamens.

Weniger häufig als als Grundwort ist *Gufer* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Die Grundwörter sind *Acher*, *Balm*, *Biina*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Graat*, *Lamma*, *Matta*, *Schiir*, *Schnitta*, *Tiri*, *Tola*, *Tschugge*, *Wald*, *Wang* und *Weid*.

Eine Ableitung mit dem kollektiven Präfix *GI-* kommt als *Gigufu* in Oberems, Ried-Brig und Zwischbergen vor, wobei das Simplex nur in Zwischbergen belegt ist (JORDAN 2006, 184 kennt *Ggúfär* und S. 290 als Variante zu *Ggärisch* auch *Ggufär*; weiter hat er *Ggúfärbalma*, *Ggúfärbodu*, *Ggúfärmättulti* und *Ggúfärschtälli*) (Register S. 530). *Grossgigufu* 'das grosse Gebiet mit Steingeröll' ist in Zwischbergen belegt (auch bei JORDAN 2006, 316 *Groossgiggufär*). In Ried-Brig ist *ts (e)Rot Gigufu* 'das rote Steingeröll' belegt. Oberhalb von Brig kann *Gi-Gufer* zu *Gufer* assimiliert werden, nach Tilgung des Vokals, sodass nicht zwischen der kollektiven Bedeutung der Ableitung und dem Simplex unterschieden werden kann. JORDAN (2006, 284) kennt *Ggúfär* und *Gigguffär*, *Ggúfär* und *Ggúfärschtälli* (JORDAN 2006, 351), *Ggufärbalma* (JORDAN 2006, 186), *Ggúfärbodu* (JORDAN 2006, 89) und *Ggúfärmättulti* (JORDAN 2006, 205). Es zeigt, sich auch hier, dass *Gufer* als 'Steingeröll' eine weite Verbreitung hat.

Das Adjektiv *gufri* 'zum Steingeröll gehörig, steinig' kommt zweimal in Randa vor: *die Gufri Balma* 'der überhängende Fels mit Steingeröll unterhalb' und *ts Gufri Zigji* 'der kleine Zug (Schleif) mit Steingeröll'.

Gufu

Gufu f. 'Nadel, Stecknadel' ist nur einmal belegt in *der Gufuwang* 'der Grasabhang in der Form einer Nadel' (Ergisch). Das Nomen ist zu schwdt. *Gufe* (ID. 2, 607 s. v. *Glufe*) und wdt. *Ggufa*, *Ggufä* (Goms), *Ggufu* 'Nadel' (GRICHTING 1998, 92) zu stellen. Das viel häufiger vorkommende HL *GUFER* 'Steingeröll' kommt aus lautlichen und inhaltlichen Gründen nicht in Frage.

Gugel

Gugel m. ist zu schwdt. *Gugel* m. 'eine Art Kappe, Kapuze', aufs Gelände übertragen 'Hügel, runder Gipfel', mhd. *gugele*, *gugel*, *kugel*, aus mlat. *CUCULLA*, lat. *CUCULLUS* (ID. 2, 155 f.; BENB 1, 2, 134) zu stellen. In unseren Belegen kommt das HL auch als *Gugul* m. (Ried-Mörel) und als *Gugla* f. in den Bezirken Visp und Westlich-

Raron vor. Im Bezirk Goms ist zweimal *Gugen* belegt; ob das zum gleichen HL gehört, ist unklar. In den Bezirken Brig und Leuk fehlt es gänzlich.

Das Simplex im Singular ist in *uffem Gugel* nur in Mörel belegt. Ried-Mörel dagegen hat ein Simplex *Gugul*, um das sich eine Reihe von weiteren Namen wie das Diminutiv *ts Gugulti*, dann *Änner Gugul*, *Chlei Gugul* (1714), *Ober Gugul*, *Unner Gugul*, *Gugel Wasserleita* (1660 u. später), *Gugel Brunnu* (1779), *Gugulgrabu*, *Gugulmatta* (1697/98 u. später) und das unklare *Helgugul* 'der Höllenhügel / der helle Hügel' (1451, bei *t Underbächli*) scharen.

Der feminine Typ *Gugla* ist in St. Niklaus, Visperterminen und Zermatt belegt, der Typ *Gugle* (unklar, ob Singular oder Plural) in Saas-Fee, Saas-Grund und Steg, die Form *di Guglu* in Saas-Balen. Der historische Beleg *an der Gugelun* (1304, Stalden) ist ebenfalls feminin. Isoliert ist der Diminutiv *das Weis Cuggeltj* 'der kleine weisse Hügel' (1815, Saas-Fee).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL belegt in *dass Gügelwegeltj* 'der kleine Weg zum Hügel' (1810, Saas-Grund), *das Gügelwegji* 'der kleine Weg zum Hügel' (1875, Saas-Almagell), *ts Gugolschiirli* 'die kleine Scheuer beim Hügel' (Eisten), sowie den zwei unklaren *bejm Gügenkreuz* 'beim Kreuz auf dem Hügel' (1831, Oberwald) und *bej der Gügen Müren* 'bei der Mauer beim Hügel / der schlechten Mauer' (1804, Obergesteln), das auch zu *Goger-Mürli* 'schlechte kleine Mauer' (ID. 4, 382) gestellt werden könnte.

Unklar ist auch *das Gügelhaüt* 'der runde Hügel (wörtlich: das Haupt mit einer Kapuze)' (1975). Das neutrale Genus weist eher auf das HL *HÜPT* (Haupt) als auf das HL *HÜET* (Kopfbedeckung) hin.

Guger

Guger ist nur in Stalden belegt und zwar als *ts Gugerfell*, *der Gugerwald*, *der Gugerzug* und – historisch – *Gügerschleiff* (undatiert). Das Simplex *Guger* ist nicht belegt; es fehlt so auch in ID. Am nächsten kommt dem HL wohl *Gugel*, das 1304 in Stalden als *an der Gugelun* belegt ist; vgl. dazu ID. (2, 155, s. v. *Gugel II*, Bed. 2 'Hügel') und HL *GUGEL*.

Gugger

Gugger ist mehrdeutig. Es bezieht sich entweder auf den Ruf des Kuckucks, zu schwdt. *Gugger*, wdt. *Ggugger*, *Gguggüüs*, *Gugguis*, *Gguggär* 'Kuckuck' (ID. 2, 184 f.; GRICHTING 1998, 92) oder auf eine deverbative /-ER/-Ableitung zu *gugge* 'sehen, schauen' (ID. 2, 182); obwohl das Verb selbst nicht belegt scheint, weist der FIN-Typ *Guggi / Guggina* auf Ableitungen vom Stamm *gugg-* 'sehen' hin. Der FaN *Gugger* ist für Mund (JOSSEN 1989,

74) belegt. *Gugger* ist auch Pflanzennamen, wie weit das bei den FINN eine Rolle spielt, ist unklar.

Gugger ist dreimal als Simplex (Gluringen, Ritzingen, Oberems) belegt. In drei Fällen liegt eine Konstruktion mit Genitiv vor: *Guggersch Egga* (Eggerberg) und *Guggersch Stei* (Simplon-Dorf, zwei Belege). Beide Fälle sehen wie Besitzernamen im Genitiv aus. Es könnte sich hier aber auch um den Kuckuck selbst handeln, der sich an der *Egga* oder am *Stein* hören lässt. Wohl der FaN liegt in *Guggers Matta* (1548, Mund) vor. In allen andern Fällen ist *Gugger* Bestimmungswort zu Grundwörtern: *Bärg*, *Blatt*, *Chessi*, *Egg*, *Hubel*, *Matta*, *Stein*, *Wäg*, *Wald*, *Wasen* und *Weid*. Nicht deuten lässt sich *an den Guggen Metz* (1852 Niedergesteln), hier sind gleich beide Namensbestandteile rätselhaft.

Guggi

Guggi ist zu schwdt. *Güggi* n. 'Loch, Guckloch, Öffnung oder Lücke in einer Wand; Name aussichtsreicher Anhöhen' (Id. 2, 190 f.) zu stellen. Das HL kommt im heutigen Walliserdeutschen nur in Flurnamen vor. Einige der Belege des HL als Bestimmungswort sind zum Alpnamen *Guggina* (cf. HL GUGGINA) zu stellen. Beide gehören zum Verb *gügge* II 'schauen, sehen' (Id. 2, 190).

Das Simplex tritt im Singular als *ts Guggi* 'der Ort mit Aussicht' (Eggerberg, Naters), historisch *an Guggi* (1542, Mund) auf. Als Plural des Simplex finden sich *di Guggini* 'die Orte mit Aussicht' (St. Niklaus) und *ze Gugginu* 'bei den Orten mit Aussicht' (Oberems).

Nur einmal erscheint die Form *Ggugis Alpa* (153?, Törbel), wo auch ein Besitzernamen gemeint sein kann; der Beleg ist unklar *montis et alpis dicte Gguggis Alpa*; verstanden werden kann er sowohl als 'die erwähnte Alpe Guggi', als auch als 'die erwähnte Alpe des Guggi'.

In allen andern Fällen tritt das HL als Bestimmungswort auf, das sich meist auf einen Alpnamen *Guggina* bezieht. Nicht zu diesen Fällen gehören *der Guggitschuggo* 'der Fels, von dem man eine gute Aussicht hat' (Törbel) und *der Guggigrabo* 'der Graben beim Guggitschuggo' (Törbel), wo kein lebendes *Guggi* vorhanden ist. *der Guggibiel* 'der Hügel mit Aussicht' (Zermatt) ist bei FLNK als *Guggubiel* belegt, also 'der Hügel des Kuckuck', wenn nicht eine oblique Form von *Guggi* 'Aussicht' gemeint ist. Auch in Blatten ist *di Gugguschluächt* 'die Geländeeinbuchtung des Kuckuck' belegt, doch ist wohl auch hier die *Guggina* Bezugsgrösse, wie LT und FLNK bezeugen. Die weiteren Grundwörter sind *Bärg*, *Blatta*, *Chromu*, *Egg(a)*, *Färich*, *Flüö*, *Grabu*, *Holz*, *Schluocht*, *See*, *Stafel*, *Teiff*, *Tiri*, *Tola* und *Wald*. Für Ableitungen cf. HLL GUGGILI und GUGGINA.

Guggili

Guggili n. 'die kleine aussichtsreiche Anhöhe' ist in Glis, Simplon und Zwischbergen belegt, wobei die Belege in Simplon und Zwischbergen den gleichen Ort meinen. Dazu gibt es *der Guggiligrabu*, *der Guggiligraad*, *ts Guggilioru*, *der Guggilistaful* und *der Guggiliwäg* (alle Zwischbergen; einige davon auch LT, SK und FLNK). JORDAN (2006, 245 f.) kennt *Ggúggili*, *Unnärs Ggúggili*, *Ggúggiliiegga*, *Undrä Ggúggilischtaaful*, *Obärs Ggúggili*, *Obrä Ggúggilischtaaful*, *Ggúggilihooru*, *Ggúggililicka*, *Ggúggiligrat* und *Ggúggiliwäg*, also etwas mehr als von M. S. notiert. Es handelt sich um einen Diminutiv zu schwdt. *Güggi* n. 'Loch, Guckloch, Öffnung oder Lücke in einer Wand; Name aussichtsreicher Anhöhen' (Id. 2, 190 f.), hier zu verstehen als 'kleine aussichtsreiche Anhöhe'. Die Flur in Glis befindet sich auf rund 1470 m im Nesselstal. Die andern Namen bilden ein Nest um die Flur *Guggili* in Zwischbergen (1443 m). Cf. HL GUGGI.

Guggina

Guggina f. ist eine feminine /-INA/-Ableitung zum schwdt. Verb *gügge(n)* II 'sehen, schauen' (Id. 2, 182), also 'der Ort mit Ausschau'. Das Simplex ist als *Guggina* (FLNK, Blatten; Zwischbergen), *di Guggina* (Bürchen, LT u. FLNK *Guggine*; Ferden; Kippel; Simplon) belegt; JORDAN (2006, 90 u. 244) kennt den Namen als *Gguggina*, S. 90 auch *Undri Gguggina*. In Bürchen und Simplon sind *t Ober* und *t Unner Guggina* belegt. In Blatten kommt das HL als Bestimmungswort *Guggin-* mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bärg*, *Blatta*, *Burscht*, *Mad* und *Pletscha* vor. Es ist nicht auszuschliessen, dass *Guggin-* zum einfachen HL GUGGI zu stellen ist, doch kann das in Blatten belegte *Guggina* als Bestimmungswort ohne weiteres in einer Kurzform auftreten. Der SDS (5, 8 und 118) weist für zwar für das Oberwallis das Verb *gügge* nicht auf, die Namen deuten aber darauf hin, dass das Verb früher durchaus geläufig war.

Guggsa

Guggsa f. 'Schneetreiben' ist zu schwdt. *Gux* m., *Guxi* n., *Guchs*, *Guggse* f., wdt. *Guggsa*, *Guggsä* (Goms), *Guggscha* (Goms), *Guggsu* f. 'Windstoss, scharf-kalter, plötzlich hereinbrechender, heftiger, oft ganz lokaler, rasch verlaufender, höchst gefährlicher Schneesturm, bes. im Alpenlande', 'Schneelage, Masse gefallenen oder zugeweheten Schnees' (Id. 2, 571; GRICHTING 1998, 101) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *ts Gugsuschiiarli* 'die kleine Scheuer mit Schneetreiben (im Winter)' (Eischoll).

Gugwer

Gugwer ist nur 1425 in Visp belegt als ein Stück Land, das *Gúgwer* genannt wird. Das HL ist in Id. so nicht auf-

geführt; es fehlt auch im GRWB und bei LEXER. Ob der zweite Teil des HL zu *Wer* II 'Wehr' (ID. 16, 902 ff.) zu stellen ist, bleibt unklar; das sonst geltende HL ist *Weri*, das jedoch als Bestimmungswort auch in der Form *Wer* auftritt. Der erste Teil *Gug* liesse sich mit Vorsicht zu schwdt. *Gueg*, wdt. *Güege*, *Güegä* (Goms), *Güega* (Mattertal), *Güego* (Schattenberge), *Guägn* (Lötschental), *Güögu*, *Güägu* 'Käfer, Wurm' (ID. 2, 160 f.; GRICHTING 1996, 101) stellen, wenn eine verhochdeutsche Form angenommen wird. Die Deutung wäre dann etwa 'die Wehr gegen Würmer'; diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Guisan

Guisan ist nur belegt in *General Guisanweg* 'der Weg zur Erinnerung an General Henri Guisan (1874–1960)' (FLNK, Saas-Fee). *Henri Guisan* (1874–1960) war während des zweiten Weltkrieges General der Schweizer Armee, die nur in Kriegszeiten einen General hat.

Gukanon

Gukanon f. ist nur einmal historisch 1396 in Unterbäch als *an der Gukanon* belegt. Es liegt eine /-ANA/-Ableitung zum Verb *gügge(n)* II 'sehen' (ID. 2, 182 f.) vor, also 'am Ort mit Aussicht' (cf. HL GUGGINA als /-INA/-Ableitung). G. ZENHÄUSERN (p. c.) vermutet, dass der Name identisch sei mit GUGGINA in Bürchen.

Gula

Gula f. ist zu lat. GŪLA 'Kehle' (FEW 4, 307 ff.) zu stellen, ebenso die diminutive Form *Goletta* (TAGMANN 1946, 18), die wir unter dem HL GOL behandeln. Als Flurname bezeichnet *Goula* etc. 'couloir, passage étroit, col de montagne, parfois gorge' (BOSSARD / CHAVAN (2006, 35)) einen engen Durchgang oder eine Schlucht; die Autoren stellen auch *Collette* hieher. Belegt ist lebend *Gulä* (FLNK, Albinen; auch bei MATHIEU (2006, 35, Nr. 12) und auf LT), wo es sich einfach um einen Abhang zu handeln scheint. Ebenfalls in Albinen sind 1508 *en la Cula* und 1548 *en laz Culaz* belegt; vermutlich handelt es sich um die gleiche Flur bei Dorben.

In Agarn ist 1357 in *Gula Pollet* 'im engen Durchgang mit kleinen Hühnern / der Familie Pollet' belegt, desgleichen in Leuk 1326 als *en Gola Pollet* und 1544 *jn Gulaz Pollet*, ebenfalls in Leuk 1355 u. später *Golam Dale* 'die Dala-Schlucht' (auch *Gulam*) und in Feschel 1593 in *Gulam Vexilia* 'in der Schlucht der Feschilju (Bach)'.

Gulantze

Gulantze ist eine historische belegte Form aus Turtmann, über die sonst nichts bekannt ist. In Varen und Salgesch bezeichnet *Gulantschi* einen Bach und das an ihn gren-

zende Wiesen- und Rebgebiet (nach TAGMANN, Ms. 43). TAGMANN gibt keine Erklärung, verweist aber auf Patois-Formen von Mollens (*i kulántse*, *i kolantse*) und Miège (*i kolántse*). Der älteste Beleg von *Golantschu* (Ergisch) ist ebenfalls *culanches*; es handelt sich also wohl um den gleichen Namen. MATHIER (2015, 120) leitet es von lat. GŪLA und dem Suffix /-ACEA/ ab. Diese Ableitung erklärt den überall belegten Konsonanten /n/ nicht; zu vermuten ist also ein Suffix wie /-ANCA/ (RN 2, 1028); als Stamm kommt neben lat. GŪLA auch lat. COLUM 'Seihgefäss' oder das dazu gehörende Verb COLARE in Frage (TAGMANN 1946, 15 f.). Motivation wäre die enge Schlucht, durch die der Bach fließt.

Neben dem heute belegten *Gulantschi* (Varen, Salgesch) gibt es *den Gulantschigrabu* (Varen, Salgesch) und die *Gulantschibriggu* (Varen); nur historisch ist *Gulantschi Egg* (1927, Salgesch) belegt. Älter ist *Crous de Culanches* (1345, Salgesch als Erstbeleg); *Crous* ist frpr. für frz. *creux* 'Graben, Schlucht' (cf. HL CROUS); es handelt sich also um die romanische Form für *Gulantschigrabu*. Dass nicht nur der Bachname vorliegt, zeigt in *der Gulantzen* (1733, Turtmann). In Ergisch gibt es *t Golantschu*, auch die *Obri* und die *Undri Golantschu*. Ein historischer Beleg in Ergisch aus dem 13. Jh. hat *deis culanches*, also die gleiche Form wie das HL GULANTZE.

Gulder

Gulder kommt nur in Grengiols vor, wobei unklar ist, ob *Gulder* die Grundform ist, oder die Ableitung *Guldernä* den Ausgangspunkt bildet und die Belege *ts Guldensand* und *der Gulderwald* davon abgeleitet sind. Das in der gleichen Gegend belegte *di Gilledernä* (Grensiols) gehört hierzu; es deutet darauf hin, dass ein umgelautetes /ü/ zu einem /i/ entrundet wurde. Ausgehend von *Goldere* 'Türkenbund (LILIUM MARTAGON)' (ID. 2, 226) lässt sich *Guldernä* als 'der Ort mit Türkenbund' verstehen; vgl. hierzu LAUBER / WAGNER / GYGAX (²2014, 1260) und MARZELL (2, 1300 ff.). Die Ableitung auf /-ERNA/ (wie in *Blackerna* (Törbel) usw.) meint ein Kollektivum für Pflanzen; hier also 'der Ort mit Türkenbund'. Die Hebung von /o/ zu /u/ in *Gold* vs. *Guld* ist gut belegt (ID. 2, 224). Auch der entrundete Umlaut in *Gilledernä* ist dann verständlich. Die beiden Namen mit *Gulder-* weisen eine Rückbildung zu *Guldernä* auf.

Ein Ausgangspunkt von *Guld* / *Gold*, der in *Guldernä* den 'Ort mit Gold' annimmt, ist zwar nicht ausgeschlossen, erklärt aber die seltsame Form *Gulder* nicht.

Güldt

Güldt n. ist nur einmal belegt in *das Ewig Güldt* 'die ewige Abgabe' (1728, Zeneggen) und ist dort die Übersetzung von lat. PERPETUI REDDITUS 'die ewige Einnahme'

(Genitiv konstruktionsbedingt). Es ist zu schwdt. *Gült* f. ‘Grundzins, jährliche Leistung, Rente’, ‘Schuldverschreibung auf Grundstücke; Hypothekenschein, Wertschrift auf Unterpfand von Haus und Land, die sich verzinst’, ‘Abgabe, Steuer’, ‘Schuld’, mhd. *gülte* ‘Schuld, Zahlung, Einkommen, Rente, Zins’ (Id. 2, 285 ff.) zu stellen (cf. HL GILT).

Guliner (FaN)

Guliner (FaN) kommt nur in *Guliner Hütten* ‘die (Alp-)Hütte der Familie Guliner’ (1649, Simplon) vor. Es handelt sich um einen Familiennamen, der im Register zu HRBS belegt ist.

Gummja

Gummja f. ist im Wesentlichen in Brigerbad belegt als *t Gummja*; dazu kommen *t Inner Gummja* ‘die innere Gummja’ und *der Gummjuriüs* ‘der Wasserlauf / die Wasserleitung von / zu der Gummja’. Historisch ist 1612 *die Gummjnen* belegt. Ob das 1716 in Ergisch belegte *im Gúmmoli*, 1743 *im Gúmmely* hierher gehört, bleibt unklar.

Die Form selbst scheint eine /-LA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) mit Palatalisierung zum Lemma *Gumm* zu sein, das Id. (3, 290 s. v. *Kum*) als Alternative zu *Chumme*“ nennt und zu rom. *comba* ‘kleines Tal, Bergschlucht’ (GPSR 4, 171 ss.) stellt. Anlautendes /g-/ statt /ch-/ würde eine ältere Entlehnung bedeuten (vgl. auch BENB 1, 2, 142 ff. s. v. *Gumm-/Chumm-*).

Gumpen

Gumpen ist nur historisch in Törbel 1351 als *supra Gumpen Stüle* und 1570 als *Zgumben Stull* belegt. Während *Stull* ‘Stuhl’ hier wohl als Flurname gelten kann (URNB 3, 543 s. v. *Stuhl*), ist *Gumpen* ein Genitiv zum schwdt. Nomen *Gump* m. ‘Sprung’ und zu wdt. *Ggump* ‘Sprung’ (Id. 2, 311; GRICHTING 1998, 93; die dort angegebene zweite Bedeutung ist nicht einschlägig). Gemeint ist also das ebene Land, das sich für einen Sprung eignet.

Lebendig erscheint das HL als attributives Adjektiv in *di Gumpigi Blatt* ‘die Felsplatte, von der man herunterspringen kann’ (Bratsch, auch FLNK), zu schwdt. *gumpe*“ und wdt. *ggumpe*, *ggumpä* (Goms), *ggumpu* ‘springen, hüpfen’) (Id. 2, 312; GRICHTING 1998, 93). Die Beschreibung sagt: “Hier sind <boozugschichtjini> [kleine Gespenstergeschichten] lokalisiert.” Diese Beschreibung scheint das Gumpen vor Angst oder Erschrecken vor den Gespenstern zu deuten. Das Adjektiv ist zu *gumpig* ‘hüpfend, unruhig, springlustig, wolgemut, munter’ (Id. 2, 315) zu stellen.

Gumper

Gumper ist nur in *Gumperwald* (LT u. FLNK, Mund) belegt. *Gumper* ist bis 1798 die Bezeichnung für einen Teil des Bezirkes Brig. Mund war bis 1798 *Gumper* dieses Bezirkes. Id. (2, 317) erwähnt es und zitiert SIGISMUND FURRER (1850) „Der Centen Brig ist militärisch in 8 Gumper eingeteilt, welche die Natur durch Vertiefungen bezeichnet.“ Id. gibt deswegen als Herkunft frz. *combe* ‘Schlucht’ (FEW 2, 1524 f. s. v. CÜMBA (gall.) *talkessel*; *trog*; GPSR (4, 171 s. s. v. *combe*)). Diese Deutung ist sehr unsicher, weil sie das auslautende /-ER/ von *Gumper* nicht erklären kann. GPSR (4, 174) kennt ein *combière*, das 1733 als *Combery* in Nendaz belegt ist (wohl eine kollektive Ableitung auf /-ARIA/ nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 288), die S. 34 auch *Combire* aufführen). Das feminine Genus von *Gumper* ist durch einen historischen Beleg von 1608 gesichert: „in der Gumper ab Mundt“. Wenn die Deutung stimmen sollte, ist *Gumper* also von einer Ableitung auf /-ARIA/ von *comba* zu deuten: die Vertiefungen.

Gumpitsch (FaN)

Gumpitsch (FaN) ist nur in *der Gumpitschbode* ‘der Boden der Familie Gumpitsch’ (Ernen) belegt. Die Gwp. sagt, dass dieses Land einer Familie *Gumpitsch* gehörte, die vor kurzem erst ausgestorben sei. AWWB (120) kennt eine Familie *Gumpisch*, *Gumpost*, Familie von Ausserbinn, die sich später nach Lax, Martisberg, Niederernen und Steinhaus verbreitete.

Gunli

Gunli n. ist historisch als *das Günli* (1606, Zwischbergen) und *das Gümli* (1603, Simplon) belegt; JORDAN (2006) kennt den Flurnamen nicht. Es handelt sich wohl um den gleichen Namen, der zu *Gumm* ‘wellenförmig gekrümmte Bodenfläche’ (Id. 3, 290) zu stellen ist (üblicher ist HL CHUMMA); die Form ist ein Diminutiv. Andere Deutungen sind möglich, aber nicht wahrscheinlich.

Gunngger

Gunngger ist nur einmal belegt in *di Gunnggertola* ‘die Gungger-Mulde’ (Zwischbergen). JORDAN (2006, 381) kennt sie als *Ggunggärtolä*. Gwp: „Das Vieh springe hier übermütig herum?“. Vermutlich ist hier das Verbum *ggumpe* ‘springen, hüpfen’ (GRICHTING 1998, 93) gemeint, was lautlich nicht zutrifft. *Gunggel* ‘etwas Baumelndes’ (Id. 2, 367 ff.) und mehrere Ableitungen davon kommen kaum in Frage, da die Wortfamilie nie für das Oberwallis belegt ist. Näher liegt wohl *Gungg* (BENB 1, 2, 152), das auf lat. CONCHA ‘Muschel’ zurückgeführt wird (siehe schon HUBSCHMIED (1940, 19 f.), in Ortsnamen als ‘Talmulde’). *Gungger* ist eine Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.). Das Ganze wäre dann eine

doppelte Bezeichnung für ‘Mulde’, beruhend auf einem nicht mehr verstandenen *Gungg*.

Gunnse (PN)

Gunnse (PN) ist nur als *ts Gunnsebord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) des Gunz (PN)’ (Binn) belegt. Der Flurname ist auf rund 2100 m belegt, befindet sich also auf Alphöhe. Zwar ist im Register zu den HRBS der FaN *Guntzet* erwähnt, doch unterscheidet dieser sich vom HL GUNNSE. Ob der Kurzname *Günz* (Id. 2, 387 zu *Günther*) gemeint ist, bleibt ebenfalls unklar. Dennoch ist anzunehmen, dass hier ein PN *Gunnse* vorliegt, der als Genitiv zu interpretieren ist.

Günscheren

Günscheren kommt nur 1630 in Niedergesteln als *zen Günscheren* vor. Laut Dokument handelt es sich um einen Acker, der auch *Rubis Acker* genannt wird. Es handelt sich um einen Dativ Plural einer /-ERE/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) zum Verb schwdt. *günse* ‘einen schrillen, durchdringenden Schrei ausstossen, gellen’, wdt. *ggisse, giissä* (Goms), *ggissu* (Saastal), *ggiüssu* ‘kreischen, weinen, schreien’ (Id. 2, 375; GRICHTING 1998, 88). Gemeint ist wohl ein Acker, der mühsam zu bearbeiten ist und deswegen ‘bei den Schreien’ heisst. *Günscheren* ist eine verhochdeutsche Form zum dialektalen *Ggiüssere*.

Gunt

Gunt ist nur in *der Guntstüol* (Stalden) belegt. Während *Stüol* (cf. HL STÜEL) als Geländeformation metaphorisch zu verstehen ist, bleibt *Gunt* unklar. Es ist vermutlich frz. und kann entweder zu *compte* ‘Rechnung, Handlung oder Resultat des Rechnens’ (GPSR 4, 225 ss.) oder zu *conte* ‘Erzählung von tatsächlichen oder erdachten Geschichten’ gestellt werden; beide erscheinen im Patois als *konto* und können im Deutschen als *Gunt* auftreten. Da Id. (3, 376 f.) nur *Kunte* ‘Rechnung; Märchen’ kennt, die beide auf frz. *compte* und *conte* zurückzuführen sind, lässt sich eine eindeutige Deutung nicht geben; es werden deswegen beide angeführt: ‘der Rechnungsstuhl / der Erzählstuhl (Stuhl ist metaphorisch)’. Wahrscheinlicher ist die zweite Deutung.

Günten

Günten ist nur 1688 in Albinen als *in der Günten* belegt. Alternative Lesung ist *Güeten*. Da anschliessend noch ein Flurname folgt, muss es sich hier um ein grösseres Gebiet handeln. MATHIEU (2006) kennt den Flurnamen nicht. GRICHTING (1998, 88) kennt *Gginta*, *Ggintä* (Goms), *Gginte* (Saastal), *Ggintu* ‘Laune, Unart’, das auch Id. (2, 384 s. v. *Günthe*) aufführt. Es dürfte aber wohl eher

Gunte II ‘kleiner See, Wasserlache’ (Id. 1, 384) gemeint sein, obwohl dieses Wort für das Oberwallis sonst nicht belegt ist, also ‘bei der Wasserlache’. Die alternative Lesung kommt kaum in Frage.

Guntern (FaN)

Guntern (FaN) ist zum FaN *Guntren* bzw. *Guntern*, *Gunteren*, *Gunterii*, *Gunter*, vom Taufnamen *Gunter* abgeleiteter FaN zu stellen, einer alten Familie in Goms (AWWB 120 f.).

Der FaN erscheint in fünf Belegen: *Güntren ... Bünden* ‘der Pflanzplatz der Familie Guntern’ (1543, Geschinen), *Güntren Moriz Matte* ‘die Wiese des Moritz Guntern’ (1832, Geschinen), *Gunternwald* ‘der Wald der Familie Guntern’ (Eggerberg), *dess Herr Guntren Creutz* ‘oberhalb des Kreuzes des Herrn Guntern (FaN)’ (Münster) (*Herr* ist vermutlich ein *Pfarrherr*) und der schwache Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung *in Gunthrigen Lochy* ‘im kleinen Loch der Familie Guntern / der Leute des Gunter’ (Mühlebach).

Unsicher ist der Weilername *ts Gintrige* ‘bei der Familie Guntern / den Leuten des Gunter’ (Obergesteln). Lautlich kann es sich aber um die entrundete Form des umgelauteten *Güntrigo* handeln (cf. HL GGINTER).

Gunzi

Gunzi n. ist nur belegt in Termen als *ts Gunzi* und *der Gunzigrabu* ‘der Graben zum Gunzi hinunter’. Die historischen Belege haben 1320 *Gunzo*, 1320 *Gonzo*, 1374 *der Guntzo*, 1383 *Gunczo*, 1383 *Guntzo*, 1540 *der Guntzen*. Es handelt sich bei der lebenden Form wohl um einen Diminutiv zu einem ursprünglich maskulinen *Gunzo*, den Namen eines Ackers. Id. (2, 387) verweist unter *Gunze* (nach STALDER im luzernischen Gäu) auf *Guntzen* II ‘Wasseransammlung, Teich, Lache, Tümpel’ (Id. 2, 384). Das sonst unbelegte Wort würde also einen Tümpel oder etwas Ähnliches benennen. SK zeigt an diesem Ort den schon erwähnten *Gunzigrabo*, der am *Gunzi* vorbeiführt, sodass die Motivation des sonst unerklärten HL gegeben ist. Als Deutung ergibt sich wohl ‘der kleine Tümpel’. Heute führen am Ort eine Wasserleitung und ein Bach vorbei.

Güot

Güot ist das Adj. schwdt. *guet*, wdt. *güet*, *guätä*, *guät* ‘gut; von brauchbarer, erwünschter, trefflicher Beschaffenheit’ (Id. 2, 535 ff.; GRICHTING 1998, 101). Es kommt nur in drei Belegen vor: *der Guet Hais* ‘der gute Hans’ (Zwischbergen), das auch als *Guet Hais* auf 1:10000 erscheint und bei JORDAN (2006, 259) als *Guotä Haisch* belegt ist. Eine Deutung ist literal möglich: der *Gute Hans* ist gemeint. Es könnte sich auch um eine Umbenennung

für die Pflanze *Guter Heinrich* (CHENOPODIUM BONUS-HENRICUS; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 594) handeln; die Pflanze ist in der ganzen Schweiz bezeugt. Weiter sind *in der Güten Halton* ‘in der guten Halde’ (Oberems) und *in den Gütten Bitzlinen* ‘in den guten (d. h. ertragreichen) kleinen Stücken Land’ (1741, Turtmann) belegt. Die zwei letzteren Namen meinen mit *güot* ertragreiche Güter.

Güp

Güp n. ist nur als *ts Güp* (Visperterminen, auch FLNK und LT) belegt. Laut LT und 1:10000 handelt es sich um ein Gebiet bestehend im Wesentlichen aus Wald. Die Beschreibung gibt ‘Föhrenwald <Anhöhe>’ und ‘<chrachen> Sattel’. Zwar kennt ZINSLI (1946, 323) *Gupp-*, doch ist dieser Eintrag für unseren Namen unsicher; /ü/ müsste aus einem langen /u:/ gebildet werden; ein solcher Beleg fehlt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Gupei

Gupei ist nur in *Plängupei* (Leukerbad) belegt, das wohl ein Kompositum aus *plan* + *gupei* darstellt. R. GRICHTING (1993, Blatt 14, Nr. 36 und Blatt 21, Nr. 15) kennt *Plan-gupey*. *Gupey* könnte am ehesten mit *goupi* ‘kleiner Fuchs, Fuchswelpen’ (BRIDEL 1860, 185; FEW 14, 644 s. v. VULPĒCŪLA) identifiziert werden; die Belege unter GPSR (8, 516 ss. s. v. *goupil* und [*goupillière*]) sind jedoch unklar. FEW (14, 644) bringt aber eine Reihe von Belegen zu *goupil* und *gupille*, sodass die Deutung von *Gupei* als ‘kleiner Wolf’ nicht falsch zu sein scheint.

Gupisch (PN)

Gupisch (PN) ist eine nur einmal belegte Genitivform zu einem PN *Gupi* in *ts Gupisch Stei* ‘der Stein des Gupi’ (Saas-Balen). *Guppi* ist belegt (cf. HL GUPPA), doch kommt es hier wohl nicht in Frage. Der PN *Gupi* kommt sonst nicht vor. Gwp. will allerdings *Guppi* zu lat. CUPPA ‘Becher’ stellen, doch ist der Genitiv *ts Gupisch* ‘des Gupi’ dafür ungeeignet.

Guppa

Guppa f. ‘die Kuppe, der Berggipfel’ ist zu schwdt. *Guppe*ⁿ f. ‘Kuppe; Berggipfel’ (ID. 2, 389 (mit etwas anderer Bedeutung); ZINSLI 1945, 323; BENB 1, 2, 156) zu stellen; der Diminutiv *Guppi* gehört dazu. Es handelt sich ursprünglich wohl um ein rom. Wort zu *cuppa* ‘Becher’ (RN 2, 122 f.), doch äussern sich KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 550) dagegen, weil lat. CUPPA ‘Becher’ inhaltlich nicht passe.

Das hdt. *Kuppe* erscheint auf LT und in der Literatur. Es ist für drei Gipfelnamen belegt: *t Sengschuppa* ‘die Felskuppe beim Seng (Alpgebiet Senggi unter dem Ross-

bodengletscher)’ (Simplon, LT *Sengschuppa*, FLNK *Sengschuppa*), *t Signalkchuppa* ‘die Signalkuppe (Gipfelname, LT *Signalkuppe*, it. *Punta Gnifetti*) (Zermatt) (benannt nach VON WELDEN 1824, 36) und *t Wällekuppe* ‘die Wellenkuppe (Gipfelname, benannt nach CONWAY (1879))’ (Zermatt). Die Form *Kuppe* ist nicht dialektal.

Das Simplex *Guppi* n. findet sich lebend in Grächen mit der Bedeutung ‘kleine Rücken (in einer Weide)’. Historisch ist es 1753 in Embd als *im Guppi* (1778 *auf um Guppi*) und 1711 in St. Niklaus als *das Guppi* belegt.

Nur einmal belegt ist das HL als Bestimmungswort in *ts Guppuhaani* (Täsch), vermutlich zu verstehen als ein Fels, der aussieht wie ein Hahn mit einer *Guppe* (rundliche Erhebung, die einem Hahnenkamm gleicht); da auch *Hupphani* (cf. HL HUPP) und *Wupphani* (cf. HL WUPP) belegt sind, dürfte es sich um eine Variante der gleichen Konstruktion handeln, die nicht mehr verstanden wurde.

Guriner (FaN)

Guriner (FaN) ist nur 1787 historisch in Münster als *im Guriner Garten* belegt. Die Konstruktion sieht wie ein Adjektiv aus, dürfte aber auf einen alten Genitiv zurückzuführen sein (SONDEREGGER 1958, 526 ff.), also ‘der Garten der Leute von Gurin’. Bekannt ist, dass Walser aus Bosco-Gurin im Wallis arbeiteten. Solche Arbeiter konnten auch in Münster gearbeitet haben, doch ist der Familienname nicht belegt; es dürfte sich ursprünglich um den Beinamen ‘der Leute aus Gurin’ handeln.

Gurlet

Gurlet ist als *ts Gurlet* ‘beim kleinen Hof’ (Leukerbad, FLNK *Gurlet*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 45) kennt es als *Gurlät*. Laut Beschreibung handelt es sich um einen Quartiernamen. Historische Belege sind nicht bekannt. Es lässt sich am ehesten zu frz. *cour* ‘Hof’ (GPSR 4, 421; zu lat. CŌRTE < lat. COHORTE nach FEW 2, 849) stellen, doch ist die Ableitung -LET sonst nicht bekannt. Da historische Belege fehlen, lässt sich eine Doppelableitung (z. B. auf /-ELLA/ und /-ITTA/; BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) ‘der kleine Hof’ annehmen. Der Artikel *ts* kann einerseits n. sein, andererseits auch einfach für die Präposition *ze* ‘bei’ stehen (ID. 14, 4 ff.). Da schon SK das Quartier zeigt (aber nicht benennt), ist wohl ein Teil des Dorfes gemeint, wo sich ein Hof befand. Zur Deutung von *Hof* cf. HL HOF.

Gurru

Gurru m. ist als *dr Gurru* (Hohtenn), *der Gurru* (Steg) und 1860 in Steg als *die Gürren Gasse* belegt. Die beiden lebenden Belege beziehen sich auf denselben Rebbeg bei Hohtenn. Der älteste Beleg für Hohtenn hat 1303

corro. EGLI (1982, 25) weist darauf hin, dass der Ausdruck *Rotgurra* bekannt ist und wohl auf *gura*, *goru* als regfrz. Bezeichnung der Rebsorte *Goron* zurückgeht (GPSR 8, 477). Der Flurname *Gurru* lässt sich wohl darauf zurückführen. Der historische Beleg *Gürren Gasse* lässt sich als ‘Weg zum Gurru’ deuten.

Gürschet

Gürschet ist 1675 in Albinen als *in die Gürschet* belegt. MATHIEU (2006) kennt den Namen nicht. Es kann sich um den Diminutiv *courgette* zu *courge* ‘Kürbis’ (GPSR 4, 436; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 202 s. v. CUCURBITA PEPO und CUCURBITA MAXIMA) handeln. Da das Gewächs aber aus Amerika stammt, ist eine so frühe Erwähnung (1675) eher unwahrscheinlich. Eine andere Deutung bietet sich aber nicht an.

Gurtaffe

Gurtaffe ist nur 1792 in Ernen belegt als *im Gürtaffe*. Am ehesten liegt eine Verballhornung zum HL GATTALF ‘(Holz)-Schleif’ aus lat. CATABOLUM vor, der in verschiedenen Formen im Oberwallis vertreten ist. Dazu passt allerdings die erste Silbe *Gür-* nicht. Zum frz. *cour*, frpr. *cor* ‘Hof’ (< lat. COHORTEM) (GPSR 4, 421 ss.) kann aber der Flurname kaum gestellt werden. Hingegen weist BENB (1, 2, 33) darauf hin, dass im Berndeutschen Formen mit /r/ wie hier in Ernen nicht ausgeschlossen sind. Deswegen ist die Deutung zum HL GATTALF gut möglich, aber nicht sicher.

Gurten (FaN)

Gurten (FaN) gehört vermutlich zum Familiennamen *de Courten* (AWWB 70 f.). Belegt sind starke Genitive im Singular *di Gurtschachra* ‘die Äcker des Gurt / der Familie de Courten’ (Ergisch), *jn Gurtz Blatt* ‘auf der Felsplatte des Gurt / der Familie de Courten’ (1637, Raron) und schwache im Singular oder Plural *enet Cürten Kümnen* ‘jenseits der Mulde des Gurt / der Familie Courten’ (1645, Glis; 1680 *Gurtigo Kümnen*), *der Gurtgrund* ‘der Grund der Familie de Courten’ (Visp) und *Gurtuhof* ‘der Hof der Familie de Courten’ (FLNK, Turtmann). Unklar ist *t Gurtelamme* ‘die Lamme (Felsenkluft) der Familie Gurten’ (Oberwald); üblicherweise gehörten solche Lammen keiner Besitzerfamilie. Ob *Gurt* ‘Gürtel’ (ID. 2, 444 f.; GRICHTING 1998, 101; BENB 1, 2, 162) hier eine Rolle spielt, ist unklar.

Gurtett

Gur'tett n. ist in Zwischbergen belegt und zwar historisch 1764 als *Curtet* (der Beleg von 1642 *al curtr de l'aqua* ist wohl anders zu verstehen). Lebend sind *ts Ober* und *ts Unner Gurtett* (Zwischbergen) belegt, auf 1:10000

und LT als *Curtett*. JORDAN (2006, 393) kennt *Unnärs* und *Obärs Ggurtétt* und meint vorsichtig, es könne it. *curto* ‘kurz’ herangezogen werden. Es handelt sich um it. CORTE (LSI 2, 40) ‘stazione sull'alpe’ zu mittellat. COHORTE mit der Ableitungssilbe /-ITTU/, hier in der Bedeutung ‘kleine Alpe’ (BRUNO MORETTI, p. c.)

Gurti

Gurti ist der FLNK-Beleg (Greich) zu einem Namen, der 1738 als *in der Gürtino* und 1753 *únder den Courtinen* belegt ist; es handelt sich um eine Flur auf ca. 1170 m. In Betten kommt *Gurtinen* (LT) vor, auf ca. 2870 m.

Der Erstbeleg in Greich legt eine feminine Form *Gurtina* nahe, wozu der FLNK-Beleg *Gurti* eine Rückbildung (Genus unklar) darstellt. Die frz. Schreibweise *Courtinen* legt die Vermutung nahe, dass der Schreiber einen französischen Namen annahm. Der Beleg in Betten liegt so hoch, dass eine französische Herleitung sehr schwierig ist. Neben dem schwdt. *Gurte*ⁿ f. ‘Gürtel’ (ID. 2, 445) kommt auch frz. *courtine* ‘Hof’ (GPSR 4, 460) in Frage (vgl. BENB 1, 2, 163 s. v. *Gurtene*). Diese Deutung gilt aber wohl nur für die Flur in Greich, nicht jene in Betten, die von uns als ‘(Fels-)Gürtel’ im Plural wiedergegeben wird.

Gurtrug

Gurtrug ist nur einmal 1391 in Bürchen als *Gúrtrug* belegt. Die Lesung ist unsicher, gemeint ist ein Weide (pascuam). GATTLEN (2007) erwähnt den Namen nicht. Eine Deutung ist nicht möglich.

Gurung

Gurung m. ‘unbebautes Stück Land’ ist nur in *der Gurúng* (Zwischbergen, FLNK *Gurung*) belegt. JORDAN (2006, 297) kennt *Ggurung* als Variante zu *Bodini* (bei uns nicht belegt); er nennt es an dieser Stelle italienisch; es beziehe sich auf „die flankierenden Felswände“. *Ggurung* ist auch auf S. 308 erwähnt, dort als „[b]ewaldete Felskopfebene“. Dieser Flurname ist identisch mit unserem Beleg, während sich die erstgenannte Variante im Zwischbergental, nicht bei Gondo befindet. Das HL scheint eine Mischung eines dt. Kollektivpräfixes (hier als /gu-/ , allerdings ohne neutrales Genus) und dem sonst im Lombardischen (OLIVIERI ²1961, 475), im Piemont (OLIVIERI 1965, 297) und im Tessin (PETRINI 1994, 75) gut belegten *ronco* zu sein, das mehrere Bedeutungen haben kann, im Allgemeinen aber eher ein aufgelassenes Gut (z. B. alter Weinberg, galte Wiese) meint. Wir deuten es hier als ‘unbebautes Stück Land’.

Gürut

Gürut ist nur einmal in Albinen belegt. 1435 ist *de plan gürud* bezeugt, 1568 *au plan gyronz* (unsicher), 1611 *en*

plang gürut, 1643 *en plangirou*. Der erste Teil des Flurnamens enthält *plan* 'ebene Fläche'; der zweite Teil ist unklar, da die Schreibungen *griod* / *gyronz* / *gürut* und *girou* keine klare Zuordnung ergeben. Das am Anfang geschriebene /g/ ist wohl als Verschlusslaut zu lesen. Das nur einmal belegte /ü/ dürfte eine hyperkorrekte Schreibung für /i/ sein. Der Auslaut lässt sich nicht sicher bestimmen. Am nächstliegenden ist ein PN oder FaN *Giroud* (AWWB 110, zurückgeführt auf den PN *Gerold*) anzunehmen, also 'die ebene Fläche des Giroud'.

Güsaat

Güsaat ist nur als *ts Güsaat* (Leukerbad; LT und FLNK *Güsat*) belegt. Die phonetische Transkription von M. S. hat Erstbetonung mit halblangem Vokal und ein langes, nebenbetontes /a:/ in der zweiten Silbe. R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 12 und Blatt 3, Nr. 15) kennt es als *Güsat*. Beschrieben ist es als Steingeröll; es befindet sich bei der Strasse von Leukerbad nach Inden unterhalb von Birchen. Historisch sind 1696 *im Cusat*, 1732 *im Kusat*, 1747 *im Cusat* belegt. Das /ü/ im lebenden Beleg deutet auf einen langen Vokal hin. Unklar ist das lange /a:/ in der Endsilbe, das auf eine ursprüngliche Betonung dieses Teiles verweist. Weiter ist unklar, ob ein Name im Neutrum oder ob die Präposition *ze* vorliegt; die historischen Formen *im Cusat* deuten auf ein Neutrum hin. BOSSARD / CHAVAN (2006, 287) kennen ein diminutives Ableitungssuffix auf /-ATTU(M)/, das aber selten sei und als /-AT/ erscheint. Es liesse sich eine nicht belegte Ableitung zu frz. *côte* (GPSR 4, 354, 10° *Noms de lieux*) mit der Deutung 'der kleine Abhang' herstellen; der Diminutiv hätte dann zur neutralen Form geführt.

Gusi

Gusi n. 'Schwein' ist nur in Filet belegt als *t Gusini* (Filet), eine Hütte auf der Tunetschalp. Historisch erscheinen *im Gúsiboden* (1748) und *des Gúsiwaldts* (1748, Genitiv aus Konstruktionsgründen). Das HL ist zu *Gusi* 'Schwein' (Id. 2, 472) zu stellen; es meint wohl die Alpe für die Schweine. RÜBEL (1950, 111 f.) kennt den Ausdruck nicht, aber ID. zitiert für das Wallis *Güsch*. Ob das HL auf den Lockruf für Schweine zurückgeht, wie ID. vermutet, oder auf das frz. *cochon* 'Schwein', ist unklar. In Filet ist aber eher an die erste Möglichkeit zu denken.

Gusle

Gusle ist nur in Grengiols als *ze Gussle* (FLNK, *Ze Gusle*) und *der Gusleschleif* belegt. Das Simplex *ze Gusle* 'bei den Gusle' zeigt einen Plural im Obliquus; das Nomen im Singular ist *Gusle* / *Gusla*. Die zugehörigen historischen Belege sind: 1379 *parochie de Güzoli* und 1493 *zer Guss-lun*. Der Beleg von 1379 ist sehr unsicher; er stammt aus

einem Vertrag zwischen den Gemeinden oberhalb des Deischberges und einer Gemeinde, die im Dokument *Güzoli* genannt wird, mit den Gemeinden von Matarella (Val d'Ossola). GREMAUD (6, Nr. 2294) notiert *Grengoli*, zitiert aber eine Kopie von Pfarrer FERDINAND SCHMID. Der Notar scheint den Namen der Gemeinde *Grengiols* nicht verstanden zu haben; dennoch ist die Schreibung sehr unklar. Der zweite Beleg meint wohl die hier liegende Flur. Das Kompositum *der Gusleschleif* 'der (Holz-) Schleif, der zum Gebiet Gusle hinunterführt' (Grengiols), bezieht sich auf den einfachen Namen. Eine Deutung ist schwierig. ID. (2, 451 ff.) kennt mehrere Wörter mit *Gusel*, aber nur wenige mit Genus Femininum, mit drei verschiedenen Bedeutungen (Id. 2, 475), nämlich 1. weibliches Schwein, 2. unreinliche Weibsperson und 3. Rute, Peitsche – keines davon für das Wallis belegt. Vermutlich hat der Name etwas mit *Gusel* 'Durcheinander, Gewirr, Gemisch; Abfälle' (Id. 2, 473, Bed. 2 u. ff.) zu tun, doch weisen die Belege durchgängig Genus Maskulinum auf; nur für die Bedeutung 'geringe Waare, bes. kurzer, schlechter Hanf oder Getreidehalm' gibt STALDER ein Femininum aus dem Kanton Zürich an. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Güssu

Güssu ist nur in *ts Güssubiel* (Grächen) belegt; 1646 erscheint *am Gúsenbiell*. Laut Beschreibung handelt es sich um eine „Art Plateau, darunter Abhang“. Während *Biel* sicher 'Hügel' meint, kann in 'des Güssen Hügel' ein PN oder ein Beiname *Güssu* vertreten sein. Indirekt gibt ID. (2, 468 s. v. *Giess*) die Form *Güss* 'Giesser' als Übername in Zürich. Dass aber eine /ü/-Form im Oberwallis nicht geläufig ist, zeigt u. a. HOTZENKÖCHERLE (1986 [1961] Abb. 19, S. 55); sie müsste im Übrigen im Oberwallis entrundet sein. Die holländische PN-Form *Gus* / *Guus* für *Augustijn* und der österreichische Flussname *Gusen* (auf dt. *Guss* zurückgeführt) spielen keine Rolle. Die Deutung bleibt insofern unsicher.

Gustav (PN)

Gustav (PN) ist ein PN, der in ID. (2, 494 s. v. *Gust*) unter 2. erwähnt ist. Die Kurzform *Gushti* wird dort ebenfalls aufgeführt, beide jedoch nicht für das Oberwallis.

Belegt sind *ts Gustavsch Alpji* 'die kleine Alpe des Gustav' (Visperterminen; nach Gwp. *Gustav Heinzmann*) und *dr Guschtiwang* 'der Grasabhang des Gustav' (Wiler; laut Gwp. von *Gustav Rieder* gekauft).

Gutheil (FaN)

Gutheil (FaN) ist zum FaN *Gutheil*, alte, erloschene Familie von Eggerberg (AWWB 121) zu stellen.

Das HL ist als Simplex *Guteil* ‘das Gut der Familie Gutheil’ (FLNK, Birgisch) belegt.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort: *Gutheils Boden* (1774, Eggerberg) und *silvam Gutheiligo* ‘der Wald der Familie Gutheil’ (1746, Eggerberg) (schwacher Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung). In Naters ist 1763 beim *Güttheilhaus* ‘beim Haus der Familie Gutheil’ belegt.

Guttet

Guttet ist als *Gutett* belegt. Die Gemeinde liegt auf rund 1336 m auf dem Nordhang des Rottentales in sonnigem Gebiet und umfasst neben der Hauptgemeinde auch die Weiler *Grächmatten* und *Wiler*. Der ehemalige Gemeinde- und heutige Ortschaftsname *Guttet* lässt sich auf frpr. *gotta* ‘Tropfen’ (< lat. GUTTA) mit dem Dim.-Suffix /-ETTA/ (lat. /-ITTA/) in der Bedeutung ‘Ort am Bächlein, an der kleinen Quelle’ zurückführen (JACCARD 1906, 206; GUEX 1938, 364; 1976², 188; BOSSARD / CHAVAN 2006, 45; KRISTOL ET AL. 2005, 424; GPSR 7, 541ss., bes. 545 7° *Noms de lieux*). Am 01.10.2000 fusionierten die beiden ehemaligen Gemeinden *Guttet* und *Feschel* zur Gemeinde *Guttet-Feschel*.

Neben dem Ortschaftsnamen ist mit dem HL 1520 *jn Guttetmatten* (Guttet) belegt. Die übrigen Belege sind *der Gutnerwäg* ‘der Weg nach / von Guttet’ (Leuk), *ts Guttnerläger* ‘die Lagerstätte für das Vieh auf der Alpe Tschärmilonga in Richtung Guttet’ (Albinen; bei MATHIEU 2006, 59 als *Guttetläger*) und *ts Guttneralputirli* ‘die kleine Türe auf dem Weg zur Alpe der Leute von Guttet’ (Albinen; MATHIEU 2006, 59 hat *Zum Tirrli* und *Z Albiner Tirrli*). Da auf der Karte *Guggerhubel* und bei MATHIEU (2006, 59) *Guggerhubil* steht, kann sich M. S. entweder verhört haben, oder *Gugger* ist eine falsch verstandene Form von *Guttner*, weil der Hügel zwischen Albinen und Guttet liegt. Die adjektivische Form *Guttner* geht ursprünglich wohl auf einen Genitiv Plural zurück (vgl. SONDEREGGER 1958, 526 ff.).

Guttiere

Guttiere ist nur 1737 in Varen als *jn die Guttiere* belegt. Es handelt sich um frz. *Gouttière* ‘fente ou trou dans une toiture, par lesquels l’eau de pluie ou de fonte s’infiltré dans un bâtiment etc. [Ritze oder Loch in einem Dach, durch welche das Regen- oder Quellwasser in ein Gebäude eindringen kann]’ (GPSR 8, 548 ss.), wobei der historische Beleg wohl eine Bewässerung eines Weinbergs meint.

Güüchte

Güüchte ist als *di Güüchte* (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 31; Blatt 14, Nr. 38; Blatt 21, Nr. 11 und Blatt 22, Nr. 11) kennt es als *Güchtä*. Historische

Belege fehlen. Vermutlich ist es aber ein frpr. Patois-Ausdruck, der wohl zu lat. CÖSTA rippe (FEW 2, 1245 ff.; GPSR 4, 349 ss.) zu stellen ist (BOSSARD / CHAVAN 2006, 21). Die Form *Güüchte* ist ein Plural mit Palatalisierung und der Entwicklung von /st/ zu /xt/, zu verstehen etwa als ‘der Hang’.

Güüfra

Güüfra f. bildet zwei Namennester in Hohtenn und Raron. In Hohtenn ist das Simplex *Güfre* (LT, wohl Plural) belegt, dazu kommen *t Ändrun*, *t Foodrun* und *t Indrun Güfre* ‘die jenseitigen, die vorderen und die inneren Güfre’ (die zwei letzteren auch FLNK und 1:10000), alle östlich von *Ladu*, sowie *der Güüferacher* (auch *Güferachra* auf 1:10000), der sich aber deutlich tiefer bei *Giesch* befindet. In Raron ist *di Güüfra* (auch FLNK) belegt, dazu kommen *in der Jndren Guffren* (1667), *in der Obren Guffren* (1661 u. später), *in der Ündren Guffren* (1682). Vereinzelt ist in Bürchen *di Güüfermatte* ‘die Wiesen bei der Güüfra’. Alle Belege befinden sich im Bezirk Westlich-Raron. Vermutlich auch hierher gehört *di Guifrä* (Ferden) und die dazu gehörenden *dr Guiferwald* (Ferden) und *di Guiferweid* (Ferden); diese Belege sind auch unter HL GUFER erwähnt.

Das HL ähnelt zwar dem HL GUFER, hat aber einen langen Vokal, der im Dialekt zu /ü:/ palatalisiert, im Lötschental zu /ui/ diphthongisiert wird, und das Genus Feminin. Am nächsten käme dem HL ein von MEYER (1914, 165) notiertes historisches *gouvra*, das er S. 99 als ‘Strudel, Schlund’ deutet. TAGMANN (1946, 17) notiert es als *Gourres* und deutet es als ‘gouffre, précipice’ (Schlund, Abgrund).

Guure

Guure m./n. ist nur belegt in *in dem Guure* (Mund), laut dem Dokument ein Acker, der sich dort befindet, wo man *Bungda* ‘Pflanzland’ sagt (so das Dokument). ID. (2, 409) kennt ein *Gür* m. ‘frischer Kot des Rindviehs’, das auch bei GRWB (9, 1053 ff. s. v. *Guhr*, *Gühr*) als ‘Gärung’ erwähnt ist. Man kann deswegen *in dem Guure* als ‘im Mist (unsicher)’ deuten.

Güwinnji

Güwinnji n. ist nur belegt in Varen als *ts Güwinnji*. Auf LT heisst der Ort auf der Varner Alpe *Couvinir*; der Name ist in dieser Form sonst nicht belegt. MEYER (1914, 79 u. 163) notiert für einen Flurnamen in Barnosa *kūvině* (vereinfacht), das er auf CŪPĪNA + ELLUM zurückführt, das seinerseits wohl zu lat. CŪPA ‘Kufe’ (FEW 2, 1548 ff.) zu stellen wäre. Eine andere Lösung schlägt TAGMANN (1946, 74) für *kwīn* ‘coin, Ecke’ vor. *Güwinnji* hat dann eine walliserdeutsche Diminutivendung zu einem ur-

sprünglich frpr. Wort und meint wohl 'die kleine Ecke'. Das würde der heutigen Lage mit einer kleinen Lichtung in einem Wald entsprechen.

Guyfart

Guyfart erscheint nur einmal 1602 in Albinen als *ÿ guÿfart*. Laut Text befindet sich das Stück Land im Bereich *Syngieres* (heute *Tschingere*). Eine Zuordnung ist nicht zu finden; der Name bleibt unklar.

Guywetten

Guywetten ist nur im Beleg *Larsy Guywetten* (1804, Unterems) belegt. *Larsy* ist das frpr. Wort für 'Lärche' oder 'Lärchenwald'. *Guywetten* scheint ein nachgestellter Genitiv eines PN oder eines FLN zu sein. Das in Zermatt belegte *vff die Geweten* (1551) ist lautlich ähnlich, lässt aber selbst keine Deutung zu.

Gwächta

Gwächta 'Wächte, Schneeverwehung' ist zu schwdt. *Wächte*, wdt. *Gwäächta*, *Gweechta*, *Gweechtu*, *Zwäächte* f. 'zusammengeblasener Schneehaufe, überhängende(r) Schneekante, -grat' (ID. 15, 418 ff.; GRICHTING 1998, 101; ZINSLI 1945, 64, 340) zu stellen; ZINSLI sieht darin eine deverbale Ableitung zu *wehen*. Das Präfix ist in unserem Gebiet entweder /g(e)-/ oder /z(e)-/. Als Simplex kommt die *Gwächta* in Binn, als *Zwäächta* in Steinhaus vor. Beide Orte liegen im Talgrund (der Binna, resp. des Rotten), sind also nicht typische Schneewächten; es können sich dort aber im Winter Schneehaufen bilden. Möglich ist in Steinhaus auch der Einfluss des Adjektivs *wääch* 'schön, gut' (ID. 15, 1031), aber die Wortbildung deutet nicht darauf hin. In Binn werden die *Ober* und die *Unner Gwächta* unterschieden und es kommt der *Gwächtewaud* hinzu, der oberhalb der *Gwächta* liegt. Das *Gwächteegg* 'Ecke bei der Schneeverwehung' in Binn ist eine Alpweide auf über 2100 m, weit entfernt von der *Gwächta*. Die *Hei Zwäächte*, resp. *Heji Zwächte* 'hohe Wächte' ist ein Grat, der zu Münster und zu Reckingen gehört. Das Adjektiv *hoch* tritt auch in *Ho Gwechta* (Randa), resp. *Hochen Gwechten* (Embd) auf. Randa kennt weiter die *Chaschtelgwechta* 'die Schneewächte beim Chastel (Gipfelname)'. Nur historisch ist belegt *den vsseren Gwechten Graben* (Obergesteln), wo unklar ist, ob es sich um den 'äusseren Graben bei der Wächte' oder den 'Graben bei der äusseren Wächte' handelt.

Gwalthaber

Gwalthaber m. 'der Gwalthaber' ist zu schwdt. *G(e)wält (s)haber* 'Seckelmeister, Vorsteher einer Gemeinde, Gemeindepräsident' (ID. 2, 927) zu stellen. Rein formal handelt es sich um ein Kompositum zu *Gewalt* und

dem Verbum *haben*, das zu *Haber* nominalisiert wurde. Wie E. JOSSEN (1989, 38) ausführt, entspricht das Amt des *Gwalthabers* in etwa dem später so genannten Gemeindepäsidenten. Belegt sind: *Gwalthaber Eÿe* 'die Aue des Gwalthabers' (1832, Geschinen) (wohl eine Aue, deren Ertrag dem Gwalthaber zukam) und *ts Gwautshaber-gufer* 'das Gebiet mit Steingeröll, das der Gwalthaber (Gemeindevorsteher) nutzen durfte' (Ritzingen, mit /l/-Vokalisierung).

Gwarrna

Gwarrna ist der Plural von *Gwaru* (beide Ergisch), dazu auch *Ober Gwaru* und *Gwarugässi* (Ergisch) Die historischen Belege legen ein frpr. *lo carro*, *lo quarro* nahe, das von MEYER (1914, 170) auf *quadro* 'Dorfecke' zurückgeführt wird (vgl. auch TAGMANN 1946, 29 mit weiteren Hinweisen). Die Lage spricht in Ergisch eher für eine quadratischen Ebene als für ein Dorfquartier. Zu vergleichen ist das HL KAARU (Albinen, Salgesch).

Gwätt

Gwätt ist nur in Täsch als *ts Gwätt* belegt. Gwp. sagt, es handle sich um eine Felsecke, wie bei einem Holzbau. Es ist also auf das schwdt. und wdt. *G^e-wätt* n., *Ggwätt* n. 'kreuzweise aufeinander gelegte, eingeschnittene und verankerte Balken' und 'Eckgefüge (der Wandbalken)' (ID. 2, 1264; ID. 3, 753; GRICHTING 1998, 93; V. SCHMID 2003, 108) zurückzuführen. Im Flurnamen ist eine metaphorische Deutung anzunehmen.

Gynchet

Gynchet ist 1406 in Albinen als *lo gynchet* belegt; 1751 erscheint in *die Günschete*. Es ist zu wdt. *Ggintschet*, *Ggintschät* (Leuker Berge) 'Türklinke' (GRICHTING 1998, 88) zu stellen, das seinerseits wohl auf *VIK* (anord.) schlupfwinkel (FEW 17, 428; GPSR 8, 995 ss. s. v. GUICHET) mit der Bedeutung 'Schlupfwinkel' oder 'kleine Türe' zurückgeht. Das dt. *Günschete* (1751) enthält eine Ableitung auf /-ETA/ (SONDEREGGER 1958, 482 ff.), das eine gewisse Menge oder ein Ergebnis von Tätigkeiten meint, aber hier wohl eine Umsetzung des frpr. *gynchet* bedeutet, das wohl auch in *Guntzet* 'Volet, contrevent, guichet (Alpes) [Laden, Fensterladen, Schalter]' (BRIDEL 1866, 196) belegt ist. Die genaue Deutung ist unklar.

Gyoch

Gyoch ist nur 1352 als *ov gyoch* 'beim Hühnersedel' in Leukerbad belegt. Es dürfte zu *JÜK* (anfrk.) hühnerstange (FEW 16, 287 ff.) zu stellen sein; das dt. *Joh* (MEYER 1914, 165, wozu er allerdings S. 96 *Hühnersedel* stellt, mit wohl falscher Etymologie) ist wohl unzutreffend. Ob das lebende *Gochti* (Leukerbad, SK *Cochti*, FLNK *Gochti*) 'der

Abhang' (R. GRICHTING 1993 Blatt 9, Nr. 41, Blatt 10, Nr. 22 und Blatt 11, Nr. 44: *Gochti*) hieher zu stellen ist, bleibt unklar. Es müsste eine dt. Diminutiv-Endung [-ti] angenommen werden, was nicht undenkbar, aber sehr unwahrscheinlich ist.

Gyrrar

Gyrrar wird laut Dokument von 1407 ein Bach in Leukerbad genannt. R. GRICHTING (1993, Blatt 15, Nr. 8) kennt *Schirardemüru* 'die Mauer des Girardet / der Familie Girardet'. Als FaN ist *Girardet* zum PN *Giraldus* oder *Geraldus* (AWWB 110, NWW 2, 100) belegt. Wie FEW (4, 138 s. v. *Girard*) anmerkt, kann auch ein Pflanzename *Girardina* oder ähnlich gemeint sein; am ehesten *BARBAREA VULGARIS* 'Gemeine Winterkresse' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 476). Der Bach wäre dann nach der Pflanze benannt worden, die an seinem Ufer wuchs. Der Beleg *Schirardemüru* ist jünger und meint eine Staumau-

er, die von einem *Charles Girardet* veranlasst wurde, der bei der Bahn *Loèche – Loèche les Bains*, die damals noch existierte, federführend war (E-MAIL von A. DUBOIS, Alt-Kantonsarchivar, vom 8. Juni 2021).

Gyrrardi (FaN)

Gyrrardi (FaN) kommt nur einmal vor in *in campo Gyrrardi* (1368, Varen). Gemeint ist der FaN oder PN *Girard* (AWWB 110). Ein Teil der Belege beim HL GYRRAR gehören wohl hieher.

Gysun (PN)

Gysun (PN) ist nur 1388 in Mund als *pratum gýsun* 'die Matte des Gysun' belegt. Es scheint sich um einen PN zu handeln, der als *Giso* (FÖRSTEMANN 1, 644) sehr häufig erscheint. In den historischen Belegen gibt es für Törbel 1356 *terram petri filij Johannis Gyson*. Der PN oder FaN muss also bekannt gewesen sein.

H

Haaggo

Haaggo m. ist zu schwdt. *Hägge*ⁿ bzw. -ō- m., ahd. *hāco*, *hāgo*, mhd. *hāke(n)* ‘Haken, gekrümmter Bestandteil’, in FLNN für Grundstücke von hakenförmiger Gestalt oder auch für vorspringende Berge und wdt. *Haagge*, *Haaggä* (Goms), *Haaggu* ‘Haken’ (ID. 2, 1089 ff. bes. 1091; GRICHTING 1998, 102) zu stellen. Belegt sind *der Haaggo* ‘der Haken (metaphorisch)’ (Brigerbad) und *der Haaggo* ‘der Haken (metaphorisch)’ (Unterbäch). In beiden Fällen liegt wohl ein Grundstück von hakenförmiger Gestalt vor.

Hääl

Hääl Adj., im westlichen Teil auch *heel*, ist zu schwdt. *hää*, ahd. *hāli*, mhd. *haele* ‘schlüpfrig, glatt’ von einem Abhang, einem Weg u. ä. (ID. 2, 1131 f.; ZINSLI 1984, 569) zu stellen. Das Adjektiv kommt normalerweise als Attribut vor, manchmal flektiert, manchmal unverändert. Im Gebiet mit /l/-Vokalisierung als *hääu*. Von den Grundwörtern sind vor allem die HLL *Blatta* ‘(Fels)platte’ (14 Belege) und *Wang* ‘Grasabhang’ (12 Belege) betroffen. Die übrigen sind *Biina*, *Chessi*, *Lamma*, *Mad*, *Matta*, *Stei*, *Wäg* und *Wild*. Komplexere Bildungen sind *t Innru* und *t Üsseru Heelu Weng* ‘die inneren und die äusseren glatten Grasabhänge’ (Saas-Almagell), *t Ober* und *t Under Häl Blatta* ‘der obere und der untere Teil der glatten Felsplatte’ (Birgisch) und *apud Nidren Helvn Blatton* ‘bei der niederen (unteren) glatten Felsplatte’ (1345, Naters).

Ein substantiviertes Partizip Präsens ist *ts Haallunda* ‘das Fallende’ (Naters), ein schräg abfallendes felsiges Weidegebiet. Die Form ist so sonst nicht belegt; ob sie sich als Rückumlaut zu *Hääl* verstehen lässt, ist unsicher. Möglich wäre auch eine Bildung zum Verb *halle*ⁿ ‘schief sein’ (ID. 2, 1128), das von ID. vorsichtig zum HL HAALTA gestellt wird. Die Länge des Vokals spricht u. E. eher dagegen, sodass es hier nur aufgeführt wird.

Nur einmal belegt ist die Substantivbildung *Hääli* ‘die glatte, schlüpfrige Stelle’ (FLNK, Münster), das von der Form her in ID. (2, 1133) aufgeführt ist, aber in etwas anderer Bedeutung. Es handelt sich um eine Nominalisierung, welche eine glatte Stelle betrifft. Nicht in Frage hingegen kommt aus inhaltlichen Gründen das bei GRICHTING (1998, 102) belegte *Hääli*, *Heelin*, *Heeli* ‘Kette (Trächa, Kesselaufhängung)’ (in ID. 2, 1134 s. v. *Häl*, auf ahd. *hähila* zurückgeführt).

Haalta

Haalta f. ‘Halde’ ist zu schwdt. *Halde*ⁿ f. bzw. *Halte*ⁿ ‘Abdachung, Abhang eines Hügels, Berges, Berglehne’, ahd. *halda*, mhd. *halde* ‘Bergabhang’, wdt. *Haalta* ‘Halde, Abhang’ (ID. 2, 1174 ff.; GRICHTING 1998, 102; ZINSLI 1946, 323 und 1984, 569) zu stellen. Die meisten Walliser Belege weisen die Fortis /-t-/ auf. Im Oberwallis wird der Vokal /a/ vor /lt/ gelängt; deswegen ist das HL HAALTA. Die Endung des Singulars im Nominativ ist -a im Goms, -a in den meisten Bezirken, -u im westlichen Bezirk Leuk. Der Nominativ Plural endet meistens auf -a oder -e; im Lötschental -ä (zum Paradigma siehe RÜBEL 1950, 9 f.) Im Goms ist darum nicht immer zwischen Singular und Plural zu entscheiden; in historischen Belegen sind oblique Formen vom Typ *Halden* ebenfalls mehrdeutig; entscheiden kann dort jedoch der Artikel (Typ *an der Halden* vs. *an den Halden*).

Das HL kommt in rund 570 Namen vor. Das Simplex *Haalta* ist im Singular und Plural häufig belegt: Im Singular rund 45 mal (darunter auch die Belege *Haauta* mit /l/-Vokalisierung im unteren Goms), im Plural rund 35 mal (mit einigen Unsicherheiten in beiden Fällen). Die häufigen Plurale haben wohl eine Art Kollektivbedeutung.

Diminutive sind im Singular selten: *Haaldi*, *Haltgi*, *Halti*, *Haaltji*; häufiger im Plural als *Haldienen*, *Haljini*, *Haltinen*, *Haaltjini*, *Haltlein*, *Haltlin* und *Halty*. Eine lautliche Besonderheit ist in *Halji* ‘die kleine Halde’ (FLNK, Blitzingen) und *Haljini* ‘die kleinen Halden’ (Greich, Mörel, Ried-Mörel) zu finden, das zum Nomen *Hale* zu stellen ist (vgl. BENB 1, 2, 191 mit Verweis auf ID. 2, 1176 f.), das sonst im Oberwallis fehlt.

Attributive Adjektive sind vor allem *Ober* und *Unter* in *t Obru Haalte* ‘die oberen Halden’ (Ausserberg, Filet, Gampel Naters, Täsch, Turtmann, Zwischbergen; teilweise mit anderen Endungen oder Diminutiv) und *t Undru Haalte* ‘die unteren Halden’ (Ausserberg, Binn, Bister, Filet, Gampel, Naters, Niederwald, Turtmann, Unterems, mit ähnlichen Varianten). Mehrfach belegt ist *Läz* ‘nordseitig, unbesonnt’ in *t Läz Halta* (Bürchen, Niederwald, Raron, Unterbäch) und historisch *in der Letzen Halten* (1770, Termen; 1697, Fiesch); das Gegenstück ist ein Kompositum *t Sunnuhalte* ‘die besonnten, auf der Sonnenseite liegenden Halden’ (Feschel und Diminutiv in Täsch). *t Leidu Haaltä* ‘die unschönen (steilen) Halden’ (Gampel) beziehen sich auf die Steilheit, ebenso wie *die Böse Halten* ‘die böse Halde’ (1765, Binn). *Leng*

‘lang’ in *in der Lenggen Halten* ‘in der langen Halde’ (1629, Bitsch) und *Lenghaute* ‘die lange Halde’ (FLNK, Selkingen) bezieht sich auf die Ausdehnung, während *t Hee Halte* ‘die hohe Halde’ (Obergesteln, Zermatt) und *t Hohauta* ‘die hohe Halde’ (Bellwald und historisch Filet, Mörel, Ried-Brig) entweder die hohe Lage oder die Ausdehnung auf der Höhe meinen. Dazu kommen weitere Adjektivbildungen.

Vorangestellte Genitive wie *Gassero Halten* ‘in der Halde der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser’ (1679, Ried-Brig), *in Hoffersch Haltgy* ‘in der kleinen Halde der Familie Hofer’ (1764, Visperterminen), *ts Jakobsch Haaltu* ‘die Halde des Hl. Jakob (Kapelle)’ (Erschmatt), *Jannenhalta* ‘die Halde des Jann’ (1555, Ausserberg), oder einfach PN oder FaN wie in *t Häisi Haalta* ‘die Halde des Hans’ (Eyholz), *Hüeberhauta* ‘die Halde der Familie Huber’ (Steinhaus), *di Zanpärtlameehaaltu* ‘die Halde, die man erst am Tag des Hl. Bartholomäus (24. August) beweiden durfte’ sind eher selten; in manchen Fällen wie dem mehrfach belegten *t Fuggshaaltu* ‘die Halde der Familie Fuchs / wo es Fuchse hat’ (Leuk u. a.) ist unklar, ob es sich um das Tier oder den FaN *Fux* handelt.

Zweigliedrige Komposita mit *Haalta* als Grundwort sind sehr häufig. Sie reichen von Bestimmungswörtern mit Gemeinde- oder Weilernamen wie *Eischollhaalte*, *Gieschhalte* ‘Halde unter dem Weiler Giesch’ (Hohtenn), *Naterschhalte* oder *Badhalte* (zu Brigerbad) über solche, die andere Fluren benennen, wie etwa *t Mosshaalte* ‘die Halden beim Gebiet Moos (feuchtes Gebiet)’ (Randa) oder *t Ordhaauta* ‘die Halde beim Gebiet im Ord’ (Steinhaus) und viele andere. Tiernamen kommen vor: *Freschhalte* ‘die Halde beim Gebiet Frescha (Frosch)’ (Randa), *di Geishaaltä* ‘die Halden für die Geissen (Ziegen) (Wiler, ähnlich Eischoll, Glis), *die Gembshalta* ‘die Halde mit Gemen’ (1755, Simplon), *in der Kalberhalten* ‘in der Halde, wo Kälber weiden’ (1711, Oberems), *die Mürmündenthalte* ‘die Halde mit Murmeltieren’ (1519, Visperterminen), *di Tierhaalte* ‘die Halde mit (Wild-)Tieren’ (Bürchen, als Diminutiv auch Unterbäch) (*Tier* sind im Allgemeinen *Gemen* und andere jagdbare Wildtiere), *Wolfuhaalte* ‘die Halde mit Wölfen / des Wolf (PN)’ (Bürchen) mit unklarer Deutung: es kann sich auch um einen PN handeln. Bei *t Schwiihaalte* ‘die Halden für die Schweine’ (Staldenried) ist unklar, ob wirklich ein Tiername vorliegt oder doch eine Form von *schwīne* ‘schwinden, abnehmen’ (Id. 9, 1910 ff.) vorliegt.

Auch Baum- und Pflanzennamen sind belegt: *t Aamadhalta* ‘die Halde mit Emd (Spätheu)’ (Ausserberg), *jn Eychhalten* ‘in der Halde bei den Eichen’ (1642 u. später, Raron), *t Erlhaalte* ‘die Halden bei den Erlen’ (Eisten), *t Eschhaalte* ‘die Halde bei den Eschen’ (Obergesteln), *die Gärschthaalte* ‘die Halden beim *Gärschthoru*, benannt

nach Gerstenanbaustelle’ (Mund), *t Heimmuhalta* ‘die Halde mit Gutem Heinrich (Pflanzennamen)’ (Birgisch), *t Klepfhaalta* ‘die Halde mit Leimkraut (*Silene vulgaris*)’ (Naters), *t Schwärtoluhaalta* ‘die Halde mit Schwertlilien’ (Visperterminen), *ts Tahaaltä* ‘bei den Halden mit Tannen’ (Kippel) und andere.

Neben den zweigliedrigen Komposita gibt es auch mehrgliedrige, wie z. B. *in der Steinhaushalten* ‘in der Halde beim Steinhaus’ (1801, Unterems), *Teelacherhalte* ‘die Halde bei den Teelachra (Äcker bei den Dählen)’ (Oberems), *t Jungholzhaalte* ‘die Halden beim Jungholz (Jungwald)’ (Reckingen) und andere. Komplexere enthalten auch attributive Adjektive wie *t Leid(i) Wätterhaaltu* ‘die unschöne (steile) Halde, die dem Wetter ausgesetzt ist’ (Gampel); der Name kann allerdings auch gelesen werden als ‘die Halde, die dem unschönen Wetter ausgesetzt ist’.

Als Bestimmungswort ist *Haalta* in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Lerch*, *Matta*, *Rüüs*, *Schiir*, *Suon*, *Trog*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser*, *Weid*, *Wild* und *Zug* belegt. Auch hier gibt es komplexere Formen wie *t Hautewasserleita* ‘die Wasserleite zur Halde’ (Niederwald, ähnlich Bratsch, Randa), doch sind sie selten.

Eine auffällige Form ist das Partizip Präsens in *Hal-dende Acher* ‘der Acker, der eine Halde ist (steiler Acker)’ (1398, Münster) und *an der Haldenden Mattun* ‘an der abschüssigen Wiese’ (1467 u. später, Naters). Es ist zum schwdt. Verb *halde* ‘sich neigen, abschüssig sein’ (Id. 2, 1176) zu stellen, ist aber lebend nicht belegt.

Hääper

Hääper ist zu schwdt. *Ärdbeer*, *Härdbeer*, *Ärpperi*, *Äppëri*, *Hëppëri* n. u. ä. mit Assimilation des inlautenden [db] > [pp], in dem aus ‘Erde’ und ‘Beere’ zusammengesetzten Namen, ahd. *ërdberi*, mhd. *ërtber* ‘Walderdbeere’ (Id. 4, 1463 f.; GRICHTING 1998, 102 s. v. *Hääper*) zu stellen. Die Pflanze ist *FRAGARIA VESCA* ‘Wald-Erdbeere’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 266). Belegt ist nur das Bestimmungswort: *der Häperschleif* ‘der Erdbeer-Schleif (durch den Wald mit Erdbeeren)’ (Ried-Mörel), *t Häärpereggu* ‘die Ecke mit Walderdbeeren’ (Leukerbad) (auch bei R. GRICHTING (1993) als *Härpäräggu* (Blatt 11, Nr. 15)) und *ts Häärperschleiffji* ‘der kleine Schleif im Gebiet, wo Erdbeeren wachsen’ (Gampel).

Häärd

Häärd m. ‘Erde, Boden, Ackerland’ ist zu schwdt. *Härd* m., ahd. *herd*, mhd. *hert* ‘Erde, Boden, Ackerland’ und wdt. *Häärd* ‘Erde’ (Id. 2, 1597 ff.; GRICHTING 1998, 102) zu stellen. Das gleichlautende *Häärd* ‘Herd, Ofen’ (GRICHTING 1998, 102) ist in Flurnamen kaum vertreten.

Das Simplex im Singular ist belegt als *der Häärd* (Simplon, Zwischbergen), mit Präpositionen *im Häärd* (Leukerbad) und *ufem Häärd* (Ferden). Unklar ist in Mund ein feminines *t Häärd*, als „Rutschgebiet“ bezeichnet; soweit erkennbar, gibt es sonst kein feminines *Häärd*. Ein Diminutiv ist einmal als *ts Häärtji* (Saas-Balen) bezeugt.

Attributive Adjektive zum HL sind häufig. Am meisten ist der Typ *der Root Häärd* ‘die rote Erde’ (zehn Belege) und *ts (e)Rot Häärdji* (Gampel, Steg) belegt, einmal im Plural als *ze Rote Häärdu* (Raron). *im Schwarzu Häärd* findet sich vier Mal, *ts Wiis Häärd* drei Mal und *der Blauhärd* (Zermatt) einmal. *Scheenu Härd* ‘die schöne Erde’ (FLNK, Bürchen) ist der einzige Name mit einer Wertung.

Ein einziger Beleg mit dem HL als Grundwort ist *Weissenwasser=herden* (1833, Lax), das vermutlich wohl eher als *Wisswasserleita* ‘die Wasserleitung aus dem Wisswasser’ zu lesen ist.

Als Bestimmungswort in zweisilbigen Komposita ist das HL mit folgenden Grundwörtern kombiniert: *Bord*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Hitta*, *Hooru*, *Putz*, *Steg* und *Wang*. Komplexere Formen sind *t Oberscht*, *t Mittluscht* und *t Unnerscht Häärdhitta* ‘die oberste, mittlere und unterste Alphütte auf dem Häärd (Erdboden, Alpe)’ (Filet).

Von *Häärd* gibt es eine Adjektivableitung *häädig* zum schwdt. Adj. *herdig* ‘irden, Erde an sich habend, reich an fruchtbarer Erde’ (Id. 2, 1602). Belegt sind *der Häädig Bärg* ‘die Alp oberhalb dem häädige (erdreichen) Wiesenabhang’ (Münster), *t Häädig Lamme* ‘die Schlucht mit Erde’ (Münster), *der Häädigrabo* ‘der Graben mit Erde’ (Naters; das Adjektiv ist assimiliert), *dr Häädig Stutz* ‘der Abhang mit Erde’ (Blatten), *der Häädig Wang* ‘der Grasabhang mit Erde’ (Münster), *t Häädig Egga* ‘die Ecke mit Erde’ (Ferden), *t Häädig Eggu* ‘die Ecke, bei der die Erde hervorkommt, mit wenig Bewuchs’ (Steg).

Eine nominale Ableitung auf das kollektive Suffix /-ERNA/ ist *Hääderna*, *Häädernu* ‘wo es viel Erde hat’ (Niedergesteln, Ried-Mörel, St. Niklaus, Staldenried, Törbel), das unbewachsene Wege oder Erschlipfe bezeichnen kann. Komplexer sind *Häädernu Bord* ‘das graslose Bord (Abhang), wo die Erde hervorkommt’ (Törbel) und *Häädernuwäg* ‘der Weg durch die Hääderna (Erderschlipf, vegetationslos)’ (Staldenried). *zu Rotu Häädernu* ‘bei den unbewachsenen Gebieten mit roter Erde’ (Täsch) ist komplexer.

Eine zweite nominale Ableitung ist *t Häärderi* ‘das unbewachsene Gebiet mit Erde’ (zweimal in Blitzingen), und weiter *t Häärdärrä* ‘der unbewachsene Weg mit Erde’ (Wiler) und *Häärdera* ‘das unbewachsene Gebiet mit Erde’ (FLNK, Grächen), die sich zu schwdt. *Herdere* f. u. ä., Kollektivbildung auf lat. /-ARIA/, in der Bedeutung

‘vegetationslose Fläche, Erdschlipf’ (Id. 2, 1601; ZINSLI 1984, 570; SONDEREGGER 1958, 471 ff.) stellen lassen. In Kippel kommt zweimal *t Rot Häärdärra* ‘das unbewachsene Gebiet mit roter Erde’ hinzu. Im Kompositum *t Geishäärderi* ‘der unbewachsene Weg mit Erde für die Ziegen’ (Oberwald) ist ein Ziegenpfad gemeint, auf dem nichts wächst.

Häärde

Häärde Pl. ist nur in *t Hinnere* und *t Vodre Häärde* (Bellwald), sowie in *t Woluhäärde* (Hohtenn) belegt. Die Angabe von C. SCHMID (1969, 136) als ‘Felle’ zu *Herde* ‘„gelidertes oder gebeitztes Schaf- oder Ziegenfell“ (Id. 2, 1602) ist kaum zutreffend und ist in Id. nur für Glarus und Graubünden belegt. Zum HL *HAARD* ‘Erde’ ist kein Plural bekannt. Hingegen könnte ein Plural zu *Hard* f. ‘Gemeintrift, Wald’ (Id. 2, 1595 f.) gemeint sein, doch ist dieses Etymon sehr unklar. Aus der Beschreibung folgen karge Gegenden, die relativ wenig Bewuchs aufweisen. Die *vorne* und *hinten* gelegenen *Häärde* dürften also schwach bewachsene Stücke Landes im Vorfeld des Fieschergletschers sein. Der Beleg *t Woluhäärde* (Hohtenn) befindet sich unterhalb der BLS-Geleise in Hohtenn und meint wohl einen schattigen Wald. *Wolu* dürfte sich (anders als die Gemeindepnamen *Wohlen* (KRISTOL ET AL., 2006, 974 f.)) auf des Verb *wole* ‘sich wohlfühlen’ (Id. 15, 1368) beziehen: ‘der Wald, wo man sich wohlfühlt’.

Hääremji

Hääremji n. ist zweimal als Bestimmungswort in *ts Hääremjischliechtgi* ‘die kleine Geländeeinbuchtung, die einem Wiesel gleicht’ (Reckingen) vertreten. Das Lemma entspricht dem schwzd. *Hermeli*, *Hermli* bzw. *Hermji*, *Heremli*, *Herumji*, *Ermlj* n., das allgemein für ein Tier aus dem Wieselgeschlecht sowohl für das grosse als auch für das kleine Wiesel gebraucht wird, mhd. *harm*, Dim. *hermelin* (Id. 2, 1607 f.). Hier ist es wohl metaphorisch für die Form der Einbuchtung gebraucht.

Haarz

Haarz n. ist zu *Harz* n. ‘Harz’ (Id. 2, 1654), mhd. *harz* n./m. zu stellen. Im Wdt. wird für Tannenharz oder für Harz allgemein *Bäch*, *Päch* n. und für Lärchenharz *Leertschene*, *Leetschene*, *Leetscherne* u. ä. verwendet (SDS 6, 130 u. 131; Id. 3, 1387 f.). Das HL ist in GRICHTING nicht belegt; es ist wenig gebräuchlich.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort in Komposita vor. Belegt sind *der Haarzbodü* und *der Haarzbodüwald* (beide Leukerbad), *bi der Haarzbreenni* ‘bei der Stelle, wo Harz gebrannt wurde’ (Ried-Brig), *der Haarzbrenerwald* ‘der Wald, wo Harz gebrannt wurde’ (Niedergesteln) und schliesslich *der Haarzepfeltschuggen* ‘der

Fels mit Arvenfrüchten' (Blatten); laut ID. (1, 382 s. v. *Harz-epfeli*) sind damit die Früchte der Arve (PINUS CEMBRA; vgl. dazu LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 86) gemeint.

Häärz

Häärz n. 'Herz' ist zu schwdt. *Herz* n., Pl. *Herz*, wie nhd. 'Teil des menschlichen Körpers und Organ des leiblichen Lebens', wdt. *Häärz* 'Herz' (ID. 2, 1657; GRICHTING 1998, 103) zu stellen. Laut Gwpp. wird es in FIN häufig zur Bezeichnung von herzförmigen Geländeformen gebraucht. ZINSLI schliesst für den Namen *Häärz* in Pomatt eine Anlehnung an einen früheren Namen mit *Härd* 'Erde' nicht aus (ZINSLI 1984, 222).

Als Simplex ist nur der Diminutiv *ts Härzji* 'das kleine Gebiet in Herzform' (Leukerbad) belegt, das auch in R. GRICHTING (2003, Blatt 11 Nr. 8 und Blatt 21 Nr. 7) erwähnt ist, zusammen mit dem *Häärzjigrabu* 'Graben vom Härzji herunter'.

In Saas-Almagell sind *ts Erscht* und *ts Tswit Häärzi* 'das erste und das zweite kleine Gebiet in Herzform' belegt.

Einen vorangestellten Genitiv zeigt *ts Häärzisch Grabu* 'der Graben im kleinen Gebiet in Herzenform' (Saas-Balen), wobei der Genitiv hier wohl einfach das Stück Land meint. Ob in *vnder Herten Fad* 'unter dem Grasband in Herzform' (1699, St. Niklaus) ein schwacher Genitiv oder ein Kompositum vorliegt, lässt sich nicht entscheiden.

Einen Sonderfall meint *ts Härzjesuchchriz* 'das Kreuz des Herzens Jesu' (Eischoll), an dem eine Figur von Jesus mit dem offenen Herzen zu sehen war.

In Gampel ist einerseits *der Häärzwald* 'der Wald in der Form eines Herzens' belegt, andererseits aber *t Herzritine* 'die gerodeten Gebiete in Herzform' mit einem geschlossenen /e/, was auch auf einen PN *Herzo* oder ähnlich (FÖRSTEMANN 1, 814 kennt nur *Herzlib* und *Herzrad*, die er aber beide versuchsweise zu lat. COR 'Herz' stellt) hinweisen würde. In Agarn ist *ts Häärtswaldji* 'der kleine Wald in der Form eines Herzens' belegt.

Haarze

Haarze bildet in Obergesteln ein Namennest zusammen mit *Bode*, *Grabe*, *Schläeucht* und *Site*. Das Lexem kommt nur als Bestimmungswort vor; vermutlich ist *Haarzesite* der Ausgangspunkt für die andern Namen. Auf der interaktiven LT sind *Harzedegge* (auch FLNK) und *Harzeschläeucht* (auch FLNK) belegt. Ob der Name mit *Harz* (ID. 2, 1654) zusammenhängt, ist unklar (cf. HL HARZ); im Walliserdeutschen ist *Harz* kaum geläufig, doch WIPF (1910, 41) kennt es gedehnt als 'Harz, Pech'. Die Form würde in Obergesteln als 'das Gebiet mit Harz, Pech'

ergeben, wobei die Form *Haarze* sehr ungewöhnlich wäre. Daher bleibt der Flurname ungedeutet.

Hab

Hab f. 'die Handhabe' ist zu schwdt. *Hab* f. 'Halt, Festigkeit' und 'Handhabe, Griff; auch Stelle, wo man sich halten kann' (ID. 2, 865) zu stellen; GRICHTING (1998, 103) hat nur das feminine *Haba*, *Habä* (Goms), *Habu* 'Griff'.

Das Simplex *t Hab* 'Stelle, wo man sich halten kann' ist in Hohtenn belegt, wo es auch *der Habgrabu* 'der Graben bei der Hab' und *t Hablicher* 'die Löcher bei der Hab' gibt. Ein weiteres Kompositum bildet *t Habschlüeucht* 'die Geländeeinbuchtung, die Steine im Wasser zurückhält' (Eischoll).

Haber

Haber m. 'Hafer' ist zu schwdt. *Häber* m., *AVENA SATIVA*, ahd. *habaro*, mhd. *haber*, *habere* 'Hafer' m. und wdt. *Haber*, *Habr* (Lötschental), *Habär* m. 'Hafer' (ID. 2, 930 ff.; GRICHTING 1998, 103) zu stellen.

Als Simplex kommt das HL ebenso wenig vor wie als Grundwort. Belegt sind - ausser Ableitungen - nur Konstruktionen mit dem HL als Bestimmungswort. Die Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Acher*, *Ägerta*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Gaff*, *Gassa*, *Tänn*, *Wald* und *Weid*. Unter diesen Belegen befindet sich auch *in den Haferachern* 'in den Äckern, auf denen Hafer angebaut wurde' (1772, Ried-Brig), die einzige Form mit *Hafer*, das laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 384) erst in nhd. Zeit aus dem Niederdeutschen eingedrungen ist.

Komplexere Konstruktionen sind: *Habärachärstei* 'der Stein beim Haberacher (Acker, auf dem Hafer angebaut wurde)' (FLNK Bratsch; FLNK Erschmatt), *Haber Acker Schleiff* 'der (Holz-)Schleif beim Haberacker' (18??, Binn), *der Haberachigrabo* 'der Graben beim kleinen Acker, auf dem Hafer angebaut wurde' (FLNK, Balt-schieder).

Unklare Fälle sind: *Haberhursum* (1320, Visperterminen) (vgl. HL HURS) und *im Haberor* (Goppisberg) (vgl. HL OR). In beiden Fällen bleiben die Namen ungedeutet.

Als vorangestellter Genitiv kommt das HL in *Habersch Tee* 'die Tenne des Haber' (FLNK, Mund) vor. Ein historische Beleg von 1613 hat *vff Habers Then*. Es scheint, dass *Haber* hier einen PN oder FaN meint, doch ist ein solcher in den Quellen nicht belegt und auch bei JOSSEN (1986; 1989) nicht erwähnt.

Die Ableitung *t Habere* (Eischoll) ist schon 1463 als *zen Haberron* belegt. Es handelt sich um eine /-ERRA/-Ableitung, die eine grosse Menge meint (SONDEREGGER 1958, 471f.); der Beleg erscheint auch 1717 als *zen Obren Haberrün* 'bei den oberen Haberfeldern'. Ähnlich ist *t Habrärra* (Wiler) und *t Hafnerra* (Ausserberg) und *zen*

Habreren (1742, Raron) zu deuten. Das 1701 in Ried-Brig belegte *in der Heberen* (unsichere Lesart, vielleicht *Hebeten*) weist einen sonst nicht belegten Umlaut auf.

Habi (PN)

Habi (PN) ist nur belegt in *z Habisch Schir* 'die Scheuer des Habi (PN)' (1682, Greich). Der Genitiv Singular legt einen Personennamen des Besitzers nahe. Es kann sich um einen Übernamen handeln, da sich kein FaN *Habi*, *Haber* oder ähnlich in den Quellen findet.

Habkerra

Habkerra ist zu schwdt. *Habich*, *Häbich* m., von ahd. *hapuch*, *habuh*, *habech* m., mhd *habech*, *habich* 'Greifvogel, Habicht, Hühnerhabicht' zu stellen. Beim -t im Deutschen handelt es sich um eine Sekundärbildung (ID. 2, 936 ff.). Mit dem Kollektivsuffix /-ERE(N)/ werden 'Orte, wo sich Habichte aufhalten' bezeichnet (BENB 1, 2, 174 s. v. *Habkern*).

Belegt sind *Hapkarra* 'der Ort, wo sich Habichte aufhalten' (1448, Glis; 1569 *Habkerra*), *die Habcherra* 'der Ort, wo sich Habichte aufhalten' (1460 u. später, Ried-Brig), *Chabcherra* 'der Ort, wo sich Habichte aufhalten' (1540, Visperterminen; unsichere Lesung, könnte auch *Habherra* heissen). Da sich der Gliser Beleg im Nanztal befindet, könnte der Visperterminer Beleg die gleiche Flur bezeichnen. Lebende Belege fehlen.

Hack

Hack ist zu *Hack* m. 'Schnitt, Einschnitt' oder zum Verb *hacken* 'das Erdreich von Kulturland mit der Hacke auflockern' oder auch 'Holz mit dem Gertel hacken, die gefällten Tannen von den Ästen reinigen' (ID. 2, 1112) zu stellen. GRICHTING (1998, 103) kennt das Verb *hakke*, *hakkä* (Goms), *haku* 'spalten, hacken' und das Nomen *Hakktozz* 'Holzstock (zum Holzspalten)'.

Belegt ist das HL nur einmal als Simplex *in dem Hacken* 'im gehackten Gebiet' (1773, Ausserberg), wo im Kontext *in spinis* 'bei den Dornen' steht; es handelt sich also wohl um ein Stück Land, das aus den Dornen herausgehackt wurde.

Als Bestimmungswort kommt *ts Hackbodi* 'der kleine Boden, der mit der Hacke gerodet wurde (?)' (Ried-Brig, früher Alpe, heute Wald) und das dazu gehörende *der Hackbodiwald* 'der Wald beim Hackbodi' (Ried-Brig) vor. Dreimal belegt ist *ts Hackiise* (Gluringen), *im Hackiise* (Münster) und – nur historisch – *im Hackjßen* (1785 u. später, Obergesteln). ID. (1, 540) kennt *Hackiise* als 'breites Eisen mit Holzgriff, um Fleisch, Ampfer udgl. zu hacken' für Graubünden. Laut RÜBEL (1950, 53) wird mit dem Hackeisen das Stroh auf einem Holzblock zerkleinert, um Streue zu gewinnen. Die drei Belege meinen

wohl einen Ort, der mit dem Hackeisen gerodet wurde, oder ein Gelände, das einem Hackeisen ähnlich ist.

Zwei Belege enthalten ein Partizip Perfekt des Verbs *hacken*: *der Kackot Wald* 'der gehackte Wald' (Eisten) und *ts Ghackutt Waldji* 'der kleine gehackte Wald' (Randa). In beiden Fällen wurden hier in grösserem Ausmass Bäume gefällt.

Hackber

Hackber n. ist nur als *ts Hackber* (Ried-Brig; FLNK und LT *Hackber*) belegt, eine Alpe unterhalb dem Weiler *Wase*. Gwp. gibt eine Deutung: „Rodung jährlich nötig“. Ein Zusammenhang mit dem Verb *hacke* 'hacken' (ID. 2, 1112) ist jedoch unklar. Hingegen erwähnt ID. (4, 1614 s. v. *Hackbart*) u. a. für das Wallis einen Pflanzennamen *Davalls Segge*, CAREX DAVALLIANA (LAUBER / WAGNER / GYGAX, 2014, 1384). Dieser dürfte für die Alpe namengebend gewesen sein, auch wenn der Name heute mit abgeschwächtem zweitem Glied erscheint. Historisch ist ein Beleg von 1809 vorhanden, wobei die zitierte Form *Hakler* auch als *Hakber* gelesen werden kann (PH. KALBERMATTER, p. c.).

Hädi

Hädi ist nur in *t Hädini* (Bratsch, auch FLNK; LT hat *Hädi*) belegt. Es handelt sich um einen Plural; die Form auf LT ist in Bezug auf den Numerus unklar. Auf der Seite www.ortsnamen.ch ist *Hädi* 'Steiler, stotziger Wald' (Glarus Süd (Diesbach)) und *ts Chlause Hädi* 'Wald, früher Kulturland' (gleicher Ort) belegt. In Bratsch ist der Name jedoch nicht auf einen Wald bezogen. Im Anschluss an mhd. *hatele* 'Ziege' LEXER (1, 1195) ist in ID. (2, 1767 s. v. *Hattle*) erwähnt, doch kennt RÜBEL (1950, 89 ff.) den Ausdruck nicht. *Hädi*, Pl. *Hädini* liesse sich zu *Häder* oder *Hader* stellen (vgl. *ts Maali*, *t Maalini* zum hdt. *Maler*). *Häder* 'Streit, Zank' (ID. 2, 981) ist belegt, doch fehlt der Eintrag bei GRICHTING (1998). Und dort ist wdt. *Häder*, *Häderli* 'Spitzbube, Lausbube' erwähnt (103), aber nur für Zermatt und das Mattertal. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Hafe

Hafe ist zu schwdt. *Häfe* m., Dim. *Häfeli*, *Häfi*, mhd. *hafen*, *haven* 'Topf, Hafen, Kübel' (ID. 2, 1006 ff., GRICHTING 1998, 103) zu stellen. Die hierzu gehörigen Flurnamen sind allerdings sehr unsicher. Das Diminutiv *Häfi* 'der kleine Hafen, die kleine Mulde' (Fieschertal) ist das einzige Simplex (zur Bedeutung 'Mulde' siehe TGNB 2.2, 261 s.v. *Hafe* 1). Als Bestimmungswort ist *Haffnerregen* (1554, Leuk) und *Haffner Eggen* (1554, Unterems) belegt. Es handelt sich um das gleiche Grundstück. *Haffner* ist hier vermutlich zur Berufsbezeichnung *Hafner* m. (ID. 2,

1017) zu stellen; als FaN ist es im Oberwallis nicht bezeugt; es kann aber auch eine Ableitung zu *Hafnerra* ‘der Ort, wo Hafer wächst’ vorliegen. Unklar ist der Beleg *Z Haffun Gassun* (1545, Raron) ‘des Hafens Gasse’, wo ein PN vorliegen kann. Und sehr unsicher ist *In Ha’fisch Matten* (1765, Ausserberg, weitere Belege 1757 *Ha’limatten*, 1759), wo der Genitiv ebenfalls einen PN anzeigt; dabei ist unklar, welcher PN genau gemeint ist. Der Strich hinter dem /a/ könnte auch einen Diphthong *Häfi* meinen. Dennoch bleibt die Deutung unklar.

Hag

Hag m. ist zu schwdt. *Hag*, Pl. *Häg*, auch *Heg* m. ‘Hecke, Zaun’, ‘zunächst grüne Hecke, besonders von Haselstauden, Holunder, Hagebuchen, Tannen und Weissdorn, dann auch künstlicher Zaun aus Pfählen und Stangen’, ahd. *hag*, *hac*, mhd. *hac*, *hages*, *hagen* m./n., Pl. *hage*, *hege*, *heger* (Id. 2, 1065 ff.; nicht bei GRICHTING 1998) zu stellen. Das HL HEGI ist gesondert behandelt (cf. HL HEGI); es handelt sich um eine Abstraktbildung zum Verbum *hegen* ‘pflegen, bewahren’; im Einzelfall ist die Zuordnung aber unsicher.

Das HL kommt nur in den Bezirken Goms, Östlich-Raron, Brig und Visp vor. Das Simplex ist belegt als *am Hag* (1589, Mörel) und im Plural *t Heg* ‘die Zäune, die eingezäunten Gebiete’ (Simplon). Die oblique Form ist *zē Hegu* ‘bei den Hägen (Zäunen)’ (Mund) und *zen Hegen* (1383 u. 1488, Naters), andere Präpositionen haben *in den Hegen* (1637, Bitsch) und *ob den Hegen* (1609, Ulrichen). Unsicher ist das Simplex *ts Haag* n. (Eisten). Id. kennt kein neutrales Genus; vielleicht wurde hier lokales Ze-reanalysiert als neutraler Artikel. *im Hagj* (1824, Bellwald) und *t Hagini* ‘die kleinen Zäune’ (St. Niklaus) sind Diminutive, das erste im Singular, das zweite im Plural.

Hag als Grundwort ist in drei Fällen vertreten: *vff der Reschti Hagg* ‘auf dem Zaun bei der Resti (Raststelle)’ (1593, Fiesch), *bej dem Schien Haag* ‘beim Zaun aus Stecken’ (1745, Oberwald) und *Bistmeren Bachschwere-hag* ‘der Zaun bei der Bachwehre von Bister’ (1753, Bister) vertreten.

Die übrigen Fälle haben *Hag* – *Heg* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Blatta*, *Gassa*, *Hubel*, *Matta*, *Statt*, *Tschugge* und *Wald*. *Hettmatten* in Termen ist wohl durch die Auflösung einer Assimilation entstanden *Hegmatten* > *Hepmatten* > *Hettmatten*. Unsicher ist der *Hagihubol* (Eggerberg), der laut Gwp. zu einem FaN *Hagi* (wohl *Hagen*) zu stellen sei; *ts Hagi* ‘der Herr Hagen’ wäre dann die dialektale Namenlautung. Das HL ZÜ ‘Zaun’ ist im Übrigen geläufiger und im ganzen Oberwallis vertreten.

Einen Sonderfall bildet *Hagscheitji* (FLNK, Naters), das sonst als *ts Hagstettji* ‘die kleine Stette (Hofstatt) mit dem

Zaun’ belegt ist. *Scheitji* ist Diminutiv und würde entweder zur Scheidestelle für Schafe passen, was jedoch nicht bei der geringen Höhe (969 m) der Fall zu sein scheint, oder zu einer Grenze (Scheide), die durch einen Zaun angezeigt ist. Letzteres ist schwierig nachzuweisen, heute befindet sich die Flur überbaut beim Weiler Hegdorn (Gemeinde Naters).

Hagen (FaN)

Hagen (FaN) ist ein alter FaN, ursprünglich aus Glurigen (AWWB 129, NWWB 1984, 2, 107). Von den verschiedenen Belegen gehören wohl nur wenige hierher: *der Hagigen Golera* ‘die Golera der Familie Hagen / der Leute des Hagen’ (1684, Glurigen), *ts Hageloch* ‘das Loch der Familie Hagen’ (Oberwald), *ts Hagu Räbe* ‘die Reben der Familie Hagen’ (Brigerbad), *auf der Haagscheggen* ‘auf der Ecke der Familie Hagen’ (1526 u. später, Naters) *Hagen Aker* ‘der Acker der Familie Hagen / des Hagen’ (1307, Grächen), *Hagenmattun* ‘die Wiese der Familie Hagen / die eingezäunte Wiese’ (1301, Grächen), *Hagnen Aker* ‘der Acker des Hagen / der Familie Hagen’ (1301, Unterbäch). Vermutlich auch zum FaN *Hagen* gehört *der Hagihubol* ‘der Hügel der Familie Hagi (laut Gwp; Kurzform für Hagen?)’ (Eggerberg). In den übrigen Fällen liegt wohl das Appellativ *Hag* ‘Hecke, Zaun’ (Id. 2, 1065 ff.) vor (cf. HL HAG).

Häggs

Häggs ‘Hexe’ ist nur als Bestimmungswort belegt in *der Häggsucheer* ‘der Kehr mit den Hexen (Wegkehre, wo es Hexen hatte)’ (Ergisch), *t Häggsuflüo* ‘die Fluh mit Spuren der Hexe’ (Naters), *ts Häggsuheejili* ‘die kleine Höhe, wo es Hexen hat’ (Eisten), *der Häggsuplatz* ‘der Hexenplatz (heute überbaut, bei SK noch freies Feld)’ (Leuk) und *dr Häggsunzand* ‘der Zahn (Fels) einer Hexe’ (Blatten). Die Belege sind zu schwdt. *Hex* f. ‘Unholdin’, ahd. *hazissa*, *hagzussa*, mhd. *hecse* ‘Hexe’ f. und wdt. *Häx* f. ‘Hexe, Frau (böse, ungepflegte)’ (Id. 2, 1825 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 414 f.; GRICHTING 1998, 104) zu stellen. Inwiefern ein Zusammenhang mit dem weit verbreiteten Glauben an Hexen besteht, ist unklar (vgl. [http://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011450/2014-10-16\[09.09.2020;IW\]](http://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011450/2014-10-16[09.09.2020;IW]); Artikel von ULRICH PFISTER und KATHRIN UTZ-TREMP zum Hexenwesen in Europa).

Halb

Halb ‘halb’ ist zum Adj. ahd. *halb*, mhd. *halp* ‘zur Hälfte’ und wdt. *halb* ‘halb’ (Id. 2, 1161 ff.; GRICHTING 1998, 103) zu stellen. Das Adjektiv wird entweder als attributives Adjektiv – manchmal flektiert – geschrieben, oder als Bestimmungswort.

Als attributives Adjektiv erscheint es als *im Halben Mamat* (1698, Unterbäch), *auffm Halben Mittag* (1720, Unterbäch; FLNK *Halmitag*), *bim Halben Tag* (1758, Zeneggen), *auffm Halben Tag* (1637 u. später, Unterbäch), *im Halben Vuerthell* (1668, Filet), *ts Halb Mad* (Eyholz, Grächen), *im Halb Mamatt* (1652 u. später, Guttet), *z Halb Ma Matt* (1825, St. Niklaus), *yn dem Halb Math* (1815, Guttet), *der Halb Tag* (Bürchen, Stalden, Törbel), *der Halb Stall* ‘der halbe Stall (Hälften gehörten verschiedenen Eigentümern)’ (Simplon), *t Halbu Meder* (Brigerbad) und *Halp Werch* (1310, Steg). Es handelt sich wohl in den meisten Fällen um eine Arbeit, die jemand in einem halben Tag erledigen kann, oder um ein Besitztum, das den halben Teil betraf.

Das Grundwort *Halb* ist nur belegt in *va Schattehalb* ‘von der Schattenseite’ (Obergesteln), *Schattehalb* ‘die Schattenseite’ (FLNK, Oberwald, dreifach) und – komplexer – *Geere Schattehalb* ‘die Schattenseite des Gerentals’ (FLNK, Oberwald). Hier erscheint *Halb* als adverbiale Substantivierung.

Zweigliedrige Komposita mit *Halb* als Bestimmungswort sind *der Halbacher* (1383, Glis), *t Halbfischini* ‘die Äcker, die ein halbes Fisch gross sind’ (Turtmann), *im Halbheer* ‘(unklar, ev. minderwertiges Land)’ (Bitsch, FLNK, *Halbheeru*), *Halbhüba* ‘die Halbhube’ (1453, Visperterminen), *im Halblehn* (1771, Fiesch), *ts Halbmad* (Eisten, Ried-Mörel), *t Halbsucht* ‘die Halbzucht (Hälfte des Ertrages?)’ (Grächen, historisch 1691 als *in der Halbzucht*), *Halbtätz* ‘die halben Tatzen (unklar)’ (1426, Visp), (lat.:) *subtus Halbwege* ‘unter dem halben Weg’ (1333, Naters), *der Halbwärd* ‘(wohl) Halbwerk; das Werk, das man in einem halben Tag erledigen kann’ (Raron, historisch als *Halbwerk*), *jn der Halbzucht* (1532, Lax), *die Halbzucht* (1470, Brig), *Halbczücht* (1400 u. später, Ried-Brig), *Halbzucht* (1272 u. später, Visp), *in der Halbzucht* (1747, Naters), *Halpzvckt* (1344, Mund) – diese Belege meinen wohl ‘die halbe Zucht (Ertrag eines Grundstücks) als Halbpacht’. Der Name ist sonst nirgends in dieser Deutung belegt.

Komplexer sind *Grützingo Halbhüba* ‘die Halbhube der Leute vom Grutz / des Grutz (unklar)’ (1328, Visp), *das Nyder Halbhubyde* ‘die untere kleine Halbhube’ (1349, Niederwald), *der Halbbastei* ‘der Stein auf halber Höhe des Bannwaldes’ (Randa), *Halbelfjoch* ‘das Joch (Fusspass), über dem die Sonne um halb elf sichtbar ist (?)’ (Binn), *im Halbmamat* ‘in der Mähwiese, die ein Mann an einem halben Tag mähen kann’ (1822, Oberems), dazu auch *das Halbmamat* (1539, Mörel) und *daz Halbmanmat* (1368, Staldenried).

Eine Substantivierung ist in *t Halba* ‘die Halbe (wohl nur kleines Gut?)’ (Greich) belegt; es kann sich eventuell auch um ein Gut auf halbem Weg in die Alpe handeln.

Eine Ableitung auf /-ERI/ (Wasserleitung) ist in *t Halbstaaleri* ‘die Wasserleitung für das Gebiet Halb Stall’ (Simplon) enthalten (vgl. *Halb Stall* (Simplon)).

Hälf

Hälf f. ist zu schwdt. *Halfe* f., wdt. *Hälffa*, *Hälfä* (Goms), *Helffu* (Leukerberge), *Hälffu* f. ‘Hagebutte’ (Id. 2, 1192; GRICHTING 1998, 103; BELLWALD 1956, 90) zu stellen. Die Früchte wurden früher auch als Schweinefutter verwendet. Sie gehören wohl zur Pflanze *ROSA CANINA* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 236). Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor: *zer Helfstuden* ‘bei der Hagebuttenstaude’ (1354, Ulrichen), *der Hälfeschugge* ‘der Felsen bei den Hagebutten’ (Birgisch; Kleinsiedlung) und *auff dem Helfftschüggen* ‘auf dem Felsen bei den Hagebutten’ (1702, Mund), wobei diese zwei Belege wohl den gleichen Ort meinen.

Häli (PN)

Häli (PN) ‘Wilhelm’ ist in *ts Hälich Sand* ‘das Sandgebiet des Häli’ (St. Niklaus) belegt. Gwp. nennt als Eigentümer einen *Wilhelm* (wohl Vorname). Mit langem /ä:/ ist in Mund *ts Häälisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Hääli’ belegt. BENB (1, 2, 185 f. s. v. *hääl-*) erwähnt *Häli-* und vermutet einen PN, der jedoch „schwer zu belegen“ ist. Id. (15, 1325 s. v. *Wilhelm*) gibt nur Kurzform zu *Willi* etc., kennt aber unter *Helm* (2, 1204) auch den PN *Helm*, jedoch nicht die hier angeführte Form. GRICHTING (1998) gibt keinen Hinweis.

Halm

Halm m. ist zu schwdt. *Halm*, m. ‘Gras- oder Getreidehalm’ (Id. 2, 1200 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998, 103) kennt *Hale*, *Halä* (Goms), *Hala* (Mattertal), *Halo* (Schattenberge), *Halm* (Lötschtal), *Halum*, *Halu* (Leuker Berge) ‘Halm’.

Das Simplex kommt nur als Bestimmungswort in zwei sehr unsicheren Belegen vor: *jn den Halenmatten* ‘in den Wiesen, die früher zum Getreidebau genutzt wurde’ (1651, Raron) und *t Halumatte* ‘die Wiese, die früher zum Getreidebau genutzt wurde (Ortsteil von Saas-Fee). Beide könnten auch zum HL HAALTA ‘Halde’ gestellt werden, das laut BENB (1, 2, 188–191) auch als *Hale* vorkommt; im Oberwallis scheint die Form ohne /d/ oder /t/ jedoch selten belegt zu sein.

Der häufigste Fall des HL wird mit dem Suffix /-ERA/ (SONDEREGGER 1958, 551) als *Halmera* f. gebildet; das Wort bezeichnet nach Id. (2, 1202) entweder ein ‘Ackerfeld, das nur Halme trägt’ oder ein ‘Stück Land, welches bisher zu Getreidebau benutzt, nun zu Wiese umgearbeitet wird’. Wir geben es wieder als ‘das ehemalige Getreidefeld’, was nicht immer genau den Angaben der Gwpp. entspricht.

Das Simplex im Singular ist als *t Halmera* 'ehemaliges Getreidefeld' (Grächen und vier weitere), *t Halmere* (Unterbäch, Plural), *in der Halmeren* (1803, Eischoll und drei weitere), *jn der Halmeron* (1505, Grengiols), *t Hallmeru* (Saas-Balen), *t Halmerre* (Törbel, Plural) belegt. Nur einmal findet sich ein Diminutiv *jm Halmerlin* (1634, Unterbäch).

Ein attributives Adjektiv findet sich nur in *jn den Obren Halmeren* 'im oberen ehemaligen Getreidefeld' (1680, Unterbäch).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *in der Jrmenzen Hallmeren* 'im ehemaligen Getreidefeld bei Irmenze' (1825, St. Niklaus) (sofern *Irmenze* PN ist) und *Lienhärto Halmera* 'das ehemalige Getreidefeld des Lienhard' (1581, Unterbäch).

Als Grundwort bildet das HL folgende zweigliedrigen Komposita *in der Dorffhalmere* (1659 u. später, Törbel; 1702, Emd), *t Fäldhallmere* 'das ehemalige Getreidefeld beim Gebiet Feld (Weiler von Törbel)' (Törbel) und *in der Hofhalmeren* (1743, Törbel).

Als Bestimmungswort ist das HL in *Halmerachra* 'die Äcker im ehemaligen Getreidefeld' (FLNK, Eischoll) und *Halmerstukyng* 'das kleine abgeteilte Stück Land im ehemaligen Getreidefeld' (1320 u. später, Ried-Brig, zuletzt 1383 *Halmerstukin*).

Ein unsicherer Beleg ist *t Hällmine* 'das Gebiet mit Grashalmen' (Törbel). Es handelt sich wohl um eine /-i/-Ableitung zum HL HALM. Bürchen hat darüber *der Hellminungrad* (FLNK *Helminigrat*) mit /e/ und stellt es wohl zu *Helm* (cf. HL HELMI); der Name *Hällmine* von Törbel scheint aber ursprünglicher zu sein.

Auffällig ist weiter, dass der Typ *Halmera* mit der Ausnahme von Ried-Brig (1320) nur in den Bezirken Visp und Westlich-Raron vorkommt. Die sicheren Belege konzentrieren sich auf die Vispertäler und die Rarner Schattenberge (Bürchen, Eischoll, Unterbäch).

Hals

Hals 'Hals' ist zu schwdt. *Hals* m. wie nhd. 'Hals' als Körperteil und wdt. *Hals, Haals* (Lötschtal) 'Hals' (ID. 2, 1206 ff.; GRICHTING 1998, 103) zu stellen. In der Toponomastik werden schmale, lange Anhöhen, gratartige Hügel und Einschnitte 'Hals' genannt (ZINSLI 1946, 61, 216, 323). Im Beleg *ts Halsiisu* 'das Halseisen' (Mund) ist allerdings wohl der Ort gemeint, an dem sich der Schandpfahl mit dem Eisen befand, das um den Hals der bescholtenen Person gelegt wurde (ID. 1, 540).

Das Simplex *der Hals* (Niedergesteln) ist nur einmal belegt; inhaltlich wird es als 'spitze Felskrete' bezeichnet. *Zem Haals* ist der Name eines Gutes in Blatten; das lange /a/ wird von GRICHTING (1998, 103) für das Lötschental bestätigt.

Unklar ist das mehrfach belegte *Halse*, mit /l/-Vokalisierung *Hause* (Binn), das wohl eher eine Ableitung *Halsa* im Plural darstellt; ein echter Plural müsste *Häls* lauten. ID. (2, 1210) kennt *Halse* als 'um den Hals gehenden Strick' (für Pferde oder Vieh). Es ist möglich, dass schmale Landstücke so benannt wurden. Belegt ist *Halse* historisch in Simplon (erstmalig 1292), und 1393 in Ried-Brig (wohl identisch mit dem Gebiet in Simplon); ob der bei JORDAN (2006, 257) als *Hals* erwähnte Flurname damit identisch ist, kann nicht sicher gesagt werden. In Binn (mit /l/-Vokalisierung, nicht historisch) sind neben dem Simplex *t Obre* und *t Unnre Hause, der Hausesee* und 1714 *die Halsen Wega* 'die Wege beim Halsen' belegt.

Diminutive im Singular sind *ts Halsji* (Ausserbinn) und *ts Halsi* (St. Niklaus). Ein Diminutiv im Plural ist *t Hall-sini* (Stalden).

In Blatten bildet sich um den Namen *zem Haals* ein Nest mit *Haalsbord, Haalsmattä* und *Haalsschiirä* (zweimal). In Wiler findet sich *Haalsmaad* 'die Mähweise beim Hals', wobei wohl die Form des Grundstücks gemeint ist.

Halter (FaN)

Halter (FaN) ist entweder der FaN *Halter* oder eine Herkunftsangabe zu *Halta* 'Halde'. AWWB (10) kennt *Andershalden*, auch *Halter*. Die Belege für beide Namen sind jünger als der Beleg *sub grangia Halterron iuxta terram Johannis de Halton* 'unter der Scheuer der Leute von der Halde beim Gebiet des Johannes von der Halde' (12??, Naters), wo ganz klar ist, dass *Halterron* ein Genitiv Plural zu *Halta* ist, das sich im PN *Johannes de Halton* wiederfindet. Vermutlich ist *Halterron* hier noch ein Herkunftsname: 'die Leute von / an der Halde'. Ähnlich zu verstehen ist *Halteron Birche* 'im Gebiet mit Birken der Leute an der Halde / der Familie Halter' (1445, Naters). Anders der lebende Beleg *ts Halterschhüs* 'das Haus der Familie Halter' (St. Niklaus), wo wohl ein FaN vorliegt. AWWB verweist unter *Halter* (122), einem FaN, der erst im 20. Jahrhundert eingebürgert wurde, auf AWWB (10).

Hammer

Hammer ist zu schwdt. *Hammer* m., ahd. *hamar*, mhd. *hamer* wie nhd. 'Hammer, Hammerwerk' und wdt. *Hammer, Hammr* (Lötschtal), *Hammär* 'Hammer' (ID. 2, 1272 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 390; GRICHTING 1998, 103) zu stellen. BENB (1, 2, 196 f.) vermutet neben *Hammer-schmitte* 'Hammerschiede' vor allem PNN.

Das Simplex im Singular *der Hammer* 'der Hammer (kleiner Gipfel, vielleicht nach der Form)' (Ulrichen) ist eine kleine Erhebung, die wohl nach der Form des Felsens als 'Hammer' benannt wurde. Hierzu gehören *t Hammerlamme* 'die Schlucht beim Hammer (kleiner

Gipfel) und *t Hammerweng* ‘die Grasabhänge unterhalb des Hammer (kleiner Gipfel)’ (beide Ulrichen).

Zwei Belege bezeichnen die Hammerschmiede: *inferius der Hamerschmitten* ‘unter der Hammerschmiede’ (1764, Brig) und *t Hammerschmittu* ‘die Hammerschmiede’ (Leuk).

Die übrigen Belege können entweder ein Grundstück bei einem *Hammerwerk* oder einen Besitzer namens *Hammer* bezeichnen: *der Hameracher* ‘der Acker beim Hammer / des Hammer (PN)’ (1620, Münster), *jm Hamer Ackerlin* ‘im kleinen Acker beim Hammer / des Hammer (PN)’ (1686, Geschinen), *in der Hammerlischa* ‘im sumpfigen Boden mit Riedgras beim Hammer / des Hammer (PN)’ (1832, Geschinen), *der Hamerstuck* ‘das Stück Land beim Hammer / des Hammer (PN)’ (1679–1702, Münster), *der grosse Hammerstück* ‘das grosse Stück Land beim Hammer / des Hammer (PN)’ (1786, Münster) und *an den Hammer Tschüggen* ‘an den Fels des Hammer (PN) / beim Hammer’ mit unsicherer Lesung (M.S. notiert auch *Kammer, Kummer*).

Hand

Hand ist nur in *der Handgranatustand* ‘der Handgranaten-Stand’ (Salgesch) belegt. Zu einer näheren Beschreibung cf. HL GRANATU. *Hand* ist zu schwdt. *Hand f.* ‘Hand’ und wdt. *Hand f.* ‘Hand’ (ID. 2, 1378; GRICHTING 1998, 103) zu stellen. Eine Handgranate ist eine „kleinere, mit der Hand geworfene Granate“ (GRWB 10, 391).

Hanf

Hanf m. ‘Hanf’ ist zu schwdt. *Hanf, Hamf, Hampf, Häf, Hauf, Haüf* m., Pl. *Häuf*, ahd. *hanaf, hanif*, mhd. *hanef, han(i)f* m. wie nhd. ‘Hanf, ‘Hanfpflanzung’ (ID. 2, 1437 ff.; GRWB 10, 431 ff.) zu stellen. Zum Schwund des -n- vor Spirans siehe SDS (2, 130/131 (Staubsches Gesetz)); zu den Formen RÜBEL (1950, 6). In FIN wird es zur Bezeichnung von Örtlichkeiten mit Hanfanbau oder von Stellen, wo Hanf geröstet wurde (cf. auch HL WÄÄRCH) verwendet. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Belege finden sich in allen Oberwalliser Bezirken, doch erwähnt GRICHTING (1998) das HL nicht.

Die Formen des HL sind *Häif* (Betten, Bitsch, Eggerberg), *Haif* (Bürchen, Eggerberg), *Hamf* oder *Hampf* (Blitzingen, Gluringen, Mühlebach, Reckingen, St. Niklaus), *Hanef* (1275, Münster), *Hanf* im ganzen Oberwallis, meist historisch, *Heif* (FLNK, Ried-Mörel), *Höüf* (Bürchen, St. Niklaus).

Verbunden ist das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita: *Acher, Biel, Cheer, Gartu, Matta* und *Ort*, wobei die Typen *Gartu, Ort* und *Acher* überwiegen.

Komplexer sind *ts Hampfartegade* ‘der Gade (Stall) beim Hanfgarten’ (Reckingen; 1601 z *Hamffgartten Gaden*), *die Hanffgarten Studen* ‘die Stauden beim Hanfgarten’ (1747, Niederwald), *Hanfgartwasserleite* ‘die Wasserleitung beim Hanfgarten’ (St. Niklaus) und *im Obren Hafforth* ‘im oberen Hanfort (Hanfgarten)’ (1747, Visperterminen).

Isoliert ist *in Hauptman Vintschen Hanffachren* ‘im Acker des Hauptmanns Fintschen, wo Hanf angebaut wurde’ (1605, Leuk).

Unklar sind die Belege von 1599 *jn der Hanfferschluocht* und 1761 *an d’ Hanferschlücht* (beide in Bitsch), das 1790 als *Hanffschlücht* belegt ist. Eine Ableitung auf /-ER/ ist sonst nicht belegt; GRWB (10, 434) kennt *Hänfer* als ‘Hanfbereiter’, doch fehlt diese Ableitung im ID. Ob es sich um eine Vereinfachung von *Hanf-Ort* handelt, bleibt unklar. Ebenfalls unsicher ist *Hanften Biellen* (1742, Oberems). Es kann sich um einen Genitiv zu einem sonst nicht belegten Namen *Hanft*, oder um eine verschriebene Form *Hanfbiel* handeln.

Hang

Hang m. ‘Hang’ ist vom intransitiven Verb *hange* ‘aufgehängt sein, schweben, abwärts geneigt sein’, mhd. *hangen* (ID. 2, 1441 f.; GRICHTING 1998, 104, nur allgemein) abgeleitet, das selbst als Partizip Präsens *hangend* belegt ist. In FINN in der Bedeutung ‘abwärts geneigt sein’, zum Teil auch für überhängende Felspartien oder auch für ‘Ort, wo viel Gelände steil abfällt’ (SONDEREGGER 1958, 484) verwendet. *Hängela, Hängele* f. ist eine Weiterbildung mit dem femininen Suffix /-ELE/ zum Verb schwdt. *hange* und bezeichnet in FIN eine ‘überhängende Stelle’ (SONDEREGGER 1958, 519). Der FIN *Handegg* kommt auch im Berner Oberland vor und wird bereits von GATSCHET (1868, 504) als ‘hängende Egg’ gedeutet (BENB 1, 2, 198).

Das Simplex *Hang* ist nur einmal belegt: *im Hang* (1808, Bitsch). Ein Diminutiv *Hangi* n. ‘der kleine Hang’ ist ebenfalls in Bitsch und in Ried-Mörel belegt. In Bitsch kommt als Kompositum *der Hangigrabu* ‘der Graben beim kleinen Hang’ vor.

Hang als Grundwort in Komposita ist nur dreimal belegt in *Woufhang* ‘Wolfhang’ (Ernen) und komplexer in *Schweiggmattuhang* ‘der Hang bei der Schweigmatte’ (Zermatt). Nicht zu deuten ist *Dithang* (1528, Mörel).

Das Partizip *hangend* ‘hängend, steil’ wird mit lautlichen Varianten als attributives Adjektiv knapp zwanzig Mal verwendet, zusammen mit den Grundwörtern *Acher, Egga, Fad, Gartu, Gassa, Gletscher, Hubel, Lerch, Lööb* (und Plural *Leiber*), *Matta, Stäg* und *Wase*. Dazu kommt der Typ *Handegg(a)* ‘hängende Ecke’ in Münster und

Zermatt. In Münster kommt *Handegbachtele* ‘die Wasser-
rinne im Bereich Handegg (hangendes Eck)’ hinzu.

Das substantivierte Partizip *ts Hangenda* ‘das Hängen-
de’ (Bellwald) kommt nur einmal vor.

Der Typ *Hängela*, auch *Hangolu* und weitere Varianten, kommt als Simplex rund zehn Mal in Binn, Goppis-
berg, Grengiols, Fiesch, Fieschertal, Filet, Niederwald,
Ernen, Oberwald und Ulrichen vor, also vorwiegend
im östlichen Teil mit den Bezirken Goms und Östlich-
Raron. Historische Schreibungen sind *in der Hengeln*
(1843, Binn) und *die Hengilla* (1539, Naters). Als Bestim-
mungswort finden sich *Hanngolugrabo* ‘der Graben bei
der hängenden Stelle’ und *Hanngolumatta* ‘die Wiese bei
der hängenden Stelle’ (beide Törbel, letzteres auch in
Visperterminen), sowie *Hängelutossu* ‘der Fels bei der
Hängela’ (Goppisberg).

Einen Sonderfall stellt *Hängebrigga* ‘die Hängebrücke
(über das Vorfeld des Aletschgletschers)’ (Naters, FLNK)
dar. Es handelt sich um einen sehr jungen Namen, der
das hochdeutsche Lexem lautlich in die Mundart um-
wandelt.

Hangar

Hangar ‘Flugzeughalle’ ist nur in Ulrichen als Gebäude
beim Flugplatz bezeugt. Das Wort stammt aus dem
Französischen *hangard* m. ‘Lagerschuppen, Flugzeughal-
le’, das im 20. Jahrhundert ins Deutsche entlehnt wurde.
Ursprünglich aus altwestfränkisch *Haim-Gard* entlehnt,
das *Heim-Garten* entspricht, mit einer anderen Bedeu-
tungsentwicklung (KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 392)).

Hänk

Hänk ‘das Gehängte’ ist nur belegt in *t Haichflüe* ‘die
hängende Fluh’ (Hohtenn); die Lautform entspricht der
Diphthongierung nach n-Schwund vor einem velaren
Reibelaut (Staubsches Gesetz). Die Deutung geht davon
aus, dass *Haich* ein Verbalabstraktum des transitiven
Verbs *hënke* ‘aufhängen’ (ID. 2, 1455) ist; die Trennung
gegenüber dem sonst verwendeten *hangend*, das vom
intransitiven Verb *hange* (ID. 2, 1441 f.) abgeleitet ist,
bleibt hier unsicher (vgl. auch dt. *hangen* vs. *hängen*). In
Blatten ist *Haichsch Pfad* belegt, das u. U. hierher gehören
könnte. Da es sich aber um einen vorangestellten Genitiv
handelt, gehen wir von einer Kurzform des PN *Heinrich*
aus (cf. HL HEINRICH (PN)).

Hannig

Hannig n., m. ist umstritten. Wichtig ist, dass es mehr-
fach belegt ist: zunächst historisch als *Hannig* in Eisten
(1760; vermutlich identisch mit Grächen), dann als *ts*
Hannig in Embd, als *ufum Hannig* in Grächen, als *ts*
Hanig in Saas-Fee und *ts Hannig* in Saas-Grund (nicht am

gleichen Ort), als *ts Hannig* in Törbel, als *dr Hannig*
(Wiler) und – nur historisch – als *das Hannig* (1539) in
Zeneggen (wohl identisch mit jenem in Törbel). Soweit
erkennbar, handelt es sich um Alpen. Die ältesten Belege
weisen für Törbel die Form *ze Handingen* (1304, 1307,
1310) auf; das gleiche gilt für *an dem Handingbuele* (1304,
Törbel) und weitere Belege für 1304 und 1308. Auch für
Grächen ist 1304 *Handingen* notiert. Spätere historische
Belege (nach 1500) weisen immer die Form *Hannig* auf.
Die – allerdings optionale – Entwicklung von /nd/ zu
/nn/ in den Deutschwalliser Dialekten ist bekannt; aus-
zugehen ist also von einer Form *Hand-ing*. Das anlau-
tende *ze* der historischen Quellen erklärt wohl das selt-
same Genus Neutrum fast aller Belege (ausser in Wiler):
es handelt sich wohl um eine Re-Interpretation von *ze*
‘bei, zu’ zum neutralen Artikel *ts* ‘das’ – das Suffix /-ING/
ist nämlich sonst immer maskulin. ID. (2, 1392) gibt als
besondere Bedeutung von *Z’ Hand ga* ‘zum sog. Abend-
sitz gehen’ für das Wallis. Das Suffix /-ING/ ist zwar
meistens ein Kollektiv-Suffix zu einem PN oder FaN,
es kann aber, laut SONDEREGGER (1958, 506) „in singulari-
schen Stellenbezeichnungen aus Appellativen“ erschei-
nen. *ts Hannig* wäre dann der ‘Ort, wo man sich zum
Abendsitz (auf der Alpe) trifft’.

Dieser Deutung widersprechen alle sonst vorliegen-
den: Das SCHWEIZER LEXIKON (3, 326) führt den Namen auf
mhd. *hangen* ‘abwärts geneigt sein’ zurück, was auf die
Lage verweisen soll. MEYER (1930, 24) sieht als mögliches
Benennungsmotiv die Form des Berges, die an einen
Hahn, ahd. *hano*, erinnern soll. Weiter wurde *Hannig*
als Zusammensetzung von ‘Hahn’ und ‘Egg’ verstanden,
also als ‘Stelle, wo die Birkhähne zur Balz anzutreten
pflegen’ (SCHNYDRIG 1952, 45). Auch eine Rückführung
des Verbalabstraktums auf das Verb *schwdt. hande*ⁿ, im
Wallis *hanne*, *hannu*, für ‘in die Nähe (‘zur Hand’) her-
beischaffen, einsammeln von Heu, Streu und Holz’ (ID. 2,
1400; SCHNYDRIG 1952, 45; GRICHTING 1998, 1, 104 und 1,
113) ergibt wenig Sinn. Der Bildungstyp mit /-ING/ als
Personen- oder Ortsbewohnernamen (SONDEREGGER 1958,
503 f.) führt zur Annahme von Taufnamen wie *Hannes*,
Hannis, *Hanni* ‘Johannes’ oder von diesem abgeleitete
FaN *Hanen*, *Hanis*, *Haanen* oder zum zusammengesetzten
Taufnamen *Hanneich*, *Hanneigg*, entstanden aus ‘Hans
Heinrich’ (NOTI 1975, 16; ID. 2, 1311). Die frühen Belege
mit inlautendem /nd/ sprechen aber dagegen.

Hannig tritt in Komposita als Bestimmungswort zu
folgenden Grundwörtern auf: *Äbi*, *Alp*, *Alpa*, *Biel*, *Bodu*,
Brunne, *Egga*, *Glutte*, *Heeji*, *Licka*, *Schiir*, *Schluocht*, *Stei*,
Tirli, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer sind
Ober und *Unner Hanighaltji* (Saas-Balen).

Ganz unsicher ist der vereinzelte historische Beleg
Hannischfädt (1738 Grächen, auch Stalden zugeschrie-

ben), das als Grundwort *Fad*, Pl. *Fed* 'Felsdurchgang, felsiger Weideplatz' enthält, und als Bestimmungswort wohl einen Genitiv Singular zur Kurzform *Hanni* eines PN wie *Johannes*; es gehört also streng genommen nicht zum Lemma *Hannig*, wenn dieses wie vorliegend gedeutet wird.

Hans (PN)

Hans ist zum Taufnamen *Hans* (< *Johannes*) mit seinen zahlreichen abgeleiteten Formen (ID. 2, 1468) zu stellen. Als FaN ist es 1435 in Fieschertal belegt: *Anna filia Janen Hansen* 'Anna, die Tochter des Jan Hansen'. Der PN kann dem Staubschen Gesetz (n-Schwund mit Ersatzdiphthongierung) zu *Heis-* / *Hais-* oder *Heisch-* / *Haisch-* unterliegen, wobei die Belege zu *Heispil* < *Han-spil* 'der Balzplatz der (Auer-)Hähne' nicht hierher gehören. *Hans* kommt in rund dreissig Namen vor.

Als Simplex sind Diminutive belegt: *jm Hannsi* 'im Gebiet des Hansi' (1653, Lalden) und *im Hänzli* 'im Gebiet des Hänzli' (Ulrichen) mit der Erweiterung *die Hensli Lische* 'die Lische (Sumpfbereich mit Lischgras) des Hänzli' (1740, Ulrichen).

Mit einem attributiven Adjektiv findet sich nur *der Guet Hais* 'der gute Hans' (Zwischbergen), wobei die Motivation hier unklar ist (cf. HL GÜOT).

Als Grundwort ist ein Diminutiv Plural belegt: *Nigguhäisini* 'das Gebiet der Familie des Johannes Niggen (Nikolaus)' (Eggerberg).

Hans kommt im vorangestellten Genitiv (stark oder schwach) vor: *ts Häischalpji* 'die kleine Alpe des Hans' (Visperterminen), *Häischbiele* 'die Hügel des Hans' (Termen), *ts Hanschbedu* 'die Böden des Hans' (Ergisch), *zuo Hanschen Hüsli* 'beim kleinen Haus des Hans' (1803, Ernen), *Hanschewäg* 'der Weg des Hans' (FLNK, Ausserbinn), *im Hansen Ried* 'im Ried des Hans' (1828, Betten), *auf dem Heisen Bielty* 'auf dem kleinen Hügel des Hans' (1780, Selkingen), *am Heisenweg* 'am Weg des Hans' (1816, Ernen), *ob dem Heissenweg* 'ob dem Weg des Hans' (1847, Steinhaus; FLNK: *Heisswäg*; trotzdem kaum zum Adj. *heiss*), *Niggenhansch Fach* 'der Rebenbesitz (Fach) des Hans Niggen (Nikolaus)' (Staldenried), *ts Spiicherhansch Wald* 'der Wald des Hans Spycher' (Saas-Balen). Unklar bleibt *Kirihanselöube* 'die Lauben des Kirihans' (Ulrichen), wobei *Kiri* wohl ein Zunamen ist.

Zum *Häischalpji* als Bestimmungsform ist ein Namenest mit den Grundwörtern *Schleif*, *Wäg*, *Zug* und *Wasserleita* (alle Visperterminen) belegt.

Hans ist als Teil eines PN im Genitiv belegt in *ts Hanns Baiartsch Weidu* 'die Weide des Hans Bayard' (Leuk) und zu *Hans Schmidts Achren* 'bei den Äckern des Hans Schmid' (1697, Oberems; frühere Formen ohne Genitiv).

Ein Diminutiv als Bestimmungswort findet sich in *der Haisibodo* 'der Boden des Hansi' (Zeneggen), *im „Haisiboden“* 'im Boden des Hansi' (1890, Stalden), *t Häisihaalta* 'die Halde des Hansi' (Eyholz), *t Hansieie* 'die Aue des Hansi' (Ulrichen) und *Heisigietji* 'das kleine Gut des Hansi' (Embd).

Der komplexe Beleg *in Hans Alpünwald* 'im Wald des Hans bei der Alpe' (1688, Grächen) ist unklar; man könnte ihn auch als 'im Wald der Alpe des Hans' deuten.

Hanu

Hanu m. 'Hahn' ist zu schwdt. *Han(eⁿ)* m., ahd. *han(o)*, mhd. *hane*, wie nhd. 'Haushahn, Hahn' und wdt. *Hane*, *Hanä* (Goms), *Hana* (Zermatt), *Hano* (Schattenberge), *Hanu* 'Hahn' (ID. 2, 1305; GRICHTING 1998, 104) zu stellen, in FLNN meist Orte mit Auer- oder Birkhähnen.

Das Simplex im Singular tritt als *der Hane* 'der Hahn' (Binn, Münster), *der Hanon* 'der Hahn' (1520, Staldenried), *bim Hanu* 'beim Hahn' (Bitsch, Ried-Brig, gleicher Ort), *der Hanu* 'der Hahn' (St. Niklaus) auf. Gemeint ist jeweils entweder ein Ort, wo Hähne vorkommen, oder ein Ort in einem Gelände, das einem Hahn gleicht (URNB 2, 144).

Als Grundwort ist das HL wie folgt belegt: *Gudelhano* '(unklar, ev. *Gugelhano* 'Haushahn') (1347, Eggerberg), *ts Guppuhani* 'der kleine Hahn mit der Kuppe' (Täsch), *der Hupphane* 'der Hahn mit dem Federbusch' (Bellwald), *t Hupphane* 'die Hähne mit dem Federbusch' (Zermatt), *dr Hupphan* 'der Hahn mit dem Federbusch' (Kippel), *ts Hupphani* 'der kleine Hahn mit dem Federbusch' (Eyholz, Visp). In all diesen Fällen kann es sich auch um einen Ort handeln, wo ein solcher Hahn sein Balzspiel aufführt. In Kippel kommt dazu *t Huppphannschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Hupphann' und – historisch – *im Obren Huphan* 'der obere Hupp-Hahn' (1769, Kippel). Einen anderen Typ zeigt *ts Wupphani* 'der kleine Hahn mit Schopf' (Binn, Grengiols). *Gupp*, *Hupp* und *Wupp* scheinen Varianten der Benennung des Vogelschopfes zu sein.

Weitaus die meisten Belege mit dem HL als Bestimmungswort gehören zum Typ *Hanspil* 'der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen'. Ohne Staubsches Gesetz erscheinen die Formen *Han-*, *Hand-*, *Hanen-* und *Hansch*. Die Konstruktion unterliegt dem Staubschen Gesetz, das hier über die Wortgrenze geht: der erste Teil erscheint dann in den Formen *Haich-*, *Haisch-*, *Hais-*, *Häusch-*, *Häusch-*, *Heisch-* und *Höusch-*, wobei die /s/ und /sch/ jeweils dem zweiten Teil *Spil* 'Spiel' zuzurechnen sind. Teilweise wird aber das zweite Element zu *Biel* 'Hügel' umgedeutet, und es entstehen Formen wie *ts Haisch Biel* (Gampel), wörtlich 'des Hans Hügel', vermutlich aber 'der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen'. In

solchen Fällen wird der erste Teil als PN *Hans*, mit Staubischem Gesetz *Haisch* usw. analysiert. In zwei Fällen wird ein Diminutiv gebildet: *t Hanschieutini* ‘die kleinen Orte, wo die Hähne ihre Balzspiele aufführen’ (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung) und *t Hanspiutini* ‘die kleinen Orte, wo die Hähne ihre Balzspiele aufführen’ (Ritzingen, mit /l/-Vokalisierung). Alle diese Formen dürften zu *Hanspil* zu rechnen sein. Für das Wallis belegt ID. den Namen *Haispiel* für Kippel und *Hahnspiel* für Binn, Glurigen und Selkingen (ID. 10, 116 f., bes. 136; ZINSLI 1984, 569). Der Typ *Hanspil* erscheint auch erweitert in *der Haichspilwang* ‘der Grasabhang beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Blatten), *Haischbibletscha* ‘die Bletscha (Ebene) beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Ferden), *der Haischbielbodu* ‘der Boden beim Ort, wo die Hähne ihre Balzspiele aufführen’ (Simplon), *das Heischbielläger* ‘die Lagerstätte für das Vieh beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (1833, Eisten; 1833 Grächen), *t Haischiübletscha* ‘die Ebene beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Kippel), *ts Haispiilbord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Kippel), *an die Hansspielsün* ‘an die Wasserleitung beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (1632, Kippel), *t Hannspieschläecht* ‘die Geländeeinbuchtung beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung), *Hanschiustafu* ‘der Stafel beim Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen’ (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung), *t Höuschbieläbi* ‘der Abhang beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführten’ (St. Niklaus), *ts Höuschbielbord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführten’ (Randa), *ts Höuschbielgufer* ‘das Steingeröll unter dem Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Randa), *ts Höuschbielwasser* ‘die Wasserleitung beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Randa). Mit *Ober* und *Unner* kommen *Haispiil* (Blatten), *Hanspil* (Reckingen), *Hanspiu* (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung), *Höuschbiel* (Randa) vor, der Plural ist in *t Obrü* und *t Unnrü Häischbiele* (Termen) belegt.

Weitere Grundwörter zum HL HANU in zweigliedrigen Komposita sind: *Gadu*, *Gassa*, *Eie*, *Fad*, *Gufer*, *Hüs*, *Moos*, *Schleif*, *Viertel* und *Wald*. Schwer zu deuten ist das dreimal belegte *der Hanufiärtel* (Gampel), *der Hanufiertel* (Hohtenn) und *Hanuviertel* (Eischoll), wo jedesmal ein Dorfteil gemeint ist, laut Gwp. jener, wo Hähne gehalten werden. Es scheint, dass diese Benennung für ein Dorfviertel gedacht ist, das bäuerlicher ist, als etwa *der Heerufiärtel* ‘der Viertel des Dorfes, wo der Pfarrherr wohnt’ (Gampel). Nur eine komplexere Form ist belegt: *uf Haneggshbieu* ‘auf dem Hügel der zur Hanegg gehört’ (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung), wobei sonst in

der Nähe *t Honegge* ‘die hohen Ecken’ (Bellwald) belegt sind; es kann sich also auch um eine Fehldeutung handeln.

Unsicher ist weiter das nur einmal belegte *bins Hanen Haüss* ‘beim Haus der Familie Hahn / des Hahns’ (1763, Simplon), wo vermutlich nicht das Tier, sondern ein PN oder FaN *Han* gemeint ist; jedenfalls ist schon 1366 in Ritzingen *terram Johannis Hanen* ‘das Grundstück des Hans Hahn’ erwähnt.

Hardana

Hardana kommt 1297 und 1315 in Visp als *Hardana* und 1315 in Visperterminen als *Hardane* (Genitiv) vor. 1297 heisst es zudem „citra quod vulgariter dicitur Hardana“. Daraus folgt, dass *Hardana* als volkssprachlich empfunden wird, obwohl es 1315 in einer lateinischen Genitivform Verwendung findet. /-ANA/ ist ein feminines Suffix (cf. ALTANA), das so bei SONDEREGGER (1958) nicht verzeichnet ist. ID. (2, 1595 f.) kennt *Hard I* ‘Wald’ (vgl. auch BENB 1, 2, 205 f. s. v. *Hard*) und *Hard II* ‘Silberweide, SALIX ALBA’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 410). Beide sind im Wdt. nicht belegt; am ehesten kann es sich generell um eine Stellenbezeichnung für eine Baumpflanzung handeln.

Harnisch (FaN)

Harnisch (FaN) ist zu schwdt. *Harnisch* m., mhd. *harnasch*, *harnisch* vom afrz. *harnais* ‘Rüstung’ (ID. 2, 1609 ff., bes. 1612) zu stellen; bei GRICHTING (1998) fehlt es. Das HL bezeichnet in FIN harnischpflichtige Güter. Die Panzer- oder Harnischsteuer, die auf Gütern haftete, ist die ‘Verpflichtung eine Waffenrüstung zu unterhalten, bzw. ihre Ablösung durch Geld’ (ID. 11, 1340). Für die Namengebung könnten auch die Geländeform sowie der FaN HARNISCH zur Bestimmung des Grundbesitzers in Betracht kommen (BENB 1, 2, 208).

Belegt sind *an Harnischbiel* (1670) ‘der Hügel der Familie Harnisch’ (Zeneggen), *der Harnischbiel* ‘der Hügel der Familie Harnisch’ (Visperterminen), *t Harnischfet* ‘die Grasbänder der Familie Harnisch’ und *t Harnischheegi* ‘die Höhe der Familie Harnisch’ (Visp). Der FaN *Harnisch* ist zwar heute in Brig-Glis belegt, fehlt aber historisch (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 781) kennt es primär als bernisch aus Wahlern (BE)).

Hartmann (PN)

Hartmann (PN) ist entweder ein PN oder ein FaN. AWWB (122) kennt den FaN *Hartmann* und leitet ihn vom PN *Hartman* (FÖRSTEMANN 1, 609) ab. Belegt sind *Hartmanschgassa* ‘die Gasse der Familie Hartmann’ (FLNK, Ernen), *Hartmans Bjel* ‘der Hügel des Hartmann (PN oder FaN)’ (1553 u. später, Visperterminen). Dort ist

auch die lateinische Form *retro Cristam Hartmans* ‘hinter dem Hügel des Hartmann’ (1429, Visperterminen) belegt, der die gleiche Flur meint.

Hase

Hase m. ist zu schwdt. *Has, Hase* wie nhd. ‘Hase’ und wdt. *Hase, Hasä* (Goms), *Hasa* (Mattertal), *Haso* (Rarner Schattenberge), *Hasn* (Lötschental), *Hasu* ‘Hase’ (ID. 2, 2664 ff.; GRICHTING 1998, 104) zu stellen. SDS (2, 13) zeigt vereinzelt Längen des Vokals im Bezirk Leuk und in den Vispertälern. Teilweise sind vom HL abgeleitete FaN *Hass, Hasen, Hassen, Hasen, Haasen, Haas, Hazo, Haso, Hasso* (NWWB 2, 109) gemeint, sie kommen meist im Genitiv vor, wobei in Komposita ein schwacher Genitiv nicht vom Tiernamen unterschieden werden kann. In FLN bezeichnet der Name Örtlichkeiten, wo sich Hasen aufhalten, oder wo Hasen Fallen gestellt wurden. In einigen Fällen ist nicht klar, ob es sich um Haselstauden handelt und nicht um Tiere.

In den rund 30 Namenbelegen kommt das HL nie als Simplex oder als Grundwort vor.

Vorangestellte Genitive sind *Hasigo Haus* ‘das Haus der Leute des Hasen / der Familie Hasen’ (1727, Brig), *Hassens Egerda* ‘das Brachland der Familie Has’ (1448, Zermatt).

Das HL kommt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Bodu, Egg(a), Fääsch, Gricht, Grüeba, Haalta, Hee (hooch, heej), Lee, Loch, Matta, Tal, Tola, Trong, Ture, Wald, Wang* und *Wanna*.

Komplexer sind *der Hasuheejischleif* ‘der Schleif bei der Hasenhöhe’ (Visp), *t Hasusteiachra* ‘die Äcker im Gebiet Hasenstein (steiniges Gebiet mit Hasen?)’ (Hohtenn), *der Hasusteischleif* ‘der Schleif hinunter zu den Hasusteiachra (Äcker beim Hasenstein)’ (Hohtenn), *der Hasutalschleif* ‘der Schleif beim Hasental (aber LT: *Haslischleif*, FLNK *Haselschleif* ‘Schleif bei den Haselstauden’) und *im Undren Hasen Eggi* ‘im unteren Teil der Hasenecke’ (1767?, Ried-Mörel).

Hasel

Hasel n. ist als Kollektiv zu schwdt. *Hasle* f. ‘Haselnuss-Strauch’ und wdt. *Hasla, Haslä, Haslu* f. ‘Haselstaude’, ahd. *hasal, hasel* f., mhd. *hasel*, allgm. ‘Haselnussstrauch’ (ID. 2, 1675 ff.; GRICHTING 1998, 104) zu stellen. Botanisch lautet der Name *CORYLUS AVELLANA* (dt. *Haselstrauch*) (LAUBER / WAGNER ⁵2014, 210), dialektal wird sie aber *Haselstüda* ‘Haselstaude’ (Mund) genannt; in der Datenbank des VSNB erscheint deswegen dieser Name. Die Verwendung des Neutrums für Kollektiva ist auch bei anderen Pflanzennamen gegeben (z. B. *ts Ta* ‘die Tannen’). *Hasel* ist in rund 120 Namen belegt.

Das Simplex *Hasel*, auch *Hasil, Hasol* oder *Hasul*, im /l/-Vokalisierungsbereich (unteres Goms) *Hasu* (nicht zu verwechseln mit *Hase* ‘Hase’) ist rund zwanzig Mal belegt. *Haslä* n. (Kippel) nur ein Mal, der Plural *t Haslä* (Gampel) ist auch nur ein Mal belegt. Zwei Belege *Asle* (beide 1320, Termen, Zwischbergen) sind vermutlich ohne anlautendes /h/ geschrieben worden.

Belege mit attributivem Adjektiv sind selten: *ts Hohasol* ‘das hohe Gebiet, wo es Haselstauden hat’ (Eggerberg), *im Letzen Hasol* ‘im nordseitig gelegenen Gebiet, wo es Haselstauden hat’ (1681 u. später, Bürchen; 1800, Unterbäch), *ts Ober Hasil* (Hohtenn), *ts Ober Hasol* (Embd; 1744, Gampel) und *ts Unner Hasil* (Hohtenn). Wohl eine Ortsangabe enthält *Undrem Hasel* ‘unter dem Gebiet, wo es Haselstauden hat’ (1741, Blitzingen).

Das HL ist häufig belegt als Bestimmungswort zu den folgenden Grundwörtern: *Acher, Ägerta, Balma, Bodu, Bord, Egg(a), Fad, Flüö, Fura, Gassa, Grabu, Haalta, Lee, Löuwina, Matta, Pletscha, Rand, Ripp, Schleif, Stadel, Stüde, Stutz, Tschugge, Twära, Wald, Wasser, Wäg* und *Weid*. Fast immer handelt es sich um eine Flur in der Nähe eines Gebietes mit Haselstauden; in wenigen Einzelfällen könnte auch das HL HASE gemeint sein.

Komplexere Konstruktionen sind selten, so *am Undren Hasol Ackren* ‘am unteren Acker beim Hasel / am Acker beim unteren Hasel’ (1655, Bürchen) und *Klaarahaselbodo* ‘der Boden mit Haselstauden der Klara’ (Glis), wobei unklar ist, welche *Klara* gemeint ist.

Ein Diminutiv *Haselti* ‘das kleine Gebiet mit Haselstauden’ ist in Termen und 1756 in Betten belegt.

Hasli, auf den ersten Blick ein Diminutiv, sind Flurnamen, die mit der ahd. Endung /-AHI/ gebildet wurden, und sie bezeichnen einen Ort, in dem Haselstauden in grosser Menge vorkommen (ID. 2, 1675 ff.). Das Simplex ist fünf Mal belegt, allein drei Namen in Fieschertal, die übrigen in Bellwald und Ernen – regional also sehr eingeschränkt auf das untere Goms. In Betten ist auch *Haslifure* ‘die Furchen beim Hasli’ belegt. Hingegen sind *ts Haslisch Egga* (Randa) und *ts Haslisch Grabu* (Saas-Balen) Namen eines Besitzers *Hasli* im Genitiv (entweder *Hasler* oder *Imhasly*, vgl. unten).

Kollektive Bedeutung gilt weiter für *Haslere* (Eggerberg) mit dem Suffix /-ERE/, das auf das lat. Kollektivsuffix /-ARIA/ zurückgeht (SONDEREGGER 1958, 471 f.).

In einigen Fällen kann nicht unterschieden werden, ob dem Namen ein Appellativ oder ein abgeleiteter FaN, wie *Hasler* (AWWB 122) oder *Imhasly*, zu Grunde liegt (cf. HL HASLER (FAN)).

Nur einmal belegt ist die kollektive Ableitung *t Hasela* ‘das Gebiet, wo es viele Haselstauden hat’ (Mühlebach).

In *Hasleri* ‘die Wasserleitung vom / zum Hasel’ liegt eine Ableitung auf /-ERI/ für Wasserleitungen vor, die in

Embd, Ried-Brig, Termen und Zeneggen nur historisch belegt sind.

Hasler (FaN)

Hasler (FaN) ist zum FaN *Hasler* (AWWB 122) oder *Imhasly* (AWWB 129) zu stellen. Belegt sind *an der Haslerleisi* ‘an der Wagenleise der Familie Hasler’ (Agarn) und *t Haslärweidu* ‘die Weiden der Familie Hasler’ (Gampel). Unsicherer sind *t Haslerachra* ‘die Äcker bei den Haselstauden / der Familie Hasler / Imhasly’ (Blatten, laut Gwp. *Hasler*), *Haslerrippe* ‘die Hasler Felsrippe am Aletschhorn, wohl FaN’ (LT u. FLNK, Fieschertal), *der Haslerwald* ‘der Wald der Familie Imhasly’ (Fieschertal, laut Gwp. *Imhasly*), *Haslerweidä* ‘die Weiden der Familie Hasler / Imhasly’ (FLNK, Blatten). Es ist unklar, ob in den Flurnamen mit dem Bestimmungswort *Hasler* der FaN oder ein Herkunftsname ‘bei den Haselstauden’ vorliegt. Soweit Angaben der Gwpp. vorliegen, scheint eher der FaN gemeint zu sein.

Hauffen

Hauffen ist nur belegt in *Mürmannigo Hauffen* ‘der Haufen (Heu, Korn?) der Familie Murmann’ (1652, Brig). Das hier hochdeutsch geschriebene HL gehört zu schwdt. *Hūfe* m., ahd. *hūfo*, mhd. *hūfo* allgm. wie nhd. ‘Haufen, grosser, unregelmässig aufgeschichteter Haufe Heu oder Grummet’ (Id. 2, 1043 ff.; SONDEREGGER 1958, 255); GRICHTING (1998, 111 s. v. *Hüüffe* mit Varianten) gibt als Beispiel *di Chooruhüüfna* ‘die Kornhaufen’. Als FIN ist das HL sonst nicht belegt.

Hausmann (FaN)

Hausmann (FaN) ist wohl ein FaN. Er kommt vor in *bej Haussmanns Häus* (1674, Oberems), *in Haussmannsmatten* (1678, Agarn) und *jn Hausmannsmatten* (1703, Leuk). Der FaN ist überliefert in der Datei zu Personennamen des FGA Brig. Im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 792) ist er jedoch für das Wallis nicht belegt.

Hauts

Hauts ist nur 1688 in Staldenried belegt als *in syluula uocata in der Hauts*. Die lateinische Form *sylluula* ‘kleiner Wald’ legt ein HL zum Typ *How* ‘Hau’, wohl *Howata* ‘der Holzschlag’ nahe. Allerdings ist das Genus Feminin mit der Endung [-ts] nicht erklärt. Zu *Holz* kann der Flurname nicht gestellt werden, da Staldenried keine /l/-Vokalisierung kennt. Insgesamt bleibt der Beleg deswegen unklar.

Hee (hooch, heej)

Hee (hooch, heej) Adj. ‘hoch’ ist zu schwdt. *höch*, ahd. *hōh*, mhd. *höch*, *hō* ‘hoch, gross, stark’, räumlich ‘in

vertikaler Erstreckung’ und wdt. *hoo* ‘hoch’, aber auch *heegscht*, *heescht* (Goms) ‘höchst’ (Id. 2, 972 ff.; GRICHTING 1998, 104 u. 108) zu stellen. Das HL tritt in Kurzform ohne und mit (später entrundetem) Umlaut *he(e)*, *ho(o)* auf, das auslautende /ch/ erscheint auch als /j/ oder /h/, seltener ist auch eine kontrahierte Form *hon-* < **hohen-alpe* belegt. Zur Komplexität der Formen vgl. Karte SDS (2, 91 (*hoch*)); sie zeigt, dass der grösste Teil des Oberwallis eine Form *hēy* (SDS) aufweist. Brig, Gamsen, Simplon und Visp haben *hooch*, der westliche Bezirk Leuk *hooch* und an mehreren Orten sind beide Formen möglich. Daraus folgt auch die Komplexität der belegten Formen. Das HL kommt in über 800 Namen vor. Davon sind der grössere Teil Namen, die das HL als Adjektiv enthalten, wobei zu unterscheiden ist zwischen einem attributiven Adjektiv wie in *ze Heeje Flienu* ‘bei den hohen Flühen’ (Bitsch; Felsen mit einer Wallfahrtskapelle) und Komposita mit dem Adjektiv als Bestimmungswort vom Typ *ts Hogufer* ‘das hohe Gebiet mit Steinen’ (Grengiols).

Attributive Adjektive sind *ts He Chriz* ‘das hohe Kreuz’ (Leuk), *dr He (e)Raift* ‘der hohe Ranft’ (Wiler), *der Hee Biel* ‘der hohe Hügel’ (Raron), *t Hee Brigga* ‘die hohe Brücke’ (Simplon und weitere), *t Hee Flue* ‘die hohe Fluh’ (Blatten) und viele weitere. Auch historische Belege gehören hierher: *an den Höchen Biell* ‘an den hohen Hügel’ (1619 u. später, Ulrichen), *der „hohen Fuhr“ entlang* ‘der hohen Furche entlang’ (1653 u. später, Ulrichen), *vff die Höchi Schlücht* ‘auf die hohe Geländeeinbuchtung’ (1653 u. später, Ulrichen) und andere mehr, die häufig eine gerundete, ans Hochdeutsche angelehnte Form des Adjektivs aufweisen. Einige Belege enthalten eine Form vom Typ *heej*: *Heji Bärj* ‘der hohe Berg’ (FLNK, Oberwald), *Heju Birche* ‘die hohen Birken’ (FLNK, Eggerberg), *Heji Zwächte* ‘die hohe Wächte (Schneeverwehung, Schneegrat)’ (FLNK, LT Reckingen) und andere, wozu auch historische Belege wie *bej dem Hejen Häus* ‘beim hohen Haus’ (1842, Fiesch) gehören. Der Typ *hoo* ist belegt in *dr Ho Chaschler* ‘der hohe Kastler (unklar, ob von *castellarius* oder Stellenbezeichnung auf /-ER/)’ (Bürchen), *die Hoche Aspen* ‘die hohe Espe’ (1669, Leuk), *Ho Edle* ‘die hohe Erle’ (Grächen) und andere. Historische Belege sind hier häufiger: *bey der Hochen Birchen* ‘bei der hohen Birke’ (1666, Lalden), *im Hochen Boden* ‘im hohen Boden’ (1701, Termen), *bej dem Hochen Scheirlin* ‘bei der hohen kleinen Scheuer’ (1724 u. später, Naters), *an der Hoyun Haltun* ‘an der hohen Halde’ (1449, Zermat) und andere. Einmal wird ein Superlativ verwendet: *die Höchste Wandflue* ‘die höchste Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1658, Baltschieder).

Zahlreicher sind die Komposita mit dem HL als Bestimmungswort, meist *Ho* oder *Hoo*, seltener *He*. Die

häufigsten Typen sind *t Hofluä* (Wiler), *t Hoflüe* (Hoh-tenn), *t Hoflüo* (Saas-Balen), alle 'die hohe Flüe', rund 55 mal belegt, darunter auch komplexe Formen wie *Hoflüerüüs* 'die Wasserleitung, die bei der hohen Fluh vorbeiführt' (FLNK, Niedergesteln), dazu kommen Formen von *Hoegga* und *Honegga* 'die hohe Ecke' und *Hobiel* 'der hohe Hügel'. Häufig belegt, auch in komplexen Formen, ist *ts Hote* 'die hohe Tenne' (Bratsch), auch als *Hote* 'Hohtenn' (Dorfname Hohtenn) in rund 30 Fällen. Ähnlich *ts Hosand* 'das hohe Sandgebiet' (Niedergesteln) mit 28 auch komplexeren Belegen. *t Holowina* 'das hohe Rutschgebiet' (Glis) ist in dieser und anderen Formen etwa 25 mal vertreten. Auffällig ist der Typ *ts Holiecht* 'das hohe Licht' (Simplon), der meist eine hochgelegene Ebene mit guter Aussicht meint; er ist etwas über 20 Mal vertreten. Id. (3, 1053 f.) kennt als Bedeutung 3) 'Bergkamm' und ZINSLI (1975, 53 f.) beschreibt dessen Verbreitung. Eine ganze Reihe von Grundwörtern sind weiter vertreten, wobei *ts Holäärch* 'der hohe Lärchenwald' (Eisten und neun weitere) auffällt, während sonst Baumnamen mit attributivem Adjektiv erscheinen. Komplexere Fälle sind meist zu einem dieser Komposita gebildet: *Hotschugguwäg* 'der Weg vom / zum Hotschuggu (hoher Fels)' (FLNK, Randa), *Howaldtschuggu* 'der Fels beim hohen Wald' (FLNK, Saas-Grund), *der Howang-gletscher* 'der Hohwanggletscher (nach den Howäng unterhalb des Gletschers)' (Zermatt) und viele andere mehr.

Nominal erscheint das Adjektivabstraktum schwdt. *Höchi* f., im Wallis *Hēji*, *Hēchi* f., Pl. *Hööchene*, bzw. *Hējine*, mhd. *hoehe* 'Höhe, An-, Berghöhe, Berggipfel' und wdt. *Heeji*, *Heehi*, *Heechi* 'Höhe, Anhöhe', im Lötschental mit auslautendem /n/ (Id. 2, 979; GRICHTING 1998, 104).

Das Simplex erscheint als *auff der Heche* 'auf der Höhe' (1744, Geschinen; 1725, Turtmann), *Hechen* (1305, Gampel, 1495 *uffen der Högy*; 1670 *die Hej*), *vff der Höchin* (1576, Gluringen; 1593 *vff der Höchj*, 1602 *uf der Hechj*) und weitere historische Belege, *t Heehi* 'die Höhe' (Leuk, Varen), *uf der Heeji* 'auf der Höhe' (Oberwald und weitere), *t Heeji* (Oberwald und weitere), *under der Heejin* 'unter der Höhe' (Blatten), *uf der Heejin* 'auf der Höhe' (FLNK, Blatten), *auff der Höche* 'auf der Höhe' (1824 u. später, Bellwald; 1696, Oberems), *vff der Höchgj* 'auf der Höhe' (1675, Bitsch), *an der Höchgj* 'an der Höhe' (1618, Mörel; 1634 *an der Höche*), *die Höchi* 'die Höhe' (1700, Eggerberg; Ernen und Binn mit weiteren Formen) und *auff der Höhe* 'auf der Höhe' (1775, Bratsch).

Der Plural des Simplex ist sehr selten: *t Heejene* 'die Höhen' (St. Niklaus), *t Heejini* 'die Höhen' (Bratsch), *zu Heejinu* 'bei den Höhen' (Randa).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das Adjektivabstraktum als *di Gälu Heeji* 'die gelbe Höhe' (Glis),

unnder de Chaaltu Heejinu 'unter den kalten Anhöhen' (Naters), *Mitlisten Hochj* 'die mittlere Höhe' (1754, Obergesteln), *t Ober Heeji* 'die obere Höhe' (Ausserbinn und drei historische Belege), *t (e)Rot Heeji* 'die rote Höhe' (Birgisch), *t Schwarz Heeji* 'die schwarze Höhe' (Mund, Visperterminen), *t Unner Heeji* 'die untere Höhe' (Ausserbinn), *auff der Vndren Hechj* 'auf der unteren Höhe' (1743, Selkingen), *uf der Untere Heeji* 'auf der unteren Höhe' (Niederwald), *auf der Forderen Höchi* 'auf der vorderen Höhe' (1793, Münster).

Vorangestellte Genitive sind selten: *ts Geisfads Heeji* 'die Höhe beim Felsband für die Ziegen' (Saas-Almagell, mit komplexem Genitiv), *der Geengionen Hechin* 'die Höhe der Geengionen (unklar)' (1547, Mund), *ts Illasch Heeji* 'die Höhe, wo die Schafe zur Weide zugelassen wurden' (Saas-Fee), *Kumberro Hoye* 'die Höhe der Leute von der Chumma (Mulde)' (1300 Raron), *t Ludwigsheeji* 'die Ludwigshöhe (Grenzgipfel des Monte Rosa, benannt von Ludwig von Welden nach sich selbst als Erstbesteiger)' (Zermatt) und *ts Läntsch Heeji* 'die Höhe des Lenz (laut Gwp. PN Lorenz)' (Randa).

Als Grundwort ist das Adjektivabstraktum des HL häufig in zweigliedrigen Komposita als Grundwort vertreten. Die meisten Bestimmungswörter beziehen sich auf eine nahegelegene Flur, so etwa die *Gettelheeji* (Glis), die bei der *Gettja* oder *Geiggja* liegt, *di Gästiluheehi* 'die Höhe bei der Gästilju' (Leuk), *t Hanigheehi* 'die Anhöhe beim Hannig (Alpe)' (Saas-Fee), *t Mascheriheehi* 'die Höhe beim Mascheri / Macherel (FaN)' (Leukerbad), *Mateeji* 'die Höhe bei der Mähwiese' (Eggerberg) und weitere. Nicht immer ist aber eine solche Flur erkennbar; etwa in *Meerheeji* 'die grosse Höhe / die Höhe mit viel Wasser' (Eggerberg) ist unklar, ob mit *Meer* 'viel Wasser' oder einfach 'mehr' gemeint ist, im Umfeld von *t Nasselheeji* 'die Anhöhe mit Nessel' (St. Niklaus) ist kein Flurname zu *Nessel* zu finden, und *t Jegerheehi* 'die Anhöhe für Jäger' (Eisten) meint einen Ort, an dem die Jäger auf das Wild warten, ähnlich wie *t Hasuheehi* 'die Hasenhöhe' (Visperterminen) als Standort für Jäger beschrieben wird. Hingegen ist *di Gärschteruheehi* 'die Höhe oberhalb der Gärschtera (Ort, wo Gerste angepflanzt wurde)' (Visperterminen) als Gebiet *Gärstere* (Visperterminen) belegt, während *t Harnischheeji* 'die Höhe der Familie Harnisch' (Glis) meint und *ts Häggsuheehi* 'die kleine Höhe, wo es Hexen hat' (Eisten) den Ort mit Hexen.

Neben den zweigliedrigen Komposita gibt es komplexere Konstruktionen wie *di Grimselpassheeji* 'die Höhe des Grimselpasses' (Oberwald), *der Hasuheehischleif* 'der Schleif bei der Hasenhöhe' (Visp), *t Ober Wässerheeji* 'der obere Teil der bewässerten Höhe' (Randa), *die Blindthall Höhi* 'die Höhe im Blindtal' (1550, Naters), *di Brunn-*

tschugguheeeji ‘die Höhe bei den Brunntschugge (Felsen mit Quelle / Brunnen) (Randa) und andere.

Einen Genitiv findet man nur in *ts Heejischgalln* ‘der Galen (begraster Bergrücken) bei der Heeju Fliä’ (Blatten) belegt. Ein Personennamen liegt entgegen der Form nicht vor, sondern eine Angabe der Lage des Galen bei der *Heeju Fluä* ‘hohe Fluh’ (Blatten).

Das Adjektivabstraktum des HL tritt nur selten als Bestimmungswort auf und zwar zu folgenden Grundwörtern: *Braache, Chnubel, Egg(a), Grabu, Wäg, Wald* und *Weid*.

Einen Sonderfall bildet das mehrfach belegte *Äbehee* (FLNK, Ernen), *ts Äbehee* (Fieschertal), *ts Äbehe* (Steinhaus) – es handelt sich um eine hochgelegene Ebene, wobei *Äbe* ‘die ebene Fläche’ und *Hee* ‘hoch’ wohl ein Koordinationskompositum bilden: etwas, was zugleich eben und hochgelegen ist.

Bei der Lemmatisierung sind gelegentlich Falschzuschreibungen vorgekommen, insbesondere beim Typ *Hostett* ‘Hofstatt’, der zum HL HOF gehört, und nicht zum HL HEE (HOOCH, HEEJ). Sie wurden, soweit erkennbar, korrigiert.

Heejisch

Heejisch ist nur in *ts Heejischgalln* (Blatten) belegt. Die Bearbeiterin nimmt einen PN an, doch scheint es sich von der Höhe (2426 m) und der Nachbarschaft her eher um einen Genitiv zu einem Gebirgsnamen *Heji Flüe* (so LT) zu handeln, also einen Genitiv zu einem Nomen *Heeji* ‘die Höhe’. Das HL ist zu schwdt. *Höchi* f. ‘An-, Berg-höhe’ und wdt. *Heeji, Heehi, Heechin* oder *Heejin* (Lötsch-tal), *Heechi* ‘Höhe, Anhöhe’ (ID. 2, 979; GRICHTING 1998, 104) zu stellen. *Galln* gehört zum HL GALE.

Heer

Heer, auch *Herr* ist zu schwdt. *Hêr* m., Dim. *Herri, Hêreli, Herri*, ahd. *hêro, hêrôro*, mhd. *herre, hêre* ‘Herr’, wie nhd. ‘Herr’, wdt. *Heer* ‘Herr, Pfarrer, Geistlicher, Gast’ (ID. 2, 1527; GRICHTING 1998, 105) zu stellen.

In den meisten Fällen kommt das HL nur als Genitiv (Singular oder Plural) oder als Bestimmungswort in Komposita vor. Ausnahme ist *im Halbheer* ‘im Halbherrn’ (Bitsch), wo *Heer* als Grundwort belegt ist. Obwohl ID. (2, 1531) das Wort für jemand kennt, der ‘sich das Ansehen eines Herrn gibt’, ist diese Deutung kaum zutreffend. Auf der Karte 1:10000 steht *Halbheera*, FLNK hat *Halbheeru*, beides wohl Plurale. Insgesamt bleibt unklar, was genau gemeint ist.

In den meisten Fällen ist mit dem Bestimmungswort *Heer* entweder ein geistlicher Herr (resp. das zugehörige Amt), meist der Pfarrer, eine vornehme Familie, ein Unternehmer oder das, was heute *Gast*, früher *Tourist*

oder *Fremder* genannt wurde, gemeint. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg sind solche Gäste oder Touristen im Allgemeinen wohlhabende Personen. In einigen Fällen lässt sich nicht entscheiden, welcher Typ genau gemeint ist. In einigen wenigen Fällen wird deutlich gemacht, um wen es sich handelt: *Domherruhof* ‘der Hof der Domherren’ (Naters) bezieht sich auf die Domherren des Bistums, *Bärgheerehüs* ‘das Haus der Bergherren’ (Binn, Grengiols) auf die Besitzer eines Bergwerks, *ts Pfarheersch Alpa* ‘die Alpe des Pfarrherrn’ (Naters, FLNK *Pfarherrualpa*) auf den Pfarrer, *der Raatsheerustutz* (Leukerbad) auf einen steilen Anstieg, den die Ratsherren (heute wohl Gemeinderäte) haben bauen lassen. Eine seltene Ausnahme ist *dess Herr Guntren Creutz* ‘das Kreuz des Herrn Guntern’ (1745, Münster), wo ein Mitglied der Familie Guntern (AWWB 120 f.) als *Herr* bezeichnet wird.

In allen andern Fällen sind *Heer* oder eine Variante davon Bestimmungswort eines zweigliedrigen Kompositums. Die Grundwörter sind *Acher, Balma, Biel, Chumma, Eie, Viertel, Gartu, Gassa, Güed, Hüs, Matta, Müra, Rüb-, Sand, Sita, Stadel, Stafel, Stall, Straas, Stuck, Wäg* und *Wald*. Wichtig ist hier *Heerewäg* (FLNK, Fieschertal) und *Herrewäg* (FLNK, Fiesch), wo ein Weg der Gäste oder Touristen gemeint ist (die beiden Namen beziehen sich auf den gleichen Weg). Komplexere Formen sind etwa *der Herchummegraad* ‘der Grat oberhalb der Chumme (Mulde) des (Pfarr-)Herrn’ (Reckingen), *t Herimattuwegeleisu* ‘die Wagenspur bei der Herrenwiese’ (Turtmann) und *ts Heersch Holzmeis* ‘der Holzhau des (Pfarr-)Herrn’ (Mund). Unklar sind alle Belege zum zweimal vorkommenden Alpnamen *Hermettje*, der in Visperterminen und Zermatt belegt ist. Es scheint sich um einen Plural zu handeln, der sich in die Bestandteile *Herr* und *Mettja* (cf. HL METTLA / METTJA) zerlegen lässt, ohne dass damit klar wäre, worum es geht. In Visperterminen begegnet weiter der *Hermetschuggen* (1653); das Grundwort ist sicher *Tschuggen* (Fels), aber das Bestimmungswort ist unklar und kann sich sowohl auf *Hermettje*, wie auf *Herme* (zum PN *Hermann*) beziehen. Wie immer man sich entscheidet, eine klare Deutung ist nicht gegeben. Der Eintrag zu *Hermettju* in JULEN ET AL. (1995, 226) „Kleine Alpwiesen oder fette Alpwiesen um die Ställe herum“ führt nicht weiter.

Heescha

Heescha f. ist nur in Emd als *t Heescha* belegt. Die historischen Beleg haben 1539 *an der Hewschün*, 1540 *an der Heuschenn*, 1544 *an der Howschun*, 1783 *an der Hersche* (*Hevsche*). Die Belege aus dem 16. Jahrhundert machen deutlich, dass es sich um eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum HL HEWW ‘Heu’ handelt und nicht um

eine Ableitung zum HL HEE (HOCH, HEEJ) 'hoch'. Gemeint ist also ein Gut mit Heu.

Heftti

Heftti ist zweimal belegt: *t Huntshefti* (Eisten) und *dj Hundheftti* (1498, Grächen). Es dürfte sich um die gleiche Flur handeln, da Eisten und Grächen direkt aneinander grenzen. Laut dem lebenden Beleg geht es um einen 'Schaftreio', wo die Jäger die Hunde an die Leine anbanden. Es handelt sich um ein Abstraktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zum Verb *hefte*ⁿ 'etwas befestigen, festmachen, ver-, an-binden' (ID. 2, 1060 f.), resp. *Heft*, *Hefti* (ID. 2, 1064 f., aber mit anderer Bedeutung) zu stellen. GRICHTING (1998, 105) hat als Verb *hefte*, *heftä* (Goms), *heftu* 'anbinden, zusammenbinden' und als Nomen *Hefti* f. (Schattenberge, Leuker Berge) 'Messerschafft', das hier kaum einschlägig ist.

Das HL kommt nur als Grundwort mit dem Bestimmungswort *Hunts* (Genitiv) und *Hund* (Akkusativ) vor: 'der Ort, wo die (Jagd-)Hunde angebunden wurden'.

Hegge

Hegge kommt in dieser Form nicht vor; es ist als Bestimmungswort *Hag* oder *Heg* zum Grundwort *Doore* 'Dorn' belegt und bezieht sich auf schwdt. *Hegge*ⁿ 'die Frucht des Hagedorns oder Weissdorns', Pl. *Heggeni* (ID. 2, 1098) und auf *Hage*ⁿ*dorn* 'Name verschiedener Dornsträucher' mhd. *hagendorn*. *Hegge*ⁿ*dorn*, *Heggidorn* 'sowohl Weiss- wie Schwarzdorn' (ID. 13, 1634 f.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵, 2014, 286 ff.) kennen sowohl Weissdorn (mehrere Formen von CRATAEGUS) wie Schwarzdorn (PRUNUS SPINOSA).

Belegt ist das Bestimmungswort in *am Haadorn* (1745, Niedergesteln), *im Hadooru* 'im Hagdorn' (Eischoll), *undern Haggdoorni* 'im unteren kleinen Hagedorn' (Wiler), *Hegdore* (FLNK, Bellwald), *Hegdorn* (1844, Fiescherthal), *im Heggdooru* 'im Hegdorn' (Weiler bei Naters).

Komplexer sind *dr Haggdoorichrumm* 'die eingezäunte Wiese beim kleinen Gebiet Hagedorn' (Wiler), *dr Haggodristäg* 'der Steg (über den Chummerbach) im Gebiet des kleinen Hagedorn', sowie *Hegdoruhalta* 'die Halde beim Weiler Hegdoru (Schwarz- oder Weissdorn)' (Naters).

Mit dem ursprünglichen Genitiv Plural, der als Adjektiv reanalysiert wurde, sind belegt: *die Hegdorner Gassen* (1774, Naters; 1851 *die Hegdorn Gasse*), *t Hegdorner Biela* 'der Hügel beim Weiler Hegdorn' (Naters), *ts Hegdorner Schratji* 'die kleine Felskluft beim Weiler Hegdorn' (Naters). Dreimal belegt ist *der Hegdorner Wald* 'der Wald beim Hegdorn' (Bitsch, Naters, Ried-Mörel), wobei unklar ist, ob es sich um den gleichen Wald oder von einander verschiedene handelt.

Eine Ableitung für Wasserleitungen auf /-ERI/ zeigt *Hegdorneri* 'die Wasserleitung von / nach Hegdorn' (FLNK, Naters).

Zu mehr Informationen cf. HL DOORE.

Hegi

Hegi ist zu schwdt. *Hegi*, *Hägi* f. 'Gehege, Einzäunung, umzäunter Ort', mhd. *hege*, ahd. *hegi* f. 'Einhegung' (ID. 2, 1084) zu stellen. Das Verhältnis zu *Hag* 'Zaun' (cf. HL HAG) und dessen Plural *Heg* ist problematisch. ID. trennt die beiden Lemmata; KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 402 s. v. *hegen*) sehen das Verb *hegen* als Faktitivum zu *Hag* mit der Bedeutung 'pflegen, bewahren' und *Hege* als Verbalabstraktum. Wir trennen hier HL HEGI vom HL HAG, wo aber auch die Belege mit *Heg* besprochen sind. Im Einzelfall ist die Zuordnung aber unsicher.

Das Simplex *Hegi* ist an vier Orten belegt (Betten, Gluringen, Reckingen und Naters); einmal historisch unsicher als *Fegin* oder *Hegin* (1641, Bitsch); ein gleichlautender Beleg (1641, Naters) aus einem andern Archiv hat nur *Hegin*.

Der *Heggwald* (Betten) ist auf der Karte 1:10000 als *Hegiwald* (liegt bei der *Hegi*) verzeichnet; der Name wird jedoch unter HL HAG aufgeführt. *zür Hegiballmen* 'beim überhängenden Fels im Gebiet Hegi' (1817, Eisten) ist der sicherste Beleg für ein Bestimmungswort *Hegi*.

Unsicher sind: *die Hegesplatten* (1543, Stalden), wo *Heges* ein Genitiv zu sein scheint, der zu einem PN gebildet wurde; allerdings ist der PN sonst nicht bekannt. Und *Heger* (Eggerberg) scheint eine Art Pferch oder ummauertes Gebiet zu sein, mit der Bedeutung 'das eingezäunte Gebiet'. Die /-ER/-Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541) ist sonst in diesem Kontext nicht belegt.

Heguissem

Heguissem ist nur 1300 in Raron als *Heguissem Bodemen* belegt. Das Dokument besagt, dass *Peter Bungdere* de *Heguissem Bodeme* der Hema, welche das Dokument ausstellen liess, etwas schuldet. Kurz darauf wird in einem Dokument von 1305 der gleiche Petrus genannt, der ein Besitztum *am Enguelser Bodme* besitzt, 1306 wird *a Petro Buündere super Hengelserbodeme* erwähnt. 1401 schliesslich erscheint in einem Dokument *iuxta pratum ... vocatum Engilsboden*. Die drei letzten Dokumente sind unter dem Eintrag *Enguelser Bodme* aufgeführt. Es ist zu vermuten, dass auch *Heguissem* zu dieser Reihe gehört und als 'der Boden des Engels / der Leute des Engel (?)' zu deuten ist. Allerdings ist unter HL ÄNGEL ausgeführt, dass der FaN *Engel* im Oberwallis nicht belegt ist und vermutlich zu einem FaN *Engillier* oder einem PN *Engilla* zu stellen ist. Die Ableitung ist aber sehr unsicher.

Heich

Heich, auch *Heicher* ist inhaltlich nicht ganz einfach zu deuten. Grundlage ist das schwdt. Verb *hēnke*ⁿ, *heiche*ⁿ ‘hängen, hangen lassen’, ahd. und mhd. *henken* ‘hängen’ und ‘kreuzigen’ und wdt. *heiche*, *heichä* (Goms, *heichn* (Lötschtal), *heichu* ‘hängen’ und das dazu gehörende *Heichi* ‘Hängeeinrichtung (Wäsche)’ (ID. 2, 1455 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 393 und 410; GRICHTING 1998, 105). Belegt sind *t Heich* (Blatten, 2 mal), wobei unklar ist, ob es sich um Singular oder Plural handelt; vermutlich ist ein Plural zu *Hang* ‘Abhang’ (ID. 2, 1439, ohne *Heich*-Belege) gemeint. Weiter *t Heichi* ‘der Abhang’ (Naters) zu *Henki*, *Heichi* (ID. 2, 1465), obwohl diese Deutung dort nicht zu finden ist. *ts Pheich* (Stalden) und *di Pheichi* (Randa) sind zu *B^e-Hēnk* (ID. 2, 1454), resp. *Be-Hēnki* (ID. 2, 1466) zu stellen, wohl in beiden Fällen auch als ‘Abhang’. Unklarer ist *Heicher* ‘Henker’ (ID. 2, 1463) in *t Heicher-schliecht* ‘die Geländeeinbuchtungen des Henkers’ (Gluringen) und *t Heichertola* ‘die Mulde des Henkers’ (Täsch). Hier kann die Amtsbezeichnung des Henkers als Nutzers oder Besitzers des betreffenden Gebietes gemeint sein. BENB (1, 2, 238) listet das Lemma unter *Henk-* auf, bleibt aber bei den Deutungsvorgaben des ID., obwohl sie in den Fällen *d Geeshäichi* ‘die Geisshenke’ und *d Rosshänkchi* ‘die Pferdehenke’ kaum zutreffen; auch hier, wie in *Hänkchi* überhaupt, liegt wohl die Bedeutung ‘Abhang’ vor.

Heid 1

Heid 1 m. ‘Heide, Ungläubiger’ ist zu schwdt. *Heid* m. im Allgemeinen wie nhd. ‘Heide’, doch mehr eingeschränkt auf ‘die als wild gedachte Bevölkerung der vorhistorischen bzw. vorchristlichen Zeit’, Dim. *Heiti* und wdt. *Heid* ‘Heide, Ungläubiger’ (ID. 2, 985 f.; GRICHTING 1998, 105) zu stellen. Das Wort in den Flurnamen bezeichnet meist Örtlichkeiten, an die sich Sagen von einer untergegangenen Bevölkerung knüpfen. Bekannt, wenn auch nicht in Flurnamen, sind *Heiduhüss*, *Heidustadol*, *Heidustuba*, von V. SCHMID (2003, 233) jeweils als ‘altes Haus’, ‘alter Stadel’, ‘alte Stube’ gedeutet. In einigen Fällen ist der Einfluss von *Heid* 2 f. ‘die Heide’ nicht auszuschließen.

Zentral für das Simplex ist die Form *der Heido* (Visperterminen) für eine Wasserleitung aus dem Nanztal nach Visperterminen und seinen Voralpen. Das Simplex ist zweimal belegt, dazu kommen *der Unner Heido* und – nur historisch – *der Ober Heido* (1715). Weitere historische Belege sind *die Heiden Wasserleitton* (1519; schon 1305 als *d^v Heydensch^v Wasserleyta*) und *jm Hejden Wasser* (1611). Der Beleg von 1305 zeigt, dass der Ausgangspunkt das Adjektiv *heidnisch* war; es meint eine vorgeschichtliche Bevölkerung, die diese Wasserleitung

gebaut hat. Erst später dürfte die Wasserleitung mit dem Wein ‘Heida’ in Verbindung gebracht worden sein.

Sonst tritt *Heid* als Bestimmungswort auf. Die Grundwörter sind: *Biel*, *Egg(a)*, *Grab*, *Hitta*, *Hubel*, *Müra*, *Stadel* und *Wang*. Komplexer sind *der Heidufriithof* ‘der Friedhof der Heiden’ (Saas-Almagell) und das unklare *zere Heidunsunflüe* (1305, Raron), das laut späterem *Heydonschonflü* (1401) einfach das Adjektiv *Heidnisch* enthält und nicht, wie zunächst angenommen, eine *Suon* bezeichnet.

Die Adjektivbildung *Heidnisch* kommt attributiv vor in *der Heidnischbiel* ‘der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)’ (Ergisch, Grengiols, Raron), *Heidnisch Chilcha* ‘Gebiet, das wie eine Kirche der Heiden aussieht’ (St. Niklaus), *der Heidnisch Hubil* ‘der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)’ (Turtmann) und *der Heidnisch Tossu* ‘der heidnische Felsblock (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)’ (Grächen).

Heid 2

Heid 2 f. ‘die Heide’ ist zu schwdt. *Heid* f. ‘das weite, offene Feld, im Gegensatz zur geschlossenen, engern Gemarkung des Dorfes’, mhd. *heide* ‘unbebautes Land’, auch ‘Name verschiedener, auf Heiden wachsender Pflanzen bzw. deren Frucht’. Schwdt. *Heidli*, *Heiti*, *Hiti* n., Pl. *Heiti*, *Heitini*, *Heite*, im Wallis teilweise f., ‘Heidelbeere’ (ID. 2, 988f) sind Kurzformen, die von *Heid-ber* ‘gem. Heidelbeere’ ausgehen, gespr. *Heit-ber* auch *Heid-ber(i)*, *Heippär*, *Heibär*, *Heuppär* u. ä., ahd. *heid-beri*, mhd. *heit-ber*, wdt. *Heitta*, *Heipper* (Vispertäler), *Heitberr* (Lötschtal), *Heippär* (ID. 4, 1465 f.; GRICHTING 1998, 105).

Das Simplex des HL im Singular oder Plural ist nicht belegt; es fehlt auch bei GRICHTING (1998, 105).

Als Grundwort erscheint das HL vor allem im Typ *Göüchheit* (vgl. HL *GOÜCH*), der 26 Mal belegt ist. Nur einmal ist belegt *Löibheit* ‘die Heide mit Laub’ (Visperterminen) mit den Spezifikationen *t Ober Löübheit* und *t Unner Löübheit* ‘der obere und der untere Teil der Heide mit Laub’ (Visperterminen). Ebenfalls nur als *Obri* und *Undri Friiheit* ‘die obere und die untere freie Heide’ (Leukerbad) (bei R. GRICHTING 1993, Blatt 5 Nr. 5 und 6 als *obri* und *undri Friehey*). ID. (1, 236) nennt in einer Anmerkung *Friiheit* als ‘freier Platz’, ohne allerdings auf das HL *HEID* Bezug zu nehmen, würde also eher die Ableitung auf *-HEIT* annehmen; wir vermuten eher ein Kompositum aus *frii* ‘frei’ und *Heid* ‘Heide’.

Ableitungen, deren Sinn nicht immer klar ist, sind: *t Heidig* f. und dazu *t Heidig Schlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung bei der Heidig’ (Oberwald). LUNB (1, 419) kann *Heidig* f. auf Grund historischer Belege von den Adjektiven *gehitin* und *geheitig* ableiten, die zu *G(e)heid*, *G(e)*

heit n., einem Kollektivum zu *Heid*, gebildet sind, und erklärt den Namen als ‘mit Heidekraut bewachsen, unbewaldet, wildbewachsen’. Diese Herleitung lässt sich für Oberwald kaum nachvollziehen, da *t Heidig* als „Alpweide, früher Stafel, ebener Boden“ beschrieben wird. Die feminine /-IG/-Form lässt sich meist von Verben ableiten; in unserem Fall wäre ein Verb *heide*ⁿ oder *heite*ⁿ als Grundlage anzunehmen; letzteres ist in ID. (2, 990) als ‘Heidelbeeren lesen’ für das Wallis belegt. *t Heidig* lässt sich dann als ‘Ort, wo man Heidelbeeren lesen kann’ deuten.

Schwierig ist auch *ts Heidelji* (Oberems). Da die Flur auf über 2000 m liegt, kann es sich nicht *Heidel* ‘Fennich-Hirse’ (ID. 2, 990) handeln, die in solchen Höhen nicht wächst (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1536 s. v. *SETARIA VIRIDIS* und folgende). Es kann sich aber um einen doppelten Diminutiv zu *Heid 2* handeln ‘die kleine Heide’. Wohl zu *Heitta* ‘Heidelbeere’ ist die Ableitung *im Heitigen* ‘im Gebiet mit Heidelbeersträuchern’ (Blatten) zu stellen, zu dem sich *t Heitigrufina* ‘das Rutschgebiet oberhalb des Heitigen (Gebiet mit Heidelbeersträuchern)’ und *t Heitigtola* die Mulde unterhalb des Heitigen (Gebiet mit Heidelbeersträuchern)’ (beide Blatten) gesellen.

Wohl auch zu *Heitta* ‘Heidelbeere’ ist der in Zermatt 1448 als *in die Höyte* und 1449 *in dye Heyte* ‘in das Gebiet mit Heidelbeersträuchern’ überlieferte Flurname zu stellen; die Lesung ist jedoch 1448 unsicher (es müsste sich hier um eine frühe hyperkorrekte Form handeln). Ähnlich zu verstehen ist wohl *t Heitä* ‘die Heidelbeersträucher’ (Wiler).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL nur vertreten mit *Mad* und *Matta*, wozu sich *t Ober* und *t Under Heitmatta* (Ferden), sowie *t Heitmattungaarten* ‘die Gärten unterhalb der Heitmatta ‘Wiese mit Heidelbeersträuchern’’ gesellen. Auch hier ist aber nicht sicher, ob nicht *Heitta* ‘Heidelbeere’ an Stelle von *Heid* ‘Heide’ zu setzen ist.

Verschiedene Varianten von *Heitta* ‘Heidelbeere’ sind Bestimmungswörter zu folgenden Grundwörtern: *Bodu*, *Biel*, *Fad*, *Pletscha*, *Schiir*, *Schleif*, *Tola* und *Wald*. In Einzelfällen ist unklar, ob nicht doch HEID 1 ‘der Heide’ vorliegt. So wird 1525 *der Heitbiel* (Simplon) übersetzt als *ad Cacumen paganorum* ‘beim Biel der Heiden’ – der Autor versteht also *Heit* hier durchaus im Sinn von *pagani* ‘die Heiden’.

Komplexer ist *di Drii Heitbobma* ‘die drei Böden mit Heidelbeersträuchern’ (Saas-Almagell, LT *Heitbodme*). Hier kann *Heit* wiederum als HL HEID 2 ‘die Heide’ verstanden werden.

Heil

Heil ist nur lebend als *ts Heilbad* ‘das Heilbad’ (Leukerbad), bei R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 10 und Blatt 22, Nr. 21) als *Heylbad* belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um ein Gütchen, das vor 1700 ein Bad gehabt habe. In Oberwald ist 1830 eine Wiese erwähnt, die sich *in den Matten der Seelenheilstück* befinde.

Die beiden Belege gehören nicht zum gleichen HL: einerseits ist das *Heilbad* wohl ein Bad, wo man *geheilt* werden kann. Es gehört also zum Verb schwdt. *heile*ⁿ wie nhd. und wdt. *heile*, *heilä* (Goms), *heilu* ‘kastrieren, heilen’ (ID. 2, 1145; GRICHTING 1998, 105), wobei die Bedeutung ‘kastrieren’ hier nicht einschlägig ist. Dagegen ist das *Seelenheil* das Heil der Seele, also ein Nomen zu schwdt. *Heil* n. wie nhd. (ID. 2, 1144; keine Erwähnung bei GRICHTING 1998). Vermutlich ist das *Stück* hier die Wiese, aus deren Ertrag die Stiftung für das *Seelenheil* geäuftet wurde.

Heibold (PN)

Heibold (PN) ist ein Personennamenname, der nur in Steinhäusern vorkommt. 1439 ist *supra Heibolden* ‘oberhalb (der Alpe des) Heibold’ (Original C 3) belegt; eine Kopie von 1570 (C 9) hat *Heilboden*. 1475 ist *zëm vndren Helbolden und durch den Helbolden jn* belegt. Und 1485 ist *Helboden Torren* ‘der Turm des Heibold (PN)’ belegt. Die Lesungen wurden von PH. KALBERMATTER (p. c.) überprüft. Trotz der Variation muss *Heibold (PN)* (FÖRSTEMANN 1, 727) als ursprünglicher Besitzer- oder Nutzernamen angenommen werden.

Heilig

Heilig ist ein Adj., das zu schwdt. *heilig*, ahd. *heilīg*, mhd. *heilec*, *heilic* wie nhd. ‘heilig’ (ID. 2, 1148; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 405) zu stellen ist; GRICHTING (1998) erwähnt es nicht.

Das attributive Adjektiv wird in mehreren Belegen zum Typ *ts Heilig Chriz* ‘das Heilige Kreuz’ (Grenziols), auch *ts Heiligchriz* (Binn) (beide am gleichen Ort, der auf LT *Heiligkreuz* heisst und eine Kapelle hat, die dem hl. Kreuz gewidmet ist). In Obergesteln wird ein historischer Beleg von 1740 erwähnt, der einen *Joannes Biderbosten uon Obergesteln úon dem Heiligen Creütz* nennt. In Oberwald wird 1687 ein Heiligtum (Kapelle) *Sancta Crucis* [lat.: vom Heiligen Kreuz] genannt, 1704 ist die Rede von einem Garten, der sich am Ort *beým Heiligen Kreuz* befinde. Seltsamerweise wird die Kapelle im *Historischen Lexikon der Schweiz* (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002696/2017-01-05> [09.04.2020;IW]) nur für 1710 als erbaut genannt. Laut PH. KALBERMATTEN (p. c.) existierte eine Kapelle dieses Namens schon vorher (die heutige Kapelle stammt von 1710).

Weiter liegen *bejm h. Niclaús* ‘beim heiligen Nikolaus’ (beim Heiligen Nikolaus (unklar, wohl ein Bildstock)) (1754, Mund) und *bej dem heilligen Nicolai* ‘beim heiligen Nikolaus (1717, Kapelle)’ (Obergesteln) vor.

Heim

Heim n. ‘Heim’ ist zu schwdt. *Heim* n. ‘Heimat, Heimatort, Ort, wo man das Bürgerrecht genießt, Vaterhaus’ auch ‘Wohnort’ und ‘Besitz an Haus und Hof, Heimwesen’ (ID. 2, 1276 f.; GRICHTING 1998 kennt das HL so nicht) zu stellen. Das HL tritt nie als Simplex auf. Als Grundwort ist es belegt in *ts Chinderheim* ‘das Kinderheim (Jugendherberge)’ (Ergisch; es könnte sich um das nahegelegene Restaurant *Waldesruh* handeln), *ts Jägerheim* ‘das Heim (Hütte) der Jäger (Alpstafel)’ (Bister), *St. Josefsheim* (das St. Josefsheim (heute Oberwalliser Alters-, Pflege- und Behindertenheim)) (Leuk) und das unsichere *die Thall Heim* ‘die Talheim (unsicher)’ (1628, Ausserberg), wo das Genus Feminin erstaunt.

Als unsicheres Bestimmungswort erscheint das HL in *Heistette* (Blitzingen) und *Heistettewald* (Blitzingen) – es ist unklar, ob hier das Adjektiv *hee* (*hoch, heej*) vorliegt. Das zweimal belegte *die Heymwasserlejtta* (1540 u. später, Glis) und *aus dem Heim Wasserleütli* (1763, Ried-Brig) meint sicher eine Wasserleitung; es ist aber unklar, wie *Heim* hier zu verstehen ist. Alle andern Namen gehören zu den *Hängert / Hengert*-Namen, mit Reduktion des Diphthongs und Übergang von [-m] zu [-n]. Sie bedeuten heute ‘Zusammenkunft’ und ‘Ort der Zusammenkunft’, die ursprüngliche Grundbedeutung war wohl ‘abgegrenzter Raum innerhalb mehrerer Heimstätten’ (ID. 4, 434 f.) (vgl. auch HL GARTU, wo einzelne Namen aufgeführt sind). Einige Namen auf die HLL HEIME (PN) und HEIMINA können hieher gehören. Siehe auch FaN HEN-GARTNER und PN HEIME.

Heime (PN)

Heime (PN) ist ein Personen- oder Familienname (laut AWWB 122 f. zunächst *de Ayent* oder *Aymonis*, später *Heimen* oder *Aymo* (AWWB 122 f.)), möglicherweise auch zum männlichen PN *Haimo* oder *Haimold*.

Das Simplex mit Präposition *Z Heimme* ‘zu Heimen (Haus?)’ (Zermatt) ist wohl als ‘zum Haus des Heimen (PN)’ zu verstehen. Sonst ist *Heime* (PN) als vorangestelltes *Heimis / Heimisch* ‘des Heimen (PN)’ zusammen mit *Färich* (Embd), *Egga* (Blatten), *Gartu* (Saas-Balen, Eisten), *Hüs* (St. Niklaus) und erweitert als *ts Meier Heimsch Färich* ‘der Pferch des Meiers Heim(en)’ (Blatten) zu finden; in Saas-Balen tritt auch ein eigentliches Namenest mit *Himmisch* auf, das wohl lautlich an *Himmel* angelehnt ist, aber den gleichen Ort wie *Heimisch* bezeichnet: *Himmischgaartu*, *ts ober Himmischgaartu* ‘zum

oberen Teil von Heimischgarten’, *t Himmischgaarturächti* ‘die Rechte an Boden, die den Leuten von Heimischgarten zustehen’, *t Himmischgaartuüowenner* ‘die schlechten Wiesen bei Heimischgarten’. Einfaches *Heime(n)* ist als Genitiv vertreten in *Ze Heimefärichu* ‘bei den Pferchen der Familien Heimen’ (Embd, Gwp. denkt aber an Pflanzennamen *Heimina*), *z Heimen Grenchen* ‘des Heimen Kornspeicher’ (1521, Täsch), *die Heimen Haús Schnitten* ‘die langezogenen Wiesenstücke beim Haus des Heimen’ (1852, Hohtenn), *in Heümü Matta* ‘in der Wiese der Familie Heimen / des Heimo (1840, Hohtenn, mit hyperkorrekter Rundung des Diphthongs) und *t Heimuachra* ‘die Äcker der Familie Heimen’ (Ergisch) (der Pflanzename *Heimina* ‘Guter Heinrich’ ist hier eher unwahrscheinlich).

Einen Sonderfall stellt *die Heimschine Flüo* ‘die Fluh der Familie Heimen’, wo aus dem Familiennamen ein Adjektiv gebildet wird; auch hier ist ein Bezug zum HL HEIMINA unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich (cf. HL HEIMINA).

Heimina

Heimina ‘Guter Heinrich (CHENOPODIUM BONUS-HENRICUS)’ ist zum schwdt. Pflanzennamen *Heimele* f., wdt. *Heimina*, *Heiminä*, *Heimini*, *Heiminu* ‘Ampfer, Guter Heinrich’ (ID. 2, 1284; GRICHTING 1998, 105; MARZELL 1, 936 ff. und LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2104, 594) zu stellen.

Das Simplex kommt nur im Plural *Heimene* (St. Niklaus), resp. *Heimine* (Grächen) vor.

In allen andern Belegen ist das Lemma entweder ein vorangestellter Genitiv oder Bestimmungswort, häufig in der Kurzform *Heimi*. Genitive sind *dyen Heyminon Balmen* ‘die überhängenden Felsen mit Gutem Heinrich’ (1443, Zermatt), *die Heyminen Ballmen* (1697, Eisten) und *Heimmun Matta* ‘die Wiese mit Gutem Heinrich’ (1538, Niedergesteln, unsichere Lesung). Unklar ist *ze Heimefärichu* ‘bei den Pferchen der Familie Heimen / des Heimo / wo es Heimina (Guter Heinrich) hat’ (Embd). Gwp. nennt als Motivation den Pflanzennamen; aber auch der PN kann gemeint sein. Die volle Form *Heiminu* wird mit *Fäsch*, *Matta* und *Schlüecht* gebraucht, die Kurzform *Heimi* mit *Flüo*, *Blatta*, *Bode*, *Wald* und *Wang*. In Gampel findet sich ein Namennest mit *Heimiflüe*, *Heimifliäeggü*, *Heimifliäschleiffji*, *Heimifliätschuggä* und *Heimifliäwald*. Komplexer sind *der Inner* und *der Üsser Heimiwang* (Saas-Almagell).

Unsicher ist schliesslich der Beleg *Hemminecelen* (1289, Mund), das sich als *Heiminu Chäla* ‘die Felsrinne mit Heimina (Guter Heinrich)’ deuten lässt. Unsicher bleiben FINN mit den HLL HEIM und HEIME (PN).

Heimlich

Heimlich Adj. ist zu schwdt. *heimlich*, mhd. *heim(e)lich*, 'geheim, heimisch, vertraut, verborgen' und wdt. *heimli*, *heimlich* 'heimlich, heimatlich' (ID. 2, 1287 f.; GRICHTING 1998, 105) zu stellen. Belegt ist es nur in *zer Heimlichu Chilchun* 'bei der heimlichen Kirche (Gelände, das wie eine Kirche aussieht)' (Ferden). Laut Beschreibung ist hier ein Grasband zwischen Moränen gemeint.

Heinchil

Heinchil ist nur einmal 1609 als *der Heinchil* (Ried-Brig) belegt. Es handelt sich wohl um eine Schreibform zu schwdt. *Heichel* m. 'Henkel', 'Tragriemen einer auf dem Rücken getragenen Milchbutt' und wdt. *Henkl*, *Henkäl* (Goms), *Henkul* (Mattertal), *Henkel* (Saastal), *Hänkil* 'Tragbogen am Eimer' (ID. 2, 1455; GRICHTING 1998, 106). Die hier vorliegende Form ist formal eine Mischung von Staubchem Gesetz (ohne /n/) und schriftlichem *Henkel* (mit /n/) übertragen vom Aussehen eines Henkels auf einen Acker.

Heinrich (PN)

Heinrich (PN) und seine zahlreichen Kurz- und Nebenformen sind zum Taufnamen *Heinrich* (ID. 1313 ff.) zu stellen. Zu FaN wie *Heinen*, *Heinricher*, *Heinzen*, *Heinzmann* siehe AWWB (123). Unsicher ist *Heizenaup* 'Alp der Familie Heinen' (FLNK, Mühlebach, mit /l/-Vokalisierung; LT *Heizenalp*) und das schwer zu deutende *die Alpenn jn Heinitzen Alp Lerch* 'die Alpen in Heinitzen, die Alpe Lärch' (1539, Mühlebach), wo auch *Heinze* "Holzgestell, Heuschober" (ID. 2, 1477) gemeint sein kann.

Das HL ist nur als vorangestellter Genitiv belegt. Starke Genitiv sind: *Häichsch Pfad* 'der Pfad des Heinrich' (Blatten), *z Heindrighershüs* 'das Haus der Familie Heindrigher' (1660, Visp), *Heindrighs Böümgarten* 'der Baumgarten des Heinrich' (1760 u. später, Stalden), *Heinisbach* 'der Bach des Heini' (1379, Reckingen; 1379, Ulrichen; 1349 u. später, Geschinen), *Heinischzimmere* 'vom Wald der Familie Heinrich' (Grensiols) und *ts Heindrighersch Hüs* 'das Haus der Familie Heindrigher' (Lalden, vgl. Visp). Schwache Genitive sind: *im Heinegaarte* 'Garten der Familie Heinen' (Ulrichen), *beÿ Heinen Schir* 'bei der Scheuer des Heinrich / der Familie Heinen' (1817, Binn), *t Heineschläecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Heinen' (Lax), *Heinighitte* 'die Hütte der Familie Heinen' (Grensiols), *ts Heinige Schiir* 'die Scheuer der Familie Heinen' (Grensiols), *Heinigo Acher* 'der Acker der Familie Heinen / der Leute des Heinrich' (1554, Bürchen), *Heinigobiel* 'der Hügel der Familie Heinen' (Ausserberg), *Heinigochumma* 'die Chumma (Mulde) der Familie Heinen' (Ausserberg), *in Héinigen Schluocht* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Heinen' (1760 u. früher, Ausser-

berg), *zÿ Heinrichero Haüs* 'beim Haus der Familie Heinrich' (1651, Eggerberg), *bei Heintzigo Stadel* 'beim Stadel der Familie Heinzen' (1752, Ried-Brig), *ts Heinzebieuti* 'der kleinen Hügel der Familie Heinzen' (Gluringen, mit /l/-Vokalisierung), *t Heintzurna* 'die Türme der Familie Heinzi (Übername)' (Blitzingen), *jn Heyno Acher* 'im Acker der Familie Heinen' (1678, Eggerberg) und *Hinder Heinigo Biel* 'hinter dem Hügel der Familie Heinen' (1682, Bürchen). Als komplexer Name ist belegt: *ts Heineggsilisch Kaschlaa* 'das Gelände des Auxilius Heinen, das wie ein Kastlan aussieht' (Grensiols).

Nicht aufgeführt sind hier die zum Pflanzennamen GUTER HEINRICH gerechneten Flurnamen (cf. HL HEIMINA).

Heinzmann (FaN)

Heinzmann (FaN) ist zum Familiennamen *Heinzmann* zu stellen, der historisch auch als *Heintzmann* erscheint und vom Taufnamen *Heinz* oder *Heinrich* abgeleitet ist (AWWB 123).

Belegt sind *in Hentzmansmatten* 'in der Wiese der Familie Heinzmann' (1638, Leuk) und *Heynczmanns Matta* 'die Wiese der Familie Heinzmann' (1472, Agarn; 1483 *prato Henczman*).

Heiss

Heiss Adj. ist zum schwdt. Adj. *heiss* wie nhd. und wdt. *heiss* 'heiss, warm' (ID. 2, 1686; GRICHTING 1998, 105) zu stellen. Es ist nur zweimal historisch belegt: *dem Heisen Bach* 'dem heissen (= warmen) Bach' (1719, Leukerbad; Dativ konstruktionsbedingt) und *ob dem Heisen Brünquelle* 'oberhalb der heissen Brunnenquelle' (1719, Leukerbad; frühere Belege von 1471 und 1481 haben lat. *super fonte calido* 'oberhalb der warmen Quelle' und *juxta fontem callidum* 'bei der warmen Quelle'). Der Dativ mask. im Beleg von 1719 ist unklar. R. GRICHTING (1993) kennt die Namen nicht.

Heiter

Heiter Adj. ist zum schwdt. Adj. *heiter* 'hell', 'von freier Aussicht auf Bergeshöhe', in FINN auf lichte oder aussichtsreiche Stellen verweisend und zu wdt. *heiter*, *heitr* (Lötschental), *heitär* 'hell, fröhlich' (ID. 2, 1768 ff.; GRICHTING 1998, 105) zu stellen. Als attributives Adjektiv ist das HL in *der Heiter Tirggäne* 'der helle Durchgang' (Reckingen) zu stellen. Das Adjektivabstraktum *Heiteri* f. 'Helle', 'schwindlige Stelle' und wdt. *Heitri* 'Helligkeit, Morgenlicht' (ID. 2, 1770 f.; GRICHTING 1998, 105) ist belegt in *die Heitri* 'die helle Stelle' (1809, Ried-Brig). Das in Leuk 1789 belegte *im Heÿtier* ist wohl frpr., kann aber nicht sicher zugeordnet werden; die Quelle ist ein Kopialbuch, also kaum original. Am ehesten würde *aitaire* 'Hilfe, Unterstützung' (GPSR 1, 234; FEW 24, 164 s. v.

adjutorium) hierher passen, das am ehesten mit dem HL LEHN zu vergleichen ist. Zu übersetzen wäre es dann als das ‘Lehngut’.

Heitrich

Heitrich m. ist nur einmal in Ried-Brig als *der Heitrich* belegt. ID. (2, 991) kennt *Heiderich*, ist sich aber unklar, zu welchem Pflanzennamen es zu stellen ist. Gwp. meint, es handle sich um ein *Heidelbeergebiet*. Die Höhe (rund 2000 m) kann für mehrere der angegebenen Pflanzen in Frage kommen. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 546) verzeichnen unter RAPHANUS RAPHANISTRUM ‘Acker-Rettich’ den Ausdruck *Hederich*. Ob es sich um diese oder eine andere Pflanze handelt, lässt sich aus dem Flurnamen nicht schliessen.

Heldner (FaN)

Heldner (FaN) ist ein alter Oberwalliser FaN, auch *Hel-dener*, *Heltner*, ursprünglich *Hellner*, *Helner* geschrieben (AWWB 123).

Der FaN tritt meist im Genitiv Singular oder Genitiv Plural auf, so in *Helners Acher* (1699, Zeneggen), in *Helners Walt* (1696, Eyholz), verbunden mit einem Vornamen in *im Brand Jodro Helners* ‘im brangerodeten Gebiet des Joder (Theodul) Heldner’ (1758, Visperterminen), *Jodro Helners Hütten* ‘die (Alp-)Hütte des Joder (Theodul) Heldner’ (1750, Visperterminen). Ohne erkennbares Suffix ist *der Heldnerwald* ‘der Wald der Familie Heldner’ (Glis), während wohl ein Genitiv Plural im Beleg *siluam Helnerrn* ‘der Wald der Familie Heldner’ (1690, Lalden) vorliegt. Ebenfalls Genitiv Plural findet sich in *Helnero Restin Vald* ‘der Wald bei der Reschti (Rastplatz) der Familie Heldner’ (1625, Lalden), *ts Hel-drehiischinu* ‘bei den Häusern der Familie Heldner’ (Dorfteil von Brigerbad) und in *ts Heldnerru Schiir* ‘bei der Scheuer der Familie Heldner’ (Mund) (vgl. hierzu JOSSEN 1989, 75). Nicht ganz sicher hierher gehört *t Held-nitschuggä* ‘die Felsen der Familie Heldner’ (Steg), wo wohl eine Diminutivform von *Heldner* auf /-i/ zum abgekürzten Stamm *Heldn-* gebildet wurde, eine gängige Kurzform von Familiennamen.

Helfer

Helfer m. ist nur historisch 1826 in *bej den Vierzehn Noth=helferen* (Ritzingen) belegt. Es handelt sich um vierzehn Heilige aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert, die als Helfer in der Not angerufen wurden. In Ritzingen befindet sich eine Kapelle, erbaut 1717, die ihnen geweiht ist. Das HL ist zu schwdt. *Helfer* m., wesentlich wie nhd. (ID. 2, 1195) und am gleichen Ort schwdt. *Nöthelfer* wie nhd., wo die vierzehn Nothelfer der kath. Kirche erwähnt werden.

Helg

Helg ist zweimal belegt, einmal als Plural *t Helgine* (Blitzingen), das von Gwp. als Steilhang bezeichnet wird, der so steil sei, „wie man ein Bild aufhänge“, einmal als Bestimmungswort *t Helgischlüecht* (Selkingen); die beiden Fluren liegen weit auseinander. Am nächstliegenden und der Gwp. entsprechend ist das schwdt. *Helg, Helge*ⁿ m./f., Dim. *Helgli, Helgeli* im Wallis *Helggi*, Pl. *Helge*ⁿ, ‘sowohl gedrucktes als gezeichnetes oder gemaltes Bild, zunächst Heiligenbild’ auch ‘Heiliger’ (ID. 2, 1199 f.), bei GRICHTING (1998, 105) als *Helgu, Helgo* ‘Heiligenbild’. Die Deutung überzeugt nicht ganz; in beiden Fällen könnte auch ein Diminutiv zu *Haalta* ‘Halde’ mit Umlaut und der Assimilation von [t] zu [g] vor palatalisiertem [-ji] (< [-li]) gegeben sein, also ‘die kleine Halde’. Diese Deutung passt eher zu einem Flurnamen, setzt aber eine Kürzung des betonten Vokals voraus, die wiederum nach dem sog. Brandstetterschen Gesetz (Kürzung von Langvokal in mehrsilbigen Wörtern) möglich ist. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Hell (heiter)

Hell (heiter) ist ein Adjektiv, das in *die Helen Bächtelle* ‘die helle Wasserrinne’ (1519, Visperterminen) belegt ist. Die weiteren Belege sind *an der Hellün Matten* ‘an der hellen Wiese’ (1647, Visperterminen) und *der Hellunmat-tunbrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen bei der hellen Wiese’ (Niedergesteln). In beiden Fällen kann auch *Hell* als *Hölle* gemeint sein (cf. HL HELL (HÖLLE)). Formal sind die beiden nicht unterscheidbar. Statt dem Adj. *hell* kann auch das Adj. schwdt. *heiter* und wdt. *heiter, heiträ* ‘hell, fröhlich’ (ID. 2, 1139; GRICHTING 1998, 105)) (cf. HL HEITER) gebraucht werden.

Hell (Hölle)

Hell f. ‘Hölle’ ist zu schwdt. *Hell* f., ahd. *hella* f. ‘Hölle’, in Lokalnamen teils zur Bezeichnung ‘für schauerliche Örtlichkeiten, Schluchten, Abgründe’, teils für ‘tief gelegene Örtlichkeiten’, teils für ‘unfruchtbare, mühsam zu bearbeitende Grundstücke bzw. Heimwesen’ und wdt. *Hell* f. ‘Hölle’ (ID. 2, 1136 ff.; GRICHTING 1998, 105) zu stellen. Eine Unterscheidung zu den beiden HLL HELL (HEITER) und HÄÄL ‘glatt’ ist nicht immer möglich.

Das Simplex im Singular *t Hell* ‘die Hölle’ (Bister und zwölf weitere) ist gut belegt, dazu kommen *in der Hella* ‘in der Hölle’ (1388 u. später, Brig; 1330 Naters), sowie der historische Beleg *in der Höll* (1806, Obergesteln). Nur in Varen ist *Häll* (FLNK) belegt, das gleich daneben in Salgesch als *t Hell* erscheint; hierzu kommen *Hellcheer* ‘der Kehr (Strassenkehre) im Gebiet Hell (Hölle)’ (FLNK, Salgesch), *Hellchummu* ‘die Chumma (Kumme) im Gebiet Hell (Hölle)’ (FLNK, Salgesch) und *Hellwasserleitu* ‘die

Wasserleitung hinunter zum Gebiet Hell (Hölle) (FLNK, Salgesch). MATHIER (2015, 67) kennt weiter *Hellwäggi* 'der kleine Weg zum Gebiet Hell (Hölle)'. Er weist im Übrigen darauf hin, dass das Gebiet 1642 *En Enfer* 'in der Hölle' geheissen habe, was von TAGMANN (Ms., 45) bestätigt wird. In Salgesch und Varen wird das HL für eine heisses, sonniges Gebiet in den Reben verwendet, während es sonst eher für unfruchtbare, steile Gebiete steht.

Besitzernamen sind selten: *t Jossehell* 'die Hölle der Familie Jossen' (Oberwald) (AAWB 136) und *ts Simisch Hell* 'die Hölle des Simon' (Glis).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL im Typ *t Hellmatta* 'die Höllwiese' (Brig), sowie 1392 *in der Helmatta* (Glis), 1634 *die Helmmatten* (Birgisch) und *apud Hellon Matten* (1389, Ried-Brig) vertreten. Die übrigen Grundwörter sind *Acher*, *Bach*, *Bodu*, *Gartu*, *Gassa*, *Gugel*, *Rufina*, *Schleif*, *Ste* und *Ture*. Die Belege zu *Wang* gehören u. E. durchwegs zum HL HÄAL 'glatt'.

Eine Ableitung *t Helena* (St. Niklaus) ist im Register als *Höllenen* 'die Höllische' notiert; es handelt sich um einen Weiler von St. Niklaus, wobei die /-ENA/-Ableitung (wie in *Rufina* und *Löuwina*) unklar ist.

Der Beleg *uf der Helleschi* 'auf der Höllischen (unfruchtbares Land mit Geröll)' (Bellwald) lässt sich als nominalisiertes Adjektiv zu *Hell* (Höll) verstehen; gemeint ist eine steile Halde mit Geröll (cf. HL HELLELA).

Die Ableitung auf /-ERE/ wie in *in der Hellenen* (1531, Ernen), *t Hella* und *der Hella* (beide Grengiols) passt eher zum Adjektiv *Hell* (*heiter*) in der Bedeutung: 'helle Stelle'.

Ganz unklar ist die Stelle *juxta diz hellion Wanch* (1497, Ergisch). Es ist unsicher, ob *juxta diz* 'daneben' heissen soll und danach ein Ausdruck 'der helle (glatte, schlüpfrige) Wang (Grasabhang)' folgt; dann wäre die Stelle zum HL HÄAL zu stellen.

Hellela

Hellela ist lebendig in Zeneggen belegt. Die ältesten Belege haben *de Hellolon* (1280), *ab der Huollene* (1306), *de Hellolon* (1316), *de Hellolon* (1440), *in der Hellalon* (1477) usw. Mit Ausnahme des Beleges von 1306 (Lesung bestätigt) ist der Name anfänglich *Hellola*. Es scheint sich um eine Ableitung vermutlich zum Nomen *Hell* 'Hölle' (ID. 2, 1136 ff., ZINSLI 1946, 324, zum Problem generell auch BENB 1, 2, 235 f.), kaum zum Adjektiv *hëll* (ID. 2, 1139), das primär 'hell tönend' meint. Die Ableitung auf -(U/A)LA ist nach SONDEREGGER (1958, 517) als Stellenbezeichnung zu verstehen, hier also als 'Gebiet, steil wie eine Hölle'.

In Zeneggen ist neben *Hellela* belegt: *t Mittloscht Hellela*, *t Ober Hellela*, *t Unner Hellela*, historisch auch *de Niderun Hellolon* 'von der niederen (unteren) Hellela' (1301 u. später, Zeneggen), dazu *Hellelasee* 'der See bei

der (Oberen) Hellela'. In Bürchen sind angrenzend an das Gebiet *der Helloluwald* und – nur historisch – *Hellolen Weg* (1547, Bürchen) belegt.

In St. Niklaus ist 1684 und 1695 *an der Hellelun* belegt, in Grächen 1706 *an der Hellelún*. Der Typ scheint also mehrfach belegt, müsste aber wohl zum HL HELL 'Hölle' gestellt werden.

Helmi

Helmi n. ist einerseits als Genitiv in *Häumischbode* 'der Boden des Hälmi' (Fieschertal, mit /l/-Vokalisierung) und *Helmischwaldt* 'der Wald des Helmi' (1772, Bellwald) enthalten. Beide weisen eine Kurzform eines PN auf, wohl *Helmut*. Beim lebenden Namen in Fieschertal meint Gwp., es handle sich um „lange Halme wie Korn“; er denkt also eher an das HL HALM (siehe oben).

Der Plural ist in *der Helminungrad* 'der Grat oberhalb der Helmine' (Bürchen, FLNK *Helminigrat*) vertreten. Allerdings liegt auf dem Gebiet von Törbel eine Flur *t Hälmine* (Törbel, LT *Hälmine*). Es ist zum HL HALM gestellt und meint (laut Gwp.) „Spärliches <hällmiges> Gras“. Auffällig ist die Lautung: während Törbel ein /ä/ aufweist, hat Bürchen ein /e/. Es scheint, dass Bürchen sich an das HL HELMI zu *Helm* (ID. 2, 1204) hält, Törbel den Namen aber zu *Halm* 'Grashalm' (ID. 2, 1200) stellt. Der Grat ist nach der darunterliegenden Flur benannt, sodass die Deutung von Törbel näher liegt.

Helsen

Helsen m., dial. *Helse* ist der Name eines Gipfels, der auf LT als *Helsenhorn* (3272 m, Grengiols) erscheint; ein Gipfel an der Grenze zu Italien. Der Name ist im Wallis in der Bedeutung 'fest schliessender Deckel eines hölzernen Gefässes, z. B. eines Milchgefässes' (ID. 2, 1214; GRICHTING 1998, 106) bekannt; der Gipfel ist wohl metaphorisch nach seiner Ähnlichkeit zum Gegenstand benannt. SCHMUTZ / HAAS vermuten [s]-Suffixbildung zu *hehlen* 'verbergen' (SENSLERDEUTSCHES WÖRTERBUCH, 260).

Zum Gipfelnamen bildet sich ein Namennest mit *der Helse* (Grengeiols, SK hat *Helsen*), *ts Helsehore* (Grengeiols), *der Helsegletscher* (Grengeiols, SK *Helsen Gletscher*), *der Helsewald* (Grengeiols), *der Vorhelse* 'der Gipfel vor dem Helsen' (Grengeiols, LT und FLNK *Vorderhelse*). *Helse* (1485, Steinhaus) meint kaum das gleiche Gebiet, sondern ein zweites, das mit /l/-Vokalisierung als *der Heusewang* (Ernen) und *der Hinner Heusewang* (Mühelbach), ohne /l/-Vokalisierung als *der Helsewang* (Mühelbach; 1439 u. später, Steinhaus) erscheint. Das Gebiet befindet sich auf ca. 2600 m beim *Chummehorn* (Mühelbach).

Historisch sind weiter im Saastal 1506 *zem Helso* und in Zwischbergen 1838 *Helsen* belegt, was auf eine weitere Verbreitung der Metapher hindeutet.

Hemma (PN)

Hemma (PN) ist nur in *Hemmungazzun* ‘die Gasse der Hemma (PN)’ (1307, Eischoll) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv *Hemmun*, der zu *Hemma* (Id. 2, 1275) zu stellen ist. Das ebenfalls belegte *Hemme*, auch *Hemmi* (Id. 2, 1276), das zu *Wilhelm* gestellt wird, kann hier ausgeschlossen werden, da der Genitiv Singular *Hemmun* auf eine weibliche Form weist.

Hengartner (FaN)

Hengartner (FaN) ist zum FaN *Hengartner*, *Amhengard*, *Am Hengart*, *de la Place*, *de Platea*, *a Platea* (AWWB 197f.) zu stellen. Er ist abgeleitet vom Kompositum *Heim-Garten*, das als *Hengert* oder *Hengart* u. a. auch einen Platz bezeichnen kann. Der FaN ist vier Mal belegt, davon drei Mal in Ritzingen: *Hengerter Gade* ‘der Gaden der Familie Hengartner’ (1648 u. später), *unter Hengertner Garten* ‘unter dem Garten der Familie Hengartner’ (1783) und *Hengertersch Legy* ‘die Legi (wohl Zaun) der Familie Hengartner’. In Visp findet sich 1545 *Hengarterro Berg* ‘das bergwärts liegende Gebiet der Familie Hengartner’. Statt des FaN kann hier mit dem Genitiv Plural auch ein Herkunftsname ‘die Leute vom Hengart’ gemeint sein.

Henna

Henna ist zu schwdt. *Henne*ⁿ f., ahd. *henin*, *henna*, mhd. *henne*, wie nhd. ‘Henne’ f., alte Femininbildung zu *Hahn*, wdt. *Henna*, *Hennä* (Goms), *Hänna* (Mattertal), *Hänu* (Saastal), *Hännu* ‘Henne’ (Id. 2, 1311 f.; GRICHTING 1998, 106) zu stellen. BENB (1, 2, 239) nimmt eine früher allgemeine Verbreitung an. In Flurnamen als möglicher Verweis auf ‘vormalige Lieblingsorte des Auerhahns’ (Id. 2, 1312) oder anderer Hühner. Möglich sind auch metaphorische Verwendungen.

Das Simplex im Singular ist als *t Hänna* ‘die Henne (wo es Hühner hatte / das Stück Land, das wie eine Henne aussieht)’ (Eisten) belegt. Es ist unklar, ob metaphorisch das Aussehen des Stückes Land gemeint ist, oder ob es hier Hühner hatte.

In den übrigen Fällen ist das HL als Bestimmungswort belegt. Sofern die Grundwörter *Acher*, *Bodu*, *Matta*, *Tola* und *Wald* erscheinen, sind wohl Orte gemeint, auf denen sich Hühner aufhalten. Anders ist es mit *ts Hännugrab* ‘das Hennegrab (unklar: der Ort, wo Hühner gegraben haben) (Niedergesteln), *ts Hännutrittji* ‘der kleine Hennentritt’ (Agarn), wo eine Wegkreuzung gemeint ist, die wie ein Hahnentritt aussieht, *t Hennenäschter* ‘die Nester der Hühner (Gebiet, das aussieht wie Hühnerester)’ (Oberwald), *dr Hennuhubel* ‘der Hügel, auf dem sich Hühner aufhielten’ (Blatten), *ts Hennusädel* ‘(wörtlich) die Sitzstange für die Hühner (als Metapher: das Gebiet,

das so steil ist wie ein Hühnersedel)’ (Naters), *Hühnergrat* ‘der Grat, wo es Hühner hatte (SK, wohl hochdt. Form für *Henna*)’ (SK, Unterbäch).

Die Deutung der Namen ist nicht einfach; häufiger sind Flurnamen zum HL HANU ‘Hahn’, wo u. a. das Kompositum *Hanspil* ‘der Ort, wo die Hähne spielen’ belegt ist (cf. HL HANU).

Hennebique (FaN)

Hennebique (FaN) ist ein FaN. Der *Hennebique-Kanal* (FLNK, Bitsch) wurde 1898 vom Wehr Mörel bis zum Massaboden in Bitsch gebaut, aber inzwischen stillgelegt. Es handelt sich um einen Zuführungskanal aus Eisenbeton, der nach seinem Erbauer *François Hennebique* benannt wurde. Nach ihm ist auch die *Hennebique-Arena* (FLNK, Bitsch) benannt, ein Sportplatz, der 2008 eröffnet wurde. Es handelt sich vermutlich um den bekannten Ingenieur *François Hennebique* (1842–1921) (vgl. de/wikipedia/org/wiki/François-Hennebique[17.09.2020;IW]), der das Arbeiten mit Eisen- bzw. Stahlbeton förderte.

Henning (FaN)

Henning (FaN) ist vermutlich der FaN *Henning*. Belegt ist er nur 1634 für Birgisch als *die Henninga* ‘das Gut des Henning (FaN)’. Für Naters ist der FaN *Henning* 1374 belegt: *Willermus Hennings de Ruschanon* (KapA Sitten, R 4, S. 5). Der FaN ist zum PN *Johannes* (Id. 2, 1311) zu stellen.

Henzen (FaN)

Henzen (FaN) ist der FaN *Henzen* (AWWB 123), der vor allem im Lötschental belegt ist. Der einzige Beleg ist *ts Hänzi Wannu* ‘die Wanne der Familie Henzen’ (Wiler).

Herbrigg

Herbrigg ‘Herberge’ ist zu schwdt. *Heerbërg*, *Herb(e)rig*, *Herbig* u. ä. f. wie nhd. ‘Unterkunftsort für Fremde, Gasthaus, Herberge’, ahd. *heribërga*, mhd. *herbërg* f. (Id. 4, 1566 ff.) zu stellen. In Lokalnamen ist es als ‘Höhle’ zu verstehen (ZINSLI 1946, 71 und 324), wo jemand unterstehen kann. Nicht auszuschliessen ist, dass das auslautende *Brigg* als ‘Brücke’ verstanden wurde. Auch das anlautende *Her-* kann umgedeutet werden (siehe unten).

Das Simplex erscheint im Singular als *Herbrig* (Gampel, St. Niklaus, Zermatt), auch umgedeutet zu ‘Brücke’ wie in *in ponte qui vocatur Herbrügga* (1466, Ritzingen) und *bej der Her Brjgen* (1774, Biel), im Plural als *Zen Herbriggen* (1429, Baltschieder, 1444 Obergesteln). Mit einem attributiven Genitiv sind belegt *t Hinner Herbrig* ‘der hintere Teil des Weilers Herbriggen’ und *t Vooder Herbrig* ‘der vordere Teil des Weilers Herrbriggen’ (beide St. Niklaus), sowie *t Kalt Herbrigge* ‘die kalten Herber-

gen' (Münster), wo vermutlich ein nicht gut geschützter Unterstand in einer Höhlung gemeint ist.

Interessant ist ein vorangestellter Genitiv mit einem Grundwort in *der Hebrigschfad* (St. Niklaus), resp. *der Hebrigschfad* (FLNK, St. Niklaus); gemeint ist hier der Weiler *Herbrigg* (heute LT *Herbriggen*).

Des Weiteren ist das Lemma Bestimmungswort zu *Acher*, *Flüö*, *Grat* und *Matta*. Auffällig ist schliesslich *t Hellbrigachra* (Zeneggen; schon 1662 *am Helbergacher*), wo entweder eine Dissimilation (/r/ > /l/) vorliegt oder eine Uminterpretation von *Her-* zu *Hell*. Das anlautende *Her-* (in *Herrbrigg*) kann ebenfalls umgedeutet werden zu *Heer* 'Pfarrer' (etwa in Gampel, wo als Kommentar steht: „Der Geistliche geht hier durch bei der Alpsegnung“); vermutlich liegt aber hier eine Höhle.

Herbst

Herbst ist in Bratsch 1732 *auff den Herbsto* belegt, lebend als *t Herbschtu Matte* 'die Wiese, die bis im Herbst genutzt wurde' (Bratsch; LT *Herbstumatte*, FLNK *Herbstumattä*), wohl die gleiche Flur, und in Oberems als *der Herbschtwang* 'der Grasabhang, der im Herbst als Weide gebraucht wurde' (FLNK *Herbschtwang*). Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Herbst* m. wie nhd. und wdt. *Herbscht* 'Herbst' (ID. 4, 1593 f.; GRICHTING 1998, 106). Die Form in Bratsch enthält einen alten Genitiv oder Dativ.

Herder (FaN)

Herder (FaN) ist der FaN *Herder*, auch *Amherd*, *Am Herd*, *am Hert*, *de Terra*, vom ursprünglichen Wohnort der Familie *am Herd* in Zwischbergen abgeleitet (NWWB, 1, 18 f.).

Belegt sind die folgenden Genitive: *die Herderen Brendt* 'die brandgerodeten Gebiete der Familie Herder (Am Herd)' (1816, Zwischbergen), *Herdero Weng* 'die Grasabhänge der Familie Herder / der Leute vom Herd' (1753 u. später, Simplon), *ts Häärdersch Wang* 'der Grasabhang der Familie alias Herder (laut Gwp. wohnhaft Zer Härderuu)' (Niedergesteln).

Zweimal belegt ist das Kompositum *aüff die Herderhöhe* 'auf die Höhe der Familie Herder / der Leute vom Herd' (1825, Grächen und St. Niklaus). Weiter kommt *das Herder Metlein* 'die kleine Wiese der Familie Herder / der Leute vom Herd' (1770, Termen) vor.

Hérens

Hérens ist nur belegt in *Col d'Hérens* 'der Pass, der ins Tal von Hérens (Ering) führt' (Zermatt), einem Übergang von Zermatt ins *Eringertal*. Die Bedeutung von frz. *Hérens*, dt. *Ering*, früherer Name von *St. Martin*, ist unklar. STUDER (1896, 99) führt den Namen auf kelt. *eire* 'Schnee, Eis' zurück. Dem Namentypus könnte ein Per-

sonenname gebildet mit dem patronymischen Suffix /-ENS/, deutsch /-INGEN/, (GATSCHET 1867, 201 f.; JACCARD 1906, 208; KRISTOL ET AL., 2005, 784) zu Grunde liegen. Eine klare Deutung liegt jedoch nicht vor.

Hermann (FaN)

Hermann (FaN) ist ein FaN in Albinen (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 1989, 2, 814) und dort heute noch vertreten. Belegt ist *t Hermaweid* 'die Weide der Familie Hermann' (Albinen).

Hert

Hert Adj. 'hart' ist zu schwdt. Adj. *hert*, mhd. *hart*, *hert(e)*, ahd. *harti*, *herti*, wesentlich wie nhd., in Lokalnamen zur Bezeichnung von hartem, rauen Boden, und wdt. *hert*, *härt* 'hart' (ID. 2, 1641 ff.; GRICHTING 1998, 106) zu stellen.

Das Adjektiv erscheint als Attribut in folgenden Belegen: *t Hertu Weide* 'die harten Weiden' (Eggerberg), *der Hert Wang* 'der harte Grasabhang' (Fieschertal), *auf den Harten Matten* 'auf den harten Wiesen' (1816, Bratsch) und zusätzlich mit einem vorangestellten Genitiv *Finnero Härte Weiden* 'die harten Weiden der Leute von Finnen (Weiler von Eggerberg)' (1788, Mund).

Ein Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort ist *die Hertmatta* 'die harte Wiese' (1489, Greich).

Die Abstraktbildung *aüff der Härtü* 'auf dem harten Gebiet' (1658 u. später, Geschinen), *t Herti* 'das harte Gebiet' (Selkingen) und das Bestimmungswort im Kompositum *aüffüm Hertibiel* 'auf dem Hügel bei der Herti' (1689, Raron) sind auf schwdt. *Herti* f. zurückzuführen. Es benennt die 'harte Beschaffenheit des Bodens; konkret Grundstück von solcher Beschaffenheit, besonders häufig Allmeindland' (ID. 2, 1647). GRICHTING (1998, 106) kennt es nur als 'Härte, Herzlosigkeit'.

Heww

Heww n. 'Heu' ist zu schwdt. *Heu(w)*, *Höw*, *Hēw*, *Hew*, im Allgemeinen wie nhd. 'Heu, doch nur das aus dem ersten Graswuchs des Jahres gewonnene Dürrfutter, im Gegensatz zum Spätheu' und wdt. *Heww* (Goms), *Heib* (Leuker Berge), *Heiw* 'Heu' (ID. 2, 1815 f.; GRICHTING 1998, 106) zu stellen. Zur genaueren Verbreitung der Formen siehe RÜBEL (1950, 4).

Als Simplex ist mit attributivem Adjektiv nur *tse Aalte Hewwu* 'bei der alten Heuernte' (Bitsch) belegt; spät gemähtes Heu ist gemeint.

Das HL kommt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Balma*, *Fääsch*, *Flüö*, *Mad*, *Matta*, *Schiir* und *Schleif*. Der Typ *Heimad* 'die Mähwiese mit Heu' (Binn, Fiesch) ist nicht zu verwechseln mit dem Nomen *Heimat*.

Komplexere Belege sind: *jhn Glaúsigen Heiwmat* ‘in der Mähwiese mit Heu der Familie Clausen (Nikolaus)’ (1757, Binn), *in Schinero Heüwmat* ‘in der Mähwiese mit Heu der Familie Schiner’ (1657 u. später, Binn), *der Hewstettewase* ‘die Wiese, die als Heustatt (wo man Heu gewann) diente’ (Geschinen), *im Lengen Heiwmat* ‘in der langen Mähwiese mit Heu’ (1631, Binn), *t Meidhewwmatte* ‘die Heuwiesen im Gebiet Meiden (Heuschober)’ (Oberems), *jm Obren Heuwmat* und *das Vnder Heuwmat* ‘in der oberen und unteren Mähwiese mit Heu’ (1601, Binn) und *di Blüomatthewwmatte* ‘die Heuwiesen bei der Alpe Blüomatt’ (Oberems).

Eine Ableitung auf /-ERE/ (SONDEREGGER 1958, 551) als Stellenbezeichnung ist in *zen Heweren* ‘bei den Heuwiesen’ belegt.

Eine Ableitung auf /-ERI/ (SONDEREGGER 1958, 551 f.) ist *t Heubaumeri* ‘(unklar) die Rinne im Gebiet eines überhängenden Felsens, der zum Aufbewahren des Heus diente’ (Gluringen, mit /l/-Vokalisierung, LT u. FLNK *Hewbalmeri*).

Heyman (FaN)

Heyman (FaN) ist nur 1347 in Naters als *Heymanbül* ‘der Hügel des Heyman’ und 1450 *an Heymans Büel* ‘am Hügel des Heyman’ belegt. AWWB (123) führt nur *Heinmann* auf und verweist auf *Steiner* (AWWB 250), eine Familie, die in Naters erloschen sei. Ein *Martin Steynier*, Kaplan in Binn im 15. Jahrhundert, wird auch *Heinmann* genannt. Die Nähe zum FaN *Heynen* in Naters verleitet zur Annahme, dass in beiden Fällen der gleiche FaN vorliegt (cf. HL HEYNE (FaN)).

Heynen (FaN)

Heynen (FaN) ist historisch 1527 in Naters als *dem Heynen Bül* ‘der Hügel des Heynen (FaN)’ belegt. *Heynen* ist zum FaN *Heynen*, urkundlich auch *Heinen*, *Henrici*, *Im Heinen*, der vom altdt. Männernamen *Heinrich* oder der Kurzform *Heino* > *Heine* abgeleitet ist (AWWB 123), zu stellen. Ob das HL identisch ist mit *Heyman* (cf. HL HEYMAN (FaN)) ist unklar. Immerhin befindet sich die Flur, die hier belegt ist, beim *Aletschi*, während die Flur von 1347 u. später nicht genau benannt ist. Besitzer ist aber 1437 ein *Johannes an der Schilla*, die sich beim Dorf Naters befand (heute *di Tschill*).

Heynlich

Heynlich ist nur in *zer Heynlichen Studen* (1463, Niedergesteln) belegt. Es kann sich entweder um ein Adjektiv handeln, das nicht belegt ist, oder um einen Genitiv Singular, also einen PN. Beide Fälle sind sonst nicht bekannt; eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Heysherro (PN)

Heysherro ist ein PN, wohl im Genitiv Plural, belegt in *Heysherro Haus* (1604, Emdbd). Die Schreibweise lässt keine sichere Deutung zu. Ein FaN *Heiss* ist im Register HRBS belegt, doch kann es sich auch um eine Form des PN *Hans* mit Staubschem Gesetz (*Heis*, *Heischi* (Id. 2, 1468)) handeln. Die Deutung wäre dann ‘das Haus der Leute des Heiss / des Hans’.

Hibsch

Hibsch Adj. ‘hübsch’ ist zu schwdt. *hübsch* wie nhd., mhd. *hübesch* und wdt. *hibsch* ‘schön, hübsch, viel’ (Id. 2, 964 ff.; GRICHTING 1998, 106) zu stellen.

Das HL tritt in 20 Namen auf, allgemein als attributives Adjektiv, in zwei Fällen auch in Komposita als Bestimmungswort.

Die Grundwörter der attributiven Verwendung, meist unflektiert, selten flektiert, sind *Acher*, *Balma*, *Biel*, *Bodu*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Fad*, *Hooru*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wang* und *Weid*.

Als Komposita finden sich *ts Hübschhoru* ‘das Hübschhorn (Gipfelname ‘das schöne Horn’)’ (Simplon; LT, SK und FLNK *Hübschhorn*) und *Hübschgletscher* ‘der Hübschgletscher am Hübschhorn’ (LT, Simplon).

Rund sechs Mal häufiger ist das gleich bedeutende HL SCHE ‘schön; (auch) viel’.

Hiena

Hiena ‘diesseits, auf dieser Seite’ ist zweimal belegt, in *t Hiener Egga* ‘die diesseitige Ecke’ (Birgisch) und in *ze Hinige Mattu* ‘zu den diesseitigen Wiesen’ Visperterminen’. Es ist zu wdt. *hienâ* ‘diesseits, auf dieser Seite’ (Id. 2, 1354 und 4, 638; GRICHTING 1998, 106) zu stellen. Das Wort ist aus *hie* und *nâch* gebildet, im ersten Fall als Adjektiv, im zweiten Fall als /-IG/-Ableitung mit der Bedeutung ‘diesseitig’ (*hinig* hat auch die Bedeutung ‘heute Abend, heute Nacht’ (Id. 2, 1363), das ist wohl nicht gemeint).

Hiener

Hiener n. ‘Hühner’ ist der formale Plural zu schwdt. *Huen*, *Hue* n. ‘Huhn’, Plural meist *Hüener*, *Hüender*, Dim. *Hüen(d)li*, *Hüeli*, *Hienki* und ähnlich, ahd. und mhd. *huon*, auch ‘wildes Federvieh, besonders Schneehuhn, Rebhuhn’ (Id. 2, 1370 f.); GRICHTING (1998, 106) kennt s. v. *Hienkja* m. Varianten nur die Bedeutung ‘Küken’. BENB (1, 2, 310) unterscheidet im Wesentlichen *Haushuhn* von *Birkhuhn*, *Schnee-* oder *Auerhuhn*.

Das HL ist nur als Bestimmungswort belegt. Das häufigste Grundwort ist das HL *Sedel* ‘Sitzstange für Geflügel’, das als Kompositum *Hienersädel* auch ‘Hühnerstall’ heissen kann (Id. 7, 298). In den meisten Fällen ist es der Name einer Alpe; es scheint sich um eine

Mikrotoponym zu handeln, das für Alpen verwendbar ist. Der Typ kommt in Blitzingen, Ernen, Fiesch, Fieschertal, Kippel, Münster, Niederwald, Stalden, Staldenried und Visperterminen (mit *das Ober Hündersedel*) vor.

Zwei Belege beziehen sich wohl auf die Kargheit des Bodens, wie er bei offenen Hühnerwiesen typisch ist: *t Hienerbib(m)jini* 'die kleinen Böden der Hühner' (Zermatt), *der Hienerbode* 'der Hühnerboden (wegen der Kargheit des Bodens)' (Oberwald).

Die übrigen Belege scheinen Biotope für Wildhühner zu sein: *der Hienerstutz* 'das steil ansteigende Gebiet mit (Birk-)Hühnern' (Ausserbinn), *der Hienerfosse* 'der Hühnerfels (Fels mit (Wald-)Hühnern (?))' (Obergesteln), *t Hienerfet* 'die Grasbänder mit (Wald-)Hühnern' (Glis), *ts Hienerläger* 'die Lagerstelle mit (Birk-)Hühnern' (St. Niklaus), *der Hienerchnubel* 'der Hügel mit (Schnee-)Hühnern' (Zermatt), *ts Hienergreetji* 'der kleine Grat mit (Wald-)Hühnern' (Unterbäch), *t Hiänertola* 'die Mulde mit (Wald-)Hühnern (?)' (Ferden), *Hiener Schipfe* 'der Unterschlupf für (Wald-)Hühner' (Eggerberg). Welche Art von Wildhuhn jeweils gemeint ist, bleibt unsicher.

Anders zu verstehen ist *t Hienerrichti* 'die Falle für die (Stein-)Hühner' (Saas-Balen) und vermutlich metaphorisch zu deuten ist *Hienerloch* 'das Hühnerloch (metaphorisch: ein Loch so klein wie ein Eingang zum Hühnerstall)' (Oberwald).

Hiescho

Hiescho ist 1718 in Turtmann als *jn der Hiescho* (unklar) belegt. Die Konstruktion macht feminines Genus klar. Die Lesung ist nicht sicher, aber M. S. gibt keine Alternative an. Der Flurname kann nicht gedeutet werden.

Hieti

Hieti f. ist nur historisch 1663 in Saas-Balen als *an d. Hieti* 'am Weideland' belegt. M. S. ist nicht sicher und schreibt in Klammer auch (*Hirti?*). Das erste ist eine deverbative Bildung mit /-i/-Suffix (SONDEREGGER 1958, 497) zu ahd. *huoten*, mhd. *hüeten*, entrundet *hietu* 'hüten', in Lokalnamen 'Weideplatz, Viehhütplatz' (ID. 2, 1794; ZIMMERMANN 1968, 68 und 138). Das bei GRICHTING (1998, 107) erwähnte *Hieti*, *Hiäti* 'Hütezeitraum' kommt nur formal, nicht inhaltlich in Frage. Das zweite wäre eine vergleichbare deverbative Ableitung zum Verb schwdt. *hirte* 'das Vieh zur Weide treiben und hüten' und wdt. *hirte*, *hirtä* (Goms), *hirtu* 'Vieh besorgen' (ID. 2, 1650; GRICHTING 1998, 108), resp. schwdt. *Hirti* 'Füttern, Fütterung' und wdt. *Hirti* 'Futtermenge' (ID. 2, 1652; GRICHTING 1998, 108; cf. HL HIRT). Im Prinzip kommen beide Flurnamen in Frage, die eine stärker 'Weideland' betreffend, die andere eher 'Futtermenge'.

Hiisel

Hiisel ist nur belegt in *t Hiiseldoorna* (Niedergesteln). Während das Grundwort im Plural *Doorna* 'die Dornsträucher' kein Problem darstellt, ist das HL *Hiisel* unklar. Historische Belege fehlen. Wdt. ist das HL auch nicht als Diminutiv zu *Hüüs* 'Haus' zu verstehen, das *Hiischi* oder ähnlich heissen müsste. Die eventuelle Deutung 'Dornsträucher, bei denen man seine Notdurft verrichten kann' orientiert sich am Wort *Hüüs*, zu dem eine Ableitung *Hiisel* 'Abtritt' gebildet werden kann (ID. 2, 1703, bes. 5 b)).

Hild(e)brand (FaN)

Hild(e)brand (FaN) ist ein von einem alten PN abgeleiteter FaN *Hildebrand* (NWFB 2, 112) oder *Hildbrand* (NWFB 1, 131 f.) (siehe auch AWWB 62, 108, 125), die letztlich auf den germanischen Namen *Hildibrand* (FORSTEMANN 1, 825) zurückzuführen sind.

Die meisten Belege enthalten einen Genitiv auf /-s/: *Hilprands Biela* 'der Hügel des Hiltbrand / der Familie Hiltbrand' (1570 u. später, Brig), *Hilprandts Büla* 'der Hügel des Hiltbrand / der Familie Hiltbrand' (1630, Ried-Brig), *an Hiltprands Bülen* 'am Hügel des Hiltbrand / der Familie Hiltbrand' (1564, Glis), *jn Hilbransboden* 'im Boden des Hildebrand (PN oder FaN)' (1636, Eischoll).

Einen lat. Genitiv enthält das 1312 belegte *in Orto Hiltebrendi* (Törbel). Wenn bei *Orto* ein anlautendes /h-/ fehlt, ist das insgesamt lateinisch und meint 'im Garten des Hiltbrand (PN oder FaN)'.

Hilf

Hilf kommt nur als *Mariiahilf* (Naters) und *der Hilfbrand* (Törbel) vor. In beiden Fällen wird auf eine Kapelle, resp. auf einen Bildstock verwiesen, der zu *Mariiahilf* gehört. *Mariiahilf* ist eine der weitest verbreiteten Verehrungen der Mutter Jesu. Die beiden Flurnamen zeigen Spuren davon. *Hilf* ist zu schwdt. *Hilf* und wdt. *Hilf* 'Hilfe' (ID. 2, 1196; GRICHTING 1998, 107) bzw. zum Verb schwdt. *helfen* und wdt. *hölfe*, *hölfa* (Goms), *hölfn* (Lötschtal), *hölfnu* 'helfen' (ID. 2, 1192 f.; GRICHTING 1998, 103) zu stellen. Es ist hier wohl der Imperativ von *hölfe* gemeint, nicht das Nomen. Inhaltlich ist gemeint, dass Maria, die Mutter Gottes, durch die Fürbitte bei ihrem Sohn und damit der Dreifaltigkeit Hilfe für Menschen in Not erbitten kann. *Hilfbrand* meint dagegen ein durch Feuer zerstörter Wald, wo man früher bei einer Bildstockkapelle betete.

Hilgiger (PN)

Hilgiger (PN) ist nur 1366 in Blitzingen als in *Hilgigersbeche* belegt; am nächsten kommt dem Namen *Hildigar* und Verwandte (FORSTEMANN 1, 828). Ebenfalls in Blitzingen, allerdings auch zum angrenzenden Selkingen ist

lebend *der Hilperschbach* bezeugt (cf. HL HILPER (PN)); es dürfte sich um den gleichen Bach und sein Umfeld handeln.

Hili

Hili f. ‘die Höhle’ ist zu schwdt. *Hüli* f., mhd. *hüle*, ahd. *huli* ‘Höhle’ und wdt. *Hili* ‘Höhle’ (ID. 2, 1160 f.; GRICHTING 1998, 104, s. v. *Heeli*) zu stellen. Das HL ist zweimal als Diminutiv belegt: *im Hili* ‘in der kleinen Höhle’ (1844, Naters) und *im Hillili* ‘in der kleinen Höhle’ (1726, Bitsch). Vermutlich handelt es sich um die gleiche Flur. *dr Heeliritz* ‘der Ritz (begraster Bergabhang), der eine Höhle (Mulde) bildet’ (Blatten), *ts Inder* und *ts Uister Heeliwengli* ‘der innere und der äussere kleine Grasabhang bei der Höhle’ (Ferden), sowie *dr Heeliwengligrabem* ‘der Graben beim kleinen Grasabhang bei der Höhle’ (Ferden) lassen sich zum gleichbedeutenden *Heeli* ‘Höhle’ stellen und gehören wohl nicht zum HL HELL (HÖLLE) oder zum HL HÄÄL. Die Form *Heeli* für ‘Höhle’ (mit Entrundung /ö/ < /e/) wird jedoch nicht gesondert behandelt.

Hilla

Hilla ist der Name eines hochgelegenen Alpgebietes in Grenchiols, das zu einem Namennest mit *Grossi* und *Chleini Hilla*, *Hillegletscher*, *Hillegrat* und *Hillehorn* gehört. Am nächsten liegt schwdt. *Hulle* f. ‘sanfte Einsenkung, Vertiefung des Bodens’ (ID. 2, 1159), das allerdings hier zunächst umgelautet und dann entrundet worden wäre. Da historische Belege gänzlich fehlen, lässt sich keine klare Deutung geben. Eine Zuordnung zu *Hüli* ‘kleine Höhle’ (ID. 2, 1160) ist – nach Entrundung – nicht unmöglich, erklärt aber die Geminierung von /l/ nicht.

Hilp (PN)

Hilp (PN) kommt nur vor in *under Hilpen Stadol* ‘unter dem Stadel des Hilp’ (1740, Bürchen). Gemeint ist wohl ein Beiname ‘der Hinkende’ zum Verb *hülpe* ‘hinken’ (ID. 2, 1205), resp. *hilpe* ‘hinken’ (GRICHTING 1998, 107). Es könnte sich aber auch um einen Kurznamen zu *Hilper(t)* handeln (cf. HL HILPER (PN)).

Hilper (PN)

Hilper (PN) ist ein männlicher Rufname, in ausführlicher Form schon bei FÖRSTEMANN (1, 669 s. v. *Hilpert*) erwähnt; im Oberwallis ist der Name *Hiltprant* (oder ähnlich) belegt. Das HL tritt nur als Bestimmungswort im Genitiv auf: *Hilpersbach* (1549, Gluringen), *Hillgerschbechgin* (1580, Niederwald; 1808 *Hilbersbach*), *der Hilperschbach* (Blitzingen) und *ts Hiuperschbächi* (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung) – es scheint sich überall um den gleichen

Bach des Hilper zu handeln (cf. auch HL HILGIGER (PN)). In Bellwald ist weiter *im Hilpersspitz* belegt; gemeint ist hier wohl ein spitz zulaufendes Grundstück des Hilpert (PN).

Hilse

Hilse ist nur einmal als Bestimmungswort belegt in *t Hilseschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung mit Hilsen (unklar)’ (Grenchiols). Das Lemma ist unklar; das hdt. Wort *Hülse* ist wdt. als *Hiltscha*, *Hiltschu* ‘Hülse, Schale’ belegt (GRICHTING 1998, 107), auch ID. (2, 1215 f.) kennt *Hülsche* und verweist nur historisch auf Belege vom Typ *Hülse*. GRWB (10, 1900) nennt unter *Hüls* die *Stechpalme* (ILEX AQUIFOLIUM), die allerdings im Wallis selten ist (LAUBER / WAGNER / GYGAX, ⁵2014, 948). Aus sachlichen und lautlichen Gründen lässt sich deswegen die Rückführung auf *Hülse* kaum halten. Bessere Erklärungen fehlen.

Hilt

Hilt ist unklar. LEXER (1, 1282) kennt *Hilt* ‘Streit’, aber im Mhd. nur noch in Namen gebräuchlich. Schwdt. *Hilte* f. ‘Kröte’ (ID. 2, 1243) ist unsicher und nur für den Kanton St. Gallen belegt. Das Lemma kommt zweimal vor in *ts Hiltegg* und *der Hiltgrabe* (beide Obergesteln). Eher ist *Hilt* als ‘Streit’ möglich, aber keiner überzeugt; historische Belege fehlen.

Himmel

dr Himu ‘der Himmel’ (Biel) ist ein Ortsteil von Biel. Es ist zu schwdt. *Himmel* m. wie nhd. ‘Himmelsgewölbe, Firmament’ und wdt. *Himml*, *Himmäl* (Goms), *Himmul* (Mattertal), *Himmil* ‘Himmel’ (ID. 2, 1290 ff.; GRICHTING 1998, 107) zu stellen. Der zweite Beleg *t Chimmelbeim* ‘die Himmel-Bäume (Bäume, die weit oben stehen)’ (Saas-Almagell) ist unsicher; der Explorator hat wohl die Verbindung des Artikels mit dem Anlaut /h/ als velaren Reibelaut gehört. Die /l/-Vokalisierung in *Himu* entspricht dem Dialekt von Biel und dem unteren Goms (SDS 2, 150 u. 188), die Vereinfachung von geminiertem /mm/ zu /m/ ist in Betten und Lax belegt.

Himpi

Himpi ‘Himbeere’ ist zu schwdt. *Hindber*, *Himpëri*, *Himbëri* f. u. w., Kurzformen *Himpi*, *Hinte*, *Hinti*, *Himti*, ahd. *hint-beri*, mhd. *hint-ber* wie nhd. ‘Himbeere’ und wdt. *Himper*, *Himpi* (Goms), *Himperr* (Löttschen), *Himpär* (Leuk) (ID. 4, 1467; GRICHTING 1998, 107) zu stellen. Zu den verschiedenen Benennungen siehe SDS (6, 140^T und 142). Belegt sind *t Hinnte* ‘die Himbeer(sträucher)’ (Oberwald) und *der Himpiplatz* ‘der Platz mit Himbeeren’ (Biel).

Hinder

Hinder, auch *hinner* ‘hinter’ ist zu schwdt. *hinder*, Präposition mit Dativ und Akkusativ, wie nhd. ‘hinter’, auch Adjektiv *hinter* und wdt. *hinner*, *hinder*, *hindr* (Lötschental), *hinnär* ‘hinter’, auch Adjektiv *hinner* (ID. 2, 1413 ff.; GRICHTING 1998, 107) zu stellen. Die präpositionale Form ist vom Adjektiv zu unterscheiden. Das HL kommt in rund 270 Namen vor. Die Formen mit /-nn-/ lassen sich auf die optionale Entwicklung (/ -nd-/ > /-nn-/) im Waliserdeutschen zurückführen.

Die Präposition tritt in den Formen *hinder* und *hinner* auf: *Hinner dum Biel* ‘hinter dem Hügel’ (Grächen), *Hinder der Biele* ‘hinter den Hügeln’ (Fieschertal), *Hinder den Biellen* ‘hinter den Hügeln’ (1749 u. später, Bellwald), *Hinner dum Bietschi* ‘hinter dem Bietschi (Bietschbach)’ (Raron), *Hinner der Chilcha* ‘hinter der Kirche’ (Oberwald), *Hinder der Chilchun* ‘hinter der Kirche’ (Kippel) und viele andere mehr. Lateinisch wird *retro* ‘hinter’ verwendet, etwa in *retro ecclesiam* ‘hinter der Kirche’ (1594, Fiesch; 1615, Grächen; 1577 u. später, Münster; 1685, Salgesch), aber auch *retro cristam* ‘hinter dem Hügel’ (1333 u. später, Albinen), *retro der Burg* ‘hinter der Burg’ (1540, Ried-Brig), *retro dem Nidern Wiere* ‘hinter dem unteren Wasserlauf’ (1307, Törbel) und andere. Sie zeigen, dass eine lateinische Präposition auch mit einem deutschen Flurnamen möglich ist.

Das attributive Adjektiv wird flektiert oder unflektiert als *hinder* oder *hinner* verwendet und ist das Gegenstück zu *foder* / *vorder*. Beispiele sind etwa *t Hinder Jegin* ‘die hintere Jegin (Jagdgebiet, Felsbänder)’ (Blatten), *am Hindren Acher* ‘am hinteren Acker’ (1731, Stalden), *t Hindru Bobme* ‘die hinteren Böden’ (St. Niklaus), *t Hindru Sunnini* ‘die hinteren, kleinen sonnseitig gelegenen Grundstücke’ (Visperterminen) und komplexere wie *t Hindri Burgmattuntola* ‘der hintere Teil der Mulde bei der Burgmatte (Wiese bei der Burg)’ (Raron), *ts Hinder Faflärdischligen* ‘der hintere Teil des Gebietes mit Disteln bei der Fafleralp’ (Blatten), *t Hinner Aleliimoreenu* ‘die hintere Allalinmoräne’ (Saas-Almagell), *der Hinner Chigletscher* ‘der hintere Gletscher im Gebiet Kinn (Schlucht)’ (Randa) und viele andere mehr.

Ein superlativisches Adjektiv ist belegt in *t Hinnerscht Blattschlüche* ‘der hinterste Schlauch unterhalb des Gebietes Blatt (Felsplatte)’ (Münster), *t Hinnerscht Bruchbärglamme* ‘das hinterste steile Felstobel am Bruchberg’ (Münster), *der Hinnerscht Chromme* ‘die hinterste eingezäunte Alpweide’ (Mühlebach), *ts Hinnerscht Stäfuti* ‘der hinterste kleine Stafel’ (Binn) und andere mehr. Häufig sind hier mehrere Vorkommen, von denen eines das hinterste ist.

Auffällig sind weiter Adverbial-Konstruktionen mit zwei Richtungsangaben wie *va Hinnerab* ‘von hinten

unten (Gebiet, das von Bratsch aus gesehen unten an einer Hinterseite liegt)’ (Bratsch, Gampel), *Hinneri* ‘Hinten drin’ (EK, Eggerberg), *Hinnerüf* ‘hinten oben (Dorfteil von Raron am Hang)’ (Raron).

Ein unklarer Beleg ist *an dem Henderbesren* (1320, Binn). Eine mögliche Deutung wäre ‘an dem hinteren verbesserten Grundstück’. Die Form *Hender* für *Hinder* ist sonst aber nie belegt, sodass unklar bleibt, was damit gemeint ist. Ebenfalls unklar ist der Beleg *under die Hiender Balmen* (1652, Zwischbergen). Vermutlich hat der Schreiber einfach ‘der hintere überhängende Fels’ gemeint; rein grafisch könnte aber auch das Nomen *Hiender* ‘Hühner’ gemeint sein, also ein überhängender Fels für Hühner. Das Wort selbst wird eher für Wildhühner verwendet. In Zwischbergen ist das Wort aber so nicht belegt.

Hinnse

Hinnse ist als Plural *t Hinnse* (Törbel) belegt. Dazu kommt *Hinschriz* (FLNK, Grengiols), wohl als *Hinschriz* zu lesen. ID. (2, 1475) kennt ein Adj. *hünsch*, vom dem ein Nomen *Hüntsch* abgeleitet ist, zur Bezeichnung verschiedener Krankheiten mit Geschwulstbildung, aber auch als *Hintschrut* ‘AMARA DULCIS, Je länger je lieber’ (ID. 3, 895), das gegen diese Krankheiten verwendet wird. Das bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1004) erwähnte *LONICERA CAPRIFOLIUM*, das auch als *Jelängerjelieber* bezeichnet wird, kommt laut Karte im Oberwallis nicht vor. Beide sind darum als Motivation unsicher. In *Hinschriz* könnte sich der Genitiv eines Kurznamens wie *Hinz* ‘Heinrich’ (GrWb 10, 1546) verbergen; bei *t Hinnse* ist das nicht ausgeschlossen; eine bessere Deutung fehlt bisher.

Hirili (FaN)

Hirili (FaN) und die Form *Hirli* sind zum FaN *Hirili*, *Hiri* u. ä., zu stellen, der im Register HRBS und in der Datenbank des FGA in Brig-Glis für das 17. Jahrhundert belegt ist und vermutlich einen Diminutiv zum HL HOORU darstellt; bei E. JOSSEN (1986 und 1988) ist der FaN für Mund nicht bezeugt. Das Simplex ist im Genitiv belegt als *ts Hirrlisch* ‘das Gebiet der Familie Hirili’ (Mund); als vorangestellter Genitiv erscheint es in *ts Hirrlisch Weid* ‘die Weide der Familie Hirili’ (Ferden) und *ts Hirrlisch Weidji* ‘die kleine Weide der Familie Hirili’ (Gampel); die beiden Belege befinden sich an der gleichen Stelle oberhalb von Goppenstein. In Ried-Brig ist *ts Hilisch Hüs* ‘das Haus der Familie Hirili’ belegt, wobei historische Belege von 1750 z *Hirischhüs* haben und FLNK ebenfalls *Hirischhüs*.

Hirlymann (FaN)

Hirlymann (FaN) ist nur einmal in *Hirlymans Drieschta* 'die Driesta der Familie Hirlymann' (Mund) belegt. Es handelt sich um die entrundete Form zum FaN *Hürlymann*. In Mund ist der historisch belegte FaN *Hirlymann* inzwischen ausgestorben (JOSSEN 1989, 75). Der FaN ist zum Diminutiv *Hirli* 'kleines Horn' (ID. 2, 1615 ff. s. v. *Horn*) (cf. HIRILI (FAN)) zu stellen.

Hirmi

Hirmi f. 'Raststelle' ist zu schwdt. *Hirmi*, *G'hirmi*, *Kirmi* f., Synonym schwdt. *Lüwi* f., 'Rast; Ort, wo man auszurufen pflegt, Ruheplätzchen, z. B. ein Stein am Wege, auf dem man seine Last abstellen kann; besonders an Bergpfaden angebrachte Vorrichtung zum Ausruhen, Ruhebänk, oft, um zugleich als Schutz gegen Unwetter zu dienen' (ID. 2, 1608 und ID. 3, 1545 f.; GRICHTING 1998, 108 s. v. *hirme*) zu stellen. Zur räumlichen Sprachverteilung *hirme*, *ghirme*, *erhirme* und *li(i)we*, *liibe*, *erliwwe*, *erliibe* im Wallis siehe SDS 4, 113 und 114. (cf. HL LIWWI).

Hirmi kommt in etwa zwanzig Namen vor; fast alle befinden sich in den Bezirken Goms, Östlich-Raron und Brig; nur einer in Ausserberg (Westlich-Raron). Das Simplex erscheint im Singular als *Hirmi* (Ausserberg, Greich, Naters) oder als *Ghirmi* (auch *Kirmi* geschrieben), mit einem kollektiven /G(i)-/-Präfix (Blitzingen, Reckingen). Plurale sind *Hirminen* (1445, Ulrichen) und *zen Hirminon* (1492, Mühlebach). Diminutiv im Plural ist *t Hirmini* (Münster).

Attributive Adjektive sind belegt in *t Ober Kirmi* und *t Unner Kirmi*, die zur ebenfalls belegten *Kirmi* (alle Reckingen) gehören.

Als Grundwort erscheint das Lemma in *di Bättelhirmi* 'der armselige Ort, wo man ausruhen (hirmen) kann' (Naters) und *t Waldkirmi* 'der Ruheplatz im Wald' (Fieschertal).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Hirmi* mit *Biel*, *Grabe*, *Stei*, *Sedel* und *Tanna*.

Hirrscht

Hirrscht f. ist in Naters, genauer im Natischerberg, belegt als in *der Hirrscht* (1802) und in *der Hirsch* (1859). Das HL ist wohl zu schwdt. *Hurst* f., Pl. *Hürst*, mhd. *hurst* f. 'Strauch, Busch, Gebüsch', auch 'Forst, Wald' (ID. 2, 1640 f., BENB 1, 2, 326) zu stellen. Das /i/ lässt sich als Entrundung zu /ü/ sehen, wobei der Umlaut /ü/ entweder beim Singular *Hürst* (ID. 2, 1641), regulär beim Plural oder auch beim Kollektiv *G^e-hürst* 'Gesträuch, Gestrüpp' (ID. 2, 1641) erscheint. Die Form *Hirrsch* weist wohl eine einfachere Schreibweise, ev. in Anlehnung an den *Hirsch*, auf, obwohl fem. die *Hind^e* (ID. 2, 1410) gilt (beide fehlen bei GRICHTING 1998).

Hirsch

Hirsch m. 'der Hirsch' ist zu schwdt. *Hirsch* m., Pl. *Hirscheⁿ*, wie nhd. 'Hirsch', älter *Hirz*, mhd. *hirz*, ahd. *hir(z)u* (ID. 2, 1662 ff., KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 418) zu stellen.

Das Simplex erscheint als *der Hirrsch*, auch *der Hisch* 'der Hirsch' (Saas-Fee, FLNK *Hirsch*). Die Motivation ist unklar; die Flur befindet sich am Rande von Saas-Fee, heute teilweise überbaut; die dort verlaufende Strasse heisst *Hirschstrasse*.

Der Plural des Diminutivs erscheint in *t Hirrschjini* 'die kleinen Hirsche'. Vermutlich handelt es sich aber nicht um den Tiernamen, sondern um den unter dem HL *Hirrscht* behandelte, zu *Hurst* gehörenden Flurnamen. Die lautliche Ähnlichkeit von *Hirsch* und *Hirscht* (< *Hürst*) hat zur Uminterpretation geführt.

Das HL erscheint in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Bett*, *Blatta*, *Egg(a)* und *Gassa*. Älteres *Hirz* ist belegt in *der Hirtsbieu* 'der Hügel, wo es Hirsche gibt' (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung). Letzteres wird zwar von der Gwp. zu *Hirt* 'Hirte' gestellt: „Hier habe man gut hüten müssen, damit das Vieh hier nicht ins <Tal> hinunterfalle“, die lautliche Form dagegen passt eher zu *Hirz* (> *Hirsch*). Historische Belege fehlen, sodass nicht entschieden werden kann, welche Deutung zutrifft.

Hirsi

Hirsi ist nur einmal belegt in *ts Hirsihoru* (LT *Hirsihorn*). Der deutsche Name ist wohl zu *Hirz-Horn* 'Hirschhorn, Geweih des Hirsches' (ID. 2, 1621) zu stellen; der Gipfel gleicht einem Hirschgeweih (zweigipflig). Das frz. Exonym des 3076 m. hohen Gipfels lautet *Pointe de la Forcletta*, von lat. *FURCULA*, also 'kleine Gabel, Engpass' (GPSR 7, 686 und 700 f.; ZINSLI 1946, 319; BOSSARD / CHAVAN 2006, 256).

Hirt

Hirt m. ist zu schwdt. *Hirt* m., ahd. *hirt(i)*, *herte*, mhd. *hirt* (e), speziell 'auf der Alp derjenige, der das Vieh zu besorgen, aus- und einzutreiben und zu melken hat' und wdt. *Hirt* 'Hirt, Meisterhirt' (ID. 2, 1647 f.; GRICHTING 1998, 108) zu stellen.

Als Grundwort kommt es nur in *der Beuhirt* 'wo der Bellwalder Hirt hirtet' (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung, FLNK *Bellhirt*), *bim Steihirt* 'beim Steinhirt (Steinmann)' (Binn) und *der Steihirt* 'der Steinhirt (Steinmann)' (Ernen) vor. Letztere zwei sind Steinhäufen, die als Wegzeichen dienen.

Als vorangestellter Genitiv kommt das HL in *ts Hirteschlaaf* 'der Ort, wo die Hirten ein Mittagsschläfchen machen' (Bellwald) vor.

Als Bestimmungswort findet sich das HL zusammen mit den Grundwörtern *Biel*, *Stei* und *Wang*.

Im Plural ist das Bestimmungswort wie folgt belegt: *jn das Hirten Bödemlin* ‘in den kleinen Boden, wo gehirtet wird (?)’ (1629, Ried-Brig), *t Hirtuhuisini* ‘die kleinen Häuser (Schutzsteine) für die Hirten’ (Ferden).

Eine Ableitung *Hirti* f. (Id. 2, 1652) als Abstraktbildung zum Verb *hirte*ⁿ kommt in *Hirtibode* ‘der Boden, wo das Vieh gehirtet wird’ (Oberwald) vor.

Eine Ableitung auf /-ER/ (RÜBEL 1950, 49) als Nomen agentis ist in *der Hirtertossu* ‘der Felsblock, der wie ein Hirt aussieht / wo sich gut hirten lässt (nach Gwp.)’ (Simplon) belegt.

Hischier (FaN)

Hischier (FaN) ist zum FaN *Hischier*, auch *Hissier*, *Hysiers*, *Zen Hischern* zu stellen (AWWB 125). Die Form des Namens legt einen Ausgangspunkt *Häusler/Hüsler* > *Hischier* nahe; die sonst nicht erklärbare Endung enthält eine Palatalisierung [l > j].

Als Simplex ist im Plural belegt *t Hiischiere* ‘das Gebiet der Familie Hischier’ (Turtmann, FLNK *Hischärä*). Als Alternative dazu gilt *Hiischieru Riti* ‘das gerodete Land der Familie Hischier’ (Turtmann).

Vorangestellte starke Genitive zeigen: *z Hÿschiershuss* ‘das Haus der Familie Hischier’ (1690, Oberems), *zu Thomo Hischiers Hauss* ‘beim Haus des Thomas Hischier’ (1687, Unterems) und *in Peter Hischiers Bifang* ‘im eingezäunten Stück Wiese des Peter Hischier’ (1682, Oberems).

Vermutlich auch hierher zu stellen ist *zen Hyschieren* ‘bei der Alpe der Familie Hischier’ (1707 u. später, Turtmann); ein Beleg von 1739 hat *Zenhüseren* ‘bei den Häusern’, was die oben erfolgte Zuordnung bestätigt. Auch der Alpname *Zün Hüschern* (1686 u. später, Oberems) gehört in diesen Bereich.

Hist

Hist f. ist dreimal belegt: *zer Hyst* (1349, Niederwald), *vff den Histen* (1480, Obergesteln) und *der Hischgaarte* (Blitzingen), wobei hier eine Assimilation von /t/ und /g/ vorausgesetzt wird. Das schwdt. *Hist(eⁿ)* ‘Vorrichtung zum Trocknen von Getreide im Freien oder im Stall; Gestell, Gerüst’ ist im Id. und SDS für das Wallis nicht belegt (Id. 2, 1764 f.; SDS 7, 240); HUBER (1944, 59) findet letzte Spuren der Sache im Lötschental und im Goms, aber keine Benennung *Hist*. Der Flurname kann erklärt werden, wenn man annimmt, dass das HL HIST historisch belegt ist und als ‘Ort, der wie eine Histe aussieht’, im Fall des lebenden *Hischgaarte* ‘umzäuntes Gebiet von der Form einer Histe’ verstanden wird.

Hitt

Hitt n. ist vor allem in Blitzingen als *ts Hitt*, sowie *aüf dem oberen Hütt* (1832) und *auf dem untern Hütt* (1832) (alle Blitzingen) belegt. Das neutrale Genus legt ein Kollektiv nahe; es wäre zu *G^hütt* ‘verächtlich für Hütte’ (Id. 2, 1780) zu stellen, das allerdings für das Wallis nicht belegt ist; *Hitt* ist im Id. und bei GRICHTING (1998) sonst unbekannt. Das feminine *in der Hidt* (1736, Selkingen) lässt sich, ebenso wie das Bestimmungswort in *t Hitt-mattä* (Steg) zum HL HITTA ‘Hütte’ (cf. HL HITTA) stellen.

Hitta

Hitta ist zu schwdt. *Hütteⁿ* f., ahd. *hutta*, mhd. *hütte* f., allgemein wie nhd. ‘Hütte, selbständiges Gebäude’ und ‘Alp-, Sennhütte, Käserei’ (Id. 2, 1781) und wdt. *Hitta*, *Hittä* (Goms), *Hittu* (GRICHTING 1998, 108) zu stellen. Inhaltlich handelt es sich in den meisten Fällen um eine Alphütte, die je nach Standort sehr einfach oder besser ausgebaut sein kann. Der zweite, sehr verbreitete Typ sind Schutzhütten des SAC (Schweizer Alpenclub) oder privater Organisationen; die modernsten dieser Hütten sind „bewartet“ und weisen hohen Komfort auf, andere dagegen sind sehr einfach und dienen nur dem Schutz. Eine dritte Gruppe stellen Militärbaracken dar, die meist im Zweiten Weltkrieg gebaut wurden und heute auch zivilen Zwecken dienen. In einigen wenigen Fällen wird *Hitta* – *Hittu* auch für ein Gebiet verwendet, wo es heute keine Hütte gibt – es ist unklar, ob dort je eine Hütte stand oder ob eine metaphorische Bezeichnung verwendet wurde (ähnlich wie *Sall*, cf. HL SALL). Diminutive wie *Hittji*, *Hittelti*, *Higgi* sind als Simplizia nicht vertreten, kommen aber in den folgend aufgeführten Konstruktionen ab und zu vor.

Formal sind Simplizia im Singular oder Plural meist mit einer Präposition wie *Zer* oder *Zen* (Plural) vertreten, aber es gibt auch einfach Simplizia wie *t Hütte* ‘die Hütten’ (Simplon).

Mit attributiven Adjektiven gebildet ist der häufige Typ *t Niw Hitta* ‘die neue Hütte’ (z. B. Grengiols), eher selten dagegen *tsen Aalte Hittu* ‘bei den alten Hütten’ (Saas-Almagell). Andere Adjektive sind selten wie *ts Fiischer Hittji* ‘die kleine, finstere Hütte’ (Visperterminen). Zahladjektive sind in *t Erscht Hitta* ‘die erste Hütte’ (Steinhaus), *biner Zweite Hütte* ‘bei der zweiten Hütte’ (Steinhaus) vertreten.

In einigen Fällen ist auch eine Partizipform als Attribut belegt: *die Gebrochne Hitten* ‘die zerstörte Hütte’ (1730, Ried-Brig) oder *di Zerkitu Hittjini* ‘die zerfallenen kleinen (Alp-)Hütten’ (Zwischbergen).

Konstruktionen mit *Hitta* – *Hittu* oder einer Diminutivform als Grundwort sind häufig. Die Bestimmungswörter beziehen sich vor allem auf die Alpe, zu der eine

Hütte gehört, wie z. B. *die Boduhitta* 'die Alp-Hütte der Alpe Nidrostu Bodo' (Visperterminen). Daneben sind häufig Besitzer- oder Nutzernamen vertreten, wie *Venetz Hütta* (1562, Mund) mit dem FaN *Venetz* oder *Grunerru Hütte* 'die Alphütten der Leute von Saas-Grund' (Saas-Almagell). Besitzernamen sind auch sonst belegt, etwa in *ts Kämpfe Higgi* 'die kleine Hütte der Familie Kämpfen' (Obergesteln); am ausführlichsten ist hier *Jodro Helners Hütten* 'die Hütte des Joder (Theodul) Heldner' (1750, Visperterminen). Eine Firma (Alusuisse Chippis) ist der Urheber und Besitzer von *t Aleminjuhitta* 'die Hütte beim Illsee, die von der Alusuisse Chippis erstellt worden war' (Leuk) (die Firma existiert heute so nicht mehr). Häufig sind die Hütten, in denen der Milchertrag während der Alpzeit gemessen wurde, benannt als *Mässhitta* 'die Hütte, in der die Milch gemessen wurde' (z. B. Binn, Greich, Varen). Prominent sind die Schutzhütten, die nach einem Alpinisten oder Geldgeber benannt sind wie *t Solve(i)hitta* 'die Solvayhütte' (Zermatt) am Matterhorn nach dem Gönner *Ernest Solvay*. Ähnlich sind *di Topaalihitta* 'die Hütte im Andenken an Dr. Topali' (St. Niklaus) und andere zu deuten. Gerade die Schutzhütten des SAC tragen aber Namen der nächstliegenden Gipfel, wie etwa *t Finschteraarhorehitta* 'die SAC-Hütte beim Finsteraarhorn' (Fieschertal). Auch Besitzer einer Hütte werden genannt, etwa *ts Alfrigisch Hitta* 'die Hütte des Alfred (Diminutiv)' (Betten). Einen Sonderfall stellt *Furri Hütte* (Martisberg) dar: gemeint ist ein Restaurant, das dem Unternehmer Art Furrer gehört.

Komplexere Namen tragen eine Reihe weiterer Hütten, etwa die *Wildhüterhütte* (Ferden) oder die *Forscht- und Jägerhitta* (Raron).

Wohl einen etwas anderen Hüttentyp vertreten die Belege *Zer Glashitten* (1585 Raron), und die *Glasshütten* (1659, Turtmann), die auf Glasherstellung hinweisen, die es vermutlich auch im Oberwallis gab.

Als Bestimmungswort fällt *Hitta* fast vollständig aus. Neben *der Hitgigrabo* 'der Graben bei der kleinen Hütte' (Termen) und *der Hittebode* 'der Boden bei den Hütten (Hauptsiedlung von Martisberg)' sind noch *Hittuwald* (Mund, Simplon), sowie *Hittenweg* 'Hüttenweg' (1786, Greich) vertreten.

Hittaw

Hittaw ist nur belegt in *der Hittawgraad* 'der Hittaw-Grat' (Saas-Fee). Laut Gewährspersonen soll der Name aus den Initialen einer Bergsteigergruppe, die den Grat bei schlechtem Wetter bestiegen hat, zusammengesetzt sein. Verwiesen wird auf den Führertarif. Eine Nachricht an die Gemeinde Saas-Fee blieb leider ohne Ergebnis, sodass die Initialen nicht bekannt und gedeutet sind.

Hittel (PN)

Hittel (PN) ist nur einmal als *t Hittelbobme* 'die Böden des Hittel (Christian), unsicher' (Glis) zu stellen. *Hittel* ist als Koseform des Namens *Christian* (Id. 2, 1771) für Schwarzenburg (BE) und Graubünden bezeugt; für das Oberwallis fehlt aber eine Angabe.

Hitti

Hitti ist nur belegt in *Hittihaús* (1748, Greich). Id. (2, 1771) kennt *Hitti* als 'Kosenamen für Christian', belegt es so aber nur für Graubünden (cf. HL HITTEL). Falls eine Entrundung anzunehmen ist, müsste *Hitti* wohl zum HL HITTA 'Hütte' gestellt werden, wo *Hitti* als Diminutiv vorkommt. GRWB (13, 1787 s. f. *Pförtchen*) hat einen einzigen Beleg *Hüttenhaus* aus einem Gedicht von RÜCKERT; die Bildung ist also möglich, aber eher ungewöhnlich. In Greich gibt es weiter einen Weiler *Ze Hittu* 'bei den Hütten'; der Beleg könnte sich also auch darauf beziehen (cf. HL HITTA). Alle Deutungen sind aber spekulativ.

Hitz

Hitz 'Hitze' ist zu schwdt. *Hitz* 'Hitze' (Id. 2, 1833), wdt. *Hizz* 'Hitze' (GRICHTING 1998, 108) zu stellen. Dieses Simplex kommt allerdings nur als Bestimmungswort vor.

Die Ableitungen *Hitzi* und *Hitzeri* (beide Id. 2, 1844) bezeichnen Stellen, wo das Vieh während der Mittagspause zu lagern pflegt. Gleiche Bedeutung scheinen die weiteren Ableitungen *Ze Hitzmerru* (Raron) und *Hitzerne* (FLNK, Eischoll, historisch 1784 *in der Hitzerü*) zu haben.

Mit attributivem Adjektiv ist belegt *t Alt Hitzi* 'die alte Stelle, wo das Vieh in der Mittagshitze lagerte' (Visperterminen).

Zum Grundwort *Hitzeri* findet sich *Brahitzeri* 'die russige Stelle, wo das Vieh in der Mittagshitze lagerte' (Eggerberg, Mund) und *Zer Schaafhitzärrun* 'bei der Stelle, wo die Schafe in der Mittagshitze lagerten' (Blatten).

Als Bestimmungswort steht *Hitz* bei *Bode*, *Flüö*, *Matta* und *Stuck*; ein vermutlich zum Genitiv zu stellendes *Hitzen* / *Hitzun* findet sich mit *Acher*, *Matta* und *Schläecht*. Ob hier gegebenenfalls ein FaN *Hitz* vorliegt, kann nicht entschieden werden. Der FaN *Hitz* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 835) nur für die deutsche Schweiz vertreten, nicht aber für das Wallis. Ein PN *Hizo* ist jedoch bei FÖRSTEMANN (1, 847) erwähnt.

Hob

Hob ist nur als Bestimmungswort als *der Hobacher* (Bellwald, Ernen, Gluringen, Lax, Mühlebach, Selkingen; überall auch FLNK) belegt, also ausschliesslich im unteren Goms, mit frühesten historischen Belegen aus dem 17. Jh. Den historisch schon im 14. Jh. belegten FIN

Hofacher (1315 u. später, Lax; 1375 u. später, Ernen) gibt es lebend nur noch in Binn. Cf. HL HOF. Zu vermuten ist, dass sich *Hofacher* in diesen Gemeinden zu *Hobacher* entwickelt hat. C. SCHMID (1968, 207, Anm. 7) kennt *Hobacher* für Bellwald. Wie S. AGTEN (p. c.) mitteilt, findet sich *Hobacher* in der jüngeren Generation auch in Grengiols (sonst *der Hofacher*), das bezirksmässig zu Östlich-Raron gehört. Zu *Hobacher* siehe auch BENB (1, 2, 260), das für das Berndeutsche die Herleitung von *Huob* ablehnt, welches lebend im unteren Goms nur als *ts Windhüebi* (Fiesch) belegt ist. Die Palatalisierung (/uo/ > /üö/ u. ähnlich) würde zu **Hüebacher* führen, das nirgends belegt ist. Zu vermuten ist eine Entwicklung von /f/ > /b/, eine Entwicklung, die sich breitflächiger etwa bei *Hebi* (< *Hefi* 'Hefe' (Id. 2, 944 u. 1019) zeigt, wobei hier die Form mit /b/ dialektal neben /f/ steht.

Hock

Hock m. ist ein vom Verb *hocken* 'sitzen' abgeleitetes Substantiv *Hock* 'Sitzplatz', auch 'Haufen' und wdt. *Hokk* 'Hock, Versammlung' (Id. 2, 1120 ff.; GRICHTING 1998, 108), in FLN 'eine Erhebung, die auf dem Gelände aufhockt' (ZINSLI 1946, 324; ZINSLI 1984, 571). Im Lötschental wird es ohne Affrikata mit Aspiration (SDS 2, 95 f.) gesprochen.

Das Lemma kommt nur einmal historisch als Simplex *Hokken* (1305 u. später, Kippel) vor (heute *Hockenalp*); sonst ist es Bestimmungswort.

Um die *Hockenalp* (FLNK *Hockualpa*) in Kippel bildet sich ein Namennest mit *Gross* und *Chlei Hogguhoren*, *Hoggungufer*, *Hogguchrüzli*, *Hoggunfura*, *Hoggunpfeder*, *Hoggusattlegi* und einer *Hoggungassa* im Dorf selbst. Auch Ferden und Wiler haben solche Namen: *Hockuchriz* (FLNK, LT Ferden), *t Hoggusattlegi* 'die Sattellegi auf der Hockunalp' (Ferden, FLNK *Hockusattlegi*) und *Hockuhorn* (FLNK, Wiler). Das *Hockenhorn* – *Hogguhoren* ist ein Grenzgipfel zwischen Bern und Wallis (BENB 1, 2, 265, mit Verweis auf das GLS 2, 569), der auf einem Granitsockel 'aufhockt'. Wahrscheinlicher ist jedoch die Benennung nach der darunter liegenden *Hockenalp*.

Ein zweites Namennest findet sich in Binn mit *Hockmatta*, *Hockmatter Aupa*, *Hockmatteseewji*, *Hockbode*, *Ober* und *Unner Hockbode*. *Hockmatta*, *t Hockmatta* (Ernen, Grengiols, auch FL unt FLNK; SK *Hockmatti*). Weiter vervollständigen *Hockmattewasserleita* (1851, Grengiols), *im Hockbodu* (Bürchen), *jm Hocken Bord* (Ausserberg), *bim Hockerstadu(l)* (Ernen), *bim Hoggstei* (Naters) und *t Obru* und *t Undru Hoggumätteltini* (Mund) das Bild. Inwieweit jeweils von einem Höcker oder einem Aufhocken auf einer Fläche gesprochen werden kann, lässt sich nicht sicher sagen. Die unterschiedlichen Notationen (/ck/ vs. /gg/) sind teilweise wohl einem Transkriptionsversehen geschuldet.

Hoerhwel

Hoerhwel ist im Originaldokument aus *am Nuzboume* durch *Hoerhwel* (1338, Unterems) ersetzt, wobei *am* nicht durchgestrichen ist, also auch weiterhin gilt; das lässt sich als Hinweis auf einen als deutsch empfundenen Ortsnamen deuten. Am genannten Ort befinden sich ein Stück Land mit einem Speicher (lat. RASCARDUM). Auffällig ist, dass nach *Hoerhwel sub via ecclesie* steht. Es muss sich um den Kirchweg nach Leuk gehandelt haben, zu dem Unterems kirchlich bis 1728 gehörte. Die Schreibung ist unklar, ebenso die Deutung.

Hof

Hof m. ist ein mehrdeutiges HL, zu schwdt. *Hof* m., Pl. *Höfe*, ahd. und mhd. *hof* m., 'Bauerngut, Bauernhof', Grundbedeutung 'umschlossener Platz, Raum', 'Besitzung eines Grundherrn, als Inbegriff der Güter, welche direkt oder indirekt dazu gehören', 'Residenz eines Vornehmen', 'grösseres, einen innern, offenen Hof umschliessendes Gebäude', 'von Gebäuden rings umschlossener oder eingefriedigter Platz', 'Platz zunächst um die Sennhütte, zum Melken der Kühe und Platz, wo Dünger und Kehrlicht abgelagert werden' und wdt. *Hof* 'Hof' (Id. 2, 1020 ff.; GRICHTING 1998, 108) zu stellen. BENB (1, 2, 168) schränkt *Hof* auf „Bauerngut, Kleinsiedlung im Gegensatz zum Dorf“ ein, wobei nicht immer klar ist, ob ein Bauerngut oder ein Teil eines Dorfes gemeint ist. In den Daten des Oberwalliser Namenbuches treten verschiedene Bedeutungen auf – vom *Bauernhof* über den *Friedhof* zum *Bahnhof*.

Das Simplex im Singular tritt als *der Hof* (Fiesch, Fieschertal, Reckingen, Täsch, Zermatt, Zwischbergen), *im Hof* 'im Hof' (Baltschieder, Binn, Törbel, Niedergesteln), *der Hoff* (Naters), *im Hoff* (Ulrichen, Visperterminen) und *Z'Hof* 'beim Hof' (FLNK, Ernen) auf, dazu kommen historische Belege wie *am Houe* (1368 u. später, Brig), *jm Hove* (1304, St. Niklaus) und andere. Meistens sind hier Dorfteile oder Dorfplätze gemeint, seltener frei stehende Bauerngüter. Der Plural des Simplex ist selten als *t Hofe* 'die Höfe' (Grächen, Stalden), oder umgelaute und entrundet als *t Hef* (Hohtenn, Saas-Balen) bezeugt, auch historisch als *die Höff* (1685, Eischoll), resp. *Heff* (1711, Eischoll).

Der Diminutiv ist im Singular belegt als *ts Hoffji* 'der kleine Hof' (Brig), *ts Hoffji* 'der kleine Hof' (Ausserbinn, Obergesteln, Visp). Im Plural kommen vor: *t Hoffjini* 'die kleinen Höfe' (Eggerberg) und *ine Hofinu* 'in den kleinen Höfen' (Goppisberg).

Latinisiert erscheint der Typ zum lat. CURIA 'Hof' in *jn Curijs* 'im Hof' (1443, Zermatt), *Curia Leuca* 'der Hof von Leuk' (1210 u. später, Leuk), *pratun de Curia* 'die Wiese beim Hof' (1328 u. später, Inden), *in Curjis* 'im

Hof' (1715, Stalden) und anderen. Wieweit romanische Formen wie *únder den Courtinen* 'unter den Höfen' (1753, Guttet) hier einzuordnen sind, ist unklar. Auch das HL COR (als *Cor, Cors, Cort* geschrieben) ist hierzu zu vergleichen.

Mit attributiven Adjektiven findet sich das HL in *Änglichshof* 'der Hof der Engel, der Engländer (unsicher)' (Turtmann), *der Fiischer Hof* 'der finstere Hof' (Kippel, Dorfteil), *im Grosen Hof* (1673 u. später, Raron), *am Nydren Hof* 'am unteren Hof' (1429, Baltschieder), *der Ober Hof* 'der obere Hof' (Binn, Ulrichen), *im Obren Hoff* (1677–1679 u. später, Zwischbergen), *Ober Hof* 'der obere Hof' (FLNK, Täsch), *z Under Höffen* 'bei den unteren Höfen' (1679, Visp), *der Unner Hof* 'der untere Hof' (Binn, Ulrichen), *zum Undren Hoff* 'beim unteren Hof' (1726, Zwischbergen), *Unner Hof* 'der untere Hof' (FLNK, Täsch) und *Wit Hof* 'der weite Hof' (1470, Visp).

Mit vorangestellten Genitiven sind belegt: *im Balmersch Hof* 'im Hof der Familie Balmer' (1855, Turtmann), *ts Chinigsch Hof* 'der Hof der Familie König' (Bister), *Domherruhof* 'der Hof der Domherren (Haus am Dorfplatz in Naters)' (FLNK, Naters), *ts Majoorsch Hof* 'der Hof des Majors (Meier) (nach Meier Franz von Abondance, der 1404 einen Blockbau an ein bestehendes Gebäude anbauen liess)' (Leuk), *im Sterren Hoff* 'im Hof der Familie Sterren' (1743, Termen), *Styerlingo Hoff* 'der Hof der Familie Stierli' (1391, Glis), *z Valischhof* 'der Hof des Wali (Valentin?)' (FLNK, Bratsch).

Als Grundwort erscheint das HL vor allem im Typ *Baanhof* m. 'Bahnhof'. Von den rund achtzehn Belegen meinen die meisten einen bestehenden Bahnhof, meist der heutigen Matterhorn-Gotthard-Bahn; einige wenige (Leukerbad, Inden) einen früheren, und ein einziger (Visperterminen) einen metaphorisch benannten Ort, wo drei Schleife zusammenkommen; hierzu gibt es dann auch *der Baanhofzug* 'die Hangrinne, die sich zum Bahnhof hinunterzieht' (Visperterminen). Dazu kommen *der Alt Baanhof* 'der alte Bahnhof (das Gebiet, wo der erste Bahnhof von Brig stand)' (Brig), *di Baanhofstrass* 'der Weg entlang des Rottens beim Bahnhof' (Leuk), *Gieterbahnhof* 'der Güterbahnhof entlang dem Rotten (auf Briger Gebiet)' (FLNK, Naters), *Obri Bahnhofstrass* 'das Gebiet der oberen Bahnhofstrasse' (FLNK, Visp) und *Undri Bahnhofstrass* 'das Gebiet der unteren Bahnhofstrasse' (FLNK, Visp).

Ein zweiter verbreiteter Typ ist *zem Friithof* 'beim Friedhof' (Blatten) (cf. HL FRID). Weitere zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind: *der Birkuhof* 'der Bauernhof mit Birken' (FLNK, Raron), *der Gaschthof* 'der Gasthof (Dorfteil von Simplon-Dorf)' (Simplon), *der Grüperhoff* 'der Hof der Familie Michlig, die immer im Dorf wohnte' (Naters) zum HL GRÜPER, *Gurtuhof* 'der Hof

der Familie Gurten / de Courten' (FLNK, Turtmann), *ts Mätzuhoff* 'des Mätzen Hof (heute: Märzuhof, unklar)' (Ried-Mörel; FLNK *Märzuhof*), *t Mischtheff* 'die Mithöfe' (Hohtenn) (Lagerstelle für den Dünger), *zen Mischtheffin* 'bei den Mithöfen' (FLNK, Blatten) (Lagerstelle für den Dünger), *im Salzhof* 'beim Salzhof (Hof, in dem Salz gelagert wurde)' (Brig, heute zerstört und Vorplatz der Pfarrkirche).

Als Bestimmungswort erscheint das HL vor allem im Typ *Hofstatt* 'Hofstatt', meist eine inzwischen verlassene kleine Siedlung oder Wüstung, häufig auch nur als *Hostatt* oder *Hostett*. RÜBEL (1950, 68) beschreibt als *Hoschtatt* „die nahe der Wohnstätte liegende Hausmatte“, doch scheint der Name auch einfach Wohnstätten, die inzwischen verlassen wurden, bezeichnet zu haben; zur weiteren Deutung vgl. ID. (11, 1728 ff.) und GRICHTING (1998, 108) s. v. *Hofschtatt*, *Hoschtatt* 'Fundament, Fundamentruine, Hofstatt'. Zur regionalen Differenzierung vgl. auch SDS (6, 92). Die zahlreichen Bildungen enthalten neben den genannten Typen auch *t Ho(f)steggjini* 'die kleinen Hofstätte' (Mund), *der Ho(f)stettler* 'das Gebiet mit Hofstätten' (Visperterminen), *t Hoffstetjini* 'die kleinen Hofstätten' (Grenziols), *ze Hoffstettu* 'bei den Hofstätten' (Birgisch), *t Hofstedjini* 'die kleinen Hofstätten' (Ergisch) und viele andere mehr; dazu kommen komplexe Formen wie *der Ho(f)stetterbifig* 'das eingezäunte Stück Wiese im Bereich Hofstette (Hofstatt)' (Obergesteln), *der Hofstettwald* 'der Wald oberhalb der Hofstätte' (Birgisch), *ts Ho(f)stettwasser* 'die Wasserleitung für z Hofstette (bei den Hofstätten)' (Blitzingen) und weitere. Komplexere Bildungen sind *ts Hinner Ho(f)stette* 'bei den hinteren Hofstätten' (Obergesteln), *die Hofstatt der Pottmer* '(wohl:) die Hofstatt der Leute vom Boden' (1826, Obergesteln), *die Walchenhoffstatt* 'die Hofstatt der Welschen' (1838, Reckingen) und andere.

Verbreitet sind auch die Typen *Hofacher* 'Acker beim Hof', im unteren Goms als *der Hobacher* (Bellwald, Ernen, Gluringen, Lax, Mühlebach, Selkingen) mit einer sonst nicht bezeugten Entwicklung /f/ -> /b/ seit dem 17. Jahrhundert (cf. HL HOB), und *Hofmatta* 'Wiese beim Hof' beide mit etwas unter dreissig Belegen (C. SCHMID 1968, 207, Fn. 7 erwähnt *im Hobacher*). Hinzu kommen als Grundwörter *Brunnu*, *Leess*, *Lischa*, *Müra*, *Räb*, *Schnitta*, *Wald*, *Wasser* und *Wasserleita*. Auch hier gibt es komplexe Belege wie *das Klejn Hofacherlin* 'der kleine Acker beim Hof' (1603, Gluringen), *an dyen Nydren Hoffmatten* 'an den unteren Wiesen beim Hof' (1435, Zermatt), *t Obru* und *t Unnrü Hofleesser* 'die oberen und die unteren durch das Los zugeteilten Grundstücke beim Hof' (Baltschieder), *Scheidhofstadel* 'der Stadel beim Scheidhof' (1825, Naters), *ts Siithofischflüo* 'die Fluh der Familie Hofer, die ts Siithofisch genannt wurde'

(Birgisch) und schliesslich die seltsamen *Gommerro Hofstat* ‘die Hofstatt der Familie Gommer / der Leute aus dem Goms’ (1304, Baltschieder) und *Zúmerkindo Hofstetlinon* ‘die kleine Hofstätte der Familie Zumerkind / Zunerkind (unsicher)’ (1396, Unterbäch). In beiden liegt ein Genitiv Plural vor, der schwierig zu deuten ist. In Baltschieder kann sich *Gommerro* wohl sowohl als auf einen FaN, als auch auf Leute aus dem Goms beziehen, in Unterbäch ist die Lesung unklar und es bleibt unklar, wie *Zúmerkindo* – *Zunerkindo* eigentlich aufzuteilen ist.

Hofer (FaN)

Hofer (FaN) ist ein Familienname, meist jedoch *Imhof* (AWWB 129), im Oberwallis verbreitet. In einigen Fällen kann auch ein Herkunftsname ‘die Leute / Bewohner vom Hof’ gemeint sein (ID. 2, 1039).

Das scheinbare Simplex *Hoferen* (1588 u. später, Binn) ist ein Genitiv Plural; gemeint ist eine Familie *Hofer*, die u. U. im Weiler *im Hof* ansässig war.

Sichere vorangestellte starke Genitive im Singular sind *z Hofersch Tschuggu* ‘der Fels der Familie Hofer’ (FLNK, Törbel), *in Hoffersch Haltgÿ* ‘in der kleinen Halde der Familie Hofer’ (1764, Visperterminen), *beÿ Hoferslegi* ‘beim Zaundurchgang der Familie Hofer’ (1667, Reckingen). Vorangestellte schwache Genitive im Plural sind: *ab Hofferen Heüwmatt* ‘von der Heuwiese / Heimat der Familie Hofer’ (1655, Binn), *in Hoffero Kin* ‘in der Schlucht der Bewohner von Hof / der Familie Hofer’ (Stalden), *Hoffero ... Waldt* ‘im Wald der Familie Hofer / der Bewohner von Hof’ (1688, Stalden), *Hoferebinne* ‘der Pflanzplatz der Familie Hofer / der Leute vom Hof’ (Bister), *ab Hofferen Mederen* ‘ab den Mähwiesen der Leute vom Hof / der Familie Hofer’ (1655, Binn), *in Hoffero Sentümb* ‘im Senntum der Familie Hofer / der Leute vom Hof’ (1653, Binn), *in Hofero Alpen* ‘in der Alpe der Familie Hofer / der Leute vom Hof’ (1528, Saas-Grund).

Komposita mit *Hofer* als Bestimmungswort finden sich mit folgenden Grundwörtern: *Alpa*, *Matta* und *Wald*.

Unsicher ist das Simplex *dr Hofär* (Kippel), beschrieben als „Steilhang, Wiese“. Zwar kennen GRWB (10, 1664) und ID. (2, 1042) das HL als ‘Buckel’, doch ist der Typ sonst im Wallis nicht belegt.

Höffi (PN)

Höffi (PN) ist nur als *jn Höffis Matten* ‘in den Matten des Höffi (Rufname zu Imhof?)’ (1658, Raron) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Singular, vermutlich eines Übernamens zu *Imhof* oder ähnlich (cf. HL HOFER).

Hol

Hol Adj. ‘hohl’ ist zu schwdt. *hol*, *höl*, *höl* ‘hohl’, ahd. und mhd. *hol*, wdt. *hol*, *hool* (Lötschental) ‘hohl’ zu stellen (ID. 2, 1155 f.; GRICHTING 1998, 108).

Das Adjektiv ist unflektiert und flektiert als Attribut zu den Grundwörtern *Acher*, *Biel*, *Bord*, *Böüm*, *Flüö*, *Gassa*, *Grabu*, *Eich*, *Lerch*, *Matta*, *Stei*, *Treije*, *Trifft*, *Tschugge*, *Schluocht* und *Wäg* belegt. Komplexere Formen sind *Holesteigletscher* ‘der Gletscher oberhalb des Holustei (Stafel, mit einer Höhle als Unterkunft für Schäfer)’ (Oberems), *t Holewäggassa* ‘die Gasse durch das Gebiet Holewäg (hohler Weg)’ (Grengiols), *der Holubrunnubodu* ‘der Boden bei der Quelle / dem Brunnen, die aus einer Höhlung fliessen’ (Saas-Fee) und andere.

Eine partizipiale Form erscheint in *jm Holenden Brunnen* ‘in den Quellen / Brunnen aus Höhlungen (?)’ (1471, Zermatt). Es ist die einzige belegte Form zu einem Verb *hole* ‘hohl werden, hohl machen, hohl sein’ (ID. 2, 1156).

Die substantivierte Form *t Hoola* ‘die Höhlung’ (Grengiols) kommt dreimal in Grengiols vor, ist sonst aber nicht belegt (ID. 2, 1156 s. v. *Hole* f. ‘Einsenkung, Höhlung, Hohlweg, enge, tiefe Gasse, besonders an einem Abhang’).

Der Diminutiv *ts Holi* ‘die kleine Höhlung’ (Bister) kommt auch in *Holiboden* ‘der Boden mit einer Höhlung’ (nur SK, auch *Holebode*, Grengiols) vor. ID. (2, 1155) erwähnt *Holi* als n. unter *Höl*, *Höl* n. ‘Höhle, Bergungsort, Lagerstätte wilder Tiere’.

Holi (FaN)

Holi (FaN) ist nur als *Holischbode* ‘der Boden des Holi / der Familie Holi’ (Grengiols, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um eine fast ebene Wiese. *Holisch* ist ein Genitiv zu einem FaN oder zu einer Kurzform eines PN oder Beinamens. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 852) kennt den FaN *Holi* nur für Linden (BE). Der Name ist sonst nicht belegt.

Hollandia

Hollandia ist einmal belegt in *t Hollandiahitta* ‘die Hollandiahütte’ (Blatten), eine Schutzhütte bei der Lötchenlücke im Besitz des SAC Bern. *Hollandia* ist eine Latinisierung von *Holland* (Niederlande), weil der Niederländische Alpenverein den Bau der Hütte 1931 finanziell unterstützt hatte (<http://www.hollandiahuette.ch/infos/geschichte/>) [23. 04. 2015; IW].

Holter - Holler

Holter m., auch *Holler* m. ist zu schwdt. *Holder*, *Holler* m., *Holdere* f. ‘Holunder, SAMBUCUS NIGRA und SAMBUCUS RACEMOSA’, häufig zusammengesetzter Name: *Holderbaum*, *-staude(n)*, *-stock*. *Holunder* m. verkürzt *Holder*, ahd.

holuntar, *hol(d)er*, mhd. *holunter*, *holunder* (ID. 2, 1184 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 108) kennt nur *Hollerber* (mit Varianten) 'Holunderbeere'. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1000) kennen *SAMBUCUS NIGRA* und *RACEMOSA*; *SAMBUCUS EBULUS* kommt dagegen im Wallis nur sehr beschränkt vor.

Der Typ *Massholder* für 'Feld- und Spitzahorn' wird unter dem HL *MASSHOLTER* gesondert behandelt, der Typ *Räckholder* 'gem. Wachholder' (*JUNIPERUS COMMUNIS*, *JUNIPERUS SABINA*), mhd. *reckolter*, *reckholter* (ID. 2, 1188 f.) unter dem HL *RÄCKHOLDER*.

Das Simplex im Singular erscheint als *Holder* (1709, Saastal), *zum Holler* (Eisten; FLNK, Saas-Balen). Diese Belege sind maskulin; sie sind wohl als 'bei den Holunderstauden' zu deuten. Ein Diminutiv im Singular ist *im Hollerli* (Goppisberg); gemeint ist ein Dorfteil der Gemeinde, wo es Holunderstauden hat (laut Gwp.). *zem Holdertin* 'beim kleinen Gebiet mit Holunderstauden' (1299, Raron) ist wohl auch ein Diminutiv.

Verbreiteter ist eine /-ERA/-ERNA/-Ableitung (der erste Typ bei SONDEREGGER 1958, 471; der zweite Typ ist im Oberwallis verbreitet, vgl. *Dischterna*), eine Stellenbezeichnung für Holunderstauden. Die Belege sind *zir Holderen* 'beim Gebiet mit Holunderstauden' (1700, Zermatt), *uf de Holderne* 'auf dem Gebiet mit Holunderstauden' (Grensiols), *t Holderne* 'das Gebiet mit Holunderstauden' (Niedergesteln), *auff der Holdernen* 'auf dem Gebiet mit Holunderstauden' (1710, Mörel), *ze den Holdernen* 'bei den Gebieten mit Holunderstauden' (1300, Unterbäch), *Hollere* (LT) und *Houere* 'die Holunderstauden' (Steinhaus, mit /l/-Vokalisierung), *z Holleren* 'bei den Holunderstauden' (1648, Biel).

Ein Genitiv Plural ist in *Holdernerro Hÿsersn* 'bei den Häusern der Leute bei den Holunderstauden' (1307, Saas-Fee) belegt.

Alle andern Fälle enthalten das HL als Bestimmungswort. In zweigliedrigen Komposita sind folgende Grundwörter belegt: *Acher*, *Allmei*, *Biel*, *Gassa*, *Matta*, *Loch*, *Schluocht*, *Strich*, *Stüde*, *Ture*, *Wäg* und *Zug*. Komplex ist ein Namensnest *der Hollerborstutz*, *der Hollerbortrog*, *der Hollerborwald* (SK u. FLNK, *Hollerbordwald*) (alle St. Niklaus). Zu vermuten ist, dass in allen drei Namen *Hollerbort* 'das Bord (Abhang, Böschung) mit Holunderstauden' vorliegt.

Holz

Holz 'Holz' ist zu schwdt. *Holz* n., Pl. *Hölzer*, Dim. *Hölzli*, in der Bedeutung 'Wald' und 'Holz als Stoff, Bau-, Brennmaterial; Baumstamm, Balken, Block' (ID. 2, 1246 ff.), sowie zu wdt. *Holz*, Diminutiv *Holzji*, Pl. *Helzer* 'Holz' (GRICHTING 1998, 108) zu stellen. Als Flurname wird das Simplex *Holz*, Dim. *Holzji*, auch *Holzi* und Pl. *Holze*

zur Benennung eines Waldes oder einer kleinen Siedlung im Wald verwendet, häufig verbunden mit Präpositionen wie *im Holz*, *zum Holz*. Insgesamt sind es etwa 50 Belege mit diesem Namen (eingeschlossen die Formen mit *Houz*, *Houzji* mit /l/-Vokalisierung im unteren Goms). Hinzu kommen relative Lagen, die mit attributiven Adjektiven ausgedrückt werden: *ts Änner Holz / Holzji* (Glis, Visp), *im Kleinen Holz* (1839, Glis), *ts Hinder / Hinner Holz* (Glis, Visp, Ried-Brig, alle historisch), *ts Inder Holz* (Wiler), *ts Ober Holz / Holzji* (mehrfach), *ts Uister Holz* (Wiler), *ts Unner Holz / Holzji* (mehrfach). Nur einmal kommt *bim Füüle Houzji* (Ritzingen) vor (wohl ein Waldteil mit Faulholz) und einmal das Partizip *ts Gfalle Holz* 'das gefallene / gefällte Holz' (Oberwald), wo es wohl um einen Holzschlag geht. Einen seltenen Plural bietet *z Wäle Helzru* 'bei den feuchten Hölzern (Waldgebiet)' (Visperterminen).

Der Übergang von den attributiven Bildungen zu den Komposita mit *Holz* als Grundwort ist, wie üblich, fließend, vor allem bei adjektivischen Bestimmungswörtern. *ts Grüeholz* 'das grüne Holz' (Martisberg) hat ein palatalisiertes *Grüe* (vgl. ID. 2, 741 s. v. *gruen*). Das *Gwärholz* (Reckingen) geht vermutlich auf *twër^{ch}* 'quer, schräg' (ID. 14, 1825 zurück, also der quer verlaufende Wald. *ts Schmalholz* (Steg) ist ein schmaler, kleiner Wald. Verbreitet ist die Verbindung *Jungholz* als Bezeichnung für einen Jungwald (ID. 2, 1251 f.), wobei der Name an Orten haftet, wo schon lange kein Jungwald mehr steht. Nicht adjektivisch sind die Typen *Baholz* 'Bannwald' (ID. 2, 1256) und *Eiholz* 'Eichenwald, Wald mit Eichen' (ID. 2, 1249) – nur selten ist jedoch im Vorderglied die *Eie* (Aue) vertreten. Ein blosses Präfix *Fir-* ist in *Firholz*, Pl. *Firhelzer*, auch *Furholz* vorhanden; gemeint ist normalerweise das Gebiet vor dem Holz, also der Waldsaum (ID. 2, 1250 s. v. *Vor-*, *Fürholz*). Das *Bachholz* 'das Holz zum Backen' (Hohtenn) enthält den Zweck des geschlagenen Holzes. Das *Guggiholz* (Simplon) benennt den Wald oberhalb der Alpe *Guggina* (Aussichtsstelle); das (*e*)*Riätholz* (Kippel) den Wald oberhalb *Chiipelriäd*. Das *Kestenholz* (1539, Naters) meint einen Kastanienwald, ebenso *Cheschtholz* (Filet); das *Lerchenholz* (1852, Hohten) einen Wald mit Lärchen. *Locholtz* (1301, Naters) und *Lochholz* (Termen) bezeichnen einen Wald in einer Mulde oder Höhlung. *Im Mülihols* (1490, Ried-Brig) und *das Müliholz* (1505, Simplon) benennen einen Wald bei einer Mühle. *Schindelholz* (Termen und 1601, Naters) wird ein Wald genannt, aus dem Schindeln gewonnen werden (ID. 2, 1260). Etwas irreführend ist wohl *Täholz* (Eischoll, Turtmann): es geht hier nicht um Tannen, sondern um *Ze Tännu*, einen Weiler mit romanischem *Tendona* als erstbelegtem Namen. Mehrfach kommt das *Teilholz*

‘Wald, aus dem das Holz für die Geteilen stammt’ (St. Niklaus, Visperterminen) vor (vgl. auch *Id.* 2, 1262 mit einer etwas anderen Erklärung).

Zweigliedrige Bestimmungswörter finden sich in *Milisteiholz* (1470, Fiesch; 1593, Bellwald; 1580, Niederwald), das wohl einen Wald bei einem Ort namens *Milistei* ‘Mühlstein’ meint.

Vorangestellte Genitive zu *Holz* sind vertreten in *Gigers Holz* (Erstbeleg 1388: *Holz Gýgarro*, Ried-Mörel) ‘der Wald der Familie Giger’, wo vermutlich ein FaN gemeint ist und nicht die Berufsbezeichnung für einen Geiger, und *ts Borisch Holz* (Ried-Brig) mit einem Personennamen *Bori*, dessen Herkunft unklar ist. *ts Pfaffuholz* (Ergisch) enthält wahrscheinlich den FaN *Pfaffen*. Ursprünglich ist ein Genitiv Plural belegt in mehreren Namen mit *Eiholzer*, etwa *Eyholzer Wald* (17??, *Eyholtzero Wald*, Eyholz), wo entweder ein Ort *Eiholz* oder der FaN *Eiholzer* vertreten ist (manchmal unentscheidbar). Unklar ist *Kammeroholtz* (1715, Ernen), wo vermutlich ein FaN *Kammer* gemeint ist (und nicht, wie *Id.* 2, 1253 formuliert, ein Wald, der einer bischöflichen oder fürstlichen ‘Kammer’ gehört). Erweitert ist die Konstruktion in *Brunneren Eyholtz* ‘das Eich-Holz der Familie Brunner’ (1747, Mörel).

Als Bestimmungswort ist *Holz* zusammen mit *Acher*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Gassa*, *Grabe*, *Hee* (*hoch*, *heej*), *Hitta*, *Hooru*, *Hubel*, *Kapälla*, *Matta*, *Meiss*, *Rigg*, *Schlag*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schwelli*, *Spitz*, *Stafel*, *Steg*, *Suon*, *Tola*, *Tschugge*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wanna*, *Weid* und *Zug* vertreten. Die Komposita *Baholz*, *Eiholz* und *Jungholz* kommen ebenfalls als Bestimmungswörter vor – es entstehen so Namen mit bis drei und vier Komponenten wie *Eýcholz Wasserleyta* (1408, Bitsch), *Jungholzwaldji* (Naters) und *Baholzgassa* (Simplon). Nur als Bestimmungskonstruktion findet sich *Liechtholz* ‘Lichtholz, Kienspan’ (GRICHTING 1998, 127) in *Liechtholzegga* ‘die Ecke, wo es Lichtholz (Kienspan) hat’ (Zwischbergen).

Komplexere Bestimmungswörter wie *Holzmeis* ‘Holzhau’ sind belegt z. B. in *Holzmeisschleif* und *Holzmeisswald* (beide Gampel); es gibt da auch einen vorangestellten Genitiv *ts Heersch Holzmeis* ‘der Holzschlag des Herrn (Pfarrherrn)’ (Mund). Ähnlich ist der Genitiv Plural bei einem *Holzschleif*: *Griebieroholz Schleif* (1638, Bitsch) meint den ‘Holzschleif der Leute in den Grüebini (kleine Gruben)’.

Manche dieser komplexeren Konstruktionen können mit Adjektiven wie *Aalt*, *Grooss*, *Gmein*, *Hinder*, *Chlei*, *Ober*, *Under* usw. verbunden werden, sodass Namen wie *der Unner Holzschuggu* (St. Niklaus) oder *dr Ober Loosholz bodu* (Leuk) entstehen können; *Loosholz* ist das den Geteilen zustehende Holz, resp. der Ort, wo es geschlagen oder verteilt wird.

Die Ableitung *Holzer*, Dim. *Holzerli* meint entweder jemand, der im Holz arbeitet, oder den FaN *Holzer* (AAWB 126), der auch zu *Holzi* gekürzt werden kann. Im Einzelfall lässt sich nicht immer entscheiden, was gemeint ist. Prominent ist *Houzer* etwa in Binn mit *Houzerhiischere* ‘bei den Häusern der Holzer’, *Houzer-spitz / Holzerspitz* ‘Fels Spitze ob der Alpe Holzere’ und weiteren. Zwar ist *Holzer* als FaN in Binn heute nicht belegt, doch legt die Parallele zu *Schmidige* und *Schinere* nahe, dass ein solcher FaN früher vertreten war. Neben *Holzer* kommen auch *Eyholzer* und *Imholz* als FaN vor; auch hier ist nicht immer klar, ob der FaN gemeint ist oder nicht.

Zwei adjektivische Ableitungen zu *Holz* auf /-IN/ und auf /-IG/ sind belegt und in Namen vertreten: *der Holzi Fat* ‘der Weideplatz in den Felsen mit Holz (Wald)’ (Simplon) und *der Holzig Fad* (Randa, St. Niklaus, Täsch) mit ähnlicher Bedeutung. In beiden Fällen ist gemeint, dass der *Fad* mit Bäumen bestanden ist. Weitere Komposita mit diesen Adjektiven sind etwa *tsem Holzini Chriiz* ‘zum hölzernen Kreuz’ (Ferden) oder *zer Holtzinen Hitten* ‘zu der Hütte aus Holz’ (Simplon).

Ein Paar von Namen besonderer Art bilden der *Holzmueterlitschuggu* und der *Holzfatterlitschuggu* (beide Gampel). Es geht um zwei Felsblöcke, die vermutlich wie ein Paar von mythischen Waldwesen betrachtet wurden (vgl. *Id.* 4, 593 zu *Holzmueter*).

Holzer (FaN)

Holzer (FaN) ist ein FaN, der in den Urkunden auch *Holtzer*, *Holtzers*, *Holzcer*, *Holcers* geschrieben wird (AAWB 126), im Gebiet mit l-Vokalisierung ist auch *Houzer* notiert.

Als Simplex kommt nur die Ableitung *Holzere* (1685, Binn) in einer Aufzählung der Alpen im Binntal vor; gemeint ist hier die Alpe der Familie *Holzer / Houzer*, also ein Genitiv Plural zu *Holzer*. Dazu bildet sich ein Nennest in Binn und Ernen: *von Holtzteren Börtren* ‘von den Börtern (Abhang, Böschung) der Familie Holzer’ (1714, Binn), *ts Houzere Hiischi* ‘das kleine Haus der Familie Holzer’ (Binn), *in Holtzero Sentumb* ‘im Sentum der Familie Holzer’ (1625 u. später, Binn), *Zouderhiischere* ‘zu der Holder Häusern’ (Binn, LT *Holzerhiischere*), *ze Holtzern Hýsren* ‘bei den Häusern der Familie Holzer’ (1527, Ernen), *Houzerestadu* ‘der Stadel der Familie Holzer’ (FLNK, Ernen) und – etwas entfernter – *bim Houzerestadu(l)* ‘beim Stadel der Familie Holzer’ (Mühlebach). Zu beachten ist, dass hier *Holtzero* auch ‘die Leute vom Holz’ meinen kann; der Einfachheit halber wird jeweils ‘Familie Holzer’ gesetzt.

Ein vorangestellter starker Genitiv Singular findet sich in *Holtzers Hus* ‘das Haus der Familie Holzer’ (1455,

Niedergesteln), *Holtzers Schirlin* 'die kleine Scheuer der Familie Holzer' (1701, Termen), *ts Holzisch Färricha* 'die Pferche der Familie Holzer' (Naters) mit der umgangssprachlichen /t/-Ableitung *Holzi* n. zu *Holzer*.

Ein Genitiv Plural findet sich in *Holtzero Hütten* 'die Hütte der Familie Holzer' (1628, Martisberg).

In Komposita ist *Holzer* als Bestimmungswort belegt: in *der Holtzermatten* 'in der Wiese der Familie Holzer' (1693 u. später, Raron), *der Holzerwald* 'der Wald der Familie Holzer' (Ried-Mörel) und das komplexere *Holzerhüsmatte* 'die Wiese beim Haus der Familie Holzer' (FLNK, Reckingen). In Eggerberg finden sich *Holzi Eggini* 'die kleinen Ecken der Familie Holzer' und *der Holzihubol* 'der Hügel der Familie Holzer', sowie *Holziniubiel* 'der Hügel der Familie Holzer' (FLNK); da für den *Holzihubol* die Koordinaten fehlen, ist unklar, ob die beiden Namen den gleichen Ort bezeichnen.

Hooru

Hooru 'Horn' ist eines der geläufigsten Lemmata. Es ist zu schwdt. *Horn, Hore*ⁿ, Pl. *Horn, Hörner, Hore*ⁿ, Dim. *Hörnli, Höreli* bzw. *Hüreli, Hörle, Horli, Hürli* allgm. 'Horn auf dem Kopf der Tiere, bes. des Hornviehs' und 'Horn als Stoff' (ID. 2, 1615 ff.) zu stellen. In geografischen Namen wird *Horn* zunächst für 'schroffe, meist kahle, scharf emporragende, z. B. aus einem Gebirgszuge sich abhebende Felsspitze, doch auch eine mit Grün bekleidete Pyramide oder ähnliche Bergform; hornartiger Vorsprung an Bergabhängen, Ausläufer einer Bergkette' verwendet; in unserem Gebiet bezeichnet es den Berggipfel, vgl. auch wdt. *Hoore, Hoorä* (Goms), *Hoorn* (Lötschtal), *Hooru* 'Horn, Berg (Matterhorn Z[ermatt]), Beule' (ID. 2, 1618; ZINSLI 1984, 571 und 1946, 22 ff.; GRICHTING 1998, 109). Diminutive bezeichnen meist nicht Gipfel, sondern 'kleinere Felsspitzen oder spitz zulauende Felsbrocken auf Alpen und Ähnliches'.

Ganz generell ist zu sagen, dass Gipfel relativ spät benannt wurden; erst die alpinistische und touristische Nutzung der Gipfel führte zu einer dichteren Namengebung, und ab und zu auch zu Unsicherheiten, die etwa im Vergleich von SK und heutiger LK zu finden sind. Weiter ist die Nomenklatur der Landestopografie in diesem Bereich besonders konfliktreich, da die höchsten Gipfel zumeist in einer hochsprachlichen Form notiert werden, die weniger prominenten Gipfel hingegen in einer dialektalen Form (WERLEN 2008, 581).

Als Simplex ist *Hooru* selten belegt; der bekannteste Fall ist das *Hoore* in Zermatt (sonst *Matterhorn*) – hier zeigt sich, dass speziellere Benennungen häufig erst eingeführt wurden, wenn die Differenzierung aus Gründen der alpinistischen Nutzung nötig wurde. Andere Simplicia benennen Felshöcker auf einer Alp wie *ts*

Horen (Kippel) oder *ts Horu* (Saas-Almagell), um nur zwei zu nennen. Diminutive im Singular sind *ts Hori* (Naters) (wohl nach der Form des Gebietes), *ts Hireli* (Ulrichen) 'kleines Horn auf der Alpe Tellere', *ts Hirli* (Binn) 'kleine Felskuppe auf der Schapleralpe', *ts Hirrli* (Blatten) 'kleiner Felszacken', *ts Horli* (Fieschertal) 'kleiner Berggipfel (beim Eggishorn)'. Besonders interessant ist *ts Hirrli* (Zermatt), das als *Hörnli* in *Hörnlihütte* und *Hörnligrat* erscheint. Plurale wie *Hirrlini* (Ried-Mörel) 'hügelige Wiese', *Horlini* (Mund) 'Felszacken' sind auch vertreten. In einigen wenigen Fällen sind Präpositionen wie *Hinner dum Horu* 'hinter dem Horn' (Saas-Almagell) und *Unnerm Horu* 'unter dem Horn' (St. Niklaus) vertreten.

Fast unüberschaubar ist *Hooru* als Grundwort von Gipfelnamen vertreten. Die Gruppe der adjektivischen Attribute ist – wie häufig – nur schwer von den Komposita mit Adjektiven zu unterscheiden. Hierzu gehören *Breithore* (mehrfach), *Glatt Horu* (Simplon), *Graw Hore / Graw Horli* (Münster, Grengiols, Zwischbergen), *Griehorli* (Fieschertal), *Hei Hore* (Oberwald), *Hibsch Horu* (Ried-Brig, Simplon), *Rothore* (mehrfach), *Schwarzore* (mehrfach), *Spitzhoru* (mehrfach), *Wiishoru* (mehrfach). Manche dieser Bildungen können erweitert werden, z. B. *Zinalrothoru* (Täsch, Randa). Einen Sonderfall stellt *ts Liwänd Horen* 'Gipfel, auf dem man ausruhen kann' (Blatten) dar, mit einem Partizip Präsens zum Verb *liwwé* 'ausruhen'. Auffällig auch die *Dri Horlini* (Saas-Almagell), eine dreigipflige Gruppe.

Eine doppeldeutige syntaktische Konstruktion bilden Gipfelnamen, die ursprünglich auf einen Genitiv Plural zurückgehen, heute aber als Zugehörigkeitsadjektive interpretiert werden wie *Almagällerhoru / Amigällerhoru* (Saas-Almagell), *Bättmerhore* (Betten), *Bitscherhoru* (Naters, zum *Bitschji*), *Fiescherhorli* (Fiesch), *Eggerhore* (Auserbinn) und andere, darunter das *Matterhorn* (Zermatt).

Eher zum Typ der Zusammenrückung gehören die Konstruktionen mit einem Gemeinde- oder Weilernamen und *Hooru*, wie *Äärgischhoru* 'Ergischhorn' (Ergisch, Eischoll), *Ämshoru* 'Emshorn' (Agarn), *Glishoru* 'Glishorn' (Glis), *Täschhoru* 'Täschhorn' (Randa, Täsch) und *Wilerhoru* 'Wilerhorn' (Niedergesteln, zu *Wiler* (Lötschtal)). Im weiteren Sinn gehören dann alle Konstruktionen dazu, bei denen eine unter dem Gipfel liegende Alpe, ein Weiler oder eine sonstige Flur den Gipfel spezifiziert. Drei nahe beieinander liegende Gipfel mögen als Beispiel ausreichen *Bietschhoru* (nach dem *Bietschtal* benannt) (Baltschieder, Blatten, Raron), *Jegihoru* (nach der *Jegi* 'Jagdgebiet' benannt) (Baltschieder, Niedergesteln), *Jolihoru* (nach dem *Jolital* benannt) (Niedergesteln). Manche dieser Namen sind durchsichtig, manche nicht, wie z. B. *Alellihoru / Allalinhorn* (Saas-

Almagell), das nach einer selbst unklar benannten Alpe *Allalin* benannt ist. Keinen Gipfelnamen meint *Trubhoori* in Ergisch; es ist nach einem Blasinstrument aus Horn, das Schaf- und Ziegenhirten mit sich tragen, benannt (Id. 2, 1624). Das *Hirsihoru* (Oberems) ist wohl nach dem *Hirschhorn* 'Hirschgeweih' benannt (Id. 2, 1621), die beiden Gipfel gleichen einem solchen Geweih.

Eine Sondergruppe bilden die *Hooru*-Namen mit Personennamen (wozu Näheres bei WERLEN 2008, 579 f. gesagt ist): *Agassizhorn* (Fieschertal), *Dübihorn* (Raron), *Ulrichshorn* (Saas-Fee, St. Niklaus) und andere. Solche Benennungen sind heute in der Schweiz unüblich.

Manchmal werden die Komposita weiter modifiziert mit Paaren wie *Grooss / Chlii*, *Inner / Üsser*, *Foder / Hinner* usw. So gibt es das *Chlei Aletschhoru* (Naters), das *Grooss* und das *Chlii Fiescherhore* (Fieschertal), das *Inner* und das *Üsser Barrhoru* (St. Niklaus, Oberems).

Auch komplexe Bestimmungswörter zu *Hooru* sind belegt, wie *Finschteraarhore* 'das Horn über dem Finsteraargletscher' (Bellwald), *Finschteraar Rothore* 'das rote Horn über dem Finsteraargletscher' (Bellwald), *Mattwaldhoru* 'Horn oberhalb der Alpe Mattwald' (Vispeterminen) oder *Grienbärghoru* 'Gipfel oberhalb Grienbärg' (Saas-Almagell). Zu solchen Konstruktionen können auch adjektivische Bestimmungen gestellt werden, wie etwa in *ts Gross Driiegghore* 'das grosse Dreieckhorn' (Betten).

Hooru als Bestimmungswort ist deutlich weniger vertreten. Zum Simplex *Hireli* gibt es *Hirelisee* und *Hirelistock* (alle Ulrichen), zum *Hiri* den *Hiribode* (Obergesteln), zum *Hori* *Horiläger* (Ferden), *Horischnuär* (Blatten), *Horisuän* (Blatten) und *Horiwang* (Kippel). *Horebode* (Ulrichen), *Horegletscher* (Zermatt), *Horelamme* (Ulrichen), *Horengufer* und *Horenpfeed* (beide Ferden) sind weitere Bildungen, wozu die Konstruktionen mit *Horu* wie in *Horualpa*, *Horufat*, *Horulicka*, *Horumatta*, *Horuschlüocht*, *Horustafel*, *Horutal* und *Horuwäg* kommen.

Komplexere Bildungen können weitere Bestandteile enthalten: *der Horuschlüochtstafil* (Oberems) und der *Horumattewald* (Mund) sind zwei Beispiele dafür.

Einen Sonderfall bilden Konstruktionen mit *frpr.* oder *it.* Bestandteilen wie *Torrenthoru* (Guttet, Leukerbad), *Nuseyhorn* (Varen), *Leeshoru* (Leukerbad), *Aubrunhoru* (Binn, zu *Albrun*) und *Wairuhoru* (Zwischbergen), die meist auf bestehende Orts- oder Flurnamen zurückgehen.

Hooschtiiu

Hooschtiiu f. ist nur in *der Hooschtiiunacher* 'der Acker, auf dem Korn für die Hostien angebaut wurde' (Leuk; FLNK *Hoschtiiuachär*) belegt. Das HL ist in ID. nicht enthalten, GRICHTING (1998, 108) hat wdt. *Hooschtia*, *Hooschgä*

(Goms), *Hooschtiiu* 'Hostie'. Zu unterscheiden ist es von *Hoschtiigrabo* 'der Graben bei der hohen Stia (Schweinekoblen)' (Baltschieder) (cf. HL STIA). KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 427) definieren *Hostie* als 'geweihte Oblate in der katholischen Messe' und führen es auf lat. *HOSTIA* 'Opfertier, Sühneopfer' zurück.

Hopfen

Hopfen m. ist historisch 1574 im Saastal als *jn den Hopfen* belegt. In Oberems erscheint 1722 *jn den Hopfeten*, wobei die Lesung auch *hoffeten* sein könnte; die /-ETE/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) bezeichnet eine gewisse Menge. Das HL ist zu schwdt. *Hopfeⁿ* m., ahd. *hopfo*, mhd. *hopfe* zu stellen; 'Hopfen' ist eine Pflanzengattung aus der Familie der Hanfgewächse (Id. 2, 1492; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 424). GRICHTING (1998) kennt es nicht. BENB (1, 2, 288) bringt unter *Hopfen* eine Reihe von Belegen auf /-ERE/ (< /-ARIA/), aus denen es schliesst, dass Hopfenpflanzungen in älterer Zeit von grösserer Bedeutung waren; unsere zwei Belege zeigen, dass dies für das Oberwallis kaum der Fall war. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 216) weisen nach, dass *HUMULUS LUPULUS* (*Hopfen*) in der ganzen Schweiz verbreitet ist. BIELANDER (1985, 179) erwähnt *wiuti Hopfe* 'wilder Hopfen' (mit /I/-Vokalisierung) für Lax.

Hopschil

Hopschil m. 'Frosch' ist zu schwdt. *Hopschel* m. und wdt. *Hopschel*, *Hoschpl* (Goms), *Hopschul* (Vispertäler), *Hopschol* (Rarner Schattenberge), *Hoschpool* (Leuk), *Hopschil* 'Frosch' zu stellen (Id. 2, 1495; SDS 6, 249; GRICHTING 1998; 109).

Belegt ist das HL nur als Bestimmungswort in *ts Hopschelhaaltji* 'die kleine Halde mit Fröschen' (Randa), *ts Hopschelbrunnji* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen mit Fröschen' (Saas-Balen), *t Hopschilwängjini* 'die kleinen Grasabhänge mit Fröschen' (Raron).

Unsicher ist *t Hobsche* (Simplon; LT *Hopsche*), *der Hobschulsee* (Simplon; LT *Hopschusee*; SK *Hopschensee*) und *Hopschugrabe* 'Graben von Hopsche hinunter ins Tafernatal' (LT, FLNK Simplon). JORDAN (2006, 25) erwähnt neben *Hopschä* und *Hopschusee* auch *Hopschuschtaaful* 'Stafel der Alp Hopschä' und *Hopschumattä* 'Wiese bei der Alp Hopschä' (alle Simplon). Er erwägt den Plural von *Hopschul* 'Frosch' als Quelle. Das Hauptproblem dieser Deutung ist das fehlende /I/ in *t Hobsche* / *t Hobschä* und dem Bestimmungswort *Hopschu*. Wie Id. (2, 1495) mit dem Verweis auf *Hopsel* (2, 1494) indirekt andeutet, ist *Hopschel* auf die Interjektion *hops* (ebda.) oder das Nomen *Hops* m. (ebda.) zurückzuführen; ein /I/-loses *Hopschu* / *Hopsche* wäre dann als Rückbildung möglich. Alternativ ist HL FRESCHA 'der Frosch' zu vergleichen.

Horb

Horb ist zu schwdt. *Horb*, *Horw* nur noch als Ortsname für ursprünglich sumpfige Gegenden, mhd. *hor*, *-wes*, ahd. *horo*, *horaw* n. 'Kot, Sumpf' (ID. 2, 1592 f.) zu stellen. In zusammengesetzter Form mit dem HL LÖUWINA als Zweitglied für 'Schlammlawine, Erdbruch' (ID. 3, 1539 ff.; ZINSLI 1984, 571).

Belegt ist mit einer Ausnahme nur der Typ *Horlöuwina* in verschiedenen Ausprägungen: *t Harlowena* 'die Schlammlawine' (Täsch; FLNK *Harlobana*) und dazu *der Harlowenuzug* 'der Schlammlawinenzug / der Zug bei der Harlowena', *t Horlobena* 'die Schlammlawine (heute überbaut)' (Zermatt), *t Horloiwinu* 'die Schlammlawine' (Kippel, auch FLNK), *uf dr Horloiwinu* 'auf der Schlammlawine (Dorfteil von Wiler)' (Wiler, auch FLNK), *uf der Hoorloiwinu* 'auf der Schlammlawine' (Ferden), *an der Horolowinon* 'an der Schlammlawine' (1390 u. später, Glis), *apud Horlowinon* 'bei der Schlammlawine' (1388, Emd), *in der Horlowwinon* 'in der Schlammlawine' (1399, Ried-Brig), *der Horlowinen* 'der Schlammlawine' (Genitiv konstruktionsbedingt) (1653, Visperterminen), *auff der Horlauwinen* 'auf der Schlammlawine' (1738 u. später, Staldenried), *zer Horlöübinu* 'bei der Schlammlawine (Dorfteil von Saas-Grund)' (Saas-Grund, auch FLNK; SK *Horlauenen*). Ganz isoliert ist *t Horoiw* 'die Schlammlawine' (Blatten, auch FLNK) und das dazu gehörende *in Haúraú Zúnen* 'im Zaun bei der Horoiw' (1803, Blatten) mit einer dt. Diphthongierung.

Ein komplexerer Fall ist *t Horloiwingrābem* 'die Gräben mit Schlammlawinen' (Blatten; FLNK *Horloiwingrābm*, LT *Horloibingrāben*).

Horenmann (FaN)

Horenmann (FaN) ist nur in *ts Horenmaasch Grabem* 'der Graben der Familie Hornmann' (Kippel) belegt. Es handelt sich um einen vorangestellten Genitiv. Ein FaN *Horenmann* oder eine Variante davon ist für das Oberwallis nicht belegt, vgl. aber den ähnlichen FaN *Hirlyman* für Mund. Eine Nachfrage bei IGNAZ BELLWALD durch WERNER BELLWALD (p. c.) ergab, dass er den Namen als *ts Horenmaarsch Grabem* kennt. *Horen* 'Horn' ist der Name einer Erhebung oberhalb der Hockenalp. Die *March* 'Grenze' betreffe vermutlich die Grenze zwischen dem alten und dem heutigen Hockenstafel. Name und Deutung erscheinen so etwas plausibler als die von M. S. notierte Variante, die einen FaN nahelegt.

Horga

Horga f. ist der historisch bezeugte Name einer Alpe oder eines Baches auf dem Gebiet der Gemeinden Baltschieder und Eggerberg. Das Simplex erscheint als *Horga* (1424, Eggerberg) und *Horga* (1424 u. später, Baltschie-

der). Der älteste Beleg in Baltschieder von 1381 hat *Herga* (*de riuolo cui dicitur Herga* 'vom kleinen Bach, der Herga heisst'). In späteren Dokumenten wird *Horga* (1437, zweimal) als Graben (*a fosso*) bezeichnet, der die Grenze einer Alpe Breitwang bilde, die sich im Baltschiedertal befinde.

In Baltschieder sind weiter belegt: *die Horgawasserleiten* 'die Wasserleitung von der Horga' (1381), die laut Kontext „ad montem exteriorem“ (nach Ausserberg) führt, und *in den Horgengraben* 'in den Graben Horga' (1657).

URNB (2, 252) und KRISTOL ET AL. (2005, 453) stellen *Horgen* zu *Hor*, ahd. *horo*, *horwes* 'Schmutz, Schlamm, Mist, Kot' (KÖBLER ⁴1993, 234) oder zu einem davon abgeleiteten Adjektiv ahd. *horawig* 'sumpfig'. Diese Deutung kann auch für *Horga* herangezogen werden; unerklärt bleibt dabei aber die Form *Herga* (1381). Wenn sie wirklich alt belegt ist, kann keine Entrundung angenommen werden; eine Deutung findet sich dann nicht.

Hornie

Hornie ist nur einmal 1413 in Agarn als *eýs Hornie* belegt, zu dem laut Dokument ein Weg der Leute vom Dorf führt. Der Kontext legt ein romanisches Wort im Plural nahe. Das nächstliegende Wort wäre *Orgna* (BRIDEL 1866, 14) 'un certain nombre de rangs de ceps dans une vigne [eine bestimmte Anzahl von Reihen von Rebstöcken in einem Weinberg]'. Diese Deutung ist jedoch sehr unsicher.

Hose

Hose f. ist zu schwdt. *Hose*ⁿ f., Dim. *Hös(e)li* 'Strumpf ohne Fuss' in der lebenden Sprache nur Plural 'Beinkleid' und wdt. *Hosa*, *Hosä* (Goms), *Hose* (Saastal), *Hosu* 'Hose' (ID. 2, 1688 f.; GRICHTING 1998, 109) zu stellen. Es ist nur belegt in *der Hosunträger* 'der Hosenträger (metaphorisch für ein Stück Wiese)' (Mund). Laut ID. (14, 577) bezeichnen *Hosenträger* übertragen ein 'schmales, längliches Grundstück'.

Hosennen (FaN)

Hosennen (FaN) ist ein Familienname, zunächst belegt für Törbel (AWWB 126; vgl. auch FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 860)). Er tritt im Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Bildung dreimal als *Hosenigo* resp. *Hosenigen* 'der Leute des Hosennen' auf: *silvam Hosenigo* 'der Wald (lateinisch) der Familie Hosennen' (1731, Zeneggen), *Hosenigo Eggen* 'die Ecke der Familie Hosennen' (1687, Zeneggen) und *Hosenigen Matten* 'die Wiese der Familie Hosennen' (1721, Zeneggen). Die Gemeinde Zeneggen grenzt an Törbel, wo der FaN beheimatet ist.

Hosi

Hosi ist als Bestimmungswort in *Hosicheer* (FLNK, Ausserberg) und *der Hosischleif* (Ausserberg) belegt. Es ist wohl zu *Hose*ⁿ ‘Hosen’ (ID. 2, 1688 f.; cf. HL HOSE) zu stellen. Laut GRICHTING (1998, 109 s. v. *Hosa*, *Hosä* (Goms), *Hose* (Saastal), *Hosu*) ist *Hosi* der Diminutiv davon. Die Motivation ist unklar; bezeichnet könnte aber eine enge Stelle sein.

Eine zweite Form ist als Bestimmungswort in *Hoslisee* (FLNK, Leukerbad) vertreten. LT kennt den See als *Maijingssee* (am unteren Ende des *Maijingschleif*). R. GRICHTING (1993, Blatt 21, Nr. 17) nennt den See *Hoslisee*. ID. (2, 1698) kennt das HL in verschiedenen Bedeutungen, von denen aber keine für das Oberwallis belegt ist. Ein Diminutiv *Hosli* zu *Hosa* ‘Hose’ ist laut RÜBEL (1950, 13) nicht zu erwarten, da diminutives /li/ – ausser im Lötschental – überall zu /ji/ geworden ist. Die Motivation bleibt deswegen unklar.

Hospital

Hospital ist nur einmal belegt als *retro closo hospitali* ‘hinter dem eingefriedeten Gut des Spitals’ (1351, Salgesch). Die Gemeinde Salgesch verfügte früh über ein Spital, das vom Johanniterorden betrieben wurde. Das lat. HOSPITALIS ‘gastfreundlich, gastlich’ ist zum Nomen HOSPITALE ‘Herberge’ (REW 4187; FEW 4, 493 ss.) und zu HOSPITIUM ‘gastliches Haus, Herberge, Unterkunft’ (FEW 4, 499, cf. HL HOSPIZ) zu stellen. Der geläufige wdt. Ausdruck dafür ist *Spittel* oder *Spital* (cf. HL SPITTEL – SPITAL). Ob das lat. Zitat ein Appellativ oder einen Flurnamen meint, ist unklar.

Hospiz

Hospiz n. ist nur einmal belegt als *ts Hóspiz* ‘das Hospiz (christliche Herberge)’ (Simplon). Es handelt sich um das Gebäude der Chorherren vom Grossen St. Bernhard auf dem Simplon. JORDAN (2006, 31) kennt es als *Hooschpiz* und dazu *Hooschpizmatta* ‘die Wiese beim Hospiz’. *Hospiz* ist eine mit *Hospital* verwandte Form aus lat. HOSPITIUM n. ‘Gastfreundschaft’, ‘die christliche Herbergen meint’ (KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 427).

Hotel

Hotel n. ist entlehnt aus frz. *hôtel* m. < lat. HOSPITALE n. ‘Wirtshaus mit Gastzimmer’ (KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 427). Das Simplex im Singular erscheint als *bim Hotel* ‘beim Hotel (Riederalp)’ (Ried-Mörel), *zum Hotel* ‘beim Hotel im Älpji’ (Saas-Almagell), *pipem Hotäll* ‘beim Hotel (auf der Fafleralp)’ (Blatten). Mit Appositionen erscheinen *Hotel Belalp* (FLNK, LT u. SK, Naters), *Hotel Huetegg* ‘das Hotel Huetegg (bei der Huetegga (Ecke, die aussieht wie ein Hut))’ (Eisten), *ts Hotel Jungfrau* ‘das Hotel

Jungfrau (heute Brandruine)’ (Fiesch), *ts Hotel Mattmark* ‘das Hotel Mattmark (eig. Hotel der Alpe Murmeltierberg)’ (Saas-Almagell; heute abgerissen, wäre im Stausee Mattmark), *Hotel Riffelberg* ‘das Hotel Riffelberg’ (LT u. SK, Zermatt).

Ein attributives Adjektiv findet sich in *bim Altu Hotel* ‘bei alten Hotel’ (Oberems).

Das Grundwort ist in *ts Torrenthotel* ‘das Torrenthotel (Hotel unter dem Torrenthorn)’ (Albinen) und *ts Tüü-buhotel* ‘das Hotel auf der Gemmi’ (Leukerbad) enthalten.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *t Hotelmattu* ‘die Wiese beim Hotel (Hotel Susten)’ (Leuk) vor.

Hottigen

Hottigen ist auf der SK (18, 13, Blatt 500 von 1891) verschrieben für den FIN *Rotigu* (Oberems), Alpe der Familie Roten, im Turtmanntal. Auf der späteren SK (17, 16, Blatt 487 von 1892) steht der Name richtig.

Hotz (FaN)

Hotz (FaN), Genitiv *Hotsch*, ist zum FaN *Hotz* zu stellen, der in Naters im 17. Jh. auftaucht, in dieser Ortschaft mittlerweile jedoch ausgestorben ist (JOSSEN 2000, 81). Belegt ist es in *Hotschplatz*, FLNK *Hotzplatz* ‘der Platz der Familie Hotz’ (Naters).

Höu

Höu ‘Hau’ ist zu schwdt. *Hauw*, *Hau*, Pl. *Häu* ‘Hieb, Holzschlag in einem Walde, der Ort, bzw. der betreffende Teil eines Waldes, wo Holz gehauen worden ist oder werden soll; so besonders in Gemeindewaldungen, wo das Abholzen in bestimmter Kehrfolge stattfindet, und wo der Ertrag unter die nutzungsberechtigten Bürger verteilt wird’, siehe auch *Hau(w)wald* (ID. 2, 1801 und ID. 15, 1484) zu stellen. GRICHTING (1998, 110) kennt nur das Verb *howwe*, *höwwä* (Goms), *howwu*, *hoiwu* (Lötschental), *höüwu* ‘hauen, schlagen, umhacken (Acker)’. Das HL ist in rund 70 Flurnamen belegt.

Das Simplex kommt nur in Zusammenhang mit Adjektiven und Zahlwörtern vor: *der Erscht Höu* ‘der erste (Holz-)Hau’, *der Niw Höu* ‘der neue (Holz-)Hau’, *der Zweit Höu* ‘der zweit (Holz-)Hau’ (alle Grengiols). Dazu kommen am gleichen Ort *ts Salihöu* ‘der (Holz-)Hau unterhalb der Alpe Sali (Salweide)’, *der Schärthöu* ‘der (Holz-)Hau im Gebiet der Schäärtegga (Ecke mit Felscharten)’. Das vereinzelt Genus Neutrum in *Salihöu* könnte eine falsche Deutung als ‘Heu’ enthalten. Als Grundwort erscheint das HL nur einmal in *ts Steigöuwwe Egg* ‘die Ecke beim Ort, wo man Steine gehauen hat’ (Obergesteln), wo Gwp. davon spricht, dass man dort Granitsteine für die Türpfosten der Häuser gebrochen

habe. Hier liegt wohl *G(e)houwe* zu Grunde, das so im Id. nicht belegt ist.

Der einfache Typ *Höu* findet sich weiter in einigen Komposita: *Hauwacher* 'der Acker beim (Holz-)Hau' (1755, Eischoll) (sofern nicht der umgestochene Acker gemeint ist), *Howacker* 'der Acker beim (Holz-)Hau' (16??, Unterbäch), *t Höüweggini* 'die kleinen Ecken beim (Holz-)Hau' (Saas-Almagell; Gwp. meint 'kleine Äcker', was nicht zur Lautung passt), *an die Howländer* '(unklar) an die Landstücke mit (Holz-)Hau' (1737, Bürchen), *der Höuwald* 'der Wald beim (Holz-)Hau' (Filet), *an der Houwmattön* 'an der Wiese beim (Holz-)Hau' (1585, Grächen).

Häufiger sind die Typen *Howata* oder *Howwete* (BENB 1, 2, 297; Id. kennt die Ableitung so nicht). Auszugehen ist von einer /-ATA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 ff., bes. 484, wo er 'Ausbau, Rodung' angibt). Die von uns gewählte Deutung 'das Gebiet mit (Holz-)Hau' schliesst enger an das Verb *howwe* 'hauen' an, meint aber dasselbe: Land, das durch das Hauen von Holz gewonnen wurde, also gerodetes Land.

Der Typ tritt im Singular als *Howata* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau' (1299 u. später, Stalden; 1393, Termen), *dü Howata* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau' (1303, Visp), *t Howwetu* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau' (Hohtenn). Unsicher ist *in Houwatun* 'im Gebiet mit (Holz-)Hau' (1300, Baltschieder), doch ist hier der Singular wahrscheinlich.

Häufiger ist das Simplex im Plural: *in den Häuweten* 'in den Gebieten mit (Holz-)Hau' (1644, Grächen; 1770, Raron; 1721, Zeneggen; 1671 *in den Hauwetginen*), *t Hoi-bete* 'die Gebiete mit (Holz-)Hau' (Bratsch), *Houwette* 'die Gebiete mit (Holz-)Hau' (1584, Eisten), *t Höüwete* 'die Gebiete mit (Holz-)Hau' (Saas-Almagell), *Höüwette* 'die Gebiete mit (Holz-)Hau' (FLNK, Saas-Grund), *an den Howetten* 'an den Gebieten mit (Holz-)Hau' (15??, Reckingen), *t Howwete* 'die Gebiete mit (Holz-)Hau' (Eggerberg und zehn weitere Gemeinden, Zermatt zweimal).

Der Diminutiv des Simplex im Singular ist belegt als *ts Höüwetgi* 'das kleine Gebiet mit (Holz-)Hau' (Fiescherthal), *im Houwetjy* 'im kleinen Gebiet mit (Holz-)Hau' (1679 u. später, Fiesch), *ts Howwetggi* 'das kleine Gebiet mit (Holz-)Hau' (Zwischbergen; FLNK *Howwetji*) [die beiden /g/ stehen für eine Fortis] und *ts Howwetji* 'das kleine Gebiet mit (Holz-)Hau' (Visperterminen).

Der Plural des Simplex im Diminutiv erscheint als *in den Howetienen* 'in den kleinen Gebieten mit (Holz-)Hau' (1705, Ried-Brig), *t Howwetgini* 'die kleinen Gebiet mit (Holz-)Hau' (Termen) und *t Howwetjini* 'die kleinen Gebiete mit (Holz-)Hau' (Hohtenn).

Mit attributiven Adjektiven kommt das abgeleitete HL in zweigliedrigen Konstruktionen wie folgt vor: *in der Chaltun Howatun* 'im kalten Gebiet mit (Holz-)Hau' (1521,

Täsch), *an der Lengen Houwetten* 'am langen Gebiet mit (Holz-)Hau' (1570), *dü Lenge Höwata* 'das lange Gebiet mit (Holz-)Hau' (1310, Baltschieder), *in den Lengen Howetun* 'im langen Gebiet mit (Holz-)Hau' (1528, Saas-Almagell), *ts Ober Howwetji* 'das obere kleine Gebiet mit (Holz-)Hau' (Visperterminen), *Wildt Hoüwetten* 'das wilde Gebiet mit (Holz-)Hau' (1621, St. Niklaus), *die Wilten Hoüweten* 'die wilden Gebiet mit (Holz-)Hau' (1540, Embd), *ein Wylti Havetun* 'ein wildes Gebiet mit (Holz-)Hau' (1628, Visperterminen; 1640 *Vilde Hauweta*) und *Wylt Howeten* 'das wilde Gebiet mit (Holz-)Hau' (1634, Eisten).

Vorangestellte Genitive sind: *ts Borisch Howwetu* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau des Bori (PN)' (Niedergesteln), *an den Merschen Howaton* 'an den Gebieten mit (Holz-)Hau der Familie Mersch / Merschen' (1469, Mund), *in Schmidts Hoüwetten* 'im Gebiet mit (Holz-)Hau der Familie Schmidt / des Schmieds' (1615, Raron), *Wierelandz Höwate* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau des Wiereland (PN)' (1310, Visperterminen).

Als Grundwort ist der Ableitungstyp vertreten in *Bechun Owata* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau bei den Bächen' (1306, Ausserberg), *(sub) der Erilhöwatun* '(unter) dem Gebiet mit (Holz-)Hau beim Eril (Gebiet mit Erlen)' (1391, Stalden), *t Sallhowwete* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau beim Sall (saalartiges Gelände)' (Eisten).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bodu*, *Egg(a)*, *Matta*, *Meigge*, *Schleif*, *Stapfa* und *Wald*.

Vermutlich gehört auch der unter HL HAUTS belegte Flurname in Staldenried hierher.

Höupt

Höupt 'Haupt' ist zu schwdt. *Haupt*, *Hopt*, *Haut*, *Haup*, *Höp*, *Hopp*, Pl. *Höpter*, *Höper*, Dim. *Höptli*, *Häutli*, *Häupli*, *Höpli* 'Haupt', mhd. *houbet*, ahd. *houbit* zu stellen; zum Wdt. siehe *Höt*, *Hoid* (Lötschtal), *Höüt* 'Kopf, Rind' (GRICHTING 1998, 109). Nhd. jetzt weitgehend durch 'Kopf' ersetzt; zur Verbreitung der Worttypen 'Kopf' und 'Haupt' im Schweizerdeutschen siehe SDS (4, 1, 2 und 4). In FIN 'runde Erhebung, besonders der Gipfel im Gegensatz zum Fuss des Berges', das Präfix *Haupt-* auch 'erst, wichtigst, oberst' (ID. 2, 1495 ff.; ZINSLI 1946, 51 und 324; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 399).

In den Flurnamen ist zu unterscheiden zwischen *Höupt* als 'Erhebung' oder 'Gipfel', *Höupt* als Zählwort für Rinder und dem modifizierenden Affix *Haupt-*, das entsprechend immer nur in Ableitungen auftreten kann; in einigen Fällen ist unklar, welche der Verwendungen vorliegt (z. B. *Hoüptstaffell* (1469, Ernen), wo im Prinzip 'der Stafel bei der Erhebung', 'der Rinderstafel' oder 'der wichtigste Stafel' gemeint sein kann; die lat. Übersetzung *capitali stafel* hilft dabei nicht weiter).

Das Simplex *Höupt* ‘rundliche Erhebung, Felskopf’ ist in Randa, St. Niklaus und Zermatt (mehrfach) belegt; in Randa und Zermatt finden sich auch Komposita, welche die verschiedenen *Höupt* voneinander unterscheiden: *ts Aalterhöüt* ‘der Felskopf im Gebiet Alter’ (bei JULEN ET AL. (1995, 210) als „Runde Erhebung auf einem Bergrücken“ gedeutet), *ts Gaaguhöüt* ‘der Felskopf beim Gebiet Gaaggu (Dohlen)’ (bei JULEN ET AL. (1995, 221) als „Runde Erhebung oder Gipfel ...“ gedeutet) und (unklar auf der SK) *Triftelhaupt* (bei JULEN ET AL. (1995, 248) als *Triftjuhööud* notiert und als „Runde Erhebung ...“ gedeutet) (alle drei Zermatt) und *Gross* und *Chli Haupt* (Randa), beide beim *Höupt*. Eine Adjektivbildung ist *ts Gälu Höit* ‘das gelbe Haupt (gelblicher Felskopf)’ (Oberems). Unklar sind *Sandhöüt* ‘Sandhaupt (wohl Felskopf im Sandgebiet)’ (Binn), *ts Chashtelhöüt* (Saas-Fee), wohl eine Kombination von zwei Metaphern ‘der Felsblock, der wie ein Schloss aussieht’, und *Sant Johannshöüpt* ‘das Haupt des hl. Johannes des Täufers’ (Naters) – Herodes liess laut Mt 14, 10 Johannes den Täufer enthaupten. Unklar ist, ob es hier einen Bildstock mit diesem Motiv gab, oder ob ein Felsblock so benannt ist.

Die weiteren Belege enthalten *Höupt* vermutlich fast durchgängig in der Bedeutung ‘wichtigst’ – der Typ *Höüptwasserleita* ‘die wichtigste Wasserleitung’ (nach EICHENBERGER 1940, 61; BELLWALD / WÜRTH 2006, PASSIM) kommt er in Betten, Eggerberg, Fieschertal, Geschinen, Gluringen, Münster und Reckingen vor; in Bister ist *die obre Hauptwasserleiten* (1685) belegt. Wieweit *Höüptwasser* ‘das wichtigste Wasser (Bach)’ (Mühlebach), *Hauptwasser* ‘das wichtigste Wasser (Bach)’ (1760, Saas-Grund) und *Höüptrüüs* ‘der wichtigste Wasserlauf’ (Salgesch) inhaltlich das Gleiche bezeichnen wie *Höüptwasserleita*, ist unklar. Der *Hoitgipfil* ‘Hauptgipfel der Diablons’ (Oberems) ist wohl aus dem Hochdeutschen entlehnt, hingegen sind die *Hauptmeni* ‘die Aufladestelle für die Rinder / der wichtigste Aufladestelle’ (1684, Gluringen), *zum Houpthuss* ‘zum Haupthaus’ (1580, Leuk), *t Höütstatt* ‘die Stätte für die Rinder / die wichtigste Stätte’ (Blitzingen) wie der schon erwähnte *Hoüptstaffell* (1469, Ernen) mehrdeutig.

Höüptma

Höüptma ‘Hauptmann’ ist zu schwdt. *Hauptme* (ID. 4, 260 f.) zu stellen. Im Wallis ist der Titel *Landeshauptmann* für das Amt des Stellvertreters des Bischofs als Landesherrn und als Haupt der Zehnden (PH. KALBERMATTER, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010254/2008-11-11> [21.09.2020;IW]) verwendet worden, daneben sind aber auch politische, militärische und andere Funktionen im Sinn von ‘Anführer, Erster unter seinesgleichen’, ahd. *houbitman*, mhd. *houbetman* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 399)

gemeint. Als FaN scheint das Lemma im Wallis nicht belegt zu sein, wohl aber als Funktionsbezeichnung (vgl. *Hauptmann* im Register der HRBS).

In den Namen kommt *Höüptma*, *Höüptme*, *Höüptmi* oder *Hauptmann* nur als Bestimmungswort im Genitiv vor; bei phonetisch notierten Belegen wird oft zum Typ *Höüptma* assimiliert. Von den dreizehn Belegen sind die meisten wohl Funktionsnamen; manchmal wird der FaN des Hauptmanns genannt (z. B. in *Hauptman Vintschen Hanffachren* (1605, Leuk)). Die Grundwörter sind: *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Fäld*, *Hüs*, *Schnitta*, *Schiir*, *Stafel* und *Wang*. Einen Sonderfall stellt *bi Höüpmatisch* ‘beim Tisch des Hauptmanns’ (Mund) dar, wo eine Metapher für eine Felsplatte gemeint ist, die aussieht wie die Tischplatte, die einem Hauptmann gehört. Die komplexeste Bildung ist der schon zitierte ‘Hanfacker des Hauptmanns Vintschen’ in Leuk.

Höüri

Höüri ‘Schreier, Nachteule’ ist zu schwdt. *Hauri* m. ‘Schreier’ und *Hauri* n. ‘Nachteule, Waldkauz’ (ID. 2, 1519 f.) zu stellen. Im Wallis bezeichnet *Höüerer*, *Höüörär* (Goms), *Hoiri* (Lötschtal), *Höüri* ein ‘Grossmaul’, einen ‘Aufbauscher’ (GRICHTING 1998, 109), laut Angaben der Gwpp. war z. B. der Besitzer von *ts Hoirisch Weid* in Ferden ein streitbarer Mann.

Belegt ist das Simplex *ts Höüri* (Ausserberg), laut Beschreibung eine „Kanzel“, was eher zum Verb *haure* ‘laute Rufe ausstossen’ (ID. 2, 1519) passt. Die übrigen Belege haben *Höüri* als Bestimmungswort: *t Hoiriweid* (auch: *ts Hoirisch Weid*) ‘die Weide des Grossmauls’ (Ferden), *t Höüriweidu* ‘die Weide der Familie Roth mit dem Beinamen <ts Höüri>’ (Gampel) und *der Höüristei* ‘der Stein des Höüri’ (Eisten); hier ist wohl auch eine Standfläche für einen Äpler gemeint, der sich laut äussert; das ID. erwähnt das Singen des Kuhreins, das aber vermutlich im oberen Wallis nicht üblich war.

Houz

Houz ist als *eys hovz* (1326, Leuk) und *eys hoz* (1337, Leuk) belegt. Vermutlich liegt das HL OLZ, das zu frz. *ail* ‘Knoblauch, Lauch’ gestellt wurde, zu Grunde. In *Houz* liegt die Vokalisierung von /l/ vor, die in *Olz* nicht notiert wurde. Zur Deutung siehe HL OLZ (< frz. *ail*), hier als wilde Pflanzen in einem Weinberg zu verstehen. Die Schreibung mit {ou} entspricht der im frühen Französischen üblichen Vokalisierung von /l/.

Hubel

Hubel m. ‘Hügel’ ist zu schwdt. *Hubel* m., Dim. *Hübeli*, *Hibeli*, *Hübelti*, *Hubelti* u. ä. ‘Hügel, Anhöhe’ auch ‘kleine, runde Erderhöhung’ (ZINSLI 1984, 571 und 1946, 324) und

wdt. *Hubl*, *Hubäl* (Goms), *Hubul* (Vispertäler), *Hubol* (Schattenberge), *Hubil* 'Hügel' zu stellen. Id. leitete es vom Verb 'heben' ab, Wurzel **hub-* (Id. 2, 948 f.; GRICHTING 1998, 110). Die Verteilung der Auslaute der Maskulina auf /-il/-ol/ ist bei RÜBEL (1950, 7 f.) behandelt. Zur Verschärfung vor /l/ zu *Hupla* usw. vgl. RÜBEL (1950, 14).

Das HL ist in rund 270 Namen belegt. Das Simplex im Singular erscheint als *dr Hubel* oder *ufem Hubel* in 28 Belegen, als *dr Hubil* oder *ufem Hubil* in 11 Belegen, als *dr Hubol* oder *ufem Hubol* in 6 Belegen, als *dr Hubu* oder *ufem Hubu* in 9 Belegen (nur im unteren Goms mit /l/-Vokalisierung). Das Simplex im Plural ist *t Hubla* (fünf Belege), *t Huble* (vier Belege), *ts Huplu* 'bei den Hügeln' (Termen), *t Huppla* (Naters), *uf de Huple* (Bellwald) und *an den Hublen* (1542 u. später, Mund) – hier sind meist hügelige Gebiete gemeint. Der Diminutiv im Singular ist als *Hubelti* (Zermatt; 1868 Feschel), *ts Hubilti* (Hohtenn, auch *Hubelti*), *ts Hubolti* (Ausserberg, Visperterminen), *ts Hubulti* (St. Niklaus, Zwischbergen; 1757, Simplon) bezeugt. Im Plural kommen *t Hibultini* (Simplon, mit entrundetem Plural nach Umlaut), *t Hubeltini* (Täsch), *t Huboltini* (Eggerberg, zwei Belege) und *t Hupplini* (Naters) vor – auch hier sind Gebiete mit vielen kleinen Hügeln gemeint. Die Präposition *hinner* 'hinter' kommt in *hinner t Hubla* 'hinter den Hügeln' (Varen) vor; Akkusativ an Stelle des Dativs ist für Varen auch sonst belegt.

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien erscheint das HL wie folgt: *der Gross Hubel* 'der grosse Hügel' (St. Niklaus; 1720, Blitzingen), *der Gstochi Hubel* 'der steil ansteigende Hügel' (Blatten, Wiler), *auf dem Hangenden Hubel* 'auf dem hängenden (steilen) Hügel' (1778, Bratsch), *der Heidnisch Hubil* 'der heidnische Hügel (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Turtmann), *der Chlei Hubel* 'der kleine Hügel' (St. Niklaus), *am Nydren Hubel* 'am niederen (unteren) Hügel' (1448 u. später, Zermatt), *der Ober Hubel* (Ulrichen, Raron (*Hubil*), Eggerberg (*Hubol*)), *der Rot Hubil* 'der rote Hügel' (Albinen), *beim Runden Hubel* (1842, Oberwald), *ts Schwarz Hubulti* 'der kleine schwarze Hügel' (Zwischbergen), *der Dirr Hubil / Hubol* 'der dürre (trockene) Hügel' (Nidergesteln, Raron), *der Unner Hubel* (Ulrichen; 1448, Zermatt; Raron (*Hubil*), Eggerberg (*Hubol*)), *ts Wiiss Hubulti* 'der kleine weisse Hügel' (Zwischbergen); hierher ist – sofern ein Name vorliegt – auch das lat. *super planum Collem* 'auf dem ebenen Hügel' (1640, Salgesch) zu stellen, wobei unklar ist, ob lat. *collis* hier identisch ist mit dem aus lat. *crista* entwickelten HL *GRECHTA*.

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers sind: *der Heeruhubil* 'der Hügel des Herrn Pfarrer' (Gampel, zwei Belege), *ts Mantschetsch Hubil* 'der Hügel der Familie Mayenzet' (Leukerbad), *ts Opmisch Hubil* 'der Hügel des Opmi (PN)' (Bratsch), das wohl zum PN *Otmar*

zu stellen ist, *ts Bitschisch Hubil* 'der Hügel der Familie Bitschin' (Steg), *auf Rotigen Hublen* 'auf dem Hügel der Familie Roten' (1826, Raron und Ausserberg) und *ts Stäffisch Hubol* 'der Hügel des Stefan / der Familie Steffen' (Eisten).

Nachgestellt ist das halb in Latein gehaltene *in tumulo Näffigo* 'auf dem Hügel der Familie Näffen' (1641, Ried-Brig) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Häufig sind zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. Eine erste, kleine Gruppe weisen Besitzer- oder Nutzernamen im Nominativ auf: *der Feliizihubel* 'der Hügel der Felicia / des Felicius' (Raron), *der Fenderhubel* 'der Hügel des Fähnrichs' (Kippel), wo unklar ist, ob es sich um eine Funktion oder den Inhaber der Funktion handelt, *der Hagihubol* 'der Hügel der Familie Hagi (laut Gwp.; Kurzform für Hagen?)' (Eggerberg), *der Holzihubol* 'der Hügel der Familie Holzer' (Eggerberg), *auf dem Hütterhubel* 'auf dem Hügel der Familie Hüeter / der (Flur-)Hüter' (Varen), *t Jaagihubla* 'die Hügel der Familie Jaaggi / des Jaaggi (PN Jakob)' (Bratsch), *der Konsulubel* 'der Hügel mit dem Haus der Familie Konsul (laut Gwp)' (Obergesteln), *der Meierhubel* 'der Hügel der Familie Meier / des Meiers' (Wiler), *der Milljihubol* 'der Hügel der Familie Miller' (Eggerberg), *ts Nanserhubolti* 'der kleine Hügel der Nanzer (unklar, ob FaN oder Geteilen der Alpe Nanz)' (Visperterminen), *der Perischuhubil* 'der Perischuhügel (im Pfywald) (wohl zum FaN *Perruchoud*)' (Salgesch, Name mit Erstbetonung!), *Schitzuhubil* 'der Hügel der Schützen (unsicher, ob der Schützengilde gehörend)' (Ergisch), *der Wickerthubel* 'der Hügel im Gebiet Wickert (PN Wighart)' (Glis), wo *Wickert* wohl nur noch als das Gebiet *Wickert* verstanden wird, *Ängländerhubil* 'der Hügel des Engländers (nach MATHIER 2015, 133 ein Hügel, auf dem ein Engländer ein Haus zu bauen versuchte)' (Salgesch) und *Zirrehubu* 'der Hügel der Familie Zirren' (Fiesch).

Je nach Deutung ist ein blosses Präfix in *der Fiirhubil* 'der Vor-Hügel / der Hügel mit Feuer' (Ergisch) vorhanden. Wenn das Präfix *Vor – Fir* gemeint ist, handelt es sich nicht um ein Kompositum, sondern um eine Präfixbildung. Wenn *Fiir* 'Feuer' gemeint ist, entsteht ein Deutungsproblem (wie es Gwp. anspricht: ein Feuer als Zeichen in Kriegszeiten).

Bei den vielen weiteren Komposita sind meistens nahegelegene Flurnamen vertreten. Beispiele dafür sind: *Finilhubel* 'der Hügel beim Gebiet Finile (Heuschober)' (Unterbach), *t Flühubla* 'die Hügel auf der Flüe-Alp' (Leukerbad), *Getwinghubil* 'der Hügel bei Getwing' (Bratsch), *der Gletscherhubil* 'der Hügel am Märetschigletscher' (Agarn) und viele andere. Anders zu verstehen sind: *Heidehubu* (Ernen), *der Heiduhubel* (Brig), *der Hei-*

duhubil (Unterems), wo *Heide* (wie in *Heidehüs* 'Heidenhaus') auf eine vorgeschichtliche Besiedlung verweist; das bekannteste Beispiel ist *der Heidnischbiel* (Raron). *der Gaugehubu* (Ernen) und *Galguhubol* (Eggerberg) verweisen – im Fall von Ernen stehen die Galgensäulen noch – auf eine frühere Richtstätte. Das Gegenteil sind Hügel mit religiösen Bauten wie *Kapälluhubil* 'der Hügel mit der Kapelle' (Salgesch) und *der Chrizhubil* 'der Hügel mit dem Kreuz (Jungmannschaftskreuz)' (Turtmann). Ein dritter Typ hat mit Tieren zu tun: *der Gläckhubol* 'der Hügel mit der Leckstelle für das Vieh' (Niedergesteln), *der Guggerhubel* (mit Varianten) 'der Hügel, wo man den Kuckuck hört' (Ausserberg, Blatten, Kippel, Varen), *der Hennuhubel* 'der Hügel, wo sich Hühner aufhielten' (Blatten), wobei Auer- oder Rebhühner gemeint sein können, *ob dem Schlangen Hübelle* 'oberhalb des Hügels mit Schlangen' (1824, Bellwald).

Bei den nahegelegenen Flurnamen sind eine Reihe von ursprünglichen Patois-Namen mit dem dt. *Hubel* interessant: *Foljerethubel* 'der Hügel unterhalb des Gebietes Foljeret' (Leukerbad), *der Grächtschablhubil* 'der Hügel beim Schleif der Grächta (Grat, Krete)' (Leuk) (mit einem zusammengesetzten romanischen Namen), *Laljethubil* 'der Hügel im Gebiet Laljet' (Albinen), *Muskatellhubel* 'der Hügel, wo die Muskatellrebe wächst' (1728 u. später, Leuk und Varen), *der Märetschuhubil* 'der Hügel bei der Määretschu (Sumpfbereich)' (Hohtenn), *der Pflantschanghubil* 'der Hügel beim Gebiet Pflantschang (ebenes Feld)' (Varen), *der Tschachtuhubil* 'der Hügel bei den Tschachten (Felsstücke)' (Varen), *Duduhubil* 'der Hügel im Gebiet Dude (Pfrundgut)' (Varen), *der Tüübuhubil* 'der Hügel auf der Tüübu' (Leukerbad) (wir nehmen an, dass *Tüübu* romanisch ist). Für die Deutung der Patois-Namen siehe die entsprechenden HLL.

Ein Kompositum ist besonders schwierig zu deuten: hier werden die beiden HLL HUBEL und BIEL kombiniert zum Typ *der Bielhubel* (mit Varianten) (Eischoll, Ergisch, Eyholz, Glis, Hohtenn); es scheint, dass hier ein *Hubel* in einem grösseren Gebiet gemeint ist, das *Biel* heisst – beide HLL sind ja generell als Hügel zu verstehen.

Seltsam ist der Gipfelname *der Alphubel* (Saas-Fee, Täsch) – ein Viertausender, der wohl wegen seiner Form als *Hubel* bezeichnet wird. *Alphubelgletscher* (Täsch) und *Alphubeljoch* (Saas-Fee, Täsch) sind danach benannt.

Mehrgliedrige Komposita sind etwa *der Fooder* und *der Inner Weiduhubil* 'der vordere und der innere Hügel bei der Weide' (Gampel), *der Hängerthubil* 'der Hügel mit / bei dem Heim-Garten' (Niedergesteln), *der Chalberweidhubil* 'der Hübel im Gebiet Chalberweid (Weide für die Kälber) (Erschmatt), *der Liechtbielhubol* 'der Hügel im Bereich von Liechtbiel (heller Hügel)' (Stalden) und viele andere. Ein noch komplexerer Name ist *Bielä bim Chriz-*

hubil 'die Hügel beim Kreuzhubel' (Turtmann). Schwierig zu deuten ist *dr Waldbruäderhubel* 'der Hügel, der wie ein Waldbruder aussieht (unklar)' (Kippel).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bach, Flüö, Gassa, Gartu, Gletscher, Gufer, Hee (hoch, heej), Matta, Schiir, Schnitta, Tschugge, Wäg, Wald, Wang* und *Weid*.

Nur einmal belegt ist *t Hublete* 'das Gebiet mit den vielen Hügeln' (Unterbach), das eine kollektive feminine /-ETE/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) enthält.

Huber (FaN)

Huber (FaN) ist zum FaN *Huober, Huber, Hueber*, heute *Hüeber* (AWWB 127) zu stellen. Er kommt zumeist im Genitiv Singular auf -s vor: *Hübers Hüsmatta* 'die Hauswiese der Familie Huber' (1633, Martisberg), *Hüebersböümgartu* 'der Baumgarten der Familie Huber' (Naters, FLNK), *das Hüobers Ackerli* 'der kleine Acker der Familie Huber' (1793, Termen), *Hübersmatta* 'die Wiese der Familie Huber' (1306 u. später, Törbel), *an Hubers Wasen* 'am Grasstück der Familie Huber' (1519 u. später, Törbel). Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Bestimmungswort sind: *jm Huoberboden* 'im Boden der Familie Huber' (Betten), *Hüeberhauta* 'die Halde der Familie Huber' (Steinhaus FLNK, mit /l/-Vokalisierung).

Eine vermutlich feminine Ableitung auf -(ER)I ist belegt in *vf Huobery Güot* 'auf dem Gut der Frau Huber' (1644, Betten).

Möglich ist jeweils auch eine Funktionsbezeichnung: *Huber* ist jemand, der eine *Hube* (siehe *Hueb* (ID. 2, 957 f.) und *Hueber* (ID. 2, 962 f.)) bewirtschaftet. Zu Huben im Oberwallis siehe GATTLEN (2007, 320 für Bürchen); eine der Bedeutungen von lat. MANSUS ist 'Hube' (DU CANGE 5, 230a s. v. MANSUS).

Hubert (PN)

Hubert (PN) ist als *dr Hubert* (Kippel; FLNK *Zum Hubärt*) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um einen Bildstock (Dank an W. BELLWALD, p. c.). Er befindet sich im Chipelwald auf der Nordseite des Tales. Der heilige Hubert ist Patron der Jäger und Jagdhunde (DUDEN FaN 2000, 337).

Hüet (Kopfbedeckung)

Hüet m. ist zu wdt. *Huet, Hüet, Hüot* m., ahd. und mhd. *huot* m. 'Kopfbedeckung' zu stellen, wobei nicht immer klar von *Hüet* 'Obhut' f. unterschieden werden kann (ID. 2, 1783, KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 432; GRICHTING 1998, 110). Sicher eine Kopfbedeckung ist im historischen Beleg zu *dem Hvte* (erstmal 1301, Eisten) gemeint. Dazu gibt es ein Namennest in Eisten mit *Hüotegga, Hüotlowwina, Hüotrufina, Hüotschipfa, Hüotegga* und dem Hotel *Hüet-*

egg. Auch zur Bedeutung 'Hut (Kopfbedeckung)' gehört der historische Beleg *Hüot* (o.J., Saas-Fee), unsicher ist *Hüt* (1496, Saastal), ebenso *der obere Hüottacher* (1824, Bellwald). Auch *jn den obren Hut Bodmon* (1516, Ulrichen) ist unklar, aber es scheint, dass sich das Maskulinum auf *Hut* bezieht (als Dorfteil wäre *Hut* Feminin). *Bodmon* ist hier vermutlich ein Genitiv – dem Sinn nach wäre also 'der oberste Teil des Gebietes Boden' anzunehmen, was aber dem Genus widerspricht. *Guggelhaut* in Saas-Almagell wurde sehr wahrscheinlich hyperkorrekt vom schwdt. *Guggelhuet* 'hoher, spitzer Rundhut' abgeleitet (Id. 2, 1786).

Hüet

Hüet f., im Lötschental auch *Huet*, ist zu schwdt. *Huet* f. wie nhd. 'Obhut', 'Hüterdienst eines Hirten' (Id. 2, 1793) oder als Ableitung zu Verb *hüete* 'hüten' (Id. 2, 1794) zu stellen; das bei GRICHTING (1998: 110) als *Hüöt* für die Rarner Schattenberge belegte Wort 'Herde' spielt kaum eine Rolle. Im Einzelfall kann die Deutung sich ändern: von einer Gruppe von Tieren über die Wildhut zur Wacht (z. B. über die Reben). Bei den Bestimmungswörtern lässt sich nicht immer klar abgrenzen, ob *Huet* m. 'Kopfbedeckung' oder *Huet* f. 'Hut (des Viehs)' gemeint ist.

Der Diminutiv *Huäti* n. 'der kleine Hüteplatz' (Wiler) ist der einzige Simplex-Beleg. Als Bestimmungswort ist hierzu *Huätitschuggen* 'der Fels beim kleinen Hüteplatz' (Wiler) belegt.

Hüet ist als Grundwort nur einmal in *t Twiderhüet* 'die Hut für die Widder' (Binn) belegt.

Als Bestimmungswort kommt *Hüet* vor mit den Grundwörtern *Acher* und *Biel*. Mehrfach belegt ist der Typ *Huothüüs* 'Huthaus' (1709, Ausserberg; 1549 u. später, Leuk; 1568 u. später, Salgesch). Dazu führt GRWB (10, 1990) s. v. *Huthaus* 'Haus für die Wache', bairisch auch 'Wohnhäuschen, das die Gemeinde ihrem Hirten überlässt' aus. In unserem Kontext könnte das Haus auch den Flurhütern überlassen worden sein, doch gibt es dafür keine Zeugnisse. Der vorangestellte starke Genitiv *Huedsmat* 'die Mähwiese beim Gebiet, wo Vieh gehütet wurde' (1786, Naters) ist singular; ob die Deutung stimmt, ist nicht klar.

Die Form *Huätu* 'das Gebiet, wo das Vieh gehütet wurde' ist so in Id. nicht belegt, entspricht aber wohl dem ahd. *huota* (GRAFF 4, 803); sie kommt als Bestimmungswort in mehreren Komposita in Blatten vor: *Huetufluä* 'die Fluh beim Gebiet, wo das Vieh gehütet wurde' (mehrfach), *Huätuschlüächt* 'die Geländeeinbuchtung beim Gebiet, wo das Vieh gehütet wurde', *Huätufluä-schiir* 'die Scheuer bei der Huetufluä'.

Eine /-ER/-Ableitung *Hüeter* 'Hirt, Hüter' (Id. 2, 1797) meint appellativisch den Flurhüter, den Rebhüter oder den Wildhüter, kann aber auch als Familienname verstanden werden (cf. HL HÜETER (FaN)). Ein ganzes Nennest bildet sich um das *Hüeterhüsi* 'das kleine Haus des Hüters' (Visperterminen) mit den Namen *Hüeter-tschuggu* 'der Felsblock beim Hüeterhüsi' (Visp), *Hüeter-tschugguschleif* 'der Schleif vom Hüetertschuggu herunter' (Visp), *Hüetertschuggerschleif* 'der Schleif vom Hüetertschuggu herunter' (Eyholz). Gemeint ist hier das Häuschen, das der *Hüeter* (Aufseher über die Wasserleitung) bewohnte (vgl. hierzu die Schilderung von F. G. STEBLER (1901, 40 ff.) zum *Hioterhüsi* 'das kleine Haus des Hüters' in Visperterminen).

Bei dem von *Hüet* abgeleiteten Namen *Hüeter* m. 'Hirt, Rebhüter' (Id. 2, 1797) kann nicht immer klar vom FaN *Hutter* urkundlich auch *Huter*, *Huoter*, *Huters*, *Huoters*, *Hütters* unterschieden werden (AWWB 127). Daneben kommen vor die Grundwörter *Hubil* 'der Hügel, von dem aus die (Flur-)Hüter Wache hielten' (Leuk, Salgesch), *Egga* und *Stei*.

Eine komplexe, verhochdeutsche Form ist belegt als *Wildhüterhütte* 'die Hütte für die Wildhüter' (Ferden).

Hüeter (FaN)

Hüeter (FaN) ist zum FaN *Huter*, *Hutter*, *Huoter*, *Huters*, *Huoters*, *Hütters* (AWWB 127) zu stellen, wobei auch das Appellativ schwdt. *Hüeter* m. für 'Hirt' oder 'Rebhüter' gemeint sein kann (Id. 2, 1797) (cf. HL HÜET).

Das Simplex ist im Genitiv *ts Hüotersch* 'das Gut der Familie Hüeter / des Hüters' (Visperterminen) vertreten – die nähere Bezeichnung (*Hüs*, *Güet*) ist erspart worden. Weitere starke Genitiv sind *Huotters Güoth* 'das Gut der Familie Hüeter' (1684, Ried-Brig), *z Hütters Haüs* 'das Haus der Familie Hüeter' (1594 u. später, Eggerberg), *Hüotersch Biel* 'der Hügel der Familie Hüeter' (Naters) und – komplexer – *ts Steihüotisch Drieschta* 'die Driesta (unfruchtbares Gebiet) der Familie Hüeter beim (Grenz-)Stein' (Mund) und *ts Steihüotisch Hüs in der Drieschta* 'das Haus der Familie Hüeter beim (Grenz-)Stein in der Driesta (unfruchtbares Gebiet)' (Mund).

Ein schwacher Genitiv Plural ist einmal belegt: (lat.: *antiquum domum*) *Huetrigo* 'das alte Haus der Familie Hüeter' (1730, Lalden).

In den andern Fällen ist *Hüeter* ein Bestimmungswort, das – wie ausgeführt – auch einen Flurhüter oder Ähnliches bezeichnen kann: *in d Huter-matten* 'in die Wiese der Familie Hüeter' (1688, Guttet), *auf dem Hütterhubil* 'auf dem Hügel der Familie Hüeter / der (Flur-)Hüter' (1834, Varen), *ts Hüoterhüsi* 'das kleine Haus der Familie Hüeter / des Hüters' (Visperterminen), *t Hüotertschuggu*

‘die Felsen beim Hüeterhüsi’ (Visperterminen, Eyholz), *der Hüoterwald* ‘der Wald der Familie Hüeter’ (Eggerberg). In Visperterminen ist wohl eher der Aufseher über die Wasserleitung gemeint (cf. HL HÜET).

Alternativen sind *ts Hüetersch Weiderli* ‘die kleine Weide der Familie Hüeter’ und *ts Hüetereggweiderli* ‘die kleine Weide bei der Hüeteregg (Ecke der Familie Hüeter)’ (beide Niedergesteln).

Huff

Huff f. ‘die Hüfte’ ist zu schwdt. *Huff* f. ‘Hüfte’ und wdt. *Huft* ‘Hüfte’ (ID. 2, 1052; GRICHTING 1998, 110) zu stellen. RÜBEL (1950, 19) hat *Hufbei* ‘Hüftbein (bei den Kühen)’, bestätigt also die Form ohne die /t/-Endung. Belegt ist der Diminutiv *Hufji* als Bestimmungswort in *Hufjigrat* ‘der Grat, der einer kleinen Hüfte gleicht’ (Niedergesteln, Raron).

Hug (FaN)

Hug (FaN) ist zum FaN *Hug* zu stellen, in den Quellen auch *Hugs*, *Hugz*, *Hux* geschrieben, der vom PN *Hugo* abgeleitet ist (AWWB, 126).

Das Simplex ist belegt in *im Hug* ‘im (Gebiet der Familie) Hug’ (1818, Raron). Eine allein stehender Genitiv Plural der kollektiven /-ING/-Ableitung ist *Huggingo* ‘der (Wein-)Berg der Leute des Hug / der Familie Hug’ (1254, Naters).

Vorangestellte starke Genitive sind: *Hügschbiinna* ‘das Pflanzland der Familie Hug’ (Naters) (Gwp. gibt *Hutter*, aber die historischen Belege haben *Hug*), *ze Hugs Hvse* ‘beim Haus der Familie Hug’ (1305 u. später, Staldenried), *in Hügs Lamén* ‘in der Felskluft der Familie Hug’ (1815, Ernen), *Hugsmatta* ‘die Wiese des Hug / der Familie Hug’ (1306, Eisten). Komplexer ist *Harhugxmatta* ‘die Wiese des Herrn (?) Hug’ (1436, Steinhaus); hier ist unsicher, ob es sich um einen Namen (*Harhug*) oder zwei und, wenn ja, welche handelt.

Zwei Belege enthalten *Hüg* als Bestimmungswort: *die Hügmatten* ‘die Wiese der Familie Hug’ (1679, Ried-Brig) und *ts Hügsand* ‘das Sandgebiet der Familie Hug’ (Glis).

Die Formen mit {ü} erklären sich aus der Anwendung der Palatalisierung auf das lange /u:/ des Namens.

Hugo (PN)

Hugo (PN) ist zum PN oder gleichlautenden FaN *Hugo* (AWWB, 126) zu stellen. Belegt ist es drei Mal: *Hügo=Güt* ‘das Gut der Familie Hugo / des Hugo’ (1801, Unterems; 1835: *Hugungut*), *Hugomatte* ‘die Wiese der Familie Hugo / des Hugo’ (1811, Guttet), *der Hüüguste* ‘der Stein der Familie Hugo / des Hugo’ (Erschmatt). Die Form *Hüügu* entspricht der Palatalisierung von /u:/ zu /ü:/.

Huitbrächt (PN)

Huitbrächt (PN) ist ein PN, der in Blatten zusammen mit dem Suffix /-SCHA/-SCHU/ (Gut, Eigentum des Huitbrächt) verwendet wird. Die Belege sind *t Huiprächtscha* (mit Assimilation), *t Huitbrächtscha* und *t Huitprächtschuschiir* ‘die Scheuer bei der Huitbrächtscha (Gut des Huitbrächt)’ (alle Blatten). Der Stamm des Namens ist vermutlich *Beracht* (FÖRSTEMANN 1, 281), der erste Teil *Huit* kann zu *Hut* (FÖRSTEMANN 1, 921) gestellt werden, doch muss angenommen werden, dass die ursprünglich germanischen Namen im Lötschental in einer verkürzten Form überliefert wurden.

Humbrecht (PN)

Humbrecht (PN) ist ein PN, der in *Humbrechtz Gaden* ‘der Gaden des Humbrecht’ (1495, Ernen) und *Humbrechtshun* ‘das Gut des Humbrecht’ (1299, Staldenried), einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung, belegt ist. Der PN ist bei FÖRSTEMANN (1, 928) als Variante zu *Huncbert* erwähnt.

Hund

Hund ist zu schwdt. *Hund* m., Pl. *Hünd* m., nhd. ‘Hund’ (ID. 2, 1421 f., in FLN Hinweis auf langgestreckte Anhöhen siehe ID. 2, 1429) oder Appellativ *Hund* als pejoratives Element ‘schlecht zugängliches Gelände, unfruchtbarer Boden’ (TGNB 2, 2, 308 ff.) zu stellen. Das Tier *Hund* ist nur in wenigen Belegen gemeint. GRICHTING (1998, 110) kennt *Hund*, *Hind* (Plural) ‘Hund’.

Das Simplex *ufum Hund* ‘auf dem Hund’ (Staldenried) bezeichnet einen steilen Geröllhang, beidseitig abfallend.

Ein Simplex im Diminutiv ist *ts Hindji* (auch *Hingji*) ‘der kleine Hund’ (Eisten), ein Felsvorsprung (*Schipfa*), der wie ein Hundekopf aussehe (Gwp.).

Sonst kommt das HL nur als Bestimmungswort vor. Der häufigste Typ ist dabei *t Hundschipfa* (Eggerberg und andere Gemeinden) mit verschiedenen Formen (vgl. HL SCHIPFA) und der allgemeinen Bedeutung ‘hervorragender Fels, der an einen Hundekopf erinnert’. BENB (1, 2, 315 ff.) betont den pejorativen Charakter der Verbindung. Weitere Grundwörter sind *Bodu*, *Haalta* und *Heftti*. *der Hundesprung* ‘Felsen, der so hoch ist, wie ein Hund springt (?)’ liegt in Filet. In den Belegen *t Huntshefti* (Eisten) und *dÿ Hundheftti* (Grächen), die sich wohl am gleichen Ort befinden, ist wohl gemeint, dass dort (Jagd-)Hunde angeheftet (an die Leine angebunden) wurden, weil der Ort so steil war.

Seltsam ist das mehrfach belegte *Hunckellen* (1396 u. später, Mühlebach), *Hüngköllen* (1618, Ernen), die gleiche Alpe. Der Flurname lässt sich als *Hund* und *Chella* analysieren, ohne dass die Deutung klar ist. Ob der FaN *Hunkeler* (vor allem im Kanton Luzern belegt, vgl.

FAMILIENBUCH DER SCHWEIZ 2, 884 f.) hier eine Rolle spielt, ist sehr unsicher; der FaN ist im Oberwallis nicht belegt. E. WASER (LUNB) und M. H. GRAF (ID.) führen den FaN auf einen Flurnamen *Hunkele* bei Ruswil (LU) zurück. Wie die historischen Belege bei KÜNG (1990), J. L. BRANDSTETTER (1919) und ZIHLMANN (1984) zeigen, ist die Deutung unklar: einerseits wird auf *Hund* und *gellen* ‘durchdringend tönen, rufen, schreien, heulen’ (KÜNG 1990, 81 nach ID. 2, 208) verwiesen, andererseits auf *Chelle* (unklare Angabe, aber wohl zu *Chèle*ⁿ (ID. 3, 198) zu stellen; so bei ZIHLMANN (1984, 206)). In allen Fällen handelt es sich aber nicht um eine Alpe, sondern um tieferliegende Fluren auf ca. 770 m.

Komplexer sind *t Obru* und *t Undru Hundscheffe* (Visperterminen), *t Obru* und *t Unndru Huntschiffe* (Staldenried) und das historische *Boden Hüntschuffin* ‘der Boden beim unangenehmen überhängenden Felsen’ (1402, Termen).

Hundert

Hundert n. ist als Zahlwort schwdt. *hundert* (ID. 2, 1436) erfasst. GRICHTING (1998, 110) kennt es als wdt. *hunnert*, *hundrt* (Lötschtal), *hunnärt* ‘hundert’ mit der optionalen Entwicklung /-nd-/ -> /-nn-/. Belegt sind *der Hunnertjerrige* ‘der Hundertjährige’ (Oberems), ein Fels, der aussieht wie ein vom Alter gebeugter Mann, also metaphorisch, und *di Drihundertchleetrigu* ‘die dreihundert Klafter grossen Lose im Talgrund’ (Leuk) (laut Gwp.). *Chleetrig* scheint ein Adjektiv zu wdt. *Chlaafter*, *Chlaafter* (Lötschtal), *Klaaftär* ‘Längenmass, Flächenmass, Raummass’ (GRICHTING 1998, 49) zu sein, vgl. *g^e-chläfterig* ‘ein Klafter haltend, messend’ (ID. 3, 635), das allerdings nur für Zürich belegt ist (cf. HL CHLEETRIGU).

Hunger

Hunger ist entweder zu schwdt. *Hunger* m. wie nhd. ‘Begierde nach Speisen’, in FLN für ‘unfruchtbare, unwirtliche Gegenden’ (ID. 2, 1448 f.) zu stellen oder zu einem FaN *Hunger*, der im Register zu den HRBS mehrfach vertreten ist und für Mund (1619; 1663) und Naters (1657) auch in den historischen Belegen vorkommt. Bei GRICHTING (1998, 110) ist *Hunger*, *Hungr* (Lötschtal), *Hungär* ‘Hunger’ belegt, aber ohne Hinweis auf Lokalnamen.

Als einfache Ableitung ist belegt *t Hungeru* ‘die Alpweide Hungeru’ (Oberems), die als ‘geringe Weide, schlechtes Gras’ umschrieben wird – *Hunger* wird also im Sinn einer unfruchtbaren Alpweide verstanden. Im gleichen Turtmantal ist eine Diminutivbildung *ts Hungerli* ‘die Alpe Hungerli’ (Oberems, historisch auch Turtmann) belegt. Um diesen Namen herum ist ein Namennest entstanden mit *Hungerligletscher*, *Hungerligraad*, *Hungerlihorli*, *Hungerlitelli*, *Hungerli der Ober-*

stafil, *Hungerli der Mittilstafil*, *Hungerli der Unnerstafil* und dem komplexen Namen *Bossigu Hungerli Unner Stafel* (cf. hierzu HL BOSSIGU). Auf Grund der Belege lässt sich nicht entscheiden, ob *Hunger* ‘unfruchtbare Alpe’ oder *Hunger*, resp. *Hungerli* als FaN zu Grunde liegt.

Weitere Belege finden sich als *Hungerbärg* in Obergesteln und Oberwald, als *Hungerbiel* in Eisten. Zu Oberwald gibt es zwar eine Erklärung, die *Hunger* auf *Ungarn* zurückführt, doch scheint sie eher volksetymologisch zu sein. Vermutlich sind auch hier unfruchtbare Alpweiden oder Hügel gemeint.

Hunpen

Hunpen kommt nur einmal vor im historischen Beleg 1300–1330 in Münster, wo ein Gebiet *Hunpenbunda* genannt wird. Während *Bunda* zum HL BIINA ‘Pflanzplatz’ zu stellen ist, bleibt *Hunpen* unklar. Ob ein verkürzter PN z. B. zu *Humbert* vorliegt (FÖRSTEMANN 1, 931), ist sehr unsicher, aber angesichts des Genitiv auf /-en/ des HL nicht unwahrscheinlich.

Hunziker (FaN)

Hunziker (FaN) ist nur dreimal belegt: *t Hunzikerbrigga* ‘die Brücke des Herrn Hunziker’ (Stalden), *ts Hunzikersch Platz* ‘der Platz des Herrn Hunziker’ (Stalden) und *ts Hunzikersch Schleif* ‘der Schleif des Herrn Hunziker’ (Stalden). Um 1913 wurde in Brig eine Firma zur Fabrikation von Tunnelsteinen für die Auskleidung des Simplontunnels gebaut; Inhaber dieser Firma war ein *Hans Hunziker* ([https://hls-dhs-dass.ch/de/articles/029551/2008-01-16; \[14.04.2020; IW\]](https://hls-dhs-dass.ch/de/articles/029551/2008-01-16; [14.04.2020; IW])), der u. U. auch in Stalden tätig war. Zum FaN *Hunziker* vgl. *Hunziker* ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020447/2008-01-16\[14.04.2020; IW\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020447/2008-01-16[14.04.2020; IW])) und FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 885 ff.) ohne Hinweis auf den FaN im Wallis.

Huob

Huob f. ‘Hube’ ist zu schwdt. *Hueb* f., ahd. *huoba*, mhd. *huobe* ‘Stück Land von gewisser Grösse, Hufe’, ursprünglich ‘ein Lehengut, von bestimmter Grösse’, jetzt ‘teils einen Weiler, teils einen einzelnen Bauernhof’ bezeichnend. Die *Hufe* ist nicht ein äusseres Mass, sie bezeichnet eine wirtschaftliche Grösse ‘etwa was zur Ernährung einer Familie hinreicht’ (ID. 2, 957 ff., KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 428). Ausführlicheres zu *Hufe* als Rechtsbegriff siehe HRG (1978, 2, 248 f.). Der FaN *Huober* / *Huber* ist davon abgeleitet (cf. HL HUBER (FAN)). Möglich ist jeweils auch eine Funktionsbezeichnung: *Huber* ist jemand, der eine *Hube* (siehe *Hueb* (ID. 2, 957 f.) und *Hueber* (ID. 2, 962 f.)), bewirtschaftet. Zu Huben im Oberwallis siehe GATTLEN (2007, 320 für Bärchen); eine der Bedeutungen von lat. MANSUS ist ‘Hube’ (DU CANGE 5, 230a s. v. MANSUS).

Belegt ist das Simplex im Singular als *Huba* (1251, Stalden; da das /u/ nicht modifiziert ist, kann auch *Hüba* ‘Haube’ gemeint sein), *Hube* (1300, Lalden; auch *Hüba* ‘Haube’ kann gemeint sein), *t Hüeb* ‘die Hube’ (Selkingen; historisch schon 1593 als *in der Hüb*), *in der Hüb* (1573, Glis), *t Hüob* (Mund).

Genitive Plural zeigen *Balmerro Hüba* ‘die Hube der Leute von Saas-Balen’ (1390, Saas-Balen) und *Grützingo Halbhüba* ‘die Halbhube der Leute vom Grutz / des Grutz (unklar) (1328, Visp) mit der Erweiterung *Halb* zu *Huob*.

Halbhube ist weiter in *Halbhüba* (1453, Visperterminen) und dem Diminutiv *das Nyder Halbhübyde* ‘die untere kleine Halbhube’ (1349, Niederwald) belegt.

Als Grundwort kommt das HL weiter vor in *Winthüba* ‘die Hube, die dem Wind ausgesetzt ist’ (1355 u. später, Ernen) und *ts Windhüebi* ‘die kleine Hube, die dem Wind ausgesetzt ist’ (Fiesch).

Als Bestimmungswort findet sich das HL zusammen mit *Acher*, *Biel*, *Matta* und dem Kompositum *Wasserleita* (auch als *Suon* bezeichnet)

Eine Ableitung *vffem Hüber* (1599, Zeneggen) kann entweder zum FaN *Huber* oder zu einer Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 525 f.) ‘der Ort, wo eine Hube ist’, gestellt werden.

Huote

Huote ist zweimal belegt: in Eisten als *Halpzhuote* (1320), in Erschmatt *in zen Huoten Riten* (1365).

Der erste Beleg enthält wohl ein Neutrum *Huote* n., das sonst so nicht belegt ist. Es ist zu schwdt. *Huet* II ‘Obhut’ (Id. 2, 1793 f.) zu stellen, ein Neutrum ist allerdings im Id. nur für *G’hüet* ‘die Herde der Gemeinde’ (Id. 2, 1794) belegt. Zu verstehen ist die Stelle als ‘das Stück Land für eine Herde für einen halben Tag’.

Im zweiten Beleg ist *zen Huoten Riten* ein Plural mit dem Grundwort *Riten*, das für ‘Kuh, die nicht mehr trächtig wird’ (Id. 6, 1663) gebraucht wird; es ist zu verstehen als ‘beim Ort, wo die nicht mehr trächtig werdenden Kühe gehütet werden’. *Huoten* ist als Partizip zu schwdt. *hüete* ‘hüten’ und wdt. *hiete*, *hiätä* (Goms), *hietu* (Vispertäler), *hietn* (Lötschental), *hiätu* ‘hüten’ (Id. 2, 1794; GRICHTING 1998, 107) zu stellen.

Hüotmacher (FaN)

Hüotmacher (FaN) ist zum im Oberwallis inzwischen ausgestorbenen FaN *Hüotmacher* zu stellen, wie Gwp. angibt. Belegt ist im Register zu den HRSB mehrfach der Beruf eines Hutmachers, als FaN ist der Ausdruck jedoch nicht bezeugt. Belegt ist nur *ts Hüotmacherchi* ‘das Kinn (Graben) der Familie Hutmacher’ (Naters; FLNK u. LT *Hüetmacherchi*).

Hüpoltru (PN)

Hüpoltru (PN) ist nur als *der Hüpoltrucheer* ‘der Kehr / die Kehre des Hutbold (PN) (unklar)’ (Niedergesteln; FLNK *Hüpoltercheera*) belegt. Es scheint sich um einen PN zu handeln, der am nächsten an FÖRSTEMANN (1, 234) *Hutpald* oder *Hutpold* (1, 921) erinnert. Ob der Name als PN oder als Beiname gebräuchlich war, ist unklar.

Hupp

Hupp ist zu schwdt. *Hupp(e)* m. ‘buschige Quaste’ und *Huppi* n. ‘kleiner Federbusch auf dem Kopfe von Hühnern’, ‘aufgerichtete Haarbüschel’, ‘Tier mit einem Busch auf dem Kopfe’ zu stellen; die meisten Bedeutungen sind für das Wallis nicht belegt. In FlN als Hinweis auf eine Erhebung bzw. rundliche Bodenform (Id. 2, 1486 f.). Die Grundform *Hupp-* ist eine Intensivbildung zur Wurzel des Verbs *heben*, also zu **hub-* (Id. 2, 1487). Auch BENB (1, 2, 324) verweist auf diese Stelle.

Als Simplex erscheinen *der Huppo* (Mund), *ts Huppi* (Ausserberg, Unterbäch (historisch, 1636), Raron) und der Plural *t Huppä* (Wiler, zwei verschiedene Orte), wohl alle als Erhebung oder rundliche Bodenform zu verstehen. Nur einmal ist *Huppä* Grundwort in *Weritzhuppä* ‘die Erhebungen beim Weritzstafel’ (Wiler).

Als Bestimmungswort ist vor allem der Typ *Hupphane* ‘Hahn mit Busch auf dem Kopf’, auch *Hupphani* ‘der kleine Hahn mit Busch auf dem Kopf’ (vgl. auch Id. 2, 1374 *Huppihuen*) vertreten in Bellwald, Eyholz, Kippel, Visp und Zermatt; in Kippel auch *Ober Hupphann* – vermutlich überall ein Ort, wo solche Hähne ihren Balzplatz hatten. Kippel hat auch *t Huphanschluächt* ‘Geländeeinbuchtung beim Hupphann’.

Weiter kommt *Huppchnebel* ‘runde Erhebung bei den Huppä’ (Wiler, zweimal) vor. Die restlichen Belege *Hüpbiel* (1544, Eggerberg), *Hipbiel* (1600 u. ö., Visp) und *Hippbodo* ‘der Boden mit einer rundlichen Form’ (Ausserberg) sind unklare Varianten mit Umlaut oder Ent-rundung. Seltsam ist das Partizip Präsens in Ausserberg für *auffum Huppenden Biell* (1630) und *in den Huppenden Eggen* (1700, später *Huppen*), die eine Deutung von ‘sich rundend’ zulassen. Sie können zum Verb *huppe* III ‘hüpfen’ (Id. 2, 1487) gestellt werden.

Hupts

Hupts ist nur in *Huptshubel* ‘der Haupt-Hügel’ belegt (1838, Leuk). Es handelt sich um einen Genitiv Singular in einer hyperkorrekten Form (*Hupt* < *Haupt* < *Houpt*). 1810 ist in Feschel *von der alten Huptmarch* belegt; es ist unklar, ob hier ‘Haupt’ (Id. 2, 1495) oder ‘Huet’ (Id. 2, 1791 s. v. *Huet* II, Bed. 5 ‘Abteilung einer Gemeinde’) gemeint sind. In Leuk dagegen liegt sicher eine hyperkorrekte Form vor.

Hürde

Hürde f. ist nur 1303 in Eyholz als *Hvrde* belegt. Es ist zu schwdt. *Hurd* f., Pl. *Hurte*ⁿ, mhd. *hurt*, nhd. 'Hürde', 'Flechtwerk aus Ruten' zu stellen. Als FIN sind Bedeutungen wie 'Zaun', 'Gattertür am Zaun', 'eine zur Zeit des Weidgangs eingezäunte Waldwiese' (ID. 2, 1603) erwähnt. Im Text ist vom ganzen Besitz an Land in diesem Gebiet die Rede. Aus dem Kontext ergibt sich eine genaue Deutung nicht, deswegen wird einfach 'Hürde' gesetzt.

Hurris (FaN)

Hurris (FaN) ist ein inzwischen ausgestorbener FaN aus Löttschen (VON ROTEN 1991, 113 und Fn. 21). Der Name kommt in zwei Belegen als vorangestellter Genitiv vor: *under Hurrisch Bord* 'unter dem Bord der Familie Hurris' (Blatten) und *t Hurrisch Fura* 'die Furche der Familie Hurris' (Kippel).

Hurs

Hurs ist ein unklares HL, das nur in *Haberhursum* (1320, Visperterminen) belegt ist. Der Kontext spricht von einem Weinberg, der oberhalb der Strasse nach Visperterminen liegt. Die Stelle im Dokument wurde von PHILIPP KALBERMATTER (p. c.) überprüft. Der erste Bestandteil des Namens ist *Haber* 'Hafer'; *Hursum* dagegen ist unklar. Das HL wurde ursprünglich zu *Hüs* 'Haus' gestellt, doch gibt auch das keinen guten Sinn.

Hüs

Hüs n. 'Haus', im unteren Oberwallis auch *Hüüs*, im Löttschental und Simplon *Huis*, ist zu schwdt. *Hüs*, n., Pl. *Hüüser*, *Hüser*, *Hüüser*, Dim. *Hüsi*, *Hüüsi*, *Hü(ü)sli*, *Hüsli* wie nhd. 'Haus' (ID. 2, 1700 ff.; GRICHTING 1998, 110) zu stellen. In FINN kann *Hüs* auch eine Klein-Siedlung meinen, aber nicht wie im bekannten Dativ Plural *-hüsen* (TGNB 2, 2, 311). Als erstarrte Dat. Pl.-Formen treten mehrere *Zen Hischren* 'bei den Häusern' usw. auf, die Kleinsiedlungen mit mehreren Häusern meinen. In einigen Fällen kann der Name an eine ehemalige Siedlung (Wüstung) erinnern, oder einfach eine metaphorische Benennung eines Geländes sein.

Von den rund 640 Flurnamen mit *Hüs* weisen wenige sichere Belege des Simplex im Singular auf: *beÿm Haüse* 'beim Haus' (1817, Binn), *bim Hüs* 'beim Haus' (Auserbinn), *im Haüs* (1824, Bellwald) und *vnder dem Haüs* 'unter dem Haus' (1708, Steg), alle mit einer Präposition; dazu kommen Diminutive *bim Hüschli* (Oberwald) und *im Hüschli* (Hohtenn). Ein Plural des Diminutivs ist *t Hüschjini* 'die kleinen Häuser' (Grengiols), auch *t Hüschini* (Hohtenn). Häufiger ist der schon erwähnte Dativ Plural auf *-ERE(N)*, meist mit der Präposition *ze(n)*.

Der älteste dieser Belege stammt von 1302 in Unterbächen *Huisuren*. Die übrigen rund zehn Belege verteilen sich über das ganze Oberwallis. Einen Sonderfall bilden *in der Hischieren* (1714, Ergisch) und *zen Hischieren* (1711, Unterems), die sich auf einen FaN HISCHEER beziehen, der vermutlich eine palatalisierte *-LER/-*-Ableitung zu *Hüs* ist (vgl. HL HISCHEER (FAN) und die FaNN *Hüsler* und *Häusler* ausserhalb des Wallis). Ein Dativ Plural des Diminutivs ist als *zu Hischinu* 'bei den kleinen Häusern' (Randa, Staldenried, Zwischbergen) belegt.

Mit attributiven Adjektiven ist das HL mehrfach verbunden: rund zehn Mal kommt *Aalt* 'alt' vor in *züm Alten Hüss* (1592, Bürchen) oder im Plural (seltener) *beÿ den Alten Häusern* (1834, Obergesteln). Das Gegenstück *zum Niwwu Hüs* (Eisten) ist auch etwa zehn Mal belegt. *Zem Nidren Huss* (1545, Ernen), auch als Kompositum *z Niderhüschru* 'bei den unteren Häusern' (Visperterminen) ist mehrfach belegt, ebenso *ts Ober Hüsi* 'das obere kleine Haus' (Birgisch), auch als *ts Ober Hüscheru* 'bei den oberen Häusern' (Randa), und *zum Undru Hüs* 'bei unteren Haus' (Eisten). Etwas aus der Reihe tanzt *unter den Häusern* 'unter den Häusern' (1847, Staldenried), wo die Präposition an Stelle einer Lokaladjektivs steht. Ebenfalls lokal, aber seltener, sind *zum Änndru Hüs* 'beim jenseitigen Haus' (Staldenried) und *zum Üssru Hüs* 'beim äusseren Haus' (Eisten). Dreimal belegt ist der Typus *zum Hochen Haus* (1705, Eisten), vermutlich ist die hohe Lage gemeint. Einen Sonderfall stellt *ts Leng Huis* 'das lange Haus' (Simplon) dar, das sonst auch nach seinem Erbauer *Barralhuis* 'das Haus des Pater Barral' heisst. Als Farbadjektiv ist mehrfach *ts Wiüss Hüüs* 'das weisse Haus' (Eyholz) belegt, das sich auf die auffällige Farbe bezieht (man denke daran, dass die üblichen Holzhäuser nicht gestrichen waren, sondern die braune Holzfarbe aufwiesen). *im Rotu Hüüsi* 'im kleinen roten Haus' (Visperterminen) kann die Farbe meinen; laut Beschreibung steht aber das Haus nicht mehr. Unsicher ist auch *Grawuhüs* 'beim grauen Haus' (FLNK, Zermatt), wo unter Umständen auch ein FaN vorliegen könnte. Nur einmal erscheint ein Partizip als Attribut: *by dem Gebrochnen Haüs* 'beim gebrochenen (zerstörten) Haus' (1679 u. später, Simplon).

Viele Belege weisen vorangestellte Genitive zum Grundwort *Hüs* auf; es handelt sich hier um PN oder FaN, die Besitzer oder Nutzer kennzeichnen. Einige Beispiele, zuerst mit dem Genitiv Singular: *ts Aadriasch Huisin* 'das kleine Haus des Adrian' (Kippel), *ts Bongaartersch Hüüs* 'das Haus der Familie Baumgartner' (Auserberg), *ts Doktorsch Huis* 'das (Ferien-)Haus des Doktor Daniele Pometta' (Kippel), das auch *ts Pomettasch Huis* heisst, *ts Fälisch Hüüs* 'das Haus der Familie Felder' (Unterems). Dann Genitive Plural: *in Grossigo Haüs* 'im

Haus der Familie Grossen' (1761, Bitsch), *ze Holdernerro Hv̇sers* 'bei den Häusern der Leute vom Holderbaum' (1307, Saas-Fee), *Schmidige Hiischere* 'bei den Häusern der Familie Schmid / der Leute des Schmieds' (Ortsteil von Binn), *zu Simundigen Hysren* (1587, Agarn) und manche anderen. Gelegentlich sind auch PN und FaN angegeben: *zu Thomo Hischiers Hauss* 'beim Haus des Thomas Hischier' (1687, Unterems), *bin ts Christenägsch Hüs* 'beim Haus des Christian Eggs' (Ritzingen), wobei der Genitiv hier unklar ist.

In vielen Fällen sind die PN und FaN einfache Erstglieder eines Kompositums mit dem HL Hüs als Grundwort: *ts Eimhüüs* 'das Haus der Familie Eim' (Hohtenn, FLNK hat *Zeimhüs*), *beim Güttheilhäüs* 'beim Haus der Familie Guttheil' (1763, Naters), *ts Illtehüs* 'das Haus des Illte (?)' (Grenziols, FLNK hat *Ziltehüs*), *Zantuhüs* 'das Haus des Anton (unsicher)' (Eischoll, hist. Belege sind unklar) und andere.

Manchmal können sowohl im Genitiv wie auch in Komposita Bezeichnungen von Behörden oder Berufen erscheinen, etwa sechs Belege *zum Schitzuhüs* 'zum Schützenhaus' (Unterbach), dann *Bärgheerehüs* 'das Haus der Bergwerksbesitzer' (Grenziols), *auf der Gmeind Haus* 'auf dem Haus der Gemeinde' (1740, Bratsch), auch als *ts Pmeihüs* 'das Haus der Gemeinde (Stalden), beide mehrfach vertreten, *ts (e)Raathüs* 'das Rathaus' (Leuk), *ts Grossmeiersch Hüs* 'das Haus des Grossmeiers' (Grächen), *ts Amuhüs* 'das Haus des Ammans' (Stalden), wozu auch *zu Antsmans Haus* 'beim Haus des Ammanns' (1636 u. später, Oberems u. Unterems) gehört, *t Hirtuhuisini* 'die kleinen Häuser der Hirten' (Ferden): grosse Steine, die den Hirten als Schirm dienten, *zum Wärterhüs* 'zum Wärterhaus' (Raron, gemeint ist das Haus des Bahnwärters, heute obsolet), wozu teilweise wohl auch *tsum Wachthüüsi* 'zum kleinen Wachthaus' (Baltschieder) und andere zu zählen sind, die als Bahnwärterhäuschen fungierten, heute aber verschwunden oder umgewidmet sind.

Nur wenige Belege enthalten Tiernamen, wobei das zwölf Mal auftretende *Fuggshüs* 'das Haus der Familie Fux / das Haus, wo Füchse angelockt wurden' (Hohtenn) vermutlich meistens die zweite Bedeutung hatte: eine Hütte, in der ein Köder für Füchse ausgelegt wurde, um die Tiere zu fangen und zu töten. Das *Tierchatzuhuüsch* 'das kleine Tierkatzenhaus' (Eyholz) hingegen war ein Unterschlupf, wohl für den Luchs. *zem Maadrihuis* 'zum Haus mit einer Marderfalle' (Blatten) heisst ein Haus, das eine Marderfalle beherbergte. *Z Hennen Haus* 'das Haus des Hennen' (Visperterminen) enthält vermutlich den Genitiv einer Kurzform *Henn* zum PN *Johannes*, und nicht den Tiernamen für das Huhn.

Manchmal gibt das Bestimmungswort die Verwendung des Hauses an. Prominent dafür ist *ts Bachhüs* 'das

Backhaus' (Staldenried), das insgesamt rund fünfzehn Mal vorkommt; weniger häufig sind *zum Badhüs* 'zum Badhaus' (Brigerbad), *zum Büüchhüüs* 'zum Waschhaus' (Hohtenn) und *ts Buicherhüs* 'das Waschhaus' (Ferden, Kippel), *daz Offenhüs* 'das Ofenhaus' (1402, Mund), *Saaguhüs* 'das Haus mit der Sägerei' (Erschmatt), *Schiesshüs* 'das Schiess-Haus' (1749 u. später, Ernen), *bin Schüelhüs* 'beim Schulhaus' (Staldenried und drei weitere Belege). Im weiteren Sinn gehören hierzu auch *ts Maschiinuhüsi* 'das kleine Maschinenhaus (des Elektrizitätswerks)' (Visperterminen), *ts Radio Rottu Hüsi* 'das kleine (Sende-) Haus des Regionalradios Radio Rottu' (Visperterminen) und *Turbinuhüs* 'das Turbinenhaus' (Unterbach).

Rund fünfzehn Mal kommt der Typ *ts Steihüs* 'das Haus aus Stein' (Oberems) vor; offenbar waren Steinhäuser in einer Gegend mit Holzhäusern auffällig; beim Weiler *Steinhaus* (heute Ernen) wurde daraus ein Siedlungsname. Etwas anders zu deuten ist *ts Stundhüs* 'das Stund-Haus' (Visperterminen), das eine Wegstunde (zu Fuss) von Visp weg liegt.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL vor allem im Typ *t Hüüsmatta* 'die Haus-Wiese' (Brigerbad) vor, der in verschiedenen Varianten und häufig nur historisch über fünfzig Belege aufweist. Daneben sind als Grundwörter nur belegt: *Acher* und *Egg(a)*.

Komplexere Formen sind selten. Als Beispiele seien aufgeführt: *Hüsachercheer* 'der Cheer (Strassenkehr) beim Hausacker' (Törbel), *der Huismattubiel* 'der Hügel bei der Hauswiese' (Simplon), *t Huismattuschüir* 'die Scheuer bei der Hauswiese' (Ferden), *Hübers Hüsmatta* 'die Hausmatte der Familie Huber' (1633, Martisberg) und *t Niderhischerachra* 'die Äcker, die zum Weiler Niederhischer (Niederhäusern) gehören' (Visperterminen). Besonders schön ist schliesslich *zem Vndrun Oberhüs* 'beim unteren Oberhaus' (1545, Bürchen), dem *zem Obren Oberhüss* (1576, Bürchen) entspricht.

Zwar kommt das lat. DOMUS 'Haus' mit seinen Formen sehr häufig vor, jedoch kaum in Flurnamen, meist als Appellativ. Ein besonderer Fall scheint aber das 1428 als *in domo grimsle* und 1434 als *domo grimsle* (Münster) belegte 'Grimsel-Haus' zu sein, das hier latinisiert ist. PH. KALBERMATTER (p. c.) kennt ein solches *Grimsal-Hüs* in Münster, ohne aber den Zusammenhang mit dem Namen *Grimsel* (cf. HL GRIMSEL) erklären zu können.

Hutz

Hutz m. ist zum schwdt. *Hutz* m. 'Anlauf zum Sprung', laut ZINSLI (1984, 571) auf FIN übertragen 'das, wo hinaufgesprungen werden muss' oder 'was jäh anspringt im Gelände'. Für das Oberwallis könnte auch die Bedeutung 'etwas Zerzaustes, Struppiges' als Benennungsmotiv für

die Wildheit des Geländes in Frage kommen (ID. 2, 1837; ZINSLI 1984, 571; URNB 2, 315). Gedeutet wird es vorsichtig als 'Abhang (?)'.

Belegt sind *der Hutz* (Ried-Brig) auf ca. 2160 m, *das Hutzgin* (1489, Mühlebach), *retro Hutzgý* 'hinter dem Hutzji' (1372, Biel), *unnerg Hutz* 'unter dem Hutz' (Ried-Mörel) und *Hutzilgraben* 'der Hutzelgraben' (1448 u. später, Termen). Dieser historische Beleg enthält eine /-IL/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 513) als Stellenbezeichnung. Die in GRWB (10, 2000 s. v. *Hutz*) aufgeführten Belege zu 'Bauer, Tropf' gehören nicht hierher.

Hüügi (FaN)

Hüügi (FaN) 'Hugi' ist nur belegt in *der Hügisattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim Finsteraarhorn' (Fieschertal). Der Sattel ist nach dem Solothurner Naturwissenschaftler und Alpenforscher FRANZ JOSEF HUGI (1796–1855) benannt (SCHWEIZER LEXIKON 1992, 3, 501); nach ihm sind auch die *Hugihörner* benannt (E. DESOR 1844, 161 f.).

Hüüser (FaN)

Hüüser ist zum FaN *Hauser* (AWWB 127 s. v. *Huser*) zu stellen. Es ist nur einmal belegt in *ts Hüüserhüs* 'das Haus der Familie Hauser' (Ried-Mörel).

Hüwwe

Hüwwe 'Uhu, Eule' ist zu schwdt. *Huw, Hūweⁿ, Hūe, Hūi, Hū, Hou* m., Pl. *Hūe(w)eⁿ, Houⁿ*, Tiername 'Uhu' aber auch 'Eule', ahd. *hūwo*, mhd. *hūwo, hūwe, haw* (ID. 1, 23 und 2, 1822 f.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt es. Das Lemma ist dreimal als Simplex *Huwen* belegt in Bellwald (1824, *im Hüwen*), Mund (1569, *am Huwenn*, mit späteren Belegen) und Naters (1527, *jm Huwen*, mit späterem Beleg), jeweils wohl zu lesen als 'am Ort, wo es Eulen / Uhu hat'. Zweimal ist das Lemma Bestimmungswort: *t Huwwuchrache* 'die Krachen mit Eulen / Uhu'

(Ausserberg) und *der Hüwwebode* 'der Boden mit Eulen / Uhu' (Mühlebach). Einmal ist ein Plural Bestimmungswort: *ts Huwwinäscht* 'das Nest der Eulen' (Randa), einmal ein Diminutiv *der Hüwibodu* 'der Boden mit Eulen / Uhu' (Saas-Balen). Eine Ableitung auf /-ENE/ als Stellensuffix ist belegt in *t Hüwwene* 'der Ort, wo es Eulen / Uhu hat' (Oberwald) und im Kompositum *t Hüwweneflie* 'die Flühe bei der Hüwwene (Ort, wo es Eulen / Uhu hat)' (Oberwald).

Huwwez

Huwwez m. ist an zwei Orten belegt. In Filet ist der Name *Huwetz* (FLNK) der Name eines Gipfels, der auch als *der Gross Huwez* und *der Chlei Huwez* (beide Filet, Termen) – beide Teilgipfel des *Huwetz* – belegt ist. In Wiler im Lötschentäl wird der früher *Huiwizen* ausgesprochene Namen, neu *Howitsen* genannt, das anlautende *ho* wird von den Gewährspersonen als 'hoch' interpretiert, für den zweiten Namenteil *Witsen* gibt es jedoch keine sinnvolle Deutung. Es handelt sich um einen Felskopf auf ca. 2300 m. Zu *der Howitzen* (Blatten, Wiler) gibt es auch *dr Huiwitzgraad* 'der Grat oberhalb des Howitzen' (Blatten), resp. *Howitzgrat* (LT) oder *Howitzengrat* (FLNK) (beide Wiler). Der Grat führt zum *Bietschhorn*. Ob ein Zusammenhang zu *Hobitzu* (Baltschieder) besteht, das wohl den Plural zu *Putz* 'Tümpel' (cf. HL PUTZ) enthält, ist unklar, doch deuten die Beschreibungen nicht auf einen Tümpel hin.

Die ältere Aussprache mit der Lötschentaler Version der Palatalisierung von mhd. *û* > *ui* würde zu den *Huwwets*-Namen von Termen und Filet passen, und das nächstliegende Benennungsmotiv wäre der schwdt. Tiername *Huw, Hūweⁿ* m. 'Uhu, Eule', ahd. *hūwo* (ID. 2, 1822 f.), unerklärt bleibt jedoch die nicht als Suffix belegte Endung /-ETS/ (/ -ETZ/) (WERLEN 2008, 588).

I (siehe auch J)

Ialzstren

Ialzstren ist ein behelfsmässiges HL zu zwei Belegen von 12?? und der zweiten Hälfte des 13. Jh. in Naters: *an der Ials Strenalton* und *an der Ialzstren Alton*. *Alton* selbst stellen wir zum HL ALTANA, welches von lat. ALTUS ‘hoch’ abgeleitet wurde. Ein Zusammenhang mit dem Adjektiv *alt* ist kaum gegeben.

Ialz Stren, resp. *Ialzstren* lässt sich nicht deuten. Zusätzlich hat PH. KALBERMATTER einen Beleg aus dem Minutar A 12, S. 9 hinzugefügt, der den fast gleichen Text *anderialz Strenalton* enthält. *Stren* ‘Strähne, Flechte von Haaren, Flachs etc.’ (LEXER 2, 1, 1230) ist belegt, auch in ID. (11, 2286 s. v. *Strëne*ⁿ) als ‘Garnsträhne’. Soweit erkennbar, kommt dieses Wort jedoch nicht als Flurname vor. Der erste Teil *Ialz* ist nirgends belegt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich. *Alton* scheint ein nachgestelltes Adjektiv zu sein, weil es eine feminine Dativendung [-on] enthält.

Ibju

Ibju kommt lebend nur in *der Ibjufad* (Randa) vor. Vermutlich handelt es sich um ein Kompositum mit dem Wort *übel* ‘übel, schlecht’, das auch in *den Ubbjen Vatt* ‘der üble Felspfad’ (Täsch) (cf. HL UBBJEN) und in *jm Ibgen Satt* (1560, Täsch) belegt ist und hier einfach ‘der schlechte Felspfad’ meint. Die historischen Belege von 1560 beziehen sich auf die Gemeindegrenze von Täsch und Zermatt; der lebende Beleg liegt jedoch in Randa, knapp an der Grenze zu Täsch, also auf der nördlichen Seite von Täsch.

Ibri

Ibri kommt nur in *Ibrigkapälli* ‘die kleine Kapelle beim Weiler Ibri (Neubruch)’ (FLNK, Bürchen) vor. GATTLEN (2007, 45 ff.) zählt *Ibri* zu den Weilern von Bürchen; er führt es auf Grund der historischen Schreibweisen zu *Nüw-*, *Neu-Bruch* (ID. 5, 375) zurück, also dem neu aufgebroschenen Land. Die heutige Form ist ohne anlautendes /n/ schon seit dem 16. Jahrhundert belegt. Dies zusammen mit der Entrundung führt zum heutigen *Ibri*.

Ifil

Ifil ist als *der Ifil* (Turtmann) belegt, hinzu kommen *der Ifilbodü* ‘der Boden beim Ifil’ und *t Ifilwassärleitu* ‘die Wasserleitung zum Ifil’ (alle Turtmann). In Eischoll heisst die gleiche Flur *ts Ifil* und der anschliessende Wald *Ifilwald* (FLNK, Eischoll). In Ergisch ist historisch *jm Ifill*

(1643) bezeugt, dazu kommen *der Ifilwald* (LT, FLNK Ergisch), *der Ober* und *der Unner Ifilwald* (beide Ergisch) und *Ifelweid* (1880, Ergisch). Diese Namen betreffen alle etwa dasselbe Gebiet im Grenzbereich von Eischoll, Ergisch und Turtmann. In Ergisch und Turtmann sagen zwei Gwpp., dass *Ifilju* den Goldregen bezeichne. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 298) würde es sich um LABURNUM ALPINUM (Alpen-Goldregen) handeln, doch finden sich für eine solche Bezeichnung keine unabhängigen Belege. MARZELL (2, 1131 f.) kennt nur LABURNUM ANAGYROIDES ‘Gemeiner Goldregen’; die nächstliegenden Belege vom Typ *ighel* führt er auf Italienisch zurück. Die Quelle (REW 2821) enthält keine Hinweise auf *Ifil* oder *Ifilju*. Nur in Raron ist im Bietschtal *ts Ifilchi* belegt. Hier kommt die Pflanze ‘Goldregen’ kaum in Frage, da die Flur sich auf 2325 m befindet. Das in ID. (1, 612 f.) belegte *Iwe(n)* f., *Iw* m. ‘Eibe, TAXUS BACCATA’ kann für Raron wegen der Höhenlage nicht einschlägig sein. Die in ID. (1, 327 s. v. *Infelen* ‘Mitra, Bischofshut’) belegte Form *ifele* passt lautlich; man könnte sich vorstellen, dass im Fall von Raron die Form der Schlucht gemeint sein kann. Das Wort ist aber sonst laut ID. im Wallis nicht belegt und das feminine Genus fehlt im Fall von Eischoll, Ergisch und Turtmann. Eine sichere Deutung ist darum nicht möglich.

Iggschene

Iggschene f. ist nur einmal in Selkingen belegt (SK *Igschenen*, LT *Igschene*, FLNK *Igschene*). Der Ort auf LT ist deutlich westlicher und höher als die Flur im VSNB. Zum Namen findet sich jedoch weder in ID., noch bei GRICHTING (1998) eine mögliche Deutung.

Ihangel

Ihangel ist als *im Ihangel* (Ulrichen) belegt. Historisch erscheint 1702 *im Jnhangel*. Vermutlich auch hierher gehört das 1716 belegte, unsichere *der in Tangoll* (Ulrichen), jetzt unter HL TANGOLL notiert, hierher, wobei im Dokument selbst anlautendes /t/ überschrieben und deswegen unklar ist. Die Deutung ist unklar. ID. (2, 1442) kennt *Inhang* ‘(streitige) Ansprache, Forderung’; die Ableitung auf /-EL/ (SONDEREGGER 1958, 513 ff.) ist eine Stellenbezeichnung. Daraus liesse sich der Name als ‘umstrittenes Gebiet’ verstehen. Die Beschreibung ‘Wiesen, sehr steil und mühsam zu mähen’ spielt dabei kaum eine Rolle, wenn es hier ursprünglich um ein umstrittenes Gebiet ging. Die unsichere Lesung des Namens von

1716 lässt sich aus dem sonst nicht belegten Namen erklären.

li

li n. ist nur einmal in Raron als *ts li* belegt. Die Flur befindet sich auf ca. 1150 m im Tal des *Bietschbach*. Es gibt zwei Deutungen: entweder erinnert die Flur an den Buchstaben /i/, oder es handelt sich um eine substantivierte Kurzform zu *in* 'Innen'. Beide Deutungen sind aber sehr unsicher, darum wird nur 'das I (Buchstabe?)' als Deutung im VSNB angegeben.

librichti

librichti f. ist als *librich* f. und *libri* f. (cf. HL IBRI) zu schwdt. *Nüw-*, *Neubruch* (Id. 5, 375) zu stellen. Das anfängliche /n/ und die Entrundung führen zur modernen Form. Belegt ist das Simplex als *t libri* 'das neu aufgebrochene Land' (Unterbäch) und *t libri* 'das neu aufgebrochene Land' (Bürchen) mit den dort belegten historischen Namen (cf. GATTLEN 2007, 45). Ein Plural ist 1742 in Bürchen als *zwischen den Ybrichen* belegt. Historisch ist 1719 in Raron *in der Jbricht* bezeugt. *t librichti* 'der Einbruch des Wassers in das umliegende Land' (Ried-Mörel, auch FLNK) ist wohl eher zu *În-Bruch* 'Einbruch (des Wassers in das umliegende Land)' (Id. 5, 371) zu stellen; die feminine Form auf -(τ)I (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) gehört zu einem schwach verstandenen Verb.

In Bürchen sind weiter *t Obri* und *t Unndri libri* 'das obere und das untere neu aufgebrochene Land' belegt. Das historisch von 1857 in Bürchen belegte *in der Jbrichtole* meint eine Mulde beim *libri*.

lifer

lifer n. ist als Simplex nur in Zwischbergen als *das Yfer* (1546) belegt. Im Kontext wird es als lat. ALMENIAM bezeichnet, also ein der Gemeinde gehörendes Stück Land. Die nächstliegende Deutung wäre 'das Eibengebiet', zu *Iwe*ⁿ 'Eibe' (Id. 1, 612). Das Suffix /-ER/ ist (nach SONDEREGGER 1958, 525 ff.) zwar normalerweise maskulin, doch dürfte hier die kollektive Bedeutung des Neutrums mitspielen.

Die übrigen Belege stammen aus der Verbindung von *in* und *fer* (*für* / *vor*) und meinen den Typ *Inverschlacht* f. 'ein Stück Land mit einer Einhegung / einem Damm' (cf. HL SCHLACHT), resp. dem zugehörigen *Iwärtschlachtji* 'das kleine Stück Land mit einer Einhegung / einem Damm' (Bratsch). Die Form *Iiferschlacht* (Raron) erklärt sich aus der Ersatzdehnung für /n/ vor Gleitlaut (Staubsches Gesetz). Die übrigen Belege finden sich unter dem HL SCHLACHT.

lima

lima m. ist nur als *der Iima* (Randa) und *t Chaschteliima* (Randa) belegt. Laut Gwp. ist <iima> 'Durchgang durch Felsen'. Vermutlich liegt eine abgeleitete Bedeutung zu einem starken Maskulinum *in-man* 'der eingessene, in einem gemeindeverbande begüterte' (LEXER 1, 1437) vor, die es so im Walliserdeutschen nicht mehr gibt. Die Deutung betrifft dann einen Menschen, der durch einen engen Durchgang geht. Im zweiten Fall liegt wohl ein spät interpretiertes Feminin oder ein Plural vor; es handelt sich um einen engen Felsdurchgang beim Gipfelnamen *Grossus* und *Chleis Chaschtel* 'der grosse und der kleine Felskopf, der einer Burg gleicht'.

lisch

lisch 'Eis' ist zu schwdt. *Is*, *Isch*, wdt. *Iisch* n. 'Eis', Adj. *iischig* 'vereist', *Iischerna*, -ru f. 'Eisgebiet' zu stellen; die Namen bezeichnen meist schattige Geländestellen, an denen im Frühling noch lange Schnee und Eis verbleibt (Id. 1, 534; BENB 1, 2, 355 f.; GRICHTING 1998, 114). Da Eis normalerweise ein Massennomen ohne Pluralbildung ist, müssen Plurale wie *Iischer* als 'Stellen mit Eis' und ähnlich gedeutet werden.

Das Simplex ist nur belegt in *uf t Iisch* 'auf die Eis' (Törbel), mit dem ungewohnten Genus Femininum, das wohl von einem ersparten Grundwort wie *Alpa* oder ähnlich stammt. Zweimal belegt ist der Plural *t Iischer* 'Stellen mit Eis, Gebiet mit Eiszapfen' (Ferden, Simplon). Eine Bildung mit attributivem Adjektiv ist *ts Leng Iisch* 'das lange Gebiet, wo es Eis hat' (Eisten).

Als Grundwort kommt *Iisch* nur in *Ippiniisch* 'das immer wieder auftretende Eis / das Eis in den Alpenrosen' (Binn), wobei die Deutung sehr unsicher ist (cf. HL IPPIN).

Ein Genitiv Singular ist in *Iischigsch Grabu* 'der Graben beim Gebiet Ischig (wo es Eis hat)' (Grengiols); das dazu gehörende Gebiet ist nur als *ts Ober Iischig* 'der obere Teil des Iischig (Gebiet, wo es Eis hat)' (Grengiols) belegt.

Die übrigen Belege haben *Iisch* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bode*, *Fäld*, *Flüö*, *Grabe*, *Lamma*, *Lowwina*, *Platz*, *Wäg* und *Wang*. Nur einmal belegt ist erweitertes *Iische* in *ts Iischefäud* 'das vereiste Feld'. Nur mit dem hochdeutschen *Eis* ist die *Eisgrotte* (Oberwald) belegt – eine künstliche Grotte im Rhonegletscher. Komplexer ist *der Iischboditschuggo* 'der Fels beim kleinen Eisboden' (Grächen).

lise

lise n. 'Eisen' ist zu schwdt. *Ise(n)*, wdt. *Iise*, *Iisn* (Löt-schentel), *Iisu* n. 'Eisen' (Id. 1, 536 f.; GRICHTING 1998, 114) zu stellen.

Als Grundwort erscheint das HL dreimal im Typ *Hackiise* ‘Hackeisen’ (Gluringen; Münster; 1758 u. später, Obergesteln) (vgl. ID. 1, 540 und HL HACK). Nur einmal belegt ist *ts Halsiisu* ‘das Halseisen’ (Mund) (vgl. ID. 1, 540 s. v. *Hals-Ise*ⁿ ‘eiserne, an einer Kette befestigte Cravatte, auch der damit versehene Schandpfahl’). Laut Gwp. scheint es am betreffenden Ort einen Schandpfahl gehabt zu haben.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita vor mit den folgenden Grundwörtern: *Brigga*, *Brunnu*, *Grüeba*, *Wang* und *Wegg*. Komplexer sind *Iisebadwäg* ‘der Weg zum Eisenbad (unklar)’ (FLNK, Ernen), *der Iisebrunnenschleif* ‘der Schleif bei der eisenhaltigen Quelle’ (Ernen).

Unsicher sind zwei Fälle: *Eisebode* (Ausserbinn), wo Gwp. sagt, hier habe man einst Eisen ausgebeutet. RUEGG ET AL. (2017) erwähnen die Fundstelle nicht. Und in Martisberg ist 1840 ein Garten *im Eisenboden* erwähnt. Er ist wohl zum lebend belegten *im Meisebode* ‘im Meiseboden (vermutlich *Meise* als Tragreff, metaphorisch)’ (Martisberg) zu stellen. Eine falsche Abtrennung des /m/ könnte den Namen erklären. Gesprochenes *Eise* ist jedoch eine dialektal unmögliche Form für *Iise* und *Isu*. Denkbar ist aber eine Genitivform des PN *Eisi* / *Eise* (ID. 1, 532 s. v. *Eisa*), einer Kurzform zu *Elisabeth*, der allerdings sonst nicht belegt ist.

lisla

Iisla f. und *Insel* f. sind zu schwdt. *Insle*, *Īsel*, *Eisel* f., wdt. *Isla* f., *Insel* m. ‘Insel’, mhd. *insel(e)* zu lat. *INSULA* zu stellen. Es handelt sich um eine Alternative zum sonst als *Eie* (Aue) (cf. HL EIE) bezeichneten Gebiet. Es meint nicht primär ein von Gewässern ganz oder dreiseitig umgebenes, sondern auch ein von zwei Bächen eingerahmtes Gelände oder oft eine trockene Stelle im Sumpfbereich (ID. 1,346; BENB 2, 348 f.).

Der Typ mit erhaltenem /n/ ist als *der Ininsel* (Oberwald), *t Ininsel* (Saas-Almagell), *der Insil* (Turtmann), *der Insol* (Niedergesteln) und lat. *Ĵnsuúla* (1583, Mörel) belegt. Es meint normalerweise ein Stück Land, das bei Überschwemmungen aus dem Wasser ragte. Die Formen ohne /n/ sind *t Isla* (Binn, Fieschertal), *t Risla* (Fieschertal, wohl agglutiniertes /r/ aus *in der Isla*), *t Iisle* (Biel), *Issle* (FLNK, Münster), *Isle* (FLNK, Oberwald), *auf der Islen* (1696, Reckingen), *t Hinnere Issle* (Münster), *t Vodere Isle* (Münster), *Voderi Issle* (Reckingen), *Hinneri Issle* (Reckingen) und *ts Isslebord* (Münster) belegt. Auch hier handelt es sich normalerweise um Landstücke, die bei Überschwemmungen trocken bleiben. Das Kompositum *Isslebord* (Münster) meint eine Übersättigung durch Lawinen in den *Isle* (so Gwp.).

Auffallend ist, dass der Typ ohne /n/ nur im Goms erscheint. Die Ausnahme ist *Ĵselschleifen* (1881, Eischoll), der aber unklar ist. Der Typ mit /n/ dagegen ist in den meisten Bezirken (ausser Brig) vertreten, wenn auch selten.

liter (PN)

liter (PN) ist nur in *ts Iitersch Hüüs* ‘das Haus des Iter’ (Oberems) belegt; historisch auch als *Zittersch Haüs* mit falscher Anbindung des Artikels im Genitiv. Die Konstruktion legt einen FaN, PN oder Übernamen *liter* nahe. Das Fehlen weiterer Belege erschwert die Deutung (cf. HL IITER).

llli

llli oder *lll* ist ein ursprünglich romanisches Etymon, das zu lat. *INSULA* ‘Eie, Insel’ zu stellen ist. Fast alle Belege gehören zu Leuk und Agarn. Die ältesten, sicheren Belege sind *Ylly* (1335, Agarn), *Torrentis de Illi* (1338 u. später, Leuk), *Aque de Ylly* (1343, Agarn), *torrentis Aque de Ylly* (1343, Agarn), *lo Crous de Illy* (1335 u. später, Agarn; 1346 u. später, Leuk). Unsicher ist *Illia* (1721 u. später, Varen). Neben diesen romanischen Belegen sind *ts Illti* ‘der Bereich am Illbach’ (Leuk) und eine Reihe von *lll-* als Bestimmungswort belegt: *lllalpu* ‘die Alpe auf Ill’ (FLNK, Leuk), *ts Illaarb* ‘das Arvengehölz auf der Ill-Alpe’ (Leuk), *lllbach* ‘der Bach, der von der Ill-Alp herunterfließt’ (LT, Leuk), *der llmgrabu* ‘der Graben des Ill-Bachs’ (Leuk), *ts llthoru* ‘das Illhoru (Leuk, Gipfelname, LT *lllhorn*, benannt nach der *lllalp*), *ts llloch* ‘das Loch im Illgraben’ (Leuk), *der llmpass* ‘der Ill-Pass’ (Pass von der Ill-Alp nach Chandolin), *der llmsee* ‘der Illsee (Stausee auf der Ill-Alpe)’ (Leuk), *t llttätz* ‘die (Fels-)blöcke auf der unteren Ill-Alpe’ (Leuk), *ts llmwasser* ‘der Bach vom Illsee herunter’ (Leuk), *der llm-Wäg* ‘der Weg auf die Ill-Alp’ (Leuk). Dazu kommen *t Mittler lllalp* ‘die mittlere Ill-Alp’ (Leuk) und *ts Mitluschtuscht llhti* ‘die mittlere llhti (kleine Ill-Alpe)’ (Leuk). Weiter kommen als komplexere Bildungen hinzu: *t llmgrabbriggu* ‘die Brücke über den Illgraben’ (Leuk) und *in aqueductu der Ĵll* ‘in der Wasserleitung für die Ill-Alpe’ (1696, Leuk), sowie *t Obri* und *t Undri lllalpu* ‘die obere und die untere Ill-Alpe’ (Leuk). *t Niwwi llmwassertleitig* ‘die neue Wasserleitung aus dem Illbach’ ist noch komplexer und meint die neue Wasserfuhr aus dem Stollen von Oberems her. Eine französische Bildung mit einem dt. Flurnamen ist *Pas de l’llmsee* ‘der Ill-See-Pass’ (LT, Leuk). Vom Tal aus bestimmt der mächtige *lll-Graben* die linke Talseite; namengebend ist aber das darüber liegende wasserreiche Alpgebiet, das seinen Namen auf das romanische *île* (< *INSULA*) (FEW 4, 728 ff.) zurückführt.

Illjete

Illjete ist als *t Illjete* ‘die kleinen Auen (Inseln)’ (Salgesch) belegt. Historische Belege von 1526 weisen *eÿs jlljetij* und *eÿs jllioti* auf, wobei der letztere Beleg die Flur als *insulam* ‘Insel’ benennt (FEW 4, 728 ff. s. v. *insula* insel). Es handelt sich also um ein ursprünglich frpr. Wort für das dt. *Aue* oder *Eye*, ein von Wasser umgebenes Stück Land. BOSSARD / CHAVAN (2006, 105) kennen dafür den Flurnamen *Ilette*. Es handelt sich dabei um eine Diminutivableitung auf lat. /-ITTA/ (> frz. -ette). MATHIER (2015, 105) kennt es als *Tillietä*, trennt also den agglutinierten Artikel nicht ab und kommt deswegen zu unzutreffenden Deutungen (aus lat. *TILIA* ‘Linde’ oder schwzd. *Tuele*^a (ID. 12, 1706 ff.)) mit Umlaut und Entrundung zu *Tille*, was schon rein lautlich schwierig ist. Der Beleg von 1579 mit *yn yete* (cf. HL YETE) ist wohl verschrieben für die gleiche Flur. Cf. weiter das HL JLLIOS.

Illte

Illte ist belegt in *ts Illtehüs* ‘das Haus des Illte (?)’ (Grengiols). Von der Konstruktion her liegt ein PN oder FaN vor, der aber sonst nicht bezeugt ist. FLNK hat *Ziltehüs* mit agglutiniertem Artikel, aber am gleichen Ort. Möglich wäre auch der Tiername *Illtis*, der in ID. (1, 179) als *Illedis* mit mehreren Varianten gelistet ist, allerdings keines ohne auslautendes /-s/. GRICHTING (1998) kennt den Tiernamen nicht, sodass er wohl nicht zutrifft.

Illum

Illum m. ist als *der Illum* (Turtmann, FLNK *Illum*) belegt; so heisst der östliche Dorfteil von Turtmann. Der maskuline Name ist zu schwdt. *Ilm*, *Ilme*, *Elme*, *Olme*, *Ulme* f. ‘gemeine Ulme, ULMUS CAMPESTRIS’, mhd. *elme* (ID. 1, 193), hier mit Sprossvokal in der Lautung *Illum* zu stellen, meint dann aber wohl ‘den Ort mit Ulmen’. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 214) kennen ULMUS GLABRA ‘Berg-Ulme’ und ULMUS MINOR ‘Feld-Ulme’. Beide sind im Wallis verbreitet. Der Ausdruck ULMUS CAMPESTRIS bezieht sich wohl auf ULMUS MINOR.

Imbiederland (FaN)

Im Biederland (Bellwald) ist nur einmal bezeugt. Es handelt sich hier wohl um den FaN *Imbiederland*, *Imbiederland*, *Bielander*, *Inbiederland*, Familie des Bezirks Goms, die im 16. Jh. in Bellwald und im 17. Jh. in Niederwald vorkommt und sich nach Lax, Brig, Sitten u. a. O. verbreitete (AWWB 128). Wenn die historischen Belege (1436 *Bülerland*, 1545 *am Bielerland*) stimmen, muss das Bestimmungswort ursprünglich *Bieler* heissen, also das ‘Land am Hügel’; was zur Namenform *Bielander* passt; diese ist auch in *Biellerlandt* (1725, Niederwald) belegt. *Bieder* (mit Diphthong /ie/) ist im ID. so nicht nach-

gewiesen; das hdt. *bieder*, schwdt. *bider* (< mhd. *biderbe*) (ID. 13, 1412; GRWB 1, 1810 ff.) bezieht sich normalerweise nur auf Personen und enthält keinen Diphthong. Die Umdeutung zu *im Biederland* hängt aber wohl mit der Bedeutung des Adjektiv *bider* zusammen.

Imbis

Imbis ist nur 1304 in Stalden als *eis ymbis* belegt. Die Rede ist von einem Acker, dessen Name in der Volkssprache so heisse. Da der Flurname mit einem romanischen *eis* verbunden ist, stellt sich die Frage, ob in Stalden um 1300 noch romanische Flurnamen zu finden sind. Das ist kaum der Fall – die meisten Belege vor 1300 enthalten, soweit erkennbar, deutsche oder eingedeutschte Flurnamen, romanische Artikel wie *eis* und *ou* (und ihre Varianten) kommen nicht vor. Laut PH. KALBERMATTER handelt es beim Aussteller mit *Petrus de Luceria* um jemand, der sonst nur im deutschen Bereich tätig war. Zu *Imbis* lässt sich keine rom. Deutung finden; das schwdt. *Imbiss* ‘Essen, Mahlzeit’ (ID. 1, 236 f.) kommt kaum in Frage, auch nicht *Imb* ‘Bienenschwarm und -stock’ und *Imbe* ‘Biene’ (ID. 1, 233 f.). Wdt. ist nur *Biji* ‘Biene’ (GRICHTING 1998, 37) belegt. Letztlich kann der Flurname also nicht gedeutet werden.

Imi

Imi ist mit zwei Ausnahmen nur in einem Namennest in Hohtenn vertreten, dessen Zentrum durch den Plural des Simplex *t Imine* (Hohtenn) bestimmt ist. Ein Anschluss an das Wort für *Biene* oder *Bienenschwarm* (ID. 1, 234) liegt kaum vor, da *Imi* in dieser Bedeutung im Wallis nicht vorkommt (es gibt nur einen Hinweis darauf beim Stichwort *Impereiki* ‘Räucherwerk’ (GRICHTING 1998, 114)), sonst ist nur *Biji*, *Biini* (GRICHTING 1998, 37) belegt). Das Lemma ist wohl eher zu ...*Immi* I, etwa auch *Simmi*, dim. *Immeli* n. u. a. ‘für Milch, $\frac{3}{4}$ Mass (W)’; zu mhd. *imī(n)* n., aus lat.-gr. *HEMINA* ‘Hälfte’ (ID. 1, 223) zu stellen; C. SCHMID 1969, 180 kennt es als Wort für ein Hohlmaß (ca. 1/2 Liter). *Imine* wären dann eine Alp mit einem relativ geringen Ertrag.

Die Komposita erfassen in Hohtenn *Imialppi*, *Imistafel*, *Imitreichi*, *Imitschugge*, *Imiwald*, *Imiwäg*, *Imiwägli*. Komplexer ist *ts Imigerusee* ‘zum See der Leute von Imine’ mit einem Genitiv Plural. In Steg ist 1860 *ins obere Jmimi Wegli* belegt; gemeint ist das gleiche Gebiet in Hohtenn, wie in den vorigen Belegen.

Zwei Belege befinden sich an anderen Orten: in *Immi Matten* (1777, Ergisch), von uns gedeutet als ‘in der Wiese, die den Ertrag eines Immi liefert’ (unsicher). In Grengiols ist belegt *Timmischlüecht*; angenommen wird ein agglutinierter Femininartikel (also *t Immischlüecht*), aber auch so ist die Deutung ‘die Geländeeinbuchtung beim Immi’ sehr unsicher.

Immpul

Immpul n. ist nur belegt in Ried-Mörel, wo neben *ts Immpul* auch *ts Immpulti*, *Ober* und *Unner Impel* (FLNK) vorkommen. Karte 1:10000 kennt ebenfalls *Impel*. Die historischen Belege sind unklar: 1610 *von Jmpiel vff*, 1697 *zum Windtbiel*, oder *zum Jmpill*, 1708 *zum Jmpill*, 1757 *zum Jmpell*, 1777 *auf dem jympell*.

Die zwei Belege *Jmpiel* (1610) und *Windtbiel* (1697) stellen vermutlich volksetymologische Deutungen mit *Biel* 'Hügel' und Wind dar. Mangels historisch sicherer Belege kann keine Deutung gegeben werden.

In

In ist als Präposition (z. B. *iner Meni* 'im Gebiet, wo eine Last aufgeladen werden kann' (Ritzingen) nicht gesondert belegt, hingegen wird es im Typ *Infang* 'eingezäuntes Stück Land' (*Id.* 1, 855) erfasst. Häufiger sind die synonymen *Bifang* und *Bifig*. Zu den Flurnamen cf. HL FANG. Das HL ist auch in *Inwelbi* 'an der Einwölbung' (1627 u. später, Fiesch), *t Iwelbi* 'das Gebiet, das wie eine Einwölbung aussieht' (Eisten) und der *Obrun Jnwolbi* 'der oberen Teil des Gebietes, das wie eine Einwölbung aussieht' (1584, Eisten; Dativ ist konstruktionsbedingt) vertreten (cf. HL WELBI). Weiter erscheint es im Typ *Illass* (< *In-lass* 'llass, wo die Tiere zur Weide zugelassen werden'), der auch als *Millas* mit agglutiniertem /m/ (von *im* oder *am*) erscheint (cf. HL LASS, wo die Belege aufgeführt sind). Das Genus des Flurnamens schwankt zwischen Maskulin und Neutrum. Ebenfalls hierzu gehört *Intiejer* (wörtlich: *Ein-tuer*, ein Sommerstall) das unter dem HL TIEJER näher bestimmt ist.

Inalbon (FaN)

Inalbon (FaN) ist nur einmal als *Inalbowald* 'der Wald der Familie Inalbon' (FLNK, Stalden) belegt. Der FaN ist altbelegt als *Inalbon* (AWWB 130 f.), wobei der Familienname auf *Alba* (Weiler zwischen Visp und Bürchen) zurückgeführt wird. Der FaN ist im Wallis weit verbreitet. Der Flurname *Inalbowald* bezeichnet einen Wald, der einer Familie Inalbon gehört(e).

Inferior

Inferior ist lat. 'unter' und gehört eigentlich nicht zu den Flurnamen. In zwei Fällen kann das Wort jedoch einen frpr. Namen modifizieren: *de jnferiori Rionda* 'die untere runde Erhebung' (Leuk, 1280 u. später) und *ad jnferioirem Challetum* 'bei der unteren Alp(hütte)' (Albinen, 1552), wobei *Challetum* eine Latinisierung des frpr. *chalet* darstellt (GPSR 3, 270 ss.).

Inner

Inner Adj. 'inner' ist zu schwdt. *inner*, *inder*, wdt. *inner*, *innär* 'innen, inner; einwärts gelegen' im Gegensatz zu *usser* (*Id.* 1, 295; LUNB 1,1,491; GRICHTING 1998, 115) zu stellen. In FIN meist in der Bedeutung taleinwärts oder -aufwärts, wobei es auf das Tal (z. B. Lötschtal) und den Benennungsort ankommt. In einigen Fällen ist *inner* die assimilierte Form von *in + der*, z. B. *inner Eggu* 'in der Ecke' (Goppisberg); manchmal lässt sich nicht entscheiden, ob das HL INNER oder die Präposition *in + der* gemeint ist. Typischerweise weisen Namen mit dem Adjektiv vor diesem einen Artikel auf, während die Konstruktionen mit *in + der* den Artikel schon enthalten.

Mit dem Adjektiv sind rund 280 Namen gebildet. Die geläufige Form ist *Inner* m./n.m, *Innri* f. (selten), der Plural ist *Innre*, *Innru* und der Obliquus davon; der Gegensatz ist als *Üsser*, *Üssre*, *Üssru* belegt. Im Lötschtal und auch sonst ist häufig die Form *Inder* m./n., *Indri* f., *Indrä* pl. und *Indru* obliquus 'inner' belegt; sie steht im Gegensatz zu *Uister* 'ausser' und seinen Formen. Selten sind Superlative vom Typ *Indruscht* u. *Inndroscht* m. / n., *Indruschti* f. und *Innrusch* n.

Die mit dem Adjektiv verbundenen Grundwörter und ihre Zusammensetzungen sind in eigenen Kapiteln behandelt.

Ein unklares Kompositum ist *der Inärschtei* 'der innere Stein' (St. Niklaus).

Unklar ist *inner dum Meidhooru* (Oberems), das von FLNK als *hinner dum Meidhoru* 'hinter dem Meidhorn' benannt wird. Beide Benennungen lassen sich rechtfertigen.

Innu

Innu ist die dialektale Form des Gemeindepens *Inden* (LT und SK); sie weist die typische Entwicklung /nd/ > /nn/ auf (cf. *anner* vs. *ander*). Die ältesten Formen sind: 1225 (ca.) *Indes*, 1227 *Jndes*, 1242 *Indes*, 1266 *Indes*. Der Name ist – mit Ausnahme von 1320 und 1351-1365 *Hyndes* – immer so geschrieben, wobei der Anfangslaut unterschiedlich (I, J, Y) sein kann. Der früheste Beleg mit dem heutigen *Inden* stammt von 1667; die Gemeinde war im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig. Sie befindet sich im Dalatal zwischen Leuk und Leukerbad.

Der Gemeindepens *Inden* ist bisher nicht sicher gedeutet. Laut KRISTOL ET AL. (2005, 460) weisen die historischen Belege *Indes* auf einen afrp. fem. Pl. hin. Der Name könnte möglicherweise zu einer frpr. Form wie *linda* 'bande de toile' („Leinenstreifen“; Gemeinde Mase) und *linda* 'champ étroit' („schmales Feld“; Gemeinde Grône) gestellt werden; in Nendaz (PRAZ 1995, 337) findet sich eine entsprechende Form *inda* 'long band de terrain dans le sens de pente' („langer, abfälliger Geländestreifen“).

fen“) (GPSR, unpubliziertes Material). Das anlautende L-wäre dann als Artikel aufgefasst und abgetrennt worden. Der Name würde somit ‘schmale Felder, lange, schmale Ackerstreifen’ bedeuten und ursprünglich einen FLN bezeichnen. Sicher ist, dass die ältesten Belege einen romanischen Namen aufweisen.

1328 ist historisch ein *Willermus de Crista de Jndes* belegt. Anders als der Bearbeiter M.S., der hier eine *Crista de Jndes* sieht, ist vermutlich ein *Willermus de Crista* gemeint, der aus *Jndes* stammte oder dort wohnte. *Crista* ist hier wohl ein Herkunftsort, da FaN im 14. Jahrhundert nicht sicher sind. Laut AWWB (8) wird *Crista* auch für die FaN *Ambiel* oder *Ambüel* verwendet, von denen einer für Leukerbad (Nachbargemeinde von Inden) belegt ist.

Ippin

Ippin ist nur belegt in *ts Ippiniisch* (Binn), wozu die Gwp. meint, es handle sich um zwei Gräben, die zusammenmünden und im Winter in der alten Strasse stark vereist waren. Die Deutung geht davon aus, dass *Iisch* ‘Eis’ als Grundwort erscheint. Gwp. meint, es handle sich um ‘eppe’ (GRICHTING 1998, 27 *appa*, *äppä* (Goms), *appu* (Saastal) ‘vermutlich, etwa’ (vgl. Id. 1, 590)). Wenn überhaupt, liegt wohl eher *etwann* ‘irgend wann, einst’ zu Grunde (Id. 1, 594). Das mögliche *Ippi*, *Gippä* (Goms), *Jippi* ‘Alpenrose’ (GRICHTING 1998, 115) würde laut RÜBEL (1950, 54) passen, sodass eher ‘Eis in den Alpenrosen’ möglich wäre. Beide Deutungen sind sehr problematisch.

Iri

Iri ist nur in *ts Irisch Eie* ‘die Aue des Iri’ (Oberwald) belegt. Vermutlich handelt es sich um den Genitiv eines PN. Der historische Beleg von 1725 *hat ins Zjännisch Eja* ‘in des Zinni Aue’. FLNK nennt *Zirischeije*. Die Belege sind unklar; es handelt sich wohl um einen Bei- oder Übernamen.

Irmänze

Irmänze f. ‘das Gut der Irmenza’ ist nur in St. Niklaus belegt. *t Irmänze* ist ein Plural, der ein nördlich von St. Niklaus gelegenes Gebiet mit einem Haus bezeichnet. Vermutlich liegt hier ein alter PN *Irmenza* vor; bei FÖRSTEMANN (1, 475) sind eine Reihe von Frauennamen belegt, die hier in Frage kommen können. *t Obru Irmänze* ‘der obere Teil der Irmänze’ (St. Niklaus) ist ebenso belegt wie *ts Irmänzusand* ‘das Sandgebiet bei Irmänze’ und *der Irmänzwald* ‘der Wald oberhalb von Irmänze’ (beide St. Niklaus). Nur historisch erscheint in *der Irmenzen Hallmeren* ‘im ehemaligen Getreideland in der Irmänze’ (1825, St. Niklaus).

Irr

Irr ist nur 1748 in Ergisch als *Irr Acher* ‘der vom Weg abgelegene Acker’ belegt. Das Adjektiv ist zu *irr* ‘irre’ (Id. 1, 408) zu stellen. BENB (1, 2, 355) nennt schwzd. ‘bestritten, von Sachen; irreführend’ und verweist auf Id. (1, 410), wo ein Zitat von Josua Maaler zu *irrig* steht: ‘Irrige Ort, avia loca’. Zu verstehen wäre dann *Irr Acher* als ein vom Weg abgelegener Acker.

Irrgili

Irrgili n. ist der Name einer Alpe in Zwischbergen. Neben dem Simplex finden sich *ts Ober* und *ts Unner Irrgili*, sowie *der Irrgiligrabu* ‘Graben, der vom Irrgili herunterführt’. Das *Irrgilihoru* ist nach der Alpe benannt; auf der Karte 1:10000 heisst es, vermutlich verschrieben, *Irigilihorn*. SK nennt das Horn *Grigelhorn* und die Alpe *Grigel*. JORDAN (2006, 388) kennt die Alpe als *Irgili* und gibt als ältesten Beleg ORGLIOLA (1447) nach ARNOLD (1968 (1947), 22 ff.), der in Klammer *Jrgeli* angibt. In der Datenbank sind 1461 eine *Alpe Oryola* und 1642 *Eriola* erwähnt; zu letzterer heisst es, die Italiener nannten sie *la Gurua* (cf. HL ERIOLA). Die verschiedenen Namen machen die Deutung schwierig. Wenn ARNOLD recht hat, wäre die älteste erreichbare Form wohl italienisch oder lombardisch-piemontesisch. OLIVIERI (²1961, 391; 1965, 246) kennt ein lautlich vergleichbares *Oriòlo* und *Oriòla* (bei VILLANOVA D’ASTI), führt die Namen aber auf den PN *Aureola* zurück, der für *Irrgili* kaum in Frage kommt. Im Übrigen ist es sehr schwierig, die Bemerkung von 1642, die Italiener nannten die Alpe *la Gurua*, mit ARNOLDS Analyse in Übereinstimmung zu bringen.

Der heutige Name *Irrgili* sieht aus wie ein Diminutiv von *Irge* oder *Irgel*. Zwar kennt TGNB (2, 3, 320) *Irgel* als Ort, wo ein Gebäude mit einem Erker steht, zu Id. (1, 448 f.) *Erggel*, *Ärgel*, *Irgel* ‘Erker’, doch dürfte diese Zuordnung kaum sinnvoll sein. MARZELL (3, 958 ff. s. v. VACCINIUM ULIGINOSUM) kennt als Pflanzennamen *Irgelbeere* (sp. 966), den er als verderbt zu *Jägerbeere* stellt. Beide Namen kommen in der deutschen Schweiz nicht vor; die Pflanze ist aber als *Pfluderberi* oder *Schgutzlä* im Oberwallis bekannt.

Die lautliche Entwicklung von *Oriola* über *Eriola* zu *Irrgili* (und den Varianten der SK) lässt sich nur schwer nachvollziehen. Der Anlaut kann als Entrundung von /o/ zu /e/ verstanden werden. Die spätere Hebung zu /i/ entspricht der generellen Hebung mittlerer Vokale romanischer Namen zu hohen Vokalen. Die Entwicklung von /j/ zu /g/ kann als Entstimmlichung verstanden werden, ist aber sonst eher umgekehrt (vgl. *Georg* -> *Jörg*) belegt. Die Abschwächung der Nebensilbe zu /-ili/ entspricht den Nebensilbenverhältnisse im Dialekt von Zwischbergen. Eine deutsche Deutung des Namens wür-

de sich dann erübrigen; es handelt sich um eine Adaptation des piemontesischen Namens *Oriola*, der sich laut PETRINI (1, 110) zu einer Ableitung zu it. *oro* 'Bord, Grat, Erhebung' stellen lässt; er zitiert u. a. *orell* und *orello* für das Maggia- und Bedrettotol. Die von ARNOLD als *la Gurua* erwähnte it. Bezeichnung für die Alpe würde vermutlich auf it. *CURVA* 'die Kurve' zurückzuführen sein (DEVOTO / OLI 2020, 598 s. v. *curva*).

Irsetten

Irsetten ist nur einmal belegt: *vff Irsetten* (1637, Betten). Es handelt sich um einen Dativ Singular, wobei (a) die Betonung unklar ist, und (b) sich keine direkte Beziehung zu bekannten Lemmata findet.

Ischinu

Ischinu ist belegt in *der Ischinugrabu* (Leuk); der Name erscheint bei LT als *Üschinengraben*. Zu Grund liegt wohl das gleiche Lemma wie bei *Oeschinen* (BENB 1, 4, 107), das nach HUBSCHMIED aus gallorom. *(ALPIS) OUKSINA 'hohe Alp, Oberalp' erklärt wird und das im Alemannischen zu *Öschi* / *Üschi* geführt hat.

Isel

Isel ist nur 1881 in Eischoll als *Jseltschleifen* belegt. Vermutlich ist 'der Schleif bei der Isel (wohl: Aue, aber unklar)' gemeint. *Isel* ist die N-lose Form von lat. *INSULA* 'Aue', zu der oder an der vorbei ein (Holz-)Schleif führt. Cf. HL *ISLA*.

Isenmann (FaN)

Isenmann (FaN) ist nur einmal belegt in *ts Iisenmasch Schiir* 'die Scheuer der Familie Isenmann' (Kippel). Der FaN *Isenmann*, auch *Ysenmann*, *Yseman*, *Yseman*, *Eisenmann*, ist eine seit Anfang des 15. Jh. in Goms bekannte Familie (AWWB 132). Eine zweite Familie des gleichen Namens wanderte im 17. Jahrh. ins Goms ein. In Kippel kann es sich auch um einen Beinamen handeln.

Issertinen

Issertinen ist nur einmal 1552 in Ernen als *an Issertinen* belegt. Es handelt sich vermutlich um einen Akkusativ; der Flurname ist aber sonst nicht belegt oder bekannt und bleibt deswegen ungedeutet.

Italiener

Italiener, Adj., ist eine /-ER/-Ableitung zum Ländernamen Italien. Das HL ist zweimal belegt in *Italienergrabo* 'der Graben der Italiener (wohl: von Italienern gegraben)' (1857, Glis) und *der Taljenerwäg* (FLNK *Italienerwäg*, Saas-Balen) 'der Weg der Italiener (italienische Wanderarbeiter beim Stollenbau)'. Generell waren italienische Wanderarbeiter im 19. Jahrhundert im Wallis bei allen grösseren Stollen- und Tunnelarbeiten tätig, aber auch schon vorher waren sie im Baubereich und Transportbereich vertreten.

Itter

Itter ist nur belegt in *t Itterschliecht* (Selkingen). Die nächstliegende Interpretation ist ein Plural zu *Üter* 'Euter' (ID. 1, 606. s. v. *Uter*, bei GRICHTING 1998, 217 *Ütter*), also die 'Geländeeinbuchtung, die Eutern gleicht'. Die Form *Itter* ist allerdings bisher sonst für Flurnamen nicht belegt. Wieweit das HL *ITER* eine Rolle spielt, ist unklar.

Itum

Itum ist nur belegt in *der Iitumwang* 'der Grasabhang beim Grundstück' (Ausserberg). Am nächstliegenden ist der substantivische Gebrauch von *item* (ID. 1, 601 f.; GRICHTING 1998, 116, der diesen Gebrauch jedoch nicht kennt). Wie ID. in der Anmerkung sagt, ist der rechtsprachliche Gebrauch von *ITEM* (lat. für 'ebenso', Kennzeichnung von Kapiteln) auch auf die entsprechenden Grundstücke angewandt worden. In den historischen Daten des VSNB wird *ITEM* seit 1280 sehr häufig gebraucht. Ob in Ausserberg dieser Gebrauch überlebt hat, ist unklar.

J (siehe auch I)

Jaaggi (FaN)

Jaaggi (FaN) ist auf eine Kurzform des Taufnamens *Jakob* zurückzuführen, wie in schwd. *Jägg* (mit verschiedenen weiteren Formen) (ID. 3, 24); es ist auch als Familienname *Jaggi* belegt, im Wallis altes Geschlecht des Lötschentals, das dort seit dem 15. Jh. bekannt ist (AWWB 133). Der Name ist weiter im BENB (1, 2, 361 f.) dokumentiert. *Jagg* wird im Wallis aber auch euphemistisch für den *Teufel* (ID. 3, 24, Bed. 3 b)) gebraucht. Auch GRICHTING (1998, 118) kennt *Jaagi*, *Ggjaagi* als 'Teufel, vorwitziges Kind, Schlingel'. Im Einzelfall ist nicht entscheidbar, ob in den FINN ein FaN, ein PN oder eine übertragene Bedeutung vorliegt.

Ein eigentliches Simplex liegt nur in *t Jaaggeni* (Blitzingen) vor, wo die Gwp. einen Pflanzennamen nahelegt; zu vermuten ist aber der Plural 'Grundstücke des Jaaggi (als PN oder FaN)'. Unklar ist der Beleg *zen Jaggen Anthonien* (1499, Unterbäch), wo vermutlich ein Genitiv Singular vorliegt, etwa 'zu den (Grundstücken) des Jakob Anthenien'. Ein flektiertes Simplex im Genitiv scheint in den Belegen *t Jaggische* 'die Reben des Jakob' (Leuk) und *in der Fordren Jaggisen*, sowie *der Indren Jaggisen* (1688, Turtmann) vorzuliegen, sofern die letzten beiden nicht auf eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zurückgehen, was dann 'Grundstück des Jaggi' bedeuten würde. In allen andern Fällen ist *Jaaggi* oder *Jaaggisch* ein Bestimmungswort zu Grundwörtern wie *Chrumm*, *Dili*, *Egga*, *Eie*, *Gade*, *Hubel*, *Loch*, und *Trog*.

Jäägli (PN)

Jäägli (PN) ist die Kurzform *Jäägli* als Diminutiv zum PN *Jakob*, der als *Jägg* 'Jakob' mit mehreren dialektalen Formen (ID. 3, 24 f.; URNB 2, 699) vertreten ist. Belegt ist nur *der Jääglibode* 'der Boden der Familie Jäägli / des Jakob' (Binn), der laut Gwp. Teil der *Schinnerealpe* ist. Während *Jäägli* (PN) nicht belegt ist, sind mehrere damit verwandte FaNN belegt wie *Jäger*, *Jaggi* und *Jäggi* (AWWB 133), wovon die letzten zwei vermutlich auf den PN *Jakob* zurückgehen.

Jaakob (PN)

Jaakob (PN) ist ein PN oder FaN *Jakob* und der Heiligenname *Sankt Jakob*, nach dem Apostel, der als Patron der Aussätzigen verehrt wurde, ebenfalls Patron der Sennen (ID. 3, 32 f.; URNB 2, 329).

Der PN erscheint als vorangestellter starker Genitiv: *ts Jakobsch Acher* (Lalden), *ts Jakobsch Haaltu* 'die Halde

bei der Kapelle des Hl. Jakob' (Erschmatt), *Jaakobsch Stadel* (Bister), *beÿ Jacobs Stadell* (1697, Staldenried), *ts Jakobsch Trog* (Täsch), sowie die komplexen Formen *jn Jacob Walkers Riet* 'im Ried des Jakob Walker' (1659, Betten) und *possessio Jacobi Suetsch* 'das Gut des Jakob Suet' 1391, Zwischbergen).

Einen schwachen Genitiv enthält *zen Jaggen Anthonien* 'zu den Gütern des Jakob Anthenien' (1499, Unterbäch).

Ein Bestimmungswort ist in *t Jaagobjisunna* 'das sonnseitig gelegene Gut des kleinen Jakob' (Visperterminen) enthalten; der Lemma-Ansatz müsste wohl richtig heißen *t Jaakobjisunna*.

Eine Reihe von Belegen sind mit *Sankt* oder *Zant* versehen, beziehen sich also explizit auf den Hl. Jakob: *Sankt Jakob* (FLNK, Blitzingen), auch *ts Zantjaggob* (Blitzingen) (nach Gwp. stand hier früher eine Kapelle des Hl. Jakob), *St. Jakob* (FLNK, Fiesch), auch *Zantjakob* (Fieschertal), (laut Gwp. stand hier früher ein Bildstock des Hl. Jakob), *bim Zantjakob* (Mühlebach) (laut Gwp. stand hier früher ein Bildstock des Hl. Jakob).

Der komplexeste Name ist *Capella' S.S. Anna' et Jacobi* 'die Kapelle der heiligen Anna und des heiligen Jakobus' (1672, Zwischbergen), die laut Gwp. heute noch steht.

Jäger

Jäger, auch *Jeger* 'Jäger' ist zu schwdt. *Jäger*, *Jeger*, wdt. *Jeger*, *Jägr* m. 'Jäger' (ID. 3, 20; GRICHTING 1998, 119) zu stellen. Im Einzelfall kann auch der FaN *Jäger* (AWWB 133) gemeint sein.

Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort in Komposita vor; im Beleg *ts Jegeruhüüs* 'das Haus der Familie Jeger / Jäger' (Turtmann) liegt ein auch historisch belegter Familienname im Genitiv Plural vor (W. MEYER 1991, 122 ff.). In allen anderen, rund fünfzehn Fällen scheint primär die Funktionsbezeichnung *Jäger* gemeint zu sein. Besonders klar ist das im Fall *ts Jägerchriz* 'das Kreuz zum Gedenken an die verunglückten Jäger' (Varen, Inden), wo ein Kreuz an eine Gruppe von Jägern erinnert, die am 19. Dezember 1839 in einer Lawine starben (R. GRICHTING 1993, Blatt 1). Die Grundwörter sind *Bodu*, *Furgga*, *Gadu*, *Heim*, *Heji*, *Hitta*, *Hooru*, *Joch*, *Müüra*, *Stafel*, *Stei*, *Stutz* und *Wang*. FaN sind am ehesten bei *Gade*, *Müüra* und *Stutz* möglich, aber nicht sicher.

Jagoll (PN)

Jagoll (PN) ist nur historisch 1683 und später als *in der Jagollmatten* (Turtmann) belegt. Der Flurname gehört zu einem PN, der in ID. (3, 25) unter *Jāgg* mit verschiedenen Formen 'Taufname, Jakob' belegt ist, also 'die Wiese des Jagoll (Jakob)'. Ob der PN oder der FaN *Jaggi* oder ähnlich vorliegt (cf. HL JAAGGI), ist unklar.

Jagt

Jagt f. ist nur in *t Jagtamma* 'die Runse für die Jagd' (Bellwald) belegt. Das HL ist seltsamerweise in ID. (3, 19) nur als *Jaget* m. 'Jagd', bei GRICHTING (1998, 118) als wdt. *Jagt* f. 'Jagd' belegt. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 453) kennen es als Abstraktum zum Verb *jagen*. Laut Gwp. schiessen die Jäger hier das Wild, das sie dorthin getrieben haben (gemeint sind wohl Gemsen).

Jahr

Jahr n. ist zunächst zu schwdt. *Jār*, wdt. *Jaar* 'Jahr' n. wie nhd. 'Kalender-, Rechnungs-, Lebensjahr' (ID. 3, 56 ff.; GRICHTING 1998, 118) zu stellen; daraus abgeleitet ist wdt. *-jeerig* '-jährig'.

Nur das Adjektiv ist als Grundwort in *der Hunnertjeerige* 'der Fels, der wie ein vom Alter gebeugter Mann aussieht' (Oberems) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in zwei Komposita vor: *Jahrzit* 'Jahrzeit' und *Jahrzahl* 'Jahreszahl'.

ts Jahrzit 'das Jahrzeit' erscheint als einfacher Ausdruck in Bellwald und Ulrichen; vermutlich mussten hier Abgaben für ein Jahrzeit (Gedenken an den Tod eines Menschen) geleistet werden. *der Jahrzeit Acker* 'der Acker, der für eine Jahrzeit (Gedenktag des Todes des Stifters) diente' (1592 u. später, Ritzingen), *im Jahrzeitacher* 'im Acker, der für eine Jahrzeit (Gedenktag des Todes des Stifters) diente' (1824, Bellwald), *t Jahrzitmatte* 'die Jahrzeit-Wiese (Eigentum einer Bruderschaft zur Unterstützung von Jahrzeiten (Jahrestag eines Todes))' (Mund), *der Jahrzeitstück* 'das abgeteilte Stück Land, dessen Ertrag für Jahrzeiten (Gedenkmesse für Todestage) gebraucht wurde' (1772, Obergesteln), *in den Jahrzeitteilen* 'in den Teilen (Parzellen), deren Ertrag für das Jahrzeit verwendet wird' (1697, Lalden).

t Ober und *t Unner Jarzal* 'der obere und der untere Teil mit dem Stein als Gemeindemarch mit eingemeiselter Jahrzahl' (Stalden), sowie *Ober* und *Unner Jaarzalwald* 'der obere und der untere Wald beim Jahrzahl' (FLNK, Stalden) sind mit einem attributiven Adjektiv gebildet.

Jaless

Jaless (Albinen) m. / n. ist auch als *Jales* (FLNK, LT und MATHIEU 2006, 45) belegt. Historische Belege fehlen. Die Flur befindet sich auf etwas über 2000 m auf der Torrentalp. Vermutlich ein rom. Etymon, jedoch unklar. Insbesondere ist nicht klar, wie anlautendes /j/ und auslautendes /s/ zu sprechen sind. Es liesse sich zu *tsälət* (TAGMANN 1946, 44s.) stellen, doch ist kein Gebäude erkennbar. Das HL bleibt deswegen ungedeutet.

Jan (PN)

Jan (PN) ist eine Kurzform des PN *Johannes* (ID. 3, 29 f.) und kommt auch als *Jani* und *Jaun* vor; ein FaN *Jani* ist mit sehr vielen Schreibvarianten belegt (AWWB 133). Der Kurzname erscheint im Genitiv Singular auf /-s /-sch/ in folgenden Belegen: *ts Jääsch Chällär* 'der Keller des Jan' (Gampel), *Jans Graphún Eja* 'die Aue des Jan Graven' (1545, Visperterminen), *Jaüns Schluocht* 'die Geländeeinbuchtung des Jan' (1588), *der Jauschbiel* 'der Hügel des Jan' und *der Jauschbodo* 'der Boden des Jan (beide Ausserberg); in den letzten zwei wirkt das Staubische Gesetz (Ersatzdiphthongierung mit /n/-Schwund). Ein starker Genitiv zur Kurzform *Janni* ist *jn Jannis Boden* 'im Boden des Jan' (1545, Unterbäch) belegt, wobei hier auch der FaN *Jani* gemeint sein kann. Der Kurzname *Jan* ist in den historischen Belegen als PN im Übrigen sehr häufig.

Der schwache Genitiv *Jannen* kommt in *Jannun Huss* 'das Haus des Jan' (1575, Visperterminen), *Jannen Gaszyn* 'die Gasse des Jan' (1329, Mund) und *Jannenhalta* 'die Halde des Jan' (1555, Ausserberg) vor. Ein schwacher Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung ist *Jannigo Gut* 'das Gut der Leute des Janni' (1809, Täsch), wobei hier wiederum auch ein FaN *Jani* zu Grunde liegen kann.

Jan

Jan m. ist zu schwdt. *Jān, Jā, Jō* m., Pl. *Jān, Jō, Jāne(n)* 'schmaler Streifen Landes, Stück eines Ackers, Weinberges, einer Wiese', mhd. *jān* 'Reihe gemähten Grases, geschnittenen Getreides' (ID. 3, 43 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Belegt ist das Simplex als *im Jaa* 'im Streifen Ackerland' (St. Niklaus), *in den Jahn* (Akkkusativ konstruktionsbedingt) 'in den Streifen Ackerland' (1739, Unterbäch), *am Jan* 'am Streifen Ackerland' (1530, Binn).

Mit attributivem Adjektiv ist bezeugt *im Obren Jaan* 'im oberen Streifen Ackerland' (1739, Eischoll).

Wohl mit einem PN *Perret* (< *Peter, Pierre*) als Bestimmungswort ist *der Bäretsja* 'der Streifen Ackerland des Perret (PN)' (Ausserberg; FLNK *Bärezia*) belegt.

Jäne

Jäne, auch *Jänne* ist wohl zum PN *Johannes* (ID. 3, 29 ff.; BENB 1, 2, 365) zu stellen. Belegt ist das HL nur als Bestimmungswort in *ts Jänneerb* 'das Erbe (geerbtes Gut) des Johannes' (Steinhaus), *ts Jänefäud* 'das Feld des Johannes' (Ernen; FLNK *Jännefäud*), *Jännugassu* 'die Gasse zum Jännuhüs (Haus der Familie Jenelten / des Jänno) (FLNK, Ergisch) und *Jännuhüs* 'das Haus der Familie Jenelten / des Jänno' (Ergisch).

Jännu, *Jänna* (Mattertal) 'Treber' (GRICHTING 1998, 118) dürfte hingegen nicht namengebend gewesen sein.

Jäniltigu

Jäniltigu ist der Name einer Alpe im Turtmanntal (Oberems). Es handelt sich vermutlich um eine kollektive /-IG/-Ableitung im Dativ zum FaN *Jenelten* (AWWB 134), benennt also 'die Alpe der Familie Jenelten / der Leute des Jenelten'. Neben den Bildungen *ze Jäniltigu der Unner Stafil* und *Jäniltigu Oberstafil* findet sich die Ableitung *Jäniltiger* 'zu Jäniltigu gehörend' in *Jäniltiger (e)Ritze*, *Jäniltiger Oberstafil*, *Jäniltigerwald* und *Jäniltigertagfäld* (alle Oberems). Als Kurzform *Jänno* erscheint der gleiche FaN *Jenelten* eventuell auch in *Jännuhüs* (Ergisch), das hier zum HL JÄNE gestellt wurde.

Jänisch

Jänisch ist ein Genitiv zu den Kurznamen *Jan*, *Jäni* (cf. HL JAN (PN)) und belegt in *ts Jänisch Hüs* 'das Haus des Jäni' (Staldenried), wobei die historischen Belege auf *Jan* hinweisen, und *ts Jänischschuggo* 'der Felsen des Jäni'.

Jäntsch (FaN)

Jäntsch FaN ist zum FaN *Jentsch*, *Jensch*, früher *Jennen* und *Jennisch*, vom Taufnamen *Johann* abgeleitet, alte Familie des Bezirks Goms, seit dem 15. Jh., in Steinhaus bekannt (AWWB 134), zu stellen. Belegt sind *Jäntschbode* 'der Boden der Familie Jäntsch' (FLNK, Geschinen) und *der Jäntschwald* 'der Wald der Familie Jäntsch / des Jäntsch' (Grenghols).

Jänzina

Jänzina ist zu schwdt. *Jänzene*ⁿ, wdt. *Jänzina*, *Jeizina*, *Jänzinu* f. 'Gentiana lutea, Enzian' (ID. 3, 52; GRICHTING 1998, 118; MARZELL 2, 626 f.) zu stellen. Als Simplex ist belegt *t Jännzina* 'das Gebiet mit Enzianwurzeln' (Simplon). JORDAN (2006, 191 f.) kennt *Jänzina*, *Obri* und *Undri Jänzina*, *Jänzinugräbu*, *Jänzinutola* und *Jänzinutschuggu*. Von den verschiedenen Pflanzen mit dem Namen GENTIANA (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 742-756) kommen die meisten auch im Oberwallis vor, doch gehört gerade GENTIANA LUTEA 'Gelber Enzian' nicht dazu. Welche Un-

terart genau gemeint ist, wird aus den Bemerkungen nicht klar.

Die andern Belege kennen das HL als Bestimmungswort: *der Jänzibodo* 'der Boden mit Enzianwurzeln' (Eisten, Glis) und *t Jänzibobme* 'die Böden mit Enzianwurzeln' (Saas-Balen).

Jättscha

Jättscha ist nur einmal belegt in *t Jättscha* (Zwischbergen, LT *Jättscha*). JORDAN (2006, 262) stellt es zu lat. IACIUM 'Lagerplatz'. ZINSLI (1946, 325) verzeichnet diese Etymologie unter dem Flurnamen *Jatz*, *Jätz*. RN (2, 63) stellt ein in Andeer belegtes *Jättscha* zu *CALIA 'Stauede' (REW 1771). Beide Deutungen können zutreffen, jedoch scheint ein *Läger* hier eher nicht gegeben zu sein; darum wird 'das Gebiet mit Stauden (unsicher)' vorgezogen, obwohl es nur in Andeer belegt ist.

Jatz

Jatz m. ist zu schwdt. *Jatz*, *Jätz* n. (m., f.), Pl. *Jatzi* 'ebener Lagerplatz in den Alpen, mähbarer Grasfleck', Lehnwort aus lat. *IACIUM zu IACĒRE, eig. 'Ort, wo das Vieh lagert' (ZINSLI 1945, 325) zu stellen.

Das Simplex ist als *der Jatz* (Randa, Täsch) 'der Lagerplatz für das Vieh' und (lat. *sub*) *den Jacz* 'unter dem Lagerplatz für das Vieh' (1449, Zermatt) belegt. Hierzu gehören auch *jn der Jaczmatton* (1495, Niedergesteln) mit unklarer Lokalisierung. In Randa sind lebend *t Jatzrufine* 'die Rutschgebiete beim Jatz (Lageplatz für das Vieh)' belegt, sie befinden sich nördlich des *Jatz*.

Ob die Belege zu *Jazzi* hierher zu stellen sind, ist unsicher, der Name lässt sich aber als Diminutiv verstehen. Belegt sind *ts Jatzihoru*, *t Jatziweng* (Saas-Almagell; LT *Jazziwang*), *Jatzilicku* (FLNK, Saas-Almagell; LT: *Jatzilücke*), *Südlich Jatzihoru* (FLNK, Saas-Almagell), *Ziima di Jazzi* (Zermatt; LT und SK *Cima di Jazzi*).

Jatzel

Jatzel m./n. ist nur 1471 in Obergesteln als *vffem Jatzel* 'auf dem Jatzel' belegt. Vermutlich ist es eine /-EL/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 513) als Stellenbezeichnung zu *Jatz*. ZINSLI (1946, 325) gibt *Jatz*, *Jätz* n. (m., f.), Pl. *Jatzi* 'ebener Lagerplatz in den Alpen, mähbarer Grasfleck', Lehnwort aus lat. *IACIUM zu IACĒRE, eig. 'Ort, wo das Vieh lagert' (cf. HL JATZ). Aus dem Kontext ergibt sich nichts Genaueres.

Je

Je ist nur in den Belegen *ts Jematte* 'bei der jenseitigen Wiese' (Reckingen) und *in Jematten* 'im Gebiet der jenseitigen Wiese' (1899, Münster) belegt. Es handelt sich um eine *jenseitige* (auf der andern Seite des Rotten

liegende) Wiese. Zu stellen ist das HL zu *ëne* ‘jenseits, drüben’ (ID. 1, 266), vgl. auch *jëne* (ID. 3, 45). Die Assimilation von /n/ zu /m/, die hier vorauszusetzen ist (*Jenmatte* > *Jematte*), findet sich in den Belegen nicht ausgedrückt.

Jeel (PN)

Jeel (PN) ist eine konstruierte Form zu mehreren unklaren Belegen, die wohl zu einem PN wie *Jëli* (ID. 3, 40, zu *Daniel*) gehören. Belege sind *der Jelubodo* ‘der Boden des Jeel’ (Mund), *Yelen Matta* ‘die Wiese des Jeel’ (1527, Raron) und *zũo Jjelen Stadoll* ‘beim Stadel des Jeel’ (1636 u. später, Eischoll). Zum HL *JOLEN* zu stellen sind Belege mit *Jeli* in Niedergesteln.

Unsicher ist ein Beleg von 1598 in Salgesch *jëlae*. Der Text spricht von einem Acker. Die geschriebene Form legt ein Femininum nahe, es müsste sich dann um den Genitiv eines Frauennamens *Yela* handeln: ‘der Acker der Jeela’.

Ebenfalls unklar ist *ts Änneriel* (Leukerbad), das sich in *änner* ‘jenseitig’ und *Iel* trennen lässt, also ‘das jenseitig gelegene Grundstück des Jeel (PN)’. Die Flur zeigen Blatt 4, Nr. 21 und Blatt 5, Nr. 22 in R. GRICHTING (1993). Da in Leukerbad sonst kein *Iel* belegt ist, bleibt der Name unklar (cf. aber HL *NIELE* mit deglutiniertem *Iele*).

Jegi

Jegi ‘Jagdgebiet, Felsbänder’ ist zu schwdt. *Jägi* f. ‘Jagd’ (ID. 3,21) zu stellen; in Flurnamen mit der Bedeutung ‘Jagdgebiet, Felsbänder’ (BENB 1, 2, 363). Wird im Oberwallis fast durchgängig mit /e/ notiert. Der Eintrag *Jegi* ‘Menge (gross)’ (GRICHTING 1998, 119) gehört wohl nicht hierher.

Das Simplex *Jegi* ‘Jagdgebiet’ ist in Baltschieder, Naters, Raron und Saas-Balen belegt, historisch auch in Fieschertal als *Jegj* (1675); mit auslautendem /n/ *Jegin* in Blatten, wo auch der Plural *in Jeginun* ‘in den Jagdgebieten’ belegt ist. Mit attributiven Adjektiven sind belegt *t Foder Jegin* und *t Hinder Jegin* (Blatten), *t Inner Jegi* (Naters), *t Innri Jegi* (Raron) und *t Üuser Jegi* (Naters), *t Üssri Jegi* (Raron).

Mit einem Präfix *AN-* wird *t Ajegi* ‘An-Jagdgebiet’ (Stalden) gebildet.

Zweimal ist *Jegi* Grundwort: *t Bietschjägi* ‘das Jagdgebiet im Bietschtal’ (Raron, nur SK) und *t Iolijegi* ‘das Jagdgebiet im Jolital’ (Niedergesteln, auch LT *Jegi*).

Alle andern Belege enthalten *Jegi* als Bestimmungswort, häufig um eine *Jegi* herum, wo sich in Baltschieder, Blatten, Niedergesteln, Raron, Saas-Almagell und Saas-Grund Namennester gebildet haben. Die Grundwörter sind *Bach*, *Balma*, *Biel*, *Bodu*, *Brunnu*, *Chi*, *Chnubel*,

Gletscher, *Graat*, *Hooru*, *Rand*, *Sand*, *Stutz*, *Tal*, *Tola*, *Tritt*, *Ture* und *Wang*. Komplexere Bildungen sind *Ober* und *Unner Jegibiel* (Raron), *Fooder* und *Ober Jegitritt* (Niedergesteln) sowie das nur auf der SK belegte *Jägithierweidli* ‘die kleine Tierweide (Weide für Gensen) im Bereich *Jägi*’ (Baltschieder) am *Jäghorn*, auch *Jegihorn* geschrieben (3078 m ü. M.).

Jeitziner (FaN)

Der FaN *Jeitziner* ist nur einmal belegt als *ts leizinärsch Huis* ‘das Haus der Familie Jeitziner’ (Ferden). Es handelt sich um eine kleine Siedlung bei Goppenstein auf 1398 m. Der Familienname *Jeitziner* ist für Ferden belegt und laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 921) alt. Der Name in der Form *Jeiziner* ist in Raron eingebürgert. Vermutlich handelt es sich in beiden Fällen um einen Herkunftsnamen von *Jeizinen* (HL *JEIZINU*) oder *Jeizil* (HL *JEIZIL*); letzteres befindet sich im Bereich Steg, ersteres auf einer tieferen Anhöhe oberhalb Gampel.

Jeizil

Jeizil ist der Name eines Gebietes in der Gemeinde Steg auf der linken Seite der Lonzaschlucht. Das Lemma tritt auch als Bestimmungswort eines Namennestes mit *Jeizilalpji*, *Jeizilbrunnji*, *Jeizileggi*, *Yöytzelgraben* (1470) und *Jeiziltrittji* (alle Steg) auf. Dieser historische Beleg deutet auf eine Rundung des betonten Vokals hin, aber auch dafür findet sich keine sinnvolle Deutung. Der Zusammenhang mit dem Weiler *Jeizinen* von Gampel (ältester Beleg: 1332, *Iolzana*) könnte nur dann nachgewiesen werden, wenn *Jeizinen* Rechte in diesem Gebiet gehabt hätte (wozu bislang Hinweise fehlen) (cf. HL *JEIZINU*). Die Kurzform *Jeizi* (wie in *Jeizibärg*) wäre dann mit dem Suffix /-IL/ für Personennamen (SONDEREGGER 1958, 513) verbunden worden; die Deutung wäre ‘das Besitztum der Jeiziner’. Diese Deutung ist aber sehr unsicher. Der FaN *Jeiziner*, der im Lötschental auftritt (cf. HL *JEIZINER* (FAN)) könnte sich auf *Jeizil* beziehen.

Jeizinu

Jeizinu ist der Name eines Weilers von Gampel. Die ältesten Belege sind 1332 *Iolzana*, 1333 *Jouzana*, 1337 *Jolzana* – vermutlich romanisch, zum Teil mit der romanischen Vokalisierung von /l/ vor Konsonant zu /u/. Zwei von JACCARD (1906, 212) erwähnte frühere Belege nach GREMAUD (2, Nr. 826) stammen aus einer Kopie aus dem 17. Jahrhundert (Quelle ist „KapA Sitten, Min. B 122, 88r.“, laut freundlicher Mitteilung von PH. KALBERMATTER), sie enthalten den Namen in *Warnerius filius Anselmi de Jouczana* (einmal mit verlesenem /n/). 1363 findet sich mit *Chonczana* ein Hinweis auf eine romanische Aus-

sprache des anlautenden /j/ (und eventuell verschriebenem /on/ statt /ou/). Der erste Beleg mit einem /e/ in der Hauptsilbe stammt von 1400 *de Jetzanon*. 1433 erscheint letztmals die Rundung: *Joyczina*. Ab 1621 treten dann die 'deutschen' Formen vom Typ *Jeitzinen* auf. Die Belegreihe muss von *Jolzana* über *Jouzana* mit späterer Vorverlegung des Akzentes auf die erste Silbe, Abschwächung der zweiten Silbe und Entrundung der betonten Silbe zu *Jeizinu* führen. Während diese Entwicklung durchschaubar ist, bleibt unklar, welches die Bestandteile von *Jolzana* sind. Am ehesten ist auszugehen von *Jolz + ana*. Das Suffix /-ANA/ ist für Bäche und Wasserleitungen belegt (*Saltana* 'Saltina' (1349, Glis), *Altana* 'Wasserleite Altine' (1392, Naters)). 1346 wird von *octauam partem aque de Jolzana* ('der achte Teil des Wassers der Jolzana') geschrieben; daraus lässt sich schliessen, dass der Bachname *Jolzana* der Siedlung den Namen *Jeizinen* gegeben hat; er heisst heute nur noch *der Bach*. Für *Jolz* haben wir allerdings keine Deutung. Ob es einen Zusammenhang zu *Jeizil* (cf. HL JEIZIL) gibt, ist unklar.

Jen

Jen ist eine Kurzform zum Vornamen *Johannes* (ID. 3, 29f.), in den historischen Belegen meist als Genitiv *Jennen* oder Kollektivableitung *Jennig* zu finden. Lässt sich wohl zum FaN *Jensch*, *Jentsch*, auch *Jennen* und *Jennisch* stellen (AWWB 234). Die lautliche Abgrenzung zu *Jänno* und ähnlichen Namen ist nicht immer klar, da /e/ vor /n/ auch offen erscheint. Im Einzelfall sind deswegen die Belege auch unter den HLL JENNIG (FaN), JÄNE, JÄNTSCH (FaN) zu finden.

Das HL JEN kommt nie als eigenständiger Name vor, sondern entweder als vorangestellter Genitiv *Jennen* in *zú Jennen Haus* 'beim Haus der Familie Jennen / des Jennen' (1697, Visperterminen), *Jennen Alpen* 'die Alpe der Familie Jennen / des Jennen' (1681, Blitzingen), *Jennen Brünnen* 'bei der Quelle / beim Brunnen der Familie Jennen' (1887, Reckingen), *ts Jenestäfelti* 'der kleine Stafel der Familie Jennen / des Jennen' (Münster) sowie dem mehrfach belegten *Jennenmatten* (1592 u. ö., Bürchen; 1652, Ried-Brig). Ähnlich gebildet sind *Jenauputi* 'die kleine Alp des Jennen / der Familie Jennen' (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung) und dazu *ts Jenaupuwasser* 'die Wasserleitung der Jenalpe' (Bellwald).

Die kollektive Form *Jennig* (FaN) ist vertreten in *Jennigo Senthumb* 'das Senntum der Familie Jennen / der Leute des Jennen' (1576 u. ö., Binn) und in *Jennigenkeller* 'der (Käse-)Keller der Familie Jennen / der Leute des Jennen' (SK, Binn). Vgl. auch HL JENNIG (FaN).

Jennig (FaN)

Jennig (FaN) ist belegt in *Jennige Sentum* 'das Senntum der Familie Jennen / der Leute des Jennen' (1576 u. später, Binn), *Jennigenkeller* 'der (Käse-)Keller der Alp der Familie Jennen / der Leute des Jennen' (SK, Binn) und *Jännigärwaldji* 'der kleine Wald der Familie Jennen / der Leute des Jennen' (FLNK, Ergisch). Der FaN ist zu *Jani*, *Jenini*, auch *Jannini*, *Jennini*, *Jannen*, *Janer* (AWWB 133 und 134) zu stellen; diese Familie wird als Leuk stammend bezeichnet, dürfte also nur für den Beleg aus Ergisch verantwortlich sein. NWWB unterscheidet *Jani* (2, 120f.) und *Jenini* (2, 121); ersteres wird auf *Januarius* zurückgeführt, letzteres auf *Johannes*. *Jennig* ist eine kollektive /-IG/-Form zum PN *Johannes*, war also wohl verbreiteter als in AWWB und NWWB 2 aufgeführt.

Jerjen (FaN)

Jerjen (FaN) ist zum FaN *Jerjen* (AWWB 134) mit mehreren Schreibvarianten zu stellen. Der FaN ist dreimal belegt, immer als Bestimmungswort: *auf der Jergeneggen* 'auf der Ecke der Familie Jerjen / des Jörg' (1842, Ausserberg) (frühere Formen ab 1735 mit *Jergyen*), *ts Jerjehüs* 'das Haus der Familie Jerjen' (Grenziols) und *der Jerjestutz* 'der steile Aufstieg der Familie Jerjen / des Jörg' (Blitzingen). Statt des FaN *Jerjen* kann auch der PN *Jörg* und ähnlich (zu *Georg*) gemeint sein (ID. 2, 51 s. v. *Georg*).

Jesuiten

Jesuiten m. ist ein ursprünglicher Genitiv Plural zum Singular *Jesuit* 'Angehöriger der Societas Jesu (Jesuitenorden)' (ID. 3, 71), im Oberwallis kein pejorativer Ausdruck. Die beiden Belege *Jesuitengrund* 'der Grund der Jesuiten' (Glis) und *Jesuitergüod* 'das Gut der Jesuiten (auf dem Rohrberg)' beziehen sich auf den Besitz der Jesuiten, die in Brig das Kollegium *Spiritus Sanctus* führten (GUNTERN 2003, 377f.). Zu den Gütern des Kollegiums siehe CARLEN (2006) und zur *Jesuiten-Kapelle* auf dem Rohrberg MARTONE (2007, 53-56), der darlegt, dass der Jesuitenpater *Alois Arnold* (1803-1865) das von ihm geerbte Gut den Jesuiten von Brig vermachte.

Jesus

Jesus ist die lateinische und deutsche Form des Namens von *Jesus von Nazareth* und ist zu schwdt. *Jesus* 'Jesus, Name des Heilands', auch als Ausruf bei Gefahr (ID. 3, 71 ff.; GRWB 10, 2313; GRICHTING 1998, 119 s. v. *jesses!* (nur als Ausruf)) zu stellen. Der Name tritt in zwei Belegen auf: *ts Härzjesuchriz* 'das Herz-Jesu-Kreuz (wohl Jesusstatue mit Herz)' (Eischoll) und *der Namejesustritt* 'der Name-Jesus-Tritt' (Glis), ein gefährlicher Durchgang. Der erste Beleg nimmt Bezug auf die Verehrung des

Herzens Jesu, die in einem Hochfest (Sonntag nach Fronleichnam) und jeweils am ersten Freitag des Monats begangen wird (cf. HL HÄÄRZ). Der zweite Beleg ist unsicher: ob hier die Verehrung des Namens *Jesus* eine Rolle spielt, oder ob ein kurzes Notgebet oder gar ein Fluch gemeint ist, bleibt unklar.

Jeuseri

Jeuseri ist in Embd (FLNK) belegt. LT hat *Jüöisieri*. Es handelt sich laut Karte um eine Wasserleitung aus dem Embdbach, die mit der Ableitung /-ERI/ verbunden ist. Eine Deutung ist schwierig; es scheint sich um eine Form des Staubschen Gesetzes zu handeln: die Tilgung von /n/ vor /s/ wird mit Ersatzdehnung verbunden. Der Ausgangspunkt dazu scheint *Juon* oder ähnlich zu sein, also eine Form von *Juon* (FaN) (AWWB 138). Wenn das stimmt, ist ursprünglich eine Wasserleitung der Familie *Juon* gemeint (cf. HL JUON (FAN)).

Jgnaz (PN)

Jgnaz (PN) ist zum Vornamen *Ignaz* bzw. *Ignatius* zu stellen und wird dialektal im Oberwallis häufig nur *Naz* genannt, vgl. *Nāz* 'Ignaz' (ID. 4, 885). Belegt ist der Vorname nur in *t Nazleenärlägi* 'die Lägi (hier wohl: Ruhestätte) des Jgnaz Lehner' (Kippel). Laut Gwp. wurde hier *Jgnaz Lehner* von einem Baum erschlagen.

Jillo (PN)

Jillo (PN) ist ein PN, wobei die Endung einen schwachen Genitiv enthält. Der Name ist unklar; *Jilli* ist die Koseform eines PN *Julius* oder *Ägidius* (ID. 3, 40); anlautendes /j/ kann auf /g/ zurückgehen oder umgekehrt. Belegt ist es als *in Jyllo Leedy* 'der Aufladeplatz des Jillo' (Blitzingen).

Jippi

Jippi, auch *Gippi* n. 'Alpenrose' ist zu bergschwdt. *Juppen*, *Jüppe*ⁿ, *Jippe*ⁿ, *Gippe*ⁿ, *Ipe*ⁿ f.; *Juppi* n., wdt. *Jippi*, *Gippä*; -*ppini*; n. 'Alpenrose' (ID. 3, 53 f.; BENB 1, 2, 57; GRICHTING 1998, 119) zu stellen. *Juppe* gilt als sog. rom. Reliktwort (gall. *juppos* 'Wacholder' (RN 2, 180)), das ursprünglich den Wacholder bezeichnete, dann aber auch auf die Alpenrose übertragen wurde (JUD 1945/46, 72, URNB 2, 342 f.). Wie RÜBEL (1950, 54) ausführt, sind *Jippi* und *Gippi* zwei der vielfachen Bezeichnungen für die Alpenrose im Walliserdeutschen.

Das Simplex ist als *im Gippi* 'im Gebiet mit Alpenrosensträuchern' (1632, Visp) belegt, wobei unklar ist, ob der Beleg wirklich zu Visp zu stellen ist. Komposita mit dem HL als Bestimmungswort sind *Gippichäle* 'die Felsrinne mit Alpenrosen (unterhalb Gippichumme)' (FLNK, Reckingen), das auch als *t Jippichumme* 'die Chumme

(Mulde) mit Alpenrosensträuchern' (LT u. FLNK *Gippichumme*, Reckingen) belegt ist. *der Jippiwang* 'der Grasabhang mit Alpenrosensträuchern' (FLNK *Gippiwang*, Reckingen) befindet sich unter der *Gippichumme*. In Naters ist 1849 *Gippi Wasserfür* 'die Wasserleitung vom / zum Gippi' belegt.

Vermutlich eine kollektive /-IG/-Ableitung liegt in *der Gippigwang* 'der Grasabhang mit Alpenrosensträuchern' (Ritzingen) vor.

Wohl anders zu deuten ist der Beleg *Gippisch* (1399, Glis). Eine Entrundung ist so früh nicht möglich. Es muss sich also um einen PN oder FaN im Genitiv handeln: 'das Gut des Gippi / der Familie Gippi'. Der Name ist jedoch in dieser Form nicht belegt.

Jlliaca

Jlliaca ist eine latinisierte Benennung des *Val d'Illez*, die in einigen Texten auch für das *Lötschtal* (inklusive *Lonzaschlucht*) Verwendung findet. Belegt ist es u. a. 1668 in Gampel als *jn Valle Jlliaca l. d. Zmittahl*. Gemeint ist *Mittal* in der Lonzaschlucht (cf. HLL MITT- und TAL).

Jllios

Jllios ist in Salgesch 1526 als *deys ylliotz*, im gleichen Jahr als *eys ylliotz*, 1564 als *yssilliotz*, 1594 als *eys Jllios* und 1643 als *Eys Jllios* belegt. Es handelt sich immer um den Plural von lat. *INSULA* 'Insel, Aue' (FEW 4, 728 ff. s. v. *INSULA* insel). Cf. HLL ILL und ILLJETTE.

Jmholz (FaN)

Jmholz (FaN) ist nur historisch in Ausserberg als *Jmholzergarten* 'der Garten der Familie Jmholz' belegt. Der FaN *Imholz* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 895) im Wesentlichen für die Kantone St. Gallen und Uri belegt. Im Wallis dagegen ist nur *Holzer* (AWWB 90 f.) bezeugt; vom Typ her sind FaNN mit der Präposition *Jm* im Oberwallis aber mehrfach nachgewiesen; historisch erscheint hier {j} für sonstiges {i}.

Jmmen

Jmmen ist zweimal belegt: *der Jmmen Biell* (1545, Ernen) und *vff den Jmmen Büell* (1593, Mühlebach), es handelt sich aber vermutlich um den gleichen Hügel. *Jmmen* ist wohl ein schwacher Genitiv Singular. Er lässt sich zu *Imb* 'Bienenstock, Bienenschwarm' (ID. 1, 233 f.; BENB 1, 2, 343) stellen; das Wort ist allerdings für das Oberwallis kaum belegt (ausser vielleicht *Impereiki* 'Räucherwerk' (GRICHTING 1998, 114), das wohl auf *Imbe-Reiki* 'Bienen-Ausräucherung' zurückgeht). Wahrscheinlicher ist jedoch ein PN im Genitiv für den einstigen Besitzer: ahd. *Immo* (häufig, auch in St. Gallen, FOERSTEMANN 1, 949; nach BENB 1, 2, 343).

Jmner

Jmner ist einmal belegt: *Jmner Wyngarton* im Kontext *vineam que vocatur Jmner Wyngarton* (1299, Visp). Es handelt sich also klarerweise um einen Weinberg, der mit einem Wort als Genitiv Plural oder als Adjektiv zu verstehen ist; der Stamm ist allerdings unklar. Wie unter HL JMMEN aufgeführt, ist ein Bezug zu *Imb* 'Bienen-schwarm, Bienenstock' (Id. 1, 233 f.) eher unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen. Auch der dort aufgeführte PN *Immo* kommt in Frage, ist aber im Namenschatz des Oberwallis sonst unbekannt. Ein Verschreiber zu (*der*) *Inner Wyngarton* 'der innere Weingarten' ist zwar möglich, aber sonst so nicht belegt.

Jnsch

Jnsch ist nur einmal belegt in *Jnschgraben* (1852, Glis). Da keine weiteren Belege vorliegen, ist unklar, worauf sich *Jnsch* bezieht. Das in BENB (1, 1, 74) belegte *dr Inschberg* kommt kaum in Frage, da es urkundlich *Meinhartsperg* genannt wird. *Jnsch* könnte aber eine hyperkorrekte Form (auf Grund des Staubischen Gesetzes) zu *Iisch* 'Eis' sein (vgl. HL IISCH). Dann wäre der Name als 'Graben mit Eis' zu deuten. Beweisen lässt sich dies nicht.

Jnsulia

Jnsulia ist nur einmal 1610 in einem nicht sicher Leukerbad zuzuordnenden Dokument als in *Jnsülia Presiarum* erwähnt. *Jnsulia* ist ein unsicherer Genitiv Plural (lat. *insularum*, hier wohl als Nominativ Plural aufgefasst), der zusammen mit *Presiarum* als 'die eingezäunten Auen' verstanden werden kann. Diese Auen befanden sich wohl im Gebiet des Rottens bei Leuk. Die Deutung ist aber sehr unsicher.

Jntre

Jntre 'zwischen' wird nur einmal verwendet in *Jntre dou Thorren* 'zwischen zwei Bächen' (1610, Leukerbad). *Dou* muss hier als 'zwei' verstanden werden; TAGMANN (1946, 63) weist auf die maskuline Form *dou* im Gegensatz zur femininen Form *dauwe* hin. Die Präposition lautet sonst *entre* (TAGMANN 1946, 62); die Schreibung *Jntre* kann durch lat. INTER mitbedingt sein.

Joch

Joch ist zu schwdt. *Joch* n. in toponomastischem Sinn 'Gipfel eines Hochgebirges, hoher, frei aufragender Fels; Einsattelung eines Bergrückens' amhd. *joh*, *joch* (Id. 3, 6 f; BENB 1, 2, 371 f.; ZINSLI 1946, 325) zu stellen.

Der einzige Beleg des Simplex ist *ov Joch* (1407, Leuk), das von MEYER (1914, 96) zu lat. IUGU 'Joch' gestellt wird und als *žök* (vereinfacht) notiert wird. Der Name ist hier frpr., wie der Artikel *ov* beweist.

In zwei Fällen liegen *Jüchtmatta* (1448 + 1445, Visperterminen) und *der Jochtwald* (Ried-Brig) vor. Der erste Beleg ist wohl zu *Juch* (Id. 3, 8), das nur als Flurname belegt ist und wohl ein Flächenmass meinte, zu stellen, beim zweiten ist unklar, was genau gemeint ist (auch LT hat *Jochtwald*).

Alle übrigen Belege (rund 130) enthalten das HL als Grundwort und meinen mit *Joch* 'Einsattelung eines Berges'. Die Bestimmungswörter beziehen sich auf Berg-, Gletscher- und Gemeindepnamen, die hier im Einzelnen nicht aufzuführen sind, aber an ihrem Ort verzeichnet werden. Adjektive wie *Ober* und *Unner* nennen die relative Lage des Jochs. Selten ist die zusätzliche Nennung einer Hütte, wie in *t Obaraarjochhitta* 'die (Schutz-)Hütte des SAC beim Obaraarjoch' und anderer. Vermutlich ist das HL in diesem Sinn relativ spät in Zusammenhang mit der Benennung von Gipfeln und Gletschern zustande gekommen.

Joder (PN)

Joder (PN) ist PN bzw. der Name des Heiligen Theodor (auch *Theodul*) (um 400 n. Chr.), des Landespatrons des Kantons Wallis, in der Kurzform *Joder* (Id. 3, 11 f.). *Joder* erscheint in etwa zwanzig Namen. *Sant Joder* bezieht sich sicher auf den Landespatron, die anderen auf Personen, die *Joder* als PN tragen; als FaN ist *Joder* nicht belegt, trotz entsprechender Bemerkungen in Ulrichen, wo die *Garbely* früher *Joder* geheissen haben sollen.

Als Bestimmungswort erscheint *Jodere* (Goms) oder *Jodru* mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Brunnu*, *Hooru*, *Loch*, *Schiir*, *Stock*, *Stutz*, *Tossu* und *Wald*. Einmal ist ein Diminutiv im Genitiv belegt: *ts Joderlisch Wald* 'der Wald des kleinen Joder' (Übername einer Bürgerfamilie) (Saas-Almagell).

Kombinationen mit anderen Namen liegen vor in *jn Arnoldtz Jodrenn Mamatt* 'in der Mähwiese des Joder Arnold' (1580, St. Niklaus), *im Brandt Jodro Helners* 'im brandgerodeten Gebiet des Joder Heldner' (1758, Visperterminen) und *Jodro Helners Hütten* 'die (Alp-)Hütte des Joder Heldner' (1750, Visperterminen).

Die Verbindung *Sant Joder* ist belegt in *Kappellen Sant Jodren* 'die Kapelle des Hl. Theodul' (1542, Törbel), *ann Sannt Jodren Lüschen* 'am Gebiet mit Sumpfgas des Hl. Theodul' (1602, Geschinen), *z Sant Jodrumacher* 'der Acker des Hl. Theodul' (1695, Ausserberg) und *Sankt-jodernquell* 'die Quelle des Hl. Theodul' (Unterbach). Der Zusammenhang mit dem Hl. *Theodul* ist nicht überall direkt erkennbar.

Joff (PN)

Joff (PN) ist vor allem in Bürchen belegt; dazu kommen zwei Belege in Ausserberg und Niedergesteln. In Bür-

chen ist zentral *Joofe* (FLNK); die historischen Belege hierzu haben *Zen Joffen* (1548) oder *Zen Jofen* (1642), beide auch später, wohl als *zu den Joffen* zu verstehen. Weiter sind belegt: *zem Jofacher* ‘beim Acker des Joff’ (1471, Bürchen: 1652 u. später, *jm Jooff Acher*), *aúff Joff Biel* ‘auf dem Hügel des Joff’ (1702 u. später, Bürchen), *die Jopfmatten* ‘die Wiesen des Joff’ (1620, Bürchen, unsicher), *die Jofwasserleyten* ‘die Wasserleitung des Joff’ (1547, Bürchen; 1578 als *Zjöffswasser* ‘das Wasser des Joff’, 1763 *die Joff Wasserleiten*). GATTLEN (2007, 47) kennt *Jofe* als älteres Gehöft von Bürchen.

Unklar sind der Beleg *von dem Joffwasser* (1645, Niedergesteln). Im Kontext ist wohl vom Wässerwasser aus dem *Joffwasser* die Rede, das man vom frühen Morgen bis zur *Jolen* (wohl: bis die Sonne bei der *Joli* ist) brauchen kann; da Niedergesteln über den Rotten an den Hang unter Bürchen reicht, gibt es einen lokalen Zusammenhang. In Ausserberg ist von einem Weinberg die Rede, der *im Joffy* (1755, Ausserberg) liegt. Er scheint mit dem Eintrag *Jof* (1306, Raron) verbindbar zu sein, der auch als Weinberg bezeichnet wird.

Insgesamt gibt es wohl *Jofe* in Bürchen und *Jof*, resp. *Joffy* in Raron / Niedergesteln. Am ehesten dürfte der Name eine Kurzform sein, doch ist unklar, zu welcher Grundform; FÖRSTEMANN (1, 316) erwähnt das germanische *Gautfred* mit Varianten, das dem Kurznamen *Joff* als Vorlage hätte dienen können. Im *Id.* (2, 132) ist *Göffi* zu *Gottfried* erwähnt, jedoch nur für das Gebiet am Zürichsee. Anlautendes *g-* kann zu *j-* werden, vgl. etwa *Jörg* < *Georg*. Weitere Belege für *Joof* oder *Joff* finden sich jedoch nicht.

Johann (PN)

Johann (PN) ist einerseits ein PN in *üf ts Johannsch Bode* ‘auf dem Boden des Johann’ (Münster). Die übrigen Belege betreffen den *Heiligen Johannes* (hier unklar, ob *Johannes der Täufer* oder *Johannes der Evangelist* gemeint ist): *Sant Johannshöupt* ‘das Haupt des heiligen Johannes des Täufers (unklar, vgl. Mt 14, 1-12; es handelt sich wohl nicht um einen Bildstock)’ (FLNK, Naters); *ts Santjohansch Litzi* ‘der Schattenhang des Heiligen Johannes (Motivation unklar)’ (Zermatt) und *St. Johannslitzi* (LT, Zermatt) benennen die gleiche Flur, sind aber unklar. Nicht sehr klar ist auch der Beleg von 1374 in Unterbäch: *agrvm cui dicitur engillyer Johannis Búlins* ‘der Acker, der Engillyer genannt wird, der dem Johann Búlin gehört’. Zum Namen *Johannes* vgl. GRWB (10, 2333).

Jolen

Jolen, auch *Ioli* oder *Ieli* ist primär im Jolital (Niedergesteln) belegt.

Die älteste Namenform tritt auf als *zer Huiolun* (1299) und für den Bach *Huyola* (1303), *Húyola* (1306). Ab 1396 ist eine Alpe *Yolun* belegt und 1408, 1437 und 1438 für den Bach *Yola*, der aus dem *Jolital* nach Niedergesteln fließt. Auf LT heisst die Alpe *Joli*, das Tal *Jolital* und der Bach *Jolibach* – er fließt vom *Joligletscher* unterhalb des *Jolihorns* bis hinunter nach Niedergesteln, wo er heute in einen Kanal mündet. Weitere Belege mit *Joli* sind *Jolialpu* ‘die Jolialpe’ (FLNK), *t Jolieggü* ‘die Ecke bei der Jolialpe’, *t Jolijegi* ‘die Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder) im Jolital), *die Jolen Studen* ‘die Stauden (wohl im Jolital)’ (1820), *die Jolilicka* ‘die Jolilücke (zwischen Wilerhorn und Gletscherhorn; SK *Ijollilücke*; SK hat auch *Ijolligletscher* usw.), *Jolen Alpen Wald* ‘der Wald bei der Joli-Alpe’ (alle Belege bis hierher in Niedergesteln).

Die Formen in Niedergesteln sind wohl vordeutsch. Die ältest belegten Formen vom Typ deutet A. KRISTOL (p. c.) vorsichtig zu lat. **VIOLA* ‘kleiner Weg, Pfad’, der vor allem in Südfrankreich, aber auch in Norditalien auftritt (FEW 14, 372-3). BOSSARD / CHAVAN (2006, 204) kennen mehrere Diminutive wie *Vion*, *Vionnet*, *Viette* neben dem Simplex *Vi*, *Vy*. Eine Ableitung **VIOLA* fehlt hier zwar, kann aber vordeutsch durchaus vorhanden gewesen sein.

Die Namenform *Ieli* (entrundet aus *Iöli*) kommt als *ts Ielisand* ‘das Sandgebiet beim Jolibach (in der Rottenebene)’, *t Ielistelli* ‘der Ort, wo das Vieh gestellt wird, bei der Jolialpe’, *der Ieliwäg* ‘der Weg in die Alpe Joli’ und *t Obri* und *t Undri Ielumättju* ‘die obere und die untere Mettle der Jolialpe’ vor.

Isoliert ist *in der Jolen* (1648, Visp), das sich laut Dokument *in der Vnndren Alben* befindet, also am Berg hang westlich von Visp, und *der Ielubodu* (Mund; FLNK *Jielubodu*), das sich oberhalb Mund beim Gredetschtal befindet. Im Fall von Mund lässt sich an einen PN *Jēli* ‘Daniel’ (cf. *Id.* 3, 40) denken, der aber für das Wallis nicht belegt ist. Für *Jolen* gibt es zwar einen Hinweis auf *Joli* ‘Veilchen’ (*Id.* 3, 40), das aus *Viola* ‘Veilchen’ entstanden sei, doch die Belege stammen aus dem Kanton Graubünden. Auch hier ist wohl eher ein PN im Genitiv gemeint. Insgesamt lassen sich die verschiedenen Flurnamen nur unsicher deuten.

Jood

Jood ist nur belegt in *t Joodlamme* ‘das Jood-Felstobel’ (Reckingen). Das HL gehört wohl zu *Jot* (GRWB 10, 2337), das einerseits den Namen des Buchstabens /j/ und andererseits eine Kleinigkeit bedeutet. Die Motivation ist unklar: die Lamme kann aussehen wie ein *Jot* oder klein sein wie ein *Jot* oder jemandem gehören, dessen Übername *Jood* ist. Mit dem chemischen Element *Jod* (KLUGE / SEEBOLD, 252011, 457) besteht kein Zusammenhang.

Joopi

Joopi n. ‘Eule, Kauz’ ist zunächst zu wdt. *Joopi* n. ‘Eule, Kauz’ (Id. 3, 53; GRICHTING 1998, 119) zu stellen. Es kann sich aber auch um die Kurzform eines PN handeln. In Mund ist *t Joopitola* ‘die Mulde des Joopi’ belegt, wo *Joopi* nach Gwp. den Beinamen des früheren Eigentümers darstellt. In Bellwald hat FLNK *Joopi Weid* ‘die Weide des Joopi’. Vermutlich liegt auch hier ein Beiname oder die Kurzform eines PN vor und nicht die Bedeutung ‘Eule, Kauz’.

Joos (PN)

Joos (PN) ist unklar. *uf Josch / uf Joscht* (M. S. notiert beides) ‘auf (dem Gebiet) des Jost / der Familie Jost’ (Zermatt, FLNK *Joscht*, SK *Jost*) und *t Joosche* ‘der Wald der Familie Jost / des Jost’ (Eisten) sind belegt. Beide Namen sehen aus, als ob sie einen FaN oder PN *Joos* oder *Joosch* enthalten. Ähnlich sind die PNN oder FaNN *Joosi* (PN), *Jossen* (FaN) und *Jost* (FaN). Es handelt sich wohl um eine Kurzform zu *Josef* (Id. 3, 76) oder zum FaN *Jost* (AWWB 136), der seinerseits auch ein PN *Jost* sein kann.

Joosi (PN)

Joosi (PN) ist als eine Kurzform wie *Jös*, *Joss*, *Jösi*, *Jöschi* zum PN *Joseph*, *Josef* (Id. 3, 76) zu stellen. Der FaN *Josi* ist im Oberwallis nicht belegt; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 931) kennt *Josi* nur für das Berner Oberland.

Drei Belege weisen einen vorangestellten Genitiv auf: *ts Joosisch Azig* ‘die Futterweide des Josef’ (Selkingen), *z Josisch Loch* ‘das Loch des Josef’ (Randa), *ts Bobmerjosisch Chrumjini* ‘die krummen kleinen Landstücke des Bodmer Josef’ (St. Niklaus).

Vermutlich gehört auch das Kompositum *Joslibode* ‘der Boden des kleinen Josef’ (Ulrichen) hierher.

Jordan (FaN)

Jordan (FaN) ist ein bekannter Oberwalliser Familienname, zum Vornamen *Jordan*, *Jordanus*, *Jordani* (AWWB 135), bis heute in Zwischbergen und Simplon belegt. Er kommt in drei Flurnamen vor: *ts Joorduhitgi* ‘die kleine (Alp-)hütte der Familie Jordan’ (Simplon), *Jordans Blatton* ‘die Felsplatte der Familie Jordan’ (1402, Simplon) und mit dem Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung als *ts Joordigu Huis* ‘das Haus der Familie Jordan’ (Zwischbergen).

Jorigo

Jorigo kommt nur in Mund 1675 als *syllum Jorigo* vor. Es handelt sich um einen Genitiv Plural mit der kollektiven /-IG/-Ableitung zu *Jörg*: ‘die Leute des Jörg’. Id. (2, 51) führt den PN unter *Georg* auf. Die in Albinen 1408 als *Joria*, resp. *Joriae* benannte Frau weist wohl die feminine

Form des einfachen Namens auf, aber es liegt kein Flurname vor.

Joscht (PN)

Joscht (PN) ist ein geläufiger PN oder FaN, der zu schwdt. *Jös*, *Jöst* aus *Jodokus* (Id. 3, 74 f.) zu stellen ist. Der Name kommt auch als FaN *Jost*, *Yost* (AWWB 136, 298) vor.

Als abgeleitetes Simplex ist nur *Jostj* (1753 u. später, Oberems) belegt; wohl ein Diminutiv zu einem Gut der Familie Jost. Ein Kompositum mit diesem Grundwort ist *Trisine Joschtji* ‘das Steingeröll beim Josti’ (Oberems). Der Beleg *ts Josch See* (Obergesteln, FLNK *Joschtsee*, LT *Jostsee*) enthält nach Ausweis von FLNK und LT den Genitiv des FaN *Jost*. In den andern Fällen ist *Jost* Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Chnubel*, *Chromu*, *Hüs*, *Egg(a)*, *Eie*, *Matta*, *Schnitta*, *Wald* und – komplexer – *Wiingarto*. Im Fall von *Joschtbiel* (FLNK, Bürchen) ist an eine zerstörte Kapelle des Hl. *Jodok* zu denken (laut GATTLEN 2007, 48).

Eine abgeleitete Kollektivform auf /-IG/ ist in *der Jostigen Eie* ‘in der Aue der Familie Jost’ (1721, Obergesteln) belegt.

Josef (PN)

Josef (PN) ist als der Name des Heiligen *Joseph* (Id. 3, 76) belegt, vgl. auch dort die Dialektformen. Es handelt sich wohl immer um den Ziehvater von Jesus. Belegt sind nur Flurnamen mit dem Heiligen: *ts Jöpsch Kapälli* ‘die kleine Kapelle des Hl. Josef (*Jop* als Kurzform des Namens)’ (Saas-Fee; FLNK *z Jöpsch Kapälli*; LT und SK *St. Joseph*) (eine kleine Kapelle auf dem alten Weg von Saas-Grund nach Saas-Fee), *t Joseffgalerii* ‘die Galerie (Tunnel) mit der Statue des Heiligen Josef’ (Simplon; 1:10000 *Sankt-josefgallerie*, SK *Josefsgallerie*) (die Galerie ist heute mit der neuen Galerie zusammengebaut), *Sant Josef* ‘der heilige Josef (weder Bild noch Kapelle, unklar, Teil des Weilers Hegdorn’ (FLNK, Naters), *ts Sant Joosopsch Kapälli* ‘die kleine Kapelle des Hl. Josef’ (Visperterminen; FLNK *Z’Jöpsch Chapoli*) (die Kapelle befindet sich auf der Karte westlich vom eingetragenen Flurnamen), *ts Sant Josopsch Kapälliwäggi* ‘der kleine Weg bei der St. Josefs-Kapelle vorbei’ (Visperterminen) (der Weg umrundet die Kapelle etwas südlicher), *St. Josefsheim* ‘das St. Josefsheim (heute Oberwalliser Alters-, Pflege- und Behindertenheim) (LT u. FLNK, Leuk) (auf LT ist auch das frühere *Schloss von Werra* aufgeführt; SK kennt nur *Schloss Werra*), *ts Zant Joseffkapälli* ‘die kleine Kapelle des Hl. Josef’ (Saas-Grund; LT und SK *St. Joseph*, FLNK *Z’Jöpsch Kapälli*) (befindet sich auf dem Weg vom Talgrund der Saaser Vispe zum Weiler *Zer Engi*).

Jossen (FaN)

Jossen (FaN) ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus Naters stammte, sich aber später weiter verbreitete (AWWB 136). Der FaN ist in fünf Belegen vertreten: *Jossuhüs* 'das Haus der Familie Jossen' (Birgisch), ein Weiler von Birgisch, *in Jossen Boden* 'im Boden der Familie Jossen' (1804, Birgisch), *ts Josewägi* 'der kleine Weg der Familie Jossen' (FLNK, Ernen), ein unklarer Beleg, da auch eine Kurzform eines PN *Josef* oder ähnlich vorliegen kann (cf. HL JOSEF (PN)), *t Jossedell* 'die Hölle der Familie Jossen' (Oberwald). Eine kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural ist vertreten in *Jossigo Hütta* 'die (Alp-)Hütte der Familie Jossen' (1562, Naters).

Jotsch (PN)

Jotsch (PN) kommt als PN in *ts Jotschisch Schiir* 'die Scheuer des Jotschi' (Niedergesteln) vor. Vermutlich ist die Form *Jotschi* eine Kurzform zum PN *Joder* (ID. 3, 11), die ihrerseits auf den PN *Theodor* oder *Theodul* (erster Bischof des Wallis und heutiger Landespatron) zurückgeht.

Jouch

Jouch m. ist nur historisch in Glis 1460 *der Jouch* und 1580 *der Jouch* belegt. Es wird als Stück Land, 1580 auch als *Güt* bezeichnet. ID. (3, 5) kennt *Jauch* als 'Jubelruf', was kaum in Frage kommt. Sinnvoller ist *Juch* (ID. 3, 8; BENB 1, 2, 377 f.), das nach ID. nur als Flurname belegt ist. Nach BENB (1, 2, 377 f.) ist es zu mhd. *jiuch* 'Joch Landes, eigentlich soviel Land, als ein Joch Rinder an einem Tag umzuackern vermag' zu stellen (cf. LEXER 1, 1481). Die Schreibweise mit Diphthong kann auch einfach die Länge des Vokals abbilden, cf. HL JOCH.

Jrkenen

Jrkenen ist nur 1819 in Blitzingen belegt als *in der Jrkenen*. Es handelt sich um ein Femininum. Formal nahe liegend ist das Nomen *Irch* n. 'feines, weiss gegerbtes Leder' (GRWB 10, 2154), doch lässt sich davon ein Flurname nur schlecht ableiten; das Nomen ist im Übrigen im ID. (1, 434) in der Anmerkung zwar erwähnt, hat aber keinen eigenen Eintrag. Ob das Adjektiv *urchen* 'rein, unvermischt, unverfälscht; echt, ursprünglich, urwüchsig' (ID. 1, 434 ff.) eine Rolle spielt, bleibt unklar; es würde einen Umlaut und anschließende Entrundung voraussetzen. Die genaue Deutung des Flurnamens bleibt deswegen unklar; die Einreihung unter /j/ ist nur dem historischen Beleg zu verdanken.

Jsolae

Jsolae ist nur 1703 in Leuk belegt. Der Beleg spricht von *aque et communi aqueductu Jsolae* 'der Bach und die der

Gemeinde gehörende Wasserleite *Jsolae*' (Leuk). *Jsolae* ist als Genitiv zu lat. *INSULA* 'Aue' (FEW 4, 728 ff. s. v. *insula* insel) zu stellen. Gemeint ist hier also eine Wasserleitung, die zur *Eie* führt. Nähere Angaben zu dieser Wasserleitung fehlen.

Ju

Ju ist nur historisch 1402 in Mörel als *zem Jubüel* belegt. Das HL ist wohl zu *Juch* (ID. 3, 8) zu stellen, das nur als Flurname vertreten ist. ID. stellt es vorsichtig zu *jiuch* 'Joch Landes' (LEXER 1, 1481) und *Juchart* im Sinne eines Flächenmasses. *Jubüel* wäre dann ein Hügel, der eine Juchart umfasst. Eine Ableitung zum PN *Jun* ist kaum gegeben.

Jucherta

Jucherta f. ist zu schwdt. *Jücherte*ⁿ, *Jüferte*ⁿ f. 'Juchart; eig. soviel ein Joch Rinder an einem Tag umzuackern vermag' (ID. 3, 8 f.; BENB 1, 2, 379 ff.) zu stellen. Das HL kommt nur historisch in Münster vor: 1445 *an der Juchertun*, ab 1605 erscheint es als Plural *an den Jucherten*. 1603 kommt *an der Oberen Jucherten* und im gleichen Jahr *die Vnner Jucherta* vor. Zu weiteren Belegen cf. HL JÜUFERTA.

Jud

Jud 'Jude' ist mehrfach belegt, aber wohl in zwei Bedeutungen: zum einen zu schwdt. *Jud* m. 'Israelit' oder im übertragenen Sinne für ein teuer gekauftes oder ein schwer bebaubares, wenig Nutzen abwerfendes Stück Land (ID. 3, 12; BENB 1, 2, 382 f.), zum andern auch als FaN *Jud*. Er ist zwar in den zugänglichen Quellen nicht belegt, liegt aber wohl aber in Münster *z Judige* 'bei der Familie Jud / der Leute des Jud' zu Grunde. Hierzu sind dann auch *bim Judestafel* 'beim Tafel der Leute von Judigen' (Münster) und *Judechäller* 'der (Käse-)Keller der Leute von Judigen' (Münster) zu stellen.

Juden ist der Übername für die Einwohner von Obergesteln und von Visperterminen. In Obergesteln ist ein *Judenmatten* (1742) belegt, ein Zusammenhang lässt sich kaum belegen; PH. KALBERMATTER (p. c.) nimmt eine Verlesung von M. S. für *in den Matten* an. Ein Teil der Leute von Visperterminen war früher nach Naters kirchgenössig, wo es eine *Judugassa* 'Judengasse' gibt – wie weit hier ein Zusammenhang besteht, ist unklar; diese Deutung wird aber vertreten.

Belege für ein Simplex sind selten: *im Jud* (Ritzingen) und der Plural *t Jude* 'die Juden' (Raron). Die weiteren Belege haben *Jude* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Balma*, *Chircha* - *Chilcha*, *Matta*, *Rüüs*, *Stock*, *Viertel* und *Wäg*. Vor allem die Dorfteile (*Viertel*, *Stock*) und die Bezeichnungen *Gassa* und *Wäg* können einer-

seits als frühere Wohnstätten von Juden (cf. *Judengasse* (GRWB 10, 2354), *Judenviertel* (GRWB 10, 2358)) verstanden werden, andererseits kann mit dem BW *Jude* ein Stereotyp der Juden als negativ gesehener oder armer Personen gemeint sein. Im Einzelfall kann *Jude* auch für einen jüdischen Besitzer oder Nutzer stehen.

Jufete

Jufete f. ist nur als FLNK-Beleg in Bürchen belegt. Da aber in Bürchen historisch 1529 *das Juffertgin* 'die kleine Jucharte (Land, das ein Joch Rinder an einem Tag umackern kann)' erscheint, wird es sich hier um eine vereinfachte Form zu schwdt. *Jücherte*ⁿ, *Jüferte*ⁿ f. 'Juchart; eig. soviel ein Joch Rinder an einem Tag umzuackern vermag' (Id. 3, 8 f.) handeln (cf. HL JUUFERTA).

Jüggi (PN)

Jüggi (PN) n. ist in Ried-Mörel belegt, vermutlich ein Diminutiv zu einem PN oder FaN *Jugg*, der 1644 als *am Juggig* erscheint. /-IG/ ist hier wohl das Kollektivsuffix für 'die Leute des Jugg', die Besitzer der Flur. In Fieschertal sind *Jügibach* und *Jügematta* belegt, wobei unklar ist, ob der Bach nach der Wiese benannt ist oder umgekehrt. Der *Jüggibach* ist auch für Fiesch bezeugt. Historisch ist 1603 in Ritzingen *vnder Jüggen Gaden* 'unter dem Gaden des Jugg' belegt.

Das Id. kennt *Ge-jugg* 'Alpendohle' (3, 29), allerdings nur für Obersaxen (GR); es ist darum wohl kaum hierher zu stellen. Unter *Ab-Juck* (Id. 1, 37.) 'Absatz eines Felsens, Gebirges' wird vermutet, es gebe eine generelle Bedeutung 'anspringende, steile Höhe', die in Flurnamen verwendet werde. Ob das hier zutrifft, ist fraglich. GRICHTING (1998, 119) nennt *Juggu* 'Käserinde', aber nur für Leuk und die Leukerberge.

Juidas

Juidas ist nur in Blatten als *dr Juidas* belegt. Der Flurname ist auch auf LT und und bei FLNK erwähnt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Ebene voll Steinhäufen mit einem Unterschlupf für Arbeiter beim Bereiten von Ofensteinen auf über 2200 m. Nach Id. (3, 14) handelt es sich um den Namen Judas des ungetreuen Jüngers Jesu (z. B. Mt 26, 47 ff. und Mt 27, 3 ff.). Die Motivation des Flurnamens bleibt aber unklar. www.ortsnamen.ch belegt den Namen nur nach Id. (3, 14) für einen Turm in Winterthur.

Juizer

Juizer m. ist zu schwdt. *Jüchz*, *Jüchzer*, wdt. *Jüzz*, *Juiz* m. und *Jüzzzer*, *Juizer* (Lötschental), *Jüzzär* 'Jauchzer, Freudenschrei, Jubelruf', in FlN meist Örtlichkleiten, an denen man Freudenrufe ausstösst (Id. 3, 10; BENB 1, 2,

388; GRICHTING 1998, 119) zu stellen. Belegt sind: *der Jüützer* (Hohtenn), wobei die Bemerkung „Hier habe man den Franzosen gejauchzt“ unklar ist; es kann sich fast nur um die Truppen Napoleons handeln, die im Oberwallis als feindlich betrachtet wurden. Weiter ist *ts Jüzeggilti* 'die kleine Ecke für das Jutzen' (Visperterminen) belegt, während die übrigen Nennungen *Juitzer* als Bestimmungswort haben: *t Juitzärblatta* 'die Felsplatte der Juizär (wörtlich Jauchzer, hier Alpenruf)'. Dazu kommen *t Inndri* und *t Uistri Juizärblatta* 'die taleinwärts liegende und die talauswärts liegende Felsplatte der Juizär' (alle Blatten). In Simplon ist *der Juizertschuggu* 'der Felsblock, wo die Hirten jauchzten' belegt (JORDAN 2006, 99). Das von JORDAN erwähnte *Juizärflüä* (JORDAN 2006, 188) ist bei uns nicht notiert. Das *Jüzeggilti* liegt im Nanttal auf ca. 2000 m und muss, laut Gwp., dem Jauchzen gedient haben.

Julier (FaN)

Julier (FaN) – ausgesprochen *Schüülier* – ist der FaN *Julier* oder *Jullier*, der seit dem 14. Jh. in Varen nachgewiesen ist (AWWB 137). Der Genitiv *ts Schüüliersch Chollplatz* 'der Platz, wo ein Herr Julier Kohle gebrannt hat' (Gampel) geht sicher darauf zurück. Unklarer ist *der Schüülichleif* 'der Schleif der Familie Julier' (Visp), wo ein Kurzform *Schüüli* zum FaN *Julier* oder zum PN *Jules* belegt ist.

Jüljus (PN)

Bin ts Jüljus Stadel 'beim Stadel des Julius' (Münster) ist zu einem PN *Julius* (Id. 3, 40 s. v. *Julie* (2.)) zu stellen. Auch der Registerbeleg *bin Jllis Stadel* (Id. 3, 40) gehört zum gleichen PN.

Julles

Julles ist nur 1718 in Leukerbad als *in Julles* belegt. Ältere Belege fehlen. Das HL scheint zu lat. JÜNGŪLA jochriemen (FEW 5, 72 ff.) zu stellen zu sein. Die Form *Julles* gehört wohl zu einem Plural. Vermutlich ist damit das Stück Land gemeint, das mit Jochriemen beackert werden konnte; im unteren Deutschwallis war Pflügen möglich.

Jullio (FaN)

Jullio (FaN) ist als FaN in einem Dokument von 1367 in Agarn als *Nycolodus Juillo* belegt. Daraus erklärt sich auch der Name *eis Juyllous* 'das Gut der Familie Jullio' (1308, Agarn, mit späteren Varianten), ebenso *viam deys Jullions* (oder *Jullious*, unsichere Lesung, später auch *Jellyons*) 'der Weg der Familie Jullio' (1353, Unterems). Vermutlich nach dem PN *Julius* gebildet. Es kann aber auch zum FaN *Julier* (AWWB 137) gestellt werden (cf. HL JULIER (FAN)).

Jung

Jung Adj. ist zunächst zu schwdt., wdt. *jung* 'jung; neu' zu stellen (ID. 3, 46; BENB 1, 2, 384 f.; GRICHTING 1998, 119). Davon gebildet sind *Jungen* (FaN) und *Jungsten* (FaN) (beide AWWB 138). Das Kompositum *Jungfrau* / *Jungfröü* meint entweder die Jungfrau Maria oder den Berg *Jungfrau* oder das frühere Hotel *Jungfrau* oder eine Dienstmagd (GRICHTING 1998, 119). Die Komposita *Jungholz* / *Junkholz* und *Jungwald* bezeichnen meist eine ehemalige Rodung oder einen Aufwuchs, eine Aufforstung. Wieweit die im Walliserdeutschen gut belegte Bedeutung 'Kind; Jungtier' von *Jüangi*, *Jungilti*, *Jungi* (GRICHTING 1998, 119) auch als Übernahme eine Rolle spielt, ist unsicher. Die in St. Niklaus belegte Alpe *Jungu* weist älteste Belege auf wie *de Jongun* (1354), *in alpe Jongaro* (1388), *in villa de Jongen* (1388), was ein älteres *Jong* voraussetzt, das ev. zu lat. JUNCUS 'Binse', frz. *jonc* gestellt werden kann, aber volksetymologisch dann als *jung* verstanden wurde; möglich ist aber auch ein PN *Jongo* oder ähnlich. JACCARD (1906, 215) listet *Jungenbach* (St. Niklaus) unter *Jogne* auf und stellt es zum gleichen kelt. Etymon wie *Jona* (laut GREULE 2014, 253 zu kelt. **iounā* f. 'richtiger Weg'); LEBEL 1956, 168, zitiert ein *Fonte Jocosa* (Aude) „la fontaine qui sourd dans les joncs“. Ob der Bachname oder der Name der Siedlung älter ist, kann auf Grund unserer Daten nicht entschieden werden. *Jung* kann schliesslich auch im Gegensatz zu *Alt* stehen (etwa *Jungstafel* vs. *Altstafel* (beide Obergesteln)).

Das Simplex kommt einmal als *Jungu* (St. Niklaus) vor (zur Deutung siehe oben) und einmal als *der Jungschten* 'das Gut der Familie Jungsten' (Blatten). Als vorangestellter Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung kommt *Jungigo* 'der Leute des Jungen / der Familie Jungen' in Bürchen vor (1603 *terram Júnigo*; 1547 *zú Jüngingun Stadol*). Ein Genitiv Singular ist belegt in *ts Jungschti Schleif* 'der (Holz-)Schleif nach Jungsten hinunter' und *ts Jungschti Stein* 'der Fels oberhalb von Jungsten' (beide Blatten); davon gibt es auch eine kollektive /-IG/-Ableitung: *Jungstigo Wasma* 'die Wiesen der Familie Jungsten / der Leute des Jungsten' (1726, Törbel). Ein Genitiv Singular anderen Typs zeigt *zr Jungis Gluttun* 'zum Teich des Jungi' (1460, Ried-Mörel), wohl eine Kurzform zum FaN *Jungen*; ähnlich ist *Jüngimatta* 'die Wiese des Jüangi' (Bitsch) zu verstehen; die Bedeutung 'Kind' ist eher nicht gemeint.

Als attributives Adjektiv, resp. Bestimmungswort findet man *Jung* mit den Lemmata *Grat*, *Holz*, *Hüs*, *Lerch*, *Stafel*, *Räb-*, *Wald* und *Zug*. Der Typ *Jungholz* (Jungwald) ist allein etwa fünfzehn Mal belegt; dazu kommen Komposita mit *Acher*, *Bode*, *Halta*, *Matta*, *Wald*, *Wasser* und *Wäg*. Das gleichbedeutende *Jungwald* ist sechs Mal belegt.

Komplexere Formen wie *der Jungstafelwald* 'der Wald beim junge Stafel' (Zwischbergen) sind möglich, aber selten.

In St. Niklaus gibt es ein Namennest um die Alpe *Jungu* herum mit *Alt Junggassen* 'die alte Gasse zur Alpe Jungen' (1653), *Jungbach*, *Jungenalp*, *Junggletscher*, *Junghaalta*, *Jungpass*, *Jungtal*, *Jungtaljoch* und *Jungubärg*; dazu gehören auch *Jungpass* und *Jungtaljoch* in Obereims – identisch mit den gleichnamigen Örtlichkeiten in St. Niklaus.

Ein weiteres Namennest ist zum Gipfelnamen *Jungfrau* zu finden: *Jungfröüjoch*, *Jungfröügletscher*, *Jungfraufirn*, *Wengen Jungfrau*; auch das frühere *Hotel Jungfrau* (1856 erbaut, 1972 abgebrannt) auf dem Weg zum Eggishorn.

Nicht deutbar sind mangels Kontext *der Jungfrauweg* (1540, Saastal) und *t Jungfröüblattu* 'die Felsplatte der Jungfrau' (Saas-Balen).

Insgesamt sind eine Reihe von Elementen mit *Jung* vertreten, die nur teilweise zum Adj. *jung* gehören.

Junigo

Junigo ist nur einmal belegt in *Júnigo Alpi* 'die kleine Alpe der Familie Juon'. Die Form ist eine kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural zu einem FaN oder PN *Juon*, der auf *Johannes* zurückgeführt wird (AWWB 138).

Junker

Junker m. 'Junker' ist zu schwdt. *Jungherr*, *Junker* mit Verhärtung von *ng* zu *nk*, 'Junker, junger Herr von Adel' (ID. 3, 49 f.; BENB 1, 2, 385 f.) zu stellen. Das HL erscheint nur als Bestimmungswort in Komposita. Zentral ist dabei die Gemeinde Naters mit neun der 15 belegten Namen, die meisten allerdings nur historisch belegt. Zu unterscheiden ist hier *der Jungkerhof* 'der Junkerhof', Name des Gebäudes, in dem sich heute die Gemeindeverwaltung befindet, und des angrenzenden Dorfteils, von *der Jungkerbiel* 'der Hügel des Junkers', östlich des alten Dorfes oberhalb des Gebietes *Wingartu* 'Weingarten'. Weiter sind belegt *in den Júncker Achren* 'in den Junker-Ächern' (laut Beleg von 1729 *apud vineas* 'bei den Weingärten', Naters), *ob dem Juncker Gutt* 'oberhalb des Junker-Gutes' (1760, Naters), *beÿ dem Juncker Turen* 'beim Turm im Gebiet des Junkerbiels' (wohl Felsturm) (1666, Naters), *im Júnckerhaltj* 'in der kleinen Halde des Junkers' (1764, Naters), *in des Junckers Boden* 'im Boden des Junkers' (1679, Naters) und *im Obren Júnckerboden* (1678, Naters), sowie *in dem Vndren Júnckerboden* (1678, Naters).

Weitere Belege an anderen Orten: *Júnkerbad* 'das Bad der Junker (auch *Werra*-Bad genannt)' (1719, Leukerbad), *ts Junkerhüs* 'das Haus des Junkers' (laut Gwp. ein Meier-

Haus) (Täsch) und *der Junkerstein* 'der Stein des Junkers' (Täsch), *t Junkerschläecht* 'die Geländeeinbuchtung des Junkers' (Ernen), sowie *der Junkertschuggo* 'der Fels des Junkers' (Baltschieder, Eggerberg), wohl gleicher Ort auf der Gemeindegrenze. *Junker* war die Bezeichnung von adelsähnlichen Familien, aber nicht FaN im engeren Sinn.

Juon (FaN)

Juon (FaN) ist zum FaN *Juon*, auch *Juong*, *Juno*, *Juen*, *Juons* zu stellen. Unter diesem Namen, der von *Johannes* abgeleitet wird, besteht eine Familie in Törbel seit dem 15. Jh. (AWWB 138). Der FaN ist zweimal belegt: z *Júns Haus* 'das Haus des Juon / der Familie Juon' (1705, Bürchen) und *Júns Walt* 'der Wald des Juon / der Familie Juon' (1545, Bürchen); cf. HL JEUSERI.

Jussane

Jussane ist nur einmal 1657 in Albinen als *im Jussane* belegt. Es ist unklar, ob der Flurname ursprünglich frpr. oder dt. ist. Für eine frpr. Herkunft spricht jedoch der

Flurname *Oussannaz* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 240) oder *Zozanna* (TAGMANN 1946, 51), der auf lat. *AUGUSTANA 'Alpweide im August' zurückgeführt wird. Die Schreibung ist nicht eindeutig; der Anlaut könnte als /j/ oder /ž/ gelesen werden. Eine deutsche Deutung liegt nicht vor. Der Beleg von 1675 enthält jedoch eine deutsche Präposition; Albinen ist zu dieser Zeit primär deutschsprachig, kann aber Patois-Belege aufweisen.

Jüüferta

Jüüferta f. ist in Ausserberg als *t Jüüferta* (zweimal), auch historisch als *an / auf der Juferten* (1696, 1766) belegt. Historisch sind weiter *jn der Juferton* (1521, Mund) und *in der Jufferden* (1539, Törbel; Lesung ist unsicher) belegt. Dazu kommt der Diminutiv *das Juffertgin* (1529, Bürchen). Die lebende Form enthält eine Palatalisierung. Der Name ist zu schwdt. *Jücherte*°, *Jüferte*° f. 'Juchart; eig. soviel ein Joch Rinder an einem Tag umzuackern vermag' (Id. 3, 8 f.) zu stellen. Zu weiteren Belegen cf. HL JUCHERTEN.

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Band 3: Flurnamen K–R

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381116225>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-11621-8 (Print)
ISBN 978-3-381-11622-5 (ePDF)
ISBN 978-3-381-11623-2 (ePub)
Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2



Inhalt

K (siehe auch C und G)	1
L	27
M	161
N	283
O	311
P (siehe auch B)	327
Q	411
R	413

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

K (siehe auch C und G)

Kaal

Kaal 'kahl' ist nur belegt in *di Kaalhalte* 'die kahle Halde (ohne Bäume)' (Stalden). Laut Gwp. ein kahler Abhang, der früher bewaldet war. ID. (3, 192 s. v. *chal*) kennt das Wort nur in der Redensart *das ist chal* [niedrig, unedel] von *im* für Basel-Stadt. Siehe auch GRWB (11, 27 ff.). Obwohl das HL nicht dialektal zu sein scheint, gibt es keinen Hinweis auf ein anderes Wort.

Kaaru

Kaaru 'Ecke, Teil', auch Name von Dorfquartieren, ist zu frpr. *karo* < lat. QUADRU (TAGMANN 1946, 29; GPSR 3, 112ss.) zu stellen, wozu nach MATHIER (2015, 60) auch Salgesch *Kaaru* gehört. In Salgesch ist es historisch als *eys quarros* (1339 u. später) belegt. Auch in *Kaaru* (Albinen; auch bei MATHIEU 2006, 13)) gehört hieher, das 1352 u. später ebenfalls als *eys quarros* belegt ist. Turtmann hat 1328 *lo quarro* und 1338 *deys Karos*. In Salgesch ist 1644 *Ey Carro Superiori* 'im oberen Teil' belegt.

di Gaare 'die Gaare (Gärten, Stücke Land)' (Agarn) und *di Gaarustraass* 'die Strasse in die Gaare (Gärten, Stücke Land)' (Agarn) sind ebenfalls hieher zu stellen, wie auch *di Gaare* (Leuk) und *Obri Gaarä* (FLNK, Leuk).

Unklar bleiben uf *di Gaar* (Salgesch) und *Varnergaar* (FLNK, Varen). Beide Belege sind östlich von Salgesch und weit vom Bahnhof (*gare*) von Salgesch entfernt (MATHIER 2015, 90 stellt es hieher). Es handelt sich vermutlich um eine feminine Ableitung *quadra*, die auch bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 104) als *Carre* 'Ecke, Teil einer Parzelle' belegt ist.

Kaffee

Kaffee m. ist nur in *dr Kaffesee* 'der Kaffee-See (laut Gwp. holten Hirten dort Wasser für Kaffee)' (Ferden) belegt. ID. (3, 154 s. v. *Kaffe*) kennt das HL, wo auch dialektale Varianten wie *Ggaffe* (cf. HL GGAFTE) (wohl zu frz. *café*) vertreten sind.

Kaiser (FaN)

Kaiser (FaN), auch *Keiser*, ist zum FaN *Kaiser* zu stellen. Der FaN ist im Register zu den HRBS und für Zwischbergen in den Quellen (1634 *Simone Keiser*, 1675 *Christian Keiser*, 1697 *Antonius Keiser* usw.) gut belegt.

Eine Diminutivableitung *Keyserlin* 'das kleine Gebiet der Familie Keyser' (1392, Ried-Brig) ist der einzige Simplexbeleg. Hierzu ist auch *die Keisermatten* 'die Wiesen der Familie Kaiser' (1723, Ried-Brig) zu stellen.

Ein starker Genitiv auf /-s/ findet sich in *in Keisers Halten* 'in der Halde der Familie Keiser' (1845, Blatten). Es kann sich hier auch um einen Übernamen handeln.

Die andern Flurnamen gruppieren sich in Mund: *Kaiseracher* 'der Acker der Familie Kaiser', *Kaiserstadel* 'der Stadel der Familie Kaiser', *di Kaisertola* 'die Mulde der Familie Kaiser'. JOSSEN (1989, 76) erwähnt den Namen, der aus Zwischbergen nach Mund kam. In Zwischbergen erscheint der FaN als *Keisrigo*, einem schwachen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung: *in Keisrigo Boden* 'im Boden der Familie Keiser' (1660 u. später) und *in Keisrigo Wildy* 'in der Wildi (unfruchtbares Gebiet) der Familie Keiser' (1673). Zu *Chäiserstüol* cf. HL KAISER.

Kaiser

Kaiser, abgeleitet von der Amtsbezeichnung, findet sich nur in *Chäiserstüol* 'Kaiserstuhl, hier Felskanzel mit Aussicht' (Ried-Brig) (ID. 11, 306, auch KRISTOL ET AL. 2005, 472, GRWB 11, 46). Es handelt sich um eine metaphorische Bezeichnung, hier einer Felskanzel.

Kal

Kal ist nur historisch 1574 in Ernen als *der Kalacher* belegt. Für das Saastal wird 1821 *zú Kalmatten* angegeben. In Saas-Fee hat FLNK *Chalmattu*; historisch ist ab 1836 als *zú Kalmatten* belegt. 1844 wird ein *Peter Süpersaxo* erwähnt, 1821 in Saastal ein *Franz Süpersaxo*, beide scheinen an *Kalmatten* gewohnt zu haben oder begütert gewesen zu sein. LT ist gespalten: einerseits heisst die Gegend *Chalbermatten*, andererseits ist etwas westlicher *Ober Chalmattu* erwähnt. 1:10000 unterscheidet am gleichen Ort *Ober-* und *Unner Chalmattu*. Daraus lässt sich wohl folgern, dass *Chalmattu* eine Assimilation von /b/ und /m/ aufweist, also aus *Chalbmattu* folgt. Schwieriger ist *Kalacher*, da Kälber normalerweise nicht auf Äckern weideten. Es ist eher wahrscheinlich, dass *Kal* hier schwdt. *Challe* 'Glockenschwengel; Klöppel' und wdt. *Challe*, *Challä* (Goms), *Challn* (Lötschtal), *Challu* 'Glockenköppel' (ID. 3, 194; GRICHTING 1998, 47; RÜBEL 1950, 120) meint, wobei wohl metaphorisch die Form des Grundstückes bezeichnet wird. Das HL KAAL ist hier kaum gemeint.

Kalbermatter (FaN)

Kalbermatter (FaN) ist zum FaN *Kalbermatter*, auch *Kalbermatten* (AWWB 140) zu stellen, der im ganzen Oberwallis verbreitet war; der Name ist auch belegt bei W.

MEYER (1991, 153 ff.) für Turtmann. Der FaN ist nur im Genitiv Singular *ts Chalbermattisch Ledi* ‘die Aufladestelle der Familie Kalbermatten / Kalbermatter’ (FLNK, Visperterminen) und im Genitiv Plural in *pratum Kalbermattero* ‘die kleine Wiese der Familie Kalbermatter’ (1722, Eischoll) und *Kalbermattero Alpÿ* ‘die kleine Alpe der Familie Kalbermatter’ (1687, Ergisch; 1687 Turtmann) belegt.

Kalpetran

Kalpetran ‘der felsige Fussweg (?)’ ist der Name eines Ortsteils von Embd und befindet sich an der Mattervispa. Der Name ist endbetont, also romanisch. M. S. notierte *Kalvutra* und *Kalfutra*, wobei unklar ist, ob der Anlaut bei ihm eine Affrikata /kx/ oder eine Fortis /gg/ darstellt. Historisch erscheint 1304 *Galpotram*, 1305 *Galpotran*, 1307 *Galpatran*, 1388 *Galpertran* usw.

Ein Genitiv Plural der Burger des Ortes erscheint 1301 in Embd als *an dien Galpotrammerro Akern* ‘an den Äckern der Leute von Kalpetran’. Belegt ist weiter *Kalpetraner Wasserleita* ‘die Wasserleitung der Leute von Kalpetran’ (FLNK, Embd).

Eine Deutung des Weilernamens gibt es bisher nicht. Da der Name dreisilbig mit Endbetonung ist, muss ein romanisches (oder gallo-romanisches) Kompositum oder Nomen mit Adjektiv vorliegen, was zu den Namen *Gasen*, *Randa* und dem alten *Pratobornum* (*Praborgne*) für Zermatt passt. Ob ein lat. *CALLIS* ‘Fussweg’ (FEW 2, 98) und lat. *PETRA* ‘Stein, Fels’ (FEW 8, 313) zu Grunde liegen, also ‘felsiger Fussweg’, ist unklar, da ältere historische Belege fehlen.

Kamil (PN)

Kamil (PN) ist nur belegt in *ts Kamilsch Bildji* ‘das kleine Bild Kamils’ (Gampel). Laut Gwp. handelte es sich um ein Bildchen eines verunglückten Knaben. Der PN *Kamil* ist als *Kamill* in AWWB (167 s. v. *Meichtry*) erwähnt. Es handelt sich um die deutsche Schreibweise des frz. Vornamen *Camille* für Männer. Im Übrigen erwähnt JORDAN (2006) die in der Datenbank nicht belegten Namen *Kamilsch Chriüz* ‘das Kreuz des Kamil’ (224, mit der Bemerkung, dass dort 1910 *Kamil Kluser* abstürzte), *Kamilsch Läärch* (323, mit der Bemerkung, dass dort ein Mann namens *Kamil* verunglückt sein solle), *Kamilsch Mat* (84, mit der Bemerkung, dass diese Mähwiesenparzelle früher *Camille Arnold* (1901–1990) gehörte) und *Kamilsch Üawand* (87, mit der Bemerkung, dass ein früherer Besitzer *där Kamil* war). Die beiden letzteren Namen gehören zu Simplon, die ersten zwei zu Zwischbergen.

Kammer (FaN)

Kammer (FaN) ist 1715 in Ernen als *Kammeroholtz* ‘das Holz (Wald) der Familie Kammer’ und 1716 in Visp als *Kamero Waldt* ‘der Wald der Familie Kammer’ belegt. *Kamero*, resp. *Kammero* ist ein Genitiv Plural, der für Besitzer oder Nutzer, hier eines Waldes, steht. Der FaN *Kammer* kommt im Register zu den HRBS vor.

Kammer

Kammer ist ein komplexes HL. *Kammer* f., schwdt. *Chammer* (ID. 3, 248 ff.), im wdt. *Chammra*, *Chammru* f. ‘Kammer’ (GRICHTING 1998, 47; V. SCHMID 2003, 68) meint zunächst ein ‘Schlafgemach, jedes zimmerähnliche i. d. R. unheizbare Nebengemach’, in Flurnamen aber wohl häufig eine kammerähnliche Geländeformation (TGNB 2, 2, 118). Belegt ist ein Simplex im Plural *t Kammrä* ‘die Kammern’ (Gampel), wo auf der Karte keine Gebäude zu erkennen sind, weiter *uf Grosschammerun* ‘auf den grossen Kammern’ (Blatten), ebenfalls ohne Gebäude. Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *der Chammergrabu* ‘der Kammergraben’, der als Holzschleif bezeichnet wird; auch hier ist kein Gebäude zu sehen. 1391 ist in Glis *Kamersleyf* belegt (die Lesung *Kremersleyf* kann wohl ausgeschlossen werden), ob hier ein FaN *Kammer* vorliegt, ist unklar.

In Törbel findet sich lebend *ze Chämbrinu* ‘bei den Kammern’, benannt wohl nach den Stadeln, die es hier gibt. Dazu gesellt sich *der Chämbricheer* ‘der Cheer (Kurve der Strasse) bei ze Chämbrinu’.

Mehr Schwierigkeiten bietet *ts Chammer* mit neutralem Geschlecht (Naters). Es kann sich um ein neutrales Kollektiv handeln; hier fliessen in einem wohl kammerartigen Graben der Kelchbach und andere Bäche zusammen. 1445 heisst einer dieser Bäche *Kamberbach* ‘der Bach beim Chammer’ und 1736 ist *an den wilden Kamer Knubel* ‘an den wilden Hügel im Chammer’ (Naters) belegt.

Vermutlich ein FaN ist in *Kammers Sand* ‘das Sandgebiet der Familie Kammer’ (1860, Eyholz) belegt. Der FaN *Kammer* ist mehrfach im Register der HBRS bezeugt (cf. HL *KAMMER* (FAN)).

Kämpfen (FaN)

Kämpfen (FaN) (AWWB 141), bis heute lebendig, tritt in der Form *Chempfe* / *Chempfu* und als *Chempfigo* (Gen. Plur. mit /-IG/-Ableitung) auf. Die Genitivform *ts Chempfe* ‘des Kämpfen’ ist als Plural ‘die Leute des Kämpfen’ zu verstehen. Belegt ist es in *ts Chempfe* ‘das Gut der Familie Kämpfen’ (Ernen), mit einem Genitiv *ts Chempfe Hitgi* ‘die kleine Hütte der Familie Kämpfen’ (Obergesteln, FLNK *Kämpfe Higgi*), *auf Kempfen Bielen* ‘auf dem Hügel der Familie Kämpfen’ (1772, Naters), mit einem Genitiv Plural *Kempfigo Wald* ‘der Wald der

Familie Kämpfen' (1716/17, Glis) und zusammengesetzt als *der Kämpfigwald* 'der Wald der Familie Kämpfen' (Randa).

Kanaal

Kan'aal ist zu hdt. *Kanal* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 458) und schwdt. *Kanal* m. wie nhd. 'Kanal, künstlich angelegter Wasserlauf, Wasserleitung' zu verstehen. GRICHTING (1998, 121) kennt wdt. *Kanaal* 'Wasserlauf (künstlicher)'. Die historisch belegten *canalem* bzw. *canalis* (Inden und Salgesch) gehen auf lat. *CANĀLIS* 'Kanal, künstlich angelegter Wasserlauf' zurück (*CANĀLIS* m./f., eine Substantivierung von lat. *CANĀLIS* 'rohrförmig', zu lat. *CANNA* f. 'kleines Rohr, Schilf' FEW 2, 168 ff.).

Belegt sind: *ad Canalem* (1356, Inden) und *ad Canalem* (1337, Salgesch; später *jn Canali*). Vermutlich handelt es sich hier um eine Wasserleitung.

der Kanaal (Leuk) ist zweimal belegt: zum einen meint der Name den Abflusskanal des Kraftwerkes *Millachru* (Agarn), zum andern ist der Wasserkanal durch den Pfywald zur Alusuisse in Chippis gemeint. Die Firma existiert in dieser Form nicht mehr. Bei *der Kanaal* 'Wassergraben vom Brigerbad her' (Lalden) handelt es sich um einen Entwässerungsgraben in der Rottenebene.

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden zweigliedrigen Zusammensetzungen: *Hennebique-Kanal* (FLNK, Bitsch; benannt nach dem Erbauer *François Hennebique*), *Muttkanal* 'der Kanal bei *ts Mutt* (flaches Stück Land)' (FLNK, Niedergesteln), *dr Nordkanaal* 'der im Norden (der Rottenebene) verlaufende Entwässerungskanal' (Raron; FLNK *Nordkanal*), *der Schipferkanaal* 'der Kanal beim Gebiet Schipfer' (Raron), *Tüüchkanal* 'der Kanal beim Tüüch' (FLNK, Bratsch). Komplexer sind: *der Gross(grund)kanaal* (Raron, LT und FLNK *Grossgrundkanal*) 'der Kanal im grossen Grund (Talebene des Rotten)' (Raron), *der Grossgrundkanal* 'der Kanal im grossen Grund' (Visp) [die beiden Namen betreffen den gleichen Kanal], *der Unner Fälkanaal* 'der Kanal durch das untere Feld' (Turtmann; FLNK *Unnärfäldkanal*), *Wannumosskanal* 'der Kanal durch das Wannumoss (sumpfiges Land bei der Wanna (Mulde))' (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort erscheint das HL nur in Zusammenhang mit *Brigga* 'Brücke'. Belegt sind *di Kanalbrigga* 'die Brücke über den Kanal (des Kraftwerkes Mörel)' (Grengiols) und *ts Unner Kanalbriggi* 'die untere kleine Brücke über den Kanal' (Baltschieder).

Das HL bezieht sich in der Rottenebene vor allem auf Kanäle, die zur Entwässerung dienten.

Kandere

Kandere ist als *t Kchandere*, *vadu Chandere* (Agarn, FLNK *Channerä*) belegt. FLNK und die flektierte Form

legen ein *Chandere* nahe; die anlautende Form mit /kch/ ist offenbar nur durch eine Assimilation des anlautenden Artikels entstanden. Die historischen Formen sind 1308 *choudanna*, 1380 *eys choudanyers*, 1338 *eys chandaneyes*, 1334 *eys chaudanyers(?)*, 1355 *eys chandaneuz*, 1358 *eys chandanyers*, 1364 *eis chaldonyers*. Sie beziehen sich auf *chaudanne* 'warme Quelle', vgl. BOSSARD / CHAVAN (2006, 48). Die belegte Form *Chandere* legt jedoch eher *Chintre* etc. nahe, das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 109) auf lat. *CANCERE* 'der Zaun, das Absperrgitter' (GPSR 3, 581) zurückgeht. Darum wird als Deutung 'das Grenzgebiet' gegeben.

Als Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort kommen *der Cenderacker* (1693) und *im Kander Acker* (1694) (beide Agarn) vor; gemeint ist wohl der Grenzacker.

Kanoona

Kanoona f. ist nur in *ts Kanoonuroor* 'das Kanonenrohr (steile Ski-Abfahrt)' (Blatten; Saas-Fee) belegt. Zu stellen ist es zu schwdt. *Kanone*ⁿ f. wie nhd. 'Kanone' und wdt. *Kanoona*, *Kanoonä* (Goms) 'Kanone' (ID. 3, 309; GRICHTING 1998, 120). Die Anwendung von 'Kanonenrohr' auf eine steile Ski-Abfahrt ist metaphorisch.

Kantiina

Kantiina f. ist in zwei verschiedenen Formen übernommen: eine mit anlautendem /g/ und eine mit anlautender Affrikata /kx/. Als *ze Gantinu* 'bei der Kantine' (Naters) bezeichnet es einen Dorfteil, in dem sich beim Bau des Simplontunnels (1898–1905; 1912–1921) die Arbeiterkantinen befanden. Vermutlich ist es direkt aus it. *cantina* 'Keller, Weinschenke' in der übertragenen Bedeutung 'Speiseraum' übernommen (s. unten).

In Oberwald ist *der Kantiinecheer* 'die Kurve der Furkastrasse bei der (Arbeiter-)Kantine' und der gleiche Name für 'die Kurve der Grimselstrasse bei der (zerstörten) Kantine' belegt. Letztere wurde um 1890 von einer Lawine verschüttet. Auf der Karte 1:10000 sind beide Orte als *Kantiniercheer* belegt. *Kantine* ist laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 471) aus dem frz. *cantine* 'Soldatenschenke, Weinkeller' übernommen und verallgemeinert; es wurde aus dem it. *cantina* entlehnt. Die Ableitung *Kantinier* ist wohl aus dem Frz. *cantiniere* 'Kantinenwirt' übernommen. Die Strassen wurden in der Zwischenzeit umgebaut; die Kurvennamen gibt es amtlich so nicht mehr.

Kapaa

Kapaa n. ist als *ts Kapáá* (Naters; FLNK *Kapaa*) auf ca. 1900 m (Alpwiesen) belegt. Historisch kommt 1736 *im Kapaa* vor. Gwp. meint, es handle sich um "Kap(l)aa";

bei den Alpwiesen handle es sich um das Eigentum des früheren Kaplans Bammatter. Der Anlaut ist unsicher, da M. S. {k} auch für die Affrikata [kx] schreibt.

Nimmt man die historische Form *im Kapaag* ernst, dann liegt wohl ein Kollektivum zu wdt. belegten *Paagg* ‘Brei (nass, aus Erdreich)’ (GRICHTING 1998, 149) vor; der gleiche Stamm erscheint als *pakk* (FEW 7, 475 mit mehreren Verweisen auf frpr. *pakot* ‘boue’ (Schlamm), ebenso BRIDEL 1866, 274 s. v. *pakot*). *Kapaag* wäre dann ‘das schlammige Gebiet’, mit einem romanischen Stamm und einem deutschen Kollektivsuffix.

Stellt man sich auf den Standpunkt, dass der historische Beleg unsicher ist, lässt sich der Name nicht deuten. Das würde auch die volksetymologische Umdeutung durch die Gwp. erklären.

Kapälla

Kapälla f. ist zu schwdt. *Chappell*ⁿ f., wdt. *Kapälla*, *Kapällä*, *Chappla*, Dim. *Kapälli*, *Kapällu* f. ‘Kapelle’ (ID. 3, 382 f.; GRICHTING 1998, 121) zu stellen. Formal ist zu unterscheiden zwischen der lat. Form CAPELLA, der verdeutschten Form *Capellen*, der dialektalen Form *Chappla* oder *Chapplu* und der zweitbetonten Form *Ka’pälla*, die an hdt. *Kapelle* angelehnt ist. *Capella* und die deutschen Formen beziehen sich ursprünglich auf ein Gebäude, in dem ein Umhang des Hl. Martin von Tours als Reliquie aufbewahrt wurde (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 472). Diminutive sind *Ka’pälli* und *Chapelti*. Inhaltlich sind damit nicht nur kleine Kapellen gemeint, sondern manchmal auch Bildstöcke mit Heiligenbildern oder Kruzifixen. In einigen wenigen Fällen werden damit Geländeformationen bezeichnet, die an Kapellen erinnern. In lateinischen Texten erscheint auch der Terminus *Sacellum* ‘kleines Heiligtum, Kapelle’. Das HL kommt in rund 200 Namen vor.

Das Simplex *Kapälla* / *Kapälle* / *Kapällu* ist zusammen mit *Capellen*, *Chapällu*, *Chapolu*, *Chapulu* und *Chaplu* rund dreissig Mal im ganzen Gebiet belegt, häufig mit Präpositionen wie *bi*, *hinner*, *mit*, *ob*, *unner*, *zer* verbunden, womit meist der Bezirk um die Kapelle herum gemeint ist. Simplizia im Diminutiv sind seltener: *Kapälli* ist sieben Mal belegt, *zum Chappeli* einmal in Randa, *obem Chapelti* und *unnerem Chapelti* je einmal in Münster.

Attributive Adjektive sind selten, am häufigsten ist *t Aalt Chappla* (Wiler), *zer Aaltu Chappelu* (Saas-Balen), *zer Aaltu Chappolu* (Visperterminen) und einmal Latein: *infra Capellam antiquam* ‘unter der alten Kapelle’ (1739, Zeneggen). Weitere Adjektive: *zum Chleinu Kapäli* ‘zum kleinen Kapellchen’ (Saas-Balen), *im Grosen Capellj* ‘in der grossen kleinen Kapelle’ (1768, Leuk), *vnder dem kleinen Capeltj* (1756 u. später, Ritzingen), *under der*

Niwen Kapellen (1692, Oberwald), *zur Njwen Capellen* (1753, Ausserberg), *Rot Kapälli* ‘die kleine rote Kapelle’ (Gampel) und *tsch Schreejend Chappelti* ‘die kleine Kapelle, bei der es stark zieht’ (Ferden).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist *Kapälla* mit seinen Varianten sehr häufig. Das geläufigste Muster ist die Angabe des Ortes der Kapelle, sei das eine Alp, ein Dorfteil, ein Weiler, ein Wald oder eine andere Flur. Beispiele dafür: *Albukapälli* ‘die kleine Kapelle auf der Alba’ (Visp), *t Bleickukapälla* ‘die Alpe in den Bleiken’ (Simplon), *Gsteikapälli* ‘die kleine Kapelle im Gestein’ (Mund), *Hiischerkapälla* ‘die Kapelle beim Weiler Ze Hiischru (Zenhäusern)’ (Bürchen; bei GATTLEN 2007 so nicht bekannt), *ts Saagikapälli* ‘die kleine Kapelle (Bildstock) bei der Säge’ (Zwischbergen), *Waldkapälla* ‘die Kapelle im Wald’ (Visperterminen) und viele andere.

Ein zweites, selteneres Muster ist die Angabe der Heiligen, denen die Kapelle geweiht ist: *St. Annakapälla* ‘die Kapelle der Hl. Anna’ (Raron), *ts Sant Joosopsch Kapälli* ‘die kleine Kapelle des Hl. Josef’ (Visperterminen), *ts Jopsch Kapälli* ‘die kleine Kapelle des Hl. Josef’ (Saas-Fee). Dieses Muster kann alternativ ersetzt werden durch einen nachgestellten Genitiv: *die Kappellen Sant Jodren* ‘die Kapelle des Hl. Theodul (Landespatron)’ (1542, Törbel) oder – lateinisch – *capella* ‘S. S. Anna’ et *Jacoby* ‘die Kapelle der Hll. Anna und Jakob’ (1672, Zwischbergen).

Komplexere Konstruktionen entstehen, wenn der Bezugsort einen mehrgliedrigen Namen hat, wie in *t Oberwaldchapl* ‘die Kapelle im oberen Wald’ (Wiler), *zer Riätholzchaplun* ‘bei der Kapelle beim Rietholz’ (Kippel) oder *ts Scheitwägunkapälli* ‘die kleine Kapelle beim Scheideweg’ (Hohtenn).

Als Bestimmungswort ist *Kapälla* mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita verbunden: *Acher*, *Bäärg*, *Biel*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Gartu*, *Güed*, *Hubel*, *Lischa*, *Matta*, *Schleif*, *Schluocht*, *Spiischer*, *Stuck*, *Tschugge*, *Viertel*, *Wald*, *Wang* und *Wäg*. Nur einmal kommt hier eine Ableitung auf /-ER/ vor, eine Stellenbezeichnung: *t Kappelermatta* ‘die zur Kapelle (St. Anna) gehörende Wiese’ (Raron).

Auch hier sind komplexere Formen möglich, aber nur eine ist belegt: *der Aalt Chappoluwäg* ‘der Weg bei der alten Kapelle vorbei’ (Visperterminen).

Kapetschiiner

Kapetschiiner ist nur als *bim Kapetschiinerbrunne* ‘bei der Kapuzinerquelle’ (Ulrichen) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Kapuziner*, wdt. *Ggapputschiner*, *Ggappäschinär* (Goms), *Kappeschiner*, *Chappuschinär* (Leuk), *Ggapputschinär* m. ‘Kapuziner’ oder Pflanzennamen ‘Kapuzinerle, Bach-Kapuziner, Geum rivale, Bach-Nelkenwurz’ (ID. 3, 402 f.;

GRICHTING 1998, 87) zu stellen. GEUM RIVALE (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2011, 246) kommt in der ganzen Schweiz vor und ist auch subalpin und alpin nachgewiesen. Der Pflanzennamen dürfte hier einschlägiger sein als der Orden der Kapuziner, der in Ulrichen keine Niederlassung hatte.

Kapil

Kapil ist nur historisch 1747 in Staldenried als *im Kapilacher* ‘im Kapellen-Acker’ belegt. Vermutlich liegt eine Schreibform zum HL KAPĀLLA ‘Kapelle’ vor, das dialektal auch als *Chappel* (ID. 3, 382 f. s. v. *Chappel*) erscheinen kann.

Kapitol

Kapitol n. ist nur als *ts Kapitoll* (Visperterminen, auch FLNK, LT *Kapittoll*) belegt. GRICHTING (1998, 121) kennt *Kapittl*, *Kapittäl* (Goms), *Kappittul* (Mattertal), *Kappittil* ‘Kapitel, Vorwürfe’. Der Akzent liegt überall auf der zweiten Silbe. Wie die historischen Belege von 1569 *ds Cappittell* und 1572 *aüffm Capitell* zeigen, ist der Auslaut ein unbetonter Vokal. Da es sich um ein Neutrum handelt, tritt die Regel der Vokalharmonie mit /i/ nach RÜBEL (1950, 7) nicht ein. Die Deutung ist schwierig. ID (3, 399 f. s. v. *Kapitel*) und GRWB (2, 606 s. v. *Capitel*) unterscheiden den Teil eines Buches von der geistlichen Bedeutung. Ersteres kommt kaum in Frage, das zweite wäre als Besitztum des (Dom-)Kapitels in Sitten zu verstehen; damit stimmt überein, dass der Ort im Mittelalter dem Domkapitel abgabepflichtig war (GRICHTING in <http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002820,2014-12-27> [21.09.2020;IW]). RN (2, 74) kennt CAPITELLUM ‘Köpfchen’ (REW 1637, FEW 2, 257) für einen ‘Bildstock’, der in Visperterminen jedoch nicht belegt ist. Die Deutung als “Vorwürfe” kommt kaum in Frage. Insgesamt bleibt sie aber unsicher.

Weiter ist das HL als Bestimmungswort in *der Kapitolcheer* ‘der Cheer beim Kapitoll (Wegkehre beim Gebiet Kapitoll)’ (Visperterminen, auch FLNK) belegt; die Motivation dafür ist unbekannt.

Kaplaa

Ka’plaa m. ‘Kaplan’ ist zu wdt. *Kaplaa* m. ‘Kaplan’, mhd. *kapellân* (aus lat. CAPELLANUS ‘Hilfsgeistlicher’) zu stellen. Davon abgeleitet ist *Kaplanii* f. ‘Kaplanei’ zu mhd. *kaplânîe*; zur Bezeichnung von Gütern, die dem Unterhalt des Kaplans und der Kaplanei dienten (BENB 1, 2, 419; LUNB 1, 1, 506; GRICHTING 1998, 121).

Das HL erscheint als vorangestellter starker Genitiv Singular in *ts Kaplaasch Eie* ‘die Aue des Kaplans, die der Kaplanei gehörte’ (Münster). Als Bestimmungswort *Ka’plaa* ist es belegt in *di Kaplaahüsmatte* ‘die Wiese

beim Haus des Kaplans’ (Münster) und *t Kaplaamärweri* ‘der Acker des Kaplans / der Kaplanei’ (Münster).

Das Simplex der Ableitung *Kaplanii* ist 1691 in Raron als *in der Kaplanj* ‘im Gut, das zur Kaplanei gehört’ belegt. Dazu ist die Ableitung auch als Bestimmungswort belegt: *Kaplaneigút* ‘das Gut, das der Kaplanei gehört’ (1853, Stalden), *nebet dem Caplanej Güoth* ‘neben dem Gut, das der Kaplanei gehört’ (1803, Ernen), *in den Kaplanej Reben* ‘in den Reben, die der Kaplanei gehören’ (1838, Visp), *di Kaplaniimattu* ‘die Wiese, die der Kaplanei gehören’ (Leuk) und *t Chaplaniischür* ‘die Scheuer, die der Kaplanei gehört’ (Kippel).

Karf

Karf ist nur 1642 in Zwischbergen als *an den Karf* belegt. Das Genus ist maskulin. Es scheint, dass der Flurname zu einem Pflanzennamen CARUM CARVI ‘Kümmel’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 980; GRWB 11, 207 s. v. *Karbe*) zu stellen ist. GRWB gibt an der Stelle mehrere Belege aus den nordischen und südlichen Ländern an. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 474 s. v. *Karbe*) nehmen eine Entlehnung aus mlat. CARE(t)UM an, das auf arab. *karāwijā* ‘Kümmel’ zurückgehe. Die maskuline Form entspricht dem frz. *le carvi* ‘Echter Kümmel’. Ob diese Herleitung stimmt, ist unklar. Sie kann sowohl aus dem Italienischen wie aus dem Deutschen stammen. Für Zwischbergen kommen beide Sprachen in Frage.

Karisier

Karisier kommt nur einmal vor in *der Karisiertstei* ‘der Stein der Liebespäpchen’ und ist zum Verb schwdt. *karessiere(n)*, *karisiere(n)* ‘schön tun, den Hof machen, (lieb)kosen; um ein Mädchen werben und es abends besuchen; eine Liebschaft unterhalten, verliebten Umgang haben, Buhlschaft treiben, z. T. auch im unzüchtigen Sinn’ (ID. 3, 428; GRICHTING 1998, 121) zu stellen; übernommen aus dem frz. *caresser* ‘zärtlich berühren’ (FEW 2, 439 ff. zu lat. CARUS teuer).

Karl (PN)

Karl (PN) ist einerseits wohl zum PN *Karl* (ID. 3, 460 ff.) zu stellen, andererseits auch zu den FaN *Carlen* oder *Karlen* (beide AWWB 50).

Belegt ist als Simplex *ts Kaarli* ‘der Ort, wo ein Karl Seiler 1847 hinunterfiel’ (Simplon). JORDAN (2006, 1872) kennt den Ort und berichtet auch den Unfall eines Karl Seiler 1847. Weiter nennt er *di Kaarligälärii*, die an der Stelle 1958–1961 gebaut worden sei. Heute ist sie mit *der Siitibrunnugalärii* zusammengebaut.

Ein vorangestellter Genitiv ist in *ts Kaarlisch Garaasch* ‘die Autowerkstätte des Karlen (FaN)’ (Stalden) erwähnt; früher habe der Ort *Chimatta* ‘die Wiese beim Kinn

(Schlucht)‘ geheissen. Heute befindet sich dort die *Rallye Garage*. Komplex ist der vorangestellte Genitiv in *ts Kaarlifrantsch Chriz* ‘das Kreuz des Franz, Sohn des Karl (Imsand)‘ (Ulrichen). Es handelt sich um ein Erinnerungskreuz an einen Mann namens Franz Imsand, dessen Vater Karl geheissen habe (so die Beschreibung).

Sicher ein PN-Beleg liegt vor in *Karl Böschweg* (FLNK, Saas-Fee), der zur Erinnerung an Karl Bösch, Ingenieur (1914–1992), benannt wurde (cf. HL BÖSCH (FaN)).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Karliblätze* ‘die kleinen Stücke Land, die dem Karl / der Familie Karlen gehören‘ (Ried-Brig) und *der Ggaarlowang* ‘der Grasabhang des Karl / der Familie Carlen‘ (Birgisch). In beiden Fällen ist nicht klar, ob ein PN oder ein FaN vorliegt.

Karlen (FaN)

Karlen (FaN) ist der FaN *Carlen* oder *Karlen*, zum Taufnamen *Karl* gebildet und unterschiedlich geschrieben (AWWB 50, 141). Im Einzelfall kann aber auch der PN *Karl* gemeint sein (cf. HL KARL (PN)).

Karlen kommt als Erstglied vor in *in Karlen Garten* ‘im Garten der Familie Karlen / des Karl‘ (1700, Zeneggen), *der Kaarlustafil* ‘der Stafel der Familie Karlen‘ (Oberems) und *Karleegga* ‘die Ecke der Familie Karlen‘ (FLNK, Lax).

Die kollektive Ableitung auf /-IG/- im Genitiv Plural *Carligo / Karligo* ‘der Leute des Karl‘ ist belegt als *terram Carligo* ‘der Boden der Familie Karlen‘ (1656, Zeneggen) und *an Carligo Waltt* ‘am Wald der Familie Karlen‘ (1628, Grächen). Die Formen *Karlen Häüs* (1661) und *vnder Carligo Haus* (1682) ‘das Haus der Familie Karlen‘ sind für Mund belegt; der FaN ist auch in JOSSEN (1989, 72) als ausgestorben erwähnt.

Kaschlaa

Nur in Grenchen befinden sich die *Kaschlää* (gespr. ‘*kcha’schlää*’) Pl.; Sg. ist *Kaschlaa* (gespr. ‘*kcha’schlaa*’) des *Auxilius Heynen* und daneben die *Kaschläärishä* ‘Geröllhalden neben den *Kaschlää*’. Lautlich lässt sich der Name zu *Kastlan* (cf. HL KASTLAN) stellen; am ehesten kann ein metaphorischer Gebrauch (‘aussehen wie ein *Kastlan*’) vorliegen.

Kastlan

Das Lemma *Kastlan* (gespr. *Chascht’laa*) ist in Flurnamen nur als Bestimmungswort belegt; es ist zu wdt. *Kastellän*, *Kastlan* m. ‘Burgvogt; höherer Beamter, spez. Oberhaupt und Richter eines Zehndens bzw. einer Gemeinde‘ (ID. 3, 535; siehe auch Ph. KALBERMATTER, Rechtshistorische Begriffe s. v. *Kastlan*) zu stellen. Dazu gehören die historischen Belege *Castlans Acher* (St. Niklaus) und *Castlans Biel* (Visperterminen), sowie *ts Chaschlaasch Brannd*

(Stalden) und *t Kaschtlaweid* (Leukerbad). Das Lemma ist verwandt mit anderen Ableitungen zu lat. CASTELLUM (FEW 2, 468).

Kastor

Kastor, dial. auch *Kaschtor*, ist einer der beiden Gipfel, die nach den Dioskuren oder Zwillingen *Castor* (4223 m) und *Pollux* (4092 m) von Domherr JOSEF ANTON BERCHTOLD (1780–1859, Mitarbeiter an der DUFOUR-Karte) so benannt wurden. Schreibweise auf LT ist *Castor*. Der italienische Name ist *Punta Castore* (LT).

Katharina (PN)

Katharina (PN) ist nur in *Tsangkatrine Bode* ‘der Boden, der zum Altargut der Heiligen Katharina gehörte (zum Altar der Hl. Katharina vgl. W. RUPPEN (1979, 28 ff.))‘ (Ernen); FLNK *St. Katrinebode*). Der Name der Heiligen ist als *Katarine* (ID. 3, 560 f.) mit dialektalen Varianten verzeichnet; der Text nimmt Bezug auf den Altar der hl. Katharina.

Kaufmann (FaN)

Kaufmann (FaN) ist nur belegt als *Choifmasch Chumma* ‘die Chumma (Mulde) des Kaufmanns / der Familie Kaufmann‘ (Ferden). Es ist unklar, ob hier ein FaN oder eine Berufsbezeichnung vorliegt. Der starke Genitiv würde für beide gelten. Die Mulde befindet sich auf rund 2500 m auf der Kummenalp. Wenn der FaN *Kaufmann* vorliegt, dürfte eher ein bernischer Name gemeint sein; im Wallis selbst ist *Kaufmann* als FaN nur für eine Person in Leuk auf Grund unsicherer Verhältnisse belegt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 959).

Kauften

Kauften ist nur 1769 in Leuk als *des Kauften Bodens* ‘des gekauften Bodens‘ (Genitiv konstruktionsbedingt) belegt. Der hier gemeinte Boden wurde gekauft, nicht vererbt. Das Partizip Perfekt ist zu schwdt. *chaufe* ‘kaufen‘ und wdt. *chöüffe*, *chöüffä* (Goms), *choiffn* (Lötschtal), *chöüffu* od. *choiffu* ‘kaufen, einkaufen‘ (ID. 3, 170; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Das sonst zu erwartende /g(e)-/ wird hier assimiliert.

Kech

Kech ist zu schwdt. *chëch*, *chäch*, *käch* ‘lebenskräftig, -frisch, rüstig’, von Sachen z. T. in den Begriff des Ausserordentlichen, Gewaltigen übergehend, mhd. *quëc* ‘lebendig, frisch, fest’ und wdt. *chäch*, *käch* ‘kräftig, gesund‘ (ID. 3, 120; GRICHTING 1998, 46) zu stellen. Es ist belegt in *dr Chächbrunn* ‘die lebendige Quelle / der lebendige Brunnen‘ (Kippel), sowie *zem Kechbrunn* ‘beim der lebendigen Quelle / dem lebendigen Brunnen‘ (1382,

Ulrichen) und *bj̄m Kechgraben* ‘beim lebendigen Graben’ (1543 u. später, Ulrichen). Zu *Kechbrunne(n)* > mhd. *quēc-brunne* eig. ‘lebendiger Quell’ vgl. Id. (5, 687 f.).

Khoretan

Khoretan ist nur einmal belegt 1759 in Simplan als *in den Khoretan*. Es handelt sich um einen Dativ Plural, der auf dial. (-ETA) auslautet. Letzteres ist laut SONDEREGGER (1958, 524) zu /-ETA/ (< /ÖDI/ÖTI/) zu stellen. Gemeint ist wohl ein Ort, an dem Korn (Getreide) angebaut wurde, vgl. schwdt. *Chorn* ‘Korn, Getreide’ und wdt. *Choore, Choorä* (Goms), *Choorn* (Lötschental), *Chooru* ‘Korn, Getreide’ (Id. 3, 469 f.; GRICHTING 1998, 52).

Kiechler (FaN)

Kiechler (FaN) ist nur 1549 in Selkingen als *Kiechlers Boden* ‘der Boden der Familie Kiechler’ belegt. Der FaN ist als *Kiechler* (NWWB 2, 127) im 16. Jhd. im Zehnden Goms bekannt.

Kienzner (FaN)

Kienzner (FaN) ist zu FaN *Kienzner* zu stellen. Das heutige *Zienzhiischinu* ‘bei den Häusern des Zienzi’ (Mund) wird historisch *z Kienzenheisren* ‘bei den Häusern des Kienzi’ (1638, Mund) genannt. JOSSEN (1989, 76) erwähnt den FaN *Kienzner* für Mund. *t Chienzleri* ‘die Wasserleitung der Familie Kienzner’ (Mund) wird historisch *aqueductum Kuenzinerro* ‘die Wasserleitung der Familie Kienzner’ (1344) genannt. Dem FaN liegt demnach ein umgelautes und entrundetes *Kuonz* (zu *Kuonrad*) zu Grunde (Id. 3, 379 f.).

Kilchenmann (FaN)

Kilchenmann (FaN) ist nur als starker Genitiv Singular belegt in *ob Kilchenmanns Huss* ‘ob dem Haus des Kilchenmannes / der Familie Kilchenmann’ (1615, Grächen). Der FaN kann in dieser Form nicht nachgewiesen werden; es existiert aber ein FaN *Zurkirchen* (AWWB 303).

Kilometer

Kilometer m. ist nur als *bim Kilometerstei* ‘beim Kilometerstein’ (Oberwald) belegt. Die Flur weist heute keinen Stein mehr auf. Sie liegt südwestlich von Oberwald: von der Kirche in Oberwald bis hierher sei es genau einen Kilometer weit gewesen. Das HL ist zum hdt. *Kilometer* m. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011 s. v. *kilo-*) zu stellen; Masseinheit, die 1000 m entspricht.

Kind

Kind ist als Simplex nicht belegt. Als Diminutiv erscheint nur *Chingjunu* (St. Niklaus, FLNK *Chingene*) und laut

M. S. auch *Kinndjini*. Laut Beschreibung handelt es sich um Steinhaufen zwischen Wiesen. Dieser Name ist wohl nicht zu *Kind*, resp. schwdt. *Chind* und wdt. *Chind* (Id. 3, 336; GRICHTING 1998, 48) zu stellen, sondern als Diminutiv zu schwdt. *Chinn* ‘Spalte im Erdreich oder Fels’, wdt. *Chi* ‘Schlucht, Felsgrund’ (Id. 3, 320; GRICHTING 1998, 48; cf. HL CHI) zu stellen.

Hingegen gehören *ts Chinderheim* ‘das Kinderheim’ (Turtmann), *t Kimmbetti* ‘die Kindbette’ (Niederwald), *der Chindobiel* ‘der Hügel der Kinder’ (Ausserberg, auch FLNK und LT) und *t Kchinnumatta* ‘die Wiese der Kinder’ (Grächen, auch FLNK), historisch 1304 als *der Kyndo Matta* mit einem Genitiv Plural, zum HL KIND. Ebenfalls Genitiv Plural ist *der Kindo Acher* ‘der Acker der Kinder’ (1527, Ried-Mörel). Die Belege mit *Chindo / Kindo* bezeichnen ursprünglich Erbstücke der Kinder des vorherigen Besitzers. Anlautendes /k/ in lebenden Namen ist als agglutinierter Artikel im Plural zu verstehen. *t Kimmbetti* meint einen Bildstock, wobei wohl auf das Kindbett (Schwangerschaft) der Muttergottes Maria Bezug genommen wird.

Kinderen

Kinderen ist nur einmal belegt in *bej der Kinderen Schür* ‘bei der Scheuer der Kinder (?)’ (1775, Binn). Ob hier wirklich ein Genitiv Plural des Nomens *Kind* (schwdt. *Chind* (Id. 3, 336; GRICHTING 1998, 48)) vorliegt, ist unklar (cf. HL KIND). Es könnte sich auch um eine verhochdeutsche, wohl falsch verstandene Form zum HL CHI ‘Schlucht’ handeln, das in Ausserbinn als *ts Chinneschiir* ‘die Scheuer beim (Binne-)Kinn (Schlucht der Binna)’ vorkommt.

Kinting

Kinting ist nur 1712 in Leuk als *in der Kinting* ‘im Gut des Quintin’ belegt. Es handelt sich vermutlich um *di Ginntig* (cf. HL GINNTIG), die auf einen früheren PN vom Typ *Quintin* zurückgeführt wird. Der Name ist ursprünglich wohl lateinisch.

Kipp

Kipp f. ist sicher nur in Mühlebach als *Kipp* (FLNK) und *ob der Kipp* (FLNK) erwähnt. Es könnte sich um das hdt. Wort *Kippe* ‘künstlich aufgeschüttete Halde’ handeln, das aber dialektal nicht belegt ist; die Karten zeigen an der Stelle einen künstlichen Abhang. Der Beleg *t Chippfet* (Täsch) lässt sich sowohl als *Chipf + Fet*, wie auch als *Chipp + Fet* analysieren (cf. HL CHIPP); eine Assimilation zu *Chid/t + Fet* liegt wohl nicht vor. Bei der Deutung gehen wir von *Chipf + Fet* aus, also ‘die Grasbänder bei der Kippe’.

Kippel

Kippel, dial. *Chiipel* ist zunächst der Name einer der Gemeinden des Lötschentals. Historisch ist es 1320 als *Kybuel*, 1437 *Kypill* (zweimal), 1440 *Kypil*, 1440 *Kÿpill*, 1445 *Kipül*, 1482 *Kippil* usw. belegt. 1508 gibt es *apud Kupuell*, das eine falsche Entrundung im ersten Teil und eine Deutung zu *Büel* 'Hügel' im zweiten Teil annimmt. Die ältesten Belege machen klar, dass eine Entrundung (/ü/ > /i/) nicht möglich ist, da das /i/ schon im 14. Jahrhundert vorhanden ist; die Entrundung erscheint sonst erst um 1500. Der wechselnde Vokal im zweiten Teil wird gelegentlich auf *Büel* zurückgeführt, was nur bei einer Erstbetonung mit Abschwächung des zweiten Teils zur Endung *-bil* möglich wäre. Laut KRISTOL ET AL. (2004, 481) ist eine romanische Herkunft des Namens, wie sie z. B. bei STUDER (1896, 141) zu finden ist, der den Namen zu lat. CAPELLA 'Kapelle' stellt, unwahrscheinlich. Eine Herkunft von hd. *Küppel*, *Kippel* m. 'Berg, Hügel' (GRWB 11, 2771 und 2775 s. v. *Kuppe*) (nach KRISTOL ET AL., 2004, 481) ist kaum möglich, da die Form im Schweizerdeutschen *Gupf* (ID. 2, 390) heissen würde. Nicht haltbar ist die Annahme, dass anlautendes /k/ vorhanden gewesen sei; auch in anderen Fällen ist heutiges dialektales /ch/ schriftlich als /k/ realisiert worden, z. B. *Kiematt* 'Kühmatt' (1662, Blatten), das heute *Chiämad* ausgesprochen wird. Lautlich würde eine Ableitung auf /-EL/-IL/ (SONDEREGGER 1958, 523) als Stellenbezeichnung zum Nomen *Chib* 'Zorn, Wetteifer, Zank, Streit' (ID. 3, 105 f.), also etwa 'der Ort, um den es Streit gibt', passen (was auch das sonst undeutbare lange /i:/ erklären würde), aber das Nomen ist sonst für das Oberwallis nicht belegt (vgl. aber HL STRIT). Insgesamt ist so für den Gemeindevamen keine Deutung möglich.

Neben dem Gemeindevamen tritt das HL nur als Bestimmungswort auf, in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern *Chumma*, *Egg(a)*, *Fura*, *Ried* und *Wald*. Komplexer sind *ts Inder* und *ts Uister Chiipetriäd* 'das innere (taleinwärts liegende) und das äussere (talauswärts liegende) Ried bei Kippel', nur historisch auch *im Obren Kippelried* 'im oberen Ried bei Kippel' (1715), *Indru* und *t Uistru Chiipelfurä* 'die inneren (taleinwärts liegenden) und die äusseren (talauswärts liegenden) Furchen von Kippel', *in den Kipelriedhalten* 'in den Halden beim Ried bei Kippel' (1855 u. später), *in Innern Kippelriedhalten* 'in der Halde beim inneren Ried bei Kippel' (1870 (oder davor)) und *Chiipelwaldwäg* 'der Weg durch den Kippelwald' (FLNK) (alle Kippel).

Kiri

Kiri ist nur einmal belegt in *Kirihanselöube* 'die Lauben des Kirihans' (Ulrichen), eine Alpweide. Vermutlich liegt ein assimilierter Artikel /di/ vor, sodass sich *Chiri* ergibt,

das entweder ein Kurzname oder ein Übername eines Mannes ist, der mit Vornamen *Hans* hiess. *Chiri* lässt sich zu *Chorn* 'Korn, Getreide' (ID. 3, 469) (vgl. *Chire*, *Kiru* (Leuker Berge), *Chiri* (Schattenberge, Leukerberge) 'Obstkern, Weizenkorn' (GRICHTING 1998, 49)) stellen; ein PN oder FaN dazu ist jedoch nicht belegt.

Kitzen

Kitzen ist nur belegt in *Kitzenboden* (1411, Ausserberg) und zwar zum PN *Hans Gertzen a dem Kitzenboden* 'Hans Gertschen a(b) dem Kitzenboden'. Es handelt sich vermutlich um eine verschriebene oder verlesene Form von *Ritzenboden* zum Weilernamen *Ritzubodo* 'der Boden bei den Ritzen (Grasbändern)', der seit 1306 in Ausserberg und Raron belegt ist.

Klaa

Klaa f. ist nur in Leukerbad belegt. *t Klaa* ist eine langgestreckte Wiesenzone (vgl. R. GRICHTING 1993, Blatt 2, Nrn. 7, 18, 19, Blatt 3, Nrn. 3, 9, 16), durch die der *Klaa-grabu* (FLNK) zieht; *der Glaa-grabu* ist die etwas irreführende Form unter Nr. 40162, wo LT *Glaa-graben* und SK *Claa-graben* haben. Unterschieden werden *t Ober* und *t Unner Klaa*. Historisch erscheint das HL 1358: *eyz clax*, 1367: *deyc clas*, 1437: *eyz claa*, 1628: *in d Claa*. Gedeutet wäre der Name am ehesten zu lat. CLARU 'klar' zu stellen (MEYER 1914, 113; GPSR (4, 84ss. s. v. *clair*)) und meint dann etwa 'die Lichtung' (vgl. im Deutschen HL PLUTT).

Klaara (PN)

Klaara (PN) ist in *Klaarahaselbodo* 'der Boden mit Haselstauden der Klara' (Glis) belegt. Es handelt sich um den PN *Klara* (ID. 3, 685 s. v. *Chläre*). Unklar ist, ob es sich um eine (frühere) Besitzerin handelt.

Klachten

Klachten 'abgegrenzt' ist nur 1338 in *zer klachten Wason* (Täsch) belegt. Es handelt sich um ein Partizip Perfekt zum Verb *lâche* 'im Wald die Grenzzeichen aufsuchen und auffrischen' (ID. 3, 1001). Die seltsame Form 'bei der abgegrenzten Wiese' lässt sich eventuell durch die Formulierung *apud zer klachten Wason* erklären; der Schreiber hat zunächst das lat. APUD, dann das gleich bedeutende dt. *zer* gewählt, was auf ein fehlendes Verständnis des Namens hindeutet.

Klägen

Klägen ist nur belegt in *in den Steinklägen* (1788, Unterbäch). Laut DR. GREGOR ZENHÄUSERN (p. c.), der in Unterbäch wohnt, handelt es sich um Steinschläge in Ginals, wofür jedoch Belege fehlen. Alternativ könnte *Klägen* zu wdt. *Chlakk* 'Spalte, Riss' (GRICHTING 1998, 49) und

schwdt. *Chlack, Chläck*, Pl. *Chleck* (neben -ä-) m. ‘Spalte, Riss, Ritze, in Holz, Gestein, Gemäuer, Erdreich, Eis und Firn’, (...) ‘Erdschrunde, kleines Bergtal, Einschnitt, Bachbett, Schlucht, Tobel’, mhd. *klac* (Id. 3, 639 f.) zu stellen sein.

Klarei

Klarei ist nur einmal belegt als *Klarei* (Salgesch, auch FLNK). Die Beschreibung sagt, es handle sich um einen Dorfteil im Osten. MATHIER (2015, 68) kennt den Namen. Er zitiert hierzu TAGMANN (1946, 30), der den Namen auf lat. GLAREA ‘Kies’ (FEW 4, 149; cf. HL GLARET) und das Kollektivsuffix /-ETU/ zurückführt und es als ‘Gebiet mit viel Kies, kieshaltiges Gebiet’ bezeichnet. BOSSARD / CHAVAN (2006, 62) erwähnen u. a. *Glarey* als ‘[s]ol graveleux’. Der Anlaut von *Klarei* wird als Fortis /k/ ausgesprochen, nicht als Affrikata.

Klause

Klause ist nur einmal als Grundwort in *Baltschieder Klause* SAC (Baltschieder) vertreten. Es handelt sich um eine SAC-Hütte auf dem Gebiet der Gemeinde Baltschieder auf 2783 m ü. M. Das HL ist wohl zu *Klause* (GRWB 11, 1035 f.) zu stellen und meint eine ‘[v]erschlossene, schwer zugängliche, enge behausung’.

Klufner

Klufner m. ist nur einmal 1860 in Steg als *zum Klufner* belegt. Es handelt sich um eine männliche Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) zum Nomen *Chlöbe* ‘Geräte zum Einklemmen, Festhalten, -Haken, Verpflocken’ (Id. 3, 617 f.), das von Id. für das Wallis auch als *Chlöfe* verzeichnet wird, also ‘der Ort, wo man Geräte zum Einklemmen gewinnt’. GRICHTING (1998, 50) kennt es als *Chlofe, Chlofo* (Schattenberge), *Chlofn* (Lötschtal), *Chlofu* ‘Kloben (Türzapfen), Kastriergerät, Riegel’; (vgl. auch V. SCHMID 2003, 77 f. zu *Chlobo* und *Chlofo* beim Hausbau). Das /u/ kann auch aus *Chluppe* ‘Geräte zum Festklemmen, Kneipen; Klammer’ stammen (Id. 3, 666 ff.).

Klummerte

Klummerte ist nur als *t Klummerte* (Inden; FLNK u. LT *Klummärte*) belegt. Die Form ist wohl ein Plural. Das anlautende /k/ ist als Affrikata /kx/ notiert. Der Anlaut könnte deswegen auch einen agglutinierten Artikel enthalten. Das offene /ä/ der zweiten Silbe kann einen jüngeren Dialektstand notieren als das /ə/ von M. S. Es bleibt unklar, ob das zu Grunde liegende HL dt. oder frpr. ist. Am nächstliegenden ist *Chlummere* (Thun, BENB 1, 2, 478), wo das Wort nach HUBSCHMIED auf lat. COLUMBARIUM ‘Taubenschlag, Friedhof mit Asche-Urnen’

zurückgeführt wird (die Lage macht allerdings heute diese Herleitung schwer erklärbar). Diese Deutung verbietet sich in Inden allerdings aus zwei Gründen: zum einen befindet sich *t Klummerte* laut LT ausserhalb eines bewohnten Gebietes, zum andern enthält es ein /t/, das im zitierten Namen nicht enthalten ist und auch nicht erklärt werden könnte. Eine frpr. Deutung ist schwierig, da *clos* in *Clos Martin* ‘eingefriedetes Gut (des Martin)’ (GPSR 4, 128 ss.) in Inden als *Glüü* erscheint. Die Entwicklung von *Martin* zu *-merte*, resp. *-märte* ist eher unwahrscheinlich; in Salgesch wird *t Bismerting* auf *aqueductum dou martini* ‘die Wasserleitung des Martin’ zurückgeführt; hier ist klar, dass aus *Martin* das frpr. *Marting* wird. Beide Deutungen müssen also zurückgewiesen werden; der Name bleibt so ungedeutet.

Kluschite

Kluschite ist als *Kluschite* ‘die Glockenblumen’ (Leukerbad; SK und LT *Kluscheten*; FNLK *Kluschitä*) belegt. Historisch ist es 1695 als *in die Kluschette* bezeugt. R. GRICHTING (1993, Blatt 2, Nr. 16 und Blatt 3, N4. 4) kennt es als *Kluschitä*, dazu noch *Kluschitubodu* (Blatt 2, Nr. 17). Das anlautende /k/ ist wohl als Fortis /k/ zu lesen, nicht als Lenis /g/. Am nächstliegenden dürfte das frz. *clochette* ‘kleine Glocke’ (GPSR 4, 118 ss.) sein, in seiner botanischen Bedeutung als ‘Glockenblume’ (unter 4°); vgl. hierzu die verschiedenen Pflanzen unter dem Namen CAMPANULA (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1030–1040).

Kluser (FaN)

Kluser (FaN) ist lebend nur als *der Chlüüserbodo* ‘der Boden der Familie Kluser’ (Ried-Brig) belegt. Historisch erscheint er 1746 in Simplon als *in Klüsero Boden* ‘der Boden der Leute von Klusen’ / der Familie Kluser. Der FaN ist als *Kluser* (AWWB 141) für den Bezirk Brig belegt und auch als *Zenklusen* bekannt.

Knakten

Knakten ‘abgenagt’ kommt nur einmal vor in *an der Knakten Flüh* (1895, Emd). Es handelt sich wohl um ein attributiv verwendetes Partizip Passiv zum schwdt. Verb *g^e-nag^e* ‘abnagen’ (Id. 4, 695 f.). Deuten lässt sich der Name als ‘Fluh, die abgenagt aussieht (wie ein abgenagter Knochen?)’. Die Schreibung *Knakten* lässt sich aus der Fortisierung von an- und inlautendem /g/ zu /k/ erklären.

Knecht (FaN)

Knecht (FaN) ist in den meisten Belegen wohl als FaN zu sehen. In den Quellen erscheint der FaN *Knecht* mehrfach, so 1400 *Johann Knecht*, 1690 *Antonius Knecht* (beide Eischoll) und 1683 *Anthony Knecht* (Raron). Von den

Namenbelegen stammen drei aus Eischoll: 1648 *in Knechtsachren* 'in den Äckern der Familie Knecht', 1740 *die Obrun Knechtsmatten* 'die oberen Wiesen der Familie Knecht', 1697 *ob Knechts Treien* 'oberhalb der Viehwege der Familie Knecht'. Für Niedergesteln ist 1685 *in Knechtigo Halten* 'in der Halde der Familie Knecht' mit dem Genitiv Plural der /-IG/-Ableitung bezeugt. Der einzige lebende Beleg ist *Chnächtschmatta* 'die Wiese der Familie Knecht / des Knechtes' (Blatten). In diesem Beleg könnte auch eine der Deutungen von *Chnächt* 'Knecht; junger Bursche' (ID. 3, 720 ff.) gemeint sein.

Knoden

Knoden ist nur historisch in *am Knodenlandt* (1707 u. später, Ausserberg) und *am Knodenland* (1803, Raron) belegt. Es handelt sich um die gleiche Flur. *Knoden* ist zu schwdt. *Chnode*ⁿ 'Knoten; Gelenkknoten' usw. (ID. 3, 734) und wdt. *Chnode*, *Chnodä* (Goms), *Chnoda* (Mattertal), *Chnodo* (Schattenberge), *Chnodn* (Lötschtal), *Chnodu* m. 'Knöchel (Fussgelenk)' (GRICHTING 1998, 51) zu stellen. BENB (1, 2, 481) kennt ein historisches *Knoden* und verweist auf die Stelle im ID. www.ortsnamen.ch kennt für Kirchberg (SG) den Flurnamen *im Chnode*. Vermutlich liegt eine metaphorische Deutung vor: 'das Land, das wie ein Knoden (Knöchel) aussieht'.

Knou

Knou ist nur belegt in *t Knouhitta* (Steinhaus mit /l/-Vokalisierung, auch FLNK; LT *Chnollhitta*). Es handelt sich um eine Assimilation des anlautenden Artikels zum Nomen *Chnolle*, verbunden mit der /l/-Vokalisierung, also eine (Alp-)Hütte bei einem Knollen, einem Erdklumpen. Zu schwdt. *Chnolle* 'Knollen, Klumpen; Erdscholle, etc.' und wdt. *Chnolle*, *Chnollä* (Goms), *Chnolla* (Mattertal), *Chnolln* (Lötschtal), *Chnollu* 'Knolle' (ID. 3, 740; GRICHTING 1998, 51).

Koch (FaN)

Koch (FaN) ist in *ts Chochbielti* 'der kleine Hügel der Familie Koch / eines Koch' (Glis) und *der Chochbieltischleif* 'der (Holz-)Schleif beim Chochbielti (kleiner Hügel der Familie Koch)' (Glis) belegt. Der FaN scheint nicht belegt, doch ist im Register zu den HRBS der FaN *Kechli*, *Köchli* usw. belegt. Es kann aber auch eine Berufsbezeichnung vorliegen. Der FaN oder die Berufsbezeichnung sind zu schwdt. *Choch* 'Koch' und wdt. *Choch*, *Chooch* (Lötschtal) 'Koch' (ID. 3, 124 f.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen.

Kocher

Kocher, auch *Chocher* ist nur in Birgisch belegt. Zentral ist der Name *ts Chocherli* 'die kleine heisse Stelle' (Bir-

gisch, FLNK *Chocherli*). Es handelt sich um ein Diminutiv zu einer Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541). Als Bestimmungswort ist es mit folgenden Grundwörtern verbunden: *t Kocherachini* 'die kleinen Äcker beim Chocherli' (Birgisch), *das Kochergässlein* 'die kleine Gasse vom / zum Gebiet Chocherli' (1802, Birgisch), *Chochertola* 'die Mulde im Chocherwald (Wald oberhalb des Chocherli)' (FLNK, Birgisch), *ts Chocherturli* 'der kleine Turm (Vermessungspunkt) im Chocherwald (beim Chocherli)' (Birgisch), *Chocherwald* 'der Wald oberhalb des Chocherli' (Birgisch). Die Beschreibung nennt das *Chocherli* 'im Sommer sehr heiss'. Das verbindet schwdt. *choche* 'kochen, sieden' und wdt. *choche*, *chochä* (Goms), *chochun* (Lötschtal), *chochu* 'kochen' (ID. 3, 126 f., GRICHTING 1998, 52) im Sinn von 'heiss sein' mit den übrigen Belegen.

Kolben

Kolben ist dreimal belegt. Einmal als *Cholbini* (FLNK, Termen), das vermutlich identisch ist mit *auf den Kolbenen* (1730, Ried-Brig). Als Bestimmungswort erscheint es 1824 in Bellwald in *auf dem Kolben Platz*. Letzteres dürfte der sonst *Cholplatz* 'Platz, wo Kohle gebrannt wurde' genannte Platz sein. Die ersten zwei Belege könnten sich auf einen Pflanzennamen beziehen, wobei unklar ist, auf welche Pflanze genau. *Cholbe(n)* werden im Schweizerdeutschen aufgrund ihrer Blütenform zum einen der Schlaf-Mohn (PAPAVER SOMNIFERUM), aber auch die Kohldistel (CIRSIMUM OLERACEUM) genannt; weitere Pflanzen zählt ID. auf (MARZELL 1, 583 ff.; 3, 561 ff.; ID. 3, 225 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵, 2014, 152 s. v. PAPAVER SOMNIFERUM und 1148 s. v. CIRSIMUM OLERACEUM machen allerdings klar, dass die beiden Pflanzen im Oberwallis nicht vorkommen; jedoch sind andere, ähnlich benannte, dort bekannt). In der Literatur zu den Pflanzen im Oberwallis fehlt jedoch *Cholbe*. GRICHTING (1998, 52 s. v. *Cholbe*) kennt nur den Motorkolben, sodass die Deutung unsicher ist.

Kollegium

Kollegium n. ist zu schwdt., wdt. *Kollegium* n. 'Lateinschule der älteren Zeit; Mittelschule' und wdt. *Kollegium* 'Gymnasium' (ID. 3, 211; GRICHTING 1998, 122) zu stellen. Es ist nur in Brig belegt und allgemein der geläufige Name des *Kollegiums Spiritus Sanctus* an diesem Ort. Anlautendes /k/ wird hier normalerweise als Affrikata ausgesprochen, manchmal auch nur aspiriert, aber nie als Fortis ohne Hauchlaut.

Kolwir

Kolwir kommt in einem Dokument von 1304 als *Ʒm Kolwurgarten* (1304, Visp und Lalden) vor. M. S. hat ein-

mal *Kolwin* notiert (Lalden), einmal *Kolwir* (Visp); die Nachprüfung durch PH. KALBERMATTER (p.c.) ergab *Kolwiringarten*. Der Kontext legt zwar *Wingarten* nahe, aber dann bliebe *Kol-* unerklärt. *Kolwir* kann nicht gedeutet werden; am nächstliegenden wäre *Kolbwurz* (GRWB 11, 1612), das hier wohl als 'zwiebelartiger Knollen' zu umschreiben wäre. Da jedoch eine direkte Bestätigung fehlt, kann eine Deutung nicht gegeben werden.

Komabara

Komabara ist nur als *Komabara* (Salgesch, FLNK *Gomabara*) mit Erstbetonung und Nebenbetonung auf der dritten Silbe belegt. MATHIER (2015, 46) kennt *Gomabara* und führt es auf gallorom. **cumba* 'Tal, Schlucht' und ein unklares zweites Element zurück, das er als Adjektiv interpretiert. Es scheint aber, dass das zweite Element frz. *barre*, patois *bara* 'Zaun, Deich, Damm' ist (GPSR 3, 262; BOSSARD / CHAVAN 2006, 136 s. v. *Barre* mit der Bemerkung, im Wallis sei mit *barre* frz. *digue* 'Deich, Damm' gemeint). Die Bedeutung wäre dann 'das Tal mit dem Damm'. Es handelt sich um einen Graben im Waldgebiet *Brinju* nördlich des Dorfes Salgesch.

Kon

Kon ist nur 1638 in Grenchols als *im Kon* (*Kor?*) belegt. Im Dokument wird die Flur als *pasturagium* 'Weide' bezeichnet. Am nächstliegenden wäre das HL CHOORE 'Korn'. Da aber das HL unsicher ist, weitere Angaben fehlen und das Dokument keine näheren Informationen gibt, lässt das HL sich nicht sicher deuten.

Kongkordia

Kongkordia 'Konkordia' ist das Bestimmungswort für das nach der *Place de le Concorde* in Paris benannte Firnfeld (*Kongkordiaplatz* (Fieschertal)), wo sich die Ströme des Grossen Aletsch- und Jungfraufirns, des Ewig Schnee Felds und des Grünhornfirns vereinigen und von wo der Grosse Aletschgletscher ausgeht (GLS 1, 584).

Konrad (PN)

Konrad PN ist nur 1356 in Grenchols als *am Kûnrat Schleyff* 'am Schleif des Konrad (PN)' belegt. Das HL ist zu schw. *Kuen(e)rat* 'Konrad' (ID. 3, 335) zu stellen. Der PN geht zurück auf *Conrad* et al. (FÖRSTEMANN 1, 373).

Konsul

Konsul ist nur belegt in *der Konsulhubel* 'der Hügel mit dem Haus der Familie Konsul' (Oberwald). Dies folgt aus der Angabe der Gwp. Unsere Quellen erwähnen den FaN *Konsul* nicht. Wie PH. KALBERMATTER (2008, 339) ausführt, sind jedoch in den historischen Quellen die Ausdrücke "consules", "gunsel", "procuratores" und "sindici" ver-

treten, um lokale Amtsinhaber (*Gewalthaber*) zu bezeichnen. Es ist deswegen unklar, ob hier noch eine Spur dieser Amtsbezeichnung vorhanden ist, oder ob ein Übername vorliegt.

Kopli

Kopli f. ist nur einmal in *di Kopli* (Ried-Brig; FLNK *Kobli*) belegt. In den historischen Belegen erscheint der Name auch als n. (1707 u. 1770), sonst als f. Das Grundstück befindet sich unterhalb des Weilers *Schlüecht* (Ried-Brig) in relativ ebenem Gelände. Historisch ist 1700 u. später ein *Hanffeld* dort erwähnt, 1790 ist von *Matten* die Rede.

Der Name scheint eine feminine Ableitung oder (historisch) ein Diminutiv zu einem wohl ital. *coppa* 'Becher' zu sein, einer Farbe im Tarockspiel, das im Wallis verbreitet war, vgl. *Goppe*" (ID. 2, 389). Eine Ableitung vom Verb *gōpe*" 'spielen, schäkern' (ID. 2, 388) ist ebenfalls möglich, wobei der Vokal dann ein langes /o:/ wäre. Beide Deutungen sind sehr unsicher. Ein Anschluss an den PN *Goppi* (wie in *Goppisberg*, *Goppenstein* u. HL GOPPISCH) ist unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.

Kopüür

Kopüür f. ist nur in Simplon als *di Kópiüür* belegt, wobei /k/ für eine anlautende Affrikata /kχ/ steht. LT hat *Cupür*, 1:10000 *Kopür*. JORDAN (2006, 30) kennt *Ggópüür*. Er verweist auf FAVRE, der 1876 in einem französischen Text *coupure* schreibt. Es handelt sich um frz. *coupure* in der Bedeutung "grévasse dans une montagne" (Spalte im Berg) (FEW 2, 871 s. v. *cōlāphus*; GPSR 4, 421 s. v. *coupure*).

Korjobsch

Korjobsch ist nur belegt im Genitiv *ts Korjobsch Fet* 'die Grasbänder der Familie mit dem Beinamen Korjob' (Saas-Almagell). Laut Gwp. handle es sich um den Beinamen *ts Koriersch* einer Almageller Familie; der Beiname dürfte auf das frz. *courrier* 'Post(bote)' (FEW 2, 1565 ff. s. v. *cürrère* laufen; GPSR 4, 444) zurückgehen. Der Flurname und die Angabe der Gwp. für Saas-Almagell stimmen aber nicht zusammen; am ehesten ist eine Verkürzung aus *courrier* und *Jakob* (ID. 3, 32) zu erkennen. Aus den zur Verfügung stehenden Angaben lässt sich jedoch der Beiname nicht rekonstruieren.

Kotynguen

Kotynguen ist ein Plural, der nur in Glis 1320 belegt ist, und zwar als *in dien Kotynguen*, resp. *in dyen K(/h?)otynguen*. Die Schreibung /gu/ ist auch sonst im Dokument für /g/ vorhanden. Der Stamm kann zum PN *Goda* 'Guter' (FÖRSTEMANN 1, 659) gestellt werden; der Name wäre dann zu übersetzen als 'die Güter der Leute des Goda'. Diese Deutung ist jedoch sehr unsicher.

Kraegen

Kraegen ist nur 1527 in Ulrichen als *Zen Krägen*, 1567 als *Zen Kraogenn* belegt. Es handelt sich um einen Teil des Ulricher Blasen. Zu Grunde liegt wohl *Chrage*ⁿ ‘Hals, Schlund, Gurgel’ (Id. 3, 789 ff.), das als ‘enge Stelle’ (BENB 1, 2, 498 f.) verstanden werden kann, also ‘bei den engen Stellen’. Der Hinweis an der zitierten Stelle auf ZINSLI (1946, 323) verweist nicht auf *Chrage(n)*, das nicht behandelt ist, sondern auf *Gurgel*.

Kram

Kram ist 1395 in Naters als *Kramgassa* ‘die Kram-Gasse (Gasse, wo man einkauft)’ und 1577 als *superius der Kramgassen* ‘oberhalb der Kramgasse’ belegt. Ebenfalls hierzu gehört *in der Kremmer Matten* ‘in der Wiese des Krämers / der Familie Krämer’ (1807, Ergisch). Der FaN *Kremer* ist im Register zu den HRBS belegt, ebenso *Krämer* als Berufsbezeichnung am gleichen Ort. Das HL ist zu schwdt. *Chram* m. ‘Krambude, Krämerware’, mhd. *krām(e)* (Id. 3, 809; BENB 1, 2, 501 f.) zu stellen; *Chramgasse* ‘Gasse mit Kramladen’ (Id. 2, 452) hat einen eigenen Eintrag.

Kraphen (FaN)

Kraphingo ist 1305 in *Kraphingo Hv̇sers* (1305, Stalden) und, kürzer, als *Kraphenstadel* (1391, Stalden) belegt. Im ersten Beleg sind die Leute des *Krappho* mit einem /-ING-/Suffix gemeint, im zweiten wohl einfach die Familie. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist der FaN *Kraphen* in einem Beleg von 1396 in Raron bezeugt, wo ein Johannes, Sohn des *Matheus Kraphen* von Stalden erwähnt ist. Es ist also davon auszugehen, dass *Kraphen* ein FaN (wohl aus Stalden) ist. AWWB stellt den Namen zum FaN *Graven* (AWWB 115) und situiert ihn vor allem in Eyholz.

Kre

Kre ist nur in *Krewaldt* ‘Krähenwald’ (1597, Eisten) und *Krewaldt* ‘Krähenwald’ (1695, Staldenried) belegt. Es handelt sich wohl um den gleichen Wald, da die beiden Gemeinden aneinander grenzen. *Kre* ist hier zum Vogelnamen *Chrääja* (Krähe) zu stellen, das unter schwdt. *Chräje*ⁿ ‘Krähe’ und wdt. *Chrääja*, *Chrääjä* (Goms), *Chreeja* ‘Krähe’ (Id. 3, 803 f.; GRICHTING 1998, 52) belegt ist. Gemeint ist dann ein Wald mit Krähen.

Krebs

Krebs ist nur als Bestimmungswort belegt und zwar zu *Krebzbrunne* ‘die Quelle / der Brunnen mit Krebsen’ (1309, Raron), *Krepsbrunno* ‘die Quelle / der Brunnen mit Krebsen’ (1304, Visp), *Krepzbrunnen* ‘die Quelle / der Brunnen mit Krebsen’ (1308, Baltschieder) und

Krepzbuinda ‘der Pflanzplatz mit Krebsen (*Krepzbuinda* ist wohl verschrieben aus *Krepz-*)’ (1305, Raron). Spätere Belege mit *Krebs* sind nicht bekannt. Das HL ist zu schwdt. *Chrëbs* ‘das Tier (Krebs)’ und wdt. *Chräbs*, *Chrebs* ‘Krebs’ (Id. 3, 781; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. Als FaN ist *Krebs* im Oberwallis nicht belegt.

Kreinznelen

Kreinznelen ist nur 1804 in Bratsch als *in den Kreinznelen* belegt. Es handelt sich laut Dokument um ein Stück Garten (eingehegtes Stück Land) in Niedergampel (das damals zur Gemeinde Bratsch gehörte). Da die Lesung unsicher ist, könnte der Name zu einem anderen Beleg von 1774 gestellt werden, der ebenfalls in Niedergampel als *jn den Creütz Reben* ‘in den Reben beim Kreuz (unklar)’ belegt ist (vgl. Nr. 42921). Ob diese Deutung stimmt, ist unklar.

Kreis

Kreis m. ist nur 1794 in Steg als *im Kreis* belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Wiese im Stegergrund, das *im Kreis* genannt werde. Der nächstliegende Beleg ist schwdt. *Chreis* m. ‘Kreis’ (Id. 3,852), allerdings kennt GRICHTING (1998) das Wort nicht, während WIPF (1910, 78 und 121) *Chreis* aufweist. Ob *Ge-reis* ‘Herrichtung’ (Id. 6, 1297 ff.) in einer seiner Bedeutungen hier zutrifft, bleibt unsicher, da der Kontext unklar ist. Laut TGNB (2, 2, 341 s. v. *Kreis*) bezeichnen solche Flurnamen den Besitzer eines Grundstücks. Im Wallis ist der FaN jedoch nicht belegt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Kres

Kres ist nur 1308 in Eischoll als *Kresaker* ‘der Acker mit Kresse (LEPIDIUM SATIVUM)’ belegt. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 532) handelt es sich wohl eher um *LEPIDIUM CAMPESTRE* ‘Feld-Kresse’, die in der ganzen Schweiz belegt ist und wohl auch etwas höher wächst. Das HL ist als schwdt. *Chresse*ⁿ ‘Brunnenkresse, auch Gartenkresse’ belegt (Id. 3, 852); bei GRICHTING (1998) fehlt es. Hingegen erwähnt es BIELANDER (1985 [1948], 100) als *Chresche*.

Kreuzer (FaN)

Kreuzer (FaN) ist zum FaN *Kreuzer*, auch *Kreutzer*, *Chritzer* und weiteren Varianten zu stellen (AWWB 142). Belegt sind: *Creützero Feld* ‘das Feld der Familie Kreuzer’ (1652, Eyholz), *Cricero Geblet* ‘die Felsplatten (Kollektiv) der Familie Kreuzer’ (1693, Raron), der Beleg von 1693 ist auch in Ausserberg belegt, wo weiter *in Creützeren Geblet* ‘die Felsplatten (Kollektiv) der Familie Kreuzer’ (1780) steht, *in Krizerer Tschill* ‘in der Tschill (unklar) der Familie Kreuzer’ (1716, Visp), *der Chritsergrund* ‘der

Grund (Grundstück im Talboden) der Familie Kreuzer' (Visp, heute Areal der Lonza AG), *Chrizerhalte* 'die Halde der Familie Kreuzer' (FLNK, Eischoll), *t Chrizerhaaltjini* 'die kleinen Halden der Familie Kreuzer' (Visperterminen), *in Chrützeri Matten* 'in den Wiesen der Frau Kreuzer' (1748, Ausserberg; 1806 als *in der Kreützerin Matten*). Vermutlich liegt überall der FaN *Kreuzer* vor; im letzten Beleg könnte auch die *Wasserleite / Suon der Familie Kreuzer* gemeint sein.

Kriffon

Kriffon f. ist nur 1389 in Lalden als *Zer Kriffon* belegt. Es handelt sich um eine Wiese. Das Wort ist klarerweise feminin, sodass wohl nur schwdt. *Griffe*ⁿ 'Rind oder Kuh von dunkler Farbe oder mit weissen Streifen, Flecken an den Seiten des Bauches' (vereinfacht; auch für das Oberwallis belegt; ID. 2, 719) anzunehmen ist. Ein Anklang an

den *Griff* 'Greif' (ID. 2, 709) ist kaum gemeint, da dieses Nomen maskulin ist. Zu Grunde liegt aber wohl das Verb *griffe*ⁿ 'greifen' (ID. 2, 713).

Kristall

Kristall n. ist zu hdt. *Kristall*, schwdt. *Christall* 'Kristall, Bergkristall' (ID. 3, 868 f.) zu stellen. Belegt ist es 1602 in Simplon als *das Kristall*, ein Gut (in weiterem Kontext als *predium* bezeichnet; Dank an PH. KALBERMATTER, p. c.) jenseits des Krummbaches in Simplon. Ungewöhnlich ist das Genus Neutrum für ein Wort, das normalerweise nur als maskulin erscheint. Ein Kollektiv, wie sonst bei neutralen Nomina, ist wohl nicht gemeint. Die Benennung nach einem *Kristall* ist sehr ungewöhnlich. Eine alternative Deutung kann jedoch ausgeschlossen werden.

L

Laa

Laa 'lassen' ist der Infinitiv eines Verbs, das im Beleg *wasch di Geiss zämuleend* 'der Ort, wo sie die Ziegen zusammenlassen (vermutlich die Bildung der Ziegenherde vor dem Alpauftrieb)' (Staldenried) vorkommt. Der Ort befindet sich heute im Wald bei einem Kreuz; unweit davon ist ein Sportplatz zu sehen. Gwp. sagt, dass im Frühjahr die Ziegen erstmals an diesem Ort <zusammengelassen> wurden; als Datum wird der 25. Juni angegeben. Das Verb ist zu schwdt. *lāⁿ, lōⁿ*, wdt. *la, laa* 'lassen', im Beleg präfigiert mit wdt. *zāmu*, schwdt. *z(e)sämmeⁿ*- 'zusammen' zur Bezeichnung einer Flur, wo die Ziegen im Frühjahr erstmals 'zusammengelassen' werden (ID. 3, 1393ff, 1412; GRICHTING 1998, 124). Vgl. auch HL ZÄMU.

Laag

Laag f. ist nur einmal historisch in Brig als *Zer Laag* (1537 u. später) belegt; es wird als Haus mit Stall und Speicher bezeichnet. Der Hausname geht wohl auf eine der Bedeutungen von schwdt. *Lāch, Lāg* m., f., n. 'Einschnitt; Kerbe, Scharte', mhd. *lāche(ne)* f. 'Einschnitt, Grenzzeichen' und wdt. *Laag* 'Lage, Schicht' (ID. 3, 998 ff.; GRICHTING 1998, 124) zurück. Das alternative *Lag* II 'Lage' (ID. 3, 1163; wohl auch GRICHTING) kommt kaum in Frage, da es nach GRWB (12, 58 f. s. v. *Lage*) ein mittel- und niederdeutsches Wort war. Vermutlich liegt ein Besitz vor, der als Grenze diente oder in einem Geländeeinschnitt lag: 'beim Geländeeinschnitt / beim Grenzzeichen'.

Laagil

Lagil, auch *Lagel* oder *Lagol* ist nur als *die Lagelmatten* 'die Wiese in der Form eines Lagels (Weinfässchen)' (1790, Emdbd), *t Lagolmatte* 'die Wiesen in der Form eines Lagels (Weinfässchen)' (Törbel; FLNK *Lagolmatte*) und *der Laagiltotz* 'der (Fels-)Block, der einem Lagel (Weinfässchen) gleicht' (Oberems) belegt. Das HL ist schwdt. *Lāgel* n., *Lōgel* m., n., f., wdt. *Lāgel, Lāgil, Lāgol*: *Lāgel* n. 'Gefäß für den Weintransport mit Maultieren, Weinfass (oval)' (ID. 3, 1167 ff; EGLI 1982, 211, 273; GRICHTING 1998, 124), zur Bezeichnung von etwas (Felskopf, Wiese), das von der Form her aussieht wie ein *Lāgel*.

Laalu

Laalu ist die lokale Aussprache des Gemeindepnamens *Lalden*. RÜBEL (1950, 131) führt den Namen *Lalden* nach

einem Vorschlag von HUBSCHMIED auf kelt. **loudon* 'Blei' zurück, ihm folgen ZIMMERMANN (1968, 19) und WERLEN (1991, 248) (KRISTOL ET AL. 2005, 503). Diesen Erklärungsversuch lehnt KRISTOL ab. Nach ihm müsste ein **LOUDON* das intervokalische /d/ spätestens im 10. Jh. verlieren; die walliserdeutschen Mundarten würden es aber als /t/ erhalten (vgl. *Rotten* vs. *Rhone*). KRISTOL nimmt deswegen ein Etymon **laldona* oder **laldonia* an, das vor der französischen /l/-Vokalisierung übernommen worden wäre. Das Suffix /-ONA/ findet sich im Wallis häufig in Flussnamen (z.B. *Massona* für die spätere *Massa*). Zu **Lald-ona* ist jedoch kein alteuropäischer oder keltischer Gewässernamenstamm bekannt, der zur Erklärung dienen könnte.

Die ältesten Belege für den Gemeindepnamen sind 1218 *Laudona*, 1220 *Laongne*, 1224 *Laudona* (so auch 1240 und 1246), 1250 (ca.) *Laodonam*, 1267–1276 *Laudona*, 1276 *Laudun*, 1277 *Lauduna*, 1277 *Laudona* usw. Der erste Beleg mit der heutigen Form *Lalden* erscheint 1438. Danach wechseln sich Formen mit /ud/ und Formen mit /ld/ ab. Erst ab 1547 erscheinen nur noch Formen mit /ld/. Daraus folgt, dass zunächst eine gallo-romanische Form *Laudona* notiert wurde, wobei nach RHEINFELDER (⁴1968, 235) die /l/-Vokalisierung im Vordergrund stand, die zu einer Form **Laldona* führt, die nicht belegt ist. Der gallo-romanischen Form steht ein späteres *Lalden* (und ähnlich) entgegen. Die älteste Form muss deswegen *Laldona* gelautet haben. Dazu gibt es, wie oben ausgeführt, keine überzeugende Deutung. Die heutige Form *Laalu* 'Lalden' erklärt sich aus ähnlichen Formen von *Staalu* 'Stalden'.

Neben dem Dorfnamen ist das HL zunächst als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Blatta*, *Eie*, *Steg* und *Stei*. Komplexer ist *die Lalen Blatten Matta* 'die Wiese bei den Richtung Lalden liegenden Felsplatten' (1820, Eggerberg).

Ein Adjektiv oder Genitiv Plural auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526) ist belegt in *Laudunerro Gūt* 'das Gut der Leute von Lalden' (1304, Baltschieder), *Laudunerro Leen* 'das Lehen der Leute von Lalden' (1305, Baltschieder), *Laudunerro Wasserleyta* 'die Wasserleitung der Leute von Lalden' (1320 u. später, mit verschiedenen Formen, Lalden) und *Laldnerbrigga* 'die Brücke (über den Rotten) nach Lalden' (FLNK, Eyholz). Komplexer ist *der Laaldnerro Briggwald* 'der Wald für die Brücke von Lalden (oberhalb Rohrberg)' (Glis). Vermutlich handelt es sich

um einen Wald, dessen Holz für die Brücke bei Eyholz über den Rotten nach Lalden verwendet wurde.

Eine Ableitung auf /-ERI/ meint primär die Wasserleitung nach Lalden, sekundär dort liegende Güter: *t Laaldnerri* 'die Wasserleitung nach Lalden' (Eggerberg), *t Laaldnerri* 'Wiesen an der Wasserleitung nach Lalden' (Eggerberg) (beide auch historisch), *aúff der Laldnerin* 'auf dem Gut bei der Wasserleitung nach Lalden' (1678, Baltschieder), *die Ladneri* 'die Wasserleitung nach Lalden' (1548, Eyholz, wohl Verschreiber statt *Laldneri*), *die Laldnerin* (1570 u. später, Lalden), *Obri* und *Undri Laldneri* 'die obere und die untere Wasserleitung nach Lalden' (EK, Eggerberg), *Laldneri Bodi* 'der kleine Boden bei der Wasserleitung nach Lalden' (EK, Eggerberg) und *Laldneri Toli* 'die kleine Mulde bei der Wasserleitung nach Lalden' (EK, Eggerberg).

Auffällig ist, dass viele Namen nach Eggerberg und Baltschieder gehören, wo die Wasserleitung nach Lalden durchführt. Auch Eyholz und Visp sind mehrfach vertreten. Das Dorf selbst liegt am Rand der Rottenebene, die von Visp und Eyholz dominiert war.

Laas

Laas ist nur einmal als Femininum *t Forlaas* (Baltschieder) belegt und als 'Schafweide' bezeichnet. Die Koordinaten fehlen. Der Flurname ist undurchsichtig, auch wenn die Bestandteile *for* 'vor' und *Laas* f. 'das Lassen (?)' mehr oder weniger klar sind, bis auf das Genus von *Laas*. Das sonst belegte *Vorsass* 'Voralpe' (RUBEL 1950, 80 für das Lötschtal) ist hier nicht einschlägig. Eventuell wurden jedoch hier die Schafe hinausgelassen.

Das Kompositum *der Ladundurchlaas* 'der Durchlass (Unterführung der Lötschbergbahnstrecke) unterhalb des Weilers Ladu' (Hohtenn) ist nur einmal belegt. *Durchlaas* ist ein Verbalabstraktum zum Verb *durchlassen*; es ist so in ID. nicht belegt, doch zeigt der Eintrag *Chrüz-Durch-Lass* 'Durchgang durch eine Hecke ...' (ID. 3, 1393), dass das HL bekannt war (vgl. auch GRWB 2, 1638 s. v. *Durchlasz*).

Läbä

Läbä ist nur in Blatten (FLNK) als *Leitläbä* belegt. *Läbä* selbst ist zum Nomen schwdt. *Läbe* 'Leben' und wdt. *Läbe*, *Läbä* (Goms und Lötschtal), *Läbu* 'Leben' (ID. 3, 967; GRICHTING 1998, 124) zu stellen. Der erste Bestandteil *Leit* ist zum Adj. *leid* 'schwierig, unangenehm' (cf. HL LEID) zu stellen. Der Flurname bezieht sich also darauf, dass am Ort das Leben schwierig und unangenehm war (oder ist).

Labarry

Labarry ist nur 1494 in Salgesch als *en labarry* 'beim kleinen Damm' belegt. Es handelt sich um einen Weinberg und eine Weinpresse. Vermutlich liegt ein agglutierter Artikel *la* zu einem Nomen *barry* vor. Es ist wohl zu frz. *barre* zu stellen (GPSR 2, 262 s.; MEYER 1914, 159 s. v. *barra*). Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 136 s. v. *Barre*) ausführen, wird der Name im Wallis für *la digue* 'der Deich, der Damm' verwendet. Die Form in Salgesch dürfte eine diminutive Ableitung sein.

Läber

Läber ist nur als *ts Läberbrunnji* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen aus Mergelgestein (?) / mit Leberblümchen (?) / in der Form einer Leber' (Mund) belegt. Die Zuweisung ist unklar. Einerseits ist schwdt. *Läber*, *Läber* (*n*) f. als Bedeutung 4 'Mergel, Mergelschicht, -Ader im Gestein (Molasse, Sandstein)' belegt (ID. 3, 975 f.), doch ist diese Bedeutung nur in Luzern, Thurgau und Zürich genannt, dazu wohl *der Leberberg* für den Jura. Bedeutung 5 nennt den *Odermennig* (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 242 s. v. AGRIMONIA EUPATORIA). Nicht erwähnt wird im Artikel das *Leberblümchen* (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 114 s. v. HEPATICA NOBILIS). Für beide Pflanzen sind allerdings keine Bezeichnungen im Oberwallis belegt. Schliesslich kann auch die Form der Leber für die Quelle ausschlaggebend gewesen sein, obwohl auch hier keine weiteren Belege vorliegen. Letztlich bleibt die Deutung darum unklar.

Läbni

Läbni f. ist nur einmal in Oberwald als *uf der Läbni* belegt. Als Beschreibung steht "Ebene im Wald bei dem Strassentunnel". Wenn *Läbni* zu *Äbni* 'Ebene' zu stellen ist, muss der Anlaut *l* erklärt werden. ID. (1, 46 s. v. *Ebni*) gibt neben 'Ebene' auch das Kompositum *Hölebni* 'Unterlage auf der Vorderachse des Wagens' (allerdings nur für das solothurnische Thal belegt). Anlautendes *l* könnte also durch falsche Abtrennung gedeutet werden. Eine Ableitung zu *Läbe* 'Leben' (ID. 3, 967) liegt nicht vor.

Labolet

Labolet kommt 1556 in Varen als *en labolet* und seit 1602 in Albinen als *in Labolet* vor, wobei die ältesten Belege 1602 *y labelett* und 1638 *en labelet* haben, was auf romanische Herkunft schliessen lässt. Im Fall von Varen ist als erster Name *y dude* (cf. HL DUUDE) erwähnt, das auch *en labolet* heisse. Der Beleg in Varen meint ein Gebiet, das heute Weingarten ist, aber noch auf der SK von 1882–84 als Ackerland erscheint. Der Name in Albinen meint überall einen Acker. Eine Deutung ist schwierig, weil nicht klar ist, ob der Anlaut ein agglu-

tinierter Artikel *la* ist oder nicht und ob *bolet* oder *belet* zu lesen ist. Im 16. und 17. Jahrhundert kann auch auslautendes /t/ gesprochen worden sein oder nicht. Der Name lässt sich deswegen nicht deuten.

Labrellyn

Labrellyn ist 1468 in Albinen als *en labrellyn* belegt. M. S. ist nicht sicher und notiert auch *lablielyn*. Die Flur befindet sich laut Beleg in *Signieres*, das heute als *Tschingere* bekannt ist, eine Siedlung in Albinen (MATHIEU 2006, 19). Die nächstliegende Deutung wäre das bei TAGMANN (1946, 40) belegte *Aprili*, das er als eine agglutinierte Form von *laz praly*, später *laz prely*, erklärt. Er führt es auf lat. *PRATALIA, eine derivierte Form von PRATU zurück. *Labrellyn* hätte dann eine agglutinierte Form des Artikels mit *brelly* (< *prely*) verbunden und wäre als 'die Wiese' zu deuten.

Lächa

Lächa f. 'Lache' ist zu schwdt. *Lache*ⁿ, wdt. *Lächa* f. 'Boden (feuchter)' (ID. 3, 1004 f.; GRICHTING 1998, 124) zu stellen. Es handelt sich um Grundstücke in der Rottenebene, die feucht waren. Das Simplex ist zweimal belegt: *t Lächa* (Brigerbad) und *Lächu* (FLNK, Bratsch). Einen Besitzernamen im Genitiv Singular weist *ts Stupfsch Lächa* 'die Lache (feuchter Boden) der Familie Stupf' (Brigerbad) auf. Nach einer daneben liegenden *Wannu* 'Wanne' sind *t Wannuleche* 'die feuchten Böden bei der Wanne' (Niedergesteln) benannt.

Lachen

Lachen n. ist nur in *das Tischlachen* 'das Tischtuch' (1500, Fiesch) belegt. Gemeint ist ein kleines Stück Land, das so gross ist wie ein Tischtuch. Das HL ist zu schwdt. *Lache*ⁿ n. 'Leintuch, Laken, meist nur in Zusammensetzung; weit ausgedehnte Fläche, bes. Bodenfläche', mhd. *lachen*, ahd. *lahhan* (ID. 3, 1004) zu stellen; bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht belegt.

Läschsanchi

Läschsanchi n. ist nur in Leukerbad belegt. Historische Belege fehlen. Bei R. GRICHTING (1993, Blatt 10, Nr. 32 s. v. *Bläschsanche*) ist ein anlautendes /b/ notiert, das bei M. S. fehlt. Wenn wdt. *Lächa*, *Lachu* 'Saastal', *Lachu* 'Boden (feuchter)' (ID. 3, 1003; GRICHTING 1998, 124) als erstes Glied angenommen wird, dann würde *Sanchi* 'des Johannes' ein Genitiv zu einem PN *Schan* 'Johannes' sein; der Name wäre also als 'der feuchte Boden des Johannes' zu deuten. R. GRICHTING (1993) nimmt als ersten Teil schwdt. *Blëch* 'Blech' (ID. 5, 6) an; der zweite Teil lässt sich dann kaum als Genitiv eines PN deuten.

Läck

Läck, auch *Gläck* n. ist zu schwdt. *Läck* m., n. 'Salz, oder ein Gemisch von Salz, Kleie, Hafer usw. für das Stallvieh', kollektiv *Gläck* (ID. 3, 1244 f.; RÜBEL 1950, 54) zu stellen.

In Flurnamen sind meistens Stellen gemeint, an denen dem Vieh, vor allen den Schafen und Ziegen, Salz gegeben wird. Dieses Salz kann sich auch im Boden selbst befinden.

Läck selbst ist nur einmal als Bestimmungswort belegt in *der Läckgrabo* 'der Graben bei der Leckstelle für das Vieh' (Naters).

Gläck n. ist nur als Bestimmungswort belegt in *der Gläckbiel* 'der Hügel mit der Leckstelle für das Vieh' (Raron) und *der Gläckhubel* 'der Hügel mit der Leckstelle für das Vieh' (Niedergesteln).

Läcki f. ist ein Verbalabstraktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497) zum Verb *lække*ⁿ '(Salz) lecken' (ID. 3, 1246 u. 1249; URNB 2, 528 ff.) und ist als Simplex belegt in Saas-Almagell (vierfach) und Saas-Balen. In Oberwald sind attributive Adjektive hinzugefügt: *t Ober Läcki* (LT *Oberi Lecki*), *t Unner Läcki* (LT *Underi Lecki*) und *t Niw Läcki* 'die neue Leckstelle für das Vieh', dazu gesellen sich dort *ts Gross Läckihore* und *ts Chli Läckihore*, beide an der Grenze zu Uri.

In Raron heisst das Verbalabstraktum *Gläcki* f. (ID. 3, 1249); es tritt als *Obruschti Gläcki* und als *Undri Gläcki*, sowie mit dem vorangestellten FaN *ts Blantschisch Gläcki* 'die (Salz-)leckstelle der Familie Blantschen' auf.

Ein Diminutiv *ts Läckkerli* 'die kleine Leckstelle für das Vieh' (Ergisch) ist nur einmal belegt.

Die Ableitung *t Läckerna* 'die Leckstelle für das Vieh' (Eisten) mit dem Suffix /-ERNA/ bezeichnet die Bodenbeschaffenheit zum Salz-Lecken.

Lad

Lad n. 'die beladene Alpe' ist mehrfach im Goms belegt, teilweise als *Latt* geschrieben; im Singular Neutrum. Im ID. (3, 1057) ist nur (*Chäs*-)*Lad* n. 'Käsepresse' verzeichnet, allerdings nicht für das Wallis belegt und mit unklarer Zuordnung zu *Lad* f. 'Behälter'. RÜBEL (1950, 43) kennt *Unnerlat* n. für die Unterlage, welche Schindeln oder Steinplatten des Daches trägt; das Wort zeigt aber wohl nur, dass ein *Lat* n. gebildet werden kann. Da es sich um Alpnamen handelt, ist ein Zusammenhang mit dem Verb *lade*ⁿ 'die Alpe laden, befahren' (ID. 3 m 1059, Bed. 4 b.) am wahrscheinlichsten, also etwa zu bestimmen als 'das Beladene, die beladene Alpe'; die übrigen Bedeutungen sind wohl kaum einschlägig. Der Name ist sonst in der Literatur nicht belegt.

Das Simplex ist in der Form *ts Lad* und *üf Lade* in Ulrichen belegt, in Ritzingen nur historisch *jm Ladt* (1637). In Ulrichen bildet sich ein Namennest mit *t Lad-*

fäusche ‘das Grasband bei der Alpe Lad’, *der Ladstafel* ‘der Stafel der Alpe Lad’, *t Ladabweid* ‘die Abendweide der Alpe Lad’, *der Ladstäg* ‘der Steg über die Ägene auf der Alpe Lad’ und *t Ladstägabweide* ‘die Abendweiden beim Ladstäg (Steg über den Bach Ägene auf der Alpe Lad)’.

Die Form *Latt* ist auch in Ulrichen belegt, weiter in Selkingen, auch hier als Alpname, und Blitzingen, wo *ts Ober* und *ts Unner Latt* (Blitzingen) am gleichen Ort hinzukommen; hier könnte es sich um Voralpen handeln. Unsicher ist *bine Latte* ‘bei den Latten’ (Niederwald), wo die historischen Belege *im Latt* (1573) haben; da der lebende Beleg im Dorf liegt, muss wohl wie *Lattenstück* (1806, Ulrichen) und die übrigen *Latte* das HL LATTUN vorliegen.

Läder

Läder ‘Leder’ ist zu schwdt., wdt. *Läder* n. ‘Leder’ (ID. 3, 1072 f.; GRICHTING 1998, 125) zu stellen. Belegt ist es nur in *t Läderacherlini* ‘die Wiesen, die schwer zu schneiden sind’ (Hohtenn) und *der Läderma* ‘der Ledermann’ (Fieschertal), eine Alpweide mit dunklen Felspartien. Hierzu kennt ID. (4, 267) *Läder-Männli* (Zürcher Oberland) und verweist auf *Läder-Chnächt* (ID. 3, 725) ‘Lederstück an der Peitschenschlinge, an dem man [...] die Schmitze befestigt’ (ebenfalls Zürcher Oberland). *Laedermann* und *Läedermann* kommen auch als FaN vor (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1057 f.), aber nicht für das Wallis. Die beiden Belege verwenden *Läder* metaphorisch.

Ladi

Ladi f. ist nur als *t Chääsladi* ‘der Ort, wo man den Käse auf den Schlitten lud’ (Zwischbergen). Gwp. sagt, dass bis hieher der Alpkäse (Bestimmungswort *Chääs*) getragen und dann auf den Schlitten verladen wurde. Das HL ist zum schwdt. Verb *lade*ⁿ ‘eine Last aufladen (hier: Käse)’ und wdt. *lade*, *ladä* (Goms), *ladn* (Lötschtal), *ladu* ‘laden’ (ID. 3, 1052; GRICHTING 1998, 124 f.) als Verbalabs-traktum auf /-i/ zu stellen (SONDEREGGER 1958, 497 ff.). Verwandt ist mit Umlaut schwdt. *Ledi* f. ‘Ladeplatz; Ort, wo man Lasten aufnimmt; eine ansteigende Gegend’, mhd. *lede* f. (ID. 3, 1074 ff.; EGLI 1982, 220 u. HL LEDI).

Lädi

Lädi ist als *t Lädimatta* ‘die Wiese beim Brett / bei den Brettern (Brücke aus Brettern)’ (Bitsch) und *der Lädawang* ‘der Grasabhang mit einem Brett’ (Zwischbergen) belegt. An beiden Stellen handelt es sich um eine Brücke aus Brettern (Massaschlucht) oder eine Passierhilfe aus einem Brett (Zwischbergen). JORDAN (2006, 261) kennt diesen Beleg als *Lädawang* und erwähnt das Holzbrett zur Überwindung der Passage. Das HL ist zu wdt. *Lädi*

(Diminutiv) zu *Lade*, *Ladä* (Goms), *Lada* (Zermatt), *Ladn* (Lötschtal, *Lädi* o. *Ladu* ‘Brett, Verkaufsladen’ (GRICHTING 1998, 125) zu stellen; ID. (3, 1064 s. v. *Lade*ⁿ ‘2. Brett’) gehört wohl dazu, erwähnt ist dort u. a. für das Wallis *Lado*, *Ladu*.

Ladu

Ladu ist zunächst der Name eines Weilers von Hohtenn auf 1372 m, auf SK *Laden*, der auch *ts Ladundorf* ‘das Dorf Laden’ (Hohtenn) genannt wird. Die ältesten Belege sind: 1301 *Laduna*, 1302 *apud Ladonam*, 1387 *apud Ladona*, 1396 *de Ladon*, ab dem 16. Jahrhundert steht *Ladun* und *Laden*. Die Herkunft dürfte romanisch sein; darauf deutet schon das ursprünglich keltische Suffix /-ONA/ hin (TAGMANN 1946, 31 f., 90), wobei *Ladu* eventuell zum lat. LATUS ‘breit’ zu stellen ist (FEW 5, 203). Der Name wäre dann etwa ‘Breitdorf’. Darum herum gibt es ein eigentliches Namennest mit *Ladumatte* ‘die Wiesen beim Weiler Laden’, *t Ladusüe* ‘die Wasserleitung nach dem Weiler Laden’, *der Laduwald* ‘der Wald oberhalb des Weilers Laden’, *t Laduweide* ‘die Weiden beim Weiler Laden’ mit *der Ober Laduwald* und *der Unner Laduwald*. *der Ladundurchlass* ist eine Unterführung der Lötschbergbahnstrecke unterhalb von *Ladu*.

In Niedergesteln findet sich wieder *t Ladusüe* ‘die Wasserleitung zum Weiler Laden’ und weiter *mit de Ladusüechänju* ‘bei den Känneln der Wasserleitung nach Laden’. Unsicher ist *t Ladunblatte* ‘die Felsplatten, die wie Laden (Bretter) aussehen’ (Hohtenn) – die Felsen befinden sich weit vom Weiler Laden entfernt und der Weg, der dort verläuft, führt nicht nach Laden. Zu vermuten ist deswegen der Bezug zum schwdt. *Lade*, wdt. *Ladu*, *Lado* ‘Balken, Brett’ (ID. 3, 1064; GRICHTING 1998, 125). Hierzu gehören wohl auch *t Laduntola* ‘die Mulde, die wie ein Brett aussieht’ (Eggerberg) und *Ladun* (1557, Lalden).

Laffe

Laffe f. ist nur einmal belegt als *ts Laffilti* ‘das kleine Schulterstück’ (Niedergesteln; auch FLNK). Es handelt sich um ein Diminutiv zu schwdt. *Laff* f., m., sonst *Laffe*ⁿ f., wdt. *Laffe*, *Laffu* ‘Schulterblatt, -stück, oberer Teil des Vorderschenkels von (geschlachteten) Tieren, bes. Kühen, Schweinen, auch Pferden’ (ID. 3, 1107 f.; RÜBEL 1950, 18, 119), hier auf die Geländeform übertragen.

Laffnetz

Laffnetz ist nur historisch belegt: *Laffnetz* (1600, Zwischbergen; 1680 *Laffetschgi*) und *in Alpe de Lafenetzer* (1393, Saas-Almagell).

RN (2, 728) kennt *Lavétscha*, Name einer Geröllhalde bei Scuol, und führt sie vorsichtig auf lat. LAPIDEUS

‘steinern’ zurück, das dank eines Suffixvertauschs mit /-ICEA/ entstanden sei. Die Deutung ist zweifelhaft. ID. (11, 844 s. v. *Lavezstei^m*) führt *Lavez* auf it. *laveggio* zurück und gibt als mailändischen Namen *Lavež* (vgl. auch AIS 5, 958 Legende zu *laveggio*) an. Das HL kann in unseren Belegen deswegen als Lehnwort aus dem italienischen Sprachbereich für den Giltstein oder Speckstein genommen werden; OLIVIERI (²1961; 1965) verzeichnet den Namen nicht.

Ähnlich ist zwar der Name der Rebsorte *Lafnitscha*, *Lafnitscha*, *Lafnescha*, *Laffetschu*, *Lafnitschga* f.: weisse Rebsorte, im östlichen Teil des Deutschwalliser Weinbaugesbietes heimisch (EGLI 1982, 17, 22; GRICHTING 1998, 125). EGLI (1982, 22) nennt die Etymologie dunkel; seine Vermutung bezieht sich auf it. (*la*) *vernaccia*, das vor allem im südtirolischen *Vernatsch* weiterlebt. Die beiden Belege als Flurnamen beziehen sich allerdings nicht auf den Weinbau; die Orte liegen deutlich zu hoch dafür.

Lafranggi (FaN)

Lafranggi (FaN) ‘Lafranchi’ ist nur einmal belegt in *ts Lafranggiloch* (Niedergesteln). Es handelt sich um den FaN *Lafranchi* oder ähnlich, der im Gebiet *Schnidrigu* in Niedergesteln eine Grube betrieb. Laut Gwp. stand diese Grube im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahnlinie durch das Oberwallis (1878 vollendet, damals durch die *Compagnie du Simplon*, später betrieben durch die *Jura-Simplon-Bahn*, ab 1902 die *Schweizerischen Bundesbahnen* (SBB)). Genaueres über den Unternehmer ist uns bisher nicht bekannt.

Läg

Läg und davon abgeleitete Varianten sind zum schwdt. Adj. *läg*, *lög* ‘liegend, sanft geneigt, fast eben, flach, von Dächern, Treppen; Gras, Getreide (am Boden liegend)’, mhd. *laege* ‘niedrig, flach’ zu stellen; daraus schwdt. *Läg*, wdt. *Lägi* f. ‘(schiefe) Ebene’ und schwdt., wdt. *glegnen* und *lägend* ‘flach liegend, eben’, daraus das Substantiv schwdt. *Lägendi*, wdt. *Lägni*, *Lägendi* (Goms), *Lägi* (Lötschtal), *Lägundi* f. ‘ebenes Land, Ebene’ (ID. 3, 1166, ZINSLI 1945, 329; GRICHTING 1998, 125) gestellt werden.

Die Ableitungen *Lägi* (Raron, Wiler) und *Lägni* (Binn, Steinhaus, Oberwald) sind als Simplizia belegt, der historische Beleg *Lägen* (erstmalig 1649, Ernen) ist laut FLNK zu *Lägni* zu stellen. Als Grundwort ist das HL als *di Bellwaldlägi* ‘die Ebene der Familie Bellwald’ (Blatten), *t Cholerlägi* ‘die Lägi (Ebene) im Cholerwald, wo Kohle gebrannt wurde’ (Hohtenn), *t Eigellägni* ‘das ebene Grundstück, das Eigengut ist’ (Grenziols), *t Rooslägi* ‘die ebene Roosse (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Wiler), *t Schindellägi* ‘der Ort, wo man Schindeln lagerte (?)’ (Kippel), *di Trischtälläginä* ‘die Ebenen beim Heustock’

(Wiler), *di Tschorrillägi* ‘die Ebene bei den Tschorrini (kleine Felsen)’ (Ferden) belegt. Einen Sonderfall stellt *t Nazleenerlägi* (Kippel) dar: der Eigenname *Ignaz Lehner* bezieht sich auf jemand, der dort verunfallt ist. *Lägni* ist als Grundwort nur mit *Eige* (Grenziols) (siehe oben) und in *die obren Brünnen Lägny* ‘das ebene Land bei den oberen Brunnen / Quellen’ (1610, Ried-Mörel) vertreten.

Attributive Adjektive zum komplexen HL sind etwa *t Mittluscht*, *t Obruscht* und *t Undruscht Horilägi* ‘der mittlere, der obere und der untere Teil der Ebene beim Horn’ (Ferden), *t Ober* und *t Under Bellwaldlägi* ‘der obere und der untere Teil der Ebene der Familie Bellwald’ (Blatten), *t Ober* und *t Under Chrindällägi* ‘der obere und der untere Teil der Ebene in der Chrindällun (Ritze, Spalte)’ (Blatten).

Als Bestimmungswort tritt *Lägi* in *Lägiacher* (Hoh-tenn) auf.

Das Adjektiv *Läg* erscheint als Bestimmungswort in *Läghoru* / *Läghorn* (Niedergesteln, Steg; Gipfel auf rund 2877 m; auf LT auch *Inners* und *Üssers Läghorn*). Als flektiertes Adjektiv kommt es in *ts Lägu Gand* ‘der ebene Platz mit Felsgeröll’ (Randa) und *t Lägün Achra* ‘die ebenen Äcker’ (Blatten) vor.

Das Partizip Präsens *Lägund* (historisch auch *Legend*) wird als Attribut häufig verwendet, mit Nomina wie *Biel*, *Bodu*, *Gang*, *Graat*, *Gufer*, *Matta*, *Moos*, *Schleif*, *Tschugge*, *Treije*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser* (hier: *Bach*). Das Partizip Perfekt *Glegnen* ist als *Glegnen Wald* ‘der eben gelegene Wald’ (1525, Stalden) und als *G’legnen Waldt* ‘der eben gelegene Wald’ (1525, Grächen) belegt.

Lager

Lager n. kommt in zwei Belegen vor, einmal als *bim Flablager* ‘beim Lager der Fliegerabwehr (Flab)’ (Gluringen) und *mid de Lagerhiischru* ‘bei den Lagerhäusern (der SBB)’ (Brig). Im ersten Fall ist ein Lager für die Angehörigen der Fliegerabwehr gemeint; im zweiten Fall ein Lager für die Güter, die von der Bahn transportiert werden. Zu *Lager* insgesamt vgl. GRWB (12, 63 ff.). Das dialektale Wort ist *Läger* (GRICHTING 1998, 125) ‘Ruheplatz (Vieh)’; seine Bedeutungen sind hier jedoch nicht gemeint (cf. HL LÄGER).

Läger

Läger ‘Lagerstätte für das Vieh’ ist zu schwdt., wdt. *Läger* n. ‘Lagerstelle für das Vieh im Stalle oder im Freien’, mhd. *lëger* n. ‘Lager (u. a. der Tiere)’, dazu kollektiv *G(e) läger* und wdt. *Läger*, *Lägr* (Lötschtal), *Lägär* ‘Ruheplatz (Vieh)’ (ID. 3, 1169 ff.; ZINSLI 1945, 329; GRICHTING 1998, 125) zu stellen. Das Lemma kommt in rund 150 Flurnamen vor. Es bezeichnet ebene Flächen, meist auf den Alpen, die den Tieren Platz zum Sich-Hinlegen bieten, in

wenigen Fällen sind auch Wildtiere gemeint. Im Einzelfall ist damit aber auch einfach eine ebene Fläche bezeichnet, die als *Läger* geeignet ist.

Das Simplex *Läger* kommt rund fünfzigmal vor, meist im Singular, selten im Plural. Sehr selten ist ein Diminutiv *Lägerli* belegt, das nie als Simplex, wohl aber in Komposita vorkommt wie in *ts Schlegillägerli* 'die kleine Lagerstätte für das Vieh bei den Schlegeln (Schlaghämmer der Wasserleitung)' (Törbel).

Mit attributiven Adjektiven verbundene Konstruktionen sind *Aut Läger* (Blitzingen, mit /l/-Vokalisierung), *ts Erscht Läger* (Ergisch), *ts Erschtuscht Läger* (Ergisch), *ts Grie Läger* 'die grüne Lagerstätte für das Vieh' (Auserberg), *ts Gross Läger* (Betten und andere), *ts Hinner Läger* (Fieschertal, Binn), *ts Holäger* (Visperterminen), *ts Mittluscht Läger* (Ergisch), *ts Ober Läger* (Leukerbad und andere), *ts (e)Rot Läger* (Naters), *ts Stotzund Läger* 'die steile Lagerstätte für das Vieh' (Törbel), *ts Under Läger* (Ferden und andere) und *ts Voder Läger* (Binn, Fieschertal). Vorherrschend sind relative Lagebezeichnungen.

Bei den Komposita mit *Läger* als Grundwort sind zunächst die Kategorien der Tiere für das Läger zu nennen: *ts Chalberläger* 'die Lagerstätte für die Kälber' (Naters, Staldenried), *ts Chieläger* 'die Lagerstätte für die Kühe' (Ulrichen), *ts Geisläger* 'die Lagerstätte für die Ziegen' (Ried-Mörel, Eyholz), *ts Hienerläger* 'die Lagerstätte für die (Birk-)Hühner' (St. Niklaus), *ts Oggsoläger* 'die Lagerstätte für die Ochsen' (Visperterminen), *ts Rinnerläger* 'die Lagerstätte für die Rinder' (Filet und andere), *ts Schaafläger* 'die Lagerstätte für die Schafe' (Blatten und andere), *ts Schaafuläger* 'die Lagerstätte für die Schafe (Plural)' (Mund), *ts Stiärläger* 'die Lagerstätte für die Stier(kälber)' (Blatten). Unklar ist das in Oberems und Ergisch vorkommende *Gaagguläger* 'die Lagerstätte für das Vieh mit Krähen / Raben'. Das Bestimmungswort *Ggaagge* (u. Varianten; GRICHTING 1998, 87) bezieht sich normalerweise auf Krähen, Raben oder Bergdohlen; der Zusammenhang mit *Läger* bleibt unbestimmt.

Die zweite, häufig belegte Gruppe benennt die Alpe oder Flur, zu der das Läger gehört: *ts Egguläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei der Ecke' (Ried-Mörel), *t Flüeläger* 'die Lagerstätten für das Vieh auf der Flüe-Alp' (Leukerbad), *ts Füosläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei den Fusshörnern' (Naters), *Galläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei der Alpe Galn (Galen)' (Blatten) und viele weitere derartige.

Komplexere Formen sind selten: *ts Indruscht Dischligläger* 'die innerste Lagerstätte für das Vieh der Alpe Distligen (wo es Disteln hat)' (Blatten) oder *im Undru Stockwaldläger* 'in der unteren Lagerstätte für das Vieh im Stockwald' (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort kommt *Läger* sehr selten vor, etwa in *Lägerflühe* 'die Flühe bei der Lagerstätte für das Vieh' (1772, Fieschertal; ähnlich 1584, Steinhaus) und das komplexere *Holägerwald* 'der Wald beim Holäger (hochgelegene Lagerstätte für das Vieh)' (Naters).

Zwei Sonderfälle: in Saas-Balen ist *Lägert* (FLNK) belegt. Zwar kennt Id. (3, 1171) *Lägeret*, *Lägret*, *Legert* mit zwei Bedeutungen 'Wiege', 'Felsbank' (nur im Walserort Alagna), doch dürfte hier dennoch das Gleiche wie bei *Läger* gemeint sein. Das zweite Problem: in Blitzingen ist *Autleger* (mit einem neutralen /e/ und /l/-Vokalisierung) belegt; allerdings kennt FLNK *Aut Läger* 'die alte Lagerstätte' sodass hier von einer Notationsunsicherheit ausgegangen werden kann.

Laggii

Laggii mit Zweitbetonung bildet ein Namennest auf dem Gebiet von Simplon, Zwischbergen und Saas Grund. Unklar ist zunächst, ob der Bachname *Laggina*, auch *Lagginbach*, oder der Alpname *Laggin* (auf LK *Üssre Laggin*) im *Laggintal*, das auch selbst *Laggii* (Zwischbergen) heisst, primär sind. Ein weiteres *Laggin* (FLNK, Saas-Grund) befindet sich auf einem Vorgipfel des *Lagginhorns*, das in Saas-Grund auch *Lagwiihoru* und das dazu gehörende Joch *Laggwiijoch* heisst, vermutlich in Anlehnung an die Schreibform *Laquinhorn* der SK. JORDAN (2006, 209 ff.) führt eine ganze Reihe von Namen zum HL auf, die er unter *Laggi – Laggintal* versammelt: *Laggii*, *Laggiina*, *Laggiinärschtraass*, *Laggiihooru*, *Laggiijoch*, *Laggiigletschär*, S. 94 und S. 247 *Laggiina*, ohne genauere Bestimmung.

Die ältesten Belege sind 1354 *de Laquinescha*, 1388 *apud Laquineschon*, 1389 *de Laquineschon*. Vermutlich ist damit der Bach gemeint. 1723 heisst dieser Bach dann *torrentem seu aquam vocatam Laquinum* 'der Bach oder das Wasser, das Laquinum genannt wird', wohl eine Latinisierung des Namens. Zu vermuten ist eine Ableitung von lat. AQUA mit agglutiniertem Artikel und einer Suffixverbindung /-IN-ESCA/ oder ähnlich. Das Verhältnis dieses Namens zum ebenfalls in Simplon früh belegten *de Laquisson* (1348), *de Lachneschon* (1399) und späterem *Lagnisch* (1577, 1764) ist sehr unklar. Es dürfte sich aber immer um eine ursprünglich lat. Form zu AQUA handeln.

Die weiteren Formen enthalten die Bestimmungsform des HL neben *Bach*, *Biwak*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch* und *Tal*. Komplexer ist *Lagginhorngletscher* 'der Gletscher unterhalb des Lagginhorns' (LT, Saas-Grund). Unklar bleibt der Flussname *Lyestinaschi* (cf. HL LYESTINASCHI) von 1296, der von den Historikern zu *Laggina* gestellt wird. Es müsste sich um eine verballhornte Form handeln, doch ist sie nicht analysierbar.

Läggs (PN)

Läggs (PN) ist nur in *t Läägsinmatta* ‘die Wiese des Läggsi (Lazarus oder Alexander)’ (Wiler) belegt. Ältere Namen sind laut Gwp. in *Romanmatta* und *Rootpeetermatta* belegt; es handle sich um die früheren Besitzer. Zu stellen ist *Läägsin* zu *Läggi* ‘Lazarus oder Alexander’ (Id. 3, 1231).

Lago

Lago ist it. für dt. *See* (DEVOTO / OLI 2020, 1183). Belegt ist 1622 in Zwischbergen *der Laggi Carnera*; der deutsche Artikel hat einen Genitiv Plural. Wenn das richtig ist, sind wohl die Seen gemeint, die heute als *Ze Seewu* (Zwischbergen; LT *ze Seewe*) und bei JORDAN (2006, 293) als *Seewä* belegt sind. Die *Ggarneera* (cf. HL GGARNEERA) befindet sich auf der Karte von swisstopo zwar östlich davon, die ältere Angabe dürfte aber trotzdem stimmen.

Lagra

Lagra ist wohl ein Adjektiv mit vorangehendem Artikel, das nur 1759 in Salgesch als *jn Lagra Grechta* ‘beim grossen Hügel’ belegt ist. Ein alternativer Name ist, laut Dokument, *Petra Custodis* ‘der Wächterstein’. *Lagra* ist zu *la gran* zu stellen, meint also ‘der / die grosse’ (GPSR 8, 612 ss. s. v. *grand*).

Lagrächtu

Lagrächtu enthält den agglutinierten Artikel *la fem.* und das Nomen *Grächtu* ‘Kamm, Hügel’ (cf. HL GRECHTA), das auf lat. CRISTA kamm, frz. *crête* (FEW 2, 1351 ff.; GPSR 4, 532 ss.) zurückgeht. Es kommt in Leuk vor, als *Lagrächte* ‘der Hügel’ (FLNK; auf 1:10000 *Lagrechten*) und den lebenden Belegen *t Laggerächtu Leesser* ‘die durch das Los zuge teilten Güter in Lagrächte’ und *t Laggerächtumattu* ‘die Wiese bei Lagrächte’.

Läicha

Läicha ist die aus dem HL LANCHEN sich ergebende Form mit n-Tilgung und Ersatzdehnung, resp. -diphthongierung vor Velar (Staubsches Gesetz). Die Belege sind im Wesentlichen auf Baltschieder und Brigerbad beschränkt. Letzteres hat *t Läicha* als Name eines Kanals und Baltschieder weist mehrere Namen auf wie *di Geiseiuläicha* ‘der Kanal / das Sumpfgebiet bei der Geiseia (Aue für die Geissen?)’, *zer Rotu Läicha* ‘beim roten Kanal, Sumpfgebiet’, *die Schwarze Leiche* (1843, Baltschieder) und *t Windspaltläicha* ‘das Sumpfgebiet, das den Wind spaltet’. Unklar sind historische Belege von 1599 (*die Leüschon*) und 1833 (*in der Leischün*), die wohl zum HL LEISCHA gehören. Die sicheren Belege in Brigerbad und Baltschieder bezeichnen Sumpfgebiete oder Kanäle im früheren Schwemmland des Rottens. Das lautlich ähnliche HL LÖUCHA hat eine andere Bedeutung.

Lalamant

Lalamant ist nur im 13. Jhdt. in Ergisch belegt als *pratum a lalamant*. Während PRATUM ‘Wiese’ hier wohl appellativisch ist, kann *a lalamant* zu *allemand* (GPSR 1, 281) gestellt werden, also ‘die Wiese des Deutschen’. Die belegte Form enthält den agglutinierten Artikel. Der Beleg ist verwandt oder identisch mit Nr. 42187 *Crista des Alamanz* (Ergisch), das jedoch statt PRATUM CRISTA enthält.

Laljet

Laljet ist in Albinen belegt (auch bei MATHIEU 2006, 13, 15), zusammen mit *Laljethubel* ‘der Hügel im Gebiet Laljet’, der auch bei MATHIEU (2006, 25) belegt ist. MATHIEU (2006, 15) kennt weiter *Laljettlittni* / *Laljettligni*, die sich an einem andern Ort als *Laljet* befinden und auf S. 25 erwähnt er *Unnärs Laljet* und *Laljettweid*, die auch auf S. 26 erwähnt ist.

Die ältesten Belege haben *en Lallet* (1548), *en Lalett* (1602) und *y Lalielt* (1602). Die Präpositionen zeigen, dass es sich um einen frpr. Namen handelt. Man muss wohl annehmen, dass das anlautende /l/ als Agglutination dem Artikel *la* entspricht. Das Grundwort ist eine Ableitung von lat. ALLIUM ‘Knoblauch’, wobei auch eines der anderen Lauchgewächse gemeint sein kann, etwa der *Ross-Lauch* (ALLIUM OLERACEUM; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1278–1286 nennen mehrere ALLIUM und 170–180 mehrere SEDUM), oder ein Gewächs wie der *Scharfe Mauerpfeffer* (SEDUM ACRE). BOSSARD / CHAVAN (2006, 82) weisen darauf hin, dass Toponyme wie *Allère(s)* und *Alliets* von ALLIUM abgeleitet sind. Möglich ist aber auch eine Ableitung zu pat. *alyi* ‘Mehlbeerbaum (SORBUS ARIA)’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 82; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278–280 nennen mehrere SORBUS). Die überlieferte Form in Albinen deutet auf ein Diminutiv auf /-ITTA/ hin, ohne dass sicher ist, um welche Pflanze es sich handelt. Die bei MATHIEU (2006, 15) erwähnten *Laljettlittni* und *Laljettligni* sind wohl doppelte Diminutive auf /-ITTA/ und /-INA/.

Lalusex

Lalusex ist einmal belegt in *subtus lalusex darnesy* (1365, Salgesch). *darnesy* enthält einen Genitiv *d’* und *Arneschie*, das zum Bachnamen *Larnessi* (MATHIER 2015, 52 f. gibt zu *Larnässi* keine befriedigende Deutung) zu stellen ist. Bei *lalusex* ist wohl der feminine Artikel *la* abzutrennen; zu *lusex* gibt es jedoch auch keine Erklärung. Lautlich wäre in Salgesch am nächsten *t Lüschei*, das 1589 als *a Lusche* erscheint. Von der Lage her ist das jedoch unwahrscheinlich, da die *Larnessi* in den *Russu* mündet, der deutlich östlicher als der Bach *Lüschei* ist. Hingegen würde sich eine Deutung ergeben, wenn *sex* in *lalusex* zu lat. SAXUM felsen (FEW 11, 258 ff.) und *lu* zu lat.

LUPUS wolf (FEW 5, 657 ff.) zu stellen ist: *der Wolfsfelsen*. Aber diese Deutung ist sehr spekulativ; sie wird deswegen nicht berücksichtigt.

Lambane

Der Beleg *en grano Lambane* (1598, Varen) ist unklar; PH. KALBERMATTER und Dr. G. ZENHÄUSERN lesen *en grang lambane*, sie deuten *grang* entweder als *grand* 'gross' oder als *grange* 'Scheuer'; *Lambane* ist auch ihrer Ansicht nach unsicher. Auch *Lamony* (1751, Albinen), erstmals 1648 als *en Lambani*, 1721 dann als *en Lammonj*, 1734 als *in Lamanj* belegt, ist unklar. *Lambaner* (FaN) ist ein alter FaN (AWWB 144, 100 s. v. *Frily*, 146 s. v. *Lauber*), der in Leukerbad vertreten war. Belegt ist er als *in Campo Lambaner* 'im Feld der Familie Lambaner' (1351, Varen). Die beiden Hauptlemmata, unter denen dieser FaN erscheint, sind die beiden FaNN *Frily* und *Graven* (AWWB 100 und 115).

Lambien (FaN)

Lambien (FaN) ist vertreten in *Lamjen Acher* 'der Acker der Familie Lambien' (1791, Mund) und *in Lamgisacher* 'beim Acker der Familie Lamgi'. Ebenfalls hieher gehört *Agyng Boden* 'der Boden der Leute des Agnus (Lambien)' (1388, Termen). Der FaN ist zu *Lambien* zu stellen (AWWB 145). Die historisch belegte Form *Lamgis* kann als *Lamjis* gelesen werden, es lässt sich somit zum FaN *Lambien* stellen. Bei *Agyng Boden* von 1388 in Termen handelt es sich um die latinisierte Form des FaN, der volksetymologisch zu *Agni* 'des Lammes' gestellt wird (AWWB 145).

Lambrigger (FaN)

Lambrigger (FaN) ist zum FaN *Lambrigger*, historisch auch *Lantbrucken*, *de Lanbrucun*, *ze Lambriecun*, *de Lanbrucun*, *de Lamprucun* zu stellen. Die nach dem Weiler *Lambriggen* in Fieschertal benannte Familie des Bezirkes Goms (AWWB 145) hat als einzigen Beleg 1555 in Fiesch *de alpe Lampriggero* 'von der Alpe der Familie Lambrigger'. Dieser Genitiv Plural kann deswegen sowohl den FaN, wie die Einwohner des Weilers *Lambrigga* 'die Brücke über die Lamm (Schlucht)' meinen.

Lami

Lami ist nur belegt in *ts Lami Rootsch Tritt* 'der Tritt des lahmen Rot(en)' (Ferden). Es handelt sich um ein Adjektiv schwdt. *lam* 'lahm' und wdt. *lam*, *laam* (Lötschtal), *lamm* 'lahm' (ID. 3, 1263; GRICHTING 1998, 125) im Genitiv, also um einen Übernamen, entweder zum FaN *Roten* oder zu einer Person, die als 'Roter' bezeichnet wurde und z. B. rotes Haar hatte.

Lamm

Lamm n., Pl. *Lammer* (RÜBEL 1950, 101) ist zu schwdt. *Lamb*, *Lamm* n., wdt. *Lamm*, Dim. *Lammji*, *Lämmer* n. 'Lamm', mhd. *lamp*, *-es* (ID. 3, 1271; GRICHTING 1998, 125) zu stellen. Der unumgelautete Plural *Lammer*, auch *Lamber* ist in den Flurnamen häufiger als das umgelautete *Lämmer*. Das HL kommt in Flurnamen nur als Bestimmungswort vor. Als Typ dominiert *Lammerbodu* 'der Boden für die Lämmer' (Eischoll, Glis, Ried-Brig, Termen), *Lammjibodo* (Visperterminen) und *der Lämmerbodu* (Leuk), in Glis sind zusätzlich *ts Ober* und *ts Unner Lammerbodi* 'der obere und der untere kleine Boden für die Lämmer' belegt. In Täsch gibt es *der Lammerwang* 'der Grasabhang für die Lämmer'; *der Ober Lammerwang* und *der Unner Lammerwang*. *t Lammjimatta* 'die Wiese für die Lämmer' (Termen) und der Plural *t Lammjimatte* 'die Wiesen für die Lämmer' (Niedergesteln) sind je einmal belegt. Isoliert ist *der Lammergrabo* 'der Graben für die Lämmer' (Eggerberg). Es handelt sich um ein felsiges Gebiet, in dem wohl Lämmer weiden können; an anderen Orten wird der erste Teil eher zu *Lamma* 'Schlucht' gestellt. Ähnlich ist *der Lammereschuggu* 'der Felsen für die Lämmer' (Saas Fee) zu verstehen.

Schwieriger ist *Lämmerenalp* (LT), resp. *Lämmeraalpu* in Leukerbad: hier ist die Ableitung *Lämmera* auf /-ERA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff. zu lat. /-ARIA/) mit der Bedeutung 'wo es viele Lämmer hat' bezeugt (cf. HL LÄMMERA).

Lamma

Lamma f. 'Schlucht, Runse, Felstobel', ist zu schwdt. *Lamm*, wdt. *Lāme*ⁿ f., *Lammi* n. 'vom Wasser ausgehöhlte und durchströmte Felsenkluft, enger Durchpass eines Baches oder Flusses, Tobel; tiefe Runse in Gletschern; abschüssiger, glatter (durch Gletscherschliff polierter) Felsabhang, der in ein Gewässer abfällt' (ID. 3, 1266; ZINSLI 1945, 329) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Die Herkunft ist umstritten (BENB 1, 3, 23). SCHMELLER (²1872, 1470) zitiert *Lam* als Ortsname im Bairischen mit slavischen Quellen, sodass die geläufigen Etymologien für das Höchstalemannische problematisch sind. Eine eigene Deutung können wir angesichts der schwierigen Situation nicht geben. Für die einzelnen Namen geben wir 'Felstobel', 'Runse', 'Abhang', 'Felsabhang' und ähnliche; im Einzelfall ist nicht genau zu entscheiden, was als *Lamma* bezeichnet wird; sofern vorhanden, sind auch die Beschreibungen der Namen beizuziehen. Im Bezirk Leuk fehlt das HL vollständig; in Westlich-Raron ist es nur in Hohtenn belegt.

Das Simplex erscheint im Singular als *t Lamma* (Grengiols und weitere drei Gemeinden), *t Lamme* (Fiesch und weitere drei Gemeinden) und *t Lamu* (Saas Balen). Im

Plural stehen die Simplizia als *t Lame* (St. Niklaus, Zermatt), *t Lamme* (Ried-Brig), *vff den Lammen* (1549, Binn), *jn den Lammen* (1415 u. später, Obergesteln). Ein einziger Beleg liegt für den Diminutiv im Plural vor: *unner de Lammeltini* (Oberwald).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *ts Eng Lammelti* ‘das enge kleine Felstobel’ (Oberwald), *ts Finschter Lammuti* ‘das kleine, finstere Felstobel’ (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung), *t Gross Lamme* ‘die grosse Lamme (Schlucht)’ (Oberwald), *t Hääl Lamme* ‘das glatte, schlüpfrige Felstobel’ (Münster), *t Häädig Lamme* ‘das Felstobel mit Erde’ (Münster), *t Hei Lamme* ‘das hohe Felstobel (LT *Holamme*)’ (Reckingen), *t Nass Lamme* ‘das nasse Felstobel’ (Reckingen), *t (e)Root Lamme* ‘die rote Lamme (Felstobel, nach der Gesteinsfarbe; LT *Rotlamme*)’ (Ulrichen), *t Rüüch Lamme* ‘das rauhe Felstobel’ (Münster), *t Schpät Lamme* ‘die späte Runse (wohl spät reifendes Gras)’ (Ulrichen), *t Steinig Lamme* ‘das steile Felstobel mit Steinen’ (Münster), *Steinig Lammelti* ‘das kleine Felstobel mit Steinen’ (FLNK, Ulrichen), *t Teif Lamme* ‘das tiefe Felstobel’ (Bellwald), *t Verfall Lamme* ‘der mit gefallenem Felsen gefüllte Graben’ (Reckingen), *t Wiit Lamme* ‘die weite Schlucht’ (Münster) und *t Wit Lamme* ‘die weite Schlucht’ (Fieschertal). Unklar ist der historische Beleg *die Vorlamina* ‘das Gebiet vor der kleinen Lamme (Schlucht)?’ (1548, Obergesteln). Auffallend ist, dass die relativen Ortsangaben (*vorder*, *hinter* usw.) bei diesen Konstruktionen fehlen.

Vorangestellte Genitive sind *t Engguschlamme* ‘die Runse des Engels / der Familie Engel (unsicher)’ (Fieschertal), *in Hügs Lammen* ‘das Felsentobel des Hug / der Familie Hug’ (1815, Ernen) und *das Wallisers Lammen* ‘das Felstobel, das der Familie Walliser / Walser gehörte’ (1516, Ulrichen; FLNK *Walslerlamme*).

Komposita mit FaN sind: *t Broglilamme* ‘der brüchige Felsabhang der Familie Brogli’ (Bellwald), *ts Geertsche-lammuti* ‘die kleine Lamme (Felstobel) der Familie Gertschen’ (Selkingen), *t Gurtelamme* ‘das Felstobel der Familie Courten (? , unsicher)’ (Oberwald). Einen PN enthält auch *Tsantanne Lammelti* ‘die kleine Lamme (Felsabhang) der Heiligen Anna’ (laut Gwp. jedoch weder Statue, noch Bild, noch Bildstock)’ (Oberwald).

Eine Reihe von Komposita sind mit Tiernamen gebildet: *Chalberlamme* ‘die Lamme (Felstobel) für die Kälber’ (FLNK, Oberwald), *t Geislamme* ‘das Felstobel für die Ziegen’ (Bellwald), *ts Geislammuti* ‘die kleine Lamme (Felstobel) für die Ziegen’ (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung), *t Guggerlamme* ‘die Lamme (Felstobel) beim Guggerbärg (Alp, wo man den Kuckuck hört)’ (Münster), *t Murmetlamme* ‘die Lamme (Schlucht) mit Murmeltieren’ (Fieschertal) und *ts Schaafammelti* ‘der kleine Graben für die Schafe’ (Geschinen).

Baumnamen finden sich in *Aschpi Lamme* ‘die Lamme (Felstobel) beim Aspi (Ort, wo es Espen hat)’ (Bellwald) und *ts Talammelti* ‘die kleinen Schlucht beim Tannengehölz’ (Reckingen). Hierzu ist auch das komplexere *t Sandbletterlamme* ‘der Graben mit Sandblättern (laut Gwp. *Sandblachte* (Huflattich; TUSSILAGO FARFARA)’ (Münster) (cf. WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 1114) zu stellen, das den Bewuchs der Lamme benennt. Der Inhalt der Lamme ist weiter Gegenstand bei *t Guferlamme* ‘das Felstobel mit Steinen’ (Oberwald).

Isolierte Fügungen sind *t Zelamma* ‘bei der Lamme (Schlucht)’ (Fieschertal), *t Jagtlamme* ‘die Runse für die Jagd’ (Bellwald), *t Joodlamme* ‘die Lamme (Felstobel), die einem Jot gleicht / die klein wie ein Jot ist’ (Reckingen) und *ts Tangerelammuti* ‘die kleine Schlucht bei Tangre (unklar)’ (Fieschertal).

Die meisten Komposita bezeichnen naheliegende Fluren, so etwa *t Blatgilamme* ‘der Graben unterhalb der kleinen Blatten (Felsplatte)’ (Münster), *t Brudellamme* ‘das Felstobel vom Brudelhorn herunter’ (Münster), *Hammerlamme* ‘die Lamme (Felstobel) unterhalb des Hammer (kleiner Gipfel, ca. 2700 m)’ (FLNK u. LT, Ulrichen), *Horelamme* ‘die Lamme (Felstobel) unter dem Horn (hier: Blashorn)’ (Ulrichen) und viele andere mehr.

Komplexere Konstruktionen sind *t Foder* und *t Hinner Chalberlamme* ‘die vordere und die hintere Runse für die Kälber’ (Oberwald), *t Hinerscht*, *t Mittlerscht* und *t Vorderst Bruchbäärglamme* ‘das hinterste, mittlere und vorderste Felstobel am Bruchberg’ (Münster), *t Hinner* und *t Voder Spisslamme* ‘die hintere und die vordere Lamme (Felstobel) bei den Spissbärge’ (Münster) und andere mehr.

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Brigga*, *Chi*, *Chrüt*, *Grabu*, *Hooru*, *Matta*, *Sand*, *Tschugge*, *Wald*, *Wang* und das zusammengesetzte *Wasserleita*.

Komplexere Formen sind: *ts Alt Lamischchelli* ‘die kleine Kelle (kellenförmiges Gebiet) bei der alten Lamme (Schlucht) (ev. Übernahme *ts Aalt Lami* ‘der alte Lahme’) (Oberwald), *der Steilammugrabo* ‘der Graben bei der Steinlamme (Felstobel mit Steinen)’ (Naters) und andere.

Lämmera

Lämmera ist der Name einer Alpe in Leukerbad westlich der Gemmi (R. GRICHTING 1993, Blatt 26). Um den Alpnamen herum bildet sich ein Namennest mit *Lämmerablatte*, *Lämmerabodu*, *Lämmerachumme*, *Lämmeradalu* ‘die Dala aus der Alpe Lämmera’, *Lämmeragletscher*, *Lämmeragraad / Lämmeragreeed*, *Lämmerahittu* (SAC-Hütte der Sektion Angenstein), *Lämmerahoru*, *Lämmerajoch* (am *Wildstrubel*, auch für Lenk (BE) bezeugt), *ts Lämmerasand*, *Lämmerasee* und *Lämmeratal*. Der äl-

teste Beleg stammt von 1361 *apud Lemmera* ‘bei der Lämmera’. Obwohl Leukerbad selbst bis ins 16. Jahrhundert romanisch war, liegt kaum eine direkte romanische Quelle vor. Die /-ERA/-Ableitung ist entweder eine Stellen- oder eine Kollektivbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Als Grundwörter kommen *Lamm* n. ‘Lamm’ (ID. 3, 1271) und *Lamm* f. ‘Felsabsturz’, (ID. 3, 1266) in Frage (vgl. BENB 1, 3, 21 ff.). Bedeutungsmässig lassen sich beide Herleitungen rechtfertigen: es kann sich um eine Schafalpe handeln, oder um ein vom Gletscher ausgeschliffenes Tal. Lautlich ist der Umlaut beim Plural *Lämmer* von *Lamm* n. zu erwarten, sodass wir von der Bedeutung ‘Alpe für Lämmer, für Schafe’ ausgehen. Dafür spricht auch, dass sich gleich daneben eine *Chalberweidji* ‘kleine Weide für die Kälber’ befindet (laut R. GRICHTING 1993, Bl. 26, Nr. 10).

Lampert (PN)

Lampert (PN) ist ein PN oder, aber unsicher, ein FaN. Zwar kennt AWWB (146) einen FaN *Lampert*, *Lambert* für eine Familie ursprünglich aus Vorarlberg stammend und im Wallis um 1800 verbreitet. Die älteren Belege sind aber eher auf einen PN *Lambert* oder *Lampert* aus *Land-pert* (FÖRSTEMANN 1, 1005) zurückzuführen.

Das Simplex ist im Diminutiv Singular historisch 1670 in Gampel als *jm Lambertgi* ‘im kleinen Gebiet des Lambert (PN)’ belegt. Im Diminutiv Plural erscheinen lebend *t Lampertjini* ‘die kleinen Gebiete des Lambert (PN)’ (Gampel, FLNK *Lambertjini*); vermutlich handelt es sich um das gleiche Gebiet im Rottengrund.

Ein vorangestellter Genitiv im Singular erscheint in *Lambers Flue* ‘die Fluh des Lambert (PN)’ (1399, Ried-Brig) und in *Lampertschaker* ‘der Acker der Familie Lampert’ (1818, Filet; 1837 *im Lambortsacker*). Laut dem Beleg von 1818 dürfte es sich um die Flur *Lampitsch Acher* (Grengiols) am Rotten handeln.

Diese veränderte Form *Lampitsch* (FLNK, Grengiols) kommt zusammen mit *ts Lampitsch Acher* ‘der Acker der Familie Lampert / des Lampert’ (Grengiols, zweimal belegt) vor; ein derartiger Flurname befindet sich in der Nähe des einfachen *Lampitsch*, der andere westlich von Grengiols am Rotten.

ts Lampertal ‘das Tal des Lampert (PN) / der Lämmer’ (Eggerberg) ist unklar, da der Flurname sowohl als *Lamper-Tal*, wie als *Lampert-Tal* verstanden werden kann.

Lampon

Lampon (1776, Varen) ist wie folgt belegt: 1241 *Lampum* (so auch bei GREMAUD 1, 359), 1375 *ou Lampon*, 1714 *im Lampong* ist wohl romanisch; der Name ist auch unter dem HL LAMBERT (FAN) behandelt. Varen weist weiter *der*

Landböüm und *ts Landböümgässi* auf, die vermutlich auf das gleiche Etymon zurückgehen, aber später wohl umgedeutet wurden (vgl. ID. 4, 1241 siehe unten). Die nächstliegende Form findet sich bei BRIDEL (1866, 219) als *Lampé*, *Lappé* ‘Rumex alpinus, Alpenampfer’ oder für andere Ampferarten, dt. auch *Blacke* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 688 ff.) genannt. Wenn die Herleitung stimmen sollte, müsste die Endung durch eine andere Ableitung (z. B. auf -ONE(M)) (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) erklärt werden. Das in ID. (4, 1241) belegte *Landeⁿ-Baum* ‘Deichselstange’ kommt für eine Deutung nicht in Frage.

Lamunierä

Lamunierä pl. ist nur in Agarn als *t Lamunierä* belegt. Die historischen Belege sind: 1536 *zer Lambanyeres*, 1631 *zer Lammennieri*, 1729 *in der Lammoniere*, 1801 *in die Obern Lammeniere*, 1803 *in die Laminierere*. WULF MÜLLER (p. c.) nimmt an, dass hier der feminine Artikel *la* und *meunière* ‘Müllerin’ < *moulin* ‘Mühle’, im romanischen Wallis verbreitetes Appellativ für ‘Mühlen- oder Sägekanal’ (EICHENBERGER 1940, 65) verbunden sind. Wie TAGMANN (1946, 66) ausführt, besass jedes Dorf früher eine Mühle; die Wiesen am Mühlenbach gehörten dem *múnir* ‘Müller’. *Lamunierä* ist dann die Weiterführung des älteren ‘das Gebiet am Mühlekanal’.

Läna

Läna f. ‘Lehne’ ist zu schwdt. *Läne(n)*, wdt. *Lääna*, *Läänä* (Goms) *Läänu* (Saastal), *Länn* (Lötschtal), *Leenu* f. ‘Lehne, Geländer, Schranke, z. B. an einer Bank oder Treppe, an einer Brücke’, mhd. *läne* (ID. 3, 1283; GRICHTING 1998, 124) zu stellen; SONDEREGGER (1958, 245) nimmt für FIN zusätzlich die Deutung ‘Abhang’ an. Die Zuordnung der Belege zu den beiden Lemmata *Läna* f. ‘Lehne’, *Leeni* f. ‘Lehne’ und *Lee* ‘Lehen’ n. ist bei Bestimmungswörtern und im Plural nicht immer eindeutig. Das HL kommt rund zwanzig Mal vor. In einigen Belegen verstehen die Gwpp. *Läna* oder *Läno* als ‘Zaun’ (z. B. Stalden, Visperterminen).

Das Simplex ist im Singular als *zer Länu* ‘bei der Lehne (Zaun, Geländer)’ (Visperterminen) belegt, häufiger ist der Plural *t Läänä* ‘die Lehnen (Wiesen am Abhang bei Gampel)’ (Gampel; FLNK *Leenä*), *t Läne* ‘die Lehnen (Zaun, Geländer)’ (Eisten, Saas Almagell), *ts Länu* ‘bei den Lehnen (Zäune, Geländer)’ (Stalden, Törbel), *t Leenä* ‘die Lehnen (Wiesen mit Zäunen, Geländer gegen die Lonza)’ (Steg), *t Leene* ‘die Lehnen beim Abhang’ (Agarn), sowie mehrfach mit Präpositionen: *jn die Lenen* ‘in die Abhänge’ (1656, Birgisch), *in den Lenen* ‘in den Lehnen (Abhänge)’ (1672, Brig), *an dien Lehnen* (1391, Simplon), *in den Lehnen* (1685, Naters; 1330 allerdings *zen Len*, was auch als ‘Lehen’ verstanden werden kann),

(lat. *apud* (bei)) *Lenen* ‘bei den Lehnen (Zaun, Geländer)’ (1399, Baltschieder).

Mit einem attributiven Adjektiv findet sich *jn den Nidren Lenen* ‘in den niederen (unteren) Lehnen’ (1522, Steg) und *jn Ündren Lehnen* (1768 u. später, Steg); beide beziehen sich wohl auf *t Leenä* (Steg).

Das HL kommt in einigen wenigen Fällen auch als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Matta*, *Rigg* und *Wald* vor.

Land

Land n. ist zu schwdt., *Land* n. ‘der ertragfähige Boden, Acker-, Heuland ...; Grund; das weite, offene, flache, tiefe Land (bes. im Gegensatz zu den Bergen (eig. das für den Ackerbau günstige Land)); Tal, Niederung; im Allgem. wie nhd. als politischer bzw. geografischer Begriff, bes. das eigene Land’, ahd., mhd. *lant* und wdt. *Land* ‘Land, Region, Erdreich’ (ID. 3, 1297 ff.; GRICHTING 1998, 125; URNB 2, 494 ff.; LUNB 1, 1, 588 ff.) zu stellen. Was genau das HL bedeutet, erschliesst sich häufig nur aus dem Kompositum.

Das Simplex kommt als *Land* (FLNK, Zwischbergen) nur einmal vor; es ist auch bei JORDAN (2006, 284) als ‘Wiesen- und Weidemulde’ belegt; er unterscheidet *Obärs* und *Unnärs Land*, die als *ts Ober* und *ts Unner Land* ‘das obere und das untere Land’ (Zwischbergen) belegt sind.

Andere Konstruktionen mit attributiven Adjektiven sind *das Vnder Landt* (16??, St. Niklaus) und *ts Unner Land* (Randa).

Mit vorangestellten Genitiven sind belegt: *der Manno Land* ‘das Land der Mannen’ (1540, Embd), *ts Maartisch Land* ‘das Land des Martin / der Familie Marti’ (Eggerberg), *ze Wernhersland* ‘beim Land des Werner’ (1305, Visp), *am Willums Land* ‘das Land des Willum / Willem’ (1548 u. später, Eggerberg), *ts Wirmschland* ‘das Land des Wirm’ (ev. identisch mit *Willums Land*) (Eggerberg), *Zerikun Land* ‘das Land der Erika’ (1300, Baltschieder). Komplexer sind: *an Martig Land Rúss* ‘die Wasserfuhr beim Land der Familie Martig’ (1785, Eggerberg).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt vor: *im Biederland* (Bellwald, FLNK *Biederland*), ein FaN *Im Biederland*, der früher wohl *Bielerland* ‘das Land beim Hügel’ hiess und als FaN auch für *Bielander* verantwortlich ist. Hierzu gehört auch *Biellerlandt* (1725, Niederwald). *ts Birrmoland* ‘das Land bei der Böschung’ (Visperterminen) ist unklar. *ts Chabesland* ‘das (flache) Landstück, wo Kohl angebaut wurde’ (Selkingen), *Äbuland* ‘das ebene Land’ (FLNK, Bürchen), *ts Genschland* ‘das Gebiet mit (vielen) Gemen’ (Niederwald), *Grabuland* ‘das Land am Graben (Kanal)’ (FLNK, Niedergesteln), *ts Greeberland* ‘das Land bei den

Gräbern (Land beim Friedhof)’ (Varen), *am Knodenland* ‘das Land, das wie ein Knoden (Knöchel) aussieht’ (1707 u. später, Ausserberg; 1803, Raron), *ts Liesland* ‘das Liesland (unklar)’ (Oberwald), *ts Meiland* ‘das Land, das der Gemeinde gehört’ (Ried-Brig), *ts Niwland* ‘das neue Land (erst spät kultiviert)’ (Fieschertal), *Niwland* ‘das neue (neugewonnene) Land (zwischen Rotten und Ägene)’ (FLNK, Ulrichen), *jm Rossland* ‘im Land für die Pferde’ (1564, Ausserberg), *Schelbland* ‘das schiefe Land’ (1358, Visperterminen), *das Straffelland* ‘das Land mit Heuschrecken (unklar)’ (1527, Fiesch), *ts Straffuland* ‘das Land mit Heuschrecken (unklar)’ (Mühlebach), *im Wisland* ‘im weissen Land (unsicher, aber kaum Wiesland, da “Wiese” im Wallis nicht geläufig (LT))’ (Visp). *Wisland* ist sehr unsicher: phonetisch deutet ein offenes /i/ nicht auf ‘weiss’; inhaltlich handelt es sich um Wald (schon auf SK). Möglicherweise liegt eine Umdeutung zu *Wisla* ‘Wiesel’ (ID. 16, 240 s. v. *Wisel*; GRICHTING 1998, 240) oder gar zu *Wiso* / *Wischo* ‘Gerichtsdienstler’ (cf. HL *WISCHO*) vor. Wohl ein Plural liegt vor in *die Howländer* ‘(unklar) die Landstücke mit (Holz-)Hau’ (Bürchen).

Komplexere Konstruktionen sind: *der Lieslandgraad* ‘der Grat beim Liesland (unklar)’ (Oberwald), *ts Niwland Oscht* ‘das neue Land Ost’ und *ts Niwland Wescht* ‘das neue Land West’ (beide Ulrichen), *Wirmschlandtschuggo* ‘der Felsen beim Wirmschland (unklar, vgl. Nr. 14892)’ (FLNK, EK Eggerberg).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem im Typ *Landstraass* ‘Landstrasse’ vor, dem Namen der Hauptstrasse durch das Land Wallis von Sitten bis Oberwald. Belegt ist es als *an der Landstras* ‘an der Landstrasse (Strasse durch das Wallis, via regia)’ (1741, Gschinen und drei weiteren Gemeinden in verschiedenen Formen), dazu kommen *t Aalti Landstraass* ‘die alte Landstrasse (Strasse durch das Land Wallis, auch via regia)’ (Niedergesteln) und drei historische Belege, *bei der Gmeinen Landstrass* ‘die Landstrasse beim (Briger-) Bad, die allen gemeinsam gehört’ (1673, Brigerbad), *Vnder der Neüwen Landstrass* ‘unter der neuen Landstrasse (Strasse durch das Wallis, auch via regia)’ (1684, Agarn), *Unner der Landstraass* ‘unter der Landstrasse (neue Kantonsstrasse)’ (Agarn). Ein zweiter Typ ist *Landbord* (FLNK, Niedergesteln), *ts Landpord* (Bratsch, Gampel, Hohtenn) und *der Landbordgrabu* ‘der Graben (Kanal) beim Landbord’ (Gampel). Wörtlich meint der Typ wohl ‘die Böschung aus Erde’, gemeint ist aber die Eindämmung des Rotten mit einer Böschung, wobei *Land* einerseits das Material, andererseits auch das Land Wallis sein kann, das dieses Bord errichtet hat. Diese Bedeutung (Land Wallis) ist auch belegt in *Landbrigga* ‘die Landbrücke (d.h. die Brücke, über die die Landstrasse verlief)’ (Visp), *ze Lantbruggen* (1407, Nieder-

wald), *ze Lantbrucken* (1356, Fiesch), *de (von) Landt Muren* ‘von der Landmauer (unklar, wohl Landmauer bei Gamsen gemeint)’ (Mund), *t Aalt Landmüüra* ‘die alte Landmauer (Mauer quer durch das Tal bei Gamsen; heute restaurierte Überreste)’ (Glis), *die Landwöry* ‘die Wehre des Landes (gemeint ist wohl die Landmüüra bei Gamsen)’ (1538 u. später, Glis). Es bleibt der Beleg *ünder dem Landtboden* ‘unter dem Landboden (unklar)’ (1775, Staldenried). Komplexer ist *in Owlandschboden* ‘im Boden Eilands / der Magerwiese’ (1779, Staldenried), wo unklar ist, ob *Owland* zum Typ *Üewand* ‘Magerwiese’ zu stellen ist, ob ein FaN oder PN vorliegt (der allerdings nicht belegt ist).

Komplexer ist *Driländerschtei* ‘der Stein, an dem drei Länder zusammenstossen (gemeint ist ein Grenzstein der drei Gemeinden Eggerberg, Baltschieder und Lalden)’ (EK, Eggerberg).

Unklar ist der Beleg *dr Ländinär* (Wiler). Es handelt sich laut SK um ein Gebiet zwischen Kippel und Wiler, das heute mit einer Strasse erschlossen ist. Am ehesten dürfte eine Ableitung mit Umlaut auf -in aus *Land* mit einer weiteren Ableitung mit der Stellenbezeichnung /-ÄR/ (< /-ER/) gemeint sein, die etwa ‘der Ort des Landes’ meint (vgl. SONDEREGGER 1958, 488 ff., 541).

Ein Adjektiv auf /-IG/ (SONDEREGGER, 1958, 487) liegt in *der Landig Tschuggo* ‘der von Land (Erde) umgebene Fels’ (Staldenried) vor.

Landboim

der Landboim ‘Landbaum’ ist lebendig in Ergisch und Varen (*der Landböüm*) belegt; die beiden Benennungen liegen an weit entfernten Stellen. Weiter kommen *t Landboimstüde* ‘das Gebiet mit Stauden beim Landboim’ (Ergisch) und *ts Landböümgässi* ‘die kleine Gasse vom / zum Gebiet Landböüm (Lampon)’ (Varen) vor. Die naheliegende Deutung eines Kompositums *Land + Baum* ist kaum zutreffend; ID. (4, 1241) kennt *Lande^bbaum* nur für ‘Deichselstange’ oder ‘Doppeldeichsel’, beides trifft hier nicht zu. Die historischen Belege in Ergisch weisen auf eine frpr. Form *ou lanpon* oder *lampon* hin; deutsch ist auch von *zem Büll* ‘beim Hügel’ die Rede. Varen hat schon 1242 *in campo Lampum*, 1375 *ou lampon*; laut den Dokumenten muss es sich um einen Weingarten handeln. Nahe liegt also eine Re-Interpretation des nicht mehr verstandenen *Lampon* zu *Land-Baum*. Die Deutung von *Lampon* (cf. HL LAMPON) ist jedoch unklar.

Lang (PN)

Lang (PN) ist nur als *ts Langsch* ‘des Langs Reberg’ (Visperterminen) belegt. Es handelt sich um einen Teil des Reberges von Visperterminen. Die Konstruktion mit einem alten Genitiv legt einen PN oder FaN nahe.

Da aber der FaN *Lang* nicht belegt ist, dürfte ein Übername vorliegen.

Länges

Länges, auch *Lenges* m., ist der Name einer Alp in Oberwald; lebend ist sie als *t Lenges(alp)*, zusammen mit *der Lengesbach* (Oberwald), *Lengeschäller* ‘der (Käse-)Keller der Lengesalpe’ (FLNK, Oberwald) und *t Lengestraas* ‘die Strasse zur Lengesalpe’ belegt. SK hat *Längis Alp*, LT *Lenges* und *Lengisbach*, 1:10000 *Lenges* und *Lengesbach*. Obergesteln erwähnt die gleiche Alp 1472 als *Lengos*, 1550 *jm Langos*, 1717 *Länges*. Biel nennt eine oberhalb des Dorfes liegende Flur *ts Lengels*, hat aber 1649 u. später *im Lengoss* und verwandte Formen. APNB (2, 2, 1131) kennt *Langes* als Kurzform zu **Langes [hof]* und interpretiert es als genitivisch-elliptischen Hofnamen zum einem Beinamen *Lang*. Im Oberwallis würde man einen Genitiv *Lengsch* oder *Längsch* erwarten; der FaN *Lengen* kommt nicht in Frage, da er im Goms fehlt. Ob eine Bildung zu *langlecht* (mit Formen auf *längschilocht*) ‘länglich’ vorliegt (ID. 3, 1335), die nicht mehr durchschaut wurde, ist unklar. Insgesamt kann keine sichere Deutung gegeben werden.

Langgse

Langgse ‘Frühling’ ist zu schwdt. *Lang(g)si*, *Lanzig*, *Lanzig* wdt. *Lang(g)se*, *Lang(g)si* m. ‘Frühling’, ahd. *langiz*, *langez*, mhd. *langez*, *lenz* zu stellen. Sprachgeografisch hat schon RÜBEL (1950, 72) festgestellt, dass Goms und Östlich-Raron *Langgse* verwenden, weiter unten gilt der Typ *Üstag* ‘Austag’ (cf. HL ÜSSTAG). GRICHTING (1998, 125) kennt wdt. *Langsä*, auch *Langsi*, ‘Frühling’, beide nur für das Goms und verweist auf den Eintrag ÜSSTAG. Wenn die Analyse der Flurnamen für das Lemma richtig ist, muss der Typ *Langgse / Langsi / Lanzi* früher im ganzen Untersuchungsgebiet verwendet worden sein. Das Lemma bezeichnet in FLN Stellen, die im Frühjahr besonders genutzt werden oder die aufgrund ihrer gut besonnenen Lage im Frühjahr früh beweidet oder bestellt werden können (ID. 3, 1339; URNB 2, 497, 499 f.).

Als Simplex ist der Diminutiv Plural *t Langsini* ‘die Gebiete, die schon im Frühling genutzt werden können’ (Eggerberg), historisch *ʃn den Lantzinen* (auch *Lanxsinen*) (1614, Zeneggen) belegt; einmal mit einem Adjektiv *Zen Afftren Lantzinen* (1629, Visperterminen). Häufig sind Ableitungen vom Typ *Langcinerra* (Embd, Raron, Stalden, Törbel) oder *Langsera* (Bürchen, Gampel, Grächen), in Gampel auch als *in den obren Lanxern* (1827). Das Ableitungssuffix ist das stellenbezeichnende /-ERRA/; es wird entweder an die erweiterte Lemmaform *Langsin*- oder direkt an *Langgse*- angefügt.

In den übrigen Fällen ist *Langgse* Bestimmungswort zu *Acher*, *Bodo*, *Hitta*, *Gaarte*, *Matta* und *Stadel* und meint dann eine Flur, die schon im Frühling genutzt werden kann, oder ein Gebäude bei einer derartigen Flur.

Lapp

Lapp ist in vier Belegen erwähnt: *der Lappbrunno* (Ried-Brig, Termen), in beiden Fällen auch *Latbrunno*, wobei die beiden Namen den gleichen Bach bezeichnen, historisch als *Latwang* (1629, Ried-Brig; mit *Lapwang* als rekonstruiertem Namen) und mit einer Ableitung *zer Lapperna* (Täsch).

Der *Lappbrunno* ist ein Bach, der auf der Karte 1:10000 *Lagbrunnu* genannt wird. Die drei Formen *Lapp* / *Lat* / *Lag* können durch Assimilationen von *Lat* oder *Lag* an das folgende *Brunnu* entstehen; das gilt auch für *Latwang* oder *Lapwang*. Schwdt. *Lab* und wdt. *Laab*, *Lab* (Mattertal), *Chaaslob* (Leuker Berge) und *Lob* 'Lab' (Id. 3, 952; GRICHTING 1998, 124) lässt sich für die Farbe der Quelle und des Grasabhangs anführen. Zu *Lad* und *Lag* findet sich bei GRICHTING (1998) kein Eintrag. Der Kurzvokal in *Lappbrunno* und *Lapwang* lässt sich durch Einwirkung des sog. BRANDSTETTERSchen Gesetzes (Kürzung von Langvokalen in Komposita) erklären.

Die Ableitung *zer Lapperna* mit dem Suffix /-ERNA/ ist schwierig. Das Suffix wird normalerweise für Kollektive von Pflanzen oder der Bodenbeschaffenheit verwendet. Es liesse sich dann als Boden betrachten, der die Farbe des Labs hat. Diese Deutung ist allerdings problematisch. Das in Sevelen (SG) belegte *Lap* (WERDENBERGER NB 2, 299) wird dort nicht gedeutet.

Laproe

Laproe ist 1233 oder 1234 belegt als (*illi*) *de Laproe* 'die Leute von Laproe' (Raron). Aus dem Kontext erhellt, dass es sich um die Bietschalpe handelt, an der ein Minister Mattheus und (*illi*) *de Laproe* Rechte haben. Laut PH. KALBERMATTER (p. c., e-mail v. 5. 1. 2022) handelt es sich um eine Verschreibung für *de Lapide* (*zum Stein*). Die Frage der Deutung ist bei der neuen Lesung klarer. Cf. HL STEI und *zum Stei* (Raron).

Larbarez

Larbarez ist historisch in Salgesch belegt und zwar 1353 als *larbareyr*, 1544 als *de larbarez* und 1570 *en larbarij*. Die erste Erwähnung meint einen *Vldricus de larbareyr*; es kann sich also um einen FaN oder eine Herkunftsbezeichnung handeln; eine FaN ist jedoch nicht belegt. 1544 ist ein Weinberg gemeint, 1570 ein Weinberg und eine Weinpresse. Vermutlich liegt in allen Fällen ein agglutiniertes Artikell /l/ zu einem Flurnamen *Arbarey* vor (BOSSARD / CHAVAN 2006, 173) 'Silber- oder Weiss-

pappel' (FEW 24, 294 ff. s. v. *albāris* weiss; GPSR 1, 566 s. v. *Arbarey*; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 426 s. v. *POPULUS ALBA*).

Larchi

Larchi ist 1628 in Albinen als *jm Larchi*, im gleichen Jahr auch als *en Larschüla* belegt. Wie der zweite Beleg deutlich macht, handelt es sich um einen frpr. Namen. Die kürzere Form *Larchi* ist mit (TAGMANN 1946, 26) zu *lārzi* 'Lärche' zu stellen. Die längere Form ist wohl eine diminutive Ableitung auf /-ICULA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zum gleichen Etymon: 'das kleine Lärchengehölz'.

Largelet

Largelet ist nur 1710 in Albinen als *im Largelet* 'bei der kleinen Lärche / beim kleinen Lärchengehölz' belegt. Die Lesung ist laut M. S. unsicher. Es dürfte sich um eine Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU(M)/ und /-ITTU(M)/ zu frpr. *large* (TAGMANN 1946, 26) 'die kleine Lärche / das kleine Lärchengehölz' handeln.

Largnyon

Largnyon ist 1408 in Turtmann als *pratum de largnyon* belegt. Es handelt sich wohl um einen frpr. Flurnamen. Der Artikel ist hier vermutlich agglutiniert; zu Grunde liegt wohl das unter frz. *arène* 'Sandgebiet' oder *arenel* (GPSR 1, 594 s.) erwähnte Wort, das hier ein diminutives Suffix /-IONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) erhalten hat '(die Wiese) beim kleinen Sandgebiet'. Einzelne Belege enthalten das sonst betonte /è/ nicht.

Largus

Largus Adj. m. ist nur im 13. Jh. und mehrfach 1328 in Ergisch als *in largis ripis* 'bei den langen Ufern' belegt. Diese lateinische Form ist ein Ablativ von *larga ripa*. *Largus* ist laut FEW (5, 182 ff.) zu lat. *LARGUS* reichlich, freigebig zu stellen, das auch *lang* oder *breit* meinen kann. Ob im vorliegenden Fall ein Appellativ oder ein Flurname vorliegt, ist unklar. Vgl. aber hierzu das als *Breitmatten* übersetzte *in largis pratis* aus Turtmann (Nr. 39414 der Datenbank).

Lari

Lari n. ist nur in Naters belegt als *das Larj* (1658, Naters; auch *vnder dem Lary*), das 1658 als *aqua'ductum* 'Wasserleitung' bezeichnet wird. FLNK hat *Lariwasser* 'die Wasserleitung vom Lari her'. JACCARD (1906, 223) kennt *Larri* und ähnliche Schreibweisen als 'Heide, unbebautes Land', die auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 22) als 'steiles Land, häufig unkultiviert' angeben. Bei der Etymologie verweisen BOSSARD / CHAVAN auf ein lat. **LATERICIUS* 'Sei-

tenflanke', während JACCARD es auf anfrk. *lâri* 'unbebaute Gegend' (FEW 16, 445) zurückführt. Die erste Hypothese würde eine junge Entlehnung mit getilgtem intervokalischem /t/ annehmen. Die zweite Hypothese setzt eine Entlehnung aus dem Altniederfränkischen ins Romani-sche voraus. Die späte Überlieferung im 17. Jahrhundert lässt jedoch keine sichere Deutung zu, auch nicht in Bezug auf die etymologischen Erklärungen. Kommt hinzu, dass es sich deutlich um eine Wasserleitung handelt.

Larnessi

Larnessi, laut FLNK auch *Larnässi*, ist der Name eines Baches in Salgesch, der historisch auch ohne anlautendes /l/ als *Arneschie* (cf. HL ARNESCHIE) belegt ist. TAGMANN Ms. (48 f. s. v. *Larnesse*) hält nur die Endung lat. /-ISCA/, afrpr. *-éstši (geschrieben -eschi), später -éši, -ésə für sicher und kann sich nicht entscheiden, ob der Stamm *Larn-* oder *Arn-* ist; er überprüft einige Vorschläge anderer Autoren, insbesondere einen Gewässernamen auf **arn*, ohne jedoch einen sicheren Schluss zu ziehen. MATHIER (2015, 52) ist ebenfalls unsicher, bezieht sich aber auf eine Quelle von 1303 mit *ad aquam de la Ressi* (GREMAUD 3, Nr. 1193, 70); es handelt sich wohl um den Bach, der unter *Ressie* behandelt ist (cf. HL RESSIE). Er erklärt *Ressi* im Anschluss an MEYER (1914, 170) aus lat. *RADICEA > *ressy*; MEYER gibt keine Bedeutungsangabe. MATHIER selbst plädiert für eine deverbale Ableitung aus lat. RESECARE 'schneiden, abschneiden, trennen', was sich angesichts der klaren Belege für den Stamm nicht halten lässt.

Der Bachname ist als Bestimmungswort in *ou chang de Larnessi* (1649, Salgesch) 'beim Feld der Larnessi', *ov Muly de Larnechy* (1494, Salgesch) 'zur Mühle (an) der Larnessi', *saxum de Larneschi* (1353, Salgesch) 'der Stein bei der Larnessi', *der Larnese Rüs* (1880 (ca.), Salgesch) 'der Bachlauf der Larnessi' und *ob "Larneze" Quelle* (1927, Salgesch) 'oberhalb der Quelle der Larnessi' enthalten. Eine sichere Deutung des Bachnamens ist nicht möglich.

Larnua

Larnua ist 1561 in Varen als *de larnuua* belegt; die Schreibung kann verzerrt sein, da es sich um eine spätere Kopie handelt. Der Name wird im Text für eine Wasserleitung oder einen Bach verwendet. Unklar ist, ob der Anfang einen agglutinierten Artikel enthält. G. PANNATIER (p. c.) vermutet, dass *la nuua* 'die Neue' ein substantiviertes feminines Adjektiv (z. B. GERSTER 1927, 53; FEW 7, 210 ff. s. v. *növus* neu) ist und dass /r/ hier nur als falsche Erweiterung steht. Dies passt gut zum dt. *Niiwa* oder *Niba* (cf. HL NI(I)W), das für Wasserleiten verwendet wird.

Larseler

Larseler ist nach MEYER (1914, 159) auf *argilla*, *argillarium*, *argilletum* 'Ton (Erde)' mit agglutiniertem Artikel zurückzuführen. Auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 58 s. v. *Argile*) führen eine Reihe von Lokalnamen dazu auf und weisen darauf hin, dass der Artikel agglutiniert werden kann. GPSR (1, 605) nennt den Typ (*l*)*arsеле* unter *Argill(i)ez*.

Die Belege sind nicht zahlreich: 1429 *a larseler* (Albinen). Ergisch hat im 13. Jh. *in esserto de larseler* mit späteren Varianten wie *larzelei* (1320) oder *larselsey* (1328). Varen weist 1664 den Namen *le termine de Larsellej* 'die Grenze beim Ton (Erde)' auf und Salgesch hat im gleichen Jahr *le termino de larsolei* und *le termine de larsolej*. Es handelt sich wohl um die gleiche Flur wie in Varen mit dem gleichen Namen. *Larseler* entspricht am ehesten dem dt. Namen *Leim* 'Lehm'.

Larsi

Larsi ist zunächst eine frpr. Form, die zu lat. LARIX, LARICEM, frpr. *lärže, lāže, lāžj* 'Lärche' zur Bezeichnung eines Lärchenwaldes oder einer Lärchenplantage zu stellen ist, ein typischer FIN für das Wallis und die Waadtländer Voralpen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 184; TAGMANN 1946, 26). Die Formen auf *Leertschi* und *Lärtschi* lassen sich auf it. *larice* 'Lärche' zurückführen (cf. ID. 3,1387 s. v. *Lörtschine(n)* etc.).

Belegt ist das Simplex in verschiedenen Formen als *ts Larschi* (Inden), *Laarsche* (Salgesch, bei MATHIER (2015, 114) als *Laarschä*), historisch als *eyz Larses* (13. Jh. u. später, Ergisch), *ej Larsez* (1581, Albinen) und *Larsy* (1361, Gampel). Seltsam sind zwei Belege aus dem Jahre 1484 in Varen: *deys Monlarses* 'bei der Alpe mit Lärchen' und *deus (?) Nouos Larses* 'bei den neuen Lärchen' – es ist unklar, ob der Schreiber die Namen verstanden hat oder nicht. Auch aus Varen stammt *Mont Larges* (1843), das zu *Monlarses* 'bei der Alpe mit Lärchen' passt. Ebenfalls unklar ist *in prato de la larsy* 'auf der Wiese beim Lärchenwald' (1344, Oberems). *in prato* kann hier einfach ein Appellativ 'auf einer Wiese, die Larsy genannt wird' sein.

Ein attributives Adjektiv zum HL enthält *ts Holarssi* 'der hohe Lärchenwald' (Birgisch) mit Betonung der zweiten Silbe.

Als nachgestelltes Bestimmungswort tritt das HL in *au clos dou lasey* (sic!) 'im eingefriedeten Gut beim Lärchenwald' (1361 u. später, Salgesch) und *ou clou du largi* 'im eingefriedeten Gebiet beim Lärchenwald' (1353 u. später, Salgesch) auf, die vermutlich beide den gleichen Ort meinen. Als vorangestelltes Bestimmungswort ist in Inden das Namennest *Larschitrittji*, *Larschiwäg* und *Larschiwald* neben *Larschi* belegt; hier bietet jedoch der

historische Beleg *ou paz de laschyrina* (1566, Inden) ein Problem. Der gleiche historische Beleg findet sich auch für Leuk und für Salgesch, hier *ow paz de la Schyrina* (1566), wo das anlautende *la* als Adjektiv interpretiert wird, wobei der Beleg für Salgesch original ist, die beiden andern stammen aus einem Kopialbuch aus Leuk. Dennoch findet sich kein Beleg für *Schyrina* (cf. HL LASCHYRINA). In allen drei Belegen ist die Endung unklar; es müsste sich um eine Ableitung von *La(r)schi* handeln, also etwa ein kollektives /-ARIA/, gefolgt von einem diminutiven /-INA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287f) mit der Bedeutung ‘der kleine Lärchenwald’, das sonst nicht belegt ist. Weiter sind *Lärtschigrabu* (Zwischbergen) und *Leertschiacherlini*, sowie *Leertschigrabo* (beide Visperterminen) belegt.

Als Ableitungen lassen sich *Larsilli* (1242, Erschmatt) auf /-ELLU(M)/ und *Larseleir* (1328, Turtmann), wohl auf /-ELLU(M)/ mit /-ARIU(M)/ deuten (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287 f.)

Unklar sind zwei weitere Belege: *Larzeschengtzj* (1566, Leuk) – wohl ein Bach – und *Larsy Guywetten* (1804, Unterems). Ob im ersten Beleg überhaupt das HL vorhanden ist, kann nicht entschieden werden. Im zweiten Fall ist *Guywetten* am ehesten ein nachgestellter Genitiv eines PN oder eines FIN.

Lartins

Lartins ist nur 1796 in Varen als *in die Lartins* belegt. Es handelt sich um eine Wiese. Der Name ist frz. oder frpr. Vermutlich ist der Artikel agglutiniert; der zu Grunde liegende Name wäre *Arty* (GPSR 2, 27), das schwierig zu erklären ist. Vermutlich ist die Argot-Bedeutung ‘Brot’ hier nicht einschlägig. Letztlich fehlt deswegen eine Deutung.

Lasa

Lasa ist nur 1490 in Varen als *lasa dÿs chargiour* belegt; der Beleg stammt laut PH. KALBERMATTER (p. c.) aus einer späteren Kopie, wohl des 18. Jahrhunderts. G. PANNATIER (p. c.) vermutet zwar, dass es sich um *la tsâ* ‘Alpweide von wenig Wert’ handelt, wobei der feminine Artikel *la* agglutiniert wurde (vgl. auch TAGMANN 1946, 57 mit der Aussprache *saŋ* für CAMPU ‘Feld’). Allerdings weist auch TAGMANN (1946, 56) darauf hin, dass das Part. Perf. *glacée* als *la lăşya* ‘der / die / das Gefrorene’ (vgl. GPSR 8, 348) belegt ist. Ein entsprechender Beleg von 1490 jedoch ist unter Nr. 51237 (Salgesch) als *Casa dys chargiour* belegt; es handelt sich um ein Verlesen von *lasa*, das im gleichen Jahr in Varen belegt ist. Diese Meinung vertritt auch PH. KALBERMATTER (p. c.), der von einer Falsch-Schreibung ausgeht. Zu *chargiour* cf. HL CHARGIOURS.

Lasche

Lasche ist belegt in *Praadelasche* (Albinen) und historisch 1602 *ou Fillolascho*, ebenfalls in Albinen. Die älteren Belege für *Praadelasche* sind 1628 *aux prade l’ascia*; 1677 *en pra de lassa*; 1727 *im pra de lassa*. MATHIEU (2006, 11) deutet *Pra* ‘Wiese’ richtig, hingegen *Lasche* als frz. *hache* ‘Beil, Axt’, was kaum zutrifft; vielmehr ist von lat. *LARICE* ‘Lärche’ auszugehen, das in den Patois als *lärže*, *lăže* erscheint (TAGMANN 1946, 26); es geht also um die ‘Wiese bei den Lärchen’. Der Beleg *ou fillolascho* scheint dagegen zu *Filiacio* und *filiolagio* (MEYER 1914, 91) zu stellen zu sein; MEYER sieht darin eine /-ATICU/-Ableitung zu lat. *FILIOLU*. Laut FEW (3, 519 ff.) bezeichnet dieser Diminutiv im Galloromanischen die Patenkinder. MEYER gibt keinen weiteren Hinweis auf eine Deutung. /-ATICU/ ist eine Stellenbezeichnung; der Name könnte dann als ‘Gut der Patenkinder’ bestimmt werden, hat also mit *Lasche* als frz. *hache* nichts zu tun.

Laschyrina

Laschyrina ist nur einmal in *ou paz de laschyrina* ‘der Saumpass gegen Abend’ (1566, Leuk) belegt (zu weiteren unsicheren Belegen vgl. auch HL LARSI). *la* ist wohl ein agglutiniertes femininer Artikel. G. PANNATIER (p. c.) stellt das HL zu frz. *sereine* (FEW 11, 508 ff. s. v. *sērēnus* heiter, hell). Am ehesten käme dann *serayne* ‘Abend’ (FEW 11, 509) in Frage; es kann sich also um den Saumpass gegen Abend (Westen) handeln. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Läser

Läser m. ist laut RÜBEL (1950, 22) der Blättermagen bei den Wiederkäuern. Dasselbe gibt die Gwp. an. ID. (3, 1419) gibt es als Bedeutung 5 ‘der Psalter, einer der Mägen des Rindviehs’ für das Berner Simmental an. GRICHTING (1998, 126) hat *Läser*, *Läsär* ‘Leser, Kuhmagen’. Der Flurname ist metaphorisch: unzugänglich wie ein Blättermagen ist das Gebiet.

Lass

Lass m. ist zu schwdt. *Läss*, *Las* m., n. ‘eine kleine Wasserleite, wodurch das Wasser z. B. auf die Wiesen geführt wird; nackte, gerade hinunterführende Rinne an einem Bergabhang; Spalte, Riss, der z. B. in Folge von Regenwetter an einem Abhang entsteht’ (ID. 3, 1388 f.) zu stellen. Es kommt nur in *der Hee Üüsslass* ‘der hohe Auslass (Wasserfall)’ (Eggerberg) vor. Das HL ist bei BELLWALD / WÜRTH (2006) nicht verzeichnet; ID. (3, 1392) kennt *Us-L[ass]*, aber in anderer Bedeutung.

Illass ist als *In-lass* ‘Einlass’ zu verstehen, wie historische Belege wie *im Jnlas* (1424, Stalden) zeigen (ID. 3, 1392 s. v. *In-L[ass]*). Es ist belegt als *der Illass* (St. Niklaus),

im Ilaass (Zeneggen), *der Illaas* (Eischoll), *ts Illaas* (Unterbäch), *Illas* (FLNK, Stalden), *ts Illaass* (Ausserberg), *auffm Jnlas* (1706, Baltschieder).

Komplexer sind *Illasbrigga* 'die Brücke (über die Matervispe) beim Gebiet Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen werden)'. (FLNK, Stalden), *t Illasheeji* 'die Höhe beim Ilass, wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden' (Stalden), *Illaswaldt* 'der Wald beim Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden)' (1754, Baltschieder), *Illaswäg* 'der Weg von / nach Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen werden)' (FLNK, Stalden). Einen Genitiv Singular findet man in *ts Illasch Heeji* 'die Höhe beim Ilass, wo die Schafe zur Weide zugelassen wurden' (Saas Fee).

An mehreren Stellen ist mit der falschen Agglutination des /m/ (von *im* oder *am*) ein *ts Millassi* 'der kleine Ilass, wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden' (Stalden), hierzu auch *der Millaszug* 'der Holzzug beim Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden)' (Stalden) und *hinter den Millas Tschügen* 'hinter den Felsen beim Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden)' (1895, Embd) entstanden.

Lasseling PN

Lasseling (PN) n. ist in Inden lebend als *ts Lasseling* belegt. Dazu gesellen sich *ts Ober* und *ts Unner Lasseling*. Der älteste Beleg ist 1338 *ol Clos de Lazelin* 'das eingefriedete Gut des Lacelin'. *Lasseling* dürfte aus dem PN entstanden sein. In Albinen hat FLNK *Lassali*, das bei MATHIEU (2006, 41) als *Lässäli* belegt ist. Soweit erkennbar, handelt es sich um einen Abhang mit einer Wiese. Es kann der PN *Lacelin* zu Grunde liegen; da historische Angaben aber fehlen, ist diese Annahme schwierig zu sichern.

Lasserres

Lasserres ist nur 1353 in Albinen als *lasserres* 'bei der Sägerei' belegt. Wenn *la* einen femininen Artikel meint, ist *sërra* säge (FEW 11, 524) naheliegend.

Latesa

Latesa ist 1439 in Leukerbad als *jn Latesa* belegt. Unklar ist, ob der Anlaut als Artikel zum Nomen *Tesa* 'Messstab; frz. *toise*' (DU CANGE s. v. *Tesa*) gestellt wird oder nicht; der Flurname wäre im positiven Fall dann eine metaphorische Grösse, die der frz. *toise* entspricht. Sofern der Artikel als agglutiniert betrachtet wird, könnte aber auch der unter HL TIISCHE erwähnte Flurname in Leukerbad hierher gestellt werden. Eine Deutung ist jedoch in jedem Fall unsicher.

Lator

Lator enthält einen Artikel, zu verstehen ist der Beleg *pra de lator* (1433, Inden) als *pra de la tor*. MEYER (1914, 173) kennt *tor* für lat. TURRE 'Turm'. Wie unter HL TURE aufgeführt, kann auch ein Fels oder ein steiles Gelände *Turm* heissen. Gemeint ist 'die Wiese beim Turm'.

Latra

Latra kommt nur vor im Beleg *in piero so latra* (1702, Salgesch). *so* ist hier wohl als *sous* 'unter' zu verstehen. *latra* ist zwar unter *âtre* (GPSR 2, 84) als 'emplacement où on fait le feu [Ort, wo man Feuer macht]' erwähnt, wenn der Artikel als agglutiniert verstanden wird. TAGMANN (1946, 7) kennt nur *kalatra* als 'Schleuse'. *so* kann also entweder *sous* heissen oder falsch für anlautendes /ka/ stehen. Der Flurname wäre dann 'der Stein bei der Schleuse'.

Latschet

Latschet n. ist nur als *ts Latschet* (Inden, auch FLNK und LT) belegt. Wenn es sich um ein rom. Etymon handelt, kommt *ladasca* zecke (FEW 5, 127 f.) in Frage, hier versehen mit einem Suffix /-ITTA/; das Neutrum deutet auf ein Kollektivum hin. Die Deutung wäre dann 'der Ort, wo es viele kleine Zecken hat'. Wenn es sich um einen dt. Namen handelt, wäre eine Kollektivableitung auf /-ET/ (< ahd. /-ôdi/-ôti/ nach SONDEREGGER 1958, 524 ff.) zum (allerdings nur im Ostoberdeutschen belegten) *Latsche* 'Legföhre' (GRWB 12, 278 s. v. *Latsche* 5); KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 561) 'Ort, wo es viele Legföhren hat'. Diese zweite Deutung ist aber unwahrscheinlich.

Lätt

Lätt m. 'fette Tonerde, tonartiger Mergel, Lehm' ist nur in Täsch als *der Lätt* 'der Lehmboden' belegt. Es ist zu schwdt. *Lëtt* m. 'fette Tonerde, tonartiger Mergel, Lehm', mhd. *lëtte* und wdt. *Lätt* 'Lehm' (ID. 3, 1488 f.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. Weitaus häufiger ist der Typ *Leim* (cf. HL LEIM (LEHM)).

Latta (rom.)

Latta (rom.) kommt nur in Varen 1587 in drei Dokumenten als *la latta*, *de la latta* und *juxta latta* vor. Der feminine Artikel *la* weist auf ein romanisches Wort hin. FEW (23, 6 ff. s. v. *latte*) verzeichnet u. a. S. 7 *latta* für das Aostatal; auch GERSTER (1927, 47) hat in Montana *lata* für frz. *latte*. Dieses wird weder in FEW, noch bei KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 561) zum dt. *Latte* (cf. HL LATTa) gestellt, sodass es hier getrennt zum romanischen Wortschatz gerechnet wird. Gemeint ist hier wohl ein Zaun, der die Gemeinden Varen und Leukerbad trennt.

Latta

Latta f. 'Latte' ist zu schwdt. *Latte(n)* f., Pl. unver., Dim. *Lättli*, *Lattji* 'hochaufgeschossener, sehr dünner Baum mit wenig Ästen', 'vierkantige oder auch nur auf einer Seite abgeflachte, seltener ganz runde Holzstange zu verschiedenem Gebrauch', mhd. *latte*, wdt. *Latta*, *Lattä* (Goms), *Lattu* f. 'Latte' (ID. 3, 1482 f.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. Von den verschiedenen Bedeutungen sind in den Namen wohl einerseits Zaunlatten zu verstehen, die etwas abgrenzen, andererseits auch lange, hochaufgeschossene Bäume. BENB (1, 3, 58 f.), LUNB (1, 1, 604) und URNB (2, 503) beziehen sich auf die gleiche Stelle im ID., sind aber im Detail unsicher.

Verbreitet ist vor allem in den Bezirken Goms und Östlich-Raron der Typ *bine Latte* 'bei den Latten' (Niederwald), *bej den Latten* (1667 u. später, Münster); hier sind wohl einfach Zäune aus Latten gemeint. Belegt ist der Typ auch in Ernen, Oberwald, Ried-Mörel und Steinhäus. Ähnlich ist *an den Latton* (1478, Törbel). In Bratsch gibt es ein ganzes Namennest um *zen Latten* (1621) herum: *in den Lattenackern* (1694), *Lattmattä* (FLNK; schon 1859 *Lattmatte*), *das Latten Strichgi* 'der kleine Strich bei zen Latten' (1784), *ts Lattuwaldji* 'der kleine Wald bei Zen Latten' (alle Bratsch).

Die übrigen Belege haben *Latta* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Biina*, *Matta* und *Schleif*. Vor allem das letzte Kompositum scheint auf lange, hochaufgeschossene Bäume Bezug zu nehmen: *Lattschleif* (Stalden), *Lattuschleif* (Kippel, Leuk) und *Latuschleif* (Wiler) weisen diesen Typ auf, ohne dass in den Orten auch ein einfaches *Latten* vorkommt.

Lattel

Lattel ist nur belegt in *ts Lattelhoru* und *Vorder Latelhorn* (beide Saas Almagell). Das *Lattelhoru* heisst it. *Punta di Saas*, das *Vorder Latelhorn* ist neben dem *Passo di Camposecco*. Da nur zwei Belege vorliegen, ist eine Deutung von *Lattel* nur schwer möglich. Die it. Namen führen auch nicht weiter. Ein Anschluss von *Lattel* an *Latta* 'Holzstange' (ID. 3, 1482 ff.) ist nicht auszuschliessen; eine /-EL/-Ableitung ist jedoch nicht belegt.

Lauber (FaN)

Lauber (FaN), dial. *Lööber* ist ein FaN, auch *Im Laub*, *zer Lauben*, *Lober*, *Loubert* geschrieben, eine alte Familie von Brig, die aus Simpeln stammt, wo sie im 14. Jh. den Namen *im Laub* trug. Familien gleichen Namens sind für das Nikolaital, Leuk und andere Orte belegt (AWWB 146). Der FaN kann einerseits vom HL *Löüb* n. 'Laub' (GRICHTING 1998, 129), andererseits auch von *Lööba* 'Laube, Empore' (GRICHTING 1998, 129) abgeleitet sein. Im Einzel-

fall ist nicht immer klar zu entscheiden, ob der FaN oder das HL *LÖÜB* 'Laub' gemeint ist.

Das Simplex *ts Loiber* n. (Ergisch) steht wohl für den FaN, da auch *Jm Laübersacker* (1703, Ergisch) und *in Loubers Bongarten* (1648, Ergisch) 'im Baumgarten der Familie Lauber' belegt sind; gleiches gilt für Bratsch *Löibersch Acher*. Ein Simplex im Diminutiv ist für Visp als *Lööberli* (FLNK) belegt, historisch 1716 als *das Lauberli*, also wohl 'das kleine Grundstück der Familie Lauber'.

Klare Genitive sind weiter *Laübersacher* 'der Acker der Familie Lauber' (1735, St. Niklaus) und *Laubers Eggen* (1719, Saastal, Eisten).

Weitere Komposita mit *Lauber* als Bestimmungswort sind: *im Laüber Gietli* 'im kleinen Gut der Familie Lauber' (1706, Bister), *in den Laüberhaltinen* 'in den kleinen Halden der Familie Lauber' (1775, Bister) und vermutlich auch *ts Lööberschirli* 'die kleine Scheuer der Familie Lauber' (Bister, obwohl Gwp. den FaN *Lauber* für Bister nicht kennt), *ts Lööberwägji* 'der kleine Weg der Familie Lauber' (Visperterminen), *Lauberstafel* 'der Stafel der Familie Lauber' (laut SK und historisch 1700, Visperterminen) und *der Lööberstafel* 'der Stafel der Familie Lauber' (Glis); letztere zwei bezeichnen den gleichen Stafel.

Vermutlich ist der Beleg *uf Lööbernisch* 'auf dem Gut der Familie Lauber' (Martisberg) auf einen Genitiv zum FaN *Lauber* zurückzuführen, wobei die einfache Genitiv-Endung (*ts Löubersch*) durch eine erweiterte Form mit /n/ ersetzt wurde.

Laubi

Laubi ist nur 1845 in Blatten als *im Lauberein* 'der Abhang bei der Loibi (Rutschgebiet)' belegt. Es handelt sich um eine Verhochdeutschung von *Loibi* (< HL *LÖÜWINA*) und *Rein* ('Abhang', zu hdt. *Rain*).

Laubscher (FaN)

Laubscher (FaN) ist nur 1506 in Saas Almagell im Beleg *dem Lau(b)scherrenguffer* 'dem Steingeröll der Familie Laubscher' belegt. Es scheint sich um einen FaN *Laubscher* zu handeln, doch ist dieser im Wallis sonst nicht belegt; im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1074 f.) ist der Name zwar für den nördlichen Kanton Bern, nicht aber für das Wallis belegt. Es könnte sich aber auch um ein Steingeröll beim Gebiet *Im Löüb* auf rund 2000 m handeln. Beim sonst nicht belegten Adjektiv *Laubscher* kann es sich um einen Herkunfts- oder Besitzernamen handeln: 'die Leute aus im Laub'. Beide Deutungen sind unsicher.

Lauentsche

Lauentsche 'Erdrutsch, Rutschgebiet' kommt nur in Albinen vor, 1678 als *in die Lauentschen* und 1680 als *in die Lauentsche*. Es ist zu lat. LABĪNA erdrutsch (FEW 5, 101) zu stellen; nicht zu verwechseln ist es mit *avalanche* (GPSR 2, 129 s.). Das dt. *Lowwi*, *Lowwina* (cf. HL LÖÜWINA) geht ebenfalls auf das lat. LABĪNA zurück; es wurde schon früh entlehnt. Der Flurname in Albinen ist aber direkt aus dem Frpr. übernommen.

Laueunta

Laueunta ist nur 1341 in Salgesch erwähnt als *de laueunta*. Die Lesung ist nicht sicher. Es geht offenbar um eine Grenze, die bis zur *petram grassam* 'der dicke Fels' von *laueunta* von Salgesch geht. Möglich ist, dass ein femininer Artikel *l'* oder *la* an ein Nomen *aeuunta* oder *ueunta* agglutiniert wurde. Trotzdem bleibt der Beleg ungedeutet.

Laug

Laug ist nur in *in der Laügmatten* (1852, St. Niklaus) belegt. Ob es sich um das früher belegte *Laübmatten* (1620, St. Niklaus) handelt, ist unklar. Dieses wäre zum HL LÖÜB zu stellen; *Laug* ist hingegen sonst nicht belegt.

Laiour

Laiour 'der Ort, wo die Wäsche gewaschen wurde' ist 1281 in Varen belegt. Spätere Belege haben 1664 *en laieur* und 1706 *in d Lavien*. Der Name ist wohl zu lat. LAVARE 'waschen' (FEW 5, 213 ff.) zu stellen. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 50 s. v. *Laviau*, *Lavioiret*) ausführen, handelt es sich um einen Ort oder ein Gebäude, wo die Wäsche gewaschen wurde.

Laupas

Im Laupas Kinn ist nur 1658 in Raron für Turtig belegt. Während *Kinn* als *Chi* 'Schlucht' bekannt ist, bleibt *Laupas* unklar. Ein Genitiv ist an dieser Stelle nach einer Präposition unsicher. Der FaN *Lauber* (AWWB 146) ist zwar so belegt, hier aber wohl nicht gemeint. Für die Deutung im VSNB wurde auf das HL LÖÜB zurückgegriffen, doch ist die Form *Laupas* sonst nicht bezeugt.

Laurentzen (PN)

Laurentzen (PN) ist nur belegt als *des Laurentzen Acker* 'der Acker des Laurentz' (1573–1644, Münster). Das HL ist ein Genitiv zu *Laurenz* (ID. 3, 1365), einem PN oder der FaN *Lorenz*, alte Familie des Bezirks Visp, die seit dem 15. Jh. in Emdbd und seit dem 17. Jh. in Törbel bekannt ist (AWWB 152). Da der FaN im Goms nicht belegt ist, liegt wohl ein PN vor.

Lauw

Lauw 'lauwarm' Adj. ist zu schwdt. *läw*, *läuw*, wdt. *leew* 'lauwarm' (ID. 3, 1538; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. Es ist nur belegt in *im Lauw Waser* 'im lauwarmen Wasser' (1711, Mörel). Gemeint ist wohl eine Wasserleitung mit lauem Wasser.

Lavanchy

Lavanchy 'Erdrutsch, Lawine' ist einerseits historisch 1328 in Leukerbad als *lo lauanchy walbot et la lauenchi dou vel* und *inter lo lauanchier* belegt, andererseits in Ergisch ebenfalls 1328 als *la lavanchi Walbor et la lavanchi dol vel* und *inter duos lavenches*. Es handelt sich offensichtlich um die gleichen zwei Fluren; genauere Überprüfungen wie das Vorkommen von Ortsnamen wie *Walbor* zeigen, dass Ergisch gemeint ist, nicht Leukerbad (PH. KALBERMATTER, p. c.). Die Namen stammen alle aus dem lat. LABĪNA < LABINCA 'Erdrutsch; Lawine' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 248). Auffällig ist, dass das Genus (*lo* vs. *la*) in Leukerbad ändert, was aber auch ein Lesefehler sein kann. Die Ableitung *lauanchier* 'das Rutschgebiet' lässt sich vermutlich auf das kollektive Suffix /-ARIU(M)/ zurückführen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288). Hingegen scheint *lavenches* in Ergisch auf einem Plural zu beruhen.

Lavien

Lavien ist nur 1671 als *die Lavien* 'das Rutschgebiet' (Leuk) belegt. Im Kontext ist von *der Russfluo* die Rede. Der Artikel ist deutsch; der Beleg ist vermutlich eine Kopie. Das HL ist wohl zu lat. LABĪNA erdrutsch (FEW 5, 101) zu stellen; die Form ist im Wdt. auch als *Lawiina* (GRICHTING 1998, 129 s. v. *Lowwena*) belegt. Unklar ist, ob das HL eine hdt. Form sein soll, was das auslautende /-n/ nahelegt.

Lax

Laggsch, geschrieben *Lax*, ist zu lat. LACUS in der Grundbedeutung 'trogartige Vertiefung' (FEW V, 126) bzw. 'See, Tümpel, Teich' mit Bezug auf die Geländemulde unterhalb des Dorfes im Bereich des heutigen Bahnhofs, die anscheinend in jüngerer Zeit trockengelegt worden ist (KRISTOL ET AL. (005, 515) zu stellen (cf. *Lax* bei den Gemeindenamen).

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *Lagxbach* 'der Bach, der zu Lax gehört' (1483, Lax), *Lagsbach* 'der Bach, der zu Lax gehört / nach Lax fließt' (1633 u. später, Martisberg) und *Laxgraben* (SK, Martisberg) vor.

Lagger ist ein Adjektiv, in einigen Fällen auch ein ursprünglicher Genitiv Plural. Es kommt wie folgt vor: *t Laggerwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Lax' (Fiesch), *am Lagger Stalden* 'am steilen Abhang von

Lax / der Leute von Lax' (1529 u. später), *Laggeralpa* 'die Alpe der Leute von Lax' (FLNK, Lax), *Laggerputz* 'der Tümpel auf der Laxeralp' (FLNK, Lax), *Laggerstafel* 'der Stafel der Leute von Lax (auf der Laxer-Alp)' (FLNK, Lax), *Laggerwald* 'der zu Lax gehörende Wald' (FLNK, Lax), *in Laggeren Rjtenen* 'in den gerodeten Gebieten der Leute von Lax' (1746, Martisberg) und das lat. *aqueductum Laggero* 'die Wasserleitung der Leute von Lax' (1487, Lax).

Ebenfalls eine /-ER/-Ableitung ist in *Laxer* vorhanden: *Laxerwald* 'der Wald, der den Leuten von Lax gehört' (LT und SK, Lax), *Laxeralp* 'die Alpe der Leute von Lax' (LT und SK, Lax), *Laxerstafel* 'der Stafel der Laxeralp' (LT, Lax) und *die Laxer Weiden* 'die Weiden, die zu Lax gehören' (1849, Martisberg).

Als Wasserleitungsnamen finden sich *t Laggera* (Fieschertal) und *t Laggeri* (Fiesch), vermutlich die gleiche Wasserleitung zur Bewässerung von Lax.

Wohl zum FaN *Lagger*, der laut AWWB (144) im Goms beheimatet war, aber nicht in Lax, sind *der Laggipetschibrunne* 'die Quelle, der Brunnen des Peter Lagger' (Reckingen) und *ts Martilaggersch Balma* 'der überhängende Fels des Martin Lagger' (Naters) zu stellen.

Läz

Läz Adj. 'verkehrt, falsch' ist zu schwdt. Adj. *lätz* 'verkehrt' und wdt. *läzz* 'falsch, unrecht, verletzend' (Id. 3, 1549 ff.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. In FINN ist es meist als 'schattseitig', manchmal als 'links' zu verstehen, vgl. auch schwdt. *Lätzi* f.: 'Nordseite, Schattenseite' (Id. 3, 1555).

Von den rund 50 Flurnamen enthalten die meisten das Adjektiv als flektiertes oder unflektiertes Attribut. Zu unterscheiden ist die Schreibform *Letz* mit den Grundwörtern *Acher*, *Bodu*, *Haalta*, *Hasel*, *Matta* und *Wang* von der gesprochenen Form *Läz* / *Lätz*.

Die Grundwörter sind *Acher*, *Ägerta*, *Blatta*, *Burg*, *Egg* (*a*), *Feschti*, *Figina*, *Fura*, *Gand*, *Gole*, *Haalta*, *Hasel*, *Lüege*, *Matta*, *Satz*, *Schnitta*, *Sita*, *Sinwel*, *Stäga*, *Wald*, *Wang* und *Zwinge*. Komplexer sind etwa *t Läz Brunnigbletscha* 'die schattseitige Ebene beim Gebiet mit Quellen / Brunnen' (Blatten), *der Läz Golarschleif* 'der Schleif, der zum Läz Goler (schattseitiges Goler) führt' (Raron), *der Läz Torrembach* 'das Gebiet links des Dornbaches' (Ferden), *ts Läz Üsserbi* 'das schattseitige Ausserbinn' (Ausserbinn), *im Läzu Wiingärtji* 'im schattseitig gelegenen kleinen Weingarten' (Visperterminen) und weitere.

Nur einmal belegt ist eine neutrale Substantivierung *ts Lätza* 'die Schattseite' (Oberems). Das HL kommt in allen Oberwalliser Bezirken vor.

Lechi

Lechi ist nur 1337 in Inden als *en lechi* belegt. Im Dokument wurde ein ursprüngliches /o/ in *lochi* durch /e/ (vermutlich Bleistift) ersetzt. Im zweiten Eintrag ist *en lochi* erhalten. Beides bestätigt von PH. KALBERMATTER (p. c.). Vermutlich liegt also der Flurname *en lochi* vor (cf. HL LOCHI).

Lechuet

Lechuet ist historisch in Salgesch erwähnt, 1346 als *en lescuet*, 1494 als *en lechüet*. Es handelt sich um ein Stück Land. Die Schreibweisen sind leider nicht ganz klar. Der Anlaut könnte deswegen einen Artikel *le* darstellen, dem ein *scuet* oder *chuet* (vereinfacht) folgt. Es könnte zu lat. CAUDA schwanz (FEW 2, 521 ff.) gestellt werden. BOSSARD / CHAVAN (2006, 102 s. v. *Cua*) beziehen sich auf die Benennung für ein 'langgezogenes Stück Land'. Bei dieser Deutung müsste die Endung auf /-ET/ erklärt werden, die auf diminutives /-ITTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) hinweist, also 'ein kleines langgezogenes Stück Land'.

Ledi

Ledi f. ist zu schwdt. *Ledi* f. hier: 'Ladeplatz; Ort, wo man Lasten aufnimmt; eine ansteigende Gegend', mhd. *lede* f. (Id. 3, 1074 ff.; EGLI 1982, 220) zu stellen, ein Verbalabs-traktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 499) zu *lade*ⁿ 'laden, beladen' (Id. 3, 1059 f.). Es handelt sich im Allgemeinen um Orte, an denen Lasten auf- oder abgeladen werden können. Manchmal sind das aber auch einfach ebene Plätze. Wie BENB (1, 3, 69) ausführt, kann *Ledi* auch mit *Legi* (cf. HL LEGI) verwechselt werden.

Das Simplex tritt vor allem im Singular, häufig mit Präpositionen wie *an* oder *in* auf; *Anderledi* (AWWB 10) ist auch FaN (hier jedoch nicht belegt): *t Ledi* (Binn, Eyholz, Glis, Lax, Reckingen, Ried-Brig, Saas Grund), *uf der Ledi* (Törbel), *Ledi* (FLNK, Termen), *an der Ledin* (1399, Naters; 1530, Ernen), *an dj Ledin* (1521, Mund) und *in der Ledi* (1724, Mühlebach).

Der Plural des Simplex ist seltener: *t Ledine* (Ried-Brig) und *in dyen Ledinnen* (1320, Glis).

Mit attributiven Adjektiven findet man *auf der Wilden Ledi* (1845, Glis), *t Wilt Ledi* (Termen). *Wild* heisst hier 'unfruchtbar, ungenutzt'.

Vorangestellte Genitive sind *Gassarö Ledin* 'die Ledi (Ladestelle) der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser' (1393, Ried-Brig), *in Jjillo Leedy* 'in der Ledi (Ladestelle) des Jillo' (1680, Blitzingen), wobei *Jjillo* einen schwachen Genitiv aufweist, *ts Chalbermattisch Ledi* 'die Ledi (Ladestelle) der Familie Kalbermatten' (Visperterminen; FLNK Z *Chalbermattersch Ledi*), *in Colten Ledin* 'die Ledi (Ladestelle) des Colten (PN oder FaN)' (1299, Ried-Brig), *in Martigo Ledi* 'in der Ledi (Ladestelle) der

Familie Martig' (1725, Ried-Brig), *an der Troger Ledi* 'an der Ledi (Ladestelle) der Familie Troger' (1645 (ca.), Termen), *in der Trogers Ledy* 'in der Ledi (Ladestelle) der Familie Troger' (1700, Ried-Brig).

Als Grundwort erscheint das HL wie folgt: *t Sattelledi* (Ried-Brig, Termen), wohl ursprünglich *Sattellegi* (cf. HL LEGI); die beiden Flurnamen bezeichnen die gleiche Flur, *die Schuttel Ledin* 'die Schuttel-Ledi (Ladestelle)' (1388, Ried-Brig), wo *Schuttel* unklar ist; *di Dooruledi* 'die Ledi (Ladestelle) bei den Dooru (Dornen)' (Ried-Brig).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Gassa*, *Scheid*, *Schleif*, *Schluocht*, *Ture* und *Wald*. Komplexer ist *Mitlsten Ledischlucht* 'die mittlere Geländeeinbuchtung bei der Ledi (Ladestelle)' (1547 u. später, Reckingen).

Auffällig ist, dass der Name nur in den Bezirken Goms, Brig und Visp erscheint.

Lee

Lee n. 'Lehen' ist zu schwdt. *Lehe(n)*, *Lee(n)* n. 'Pacht, Lehen, Lehensvertrag; Lehenhof; Pfarrpfründe', mhd. *lēhen* (ID. 3, 1236 f.) zu stellen. Die beiden HLL LEENI f. und LÄNA f. sind vor allem im Dativ Plural (*Lenen*) schwer von *Lee* n. zu unterscheiden. Zum *Lehenswesen* vgl. den Artikel *Lehen* von B. ANDENMATTEN im HLS ([https://hls-dhs-dss-ch/de/articles/008972/2008-01-21/\[06.07.2020; IW\]](https://hls-dhs-dss-ch/de/articles/008972/2008-01-21/[06.07.2020; IW])).

Das Simplex im Singular erscheint als *Lee*, oft mit Präpositionen wie *im Lee* in rund 20 Belegen im ganzen Oberwallis. Historische Belege mit *Lehen*, *Lehn*, *Leen* oder *Len* sind teilweise unsicher. So ist in Turtmann 1592 *in den Lehnen* belegt, 1632 dagegen *jm Lehen*. Der Erstbeleg könnte auch zu *Leeni* oder *Läna* gestellt werden. In Eischoll ist 1624 *am Lehn* belegt, aber FLNK hat *Leene*, was wiederum zu *Leeni* oder *Läna* gestellt werden kann. Saas Fee hat 1592 *jn dem Lehnen* und 1603 *in den Leene*; es kann durchaus sein, dass hier der lebend als *t Leeni* belegte Name gemeint ist. Wohl verschrieben ist *jm Lan* 'im Lehen' (1793, Unterems). Plurale des Simplex sind nicht sicher belegt.

Attributive Adjektive zum Grundwort *Lee* sind wie folgt belegt: *das Gemein Leen* 'das Lehen, das der Gemeinde gehört' (1490, Ergisch), *im Hintern Lehn* 'im hinteren Lehen' (1817, Bellwald), *z Innerscht Lee* 'das innerste Lehen' (FLNK, Saas Balen), *ts Ober Lee* 'das obere Lehen' (Bellwald, Saas Almagell; 1573, Münster), *ts Unner Lee* 'das untere Lehen' (Bellwald, Saas Almagell) und *z Unnerscht Lee* 'das unterste Lehen' (FLNK, Saas Balen), also zumeist relative Lagebezeichnungen.

Vorangestellte Genitive sind: *Ahornerro Len* 'das Lehen der Leute vom Ahorn (Weiler von Naters)' (1383, Naters), *im Ärner Lehn* 'im Lehen der Leute von Ernen' (1813,

Ernen), *de Brungners Lene* 'vom Lehen der Familie Brunner (?)' (1301, Bürchen, mit einer Form *Lene* im Ablativ / Dativ), *in Gertschen Lehn* 'im Lehen der Familie Gertschen' (1636, Oberems), *Kumberro Leen* 'das Lehen der Leute von der Chumme (Mulde) / der Familie Kummer' (1307, Bürchen), *Laudunerro Leen* 'das Lehen der Leute von Lalden' (1305, Baltschieder), *Milebacher Lee* 'das Lehen von Mühlebach / der Leute von Mühlebach' (FLNK, Mühlebach), *Phafenlen* 'das Lehen des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (1300, Raron), *feudum Salten* 'das Lehen des Salten (Weibels)' (1454, Raron, nachgestellt wegen lat. *feudum*), *Tazero Len* 'das Lehen der Leute von Tatz' (1302, Steg), *Wichers Len* 'das Lehen des Wicher (PN Wighart)' (1314, Mörel; 1344: *Wyckerleen*), *Wigrello Len* 'das Lehen der Leute vom Wigler' (1347, Hohtenn), *der Zuberro Leen* 'das Lehen der Familie Zuber' (1304, Törbel).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita. Bestimmungswörter sind Baumnamen wie in *ts Birschle* 'das Lehen bei der Flur Birch (Birkengehölz)' (Bellwald) (nach Gwp. wachsen hier allerdings Eschen), *ts Hasellehn* 'das Lehen im Gebiet Hasel (wo es Haselsträucher hat)' (Ferden), *ts Hasillee* 'das Lehen beim Gebiet, wo es Haselsträucher hat (LT hat falsch Hasenlehn)' (Raron), *Hasulee* '(unklar, ob Hasenlehen oder Hasellehen)' (FLNK, Ausserberg, aber 1654 *jm Hasollehn*). Auch Tiernamen sind belegt: *ts Bärulee* 'das Lehen, wo es Bären hatte (GRICHTING 1993, Blatt 11, Nr. 6 u. ö. hat *Bäruley*)' (Leukerbad) – die Form GRICHTINGS orientiert sich wohl am hdt. Verb *leihen* –, *ts Schaafle* 'das Lehen für die Schafe' (Binn). Wohl bestimmte Rechtsbegriffe finden sich in *im Halblehn* 'im Halblehen' (1771, Fiesch) (zu *Halblehen* 'zeitlich eingeschränktes Lehen, meist auf 9 Jahre' vgl. GRWB 10, 208) und *am Manlhenn* 'am Mannlehen' (1585 u. später, Münster) und *zem Manlech* 'beim Mannlehen' (1471, Münster) (dazu ID. 3, 1238 'nur im Mannesstamm vererbliches Lehen'). In den übrigen Belegen sind meistens naheliegende Flurnamen vertreten, wie in *auf dem Alpenlehn* 'auf dem Alpenlehen' (1821, Blitzingen), *an dem Brunlene* 'an dem Lehen bei der Quelle / dem Brunnen' (1303, Raron), *ts Gasslee* 'das Lehen bei zu Gassen' (Bellwald) und weitere. Unsicher sind *in den Waiglehenen* 'in den Waiglehen' (1856, Bürchen) und *t Wengerle* 'die Lehen bei den Grasabhängen / die Lehen der Familie Wenger' (Törbel).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita findet sich das HL zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Brunnu*, *Chäschera*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fach*, *Gadu*, *Gassa*, *Grabu*, *Güot*, *Haalta*, *Matta*, *Sand*, *Schiir*, *Schlund*, *Strich*, *Tschugge*, *Wald*, *Wasser*, *Weid* und *Wild*. Vermutlich verschrieben ist *die Lanhn=Gassen* 'die Gasse vom / zum Lehen' (1793, Unterems).

Eine schwierig zu erklärende Form ist *Leenera* ‘das Gebiet, das der Familie Lehner gehört / die Wasserleitung beim Lehen’ (FLNK, Mühlebach). Es kann sich um eine feminine Ableitung zum FaN *Lehner* handeln, dann wäre ‘das Gebiet der Familie Lehner’ zutreffend; es gibt allerdings diesen FaN in Mühlebach nicht. Oder es handelt sich um eine /-ERA/-Ableitung für Wasserleitungen. Dann handelt es sich vermutlich um einen lokalen Namen für eine sonst *Trusera* (Ernen) genannte Wasserleitung. Der in Zermatt belegte Flurname *Z Leenisch* (Dorfteil von Zermatt) dürfte auf den FaN *Lehner* zurückgehen.

Das unter *Lee* belegte *en len sert* (1333, Albinen) gehört nicht hieher, sondern zum rom. HL ESSERT.

Leeji

Leeji n. ist nur in Visperterminen als *ts Leeji*, sowie als *ts Ober* und *ts Unner Leeji* belegt. Die Flur ist auf 1:10000 als *Leeji* verzeichnet. Es handelt sich um ein Diminutiv zum Substantiv *Lehen* ‘Lehn’ (WIPF 1910, 123; cf. HL LEE), also ‘das kleine Lehen’, kaum zu *Lei(m)* ‘Lehm’ (ZIMMERMANN 1968, 121), wie der lange Stammvokal zeigt.

Leemänglu

Leemänglu ist zweimal belegt: *t Leemänglä* (unklar) (Leukerbad) und *der Leemänglugrabu* ‘der Graben bei der Leemänglu’ (Leukerbad). Beide sind auch bei R. GRICHTING (1993) belegt: *Lemänglä* (Blatt 15, Nr. 13 und Blatt 16, Nr. 9) und *Lemänglugrabu* (Blatt 16, Nr. 6). Der Akzent ist jeweils auf der ersten Silbe, sodass unklar ist, ob es sich um ein dt. oder rom. Wort handelt, ob der Name ein Kompositum ist und wie er zu gliedern wäre. Da historische Belege fehlen, kann keine Deutung gegeben werden.

Leeni

Leeni f. ‘Lehne’ ist wohl zum schwdt. *Lēne*ⁿ f. ‘Lehne’ (ID. 3, 1283) zu stellen. Seltsam daran ist das geschlossene /e/ auch im oberen Teil des Oberwallis, wo eigentlich ein offenes /ä/ (wie in *Läna*) zu erwarten wäre. Allerdings ist der Vokal im zugrundeliegenden Verb *lēne*ⁿ ‘lehnen’ problematisch (PAUL 2007, 91 kennt *linen* und *lēnen*). Zu vermuten ist, dass nachfolgendes /i/ zu einem gehobenen /e/ führte, während nachfolgendes /a/ (wie in *Läna*) ein gesenktes /ä/ zur Folge hatte.

Leeni ‘Lehne’ ist sicher bezeugt in Grenchols, wo es auch *t Inner Leeni* und *t Ober Leeni* gibt. Die Grencher Formen machen deutlich, dass /e/ angesetzt werden muss, liegt doch die Gemeinde im Gebiet, das hier sonst /ä/ hat.

Die übrigen Gemeinden sind: Grächen, wo es ein Diminutiv im Plural *t Leenini* gibt; die Gwp. meint zwar,

diese Flur sei früher <verlehnt> worden, doch dürfte diese Erklärung eher sekundär sein. Der *Leenibach* führt zu den *Leenini* hinunter; in Saas Fee gibt es eine *Leeni* (wohl schon 1393 als *Lene* belegt), zu der auch *t Inner* und *t Üsser Leeni* gehören; eine *Üsser Leeni* ist auch für Saas Balen belegt – es handelt sich aber um die gleiche Flur wie in Saas Fee. Der *Leenistäg* ‘Leni-Steg’ (Saas Grund) überquert die Vispe bei der *Leeni*. Zeneggen hat ebenfalls eine *Leeni* und dazu *t Inner Leeni*.

In allen Fällen scheint *Leeni* eine leicht geneigte ‘(Berg-)Lehne’ zu sein.

Leeonii (PN)

Leeonii (PN) f. ‘Leonie’ ist nur einmal in Gampel als *ts Schgüuserleoni* belegt, der auch *Schgüuserwaldji* heisse. *Leeonii* ist wohl der Name einer Frau, die entweder im betreffenden kleinen Wald den *Schgüuser* ‘Durchfall’ (GRICHTING 1998, 170) bekam (cf. HL SCHGUISE) und dort ihre Notdurft verrichtete, oder die als unstete Frau herumwanderte (GRICHTING 1998, 170 s. v. *Schgüüsa*). Der PN *Leonie* ist nicht in ID. enthalten, vgl. DUDEN TB 4, 138: *Leonie* ist ein aus dem Frz. übernommener weibl. Vorname und eine Bildung zum männlichen Vornamen *Léon* (*Leo*).

Leere

Leere Vb. ‘lehren, lernen’ ist nur einmal belegt im ursprünglich wohl hdt. *Gletscherlehrpfad* (FLNK, Saas Fee). GRICHTING (1998, 126, s. v. *leere* mit Varianten) kennt das Verb als ‘lehren, lernen’, ebenso ID. (3, 1367). Das Kompositum *Lehrpfad* hingegen ist nicht aufgeführt, aber im GROSSEN WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (Mannheim 31999, Bd. 5, 2391) erwähnt. Ein *Gletscherlehrpfad* vermittelt Wissen über Gletscher.

Leeri

Leeri f., auch *Leera* f., ist als zunächst umgelautete und dann entrundete Form zu schwdt. *Löre*ⁿ f. ‘ein Haufe zusammengelesener Steine, z.B. auf der Alp’, ‘mit Steinen oder Steingeschiebe erfülltes oder verschüttetes Gelände, steiniges Land’ (ID. 3, 1374; zur Herkunft des Wortes cf. TGNB 2, 2, 369) zu stellen. Darauf deuten die ältesten historischen Belege hin: in Visp ist 1278 *in dien Loren* und 1383 *dvⁱ Lör* bezeugt, in Filet 1382 *vf dien Lören* und in Fieschertal 1482 *jn den Lören*.

Die historische Form *bey der Leeri* ‘beim steinigen Gebiet’ (1808, Bister) wird durch die lebenden *t Ober Leeri* ‘der obere Teil des steinigen Gebietes’ und *t Unner Leeri* ‘der untere Teil des steinigen Gebietes’ (beide Bister) ergänzt; die feminine 1-Form ist der Umlautung und Entrundung förderlich. Die ebenfalls feminine Form auf /-A/ ist als *t Leera* ‘das steinige Gebiet’ (Fiesch)

bezeugt, dazu kommen *jn den obren Leren* ‘in den oberen steinigen Gebieten’ (1541, Fiesch), *die Lergassa* (1643, Fiesch; schon 1541 als *Loergassen*) und *an dÿ Lôrwasserleytton* ‘an die Wasserleitung vom / zum steinigen Gebiet’ (1500 u. später, Fiesch). In Mund ist *Ze Leeru* ‘bei den steinigen Gebieten’ (FLNK) belegt, das historisch ab 1448 als *Lôrmatta* ‘die Wiese beim steinigen Gebiet’ erscheint. *t Obru Leere* ‘die oberen steinigen Gebiete’ und *t Undru Leere* ‘die unteren steinigen Gebiete’ (beide Mund) sind am Ort *Ze Leeru* belegt. Historisch gibt es hier auch *an die Lerenwasserleita* ‘an die Wasserleitung von / zu den steinigen Gebieten’ (1785, Mund). *im Lerbrunnen* ‘die Quelle / der Brunnen im steinigen Gebiet’ (1553, Grächen) ist nicht ganz klar – es handelt sich wohl um ein wasserführendes Gebiet mit vielen Steinen. Ganz unsicher ist *Leerschir* ‘die Scheuer beim steinigen Gebiet’ (FLNK, Geschinen); da hier kein Simplex bezeugt ist, bleibt die Deutung unsicher.

Im Beleg *Lory* (1301, Mund) ist unklar, ob eine Diminutivform zu *Lor* vorliegt (also ein früher Beleg für *Ze Leeru*), oder ein PN *Lory* (Lorenz). Es ist gegenwärtig zum HL LOORI gestellt, wo sich auch weitere gerundete Belege finden, die zu *Leeri* gehören könnten.

Leeschi

Leeschi f. ist zu schwdt. *Lösi* ‘eine Lache Flüssigkeit’ (ID. 3, 1445) und wdt. *Leeschi* f. ‘Wasserguss, Regenguss’ (GRICHTING 1998, 126) zu stellen (cf. auch HL LESCH). Beide gehören zum Verb schwdt. *löse* ‘ausleeren’ und wdt. *leesche*, *leeschä* (Goms), *leeschn* (Lötschental), *leeschu* ‘leeren, ausschütten’ (ID. 3, 1442; GRICHTING 1998, 1236). Das Nomen ist in *t Leeschine* ‘Wasserfälle über die Bachverbauungen’ (Visperterminen) als ‘Wasserfälle’ und in *t Sandleeschi* ‘die Wasserfassung (der Lonza AG) im Sandgebiet’ als ‘Wasserfassung’ belegt.

Leess

Leess f. ist in Leukerbad und Varen historisch belegt: 1328 *es leýz*, 1355 *deys loez* (beide Leukerbad), 1473 *eyles*, 1581 *de la Lees* (Varen). In Leukerbad und Inden ist es belegt als *Lees*. Es handelt sich sicher um einen romanischen Namen. Nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) kommt am ehesten *Lex* mit den Varianten *Lé*, *Li*, *Ly* und der Bedeutung ‘paroi rocheuse, dalle’ (dt. etwa *Blatten*) in Frage. Darauf weist auch TAGMANN (1946, 46) für *lwéi* (Miège) hin, der sich auf JACCARD (1906, 231) bezieht, aber dessen Deutung von dt. *Lei* ‘Fels’ (so auch bei MEYER 1914, 166) zurückweist. Der Name wird von ihm nach REW 5094c auf kelt. **loce* ‘terrain en pente’ zurückgeführt; BOSSARD / CHAVAN (2006) schlagen kelt. **lake* ‘Felsplatte’ vor. FEW (5, 132 f.) zu kelt. **lake* ‘Steinplatte’ und FEW (5, 399 f.) zu kelt. **löke* ‘glatter Hang’ lassen

vermuten, dass eher die Bedeutung ‘Felsplatte’ vorliegt. Die Photo von R. GRICHTING (1993, Blatt 2) zeigt einen begrünten Felshang; es kann auf Grund des Realbefundes nicht zwischen den Bedeutungen entschieden werden. Das auslautende /s/ in *Leess* deutet auf einen romanischen Plural hin.

Unklar ist *Praales* (Leukerbad); der Ort befindet sich bei *Leess*, die erste Silbe ist auf lat. PRATU ‘Wiese’ zurückzuführen; es würde sich also um ‘die zur Leess gehörende Wiese’ handeln.

Leess ist weiter als Bestimmungswort in *Leeshalte* (Leukerbad, Varen), *Leesherner* (Inden) und *Leeshoru* (Leukerbad) enthalten. Der Varner Name bezieht sich im Übrigen auf einen anderen Ort, sodass mindestens zwei Flurnamen *Leess* zu unterscheiden sind. R. GRICHTING (1993, Blatt 2) zählt als weitere Namen auf: *Leeschrächu*, *Leestotz* ‘der Felsklotz bei Leess’ und *Leeswaldji*; sie sind in der Datenbank nicht vorhanden.

Leet

Leet ist nur von FLNK für Albinen belegt. MATHIEU (2006, 29) kennt es als *Leet*. In *d Leet* liegt also ein Feminin vor; historische Belege fehlen. Es ist wohl mit BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) zu *Lette*, *Letton* zu stellen: ‘bande de gazon au-dessus ou entre des rochers, surtout Valais et Alpes, étym.: inconnue’ – also Grasstreifen oberhalb oder zwischen Felsen; die Etymologie ist unbekannt.

Leeti

Leeti f. ist ein steiles Felsgebiet in Grengiols. Danach ist das *Leetihore* benannt, ebenso der *Leetibode* (bei Grengiols). Der Name ist wohl über die Ableitung *lötig* (ID. 3, 1502) ‘völlig, baar, lauter’ als /-IN/-Abstraktum zu *Lôt* gebildet mit der Bedeutung ‘leeres Gebiet, Gebiet ohne Bewuchs’. Die von GRICHTING (1998, 126) für *Leeti* angegebene Bedeutung ‘Rausch’ erklärt sich aus der übertragenen Bedeutung des Verbuns *lete* ‘löten, saufen’. Während hier das vollständige Betrunkensein gemeint ist, wird im Lokalnamen auf die Nacktheit, das vollständige Fehlen von Bewuchs hingewiesen.

Leetitschier

Leetitschier ist in Leukerbad (FLNK *Letitscher*; LT *Letitschier*), seltener auch als *Letetschier* belegt. Hinzu kommen *der Leetetschiergrabu* ‘der Graben bei Letitschier’ (Leukerbad) und – nur historisch – *im Oberen Letitschier* (sic!) (1817, Leukerbad). R. GRICHTING (1993) kennt *Letitscher* (Blatt 5, Nr. 31 und Blatt 6, Nr. 25) und *Letitschergrabu* (Blatt 6, Nr. 26 und Blatt 10, Nr. 6). Die ältesten zwei Belege stammen von 1749 mit *im Letizier* und 1795 *in Letet Zier*. Vermutlich liegt ein romanischer Name vor; die späten Belege (erst 1749) verunmöglichen eine Deutung.

Leetschi

Leetschi n. ist der Kurzname für Personen aus dem Lötschtal. Belegt sind *ts Leetschisch Weidu* 'die Weiden des Lötschtalers' (Hohtenn), *ts Leetschisch Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet des Lötschtalers' (Hohtenn) und 1820 *des Lötschis Matta* 'die Wiese des Lötschtalers' (Eggerberg) mit /ö/ anstelle des entrundeten /e/.

Leetzine

Leetzine ist nur von FLNK für Oberwald als *Leetzine* 'die schlecht besonnten Halden' belegt. Der Name scheint ein Plural zu sein; es handelt sich um ein steiles Wald- und Wiesengebiet entlang des Eggergrabens südlich von Oberwald. Der Name passt am ehesten zum HL LITZI und meint dann u. a. die schlecht besonnte Halde (Id. 3, 1566). Die *Leetzine* befinden sich auf der linken Seite des Rotten, sind steil und schlecht besonnt. Der Wechsel von /i/ und /e:/ ist nicht unmöglich, aber schlecht belegt. Kaum infrage kommt eine Deutung zum HL LÄTZ.

Lefful

Lefful 'Löffel' m. ist zu schwdt. *Löffel*, wdt. *Leffel*, *Leffu* o. *Leffäl* (Goms), *Lefful* (Mattertal), *Leffl* (Lötschtal), *Leffül* m. 'Löffel', in FINN mit Bezug auf die löffelähnliche Form des Geländes (Id. 3, 1152 ff.; LUNB 1, 1, 637 f.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Belegt ist ein Namennest um das *Löffelhorn* (Münster), dial. *ts Leffelhore* (Geschinen) herum, wo sich *t Leffje* 'die Löffel (Felszacken beim Löffelhorn (Gipfelname))' (Münster), *der Leffelgraad* 'der Löffelgrat (LT *Löffeltätsch* (vgl. Nr. 46349) beim Löffelhorn (Gipfelname)' (Geschinen), *Löffeltätsch* 'der Löffeltätsch (FLNK *Leffeltätsch*), Fleck beim Löffelhorn (Gipfelname)' (Geschinen) befinden.

Das Simplex erscheint als *dr Leffel* 'der Löffel (SK *Im Löffel*) (Gebiet von der Form eines Löffels)' (Ferden) mit dem zugehörigen *dr Leffelwäg* 'der Weg zum Gebiet Löffel' (Ferden).

Mit einem attributiven Adjektiv ist nur belegt *zum Silberne Leffel* 'zum silbernen Löffel (Mulde mit weissem Gestein)' (Zermatt).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Blatte*, *Brunnu*, *Char* und *Ture*. Die Motivation ist normalerweise das Aussehen des Gebietes oder des Berges wie ein Löffel, also ein metaphorischer Gebrauch.

Leger (FaN)

Leger ist historisch belegt als *Legerro* (1356, Visp), ein Genitiv Plural zu einem FaN *Leger* oder zu einer Herkunftsbezeichnung zu *Legi* (cf. HL LEGI) und lebend in *ts Legerhaaltji* 'die kleine Halde der Familie Leger / bei

den Leuten von der Legi' (Randa). *Leger* ist als FaN in unseren Quellen nicht belegt, kommt aber in der französischen Form *Léger* (NWWB 1, 153) im Unterwallis vor. Historisch ist zwar nicht sicher zu unterscheiden zwischen *Leger* und *Läger* 'Liegestelle für das Vieh'; im Fall von *Legerro* schliesst der Kontext *Läger* allerdings aus, da sich das Grundstück im heutigen *Grund* (Brig-Glis) befand, der im 14. Jahrhundert unter ständiger Überschwemmungsgefahr stand und sich nicht als *Läger* 'Lagestelle für Vieh' eignete.

Legi

Legi f. ist zu schwdt., wdt. *Legi* 'Lage, Schicht; primitive Verzäunung auf Viehweiden, bestehend aus sammt den Wurzeln und Ästen ausgehobenen Tannen oder sehr starken Latten, die schief, treppenartig übereinander gelegt werden; ein Zaunübergang aus treppenartig übereinander angebrachten Latten, Stangen oder Brettern; Sperrvorrichtung (bzw. gesperrter Durchgang) in einem Weidezaun, einer Hecke oder Mauer, bes. für Fuhrwerke oder Tiere, bestehend aus je einem mehrfach durchbohrten Seitenpfosten und 3–5 in jene Bohrlöcher passenden, verschiebbaren Stangen, die man am Schluss der Weidezeit ganz wegnimmt, um den Winterweg offen zu halten; Querstange über eine Strasse oder einen Weg; Lagerplatz, Ort, wo etwas abgelegt wird' (Id. 3, 1196 f.; LUNB 1,1, 615) zu stellen. RÜBEL (1950, 111) erwähnt *Legi* als schmalen Durchgang für die Schafe bei der Schafschiede. Das HL bedeutet normalerweise einen Zaun oder einen Zaundurchgang oder -übergang. In wenigen Fällen scheint es andere Bedeutungen zum Verb *legge*, *leggä* (Goms), *leggn*, *leggu* 'legen' (GRICHTING 1998, 126; s. a. BENB 1, 3, 67 ff. s. v. *Legi*) zu vertreten.

Das Simplex im Singular ist als *mit der Legi* 'bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (Randa), *zer Legi* 'Zaun, Zaundurchgang' (Niedergesteln), *Legi* 'Zaun Zaundurchgang' (FLNK, Münster; FLNK, Reckingen; FLNK, Ulrichen), historisch als *bey der Legi* 'bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1804, Oberwald) und *bej der Legi* 'bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1697 u. später, Selkingen) belegt.

Der Plural des Simplex erscheint als *bine Legene* 'bei den Leginen (Zaundurchgänge)' (Obergesteln) und *t Legine* 'die Leginen (laut Gwp. Weiden, erlegene Äcker; heute teilweise bewaldet)' (Unterbäch, FLNK *Legine*), wo eventuell auch eine wohl gelegene Fläche gemeint sein kann.

Attributive Adjektive, auch Numeralia, finden sich in *bey der Ersten Legi* 'bei der ersten Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1678, Münster), *bey der Obren Legi* 'bei der oberen Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1676, Münster), *die Wiesten Legi* 'die wüste, öde Legi (Zaun, Zaundurch-

gang)' (1766 u. später, Münster). *di Breit Lägîn* 'die breite Ebene' (Blatten) weist ein offnes /ä/ und lässt sich zu *Lägi* 'ebene, flache Lage' (Id. 3, 1167) stellen.

Mit einem vorangestellten Genitiv erscheinen *gegent Hengertesch Legi* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Hengartner' (1720, Ritzingen), *beÿ Hoferslegi* 'bei der Legi (Zaun) der Familie Hofer' (1667, Reckingen), *bey der Bachers Legi* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Bacher' (1805, Ritzingen), *ts Biellersch Legi* 'mit einer Legi (Zaun) abgetrennte Wiese der Familie Bieler' (Obergesteln), *bey der Tscheinen Legy* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Tscheinen' (1752, Selkingen), *beÿ Willisch Legÿ* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Willisch' (1749, Niederwald). Unklar ist der Beleg *beÿ Wille Leginen* (1821, Reckingen), wo *Wille* sich entweder auf *Wiler* oder auf eine Person namens *Willi* beziehen kann; formal ist jedoch kein Genitiv erkennbar.

Als Grundwort kommt das HL vor allem beim Typ *Sattellegi* vor. BENB (1, 3, 68) kennt die Kombination zwar, gibt aber keine Deutung. www.ortsnamen.ch kennt (besucht am 21. 6. 2018 von IW) drei Vorkommen von *Sattellegi* (alle in Bichelsee-Balterswil TG) und gibt zwei Deutungen: 'Ort, wo der Sattel (beim Ausruhen) abgelegt wurde' oder 'Sattelförmiger Übergang über Weidzaun' (in TGNB nicht belegt, soweit erkennbar). Der Typ erscheint als *Sattelleguyn* (1320 u. später, Termen), *in der Sattelleginn* (1581, Visp), *die Sattollegin* (1657, Balt-schieder), *Sattollo^ogi* (1583, Eggerberg), *t Satlegi* (Kippel), *t Sattolegi* (Bürchen, Unterbäch), *t Sattulegi* (Bellwald), *in der Sattelleguyn* (1320 u. später, Zwischbergen), sowie erweitert als *t Ober* und *t Under Satlegi* 'der obere und der untere Teil der Sattellegi'. Mit attributiven Adjektiven ist *in der Obern Satellegÿ* (1548, Brig), *die Ober Sattellegin* (1563, Eggerberg), im Kontext als *saxum* 'Fels' benannt, und *t Ober* und *t Under Sattellegi* 'der obere und der untere Teil der Sattellegi' (Ferden) belegt. Die Belege lassen keine klare Deutung zu. Der unter dem HL *Satelledi* aufgeführte Beleg von 1397 *in der Satellegin* (Ried-Brig) zeigt, dass dieser Beleg zu einem sonst unbekanntem *Sattellegi* gehört (wobei schon BENB 1, 3, 69 auf die Vertauschung von *Legi* und *Ledi* hinweist). *t Hoggusattellegi* 'die Sattellegi auf der Hockunalp' (Ferden, Kippel) (auf 1:10000 nur *Sattellegi*) meint wohl einen Zaunübergang auf der Hockenalp.

1656 ist in Reckingen *beÿ der Kümnen Legi* belegt; hierzu sind *biner Erschte Chummelegi*, *t Zweit Chummelegi* und *biner Dritt Chummelegi* (alle Reckingen) bezeugt; der historische und die lebenden Belege zeigen, dass es drei Legine (Zaundurchgänge) gab, die dem Vieh den Durchgang verboten. Heute sei keine <legi> mehr vorhanden.

Nur in Ulrichen ist *biner Söumlegi* und *in der Söumlegi*, historisch ab 1573 und später *bey der Saumlegi* belegt. Die Belege finden sich in der Nähe der *Söüme* 'streifenförmige Stücke Wiesen in der Talebene des Rottens' (Ulrichen) und meinen Zäune oder Zaundurchgänge bei den *Söüme*.

t Wolflegi (St. Niklaus) ist unklar. Gwp. sagt, es handle sich um ein ebenes Plätzchen unter einem Felsen, wo wohl ein Wolf erlegt worden war. Vermutlich handelt es sich eher um einen Zaun gegen Wölfe.

di Baanlägin (Blatten) meint eine ebene Fläche beim *Wyssried-Baan*, also dem Bannggebiet von Wyssried. Zu *Lägîn* vgl. oben (Id. 3, 1167).

Lehmann (FaN)

Lehmann (FaN) ist einerseits Appellativ (*Lêcheⁿ-Mâ^m* 'Lehenmann, Pächter' Id. 2, 266) und andererseits FaN. Belege für den FaN fehlen zwar in AWWB und anderen Sammlungen, doch ist im Einzelfall nicht zu entscheiden, was vorliegt; in Münster und Ritzingen war laut Gwp. *ts Leemisch* 'die Leute des Lehensmannes' ein Beiname einer Familie. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort im Genitiv vor, entweder in der Vollform *Lehnmans* (so in *Lehnmans Eggen* (1759, Biel) oder in Kurzformen wie *t Leemischeige* 'die Eigengüter der Familie Lehmann' (Binn), *ts Leemeschgade* 'der Gaden der Familie Lehmann' (Niederwald) und *ts Leemasch Hüüs* 'das Haus der Familie Lehmann' (Eggerberg). Mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung ist belegt *Lemannigo Wald* (1668, Stalden), also der 'Wald der Leute des Lehensmannes'. Weitere Grundwörter sind *Stadol* und das Kompositum *Löubegg*.

Lehner (FaN)

Lehner (FaN) ist der FaN *Lehner*, *Lener*, *Imlehn*. Die Familie ist in neun Gemeinden eingebürgert (AWWB 148).

Belegt ist einerseits *t Nazleenärlägi* 'der Ort, wo Jgnaz Lehner niederlag' (Kippel), der dort laut Gwp. von einem Baum erschlagen wurde. In Zermatt ist der Genitiv *ts Leenisch* 'der Ort, wo die Lehner wohnten' belegt, ein Dorfteil von Zermatt. *Leeni* ist die dialektale Kurzform von *Lehner*. Unklar ist *Leenera* (FLNK, Mühlebach), eine /-ERA/-Ableitung, die sowohl als 'das Gebiet beim Lehen' wie als 'das Gebiet der Familie Lehner' gedeutet werden kann.

Leid

Leid 'hässlich, unansehnlich', Adj., ist zum schwdt. und wdt. Adj. *leid* 'missgestaltet, hässlich, übel aussehend, schwächlich, wenig ertragreich; gering, unansehnlich, schlecht; übel; widerwärtig, misslich', mhd. *leit* 'betrü-

bend, unlieb, widerwärtig, verhasst, böse' (ID. 3, 1079 ff.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Das Adj. kommt in flektierter und unflektierter Form nur in attributiver Stellung zu den Grundwörtern *Ägerta*, *Bach*, *Chapf*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Haalta*, *Matta*, *Stalde*, *Tritt*, *Tschugge*, *Wang* und *Weid* vor. Komplexere Grundwörter sind *Bachtela*, *Tänbach*, *Wätterhaalta* und *Morgundbrootji*. Eine komplexe Konstruktion enthält *Arnolcz Leitwang* 'der hässliche Grasabhang des Arnold' (1380 u. später, Termen).

Unklar ist der Beleg *Leitläbä* (FLNK, Blatten), das sich als 'der Ort mit dem schwierigen, unangenehmen Leben' deuten lässt. *leid* bezieht sich meistens auf eine schwierig zu bearbeitende, steile oder gefährliche Stelle. Im Alltag kann das Adjektiv auch einfach eine pejorative Steigerung sein (*ä leidä Göüch* 'ein fürchterlicher Narr').

Leigetschu

Leigetschu kommt nur in Eischoll als Beleg der FLNK vor. In Eischoll ist weiter *t Leiggerfure* 'die Furchen der Familie Leiggener' belegt; der FaN *Leigginer* ist 1567 für Eischoll bezeugt. *Leigetschu* liesse sich dann als eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum FaN *Leiggener* mit der Bedeutung 'das Gut der Familie Leiggener' deuten. Allerdings würde die Vereinfachung von /gg/ zu blossem /g/ dadurch nicht erklärt. Das Endungs-/t/ kann durch den Übergang zum Ableitungssuffix /-SCHA/-SCHU/ zu Stande kommen.

Leigg

Leigg, hdt. *Leuk* (SK, LT) oder *Leuk Stadt* (1:10000) ist der Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. Nicht damit zu verwechseln ist der Weiler *Leiggere* (Ausserberg) (cf. HL LEIGGERN), von welchem der FaN *Leiggener* abgeleitet ist. Der Ort befindet sich auf der nördlichen Talseite oberhalb des Rottens auf einem leicht ansteigenden Plateau. Zur Gemeinde gehören auch mehrere südlich des Rottens gelegene Weiler, darunter Susten, wo sich die Bahnstation befindet. Seit 2013 verband sich Leuk mit der früher selbständigen Gemeinde *Erschmatt*.

Die latinisierte Form *Leuca* des deutschen Namens *Leuk*, dialektal *Leigg*, frz. *Loèche*, wird erstmals 515 in der Gründungsurkunde des Klosters St-Maurice erwähnt. Der Name wäre so der älteste belegte Ortsname des heutigen Oberwallis, allerdings ist die Urkunde von 515 nur in späteren Abschriften aus dem 12., 14. und 18. Jahrhundert überliefert (AMMANN 1983, 119). In den frühen Urkunden aus dem 12. Jahrhundert lesen wir Formen wie *Leuca*, *Leuce*, *Leucam* und *Luchiam*. Zu Grunde liegt diesen latinisierten Schreibformen ein ursprünglich keltisches Wort **leucos* mit der Bedeutung 'hell, glänzend, weiss' (DELAMARRE 2003, 200). KRISTOL ET AL. (2005, 531) haben die wechselhafte Geschichte der

Deutung des Namens zusammengestellt. Klar ist, dass der Name vordeutsch sein muss; die meisten Autoren inkl. der Autorin MARIA BESSE schliessen sich dem Argument an, dass Leuk auf ein kelt. **leucos* zurückzuführen ist. KRISTOL (2005, 531) weist allerdings darauf hin, dass die frz. und frpr. Formen wie *Loèche*, [lwitsi] (Montana) und [letsj] (Val d'Anniviers) sich nicht auf **leucos*, sondern auf **leucca* zurückführen liessen. Begründet wird dies mit der Lautgeschichte des Lateinischen. W. MÜLLER (p. c.) ist weiter der Meinung, dass die diphthongischen Lautungen wie *Loèche* und [lwitsi] sich nur durch eine Metathese erklären lassen, welche – anders als das vorausgesetzte **leuca* – den betonten Vokal auf die zweite Stelle gesetzt hätten. Auch MÜLLER ist der Meinung, dass ein Gewässernamen zu Grunde liegt. Während aber die meisten Autoren die *Dala* als Ausgangspunkt nehmen (sie fliesst in einer tiefen Schlucht an Leuk vorbei), nimmt er einen Bach an, der bei *St. Martischbrunnu* 'die Quelle des Hl. Martin' entspringt. Insgesamt ist der Ortsname also unsicher.

Die deutsche Form *Leigg* muss eigentlich aus einer gerundeten Form *Loigg* entstanden sein, die nicht im Wallis, wohl aber ausserhalb 1417 als *Loigg*, 1419 als *Löygg* bezeugt sind. Im Wallis ist *Leig* erst 1669 bei Stockalper belegt. Später, also etwa 1671, erscheinen *Leügg*, *Leügk*, 1673 *Leück* usw. Die dialektale Form *Leigg* hat, im Unterschied zu den hdt. Formen keine Affrikata, sondern eine Fortis (notiert als {-gg}). Bis heute ist deswegen die dialektale Aussprache [leik], die hdt. aber [lɔɪkx].

Neben dem Ortsnamen gibt es eine Reihe von Flurnamen. Das vordeutsche *Leuca* erscheint 1255 im Zusammenhang mit einem FaN *de Curia* 'im Hof' (AWWB 129) als *de Leuca* 'von Leuk' und 1343 in *les glarez de leuca* 'les Glarez (im Sandgebiet / Kiesgebiet) von Leuk'. In Agarn ist seit 1543 *zer Briggen Leuce* 'bei der Brücke von Leuk' belegt; die späteren Belege (1669 und 1725) erwähnen aber *Leuce* 'von Leuk' nicht. Das hdt. *Leuk* ist nur in *Stn. Leuk* 'die Station (Bahnhof) der SBB' (Leuk, LT) erwähnt.

Sonst ist der Ortsname vor allem als Genitiv Plural oder Adjektiv in der Form *Leigger* 'der Leute von Leuk' (SONDEREGGER 1958, 526 ff.), manchmal auch *Leiggeru* erwähnt. Die Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Fäld*, *Brigga*, *Grabu*, *Grund*, *Kapälla* und *Matta*. Komplexere Formen sind: *den Alten Leigger Kehr* 'der alte Leuker Kehr (Wegkehre der Strasse nach Leuk)' (1840, Leuk), *der Leiggerburgerwald* 'der Wald, der den Burgern von Leuk gehört' (Agarn), *ts Niw Leiggerfäld* 'das neue Feld der Leute von Leuk' (Leuk). Nur lateinisch belegt ist *infra pontes Leuca* 'unterhalb der Brücken von Leuk (unklar, ob Name)' (1607): gemeint sind mit dem

Plural wohl die Brücken über die Dala, den Rotten und östlich davon führende Brücken (dank an H. R. AMMANN für die Auskunft). Eine seltsame Verhochdeutschung ist in *Leucker Preussen* (1761, Salgesch) und *Leucker Preissen* (1761, Varen) zu finden, die vermutlich beide auf frpr. *Preises* ‘das / die Lehen’ zurückgehen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 129 s. v. *Prise*).

Eine andere Ableitung auf /-ERA/-ERU/ kennzeichnet Wasserleitungen: *t Leiggere* ‘die Wasserleitungen, die von Unterems zum Leukergrund führen’ (Unterems), *aqua ductum vocatum die Alten oder Leiggero* ‘die Wasserleite, die man die Alte oder jene der Leute von Leuk nennt’ (1746, Leuk), *Alti Leiggeru* ‘die alte Wasserleitung zum Leukergrund’ (Ergisch), *Ober Leiggeru* ‘die obere (Druck)Wasserleitung nach Leuk’ (Unterems). Ganz unklar ist *Leiggeru* (FLNK, Turtmann), das vermutlich eine Wasserleitung im Rottental von Turtmann ins Leukerfeld kennzeichnet.

Leiggener (FaN)

Leiggener (FaN) ist ein FaN, auch *Leigginer* (AWWB 148), der vom Weiler *Leiggere* (Ausserberg) abgeleitet wird. Belegt ist er nur in *ts Leigginerschiirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Leiggener’ (Niedergesteln). Ebenfalls zu diesem FaN wird *t Leiggerfure* (Eischoll) gestellt, obwohl dort nicht von *Leiggener* die Rede ist (cf. HL LEIGGERN).

Leiggern

Leiggern, dial. *a Leikru* ist zunächst ein Weiler von Ausserberg. Die ältesten Belege haben 1280 (ca.) *ab Leucrun*, 1299 *ab Loŷgerun*, 1301 *ab Leucrun*, 1304 *de Loevcrun*, 1306 *in Loevcrun*, 1378 *de Leucrun*, 1381 *ab Loucron* usw. Erst 1548 ist erstmals ein entrundetes *Lejgerun* belegt. Ausgangspunkt ist deswegen ein gerundetes *Leuggra* oder ähnlich. Eine deutsche Wurzel ist nicht bekannt. Der Name scheint eine Ableitung zum Etymon zu sein, das in *Leuk* (dial. *Leigg*) steckt und normalerweise auf kelt. *leucos* ‘klar, glänzend’ (DELAMARRE 2003, 200) zurückgeführt wird; der Autor gibt u. a. *Leucaro* als Toponym an. Versuchsweise liesse es sich als ‘die Glänzende’ deuten.

Neben dem Weilernamen selbst sind in Ausserberg belegt: *t Leiggeralpa* ‘die Alpe der Leute von Leiggern’ (Ausserberg), *an Leigon Berenfad* ‘das Grasband mit Bären bei Leiggern’ (1688, Ausserberg), *in Leigginero Mure* ‘(die Wasserleitung) zur Mauer von Leiggern / der Familie Leiggener’ (1703, Ausserberg). Das nur bei FLNK belegte *Leiggeru Mettja* ‘die Mettle der Leute von Leiggern’ (Ausserberg) enthält ebenfalls einen Genitiv, der auch zum FaN *Leiggener* gehören kann. Dieser FaN bezieht sich auf die Herkunft aus *Leiggern* (AWWB 148). In Raron ist 1656 *jn Leigginero Biel* ‘auf dem Hügel der

Bewohner von Leiggern / der Familie Leiggener’ belegt. Gampel hat 1744 *jn den Leiggeren*, was als Teil von Obergampel (vermutlich als Gegenstück zu Niedergampel) bezeichnet wird. Lebendig ist hier *t Leiggernäschä* belegt, ein Stück Land mit Lischgras westlich von Gampel in der Rottenebene; die Endung *Näschä* (cf. HL NÄSCHÄ) lässt sich nicht erklären. Ob es sich um die gleiche Flur handelt, ist unklar.

t Leiggerfure ‘die Furchen der Familie Leiggener’ (Eischoll) lassen sich nicht direkt mit dem Weilernamen in Verbindung bringen. Als Deutung wird hier der FaN genommen.

Leim (Lehm)

Leim m. ‘Lehm’ ist zu schwdt. *Leim*, wdt. *Leim*, *Lein*, *Lei* m. ‘Lehm’, mhd. *leim(e)* (ID. 3, 1267; GRICHTING 1998, 126) zu stellen; jünger ist die hd. Bezeichnung *Lehm*, die bei GRICHTING (1998, 126) auch verzeichnet ist. Lehm wurde sowohl als Baustoff, wie auch zu medizinischen Zwecken verwendet. Lehmige Böden eignen sich aber schlecht für Gras- und Getreidebau. Gebiete mit viel Lehm Boden heissen oft einfach *der Leim* oder *die Leime*; gemeint sind also lehmige Böden, manchmal auch eigentliche Lehmgruben.

Das Simplex *Lei* oder *Leim*, im Plural *Leima* ist im ganzen Gebiet weit verbreitet. In einem Fall erscheint *ts Leimm* (Staldenried): es ist unklar, ob hier die Präposition *tse* ‘zu’ oder das Neutrum vorliegt; in letzterem Fall wäre wohl ein Kollektiv gemeint. Von *Leim* gibt es eine Ableitung *Leimmer(r)a*, auch *Leemera* (entspricht etwa *Leimere* ‘Lehmgrube’ (ID. 3, 1268)), eigentlich eine Stellenangabe ‘wo es Lehm hat’; manchmal ist es explizit eine Lehmgrube, manchmal einfach ein Lehm Boden – das ist nicht immer zu entscheiden. Der Typ kommt etwa zehn Mal vor, einmal als Diminutiv *Leimerli* (Lax).

In Komposita ist *Leim* immer Bestimmungswort. Am häufigsten ist mit rund zehn Belegen *Leimegga* ‘die Ecke mit lehmigem Boden’. Mehrfach ist auch *Leimgrabo* ‘der Graben mit lehmigem Boden’ belegt. Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Bach*, *Blatta*, *Gassa*, *Grabu*, *Grüeba*, *Halta*, *Matta*, *Schleif*, *Schlüecht*, *See*, *Sita*, *Stein* und *Tola* (mehrfach).

Eine adjektivische /-IG/-Ableitung *Leimig* ist belegt in *bey dem Leimigen Bild* ‘bei dem Bild(stock) aus Lehm’ (1823, Betten), *bej̄m Leimigen Stutz* ‘beim steilen Anstieg mit Lehm Boden’ (1758, Greich) und *zū Leimigo Weg* (1639, Greich), wo unklar ist, ob ein Adjektiv (‘zum lehmigen Weg’) oder eine Herkunftsangabe (‘der Weg der Leute vom Lehm’) gemeint ist.

Eine unsichere Ableitung ist *jm Leynden Beke* ‘im Gebiet des lehmigen (?) Baches’ (1300, Törbel), das wohl zum Verb *leine* ‘Lehm graben’ (ID. 3, 1268) zu stellen ist,

aber wohl in der Bedeutung 'Lehm führen'. Vermutlich führte der Bach Lehm, wenn er mehr Wasser hatte als üblich.

Nur einmal belegt ist die Ableitung *Leimina* im Beleg *in der Leiminen* 'im lehmigen Gebiet' (1753, Ried-Brig); es handelt sich hier um ein Ableitungssuffix, dessen Herkunft unklar ist.

Leisa

Leisa f. 'Spur, Geleise' ist zu schwdt. *Leis*, *G'leis* n., *Leise*ⁿ, *Leisse*ⁿ, wdt. *Leissa* (Mattertal), *Leis* (Saastal), *Leisu* (Lötschtal) *Leisi* f. 'Spur, (auch Schleifspur), Feldweg; Geleise; Wagenbreite; rechtlich festgesetzte Wegbreite zum Durchpass eines Wagens', mhd. *leise*, 'befahrbarer Feldweg' zu stellen (Id. 3, 1420 f.; GRICHTING 1998, 127). Vgl. auch *Wage*ⁿ-*G'leis* (Id. 3, 1421).

Bei den Belegen sind der Typ *Leisi* f. 'Weg, Feldweg' (nur in Agarn und Leuk) und der Typ *Waguleisa* 'befahrbarer Feldweg' (Niedergesteln, Raron und Turtmann) zu unterscheiden.

Zu *Leisi* finden sich *Haslerleisi* 'der Weg des Herrn Hasler' (Agarn), *Rongguleisi* 'der Weg beim Gebiet Ronggu', *Seroleisi* 'der Weg zum Sero', und *t Mittleri*, *t Obri* und *t Undri Heteeluleisi* 'der mittlere / obere / untere Weg bei den hohen Dählen (Föhren)' (alle Leuk).

Der Typ *Waguleisa* / *Waguleisu* 'befahrbarer Feldweg' tritt in Raron und – nur historisch – Turtmann *an der Wagenleisen* 'beim befahrbaren Feldweg' (1738 u. später) auf. Komplexer sind *di Blagerruwaguleisa* 'der befahrbare Feldweg zur Blagerra (minderwertiges Land)' (Raron), *t Eigässiwaguleisa* 'der befahrbare Feldweg zum Eigässi (kleine Gasse in der Eie (Aue))' (Turtmann), *die Eryll Wagenleise* 'der befahrbare Feldweg im Gebiet Eril (Erlen)' (1736 u. später, Turtmann), *die Gmeine Wagenleisen* 'der befahrbare Feldweg, der der Gemeinde gehört' (1683, Turtmann), *t Herimattuwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg bei der Herrenwiese' (Turtmann), *t Mittilwaguleise* 'der mittlere befahrbare Feldweg' (Raron), *t Niwüödowaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum neuen Gut' (Turtmann), *t Schlüssilwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum Gebiet Schlüssil (Schlüssel)' (Turtmann), *di Turtigwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum Weiler Turtig' (Niedergesteln).

Ein sehr unsicherer Beleg ist *zer Leisnierrun*, das auch als *Linsnierrun* gelesen werden kann, 1489 in Raron belegt. Bildungen mit /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f.) können Orte bezeichnen, an denen eine Pflanze häufig wächst; hier wäre das wohl die *Linse*, also ein 'Gebiet mit vielen Linsen'. Wenn die Deutung stimmt, müsste der Name zum HL LINSEN (mit Staubschem Gesetz) gestellt werden. Das HL LEISA 'Spur, Geleise' bietet hingegen zu diesem Flurnamen mehr Schwierigkeiten.

Leischa

Leischa f. kommt in rund zwanzig Namen vor. Das HL ist zwar bei ZINSLI (1984, 103, 112 und 605 (Karte 7)) als *Leischu* zusammen mit *Leisu* aufgeführt, doch gibt er keine Bedeutung an. Auch BENB (1, 3, 81 f. s. v. *Leische*) hat keine sichere Deutung und lehnt die Gleichsetzung mit *Leisu* ab. RN (2, 567) führt *Laischa* in Malans auf einen FaN oder PN *Laisch*, *Leysch* zurück und kennt *leischen* als Adjektiv 'glatt, schlüpfzig' zum lat. LENIS (RN 2, 187); beide Stellen führen kaum weiter. ZGNB (3, 188) erklärt *Leischen* aus *Lei-isch* 'einem Laien (Nicht-Geistlichen) gehörend', was in unserem Kontext nicht zutreffen kann. C. SCHMID (1969, 186 Fn. 67) kennt *Leischete* als niedergetretenes Gras. Und zum Flurnamen *Leischä* (Gampel) gibt eine Gwp. die Erklärung <leischuchti rustig> "wenn das Gras dem Boden nach geht", also etwa niedergetreten ist. Ähnlich eine Gwp. aus Visperterminen: <a leischa> "Spur, wenn man durch stehendes Gras oder durch liegendes Heu geht". Den Zusammenhang dieser Deutungen zum Verb *leische*ⁿ (Id. 3, 1458) 'schleppen, rutschen' ist unklar. STALDER (1812, 166) kennt das Verb als *Leischen*, *leitschen* und sagt dazu: "ziehen, schleppen; uneigentlich mit einer Weibsperson unanständig schäkern (Saan)"; er erwähnt auch *Leitschete* 'zerwühlte Sachen'. Die ältesten historischen Belege haben *bi der Lejchvn* (1304, Törbel), *Leyscha* (1388, Termen; 1388, Törbel) und *super der Leyschun* (1390, Törbel). Damit ist auch klar, dass keine ursprünglich gerundete Form (Typ: *Leuscha*) zu Grunde liegt und dass eine Herleitung von *Leisa* 'Spur, Weg' kaum begründet werden kann. *Leischa* ist am ehesten zum Verb *leische*ⁿ zu stellen; die Deutung von *Leischete* als 'niedergetretenes Gras' weist darauf hin, dass etwas Schweres das Gras niederdrückte. Eine indirekte Deutung gibt der historische Beleg von 1552 in Binn: *die Leymscha*. Der Autor schliesst den ihm unbekannt Namen an das Wort *Leim* für *Lehm* an; diese Deutung muss wohl als volksetymologisch bezeichnet werden. Eine genaue Deutung steht jedoch aus. Der unsichere Beleg *zen Holöschen* 'bei den hohen Leischen' (1717, Glis; 1717 Visperterminen) wurde von der Bearbeiterin zum HL LISCHA gestellt, doch weist die hyperkorrekte Form *Löschen* eher auf *Leischen* hin. Ebenfalls zu *Leischa* ist wohl der zweite Beleg *in der Lejschen* 'in der Leischa' von 1542 in Mund zu stellen – hier ist von einem Acker die Rede; der erste gehört jedoch zu *Lischa*; hier spricht der Text von einer Viehweide.

Zwölf Mal ist das Simplex *Leischa* belegt, im Obliquus meist als *in* / *an der Leischu*; zwischen Singular und Plural lässt sich nicht sicher unterscheiden. In Hohtenn kommt eine erweiterte Form *in der Leischinu* vor, und in Niedergesteln *t Leischini*, vermutlich mit diminutiver

Bedeutung. Der Singular des Diminutivs erscheint in Naters als *ts Leischi* (historisch 1586 *Leischa*), in Ausserberg zweimal als *ts Leischji* (FLNK *Leischi*). *Inner Leischu* (Visperterminen) enthält assimiliertes *in der* und nicht das Adj. *inner*. Unsicher ist auch *Holeischu* 'die hohe Leische', das im einzigen Beleg von 1717 *zen Holöuschen* aufweist; zu vermuten ist eine Hyperkorrektur, die zu einer falschen Rundung führt. Das einzige Kompositum mit *Leischa* als Grundwort ist *t Chüeleische* (Täsch), das im Kommentar als 'Moräne, Schafweide' bezeichnet wird; dennoch darf angenommen werden, dass hier auch Kühe weideten.

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *der Leischacher* (Randa), *t Leischuachra* 'die Äcker bei der Leischina' (Hohtenn), *Leischbode* (Fieschertal) und historisch *beÿ dem Leischen Thirlin* 'bei der kleinen Türe bei der Leische' (1695, Eggerberg).

Leischier

Leischier ist als *Leischier* (Leukerbad; LT *Leischier*; bei R. GRICHTING (Blatt 9, Nr. 1 und Blatt 21, Nr. 20) als *Leyscher*) und *ts Leischier* (Varen; FLNK *Leischer*) belegt. Historisch sind *lo lesyer* (1361, Leukerbad) und *ou lesier* (1346, Varen; 1722 *im Leischer*) belegt. TAGMANN (1946, 24) kennt *Leischier* für Varen und schlägt vor, es auf *ližyĕr* 'ein (Kiesel-)Stein' zurückzuführen (cf. HL LESIER für Salgesch), erwähnt aber auch andere, seiner Ansicht nach falsche Deutungen.

Leita

Leita f. ist zu schwdt. *Leiti* f., wdt. *Leita*, -ä, -u f. 'Leitung; Wasserleitung, Wasserrinne; Runse; Waldweg', mhd. *leite* 'Leitung, Führung; Weg, auf dem gefahren wird' (Id. 3, 1494 f.; URNB 2, 539 ff.; GRICHTING 1998, 127 s. v. *leite*, *leitn* (Lötschental), *leitu* 'lenken, führen', 237 s. v. *Wasserleita*, *Wasserleitä* (Goms), *Wasserleitu* 'Wasserrinne') zu stellen. Von den über 400 Belegen enthalten mit wenigen Ausnahmen alle den Typ *Wasserleita* (Id. 3, 1496; GRICHTING 1998, 237). Es handelt sich dabei um künstliche Bewässerungskanäle, die unter den Namen *Suon* für das Wallis bekannt geworden sind (cf. BELLWALD / WÜRTH 2006). In den historischen Belegen wird statt *Wasserleita* häufig das lateinische *aquaeductus* 'Wasserleitung' gebraucht; nicht immer ist dann klar, ob es sich um einen Flurnamen oder um ein blosses Appellativ handelt. Im westlichen Bezirk Leuk kommt hinzu, dass nicht sicher ist, ob und wenn ja, ab wann ein Name deutsch verwendet wird. Ein Beispiel für die Komplexität zeigt etwa ein Beleg von 1328 aus Turtmann: *supra nouum aqueductum de la tortemagny* – also 'über der neuen Wasserleitung aus der Turtmänna'. 1616 steht für die vermutlich gleiche Wasserleitung nur *Niwen*, also 'die Neue (Wasserlei-

tung)'. Es ist davon auszugehen, dass letzteres der deutsche Name ist, während der erste Beleg wahrscheinlich nur als Appellativ zu verstehen ist.

Das Simplex im Singular steht als *Wasserleita* (FLNK, Saas Fee), *t Wasserleita* (Ausserberg), *zer Wasserleite* (Bellwald, Fieschertal), *uf der Wasserleite* (Binn), *unner der Wasserleite* (Binn) und in einigen historischen Belegen, darunter *z Wasserleitten* 'bei der Wasserleitung' (1620 u. später, St. Niklaus). Die Präpositionen zeigen an, dass es sich um Fluren bei und um die Wasserleiten herum handelt. Die Form *Wasserleitu* ist in *uf der Wasserleitu* (Stalden), *zer Wasserleitu* (Randa) belegt. *zer Wasserleitung* 'bei der Wasserleitung' findet sich in Ferden, wo aber 1665 *zur Wasserleüten* steht, also nicht die heutige /-UNG/-Form. Noch seltsamer ist am gleichen Ort *die Wasserleüten Súon* (1665, Ferden), wo offenbar *Suon* (die Bezeichnung in Teilen von Westlich-Raron) als Name für eine Wasserleitung aufgefasst wird. Wohl ein Verschreiber liegt vor in *Thwasserletta* 'die Wasserleitung' (1573, Ausserbinn), die als *villagium* 'kleine Siedlung' bezeichnet wird.

Ein Plural ist in *t Wasserleite* 'die Wasserleitungen' (Niedergesteln) belegt, wobei eine heute nicht mehr bewohnte Kleinsiedlung gemeint ist. In Raron ist *unner de Wasserleitu* 'unter den Wasserleitungen' belegt. Historisch sind *auff den Wasserleiten* (1741, Guttet), *zwischen den Wasserleiten* (1753, Fiesch) und *an den Wasserleÿtton* (1478, Mund) bezeugt, auch hier wieder mit Fluren bei Wasserleitungen.

Das Diminutiv ist im Singular nur in *zum Wasserleitji* 'bei der kleinen Wasserleitung' (Hohtenn) vertreten.

Attributive Adjektive zum HL können hier wegen ihrer Anzahl nur als Typen behandelt werden: *uf der Altu Wasserleitu* 'auf der alten Wasserleitung' (Stalden). Fast alle dieser rund zehn Belege heissen entweder *Aalti* (FLNK, Ergisch) oder sind lateinisch als *subtus antiquum aqueductum* 'unter der alten Wasserleitung' (1400, Termen) oder *de aqueductu ueteri* '(das Wasser) der alten Wasserleitung' (1322, Unterems; 1825 *die Alten*) belegt. Nur eines ist ein Diminutiv *ts Alt Wasserleitji* 'die alte kleine Wasserleitung' (Visperterminen). Auch der Typ *dy Gemeynun Wasserleÿtun* 'die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1351, Törbel) kommt in den neun Belegen meistens lateinisch als *communem aqueductum* 'die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1488, Kippel) oder ähnlich vor. *di Grossi Wasserleitu* 'die grosse Wasserleitung' (Hohtenn, Salgesch) ist auch als *sub magno aqueductu* 'unter der grossen Wasserleitung' (1540, Ernen) und *die Gross Wasserleÿtta* 'die grosse Wasserleitung' (1570, St. Niklaus) historisch belegt. *die Höchen Wasserleitten* 'die hohen Wasserleitungen' (1695, Zermatt) kommt ähnlich auch in Glurigen in Reckingen

vor. *das Klein Wasserleitlin* ‘die kleine Wasserleitung’ (1575, Steg) findet sich nur einmal. *die Mittele Wasserleiten* ‘die mittlere Wasserleitung’ (1691, Guttet) und *der Mittlen Wasserleyten* ‘(das Wasser aus) der mittleren Wasserleite’ (1553 u. später, Visperterminen) ist neben andern auch lateinisch als *subtus aqueductum medium* ‘unter der mittleren Wasserleitung’ (1279, Glis) belegt. Ein seltsames Durcheinander findet sich als *Mittla Suon* ‘die mittlere Wasserleitung’ (LT, Ausserberg), wo die historischen Belege *medius ... aqueductus* ‘die mittlere Wasserleitung’ (1483 u. später, Ausserberg) haben. *t Niiwi Wasserleitu* ‘die neue Wasserleitung’ (Varen) ist nur lebend belegt. In Leuk kommt *Niiwi Wasserleitu* (FLNK, Leuk) lebend vor, wozu aber der historische Beleg *aqua’ductum noua* ‘der neuen Wasserleitung’ (1530, Leuk) zu stellen ist. In Biel ist 1643 ein lateinischer Beleg zu sehen, 1733 ist aber *ob der Niwen Wasserleiten* ‘oberhalb der neuen Wasserleitung’ bezeugt. Von den rund zehn Belegen sind mehr als die Hälfte nur lateinisch überliefert. Ähnliches gilt für *Ober Wasserleite* ‘die obere Wasserleitung’ (FLNK, Biel) und *t Oberu Wasserleitu* ‘die obere Wasserleitung’ (Saas Almagell), das meist lateinisch als *ab aqeductu superiori* ‘von der oberen Wasserleitung’ (1322, Guttet) oder ähnlich belegt ist. Ein Diminutiv findet sich in *ts Ober Wasserleitji* ‘die obere kleine Wasserleitung’ (Gampel, Visperterminen). *die Oberste Wasserleiten* ‘die oberste Wasserleitung’ (1810, Feschel und Guttet) ist schon 1322 lateinisch für Guttet belegt. Zweimal kommt *die Bess Wasserleytten* ‘die böse Wasserleitung’ (1569 u. später, Visperterminen), resp. *die Bösschwasserleiten* ‘die böse Wasserleitung’ (1550, Naters) vor. Nicht ganz klar ist *die Rechtun Waszerleytun* ‘die rechte Wasserleitung’ (1334, Törbel), aber der Kontext gibt darüber keine Auskunft. Der Typ *t Unneru Wasserleitu* ‘die untere Wasserleitung’ (Saas Almagell) tritt lateinisch als *subtus inferiori aqueductu* (1548, Törbel), aber auch deutsch als *bey der Untern Wasserleiten* ‘bei der unteren Wasserleitung’ (1896 u. später, Feschel) oder gar nur als *die Undren* ‘die untere (Wasserleitung)’ (1743, Ausserberg) auf. Auch hier gibt es zwei Diminutive *ts Unner Wasserleitji* ‘die untere kleine Wasserleitung’ (Gampel, Visperterminen).

Vorangestellte Genitive sind: *der Glawigen Wasserleiten* ‘die Wasserleitung der Familie Clavien’ (1722, Leuk), *vff Grubers Wasserleytta* ‘auf der Wasserleitung der Familie Gruber’ (1604 u. später, Visperterminen), *Grunderro Wasserleiton* ‘die Wasserleitung der Leute vom Grund (vermutlich Grund im Gantertal)’ (1400, Termen), *Kalpetraner Wasserleita* ‘die Wasserleitung der Leute von Kalpetran’ (FLNK, Embd), *Kromisch Wasserleitten* ‘die Wasserleitung des Kromi / beim Kromji (kleines eingezäuntes Stück Wiese)’ (1634, Naters), *Laud-*

unerro Wasserleyta ‘die Wasserleitung der Leute von Lalden’ (1312, Lalden; früher und später andere Bezeichnungen), *aqueductum Laggero* ‘die Wasserleitung der Leute von Lax’ (1487, Lax), *aqua’ductum vocatum ... Leiggero* ‘die Wasserleitung, die man jene der Leute von Leuk nennt’ (1746, Leuk), *t Lüegjerruwasserleitu* ‘die Wasserleitung, die an der Lüogju (Aussichtsstelle) vorbeiführt’ (Niedergesteln), *die Martisberger Wasserleütten* ‘die Wasserleitung von / nach Martisberg’ (1683, Martisberg), *aqueductum petri* ‘bei der Wasserleitung des Peter’ (1579, Salgesch), *Bötsch Wasserleytaz* ‘die Wasserleitung des Peter (PN)’ (1551, Zermatt), *ts Brunnjisch Wasserleitu* ‘die Wasserleitung der kleinen Quelle / des kleinen Brunnen (unklar)’ (Saas Almagell), wo auch eine umgangssprachliche Form des FaN *Brunner* vorliegen kann, *aqueductus Rodani* ‘die Wasserleitung vom / zum Rotten’ (1320, Leuk), *Sewero Wasserleytun* ‘die Wasserleitung der Familie Sewer’ (1448, Zermatt), *t Stägerru Wasserleitu* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg’ (Niedergesteln), *aqueductum Dale* ‘die Wasserleitung aus der Dala’ (1534, Salgesch) (*Dale* [eig. *Dalae*] ist ein Genitiv zu *Dala*), *die Deischerwasserleita* ‘die Wasserleitung nach Deisch (Mist)’ (Grengiols), *Zupgiss aqueductum* ‘die Wasserleitung von der kleinen Wasserfassung her’ (1584, Reckingen; 15?? *des Zugbis Wasserleiten*), *t Ärgischerwasserleitu* ‘die Wasserleitung für das Territorium Ergisch, von der “Turtmänna” her’ (FLNK, Ergisch). Ein Teil der /-ER/-Ableitungen lassen sich auch als Adjektive lesen. Die meisten betreffen Eigentümer oder Nutzer, einige wenige nahe gelegene Fluren.

Die Zahl der mehrgliedrigen Komposita mit dem Typ *Wasserleita* ist sehr hoch. Mehrfach belegt ist vor allem *Hauptwasserleita* ‘die wichtigste Wasserleitung’, das in dieser und anderen Formen rund zehn Mal, allerdings nur historisch belegt ist, u. a. in Betten, Eggerberg, Fieschertal, Geschinen, Gluringen, Münster, Niederwald und Reckingen, also im Goms und in Östlich-Raron. Es ist unklar, ob hier wirklich ein Name vorliegt, oder einfach die wichtigste Wasserleitung gemeint ist. Die meisten anderen Konstruktionen geben den Ausgangs- oder Zielort der Wasserleitung an, manchmal auch eine Flur, an der die Wasserleitung vorbeiführt. Für die Einzelbelege sei auf die entsprechenden HLL verwiesen.

Auch komplexere Fälle sind zahlreich. So gibt es z. B. *dj Obre Bietschwasserleitta* ‘die obere Bietschwasserleitung’ (1420, Ausserberg), *in inferiori aqueductu Grencharo* ‘in der unteren Wasserleitung der Leute von Grächen’ (1388, Grächen), *die Grosacherwasserleiten* ‘die Wasserleitung vom / zum Grossen Acker’ (1666, Eyholz), *t Chüonubodowasserleita* ‘die Wasserleitung vom / zum Boden der Familie Kuonen’ (Glis) und viele andere mehr. Seltsam ist *di Biwässrigswasserleita* ‘die Bewässerungs-

wasserleitung (ca. 1950, vom Rotten her)' (Brigerbad), welche die Funktion der Wasserleitung im Bestimmungswort betont. *unter der Riziger Dorfwasserleite* 'unter der Dorfwasserleitung von Ritzingen' (1857) nennt nicht nur den Ort, sondern auch das Ziel der Wasserleitung. Auf die weiteren Konstruktionen wird aus Platzgründen nicht eingegangen.

Sehr selten ist *Wasserleita* ein Bestimmungswort-Kompositum. Die Grundwörter sind: *Bodu*, *Suon* (sic!) und *Wald*.

Neben diesem Typ gibt es eine Ableitung *Leitig* f. 'Leitung' auf /-IG/, das dem hdt. /-UNG/ entspricht. Die Belege sind *di Truckleitig* 'die Druckleitung (für das Wasser) zum Kraftwerk "Milachru" (Turtmann) und *t Chlotzjleitig* 'die Leitung beim Chlotzji (unklar)' (Leuk), *t Niiwi Illwasserleitig* 'die neue Wasserleitung aus dem Illbach' (Leuk).

Unklar ist die Segmentation in *ts Leitigufers* 'das Steingeröll mit der Leitung (wohl Leitung der Seilbahn auf das Gibidum?)' und *der Leitiguferschleif* 'der Schleif hinunter zum Leitigufers' (beide Eyholz). Hier kann sowohl *Leitig + Gufer*, wie das sonst nicht belegt *Leiti + Gufer* analysiert werden.

Leiter

Leiter, auch *Leitra* f. ist zu schwdt. *Leitere(n)* und wdt. *Leitra*, *Leiträ* (Goms), *Leitru* f. 'Leiter; Name von leiterähnlichen Gegenständen', in Flurnamen 'leiterähnliches Gebilde, das als Stegersatz zur Querung von Bächen dient oder in Bergen den Durchstieg durch steiles Gelände erleichtert' (ID. 3, 1497; URNB 2, 542 ff.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Als Simplex im Singular ist belegt *t Leitere* 'die Alpe, die einer Leiter gleicht' (Reckingen).

Das Simplex im Plural erscheint als *t Leiträ* 'die Leitern (steiler Weg und Hang)' (Gampel), *Leiträ* 'die Leitern (von Leukerbad nach Albinen)' (FLNK, Leukerbad; R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 5); 1:10000 *Leitern*, LT *Albinenleitern*), *t Leitre* 'die Leitern (steiler Weg)' (Bratsch, Koordinaten fehlen), *t Leitre* 'die Leitern von Varen (steiler Weg)' (Varen).

Das Simplex Singular im Diminutiv ist belegt als *ts Leiterli* 'die kleine Leiter (laut Gwp. war dort früher eine Leiter)' (Randa), *Leiterli* 'die kleine Leiter' (FLNK, Eischoll; Motivation unklar), *ts Leiterli* 'die kleine Leiter (Tritte durch den Felsen)' (Leukerbad, auch 1:10000; R. GRICHTING (1993, Blatt 26 Nr. 4; Blatt 4, Nr. 13 ist bei uns nicht belegt),

Als Grundwort findet sich das HL mit Ortsbezeichnungen: *Albinerleitre* 'die Leitern von Leukerbad nach Albinen' (FLNK, Leukerbad; LT und SK *Albinenleitern*), *die Badner Leytren* 'die über den Felshang führenden

Leitern auf dem Weg nach Leukerbad' (1660, Albinen), *Varnerleitre* 'die Varner Leitern (steiler Weg)' (FLNK, Leuk; LT *Varner Leitern*). Singulär belegt ist *di Geissleitre* 'wo Geissleitern wachsen (Pflanzennamen, wohl *EPILOBIUM ANGUSTIFOLIUM* (Wald-Weidenröschen)' (Zeneggen). Den Pflanzennamen belegen ID. (3, 1498) und MARZELL (2, 220); vgl. auch LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 562).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Bäärg*, *Grabu*, *Spitz* und *Wäg*. Komplexer ist *t Leiterbachtele* 'die Wasserrinnen beim Leiterberg' (Münster).

Im Einzelnen ist die Motivation des HL unklar, soweit nicht feste Leitern gemeint sind.

Leitsch

Leitsch ist nur belegt in *der Leitschwaso* (Eyholz). Der Kommentar von Gwp. legt nahe, dass *Leitsch* zum Verb *leite* "leiten" (ID. 3, 1491, GRICHTING 1998, 127) zu stellen ist. Allerdings erklärt dies die Form *Leitsch* nicht, die auch zum Verb *leitsche* "schleppen" (ID. 3, 1536) gestellt werden könnte. Inhaltlich ist 'die (das Wasser) führenden Rasenstücke' sinnvoll, aber die Deutung scheint sekundär zu sein, um dem Namen einen Sinn zu geben. Die Annahme eines PN im Genitiv ist möglich, wird aber durch keine weiteren Angaben gestützt.

Lemeschon

Lemeschon ist nur 1252 in Emdbd als *citra uillam de Lemeschon* belegt, was sich als 'beim Dorf Lemeschon' verstehen lässt. Der Name ist unklar. Vermutlich steht er im Dativ; es könnte sich auch um eine romanische Form handeln. Eine Deutung ist mangels weiterer Hinweise nicht möglich.

Lena (PN)

Lena (PN) f. ist wohl eine Kurzform zu *Magdalena* oder *Helene* (ID. 3, 1283, s. v. *Lēne*). Es kommt vor in *ts Leenuhüs* 'das Haus der Lena' (Niedergesteln), *z Lenenhaus* 'das Haus der Lena' (1733, Eischoll) und *bej Leni Brünnen* 'bei der Quelle / dem Brunnen der Leni' (1807, Mörel). Auch hierher gehört die 1527 in Unterems erwähnte *Lenae Querrey* '(das Land) der Lena Querrey' (Genitiv ist konstruktionsbedingt). In einigen Fällen könnte aber auch eine Ableitung zu *Lee* n. 'Lehn' vorliegen.

Lendi

Lendi ist sicher nur im Namen *t Pfaffelendi* (Lax) belegt. Der erste Teil betrifft den FaN *Pfaffen*. Das Grundwort *Lendi* hingegen ist unklar. Laut Beschreibung und Karte handelt es sich um ein steiles Gelände am rechten Ufer des Rottens, der dort eine tief eingeschnittene Schlucht

gebildet hat. Das Lemma ist wohl eine feminine Ableitung auf /-i/ zu *Land*, vermutlich eine Art Kollektiv: ‘das Stück Land’. URNB (2, 545 f.) interpretiert *Lende* als “Stelle, wo man Flössholz aus dem Bach holte” (mit Verweis auf Id. 3, 1309 f., 1311); in unserem Fall angesichts der Topografie eher unwahrscheinlich. Auch die anderen Bedeutungsangaben s. v. *Ländi* II (Id. 3, 1311) beziehen sich auf “Landungsplatz” und kommen deswegen kaum in Frage. Wieweit die zwei Belege für *Abenlende* (1304 Eischoll; 1307 Bürchen) als ‘im Westen liegendes Land’ zu verstehen sind oder als ‘abgelegenes Gebiet’ (cf. HL ABEND), ist unklar.

Lendine

Lendine ist der Plural eines Feminins und zweimal belegt: *t Lendine* (Baltschieder; EK) und *Lendine* (EK, Eggerberg). Die beiden Belege befinden sich auf etwa der gleichen Höhe, aber deutlich voneinander entfernt. Der Beleg für Baltschieder ist nördlicher und im Gebiet *Galkichumma*, der Beleg für Eggerberg befindet sich am *Hosehiligrabo* am Rothorn. Beide Belege bezeichnen Gebiete, die so hoch liegen, dass ein Bezug zu *Ländi* ‘Landungsplatz’ (Id. 3, 1311) ausgeschlossen ist. Lautlich würde zwar *Lendi*, im Plural *Lendene* ‘die Lendengegend’ (Id. 3, 1314) passen, aber inhaltlich lässt sich kaum ein Zusammenhang herstellen, auch nicht zu den abgeleiteten Formen wie ‘starker Körperbau’. Insgesamt bleibt der Name unklar.

Leng

Leng ‘lang’ Adj. ist zu schwdt. *lang*, ‘räumlich: lang; hochgewachsen; dünn, kraftlos’, mhd. *lanc*, *langes*, Nebenform *lenge* und wdt. *leng*, *läng* ‘lang’ (Id. 3, 1321 ff.; GRICHTING 1998, 127) zu stellen. *leng* bezeichnet in Namen grundsätzlich die räumliche Eigenschaft (Ausdehnung) eines Grundstücks oder einer Geländepartie, selten ist damit der zeitliche Aspekt (Dauer) gemeint, z. B. bei *Längu Schnee* (Niedergesteln, St. Niklaus), *Leng Iisch* (Eisten) (vgl. URNB 2, 497). Schriftlich erscheint das Adjektiv auch als *lang*; lautlich ist zwischen *leng* und *läng* zu unterscheiden (vgl. SDS 1, 35 zu *eng*); generell überwiegt /e/, ausser im mittleren Oberwallis. Das HL kommt in rund 380 Namen vor.

Die meisten Belege enthalten ein flektiertes oder unflektiertes attributives Adjektiv zu nominalen Grundwörtern im Singular oder Plural, die im Folgenden in ihrer HL-Form angegeben sind: *Acher*, *Äbi*, *Äbnet*, *Äger-ta*, *Balma*, *Biel*, *Biina*, *Bleicka*, *Bodu*, *Bord*, *Brand*, *Brigga*, *Chännel*, *Cheer*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Eie*, *Erb*, *Erle*, *Fach*, *Fad*, *Fäld*, *Fall*, *Fääsch*, *Flüö*, *Fura*, *Gadu*, *Gartu*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Gufer*, *Haalta*, *Hitta*, *Höu*, *Hüs*, *Iisch*, *Lischa*, *Luscha*, *Los*, *Mad*, *March*, *Matta*, *Mischi*, *Moos*, *Müra*,

Mutt, *Ort*, *Rieba*, *Rischinu*, *Riti*, *Ritz*, *Sand*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schlüche*, *Schnee*, *Schnitta*, *Schnüär*, *Seich*, *See*, *Sita*, *Söüm*, *Stafel*, *Stapfa*, *Stei*, *Strich*, *Strick*, *Stuck*, *Stüde*, *Tal*, *Teiff*, *Tranner*, *Treije*, *Tschugge*, *Wang*, *Wasser*, *Weid*, *Wild* und *Zett*. Die beiden weitaus häufigsten sind dabei *Matta* (über 50 Belege) und *Acher* (über 40 Belege).

Komplexere Konstruktionen enthalten entweder zwei attributive Adjektive wie *t Chlei Leng Flüe* ‘die kleine lange Fluh’ (Täsch; LT *Chli Längflue*; FLNK *Chlei Leng-flüe*), *Längi Ängschi Chumma* ‘die lange engste Chumma (Mulde) / die lange Chumma (Mulde) der Familie Eng-scher’ (Raron; wenn *Ängschi* als Adjektiv gesehen wird), *in den Vnderen Langen Rieben* (1731, Visperterminen), *in den Vnderen Langen Achren* (1607, Visperterminen), *t Un-ner Leng Matta* (Mund) und andere, oder wenn das Grundwort schon selbst ein Kompositum ist, wie in *Langen Matten Maüer* ‘die Mauer bei der langen Wiese’ (1866, Steg), *der [Gen.] Langen Wandflüh* ‘die lange Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1834, Varen), *t Längi Leerchbletschu* ‘die lange Bletschu (Ebene) mit Lärchen’ (Niedergesteln) und andere mehr.

Das Adjektiv tritt auch als Erstglied in Komposita auf: *Längegg* ‘die lange Ecke’ (FLNK, Birgisch), *Langgassen* ‘die lange Gasse’ (1816, Oberems), *t Längimatta* ‘die lange Wiese’ (Turtmann), *Längsewji* ‘der lange kleine See’ (Oberems; LT *Meidsee*), *Längwald* ‘der lange Wald’ (LT, Naters), *Lengacher* ‘der lange Acker’ (FLNK, Ausserbinn und weitere Gemeinden), *ts Lengbord* ‘das lange Bord (Abhang, Böschung)’ (Blatten; LT *Lengs Bord*; FLNK *Leng Bord*), *ts Lengärggi* ‘der kleine lange Garten’ (Ried-Brig), *zem Lenggufer* ‘beim langen (langgestreckten) Steingeröll’ (Kippel), *Lenghaute* ‘die lange Halde’ (FLNK, Selkingen), *ts Lengmaad* ‘die lange Mähwiese’ (Ferden), *t Lengmatta* ‘die lange Wiese’ (Eyholz und weitere Gemeinden), *ts Lengtal* ‘das lange Tal (auch der Name von Tal und Heiligkeuz)’ (Grengiols) und weitere mehr.

Auch hier gibt es komplexere Konstruktionen wie *der Lengacherschleif* ‘der (Holz-)Schleif beim Lengacher (langer Acker)’ (Eyholz, Visp), *t Lengbachgrüeba* ‘die Mineralien-grube am langen Bach’ (Binn), *Lengflüebärg* ‘der Berg (Alpe) bei der langen Fluh’ (FLNK, Randa), *der Lengflüegletscher* ‘der Gletscher bei der langen Fluh’ (Täsch; LT *Längfluegletscher*, SK *Langenfluh Gletscher*), *Lengmooswäg* ‘der Weg am Lengmoos (langes sumpfiges Gelände) vorbei’ (FLNK Ried-Mörel; LT *Lengmoosweg*) und andere mehr. Entgegen den Erwartungen ist aber *t Lengeschtrass* (Oberwald) nicht eine lange Strasse, sondern die ‘Strasse zur Alpe Lenges’ (cf. HL LÄNGES).

Eine seltene Form stellt der vorangestellte Genitiv in *ts Lengi Wangsch Grabem*, *ts Lengi Wangsch Loib* und *ts Lengi Wangsch Läger* (alle Blatten) dar, wobei *Grabem*, *Laub* und *Läger* zur Voralpe *Lenge Wang* gehören.

Als Simplex erscheinen Formen zu schwdt. *Längi* f. ‘Länge (räumlich und zeitlich)’ und wdt. *Lengi*, *Längi* ‘Länge, Zeitraum’ (ID. 3, 1337; GRICHTING 1998, 127), das eine /-i/-Ableitung zum Adjektiv enthält (SONDEREGGER 1958, 495); im Kontext der Flurnamen ist die räumliche Länge gemeint. Belegt sind ein Plural *t Lengine* (Filet) ‘die langen Grundstücke’ und zwei Diminutive *ts Lengji* ‘der kleine lange Wiesenstreifen’ (beide Mund).

Nur einmal belegt ist *dr Lengigen Wildi* ‘die Wildi der Familie Lengen’ (Simplon), das zum FaN *Lengen* zu stellen ist; das ebenfalls belegte *Lengilla* (Varen) (cf. HL LENGGILA) kann auch eine weibliche Form des FaN *Lengen* darstellen.

Einen eigenartigen Fall stellen *Uiflengun* (Blatten) und das zweimal in Gampel belegte *Üflängä* dar. Beide enthalten die ursprüngliche Präposition *uif* (Lötschental) und *üf* ‘auf’ und eine Ableitung des HL, vermutlich auf *Länga* ‘das langgestreckte Grundstück’ (vgl. SONDEREGGER 1958, 511, der diese Fälle als feminine JO-Bildungen bezeichnet, wobei germ. *ô* im ahd. als *a* erscheint). In Blatten findet sich ein Namennest mit *t Uiflenguschüirä* ‘die Scheuern im Gebiet Uiflengun (auf dem langgestreckten Stück Land)’ und *dr Uiflenguwald* ‘der Wald oberhalb der Uiflengun (langgezogenes Stück Land)’; nur historisch ist 1669 *bej dem Vfflengenhaús* ‘beim Haus bei Uiflengun’ belegt.

Lengen (FaN)

Lengen (FaN) ist ein FaN, auch *Längen*, *Langen* und Varianten (AWWB 148). Er ist belegt in *ts Lengusch Weidu* ‘die Weide der Familie Lengen’ (Hohtenn) und *dr Lengigen Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Lengen’ (1759, Simplon) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Die unter HL LENGGILA aufgeführten Flurnamen können zu einer weiblichen Form von *Lengen* gehören.

Lenggila

Lenggila kommt lebend in Ausserberg als *t Lenggila* vor; es ist dort auch historisch 1694 als *an der Lengilenmatten*, 1796 *Lengillo Matta* bezeugt. Der Beleg von 1796 deutet auf einen Genitiv; im Register der HRBS ist unter *Lengen* (FaN) auch *Lengilla* für eine Frau erwähnt; es kann sich hier also um das Besitztum einer Frau *Lengen* handeln. ID. (3, 1336) kennt *Länggele*ⁿ als ‘Birnsorte, Langbirne, beliebtes Dörrobst’, doch ist es unüblich, dass Wiesen nach einer Birnensorte benannt werden. Gwp. dagegen scheint an das HL GILLA ‘Pfütze’ zu denken: “Daneben Pfütze”. Dagegen spricht die Betonung (Akzent auf der ersten Silbe) und das Vorkommen von /l/ an Stelle von /ll/.

Ein anderer historischer Beleg von 1722 in Varen ist als *petiam vineae Varonae in d Lengilla* bezeugt. Ein

weiblicher FaN zu *Lengen* ist die wahrscheinlichste Deutung.

Lengnon

Lengnon ist nur belegt in *zen Lengnon Alnon* (1320, Termen). Es liegt wohl ein Dativ Plural zu mhd. *lanc* ‘lang’ (ID. 3, 1321) vor. Da *Alnon* wohl zu lat. ALNUS ‘Erle’ zu stellen ist, ergibt sich ‘bei den langen Erlen’ (cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 210 ff. s. v. ALNUS mit Unterarten).

Lenz (PN)

Lenz (PN) ist ein PN, der zu *Lorenz* oder *Leonhard* zu stellen ist (ID. 3, 1346 s. v. Lenz). Während *Lentz Stadel* ‘(beim) Stadel des Lentz’ (1648, Betten) einen Genitiv enthält, weist *in der Lenzi Matten* ‘auf der Wiese des Lenz’ (Unterems) wohl ein Diminutiv auf. *ts Läntschi Heehi* ‘die Höhe des Lenz’ (Randa) enthält wie *ts Läntschi Bildtanna* ‘die Bildtanne des Lenz’ (Birgisch) einen Genitiv. Die lebenden Belege zeigen ein offenes /ä/, während die historischen ein /e/ aufweisen; die Aussprache wird gleich sein. Das homografe *Lenz* ‘Frühling’ (GRWB 12, 753 ff.) kommt im Oberwallis nicht vor (cf. HL LANGGSE).

Lenz

Lenz m. ist ein Gipfelname. Sir William Conway benannte den *Südlenz* (JULEN 1951, 32) so. Das Benennungsmotiv ist unbekannt, vermutlich aber zu *Lenz* ‘Frühling’ (GRWB 12, 752 ff.) zu stellen. Der Gipfel ist auch als *Lenzspitze* (LT Saas-Fee; SK *West-Lenzspitze*) bekannt. *der Südlännz* (Saas Fee) und *ts Lännzjoch* ‘das Lenzjoch (Joch zwischen *Dom* und *Felsspitze*)’ sind die lebenden Belege in Saas Fee. Randa hat *ts Lenzjoch* und *der Südlenz*. *Lenz* ist als Wort für ‘Frühling’ im Oberwallis sonst nicht belegt.

Leo (PN)

Leo (PN) ist nur einmal belegt in *ts Leosch Schiirli* ‘die kleine Scheuer des Leo’ (Ried-Mörel). Laut Gwp. von 1973 handelt es sich um *Leo Minnig*, der *Nälluleosch* genannt wurde. Es handelt sich in der Vollform um den PN *Leopold*, der in anderer Form als *Lēpold* in ID. (3, 1352) belegt ist, oder den selteneren *Leonhard*, im ID. (3, 1286 s. v. *Lienert*).

Leoone

Leoone ist als *Monte Leoone* ‘der Monte Leoone’ (Zwischbergen; SK und FLNK *Monte Leone*) und *ts Montiljoone* ‘das Monte Leone (Restaurant/Hotel auf der Passhöhe)’ (Simplon) belegt. Das Wort lehnt sich zwar an it. *leoone* m. ‘Löwe’ an, doch ST. VASSERE (p. c.) geht davon aus, dass

einfach *Montilione* oder *Monteleone* ‘grosser Berg’ gemeint ist.

Lepoltti (PN)

Lepoltti (PN) ist ein Diminutiv zum PN *Leopold* (Id. 3, 1352 s. v. *Lēpold*). Belegt ist der PN in *t Lepolltitanne* ‘die Tannen des Leopold (keine Tannen mehr, aber im Gebiet Tanne)’ (Ulrichen). Die Diminutivform auf /-i/ ist für Männer geläufig; um welche Person es sich handelt(e), wird nicht gesagt. Laut Gwp. befindet sich dort keine Tanne. Es scheint aber, dass sich mehrere Fluren im Gebiet *Tanne* (FLNK Ulrichen) befinden, die auf Besitzer-namen zurückgehen (*t Baarbitanne* ‘die Tannen der Barbi (Barbara)’, *t Fäldertanne* ‘die Feldertanne’ (wobei *Felder* nicht näher bestimmt ist), Ulrichen). Der Beleg weist keinen Genitiv auf, sondern bildet ein Kompositum mit *Lepoltti* als Bestimmungswort.

Lerbinen

Lerbinen ist nur 1714 in Lalden als *in der Lerbinen* belegt. In Klammer notiert der Explorator *Kerbinen* (?), er ist also nicht sicher. Es handelt sich vermutlich um ein Feminin im Dativ Singular, doch ist das zu Grunde liegende Wort nicht zu erkennen. Im lateinischen Text ist von einem *petiam fundi syluestris* ‘ein Stück eines Waldgutes’ die Rede, doch führt auch diese Stelle nicht zu einer Deutung.

Lerch

Lerch m., auch *Lärch* m. ‘Lärche’ ist zu schwdt. *Lärch* m., n., f. *Lärche(n)*, *Lërch(en)*, *Lorche(n)*, *Lörche(n)*), wdt. *Lercha*, *Lerchä* (Goms), *Leerchu* ‘Lärche, *Larix europea*; Lärchenholz’, als ON ‘Ort, wo viele Lärchen stehen oder standen’, mhd. *larche* (Id. 3, 1380; GRICHTING 1998, 127) zu stellen. Da bei flektierten Formen wie *am / im Lärch* nicht unterschieden werden kann, ob es sich um ein Maskulinum (*einzelne Lärche*) oder ein Neutrum (*Lärchengehölz*) handelt, wird normalerweise *Lärchengehölz* oder *Lärchenwald* angenommen. Die Bäume stehen im Allgemeinen vereinzelt, nicht sehr dicht, im Unterschied zu Tannen, sodass sich *Lärchengehölz* eher anbietet. Wenn jedoch explizit von *Lärchwald* die Rede ist, wird auch die Umschreibung ‘Wald mit Lärchen’ oder ‘Lärchenwald’ gewählt. In einigen Fällen geben die Gwpp. an, dass sich keine Bäume am Ort *Lärch* befinden; auf Grund dieser Angaben muss angenommen werden, dass sich früher dort oder in der Umgebung Lärchen befanden.

Lautlich enthält das ursprüngliche Lehnwort (aus lat. *LARIX*) im oberen Teil des Oberwallis bis zur Grenze zwischen den Bezirken Brig und Visp ein offenes /ä:/, weiter unten /e:/ (vgl. SDS 1, 31 f. zu *Lärche* Sg.Pl.).

Geschrieben erscheint das HL jedoch immer als *Lerch* oder ähnlich.

Sicher neutral ist das Simplex im Singular als *ts Lärch* (Binn 2 Belege; Blitzingen; Mühlebach), *das Lerch* (1469, Ernen), *ts Leerch* (Ausserberg und drei weitere Gemeinden), *ts Lerch* (Inden) und *ts Lerchä* (Blatten; Dativ: *im Lerchä*). Sicher maskulin ist *der Lärch* (Eggerberg). Unklar sind die FLNK- oder LT-Belege ohne Artikel: *Lärch* (Binn; Randa, Reckingen), *Lärche* (Reckingen, wohl Plural), *Leerch* (FLNK, Randa). Unklar sind, wie gesagt, Belege wie *am Lerch* (1509, Turtmann), *beim Leerch* (1744, Staldenried), *bim Lärch* (Glurigen), *hinder em Lerch* (Blatten), *im Lärch* (Bellwald), *im Lerch* (1693 u. später, Gampel), *zum Lärch* (Baltschieder), *zem Lerch* (1542, Mund) und weitere Belege, wozu auch die ältesten Belege wie *Lerhc* (1301, Bürchen), *de Lerke* (1309, St. Niklaus), *Lerke* (1342, Grächen) und weitere gehören. Gelegentlich zeigen die historischen Belegreihen Varianten wie *am Lerche* (1396, Raron) und *jn den Lerchen* (1695, Raron). Eigentliche Plurale des Simplex sind selten: *ine Lärche* ‘in den Lärchen’ (Bellwald; LT *Lärcha*), *in den Lerchen* (1665, Greich; 1699, Ried-Mörel; 1740, Selkingen) und vereinzelt historische Belege. Der Beleg *supra Laricem (Lerch)* ‘oberhalb des Lärchengehölzes’ (1655, Salgesch) ist latinisiert; ob er tatsächlich ein ursprünglich frpr. *Larze* enthielt, ist unklar.

Attributive Adjektive (auch Partizipien und Zahlwörter) sind: *der Alt Lärch* ‘die alte Lärche’ (Zwischbergen), *zem Gibranndi Lärch* ‘bei der verbrannten Lärche’ (Blatten), *der Gitschuijput Lärch* ‘die zerzauste Lärche’ (Simplon), *zum Grossu Leerch* ‘bei der grossen Lärche’ (Staldenried), *dr Hangänd Leerch* ‘das hängende (steile) Gebiet mit Lärchen’ (Blatten), *ts Hinner Lärch* ‘der hintere Teil des Weilers Lärch’ (Blitzingen), *ts Hinner Lärch* ‘das hintere Lärchengehölz (Alpe von Lax)’ (Lax) mit dem dazu gehörenden *Hinnerlärchcheer* ‘der Kehr (Wegkehre) bei der Alpe Hinner Lärch (hinteres Lärchengehölz)’ (FLNK, Lax), *Hool Lärch* ‘die hohle Lärche’ (FLNK, Obergesteln) (aber eventuell Umdeutung von ‘der hohe Lärchenwald’), der Typ *Holeerch* ‘der hohe Lärchenwald’ (Töbel und acht weitere Gemeinden), *Jungellärcha* ‘das Alpgebiet mit jungen Lärchen’ (FLNK, Grenchiols), *t Junglärcha* ‘das Gebiet mit jungen Lärchen’ (Ried-Brig), *der Chrumm Lärch* ‘die krumme Lärche’ (Ried-Mörel), *das Nijderlerch* ‘das untere Lärchengehölz’ (1489 u. später, Mühlebach), *der Ober Lärch* ‘der obere Teil des Lärchengehölzes’ (Mühlebach), *ts Ober Leerch* ‘der obere Teil des Lärchengehölzes’ (Randa, Weiler), *jm Oberlerch* ‘im oberen Lärchengehölz’ (1652, Grächen), *am Obren Lerch* ‘am oberen Lärchengehölz’ (1676, St. Niklaus), *im Rechten Lerche* ‘bei der rechten (sonnseitigen) Lärche’ (1401, Naters), *ze Rote Leerchu* ‘bei den roten

Lärchen' (Raron), *ze Drii Leerchu* 'bei den drei Lärchen' (Gampel), *zen Dri Lerchen* 'bei den drei Lärchen' (1700, Visperterminen), *zun Dryn Lerchen* 'bei den drei Lärchen' (1462 u. später, Ulrichen), *ts Drilärchu* 'bei den drei Lärchen' (Glis) und dazu gehörend *di Drilärchnerrischa* 'die Riische (Steingeröll) beim Gebiet zu den drei Lärchen' (Glis), *der Unner Lärch* 'der untere Teil des Lärchengehölzes' (Mühlebach), *ts Unner Leerch* 'der untere Teil des Lärchengehölzes' (Randa; ähnlich FLNK Unterbach), *bi de Zwelf Läärche* 'bei den zwölf Lärchen' (Geschinen).

Selten sind vorangestellte Genitive zum HL: *Luczen Lerch* 'das Lärchengehölz des Lutz' (1401, Naters) (das Adjektiv *lützel* 'klein' (ID. 3, 1570) kommt aus lautlichen Gründen nicht in Frage), *ts Bobmer Lärch* 'das Gebiet Lärch (Lärche) bei Bodmen' (Blitzingen), wobei die /-ER/-Form ursprünglich wohl ein Genitiv Plural war, *ts Bodumasch Lärch* 'die Lärche des Bodenmann / der Familie Bodenmann' (Simplon) (Gwp. gibt eine Entstehungsgeschichte mit einem Fuhrmann namens *Bodenmann*), *in Büschen Lerch* 'im Gebiet mit kleinen Lärchen' (1813, Ernen), wenn *Büschen* ein Genitiv Plural zu *Büsch* 'junger Nadelbaum' (ID. 4, 1768) ist, *ts Wiligerlärch* 'das Gebiet Lärch (Lärchengehölz) bei Wiler (Weiler von Blitzingen)' (Blitzingen), wobei *Wiliger* ein Genitiv Plural der kollektiven Ableitung /-IG/ mit der Bedeutung 'die Leute von Wiler' ist.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind *mit du Erschleerchu* 'bei den Lärchen von Ersch (matt)' (Guttet) (wobei *Ersch* hier wohl eine Alpe von *Erschmatt* meint), *der Füüfilärch* 'die Lärche, wo sommers um fünf der Schatten lag' (Blitzingen), *der Gaiarlärch* 'die Lärche des Herrn Gaillard (Kantonsförster)' (Ried-Brig), *ts Gililärch* 'die Lärche mit Lilien / des Wilhelm' (Blitzingen) (*Gili* ist laut Gwp. 'Wilhelm'; die historischen Belege vom Typ *Gilgen-Lerch* legen eher die Lesart 'Lilie' oder den FaN *Gilgen* nahe), *Grüben Lerch* 'die Lärche bei der Grube' (1608 u. später, Ulrichen), *bim Chrizinuleerch* 'bei der Lärche mit den Kreuzen (wo man Kreuze machen kann)' (Guttet), *t Chrizleercha* 'die Lärchen, in die man ein Kreuz machte' (Gampel), *t Krizlärcha* 'die Lärchen bei der Wegkreuzung' (Simplon), *der Bildjileerch* 'die Lärche mit dem kleinen Bild (Kruzifix)' (Oberems), *der Bleschilärch* 'die Lärche bei der ebenen Fläche' (Mund) (Gwp. verweist auf eine Sage mit einer Kuh namens *Bleschi* 'die kleine Blässe' (vgl. ID. 5, 161 für den Kuhnamen) cf. HL BLESCHU), *dr Büchelärch* (Mühlebach) (laut Gwp. eine Scheune; historische Belege weisen aber auf *Pische* < *Büschen* 'junger Nadelbaum' (ID. 4, 1768) hin), *zum Reschlerch* 'bei der dünnen Lärche' (Guttet) (wohl zu *resch* < *rösch* 'dürr'; hier wegen Unsicherheit nicht als attributives Adjektiv betrachtet), *Ritlärch*

'das Lärchengehölz im gerodeten Gebiet' (FLNK, LT Binn), *Schattlerchen* 'die Lärchen im Schatten' (1869, Münster) (der Beleg ist unsicher; 1582 steht *bj den Schottlerchen* und könnte zu *schottlächt* 'unordentliches, wirres Haar habend' (ID. 8, 1529) gestellt werden, also die 'struppige Lärche' wie die folgenden), *t Schottlärche* 'die struppigen Lärchen' (Geschinen, Ulrichen), *der Tifellärch* 'die Lärche des Teufels (grosse Lärche)' (Baltschieder), *ts Toggulärchji* 'der kleine Wald mit alten Lärchen' (Grächen), *der Tonileerch* 'die Lärche mit einer Statue des Heiligen Anton' (Wiler), *bim Tubellärch* 'beim Lärchenbaum, der einem Holzpflock gleich' (Geschinen), *der Tüübelärch* 'die Lärche, die einer Taube gleicht (unklar)' (Ulrichen) und *t Zeiselärche* 'die Lärchen, die wie gerupfte Wolle aussehen' (Reckingen).

Komplexer sind unter anderen *jn Heinitzen Alp Lerch* 'die Lärche der Alpe der Familie Heinzen (?)' (1539, Mühlebach) (die Alpe heisst lebend *t Heizenaup* (mit /I/-Vokalisierung); da keine historischen Belege vorliegen, ist der Bezug zur Familie *Heinzen* unklar), *der Ober* und *der Unner Ritlärch* 'das obere und das untere gerodete Gebiet mit Lärchen' (Binn).

Neben den eigentlichen Diminutiven gibt es eine Ableitung *ts Lärchi* (Naters), *im Lärchi* (Obergesteln), *im Lerkinn* (1679 (ca.), Birgisch), die vermutlich alle zu *Lerch-ahi* 'das Lärchengehölz' zu stellen sind (vgl. SONDEREGGER 1958, 466). Vermutlich sind auch *bim Lärchistadul* 'beim Stadel beim Wald mit Lärchen' (Ried-Mörel), *auf Lerchibiell* 'auf dem Hügel beim Lärchengehölz' (1765, Stalden) und *Mattlärchi* 'die Lärchen bei der Mähwiese' (FLNK, Oberwald) mit *der Mattlärchibode* 'der Boden beim Mattlärchi (Gebiet mit Lärchen bei der Matt)' (Oberwald) hieher zu stellen. Ob *Lerchisgufer* 'das Steingeröll bei den Lärchen' (1469, Ernen) hieher gehört, ist unsicher; ein möglicher PN *Lerchi* ist jedoch nicht belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL *Lerch* mit den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Bäärg*, *Bodu*, *Cheer*, *Dorf*, *Egg* (*a*), *Eie*, *Flüö*, *Fura*, *Gassa*, *Grächen*, *Haalta*, *Hee* (*hooch-heej*), *Matta*, *Pletscha*, *Schleif*, *Stafel*, *Tola*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und den komplexeren *Bachtola* und *Wasserleita* vor.

Andere komplexe Konstruktionen sind: *der Nassleerchgrabo* 'der nasse Graben im Lärchengehölz' (Visperterminen), *der Ober* und *der Under Lärchepobem* 'der obere und der untere Boden, wo es Lärchen hat' (Blatten) und andere mehr. Am komplexesten ist *der Vierleerchewangschlüche* 'die Schlucht beim Grasabhang bei den vier Lärchen' (Oberwald).

Lerjen (FaN)

Lerjen ist zum FaN *Lerjen*, auch *Lergen*, *Lergien*, *Hilarii* zu stellen. Der Name wurde zum Taufnamen *Hilarius* gebildet (AWWB 148 f.).

Die lautlich erfassten Namen weisen den offenen Vokal /ä/ auf; schriftlich dagegen ist auch {e} zu finden.

Als Simplex eines Diminutivs erscheint *ts Läärji* 'das Gebiet der Familie Lerjen' (Stalden). In allen anderen Fällen liegt ein vorangestellter Genitiv oder ein Bestimmungswort vor.

Der Genitiv Singular ist belegt in *ts Lärjisch Weid* 'die Weide der Familie Lerjen' (Fiesch), wobei die Gwp. unsicher ist und auch *ts Lärchisch Weid* 'die Weide bei den Lärchen' (Fiesch) angibt, weil es den FaN *Lerjen* in Fiesch nicht gebe; es könne sich aber um eine Form des PN *Hilarius* handeln. Ein schwacher Genitiv Plural kommt vor in *Lerginen Brünge* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen der Familie Lerjen' (1678, Eggerberg), *Lerienmatta* 'die Wiese der Familie Lerjen' (1371 u. später, Staldenried), *jn Lerjenachren* 'im Acker der Familie Lerjen' (1624, Eischoll, früher *Lergigo Acher*). Weiter ist der schwache Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung zu sehen in *z Lergigen Huss* 'das Haus der Familie Lerjen' (1589 u. später, Baltschieder), *Lergigo Stadel* 'der Stadel der Familie Lergjen' (1548, Baltschieder), *ts Läärjigublad* 'die Felsplatten (kollektiv) der Familie Lerjen' (Raron, auch FLNK).

Die übrigen Belege sind *ts Läärjebord* 'das Bord (Abhang, Böschung) der Familie Lerjen' (Grensiols, unsichere Gwp., eher 'Lärchebord'), *ts Läärimattu* 'die Wiese der Familie Lerjen' (Visperterminen), wobei das anlautende *ts* sowohl ein Genitiv 'des Lääri' wie eine Präposition *ze* 'bei der Läärimattu' sein kann. *ts Lääri Huis* 'das Haus der Familie Lerjen' (Kippel) ist eine Zusammensetzung.

Die Unsicherheiten zwischen *Lerjen* und *Läärch* in Fiesch und Grensiols haben mit dem Fehlen des FaN zu tun; vermutlich gehen sie aber auf den PN *Hilarius* zurück und nicht auf das HL *LERCH* 'Lärche'.

Lersch

Lersch ist nur als *im Lersch* (1737, Selkingen) belegt. Der Flurname ist in dieser Form nirgends sonst belegt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Lerwant

Lerwant ist nur 1320 in Termen belegt als *Lerwant*. Laut Text handelt es sich um eine Wiese. Eine Anlehnung an *Wand* IV (Id. 16, 397) wie in *Ueward* 'Magerwiese' ist nicht ausgeschlossen, aber der erste Teil *Ler* (ev. zu *lär* 'leer' (Id. 3, 1363)) wird dadurch nicht erklärt.

Lesch

Lesch, auch *Leesch*, ist zum Verb schwdt. *löse*ⁿ 'ausschütten, leeren' (Id. 3, 1440 f.), wdt. *leesche*, *leeschu* 'leeren, ausschütten' (GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Der vorwiegende Typ *Leeschgrabu* 'der Entleerungsgraben' ist zu *Löschgrabe(n)* 'Graben, welche in sumpfigen Ebenen ausgestochen werden, um das Wasser abzuziehen' (Id. 2, 682) zu stellen. Historisch ist es als *Löschgraben* fünf Mal belegt, als *Leschgraben* drei Mal, lebend als *der Leeschgrabu* (Saas Grund), *dr Leeschgrabu* (Hohtenn) und *Leschgrabu* (FLNK, Niedergesteln). Komplexer sind *den gemeinen Leeschgraben* 'der Entleerungsgraben, der der Gemeinde gehört' (1573, Eyholz) und *dem Sage=Löschgraben* 'dem Entleerungsgraben bei der Sägerei' (1827, Visp). Mit einem Präfixverb *uslöse* (Id. 3, 1443) ist in *die Auslösch* 'die Entleerungsstelle' (1720, Gampel; 1744 *die gmeine Ausleschi*) vertreten; davon gebildet ist *Auslösch=Graben* 'der Entleerungsgraben' (1733, Turtmann).

Lescheler

Lescheler 'die Treppe' kommt nur in Albinen vor, 1345 als *ol crous de lescheler* und 1435 als *Aymonis de lescheler*. Es ist nicht ganz klar, ob es um eine Flur oder eine Herkunftszuweisung geht. Auch ist unklar, ob das anlautende /l/ ein agglutiniertes maskuliner Artikel ist oder nicht. Ein *Lescheller* ist in GPSR (6, 673) als historischer Name (1398) belegt; er ist zu frz. *escalier* 'Treppe' (GPSR 6, 672 s.; FEW 11, 270 f. zu lat. *SCALARIVM* *treppe*) zu stellen.

Leschery

Leschery ist in Albinen belegt, 1516 als *en leschery* und 1581 als *ad portam de leschersez*. Ob die beiden Belege den gleichen Ort meinen, ist sehr zweifelhaft. Der Beleg von 1516 lässt sich zu **lisca* (vorröm.) *lische* (FEW 5, 372) stellen, wozu BOSSARD / CHAVAN (2006, 73) die Reihe *Lèches* etc. aufführen, die sie als Zeichen eines nassen Bodens betrachten. Unter den Ableitungen führt FEW (5, 372) u. a. *lechere* 'marais, étang' (Sumpf, Teich) auf. Schwieriger ist der zweite Beleg *leschersez*. Das lat. *porta* kann auch eine Türe in einem Zaun sein, als Zugang zu einem Grundstück. Es dürfte zu *êtsertsə* '[p]assage difficile dans les rochers; chemin escarpé' (schwieriger Durchgang in den Felsen; steiler Weg) (GPSR 6, 945) zu stellen zu sein, mit agglutiniertem Artikel. Gemeint ist hier also die Türe, die zu einem steilen Weg führt.

Leschili

Leschili ist nur 1733 in Leukerbad als *im Leschili* belegt. Vermutlich handelt es sich ursprünglich um einen romanischen Namen, dessen Endung wohl zum Diminutiv /-ILI/ verdeutscht wurde. Zu Grund liegt vermutlich das

bei TAGMANN (1946, 10) belegte *Lauchelet, Lèchelette*, das er auf *Luisse* 'kleiner See' zurückführt (BOSSARD / CHAVAN 2006, 52 s. v. *Luisse*).

Leseret

Leseret ist 1514 in Varen als *dou Leseret* belegt. Unter dem HL ESSERT 'Rodung' ist der Flurname in Leukerbad im gleichen Jahr und im gleichen Dokument als *dou Leseret* belegt, wobei unsicher ist, ob wirklich Leukerbad oder doch Varen gemeint ist. Jedenfalls ist hier *Essert* 'Rodung' mit agglutiniertem Artikel gemeint (cf. MEYER 1914, 164 s. v. EXARTUM) und die unter HL ESSERT angegebene Literatur.

Lesier

Lesier ist in Salgesch historisch belegt: 1353 *lesser*, 1361 *eys lesiers*, 1362 *en lesier*, 1376 *on lesier* (wohl *ou* zu lesen), 1485 *eys les* (unsicherer Beleg), 1494 *eys lisier*, 1576 *ou lissier*, 1579 *ov lysier*. TAGMANN (1946, 24) kennt *Leischier* für Varen und schlägt vor, es auf *ližyēr* 'ein (Kiesel-) Stein' zurückzuführen (cf. HL LEISCHIER), erwähnt aber auch andere, seiner Ansicht nach falsche Deutungen. Die Schreibungen in Salgesch können u. U. auch zu anderen HLL gehören.

Lespittel

Lespittel ist nur 1654 in Salgesch als *en lespittel* belegt; es handelt sich um einen Acker. Der Beleg enthält wohl einen agglutinierten Artikel /l/ und *espitel*. Letzteres ist zu lat. HOSPITALIS gastfreundlich (FEW 4, 493 ff., wo einige Formen mit *espitel* erwähnt sind) zu stellen, hier wohl als 'beim Spital, dem Spital zugehörig'. Die späte Erwähnung könnte auch dt. *Spital, Spittel* (ID. 10, 604) mitmeinen.

Lestalda

Lestalda ist nur im 14. Jahrhundert in Inden belegt als Name eines Baches: *iuxta torrentem de Lestalda*. Der Name des Baches muss romanisch sein; es ist aber unklar, ob der Anlaut einen Artikel enthält, und wenn ja, welchen. Ein Zusammenhang mit dem HL STALDE besteht kaum.

Lestnit

Lestnit ist nur mit einem agglutinierten Artikel im Beleg von 1605 in Leuk als *en l'estnit alias zum Getwing* zu verstehen. *Getwing* ist deutlich östlicher als Leuk. Der Beleg bleibt unklar.

Lestra

Lestra ist nur einmal belegt in *ou Mulyn de Lestra* 'in der Mühle am Weg' (1345, Leuk). Falls der Artikel aggluti-

niert ist, gehört der Beleg zu *Estra* 'Weg, Strasse' (GPSR 6, 862a, s. v. *Etraz*).

Lestreyt

Lestreyt ist ca. 1350 in Bratsch, genauer Niedergampel, als *aletreyt*, 1361 u. später als *lestreyt* belegt. Es scheint sich um eine Siedlung zu handeln, die in der Nähe von Niedergampel lag. Da eines der Dokumente einen Weinberg erwähnt (1440), dürfte sich die Siedlung auf der Nordseite des Rottentales befunden haben. Es scheint sich um lat. STRICTUS 'eng' gehandelt zu haben (FEW 12, 298 ff. s. v. *strictus* eng; MEYER 1914, 172) und meint wohl einen engen, eingezwängten Ort.

Lestyn

Lestyn ist nur einmal 1474 in Ergisch als *das Lestyn* belegt. Der Artikel weist auf ein deutsches Wort als Diminutiv hin. Nächstliegend ist das substantivierte Adjektiv *lest* 'letzt', wdt. *letscht* 'letzt' (ID. 3, 1467; GRICHTING 1998, 127), zu verstehen als 'das letzte kleine Gut'.

Letst

Letst, Adj., ist nur 1774 in Eggerberg als *die Dritte únd Letste Schnarre* 'die dritte und letzte Felskante' belegt. Es handelt sich um das Adj. schwdt. *letst*, wdt. *letscht* wie nhd. 'letzt', ahd. *lessist*, mhd. *lest*, hier als FIN im räumlichen Sinn (ID. 3, 1467 f.; GRICHTING 1998, 127).

Leutrinen

Leutrinen ist 1683 als *Leütrünon* in Martisberg für eine Alpe verwendet, die 1443 im Alemannischen als *an Leytrinun* bezeichnet wird. Es handelt sich bei der HL-Form um eine hyperkorrekte Rundung. Vermutlich der gleiche Name liegt 1364 in Lax vor, wo von *Leytrellun*, 1413 *vz Leytrella* und 1573 *an Leittrinen* die Rede ist. In Fiesch erscheint schon 1231 der Name einer Alpe, die *Leytrun* genannt wird. Die nächstliegende Form ist schwdt. *Leitere* 'Leiter' und wdt. *Leitra, Leiträ* (Goms), *Leitru* 'Leiter' (ID. 3, 1497; GRICHTING 1998, 127). Der Autor des ID. sagt: "'Leitere", Leiterli' als Name gewisser schwieriger Durchgänge im Gebirge beruht darauf, dass den von einer Felsenpartie unterbrochenen Weg früher eine wirkliche Leiter vermittelte, die später durch Verbesserung des Weges überflüssig wurde". Ob hier eine solche Motivation vorliegt, ist unklar. Der Name kann als 'bei den Leitern' verstanden werden; die Form *Leytrellun* und ähnlich wird dann als leiterähnliches Gelände verstanden.

Lex

Lex f. ist nur als *la lex* (1359, Oberems) und *eys lex comunes* (1473, Varen) belegt. Laut BOSSARD / CHAVAN

(2006, 249) bedeutet das HL ‘paroi rocheuse (Felsenwand)’. Sie führen es auf kelt. *lake ‘Felsplatte’ zurück. In Oberems ist deswegen eine Felswand gemeint. Der Beleg in Varen weist einen Plural auf; die Deutung wäre dann ‘die Felsen, die der Gemeinde gehören’.

Leyen

Leyen geht wohl auf verschiedene Quellen zurück. Es ist zunächst 1300 in Törbel *jm Leynden Beke* ‘im lehmigen (?) Bach’ belegt. Man kann diesen Bach dem in Törbel bezeugten *der Schreejund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ gegenüberstellen, wobei unklar ist, ob *Leynd* zu *Leim* ‘Lehm’, zu *legge* ‘legen’ oder zu *ligge* ‘liegen’ zu stellen ist.

Der Beleg *Leynmad* (1442, Brig) wird als lat. PRATUM ‘Wiese’ bezeichnet. Wahrscheinlich ist *Leyn* hier zu *Leim* ‘Lehm’ (ID. 3, 1267) zu stellen (cf. HL LEIM), also ‘die Mähwiese im Lehmgebiet’.

Der Beleg *jn Leyentals* (1454) ist im Text als der Ort bezeugt, wo eine Besetzung *longynalz* sich befindet. Letzteres ist ziemlich sicher eine romanische Form zu LONGU CANALE ‘der lange Bach’; *Leyentals* dürfte also das *Lengtal* meinen, das in Grengiols lebend gut belegt ist. 1621 ist in Bratsch *jn den leingen Achren* ‘in den langen Äckern’ belegt, also eine vergleichbare Form von *leng*.

In allen Fällen sind aber alternative Deutungen möglich.

Leyz

Leyz ist nur 1360 als *la seynti leyz* ‘der breite Pfad’ (Leuk) belegt. *Leyz* ist eine Form zu lat. LATUS breit (FEW 5, 203 f.).

Lichre

Lichre ‘Löcher’ kommt in *Ze Lichre* (Oberwald) vor. Es handelt sich um einen Dativ Plural mit Entrundung von /ü/ zu /i/, wie ID. (3, 1016) mit dem Plural *Lücher* nachweist. GRICHTING (1998, 129) hat *Lichr* als Plural nur für das Lötschthal; diese Annahme ist wohl für den FIN nicht gerechtfertigt. Cf. HL LOCH.

Licka

Licka f. ‘Lücke’ ist zu schwdt. *Lucke*ⁿ, *Lücke*ⁿ, *Licke*ⁿ und wdt. *Likka*, *Likkä* (Goms) *Likku* f. ‘Lücke; bes. als Durchfahrt auf Viehweiden; Einsenkung, Lücke in Bergzügen’, mhd. *lücke*, *lucke* (ID. 3, 1255 f.; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Die rund 120 Namenbelege meinen meistens Lücken in hochgelegenen Bergzügen. In einigen Fällen ist die Notation von M. S. als *Ligge* oder ähnlich unsicher; als Beispiel ist *t Sattelligga* (Blatten) zu nennen, wo FLNK *Sattellicka* notiert: ‘die Lücke (Fusspass) beim Sattelhorn’.

Als Simplex im Singular sind belegt: *üf der Licke* ‘auf der Lücke’ (Mulde mit Steilhang), *zer Luykkun* bei der Lücke ‘wohl Durchgang für das Vieh?’ (1309, Reckingen), *Lika* ‘die Lücke (Teil des Weilers Eggu von Eggerberg)’ (Eggerberg). Im Plural kommen vor: *bi de Licke* ‘bei den Lücken (heute keine Lücken erkennbar, früher vielleicht Durchgang (?)’ (Gluringen), *t Liggä* ‘die Lücken’ (unsicher, Ferden), *t Ligge* ‘die Lücken (wohl falsche Transkription)’ (Mund, FLNK u. LT, *Licke*), *t Liigge* ‘die Gräben’ (Niedergesteln, unsicher, ob richtig notiert).

Es ist auffällig, dass die Simplizia im Allgemeinen keine Fusspässe oder Durchgänge im Hochgebirge meinen; es ist deswegen unklar, welche Deutung hier genau vorliegt.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *di Grossi Liicka* ‘die grosse Lücke’ (Niedergesteln; LT *Grossi Lyka*, FLNK *Grossi Liika*, MS *di Groossi Liika*) – der Beleg ist unklar, die Transkriptionen schwanken, gemeint ist ein Graben, *t Ober* und *t Unner Licke* ‘die obere (Fusspass zwischen Wasenhorn und Vord. Galmihorn, auf LT auch *Bieligerlicke*) und die untere Lücke (Fusspass zwischen Bieligtal und Bächigletscher)’ (Biel; letztere auch Gluringen), *t Rot Licka* ‘die rote Lücke ((1:10000 *Roti Licka*), rotes Gestein im Gegensatz zur *Schwarz Licka*)’ (Wiler), *t Schwarz Licka* ‘die schwarze Lücke ((1:10000 *Schwarzi Licka*), schwarzes Gestein im Gegensatz zur *Rot Licka*)’ (Wiler).

Vorangestellte Gemeinde- und Flurnamen auf /-ER/ (ursprüngliche Genitive Plural) enthalten: *Gestlerlicke* ‘die Gestlerlücke (Fusspass) (FLNK *Geschlerlicke*) (wohl von bernischem Gebiet aus die Lücke von Obergesteln)’ (Obergesteln), *t Gopplerlicka* ‘die Lücke von Goppisberg’ (Goppisberg), *Baltschiederlicka* ‘die Lücke (Fusspass) zwischen Gredetschgletscher und Baltschiederlgletscher’ (Mund; unsicher, ob *Baltschieder* hier einfach Gemeindegemeinde- oder ursprünglicher Genitiv), *Bieligerlicke* ‘die Lücke der Gemeinde Biel (auch *Obere Licke* (obere Lücke) genannt’ (Biel), *di Boorterlicku* ‘die Lücke beim Bortterhorn oberhalb des Bortertälli (nach der Familie Bortter benannt)’ (Oberems).

Als Grundwort kommt das HL mit sehr vielen Bestimmungswörtern in zweigliedrigen Komposita vor. Die meisten beziehen sich auf die Lage der Lücke als Fusspass oder Durchgang zwischen Gipfeln, Gletschern, Tälern. Dazu gehören u. a. *t Färichlicka* ‘die Lücke (Fusspass) beim Färichhorn (Gipfelname)’ (Eisten, St. Niklaus), *di Gaalgilicka* ‘die Lücke (Fusspass) oberhalb des Gaalgi’ (Zwischbergen), *Galgilicka* ‘die Lücke beim Galihorn (Gipfelname)’ (FLNK, Zwischbergen, südlich des Horns), *di Galilicka* ‘die Lücke beim Galihorn (Gipfelname)’ (Zwischbergen, nördlich des Horns) – diese Namen zeigen, dass die Gwpp. sich über die Lage der einzelnen Lücken nicht immer klar sind; das gilt etwa auch für

t Magulicka ‘die Lücke (Fusspass) beim Magehorn (Gipfelname)’ (Simplon, Visperterminen), die sich laut Karte neben dem *Bistinepass* befindet, auf der nördlichen Seite des Magehorn, während LT die *Magelicke* südlich davon lokalisiert. Weiter nördlich davon befinden sich *Nanzlicke* ‘die Lücke (Fusspass) vom Simplonpass ins Nanztal’ (LT, Visperterminen), *Inneri Nanzlicke* ‘die innere Lücke (Fusspass) vom Simplonpass ins Nanztal’ (Simplon, SK *Inner Nanzlücke*; FLNK, Visperterminen *Inner Nanzlicka*) und *t Üsser Nanzlicka* ‘die äussere Lücke (Fusspass) vom Simplonpass ins Nanztal’ (Visperterminen, SK *Aeusser Nanzlücke*, LT *Üsseri Nanzlicke*, FLNK *Üsser Nanzlicka*). In andern Fällen sind sich die Gwpp. nicht einig, wie ein Fusspass heisst: *t Elselicka* (Fiesch) heisst auf SK *Elsilücke*, in Ried-Mörel *t Elsulicka*, in Betten *t Elsigelicke*, alle beziehen sich auf einen Fusspass zwischen Bettmerhorn und Fiescherhorli. Die einen denken dabei offenbar an den PN *Elsa*, die andern an den FaN *Elsig*. Manchmal spielen einfach lautliche Besonderheiten eine Rolle: *t Galmilicke* ‘die Lücke (Fusspass) zwischen dem Hinteren Galmihorn und dem Oberaarrothorn’ (Münster) heisst in Bellwald und Fieschertal (beide mit /l/-Vokalisierung) *t Gaumilicka*. Bei der *t Leetschlicka* ‘die Löt-schenlücke’ (Blatten), LT *Löt-schenlücke* (Fieschertal) ist das Bestimmungswort ein Talname; die Lücke befindet sich zwischen dem Grossen Aletschfirn und dem Langgletscher. Wenige Komposita enthalten Tiernamen: *Geisslicka* ‘die Lücke (Fusspass) nördlich des Geisshorn (Gipfelname)’ (Naters), *t Gem-schlicka* ‘die Lücke für die Gemen (LT *Gem-schlicke*)’ (Bellwald, Fieschertal), *t Schaaflicka* ‘die Lücke (Durchgang) für die Schafe’ (Grensiols). Einen Sonderfall bilden Zahlwörter und Zeitangaben: *t Elflicku* ‘die Lücke, aus der im Winter um 11 Uhr die Sonne scheint’ (Salgesch) (auch MATHIER 2015, 141), *t Mittaglicku* ‘die Mittaglücke (Berglücke im Süden, von Leuk aus gesehen; dort scheint im Winter die Sonne um 12 Uhr)’ (Leuk), *di Zäänilicku* ‘die Zehn-Uhr-Lücke (Berglücke im Süden, von Leuk aus gesehen; dort scheint im Winter die Sonne um 10 Uhr)’ (Leuk), *Zänilicku* ‘die Lücke, durch die im Winter die Sonne um 10 Uhr scheint (FLNK, etwas westlich LT *Zehnerlücke*)’ (Salgesch; fehlt bei MATHIER 2015) – alle Belege betreffen den südlich der Gemeinden Leuk und Salgesch gelegenen *Gorwätschgraad*, durch dessen Lücken die Winter-sonne scheint.

Ein sonst wenig auftretender Fall ist die Benennung von Berner Seite her: so ist *t Triebseeelicke* ‘die Lücke (Fusspass) von der Grimsel zum *Triebtenseewi* (Berner Gebiet; LT *Triebtenseelicke*)’ (Obergesteln) nach einem See im Berner Gebiet benannt und *t Gäarschtelicke* ‘die Lücke zwischen den Gärstenhörnern’ (Oberwald) ist nach den *Gärstenhörnern* benannt (BENB 1, 2, 24 f.)

Komplexere Fälle enthalten entweder ein Bestimmungskompositum wie z. B. *Firehorelicke* (FLNK, Münster, LT *Firehornlicke*) ‘die Firehornlicka (Fusspass) beim Firehorn (Firnhorn)’ (Münster), *t Furgguböömlicka* ‘die Lücke (Pass, it. *Forca d’Aurona*) beim Furgguböumhore’ (Ried-Brig) oder ein attributives Adjektiv wie in *zer Indru Chrindällickun* ‘bei der inneren (taleinwärts liegenden) Lücke (Fusspass) bei der Chrindällun (Ritze, Spalte)’ (Blatten) und *Chlii Griehorelicka* ‘die Lücke (Fusspass) beim Kleinen Grünhorn’ (Fieschertal) und andere mehr.

Als anderes Grundwort ist nur *Wäg* in *Gopplerlicka-wäg* ‘der Weg zur Gopplerlicka (Lücke der Leute von Goppisberg)’ (FLNK, Goppisberg) belegt.

Licstes

Licstes ist nur 1549 u. später in Salgesch als *eys licstes deys pasquier* ‘die Borde mit Weideland’ belegt. 1643 ist alternativ auch von *eys licstro de pasquier* die Rede. Es handelt sich wohl um das gleiche HL wie *Listes*, das später als *Lichte(n)* erscheint (cf. HL LISTES und MEYER (1914, 166)).

Lid

Lid ist nur 1554 in Zeneggen als *am Lidboden* ‘der Boden, der einem Deckel gleicht’ belegt. Das HL ist wohl zu *Lid* ‘Deckel’ (ID. 3, 1088; bei GRWB 12, 982 s. v. *Lied* n. ‘deckel’) zu stellen. In ID. wird als Synonym auch *Helse* II (ID. 2, 1214) angegeben.

Liderongge

t Liderongge Pl. ist in Inden belegt. Das Grundwort könnte *Rongg* ‘Einfang auf der Allmende, Wiese im Wald’ (ID. 6, 1129; TAGMANN 1946, 33 als “terrain défriché, lieu esserte”) sein. Das Bestimmungswort kann entrundet sein und eine Präposition *de* für den Genitiv enthalten. Das nächstliegende Wort ist nach TAGMANN (1946, 46) *Lui, Lué* < *LÖCE ‘terrain en pente’ (REW 5094c). Das Ergebnis wäre etwa ‘der steile Teil des gerodeten Landes’. Diese Deutung ist allerdings sehr spekulativ.

Lidu

ts Lidu ‘das Liden, beim Liden’ ist ein Weiler von Niedergesteln mit einem ausgedehnten Namennest, das auch die frühere Alpnutzung zeigt. Dazu gehören *an Ober Liden* (1687, Niedergesteln), *an Nidren Liden*, bzw. *am vndren Liden* (1522, Niedergesteln), *zer Lidunblattu* ‘bei der Felsplatte im Bereich des Weilers Liden’ und – jünger – *Lidublattutunnel* ‘der (Eisenbahn-)Tunnel im Gebiet Lidublatt (Felsplatten beim Weiler Liden)’, *t Lidunkapällu* ‘die Kapelle im Weiler Lidu (Liden)’, *t Liduliwwi* ‘die Liwwi (Raststelle) bei Lidu (Weiler von Niedergesteln)’, *ts Lidusieli* ‘die kleine Wasserleitung nach Liden’, *ts Li-*

duwägi ‘der kleine Weg von / nach dem Weiler Lidu’, *der Liduwald* ‘der Wald oberhalb des Weilers Lidu’ und die komplexeren *t Altu Liduräbe* ‘die alten Reben von Liden’ und *t Schiirmattu im Lidu* ‘die Wiese bei der Scheuer im Weiler Lidu’. Auf den Alpen kommen hinzu *zer Lidnerru Ferrich* ‘beim Pferch der Leute von Liden (oberhalb Tatz)’ und das heute zu Hohtenn gehörende *ts Lidnersch Weidu* ‘die Weide der Leute von Liden (auf dem Spilbielalpji)’ (Hohtenn).

Das Genus von *Lidu* ist entweder n. oder m. Die ältesten Belege sind 1438 *an dem Lidden*, 1522 *am Liden*, 1575 *am Liden*, 1703 *am Lidün* etc. Es ist unklar, ob ein deutscher oder romanischer Name vorliegt. URNB (2, 938 f.) kennt einen Namen *Lidplanggen* oder *Libplanggen*, ist aber unsicher, ob überhaupt *Lid* vorliegt, würde es dann zu *Lid* n. ‘Deckel’ (ID. 3, 1087 f.) stellen. Das deckt sich nicht mit der zweisilbigen Struktur von *Lidu*. Romanisch könnte das Wort zum germanischen Lehnwort *LĪSTA* ‘leiste, rand’ (FEW 16, 469 ff.) gestellt werden – hier wohl als ‘Streifen Land’, doch müsste die Entwicklung von /st/ zu /d/ erklärt werden. MEYER (1914, 166) gibt *Listes* als Schreibung im 13. Jahrhundert, im Bezirk Leuk ist die übernommene Form *Lichte* cf. HL *Listes*. Eine Entlehnung ohne /s/ kommt nur auf Grund der dialektalen Entwicklung im Spätmittelalter in Frage; dafür lassen sich keine Belege in Niedergesteln finden. Letztlich kann der Name nicht gedeutet werden.

Lieben

Lieben ist ein Adjektiv im Dativ, das nur im Beleg *ob Vnser Lieben Frauwenn* ‘ob (dem Bildstock oder der Kapelle) unserer lieben Frau (Maria)’ (1602, Glurigen) belegt ist. *Unsere (liebe) Frau* als Name der hl. Jungfrau Maria ist nach ID. (1, 1242, 1d) belegt. Eine Kapelle ist in Glurigen nicht erwähnt; vermutlich handelt es sich um einen Bildstock oder ein Stück Land, das ihr gewidmet war.

Liebig (FaN)

Liebig (FaN) kann eine kollektive Ableitung auf /-IG/ zum FaN *Liebo* oder *Lieben* sein, die laut AWWB (252) ursprünglich für den FaN *Streler* verwendet wurde. Das Lemma ist nur belegt in *Liebig Garttlj* ‘der kleine Garten der Familie Lieben’ in Brig (1708).

Liecht

Liecht n. ist einerseits zum Adj. *liecht* ‘hell’ (ID. 3, 1055) und andererseits zu schwdt. *Ho(ch)liecht* n. ‘Himmel um den Zenit; die Höhe des Himmels, der helle über und an den Bergkämmen von der Tiefe des Tals aus sichtbare Sonnenglanz bzw. die betr. Luftschicht; Morgendämmerung; Bergkamm, -Grat; Horizont, Gesichtskreis’ und

wdt. *ds Hoo Liecht* ‘Himmel’ (ID. 3, 1053 f.; GRICHTING 1998, 127; ZINSLI 1946, 324; ZINSLI 1975, 53 ff.) zu stellen.

Belegt ist der Typ *ts Holiecht* ‘das hohe Licht (Aussichtspunkt)’ (Münster und vierzehn weitere Gemeinden, teilweise historisch), dazu *ts Hinner* und *ts Voder Holiecht* ‘der hintere und der vordere Teil des hohen Lichtes’ (Geschinen), *ts Ober Holiecht* ‘der obere Teil des Holiecht (hohes Licht)’ (Simplon) und das komplexe *Holiecht* mit folgenden Grundwörtern *Brunnu*, *Gletscher*, *Pass*, *Tschugge* und *Wäg*.

Im zweiten Fall kommt das Adjektiv als Bestimmungswort zum Grundwort *Biel* ‘Hügel’ vor: *ts Liechtbiel* ‘der helle Hügel’ (Stalden), dazu mehrere historische Belege. Der Typ *Liechtbiel* erscheint weiter mit den Grundwörtern *Hubel*, *Rufina*, *Schleif* und *Wäg*.

Nur einmal belegt ist *die Liechteggen* ‘die Licht-Ecke’ (1764, Zwischbergen), wo auch zweimal *t Liechtholzegga* ‘die Ecke mit Lichtholz (Kienspan)’ erscheint. Hier ist wohl an *Liechtholz* ‘Kienspan’ (GRICHTING 1998, 127) zu denken, also an eine Ecke mit Holz, das leicht angezündet werden konnte und lang brannte. Typischerweise war dies das Holz von Dählen (Kiefern).

Liele

Liel n. ist als Simplex in Brigerbad endungslos belegt. Es handelt sich um ein Kollektivum zu *Liela*, das zu schwdt. *Nieleⁿ*, *Lieleⁿ* wdt. *Niela*, *Niälju* f. ‘CLEMATIS VITALBA, Echte Waldrebe’, ahd. *liela*, *liola*, mhd. *liel(e)*, alemannisch dissimiliert zu *Niele*, daraus deglutiniert *Iele* (ID. 3, 1260; ID. 4, 715; MARZELL 1, 1046 f.; GRICHTING 1998, 144) zu stellen ist. Zur Pflanze vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 118 s. v. CLEMATIS VITALBA) mit Verbreitung in der ganzen Schweiz.

Neben dem Simplex kommt *Liel* als Bestimmungswort in *Lielflü* ‘die Fluh mit Echten Waldreben’ (1586, Naters), *Lielgraben* (1525, Brigerbad), wohl beim *Liel* gelegener Graben, und *Liel Reben* (1902, Hohtenn, unsichere Lesung und unsichere Deutung) vor. Der Typ *Niela* ist nur belegt im Diminutiv Plural *t Nieltini* ‘das kleine Gebiet mit Echten Waldreben’ (Mund).

Lienhärto (PN)

Lienhärto ist ein schwacher Genitiv zum PN *Lienhard* ‘Leonhard’ (ID. 3, 1286 s. v. *Lienert*). Es ist nur einmal belegt in *Lienhärto Halmera* ‘das ehemalige Getreideland des Lienhard’ (1581, Unterbäch). Bei FÖRSTEMANN (1, 1053) ist *Lienhard* bezeugt.

Lies

Lies ist nur belegt in *ts Liesland* (FLNK u. LT *Liessland*) und *der Lieslandgraad* ‘der Grat beim Liesland’ (beide Oberwald). Weder ID. noch GRICHTING (1998) kennen

Lies(s). Ein Anschluss an *Lischa* ‘Sumpfgas’ (Id. 3, 1459 s. v. *Lisch*; GRICHTING 1998, 128 s. v. *Lischa*) ist nicht unmöglich, wenn unter *Lies* eine Form von *CAREX CURVULA* ‘Gewöhnliche Krumm-Segge’ oder ähnlich (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1386) gemeint ist. Allerdings ist im Wallis üblicherweise nur *Lischa* belegt; *Lies* mit Diphthong (so von M. S. notiert) ist sonst unbelegt; das zeigen auch JACCARD (1906, 228) und JUD (1945–46, 60). GRWB (12, 1019) kennt *Liese* f. in drei Bedeutungen, doch keiner der Einträge trifft zu. Auch ein Anschluss an mhd. *liesen* (LEXER 1, 1913) zu *verliesen* ‘verlieren’ ist nicht gegeben. Nicht ganz auszuschliessen ist eine Form von *Linse* (Id. 3, 1343) mit der Deutung ‘ein Stück Land, das so gross ist wie eine Linse’, das dem Staubschen Gesetz unterliegen würde; allerdings hat RÜBEL (1950, 6) ausgeführt, dass das Goms hier dem Staubschen Gesetz nicht folgt. Daraus ist zu schliessen, dass eine Deutung für das HL nicht möglich ist.

Lietja

Lietja ist eine assimilierte Form zu *Liegja* ‘der Aussichtspunkt’ (cf. HL LÜEGE und das dort belegte *Liedji* ‘der kleine Aussichtspunkt’ (Naters) mit den historischen Belegen). Es ist nur einmal belegt als *t Lietja* ‘der Ort mit Aussicht’ (Grengiols) mit der /-LA/-JA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 517). Die volks-etymologische Umdeutung zu *Lied* ‘Lied’ ist nicht zutreffend.

Liffinen

Liffinen ist ein Dativ und nur einmal 1653 in Ulrichen belegt als *die Alpa der Herren von Liffinen*. Es handelt sich um die heutige *Leventina*, früher *Livinen* oder *Lividental* genannt, das sich im Kanton Tessin befindet. Wer genau die Herren dieses Tals sind, wird aus dem Text nicht klar.

Lift

Lift m. ist belegt in *Märwiglift* ‘der Skilift am Määrwig (mürbes Gestein) vorbei’ (FLNK, Wiler), *Unnerratlift* ‘der Skilift am Unnerat (Gebiet mit Futter fürs Vieh) vorbei’ (FLNK, Bürchen) und *bim Aute Schiglift* ‘beim alten Skilift’ (Ernen, mit /I/-Vokalisierung). Das HL ist zum hdt. *Lift* m. (cf. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 578) zu stellen, hier zur Bezeichnung von Skiliften.

Lifti

Lifti ist nur 1874 in Steg als *den Liftigraben* ‘der Graben beim Ort mit Luftzug’ (Akkusativ ist konstruktionsbedingt) belegt. *Lifti* ist zu schwdt. *lüfte*ⁿ, und wdt. *lifte*, *liftä*, *liftn* (Lötschental), *liftu* ‘lüften, versteigern, aufheben’ (Id. 3, 1161; GRICHTING 1998, 127) zu stellen. Die Substantivierung ist ein Verbalabstraktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497 ff.). In FIN wird das HL zur Bezeich-

nung eines Ortes verwendet, wo ein Luftzug oder Wind vorherrscht.

Liger

Liger ist nur in *im Alltligger* ‘in der alten Lagerstätte (für das Vieh)’ (Münster, auch FLNK) belegt; die Flur befindet sich nicht auf der Alp, sondern auf ca. 1460 m Höhe zwischen Münster und Geschinen. Das HL ist zu schwdt. *G^e-Liger* ‘Lagerstätte’ (cf. Id. 3, 1215) zu stellen, hier wohl ohne das Präfix (ge-), vgl. auch *Liger* ‘Lagerplatz’ und *Chüe-Liger* ‘Lagerplatz der Kühe’ (beide Id. 3, 1215).

Ligg

Ligg n., *Liggi* f. ist zum Verb schwdt. *lige*ⁿ, *ligge*ⁿ, und wdt. *ligge*, *liggä* (Goms), *liggn* (Lötschental), *liggu* wie nhd. ‘liegen; von Tieren, liegen, sich niederlegen, im Wallis wird das Wort an einigen Orten nur von Tieren gebraucht; von gemähem, zum Dörren bestimmtem Gras, Getreide’ (Id. 3, 1204 ff.; GRICHTING 1998, 127) zu stellen.

Als Simplex kommt nur *Liggi* ‘der Liegeplatz für die Kühe’ (FLNK u. LT, Saas Almagell) vor. Hierzu gehören auch *t Erschtu*, *di Zweitü* und *di Drittu Liggi* ‘der erste, der zweite und der dritte Liegeplatz für die Kühe’ (Saas Almagell). In Blatten sind *ts Foder* und *ts Hinder Ligg* ‘der vordere und der hintere Liegeplatz’ belegt. Eine unklare Form ist *di Bälliggjini* ‘die kleinen Liegeplätze beim Ball (aber 987 m) / für die Schafe (Bänz) (?)’ und *im Ligbodo* ‘der Boden, wo das Vieh liegt’ (1895, Eggerberg; 1478, Naters). Der Beleg *Ligbodo Tag* (Eggerberg) ist vermutlich falsch gelesen: der Beleg besagt, dass am Tag aus dem Viertel des morgendlichen Wassers der Ligboden gewässert wird (aber der Text ist unklar).

Vom Verb abgeleitet sind die Partizipien Präsens: *ünter den Ligenden Blatten* ‘unter den liegenden (horizontalen) Felsplatten’ (1829, Guttet) und *die wol ligend Matta* ‘die gut gelegene Wiese’ (1577, Ried-Brig).

Ligner

Ligner ist nur 1361 in Gampel (Jeizinen) als *in der Ligner Matta* ‘in der Ligner Wiese’ belegt. *Ligner* ist weder als FaN, noch als PN belegt; da das Dokument von 1361 stammt, ist eine Entrundung nicht möglich. Zur Bildung -NER vgl. SONDEREGGER (1958, 525 ff.). Der Flurname könnte auch zu den HLL LIGER und LIGG gestellt werden, doch ist eine Bildung mit -NER dort nicht bekannt. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Ligsch

Ligsch kommt nur einmal vor in *üf ts Ligsch Äbmetgi* (Münster). *Ligg* liesse sich zum Adjektiv *lugg* (Id. 3, 1232 ff.) stellen, dann in der Bedeutung ‘ein wenig, klein’

(Id. 3, 1235), doch müsste die Form **üf ts ligge Äbmetgi* heissen. Alternativ wäre an einen Genitiv eines PN *Ligg(i)* zu denken, der allerdings nicht belegt ist. Die HLL LIGER und LIGG kommen bei einem Genitiv auf {sch} kaum in Frage. Die Deutung bleibt deswegen unsicher.

Lihetsch (PN)

Lihetsch (PN) ‘des Lichert’ ist nur 1857 in Gampel als *Lihetschboden* ‘der Boden des Lichert’ und *t Lihetschmattä* ‘die Wiesen des Lichert’ (Gampel) belegt. Der historische Beleg von 1749 enthält *jn Lichertzmaten*; spätere Formen zeigen, dass der Name nicht mehr präsent war. Vermutlich liegt jedoch ein Genitiv eines PN *Lichert* zu Grunde, der wohl auf den alten Personennamen *Liuchart* (FORSTEMANN 1, 750) zurückzuführen ist.

Liibji

Liibji ‘Leibchen’ findet sich nur in Randa mit dem Zentrum *t Liibjini* und den Namen *Liibjiwäg* (FLNK), *der Liibjitrutt*, sowie *der Ober* und *der Unner Liibjiboda* ‘der untere und der obere Boden bei den Liibjini’. Das HL lässt sich zu *Liibji* ‘Leibchen’ (GRICHTING 1998, 127) stellen; am ehesten käme die Form der Moräne als Motivation in Frage, wie A. BRANTSCHEN (p. c.) ausführt, der in Randa aufgewachsen ist und über die dortigen Orts- und Flurnamen gearbeitet hat. Der Bezug zu *Libiⁿg* ‘Dicke z. B. einer Wand, einer Röhre’ (Id. 3, 980) (hdt. *Leibung*, vgl. GRWB 12, 609) trifft kaum zu; Id. erwähnt nur Zürich und verweist auf die bautechnische Bedeutung.

Liich

Liich ‘Leiche’ ist zu schwdt. *Lich* (n.) f. ‘Leib, menschlicher Körper; Leiche; Leichenbegängnis’ und wdt. *Liich* ‘Leiche’ (Id. 3, 1013 ff.; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Belegt ist das Lemma nur als Bestimmungswort in zwei Belegen. Das Kompositum schwdt. *Liche(n)brëtt* ist ein ‘Brett, auf das die Leiche gelegt und das nachher, bemalt, im Freien als Denkmal aufgestellt wurde’, bezeichnet in FINN aber v. a. in Übertragung ‘glatte Wände und Platten’ (Id. 5, 903; ZINSLI 1945, 125 nimmt explizit auf Zermatt Bezug). Belegt ist *t Liichubretter* ‘die Leichenbretter’ (Zermatt). Vermutlich gehört auch *Liichflie* ‘die Flühe mit Leichen’ (Birgisch) hierher; die mögliche Deutung durch schwdt. *Liche(n)* koll. ‘Leberkraut’ (Id. 3, 1016) ist sehr unwahrscheinlich, da das Nomen nur für Werdenberg, Kt. St. Gallen, belegt ist. Es handelt sich um eine Flechte, die bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014) nicht belegt ist.

Liiri

Liiri n. ist als *ts Liiri* ‘das schlechte Wasserwasser’ (Ried-Brig) im Gantertal belegt. Laut Beschreibung handelt es

sich um eine Wasserwasserleitung. Am nächstliegenden ist eine entrundete Form zu *Lüreⁿ* ‘wässriger Wein, schlechte Brühe’ (Id. 3, 1378), hier wohl als Wasserwasser zu verstehen. Id. gibt keine Belege aus dem Oberwallis und führt das Wort auf lat. LORA ‘Tresterwein’ zurück (LORA ist bei DU CANGE 5, 141c belegt als *Potionis mellitae genus* ‘eine Art Getränk mit Honig gesüsst’). Ob diese Herleitung stimmt, ist unklar.

Lilie

Lilie ‘Lilie’ ist zu schwdt. *Ilie* ‘weisse Lilie’ und weitere Pflanzennamen (Id. 1, 173 f.) bzw. *Lilieⁿ* m. ‘Lilie; Bergveilchen bzw. gesporntes Veilchen’, f. ‘Frühlingsenzian’ (Id. 3, 1260) zu stellen. Die Deutung ist unsicher; von der Verbreitung her kommt am ehesten die Weisse Trichterlilie (*Paradisea liliastrum*, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 1264) in Frage. Belegt ist es in *Lilien Acher* ‘der Acker bei den Lilien’ (1788, Betten). Sehr unsicher ist *t Eilimatte* ‘die Wiese bei der kleinen Aue / wo lilienartige Blumen wachsen (unklar)’ (Ausserberg). Zwar verzeichnet Id. (1, 173 f.) die Form *Eile* für Herzogenbuchsee (Bern), doch fehlen Belege für das Wallis.

Limmi

Limmi f. ist zu schwdt. *Limmi* (*Lummi*, *Lümmi*) f. Dim. *Limmetli* ‘Einschnitt, Kerbe, Einsattelung an einem Felsrücken, einer Bergkette usw.; Pass zwischen Felszacken; kesselförmige Vertiefung oder eine kleine Ebene zwischen den mit Gras bewachsenen Bergen; Einsenkung des Bodens, Schlucht, Talmulde; Einbiegung in einer Fläche’ (Id. 3, 1270; BENB 1, 3, 107; URNB 2, 552 f.; ZINSLI 1945, 330) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL.

Belegt ist das HL als *in der Lÿmin* ‘in der Talmulde?’ (1711, Ausserberg). Alle anderen Belege finden sich in Oberwald: *Sidellimmi* ‘Einkerbung, die wie eine Sitzgelegenheit aussieht’ (auf LK jedoch *Sidelini*; nordöstlich *Sidelhorn*), *t Ober* und *t Unner Triftlimmi* ‘der obere und der untere Teil der Einkerbung oberhalb der Trift im bernischen Gadmental’ und *der Limistock* ‘der Limistock (Gipfelname; Grenzgipfel zwischen Bern und Wallis, BENB 1, 3, 107)’.

Limmil

Limmil ist nur als *der Limmilbode* (Visperterminen) belegt. Gwp. stellt den Flurnamen zu <a limmil>: ein im Verhältnis seines Alters grossgewachsener junger Bursche. GRICHTING (1998, 128) kennt *Limmel*, *Limmäl* (Goms), *Limmul* (Zermatt), *Limml* (Lötschtal), *Limmil* ‘Mann (grosser, gewalttätiger)’. Das ist zweifellos als entrundete Form zum schwdt. *Lümmel* m. ‘wie nhd.’ (Id. 3, 1270) zu stellen. Diese Deutung ist kaum nachzuvollziehen. Die Alternative wäre eine Deutung zu

Lummi, wdt. auch *Limmi* (ID. 3, 1270; ZINSLI 1946, 81 und 330), wobei letzterer vor allem von einer kleinen Mulde, einer kleinen Vertiefung in der Wiese spricht. Allerdings fehlt eine Form auf /-IL/, das als maskuline Stellenbezeichnung zu verstehen wäre (vgl. SONDEREGGER 1958, 513). Bei der Deutung im VSNB (Datenbank) wurden beide Lesungen verwendet, obwohl keine von beiden überzeugt.

Lind

Lind, resp. *linn* Adj. ist zum Adjektiv *lind* (*lint*, *linn*) ‘weich; locker, vom Regen durchfeuchtet’ (ID. 3, 1315 ff.; BENB 1, 3, 108; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Die Belege sind nicht immer vom teilweise homophonen Baumnamen *Linde* ‘die Linde (*Tilia platyphyllos*, *Tilia cordata*)’ (cf. HL LINDE) zu unterscheiden. Die Entwicklung von /-nd-/ zu /-nn-/ einerseits, die Fortisierung von /-nd/ zu /-nt/ andererseits führen zum Nebeneinander von *Linn* und *Lint* (cf. GRICHTING 1998, 128, der neben dem Adjektiv *lind* ‘weich’, auch das Verb *linne*, *lintä* (Goms), *linde*, *lindä* (Lötschental), *lintu* ‘einweichen, aufweichen, prügeln’ kennt; auch ID. (3, 1317) kennt das Verb als *linde*ⁿ).

Das HL erscheint in einer substantivierten Form *ts Lind* ‘das weiche, wässrige Gebiet’ (Glis, Visperterminen), *ts Lint* ‘das weiche, wässrige Gebiet’ (Naters) und als *jm Lind* (1479, Ried-Brig; 1604, *Lindj*), das in ID. so fehlt. In Eyholz ist 1545 *das Lündt* belegt, an dem vorbei eine Wasserleitung führt; es handelt sich wohl um den Ort in Glis und Visperterminen. *der Lindwald* ‘der Wald im weichen, wässrigen Gebiet’ (Glis, Visperterminen) meint den gleichen Ort, *dr Lindwald* ‘der Wald im weichen, wässrigen Gebiet’ (Hohtenn, Steg) bezeichnet ebenfalls einen solchen Wald. Hinzu kommt in Visperterminen *t Lindhitta* ‘die Hütte im Lindwald’. In Hohtenn findet sich *t Lindwaldbletschu* ‘die Bletscha (Ebene) im Lindwald (Wald im weichen, wässrigen Gebiet)’, in Steg *dr Lindschlüüchu* ‘die Schlucht beim Lindwald (Wald im weichen, wässrigen Gebiet)’.

Das HL erscheint als attributives Adjektiv oder als Bestimmungswort in *t Linnuachra* ‘die Äcker im weichen, wässrigen Gebiet’ (Gwp. denkt an Linden (Bäume)’ (Visp), *der Lin(d) Bodu* ‘der weiche Boden’ (Saas-Balen), *ts Lindbächi* ‘der kleine Bach aus dem weichen, wässrigen Gebiet’ (Oberwald), in Münster als *ts Linnebächi* (FLNK u. LT, *Linnebächi*), in Ulrichen als *ts Linnebächi* ‘der kleine Bach aus dem weichen, wässrigen Gebiet’ (die Namen in Münster und Ulrichen bezeichnen den gleichen Bach), in dem *Lindberg* (1540, Visperterminen) mit unklarer Bedeutung, ‘im Berg im weichen, wässrigen Gebiet’, (*Berg* ist im allgemeinen ein höher liegendes Gebiet, könnte also auch ‘Berg oberhalb von Linden’

sein), *ts Lind Bärnji* ‘der kleine, mit Linden bestandene Berg / der kleine Berg mit einem weichen (linden) Boden (Naters)’ – ein unklarer Name, der auch als *Blindbärnji* belegt ist, wohl benannt nach dem *Blindtal* daneben –, *t Lindflüe* ‘die Fluh im weichen, wässrigen Gebiet’ (Täsch), obwohl Gwp. sagt, es sei nicht weicher Boden, *die Lindpletschen* ‘die Ebene im weichen, wässrigen Gebiet / die Ebene mit Linden’ (1860, Steg) und *t Linn Bina* ‘der Pflanzplatz im weichen, wässrigen Gebiet’. Die genaue Bedeutung von *lind* als ‘weich, feucht, locker, wässrig’ bleibt häufig unklar. Lautlich kann auch eine Assimilation zu *Lim-* eintreten.

Linde

Linde f., auch *Linda*, ist zu schwdt. *Linde*ⁿ f. ‘Linde’ (ID. 3, 1319f.) zu stellen; in GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag dazu. Wie ID. ausführt, handelt es sich um zwei Formen der Linde (*TILIA PLATYPHYLLOS*, *TILIA CORDATA* nach LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 448), die meist als Einzelbäume oder in kleinen Gruppen auftreten. Das HL kann mit dem gleichlautenden HL LIND (Adj.) verwechselt werden, sodass die Deutungen unsicher sind.

Sicher hierzu gehören *zer Linnu* ‘bei der Linde (Orts- teil von Naters)’ (Naters; FLNK *bi der Linna*), *zer Lindu* ‘bei der Linde’ (Baltschieder, heute keine Linde mehr), *t Lindä* ‘die Linde’ (Gampel), heute galte (aufgelassene) Äcker, *zer Linnu* ‘bei der Linde’ (Ergisch), zwischen Turtmann und Ergisch liegende Flur. Ein Beleg von 1570 in Visp hat *vnder der Linden* ‘unter der Linde’. Bei lateinischen Belegen vom Typ *sub tilia* ‘unter der Linde’ lässt sich nicht sagen, ob wirklich ein Name vorliegt; sie wurden deswegen gestrichen.

Auch die Belege *zen Linden* (1669, Naters), *Linden-Sleyfe* (1383, Glis; in anderem Dokument *Lunden Sleyffen*), *der Linduwäg* ‘der Weg an der Flur zur Linde vorbei’ (Gampel) (es handelt sich um den Weg nach Jeizinen, der am Ort *t Lindä* (siehe oben Gampel) vorbeiführt), der historische Beleg von 1615 *vnder der Linden* ‘unter der Linde (Niedergesteln)’ (1615, Niedergesteln) und *vff den Linden* (1564 u. später, Ausserberg) gehören hierzu. Unsicher ist *ts Linni* (Mund; 1564 *zur Lindun* (?)), wo der historische Beleg auf eine Linde hinweist.

Die übrigen Belege sind eher zum Adjektiv *lind* (cf. HL LIND) zu stellen.

Linett

Linett ist nur bei FLNK für Albinen belegt. Bei MATHIEU (2006, 41 und 43) ist es als *Linet* / *Linethaaltu* belegt. Vermutlich ist es zu lat. *LINUM* flachs (FEW 5, 367 ff.) zu stellen; belegt sind die Bedeutungen ‘Leinsamen’ oder ‘Hänfling’ (so FEW 5, 368 f.); in unserem Kontext ist wohl einfach ein früheres Feld mit Flachs gemeint.

Linggu

Linggu ist ein attributiv verwendetes Adjektiv im Beleg *t Linggu Fäld* ‘die linken Felder’ (Mund), das schon 1509 *apud* (lat.: bei) *den Linggen Velden* und 1850 als *in dem Linken Feld* belegt ist. Das HL ist zu schwdt. *lingg* ‘link’, ‘verkehrt, rückwärts liegend’, mhd. *linc*, *lenc* und wdt. *lingg* ‘links, linkisch, faul’ (ID. 3, 1340 f.; GRICHTING 1998, 128) zu stellen und meint nicht primär links, wie Gwp. meint, sondern eher ‘mit wenig Ertrag’.

Lingjele

Lingjele kommt als *in Lingjele* (Albinen, FLNK u. LT *Lingele*) vor. MATHIEU (2006, 43) kennt es als *Lingelä*, S. 45 als *Lingälä*; in beiden (identischen) Fällen oberhalb der Baumgrenze. Eine Deutung zu *Lignière(s)* als ‘Parzelle mit Leinen’ nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 148) kommt auf dieser Höhe nicht in Frage. Da historische Belege fehlen, lässt sich der Name nicht deuten. Ob er romanisch oder deutsch ist, lässt sich nicht eruieren, doch weisen die Belege auf ein romanisches Wort hin.

Lingwuru

Lingwuru ist zweimal belegt: als *ts Lingwuru* (Ried-Brig) und *der Linnwurm* (Visperterminen). Zum ersten Beleg liegen auch historische Belege vor: 1349 *Lynt Wurm*, 1354 *zem Lyngwürme*, 1389 *de Lincwurme*, 1390 *apud Lincwürme*, 1394 *de Lincwurme* usw. Der älteste Beleg legt einen Bezug zu *Lindwurm* nahe. Ob daraus die Sage, dass hier ein Drache hauste, entstanden ist, bleibt unklar, ist aber wahrscheinlich. Die seltsame Entwicklung von /nt/ zu /ng/, sonst nur im westlichen Mittelland (SDS 2, 119 ff.) oder bei der Assimilation von /nd/ zu /ng/ vor Velarhalbkonsonant (Typ: *Gringji* für *Grindji* (< *Gründ+li* ‘kleiner Grund’)) belegt, lässt sich eventuell mit dem Einfluss des wdt. Adjektivs *leng*, *läng* ‘lang’ (GRICHTING 1998, 127) erklären. Die Vokalisierung von /rm/ zu /ru/ ist laut SDS (2, 143 s. v. *Darm*) im Oberwallis üblich; bei GRICHTING (1998, 241) ist auch *Wurum* ‘Wurm’ belegt, entgegen den Bemerkungen in SDS (2, 143). Es kann also angenommen werden, dass *Lingwuru* ursprünglich auf *Lindwurm* zurückgeht. Wie KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 579 s. v. *Lindwurm*) ausführen, handelt es sich dabei um eine im 18. Jahrhundert wieder eingeführte, ursprünglich mhd. Form, die letztlich eine verdeutlichende Komposition zu anord. *linnr* ‘Schlange, Drache’ und dt. *Wurm* (hier auch als Schlange und Drache) darstellt. WERLEN (1991, 231) referiert einige Erklärungsversuche, ohne die ältesten Belege zu berücksichtigen.

Das gleiche Motiv ist auch in Visperterminen zu erkennen, wo Gwp. sagt, dass die Alpweide, die so benannt ist, die Form einer <chäderna>, eines Wurmes, habe.

Linnju

Linnju ist nur als *t Linnju* ‘die Linie (Wasserleitung nach Chippis)’ (Salgesch) belegt. Beschrieben ist es als “Wasserkanal nach Chippis”. MATHIER (2015) kennt den Namen nicht. GRICHTING (1998, 128) kennt wdt. *Linja*, *Lingä* (Goms), *Lingju* ‘Linie’. ID. hat (3, 1285; gedruckt 1895) nur *Linne* mit der Bedeutung ‘Linie’ (1. Bedeutung). Da sich Chippis (damals noch mit Aluminiumfabrik) im frz. Mittelwallis befindet, dürfte sich der Name auf eine unterirdische Wasserführung dorthin beziehen. Die Leitung kommt wohl aus dem Pfywald und der Flurname dürfte frpr. oder frz. sein (cf. FEW 5, 350 ff. s. v. *ligne* schnur; linie).

Linsen

Linsen ist nur als Bestimmungswort in *Linsenacher* ‘Acker, auf dem Linsen angebaut werden’ (1547–1552, Binn) vertreten (vgl. ID. 3, 1343 s. v. *Linsen*). die zugehörige Pflanze ist unter LAUBER / WAGNER / GYGAX (²2014, 332) als *LENS CULINARIS* ‘Linse’ verzeichnet. Wahrscheinlich gehört hierzu auch die Ableitung *Linsmerra* oder *Linsinerra* (cf. HL LINSMERA).

Linsmera

Linsmerra ist in Visp 1309 vertreten, in Raron 1424 *Linsmera* (mit unsicherer Lesart). Dazu kommt *t Liisnera* (Lalden) mit einem historischen Beleg *Linsinerra* (1306). Zu vermuten ist eine /-ERRA/-Ableitung zum Pflanzennamen *Linse* ‘Linse’ (ID. 3, 1343 f.) mit der Bedeutung ‘Ort mit vielen Linsen’ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). Passend hierzu der Beleg *Linsenacher* (1547–1552, Binn) (cf. HL LINSEN).

Lippa

Lippa f. ist schwierig zu deuten. Belegt ist das Simplex in Eggerberg und Mund, wo es die gleiche Voralpe bezeichnet; in Raron ist 1733 *an der Lypen* als Alpe verzeichnet. Ausgehend vom *Lippbodo* ‘der flache (liegende) Boden’ finden sich *t Lipboduachra* und *t Lipbodomatte*. Hier scheint sich aus *Lig + Bodo* > *Lipbodo* gebildet zu haben; alle drei Namen wären deswegen zu *lige* ‘liegen’ (ID. 3, 1203 ff.; GRICHTING 1998, 127 s. v. *ligge* (mit Varianten)) zu stellen, wobei die genaue Deutung fraglich ist.

Hingegen sind der Alpenname und das 1774 in Eggerberg bezeugte *Lüppenmarch* ‘die Grenze der Alpe Lippa’ wohl eher zum hdt. *Lüppe* f. ‘Salbe, zusammenziehender Saft, auch Lab’ (GrWB 12, 1312) zu stellen, das auf ein ahd. *luppi*, mhd. *luppe*, *luppe* ‘Gift’ (LEXER 1, 1988) zurückzuführen ist. Zu vergleichen ist das endungslose *Lupp* n. ‘Lab’ (ID. 3, 996). Im Kontext der Alpwirtschaft kann hier ein Bezug zur Käseherstellung eine Rolle spielen. Da der

Alpname unklar bleibt, wird in VSNB (Datenbank) jeweils ‘die Alpe Lippa (unklar)’ als Deutung gegeben.

Das ebenfalls in Eggerberg belegte *Lippetscha* (1859 auch *in den Lippertschen*) scheint zum Pflanzennamen *Luppertschen* ‘Eisenhut’ (ID. 3, 1353; MARZELL 1, 105 s. v. ACONITUM NAPELLUS; vgl. auch LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 104) zu stellen zu sein (cf. HL LIPPETSCHA), der seinerseits auf das schon erwähnte ahd. *luppi*, mhd. *luppe* ‘Gift’ zurückzuführen ist; der Eisenhut ist giftig.

Lippert (PN)

Lippert (PN) ist nur 1542 in Mund als *Lipertz Matta* und im gleichen Jahr als *an Lüpertzmaten* ‘die Wiese des Lippert (PN)’ belegt. Beide enthalten den PN *Lippert* im Genitiv, der wohl auf den PN *Liutpert* (FÖRSTEMANN 1, 1936) zurückzuführen ist. Belegt ist der PN nicht, hingegen dürfte der Beleg unter Nr. 14913 *in den Lippertschen* (1859, Eggerberg), das als Pflanzennamen gedeutet wurde, unter Umständen ‘das Gut des Lippert’ meinen; diese Deutung ist jedoch unklar.

Lippetscha

Lippetscha f. ‘Eisenhut’ ist zu schwdt. *Luppertsche*ⁿ, *Lupritsche*ⁿ, *Lubritschen*, *Lubscheten*, *Laubritsche*ⁿ f. ‘Eisenhut, ACONITUM NAPELLUS, Echter Sturmhut’ (ID. 3, 1353; MARZELL 1, 98 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 104 als *Blauer Eisenhut*) zu stellen. Das HL ist nur in Eggerberg als *t Lippetscha* belegt (1859 *in den Lippertschen*) und bildet zusammen mit *t Inner Lippetscha* und *t Üsser Lippetscha* ein kleines Namennest. ID. und MARZELL führt es auf ahd. *luppi* ‘Gift’ zurück; die Pflanze ist giftig.

Lippi (PN)

Lippi (PN) ist nur in *ts Lippisch Chrizji* ‘das kleine Kreuz des Lippi (PN)’ (Grächen) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um ein Kreuz an einem Baum zur Erinnerung an einen Mann namens <lippi>, der hier verunglückte. Zu stellen ist das HL zum PN *Lipp*, auch *Lippi* ‘Philipp’ (ID. 3, 1352).

Lire

Lire ‘der kieshaltige Boden’ ist nur 1737 in Varen als *in die De Lire* belegt. Das Notat ist sehr unklar, weil *De Lire* ein Genitiv ist, was aber mit *in die* nicht übereinstimmt. *Lire* lässt sich laut FEW (4, 149) zu lat. GLAREA ‘Kies’ stellen. Auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 62) kennen *Gleyre*, *Glère*, *Glière*, *Lièrre* usw. mit der Bedeutung ‘sol graveleux, assez souvent en bordure de rivières (alluvions)’ (kieshaltiger Boden, häufig am Ufer von Flüssen (Schwemmgebiet)). Das ist wohl auch in Varen so zu verstehen, wo ein kleiner Weinberg auf einem Gebiet mit kieshaltigem Boden gemeint ist.

Lireta

Lireta ‘das kleine kieshaltige Gebiet’ ist nur einmal in Albinen als *t Lireta* belegt (FLNK *Lireta*). MATHIEU (2006, 31) kennt *Liiretä*. Die Flur befindet sich in *Unnerdieta*. Der Flurname ist wohl als diminutive /-ITTA/-Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zum gleichen Etymon wie *Lire* (cf. HL LIRE) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 62) kennen neben *Gleyre* auch *Lyérette*, das ‘[s]ol graveleux’ (kieshaltiger Boden) bedeutet. Das schwdt. *Lirete*ⁿ ‘einfältige, faule Weibsperson’ (ID. 3, 1371) kommt nicht in Frage.

Lirschi

Lirschi ist nur in *der Lirschigrabu* (Albinen) belegt; FLNK hat *Liirschigrabu*, ebenso MATHIEU (2006, 33). MATHIEU (2006, 13) kennt auch *Liirschibriggu*, eine Brücke über den *Lirschigrabu*. Das Simplex ist bei MATHIEU (2006, 31) als *Liirschi* belegt. Die Endung *-schi* deutet auf einem Diminutiv hin, doch ist das zentrale Nomen nicht klar. JACCARD (1906, 247) kennt *Lyre* und stellt es vorsichtig zu *l'Ire* ‘l'Aire’ mit agglutiniertem Artikel. Die hybride Form mit einem frpr. Nomen und einem wdt. Suffix ist sehr spekulativ und lässt sich nicht sicher deuten.

Lis

Lis ist einerseits der Name des *Lyskamms* oder *Liskamms*, eines Gebirgszuges südlich von Zermatt. ZINSLI (1984, 422 s. v. *Liisu*) gibt den Bachnamen an (auf LT *Lyso*), der durch das Tal von *Gressoney* (Italien) fließt. Der Kamm wurde danach benannt. Ähnlich *ts Lisjoch* (Zermatt) am Ende des *Lyskamms*, das einen Übergang zum *Lystal* benennt.

Zum andern ist *Lismatta* (1305, Gampel; 1320, Visperterminen) zweimal belegt. Das Bestimmungswort kann sich nicht auf den Bachnamen beziehen. Es scheint, dass hier *līs* ‘langsam, mild, unpässlich, leise’ (ID. 3, 1422) vorliegt, das – auf eine Wiese angewandt – in etwa eine wenig fruchtbare Wiese meint.

Lischa

Lischa f. ‘Schilf, Riedgras; sumpfiger Boden’ ist zu schwdt. *Lisch*, *Liesch* n.f., wdt. *Lischa*, *Lischä* (Goms), *Lischu* f. ‘Schilf, Riedgras; geringeres, gröberes, auf nassem Boden wachsendes Gras, als Futter für Pferde und Schafe, bes. bei Futtermangel, benützt; langes, über Felsabhänge herunterhängendes Gras; langes Waldgras zu Streue; kurzes, dichtes Riedgras zur Streue und Füllung von Betten verwendet; Segge; Binse; Schilfrohr; sumpfiges, mit *Lisch* bewachsenes Grundstück, Moor’, ahd. *liscsa*, mhd. *lische* (ID. 3, 1459; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Das HL wird auf ein vorromanisches **lisca* zurückgeführt (FEW 5, 372, JUD 1945/46, 60), das sich

auch im Namengut der Westschweiz wiederfindet (BOSARD / CHAVAN 2006, 73 s. v. *Lèches*).

Das HL ist in rund 100 Namen belegt. Das Simplex tritt im Singular als *Lischa* (zwölf Belege), im Plural als *Lische* (zwölf Belege), im Obliquus *inn Lischun* 'im sumpfigen Boden mit Riedgras' (Blatten) und historisch als *Lischen* (1684, Fieschertal; 1752, Zwischbergen) auf. Gemeint sein kann in beiden Fällen entweder der sumpfige Boden, auf dem Riedgras oder Schilf wächst, oder diese Pflanzen selbst, die auf feuchten Böden wachsen. Dass *Lische* 'Riedgras' als Futter (vor allem für Pferde und Schafe) beliebt waren, führt RÜBEL (1950, 69) aus.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen: *t Foder Lischa* 'der vordere Teil des sumpfigen Bodens mit Riedgras' (Fiesch), *die Gross Lischa* 'der grosse, sumpfige Boden mit Riedgras' (Kippel; 1832, Geschinen), *die Heylische* 'der hohe sumpfige Boden mit Riedgras' (1681, Blitzingen), *t Hinner Lischa* 'der hintere Teil des sumpfigen Bodens mit Riedgras' (Fiesch; 1707, Lax), *t Indru Lische* 'die inneren (taleinwärts liegenden) sumpfigen Böden mit Riedgras' (Törbel), *in den Lengen Lischen* 'bei den langen sumpfigen Böden mit Riedgras' (1778, Ulrichen), *in den Obren Lyschen* 'in den oberen sumpfigen Böden mit Riedgras' (1537, Fiesch), *die Vierschretzys Lischa* 'der viereckige sumpfige Boden mit Riedgras' (1788, Ulrichen), *Vodru Lische* 'die vorderen (talauswärts liegenden) sumpfigen Böden mit Riedgras' (Törbel).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita. Im Bestimmungswort werden Nutzer oder Besitzer erwähnt: *die Gerber Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Gerber / des Gerbers' (1803, Ernen), *die Hensli Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras des Hensli (im Gebiet Hänzli)' (1740, Ulrichen), *die Murman Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Murmann' (1803, Ernen), *die Schiner Lyscha* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Schiner' (1697, Ulrichen), *das Úrselenischy* 'der kleine sumpfige Boden mit Riedgras der Ursula' (1806, Ulrichen; unsicher). Wohl nur eine Lageangabe ist in *Ulricher Lische* 'der zu Ulrichen gehörende Boden mit Riedgras' (1830, Ulrichen) zu sehen.

Eine zweite Gruppe gibt an, wo sich die *Lischa* befindet: *t Eggerlische* 'die sumpfigen Böden mit Riedgras bei der Egga (Weiler)' (Naters), *t Kappelelische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras bei der Kapelle' (Ulrichen, auch FLNK), *t Moserlische* 'die sumpfigen Böden mit Riedgras beim Weiler Moss' (Naters), *die Melbaumlischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim Weiler Mälbböum' (1764, Naters), *Sannt Jodren Lüschen* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim HL. Theodul' (1602, Geschinen) (nach PH. KALBERMATTER (p. c.) wurde um 1446 hier eine Kapelle des HL. Theodul erwähnt), *t Seelische* 'der sump-

fige Boden mit Riedgras beim See (in der Rottenebene)' (Oberwald).

Nur vereinzelt sind die Tiere erwähnt, denen die Lische verfüttert wurde: *t Schaaflischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras für die Schafe' (Binn) oder der Zweck des Riedgrases: *t Füeterlische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras, das als Futter diente' (Ulrichen).

In mehreren Fällen wird eine benachbarte Flur angegeben: *die Graben Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim Graben' (1832, Geschinen), *in der Hammerlischa* 'im sumpfigen Boden mit Riedgras beim Hammer (werk?)' (1832, Geschinen), *jm Hofflisch* 'im kleinen sumpfigen Boden mit Riedgras beim Hof' (1671 u. später, Ulrichen), *in den Knübellischen* 'in den sumpfigen Böden mit Riedgras im hügeligen Gebiet' (1789, Naters), *t Chrapflischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras bei den Krapfen (Felszacken)' (Naters) und einige weitere.

Auch komplexere Bildungen sind vertreten, so *di Brundmadlischä* 'die sumpfigen Böden bei der Brunnmatta' (Blatten) *Schrattwasserlischa* 'der sumpfige Boden beim Schrattwasser' (1824, Ulrichen) und *die Gross Hofflischa* 'der grosse sumpfige Boden mit Riedgras beim Hof' (1603, Münster).

Selten tritt *Lischa* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita auf; die Grundwörter sind *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Chnubel*, *Gassa*, *Haalta*, *Hitta*, *Schleif*, *Wald* und *Weid*.

Komplexer ist das Trio *der Obroscht Lischbodo* 'der oberste sumpfige Boden mit Riedgras', *der Mittloscht Lischbodo* 'der mittlere sumpfige Boden mit Riedgras' und *der Undroscht Lischbodo* 'der unterste sumpfige Boden mit Riedgras' (alle Törbel).

Mehrere Ableitungen zu *Lischa* sind belegt; die erste (nach SONDEREGGER 1958, 471 f.) ist /-ERA/, im Plural /-ERE/ in *t Lischere* 'das Gebiet mit viel Riedgras' (Turtmann), wobei in Agarn 1758 in *dú Lischerú* 'am Ort mit viel Riedgras' belegt ist, während 1407 *de Leschery* steht, also die romanische Form; ob es sich um eine Übersetzungspaar handelt, oder einfach eine Anpassung an das Deutsche, sei dahingestellt. In Gampel ist eine andere Ableitung belegt: *t Lischernu* 'das Gebiet mit viel Riedgras', das 1305 *Lissera* genannt wird; hier wird das Suffix /-ERNA/ (Ort, wo es viele Pflanzen des Typs hat, der im Nomen erwähnt wird) verwendet (das von SONDEREGGER 1958 nicht erwähnt wird).

Ein Adjektiv scheint in *der Ljychin Acher* 'der Acker mit sumpfigem Boden' (1548, Eggerberg) vorzuliegen. *Lischi* ist aber auch Diminutiv und Ausgangspunkt für die Formen *in den Lischynen* 'in den kleinen sumpfigen Böden mit Riedgras' (1834, Ergisch) und *Lischiner* 'das Gebiet mit sumpfigem Boden mit Riedgras' (1769, Raron), sowie *t Lischinerru* 'das Gebiet mit kleinen sumpfigen

Böden mit Riedgras' (Hohtenn); das Suffix ist hier /-ERRA/-ERRU/ (wie oben /-ERA/). In den Ableitungen auf (-ERA/ und /-ERNA/ sind wohl die Pflanzen gemeint, von denen es dort viele hat, und nicht so sehr der sumpfige Boden.

Lischeliir

Lischeliir n. ist als *ts Lischeliir* 'das Gebiet mit Riedgras (Lische)' (Leukerbad, LT *Lischilir*, FLNK *Lischelir*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 24, Blatt 9, Nr. 56, Blatt 10, Nr. 21 und Blatt 11, Nr. 39) kennt es als *Lischälier*. Historisch ist es 1670 als *jm Liselier*, 1690 *jm Lisilir*, 1749 *im Lihsilir*, 1754 *in d Lischiere* (Acker) bezeugt. Die Flur liegt im Norden von Leukerbad, oberhalb der Talstation der Luftseilbahn auf die Gemmi. Auf SK ist die Flur im Gebiet der *Allmend*. G. PANNATIER (p. c.) sieht den Namen am ehesten als Wiedergabe des Types *Léchaire, Léchire* 'Gebiet, das von einer Art von *Carex* (Segge) besiedelt wurde', meist feucht; abgeleitet wurde es nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) vom vorröm. **lisca* lische (FEW 5, 372 ff.). Die Endung ist wohl auf eine Abfolge von zwei Suffixen /-ELLU(M)/ und /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287 f.) zurückzuführen. Das Genus Neutrum entspricht vermutlich einem Kollektiv.

Lisiers

Lisiers kommt historisch 1430 und 1432 in Leuk als *eys lisiers*, *eÿ lisier* und *lisies* (sic!) vor. In allen drei Fällen ist es zusammen mit *littes* / *lichtes* aufgeführt. TAGMANN (1946, 24 f.) kennt den Typ als *Leischier* (Salgesch), zitiert aber auch einen Beleg von 1459 *ou lisyer* in Salgesch. Leider kann er dazu keine überzeugende Deutung bringen. Er schlägt vor, einen in Miège und Mollens verbreiteten Typ *le lízyère* 'petits cailloux' als Ausgangspunkt zu nehmen für eine Gegend, die mit solchen kleinen Kieselsteinen bedeckt war. Ob HL LISIR 'Grenze, Waldrand' zu vergleichen ist, bleibt unklar. Insgesamt ist die Deutung unklar.

Lisir

Lisir ist nur 1783 in Albinen als *die Lisir* belegt; es handelt sich um eine Allmende. Es geht um die lokale Form von frz. *lisière*, wohl in der Bedeutung 'Grenze, Waldrand', das nach FEW (5, 312 f. s. v. *licium* aufzug am gewebe) zur kollektiven Ableitung *licaria* 'Grenze, Waldrand' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zu stellen ist (cf. HL LISIERS).

Lismer

Lismer ist nur in *t Lismerstüde* (Naters) belegt. ID. kennt schwdt. *Lismer* m. 'männliche Person, die sich mit Stricken abgibt', 'Stricker, Pullover, Arbeiter (langsamer)' (ID. 3, 1425; GRICHTING 1998, 128), auch FaN (ID. 3, 1425; BENB 1, 3, 121). Die Motivation des Flurnamens ist unklar.

Lissen

Lissen ist zunächst 1824 in Bellwald als *in Lissen Weid* belegt. Die artikellose Form lässt an einen PN im Genitiv denken. Das Register der HRBS verzeichnet s. v. *Luyso* auch *Lisson*, doch stammt der FaN aus Martinach. Das HL LISCHA 'Lischengras' kennt nur Belege um 1300 mit /ss/ statt /sch/; man kann sich aber eine verhochdeutsche Form *Lissen* vorstellen; dann wäre der Name als 'in der Weide mit Lischengras' zu deuten.

Der zweite Beleg ist die Ableitung *Lissil* oder *Lischtil* in *t Lissiltole* (Visperterminen, FLNK *Lischtiltola*). Während das Grundwort zum HL TOLA 'Mulde' zu stellen ist, bleibt das Bestimmungswort unklar. Das gilt auch für die Form der Flurnamenkommission. Weder ID., noch GRICHTING (1998) helfen weiter. Inhaltlich scheint die Gwp. an das HL LISCHA zu denken, betont dann aber den trockenen Weideboden, was gegen die Deutung spricht. ZIMMERMANN (1968, 69) hingegen stellt *Lischiltola* (sic!) in Visperterminen zum HL LISCHA und deutet 'Mulde mit Gras, welches das Vieh nicht gerne frisst'.

Listes

Listes, auch *Lichtu* ist laut MEYER (1914, 166) zu lat. LISTA 'Leiste, Rand' zu stellen (FEW 16, 469–472). /st/ wird im Patois zu /xt/. Die Deutung ist am ehesten 'Bord'.

Als Simplex im Singular ist *t Lischtu* (Ergisch; FLNK *Lischtu*, LT *Liste*) belegt, das jedoch in den historischen Belegen seit 1616 im Plural als *Lischten* erscheint; später sind der Singular und ein Diminutiv belegt.

Die Form mit /s/ erscheint als *es Listes* (1354, Inden). Die Form mit /xt/ im Plural ist belegt als *t Lichte* (Leukerbad, R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 47 und Blatt 10, Nr. 38, beide als *Lichtä*), *t Lichte* (Leuk), *y Lichte* (1580 u. später, Salgesch). Eine deutsch interpretierte Form kennt Bratsch 1346 als *an der Liston* 'am Bord'.

Mit attributiven Adjektiven sind *t Obru* und *t Undru Lichte* 'das obere und das untere Bord' (Leuk) belegt.

Einen nachgestellten Genitiv enthalten Belege aus dem 14. Jahrhundert für Albinen *li Lista Salteri* 'das Bord des Försters' (1320 heisst der gleiche Ort *la lista psalteri* 'das Bord des Psalteriums' – offenbar eine fromme Umdeutung des älteren Namens). Unklar ist der 1333 belegte Name *eys listes lyebor* 'beim Bord der Burga' (Albinen), dessen Genitiv vermutlich einen femininen PN, etwa *Burga*, enthält (cf. HL LYEBOUR). Ebenfalls einen Genitiv – hier mit Präposition – enthält *in listis de cabulo* 'am Bord des Schleifes' (13. Jh., Ergisch; später *eys listes dol chablo* und ähnlich). Vermutlich ein Adjektiv steht in *eys plangnes lystes* 'in den ebenen Borden' (1543) an erster Stelle.

Als Bestimmungswort ist das HL in *im Listacher* 'am Acker beim Bord' (1621, Bratsch), *der Lichtu cheer* 'der

Kehr im Bereich Lichte (Kehre des Weges nach Lichten)' (Leuk) und *Lichtugrabu* 'der Graben nach Lichten' (Leukerbad, R. GRICHTING (1993, Blatt 10, Nr. 17); LT *Lichten-graben*) vertreten. Zu vgl. ist HL LICSTES.

Literscha

Literscha f. ist nur belegt in *t Literscha* 'die helle Stelle' (Binn). Der Flurname ist zum Adjektiv schwdt. *lüter* 'hell, klar, durchsichtig, rein' und wdt. *lütter*, *lüttär* (Goms), *luitr* (Lötschental), *lüüter* 'dünnflüssig, hell' (ID. 3, 1513 ff.; GRICHTING 1998, 130) mit einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu stellen, die hier mit Umlaut eine Stellenbezeichnung enthält: 'die helle Stelle', also eine Lichtung.

Litsch

Litsch 'der Leute' ist ein Genitiv Singular zu schwdt. *Lüt*, wdt. *Lit* n. 'Leute' (ID. 3, 1516, GRICHTING 1998, 128). Die Belege *t Litschchumme* 'die Chumme (Mulde) der Leute' (Reckingen) ist als Gegensatz zu *t Herchumme* 'die Chumme (Mulde) des Pfarr-Herrn' (Reckingen) zu verstehen, die beide zu einer Alpe *Chumme* unter dem *Chummehorn* (2754 m) gehören. *der Litschchummegrabe* (Reckingen) ist ein Graben von der *Litschchumme* herunter. Ebenfalls hieher gehören *Litschchummeegg* und *Litschchummeloch* (beide FLNK, Reckingen).

Litta

Litta f. ist zu wdt. *Litta* f. zu ahd. *letto*, *ledto*, amd. *leddo*, mhd. *lette* 'Tonerde; Schwemmsand (feiner)' (SCHMID 1969, 84, n.4; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Das gedruckte ID. enthält das HL nicht, es ist jedoch im Zusatzmaterial enthalten (H.-P. SCHIFFERLE, p. c.).

Das Simplex im Singular ist als *t Litta* 'das Gebiet mit Schwemmsand' (Brigerbad) belegt. Im Plural erscheint es als *t Litte* 'die Gebiete mit Schwemmsand' (Salgesch, FLNK *Litte*), das MATHIER (2015, 104) als *Littä* kennt; die dort als Beleg angegebene Stelle des ID. (3, 1488) kennt nur *Lëtt*; das gilt im Übrigen auch für ZIMMERMANN (1968, 36) unter dem Namen *Litterna* für Visp.

Nicht ganz sicher ist der Beleg *Salzlütten* 'das Sandgebiet (Litta) mit Salz' (1510, Visperterminen).

Eine Ableitung auf /-ERA/-ERU/ (bei SONDEREGGER 1958, 471 ff. zu lat. /-ĀRIA/, ahd. /-ARRA/ gestellt) findet sich in *die Littera* 'das Gebiet mit Schwemmsand' (1632 u. später, Raron), *die Littera* 'das Gebiet mit Schwemmsand' (1632 Bürchen, das Stück Land befindet sich aber bei Raron), *auf der Literú* 'auf dem Gebiet mit Schwemmsand' (1803, Niedergesteln), *vff den Litteren* 'auf den Gebieten mit Schwemmsand' (1653 u. später, Visp).

Eine Ableitung auf /-ERNA/, das als Kollektiv die Bodenbeschaffenheit benennt, ist *der Litternagrund* 'der Grund im Gebiet mit Schwemmsand (heute überbaut)' (Visp).

Das HL LITTY gehört als Diminutiv hieher, wurde aber aus Sicherheitsgründen gesondert aufgeführt.

Litty

Litty kommt nur 1734 in Biel als *aufm Littý* (?) vor; die Lesung ist unsicher. Anzunehmen ist, dass es sich um ein Diminutiv handelt und zwar zu *Litta*, *Littä* (Goms), *Littu* 'Schwemmsand (feiner)' (GRICHTING 1998, 128). ID. kennt das Stichwort nicht, erwähnt es aber in Bd. 9, 2054 passim im Zusammenhang mit schwarzem Wasser, das mit feinem Schlamm (*Litta*) durchsetzt sei (nach Dekan J. SCHALLER (1880–1954, Ehrenbürger von Leuk laut H.-P. SCHIFFERLE, p. c.)). JUD (1947, 75) vermutet, dass hier ein ossolan. Lehnwort *lita* 'Schlamm' vorliegt; s. auch C. SCHMID (1969, 84) und laut H.-P. SCHIFFERLE (p. c.). Das *Litty* ist also wohl ein kleines Gebiet mit Schwemmsand (cf. HL LITTA).

Litzi

Litzi f., 'Schattenseite, Nordseite' ist zu schwdt. *Litzi* f. hier 'Schatten-, Nordseite eines Berges, Hügels', auch 'schattige Wiese, Schattenplatz, Stück Feld, das die Sonne nur kümmerlich bescheint, gegen die Morgenseite gekehrte Halde, ein Stück Land in einer abschüssigen Ecke' (ID. 3, 1566 f.; ZINSLI 1945, 330) zu stellen; GRICHTING (1998, 129) kennt es als *Lizzin* (Lötschental) und *Lizzi* (Leuker Berge) als 'Mulde', synonym zum HL LÖÜCHA. Es ist wohl als feminine Nominalbildung zum Adjektiv *lätz* (cf. HL LÄZ) zu stellen.

Das HL kommt in rund 45 Namen vor, allerdings nicht im Bezirk Leuk, für den GRICHTING *Lizzi* explizit angibt.

Weitaus die meisten Belege betreffen das Simplex im Singular, entweder als *t Litzi* 'der Schattenhang' (Bitsch und zwölf weitere Belege) oder *iner Litzi* (Unterbäch) oder historisch *in der Litzi* (1703 u. später, Embd und andere) oder *bej der Litzi* (1809, Raron). Hdt. *in der Litze* (1744, Fiesch; 1832 Saas Almagell) ist nur zweimal belegt. Der Plural des Simplex findet sich nur in *t Litzine* 'die Schattenhänge' (Zermatt).

Mit attributiven Adjektiven zum HL finden sich: *t Ober* und *t Unner Litzi* 'der obere und der untere Teil des Schattenhangs' (Ried-Brig) und *in der Obern Litzi* 'im oberen Schattenhang' (1841, Eisten).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL wie folgt belegt: *t Aarblitzi* 'der Schattenhang mit Arven' (St. Niklaus), *t Arschlitzi* 'die Litzi (Schattenhang) beim Arsch' (Randa), *t Asperlitzi* 'der Schattenhang beim Asp (Gebiet mit Espen)' (Eisten), *di Brandlitzi* 'der Schattenhang beim brandgerodeten Gebiet' (Eisten), *t Siwilitzi* 'der Schattenhang bei der Alpe Siwine' (Eisten). Dazu kommen komplexere Formen wie *di Golt-scherriädlitzi* 'der Schattenhang beim Ried des Gold (PN)

(Ferden), *t Ober* und *t Unner Brandlitz* ‘der obere und der untere Teil des Schattenhang bei den kleinen Bränden (brandgerodete Gebiete)’ (St. Niklaus), *t Santjohansch Litz* ‘der Schattenhang des Heiligen Johannes (Motivation unklar)’ (Zermatt, auch LT *St. Johanneslitz*) und *Schreinlibächji Litz* ‘der Schattenhang des kleinen Baches mit einem Wasserfall’ (1818, Staldenried).

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bach*, *Bodu* und *Mischi*.

Ein sonst nicht belegtes *litz* Adj. ‘schatthalb, schattseitig’ ist wohl in *Litzenacke* ‘der schatthalb liegende Nacken’ (LT, FLNK Binn), *Litzeturbe* ‘der Schatthang in Turbe’ (Binn) und *der Litz Fäudbach* ‘das schattenhalb, nördlich gelegene Gebiet um den Fäldbach’ (Binn), bezeugt.

Liu

Liu ist nur in *t Liumatta* ‘die geliehene Wiese’ (Naters; FLNK *Liematta*) belegt. Eine ältere Form (1687 und 1796) hat in *Ljyen Matten*. Das Gebiet ist heute überbaut; auf SK ist es noch als Wiese erkennbar. Das HL dürfte zum Verb *lihe* ‘leihen’ (ID. 3, 1241) und zum Nomen *Lihen*, auch *Lie* ‘das Lehen’ (ID. 3, 1243) zu stellen sein, meint also eine Wiese, die als Lehen zur Verfügung gestellt wurde.

Liwwi

Liwwi f. und Varianten gehören zu schwdt. *Lüwi*, wdt. *Liwwi*, *Liiwi* f. ‘Ruhepause, Ruheplatz’ (ID. 2, 1545 f.; GRICHTING 1998, 128) oder ‘Strecke Weges, die man mit einer Bürde ohne zu rasten machen kann, Weg von einem Ruheplatz zum anderen’ (schwdt. *Lüwi(-Platz)*, ID. 2, 1608 f. unter *Hirmi*, *G’hirmi*, *Kirmi*) zum Verb schwdt. *lüüw(w)e*ⁿ, *leuwe*ⁿ, *lüje*ⁿ, *lüüe*ⁿ, *leu(j)e*ⁿ ‘während und nach der Arbeit ruhen’ (ID. 3, 1545). Das Verb *liwwe* (GRICHTING 1998, 128) ist im westlichen Walliserdeutschen verbreitet; sein Gegenstück *hirme* oder *ghirme* (GRICHTING 1998, 108) im östlichen (SDS 4, 113).

Liwwi kommt als *Liibi* (Leukerbad), *Liiwi* (Wiler, Gampel), *Liiwin* (Blatten, Ferden), *auf der Liuuen* (1729, Ausserberg) und *Liwwi* (Eisten) vor. Attributive Adjekte erscheinen in *Obru Liwwi* und *Unner Liwwi* (beide Eisten).

Vorangestellte Genitive sind belegt für *Binersch Liwwi* (Grächen), *Valetisch Liwwi* (Eisten) und *Steinhüser Ljwillgi* (erstmalig 1670, Gampel). Nähere Bestimmungen enthalten: *Lidulliwi* (Niedergesteln) und *Tatzliwwi* (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort findet man *Liwwi* in *Liwwi-grabo* (Eisten), *Liiwingrabem* (Ferden), *Liwwihaaltji* (Oberems), *Liwwistei* (Embd) und *Liiberstei* (Leukerbad). Komplexer sind *dr Inner Liwwigrabo* und *dr Üsser Liwwigrabo* (beide Eisten).

Eine Partizipialbildung *ts Liiwänd Horen* ‘das Horn, auf dem man ausruhen kann’ (LT *Liwends Horn*, Blatten) kommt nur einmal vor.

LLB

LLB ist nur in Leuk als *zer LLB* belegt. Die Abkürzung meint *Leuk-Leukerbad-Bahn*. Der Flurname benennt den früheren Bahnhof dieser Bahn in Leuk, die schon seit 1967 durch einen Busverkehr ersetzt wurde. Die Benennung war 1973, als der Name aufgenommen wurde, noch lebendig.

Lob

Lob n. ist nur in *der Chaaslobbodu* ‘der Boden, der die trübe Farbe von Chaaslob (Käselab) hat’ (Ergisch, FLNK *Chaslobbodu*), *der Chaaslobputz* ‘der Tümpel mit trübem Wasser (Farbe des Käselabs)’ (Ritzingen) und *der Chaaslobstei* ‘der Stein mit trüber Farbe’ (Täsch) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Lab*, wdt. *Chaaslab*, *Chaaslob*, schwdt. *Chäslab* n. ‘(Käse-)Lab; Stoff, den man der Milch zusetzt, um sie zum Zweck der Bereitung von Käse gerinnen zu machen; Salzwasser, Lauge’ (ID. 3, 952; GRICHTING 1998, 46) zu stellen; hier wohl zu Bezeichnung der laugenartigen, trüben Färbung des Wassers bzw. des Bodens und des Steins. Das HL ist dreimal in *Chaaslob* vertreten, das unter den HLL CHÄS und LOB aufgeführt ist.

Loch

Loch n. ‘Loch, Höhle, Vertiefung, Geländeeinbuchtung’ ist zu schwdt. *Loch*, wdt. *Loch*, *Looch* n., Pl. schwdt. *Löcher*, wdt. *Lecher*, *Licher* als FIN zu Bezeichnung von Vertiefungen im Erdboden, Höhlen, Berglücken, Schluchten, mhd. *loch*, ahd. *loh* ‘Verschluss, Versteck, Höhle, Öffnung’ (ID. 3, 1016ff, bes. 1020 f.; LUNB 1, 1, 630 ff.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. Daraus abgeleitet findet sich auch der FaN *Locher* (cf. HL LOCHER (FAN)). In einigen Fällen ist die Zuweisung zum HL LOO ‘Wald’ möglich.

Das HL kommt in rund 400 Flurnamen vor. Die genaue Deutung als Höhle, Durchgang, Vertiefung, Graben, Schlucht usw. kann meist nur bei genauer Ortskenntnis gegeben werden. Einige wenige Belege sind zum Verbum *loche*ⁿ ‘ein Loch (Löcher) machen’ und wdt. *loche*, *lochä* (Goms), *lochru* oder *lochu* ‘lochen’ (ID. 3, 1041; GRICHTING 1998, 129) zu stellen; ID. weist darauf hin, dass Zusammensetzungen wie *dür^{ch}-loche*ⁿ üblich sind.

Häufig ist das Simplex im Singular *Loch* mit rund 50 Belegen im ganzen Oberwallis, teilweise mit Präpositionen wie *im Loch*. Der Plural des Simplex ist *Lecher* (6 Belege), die flektierte Form *Lechru* (3 Belege) und die ältere Pluralform *Licher* (2 Belege). Unklar ist die

Form *Lochre* (Stalden, Staldenried), *Lochrä* (Stalden), die auch als /-ERE/-Ableitung mit kollektivem Sinn gedeutet werden kann (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). Ähnlich ist *t Luchre* 'die Löcher' (Eischoll, Zermatt) unsicher; es kann sich um einen Plural zu *Luch* 'Loch' handeln oder um die genannte Ableitung.

Das Diminutiv des HL ist *Lochi* 'das kleine Loch' mit rund 10 Belegen, vor allem im Goms, (wobei *Lochi* in Inden und Leukerbad auch ein romanisches HL sein kann, cf. HL LOCHI). Nur einmal belegt ist *t Lochini* 'die kleinen Löcher' (Fiesch).

Das HL kommt selten mit attributiven Adjektiven vor: *ds Beesch Loch* 'das böse Loch' (Saas Almagell), *ts Chaalt Loch* 'das kalte Loch' (Gampel), *zum Chaaltu Loch* 'beim kalten Loch' (St. Niklaus), *ts Waarum Loch* 'das warme Loch' (Leukerbad), *ts Grie Loch* 'das grüne Loch' (St. Niklaus), *ts Ober Loch* 'das obere Loch' (Ernen, Zeneggen), *t Obru Licher* 'die oberen Löcher' (Ferden), *t Obru Lochre* 'die oberen Löcher' (Staldenried), *ts Root Loch* 'das rote Loch' (Fieschertal), *t Roote Lecher* 'die roten Löcher' (Betten), *t Rootu Lecher* 'die roten Löcher' (Ried-Mörel), *ts Schwarz Loch* 'das schwarze Loch' (Gächen, Naters, Raron), *ze Schwarze Lechru* 'bei den schwarzen Löchern' (Eisten), *ts Unner Loch* 'das untere Loch' (Ernen), *ts Wiiss Loch* 'das weisse Loch' (Ferden).

Attributive Partizipia sind vertreten in *ts Galländ Loch* 'das jähle, steile Loch' (Wiler), *das Stinckende Loch* 'das stinkende Loch' (1483, Ausserberg), *Sturund Loch* 'das sturm (schwindlig) machende Loch' (Grächen).

Vorangestellte starke Genitive mit Besitzer- oder Nutzernamen kommen vor: *ts (e)Rüoffsch Loch* 'das Loch des Ruof / der Familie Ruof' (Törbel), *ts Büümisch Lecher* 'die Löcher der Familie Bumann' (Randa), *Gruübärschloch* 'das Loch der Familie Gruber' (Wiler), *z Josisch Loch* 'das Loch des Josef' (Randa), *ts Müetersch Loch* 'das Loch der Mutter / der Familie Mutter' (Leuk), *ts Murisch Loch* 'das Loch des Moritz' (Zermatt), *ts Ofumannjisch Loch* 'die Höhle des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)' (Selkingen), *ts Paatisch Loch* 'das Loch des Paati (PN)' (Varen), *ts Turandsch Loch* 'das Loch des Turand / der Familie Turand' (Ferden), *ts Wachmeischtersch Loch* 'das Loch des Wachtmeisters' (Grächen). Schwache derartige Genitive im Singular sind: *ts Bielantuloch* 'das Loch der Familie Bielander' (Saas Fee), *Elsuloch* 'das Loch der Elsa' (Simplon), *ts Stiinuloch* 'das Loch der Stine (Christine)' (Naters), *bei des Thomo Loch* 'beim Loch des Thomas' (1766, Simplon). Nur einmal belegt ist der schwache Genitiv eines FaN mit kollektivem /-IG/-Suffix im Plural: *in Gunthrigen Lochy* 'im kleinen Loch der Familie Guntern' (1733, Mühlebach). Und auch unveränderte Bestimmungswörter als FaN sind belegt: *ts Jaaggiloch* 'das Joch der Familie mit dem Beinamen

Jaaggi (Jakob) (Selkingen), *ts Lafranggiloch* 'das Loch (Grube) des Unternehmers Lafranchi' (Niedergesteln), *ts Ofemanjiloch* 'die Höhle des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)' (Blitzingen) und *ts Schüemacherloch* 'das Loch des Schuhmachers / der Familie Schumacher' (Staldenried).

Als Grundwort tritt *Loch* mit vielen Bestimmungswörtern in zweigliedrigen Komposita auf. Eine erste Gruppe sind Tiernamen: *Chatzuloch* 'das Katzenloch' (Bratsch u. andere) und *t Chatzulecher* 'die Katzenlöcher' (Eisten) und andere (total 10 Belege), wobei hier enge Durchgänge gemeint sind, *ts Fuggsuloch* 'das Fuchsloch' (Täsch u. andere) und *t Fuggslecher* 'die Fuchsenlöcher' (Wiler und andere) (total 8 Belege) – gemeint sind meistens Höhlen für Füchse, manchmal auch Fuchsfallen. Der Typ *Bäruloch* 'Bärenloch' (Leuk u. andere) ist fünf Mal belegt; ob der Typ *Mutzloch* 'das Mutzloch' (Bitsch, Ried-Mörel, Naters) auch hierher gehört (*Mutz* wird manchmal für *Bär* gebraucht), ist unklar. Mehrfach belegt ist mit Varianten *ze Murgundlechru* 'bei den Löchern der Murmeltiere' (Saas Almagell) und *zem Murmdloch* 'beim Murmeltierloch' (Wiler). Dreimal belegt ist *Geisloch* 'das Loch für die Ziegen' (Gluringen und zweimal Ferden), wobei meist ein Unterschlupf für die Ziegen gemeint ist. *di Taggsulecher* 'die Dachslöcher' (Simplon) und das 1540 in Emdb belegte *hinder den Thaxen Lochren* 'hinter den Dachslöchern' bezeichnen wohl Dachsbauten, während *t Wouflecher* 'die Wolflöcher' (Bellwald, Binn; beide mit /l/-Vokalisierung) eher Fallen für die Wölfe meinen. Vereinzelt sind weiter: *im Haseloch* 'im Hasenloch' (Bellwald) (Hasen leben im Unterschied zu Karnickeln nicht in Röhren!) und *Hiennerloch* 'das Hühner-Loch' (FLNK, Oberwald), dessen Deutung unklar ist. *Gaagguloch* 'die Höhle für die Raben / Krähen' (Saas Grund) ist schwierig; der Ort liegt auf über 2600 m. und könnte der Schlafplatz von Bergdohlen sein. Ein sagenhaftes Tier ist in *ts Naaterloch* 'das Loch der Natter (Drachen)' (Naters) vertreten; es bildet den Hintergrund für eine volkstümliche Erklärung des Ortsnamens *Naters*. Negativ erscheinen auch Menschen, so in den vier Belegen für *Diebuloch* 'das Diebenloch' (Emdb, Ried-Brig, St. Niklaus, Täsch); gemeint ist hier ein Versteck für Diebe. In eine ähnliche Richtung gehen *ts Mirderloch* 'das Mörderloch' (Glis) und *Mörderloch* (1680, Ulrichen).

Körperteile des Menschen werden meist metaphorisch verwendet: *ze Fidlechru üs* 'bei den engen Durchgängen (Arschlöchern) hinaus', *t Nasulecher* 'die Nasenlöcher' (Raron), *inne Nasulechru* 'in den Nasenlöchern' (Glis). Hierzu gehört auch das nicht mehr analysierte *Fitle* 'Hinterteil' (< *Fud* + *Loch*) in *der Fitluzeicher* 'der Ort, der den Arsch zeigt' (Raron).

Eine kleine Gruppe von Namen verweist auf das, was sich im Loch befindet: *ts Straalloch* ‘das Loch mit Bergkristallen’ (Birgisch und andere), *t Goldlechär* ‘die Goldlöcher (bei der Goldmine)’ (Gampel, auch Unterbäch, aber hier vielleicht nur metaphorisch), *ts Grawierloch* ‘das Loch mit Kies’ (Selkingen), *ts Äruloch* ‘das Loch mit Erz (unsicher)’ (Baltschieder), *ts Tuftloch* ‘das Loch mit Tuffstein’ (Birgisch).

Einige Bachnamen verweisen auf eine Schlucht: *ts Bietschiloch* ‘das Loch (Schlucht) des Bietschi (Bietschbach)’ (Raron), *ts Daaluloch* ‘das Loch (Schlucht) der Dala (Bach)’ (Inden), *Daluloch* (FLNK, Leuk), *ts Fäschiluloch* ‘das Loch (Schlucht) der Fäsiju (Bach)’ (Leuk).

Sehr viele Komposita verweisen auf Flurnamen, bei denen ein *Loch* liegt, so z. B. *ts Aanuloch* ‘das Loch im Felsen bei der Aana (Alp bei Blatten)’ (Blatten), *ts Engiloch* ‘das Loch bei der Engi’ (Simplon), *Erbjiloch* ‘das Loch beim Erbj (kleines Erbe)’ (Embd) und viele andere mehr.

Einige Sonderfälle lassen sich nur schlecht deuten: *ts Rulipuliloch* (Glis, Leuk) enthält ein wohl lautmalerisches *Ruli-Puli*; ein englisches Gegenstück *roly-poly* (mit mehreren Bedeutungen) ist belegt; ob es eine Rolle spielt, ist unklar. Ähnlich ist *ts Poliloch* (Mund), wo es jedoch auch *ts Poli* gibt, das als kleiner Hügel (zu *Bohl*) verstanden werden kann. *ts Gommerloch* (Eischoll) ist zwar durchschaubar, doch ist nicht klar, worauf *Gommer* sich hier genau bezieht; ein Bezug zum *Goms* ist geografisch schwer vorstellbar. Auch das erstmals 1655 in Embd belegte *zum Flederloch* ‘beim Flederloch’ ist unklar; ob ein Anklang an *Fledermaus* vorliegt, sei dahingestellt. Der Name *das Schwaichel Loch* (1852, Hohtenn und Steg) ist mit dem *Schweichel Loch* (1852, Niedergesteln) wohl identisch; das sog. Staubsche Gesetz legt eine Ausgangsform *Schwänkel* oder *Schwängel* nahe. Weitere Sonderfälle finden sich auch bei komplexeren Bildungen: *im Büobenbergloch* ‘im Bubenbergloch’ (1709, Fieschertal), das zu einer Voralpe *Büebebärg* gehört; ob hier Buben das Vieh hüteten, lässt sich nicht eruieren. Weiter ist eine komplexe Form *ts Mässflüäloch* ‘das Loch bei der Mässflüe (Fluh beim Gebiet, wo der Milchertrag gemessen wurde)’ (Steg) belegt. Unklar ist weiter *Freckeloch* (FLNK, Ernen), dem wohl eine nominale Form des Verbs *verrecken* zu Grunde liegt: also das Loch, an dem Tiere verenden oder wo verendete Tiere hingebraucht wurden.

Loch als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist vor allem in den Typen *Lochacher* ‘der Acker im Loch’ (Singular acht Belege, Plural drei Belege), *Lochmatta* ‘Wiese im Loch’ (11 Belege, 1 Diminutiv) und *Lochwald* ‘Wald im Loch’ (7 Belege) vertreten. Dazu kommen die Grundwörter *Äbni*, *Blatta*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Haalta*, *Holz*, *Pletscha*, *Ried*, *Steg*, *Tschugge*, *Wang*, *Wasser*, *Weid*, *Wäg* und *Zug*.

Eine Reihe von attributiven Adjektiven der Lage sind in *der Ober Lochbodo* (Visperterminen), *der Ober Lochfad* (Randa), *der Ober Lochwald* (Ergisch), *der Unner Lochfad* (Randa), *der Unner Lochwald* (Ergisch), *der Voder Locherwang* (Oberwald) und anderen vertreten. In *dr Wiisslochtritt* ‘die Felsstufe beim Wissloch’ (Ferden) wird ein attributives Adjektiv im Bezugsflurnamen übernommen. Noch komplexer sind Konstruktionen wie *der Miischulochbrand* ‘die durch Brand gerodete Stelle mit Mäuselöchern’ (Betten) oder *t Murmdlochweidä* ‘die Weiden beim Loch der Murmeltiere’ (Wiler).

Ableitungen zum Verb *lochen* enthalten *zum Dirlochen Stein* ‘beim durchlochten Stein’ (1653, Ulrichen), *bej den drjlochigen Steinen* ‘bei den Durchlöcherten Steinen’ (1678, Zwischbergen; 1713 *bej den Dirlochrigen Steinen*), die erste Form scheint eine Umdeutung zu *drii* ‘drei’ zu enthalten, lässt sich aber auch als Schreibfehler deuten, und *der Durchglochete Stei* ‘der Stein mit einem Loch’ (Ernen). Auch hierher gehört wohl *ts Dirrlacherhoru* ‘das Dirrlacherhorn’ (Grächen, FLNK *Durlochhorn*, SK *Durchlochhorn*). Die dialektale Form scheint eine Weiterentwicklung zum sonst belegten *Durlochhoru* zu sein; siehe aber auch das HL DURCH zu einer anderen Interpretation. Unsicher ist der seltsame Beleg *bj dem Zingen Lochten Stein* (1675, Biel), wo vermutlich *zum eingelochten Stein* gemeint ist.

Lochelletaz

Lochelletaz ist nur 1568 in Albinen als *en Lochelletaz* ‘bei der kleinen Pflanzung’ belegt. Am nächsten kommt diesem Namen das von BOSSARD / CHAVAN (2006, 150) als *Lochetti* mit agglutiniertem Artikel zu *ölca* (gall.) pflügbares land (FEW 7, 339 ff.) gestellte Etymon. *Lochelletaz* hätte aber zusätzlich eine diminutive Ableitung auf /-ICELLA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) erfahren. Als Deutung geben die Autoren ‘[p]lantage’ (Pflanzung, wohl auch Garten).

Locher (FaN)

Locher (FaN) gehört zum FaN *Locher*, einer alten Familie des Bezirks Leuk (AWWB 152). Der Name erscheint meist als vorangestellter Genitiv: *jn Lochers Acher* ‘im Acker der Familie Locher’ (1701, Gampel), *auff Lochers Biell* ‘auf dem Hügel der Familie Locher’, *jn Peter Lochers Egerden* ‘im Brachland des Peter Locher’ (1540, Erschmatt und Feschel). Ein Genitiv Plural ist belegt in *auff Lochero Biel* ‘auf dem Hügel der Familie Locher’ (1828, Raron). Als Bestimmungswort in einem Kompositum kommt vor: *ts Locheralpji* ‘die kleine Alpe der Familie Locher’ (Ergisch).

Lochi

Lochi ist in Leukerbad (nach PH. KALBERMATTER p. c. aber in Inden) 1346 als *en Lochi* und in Inden 1535 als *en Lochy* belegt. *Lechi* (Nr. 42606) ist vermutlich nachträglich durch eine Bleistiftkorrektur aus *en lochi* gebildet worden. Auf der gleichen Seite findet sich noch einmal *en lochi* in Inden. Die Konstruktion zeigt, dass der Flurname romanisch sein muss. MEYER (1914, 103; 168) kennt *Lochi* als Name eines Dorfviertels und führt es auf *Ölca* 'pflügbares Land' (FEW 7, 399) mit assimiliertem Artikel zurück. Eine Herleitung vom dt. *Loch* 'Loch, Höhle, Einbuchtung' ist zeitlich und vom Kontext her unwahrscheinlich.

Lochmatter (FaN)

Lochmatter (FaN) ist belegt als *der Lochmatterschandarm* 'der Gratturm (Gendarm), der von Franz Lochmatter (1878–1933) als erstem bestiegen wurde' (Randa), *in der Lochmatter Schlücht* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Lochmatter' (1841, Oberwald) und *an Lochmattero Vüchtrejën* 'an den Viehwegen der Familie Lochmatter' (1785, Visperterminen). Der letzte Beleg enthält einen Genitiv Plural. Der FaN *Lochmatter* ist in AWWB (152) nachgewiesen, ursprünglich eine Familie aus Zermatt und St. Niklaus.

Loegeressy

Loegeressy ist nur 1337 in Ergisch als *en la loegeressy* 'im Gebiet mit Wölfen (unsicher)' belegt. Es könnte sich um die gleiche Bildung wie im HL LUEGERESSI handeln, das allerdings früher belegt ist. Möglich ist auch eine Bildung mit auslautendem Parasitlaut zu lat. LŪPUS wolf (FEW 5, 457 ff.); MEYER (1914, 61) ist in dieser Hinsicht sehr unklar. Da es sich um ein Dokument aus dem 14. Jahrhundert handelt, wäre ein Parasitlaut sehr früh. Das Ableitungssuffix wäre /-ARICIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289) und ist als 'im Gebiet mit Wölfen' zu deuten.

Loegyn

Loegyn n. ist eine historische Form, die 1303 zunächst als *Lv̇gelun*, 1310 *Lv̇gelon*, 1452 *Lv̇gygn* und 1709 *am Lungl̇y* (alle Visperterminen) und 1452 in Glis als *Lv̇gygn* erscheint; gemeint ist die gleiche Flur. Zu stellen ist es zum Abstraktum *Luegi* 'Ort des Sehens, Ort mit schöner Aussicht' (ID. 3, 1230). Dazu kommt zweimal der Beleg *Lv̇gygnrabo* 'der Graben bei der Luegi' (1452, Glis, Visperterminen), der sich wiederum auf den gleichen Graben bezieht. Zu vergl. ist das HL LÜEGE.

Loet

Loet ist nur einmal 1351 als *Loet domini Martini* 'die Galerie (metaphorische Bezeichnung einer Weide eines

Herrn Martin)' in Oberems belegt. Im Dokument ist von einer Weide die Rede, die so heisst. MEYER (1910, 166) führt *loet* (auch *loyet*) auf LAUBJA-ITTUM zurück. Vgl. FEW (16, 446 ff. s. v. *laubja* (anfrk.) laube; hier insbesondere p. 448 f.) 'Galerie', vermutlich als metaphorische Bezeichnung der Weide eines Herrn Martin.

Loez

Loez ist ab dem 13. Jhrdt. in Ergisch als *eis loez* belegt. Während die meisten Belege diese oder eine ähnliche Form haben, ist 1328 auch *eys lez* belegt. Die historischen Belege setzen *eys loez* meistens oberhalb von *lo pisiour* und zwischen zwei Bächen an. Anders sind die beiden Belege von 1270 in Leuk als *de la laes* (wo sich ein *casamentum* 'Gebäude' befindet) und 1544 *de lez* in Pfyn zu verstehen. Zum ersten scheint das von BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) als *Loex* erwähnte Lemma zu gehören, das zu kelt. **loke* 'glatter Abhang' zu stellen ist (FEW 5, 399 f. s. v. **lōke* (gall.) glatter abhang); zum zweiten eher das als *Lé* und *Lex* belegte Lemma auf der gleichen Seite, das zu kelt. **lake* 'Steinplatte' (FEW 5, 132 f. s. v. **LAKE* (gall.) steinplatte) zu stellen ist. Bei BOSSARD / CHAVAN (2006) sind zwar die beiden Herleitungen nicht belegt, doch lassen sie sich zu FEW stellen. Die Belege *loez*, *lez* und *laes* gehören vermutlich nicht zusammen, wie FEW zeigt. Vgl. auch HL LEX.

Loggien

Loggien ist 1673 in Zwischbergen als *in den Loggien* belegt. Die Form ist klarerweise ein Plural. Das im Text erwähnte *Ūwand* 'Magerwiese' (ID. 16, 397) und der Register-Eintrag legen den lebenden Namen *Loggä* (JORDAN 2006, 286) nahe, der sonst bei uns nicht belegt ist. OLIVIERI (1965, 199 f.) kennt ein it. *La Loggia*, ohne die Deutung klar zu machen. Der lebende Name *Loggä* spricht dagegen, da sonst *Lotscha* entstehen müsste. Diese Situation lässt den Namen ungedeutet.

Lommeli

Lommeli (mit Endbetonung) ist in Albinen belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Lommälii*. Historisch erscheint es 1716 und 1735 als *in Lommani*. Die Endbetonung ist im Wdt. nur bei romanischen Lehnwörtern und davon abgeleiteten Suffixen möglich. Der Wechsel von /l/ im lebenden Beleg und /n/ in den historischen Belegen lässt sich nicht erklären. Ob im Anlaut das Adjektiv *long* 'lang' steckt, ist unklar. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Lompera

Lompera ist als *t Lompera* (Leukerbad, LT u. FLNK *Lompera*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 11, Blatt 10,

Nr. 50, Blatt 14, Nr. 39 und Blatt 22, Nr. 23) kennt es als *Lompära*. Die Flur (Wiesen) befindet sich südlich von Leukerbad und ist heute mit einem asphaltierten Strässchen erschlossen. Auf SK ist die Flur im flachen Gebiet oberhalb des Dorfes zu sehen. Historische Belege fehlen. Ohne solche Belege ist davon auszugehen, dass der erste Teil des Flurnamens wohl *longue* 'lang' meint. Der zweite Teil bleibt unsicher, am ehesten ist wohl Patois *perra* 'Stein' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 64 s. v. *Perrey*) anzunehmen. Der Name wäre dann etwa 'das lange Grundstück mit Steinen'.

Long

Long 'lang' Adj. wird aus dem lat. Adj. *LŌNGUS* abgeleitet (FEW 5, 406 ff.; MEYER 1914, 170 s. v. PRATU LONGU). Normalerweise ist es nachgestellt, wie in *Tschalong* 'auf dem langen Acker' (Salgesch), das 1338 als *jn compo longo* (sic!) und 1341 *jn campo longo* belegt ist, 1346 als *chanlon* (vgl. auch MATHIER 2015, 101). In zwei anderen Fällen ist es jedoch vorgestellt: *in via dou lonc essert* 'auf dem Weg zur langen Rodung' (1298, Leukerbad) und *im long pra* 'auf der langen Wiese' (1675, Albinen).

Unsicher ist der Beleg *en longuerron* 'beim langgezogenen Stück Land' (1363, Albinen). Die geschriebene Form *longuerron* enthält wohl ein /u/, um die Sibilantisierung des vorausgehenden Konsonaten zu verhindern. Vermutlich liegt eine frpr. Suffixkombination von kollektivem /-ARIU(M)/ und diminutivem /-ONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287s.) vor.

Longynalz

Longynalz ist 1454 in Grengiols belegt; es handelt sich um das rom. *LONGU CANALE* 'der lange Bach' und entspricht wohl dem heutigen *Lengtäl*. In Albinen ist 1501 und 1552 *torrentem de laz logynaz* erwähnt. Es handelt sich um einen Bach, der vermutlich ebenfalls zu rom. *LONGU CANALE* zu stellen ist, wobei die Form einen Plural impliziert. Vgl. dazu *Chenal* (GPSR 3, 493 ss.) mit den älteren Formen. Zu *LONGU* vgl. FEW (5, 406 ff. s. v. *lōngus*).

Lonion

Lonion ist nur einmal 1672 in Brig als *Lonion Matta* belegt. Das Dokument sagt, dass sich die Wiese *vltra Rhodanum in den Lenen* befunden habe. Diese Angabe ist sehr problematisch: das Gebiet *vltra Rhodanum* 'jenseits des Rottens' gehörte nicht zu Brig, sondern zu Naters. *Lonion* ist dann wohl der Name des Besitzers dieser Wiese, wobei unklar ist, ob es sich hier um einen PN oder einen FaN handelt (cf. HL LUNGIUN).

Lontsche

Lontsche ist ein attributives Adjektiv im Namen *Lontschetschüümü* (Albinen). MATHIEU (2006, 55) kennt den Flurnamen als *Lontschätschüümü*. MATHIEU (2006, 10) deutet den Namen als zusammengesetzt aus frpr. *longe* (cf. TAGMANN 1946, 60) und frpr. *tsouma* (GPSR 4, 5 s. v. *chôme*) verstanden als langer 'Ort, wo sich die Tiere – im Schatten – ausruhen'.

Lonza

Lonza (dial. *Loonza*) ist der Name des Lötschentaler Talflusses, der die Rhone-Ebene zwischen Gampel und Steg durchquert und in den Rotten fließt. Der Name des *Lonza*-Werks in Visp leitet sich vom ersten Werk am gleichnamigen Fluss ab. Die ältesten Belege für den Flussnamen sind 1304 *Lodentza* und 1307 *Lodenza*. Der erste Beleg mit *Lonz* ist *Lonzmatta* (1368, Gampel), der erste sichere kurze Beleg für den Fluss ist *Lonzen* (1616, Wiler). GUEX (1976, 178) nimmt nach HUBSCHMIED (1938, 56) eine Ableitung von kelt. *loudon* 'Blei' zu **Loudantia* 'Bleibach' als Ausgangspunkt an, die sowohl zu *Lonza* wie zu *Lötschen* führen soll. Es ist allerdings schwer zu verstehen, warum hier Blei eine Rolle spielt (auch wenn es im Lötschental Bleigruben gegeben hat); KRISTOL (2020, p. c.) nimmt an, dass *Lötschen* auf *Leuccina* 'rivière claire, brillante [heller, glänzender Bach]' zurückgeht. Die historischen Belege aus dem 14. Jahrhundert deuten jedoch auf eine andere Herkunft für den Flussnamen hin. Intervokalisches /d/ schwindet im Romanischen (siehe *Sierre* vs. *Siders*); die Oberwalliser Namen weisen aber häufig eine ältere Form auf, sodass die Herleitung von KRISTOL sehr spekulativ ist. Bessere Lösungen liegen aber bisher nicht vor.

Das Simplex *Lonza* (auch *Lonzu*) für den Fluss ist in allen Gemeinden des Lötschentales und in Gampel und Steg belegt.

Als Bestimmungswort kommt der Flussname mit *Matta*, *Weri*, *Heerner*, *Schiir*, *Sand*, *Stäg* und *Boden* vor; eine Erweiterung ist das historisch belegte *die alte Lontzen Werri* 'die alte Wehrbaute gegen die Lonza' (1730, Gampel).

Der Firmenname *Lonza* findet sich in *Lonzastraass* (Visp), *Lonzagüöd* (Baltschieder) und vermutlich auch in *Lonza Biwouack* 'Lonza-Biwak' (Zermatt; 2001 durch Lawine zerstört).

Loo

Loo n. ist zu schwdt. *Lō* m., n., *Lö* f., Dim. *Lööli* 'Wald, Wäldchen, Waldparzelle', mhd. *lōch*, (*lōhes*) m., n. 'Gebüsch, Wald, Gehölz' (ID. 3, 951) zu stellen und findet sich meist nur in Flurnamen. Soweit das Genus erkennbar ist, erscheint *Loo* im Oberwallis meistens als Neu-

trum. Die Zuweisung der Belege zu den HLL Loo und Loch ist – etwa bei den Komposita der Typen *Lomatta* und *Lochmatta* – nicht immer eindeutig.

Das Simplex ist als *ts Loo* ‘das Loo (Wald)’ (Ausserbinn, Eischoll und Ernen) belegt, dazu historisch als *in Lo* (1748, Leuk), *vfen Loh* (1663, Ried-Mörel), *am Loo* (1443, Ergisch) und mit Anfügung eines inorganischen /n/ in *jm Lohn* (1647, Binn) und *am Lohn* (1785, Steg). Ein Plural ist nicht belegt. Nur einmal erscheint ein Diminutiv Singular *an das Loelin* ‘an das kleine Loo (Wald)’ (1315 u. später, Visperterminen); der lebende Beleg *t Loojini* ‘die kleinen Wälder’ (Eischoll) (nicht weit vom *Loon* entfernt) sind wohl als Plural des Diminutivs zu verstehen und nicht zu *Looji* (Mattertal) ‘Notunterkunft, Dachlukarne, Guckloch, Dachzimmer’ (GRICHTING 1998, 129) zu stellen zu sein.

Einen vorangestellten Genitiv findet man nur im Beleg *Wolfs Lowatte* ‘der sumpfige (feuchte) Wald des Wolf’ (1301, Unterbäch); die Lesung *Lowatte* ist bestätigt.

Als Grundwort in Komposita fehlt das HL, es ist aber als Bestimmungswort zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita belegt: *Acher*, *Chriz*, *Flüö*, *Mad*, *Matta*, *Spitz*, *Stei* und *Wäg*. Komplexere Formen sind vor allem zum Typ *Lomad* / *Lomatta* belegt: *t Lomatthaaltu* ‘die Halde beim Weiler Lomattu’ (Saas Fee) und *t Lomattgassu* ‘die Gasse von / nach Lomattu (Wiese am Wald, Ortsteil von Saas Fee)’ (Saas Fee), *an den Lomatrüns* ‘an den Rüns (Wasserlauf) bei der Lomatta (Wiese beim Wald)’ (1741, Eischoll), aber auch *dÿe Lowasserleytten* ‘die Wasserleitung vom / zum Loo (Wald)’ (1585 u. später, Ernen) und *dÿe Obrun Loowasserleyttün* ‘die obere Wasserleitung vom / zum Loo (Wald)’ (1585, Ernen) und weitere.

Looje

Looje ist der Name eines Dorfdrittels von Leuk und belegt als *t Looje* und *t Loojä*. Die historischen Belege zeigen schon 1337 einen Übersetzungstext: *jn terciö Lobji siue de la loy* ‘im Drittel Lobji oder de la loy’. Das lateinische *Lobia* geht auf LAUBJA (anfrk.) laube (FEW 16, 446 ff.) zurück, was schon MEYER (1914, 166) annimmt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) weisen diese Deutung zurück und favorisieren die Deutung von HUBSCHMIED (1938, 55), der die Lautung auf kelt. *lokwa* ‘See’ zurückführt. Im Fall des Leuker Namens spricht aber die lateinische Form *Lobia* für die Herkunft von LAUBJA. Das gilt auch für die Realprobe: es ist nicht anzunehmen, dass sich in diesem Drittel von Leuk ein See befand (cf. HLL LOY und LOYES).

Loori (PN)

Loori (PN) ‘Lorenz’ ist zu wdt. *Loori*, *Lori* als Kurzform zu PN *Lorenz*, *Laurenz*, *Laurentius* (Id. 3, 1365 f.) zu stellen.

Das Lemma kommt zweimal als Simplex vor: *ts Loori* ‘das Lori’ (Grengiols) und *Lory* (1201, Mund) – in diesen beiden Fällen ist die Zuordnung zu einem PN nicht sicher; *Löre* ‘Steinhaufe’ (Id. 3, 1374) ist zwar als Flurname belegt (URNB 2, 590, mit Hinweis auf vorrömische Herkunft), aber nicht für das Wallis; ein Diminutiv auf /-i/ ist nicht belegt. Ebenso mehrdeutig ist *in der Loorschluocht* ‘in der Geländeeinbuchtung beim Loor / des Loori’ (1640, Fiesch), während *der Loriacher* ‘der Acker des Lorenz’ (Martisberg, Ergisch) zum PN zu stellen ist. Sicher hierher gehören die Genitive Singular *ts Loorisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Lori’ (Grengiols), *ts Lorisch Stafol* ‘der Stafel des Lori’ (Mund) und *Lorisch-erb* ‘das geerbte Gut des Lori’ (Ausserberg), sowie der Plural *agrüm Loriggero* ‘der Acker der Leute des Lori’ (1759, Eischoll) und *sub spicarijs Lorigo* ‘unter den Speichern der Leute des Lori’ (1637, Raron). Die kollektive /-IG/-Ableitung ist aus vielen anderen Fällen bekannt.

Loot

Loot ist zweimal am gleichen Ort belegt als *im Loot* (Oberwald, Obergesteln, auch FLNK). Gemeint sind leicht ansteigende Äcker, Weiden und Wiesen. Dazu ist auch *beÿm Lothgaden* ‘beim Gaden im Looth’ (1772, Oberwald), auch *unter dem Ladgaden* (1795, Oberwald) zu stellen. Die Deutung unter *Löt*, *Löd* n. ‘Lötmasse, bestimmtes Gewicht’ (Id. 3, 1500) ist kaum zielführend. Das BERNDEUTSCHE WÖRTERBUCH (VON GREYERZ / BIETENHARD 1976, 194) kennt *Lod* n. als ‘gedrehte Papiertüte, dann überhaupt Papiersack zum Einpacken der Ware’. Beide Deutungen sind unklar. Das Gleiche gilt für GRICHTING (1998, 129 s. v. *Loot* ‘Senkblei’). Ein Zusammenhang mit dem biblischen Personennamen *Lot* (Gen 11, 27–31) ist möglich, aber sehr unsicher. Die Deutungen zu *Lad* (Id. 3, 1057 f.) im Sinn von *Käsladen* und *Laden* führen nicht weiter. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Loraccio

Loraccio ist nur in *Punta Loraccio* (Saas-Almagell) belegt, einem Grenzgipfel zu Italien auf 3237 m. Da sich weiter unten die *Alpe Loraccio* befindet, stammt der Bergname wohl daher. Eine Deutung ist nicht möglich; ein FaN jedoch nicht ausgeschlossen. OLIVIERI (²1961; 1965) erwähnt den Flurnamen nicht.

Loranco

Loranco ist nur in *Pizzo di Loranco* (Saas Almagell) auf 3362 m Höhe belegt, das dafür auch den Namen *Mittelrück* (1:10000 *Mittelrigger*) kennt. OLIVIERI (²1961; 456) verweist auf *Ranco*, ohne einen Hinweis zu geben. Auch DEVOTO/OLI enthalten das HL nicht. Eine Deutung ist nicht möglich.

Lorizen

Lorizen ist 1708 in Fiesch belegt. Es handelt sich um den Namen einer Wasserleitung: *die Lorizen*. Ob ein Zusammenhang mit dem in Fiesch belegten *Loorschluocht* (1640) besteht, ist unklar; *Lorizen* liesse sich dann als 'Wasserleitung vom / zum Loor(i)' verstehen (cf. HL LOORI). Ob ein Zusammenhang zum PN *Laurenz*, auch *Lori* und *Loro* (Id. 3, 1365) besteht, ist unklar; das feminine Genus lässt sich allerdings auf die Wasserleitung zurückführen. Ohne zusätzliche Belege bleiben die Deutungen aber unklar.

Lormet

Lormet ist nur einmal 1729 in Albinen als *im Lormet* 'am Ort, wo es kleine Ulmen hat' belegt. Es handelt sich vermutlich um das frpr. *Ormet* 'die kleine Ulme' mit agglutiniertem Artikel (BOSSARD / CHAVAN 2006, 174). 1729 wird es in Albinen mit der dt. Präposition mit Artikel *im* verwendet.

Lorschelet

Lorschelet ist in Albinen (FLNK) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Lorschulet*. Die historischen Belege sind: 1543 *en Lorselet*, 1728 *im Lorschelet*, 1829 *jn Losselet*. Vermutlich ist der Artikel agglutiniert worden; es handelt sich wohl um eine Ableitung *l'orgelette* 'das kleine Gerstenfeld', die allerdings so nicht belegt ist (cf. FEW, 4, 481s.); zu den Suffixen vgl. /-ELLA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287).

Los

Los n., Pl. *Leesser* ist zu schwdt. *Lös*, *Löss*, Pl. *Lös(s)er*, *Lös* n. als FIN 'der einem zufallende Anteil: a) derjenige, den der einzelne Bürger bei Holzverteilungen aus dem Gemeinewald erhält (*Loosholz*), b) derjenige am Gemeineland, wo das Gemeindegut in Löser aufgeteilt ist, c) einzelnes, abgegrenztes Fischereirecht bzw. der Bezirk, auf welchen es sich bezieht' und wdt. *Looss*, *Loos* (Löt-schental) 'Los, Grundstück' (Id. 3, 1426 f.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. Die meisten der etwas über 60 Namen bezeichnen Grundstücke im Rottengebiet, die erst nach den ersten zwei Korrekturen des Flusses (ab 1863) verfügbar waren. Das Hauptgebiet der Namen bezieht sich dabei auf die unteren drei Bezirke Visp, Westlich-Raron und Leuk.

Das Simplex ist im Singular nur einmal historisch belegt: *jm Los* 'im Los' (1703, Ausserberg). Es muss sich um ein Grundstück gehandelt haben, das den Bürgern gehörte und durch das Los zugeteilt wurde.

Sonst ist das HL nur im Plural belegt: *t Leessä*r (FLNK, Bratsch), *t Leesser* (Niedergesteln), *t Lesser* 'die Lösser (Gemeinewiese an der Lonza)' (Kippel), *t Lesser* (Lalden;

FLNK *Leesser*). In allen Fällen sind Grundstücke gemeint, die ursprünglich zum Bürgerlos gehörten, später auch Privateigentum wurden.

Nur einen Beleg für einen Diminutiv im Plural findet man in *t Loossjini* 'die kleinen Lose' (Guttet), das sich auf ca. 1520 m oberhalb von Guttet befindet; hier wurden wohl früher Teile der Lichtung als Ackerland unter den Bürgern ausgelost.

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *t Altu Leesser* 'die alten Lose (Boden für Nutzer, die durch das Los bestimmt wurden)' (Steg), *t Chleinu Leesser* 'die kleinen Lose (Grundstücke, die ausgelost wurden, im Talgrund)' (Leuk), *di Grossu Leesser* 'die grossen Lose (durch Los zugeteilte Grundstücke)' (Leuk), *t Längu Leesser* 'die langen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke in der Rottenebene)' (Turtmann), *die Neuen Löser* 'die neuen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (1818, Gampel), *t Niwwu Leesser* 'die neuen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (Raron), *t Obru Leesser* 'die oberen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (Hohtenn), *t Obruschtu Leesser* 'die obersten Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (Steg; heute Fabrikareal).

Vorangestellte Genitive der Nutzer oder Besitzer sind: *Hohtener Lösser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke der Leute von Hohtenn' (1852, Steg), *Seytterrün Los* 'das Los der Leute von Seit (ehemaliger Weiler von Selkingen)' (1394, Selkingen), *Selgigerrün ... Los* 'das Los der Leute von Selkingen' (1394, Selkingen), *Stegers Los* 'das ausgeloste Stück Land der Familie Steger' (1394, Biel), *Weltschen Walthers Los* 'das ausgeloste Gebiet des Walther Welschen' (1394, Gluringen). Laut dem Dokument aus Selkingen ist *Los* die Übersetzung von lat. *PARS* 'Teil'; es handelt sich also wohl um einen Teil (Los) der Bürgergemeinde.

Als Grundwort kommt das HL sehr häufig vor. Zu unterscheiden ist dort der Singular vom Plural. Zunächst werden Singulare in zweigliedrigen Komposita belegt: *ts (e) Riifloosi* 'das kleine zugeloste Stück Land beim Abhang' (Gampel), schon 1824 belegt, also kein Grundstück, das erst nach 1863 zugeteilt wurde; *ts Eiulos* 'das Los (zugeteiltes Stück Land) in der Aue' (Glis), laut Gwp. kein Bürgerlos, *Üsserloos* 'das äussere durch das Los zugeteilte Stück Land' (FLNK, Visp; heute Industriegebiet), sowie die komplexeren *ts Unner Eiulos* 'das untere Los (durch das Los zugeteiltes Grundstück) in der Aue' (Glis) und dem Plural *in den Neuen Ejenloosen* 'in den neuen zugeteilten Gebieten in der Aue' (1857, Glis). Viel häufiger sind die Belege mit dem Plural *Leesser*: *Atleesser* 'die alten Grundstücke, die durch das Los zugeteilt wurden' (FLNK, Hohtenn), *di Blagerruleesser* 'die (Bürger-)Lose im Bereich der Blagerra (minderwertiges

Land)' (Raron), *di Brigguleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei der Brücke' (Niedergesteln), *di Burgerleesser* 'die Losgebiete, die den Burgern gehören' (Baltschieder, zweimal), *Burgerleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke, die den Burgern gehören' (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 126), *t Eiuleesser* 'die zugeteilten Grundstücke bei der Aue' (Gampel, Steg, Turtmann, Visp), *t Fäldleesser* 'die durch das Los zugeteilten Gebiete im Feld' (Gampel, Steg), *di Gampinuleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilten Grundstücke) beim Weiler Gampinu' (Leuk), *di Giessuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im Bereich Giessen (Bach, Sumpfbereich)' (Turtmann), *t Hofleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke beim Weiler Hof' (Baltschieder), *t Lagerächtu Leesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei Lagrächte (*la grächtu* 'Hügel')' (Leuk), *Mittel Eyen=Löser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke in der mittleren Eie (Aue)' (1927, Salgesch), *t Mosleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im Moos (sumpfiges Gebiet)' (Hohtenn, Steg), *t Muttleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im flachen Land' (Steg), *Ober Eyen=Löser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke in der oberen Eie (Aue)' (1927, Salgesch), *di Pletschuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke in der Pletscha (Ebene)' (Baltschieder), *t Schitzuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei den Schützen' (Steg), *di Tännuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei Tännu' (Turtmann), *t Weidleesser* 'die durch das Los zugeteilten Gebiet, wo das Vieh weiden konnte (heute teilweise Lonza)' (Visp).

Komplexer sind *Grossi Burgerleesser* 'die grossen Losgrundstücke der Burger' (LT, Gampel), *t Hosandleesser* 'die Lose (Grundstücke, die durch Los zugeteilt wurden) im Hoosand (hohes Sandgebiet)' (Niedergesteln), *t Kalchofuleesser* 'die Lösser (durch das Los zugeteiltes Grundstück) beim Kalkofen' (Gampel), *di Brüederschaftleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstück der Bruderschaft' (Gampel), *di Turtigeiuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im Gebiet der Aue bei Turtig (Ortsteil von Raron)' (Niedergesteln), *t Übermäleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke, die jenseits liegen (unsicher))' (Gampel), *t Undru Hofleesser* 'der untere Teil der durch das Los zugeteilten Grundstücke beim Weiler Hof' (Baltschieder), *t Wannumosleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke) im Wannumoss (feuchtes Gebiet bei der Wanne (Mulde))' (Niedergesteln), *t Wereiuleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke) bei der Aue beim Wehr (gegen die Vispe)' (Visp).

Komposita mit anderen Grundwörtern sind sehr selten: *Längleessärgrabu* 'der Graben (Kanal) bei den durch

das Los zugeteilten langen Grundstücken in der Rottenebene' (Turtmann) und *der Ober Loosholz bodu* 'der obere Teil des Bodens, wo man Losholz lagerte' (Leuk).

Nicht zu dieser Deutung gehört das einmal belegte Suffix /-LOS/ 'nicht habend' (Id. 3, 1427) in *Namenlosä* 'der / die Namenlose' (FLNK, Wiler); ein Gipfel ohne Namen.

Losel

Losel ist in Salgesch in verschiedenen Formen belegt, von denen nicht ganz klar ist, ob sie zusammen gehören. Die historischen Belege sind: 1353 *luysellum*, 1358 *ou losel*, 1367 *eys losezs*, 1594 *ou lusel*, 1594 *ouz losel*, 1644 *ey luschel*, 1644 *eys louschj*, 1644 *eys louschej*, 1658 *en lousse*. Es scheint, dass einige der Belege zum HL LÜSCHEI gehören (cf. HL LÜSCHEI und MATHIER (2015, 109)). *Losel* würde zu TAGMANN (1946, 10) gehören, ist aber ziemlich unsicher und nimmt unter *Gros Lac* 'grosser See' eine Etymologie von HUBSCHMIED auf, die unseres Erachtens für *Losel* nicht direkt anwendbar ist. Es ist davon auszugehen, dass *Losel* 'kleiner Bergsee' zwar zu kelt. *lokwa* 'See' zu stellen ist, wie das HUBSCHMIED will, dass aber die belegten Namen Weiterbildungen sind. Zumindest deuten die Belege mit /-EL/ Fragen an; sie könnten zum diminutiven Suffix /-ELLU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) gehören.

Loter

der Loter 'der Loter (unklar; laut Gwp. Quelle und Sumpfmulde)' (Bellwald) ist zu schwdt. *Lotter* m. zu stellen, hier als FIN in der Grundbedeutung des 'Unfesten, Lockeren', zum Verb schwdt. *lottere*, wdt. *lottere*, *lottärä*, *lottru* 'wackeln, klappern' (Id. 3, 15; URNB 2, 594; GRICHTING 1998, 129).

Lötschen

Lötschen ist die hdt. Form, die normalerweise mit dem Namen *Lötschental* (LT) oder *Lötschenthal* (SK) verbunden ist, das aber im lokalen Dialekt *Leetschtal* heisst. Die dial. Kurzform wäre *Leetschn*. Die ältesten Belege sind: 1233 *de Lyche*, 1254 *de Liech*, 1278 *de Liesc* (zweimal), 1282 *de Liech* usw.). Aber schon 1300 ist *de Lechun* vertreten und 1303 *in Lochen*, im gleichen Jahr *fan Loechun*. 1305 ist *in valle Loechen* belegt. Es überwiegen aber die Namen vom Typ *Ljÿech* und ähnlich. Erst (ca.) 1470 ist wieder *von Lötschen* die Rede. 1501 erscheint *Letschen*, ebenso 1503. Erst spät erscheint eine Gleichsetzung mit dem *Val d'illiez* um 1643 in *Valle Jlliacensi*, ähnlich 1663.

Der Name ist zunächst romanisch, wohl mit keltischer Wurzel: *de Lyche*, *de Liech* sind vermutlich auf ein romanisches Etymon vom Typ **lie(s)c* zurück zuführen, das aber nicht belegt ist. Möglicherweise könnte ein kelt.

leucos, leucet(i)o ‘klar, glänzend’ (DELAMARRE 2003, 200) zugrunde liegen, welches ursprünglich den Fluss bezeichnet hätte (und wohl auch dem Namen *Leuk* zu Grunde liegt) (cf. dazu auch A. KRISTOL (p. c. 2020)). Die deutschen Einwanderer übernehmen den Namen als *Lechun* oder *Loechun* oder *Lötschen*. Später wird dieser Name entrundet zum heutigen *Leetschun*. Die Benennung *Vallis Illiacensis* scheint eine spätere Parallelisierung zum *Val d’Illiez* zu sein, die *Lötschen* selbst nicht betrifft.

Der Talname ist etwas seltsam, wenn man überlegt, dass (vielleicht mit Ausnahme von *Ferden* und vielleicht *Kippel*) die Dorf- und Weilernamen weitestgehend deutsch sind wie *Blatten*, *Wiler* und *Ried*. Es könnte also sein, dass der Talname von unten her dem Lauf der Lonza folgte.

Mit einem attributiven Adjektiv ist 1730 belegt *des Obren Lötschen* ‘das obere Lötschtal’, vermutlich das besiedelte Gebiet des Lötschtals.

Die übrigen Namen enthalten das HL als Bestimmungswort, entweder als *Leetsch-* oder als *Lötsch-*. Belegt sind Verbindungen von *Leetsch* mit *Band* (Leukerbad; auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 5 als *Leetschbändär*)), *Bäärg*, *Licka* und *Pass*. Mit *Lötschen* sind verbunden *Firn* (SK), *Grenze*, *Lücke* (*Licka*), *Tal*, also verhochdeutsche Formen und dann komplexere Formen wie *Lötschbergtunnel* und *Lötschepasshütte*.

Einen Genitiv Plural enthält *Lötscheren Binnen* ‘der Pflanzplatz der Leute von Lötschen’ (1773, Gampel).

Der *Lötschberg*, um das nachzutragen, ist ein Passübergang zwischen dem Berner Oberland und dem Lötschtal.

Lottscha

Lottscha f. ist zweimal als *Lottschabella* ‘der schöne Aussichtspunkt’ (Zwischbergen, LT *Locciabella*) belegt. JORDAN (2006, 302) führt die beiden Namen ebenfalls als *Lottschabella* auf. Beim ersten stellt er die Vermutung auf, dass sich der Name aus it. *loccia* ‘Gebäude’ und *bella* ‘schön’ ableiten lasse. Während das eine einen grossen Waldabhang kennzeichnet, ist das andere ein steiler Graben. Zu Grunde liegend sind wohl it. *loggia* (das stimmlos wiedergegeben wird) und *bella*. Da es sich bei *loggia*, das sonst Gebäude oder Teil davon ist, nicht um ein Gebäude handeln kann, wurde es metaphorisch als ‘Aussichtspunkt’ wiedergegeben.

Löüb

Löüb n., Pl. *Leiber*, selten *Löüber* ‘Laub’ ist zu schwdt. *Laub*, wdt. *Löüb*, *Löb*, *Loib* ‘Laub’ n., Pl. unveränderlich oder *Läuber*, wdt. *Leiber* ‘einzelnes Blatt der Laubbäume und Sträucher’, kollektiv wie nhd. ‘Laub von Holzpflan-

zen’, mhd. *loup*, *-bes* (ID. 3, 954 ff.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. ZINSLI (1984, 573, s. v. *Laub*) kennt das HL für die Südwälder und gibt als weitere Bedeutung ‘Anteil, welchen ein Gut an dem Genuss des Waldes hat’, was in unseren Daten wohl nicht zutrifft. Hingegen gibt BENB (1, 3, 155–158) eine Deutung, die auch für unser Gebiet weitgehend gilt: “Namen mit *Loub* bezeichnen Standorte von Laubgehölzen, auch im Alpenraum über der Baumgrenze, wo sich der Name meist auf die Grünerle (*Alnetum* / *Alnus viridis* oder *Betula viridis*) bezieht” (158).

ts Wiiss Löüb ‘das Weisslaub’ ist nach STEBLER (1927, 67) der Name von *SALIX LAPPONUM* (ssp. *HELVETICA*), der *Schweizer Weide* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 422). *ts Süürlöüb* ‘das saure Laub’ (Ried-Brig) bezieht sich laut Beschreibung auf eine saure Pflanze; in Frage kommt der Sauerampfer (*RUMEX ACETOSA* oder *RUMEX ACETOSELLA*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 684 ff.), der mehrfach als *Süür* bezeichnet wird (ID. 7, 1282; MARZELL 3, 1497). Das HL fehlt im Bezirk Leuk, ist aber in allen andern Bezirken belegt.

Das Simplex im Singular ist als *ts Löüb* ‘das Laub’ etwa ein Dutzend Mal belegt, dazu kommen *in dem Laub* (1681, Niederwald) und *ts Loib* (Blatten, Simplon). Im Plural ist das Simplex als *t Leiber* vier Mal belegt, dazu kommen *in den Leübren* (1626, Ulrichen), *die Löüber* (1610, Mühlebach) und *t Löüb(e)re* (Zermatt, ohne Entrundung!). Als Diminutiv des Singulars findet sich *ts Löübji* (Binn, zweimal), *im Löüpi* (Grengiols), im Plural *t Löbjini* (Reckingen, FLNK *Löübjini*).

Bildungen mit attributiven Adjektiven: das schon erwähnte *ts Wiiss Löüb* ist rund ein Dutzend Mal belegt, historisch auch als *das Weis Laúb* (1774, Eggerberg), einmal als Diminutiv *Wiiss Löübji* (Baltschieder). Daneben sind belegt *ts Breit Loib* (Simplon, zwei Mal), *ts Breit Löüb* (Baltschieder), *ts Grielöb* ‘das grüne Laub (eventuell: das Laub mit Kies)’ (Reckingen), *ts Gross Loib* (Wiler), *ts Holoib* ‘das hohe Laub’ (Ferden), *ts Ober Löb* (Reckingen), *jm Obren Laúb* (1679 u. später, Simplon), *ts Süürlöüb* ‘das saure Laub (z. B. Sauerampfer oder saurer Boden)’ (Ried-Brig), *ts Unner Löb* (Reckingen) und *im Undren Laúb* (1679, Simplon). Ein attributives Partizip findet sich in *ts Hangänd Loib* ‘das hängende (steile) Laub’ (Wiler) mit den Varianten *t Hangändu Leiber* ‘die hängenden (steilen) Gebiete mit Laub’ (Blatten), *ts Hangend Löüb* (Binn), *ts Hangund Löüb* (Raron) und die verkürzte Form *ts Hangelöb* (Reckingen).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten: *Lengi Wangsch Loib* ‘das Laub beim langen Grasabhang’ (Blatten) und *Stafflero Wýslaúb* ‘das Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*) der Leute vom Stafel’ (1726, Mund).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita finden sich eher selten Namen von naheliegenden Fluren wie

ts Äbilöüb ‘das Laub beim Abhang’ (Reckingen), *ts Bochtelöb* ‘das Laub bei der Bochte (Bottich)’ (Reckingen), *Mettellöub* ‘das Laub bei der Mettle’ (Münster), *ts Sattelöloup* ‘das Laub beim Sattel’ (Münster), *t Sattelleiber* ‘die Gebiet mit Laub beim Sattel’ (Baltschieder), *die Schrikleiber* ‘die Gebiete mit Laub bei der Alpe Schrigg’ (1629, Ried-Brig), *ts Seelöüb* ‘das Laub unterhalb der Seemettja’ (St. Niklaus), *t Stockleiber* ‘die Gebiet mit Laub beim Stock’ (Steg). Unsicher ist *ts Gaarloib* ‘das Laub mit Mehlbeerstauden’ (Blatten), das wohl zum Pflanzennamen *Garle* oder *Garlob* ‘Mehlbeere’ zu stellen ist (cf. HL GARLE). Ebenfalls unsicher ist *ts Schnitzlöüb* ‘das Laub, das als Futter geschnitten wird’ (St. Niklaus) (cf. HL SCHNIZ).

Komplexere Bildungen sind *Griellöuwenelöb* ‘das Laub beim Rutschgebiet mit Kies’ (FLNK, Reckingen). *t Obrusattelleiber* ‘die oberen Gebiete mit Laub beim Sattel’ (Baltschieder), *t Undrusattelleiber* ‘die unteren Gebiete mit Laub beim Sattel’ (Baltschieder).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita findet sich *Löüb* mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Bodu*, *Blatta*, *Egg(a)*, *Fad*, *Furgga*, *Gartu*, *Grabu*, *Haalta*, *Heid 2*, *Hüs*, *Matta*, *Ort*, *Ranft*, *Schiir*, *Stadel*, *Stafel*, *Stei*, *Stüde*, *Tola*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Weid* und *Wild*. In mehreren Fällen ist das HL hier als *Löüber* vertreten, das entweder ein Adjektiv oder der FaN *Lauber* sein kann; manchmal kann hier nicht entschieden werden, was vorliegt. So ist etwa *ts Löüberwäggi* ‘der kleine Weg der Familie Lauber (?)’ wohl zum FaN zu stellen und kaum als Herkunftsname zu verstehen; es handelte sich um den Kirchenweg von *Rüspeck* (im Nanztal!) nach Naters, wohin dieses Gebiet kirchgenössig war (Dank an PH. KALBERMATTER (p.c.) für die Auskunft). Vielleicht auch zum FaN gehört der seltsame Name *uf Löübernisch* ‘auf dem Gut der Familie Lauber’ (Martisberg) – es scheint sich um einen Genitiv des Besitzers zu handeln, wobei die Langform *Löübernisch* (statt *Löübersch*) ungewohnt ist.

In einem Fall liegt ein vorangestellter Genitiv vor: *Leemisch Löübegg* ‘die Ecke mit Laub der Familie Lehmann / des Lehensmannes’ (Geschinen). Komplexere Formen sind etwa: *Löübbachwald* ‘der Wald, bei dem der Laubbach durchfließt’ (Bürchen), *der Mässloibgrabu* ‘der Graben beim Mässloib (Laub, wo Milch gemessen wurde?)’ (Simplon; auch bei JORDAN (2006, 85 und 95; gleicher Graben)), *der Unner Löübfad* ‘das untere Grasband im Laub’ (Eisten), *t Unner Löübheid* ‘die untere Heide beim Laub / mit Laub’ (Visperterminen), *der Üsser Löübbach* ‘der äussere (talauswärts liegende) Laubbach’ (Saas Almagell). Auch zum *Wiisslöüb* gibt es komplexere Formen: *dr Wissloibwang* ‘der Grasabhang beim Weisslaub (Name von SALIX LAPPONUM)’ (Blatten), *das Wiss-*

loubeggiltin ‘die kleine Ecke beim Weisslaub (Name von SALIX LAPPONUM)’ (1457 u. später, Ried-Brig) und andere.

Zwei verschiedene Adjektivableitung erscheinen in *t Löübigu Bobme* ‘die Böden mit Laub’ (Saas Balen), resp. *t Löübinubodme* ‘die Böden mit Laub’ (Saas Grund) – es handelt sich um die gleiche so benannte Flur.

Eine seltene Ableitung auf ahd. -AHI (SONDEREGGER 1958, 466 ff.) ist *t Löüppa* ‘das Gebiet mit viel Laub’ (Törbel).

Neben der Unsicherheit bei *Löüber* als FaN *Lauber*, ist auch die Zuordnung der Belege zu *Löüb* ‘Laub’ oder zu *Löube* ‘Laube’ (cf. HL LÖUBE) nicht immer klar. Und in einigen Fällen kann *Löüb* auch zum HL LÖUWINA gehören, wo dieses HL mit /b/ realisiert wird, etwa im Bezirk Visp. So erscheint in Saas Almagell *di Breitu Löübinu* ‘die breiten Rutschgebiete’ mit einem historischen Beleg von 1528 ‘an die Breitten Lowinen’. Hier dürfte es sich also um ein Rutschgebiet und nicht um ein *Laub*-Gebiet handeln.

Löube

Löübe, auch *Löuba* ist zu schwdt. *Laube*ⁿ, wdt. *Löüba*, *Löübä* (Goms), *Löiba* (Mattertal), *Loiba* (Lötschtal), *Löiba* (Saastal und Leuker Berge) f., Dim. schwdt. *Läub(e)li*, wdt. *Laubelti* ‘leicht und luftig gebauter, meist nach einer oder mehreren Seiten offener, auf den andern mit Brettern eingewandeter Raum, als selbständiges Gebäude, untergeordnetes Gemach in einem (Wohn-)Gebäude bzw. an ein solches angebaut, meist neben, vor oder über den eigentlichen, solider gebauten Wohnräumen befindlich und als Zugang oder zur Unterbringung von allerlei Geräten und Vorräten verwendet.; Halle, Vorhalle, Hausflur; Gemach, Räumlichkeit im Wohnhaus, auch in Scheune, Stall und Schuppen zur Unterbringung z. B. von Heu; Dachboden; Vor-Haus oft zu einem grösseren Treppenhaus (Treppenlaube) oder zu einer hölzernen Galerie oder einem Balkon erweitert; Bogengang an der Seite eines Marktes oder einer Strasse; Schützenhaus’, ahd. *loubā*, mhd. *loubē* (ID. 3, 962 ff.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. Das Wort, eine Ableitung zu *Laub*, bezeichnet zunächst ein Schutzdach aus Laub, dann verschiedene leichte Vorbauten zum Schutz vor Witterung (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 562; GRWB 12, 290; LUNB 1, 1, 606; V. SCHMID 2003, 129 f.). In FINN auch übertragen auf laubenartige Geländestellen (URNB 2, 506).

Von den Belegen sind die historischen *zer Lovbun* (1304 u. später, Stalden) und *zer Loubun* (1504, Zermatt) klar zu diesem HL zu stellen.

Die Diminutive im Plural *ts Löubutini* ‘bei den kleinen Lauben’ (Blitzingen) und *uf de Löubutine* ‘auf den kleinen Lauben’ (Niederwald) bezeichnen Geländeformen, die laubenartig aussehen.

Das Grundwort ist vor allem im Typ *Schitzulöüba* ‘die Schützenlaube’ vertreten – es handelt sich um ein Haus, von dem aus (früher) geschossen wurde. Belegt sind *t Schitzulöüba* (Raron), *t Schitzulöübu* (Leuk), *Schitzulöübu* (FLNK, Oberems; FLNK, Salgesch), *t Schitzuloibu* (Turtmann). Historisch ist auch *hinder der Schützenlauben* ‘hinter der Schützenlaube’ (1747 u. später, Leuk) bezeugt. *t Aalti* und *t Niiwi Schitzulöübu* ‘die alte und die neue Schützenlaube’ (Salgesch) steht neben dem historisch belegten *hinter den Alten Schützen Lauben* ‘hinter den alten Schützenlauben’ (1869, Feschel).

Nur einmal belegt ist *Kirihanselöübe* ‘die Lauben des Kirihans’, wo wohl eine Geländeformation auf der Alpe gemeint ist; der PN ist vermutlich ein Beinamen.

Unklar ist *im Loiburaaft* ‘im Abhang mit Rutschgebiet’ (Saas Almagell), wo vermutlich das HL LÖÜWINA gemeint ist, weist doch Saas Almagell auch *der Heloibizug* ‘der hohe Lawinenzug’ auf. Die Deutung mit dem HL LÖÜBE ist zwar formal zutreffend, inhaltlich aber nicht.

Löücha

Löücha ‘Mulde’ ist zu schwdt. *Lauch*, wdt. *Loucha*, *Löücha* f. ‘Name von Bergübergängen, meist durch die Lücke eines Felsgrates, Berglücke; wellenförmiges Terrain im Gebirge’, zum Sg. des Prät. von ahd. *lūhhan* ‘schliessen’ (ID. 3, 1006; ZINSLI 1945, 329), resp. ‘Mulde’ (GRICHTING 1998, 129, der auch *Laicha*, *Intimrin*, *Lizzin* (alle Löt-schental) und *Laichu*, *Lizzi* in gleicher Bedeutung angibt (vgl. HL LAICHA und HL LITZI), zu stellen. Die feminine Form *Löücha* geht wohl auf eine reanalysierte Pluralform zu *Löüch* zurück. In einigen Fällen kann auch schwdt. *Lauch* m. ‘Name verschiedener Lauchgewächse, die in den Alpen wild wachsende Abart des Schnittlauchs’ (ID. 3, 1006; MARZELL 1, 209; GRICHTING 1998, 175 s. v. *Schnittlöß*, *Schnittlößf*, *Schnittlößch*, *Schnittlößich*) gemeint sein.

Das Simplex *t Löücha* ‘Mulde’ ist nur in Täsch belegt. Ein Diminutiv kommt zusammen mit einem Attribut als *ts Warem Löüchli* ‘die warme kleine Mulde’ (Zermatt) vor. Als Kompositum mit dem HL als Grundwort ist *Schnittlößch* ‘Schnittlauch’ (Bratsch) – hier ist vermutlich ein Gebiet gemeint, in dem Schnittlauch wuchs. Als Bestimmungswort ist das HL in *dyen Lovckgartvn* ‘den Lauchgarten’ (1333, Naters) vertreten, hier ist vermutlich ein Garten mit Lauchgewächsen gemeint.

Am verbreitetsten ist eine /-ERRA/-Ableitung *t Loichärra*. Neben der bekannten, verhochdeutschen Form für die *Lauchernalp* oberhalb von Wiler, die heute touristisch genutzt wird, gibt es zweimal *Loihärra* (Ferden) und einmal *Löichere* (Bratsch). In allen diesen Fällen ist unklar, ob es sich um eine Mehrzahl von Mulden oder um Lauchgewächse (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014,

1278 ff. mit den verschiedenen Arten von ALLIUM) handelt; das Suffix /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f.) kann kollektive Bedeutung für Sachen und Pflanzen haben, sodass beide Deutungen möglich sind. In *t Under Loihärra* (Wiler) tritt ein attributives Adjektiv zur Ableitung hinzu.

Die Ableitung ist weiter als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Gang*, *Graat*, *Hitta*, *Spitz*, *Wald* und *Wäg* verbunden. Komplexere Formen entstehen durch attributive Adjektive wie *Obrä* und *Undrä* *Loicheruwäg* ‘der obere / untere Weg in das Gebiet *Loicheru*’ (FLNK, Erschmatt).

Löücka

Löücka ‘wellenförmiges Terrain im Gebirge’ ist als Simplex und im komplexen Namen *t Gross Löückeschluecht* ‘die grosse Geländeeinbuchtung bei der Löücka’ (beide Blitzingen) belegt; die Form *t Löüggeri* (Selkingen) mit einer /-ERI/-Ableitung könnte vielleicht dazu gestellt werden; sie enthält aber eine Fortis an Stelle der Affrikata und ist wohl eher eine Stellenbezeichnung ‘der Ort, wo Lauch wächst’. *Löücka* könnte als Intensivbildung zum HL LÖÜCHA (schwdt. *Lauch*, wdt. *Loucha*, *Löücha* f. ‘Name von Bergübergängen, meist durch die Lücke eines Felsgrates, Berglücke; wellenförmiges Terrain im Gebirge’, zum Sg. des Prät. von ahd. *lūhhan* ‘schliessen’ (ID. 3, 1006; ZINSLI 1945, 329) oder zu schwdt. *Lauch* m. ‘Name verschiedener Lauchgewächse, die in den Alpen wild wachsende Abart des Schnittlauchs’ (ID. 3, 1006; MARZELL 1, 209; GRICHTING 1998, 175; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1278 – 1286 mit mehreren Unterarten von ALLIUM) gestellt werden. Beide Deutungen sind aber vorsichtig zu werten, weil das Nebeneinander von Reibelaut, Fortis und Affrikata schwierig zu erklären ist.

Löüf

Löüf m. ‘Lauf’ ist zu schwdt. *Lauf*, wdt. *Luff*, *Loif*, *Löüf* m., wie nhd. ‘Lauf’, ahd. (*h*)*louf*, mhd. *louf* zu stellen. Das HL bezeichnet in FIN Stellen, wo jemand oder etwas läuft, in Bewegung ist oder speziell einen Durchgang für das Wild oder einen Geländeausläufer (ID. 3, 1111 ff.; LUNB 1, 1, 614). Das HL kommt nur einmal als Simplex *im Lauff* (1814, Simplon) vor; laut Beschreibung ein Stück Wiese, sodass unklar ist, wie *Lauf* hier zu deuten ist. Weiter ist belegt *der Rosslöüf* ‘der Pferdelauf’ (Binn). ID. (3, 1118) gibt als Bedeutungen ‘Wettlauf von Pferden, Pferderennbahn, Wegmass = Stadium’. Von diesen drei ist am ehesten das Wegmass als Motivation anzunehmen; alternativ kommt das so nicht belegte ‘Wiese, die dem Auslauf von Pferden dient’ in Frage.

Ableitungen mit dem Präfix UM- sind *Im Umloif* ‘im Umlauf’ (Blatten) und *t Umlöüffini* ‘die kleinen Umläufe’

(Eggerberg). Id. (3, 1114) gibt für *Umlauf* mehrere Bedeutungen, GrWB (23, 998 ff.) dazu einige mehr, GRICHTING (1998, 209 s. v. *Umlöüf*) als zweite Bedeutung 'Umweg (schlechter L[ötschental])', dessen Deutung hier übernommen wird.

Die Namen mit *Lufu* sind unter HL LUFU zu finden (cf. HL LUFU).

Löuwina

Löuwina f. 'Rutschgebiet' mit verschiedenen Varianten ist zu schwdt. *Lauwele*ⁿ f. 'etwas (über einen Abhang) in die Tiefe gleitendes, stürzendes, von Massen von Erde, Schnee, Eis, Steinen usw.; Erd-, Schneerutsch, -sturz, bes. im Bergland und Hochgebirge', ahd. *lewina* aus dem rom. vglat. rätorom. *lavi(n)na*, tess. *luvina* (neben *slavina*) (Id. 3, 1539 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 129) nennt als Formen neben *Lowwena* auch *Lawiina*, *Löwännä*, *Lowwuna*, *Lobena*, *Löübinu*, *Loiwina*, *Löibinu*, *Lowwi* oder *Loiwinu* und gibt als Deutung 'Lawine'. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2012, 564) betont, dass älteres *Laue*, *Lauene* 'Wildbach, Bergsturz' in den oberdeutschen Mundarten weiterlebe. Auch ZINSLI (1946, 329) nennt als Deutungen "Rüfen-, Lawinenhang", "Rinnen" und "Schuttkegel". In den Flurnamen sind meistens Rinnen und Hänge gemeint, wo Schnee- und Erdrutsche möglich sind; in den Deutungen wird deswegen generell 'Rutschgebiet' gegeben. Dabei ist zu bedenken, dass das HL auch Siedlungen benennt (etwa *t Lowwina* als Dorfteil von Ried-Brig). Wenn jedoch von *Grabu* oder *Zug* die Rede ist, sind *Lawinengräben* und *-züge* gemeint. Die verschiedenen Formen gehen auf die Behandlung von *-ouw-* im Walliserdeutschen zurück (vgl. RÜBEL 1950, 4 u. SDS 1, 120 u. 122); geschriebene Belege weisen auch {auw} auf. Die betonte Silbe ist normalerweise die erste Silbe; in Namen, die nhd. beeinflusst sind, kann auch die zweite Silbe betont sein (Typ: *La'vi:na*). Das Verhältnis der kürzeren Form *Löuwi* / *Lowwi* usw. zur längeren *Löuwina* / *Lowwina* usw. kann hier nicht diskutiert werden; zu vermuten ist, dass die kürzere Form älter und gängiger ist, die längere dagegen schriftsprachlich beeinflusst wurde. Das HL ist in rund 390 Namen belegt.

Wie schwierig die Zuweisung zu einer Namenform ist, zeigen exemplarisch die historischen Belege in Mörel: 1247 *Loynon*, 1400 *Lowinon*, 1440 *Lowynon*, 1440 *Lowyne* (Genitiv!), 1558 *die Louwinon*, 1668 *vff der Lauwenen*, 1663 *auff der Louwinen*, 1684 *auff der Lauwinen*, 1747 *auff der Lowinen* usw.

Das HL ist häufig als Simplex im Singular oder Plural belegt. Als Formen finden sich: *Lauwenen* (1715, Selkingen; 1744 Niederwald), *Lauwinen* (1698, Steg; Mörel und Geschinen mit wechselnden Schreibungen), *t Lobena* (Täsch), *zer Lobenu* (Zermatt), *uf dr Loibinu* (Ferden),

zi Loiwinun (Blatten), *t Loiwinä* (Kippel), *Louwinen* (1549; Ernen), *in der Lowinen* (1531, Binn), *Lobana* (Täsch), *Lowinon* (1383 u. später, Glis), *an der Lowinen* (1719, Unterbäch), *t Lowwene* (Täsch), *t Lowwine* (Raron und andere), *t Löuena* (Fieschertal und andere), *t Löuwena* (Fiesch), *t Löuwene* (Münster und andere), *t Löuwina* (Bellwald und andere), *uf der Löwwene* (Reckingen), *ze Löibinu* (Saas Grund und andere), *t Löüwina* (Ried-Mörel; LT *Läubina*).

Hingegen ist die Kurzform *Lowwi* (Eischoll, hist. auch *Lauwi*) als Simplex nur einmal belegt. Diminutive im Singular des Simplex sind jedoch nur zu dieser Kurzform belegt: *Lauili* (FLNK, Niedergesteln), *im Lowwili* (Stalden), *ts Lowwili* (Eggerberg, Simplon), *ts Löueli* (Fiesch, FLNK *Löuweli*, SK *Lauweli*).

Attributive Adjektive zum HL sind vor allem vom Typ *Ho(ch)* in *Holowina* (Glis) in rund einem Dutzend Belegen, wobei meist ein hoch gelegener Lawinenzug gemeint ist. Daneben finden sich *in den Alten Louwinen* 'in den alten Rutschgebieten' (1560, Naters), *ts Fälsch Lowwili* 'das falsche (täuschende) kleine Rutschgebiet' (Simplon), *Grielöuwene* 'der grüne Lawinenzug' (Reckingen), *t Indru Loiwinä* 'die inneren Rutschgebiete' (Kippel), *t Längi Löüwinu* 'der lange Lawinenzug' (Gampel), *an der Lengen Lowinen* 'am langen Lawinenzug' (St. Niklaus), *t Mittelloiwinä* 'der mittlere Lawinenzug' (Blatten), *t Ober Löuena* 'das obere Rutschgebiet' (Blitzingen und sieben andere), *t Breit Löuena* 'das breite Rutschgebiet' (Bellwald und drei andere), *t Rot Lowwina* 'das rote Rutschgebiet' (Eisten und fünf andere), *Schmallowina* 'das schmale Rutschgebiet' (Simplon und andere), *die Schwarz Lowwina* 'das schwarze Rutschgebiet' (1498 u. später, Eisten), *die Diirlouwinen* 'das dürre (trockene) Rutschgebiet' (1552, Binn), *in der Touffun Lowinon* 'im tiefen Rutschgebiet' (1400 Glis; 1388, Ried-Brig), *t Uistru Loiwinä* 'die äusseren Rutschgebiete' (Kippel), *t Unner Löuena* 'das untere Rutschgebiet' (Blitzingen und sechs andere), *Wysun Louwina* 'das weisse Rutschgebiet' (1323 u. später, Fieschertal und Fiesch). Mit attributiven Zahlwörtern erscheinen *t Erscht*, *di Zweit* und *di Dritt Lowwina* (alle Visperterminen) mit einer motivierenden Erzählung. Ein attributives Partizip ist belegt in *t Schriijund Lowwina* 'das wasserfallartige Rutschgebiet' (Zwischbergen), das zum HL SCHRÄÄJE – SCHREEJE zu stellen ist.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Schwärisch Löüwina* 'das Rutschgebiet der Familie Schwery' (Ried-Mörel); sonst liegen keine derartigen Konstruktionen vor.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit anderen Lemmata belegt; am häufigsten ist *t Harlowena* 'die Schlammlawine' (Täsch), *zer Horlöübinu* 'bei der Schlammlawine' (Saas Grund) und weitere Belege, die

das HL HORB ‘Schlamm’ aufweisen. In anderen Belegen kennzeichnen die Bestimmungswörter Bäume wie *Aarb-löüwina* ‘der Lawinenzug bei den Arven’ (Gampel), *t Birchlöuene* ‘das Rutschgebiet im Bereich Birch’ (Ritzingen), *t Eschlowwi* ‘der Lawinenzug bei den Eschen’ (Raron), *iuxta der Hassolowinon* ‘neben dem Rutschgebiet bei den Haselstauden’ (1374 u. später, Glis, 1400, Ried-Brig). Weitere HL sind: *t Alplowi* ‘der Lawinenzug bei der Alp’ (Raron), *uf der Faldümloibinu* ‘auf dem Rutschgebiet des Faldumbaches’ (Ferden), *Griinloiwina* ‘das Rutschgebiet beim Grin (wo umgehauene Baumstämme herumliegen)’ (Blatten), *t Iischlowwina* ‘das Rutschgebiet mit Eis’ (Zwischbergen), *die Kaarlowwena* ‘das Rutschgebiet beim Chaar (wohl: Karstgebiet)’ (Randa), *t Cheerlöuene* ‘das Rutschgebiet am Cheerbach’ (Obergesteln) und viele andere. Schwierig sind mehrere Namen vom Typ *t Mäslowwi* (Mund), *t Mäslowwina* (Eisten, Staldenried), wo das HL MÄSS unklar ist; es wurde hier als Ort, wo Milch gemessen wurde, umschrieben; verschiedene *Mäslöüb* wurden zum HL LÖÜB ‘Laub’ gestellt, gehören aber wohl hieher (z. B. Saas Almagell); das Problem der Zuweisung von *Löüb* zu *Lowwina* ist vor allem dort vorhanden, wo letzteres als *Löubina* oder ähnlich erscheint.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *t Hinner Hosandlöüwi* ‘der Lawinenzug beim hinteren Hosand (hohes Sandgebiet)’ (Ulrichen), *t Hinner Grie Löwwene* ‘der hintere grüne Lawinenzug’ (Reckingen), *t Üsser Steilowwina* ‘das äussere Rutschgebiet mit Steinen’ (Eisten).

Häufig sind Komposita mit dem HL und seinen Varianten als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Bann*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Damm*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Fall*, *Flüö*, *Gadu*, *Gartu*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta*, *Mad*, *Räb-*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schlund*, *Schwung*, *Stock*, *Strich*, *Stutz*, *Suon*, *Tschugge*, *Verbüwung*, *Wald*, *Wang*, *Wanna*, *Wasser*, *Weid*, *Weri*, *Wild*, *Zü* und *Zug*.

Auch hier sind komplexere Bildungen leicht möglich: *dr Gross Loiwin Bach* ‘der grosse Loiwinbach (Bach aus der Loiwina)’ (Blatten), *der Hinner Löwwischleif* ‘der hinter Schleif bei der Löuwene’ (Reckingen), *der Holöuenewang* ‘der Grashang beim hohen Lawinenzug’ (Fieschertal), *dr Chleilowinbachfall* ‘die Felswand / der Wasserfall des kleinen Baches in der Loiwina’ (Blatten), *t Horloiwingrübem* ‘die Gräben bei der Schlammlawine’ (Blatten), *der Ober Längulöüwinubodu* ‘der obere Teil des Bodens beim langen Lawinenzug’ (Gampel), *Breitlauihorn* (Baltschieder) und *Breitlauijoch* (Baltschieder) und weitere mehr

Eine seltene Appositionsform ist *Kapällu ze Löübinu* ‘die Kapelle beim Weiler Ze Löübinu (beim Rutschgebiet)’ (Saas Grund).

Schwierig zu deuten ist *t Löwiggene* (Geschinen, LT *Löuwiggene*, FLNK *Löuwiggene*). Zu vermuten ist wohl,

dass sich die Form aus *Löwwi* ‘Erdrutsch’ und *Wieggi* ‘Erdlawine’ gebildet hat, wobei das sog. BRANDSTETTERsche Gesetz die Verkürzung zu *Wiggene* erklärt.

Keine gute Erklärung gibt es für den Beleg *die Allovina* (1547, Simplon), die im Kontext it. als *fossale* ‘Graben’ bezeichnet wird.

Lowers

Lowers ist vermutlich zu zwei sehr unterschiedlichen Quellen zu stellen. Im Beleg *an Lowers Eggen* (1623, Stalden) ist wohl ein PN oder FaN im Genitiv zum Flurnamen *Lowi* ‘Rutschgebiet’ gemeint; der volle Name ist als *Lauwiner* (AAWB 146) bekannt. Hingegen sind die Belege *In Closo Lowers* (1509, Agarn und Leuk), *y Loveret* (1594, Agarn), *ov Loveres* (1406, Salgesch) und *ol Crous Loueres* (1337, Agarn) wohl alle zu *Loveresse* (JACCARD 1906, 242) zu stellen, das von TAGMANN (1946, 72) auf *LUPARCIA zurückgeführt wird, eine Ableitung von LUPU + -ARCIA ‘endroit, où il y a des loups [Gebiet, wo es Wölfe hat]’, siehe auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 197).

Lowesch

Lowesch ist nur 1835 in Leuk als *Lowesch Graaben* belegt. Das Dokument stammt aus Turtmann; es ist nicht sicher, dass es sich um einen Namen aus Leuk handelt. Die Form legt jedoch eine frpr. Form *Loèche* oder *Louèche* für *Leuk* nahe. Der Graben wäre dann ein Kanal, der für die Leuker Bürger gebaut wurde. Es gibt in Gampel *dr Landbordgrabu* ‘der Graben (Kanal) beim Landbord (Böschung aus Erde am Rotten)’, der – laut Beschreibung – für die Leuker Bürgerlose gebaut wurde, damit Gampel sich kirchlich von Leuk lostrennen konnte. Dieser Graben ist wohl in Bratsch (Niedergampel) als *der Leiggerbrabu* ‘der Graben der Leuker Bürger’ bekannt (ohne Koordinaten), der sich beim *Landbord* befunden habe; der Name benennt einen Dammweg am rechten Rottenufer. Da die erste Rottenkorrektur erst 1863–64 stattfand, kann *Lowesch Graaben* sich auf einen Bewässerungskanal von Leuk beziehen.

Loy

Loy ist nur einmal im Singular 1328 in Ergisch als *en loy dol chablo* ‘bei der Wasserlache des Schleifs’ und zweimal als Plural *es Loyes* ‘bei den Wasserlachen’ (1320, Unterems; 1351–1365, Oberems) belegt. Zu stellen ist es laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) zu *Loye*, *Louye*, *Loyetta* ‘flaque d’eau’, das nach HUBSCHMIED (1938, 54 f.) zu kelt. *lokwa ‘See’ zu stellen ist (vgl. DELAMARRE 2003, 206 s. v. locu ‘lac’). Die Deutung zu *laubja* (anfrk.) ‘laube’ (FEW 16, 446 ff.), die auch von MEYER (1914, 166) angenommen wird, lehnen BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) ab. Die Realprobe spricht aber eher für die Herkunft aus LAUBJA.

Lucen

Lucen ist ein HL, das vermutlich aus mehreren Quellen stammt. Das Simplex *zer Lúken* (1743, Eggerberg) ist wohl zu schwdt. *Lucke* 'Lücke' (ID. 3, 1255) (cf. HL LICKA) zu stellen; was für eine Lücke gemeint ist, geht aus der Quelle nicht hervor. Das Kompositum *die Wolfflucen* 'die Lücken, in denen Wölfe leben' (1552, Grengiols) ist wohl auch hier anzuschliessen, wohl vergleichbar mit dem belegten *t Wouflecher* 'die Wolflöcher' (Bellwald, Binn, beide mit /l/-Vokalisierung).

Der Beleg *Luczen Lerch* 'die Lärche des Lutz' (1401) enthält wohl einen PN *Lutz* (ID. 3, 1559) zum PN *Ludwig*, auch als FaN, der als *Lutz* im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1138 f.) für einen grossen Teil der Schweiz, nicht aber für das Wallis, belegt ist.

Lüchren

Lüchren 'Löcher' kommt vor in Niederwald: *in den Lüchren* (1529) und *in den Lüchren* (1763). Der Flurname ist zu *Loch* zu stellen (cf. HL LOCH). Ebenfalls hierzu gehört *die Lücherflü* 'die Fluh mit Löchern' (1519, Törbel).

Luck

Luck ist ein unsicheres HL, das 1300 als *jn dien Lukern* belegt ist. Ein zweiter Beleg von 1399 in Naters hat *in der Lueckmaton*. Am nächsten kommt dem HL schwdt. *Loch* und wdt. *Loch, Looch* (Lötschtal) 'Loch, Vertiefung, Gefängnis' (ID. 3, 1016 ff.; GRICHTING 1998, 129) (cf. HLL LOCH und LÜCHREN). Die Formen mit /u/ und /k/ sind auch sonst historisch belegt (z. B. *apud Katzenlukern* (1299, Eisten s. v. *Chatzulecher*)). Die Bedeutung von *Loch* ist jeweils von Kontext abhängig.

Ludi (PN)

Ludi (PN) kommt nur in *i Ludischweid* 'in der Weide des Ludi' (Wiler) vor. Der FaN *Ludi* oder ähnlich ist im Oberwallis nicht geläufig; im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1127) ist er bodenständig nur für die Lenk und Meiringen (beide Kanton Bern) belegt. Vermutlich liegt der PN *Ludi* als Kurzform zu *Ludwig* vor (ID. 3, 1102; s. auch LUNB 1, 640 f.).

Ludwig (PN)

Der Personennamen *Ludwig* erscheint einerseits in *im Lüdwichgi* 'im kleinen Gebiet des Ludwig' (1688, Grächen) und andererseits in *t Ludwigsheegi* 'die Ludwigshöhe (Grenzgipfel des Monte Rosa, benannt von Ludwig von Welden nach sich als Erstbesteiger)' (Zermatt) (vgl. VON WELDEN 1824, 36; er spricht von seinem Namenspatron). Der FaN *Ludwig* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1127 f.) an mehreren Orten in der Schweiz belegt, nicht aber im Wallis.

Lüege

Lüege 'schauen' ist ein Verb, das zu schwdt. *luege* 'schauen, ansehen, betrachten', mhd. *luogen* 'aufmerksam (aus dem Versteck *luege*, hervor?) blicken', wdt. *lüege, lüegä* (Goms), *lüoge, lüegu* (Mattertal), *lüägä* (Lötschtal), *lüöge* (Saastal), *lüogu* oder *lüägu* 'schauen' (ID. 3, 1221 ff.; GRICHTING 1998, 130) zu stellen ist; es ist weit verbreitet (BENB 1, 3, 176 ff. mit Verweisen). In FINN wird es in unseren Daten nicht in der Form *Lueg*, sondern vor allem in nominalen Ableitungen wie *Lüegja – Liegja* f. 'Aussichtsstelle', die sich auf *Luog-il-a* (Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 517) mit anschließender Palatalisierung des /l/ zu /j/ zurückführen lassen, gebraucht; in Komposita kann deswegen auch der Typ *Lüegil-* erscheinen. Während die lebenden Belege palatalisierte oder umgelautete und später entrundete Diphthonge aufweisen, sind historisch Belege mit altem *luog-* ebenso zu finden wie schriftlich hdt. Formen vom Typ *lug-*. Umlaut und Entrundung ist dabei in den östlichen Bezirken Goms, Östlich-Raron und Brig vorherrschend; sonst der unumgelautete Typ mit Palatalisierung. Das HL kommt in etwa 60 Namen vor, wobei sich vor allem Namennester in Hohtenn, Niedergesteln und Steg herauskristallisieren.

Das Simplex im Singular *Liegja* 'Aussichtsstelle' ist in Betten, Niederwald und Steinhaus bezeugt. *Lüägju* (Steg), *Lüegja* (Törbel), *Lüegju* (Niedergesteln), *Lüogju* (Oberems) und – historisch – *in der Lüögien* (1667, Unterbäch), *in der Luegiun* (1703, Raron) sind unumgelautete Formen. In Oberwald sind zwei Formen belegt: *auf der Luegern* (1718) und *auff der Lüegenen* (1824); unklar ist, ob die Form mit /r/ so ausgesprochen wurde; es ist, soweit erkennbar, die einzige. In Geschinen hat die SK *Auf Lugen*, das sonst nicht belegt ist. Ferden hat gar drei Formen: 1658 *auff der Lüeglen*, 1832 *Lüggien*, 1850 *Luogiun*.

Der Plural des Simplex ist als *Liegje* in Ried-Brig und Simplon belegt, als *Lüogje* in Bratsch (aber historisch mit mehrheitlich Singular-Belegen).

Diminutive im Singular sind *ts Liedji* (Naters, laut historischen Belegen *Liegja*; vermutlich liegt beim lebenden Beleg eine Rückumbildung zu einem vermuteten **Lied* 'Lied' vor), *ts Lüegelti* (Zermatt), *ts Lüegji* (Ausserberg) und *ufum Lüögji* (Zeneggen).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *t Lüz Liegja* 'der schattseitige Teil der Aussichtsstelle' (Simplon) und *an der Vndren Lügjön* 'an der unteren Aussichtsstelle' (1497, Zermatt).

Die übrigen Belege enthalten das HL meist in der Form *Liegil* oder *Lüegil* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. In einigen Fällen ist auch ein Diminutiv wie *Lüegilti* o. ä. vertreten. Die Grundwörter

sind *Bach, Biel, Bodu, Chi, Gassa, Egg(a), Hee (hooch, heej), Loch, Matta, Meiss, Rüb-, Stei, Tschugge, Wäg, Wand* und *Wang*. Einen Sonderfall bildet *t Leilegga* ‘die Ecke bei der Aussichtsstelle’ (Ried-Brig), historisch als *Lüegel Egge* belegt ist; es ist der einzige Fall mit der Tilgung des inlautenden /g/; es kann nur vermutet werden, dass die im Mhd. weit verbreitete Kontraktion /egə/ zu /ei/ vorliegt (PAUL ²⁵2007, 137).

Einen komplexen Fall bildet der historische Beleg von 1519 *Beren Luog Tschuggen* (Visperterminen), der wohl als ‘Fels, von dem aus man Bären sehen kann’ zu verstehen ist; andere Deutungen sind aber auch möglich.

Eine Ableitung auf /-ERRA/ für Wasserleitungen stellt *t Lüegjerru* ‘die Wasserleitung von / zur Lüegju’ (Hoh-tenn) dar, die auch mit *Süe* ‘Suon’ und *Wasserleitu* ‘Wasserleitung’ als Grundwörtern auftritt. Hierzu passt auch das historische *Luoggÿrus* ‘die Wasserleitung von / zu der kleinen Aussichtsstelle’ (1712, Oberems).

Zu weiteren historischen Belegen vgl. HL LOEGYN.

Luegeressi

Luegeressi ist nur historisch in Leuk belegt, 1273 *la luegeressi*, 1346 *en la luegeressi*, 1524 *en laz luegeressi*. In allen drei Belegen ist ein Weinberg in diesem Gebiet genannt. Es handelt sich um eine Ableitung auf /-ARICIA/ (vgl. TAGMANN 1946, 72 s. v. LOVERESCHI < *LUPARICIA ‘der Ort, wo es Wölfe hatte’; BOSSARD / CHAVAN 2006, 289). Das dazu gehörende Nomen ist in unserem Fall *Lueg*, dessen Auslaut nicht zu *lupa* ‘Wölfin’ passt; zwar kennt FEW (5, 482 s. v. *lynx* luchs) das Wort für das Tier aus dem Lateinisch-Griechischen, aber nur als Lehnwort. Dt. *Luchs* (FEW 16, 486) käme auch in Frage mit der mfrz. Form *luce*. Wir gehen davon aus, dass *la luegeresse* ‘das Gebiet, in dem es Luchse / Wölfinnen gab’ heisst, wobei wahrscheinlich auch das Wort für *lupa* ‘Wölfin’ eine Rolle spielt.

Luf

Luf ist nur 1766 in Zwischbergen als *Sass de Luf* ‘der Wolfsstein’ belegt. *Luf* ist dialektal als *lupo* ‘Wolf’ (LSI 3, 216 s. v. *löv*; DEVOTO / OLI 2020, 1248 s. v. *lupo*) aufgeführt.

Luft

Luft ist nur in *beim Lüffikenel* ‘beim Kännel in der Luft’ (1782, Mund) belegt. Es ist zu schwdt. *Luft* m. und wdt. *Luft, Luftji* f. hier ‘Luftzug, -strömung, Wind’ (ID. 3, 1157 ff.; GRICHTING 1998, 130) zu stellen. Vermutlich ist hier ein (Holz-)Kännel gemeint, der an senkrechten Felsen befestigt war.

Lufu

Lufu n. ist der ungedeutete Name einer Kleinsiedlung bei Niedergesteln. Belegt sind weiter *ts Oberlufu* (Niedergesteln) und das halb lateinische *jn Jnferiori [unteren] Lufu* ‘im unteren Lufen’ (1572, Niedergesteln). Als Komposita sind belegt *t Lufualmei* ‘die Allmende bei (Ober-)Lufen’ (Niedergesteln) und *t Lufusüe* ‘die Wasserleite nach Lufen’ (Niedergesteln). Historisch ist *am Lúfen* (1698 u. später, Eischoll), *am obren Lüffen* (1691, Eischoll) und *t Lufusüe* ‘die Wasserleite nach Lufen’ (Eischoll) belegt. Auch Raron kennt *am Luffen* (1741 u. später). Alle diese Belege betreffen das gleiche Gebiet auf der Nordseite des Rhonetales oberhalb von Niedergesteln, unterhalb von Eischoll.

Isolierter sind zwei weitere Komposita: *ts Luffu Stei* (Törbel) und *bis an den Luffonstein* (1489, Mühlebach). Ob sie zum gleichen Lemma gehören, ist unklar.

Die Deutung von *Lufu* ist sehr unsicher. Lautlich würde die alemannische Form des Präteritums des starken Verbums *loufen* ‘laufen’ (7. Ablautreihe) *luffen* lauten (PAUL ²⁵2007, 258), doch dürfte eine solche Form kaum für die Deutung in Frage kommen, trotz *Lüff* m ‘in der Eile’ (ID. 3, 1156), das entrundet zu *Liff* wird und für das Wallis belegt ist. ID. (2, 1254) kennt *Luffenholz* ‘Art Balken oder Bretter, beim Häuserbau gebraucht’ ohne weitere Angaben. Anders verhält es sich mit dem in Hérémente belegten *louwa* ‘Wölfin’ (FEW 5, 457 ff. s. v. *lŭpus* wolf), das hier überlebt haben könnte. *Lufu* wäre dann ein Ort, wo Wölfe lebten. Eine sichere Deutung kann jedoch nicht gegeben werden.

Lugener

Lugener ist nur belegt in *der Lugenergrabe* (Ulrichen) mit geschlossenem /u/. Auch wenn es sich um den FaN *Luggen* (AWWB 155; cf. HL LUGGEN (FaN)) handelt, wäre mindestens die Ortsangabe (in FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1134) nur für Ried-Brig und Termen belegt) sehr ungewöhnlich. AWWB (155) erwähnt aber eine nicht näher bekannte Familie *in der Luggen*, die hier eine Rolle spielen könnte. Die Deutung bleibt aber unsicher.

Luggen (FaN)

Luggen (FaN) ist ein FaN, der im AWWB auf *de Lucca* zurückgeführt wird, eine Familie am Brigerberg, die um 1520 aus Mailand eingewandert sein soll (AWWB 155). Vermutlich stammt aber der FaN eher von einem PN *Ludwig*. Belegt sind: *der Lúggen Acker* ‘der Acker der Familie Luggen’ (1793, Termen), *an des Lúggen Bielti* ‘am kleinen Hügel der Familie Luggen’ (1673, Ried-Brig), *vnder Lugigo oder Eckertigo Haus* ‘unter dem Haus der Familie Luggen oder der Familie Eckert’ (1742), *ts Lü-*

gisch Wildi ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Luggen’ (Bitsch); es könnte hier auch ein PN *Lukas* gemeint sein. Wieweit das HL LUGENER hierher zu stellen ist, bleibt unsicher.

Luggien

Luggien ist nur historisch belegt. In Unterems erscheint 1798 in der *Luggien*. In Steg ist 1834 die Rede von *zür Lüggenmaüren* ‘bis zur Luggienmauer’. Und in Bratsch ist 1740 *auf der Lüggen=Wasserleüthen* ‘auf der Luggien-Wasserleitung’ belegt. Alle drei Belege stammen aus verhochdeutschen Texten und gehen vermutlich auf das sonst belegte *Lüegja – Liegja* ‘Aussichtsstelle’ zurück (cf. HL LÜEGE), das in Bratsch und Steg belegt ist. In Unterems ist das Lemma jedoch isoliert, dürfte sich aber von den andern Gemeinden nicht unterscheiden.

Lugi

Lugi f. ‘Lüge’ kommt nur einmal vor in *ts Lugibächli* ‘der kleine Bach, der täuschend wenig Wasser führt’ (Oberwald). Das HL ist zu schwdt. und wdt. *Lugi* ‘Lüge’ (ID. 3, 1219; GRICHTING 1998, 130) zu stellen.

Luig

Luig ist nur 1769 in Leuk als *Luigacher Wäglein* ‘der kleine Weg zum Lueg-Acher’ belegt. Während *Acher* und *Wäglein* wohl Gegenstücke zu *Acher* ‘Acker’ und *Wägji* ‘kleiner Weg’ sind, ist *Luig* unklar. Vermutlich liegt aber das Nomen *Lueg* ‘Name von aussichtsreichen Orten’ (vgl. HL LÜEGE) oder *Lüeg*, *Lüog* ‘Pflege’ (ID. 3, 1221; GRICHTING 1998, 130) zu Grunde. Die Form *Luig* ist allerdings für diese Gegend seltsam. Dennoch ist weder ein frp., noch gar ein bairisches Etymon gemeint.

Lukas (PN)

Lukas (PN) ist ein PN (ID. 3, 1253), der nur in der Form *ts Lükasch Binnelti* ‘der kleine Pflanzplatz des Lukas’ (Grengiols) belegt ist. Laut Gwp. hiess ein früherer Besitzer des Gutes so.

Lumasch

Lumasch ist belegt als *der Lumásch* (Zwischbergen; FLNK *Lumaschg*). JORDAN (2006, 340) kennt *Lumáschg*. Auf LT heisst der Grenzberg *P.[izzo] L’Omasca*, auf 1:10000 *Lumaschg*, auf SK *P^{so} l’Omo* (wohl verhört?). Unklar ist nicht nur der Name, sondern auch das anlautende /l/ als agglutiniertes Artikel. In der Kletter-Literatur erscheint der Gipfelname nach LT als *Pizzo L’Omasca*. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt weder *Lumaschg*, noch *Omasca*. Eine Deutung ist darum nicht möglich.

Lunggi

Lunggi n. ist in Turtmann als *ts Lunggi*, die gleiche Flur in Eischoll als *Lunggi* (SK; 1717 *am Lungi*) belegt. *ts Lunggi* (Ergisch) liegt an einem andern Ort, es heisst auch *Unner Alber*.

Historisch ist belegt *Lungjweg* (1694, Turtmann) und lebend *Lunggiwassärleitu* ‘die Wasserleitung zum Lunggi’ (FLNK, Turtmann).

Die historischen Belege zu *Lunggi* sind 1607 in den *Lungginen*, 1653 *jm Lunskin*, 1677 *jm Lunggyn*, 1684 *vom Lungj*, 1690 *am Lunggj* usw. Ausser dem wohl verschriebenen Beleg von 1653 entsprechen alle dem lebenden *Lunggi*.

Am nächstliegenden ist entweder ein Diminutiv zu schwdt. *Lungge* f. ‘Lunge’ und wdt. *Lunga*, *Lunggä* (Goms), *Lunga*, *Lunggu* ‘Lunge’ (ID. 3, 1342; GRICHTING 1998, 130) oder ein Diminutiv zu *Lung* ‘Achs-nagel, Pflock’ (siehe unten) anzunehmen.

URNB (2, 615) kennt ein historisches *Lungi* (Realp) und sieht als Motiv für *Lungen*-Namen die Steilheit (Anstrengung beim Aufwärtsgehen) oder ev. auch die Form des jeweiligen Geländeabschnitts; die Autoren schliessen einen Pflanzennamen nicht aus. BENB (1, 3, 183., s. v. *Lung(e)*) ist differenzierter und sieht u. a. schwdt. *Lung* ‘Achs-nagel, Pflock’ (ID. 3, 1296 s. v. *Lunn*, als *Lung* auch für das Wallis belegt), schwdt. *Lungge(n)* ‘Lunge’ oder einen Pflanzennamen mit *Lun(g)e(n)*. Pflanzennamen dieses Typs sind in unseren Daten nicht belegt.

Die Deutung der belegten Namen deutet eher auf eine Herkunft von *Lunge* her, verbunden mit der Anstrengung, dorthin zu gelangen.

Luniung

Luniung ist nur 1654 in Naters als *die Lüniungmatta* ‘die Wiese des Luniung’ belegt. Vermutlich handelt es sich um einen Besitzer, vgl. HL LONION. Dort ist die Flur Brig zugeordnet, was aber vermutlich unzutreffend ist. Naters ist gemeint, das auch hier erscheint. Der PN ist sonst nicht belegt. Ein Nomen *Union* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 942) ist hier kaum gegeben.

Lüntschli

Lüntschli ist als *ts Lüntschli* ‘das kleine, längliche Grundstück’ (Inden, Salgesch) und *ts Luntschi* ‘das kleine, längliche Grundstück’ (Leuk, FLNK *Lüntschli*) belegt. Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *Lüntschli-cheer* ‘der Kehr (Strassenkehre) beim Lüntschli’ (Inden, FLNK) vor. An allen drei Orten liegt die Flur nahe beim Ortskern.

Historische Belege für das Simplex sind vor allem in Leuk und Salgesch gegeben. Leuk hat 1669 *im Lúchtschi* als Acker, 1677 und 1682 einen Garten *im Lutschi*, 1709

einen Garten und Weinberg *jm Luntschi*, 1717 ist wieder ein Garten *im Luntschi* belegt, 1733 ein Garten *im Luschi*, 1736 ein Weinberg *im Lunzi* und 1746 ein Weinberg *im Fontanei vel [oder] Lunzi*. In Salgesch ist 1730 ein Weinberg *im Lunzi*, 1767 ein Stück Wiese *im Luntschi* und 1795 ebenfalls eine Wiese *im Lúntschi* belegt. MATHIER (2015, 32) gibt weitere historische Belege für Salgesch an: 1777 *in Luschny* (ohne Spezifikation), 1838 eine Wiese *en Lutschy*, 1845 *im Lutschy anstossend an du Lutsche-Wasserleite* und 1871 *Lunschy Reben*. Er führt *Lúntschi* in Salgesch auf lat. *LŌNGUS* zurück und schildert den Flurnamen als Wasserleitung, die allerdings nur einmal erwähnt ist und wohl durch das gleichnamige Gebiet führte.

Die heutige Form *Lúntschi* dürfte auf Grund der Palatalisierung eine Rundung des Vordervokals enthalten. Vermutlich ist das /n/ in älteren Belegen nur als nasaler Vokal wahrgenommen und deswegen nicht immer geschrieben worden. Dass lat. *LŌNGUS* vorliegt, zeigen u. a. FEW (5, 406 ff.), MEYER (1914, 166) und TAGMANN (1946, 58); eine zu /u/ gehobene Form ist nach MATHIER möglich und auch belegt (GERSTER 1927, 48 für Montana). Dass die deutsche Form überall neutral erscheint, legt die Annahme nahe, dass auslautendes *-TSCHI* als Diminutiv verstanden wurde (vgl. SDS 3, 158 zum Diminutiv *-(d/t) schi*). Ursprünglich scheint eher ein substantiviertes feminines Adjektiv zu Grunde zu liegen.

Lüoji

Lüoji ist nur belegt in *t Lüojini* und *ze Lüojutschuggu* (beide Staldenried). ZIMMERMANN (1968, 43 f.) kennt *Lüoje* für Staldenried und Törbel und stellt es zum Verb *löje*, *liwe* 'während oder nach der Arbeit ausruhen' (ID. 3, 1545). In unserer Datei weist Törbel *Lüegja* auf (cf. HL LÜEGE), ist also zu *lüege* 'schauen' zu stellen. Die Verbform *liwe* 'ausruhen' ist im unteren Deutschwallis zwar bekannt, für eine Form *Lüoje* müsste aber *LUOJE vorausgesetzt werden, was unwahrscheinlich ist. Im Fall von *t Lüojini* ist eher eine frühere Form *Lüogjini* anzusetzen 'die Orte mit schöner Aussicht'. Weniger klar ist *ze Lüjutschuggu*, aber auch hier nehmen wir eine ursprüngliche Form *Lüogja* an, die etwas mit der Aussicht zu tun hat (zu *luege*ⁿ 'sehen, schauen' (ID. 3, 1221)).

Lurdes

Lurdes 'Ourdes' ist nur einmal belegt in *zum Lurdesstei* 'beim Ourdes-Stein' (Saas Almagell). Ob sich dort eine Ourdes-Grotte oder eine Marienstatue befindet, ist unklar. Der Name *Lourdes* nimmt Bezug auf einen französischen Wallfahrtsort, wo 1858 Bernadette Soubirou Marien-Erscheinungen gesehen haben soll.

Lurman (FaN)

Lurman (FaN) ist nur 1527 in Ried-Mörel als *Lurmans Acher* 'der Acker der Familie Lurman' belegt. Der FaN *Lurmann* kommt nicht in den Wappenbüchern vor, ist aber im Register zu den HRBS als *Lurman*, *Lurmann* usw. mehrfach belegt.

Lurtier

Lurtier 'der Ort mit Nesseln' ist in Varen seit 1473 als *en Lurtjër* belegt. Spätere Belege weichen etwas davon ab: 1491 *ey de luères*, 1559 *de Lurtjye* (kurz zuvor *en Lurtia*), 1559 *de Lurthier*, 1559 *gen Lurtier*. Die letzten zwei Belege stammen aus einem Kopialbuch, sind also wohl jünger als die Jahrzahl angibt. Es handelt sich wohl um eine Ableitung auf /-ARIUM/ zu lat. *URTICA* 'Brennnessel' mit agglutiniertem Artikel *l'* (BOSSARD /CHAVAN 2006, 80; FEW 14, 66 ff. s. v. *URTICA nessel*).

Lurtingo (PN)

Lurtingo (PN) ist nur belegt in *apud Lurtingo Hüsser* 'bei den Häusern der Leute des Lurto' (1342, Ernen). Es handelt sich wohl um einen schwachen Genitiv Plural einer kollektiven /-ING/-Ableitung zu einem PN *Lurto* oder ähnlich, der jedoch nicht belegt ist, auch nicht bei FÖRSTEMANN.

Lüs

Lüs ist nur in *ts Lüschrüt* 'das Läuse-Kraut' (Täsch; auch 1:10000 und FLNK *Lüs Chrüt*) belegt. Es ist zu *schwdt. Lüs-* zur Bezeichnung von Pflanzen, welche besonders gegen die Läuse der Haustiere angewendet werden (Sumpfläuskraut, Weisser Germer, Niesswurz, Läuseeritersporn, Haarmoos, blauer Eisenhut) (ID. 3, 900; MARZELL 1, 181 ff., 307 ff., 3, 595 ff., 963 ff., 4, 1015 ff.; BELLWALD 1956, 86) zu stellen. Genauer ist wohl *PEDICULARIS VERTICILLATA* 'Quirlblättriges Läusekrat' (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 934) gemeint.

Lusane

Lusane ist nur 1685 in Albinen als *in Lusane* belegt. Es handelt sich um ein Stück Wiese, das sich laut Dokument im Gebiet des heutigen *Tschingere* (1294 *signieres*) befand. Da ältere historische Belege fehlen, ist eine Deutung nicht möglich.

Luscha

Luscha f. ist 1500 in Fiesch als *Frejð Luscha* und im gleichen Jahr als *das Leng Luschildy* belegt. Es handelt sich wohl um das im ID. (3, 1461 f.) belegte *Lüsch* in der Bedeutung 2 b) unter *Gibel* (ID. 2, 97) als 'winkelförmiger Einschnitt', 'Heueinwurf' (V. SCHMID 2003, 128 s. v. *Lisch*). RÜBEL (1950, 44) merkt in Fn. 5 an, dass er das Nomen nur

in Zeneggen mit weiblichem Genus vorgefunden habe. Formal ist das Nomen entrundet, was um 1500 in der Schreibung noch kaum erscheint. Die beiden Belege meinen wohl ein winkelförmiges Stück Land; im zweiten Fall langgezogen im Diminutiv. Zu *Freyd* vgl. HL FREYD.

Lüschei

Lüschei f. ist als *t Lüschei* (Salgesch) belegt. Die ältesten Belege haben 1589 *a Lusche*, 1628 *ÿs Lusches*, 1644 *Ey Luschey*. MATHIER (2015, 109 f.) hat 1644 *Ey Loschey* und *Ey Luschey* usw. Er führt den Namen auf lat. *LACUSCELLUS 'kleiner See' zurück und bezieht sich dabei u. a. auf TAGMANN (1946, 10). Laut SK mäandrierte der Rotten in diesem Gebiet; er konnte auch einen Tümpel hinterlassen haben. Das feminine Genus erscheint bei MATHIER erstmals 1845 *in die Luschey*. Ob dabei lautlich die Endung *Ey* für 'Aue' eine Rolle spielte, ist unklar.

Luss

Luss m. 'Los' ist zu schwdt. *Luss* m. 'durch das Los bestimmter Anteil an Grund und Boden; Flächenmass (1/3 Juchart)' (ID. 3, 1455) zu stellen. BENB (1, 3, 187–193) weist auch auf *Luus* 'Laus' und *Luuss* 'Ausschau halten' hin; in unseren Daten wären diese Lemmata palatalisiert zu /üü/; sie kommen deswegen nicht in Frage. Als alternative Form ist *Los*, Pl. *Leesser* verbreiteter (cf. HL Los). Geografisch auffällig ist, dass fast alle Belege aus dem Bezirk Goms stammen. Ausserhalb des Goms sind nur die Belege *t Lusse* 'die durch das Los bestimmten Anteile an Grund und Boden' (Randa) und *der Luss* 'der durch das Los bestimmte Anteil an Grund und Boden' (Zwischbergen); JORDAN (2006, 222 und 230) kennt den Bachnamen *Luss* und seine Umgebung; gleichnamiges *Luss* auf S. 294 befindet sich an einem andern Ort und ist ziemlich sicher *Luss* zuzuschreiben (was auch JORDAN (2006, 230 und 294) angibt).

Im Goms weit verbreitet ist das Simplex *der Luss* (Bellwald, Ernen, Fiesch, Fieschertal, Geschinen), nur Ulrichen kennt das Feminin *t Luss* (aber 1467 *am Luss*). Dazu passt, dass Blitzingen *t Lussa* kennt (aber 1366 *in den Lusse*). Diese feminine Form scheint eine Rückbildung aus dem Plural *t Lusse* zu sein, der in Ausserbinn, Binn, Biel, Obergesteln, Oberwald und Reckingen vorkommt; in Reckingen jedoch als Singular des Feminins interpretiert wird. Historische Belege *Lussen* (Plural) finden sich in Geschinen, Ritzingen und Selkingen. Münster hat 1411 den Plural *in dien Lussun*.

Zwei verschiedene Diminutive sind *ts Lussji* (Blitzingen) und *das Lussli* (1766, Oberwald).

Attributive Adjektive weisen auf: *t Ännre Lusse* 'die jenseits gelegenen Lose' (Binn), *der Gros Lüs* (1795, Oberwald), *im Oberen Lüss* (1832, Geschinen), *den üntren*

Lüs (Geschinen), *t Vodre Lusse* (Binn). Wohl ein ursprünglicher Genitiv eines FaN oder ein Lokalname liegt vor in *im Taffiner Lüss* (Oberwald); ähnlich ist wohl auch der Beleg *der Frowigen Luss* (1472, Oberwald) zum FaN *Frauen* (AWWB 99) zu beurteilen.

Als Grundwort kommt *Luss* vor in *der Brünnen Lüs* 'das durch das Los zugeteilte Gebiet mit Quellen / Brunnen' (1754, Obergesteln) und *in den Brünnen Lüssen* (1718, Oberwald), sowie *ts Ginterlus* 'das durch das Los zugeteilte Gebiet beim Weiler Gintrigen' (Obergesteln); ob das Genus Neutrum vorliegt, ist unklar; es könnte sich auch um die Präposition *ze* handeln.

Als Bestimmungswort kommt *Luss* in *Lusenschnitta* (1532, Fiesch) und *im Lusboden* (1754, Fieschertal) vor.

Wohl anders zu erklären sind die folgenden Namen: In Varen ist 1587 *juxta saxa dÿ Luss* belegt; vermutlich liegt hier ein frpr. Wort für frz. *lac* 'See' vor (TAGMANN 1946, 10), zu übersetzen also etwa als 'Seeflüh'.

Die Form *Lusi* n. (St. Niklaus) dürfte eher zum Nomen *Lüsi* '(altertümliche) Lampe' (ID. 3, 1456) zu stellen sein; gemeint ist wohl die Form des Geländes (heute bewaldet).

Sehr unklar ist der Beleg *im Laüsacker* (1820, Bürchen); es liegt kaum das Lemma hdt. *Laus* vor, sondern eher eine hyperkorrekte Schreibung von *Lusacher*. Hier könnte das Lemma *Luss* gemeint sein; da weitere Kontexte fehlen, lässt sich das nicht entscheiden.

Lutschen (PN)

Lutschen (PN) ist vermutlich ein Genitiv zu einem PN oder FaN wie *Lutz*, der im Verzeichnis der Personennamen des FGA in Brig mehrfach belegt ist. *Lutschen* kommt zweimal vor in *Lutschen Hüss* 'das Haus des Lutz' (1555, Visperterminen) und in *auf Lutschen Eggen* 'auf der Ecke des Lutz' (1685, Raron). Letzterer Beleg könnte identisch sein mit *Fluggschunegga* 'die Ecke der Familie Fluggsch' (Raron) (cf. HL FLUGGSCH).

Lutsunner

Lutsunner, ist nur belegt in Mund als *ts Lutsunner*; die Betonung liegt auf der zweiten Silbe. Der Artikel ist entweder neutrales *ts* 'das' oder die Präposition *ze* 'zu, bei'. Der Ort wird als 'Schafweide' beschrieben und befindet sich auf rund 2600 m unter dem *Hofathoru* im Gredetschtal. Der Name lässt sich kaum deuten. Die nächstliegende Annahme ist, dass ein Nomen wie *Weid* 'Weide' oder ähnlich erspart wurde. Der Name wäre dann aus *lutz + unner* zusammengesetzt; *Lutz* (ID. 3, 1569 zu *Ludwig*) ist als PN nur in *Lutschen* (Visperterminen) (cf. HL LUTSCHEN (PN)) belegt; es könnte sich also um die 'untere Weide des Lutz' handeln, doch ist das unsicher.

Lutte

Lutte f ist nur 1390 in Termen auf dem Rosswald als *in der Lvtte* belegt. Dort muss sich, laut Dokument, auch ein Haus befunden haben. Eine erneute Lesung ergibt *Lotte*. /u/ müsste eigentlich einen Akzent oder eine Kennzeichnung eines Diphthongs enthalten haben; beides fehlt. ID. (3, 1512) kennt eine Nebenform *Lutte* 'Kotlache, sumpfige Stelle' für Zürcher Oberland und Weinland und führt es fragend auf it. *loto*, *luto* 'Schlamm, Kot' zurück. Es handelt sich um ein älteres italienisches Wort (DEVOTO / OLI 2020, 1239 s. v. *loto*, 1250 s. v. *luto*). Im Italienischen ist das Wort maskulin; der Genuswechsel bleibt unklar. GRWB (12, 1209) kennt *Lotte* f. primär aus dem Bergbau als Kanal oder Röhre, um der Grube Luft zum Atmen zuzuführen oder Wasser abzuleiten; weitere Deutungen kommen kaum in Frage; auch dieser Beleg aus dem Bergbau ist unsicher. Es ist aber möglich, dass es auf dem Rosswald im 14. Jahrhundert Bergbau gab (vgl. RÜEGG ET AL. 2017, 69–81 mit späteren Zeugnissen).

Lüübe

Lüübe ist als *in t Lüübe* (Albinen) belegt; MATHIEU (2006, 13) hat *Lüübä* / *In d Lüübä*. Die ältesten Belege zeigen *en la Luua* (1640), *en la Louwa* (1653), *in die Luwa* (1685) usw. Es handelt sich um ein romanisches Etymon, das wohl zu lat. *lŭpus* 'Wolf' zu stellen ist (FEW 5, 457s.), also 'bei den Wölfinnen'. Die Entwicklung von /w/ zu /b/ ist in Albinen gut belegt. Als Bestimmungswort kommt das HL in *Lüübuwäg* 'der Weg in die Lüübe (Wölfinnen)' vor (FLNK, Albinen).

Lüüs

Lüüs kommt in zwei Belegen als Bestimmungswort vor: *t Lüüseggä* (Törbel) und *der Lüütschuggo* (Visperterminen), einmal auch in der Lötschentaler Lautung als *Luisbiel* (Blatten). ID. hat schwdt. *Lüss* f. 'Lauer', und *lüsse(e)*, *lüsse(n)* ahd. *lüzēn*, mhd. *lüssen* 'lauern' (ID. 3, 1455). Die Deutung 'Lauer, lauern' setzt Jagd voraus, primär ist *Lüüs* aber wohl einfach als 'Ausschau', 'Ausschau halten' zu verstehen: 'die Ecke, von der man Ausschau hält', 'der Fels, von dem man Ausschau hält', 'der Hügel, von dem man Ausschau hält'.

Unklar ist *der Lüüsett* (Bellwald). Es könnte sich um eine /-ET/-Ableitung handeln (SONDEREGGER 1958, 485 für maskuline Bildungen) mit der Deutung 'der Ort, von dem man Ausschau hält'. C. SCHMID (1969) erwähnt den Namen nicht.

Lüüsga

Lüüsga 'der Ort, an dem man auflauert' ist der Name einer Alpe in Naters. Der Name ist zum schwdt. *lüsse* 'lauern' (ID. 3, 1455; GRWB 12, 363 s. v. *lauszen*) zu stellen.

Es handelt sich um eine Nominalisierung zu einem in ID. nicht belegten *lüüsge*; hingegen ist schwdt. *blinzge* (ID. 5, 126) und wdt. *blinzge*, *blinzgä* (Goms), *blinzgu* 'blinzeln' (GRICHTING 1998, 39) gut belegt.

In Naters sind um den Namen der Alpe weiter belegt: *Lüsgengrat* 'der Grat oberhalb der Alpe Lüüsga' (SK, Naters), *Lüsgersee* 'der See auf der Alpe Lüüsga' (FLNK, Naters; 1:10000 *Lüsgasee*) und *Lüsgeru Scheenu Biel* 'auf dem schönen Hügel der Leute von der Alpe Lüüsga' (FLNK, Naters; LT *uf Lüsgeru Schenu Biel*).

In Glis ist *der Lüüsgerwald* 'der Wald beim Ort, wo man auflauert' (Glis; LT *Lusgerwald*) belegt.

Lüüter

Lüüter 'lauter' wird als Adj. verwendet; es ist zu schwdt. *lüter*, wdt. *lütter*, *lüttär* (goms), *luitr* (Lötschtal), *lüütär* 'hell, klar, durchsichtig, durchscheinend', von Grundstücken 'offen, nicht eingezäunt; freiliegend', von Stellen im Gebirge, wo der Blick ungehindert in die Ferne und in die Tiefe geht 'schwindlig; beängstigend', mhd. *lüter* (ID. 3, 1513 ff.; GRICHTING 1998, 130) zu stellen.

Das Adjektiv wird in folgenden Konstruktionen verwendet: *der Lüüterbrunno* 'die Quelle / der Brunnen mit lauterem Wasser' (Mund), *der Lüüter Bodu* 'der lautere (freiliegende) Boden' (Leukerbad), *der Lüüter Cheer* 'der lautere (helle) Kehr' (Blitzingen, Hohtenn) (gemeint ist eine Kurve mit weitem Ausblick), *t Lüüter Flüo* 'die lautere (freiliegende) Fluh' (Naters) (eine Fluh mit weiter Aussicht), *der Lüüterwang* 'der lautere (freiliegende) Grasabhang' (Naters, mehrfach). Die Bemerkung "gefährlich" beim *Lüüterwang* neben der *Lüüter Flüo* bezieht sich auf den Blick in die Tiefe, der beängstigend ist.

Lux (PN)

Lux (PN) ist nur 1607 als *jn Lÿx Boden* 'im Boden des Lux' und 1655 *ab ihrem Luxboden* 'ab ihrem (d.h. ihnen gehörigen) Luxboden' (Binn) belegt. *Lux* ist eine Kurzform zum PN *Lukas* (ID. 3, 1254f.) mit häufiger historischer Erwähnung von *Lux*.

Lychen

Lÿchen ist nur einmal als *in den Lÿchen* (1759, Bitsch) belegt. Aus dem Kontext und dem zusätzlich genannten *die Lizj* 'Schattenseite, Nordseite' (cf. HL LITZI) liesse sich am ehesten eine entrundete Form des Plurals zum HL LOCH, auch *Luch* 'Loch, Höhlung' (ID. 3, 1016f.) annehmen, doch ist dieses HL im Plural sonst in der Form *t Licher* (Ferden) u. ä. vertreten. Eine sichere Deutung ist nicht möglich. Das Fremdwort *Lichen* 'Flechte' ist hier kaum gemeint.

Lye

Lye ist 1337 in Turtmann als *zer Lye* ‘beim Ahorn’ belegt. Oberems hat 1697 *in den Ljyne*, wobei M. S. auch *Ljyen* für möglich hält, also ‘bei den Ahornen’. Beide Belege weisen deutsche Präpositionen auf. ID. (3, 1285) kennt dafür nur *Lie* ‘Spitzahorn (*acer platanoides*)’. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 550) kennen die Pflanze für die ganze Schweiz, allerdings im Wallis nur selten, wo *ACER CAMPESTRE* und *ACER PSEUDOPATANUS* häufiger sind. Ob allerdings die glarnerische Form *Lie* hiefür herangezogen werden kann, bleibt unklar. Eventuell ist ein rom. *lie* (vermutlich zu *leuga* (kelt.) ‘Meile’ anzunehmen, oder gar ein *lie*, *liez* (SUTER, *Noms de lieux de Suisse romande* s. v. *Liaisettes* et al. zu *glaise* (Lehm, Ton)). Insgesamt bleiben die Namen unsicher.

Lyebor

Lyebor ist nur einmal 1333 in Albinen belegt als *eyz listes lyebor*. Zu *listes* cf. HL *LISTES*. *lyebor* wird von W. MÜLLER (p. c.) als femininer Name interpretiert; *Bor* ist als PN *Burga* oder ähnlich zu verstehen. *eyz listes lyebor* heisst dann ‘das Bord der Burga’.

Lyestinaschi

Lyestinaschi ist nur 1269 als *aqua* (wohl: Bach) bezeichnet. Im gleichen Dokument wird auch *Forcla de Conches* (also wahrscheinlich: die Furka von Goms) genannt; das Dokument bezieht sich aber auf das ganze Wallis. Es ist bei GREMAUD (2, 139 f., Nr. 751) abgedruckt und enthält die Statuten, die vom Bischof und von den Bürgern von Sitten erlassen wurden. Auf S. 140 wird festgelegt, dass niemand als Gesellschafter von Händlern auftreten solle, von der Säule des Grossen St. Bernhard und von Octans (Ottans) aufwärts und vom Bach, der *Lyestinaschi* heisst, und von der Furka von Goms abwärts, noch irgendwoher aus dem Gebiet innerhalb der Herrschaft und dem Bezirk des Herrn Bischofs. Der Bach *Lyestinaschi* dient also hier der Abgrenzung des Herrschaftsgebietes des Bischofs. Wie JORDAN (2006, 194) unter *Gschtei* ausführt, ist der it. Name dieses Ortes *Lattinasca*. Hier mündet die *Laggina* in die *Doveria*. JORDAN (2006, 210 s. v. *Laggiina*) gibt die älteren Namen (*Laquesson*, *Lagnesson*) dieses Flusses, der “die natürliche Grenze zur Lombardei” gewesen sei. PH. KALBERMATTER (p. c.) nimmt – auch deswegen – an, dass es sich bei *Lyestinaschi* um eine Verballhornung des älteren Bachnamens *Laquesson* handle. Wie diese Verballhornung zu Stande kam, entzieht sich unserer Kenntnis.

M

Ma

Ma ‘Mann’ m. ist zu schwdt. *Mān, Mā* m., Dat. Sg. *Māne*, Pl. *Männer, Menner, Manne*“ im Allgemeinen wie nhd. ‘Mann’ und wdt. *Ma, Mangi* (Goms) ‘Mann’ (ID. 4, 239 ff.; GRICHTING 1998, 131) zu stellen. Im Walliserdeutschen ist der Vokal kurz, darum das HL MA. Das schliessende /n/ erscheint in Diminutiven und (teilweise) obliquen Formen.

Das Simplex Singular kommt nur im Diminutiv *mim Mandji* ‘beim kleinen Steinmann’ (Zwischbergen), *ts Männli* ‘der kleine Steinmann’ (Ulrichen) vor. Die Verwendung ist eine Kurzform ohne *Stei*“, das sonst gesetzt wird. Der Diminutiv Plural *t Mandlini* ‘die kleinen Männer (die wie Steinmänner aussehen)’ (Kippel) und *t Männlini* ‘die stufenartigen kleinen Ebenen’ (Steinhaus) erinnert an die Steinmännchen.

Mit einem attributiven Adjektiv finden sich *der Rot Ma* ‘der rote Mann (Fels, der einem Mann gleicht)’ (Oberems) und – mit Zahlwort – *bine Dri Mannlini* ‘bei den drei kleinen Steinmännern’ (Gluringen) und *ze Dri Mannlini* ‘bei den drei kleinen Steinmännern’ (Biel).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt belegt: *ts Gattunmandli* ‘der kleine Mann (Fels) auf der Alpe Gattun’ (Kippel), *dr Läderma* ‘der Ledermann (Alpweide mit dunklen Felspartien)’ (Fieschertal, wohl metaphorisch, kaum in der Bedeutung ‘Lederstück an der Peitschenschlinge’ (ID. 3, 725 mit Verweis auf 4, 267)), *Spilman* ‘der Spielmann(acker) (unklar)’ (1320, Ried-Brig, kaum FaN (beim Register HRBS ist aber ein *Spillmann* aus Zug erwähnt), eher ‘Musikant, Schauspieler’, vgl. ID. 4, 279), *zem Steimandli* ‘beim kleinen Steinmann’ (Fiesch), *Steimannjini* ‘die kleinen Steinmänner’ (FLNK, Unterbäch), *zem Steimandli* ‘beim kleinen Steinmann’ (Blatten). Das *Steimannli* n. ist ein ‘pyramidenförmig geschichteter Steinhauften, der als Wegweiser auf den Schneefeldern der Alpenpässe dient’, Syn. *Steinhirt*, und es wurde ‘als Zeichen der Besteigung einer Bergspitze von Bergsteigern, Touristen errichtet’ (ID. 4, 280; ID. 2, 1649). In einigen Fällen kann auch eine Felsformation so heissen. Nicht verzeichnet sind hier FaN mit dem Grundwort *Mann* wie *Achermann* (FaN) und viele weitere.

Komplexer ist *ts Oigschtchummunmandli* ‘der kleine Steinmann in der Oigschtchumma (Mulde, die erst im August bestossen wird)’ (Blatten, FLNK *Oigschtchummunmandlin*).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem im Typ *Mamatt* ‘Mann-Mahd’ vor. Es ist aus der Verkürzung des Wortes *Mann* und dem Grundwort *Matt* entstanden und bezeichnet eine Wiesenfläche, die ein Mann an einem Tag zu mähen vermag, dies sind im Wallis je nach Gelände 800 bis 900 Klafter (ID. 4, 73 f.; JULEN ET AL. 1995, 233). Belegt sind *jm Mamadt* ‘in der Mähwiese, die ein Mann in einem Tag mähen kann’ (1653, St. Niklaus) und weitere fünf historische Belege, lebend *ts Mamatt* ‘die Mähwiese, die ein Mann in einem Tag mähen kann’ (Ausserberg, Zermatt). Nur einmal belegt ist *jm Momat* (1731, Brigerbad). Komplexer ist *im Halb Mamatt* ‘in der Mähwiese, die ein Mann in einem halben Tag mähen kann’ (1652 u. später, Guttet) und weitere fünf historisch belegte Gemeinden. Mit einem Adjektiv erscheint *Affter Manmad* ‘die hintere Mähwiese, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1443, Zermatt). Vorangestellte Genitive zeigen *jn Arnoldtz Jodrenn Mamatt* ‘in der Mähwiese des Joder Arnold, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1580, St. Niklaus), *des Sippisch Momat* ‘die Mähwiese des Sippi / der Familie Sippen, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1761, Simplon), *Struben Mamatt* ‘die Mähwiese der Familie Struben, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1495, Zermatt).

Weiter tritt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Acher, Bodu, Horu* und *Lee*. Letzteres ist in ID. (3, 1238) als *Mann(s)lehen* n. mit der Bedeutung ‘nur im Mannsstamm vererbliches Lehen’ verzeichnet; CARLEN (1967, 31) sagt, dass im Goms mit freies Mannlehen ein Lehen gegen eine Dienstleistung, nicht gegen Jahreszins gemeint war.

Komplexere Konstruktionen sind *der Mannliboderigg* ‘der Rücken oberhalb des Mannliboden (Boden mit Steinmann)’ (Reckingen), *Mannlibodenrugg* ‘der Rücken oberhalb des Mannliboden (Boden, wo ein Steinmann stand)’ (SK, Ritzingen), die beiden Namen kennzeichnen den gleichen Felsrücken, und *das Drei=Männlein=Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) mit drei Steinmännern’ (1596, Ulrichen), *Drimännelibode* ‘der Boden oberhalb des Drimännelibord (Bord, wo drei Steinmänner standen)’ (Obergesteln) und *ts Drimännelibord* ‘das Bord (Abhang, Böschung), wo sich drei Steinmänner befanden’ (Obergesteln).

In einer weiteren Reihe von Belegen tritt das HL im vorangestellten Genitiv auf: *Mandlichfurggu* ‘die Furgga (Pass) des Mandli (kleiner Mann, daneben *Mannlihorn* (auf LT *Schwarzhorn*))’ (Ferden), *ts Manndjisch Matt* ‘die

Mähweise des kleinen Mannes (auch PN zu Hermann oder ähnlich?) (Eggerberg), *ts Mannotoli* ‘die kleine Mulde für die Mannen’ (Ausserberg, laut Gwp. eine Schafweide im Baltschiedertal), *zer Manstreichi* ‘bei der Tränke des Manz (PN) / des Mannes (?)’ (Kippel, unklar ob PN oder Genitiv von *Ma*), *Mannuland* ‘das Land der Mannen’ (FLNK, Embd; 1540 *der Manno Land*), *die Mans-eggen* ‘die Ecke des Mannes’ (1554 u. später, Visp; 1394 *die Menschecca*, wohl ein Adjektiv zu ahd. *mennisk* ‘menschlich, männlich’),

Komplexere Genitive sind *ts Chleinu Masch Weri* ‘des kleinen Mannes Wehrmauer (unklar, wer mit kleiner Mann gemeint ist; die Wehrmauer befindet sich am Glishorn; der “Grossgraben” heisst auf der Karte “Holzgraben”)’ (Glis), *des Richen Mans Waldt* ‘der Wald des reichen Mannes’ (1731, Zeneggen), *Spilmansmattun* ‘die Matte des Spielmanns (Musikant)’ (1310, Visperterminen), *ts Spillmasch Brunn* ‘die Quelle / der Brunnen des Spielmanns (Musikant)’ (Blatten), sowie eine Reihe von Genitiven des Typs *Hauptmann*, wo es sich um einen politischen Amtsträger, im Militär den Führer einer Kompanie oder einfach einen FaN handeln kann: *in Hautb Mansacker* ‘im Acker des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (1703, Ried-Brig), *des Hautbmanns Eggen* ‘die Ecke des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (1668, Brig), *ts Höüpmasch Bodu* ‘des Hauptmanns Boden’ (Stalden), *ts Höüpmaschtäfuti* ‘der kleine Stafel des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (Fieschertal; falls Genitiv ist eine Assimilation der Endung anzunehmen), *Höüpmesch Wang* ‘der Grasabhang des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (Binn), ohne Genitiv ist wohl *bi Höüpmatisch* ‘beim Tisch des Hauptmanns (wohl metaphorisch: Felsplatte)’ (Mund) zu analysieren. Ebenfalls mehrfach kommt der Typ *Ofuma* ‘Ofenmann’ vor: *Ofumannjisch Loch* ‘die Höhle des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)’ (FLNK, Selkingen), *des Ofenmansgraben* ‘der Graben des Ofenmannes (Gebiet, wo der Ofensetzer Ofensteine holte)’ (1774, Naters), ohne Genitiv schliesslich *ts Ofemannjiloch* ‘das Loch (Höhle) des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)’ (Blitzingen).

Die wohl zum HL MA (genauer *Mann-lich* ‘das Bild des Menschen’) zu stellenden *Mälig*, *Mannlich*, *Aliich* sind unter den HLL MÄLIG und ALIICHJI gedeutet.

Unklar ist *Manschaal* (FLNK, Erschmatt). Ob hier überhaupt ein Kompositum mit dem HL *Ma* vorliegt, ist unklar; darum wird das HL MANSCHAAL gesondert behandelt.

Mää

Mää ist zum Verb schwdt. *mä(i)jeⁿ*, *mē(i)jeⁿ*, *maiheⁿ*, *määheⁿ*, *määeⁿ*, wie nhd. ‘mähen’, ahd. *mājan*, mhd.

määjen, im Unterschied zu ‘grasen’ und wdt. *määje*, *määjä* (Goms), *määju* (Zermatt), *meejen* (Lötschtal), *meeju* ‘mähen’ (ID. 4, 135 f.; GRICHTING 1998, 131) zu stellen. Belegt ist es als *t Määmatta* ‘die Mäh-Wiese (Wiese, die gemäht wurde)’ (Baltschieder), *Mee-Matta* ‘die Wiese, die gemäht wurde’ (EK, Mund) und *t Übermälæsser* ‘die jenseits liegenden durch das Los zugeteilten Stücke Land, die gemäht wurden’ (Gampel).

Maader

Maader m. ‘Marder’ ist zu wdt. *Maader* m., *Maarder* m., *Maadri* n., ahd. *mardar*, allgemein wie nhd. ‘Marder’ (GRICHTING 1998, 131; ID. 4, 395; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 601) zu stellen. Laut Gewährspersonen hatte die Familie Jossen in Mund den Beinamen *t Maadrini*. *Mader* kommt im Wallis auch als FaN vor (GREMAUD VS, 8, 402), allerdings für das untere Wallis (erwähnt ist Hérens).

Das Simplex erscheint als *ts Maader* ‘das Gebiet mit Mardern’ (Ergisch). In *ts Madrisch Drieschta* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Jossen mit dem Beinamen t Maadrini’ (Mund) erscheint ein starker Genitiv. In allen anderen Fällen ist *Maader* Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bodu*, *Falle*, *Hüs*, *Schleif* und *Weid*. In Einzelfall lässt sich nicht immer entscheiden, ob das Tier oder ein FaN gemeint ist.

Maal

Maal n. ist als Flurname zu schwdt. *Mäl* n., ‘Mal, Zeichen, Merkmal, Grenzmal’ (ID. 4, 143; BENB 1, 3, 214) zu stellen; die Bedeutung ‘Mahlzeit’ oder ähnlich liegt kaum vor. GRICHTING (1998, 131) kennt nur *Maalin* (Lötschtal), *Mali* als ‘Zeichnung’; das von ihm ebenfalls erwähnte *Maal*, *Meeli* ‘Mahl, Speise’ (GRICHTING 1998, 131) spielt, wie erwähnt, kaum eine Rolle.

Das Simplex ist im Singular nur historisch als *im Mall* ‘beim Grenzzeichen’ (1663 u. später, Bürchen; 1687 u. später, Zeneggen; in beiden auch *Maal*) belegt.

Das Grundwort kommt zunächst im Typ *Denkmal* vor: *bim Denkmal* ‘beim Denkmal (der Schlacht von Ulrichen)’ (Obergesteln), *bim Denkmal* ‘beim Denkmal (an vier verunglückte Soldaten)’ (Grengiols), *ts Dänkmaal* ‘das Denkmal (an die Schlacht bei Pfyn)’ (Leuk), auf LT *Pfyndenkmäl*, FLNK *Pfydänkmal* ‘das Denkmal an die Schlacht bei Pfyn’ (Leuk), *bim Schawedenkmäl* ‘bei Denkmal für den Flieger G. Chavez (1887–1910)’ (Ried-Brig). Mit vorangestelltem Genitiv *ts Tindelsch Denkmal* ‘das Denkmal für Tyndall (John Tyndall (1820–1893), irischer Physiker und Alpinist)’ (Naters) (cf. HL DENK-).

Vermutlich der Familienname *Theiler* liegt in *ts Ober* und *ts Under Teilärmaal* ‘das obere und das untere Grenzzeichen der Familie Theiler’ (Ferden) vor. Allerdings ist die Familie im Lötschtal sonst nicht erwähnt,

sodass auch das Merkzeichen einer Aufteilung gemeint sein kann.

Unsicher ist *ts (e)Rittmaal* (Eisten, Saas-Balen) mit *ts Ober (e)Rittmaal* (Eisten), *Unner Rittmaal* (FLNK, Saas-Balen), *Rittmalschleif* (FLNK, Saas-Balen), *ts Rittmaalsch Brunnu* ‘die Quelle / der Brunnen im Gebiet Rittmal’ (Saas-Balen). BENB (1, 3, 214) kennt den Namen für Saanen, gibt aber keine Deutung von *Ritt*. Da Saanen nicht im Entrundungsgebiet liegt (vgl. SDS 1, 55 s. v.), liegt kaum *Rigg* ‘Rücken’ vor. Darum ist das in Unterbäch belegte *ts (e)Riggmaal* (Unterbäch) und *Riggmalwald* (FLNK, Unterbäch) kaum zu *Rigg*, sondern wohl auch zu *Ritt* ‘Erdrutschgebiet’ zu stellen (vgl. HL RITT); die Form *Rigg* kann als ‘falsche’ Wiederherstellung eines assimilierten *Rippmaal* (< *Rittmaal*) oder als volksetymologische Umdeutung verstanden werden. Im Allgemeinen heisst *Rittmal* dann einfach ‘das Zeichen eines Erdrutsches’ und nicht die in Saas-Balen erwähnte Sage von drei Rittern, die hier ein <Mahl> gehalten hätten.

Maalesse

Maalesse ‘das Sumpfgebiet’ ist nur als *t Maalesse* (Varen) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um einen teilweise überbauten Garten. Der Registerbeleg gibt *Maressen* an. Letzteres würde zum frz. *marais* ‘Morast, Sumpf’ passen, das laut FEW (15, 519 ff. s. v. *marisk* (anfrk.) sumpf) zu einem ursprünglich germanischen Wort zu stellen ist. Der Wechsel von /r/ zu /l/ (Liquidenwechsel) ist möglich, aber nur über das Register dokumentiert. BOSSARD / CHAVAN (2006, 74) verweisen s. v. *Marais* darauf; in Varen liegt wohl ein Plural vor. Das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 134) erwähnte *Malessert* kommt kaum in Frage, da dort alle Belege ein auslautendes /r/ enthalten.

Maarful

Maarful m., ist zu schwdt. *Marfel* m. ‘Marmor’ und ‘kleine (Glas)kugel zum Spielen, Marbel’, mhd. **marwel*, sowie wdt. *Maarfl* m. Varianten ‘Murmeln, Kügelchen’ (ID. 4, 399; GRICHTING 1998, 131) zu stellen. Belegt ist als Kollektivum *ts Maarfi* ‘das Gebiet mit kugelförmigen Hügeln’ (Bellwald; LT und FLNK *Marfi*).

Als Bestimmungswort findet das HL sich in *ts Maarfulbodi* ‘der kleine Boden, wo man mit Murmeln spielen kann’ (Zwischbergen) und im historisch belegten *zum Marfillenstein* ‘zum Marmelstein (Stein aus Marmor)’ (1642, Zwischbergen), sowie *Marfulplatzji* ‘der kleine Platz, wo man mit Murmeln spielen kann’ (Birgisch).

Maarisse

Maarisse pl. ist die lebende Form; sie kommt in Leukerbad als *t Obri* und *t Undri Marisse* vor; R. GRICHTING (1993,

Blatt 9, Nr. 19 und Blatt 10, Nr. 34) kennt die Namen. Das Gebiet ist heute überbaut, daneben befinden sich aber klar erkennbare Sumpfgebiete. Die historischen Belege in *Mareschjis* (1610) und *v Maresse* (1680) verweisen auf frpr. Herkunft. Zu stellen ist das HL zu afrpr. **maré* > *le mares* > *les mares*, *les maret* ‘sumpfiges Land’, Pl. *Maarisse* aus afrz. *maresche* oder *maresse* ‘Sumpf’ (MURET, *Bulletin GPCR* 1912, 3, 53 und 69). Der Name kommt als Appellativ im Wallis weiterhin vor, in der Region Leuk hat er vor seiner Übernahme ins Alemannische den für das romanische Wallis typischen Lautwandel /-sc-/ > /*-stš-/ > /-s-/ mitgemacht.

Neben den Flurnamen in Leukerbad sind als Simplizia belegt: *t Mare* ‘die Sumpfgebiete’ (Salgesch; TAGMANN Ms. 64–66; MATHIER 2015, 104 s. v. *Marä*, mit teilweise anderen historischen Belegen), historisch seit 1281 *es Mares* (Leuk, später auch andere Formen), 1337 *eyz Maresches* (Leuk), *Marässe* (FLNK, Varen). Lebend kommt es vor in *t Marina* ‘in den Sumpfgebieten’ (Albinen, MATHIEU 2006, 38 f.); die Betonung auf der ersten Silbe zeigt, dass es sich um einen Plural zum Singular *t Mare* handelt.

Ein nachgestelltes Nomen mit Präposition *de* zeigt in *Marechjis de Finioz* ‘in den Sumpfgebieten von Pfyv’ (1563, Leuk). Nachgestelltes HL mit Präposition dagegen haben *v Clou dÿ Marest* ‘im umzäunten Gebiet mit Sumpf’ (1681, Salgesch) und in *Pede dou Mares* ‘am Fuss des Sumpfgebietes’ (1353 u. später, Salgesch).

Als Bestimmungswort findet sich das HL in *Marenweg* ‘der Weg von / zu den Maren (Sumpfgebiet)’ (1660, Leuk), *der Marigrabu* ‘der Graben beim Sumpfgebiet’ (Salgesch; MATHIER 2015, 104 kennt den Namen).

Insgesamt ist nicht immer sicher, ob der Flurname tatsächlich zum HL gehört. HL MAALESSE ist mit dem HL verwandt.

Määrjela

Määrjela f. ist zu zwei verschiedenen Quellen zu stellen. Unproblematisch ist der Beleg *Zantmärjelebieu* ‘der Hügel der Heiligen Maria’ (Binn, SK *Marienbiel*, LT *Zantmärjelebiel*, FLNK *Santmärelebiel*), wo der PN *Maria* als *Märjele* erscheint.

Schwieriger ist der Flurname *Määrjela*. Es gibt in Betten, Fieschertal und Lax drei verschiedene Orte, die *Määrjela* heissen; dazu kommt historisch Martisberg, wo 1736 *Märielen* und 1747 *die Meriela* belegt sind. Für Fieschertal gibt es früheste Beleg von 1510 *jm Mergilan*, 1593 *die külen Märgilen*, 16??, *Merielen*; ein Beleg von 1595 betrifft eine Wasserleitung, die schon 1592 *als die Märgill Wasserleitten*, 1689 *die Meriell Wasserleytten* (Fieschertal) erscheint. Fraglich ist, ob das /g/ in den frühesten Belegen eine blosser Schreibvariante ist (inlautendes /j/ wird im Alemannischen häufig als /g/ ge-

geschrieben (PAUL ²⁵2207, 40)), oder ob es als ursprünglich anzusetzen ist. Letzteres nimmt GUEX (1976, 63) an, der laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 63 s. v. *Murgier*) *Määrjela* auf frpr. *murgère* < lat. *MURICARIUM* ‘tas de pierres’ zurückführt. Dagegen gibt es zwei Einwände: zum einen ist die Gegend im östlichen Oberwallis kaum direkt mit den späteren frpr. Patois im Kontakt gewesen; zum andern haben schon die frühesten Belege klarerweise ein /e/ oder /ä/; vor allem das überoffene /ä/, das heute in allen Namen vorhanden ist, lässt sich nur schwer aus dem vorgeschlagenen Etymon erklären. Die Form des Namens findet sich seltsamerweise als *Peter-Märje(la)n* (ID. 4, 356) in der Bedeutung ‘Trompete blasen, spec. am Feste des hl. Valentin’ mit dem Hinweis, es handle sich um eine Neckerei auf die Bewohner des Goms. Zurückgeführt wird der Name auf den PN *Maria*. Trotz der lautlichen Ähnlichkeit scheint aber diese Deutung eher unwahrscheinlich zu sein. Ob es sich um eine Ableitung zum HL *MÄÄRE* ‘Mähre, Stute’ handelt, ist unklar. In Frage käme ein Diminutiv vom Typ ‘das Füllen’ und *Määrjela* wäre dann etwa ‘die Füllen-Weide’. Diese Deutung ist jedoch sehr spekulativ, weswegen wir *Määrjela* nicht zum HL *MÄÄRA* stellen. Dennoch liegt hier die nächstliegende Deutung vor.

Neben den Simplizia und der Wasserleitung sind belegt: *Märjelese* ‘der See bei der Märjela’ (Fieschertal), *der Märjelewang* ‘der Grasabhang bei der Märjela’ (Fieschertal), *Märjelewäg* ‘der Weg von / zur Määrjela’ (FLNK, Betten) und *Märjeluwäg* ‘der Weg von / zur Märjela’ (Ried-Mörel). Auf der heutigen LT sind neu die Namen *Märjelenseen* und *Märjelen-Stausee* (Fieschertal; früher *Vordersee*) vertreten.

Maartig (FaN)

Maartig (FaN) ist zum FaN *Martig* (AWWB 161) zu stellen. Das HL kommt vor als starker vorangestellter Genitiv Singular in *ts Martisch Acher* ‘der Acker der Familie Martig’ (Eggerberg) und als schwacher Genitiv Plural: *z Martigo Haüss* ‘das Haus der Familie Martig’ (1615, Ausserberg), *in Martigo Ledi* ‘am Ladeplatz der Familie Martig’ (1725, Ried-Brig) und *in Martigo Wald* ‘der Wald der Familie Martig’ (Glis) im Genitiv Plural.

Die übrigen Belege sind Komposita mit *Maartig* als Bestimmungswort: *der Maartigwald* ‘der Wald der Familie Martig’ (Eggerberg, Eyholz) und *t Maartigweidu* ‘die Weiden der Familie Martig’ (Gampel). Nur *Maartisch* ist in *ts Maartisch Land* ‘das Land des Martins / der Familie Martin’ belegt; der historische Beleg von 1785 hat *Martigs Landt*. Und der Beleg von 1785 hat *an Martig Land Rüss* ‘an der Wasserfuhr beim Land der Familie Martig’ (1785, Eggerberg).

Maartin (PN)

Maartin (PN), auch *Maarti* ist zum Taufnamen *Martin* oder zu FaN *Marti*, *Marty*, im romanischen Wallis *Martin* (AWWB 161) zu stellen. In einigen Fällen ist auch der *Heilige Martin* gemeint. Der FaN *Martig* (AWWB 161) ist wohl eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Maartin*, doch ist ihr ein eigenes HL zugewiesen worden. Da auslautendes /n/ (ausser im Lötschental) getilgt wird, erscheint die Form häufig als *Maarti*. Romanische Namen können auch *Marting* aufweisen. In lat. Texten wird *Martini* im Genitiv Singular gebraucht.

Das Simplex *Martin* ist nur 1566 in Mund als *jm Martin* ‘im Gut des Martin / der Familie Marti(n)’ belegt. Vermutlich gehört aber auch *Marting* ‘das Gut des Martin / der Familie Martin’ (Zwischbergen) hierzu. Ein Genitiv des Singulars ist *in Martis* ‘im Gut des Martin’ (1691, Turtmann) belegt. Unklar ist der Plural *t Marte* (Inden), das u. U. auch zu frz. *marteau* ‘Hammer’ (FEW 6, 1, 308 s. v. *marculus* hammer) gestellt werden könnte; da historische Belege fehlen, bleibt das Spekulation. Der Plural *t Maartine* ‘die Gebiete des Martin / der Familie Martin’ (Baltschieder) gehört hierher, wie auch *Martinon* ‘die Alpe des Martin / der Familie Martin’ (1424, Eggerberg).

Vorangestellte Genitive vom Typ *Martis* oder *Martisch* sind häufig: *Maartischegga* (Wiler), *Maartischeiu* (Turtmann), *Maartischerb* (Ergisch), *Maartischgrabem* (Ferden), *Martins Brúnnen* (1860, Steg), *z Martins Mettiltin* (1570, Lalden), *ts Maartisch Arsch* (Binn), *ts Martisch Bach* (Visperterminen), *ts Martischbiäl* (Kippel), *ts Martischbiel* (Ried-Mörel), *ts Martischbrunnu* (Betten), *ts Martisch Chumma* (Simplon), *t Martischegga* (Bister, Grengiols), *d Martisch Erb* (1682, Turtmann), *ts Martisch Hitta* (Lax), *ts Martisch Land* (Eggerberg), *in Martischmatten* (1676, Binn), *ts Martisch Matte* (Grensiols), *Martischpletschu* (FLNK, Hohtenn), *ts Martisch Wasu* (Betten), *in Martis Feldt* (1722, Ernen), *Martiswald* (1298 u. später, Saastal; 1527, Stalden; 1309, Eisten). Der Gemein-denname *Martischbärg* (Martisberg) versammelt ein Namenest um sich: *in alpe illorum de Martis* ‘auf der Alpe derer von Martisberg’ (1648, Martisberg), *Martisbergeralp*, *Martisbergero Ort*, *Martissberger Wasserleütten* ‘die Wasserleitung von Martisberg’, *t Martischbärgeri* ‘die Wasserleitung von Martisberg’ (Fiesch), *Martisbergeren* ‘die Wasserleitung von Martisberg’ (1580, Lax). Einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung hat *zuo Martingo Milin* ‘bei der Mühle der Familie Martin’ (1525, Baltschieder).

Der FaN ohne Genitiv ist selten: *dr Martibiäl* ‘der Hügel des Martin’ (Ferden), *Martibiäl* ‘der Hügel des Martin’ (Kippel), *t Maartischipfa* ‘der Unterschlupf bei der Alpe des Martin’ (Baltschieder).

Komplexer sind *Amman Martis-Boden* ‘der Boden des Ammanns Marti’ (1780, Biel), *ts Martilaggersch Balma* ‘der überhängende Fels des Martin Lagger’ (Naters), *t Maartibiälsiänä* ‘die Wasserleitungen, die vom Hügel des Martin her führen’ (Ferden).

Bei den ursprünglich romanischen Namen ist der PN nachgestellt: *lo bez domini Martini* ‘die Wasserleitung des Herrn Martin’ (1353, Salgesch), *t Bismerting* ‘die Wasserleitung des Herrn Martin’ (Salgesch), *ov clous Martin* ‘das eingefriedete Gut des Martin’ (1440 u. später, Varen), *en laz combaz Martyn* ‘in den Mulden des Martin’ (1544 u. später, Varen), später *Gomarting* (Varen), *in t Glümarte* ‘das eingefriedete Gut des Martin’ (Salgesch, vgl. auch MATHIER (2015, 108) zu *Glümarting*), *ov lomarting* ‘beim Gut des Martin’ (1579, Salgesch), wobei *lo* wohl ein Artikel ist, der als solcher nicht mehr erkannt wurde.

Eine Ableitung auf /-IÈRE/ (< lat. ARIA) enthält *t Martiniere* ‘das Gut des Martin’ (Salgesch, vgl. auch MATHIER (20015, 119)) und *in d’Martiniere* (1707, Varen) mit gleicher Bedeutung.

Die Belege den *Heiligen Martin* betreffend sind: *Sanct Martini Platz* ‘der Platz vor der Kirche des Hl. Martin’ (Visp), *jm Zanemartiÿ* ‘beim Heiligen Martin’ (1829, Salgesch), *Zanmaartisch Bletschu* ‘die Ebene des Hl. Martin’ (Steg), *Zant Maartisch Brunnu* ‘die Quelle / der Brunnen des Hl. Martin’ (Leuk) und *Zant Martisch Brunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Hl. Martin’ (Oberwald). Soweit Heiligtümer nicht belegt sind, spielen wohl ältere Bildstöcke eine Rolle. Im Fall von *Zanmaartisch Bletschu* liegt wohl eine fromme Überlieferung für das heutige *Martischpletschu* (FLNK, Hochtenn) (G. IMBODEN, p. c.) vor.

Määrwig

Määrwig ‘mürbes Gestein’ m. ist als Gipfelname (Wiler) Zentrum eines Namennestes mit *Määrwiggletscher*, *Määrwigggrat*, *Määrwiglicka* und *Määrwiglift* (Skilift); LT kennt *Märwig* als Ausgangspunkt des Skiliftes. Auf bernischer Seite ist ein *Märbegg* belegt (BENB 1, 3, 225 f. s. v. *Märb*). Die Wiler Form scheint eine maskuline /-IG/-Ableitung zum Adj. schwdt. *marw*, ahd. *marawi*, mhd. *mar(-wes)* ‘mürbe, zart, fein, weich’, wdt. *määrw*, *määrb* ‘weich, frisch’ (GRICHTING 1998, 132) zu sein; in FIN im übertragenen Sinn für die Beschaffenheit des Gesteins (ID. 4, 430; HUBSCHMIED 1940, 40) gebraucht. Die Berner Form *Märbegg* f. ist dagegen ein Kompositum mit dem Grundwort *Egg*. Ob eine der beiden Formen als Grundlage für die andere dient, ist unklar, doch spricht das unterschiedliche Genus dagegen (s. auch BENB 1, 3, 226).

Mabiljong (FaN)

Mabiljong (FaN) ist in Albinen als *Mabiljong* (auch FLNK und LT) belegt. MATHIEU (2006, 31) enthält den Namen *Mabiljong*. Er ist zum FaN *Mabillard*, urkundlich auch *Mabilion*, *Mabyly*, *Mabillyn*, *Mabillard*, *Mabilar*, *Mabililar*, abgeleitet vom PN *Mabilia*, *Mabilie* (AWWB 156) zu stellen und als ‘das Gut der Familie Mabilion’ zu deuten.

Mabillarsa

Mabillarsa ist nur einmal 1346 in Salgesch als Wiese ‘das Grundstück der Familie Mabillard’ erwähnt. Es handelt sich um eine Wiese der Familie *Mabillard* (AWWB 156), die im angrenzenden unteren Teil des Wallis belegt ist (vgl. auch MEYER 1914, 167 s. v. *eyz mabillars*) und HL MABILJONG. Die Endung -SA scheint der dt. /-SCHA /-SCHU/ ‘das Grundstück des X’ zu entsprechen.

Macherel (FaN)

Macherel (FaN) ist als *Mascherel* (1340 u. später, Agarn) belegt. Es kommt weiter als *en Macherel* (1492, Leuk) und *apud* (lat. bei) *Macherel* (1353, Albinen), sowie in SK *Mascherel Wald* (Leukerbad cf. HL MASCHERI) vor. In allen Fällen dürfte es sich um den FaN MACHEREL (AWWB 164) handeln; cf. HL MASCHERI für weitere Hinweise.

Mack

Mack ist nur zweimal in Bürchen belegt: 1632 als *Z’Mack*, 1774 als *zu Mak* (wobei laut M. S. die Lesung unsicher ist, *Madt* ist eine weitere Möglichkeit). Im ersten Dokument ist als Lage *jm Muracher* angegeben, das als *ts Mürächru* heute ein Weiler von Bürchen ist (vgl. dazu GATTLEN 2007, 50 ff.). Es dürfte sich um die Agglutination des /m/ von *zum* an *Acke* m., auch *Äcken* ‘(Bed 2.) ‘kleine Erhöhung des Bodens auf einem Wege, holperig’ (ID. 1, 164) handeln. Die Wiese wurde als holprig bezeichnet.

Macugnaga

Macugnaga ist der Name einer Walser-Siedlung auf der südlichen Seite des Monte-Moro-Passes. Bisher wurde der Ortsname *Macugnaga*, deutsch *Makaná*, nicht gedeutet (ZINSLI 1984, 86 f., urkundliche Belege siehe bei ZINSLI 1984, 293). Die Leute aus Macugnaga werden von der Saaser Bevölkerung *Magunär* genannt. Belegt ist nur *t Magunärufet* ‘die Felsbänder der Leute von Macugnaga / Richtung Macugnaga’ (Saas-Almagell). *Magunäru* ist ein Genitiv Plural und meint entweder die Leute von Macugnaga oder ein Gebiet in Richtung von Macugnaga. Eine Deutung des Ortsnamens ist nicht möglich.

Mad

Mad, *ts* ‘das Mähen, das zu Mähende’ (in den Deutungen ‘Mähwiese’) ist zu schwdt. *Mad* n., mit Auslautverhär-

tung *Mat(t)*, besonders im 2. Glied von FIN, Pl. *Mäder*, *Meder* 'Boden, wo das Gras gemäht und gedörnt wird, im Gegensatz zur Weide, wo man es abweiden lässt, aber auch im Gegensatz zum eigentlichen, kultivierten Wiesland, Wiesenfläche', mhd. *mäd*, mit kurzem *a*, das oft sekundär gedehnt wird, *Mad* und *Heu(w)mad* 'magere, des Jahrs nur einmal gemähte, nie gedüngte Wiese an den untersten Bergabhängen' zu stellen. *Mad* ist auch Name eines Flächenmasses (ID. 4, 71 ff.; ZINSLI 1984, 575; SONDEREGGER 1958, 241). GRICHTING (1998, 132) kennt nur *Mad*, *Mada* (Mattertal), *Maad* f. 'die Mahd', aber nicht das Neutrum; WIPF (1910, 109) nennt *Mado* m. 'Mahd, Schwade' neben *Matta* 'Wiese'. Als Bestimmungswort ist *Mad* nicht klar von *Matt(a)* zu unterscheiden; wenn klarerweise ein Beleg mit *Matta* zu finden ist, wird das Kompositum zu *Matta* gestellt, vgl. *t Wiichelmattfura* (Zermatt) zum Dorfteil *ts Wiichelmattu* 'bei der Winkelwiese'; wenn hingegen *Mad* belegt ist, wird das Kompositum zu *Mad* gestellt, vgl. *Blüomattbach* zu *Blüomatt* 'die blühende Mähwiese' (Oberems). RÜBEL (1950, 66) kennt weiter zwar *Mattland*, scheint es aber nur als *Matta* 'Wiese' zu verstehen. Das HL kommt in gut 300 Namen vor.

Das Simplex im Singular ist als *üfem Mad* 'auf der Mähwiese' (Obergesteln), *in ts Mad* 'in die Mähwiese' (Simplon), *ts Matt* (Bitsch und rund fünfzehn weitere Gemeinden, einige auch historisch, die meisten im Goms, dazu Östlich-Raron, Brig und Visp) belegt. Der Plural des Simplex ist als *t Meder* (Bitsch und vier weitere, zwei historisch), *zun Medero* (1731, Unterems) belegt. Die Form *Mäder* ist als Simplex nicht belegt, kommt aber in Komposita (Baltschieder, Ried-Brig) vor. Das hyperkorrekte *die Möder* (1684, Ried-Mörel) ist einmal bezeugt. Ein Diminutiv im Singular ist *ts Medji* 'die kleine Mähwiese' (St. Niklaus, zwei Belege). Vermutlich ein Diminutiv im Plural ist in *in den Mädinen* 'in den kleinen Mähwiesen' (1869, Feschel) belegt.

Attributive Adjektive zum HL sind: *am Andrun Matt* 'an der andern / jenseitigen Mähwiese' (1550, Bitsch), wo *Andrun* auch verschrieben für *Ändrun* stehen kann, *ts Ärenschtlisch Matt* 'die ernstliche, gefährliche Mähwiese' (Binn), *Alte Meder* 'die alten Mähwiesen' (1714, Binn), *an dem Alten Mad* 'an der alten Mähwiese' (1368, Fiesch), *ts Beesch Mad* 'die böse Mähwiese' (Ausserbinn), *die Beeschun Meder* 'die bösen Mähwiesen' (Blatten, zwei Belege), *in Bösmat* 'in der bösen Mähwiese' (1790, Binn), *ts Churz Mad* 'die kurze Mähwiese' (Simplon), *ts Din Mad* 'die dünne Mähwiese' (Wiler), *am Dirren Madt* 'an der dünnen Mähwiese' (1686 u. später, Blatten), *di Dirrun Meder* 'die dünnen Mähwiesen' (Blatten), *di Driiu Meder* 'die Mähwiese, die von drei Männern bis Mittag gemäht werden können' (Simplon, nach Gwp.), *im Gmeinen*

Metje 'in der kleinen Mähwiese mit Viehfutter, die der Gemeinde gehört' (1781, Binn; *Metje* wird als *depascuationem* (etwa: *Etmad*) bezeichnet und gehört darum zu *Mad!*), *ts Hääumatt* 'die glatte, schlüpfrige Mähwiese' (Blitzingen, drei Belege), *ts Halbmad* 'die halbe Mähwiese' (Ried-Mörel und sechs weitere, teilweise mit Varianten), wohl zu verstehen als die Hälfte der *Mad* gedeutet als *Mass*, *ts Homatt* 'die hohe Mähwiese' (Grensiols), *ts Inner Mad* 'die innere Mähwiese' (Mund, Saas-Balen, Töbel), *uf Längschmatt* 'auf der langen Mähwiese' (Grensiols), *ts Lengmad* 'die lange Mähwiese' (Ferden), *Niedermatt* 'die untere Mähwiese' (1849 u. später, Eggerberg), *ts Obermatt* 'die obere Mähwiese' (Fiesch, Münster, Randa, Termen) und *Ober Matt* (1699, Ausserberg), *tsch Spät Matt* 'in der späten Mähwies (Mähwiese, die spät grün wird)' (Birgisch), *ts Unner Matt* 'die untere Mähwiese' (Münster, Termen), *ts Üsser Matt* 'die äussere Mähwiese' (Mund, Saas-Balen), *Vordermatt* 'die vordere Mähwiese' (LT Münster, FLNK *Vodermatt*), *Wild Maad* 'die wilde Mähwiese' (FLNK, Kippel), *ts Wilt Maad* 'die wilde Mähwiese' (Wiler) und *ts Wilt Mad* 'die wilde Mähwiese' (Unterbäch).

Vorangestellte Genitive von Besitzern oder Nutzern sind: *Bodmeren Mat* 'die Mähwiese der Familie Bodmer / der Leute vom Boden' (1714, Binn), *ab Bobmeren Mädren* 'die Mähwiesen der Leute von Bodmen / der Familie Bodmer' (1655, Binn), *Vieschigen Matt* 'die Mähwiese der Familie Fintschen' (1629, Binn) (trotz der seltsamen Schreibweise, die sich auf das Staubsche Gesetz zurückführen lässt; *Fintschigo* ist belegt für das *Senntum*), *im Hüedsmat* 'die Mähwiese beim Gebiet, wo das Vieh gehütet wurde' (1786, Naters; ein PN oder FaN *Hued* ist nicht bekannt), *ts Mangisch Matt* 'die Mähwiese der Familie Mangisch' (Mund), *ts Mandjisch Matt* 'die Mähwiese des kleinen Mannes (auch PN zu Hermann oder ähnlich?)' (Eggerberg), *ts Richulschmat* 'die Mähwiese des Richolt' (Steinhaus), *Ryçholtzmatt* 'die Mähwiese des Richolt' (1528, Fiesch), *Stäffisch Mad* 'die Mähwiese des Stefan / der Familie Steffen' (Blatten), *Tschampematt* 'die Mähwiese der Familie Tschampen' (Grensiols), *Tschampigen Matt* 'die Mähwiese der Familie Tschampen' (1629, Binn), *ts Turianig Matt* 'die Mähwiese des Turian / der Leute des Turian' (Baltschieder) und *ts Walkerschmatt* 'die Mähwiese der Familie Walker' (St. Niklaus).

Als Grundwort verbindet sich das HL vor allem mit dem Typ *Mamatt* n., im Wallis ein *Mass* von 800–900 Klafter, 'Wiesenfläche, die ein Mann an einem Tag zu mähen vermag' (ID. 4, 71ff). Neben dem Simplex *jm Mamadt* (1653, St. Niklaus), *das Mamat* (1742, Simplon), *auf Mamat* (1803 u. später, Eisten), *jm Mamath* (1761, Unterems; 1721 *im Manat* (unsicher)), *ts Mamatt* (Aus-

serberg, Zermatt), *im Mamatt* (1696, Zeneggen) und *im Mamat* (1736 u. später, Staldenried) erscheint auch der Typ *Halbmamat* 'die Mähwiese, die ein Mann an einem halben Tag mähen kann' in *im Halbmamat* (1652 u. später Guttet; 1822, Oberems), *z Halb Ma Matt* (1852, St. Niklaus), *das Halbmammat* (1539, Mörel) und *daz Halbmanmat* (1368, Staldenried). Komplexere Formen hierzu sind *Affter Manmad* 'die hintere Mähwiese, die ein Mann am Tag mähen kann' (1443, Zermatt), *jn Arnoldtz Jodrenn Mamatt* 'die Mähwiese des Joder Arnold, die von einem Mann an einem Tag gemäht werden kann' (1580, St. Niklaus) und *Struben Mamatt* 'die Mähwiese der Familie Struben, die ein Mann in einem Tag mähen kann' (1495, Zermatt).

Ein zweiter Typ ist *ts Heimad* 'die Mähwiese mit Heu' (Binn), *im Heimad* 'in der Mähwiese mit Heu' (Binn), *im Heimat* 'in der Mähwiese mit Heu' (Fieschertal), *t Heiwmeder* 'die Mähwiesen mit Heu' (Binn), also Mähwiesen, aus denen Heu gewonnen wird. Dazu gehören auch *jhn Glaüsigen Heiwmat* 'in der Mähwiese mit Heu der Familie Clausen (Nikolaus)' (1757, Binn), *ab Hofferen Heüwmatt* 'von der Mähwiese mit Heu der Familie Hofer' (1655, Binn), *im Lenggen Hejwmatt* 'in der langen Mähwiese mit Heu' (1631, Binn), *jm Obren Heuwmat* 'in der oberen Mähwiese mit Heu' (1601, Binn) und *in Schinero Heüwmat* 'in der Mähwiese mit Heu der Familie Schiner' (1657 u. späte, Binn). Der Typ ist stark in Binn vertreten. Vermutlich ist der ebenfalls häufig belegte Typ *Etmad* 'Mähwiese mit Viehfutter' ähnlich zu deuten: *ts Etmad* (Grensiols), *das Etmatt* (1529 u. später, Binn), *im Etmatt* (1529, Lax). Verwandt ist wohl *ts Chrütmatt* 'die Mähwiese mit Kraut' (Baltschieder), das auch in *ts Chrütmatt* (Raron), *das Crutmatt* (1527, Naters), *im Crutmatt* (1797, Ausserberg) und *jm Krautmat* (1661, Niedergesteln) belegt ist. *im Blüematt* 'die Mähwiese mit Heublumen' (Hohtenn) und *Blüomatt* (Oberems) mit frühen Belegen für lat. oder rom. *a prato flori* und komplexeren Formen wie *der Blüomattbach*, *di Blüomattthewmatte*, *ts Blüomatttagfäld*, *ts Blüomattelli* und *Blüomattwald* (alle Oberems) beziehen sich auf das HL BLÜEMU, das als 'Heublumen' zu verstehen ist (vgl. RÜBEL 1950, 51).

Nur zwei Belege weisen auf den Typ *Vormad* n. hin, den ID. (4, 73) deutet als die Wiese, auf der beim Mähen der Anfang zu machen ist. Ob diese zeitliche Dimension stimmt, ist unklar. Belegt sind: *im Fürmat* 'die vorn liegende Mähwiese' (1829, Ulrichen) und *ts Vormatt* (Binn) 'die vorn liegende Mähwiese'.

Weitere Pflanzennamen als Bestimmungswörter finden sich in *ts Edelmaad* 'die Mähwiese bei den Erlen' (Kippel), *auf dem Erelmad* 'auf der Mähwiese bei den Erlen' (1841, Kippel), *ts Stockmaad* 'die Mähwiese mit (Baum-)Stöcken' (Blatten). Etwas unsicher sind *t Roos-*

meder 'die Mähwiesen mit Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs) / für die Rösser (Pferde)' und *an dem Rosmad* 'an der Mähwiese für die Pferde' (Blatten) – an beiden Orten können sowohl Röstplätze wie Pferde gemeint sein. Tiernamen sind aber selten: *Chiämad* 'die Mähwiese für die Kühe' (Blatten) mit einer ganzen Reihe von komplexeren Belegen: *t Chiämadfurä*, *ts Chiämadgand*, *t Chiämadhaltä*, *uff dr Chiämadheejin*, *t Chieämadmattä*, *t Chiämadschiirä*, *dr Chiämadwald*, *Chiemattweng* (alle Blatten), dazu *Chiemattbodo* (Unterbach), *Chiemattbord* (Naters, Saas-Balen), *ts Chiemattflüo* und *ts Chiemattsand* (Baltschieder) und *der Chiemattbodu* (Niedergesteln), sowie *di Geismeder* 'die Mähwiesen für die Ziegen' (Blatten) und dazu *di Geismadschiir* 'die Scheuer bei den Mähwiesen für die Ziegen' (Blatten). Nur indirekt gehört hierher *Geistricheletmad* 'die Mähwiese mit Viehfutter, die so gross ist wie eine Ziegenschelle' (Grensiols), die auch *Schlänggeetzmad* 'der schmale Streifen von Etmad (Mähwiese mit Viehfutter)' genannt wird. Wohl als Begünstigte wird die Kirche in *im Kirchenmath* 'in der Mähwiese, die der Kirche gehört' (1827, Blatten) erwähnt. Eine Reihe weiterer Belege bezieht sich auf nahegelegene Fluren, auf die wir hier nicht eingehen.

Besondere Belege stellen dar: *ts Erscht Tschampematt*, *ts Zweit Tschampematt* und *ts Dritt Tschampematt* 'die erste, zweite und dritte Mähwiese der Alpe Tschampigen / der Familie Tschampen' (alle Grensiols).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher, Alpa, Bach, Bärg, Chrache, Fad, Fura, Gadu, Grabu, Egg(a), Hee (hoch, heej), Hitta, Sand, Schluocht, Tola, Wäg, Wald, Wang, Weid* und *Wasser*. Die Form *ts Magadi* 'der kleine Gaden bei der Mähwiese' (Geschinen) und *im Magadin* 'im kleinen Gaden bei der Mähwiese' geht auf die Verbindung von *Mad* und *Gadu* 'Gaden' zurück, hier als Diminutiv, der vermutlich einen Heuschober meint.

Der Name *Mattmark* (heute Stausee) und die meisten damit verbundenen Namen gehen wohl auf ein älteres *Muntmar* 'Murmeltierberg' zurück. Davon zu unterscheiden ist *Mattmarkbrigga* 'die Brücke zum Werk der Mattmark AG' (Stalden), die nach der Firma benannt ist.

Unter den zahlreichen komplexeren Formen stechen *t Mattwasserleitu* 'die Wasserleitung bis zur Mähwiese' (St. Niklaus) und *ts Mattwasserleitgji* 'die kleine Wasserleitung nach zer Mattu (zur Wiese)' (Eisten) hervor, wobei letztere auch zum HL MATTÄ gehören kann.

Zu f. *Zermatt* vgl. das HL ZERMATT.

Mader (FaN)

Mader (FaN) ist entweder zu einem FaN *Mader* (1392 in St. Niklaus belegt) oder als Herkunftsname zum HL MAD

‘Mähwiese’ zu stellen. Belegt ist es in Grächen als *in quarterio Madero* ‘im Viertel der Leute von Mad’ (1676). Ähnlich ist ein Beleg von 1736 *in quarterio Madero* (St. Niklaus), der zum Namen *t Mattmatte* gestellt wird, also einen Herkunftsnamen meint. Die beiden Gemeinden Grächen und St. Niklaus grenzen aneinander, ob der Herkunftsname den gleichen Ort meint, lässt sich nicht entscheiden. Der FaN *Mader* ist auch unter dem HL *MAADER* erwähnt.

Madleen (PN)

Madleen f. ist ein weiblicher Personennamenname; es wird von *Id.* (4, 118) zu *Magdalena*, Dim. *Meeni* gestellt. Belegt sind: *t Madleenerschnitte* ‘die ausgeschnittenen Stücke Land der Magdalena’ (Ergisch), *der Madleenibodu* ‘der Boden der Madeleine’ (Leuk; frz. *Pleine Madeleine*) und *t Meenimattu* ‘die Wiese der kleinen Magdalena’ (Ergisch), sofern nicht zu *Meeni* (cf. HL *MEENI*) zu stellen.

Maffien (FaN)

Maffien ist ein im Wallis inzwischen erloschener FaN *Maffien* (GREMAUD VS, 8, 347) von *Visp*. Der Name ist 1667 in Baltschieder in *bej Maffien Gründt* ‘beim Grund der Familie Maffien’ erwähnt.

Mageran (FaN)

Mageran ist zum FaN *Mageran* zu stellen, der in Leuk seit dem 14. Jh. vorkommt, der Name ist im Wallis inzwischen erloschen (AWWB 157 f.). *t Magerannipletschu* ‘die Ebene der Familie Mageran’ (Hohtenn, Steg) war wohl eine Besitzung der Familie.

Magg

Magg ist nur einmal belegt in *der Maggstafu* ‘der Magg-Stafel’ (Binn). Laut Gwp. heisst der gleiche Ort auch *Steihitta* oder *Schmitterstafu*. Ebenfalls laut Gwp. enthält *Magg* den FaN *Maggi* (nach dem Hersteller der gleichnamigen Fertigsuppe). Diese Deutung ist kaum zutreffend; am ehesten könnte ein PN oder FaN zu *Max* vorliegen. AWWB (165) kennt den FaN *Maxen*, doch ist er in Binn nicht belegt. Da weitere Belege fehlen, kann keine Entscheidung getroffen werden.

Magu

Magu ist nur belegt in *Maguhoru* ‘Magenhorn’ und *Magulicka* ‘Magenlücke’ (beide je Simplon und Visperterminen). JORDAN (2006, 37) enthält *Magulicka* und *Maguhooru* (für Simplon) und erklärt Letzteres aus der Form eines Magens. Auch laut Gwp. sehe das Horn aus wie ein Magen. Das Lemma wäre also zu schwdt. *Mage* m., wie nhd. ‘Magen’ und wdt. *Mage*, *Magä* (Goms), *Maga* (Mattertal), *Magn* (Lötschtal), *Magu* ‘Magen’ zu stellen (*Id.* 4,

99; GRICHTING 1998, 132). TGNB schliesst in *FIN* einen Bezug zu ‘Lab, womit die Sennen die Milch gerinnen machen, eigentlich der Kälbermagen, woraus das Lab bereitet wird’ nicht aus (*Id.* 4, 96 ff.; TGNB 2, 2, 375). Ein Anschluss an *Mäg* ‘Verwandter’ (*Id.* 4, 96) ist lautlich möglich, es fehlt aber die Motivation. *Mage* im Sinn von ‘Mohn’ (GRWB 12, 1435) trifft wohl auch nicht zu. STUDER (1896, 161) leitet *Mage* von mlat. *MAGISCA*, it. *magesse* ‘der im Mai bestellte Neubruchacker’ ab, was bei dem über 2000 Höhenmeter liegenden Gipfel keinen Sinn ergibt und was auch aus lautlichen Gründen zu verwerfen ist. Vollständig überzeugen kann keiner der Vorschläge.

Mäische

Mäische f. kommt dreimal als Bestimmungswort vor, einmal in *t Mäischumatte* ‘die Wiese für die jungen Rinder’ (Betten), einmal historisch *die Mensch Eggon* ‘die Ecke für die jungen Rinder’ (1473, Visperterminen) und – aber unklar – ebenfalls historisch *Manschegga* (1544, Saastal), wo aber auch *Ma* ‘der Mann’ vorliegen könnte. Das Lemma ist zu schwdt. *Manse*, *Mänse* f., wdt. *Meische*, *Mäntsche* f., Dim. *Meischi*, *Meischelti* ‘Rind vor oder seltener während der ersten Trächtigkeit, wobei nicht der Umstand, ob das Rind trächtig sei oder nicht, sondern die Altersstufe als geeignetster Zeitpunkt der ersten Trächtigkeit das wesentliche Moment bildet’, im Wallis auch ‘junge Kuh nach dem ersten Kalben’ zu stellen. Da die Wortfamilie bis in den Norden Deutschlands, zumindest in der Bedeutung ‘Kuh’, vertreten ist, ist eine direkte Entlehnung aus it. *manzo* ‘Rind’ auszuschliessen, beiden Sprachen liegt mlat. *MANSUETUS* ‘gezähmt, an den Pflug gewöhnt’ zugrunde (*Id.* 4, 334 f.; RÜBEL 1950, 24). Zur Auflösung von /-n-/ vor dentalem Reibelaut und Ersatzdiphthongierung im Walliser Deutschen siehe RÜBEL (1950, 6); der Vorgang ist als Staubesches Gesetz bekannt.

Maisons

Maisons ist nur in Varen 1714 als *schu les maison* und 1728 als *schu les maisons* belegt. *schu* ist zu *su* ‘oberhalb’ (cf. HL *SCHU*) zu stellen. Frz. *maison* f. ‘Haus’ ist laut FEW (6, 1, 234 ff.) zu lat. *MANSIO* ‘aufenthalt, unterkunft’ zu stellen, das im Patois von Montana als *mīžun* erscheint, hier also frz. geschrieben wird. Insgesamt entsteht dann ‘oberhalb der Häuser’ (Weinberg).

Mäl

Mäl n. ist zu schwdt. *Mäl(w)*, *Me(e)l* n. ‘Getreidemehl’, ahd. *mēlo*, mhd. *mel(wes)* und im übertragenen Sinne ‘mehlartige Stoffe wie z. B. Staub, mehlartig zerbröckelte Erde’ und wdt. *Mäll*, *Määl* (Lötschtal) ‘Mehl’ (*Id.* 4, 217 f.; GRICHTING 1998, 132) zu stellen. Belegt ist das HL nur als

Bestimmungswort, am häufigsten zu *Mëlwböüm* m. Der Name bezeichnet sowohl den weissen Elsbeerbaum, dessen Frucht sauer, aber im überreifen Zustand geniessbar ist, als auch die Eberesche oder die Vogelbeere mit ihren orange- oder scharlachroten Beeren, die für den Menschen roh ungiftig, jedoch ungeniessbar sind (ID. 4, 1242; ID. 1, 568; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278 ff.). Belegt sind *am Melboum* (1624, Bürchen), *an den Melbon et de Melbüme usque ...* ‘an den Mehlbaum und vom Mehlbaum bis ...’ (1302, Stalden), *ts Mälböüm* ‘das Mehlbaum (Weiler am Natischerberg)’ (Naters, FLNK *Mälböüm*, LT *Mehlbaum*, SK *Ober* und *Unter Mehlbaum*), Dazu kommen folgende Grundwörter zu *Mehlbaum*: *Acher*, *Biina*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Lischa*, *Rieba*, *Schräaje* – *Schreeje* und *Wald*, wobei die meisten sich auf Naters, also den Weiler *Mehlbaum*, beziehen. Ab dem 14. Jh. kommt *Mehlbaum* im Wallis auch als FaN vor, dieser ist inzwischen erloschen (AWWB 167).

Weniger häufig ist *Mël(w)ber(i)* f. belegt, der Name verschiedener mehligter Beeren der Eberesche, lat. *SORBUS* (ID. 4, 1469; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278 s. v. *SORBUS AUCUPARIA*): 1768 in Stalden als *beÿm Melberbaum* ‘beim Mehlbeerbaum’ und *t Mälbertschugge* ‘die Felsen mit Mehlbeerstauden’ (Eisten).

Die weiteren Belege enthalten *Mälbiela* ‘der Hügel mit mehllartiger Beschaffenheit’ (FLNK, Bürchen), *die Mehleggen* ‘die mehlfarbene Ecke’ (1772, Fieschertal), *Meleggen* ‘die mehlfarbene Ecke’ (1772, Bellwald) (wohl gleicher Flurname der beiden), *auf der Melfluh* ‘unklar, ob Mehl oder mälch gemeint ist’ (1577, Stalden), *die Melmatta* ‘die Wiese beim Weiler Mehlbaum (?)’ (1634 u. später, Naters) und *Mältschuggji* ‘der kleine Fels (unklar, ob Mehl oder mälch)’ (FLNK, Embd). Einige Belege gehören wohl auch zum HL MÄLCH (s. dort).

Maläi

Maläi ist nur 1837 als *im Maläi* (Ulrichen) belegt. Es handelt sich um ein Stück Land. Es geht um ein Diminutiv, wohl zu schwdt. *Male* ‘Tasche’ und wdt. *Mala*, *Malu* (Leuker Berger) ‘Vorratsack (lederner), Hirtentasche, Brottasche’ (ID. 4, 168; GRICHTING 1998, 132), als ‘das Stück Land, das einer kleinen Tasche gleicht’. Ob der Auslaut -ÄI zum HL EIE ‘die Aue’ zu stellen ist, kann nicht entschieden werden, da das Dokument hierzu keine Angaben enthält.

Malaschier (PN)

Malaschier (PN) ist nur 1297 in Visp als *Malaschiers Buve* belegt. Während *Malaschier* hier ziemlich sicher ein PN ist (die Form ist ein Genitiv), kann *Buve* entweder zu *Buw* ‘bebautes Land’ oder zu *Buw* ‘Gebäude’ stehen. Im Dokument ist *vltra aquam que dicitur vespia* ‘jenseits

des Flusses, der Vispe genannt wird’ belegt. Zu *Malaschier* findet sich jedoch kein Beleg. Dass es sich um einen PN handelt, wird aus dem Dokument abgeleitet.

Malavez

Malavez ist nur 1494 in Salgesch als *en malavez* notiert. Es handelt sich um eine Wiese und einen Weinberg neben der Gemeindestrasse. Der Name scheint inkonsequent geschrieben zu sein. Zum femininen *mala* ‘schlecht’ passt *vez* (zu *ve* ‘Kalb’ nach BRIDEL 1866, 402) nicht, das im Frz. maskulin ist. Deswegen ist wohl *voz* zu lesen, das dem bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 36) belegten *Malavaux* ‘schlechtes (i. e. enges) Tälchen’ entspricht.

Mälch

Mälch geht auf das Adj. schwdt. *mälch*, mhd. *mëlk*, ‘Milchgebend, den Milchertrag förderndes Viehfutter, ertragreich; dem Gedeihen milchreicher Futterkräuter günstig’ oder auf das Verb schwdt. *mälche* ‘melken’ zurück, ahd. *melchan*, Nomen agentis *Melker* (ID. 4, 193 f., 195 ff.; ZINSLI 1984, 575). Die Substantivbildungen *Mälch* f., Pl. *Mälcha*, *Mälche*, *Mälchär* sind vom Adjektiv *mälch* abgeleitet (ID. 4, 195); im Kontext der Flurnamen sind aber meist ertragreiche, Milch fördernde Alpweiden gemeint. Das gilt auch für die oblique Form *Mälchju* zur palatalisierten /-LA/-Ableitung *Mälchja* ‘die ertragreiche Weide’. *mälch* Adj., ‘Milch liefernd, milchföndern’, *mälche*, *mälchä* (Goms), *mälchn* (Lötschtal), *mälchu* ‘melken’ (GRICHTING 1998, 132) sind als Adjektiv und Verb im Walliserdeutschen belegt.

Das Adjektiv kommt allein nicht vor. Eine Substantivierung auf /-A/ im Singular ist in *Mälcha* ‘die ertragreiche Alpweide’ (Ried-Mörel) belegt. Ein Plural *Mälchä* (Grensiols), *Mälche* (Betten, Mund, Täsch), *Mäuche* (Binn, mit /l/-Vokalisierung), historisch *jn den Melchen* (1444, Obergesteln) kommt häufiger vor – er wird für ertragreiche Alpweiden verwendet (das Gegenstück sind die mit *Galt* ‘unfruchtbar’ gebildeten Namen, cf. HL GAALT).

Ein Diminutiv *Mälchini* ‘die kleinen ertragreichen Alpweiden’ (Birgisch) ist nur einmal belegt; das homophone *Mälchini* ‘Beeren einer nicht näher bekannten Staude’ ist unter HL MÄLGI näher behandelt.

Als Grundwort ist *Mälch* nur einmal belegt in *zer Wiissun Eerschtmälichun* (Kippel). *Eerschtmäлча* ist laut RÜBEL (1950, 24) die Bezeichnung für ein weibliches Tier, das zum ersten Mal geworfen hat (sonst auch *Mäntscha*, *Meischa*, *Ersterli*). Als Toponym kann hier nur ein Gebiet gemeint sein, das einem solchen Tier ähnlich sieht.

Mälch tritt als attributives Adjektiv oder Bestimmungswort mehrfach auf. Mehrfach belegt ist der Typ *Mälchbode* ‘ertragreicher Boden’ (Singular, auch Plural);

der abgeleitete Typ *Mälchärbode* ist doppeldeutig. *Mälchär* kann sich auf den *Melcher* ‘Melker’ (ID. 4, 197) beziehen, meint dann den Boden des Melkers, oder dann flektiert *den melken Boden* ‘der ertragreiche Boden’; diese Deutung wird bevorzugt, da nirgends Angaben zum Melkvorgang zu finden sind. In anderen Fällen bezieht sich das Kompositum auf eine nahegelegene ertragreiche Alpweide wie in *Mälchgrat* ‘der Grat bei der Mälcha’ (Mund) oder *Mälchgrabu* ‘der Graben von Mälch herunter’ (Simplon), wozu dann auch der historische Beleg *Mellowinen* ‘das Rutschgebiet bei Mälch’ (1755, Simplon) gehört. In einigen Fällen ist wohl der Ort gemeint, wo gemolken wurde, so in *Mälchflüe* (Randa) oder *Mäuchstatt* (Binn, mit /l/-Vokalisierung), die in *Ober* und *Unner* aufgeteilt ist. Auch *Mäuchplatz* (Biel, mit /l/-Vokalisierung) ist wohl hierher zu stellen; die Angabe “Sammelplatz für das ‘Losholz’” legt aber eher die Deutung ‘reichlich fließend, gewinnbringend’ nahe. In einigen Fällen ist unklar, wie *Mäl(ch)* zu deuten ist, so in *t Mälachini* ‘die kleinen Äcker im fruchtbaren Gebiet’ (Naters), wo unklar ist, ob nicht ein anderes Lemma anzunehmen wäre. Dazu gehört auch das *Mälacherchi* ‘die Schlucht beim Mälacher’ (Naters). Nur metaphorisch kann *der Mälchstiöl* ‘der Melkstuhl’ (Naters) gemeint sein – ein Gebiet, das einem Melkstuhl gleicht.

Der *Mälchjugletscher* (LT *Mellichgletscher*) (Täsch) ist der Gletscher oberhalb der *Mälche*. Die Form legt die Ableitung *Mälchja* nahe (siehe oben), die aber sonst nicht belegt ist. Die Form *Mellich* und *Mellichgletscher* bei LT muss beim HL MÄLLICH miteinbezogen werden.

Ein letzter Beleg ist sehr unsicher: *Melkers Gütt* (1616, Visp), wo eher der PN *Melchior* (ID. 4, 98; cf. HL MELCHIOR (PN)) gemeint ist als die Bezeichnung *Melker*.

Maler

Maler n. ‘Maler’ ist dreimal belegt. Das Simplex als *jm Maler* (1572, Erschmatt); das Bestimmungswort zweimal in *ts Malergietji* ‘das kleine Gut der Familie Zenzünen, die Maler genannt wurde’ (Grengiols, nach Gwp.) und *ts Malärsch Huis* ‘das Haus des Malers Albert Nyfeler (1893–1969)’ (Kippel) (dank an W. BELLWALD, p. c.). Im Fall des Kunstmalers Nyfeler ist das Nomen *Maler* zum Verb *malen* zu stellen. Die beiden andern Fälle können auch zu *Maler* ‘Mühlknappe; wer Getreide zum Mahlen in die Mühle gibt’ (ID. 4, 169), bzw. zur Stellenbezeichnung ‘wo gemahlen wird’ gestellt werden.

Mäler

Mäler ist nur als *der Mäler* ‘die wilden Apfelbäume’ (Feschel; FLNK *Mälär*) belegt. Historisch erscheint 1560 *jn Meler*, 1572 *jm Maler*, 1713 *im Meler*, 1775 *in den Melleru*, 1870 *im Mäler*. Trotz der deutschen Präposition

ist ein frpr. *mélai* ‘pommier sauvage’ (wilder Apfelbaum) gemeint (BOSSARD / CHAVAN 2006, 155; FEW 6, 1, 122 s. v. *mälum* apfel). BOSSARD / CHAVAN (2006, 288) nehmen ein Suffix /-ARIU(M)/ für die Ortsnamen *Mellère* und *Méllire* an (anders als AEBISCHER).

Maletrez

Maletrez ist nur 1579 in Salgesch als *jn Maletrez* ‘das schlechte (i. e. mühsam zu bewirtschaftende?) enge Gebiet’ belegt. Trotz der Präposition *jn* handelt es sich wohl um einen frpr. Namen. Das Dokument erwähnt Weinberg und Wiese im Gebiet, das so heisst. Es liegt wohl eine Kombination von *mal* ‘schlecht’ und *etrez* ‘enges Gebiet’ vor (FEW 12, 298 ff. s. v. *strictus* eng; GPSR 4, 929 ss s. v. *étroit*, das auch als Substantiv erscheinen kann, p. 930, cf. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 35).

Mälgi

Mälgi f. ist zu schwdt. *Melge* f. ‘weisser oder gemeiner Gänsefuss’ und ‘guter Heinrich’ (ID. 4, 212) oder zu *Mäl(w)ber(i)* ‘2. Beere mehrerer Arten der Eberesche’ (ID. 4, 1469) zu stellen. Belegt sind *zer Melchstuden* (1564 und später, Guttet). Feschel hat 1810 *Melkien Stauden* (das so auch in Guttet belegt ist). Lebendig ist *t Melchstüde* ‘die Stauden mit Mälchiä (hier wohl Preiselbeeren, unklar)’ (Gamsen) belegt, sie befinden sich oberhalb von Jeizinen. Weiter ist belegt: *t Mälgitetz* ‘die Fels(blöcke) mit Mehlbeeren’ (Steg) und *t Mälgitetz* ‘die Fels(blöche) mit Mehlbeeren’ (Hohtenn) – die beiden Fluren befinden sich am gleichen Ort. Die Bestimmung der Beeren ist nicht ganz einfach. In den Dörfern der Südrampe werden hohe Sträucher mit roten Beeren wdt. *Mä(ä)lggini, Mälchhini* Pl. genannt (PETER KALBERMATTER, p. c.). Es handelt sich um *Mehlbeerbäume* mit essbaren *Mehlbeeren*, die ihren Namen ihrem mehllartigen Nebengeschmack verdanken (ID. 4, 222 f., 1242 und 1469; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 480) Aber INDERMITTE (1980, 246) nennt in Steg Beeren “ähnlich den Heidelbeeren, zum Essen”. Aus den Belegen wird deswegen nicht klar, welche Beeren genau gemeint sind.

Mälig

Mälig gehört zu einer Reihe von Varianten wie *Mällich, Mallich, Mällig, Mällisch*, die als Steinhirt oder Steinmann bezeichnet werden: ‘ein als Wahrzeichen auf Berg Höhen aufgeschichteter Steinhäufen’ (ID. 2, 1647). ID. verzeichnet es als *Mellig* m. und führt es nach M. TSCHENINEN auf *Mälw* ‘Mehl’ zurück mit der Begründung, der Steinhirt erscheine oft ‘wie mit einem mehllartigen Staub überzogen, der sich besonders an kalkhaltigen Steinen als Verwitterungsprodukt bildet’ (ID. 4, 223). Zu vermuten ist vielmehr eine Verwandtschaft mit

dem auch ausserhalb des Wallis belegten *Männlichen* (BENB 1, 3, 223), das dort allerdings wohl zu Unrecht nach GATSCHET auf *Mann(s)lehe(n)* ‘nur im Mannesstamme vererbliches Lehen’ zurückgeführt wird. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die verschiedenen Formen sich auf ahd. *manliha* ‘statua, figura humana: Menschenbild’ (GRAFF 1836, 2, 118), mhd. *manlich* ‘das dem Menschen Gleiche, sein Bild’ (LEXER 1, 2033) zurückführen lassen; die Bedeutung wird verengt auf die Steinmänner als Bilder des Menschen und später einfach auf Steine als Teil dieser Bilder. Die Form *Mällich* lässt sich durch Assimilation von /n/ an das folgende /l/ erklären, die Form *Mällig* oder *Mälig* zusätzlich durch eine Analogie zu Adjektiven auf /-IG/. Dabei können Umdeutungen des Namens zu ‘mehlig’ eine Rolle spielen. Im Lötschentäl kommt eine unassimilierte und nicht umgelautete Form *im Mannlich* ‘im Mannlich’ und *hinderim Mannlich* ‘hinter dem Mannlich (Gebiet mit Steinen)’ (Blatten) vor; assimiliert, aber nicht umgelautet ist *Mallich* (n., wohl ‘Gebiet mit Steinen’) in Niedergesteln und teilweise in Hohtenn (auf LK). Die Schreibform *im Mellich* (1723, Naters) und *Mellichen* (nur LK) (Täsch) sind wohl auch hierzu zu stellen. Das Genus schwankt zwischen Maskulin und Neutrum. Ein Plural ist *t Mälliga* ‘grosse, schwarze Steine’ (Saas-Grund), ein zweiter *di zwei Mällich* ‘die zwei Steinmänner’ (Embd). Ebenfalls Plural hat *tse Mäligu* ‘bei den Steinmännern’ (Saas-Almagell). Ganz unklar ist ein Beleg *Mellingen* (1626, Oberwald), das vermutlich eine Alpe bezeichnet und verhochdeutsch ist (der Ortsname *Mellingen* (AG) ist anders zu erklären, vgl. KRISTOL ET AL. 2005, 587). Bildungen mit Adjektiven sind *ts Ober Mallich* und *ts Unner Mällich* (sic!) (Hohtenn, die Variation geht wohl auf die Landeskarte zurück).

Als Grundwort ist *Mällig* belegt in der *Einumällig* ‘der eine Steinmann (im Gegensatz zu den *zwei Mällich*)’ (Embd) und dazu wird auch noch *t Einumällichbletscha* ‘die Ebene bei dem Einumällich’ gebildet. Embd weist auch den *Schalbeggimällich* ‘der Mällich beim kleinen Schalbet’ und den *Torumällich* ‘der Mällich beim Gebiet Tore’ auf. Weitere Bildungen sind der *Chummimällich* ‘der Steinman auf den Chummini (kleine Kuppen)’ (Embd), *ts Breitu Fatsch Mälig* ‘der Mällig des breiten Fads (breites Grasband)’ (Saas-Fee) (gemeint ist ein *Mällich* genannter Felskopf, der sich über dem *breiten Fad* befindet).

Als Bestimmungswort wird *Mällig* teilweise zu *Mäli* gekürzt: *Mälieggü* ‘die Ecke mit dem Steinmann’ (Saas-Almagell), *Mälizug* ‘Graben mit Steingeröll’ (Staldenried), *ts Melisand* ‘das Sandgebiet am Melibach’ (Täsch); es ist aber auch in anderen Formen belegt: *Mällich Riischu* ‘das Steingeröll beim Mällich’ (Hohtenn), *Mellichbach* (auch *Mälchbach*) ‘der Bach von der Alpe Mellichen herunter’

(Täsch), *Mälligagletscher* ‘der Gletscher oberhalb der *Mälliga* (Steinmänner)’ (Saas-Grund), *ts Mällischhoru* ‘das Mällischhorn (Gipfelname, auf der SK *Mellichhorn*)’ (Niedergesteln). Unklar ist der Beleg *t Mäuchsteina* (Fiesch), die sich wohl auf *Mällich* (mit /l/-Vokalisierung und Synkope) zurückführen lassen.

Unklar sind weiter *zum Mälachji* ‘das Signal’ (Staldenried) und *Ritzumälachji* ‘das kleine Signal auf den Ritzen (begraste Bergabhänge)’ (FLNK, Staldenried). Das Signal dürfte hier eine Form des Steinmanns sein. Es scheint aber auch eine Anlehnung an das HL ACHER vorzuliegen, obwohl die Angabe der Höhe von über 2500 m einen solchen ausschliesst.

Insgesamt ist die Rückführung von *Mällich* et al. auf *man-liha* zwar ungewöhnlich, aber sinnvoller als die andern erwähnten Deutungen. Ob das mehrfach belegte HL ALIICHJI hierher gehört, ist zu diskutieren.

Malinam

Malinam ist nur 1749 in Leuk als *in Malinam* belegt. Die Rede ist von einer Weide. *Malinam* ist wohl eine lateinische Form, doch kennen die üblichen Wörterbücher das Wort nicht. DU CANGE erwähnt *Malina* für die ‘Flut’ (als Gegensatz zur ‘Ebbe’) des Meeres, was für Leuk keinen Sinn macht. Falls ein Verschreiber / Verleser für lat. MOLINUM ‘Mühle’ vorliegt (vgl. FEW 6, 3, 37 s. v. *molinum* mühle), würde das Feminin wohl aus dem wdt. *Mili* ‘Mühle’ übernommen worden sein. Die Deutung hängt von der falschen Lesart ab, wäre dann aber als ‘bei der Mühle’ zu verstehen.

Malische

Malische f., pl. ‘Sumpfggebiet’ ist belegt in *p’Malische* (Greich) und *Malischugrabe* ‘der Graben bei den Malischen’ (Greich). Der Flurname ist heute erstbetont; die ältesten Belege zeigen *Marischen* (1489 u später), was auf ein rom. Lehnwort *maresch* < fränk. MARISK ‘Sumpf’ (TAGMANN 1946, 9; MEYER 1914, 167) schliessen lässt. Der Wechsel von /r/ zu /l/ lässt sich in den historischen Belegen (alle mit /r/) nicht nachvollziehen, ist aber geläufig. Romanische Namen im Gebiet sind zwar selten, aber nicht unmöglich (cf. HLL FILET, GFRISCH).

Malle

Malle ist nur zweimal in Münster als *im Malle* belegt. Dazu kommt ein historischer Beleg von 1795 *in Male Spiz* ‘im spitz zulaufenden Gebiet beim Malle’. Die Fluren für die beiden lebenden Namen befinden sich links und rechts des Rottens oberhalb Münster. In Münster ist 1585 u. später auch *am Manlhenn* ‘das im Mannesstamm vererbliche Lehen’ belegt, das sich laut dem Beleg von 1610 *bei der Möritzmatte* (wohl heutige *Merezenmatte*)

befand, also in der Nähe eines der beiden *Malle*. Es ist deswegen nicht auszuschliessen, dass *Mannlehn* sich zu *Malle* entwickelte; allerdings kann auch die umgekehrte Entwicklung mit einer volksetymologischen Deutung stattgefunden haben; lautlich passt die Entwicklung nur schlecht, da *Malle* erstbetont mit einem kurzen, unbetonten Schwa in der Zweitsilbe ist. Das in ID. (4, 168) als *Male* und GRICHTING (1998, 132) als *Mala, Malu* (Leuker Berge) belegte feminine Nomen ‘Vorratsack (lederner), Hirtentasche, Brottasche’ kommt kaum in Frage, da *Malle* m. oder n. ist und ein inhaltlicher Zusammenhang nur schwer hergestellt werden kann. Deswegen ist eine Deutung unsicher.

Malus

Malus lat. Adj. ‘schlecht, unfruchtbar’ erscheint in unterschiedlichen Belegen.

Das Simplex ist 1443 in Unterems belegt als *aqueductum de malo communi* und *aqueductum mali communis*. Es handelt sich also um eine Wasserleitung, die der Gemeinde gehört; die beiden Konstruktionen behandeln aber *malo* resp. *mali* wie ein Substantiv. Es könnte sein, dass das 1837 belegte *der Gemeine Abrus* (Unterems) gemeint ist. *Abrus* (< *Ab-Runs*) ist im ID. (6, 1150) so nicht belegt; es fehlt bei BELLWALD / WÜRTH (2006), könnte aber einfach ‘Abwasser’ heissen. Gemeint wäre dann mit *malus communis* ‘das gemeine Abwasser’.

Als attributives Adjektiv erscheint das HL einmal in *in malo prato* (1634, Zeneggen), das 1666 *in der Bösen Matten* genannt wird; der erste Beleg ist also eine lateinische Übersetzung.

Anders ist der Beleg *malacort* (1337 u. später, Turtmann) zu erklären, das 1356 als *ad malam curiam* ‘beim schlechten Hof’ übersetzt wird. Etymologisch liegt *Cor vor*, das zu lat. COHORTE gestellt wird, hier in der Bedeutung ‘landwirtschaftliches Gut’, also ‘der schlechte Hof’.

Mandelu

Mandelu ist nur in *ts Mandeluwaldji* ‘der kleine Wald in Mandelform (unklar)’ (Gampel) belegt. Der Name bezeichnet eine steile Flur auf etwas über 1100 m; Mandelbäume sind dort nicht möglich (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 288 s. v. PRUNUS DULCIS). Die Beschreibung nennt den Wald <tel>-wald, also eine Waldung mit Dählen; ein *Telwald* (Gampel; LT *Telwald*, FLNK *Teelwald*) ist in diesem Gebiet belegt. Der Zusammenhang des Flurnamens damit ist jedoch nicht klar; ob *Mandelu* das Wort für DAHLE enthält, bleibt unsicher.

Mander (PN)

Mander (PN) ist nur 1567 in Betten als *Manders Kumbun* ‘die Chumma (Mulde) des Mander’ belegt. Es handelt

sich wohl um eine Kurzform zu einem PN. Belegt ist im Korpus nur *Reimander* (1676, Zwischbergen), das kaum herangezogen werden kann. FÖRSTEMANN (1, 1093 f.) kennt einen Stamm MAND, der hier einschlägig sein könnte. ID. (1, 216) verweist auf *Amändel* als Kurzform zu *Amandus*.

Mangel

Mangel ist nur einmal als Simplex in *der Mangel* (Obergesteln) und, davon abgeleitet, als *ts Mangelschliechtji* ‘die kleine Geländeeinbuchtung beim Mangel’ (Obergesteln) belegt. Da *Mangel* als Flurname in der deutschen Schweiz nicht vorkommt, lässt sich eine falsche Trennung aus *im Angel* annehmen, das im Register belegt ist. Als historischer Beleg würde dann das unter dem HL ANGEL aufgeführte *Am Angel* (1714, Obergesteln) zu dieser Flur gehören. *Angel* ist im BENB (1, 1, 31) nach ID. (1, 326) ‘Ecke, Winkel’ gedeutet (cf. HL ANGEL).

Mangelsch (FaN)

Mangelsch ist zum FaN *Mangold*, auch als *Manegoldi*, *Manegold* belegt, der vom Taufnamen *Manegoldus* abgeleitet ist (AWWB 159), zu stellen. Formal handelt es sich um einen Genitiv, der hier wohl als Plural zu verstehen ist.

Belegt sind: *Mangelsch* ‘das Gut der Familie Mangold’ (Betten) und *Mangulschbode* ‘der Boden der Familie Mangold’ (Martisberg).

Manggipa

Manggipa, auch *Mancapan*, *Mankupan*, *Mangepan* oder *Manggepan* ist eine Burgruine auf einem Felsen oberhalb von Mörel auf dem Gebiet von Ried-Mörel (heute Riederalp). Die Feste ist zu Beginn des 12. Jh. durch die Herren von Gradetsch erbaut, im 13. Jh. durch die Grafen von Mörel erneuert und wahrscheinlich um 1260 von Peter II. von Savoyen zerstört worden. In der älteren Walliser Geschichtsschreibung wird der Name auf it. *mange pane* ‘Brotesser’ zurückgeführt, der Name kann jedoch nicht sicher gedeutet werden (RUPPEN 1991, 231 f. und 264 f.; BLONDEL 1954, 175–182). Der lebende Name hat Erstbetonung, was gegen die italienische Deutung spricht; auch würde it. *mange* mit einem /dž/ ausgesprochen, was in den deutschen Formen fehlt. Die Lage ist auf den Karten nicht immer klar; eine Burgruine wird auf LT auf rund 1108 m angegeben. Eine Deutung ist nicht sicher. Historische Belege von 1356 und 1579 sprechen von *bonis* (Güter) und *agri* (Acker, Genitiv konstruktionsbedingt), sodass der Name der Burg wohl auch das Land in deren Umfeld meinte. AWWB (159) gibt einen FaN *von Mangepan* an, welche die Burg errichtet haben soll; die Angaben sind aber sehr unsicher.

Mangisch (FaN)

Mangisch (FaN) ist zum alten, aus Betten und Visperterminen stammenden FaN *Mangisch* (AWWB 159) zu stellen; für Mund ist er bei JOSSEN (1989, 77) erwähnt.

Belegt sind: *ts Manngisch Grund* 'der Grund der Familie Mangisch' (Visperterminen), *Mangisch Matt* 'die Mähwiese der Familie Mangisch' (Mund) und *ts Mangisch Ried* 'das Ried (gerodetes Gebiet) der Familie Mangisch' (Betten). ZIMMERMANN (1968, 97) zitiert SONDEREGGER (1958, 264 u. 434) für den FaN *Magnus* mit Metathese. AWWB (159) gibt keine Deutung; es ist aber eher zu einem Diminutiv *Mangi* 'des kleinen Mannes' auszugehen, der hier mit einem Genitiv verbunden wird, als von einer Metathese von *magnus* 'gross' zu *mangus*.

Mani (PN)

Mani (PN) ist wohl die Kurzform eines PN wie *Mánuel* (Id. 4, 295 zu *Emanuel*, *Germann* oder *Hermann*) oder zu einem FaN zu stellen; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1159) kennt den FaN *Mani* allerdings im Wesentlichen nur für Zwieselberg im Kanton Bern. Das HL ist dreimal belegt: *Manibode* 'der Boden des Mani / der Familie Mani' (Binn), *z Manisstadel* 'beim Stadel des Mani' (1564, Guttet) und *z Manigen Haus* 'das Haus der Leute des Mani / der Familie Mani' (1726, Unterems) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung.

Mänig (FaN)

Mänig (FaN) ist als FaN (AWWB 159, auch *Menig*) belegt. In den Ortsnamen erscheint *auf Mänigeggö* (1694, Bister) und *auf der Mänig Eggen* (1723, Bister); bezeichnet ist damit eine Ecke (Felsrücken), die der Familie Mänig gehörte. Weiter *der Mänigbode* 'Boden der Familie Mänig' in Grenchols und *von Männigen Guott* 'vom Gut der Familie Mänig' (1709, Filet). Örtlich sind die Namen alle im Bereich Grenchols, Bister und Filet angesiedelt.

Manjo

Manjo ist nur belegt in *Pne di Manjo* (Oberwald) oder *Poncione di Manjo* (FLNK, Oberwald, auch LT, Gipfelname, 2910 m.). *Manjo* bezieht sich auf einen Weilername *Maniò* und *Alpe di Maniò* auf Tessiner Seite, wonach der Berg benannt wurde. Eine Deutung ist in LSI nicht erwähnt; ob *Magno* zum PN *Magnus* (OLIVIERI ²1961; 318) oder zu *magnus* (OLIVIERI 1965, 206) zu stellen ist und mit welchem Sinn, bleibt unklar.

Mannig (FaN)

Mannig (FaN) ist nur belegt in der *Mannigjchnubel* 'der Hügel der Familie (Klein-)Mann' (Glis). Belegt ist der FaN *Kleinmann* (AWWB 141); er gilt allerdings als erloschen. Die Form *Mannigji* 'des kleinen Mannes' ist

eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Mann* im Diminutiv, setzt also vermutlich *Klein* in den Diminutiv um. Ob der Name heute noch auf den FaN Bezug nimmt oder einfach eine erweiterte Diminutivform zu *Mann* darstellt, lässt sich nicht entscheiden. Wenn ja, wäre der FaN MANGISCH (cf. HL MANGISCH (FaN)) gleichbedeutend.

Mannin

Mannin ist nur 1677 in Albinen als *y mannin* belegt. Das Register hat *Mannji* (Acker), stellt also den Namen zum wdt. Diminutiv *Mannji* 'der kleine Mann' (GRICHTING 1998, 131); auch MATHIEU (2006, 17) kennt *Mannji*. Diese Deutung ist eine Um-Interpretation, da der historische Beleg mit *y mannin* eine frpr. Form hat. Deswegen könnte der FaN *Magnin* (AWWB 158., ev. auch als *Grand*, AWWB 113) hier vertreten sein; gemeint wären dann die Äcker der Familie *Magnin*.

Manschaal

Manschaal ist nur einmal in Erschmatt (FLNK) belegt. Es handelt sich um einen Teil des *Fäselgrat* auf rund 2560 m. Aus dem Beleg geht nicht hervor, ob es sich (a) um ein deutsches Kompositum oder (b) um ein frpr. oder romantisches Wort oder Kompositum handelt. Auch ist die Akzentstelle nicht wiedergegeben. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Mantel (rom.)

Mantel m. ist belegt in *campum dol mantel* (1250, Leuk) und *in campo dou mantel* (1338, Salgesch) – die späteren Belege wie *au schan du mantel* (1594) oder 1822 *im Tan de Mantey* sind teilweise etwas verstümmelt. Die Herleitung aus den beiden möglichen Etyma MANTĒLUM 'hand-, tischtuch' (FEW 6, 1, 267 ff.) und MANTUS 'kurzer Mantel' (FEW 6, 1, 272 ff.) ist aus inhaltlichen Gründen schwierig; eher in Frage kommt ein PN oder FaN *Mantel*, der im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1160) belegt ist, allerdings nicht für das Wallis. Die Konstruktion wäre also zu lesen als 'das Feld des Mantel'.

Mantel

Mantel m. 'Mantel' ist nur einmal in *ts Tolemäntuti* 'der kleine Mantel mit einer Mulde' (Binn) belegt. Es ist wohl zu schwdt. *Mantel m.*, Dim. *Mänteli* wie nhd. und wdt. *Mantl*, *Mantäl* (Goms), *Mantul* (Vispertäler), *Mantol* (Schattenberge), *Mantil* 'Mantel' (Id. 4, 340 ff.; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. Gwp. meint, hier habe das Gebüsch um eine freie Mulde herum wie ein Mantel gewirkt. Mit einem Pflanzennamen wie dem belegten *Frauemänteli* (Id. 4, 342; MARZELL 1, 174 ff. s. v. *Alchemilla vulgaris*) steht der Flurname zwar kaum in Verbindung. Die unter ALCHEMILLA versammelten Pflanzenarten in LAUBER / WAG-

NER / GYGAX (^s2014, 268–274) kommen jedoch im Oberwallis zum grössten Teil vor (die Unterart *VULGARIS* ist dort nicht erwähnt). Von daher ist eine Deutung als Pflanzennamen nicht auszuschliessen.

Manuel (PN)

Manuel (PN) ist nur belegt in *ts Manuelschtola* ‘die Mulde des Manuel’ (Baltschieder). Der PN ist zu *Manuel, Emanuel* (ID. 4, 295) zu stellen.

Manye

Manye kommt nur in *Glummanje* (1685, Varen) vor. Der Anlaut *Glu* ist zum HL *CLOU* zu stellen (cf. HL *CLOU*). Die Form *Manye* gehört zu lat. *MANICA* ärmel (FEW 6, 1, 206 ff.), das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 103) zu patois *mandze* gehört und ein Stück Land mit länglicher Form meint, die an einen Ärmel erinnert. *Glummany*e wäre dann ein ‘längliches, eingezäuntes Stück Land’.

Manz (PN)

Manz (PN) ist zum PN *Manz*, Kurzform zu *Amantius* (ID. 4, 346) oder zum FaN *Manz* auch *Mans*, *Mancs*, *Mancz*, *Mantz* (AWWB 159) zu stellen. Belegt sind: *im Mantz* ‘im Gut des Manz / der Familie Manz’ (1393 u. später, Grengiols), *Mantzera Matta* ‘die Wiese der Familie Manz / des Manz’ (1531, Binn), *in Manschigo* ‘im Gebiet der Familie Manz’ (1756, Betten) mit dem Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung. Unklar ist, ob *zer Mannstreichi* ‘bei der Tränke der Familie Manz / des Mannes’ (Kippel) hieher zu stellen ist. I. BELLWALD (^s2007) erwähnt den FaN in seiner *Familienchronik von Kippel* nicht. Das spricht allerdings nicht dagegen, dass ein *Manz* hier eine Tränke besessen hätte. Die Deutung als *Mann* bereitet dagegen Schwierigkeiten, wenn *Treichi* als *Tränke* verstanden wird: dann wäre gemeint, dass Menschen am betreffenden Ort trinken würden. Diese Deutung entspricht nicht dem sonstigen Gebrauch von *Treichi* als Ort, wo das Vieh getränkt wird.

Mänz

Mänz ist 1866 in Niedergesteln als *von der Menzen* belegt. Es handelt sich wohl um eine Grenzbeschreibung; *von der Menzen* ist als Dativ Singular eines Feminins zu verstehen. Die nächstliegende Deutung ist ein Vorname, der als *Menz* f. ‘Clementia, Emerentia, Clementine’ (ID. 4, 346) belegt ist, also einen weiblichen Vornamen meint.

Der zweite Beleg ist *der Tittermänz* (Niedergesteln, auch FLNK). Die Flur befindet sich auf rund 1700 m in einem Gebiet mit Gebüsch und Felsen. Ein nicht näher benannter Zufluss zum Seebach entspringt dort. Sofern es sich überhaupt um ein Kompositum handelt, wäre *Mänz* ein Maskulinum im Singular. Eine Deutung dafür

lässt sich weder als Kompositum, noch als Simplex finden.

Maocschy

Maocschy ist für Täsch als *jm Maocschi* belegt und undatiert. Aus dem Kontext geht nur hervor, dass es sich ein Maskulinum oder Neutrum handelt. Die Endung *-schy* legt einen Diminutiv nahe. Die Kombination /ao/ ist sonst in den Orts- und Flurnamen nicht belegt. Das HL ist deswegen nicht deutbar.

Maquen

Maquen ist nur 1305 in Raron als *Maquen Aker* ‘der Acker der Verwandten’ belegt. Am nächstliegenden ist schwdt. *Mag* ‘Verwandter’ (ID. 4, 96), sodass die Bedeutung ‘der Acker der Verwandten’ gegeben ist. Geschrieben ist *Maquen* auf französische Art mit der Vermeidung von /g/ als /š/ vor /e/.

Marani (FaN)

Marani (FaN) ist in *Punta Marani*, dt. *Schwarzhorn* (LT, Binn) belegt. Die Spitze wurde nach dem it. Bergsteiger *Lorenzo Marani* (1855–1933) benannt, der als Führer *Riccardo Gerla* auf den Berg führte. Die Information stammt aus verschiedenen Internetquellen (z. B. www.sac-cas.ch/huetten-und-touren/sac-tourenportal/schwarzhorn-punta-marani-1744/berg-und-alpinwandern/ [26.01.2021;IW]). Der dt. Name bezieht sich auf die dunkle Farbe des Gesteins.

March

March f. ist zu schwdt. *March* f., Pl. *Marche* auch unverändert, ahd. *marca*, mhd. *marke*, *march* ‘Zeichen, speziell Grenzzeichen, wie Marksteine, Gräben, Mauern oder Hecken; Grenzgebiet, Flur- oder Landesgrenze allgemein’ und ‘abgegrenztes Gebiet, besonders einer Mark- oder Dorfgemeinschaft’ (ID. 4, 388 f.) zu setzen. GRICHTING (1998, 131) hat *Maarch*, *Maarchstei* ‘Grenzstein, Markstein’ mit der Dehnung vor /r+Kons/. Letzteres kennt auch ID. als *March-*, *Marg(g)stein* oder *-ste* m. im Sinne von Stein in bearbeitetem Zustand ‘gesetzter Stein, Grenzstein’ (ID. 11, 774 f., 853 ff.).

Das Simplex *t March* ist mehrfach belegt, wobei die Nennung in Bürchen, Törbel und Unterbäch den gleichen Gipfel bezeichnet, der den Grenzpunkt der drei Gemeinden bildet. Die fünf weiteren Belege in Fiescherthal, Glis, Grengiols, Reckingen und Mund benennen andere Grenzverläufe.

Mit attributiven Adjektiven findet sich *Heeji March* ‘der hohe Grenzstein’ (Agarn, Turtmann), *beÿ der Höchen March* (1781 u. später, Turtmann) und *an der Lenggen March* ‘an der langen Grenzlinie’ (1703, Ausserberg).

Als Grundwort ist *March* in zweigliedrigen Komposita belegt in *in der Dorffmarch* 'in der March (Grenzgebiet) des Dorfes' (1589, Niedergesteln), *Forgenmarch* 'die March (Grenze) bei der Forge (wohl: Gabel, Galgen)' (1728, Leuk, 1723 *under der Forzenmarch*), *die Lüppenmarch* 'die March (Grenze) bei der Alpe Lippa' (1774, Eggerberg), *auf die Rosmarchen* (unklar, ob *Roossen* (Röstplatz für Hanf und Flachs) oder *Ross(matte)* (Pferdeweide) gemeint), (1732, Visperterminen).

Als Bestimmungswort tritt das HL vor allem mit dem HL GRABU (rund 25 Belege) auf; ein Marchgrabu bildet eine Grenze zwischen zwei Gemeinden, Alpen oder Eigentümern. Ähnlich sind Komposita mit den Grundwörtern zu den HLL *Bodu*, *Licka*, *Schleif*, *Schluocht*, *Wang* und *Wäg* zu verstehen. Anders *der Marchstei* 'Grenzstein zwischen Täsch und Zermatt'. Hierzu gehört auch *bim Drimarchstei* 'der Grenzstein der drei Gemeinden Bürchen, Törbel und Zeneggen', wobei ID. (11, 855) von einem *dreieckigen Marchstein* (der Kantone Bern, Solothurn und Baselland) spricht.

Unklar ist die Rolle von *Tschugge* 'Fels', der in den komplexeren Konstruktionen *Obärmarchtschuggu* und *Unnärmarchtschuggu* (beide Gampel) belegt ist. Vermutlich sind hier der obere und der untere *Marchtschuggu* gemeint, wo die March (Grenze) zwischen Gampel und Bratsch (früher zwei Gemeinden, heute nur noch eine Gemeinde) durchging. Weitere komplexe Bildungen sind etwa *der Inner* und *der Üsser Marchgrabo* 'der innere und der äussere Graben, die eine March (Grenze) zwischen den (damals noch getrennten) Burgerschaften von Glis und Brig bilden' (Glis) und *Marchschliechtgibode* 'der Boden bei der kleinen Geländeeinbuchtung mit der March (Grenze)' (Reckingen).

Einen Sonderfall stellt der Name *Mattmark* (Saas-Almagell) dar. Er erscheint in den ältesten Belegen wie folgt: 1300 *Mundmar*, 1395 *in alpe de montmar*, 1475 *de monte marino vulgariter jn Montmar*, 1511 *Montmarch*, 1539 *am Mundmarg*, 1562 *jn Muntmar*, 1763 *die Matmargalpen*, 1852 *in Matmark*. Diese Reihe zeigt, dass ursprünglich ein romanisches Kompositum vorliegt, das wohl die lat. Lemmata *MONTEM* 'Berg' und *MUREM* (eig. 'Maus', hier aber wohl) 'Murmeltier' (nach TAGMANN 1946, 52) enthielt, also der Name 'Murmeltierberg' für eine Alpe. Erst ab dem 16. Jahrhundert findet eine deutsche Umdeutung statt: *Mund* wird zu *Matt*, *mar* zu *Mark*, wohl in Anlehnung an das HL MARCH. Wie SK zeigt, befindet sich auf dieser Alp ein kleiner See, der später mithilfe einer Staumauer zum Stausee *Mattmark* wurde; das alte *Hotel Mattmark* (Saas-Almagell) befindet sich heute in diesem See, der als *Stausee Mattmark* (Saas-Almagell) belegt ist. Die *Mattmarkbriggs* 'die Brücke zum Werk der Mattmark AG' (Stalden) jedoch ist nach

der Firma benannt, die dort ein Kraftwerk betreibt. Der Name muss heute als Kompositum aus *Matt* 'Mähwiese' und *Mark* 'Grenzzeichen' verstanden werden, obwohl das keinen vernünftigen Sinn ergibt.

Marchande

Marchande kommt zunächst im Beleg *apud Cristam dol Marchande* (1319, Leuk) vor. Vermutlich ist die Form trotz der Endung maskulin, worauf der Artikel hinweist. Ob ein FaN / PN oder die Berufsbezeichnung vorliegt, ist unklar. Das HL ist als *marchand* in FEW (6, 2, 6) verzeichnet und kommt als *Marchandt* im Register der HRBS vor, allerdings viel später. Die Deutung ist 'beim Hügel des Händlers / des Marchand (FaN/PN)'. Vermutlich gehört auch *eys Marchanz* 'bei den Händlern / bei der Familie Marchand' (1355, Agarn) hierher; die alternative Lesung *marchauz* ist wohl nicht richtig.

Marchis

Marchis ist nur 1358 in Leuk als *eys rees marchis* 'bei den Sumpfgräben' belegt. Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) kann auch *marachis* gelesen werden. In beiden Fällen ist entweder ein PN oder FaN *Marchi* gemeint (cf. HL MARCHY) oder das HL MARSCHEN 'Sumpf' zu *marisk* (anfrk.) sumpf (FEW 16, 519). Als Deutung wird 'Sumpf' angenommen, weil *supra crossum Rodani* 'oberhalb der Vertiefung des Rotten' zu lesen ist; laut DU CANGE (2, 627a) ist *crossum* zu *crosum* zu stellen, das sich als 'Vertiefung' wiedergeben lässt; zu *rees* ist wohl *raye* 'Furche, Graben' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 104) anzunehmen, sodass am ehesten 'bei den Sumpfgräben' zu verstehen ist. MEYER (1914, 170) stellt *rees* allerdings zu lat. REGE und meint damit einerseits eine Flur, andererseits den FaN *Rey*. Letztlich bleibt damit die Frage nach der Deutung offen.

Marchy

Marchy ist nur belegt in *pratun Marchy* (1510 u. später, Agarn). Die Konstruktion legt einen PN oder FaN nahe: 'die Wiese des Marchy'. Der Name ist sonst nicht belegt; es geht aus der Konstruktion nicht hervor, ob es sich um eine latinisierte Form (dann wäre *Marchy* zum PN *Marcus* zu stellen) handelt oder nicht.

Marcon

Marcon 'bei den Grenzsteinen' ist 1740 in Inden als *in Marcon* belegt. Da das Dorf noch *Jndes* genannt wird, ist unklar, ob es sich bei *in Marcon* um einen deutschen oder einen romanischen Flurnamen handelt. Deutsch käme wohl schwdt. *March* 'Grenzstein, Grenze' und wdt. *Maarch* 'Grenzstein, Markstein' (ID. 4, 388; GRICHTING 1998, 131) in Frage; die Endung würde dann einen Plural

meinen und wäre als 'bei den Grenzsteinen' zu deuten. Ein romanischer Flurname würde auf lat. *MARCUS* schmiedehammer (FEW 6, 1, 319f.) zurückgehen, vgl. GERSTER (1927, 49 s. v. *markuŋ* 'pièce de bois qu'on met sur les raisins quand on les presse (Stück Holz, das man beim Pressen auf die Trauben legt)'). Dieser Terminus scheint sich in der Terminologie des Weinbaus (EGLI 1982, 297f.) erhalten zu haben, ist aber in der Toponomastik kaum vorhanden. Hinzu kommt, dass in Inden selbst kein Weinbau betrieben wurde. Die Deutung geht deswegen vom deutschen Wort aus.

Märe

Märe f., auch *Mära* ist zu schwdt. *Märch* f., in der lebenden Mundart durchgängig *Mä(ä)re* 'Mähre, Stute', ahd. *mer(i)ha*, mhd. *mehre* (Id. 4, 394) zu stellen; bei GRICHTING (1998, 131) hat *Määra*, *Mära* 'Mähre, Stute' sowohl Länge wie Kürze. Unklar ist, warum in den lebenden Belegen von Naters und Ried-Brig ein Typ *Mera* (mit geschlossenem /e/) belegt ist, während sonst lebend ein offenes *Mära* – *Märu* erscheint. Das widerspricht eigentlich allen sonst belegten Verteilungen.

Das Simplex ist als *Mera* (Naters) belegt, wo es mit *der Merichnubel* und *der Meritritt* ein Namennest bildet. Die Flur liegt direkt an der Massaschlucht in felsigem Gebiet; eine Stutenweide kommt kaum in Frage, eher das Aussehen eines Felsen. Als Plural erscheint *t Mere* in Ried-Brig auf rund 2000 m im Steinutal; hier könnte eine Stutenweide gemeint sein. *Mera* ist 1839 auch für Termen belegt, ohne nähere Angaben.

Der Typ *t Mära* 'die Mährenweide' (Baltschieder, Stalden) ist zweimal belegt; ein Plural findet sich nicht. *die Jnder Mera* 'die innere Mährenweide' (1543, Staldenried) weist ein attributives Adjektiv auf.

Das HL erscheint als Bestimmungswort vor allem in *t Märafelli* (Törbel), *t Märufelli* (Oberems, Zeneggen), wo es auch *t Obri* und *t Undri Märufelli* gibt. Historisch kennt auch Embd 1895 *an der Oberen Merofelli*. Überall sind Stellen gemeint, an denen Stuten hinunterfallen können.

Die übrigen Belege sind historisch und nicht immer einfach zu deuten: *der Mehre Acher* (1792, Ernen) und *die Mehre Weith* (1792, Ernen) sind wohl ein Acker und in der Nähe die 'Mährenweide'. *an den Meren Bak* 'an den Mähren-Bach' (1306, Saas-Balen), *die Mehrebinnen* 'die Pflanzplätze bei der Mährenweide' (1755, Gampel) und *zur Mehren Schnitte* 'bei dem abgeschnittenen Stück der Mährenweide (unsicher)' (1839, Eisten) sind weitere Belege.

Es ist möglich, dass hier auch mehrere verschiedene HLL vorliegen, doch gibt es keinen Hinweis darauf in den Wörterbüchern.

Unklar ist, ob das HL *MÄÄRJELA* als Ableitung hieher zu stellen ist (cf. HL *MÄÄRJELA*).

Märetschu - Märetsch

Märetschu – *Märetsch* lässt sich aus afrpr. *maréstši* < **marisca* f. 'Sumpfland' ableiten, das wie frz. *marais* auf fränkisch **marisk* m., mit Suffix-Ersatz /-ISCA/, zurückgeführt werden kann (JACCARD 1906, 258; MURET 1912, 53; freundliche Mitteilung von WULF MÜLLER vom 14.03.2007). Es wird hier als eigenes Lemma behandelt, da seine Verwandtschaft mit *Mare* und seinen Varianten (cf. HL *MAARISSE*) nicht mehr direkt durchschaubar ist.

Das Zentrum des Namens liegt in Agarn und Leuk: in beiden Gemeinden liegen Alpe, Seen, Bach und eine Siedlung *Meretschi* (LT, Leuk) und *Märetschuviertel* (Agarn), beide am *Märetschibach* (Leuk, Agarn), auch *Märetschubach* (Leuk). Zentral ist dabei die Alpe *Märetschu* (Agarn), (auch Leuk). Für Agarn sind weiter belegt *Märetschichar* 'Mulde auf der Alpe Märetsch', *Märetschigletscher*, *der Märetschugrabu*, *am Märetschugrabu*, *der Ober* und *der Unner Märetschisee* und *ts Unner Märetsch*. Nur historisch belegt ist lateinisch *in monte Meretschen* 'auf der Alpe Meretschi' (1809, Agarn). Für Leuk ist neben den schon erwähnten Namen belegt: *Märetschiarb* 'die Arven auf der Alpe Märetsch', *Meretschihorn* (LT und SK), *Märetschimatte*, *Märetschiritza*, *Märetschisattil*, *Märetschiwald*, *Märetschuwasserfall*, *der Ober Märetschistafil*, *der Ober* und *der Unner Märetschu-see*, *die Obri* und *die Unner Märetschialpu*.

Isoliert ist in Ergisch *pratun dol marech* 'die Wiese beim Sumpfbereich' (1328).

In Hohstenn gibt es *Märetschu* (FLNK, LT) und dazu *der Määretschuhubil*, *der Määretschugrabu* und *t Märetschu-weide*. Nur 1798 ist in Eischoll *Jn Meretzhalten* belegt; hier kann auch ein PN *Meret* im Genitiv vorliegen (Id. 4, 375). In Niedergesteln findet sich 1852 *die Meritschen*, ohne näheren Kontext.

Die Belege im Bezirk Westlich-Raron (Eischoll, Hohstenn und Niedergesteln) können nicht aus dem direkten Kontakt mit Patois-Sprechern stammen, im Unterschied zu Agarn und Leuk. Sie müssen, wenn die Herleitung überhaupt zutrifft, früh ins Walliserdeutsche übernommen worden sein.

Marflosa

Marflosa ist wie folgt belegt: 1551 *die Marflosa*, 1598 *Marfloosa*, 1607 *die Marbflosa*, 1680 *Marlosam flumen*. Es handelt sich um einen Bachnamen; laut Eintrag um den heutigen *Alpjerbach* (JORDAN 2006, 276 kennt den Namen als *Alpjärwassär*; gibt aber die verschiedenen historischen Benennungen an). Dieser Bach stammt aus verschiedenen Quellen und fließt an verschiedenen Orten

vorbei in die *Doveria*. Die Schreibungen variieren; eine Deutung ist nicht möglich.

Margel

Margel n. ‘Margel’ ist zu schwdt. *Märgel* m. ‘Mergel’ (ID. 4, 403) zu stellen. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 616) geben für mhd. *mergel* eine Entlehnung aus mlat. *MARGILA* an, das seinerseits wohl auf ein keltisches Wort zurückgeht. Belegt ist es als *ts Maargu* (Binn) (1:10000 *Margul*); das Neutrum bezeichnet wohl ein Kollektiv, also ‘sandiger Boden’. In Betten ist *ts Mergelstei* ‘das Gut im Gebiet, wo es zu Stein verhärteten Mergel hat’ belegt; *Margelstein* findet sich in GRWB (12, 2092) als ‘zu einem Stein verhärteter Mergel’. Auch hier gibt das Genus ein Kollektiv an. Als kleines Namennest kommen *t Margelsteisita* ‘der steile Abhang beim Gut Margelstein’ und *ts Margelsteiwägi* ‘der kleine Weg zum Gut Margelstein’ (beide Betten) hinzu.

Margellon ist nur 1487 in Lax belegt. Der Text lautet: *in der Lowinon de Margellon*; die Konstruktion enthält ein lateinisches *de*, was normalerweise einen Ablativ verlangt. Es ist unklar, ob *Margellon* ein solcher Ablativ ist, oder den Dativ von *Margella* ‘Mergel’ meint, also ein Rutschgebiet aus Mergel. Es kann sich aber auch um eine Form von *Märjela* (cf. HL *MÄRJELA*) handeln.

1633 ist in Martisberg von zwei Wasserleitungen die Rede, von der die zweite *ihn der Mergillen* gefasst wird. Vermutlich handelt es sich hier nicht um das HL *MARGEL*, sondern um eine geschriebene Form von *Märjela* (cf. HL *MÄRJELA*).

Margrettun (PN)

Margrettun (PN) ist ein Genitiv Singular zum Frauenamen *Margarēta*, *Māgrēt* (ID. 4, 402), der erstmals 1613 in Visp als *Margrettvn Matta* ‘die Wiese der Margaretha’ belegt ist. Der gleiche Vorname findet sich in *Rifugio Regina Marguerita CAI* ‘die Schutzhütte der Königin Margherita CAI’, die auf den Karten auch als *Capanna* ‘Hütte’ erscheint. Gemeint ist die Gattin *Margherita* (1851–1926) des it. Königs, die durch eine Spende die Hütte ermöglachte.

Maria (PN)

Maria (PN) ist ein PN, der zunächst zur *Mutter Jesu* gehört; weiter wird er als PN *Maria*, *Marja*, *Marji*, *Marī*, *Maja* und Kurzformen wie *Marjeli*, *Märjeli*, *Marili*, *Majeli* u.ä. verwendet (ID. 4, 354 ff.). In den Flurnamen erscheint es wie folgt: *Cristam Marie* ‘der Hügel der Maria’ (13. Jh. u. später, Ergisch), wo die Belege *supra Cristam Marie de Argessa* (1328, Ergisch) (mit Abweichungen) haben. Der Beleg ist als ‘auf dem Hügel der (hl.) Maria von Ergisch’ zu verstehen. Die übrigen Belege sind sehr

unterschiedlich: *Maria am Wäg* (FLNK, Randa) ist der Name eines früheren Hotels, das heute als Lager- und Kurhaus dient. 1814 ist in Stalden ein *Maria Matten* genannt, mit unklarer Deutung. In Bellwald hat FLNK *Maria zum Schnee* (FLNK, Bellwald, auf rund 2000 m), das aber bei SCHMID (1968) fehlt. In Naters erscheint *Mariahilf* als Name einer Kapelle oberhalb des Dorfes (zur Mariahilf-Verehrung cf. HL *HILF*). In Oberems ist ein *ts Mariahoru* ‘Marienhorn’ belegt, in Ergisch ein *Mariuhoru* ‘Marienhorn’; die beiden Gipfel sind aber nicht am gleichen Ort; ob sie überhaupt nach Maria, der Mutter Gottes, benannt wurden, ist unklar. Anders ist *Tschanta Maria Flüe* (FLNK, Albinen) zu verstehen (MATHIER 2006, 45 (Nr. 9)): es handelt sich um eine Fluh auf ca. 2200 m, die wohl nach Maria, der Mutter Gottes, benannt wurde. Ganz anders lässt sich *ts Marjibaabisch Chieli* (Hohtenn) verstehen: es handelt sich um einen Felsblock, der nach einer Frau von Hohtenn benannt wurde: ‘die kleine Kuh (Felsblock) der Maria Barbara (PN)’.

Marielouise (PN)

Mariluwi f. ist zu *Marielouise*, einem weiblichen PN zu stellen, der so nicht in ID. aufgeführt ist. Der Name ist nur belegt in *dr Mariluwis Grund* ‘der Grund der Marielouise’ (Baltschieder), eine Wiese in der Rottenebene. Es handelt sich um den Namen der (früheren) Besitzerin.

Marjunne

Marjunne ist nur in *t Marjunne* (Varen, LT *Marjunne*) belegt und benennt ein Gebiet mit Reben, das allerdings auf SK noch ohne Reben erscheint. Ob es sich um einen frpr. Flurnamen handelt, ist unklar. Er wird deswegen nicht als frpr. gekennzeichnet. Historische Belege fehlen; eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Markus (PN)

Markus (PN), it. *Marco*, ist zum PN *Markus* (ID. 4, 407) zu stellen. Belegt sind *San Marco* ‘San Marco (heute Pfarrei Sankt Markus, auch Gebiet an der Landesgrenze zu Italien bei Gondo’ (FLNK, Zwischbergen; SK *St. Marco*, LT *S. Marco*) und *ts Maarkusch Acher* ‘der Acker des Markus (?) / an der Grenze (March)’ (Ergisch). Der lebende Beleg legt einen Genitiv von *Markus* nahe, die historischen Belege sind unklar: 1398 *Marken Acker*, 1453 *zum Marchon Aker*, 1510 (?) *zem Marchenacher*, 1555 *zum Marken Achers* (mit einem Genitiv, der eher an *March* orientiert ist), 1580 *zů Marcken Achers*, 1630 (ca.) *Zs Marckun Acher* usw.: der PN *Markus* erscheint relativ spät; vorher scheint eher *March* gemeint zu sein, also ‘der Acker an der Grenze’.

Marolf (FaN)

Marolf (FaN) tritt nur einmal im Genitiv *Marolfsmatta* (1307, Raron) auf. Zum FaN *Marolf* siehe GREMAUD (5, 188), wo ein Petrus, Sohn des Willelmus *Marolf*, als Zeuge in einem Akt von 1360 verzeichnet ist. Im FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1170) ist MAROLF als FaN primär für den Kanton Bern (Erlach, Finsterhennen, Müntschemier und Walperswil) verzeichnet; das Wallis ist hier nicht vertreten.

Maroli

Maroli ist nur historisch in Salgesch belegt und bezeichnet einen Weinberg (lat. VINEA). Die Formen sind: 1413 *ov Marroley*, 1699 *jm Maroli*, 1790 *Marlè*, 1802 *im Marrli*, 1880 (ca.) *im Marrelj*. Der älteste Beleg legt einen frp. Namen nahe. Er gehört wohl zum Pflanzennamen MAR-RUBIUM VULGARE (dt. *Gemeiner Andorn*), der laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 818) auch im Wallis belegt war. Vgl. FEW (6, 1, 377 ff. s. v. MARRÜBIUM), wo u. a. Belege zu *marroil* usw. gegeben werden.

Marschen

Marschen ist nur historisch als *Marschen Strase* 'die Strasse in die Martsche' (1880, Salgesch) belegt. *in t Maartsche* (Salgesch) ist ab 1494 als *eys marches* und ähnlich belegt; *Maartschä* ist so in MATHIER (2015, 97) zitiert, der es zu frz. *marche* 'Grenzland' stellt, während TAGMANN (Ms., 71) *Martschen* notiert, das er vorsichtig zu afrprov. **martšé(s)*, einer Entsprechung zu frz. *marchais* 'marchais, mare' stellt.

In Leuk ist ein neutrales *ts Maartschi* belegt, das schon 1650 und auch später als *jm Martschi* erscheint. JACCARD (1906, 257) stellt Namen des Typs *Marche* einerseits zum frz. *marche* 'Grenzland' und andererseits auch zum frz. *marèche* 'Sumpfland'. Hieher dürfte wohl auch die Ableitung *t Martschinagillu* 'der Tümpel im Sumpfland' (Leuk) passen. Insgesamt lässt sich die Bedeutung der Namen nicht sicher fassen.

Märt

Märt ist nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Märkt, Märet, Märit, Märt, Mart* m., Pl. *Märite*, *Märt* allgemein wie nhd. 'Markt, Marktplatz', mhd. *mark(e)t, merket* und wdt. *Märt* 'Markt, Handel' (ID. 4, 409 ff. und 5, 261; GRICHTING 1998, 133) zu stellen.

Am häufigsten ist *der Märtplatz* 'der Marktplatz' (Brig, Naters, Stalden, Turtmann, Visp) belegt, also jener Platz, auf dem der Markt stattfand. Heute ist dieser Platz teilweise überbaut. *t Märätmatta* (Kippel) ist eine Wiese für den Markt, während *t Märtmatta* (Visp) den gleichen Ort wie *der Märtplatz* meint; *der Märtwendschleif* 'der Schleif bei der Wende zum Markt' (Visp) ist unklar, da

die Koordinaten fehlen. In Kippel ist *zer Märätmattstapfu* 'die Stapfe (Zaunübergang) bei der Marktmatte' belegt, doch sagt Gwp., es handle sich um die Einmündung der Kirchstrasse in die Talstrasse; die Benennung sei veraltet. Nur historisch belegt ist 1427 in Bitsch *Mertweg* 'der Weg zum Markt', der auch *Brigerweg* heisst.

Marta (PN)

Marta (PN) ist ein weiblicher Taufname *Marta, Marte* (ID. 4, 425). Es sind nur zwei historische Belege überliefert. Sicher ist *z Martún Acher* 'der Acker der Marta' mit einem Genitiv (1736, Ergisch). Unklar dagegen der Beleg von 1319 in Lalden *fundo Marta (Marca?)*. Es handelt sich um eine Wiese, die lat. FUNDUS 'Gut, Boden' genannt wird. Da *Marta* als PN eigentlich einen Genitiv aufweisen müsste (*Martae* od. *Marte*) ist unklar, ob es sich wirklich um einen PN handelt. *Marca* ist als Lesart ({} ist {} sehr ähnlich) möglich, müsste aber ebenfalls im Genitiv stehen. Der Beleg ist darum unsicher.

Martereryr

Martereryr 'beim Friedhof' ist in Ergisch wie folgt belegt: *ol martereryr* (1328, zweimal), 1453 *in martirio*, 1510 (?) *jn martirio*, 1535 *in martirio*. Der erste Beleg ist romanisch und kann eine erweiterte Ableitung auf /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) aufweisen, die späteren sind wohl an das Lateinische angelehnt. Zu stellen ist der Name zu lat. *MARTYRETUM 'Friedhof' (vgl. griech. *martyr* 'Märtyrer' (FEW 6, 1, 394 ff. und besonders die Bemerkungen zu *martyretum* S. 396; BOSSARD / CHAVAN 2006, 228)). Laut letzteren Autoren schwankt die Endung sehr. Die an das Lateinische angelehnten Formen beziehen sich eher auf lat. MARTYRIUM 'Märtyrergrab, Märtyrertum' (FEW 6, 1, 397 ff.).

Marunglii

Marunglii ist lebend als *im Marunglii* (Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 17 und 19) kennt es als *Marungglii*. Historisch ist es 1602 als *v maroglier* (mit Varianten), 1611 als *ouz marugli*, 1659 als *im Marugi*, 1675 als *ou marugli* usw. belegt. Das inlautende /n/ erscheint erstmals 1831.

Historisch ist 1794 in Leuk *im Marigli* und 1694 ebenfalls in Leuk *im Maring* erwähnt. Das ersterwähnte *Marigli* dürfte mit dem in Albinen belegten *Marunglii* identisch sein, sollte doch dort laut Dokument Kalk gebrannt werden. Hingegen ist *im Maring* laut Beleg ein Garten, der sich in Leuk befindet. Ersteres lässt sich am ehesten zu **marr-* (vorröm.) stein (FEW 6, 1, 368 ff.) stellen; falls [-gl-] in den Belegen ursprünglich als mouilliertes /l/ zu verstehen wäre. In FEW ist *marre* einmal für Couze (Dordogne) als 'calcaire' belegt. Die

Herleitung ist aber so unsicher, dass eine Deutung nicht möglich ist.

Märweri

Märweri f. ist nur in Münster belegt: *in der Merwereiu* 'in der Aue beim (gemeinsam bearbeiteten) Acker' (1750, Münster) und *t Kaplaamärweri* 'der (gemeinsam bearbeitete) Acker des Kaplans' (Münster). Der Name ist wohl eine Ableitung auf /-ERI/ zum Verb *märwen* (ID. 4, 429) 'sich verbinden, sich vereinigen', verwendet für ein gemeinsames Ackern eines Ackers (vgl. *G'märber*, ID. 4, 429). Das HL ist sonst nicht belegt.

Marx (PN)

Marx (PN) 'des Markus' ist als Genitiv zum PN *Markus* (ID. 4, 407) zu stellen, im Wallis auch als Familienname *Marx* (AWWB 163) belegt. In Flurnamen wird der Genitiv des Besitzers oder Nutzers vorangestellt: *Marggsch Halta* 'die Halde des Markus / der Familie Marx' (Kippel), *Zmargs Stadel* 'der Stadel des Markus / der Familie Marx' (1692, Mörel), *das Marx=Mättelti* 'die kleine Wiese des Markus / der Familie Marx' (1762, Termen), *beÿ Marx Stadel* 'beim Stadel des Markus / der Familie Marx' (Greich). Auch *t Maartschweng* 'die Grasabhänge des Markus / der Familie Marx' (Bellwald) gehört hierher, nach Ausweis der historischen Belege von 1824: *Margx Wengen*.

Mascheri (FaN)

Mascheri (FaN) m. ist in Leukerbad belegt. Laut Gwp. sei jedoch das anlautende /m/ agglutiniert; der Name werde *Ascheri* geschrieben. Als *Aschere* ist er bei R. GRICHTING (1993, Blatt 11, Nr. 10) belegt, weiter sind dort *Ascherebodü* (Blatt 11, Nr. 17) und *Ascherehoru* (Blatt 11, Nr. 11) genannt, teilweise auch auf andern Blättern. *Ascherehoru* (FLNK, Leukerbad) steht in der Datenbank des VSNB. Neben *im Mascheri* (mit Erstbetonung) sind in Leukerbad belegt: *t Mascheriheechi* 'die Höhe beim Mascheri', *der Mascheri Bodü* 'der Boden im Gebiet Mascheri'. SK hat *Mascherel Wald* gleich daneben. In Guttet ist historisch *Mascheresweyd* (1670) belegt. Wenn der Name *Mascheri* original ist, dann ist er wohl zum rom. FaN *Masserey*, *Masserelli*, *Mascherel* (AWWB 164) zu stellen. MEYER (1914, 167) führt für das Einfischtal den FaN *Masarei* auf *Macherel* zurück; JACCARD (1906, 248) hat *Macherel* für den Ortsnamen *Masserey* und den Weilernamen *Mächerey*, beide im romanischen Wallis. *Mascheri* dürfte also ein FaN sein.

Mäscherne

Mäscherne ist wohl zu schwdt. *Maschele*ⁿ, *Mäschele*ⁿ, *Meschele*ⁿ, *Mäsch*, *Mäsche*ⁿ, *Mäschel*, *Meschel* f. 'weibli-

cher Hanf' (ID. 4, 502) mit dem fem. Suffix /-ERNA/ zu stellen, das als Kollektiv eine Menge von Pflanzen meint (cf. *Blackerna* 'Ort, wo es viele Blacken hat'). Das HL ist wohl aus dem lat. MASCŪLUS 'männlich, männchen' (FEW 6, 1, 425 ff.) in der Bedeutung *Weibliche Hanfpflanze* übernommen. Belegt ist nur der Plural *t Mäscherne* 'die weiblichen Hanfpflanzen' (Leukerbad) und *der Mäscher-nugrabu* 'der Graben bei den Mäscherne' (Leukerbad), der auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 21, Nr. 3) als *Mäschärnugrabu* erscheint. Vermutlich auch hierher gehört *zuo Mäschginen* 'bei den kleinen weiblichen Hanfpflanzen' (1663, Bratsch), das das HL ohne das Suffix /-ERNA/ aufweist. Zum Vorkommen der Pflanze cf. HL HANF.

Maschi (FaN)

Maschi (FaN) ist nur belegt in *Maschihuis* 'das Haus der Familie Masen' (Simplon). Nach ARNOLD (1984 [1947], 235, 256) und JORDAN (2006, 57) ist es zum FaN *Masen* zu stellen, der später zu *Maschen* (erstmalig 1561) wird; historische Belege mit *Magen* (1384, 1669) lehnen sich eventuell an *Mage* 'Verwandter' (GRWB 12, 1435) an. Ein früher Beleg *in Camascha* (1357) ist wohl eine italienische Übersetzung von *Maschihuis*.

Maschiinu

Maschiinu f., oblique Form, ist belegt in *ts Maschiinuhüsi* 'das kleine Maschinenhaus (des Elektrizitätswerks)' (Visperterminen). Das HL ist zu schwdt. *Maschine*ⁿ f. 'Maschine, mechanische Einrichtung' und wdt. *Maschiina*, *Maschiinu* 'Maschine' zu stellen, entlehnt aus frz. *machine* f., dieses aus lat. MĀCHINA (ID. 4, 502; GRICHTING 1998, 133; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 604).

Mascht

Mascht m. ist nur als *bim Maschtu Vieri* 'bei Masten Vier' (Saas-Fee; LT *Maste* 4) belegt. Gemeint ist eine Haltestelle der Seilbahn auf das Fels-Chin. Zu stellen ist *Mascht* zu nhd. 'Segelbaum', ahd. und mhd. *mast* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 606); die Bedeutung als *Mast* einer Seilbahn ist eine Adaptation der alten Belege. GRICHTING (1998, 133) hat wdt. *Mascht* (w. u. m.) 'Mast, Elektromast'.

Mäss

Mäss n. 'das Mass' ist zu schwdt. *Mäs(s)* n. 'Mass, bes. Längen-, Hohlmass, Messgerät', den Verben *mäsen* und *mässen* 'messen' und wdt. *Määss*, *Maass* 'Ausmass', resp. *mässe*, *mässä* (Goms), *mässn* (Lötschental), *mässu* 'messen' (ID. 4, 450 ff.; ID. 4, 456 ff.; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. In Alpengebieten bezeichnen die Namen meist Stellen, die mit der Milchmessung in Zusammenhang standen; an den Mess-Tagen wurde der Milchertrag der

Kühe gemessen und damit bestimmt, wie gross der Anteil der Besitzer am Alpnutzen ist.

Als Grundwort kommt das HL nur im Kontext *ts Wiichilmäs* (Niedergesteln) und historisch als *das Wichelmes* (1832, Blitzingen), *im Wichelmes* (1846, Selingen), *Winkelmäs* (1860, Mund) vor. Es ist zu *Winkelmass* (Id. 4, 456) zu stellen, wobei *Winkel* dem sog. Staubschen Gesetz unterliegt und zu *Wiichel* o. ä. wird (GRICHTING 1998, 239). Die Benennung ist metaphorisch für die Form des Geländes.

Typischerweise erscheint das HL jedoch als Bestimmungswort, meist in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Biel*, *Brunnu*, *Chumma*, *Etz*, *Flüö*, *Grabe*, *Hitta*, *Matta*, *Stafel*, *Tola*, *Wang* und *Weid*. Hier ist meistens *Mäss* im Sinn von 'Ort der Messung des Milchtrags der Kühe' zu verstehen. Sicher anders ist *Mess Stein* (1880 (ca.), Salgesch), wo ein 'Vermessungsstein' gemeint ist. Unsicher ist *t Mäszig* 'die Mess-Züge' (Unterbäch), wo laut Gwp. "Lawinenzüge mit Lawinenverbauung" gemeint sind; hier könnte eine Messung der Lawinentätigkeit gemeint sein (unklar); ähnlich ist *der Mässtschuggu* 'der Fels, dessen Bewegungen gemessen werden (nach Gwp.)' (St. Niklaus) zu verstehen.

In Blatten ist *dr Äswang* belegt, der auch als *dr Mäswang* 'der Grasabhang, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' benannt ist. Wahrscheinlich ist, dass der erste Name durch Abtrennung von /m/ aus dem zweiten entstanden ist.

Ein Problem stellen das mehrfach belegte *t Mäslowwi* (Mund), *t Mässlowwina* (Eisten, Staldenried) und die komplexeren *der Mäslowwigrabo* (Mund, Staldenried), *der Mäslowitritt* (Mund), *der Mäslowwizug* (Staldenried) dar. Das HL LÖUWINA meint normalerweise einfach ein Rutschgebiet; es kann – wie in Staldenried – auch ein Stafel einer Alpe sein. Darum dürfte, trotz aller Bedenken, auch hier generell von einem Rutschgebiet die Rede sein, bei dem der Milchertrag der Kühe gemessen wurde. Ebenfalls schwierig ist *t Mässleiber* 'die Gebiet mit Laub bei der Mässflue' (Steg), ein Plural, zu dem es *der Mässloibgrabu* (Simplon), *der Mäslöügrabu* (Saas-Almagell), *der Mäslöübrigg* 'der Rücken beim Mäslöügrabu' (Saas-Almagell) gibt. Es scheint, als sei hier ein Pflanzename *Mässlöü* vorhanden, doch findet sich in der verfügbaren Literatur kein derartiger Hinweis. Und der Plural *Leiber* (Steg) deutet nicht auf eine Vereinfachung von *Mässlowwi* hin.

Mit attributiven Adjektiven finden sich mehrere Komposita: *t Alt Mässhitta* (Grengiols) und *Niwi Mässhitta* (LT, Grengiols), *t Erscht*, *di Zweit* und *Dritti Mässhitta* (alle Ried-Mörel), *der Chli* und *der Gross Mäswang* 'der kleine und der grosse Grasabhang, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Münster) und viele andere.

Noch komplexer ist etwa *der Fooder Mässflüegrabu* 'der vordere Graben bei der Mässfluh (Fluh beim Ort, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wird)' (Hohtenn) und andere.

Eine /-ERA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) findet sich in *t Mässera* (Grengiols) und *Mässere* (FLNK, Binn), historisch wohl auch in *Dmesseru* 'die Mässera' (1692, Filet) und meint 'der Ort, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde'. Der Name in Grengiols bezeichnet eine Wiese, die sich auf rund 1750 m befindet, der Name in Binn eine Alpe auf etwa 2000 m. Zu letzterer gibt es eine Reihe von Komposita wie *t Mässeraupa* 'die Alpe Mässere' (mit /l/-Vokalisierung), *der Mässerbach* 'der Bach, der aus der Mässeralp herunterfliesst' (Binn), *Mässerschäller* 'der (Käse-)Keller der Mässeralp' (FLNK, Binn), *ts Mässerseewji* 'der kleine See auf der Mässeralp' (Binn). Grengiols kennt *der Mässerestät* 'die Brücke über den Mässerebach', der sich bei *der Mässera* befindet; unklar ist, ob der hier erwähnte *Mässerebach* (auf SK als *Messerbach*) identisch ist mit dem *Saflischbach*. Hingegen ist *der Mässerewald* (Bister, Grengiols) – identischer Ort – zwischen Bister und Grengiols weit entfernt von jedem anderen namengebenden Ort. In den meisten Fällen dürfte also der Flurname auf den Ort zurückzuführen sein, wo der Milchertrag der Kühe bei der Alping gemessen wurde; manche der Benennungen sind so aber nicht deutbar.

Massa

Massa ist der Name des Baches, der vom Grossen Aletschgletscher zum Rotten hinunterfliesst und dabei das *Massachi*, eine tiefe Schlucht, ausgewaschen hat. Heute ist der Bach im Gebiet *Gebidum* gestaut; das Wasser wird im Kraftwerk Bitsch zur Stromproduktion durch Turbinen verwendet. Im Bereich des Stausees gibt es heute einen Klettersteig mit Hängebrücke.

Die ältesten Belege für den Bachnamen sind 1235 *Masona*, 1255 *Massona*, 1287 *Massona*, 1301 *la Massonna*. Es liegt also wohl ein romanischer Bachname auf /-ONA/ vor, der für Bäche und Flüsse typisch ist. JACCARD (1906, 264) schlägt gall. **mass-* 'schön' und *-ona* 'Fluss, Quelle' vor. GUÉX (1938, 358; 1976, 178 f.) hingegen beruft sich auf HUBSCHMIED und leitet den Namen vom Stamm *mag* > lat. MAGNUS 'gross' ab. *Massa*, ursprünglich **Magsa*, soll 'die Starke, die Mächtige' bezeichnen, wobei damit nicht der Fluss selber, sondern die Gottheit des Flusses gemeint ist. Da in der Walliser Belegreihe ein Hinweis auf ein früheres /-g-/ im Namen fehlt, bleibt diese Herleitung spekulativ (WERLEN 1991, 249). Einfacher wäre die Hypothese, lat. MASSA 'die Masse' (FEW 6, 1, 441 ff.) als Grundwort zu nehmen; die *Massa* bringt während der Schneeschmelze nicht nur viel Wasser, sondern auch

tonnenweise Sand mit sich, der für die Fruchtbarkeit des Talgrundes zwischen Bitsch und Naters (im *Massaboden*) sorgte. Das Simplex *Massa* ist belegt in Naters, Ried-Mörel und Bitsch. Als Bestimmungswort tritt es zusammen mit *Bodo*, *Bord*, *Brigga*, *Chi*, *Egg(a)*, *Schlüecht*, *Wäg* und *Wasserleita* auf. Ein Sonderfall ist das für Ried-Mörel belegte *Massa-Wasserteilung* (1660); es handelt sich vermutlich nicht um einen Namen, sondern ein Appellativ. Adjektivische Bildungen sind der *Obere* und der *Untere Massabodo* und die *Obere* und *Untere Massegga*.

Rätselhaft sind drei Belege, die unmittelbar wohl nicht mit der *Massa* zu tun haben können: *An der Maseggen* (1679, Birgisch), *An der Maseggen* (1425, Mund) und *Massenbrück* (1732, Mörel). Während der letzte Beleg etwas mit der Bezirksgrenze zwischen Brig und Westlich-Raron zu tun haben könnte, sind die beiden ersten schwer zu erklären; in Mund könnte es sich auch um einen FaN handeln, in Birgisch dagegen ist der Ort (beim *Safrangarten*) zu weit von der *Massa* weg. Was aber sonst für ein Namenmotiv vorliegt, ist unklar.

Massholter

Massholter ist zu schwdt. *Massholder(e)* f., ahd. *mazzolter*, *mazzaltra*, mhd. *massalter*, *massolter* ‘Berg-, Feldahorn’ (ID. 2, 1187) zu stellen. Als Flurname kommt das HL im Neutrum als Kollektiv oder im Plural vor. Feminine Formen fehlten.

Die Simplizia *ts Massolter* und *ts Massholter* ‘das Ahorngehölz’ kommen sieben Mal vor. Zweimal sind die Plurale *ze Massoltru* ‘bei den Ahornen’ (Oberems, Unterems) belegt. Die unter ACER genannten Baumarten sind bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 550) belegt, die meisten kommen auch im Wallis vor.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern vor: *Egg(a)*, *Grabu*, *Grund*, *Riische* und *Stock*.

Einzelne Bemerkungen der Gwpp. (z. B. ‘Eichenart’ (Ausserberg)) zeigen, dass nicht immer klar ist, welche Baumart gemeint ist. Das lat. *arbusculum carpineum* (1592, Leuk und Salgesch) – eigentlich ‘das Hagebuchenbäumchen’ – wird mit *Massholterstock* übersetzt.

Massoni (FaN)

Massoni (FaN) ist zum FaN *Massoni* zu stellen, der nicht mehr belegt ist. Er kommt vor in *der Massonibitz* ‘das kleine Stück Land der Familie Massoni’ und *der Massonigrund* ‘der Grund der Familie Massoni’ (beide Baltschieder), Laut Gwp. zum zweiten Eintrag war der Besitzer aus Visp; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1182) kennt den aus Italien stammenden Namen nur für den Kt. Glarus; für Visp liegt keine Einbürgerung vor.

Matarooni

Matarooni ist nur belegt in *Tschima Matarooni* (Zwischbergen), einem Gipfel, der laut LT *Cima Mattaroni* (2236 m) heisst. Vermutlich liegt ein italienischer FaN vor, doch ist diese Deutung unklar. Der Gipfel liegt nach VSNB noch auf Schweizer Territorium; auf der Karte ist er aber als Grenzgipfel eingezeichnet. JORDAN (2006, 296) verzeichnet ihn als *Tschima Mattaróni*, ohne Deutung. OLIVIERI (²1961; 1965) hat hierzu keinen Eintrag.

Mathieu (FaN)

Mathieu (PN) ist nur in *t Mattjbedu* ‘die Böden der Familie Mathieu’ (Unterems, FLNK *Mattjbedu*) belegt. Dass es sich hier um einen FaN handelt, legen die historischen Belege von 1839 *Mathieu Boden* und 1846 *Mathjü Boden* nahe. Der FaN *Mathieu* ist in AWWB (164f.) belegt; die Familie stammte ursprünglich aus Albinen und breitete sich später im Oberwallis aus.

Mathilde (PN)

Mathilde (PN) ist nur als *Mathildespitze* ‘die Spitze (Felspitze) der Mathilde (Gipfelname, unklar, zwischen Jungfrau und Jungfrauoch)’ (LT, Fieschertal) auf 3554 m (Höhenangaben unterschiedlich) belegt (vgl. WERLEN 2008, 604). Es ist nicht bekannt, von wem dieser Name warum gegeben wurde.

Matta

Matta (Matte im Goms, Mattu im Bezirk Leuk) ist das am häufigsten (rund 2500 Belege) verwendete Lemma. Es ist zu schwdt. *Matte* f., Pl. *Matte*, Dim. *Mattli*, *Mätt(e)li* ‘ebene Grasfläche, Wiese, bes. im Talgrunde, die das Heu für den Winter liefert, daher dem Viehtrieb nicht geöffnet wird, auch Bergwiese, im Flachland Wiese überhaupt’, mhd. *mate* und wdt. *Matta*, *Mattä* (Goms), *Mattu* ‘Wiese’ (ID. 4, 548; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. RÜBEL (1950, 66) führt bei der Besprechung der Bodennutzung aus, dass *Matta* “als eng umgrenzter Nutzungsbegriff” verwendet wird: “eine im Privatbesitz bewirtschaftete Grasfläche, die gemäht wird und deren Ertrag Viehfutter für den Winter liefert”. Sobald das Gras jedoch vom Vieh abgeätzt wird, wird die *Matte* zur *Weide* (auch *Etzweide*). Wird eine *Matte* bebaut, kann sie auch *Acker* genannt werden, genau so, wie ein erlegener Acker wiederum zur *Matte* werden kann; Gwpp. sprechen dann von ‘gezier-ten Äckern’ (zu *ziere* siehe GRICHTING 1998, 246).

Formal tritt *Matta* als Simplex *Matta* f., Pl. *Matte* recht selten auf. Diminutive sind *Matti* n., Pl. *Mattini*, *Mattji* n., Pl. *Mattjini*, *Mattelti* n., Pl. *Matteltini*, *Mättji* n., Pl. *Mättjini*, *Mättelti* n., Pl. *Mätteltini*, *Mettji* n., Pl. *Mettjini*, *Mettelti* n., Pl. *Metteltini*, wobei im Einzelfall die Nebenvokale variieren können. Aber auch hier sind Simplizia

eher selten. Plurale und Singulare wechseln generell ab – Plurale bezeichnen im Allgemeinen eher grössere Flächen. Als Präposition tritt häufig *in der / in den* auf; gemeint ist dann das Gebiet, wo sich die Wiesen befinden. Verwechslungen mit den Typen *Mad* n. und *Mettle – Mettja* f. sind in Einzelfällen möglich; der FaN und Zugehörigkeitsname *Matter* kann zu *Matta* ebenso wie zu *Mad* gehören.

Die weitaus meisten Belege von *Matta* enthalten dieses als Grundwort. Dazu gibt es einige häufig auftretende Kombinationen: *Hüsmatta* (nach RÜBEL 1950, 68) und *Hofmatta* sind nahe beim Haus gelegene, bewässerte Wiesen, *Kirchmatta* und *Kapällumatta* gehören meist zum Kirchen-, resp. Kapellengut, ebenso wie *Spittelmatta* zum Gut eines Spitals. Bewässerungseinrichtungen prägen die *Trogmatta*, die *Brunnenmatta*, die *Chänelmatta*, während die Lage bei einem Kreuz oder einer Wegkreuzung die *Chrizmatta* kennzeichnen. Zu diesen Komposita stellt sich eine lange Reihe von weiteren, die etwa die Besitzer oder Nutzer nennen (z. B. *Diezigmatten* ‘die Wiese der Familie Diezig’ (Ried-Brig)), darunter auch die Alusuisse in Chippis, die *t Aleminjummattu* ‘die Aluminium-Wiese (Wiese der Alusuisse in Chippis)’ (Leuk) besass, die Lage (z. B. *Milimatta* ‘die Wiese bei der Mühle’ (Bellwald u. ö.)), die Weidetiere (*Chiematta* ‘Wiese für die Kühe’ (Mund) oder *Chalbermatta* ‘Wiese für die Kälber’ (Mund)). Doppeldeutig ist *Rossmatta* ‘Wiese für die Pferde’ (Mund) vs. *Roosmatta* ‘Wiese mit Röstplatz für Hanf und Flachs’ (Ried-Mörel). Was auf den Wiesen wächst, findet sich in *Lischmatta* ‘Wiese mit Lischgras’ (Fiesch) oder *Dischtulmatta* ‘Wiese mit Disteln’ (Ried-Brig). Viele Wiesen werden nach ihrer Lage bei einem Weiler oder einer andern Siedlung benannt (z. B. *Ladumatte* (Hoh-tenn) beim Weiler *Ladu*). Eine Rolle spielen auch Lagen beim Wald wie in *Waldmatta* ‘Wiese beim Wald’ (Visperterminen), *Holzmatte* ‘Wiese beim Holz (Wald)’ (Blatten), *Loomatta* ‘Wiese beim Loo (Wald)’ (Eischoll) oder bei Bäumen (*Eschmatta* ‘Wiese bei den Eschen’, *Teelmattu* ‘Wiese bei den Dählen’, *Eichmatta* ‘Wiese bei den Eichen’, *Haselmatta* ‘Wiese bei den Haselstauden’, *Tammatta* ‘Wiese bei den Tannen’), aber auch bei Schluchten (*Chimatta* ‘Wiese beim Kinn (Schlucht)’ (Stalden), Ecken (*Eggumatte* ‘die Wiesen bei der Ecke’ (Zeneggen)) oder Felsen (*Tschugge*) *Tschuggmatta* ‘die Wiese bei den Felsen’ (Zwischbergen)). Unklar ist manchmal, ob die Beschaffenheit oder die Lage gemeint ist, etwa bei *Steimatta* ‘die Wiese mit Steinen / bei den Felsen’ (Ausserbinn). Und in einigen Fällen ist ein metaphorischer Gebrauch wahrscheinlich: die Wiese sieht aus wie ein *Giebel* (*Gibelmatta* (Visp)), wie eine *Geige* (*Gigimatta* (Oberems, wohl nach Alpe *Giigi*) oder wie eine Ahle (*Allesenmatten* (Raron)), sofern es sich nicht um einen PN handelt.

Neben den Komposita im engeren Sinn gibt es Attributbildungen, die auch zu Adjektiv-Nomen-Komposita werden können. Wir finden *Lengi Matta* ‘lange Wiese’ (Zwischbergen), *Churzi Mattu* ‘kurze Wiese’ (Ergisch), *Beeschi Matte* ‘böse (schwer zu bearbeitende) Wiesen’ (Steg), *Gaalti Matta* ‘die brach liegende, unfruchtbare Wiese’ (Turtmann), *Leidi Mattä* ‘unschöne, unfruchtbare Wiesen’ (Bratsch); neben Adjektiven auch andere Attribute wie *Stotzundi Mattu* ‘steile Wiese’ (Ergisch). Unklar ist *in der Affreton Matton* (1345, Gampel), wo wahrscheinlich eine Form von AFTER ‘hinten’ erscheint (also: ‘in der hinteren Wiese’). Komposita dieser Art sind: *Lengmatta* (Mund), *Breitmatta* (St. Niklaus) und andere, die oft nicht fest zu sein scheinen.

Weiterbildungen zu Komposita sind eher selten: so kennt Wiler den Namen *t Nidrun Mattuschirä* ‘die niederen (tiefer liegenden) Scheuern bei den Wiesen’. Hier werden einige Scheuern, die im Gebiet der niederen Wiesen stehen, näher bezeichnet.

Die Koordinatensysteme der Höhe *ober – nider, ober – unter*, der Lage im Tal *vorder – hinter* und auch *mittler* werden, wie üblich, häufig verwendet; Beispiele finden sich in der Datenbank.

Selten ist *Matta-* (auch endungslos als *Matt-*, oft mit *Mad-* verwechselbar) als Bestimmungswort. Neben dem Typ *Mattachra* ‘die Äcker bei der Wiese’ ist prominent die Fügung *Mattwald* ‘Wald bei einer Wiese, bei einer Mähwiese’ und sie ist doppeldeutig (zu *Matta* oder zu *Mad*); im Fall des Gipfelnamens *Mattwaldhoru* (Visperterminen) ‘erbt’ der Gipfel den Namen von der *Mattwaldalp* (Eisten), die ihreits vom *Mattwald* her benannt ist.

Unklar ist der Gemeindename *Zermatt*: die Fügung deutet auf ein Femininum (also *Matta*) und nicht auf ein Neutrum (also *Mad*) hin; das stimmt mit dem älteren, romanischen Name *Praborgne* überein, der lat. PRATUM ‘Wiese’ enthält. *Matterhorn*, *Mattertal* und die *Matter Vispe* sind vom Gemeindennamen abgeleitet.

Die Vielfalt der Namen ist so gross, dass eine Reihe von Einzelbelegen nicht gedeutet werden kann. Näheres dazu findet sich in den Artikeln zu den verwendeten Lemmata. Besonders zu erwähnen ist der Typ *Allmatte* (Agarn, Leuk, Leukerbad), der wohl *All-* zu zum frpr. *aulne* ‘Erle’ enthält (cf. HL ALL).

Matter (FaN)

Matter (FaN) ist zum FaN *Matter*, *Mattere* (AWWB 165) zu stellen; für Mund erwähnt ihn JOSSEN (1989, 77). Belegt sind durchwegs Genitive: (lat.: *decima*) *Mattero* ‘der zehnte Teil der Familie Matter’ (1393, Mund), *Matteren Schleif* ‘der Schleif der Familie Matter’ (1731, Leuk), *Matterogwald* ‘das waldige Gebüsch der Familie Matter’ (1890, Täsch, wobei *Gwald* zu *Mattero* gesetzt ist und

wohl zusätzlich kollektiv ist), *Mattero Schleif* ‘der Schleif der Familie Matter’ (1742, Ried-Mörel) und *Matters Eja* ‘die Aue der Familie Matter’ (1531, Brigerbad).

Matthäus (PN)

Matthäus (PN) ist der Personennamen *Matthäus*, schwdt. auch *Mattē*, oder der FaN *Mathieu*, *Mathiodi*, *Matheodi*, *Mathiud*, *Mathiou* (Id. 4, 551 f.; AWWB 164). Nicht immer ist das HL zu unterscheiden vom PN *Matthias*. In Ergisch könnte der FaN *Mathieu* gemeint sein.

Das HL ist nur als Genitiv oder Bestimmungswort belegt: *in prato Mathei* ‘(lat.:) in der Wiese des Matthäus’ (1351, Agarn), *die Mathien Bine* ‘der Pflanzplatz des Matthäus / Matthias’ (1861, Lalden), *die Matjen Matten* ‘die Wiesen des Matthäus / Matthias’ (1794, Ried-Brig), *in Mattiu Acker* ‘im Acker des Matthäus / der Familie Mathieu’ (1798, Ergisch), *t Mattjuntschugge* ‘die Felsen des Matthäus / Matthias’ (Törbel), *ts Mattjus Sand* ‘das Sandgebiet des Matthäus / Matthias’ (Baltschieder).

Matthias (PN)

Matthias (PN) ist zum Taufnamen *Matthias*, schwdt. auch *Mattīs*, oder zu dem wahrscheinlich von diesem abgeleiteten Walliser FaN *Mathier*, *Mathie*, *Mathieri* (AWWB 164; Id. 4, 553 f.) zu stellen. Der PN ist belegt in *das ... Mathias Stücklein* ‘das kleine Stück Land des Matthias (PN)’ (1832, Geschinen), *Mathesbodun* ‘der Boden des Matthes (Matthias, Matthäus)’ (1532, Raron), *an des Mathes Eggen* ‘an der Ecke des Matthes (Matthias, Matthäus)’ (1758, Münster). Der FaN findet sich in *der Matjerschleif* ‘der Schleif der Familie Mathier’ (Visp).

Mattig (FaN)

Mattig (FaN) ist zum FaN *Mattig* (AWWB 165) zu stellen, der laut AWWB auch als *Mattisch* belegt ist, hinter dem auch ein PN wie Matthias oder Matthäus stehen kann (cf. HL MATTHÄUS (PN) und HL MATTHIAS (PN)).

Belegt sind als allein stehende Genitive *Mattigsch* ‘das Gut der Familie Mattig’ (EK, Eggerberg) und *ts Mattigjisch* ‘das Gut der Familie Mattig’ (Bister), wobei der Diminutiv eine übliche Alltagsform für FaN darstellt. Weitere vorangestellte Genitive auf /-IG/ sind *Mattjigöschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung der Familie Mattig / der Leute des Matti’ (Ausserberg), *der Mattjiguwald* ‘der Wald der Familie Mattli (zu Matthias, Matthäus)’ (Raron), *vff Mattügo Tschuggen* ‘auf dem Felsen der Familie Mattig / der Leute des Matti’ (1599, Baltschieder). 1675 ist in Biel *der Mattiger Briggen* und 1678 *beÿ der Mattliger Briggen* belegt. Hier sind vermutlich die Einwohner oder Besitzer des Weilers *t Bieligermatte* in Biel gemeint.

Mattji (PN)

Mattji (PN) tritt nur ein Mal im Beleg *ts Mattjisch Hitta* ‘die Hütte (heute Hofstatt) des Mattji’ (Naters) auf. Laut Gwp. handelt es sich um eine Hofstatt (also Ort, wo eine Hütte gebaut werden könnte), aber ohne Hütte. Es ist unklar, ob hier ein Kurzname zu einem Vornamen wie *Matthias* vorliegt, oder ein Familienname zu *Matter* oder ähnlich. Das Diminutivsuffix /-ji/ wäre dann an den reduzierten Stamm *Matt-* angefügt worden. Eine ebenfalls mögliche Diminutivbildung zum HL MATTA ist nicht auszuschliessen, aber in der vorliegenden Genitivkonstruktion eher unwahrscheinlich.

Mattlis (FaN)

Mattlis (FaN) ist ein alter, erloschener FaN *Matlis*, *Mattlis*, *Mattli* (AWWB 165), vermutlich im Genitiv. Belegt ist er in *Mattlis Hüs* ‘das Haus der Familie Mattli’ (1711, Ulrichen), *in Mattlis Boden* ‘im Boden der Familie Mattli’ (1679, Ernen) und *in Mattlis Feld* ‘im Feld der Familie Mattli’ (1679 (ca.), Ernen).

Mättwa

Mättwa f. ist einmal belegt als *ine Mättwu* ‘in den zu mähenden Wiesen’ (Visperterminen, FLNK und LT *Mättwe*). Laut Beschreibung handelt es sich um einen Alpstafl der Alpe *Visperanz* im Nanztal. Der Beleg enthält einen Plural. ZIMMERMANN (1968, 67) führt den Namen auf eine Grundform **matt-i-wa* ‘zu mähende Wiese’ im Gegensatz zur Weide zurück. Die von ihm zitierte Quelle (STEINHAUSER, WALTER (1952), Germanische Graswirtschaft und deutsche Wortgeographie. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 20, S. 83) enthält auf der angegebenen Seite vergleichbare Formen, nicht aber die hier vorausgesetzte **matt-i-wa*. Dennoch dürfte die Deutung zutreffen.

Mätza

Mätza f. ist unklar. Zwar kennt Id. (4, 613) ein *Mätze* f. in der Bedeutung ‘weibliches Tier’, als Flurname kann dieses Wort jedoch kaum gebraucht werden. Das Simplex *Mätza* ist in Bellwald belegt, historisch erscheint *jn der Mazen* (1702, Steg), weiter ist ein Diminutiv im Plural *Mätzini* in Gampel dokumentiert.

Als Bestimmungswort findet sich *ts Mätzuhof* (Ried-Mörel), wohl zu lesen als *des Mätzen Hof*, vermutlich liegt hier ein PN *Mätz* (eventuell zu *Matthias*) vor. Auf der Karte 1:10000 steht jedoch *Märzuhof*, offenbar der heute geläufige Name, worauf sich wohl auch die Bemerkung der Gwp. bezieht, das Gelände sei im Frühling früh aper. Der *Mätzungrabem* (Blatten) ist ein Graben, das Bestimmungswort könnte auch ein Personennamen sein, was aber bei einem Graben eher ungewöhnlich ist.

Die Ableitung *Mätzig* (Bellwald), historisch 1824 *Metzig* ist schwierig zu deuten. Die /-IG/-Ableitung ist zwar normalerweise kollektiv, also in etwa 'die Leute des Mätz'; da aber die Deutung von *Mätz* als PN unsicher ist, bleibt der Flurname insgesamt unklar. Die Flur befindet sich im Übrigen an einem andern Ort als *Mätza* (Bellwald).

Maxen (FaN)

Maxen (FaN) ist zum FaN *Maxen* zu stellen, in den Urkunden auch *Magsen*, *Magxen*, *Magschen*, *Magscho*, *Magschon* geschrieben (AWWB 165). Der FaN kommt in verschiedenen Formen als Bestimmungswort oder im Genitiv neun Mal vor. Belegt sind z *Maxen Gadu* 'der Gaden der Familie Maxen' (1741, Raron), *in der Maxschen Fürren* 'in der Furche der Familie Maxen' (1756, Biel), *z Magschen Stadel* 'der Stadel der Familie Maxen' (1614, Bürchen). Ein /-i/-Ableitung zeigen *zen Maxinen Gillen* 'beim Tümpel der Familie Maxen' (1664 u. später, Leuk), *Maxschinen Runs* 'der Wasserlauf der Familie Maxen' (1689, Unterems), *zu Maxschinen Huss* 'beim Haus der Familie Maxen' (1697, Turtmann), *Magschinen Matten* 'die Wiesen der Familie Maxen' (1589, Leukerbad). Einen starken Genitiv weist *ts Maggschisch Böüm* 'der Baum der Familie Maxen' (Niedergesteln) auf, während *apud Maxigo Hauss* 'beim Haus der Familie Maxen' (1731, Unterems, früher andere Formen) die kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural zeigt.

Mayen

Mayen, im Wdt. *Māji*, *Maiji*, *Maiing* n. ist zu rom. *mayen* 'Majensäss, Vorsäss' zu stellen; das Dim. *mayentset* wird laut TAGMANN (1946, 48 ff.) im deutschsprachigen Salgesch auch *Mantschet* ausgesprochen (cf. HL MAYENZET). Nach dem FlN wurde später die dort ansässige Familie benannt (JACCARD 1906, 268; MURET, Bulletin GPSR 1908, 27 ff.; RÜBEL 1950, 81).

In Leukerbad bildet *Maing* / *Majing* ein Namennest mit der Voralpe *Majing* als Zentrum: *ts Maingbärgji*, *Majing-gletscher*, *der Mainggrabu*, *ts Majinghoru*, *Majingalp*, *Majingsee* und *Unner Majing* (R. GRICHTING 1993, Blatt 19 u. 20). *Majinghoren* und *Majinglicka* sind auch für Ferden belegt; es geht um das gleiche Horn, von der Lötschtaler Seite her. *Majing* als Simplex, aber an anderem Ort, ist auch für Inden belegt, ebenso für Albinen, wo es als *Mayen* auch historisch seit 1516 auftritt. In Salgesch wird 1927 *Schallbetter Mayen* 'die Voralpe der Familie Schallbetter' erwähnt. In Betten ist *ts Maiji* belegt; laut RÜBEL (1950, 81) gilt diese Form eigentlich nur für den westlichen Bezirk Leuk; ID. (4,3) stellt es direkt zu *Mai* 'der Mai' und leitet es nicht aus dem rom. *mayen* ab.

Mayenzet

Mayenzet ist nach TAGMANN (1946, 48 f.) als Diminutiv zu *Mayen* 'Maiensäss' zu verstehen. Belegt ist der Name als *ejs Majnchet* (1439 u. später, Salgesch), *dov Majenchet* (1413, Leuk), jünger als *ts Mantschet* (Leukerbad).

In Leuk ist *Mayentzets Pfaueret* 1704 belegt, wohl mit dem FaN *Mayentzet* (AWWB 166). In Varen kommen vor: *alpis dov Maienchet* (1388), *torrentem dou Majenzet* (1388 u. später), *de saxo Mayhenchet* (1433 u. später) und *t Mantschethaltu*. In Leukerbad sind belegt *der Mantschetgrabu* und *ts Mantschetsch Hubil*. Letzteres enthält den FaN *Mantschet* (MURET 1908b, 23; AWWB 166) im Genitiv.

Meceyr

Meceyr ist nur 1320 in Leuk als *Meceyr* belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Feld (*campo*, Abl. Sg. konstruktionsbedingt). Es ist zu *maceria* gartenmauer (FEW 6, 1, 9) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 214 s. v. *Mézières*) stellen es zu lat. *MACERIAS*, das sie als "murailles" (Gemäuer) übersetzen, hier wohl als ummauertes Feld, Feld mit einem Gemäuer.

Mechtral

Mechtral ist 1310 in Steg als *Mehcttals Matta* 'die Wiese des Mechtral' belegt. Beim *Mechtral* (*mistralis*) handelt es sich um einen Beamten des Bischofs, der administrativ-polizeiliche Befugnisse hatte (nach G. ZENHÄUSERN (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008560/2014-09-25> [27. 04. 2020;IW])). Die Schreibung *Mehcttals* zeigt, dass der Schreiber unsicher war. Die Form *Mechtral* entspricht der Entwicklung von /st/ zu /xt/ in den frpr. Patois.

Medel

Medel m./n. ist in Randa als *zum Medel* (LT und FLNK *zum Medul*) belegt, dazu kommen *t Medelblatta* 'die (Fels-)platte beim Medel' und *ts Medelgufer* (FLNK *Medulgufer*) 'das Steingeröll beim Medel'. Den gleichlautenden Gemeindennamen *Medel* (GR) erklären KRISTOL ET AL. (2005, 581) als ungeklärt; die dort angegebenen Deutungen aus lat. *META*, rom. *MEIDA* 'Heuschober' und lat. *METALLUM* 'Metall' würden zu einer Betonung auf der zweiten Silbe führen, was weder in Graubünden noch in Randa der Fall ist. Der Name bleibt daher unklar.

Meer

Meer ist entweder ein Adj. und zu schwdt. *mēr*, wdt. *meer* 'gross, erwachsen' (ID. 4, 362; GRICHTING 1998, 134) oder zu *Meer* n. 'das Meer' zu stellen (ID. 4, 374), in dieser Bedeutung meist übertragen (TGNB 2, 2, 2007, 384 s. v. *Meer* und *meer*). Das HL ist nur als Bestimmungswort

belegt: *im Meerackher* ‘im grossen Acker’ (1696, Bratsch), *im Meeracker* ‘im grossen Acker’ (1854, Leukerbad), *Meerheej* ‘die grosse Höhe / die Höhe mit viel Wasser (wie ein Meer)’ (FLNK, Eggerberg), *Meerstei* ‘der grosse Stein’ (FLNK, St. Niklaus), *der Meer Ture* ‘der grosse (Fels-)Turm / der (Fels-)Turm beim Meer (grosse Geröllhalde)’ (Ritzingen), *Meerwang* ‘der grosse Grasabhang / der Grasabhang beim Meer (grosse Geröllhalde)’ (FLNK, Glurigen). Die letzten zwei Namen liegen nahe beieinander, bei einem grossen Geröllhang, der u. U. metaphorisch als *Meer* bezeichnet wird. Eine Überschneidung mit dem HL *Märe* kann in historischen Belegen mit *Mera* und gesprochenem *Meri* auftreten (cf. HL *MÄRE*).

Meetu

Meetu ‘Heuschober’ ist primär in Ergisch als *zer Meetu* ‘beim Heuschober’ belegt, wozu *der Meetschleif* ‘der Schleif bei der Meetu (Heuschober)’, *ts Meetukapälli* ‘die Kapelle der Alpe Meetu’, *der Meetutschuggu* ‘der Felsen unterhalb der Meetu (Heuschober)’, *t Meetuwaldjini* ‘die kleinen Wälder bei der Meetu (Heuschober)’ zu stellen sind. Weiter sind belegt 1363 in Gampel *de la Meyta* ‘vom Heuschober’ (Herkunftsname eines *Warnerius*) und *tse Meeteru* ‘bei den Heuschobern’ (Unterems). Zu stellen sind die Belege zu lat. *MĒTA* f. > *mea*, *meya* ‘kegel- oder pyramidenförmige Figur, Heuschober’ > afrpr. **meides* ‘(bei den) Heuhaufen’ (HUBSCHMIED 1938, 129 Anmerkung 4; JACCARD 1906, 267 f.; MEYER 1914, 71; ZINSLI 1984, 349; FEW 6, 2, 52 ff. s. v. *mēta* heuschober; spitzsäule). Dazu cf. HL *MEIDU*.

Megams

Megams ist nur 1289 in Visp als *am Megams* belegt; das Genus kann maskulin oder neutral sein. Der Name lässt sich nicht deuten.

Megetschen (FaN)

Megetschen (FaN) ist nur in Naters 1674 als *siluam Megetschigo* ‘der Wald der Familie Megetschen’ belegt. *Megetschigo* ist ein Genitiv Plural zu einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Der FaN ist als *Magenschen* mit mehreren Varianten (AWWB 157) für den Bezirk Brig erwähnt. Auch JOSSEN (2000, 80) erwähnt den FaN *Megetschen*, *Megentschen*, *Magenschen*, *Mägentschen* für Naters.

Megge

Megge ist zunächst lebend als Simplex Plural *t Megge* (Oberwald) belegt. Ähnlich, aber mit offenem /ä/, erscheint 1836 *auf de Mäggen* (Fiesch).

Die drei übrigen Belege sind historisch: 1300–1330 *sub Meggen Botme* ‘unter dem Boden des Megge’, *Meggen Ruty* ‘die Riti (gerodetes Gebiet) des Megge’ (1414,

Ernen) und *Mecken Halta* ‘die Halde des Megge’ (1391, Naters).

Während diese drei Belege einen vorangestellten Genitiv eines PN *Mecco* (FÖRSTEMANN 1, 1122) oder eines (ausgestorbenen) FaN *Mecho* (IMESCH 1908, 96) zeigen, sind die beiden Simplizia im Plural unklar. Nimmt man nicht, wie ERIKA WASER für den luzernischen Siedlungsnamen *Meggen* eine Agglutination des Artikels an (was im Plural sehr schwierig wäre) (LUNB 3, 607 ff., mit einer Darstellung der Geschichte der Deutungen), bleibt die Deutung unsicher. ID. verzeichnet zwar mehrere Einträge zu einem Schallwort *mägge* ‘meckern von Ziegen’ und *Me'gge* ‘Kosename der Ziege’ (ID. 4, 106 u. 122 für das Berner Mittelland), doch findet sich in RÜBEL (1950) kein Hinweis auf eine derartige Bezeichnung von Ziegen oder Schafen oder deren Lautgebung.

Megi

Megi n. ist zweimal in Ried-Brig als *ts Megi* ‘die Alpe, die man mag’ (im Sinn von ‘gern haben’ oder von ‘ersteigen’) belegt. Das HL ist in dieser Form in der Literatur nicht belegt. Es scheint sich um eine diminutive Nominalbildung zum schwdt. Verb *möge* ‘kräftig, gesund sein; vermögen, können; Lust, Neigung haben zu, gerne wollen; sollen, müssen’ und wdt. *mege*, *megä* (Goms), *megu* (Vispertäler), *megn* (Lötschtal), *mägu* ‘mögen, wünschen, lieben, betrübt sein’ (ID. 4, 107 ff.; GRICHTING 1998, 134) zu handeln. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Meidu

Meidu ‘Heuschober’ ist einerseits eine Alpsiedlung im Turtmanntal, andererseits die Bezeichnung einer Alpe im gleichen Tal, wo sich ein Namennest mit etwas über zwanzig komplexeren Namen befindet. In Emdbd ist *uf de Meidu* ‘auf den Meiden (Heuschobern)’ belegt; dazu kommt *ts Meidubächji* ‘der kleine Bach, der an den Meidu vorbeifliesst’. HUBSCHMIED führt *Meidu* auf lat. *MĒTAS* ‘kegel- oder pyramidenförmige Figur, Heuschober’ > afrpr. **meides* ‘(bei den) Heuhaufen’ zurück (HUBSCHMIED 1938, 129 Anmerkung 4; JACCARD 1906, 267 f.; MEYER 1914, 71; ZINSLI 1984, 349; FEW 6, 2, 52 ff. s. v. *mēta* heuschober; spitzsäule; cf. HL *MEETU*). Später ersetzt MEYER seine ursprüngliche Deutung mit der Begründung, dass der Ort *Meiden* der Treffpunkt alter Handelswege war und somit Pferde an Ort waren, es soll sogar eine Schmiede gegeben haben. MEYER (1923, 285) führt den Namen neu auf mhd. *meiden* ‘Zelter, Pferd’ (LEXER 1, 2071) zurück. Die historischen Belege (u. a. 1345, *alpem de la Meyda*) sprechen dagegen; die Deutung von HUBSCHMIED u. a. ist vorzuziehen.

Das erwähnte Namennest umfasst einen frühen Beleg *Firnun Meidon* ‘der Firn von Meiden’ (1300, Oberems),

den Beleg *alpem de la Meyda* ‘die Alpe Meiden’ (1345, Oberems), *noua meya* ‘das neue Meiden’ (1358, Oberems), *Meidlin* ‘das kleine Meiden’ (1572, Oberems), dann *Meidbach*, *Meidhewwmatte* ‘die Heumatten von Meiden’, *Meidhooru* (dazu *inner dum Meidhooru* und *unner dum Meidhooru*), *Meidlowwi*, *Meidpass*, *Meidreefte* ‘die Meidhänge’, *Meidsee*, *Meidspitz*, *Meidtälli* (mit *Fooder* und *Inner Meidtelli*), *Meidwang*, *Meidzänd* sowie *Meid Mittilstafil* und *Meid Oberstafil*.

Meie

Meie m. ‘Mai, Blume’ ist zu schwdt. *Mai(eⁿ)* m., vorwiegend mit zweisilbiger Form, Monatsname ‘Mai’ auch ‘junges Grün, frische Weide’, besonders im Plural auch einzelne Blumen, mhd. *meie* und wdt. *Meija* f. mit Varianten ‘Blume’ (ID. 4, 1 ff.; GRICHTING 1998, 134)) zu stellen. *Maji*, *Maiⁿ* n. ‘Voralp; Bergweide im untern Revier, wo das Vieh im Frühling weidet, bevor das obere Revier bezogen werden kann, und im Spätsommer, nachdem jenes verlassen werden musste’ (ID. 4, 1 ff. bes. 8; ID. 1, 195). Wie RÜBEL (1950, 81) zeigt, ist der Typ *Maji* ‘Mayen’ nur im Bezirk Leuk gängig (s. unten). *Meie* als Terminus für die Voralpe ist nicht belegt.

Deswegen ist *Meie* schwierig zu deuten. In Oberwald gibt es *der Meiebach* und *der Meiewang* und in Obergesteln *Meyenbach* (1480; 1850 *Majenbach*). Der Bach fließt aus dem Totensee auf der Grimsel entlang dem *Meiewang*. Gwp. meint, es habe hier viele Alpenrosen. *Meie* wäre hier als ‘Blumen’ zu deuten. In Binn gibt es *Meili* (so LT, SK und FLNK), *im Meili* (1418 u. später), *ts Unner Meili* ‘der untere Teil des Meili’, *am Obren Meyli* (1530; auch Ernen zugeschrieben) und *Meilischbach* ‘der Bach aus dem Gebiet Meili’. Das Gebiet befindet sich auf über 1950 m, ist aber kaum eine Voralpe, sondern wohl einfach ein kleines Gebiet mit Blumen.

Ein weiteres Simplex ist belegt in *am Mejen* ‘am Ort mit Blumen’ (1570, Ried-Mörel). Ein Diminutiv *das Meyiltin* (1668, Goppisberg) könnte ein kleiner Ort mit Blumen sein. In Filet ist *im Mejenbortt* ‘im Bord (Abhang, Böschung) mit Blumen’ (1657) belegt. Und in Grengiols *ts Meiefäld* ‘das Feld mit Blumen’. *Meiuputzji* ‘der kleine Tümpel mit Blumen / der im Mai Wasser führt’ (Greich) befindet sich hoch über dem Bettmersee und ist unklar. Alle bisherigen Namen stammen aus den Bezirken Goms und Östlich-Raron.

Ganz aus dem Rahmen fällt *Meije* (FLNK, Leukerbad), das so bei R. GRICHTING (1993) nicht belegt ist; er kennt nur *Majing* (Karte 20), das zum HL MAYEN ‘Voralpe, Maisensäss’ zu stellen ist. Sollte aber *Meije* so richtig sein, müsste es wohl als ‘Gebiet mit Blumen’ verstanden werden.

Meier

Meier ‘Meier’ ist entweder zum FaN *Meier* oder zur Funktion *Meier* m. ‘Meier, Oberaufseher, Bewirtschafter, Pächter, Dorfvorsteher’, ahd. *meior*, *meiur*, *meiger*, mhd. *mei(g)er* (ID. 4, 11 f.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 612) zu stellen.

Das Simplex *Meier* ist nur einmal in Raron belegt; vermutlich gehörte das Grundstück dem Meier.

Einen vorangestellten Genitiv im Singular findet man in *ts Meiersch Boimgartu* ‘der Baumgarten der Familie Meier’ (Turtmann), *ts Meiersch Gade* ‘der Gaden des Meiers’ (Mühlebach), *ts Meiersch Gade unnerm Wäg* ‘der Gaden des Meiers unter dem Weg’ (Mühlebach), *ts Meiersch Müüre* ‘die Mauer des Meiers’ (Ulrichen), *zer Meijers Furun* ‘bei der Furche des Meiers’ (1548, Ausserberg), sowie *t Meierischbäch* ‘die Bäche im Gebiet der Alp der Familie Meier’ (Grengiols). Das erweiterte *ts Grossmeiersch Hüs* ‘das Haus des Grossmeiers’ (Grächen) gehört auch hierzu. In zwei Fällen wird der Name des Meiers genannt: *ts Meier Heimsch Färriich* ‘der Pferch des Meiers Heimen (PN)’ (Blatten) und *des Meijers Werlen Matten* ‘die Wiesen des Meiers Werlen’ (1677, Raron). Ein Genitiv Plural findet sich in *Meierestafel* ‘der Stafel der Familie Meier’ (Grengiols), der bei LT und FLNK *Meirischstafel* heisst. *in Meyrer Ried* ‘im Ried der Familie Meier’ (1754, Turtmann) enthält ebenfalls einen alten Genitiv.

Als Bestimmungswort findet sich *Meier* in *der Meierhubel* ‘der Hügel der Familie Meier’ (Wiler), *in der Meijer Matten* ‘in der Wiese des Meiers’ (1698, Gampel), *der Meiertschugga* ‘der Felsblock des Meiers’ (Randa) und in der Weiterbildung der *Meierhaaltwald* ‘der Wald bei der Halde des Meiers’ (Randa).

Die Ableitung *Meiertum* ist nur einmal in Mörel belegt und bezeichnet Besitztum des Meiers.

Eine lateinische Form *pratium Maioris* ‘die Wiese des Meiers’ (1392, Leuk) nennt wohl die Funktion.

Vom gleichen lat. MAJOR ist *ts Majoorsch Hof* ‘der Hof des Majors’ (Leuk) abzuleiten; laut G. CARLEN ET AL. (1975, 144 f. s. Nr. 114) bezieht sich *Mayorshof* auf den Meier Franz von Abondance (PH. KALBERMATTER, p. c.), der 1505 einen Blockbau an ein bestehendes Gebäude anbauen liess.

Vermutlich auch zu *Meier* gehören zwei Belege *auff der Meyri Biel* ‘auf dem Biel der Meierin’ (1689, Raron), wo *Meyri* auch das *Meiertum* meinen könnte, und *der Meirobach* ‘die Wasserleite der Familie Meier / vom oder zum Gebiet der Meier’ (1531, Ernen).

Meigge

Meigge ist ein gut belegtes und dennoch schwer deutbares Lemma. Die Grundform ist *Meigga* f.; sie kommt so nur in Eischoll vor (LT hat *Meigge*), in Gampel als *Meiggu*

(und 1337 *jn der Meycon*) und in Oberems *Zer Meiggu*. Der Plural ist schon 1306 in Raron als *an dien Meycon* vertreten, wo 1280 ein *Meycon* belegt ist – die älteste dokumentierte Form. Diese und andere frühe Formen zeigen, dass *Meigga* auch historisch die Ausgangsform ist; diese Form ist vor allem mit Bezirk Leuk vertreten.

Viel häufiger als das einfache *Meigga* ist die Ableitung *Meiggera*, die erstmals 1301 in Zermatt als *zer Meiggerrun* belegt ist. Das Suffix ist /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f. führt es auf lat. /-ĀRIA/, ahd. /-ARRA/ zurück), das sich auf Sachen oder Personen beziehen kann. Bei Sachen geht es um eine grosse Menge davon (z. B. *Dischilerra* ‘wo es viele Disteln hat’), bei Personen um Besitz oder Wohnsitz. Im Wallis kann /-ERRA/ auch für Wasserleitungen verwendet werden. Kaum belegt ist *Meiggeri* (Biel), das historisch *Zer Meiggerun* (1372) aufweist, also die /-ERRA/-Ableitung.

GATSCHET (1867a, 29 f.) deutet *Meigern* im Saastal mit ‘Sitz des Meyers und Pächters’. Diese Etymologie wurde auch von MEYER (1930, 26) übernommen. Richtig ist, dass mhd. ab und zu {g} für {j} schreibt (PAUL ²⁵2007, 144 f.), doch wird es nicht so ausgesprochen; Familienname und Funktion sind in den Daten als *Meier* oder *Meyer* belegt. BENB (1, 3, 261 f.) stellt den Namen zu mlat. *MEDIETARIA* ‘Halbpachthof, befristete Pacht für die Hälfte der Ernte’, frz. *métayage*, it. *mezzadria*. Die lautliche Entwicklung des frpr. Lehnworts **meitera* zu *meiggera* wird mit jener von einzelnen Diminutiven im Walliserdeutschen, z. B. *Blattji* zu *Blaggje*, *Meitji* zu *Meiggji*, verglichen (FEW 6, 1, 606 ff. s. v. *mēdiētās* mitte; Hälfte kennt keine Formen mit -GG-). Diese Deutung übersieht, dass (a) die Entwicklung zu einem velaren /g/ oder /gg/ erst nach der Palatalisierung von /l/ zu /j/ eintreten kann und dass (b) für *Meigga* eine Form **meit+ja* (wie bei *Meiggja* ‘Mädchen’ (ID. 4, 76 f., GRICHTING 1998, 134) vorausgesetzt wäre – die Form ist aber nicht belegt; *Meyta* (13. Jh., Ergisch) ist zu *mēta* ‘Heustadel’ (MEYER 1914, 71) zu stellen. Ein Namentyp, der einschlägig ist, wäre das zum HL LÜOG zu stellende *Liegja* < *Luegila*; das erstmals 1502 für Simplon belegt ist, also sicher zu spät für die Berner Etymologie. Frühere Belege sind nur im HL METTLA – METTJA von 1343 in Törbel mit *zen Mettyon* belegt; wenn diese Deutung stimmt, wäre die Palatalisierung von /la/ zu /ja/ in die Mitte des 14. Jahrhunderts anzusetzen. Ob das weiterführt, ist unklar. Weiter kennen alle Oberwalliser Bezirke den Namenstyp, was eine frankoprovenzalische Grundlage unwahrscheinlich macht. Die vorgeschlagenen Erklärungen überzeugen nicht, eine bessere Deutung liegt aber nicht vor. In den Namen wird deshalb *Meigge* nicht weiter gedeutet.

Neben dem schon erwähnten Simplex *Meigga* und dem Obliquus *Meiggu* sind die Ableitungen *Meiggera*

und *Meiggeru* mehrfach erwähnt, so in Binn, Bürchen, Eggerberg, Embd, Grächen, Glis, Lax, Martisberg, Randa, Ritzingen, Saas-Almagell, St. Niklaus, Unterbäch, Visperterminen und Zermatt; dazu kommen *Meiggerli* in Saas-Balen, Unterbäch und Visperterminen. Mit adjektivischen Bildungen werden *Obere* und *Untere Meiggu*, *Obere* und *Untere Meiggera* mehrfach unterschieden. Nur einmal ist *di Mittlescht Meiggera* (Binn) belegt.

Meig-, resp. *Meigger-* erscheinen als Bestimmungswort zu *Aliichji*, *Alpa*, *Bach*, *Bletscha*, *Bord*, *Chi*, *Egg(a)*, *Hooru*, *Grabu*, *Sand*, *Schipfa*, *Stäg*, *Stapfu*, *Suon*, *Tal*, *Tiri*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*.

Komplexere Konstruktionen sind *der Ober* und *der Unner Meiggertätsch* ‘der ober und der untere Fleck der Alpe Meiggeru’ (Visperterminen) und *der Ober* und *der Unner Meiggustafil* ‘der obere und der untere Stafel der Alpe Meiggu’ (Gampel).

Aus der Übersicht erhellt, dass *Meigga* und *Meiggera* vor allem als Namen von Voralpen, Alpen und Weiden verwendet werden; ob es sich dabei um eine Geländeform, den Bewuchs mit einer Pflanze oder etwas Anderes gehandelt hat, ist im gegenwärtigen Stand der Untersuchung nicht entscheidbar.

Meilen

Meilen ist ein Dativ Plural, der nur in *zen Meilon* (1345, Bratsch) belegt ist. Die deutsche Präposition *zen* ‘bei den’ legt zwar ein deutsches HL nahe, doch könnte auch ein älteres romanisches Etymon eine Rolle spielen. Die Endung [-on] ist deutsch, wenn man von *Meil-* ausgeht. Ein deutsches HL mit einer sinnvollen Bedeutung existiert jedoch nicht (vgl. ID. 4, 354 ff. für *Maria*, das im Oberwallis zwar als *Maji* bekannt ist, aber keine Formen mit /l/ aufweist). Einen Zusammenhang mit lat. *MILIVM* hirse (FEW 6, 2, 83 ff.) weist mfr. *meil* auf, das aber sonst kaum belegt ist. Eine unsichere Deutung wäre also ‘bei den Hirs(ackern)’.

Meisch

Meisch ist nur einmal belegt in *ts Meisch Fure* ‘die Furchen des Meisch’ (Bellwald). Zwei historische Belege von 1848 schreiben *vnder der Meistfüren*, bzw. *zu Meistfüren*. Der letztgenannte Beleg legt eine Präposition *ze* ‘bei’ nahe; der lebende Beleg kann auch mit dem Genitiv ‘des Meisch Furchen’ gelesen werden; dann läge ein PN vor. Das ist allerdings unsicher. Ob der Beleg *die Meisten Deffin* (1540, Stalden) hierher gehört, ist unklar (cf. HL MEIST). Der Monatsname *Mei* ‘Mai’ im Genitiv wäre möglich (ID. 4,1), dann wäre eine im Mai bebaute Furchen gemeint; allerdings passen dann die historischen Belege schlecht. Der Typ *Mense* ‘Kuh mit einem ersten Kalb’ (ID. 4, 334 s. v. *Manse*ⁿ) kommt kaum in Frage, da laut

RÜBEL (1950, 6) in Bellwad das sog. Staubsche Gesetz unterbleibt; die Form ist *Mäntscha* (C. SCHMID 1968, 117). Die Deutung ist deswegen unsicher.

Meischter

Meischter m. 'Meister' ist zu schwdt. *Meister* m. wie nhd. 'Bezeichnung für Angehörige verschiedener gelehrter Berufsarten', 'Handwerkmeister im allg.', 'Titel gewisser Beamter, Aufseher Leiter', 'Dienstherr, Arbeitsgeber', auch FaN (ID. 4, 511 f.; GRICHTING 1998, 134) zu stellen. Der Name ist dreimal im vorangestellten Genitiv Singular belegt: *ts Meischterschbode* 'der Boden des Meisters / der Familie Meister' (Ernen), *ts Meischters Fad* 'das Grasband des Meisters / der Familie Meister' (Randa), *Meischterschwang* 'der Grasabhang des Meisters / der Familie Meister' (Zermatt). Ob hier ein FaN oder ein Titel vorliegt, ist schwierig zu deuten; der FaN *Meister* ist in den Quellen nicht belegt, kommt aber als Berufsbezeichnung im Register der HRBS häufig vor.

Als Kompositum erscheint das HL in *ts Wachmeischtersch Loch* 'das Loch des Wachtmeisters' (Grächen) wobei hier ein militärisches Amt gemeint ist (ID. 4, 532).

Meise

Meise bildet ein Namennest um den Weilernamen *Z Meise* 'bei den Meisen' (Grächen), mit dem Adjektiv *Vooder Meisu* (Grächen) und dem Diminutiv *t Meisini* 'die kleinen Meisen', sowie den historisch belegten *Meisbrunno* (1304, Grächen), *Meysmatta* (1307, Grächen) und *zum Meisstein* (1647, Grächen). In Martisberg ist *im Meisebode* belegt. Die Deutung ist unklar; es kommt am ehesten *Meise* f. 'Tragreff' (ID. 4, 465) in Frage, vielleicht auch metaphorisch: Gelände, das wie ein Tragreff aussieht. Der Vogelname *Meise* f., ahd. *meisa*, mhd. *meise*, meist für Finkenmeise, aber auch für Kohl- und Blau-meise (ID. 4, 465 f.) ist möglich, aber eher unwahrscheinlich. In Martisberg ist 1840 auch *im Eisenboden* belegt, vermutlich eine falsche Trennung zu *im Meisebode*.

Meiss

Meiss '(Holz-)Schlag' ist zu schwdt. *Meis(s)* m., 'Einschlag der Axt in einen Baum, den man fällen will', mhd. *meiss* 'Einschnitt', Verb *meissen* 'hauen, schneiden' (ID. 4, 465). *Holzmeis(s)* bedeutet wie *Holzshauw* 'Holzschlag, Ort und Recht desselben', mit *Meissshauw* wird im Wallis das Recht bezeichnet 'mit der Axt oder dem Gertel in den Wald zu gehen [und dort Holz zu schlagen]' (ID. 2, 1803; BWG 1890, 1, 176 f.). GRICHTING (1998, 134) kennt *Meiss* als 'Heustockteil (abgeschnittener)'; das Verb dazu ist *meisse* 'Heu schneiden (aus Heustock)', dazu dient der *Meissel*.

Der Typ *Holz-Meiss* 'Holzschlag' ist am verbreitetsten. 1300 ist *Holzmeize* (Bürchen) und 1619 *Holzmeiss* (Fe-

schel) belegt, lebend *Holzmeiss* (Eggerberg), ein ganzes Namennest um *t Holzmeissä* 'die Holzschläge' (Gampel) mit den Grundwörtern *Blatta*, *Trejja*, *Schleif*, *Tritt* und *Wald*. Komplexer ist *ts Heersch Holzmeiss* 'der Holzschlag des Pfarrherrn' (Mund).

Eine andere Deutung hat das HL in der *Lüegilmeis* (Niedergesteln) – ein ausgemeisseltes Stück Fels für die Stegerwasserleitung beim *Lüegil* 'Aussichtsstelle'.

Unklar sind zwei Belege *an dye Meisun Engin* (1509, Ried-Mörel) und *an die Meyscun Engyn* (1305, Törbel) – vermutlich kann das als eine ausgemeisselte enge Stelle verstanden werden.

Ein Partizip Präsens des Verbums *meisse* findet sich in *zem meyssenden Stein* 'der Stein, mit dem man meissen kann' (1412, Visperterminen). Die Bedeutung des Verbums bei ID. (4, 465) als 'hauen, schneiden' ist dabei unklar.

Meist

Meist ist nur 1540 in Stalden in *die Meisten Deffin* belegt. Es ist wohl zum nhd. Adj. *meist*, Superlativ zu *viel* (ID. 4, 511) zu stellen, kommt aber sonst nicht vor. *Deffin* wird alternativ zu *Teiffi* 'Tiefe' gestellt, *meist* als Partizip zu einem Verb *meisse* 'Heu schroten' (ID. 4, 465; GRICHTING 1998, 134 mit Varianten). Diese Deutung ist ebenso unsicher wie die Deutung von *Deffin*, das auch zu *Defin* 'Grenze' (FEW 3, 558 mit *finir* "limiter") gestellt werden kann.

Melchior (PN)

Melchior (PN) ist als *Melchi* 'Melchior' belegt in *ts Melchiloch* (Oberwald) und *Melchis Matten* (1776, Mund). Weitere Formen sind *Melchers Bodo* 'der Boden des Melchior' (1593, Ried-Brig) und *Melchers Brannd* 'das brandgerodete Gebiet des Melchior' (1667, Zeneggen). Ebenfalls hierher gehört *Melkenbiel* 'der Hügel des Melchior' (Wiler). Alle Formen sind zum PN *Melcher*, *Melchi* Kurzform bzw. Diminutiv des PN *Melchior* (ID. 4, 198) zu stellen.

Melchuz (PN)

Melchuz (PN), auch *Meklyz* ist 1570 in Eischoll erwähnt; in beiden Fällen wird *Ruhus* als Bezugsnomen gesetzt. Aus dem Kontext geht hervor, dass es sich um einen Bach (*torrentem*) handelt. Es geht also um den *Runs* (Wasserlauf) des *Melchuz* oder *Meklyz*. Welcher PN darunter zu verstehen ist, bleibt unklar.

Mellir

Mellir ist nur 1697 in Albinen als *im Mellir* belegt. FLNK hat lebendes *Mälir*, das auch in MATHIEU (2006, 15) so erscheint. Frpr. *Méllire* ist bei BOSSARD / CHAVAN (2006,

155) erwähnt. Sie stellen es zum spätlat. MELUM ‘Apfel’, ursprünglich MALUM, das im Patois zu *mélai* wird und mit dem Kollektivsuffix /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zusammen ‘die Wildapfelbäume’ meint. Das offene /ä/ bei FLNK und MATHIEU entspricht einer Tendenz der deutschen Dialekte im westlichen Bezirk Leuk.

Meng

Meng ist belegt in *Mengis* n. (Salgesch) und historisch auch in *Maimbiis* (1664), *Maimbys* (1664) und *Mengbis* (1721) in Varen. Es ist zu lat. MEDIANU > aprov. *meja(n)* > afrpr. *mein* ‘in der Mitte befindlich’ zu stellen. **mein bis* bezeichnet die zwischen der *Varnerwasserleitu* und dem *Bismerting* verlaufende mittlere Wasserleitung (HAFNER 1955, 71–73; TAGMANN Ms., 62 f.; MATHIER 2015, 42).

Meni

Meni f. ist zu schwdt. *Menni*, *Meeni* f., das mehrere Bedeutungen aufweist, von denen für das Wallis die Bed. 1 ‘Gespann, Fuhrwerk mit Zugtieren, meist je zwei Stücke Hornvieh, auch Pferde’ belegt ist, zu stellen (ID. 4, 298 f.). In Flurnamen des Oberwallis, ist das HL als Simplex vor allem im Bezirk Goms vertreten und meint dort ein Grundstück, das sich an einem Weg befindet, der als Fussweg oder Durchgangsweg gilt; statt dem Simplex *Meni* wird auch das Kompositum *Mennwäg* als ‘Fuhrweg’ verwendet (ID. 15, 835). Im GRWB (12, 1464) ist das Verb als *mähnen*, auch als *mehnen* (12, 1870) aufgeführt. Es wird zu ahd. *men(n)an* aus *manjan*, mhd. *men(n)en* gestellt und gilt als ein aus dem Lat. übernommenes Lehnwort zu vlat. MINARE ‘führen’. Schwdt. bedeutet *mene(n)* beim Pflügen oder Fahren das Vieh antreiben und führen. In Gebirgsgebieten bezeichnet das Verb vor allem das Führen von Holz, Ernte oder Mist auf einem Schlitten (ID. 4, 296; GRICHTING 1998, 134). Die Deutung als ‘Platz, Stelle, wo eine Last auf das Fuhrwerk, bes. den Schlitten, geladen werden kann’ ist nicht für das Wallis belegt und wird deswegen nicht aufgeführt. Dank an PH. KALBERMATTER (p. c.), vor allem für das Simplex des Bezirkes Goms.

Das Simplex im Singular erscheint als *inner Meni* ‘im Gebiet beim Weg mit Meni-Recht’ (Ritzingen), *unner der Meni* ‘unter dem Gebiet beim Weg mit Meni-Recht’ (Reckingen) und mehrfach historisch *an der Menj* (1596, Münster), *bei der Mehni* (1932, Gluringen; 1550 u. später, Reckingen; 1669, Ulrichen), *jn der Meni* (1685, Ernen) sowie *die Rechte Mehni* (1662, Geschinen) (wobei hier wohl rechts im Gegensatz zu links gemeint ist).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *t Mittler Meni* (Geschinen), *t Ober* und *t Unner Meni* (Geschinen; FLNK, Ernen).

Als Grundwort erscheint das HL in *in die Hauptmeni* (1684, Gluringen) und *die Längacker=Meni* (1896, Münster).

Als Bestimmungswort ist das HL vor allem im Typ *Menwäg* vertreten (vgl. *Mennwäg* (ID. 15, 835)): *Menewegue* (1300, Törbel), *Menniwäg* (EK, Eggerberg; EK, Mund), *Menweg* (1643, Biel; 1304 u. später, Lalden; 1573, Münster; 1433 u. später, Obergesteln; 1414, Simplon; 1314 u. später, Visperterminen; 1448 u. später, Zermatt), *am Menweg* (1544, Unterbäch) und der Plural *die Mendwega* (1655 u. später, Termen; 1374 *Menweg*).

Daneben kommt 1357 in Turtmann *Mengarten* vor. Die Deutung ‘der Garten im Gebiet am Weg mit Meni-Recht’ ist unklar; die Lesung ist aber bestätigt.

Merdesson

Merdesson ist in Agarn seit 1280 als *Merdesson* belegt; gemeint ist nach Ausweis der Belege in Agarn eine Wasserleitung. SK *Merdesson*, das hier fälschlicherweise hinzugenommen wurde, befindet sich auf dem Gebiet von Chandolin (TAGMANN 1946, 44). In Varen ist 1473 von einer Alpe *de Merdeson* die Rede. Und in Leuk ist 1710 die obere, der Gemeinde gehörende Wasserleitung *de Merdesson* belegt. Nach TAGMANN (1946, 44 f.) bezieht sich *Merdechon* auf eine Ableitung zur frpr. Patois-Form *mérda*, nämlich zur Ableitung mit /ASS + ON/ mit der Bedeutung ‘morastiger, schlammiger Bach oder Boden’; diese Deutung kennt schon MEYER (1914, 99 und 167). LEBEL (1956, 163) führt den Namen jedoch auf **Merdantione* mit einem keltisch-lateinischen Suffix /-ANTI/-ENTI/ zurück. Da sich in unseren Belegen keine Nasalierungen finden, dürfte die Ableitung von TAGMANN sinnvoller sein.

Merel

Merel ist nur 1832 in Feschel als *im Merel* belegt. Die Lesung ist unsicher. Vermutlich dürfte eine Agglutination von Präposition und Artikel *im* an ein *Erel* ‘Erle’ gemeint sein, sodass die Deutung ‘im Gebiet mit Erlen’ ist. Der späte Beleg macht eine Deutung mit einem frpr. Namen unnötig.

Merguerda

Merguerda ist 1358 in Bratsch (Ängersch) belegt. Die Schreibung ist korrigiert; das /u/ ist nachträglich über den Namen gesetzt. Die Flur befindet sich bei der *Via publica*, also dem Weg der Gemeinde. Das HL könnte zu *Margarita* (FEW 6, 1, 323 ff. s. v. *margarita* perle) in der PN-Form *Margarita* oder in einer der abgeleiteten Formen als Blumenname *Margerite* zu stellen sein. Genaues lässt sich nicht sagen, doch handelt es sich wohl um einen romanischen PN.

Merje

Merje ist der Name einer Kleinsiedlung bei Stalden, historisch schon 1213 als *Morgi* erwähnt (Belege unter Gemeindegemeinde *Staalu* (Stalden)). Die Bedeutung des als Fluss- und Flurnamen weit verbreiteten Worttyps war in der Forschung lange umstritten. HUBSCHMIED (1938a, 139 ff.) gefolgt von ZIMMERMANN (1968, 20 f.), führt den Namen auf ein kelt. Etymon **morgā* ‘Grenze’ zurück, das mit lat. *MARGO* ‘Rand’ und germ. *marka* verwandt sein soll, mit der Begründung, dass viele Flüsse im Lauf der Geschichte Grenzen bildeten. Mehrere von HUBSCHMIED als Begründung seines Vorschlags aufgeführten Grenzen sind jedoch jünger als die entsprechenden Gewässernamen. Die neuere Forschung postuliert eine Zurückführung der Namen auf den weit verbreiteten keltischen Worttyp **morgā* ‘Sumpf, Sumpfbach’, was auch erklären würde, warum diese Namen nicht nur Flüsse oder Bäche, sondern auch Fluren bezeichnen können (POKORNY 1948/49, 264 f.; GREULE 1973, 208; KRISTOL ET AL. 2005, 849). Die frühere Namenform des heutigen *Stalden* war *Morgi* / *Morgia*. (vgl. auch L. E. ISELIN (1894–1897, 37–42).

Das HL ist für Stalden belegt als *Merje*, dann auch als *t Obru Merje*, *t Undru Merje* und *Mittul Merje*. Weiter sind belegt *in der Merchienachren* ‘bei den Äckern beim Weiler Merjen’ (1716, Stalden), *t Merrjubrigga* ‘die Brücke beim Weiler Merjen’ und *t Niww Merrjubrigga* ‘die neue Brücke beim Weiler Merjen’ (beide Stalden).

Nur historisch belegt ist für Törbel *ob den Mittelsten Merjen* (1869), wohl identisch mit *Mittul Merje* (Stalden), da Stalden und Törbel direkt aneinander grenzen.

Zum gleichen Etymon wird auch der Gemeindegemeinde *Mörel* gestellt, cf. HL *MÖREL*.

Merle

Merle f. ‘Amsel’ ist zu schwdt. *Merle* f., ‘Schwarzdrossel, Amsel’, frz. *merle* m. aus lat. *MERULA* (ID. 4, 417) zu stellen. Das gilt vor allem für die Belege *Zer Merlen* ‘bei der Amsel’ (1637, Leuk), *Zenn Merlien* ‘bei den Amseln’ (1337, Bratsch), *in der Mehrlen Acher* ‘beim Acker mit Amseln’ (1676, Leuk; FLNK hat *Märacher*, was eher zu *Mära* ‘Pferd, weibliches Ross’ passen würde), *jn Merlen Achers* ‘im Acker mit Amseln’ (1519 u. später, Guttet).

Schwieriger ist zu interpretieren *ts Merle* (Betten), wo eher eine falsche Abtrennung von *tsem Erle* ‘bei der Erle’ vorliegt (cf. HL *MEREL*). Unklar sind *die Mehrlin* (1661, Oberwald) und *am obren Mörlyn* (1437, Binn; 1734 als *Märli*). Hier könnte ein Diminutiv vorliegen, wobei unsicher ist, ob in Binn vor 1500 wirklich eine Rundung vorliegt, die später zu /ä/ entrundet wurde. Insgesamt bleiben die Belege unsicher.

Merrer

Merrer m. ist eine unsichere Lesart des historischen Beleges von 1836 in Eisten: *zum Merrer*. Der gleiche Beleg wird unter *Erl* ‘das Gebiet mit Erlen (LT Erl)’ aufgeführt. Dieser Name erscheint neben den Formen *Erl* und *Erill* auch 1690 *zum Örill*, 1704 *zum Mörel*, 1736 *im Merill* usw., sodass die Form *zum Merrer* wohl ursprünglich *zum Merrel* zu lesen ist; anlautendes /m/ wird aus einer Agglutination erklärt und der Name meint dann einfach ‘das Gebiet mit Erlen’ (cf. HL *MEREL*). Die Schreibweisen deuten darauf hin, dass der Name nicht mehr durchsichtig war.

Merrgasch

Merrgasch ist als *ts Merrgasch* (Oberems; FLNK *Merrgasch*) belegt. LT hat *über den Merrgasch*, laut Beschreibung ein steiler Durchgang in einer Felswand zwischen “Brunegg-” und “Turtmannletscher” auf einer Höhe von rund 3400 m. SK benennt den *Brunegg-Gletscher* als *Turtmannletscher*. Wie der Passname *über den Merrgasch* sagt, wird der Felsrücken als *der Merrgasch* benannt; mit maskulinem Genus. Dagegen scheint der Flurname *ts Merrgasch* ein Neutrum zu sein, das ein Kollektivum meint. Es gibt weiter einen FaN *Merga*, der im Tessin (Monte Cassano) beheimatet ist (FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1222). Er könnte theoretisch in *ts Merrgasch* ‘das Gebiet der Familie Merga’ vorhanden sein. Es ist aber nicht bekannt, dass irgend jemand aus dieser Familie – etwa als Bergsteiger – in diesem Gebiet gewirkt hätte. Möglich wäre aber auch ein Übername, der aber ebenfalls nicht belegt ist. Ein frz. oder frpr. Name ist nicht ausgeschlossen, ist aber ebenfalls nicht belegt. Der Name kann deswegen nicht gedeutet werden.

Merri

Merri ist nur 1611 in Albinen als *eys Fen=Merrj* ‘beim Heu des Merri (unklar)’ belegt. *Fen* (cf. HL *FEN*) ist hier wohl zu frz. *foin*, patois *fin* ‘Heu’ (GPSR 6, 593 ss.) zu stellen. *Merrj* wird von JACCARD (1906, 271 s. v. *les Mérils*, *les Méris*) zum Verb “regarder” (= pat. *meri*, *mirâ* (BRIDEL 1860, 245)) gestellt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 30) führen Namen wie *Méribé* auf “mirer” (< lat. *MIRARE*) zurück. A-L. BREGY (p. c.) nimmt einen PN oder FaN an, allerdings ohne Belege. Die Datenlage ist daher sehr unsicher, eine Deutung ist nicht möglich.

Merschen (FaN)

Merschen (FaN) ist nur 1469 belegt als *an den Merschen Howaton* ‘beim Gebiet mit (Holz-)Hau der Familie Mersch / Merschen’ (Mund). Es handelt sich wohl um einen vereinfachten FaN, der sich zu *Maritz* (AWWB 161) und den davon abgeleiteten Formen stellen lässt, die

auf den Namen *Mauritius* zurückgehen. Voraussetzung wären eine Synkope (*Mörisch* > *Mörsch*) und Entrundung (*Mörsch* > *Mersch*); beide sind um 1500 durchaus möglich.

Merst

Merst kommt nur einmal 1514 in Varen als *Saxum dou Merst* vor; er wird als in *pede dou leseret* ‘am Fuss der Rodung’ angenommen. Der Flurname muss romanisch sein, kann aber nicht zugeordnet werden. Er erhält deswegen keine Deutung.

Meryond (PN)

Meryond (PN) m. ist nur einmal 1328 belegt in *do meryond* (Unterems). Im Dokument ist die Rede von einem Stück Land, das sich über dem Gut *do meryond* befindet. Aus dem Dokument wird nicht ganz klar, ob es sich um einen PN oder einen Flurnamen handelt. Zwar gibt es mehrere Flurnamen vom Typ *Rionda* (cf. HL RIONDA), doch liegt in *Meryond* eher ein PN vor. 1412 ist ein *Johannes Meryon* (Ried-Mörel) belegt; ob der Name identisch ist mit *Meryond*, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.

Meschigo (FaN)

Meschigo (FaN) ist nur 1676 in Zwischbergen als *Meschigo Gütt* ‘das Gut der Familie Mesch (Escher)’ belegt. *Meschigo* ist ein Genitiv Plural zu einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Wie JORDAN (2006, 271 s. v. *Esch*) ausführt, wurde das Gebiet auch *Zum Esch* genannt; der dazugehörige FaN sei *Escher* gewesen. *Zum Esch* ist 1682 als *prati Zum Esch* ‘die Wiese zum Esch’ belegt. Die falsche Abtrennung von *Zum Esch* zu *Mesch* ist nicht ungewöhnlich. Zu *Escher* vgl. AWWB (89).

Meschler (FaN)

Meschler (FaN) ist ein seit dem 14. Jh. bekannter Familienname von Leuk und Turtmann (AWWB 168). Die lebenden Belege aus Leuk weisen die Form *Mäschler* auf; es gibt dort ein Namennest ausgehend von den historischen Belegen *Jm Meschler* ‘im (Maiensäss der Familie) Meschler’ (erstmal 1637, Leuk), lebend als *ts Ober Mäschler* und *ts Unner Mäschler*, also der obere und der untere Teil der Voralpe. Weitere Namen sind *ts Mäschlerhoru* (Gipfelname, auch *Meretschihorn*), *Mäschlärwald* ‘der Wald oberhalb des Meschler’ (FLNK), *Mäschlertotz* ‘Fels oberhalb des Meschler’, der *Mäschlerwäg* ‘Alpweg in die Mäschleralpe’ und das *Mäschlerzugji* ‘kleiner Wassergraben vom Mäschler herunter’, sowie *der Obere* und *der Unnere Mäschlerwald*, die bei LT als *Obermeschlerwald* und *Untermeschlerwald*, resp. bei FLNK als *Obermäschlärwald* und *Unnermäschlärwald* erscheinen. W. MEYER (1991, 164) vermutet, dass der FaN *Meschler* vom

Lokalnamen “Im Meschler” abgeleitet sind. Die Frage lässt sich nicht entscheiden; die historischen Belege stammen alle aus dem 17. Jahrhundert, als der FaN schon bekannt war. Weit von Leuk entfernt findet sich *auf Meschlers Eggen* (1764, Bister), das sich vermutlich auf den gleichen FaN im Genitiv bezieht; der Name wird hier sonst nicht erwähnt.

Meshti

Meshti f. ist nur einmal belegt in *t(p) Meschtilecher* ‘die Löcher, wo man mästen kann’ (Brigerbad). Das HL ist wohl zu schwdt. *Masti*, *Mästi* f. ‘Mast von Schweinen usw.’ auch ‘Kuh, Stier, die auf der Mast sind’ (ID. 4, 510, RÜBEL 1950, 34) zu stellen.

Meseins (FaN)

Meseins (FaN) ist 1467 in Ulrichen als *Zen Meseins* erwähnt. Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ist 1374 in Geschinen (GA Geschinen D 1b) *super Humberto Mesans de Consches* erwähnt; in späteren Dokumenten aus dem Goms erscheint dieser FaN nochmals, neben den FaN *Metzis*, *Metzun* und dem Kollektiv *Metzingo*. *Consches* ist der ältere Name für das heutige Münster. Zu vermuten ist, dass *Zen Meseins* ‘bei den Mesans (FaN)’, ev. ‘den Metzis (FaN)’ meint.

Metall

Metall n. ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt: *Metallgraben* ‘der Graben mit Metall (wohl ein Verschreiber für den Graben nach Mittal hinunter)’ (SK, Hohtenn) und *an den Vooderen Metall Graben* ‘an den vorderen Graben mit Metall (wohl ein Verschreiber für den Graben nach Mittal hinunter)’ (1860, Steg). Das HL ist wohl nicht zu schwdt. *Metall* n. wie nhd., ‘doch meist eingeschränkt auf Legierungen, wie Nickel, Neusilber, Messing u. ä.’ (ID. 4, 555) zu stellen, sondern zum FIN *Mittal* (cf. HLL TAL und MIT-).

Metry (FaN)

Der FaN *Metry* kommt in *t Meetrihaaltu* ‘die Halde der Familie Metry’ (Leuk) vor. *Metry*, auch *Métry* und *Mettri* geschrieben, ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus Albinen stammte und die sich später nach Leuk verzweigte (AWWB 168).

Metten

Metten Adj. ‘mittler’ ist auf Grund der lateinischen Konstruktion im Beleg von 1414 in Steg “de mediis montibus” für den lebenden Namen *dr Mättunbärg* ‘der mittlere Berg’ zu deuten; *Bärg* meint hier, wie auch sonst häufig, ein bergwärts liegendes Gebiet (hier im Tal der Lonza). *ts Mättunbärgläger* ‘die Lagerstätte im Bereich

des mittleren Berges' (Steg) gehört dazu. Sehr unsicher ist *ts Mättimoss* 'das mittlere Moos (sumpfiges Gebiet)' (Naters), das 1818 als *Metten Moss* belegt ist. Ob *Metten* mit dem HL *METTLE* – *METTJA* zusammenhängt, ist unklar.

Mettires

Mettires ist nur einmal 1242 in Erschmatt als *apud Mettires* belegt. Während *apud* 'bei' eine lat. Präposition ist, muss *Mettires* wohl ein frpr. Patois-Wort sein. Es ist vermutlich zum lat. *MĒDIĒTAS* 'hälfte, mitte' (FEW 6, 1, 606 ff.) zu stellen (vgl. insbesondere FEW 6, 1, 610), obwohl kein direkter Beleg vorliegt. Gemeint ist die Hälfte des Ertrages, die abgegeben werden soll.

Mettle - Mettja

Mettle f., in unseren Dialekten häufig auch *Mettja* f. und weiteren Varianten, ist zu schwdt. *Mettle*° f. 'kleineres, urbar gemachtes, auf zwei oder drei Seiten von Wald umgebenes und darum meist schattiges, feuchtes und wenig ertragfähiges Stück Land', heute nur noch in Namen von Allmenden oder anderen Örtlichkeiten (ID. 4, 558; ZINSLI 1984, 576) zu stellen. Laut SONDEREGGER (1958, 68) ist der Name ein substantiviertes Adj. oder elliptischer Gebrauch des ahd. Adj. *mētal* / *mittil* 'mittlerer'. Diese Deutung ist allerdings umstritten. LUNB (1, 2, 669) fasst die Diskussion zusammen und kommt zum Schluss, dass Weideland gemeint, aber ein Wechsel zum nahestehenden *Matte* 'Wiese, Mattland' nicht auszuschließen sei. Die Umschreibung 'Mettle – Mettja' in der Datenbank trägt dieser Unsicherheit Rechnung.

Lautlich interessiert die Frage, ab wann die sog. Palatalisierung /l/ > /j/ (RUBEL 1950, 13) in den schriftlichen Daten erscheint. Der älteste Beleg erscheint in Visp 1292 als *apud Metelun* 'bei der Mettle'. 1304 ist in Zeneggen *ze dien Mettelon* 'bei den Mettlen' erwähnt. 1305 hat Stalden *ze der Mettelun* 'bei der Mettle'. 1306 wird für Eisten *d' Mettela* 'die Mettle' belegt; im gleichen Jahr haben Steg *in der Metlun* und Eischoll *Mettla* 'die Mettle'. Diese Belege zeigen, dass um 1300 keine Palatalisierung belegt ist. Die ersten Belege mit Palatalisierung sind 1343 *zen Mettjyon* 'bei den Metteln' (Törbel, noch 1311 *zen Mettillon*), 1359 *Mettye* 'die Mettle (unklar ob Sg. oder Pl.)' (Grächen), gefolgt von 1361 *in den Metyen* 'in den Mettlen' (Gampel) und 1369 *in den Mettyon* 'in den Mettlen' (Feschel). Diese Belege zeigen, dass um 1350 die Palatalisierung in den Belegen fassbar wird.

Beim Schreiben kann an Stelle von {j} auch {g} gesetzt werden. Diese Schreibung erscheint im 16. Jahrhundert: 1531 *de Metgen* 'von der Mettle' (Bellwald), 1565 *Zen Mettgien* 'bei den Mettlen' (Visperterminen), 1595 *an der Mettgien* 'an der Mettle' (Zeneggen). Die Schreibung ist zweideutig: zwar ist bekannt, dass schon das Mhd. {g} für

{j} schrieb (PAUL ²⁵2007, 144), doch weist das Walliserdeutsche eine lautliche Entwicklung eines Dentalkonsonanten vor /j/ zu /g/ auf (vgl. *Meiggji* aus *Meitji* 'Mädchen'). Dies kann zu Formen wie *in der Meggen* 'in der Mettle' (1854, Oberwald) oder *in der Meggien* 'in der Mettle' (1839, Bellwald) führen. Es scheint, dass diese Form in einzelnen Orten zum Zusammenfall mit dem Wort *Meitja* 'Mädchen' führte; so lassen sich etwa *t Meigja* 'die Mettle' (Blitzingen), *ts Meitje* 'das Gebiet Mettle / bei den Mettlen' (Bellwald), *zer Meitju* 'bei der Mettle' (St. Niklaus) erklären.

Unklar sind die Formen mit /ä/ in Eggerberg, Gampel, Hohtenn und Niedergesteln. Da sie auch lautlich so erscheinen (z. B. *t Mättjä* (Gampel) liegt wohl einfach eine lautliche Angleichung an die Reflexe von germ. ē oder Sekundärumlaut vor.

Insgesamt zeigt die Formenvielfalt, dass die Namensnutzer den Namen zwar noch verwenden, aber ihn nicht mehr mit einem Appellativ in Verbindung bringen.

Inhaltlich geben zwei Belege klar an, dass es sich bei *Mettle* – *Mettja* um eine Weide (für Tiere) handelt: *depascuare per dij Metthye Jn* 'weiden durch die Mettle hinein' (1485, Steinhaus), *supra depascuationem sitam in Bundolo l. v. im Gmeinen Metje* 'oberhalb der Etzweide im Binnental am Ort, der im Gmeinen Metje (in der kleinen Mettle, die der Gemeinde gehört) heisst' (1781, Binn). Während das einfache lat. *pascua* 'Weide' häufig vorkommt, ist das davon abgeleitete *depascuare* 'abweiden', resp. *depascuatio* 'die Etzweide' sehr selten.

Das Simplex im Singular weist verschiedene Formen auf: *in der Mättgien* (1599, Eggerberg), *Medtja* (1435, Bitsch), *t Meggja* (Simplon; mit der Bemerkung: "Auch "Mettja""), *t Megja* (Eisten; FLNK *Mettja*), *t Meigja* (Blitzingen; FLNK *Meiggja*), *zer Meitju* 'bei der Mettle (Weiler)' (St. Niklaus; FLNK *Zermeitju*), *apud Metelun* 'bei der Mettle' (1292, Visp), *an der Metgien* (1688, Grächen; 1359 *Mettye*), *Metle* (1388, Grächen; 1390 *Metla*), *jn der Metlon* (1346, Ulrichen), *in der Metlun* (1306, Steg), *ze der Mettelun* (1305, Stalden), *Zmettgien* (1568, Ernen), *dij Metthye* 'die Mettle (unklar, ob Sg. od. Pl.)' (1485, Steinhaus), *auff d'Mettien* 'auf die Mettle (unklar, ob Sg. od. Pl.)' (1685, Unterems), *die Mettele* (1308, Visperterminen, bis 1470 Singular, 1565 *Zen Mettgien* 'bei den Mettlen'), *t Mettja* (Ausserberg und vier weitere Gemeinden), *t Mettje* 'die Mettle' (Eischoll, mehrere Belege; Naters), *Zer Mettyon* 'bei der Mettle' (1410 u. später, Zermatt), *t Mettju* (Ergisch), *zer Mettju* (Täsch), *die Mettja* (1542, Mund; auch *in der Mettjen*) und *Zmettien* 'bei der Mettle' (1687 u. später, Fieschertal).

Das Simplex im Plural ist ebenfalls häufig: *t Mättjä* 'die Mettlen' (Gampel), *ts Mättju* 'bei den Mettlen' (Hohtenn), *inne Meigge* (Ulrichen), *ts Meitje* 'bei den Mettlen' (Bell-

wald), *in den Mettgiun* ‘in den Mettlen’ (1699 u. später, Oberwald), *in den Mettgien* ‘in den Mettlen’ (1663 u. später, Selkingen), *in dien Metion* ‘in den Mettlen’ (1411, Münster), *in den Metlen* (1797, Wiler), *zen Metellon* ‘bei den Mettlen’ (1311 u. später, Törbel), *t Mettgje* (Zwischbergen), *in den Mettien* ‘in den Mettlen’ (1775, Erschmatt), *jn den Mettien* (1754, Steg), *in den Mettigen* ‘in den Mettlen’ (1726 u. später, Ulrichen), *in den Mettyon* (1369, Feschel), *t Mettja* (Zeneggen, laut hist. teilweise Plural), *t Mettje* (Binn, mehrfach), *Mettje* (LT, Bratsch) und *t Mettje* (Unterbäch, Visp).

Das Diminutiv im Singular ist nur in *ts Mettji* ‘die kleine Mettle’ (Binn) belegt, der Plural gar nicht.

Attributive Adjektive zum HL sind selten: *in den Klejnen Mettjen* ‘in den kleinen Mettlen’ (1582, Ergisch), *im Gemeinen Metje* ‘in der kleinen Mettle, die der Gemeinde gehört’ (1781, Binn), *Inner* und *Üsser Mettju* ‘die innere (taleinwärts liegende) und die äussere (talauswärts liegende) Mettle’ (FLNK, Täsch), *t Obru* und *t Undru Mettje* ‘der obere und der untere Teil der Mettlen’ (Bratsch).

Der Genitiv ist nur einmal vorangestellt: *Leiggeru Mettja* ‘die Mettle der Leute von Leiggern’ (FLNK, Ausserberg). Unsicher ist der Beleg *Geynsmetdum* ‘die Mettlen der Gänse’ (1265, Ernen) (cf. HL GEYNS).

Komposita mit dem HL als Grundwort sind selten: *Chiemettlä* ‘die Mettle für die Kühe’ (FLNK, Blatten), *die Hermettja* ‘die Mettle des Herrn’ (1486 (ca.), Visperterminen), *ts Herrmettje* ‘bei der Mettle des Herrn’ (Zermatt), *t Obru* und *t Undru Herrmettje* ‘die oberen und die unteren Mettlen des Herrn’ (Visperterminen), *Alp Hermettje* (LT, Zermatt) und *Tärbüneranz Hermettje* ‘die Mettle des Herrn auf der Alpe Tärbüneranz (Nanztal)’ (Visperterminen). Der Typ *Herrmettja* kommt nur in Visperterminen und Zermatt vor und bezeichnet eine Alp oder Teile davon. Ob tatsächlich eine Komposition von *Herr* und *Mettle* vorliegt, ist unklar. Welche Art von *Herr* (*Pfarrherr*, *Grundherr*) gemeint ist, bleibt unsicher. Weiter sind belegt: *t Seemettja* ‘die Mettle beim See’ (St. Niklaus), *t Steimätje* ‘die Mettle mit Steinen’ (Törbel). Komplexer sind *t Obri* und *t Undri Ielumättju* ‘die obere und die untere Mettle bei der Alpe Joli / Jeli’ (Niedergesteln). Auch hieher kann *Eggeltinen Zmeittien* ‘die kleinen Ecken Zmeittjen (bei der Mettle)’ (1772, Fieschertal), wobei *Zmettjen* historisch für Fieschertal 1687 u. später belegt ist.

Als Bestimmungswort kommt das HL (häufig in der Form *Mettel* oder *Mettli*) mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bäärg*, *Bodu*, *Brigga*, *Färich*, *Fad*, *Gletscher*, *Graat*, *Grabu*, *Gufer*, *Hooru*, *Licka*, *Löüb*, *Löuwina*, *Matta*, *Sand*, *Schleif*, *Stafel*, *Stei*, *Trog*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Zug*.

Komplexer sind: *der Innder Chiämettlu Bopem* ‘der innere (taleinwärts liegende) Boden bei der Chiemettlu (Kühmettle)’ (Blatten) und *der Uister Chiämettlu Bopem* ‘der äussere (talauswärts liegende) Boden bei der Chiemettlu (Kühmettle)’ (Blatten).

Metz (FaN)

Metz (FaN) ist ein Familienname, der in der Datenbank 1659 und 1677 für Täsch bezeugt ist. *Metz / Mätz* f. kann jedoch auch eine Kurzform eines weiblichen Vornamens (wohl *Mechthild*) sein (ID. 4, 611 f.). Das Lemma kommt in vier Belegen vor: *auf z Metzisch Biel* ‘auf dem Hügel der Familie Metz’ (1791, Mund), *z Metzun Gaden* ‘der Gaden der Metza / der Familie Metz’ (1559, Ried-Mörel), *ts Mätzsich Matta* (Zwischbergen, auf Karte 1:10000 *Mätzsichmatta*) kann sowohl ein FaN *Mätz(i)*, wie die Kurzform *Mätzi* zum PN *Matthias* oder die Kurzform *Mätzi* zum PN *Mechthild* sein; ohne weitere Angaben kann hier nicht entschieden werden.

Ganz unklar ist *an den Guggen Metz* (1852, Niedergesteln), wo aber ein FaN kaum möglich ist. Unsicher auch das mehrfach belegte *Zwischend den grossen Metzg Zugen vnd dem kleinen Metz Zuggen* (1593, Feschel) und Varianten, wo noch nicht einmal klar ist, ob *Metz* oder *Metzg* steht, und ob überhaupt ein FaN oder PN vorliegt oder nicht.

Metzg

Metzg ist zu schwdt. *Metzg* f., mhd. *metzje*, *metzige* ‘Fleischbank, Schlachthaus’ zu stellen. Die Ableitung auf /-ER/ ist entweder die Berufsbezeichnung *Metzger* m. allgemein ‘Fleischer, Schlächter’, oder ein FaN (ID. 4, 623 f.; ID. 4, 627 f.). TGNB (2, 2, 388): “in FIN bezeichnet METZG den Ort bei einem Schlachthaus”.

Insgesamt kommt das HL in sechs Belegen vor. Das Simplex *Metzg* (Feschel) wird für eine Flur gebraucht, wo keine Schlachtstätte in der Nähe ist – die Gwp. spricht von Schlachten in der Franzosenzeit (nach 1798), doch ist diese Angabe vermutlich eher volksetymologisch. Historisch erscheint *Metzg* in *zwischen den grossen Metzg Zugen vnd dem kleinen Metz Zuggen* (1593, Feschel), also ‘zwischen dem grossen Metzger-Tschuggen und dem kleinen Metzger-Tschuggen’ (Feschel), wobei Felsen (*Tschuggen*) gemeint sind, die sich bei der *Metzg* befinden (cf. HL METZ (FaN), wo die gleichen Flurnamen als unsicher gelten).

In Leukerbad ist *t Metzgerweide* ‘die Weide, wo man schlachtete’ belegt; Gwp. sagt, hier seien Pferde geschlachtet worden, weil man nicht gesehen werden wollte.

Die beiden restlichen Belege enthalten die /-ER/-Ableitung im schwachen Genitiv Plural: *z Metzgerro Haüs*

‘das Haus der Familie Metzger’ (1659, Zwischbergen) und *Metzgerru Bodu* ‘der Boden der Familie Metzger’ (Simplon), wo vermutlich der FaN *Metzger* gemeint ist, der im Register HRBS für Simplon und Zwischbergen mehrfach genannt wird.

Miarzji

Miarzji n. ist als *ts Miarzji* (mit Erstbetonung) (Randa) belegt und bezeichnet eine Wasserleitung, die vom Dorfbach (Randa) ausgehend *t Eggini* und *t Lusse* bewässert, laut Gwp.; 2019 von A. BRANTSCHEN (p. c.) bestätigt. Es handelt sich sicher um ein Diminutiv; der Stamm *Miarz* ist allerdings nur in *Steinerne Miarz am Wölkerkogel* (Maria Lankowitz, Österreich) belegt, eine Marienstatue auf einem aus Stein gebauten Sockel aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Vermutlich handelt es sich hier um eine Form des Namens *Maria* (zu den schweizerischen Formen siehe ID. 4, 354 ff., wo nichts Entsprechendes zu finden ist). Insgesamt muss der Name ungedeutet bleiben.

Michael (PN)

Michael (PN) und die Formen *Michel*, *Michil*, *Michol* und *Michul* sind zum Heiligen- und Taufnamen *Michael*, *Michel* zu stellen (ID. 4, 59 f.). Die Familiennamen *Michel* und *Michlig*, *Michals* (1383), *Michalius* (1389), *Michaels* (1480), *Michahelis*, *Michaelis*, *Michel(s)*, *Michling* (1502) sind vom Taufnamen *Michael* abgeleitet (AWWB 169 f.; cf. HL MICHLIG (FaN)). Nicht auszuschliessen ist, dass einige, vor allem attributive Adjektive, zum mhd. *michel* ‘gross’ (LEXER 1, 2131) gehören. Das gilt für die Belege *jn den Michil Achnen* (?) *Achren* (?) (1628, Bürchen, mit Leseunsicherheit) ‘in den grossen Äckern / in den Äckern Michaels’, *vff dem Michel Bül* ‘auf dem grossen Hügel / auf dem Hügel des Michael’ (1477, Bürchen) und *der Michol Acher* ‘der grosse Acker / der Acker des Michael’ (1793, Termen). In den drei Fällen liegt kein Genitiv eines PN vor, sodass eher an das Adjektiv zu denken ist; der PN kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Das HL ist als Simplex im Singular 1391 als *Mÿchel* (Stalden) belegt; es handelt sich gemäss Kontext um ein Stück Land, wobei unklar ist, worauf sich der Name stützt.

Die meisten Belege enthalten den PN im Genitiv: *t Michaelsbrigga* (Stalden) ‘die Brücke des Hl. Michael’ (Stalden), (lat.: *molendinum Michaelis*) ‘die Mühle des Michael’ (12??, Naters), *Michälschweng* ‘die Grasabhänge des Michael’ (Kippel), *jn Michels Graben* ‘im Graben des Michael’ (1628, Gampel), *Michels Hÿtta* ‘die (Alp-)Hütte des Michael’ (1550, Obergesteln), *an Michelsweng* ‘an den Grasabhängen des Michael’ (1825, Ferden), *ts Micholsch*

Brand ‘das brandgerodete Gebiet des Michael’ (Stalden), *ts Micholsch Wäng* ‘die Grasabhänge des Michael’ (Stalden), *Michols Hitta* ‘die (Alp-)Hütte des Michael’ (1550, Oberwald), *ts Michulsch Brennd* ‘die brandgeoreten Gebiete Michaels’ (Zwischbergen), *ts Michutisch Eie* ‘die Aue des kleinen Michael’ (Ritzingen; *Micheltisch* als Beiname einer Familie) und *Sant Michelsch Brunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Hl. Michael’ (Münster). Einen komplexeren Fall zeigt *Michel Denen Haus Frauwen Gûdt* ‘das Gut der Hausfrau (Ehefrau) von Michel Denen (wohl: Michael Thenen)’ (1605, Embd).

Eine Ableitung *t Michilju* ‘das Gut des Michael’ und *t Undri Michilju* ‘der untere Teil des Gutes des Michael’ (beide Turtmann) entspricht einer femininen -LA Ableitung in Stellenbezeichnungen (SONDEREGGER 1958, 517, mit einem Verweis auf PN S. 517 unten).

Michi

Michi ist nur als *der Michibach* ‘der Bach des Michael / der Bach beim kleinen Moor’ (Binn, auch FLNK, 1:10000 und SK) belegt. Laut Gwp. kommt der Bach aus den *Spisse* herunter. Auf LT heisst der gleiche Bach *Mischibach*, früher *Michibach*. Da das HL *Mischi* ‘das kleine Moor’ weitaus häufiger ist als *Michi*, dürfte wohl *Mischibach* gegeben sein. Allerdings ist *ts Mischi* ‘das kleine Moor’ (Binn, auch FLNK und LT) im Einzugsbereich des *Lenge Bach*, während *der Michibach / Mischibach* deutlich östlich davon fliesst. Es bleibt unklar, ob einfach eine Verwechslung von /x/ und /š/ vorliegt, ob die Bäche verwechselt wurden, oder ob tatsächlich ein Name *Michibach* ‘der Bach des Michael’ vorliegt, der zum PN *Michael* (ID. 4, 59) zu stellen wäre. Es werden in VSNB darum zwei Deutungen angegeben.

Michlig (FaN)

Michlig (FaN) ist zum FaN *Michlig*, *Michals* (1383), *Michalius* (1389), *Michaels* (1480), *Michahelis*, *Michaelis*, *Michel(s)*, *Michling* (1502) zu stellen, der vom Taufnamen *Michael* abgeleitet ist (AWWB 170). Die Bildung mit dem kollektiven /-IG/-Suffix zeigt, dass die Familie des *Michel* gemeint ist.

Der FaN kommt als vorangestellter starker Genitiv in *ts Michligsch Platz* ‘der Platz der Familie Michlig’ (Auserbinn) vor. Ein schwacher Genitiv Plural erscheint in *Michligo Valdÿn* ‘der kleine Wald der Familie Michlig’ (1674, Naters) und *Michligo Grund* ‘der Grund der Familie Michlig’ (1629, Baltschieder).

Zusammensetzungen mit *Michlig* als Bestimmungswort sind *der Michligbode* ‘der Boden der Familie Michlig’ (Ernen) und *t Michligschroota* ‘der Dorfteil (Geländeinschnitt) der Familie Michlig’ (Ernen). Zum Vornamen cf. HL MICHAEL (PN).

Mieless

Mieless m. ist als *der Mieless* (Leukerbad), als *Mieläs* bei R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 4, Blatt 6, Nr. 8, Blatt 7, Nr. 3) belegt. Historische Belege fehlen. Eine vorsichtige Deutung des frpr. Namens würde anlautendes *Mie* zu *Mi* 'halb, in der Mitte' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 98) und einem Plural auf /-s/ zu *Lex* 'Fels, felsiger Abhang' etc. (JACCARD 1906, 231) stellen. Die Deutung wäre dann entweder 'der halbe Felsen' oder 'Felsen in der Mitte'. Der Flurname bezieht sich auf eine Schafweide inmitten von Felsen.

Mies - Miesch

Mies – *Miesch* 'Moos' ist zu schwdt. *Mies*, *Miesch* n./m. 'Moos, auch von einzelnen Flechtenarten allgm.', ahd. *mios*, mhd. *mies* n./m. (ID. 4, 467; C. SCHMID 1969, 139 u. 162; SDS 8, 45²) zu stellen. Auch als Adjektiv gebildet durch Suffixableitung auf /-IG/: *miesig*, *mieschig* 'moosig' (STALDER 1994, 447; C. SCHMID 1969, 162).

Das Simplex kommt allein nicht vor, aber es ist zusammen mit dem Artikel in *ts Wis Mies* 'das weisse Moos' (Saas-Almagell, LT und Saas-Grund haben *Weissmies*), der gleiche Gipfel heisst in Simplon *ts Wiismiesch*, belegt; das Gegenstück dazu wird *ts Schwarzmies* 'das schwarze Moos' (Saas-Grund, auch laut LT) genannt, ein Nebengipfel zum Weissmies. Im gleichen Umfeld finden sich *der Wiismieschglletscher* (Simplon), *Weissmies Nordgrat* (Saas-Grund, FLNK), *t Wissmieshittu* 'die Hütte beim Weissmies' (Saas-Grund, laut LT und FLNK *Weissmieshütte*) und *der Wissmiesattul* 'der Sattel beim Weissmies' (Zwischbergen). Nicht in diesem Gebiet ist belegt *t Miesbobme* 'die Böden mit Miesch / Moos' (Randa).

In den übrigen Fällen wird das Adjektiv *mieschig* 'moosig' verwendet: *Mieschigäbi* 'der Abhang mit Moos' (St. Niklaus, FLNK), *der Miäsig Bode* (Gampel), *der Miesig Bodu* (Bratsch) und *Mieschigbode* 'der Boden mit Moos' (Oberwald, FLNK), *t Miesig Flüe* 'die Fluh mit Moos' (Täsch), *Miesygun Flue* 'die Fluh mit Moos' (1302, Mund) und *ts Miesig Tossji* 'der kleine Stein mit Moos' (St. Niklaus).

Mieta

Mieta f. ist ein Pflanzennamen, der aus *Wärmuet* (ID. 16, 1508 f., im Wallis als *Wärmieta*) zurückgebildet erscheint. Belegt sind *t Wässermieta* (Blitzingen), wobei die Beschreibung von Minze als 'Wermutkraut' spricht. Es handelt sich wohl um *ARTEMISIA ABSINTHIUM* (*Echter Wermut*, LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1108) oder um *MENTHA AQUATICA* (*Wasser-Minze*, LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 850). Beide Pflanzen erwähnt etwa auch C. SCHMID (1969, 189) für Bellwald als Heilpflanzen. In Grächen ist *t Mietubobmetole* 'die Mulden bei den Mie-

tuböden (wohl Pflanzennamen)' belegt. Ob hier die gleichen zwei Pflanzenarten gemeint sind, ist unklar.

Miggi (PN)

Miggi (PN) ist nur belegt als *der Miggi bodo* 'der Boden des Miggi (laut Karte auch Niggil)' (Visperterminen). *Miggi*, *Migg(e)li* n. ist eine Kurzform verschiedener Taufnamen wie *Maria*, *Emil* oder *Remigius* (ID. 4, 122; 4, 123; 6, 900). Das auf LT ebenfalls belegte *Niggilbode* ist unter *Nigg* für den Taufnamen *Nikolaus* (ID. 4, 705) belegt. Da im Wallis *Niggil* und seine Formen deutlich häufiger sind, dürfte trotz der Aufnahme als *Miggibodo* die Form *Niggilbodo* vorliegen (cf. HL NIKOLAUS (PN)).

Miina

Miina f. 'Mine' ist ein Lehnwort aus dem Hdt. *Mine* f. 'Mine, Erzgrube' (GrWB 12, 2235 ff., Bed. 3.). Belegt ist das Grundwort in Komposita wie folgt: *Bliimina* 'die Bleimine' (Ferden, SK *Bleimine*, LT *Ehemalige Bleimine*), *t Cholmiina* 'die Mine, aus der Kohle gewonnen wurde' (Ferden), *di Giltmiina* 'die Mine, in der Giltstein abgebaut wurde' (Wiler), *Giltsteinmiina* 'die Mine, in der Giltstein abgebaut wurde' (FLNK, Wiler), *zer Goldmiinu* 'bei der Goldmine' (Gampel).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *der Minnugrad* 'der Grat mit der (Erz-)Mine' (Oberems) und *der Minubodu* 'der Boden bei der (Gold-)Mine' (Zwischbergen).

Vermutlich zum PN *Minna* gehört *Minnunmatta* 'die Wiese der Minna (? , unklar)' (1305, Grächen).

Milacher (FaN)

Milacher (FaN) ist zum FaN *Mülacher*, *Zmilacher* (AWWB 177) mit weiteren Varianten zu stellen. Sicher belegt ist er nur in *Milachersch Wanng* 'der Grasabhang der Familie Mühlacker' (Ergisch).

Milch

Milch f. ist zu schwdt. *Milch* f. und wdt. *Milch* f. wie nhd. allgemein (ID. 4, 198; GRICHTING 1998, 135) zu stellen. In Gewässernamen bezeichnet *Milch* schäumiges und weissliches Wasser, für Weideplätze deutet der Name auf milchförderndes Futterkraut hin (BENB 1, 3, 290).

Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort vor. *Milchbach* 'der Bach, der weisslich schäumt' (Birgisch, Naters) und *Hinner* und *Vorder Miuchbach* 'der hintere und der vordere weiss schäumende Bach' (Ernen, mit /-/Vokalisierung), sowie *an den Milchbachgraben* (1758, Birgisch) vertreten den Typ des weisslichen Wassers, *Milchritz* 'der mit milchfördernden Gräsern bewachsene Grasabhang' (Blatten) und *t Milchbletschu* 'die Ebene mit

milchfördernden Gräsern' (Eischoll) den Typ mit milchförderndem Futterkraut.

Mili

Mili f. 'die Mühle' ist zu wdt. *Mili* f., ahd. *muli*, *mulin*, mhd. *mül(e)* 'Mühle', Lehnwort aus lat. *MOLINAE* zu noch älterem lat. *MOLA* 'Mühlstein' (ID. 4, 187 f.; ID. 11, 850 ff., FIN bes. 852; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 638; GRICHTING 1998, 135) zu stellen. Die zahlreichen Walliser *Mili*-Namen (rund 290 Flurnamen mit dem HL *MILI*) betreffen auch Sägemühlen; nicht alle können jedoch mit Mühlen in Zusammenhang gebracht werden. LUNB (1996, 1, 2, 691 ff.) vermutet deswegen, dass es früher in abgelegenen Orten viele kleinere Mahlvorrichtungen gab. Daneben ist auch die metaphorische Namengebung möglich: etwas, das aussieht wie eine Mühle oder wie ein Mühlstein, kann den Namen erhalten.

Das Simplex ist im Singular meistens als *Zer Mili* 'bei der Mühle' (Albinen und 15 weitere) belegt; dazu kommen *t Mili* 'die Mühle' (Simplon und drei weitere), *biner Mili* 'bei der Mühle' (Bellwald, Bister und Niederwald) und einmal *uf der Mili* (Niedergesteln). Historisch sind belegt: *zer Mvlin* (1307 u. später, Staldenried), *zer Mulin* (1383 u. später, Glis), *an der Mili* (1529 u. später, Ernen), *bÿ der Mÿli* (1573, Münster), *bis zÿ der Millin* 'bis zu der Mühle' (1638, Bitsch), *auff der Milli* 'auf der Mühle' (1738, Mund), *zer Mÿli* (1743, Raron). Hdt. *Mühle* (SK, Ried-Mörel) ist eine verhochdeutsche Form auf der SK. Lateinisches *ad molendinum* 'bis zur Mühle' (1622, Eischoll) ist so oder ähnlich mehrfach belegt, meint aber vermutlich nicht einen Namen, sondern ein Appellativ. Wohl nicht zu *Mili* 'Mühle', sondern zum frpr. *Muling* 'Mühle' gehören *dov mulyn* (1494, Salgesch) und *de muling* 'von der Mühle' (1581, Varen). Im westlichen Bezirk Leuk ist nicht immer klar, welches der beiden HLL vorliegt.

Das Simplex im Plural ist sehr selten belegt: *t Miline* 'die Mühlen' (Baltschieder, Simplon, Zwischbergen), *zem Milinon* 'bei den Mühlen' (1505, Stalden), *ze Milinu* 'bei den Mühlen' (Törbel), *beÿ den Millinen* 'bei den Mühlen' (1786, Gampel).

Diminutive erscheinen kaum: *ts Milti* 'die kleine Mühle' (Turtmann), *Milyij* 'die kleine Mühle' (1648, Leuk, aber unsicher, kann auch zum HL *MILLE* 'Hirse' gehören).

Attributive Adjektive zum HL sind ebenfalls belegt: *zer Altun Mili* 'zu der alten Mühle' (Embd), *by der Bösen Mili* 'bei der bösen Mühle' (1674, Niederwald), *zen Jndren Milinen* 'bei den inneren (taleinwärts liegenden) Mühlen' (1773, Gampel), *ze der Niderun Muili* 'bei der niederen (unteren) Mühle' (1309, Törbel), *Ober Mili* 'die obere Mühle' (FLNK, Bellwald), *t Obri Mili* 'die obere Mühle' (Gampel, Leuk), *beÿ der Stinckenden Milli* 'bei der stinkenden Mühle' (1778, Raron), *t Undri Mili* 'die untere

Mühle' (Gampel), *de molendino inferiori* 'bei der unteren Mühle' (1353, Salgesch, unsicher, ob Name vorliegt).

Genitive des Besitzers oder Nutzers, im Lateinischen nach-, sonst vorgestellt, sind selten: *zuo Martingo Milin* 'bei der Mühle der Leute des Martin / der Familie Martin' (1525, Baltschieder), *der Gmeindt Mühle* 'die Mühle, die der Gemeinde gehört' (1765, Turtmann), *supra molendinum Michaelis* 'oberhalb der Mühle des Michael' (12??, Naters), *z Tambursch Mili* 'die Mühle des Tambours' (FLNK, Staldenried), laut Karten wohl nur metaphorisch. Ein besonderer Fall scheint *zer Mili Milti* 'bei der Mühle der Familie Miller' (EK, Eggerberg) zu sein, während dort sonst nur das einfache *t Mili* 'die Mühle' belegt ist.

Das HL ist als Grundwort in zweigliedrigen Komposita wie folgt vertreten: *Bäckmili* (FLNK, Leuk) 'die Mühle für das zu Backende', *Gon Mÿly* 'die Mühle mit einem Wasserschöpfgefäß' (1591, Visp), *zer Schibemilli* 'bei der Mühle bei der Scheibe (Schützenscheibe?)' (1728, Grengiols), *zÿr Schiben Mÿlle* 'bei der Mühle bei der Scheibe (Schützenscheibe?)' (1681 u. später, Leuk), *in der Schüdangnen Mihle* 'in der Mühle in der Schüdangna (warme Quelle)' (1793, Leuk; 1791, Salgesch). Einen Sonderfall stellt *t Barmili* (Visperterminen, LT *Parmili*), Name eines Weilers von Visperterminen, dar. Die ältesten Belege sind 1307 *berMüllen*, 1328 *Bermülin*, 1343 *Bernmülin*, *Bermülen* usw., erstmals 1453 *Barmüllin*, 1566 wieder *Bermulin*, 1553 *Bermili*, 1555 *an der Bermilin* usw. Der Name ist auch in Visp (1591, *an der Barmyly*) und Stalden (1622, *subtus der Bermülin*) belegt; gemeint ist jeweils wohl der gleiche Ort. ZIMMERMANN (1968, 26 f.) gibt drei vorsichtige Deutungen: (a) eine Ableitung zu *Balma* / *Barma* auf /-ELLA/, mit Beibehaltung der romanischen Betonung und späterer Umdeutung zu *Mühle*, (b) ein FaN *Bär* / *Ber*, der inzwischen in Visperterminen ausgestorben, aber belegt ist, also 'die Mühle der Familie Bär', (c) eine Ableitung aus dem dt. *Berme* 'Abhang' (ID. 4, 1596) zu frz. *berme* 'Wallabsatz' mit Diminutiv (würde aber eine Betonungsverschiebung voraussetzen). Die ältesten Belege deuten alle auf ein Kompositum mit dem Grundwort *Mulin* 'Mühle', auch wenn es laut Gwp. im Weiler keine Mühle gibt. Zu erklären bleiben dann das Bestimmungswort *Ber-* / *Bar-* und die seltsame Betonung der zweiten Silbe in *Bar'mili*; WIPF (1910, 21) sagt aber hierzu "bei substantivischen Kompositen sind es vorzüglich die Lokalnamen, welche den Starkton auf dem zweiten Namen tragen" und gibt als ein Beispiel *Barmili*. Sie nimmt also eine normale Betonung von Lokalnamen an. Gegen eine Ableitung von *Barma* sprechen die frühen Belege mit *Ber-* und das Fehlen von *Barma* ausserhalb des westlichen Bezirkes Leuk im Oberwallis. Eine Deutung auf Grund des Weinbaus scheint möglich: danach wäre das Erstglied *Ber* 'Beere, Weinbeere' (EGLI 1982,

45 f.) und *di Bermili* ‘die Beerenmühle, die Weinpresse’. Letzteres ist allerdings nicht belegt, sodass der Weilername unklar bleibt.

Als Bestimmungswort tritt das HL vor allem in drei Typen auf: im Singular *der Millacher* ‘der Mühlenacker’, im Plural *t Milachra / t Milachru* ‘die Mühlenäcker’ an mehreren Orten im Oberwallis. Seltsam ist, dass *ts Millachru* ‘bei den Mühlenäckern’ (Stalden), ein Weiler im Vispental zwischen Visp und Stalden, schon sehr früh mit einem /i/ statt /ü/ erscheint: 1297 *Milleakern*, 13. Jh., *Milascar*, 1304 *Milleakern* (zweimal), 1306 *Milleakern*, 1320 *Milasquer* und erst 1346 *Mulakren*. Das deutet darauf hin, dass hier nicht von einer Mühle die Rede ist, sondern vom Getreide ‘Hirse’, das auf lat. *MILIVM* und frz. *mil, millet* (FEW 6, 2, 83 ff.) beruht (cf. HL *MILLE*). Erst später wird das nicht mehr verstandene *Mille* auf ‘Mühle’ bezogen. Das gilt allerdings wohl nur für jene Namen, die früh als *Milleaker* belegt sind, neben den schon genannten auch 1250 *Millaschar* (u. später, Eggerberg; heute *ts Müülachru*) und 1306 *Milleakren* (Törbel, wohl gleicher Ort wie Stalden). Der zweite Typ ist *der Milibach* ‘der Mühlenbach’, rund 45 Mal auch mit komplexeren Namen im ganzen Oberwallis belegt; die frühere Gemeinde *Milibach* (Mühlebach, heute Ernen) ist nur der bekannteste dieser Fälle. Wie auch sonst kann die Umgebung des Baches selbst auch *der Milibach* heissen. Ein dritter Typ betrifft ebenfalls rund 40 Belege *t Milimatta* ‘die Wiese bei der Mühle’ (z. B. Mund). Weitere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita zum HL *MILI* (in Komposita auch *Mill*) sind: *Bodu, Bord, Brigga, Egg(a), Eie, Eige, Gartu, Gassa, Grabu, Gufer, Haalta, Holz, Hooru, Hüs, Mettla-Mettja, Pletscha, Rüüs, Schluocht, Schlüche, Söüm, Stalde, Statt, Stei, Stutz, Steg, Tschugge, Ture, Wäg, Wald, Wase, Wasser, Wier* und *Wuer*.

Komplexere Bildungen sind *t Under Milinegga* ‘die untere Ecke bei der Mühle’ (Blatten), *der Milisteigletscher* ‘der Gletscher oberhalb der Alpe Milistei (Mühlstein)’ (Oberwald), *der Miligaartgrabo* ‘der Graben beim Mühlenlengarten’ (Grächen), *der Milibachgletscher* ‘der Gletscher, aus dem der Mühlenbach entspringt’ (Wiler) und andere mehr.

Genitive zeigen das frühe *Mulimbachquers Boden* ‘der Boden der Leute von Mühlebach (?)’ (1237 u. später, Stalden), *Milineggers Haús* ‘das Haus der Leute von der Mühlenecke’ (1703, Ried-Mörel) und *ts Milibachs Brunne* ‘die Quelle (Brunnen) des Mühlebachs’ (Bister), wobei eine Wasserfassung gemeint ist.

Die Ableitung *Milacheri* – belegt als *Inner* und *Üsser Milacheri* (FLNK, Stalden) und historisch als *Millacherri* (1595, Stalden) – bezeichnet eine Wasserleitung nach dem Weiler *ts Milachru* (Stalden). Der Ableitungstyp für Wasserleitungen auf /-ERI/ ist gut belegt.

Der FaN *Mülacher, Zmilacher* ist auch ein alter Walliserfamilienname, der vom Ortsnamen abgeleitet ist (AWWB 177), es kann nicht immer eindeutig zwischen Orts- und Familienname unterschieden werden (cf. HL *MILACHER* (FAN)). Zu der Terminologie der Bauernmühle im Wallis siehe STÄHELI (1951).

Militeer

Militeer n. ist zum schwdt. Kollektivum *Militeer* n. wie nhd. *Militär*; allgemein, weniger volkstümlich als *Dienst* (ID. 13, 792). Entlehnt aus frz. *militaire* m. ‘hoher Offizier’, zu lat. *MILITÄRIS* ‘soldatisch, den Kriegsdienst betreffend’, zu lat. *MILES* m. ‘Soldat’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 622) zu stellen.

Belegt ist das HL nur als Bestimmungswort. Die Belege sind: *t Militeerbaragge* ‘die Militärbaracke’ (Geschinen), *t Militeerbaragge* ‘die Militärbaracken’ (Oberwald), *Militeerhitte* ‘die Hütten des Militärs’ (FLNK, Termen), (*der*) *Militeerwäg* ‘der Weg, den das Militär baute’ (FLNK Ausserbinn, Oberwald, Saas-Almagell, Visperterminen), *Militärweg* ‘der Weg, den das Militär baute’ (LT, Täsch; FLNK *Militeerwäg*) und *36er Militeerweg* ‘der Weg, der im 2. Weltkrieg vom Gebirgsbataillon 36 gebaut wurde’ (FLNK, Termen).

Mille

Mille ‘Hirse’ ist wohl zu lat. *MILIVM* ‘Hirse’ (FEW 6, 2, 83 f.), vermutlich in der Ableitung frz. *millet* zu stellen. JACCARD (1906, 275) kennt *Millière* für das frz. Wallis als Hirsefeld, BOSSARD / CHAVAN (2006, 147) zitieren es als ‘champ de millet’. In unseren Belegen erscheint es früh in der Form *Mille*, die später offenbar als entrundetes *Mili* ‘Mühle’ verstanden wird; die Entrundung ist erst für das Ende des 15. Jahrhunderts belegt. Sichere Zeugnisse sind 1309 *Millebündla* ‘der Pflanzplatz mit Hirse’ (Visp) und frühe Belege für *ts Milachru* (Stalden): 1297 *apud Milleakern* ‘bei den Hirseäckern’, 13. Jh. *apud Milascar* ‘beim Hirseacker’, 1304 *apud Milleakern* ‘bei den Hirseäckern’ usw. Erst 1364 erscheint *Mulakren* ‘die Äcker bei der Mühle’. Auch in Törbel ist 1306 *apud Milleakren* ‘bei den Hirseäckern’ belegt, aber im gleichen Jahr steht auch *super Mülinakere* ‘oberhalb des Mühlenackers’. In Ausserberg steht 1307 *apud Milakern* ‘bei den Hirseäckern’; 1396 jedoch *an dem Müllachren* ‘am Mühlenacker’. Unsicher ist das 1369 in Feschel belegte *in der Myllon Bydunn* ‘bei der Hirse-Bünde’ (Feschel).

Miller

Miller ist zu schwdt. *Müller* m., Berufsname wie nhd. allg., mhd. *mülnaere*, ahd. *mulinari*, aus mlat. *MOLINARIUS*, dazu die feminine Form *Mulera* (ID. 4, 184 ff.) zu stellen. *Miller, Müller* ist aber auch ein verbreiteter FaN (AWWB

178). Im Einzelfall ist unklar, ob Beruf oder FaN gemeint sind. Das HL kommt in etwa 25 Namen vor.

Das Simplex tritt als *Miller* (Eggerberg) und 1824 *Aúf Miller* (Reckingen) auf. Vermutlich ist hier jeweils ein Gut des Müllers oder der Familie Müller gemeint. Wohl ein Genitiv Plural liegt in *terram Millerrun* ‘das Land der Familie Müller’ (1704, Zeneggen) vor; ein Genitiv Singular zur Ableitung *Millera* ist unwahrscheinlich, jedoch nicht ausgeschlossen.

Als Bestimmungswort ist *Miller* zusammen mit *Acher*, *Biina*, *Egga*, *Wäg* und *Wald* belegt.

Ein vorangestellter Genitiv Plural *Millers* oder *Millersch* ist belegt mit den Grundwörtern *Acher*, *Arsch*, *Bach*, *Eischt*, *Hüs*, *Schiir* und *Stei*. Da sowohl die Berufsbezeichnung wie der FaN Personen bezeichnen, können in jedem Fall beide gemeint sein. Einmal ist ein Genitiv Plural belegt in *Millern Acher* (1880, Hochtenn).

Die Ableitung *Millerra* bezeichnet einen Ort oder ein Stück Land, das dem Müller oder der Familie Müller gehörte (zum Suffix /-ERRA/ < lat. /-ARIA/ siehe SONDEREGGER 1958, 471 f.). Es kommt schon 1356 in Törbel als *Mullerra* vor und ist als *t Millere* (Unterbäch) und *t Millerra* (Mund) belegt.

Eine Ausnahme bildet *Zer Millere* (Grengiols), das an einer Wasserleite liegt, die den Namen *Milleri*, auch *Millerwasserleita* trägt und die aus dem *Milibach* ‘Mühlebach’ stammt, der hier namengebend ist. Entsprechend ist der *Millerwald* hier nach *Zer Millere* (alle Grengiols) benannt, also letztlich auch nach dem *Milibach*.

Die Ableitung *Millji* n. ist in Eggerberg als Kurzname für den FaN *Miller* / *Müller* belegt in *der Milljihubol* ‘der Hügel der Familie Miller’ (Eggerberg). Wohl auch hierher gehört *zer Mili Milti* ‘bei der milden (Stelle) der Familie Miller’ (EK, Eggerberg). Wieweit statt *Mili* und *Miller* auch das HL MILLE ‘Hirse’ betroffen ist, wird dort diskutiert.

Milliere

Milliere ist als *t Milljere* (Leuk, Salgesch) belegt. Die beiden Nennungen beziehen sich auf das gleiche Gut (LT *Millieren*). Wie MATHIER (2015, 139) ausführt, wurde hier wohl früher Hirse angebaut, also ‘bei den Hirsefeldern’. Er stellt es zum lat. MILIUM > frz. *mil* m. ‘die Hirse’, davon abgeleitet *miliere* ‘Hirsefeld’ (FEW 6, 2, 84; GENDRON 2003, 226). Weiter ist 1333 in Turtmann *eys millieres* ‘bei den Hirsefeldern’ belegt. 1794 ist in Leuk *in clevis ubi dicitur ejs millieres* ‘in den Abhängen, die in den Hirsefeldern benannt werden’ bezeugt. Leukerbad schliesslich hat 1563 *cristas dy milliere* ‘bei den Hügeln beim Hirsefeld’.

Milljoon

Milljoon ist zweimal belegt: *der Milljoonocheer* ‘der Millionen-Cheer (teure Kurve der Nufenenstrasse)’ (Ulrichen) und *Millionucheer* ‘der Cheer (Strassenkehre), der sehr teuer war’ (Leukerbad) (R. GRICHTING 1993, Blatt 23, Nr. 14 und Blatt 24, Nr. 6 haben *Millionucheer*). Zu Grunde liegt das schwdt. Zahlenwort *Million* f. wie nhd. (ID. 4, 171; in anderer Bedeutung; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 623). Es wird hier als Bestimmungswort im Plural verwendet. Der Name ist auf den kostspieligen Strassenbau zurückzuführen.

Milljüt

Milljüt n. ist in Leukerbad als *ts Milljüt* und in Inden als *ts Miljüt* belegt. Dazu kommt *Ober Miljüt* (FLNK, Inden). Alle drei Belege befinden sich ungefähr am gleichen Ort. Rom. *Millot* ist eine /-OTTU(M)/-Ableitung von MILIUM ‘Hirse’ (FEW 6/2, 83b, mit Dank an WULF MÜLLER; BOSSARD / CHAVAN 2006, 287), die im Dialekt zu *Milljut* und anschliessend mit Palatalisierung zu *Milljüt* wurde, wohl in der Bedeutung ‘Gebiet mit Hirse’. In Frage kommen PANICUM MILIACEUM ‘Echte Hirse’ und ECHINOCHLOA CRUSGALLI ‘Hühnerhirse’ (beide LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1532 mit weiteren Unterarten) vgl. auch HLL MILLE und MILLIERE, wo die gleichen Pflanzenarten gemeint sind.

Milloch

Milloch ist nur belegt in einem Beleg von 1293 für Inden: *apud Milloch*. Zeitlich und örtlich ist die Deutung ‘Mühlenloch’ nicht möglich; es handelt sich wohl um einen rom. Namen. Er gehört zu lat. MILIUM hirse (FEW 6, 2, 83 ff., bes. S. 83); cf. HLL MILLE, MILLIERE und MILLJÜT.

Milon

Milon ist zum Gipfelnamen *Teet de Milo* (frz. *Tête de Milon*) (Oberems) zu stellen. Der Gipfel findet sich neben einer *Crête de Milon* und einem *Col de Milon* (ausserhalb des Oberwallis, im Val d’Anniviers bei Zinal). Es scheint sich um eine Ableitung zum lat. MUTULUS kragstein (FEW 6, 3, 307 ff.) zu handeln, das häufig auch einfach als *tas* ‘Haufen’ oder *tas de foin* ‘Heuhaufen’ bezeichnet wird; BRIDEL (1866, 244) notiert es als *Melhon*, *Millon* ‘Moëllon (Bruchstein)’, bei MEYER (1910) findet sich das Stichwort nicht. Zu vermuten ist, dass es sich um eine vereinfachte Form des frpr. Wortes handelt.

Milt

Milt ‘milde’ Adj. ist zu schwdt. *milt*, im Allgemeinen wie nhd. ‘freigebig, nicht rauh (von Wegen)’, mhd. *milde*, *milte* (ID. 4, 215), in FIN für sanfte Gefälle. Zu dieser Deutung passt einigermaßen *der Miltstockh* ‘der sanft abfallende Stock’ (1550, Obergesteln). In den lebenden

Belegen *der Miltsack* und *der Miltsackgrabe* (beide Oberwald) könnte eine entrundete Form zum *Mül-sack* ‘Mühlensack’ mit Übergangskonsonant /t/ zu Grunde liegen – es handelte sich wörtlich um den Sack, in dem das Getreide zur Mühle gebracht wurde, laut Id. (7, 629) ein starker und mit hübscher Malerei versehener Sack. Diese Deutung bleibt aber vorläufig.

Mindele

Mindele f., ist als *Zer Mindele* (Grengiols) und *Ze Mindle* (FLNK, Grengiols) belegt. Historisch erscheint es 1569 als *zer Mjndolún*. Der Name bezeichnet ebene Wiesen, zum Teil etwas feucht bis sumpfig, beim Weiler *Hockmatta*. Am nächstliegenden ist an eine feminine /-LA/-Ableitung zum Nomen *Mund* mit Umlaut und anschließender Entrundung zu denken (SONDEREGGER 1958, 517), das eine Stellenbezeichnung beinhaltet. Laut Id. (4, 322 s. v. *Munda*) ist unter *Mundi* n. im Wallis eine Kuh oder Ziege mit weissem Maul zu verstehen. RÜBEL (1950, 90) nennt *Mundi* für Ziegen mit einem weissen Schlaps auch an der Nase. *Zer Mindele* wäre dann als ‘bei der Weide für die Kühe oder Ziegen mit einem weissen Maul’ zu verstehen. Der Flurname ist so sonst nicht belegt.

Minder

Minder ist nur zweimal historisch belegt als *im Mindren Holtz* ‘(vermutlich Agglutination des Artikels, eigentlich:) im inneren Holz (Wald)’ (1712, Oberems) und *vnder dem Mindren Thossen* ‘unter dem kleineren Felsen’ (1582, Münster). Während der Beleg aus Oberems vermutlich zu *inner* ‘innerer’ zu stellen ist, muss der zweite Beleg aus Münster zum schwdt. Adj. *minder* allgemein wie nhd., in FIN ‘räumlich kleiner, ökonomisch geringer, minderwertiger, schlechter’, mhd. *minre*, *minner*, ahd. *minniro* und wdt. *minner*, *mindr* (Lötschtal), *minnär* ‘kleiner’ (Id. 4, 320 f.; GRICHTING 1998, 135) gestellt werden.

Mineral

Mineral ist einerseits in *Mineraliengrube* (LT, Binn) und andererseits in *Mineralquelle* (FLNK, Termen) und *Mineralquelle* (SK, Binn) belegt. Zu stellen sind alle drei zu hdt. *Mineral* n., entlehnt aus mlat. (AES) *MINERALE* ‘Erzgestein’ n., einer Ableitung aus mlat. *MINARIUM* n. ‘Grubenerz, Erzgrube’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 625). Im ersten Beleg geht es um Erze, in den zwei anderen um Wasser, das Spuren von Mineralien enthält.

Minge

Minge m. ist in Reckingen als *der Minge* (auch auf 1:10000 und bei FLNK als *Minge*) auf einer Höhe von 1764 m belegt. Dazu gehört *der Mingeblätz* ‘das kleine Stück Land im Gebiet Minge’ (Reckingen). Nur historisch

belegt sind *Myngenberg* (1379, Reckingen; ?, Münster; 1379, Ulrichen), wohl die gleiche Gegend, und *Myngenschbach* (1445, Ulrichen). Da schon die ältesten Belege ein /i/ aufweisen, muss die Grundform *Minge* sein. Das in Id. (4, 329) belegte *minge* ‘Ausruf der Verneinung’ wird dort auf das Oberitalienische zurückgeführt; es ist nur für den Kanton Uri belegt und klärt den Flurnamen nicht, der so ungedeutet bleibt.

Minnche

Minnche Pl. ist nur einmal belegt in *t Minnche* ‘die Mönche (verschnittene Hengste)’ (Binn). Es ist wohl zu schwdt. *Münch* m. ‘(verschnittenes) männliches Tier’ (Id. 4, 318) zu stellen und meint vor allem kastrierte Hengste. Das HL scheint jedoch in dieser Bedeutung in den walliserdeutschen Dialekten nicht geläufig gewesen zu sein. Andere Deutungen (GRWB 12, 2487 ff.) treffen kaum zu.

Minnig (FaN)

Minnig (FaN) ist ein FaN, der als *Minnig*, *Mynnyng*, *Minnich*, *Minning*, *Minnix*, *Menik*, *Mönich* verschriftet wird. Der Name wird von *Mönch* < lat. *MONACHUS* abgeleitet (AWWB 171). Der FaN ist als Simplex *Minnig* (1631, Binn) für eine Alpe belegt. Sonst kommt er nur historisch als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor: *z Minnigs Huss* ‘Das Haus der Familie Minnig’ (1570, Betten), *Minnigs Boden* ‘der Boden der Familie Minnig’ (1536, Filet), *bj Minnigs Gaden* (1576, Glurigen) ‘beim Gaden (Stall) der Familie Minnig’, *Minnigsgarten* ‘der Garten der Familie Minnig’ (1673, Brig), *z Minnigo Hittenn* ‘die Hütte der Familie Minnig’ (1571, Greich), *Minnigohaús* ‘das Haus der Familie Minnig’ (1666, Ried-Mörel).

Eine Diminutivableitung *Minniggi* ‘der Mann namens Minnig’ ist in *ts Minnigisch Azig* ‘das Weideland der Familie Minnig’ und *ts Minnigisch Haaute* ‘die Halde der Familie Minnig’ (beide Selkingen, letzteres mit /l/-Vokalisierung) vertreten.

Mintuniere

Mintuniere f., Plural, ‘die Alpweiden’ ist der Name einer Alpe in Leukerbad (vgl. auch R. GRICHTING 1993, Blatt 4, Nr.7 und Blatt 6, Nr.9 als *Mintunierä*). Dazu kommt *Mintunierutotz* ‘der (Fels-)Totz oberhalb von Mintuniere’ (FLNK, Leukerbad) (vgl. auch R. GRICHTING 1993, Blatt 4, Nr. 5, Blatt 5, Nr. 3 und Blatt 6, Nr. 7 als *Mintunierätotz*). Es dürfte sich um eine umgelautete und entrundete Form zu *mntáña* ‘Weide auf der Alpe mit einem Chalet’ (TAGMANN 1946, 44; vgl. auch FEW 6, 3, 100 ff. s. v. **montanea* ‘Gebirge’) handeln, mit einer Ableitung, wohl auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 30 s. v. *Montaneire*).

Mirg

Mirg ist einerseits als Bestimmungswort in einer Reihe von Flurnamen in Staldenried belegt: *an dem Mûrkakere* (1309, Staldenried), *daz Mûrkbort* (1309, Staldenried), *Murkgraben* (1398, Staldenried), *Mirgwejer* (1681 u. später, Staldenried). Dazu kommt eine Ableitung *Murkilla* (1320 u. später, Termen). Die frühen Belege mit /u/ weisen auf eine Entrundung hin, die wir auch beim HL MIRGGA nachweisen können.

Die Belege aus Staldenried gehören wohl alle zum Flurnamen *t Mirgga* (Staldenried) (cf. HL MIRGGA), die ZIMMERMANN (1968, 21) zu kelt. **morga* stellt; unter dem HL MIRGGA lehnen wir diese Herleitung ab und schlagen das gut belegte *Mirgga* 'waagrechtes Stück Land' als Ausgangspunkt vor. Die Ableitung auf /-ILLA/ (SONDEREGGER 1958, 517 f.; die dt. Ableitung ist aber nicht sicher) *Murkilla* (Termen) erscheint auch als *Murquilla* und *Murquilli* und ist nur für das 14. Jahrhundert belegt. Mangels weiterer Belege lässt sie sich nicht deuten; M. S. selbst ist nicht sicher und hat sie auch als Zusammensetzung unter KILLA angesetzt, was unseres Erachtens unsinnig bleibt. ID. (3, 206 s. v. *Chille* II. 'enge, tiefe, wilde Schlucht') will das Wort von *Chinn* 'Schlucht' ableiten, was dann etwa 'die Mauerschlucht' ergeben würde. Das entspricht aber nicht der durchgehenden Kennzeichnung des Flurnamens als *frustum terre* 'ein Stück Land'. Der Name bleibt darum ungedeutet.

Mirgga

Mirgga ist ein schwer zu deutender Flurname. Die ältesten Belege legen ein *Murcka* (1398, Staldenried) nahe, also mit einem /u/-Laut, der später zu /ü/ umgelautet und dann zu /i/ entrundet wurde. RÜBEL (1950, 39) kennt *Mirgge* für Zermatt und das Lötschental als Ausdruck für die "waagrechten Wandbalken" und verweist u. a. auf das ID. (4, 406). ZIMMERMANN (1968, 21) stellt *Mirgga* in Staldenried als Ableitung zu kelt. **morga* 'Grenze, Steinwall, Hang, Steingeröll' (cf. HUBSCHMIED 1938, 139 ff.; zu denken ist eher an 'Sumpf, Sumpfbach'), diese Zuordnung ist jedoch sehr unsicher (AEBISCHER 1971, 23; POKORNY 1948/49, 264 ff.). Sie ist eher bei *Mörel* und *Merje* angebracht.

Belegt ist – mit einer Ausnahme – nur das Simplex. Lebend ist es als *t Mirgga* (Blitzingen, Ernen, Mund, Staldenried), *iner Mirgge* (Niederwald), historisch als *dj Murgga* (1500 u. später, Fiesch), *an / in den Mirggen* (1573 u. später, Gluringen), *an der Mirggen* (1625, Ritzingen), *an der Mürgen / Mürngen* (?) (1547, Reckingen; unsicher Lesung), *auff der Mürgen* (1735, Visperterminen). Das einzige Kompositum ist *z Mirggen Achren* 'bei den Äckern der Mirgga' (1675, Ergisch). Die Verteilung lässt an eine toponomastische Verwendung von *Mirgga*

'waagrechte Balken' (RÜBEL 1950, 39) denken, also etwa an 'waagrechtes Stück Land'. Vermutlich besteht für Staldenried ein Zusammenhang mit dem unter dem HL MIRG behandelten Namen; für den Beleg *Murkilla* (Termen) ist der Zusammenhang unklar.

Miribel

Miribel, auch *Meribel*, ist nur in Varen als *de plano de Miribel* (1433), *de plano de Meribel* (1473, 1474) 'die Ebene mit schönem Ausblick' belegt. TAGMANN (1946, 47) führt den Namen auf ein Äquivalent zu frz. *bellevue* zurück, hier bestehend aus dem Imperativ von *miryē* 'schauen, betrachten' und dem Adjektiv *bei* < *BELLU* 'schön'. BOSSARD / CHAVAN (2006, 30 s. v. *Méribé*) weisen auf die älteren Formen vom Typ *Miribel* hin.

Mischabel

Mischabel ist als Simplex für ein Bergmassiv (Randa, Saas-Fee; LT und FLNK) belegt. *der Mischabelgraad* (Täsch) ist als Grenzgrat zwischen Saas-Fee und Täsch bezeugt. *t Mischabelhittu* 'die Mischabelhütte' (Saas-Fee; FLNK *Mischabelhitta*; LT *Mischabelhütten AAC Zürich*) ist eine Hütte des Akademischen Alpenclubs Zürich im Gebiet von Saas Fee auf 3329 m. Das in Saas-Fee und Täsch belegte *ts Mischaabeljoch / ts Mischabeljoch* (LT *Biwak Mischabeljoch SAC*, FLNK *Biwak Mischabeljoch SAC*, *Mischabeljoch*) meint ein kleines Biwak zwischen Täschhorn und Alphubel.

Der Name *Mischabel* erscheint 1835 auf einer von WÖRL herausgegebenen Schweizerkarte (*Die Karte der Schweiz*, 1835/36) als *Mischabel-Hörner* und bezeichnet den mächtigen, Saas und Zermatt trennenden Gebirgszug. Ob die Bergkette schon früher so benannt wurde, ist nicht eindeutig nachweisbar. Im 19. Jh. wurde behauptet, dass der Name sarazenischen Ursprungs sei (GATSCHET 1867, 40) und auf arabisch *muschbil* oder *muschabil* zurückzuführen sei, was 'Löwin mit ihren Jungen' bedeuten soll (JULEN 1951, 32 ff.). GATSCHET (1880, 407) schreibt, dass die Übersetzung für 'montagne mezze alle valli', deutsch *Mettenhörner* lauten sollte. In Zermatt gibt es zwar ein *Mettelhorn*, die Form *Mettenhorn* ist jedoch nicht belegt (WERLEN 2008, 589). ID. (8, 22) setzt für den Namen ein Etymon (*Mist*)-*schappla* auch *-schabla* f. an und erklärt es mit 'Furken, Mistgabel'. ISELIN (1894–1897, 131) führt den Namen auf ein Walserwort von Alagna *missobla* f. 'Dreizack' oder 'dreizinkige Gabel' zurück. Nach RÜBEL (1950, 52) kommt aber im Wallis nur die Form *Mistgabla* vor. JULEN (1951, 34 ff.) sieht im Namen eine 'sprachliche Missbildung': *Mischabel* soll aus ursprünglich 'mittlere' (vgl. *mitsch* in GRICHTING 1998, 136) und 'Gabel' entstanden sein, zur Begründung seiner Deutung gibt er einen einzigen Beleg mit der Lautung

Mitsgabel aus CHARLES-LOUIS DE BONS' 'Topographie du Canton du Valais' an. Diese Namenform ist aber wahrscheinlich durch einen Druckfehler entstanden. Nach heutigem Stand der Forschung kann der Name nicht befriedigend erklärt werden (WERLEN 2008, 589), doch ist die Deutung über *Mistschabla* (ID. 8, 22) wahrscheinlich, da ein solches Gerät (Schaber für den Mist) für die Bauern wichtig war.

Mischi

Mischi n. 'das kleine Moor', (wörtlich:) 'das kleine Moos' wird von ZIMMERMANN zu mhd. *mies* 'Moos' mit Palatalisierung von [s] zu [š] und Monophthongierung (ZIMMERMANN 1968, 69) gestellt. BENB (1, 3, 328) gibt jedoch eine Form *Mus* 'Moos (im Sinn von 'feuchte Stelle')', betrachtet sie aber als historisch älter als *Moos* (BENB 1, 2, 331 mit Verweis auf KULLY 1997). *Mischi* (< *Müschi*) wäre dann eine ältere Form mit späterer Entrundung und Diminutivendung. URNB (2, 826) kennt *Müsche* f. (1568, Gurtellen), ist aber unsicher und interpretiert es als 'Ort, wo etwas gemischt wird oder sich etwas mischt'. Es liegt nur ein Beleg mit dem Genus feminin vor, so dass die Aussagekraft beschränkt ist.

Das Simplex *Mischi* kommt lebend in zehn Gemeinden vor, historisch *im Mischi* (1864, Unterbäch), und ist auch als *ts Mischi* (Niederwald, Reckingen), *das Mischi* (1865, Hohtenn) und *das Mÿschgÿ* (1628, Martisberg; 1849 *Mischi*) belegt; isoliert ist *das Misij* (1551, Bürchen).

Der Plural ist *Mischini* (Bratsch, Termen, Töbel, Visperterminen). Sehr selten taucht ein Plural *in den Mischren* (1770 u. später, Termen) und *die Mischer* (1725, Glurigen) auf.

Das HL im Genitiv findet sich 1673 in Zwischbergen als *in des Mischis Acker* 'im Acker beim kleinen Moor' (bei JORDAN 2006 nicht belegt). Ein FaN *Mischi* oder ein PN *Mischi*, die beide in Frage kommen, sind jedoch nicht belegt.

Mit attributiven Adjektiven finden sich *ts Leng Mischi* 'das lange Moosgebiet' (Töbel), *ts Litz Mischi* 'das schattige kleine Moor' (Binn), *ts Ober* und *ts Unner Mischi* 'das obere und das untere kleine Moor' (Glurigen).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Bach*, *Blatta*, *Bletz*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Läger*, *Schiir*, *Schluocht*, *Weid* und *Wäg*.

Komplexer sind *t Mischischluachbriggs* 'die Brücke über die Mischischlucht' (Zwischbergen) (JORDAN 2006, 113 kennt *Mischi* (Simplon) und S. 324 *Mischischluach* und *Mischischluachbriggs* (Zwischbergen)) und *der Ober Mischiwäg* 'der Weg vom / zum oberen Mischi (Moorgebiet)' (Glurigen).

Mischt

Mischt m. ist nur zweimal belegt: *t Mischtheff* 'die Misthöfe' (Hohtenn) und *zen Mitschhefnin* 'bei den Misthöfen' (Blatten). In beiden Fällen sind Misthöfe ausserhalb des Dorfes gemeint, in denen die einzelnen Bauern u. a. den Mist des Viehs abladen. Das HL ist zu schwdt. *Mist* m. wie nhd. 'Mist, Gülle' und wdt. *Mischt* 'Mist' (ID. 4, 538; GRICHTING 1998, 136) zu stellen; GRICHTING erwähnt dort auch *Mischthof* 'Mistablage (ummauert)'. Der *Misthof* fasst unverdauliche Abfälle aus der Futterkrippe und andere Überreste aus Ställen (RÜBEL 1950, 52).

Missong

Missong ist in Albinen als *Missong* (FLNK) und bei MATHIEU (2006, 13) belegt, in Leukerbad als *Missong* (auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 5, Nr. 21 und weitere) und *Missonggrabu* (FLNK) 'der Graben bei Missong'; R. GRICHTING (1993) hat weiter *Missongbalmu* 'der überhängende Fels bei Missong' (Blatt 5, Nr. 20 und weitere). In Albinen ist weiter 1602 *en Mÿssonette* 'im kleinen Haus' belegt. Die Belege lassen sich auf die frpr. Entsprechung für frz. *maison* 'Haus', Diminutivformen im 13. Jh.: *mesoneta*, *meysoneta* (TAGMANN 1946, 35; MEYER 1914, 167) zurückführen. Schwieriger ist *y schuramischong* (1709 u. später, Varen), wo wohl ein Kompositum von *Mischong* 'Haus' und *Schura* (< *Jura* 'Bergwald') (BOSSARD / CHAVAN 2006, 161; FEW 5, 82), also 'der Bergwald beim Haus', vorliegt.

Mitleyt

Mitleyt 'Mitleid' müsste eigentlich getrennt werden, kommt aber 1361 in Gampel als *zen Mitleyt (?) Brune* 'bei den Mitleid-Brunnen / bei den Mitleid-Quellen' vor. *Mitleid* ist hier wohl als *Compassio* (wohl *Mariae*) zu verstehen, also das Mitleiden am Kreuzestod Jesu. Ob dies in der Form eines *Compassio*-Bildes geschah, kann nicht bestimmt werden. Die unsichere Lesart bezieht sich auf das erste /t/, das untypisch klein geraten ist und auch als /c/ gelesen werden kann; das dann entstehende *Micleyt* ist jedoch nicht belegt.

Mitt-

Mitt- 'Mitte, mittel, mittler' ist zum schwdt. Adj. *mitt* und *mittel* wie nhd., ahd. *mittil*, mhd. *mittel*, Komparativ *mittler*, Superlativ *mittlescht*, *mittloscht*, *mittluscht* 'in der Mitte befindlich, mittler', in FIN örtliche Bestimmung zu stellen. Auch substantivierte Formen für allgemein 'Mitte' wie schwdt. *Mitti* f. und *Mittel* n., *Mitzi* f. zum Adj. *mittes*, mhd. *mittes*, adv. Genitiv zu *mitt* mit auslautendem -t wie auch in *iezt* (ID. 4, 560 ff.; ID. 12, 1315) sind zu berücksichtigen. GRICHTING (1998, 136) unterscheidet das Nomen *Mitti* f. 'Mitte', von der Partikel *mitti* 'mitten' und dem Adj. *mittler*, *mittlär* 'mittel, mittler'.

In den rund 350 Namenbelegen sind verschiedene Typen zu unterscheiden. Als Simplizia erscheinen im Singular die substantivierten Adjektive *t Mittla* 'die mittlere Wasserleitung' (Baltschieder, Raron, Visperterminen), historisch als *die Mitla* (1615 u. später, Ausserberg), mit Präposition *Zer Mittlu* 'bei der mittleren Wasserleitung (?)' (Zermatt) oder 'die mittlere Alpe' (Wiler), im Plural *t Mittle* 'die mittleren Alpen' (Greich), historisch als *an den Mittlen* (1634, Goppisberg). Ein vermutlich maskulines *zum Mittel* (Betten), *ts Mittle* (Blitzingen, wohl *Stafel* gemeint) und gesteigertes *der Mitletsch* 'Stafel in der Mitte der Alpe Chietal' (Münster), sowie feminines *t Mittloschta* 'der mittlere Alpstafel' (Unterbäch) gehören ebenfalls zu den substantivierten Adjektiven. Der einzige Beleg zum Nomen *Mitti* f. 'Mitte' scheint *in den Mittinen* 'in den Mitten' (1808, Geimen) zu sein.

Einfaches *Mitt-* tritt vor allem im Typ *Mittal* 'Mitte des Tales' (Gampel, Steg) und den darum herum liegenden *Mittalbach*, *Mittalbodi*, *Mittalgrabu* (Steg, Hohtenn; auch verschrieben als *Metall Grabu*) und anderen auf. *ts Mittstuidu* 'bei den mittleren Stauden' (Ferden) ist das einzige andere Beispiel.

Weit verbreitet als Adjektiv oder erstes Kompositionsglied ist *Mittel / Mittil / Mittol / Mittul* und *Mittu*: es handelt sich hier meistens um mittlere Objekte, wobei vier Fälle zu unterscheiden sind: mittlere Teile von Siedlungen (Typ *Mitteldorf / Mittildorf*), zwischen zwei Objekten wie Bächen oder Gräben liegende Gebiete (Typ *ts Mittelsand* (Saas-Almagell)), mittlere Gebiet in einer vertikalen (vs. *Ober-* und *Unter-*) oder horizontalen (vs. *Vorder-* und *Hinter-*) Achse. Das als *Beittelblatt* (cf. HL BEITTEL) gelesene Wort ist zu *Mittelblatt* zu stellen (PH. KALBERMATTER, p. c.). Die Grundwörter zweigliedriger Komposita hierzu sind (ohne Differenzierung nach Typ): *Äbi*, *Acher*, *Aletsch*, *Alaliin*, *Arb*, *Bach*, *Bäärg*, *Biina*, *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Brand*, *Brei*, *Brunnu*, *Chriz*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Ems*, *Erb*, *Fad*, *Gadu*, *Geesch*, *Gettja*, *Gipfel*, *Gone*, *Grabu*, *Graat*, *Grotze*, *Grüeba*, *Grund*, *Hüs*, *Löuwina*, *Matta*, *Merje*, *Moräne*, *Rigg*, *Ripp*, *Ritz*, *Sand*, *Schiir*, *See*, *Stafel*, *Steg*, *Stazjo*, *Tal*, *Tritt*, *Tschugge*, *Tuff*, *Wäg*, *Wald*, *Wase*, *Wasser* und *Zug*, sowie das zusammengesetzte *Wasserleita*. Komplexere Bildungen sind etwa *ts Fooder Mittoleggi* 'die vordere, kleine Mittel-Ecke' (Hohtenn), *der Gross Mittelgrotza* 'der grosse Fels im Gebiet Mittelgrotzen' (Randa), *Hungerli der Mittilstafil* 'der Mittelstafel der Alpe Hungerli' (Oberems) und viel andere mehr.

Flektierte Formen des Adjektivs *mittel* sind seltener: *zer Mitlen Grenchen* 'beim mittleren Kornspeicher' (1521, Täsch) und *zer Mittlen Grächen* (16??, Randa), *der Mittelbärg* 'der mittlere Berg (Alpe)' (Binn), *ts Mitlohüs* 'das

mittlere Haus' (Visperterminen), *zum Mitlún Badún* 'zum mittleren Teil des Brigerbades' (1581, Brigerbad), *ts Mittelbord* 'das mittlere Bord' (Blitzingen), *ts Mittlegade* 'beim mittleren Gaden (Stall)' (Grenziols), *in den Mittlen Matten* 'bei den mittleren Wiesen' (1589, Visp; 1617 u. später, Erschmatt), *im Mittlen Turtig* 'im mittleren Teil von Turtig (Dorfteil von Niedergesteln)' (1574 u. später, Raron), *ts Mitluwierli* 'der kleine Weiher an der Mittla (Wasserleitung)' (Visperterminen).

Komparative (*mittler*) und Superlative (*mittlescht*) des Adjektivs sind sehr häufig; die Bedeutung ist meist jedoch auf 'in der Mitte liegend' beschränkt. Zu *mittler* finden sich die Grundwörter *Bäärg*, *Chitt*, *Eie*, *Graat*, *Grüeba*, *Gufer*, *Hüs*, *Meni*, *Stafel*, *Treije*, *Wäg* und *Wil*. Den häufigeren Fall bilden Konstruktionen mit dem Superlativ *Mittlescht / Mittloscht / Mittluscht* und den Grundwörtern *Ägerde*, *Balma*, *Bärg*, *Birch*, *Bode*, *Bord*, *Brigga*, *Burg*, *Burgu*, *Chäla*, *Chi*, *Egg(a)*, *Feesch*, *Furt*, *Grabe*, *Gang*, *Läger*, *Hellela*, *Ill*, *Matta*, *Meigga*, *Merje*, *Riti*, *Ritz*, *Schnitta*, *Schwand*, *See*, *Stafel*, *Treije*, *Tritt*, *Tumscha*, *Üüdri*, *Viertel*, *Waart* und *Wier*. Komplexere Konstruktionen sind häufig, etwa *t Mittluscht Stampachwanna* 'die mittlere Wanne (Mulde) beim Standbach' (Blatten), *ts Mittluscht Schaafläger* 'die mittlere Lagerstätte für die Schafe' (Blatten), *der Mittloscht Lischbode* 'der mittlere Boden in der Lisch (sumpfiges Gelände mit Lischgras)' (Törbel) und viele andere mehr.

Bei einzelnen Konstruktionen ist es unsicher, wozu das HL *Mitt-* gerechnet wird: in *der Fooder Mittoleggi-grabu* (Hohtenn) ist der vordere Graben bei der Mittelecke gemeint, in *Mittelaletschbiwak SAC* (Betten) die Hütte des SAC beim *Mittelaletschgletscher*, der sich zwischen *Oberaletschgletscher* und dem *Grossen Aletschgletscher* befindet.

Ein vom adverbialen *mittsch* 'mitten' abgeleitetes *Mittscha* f. 'in der Mitte liegendes Gebiet' erscheint in *die Mitscha* (1645, Fiesch), *die Mittscha* (1664 u. später, Mörel), *an der Mitzschen* (1530, Ausserbinn u. Binn), *ein gewissi Mitzschen* (1659, Betten), *vnder der grosen Mitzen* (1666, Ried-Mörel).

Ein verschriebener Name ist wohl *zum Midtren Gampil* (1649, Bratsch), wo vermutlich von *Niedergampel* die Rede ist, das heute zu Gampel-Bratsch gehört.

Mittag

Mittag ist zu schwdt. und wdt. *Mittag* m. 'Mittag als Tageszeit, als Mitte des Tages, als mittägliche Arbeitspause' und 'als Himmelsrichtung Süden', ahd. *mittitag*, mhd. *mitt(en) tac*, *mittach(e)*, *mittertag* zu stellen. Sowohl die Tageszeit, als auch die Himmelsrichtung Süden ist vom Standort aus zu beurteilen (ID. 12, 940 ff.; GRICHTING 1998, 136; ZINSLI 1946, 180). Die Bildung müsste eigentlich

in die HL MITT- und TAG getrennt werden, ist aber aus inhaltlichen Gründen hier zusammengenommen.

Mittag wird in den Belegen häufig für die Himmelsrichtung Süden verwendet (*Morgen* für Osten, *Abend* für Westen und *Mittnacht* für Norden). So ist es wahrscheinlich auch in den beiden historischen Belegen *im afftrun Mittag* ‘im hinteren Mittag (Dorfteil im Süden)’ (1560, Brigerbad) und *aüffem halben Mittag* ‘auf dem halb südlich gelegenen Gebiet (?)’ (1720, Unterbäch) zu verstehen.

Ausser diesen zwei Belegen tritt *Mittag* nur als Bestimmungswort auf. Dabei ist ‘Süden’ vorherrschend bei der Bildung *Mittaghoru* / *Mittaghorn* ‘südlich gelegener Gipfel’, das in Fieschertal, Mühlebach, Oberwald, Reckingen, Ulrichen, Blatten, Saas-Fee und Saas-Almagell belegt ist. Die Gipfel in Blatten und Ulrichen müssen von Berner Seite her so benannt worden sein. Weiter gibt es die Grundwörter *Chapf*, *Licka*, *Bach*, *Blatta*, *Flüe* und *Schipfa*, letztere laut Gwp. ein überhangender Fels, wo Hirten zu Mittag assen. Unklar ist *der Mittaagpfad* (Hohtenn) – auf der zweiten Silbe betont. Die Umschreibung “Grasband” deutet auf das Grundwort *Fad* hin; vielleicht wird dieses Band erst gegen Mittag von der Sonne beschienen? Ebenfalls nicht im Süden befindet sich heute *der Mittagstadel* (Zermatt), jetzt überbaut. Auf der SK liegt der Ort jedoch im Süden des Weilers Egg ausserhalb von Zermatt.

Moeren

Moeren ist nur 1560 in Geschinen als *jn Mörenbach* und 1580 in Lax *dem Mörenbach vff nach* belegt. Die Deutung ist unsicher: das HL kann sich auf *Mör I* m. ‘Mohr, Schwarzer’ (ID. 4, 376), *Mör II* f. ‘unverschnittenes, weibliches Schwein’ (ID. 4, 377; RÜBEL 1950, 112 s. v. *möre*) und *Mös* n. ‘Moor, feuchtes, sumpfiges Land’ (ID. 4, 469) beziehen; GRICHTING (1998, 137) kennt nur *Moora*, *Moorä* (Goms) ‘Mutterschwein’ (die zweite Deutung ist hier irrelevant). Da der Bach nicht lokalisiert werden kann, ist wohl am ehesten die Farbe ‘schwarzer Bach’ oder die Herkunft aus einem Moor ‘Moorbach’ anzunehmen. Der Zusammenhang mit einem Schwein dürfte deutlich geringer sein (vgl. RÜBEL 1950, 111 ff.), wo von einer geringeren Wichtigkeit der Schweinehaltung die Rede ist.

Moli

Moli n. ‘kleine Kaulquappe’ ist nur belegt in *der Moliputz* ‘der Tümpel mit Kaulquappen’ (Naters). Das HL ist zu schwdt. *Mol*, *Möl* n., Pl. *Molle*“, Dim. *Mööli*, ‘Name verschiedener Weichtiere; Kaulquappe von Fröschen und Kröten’ (ID. 4, 172) zu stellen.

Molybdän

Molybdän ist nur in *Molybdänwärch* (FLKN, Baltschieder) belegt. Auf der früheren Karte 1:25000 ist *Ehem. Bergwerk* notiert. Die Karte 1:10000 hat am Ort einige Symbole für Gebäude, kennt aber keinen Namen. Die heutige LT zeigt dort einige Gebäude.

Molybdän n., ist ein silberweisses Schwermetall, das am rund 2600 hoch gelegenen Bergwerk während der zwei Weltkriege von der Kriegsindustrie abgebaut wurde. Es diente vor allem zur Härtung von Stahl. In der Literatur wird das *Molybdänwärch* auch *Roti Chumma* genannt. Dieser Flurname ist jedoch laut LT, SK und FLNK weit vom *Molybdänwärch* entfernt. Der Flurname *Molybdänwärch* übernimmt die chemische Bezeichnung *Molybdän* und kombiniert ihn mit *Wärch* ‘Werk’.

Moming

Moming ist ein Passname im Einfischtal, der auch in *der Moming* (Randa), sowie in *Pointe Nord de Moming* (LT, Randa) und *Pointe Sud de Moming* (LT, Randa) belegt ist. JACCARD (1906, 281 s. v. *Momaing*, *Moming*) sieht darin *Mont-Maing* < *MONTEM MAGNUM* ‘grosser Berg’, während MEYER (1930, 26) als Adjektiv lat. *MINIUM* > *minii* ‘zinnroter’ anführt. Weder *magnus* noch *minium* sind jedoch im Galloromanischen belegt (FEW 6, 1, 49 ff. und FEW 6, 2, 122). GUEX (1935, 434; 1976, 103) wiederum führt den Namen auf lat. *MONS MEDIANUS* ‘mittlerer Berg, mittlere Alpe’ zurück. WULF MÜLLER (p. c.) sieht die Entwicklung *MEDIANUS* > *min* im Material des GPSR kaum belegt (vgl. auch FEW 6, 1, 578 s. v. *MEDIANUS* ‘in der mitte liegend’). Eine Entscheidung für eine der Hypothesen ist mangels historischer Belege nicht möglich; inhaltlich scheint die Deutung von GUEX am sinnvollsten.

Mönch

Mönch m. ist zu schwdt. *Münch*, *Mönch* m. wie nhd. ‘Mönch, Klosterbruder’, entlehnt aus mittellat. *MONICUS* m., auch in der Bedeutung ‘verschnittenes Tier’ zu stellen (ID. 4, 318; KLUGE / SEEBOLD ⁵2011, 631). Der *Mönch* (Fieschertal) ist ein Berggipfel auf der Grenze zwischen den Kantonen Bern und Wallis. Er galt lange nur als zweiter Gipfel des *Eiger*. Bevor er im 19. Jh. zu seinem jetzigen Namen kam, hiess er *Innereiger*, *Hintereiger*, *Eigers Schneeberg*, *Eigers Breithorn*, *Jungfrauberg*, *Gross-Mönch* und *Weiss-Mönch* (WÄBER 1892–1893, 256; ID. 4, 318 f.). Einerseits soll der Berg nach einer Alpweide, die sich an seinem Fuss befindet, der Münchenalpe, wo früher *Münche* ‘kastrierte Tiere, Wallache’ sömmeren, benannt worden sein, andererseits wird eine in Bergnamen häufig belegbare Personifizierung, *Mönch* als analogisches Gegenstück zu *Jungfrau*, nicht ausgeschlossen (SONDEREGGER ²1977, 63; BENB 1, 3, 364 ff.; FETZER / WERLEN

2010, 89). Die Lautung ist erkennbar nicht dialektal. Das Wort selbst ist im Wallis nicht gebräuchlich, die Benennung geschah auf Berner Seite.

Neben dem Gipfelnamen selbst kommen *Mönchsjoch-hitta* ‘die Schutzhütte des SAC auf dem Mönchsjoch’ (FLNK Fieschertal; LT *Mönchsjochhütte*), *ts Ober* und *ts Unner Mönchsjoch* ‘das obere und das untere Joch (Fusspass) beim Mönch (Gipfelname, 4107 m)’ (Fieschertal) vor.

Mond

Mond ist nur in historischen Belegen als *Mondwaldt* (1666, Zeneggen), *Montwald* (1391, Saastal), *Montwaldt* (1568, Saas-Balen), *Montwalt* (1348, Stalden), *Mundwaldbak* (1307 u. später, Eisten) und *Montwaldwasserleiten* ‘die Wasserleitung vom / zum Montwald’ (Staldenried) belegt. Es handelt sich, wie der Bearbeiter unter Nr. 18220 belegt, wohl um den heutigen *Mattwald* (Eisten), wie die historischen Nachweise unter *Mattwaldbach* (Nr. 33924) nachweisen. Darum ist *Mond* nicht zu schwdt. *Mōn* bzw. *Mān* ‘Mond, der Himmelkörper’, ahd. *māno*, mhd. *mān(e)* m./f. (ID. 4, 234 f.) zu stellen, sondern wohl zum gleichen HL wie das Dorf *Mund*, also zu lat. *MONTEM* ‘Berg’ (FEW 6, 3, 84 ff. s. v. *mons* berg) (cf. HL MONT). Der *Montwald* ist also ursprünglich der *Bergwald*; erst später entstand daraus durch Umdeutung *Mattwald*. Das Gebiet heisst heute *Mattwaldalpa*, verstanden wohl zum *Mattwaldhorn*.

Mondelli

Mondelli ist ein Name von Weiler und Bach im Anzas-catal (Italien). Er ist belegt in *Mondelligletscher* und *der Mondellipass* (beide Saas-Almagell). Der Pass ist benannt nach dem Passweg Richtung *Mondelli*; der Gletscher liegt daneben; ein Grenzgipfel heisst *Pizzo Mondelli* (in VSNB nicht belegt). Der Bach nennt sich *Rio Mondelli*. Ob der Name etwas mit *mondell* (LSI, 3, 477) zu tun hat, bleibt unsicher. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht. ZINSLI (1984, 336) kennt *Mundjeije*, ohne weitere Deutung; vermutlich einfach eine dialektale Form.

Monetzs

Monetzs ist nur 1581 in Albinen als *eÿ monetzs* belegt. Ein Blick auf *eÿ larsez* ‘bei den Lärchen’ in Albinen zeigt, dass *eÿ monetzs* ein alternativer Name ist. Ob ein FaN wie *Monnay* (AWWB 171, NWWB 1, 177) oder *Monnet* (NWWB 1, 178) vorliegt, ist unklar; beide FaNN sind vor allem im Unterwallis belegt. Wenn ein FaN vorliegt, dann ist ‘beim Gut der Familie Monnet / Monnay’ gemeint. Eine andere Deutung ist unklar.

Monlarses

Monlarses kommt in Varen als *deys Monlarses* vor. Der Flurname findet sich auch in verschiedenen Versionen 1473 als *Cristam de Nolarses*, 1474 als *Christam de Nolarsis*, 1484 als *ad Cristam de Molarses*, 1485 als *ad Cristam des Nouus Larses*, 1509 als *Cristam campi Tassonores* und 1515 als *Cristam de Molarsis*. *Larses* ist laut FEW (5, 193) zu lat. *LARIX* Lärche zu stellen, vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 184) zu *Larze*, *Larse*, *Large* etc. ‘Lärche’. Unklar bleibt *Mon*, das wohl eher zu *Mont* ‘Berg’ (zu lat. *MONS* berg vgl. FEW 6, 3, 84 ff.) zu stellen ist, als – wie der Beleg von 1485 nahelegt – zu *Nouus* (FEW 7, 210 ff. s. v. *nōvus* neu). Der Beleg von 1509 enthält entweder einen ganz anderen Namen oder ist einfach missverstanden. *Monlarses* ist dann mit ‘Berg mit Lärchen’ zu übersetzen. *Crista* (cf. HL GRECHTA) ist üblicherweise ‘der Hügel’.

Mont

Mont m. steht für frpr. und frz. *mont* m. ‘Berg, Hügel, Gebirge’, aus lat. *MONS*, *MONTIS* m. (FEW 6, 3, 84 ff.). Das Diminutiv ist *Mountet* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 30).

Belegt sind *Mont Durand* ‘Gipfelname (deutsch *Arbenhorn*) beim *Col Durand* oberhalb des *Glacier Durand* (Val d’Anniviers)’ (LT. Zermatt; cf. HL TURANT (PN)), *Mont larges* ‘Lärchen-Alp’ (1843, Varen). Genitive sind in *Montis du Plan* ‘die Alpe du Plan (ebene Fläche)’ (1585, Varen) und *Montis Uechil* (1388, Emdbd (unsichere Zuordnung)) belegt. Da im Dokument von 1388 Vispa im Genitiv als *Uespe* erscheint, bleibt der Bergname *Uechil* unsicher; es könnte sich zwar um den Typ *Wichil* ‘Winkel’ handeln, doch ist normalerweise die Vokalisierung von *n* vor Velar erst viel später sichtbar. ZIMMERMANN (1968, 124) gibt die ersten sicheren Belege erst im 17. Jahrhundert; in unserer Datenbank sind erste Formen ohne /n/ erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts belegt.

Unklar ist *En Montenwall* (1643, Salgesch; im gleichen Jahr *Eÿs Montevall*); vermutlich liegt hier nicht *Mont* vor, sondern das auch lebend belegte *Munta* ‘Steigung’ (cf. HL MUNTA und MATHIER (2015, 69 f.)); der Name wäre dann etwa ‘die Steigung zum Tal’ (HL WALL (ROM.) entspricht dem rom. *Val* ‘Tal’ oder *aval* ‘Abhang’).

Als Diminutiv sind *Col* und *Pointe du Mountet* (LT, Zermatt) (dazu kommen *Cabane* und *Glacier du Mountet* auf der Seite von Zinal) belegt. Gemeint ist ein kleiner Berg (3839 m) beim *Zinalrothorn*.

Monte

Monte ist zu it. *monte* m. ‘Berg, Hügel, Gebirge’ aus lat. *MŌNS*, *MONTIS* m. zu stellen (DEVOTO / OLI 2020, 1973). In den folgenden Belegen ist *monte* als ‘Gipfel, Gebirge’ zu verstehen: *Monte Figascian* (LT, Binn; dt. *Albrunhorn*),

Monte Leone (Zwischbergen), *Monte Moro* (Saas-Almagell), *t Monte Roosa* (Zermatt). Als 'Alpe' ist *monte* in *t Muntschera* und in *Passo di Monscera* (Zwischbergen) (cf. HL SCERA) zu verstehen (PETRINI 1993, 108). Als Name eines Hotels ist *ts Montiljoone* 'das Monte Leone' (Simplon; Restaurant / Hotel auf dem Simplonpass) belegt.

Komplexere Formen sind *der Montemorogletscher* 'der Montemorogletscher beim Monte Moro (LT hat *Tälliboden Gletscher*)' (Saas-Almagell), *dr Montemoropass* 'der Pass beim Monte Moro (schwarzer Berg) nach Italien' (Saas-Almagell; FLNK *Monte Moro Pass*; SK *Monte Moropass*), *dr Monteroosagletscher* 'der Gletscher am Monte Rosa (Gebirgsmassiv)' (Zermatt; LT u. SK *Monte Rosa Gletscher*), *t Monteroosahitta* 'die Monte-Rosa-Hütte (SAC-Hütte, früher auch Bétemps-Hütte)' (Zermatt, LT *Monte Rosahütte SAC*).

Bei den Bergen und Pässen ist durchwegs die Grenze zu Italien betroffen.

Moor

Moor ist mehrdeutig. Im Kontext des Oberwallis kann damit nicht hdt. *Moor* gemeint sein, dafür wird normalerweise *Moos* verwendet. Schwdt. *Mōr*, *Mōre* f., Pl. *Mōre*, Dim. *Mööri*, *Mōri*, *Möörli*, mhd. *mōr(e)* 'Sau, Zuchtsau' (ID. 4, 377 f.) ist laut RÜBEL (1950, 112) nur unterhalb von Naters gebräuchlich. Laut ZIMMERMANN bezeichnet der Name *Moracher* im Vispental 'Ackerland mit schwärzlicher Erde' (ZIMMERMANN 1968, 53); er stellt *Mor* zu mhd. *more* 'schwarz' (LEXER 1, 2202 hat *mor-gevar* 'schwarz'); zurück geht diese Farbbezeichnung auf das Nomen *Mōr* 'Mohr, Schwarzer' (ID. 4, 376). Allerdings sind die Belege für *Moracher* möglicherweise zu *Morach* (auch *Moracher*) 'Morchel, Möhre' (ID. 4, 379 f.) zu stellen, wobei ID. (1, 65) die Form *Moracher* als Weiterentwicklung eines Lemmas *Acher* 'Apfel, Frucht' sieht und es nicht zu *Acher* 'Acker' stellt.

Belegt ist das HL 1328 in Visp *apud Morakeren* und *ts Morachru* (Visperterminen), das schon 1305 als *Morakern* erscheint. Trotz ZIMMERMANN (1968, 53) liegt wohl *Moracher* (ID. 1, 65) zu Grunde, also 'beim Ort, wo Morcheln / Möhren wachsen'.

t Moorechumme (Grensiols) ist unklar; am ehesten kommt das Adjektiv 'schwarz' in Frage; *Moore* als 'Mutterschwein' ist wegen der dialektgeografischen Verteilung nach RÜBEL (1950, 112) unwahrscheinlich.

Moorhalte 'die schwarze Halde' (Staldenried, FLNK) ist problematisch: sie befindet sich auf rund 2440 m und weist keinen sumpfigen Boden auf – am ehesten also die Farbe gemeint.

t Moorgsteina 'die schwarzen Gesteine' (Saas-Grund). Hier scheint die Trennung *Moor* + *Gsteina* sinnvoller als das ursprünglich angenommene *Moorg* + *Steina*.

ts Moorsch Hüs 'das Haus des Moor' (Bister) enthält einen PN oder FaN, der sich an *Maurus* (> *Moor*) anlehnen kann. 1669 ist in einem Dokument aus dem Löt-schentental (Ferden) ein *Hans Moor* belegt (historische Belege von VS NB); der FaN war also bekannt.

Moos

Moos n. 'Moor, sumpfiges Land' ist zu schwdt. *Mös*, *Mös* n., Pl. *Möösren*, 'Moor, feuchtes, sumpfiges Land, wo nur kurzes Streugras wächst' (ID. 4, 469, bei GRICHTING 1998 nicht belegt) zu stellen. An den meisten Orten des Oberwallis bleibt der Vokal kurz; in den Schreibungen erscheint deswegen häufig {Moss}. Als HL wird dennoch *Moos* gewählt, um die Deutung zu erleichtern.

Das Simplex im Singular ist als *Moos*, *Mos* oder *Moss* über 50 Mal im ganzen Oberwallis belegt; der Plural hingegen ist nur einmal historisch in *jn den Mösren* (1648, Visp) und einmal lebend als *zen Mosä* 'bei den Moosen' (Ferden) bezeugt; ob hier der FaN *Moos* belegt ist, bleibt unsicher. Der Diminutiv Singular erscheint als *Moosji* (Eggerberg), *im Mosi* (Visperterminen), *ts Mosji* (Betten und fünf weitere), *im Mosli* (1854, Selkingen), *ts Mossi* (Grensiols), *ts Mossje* (Zermatt, mehrfach), *ts Mossji* (Bellwald und neun weitere), *Múslin* (1392, Termen), *Múslin* (1399, Ried-Brig) und *Múslin* (1389, Brig). Die letzteren Formen zeigen eine Hebung (PAUL 252007, 97). Auch hier ist der Plural sehr selten; der einzige Beleg ist *Moosjini* (FLNK, Bratsch).

Mit attributiven Adjektiven finden sich folgende Belege: *ts Breit Moss* (Leukerbad; 1410, Glis), *jm Endren Mos* 'im jenseitigen Moos (sumpfiges Gebiet)' (1437, Binn), *ts Fooder Moss* (Niedergesteln), *ts Fül Moss* 'das faule Moos (sumpfiges Gebiet)' (Eisten, mit Varianten Naters, Visperterminen), *Gemeyn Mos* 'das Moos (sumpfiges Gebiet), das der Gemeinde gehört' (1408, Niedergesteln), *ts Gross Moss* (Ernen, Saas-Fee, Steg), *im Hindren Moss* (1530, Ernen), *ts Hinner Mos* (Münster, *Hinner* fällt meistens weg), *ts Inner Moss* 'das innere (diesseits des Galdikanals gelegene) Moos (sumpfiges Gebiet)' (Niedergesteln), *das Klein Mosgÿ* (1635, Ernen), *dass Lägendt Moss* 'das ebene Moos (sumpfiges Gebiet)' (1683, Martisberg), *ts Lägund Moos* 'das ebene Moos (sumpfiges Gebiet)' (Betten), *ts Leng Mos* 'das lange Moos (sumpfiges Gebiet)' (Ried-Mörel), *ts Ober Moos* (Blatten und fünf weitere), *ts Rot Moos* 'das rote Moos (sumpfiges Gebiet)' (Wiler), *im Schwartzen Moos* (1596 u. später, Münster, dazu drei weitere historische Belege in Ried-Mörel, Reckingen und Ulrichen), *ts Under Moos* (Blatten und sieben weitere mit Varianten), *jm Vierschretzen Moos* 'im vier-eckigen Moos (sumpfiges Gebiet)' (1687 u. später, Oberwald), *ts Voder Mos* (Münster), *jm Welchen Mos* 'im feuchten Moos (sumpfiges Gebiet)' (1631, Greich). Un-

klar ist der Beleg *das Roetinges Mos* (1307, Stalden); formal kann es sich um ein flektiertes Adjektiv einer Ableitung *röting* ‘rötlich’ handeln, die allerdings nicht belegt ist, oder um einen starken Genitiv ‘des Rötling’, wobei dieser Name zum FaN *Roten* (AWWB 218) gestellt werden könnte. Ebenfalls unsicher ist *im Firmús* (1792, Oberwald), das sich als *Vor Moos* analysieren lässt. Ein Adverb liegt wohl in *Uber Moss* ‘das jenseits gelegene Moos (sumpfiges Gebiet)’ (Ernen) vor, das weit entfernt vom Dorf liegt. Komplexere Bildungen sind selten: *ts Ober* und *ts Unner Fül Moss* (Visperterminen), *Vorder Mosshubu* ‘der vordere Teil des Hügels beim Moos (sumpfiges Gebiet)’ (FLNK, Ernen) und *der Ubermosswäg* ‘der Weg vom / zum Ubermoss (jenseits gelegenes sumpfiges Gebiet)’ (FLNK, Ernen) sind Beispiele.

Vorangestellte Genitive liegen sehr selten vor: *Sippingo Mos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Leute des Sippen / der Familie Sippen’ (1374, Termen) ist ein schwacher Genitiv Plural einer Kollektiv-Ableitung auf /-ING/. Einen alten Genitiv Plural zeigt *das Steger Moos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Gemeinde Steg’ (1852, Steg); er wird heute wohl eher als Adjektiv verstanden. Ähnlich verhält es sich mit *Nessjermoss* (FLNK, Ernen), wo vermutlich ein Moos bei einer Flur mit Nesseln gemeint ist, weniger sicher ein Moos, das einer Familie *Nessjer* gehört. Auch *im Niderärnermoos* ‘im Moos (sumpfiges Gebiet) von Niederernen’ (1815, Ernen) liegt ein alter Genitiv Plural vor. Unklar ist *Georgien Mos* ‘das Moos des Georg’ (1398, Termen), wo vermutlich der PN *Georg* enthalten ist, der aber auch als FaN *Jergen* oder ähnlich (AWWB 134) belegt ist.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita häufig mit einem Bestimmungswort vor, das eine nahegelegene Flur bezeichnet. Beispiele dafür sind *ts Briggumos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) bei der Rotenbrücke’ (Raron), *ts Gadmemoos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) bei den Gaden (Ställe)’ (FLNK, Blitzingen), *Gintermos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) bei der Siedlung Gintrige’ (FLNK, Obergesteln), *ts Ritimoos* ‘das Moss (sumpfiges Gebiet) im gerodeten Gebiet’ (Goppisberg), *im Tellinmoos* ‘im Moos (sumpfiges Gebiet) im Tellin (kleines Tal)’ (Blatten) und viele andere. Nicht immer ist jedoch die Motivation erkennbar: *jm Fischmos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) mit Fischen’ (1704 u. später, Oberwald) etwa ist unklar, ob es sich hier tatsächlich um Fische handelt, *ts Hanumos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) mit (Auer)Hähnen’ (Raron) liegt auf rund 2070 m, wo es keinen Wald für Auerhähne hat; vermutlich liegt also eine andere Motivation vor, aber das ist nicht sicher. Und die zwei Belege *Zwiebelmos* (1845, Raron) und *ts Zibulunmoss* (Niedergesteln), vermutlich die gleiche Flur, bezeichnen ein Gelände in der Rottenebene bei Raron,

wo vermutlich keine Zwiebeln wuchsen – es kann sich hier um die Form des Geländes handeln, aber das ist sehr unsicher.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit den Grundwörtern *Acher, Alpa, Bäärg, Biel, Biina, Bodu, Cheer, Egg (a), Eie, Eng, Flüö, Färich, Fura, Gadu, Gassa, Grabu, Haalta, Hubel, Los, Matta, Pletscha, Rufina, Sand, Schluocht, See, Stafel, Tola* und *Wald* vor. Die meisten dieser Namen sind nur ein- oder zweimal belegt; am häufigsten ist der Typ *Mosmatta* ‘die Wiese beim Moos (sumpfiges Gebiet)’ mit etwa zehn Belegen. Komplexere Formen sind etwa *ts Mosmattebächi* ‘der kleine Bach von der Alpe Mossmatte (Wiese beim sumpfigen Gebiet) herunter’ (Münster), und *der Wannumosskanal* ‘der Kanal durch das Wannumoss (sumpfiges Land bei der Wanna (Mulde))’ (FLNK, Niedergesteln).

Eine adjektivische Ableitung *mosig* ‘moorig, sumpfig’ (ID. 4. 472) ist in *t Mosighaalte* ‘die sumpfigen Halden’ (Naters), eine andere Ableitung *Mosin* in *in den Mosinen Bieltinen* ‘in den Hügeln im Bereich Moos’ (1796, Naters) enthalten (wobei es sich im zweiten Fall um den Weiler *Moos* bei Naters handelt).

Moräne

Moräne f. ‘Moräne’ ist zum nhd. *Moräne* f. ‘Gletscherablagerung’, entlehnt aus frz. *moraine* m., eigentlich ‘Geröll’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 634), wdt. *Morääna, Moränä* (Goms), *Moreena* (Saastal), *Moränu* ‘Moräne’ (GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Das eigentlich fachsprachliche Wort wurde in den wdt. Wortschatz übernommen.

Das Simplex ist in verschiedenen Formen im Singular belegt: *t Mareena* ‘die Moräne’ (Saas-Balen), *t Moreena* ‘die Moräne’ (Ferden, Zermatt), *t Moräänu* ‘die Moräne’ (Oberems); einmal erscheint ein Plural *t Morääne* ‘die Moränen’ (Oberems).

Mit attributiven Adjektiven findet sich: *t Mittelmoreena* ‘die Mittelmoräne’ (Blatten), *t Mittilmoräänu* ‘die Mittelmoräne’ (Oberems). Komplexer sind *t Hinner Aleliimoreenu* ‘die hintere Allelinmoräne’ (Saas-Almagell), *t Nordaleliimoreenu* ‘die Nordmoräne des Allalingletschers’ (Saas-Almagell), *Vordere Allelinmoräne* ‘die Vordere Allelinmoräne’ (LT, Saas-Almagell).

Nur einmal erscheint das HL als Bestimmungswort in *t Moränebucht* ‘die Einbuchtung im Gebiet der Moräne (des Rottengletschers)’ (Oberwald).

Moranginen

Moranginen ist nur in Mörel 1775 als *Moranginen* und *Morangien* belegt. Es ist unklar, ob es sich überhaupt um einen walliserdeutschen Namen handelt. Das HL ist unklar.

Mord

Mord m. ist zu schwdt. *Mord* m. in der gleichen Bedeutung wie nhd. allgm., mhd. *mort* m./n., ahd. *mord* m./n. Verb *morden*; Nomen agentis: nhd. *Mörder* m., mhd. *mordaere*, im Wdt. auch mit Entrundung *Mirder* m. und wdt. *Moord* 'Mord' (ID. 4, 396 ff.; GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Die Namengebung bezieht sich laut BENB (1, 3, 313 f.) häufig auf Orte, wo sich Mörder aufhielten, oder auf steile, gefährliche Orte oder schwer bebaubare Böden. *mords*, wohl ein ursprünglicher Genitiv, 'sehr, sehr gross' (so ID. 4, 396, Bed. 5) kann als Präfix verstärkend wirken.

Das Lemma tritt in jedem Fall nur als Bestimmungswort auf: *der Mordstei* 'der Mordstein' (Saas-Balen), laut Gwp. wurden hier Kinder vom herabfallenden Stein erschlagen, *ze Moordsteinu* 'bei den Mordsteinen' (Törbel), wobei unklar ist, ob hier nicht verstärkendes *mords* 'sehr gross' vorliegt.

Die übrigen Belege weisen *Merder*, *Mirder* und *Mörder* auf: *di Merderpsetzi* 'der ebene (gepflasterte?) Mörderplatz' (St. Niklaus) mit unklarer Motivation, *ts Mirderegg* 'die Mörderecke' (Blitzingen), ein schwieriger Felsdurchgang für das Vieh, *ts Mirderloch* 'das Mörderloch' (Glis), ein enger Graben, wo sich Mörder verborgen haben sollen, *t Mirderschipfa* 'der Unterschlupf für Mörder' (Eggerberg), auch hier sollen sich Mörder verborgen haben, *der Mirderstei* 'der Mörderstein' (Salgesch), wo ein Mörder ein Kind erschlagen haben soll, *Mörderloch* 'das Mörderloch' (1680, Ulrichen), wo ein Überfall stattgefunden haben soll.

In allen Fällen ist unklar, ob die Motivation aus dem Namen folgt; häufig dürfte einfach ein mögliches Versteck für Menschen mit bösen Absichten gemeint sein.

Mörel

Merl, als Gemeindegemeinde hdt. *Mörel*, ist der Hauptort des Bezirks Östlich-Raron; seit 2009 ist auch Filet Teil dieser Gemeinde (cf. HL FILET). Die historischen Belege (1203 *Morio*, 1203 *de Morgi*, 1207 *de Morgi*, 1219 *de Morgia* usw.) legen einen vordeutschen Siedlungsnamen nahe, der heute auf ein **morgā* 'Sumpf, Sumpfbach' zurückgeführt wird (KRISTOL ET AL., 2005, 615 mit der Darstellung der Deutungen). Da *Morgia* auch sonst vorkommt (heute *Merje* bei Stalden, cf. HL MERJE), ist in den Texten manchmal von *morgia superior* die Rede. Der Dorfname *Merl* (< Mörel) erscheint erst 1539 und später als *Meril* oder *Möril*. Das /l/ scheint hier eine Art Re-Analyse des vorhergehenden /j/ < /g/ zu sein; die gut belegte Palatalisierung von /l/ zu /j/ wird hier rückgängig gemacht.

Ein Beleg *Meryerbach* (1525) 'der Bach der Leute von Mörel' (Mörel) erscheint auch als *in ripam de Morgia* (1459) und *in ripam dictorum Mergerro* 'im Bach der

schon genannten Leute von Mörel' (1459), *de ripa Morgiensi* (1460) und 1569 *an Mörgero Bach* 'am Bach der Leute von Mörel'. Es gibt einen Bach, der durch den *grossen Graben* und dann durch Mörel fließt; er trägt aber auf den Karten keinen Namen; vermutlich ist dieser Bach gemeint. Weiter ist 1664 *in den Morgien Brejätten* 'in den breiten Feldern von Mörel' erwähnt; der Flurname *Breiten* (heute ein Dorfteil) ist auch sonst erwähnt. 1617 ist von *iuxta pontem Morgiae* 'bei der Brücke von Mörel' erwähnt, eine Brücke östlich von Mörel im Gebiet Gifrisch. 1649 ist *in silua Mergigo* (Mörel) erwähnt, also 'im Wald der Leute von Mörel'. 1738 erscheint in Ried-Mörel ein *am Mergig*; es geht hier um ein Wasserrecht aus der Massa und das deutet darauf hin, dass *der* oder *das Mergig* eher nicht auf dem Boden von Mörel lag, sondern auf jenem von Ried-Mörel; die genaue Deutung ist unklar. *t Merrjerbrunnjini* 'die kleinen Quellen / Brunnen, die zu Mörel gehören (?)' (Ried-Mörel) sind, laut Beschreibung, Zisternenbrunnen, von denen man nach Mörel hinuntersehe. Die Flur befindet sich auf dem Gebiet der (damaligen) Gemeinde Ried-Mörel. Vermutlich ebenfalls zu Mörel gehören *Merjerrufärricha* 'die Pferche der Leute von Mörel' (Naters), Pferche, in denen die Merjer ihre Tiere scheiden konnten; die Alp befindet sich im Bereich des Inneren Aletschi auf der Nordseite des Grossen Aletschgletschers.

Ganz unklar sind folgende Belege: *am Mörill* (1761, Baltschieder); ohne nähere Angaben lässt sich hier nichts sagen. 1715 ist in Bürchen *am Mörill* belegt; im gleichen Jahr *an den Mörill Tschuggen*. Beide Belege (ausser *Tschugge* 'Fels') sind undeutbar. Auch das 1519 belegt *zom Meril Wyer* 'beim Weiher von Mörel / des Meril' (Visperterminen) ist nicht deutbar; ob hier eventuell ein PN vorliegt, ist sehr unsicher.

Noch schwieriger scheint uns *an der Moria Emdere* (13. Jh., Emd) zu sein. *Moria* wird hier wie ein deutsches Wort mit Genus feminin behandelt. Das gleiche Wort erscheint als *cermoria* (1252, neben *cergallendenunflue*, Törbel) und *cer moria* (13. Jh., Stalden). Die Belege lassen sich nicht deuten.

Morell (FaN)

Morell, auch *Morel* (FaN) ist der Name einer ab dem 18. bis ins 20. Jh. im Lötschental ansässigen Familie, die ursprünglich aus dem Unterwallis stammte (BELLWALD 2007, 514 f.). Belegt ist *t Morellschweid* 'die Weide der Familie Morell' (Kippel).

Morenschi (FaN)

Morenschi (FaN) ist in Leukerbad zweimal belegt: *Morenschi* im Dorf selbst, und *ts Morenschi* (FLNK und LT *Morenschi*) südlich des Dorfes im Gebiet Lees. R. GRICH-

TING (1993) kennt es als *Moräntsch*, im Dorf auf Blatt 9, Nr. 50 und Blatt 10, Nr. 36, in Lees auf Blatt 2, Nr. 13. Historisch sind belegt: 1589 *zer Mörentsch*; 1719 *in Morenschi*, 1752 *im Morency*, wobei unklar ist, um welches Gebiet es sich genau handelt; das feminine Genus des Beleges von 1589 ist wohl dem Appellativ *Mattu* 'Wiese' zu verdanken. Der Name ist zum FaN *Morency* (mit weiteren Schreibweisen) zu stellen, einer seit dem 13. Jh. bekannten Familie des Bezirkes Leuk (AWWB 175 f.). Die Quelle nimmt allerdings an, dass der FaN vom Ort *Morency* bei Leukerbad stamme, was auf frz. in NWWB (2, 158 s. v. *de Morency*) wiederholt wird. Wenn diese Annahme stimmt, lässt sich *Morenschi* nicht vom FaN her deuten. MEYER (1910, 71, 168) führt den im 13. Jahrhundert als *moren*, *morein* notierten Flurnamen auf ahd. *muor + ěnu* zurück, was kaum stimmen kann. *Morenschi* lässt sich deswegen nicht deuten, ist hier aber wohl auf den FaN zurückzuführen.

Morge

Morge m. 'der Morgen' ist zu schwdt. *Morge* m. wie nhd. allg. und wdt. *Morge*, *Morgät* (Goms), *Morgn* (Lötschtal), *Mooru*, *Morgu* oder *Morgund* 'Morgen' (ID. 4, 403 f.; GRICHTING 1998, 137) zu stellen.

Das HL ist nur als Bestimmungswort belegt. Am häufigsten ist *t Morgeweid* 'die Morgenweide' (Fiescherthal), *die Morgundweid* 'die Morgenweide' (1852, Saas-Almagell), *t Morrguweide* 'die Morgenweiden' (Birgisch): alle sind zu verstehen als die Weide, auf die die Tiere morgens getrieben werden (ID. 15, 518; RÜBEL 1960, 84 sagt, damit sei die für die Morgenmahlzeit des Viehs benötigte Weidefläche bezeichnet). Das gilt auch für *der Morgundwang* 'der Grasabhang, wo das Vieh morgens ist' (Visperterminen).

in der Morgen Sunnen 'im Gebiet, das morgens von der Sonne beschienen wird' (1850, Staldenried) ist wohl nicht, wie in ID. (7, 1100) die morgendliche Sonne gemeint, sondern ein besonntes Stück Land.

Unklar ist *Morguwasser* (Unterems). Es könnte sich um eine Wasserleitung handeln, die nur morgens fließt.

Zu *Morgengab* siehe das HL GAB.

Komplexer ist *ts Leid Morgundbrootji* 'der hässliche kleine Ort, der für die Morgenmahlzeit des Viehs reicht' (Saas-Almagell). *Morgudbroot* ist nach RÜBEL (1960, 84, Fn. 1) der Ausdruck für die für die Morgenmahlzeit des Viehs benötigte Weidefläche. Das Adjektiv *leid* (cf. HL LEID) bezeichnet dann einen unangenehmen Ort.

Morgieri

Morgieri kommt nur 1539 und 1544 in Albinen als *en la morgiery*, resp. *en laz morgieryz* (?) (mit unsicherer Lesung) 'beim Steinhaufen' vor. Das Stück Land befindet

sich laut Dokument im Gebiet von *Tschingere*. Der Flurname scheint zu **mūrīcarium* steinhaufe (FEW 6, 3, 229; BRIDEL 1860, 254 s. v. *Mordju*) zu stellen zu sein, wobei die feminine Form wohl eine kollektive Ableitung auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) darstellt.

Mori

Mori ist nur als *t Mori* 'das Gebiet mit Maulbeeren' (Salgesch, auch LT und FLNK) belegt. Die historischen Belege seit 1407 enthalten *ejs moriers*, *eyz morys*, *ouz morj* usw. MATHIER (2015, 59) führt den Flurnamen mit TAGMANN (1946, 60) auf frpr. *muri*, frz. *mûrier* 'Maulbeere' zurück. Er führt teilweise andere historische Belege auf als die Datenbank.

Moriego

Moriego kommt nur vor im Beleg *Moriego Schnitten* (1645, Mörel). Es handelt sich wohl im einen latinisierten Genitiv Plural zu *Morgia* (Mörel) und meint 'die Schnitten (abgetrennte Stücke Landes) der Leute von Mörel'.

Mörisch (FaN)

Mörisch, *Moerisch* (FaN) ist ein ausgestorbener Walliser FaN (JOSSEN 2000, 81), auch im Register der HRBS als *Merisch* usw. erwähnt. Vermutlich ein erstarrter Genitiv Singular 'des Möri' (ev. zu *Mör* 'Schwarzer' (ID. 4, 376)) oder zum PN *Mauritius* (ID. 4, 362)). Belegt ist der FaN zweimal, beide Belege 1794 in Naters: *Mörisch Egeltin* 'die kleine Ecke der Familie Mörisch' und *Mörisch Ejëltin* 'die kleine Aue der Familie Mörisch'. Da die Pfarrkirche Naters dem HL *Mauritius* geweiht ist (vgl. Artikel Naters von A. RIVA: [http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002665/2017-01-04\[10.10.2020;IW\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002665/2017-01-04[10.10.2020;IW])), dürfte es sich eher um den PN *Mauritius* handeln (cf. HL MORITZ (PN)).

Moritz (PN)

Moritz (PN) ist ein PN, der im Wallis auch als *Muri*, *Maurus* erscheint oder zum FaN *Maritz*, früher auch *Maris*, *Mauritz*, *Maurice*, *Mauricii*, *Mauritii*, *Moritzen*, *Mörizen*, *Meritzen*, *Meretzen*, *Meritz*, *Merytz*, *Meriz* zu stellen ist. Neben Kloster und Gemeinde *St. Maurice* im Unterwallis, als Exonym auch *Sankt Moritz*, sind im Wallis verschiedene Stätten und Kirchen dem HL *Mauritius*, Führer der thebäischen Legion, die ihr Martyrium in St-Maurice im Wallis erlitten haben soll, gewidmet (AWWB 161; HELVETIA SACRA 4, 1, 1997, 281 – 494; ID. 4, 362). In Naters führt der *St. Merez-Verein* am Gedenktag (22. September) des Kirchenpatrons *St. Mauritius* einen Umzug des Vereins durch; gleiches gilt für Fronleichnam.

Als Simplex ist nur die schwache Genitiv-Form *Mereze* 'des Moritz' (LT; Münster) für eine Alp belegt, an die sich

ein ganzes Namennest anlehnt: *ts Merezebächji* ‘der kleine Bach von der Merezenalp herunter’ (Münster), *t Merezebachschiie* ‘die einer Zaunlatte gleichenden Felsen im Merezenbachtal’ (Münster, Ulrichen), *ts Merezebachsee-wji* ‘der kleine See des Merezenbachs’ (Ulrichen), *der Meretzebachgletscher* ‘der Gletscher, aus dem der Merezenbach entspringt’ (Münster), *t Merezematte* ‘die Wiese beim Merezenbach’ (Münster) und *Meretzen=Biene* ‘der Pflanzplatz des Moritz’ (1879, Ulrichen). Wahrscheinlich ist der Alp-Name *Merezen* ‘des Moritz’ für die übrigen Namen verantwortlich.

Einen vorangestellten starken Genitiv findet man in *ts Moritsch Grabe* ‘der Graben des Moritz’ (Binn), *des Muris Acher* ‘der Acker des Moritz’ (1711, Ried-Brig), *ts Murisch Loch* ‘das Loch des Moritz’ (Zermatt), *z Murisch Schür* ‘die Scheuer des Moritz’ (1643, St. Niklaus), *Müüreschbode* ‘der Boden des Moritz’ (Blitzingen) und das gemischtsprachige *tz Murisch Claussli* ‘das kleine eingefriedete Gut des Moritz’ (1663, Agarn). Eine unklare Form ist *Märitz Graben* ‘der Graben des Moritz’ (1549, Ernen), wo ein Genitiv oder ein blosses Bestimmungswort gemeint sein kann.

Komplexere Formen sind *Güntren Moritz Matte* ‘die Wiese des Moritz Guntern’ (1832, Geschinen; 1755 *Möritzmatten*), *von der Mauren Zschampigen Abentweýt* ‘von der Abendweide des Moritz Tschampen’ (1714, Binn), *Meritz Nellen Stadel* ‘der Stadel des Moritz Nellen’ (1661, Biel) und *zum Murihiischi* ‘zum Haus des Moritz’ (Embd).

Ursprünglich romanisch ist der Beleg *sub saxo Sentymarýz* ‘unter dem Fels des Heiligen Moritz’ (1435, Albinnen), wo wohl der Heilige der thebäischen Legion gemeint ist und nicht die Heilige Maria.

Moro

Moro Adj. ‘schwarz’ ist in *Monte Moro* ‘der schwarze Berg’ (Gipfelname, 2985 m.), *Montemorogletscher* (LT *Täl-libodengletscher*) und *dr Montemoropass* (alle Saas-Almagell) belegt. Der Pass ist seit alters bekannt; vermutlich meinte *Monte* ‘Berg’ ursprünglich primär den Pass. Die Namengebung erfolgte wohl von heute italienischer Seite aus. Das Adjektiv *moro* hat zu verschiedenen Deutungen Anlass gegeben; VON WELDEN (1824, 52) sagt: “Man hat über die Benennung dieses Gebirgs mehrere Meinungen; nach einigen soll es seinen Namen von Ludwig Sforza, *il Moro* genannt, erhalten haben, der, nach dem er Novara verlassen musste, im September 1449 hier durch, nach der Schweiz zog.” GATSCHET (1880, 407) zieht neben ‘schwarz’ auch mlat. *MORO* ‘Brombeerstrauch’ oder das Simplex des lat. *MURENA*, *MURENULA* ‘Steinhaufen’ in Betracht. JACCARD (1906, 286 f.) resümiert die bestehenden Deutungen, sagt dann aber, dass die ältesten Belege von *Monti Molli* sprechen und nimmt an, dass it. *molle* ‘leicht’ den leichten

Übergang zum Wallis bilden. ZINSLI (1984, 311) gibt einige frühere Benennungen, lehnt aber JACCARDS Deutung S. 334 ab und bezeichnet die Etymologie als “umstritten”. Die nächstliegende Deutung als ‘schwarz’ ist zwar unspektakulär, macht aber weniger Voraussetzungen als alle andern Vorschläge. Zu verstehen ist also *Monte Moro* als ‘schwarzer Berg’.

Morsez

Morsez ist nur einmal 1242 in Erschmatt als *es morsez* belegt. Im Dokument handelt es sich um eine Flur oder einen Weiler, in dem ein Stück Feld erwähnt ist. Ob es mit FEW (6, 3, 143, bes. 144 unter 2)) zu lat. *MORSUS* biss zu stellen ist, bleibt unsicher. Es würde dann etwa ‘bei den (Land-)Stücken’ bedeuten, da es deutlich einen Plural darstellt.

Mösch (FaN)

Mösch (FaN) ist wohl ein PN oder FaN. Belegt ist er zwei Mal, einmal im Genitiv Singular *des Möschen Stall* ‘der Stall des Mösch’ (1761, Simplon) und einmal im Genitiv Singular einer kollektiven /-IG/-Ableitung *in Möschigen Haus* ‘im Haus des Mösch’ (1760, Simplon). Der FaN ist im Wallis so nicht belegt, wohl aber ausserhalb des Kantons (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1255). Er lässt sich zu *Mösch* ‘Messing’ (ID. 4, 505) stellen (cf. HL *MÖSCH*). Vermutlich liegt aber eine Hyperkorrektur zu *Mesch* vor, einer falschen Abtrennung zum FaN *Im Esch* oder *Zum Esch* (AWWB 89, 129), die im Register HRBS belegt ist. In Simplon ist der FaN normalerweise *Escher* oder *Zum Esch* (AWWB 89).

Mösch

Mösch ist zu zwei unterschiedlichen Quellen zu stellen: einerseits schwdt. *Mösch* ‘Messing’ und wdt. *Meesch* (Lötschtal), *Mesch* (Goms) ‘Messing’ (ID. 4, 505; GRICHTING 1998, 134) und andererseits zum schwdt. Adj. *mäusch*, im Wallis auch *mösch* für ‘trockenfaules Obst, morsches Holz’ (ID. 4, 503 f.). Die belegte Form *mösch* ist nur für die Bezirke Goms und Östlich-Raron möglich (RÜBEL 1950, 3, Anm. 2).

Belegt sind *Zuem Mösch* ‘beim Mösch (wohl Messing) oder: beim schlechten Gebiet’ (1680, Zwischbergen) und *jm Möschacker* ‘im schlechten Acker (kaum: Messing)’ (1640, Betten).

Moser (FaN)

Moser (FaN) m. kann entweder zum FaN *Moser* (AWWB 176) gestellt, als Herkunftsname ‘die Leute im Moss’ oder als Lokalisierung ‘beim Moss’ verstanden werden. Weil es auch FaN ist, wird es hier gesondert behandelt und nicht zum HL *Moos* gestellt.

Moser kommt nur als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor. Genitive im Singular sind: *aüff Mosersch Wilde* 'auf dem unfruchtbaren Gebiet der Familie Moser' (1715, Eyholz), *vf Mosers Eggen* 'auf der Ecke der Familie Moser' (1627, St. Niklaus), *beÿ Mosers Haús* 'beim Haus der Familie Moser' (1746, Simplon), *ts Mosisch Fad* 'das Grasband der Familie Moser' (Randa) mit der typisch verkürzten Form *Mosi* n. für *Moser* m. Einen Genitiv Plural weist auf *in Mosero Boden* 'im Boden der Leute vom Moss / der Familie Moser' (1766, Simplon). In Simplon-Dorf heisst ein Dorfteil *im Moss*; es kann sich also auch um den Boden beim Dorfteil *Moss* handeln.

In Naters findet sich ein eigentliches Namennest mit Fluren, die sich um den kleinen Weiler *Moss* befinden: *t Moseralmei* 'die Allmein (Burgergebiet) beim Weiler Moss', *t Moserblatte* 'die Felsplatten beim Weiler Moss', *t Moserlische* 'das Sumpfgebiet (mit Lischengras) beim Weiler Moss', *der Moserwald* 'der Wald oberhalb des Weilers Moss'. FLNK hat *Moserbiela* 'die Hügel beim Weiler Moss'; nur historisch belegt ist *in der Moserhalton* 'in der Halde der Familie Moser / beim Moss' (1399, Naters), wo unklar ist, ob der Weiler Moss gemeint ist.

In Münster findet sich 1744 *die Mosserbinna* 'das Pflanzland der Familie Moser / beim Moss'; vermutlich ist hier der lebende Name *Moss* für das Gebiet links des Rotten gemeint.

Mott

Mott m. kommt als *im Aisser Moott* 'im äusseren Mott (Morast)' (1725, Leuk) und lebend als *ts Mottji* 'der kleine Mott (Morast)' (Leukerbad, auch FLNK und LT) vor. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 16 und Blatt 10, Nr. 12) kennt es als *Mottje*. Das HL ist zu *Mott* (ID. 4, 568 mit Verweis auf GRWB 12, 2600 f.) zu stellen, hier wohl im Sinn von Morast. GRWB (12, 2600) kennt *Mott* m. 'schlamm, schwarze torfartige erde' und führt es auf frz. *motte* 'erdstück' zurück. Ob der Name aus dem Frz. stammt, ist unklar; die Belege in Leuk und Leukerbad sind sicher jünger.

Mottiscia

Mottiscia kommt nur vor in *Punta Mottiscia* (dt. *Hillehorn* (Grengiols)). Der Name ist auf italienischer Seite auch in *Bocca di Mottiscia* 'Pass Mottiscia', *Ghiacciaio Mottiscia* 'Gletscher Mottiscia', *Conca Mottiscia* 'Mulde Mottiscia' und *Rio Mottiscia* 'Mottisciabach' belegt. Der Flurname ist wohl von it. *motta*, pl. *motte* 'Hügel, Erhebung, Anhöhe, Erdhaufen' abgeleitet, die Herkunft ist jedoch umstritten (LSI 3, 515; PETRINI 1993, 109).

Mouenk

Mouenk ist nur 1254 in Naters belegt. Gemeint sind Leute, deren Gut dem Aussteller des Dokumentes gehörte. Aus dem Dokument wird deutlich, dass sich das Gut bei Nr. 17594 *Äbinegga* (cf. HL ÄBI), also dem Gut bei einer Egga bei einem Abhang befand. *Mouenk* ist jedoch nicht belegt und eine Deutung ist nicht möglich, da sich kein entsprechendes HL in der Nähe befindet.

Mü

Mü ist nur in *ts Mübach* 'beim Maultierbach' (Mühlebach; FLNK *Mübach*, LT *Z'Mübach*) belegt. Es handelt sich um einen Alpstafel am Milibach im Rappental, der bei Mühlebach in den Rotten mündet. Nahe liegt die Ableitung von *Mübach* aus *Mülibach*. Diese Deutung ist allerdings unwahrscheinlich, da *Müli* mit Entrundung zu *Mili* wird (cf. HL MILI). Da Mühlebach im /l/-Vokalisierungsgebiet des unteren Goms liegt, dürfte *Mü* zu einem der beiden Belege für schwdt. *Mul* 'Maul' und *Mul* 'Maultier' und wdt. *Mül*, *Müül* 'Maul' und *Mülti*, *Muilti* (Lötschtal), *Müüti* 'Maultier' (ID. 4, 174 ff.; GRICHTING 1998, 138) zu stellen sein. Aus sachlichen Gründen ist wohl das ursprüngliche *Maul* 'Maultier' (< lat. *MULUS*, vgl. GRWB 12, 1795) anzusetzen, mit Palatalisierung, /l/-Vokalisierung und Kürzung nach BRANDSTETTERS Gesetz (SDS 2, 79 f.).

Müäme

Müämu f. ist nur in *der Müämu Schleif* 'der Schleif der Müämu' (Gampel) und historisch 1527 in Naters als *der Mümen Matta* 'die Wiese der Muhme (hier wohl Tante)' belegt. Das HL ist zu schwdt. *Mueme*, *Muem* f. 'Muhme, Tante', mhd. *muome* 'Mutterschwester, weibliche Verwandte' und wdt. *Müema*, *Müämä* (Goms), *Muäma* (Lötschtal), *Müöma* 'Tante' (ID. 4, 230; GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Das Wort ist zunächst als *Mutterschwester* zu verstehen, kann hier aber in der Bedeutung *Tante* generell verwendet werden (vgl. SDS 4, 133 f. für die ältere und jüngere Bezeichnung der *Tante*; zu *Muhme* vgl. GRWB 12, 2644 ff.).

Much

Much ist nur belegt in drei historischen Belegen aus Vispertemen: *Myktroyen* (1304), *der Muchtreyo* (1338), *Muchtroyo* (1338). Während *Treiju* 'Viehweg' klar ist, bleibt *Much* unsicher. Zwar kennt GRWB (12, 2603, s. v. *much*) eine Interjektion "den laut des rindes malend" und daraus ist ein baselstädtisches *Mucheli* (ID. 4, 64) für die Kuh belegt. Danach wäre der Name als 'der Viehweg der Muhenden' zu verstehen.

Müeter

Müeter f. ‘Mutter’ ist zu schwdt. *Mueter* f., Pl. *Müeter*ⁿ, wie nhd. Mutter allg., wdt. *Müetter*, *Müettär* (Goms), *Muättr* (Lötschental), *Müöttär* ‘Mutter’ (Id. 4, 589 ff., GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Manchmal kann auch der FaN *Mutter* (cf. HL MUTTER FAN) gemeint sein.

Belegt ist ein vorangestellter Genitiv *ts Müetersch Loch* ‘das Loch der Mutter / der Familie Mutter’ (Leuk), eine kleine Mulde mit Reben. Wie gesagt, ist hier unklar, ob ein von der Mutter geerbtes Stück Land oder ein Stück Reben der Familie Mutter gemeint ist.

In vier Fällen kommt der Typ *Müettergottes* ‘Muttergottes, Gottesmutter Maria’ vor: *bi der Muottergottes* ‘beim Marienbild in einem Felsen’ (Bitsch), *zer Muetergottis* ‘bei der Marienstatue in einer Lärche, einem Bildstock’ (Simplon), *bi der Müettergottis* ‘bei der Marienstatue an einem Felsen’ (Naters) und *ts Müetergotestannestäfuti* ‘der kleinen Tafel mit der Statue der Muttergottes (Maria) an einer Tanne’ (Selkingen). Der Typ findet sich zwar mehrfach im Id., hat jedoch keinen eigenen Eintrag.

Zum Typ *Grossmutter* (Id. 4, 592) gehört *der Grossmüeterigg* ‘der Rücken der Grossmutter (gekrümmter Rücken?)’ (Oberwald). Hier ist wohl an den krummen Rücken einer alten Frau gedacht.

Ein Paar bilden *der Holzmüeterlitschuggu* und *der Holzfatterlitschuggu* (beide Gampel), die je einen Felsen mit einer Ebene oben benennen. Ob hier eine mythische Figur *Holzmüeterli* ‘Erdfräulein’ (Id. 4, 593) vorliegt, ist unklar; zu *Holzfatterli* gibt es keinen Eintrag im Id.

ts Müotergüod ‘das Gut von der Mutter her / der Familie Mutter (?)’ (Eisten) meint am ehesten das von Mutterseite ererbte Gebiet (Id. 2, 550). Der FaN *Mutter* ist kaum anzunehmen.

Müettergottes (Verweis)

Müettergottes f. ist zu schwdt. *Muetergottes* f. ‘Maria’ (GRWB 12, 2816 f. und 2804 ff.; cf. auch Id. 2, 507) zu stellen. Zu den Belegen siehe die HLL GOTT und MÜETER.

Mugga

Mugga f. ‘Mücke’ ist zu schwdt. *Mugge*ⁿ f., *Muggi* n. ‘Mücke’ allg. im Lötschental *Miggli* n. auch ‘Fliege’, mhd. *mucke* und wdt. *Mugga*, *Muggä* (Goms), *Muggu* ‘Mücke’ (Id. 4, 127 ff.; GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Belegt sind: *der Mugguchnubel* ‘der Hügel mit Mücken (feuchtes Gebiet)’ (Blatten), *ts Muggunäscht* ‘das Mückennest (wo es viele Mücken hat)’ (Albinen), *ts Mugguseewji* ‘der kleine See mit Mücken’ (Leuk) und *t Muggutolu* ‘die Mulde mit Mücken (feuchtes Gebiet)’ (Salgesch, auch bei MATHIER (2006, 137)). Mücken zeigen feuchte Gebiete an.

Mulda

Mulda w., auch *Müelta* w., ist zu schwdt. *Multe*ⁿ, *Muelte*ⁿ f., Dim. *Mueltli*, *Mueltji*, *Müeltli* ‘Mulde als Gefäß, ausgehöhlter Baumstamm als Wasserbehälter; hölzernes, offenes Gefäß’, ahd. *muolt(e)ra*, *mulhtra*, *muolter*, *multa*, *mulde*, mhd. *mulde*, *mu(ol)ter* und zu wdt. *Müelta*, *Müöltä*, *Müältä* (Goms), *Muälta* (Lötschental), *Müölta* ‘Holzbecken (zum Brühen von Schweinen)’ zu stellen. Es ist entlehnt aus lat. *MULCTRA* ‘Melkfass’, zu lat. *MULGERE* ‘melken’. In FIN für ‘muldenförmige Vertiefung des Erdbodens, Grube, Talabsenkung’ (Id. 4, 215 f. und Id. 3, 420; ZINSLI 1946, 78).

Belegt ist es einerseits in Gampel als *t Müältä* und historisch als *in den Mültachren* ‘in den Müeltäckern’ (1758), sowie *der Alt Mültweg* (1628) und *Multweg* (1822). In Hohtenn sind *t Obrü* und *t Undrü Mültje* (beide im *Laduwald*) bezeugt. Es handelt sich hier um Mulden im *Laduwald*.

Mulgsüür

Mulgsüür n. Der Flurname ist nur einmal in Raron als *ts Mulgsüür* belegt. Der Ort befindet sich auf 1895 m. über Meer in einem Seitental zum Bietschtal in felsigem Gebiet. Historische Belege fehlen. In der vorliegenden Form ist der Name nicht deutbar. Es könnten aber *Mulche*ⁿ ‘das Gemolkene’ (Id. 4, 207) und *Sûr* ‘saure Molken’ (Id. 7, 1281), resp. *sur* ‘sauer’ (Id. 7, 1274), gemeint sein: eine Weide, auf der die Molke sauer wird. Diese Deutung ist sehr unsicher.

Muling

Muling ‘Mühle’ ist zu afrpr. **mulin* ‘moulin’ ‘Mühle oder anderes, vom Wasser getriebenes Werk’ < lat. *MOLINUM*, Dim. *MULINET*, gebildet mit /-ITTU/-Suffix (FEW 6, 3, 37b; TAGMANN MS, o. A., 77 ff.) zu stellen.

Lebend ist *Muling* in Salgesch zweimal belegt, einmal als nördlicher Dorfteil, einmal etwas höher gelegen. TAGMANN (Ms., 77 f.) gibt für 1353 ein lateinisches *in Molendino* als ältesten Beleg. MATHIER (2015, 51) kennt es für den Dorfteil. Historisch sind die ältesten Belege in unserer Datenbank 1347 *Amulyns*, 1351 *Mulin*, 1358 *Mulin* usw. Neben dem Simplex kennt MATHIER (2015, 55f.) *Mulingblattä*, *Mulingstrass*, *Mulingwasserleitu*. In der Datenbank sind verzeichnet: *Muling-Reben* (1927, Salgesch), *Müling Strasse* (1880 (ca.), Salgesch) und *Muling-schleif* ‘der Schleif zum Gebiet Muling (Mühle)’ (FLNK, Salgesch). Dazu kommt *Ober Muling* (1927, Salgesch). In Leuk findet sich *ou Muly de Lestra* ‘bei der Mühle am Weg’ (1345) (vgl. HL LESTRA). Ein älteres *ou Moleng* ‘bei der Mühle’ (1589, Albinen) ist wohl in Anlehnung an das Lateinische so geschrieben.

Nur einmal ist *ts Mulinett* ‘die kleine Mühle’ (Varen) belegt.

Die lat. Form *MOLENDINUM* ‘die Mühle’ erscheint mehrfach: 1203 *uinea Molendini* ‘der Weingarten bei der Mühle’ (Leuk), 1356 *de Molendino* ‘von der Mühle’ (Leuk), *ol clos de Molendino* ‘beim eingefriedeten Gut bei der Mühle’ (1328 u. später, Leuk), und *ad fontem molendini de Schudanne* ‘bei der Quelle der Mühle von Schudannen (warme Quelle)’ (1821, Varen).

Mully

Mully ist nur historisch 1346 in Salgesch als *de Mully de Rappilly* belegt. Zu verstehen ist das als ‘bei der Mühle von der Raspille’. *Mully* ist zu FEW (6, 3, 37 f. s. v. *molinum* mühle) zu stellen (vgl. HL MULING).

Mummel

Mummel m. Der Name kommt nur in Münster als *der Mummel* vor. Dazu ist *unnerm Mummel* (Name einer Alpweide in Münster) belegt. Weiter bezeugt sind *der Mummelblätz* ‘das kleine Stück Land im Gebiet Mummel’ und *der Mummelbrunne* ‘die Quelle / der Brunnen unter dem Gebiet Mummel’ (beide Münster). Zwar ist das HL im ID. (4, 227) und im GRWB (12, 2661) mehrfach belegt, aber keine der Bedeutungsangaben passt hieher. Am ehesten ist an eine metaphorische Übertragung aus *Mummel* ‘derjenige, der den *Sami-Chlaus* darzustellen hat’ (ID. 4, 227, Bed. 4), also etwa *der Vermummte*, zu denken. Der Zusammenhang mit einem Flurnamen bleibt allerdings unklar.

Mun

Mun ist nur belegt in *t Muneiu* ‘die Munaue, die Aue am Berg (?)’ (Varen). SK zeigt recht gut, dass der heutige Dorfteil im 19. Jahrhundert noch ausserhalb des Dorfes lag. Die Lage an der Wasserleitung erklärt, dass von einer *Aue (Eiu)* die Rede ist. *Mun* selbst ist unklar. Wenn es sich um ein rom. Wort handelt, liesse es sich wohl auf *mont* ‘Berg’ zurückführen. Das dt. Wort *Munni* ‘Zuchstier, Bulle’ (ID. 4, 316) ist im Wallis nicht bekannt; RÜBEL (1950, 26) kennt zwar den Ausdruck *Munibrand* ‘Brand nach dem Bespringen der Kuh durch den Stier’, doch fehlen genauere Angaben (cf. HL MUNI). Von den beiden Deutungen ist eher die erste inhaltlich begründet: ‘die Aue beim Berg’ (wobei *Berg* einfach eine ansteigende Stelle sein kann).

Mund

Mund ist eine heute zu Naters gehörende, früher selbständige Gemeinde auf rund 1207 m (Dorfzentrum). Der Name geht auf rom. *mont*, lat. *MONTE(M)* ‘Berg’ zurück (JACCARD 1906, 301). Schwdt. *Bërg* m., lat. *MONS*, bezeichnet

im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft (ANDEREGG 1983, 13). KRISTOL ET AL. (2005, 628) stimmen JACCARD zu.

Die ältesten Belege sind 1250–1299 *apud monz* ‘bei Mund’, 1259 *de Munt* ‘von Mund’, 1289 *de Month* usw. In der älteren Überlieferung heisst der Ort meistens *Mont*, manchmal auch *Munt* und *Mund*. Um 1558 ist auch *de monte Mundt* ‘vom Berg Mund’ belegt, also eine doppelte Form. Die lateinische Form von 1716 *super monte oris* ‘auf dem Berg des Mundes’ enthält eine volksetymologische Umdeutung von *Mund* als ‘Mund’ (vgl. lat. *OS*, Gen. *ORIS* n. ‘Mund’).

Mit attributivem Adjektiv findet sich nur *Ob[er] Mund* auf SK; heute heisst der Weiler *Dichtuhüs*.

Das Bestimmungswort *Mund* erscheint zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweiseilbigen Komposita: *Bach*, *Chi*, *Gassa*, *Stei* und *Wald*. Komplexer ist *der Mundbachbodo* ‘der (Tal-)Boden an der Mündung des Mundbaches in den Rotten’ (Mund). Getrennt geschrieben ist *die Mündbach Byne* ‘der Pflanzplatz beim Mundbach’ (1858, Glis).

Eine präpositionale Fügung erscheint 1363 als *Capelle de Mont* ‘die Kapelle (Genitiv konstruktionsbedingt) von Mund’ (Mund).

Ein Genitiv Plural ist belegt in *Alpes Munderro* ‘die Alpen der Leute von Mund’ (1527, Baltschieder; 1527, Mund).

Als Adjektiv wird dagegen *Munder* ‘zu Mund gehörig, nach Mund führend’ wohl in folgenden Belegen verstanden: *der Münder Berg* ‘das bergwärts gelegene Gebeit von Mund’ (1679 (ca.), Mund), *Munder Chumma* ‘die zu Mund gehörende Chumma (Mulde)’ (EK, Mund; FLNK *Chumma*), *in der Münderdriesten* ‘in der Driesten (unfruchtbares Gebiet) von Mund’ (1840, Mund; 1850 *Münderdriesten* (Plural), *Munder Schtafel* ‘der Stafel der Leute von Mund’ (EK, Mund), *t Mundergassa* ‘die Gasse nach Mund’ (Brigerbad). Komplexer ist *Munder Mattwald* ‘der zu Mund gehörende Wald bei der Mähwiese’ (EK, Mund).

Mundereschi (FaN)

Mundereschi (FaN) ist 1799 in Inden als *in die M'undereschi* belegt. Eine erste Deutung gibt AWWB (171), das den rom. FaN *Monderessi* (mit weiteren Formen) erwähnt. TAGMANN (1946, 66 f.) erwähnt *Monderesse* mit anderen Formen und führt es auf *MOLINARIA* ‘meunière [= Müllerin]’ zurück. Neben dieser romanischen Deutung, die in Inden wohl den FaN betreffen würde, gibt die Bearbeiterin den Hinweis, dass es in Inden auch den Flurnamen *Unneräschi* ‘das untere kleine Gebiet mit Eschen / beim Saatfeld’ gibt, wozu das HL *ESCHE* anzuführen ist. Die Schreibweise des Beleges von 1799 deutet eher auf die deutsche Deutung hin, doch ist der

Wechsel vom FaN zu einem Flurnamen durchaus möglich. Gemeint ist hier aber wohl der FaN.

Muni

Muni ist nur in *der Munigrabu* (Leukerbad) belegt (auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 11, Nr. 12). Ob es zu schwdt. *Munni* m. 'Zuchtstier, Bulle' und wdt. *Muni* 'Stier' (ID. 4, 316 f.; GRICHTING 1998, 138) zu stellen ist, bleibt unklar. Zwar sagt ID., das Fehlen des HL im Wallis sei bemerkenswert, es ist aber bei RÜBEL (1950, 26) als *Munibrand* 'Brand der Kuh nach dem Bespringen durch einen Stier' und bei GRICHTING belegt, muss also vorhanden gewesen sein. Ob in *der Munigrabu* 'der Graben, der einem Stier gleicht' wirklich dieses HL vorliegt, bleibt jedoch unsicher. Historische Belege fehlen, die Deutung ist deswegen unsicher.

Muniers (FaN)

Muniers (FaN) ist nur 1580 in Salgesch als *vsque ad possessionem deys Muniers* 'bis zum Besitz der Familie Munier' belegt. *Munier* ist zum FaN *Monnier*, *Munier* (AWWB 171, NWWB 1, 182 s. v. *Mounir*) zu stellen, die vor allem in Miège und Mollens (beide westlich angrenzend an den Bezirk Leuk) belegt ist. Alternativ kann der Flurname auch als Berufsbezeichnung *meunier* 'Müller' dienen. Ein Flurname im engeren Sinn liegt nicht vor.

Munig

Munig ist nur zwei Mal belegt: *der Munig* und *der Munig Staful* (beide Simplon). Beim zweiten Beleg scheint *Munig* ein Adjektiv zu sein, was auf eine Adjektivableitung zu *Munni* 'Stier' (ID. 4, 316 f.) hindeutet. Das Wort ist im Wallis jedoch nicht üblich (siehe etwa RÜBEL 1950, 172 s. v. *Stier* und HL MUNI), obwohl es bei C. SCHMID (1969, 117) und GRICHTING (1998, 138) belegt ist. Es könnte sich also um eine junge Bildung mit einem Adjektiv *munnig* 'taurus, stierbezogen' (ID. 4, 318) handeln. Der *Munig* wäre dann ein stierartiger Felsblock, bei dem sich der *Munigstafel* befindet.

Munko

Munko ist zweimal als Bestimmungswort in Raron (beide 1302) belegt: *Muynkoslucht* und *Munko Shuohct*. Das Grundwort ist *Schluocht* 'Geländeeinbuchtung'; das Bestimmungswort ist unklar. Zwar kennt GRWB (12, 2895) *munk* als Adjektiv im Sinn von 'aufgetrieben, dick und breit' und *Munk* (GRWB 12, 2896) als Nomen 'finsterer Mensch, der nicht reden will' und auch ID. (4, 332 f.) erwähnt *Mungg* und *Munggel*, jedoch scheint keiner der Einträge sich für einen Flurnamen zu eignen. Wahrscheinlicher ist deswegen ein PN, der auch FaN sein kann (ID. 4, 332 erwähnt die Möglichkeit für den FaN

einer Frau). Die Endung /-o/ würde jedoch einen Männernamen nahelegen, der sich entweder auf das Adjektiv im Sinn von 'dick' oder auf das Nomen im Sinn von 'Mensch, der nicht reden will' beziehen kann. Insgesamt bleibt aber *Munko* unklar.

Münster

Münster, dial. *Minschter*, ist zunächst der Gemeindegemeinde *Münster* (heute *Goms*) aus kirchenlat. MÖNASTERIUM > ahd. *munistar*, ursprünglich 'Einsiedelei', später 'Kloster, Pfarrkirche' (KRISTOL ET AL. 2005, 629). Der ältere Name des Dorfteils westlich des Baches sei ursprünglich *Goms*, frz. *Conches* gewesen, der als Talname erhalten blieb (ZIMMERLI 1899, 87; GAUCHAT 1907, 6; KRISTOL ET AL. 2005, 629). Er lässt sich aus den Quellen nicht direkt nachweisen; belegt sind sowohl *Conches / Goms* wie *Münster*. Vermutlich erscheint dieser Dorfteil später als 'ennet' oder 'über Bach' (NOTI, 1982, 7; WB 1964, Nr. 2, 6).

Neben dem Simplex ist ein Bestimmungswort *Minschter* mit den Grundwörtern *Bäärg*, *Haalta*, *Joch* und *Matta* in zweigliedrigen Komposita erhalten, wobei die Schreibweise in einigen Fällen auch ein attributives Adjektiv meinen kann.

Das Adjektiv ist aber meist *Minschtiger*, das seinerseits auch als Genitiv Plural 'der Leute von Münster' verstanden werden kann. Belegt sind die Grundwörter *Bach*, *Gletscher*, *Chitt* und *Tal*. Komplexer sind *ts Minschtiger Hosand* 'der zu Münster gehörende Teil der Alpe Hohes Sandgebiet' (Ulrichen), *der Minschtiger Hosandstafel* 'der Stafel der Leute von Münster auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)' (Ulrichen) und *der Minschtiger Rossbode* 'der Rossboden (Alpe) im Münstiger Tal' (Münster).

Munta

Munta, historisch auch *Monta* ist lebend in Salgesch als *t Munta* belegt. TAGMANN (Ms., 73 ff.) stellt *Monta* in Salgesch und Varen zu afr. **montá* 'Stutz, Aufstieg, steil ansteigendes Weg- und Geländestück', **montée* ist eine Ableitung von spätlat. *MONTARE auf /-ATA/ (TAGMANN MS, o. A., 75 mit Bezug u. a. auf MEYER 1914, 168 und FEW 6, 3, 108). MATHIER (2015, 69 ff.) kennt neben *Munta* auch *Muntastadil* und *Muntastutz*. Weiter sind belegt: *in der Munta* (1670, Leuk, aber unsicher), *la Munta* (1338, Varen; 1346 u. später *Monta*), *Monte Strasse* (1880 (ca.), Salgesch), *in die Monta Sarqueni* 'im Stutz von Salgesch' (1822, Salgesch). Einen Plural weist ein Weinberg *jn comba dys montez* 'in der Kuppe bei den Abhängen' (1495, Salgesch) auf. TAGMANN (Ms., 79) kennt zwei Belege *eys Munte* (1494) und *eys Montez* (1519, aber Kopie), die er vorsichtig hierher stellt; die Schreibweise mit /z/ passe nicht hierher. Die späte Verschriftung lässt jedoch diesen Schluss kaum zu.

Muntanji

Muntanji n. erscheint nur in *Montanji* 'die kleine Alpe' (LT, Leukerbad), *ts Hinner Muntanji* 'die hintere kleine Alpe' (Leukerbad; FLNK, *Hinner Montanji*), *ts Vooder Muntanji* 'die vordere kleine Alpe' (Leukerbad; FLNK *Voder Montanji*). R. GRICHTING (1993) hat Blatt 16 zu *Hinnärs Montanji* und Blatt 17, Nr. 7 zum gleichen Namen. Es handelt sich um einen im Deutschen als Diminutiv begriffenen Namen zu einem lat. *MONTANEA (Ableitung zu MONTEM 'Berg'). Im Patois hat *montagne* die gleiche Bedeutung wie frz. *alpe*, *alpage*, dt. 'Alpe, Alm f.' (GPSR 1, 312; TAGMANN 1946, 42 f. und 44 zu *muntāna*).

Munter

Munter m./n. ist eine Kleinsiedlung von Eischoll auf 1367 m., und zugleich das Zentrum eines (vorwiegend historischen) Namensnestes mit *jm Munterboden* (1620), *d Muntergassen* (1572 u. später), *in der Münterhaltün* (1665), *t Muntersüo* 'die Wasserleitung zum Gebiet Munter' und *bi dem Müntertrog* (1702 u. später) (alle Eischoll). Das HL erscheint im 14. Jh. als *muntor* und *montor*. Am ehesten könnte es zu einem lat. MONTEM 'Berg' gestellt werden, dann aber mit einem Suffix, etwa /-ORU/ (RN 2, 1033). Der Akzent würde bei der Germanisierung auf die erste Silbe verschoben. *Mont* wird in den frpr. Patois als 'Alpe' verstanden (TAGMANN 1946, 42), während *Bärg* im Oberwallis häufig einfach ein bergwärts gelegenes Gebiet meint. In Ausserberg ist *zum Salmunter* (1628) belegt, das sich zu den HLL SALL und MUNTER stellen, aber trotzdem nicht deuten lässt, da der Beleg keinen weiteren Kontext enthält. Das schwdt. *munter* 'wach, gesund, recht, gehörig, wacker' (Id. 4, 344) kommt kaum in Frage; GRICHTING (1998) verzeichnet es für das Walliserdeutsche nicht.

Muntinery (FaN)

Muntinery (FaN) ist nur einmal 1494 in Salgesch als *lyz Muntinery* belegt, das laut Dokument *eyz Munte* (vgl. HL MUNTA) gelegen sei. Es dürfte sich um einen FaN *Montani* handeln, der der Weinberg gehört: 'das der Familie Montani gehörende Gut' (TAGMANN 1946, 50 f. mit der Herleitung aus lat. MONTANARIUS 'Bergbewohner'). Allerdings ist laut MATHIER (2015, 69 f.) *Munta* als 'Stutz' zu lesen; die lautliche Übereinstimmung kann aber auch zufällig sein.

Müolerra

Müolerra ist zunächst der Name eines Weilers von Blatten bei Naters, der schon 1333 als *an der Mülerren* belegt ist. Naters kennt weiter *Müelerwasser* 'die Wasserleitung, die an der *Müolerra* vorbeifliesst' (FLNK, Naters) und *Erich-Hasul-Müelera* '(wohl) die Wasserleitung nach

Erich, Hasel und Müolerra' (FLNK, Naters), wobei die drei Flurnamen Weiler von Blatten bei Naters benennen. *t Müolera* gibt es auch in Mund; die Gwp. sagt, hier fliesse das Bergwasser vorbei. In Glis ist 1862 *in den Müoler Stüden* genannt, die auch *in des Tÿrolers Driesten* 'im unfruchtbaren Gebiet des Tirolers' heissen. Der lat. Beleg von 12?? in Ried-Brig lautet *apud Molerron*, was wohl als 'das an der Mühle vorbeifliessende Wasser' zu verstehen ist; lat. MOLA ist als 'Mühle' zu verstehen. In Brig meint der damalige Bearbeiter *zer Mülren* zu erkennen; eine neue Lesung von PH. KALBERMATTER sieht darin *loco vocato zer Núwen* also 'am Ort, der *zer Núwen* heisst' – es dürfte sich um die *Alpe Niwwa* in Simplon handeln; der Beleg gehört also nicht hierher.

Die Belege legen (mit Ausnahme des lat. MOLERRON) eine /-ERRA/-Ableitung zu einem Nomen *Muol-* nahe. Das Suffix /-ERRA/ wird für Wasserleitungen, kollektiv auch für Pflanzen oder andere Dinge verwendet. Zu *Muol-* findet sich als nächstliegendes Wort *G'müel* n. als Variante zu *G'müll* 'kleiner mehrlartiger Abfall' (Id. 4, 184 und 192). Die Deutung wäre dann entweder eine Wasserleitung, die an einem Ort vorbeiführt, wo sich solcher Abfall gebildet hat, oder ein Ort, an dem es viel von diesem Abfall gibt. Der Gliser Beleg meint dann einen Ort bei der *Muolera*, wo Stauden wachsen.

Müra

Müra f. 'Mauer' ist zu schwdt. *Mür*, *Müre*, Pl. *Müür*, *Müüre*, *Müre* f. allgemein für 'Mauer' auch 'Mauerwerk', mhd. *mür(e)*, *miure*, *mür*; im Lötschental und Simplongebiet mit Diphthong /ui/ für mhd. *û Muira* f. 'Mauer' und wdt. *Müüra*, *Muira* (Lötschental), *Müüru* 'Mauer' (Id. 4, 381; SDS 1, 106; GRICHTING 1998, 138; JORDAN 2006, 27) zu stellen. Id. bemerkt, dass das HL in Orts- und Flurnamen "besonders für Örtlichkeiten, wo früher römische Niederlassungen bestanden" vorkomme. Das gilt für das Oberwallis kaum, da ursprünglich römische Bauten selten sind. URNB (2, 777) führt das HL unter *Mauer* an und bemerkt, dass neben alten Mauerstellen auch mauerähnliche Geländestellen (Felsformation, Steinhäufen) gemeint sein können; das genaue Namenmotiv lasse sich oft nicht mehr feststellen. Im Oberwallis ist das HL in rund 140 Namen vertreten. Neben Stützmauern, Grenzmauern, Wehrmauern, Mauern aus herumliegenden Steinen und Mauern, die Schafe und anderes Vieh von gefährlichen Stellen abhalten sollen, gibt es modernere Formen wie Staumauern und Lawinenverbauungen. Manchmal ist nur noch der Name zu finden. Eventuell ist auch der FaN *Murmann* (AWWB 179) hierher zu stellen ist.

Das HL ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen *MURUS* 'Mauer' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 608) für den römischen

Hausbau mit Ziegeln. Hier ist nicht immer klar, ob ein Flurname vorliegt, etwa in *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig) oder einfach ein lateinisches Appellativ.

Das Simplex ist im Singular als *vnder der Maüren* (1824, Bellwald), *der Müren* 'der Mauer' (1699, St. Niklaus), *t Müüra* 'die Mauer' (Blitzingen), *ufer Müüra* 'auf der Mauer (Quartiername, Wehrmauer)' (Visp), *uf der Müüre* 'auf der Mauer' (Fiesch), *uf der Müüru* 'auf der Mauer' (Zermatt), *zer Müüru* 'bei der Mauer' (Gampel, Zermatt) belegt. Der Plural des Simplex ist häufiger: *beÿ den Muren* 'bei den Mauern' (1828, Biel), *bine Müüre* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Obergesteln), *bine Müüre* 'bei den Mauern (aus ausgeschiedenen Steinen)' (Münster), *binne Müüru* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Ried-Brig), *in den Muren* (1644, Geschinen; 1642, Zermatt), *jn dien Muron* (1301, Mörel), *ze Müüre* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Oberwald), *ze Müru* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Eisten), *zu Müru* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Täsch (langes /üü/), Randa), *t Müüre* 'die Mauern (Stützmauern von Gärten)' (Saas-Balen) und *t Müüre* 'die Mauern (aus ausgeschiedenen Steinen)' (Ulrichen).

Einen unklaren Fall stellt ein neutrales *ts Muirä* (Kippel, Blatten), auch historisch als *das Mure* (1767, Kippel) dar. Es kann sich um einen Genuswechsel zum Neutrum oder um ein Kollektivum handeln; Letzteres wählen wir in der Datenbank VSNB als Deutung: 'das Gebiet mit Mauern'.

Das Diminutiv ist im Plural als *Mürine* 'die kleinen Mauern' (Zermatt), *t Müürini* 'die kleinen Mauern' (Staldenried und drei weitere), *t Müürlini* (LT *Mürlini*, FLNK, *Muirlini*, Zwischbergen) belegt; entrundet als *t Miirlini* 'die kleinen Mauern' (Hohtenn).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL vor allem mit *lang*, *läng*, *leng* (16 Mal) belegt, lebend in *t Leng Müüra* (Baltschieder), *t Leng Müüre* (Obergesteln, Reckingen) und weitere, als Plural *inne Lenge Müüre* 'in den langen Mauern' (Ulrichen), historisch *beÿ der langen Müren* (1700, Varen) und weitere in verschiedenen Formen, darunter lat. *a longo muro* 'von der langen Mauer' (1356, Mörel; Kontext ist eine *Balma*). Weiter findet man *die Alte Mauren* 'die alte Mauer' (1683, Erschmatt), *die Grosen Mauren* (1675, Stalden), *beÿ der Grossen Mauren* (1779, Niederwald), *die Gross Müra* (1633, Reckingen), *bi der Grossen Müre* (1672, Biel), *ad murum magnum* 'bei der grossen Mauer' (1304, Saas-Fee), *ts Hee Müürli* 'die hohe kleine Mauer' (Leuk, Ried-Mörel), *ts Heeju Müru* 'bei den hohen Mauern' (Randa), *uf der Heeju Muiru* 'auf der hohen Mauer' (Wiler), *subtus der Höchen Muren* 'unter der hohen Mauer' (1519, Törbel), *Hohi Müre* 'die hohen Mauern' (FLNK, Raron), *die Hohün Mürün* 'die hohe

Mauer' (1646, Grächen), *Chinesischi Müru* 'die chinesische Mauer' (FLNK, Saas-Fee; LT *Chinesische Mauer*), *beÿ der Krumen Müren* 'bei der krummen Mauer' (1770, Oberwald), *die Nüwe Müren* 'die neue Mauer' (173?, Glis; unsicher, ob Name, da anschliessend steht *genempt die Matten Müren*), *di Beesch Muira* 'die böse Mauer (einer Kapelle)' (Ferden), *zer Beeschu Müüru* 'bei der bösen Mauer (wohl steile Felsmauer)' (Oberems), *t (e)Roti Müüru* 'die rote Mauer (Fels im Weg auf die Gemmi)' (Leukerbad), *die Runde Mauer* 'die runde Mauer' (1896, Münster), *aüff der Wüschten Maüren* 'auf der weissen Mauer' (Raron, unsicher), *bine Zwei Müüre* 'bei den zwei Mauern (Lawinenverbauungen)' (Obergesteln), *ze Zwei Müüru* 'bei den zwei Mauern (Strasse im Ganterwald zwischen zwei Mauern)' (Ried-Brig), *di Trommüüra* 'die Quermauer' (Visperterminen; 1701 u. später, Staldenried) enthält wohl das Adjektiv *trom* 'quer' (Id. 14, 1014) und nicht das Nomen *Trom* (Id. 14, 1002 ff.)

Vorangestellte Genitive sind selten: *ts Fäärigsch Müüru* 'die Mauer beim Pferch' (Saas-Almagell), *beÿ der Gügen Müren* 'bei der Gugen Mauer (unklar, ob *Gugel* gemeint ist oder *Goger Mauer* 'schlechte Mauer' (Id. 4, 382) (1804, Obergesteln), *in Leigginero Mure* '(die Wasserleitung zur) Mauer von Leiggern / der Familie Leiggener' (1703, Ausserberg), *zür Lügginmaüren* 'zur Mauer bei der Aussichtsstelle' (1834, Steg), *ts Meiersch Müüre* 'des Meiers Mauer' (Ulrichen) (Grenzmauer zwischen Alpen), *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig; lat. Genitiv ist nachgestellt), *t Saasermüüra* 'die Saaser Mauer (laut Gwp. von Maurern aus dem Saastal erstellte Wehrmauer gegen den Rotten)' (Naters), vermutlich eine volksetymologische Umdeutung von *Saasimüüra* 'die (gesetzte?) Mauer' (Baltschieder).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst als *t Stöümüüre* 'die Staumauer des Kraftwers Gries' (Ulrichen) und *t Stöümüüru* 'die Staumauer (des Illsee und des Obersee bei der Alpe Meretschi)' (Leuk, zwei Belege) vor; hier handelt es sich einfach um eine Übernahme von hdt. *Staumauer*. Den Ort benennen *Alpenmauer* 'die Mauer auf der Alpe' (1895, Embd), *Alpu Müüra* 'die Mauer auf der Alpe' (EK, Mund), *zur Hirinmuren* 'bei der Mauer beim kleinen Horn (unklar)' (15?., Reckingen), *t Hofmuira* 'die Hofmauer' (FLNK, Ferden), *in dr Hofmuirun* 'in der Hofmauer (Dorfteil von Blatten)' (Blatten) (vgl. HL *HOF*), *Krachen=Mauer* 'die Mauer beim Chrachen (steiler Hang) (unklar)' (1843, Steg), *die Matten Müren* 'die Mauer bei der Wiese' (173?, Glis), *zer Setzmüüru* 'bei der Mauer in den Felsabsätzen (Schutzmauer für die Lötschberglinie)' (Niedergesteln), *di Tallmuira* 'die Talmauer (soweit erkennbar natürlicher Fels, der wie eine Mauer wirkt)' (Blatten), *die Thallmaüren* 'die Talmauer' (1601, Mühle-

bach; 1607/08 *das Thall Mührlin*). Wahrscheinlich Besitzer oder Nutzer sind in *ts Heermiirli* 'die kleine Mauer des Herrn (unklar, welcher Herr)' (Eggerberg), *ts Jägermüürli* 'die kleine Mauer für die Jäger / der Familie Jäger' (Leuk) gemeint. Das Material scheint bei *t Steckmüüra* 'die Mauer mit Stöcken (Holzstöcken)' (Visp) vertreten zu sein. Ein Vergleich mit einem Stier liegt *t Stiermüüra* 'die Mauer (Felsband), die einem Stier gleicht' (Zermatt) vor. Die Form der Mauer ist in *beÿ den Ringmaüren* 'bei den Ringmauern' (1825, Binn), *biner Ringmüüre* 'bei der Ringmauer' (Obergesteln) und *t Winkelmüüru* 'die winkelförmige Mauer (Lawinenverbauung)' (Saas-Grund) enthalten. Eine volksetymologische Deutung der Erbauer ist in *t Heidimüüra* 'die Mauer der Heiden (von der vorgeschichtlichen Bevölkerung erbaut)' (Simplon) enthalten. Unklar ist *auf der Wandelimüren* 'auf der Mauer beim Wandeli (kleine Wanne / Greifvogel?)' (1842, Oberwald).

Komplexer sind *t Alt Landmüüra* 'die alte Landmauer (Mauer quer durch das Tal bei Gamsen, heute restaurierte Überreste)' (Glis) – eine sog. *Letzi* (vgl. STEFFEN 2010), die wohl auch in *Landt Muren* (1675, Mund) gemeint ist, *t Inner* und *t Uisser Tirrlimüira* 'die innere und die äussere Mauer mit den kleinen Türen' (Zwischbergen) – gemeint ist eine Mauer mit einem Durchgang, welche die Schafe vom Weitergehen abhält –, und das seltsame *Langen Matten Maüer* 'die Mauer bei der langen Wiese' (1866, Steg), wo auch die lange Mauer bei der Wiese gemeint sein kann. *t Naturschutzmüüra* 'die Mauer, die das Naturschutzgebiet von der Alpe (Riederalp) trennt' (Ried-Mörel), lässt sich nur aus dem Naturschutzgebiet Riederalp erklären. *t Obri* und *t Undri Bächimüüra* (Gampel) 'die obere und die untere Mauer beim Gebiet Bächli' grenzte die Messweide ab, also die Weide, wo das Vieh an den Tagen weidete, an denen der Milcherttrag gemessen wurde.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Bild*, *Hooru*, *Matta*, *Schiir*, *Schnitta*, *Wasser* und *Zill* (Ziel). Komplexer sind *Muracherro Wasma* 'die Wiesen der Leute vom Muracher' (1726, Törbel) und *Mürächerkapäla* 'die Kapelle im Ortsteil Mürächer (Maueräcker)' (FLNK, Bürchen).

Die Form *zer Miirlu* 'bei der Mauer' (Niedergesteln) ist eine Ableitung auf -LA (fem. Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 517 ff.) mit Entrundung.

Eine kollektive Ableitung mit dem Präfix G(t)- und Entrundung zeigt *ts Gmiir* 'das Gemäuer (Felssturz)' (Erschmatt).

Muraille

Muraille f. 'Festungs-, Burgmauer, hohe Mauer' ist zweimal belegt: *eys murailles* 'beim Gemäuer (im Weinberg)' (1266, Leuk; spätere Erwähnungen sind 1502 *eys muralies*, 1544 *eys morallies*, 1589 *in den Morallen* (Pergola), 1606 *eÿs Morallies*) und *eys Muralles* 'beim Gemäuer (im Weinberg)' (1354, Varen). BOSSARD / CHAVAN (2006, 214) kennen *Murailles* als Flurnamen; es ist auch in FEW (6, 3, 242 s. v. *murus*) belegt; zur Bildung auf /-AILLE/ vgl. FEW (6, 3, 245). Die historischen Belege weisen im Übrigen eine Pluralform auf und sind daher dt. als 'Gemäuer' zu übersetzen.

Muressi

Muressi ist nur 1449 in Zermatt als *Muressi* belegt, wobei die Lesart unsicher ist. Es handelt sich um eine Flur *apud Hermetyon* 'bei der Hermetje' auf rund 2040 m. Es ist wohl ein romanisches Wort zu *MURUS* 'Mauer', in FEW (6, 3, 240 ff.), auf S. 242 für *murassy* 'vieille mesure [alte Bruchbude]' einfach als 'altes Gemäuer' zu deuten.

Murmann (FaN)

Murmann (FaN) ist der FaN *Murmann*, historisch auch *Murman*, *Mormann*, *Mormant* (AWWB 179), heute vor allem im Lötschental vertreten, früher auch im Goms und im Bezirk Brig.

Belegt sind nur: *die Murmann Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Murmann' (1803, Ernen) und *in Mürmannigo Haüffen* 'im Haufen (Heu, Korn?) der Familie Murmann' (1652, Brig) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Murmete

Murmete f. 'Murmeltier' ist zu schwdt. *Mürmende*ⁿ, *Murwende*ⁿ, *Murme*ⁿ*te*ⁿ, *Murmuta* u. ä. f. manchmal auch n., oft Dim. *Murmetli*, *Murmeli*, *Murmelti* 'Murmeltier', mhd. *mürmendin* aus lat. *MUREM MONTIS* (ID. 4, 418 f.). GRICHTING (1998, 138) gibt *Murmolta*, *Murmelta*, für das Goms *Murmätä*, für Zermatt *Murmenda*, für Lötschental *Murmda* und für den westlichen Bezirk Leuk *Murmundu*. Eine ähnliche Verteilung zeigt der SDS (6, 260). KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 641) hält die Herleitung aus lat. *MUREM MONTIS* für eine sekundäre Deutung und gibt selbst eine allgemeine Herleitung aus einer Alpensprache.

In den rund dreissig Flurnamen tritt das HL meistens als Bestimmungswort auf. In zwei Fällen könnte jedoch ein vorangestellter Genitiv vorliegen: *der Murmezode* 'der Boden mit Murmeltieren' und *der Murmezwang* 'der Grasabhang mit Murmeltieren' (beide Niederwald). Die Form *Murmez* erklärt sich aus *Murmete* und einem Genitiv-s, mit Tilgung des auslautenden /e/: *Murmet(e)* +s.

In allen anderen Fällen steht *Murmete* oder eine der Varianten des HL vor den Grundwörtern *Balma*, *Bäärg*, *Biel*, *Bodu*, *Chumma*, *Grafft*, *Haalta*, *Lamma*, *Loch*, *Ritz*, *Stei*, *Tangel* und *Wang*. Besonders auffällig sind die Varianten *Murgund* (Saas-Almagell) und *Murmd* (Wiler), wo *Murmdloch*, *Murmdlochbiel* und *Murmdlochweidä* ein kleines Namennest bilden.

Muscatella

Muscatella ist zu mlat. MUSCATELLUM VINUM, schwdt. *Muschgeteller* m. ‘Traubensorte’, ‘Würzwein’, der nach der Muskatnuss, afrz. *noix muscat*, benannt ist (ID. 4, 508; EGLI 1982, 23; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 642), zu stellen.

Belegt ist der Name nur historisch; wahrscheinlich beziehen sich alle Belege auf den gleichen Hügel, der wie folgt belegt ist *Cresta Muscatella* (1671, Leuk), *Christam Mouscatella* (1664, Salgesch; 1671 *Cretta Muscatella*), *ad Cristam Muscatelle* (1664, Varen; 1671 *Cretta Muscatella*; 1721 *a la gretta de muscatel*), *ad Cristam vocatam Muskateller* (1526, Salgesch; 1526 *ad cristam vocatam moscatella*; 1644 *ad Cristam Moscatellae*), *ad Cristam vocatam Muskateller* (1562, Varen), *von dem Muskatellhubel* (1728, Varen), *Muscatellhubell* (1723, Leuk).

Die Belege sprechen von einem Hügel, auf dem Muskateller Reben wachsen (oder gewachsen sind) und der als Grenzhügel zwischen Leuk, Salgesch und Varen diente, vermutlich im Gebiet *Tschüdangna* (cf. HL TSCHÜDANGNA). Die Belege zeigen eine lateinische Variante mit CRISTA, eine frpr. Variante mit *creta* und eine dt. Variante mit *Hubel*, das als Äquivalent zu *creta* genommen wird.

Muschi

Muschi ist kaum ein HL. Belegt ist es in *Muschichat* (1640, Salgesch). Gemeint ist ein Hügel, auf dem *Muschkat* ‘Muskat’ (TAGMANN 1946, 97) wuchs, also die Rebe für den Muskatellerwein (cf. HL MUSCATELLA). Im Kontext wird vorher aber *creta Chat* verwendet, das wohl auf ein feminines *creta* (< lat. CRISTA) und das frpr. Lexem *Tsat* ‘Weide’ (TAGMANN 1946, 46) zurückgeht, also eine ‘hügelige Weide’. Es ist möglich, dass der Schreiber auch *Muschichat* fälschlicherweise zum Substantiv *Chat* < *Tsat* stellte.

Muschor

Muschor ist nur 1683 in Albinen als *im Muschor* belegt, wo sich laut Dokument ein Wald befindet. Ein deutscher Name liegt wegen der Endung kaum vor. FEW (19, 126) kennt eine Form des Mittelfranzösischen *musur* m. ‘arbre qui produit les muses’ (Baum, der die muses [Paradiesäpfel] trägt), zum arabischen Wort *mauz* banane. Es könnte sich um einen Apfelbaum handeln, der allerdings nur in tieferen Lagen vorkommt; laut LAUBER / WAGNER /

GYGAX (⁵2014, 276) kommen in der Schweiz nur der Holz-Apfelbaum (wild) und der Kultur-Apfelbaum (kultiviert) vor. Der zweite Teil des HL kann sich auch auf gall. *jüris* bergwald (FEW 5, 82 ff.; TAGMANN 1946, 23) beziehen; dann wäre der erste Teil des Namens wohl zu *mont* ‘Berg’ (TAGMANN 1946, 79) zu stellen: der Bergwald. Im historischen Beleg ist allerdings der Nasal von *mont* nicht notiert.

Müsig

Müsig ‘Musik’ kommt nur einmal in Salgesch als Bestimmungswort in *t Müsigtolu* ‘die Mulde mit Musik’ (FLNK) vor. MATHIER (2006, 111) schreibt “Mulde in Form eines antiken Theaters”. Da *Müsig* neben ‘Musik’ als Tonkunst auch ‘Musikgesellschaft’ (GRICHTING 1998, 138 s. v. *Müüsig*, *Muisig* (Lötschtental)) meint, kann auch die halbkreisförmige Aufstellung einer Blasmusik gemeint sein. ID. (4, 485 s. v. *Músik*) gibt nur die Deutungen ‘Musik, Musikinstrument’, kennt hingegen ‘Musikgesellschaft’ nicht.

Musirin

Musirin kommt nur einmal 1301 in Naters vor: *sub via cui dicitur Musirin*. Vermutlich handelt es sich um die ‘Mooserin’, den Weg nach Moos, einem Weiler von Naters auf dem Natischer Berg.

Musot

Musot ist nur 1703 für Salgesch als *ad [bei] Musot* erwähnt. JACCARD (1906, 302) erwähnt den Namen für den Weiler Muzot von Veyras, kann aber die Herkunft nicht deuten. Am nächstliegenden wäre wohl das von FEW (6, 3, 246 ff.) behandelte *mūs araneus* spitzmaus zu erwähnen, das im Mittelwallis etwa als *mužet* (GERSTER 1927, 52) erscheint. Eine Diminutivableitung auf /-OTTU (M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) ist nicht ausgeschlossen. Allerdings ist die Bedeutung ‘(das Gebiet mit) kleiner Spitzmaus’ kaum aussagekräftig.

Musseling

Musseling ‘kleines Moos, sumpfiges Gebiet’ ist zweimal in Leuk belegt: *Musseling* (1703 u. später) und *t Musselingmatte* ‘die Wiese, die Musseling genannt wird’. Es handelt sich wohl um einen Diminutiv *Mousselin* zu *Mousses* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 75), vermutlich identisch mit dem HL MOOS, aber hier auf romanischer Grundlage (zu frz. *mousse*).

Musul

Musul ist nur belegt in *der Musulgrabu* (Zwischbergen, auch FLNK). JORDAN (2006, 235) kennt *Muslä*, *Mus^ulegga* und S. 234 *Mus^ulgrabu*. S. 234 sagt er: “Ein *Mus^ul* ist ein

Maulkorb". Das nächstliegende Wort ist daher schwdt. *Musel* m., *Muschel*, *Muschele*ⁿ f. 'Maulkorb', der dem Kalb umgebunden wird, damit es auf der Weide nicht an der Kuh saugen kann, frz. *muselière*, zu *museau* 'Schnauze' und wdt. *Musl*, *Muschäl* (Goms), *Musul* (Zermatt), *Musil* 'Maulkorb' (RÜBEL 1950, 34; ID. 4, 483; GRICHTING 1998, 138). Die Motivation liegt vermutlich in der Gestalt des Grabens, der einem *Musel* gleicht.

Mutenet

Mutenet ist nur 1734 als *Mutenet* in Albinen belegt. Das Register kennt *Mütenet* (Wiese) und MATHIEU (2006, 19) hat *Mütunät*. In der Datenbank ist es als lebender Name nicht enthalten. FEW (6, 3, 294 ff. s. v. *mütt* (vorröm.) bodenerhebung) kennt für *Hérémente motána* und *motóna* als Ableitungen und GERSTER (1927, 52) kennt *mutē* 'motte de terre'. *Mutenet* enthält eine diminutive Ableitung auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) und ist dann als 'die kleine Bodenerhebung' zu übersetzen.

Mutt

Mutt hat mehrere Bedeutungen. Der Flurname *ts Mutt* 'beim Mutt' ist im Oberwallis am häufigsten. Am bekanntesten ist der Weiler *ts Mutt* (Zermatt), auf LK *Zmutt*, SK *Z'Mutt*. 1410 ist hier von einem *Petrus Mathei de Mutte* 'Peter, des Matthäus von Mutt' die Rede, 1435 von einem Weg, der *jn das Müt* führt. Ein Blick auf die Karten zeigt, dass sich *Zmutt* auf einer Ebene befindet. Das gilt etwa auch für Raron, wo *ts Mutt* in der flachen Rottenebene liegt; heute ist dort teilweise die Rollpiste des Flugplatzes; ganz ähnlich ist *ts Mutt* (Gluringen) zwischen Bahnlinie und dem ehemaligen Flablagel beim Rotten. Auch *ts Mutt* (Bister, Ried-Mörel) liegt auf einer nur leicht ansteigenden Ebene. Das alles spricht gegen die üblicherweise angenommene, wohl vorrömische Grundlage *motta* 'Erdhaufe' (ZINSLI 1984, 228; URNB 2, 830; RN 2, 213 ff.), die im Romanischen 'Hügel, Anhöhe, Kuppe' (RN 2, 213) bedeutet. FEW (6, 3, 294 s. v. *mütt* (vorröm.) Bodenerhebung) führt darauf frz. *motte* 'Klumpen, Erdscholle' zurück und BOSSARD / CHAVAN (2006, 32) kennen *Mottaz*, *Motte(s)* und *Mottey* 'kleine Anhöhe, kleiner Hügel'. MEYER (1914, 71) notiert eine Ableitung /-ETU/ zu *MÖTTA. Auch wenn lautlich ein enger Zusammenhang besteht, stellt sich inhaltlich die Frage, ob sich *Mutt* n. auf *motta* zurückführen lässt. Auch URNB (2, 830) ist nicht ganz sicher und weist auf *Mutte* f. 'flaches rundes Holzgefäß zum Speichern der Milch' (ID. 4, 577, GrWB 12, 2804) hin. Das neutrale Genus der meisten Oberwalliser Namen deutet auf ein Kollektivum hin. Das im Oberwallis sonst bekannte Wort ist die 'ungehörnte Ziege', zu schwdt. *Mutte*ⁿ f. 'ungehörnte Ziege' (ID. 4, 570 f.; RÜBEL 1950, 89 kennt *Mutte*, *Mutti*, *Muts* und

Mutilgeiss für 'ungehörnte Ziege'). Das zugrundeliegende Adjektiv *mutt* 'ungehörnt, abgestumpft' (ID. 4, 570) liesse sich mit der Bedeutung von *ts Mutt* als 'etwas Flaches, z. B. flaches Stück Land' verbinden.

Eine dritte Deutung von *Mutt* nimmt LUNB (1, 2, 710; s. v. *Mutt*) im Kompositum *Muthüf(f)li* 'Brandhaufen' (ID. 2, 1048) zu mhd. *mot* n. 'torfartige Erde, Morast' an. Diese Deutung ist für die Flurnamen im Wallis nicht geläufig.

Das Simplex im Singular ist als *ts Mutt* (Bitsch, Gluringen, Niedergesteln, Raron, Ried-Mörel, Zermatt) belegt, historisch als *am Mutt* (1593, Ritzingen). Ein möglicher Plural *die Mutten* (1634, Mund) ist unsicher und kann auch als *Matten* gelesen werden. Ein Diminutiv im Simplex ist *ts Mutti* 'das kleine flache Stück Land' (Bellwald) als Singular zum grösseren *t Mutteni* 'die flachen Stücke Land' (Bellwald). In Bellwald gehören *t Muttschläecht* 'die Geländeeinbuchtung bei den Mutteni' und *iner Muttschläecht* 'in der Geländeeinbuchtung unterhalb der Mutteni', sowie *ts Schafmutti* 'das flache Stück Land für die Schafe' zum gleichen Namennest. Ein weiteres Diminutiv im Singular ist *ts Mutji* 'das kleine flache Stück Land' (Visperterminen, beschrieben als Alpe mit Hütte im "Aftru Wald"), wozu sich drei neuere Belege *Mutjitünnel* (Visperterminen) 'der Tunnel (Wasserleitung) zum Mutji' gesellen; der Tunnel ersetzte die früheren Wasserleitungen. Weiter finden sich hier *Muttjischleif*, *ts Muttjwägji* und *der Muttjwaso*. Nur historisch ist hier belegt *dü Mut Ecça* (1448 + 1445, Visperterminen), die als *alpem* bezeichnet wird. Ried-Mörel hat 1582 *am Müttgi* und 1586 *am Müttli*. Blatten hat einen Diminutiv Plural *t Muttini* und dazu *inn Muttinun* 'bei den kleinen flachen Stücken Land', wobei die Karte 1:10000 *Muttrinä* notiert – eine sonst nicht belegte Form. Auch Bratsch hat *Muttini* 'die kleinen flachen Stücke Landes'.

Attributive Adjektive sind selten: *im Hindren Mütt* 'im hinteren Mutt' (1773, Bitsch), *ts Inner Mutt* 'das innere Mutt' (Zermatt, Teil von *Zmutt*), *jm Obrun Mutgi* 'im oberen Muttli' (1599, Ried-Mörel), *jm Vndrun Mutgi* (1599, Ried-Mörel; 1710 *im ündren Mütt*), *ts Üsser Mutt* 'das äussere Mutt' (Zermatt, Teil von *Zmutt*).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita nur belegt im schon erwähnten *ts Schaafmutti* (Bellwald). Komplexer ist *an den obren Ebmütten* 'an den oberen Ebmutten' (1494, Zermatt), das sich mangels Kontextes nicht deuten lässt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit den folgenden Grundwörtern: *Bach*, *Brigga*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Gletscher*, *Graat*, *Haalta*, *Hooru*, *Kanaal*, *Licka*, *Los*, *Pass*, *Schleif*, *Schluocht*, *Tossu*, *Tunnel*, *Wäg*, *Wald*, *Wase* und *Wasser*. Ein schwieriger Fall ist *Z Muttentschuggen* (LT,

Täsch; FLNK hat *Muttlentschuggen*). Es dürfte sich um ein Felsgebiet handeln, auf dem ungehörnte Ziegen gealpt wurden.

Komplexere Formen sind etwa *t Aalt Muttschiir* 'die alte Scheuer bei Mutt' (Ried-Mörel), *bi der Aaltu Muttschiir* 'bei der alten Scheuer bei Mutt' (Bitsch), *ts Chli* und *ts Gross Mutthore* 'das Kleine und das Grosse Mutt-horn (Gipfelname)' (Oberwald), dazu *ts Stotzig Mutthore* 'das steile Mutthorn' (Oberwald) und andere. Besonders selten ist *Station Muttbach-Belvédère* 'die Station (der früheren Furkabahn) beim Muttbach und dem Hotel Belvédère' (Oberwald).

Eine Ableitung *t Mutta* f. 'die Mutta (Stafel der Alpe Schinnere)' (Binn) wird historisch 1629 *das Motgi*, 1652 *Müdy*, 1655 *im Mutt* genannt. Ebenfalls eine feminine Ableitung ist in *die Mutgia* (1598, Zwischbergen) belegt; mangels weiterer Angaben lässt sich diese Ableitung nicht deuten.

Eine maskuline Ableitung *der Leng Mutta* 'der lange, vom Wässerwasser angeschwemmte Hügel' (Randa) scheint zum rom. *motta* zu gehören.

Zu *Mutte* 'ungehörnte Ziege' gehört wohl *ts Muttschfärrich* 'der Pferch für die ungehörnte Ziege' (Raron) und eventuell auch das schon erwähnte *Muttetosse* 'der Fels-gipfel, der einer ungehörnten Ziege gleicht' (LT, Zwischbergen).

Eine Umdeutung hat wohl *ts Müeterseeli* 'der kleine See der Mutter' (Oberwald) erfahren; LT und FLNK haben *Mutterseewji* und in der Nähe ist *t Mutterschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Mutt / der Familie Mutter'.

Das HL MUTT ist deswegen unklar und nur in Einzelfällen zu deuten.

Mutter (FaN)

Mutter (FaN) ist ein FaN, der in AWWB (179) belegt ist. Zwei Flurnamen mit vorangeseztem starkem Genitiv weisen den FaN auf: *ts Muttersch Gade* 'der Gaden der Familie Mutter' (Ernen) und *ts Muttersch Matta* 'die Wiese der Familie Mutter' (Eyholz). Unsicher ist der Beleg *der Mütter Acher* 'der Acker der Familie Mutter / beim Gebiet Mutt'; allerdings ist *Mutt* in Eischoll nicht belegt. Unsicher sind die Namen *t Mutterschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Gebiet Mutt / der Familie Mutter' (Oberwald) und *ts Müeterseeli*, das bei LT und FLNK *Mutterseewji* 'kleiner See beim Gebiet Mutt / der Familie Mutter' (Oberwald) heisst. In Oberwald gibt es zwar den Bergnamen *Mutteheerner* 'Muttenthörner', doch sind diese nach *Mutten* im Kanton Uri benannt (URNB 2, 830).

Unklar ist auch *ts Müetersch Loch* 'das Loch der Familie Mutter' (Leuk), wo der vorangestellte Genitiv eher für einen FaN spricht. Sehr unsicher ist schliesslich

ts Müotergüod (Eisten), wo laut Gwp. das HL MÜETER 'Mutter' vertreten ist; der historische Beleg dazu von 1851 hat *Müttergüt*, was auch zum FaN *Mutter* gestellt werden könnte; der Diphthong im lebenden Beleg spricht aber eher für 'das Gut von der Mutter her'.

Muttler

Muttler ist nur in *t Muttleräbi* (Mund) belegt. Gwp. nennt *Muttler* jemand, der kurz geschoren ist; in der Beschreibung wird 'kurzes Gras' erwähnt. Historisch wird 1565 *die Mutten Ebin* genannt. ID. (4, 572) kennt *muttle* II "die Haare schlecht und zu nahe am Kopf scheren" für das Wallis und verweist auf *mutz* (ID. 4, 615, Bed. 1 d) von Pflanzen, z. B. gemähte Wiese). Im Oberwallis wird weiter ein Tier mit keinen oder nur ganz gering ausgebildeten Hörnern *Muttler* m., *Mutte* f., *Mutz* m., Pl. *Mutze*ⁿ, und *Muttliges* f. genannt (RÜBEL 1950, 17 und 89; ID. 4, 571 f.; ID. 4, 616; ID. 2, 463). Die genaue Bedeutung lässt sich kaum eruieren; am ehesten dürfte der Bezug auf das kurze Gras eine Rolle spielen.

Mutz

Mutz m. ist zu schwdt. *Mutz* m. 'etwas Kurzes, Stumpfes, Abgenütztes' von Menschen, Tieren und Sachen (ID. 4, 616 ff.) zu stellen, das seinerseits zum Adj. *mutz* 'abgestumpft, stumpf, kurz' (ID. 4, 615 ff.) gestellt werden kann. GRICHTING (1998, 139) kennt das Substantiv *Muzz* 'Apfelgehäuse, Socken, Stümpchen' und das Adjektiv *muzz* 'klein bemessen, fett'. BENB (1, 3, 406) verweist auf HUBSCHMIED (1940, 9), der am angegebenen Ort jedoch nur sagt, *Mutz* sei der Name zweier Alpen im Gebiet von Frutigen, "beide auf einer stumpfen Erhebung, einem Begrücken".

In den Oberwalliser Flurnamen kommt zunächst das Substantiv *der Muz* (Fiesch, Zwischbergen) vor. In Fiesch heisst der gleiche Ort auch der *Muzwaud* 'der Wald beim Muz' (mit /l/-Vokalisierung). Häufiger und wohl auch älter ist eine feminine Form *t Mutzä* (Steg) – die historischen Belege geben als Singular *Mutza* (1300) und in *der Mutzen* (1698 u. später). Der Ort wird im Beleg als "Sumpfgelände und Grasbüschel" beschrieben. Auch Gampel hat 1305 *ab der Mutzzun*, also eine Form des Dativ Singular. Zwar kennt ID. (4, 621) ein feminines *Mutze*ⁿ für 'vulva' (weibliches Geschlechtsorgan), doch dürfte diese Bedeutung eher unwahrscheinlich sein.

Die übrigen Fälle weisen *Mutz(a)* als Bestimmungswort auf, wobei im Einzelnen unklar ist, ob die maskuline oder feminine Form verwendet wird: *ts Muzenarve* 'die Arve des Mutzen / bei den kleinen Arven' (Grengiols) könnte einen PN im Genitiv enthalten; es kann sich aber auch um eine Alp mit kleinen Arven handeln. Das *Mutzloch*, auch *Muzenloch* ist historisch mehrfach in

Bitsch (1684, 1755), Naters (1755) und Ried-Mörel (1684) belegt, ohne das näher angegeben wird, worum es sich handelt; BENB (1, 3, 405) kennt es für "kleines Heimet am Wald, finster"; das scheint nach der Beschreibung in Bitsch, Naters und Ried-Mörel nicht der Fall zu sein, was aber den Namen nicht erklärt; ein Anklang an *Mutze* 'vulva' ist unwahrscheinlich. In Niedergesteln ist 1303 von einer *Muzunmattun* die Rede. Lebendig ist schliesslich *ts Mutzungreechu* 'beim Kornspeicher des Mutzen / beim kleinen Kornspeicher' belegt. *Mutz* als Übernahme für 'kleiner, dicker Mensch' (BENB 1, 3, 406) ist möglich.

In der Literatur zum Walliserdeutschen findet sich einerseits der Ausdruck *mutzes Brot* (WIPF 1910, 60; C. SCHMID 1968, 88, 210 f.) für ein Festtagsbrot aus Weizen, andererseits wird *Mutz* eine Kuh oder Ziege ohne oder mit nur kleinen Hörnern genannt (RÜBEL 1950, 17, 89; C. SCHMID 1968, 118). Die genaue Deutung von *Mutz* oder *Mutza* in den FLN ist im Einzelfall schwierig.

Müül

Müül 'Maul' (falsche Übertragung aus *mor* / *mur*; nicht zum hdt. *Maul*) ist nur als Bestimmungswort verwendet und zwar nur im Typ *Milber* (Maulbeere) und im Typ *Mülböum* 'Maul(beer)baum'. Belegt sind *Milberschleif* 'der Schleif mit Milber (Maulbeeren)' (FLNK, Termen), *bim Millberböüm* 'beim Maulbeerbaum' (Visperterminen) mit der Bemerkung, dass hier bis vor wenigen Jahren ein <uralter> Maulbeerbaum stand. Weitere Belege sind *Mülböum* 'der Maul(beer)baum' (FLNK, Hohtenn), der historische Beleg *Mulbouvacher* 'der Acker beim Maul(beer)baum' (1396, Niedergesteln) und *t Müülböümachra* 'die Äcker beim Maul(beer)baum' (Hohtenn). ID. (4,1469) kennt nur *Mülber* 'Beere des weissen und schwarzen Maulbeerbaums'. GRWB kennt *Maulbeere* (12, 1798; dort auch zur Herkunft, sowie KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 609) und *Maulbeerbaum* (12, 1798 f.; früh nur als *Mulbaum*). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 216) kennen MORUS ALBA und MORUS NIGRA mit ihren Früchten.

Müülti

Müülti 'Maultier' n. ist nur einmal als *der Müültigrabu* 'der Maultier-Graben' (Naters) belegt. Gwp. sagt, dass hier wohl ein Maultier <erfallen> sei. Der Graben befindet sich auf rund 2250 m. Unklar ist ein zweiter Fall *ts Müülachru* (Eggerberg). Es wurde zu *Müül* 'Maultier' gestellt, weil der lebende Beleg ein langes /ü:/ enthält, während das sonst belegte *Milacher* 'der Acker bei der Mühle' eine Entrundung aufweist. Die historischen Belege sind sehr unterschiedlich: schon frühe Belege wie z. B. 1250 (ca.) *millaschar*, 1347 *ze Millakren* haben /i/, die meisten jedoch /u/. Es scheint, dass *Mulacher* ein eigen-

ständiger Dorfteil von Eggerberg war. PH. KALBERMATTER (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002663/2004-08-27>; [01.05.2020; IW]) erwähnt den Weiler *Mühlackern* am Anfang seines Artikels. Ob dieser zu *Müülti* gehört, bleibt sehr unsicher; alternativ könnte er unter dem HL *MUL* 'Mühle' erscheinen, allerdings ohne Entrundung. Sonst ist das HL zu schwdt. *Mül* n., Dim. *Müüti*, *Müüli* 'Maultier', mhd. *mül* aus lat. *MULUS* und wdt. *Müüti*, *Müüli* (Lötschtal), *Müüüti* 'Maultier' (ID. 4, 184; GRICHTING 1998, 138) zu stellen. Das Synonym schwdt. *Müültier* bzw. *Müüütier* u. ä., ahd. *müültier*, ist allgemein bekannt, jedoch weniger volkstümlich als die Diminutivformen zu *Mül* (ID. 13, 1229 f.).

Müür

Müür n. ist dreimal belegt: *zs Müür* 'beim Mauerwerk' (Eisten), *ts Müür* 'beim Mauerwerk' (Stalden), *ins Mur* 'in das Gebiet des Mauerwerks' (1740, Staldenried). Im letzten Beleg ist von einer Wasserleitung die Rede, die auch *ins Mur* führt. Die beiden lebenden Belege sind unterschiedlich: der Beleg aus Stalden meint die Rebmauern am Ort, der Beleg aus Eisten meint wohl eher einen steilen Hang.

Das Neutrum legt ein Kollektivum zu *Müüra* f. 'die Mauer', wie schwdt. *Mür* 'Mauer, Mauerwerk' und wdt. *Müüra*, *Müürä* (Goms), *Müüra* (Lötschtal), *Müüru* 'Mauer' (ID. 4, 381; GRICHTING 1998, 138) nahe; vgl. auch HL MÜRA. ID. gibt kein Neutrum an, zitiert aber einen Beleg von RUEF 1550 (*Ein nüw und lustig spyl von der erschaffung Adams und Heva ...*) *ein m.(ur)*, was ein anderes Genus als möglich erweist. Möglich ist auch ein Kollektiv mit assimiliertem *g(i)*- wie in *Gmiir* 'Gemäuer' (Erschmatt) (vgl. auch ID. 4, 384 s. v. *G^e-mür* als Flurname im Aargau).

Müürer (FaN)

Müürer (FaN) m. ist zu schwdt. *Mürer* m., wdt. *Müürer*, *Müürär* im Lötschtal *Müürär* m. Berufsbezeichnung 'Maurer' allgemein (ID. 4, 384; GRICHTING 1998, 138) zu stellen. Es handelt sich hier wohl auch um einen FaN; *Murer* ist im Register HRBS bezeugt. Das HL kommt nur vor in *ts Müürersch Hiischi* 'das kleine Haus des Maurers / der Familie Murer' (Gampel).

Müüs

Müüs 'Maus' ist nur als Bestimmungswort belegt. *im Maus Eggeltj* 'in der kleinen Ecke mit Mäusen' (1824, Bellwald) ist unsicher, da der eine Beleg die Formulierung *im Haús oder Maús Eggeltj* hat, der andere *im Mús Eggeltj*. Die Mehrheit entscheidet hier für *Müüs*. Weiter sind *ts Müüsetelli* 'das kleine Tal, das klein wie eine Maus ist' (Ulrichen; FLNK *Miischetelli*, SK *Müsen Thal*) und *der Müüsostadol* 'der Stadel mit Mäusen' (Unterbäch)

bezeugt. *der Miischulochbrand* ‘die verbrannte / durch Brand gerodete Stelle mit Mäuselöchern’ (Betten) enthält das HL im Plural mit Entrundung. Eine Spezifizierung enthält *t Schärmüseweid* ‘die Weide mit Maulwurfhügeln’ (Reckingen) und das historisch 1899 in Münster belegte *Scherenmausi-Weid*, das vermutlich die gleiche Flur bezeichnet wie der Beleg in Reckingen.

Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Mūs* ‘Maus’ f. und wdt. *Müüs*, *Muis* (Lötschtal), *Müüss* f. ‘Maus’ (ID. 4, 473 ff.; GRICHTING 1998, 138). Der Plural *Miisch* weist paradigmatisch die Entrundung und die Entwicklung von /s/ zu /š/ auf, während der Singular typischerweise die Palatalisierung von /u:/ zu /ü:/, resp. /ui/ zeigt. In FLN wird das HL im übertragenen Sinn oft für klein, winzig gebraucht. Der Tiername schwdt. *Schärmüs* f. ‘Maulwurf’, resp. wdt. *Schära* (Schattenberge), *Schärä* (Goms) ‘Maulwurf’ (ID. 4, 479; GRICHTING 1998, 168) wird in FLN wohl für Orte, wo Maulwürfe vorkommen oder ihre Hügel hinterlassen, gebraucht.

Myneta

Myneta ist nur einmal 1328 in Ergisch als *de la Myneta de Argessa* belegt. Es handelt sich um einen *Warnerus*, dessen Beiname *de la Myneta* ist und der aus *Argessa*

(*Ergisch*) kommt. *Myneta* lässt sich nicht deuten; DU CANGE meint, es handle sich um eine Art Acker (DU CANGE 1883–1887, Bd. 5, Spalte 392c). Nach FEW (6, 2, 96 f. *min-*, bes. 97 s. v. *minette*) könnte es sich auch um einen Pflanzennamen wie *ERIOPHORUM* ‘Wollgras’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1366) handeln. Die Ableitung würde dann dem diminutiven Suffix /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) entsprechen. Beide Deutungen sind sehr unsicher.

Mytyn

Mytyn ist nur 1361 in Gampel als *in den Erce Mytyn* belegt. Im Dokument sind *Erce* und *Mytyn* getrennt, sodass sie auch hier gesondert behandelt werden. Der Kontext zeigt, dass es sich um einen Dativ Plural des Gesamtnamens handelt, wobei nur *Mytyn* flektiert ist. Das im Kanton Schwyz belegte (*die*) *Mythen* (SZNB 3, 490; Singular) wird auf lat. *META* ‘Heuschober’ zurückgeführt, das üblicherweise im Wallis als *Meidu* (cf. HL *MEIDU*) oder *Meetu* (cf. HL *MEETU*) belegt ist. Die Deutung in SZNB als “grossen, aufragenden Fels- oder Steinblöcken” (Dativ Plural) würde dann eine Deutung von ‘in den Erzgesteinblöcken’ oder ähnlich ergeben. Diese Deutung ist jedoch sehr unsicher.

N

Naater

Naater ‘Natter’ *Natter* f. ‘Schlange’ (ID. 4, 849) ist nur einmal belegt in *ts Naaterloch* ‘die Höhle der Natter (Drachen)’ (Naters). Laut einer Volkssage hauste östlich des Dorfes Naters in einer Felsenhöhle ein Drache. Nachdem dieser von einem mutigen Mann besiegt worden war, soll die Natter dem Dorfe den Namen gegeben haben (GUNTERTN 1979, 75); zum Dorfnamen siehe HL NATERS; zu historischen Belegen siehe HL NATTER.

Naaz (PN)

Naaz (PN) m. ‘Ignaz’ ist zu schwdt. *Nāz*, *Nāzi*, der Kurzform des Personennamens *Ignazius* (ID. 4, 885; ID. 2, 676), zu stellen.

Der PN ist zweimal belegt: in *ts Naazuloch* ‘das Loch des Ignaz’ (Dorfteil von Täsch) und *ts Petternatsch Hiischi* ‘das kleine Haus des Peter Ignaz’ (Embd). Cf. HL JGNAZ.

Näbel

Näbel ist zu schwdt. *Nëbel* m. wie nhd. ‘Dunst, Nebel’, wdt. *Näbl* ‘Nebel’ (ID. 4, 631; GRICHTING 1998, 142) zu stellen. Es ist als Simplex *der Nebel* ‘der Nebel’ (1767, Grengiols) und als Bestimmungswort in *Näbulloch* ‘das Nebelloch’ (FLNK, Saas-Grund) belegt. Motivation ist wohl Nebelbildung (aus verschiedenen Gründen) am so genannten Ort.

Näbund

Näbund ist nur in *Näbund dum Bach* ‘neben dem Bach’ (Naters), *Näbem Bach* ‘der Dorfteil neben dem Bach (der durch Zermatt fließt)’, *Näbem Gfell* ‘neben dem steilen Abhang’ (Ferden) und *Neben Acker* ‘der Ort neben dem Acker’ (1854, Filet) belegt. Es ist zu schwdt. *nëbe* wie nhd. Präp. ‘neben’, in FLN ‘bei, neben einer Stelle, an der Seite davon’ und wdt. *näbet*, *näbunt* ‘neben, daneben’ (ID. 4, 633; GRICHTING 1998, 142) zu stellen.

Nacht

Nacht f. ist mehrfach belegt, aber nur als Bestimmungswort. *t Nacht(e)richti* ‘der Weideplatz, der für die Nacht eingerichtet wird’ (Baltschieder) und der zugehörige *Nachrichtigrabo* ‘der Graben beim Weideplatz, der für die Nacht eingerichtet wird’ (FLNK, Baltschieder) weisen auf einen in der Nacht benutzten Weideplatz im Baltschiederthal hin. *der Nachtfärich* ‘der Nach-Pferch (Pferch für das Vieh in der Nacht)’ (Oberems, auch FLNK und

1:10000) meint eine eingezäunte Weide für das Vieh in der Nacht. Gwp. meint, dass hier früher ein Lagerplatz für das Vieh gewesen sei, als man noch keine Stallungen hatte. *t Nachttolini* ‘die kleinen Mulden für die Nacht (laut Gwp. lagerte hier nachts das Vieh)’ (Visperterminen) dienten für die Nacht-Lagerung. *der Nachtzug* ‘der Nacht-Zug (Stelle, wo in der Nacht Wasser abgeleitet werden konnte)’ (Niedergesteln) meint eine Stelle, an der nachts das Wasser <eingeschlagen> werden konnte. Der Flurname ist bei BELLWALD / WÜRTH (2006) nicht erwähnt.

Das HL ist zu schwdt. ‘Nacht’ und wdt. *Nacht* ‘Nacht’ (ID. 643 ff.; GRICHTING 1998, 142)) zu stellen. Typischerweise sind alle Fälle für die Weidezeit bestimmt, nicht für den Winter.

Nacke

Nacke m. ist zu schwdt. *Nacke*ⁿ, *Näcke*ⁿ m. ‘Nacken’ auch ‘runde Erhöhung des Bodens auf einem Wege’, mhd. *nac*, *nacke*, ahd. *nac*, *naco* ‘Hinterhaupt, Nacken’ zu stellen. GRICHTING (1998) kennt den Ausdruck nicht, auch nicht *Äcke*; ZINSLI meint, dass *Äcke* wohl zu *Nacke* zu stellen ist (ID. 1, 164 f.; ID. 4, 712 f.; SDS 4, 25 f.; ZINSLI 1946, 311). Im Oberwallis kommt nur *Nacke* vor. Gemeint sind Geländestellen, die einem oder mehreren Nacken gleichen. Im appellativen Wortschatz kommt *Nacke* nur beim Stier vor (RUBEL 1950, 18).

Das Simplex im Singular ist nur als *der Nacku* ‘der Nacken’ (Saas-Balen, zweimal) bezeugt.

Im Plural sind die Simplizia *Nacke* ‘die Nacken’ (FLNK, Binn; laut historischen Belegen Plural), *t Nacke* ‘die Nacken’ (Visperterminen, Zermatt) und *bin(n)e Tnacke* ‘bei den Nacken’ (Mühlebach) belegt.

Das Diminutiv im Singular erscheint als *Nakÿ* ‘der kleine Nacken’ (1637 u. später, Ried-Brig), *Nacki* ‘der kleine Nacken’ (FLNK, Ulrichen), *im Nacklin* ‘im kleinen Nacken’ (1696 u. später, Oberems), *ts Naggji* ‘der kleine Nacken’ (Hohtenn).

Mit einem attributiven Adjektiv ist nur *t Sunnige Nacke* ‘die sonnseitigen Nacken’ (Binn) belegt.

Als Grundwort ist das HL nur in *Litzenacke* ‘der schattalig liegende Nacken’ (LT u. FLNK, Binn) bezeugt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Biel*, *Biina*, *Bord*, *Loch*, *Platz*, *Spitz*, *Twära* und *Wald*. Komplexer sind *dr Ober* und *dr Unner Nackestafu* ‘der obere und der untere Stafel bei den Nacken’ und *t Obre* und

t Unnre Nackebinne ‘die oberen und die unteren Pflanzplätze bei den Nacken’ (alle Binn).

Nadel

Nadel ist zu schwdt. *Nädle* ‘Nadel, Nähadel’, wdt. *Naadla*, *Naadlu*, in Bergnamen zur Bezeichnung nadel-förmiger Felsspitzen, zu stellen (ID. 4, 666 f.; GRICHTING 1998, 140; ZINSLI 1946, 331).

Das Simplex kommt nur einmal mit einem Adjektiv im Dativ historisch vor in *vffün dirren Nadlen* ‘auf den dünnen Nadeln’ (1667, St. Niklaus) – aus dem Kontext lässt sich nicht erkennen, welche Deutung von *Nadel* vorliegt.

Alle übrigen Belege haben *Nadel* als Bestimmungswort. *ts Nadelhoru* (Randa, Saas-Fee, St. Niklaus) – überall der gleiche Gipfel – mit *Nadelgrat* und *Nadeljoch* / *Naduljoch* bilden ein Namennest. Ein zweiter *Nadelgrat* (Saas-Balen) befindet sich beim *Balfringletscher*. In St. Niklaus gibt es einen *Nadelstein* ‘Felsblock in Nadelform’. Ebenfalls ein Gipfelname ist das erweiterte *Stecknadelhooru* (Randa, St. Niklaus) mit dem *Stecknadeljoch* zum Kompositum *Stecknadel* (so nicht belegt in ID., siehe aber GRWB 17, 1366).

Einen Sonderfall bildet *Nadelhús* (1780, Reckingen), mit den Diminutiven *Nadelhüsi* (Münster) und *Naadilhüüsini* (Leukerbad), die zu schwdt. *Nadelhüsi* n. ‘Näh-nadelbüchsen’ zu stellen sind; in FLN kann der Name ein Hinweis für Form, Grösse oder Bepflanzung des Geländes sein (ID. 2, 1719; URNB 2, 195). Ein dreigliedriges Kompositum ist *Naadelhüüsiwald* ‘der Wald beim *Nadelhüsi* (heute nicht mehr bekannt)’ (Eyholz).

Näffen (FaN)

Näfen, *Neffen* (FaN), hist. auch *Nefen*, *Neven* (AWWB 179), ist als *in cumulo Näffigo* ‘auf dem Hügel der Familie Näfen’ (1641, Ried Brig) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung. Lat. CUMULUS lässt sich als *Hubel* ‘Hügel’ übersetzen.

Nagel (FaN)

Nagel (FaN) ist nur als *Znagelschbalmen* ‘die Palmen (Stechpalmen) der Familie Nagel’ (1681 u. später, Greich) und *ts Nagulschbalma* ‘die Palmen (Stechpalmen) der Familie Nagel’ (Ried-Mörel, auch FLNK) belegt. Es handelt sich nicht um *Balma* im Sinn von ‘überhängender Fels’, sondern um *Stechpalmen* oder *Wacholderstauden*, die u. a. am Palmsonntag geweiht wurden (vgl. wdt. *Balma*, *Balmä* (Goms), *Palma* (Zermatt), *Balmu* ‘Stechpalme’ (GRICHTING 1998, 32)). *Nagelsch* ist hier ein Genitiv und zu einem FaN oder Beinamen *Nagel* zu stellen, der jedoch nicht belegt ist; im Register zu den HRBS ist *Nagelschmied* als Beruf erwähnt.

Nagel

Nagel m. ist nur einmal belegt als *ts Nagelziggi* ‘der kleine Zug mit nagelartigem Fels’ (St. Niklaus). *Zug* wird hier auch als *Graben* verstanden. Es ist zu schwdt. *Nagel* m. und wdt. *Nagl*, *Nagäl* (Goms), *Nagul* (Vispertal), *Nagol* (Schattenberge), *Nagil* ‘Nagel’ (ID. 4, 682 ff.; GRICHTING 1998, 142) zu stellen. Am ehesten ist ein nagelartiger Fels gemeint, ähnlich wie in *Nagelflueh* ‘Nagelfluh’ (ID. 1, 1186).

Nägeli

Nägeli n. kann entweder zur Pflanzennamen *Nelke* (z. B. DIANTHUS SYLVESTRIS, MARZELL 1, 113 f.; ID. 4, 692; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 672) oder zum FaN *Nägeli* gestellt werden, wobei letzterer im Oberwallis nicht belegt ist, im Unterschied zum Kanton Bern (BENB 1, 4, 5 f.); wie das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1313) zeigt, ist der FaN in verschiedener Schreibweise auch im Osten und Nordwesten der Schweiz belegt.

Die Formen vom Typ *ze Nägilinu* ‘bei den Nelken (Rebengebiet)’ (Visperterminen) und *dr Nägiligaartu* ‘der Garten mit Nelken’ enthalten den Pflanzennamen.

Die Formen des Typs *Nägelisch Graad* ‘der Grat mit Nelken’ (Ernen), *ts Nägelisch Grätli* ‘der kleine Grat mit Nelken / der Familie Nägeli’ (Oberwald), *ts Nägilisch Brunnu* ‘die Quelle / der Brunnen des Nägeli’ (Saas-Almagell) können den Pflanzennamen oder den FaN enthalten. Der Beleg in Oberwald ist in BENB (1, 4, 5 f.) für Guttannen belegt und meint dort wohl den FaN; STUDER (1896, 179 f.) weist ihn jedoch den Pflanzennamen zu.

Nager (FaN)

Nager (FaN) auch *In Ager* geschrieben, war der Name einer alten, inzwischen erloschenen Familie aus dem Goms (AWWB 180), eventuell erhalten auch in *Äger* (cf. HL ÄGER). Er kommt in vier Belegen vor: *in den Nager Achren* ‘in den Äckern der Familie Nager’ (1815, Ernen), *t Nagereia* ‘die Aue der Familie Nager’ (Fiesch), *enet der Nageren Gaden* ‘jenseits des Gaden der Familie Nager’ (1547 u. später, Reckingen) und mit Umlaut *Nägerschflieji* ‘die kleine Fluh der Familie Näger’ (Mund), wobei hier auch ein Übername vorliegen könnte; der FaN ist in JOSSEN (1986) nicht enthalten.

Nais

Nais ist als *lo Nais* (1242, Erschmatt) und mit Varianten *lo Nex* (13. Jh.), *ol Neyz* (1328) und *ou Nayz* (1328) in Ergisch belegt. MEYER (1914, 22 u. öfter) übersetzt “Nässe” = “Rösteplatz” und im Register (168) “Sumpfbgebiet”. FEW (7, 24 ff. s. v. *nasiare hanf rösten) führt u. a. für savoyisch *naisiá* ‘chanvre roui [grösteter Hanf]’ an, also die Bedeutung, die auch MEYER gibt. Das HL ist deswegen zu

einem Nomen zur Basis **nasiare* ‘Hanf rösten’ zu stellen; als Deutung ergibt sich ‘wo man Hanf röstet’.

Nälli

Nälli n. ist in drei Fällen wohl die dialektale Kurzform zum FaN *Nellen* (AWWB 181): *Nälli Äbi* ‘der Abhang der Familie Nellen’ (Eggerberg), *Nällischleif* ‘der Schleif im Nälliwald (Wald der Familie Nellen)’ (Bitsch) und *Nälliwald* ‘der Wald der Familie Nellen’ (Bitsch). Anders zu bewerten ist der Beleg *ts Geissnälli* (Grengiols). Der historische Beleg von 1505 hat *Geisnella* ‘Ziegenhang’. Das Lemma ist wohl zu ahd. *nëlla* f. ‘Gipfel, Spitze, Scheitel’, in FIN ‘rundliche Erhöhung, Hang, runder Vorsprung, Berggipfel’ (ID. 4, 715; BENB 1, 4, 7; ZINSLI 1946, 331) zu stellen und hier einfach als steiler Hang für die Ziegen zu verstehen.

Name

Name m. ist zu schwdt. *Name*ⁿ ‘Name’, wdt. *Name* (ID. 4, 721; GRICHTING 1998, 142) zu stellen. Das HL kommt in zwei Belegen vor: *der Namejesustritt* ‘der Name-Jesus-Tritt’ (Glis), ein gefährlicher Durchgang, wobei unklar ist, ob hier auf die Verehrung des Namens Jesus, auf ein Notgebet oder gar einen Fluch Bezug genommen wird. Der zweite Beleg ist *Namenlosä* ‘der / die Namenlose’ (FLNK, Wiler), wohl ein kleiner Gipfel (2911 m), der keinen Namen hat. Zum Wort allgemein siehe GRWB (13, 338 f.). Das Genus geht aus dem Beleg nicht hervor.

Namu

Namu ist nur belegt in *ts Namuloch* (Mund). Das HL ist wohl zum 1819 belegten *Ammenloch* ‘das Loch des Ammanns’ zu stellen. Das anlautende /n/ dürfte eine volksetymologische Deutung nach schwdt. *Name*ⁿ ‘Name’, wdt. *Name* (ID. 4, 721; GRICHTING 1998, 142; cf. HL NAME) sein, da *Amu* ‘Ammann’ kaum mehr bekannt war (cf. HL AMMANN).

Nang

Nang ist historisch ab 1672 in Salgesch belegt. 1672 wird *ÿ pradelang* erwähnt, 1692 *en pra de nang*, 1706 *in pra denang*, 1747 *pradunang* und 1778 *in pra dy lang*. Während *pra* < *pratum* ‘Wiese’ klar ist und das folgende *de / dy* eine Präposition darstellt, die dt. mit *von* wiedergegeben ist, bleibt unklar, ob die Flur zu *lang* oder zu *nang* zu stellen ist. Eine Deutung zu *nang* liegt vor in FEW (7, 7 s. v. **nantu-* (gall.) tal), das auch als *ruisseau* ‘Bach’ belegt ist (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 46 zu *Nant* ‘[r]uisseau, torrent [Bach, Wildwasser]’). Die Deutung ist deswegen ‘die Wiese am Bach’. Statt ‘Bach’ kann hier auch ‘Schlucht, Tal’ verwendet werden. Eine Deutung zu *lang* liegt nicht vor.

Nanz

Nanz ist zum Lexem *Nant*, auch *Nans* und *Nan* zu stellen; es steht in der frz. Südwestschweiz für ‘Waldbach, Bergstrom, Giessbach’, aus gall. **nantu* ‘Schlucht, Runse, Bachtobel’ (GATSCHET 1867, 69; STUDER 1896, 180; BOSSARD / CHAVAN 1990, 46; ZIMMERMANN 1968, 18; GUEX 1938, 360 und ²1976, 181; AEBISCHER 1971, 23). Zwischen dem FaN *Nanzer* (AWWB 180) und der Herkunftsbezeichnung kann nicht immer klar unterschieden werden. Die verkürzte Form *Anz* ist vier Mal in Visperterminen belegt.

Die meisten Belege sind zum Tal der *Gamsa* zu stellen, das *Nanztal* genannt wird, wobei es wohl früher ein Dorf *Nanz* im Tal gegeben hat; heute ist *Nanz* auch der Name eines Dorfteils von *Gamsen*, das zu Brig-Glis gehört. Die *Alpe Nanz* gehört Geteilen von Visperterminen; sie wird deswegen auch *Tärbinernanz* genannt; eine verkürzte Form davon ist *Täärbinernanz*; es gibt aber auch die *Vischperanz* ‘die Alpe der Visper im Nanztal’ (Visperterminen); historisch ist *Anz* (1682, Visperterminen) und *in Valle Antz* (im Nanztal) (1724, Visperterminen) belegt; hier wurde wohl das anlautende /n/ als Teil einer Präposition *in* verstanden und deswegen weggelassen. Der Übergang vom Simplonpass ins Nanztal sind die *Nanzliche* ‘die Lücken (Fusspässe) vom Simplonpass ins Nanztal’, wobei die *Innere* und *Üssere Nanzlicka* unterschieden werden (Simplon und Visperterminen). Zur *Alpe Nanz* gehören auch *Nanserchäller* ‘der (Käse-)Keller der Alpe Nanz’, *der Nanserfärich* ‘der Pferch der Alpe Nanz’, der lateinisch überlieferte *Nanser Alpwäg* (*viam alpis Nanz*; 1601, Visperterminen), das ebenfalls lateinische *in pratis de Nanz* ‘bei den Wiesen von Nanz’ (1341, Visperterminen), wobei hier unklar bleibt, ob es sich um die Alpe oder das Dorf Nanz handelt. Weiter wird eine Wasserleitung genannt, die im Text *d’v Heydenschv Wasserleyta de Nantz* ‘die Heidensche Wasserleitung von Nanz’ (1305, Visperterminen) genannt wird; heute heisst sie *Heido*. Ein schwierig zu deutender Name ist *ts Nanserhubolti* ‘der kleine Hügel der Nanzer’ (Visperterminen), der sich nicht im Nanztal und nicht auf der Alpe Nanz befindet. Laut Gwp. nähmen die Geteilen von Nanz das reife Korn auf diesem Hügel als Zeichen für die Bestossung der Alpe Nanz; es könnte sich aber auch um einen Besitzernamen handeln. Komplexer sind *Tärbinernanz Hermettje* ‘die Mettle des Herrn auf der Alpe Nanz der Leute von Visperterminen’ und *Tärbinernanz Stallig* ‘die Stallung auf der Alpe Nanz der Leute von Visperterminen’ (beide FLNK, Visperterminen).

Sonst ist *Nanz* 1454 in Grengiols belegt. Zu Glis (eig. Gamsen) gehören neben *Nantz* ‘die Alpe Nanz’ auch *unter Nanzer Dörflein* ‘das kleine Dorf unterhalb des Nanztales (?)’ (1857, Glis) und *Nanzero Gmeinen Walt* ‘der gemeinsame Wald der Leute von Nanz (Alpe)’ (1659,

Glis). Diese Gliser Belege sind alle im Zusammenhang mit dem Nanztal zu sehen. Wohl eher zum FaN sind zu stellen: *Nanzerwald* ‘der Wald der Familie Nanzer’ (FLNK, Birgisch), *z Nantzero Hüssrenn* ‘bei den Häusern der Familie Nanzer / der Leute von Nanz’ (1596, Brigerbad).

Napoleon (PN)

Napoleon (PN) ist eigentlich der Vorname von Napoleon Bonaparte, resp. Buonaparte (1769–1821). Belegt sind *Napoleonsbrücke* (Brig, LT und SK) und *Napoleons Strasse* (1849, Glis). Benannt sind die beiden nach ihm, obwohl er nicht persönlich dort anwesend war. Ende des 18. Jh. forderte Napoleon den Bau einer befestigten und befahrbaren Strasse durch das ganze Wallis und insbesondere über den Simplon, die Jahre später vollendet wurde (P. ARNOLD 1984 [1947], 154–190; VON DESCHWANDEN 1997, 9–51; FLÜCKIGER-SEILER 1997, 53–90). Die beiden genannten Bauwerke gehören zur alten Simplonstrasse in Glis und Brig.

Nappelti (PN)

Nappelti (PN) ist nur in *der Nappelticheer* ‘der Nappelticheer (Wegkehre einer Strasse, benannt nach dem Beinamen einer Familie Eggs)’ (Reckingen) belegt. Laut Gwp. Beiname einer Familie *Eggs* (AAWB 85) aus Reckingen. Ob eine Verballhornung zu *Napoleon* (cf. HL NAPOLEON (PN)) vorliegt, ist unklar. Der *Cheer* befindet sich in der Blinnenstrasse, wo zwei Strassenstücke beim Bauen höhenmässig unterschiedlich waren.

Nasa

Nasa f. ‘Nase’ ist zu schwdt. *Nase* f. wie nhd., Dim. *Nasi* n., in FIN Name von ‘scharf vorspringenden Berg- oder Felsgräten, Landzungen, u. ä.’ und wdt. *Nasa*, *Nasä* (Goms), *Nasu* ‘Nase’ (ID. 4, 794 ff.; ZINSLI 1946, 331; GRICHTING 1998, 143) zu stellen.

Das Simplex ist im Singular als *t Nasa* ‘die Nase (Felsvorsprung)’ (Mund, Naters), *inner Nase* ‘in der Nase (Felsvorsprung)’ (Obergesteln), *um t Nase* ‘um die Nase (Felsvorsprung), Alpe’ (Ulrichen), *zer Nasun* ‘bei der Nase (Felsvorsprung), Alpe’ (1388, Oberwald; 1364 u. später, Ritzingen) belegt.

Ein attributives Adjektiv findet sich in *t Rot Nasa* ‘die rote (Fels-)Nase (LT *Rote Nase*, SK *Rothe Nase*)’ (Zermatt).

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Bäckersch Nasu* ‘die Felsnase der Familie Bächer / des Bäckers’ (Bitsch).

Bei den Bestimmungswörtern ist *t Nasulecher* ‘die Nasenlöcher (Höhlen, die aussehen wie Nasenlöcher)’ (Raron), *inne Nasulechru* ‘in den Nasenlöchern (wohl Höhlenfelsen, die Nasenlöchern gleichen)’ (Glis) und

im Naslöcherwang ‘im Grasabhang bei den Nasenlöchern’ (1774 (?), Eggerberg) belegt. Nur Einzelbelege sind *der Nasewäg* ‘der Weg über die (Felsen-)Nase’ (Geschinen, FLNK *Nasewäg*) und *ts Nasibord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) mit der Nase (nasenförmiges Gelände)’ (Bister).

In allen Fällen sind metaphorische Bedeutungen (Felsenase, Höhlen) gemeint.

Näschä

Näschä ist nur in *t Leiggernäschä* (Gampel) belegt. Historisch erscheint der Name 1577 als *jn der Leykernüssioz*. Vermutlich handelt es sich nicht um ein eigenes HL, sondern um eine Ableitung zu *Leigger*, das sich aber kaum auf *Leuk* bezieht, sondern eher den FaN *Leiggenger* enthält. Da aber der historische Beleg *Nüssioz* nicht mit *Näschä* übereinstimmt, ist eine Deutung nicht möglich.

Näscht

Näscht ist zu schwdt. *Näst* n., Pl. *Nëster*, Dim. *Nëstli*, *Nësti* wie nhd., im eigentlichen Sinne ‘Vogelnest’ aber auch ‘Lagerstätte anderer Tiere’, oder der Nestähnlichkeit wegen für ‘verworrenes Gebüsch’ (ID. 4, 836 ff.; BENB 1, 4, 12 f.; GRICHTING 1998, 143) zu stellen.

Das Simplex *Näscht* (Eggerberg, Blatten) ist selten; die Motivation ist unklar. Als Grundwort kommt *Näscht* mit Vogelnamen vor wie *Aarenäscht* ‘Adlernest’ (Ulrichen), *Giirenäscht* ‘Geiernest’ (Ulrichen), *Hennenäschter* ‘Hühnerneester’ (Oberwald), *Huwwinäscht* ‘Eulenneester’ (Randa), *Schwalbunäscht* ‘Schwalbennest’ (Albinen), *Vogolnäscht* ‘Vogelneester’ (Embd) vor. Fliegende Insekten sind in *Muggunäscht* (Albinen) gemeint. Eine Erweiterung bildet *Aarenäschtstafel* ‘Stafel beim Adlernest’ (Ulrichen). Bei diesen Namen ist jeweils unklar, ob es sich tatsächlich um einen Nistplatz der Tiere handelt oder um eine Metapher.

Als Bestimmungswort findet sich *Näscht* in den Verbindungen, *Näschtgufer* / *Näschtgufer*, *Näschtmatta* / *Näschtmatta*, *Näschtalpa*, *Näschtbach*, *Näschtchinn*, *Näschtgletscher*, *Näschtthoru*, *Näschtwald*, *Nesthorn* und *Nestmatta*. Erweiterungen sind z. B. *Näschtthoruwang*, *Näschwaldbord*, *Näschwaldrigg* und *ts Chlein Näschthoren*. Dieses und andere Namen mit *Näscht* in Blatten sind nach dem Gebiet *Näscht* unterhalb des Horns benannt. Sonst ist im Einzelnen unklar, worauf sich das Lemma *Näscht* bezieht.

Näsi (PN)

Näsi (PN) ist 1783 als *in der Näsi Baumgarten* ‘im Baumgarten der Näsi (Agnes)’ (Raron) belegt. Der zweite Beleg ist *ts Nässisch Biel* ‘der Hügel der Nässi (Agnes) / bei einer nassen Stelle (?)’. Während der erste Beleg eine

diminutive Kurzform von *Nēsa* von *Agnes* ist (ID. 4, 804 u. HL NEESA (PN)), kann der zweite Beleg zum gleichen PN, aber auch zum Adj. *nass* (cf. HL NASS) gestellt werden.

Nass

Nass, Adj., ist zum schwdt. Adj. *nass* ‘nass’ (ID. 4, 791 f.) zu stellen. Es kommt nur als attributives Adjektiv vor; eine Substantivierung ist unter dem HL *Netz* dokumentiert.

In attributiver Fügung mit unveränderter oder flektierter Form sind folgende Simplizia belegt: *Bircha*, *Blatta*, *Bodu*, *Erle*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Lamma*, *Pletscha*, *Rufina*, *Schlüche*, *Schluocht*, *Stäga*, *Stei* und *Zug*.

Komplexer sind: *der Nass Leerchgrabo* ‘der nasse Graben im Lärchengehölz’ (Visperterminen), *t Nass Trogschlüocht* ‘die nasse Geländeeinbuchtung in Trogform’ (Glis), sowie *t Nassu Brunnufet* ‘die nassen Felsbänder im Gebiet Brunne (Quelle / Brunnen)’ und *uf de Nassu Brunnufedu* ‘auf den nassen Felsbändern im Gebiet Brunne (Quellen / Brunnen)’ (beide Saas-Balen).

Nater (FaN)

Nater, auch *Natter*, ist zum heute erloschenen FaN *Nather* (AWWB 181) zu stellen. Belegt ist er durchwegs im Genitiv Singular als *Naters* in *Natersaker* ‘der Acker der Familie Nater’ (1300, Steg), *Naters Bleicha* ‘die Bleiche / nackte Stelle der Familie Nater’ (1309, Niedergesteln), *in Naters Matten* ‘in der Wiese der Familie Nater’ (1684, Unterbäch), *Naters Wang* ‘der Grasabhang der Familie Nater’ (1702 u. später, Niedergesteln) und *bj z Natters Schirli* ‘bei der kleinen Scheuer der Familie Nater’ (1716, Ulrichen). Mit dem Dorfnamen *Naters* ist der FaN nicht verwandt.

Naters

Naters (dial. *Naatersch*) ist der Name der zweitgrößten Gemeinde des Bezirkes Brig, die sich von der Rottenebene (rund 673 m) bis zum Aletschhorn (4193 m) erstreckt; sie umfasst mehrere Weiler wie *Hegdorn*, *Geimen*, *Mehlbaum*, *Rischinen* und *Blatten* und heute auch die früheren Gemeinden *Birgisch* und *Mund*. Die ältesten Namenformen *Nares* (1018), *Natres* (1079), *Natrens* (1131), *Nares* (1210), *Narres* (1222) legen eine romanische Form *Narres* und eine deutsche Form *Natres*, später *Naters* (erstmalig 1519) nahe. Die früheren Deutungen mit kelt. *nader*, *natri* ‘Schlange, Natter’, gebildet mit dem Adjektivsuffix /-ISC/, nhd. /-ISCH/, also ‘ein mit Nattern besetzter Ort’ (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180; JACCARD 1906 303) oder lat. *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’, schwdt. *Nätsch* (ID. 4, 877) sind aus lautlichen Gründen nicht haltbar (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180). HUBSCHMIED geht von einer Pluralform zu kelt. *(s)nätro

‘Schutzhütte’ aus. Diese Deutung ist spekulativ, da es für diese Form keinen Hinweis im Keltischen gibt (HUBSCHMIED 1938, 115 f.; RÜBEL 1950, 132; GUEX 1976², 179; POKORNY 1948/94, 256). ANREITER sieht als Benennungsmotiv die feuchte Bodenbeschaffenheit – der alte Dorfkern von Naters lag im Mündungstrichter des Kelchbaches – und leitet den Namen von einer indoeuropäischen Grundform *(s)notros ‘nass’ ab, Deutung, die nach heutigem Stand der Forschung am wahrscheinlichsten scheint (ANREITER 1996/1997, 100 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Die erwähnte Doppelform gleicht der Lautentwicklung von rom. *Sierre* und dt. *Siders*, wobei nicht ganz klar ist, warum in *Naters* (< *(s)natros) ein /-t-/ und in *Siders* (< *Sitrius) ein /-d-/ erhalten blieb (WERLEN 1991, 250; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Das auslautende /s/, bzw. /sch/ ist der Reflex eines lateinischen Schluss-/s/.

Belegt ist neben dem Dorfnamen *ts Naatersch* ‘in Naters’ (Naters) historisch *Z Naters Obdorf* ‘ob Dorf bei Naters (Gebiet oberhalb von Naters)’ (1719 u. später, Naters) und *Naterschhalta* ‘die Halde oberhalb von Naters’ (FLNK, Naters).

Die übrigen Belege weisen ein attributives Adjektiv oder einen Genitiv Plural *Natischer* auf: *auf dem Natisser Berg* ‘auf dem bergwärts gelegenen Gebiet der Gemeinde Naters’ (1849, Naters; 1625 (lat.): *in monte nathrensi*), *Nateser Feld* ‘das Feld von Naters’ (1841, Naters; 1388 (lat.): *in campo de Narres*). In Glis ist 1859 *Natischer Wald* belegt (Glis), also ein Wald, der den Leuten (oder Bürgern) von Naters gehörte. *der Natischerwald* ‘der Wald, der den Leuten von Naters gehört’ (Visperterminen; FLNK *Natischer Wald*) ist vermutlich der gleiche Wald unterhalb *der Wyssi Flüe* auf der Visperterminer Seite des Nanztales.

Natter

Natter f. ist 1712 u. später in Bürchen als *Zen Natteren* ‘bei den Nattern’ bezeugt. 1409 gibt es in Naters *Zen Nattreron* ‘beim Gebiet mit vielen Nattern’. Beide sind zum schwdt. Tiernamen *Nättere* f., mhd. *näter(e)*, ahd. *nät(a)ra*, *näter* wie nhd. ‘Natter, Schlange’ (ID. 4, 849; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 649 f.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt es nicht. Die Nattern gehören im Allgemeinen zu den ungiftigen Schlangen. In Naters liegt eine kollektive /-ERA/-Ableitung VOI (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Zum lebenden Namen *Naaterloch* ‘das Loch (Höhle) der Natter’ (Naters) cf. HL NAATER.

Natur

Natur ist nur zweimal belegt als Teil des Kompositums *Naturschutz*. Gemeint ist der Verein *Schweizerischer Naturschutz*, der heute den Namen *Pro Natura* trägt. Die Belege sind: *t Naturschutzhitta* ‘die Hütte des Schweize-

rischen Naturschutzes' und *t Naturschutzmüüra* 'die Mauer, die Naturschutzgebiet und Alpe trennt' (beide in Ried-Mörel).

Neczen

Neczen kommt nur in *Neczenbündä* (1448 u. später, Zermatt) vor. Das Grundwort ist *Biina* 'Pflanzplatz'; dazu kann *Neczen* ein schwacher Genitiv eines PN *Necz(e)* sein, der aber nicht belegt ist. Eine Zuweisung zu *Netz* 'nasse Stelle' ist eher unwahrscheinlich (cf. HL NETZ), es sei denn, es handle sich um einen feuchten Pflanzplatz. Beide Lösungen bleiben deswegen spekulativ.

Neesa (PN)

Neesa (PN) 'Agnes' ist zu schwdt. *Nēsa, Nēse, Nēsi, Nesa* Kurzform des Frauennamens *Agnes, Nēsi* auch 'verächtliche Bezeichnung von Frauenpersonen' und wdt. *Neesa* 'Frau (böartige)' (ID. 4, 804 f.; ZINSLI 1984, 174 und 225; GRICHTING 1998, 143) zu stellen.

Belegt sind *Nesaker* 'der Acker der Agnes' (1304, Stalden), *in Nesen Acher* 'im Acker der Agnes' (1665, Unterbäch), *in den Nesün Matten* 'in den Wiesen der Agnes' (1611 u. später, Unterbäch) und *ts Neesuschiirli* 'die kleine Scheuer der Agnes' (Eggerberg).

Neesch

Neesch ist in Albinen (FLNK) belegt und findet sich auch auf LT. MATHIEU (2006, 31) kennt es als *Neesch / Im Neesch*, was ein Maskulinum oder Neutrum nahelegt. MEYER (1914, 163) legt *natian* zu Grunde, das als *Naix* oder *Nes* erscheint und als 'Sumpfggebiet' bezeichnet wird. Wie er S. 22 ausführt, handelt es sich um ein Gebiet, in dem Hanf und Flachs zum sog. Rösten ausgelegt wurden (cf. HL ROOSSE). *Neesch* ist also ein Gebiet, wo Flachs und Hanf geröstet wurden (cf. HL NAIS).

Nellen (FaN)

Nellen (FaN) ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus dem Bezirk Goms kommt (AWWB 181). Er ist sechs Mal belegt: *ob Meritz Nellen Stadell* 'oberhalb des Stadels von Moritz Nellen' (1661, Biel), *des Schriber Nellen Alpgut* 'das Alpgut des Schreibers Nellen' (1741, Greich), *im Nellenboden* 'im Boden der Familie Nellen' (1856, Fiesch), *ts Nällu Stadel* 'der Stadel der Familie Nellen' (Glis), *Näueacher* 'der Acker der Familie Nellen' (Fieschertal), hier mit /l/-Vokalisierung. Eine kollektive /-IG/-Ableitung findet sich in *aúff Nelligen inferior* 'auf dem unteren Gut der Familie Nellen' (1716).

Vermutlich ebenfalls zum FaN *Nellen* gehören *Nälli Äbi* 'der Abhang der Familie Nellen' (Eggerberg), *Nällischleif* 'der Schleif im Nälliwald (Wald der Familie Nellen)' (Bitsch) und *Nälliwald* 'der Wald der Familie

Nellen' (Bitsch). *Nälli* n. ist die dialektal rückgebildete Form des FaN *Nellen*.

Nemus

Nemus ist im 13. Jahrhundert in Oberems als *nemus de cabana* 'der Wald bei den Hütten (zen Gafinen)' belegt. Die lateinische Form von *nemus* 'Wald' legt ein Appellativ nahe, doch ist der Beleg *nemus de cabana* wohl eine Übersetzung eines frz. oder frpr. Namens.

Nero

Nero ist nur in *der Piz Nero* 'die schwarze Spitze' (Oberwald) belegt. LT hat *Pizzo Nero* (Gipfelname, 2904 m). Nach PETRINI (1993, 110) ist es zu it. *nero* 'dunkel, schwarz' zu stellen (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1413); gemeint ist wohl die dunkle Farbe des Berges. Die Benennung erfolgte von der Tessiner Seite her.

Nessier (FaN)

Nessier (FaN) ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus dem Bezirk Goms kommt (AWWB 182). Sicher belegt ist der Name im Beleg *Nessier=Biene* 'der Pflanzplatz der Familie Nessier' (1879, Ulrichen). Doppeldeutig ist *Nessjermoss* (FLNK, Ernen), das sowohl 'das Moos (sumpfiges Gebiet) der Familie Nessjer', wie 'das Moos (sumpfiges Gebiet) bei den Nessjere (wo es Nesseln hat)' meinen kann. Wahrscheinlicher ist wohl der FaN.

Nessle

Nessle f. 'Nessel' ist zum schwdt. Pflanzennamen *Nessle* f., im Wallis auch *Nessje* f. 'Brennnessel' und – laut GRICHTING – im westlichen Wallis *Nässja, Nässju* (ID. 4, 805 f.; GRICHTING 1998, 143) zu stellen. Im Gebiet mit /l/-Vokalisierung auch *Nessu*. LAUBER / WAGNER GYGAX (⁵2014, 218) nennen *URTICA DIOICA* (*Grosse Brennnessel*) und *URTICA URENS* (*Kleine Brennnessel*) als Formen. *Nessel* n. bezeichnet wie üblich das häufige Vorkommen der Pflanzen. Das HL kommt in rund sieben Namen vor.

Das Simplex im Singular Neutrum bezeichnet ein Kollektivum; *ts Nessel* 'das Gebiet mit Nesseln' (Ried-Mörel, Ulrichen) und *ts Nässil* (Ergisch) ist historisch auch als *jm Nessell* (1670, Münster) und *im Nessel* (1839, Termen) belegt. Als Alpname ist *Nessel* für Birgisch bezeugt. Der Plural des Femininum erscheint als *ze Nässju* 'bei den Nesseln' (Grächen, Hohtenn). Mit einem relativen Ortsadjektiv findet man *ts Vooder Nässju* 'der vordere Teil des Gebietes mit Nesseln' (Grächen) und *ts Hinner Nässju* 'der hintere Teil des Gebietes mit Nesseln' (Grächen), sowie historisch *de exteriori Neseln* 'vom äusseren Teil des Gebietes mit Nesseln' (1388, Grächen).

Häufig kommt das HL NESSEL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor. Die Grundwörter sind:

Acher, Alpa, Bach, Bäärg, Beggi, Biina, Bodu, Grabu, Grotze, Hee (hooch, heej), Matta, Schleif, Schluocht, Schlüchche, Schlund, Tal, Teif, Tola, Tschugge, Twära, Wäg, Wald, Wang und Wild. Komplexere Konstruktionen sind *der Nesselschlichten Wald* 'der Wald bei der Nesselschlüecht' (1846, Niederwald), *ts Ober* und *ts Unner Nesseltal* 'das obere und das untere Nesseltal (durch das der Nesselbach fließt)' (Glis), *t Obrü* und *t Undru Nässjuwildine* 'die oberen und die unteren wilden (unfruchtbaren) Gebiete bei *Ze Nässju* (bei den Nesseln)' (Hohtenn).

Eine Ableitung mit /-ERA/ (Stellenbezeichnung, vgl. SONDEREGGER 1958, 471 ff.) ist als *t Nesjere* 'die Gebiete, wo es Nesseln hat' (Bister), *t Nessjere* 'die Gebiete, wo es Nesseln hat' (Baltschieder), *Nässjere* 'das Gebiet, wo es Nesseln hat (Ortsteil von Bürchen)' (Bürchen) belegt. Historisch erscheint schon 1306 *an der Nezzelerrun* (Eischoll, 1466 *Necierron*). 1679 ist in Feschel *in den Nessieren* 'in den Gebieten, wo es Nesseln hat' bezeugt. Komplexer sind *t Obrü Nässjerru* 'der obere Teil des Gebietes, wo es Nesseln hat (Ortsteil von Bürchen)' und das 1575 belegte *an der Vndrün Nessjerrün* (Bürchen).

Einen anderen Ableitungstyp für Wasserleitungen auf /-ERRI/ zeigt *t Nessjerri* 'die Wasserleitung durch die Alpe Nessel' (Birgisch, Naters).

In zwei Fällen scheint der FaN *Nessier* (cf. *Nessier* FaN) belegt zu sein: *Nessjermoss* 'das Moos (sumpfiges Gebiet) der Familie *Nessier* / mit Nesseln' (Ernen) und *Nessier=Biene* 'der Pflanzplatz der Familie *Nessier*' (1879, Ulrichen) (cf. HL NESSIER (FAN)).

Netz

Netz f. 'nasse Stelle' ist eine deverbale Bildung zu *netzen*. Im ID. ist nur *Netzi* II (4, 887) 'Feuchtigkeit' belegt, GRWB (13, 640 s. v. *Netze*) hat auch die Nebenform *Netz* 'Nässe'; s. auch mhd. *nezze* (LEXER 2, 42 f.). GRICHTING (1998) kennt das Substantiv nicht. Das Nomen in dieser Form kommt im Oberwallis als Name nur im Lötschental vor. Als Simplex *uf Netz* ist es belegt für Wiler; dazu kommen Ableitungen mit *Netz* als Bestimmungswort: *Netzbobem* 'der Boden beim Netz' (Wiler), *Netzstricha* 'die Striche beim Netz' (Wiler) und ein zweites Nest, etwas östlich davon, aber ohne das Simplex: *ts Netzbord* 'das Bord bei der nassen Stelle' (Blatten), sowie *Netzbordschiirä* 'die Scheuern beim Netzbord' (Blatten), *Netzbordsuän* 'die Wasserleite, die am Netzbord vorbeiführt' (Blatten) und das nur historisch belegte *auf dem äusseren Netzgrabeneggün* 'auf der Ecke beim äusseren Netzgraben' (1772, Blatten).

Ni(i)n

Ni(i)n 'neun' ist zum schwdt. Zahlwort *nüün*, wdt. *ni(i)n* 'neun', ahd. und mhd. *niun*, wdt. *nin*, *niin*, *nii*, *niini*

'neun' (ID. 4, 767; GRICHTING 1998, 144) zu stellen. Das HL ist nur belegt in der Ableitung *der Nineninzger* 'der Neunundneuziger' (Biel, Selkingen). Die Koordinaten legen zwei benachbarte Fusswege nahe, deren viele Kehren zum Namen führten (so Gwp. an beiden Orten). Cf. HL NINZG.

Ni(i)w

Ni(i)w Adj. 'neu' ist zu schwdt. Adj. *nüüw*, wdt. *ni(i)w*, in Albinen, Erschmatt, Bratsch, Leukerbad, Varen, Inden und Guttet-Feschel auch *niib*, wesentlich wie nhd. 'neu', ahd. *niuwi*, mhd. *n(i)uwe* (ID. 4, 882; SDS 1, 156, 158 f.; GRICHTING 1998, 145) zu stellen; im SDS dominieren Formen mit kurzem Vokal; im unteren Oberwallis sind aber auch Langvokale zu finden. In schriftlichen Texten erscheinen die Schreibungen {nüw} und {neu}, in hyperkorrekten sogar {neiw} oder ähnlich. Substantivierte Formen wie *Niwa* / *Niwu* / *Nibu* oder *Niwi* kennzeichnen Alpen, Wasserleitungen und neu kultivierte Gebiete. Einige Namen sind nur lateinisch als *nouum* 'neu' belegt. Das HL kommt in rund 340 Namen vor, zumeist als attributives Adjektiv, weniger häufig in substantivierten Formen.

Die attributiven Adjektive sind weitaus am häufigsten vertreten. Unter ihnen sind der Typ *zer Niwe Schiir* 'zu der neuen Scheuer' und seine Varianten mit insgesamt rund 40 Belegen im ganzen Oberwallis vertreten. Danach folgt *t Niw Hitta* 'die neue (Alp-)Hütte' in etwas über zwanzig Fällen. Die weiteren Grundwörter sind *Wäg* (19 Belege), *Güet* (17 Belege), *Matta* (15 Belege), *Brigga* (13 Belege), *Hüs* (11 Belege). Es folgen *Stafel*, *Teil*, *Bodu*, *Biina*, *Bruch*, *Eie*, *Gadu*, *Alpa*, *Land*, *Stadel*, *Acher*, *Erb* und viele weitere. Als wichtigstes Kompositum ist *Wasserleita* (mit Varianten) 'Wasserleitung' vertreten; *Suon* ist vier Mal belegt; in manchen historischen Belegen ist auch *aqueductum* (mit Varianten) 'Wasserleitung, Wasserfuhr' zu finden. Generell lässt sich sagen, dass entweder Gebäude wie Brücke, Haus, Gaden, Scheuer und Stadel, aber auch Wasserleitungen und neu kultivierte, erworbene oder gerodete Flächen wie Alpe, Aue, Boden, Brand, Bruch, Erbe, Land, Teil, Los usw. so benannt werden. In einem Fall heisst ein Gipfel *Niwen* (so auf LT), der benannt ist nach der Alpe *Nibu* (Bratsch, Erschmatt), um den herum ein Namennest *Niwwungraad* und *Niwwunpass* (beide Ferden), *Alti Niibuhittu*, *Niubedu* mit dem *Obrä* und *Unner Niibubodu*, *Niibuwäg* (alle Bratsch), *Niibuballmu*, *Niibubodu*, *Niibugrat*, *Niibuhittu*, *Niwwunpass* (alle Erschmatt) existiert – ein schönes Beispiel für die Benennung eines Gipfels und seiner Umgebung nach der darunter liegenden Alpe, deren Namen *Nibu* als Bestimmungswort zu Teilen der Alpe wie *Bodu* und *Hittu* erscheint.

Komplexere Bildungen sind möglich wie *vnder der Neüwen Landstrass* ‘unter der neuen Landstrasse’ (1684, Agarn), *t Niwwärschegga* (sic!) ‘die Ecke beim Niwwärch (neue Wasserleitung)’ (Eisten), *t Niwbruchcheerlini* ‘die kleinen Kehren beim Neubruch’ (Gampel) und andere mehr.

Substantiviert erscheint zunächst der Typ *t Niwwa* f. als Bezeichnung für eine (damals) neue Wasserleitung (Ausserberg; 1593 u. später, Embd; Glis; Mund; Raron; 1703 u. später, Ried-Brig; Törbel; Visperterminen) oder eine neue Alpe (Naters, Simplon); flektiert ist *zer Niwwu* (Zermatt) als Alpname, der auch bei Bratsch und Erschmatt als *Nibu* vorliegt. Als *die Niwe* (ab 1548 zunächst Latein, später in Varianten, Eyholz) wird eine Wasserleitung bezeichnet; in Fiesch dagegen ist *zer Niwe* ‘bei der Neuen’ eine Alpe. Gelegentlich sind Kombinationen mit attributiven Adjektiven belegt wie *t Alt Niwwa* ‘die alte Neue Wasserleitung’ (Embd) oder *t Inner Niwwu* ‘die innere neue Voralpe’ (Visperterminen), der im gleichen Dorf *t Ober Niwwa* ‘die obere neue Wasserleitung’ und *t Unner Niwwa* ‘die untere neue Wasserleitung’ gegenüberstehen.

Der Typ *t Niwwi* f. (Täsch, Zeneggen), bzw. *t Niwi* (Saas-Balen, Saas-Grund) und das historische *auf der Niwi* (1840, Stalden) benennen neu kultiviertes Land, auch Alpen; in einem Fall ist *t Niwwi* (Oberems) jedoch eine neue Wasserleitung.

Die Ableitungen auf /-A/ und auf /-I/ können also sowohl Wasserleitungen wie neue Alpen oder neu kultiviertes Land benennen.

Komplexere Formen mit einem Partizip finden sich in *in der Nüwen ausgetheilten Eyen* ‘in der neuen, zugeteilten Eie (Aue)’ (1717, Turtmann) – es handelt sich hier um eine Aue im Eigentum der Gemeinde, die den Burgern zur Nutzung zugeteilt wurde. *t Niwwgüodwaguleisu* (Turtmann) ist ein befahrbarer Weg zum neuen Gut in der Rottenebene.

Einen Sonderfall stellt *ts Niww Wiisstor* ‘das Neue Weisstor’ (Zermatt) dar, das auf LT als *Neues Weisstor* (SK *Neu Weissthor*) erscheint. *Neu* heisst es im Gegensatz zum *Alt Wiisstor* (Zermatt) und zum *Wisstor* (Saas-Fee), auch *Schwarzbärgwiisstoor* ‘das Weisstor beim Schwarzberg’ (Zermatt) genannt. In allen drei Fällen ist ein Pass gemeint: im letzten zwischen Saas-Fee und Zermatt, in den zwei ersten zwischen Zermatt und Italien.

Nible

Nible ‘bei den Mispeln’ ist laut FLNK ein Flurname nahe der Bahnlinie in Salgesch. MATHIER (2015, 98) kennt ihn als *Niblä*. Er hat einen älteren historischen Beleg: 1494 *en champo niblo*, die Datenbank erwähnt 1751 *in Niblo*, 1800

in Niblo und 1806 *im Nibli*. Spätere Belege bei MATHIER bringen keine weiteren wesentlichen Belege. Wenn der älteste Beleg stimmt, muss es sich um einen romanischen Namen handeln. MATHIER führt ihn auf lat. *MESPILUM* ‘Mispel, Mispelbaum’ zurück, das aber schon ahd. als *mespila*, mhd. als *mispel* belegt ist (FEW 6, 2, 44 ff., bes. S. 45 zu unserem Beleg). BOSSARD / CHAVAN (2006, 158 s. v. *Niplay* et al.) führen den Flurnamen auf eine Dissimilation wegen des /p/ zurück. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 286) zeigen allerdings, dass *Mespilus germanica* ‘echte Mispel’ im Wallis kaum vorkommt. Es müsste sich also um eine volksetymologische Umdeutung handeln.

Nicta

Nicta ist nur 1809 in Salgesch belegt als *jn ville nicta*, wo ein Garten (*petiam horti*) liegen soll. Auffällig ist, dass noch 1809 ein lateinisch basierter Name eingeführt wird. Allerdings ist *nicta* eine unsichere Lesung; das lateinisch nächstliegende *nictare* ‘mit den Augen zwinkern’ passt hierzu jedoch kaum. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Nider

Nider Adj. ‘unter’ ist zum schwdt. Adj. *nider*, ahd. *nidar*, mhd. *nider*, wie nhd. ‘nieder, unten, abwärts, hinab, hinunter’, in FLN in Bezug auf Lage im Gegensatz zu *ober* und wdt. *nider*, *nidr* (Lötschental), *nidär* ‘niedrig’ (Id. 4, 670 f.; GRICHTING 1998, 143) zu stellen. Die Gemeindennamen *Niedergesteln* und *Niederwald* (vs. *Obergesteln*, *Oberwald*) zeigen den Gebrauch als ‘unter’ vs. ‘ober’ am deutlichsten. Die Deutung ‘niedrig’ ist dagegen sehr selten. Das HL kommt in rund 150 Namen vor.

Als attributives Adjektiv erscheint das HL in flektierter und unflektierter Form zusammen mit folgenden HLL *Äbnet*, *Acher*, *Alpa*, *Aar*, *Arsch*, *Arbe* – *Arva*, *Bach*, *Barlei*, *Biel*, *Biina*, *Bircha*, *Bodu*, *Burg* (*Burgu*), *Dili*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Eie*, *Ems*, *Flüö*, *Felscher*, *Gadu*, *Gartu*, *Getwing*, *Gifrisc*, *Gletscher*, *Grund*, *Hellela*, *Hof*, *Hubel*, *Hüs*, *Läna*, *Lerch*, *Mad*, *Matta*, *Mili*, *Ried*, *Riti*, *Rüüs*, *Ranft*, *Sall*, *Schlund*, *Stafel*, *Stalde*, *Tal*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Wier*, *Wil* und *Zälg*. Komplexer sind *ze den Nideren Bifingen* ‘bei den unteren eingehetzten Stücken Land’ (1309, Zeneggen), *ze dem Nidern Klebodeme* ‘bei dem unteren Kleeboden’ (1305, Stalden), *das Nyder Halbhübyde* ‘die untere kleine Halbhube’ (1349, Niederwald), *zer Nideren Wartflie* ‘bei der niederen (unteren) Wartflühe (Flühe mit Aussichtspunkt)’ (1547 Mund; 1591 u. später *Nider Warbflien*), *an der Nidrun Ögstkumbun* ‘am unteren Teil der Chumma (Mulde), die erst im August bestossen wurde’ (1448, Zermatt), *apud Nidren Helvn Blatten* ‘bei der niederen (unteren) glatten Felsplatte’ (1345, Naters) und andere mehr. Eine sehr komplexe Form ist *dr Fiischer Cheer im*

Nidri Wald ‘die finstere Kehre im niederen (unteren) Wald’ (Wiler). Fast etwas Gegensätzliches ist im Beleg *bim Obren Nidren Hüsli* ‘beim oberen niederen kleinen Haus’ (1792, Ernen) zu sehen, wo wohl mehrere kleine Häuser einen Weiler bilden, der einen oberen und unteren Teil hat.

Als Bestimmungswort tritt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Acher, Alpa, Bach, Dorf, Ernen, Gadu, Gampel, Grächen, Güot, Hüs, Ried, Matta, Stafel* und *Wald*. Hier fallen vor allem die Komposita mit Gemeindefnamen oder dem HL DORF auf, die Gemeinden oder Teile von Gemeinden oder den unteren Teil des Dorfes meinen. Komplexere Formen sind hier *in der Nidergampil Zelg* ‘in der Zelg von Niedergampel’ (1752 u. später, Bratsch), *t Niderhischerachra* ‘die Äcker, die zum Weiler Niderhischer (Niederhäusern) gehören’ (Visperterminen), *ts Niderstafubächli* ‘der kleine Bach im Gebiet des Niderstafel’ (Selkingen), *Nidertalstafel* ‘der Stafel oberhalb des Nidertal (unteres Tal)’ (LT, Ulrichen), *Niderwalderwäg* ‘der Weg durch den Niederwald / nach Niederwald’ (FLNK, Bellwald) und andere mehr.

Als vorangestellter Genitiv einer Ableitung der Bewohner auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526) sind belegt *in Niderriedero Boden* ‘im Boden der Leute von Niederried’ (1678, Staldenried), *ts Niderärnere Chäuerer* ‘bei den (Käse-)Kellern der Leut von Niederernen’ (Ernen), *Niderärnerchäller* ‘der (Käse-)Keller der Leute von Niederernen’ (LT, Mühlebach).

Eine substantivierte Form ist in *t Nidru* ‘die untere Alpe’ (Feschel) belegt. Ebenfalls substantiviert erscheint der Superlativ als *an der Nidresten* ‘an der untersten Alpe (im Nanztal)’ (1578 u. später, Glis), *t Nidroschta* ‘die unterste Alpe (im Nanztal)’ (Visperterminen, SK *Nidresten*, LT *Nidrista*), wozu als Namennest gehören *der Nidroschterbodo* ‘der Boden der Nidrosta (unterste Alpe)’, *ts Nidroschterläger* ‘die Lagerstätte des Viehs der niedersten (untersten) Alpe’ (Visperterminen), *der Nidroschterwald* ‘der Wald bei der Nidrosta (unterste Alpe)’ (Visperterminen).

Niele

Cf. HL LIELE.

Niesch

Niesch ‘Gelecktrog’ ist zu schwdt. *Nüesch* m., im Wallis entrundet *Niesch* m./n. ‘Rinne, Kännel, in dem man in den Alpen den Schafen das Salz gibt’, ahd. *nuosk*, mhd. *nuosch* und wdt. *Niesch* (Schattenberge), *Niäsch* ‘Futtertrog, (länglicher) Lecktrog’ (GRICHTING 1998, 144) zu stellen. Im Obergoms und im Lötschental wird der Gelecktrog *Miesch* m./n. genannt (RÜBEL 1950, 105 und 137;

Id. 4, 836); letzteres ist nicht zu verwechseln mit *Miesch* n. ‘Moos’.

Das Simplex *Niesch* n. (in einigen Fällen kann *ts Niesch* als *z(e) Niesch* gelesen werden) ist belegt in Filet, Mund, Ried-Mörel und St. Niklaus. Die Diminutiv-Ableitung ist *Nieschji* (Ried-Mörel) oder (im Plural) *Ze Nieschjinu* (Steg, Täsch). Mit einem vorangestellten Genitiv ist belegt *ts Brägisch Niäschji* ‘der kleine Gelecktrog der Familie Bregy’ (Steg). Unklar ist die Bildung *das Kniescherli* (1658, Mund) – hier könnte eine Kollektivbildung mit dem Zirkumfix /G(t)-ER/ und dem Diminutiv /-LI/ zu *Giniesch-er-li* ‘der kleine Ort mit Gelecktrogen’ führen. Nicht ganz klar ist *Nieschgeren* (1563, Mund), wo vermutlich der gleiche oder ein ähnlicher Name vorliegt.

Die übrigen Belege weisen *Niesch* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher, Bode, Bord, Brunne, Egga, Fad, Flüö, Matta* und *Wald* auf. Komplexer sind *t Nieschmattuheegi* ‘die Höhe bei der Nieschmatte’ (Hohentenn) und *die Nieschwasser Leytten* ‘die Wasserleite vom / zum Niesch’ (16??, St. Niklaus).

Nietschigen

Nietschigen ist nur 1768 in Eischoll als *in den Nietschigen* belegt; laut M. S. ist jedoch die Lesart unsicher. Formen auf /-IGEN/ beziehen sich zumeist auf den Dativ Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Es finden sich jedoch keine Belege zu *Nietsch* oder ähnlich. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Niger

NIGER ist ein lat. Adj. mit der Bedeutung ‘schwarz, schwärzlich, dunkelfarbig, düster’. Es ist auch in FEW (7, 129 ff. s. v. *NIGER* schwarz) belegt; HAFNER (1955, 126) kennt *nigra* als *neiri*. Es kommt nur in *lo sapey nigrum* (1346, Unterems) mit der Variante *in nigro sapey* (1358, Unterems) vor (hier maskulin). Da *sapey* die Tanne bezeichnet (cf. HL SAPEY) ist hier eine schwarze oder dunkle Tanne gemeint. Das ebenfalls belegte *silva nigra* ‘der schwarze Wald’ (1566, Salgesch) ist sicher lateinisch; die späte Form spricht dafür, dass hier ein Appellativ und kein Flurname gemeint war.

Nigroll

der Nigroll ist 1553 in Eggerberg belegt; die Lesung ist unsicher. Der Name lässt sich nicht deuten.

Nikolaus (PN)

Nikolaus (PN) bezieht sich auf den populären hl. *Nikolaus von Myra* (3./4. Jahrhundert n. Chr.), manchmal auch den hl. *Bruder Niklaus von der Flüe* (1417–1487). Davon abgeleitet sind in den Orts- und Flurnamen neben *Nikolaus* die Lemmata *Clausen* (FaN), *Gläis* (PN), *Klaus* (PN) (AWWB

62) und diverse weitere Formen wie *Nigg*, *Niggis*, *Niggli*, *Niggelis* und der FaN *Niggeli* (AWWB 184). Häufig kommt als erster Teil des Namens *Sankt* oder eine seiner Varianten vor (cf. HL SANT). Im Einzelfall kann nicht immer zwischen Heiligennamen, PN und FaN unterschieden werden. Das Id. verzeichnet den Namen unter den Lemmata *Chlaus* (3, 687), *Nigg* (4, 705), *Niklaus* (4, 717), wobei im Einzelfall neben dem PN auch deonymische Bedeutungen wie ‘Dummkopf’, ‘verschlagener Kerl’, aber auch der am 6. Dezember herumziehende *Samichlaus* gemeint sind. Die Namen können sich auch auf Kirchen, Kapellen oder Bildstöcke des Heiligen oder von Bruder Klaus beziehen. Prominent ist der Gemeindenname St. Niklaus (*Zaniglaas*), benannt nach dem Kirchenpatron.

Der FaN *Clausen* (AAWB 62) tritt als Nutzernamen in *Gläusigen Heiwmat* ‘die Heumad der Familie Clausen’ (1757, Binn), in *Cläusigen Freyche* ‘in der Freichi (Alpe) der Familie Clausen’ (1737, Binn) und in *Cläusigen Senthum* (1601, Binn und später) auf. Unklar ist *Glausenberg* (1344, Fiesch), wo vermutlich ein Berg (Alpe) eines Klaus gemeint ist.

Der FaN *Gläisen* (AAWB 62) ist vertreten in *Gleisen-Matten* (1781, Steinhaus) und *Gläisuschiiir* ‘die Scheuer der Familie Gläisen’ (Mörel). Mit einem kollektiven /-IG/-Suffix erscheinen *ts Gläisig Oggsefäud* ‘das Ochsenfeld auf der Alpe der Familie Gläisen’ (Binn), *ts Gläisiggand* ‘das Steingeröll der Alpe der Familie Gläisen’ (Binn) und *der Gläisigstau* ‘der Stall auf der Alpe der Familie Gläisen’ (Binn). Einen Genitiv Singular enthält *ts Gläisich Drieschtu* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Gläisen’ (Mund). Vermutlich nur zum PN *Gläis* gehört in *den Gläyschwengen* ‘in den Grasabhängen des Gläis’ (1824, Bellwald). Der PN *Gläis* ist vertreten in *di Glaisbletscha* ‘die Ebene des Klaus’ (Wiler); daneben gibt es eine Reihe von Namen mit *Santiglais*: *im Santiglais* ‘in der Gegend des Heiligen Nikolaus’ (Münster), wobei laut Gwp. ein Pfarreigut gemeint ist (auf der SK ist eine Kapelle oder ein Bildstock erkennbar; daneben steht *St. Niklaus* – es scheint hier also eine Namenmotivation zu geben, die auf eine Kapelle zurückgeht). Dazu sind *der Ober Santiglais* ‘der obere Teil des Gebietes des St. Niklaus’ und *der Unner Santiglais* ‘der untere Teil des Gebietes des St. Niklaus’ zu stellen. *Santegläis* ‘das Gebiet des St. Niklaus’ (Mühlebach) und *Santigleis* ‘das Gebiet des St. Niklaus’ (Binn) werden beide auf einen Bildstock des Heiligen zurückgeführt. In Oberwald gibt es den *Zantigglaischeer* ‘die Kehrl der Strasse bei der Kapelle des St. Nikolaus’ und in Reckingen *t Zantiglaisschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung beim St. Nikolaus’, wobei die Namenmotivation hier unklar ist, ebenso wie in *der Santiglaisgade* ‘der Gaden beim St. Nikolaus’ (Ulrichen). In Ritzingen ist historisch (erstmal 1592, letztmal 1834) *beÿm St. Ni-*

claus erwähnt, in Geschinen 1662 *St:Niclaus* und in Oberwald *Zantnikolaus* (LT hat *St. Niklaus*). In diesen Fällen ist wohl mit einer Kapelle oder einem Bildstock zu rechnen, ähnlich auch beim *Saniklöis* in Oberems mit *der Sannikloisbodu* und *der Sannikloiswald* (bei diesem Namen wird explizit eine Statue des Heiligen erwähnt).

Weitere historische Belege nennen *beÿm H. Niclaüs* (1754, Mund) und *bei dem Heiligen Nicolai* (1717, Obergesteln) – auch hier geht es um Kapellen oder Bildstöcke.

Vornamen von Personen sind gemeint in *ts Brunnu-niggisch Gädi* ‘der Gaden des Nikolaus Brunner’ (Randa), in *Niclas Gorpers Stand* ‘im Stand von Nikolaus Gorper’ (1730, Lalden), *Niglas Weidlin* ‘die kleine Weide des Nikolaus’ (1821, Kippel), *ts Niggisch Äbi* ‘der Abhang des Nikolaus’ (Visperterminen), sowie eine Reihe von *Niggen/Niggu* mit Grundwörtern: *Niggen Bÿnda* ‘der Pflanzplatz des Nikolaus’ (1636, Baltschieder), in *Niggen Halton* ‘in der Halde des Nikolaus’ (1477, Bürchen), *Niggenhansch Fach* ‘das Fach des Niggen Hans’ (1836, Staldenried) (unklar, ob PN oder FaN), *Niggen Thomen Scheÿr* ‘die Scheuer des Nikolaus Thomas’ (1589, Saas-Balen) (unklar, ob PN oder FaN), *Niggen Wingarto* ‘der Weingarten des Nikolaus’ (1310, Stalden), *der Niggistäg* ‘der Steg der Familie Jordan, die Niggi genannt wurde’ (Zwischbergen), *der Niggistei* ‘der Stein des Nikolaus’ (Gluringen, unklar), *t Niggufliuo* ‘die Fluh der Niggi’ (Embd, wohl Übername), *t Nigguhäisini* ‘das Gebiet der Familie des Johannes Niggen’ (Eggerberg, unsicher) und *t Niggumatte* ‘die Wiesen des Nikolaus’ (Leuk). Unklar sind die *Simplizia uf Nigge* ‘auf Niggen’ (Bellwald) und in *der Niggen* ‘im Gebiet der FaN Niggen’ (1835, Fiesch), sofern in diesem Beleg tatsächlich etwas ausgelassen ist und *der Niggen* Genitiv Plural ist.

Der FaN *Niggeli* oder ähnlich ist vertreten in *ts Niggeleimatgi* ‘die kleine Wiese der Familie Niggeli’ (Fieschertal) und *Nigglibodu* ‘der Boden des Nikolaus, der FaN Niggeli’ (Zwischbergen). Vermutlich eher zu *Nicolin* zu stellen ist ein eigentlich Namennest in Ergisch mit dem Simplex *Niggelingu* ‘die Alpe der Niggeli / Nicolin’ (Ergisch) mit *Niggelinglicku* ‘die Lücke (Fusspass) oberhalb der Niggelingalp’, *ts Niggelinngtelli* ‘das kleine Tal bei der Niggelingalp’, *ts inner Niggelinngtelli* ‘das taleinwärts liegende kleine Tal der Niggelingalp’, *ts Niggelinngtagfäld* ‘die Tagwiese der Niggelingalp’, *t Niggelinngwänng* ‘die Grasabhänge bei der Niggelingalp’, sowie die Alpstafel *Niggelinngu der Mittluschtu* ‘der mittlere Stafel der Niggelingalp’ und *Niggelinngu der Obruschtu* ‘der oberste Stafel der Niggelingalp’. Weiter kommen vor *der Inner Niggelinnggrabu* und *der Foder Niggelinnggrabu*, zwei Gräben auf der Niggelingalpe, der eine taleinwärts, der andere talauswärts, *Niggeling* und *Niggelinglicka* sind auch im angrenzenden Unterbäch

belegt. Zu *Niggeli* gehört wohl auch *Niggolino Schür* ‘die Scheuer der Leute des Niggeli’ (1652, Raron) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Explizit ist schliesslich der Hl. Bruder Klaus erwähnt in *Brüederchlöis* ‘die Kapelle des Hl. Bruder Klaus’ und *Brüederchlöiswäg* ‘der Weg, der zur Kapelle des Hl. Bruder Klaus führt’ (beide Ernen).

Nur historisch belegt ist *an Nüggun Matten* ‘an der Wiese des Nikolaus’ (1611, Lax). Die Schreibform ist hyperkorrekt: das /i/ von *Niggun* wurde falsch als gerundetes /ü/ geschrieben, weil die gesprochene Form fälschlicherweise als entrundet angenommen wurde.

Einen Sonderfall stellt *der Suwnigel* ‘schmutziger Mensch’ (Naters), hier vermutlich verstanden als Gebiet, bei dessen Bearbeitung man sich beschmutzt. Das Id. (1, 150) stellt das Wort zu *Igel*, verweist aber auch auf *Sü-Niggel* ‘Schweinekerl’ (Id. 4, 105). Die in Naters vorliegende Form dürfte eher zu *Niggel* zu stellen sein, also zum HL NIKOLAUS gehören.

Zu den in diesem Artikel erwähnten Familiennamen *Clausen*, *Gläisen*, *Niggeli*, *Niggeling* vgl. die Artikel in AWWB (62, 184), wo weitere Formen verzeichnet sind. Vgl. auch die HLL CLAUSEN (FaN), GLÄIS (PN) und KLAUS (PN).

Nill

Nill n. ist ein schwierig zu deutendes HL, das lebendig in Naters als *ts Nill* auf ca. 1880 m vorkommt. Dazu gehören *auf dem Obern Nil* (1765, Naters) und *ts Nilltrittji* ‘der kleine Tritt beim Nill’ (Naters). *ts Nillti* ‘das kleine Nill’ (Birgisch) liegt an einem andern Ort auf etwa 1200 m; die historischen Belege hierzu weisen durchwegs *Nill* auf. Das HL ist so nirgends belegt; am ehesten liesse sich eine Verwandtschaft mit *Nolle* ‘rundlicher Berggipfel’ denken; die Voraussetzungen dafür wären eine Hebung von /o/ zu /u/, Umlaut zu /ü/, anschliessende Entrundung zu /i/ und Endungslosigkeit als Kollektiv. BENB (1, 4, 41 s. v. *Nille* und 48 ff. s. v. *Nolle(n)*) vermutet eine ähnliche Entwicklung. Das Neutrum bezeichnet wohl ein Kollektivum: ‘die Gegend mit Spitzen’.

Ninzg

Ninzg ‘neunzig’ ist zum schwdt. Zahlwort *nüünzg*, wdt. *ni(i)nzg* ‘neunzig’ (Id. 4, 770) zu stellen. Die Endung -ZIG zum Zahlwort *neun* gilt als Angabe einer Dekade (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1010). Belegt ist nur die Ableitung *der Nineninzger* ‘der Neunundneuziger’ (Biel, Selkingen). Die Koordinaten legen zwei benachbarte Fusswege nahe, deren viele Kehren zum Namen führten (so Gwp. an beiden Orten). Es handelt sich um die Nominalisierung auf /-ER/ zum Zahlwort (SONDEREGGER, 1958, 547). Cf. HL Ni(i)N.

Noger

Noger m. ist nur einmal in Ausserberg als *der Noger* belegt; LT hat ebenfalls *Noger*. Ein historischer Beleg von 1714 im gleichen Ort spricht von *auf Noger*; hier ist von einem Acker die Rede. GRICHTING (1998, 145) kennt ein sonst nicht belegtes *Nogger*, *Noggi* (Leuker Berge), *Nog-gär* ‘Schwein’, das als Flurname kaum in Frage kommt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Nolle

Nolle ‘Nollen’ ist zu schwdt. *Nolle*ⁿ m. ‘rundlicher Berggipfel, Fels, Bergvorsprung’, ahd. *hnollo*, *hnoI* m., mhd. *nol* m. (Id. 4, 716; ZINSLI 1984, 576) zu stellen; bei GRICHTING (1998) ist es nicht belegt. *Nolle* ist eine der Bezeichnungen für einen runden Fels oder Felsgipfel. Das Simplex kommt mehrfach vor als *Nolla*, *Nolle*, *Nollo*, *Nolu* und hdt. *Nollen* in Binn, Fieschertal, Randa, Oberwald, Lalden und Saas-Almagell. Ein Diminutiv *ts Nollji* ist in Münster belegt, in Reckingen historisch als *tz Nolgy* (1532). Als Grundwort kommt *Nolle* vor in *Chietalnolle* (Münster), *der Wiisnolle* (Fieschertal), *der Wysse Nollen* (Oberwald) sowie *Ober* und *Under Chietalnolle* (beide Münster).

Als Bestimmungswort ist es belegt in *Nolljitole* (Münster), *Nollugufer* (Randa) und in einem Namennest in Saas-Almagell mit *Noluhoru*, *Nolugletscher*, *Nolufet* und *Nolusitu*. Da einfaches *Nolu* in Saas-Almagell auf den Karten als *Nollen* (SK, LT) erscheint, wird es hieher gestellt. 1:10000 hat *Nulluhorn* und *Nullugletscher* für *Nollenhorn* und *Nollengletscher* (SK, LT); diese Lesart ist sonst nur in Obergesteln als *t Nulljini* (cf. HL NULLJINI) belegt.

Noos

Noos ist nur in *der Nooswäg* ‘der Weg der kleinen Kälber’ (Randa) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um <noos> ‘kleine Kälber’. RÜBEL (S. 91, Fn. 4) kennt diese Bedeutung nicht für Randa, wohl aber für die Umgebung. Er verweist auf (Id. 4, 819 f.), wo die Bedeutung ‘junges, noch nicht ausgewachsenes (hübsches) Rind’ belegt ist, das wohl auch im Flurnamen vorkommt. Wdt. *Noos*, *Noosji* (Goms), *Noossi* (Saastal), *Noosji* ‘Vieh (Rind, Schaf, Ziege’ (GRICHTING 1998, 145) entspricht dem Flurnamen. Die sonst häufig belegte Deutung ‘Schmalvieh’ ist hier kaum gemeint.

Noot

Noot ‘Not’ f. ist zu schwdt. *Nöt* f., Pl. *Nööt(en)*, allgemein wie nhd. ‘Not, Nötigung, Zwang, Notwendigkeit, Dringlichkeit’, ahd. und mhd. *nōt* (Id. 4, 854 ff.; GRICHTING 1998, 145 s. v. *Noot*) zu stellen. LUNB (2, 729) sieht darin ‘Örtlichkeiten, die auf irgendeine Art mit Mangel oder

Schwierigkeiten behaftet waren”; BENB (1, 4, 51 ff.) nimmt diese Deutung auf; dort vorgeschlagenen Deutungen 2 und 3 sind für unser Gebiet nicht relevant.

Das Simplex kommt als *Nood* (Ausserberg, Baltschieder) vor, wobei wohl der gleiche gefährliche Steilhang gemeint ist; auch die Konstruktionen mit relativen Lagebezeichnungen *t Ober Nood* und *t Unner Nood* (beide Baltschieder) gehören hierzu, wie vermutlich auch der Beleg von 1437 *sub saxo zer Nodt* ‘unter dem Felsen Zur Not’ (Baltschieder).

Zwei weitere Belege gehören in andere Bereiche: *der Nootspitaal* ‘das Not-Spital’ (Eisten) soll eine Stelle bezeichnen, an der eine Frau in Not gebären musste. Und *beÿ den Vierzehn Noth=Helferen* (1726, Ritzingen) bezieht sich auf eine Kapelle in Ritzingen, die den Vierzehn Nothelfern (vierzehn Heilige aus dem 2. bis 4. Jahrhundert) geweiht ist.

Nord

Nord ist schwdt. zur Himmelsrichtung *Norden* m., ahd. *nordan*, mhd. *norden* ‘Norden, im Norden gelegenes Gelände’ (D. 4, 787) zu stellen. Frz. *nord* und it. *nord* haben die gleiche Bedeutung.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor, im Frz. und It. nachgestellt. Belegt sind: *der Nordend* (sic!) ‘der nördliche Endgipfel des Monte Rosa’ (Zermatt; nach LUDWIG VON WELDEN 1824, 37 f. benannt), *der Nordgipfil* ‘der Nordgipfel des Diablon’ (Oberems), *der Nordgraad* ‘der im Norden (des Weissorns) liegende Grat’ (Randa), *der Nordkanaal* ‘der im Norden (der Rottenebene) verlaufende Entwässerungskanal’ (Raron). Komplexer sind *t Nordaleiinmoreenu* ‘die Nordmoräne des Allelingletschers (LT *Vordere Allalinmoräne*)’ (Saas-Almagell), *Pizzo Cingino Nord* ‘die Cingino-Spitze Nord (auch Jazzihorn)’ (Saas-Almagell), *Pointe Nord de Moming* ‘die Nordspitze des Moming’ (LT, Randa) und *Weissmies Nordgrad* ‘der Nordgrat des Weissmies (Gipfelname)’ (LT, Saas-Grund).

Eine Adjektivableitung ist in *der Nördlich Teiffesattel* ‘der nördliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock (so LT)’ (Oberwald) enthalten, der in den Kanton Uri führt.

Nordmann (FaN)

Nordmann (FaN) ist nur in *der Nordmannstei* ‘der Stein des Herrn Nordmann (FaN)’ (Grächen) belegt. Der Stein wurde anfangs des 20. Jh. nach einem Feriengast namens *Nordmann* aus Basel benannt, der 1896 erstmals nach Grächen kam, um den Geburtsort von *Thomas Platter* zu sehen, und sich später wiederholt dort aufhielt. Der FaN ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1336) in Basel aus Deutschland und Frankreich bekannt.

Nosy

Nosy ist nur 1355 in Agarn als *de Walle Nosy* belegt. A.–L. Breg vermutet, dass es sich um *ts Fanöüschi* (Leuk, FLNK *Fanöisch*) handelt, einen Teil des Illgrabens. Die historischen Belege zu *Fanöüschi* lauten jedoch 1563 *Fanussji*, 1563 *Vanusy*, 1582 *in der Fanus*, 1685 *in Fanausche* usw. Ein direkter Zusammenhang besteht also kaum. Hingegen kann *de Walle Nosy* eine Deutung von *Fanöüschi* sein, die *Walle* (Tal) und *Nosy* trennt. Da sich sonst keine derartigen Trennungen nachweisen lassen, ist die Deutung sehr unsicher. *Nosy* selbst scheint auf *Noussey* (TAGMANN 1946, 47, der es nach MURET als *u + sei* ‘hin zum Fels (Alpe Sei)’ deutet) zurückzugehen. Die Alpe befindet sich laut TAGMANN östlich der Raspille, im Bereich der Varneralp. *Walle Nosy* wäre dann ‘das Tal bei der Alp Nusei’ und Agarn nicht zutreffend, sondern entweder Leuk oder Varen (cf. HL NUSEI), was aber aus dem historischen Dokument nicht hervorgeht.

Nova

NOVA ‘neu, die Neue’ ist vom lat. Adj. *NOVUS* abzuleiten; Formen wie *Nouel* sind vom lat. Adj. *NOVELLUS*, *NOVELLA*, frz. *nouveau*, *nouvelle*, frpr. *novò*, *novèla* ‘neu(e), jung(e)’, in FIN für landwirtschaftliche Nutzung neu erschlossenes Kulturland oder Neubauten (BOSSARD / CHAVAN 2006, 135; LAGGER 2010, 509) abgeleitet.

Belegt ist *Nova* in Agarn 1543 *la nova*, wobei der Text von einer Wasserleitung spricht. Ein nachgestelltes Adjektiv ist 1783 für eine Wasserleitung in Albinen als *bis nove* ‘die neue Wasserleitung’ belegt. Nachgestelltes *noel* ist 1352 für Leukerbad in *in prato noel* ‘auf der neuen Wiese’ belegt. Beide Formen finden sich in Albinen: 1468 *prati vocati noel* und 1488 *in pratis nouys*, sowie 1602 *ou pranouel*. 1552 wird eine Wasserleitung *pratorum nouell* ‘zu den neuen Wiesen’ erwähnt. Vermutlich stellt *ou pranouel* ‘bei der neuen Wiese’ den Namen dar; die andern Belege können auch als Appellative gelesen werden, sodass das Adjektiv *noel* ‘die Neue’ den eigentlichen Namen bildete.

Das für Termen belegte *Noofia* (FLNK) lässt sich zum Typ *Noflen* (BENB 1, 4, 42) stellen, einem Lehnwort aus lat. *NOVĀLE* ‘Brachfeld; Feld, welches nur jedes zweite Jahr bepflanzt wird; neu für die Kultur gewonnenes Land; Rodung’. Das Appellativ *novale* (1708, Visperterminen) oder *agri novalis* (1829, Leuk) findet sich mehrfach in den historischen Texten, ist also den Schreibern bekannt gewesen; als lateinisches Wort wird es jedoch kaum in Flurnamen gebraucht worden sein.

Noyer

Noyer m. ist belegt in *ts Noojer* ‘beim Nussbaum’ (Leukerbad, SK *Noyer*, LT *Nojer*), auch bei R. GRICHTING (1993,

Blatt 24, Nr. 9 als *Noyär*), historisch 1361 als *eys noyers*, später *jm Noyer*, *lo Noyer* ‘beim Nussbaum’ (1320 u. später, Oberems) und als *eys noierelles* ‘bei den kleinen Nussbäumen’ (1543, Leuk). BOSSARD / CHAVAN (2006, 158 s. v. *Noyer*) verweisen auf lat. *NUCARIUS ‘Nussbaum’ (FEW 7, 224 ff.). Die Form in Leuk wurde mit dem Diminutiv-Suffix /-ELLU(M)/ gebildet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287).

Nuer

Nuer ist nur 1774 in Selkingen als *im Nuer Acker* ‘im neuen Acker’ belegt. Die Form scheint ein Adjektiv im Singular zu sein, die eigentlich auf /-n/ enden sollte: *im Nüwen Acker*. Diese Form ist schriftsprachlich zu schwdt. *nūw* nhd. ‘neu’ und wdt. *niww*, *niib* (Leuker Berge), *niiw* ‘neu’ zu stellen (ID. 4, 883; GRICHTING 1998, 145; cf. HL NI (i)w). Der in Selkingen ebenfalls belegte Name *der Müracker* ‘der Acker mit Mauern’ ist nicht auszuschliessen (cf. HL MÜRA), entspricht aber der Beleglage nicht.

Nuescherro

Nuescherro ist 1521 in *siluam Nuescherro* (Mund) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Plural einer Herkunftsangabe ‘die Leute vom Weiler Niesch (Gelecktrog für Schafe)’. In einem Dokument von 1299 oder 1308 wird *Johannes zem Nuesche ab Mont* ‘Johannes zum Niesch von Mund’ erwähnt. Es handelt sich wohl um einen FaN, der als *Nüesch* im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1339) primär für Balgach (SG), aber auch für Huttwil (BE) erscheint. *Niesch* ist in Mund 1634 entrundet als Weilername belegt (cf. HL NIESCH).

Nufene

Nufene ist die schwdt. Form zu *Nufenenpass / Passo della Novena*. Laut ZINSLI (1975, 68 f.) wurde der Pass nach einer neuangelegten Rodung benannt (cf. auch LSI 3, 600 s. v. *Növéna*). Belegt sind *Nufenebach*, *Nufenestock*, *Nufene bim See* und *Alt Nufenenpass* (alle Ulrichen); letzterer befindet sich zwischen *Nufene bim See* und *Nufenestock*. Die Namen weisen darauf hin, dass der Passübergang vor der heutigen Strassenführung bekannt war. Die lombardische Bezeichnung des Passes ist aber wohl im Tessin gegeben worden; im Oberwallis ist nur die ans Deutsche angelehnte Form belegt.

Nulljini

t Nulljini ist nur in Obergesteln als Name einer Alpe belegt. Formal handelt es sich um einen Diminutiv Plural, der wohl zu *Nolle* m. ‘rundlicher Berggipfel, Fels, Bergvorsprung’ (ID. 4, 716) zu stellen ist (cf. HL NOLLE). Eine Ableitung zum Zahlwort *Null* im Sinn von kleinflächigem oder minderwertigem Land ist kaum gemeint.

Nuntzen

Nuntzen ist in den historischen Belegen *jn der Nuntzen Ejen* ‘die Aue des Nuntz’ (1608) und *jn der Njntzejen* (1609, beide Ried-Brig) belegt. Der erste Beleg ist wohl ein schwacher Genitiv Singular, vermutlich zu einem PN. ID. (3, 1347, s. v. *Lonzi*) kennt *Nunzi* für den *Nuntius* (Gesandter, heute Gesandter des Papstes). Beim zweiten Beleg liegt wohl eine entrundete Form *Njntz* > *Nüntz* vor, die sonst nicht belegt ist.

Nüschelät

Nüschelät ‘die neue Alphütte, der neue Stafel’ ist nur als *Nüschelät* (Varen, auch LT und 1:10000) belegt. Es befindet sich auf rund 2200 m auf der Varner Alp. Es dürfte sich um eine Verbindung des Adjektivs *nü* ‘neu’ (GERSTER 1927, 53) mit einer leicht veränderten Form von frz. *chalet*, pat. *tsalë* (GPSR 3, 270 ss.), wohl in der Bedeutung 1° Alphütte, aber auch in der Bedeutung 5° Grasland um die Alphütte herum (GPSR 3, 271), also ‘Stafel’, handeln. Die Form *Nüschelät* erklärt sich aus der Erstbetonung auf dem Adjektiv und der Reduktion des folgenden Wortes. Auslautendes /t/ findet sich in den historischen Belegen.

Nusei

Nusei ist nur belegt in *Nuseyhorn* (Varen). Es ist zu *Ussey*, *Noussey* zu stellen (TAGMANN 1946, 47), der ausführt, dass die deutsche Aussprache *Nusei* auf eine Agglutination von *yēn u sei* ‘in den Fels’ zurückgeht. Zu Grunde liegt der frpr. Bergname *Sex*, *Sei* < lat. SAXUM ‘Fels, Felswand’ (MURET 1926, 83; TAGMANN 1946, 47). Verwandt ist wohl das HL NOSY.

Nussa

Nussa f. ist zu wdt. *Nussa* ‘Nuss’ (GRICHTING 1998, 145, mit Varianten) und zu schwdt. *Nuss* f. ‘Baumnuss’ (ID. 4, 825) zu stellen.

Das Simplex kommt als Diminutiv nur in *ts Nussji* ‘das kleine Gebiet mit Nussbäumen’ (Eggerberg) vor; zu vermuten ist, dass das sonst nicht belegte *ts Nuss* ‘Gebiet mit Nussbäumen’ analog zu anderen Baumnamen mit neutralem Genus (z. B. *ts Ta*) kollektive Bedeutung hat.

Das gilt auch für das Kompositum *Nussböüm* ‘Nussbaum’, das zu *Nussbaum* m. wie nhd. allg. (ID. 4, 1242) zu stellen ist. Als *ts Nussböüm* wird ein Gebiet mit Nussbäumen bezeichnet. Häufig lässt sich nicht entscheiden, ob maskulines oder neutrales Genus vorliegt. Sofern ein Artikel vorliegt, lässt sich das entscheiden: so sind sicher n. *ts Nussböüm* ‘das Gebiet mit Nussbäumen’ (Betten), *das Nüsbaüm* ‘das Gebiet mit Nussbäumen’ (1549, Ernen), *an das Nusbovm* ‘an das Gebiet mit Nussbäumen’ (1393 u. später, Grengiols), unklar aber *im Nüsbaüm* ‘im Gebiet mit Nussbäumen’ (1856, Fieschertal), *Nüsbaüm*

‘das Gebiet mit Nussbäumen’ (1673, Brigerbad), *zem Nusböme* ‘beim Nussbaum / beim Gebiet mit Nussbäumen’ (1317, Mund; 1305, Stalden), *zum Núsbaúm* ‘beim Nussbaum / beim Gebiet mit Nussbäumen’ (1693, Raron), *zem Nussbom* (1453 u. später, Unterems), *zem Nussbomb* ‘zum Nussbaum / zum Gebiet mit Nussbäumen’ (1569, Visperterminen), *zum Nussböüm* ‘beim Nussbaum / beim Gebiet mit Nussbäumen’ (Bürchen). Unklar bleibt auch *super Nuzpöma* ‘ob dem Nussbaum’ (1200, Ried-Mörel). Zu diesem Kompositum gibt es komplexere Konstruktionen wie *beým Grossen Núsbaúm* ‘beim grossen Nussbaum’ (1663, Eggerberg), *ts Ober Nussböüm* ‘das obere Gebiet mit Nussbäumen’ (Grengiols) und *Obers Nussböüm* ‘das obere Gebiet mit Nussbäumen’ (Betten), *im Obersten Núsbaúm* ‘im obersten Teil des Gebietes mit Nussbäumen’ (1849, Goppisberg), *ts Unner Nussböüm* ‘der untere Teil des Gebietes mit Nussbäumen’ (Grengiols), *an den Nusbömbach* ‘an den Bach beim Nussbaum’ (1434, Filet), *Nussböümgrabo* ‘der Graben beim Nuss-

baum’ (Grächen), *t Nussböümbriggs* ‘die Brücke (über den Rotten) beim Gebiet mit Nussbäumen’ (Grengiols) und *t Nussböümwasserleita* ‘die Wasserleitung in das Gebiet mit Nussbäumen’ (Grengiols).

Sonst sind nur noch belegt: *Nuss Bodme* ‘die Böden mit Nuss(bäumen)’ (unsicher, da auf 1686 m) (EK, Baltschieder) und *t Nussmattu* ‘die Wiese bei den Nussbäumen’ (Ergisch).

Nydo

Nydo ist zweimal belegt. 1337 als *aquam noui aqueductus de nydo* ‘das Wasser der neuen Wasserleitung von / zu Nydo’ in Unterems. Der zweite Beleg stammt aus Oberems und erwähnt 1345 u. später eine *alpis* (Alpe) *de nydo*. Unsicher ist ein lat. *NIDUS* ‘Nest’ im Ablativ (wobei die Motivation sehr unklar ist) (FEW 7, 119 ss.); es liegt aber nach den Belegen und Daten ein romanischer Name vor.

O

Ob

Ob ‘oberhalb von’ ist zu schwdt. und wdt. *ob* Präp. ‘ob, oberhalb, über’ (ID. 1, 58 ff.; GRICHTING 1998, 146) zu stellen. Die Präposition wird normalerweise mit dem Dativ konstruiert. In einigen Fällen wird das HL auch in einem Kompositum (z. B. *der Obtschuggo* ‘der darüber liegende Fels’ (Eischoll)) verwendet. Ganz selten sind erweiterte Adjektive.

Als Präposition – teilweise mit unbetontem Artikel (*obem*) – erscheint das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bach, Bäärg, Biina, Burg, Chriz, Chircha – Chilcha, Dorf* (mehrfach), *Flüö, Gadu, Gartu, Gassa, Geer, Hag, Kapälla, Laalu, See, Spiicher, Straas, Stäga, Tiri, Trog, Wäg, Wald, Weid, Wüer, Zilla* und *Züü*.

Komplexer sind *ob der Fäudkapäue* ‘ob der Feldkapelle (Kapelle im Ritzingerfeld)’ (Ritzingen), *obem Ginterstutz* ‘oberhalb der Stutzes (steil ansteigende Stelle) bei der Siedlung Gintrige’ (Obergesteln), *ob der Hollerstuden* ‘oberhalb der Holunderstaude’ (1573–1644 u. später, Münster), *ob em Chiuchwäg* ‘oberhalb des Kirchweges (der Gluringer und Ritzinger)’ (Gluringen und Ritzingen; mit /l/-Vokalisierung), *ob der Wasserleiten* ‘oberhalb der Wasserleitung’ (1669 u. später, Ulrichen), *ob dum Ämsbach* ‘das Gebiet oberhalb des Emsbaches’ (Agarn).

Das HL entspricht lat. *superius* wie in *superius der Gassen* ‘ob der Gasse’ (1726, Birgisch) mit einem Genitiv.

Als Kompositum erscheinen *Obfluh* (St. Niklaus, SK), *Obflie* (1764, Obergesteln), *t Obflieregga* ‘die Ecke beim Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters), *ts Obfliejer-gand* ‘die Geröllhalde beim Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters, auch LT und FLNK), *t Obfliejspissa* ‘die Spissen im Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters), *der Obtschuggo* ‘der darüber liegende Fels’ (Eischoll; FLNK *Obtschuggo*).

Ein Adjektiv ist in *apud Obnechtigen* (1392, Ried-Brig) und *Obnechtigen Beche* ‘beim Bach im Bereich Obnechtigen’ (1390 u. später, Ried-Brig) belegt. ID. (1, 51) kennt *Obenächtig* ‘obenerwähnt’ und stellt es zu einem Adjektiv auf /-ÄCHTIG/, das zum Adjektiv auf /-OCHT/ passt. (Der Verweis auf die *Deutsche Grammatik* von JACOB GRIMM, (2, 285) ist wohl falsch; gemeint ist eher (2, 385), wo vom Suffix /-ÄCHTIG/ die Rede ist). In den Belegen von 1390 u. später wird von einer oberhalb gelegenen Alpe gesprochen.

Ober

Ober Adj. ‘ober’ ist zum Adj. *ober*, ahd. *obaro*, mhd. *ober*, einem Komparativ zu *ob* zu stellen und bezeichnet in räumlichen Ortsbestimmungen eine ‘obere, höher gelegene Stelle’ (ID. 4, 51; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 663). *Ober* ist das Gegenstück zu *Unner* ‘unter’, seltener *Nider* ‘nieder’ auf einer vertikalen Achse. Gemeindenamen wie *Oberwald* und *Niederwald*, *Obergesteln* und *Nidergesteln*, aber auch *Oberdorf* und *Niderdorf*, resp. *Unnerdorf*, sind Beispiele dafür. Oft kann auch eine Flur in einen oberen und unteren Teil aufgeteilt werden. In lateinischen Texten werden dann die Termini *SUPERIOR* und *INFERIOR* verwendet (nicht immer als Lokalnamen).

Das HL erscheint in verschiedenen Formen in rund 1700 Belegen. Die weitaus meisten dieser Belege enthalten das attributive Adjektiv *Ober*, flektiert oder nicht flektiert. Einige Beispiele dafür: *Obär Lagär* ‘die obere Lagerstätte für das Vieh’ (FLNK, Bratsch), *t Ober (e) Reschti* ‘der obere Teil der Reschti (Raststelle)’ (Naters), *t Ober Aara* ‘der obere Tiel der Ara (zu pflügendes Land)’ (Vispeterterminen; FLNK *Obri Aara*), *Obre Bodo* ‘der obere Boden’ (FLNK, Birgisch), *t Obri Balmu* ‘der obere Teil der alp Balmu (beim überhängenden Fels)’ (Leukerbad), *t Obru Äbnete* ‘die oberen ebenen Stücke Land’ (Termen), *im Obru Dorf* ‘im oberen Dorf’ (Teil von Jeizinen), *t Obrun Biäla* ‘die oberen Hügel’ (Ferden; FLNK *Obru Biela*) und viele andere mehr, natürlich auch mit komplexeren Flurnamen wie *ts Ober Banbodi* ‘der obere Teil des kleinen Bodens im Banngebiet’ (Unterbäch), *ts Ober Bahouz* ‘der obere Teil des Gebietes Bannholz (Bannwald), heute gerodet’ (Blitzingen, mit /l/-Vokalisierung), *der Ober Lerchäbopem* ‘der obere Boden, wo es Lärchen hat’ (Blatten) und *t Obru Wicheriedjini* ‘der obere Teil der kleinen Riede beim Winkel’ (Zeneggen), um nur einige zu nennen.

In wenigen Fällen sind zwei attributive Adjektive belegt: *ünder der Althen Ober Riederjy* ‘unter der alten Wasserleitung nach Oberried’ (1684, Mörel; 1684 u. später, Ried-Mörel), *in den Alten Obren Alpweg* ‘in den alten oberen Weg auf die Alpe (unklar, ob Name oder Appellativ)’ (1755, Eisten). Einen seltenen Fall zeigt *zem Vndrun Oberhus* ‘bei untern Teil des Oberhauses’ (1545, Bürchen), wo wohl ein Teil einer Flur mit dem Namen *Oberhus* gemeint ist.

Belege mit dem HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita sind etwa *ts Oberbru* ‘der obere Teil des Gebietes mit Quellen / Brunnen (Ortsteil von

Eischoll) (Eischoll), *ts Oberbrunne* ‘zu Oberbrunne (der obere Teil des Gebietes mit Quellen / Brunnen)’ (Selkingen), *ts Oberchritz* ‘das obere Kreuz (Gelände in Kreuzform)’ (Binn), *ts Oberdorf* ‘das Oberdorf (Teil von Glis)’ (Glis) und weitere rund 11 Belege vom gleichen Typ an verschiedenen Orten, *Obereiu* ‘die obere Aue’ (Turtmann; FLNK *Obäreiju*; LT *Obereiu*) und andere mehr, teilweise als Varianten zum attributiven Adjektiv *Ober*. Komplexere Fälle sind *ts Oberaarhore* ‘das Oberaarhorn (Gipfelname, oberhalb des Oberaargletschers)’ (Bellwald), *ts Oberaarjoch* ‘das Oberaarjoch (südlich des Oberaarhorns)’ (Bellwald), *t Oberaarjochhitta* ‘die (Schutz-) Hütte des SAC beim Oberaarjoch’ (Fieschertal), *ts Oberaarrothore* ‘das Oberaarrothorn (Gipfelname, Gipfel mit rotem Felsen bei Oberaarhorn)’ (Bellwald, Fieschertal, Münster), *Oberaletschbach* ‘der Bach, der aus dem Oberaletschgletscher entspringt’ (FLNK, Naters), *Oberbordwald* ‘der Wald beim Ober Bord (Abhang, Böschung)’ (Eyholz, Visp) und viele andere.

Komplexere Konstruktionen sind vor allem im Turtmantal belegt: *Bitzu der Oberstafil* ‘der Oberstafel der Alpe Bitzu’ (Oberems), *Brändji der Oberstafil* ‘der Oberstafel der Alpe Brändji (kleines brandgerodetes Gebiet)’ (Oberems), *Gigi der Ober Stafil* ‘des Gigi (Alpname) der Oberstafel’ (Oberems), *Grindji Oberstafil* ‘der Oberstafel der Alpe Grindji (kleiner Grund),’ *Niggelingu der Obruschtu* ‘der oberste Stafel der Alpe Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli)’ (Ergisch) und andere mehr.

Als Substantiv erscheinen *Obera* ‘die obere Alpe’ (FLNK, Bellwald), *die Obere* ‘die obere Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (1849, Naters), dazu kommt *ts Unner Obra* ‘der untere Teil des oberen Stafels der Wangalpe’ (Ausserbinn).

Der Superlativ ist zunächst wieder als attributives Adjektiv belegt: *t Oberscht Bauma* ‘der oberste Stafel auf der Alpe Balma’ (Binn), *der Oberscht Bieu* ‘der zu oberst liegende Hügel (Alpe)’ (Fieschertal), *der Oberscht Boda* ‘der oberste Boden’ (Randa), *zum Obresten Haus* ‘beim obersten Haus’ (1674, St. Niklaus), *ts Obroscht Birch* ‘das oberste (zuoberst gelegene) Birch (Birkengehölz)’ (Bürchen), *ts Obroschtoscht Schiirli* ‘die oberste kleine Scheuer’ (Unterbach), *im Obroschtu Viertel* ‘im obersten Viertel (von Visperterminen)’ (Visperterminen), *Oberscht Trejo* ‘der oberste Viehweg’ (EK, Mund), *ts Obruscht Dorf* ‘das oberste Dorf (Inden)’ (Inden), *t Obruschtu Ritine* ‘die obersten gerodeten Gebiete’ (Ergisch) und andere mehr.

Substantiviert sind belegt *t Oberschta* ‘die oberste Wasserleitung’ (Grengiols), *Oberschta* ‘die oberste Wasserleitung’ (FLNK, Mund; FLNK, Naters), *ts Oberschta* ‘das Oberste (Oberster Stafel der Wangalpe)’ (Ausserbinn), *t Obroschta* ‘die oberste Wasserleitung’ (Birgisch)

und *ts Obroschta* ‘die oberste Alpe’ (Visperterminen), resp. ‘der oberste Stafel der Rinneralpu’ (Unterbach).

Zu unterscheiden vom Adj. *oben* ist die Präposition *ob* ‘oberhalb’ (cf. HL OB). Belegt ist mit *zu* ein Superlativ *Zoberscht dem Dorf* ‘zuoberst im Dorf’ (Reckingen).

Obscha

Obscha f., laut phonetischer Umschrift von M. S. mit langem Anlaut, ist als Flurname nur in den Rarner Schattenbergen (Bürchen, Eischoll, Unterbach) bekannt: Vor allem in Bürchen, wo es ein Namennest mit *t Obscha* (schon 1296 *Obschun*), *an der Obrun Obschun* (1541 u. später), *an der Vndren Obschen* (1596 u. später), *t Obschachra* ‘die Äcker bei der Obscha’, *an der Obschgassen* ‘an der Gasse zur Obscha’ (1701), *an der Obschmatten* ‘an der Wiese bei der Obscha’ (1614), *under dem Obschweg* ‘unter dem Weg von / zu der Obscha’ (1751), *Blatters Obschenacher* ‘der Obschacher der Familie Blatter’ (1504 u. später) und *Obscherro Walldt* ‘der Wald der Leute von der Obscha’ (1578) gibt. Auch Unterbach kennt *t Obscha* (schon 1396 *an der Obschun*) und dazu *Obschacher* (1544) und *t Obschsüe* ‘die Wasserleitung zur Obscha’ (FLNK). Eischoll hat einen historischen Beleg von 1434 *Obscha*, der vermutlich identisch ist mit *Obscha* in Unterbach. In der Literatur wird das HL zu ahd. *obasa*, *opasa*, *opisa*, *obisa* f. ‘Vorhalle, Vorraum, Vordach’, mhd. *obese*, *obse* f. ‘Dachrinne, Dachtraufe’ (MEYER 1930, 27; GATTLEN 2007, 57 ff.; GRWB 13, 1117; LEXER 2, 136) gestellt. Die genaue Deutung als Flurname bleibt unsicher. Das Wort selbst ist GRICHTING (1998) nicht bekannt und auch sonst für das Oberwallis nicht belegt. Es handelt sich deswegen um ein Relikt mit unklarer Deutung.

Observatorium

Observatorium ist nur auf LT als *Observatorium* (Fieschertal) belegt. Auf LT ist es auch als *Sphinx-Observatorium* benannt. Es handelt sich um das Gebäude der Forschungsstation auf dem Jungfraujoche. *Observatorium* n. ‘Beobachtungsstation’, zu lat. OBSERVARE ‘auf etwas achten’, wohl nach frz. *observatoire* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 665).

Ochs

Ochs m., auch *Oggs*, ist zu schwdt. *Ochs* m., wie nhd., doch nicht recht volkstümlich, mhd. *ohse*, ahd. *ohso*, ‘Ochse, kastrierter Stier’ und wdt. *Oggs* ‘Stier’ (ID. 1, 76; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. RÜBEL (1950, 35) kennt den Ausdruck ‘für das zuchtunfähig gemachte männliche Tier’ für das Goms und jenseits des Simplon; sonst würden andere Ausdrücke verwendet.

In den Flurnamen ist *Ochs* m. verbreiteter; er kommt in allen Bezirken ausser Brig vor, am meisten in Visperterminen (Bezirk Visp).

Das Simplex im Singular ist der Gipfelname *Ochs* (auch: *Klein Fiescherhorn*) (Fieschertal) auf der Kantons-grenze zu Bern, wohl benannt nach dem Aussehen (BENB 1, 4, 83 ff.).

In allen anderen Fällen ist das HL Bestimmungswort, neben *Oggs* auch *Oggse*, *Oggso* und *Oggsu*, zumeist in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Bodu*, *Chumma*, *Fäld*, *Hooru*, *Läger*, *Matta*, *Strich*, *Tal*, *Treich*, *Wang* und *Weid*.

Komplexere Fälle sind *ts Gläisig Oggsefäud* 'das Ochsenfeld der Gläisigalpe (Alpe der Familie Gläisen)' (Binn), *vom Schertigen Oxenfelldt* 'vom Ochsenfeld der Familie Schertig' (1714, Binn), *der Hinner* und *der Voder Oggsefad* 'das hintere und das vordere Felsband für die Ochsen' (Oberwald), *t Oggsestrichtosse* 'die Felsen beim Oggsestrich (langgezogenes Stück Land für den Ochsen)' (Grengiols).

Offiner (FaN)

Offiner (FaN) ist nur in *Offiners Gütgö* 'das kleine Gut der Familie Offiner' (1782, Visperterminen) belegt. Das HL ist zum FaN *Offner*, *Ofen*, *zum Ofen* zu stellen, der in Visperterminen inzwischen ausgestorben ist (STUDER-FREULER 1984, 280). AWWB 302 s. v. *Zumofen* listet den FaN auch als *Zum Ofen* auf, aber nicht für Visperterminen.

Ofu

Ofu ist zu schwdt. *Ofe*ⁿ, wdt. *Ofe*, *Ofä* (Goms), *Ofa* (Mattertal), *Ofn* (Lötschental), *Ofo* (Schattenberge), *Ofu*, m. 'Ofen' (ID. 1, 109 f.; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. ZINSLI (1984, 577 mit Literaturangaben) schreibt unter *Ofe(n)*: "In der Namengebung meist auf Kalköfen bzw. deren Ruinen bezogen, aber auch auf Höhlen". In unserem Kontext sind auch metaphorische Benennungen möglich, also Felsen, die wie Öfen aussehen, oder die schwarze Farbe wie vom Rauch der Öfen aufweisen; an einigen Stellen kann auch ein warmes Gebiet (geschützt, unter Sonneneinstrahlung) gemeint sein. Auch *Backöfen* in *Backhäusern* können der Namengebung zu Grunde liegen (siehe C. SCHMID 1968, 87 zu Bellwald).

Zum HL *Ofu* finden sich rund 190 Belege. Die Formbildung ist für den Plural und die Diminutive komplex: Plurale sind *Ofna*, *Ofne* und *Efu*, Diminutive im Singular *Ofili*, im Plural *Ofini*, *Ofine*, *Ofili*, *Oflini*, *Ofulini* und *Eflini*. Simplizia sind rund 35mal belegt. Ihre Deutung ist öfters unklar; in einigen Fällen liegt, wie gesagt, auch ein sehr warmer Ort vor.

Attributive Adjektive zum HL *Ofu* und seinen Varianten sind eher selten: *der He Ofo* 'der hohe Ofen' (Fels in Ofenform?) (Eisten), *t Hinnere Ofne* 'der hintere Teil der Öfen (Alp)' (Oberwald), *Hochofen* (Steg, laut SK, ev. Hochofen der Lonza bei Steg?), *t Obrü Efu* 'die oberen

Öfen' (Baltschieder, Mund) und *t Obrü Ofulini* 'die oberen kleinen Öfen' (Termen), *t Undru Efu* 'die unteren Öfen' (Baltschieder) und *t Undru Ofulini* (Termen) – meistens relative Lagebezeichnungen.

Bei den Komposita mit *Ofu* als Grundwort dominiert der Typ *Chalchofu* 'Kalkofen' mit rund 90 Belegen im gesamten Oberwallis, einige davon mit Erweiterungen wie *zum allten Kallchoffen* (1623, Visperterminen), *der Chalchofuschleif* 'der Schleif beim Kalkofen' (Visp) und vielen anderen Belegen. Nur sechs Mal ist ein *Bachofe* 'Backofen' (Blitzingen und Varianten in Blatten, Ferden, Hohtenn, Randa, Wiler) belegt. Nur einmal findet sich *im Giltofe* 'bei der Stelle, wo Giltstein für Öfen ausgebeutet wurde' (Münster). *in Schinieren Offnen* 'beim Ofen der Alpe der Familie Schiner' (1714, Binn) enthält einen Besitzernamen. Eine komplexere Form *zum Altu Gipsofu* 'zum alten Gipsöfen (der früheren Gipsfabrik)' (Leuk) ist der einzige Beleg für einen Gipsöfen.

Ofu ist als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Blatta*, *Biel*, *Bord*, *Chnubel*, *Chrache*, *Flüe*, *Garte*, *Gletscher*, *Grabe*, *Grüeba*, *Gufer*, *Hore*, *Hüs*, *Lamma*, *Loch*, *Schiir*, *Schlüche*, *Spitz*, *Tal* und *Wang* belegt. Ein Namennest bildet sich um *Ofutal* 'Ofental' (Saas-Almagell) mit *Ofutalbach*, *Ofutalheegi*, *Ofutalhoru*, *Ofuntalpass* und *Ofuntalgletscher*. Interessant sind auch die Namen *Ofumannjisch Loch* (Selkingen), *ts Ofemanjiloch* (Blitzingen), *des Ofenmansgraben* (Naters) – in allen Fällen ist der Ort gemeint, wo der *Ofenmann* (Ofensetzer) die Giltsteine für die Stubenöfen holte.

Der Beleg *t (e)Rüoduofuschipfa* 'der Felsüberhang mit dem Ofen des Rüodu / der Felsüberhang des Rüodu Ofen' (Mund) ist uneindeutig: *Ofu* kann hier auch ein FaN sein (s. AWWB 302 s. v. *Zumofen*).

Unklar ist die Ableitung *Ofner* (ursprünglich wohl ein Genitiv zu *Ofu*) in *der Ofnerchrache*, *t Ofnerlamme*, *der Ofnerwang* (alle Münster). Ein Simplex ist nicht belegt, sodass die Deutung unklar bleibt.

Oggier (FaN)

Oggier (FaN) ist der FaN *Oggier*, auch *Otschier*, *Otschyer*, *Oetschier*, *Hogier*, *Otzier* geschrieben (AWWB 187) und laut W. MEYER (1991, 209) im Bezirk Leuk belegt.

Belegt sind: *Ogier* '(in den Reben) der Familie Oggier' (1440 u. später, Varen). Die ältesten Belege haben 1440 *eys ogier*, 1589 *ÿs oggier*, 1649 *eÿs Ogier*, 1662 *in die Ogiers* usw. Der isolierte Beleg *ÿus Othschier* (1767) ist wohl verschrieben aus *ÿns* und basiert auf dem 1749 belegten *in des Oggiers. ÿn Otschiersmatten* 'in der Wiese der Familie Oggier' (1617, Niedergesteln) bezieht sich auf den gleichen FaN.

Ohri

Ohri n. ist als im *Ohri* (1900, Binn) belegt. Es ist zu schwedt. *Or*, wdt. *Oori*, Dim. *Oorli*; *Oore*, -*ini* n. 'Ohr' (ID. 1, 412 f. bes. 414; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. Es handelt sich um metaphorische Bezeichnung von Geländestellen, wie auch *Chopf* 'Kopf' und andere Körperteile.

Oittzen

Oittzen ist nur 1582 in Goppisberg *als jn den Oittzen* belegt. Die Lesung des Namens ist unsicher, wie eine Nachprüfung durch PH. KALBERMATTER (p. c.) ergeben hat; insbesondere ist die Fortsetzung nach dem anfänglichen /oi/ problematisch. Als nächstliegende Form kommt ein noch gerundeter Beleg zum HL EISCHT 'Schafstall', der etwa 1304 in Eisten *Oysten* heisst. Eine Ableitung zum HL ETZ 'Weide' mit einem Diphthong /oi/ am Anfang ist nicht belegt; es gibt aber in Goppisberg den Namen *Etzweid* 'die Weide mit Viehfutter'. Beide Deutungen sind unsicher.

Öl

Öl ist nur 1795 in Agarn als *in Öhlbaum* 'im Ölbaum (Olivenbaum)' belegt. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (52104, 900) ist der Ölbaum (*Olea europaea*) nur auf felsigen Hängen und kultiviert zu finden. Wenn es sich beim belegten *im Öhlbaum* tatsächlich um einen solchen Baum gehandelt haben sollte, ist dieser im Rottental doch sehr selten. Es kann sich aber auch um einen ähnlichen Baum handeln. Eine metaphorische Deutung ist nicht ausgeschlossen, aber nicht erkennbar. Ob eine Anspielung auf den Ölberg (Lk 22,39) vorliegt, ist unklar.

Oleren

Oleren ist nur 1527 in Turtmann als *an der Oleren zum Tschuggen* belegt. Weder in ID., noch in GRICHTING (1998) findet sich ein Hinweis. Der historische Beleg gibt keine Deutung, die irgendwie auf eine ölhaltige Pflanze oder etwas Derartiges hinweist. Der Name bleibt deswegen ungedeutet.

Oliverii (FaN)

Oliverii (FaN) ist ein Genitiv zu einem FaN *Olivier*, der in Leuk und Varen inzwischen erloschen ist, geschrieben *Olivier*, *Oliverii*, *Oliveri*, *Olivieri* (AWWB 187). Belegt ist nur *campum Oliverii* 'das Feld der Familie Olivier' (1241 Varen).

Ollme

Ollme f. 'Ulme' (Betten) ist laut den historischen Belegen (1399, 1401, 1435 *in Vlmon*) zum Baumnamen *Ulme* zu stellen. Die frühen Belege stehen jedoch im Gegensatz zum dt. Baumnamen mhd. *elmboum*; die Form *Ulme* ist

laut KLUGE / SEEBOLD (252011, 940) erst im 15. Jhd. aus dem lat. *ULMUS* entlehnt worden (auch ID. 1, 193). Lautlich würde *Ollme* eher dem romanischen *olme*, später *orme* entsprechen (FEW 14, 5), die historischen Belege liessen sich dann als Latinisierungen verstehen. Der Ortsname bezeichnet eine hochgelegene Alpe (2569 m). Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 214) ist jedoch die Berg-Ulme kollin-montan, also nur bis ca. 1000 m zu finden. Eine Deutung 'Ort, wo Ulmen wachsen' ist deswegen ausgeschlossen. Näher liegend wäre ein anderer Pflanzennamen oder ein metaphorischer Ausdruck. ID. (1, 193) und GRWB (13, 1283) kennen *Olm* als Bezeichnung für den Molch. Dagegen sprechen aber die historischen Belege.

Nach der Alpe wurde *das Ollmehore* (Betten), auch *Ollmuhoru* (Ried-Mörel), SK und LT *Olmenhorn*, 1:10000 *Olmehorn* benannt, ein Gipfel mit 3314 m Höhe über dem Grossen Aletschgletscher.

Olympia

Olympia ist nur belegt in *Olympiaplatz* 'der Olympiaplatz' (Kippel). Der Platz liegt auf rund 2400 m. Vermutlich ist als Motivation an die Ähnlichkeit mit einem Ort für Olympische Skirennen gedacht. *Olympia* ist in Anlehnung an das griech. *Olympos*, den Götterberg, gebildet, zu dessen Ehren die Olympischen Spiele durchgeführt wurden. Olympiade – im Griechischen eigentlich die vier Jahre zwischen den Olympischen Spielen – wird als Benennung für diese verwendet (KLUGE / SEEBOLD 252011, 669 f.).

Olz

Olz ist nur 1266 als *deys olz* 'beim Bärlauch / bei den wilden Pflanzen im Weinberg' belegt; laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg (*VINEA*). Es ist zu frz. *ail* 'Knoblauch, Lauch' zu stellen. GPSR (1, 217) nennt eine Reihe von Ortsnamen hierzu, etwa *Auz* und *Aulx*, die als /o/ ausgesprochen werden. Vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 82 s. v. *Ail*, *Aulx*). Sie verstehen es als *Ail sauvage*, genauer *Bärlauch* (LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 1284 s. v. *ALLIUM URSINUM*). Laut GPSR (1, 218) kann das HL aber auch einfach wilde Pflanzen, auch in Weinbergen, bezeichnen.

Omen (FaN)

Omen (FaN) ist nur in *hinder Elsa Omen Acher* 'hinter dem Acker der Elsa Omen' (15??, Reckingen) belegt. Der Beleg aus dem 16. Jahrhundert bezieht sich auf einen Besitzernamen. Er kommt sonst nicht vor, liesse sich aber zu *Öchi* 'Oheim, mütterlicher Oheim' (ID. 1, 74) stellen (vgl. GRWB 13, 1198 ff.), wo auch *Ohm* belegt ist, (cf. HL OMLI (FAN)). Allerdings kennt SDS (4, 131) das

Lexem *Echi* nur für die Walserorte, nicht für das Oberwallis. Wenn das HL hiervon abzuleiten ist, dann dürfte es sich um eine alte, nicht mehr lebendige Form handeln.

Omli (FaN)

Omli (FaN) ist nur ab 1548 in Reckingen als *in Omlimatten* ‘in der Wiese der Familie Omli’ belegt. Jüngere Dokumente von 1838 und 1842 haben *Tomilimatten* und *Thomilimatten*, da die ursprüngliche Form wohl nicht mehr verstanden wurde und der Name zu *Thomas* (als FaN *Thomi*, laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1840) ursprünglich nur im Kanton Bern verbreitet) gestellt wurde. Es handelt sich im historischen Beleg von 1548 um den gleichen FaN wie unter dem HL OMEN, der wohl zu OHM ‘Onkel’ (GRWB 13, 1198 ff.) zu stellen ist. Das Wort ist zwar im Wallis nicht bekannt (SDS 4, 131), dürfte aber als ältere Form, so noch bei einigen Walserorten, bekannt gewesen sein. Der FaN ist ein Diminutiv. Der FaN *Omlin* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1254) für Sachseln und Sarnen im Kt. Obwalden belegt.

Onz

Onz ist nur 1335 in Agarn als *eys onz* belegt. Die Rede ist von einem Weingarten. Formal handelt es sich um einen Plural. Es kann sich fast nur um das Numerale lat. UNDECIM ‘elf’ handeln (FEW 14, 14 s. v. *undċim* elf). Die nächstliegende Erklärung wäre, dass es sich um einen Weingarten handelt, der erst um elf Uhr Sonne hatte.

Open

Open ist nur in den Belegen *Opental* (FLNK, Kippel, zwei Belege), *Oppental* (FLNK Wiler, gleicher Ort wie ein *Opental* in Kippel), *ts Opental* (Blatten) und – etwas anders – *ts Hoppental* (Steg) belegt. Vermutlich handelt es sich um eine lexikalisierte präpositionale Konstruktion *ob dem Tal* (vgl. ID. 1, 68 f. s. v. *ob*; GRICHTING 1998, 146), die im Fall von Steg durch ein sonst unbelegtes *Hoppun* ersetzt wurde. Das in Ferden belegte *ts Ottental* erscheint auch als *ts Opental*, ist also gleich zu verstehen als ‘ob dem Tal’. Alle Flurnamen benennen hochgelegene Orte (alle über 2500 m).

Opfer

Opfer n. ist nur einmal belegt in *der Opfertschuggu* (Täsch). ID. (1, 384) kennt das HL nur für das ‘kirchliche Almosen’ (ID. 1, 384). GRWB (14, 1293 ff.) kennt eine Reihe weiterer Bedeutungen als SACRIFICIUM etc. Vermutlich ist *Opfertschuggu* zu verstehen als ein Fels, auf dem man Opfer hätte darbringen können oder ein Felsen, dessen Besteigung ein Opfer darstellte, also metaphorische Benennungen. Beide Deutungen entsprechen aber

nicht der Beschreibung ‘Kleiner Felsen: Felsecke, unten steil, oben Weg hinein ins Tälchen’.

Opmi (PN)

Opmi (PN) ist ein PN, nur belegt in *ts Opmisch Hubil* ‘der Hügel des Opmi’ (Bratsch). Es handelt sich um eine Kurzform des PN *Otmar* (ID. 1, 605) mit Assimilation des /t/ zu /p/ vor /m/ und der üblichen neutralen Kurzform auf /-i/ für Männer; die Endung /sch/ kennzeichnet den Genitiv Singular.

Or

Or ist nur belegt in Goppisberg als im *Haberor*. Laut der phonetischen Umschrift ist das /o/ lang. Gwp. meint, der Name heisse ursprünglich *im Haberort*; vielleicht habe man hier den Maultieren Hafer gegeben. Diese Deutung versucht, den unverständlichen Namen durchsichtig zu machen. Soweit erkennbar, wächst an der Stelle heute kein Hafer; die Höhe von rund 1800 m lässt auch keinen erwarten. ID. (1, 412) gibt mehrere Deutungen von *Or*, doch kommt keine davon als Flurname in Frage.

Da die Deutung unklar ist, bleibt auch die Segmentierung problematisch. GRWB (10, 86) kennt ein *Haberrohr* ‘Hirtenpfeife, Schalmei’, bezeichnet es aber als (damals) neues Wort im poetischen Kontext. Ob der Name ein HL ROHR aufweist (cf. HL ROHR), ist sehr unsicher. Insgesamt ergibt sich keine Deutung.

Oreletta

Oreletta ist nur in Agarn belegt: 1349 *Oreletta*, 1495 *pratum de Lorellieta*, 1637 *jn der Orietten*. Der Name dürfte zu lat. AURICULA oreille (FEW 25, 988 ss.) und frpr. *orollhetta* ‘Petite oreille, oreillete’ (BRIDEL 1866, 268) passen. BRIDEL erwähnt auch den Pflanzennamen ASARUM EUROPAEUM ‘Europäische Haselwurz’, der allerdings nach LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 96) im Oberwallis nur im Simplongebiet wächst. Das Suffix entspricht diminutivem /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Es dürfte sich also, wenn die Herleitung stimmt, um einen metaphorischen Ausdruck handeln; das Stück Wiese würde dann einem kleinen Ohr gleichen.

Orgelen

Orgelen f. ist nur belegt in *das Orgelen Lischlj* ‘der kleine sumpfige Boden mit Riedgras, dessen Ertrag der Orgel zu Gute kam’ (1792, Ulrichen). Das HL ist zu schwdt. *Orgele* f. ‘Orgel’ (ID. 1, 447) und wdt. *Oorgela* (GRICHTING 1998, 147) zu stellen. Das URNB führt den Namen auf die erhöhte Lage des Grundstückes gleich der Kirchenempore mit Orgel zurück (URNB 2, 880). Im Fall von Ulrichen scheint das nicht zuzutreffen, da ein *Lischlj* kaum höher gelegen ist; vielmehr dürfte die Pfründe für die Orgel mit

dem Ertrag des *Lischlj* beglichen worden sein. Etwas später ist *Ūrselenlischj* (Ulrichen) belegt (cf. HL URRESELE). Die beiden sind wohl aus sprachgeografischen Gründen nicht zum "Gerstenkorn am Lid" (SDS 4, 53) zu stellen, da der Typ *orgelet* im Goms fehlt.

Orgilisch

Orgilisch m. 'der Organist' ist erwähnt in *dr Orgilischstuck* 'das abgeteilte Stück Land des Organisten'. Das HL ist zu schwdt. *Orgelist*, *Orgalist*, *Organlist* m. 'Organist, Orgelspieler', wdt. *Oorgelisch*, *Organisch*, *Oorgälisch* 'Organist' (ID. 1, 448; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. Aus dem Beleg ist nicht zu ersehen, ob es sich um ein Stück Land für den jeweiligen Organisten oder für eine Person handelt, die als Organist bezeichnet wurde. Da aber Kippel auch *dr Sigrischtustugg* 'das abgeteilte Stück Land des Sigrists (Sakristans)' kennt, ist anzunehmen, dass es sich um den jeweiligen Funktionsinhaber handelt.

Oriaccia

Oriaccia ist nur in *der Oriaschapass* (Zwischbergen, auch FLNK; LT *Passo di Oriaccia*) belegt. Der Fusspass ist nach der *Alpe di Oriaccia* und dem Weiler *Oriaccia* (beide Italien) benannt. JORDAN (2006, 395) kennt *Oriaschgapass* (Zwischbergen); die Gwpp. können den Namen jedoch nicht bestätigen. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen von Weiler, Pass und Alpe nicht. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Orme

Orme m. kommt als *eys ormes* 'bei den Ulmen' (1355, Agarn; 1563 *dys ormes*), *djyss ormes* 'bei den Ulmen' (1691, Leuk) und *eys ormez* 'bei den Ulmen' (1355, Turtmann) vor. Es ist zu frz. *orme* m. 'Ulme', aus lat. *ŪLMUS* m. (f.) (FEW 14, 5 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 174) zu stellen. Belegt sind nur Pluralformen.

Ornavassu

Ornavassu ist als *Ornavasso* der Name eines adligen Geschlechtes aus Oberitalien. Durch die Heirat mit Mathilde von Aosta, deren Familie seit 1249 das Vizedominat von Naters innehatte, wurde Jocelin von Ornavasso 1275 Viztum von Naters. Von den Aosta erbte er den wichtigen Wohnturm in Naters (1899 in ein Schulhaus umgebaut) sowie Grund- und Herrschaftsrechte im Simplongebiet und im Goms. 1285 gingen Amt und Besitz an seinen Bruder Guido über und um 1300 an dessen Sohn Jocelin (nach B. Truffer: [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023915/2009-10-27\[18.12.2020;IW\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023915/2009-10-27[18.12.2020;IW])). Der *Ornavassuwäg* (FLNK) in Naters erinnert an diese Familie. Zugleich ist der Ort *Ornavasso* im Valle d'Ossola eine alte Walsersiedlung, die von Naters aus besiedelt wurde.

Ort

Ort, Pl. *Eerter* n. ist zu schwdt. *Ort*, Pl. *Ort*, *Örter*, n. zu stellen, in FLN zur Bezeichnung einer rechtlichen Grenze oder eines äussersten Teils einer Stelle 'Ecke, Ende, Rand, Spitze', mhd. *ort* n./m., die Grundbedeutung war 'Spitze, Ecke' (ZINSLI 1984, 577; ID. 1, 480 ff., bes. 482; TGNB 2, 2, 420). In Komposita mit Pflanzennamen im Bestimmungswort sind wohl Gärten gemeint.

Das Simplex erscheint in den Formen *ts Oord* (Saas-Almagell, Saas-Fee), *am / äm / em Oord* (Ausserberg, Ferden, Steinhaus, Zermatt), *Ort* (1399, Ried-Brig; 1396 Steg), *das Ort* (1305, Baltschieder; 1541 Bürchen), *jm Ort* (1436 u. später, Ernen; 1616 u. später, Raron) und *jm Ortt* (1507, Grächen). Soweit erkennbar, handelt es sich meist um abgelegene Stellen. Einen seltenen Plural *t Orte* (FLNK *Orte*) weist Gluringen auf, einen Plural des Diminutivs *t Eertjini* 'die kleinen Orte' (Bratsch); hierzu gehören die auf dem Gebiet von Gampel liegenden *Eertjinituschuggä* 'die Felsen bei den kleinen Orten'.

Attributive Adjektive zum HL finden sich in *das Bos ört* 'der böse Ort' (1527, Naters), vermutlich ein abgelegener, unfruchtbarer Platz, sowie *am Fodren Ort* 'am vorderen Ort' (1643, St. Niklaus), *im Lenggen Ohrt* 'am langen Ort' (1791, Bellwald), *ts Uister Ord* 'der äussere Ort' (Ferden), *am Undren Ort* 'am unteren Ort' (1529, Binn) und *an Fodren Ortt* 'am vorderen Ort' (1577, Stalden).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *jn Bethen Ordt* 'am Ort der Beth (PN)' (1565, Turtmann) und *Martisbergero Orth* 'der Ort der Leute von Martisberg' (1573, Martisberg).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita erscheint das HL primär im Typ *Hanf-Ort* 'Hanf-Garten' und zwar als *t Häifeerter* 'die Hanfgärten' (Eggerberg), *Haifortji* 'der kleine Hanfgarten' (Eggerberg), *in den Hanfertren* 'in den Hanfgärten' (1650, Bitsch), *bj dem Hanffordt* 'beim Hanfgarten' (1716, Visp), *Heifort* 'der Hanfgarten' (FLNK, Ried-Mörel). Hierzu gehört auch *an den Werch-örtern* 'an den Orten (Gärten), wo Werch (Hanf und Flachs) gezogen wurde' (1542, Mund). Vermutlich ebenfalls eine Art Garten sind *t Löübeertär* 'die Laub-Orte (Gebiet, wo Laub gesammelt wurde?)' (Bitsch).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Haalta*, *Matta* und *Stei*. Komplexere Formen sind nicht belegt.

Oschinu

Oschinu ist eine Variante in einem Beleg von 1694 in Bratsch *in den Aschinú vel Oschinú*. Wie unter HL ASCHINU ausgeführt, legt die Konstruktion einen Plural nahe; es handelt sich um einen Teil eines Weingartens bei Getwing (Weiler von Bratsch). Es dürfte sich wohl um eine Diminutiv-Form des Baumnamens schwdt. *Esch*,

wdt. *Escha*, *Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschental), *Esch* ‘Esche’ handeln (ID. 1, 568; GRICHTING 1998, 73).

Oscht

Oscht ist zu *Osten* m. als Himmelsrichtung ‘gegen Morgen, östlich’, ahd. *ōstana*, mhd. *ōstenān* zu stellen; es kommt im Namengut nur in jüngeren FN vor. Die Kurzform *Ost* ist im Deutschen erst spätmittelhochdeutsch bezeugt (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 674). Die Himmelsrichtung ist jeweils vom Standpunkt des Benennenden aus zu sehen. Belegt ist es als *ts Niwland Oscht* ‘das Neuland Ost’ (Ulrichen; Koordinaten fehlen).

Als Bestimmungswort erscheint es in *der Oschtgipfel* ‘Gipfelname (4533 m), östlicher Punkt des Liskamms’ (Zermatt), *der Oschtgraad* ‘der Ost-Grat (des Allalinhorns)’ (Saas-Almagell) und *der Oschtviertel* ‘der östliche Viertel (Dorfteil von Agarn)’ (Agarn).

Als Adjektiv erscheint *der Öschtlich Geerepass* ‘der östliche Geerenpass (LT *Gerenpass*; 1:10000 Östlicher Gerenpass)’ (Oberwald).

Oskar (PN)

Oskar (PN) kommt nur im Beleg *z Osgisch Egg* ‘die Ecke des Oskar (PN)’ (FLNK, Staldenried) vor. Es ist zu *Osgi* ‘Oskar’ (ID. 1, 570) zu stellen; im Beleg kommt es im Genitiv Singular vor. BRIGGGER (2017, 316) erwähnt den Vornamen als *Osgisch* für einen Grossvater.

Otolfi (PN)

Otolfi (PN) ist ein Genitiv Singular im Beleg *in alpe Otolfi* ‘auf der Alpe des Otolf’ (1232, Ried-Brig). Es handelt sich um einen PN. Bei FÖRSTEMANN (1, 205) sind Namen dieses Typs als *Otolf* und ähnlich erwähnt.

Ottafa

Ottafa f. ist ein rom. Lehnwort zu lat. OCTAVA HORA (ID. 1, 604 s. v. *Ottava*; GRICHTING 1998, 148 s. v. *Ottaafa*, *Ottafan* (Mattertal), *Ottaafu* ‘Hütezeit (Alpkühe, nachmittags), Ackerende (unten, Mattertal)’). Der Name bezeichnet nach alter Zeitrechnung die achte Tagesstunde, also zwei Uhr nachmittags, der Zeitpunkt zu dem früher gemolken wurde. Später hat sich das Wort in der Walliser und Walser Mundarten östlich und westlich des Gotthards für die Melkzeiten am Nachmittag, die von Ort zu Ort unterschiedlich ausfallen können, durchgesetzt, aber auch für den eingepferchten Melkplatz oder den nach dem Melken benutzten Weideplatz (ZINSLI 1946, 184 f.; JUD 1945/46, 47 ff.; RÜBEL 1950, 84). GÄTTLEN (2007, 245 f.) gibt als Melkzeit zwischen 15 und 16 Uhr an. GRICHTING (1998, 148) spezifiziert für das Mattertal auch ‘Ackerende’.

Das Simplex *Zer Ottafen* ‘bei der Stelle, wo nachmittags gemolken wurde’ ist belegt in Bratsch, Er-

schmatt, Feschel und Guttet; ein Beleg von 1747 *bej Ottaffen* gilt für alle vier Gemeinden; zwei davon haben weitere Belege. Eine falsche Trennung führt zur Form *Rotafen* (Leuk); die historischen Belege zeigen 1544 u. später *zer Ottafen*, ab 1711 *zum Rottafen*, 1722 *Zen Rottaffen*. Letztere Namenform ist 1681 auch für Erschmatt, 1722 für Feschel belegt. Es handelt sich aber immer um den gleichen Ort. In Leuk gibt es weiter *ts Oberrotafu* ‘der obere Teil von Rotafen’ und *ts Unnerrotafu* ‘der untere Teil von Rotafen’, sowie der *Rotafuchanzil* ‘der Kanzel (m.), vorstehendes Gelände in Rotafen (Ottafen), das einer Kanzel gleicht’; auch diese Namen bezeichnen in etwa den gleichen Ort.

Das Simplex *Otave* (LT *Ottafe*) ist der Name einer Alpweide in Täsch. In Bitsch gibt es eine *Ottovatola* ‘die Mulde bei der Abendweide’, die laut Gwp. auch *Tabernaggel* ‘Tabernakel’ heisst. In Brigerbad ist 1560 *der Ottaffiertil* belegt, also wohl der Teil des Dorfes im Westen (die Sonne steht zur Melkzeit westlich). Im Mattertal ist der Flurname nicht bekannt.

Otto (PN)

Otto ist nur in *an der Ottenmatton* ‘an der Wiese des Otto (?)’ (1544, Unterbäch) belegt. Es handelt sich wohl um einen schwachen Genitiv des PN OTTO (cf. ID. 1, 606 s. v. *Ötti*; nur für Leerau), der jedoch schlecht belegt ist.

Öüg

Öüg n. kommt nur zweimal in Feschel und Guttet vor. In Feschel ist es als *t Öügmattu* belegt; dort ist auch die Rede davon, dass die Matte in Guttet *Öügschmatte* heisse. In Guttet ist aber 1580 *Augmatten* belegt. Auf LT heisst die Wiese *Teugmatte*. Letzteres kann mit Agglutination des femininen Artikels erklärt werden. Der Name *Öügschmatte* ist sonst nicht belegt, hingegen ist das HL ÖÜGSCHT mehrfach erwähnt. Das HL ÖÜG ist nur in diesem Kontext belegt und müsste metaphorisch erklärt werden: eine Wiese, die die Form eines Auges hat. *Öügscht* dagegen würde jene Wiese meinen, die erst im August bestossen wird. Die Sachlage ist aber so unklar, dass keine Deutung gegeben werden kann.

Öügscht

Öügscht ist ein HL, das zum Monatsnamen AUGUST zu stellen ist: schwdt. *Augst*, *Augste* m. Monatsname ‘August’ und wdt. *Öügschte*, *Öügschte* (Goms), *Oügschtn* (Lötschtal), *Öügschtu* ‘August’ (ID. 1, 153 f.; GRICHTING 1998, 148). Als FIN zur Benennung von Alpen und Weiden, die im August bestossen werden (RN 2, 380). Belegt sind rund 60 Flurnamen. Der anlautende Diphthong wird unterschiedlich geschrieben, neben dem hdt.

Augst sind mehrere Diphthonge enthalten, die von RÜBEL (1950, 3) behandelt wurden.

Das Simplex ist als *t Oigschtu* (fem.!) (Ergisch, FLNK *Öigschtu*) belegt. Die Beschreibung sagt, dass es sich um Wiesen und Äcker handle, die der Sonne abgekehrt und deswegen etwas später reif seien. Es handelt sich um ein Gebiet, dessen Gras erst im August gemäht wurde. Generell wurde das HL verwendet, um die Bestossung oder Nutzung eines Gebietes erst im August zu bezeichnen; die Deutung als 'Gebiet im Süden' scheint zwar ab und zu vorhanden gewesen zu sein, wurde aber in der Datenbank schliesslich nicht verwendet. Die historischen Belege enthalten alle /g/, sind also nicht zu *Awist* oder ähnlich 'Schafstall' zu stellen. Eine Ausnahme könnte das in Naters 1697 belegte *aüf dem Augst Stall* sein, das eventuell als 'Schafstall' zu deuten ist.

Das HL tritt sonst nur als Bestimmungswort auf und ist verbunden mit den Grundwörtern *Bord*, *Chumma*, *Matta*, *Stall*, *Tal*, *Tola*, *Wang* und *Weid*. Häufig ist der Ausgangspunkt ein *Bord* oder eine *Chumme*, die als *Alpe* dient und erst im August bestossen wurde. Von diesen Namen ausgehend gibt es komplexere Konstruktionen, teilweise mit Adjektiven wie *t Chleini Öügschtchumma* und *di Gross Öügschtchumma* (beide Raron). Weiter können danach auch *ts Öügschtchummuhoru* (Raron), *ts Öügschtchummtälli* (Saas-Almagell) und weitere Bestandteile der *Alpe* benannt werden.

Auffällig sind auch die Namen von Wasserleiten wie *die Augst Borteri* (1587 u. später, 1587 *Ambolderi*) 'die

Wasserleitung vom / zum Öügschtbord (Bord, das erst im August bestossen wurde)', *Öügschtbortery* (1768 u. später, Embd), *Öügschtbordwasserleita* 'die Wasserleitung vom Augstbord' (Zeneggen) und weitere.

Oumpli

Oumpli ist nur einmal in Reckingen 1632 *im Oumpli* belegt. Der Name lässt sich unmittelbar nicht deuten. Am nächstliegenden ist wohl eine verlesene oder verschriebene Form *im Owpli* 'bei der kleinen Aue', wobei Aue sowohl eine kleines Stück Schwemmland, wie ein weibliches Schaf sein kann.

Owlig (FaN)

Owlig (FaN) ist zum FaN *Owlig*, *Owling*, *Owlingz*, *Ouwling*, *Ouwlig*, *zen Owligen*, *Ovlig*, *Ovlinger*, *Aovling*, *Aulig* zu stellen, einer alten, jetzt erloschene Familie des Oberwallis, die sich in mehrere Zweige teilte (AWWB 189).

Sicher hierzu gehören *zen Owillinguen* 'bei den Leuten der Familie Owlig' (1320 u. später, Glis) und *Owligo Wald* 'der Wald der Familie Owlig' (1697 u. später, Glis).

Weniger sicher sind die Belege *der Offlich Bodu* 'der Boden der Familie Owlig' (Ried-Mörel) mit historischen Belegen *Offligo Boden* (1636 u. später), sowie *in Offligo Kummen* 'in der Chumme (Mulde) der Familie Owlig' (1662 u. später, Ried-Mörel) und *Ofligú Haús* 'das Haus der Familie Owlig' (1679, Ried-Mörel). In diesen Belegen muss eine Entwicklung von /w/ zu /f/ angenommen werden, die möglich, aber nicht sicher ist.

P (siehe auch B)

Paaji

Paaji n. ist als lebender Name *ts Paaji* in Naters bezeugt; FLNK kennt den Flurnamen als *Baji*. *der Paajichrachu* ‘der Chrache (Tobel) der Paajini (Welsche, hier Italiener?)’ (Zwischbergen) enthält das gleiche HL. *Paaji*, *Baaji*, *Caaaji* (Leuker Berge) ‘Welschwalliser’ (GRICHTING 1998, 149; bei ID. 4, 1100 zu *bāje*ⁿ ‘unverständlich reden, kauderwelschen, plappern’ und dem Plural *Bājini* m. Bed. 2: ‘Spitzname der Bewohner von Einfisch, Siders und andern französisch redenden Orten’) ist belegt; das Benennungsmotiv in Naters und Zwischbergen scheint also ein Ort zu sein, der Menschen gehörte, die seltsam reden (also Welschwalliser und Italiener).

Paalini

Paalini ‘die kleinen Schaufeln’ ist ein Diminutiv Plural, der nur einmal belegt ist: *di Paalini* (Glis). Es handelt sich ursprünglich um mehrere kleine Äcker unterhalb des Weilers *Holz* (Glis) an der sog. *Briggassa* (Gasse nach Brig). Das HL ist isoliert und deswegen unklar. Am nächsten scheint eine Übernahme von lat. *PALA* ‘Schaufel’ aus dem Französischen (*pale*) oder Italienischen (*pala*) (cf. REW 6145, FEW 7, 476 und AIS 1427) zu sein. ID. (4, 1147) kennt *Pāle(n)* f. ‘Schaufel mit bes. Bez. auf den breiten, flachen Teil derselben; Brotschaufel, womit der Teig in den Ofen geschoben wird; kleine, hölzerne Schaufel, womit der Ball geschlagen wird; Schaufel am Wasserrad; Ruderblatt’, doch ist das Wort praktisch nur für Graubünden belegt und wird auf das it. und rätorom. Wort *pala* ‘Schaufel’ zurückgeführt, das auch in RN 227 mehrfach erwähnt wird und dort als ‘abschüssige Grasfläche, Weide’ bezeichnet wird. Unser Wort scheint eher die kleine, flache Form der Äcker analog einer kleinen Schaufel zu bezeichnen. In jedem Fall ist es aber im Oberwallis isoliert, cf. aber HL *PALA*.

Paatisch (PN)

Paatisch (PN) ist nur belegt in *ts Paatisch Loch* ‘das Loch des Paati’ (Varen). Es handelt sich wohl um den Genitiv der Kurzform eines PN wie z. B. *Baptist* (ID. 4, 1429).

Paccot

Paccot ist historisch seit 1346 als *ol paccot* ‘beim Sumpf’ in Leuk belegt. In Turtmann erscheint 1333 *pons du paccot* ‘die Brücke beim Sumpf’. Das HL ist zu frpr. *paccot* m. ‘Schlamm, Schmutz, Sumpf’ (FEW 7, 475; BOSSARD / CHAVAN 2006, 75) zu stellen.

Pachje

Pachje ist als lebender Name *di Pachje* in Salgesch bezeugt. Die übrigen Belege sind historisch: *in die obere Pachié* (1767), *Pachjen Brücke* (ca. 1880), *Pachjen Galachtren* (ca. 1880) und *die Pachjen ... Strasse* (ca. 1880). TAGMANN (Ms., 83 ff.) führt es auf spätlat. *PASCUARIUM* zurück; MATHIER (2015, 88) stellt es s. v. *Pachjä* ebenfalls hierzu und deutet es als ‘Weideland’ (weitere Literatur bei den zitierten Autoren). Eine ältere Form findet sich beim HL *PASQUIER*.

Pägglar

Pägglar ist als *Pägglar* (Ergisch, FLNK und LT) belegt. Historisch erscheint 1634 *jm Peckler*, 1654 *jm Pegler*, 1742 *im Begler* und 1852 *im Peckler*. Das Register verzeichnet unter dem Namen *Pägler* ‘Ödland, Weide, Eia, Moss’. Auf der Karte handelt es sich heute um ein etwas verbuschtes Stück Land. Die Form *Pägglar* ist weder in ID., noch in GRICHTING (1998) aufgeführt. Am nächsten kommt ihm der Eintrag *Päggeta*, *Päkkätä* (Goms), *Päggluta* (Mattertal), *Päggleta* (Schattenberge), *Päggläta* oder *Päggläta*, *Päggläta* (Leuk), *Päggläta* ‘Holzsplitter, Späne’ (GRICHTING 1998, 149; EGLI 1982, 110 u. 126 f. kennt *Pägglete* als ‘Holzabfälle’ und stellt es versuchsweise zu *baggle* ‘mit einem schlechten Messer an etwas herumschneiden’ (ID. 4, 1073), (was kaum zutrifft). Es würde sich um eine kollektive /ETA/-Ableitung zum Stamm *Päggl-* handeln (SONDEREGGER 1958, 482 ff.). Das alternative *Paagg* ‘Brei (nass, aus Erdreich), Teig’ (GRICHTING 1998, 149) kommt kaum in Frage, da der Vokal lang ist, während das HL einen Kurzvokal enthält. Das HL bleibt deswegen in VS NB ungedeutet.

Painasgga

Painasgga erscheint in zwei Formen als *Painasca* ‘die ebene Alpe’ (Zwischbergen, SK *Pajanasca* Alp, LT *Alpe Paianascia*, FLNK *Paianasca*) und *Pianasgga*. JORDAN (2006, 381) kennt sie als *Pjanaschg*, mit verschiedenen weiteren Varianten. Er vermutet eine Ableitung aus it. *pianura* ‘Ebene’ (DEVOTO / OLI 2020, 1597), was wegen der Endung kaum zutreffen kann. Laut PETRINI (1993, 112) liegt *pian* oder *piano* ‘eben’ zu Grunde, zu dem auch Ableitungen wie *pianasc* (Maggiatal) gehören, die unserem HL in der Form von JORDAN entsprechen. Die alternative Form *Painasgga* oder *Paianasca* scheint eine deutsche Umformung von *Pjanaschg* zu sein, deren Bedeutung unklar ist.

Pala

Pala ist nur belegt in *t Ober* und *t Unner Pala* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 340) kennt die beiden Namen und stellt sie zu it. *pala* 'Schaufel'. Der Name wird dialektal in der alpinen Bergnamengebung auch zur Bezeichnung von Steilhängen oder von begrasten Abhängen gebraucht, die bis unter eine Felswand reichen (DEVOTO / OLI 2020, 1509 s. v. *pala*²).

Paläntu

Paläntu 'Polenta, Gericht aus Mais' ist zu schwdt. *Polente*ⁿ, wdt. *Palänta*, *Poläntu*, *Paläntu* f. 'Maiskörner, das daraus bereitete Mehl, Gericht, Brei aus Maismehl' (ID. 4, 1182; GRICHTING 1998, 149) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *der Paläntuplatz* 'der Platz, wo man Polenta (Gericht aus Maismehl) kochte' (Gampel); der Platz befindet sich auf 1551 m ü. M. in einem Felsen mit kleinem Boden. Das it. Wort *polenta* geht ursprünglich auf lat. *POLENTA* 'Gerstengraupen' zurück (DEVOTO / OLI 2020, 1630).

Paleta

Paleta ist in Varen als *di Pálete* 'die kleine Schaufel' (wohl nach der Form des Grundstücks) belegt. Historisch erscheint 1649 in *den Paleten*, 1649 in *den Paleta*, 1665 in *Palette*, 1699 in *die Palette*, 1741 in *die Paletten*. Es ist zu fr. *pala* f., dim. *palet(t)e* 'Schaufel' (FEW 7, 476 ff.; BRIDEL 1866, 275 s. v. *Paletta*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 18) zu stellen (cf. HL PAALINI).

Palionascha

Palionascha ist nur 1461 in Zwischbergen als *Palionascha* belegt. Mangels näherer Angaben lässt sich der Name nicht deuten.

Pallischji

Pallischji n. ist nur einmal als *ts Pállischji* (Täsch, FLNK *Palischji*) belegt. Das HL ist sonst nicht belegt. Nahe dabei befindet sich das *Plischi* (FLNK), das in der Datenbank zu *Pallischji* gestellt wird, wohl aber zu schwdt. *Lisch* und wdt. *Lischa*, *Lischä* (Goms), *Lischu* 'Schilf, Riedgras' (ID. 3, 1459; GRICHTING 1998, 128) zu stellen ist, mit anlautendem P(E)-. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1384–1428 s. v. *CAREX*) ausführen, ist diese botanische Oberart sehr weit und in unterschiedlichen Unterarten verbreitet. *Pallischji* dagegen ist nach BENB (1, 4, 173) zu *Palesse*, ein Rebstück bei Ligerz zu stellen, das in der Anmerkung auf lat. *PALICIUM* 'Holz-, Palisadenzaun' mit regulärer Entwicklung zu frpr. *palesse* zurückgeführt wird. Das HL *PALLISCHJI* in Täsch ist wohl ein Diminutiv hierzu, also wohl zu deuten als 'der kleine

Zaun', obwohl in der Beschreibung kein Zaun erwähnt wird.

Palma

Palma f. 'Palme' wird an einigen Orten im Oberwallis für den *Wacholder* (*JUNIPERUS COMMUNIS*) verwendet (MARZELL 2, 1087 – er erwähnt Törbel und Lax; ID. 4, 1217 f.). Bei Belegen zum HL *BALMA* kann *Palma* 'Palme' gemeint sein, etwa *üf unner Baume* 'auf dem Gebiet mit Palmen (Wacholder; *JUNIPERUS COMMUNIS*)' (Blitzingen) (laut Gwp.). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 92) geben als Verbreitung die ganze Schweiz an. *Palma* wird als Gegenstück zum hdt. *Palme* verwendet!

Panorama

Panorama n. ist nur in *Panoramabriggu* 'Panoramabrücke' (Saas-Almagell) und *Panoramawäg* 'Panoramaweg' (Ernen) belegt. Auf der interaktiven Landeskarte ist *Panorama* auch für Naters belegt; es bezeichnet eine Flur direkt unterhalb der Strasse nach Blatten am Ausgang des Dorfes Naters. Das HL ist eine Neubildung aus dem Griechischen und meint heute im Deutschen 'Ausblick, Rundschau' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 680).

Panter

Panter kommt nur einmal in *di Panterflüe* (St. Niklaus) vor. Am nächstliegenden ist die Annahme, dass es sich um eine Fluh handelt, deren Form oder Farbe an einen Panther erinnert. Zum Lemma *Panther* siehe GRWB (13, 1424). Eine andere Deutung liegt nicht vor.

Paradiis

Paradiis n. ist nur als *ts Paradiis* 'das Paradies' (Wiler) belegt. Es ist zu schwdt. *Paradis*, *Paredis* n. 'Paradies' (im alttestamentarischen Sinn), in FIN zur Bezeichnung eines besonders schön gelegenen Ortes oder scherzhaft verhüllend für Orte in wilder, abgelegener Gegend (ID. 4, 1436 f.; URNB 2, 886 f.; LUNB 1, 2, 749 f.) zu stellen. Der Name ist erstbetont. GRICHTING (1998) kennt ihn nicht; hingegen weist GRWB (13,1453) das Wort auf; zur Herkunft siehe dort. Es handelt sich um Wiesen an der Lonza bei Wiler (Lötchen).

Paragge

Paragge f. 'Baracke', auch *Paragga* ist zu schwdt. *Baragg*, *Baragge* f. 'Baracke, verächtliche Bezeichnung eines elenden, baufälligen Gebäudes; Soldatenunterkunft', entlehnt aus frz. *baraque* 'Feldhütte' und it. *baracca* (ID. 4, 1437; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 90; GRICHTING 1998, 150) zu stellen.

Das Simplex *Paragge* tritt in Binn auf, *Paragga* in Eisten.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Furisch Paragga* ‘die Baracke der Familie Furrer’ (Baltschieder). Als Grundwort in Komposita tritt das HL in *Militeerbaragge* ‘Militärbaracke(n)’ (Singular in Geschinen, Plural in Oberwald), *Gaalgiparagga* ‘die Baracke (einer Firma) im Gaalgi’ (Baltschieder) und *Bärgparagga* ‘die Baracke am Berghang (früher Bleimine)’ (Ferden) auf. Komplexer ist *zer Indru Waldparaggu* ‘bei der Baracke im inneren (taleinwärts liegenden) Wald’ (Steg).

Als Bestimmungswort findet sich das HL in *Baraggeschleif* ‘der (Holz-)Schleif bei der Baracke’ (Lax) und *Paragguwäg* ‘der Weg an den Baracken vorbei (?)’ (St. Niklaus).

Pärätä (PN)

Pärätä (PN) ‘das Gebiet des Perrodus’ ist nur in Leukerbad (FLNK) belegt und zwar unterhalb des Sportplatzes, R. GRICHTING hat *Pärätä* auf Blatt 10, Nr. 11 und zwar deutlich nordöstlich oberhalb des Sportplatzes. Trotz der unterschiedlichen Zuordnung handelt es sich wohl um ein grösseres Gebiet, das auf einen früheren Besitzer zurückgeht. Die Deutung ist identisch mit dem in Varen belegten *Pärätu* (cf. HL PÄRÄTU), also ‘das Gebiet des Perrodus’. Der FaN ist in NWWB (1, 196) unter *Perroud* erwähnt.

Pärätu (PN)

Pärätu (PN) ‘der Weinberg des Perrodus’, auch *Bärätu*, ist dreimal belegt: *Bärätu* (Varen, auch LT und FLNK), *der Pärätuwäg* ‘der Pärätu-Weg’ (Varen) und *der Chlei Pärätuwäg* ‘der kleine Pärätu-Weg’ (Varen). *Bärätu* selbst ist der Flurname eines Weinbergs. Die historischen Belege haben *ou perrotho* (1589), *jn die Perrotte* (1661), *Perrotto* (1664), *jm Perrothun* (1667), *in Perrotto* (1679) usw. Später ändert der Vokal /o/ und wird entrundet; 1794 zu *in Perretu*. Die historischen Belege zeigen ein Maskulinum; der Beleg von 1661 ist offenbar als Plural gedacht. Es handelt sich entweder um einen PN *Perrodus*, der im 14. Jahrhundert im ganzen Oberwallis belegt ist (z. B. 1325 *Perrodi de Turre*, 1331 *Perrodus de Turre* (beide Niedergesteln), 1342 *Perrodum filium Cristini* (Albinen)), also ‘der Weinberg des Perrodus’, oder um eine Ableitung von lat. *PETRA* ‘Fels’ (MEYER 1914, 169). BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) führen eine ganze Reihe von Orts- und Flurnamen wie *Perrey*, *Perres* usw. auf, die zu *petra* zu stellen sind, doch ist keiner mit einem /t/ in der dritten Silbe dabei. Deswegen ist der PN *Perrodus* sinnvoller. Die Wege führen in das Gebiet des *Perrodus*. Der FaN ist unter *Perroud* (NWWB 1, 196) erwähnt.

Pärgola

Pärgola ‘Weinlaube’ ist zu lat. *PERGULA* f. ‘Vorbau, Weinlaube’, it. *pergola* bzw. frpr. *berkla*, daraus (w)dt. *Pergola* f. ‘Vorbau, Laubengang’ (< 17. Jh.) (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 693; EGLI 1982, 20, 299, 311 ff.; RN 2, 238) zu stellen.

Für *Branubergla* (Salgesch) nimmt MATHIER (2015, 115 s. v. *Pranobergla*) eine Zusammensetzung von *Pra* und dem FaN *Berclaz* an (AWWB 27) – so auch TAGMANN (Ms. 98 f.) – und bezieht den FaN auf das Appellativ *Berkla* ‘Weinlaube, Reblauge, Rebspalier’. Der älteste Beleg hat *pra de la Berclaz* (1845), was eher auf das Appellativ verweist als auf einen FaN. Beide Hypothesen lassen sich mit einem Flurnamen verbinden.

Die übrigen Belege beziehen sich auf das Lehnwort *Pärgola* in verschiedenen Schreibweisen: *zen Berggellen* (1572, Mörel), *zvo Berkelle* (1304, Lalden – im Kontext ist von *vinee* ‘des Weinbergs’ die Rede), *dye Byell Bergolla* ‘die Weinlaube beim Hügel’ (1620, Raron), *tser Pärkolu* ‘bei der Weinlaube’ (Visperterminen) und *di Pärggolmat-ta* ‘die Wiese bei der Weinlaube’ (Eggerberg).

Der früheste Beleg von 1304 deutet darauf hin, dass das Lehnwort direkt aus dem Frpr. übernommen und nicht über das Hdt. entlehnt wurde.

Pariiser

Pariiser ist in *ts Pariiserbodi* ‘der kleine Boden wie in Paris (unklar)’ (Glis) belegt. *Pariiser* ist hier ein Adjektiv, kann aber auch als Nomen verwendet werden (Id. 4, 1445 mit vermutlich anderer Bedeutung). Laut Beschreibung handelt es sich um eine ebene Wiese zwischen “Ännerholz” und “Holz”. Auf SK befinden sich hier noch keine Gebäude; heute ist die Gegend überbaut. Das Benennungsmotiv könnte die Ebene sein. *Pariser* ist im Übrigen auch historisch 1927 unter Nr. 43165 *Perischuhubil* als ‘Pariserhübel’ aufgeführt, gehört aber wohl nur als Falsch-Schreibung zu diesem Flurnamen.

Park

Park m. ist als Grundwort zu *der Steibockpark* ‘der Park mit Steinböcken’ (Zermatt) – hier beschrieben als ‘eingezäunter Felskopf’ – und *Tierpark* ‘der Tierpark (in Fiesch neben der Talstation der Luftseilbahn auf die Fiescheralp)’ (LT, Fiesch) belegt. Als Bestimmungswort erscheint das HL zweimal in *der Parkplatz* ‘der Parkplatz’ (Grächen, Kippel). Während das Grundwort einen Park mit Tieren bezeichnet, ist das Bestimmungswort wohl vom Verb (*ein Fahrzeug*) *parken* abgeleitet. Vgl. *Park* und *parken* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 684), die das Nomen aus frz. *parc*, das Verb aus neu-englisch *to park* ableiten.

Parniisa

Parniisa f. ist nur als *der Parnissachnubil* ‘der Hügel mit Parniise (Rebhühner, Steinhühner)’ (Hohtenn) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Parnī’s* (Pl. *Parnīser*) und wdt. *Parniisa* f. ‘Steinhuhn; Rebhuhn’ zu stellen. Id. führt es auf it. *pernice*, aus lat. *PERDIX* zurück (Id. 4, 1596 f.; GRICHTING 1998, 150; DEVOTO / OLI 2020, 1581).

Parnisch (PN)

Parnisch (PN) ist nur belegt in *in Parnisch Ejen* (1757, Agarn). Es handelt sich vermutlich um einen PN oder FaN im Genitiv: ‘in der Aue des Parni / der Familie Parni’. Vermutlich handelt es sich aber um das 1711 belegte *Perrini* in *in Perinis Ejen* ‘in der Aue der Familie Perrin’ (Agarn), cf. HL *PERINI* (FaN).

Pärrolji

Pärrolji ist nur in Ausserberg als *ts Pärrolji* ‘die kleine Perle; das kleine Gut der Familie Perren’ belegt. Laut Gwp. seien dort früher Wohnhäuser gestanden, jetzt nur noch Wiesen und Scheunen. Es handelt sich um ein Diminutiv, vermutlich zu schwdt. *Bërli*, auch *Përle* ‘Perle’ und wdt. *Päärä*, *Päärä* (Goms), *Päärä* ‘Perle’ (Id. 4, 1592 f.; GRICHTING 1998, 149). Der Zwischenvokal /o/ verhindert die Dehnung des Stammvokals. Eine alternative Deutung würde das Diminutiv auf einen Besitzeramen zurückführen, etwa eine Form von *Perren* (NWWB 1, 192 ff.), wobei ein Diminutiv auf -LJI angenommen werden müsste. Da historische Belege fehlen und der Familienname für Ausserberg nicht belegt ist, kann keine Entscheidung getroffen werden.

Parrot (FaN)

Parrot (FaN) ist nur belegt in die *Parrotspitza* ‘die Parrotspitze’. Es handelt sich um einen der Gipfel des Monte Rosa (4432 m), benannt von VON WELDEN (1824, 36) nach JOHANNES FRIEDRICH WILHELM PARROT, einem deutschen Physiker und Arzt (1791–1841) (JULEN 1951, 48; WERLEN 2008, 559).

Pärrti

Pärrti n. ‘Loch, Öffnung’ ist nur als *ts Pärrti* und *ts Unner Pärrti* (beide Leuk) belegt. Die ältesten Belege sind 1405 *ov Pertnix* (*Pertiox?*, unsicher), 1543 *ov Pertui*, 1672 *ou Pertuit*, 1717 *im Perthe*. Auf LT ist *Perti* belegt. Der Name ist zu frz. *pertuis* m. ‘Loch, Öffnung’ zu lat. *PERTUSIARE ‘durchstossen’ (FEW 8, 285 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 256) zu stellen.

Parvus

Parvus ‘klein’ ist nur in *parui Zuckÿn* (?), Saastal) belegt; aus dem Dokument ist klar, dass es sich um einen Plural

handelt.. Es geht um das lat. *PARVUS* ‘klein’, also eine lateinische Übersetzung von *chlei* / *chlii* ‘klein’. Das Nomen ist zum HL *Tschugge* zu stellen: ‘die kleinen Felsen’; das Adjektiv *parui* kann kaum volkssprachlich sein, ist also ein gelehrtes Adjektiv.

Paryz

Paryz ist nur belegt in *a saxo de laz paryz* ‘von der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Varen). *saxum* ist vermutlich ein Appellativ, hier als ‘Fluh’ übersetzt. *la paryz* gehört wohl zu lat. *PARIES* (Akkusativ: *PARIETEM*) (cf. FEW 7, 652 f. s. v. *paries* wand). BOSSARD / CHAVAN (2006, 151) listen Flurnamen wie *Parey*, *Paraz* und *Pare* ‘[p]aroi de rochers, sommet (Felswand, Gipfel)’ auf. Das dt. *Wandfluh* entspricht diesem HL. Der Beleg ist auch unter Nr. 43165 *Perischuhubil* aufgeführt, gehört aber wohl nicht dorthin.

Pas

Pas ist zu frz. *pas* m. ‘(enger, steiler) Durchgang, Übergang in den Bergen’, zu lat. *PASSUS* ‘Schritt; Gangart des Pferdes, Fusspur; Durchgang; Stufe, Schwelle’ (FEW 7, 736 ff.; BOSSARD / CHAVAN 1986, 256) zu stellen. Das HL ist dreimal belegt als *der Padöböff* ‘der Pas de boeuf (Ochsenpass)’ (Oberems), *Pas d’Illsee* ‘der Illsee-Pass (LT), (Pass beim Illhorn Richtung Chandolin)’ (Leuk) und historisch als *ou paz de laschyrina* ‘der Saumpass gegen Abend (Westen)’ (unsicher) (1566, Leuk). Ein *pas* ist im Gebirge nur ein *Saumpass*, kleiner als ein eigentlicher *col* ‘Pass’.

Päschäring

Päschäring ist als lebender Beleg für Albinen nur bei MATHIEU (2006, 13) bezeugt. Ein historischer Beleg *jn Zeschering* (1761) meint vermutlich den gleichen Ort. Beide Formen deuten auf romanischen Ursprung. Ohne weitere Belege lässt sich nichts Genaues sagen; am ehesten liegt eine Diminutiv-Ableitung auf lat. /-INA/ zum Verb **PASSARE* ‘durchgehen’ (FEW 7, 707 ff., bes. 715) vor, also etwa ‘der kleine Durchgang’ (vgl. BOSSARD / CHAVAN 2006, 138 s. v. *Passière*). Die Schreibform von 1761 ist entweder ein Lesefehler oder verschrieben.

Päschtä

Päschtä ist als *di Päschtä* (Zwischbergen; SK *Päste*, LT und FLNK *Pästa*) belegt, eine Alpe im Laggintal. Daneben ist in der Datenbank auch *der Päschtuwald* ‘der Wald bei der Päschtä’ genannt. JORDAN (2006, 233 f.) kennt *Päschtä*, *Päschtusand*, *Päschtuschtäg*, *Innärs Päschtusand*, *Uissärs Päschtusand*, *Päschtugrabu*, *Päschtuwaald*, *Uissrä Päschtuwaald*, *Indru Päschtuwaald*. Er vermutet italienische Herkunft, da die Alpe früher Italienern gehörte (JORDAN

2006, 233). Das HL ist wohl zu it. *pesta* Pl. 'Spur' (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1589) zu stellen, wohl in Bezug auf den Fussweg an der *Laggina* (Bach im Laggintal).

Pasquier

Pasquier 'Weideland' ist nur historisch erhalten und zu rom. *Pa(s)quier* u. ä., zu lat. *PASCUM* 'Weide' (FEW 7, 704 ff.; BOSSARD / CHAVAN 1986, 140), resp. der Ableitung *PASCUARIUM* zu stellen.

Das Simplex ist als *ol pasquier* (1335 u. später, Agarn und Salgesch), und *ou pasquier* (1346, Varen) belegt. Glis hat 1279 *de pascua*, 1320 u. später dann *pasquier*. In Salgesch sind weiter belegt 1630 *ÿ pasquier jnferioribus* 'in den unteren Weiden' und 1594 u. später *eys licstes deys pasquier* 'die langgezogenen Stücke Weideland' (cf. HLL PACHJE und LISTES).

Pass

Pass ist zu schwdt. *Pass* m. wie nhd. 'Durchgang, Übergang (im Gebirge)', aus mlat. *PASSUS* 'Engpass im Gebirge und in Wegen' (ID. 4, 1655 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 686; GRICHTING 1998, 150; URNB 2, 888 ff.) zu stellen

Das HL kommt fast nur als Grundwort in rund 100 Belegen vor. Neben den bekannten Pässen *Furgge* (*Furka*), *Gemmi*, *Gries*, *Grimsel*, *Nufenen* und *Simplon* sind meist Übergänge von einem Tal in ein anderes gemeint. Die Namen beziehen sich auf den Ausgangs- oder Zielort oder auf naheliegende Fluren oder Gipfel. So gibt es *der Adlerpass*, der vom Mattertal ins Saastal führt, am Adlerhorn vorbei (Zermatt, Saas-Almagell), *der Alaliinpass* (Täsch) oder *der Aleliinpass* (Saas-Almagell) ebenfalls vom Mattertal ins Saastal am Allalinhorn vorbei und viele andere mehr. Solche Pässe sind Fusspässe im Hochgebirge, wie auch etwa *der Fluchtpass* beim *Fluchthorn* (Saas-Almagell). Manche der Pässe führen nach Italien, wie die verschiedenen Pässe in Zwischbergen: *der Andollapass* 'der Pass zur Andolla-Alpe' (Zwischbergen, LT *Passo d'Andolla*), *der Oriaschapass* 'der Pass zur Alpe von Oriaccia' (Zwischbergen, LT *Passo di Oriaccia*), *der Potimmiapass* 'der Pass bei der Alpe Pontimia (Zwischbergen)' (Zwischbergen, LT *Passo di Pontimia*), *der Büsingpass* 'der Pass zur Alpe Büsing' (Zwischbergen, LT *Passo del Büsin*), *der Ragozapass* 'der Ragozza-Pass' (Zwischbergen; kleiner Pass noch auf Schweizer Seite bei der *Bochetta Gattaschosa*), *der Russupass* 'der Pass bei der Cima del Rosso' (Zwischbergen, LT *Passo del Rosso*), *der Wallaropass* 'der Pass nach Vallaro' (Zwischbergen, benannt nach der Kleinsiedlung Vallaro in Italien) – nicht erfasst wurden hier weitere Pässe, die vom Zwischbergental in andere Oberwalliser Täler führen. Ausser den Pässen nach Italien gibt es einige in den Kanton Bern, neben dem *Grimselpass* (Oberwald) etwa der *Gem-*

mipass (Leukerbad) oder *der Trützipass* 'der Pass von der Alp Trützi über den Aargrat in den Kanton Bern' (Geschinen), den Kanton Uri, wie *der Dammapass* 'der Dammapass (Pass zwischen Dammastock und Rhonestock von Oberwald nach Uri)' (Oberwald) und *der Mutpass* 'der Mutpass (LT *Muttpass*) bei den Muttenhörnern (benannt nach Muttten im Kanton Uri)' (Oberwald) und den Kanton Tessin mit *der Nufenenpass* 'der Nufenenpass' (Ulrichen) und *der Ggornopass* 'der Pass, der ins Val Corno (Horn)' (Ulrichen) führt. Als frpr. Element ist *der Traguiapass* 'der Pass oberhalb der Alpe Tracuit (LT *Col de Tracuit*)' (Oberems) belegt. Fast überall lassen sich noch weitere Pässe aufführen.

Neben den zweigliedrigen Komposita gibt es auch eine Reihe von komplexeren Konstruktionen: *Alt Nufenenpass* 'der alte Nufenenpass (heutige Strasse ist nordöstlich davon)' (FLNK, Ulrichen), *der Breithorepass* 'der Pass unterhalb des Breithorns' (Zermatt), *der Breithorupass* 'der Pass beim Breithorn' (Simplon, Zwischbergen), *Chaltwasserpass* 'der Pass beim Kaltwassergletscher' (FLNK und LT, Ried-Brig; SK *Kaltwasserpass*), *Chaschtler tellipass* 'der Pass ins Chaschtler telli (kleines Tal beim Chaschtler)' (FLNK u. LT, Niedergesteln) und viele andere mehr. Mit attributiven Adjektiven sind besonders *der Öschtlisch* und *der Westlich Geerepass* 'der östliche und der westliche Gerenpass' (Oberwald) und *Hinter Allalinpäss* 'der Pass über dem hinteren Allaligrat' (FLNK u. LT, Saas-Almagell) zu erwähnen. Speziell ist auch *Waldesertapass* 'beim Pass ins Val Deserta (Desertatal in Italien)' (Binn).

Nur ganz seltene Belege weisen das HL als Bestimmungswort auf: *di Grimselfassheeji* 'die Höhe des Grimselfasses' (Oberwald), *Lötschepasshütte* 'die bewartete Hütte auf dem Lötschenpass' (Ferden).

Ein Diminutiv ist nur einmal belegt: *ts Galupassji* 'der kleine Pass oberhalb des Galenbergs (begraster Berg-hang)' (St. Niklaus).

Neben dem HL *PASS* werden auch die HLL *FURGGA* und *JOCH* häufig für Bergübergänge verwendet. It. ist das HL *PASSO*, frz. HL *PAS* und *COL*.

Passeraub (FaN)

Passeraub (*FaN*) ist nur belegt in *ts Passeröitsch Acher* 'der Acker der Familie Passeraub' (Erschmatt). Der *FaN Passeraub*, *Passeraub* ist als Familie von Erschmatt und Bratsch (AWWB 191) belegt.

Passo

Passo ist zu it. *passo* m. 'Pass, Übergang in den Bergen' (DEVOTO / OLI 2020, 1547 s. v. *passo*²) zu stellen (cf. HL *PASS*). Die belegten Namen befinden sich entweder auf der Grenze zum Kanton Tessin: *Passo dei Sabbioni* (LT,

Oberwald; FLNK *Passo del Sabbioni*), benannt nach einem Gebiet auf der Tessiner Seite (cf. HL SABBIONI), und den daneben liegenden *Passo Superiore di Pesciora* und *Passo Inferiore di Pesciora* (LT, Oberwald), die beide neben dem *Pizzo Pesciora* liegen (cf. HL PESCIORA), oder der Grenze zu Italien. In Binn sind belegt: *Passo della Rossa* ‘Rotpass’ (FLNK, LT) neben der *Punta della Rossa* ‘Rothorn’ (LT), *Passo di Cornera* (it. Name für *Chriegalppass*) neben dem *Pizzo Cornera* (dt. *Gischihorn*), beide wohl zu *Corno* ‘Horn’ (PETRINI 1993, 92), *Passo di Valdeserta* ‘der Pass hinüber zur *Alpe di Valdeserta*’. In Ried-Brig gibt es den *Passo Terrarossa* ‘der Pass bei der roten Erde’, (LT), der beim *Wasenhorn* (it. *Punta Terrarossa* (LT) durchführt, der ‘Spitze mit der roten Erde’. In Zwischbergen sind belegt *Passo Alto* ‘der hohe Pass’ (LT), *Passo d’Avino* ‘der Pass von Avino’, ein Name auf it. Seite (cf. HL AVINO), *Passo del Rosso* ‘der Rosso-Pass) bei der *Cima del Rosso* *Passo di Monscera* ‘der Pass hinüber zur *Alpe di Monscera*’ (LT; FLNK, *Monscheerapass*), *Passo Fnè* ‘der Pass Fnè’ (LT, auch JORDAN 2006, 293) und *Passo Ggarneera* ‘der Pass bei der Garneera’ (Zwischbergen; FLNK, *Garneerapass*, auch JORDAN 2006, 300) neben dem *Monte Carnera* (heute *Monte Valgrande*) oberhalb eines Gebietes *Carnera* (JORDAN 2006, 300 *Garneerä*) (cf. HL GGARNEERA). In Saas-Almagell sind belegt: *Passo di Antigine* (dt. *Ofentalpass*) beim *Pizzo di Antigine* (dt. *Spechhorn*), wohl nach einem Gebiet in Italien benannt, *Passo di Camposecco*, der sich oberhalb des Gletschers von *Camposecco* befindet, bei einem Gebiet *Camposecco* (cf. HLL CAMPO und SECCO) auf it. Gebiet, *Passo di Cingino* (dt. *Jazzilücke*) zwischen *Pizzo Cingino Nord* (dt. *Jazzihorn*) und *Pizzo Cingino Sud*, benannt nach der *Alpe Cingino* (cf. HL CINGINO). In Zermatt ist *Passo di Ventina Sud* (LT) belegt, ebenso wie *Passo di Ventina Nord* (LT) (cf. HL VENTINA).

Die Namengebung erfolgte teilweise von italienischer Seite her, teilweise wohl von den Kartografen. Das HL meint aber immer einen ‘Pass, Übergang in den Bergen’.

Pastor

Pastor ‘Hirte’ ist nur 12?? und 1320 in Termen als *Cristam pastorum* ‘beim Hügel der Hirten’ belegt. Vermutlich ist dies die lat. Übersetzung eines Namens, der auf deutsch jedoch nicht vorliegt.

Pastours

Pastours ‘die Weiden’ ist 1328 in Ergisch als *eys Pastours* und *eys Postours* belegt. In beiden Fällen scheint es sich um eine kleine Alpe (*l’ Alpeta*) zu handeln. Der Beleg gehört zu lat. PASTŪRA ‘Weide’ (FEW 7, 763), ist aber im FEW nicht verzeichnet. BOSSARD / CHAVAN (2006, 140) führen den ähnlichen Typ PASCUUM ‘pâturage’ (*Paquier*

etc.) auf; am nächstliegenden könnte das von ihnen belegte *Patier* (VS) zum vorliegenden HL passen.

Pater

Pater ist als *Paterwäg* (FLNK, Ried-Brig; auch 1:10000) im Tal der Taferna belegt. Es ist unklar, welche Patres (geistliche Ordensangehörige) hier gemeint sind; es gab in Brig die Jesuitenpatres und auf dem Simplon die Chorherren von St. Bernard.

Paterwe

Paterwe ist 1589 für Leuk im Beleg in *pra paterwe* (mit unsicherer Lesung) bezeugt. *pra* ist ‘Wiese’. *paterwe* ist am ehesten zu *putarwa* ‘schlechter Weg’ (TAGMANN 1946, 64) zu stellen, das für Cordona belegt ist. TAGMANN führt es auf *put*, *putta* ‘schlecht, hässlich’ aus lat. PUTIDA und *rwá* ‘Weg’ (MEYER 1916, 171) zurück. Der Name ist also zu deuten als ‘die Wiese beim schlechten Weg’.

Patiänza

Patiänza f. ‘die Blacken (französisch: *patience sauvage*)’ ist nur in *di Patiänza* (Glis) belegt, wo es Wiesen östlich des Weilers Holz bezeichnet. Dem HL liegt der französische Pflanzennamen *patience (sauvage)* ‘Blacke’ (RUMEX OBTUSIFOLIUS, cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 290) im dialektalen Plural zu Grunde (FEW 5, 168 s. v. *lapathium sauerampfer*). Die Aussprache mit /t/ an Stelle des französischen /s/ ist wohl schriftsprachlich.

Patiljott

Patiljott n. (mit Endbetonung) ist der Name einer Flur in Visperterminen, wozu *di Patiljottschugge* ‘die Felsen beim Gebiet Patiljott’ und *ts Patiljotwäggi* ‘der kleine Weg durch das Gebiet Patiljott’ gehören. Es dürfte sich um eine Weiterbildung auf /-ot/ n. zu *Patillu* (cf. HL PATILLU) handeln; die Endbetonung deutet auf eine romanische Ableitung. EGLI (1982, 290 u. 309 ff.) notiert zwar keine derartige Ableitung; BOSSARD / CHAVAN (2006) erwähnen aber das Suffix /-ottu(m)/ mit einer diminutiven Bedeutung. Daraus lässt sich schliessen, dass der Name ungefähr ‘das Gebiet, das aussieht wie ein kleines Trinkfass’ bedeutet.

Patillu

Patillu f. ‘Holzfässchen’ ist zu schwdt. *Batille*ⁿ, wdt. *Batilla* ‘kleines Weingefäss, Holzfässchen, dergleichen die Fuhrleute und Säumer mit sich führen’, ‘Trinkfässchen aus Holz’ zu it *bottiglia* ‘Flasche’ (ID. 4, 1805; GRICHTING 1998, 32f. und 150) zu stellen. Es ist belegt in *ts Patilluloch* ‘das Loch, wo man das Trinkfässchen aus Holz füllen kann’ oder ‘das Loch, das einem Trinkfässchen aus Holz gleicht’ (Stalden).

Patrii

Patrii 'Batterie' f. ist nur in *di Patrii* 'die Batterie' (Simplon) belegt. JORDAN (2006, 119f.) kennt *Patrii* und als Variante zu *Unnärs Louwwigrabunegg* auch *Patrii*^o*heer*. Es handelt sich um den Dorfteil von Simplon beim Fletschorn im Südosten des Dorfes. Nach ARNOLD (1984 [1947], 154) hätten hier Österreicher 1815 unter dem General Bubna ihre Kanonen aufgestellt. Der Name ist zum urspr. frz. *batterie* (*d'artillerie*) 'Reihe der Geschütze' und dt. *Batterie* im gleichen Sinn (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 96) zu stellen.

Patrull

Patrull ist nur belegt in *di Patrullaarba* (Zermatt). Nach JULEN ET AL. (1995, 210) bezieht sich der Name auf eine Arve, bei der eine französische Patrouille 1798 niedergemacht wurde. *Patrull* ist zu schwdt. *Patroll*, *Patrulle(n)*, *Patrulie(n)* f. 'Patrouille' (ID. 4, 1807) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht. Inwieweit die Namensmotivation heute durch die *Patrouille des Glaciers*, einen Hochgebirgswettlauf der Schweizer Armee von Zermatt (bzw. Arolla) nach Verbier ([www.pdg.ch\[gs/04.10.10\]](http://www.pdg.ch[gs/04.10.10])) ersetzt ist, bleibt unklar.

Patschi

Patschi ist nur als *di Patschini* (Bitsch) und *Patschiwald* (FLNK, Bitsch; 1:10000 *Batschiwald*) belegt. Das HL kommt sonst nicht vor. Es gehört am ehesten zu *Patsch*; *Pätsch*, *Batsch* m. 'Schall eines Schlages, Falles; klat-schender Schlag, Fall, z. B. von einem flach ins Wasser fallenden Gegenstande', 'breit geschlagene, formlose Masse, Klumpen, z. B. von Teig, Kot, Schnee, geronnenem Blut u. ä.', 'Masse, Haufen, Menge', 'Unterlage (unter Tragriemen, Kindbettchen), Lappen' (ID. 4, 1425). Der Plural *Patschini* weist wohl auf die dort wachsenden Lärchen hin; das HL ist aber so nicht belegt.

Paueret

Paueret ist nur einmal 1669 für Leuk als *im Paueret* belegt. Trotz der deutschen Präposition liegt ein frz. oder frpr. Name eines Ackers vor. Wenn /au/ als /o/ zu lesen ist, wäre zu vergleichen *Boveret*, das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 187) mit dem SUFFIX /-ARICU(M)/ gebildet wurde und 'die Rinderweide' bedeutet.

Paulus (PN)

Paulus (PN) ist nur 1639 in Unterbäch als *in Paulus Matten* 'in der Wiese des Paulus' belegt. Der PN ist zu *Paul(us)* (ID. 4, 1157f.) zu stellen.

Pausset

Pausset erscheint 1804 als *beim Paússet* in einem Beleg, der sowohl Leuk wie Salgesch zugeordnet ist. Es handelt sich wohl um eine Grenze zwischen den beiden Gemeinden. Der Name ist nicht ganz klar, da 1804 ein bestehendes /ou/ auch als hdt. /au/ geschrieben werden kann. TAGMANN (1946, 3) führt die verschiedenen bei ihm belegten Namen auf ein Verbalsubstantiv zu frz. *pauser* 'ausruhen' zurück. Eine maskuline Ableitung auf /-ITTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) bezeichnet eine kleine Ruhestelle.

Payno

Payno ist nur 1745 als *in Payno* (Zwischbergen) belegt. Es handelt sich um das heute so geschriebene *Paglino* (Italien), so nach R. ARNOLD (p. c.), der eine Reihe von Notizen aus den Taufbüchern von Gondo hat: 1667 *Palginio*, 1694 *loco Paglini*, 1706 *de Palino*, 1708 *ex Palyno*, 1716 bis 1841 *Paino* (fünf Mal)). OLIVIERI (²1961, 399) kennt *Paina* und erwähnt it. *paglia* 'Stroh'; OLIVIERI (1965, 250) stellt *Pagliaro* zu 'Bauten, die der Aufbewahrung von Stroh dienten'. DEVOTO / OLI (2020, 1508) haben it. *paglia* 'Stroh'. Ob die Deutung auch für *Paglino*, bzw. *Payno*, gilt, ist unklar.

Pe

Pe ist nur belegt in *di Periebe* (Unterbäch), mit der Betonung auf der zweiten Silbe. LT notiert ebenfalls *Periebe*, FLNK hat *Parieba*, offenbar ein Singular. Zu vermuten ist, dass sich der Name aus einem Präfix /BI-/BE-/, dem vokalischen Vorschlag zum anlautenden /r/ und dem HL RIEBA (cf. HL RIEBA) gebildet hat. *Bi-Rieba* ist sonst nicht belegt, dürfte aber ein Kollektiv darstellen. Die Deutung von *Rieba* ist unklar (am ehesten 'geripptes Gelände'). *Pe* ist hier also kein selbständiges HL, sondern vermutlich das Präfix /BE-/BI-/, wie beschrieben. *Parieba* (FLNK) ist eine Rekonstruktion des Singulars aus dem nicht mehr verstandenen pluralen *Periebe*.

Pede

Pede ist vermutlich zu lat. PĒS, PEDIS FUSS (FEW 8, 293 ff.) zu stellen; es kommt immer als *in pede* vor. Historisch ist es in vier Belegen bezeugt: *in pede de la Giety* 'am Fuss der Gieti (Voralpe (frpr.))' (1548 und 1631, Albinen), *in pede dou mares* 'am Fuss des Sumpfgebietes' (1353 u. später, Salgesch), *in pede dov Perty* 'am Fuss des Loches' (1495, Salgesch) und *jn pede de la Pierra* 'am Fuss des Felsens' (1579, Salgesch). *in pede* wurde hier wörtlich als 'am Fuss von' übersetzt, dürfte aber einfach 'unten' heissen. Die Form *in pede* ist etwas überraschend, vermutlich lateinisch, denn sonst würde *pyá* 'Fuss' (e. g. GERSTER 1927, 58) oder ähnlich erwartet.

Peetschig (PN)

Peetschig (PN) ist nur in *Peetschig* ‘das Stück Land des Peter’ (Eggerberg) belegt, das historisch 1859 als *im Petschig* erscheint. Es dürfte sich zum PN oder FaN *Peter* oder seinem Diminutiv *Peetschi*, mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung, stellen lassen. Während die Personen- und Familiennamen *Peter* (cf. HL PETER (PN)) und *Petrig* (AWWB 194) mehrfach belegt sind, fehlt zwar *Peetschig*, muss aber wohl hierzu gestellt werden.

Peisch

Peisch ist nur als Bestimmungswort in *Peischchumma* (LT), *t Obri* und *t Undri Peischchumma* (alle Ausserberg) belegt. Historisch erscheint der Name 1729 *auff der Peschkummen*. Am nächsten kommt dem HL das Verb *beiste*ⁿ ‘schwer, stossweise atmen, keuchen, stöhnen, ächzen, jammern’ (Id. 4, 1793), wenn angenommen wird, dass das auslautende /t/ an das folgende /x/ assimiliert wurde. GRICHTING (1998, 152) kennt zwar das Verb nur als *piischte*, *piischtä* (Goms), *biischtä* (Lötschental), *piischtu* ‘keuchen, seufzen, klagen’. Id. (4, 1793) nimmt jedoch an, dass der Vokal ein altes /ei/ sei, im Ablautverhältnis zu *piischte*. Zu verstehen wäre der Name dann als Chumme, deren Ersteigung einen keuchen lässt.

Peleryn (PN)

Peleryn (PN) ist nur einmal in *la comba peleryn* ‘die Mulde des Peleryn’ (1375, Varen) belegt. Es handelt sich um den PN *Peleryn* (W. MÜLLER, p.c.), der aus lat. PÉRĒGRĪNUS freund (FEW 8, 232 ff.) mit Liquidendissimilation abgeleitet wird.

Pelline

Pelline ist – zusammen mit *Val* ‘Tal’ – in den beiden nur auf LT belegten *Col de Valpelline* und *Tête de Valpelline* (beide Zermatt) belegt. Das Tal und die Gemeinde *Valpelline* liegen nördlich von Aosta. JACCARD (1906, 487) führt den Namen auf lat. VALLIS PENNINA ‘das Penninische Tal’ zurück; lat. ALPĒS POENĪNAE ist der Name für die südlichen Alpen des Wallis, der MONS POENĪNUS ist der Grosse St. Bernhard, auf dem ein ursprünglich keltischer Berggott des gleichen Namens verehrt wurde (laut <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/00852/2009-02/23/> [12.03.2019;IW]).

Pelnea

Pelnea ist nur 1544 in Leuk belegt als *ad pelnea*. Es handelt sich vermutlich um eine Falschschreibung zu lat. BALNEA ‘Bad’, das sich auf Leukerbad bezieht.

Pen

Pen ist nur zweimal historisch belegt als *Pen Akere* (1302, Mund), wobei die Lesung unsicher ist und auch *Fen* heissen könnte, und 1527 in Naters als *das Ben Mettilti*. Die in Id. belegten *Ben* (4, 1288) (für ein Öl, das aus dem Meerrettichbaum (*Moringa oleifera*) gewonnen wurde) und *Pēn* ‘Marter’ (4, 1286) kommen kaum in Frage. Die Alternative *Fen* (für *Fen Akere*) könnte zu *Fenn* II ‘Sumpfland’ (Id. 1, 833) gestellt werden, von dem angenommen wird, dass es nur noch in Flurnamen vorkomme (cf. HL FEN). Eine romanische Form für *Fen* ‘Heu’ ist eher unwahrscheinlich. Während die Deutung für *Fen* möglich ist, lässt sich für *Ben Mettilti* keine geben.

Per

Per ist eine Nebenform von HL BERR ‘Beere’ und kommt wie folgt vor: *Heiperfad* ‘das Felsband mit Heidelbeersträuchern’ (FLNK, St. Niklaus), *t Heiperpletschu* ‘die Pletschu (Ebene) mit Heidelbeersträuchern’ (Ergisch), *zer Heiperschiir* ‘bei der Scheuer mit Heidelbeersträuchern’ (Visperterminen), *der Heiperwald* ‘der Wald mit Heidelbeersträuchern’ (Oberems, auch LT und FLNK) und mit attributivem Adjektiv *der Wiiss Heitpertschuggu* ‘der weisse Heidelbeerfels (‘weiss’ bezieht sich laut G. IMBODEN (p.c.) auf den Fels, die ‘weissen’ Heidelbeeren der Gwp. sind unbekannt)’ (Hohtenn), wo Gwp. sagt, dass die Heidelbeeren weiss bleiben, auch wenn sie reif seien. *Heiper* ist zu *Heid-Ber(i)* ‘Heidelbeere’ (Id. 4, 1465) zu stellen. GRICHTING (1998, 105) kennt ein Verb *heippere*, *heippru* (Vispertäler), *heitu* ‘Heidelbeeren sammeln’, das Nomen allerdings nicht.

Pera

Pera ist nur 1369 in Salgesch als *a la pera* ‘beim Felsen’ belegt. Es ist wohl als Singular zu lat. PETRA ‘Fels’ zu stellen (MEYER 1914, 169; TAGMANN 1946, 21; BOSSARD / CHAVAN 2006, 64) (cf. HLL PETRA und PIERRA).

Perini (FaN)

Perini (FaN), auch *Perrini* ist der FaN *Perren*, auch *Perrini* usw. zum Taufnamen *Perrinus* (AWWB 176). Er ist belegt in *in Perinis Eyen* (1711, Agarn) und *in der Perrinigen Zelg* ‘in der Zelg der Familie Perrin’ (1702, Agarn). Vermutlich gehört auch das HL PARNISCH hierher.

Pernig (FaN)

Pernig (FaN) ist nur 1544 in Unterbäch als *iuxta dem Pernigschleiff* belegt. Während FaNN wie *Perrig* und *Perren* als Verschreiber in Frage kommen, scheint am nächstliegenden *Bärnhart* (Id. 4, 1597) gemeint zu sein, zu dem es auch Kurzformen, darunter *Bärnig* gibt, das allerdings nicht für das Wallis belegt ist. Alle drei

Deutungen sind unsicher, deswegen wird nur der FaN *Pernig* gegeben; der PN ist aber unsicher.

Peroldo (FaN)

Peroldo (FaN) erscheint 1549 als *in Peroldo Kumben* 'in der Chumma (Mulde) des Peroldus / der Familie Perroud' (Guttet). *Peroldo* ist hier wohl ein Genitiv Singular, obwohl es formal als Dativ oder Ablativ erscheint. Eine starke Form *jn Perrols Kumma* (1560) und eine verdeutschte, schwache Form *jn Perrolten Kumben* (1572) sind weitere Formen. Laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ sind *Perron* (2, 1392) und *Perroud* (2, 1393) im französischsprachigen Wallis belegt (vgl. auch NWWB 1, 196). Guttet gehört zum westlichen Bezirk Leuk, und war weit ins 16. Jahrhundert zweisprachig.

Perren (FaN)

Perren ist ein gut bezeugter FaN. Belegt sind *ts Peremätelti* 'die kleine Wiese der Familie Perren' (Grengiols), der Genitiv in *Perischmatten* 'in der Wiese der Familie Perren' (1745, Blitzingen) und in *Perris Egerden* 'das Brachland der Familie Perren / des Perri (Peter?)' (1603, Steg). AWWB (192 f.) führt den FaN *Perren*, auch *Perrin*, *Perrini*, *Perris*, *Perrisch* usw., vermutlich zum Taufnamen *Perrinus* auf. Es handelt sich um eine noch bestehende Familie des Bezirks Goms, die seit dem 14. Jh. in Fiesch, im 16. Jh. auch in Bellwald und später auch an anderen Orten des Oberwallis bekannt ist.

Perreri

Perreri f. ist nur in Gampel 1355 als *en la perrery* 'im Geröll' belegt. G. PANNATIER (p. c.) versteht es als *pierrière*, also zu *pétrarium* 'Steinbruch' (FEW 8, 323), das u. a. als *perrière* belegt ist. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) ausführen, werden Namen dieses Typs im Gebirge für Geröll (*éboulis*), im Flachland für einen Steinbruch (*carrière*) verwendet. In Gampel dürfte von der Lage her der erste Sinn gelten.

Perrey

Perrey ist belegt als *ol perer* 'beim Stein' (1337, Albinen; 1602 *ÿ pereÿ*), *dou perer* 'vom Stein' (1354, Leuk) und *ol perrey* 'beim Stein' (13. Jh., Turtmann). BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) führen s. v. *Perrey* eine Reihe von Namen auf, die sie zu lat. *PĒTRA* 'Stein, Fels' stellen (FEW 8, 313 ff.). Es handelt sich um Ableitungen von *PĒTRA*, deren genaue Formen aus den Schreibungen nicht hervorgehen.

Perri

Perri ist zweimal belegt in *im pra perri* (1710, Leuk) und *in praperri* (1718, Leuk). Vermutlich ist der Name identisch mit dem lebendigen *Propäri* (cf. *PROPÄRI*), das 1716

als *in properri*, 1763 als *im Properi* erscheint. Es liegen wohl *pra* 'Wiese' und der PN *Perri* 'des Petrus' vor. Die Entwicklung zu *pro* (cf. HL *PRA*) ist schwer zu erklären, kommt aber auch in Salgesch vor (*Profrantsching*).

Perrig (FaN)

Perrig (FaN) ist zum FaN *Perrig*, *Perig*, *Perrini*, *Perini*, *Perring*, *Perrins* zu stellen, der Name einer Familie des Bezirks Brig, wo sie seit dem 15. Jh. vorkommt und sich später auch nach Grengiols verbreitete (AWWB 193).

Als Simplex im Diminutiv kommt *Perriggi* 'das kleine Gut der Familie Perrig' (Eyholz) vor.

Im vorangestellten starken Genitiv Singular sind belegt: *ts Periggisch Bodo* 'der Boden der Familie Perrig' (Visperterminen), *ts Perrigisch Grund* 'der Grund der Familie Perrig' (Brigerbad), *ts Perigisch Steibruch* 'der Steinbruch der Familie Perrig' (Ried-Brig) und *ts Pärigisch Weidu* 'die Weide der Familie Perrig'. Eine schwacher Genitiv Plural erscheint in *Perrigo Acher* 'der Acker der Familie Perrig' (1615, Leuk), *terram Perrigo* 'das Land / das Gut der Familie Perrig' (1547, Eyholz), *Perrigo Vald* 'der Wald der Familie Perrig' (1625, Eyholz). Hierzu gehört auch *in Perrigen Eÿen* 'in der Aue der Familie Perrig' (1717, Leuk).

Der FaN als Bestimmungswort in Komposita ist belegt in *ts Perrigalpji* 'die kleine Alpe der Familie Perrig' (Glis), *di Perrigmatta* 'die Wiese der Familie Perrig' (Ried-Brig) und *an den Perrig Wald* 'an den Wald der Familie Perrig' (1850, Glis; frühere Belege haben 1569 *ad Perrigen Wäldt* und 1669 *in silua Perrigo*).

Perrilet

Perrilet 'beim kleinen Felsgebiet' ist nur 1628 in Albinen als *v perrilet* belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Acker in Dorbu. Es ist unklar, ob das bei MATHIEU (2006, 39) belegte *Peterli* hierher gehört; in der Datenbank der lebenden Namen ist es nicht belegt. Der belegte Name ist romanisch und kann zu lat. *PĒTRA* 'Stein, Fels' (FEW 8, 313 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 64) gestellt werden. Der Name enthält wohl zwei diminutive Ableitungssuffixe: /-ELLA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287).

Perron

Perron ist in Salgesch 1371 als *prato perron* belegt. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 252) ausführen, ist bei *Praz Perron* an ein Patronym abgeleitet von *Pierre* zu denken: also 'die Wiese des Perron'; die Bedeutung 'die Wiese mit einem Felsgipfel' wäre aber auch möglich. 1579 wird in Salgesch *jn prato de la piera* 'auf der Wiese mit dem Stein' erwähnt (cf. HL *PIERRA*). TAGMANN (1946, 21) nennt *përra* 'Stein' als frpr. Wort. Es ist unklar, ob die beiden

Benennungen die gleiche Flur betreffen. Falls die erste Benennung einen PN enthält, dürften zwei verschiedene Fluren gemeint sein.

Perrosery

Perrosery ist nur 1351 in Salgesch als *en la perrosery* belegt. Zu Grund liegt eine Ableitung zu lat. *PĒTRA* 'stein, fels' (FEW 8, 313 ff.), vermutlich zu einem Adjektiv (cf. afrz. *peirous* 'plein de pierre' FEW 8, 318) und einer nominalen Ableitung auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), das wir hier als 'Steingeröll' wiedergeben (zum Ganzen vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) und HL PERROSSET).

Perrosset

Perrosset ist seit dem 13. bis ins 14. Jahrhundert (1353) in Ergisch belegt. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) ausführen, ist *Perrosset* als Derivation zu lat. *PĒTRA* 'Stein' zu verstehen. Es handelt sich wohl um eine Suffixkombination aus /-OSA + -ETA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288s.). /-OSA/ bildet ein Adjektiv, /-ETA/ ist kollektiv, also etwa 'das steinreiche Gebiet'. Der Beleg von 1353 mit *peloset* ersetzt /t/ durch /l/; offenbar versteht der Schreiber den Zusammenhang mit *PĒTRA* nicht.

Perrotyers

Perrotyers kommt nur einmal im Beleg *eys plans perrotyers* (Leuk, 1346) vor. Es scheint sich um eine /-ARIU(M)/-Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zum PN *Perrod* zu handeln, der in den Urkunden gut belegt ist, also etwa als 'in der Ebene, die den Leuten des Perrod gehört'. Unklar ist das Verhältnis zu *perrotho* (1589, Varen) (cf. HL PĀRĀTU (PN)).

Perruchoud (FaN)

Der FaN *Perruchoud* ist in AWWB (194) vor allem für das Val d'Anniviers belegt. In Salgesch könnte *dr Perischuhubil* 'der Hügel der Familie Perruchoud' hierher gehören. Die Entrundung von /ü/ zu /i/ passt zur Aussprache des FaN. Die beiden historischen Beleg von 1490 *a saxo de la parrÿz* (HL PARRYZ) und *Pariserhübel* (cf. HL PARISE) sind sehr unsicher. MATHIER (2015, 138) kennt *Perÿschuhubil* und meint, darin verberge sich das Etymon *perÿ* < lat. *PĒTRA* 'Stein' und übersetzt 'Hügel voller Steine'. Letztlich ist die Deutung unklar; ob die Familie *Perruchoud* im Gebiet von Pfyen Besitz hatte, bleibt unsicher.

Perscho

Perscho ist nur 1676 in Albinen als *en perscho* 'im dunklen Gebiet' belegt, das sich in *Dorbu* befindet. Die französische Präposition *en* deutet auf einen romanischen Namen. Eine Deutung ist jedoch schwierig. Am nächsten

könnte wohl das in FEW (8, 277 s. v. *pĕrsus* dunkelfarbig) erwähnte, als *pers, persa* 'blau' (BRIDEL 1860, 286) im Frpr. häufige Wort gemeint sein, das hier substantiviert ist. Das HL PERSCHUN (Eischoll) dagegen ist wohl verlesen für den FaN *Gertschen*, siehe dort.

Perschun

Perschun ist nur 1546 in Eischoll als *Perschun Acher* belegt. Im Kontext heisst es, dass das Grundstück im Norden an das Land des Thomas Brunner und des Hans Gerschun grenze. Es ist also vermutlich *Gerschun* zu lesen, das als FaN *Gertschen* (AAWB 109, wo es zum PN *Gerhard* gestellt wird) zu interpretieren ist. Falls keine Verlesung vorliegt, wäre ein PN oder FN *Perschen* anzunehmen (AWWB 29 s. v. *Bertschen* vom Taufnamen *Berchtold*). Das HL PERSCHO in Albinen gehört wohl nicht hierher.

Pertuis

Pertuis 'Loch' wird von BOSSARD / CHAVAN (2006, 256) zu **pĕrtũsiare* 'durchstossen' (FEW 8, 285 ff.) gestellt. Als weitere Formen werden von ihnen *Perte* m., *Perté*, *Pertet* erwähnt.

Belegt sind *im Pertit* 'im Loch' (1691 u. später, Albinen), *in pede doy perty* 'am Fuss des Loches' (1494, Salgesch), das TAGMANN (Ms., 87 f.) zu *pertuis* 'Loch' stellt, *zen Loch seu Pertuis* (1398, Unterems), *ol pertuys* (1334 u. später, Salgesch) und *in campo de pertusio* 'im Feld mit dem Loch' (13. Jh. u. später, Unterems).

Pescher

Pescher ist nur einmal belegt: *in die Peschereye* 'in das Erbsenfeld' (1706, Salgesch). Die Trennung in *Pescher* und *Eye* ist unsicher; zu vermuten ist eher ein romantisches Etymon mit Suffixen. JACCARD (1906, 342) kennt *Pesières* und *Pezeyres* 'Erbsenfeld' (vgl. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 147 s. v. *Pesey*); MEYER (1914, 169) kennt dafür im 13. Jh. *peseriz*. Wenn diese Herleitung stimmt, ist die Endung wohl nicht das HL *EIE*, sondern ein Suffix mit kollektiver Bedeutung, z. B. auf /-ETA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288). In Analogie zu *Eie* kann die Endung aber auch ausgestaltet worden sein. MATHIER (2015) kennt den Beleg nicht. Ein Adjektiv mit Entrundung vom Typ *besch* 'böse' ist kaum gemeint. Es ergibt sich dann die Deutung 'Erbsenfeld'.

Pesciora

Pesciora ist tessinisch zu *pescia* 'Rottanne' nach PETRINI (1993, 112) zu stellen. Es handelt sich um eine Ableitung auf /-ORA/; ihre genaue Deutung ist unklar (vgl. aber *Pesciora* in LSI 3, 846, wo als Bedeutung 'Equiseto, coda cavallina [Schachtelhalm]' angegeben wird; es handelt sich hier um einen Pflanzennamen vom Typ Schachtel-

halm vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 50–56). *Pesciora* ist eine Alpe im Bedretto-Tal, wo es weitere Flurnamen dazu gibt.

Belegt sind *Pizzo Pesciora* ‘die Pesciora-Spitze’ (LT und FLNK, Oberwald), *Passo Superiore di Pesciora* ‘der obere Pass nach Pesciora’ (LT, Oberwald). Auch auf der Karte, aber nicht erfasst, ist *Passo Inferiore di Pesciora* ‘der untere Pass nach Pesciora’ (Oberwald).

Pesper

Pesper ist als *Päschper* (Ulrichen) und *Pesper* (1687, Obergesteln) belegt. Ausser dem Simplex gibt es *vlricher Besper* (1574, Ulrichen). In Ulrichen war eine Allmein im Sand des Rottenufers gemeint, in Obergesteln ist von einem Garten (hier meist Land, das mit Gemüse bepflanzt wurde) die Rede. Vermutlich ist *Pesper* mit *Baschper* zu verbinden, das auf lat. PASCUARUM ‘Weideland’ zurückzuführen ist (cf. HL BASCHPER).

Pesserill

Pesserill ist 1543 in Albinen als *eys pesserill* und 1638 als *pesserill* belegt. MEYER (1914, 169) stellt den Namen zu lat. PISARIU + /ILE/. FEW (8, 605 ff. s. v. *pīsum* felderbse) kennt afr. und mfrz. *pesiere* ‘champ planté de pois’, wozu die von MEYER zitierte Form eine diminutive Ableitung auf /-ILE/ (oder /-ICULA/) wäre, also ‘das kleine Erbsenfeld’. W. MÜLLER (p. c.) schlägt dagegen einen FaN *Passer* vor, der jedoch nicht belegt ist. MATHIEU (2006, 13) kennt einen Flurnamen *Päschäring* unterhalb des Dorfes Albinen; es könnte sich um die gleiche Flur handeln. Die heutige Form ist sonst in der Datenbank nicht belegt.

Peter (PN)

Peter (PN) ist zum Namen des Hl. *Petrus* bzw. zum PN *Peter*, Dim. *Peterli* (ID. 4, 1840 f.) zu stellen.

Peter kommt in rund 40 Namen vor, meistens in einem vorangestellten Genitiv oder als Kompositum mit einem Grundwort. Einen blossen Genitiv des Diminutivs bildet *ts Peterlisch* ‘(das Gut) des kleinen Peter’ (Bister), wozu sich historische Belege gesellen, die wohl die gleiche Flur meinen: *des Petterlisch Gúth* ‘das Gut das kleinen Peter’ (1831 u. später, Bister).

Ein vorangestelltes Attribut findet sich in *Zanpeter* ‘der Heilige Petrus’ (Reckingen), wozu weiter Genitive belegt sind: *Zanpeetersch Gaarte* ‘der Garten des Heiligen Petrus’ (Oberwald), *Sant Peters Matta* ‘die Wiese des Heiligen Petrus’ (1573, Ulrichen), *ts Sant Peetersch Fäld* ‘das Feld des Heiligen Petrus’ (Saas-Fee), *di Zantpeetersch-chilchu* ‘die Kirche des Heiligen Petrus’ (Leuk, heute Feuerwehrlokal).

Vorangestellte Genitive sind weiter: *ts Peetersch Ballma* ‘der überhängende Fels des Peter’ (Simplon), *ts Pee-*

tersch Bodo ‘der Boden des Peter’ (Visperterminen), *ts Peetersch Geis(e)rik* ‘der (Erd)-Rücken des Peter, wo die Ziegen weiden’ (Saas-Almagell), *ts Peetersch Üfbruch* ‘das neu aufgebrochene Land des Peter’ (Brigerbad), *züo Petersacher* ‘beim Acker des Petrus’ (1675, Raron) (der Beleg von 1617 *zum Peter Lichss Acher* ist wohl als ‘beim Acker des Peterli’ zu lesen), *Peters Acherlin* ‘der kleine Acker des Peter’ (1466, Mund), *Peters Boden* ‘der Boden des Peter’ (1448 u. später, Ried-Brig), *dr Peetersgraad* ‘der Petersgrat’ (Blatten; vgl. auch BENB 1, 4, 282 f.), *Peters Graben* ‘der Graben des Peter’ (1866, Baltschieder), *der Petersgrund* ‘der Grund des Peter’ (Visp), *Peters Hús* ‘das Haus des Peter’ (1689, Visperterminen), *Peters Matta* ‘die Wiese des Peter’ (1527, Naters; 1836, Feschel; 1836, Guttet), *der Peterswang* ‘der Grasabhang des Peter’ (Reckingen). Einen nachgestellten lateinischen Genitiv findet man in *aqueductum Petri* ‘die Wasserleitung des Peter’ (1579, Salgesch).

Komplexere Namen mit Genitiven sind: *ts Peterantisch Üowand* ‘die Magerwiese des Peter Anthenien’ (Saas-Almagell), *in Peter Hischiers Bifang* ‘im eingezäunten Stück Wiese des Peter Hischier’ (1682, Oberems), *jn Peter Lochers Egerden* ‘im Brachland des Peter Locher’ (1540, Erschmatt; 1540–1588 Feschel), *ts Petternatsch Hiischi* ‘das kleine Haus des Peter-Ignaz’ (Embd).

Komposita mit *Peter* als Bestimmungswort finden sich zu folgenden Grundwörtern: *Chumma*, *Gartu*, *Hitta*, *Rigg*, *Stutz* und *Teil*.

Dreimal kommt die Koseform *Petschi* ‘der kleine Peter’ vor, der auch für erwachsene Männer verwendet wird: *der Laggipetschibrunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Peter Lagger’ (Reckingen), *Peetschiwald* ‘der Wald des kleinen Peter’ (Bitsch) und *züm Petschibrúnnen* ‘bei der Quelle / dem Brunnen des Peter’ (Visperterminen).

Unsicher ist *t Rotpetermatta* ‘die Wiese des Peter Roth’ (Wiler), wobei auch einfach *der rote Peter* (z. B. mit roten Haaren) gemeint sein kann.

In den meisten Fällen geht es beim HL PETER um Besitzernamen oder den Namen des Heiligen; in anderen Fällen ist die Motivation schwieriger.

Petites

Petites ist nur einmal in Varen 1652 als *y petites clives* ‘bei den kleinen Abhängen’. Das Adjektiv *petit*, fem. *petite* ist zu **pettitus* klein (FEW 8, 342 ff.) zu stellen. Wie der Artikel des FEW zeigt, ist /tt/ des maskulinen Adjektivs in den Patois des Wallis erhalten, vgl. auch GERSTER (1927, 56).

Peyer (FaN)

Peyer (FaN) ist nur 1388 und 1391 in Glis als *Peýrskrachen* und *Peýerskrachen* ‘der Chrachen (Tobel) der Familie

Peyer' belegt. Ob ein FaN oder ein PN vorliegt, ist unklar. Der FaN oder PN *Peyer* ist sonst für diese Zeit nicht belegt. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1401 f.) kennt den FaN für vor allem für die deutsche Schweiz, nicht aber für das Wallis.

Pfääwi

Pfääwi f. 'der Ort mit Pfauen' ist nur belegt in *di Pfääwi* (Filet) und *Pfewi* (SK, Mörel; bezeichnet den gleichen Ort). Das HL ist wohl zu *Pfää(u)wi* f. 'Pfauenweibchen' (ID. 5, 1205) oder zu *Pfäwe*ⁿ f. 'halb weisse und halb schwarze Ziege' (ID. 5, 1205) zu stellen. Die /-i/-Ableitung ist parallel zu den sonstigen Verbalnomina vom Typ *Riti* 'Ort, wo gerodet wurde' zu sehen, hier aber denominal. Die Motivation für den Namen ist unklar, vgl. aber den Gebrauch von *Pfau* bei Häusernamen (ID. 5, 1205). Der im 17. Jahrhundert in Sitten tätige MICHAEL PFAU (CURIGER 1960, 13) stammte aus Schwaben; es kann sich also nicht um den Herkunftsort des FaN *Pfau* handeln.

Pfad

Pfad m. ist zu schwdt. *Pfad* m. 'Fussweg, Pfad', n. 'gebahnter, nachher wieder verschwindender Pfad, Fährte; von Menschen gebahnter Pfad durch den Schnee; längs der Grenze einer Wiese mit einem Fuss ziehend das Gras niedertreten als Merkzeichen für den Mäher' (ID. 5, 1051 f.; ZINSLI 1963, 318 f.) zu stellen; ID. bezeichnet es "in dieser Bed. und als Masc. nicht volkstümlich". Im Plural kann *Pfeder* auch einen agglutinierten Artikel zu *Feder* (Plural von *Fad*) enthalten. (cf. auch HL *FAD*). In manchen Fällen ersetzt neueres *Pfad* älteres *Fad* (BENB 1, 1, 106 f.).

Das Simplex kommt im Singular nicht vor. Im Plural ist nur *di Pfeder* 'die Grasbänder' (Hohtenn) belegt; Gwp. spricht von Grasbänder für Ziegen. Die Form ist deswegen zu *Fad* zu stellen.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *der Leng Pfad* 'das lange Grasband' (Blatten) und *ob dem Breiten Pfad* 'oberhalb des breiten Pfades (wohl Grasband)' (1896, Stalden).

Einen vorangesetzten Genitiv findet man in *Haichsch Pfad* 'der Pfad des Häich (Heinrich?)' (Blatten), wohl ein Grasband beim Guggistafel.

Als Grundwort erscheint das HL zunächst mit Tiernamen in zweigliedrigen Komposita: *der Gitzipfad* 'das Grasband für die kleinen Ziegen' (Hohtenn), *Bärupfad* 'der Pfad (wohl: *Fad* 'Grasband'), wo es Bären hatte' (FLNK, Unterems), *Daggsppfad* 'der Pfad der Dachse' (FLNK, Unterems) und das komplexere *Steiwildpfad* 'der Pfad für das Steinwild' (FLNK, Saas-Balen).

Weitere Belege mit zweigliedrigen Komposita sind: *t Ahorupfätter* 'die Grasbänder mit Ahornen (laut Gwp.

keine Ahorne)' (Feschel), *t Hoggunpfeder* 'die Grasbänder ob der Hockenalpe' (Kippel) und *t Hoorenpfeed* 'die Grasbänder im Gebiet Horn' (Ferden). Komplexer sind *dr Honblattunpfad* 'der Weg durch die hohe Felsplatte' (Blatten), *der Mittaagpfad* 'das Grasband, das mittags von der Sonne beschienen wird (?)' (Hohtenn; FLNK *Mittagpfad*), *dr Ober* und *dr Under Ramschtpfad* 'der obere und der untere Teil des Grasbandes mit Löwenzahn' (Blatten).

Eine klar andere Bedeutung hat *Gletscherlehrpfad* 'der Gletscher-Lehrpfad bei der Gletchergrotte' (FLNK, Saas-Fee). Diese Bildung stammt aus dem Hochdeutschen.

Pfaffen (FaN)

Pfaff (FaN), auch *Pfaffen* (FaN) ist bei etwa 35 Namen als Bestimmungswort belegt und zu schwdt. *Pfaff* m. Pl. *Pfaffen*, Dim. *Pfäffli*, *Pfaffji* wie nhd. 'Weltgeistlicher, Geistlicher überhaupt' in alter Zeit ohne verächtliche Nebenbedeutung (ID. 5, 1058 ff.) zu stellen. Daraus abgeleitet ist der FaN *Pfaffen*, *Pfaffo*, seit dem 16. Jh. bekannte Familie von Mund, die sich nach Brig verbreitete und in Naters vorkommt (AWWB 194; JOSSEN 1989, 63 f.). Bei den einzelnen Belegen ist es nicht immer klar, ob sie auf den Familiennamen oder auf die Amtsbezeichnung, resp. ein Pfarrgut, zurückgehen; Belege vor 1500 dürften eher Amtsbezeichnungen sein; in jüngeren Namen wird auf den Pfarrer eher als *Heer* 'Herr' Bezug genommen. Danach kann auch der FaN eine Rolle spielen; in den Deutungen wurden immer beide Möglichkeiten angenommen, ausser bei der Lautung *Pfaffigo* / *Pfaffigu*, die ein kollektives /-IG/-Suffix im Genitiv Plural enthält und zum Familiennamen zu stellen ist.

Die Form *Pfaff* (ohne Endung) kommt in *Pfaffacher* (Lalden), *Pfaffmatte*, *Pfaffmatteschlüecht*, *Pfaffmattewäg* (alle Selkingen) vor. Der Genitiv *Pfaffen* (resp. *Pfaffu*) ist am häufigsten belegt, zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Biel*, *Biina*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fäld*, *Flüe*, *Holz*, *Lee*, *Lendi*, *Matta*, *Mad*, *Rohr*, *Schiir*, *Schnitta* und *See*. Komplexere Konstruktionen wie *Pfaffuacherhubil* 'der Hügel beim Acker des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (Hohtenn) sind selten.

Die Ableitung Gen. Pl. *Pfaffigo* / *Pfaffigu* 'der Familie Pfaffen / der Leute des Pfaffen' ist zweimal belegt in *di Pfaffigu Haalte* (Mund) und *Pfaffigo Wildi* (1664, Mund).

Einen Sonderfall stellt der Name *Pfaffuseewji* (Leuk, auch FLNK) dar, der auf der LK *Pfafforetsee*, auf der Karte 1:10'000 *Pfaffaretsee* benannt wird. Es scheint, dass hier ursprünglich ein romanischer Name mit einem assimilierten Artikel zur Wurzel *faba* 'Bohne' mit den vermuteten Suffixen /-ARIA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287s.) vorliegt, also etwa 'kleiner Bohnengarten', das uminterpretiert wurde zu *Pfaffu* (siehe FEW 3, 229 ff.

zu *faba* und GPSR 7, 1, 208 zu *faveta* ‘Erbse’ und 380 ff. zu *fève*).

Pfallung

Pfallung m./n. ist nur 1714 in Leukerbad belegt. Es handelt sich wohl um den gleichen Namen wie das 1353 ebenfalls in Leukerbad belegte *ou Fallon* mit der Bedeutung ‘im kleinen Tal’. Vermutlich ist es mit *Pfolong* (FLNK *Pfolung*, R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 66) nicht identisch (cf. HL FOLONG).

Pfammatter (FaN)

Pfammatter (FaN) ist ein FaN, der als *Pfammatter*, *Phommatter* seit dem 16. Jh. in Eischoll, Zeneggen, Mund und Töbel belegt ist. Die Familie verbreitete sich nach Visp, Brig u. a. O. (AWWB 194). Der Familienname ist dreimal belegt: *das Pfanmatter Súonli* ‘die kleine Wasserleitung der Familie Pfammatter’ (1738, Eischoll), *ts Pfammatich Saagu* ‘die Sägerei der Familie Pfammatter’ (Oberems), *Pfammittersstapfen* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg) der Familie Pfammatter’ (1849, Steg). Der Genitiv *ts Pfammatich* ‘der Familie Pfammatter’ enthält die Kurzform des FaN *Pfammatter*.

Pfand

Pfand n. ist zu schwdt. *Pfand* n. Rechtswort, ‘Gegenstand, womit eine Forderung sichergestellt wird’ (ID. 5, 1135 ff.) zu stellen. Im Kontext der Viehwirtschaft des Wallis wird Vieh, das zu Unrecht auf einer Weide oder einer Alpe steht, vom *Pfander* auf eine *Pfandmatte* oder in einen *Pfandstall* geführt, wo es der Eigentümer gegen Entgelt auslösen kann (PHILIPP KALBERMATTER, p. c.). Der Flurname *Pfanderstein* (Jenaz, GR) wird in RN (2, 465 f.) ähnlich erklärt; ID. (5, 1145 f.) kennt *Pfander* in diesem Sinn (als Bed. 2) aus dem Goms und aus GR. *die Pfänder setzen* kennt RÜBEL (1950, 106) als “ein vom Gemeinderat bestimmtes Datum [...], an dem die Gemeinatzung aufgehoben wird.” Ab diesem Datum kann fremdes Vieh vom *Pfander* als *Pfand* genommen werden.

Das Simplex Plural ist in *di Pfenner* ‘die Pfänder’ (Eggerberg) belegt; es handelt sich wohl um *Pfandmatten*.

Das Simplex *Pfand* erscheint als Bestimmungswort zu *Acher*, *Matta* und *Stadel*. Die *Pfand-Matta* dient dem gepfändeten Vieh für die Atzung. Bei *Acher* und *Stadel* ist unklar, ob der Ertrag der Äcker dem *Pfander* gehört und ob der Stadel der Aufbewahrung solcher Erträge dient. Die Erweiterung *Pfandu* ist belegt in *Pfanduräbe* (Brigerbad); die genaue Deutung ist unklar. Die Erweiterung *Pfandär* in *Pfandärbletscha* (Blatten) ist als Adjektiv zu verstehen: der Platz, auf dem “gepfändert” wird (wohl: Pfänder auslösen?).

In Unterbäch ist 1645 eine *Pfammmatten Súon* belegt, also eine ‘Wasserleite, die von / zur *Pfammmatta* führt’. Der FaN *Pfammmatter* liegt hier kaum vor, obwohl in Eischoll 1738 *das Pfanmmatter Súonli* belegt ist, vermutlich identisch mit der Wasserleite in Unterbäch.

Pfander als Nomen agentis meint nach ID. (5, 1144 f.) Vögte, die die Einhaltung der Dorfordnung bewachen und Pfänder erheben können (Quelle aus Ulrichen); die Form kann aber auch ein Adjektiv, oder – in seltenen Fällen – ein PN oder ein FaN sein. Belegt ist *Pfander* als Bestimmungswort zu *Gassa*, *Färich*, *Matta*, *Stei* und *Wäg*. Im Fall von *Gassa* hat FLNK in Bürchen *Fännerschgassa*, während 1727 von *Pfannersgassen* die Rede ist. Hier könnte es sich um das HL FENNER handeln (cf. HL FENNER). Während *Färich* und *Matta* wohl dem gepfändeten Vieh diente, ist der *Pfanderwäg* jener Weg, auf dem der *Pfander* gepfändetes Vieh zur *Pfandmatte* führte. Unklar ist *Pfanderstei* – es kann sich um den Grenzstein handeln, von dem aus ein Pfand genommen werden kann.

Pfäniss

Pfäniss kommt lebend als *in Pfäniss* (Albinen; FLNK *Pfänis*) vor. 1640 ist *y foenis* belegt. Die späteren Belege sind *Fenis* (1708), *Fenes* (1719), *Fänis* (1733) und *Fennis* (1759). Der älteste Beleg legt einen romanischen Namen nahe. MATHIEU (2006, 31) kennt *Pfänis* und führt es als *Pfänis* (10) auf frz. *fénice* ‘Scheune’ zurück. GPSR (7, 282 s. v. *Fenil*) stellt den Plural *Fenis* dazu. Es handelt sich also um einen Plural zu *fenile* ‘Scheune’.

Pfannu

Pfannu f. ‘Pfanne’ ist zu schwdt. *Pfanne*ⁿ und wdt. *Pfanna*, *Pfannä* (Goms), *Pfannu* ‘Pfanne’ f. (ID. 5, 1104 f.; GRICHTING 1998, 151) zu stellen. Belegt ist es in der Zusammensetzung schwdt. *Pfannestil*, mhd. *phannestil* m. Der Name des länglichen Gegenstandes wurde auf längliche Grundstücke und Höhenzüge übertragen (LUNB 1, 2, 752): *dr Pfannustil* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Kippel), *der Pfannustill* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Ried-Brig) und *ts Pfannustillgräbji* ‘der kleine Graben durch den Pfannenstiel’ (Ried-Brig). Weiter kommt vor *di Pfannustricha* ‘die langgezogenen Stücke Land, die wie eine Pfanne aussehen’ (Blatten). Weitere Belege mit *Pfann-* sind zum HL PFAND zu stellen.

Pfarr-

Pfarr- bezieht sich entweder auf die *Pfarrei* wie in schwdt. *Pfarr* f., wdt. *Pfarrī* f. ‘Pfarre, Kirchspiel, Pfarrbezirk; Pfarrstelle; Pfarrkirche’, im Wdt. mit Zweitbetonung, oder auf schwdt. *Pfarrer*, wdt. *Pfarrheer*, *Pfarrer*, *Pfarrär* m. ‘Pfarrer; geistlicher Inhaber einer Pfründe, der

sie aber nicht selbst versteht, sondern durch einen Lüt-priester versehen lässt' (ID. 5, 1169 f.; ID. 5, 1174; GRICHTING 1998, 151).

Das HL kommt fast nur als Bestimmungswort vor. Der Typ *Pfarr-* erscheint in *ts Pfargued* 'das Gut, das der Pfarrei gehört' (Zwischbergen), *ob dem Pfargarten* 'ob dem Garten des Pfarrers / der Pfarrei' (1770, Simplon), *der Pfarrwald* 'der Wald, der dem Pfarrherrn gehörte' (Leuk; FLNK *Pfarrheeruwald*), *Pfarrwald* 'der Wald, der der Pfarrei / dem Pfarrer gehörte' (FLNK, Birgisch), *der Pfarwald* 'der Wald, der der Pfarrei gehörte' (Glis) und *di Pfarrweidu* 'die Weiden, die der Pfarrei gehören' (Leuk).

Der Typ *Pfarii* ist belegt in *Pfariigarte* 'der Garten, der der Pfarrei gehört' (FLNK, Visp), *unnerm Pfariigued* 'unter dem Gut, das der Pfarrei gehört' (Münster), *di Pfariiräbe* 'die Reben der Pfarrei' (Visp), *Pfariiräbe* 'die Reben der Pfarrei' (FLNK, Salgesch), *ts Pfariiüowand* 'die Magerwiese, die der Pfarrei gehört' (Saas-Grund) und dem komplexeren *di Pfariigartustraas* 'die Strasse zum / beim Garten der Pfarrei' (Visp).

Vorangestellter Genitiv ist: *ts Pfarheersch Alpa* 'die Alpe des Pfarrherrn' (Naters).

Die Ableitung *Pfäri* (FLNK, Albinen) enthält weder Angaben zum Genus noch zur Betonung. Der Name bezeichnet in etwa den Platz der Kirche in Albinen, sodass an eine Ableitung aus *Pfarii* 'Pfarrei' gedacht werden kann.

Pfarschong

Pfarschong ist nur als *Pfarschong* (Varen, auch LT und FLNK) belegt. Der Ort befindet sich oberhalb von Varen auf ca. 1800 m und wird als Alpweide und Wald beschrieben. Das Genus ist Maskulin oder Neutrum, nicht Feminin. Das nächstliegende Patois-Wort scheint frz. *farçon*, frpr. *farchon* zu sein (GPSR 7, 164 s.), das aber ein Küchenterminus zu dt. 'Farce, Füllung' ist. Das anlautende *pf-* lässt sich aus am ehesten aus dem lat. *ad* 'bei' erklären. Eine Deutung kann nur metaphorisch sein: 'der Ort, wo man eine Farce bekam'.

Pfaueret

Pfaueret ist nur historisch in Leuk bezeugt. Zwei Namen sind belegt: *jm Pfaueret* (1700, Leuk) mit den früheren Belegen 1545 *jn Fawret*, 1670 (ca.) *jm Faúret*, 1692 *im Pfawaret*, 1692 *jm Pfaweret*. 1704 ist *Mayenzets Pfaueret* belegt. *Mayenzet* ist hier ein FaN (TAGMANN 1946, 49.) Der Flurname gehört wohl zu *Faverette* 'das kleine Bohnenfeld' (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 147; zu *fève* cf. GPSR 7, 380 ss.). Der Anlaut mit *pf-* enthält einen agglutinierten Artikel mit der Assimilation von /t/ zu /p/.

Pfeiffer (FaN)

Der FaN *Pfeiffer* bzw. *Pfiffer* ist im Register der HRBS mehrfach belegt. Es kann sich aber auch um die Funktionsbezeichnung *Pfiffer* 'Pfeifer' (ID. 5, 1081) handeln, der zu den Pfeifern und Tambouren gehörte, die an festlichen Tagen auftreten.

Belegt ist nur die Form mit /i:/ und zwar in drei vorangestellten Genitiven *ts Pfifiersch Giblätt* 'die Felsplatten (Kollektiv) der Familie Pfeiffer / Pfiffer / des Pfeifers' (Ausserberg), *ts Pfiferlich Chlee* 'das Klee (Gebiet mit Klee) des Pfifferli (Name des Pfeifenspielers Hans, laut Gwp.)' (Hohtenn) mit einem Diminutiv und *ts Pfifisch Ballma* 'der überhängende Fels des Pfeifers / der Familie Pfeiffer / Pfiffer' (St. Niklaus), mit der typischen Form auf /-i/ n. und Tilgung der Endsilbe /-er/.

Als Bestimmungswort ist *ts Pfifferschiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Pfeiffer / Pfiffer, des Pfeifenspielers' (Niedergesteln) belegt. Gwp. nennt einen "Pfiffer-Christi", also wohl einen Christian, dessen FaN *Pfiffer* war oder der die Pfeife spielte.

Pfeiru

Pfeiru ist nur einmal in Leukerbad belegt; R. GRICHTING (1993) kennt *Pfeyru* (Blatt 9 Nr. 17; Blatt 10 Nr. 49) und *Pfeyruschutz* (Blatt 9 Nr. 27). Historisch ist 1646 *ÿ Feiro* bezeugt, also ein frpr. Wort. In Frage kommt *Feira* 'Markt' oder *Feiron* 'kleiner Markt' (BRIDEL 1866, 169; FEW 3, 462 s. v. FERIA 'feiertag'; zu frz. *foire* cf. GPSR 8, 605 ss). Der heutige Anlaut ist erklärbar aus dem agglutinierten Artikel, der sowohl Singular Feminin wie Plural sein kann. Der Name bezieht sich auf einen Ort nördlich ausserhalb des eigentlichen Dorfes Leukerbad (siehe vor allem SK von 1884); wenn die Deutung stimmt, müsste hier ein kleiner Markt stattgefunden haben.

Pfenjen

Pfenjen ist nur 1860 in Feschel als *in den Pfenjen* 'bei den Heuschobern' belegt. Am nächstliegenden wäre *fenil* 'Heuschober' (GPSR 8, 282 s.; *fenile* FEW 3, 457), hier im Plural mit agglutiniertem Artikel und Palatalisierung des /l/. Eine Deutung zu einem deutschen HL ergibt sich nicht.

Pfennigmann (FaN)

Pfennigmann (FaN) ist als FaN nach den historischen Zeugnissen in *ts Fennumanuhüs* 'das Haus der Familie Pfennigmann' (Birgisch) belegt. Der älteste Beleg von 1651 hat *domum Pfennigmannigo* 'das Haus der Leute des Pfennigmann'. Der Weiler ist auch in AWWB (33, s. v. *Birgisch*) erwähnt. Bei JOSSEN (1989, 78) wird der FaN für das benachbarte Mund aufgeführt. Die heutige Form gibt den Namen vereinfacht wieder.

Pfi

Pfi ist lebend als *ts Pfi* 'Pfyn' (Leuk) belegt. Die traditionelle Deutung führt den Namen wie das thurgauische *Pfyn* auf lat. AD FINES 'bei der Grenze' zurück. Laut MURET (1908, 401) lässt die frz. Form *Finges* jedoch auf einen Besitzernamen *Affianus* oder *Fidianus* schliessen. Diese Deutung ist zwar weniger spektakulär als die übliche, entspricht dafür aber den historischen Belegen besser. Im Übrigen wäre es auch sehr seltsam gewesen, mitten im Pfynwald eine Grenze (die sonst überhaupt nicht belegt ist) zu sehen. Dass ein Nebeneinander von *Finio* und *Pfin* bestanden hat, zeigt ein Ehevertrag von 1693, in dem ein *Joannis hofer de Fingio Pfin* 'Hans Hofer von Fingio Pfin' erwähnt wird. Die 'romanische' und die 'deutsche' Form sind hier nebeneinander erwähnt; dass das Deutsche ein anlautendes /pf/ kennt, während das Romanische nur anlautendes /f/ aufweist, lässt sich durch Paare wie *Fawret* (1545, Leuk) und *Pfaweret* (1692, Leuk) (cf. HL PFAUERT) nachweisen.

Die romanischen Belege sind historisch: *aqueductus de finio* 'die Wasserleitung von Pfyn' (1361, Leukerbad, aber eigentlich in Leuk), *eys preyses de finio* 'in den Gütern von Pfyn' (1558, Leuk) (cf. HL PREUSSEN), *in marechjis de finioz* 'in den Sumpfbereichen bei Pfyn' (1563, Leuk) und *jn campis de fingoz* 'bei den Feldern von Pfyn' (1578, Leuk).

Als Grundwort erscheint *Pfi* in deutschen Belegen als *jm Endren Pfin* 'im jenseitigen Pfin' (1698, Leuk; zuvor *apud fingio*).

Sonst ist *Pfi* nur als Bestimmungswort mit den HLL *Acher*, *Bäärg*, *Dorf*, *Riische* und *Wald* erwähnt. Komplexer sind *der Ober Pfiwald* (Leuk) 'der obere Teil des Pfinwaldes', *der Unner Pfiwald* 'der untere Teil des Pfinwaldes' (Leuk), *in den Obren Pfinackern* 'in den oberen Ackern im Pfin' (1749, Leuk), *die Pfynwasserleiten* 'die Wasserleitung nach Pfyn' (1645, Leuk; auch als *aqueductum de Pfin* (1679)) und *Pfydänkmal* 'das Pfyndenkmäl (Erinnerung an die Schlacht von Pfin (1799))' (FLNK, Leuk; auch LT *Pfyndenkmäl*).

Pfister (FaN)

Pfister m. 'Bäcker' ist nur einmal belegt in *in der Pfi-terhalten* 'in der Halde der Familie Pfister / des Pfisters' (1744, Ulrichen) und zu schw. *Pfister* (ID. 5, 1193 ff.) zu stellen. Die Berufsbezeichnung ist im Register der HRBS vertreten. Dennoch ist der Name unsicher: Einen Bäcker gab es vermutlich in Ulrichen nicht (zum Brotbacken im Goms siehe KREUZER ²1976, 155; die Dörfer verfügten über ein Backhaus, das "im Kehr" von den verschiedenen Familien benutzt wurde). Aber auch der FaN *Pfister* ist nicht belegt. Es könnte sich alternativ auch um eine Schreibform zu *t Fi(n)ster Halte* 'die finstere Halde' han-

deln; allerdings ist der *n*-Schwund im Goms nicht belegt (RÜBEL 1950, 6). In Ulrichen ist im Äginental der Name *Finschterli* 'das kleine finstere Gebiet' belegt; ob hier ein Zusammenhang besteht, ist unklar.

Pflan

Pflan, auch *Flan(g)* ist nach MURET (1912, 20) zu *flan* < *plan* 'eben, Ebene' zu stellen, wohl mit agglutiniertem Artikel *Pflantschang* 'ebenes Feld' (Varen, 1663: *en flanchan*) und *der Pflantschanghubil* 'der Hügel beim ebenen Feld' (Varen), sowie *jn Flandtschang* (1669, Varen), wohl die gleiche Flur. Ebenfalls in Varen ist *ts Pflang* 'die Ebene' und dazu *der Pflangcheer* 'die Strassenkehre beim Pflang (Ebene)' belegt. Nur einmal ist *en Flan de Cliuingny* (1655, Varen) belegt, wo ebenfalls *Flan* 'Ebene' vorliegt.

Pflangne

Pflangne ist in Salgesch belegt; die ältesten Belege sind *y flagnes*. MATHIER (2015, 93) führt den Namen direkt auf PLANU- zurück, mit anlautender Affrikata, die weiter nicht erklärt wird. Wie schon TAGMANN (1946, 19) zeigt, muss wohl der Plural *PLANA* als Ausgangspunkt angenommen werden. Anlautendes *p* wird nach MURET (1912, 21 zu *Flagnen* in Salgesch) nach /s/ zu /f/. Die Affrikate *pf* entsteht durch Agglutination des Artikels. Das anlautende *im* ist aus *in* mit Assimilation zu erklären: 'in den ebenen Gebieten'; die Form *Pflangne* ist ursprünglich Dativ Plural.

Pflano

Pflano ist nur in *Pflanuwinnje* 'die ebenen Weinberge' (Varen; FLNK *Pflanowinnje*) und *Pflanuwinnjewäg* 'der Weg in die Pfanowinnje (ebene Weinberge)' (Varen) belegt. Die historischen Dokumente enthalten 1352 *jn planis vineis*, 1566 *jn plane viniët*, 1687 *in flanduvinyë* usw. Die lebende Form enthält wohl einen assimilierten Artikel, der zu anlautend *pf* führt, während PLANUS im frpr. *fl-* aufweist (MURET 1912, 20). Zu vergleichen sind auch die HLL PFLAN und PFLANGNE.

Pflantei

Pflantei ist als *im Pflantei* (Salgesch) und historisch 1880 *der Flantej Rüss* 'der Runs (Wasserleitung, Bach) beim Flantej' belegt. MATHIER (2006, 79) kennt *Pflantei* und führt es auf das feminine Partizip *plantata* zurück (vgl. FEW 9, 20 ff. s. v. *plantare* pflanzen; BOSSARD / CHAVAN 2006, 154). Seine Annahme einer Entwicklung von /p/ > /pf/ ist wohl falsch, da sie im Deutschen nach HAAS (2000, 21) schon zwischen 550 und 650 n. Chr. durchgeführt worden war. Weiter stimmt eine feminine Form mit dem maskulinen Artikel des lebenden Belegs nicht überein.

Wie HAFNER (1955, 20 f.) ausführt, sind jedoch im Walliser Patois von Montana nach GERSTER die Formen des Maskulin und des Feminin beim Partizip zusammengefallen. Das würde erklären, warum hier auch eine maskuline Form auftaucht, obwohl das Partizip ursprünglich feminin war. Das vereinfacht anlautende *Flantey* erklärt sich im Übrigen wohl aus der Kombination mit vorausgehendem /s/, wie MURET (1912, 18 ff.) ausführt. Bei den historischen Belegen fällt der Wechsel zwischen *in plantatis* (1353), *eys plantes* (1357 und spätere Varianten), *j planteis* (1629), *j flante* (1651), *eys flantes* (1685) und *in der flantey* (1789 und spätere Varianten) auf. Der Wechsel kann auch damit zu tun haben, dass nicht immer die gleichen Grundstücke gemeint sind.

Pflantschu

Pflantschu ist nur belegt in *der Pflantschutrog* ‘der (Tränke-)Trog bei Pflantschu’ (Oberems). Die namengebende Flur heisst bei FLNK *Plantschu*. Es handelt sich aber hierbei wohl um den FaN *Blantschen* (AWWB 35), der 1711 als *z Blantschen Gassen* und 1687 u. später als *z Blantschen Trog* (beide Oberems) belegt ist. Die Form *Pflantschu* dürfte eine Umdeutung zum Lexem *Pflanz* ‘Pflanze’ darstellen.

Pflanz-

Pflanz- ist der Stamm eines Verbums *pflanze*ⁿ ‘pflanzen, anpflanzen’ (Id. 5, 1254), das “weniger häufig und volkstümlich als speziellere Verben” (z. B. *säaje*) sei; entsprechend fehlt es z. B. bei WIPF 1910, RÜBEL 1950, C. SCHMID 1969 und GRICHTING 1998. Das HL erscheint in den Namen einerseits als Bestimmungswort im Typ *Pflanzgaarte* und andererseits als /-ETA/-Ableitung im Typ *Pflanzeta* / *Flanzeta*. Die Vereinfachung des Anlauts im zweiten Typ scheint alt zu sein; für das Verb ist schon ahd. *flanzone* ‘pflanzen’ belegt. Auch Id. erwähnt s. v. *Pflanz* (m. ‘Pflanzung’) (5, 1251 ff.) Formen mit anlautenden *Fl-*, ohne sie zu erklären; es wird auch nicht deutlich, wo das der Fall ist. Der Einfluss eines frpr. *flantsete* ‘planchette, kleines Brett’ ist unwahrscheinlich (siehe unten).

Der Typ *Pflanzgaarte* meint in Flurnamen normalerweise eine ‘Pflanzung mit Jungbäumen im Wald’; GRWB (13, 1720) verzeichnet es als “Garten, in welchem die Setzpflanzen aus Samen gezogen werden”. Wie üblich ist *Gaarte* auch als *Gaartä*, *Gaartu*, *Gaarto*, manchmal ohne Kennzeichnung der Länge des Vokals, vertreten. Der Typ kommt vor in Baltschieder, Blatten, Blitzingen, Ergisch, Kippel, Leuk, Obergesteln und Visperterminen.

Die Ableitung *Pflanzeta* / *Flanzeta* mit dem Suffix /-ETA/ und der Bedeutung “eine gewisse Menge” (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) ist zu schwdt. *Pflanzeten* (Id. 5, 1257) “ein Stück Pflanzland für Gemüse udgl. [und derglei-

chen]” zu stellen; in den Deutungen wird ‘Anpflanzung’ verwendet, da im Einzelfall unklar ist, was angepflanzt wurde. Der Typ *Flanzeta* ist deutlich älter als *Pflanzeta*, wie die ältesten Belege zeigen: *Flanzata* (1301, Raron), *Flanzatta* (1356, Mörel) in *der Flanzaton* (1399, Lalden), *Flantzata* (1470, Visperterminen). Lebende Belege hingegen haben durchwegs den Typ *Pflanzeta*: *t Pflanzeta* (Binn), *di Pflanzeta* (Lalden), *t Pflanzete* (Mörel), *di Pflanzetä* (Stalden) und *di Pflanzetta* (Visp); dazu kommen historische Belege. ZIMMERMANN (1968, 59), kennt den Namen *Pflanzeta* für Lalden, Stalden und Visp als “Wies- und Ackerland in der Nähe einer Siedlung”; auch er leitet den Namen vom Verbum *pflanze*ⁿ mit der Ableitung /-ETA/ her. Da im Oberwallis der Typ *Pflanz-Blätz* nicht vertreten ist, muss *Pflanzeta* / *Flanzeta* als ältere Bildung angesehen werden. Eine direkte Entlehnung aus dem Romanischen kann ausgeschlossen werden, da die T-Verschiebung von *plantata* > (*p*)*flanzeta* vor dem 8. Jahrhundert stattfand. Weiter ist auffällig, dass der Typ im westlichen Bezirk Leuk fehlt, der sonst die klarsten frpr. Namen hat, weswegen eine Entlehnung unwahrscheinlich ist.

Die Diminutivbildung *das Flantzegin* (1579, Niedergesteln) ist nur einmal belegt; sie kann analysiert werden als *Flanzet(a) + gi(n)*, wobei das auslautende /a/ getilgt, und das t vor j (lautliche Realisierung von {g}) zu /g/ velarisiert wurde.

Nur wenige andere Komposita sind belegt: *Flanzmatta* ‘die Wiese, auf der etwas gepflanzt werden kann’ (1332, Goppisberg; 1398, Simplon), *des Flanzetbachs* ‘des Baches bei der Pflanzeten’ (1642, Stalden; 1706 *Pflanzetbach*), *am Pflanzetbach* ‘am Bach bei der Pflanzeten’ (1606, Visperterminen; 1636 *den Sedolbach seu Flanzetbach*).

PETER JOSSEN (1979, 29) erwähnt für Lalden eine *Pflanzetagassee* und meint, ein Kastlan *Flantzeter*, dessen Name in der Burgerstube von Lalden erscheint, sei danach benannt worden. Ein FaN *Pflanzeter* ist im Register der HRBS erwähnt, erscheint aber nicht in den Wappenbüchern.

Pfläschini

Pfläschini ist nur in Visperterminen als *t Pfläschini* belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine frühere Tränke der Bodmer, um einen Brunnen. Südlich des Flurnamens befindet sich eine kleine Siedlung, die auf der Karte als *t Bodma* und näher als *beeschi Bodma* ‘böse Böden’ bezeichnet wird. Vermutlich liegt im HL ein agglutiniertes Artikel vor, sodass der Flurname zu *Fläsche II* ‘Flasche’ (Id. (1, 121) zu stellen ist. Die diminutive Endung auf /-INI/ ‘die kleinen Flaschen’ lässt sich zum Etymon *Fläsche* (SZNB 2, 320 ff.) stellen. Vermutlich ist also ‘die kleinen Tränkestellen’ gemeint.

Pfliisch

Pfliisch n. ist nur einmal belegt: *ts Pfliisch* ‘das schiefrige Gebiet’ (Raron). Historisch sind 1524 und 1545 *z Blisy* belegt. Laut dem Dokument befindet sich dieses Gut *a parte Rodani* ‘auf der Seite des Rotten’. Da *ts Pfliisch* laut Karte auf 838 m rechts des Rotten liegt, *z Blisy* aber links, handelt es sich um zwei verschiedene Namen. *ts Pfliisch* enthält eine Assimilation des ursprünglichen kollektiven Artikels an das Wort *Flisch* ‘Flyschschiefer’ (ID. 1, 1224). Gwp. spricht von <pfliisch> als *Schiefer*.

Das historische *z Blisy* lässt sich unter Umständen als ‘abgelautetes Diminutiv’ zu *Bleiss* II (ID. 5, 154) stellen, das laut RN (44 ff.) zu **blese* ‘steile Grashalde’ gehört. Die Deutung ist aber unsicher.

Pfluder

Pfluder ist nur in *ts Pfluderschiirli* ‘die kleine Scheuer bei den Rauschbeeren’ (Oberwald) belegt. Gwp. stellt es zu *Pfluderberr* (VACCINIUM ULIGINOSUM ‘Rauschbeere’, für Lax, Wallis bezeugt; MARZELL 4, 953 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710 weist es als *Rauschbeere* für den gesamten Alpenraum der Schweiz nach). *Pfluder* selbst ist wohl zu schwdt. *Pfluder* m. ‘dickflüssige Masse (Strassenkot, halbflüssiger Schnee)’ (ID. 5, 1219 f.; GRICHTING 1998, 151) zu stellen; die Motivation für den Pflanzennamen scheint der dickflüssige Inhalt der Beere zu sein.

Pflüeg

Pflüeg m. ‘Pflug’ ist zu schwdt. *Pflueg*, wdt. *Pflüeg*, *Pflüäg*, *Pflüög* m. ‘Pflug’ (ID. 5, 1243 ff.; GRICHTING 1998, 151) zu stellen. Das HL kommt nur zweimal als Bestimmungswort vor: *jn den Pflügachren* (1633, Stalden) und *im Pflügacher* (1695, Staldenried), beide wohl zu verstehen als ‘Acker, den man pflügen kann’. In vielen Gebieten des Oberwallis war der Ackerbau mit dem Pflug unbekannt; hier wurde die Haue (cf. HL HÖU) verwendet.

Pfois

Pfois, in Leuk *Pföüs*, kommt je in Leuk und Leukerbad vor. Die ältesten Belege finden sich in Leuk: 1278 *Fouz*, 1544 *deys Fongs*, 1656 *jn die Fons*. Der Anlaut entsteht durch die Agglutination des femininen Artikels /t/ an das folgende /f/; zu Grunde liegt lat. FONTES ‘Quelle, Brunnen’; wobei das auslautende /s/ nach dem /n/ die Bedingung für die Vokalisierung von /n/ (Staubsches Gesetz) erfüllt; es entsteht *t Fous* und daraus mit Palatalisierung *Pföüs*, resp. *Pfois*. Das HL ist ein gutes Beispiel für eine alemannische Weiterentwicklung eines rom. Lexems.

In Leukerbad sind weiter belegt: *Pfoisfall* ‘der (Wasserfall) im Gebiet Pfois’ und *Pfoisgrabu* ‘der Graben im Gebiet Pfois’ (auf LT *Buljessgraben*). Die Namen sind auch bei R. GRICHTING (1993) belegt und zwar *Pfois* auf

Blatt 11, Nr. 24; Blatt 13, Nr. 15 und Blatt 14, Nr. 15, *Pfoisfall* auf Blatt 13, Nr. 13 und Blatt 14, Nr. 14, *Pfoisgrabu* auf Blatt 13, Nr. 14 und Blatt 14, Nr. 13.

In Leuk sind neben *Pföüs* auch *di Undri* und *di Obri Pföüs* belegt; dazu kommt *Pföüshaltu* ‘die Halde beim Gebiet Pföüs’.

Pfoorness

Pfoorness ist nur in Inden als *t Pfoorness* belegt. FLNK und LT haben *Fornäss*. 1837 ist *in Fornes* belegt. Es ist zu frz. *fournaise* f. ‘Ofen’ im übertragenen Sinne ‘Feuer, Hitze, Glut’, in FIN für ‘warme, der Hitze ausgesetzte Örtlichkeiten’ (GPSR 7, 839 f. bes. 840) zu stellen. Das anlautende /pf-/ im Beleg von M. S. entspricht einem agglutinierten Feminin-Artikel.

Pfraanowe

Pfraanowe ‘das neue Gebiet mit Eschen’ ist als *in Pfraanowe* (Albinen, auch FLNK) belegt. MATHIEU (2006, 17 und 19) kennt es als *Pfraanowe* und stellt es S. 11 zu frpr. *fraano* ‘Esche’, wozu es auch nach TAGMANN (1946, 26) gehört. Dabei ist der Artikel /t/ an das folgende /f/ agglutiniert und assimiliert. Das zeigen auch die historischen Belege, die 1648 *en franoué*, 1698 *in franve* usw. haben. Allerdings ist die Endung wohl ein nachgestelltes Adjektiv zu lat. NÖVUS neu (FEW 7, 210), wo u. a. afr. *nove* aufgeführt ist. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 898 s. v. *Fraxinus excelsior*) führen Eschen für die ganze Schweiz (ausser Höhenlagen) auf.

Pfraje

Pfraje ‘in die Wiesen’ ist nur in Varen als *in t Pfraje* (auch FLNK) belegt. Historisch erscheinen 1695 *in die Fraje* und 1707 *en frajli*. Anlautendes *pf-* kommt durch die Agglutination des femininen Artikels zu Stande. TAGMANN (1946, 36) erwähnt einen Flurnamen für Varen als *üf im pfráizə*, doch ist der Name in der Datenbank nicht vertreten, wohl maskulin und befindet sich in Cordona, während *Pfraje* sich deutlich tiefer und westlich von Varen befindet. Heute ist es teilweise überbaut. Hingegen kennt TAGMANN zum gleichen Etymon auch historisches *eys prays* und stellt es zu lat. PRATA ‘Wiesen’. Anlautendes /f/ erklärt er aus dem von MURET (1912, 15) beschriebenen Prozess von /s/ + /p/ -> /f/. *in t Pfraje* ist also als ‘in die Wiesen’ zu deuten.

Pfrantieri

Pfrantieri ist in Feschel als (*t*) *Pfrantieri* belegt. FLNK hat *Pfrantier*, ebenso LT. Die historischen Belege haben 1706 *pranthier*, 1736 *in frangieri*, 1738 und 1769 *im Frantier*. Der lebendige Beleg von M. S. bezieht sich wohl auf die in *Pfranthier Kehrwasser* (1878) belegte und als *Pfrantir*

Wasserfuhr (1898) erwähnte Wasserleitung im Gebiet *Pfrantier*. Auf den Karten ist sie heute nicht mehr sichtbar, aber es scheint, dass mehrere Wasserfassungen in der Nähe durchliefen. Vermutlich dürfte die Ausgangsform *frano* 'Esche' (TAGMANN 1946, 26 mit Verweis auf FEW 3, 771 *fraxinus* esche) mit agglutiniertem Artikel und dazu einer kollektiven /-ARIU(M)/ oder -/ARIA/-Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) 'das Gebiet mit Eschen' sein.

Pfriische

Pfriische ist als *di Pfriische* (Turtmann; FLNK u. LT *Pfriischu*, 1:10000 *Pfrischen*) belegt. Die Beschreibung ist 'Wiesen, Hang'; auf LT sind kleine Gebäude zu sehen, vermutlich Landwirtschaftsbauten. Der belegte Name ist wohl ein Plural, FLNK u. LT können auch ein Singular sein. Ob der Anlaut einen assimilierten Artikel enthält (der dann wiederholt würde), ist unklar. Es scheint sich um ein frz. *friche* 'Brache, unbebautes Land' (FEW 17, 424 s. v. *versch* (mndl.) frisch) zu handeln. Dafür spricht das lange, geschlossene /i:/, während schwdt. *Frischi* 'Kälte' (ID. 1, 1332) ein offenes, kurzes /i/ enthält.

Pfrüemd

Pfrüemd f. 'Pfrund', ist zu schwdt. *Pfruend*, wdt. *Pfrüemd*, *Pfrüänd*, *Pfrüämd* f. 'geistiges Amt, Pfarrstelle, eig. die dafür gestifteten oder ausgesetzten Einkünfte; Pfarrei' (ID. 5, 1284 ff.; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. Im Oberwallis scheint durchwegs eine geistliche Pfründe gemeint zu sein, GRICHTING notiert nur 'Pfarrei'. In den Deutungen geben wir trotzdem an, dass die Erträge 'dem Pfründer' zu Gute kommen, auch wenn das meist die Pfarrei ist. Das HL erscheint in den FINN nur als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Biina*, *Eie*, *Güet*, *Schiir*, *Wald* und *Weid*. Der Beleg *Pfundacher* (1679, Lalden) ist wohl verschrieben für *Pfründacher*.

Pfullwe

Pfullwe f. ist als *di Pfullwe* (Täsch; LT u. FLNK *Pfulwe*) und *di Pfulwa* (Zermatt; FLNK *ze Pfulwu*, LT *Pfulwe*) belegt. Die Karte zeigt, dass der Beleg aus Täsch einen Plural darstellt, der ein Gebiet westlich des Mellichbaches auf ca. 2500 m bezeichnet. Der Beleg aus Zermatt bezeichnet einen Berggipfel auf 3313 m. und darunter ein felsiges Gebiet, von dem aus vermutlich der Gipfel benannt wurde. JULEN ET AL. (1995, 52 f. und 235 f.) kennt *di Pfulwa* und gibt dafür 'Mulde, Vertiefung zwischen zwei Gipfeln' und *ds Pfulwugufer* mit der Deutung 'Geröllhalde, Steingeröll'.

BENB (1, 4, 304 f.) kennt einen Namen *Pfulw-/Pful(b)* in Bellmund und Wilderswil. Es stellt ihn zu schwdt. *Pfulw(en)*, *Pfulbe(n)* m. 'grosses Federkissen am Haupt-

tende des Bettes, auf das das kleinere eigentliche Kopfkissen gelegt wird', davon abgeleitet 'als Unterlage und Tragvorrichtung dienende Geräteteile, z. B. Stange an einem Pflug oder das bewegliche Tragholz auf der vorderen Achse eines Wagens, auf dem das Wagengestell ruht', zu mhd. *phulwe*, *pfülwe*, *pfulbe*, *pful* swm./n. 'Federkissen' < ahd. *pfulwo* swm., *pfuluwîn* stn. 'Kissen, Kopfkissen', aus lat. PULVINUS, PULVINAR n. 'Polstersitz, Lagerstätte' (ID. 5, 1099 ff.).

Als Motivation lässt sich am ehesten eine metaphorische Übertragung des HL auf die (hier gebirgige) Landschaft annehmen.

Philpen

Philpen, Adj., kommt nur einmal vor in *zem philpen Steyne* (1305, Niedergesteln). Das Adjektiv ist so sonst nicht belegt, kann aber als flektierte Form von *be-hilb*-verstanden werden. Die Fortisierung von /b/ zu /p/ entspricht der lautlichen Realisierung. Diese Form ist wohl zum Adjektiv *hilw / hilb* (ID. 2, 1244 f.) oder zum Partizip *be-hilt* (ID. 2, 1245) zu stellen. Allerdings sind die Bedeutungsangaben für das Wallis ('bedeckt, überzogen' für das Wetter) schlecht mit *Stein* vereinbar. Die Bedeutungsangabe 'geschützt vor Zugluft, auch windstill, warm' usw. würde eher zutreffen, ist aber im ID. für das Wallis sonst nicht bezeugt.

Piäneza

Piäneza ist zu it. *pianezza* f. 'ebene Fläche, Ebene' zu *piana* 'eben' (DEVOTO / OLI 2020, 1594) zu stellen. OLIVIERI (²1961; 491; 1965, 263 f.) führt *pianezza* auf lat. PLANITIES 'Ebene' zurück. Alle Belege liegen in Zwischbergen. Das Simplex ist zweimal belegt als *di Piäneza* 'die Ebene'. Um das tiefer gelegene *Piäneza* finden sich auch *der Piänäzgrabu* 'der Graben bei der Piäneza', *der Piänäzstäg* 'der Steg über das Gross Wasser bei der Piäneza' und *der Piänäzwald* 'der Wald bei der Piäneza'. Bei JORDAN (2006, 537) finden sich im Register neben den genannten Belegen auch *Pjänezuboort* 'das Bord bei der Piäneza', *Pjänezugalerii* 'die (Strassen-)Galerie bei der Piäneza', *Pjänezuheeeji* 'die Höhe bei der Piäneza', *Pjänezukapälli* 'die Kapelle bei der Piäneza' und *Pjänezuschtaful* 'der Stafel der Piäneza'.

Piär

Piär ist nur in *di Piärmatta* '(unklar) die Bier-Wiese (?)' (Ferden) belegt. Die Wiese befindet sich auf rund 1900 m und erscheint bei FLNK als *Biermatte*. Das HL ist wohl zu schwzdt. *Bier* 'Bier' und wdt. *Pier*, *Biär* (Lötschtal), *Bier* (Saastal), *Piär* 'Bier' (ID. 4, 1504; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. Unklar ist die Motivation: handelt es sich hier um eine Wiese, wo ein Bier getrunken wurde? Der PN *Pierre* 'Peter' spielt kaum eine Rolle.

Piaz

Piaz ist zweimal als Bestimmungswort in *Piazeggu* und *Piazgrabu* (FLNK, Saas-Balen) belegt. Kommentare fehlen; vermutlich liegt ein it. *piaz* oder *piazza* 'Platz' (OLIVIERI ²1961, 420 f.; 1965, 265; DEVOTO / OLI 2020, 1599) vor. Die Motivation ist unklar; es muss sich um eine moderne Fügung handeln, da das Gebiet nicht direkt an Italien grenzt.

Pier

Pier ist nur in *der Pralipieritotz* 'der (Fels-)Block bei der Wiese mit dem Felsen' (Varen) belegt. Während *pra* zu lat. PRATUM 'Wiese' und *Totz* '(Fels-)Block' klar sind, ist wohl *li pieri* zum HL PIER 'Stein, Fels' zu lat. PĒTRA 'Fels' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 64) zu stellen. Der PN *Pierre* 'Peter' (Id. 4, 1505) ist nicht auszuschliessen, aber wohl nicht primär. *li* ist als Artikel laut MEYER (1914, 27) nicht klar.

Pierra

Pierra 'Fels, Stein' ist zu lat. PĒTRA 'Fels, Stein' zu stellen. TAGMANN (1946, 21) nennt *pīrra* als lokale Form des Patois von Miège. BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) nennen *Pierre*, *Pierraz*, *Piraz* (VS).

Das Lemma kommt als Grundwort vor in einer Reihe historischer Belege mit wechselnder Schreibweise in Salgesch: *en la pera de la warda* (1346), *in petra de la warda* (1353), *en la pierra de la garda* (1644) bis hin zu *Pidolo=Varda* (1831), zu deuten als 'Wachtstein'. In Varen sind belegt 1649 *eys Pierre Zuinte* und 1720 *im Piero Schinte* – das Bestimmungswort bleibt unklar. Wiederum in Salgesch ist 1702 *in piero so latra* belegt. Es könnte sich um eine unverständene Verschreibung von *kalâtra* 'Schleuse zum Regeln des Wasserwassers' (TAGMANN 1946, 7) handeln. Der Flurname wäre dann 'der Stein bei der Schleuse'.

Als Bestimmungswort im Genitiv ist 1579 in Salgesch belegt: *jn pede de la piera* 'am Fuss des Felsens', wobei *jn pede* lateinisch ist (FEW 8, 293 s. v. *pēs* fuss zeigt durchwegs Formen mit *-ie-* und ähnlich). Die Schreibweise *pierra* ist im 16. Jahrhundert nicht erstaunlich.

Pieruwa

Pieruwa ist als *ts Pieruwa* (Varen, auch LT und FLNK) belegt. Das Register hat *Piruwa* und *Pierre*; ob letzteres ein PN oder einfach 'Fels' ist, bleibt unklar. Es handelt sich um Wiesen und Weiden westlich des Dorfes Varen oberhalb der Weinberge. Der anlautende Artikel ist Neutrum. Der Flurname ist wohl eine Zusammensetzung aus lat. PĒTRA stein fels (FEW 8, 313 ff.), frpr. *pirra* 'Fels' (GERSTER 1927, 56) und lat. ŌVUM 'Ei' (vgl. GERSTER 1927, 69 mit *ū*, das als 'vielli' (älter) bezeichnet wird). Ob die

Deutung 'Fels, der wie ein Ei aussieht' zutrifft, ist unsicher; jedenfalls wäre der Flurname ursprünglich frpr.

Pigger

Pigger kommt nur vor in *der Graatpigger* (Gampel). Das HL ist zu schwdt. *Bigger* II und wdt. *Pigger*, *Piggär* 'Mann (kleiner), Penis' (Id. 4, 1080 f.; GRICHTING 1998, 152) zu stellen, hier wohl von der Form her 'Penis des Grates (Felsgrat)' zu verstehen. Es handelt sich um einen Schmelzwassersee im Sommer.

Ganz unsicher ist *Piggumatta* '(unklar) die Pigguwiese' (FLNK, Grächen, auch auf LT). Der Name kann sich auf einen Beinamen beziehen; ohne nähere Hinweisse ist eine Deutung unmöglich.

Pigne

Pigne ist nur in Oberems als *Pigne de combavert* zwischen Turtmanntal und Val d'Anniviers belegt. Es handelt sich wohl um den patois-Namen für das dt. *Meidzänd* 'die (Fels)Zähne bei Meiden' (Oberems). *Pigne* ist zu frz. *le peigne* 'der Kamm' zu stellen (FEW 8, 101 ff. s. v. PĒCTEN, -INIS kamm). Was dt. *Zänd* 'Zähne' meint, kann hier als *Kamm* (der auch Zähne hat) verstanden werden.

Piipji

Piipji 'die kleine Pfeife' ist nur in Oberems belegt. Das Simplex benennt eine Alpe auf rund 2300 m. Darum herum sind belegt: *Piipjigletscher*, *Piipjilicku*, *Piipjitelli*, *Piipjiwang*. *Pipistadil* und *Pipimatten* (nur historisch seit 1809) befinden sich jedoch an einem klar anderen Ort in Oberems selbst. Unklar ist das Verhältnis zu *di Pipe* (Varen). In Oberems liegt vermutlich ein Diminutiv *Piip+li* > *Piipji* vor. Laut FEW (8, 465) könnte es zu lat. *PĪPULA kleine Pfeife zu stellen sein. Motivation scheint die Form der Flur zu sein. Ein deutsches Lemma ist kaum gegeben.

Piis

Piis ist ein unklares HL, das einerseits in Albinen mit *di Pjiss* (MATHIEU 2006, 31 und S. 11, wo es auf frpr. *buol* (*bwil*) als 'Teich, Wasserloch' zurückgeführt wird) und dem historischen *Ripa Bűsz* (1602), andererseits in Eisten mit *di Piise* und der darunter liegenden *di Piisbachtola* belegt ist.

Die Belege in Albinen sind sicher romanisch: 1602 *j buj̄s*, 1675 *in die Bues*, 1677 *in die Buis* (unsichere Lesung), 1680 *in die Buis*, 1688 *in die Bűes*, 1704 *in die Bűs*, 1708 *in die Bűes*, 1730 *ind Bűss*. Die ältesten Belege weisen auf ein frpr. *Buez* (TAGMANN 1946, 23 mit Verweis auf MEYER 1914, 160) aus *boscu 'Busch' (FEW 15, 1, 192 ff. s. v. *bosk- (germ.) 'Busch') hin. *di Pjiss* ist wohl ursprünglich ein Plural 'in den Bűschen' und *Ripa Bűsz*

meint den Bach bei den Büschen. Hierzu sind auch die Belege *en Riwa Bÿs* (1650) und *in Riua Bÿs* (1703) zu stellen, die kaum zu frpr. *bisse* 'Wasserleitung' gehören. Die Deutung bei MATHIEU (2006, 17 mit Verweis auf *buil* S. 11) ist wohl unzutreffend, da das auslautende /l/ in den Belegen nicht auftritt.

di Piise in Eisten und das zugehörige *Piisbachtola* lassen sich nicht deuten. Eine romanische Grundform ist zwar nicht auszuschliessen, aber eher ungewöhnlich. Die beiden Namen werden deswegen ohne Deutung wiedergegeben.

Piische

Piische m. ist zu schwdt. *Büsch, Büsche(n), Püsche(n)* bzw. *Pische(n)* (W) m. 'junger Nadelholzbaum (bes. Tanne oder Föhre) bis etwa zu 6 m Höhe' (ID. 4, 1768 f.; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. Das Simplex ist im Singular als *der Biischu* (Simplon, Zwischbergen) und *beim Pischen* (Oberwald, SK, unsicher) belegt. Der Plural ist als *t Piische* (Oberwald, Ulrichen, Zwischbergen) und *in den Pischen* 'im Gebiet mit kleinen Nadelbäumen' (1717, Geschinen) bezeugt.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita belegt in *Bletschunpiischen* 'die Nadelholzbäume bei den Bletschun (Ebenen)' (Blatten), *di Giblipischen* 'die Nadelholzbäume beim Gebiet Gibli (kleiner Giebel)' (Kippel), *in Leerchpÿschen* 'beim Gebiet mit kleinen Lärchen' (1624, Bürchen), *t Mattun Piischen* 'die kleinen Nadelholzbäume bei der Matte (Wiese)' (Blatten), *ts Ruppÿschu* 'bei den kleinen Nadelholzbäumen der Familie Ruppen' (Grächen), *in den Tanpischen* 'im Gebiet mit kleinen Tannen' (1840, Bellwald). Unsicher ist der Beleg *der Piisschiwang* 'der Grasabhang mit Büschen' (Leukerbad), wo keine Bäume, nur Büsche zu erkennen sind. R. GRICHTING (2003, Blatt 16, Nr. 14 *Pieschiwang*) geht von einem HL *Pieschi* aus, das sonst nirgends belegt ist; da sich unweit davon *ts Taalersch Wang* (bei GRICHTING *Stahlärsch Wang*) befindet, also der Grasabhang einer Person namens *Taler* oder *Stahler*, könnte *Pieschi* auch ein PN sein.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita verbindet das HL sich mit den Grundwörtern *Grabu* und *Wald*.

Pilantsch (PN)

Pilantsch (PN) ist nur einmal belegt in *im Pilantschacker* 'im Acker des Pilant / der Familie Pilant' (1629, Ergisch), wobei auch *Pilentschacker* gelesen werden kann. Es handelt sich wohl um einen PN oder FaN im Genitiv. Zwar gibt es die FaNN *Biland* und *Byland* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ, 1, 163 und 306). Die Bürgerorte befin-

den sich aber im Aargau, sodass der FaN kaum in Frage kommt.

Pillet (FaN)

Pillet ist als *ts Pillet* (Ergisch; FLNK *Pilletti*) belegt; die historischen Belege von 1710 u. später haben *im Piletgÿ* und *im Piletÿ*. Laut TAGMANN (1946, 70) handelt es sich um den heute unbekanntes FaN *Pillet*, der in mehreren Dokumenten belegt ist. NWWB (2, 175) kennt den FaN, weist ihn aber Aosta und Martigny zu.

Pilottu

Pilottu pl. ist nur als *in de Pilottu* 'in den Holzpfehlern' (Ried-Brig) belegt. Gwp. fügt hinzu, dass es sich früher um eingerammte Holzpfehle als Lawinerverbauung gehandelt habe. <pilote> seien 'Holzpfehle', die oberhalb der Strasse auf die Alpe Resti standen. Es handelt sich um ein Fremdwort aus dem französischen *le pilot* 'der Grundpfahl' (vgl. FEW 5, 475 ff. s. v. *pila* pfeiler, bes. S. 475 s. v. *pilot*). Die Aussprache mit /tt/ ist vermutlich dem Schreibbild geschuldet; *le pilote* 'der Steuermann, der Pilot' ist nicht gemeint.

Pinntärne

Pinntärne ist in Visperterminen als *di Pinntäärne* (FLNK u. 1:10000 *Pintärne*) belegt. Komplexer ist *der Pinntäärnerwier* 'der Weiher bei den Pintäärne' (Visperterminen); als Ableitung für eine Wasserleitung ist *di Pinntäärneri* 'die Wasserleitung von / zu den Pintäärne' (Visperterminen) belegt. Eine Deutung für das HL entfällt; es ist wohl identisch mit dem historisch belegten *Binternon* in Glis (cf. HL BINTERNON). Eine Deutung ist jedoch nicht möglich.

Pioda

Pioda und das dt. geschriebene *Pjooda* sind als *Pioda* 'glatter Fels' (LT, Zwischbergen), in *Presa Pjooda* 'das Haus beim glatten Felsen' (Zwischbergen) und *Reál della Pjooda* 'der Graben mit glatten Felsen' (Zwischbergen) belegt. Beide kennt auch JORDAN (2006, 304). Er stellt sie zu it. *pjoda* 'Steinplatte' und *real* zu it. *real* 'Graben'. OLIVIERI (1965, 267) und PETRINI (1993, 114 s. v. *pioda* 'lastra di pietra (Steinplatte)') nennen *pioda* einen dialektalen lombardischen und piemontesischen Ausdruck. In Ortsnamen wird es nach PETRINI für glatte Felsen verwendet. Ein verdeutschter Beleg findet sich in *Piodenjoch* (LT, Zermatt) im *Monte Rosa*-Gebiet zwischen *Ludwigshöhe* und *Parrotspitze*. Gemeint ist wohl ein Joch im glatten Fels.

Pioltone

Der *Pizzo Pioltone* (LT, Zwischbergen) ist ein Grenz-
gipfel, der sich südwestlich des *Camoscellahorn* (LT) /
Camuschellhorn (1:10000) befindet. Auf den Internet-
seiten werden die beiden Gipfel zusammen genannt;
auf der Karte besteht ein Unterschied. Bei OLIVIERI (²1961;
1965) findet sich keine Deutung.

Pipe

Pipe ist als *di Pipe* 'die Bach-Nelkenwurz' (Varen) belegt,
ein Plural. 1346 ist von *pipin* die Rede, 1749 von *in piba*.
In beiden Fällen ist ein Weinberg erwähnt. Es scheint
sich hier um einen Pflanzennamen zu handeln (LAUBER /
WAGNER / GYGAX ⁵2014, 246 s. v. GEUM RIVALE 'Bach-Nel-
kenwurz') nach BRIDEL (1860, 294). Der Flurname ist sonst
nicht belegt. Die Flur befindet sich direkt neben dem
Gulantschi, einem Bach, der Varen und Salgesch trennt.

Pisschür

Pisschür 'Wasserfall' ist in Leukerbad als Simplex belegt,
historisch als *lo Pissour* (1328). Das Lemma ist zu *pjšour*
etc. 'Wasserfall' zu stellen (TAGMANN 1946, 5). In Leuker-
bad kommt auch der *Pisschürgrabu* 'der Graben beim
Wasserfall' vor. R. GRICHTING (1993) kennt neben *Pischür-
grabu* (Blatt 4, Nr. 14, Blatt 5 Nr. 34 u. Blatt 6, Nr. 10),
Pischürchrächu (Blatt 4, Nr. 3 u. Blatt 5, Nr. 2) und
Pischürfall (Blatt 5, Nr. 24 u. Blatt 6, Nr. 14). Historisch
hat Salgesch *Pyssiour* (1365 u. später) und Varen *Plan
Pisheur* 'die Ebene beim Wasserfall' (1561), sowie *sub
saxo dov Pyssiour* 'von der Fluh mit dem Wasserfall an'
(1490). In Turtmann ist *jm Pischier* 'im Gebiet mit einem
Wasserfall' (1653) mit einer Hütte belegt. In Ergisch
findet sich die diminutive Ableitung *ts Bischierli* 'der
kleine Wasserfall'; die historischen Belege haben 1320
ol pissour, 1328 *lo pisiour* usw., also eine ältere frz. oder
frpr. Version.

Pisung

Pisung m. ist als *der Pisung* (Zwischbergen) belegt, Name
eines Grenzgipfels. JORDAN (2006, 300) kennt ihn nur als
Variante zu *Wallgraand*, das auf LT als *Punta Valgrande*
(2865 m) belegt ist. SK hat *Monte Carnera*. In allen Fällen
handelt es sich um einen Grenzgipfel zu Italien. *Pisung*
stammt aus einem piemontesischen oder lombardischen
Dialekt, ist aber sonst nicht bekannt. Die einschlägigen
Wörterbücher und Verzeichnisse (OLIVIERI ²1961; 1965,
PETRINI 1993) kennen keinen entsprechenden Beleg.

Pitro

Pitro kommt 1666 in Varen im Beleg *in Chang Pitro* vor.
Es handelt sich jedoch nicht um ein Wort, sondern ist
nach MEYER (1914, 79, 113) zu lat. *CAMPESTRE* 'zum Feld

gehörend' zu stellen. Die Notation in zwei Wörtern
verfälscht den Namen (cf. HL TSCHAMPICHTRU).

Pitsch

Pitsch ist nur als Bestimmungswort in Gampel als *Pitsch-
balmu* 'der überhängende Fels im Pitschwald', *der Pitsch-
wald* 'der Wald bei der Pitsche (die Form einer kleinen
Hacke?) / die Anhöhe', *der Ober* und *der Unner Pitschwäg*
'der obere und der untere Weg im Gebiet Pitschwald',
sowie in Bratsch als *der Pitschwald* 'der Wald in der Form
einer Pitsche (kleine Hacke?) / die Anhöhe' belegt. Die
beiden *Wald*-Namen beziehen sich auf den gleichen
Wald.

In Ausserberg kommt hinzu *der Pitschibiel* 'der Hügel
der Familie Bitschin', der zum FaN *Bitschin* (AWWB 33)
zu stellen ist.

Pitschi dagegen kann zu wdt. *Pitsche(n)* f. 'die kleine
Spitze an der Spitzhacke' (LD. 4, 1933; EGLI (1982, 115,
131 f., 248 f.; GRICHTING 1998, 153) zurückgeführt werden.
EGLI (1982, 132) gibt *Pitscha* als rom. mda. *pətsā* 'Hacke'
an; er führt als Bedeutung 'kleine Hacke' an. *Pitsch* kann
aber auch auf das entrundete HL BÜTSCH (BENB 1, 4,
769 ff.) zurückgehen, das als Lehnappellativ zum lat.
PODIUM 'Erhöhung, Anhöhe' gedeutet wird. Die Deutung
EGLIS scheint sinnvoller zu sein, da sich die *Pitsche* als
Werkzeug des Rebbauern auch als Flurname eignet.

Pizzo

Pizzo ist zu it. *Pizzo* 'Spitze, Berggipfel' (DEVOTO / OLI
1990, 1420; RN 2, 246; URNB 2, 903) zu stellen. Die
aufgeführten Gipfel befinden sich an der Grenze zum
Kanton Tessin (Oberwald) und an der Grenze zu Italien
(Binn, Saas-Almagell, Oberwald). Zu Oberwald gehört
der *Pizo Gallina* 'die Spitze, die einem Huhn gleicht'. *der
Pizo Gallina* (Oberwald) ist ein Grenzgipfel zum Tessin
(LT *Pizzo Gallina*, FLNK *Pizzo Gallina*, *Piz Gallino*) (vgl.
PETRINI 1993, 101 s. v. *gallina*). Das HL ist zu lat. *GALLINA*,
it. *gallina* 'Henne', meist zur Bezeichnung einer wild
lebenden Hühnerart (Birkhenne, Auerhenne, kaum je-
doch das Schneehuhn; cf. RN 2, 159; REW 3661, FEW 4,
38) zu stellen. *der Piz Nero* (FLNK *Pizzo Nero*; LT *Pizzo
Nero*) 'die schwarze Spitze (vom Tessin aus benannt)' ist
ein Grenzgipfel vom Wallis zum Tessin. *Piz Rotondo* 'der
Pizzo Rotondo (Spitz der Rundung)' (Oberwald, LT u. FLK
Pizzo Rotondo) ist ein östlicher Grenzgipfel zwischen
Wallis und Tessin; hierzu gesellt sich *Ghiacciaio del Pizzo
Rotondo* 'der Gletscher des Pizzo Rotondo (LT für *Roton-
dogletscher*)'. Der *Pizzo Pesciora* (Oberwald, auch FLNK)
ist ein Grenzgipfel östlich des *Gerenhorns*, benannt nach
einem Gebiet mit Rottannen.

Der *Pizzo Cornera* (it. Name des *Gischihorns*) 'die
kleine Hornspitze' (LT, Binn) ist ein Grenzgipfel im

Süden des Binntals und nach einem Gebiet südlich des Horns benannt (*Passo di Cornera, Guglie di Cornera*). OLIVIERI (²1961, 196) kennt *Cornèra* und sieht darin eine Ableitung zu lat. CORNUS. OLIVIERI (1965) kennt den Namen jedoch nicht.

Der *Pizzo Fnè* 'die Spitze Fnè' befindet sich als Grenz-gipfel neben dem *Passo Fnè* bei Zwischbergen zu Italien. Zu *Fnè* vgl. HL FNĚ. Zu *Pizzo d'Avino* 'die Spitze von Avino' (Zwischbergen) kennt JORDAN (2006, 293) *Pizzo d'Awino*. *Avino* ist der Name einer *Piana d'Avino* und des *Lago d'Avino* auf der italienischen Seite der Grenze. Der Name ist bei OLIVIERI (1965) nicht belegt; eine Deutung lässt sich deswegen nicht geben. *Pizzo Straschugo* 'die Spitze Straschugo' (Zwischbergen, LT und FLNK, *Pizzo Straciugo*) hat seinen Namen wohl von der *Alpe Straciugo* erhalten, eine Deutung fehlt aber bei OLIVIERI (²1961; 1965). *Pizzo d'Andolla* (LT, Zwischbergen) ist ein Gipfel am *Portjengrat*, nach den *Alpi di Andolla* benannt. Der *Pizzo Pioltone* (Zwischbergen) ist ebenfalls ein Grenz-gipfel zu Italien. OLIVIERI (1965) kennt den Namen nicht.

Der *Pizzo Cingino Nord* (dt. *Jazzihorn*) (Saas-Almagell) und der in Italien liegende *Pizzo Cingino Sud* sind nach der *Alpe Cingino* benannt; OLIVIERI (²1961; 1965) hat dafür keine Erklärung. Auch für den *Pizzo di Loranco* (Saas-Almagell; dt. *Mittelrück*), einen Grenz-gipfel zwischen dem Saastal und Italien, findet sich keine Erklärung; bei OLIVIERI (²1961; 1965) findet sich der Name nicht. Weiter ist der *Pizzo Scarone* (Saas-Almagell, dt. *Kehren-rück*) in der *Cresta di Saas* belegt, wo wir den FaN eines Bergsteigers vermuten. OLIVIERI (²1961, 493; 1965, 316) stellt den Namen zu it. *scara* 'Treppe' und meint damit eine grosse Treppe.

Die meisten dieser Gipfel sind von it. Seite aus benannt, weswegen eine Deutung jeweils schwierig ist.

Plääna

Plääna f. 'die Ebenen' ist nur belegt in *di Plääna* 'die Ebenen' (Glis, 1:10000 *Pläna*), vermutlich einem Plural. Laut Beschreibung handelt es sich um mehrere kleine Ebenen. ID. (5, 104) kennt *Plān* 'freier Platz, Ebene' (vgl. auch BENB 1, 4, 362 f.). Die dt. Form *Plan* und die frz. Form *plaine* lassen sich auf das mlat. *PLĀNUM* 'Ebene' zurückführen. Die genaue Herkunft des HL ist jedoch nicht klar. Der Umlaut ist im ID. mindestens für den Diminutiv belegt; dennoch sind sowohl dt. *Plan* wie frz. *plaine* als Quelle des Flurnamens möglich.

Plagnez

Plagnez, auch *Plagney* 'kleine Ebene' ist nur historisch belegt als *ov plamez* (1444, Unterems; wohl verschrieben), *plagney* (1328, Turtmann), *ol plagney* (1337 u. später, Unterems), *ov plagnyez* (1523, Oberems), *eis plag-*

nuelz (13. Jh., Ergisch; 1320 *playnes*, 1328 *plagney*, *eys plageys*, *eys plagnez*, *es plagnyes* usw.), *eys blagnyz* (1338, Varen) sowie die komplexen *ou plagney de cabana* (1328, Oberems), *ol plagney de cabana* (1328, Unterems).

Trotz den verschiedenen Schreibweisen ist der Name nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 18) zu *Plagne, Plaigne*: 'petit plateau, terrain plat ou relativement plat, étym. lat. **plania* 'terrain plat [ebenes Gelände]' zu stellen.

Plagnoul

Plagnoul ist nur 1328 als *cabulum dou plagnoul* (Ergisch) belegt. Ob sich hier eine Ableitung von **plania* ebene (FEW 9, 18) verbirgt, ist unklar. Wenn dem so wäre, ist der Name als 'Schleif von / zu einer Ebene' zu verstehen. Doch das bleibt unklar.

Plammis

Plammis ist nur in Varen belegt; es handelt sich um einen hochgelegenen Teil der Varneralpe über der Baumgrenze (was eine Rückführung auf *plambois* (TAGMANN 1946, 23) ausschliesst). Die lebenden Belege *Plammis* und *ts Unner Plammis* werden ergänzt von historischen Belegen *juxta saxa de plambis* (1587) und *juxta saxa de plangbis* (1587). Es handelt sich also wohl um die Verbindung von *plan* und *bis* 'Bach, Wasserleite' (TAGMANN 1946, 5; GPSR 2, 387 ss. s. v. *bief*), also 'die ebene Fläche mit dem Bach'. HL PLAMMIS wird beibehalten, da die Konstruktion nicht durchsichtig ist.

Plan

Plan ist ein aus dem lat. Adj. *PLĀNU* 'eben' (FEW 9, 27 ff.) stammendes Lemma, das entweder als rom. *pla(n)*, *plang* oder als dt. Lehnwort *Plān* (ID. 5, 104: *Plān* m. 'freier Platz, Ebene', auch als Gegensatz zur Alp für den ebenen Grund (Viehweiden, mhd. *plan*) gedeutet werden kann. In manchen Belegen ist das Lemma lateinisch; dann lässt sich nicht entscheiden, ob ein Appellativ oder ein Name vorliegt und zu welcher Sprache letzterer gehört. Das Adjektiv wird auch als Substantiv gebraucht, dazu kommen einige Ableitungen.

Das Simplex ist als *y plang* (1610, Leukerbad; älterer Beleg 1356 im Plural *eys plans*, 1460 *y planz*) und *in di Plang* (Albinen, FLNK *Plang*) belegt; in Albinen ist das Genus unklar, haben doch historische Belege *im plang* (1717 u. später). Albinen hat auch *Plaanu*, das wohl auf die Ableitung *PLANNA* 'Ebene' (TAGMANN 1946, 19) zurückzuführen ist; die Ableitung *Planju* (Albinen, FLNK *Planji*) wird von FLNK als Diminutiv verstanden, ist aber wohl einfach eine phonetische Wiedergabe von Patois *plangna*, das zum HL *PLANNA* gehört.

In Gampel bildet *Plaa* (als Simplex nicht belegt) ein Namennest mit *Plaabodu*, *Ober Plabodu*, *Plamatta*, *Pla-*

wäg, *Plawald* und *Unner Plabodu*. Da Gampel nicht zum ursprünglichen Patois-Gebiet im Bezirk Leuk gehört, kann sowohl rom. *plan* wie dt. *Plaa* (mit *n*-Schwund) Ausgangspunkt sein. Unsicher ist ebenfalls *ts Plaaneggi* ‘die kleine Ecke bei der Ebene’ (Ergisch)

In den übrigen Gemeinden mit Patois-Einfluss erscheint *plan* oder *plang* als Adjektiv oder als Grundwort; im Einzelnen kann das nicht immer entschieden werden. Klare Fälle sind etwa *in plano cudry* ‘im ebenen Gelände mit Haselnuss-Sträuchern’ (1358, Albinen), *plan du ra-four* ‘ebenes Gelände beim Kalkofen’ (1644, Varen) oder *plan pischeur* ‘das ebene Gelände beim Wasserfall’ (1561 Varen). Lateinische Fügungen wie *jn plano campo* ‘auf dem ebenen Feld’ (1338, Varen) oder *jn planis vineis* ‘auf den ebenen Weingärten’ (1352) enthalten offenbar ein Adj. *plan-* und sind nicht als Grundwörter zu deuten: ob es sich dabei um den Namen *Pflantschang* (Varen) handelt, lässt sich nicht entscheiden, obwohl das nahe liegt. Eine Reihe von Namen sind nur schwer zu deuten: so ist in Varen 1587 *saxa de plangbis* ‘die Felsen bei Plangbis’ belegt, wozu offenbar das lebende *Plammis* (Varen) gehört; sieht man sich den Ort auf der Karte an, erkennt man, dass ein Wasserlauf quer über diesen Teil der Varneralpe läuft und dass *Plammis* deswegen als ‘ebenes Gelände mit einem Bach / einer Wasserleite’ zu deuten ist (cf. HL *PLAMMIS*). Schwierig oder unmöglich zu deutende Ableitungen wie *Plaabitscher* (Inden), *Plampulet* (Albinen), *plan gadron* (1656, Albinen) und weitere sind unter dem Bestimmungslemma aufgeführt; die jeweiligen HLL sind in der Datenbank aufgeführt.

Ableitungen sind nicht immer leicht erkennbar. *Planigy* (Salgesch, SK) ist nach TAGMANN (1946, 19) zu *PLANITIA* ‘pays de plaine (ebenes Gelände)’ zu stellen. Bei unsicheren Fällen wird ein gesondertes HL erstellt, etwa HL *PLANÜNUNG*.

Einen schwer zu interpretierenden Sonderfall bilden Konstruktionen mit nachgestelltem *plan*, wie in *procuratores montis du plan* ‘die Alpvoigte der Alp Plan’ (1585, Varen) oder *cabulum plan* ‘der Schleif bei der Ebene?’ (1721, Varen), der auch *Trenchien plan* ‘die Ebene bei der Tränke?’ (1721, Varen) heisst.

Nicht belegt sind die Weiterentwicklungen zu *pyàn*, *pyánna* (TAGMANN 1946, 19) in den patois.

Planet

Planet ist zunächst historisch 1610 als *j planet* und 1709 in *Planet* belegt. Es handelt sich um das HL *PLAN* ‘Ebene’ und eine Diminutiv-Ableitung auf /-ITTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 18 und 287) und G. PANNATIER (p. c.), also ‘die kleine Ebene’. Die mögliche Zuordnung zu *Planoz* etc. ‘Spitzahorn’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 171) ist unwahrscheinlich, da die Dokumente von *agrum* ‘Acker’ sprechen.

Anders zu verstehen und auf der zweiten Silbe zu betonen ist das in Stalden und Visperterminen belegte *Planeetuwäg* (FLNK, Stalden) und *Planetuwäg* (FLNK, Visperterminen). Beide bezeichnen den gleichen ‘Planeten-Weg’ (von Visp bis Stalden mit Abbildungen der Planeten).

Plangg

Plangg n, *Plangge* f. ist zu schwdt. *Plangg* II, *Plangge(n)* f. ‘lichter, holzfreier Raum in einer weitschichtigen Waldung; offen daliegende (‘helle’) Stelle eines Berges, mit Gras [...] bewachsen; langgestreckte, steil abfallende, bewachsene Fläche in Waldungen, zumeist aber zwischen nacktes Gestein eingebettet, oft fürs Vieh unzugänglich und daher fürs Wildheuen benutzt’, rätorom. *plauca*, cf. frz. *planche*, mlat. *PLANCHA*, -IA (Id. 5, 119 f.; zu Namen siehe URNB 2, 904 s. v. *Plangge* mit Verweis auf ZINSLI (1946, 312) u. a.; SZNB 4,9 ff. s. v. *Plangg*). Während das HL in UR und SZ sehr häufig ist, sind im Oberwallis nur belegt *Furkaplangge* ‘die steilen Halden auf dem Furkpass’ (FLNK, Oberwald), *ts Plangg* ‘das Gebiet mit steilen Wiesen’ (Binn), *di Plängge* ‘steile Wiesen’ (Naters) und *ts Plänggerli* ‘steile Wiese’ (Oberwald, Grimselpass). Die beiden Namen in Oberwald sind wohl vom benachbarten Kanton Uri beeinflusst.

Plangna

Plangna ‘Ebene, eben’ ist entweder ein Substantiv zu lat. *PLĀNU* oder ein feminines Adjektiv dazu, vgl. TAGMANN (1946, 19) “*Plana, Planne, pyanne, planne, terrain assez plat, étym. app. pat. la pyan̄na, pyanna, la plan̄na* ‘la plaine’”.

Das HL kommt einmal als *Plangna* ‘Ebene’ (1488, Salgesch) vor. Der älteste Beleg hat *eys planes* (1488), der jüngste *en la plangna* (1544). Es ist unklar, ob sich die historischen Belege alle auf die gleiche Flur beziehen.

In Salgesch ist 1580 *ad cristam plangnaz* ‘beim Hügel mit der Ebene’ belegt, das lebendig als *Grechtplangna* und in *Grechtplangnahubil* ‘der Hügel im Gebiet Grechtplangna’ erscheint (cf. HL *GRECHTA*); MATHIER (2015, 126) kennt den Namen als *Grechtuplangnä*.

die Plangna Veÿ ‘die alte Ebene (unsicher)’ (1689, Albinen), *en la Plangnasin* (1649, Inden) und *eys plangnes listes* ‘in den ebenen Grasbändern (?)’ (1543, Leuk) sind schwierig zu deuten, enthalten aber das HL.

Planna

Planna ist in Varen 1659 als *im Planna* und im gleichen Jahr als *jn di Planna* belegt. Auch der erste Beleg lässt sich als Feminin deuten, wenn die anlautende Präposition assimiliert wurde. Gemeint ist ‘die Ebene’ (TAGMANN 1946, 19 s. v. *Planne*) zu lat. *PLĀNU*.

Plannerwa

Plannerwa ist nur belegt in *ts Plannerwa* (Varen). Die jungen historischen Belege sind 1703 in *plaugunrun / plangnerun* (unsichere Lesung) und 1727 *plangna geraut*. Es dürfte sich um ein Kompositum mit dem Erstglied *Plan*, *Plangna* 'Wiesland' (TAGMANN 1946, 19) handeln; das Zweitglied lässt sich verlässlich aus den drei Belegen nicht gewinnen. Am nächstliegenden scheint pat. *rwá* 'schlechter Weg' (TAGMANN 1945, 64 s. v. *Rua*) zu sein; die Form *plánngerwà* würde dann aus *plannng + rwa* mit einem *r*-Vorschlag entstanden sein: 'das Wiesland beim schlechten Weg'. Wenn das zutrifft, dann dürften zwei weitere historische Belege hierzu zu stellen sein: 1589 *y planno rua* 'beim Wiesland beim schlechten Weg' und 1747 *im plangierva* 'im Wiesland beim schlechten Weg'. Der späte Beleg ist offensichtlich nicht mehr verstanden worden. Das HL PLANNERWA wird hier beibehalten, weil die Deutung unsicher ist.

Planniout

Planniout 'die kleine Ebene' ist nur 1701 in Varen als *jm Planniout* belegt. Die Präposition *jm* kann assimiliert sein. Vermutlich liegt das von TAGMANN (1946, 19) beschriebene *Planeoit* vor, das laut MURET (1912) auf *Planu + EOLU* zurückzuführen wäre; MURET selbst spricht von */-IOLUS/* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 187 haben diminutives */-EOLU(M)/*). Das auslautende */t/* wäre dann nicht gesprochen worden.

Plans

Plans 'ebene Flächen' ist der nur zweimal belegte Plural zu *Plan*, das zum lat. Adj. *PLĀNU-* zu stellen ist. In Varen ist 1369 *eys plans* belegt, in Leuk 1346 *eys plans perrotyers* (unsicher, ev. 'in der Ebene der Leute des Perrod'). MEYER (1914, 169) stellt *plans* zu lat. *PLANOS* 'die ebenen Flächen'.

Planself

Planself, auch *Blanself* ist nur historisch für Baltschieder (1300: *blanselpf*, *blanselpfh*, 1306: *blanself*) und Bürchen (1301: *plansef* (unsicher), 1302: *in blanself*) belegt. Der Name ist wohl identisch mit dem Ursprung von *Plasselb* (FR): *plana silva* 'ebener Wald' (KRISTOL ET AL., 2005, 46, mit Verweis auf JACCARD 1906, 350). Baltschieder und Bürchen sind im 14. Jahrhundert deutschsprachig; der Name war wohl nicht mehr durchsichtig. Darum wird er hier als HL beibehalten.

Plantä

Plantä ist die Form von FLNK und MATHIEU (2006, 31), das auf S. 11 zu frpr. *planta*, frz. *plantée* 'Pflanzung' gestellt wird. Die historischen Formen haben 1602 *Planthen*, 1611 *prato deÿ Blanten*, 1628 *aux Planten*, 1646 *en Planten*,

später in *Plante*. Die Endung ist schon in den ältesten Belegen verdeutsch. BOSSARD / CHAVAN (2006, 154) führen *Planta(z)*, *Plantaie* und *Plantée* auf. Es handelt sich um eine Pflanzung von jungen Reben, jungem Wald oder jungen Obstbäumen. Verwandt hiemit sind die unter dem HL PLANTAA und PFLANTEI aufgeführten Flurnamen.

Plantaa

Plantaa ist im Wallis bekannt als der Name des Platzes vor dem Regierungsgebäude in Sitten; der Name ist wohl auf lat. *PLANTATA* 'die Anpflanzung' zurückzuführen. Der gleiche Name kommt als Simplex in Leuk, Ulrichen und Varen vor, wobei Ulrichen – anders als die beiden andern Orte – sicher früher germanisiert war; es kann sich hier um eine Entlehnung handeln. In Leuk ist 1768 *die kleine Planta* und 1760 *die undre Planta* belegt.

In Salgesch ist mit *Pflantei*, resp. *Flantey* wohl der gleiche Name in frpr. Form aufgenommen. Die historischen Belege weisen verschiedene Typen auf: 1353 in *plantatis* (latinisierte Form), danach 1357 u. später *eys plantes*, 1579 *y plantes*, 1628 *ÿ planteis*, 1710 *in der planta* und 1774 *in planteÿ*. MATHIER (2015, 79) gibt *Pflantei*, reiht aber auch *eys plantes* (1494) hier ein. MURET (1912, 21) zitiert für Salgesch in *Flantey*. Als Kompositum ist ca. 1880 *Flantej Rüss* 'der Wasserlauf bei Flantei' belegt. *Pflantei*, *Flantey*, *plantatis* und *eys plantes* sind eng miteinander verwandt. Das geht zumindest auch aus TAGMANN (Ms., 18 f.) hervor, der *Flantey* auf älteres *PLANTATAS* zurückführt, das ursprünglich 'Neuanpflanzung, speziell von Reben' bedeutete, heute aber nur noch in Lokalnamen vorkomme. Vermutlich gehört hierher auch der hybride, ins Alemannische übernommene Typ *Pflanzete / Flanzete* (cf. HL PFLANZ); eine mögliche Herleitung dieser Namen von frpr. *plantse* 'planche' muss jedoch auch in Rechnung gestellt werden (vgl. MURET 1912, 21 s. v. *plantsète*).

Planünung

Planünung ist in Leukerbad und Inden belegt; es handelt sich aber um die gleiche Flur. In Leukerbad haben LT und FLNK *Planinong*. Historisch sind 1460 *planenong* und 1745 *im úndren planenong* belegt. In Inden hat FLNK ebenfalls *Planinong*. Historisch sind 1337 *ol plagnanon* und 1523 *du planenon* belegt. Anzunehmen ist ein Kompositum oder eine Ableitung zu lat. *PLĀNU* 'eben' (TAGMANN 1946, 18 f.). Am ehesten kommt eine Suffixkombination mit den Diminutivsuffixen lat. */-INU-* und lat. */-ONE(M)/* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) 'die kleine Ebene' in Frage.

Plaschy (FaN)

Plaschy (FaN) ist der FaN *Plaschy*, auch *Plaschi*, *de Plan*, *de Platen*, *Plaschin*, *Blasi* geschrieben. AWWB führt den

Namen auf den Ort *Plan* (jetzt *Bodmen*) bei Inden zurück. Die Familie kommt im 14. Jh. in Inden vor und verzweigte sich nach Leuk, Albinen, Leukerbad und Varen (AWWB 196).

Der FaN ist nur in zwei eng verwandten Stellen belegt: 1733 *sub rascardo Plaschi* 'unter dem Stadel der Familie Plaschy' (Salgesch) und 1759 *bei des Plaschis Stadel* 'beim Stadel der Familie Plaschy' (Salgesch). Im romanischen Text ist der FaN nachgestellt, im deutschen im Genitiv vorangestellt.

Plassete

Plassete ist als *di Plassete* in Salgesch belegt. MATHIER (2015, 85) kennt es als *Plascheta*. Nach ihm bezeichnet es den Platz zwischen Ober- und Unnerdorf im Zentrum des Dorfes. Der Namen ist zu lat. *platea* strasse in einer stadt (FEW 9, 37 ff.) zu stellen, wohl als Diminutiv *placette* 'petite place dans une ville' (FEW 9, 39). Anzunehmen ist eine Diminutiv-Ableitung auf /-ITTA/ (BOS-SARD / CHAVAN 2006, 287). Weiter belegt ist *sub aqueductu deys plassetes* 'unterhalb der Wasserleitung bei den kleinen Plätzen' (1580, Albinen), das vermutlich sonst als *Flasche* belegt ist.

Platea

Platea kommt als Ortsname in Agarn 1407 *apud plateam de ayert* und in Albinen 1453 *in platea comunali*, 1581 *in platea comuni* vor. *de Platea* ist der lateinische Name für den dt. FaN *Amhengart* (AWWB 9). *Platea* ist auch der lateinische Ausdruck für den zentralen Platz im Dorf (vgl. TAGMANN 1946, 29). Das gilt auch für *platea comunali* 'der Gemeinde-Platz', resp. *platea communi* 'der Gemeinde-Platz'. In allen Fällen liegt eine Latinisierung vor; der Patois-Ausdruck der Zeit ist laut MEYER (1910, 169) *placy*, *plazzi*, *plazzau*.

Plateau

Plateau ist als Simplex *ts Blatto* 'das Plateau (des Turtmannletschers)' (Oberems) belegt. Die übrigen drei Belege stammen aus Zermatt: *ts Plato Rosa* 'das Plateau Rosa (wörtlich: Gletscherplateau)' (LT *Plateau Rosa*), *ts Breithoreplato* 'das Breithornplateau (Gletscherfläche unterhalb des Breithorns)' (SK und LT: *Breithornplateau*), *Triftjijplateau* 'das Triftjijplateau (Gletscherplateau oberhalb des Triftji 'kleine Alpweide')' (LT). JULEN ET AL. (1995) und GRICHTING (1998) verzeichnen das HL nicht. Es ist zu hdt. *Plateau* n. 'Hochebene, Hochfläche' (< 19. Jh.), zuvor 'Aufsatzplatte, Tischaufsatz' (um 1800), Übernahme von gleichbed. frz. *plateau*, eig. 'Scheibe, flaches Stück, flacher Gegenstand' (afz. *platel*), abgeleitet von afz.-frz. *plat* 'flach' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 710) zu stellen; im Kontext wird es nur für Gletscherflächen verwendet.

Platz

Platz m. 'Platz' ist zu schwdt. *Platz*, *Blatz* m. wie nhd. 'Platz (in Städten und Dörfern); freier Platz vor Häusern; Weideplatz; Stelle, Ort', mhd. *platz* m. und wdt. *Plazz* 'Platz, Raum' (Id. 5, 254 ff.; GRICHTING 1998, 153) zu stellen. Die von ZINSLI (1984, 78) erwähnte Deutung von *Platz* als "der Hauptort des Tales" ist für das Oberwallis so nicht belegt. Das HL kommt aber in rund 130 Namen vor.

Das Simplex im Singular *der Platz*, *ufem Platz* 'auf dem Platz' (Zermatt und weitere zehn lebende, sowie drei historische Belege) meint häufig den Dorfplatz, manchmal auch den Teil des Dorfes um diesen Platz herum. Das Diminutiv im Singular ist als *das Platzgö* (1636, Brigerbad, als Alternative steht *Hängärtljö*, cf. HL GARTEN und HL HEIM), *ufum Platzji* (Oberems), *Platzji* (Lax), *Plazzji* (Eggerberg) und *uf dem Platzjyn* (1707, Ried-Brig) belegt; auch hier sind meistens der Dorfplatz oder ein Teil des Dorfes gemeint. Der Plural des Diminutivs des Simplex ist nur in *aüff den Platzgönen* (1735, Töbel) belegt.

Attributive Adjektive zum HL sind: *ufem Chlein Platz* 'auf dem kleinen Platz' (Kippel) und *an den Gemeinen Blatz* 'der Platz, der der Gemeinde gehört' (1485, Kippel).

Vorangestellte Genitive sind selten: *Hotschplatz* 'der Platz der Familie Hotz' (Naters, FLNK *Hotzplatz*), *ts Hunzikersch Platz* 'der Platz, wo der Herr Hunziker Schiefer, Kalk und Giltsteine ausbeutete (Gwp.)' (Stalden), *ts Michligsch Platz* 'der Platz der Familie Michlig' (Ausserbinn), *Sankt Martiniplatz* 'der Platz vor der Kirche St. Martin' (FLNK, Visp), *ufum Sebaschiansplatz* 'auf dem Platz bei der Kapelle des hl. Sebastian' (Brig), *der Zeichnigsplatz* 'der Platz, wo das Vieh gekennzeichnet wird' (Turtmann). Ein komplexer Fall ist *ts Schüllersch Chollplatz* 'der Platz, wo ein Mann namens Julier Kohle gebrannt hat' (Gampel).

Von den zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort ist primär der Typ *der Chollplatz* 'der Platz, wo Kohle gebrannt wurde' (Stalden) zu erwähnen, der (einschliesslich historischen Belegen, Diminutiven und /l/-Vokalisierung zu *Chou* 'Kohle') rund 45 Mal belegt ist – es handelt sich durchwegs um Orte, an denen Holzkohle gebrannt wurde. Dazu kommen komplexe Formen wie *ts Cholbrännerplatzji* 'der kleine Platz für das Brennen von Kohle' (Oberems), *der Ober Chouplatz* und *der Unner Chouplatz* (beide Ausserbinn; Gwp. meint allerdings, es sei im unteren Kohlplatz Kalk gebrannt worden), sowie *der Reckiger Cholplatz* 'der Platz, wo die Leute von Reckingen Kohle gebrannt haben' (Ulrichen). Fünf Mal belegt ist *der Märtplatz* 'der Marktplatz' (Brig, Naters, Stalden, Turtmann, Visp), wozu in Visp noch *der Chöüfplatz* 'der Kaufplatz (Platz in der Visper Altstadt mit Läden)' (FLNK) kommt. *der Dorfplatz* 'der Dorfplatz' (Grächen, Naters, Reckingen, Termen) kommt vier Mal

vor. Mit sportlichen oder spielerischen Tätigkeiten kommen vor: *der Füesballplatz* ‘der Fussballplatz’ (Oberwald, Varen), *der Ischplatz* ‘der Platz mit Eis (Eisbahn)’ (Grächen), *zum Chegelplatz* ‘beim Kegelplatz (Platz, auf dem gekegelt wurde)’ (Varen), *Marfulplatzji* ‘der Platz, wo man mit Murmeln spielen kann’ (Birgisch), *Olympiaplatz* ‘der Olympiaplatz (unklar)’ (Wiler) (auf 2400 m gelegen, wohl ein Ort für den Skirennsport bei Olympischen Spielen), *dr Schwingplatz* ‘der Schwingplatz’ (Ferden), *der Sportplatz* ‘der Sportplatz’ (Embd, Randa, Stalden), *der Zältplatz* ‘der Zeltplatz (ebener Platz am Rhonegletscher, der aussieht wie ein Zeltplatz)’ (Oberwald) ist – im Gegensatz zu *der Ggampingplatz* ‘der Campingplatz’ (Ulrichen) – gerade kein Zeltplatz, sondern sieht nur so aus. Mit dem Essen haben *der Früstuckplatz* ‘der Platz, wo man das Frühstück eingenommen hat’ (Randa) und *der Früstucksplatz* ‘der Platz, wo man das Frühstück eingenommen hat’ (Leukerbad) zu tun, beide Plätze liegen hoch auf dem Weg zu den Gipfeln. *der Paläntu-platz* ‘der Platz, wo man Polenta (Gericht aus Maismehl) kochte’ (Gampel) wurde beim Holzschlagen besucht. Mit dem Bergsteigen hat auch *der Schlaafplatz* ‘der Platz zum Schlafen (für die Bergsteiger vor dem Bau der Mischabelhütte)’ (Saas-Fee) zu tun. Gebäude, an denen ein Platz liegt, sind in Namen wie *Chirchplatz* ‘der Kirchplatz’ (FLNK, Zermatt), *der Bildjiplatz* ‘der Platz mit einem kleinen Bild (Kreuz an einem Speicher)’ (Visperterminen), *der Schuelhuisplatz* ‘der Schulhausplatz (in Gondo)’ (Zwischbergen), *der Schüelhüsplatz* ‘der Schulhausplatz’ (Brig), *ufum Wäginerplatz* ‘der Platz beim Haus der Familie Wegener’ (Brig), *der Zollplatz* ‘der Platz beim Zollamt (in Gondo)’ (Zwischbergen) belegt. Einen mythischen Sinn hat wohl *t Seelunplatzjini* ‘die kleinen Plätze für die (Armen) Seelen’ (Eggerberg), die sich wohl auf die Erzählungen von den Seelentagen (WALLISER-SAGEN 1872, 211) beziehen. Einer Reihe weiterer Bestimmungswörter nennen nahegelegene Fluren, Pflanzen oder Tätigkeiten, auf die bei den einzelnen HLL eingegangen wird. Ausser den schon erwähnten Fällen gibt es nur einen komplexen Beleg: *den alten Bleüwe Platz* ‘der Platz bei der alten Hanf- oder Flachsmühle’ (1860, Glis).

Als Bestimmungswort ist das HL mit nur zwei Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita belegt: *Gassa* und *Matta*. Dazu kommt das komplexe *Platzwasserleiten* ‘die Wasserleitung vom / zum Platz’ (1849, Martisberg).

Plendoll

Plendoll tritt dreimal auf: 1540 in Erschmatt als *am Plendoll*, 1866 in Feschel als *im Plendel*, und lebend als FLNK-Beleg in Ausserberg als *Bländole* (auch auf LT). Die Namen sind zu keinem bekannten Etymon zu stellen.

In Erschmatt und Feschel könnten rom. Etyma eine Rolle spielen, in Ausserberg kaum. Eine Deutung ist nicht möglich.

Pletscha

Pletscha f. ist zu schwdt. *Plätsche*ⁿ, *Pletsche*ⁿ, wdt. *Pletscha*, *Pletschä* (Goms), *Bletscha*, *Bletscherna*, in Leuk und den Leukerbergen auch *Plätschu* f. ‘Fläche (erhöhte, ebene), lange, kompakte Schicht (Eis, Gestein)’, ‘breite, zusammenklebende Masse, besonders von Schnee; mehr oder weniger ausgedehnte Schneeschicht, Schneeflecken, die sich an schattigen Stellen bis in den Hochsommer hinein halten; grosse Schneeflocken’, zu afrpr. **platsji* aus lat. *PLATEA*, frz. *place* (ID. 5, 232 f.; ZINSLI 1945, 313; GRICHTING 1998, 153; GLATTHARD 1977, 285 f.) zu stellen, einem Lehnappellativ. In unseren Belegen erscheint es auch mit anlautendem *bl-*; es wird in den Namen normalerweise als ‘Ebene’ gedeutet und meint im Allgemeinen eine ebene Fläche. Das HL kommt in allen Bezirken vor, ist aber in Westlich-Raron und Leuk besonders viel häufiger als in den oberen Bezirken, und ist in rund 120 Namen belegt.

Das Simplex ist in den Formen *Bletscha* / *Pletscha*, *Bletschä* / *Pletschä*, *Bletsche* / *Pletsche*, *Bletschu* / *Pletschu*, *Plätschu* und weiteren Varianten wie *Bletschen* / *Pletschen* im ganzen Oberwallis rund vierzig Mal belegt. Darunter finden sich auch Plurale. Diminutive des Simplex sind selten: *ts Bletschelti* ‘die kleine Ebene’ (Birgisch) und *im Plätschy* (1740 u. früher, Bratsch) sind die einzigen sicheren Zeugen.

Attributive Adjektive zum HL sind ebenfalls selten: *ts Chlein Pletschilti* ‘die kleine Ebene’ (Ergisch), *t Chrumm Bletscha* ‘die krumme Ebene’ (Blatten), *t Faggsig Bletscha* ‘die ebene mit Borstengras’ (Ferden), *di Gaaltun Bletschä* ‘die unfruchtbare, nicht genutzte Ebene’ (Ferden), *di Gross Bletscha* ‘die grosse Ebene’ (Wiler), *Nassi Pletscha* ‘die nasse Ebene’ (Bürchen, Raron; 1857, Törbel), *zer Obren Pletschen* ‘bei der oberen Ebene’ (1700, Ergisch), *t Obrun Bletschä* ‘die oberen Ebenen’ (Wiler), *Spächten Bletschun* ‘die Ebene, von der man ausspähen kann’ (Blatten) und *t Undrun Bletschä* ‘die unteren Ebenen’ (Wiler). Unklar ist *t Süüripletschu* ‘die Ebene mit Sauerampfer’ (Ergisch), wo *Süüri* wohl ein vom Adjektiv *süür* ‘sauer’ abgeleiteter Pflanzenname für saure Pflanzen wie Sauerampfer (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 684–692 zu RUMEX mit verschiedenen Unterarten) ist. Ein Partizip Präsens liegt in *t Schreeiendun Bletschu* ‘die Ebene, durch die das Wasser herabströmt’ (Ferden) vor.

Besitzerangaben sind sehr selten. *di Geenipletscha* ‘die Ebene des Eugen (Meichtry)’ (Feschel), *di Glaisbletscha* ‘die Ebene des Glais (Klaus) / der Familie Gäisen’ (Wiler),

t Magerannipletschu ‘die Ebene der Familie Mageran’ (Hohtenn, Steg), *t Schmidig Bletscha* ‘die Ebene der Familie Schmid / der Leute des Schmieds’ (Kippel), *Schmidigi Bletscha* ‘die Ebene der Familie Schmid / der Leute des Schmieds’ (Ferden), *di Trogerpletsche* ‘die Ebenen der Familie Troger / der Leute von der Alpe Trog’ (Ergisch) ist uneindeutig – da der *Trogstafel* in der Nähe liegt, ist wohl an die Leute von der Alpe Trog zu denken. *t Wolfrätschbletschä* ‘die Ebene des Wolfrat’ bezieht sich ursprünglich auf einen PN *Wolfrat*, dessen Name aber zu einem Lokalnamen *ts Wolfrätsch* geworden ist. Unklar ist *Zanmaartisch Bletschu* (Hohtenn), die heute nur *Martisch Pletschu* heisst (G. IMBODEN, p. c.). Es scheint, dass hier ein *Martin* oder *Marti* ein Stück Land besass, das von einer frommen Überlieferung zum Gut des heiligen Martin wurde; ein Bildstock ist an der Stelle nicht feststellbar.

Der grösste Teil der Belege umfasst zwei- und mehrgliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. In einigen Fällen sind Pflanzennamen belegt, wie das schon erwähnte *t Süüripletschu* (Ergisch), dann *t Aamatbletscha* ‘die Ebene mit dem Spätheu’ (Törbel), *di Bärnbletscha* ‘die Ebene, auf der es Bärenkraut hat (nach Gwp.)’ (Blatten), *di Bärupletschu* ‘die Ebene mit Bären / mit Bärenkraut (?)’ (Oberems), *t Edelwiisbletscha* ‘die Ebene mit Edelweiss’ (Ferden), *auff den Eichpletschen* ‘auf den Ebenen mit Eichen’ (1690, Turtmann), *t Hasolpletscha* ‘die Ebene mit Haselsträuchern’ (Bürchen), *t Heiperpletschu* ‘die Ebene mit Heidelbeeren’ (Ergisch), *ts Leerchbletschi* ‘die kleine Ebene mit Lärchen’ (Raron), *die Lindpletschen* ‘die weiche Ebene / die Ebene mit Linden’ (1860, Steg) sowie *di Ober* und *Under Dischelbletscha* ‘die obere und die untere Ebene mit Disteln’ (Ferden).

Mehrfach belegt sind *t Fuggsbletscha* ‘die Ebene mit Füchsen (ev. der Familie Fux)’ (Ferden, Kippel, Törbel, Wiler), *zer Roosbletschu* ‘bei der Ebene, wo Hanf und Flachs geröstet wurden’ (Hohtenn, Niedergesteln), und *di Bsetzpletschu* (Ergisch), auch *di Psetzpletschu* (Oberems, Steg), Orte, wo man das Vieh am ersten Tag der Alpauflahrt weiden (oder stechen) liess. Mehrfach belegt sind auch *t Stägbletscha* ‘die Ebene beim Steg’ (Kippel, Wiler), während *t Schtägnbletschun* ‘die Ebene bei den Treppenstufen’ (Kippel) eine Wiese oberhalb eines treppenartigen Weges meint. Einen Sonderfall stellt *Ejbyjetschun* ‘die Ebene bei der Aue’ (1588, Brigerbad) dar; es ist der einzige Fall, bei dem /l/ im Anlaut nach /p, b/ palatalisiert wird zu *Bjjetschun*.

Weitere Komposita sind meist mit den Namen nahegelegener Fluren gebildet. Komplexere Konstruktionen sind etwa *t Längi Leerchbletschu* ‘die lange Ebene mit Lärchen’ (Niedergesteln), *t Lindwaldbletschu* ‘die Ebene im Lindwald’ (Hohtenn) und *t Mittoleggipletschu* ‘die Ebene in der kleinen mittleren Ecke’ (Hohtenn).

Ein eigentliches Namennest gibt es bei Leuk, wo es einen Weiler *Plätschu* hat, zu dem sich die Namen *di Plätscheiu* ‘die Aue beim Weiler Plätschu’, *ts Gross* und *ts Chlei Plätschgässi* ‘das grosse und das kleine Gässchen zum Weiler Plätschu’, *di Plätschmattu* ‘die Wiese beim Weiler Plätschu’, *di Plätschgässimatte* ‘die Wiesen am Plätschgässi’ und *di Plätschustrass* ‘die Strasse zum Weiler Plätschu’ gesellen. Nur historisch belegt sind *Pletschgassen* (1773, Leuk) und *das Plätz=Gässi* (1775), wo vermutlich ebenfalls *Plätschu* gemeint ist.

Ein zweites Namennest bildet sich um den Alpnamen *Zer Pletschu* (Ergisch), wozu sich *der Pletschbach*, *der Pletschwald*, *ts Pletschtagfäld* ‘das Tagfeld der Alpe Zer Pletschu’, *ts Pletschtelli* ‘das kleine Tal bei der Alpe Zer Pletschu’, *Pletschu der Mittluscht Stafil* und *Pletschu der Ober Stafil* gesellen.

Weitere Belege mit dem HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita sind mit folgenden Grundwörtern konstruiert: *Chrumm*, *Hooru*, *Hüs*, *Los*, *Matta*, *Pische*, *Schiir*, *Stei*, *Rüüs*, *Wäg* und *Weid*.

Komplexere Fälle sind etwa *dr Stockbletschuschleif* ‘der Schleif bei der Ebene mit Baumstöcken’ (Kippel) und *t Schtägnbletschuweidä* ‘die Weiden bei der Ebene bei den Treppenstufen’.

Pliderra

Pliderra ist nur einmal belegt in *di Gaagupliderra* (Naters). Es ist wohl zu *Blüdere*ⁿ, im Wallis *Plidra* ‘grosser Kuhfladen’ (ID. 5, 31) zu stellen; RÜBEL (1950, 52) kennt *Plidərata* für ‘weichen, halbflüssigen Kot’ des Viehs. Im Flurnamen scheint der Boden gemeint zu sein, der vom getrockneten Mist hart geworden ist. *Gaaggu* bezieht sich auf Bergdohlen oder Raben, die hier wohl Futter suchen.

Pliisch

Pliisch ist nur in *ts Pliischi* (Baltschieder) belegt; SK hat daneben *Plischgraben* (Baltschieder). Das neutrale *Pliischi* ist wohl ein Kollektivum zu schwdt. *Plisch* f. ‘weisse oder zittergrasartige Segge, *Carex alba*’, auch als Name von steilen Grashalden (ID. 5, 161), wobei ID. selbst auf den Pflanzennamen *Liisch* verweist (cf. HL LISCHA). Zu *CAREX ALBA* vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 2747). Das hierher gehörende HL ist jedoch nur für Flums und Quartan belegt. Auffällig ist weiter der lange betonte Vokal, der in *Lischa* fehlt. Das HL *Bliisch* f. ist zumindest für Ergisch romanisch; für Baltschieder wird ein romantisches HL schwerlich in Frage kommen. Die Deutung nach dem ID. ist deswegen wahrscheinlicher.

Plonnjär (PN)

Plonnjär (PN) ist nur in *di Plonnjärgrappa* 'die Murmeltiergrabstelle des Apollonius (Name eines Jägers)' (Ferden) belegt, allerdings ohne Koordinaten. Es handelt sich um eine Stelle, wo Murmeltiere eingegraben waren. Sie wurde von einem Jäger namens Apollonius ausgebeutet, der dann an dieser Stelle verunglückte.

Plutt

Plutt Adj. 'bloss, bar, öd' ist zum schwdt. Adj. *blutt* 'weich, schlaff, von allerlei Stoffen; dünn, durchscheinend (Papier)', 'bar, bloss, unbekleidet', von Pflanzenteilen: 'kahl, leer'; vom Erdboden: 'kahl, bes. Bergabhänge, Felswände; auch öd', mhd. *blut*, *blutter* und wdt. *plutt* 'nackt' (ID. 5, 210 ff.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen.

Das Adjektiv selbst erscheint nur in *di Plutti Eggu* 'die nackte Ecke (früher abgebrannter Wald)' (Leuk).

Eine entrundete /-i/-Ableitung *Plitti* f. (SONDEREGGER 1958, 495) ist zu schwdt. *Blütti* f. 'Waldblösse, Waldlichtung', wdt. *Plitti*, *Plutti* 'Waldlichtung, Dürregebiet' (ID. 5, 217 f.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen. Belegt ist *di Plitti* 'Waldlichtung' (Betten, Simplon). Auch hierher gehört wohl *in den Blutinu* 'in den Waldlichtungen' (1869, Feschel), das zum nicht umgelauteten schwdt. *Blutti* 'Waldblösse, Waldlichtung' (ID. 5, 216) zu stellen ist.

Als Bestimmungswort erscheint es in *Blittischleif* 'der Schleif im Blittiwald' und *Blittiwald* 'der Wald mit der Blitti (Lichtung)'.

Vermutlich eine (maskuline?) /-el/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 513), die so in ID. fehlt, ist in *Pluttelbalma* 'die Höhle unter einer nackten Felswand (nach JULEN ET AL. 1995, 236)' (Zermatt) belegt.

Pluuisyn

Pluuisyn oder *Plunisyn* ist 1433 in Leuk als *pluuisyn* resp. *plunisyn* 'das kleine karge Stück Land' belegt. TAGMANN (1946, 22) kennt *pyeyiouža*, *plyeyiouža*, *pyoyouža*, das er zu *plyouyouža*, adj. f.; masc. *plyouyou* 'pouilleux, -se' (Miège), fr. *pouilleuse* < lat. *PEDUCULOSA* 'pouilleuse, pauvre (terre)' stellt. Die Form in Leuk ist älter und zu FEW (8, 148 ff., s. v. *pědücūlus* laus) mit der diminutiven Ableitung auf /-inu(m)/ oder /-ina/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zu stellen. Aus der Schreibweise geht nicht klar hervor, ob es sich um eine maskuline oder eine feminine Form handelt.

Pne

Pne wird auf Karten als Abkürzung für it. *poncione* 'spitzer Berg' (PETRINI 1993, 114 s. v. *poncione* und die dort angegebene Deutung) verwendet. Belegt ist die Abkürzung als *Pne di Manjo* (Oberwald) für den Gipfel-

namen *Poncione di Manio* (FLNK, Oberwald; auch LT, 2910 m) auf der Grenze zum Kanton Tessin. *Manio* ist als *Alpe di Manio* und den Weiler *Manio* im Tessin belegt. Eine Deutung dafür ist bei PETRINI (1993) nicht belegt; ob *Magno* zu *magnus* (OLIVIERI 1961, 318; 1965, 206) zu stellen ist und mit welchem Sinn, bleibt unklar (cf. HL MANJO).

Pochin

zer Altun Pochin 'bei der alten Poche' (Ferden) meint eine Erzwäscherei oberhalb von Goppenstein (zur Grube siehe ROSSI 1949, 347 ff.). Laut der Angabe bei M. S. liegt sie auf ca. 1600 m. LT benennt allerdings so einen kleinen Bach und hat eine Höhenangabe von 1783 m. Die Benennung des Baches scheint der Funktionsbenennung zu folgen. Formal ist das HL ein feminines Verbalabstraktum auf /-i/ zum Verb *poche*ⁿ / *boche*ⁿ 'poltern, sich lärmend gebärden' (ID. 4, 969). Das Nomen ist so sonst für das Walliserdeutsche nicht belegt, stammt aber aus der Sprache der Eisengewinnung, wo *Pochwerk* (GRWB 13, 1964) und andere geläufiger sind.

Pochon

Pochon ist nur 1292 in Agarn als *lou* (sic!) *pochon* belegt; aus dem Kontext geht hervor, dass nicht weit entfernt davon auch die Wiese *dicti Petri dou pocho* lag. Hier wird wohl einfach auf ein Stück Land referiert, das dem Petrus gehörte (AWWB 198); der FaN *Pochon* ist jedoch nur für St. Maurice erwähnt. Ob dieser FaN oder die Zugehörigkeit zu FEW (16, 638 ff. s. v. **pokka* (anfrk.) tasche) für die Benennung gilt, ist unklar.

Poczoz

eys Poczoz ist laut Dokument 1395 in Susten belegt. GREMAUD (6, 434) zitiert es ohne weitere Angaben. Es lässt sich wohl zu lat. *PAUSARE* ruhen (FEW 8, 60 ff.) stellen, wobei der Name einen Plural enthält. Vermutlich ist ein Ort gemeint, wo man sich ausruht.

Poge

Poge m. ist nur als *der Poge* (Zermatt; FLNK *Pooge*) belegt. Beschrieben wird die Flur als 'Felskopf mit wenigen Äckerlein' auf ca. 1815 m. Es ist wohl zu schwdt. *Boge*ⁿ 'Bogen' und wdt. *Boge*, *Bogä* (Goms), *Boga* (Zermatt), *Bogn* (Lötschtal), *Bogu* 'Bogen' zu stellen (ID. 4, 1060 ff.; GRICHTING 1998, 40). BENB (1, 4, 459 f.) kennt wie andere Namenbücher das HL. Die Deutung ist vielfältig, ein Felskopf mit Äckern ist allerdings nicht darunter. Der Flurname kann aber als Biegung aufwärts, statt abwärts bei einer Einsattelung im Gelände, wie BENB an der genannten Stelle formuliert, verstanden werden. Der fortisierte Anlaut ist im Wdt. gängig.

Poils (PN)

Poils (PN) ist 1301 als *Poils Bahctalun* 'die Wasserrinne des Poil' und 1551 als *Peils Bodun* 'der Boden des Peil' (beide Bürchen) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Singular, vermutlich zu einem PN *Poil*, der nach 1500 ent-rundet als *Peil* erscheint. Die naheliegende Vermutung, es handle sich um den PN *Paul*, eventuell in einer romanischen Aussprache, die zu /oi/ und /ei/ führt, bleibt mangels Alternativen als einzige übrig; vgl. ID. (4, 1157) zum PN *Paul(us)*.

Pointe

Pointe f. 'Spitze, Gipfel' wird auf LT von einer Reihe von Gipfeln verwendet. Belegt sind *Pointe de la Forcletta* 'die Spitze beim kleinen Pass' (dt. LT *Hirsihorn*) (LT, Obere-mers), *Pointe de Zinal* 'der Gipfel von Zinal' (LT, Zer-matt), *Pointe du Mountet* 'der Gipfel beim kleinen Berg' (LT, Zermatt), *Pointe Nord* und *Pointe Sud de Moming* 'die Nord- und die Südspitze von Moming' (LT, Randa) (auf der neuesten Karte von *swisstopo* ist an Stelle von *Pointe* der Name *Crête* vertreten). Frz. *pointe* ist zu lat. PUNCTA spitze (FEW 9, 574) zu stellen.

Poir

Poir ist nur in *der Poirhubil* (Salgesch) vertreten. FLNK hat *Böuerhubil*. MATHIER (2015, 93) nennt ebenfalls *Böuerhubil* und gibt einen historischen Belege *am Boverighubul* (1794); die zwei anderen Belege sind nicht direkt einschlägig. Dennoch scheint *Poir* zu *Bowerig* (cf. HL BOWIRI) zu gehören. *Poirhubil* wäre dann 'der Hügel bei der Böiwerig (Ochsenweide)' und verbindet eine frp. und eine dt. Form.

Poja

Poja f. 'Anstieg' ist zweimal in Salgesch belegt, als *di Poja* und *am Poia Stütz* (1880 (ca.)). Es ist zum frp. *poja* 'Anstieg' (frz. *montée*) zu stellen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 22), die es in Übereinstimmung mit FEW (9, 111 ff.) von lat. PŌDIUM 'Erhöhung' ableiten. MATHIER (2015, 108) gibt die gleiche Deutung und die Quellen dazu.

Poli

Poli n. 'der kleine Hügel' ist als Simplex je einmal in Grächen und Mund belegt; dazu kommt *ts Poliloch* 'das Loch beim Gebiet Poli' (Mund). Am nächstliegenden dürfte ein Diminutiv zu schwdt. *Boll*, *Böl* m. 'rundlicher, kuppenförmiger Hügel, Höhe, Anhöhe' (ID. 4, 1170 f.) sein (so auch BENB 1, 4, 463 ff.); das ähnliche Wort *Boll(en)*, *Poll(en)* m., f. 'runder, kugeligere Gegenstand' (ID. 4, 1171 ff.; GRICHTING 1998, 154 s. v. *Polle*) kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Pollen

Pollen 'runder Hügel, Anhöhe' ist zu schwdt. *Boll(en)*, *Poll(en)* m., f. 'runder, kugeligere Gegenstand', mhd. *bolle*, ahd. *bolla* 'etwas Kugeliges; kugelförmiges Gefäß; Knospe' (ID. 4, 1171 ff.), wie schwdt. *Boll*, *Böl* m. 'rundlicher, kuppenförmiger Hügel; Höhe, Anhöhe' (ID. 4, 1170 f.) zu stellen, wdt. *Polle* 'Bommel, Pollen' (GRICHTING 1998, 154). In den Daten ist der Typ *Pollen* gegenüber dem einsilbigen *Boll* stärker vertreten.

Das Simplex ist nur einmal im Plural vertreten als *die Bollen* 'die runden Erhebungen' (1747, Feschel); ein Diminutiv *Polti* 'der kleine runde Hügel' (Ried-Brig, Termen) kommt zwei Mal vor. Als adjektivische Bildung erscheint *Hopollen* 'der hohe runde Hügel' (Ernen, Müh-lebach, Steinhaus). Die Ableitungen *Pollerna* (Glis) und *Polleru* (Stalden), historisch auch *Pollerun* (1632, St. Ni-klaus) sind als Kollektiva zu lesen: 'Gebiet mit runden Erhebungen'.

Unklar sind *Eerunpolle* und *Eerunpolluschipfu* (beide Niedergesteln); es kann sich bei *Eeru* um ein Adjektiv handeln, doch ist die Bedeutung nicht sicher zu eruieren (cf. HL ÄRI, aber unsicher).

Bei den Komposita mit *Pollen* als Bestimmungswort ist unklar in *Pollen Schnitten* (1637, Fiesch), wo ein PN gemeint sein könnte (wohl zu *Paul*), aber auch 'des runden Hügels' möglich ist. Weitere Komposita enthal-ten *Poller* mit den Grundwörtern *Brand*, *Chi*, *Wäg* und *Wald*, und dazu *Polti* mit *Acher* und *Egg*.

Polless

Polless ist nur in Leukerbad als *Polless* (ohne Artikel!) und *der Pollessgrabu* belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 6, Nr. 27 u. weitere Belege, Blatt 17, Nr. 19 u. Blatt 10, Nr. 10) kennt den Namen als *Polläs* und *Polläsgrabu*. Die Flur befindet sich westlich von Leukerbad auf rund 1400 m. Historisch belegt ist in Agarn *ey pollez* (1346), es wird dem HL POLLET zugeordnet. *Polless* geht auf eine romanische Form zurück, doch lässt sich diese nicht deuten (ev. zu *chanvre* 'Hanf' in FEW 21, 149, wo *polle* für Montbéliard als 'fibre du chanvre' belegt ist; diese Deutung ist aber unsicher).

Pollet

Pollet ist in verschiedenen Schreibweisen als *ey Pollez* (1361, Agarn) und in *d. Bollette* (1725, Varen, als *vinea* 'Weinberg' bezeichnet), in Leuk 1326 *en la Gola Pollet* und 1544 *jn Gulaz Pollet* belegt. In Agarn ist 1357 *in Gula Pollet* bezeugt. Es kann sich einerseits um den FaN *Balet*, auch *Baulet* (cf. HL BAULLET) (AWWB 20) handeln, oder um eine Ableitung von PŪLLUS 'junges Tier' (FEW 9, 535 ff.), insbesondere auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) mit der Bedeutung 'junges Huhn'. Vermutlich sind

hier nicht primär Haushühner, sondern wilde Hühner (*Rebhun*, *Auerhuhn*) gemeint.

Pollorum

Pollorum / *Pollarum* ist ein Genitiv Plural zu *Pollus* / *Polla* 'Huhn' (DU CANGE 6, 397a). Die historischen Belege von 1328 (Turtmann und Unterems) haben *in prato pollorum* und *in prato pollarum*, beides zu übersetzen als 'auf der Hühnerwiese' (eine Lesung zu *pellarum* ist wahrscheinlich falsch). Dank an RENATO PIVA für die Hinweise. Ob hier einfach ein lateinisches Appellativ oder ein Flurname vorliegt, ist unklar.

Pollux

Pollux, dial. *der Polluggs*, ist einer der beiden Gipfel, die nach den Dioskuren oder Zwillingen *Castor* (4223 m) und *Pollux* (4092 m) von Domherr JOSEF ANTON BERCHTOLD (1780–1859, Mitarbeiter an der Dufour-Karte) so benannt wurden. Schreibweise auf LT ist *Pollux*. Der italienische Name ist *Punta Polluce* (LT).

Der *Klein Pollux* (LT, heute *Kleiner Pollux*) ist ein Nebengipfel des Pollux auf 3306 m (Zermatt).

Pols (PN)

Pols (PN) ist nur 1483 in Grengiols als *Pols Boden* 'des Pol (Paul?) Boden' belegt. 1307 ist in Lax *Petro dicto Pollen* belegt, 1592 ist in Fiesch ein *Hanns Pollen* belegt und 1594 am gleichen Ort ein *Johanni Pollen*. Der FaN oder PN *Pol* (*len*) ist also bekannt. Ob er von *Paulus* abzuleiten ist, bleibt unklar, vgl. aber *Paul(us)* als Taufname (ID. 4, 1157 f.) mit u. a. auch *Pol* (aus dem Kanton Graubünden). Der Genitiv auf /-s/ deutet auf einen PN oder FaN hin. Cf. HL POILS.

Pomatt

Pomatt n. ist bisher unerklärt. Es kommt zwei Mal als Simplex *Pomatt* (Eggerberg, Brigerbad), einmal als *Aalterpomatt* (Naters) und zweimal als Adjektiv *Bomatter Bode* (Glurigen) und *Pomatter Haalte* (Obergesteln) vor. Bekannt ist es auch als Name für das *Val Formazza* (ZINSLI 1984, 142; 220). Wie ZINSLI ausführt, scheint es sich um ein Kompositum mit *Matt* als Grundwort zu handeln; das anlautende *Po* bleibt unerklärt. Frühere Erklärungen schlagen *Bohn-* und *Buech-* vor; beide sind kaum richtig. Ein deutsches Kompositum hätte Anfangsbetonung; soweit feststellbar, liegt der Akzent aber auf der zweiten Silbe; deswegen ist ein Kompositum mit *Matt* generell unwahrscheinlich. Die Höhe des *Aalterpomatt* (2245m) lässt die Vorschläge auch inhaltlich als unrichtig erscheinen. Die Belege mit dem Adjektiv *Bomatter* stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der FaN *Bomatter* ist im Kanton Uri bekannt (URNB 1, 584), wo er aber als

Herkunftsname aus dem *Pomatt* (Val Formazza) verstanden wird. Aus der Beleglage ist nicht entscheidbar, ob es sich bei den zwei Namen um den FaN *Bomatter* handelt, oder um ein Adjektiv zu einem sonst nicht belegten *Pomatt* oder einer Person aus dem *Val Formazza* (in Obergesteln naheliegend). *Pomatt* selbst bleibt damit weiterhin unerklärt.

Pomerio

Pomerio (Dativ Singular) ist nur einmal in Raron 1433 als *jn Pomerio* belegt. Die Form geht wohl auf lat. PŌMĀRIUM 'Obstgarten' (und nicht lat. PŌMĒRIUM 'Maueranger' (zu beiden Seiten der römischen Stadtmauern)) zurück. Auffällig ist, dass in Raron im 15. Jahrhundert ein als lateinisch empfundener Name verwendet wird; im Dokument heisst es jedoch *cui dicitur jn pomerio* '[am Ort], dem man *jn pomerio* sagt'. Vgl. hierzu BOSSARD / CHAVAN (2006, 156), die Namen wie *Pomy*, *Pomey*, *Pomeret*, *Pomeiry*, *Pomeyriaz* auf "Pommier, petit pommier, pomme-raie, dérivé de pomum 'fruit', puis 'pomme'" zurückführen. Eine frpr. Form liegt in Raron kaum vor; ein Appellativ kann aus der Formulierung nicht erschlossen werden.

Pometta (FaN)

Pometta (FaN) ist der Name einer Familie aus Broglio (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024721/2008-08-22/> [19.10.2020;IW]). Der Name ist belegt in *ts Pomettasch Huis* 'das Haus des Dr. Pometta' (Kippel, heute Chalet Pometta). Es heisst auch *ts Doktorsch Huis*, benannt nach dem Briger Spitalarzt Dr. med. Daniele Pometta (1869–1949), der ab 1914 in Kippel ein Ferienchalet besass (ARNOLD 1978, 45; 54).

Pomoona

Pomoona f. ist laut Gwp. ein Obstgarten im Dreieck von Eisenbahn und Rotten, benannt nach der röm. Göttin *Pomona* 'Göttin des Obstes'. Heute befindet sich dort ein Industriequartier mit der *Pomonastrasse*. Der Flurname ist älter belegt; es scheint, dass hier ursprünglich ein Obstgarten vorhanden war, der später überbaut wurde und heute ein Industriequartier von Visp ist.

Pompieri

Pompieri ist zwar in Varen für die Varneralp belegt, gehört aber heute zu Miège, wobei es bei TAGMANN (1946) nicht belegt ist. Es handelt sich um das Gebiet bei einer Brücke (FEW 9, 168 ss. s. v. *pōns* brücke). Vermutlich liegt ein kollektives Suffix auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) vor, in der Bedeutung 'Brückengebiet'.

Ponset

Ponset ist nur in Leuk 1806 als *la montagne de ponset* 'die Alpe von Ponset' und 1881 *de la montagne de ponschet* 'der Alpe von Ponschet' belegt. M. S. weiss nicht, ob der Flurname wirklich zu Leuk gehört. Wie TAGMANN (1946, 42 f.) ausführt, verstehen die Einwohner unter *montagne* eine hochgelegene (2000–2500 m) Alpe. BRIDEL (1866, 298) kennt *ponso* 'kleine Brücke' (zu frz. *ponceau*). In unserem Namen würde dann ein Diminutivsuffix auf /-ITT(U)/ oder /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) stecken und die Deutung wäre 'die kleine Brücke' (cf. HL PONT).

Pont

Pont hat im Namenbestand wohl zwei Bedeutungen: zum einen als 'Brücke' nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 71): *Pontet* usw. "peut parfois désigner un pont sur un ruisseau". Hierzu gehören die Belege *Pons du Pacot* (1333, Leuk), *ts Ponttet* (Agarn, Varen) und die Komposition *der Pontetrüüs* (Varen). Zum andern ist in *Pontschlüecht* (Fiesch) und *Pontschlüechtgrabe* (Lax) vermutlich ein Lemma *Pont(e)* 'Spundloch, Zapfen' (ID. 4, 1399; EGLI 1982; 285, GRICHTING 1998, 154) gemeint, dessen Herkunft umstritten ist.

Pontemalliot (FaN)

Pontemalliot ist in Agarn 1407 als *ov pontemalliot* belegt. Der FaN *Pontemallyo* ist im Dokument Nr. 2486 von Band 6, S. 468 f. der von J. GREMAUD herausgegebenen *Documents relatifs à l'histoire du Vallais* erwähnt als *Petri Pontemallyo* (Genitiv ist konstruktionsbedingt), S. 469 als *Petro Pontemallyo* (Dativ ist konstruktionsbedingt). Der gleiche FaN erscheint in Nr. 2502, S. 504 von Band 6 als *Petrus Pontemallio*. In beiden Fällen handelt es sich zwar um eine spätere Kopie; der FaN ist aber deutlich. Der Flurname enthält den FaN als Besitzernamen.

Pontimula

Pontimula ist nur 1461 als *Pontima seu Pontimula* (Zwischbergen) belegt; lat. *SEU* ist als *oder* zu verstehen. JORDAN (2006, 382) stellt *Pontimula* zu *Potimmja*, einem Alpgebiet, das den Leuten von Stalden gehörte. Er führt den Namen auf it. *po(n)te* 'Brücke' (DEVOTO / OLI 2020, 1639) zurück. Der Beleg ist vermutlich ein Diminutiv zu *Pontima*, das seinerseits wohl zu den Belegen zu LT *Pontimia* gehört (cf. HL POTIMMIA).

Pontulla

Pontulla f. ist nur als *di Pontulla* 'die kleine Brücke' (Naters, FLNK *Pontula*) belegt. Die historischen Belege sind 1684 *in der Pontellen*, 1684 *in der Pondelen*, 1727 *in der Pontelo*, 1750 *die Pontillen*. Laut Beschreibung handelt es sich u. a. um einen Fussweg über eine Wasserleitung.

Der Flurname ist eine Ableitung auf /-ICULA/ zum lat. *PŌNS* 'Brücke' (FEW 9, 168 ff., bes. *pontel* 'petit pont' 170; zum Suffix vgl. BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Der Flurname stammt aus einer romanischen Sprache der Umgebung. Anders die Deutung von *Pont* in Id. (4, 1399 s. v. *Bontje* 'Wassertanse'), das als *Chäs-Lob-Pontji* 'Behälter für das Käslab' auch für das Wallis belegt ist. Die erste Deutung erscheint als FLN sinnvoller als die zweite.

Pool

Pool 'rundlicher, kuppenförmiger Hügel' ist nur 1657 in Termen als *jm Pool* belegt. Es ist wohl zu schwdt. *Boll, Bōl* m. 'rundlicher, kuppenförmiger Hügel; Höhe, Anhöhe' (ID. 4, 1170 f.) zu stellen. Im Oberwallis ist dieser Flurname sonst kaum bekannt (cf. HL BOLLA als romanisches Etymon), jedoch kennt es BENB (1, 4, 463 ff.), sodass die Deutung als nicht unmöglich erscheint.

Poolu

Poolu 'Polen' ist in *di Poolustrass* 'die Strasse, die von Polen (in der Schweiz internierte polnische Soldaten) erbaut wurde' (Glis) und *dr Poolustutz* 'der steile Weg, der von Polen (in der Schweiz internierte polnische Soldaten) erbaut wurde' (Blatten) belegt. Zu den internierten Polen im Wallis vgl. WILLISCH (2016, 143 ff.), wo der "Polenstutz" (S. 145) erwähnt wird.

Poppel

Poppel ist nur einmal in Emdb als Registereintrag belegt; FLNK hat *Popol*. Lautlich ist es zu schwdt. *Popel, Poppel, Pōpul, Pōpol* (W), *Poppel* (BO, W) m., 'eine in der Sirte (der nach dem ersten Käsen zurück bleibenden Milch) durch erneutes Sieden entstehende Art zweiten Käses, der aus der wallenden Flüssigkeit an die Oberfläche emporsteigt und dort eine schwimmende Schicht bildet', mhd. (*ūf-*)*popelen* 'bullern, quallen, Blasen werfen, z. B. vom (siedenden) Wasser', wdt. *Poppleta, Popluta* (Mattertal), *Poppol* (Schattenberge), *Poppil* f. 'Käsemasse' (ID. 5, 1422, GRICHTING 1998, 154). Der Name ist sonst nirgends belegt, das Benennungsmotiv bleibt unklar.

Porprüsa

Porprüsa ist nur historisch 1337 in Salgesch als *apud porpreson* und 1558 als *en la proprüsa* und *de la porprüsa* belegt. TAGMANN (1946, 76) führt *Porprisat* (so die Form nach ZIMMERLI) auf afr. *pourprise* 'enclos, enceinte, clôture [Einzäunung, Umfassungsmauer, Zaun]' aprov. *porpreza* 'superficie de terre, terrain [Bodenoberfläche, Bodenfläche]' zurück. Vermutlich gehört auch das in Salgesch belegte *Prissagget* hierher, das bei MATHIER (2015, 62) als *Prisaget* erwähnt wird. MATHIER selbst geht von *Pra Saget* aus, das in der Datenbank von 1774 als *Pra Saget* belegt

ist (cf. HLL PRISS und SAGGET). Die Deutung von *Sagget* als Ableitung aus idg. **sapp-* ‘Tanne’ mit dem Wechsel von /pp/ zu /gg/ ist nicht überzeugend. Die Deutung von *Priss* ‘eingezäuntes Stück Land’ als *Pra* ‘Wiese’ ist jung und geschieht wohl in Anlehnung an andere Flurnamen mit *Pra* ‘Wiese’. Das HL jedoch ist wohl, wie bei TAGMANN (1945, 76) ausgeführt, zum afr. *pourprise* zu stellen (cf. HL PRUPRÄSU).

Port

Port f. ‘Türe’ ist nur einmal in Saas-Almagell belegt; SK hat *Portje* ‘kleine Tür’. Der Name ist die Basis für den *Portju(n)graat* (cf. HL PORTJU(N)). Es ist zu schwdt. *Porte*ⁿ f., im Wallis auch *Port* f. ‘Pforte, Tür’ (ID. 4, 1632 f.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen. Gemeint ist hier ein enger Felsdurchgang, der *Grat* und *Horn* den Namen gegeben hat.

Porta

Porta f. ‘Tür’ geht ursprünglich auf lat. PORTA ‘Tor, Eingang, Pforte’ zurück. Die Belege zu *porta* aus Leuk und Salgesch jedoch sind zu frpr. *porta* ‘Tür’ zu stellen. Die Belege zu *Poort* ‘Türe’ und *Poortji* ‘kleine Tür’ weisen das walliserdeutsche Lehnwort *Poort* ‘Türe’ auf. Die Belege zu *Porteia* ‘Zauntor’ sind alpinlombardisch (Dank an STEFANO VASSERE, p. c.).

1580 ist in Salgesch belegt: *jn prato de la porta* ‘auf der Wiese bei der Tür’. 1543 in Leuk: *pratum de laz portaz* ‘die Wiese bei den Türen’ (die Schreibung weist auf einen Plural hin).

In Varen ist das Kompositum *t Chummupoort* ‘die Türe (Durchgang) zur *Chummu* (Mulde)’ belegt; in Leuk eine Konstruktion mit attributivem Adjektiv: *ts (e)Rot Poortji* ‘die kleine rote Tür’.

Zwischbergen kennt *Porteia di Fondo* ‘das Zauntor im Grund’ und *Porteia di Sopra* ‘das obere Zauntor’. Hier ist als Ursprung wohl ein lombardisch-piemontesisches Wort anzunehmen, das zwar bei OLIVIERI (²1961; 1965) nicht belegt ist, aber unter *porta* (PETRINI 1993, 115) als *porteia* mit unsicherer Herleitung erscheint.

Porteta

Porteta ‘kleine Türe’ ist zweimal belegt. Einmal 1552 in Albinen als *en laz portetaz* und 1602 als *en la porteta*, zum zweiten in Salgesch 1629 als *en la porteta* und 1725 in *die Portata*. Der Beleg von 1590 *en la Portellaz* weicht davon ab. G. PANNATIER (p. c.) führt *porteta* auf eine diminutive Ableitung auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) von *porta* ‘Türe’ zurück. FEW (9, 198 ff. s. v. *pörta* tor) kennt *porteta* auf S. 200 als ‘kleine Türe’. Vermutlich ist im Zusammenhang damit ein kleiner Durchgang in einem Zaun gemeint. Auf der gleichen Seite weist FEW auch

portela ‘kleine Türe’ nach, das wohl das diminutive Suffix /-ELLA/ verwendet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Cf. im Übrigen HL PORTA mit Belegen aus Leuk.

Portiju(n)

Portiju(n) gehört als Ableitung zu *Port* ‘Türe’ (ID. 2, 1632 s. v. *Porte*ⁿ II; GRICHTING 1998, 154); vermutlich liegt eher eine Form von ital. *porta* ‘Türe’ (DEVOTO / OLI 2020, 1644) vor als von frz. *porte*. Auf SK heisst der namengebende Punkt *Portje* ‘kleine Türe’, sonst *Port*. Danach benannt sind *ts Portjuhoru* und *der Portjengraad* (beide je in Saas-Almagell und Zwischbergen). JORDAN (2006, 379) kennt *Poortjugraat* und *Poortjuhooru*. Der Grat führt vom *Portjuhoru* zum *Pizzo d’Andolla*. Die Motivation des Namens: ein türartiger Felsübergang (*Port*) auf dem Grat.

Posa

Posa ist in Ergisch 1361 als *a la posa* belegt. In Salgesch erscheint es als Bachname 1486 und als Bach- und Wasserleitungsname 1490, immer als *de la posa* oder *de laz posaz*. In Varen ist es als 1486 als *torrens de la posa* (gleicher Beleg wie in Salgesch), 1449 als *torrentem de la posa* und 1561 als *torrentem de la puscha* belegt. Die Namen in Salgesch und Varen beziehen sich auf einen Bach, den TAGMANN (1946, 3) als *La Posa* kennt, heute auf LT als *La Pauja*. Er geht davon aus, dass der Name des Baches sich an einer kleinen Terrasse orientiert, die *pōuža* ‘Ort zum Ausruhen’ genannt wurde. Vermutlich ist dieser Name zum Verb *reposer* ‘ausruhen’ zu stellen; auch der Beleg *posa* in Ergisch meint wohl eine solche Ausruhestelle.

Poschinet

Poschinet ‘der kleine Ruheplatz’ ist nur als *ts Poschinet* (Inden, FLNK und LT) belegt. Das Register hat *Poschenet*. Die Flur befindet sich etwas ausserhalb südlich von Inden und wird als ‘Wiesen’ beschrieben. Der Flurname dürfte zu lat. PAUSARE ruhen (FEW 8, 60 ff.) zu stellen sein. TAGMANN (1946, 3) führt *Pogett* (mit /g/ für /ž/) und andere darauf zurück, BOSSARD / CHAVAN (2006, 19) haben u. a. *Posette*. Der Flurname enthält vermutlich eine Kombination von zwei diminutiven Suffixen: /-INA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Die Lage der Flur zwischen Rumeling und Inden deutet auf einen kleinen Ruheplatz vor der Gemeinde Inden hin. Das Genus Neutrum ist später als die frpr. Wurzel.

Possa (FaN)

Possa (FaN) ist nur in *di Possamattu* ‘die Wiese der Familie Possa’ (Leuk, FLNK *Possumatte*) belegt, die sich südlich von Susten befindet. Gemeint ist der FaN *Possa*, aus *Bonanco dentro* (Italien) stammende Familie, die sich

in Visp und Leuk niederliess und an verschiedenen Orten (Baltschieder, Feschel, Guttet) im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eingebürgert wurde (AWWB 200).

Posse

Posse pl. ist als Simplex belegt in *eys postzoz* (1535, Agarn), mit späteren Belegen *in die Posce* (1699), *in den Possen* (1708) und *in die Posse* (1729). In Leuk ist 1427 *eys possos* belegt, später *in die Possen* (1701 u. später). Die ältesten Belege legen einen frpr. Namen nahe, doch findet sich kein diesbezügliches Etymon. 1669 sind in Leuk *die Obren vnd Vnren Possen* belegt, doch ist unklar, ob nicht *Pollen* zu lesen ist. 1795 erscheint in Leuk *das Possen Gessi* ‘die kleine Gase zum / vom Gebiet Possen / der Familie Possa’, wobei der FaN *Possa* auch sonst erscheint (cf. HL *POSSA* (FaN)). Unklar, ob es überhaupt hieher gehört, ist *ts Priischubossi* (Varen; FLNK *Priischubosso*) ‘das kleine Privatgut der Familie Boson / des Boso’, wo eher ein FaN *Boson* (NWWB 1, 45, aber nur für das Unterwallis belegt) oder ähnlich gemeint ist. Insgesamt ist *Posse* nur schwer deutbar. Das in Varen belegte *Püüschu* (cf. HL *PÜÜSCHU*) nimmt den Namen des Baches *la Posa* (TAGMANN 1946, 3) auf. Da aber die Belege unter *Posse* alle ein doppeltes /ss/ aufweisen, kann dieser Name kaum gemeint sein.

Post

Post f. ‘Post’ ist zu schwdt. *Post* f. ‘Posthaus’ und wdt. *Poscht* ‘Post, Postgebäude’ (Id. 4, 1796 ff.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen. Das HL wurde aus dem it. *posta* ‘festgelegter Ort’, Benennung für die Wechselstationen des frühen Postwesens (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 217 s. v. *Post*), entlehnt.

Als Simplex ist *uf der Poscht* ‘beim Posthaus (Dorfteil)’ (Reckingen) belegt. Mit attributivem Adjektiv erscheinen *bÿ der Alten Post* ‘bei der alten Post’ (1679 (ca.), Brig; der Kontext legt allerdings den *Riedbach* nahe, sodass auch *Ried-Brig* in Frage kommt) und *t Aalti Poscht* ‘die alte Post (beim Hotel Post) (Dorfteil)’ (Turtmann). Als Bestimmungswort kommt das HL in *der Poschtplatz* ‘der Postplatz (auch Parkplatz von Saas-Balen)’ (Saas-Balen) vor. Unklarer ist *ts Postrafisch Weidu* ‘die Weiden des Postrafi (Rafael von der Post)’ (Gampel). Der Beiname *Poschtrafi* bezieht sich wohl auf einen *Raphael*, der Posthalter war oder das Wirtshaus *Post* besass.

Potimmia

Potimmia kommt in Zwischbergen als Name einer Alpe vor, die den Leuten von Stalden gehört. Das Simplex ist als *Potimmia* (Zwischbergen, SK *Pontimia*) zweimal belegt, einmal für die Alpe, ein zweites Mal für den Stafel der Alpe. Dazu kommen *Potimiahoru* (FLNK), *Potimmia-*

pass (LT *Passo di Pontimia*) und *di Potimmiuseewjini* ‘die kleinen Seen auf der Alpe Potimia’. JORDAN (2006, 382 f.) kennt *Potimmja*, *Potimmjiwäg*, *Potimmjuschaaf^l*, *Potimmjuseewjini*, *Potimmjupass*, *Potimmjuhooru*. Generell wird der Name auch *Potimmia* geschrieben; JORDAN führt den Namen auf it. *ponte* ‘Brücke’ (DEVOTO / OLI 2020, 1639) zurück. Unklar ist, ob eine Ableitung vorliegt und, wenn ja, welche genau. Eine Zusammensetzung ist nicht gegeben.

Pra

Pra ‘Wiese’ ist zu lat. *PRATU* zu stellen (MEYER 1914, 169 f.; TAGMANN 1946, 35). Soweit in den Texten lat. *PRATUM* oder eine davon abgeleitete Form vorkommen, ist unklar, ob es sich um ein Appellativ oder ein Nomen proprium handelt. Abgeleitete Formen wie *Pfraje* (Varen) (siehe dazu TAGMANN 1946, 36 *fráye* ‘pré dans la forêt’ (Ayer)) werden gesondert verzeichnet.

Das Grundwort wird zunächst mit Adjektiven (voran- oder nachgestellt) gebildet wie in *im Long Pra* ‘in der langen Wiese’ (1675, Albinen), *ts Praariong* ‘die runde Wiese’ (Albinen), *in Pra riont* ‘bei der runden Wiese’ (1301, Leukerbad), *ou pranouel* ‘bei der neuen Wiese’ (1602, Albinen), *in prato nouel* ‘bei der neuen Wiese’ (1352, Leukerbad) und *in pratis superioribus* ‘in den oberen Wiesen’ (lateinisch, Sprache des Namens ist unklar, 1358, Albinen).

Entsprechend der französischen Grammatik folgen Genitive dem Grundwort. Einige davon sind PN oder FaN: *Prawiljerang* ‘die Wiese des Willerant’ (Salgesch; MATHIER 2015, 76 f. schlägt eine andere Deutung vor, die nicht zu den ältesten Belegen passt), *ts Praaschüljer* ‘bei der Wiese der Familie Julier’ (Varen), *Praz Bocard* ‘die Wiese(n) der Familie Boccard’ (1713, Albinen), *pra de lo Cina* ‘die Wiese der Familie Cina’ (1589 u. später, Varen) und weitere. Daneben sind auch Bestimmungswörter anderen Gehaltes möglich: *im Pra de Dala* ‘in der Wiese bei der Dala (Fluss)’ (1706, Leuk), *y pra dou Thorren* ‘bei der Wiese am Bach’ (1589, Leukerbad), *eÿ pra deÿ chann* ‘in den Wiesen bei den Feldern’ (1650 u. später, Albinen, lat. *in pratis camporum*), *y pra dy rachar* ‘bei der Wiese beim Speicher’ (1693 u. später, Albinen), *v praclout* ‘bei der eingefriedeten Wiese’ (1675 u. später, Salgesch), *im pra de Rosche* ‘bei der Wiese bei den Felsen’ (1731, später auch *Rotschi*, Albinen; als *Praderotschi* bei TAGMANN 1946, 30), *pra de lator* ‘die Wiese beim Turm’ (1433, Inden; s. MEYER 1914, 173), *Praales* ‘die Wiese bei der Alpe Leess’ (Leukerbad), *in prato pollarum / pollorum* ‘auf der Hühnerwiese’ (1328, Turtmann u. Unterems) usw. Einen Sonderfall stellt die *Prafranzig Matten* (1800 (ca.), Salgesch) dar; offenbar versteht man *Prafranzig* ‘die Wiese des Franzin’ nicht mehr und setzt deswegen *Matten* ‘die

Wiese' noch einmal; der heutige Name von *Prafranzig* lautet *Profrantsching* (Salgesch), wobei die historischen Belege zu diesem Namen durchgehend *Pra* 'Wiese' statt des sonst nur im eigentlichen Unterwallis üblichen *Pro* aufweisen. MATHIER (2015, 116) will *Frantsching* auf lat. FRAXINUS, frpr. *frano* 'Esche' zurückführen; ein PN *Francin* liegt aber näher. *Pro* statt *Pra* findet sich nur noch 1693 in Albinen *pro de Dala* 'die Wiese bei der Dala (Fluss)'.

Wie ausgeführt, ist bei *pratum* nicht immer klar, ob ein einfaches Appellativ, frpv. *pra* oder das alemannische *Matta* gemeint sind. In einem Beleg von 1405 *vocatam pratum de la comba* 'genannt die Wiese in der Mulde' (Salgesch) ist deshalb ganz unklar, wie der Name genau gelautet hat.

Lebende Belege können nicht immer erklärt werden. So hat FLNK für Albinen *Praalesong*, das Register notiert *Pratesong* und die Belege von 1783 haben in *Pradisson* und *im Pradissong*. Zu vermuten ist, dass *Pra* im Namen steckt, vermutlich auch ein altes lat. DE SUBTUS 'unten' (TAGMANN 1946, 25 u. ö.), doch erklärt das nicht den Endnasal. Der Name bleibt also unklar.

Unsicher ist der Beleg *aquam de la prata* (1407, Leuk), wo ein Bach oder eine Wasserleitung gemeint ist. Der Genitiv zeigt ein feminines *prata*, das sicher nicht direkt von *pratum* abgeleitet werden kann. Man muss wohl eine Form wie *prat+ANA* 'der Bach bei der Wiese' als Ausgangspunkt annehmen.

Praani

Praani ist belegt in *im Praani* (Salgesch), wozu *Praniwald* und *Pranibriggu* (MATHIER 2015, 42) gehören. *Praani* scheint zu *Pra* 'Wiese' zu stellen zu sein. Da keine historischen Belege vorliegen, ist unklar, ob die Endung *-ni* frpr. oder alemannisch ist. Im ersten Fall müsste ein entrundetes Adjektiv *ni* aus *nü-* zu lat. NŪD- 'nackt, bloss' (FEW 7, 228 f.) 'die blosse Wiese' postuliert werden; im zweiten Fall ein Neutrum auf *-i* mit diminutiver Bedeutung und einem */n/* als Hiatusstilger 'die kleine Wiese'. Keine Deutung ist aber durch historische Belege gestützt. Die Komposita mit den Grundwörtern *Wald* und *Brigga* verstehen sich von selbst.

Pradetsch

Pradetsch ist nur in *der Pradetsch* 'die schlechte Wiese' (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 327 f.) kennt *Prádetsch* und *Prádetschgrabu*. Er führt den Namen auf lat. PRATUM 'Wiese' zurück (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1659 s. v. *prato*). Es handelt sich genauer um eine Ableitung auf */-ACEU/* zu lat. PRATUM 'Wiese' (RN 2, 270), häufig pejorativ.

Pradisson

Pradisson ist der Name einer Flur, die für 1783 in Albinen belegt ist als *im pradissong* und *in pradisson*. FLNK hat *Praalesong*, das Register *Pratesong*. MATHIEU (2006, 37) hat *Praalesong*. Wenn es sich um ein Kompositum handelt, dann ist von *pra* 'Wiese' auszugehen. Der Rest ist in verschiedenen Quellen unklar. Die späten Belege lassen eine Rekonstruktion der Bedeutung nicht zu. Der Name wird deswegen hier als Ganzer dokumentiert.

Pradium

Pradium ist eine vereinfachte Lesung von *pra'dium de bolla* (1764, Leuk). Das HL ist ein lat. Wort PRAEDIUM landgut (FEW 9, 292). Es kann sich aber auch um eine falsche Etymologisierung von *pra* (< PRATU) 'Wiese' handeln (cf. HL PRA). 1350 ist nämlich in Leuk (Agarn zugeschrieben, das aber wohl zu Leuk gehörte) *super pratis de la bolla* belegt. Vermutlich gehört darum *pra'dium de bolla* (1764) hierher.

Prales

Prales und *Pralet* sind zwei mögliche Diminutive von *Pra* 'Wiese'. Belegt sind in Albinen 1602 *ÿ prales* und 1607 *eis pralet*; in Varen 1473 *ou pralet*, 149 *dov brÿlet* und 1834 *Prilet*. TAGMANN (1946, 37) führt s. v. *Prilet* 'kleine Wiese' auch ältere Formen zu *Pralet* auf; sein Hinweis auf *Pralis* (1946, 36), das er zu lat. PRATALIA 'die Wiesen (Kollektiv)' stellt, könnte auch für *Prales* gelten. BOSSARD / CHAVAN (2006, 140) führen eine Reihe von Varianten, darunter *Pralet* und *Pralis*, auf lat. PRATELLUM und PRATELLA zurück. Insgesamt sind die Belege in Varen und Albinen aber sehr karg. *Prali* in *Pralipieritotz* (Varen) scheint eher zum Typ *Pra de la Pierra* 'Wiese beim Felsen' (in Salgesch belegt) zu gehören; hier gibt es jedoch keine historischen Daten.

Pranum

Pranum, auch *prauum* (die Lesung ist unklar) ist nur 1453 in Inden als *pranum (prauum?) torrentem* 'der krumme Bach (aber unsichere Lesung, daher unklar)' belegt. Die lateinische Form ist kaum so ausgesprochen worden; im 15. Jahrhundert ist aber Inden wohl noch primär romanischsprachig. Während *torrentem* 'Bach' kein Problem darstellt, ist *pranum* oder *prauum* unsicher. PRÄVUS ist lat. für 'krumm, schief', also ist wohl 'der krumme Bach' gemeint.

Prässchteru

Prässchteru ist nur *ze Arumprässchteru* 'bei den Armbrustern' (Töbel, FLNK *Arumbrässchteru*) belegt. Laut O. KARLEN stamme der Name aus <Armbrust>. Ind. (5, 865) kennt neben *Arm-Brust* auch *Arm-Bräst* und weitere; zu

den Formen vgl. ID. (5, 869). Zur Herkunft aus afrz. *arbalestre* vgl. KLUGE / SEEBOLD (252011, 60 s. v. *Armbrust*). Wie unter dem HL AARO aufgeführt, kann hier entweder der FaN *Armbruster* oder ein Träger der Armbrust gemeint sein.

Prebarrona

la Prebarrona kommt 1642 in Zwischbergen vor; es wird übersetzt als *zum Marfillenstein* 'beim Marmorstein'. Der Name setzt sich vermutlich aus einem unbetonten *pre* 'Stein' (<PREDĀ < PETRA) und *barra* 'Riegel, Stab, Sterne' mit der Ableitung /-ONA/ 'gross' zusammen, also 'der grosse Steinriegel' (Dank für die Herleitung an PROF. B. MORETTI, p. c.).

Predigt

Predigt f. ist nur als *der Bredigstüöl* 'der Predigtstuhl' (Saas-Grund, FLNK *Predigtstüel*) belegt. Metaphorisch gemeint ist ein Aussichtspunkt auf einem grossen Stein am Weg in die Triftalp, der an einen *Predigtstuhl* erinnert. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Bredig* f. 'Predigt als Teil des Gottesdienstes, Rede überhaupt', ahd. *predi(g)a*, *br-*, mhd. *predi(g)e*, *br-* (ID. 5, 400) und schwdt. *Bredig-Stuel* m. 'Kanzel', mhd. *bredigestuol* (ID. 11, 314f). GRICHTING (1998, 41) kennt *Bredig*, *Predig* 'Predigt', jedoch nicht das Kompositum *Bredig-Stuel*. Zu *Predigtstuhl* 'der Sitz oder Stand für den Prediger' vgl. GRWB (13, 2085 f.).

Preedlti

Preedlti ist nur in *ts Preedlti* 'das kleine Steingebiet' (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 369) kennt es als *Preedⁿlti* und dazu *Uissärs* und *Innärs Preedⁿlti*, *Preedⁿltigrabu* und *Uissrä Preedⁿltigrabu* (alle Zwischbergen). Er beschreibt es als mässig geneigte Bergweideterasse und nimmt an, dass der Name aus lat. PREHENDERE 'nehmen, besetzen' stamme. Diese Deutung stimmt kaum; rom. *preda* ergibt sich mit *r*-Methathese aus rom. *petra* 'Stein, Fels' (RN 2, 240; PETRINI 1993, 116). *Preedlti* enthält wohl das dt. Dim.-Suffix -(E)LTI.

Preesa

Preesa ist zu it. *presa*, in FLN 'Haus mit umliegendem Gelände' (OLIVIERI 21961, 446; 1965, 279; PETRINI 1993, 116; allgemein DEVOTO / OLI 2020, 1674) zu stellen. Das HL kommt nur in Zwischbergen vor. Das Simplex *la presa* ist 1766 belegt; im gleichen Jahr erscheint *il rial oder den Graben da presa* 'der Graben bei der Preesa', wo der Autor *rial* durch *Graben* übersetzt. Weiter sind belegt *Preesa Brutschata* 'das (von der Sonne) versengte Haus', *Preesa Danschelo* 'das Haus des Angelo', *Preesa Dfonnd* 'das untere Haus', *Preesa Pjooda* 'das Haus bei den Steinplatten' (nach JORDAN 2006, 304), *Preesa Tschima*

'das Haus bei der Spitze'. JORDAN (2006, 303 f.) hat *Preesä*, *Obri Preesä*, *Undri Preesä* und die oben erwähnten weiteren Namen.

Pregontji

Pregontji n. ist nur in Varen belegt. M. S. notiert *ts Prekonji*; FLNK hat *Pregontji*, LT *Preggontji*, SK *Preguntie*. Dazu kommt *di Pregontjiheehi* 'die Höhe im Bereich Pregontji' (Varen). Die Endung deutet auf einen dt. Diminutiv; das HL insgesamt scheint aber eher romanisch zu sein. Die historischen rom. Entsprechungen zu *profundus* tief (FEW 9, 431 ff.) wie *pregont* (vgl. BRIDEL 1866, s. v. *prévon* 'profond') dürften hierher gehören, also 'die kleine tiefe Stelle'. Die Entwicklung von /v/ zu /g/ bleibt allerdings unklar.

Preises

Preises ist ein ursprünglich romanisches HL, das ein Stück Land meint, das gegen Zins genutzt wurde, so BOSSARD / CHAVAN (1986, 129): *Prise*, *Preisaz* (Pl. *Preises*) 'terrain pris en acensement (contre redevance)' (FEW 9, 345). Das HL ist 1558 in seiner romanischen Form als *eys Preyses de Finio* 'in den Gütern von Pfyn' (Leuk) belegt. Die lebende, dt. Form ist *di Preise* 'die Güter' (Leuk), 1443 als *in presiis Leuce* belegt. 1804 ist von *Preisen Sand* 'das Sandgebiet bei den Preisen' (Leuk) die Rede, dann folgen *di Preisubriggu* 'die Brücke über den Kanal bei den Preisen' (Leuk), *der Preisuwald* 'der Wald bei den Preisen' (Leuk) und *di Preisuwasserleitu* 'die Wasserleite zu den Preisen' (Leuk). Etwas davon entfernt findet sich *ts Präüsugüed* 'das Gut der Preisen'; laut Gwp. war *Prejsini* der Zuname der Besitzerfamilie Loretan (AWWB 152). Die gerundete Form *Präüsugüed* erinnerte offenbar an *Preussen* (darum wohl auch LT *Prüssugüet* und HL PREUSSEN), doch ist dieser Zusammenhang nicht gegeben. *ts Präüsugüwaldji* 'der kleine Wald der Leute, die Preisjini hiessen' (Salgesch) befindet sich weiter westlich und bezieht sich auf die Besitzer des Waldes (wohl die Familie Loretan).

Prellung

Prellung 'die lange Wiese' ist unter Varen aufgeführt, wo es aber der Gemeinde Mollens zugeordnet wird; es befindet sich etwas unterhalb der Varner Alpe. Es ist wohl zu *Pralong* 'die lange Wiese' (TAGMANN 1946, 60) zu stellen. TAGMANN erwähnt an der zitierten Stelle auch die *prélonmätt* in Salgesch, die ebenfalls /e/ an Stelle von /a/ an der betonten Silbe zeigt.

Presarium

Presarium ist nur 1610 in einem nicht sicher Leukerbad zugeordneten Dokument als *Jnsülia Presarium* belegt. Es

handelt sich um einen Genitiv Plural zu *presia*, das dem frpr. *preise* 'eingezäuntes Stück Land' entspricht. *jnsulia* ist wohl zu *insula* 'Aue' zu stellen. Es geht also um die eingezäunten Auen, die sich in der Ebene des Rottens bei Leuk befanden. Ob die lateinische Form einem Flurnamen entspricht, ist unklar.

Presbiter

Presbiterorum ist ein Genitiv Plural zu lat. *presbiter* 'Priester (eig. Älterer)'. Es kommt nur 1468 in Albinen als *in campis presbiterorum* vor. Es handelt sich wohl um ein Feld, dessen Ertrag den Priestern zukam. Dass es hier erwähnt wird, hängt mit der Formulierung *l(oco) d(icto)* zusammen: der Ort, der so genannt wird. Andernfalls wäre die lateinische Beschreibung als Appellativ gewertet worden.

Preses

Preses 'die Wiesen, die Weingüter' ist in Varen belegt: 1338 als *eys prayz*, 1346 als *es prazes*, 1360 als *eys preses*. 1338 ist von einem Stück Land bei Varen, 1346 von einem nicht-kultivierten Stück Land und 1360 von einem Weinberg die Rede. Während die ersten zwei Belege zu lat. *prata(s)* 'Wiesen' (MEYER 1916, 169; FEW 9, 333 ff.) zu stellen sind, entspricht der dritte Beleg eher frz. *Prise*, frpr. *Preises* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 129), bei TAGMANN (1946, 76 f.) in der Form *Prigea*, die zu lat. *prēhēndere* ergreifen (FEW 9, 339 ff.) zu stellen sind. *eys preses* kann hier einfach 'die Wiesen, die Weingüter' heißen (cf. HL *PRESES*).

Presis

Presis ist eine nur historisch belegte Form in Leukerbad (1589 *la preisa*; 1589 *presys*; 1610 in *Jnsülis Presiarum*) und in Salgesch (1572 *jn presjys*). Hier sind weiter belegt: *jn presijs tam jn presijs de laz birlaz quam jn aliis presijs* (1520); *in presys de la bierla* (1564) (beide Salgesch) und *jn presija inferioribus* (1536), resp. *jn presjys inferioribus* (1556).

Die Belege sind historisch, teilweise latinisiert, zum Namen, den BOSSARD / CHAVAN (2006 129) zu *Prise*, *Prisette* stellen, wozu sie *preisaz* (pl. *preises*) als Patois-Form angeben. Die Deutung ist 'Grundstück, das vom Grundherrn mit einem Zins zum Bebauen gegeben wird'. Weitere Belege finden sich unter dem HL *PREISES*. Zum hier erwähnten *Birlaz* vgl. HL *BIRLAZ*.

Pretes

Pretes ist eine nur historisch belegte Form in Leukerbad (1439 *eis pretes*). Sie wurde zum HL *PRESES* gestellt, kann aber kaum dazu gehören. Das lat. *pratum* kann hier als Plural *les prés* 'die Wiesen' verstanden werden; trotzdem

bleibt *eis pretes* unklar, wird aber als 'bei den Wiesen' übersetzt.

Preussen

Preussen ist ein HL, das nur in den Belegen *Leucker Preussen* (1761, Salgesch) und *Leucker Preissen* (1761, Varen) vorkommt. Es handelt sich um eine Form mit /öü/ zu *di Preise* (Leuk, FLNK *Preisse*, LT *Preisen*). In allen Fällen liegt das HL *PREISES* (frpv.) 'das Lehngut' zu Grunde. BOSSARD / CHAVAN (2006, 129) kennen den Namen als *Prise* und notieren dabei, der Patois-Name heisse im Plural *Preises*.

Preyez

Preyez ist ein HL, das historisch in Salgesch belegt ist, aber offensichtlich verschiedene Fluren meint. 1495 ist von einem Weinberg *lyz brelliaz* die Rede, 1594 von einer Gemeindestrasse *eys preyez* und 1679 von einem Acker *en preiez*. TAGMANN (1946, 36) ist unentschlossen; den älteren Beleg *lyz brelliaz* stellt er zu lat. *pratalia* > frpr. *praille* (BRIDEL 1866, 304); die jüngeren *eys preyes* und *en preiez* stellt er zu lat. *pratas*. Beide werden als 'ensemble des prés [Wiesengelände]' verstanden. Unerklärt bleibt hier das frz. [é] für [a].

Prisarschi

Prisarschi ist in *der Prisarschiwald* (Varen) belegt. Historische Belege fehlen, doch ist der Wald Teil der Varneralpe auf dem Boden der Gemeinde Mollens, also wohl romanisch. Vermutlich liegt dem Flurnamen eine Kombination von *prise* (TAGMANN 1946, 76 f.) und *arschi* (BRIDEL 1866, 18 s. v. *arzé*; FEW 25, 140 s. v. *ardère* bruler, bes. p. 145) 'das verbrannte eingezäunte Stück Land' zu Grunde.

Prisaz

Prisaz ist nur 1494 in Salgesch als *en la prisaz* und *a laz prisaz* 'beim eingezäunten Stück Land' belegt; 1583 ist *en la proprissa* bezeugt, das sinnvollerweise zum HL *PORPRUSA* zu stellen wäre. TAGMANN (1946, 76 f.) kennt *Prigea* und *Priza*, die er zu *prise* 'eingezäuntes Stück Land' stellt.

Prison

Prison ist nur 1346 in Turtmann als *zer Prison* mit Leseunsicherheit belegt. Der Beleg ist unklar. Nächstliegend wäre *la prison* 'das Gefängnis' (vgl. ID. 5, 799, aber mit viel späteren Belegen). Inhaltlich liegt aber *la prisaz* 'das eingehetzte Stück Land' (TAGMANN 1946, 76) näher (vgl. HL *PRISAZ*), das hier mit der deutschen Endung /-ON/ (Dativ Singular) für ein auslautendes /-A/ im Nominativ erscheint (vgl. auch FEW 9, 339 ff. s. v. *prēhēndere*, bes. S. 344).

Priss

Priss kommt nur in Salgesch als *Prissagget* vor. MATHIER (2006, 62) kennt es als *Prisaget*. In der Datenbank werden die beiden HLL PRISS und SAGGET getrennt, weil es für Salgesch auch einen Beleg *in pra sagget* gibt. Die Deutung von MATHIER ist unsicher; er stellt den Namen zu lat. *PRATELLUM 'die kleine Wiese' und einem idg. *sapp- 'Tanne', wobei in *sagget* /pp/ zu /gg/ geworden sei. Da *sagget* offenbar nicht deutbar ist, wird ein PN angenommen. *Priss* lässt sich dann zu *prigea* (TAGMANN 1946, 76) stellen 'das eingezäunte Stück Land des Sagget'.

Pritsche

Pritsche ist belegt als *di Pritsche* 'der Lagerplatz, die Holzladestelle' (Ried-Brig) im Tafernatal. Es ist zu schwdt. *Britsche*ⁿ, *Brütsche*ⁿ, *Britschi*, *Brütschi* f. und wdt. *Pritscha*, *Pritschä* (Goms), *Pritschu* f. 'dünnes Brettchen (aus Tannenholz), Schindel; (...) schlechte aus Brettern zusammengefügte Lagerstätte in (...) Sennhütten; Lagerstätte, Standort des Viehs im Stalle; Kornboden; (...) Knüppel-, Holz- oder Steindamm über sumpfige Stellen auf Wegen, Strassen (wie *Brügi*)' (ID. 5, 1020 ff.; GRICHTING 1998, 155) zu stellen. Die Flur befindet sich im Tafernatal, eine Hütte ist nicht zu sehen. Es geht also um einen Lagerplatz oder eine Holzladestelle.

Prodeeni

ts Prodeeni (Leuk) 'das Gebiet bei der Wiese des Denis (?)' ist auf Karte 1:10000 auch in *Pradeeniboden* belegt. Der Akzent liegt auf der ersten Silbe, die zweite ist gedehnt; die Endung auf /-i/ wird als Diminutiv interpretiert. Vom Typ her liegen wohl ein *Pra* / *Pro* 'Wiese' und ein PN als Besitzernamen wie *Denis* oder ähnlich vor. Da historische Belege fehlen, kann nichts Näheres gesagt werden. Der Wechsel von *Pra* zu *Pro* 'Wiese' ist normalerweise nur unterhalb von Sitten nachzuweisen; der Name auf der Karte hat die sonst belegte Form *Pra*.

Profässer

Profässer m. 'Professor' ist nur belegt in *ts Profässersch Weid* 'die Weide des Professors' (FLNK, Ernen), wo das HL im Genitiv Singular steht. Vermutlich ist hier ein Professor des Kollegiums Spiritus Sanctus in Brig gemeint, die üblicherweise den Titel tragen, vor allem, wenn sie – wie früher üblich – Priester waren. Der Eintrag unter ID. (5, 504) ist nicht weiterführend, GRWB (13, 2160 s. v. *Professor*) enthält mehr Information.

Profinu

Profinu f. 'der Spaltgraben (Graben zur Verjüngung der Reben)' ist in *di Profinu* (Hohtenn) belegt, dazu kommen historische Belege *in der Profinú* (1811 Niedergesteln;

1671 als *in der Profinen*) und *in den Profinen* (1840, Raron). Es handelt sich vermutlich immer um die gleiche Flur. ID. (5, 502) kennt *Profene*ⁿ 'Absenker (eines Weinstocks)', das aber nur für den Bielersee belegt ist. Zu vermuten ist eher der bei EGLI (1982, 1898) für den Weinbau belegte Terminus *Prowin* 'Spaltgraben', den er auf lat. PROPAGO 'Absenker' zurückführt. Im Gebiet gibt es heute noch (oder wieder) Weinberge. Der 'Spaltgraben' diente dazu, einen neuen Graben für junge Reben zu legen.

Propäri

ts Propäri n. ist in Leuk belegt. Die historischen Belege sind *in properri* (1716) und *im Properi* (1763). Es liegt wohl der gleiche Name wie in *pra Perri* 'die Wiese des Petrus' vor (cf. HL PERRI). Alternativ liesse sich *Päri* auch zu lat. PĒTRA 'Fels' stellen. Das Diminutiv erklärt sich aus der Endung auf /-i/. Schwierig zu erklären sind jedoch *pro* für *pra* (auch in Salgesch bei *Profrantsching*) und *Päri* für *Perri* (allerdings ist die Schreibung im 18. Jahrhundert unsicher).

Providoli (FaN)

Providoli (FaN) ist in *di Providolimatta* 'die Wiese der Familie Providoli' (Visp) belegt und geht auf den FaN *Providoli*, *Previdoli* zurück, eine aus *Bognanco dentro* (Italien) stammende Familie, die um 1795 nach Steg kam (AWWB 202; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1444, Bürger von Stalden, Steg und Visp).

Prupräsu

Prupräsu n. ist in Unter- und Oberems, historisch auch in Ergisch vertreten. Zentral ist *ts Prupräsu* (Unterems), eine Kleinsiedlung im Turtmantal auf ca. 1150 m, die bei FLNK auch für Oberems belegt ist. Dazu gesellen sich *ts Inner* und *ts Vooder Pupräsu* 'das innere (taleinwärts liegende) und das vordere (talauswärts liegende) Prupräsu' (Unterems). Nur historisch belegt ist *Prupress Gassen* 'die Gasse vom / zum Prupräsu' (1676 u. später, Unterems). Hieher gehört auch *ZBruggpresen* (1722, Ergisch; 1821 *an die Brupressern*; beide heute Unterems), wo der frpr. Name wohl nicht mehr präsent war.

Die ältesten Belege haben 1306 *de purpreson* 'von Purpräsu', 1320 *la porpresa*, 1328 *apud porpresa*, 1353 *de la porpresa*, 1419 *la porpresa*, 1544 *jn der propreyssem*, 1548 *de la porpresa*, 1597 (ca.) *zprupesen* usw. Es handelt sich um einen frpr. Namen, den TAGMANN (1946, 74) auf afrz. *pourprise* 'enclos, enceinte, clôture', aprov. *porpreza* 'superficie de terre, terrain' zurückführt; er erwähnt den Namen *Prupresen* (Unterems) explizit in diesem Zusammenhang. Gemeint ist wohl einfach ein Stück Land (cf. HL PORPRUSA).

Pschisse

Pschisse 'schmutzig' ist formal ein Partizip Perfekt zum schwdt. *b^s-schisseⁿ* 'schmutzig im phys. Sinn, von Mensch und Tier, Kleidern und Wäsche überhaupt, von Geräten und Gegenständen, Wetter, Wirtshäuser', 'schmutzig im moralischen Sinn, betrogen, betrügerisch' und wdt. *bschisse*, *bschiissä* (Goms), *bschiissu* 'betrügen' (Id. 8, 1342 ff.; GRICHTING 1998, 43), als FLN zur Bezeichnung eines minderwertigen Stücks Land. Die Bedeutungsangabe bei GRICHTING (1998) trifft auf das Partizip nicht zu.

Substantiviert ist nur *Pschissna* (FLNK, Eggerberg) belegt, wobei unklar ist, ob Neutrum oder ein Feminin vorliegt. Vermutlich ist 'das minderwertige, feuchte Gebiet' gemeint. Hierzu gehört auch *der Pschissnugrabo* 'der Graben beim Gebiet *Pschissna*' (Eggerberg, Mund).

Weitere Belege sind *Bschissne Sicke* (FLNK, Oberwald), das auch als *bine Pschissne Seicke* (Oberwald) vorkommt; beide sind wohl als 'minderwertige, feuchte Böden' zu verstehen. *t Pschissne Matte* 'die schlechten, unfruchtbaren Wiesen' (Binn) und *di Pschissi Weid* 'die minderwertige Weide' (Ferden) sind weitere Flurnamen.

Publo

Publo 'Pappel' ist nur in Agarn 1308 und 1338 als *ol publo*, 1343 *oul publo*, 1519 *eys publo* belegt. Es handelt sich um die Patois-Form zum lat. PŌPŪLUS pappel (FEW 8, 181), vgl. auch *Publoz* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 173).

Pucros

Pucros kommt nur 1468 als *eys pucros* (Albinen) vor. Es handelt sich um einen Plural; die Flur bezeichnet einen Acker mit Hanf (*chentre*). Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ist die Lesart unsicher; es handelt sich um ein Gut in Tschingeren. Das HL selbst bleibt ungedeutet.

Püeläte

Püeläte ist nur in Varen belegt. Dazu gehört *der Püeläturüüs* 'der Wasserlauf von / zu den Püeläte'. Historische Belege fehlen. Die Flur befindet sich im Weinberg zwischen Salgesch und Varen. Das Gebiet ist ursprünglich frpr.; als Etymon bietet sich *Buill* (TAGMANN 1946, 8) an, das er auf *BULLI 'Gefäss' zurückführt. Eine diminutive Ableitung ist auf /-ITTA/ oder /-ITTU(M)/ (dann Plural) (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) anzunehmen. *Püeläte* wären dann die Wasserlachen, an denen *der Rüüs* vorbeiführt. Diese Deutung ist sehr unsicher.

Puffetji

Puffetji 'das kleine Buffet' ist nur einmal in Baltschieder als *ts Puffetji* belegt. Es handelt sich nach der Beschreibung um einen Felsen im Baltschiedertal im Bereich

Üssers Senntum. Der Beleg ist als Diminutiv zu schwdt. *Buffet* II 'kleiner Schrank' und wdt. *Büffe* 'Geschirrschrank' (Id. 4, 1047; GRICHTING 1998, 44; V. SCHMID 2003, 55) zu stellen, als FLN hier wohl auf einen Felsen übertragen, der wie ein kleiner Schrank aussieht. Es scheint, dass die Form mit /u/ eher aus dem It. *buffetto* stammt als aus dem frz. *buffet*, das mit [ü] ausgesprochen wird.

Puggil

Puggil m. 'Buckel' ist zu schwdt. *Buggel* II m. 'rundliche Anschwellung, Erhöhung', (...) = Hoger, (...), mhd. *buckel* und wdt. *Puggl*, *Puggäl* (Goms), *Puggul* (Saastal), *Puggol* (Schattenberge), *Puggil* 'Buckel, Rücken' (Id. 4, 1087 ff.; ZINSLI 1946, 314; GRICHTING 1998, 156) zu stellen. Der einzige Beleg ist *ts Puggilweidji* 'die kleine Weide beim Erdbuckel, Erdrücken' (Ergisch).

Puggse

Puggse ist als *t Puggse* 'das Gebiet der Tannen mit Hartholz' (Fieschertal) belegt. Gwp. sagt, das Holz sei <puppsiges> gewesen, hartes Holz. Es lässt sich zu *buggsig* 'buchsig (Holz, hartes)' (GRICHTING 1998, 45) stellen (Id. kennt es so nicht). Unklar ist *der Buggs* 'der Hügel' (Unterbäch), das wohl zu *Buck*, auch *Bugg* (Id. 4, 1139 f.) in der Bedeutung *Hügel* gehört; das finale /s/ fehlt dort allerdings, sodass die Deutung unsicher ist. Eine Zuweisung zum Pflanzennamen *Buchs* 'Buchs' (Id. 4, 999; bei GRICHTING 1998 nicht belegt) ist unwahrscheinlich, da nach LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 164) *BUXUS SEMPERVIRENS* auf dieser Höhe (rund 2340 m) nicht wächst.

Pulet

Pulet ist nur in *Plampulet* und *der Plampulet bodu* (beide Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 11) stellt es zu *plan* 'ebene Fläche' und frpr. *bulet* 'Tränke'. TAGMANN (1946, 8 s. v. *Bouillet*) kennt mehrere Flurnamen dieses Typs, Diminutiv zu *Buill*, das er auf *BULLI 'Gefäss' (FEW 1, 617, GPCR 2, 477) zurückführt. Die Fortisierung des Anlauts zu /p/ ist dadurch nicht erklärt, kann aber aus dem Anlaut des Flurnamens und aus den Eigenschaften des Dialekts in Albinen gefolgert werden. W. MÜLLER (p. c.) postuliert aber deswegen einen PN *Pulet*, der allerdings nicht belegt ist.

Puli

Puli ist zum HL RULIPULI zu stellen, das in Glis und Leuk als *ts Rulipuliloch* belegt ist. Zur unsicheren Deutung vgl. HL RULIPULI.

Puljetschier

Puljetschier kommt als *Puljetschier* (Albinen) vor. MATHIEU (2006, 31) kennt den Namen als *Buljetschiär* bei Ober-

dietu. Die Beschreibung der Gwp. sagt, es handle sich um einen Trog, um geringen Boden. TAGMANN (1946, 8) zitiert den Beleg als *búlatšier* ‘source qui se déverse dans une auge [Quelle, die sich in eine Mulde entleert]’.

Pullingen (PN)

Pullingen (PN) kommt 1607 in Agarn als *Zen Pullingen* vor. Lebend ist es als *Pulligu* (Leuk; LT *Pulligu*) und *di Pulligeiu* ‘die Aue bei zen Pulligen’ (Leuk) belegt. Es handelt sich um ein Gebiet am Ende des Illgrabens. Vermutlich liegt hier ein PN oder FaN *Pullo* vor (vgl. FÖRSTEMANN 1, 325 s. BOL); gebildet ist der Name mit einer kollektiven /-ING/-IG/-Ableitung, die als ‘der Leute des Pullo’ übersetzt wurde.

Pulver

Pulver ist nur in *ts Bulverturli* ‘der kleine Pulverturm’ (Visp; FLNK *Pulverturli*, LT *Pulferturli*, SK *Pulverthurm*) belegt. Auf SK befindet sich der Pulverturm in der Rottenebene zwischen Visp und Eyholz, in unüberbautem Gebiet. Heute ist das Gebiet überbaut. Das HL ist zu schwdt. *Bulfer* n. hier ‘Schiesspulver’ (ID. 4, 12) bzw. schwdt. *Bulferturm* ‘kleines staatliches Pulvermagazin auf dem Lande, meist eingefriedet, an einsamer Stelle, mit einem kleinen Türmchen’ (ID. 13, 1665) zu stellen. GRICHTING (1998, 45) kennt nur das Verb *bulfere*, *bulfärä* (Goms), *pulfru*, *bulfru* ‘abschiessen (Gewehr)’; die übrigen Bedeutungen sind abgeleitet.

Pump

Pump ‘Pumpe, pumpen’ ist zu nhd. *Pumpe* f. ‘eine Maschine, die das Wasser oder eine andere Flüssigkeit in einer Röhre emporhebt und zum Ausfluss bringt’ (GRWB 13, 2227 f.; Orthografie angepasst) zu stellen. Belegt ist es nur in *zum Pumphüüsi* ‘zum kleinen Haus mit der Pumpe’ (Baltschieder). Die Bildung legt eher eine Verbalableitung von *pumpen* (GRWB 13, 2228 f.) nahe.

Punkt

Punkt ‘Punkt’ ist nur im FLNK-Beleg (Zeneggen) als *Üssichtspunkt* belegt. Wie ID. (4, 1391) ausführt, ist *Punkt* zwar belegt, gilt aber nicht als dialektal. Die Form *Üssichtspunkt* ist eine Übersetzung aus dem hdt. *Aussichtspunkt* ‘der Ort, von dem man eine schöne Aussicht hat’.

Punt

Punt kommt einmal vor in *im Punteg* (Bellwald), das laut Gwp. eine sumpfige Wiese in der “Summlimatta” (heute: *Simmlimatta*) bezeichnet. Vermutlich ist das Grundwort *Egg* (cf. HL EGG(A)); der Flurname kommt beim Weiler *Egga* vor. Ein Zusammenhang mit *Punt* (ID. 4, 1399; EGLI

1982, 299) ‘Spund am Fass, Korken’ scheint unwahrscheinlich, könnte sich aber auf die Form beziehen: ‘die Ecke, die wie ein Spund aussieht’. Ob ein Zusammenhang zu *Bund* (ID. 4, 1355 ff.) in einer der dort aufgeführten Bedeutungen besteht, ist unklar, kann aber wegen der Beleglage nicht entschieden werden. Das Adjektiv *bunt* ‘vielfarbig’ (GRWB 2, 525 ff.) ist wohl auch nicht gemeint. Am nächstliegenden ist deswegen wohl die Form eines Spundlochs, durch das allfälliges Sumpfwasser abfließen kann.

Punta

Punta ist zum it. *punta* f. ‘Gipfel, Spitze’ (DEVOTO / OLI 2020, 1728) zu stellen. Die sieben Gipfelnamen mit *Punta* befinden sich alle im Grenzgebiet von Italien und dem Oberwallis. Es sind: *Punta Banella* (Saas-Almagell), *Punta d’Arbola* (Binn, dt. *Ofenhorn*), *Punta del Sabbione* (Binn, dt. *Hohsandhorn*), *Punta Loraccio* (Saas-Almagell), *Punta Marani* (Binn, dt. *Schwarzhorn*), *Punta Mottiscia* (Grensiols, dt. *Hillehorn*) und *Punta Val Grande* (Zwischbergen), das auf it. Seite auch einen *Pizzo Valgrande* kennt. *Punta* ist eine der im Italienischen verbreiteten Kennzeichnungen für ‘Gipfel, Spitze’. Vereinzelt können auch andere Grenzgipfel einen derartigen Namen tragen. Die Bestimmungswörter sind gesondert behandelt.

Puntig (FaN)

Puntig (FaN) ist ein FaN, der nur einmal in *Púntigs Gútt* ‘das Gut der Familie Puntig’ (1713, Ernen) belegt ist. Der Name kommt u. a. 1679 in Fiesch in *Moritz Puntig* vor. Es handelt sich um eine kollektive Ableitung auf /-IG/.

Puntinell

Puntinell ‘kleine Spitze, kleine Brücke’ ist nur einmal 1745 in Zwischbergen als *der Púntinell* und *der Púntimell* belegt; bei JORDAN (2006) kommt der Flurname nicht vor. Das HL ist italienisch, der Artikel dagegen deutsch. Eine Ableitung auf it. *ponte* ‘Brücke’ (DEVOTO / OLI 2020, 1639) würde dialektal *puntinello* ‘die kleine Brücke’ ergeben. Es kann sich aber auch um eine diminutive Form von *poncione* (PETRINI 1993, 114) von lat. PUNCTUS ‘Spitze’ handeln. Ohne weitere Angaben lässt sich der Name nicht deuten.

Purgetz (FaN)

Purgetz (FaN) ist nur historisch 1789 in Bratsch als *in Purgetz Matten* ‘in der Wiese des Purget (FaN)’ belegt. Vermutlich liegt ein FaN oder PN nahe. NWWB (1, 51) erwähnt die FaNN *Burkard* und *Burket* (die Namen sind miteinander verwandt), die zuerst in Gampel, dann in anderen Gemeinden belegt ist. Die erwähnte Wiese gehörte dieser Familie.

Purggarätscha

Purggarätscha ist zweimal in Zwischbergen als *di Purggarätscha* und *Purggarätscha* belegt. Die beiden Nennungen befinden sich nahe beieinander, sind also wohl identisch. JORDAN (2006) kennt den Namen als *Porggarätscha*, zusammen mit *Porrgarätschushtaaf^l* und *Porrgarätschbrunnu*. Das HL ist zu it. *porcaréccia* (oder *porcheréccia*) f. ‘Schweine Stall’ (DEVOTO / OLI 2020, 1642; PETRINI 1993, 115 zu lat. PORCARICIUS) zu stellen. Laut RÜBEL (1950, 115) wurden auch auf den Alpen Schweine gehalten.

Purri

Purri ist nur in *di Purrine* und *di Purrimatte* (beide Eischoll, gleiche Flur der Senggalp; LT und FLNK *Purinu*) belegt. Die historischen Belege haben 1661 *zün Bürinun*, 1795 *zen Porrinen*, 1830 *Zenpurrinen*. BENB (1, 4, 755 f. s. v. *Bur(r)i* / *Bur(r)en*) gibt mehrere Deutungen, die vor allem auf FaN und PN beruhen und dann meist eine Genitivform aufweisen. Zwar kennt das Register der HRBS den FaN *Bury*, aber nur für einen aus Bern stammenden Krämer; als Kurzform zu *Burkhart* wird der PN nicht verwendet, soweit erkennbar. *Büri* (BENB 1, 4, 753) kommt wegen des langen Umlauts und seiner Deutung kaum in Frage. Es scheint, dass *Purri* sich zu *Burri* III ‘Lauch’ (ID. 4, 1530 mit Verweis auf *Borr*, sp. 1505, aber mit /u/ nur für Glarus belegt) stellen liesse (cf. HL LÖUCHA); gemeint wäre dann eine Wiese mit Lauchgewächsen. Darauf würde auch der Beleg von 1795 *zen Porrinen* hinweisen. Hierzu ist ALLIUM PORRUM (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1284) oder ein anderes Lauchgewächs zu vergleichen.

Purria

Purria ist nur 1580 in Salgesch als *ad aquam de la pürria* belegt. Es handelt sich also wohl um einen Bach oder eine Wasserleitung. BOSSARD / CHAVAN (2006, 76) kennen *Pourria* und den Plural *Pourriez* für eine sumpfige Wiese, ein feuchtes Gebiet. Das passt zur Beschreibung im Dokument: das Wasser der *Purria* führt zu ‘sumpfige Wiese, feuchtes Gebiet’.

Purte

Purte ist nur in *Purtewägi* ‘der kleine Weg für die Heubürde’ (Obergesteln; FLNK *Burtewägi*) belegt. Das HL ist wohl zu schwdt. *Burdi* ‘Bürde, Traglast’ und wdt. *Burdi* ‘Heubürde, Last’ (ID. 4, 1541, GRICHTING 1998, 45) zu stellen. Gemeint ist der kleine Weg, auf dem die Heubürde getragen wurde.

Pussetta

Pussetta, it. auch *Possetta*, ist der Name zweier Fluren in Zwischbergen. Weiter ist belegt *Possetta* (SK) und his-

torisch 1764 *Alpis Possetta*, sowie *Pussettugrabu* ‘Graben bei der Pussetta’ (alle Zwischbergen; LT *Pussetta* und *Pussettugrabe*). JORDAN (2006, 393 f.) kennt *Pussétta*, *Pussettugrabu*, *Pusséttuweng* und *Pusséttuusiita* und führt den Flurnamen vorsichtig auf *passata* ‘Übergang, Durchgang’ zurück (DEVOTO / OLI 2020 1544 s. v. *passato*, hier eher zutreffend). Das /a/ in der ersten Silbe passt aber nicht. Der Name scheint vielmehr ein Diminutiv des Namens *la possa* ‘die Rottanne’ zu sein (vgl. AIS 3, 569, Nr. 115 (Antronapiana) mit phonetischer Notation); als Nomen setzt PETRINI (1993, 112) das Lexem *pscica* zu lat. PICEA ‘Tanne’ an. *Pussetta* wäre dann ‘der kleine Tannenwald’.

Putersch

Putersch ist zunächst in *dr Putersch* und *im úntern Pútersch* (1789) in Steg belegt. Die historischen Belege zu *Puttier* (Niedergesteln) zeigen jedoch ab 1637 auch *Putersch*. Die Endung auf /-sch/ deutet auf einen romanischen Plural. Zur Deutung siehe das HL PUTTIER.

Putti

Putti ist nur belegt in *bim Puttiböüm* ‘beim Baum mit einer Wucherung (die einer weiblichen Brust gleicht)’ (Eyholz). Die Beschreibung sagt, dass hier früher ein Baum (Tanne) mit grossem <Gewächs> stand. Zu stellen ist es zu wdt. *Putti* n., Pl. *Buttini* ‘weibliche Brust; ein hölzernes Gefäss, woran die Kinder saugen’ (ID. 4, 1916; GRICHTING 1998, 156), hier in Übertragung auf Wucherung an einem Baum.

Puttier

Puttier erscheint lebend als *ts Putjer* (Turtmann) und *ts Puttier* (Baltschieder). Beide liegen in der Rottenebene wie auch das in Steg belegte *der Putersch*. Historisch ist der Name gut in Niedergesteln belegt. Die ältesten Belege sind 1301 *apud Puttier*, 1307 *Buttiers*, 1431 *im Putyers*, 1627 *im Büthers*, 1637 *im Putersch*. Später erscheinen nur unwesentlich veränderte Formen. In Steg ist 1773 *jm Púttier* belegt. Raron hat 1309 *in Butýeres*. Komposita weisen 1301 Niedergesteln mit *Puitier Gazza* und – lebend – Turtmann mit *der Putjergrabu* auf, einen Entwässerungsgraben durch das Gebiet *Putjer*.

BOSSARD / CHAVAN (2006, 181) kennen die Ortsnamen *Poutier* und *Putier*. Als Deutung geben sie die Traubekirsche (PRUNUS PADUS) oder die Felsenkirsche (PRUNUS MAHALEB) an; beide Pflanzen sind auch bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 292) für das Wallis belegt. Der Name bezeichne einen Ort mit mehreren Trauben- oder Felsenkirschen. Als Herkunft verweisen sie auf lat. PŪTIDUS ‘schlecht riechend’ (FEW 9, 632 ff., hier als ‘stinkend; widerwärtig’ übersetzt).

Die Formen im Deutschen verweisen auf den Plural, wobei der Name nicht mehr verstanden und deswegen auch *Putersch* (cf. HL PUTERSCH) benannt wurde.

Puttu

Puttu ist historisch 1667 in Leuk als *der Pütten* ‘die schlecht Riechende’ (Genitiv) erwähnt, wobei von einem *Allbergament* die Rede ist, hier zu verstehen als ‘Pacht’ oder ‘Nutzniessung’. Das es bei der *Faulen* im gleichen Dokument um einen flachen Bach geht, ist wohl auch *der Putten* ein Bach. Das wird unterstützt vom lebenden Beleg *der Puttubach* (Leuk), einem kleinen Bach, der vom *Fischerseewji* im unteren Pfinwald in den Rotten fliesst. *Puttu* ist zum Adjektiv *pütidus* stinkend (FEW 9, 632) in seiner femininen Form *putte* ‘mauvaise, vilaine’ (TAGMANN 1946, 64) zu stellen. Es handelt sich um einen sumpfigen Bach. Das von BOSSARD / CHAVAN (2006, 181) erwähnte *Poutey* oder *Poutex* als ‘[e]ndroit où il y a plusieurs cerisiers à grappes’ (Gebiet, in dem es mehrere Traubenkirschen hat), trifft kaum zu; es handelt sich einfach um ein schlecht riechendes Gewässer.

Putz

Putz m., Pl. *Pitz* ist zu schwdt. *Butz*, Pl. *Bütz* m. ‘Ziehbrunnen; grössere oder kleinere Ansammlung von Wasser, Teich, Tümpel, Pfütze; Geschiebe führende Wassermasse in den Bergen (Syn. *Rüfi*)’, ahd. *puz*, *puzzi* m. ‘Brunnen, Pfütze’, aus lat. PUTEUS (ID. 4, 2027 f.), schwdt. *Butz*, *Bützi* f. ‘Tümpel, spez. Tränkstelle für das Weidevieh auf der Allmende’, wdt. *Puzz* ‘Teich’ (ID. 4, 2029; GRICHTING 1998, 157) zu stellen. Der Anlaut wechselt zwischen Fortis (/p/) und Lenis (/b/), was zu Überschneidungen des Plurals *Pitz* / *Bitz* mit den HL BIZ und BIZINA führen kann. Deswegen kann auch nicht sicher angegeben werden, wie häufig das HL vorkommt; mit dieser Einschränkung zählen wir rund 60 Belege.

Das Simplex *Putz* kommt in Blitzingen, Ernen, Fieschertal, Oberwald und Ried-Mörel vor, in der Form *bim Putz üff* ‘beim Tümpel oben’ auch in Glis. Plurale ohne Umlaut sind als *di Putze* in Visperterminen, *uf de Putze* (Bellwald) und *ze Putze* (Grengiols) belegt. Plurale mit (entrundetem) Umlaut erscheinen in *bi de Pitze* ‘bei den Tümpeln’ (Betten), *bine Pitze* (Ritzingen), *bi de Pitzu* und *binne Pitzu* (beide Ried-Mörel); hierher gehört auch *jn den Bützen* (1676, Ried-Mörel). Der Beleg *biner Bize* (Martisberg, 1633 *zür Bitzen*, 1727 *zür Bitschi*) ist feminin und wäre wohl zu schwdt. *Bitzi* f. ‘Einschlag im Brachfeld’ (ID. 4, 1993) zu stellen, was aber aus inhaltlichen Gründen (es handelt sich um einen Graben, nicht um ein Brachfeld) nicht gut geht. Unsicher ist auch der Plural im Alpnamen *ze Bitzu* (Oberems), wozu am gleichen Ort *Bitzu der Ober Stafil*, *Bitzuwald* und *Bitzuwang* kommen.

Der Name kann entweder als ‘bei den Tümpeln’ oder als ‘beim Einschlag im Brachfeld’ verstanden werden, was wiederum inhaltliche Probleme ergibt.

Das Simplex im Diminutiv Plural ist belegt in *di Putzjini* ‘die kleinen Tümpel’ (Binn) und *bine Putzjine* ‘bei den kleinen Tümpeln’ (Fiesch).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL vertreten in *der Blaw Putz* ‘der blaue Tümpel’ (Zwischbergen), *der Chaaltputz* ‘der kalte Tümpel’ (Ried-Mörel) und *der Gross Putz* ‘der grosse Tümpel’ (Ried-Mörel).

Das HL PUTZ ist als Grundwort in zweigliedrigen Komposita mehrfach vertreten; eine inhaltliche Gliederung ist dabei kaum möglich: *bi de Chalberpitz* ‘bei den Tümpeln am Ort für die Kälber’ (Goppisberg), *Chalberputzi* ‘der kleine Tümpel für die Kälber’ (Obergesteln), *der Engiputz* ‘der Tümpel bei der engen Stelle’ (Ernen), *der Fleschputz* ‘der Tümpel im Fleisch (Wasserstelle)’ (Goppisberg), *t Häärpitz* ‘die Wassertümpel mit Erde’ (Betten), *Laggerputz* ‘der Tümpel auf der Laxeralp’ (Lax), *Meiuputzji* ‘der kleine Tümpel mit Blumen / der im Mai Wasser führt’ (Greich), *der Moliputz* ‘der Tümpel mit Kaulquappen’ (Naters), *Schrederputz* ‘der Tümpel der Familie Schröter’ (Greich).

Komplexer sind: *der Chaslobputz* ‘der Tümpel mit trübem Wasser (Farbe des Käselabs)’ (Ritzingen), *der Rosmatteputz* ‘der Tümpel bei der Wiese mit den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Grengiols) und *ts Schwärischbodu der Putz* ‘der Tümpel des Bodens der Familie Schwery’ (Ried-Mörel).

Putz als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt zusammen mit den Grundwörtern *Fad*, *Gadu*, *Gassa*, *Grabu*, *Löuwina*, *Matta* und *Tola* vor. Ein komplexerer Fall ist nur historisch belegt als *in Puczwas-serleyten* ‘(Teilhaber an der) Putzwasserleitung’ (1537; Ernen).

Eine Ableitung auf /-ERA/ (< lat. /-ARIA/, SONDEREGGER 1958, 471) als Stellenbezeichnung kommt als *Butzera* (Zeneggen; vgl. ZIMMERMANN 1968, 28) und *jn den Buzeren* (17. Jahrhundert und 1716, Visp) vor. *Putzera* (Ernen) ist dagegen der Name einer Wasserleitung, schon 1530 belegt.

Nur einmal belegt ist *der Butzer* (Raron), das historisch als *in Butyeres* (1309) belegt ist. Die lebende Form kann als Stellenbezeichnung auf /-ER/ ‘wo es Tümpel hat’ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) verstanden werden; die historische ist romanisch und wäre zum HL PUTTIER zu stellen. Ob *Pützer=Gasse* (1827, Visp) hierher gehört oder zum FaN *Buzer* (cf. HL BUZER (FAN)) ist unklar.

Schwierig zu deuten sind schliesslich die zusammengehörenden Namen *Hohbitzu*, *Hobitzukapälli* und *Hobitzuchessi* (alle Baltschieder). Vermutlich handelt es sich um einen hochgelegenen (rund 2200 m) Tümpel, bei dem

eine Kapelle steht und neben dem sich eine Felsmulde befindet, die einem *Chessi* '(Käse-)Kessel' gleicht.

Püügelu

Püügelu ist nur als *di Püügelu* 'das Gebiet mit Löchern' (Ergisch) belegt. Es handelt sich um eine Ebene an der *Turtmännu* (Bach) unterhalb einer Felswand mit Löchern. Die Ebene ist heute bewaldet. Es scheint, dass es sich um eine Ableitung auf /-ALA/ usw. handelt (SONDEREGGER 1958, 517 ff.), das in wdt. Ableitungen auf [-elu / -ela] belegt und hier zu einem rom. *bougo* 'creux, évidé' ('hohl, ausgehöhlt') zu stellen ist. Das würde auch die Erwähnung von Löchern erklären, die in der Beschreibung auftreten. Der Flurname dazu ist jedoch nicht belegt; ob es sich bei der Ableitung tatsächlich um eine dt. Form handelt, ist problematisch; sie wurde deswegen als romanisch angenommen.

Püür

Püür m. 'Alphütte, Zigerkeller' ist zu schwdt. *Bür*, *Pür* n. 'Haus, Hütte', Dim. *Bürli* 'Alphütte' (Brig, Naters), Syn. *Stuben*, 'Beinhaus', 'Milchkammer, Käsespeicher in der Sennhütte', 'Stall', ahd. *būr* 'Haus, Kammer' (ID. 4, 1512)

zu stellen. Das maskuline Genus von *der Alt Püür* 'die alte Alphütte' (Reckingen) erklärt sich vermutlich vom lautlich gleichen *der Püür* m. 'der Bauer' (GRICHTING 1998, 165). Weiter sind belegt *bÿ dem Pur* (16?? (ca.), Reckingen), *beÿ dem Pür* (1765, Obergesteln) und *ts Niw Püürli* 'der neue kleine Zigerkeller' (Obergesteln, auch FLNK). Die Deutung 'Zigerkeller' stammt von der Gwp.

Püüschu

Püüschu (FLNK, Varen) ist nur einmal belegt. Es handelt sich um den Bachnamen *La Pauja* (LT), bei TAGMANN (1946, 3) als *La Posa* oder *La Pogeä*. Der Bach soll den Namen von einem Ort erhalten haben, wo man sich ausruhte (frz. *la použa* < *pauser* 'reposer'). Zur älteren Form vgl. auch HL POSA.

Pyaz

Pyaz ist nur 1544 in Leuk als *eys littes en laz pyaz de laz barmaz* 'in den Abhängen am Fuss des Felsunterstandes' belegt. *Pyaz* ist als geschriebener Plural zu FEW (8, 293 ff. s. v. *pēs* fuss) und MEYER (1914, 168 zu *pěda*) zu stellen und mit 'Fuss' zu übersetzen; gemeint ist der unterste Teil eines Felsens.

Q

Quarternel

Quarternel ist nur im 13. Jh. in Ergisch (genauer im heute *Tuminu* genannten Weiler) als *Quarternel* belegt: *in summitate camporum de Thomagny in l. d. Quarternel* 'zuoberst in den Feldern von Tuminu am Ort, der Quarternel genannt wird'. Es handelt sich um einen romanischen Flurnamen. FEW (2, 1437 s. v. *quaterni* je vier) erwähnt S. 1438 afrz. *quaternel* 'quarte (mesure pour grains)'. Der Flurname *Quarternel* wäre dann am ehesten als Ort für den vierten Teil des Getreides gemeint gewesen. Das eingefügte /r/ scheint von lat. QUART- 'vier' beeinflusst zu sein.

Quell

Quell f. 'die Quelle' ist zum schwdt. Gewässernamen *Quelle*, *Quëll*, *Quell* f. wie nhd. 'Quelle, bes. zu einem Brunnen' (ID. 5, 1299f) zu stellen. Das HL erscheint als nicht bodenständig (cf. HL BRUNNU) und fehlt bei GRICHTING (1998). Belegt ist es als Grundwort in zweigliedrigen Komposita: *Bruquellu* 'die Quelle des Brunnen (Uminterpretation von Bru?)' (FLNK, Feschel), *ob dem Heisen*

Brúnquëlle 'oberhalb der heissen Brunnenquelle' (1719), *Larneze Quelle* 'die Quelle der Larnessi' (1927, Salgesch), *Milachruquellu* 'die Quelle beim Gebiet Milachru (Mühlacker)' (FLNK, Turtmann), *Mineralquella* 'die Mineralquelle' (FLNK, Termen), *Mineralquelle* 'die Mineralquelle' (SK, Binn), *Sanktjodernquell* 'die Quelle des Hl. Joder (Theodul, Landespatron)' (FLNK, Unterbäch). Mit Ausnahme weniger älterer Belege handelt es sich um moderne Namen der Flurnamenkommission.

Querrey (FaN)

Querrey (FaN) ist nur 1527 in Unterems als (*terram*) *Lenae Querrey* '(das Land) der Lena Querrey' belegt. Es handelt sich um einen FaN, der in dieser Form nicht erscheint. Zwar kennt NWWB 2 den FaN *Querio*, auch *Queyrío* (NWWB 2, 170 s. v. *Patrici*) für eine Familie *Patrici*, die aber vor allem im unteren Wallis begütert war und ursprünglich von Chieri aus dem Piemont stammte. Unterems wird nicht erwähnt und die genaue Form des FaN ist nicht klar; es handelt sich aber sicher um den Namen einer Frau im Genitiv.

R

Raafa

Raafa f. ‘weisse Rübe’ ist nur im Typ *Raafgaarte* ‘der Garten mit weissen Rüben’ vertreten. Das HL ist zu schwdt. *Räf* ‘weisse Rübe’ und wdt. *Raafa*, *Raafä* (Goms), *Raafu* ‘Kohlrübe’ (ID. 2, 6, 634; GRICHTING 1998, 158) zu stellen. *Raaf* kann aber auch zum HL *RANFT* ‘Abhang’ gestellt werden (cf. HL *RANFT*).

Belegt sind mit /e/-Vorschlag (*e*)*Raafgartu* ‘der Garten am Abhang / mit Kohlrüben’ (Embd; FLNK *Rafgarto*, LT *Rafgarte*, SK *Rafgarten*); es handelt sich um einen Weiler von Embd auf einem Felsrand (laut Beschreibung), *ts (e) Raafgaartu* ‘der Garten an einem Felsabhang / mit Kohlrüben’ (Eisten; FLNK *Rafgartu*, LT *Raafgarte*, SK *Rafgarten*) – auch hier handelt es sich um einen Weiler auf einem Felsrand. Am gleichen Ort ist 1661 u. später *siluam Ranffgartero* ‘der Wald der Leute von Ranffgarten’ belegt – gemeint sind wohl die Leute vom Weiler (*e*)*Raafgartu*. Der gleiche Beleg findet sich auch in Stalden; das ist unklar, weil in Stalden sonst kein *Ranfftgaartu* belegt ist; es scheint, dass der Beleg tatsächlich nach Eisten gehört.

Einfaches *Raafgaarte* findet sich in verschiedener Schreibweise in Ausserbinn, Baltschieder, Binn, Bürchen, Eischoll, Fieschertal, Obergesteln, Ried-Brig, Törbel und Ulrichen. Einige davon sind sicher Gärten mit Kohlrüben, andere sind auch am Abhang gelegen.

Mit einem attributiven Adjektiv ist nur 1449 in Bürchen in *dien Nydren Raffgarten* ‘in den niederen (unteren) Gärten mit Kohlrüben / am Abhang’ belegt.

Mit *Wald* ist auch *der Rafgarterwald* ‘der Wald beim Gebiet Rafgarte (steiler Wald)’ (Obergesteln) gebildet.

Da ein Garten normalerweise ein umzäuntes Stück Land war, ist die Deutung ‘Garten mit Kohlrüben’ im Allgemeinen wohl sinnvoll, aber die Benennung befindet sich häufig an einem Ort, der kein Garten im erwähnten Sinn ist. Dann dürfte eher die Deutung ‘Abhang’ eine Rolle spielen.

Räämi

Räämi n. ‘die dunkle, russige Stelle’ ist zu schwdt. *Räm* m., ‘Russ, Schmutz’, mhd. *rām*, *rân* m. (ID. 6, 884 ff.; URNB 2, 1025) zu stellen, in FIN zur Bezeichnung von Geländestellen, die sich farblich abheben, auch für befleckte Felsen und Steine. Im westlichen Teil des Oberwallis wird /ä:/ zu /e:/. also *Reemi*. Bei GRICHTING (1998, 159) ist zwar ein *Rämi* belegt, aber in einer anderen Bedeutung (‘Gliedersteifheit (Schafe)’).

Das Simplex kommt im Singular als *ts (e)Räämi* (Mund, Naters), *ts Räämi* (Fieschertal), *ts (e)Reemmi* (Raron), *ts Reem* (Ferden), *das Remy* (1774, Eggerberg) vor; gemeint sind dunkle Stellen, auch Alpen. Als Plurale des Simplex sind belegt: *t (e)Reemmini* (Wiler) und *t Räämini* (Ulrichen).

Attributive Adjektive finden sich in *die Gletten Remy* ‘die glatte, dunkle Stelle’ (1774, Eggerberg), *(die) Kleinen Reminen* (1653, Ulrichen), *t Kurze Räämini* (Ulrichen), *ts Ober Räämi* und *ts Unner Räämi* (beide Fieschertal).

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts (e)Reemisch Gassa* ‘die Gasse, die zum Reemi führt’ (Wiler), dazu gehört wohl auch *ob der Römisch=Gassen* ‘oberhalb der Gasse zum Reemi (dunkle Stelle)’ (1754, Blatten).

In den meisten weiteren Fällen ist *Räämi* Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita zu den Grundwörtern *Flüö*, *Läger*, *Gassa*, *Stafel*, *Stei*, *Spitz*, *Ture* und *Wäg*; die Form *Reemer* erscheint mit *Schluocht*.

Eine adjektivische Form *Reemmut* ‘dunkel, schwarz’ ist belegt in *dr Reemmut Stein* ‘der dunkle Stein’ (Blatten), *t Reemmutu Steina* ‘die dunklen Stein’ (Blatten). Der historische Beleg *Remenstein* (1754, Blatten) gehört wohl eher zum HL als Bestimmungswort, meint aber wohl den gleichen Stein.

Raat

Raat m. ‘Rat’ ist zu schwdt. *Raat* m. ‘Beratschlagung, Beratung’ besonders ‘Rat als verwaltende, gesetzgebende, teilweise auch richtende Behörde’ und wdt. *Raat* ‘Rat’ (ID. 6, 1558 ff. bes. ID. 6, 1568; GRICHTING 1998, 158) zu stellen.

Das HL ist belegt in *der (e)Raathubil* ‘der Hügel des Rates (Teil des Burghügels in Raron)’ (Raron), *ts (e)Raathüs* ‘das Rathaus (von Leuk)’ (Leuk) und *der Raatsherrustutz* ‘der Anstieg der Ratsherren (hier wohl: Gemeinderat) (Leukerbad). Zu letzterem sagt die Gwp., die Ratsherren hätten den Weg zu steil bauen lassen. *Râthüs* ‘Rathaus’ (ID. 2, 1725) und *Ratsherr* ‘Ratsherr’ (ID. 2, 1541) sind im Id. aufgeführt.

Räätrisch (PN)

Räätrisch (PN) ist in *der Räätrisch Bach* ‘der Bach des Räätri / Rääteri (unklar)’ (Oberwald; FLNK u. LT *Rätischbach*, SK *Rätteris Bach*) und *Räthischboden* ‘der Boden des Rääthi (?)’ (1879, Ulrichen) belegt. Der Bach heisst auf der LT *Rätischbach*; er vereinigt mehrere Teilbäche auf der

Oberwaldner Grimsel und fließt oberhalb von Oberwald in den Rotten. Es scheint, als ob die Gwpp. den lebenden Namen zu einem *Rättrich* 'Rettich' stellen (vgl. schwdt. *Räterich* 'Rettich' (Id. 6, 1629)), was zum weiter entfernten, auf Berner Gebiet liegenden *Räterichsbodensee* passen würde. Nach LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 546) gehören *RAPHANUS SATIVUS* und *RAPHANUS RAPHANISTRUM* beide eher zu den subalpinen Pflanzen, kommen also auf der Höhe von über 2000 m kaum vor. Das Gleiche gilt für den Beleg aus Ulrichen, wo vermutlich ein Ort nahe beim Spittel auf der (alten) Grimselhöhe gemeint ist. So liegt eher ein PN nahe, auch wenn dieser so nicht belegt ist.

Räbe

Räbe kommt als FN nur im Plural vor, der zu schwdt *Rëb* f., wie nhd. 'Weinrebe', ahd. *reba*, *raeba*, mhd. *rëbe* und wdt. *Räba*, *Räbä* (Goms), *Räbu* 'Reben' (Id. 6, 37 ff.; GRICHTING 1998, 158; zum Thema generell EGLI 1982) zu stellen ist. Belegt sind rund 80 Flurnamen. Da der Rebbau generell in tieferen Lagen beheimatet ist, weisen nur die Bezirke Brig, Visp, Westlich-Raron und Leuk entsprechende Namen auf.

Das Simplex ist im Plural als *t(e)Räbe* 'die Reben (unterhalb Emd)' (Embd), *zen Rebenn* 'bei den Reben' (1570, Baltschieder), *in den Reben* 'in den Reben' (1824, Steg) belegt. Der Diminutiv Plural erscheint als *ze Räj-junu* 'bei den kleinen Reben' (Visperterminen), den auch ZIMMERMANN (1968, 62) als *Räbjini* erwähnt. Das in Naters 1684 belegte *in den Rëbinnen* gehört wohl zu einem Pflanzennamen, nicht hierher (cf. HL REBINEN). Der komplexe Flurname *t Räbe unnerm Bord* 'die Reben unter dem Bord (Abhang, Böschung)' (Staldenried) meint den Dorfteil *Bord*, unterhalb dessen sich Reben befinden, benennt die Reben also relativ zu ihrer Lage.

Attributive Adjektive sind selten und unsicher: *der Grossen-Reben* 'die grossen Reben (Genitiv konstruktionsbedingt)' (1927, Salgesch), *t Jungu Räbe* 'die jungen (neu angepflanzten) Reben' (Zeneggen), *ze Rotu Räbe* 'bei den roten Reben / bei den Reben am Rotten' (Brigerbad; hist. Beleg von 1673 'in den Rotten Reben' legt eher die zweite Deutung nahe; lebender Beleg hat langes /oo/, was ein Farbadjektiv nahelegt), *in die Rothen Reben* (1712, Eggerberg) (mit gleicher Unsicherheit), *t(e)Rotu Räbe* (Lalden, FLNK *Roti Räbe*) mit relativer Sicherheit Farbadjektiv.

Vorangestellte Genitive sind *der Brunnerlinien Reben* 'die Reben der Familie Brunner' (1732, Zeneggen), *ts Heersch Räbe* 'die Reben des (Pfarr-)Herrn' (Zeneggen), *ts Seilersch Räbe* 'die Reben der Familie Seiler' (Visperterminen), *t Schtägerruräbe* 'die Reben der Leute von Steg / der Familie Steger' (Hohtenn), *Stüpf's Reben* 'die

Reben der Familie Stupf' (1693, Eyholz), *vineas de Sturlinguo* 'der Weinberg der Familie Sturlin' (1275, Visp) (hier ist *vinea* 'Weinberg' vom Bearbeiter als 'Räbe' übersetzt worden), *vinea Sweglers* 'der Weinberg des Schweglers / der Familie Schwegler' (1437, Niedergesteln) (auch hier hat der Bearbeiter *vinea* 'Weinberg' als 'Räbe' übersetzt).

Als Grundwort wird das HL zunächst mit Besitzern verbunden, wie etwa *di Burgerräbe* 'das Rebgebiet, das den Burgern gehört' (Brigerbad, Visp), *in den Kaplanej Reben* 'in den Reben, die der Kaplanei gehörten' (1838, Visp), *t Egger Pmeiräbe* 'die Gemeindereben der Leute von Zeneggen' (Stalden), *in den Kirchen Reben* 'in den Reben der Kirche' (1757, Gampel), *di Pfariiräbe* 'die Reben der Pfarrei' (Visp, FLNK *Pfariiräbe*), *Pfariiräbe* (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 61), *di Pmeind(e) räbe* 'die Reben, die der Gemeinde gehören' (Brigerbad), *di Pmeiräbe* 'die Reben, die der Gemeinde gehören' (Stalden), *t Schitzuräbe* 'die Reben der Schützenzunft' (Gampel, Salgesch (FLNK), Visperterminen) und *Spittliräbe* 'die Reben, die dem Spital gehören' (FLNK, Leuk).

Häufig sind nahegelegene Flurnamen, bei denen sich Rebberge befinden: *di Blattu(e)räbe* 'die Reben im Gebiet der Felsplatte' (Hohtenn), *t Cheer(e)räbe* 'die Reben im Cheer (Wegkehre)' (Varen), *t Eich(e)räbe* 'die Reben beim Eich' (Raron), *t Eschräbe* 'die Reben beim Esch (Saatfeld, Weiler von Zeneggen)' (Zeneggen) und viele andere mehr. Komplexer sind etwa *t Fuggshüüs(e)räbe* 'die Reben beim Fuchshaus (Haus der Familie Fux / wo man Füchse anlockte)' (Hohtenn), *di Grossusteinaräbe* 'die Reben im Gebiet bei den grossen Steinen' (Varen), *t Milachruräbe* 'die Reben beim Gebiet Milachru (Mühlacker)' und weitere. Ein unklares Beispiel ist *t Acher(e)räbe* 'die Reben beim Acker / des Tachers (Dachdecker nach Gwp.)' (Niedergesteln). Das Rätsel löst sich auch nicht beim Blick in die Karte: am betreffenden Ort können Äcker gestanden haben. Gwp. meint aber, die Reben hätten dem *Tacher* 'Dachdecker' Seiler gehört.

Ein Sonderfall sind *Setzräben* 'der Ort mit (Reben-)Setzlingen' (1629, Zeneggen; Übersetzung von *Nouae vineae* 'die neuen Weinberge'), *die Setzreben* 'die Setzreben (Setzlinge zur Verjüngung der Reben)' (1845, Salgesch), *die Setzreben* 'die Setzreben (Setzlinge zur Verjüngung der Reben)' (1708, Leuk). EGLI (1982, 178 u. 200) gibt Sache und Wort hierzu: es handelt sich um neu angelegte Gräben mit Rebensetzlingen, die z. B. in Zeneggen auch *Nouae vineae* 'neue Weinberge' heissen.

Als Bestimmungswort erscheint das HL nur mit den Grundwörtern *Wier* und *Wild* (als Abstraktum *Wildi*). Komplexer ist *ts(e)Räbstäckschleifji* 'der kleine Schleif für die Rästäckle (Rebstickel)' (Gampel). Zu Rebstickel und Rebestecken vgl. EGLI (1982, 164), wo *Räbstäckle* nur in

Gampel und Steg vorkommt. Ein lateinischer Beleg *aquaeductum vinearum* 'die Wasserleitung von / zu den Weinbergen' (1685, Salgesch) ist unsicher, da nicht klar ist, ob es sich um einen Flurnamen oder ein Appellativ handelt.

Rachart

Rachart 'Stadel, Speicher' ist die deutsche Form für das mlat. RASCARDUS, RACARDUS 'Stadel, Speicher', das frpr. *raccard* m. 'Stadel, Speicher' (FEW 22/1, 221 ff. s. v. *grange*; MEYER 1914, 170 mit Verweisen; BOSSARD / CHAVAN 2006, 222) zu Grunde liegt. In den Namen sind die ursprünglich frpr. Belege aus Albinen, Leuk und Salgesch zu unterscheiden von 'deutschen' Belegen in Staldenried und im Lötschental. Die Etymologie ist unklar.

Bei den historischen Belegen ist es nicht immer klar, ob es sich um das Appellativ mlat. RASCARDUS, RACARDUS handelt oder um einen tatsächlichen Orts- oder Flurnamen.

Sicher frpr. Belege sind *Rachar* in Albinen, das historisch als *y Rachar* (1602 und später) belegt ist, und *Pra dy Rachar* 'Wiese beim Stadel' (1693 u. ö., Albinen). Eine Pluralform findet sich in Leuk *planchan deys rascardous* (1407) 'die ebenen Wiesen mit Stadeln'. Der Beleg *sub rascardo Plaschi* (1733) ist unsicher; wahrscheinlich ist *sub rascardo* 'unter dem Stadel' als Appellativ zu verstehen; der FaN *Plaschi* bezeichnet wohl die Besitzerfamilie (cf. HL PLASCHY (FAN)).

Als 'deutsch' ist zu bezeichnen *Rakartzeccun* (1306, Staldenried), auch *Rakart Eccun* (1335) 'die Ecke beim Rakart (Stadel)'. Hingegen ist im Beleg *sub rachardo Werron* (1277) vermutlich das Appellativ gemeint; *Werron* ist wohl ein Genitiv zum PN oder FaN *Werro* oder *Werra*. Wohl aus dem frpr. Patois entlehnt und verdeutsch ist vor allem *ts(e)Racharten* 'bei den Stadeln' (Wiler), ein Dorfteil von Wiler (J. SIEGEN 1947, 16; MEYER 1914, 151 kennt es als *Recharte*, nimmt aber fälschlicherweise eine germanische Besiedlung im Lötschental ab dem 6. Jahrhundert an). Das Lexem erscheint auch als Bestimmungswort zusammen mit *Chummu* und *Grabem*. Geografisch davon entfernt findet sich *t Rachartfluä* 'die Fluh beim Stadel' (Blatten). Die Form *Rachart* geht auf die bekannte Entwicklung von /s+k/ in den Patois des Mittelwallis zurück (MURET 1912, 30 [74], wo eine Reihe von Belegen mit inlautendem /h/ angegeben sind, was auf die Grundform RASCARDUS schliessen lässt). Das auslautende /t/ entstand dabei aus /d/ und dürfte vor dem Schwund des auslautenden Konsonanten oder dann aus dem Plural übernommen worden sein.

Rachol (PN)

Rachol (PN) ist 1680 in Unterems als *in Racholsmatten* 'bei der Wiese des Rachold (?)' belegt. In Oberems erscheint 1721 *Rechtost Matten*, 1731 *jn Rechoss Matten*, 1738 *Rechols Matten*, 1752 *in Rechilss Matten* und im gleichen Jahr *in Rechissmatten*. Da der Beleg in Unterems der älteste ist, wird ein PN *Rachold* angenommen, der bei FÖRSTEMANN (1, 1203) belegt ist. Die Formen in Oberems sind nicht konsistent; die Schreiber haben den Namen offenbar nicht mehr verstanden. Zwar wird die Deutung 'die Wiese des / der Rechilt' auf einen PN *Rechilt* verwiesen, die ebenfalls bei FÖRSTEMANN (1, 1202) belegt ist, doch nehmen wir an, dass *Rachold* die erste belegte Form ist.

Rächu

Rächu m. ist zu schwdt. *Räche* m. wie nhd. 'Rechen, Harke', mhd. *reche*, ahd. *rehho*, *rech*; Verb nhd. *rechen* und wdt. *Räche*, *Rächä* (Goms), *Rächa* (Mattertal), *Rächh* (Lötschtal), *Rächu* 'Heurechen, Gartenrechen' (ID. 6, 109; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 750; GRICHTING 1998, 159) zu stellen. Belegt ist das HL nur in *Zum Rächu* (FLNK, Staldenried). Der Ort befindet sich bei der Wasserleitung *Oberriederi* und scheint dort einen Rechen zu bilden.

Sonst ist belegt *t Rächete* (Zermatt, LT und SK *Recheten*) auf ca. 2460 m. Gwp. sagt, es handle sich um "Allmein, früher Viehalpe, alte Hofstätten, leicht ansteigend". Das Wort ist zu schwdt. *Rächete*ⁿ f., /-ETA/-Ableitung zum Verb *räche*ⁿ zu stellen; bezeichnet das 'auf Wiesen oder Äcker mit dem Rechen an Heu, Emd, Getreide Zusammengeraffte; Nachlese von Heu, Emd auf der Wiese'. Belegt ist weiter wdt. *Rächeta*, *Rächneta*, *Rächätä* (Goms), *Rächuta* (Mattertal), *Rächäta* (Lötschtal), *Rächätu* 'Zusammengeharktes' (ID. 6, 113, SDS 2, 181; GRICHTING 1998, 159)). G. JULEN (1985, 217) kennt *Rächchate* Pl. 'getrockneter, auf den Wiesen zusammengeharkter Mist, den man zum Düngen von Gärten braucht', aber K. JULEN ET AL. (1995, 236) geben unter *t Rächchete* 'wo das gemähte Wildheu eingesammelt wurde'. Letzterer Beleg scheint am sinnvollsten.

Racken

Racken ist nur belegt in *an dem Racken Steg* (1822, Saas-Fee). Im Text ist von der Arbeit am Steg die Rede; die Form *Racken* kann deswegen zum Verb *ragge*ⁿ 'schwere, undankbare Arbeit verrichten' (ID. 6, 766) gestellt werden und meint dann die Brücke, die mit schwerer Arbeit instand gesetzt wurde. Die Konstruktion *an dem Racken Steg* legt eher ein Adjektiv nahe, das so nicht belegt ist. Cf. HL RAKPUN.

Räckholter

Räckholter, auch *Räckholder* ‘gem. Wachholder’ (JUNIPERUS COMMUNIS, JUNIPERUS SABINA), mhd. *reckolter*, *reckholter* (Id. 2, 1188f); GRICHTING kennt nur *Räkkolder*, *Räkkholder* (Zermatt), *Räkkoldär* ‘Wacholderbeere’ (Grichting 1998, 159). *Räckholter* ‘Wachholder’ ist in verschiedenen Formen belegt. Historisch sind *das Reckholter* (1713, Bister), *im Reckholter* (1733 u. später, Biel), *jm Rekoltar* (1527, Naters; 1666 *im Reckholter*), *jn die Reckolteren* (1540, Emd), *Hreckholtren* (1660, Betten), *jm Reckolter* (1579, Brig) belegt. Lebend sind Formen mit /e/-Vorschlag zum /p/ *im (e)Räckholter* (Bürchen), *ts (e)Räckholter* (Eggerberg, Saas-Balen), *ts (e)Räggholdru* (Wiler), *ts (e)Rägghulter* (Mund), weiter *ts Räckholter* (Binn, Bürchen, Saas-Balen, St. Niklaus), *ts Räckhollder* (Saas-Fee), *t Räckholtra* (Fieschertal; FLNK *Räckoltre*), *ts Räckholtre* ‘bei den Wacholderstauden’ (Fieschertal) belegt.

Mit attributiven Adjektiven ist *Räckholter* selten vertreten: *ts Hinner* und *ts Voder Räckholter* ‘der hintere und der vordere Teil des Gebietes mit Wacholderstauden’ (Binn), *ts Unner (e)Räckholter* ‘der untere Teil des Gebietes mit Wacholderstauden’ (Eggerberg).

In den übrigen Fällen tritt *Räckholter* mit folgenden Grundwörtern in mehrgliedrigen Komposita auf: *Bodu*, *Bord*, *Egg(a)*, *Matta*, *Rigg*, *Stafel*, *Wald* und *Wang*.

Die Pflanze wird manchmal auch *Palma* oder *Balma* ‘Palme’ genannt; der Name lässt sich nicht immer von *Balma* ‘überhängender Fels’ (cf. HL BALMA) trennen.

Räckter

Räckter m. ist zu schwdt. *Rektor*, *Räkter* m. ‘Rektor einer höheren Schule; Rector ecclesiae’ (Id. 6, 863) zu stellen. *ts Räcktersch Hüs* ‘des Rektors Haus’ (Saas-Almagell) wird von der Gwp. jedoch als das Haus eines Langsamen bezeichnet; *Räckter* sei der Übername einer langsamen Person. Dafür gibt es keinen Beleg in den Wörterbüchern. Die Ableitung *Rektorat* liegt vor in *Rektoratgarten* ‘der Garten, der zum Rektorat gehört’ (Glüringen) und *Rektoratsmatte* ‘die Wiese, die zum Rektorat gehört’ (FLNK, Leuk). Ein (Pfarr-)Rektor hat eine Stelle inne, die keine eigentliche Pfarreinstelle ist.

Rad (m.)

Rad (m.) ist nur im Kompositum *Unnerraad* (Bürchen; FLNK u. LT *Unnerrat*; SK *Unnerrath*) mit dem dazu gehörenden *Unnerratlift* ‘Skilift im Gebiet Unnerrat’ (FLNK, Bürchen) und *der Unnerraad* ‘der Unterrad’ (Ritzingen) belegt. In beiden Fällen handelt es sich um Alpegebiete über 2000 m.

Rät (Id. 6, 1558 ff.) weist mehrere Bedeutungen auf, von denen hier wohl Bed. 1 c) α ‘Futter fürs Vieh’ (Id. 6, 1560) oder eine davon abgeleitete Bedeutung zutrifft.

Unner bezieht sich hier entweder auf den unteren Teil des *Rat* als ‘Gebiet mit Futter fürs Vieh’ oder auf die Bedeutung ‘zwischen’, die allerdings einen Plural des Grundwortes voraussetzt. Nicht auszuschliessen ist eine verdeckte Form für *Urat* ‘Ungeziefer’ (RÜBEL 1950, 85), das dem Vieh im Sommer das Leben schwer macht (so in Id. 6, 1577 ff. s. v. *U(n)rät* nicht direkt erwähnt, vgl. aber bes. 1579 Bed. 2 b)).

Rad

Rad n. ‘das Rad’ ist zu schwdt. *Ra(a)d* n., Pl. unver., *Re(e)-der*, *Rä(ä)der*, Dim. *Rädli*, *Re(e)dli*, *Ratji*, *Redji*, *Rederli*, im Allgemeinen wie nhd., im eigentlichen Sinne ‘Rad, Rad an einem Fuhrwerk’ mhd. *rat*, *rades*, Pl. *rat* und *reder*, wdt. *Rad* ‘Rad’ (Id. 6, 479 ff.; GRICHTING 1998, 159) zu stellen. Als Benennungsmotiv in FLN im übertragenen Sinne auf radähnliche Form verweisend ‘etwas Rundes, Kreis-, Ringförmiges’ (Id. 6, 485 f.; SONDEREGGER 1958, 5). In den Walliser *Rat*-Namen liegt ein älteres *Rod-*, zu mhd. *roden*, *roten* ‘reuten, ausreuten, urbar machen’, schwdt. *roden*, kaum vor (SONDEREGGER 1958, 5 f.).

Das Simplex *Rad* oder – mit Vokalvorschlag vor /r/ – *(e)Rad* ist in Brigerbad, Glis (1652) und Lalden (1682) für ein radförmiges Gelände auf der rechten Talseite belegt. Dazu gibt es Namennester *(e)Radfäusch* ‘das Felsenband beim Rad’ (Brigerbad) und *Radgraben* ‘der Graben beim Rad’ (1856, Brigerbad), *t (e)Radeia* ‘die Aue beim Rad’ und *der (e)Radgrund* ‘der (Tal-)Grund beim Rad’ (beide Lalden). Simplex und Namennester gehören zum gleichen radförmigen Gebiet. Das Simplex im Plural ist als *t Reder* ‘die Räder’ (nach Gwp. die Form der Alp in Niederwald; heute bewaldet) nur einmal belegt. Unklar ist *auf dem Rad* (Törbel, nur SK). Der Ort ist sonst heute als *di Bad* (Törbel, LT *Bad*) belegt; es handelt sich wohl um eine Fehlform.

Rade

Rade ist nur 1683 in Turtmann als *in den Raden Matten* und 1704 am gleichen Ort als *in der Raden Matten* belegt. Vermutlich ist mit *Rade* ‘ein Unkraut der Getreidefelder’ gemeint (GrWB 14, 43). LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 650) kennen es als AGROSTEMMA GITHAGO ‘Kornrade’. Die Lautung ist eigentlich mitteldeutsch; oberdeutsch wäre *Ratte*ⁿ II ‘Unkraut im Getreide’ (Id. 6, 1628 f.). In der Anmerkung hierzu wird gesagt, dass auch *Raden* verwendet werde; das wird auf schriftsprachlichen Einfluss zurückgeführt.

Radet

Radet ist als *Radett* (Leuk, auch LT und FLNK) belegt. Historisch erscheint es auch 1741 u. später als *im Radet* (Bratsch). Da es sich um ein Gut der Geteilen von

Getwing handelt (einem Weiler von Bratsch östlich von Leuk), dürfte der Name die gleiche Flur bezeichnen. In Leuk zeigen die ältesten Belege von 1591 *Redett* (auch: *das Feld*), 1611 *jm Redent*, 1697 *im Redudt*, 1723 *Radent*, wo beigefügt ist, dass hier früher das *Werch* geretzt wurde (also: 'Flachs etc. roossen'). Das HL wurde von der Bearbeiterin als frpr. eingestuft. Ein Hinweis von G. PANNATIER (p. c.) auf *radère* rasen, schaben (FEW 10, 14 f.) führt nicht weiter, da das inlautende /d/ schon früh geschwunden war (RHEINFELDER 1968, 259). Eine deutschsprachige Deutung würde sich zum Verb *rède* 'säubern' stellen, wenn dieses der Beschreibung von 1723 entspricht. Dann wäre *Radet* oder *Redet* als 'der Ort, wo etwas gesäubert wurde' zu verstehen. Die Endung /-ET/ ist laut SONDEREGGER (1958, 524 ff.) zu ntr. ahd. /-ÔDI/- ÔTI/ zu stellen.

Radio

Radio 'Radio' kommt nur einmal vor im Namen *Radio Rottu Hüsi* 'das kleine Haus von Radio Rottu' (Visperterminen). Es handelt sich um die Sendestation des Oberwalliser Regionalsenders *Radio Rottu*, dessen Redaktion sich in Visp befindet. Zu *Radio Rottu* siehe www.rro.ch [besucht am 10. August 2015; heute [22.03.2021] nicht mehr aktiv].

Raffilji

Raffilji n. Der Grenzbach zwischen dem heutigen rom. und dt. Sprachgebiet, frz. *Raspille* f. wird in der deutschen Mundart *Raffilji* n. genannt. Der Name *Raspille* ist durch eine deverbale Ableitung von germ. **raspon* 'kratzen, scharren, raffen' entstanden. Die Entwicklung von /sp/ zu /f/ (MURET 1912, 15) ist in den Patois des Wallis üblich. In den FIN der französischsprachigen Schweiz bezeichnet das verbreitete Appellativ dial. *rāfa* u. ä. 'unfruchtbares, wertloses, steiniges Land; Steilhang' (JACCARD 1906, 377; TAGMANN 1946, 1 f.; MATHIER 2015, 95; BOSSARD / CHAVAN 2006, 161). Der Flussname ist möglicherweise durch /-ICULA/-Ableitung entstanden (MEYER 1914, 68; TAGMANN 1946, 1 f.). Die FIN bezeichnen nicht nur den Bach selbst, sondern auch Wasserleitungen, Fluren am Bach und andere Fluren (Leuk).

Das Simplex erscheint als *im Raffili* (1756, Leuk), *Raffilji* (FLNK, Varen), *ts (e)Raffilji* (Salgesch, FLNK *Raffilji*), *Raffilji* (FLNK, Salgesch; hier ist sicher der Bach gemeint), *ts (e)Rappilji* (Leuk, bezeichnet eine Wiese im Leukergrund), *La Raspille* (Salgesch, LT; SK *Raspille*), *Raspilly* 'die Wasserleitung an der Raspille' (1473 u. später, Varen; die Belege schwanken zwischen *Rapilly* (1473), *Raspilia* (1490), *Raspilly* (1503) und *Respilly* (1664)).

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *Ober* und *Unner Raffilji* 'das obere und das untere Gebiet an der Raspille' (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 100).

Das HL tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu, Brigga, Hee (hoo, heej), Loch, Schluocht* und *Treije*. Komplexer ist *t Raffiljiwasserleitu* 'die Wasserleitung vom Raffilji her' (Varen; historische Belege oben).

Frz. und lat. Konstruktionen sind in *Mully de Rappilly* '(der Weg zur) Raffilji-Mühle' (1346, Salgesch) (cf. BOSSARD/CHAVAN 2006, 225), *viam de Raspilly* 'der Weg zum Raffilji' (1353, Salgesch) und *a saxo de la Ravij* 'vom Felsen / von der Fluh der Ravji (unklar, ob Raspille oder Rawiri gemeint ist)' (1490, Varen); da es sich um einen Vergleich zwischen Salgesch und Varen handelt, dürfte wohl eher *Rawiiri* gegeben sein.

Die unterschiedlichen Namen zeigen, dass das HL RAFFILJI ausser als Bachname auch sonst im westlichen Teil des Bezirkes Leuk gebräuchlich war.

Raffor

Raffor 'Kalkofen' ist in FEW (3, 908) und TAGMANN (1946, 68) aufgeführt; es wird zu kelt. *ratis* 'Kalch' und lat. FURNUS 'Ofen' gestellt (BOSSARD & CHAVAN 2006, 226).

Als Simplex ist es in Agarn (1346 u. später, *ol raffor*), Leuk (1590, *usque ad fornum calcis siue Le Raffor*) und Salgesch (1664 u. 1927 *Rafour*) belegt. In Salgesch findet sich 1479 *dov Raffor*, was als *crista* 'Grat' bezeichnet wird. Varen hat 1644 u. 1664 *plan du rafour* 'die ebene Fläche beim Kalkofen'.

Rafi (PN)

Rafi (PN) ist die Kurzform des männlichen Taufnamens *Raphaël* (ID. 6, 637), wo allerdings nur die Form *Raffel* erwähnt ist. Belegt ist es in *ts Poschtrafisch Weidu* 'die Weiden des Postrafi (Raphael von der Post)' (Gampel) (cf. auch HL POST).

Räggi

Räggi n. ist nur in *ts (e)Räggisch Grabu*, resp. *ts (e)Räggu Gräbji* (beide Eisten) belegt. Die Gwp. führt den Namen auf <äs zäpfuräägi> 'ein grauer Vogel, der immer schreit' wohl zu 'Tannenspecht, Arvenhäher' zurück (ID. 6, 770). Der Genitiv im ersten Beleg bezieht sich auf den Vogel; die schwache Genitiv-Form bildet ein Kompositum.

Ragoza

Ragoza ist nur in *der Ragozapass* (Zwischbergen; 1:10000 *Ragozzapass*) benannt. JORDAN (2006, 396) kennt ihn als *Ragozapass*. Lokale Gewährsleute kennen den Namen kaum. Er ist nach dem it. *Lago Ragozza* benannt. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Passnamen nicht. LSI (4, 236)

nennt *ragòzz* und *ragòzza* (beide ‘Wurzel, Stamm’) (vgl. auch AIS Karte 548, *Premia* 109), die hier einschlägig sein könnten. *Ragozza* kann auch ein FaN sein, der Bezug darauf kann deswegen nicht ausgeschlossen werden. Eine Deutung ist aber nicht möglich.

Ragulitz

Ragulitz ist nur belegt in *die Etzweidt genant Ragulitz* (1752, Simplon). Eine Trennung in *Ragu* und *Litzi* macht angesichts dieser Situation keinen Sinn. Das HL bleibt deswegen ungedeutet.

Räie

Rä(ä)ja f., Pl. *Räje*, bezeichnet im Oberwallis, auch in Münster, einen ‘(Fels)Grat’. Belegt ist er nur in *aüff der Räie* ‘auf dem Felsgrat’ (1668, Münster). Der im frp. Sprachraum häufig vorkommende Name wurde wohl ins Walliserdeutsche entlehnt. ZINSLI führt ihn auf kelt. **rica* > afrz. *roie*, nfrz. *raie* f. ‘Furche’ zurück (ZINSLI 1946, 332; FEW 10, 386 ss. s. v. **rica* furche); die Bedeutungsentwicklung ist nicht ganz klar.

Rakpun

Rakpun ist erstmals als *Rakpun Aker* (1309, Visperterminen) belegt. Gesagt ist weiter, dass er sich oberhalb *Oberhüßern* ‘Oberhäusern’ befindet, welches ZIMMERMANN (1968, 131) als Weiler notiert, das in der Datenbank aber nur historisch erscheint. 1584 wird *jn dün Rackün* erwähnt, auch hier ein Stück Acker. ZIMMERMANN (1968) kennt die beiden Belege nicht. Es scheint, dass das HL ein Feminin zu einem urspr. schlecht belegten Verb *ragge* ‘rackern’ (ID. 6, 766 und die Bedeutungsangabe STALDERS: ‘schwere, undankbare Arbeiten verrichten’) zu deuten ist. Das würde zu einem schwer zu bearbeitenden Acker passen. Der erste Beleg *Rakpun* (ein feminines Nomen im Dativ) kann damit nur ansatzweise gedeutet werden, könnte aber aus *ragg-bar* ‘schwer zu bearbeiten’ als Rückbildung erklärt werden. Cf. HL RACKEN.

Ralvery

Ralvery ist nur 1437 in Varen belegt als *en Ralvery*. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Acker zusammen mit einem Weinberg. Eine Form *ralv* mit /l/ ist nicht bekannt. Vermutlich handelt es sich um das bei MEYER (1914, 170) belegte *ravery* zu lat. *RAPARIA* ‘der Acker mit Randen’, vgl. FEW (10, 69 s. v. *rapum* rübe, besonders S. 70 unter *ravière* ‘champ de raves’). /l/ müsste als hyperkorrekte Lautung auf Grund der /l/-Vokalisierung des Altfranzösischen (RHEINFELDER 1968, 228) betrachtet werden.

Ramen

Ramen ist nur in *im Ramenmatt* (1759, Naters) belegt. Das Grundwort ist *Mad* ‘Mähwiese’. Ob es zum HL RAMME gehört, ist unklar. Die Flur wird ‘in der Muoleren’ lokalisiert (heute: *Müolerra*), wo sich kein möglicher Flurname mehr befindet. Am nächstliegenden ist wohl *Ram* ‘Rahmen, Einfassung’ (ID. 4, 889 f.), das im Wallis als feminin belegt ist; hierzu würde auch GRICHTING (1998, 159 s. v. *Ramma*) mit der Bedeutung ‘Rahmen’ passen. Gemeint wäre dann eine Mähwiese, die so schmal wie ein Rahmen ist. *Ramen* kann aber auch ein sonst nicht belegter PN im Genitiv sei, also ‘die Mähwiese des Ram(en)’. Cf. HL RAMME.

Ramme

Ramme f. ist in Obergesteln als *t Ramme* (Plural) belegt, eine Abendweide im Chietal. Ein Diminutiv weist *ts (e)Rampli* (Leuk) auf, ein “Wegstück und Böschung am Rottendamm”; die Koordinaten fehlen. Beide Belege lassen sich wohl zu *Ramme* f. und wdt. *Ramma*, *Rammä* (Goms), *Ramu* (Saastal), *Rammu* ‘Rahmen, Fallklotz, Zuglast (Ästestapel auf grüne Äste gebunden)’ (ID. 6, 889 f. s. v. *Räm*; GRICHTING 1998, 159) stellen. Das feminine Genus ist für die ältere Form *Ramme* gut belegt. Die Wörterbücher geben beide sehr unterschiedliche Deutungen an. Für Obergesteln nennt Gwp. eine <rammete> eine <Fuhr> beim Wildheuziehen. Das ist aber keine Deutung von *Ramme*, sondern die Angabe einer Bedeutung von *Rammete* ‘mittels Stricken, auch Holzschienen fest zsgespreßtes längliches Heubündel, das im Winter auf den *Horenschlitten* (WUl[r]ichen...) ... zu Tal befördert wird’ (ID. 6, 893). Man könnte den Flurnamen also auf das Wildheu beziehen, das man dort gewinnen konnte, was sich aber mit der Sachangabe *Abendweid* kaum deckt. Im Fall des Diminutivs von Leuk kann einfach ein kleiner Rahmen des Rottendamms gemeint sein. In beiden Fällen ist zwar die Zuweisung zum Typ *Ramme* gegeben, die genaue Deutung steht aber aus. Cf. HL RAMEN.

Ramsch

Ramsch ist als Bestimmungswort in schwdt. *Ramsch-federe* (ID. 1, 678) und wdt. *Rämschfädra*, *Raamschfära*, *Rämschfädrü* (GRICHTING 1998, 159) mit den Deutungen ‘Kerbel’ und ‘Blätter des Löwenzahns’ versehen. ID. kennt weiter schwdt. *Ramse*, *Räme* f. ‘Bärlauch’, ALLIUM URSINUM (ID. 6, 955). MARZELL (1, 331) nennt unter ANTHRISCUS SILVESTRI ‘Wiesenkerbel’ als Alternative auch CHAEROPHYLLUM SILVESTRE, die beide auch a. a. O. im ID. erscheinen; unter TARAXUM OFFICINALE ‘Löwenzahn’ sind auch die *Ramschfedere* verzeichnet (MARZELL 3, 603). Die genaue Deutung von *Ramsch* in den ONN bleibt deswegen unsicher; wir setzen ‘Löwenzahn’ als gebräuchlichsten

Pflanzennamen (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014 ff. s. v. TARAXUM erwähnt mehrere Unterarten, die hier in Frage kommen).

Das Lemma kommt in der Ableitung *Rammserna* ‘der Ort, wo es viel Löwenzahn hat’ (Zwischbergen) vor; das Suffix /-ERNA/ ist eine Stellenbezeichnung für die Pflanze.

Sonst ist das Lemma Bestimmungswort und zwar zu *Graben*, *Flüö* und *Fad*. Bei *Ramschflüo* (Eisten, historisch auch Embd und Törbel) handelt es sich wohl immer um den gleichen Weiler von Eisten (SK hat ein schlecht lesbares *Ranitfluh*, wohl verschrieben, da der Name schon 1305 als *Ramsflue* belegt ist).

Rand

Rand ‘Felsrand, Abhang’ ist zu schwdt. *Rand* m./n., Pl. *Ränd*, *Ränder* zu stellen, allgemein wie nhd., in FLN ‘Felsrand, Abhang, Kante’, in der älteren Sprache *Ranft* und *Bort* genannt (ID. 6, 1022; ZINSLI 1984, 578; URNB 2, 1028). Die Belege im Oberwallis sind, soweit erkennbar, alle vom Genus Neutrum. GRICHTING (1998) enthält das Stichwort nicht.

Das Simplex ist als *ts(e)Raand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang)’ (Mund) und *ts(e)Rand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang)’ (Visperterminen, auch FLNK) belegt. Eine Alpe hat *Rand* ‘die Alpe Rand’ (Münster, LT und FLNK; Ulrichen, LT und FLNK). Die übrigen Belege sind historisch und betreffen Biel, Eggerberg, Ergisch, St. Niklaus, Visp und Zwischbergen. Plurale sind selten: *t(e)Ränder* ‘die Ränder (Felsrand, Abhang)’ (Hohtenn), *t(e)Ränner* ‘die Ränder (Felsrand, Abhang)’ (Gampel, auch FLNK *Rännär*) (mit intervokalischem *nd > nn*).

Mit attributivem Adjektiv ist *ts Schwarz Rand* ‘der schwarze Rand (Felsrand, Abhang)’ (Blatten, FLNK *Schwarz Rand*) bezeugt. Dazu kommen *ts Oberscht* und *ts Mittlescht Rand* ‘der oberste und der mittlere Teil der Alpe Rand (Felsrand, Abhang)’ (Ulrichen).

Als Grundwort erscheint das HL als *ts Aarneschrand* ‘der Felsrand beim Aarnesch (Adlernest)’ (Hohtenn), *Bietschirand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) beim Bietschi (Bietschtal)’ (FLNK, Raron), *ts Burgerrand* ‘der Abhang bei der Burg (Burgkirche)’ (Raron), *Haslirand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) beim Hasel (Gebiet, wo es Haselstauden hat)’ (FLNK, Raron), *ts Jegirand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) bei der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)’ (Raron, auch FLNK) und *ts Prag(e)rand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) im Gebiet Prag’ (Raron; FLNK *Pragerrand*; Niedergesteln).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Bletz*, *Bord*, *Egg(a)*, *Schluocht*, *See* und *Stafel*. Die Form *Render* ist mit *Grabu* belegt. Mehrgliedrige Formen sind selten: *Randflüeschleifji* ‘der kleine Schleif bei der Randflüo

(Fluh beim Rand (Felsrand, Abhang))’ (FLNK, Törbel) und *der Randflüötschuggo* ‘der Fels bei der Randfluh (Fluh beim Rand (Felsrand, Abhang))’ (Zeneggen; FLNK *Randflietschuggo*).

Randa

Randaa ist der Name einer Gemeinde im Tal der Matteredvispe. Das Dorf wurde bekannt durch einen verheerenden Felssturz (1991). Lautlich ist von Interesse, dass der Gemeinename auf der letzten Silbe betont wird, also *Ran'daa*. Diese Betonung führt zur Annahme, dass ein vordeutscher Siedlungsname angenommen wird. Die historischen Belege sind rar: 1305 ist die Rede von *de Randa* (im gleichen Dokument noch ein zweites Mal). PH. KALBERMATTEN (p. c.) interpretiert das Dokument als eine Teilung der Abgaben an Bischof und Meier zwischen der Gemeinde Eyholz und den Gemeinden Täsch und Randa. Laut B. TRUFFER ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/\[08.10.2020;IW\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/[08.10.2020;IW])) schloss sich die Kastlanei Täsch-Randa, die früher zum Zehnden Brig gehört hatte, erst 1552 dem Meiertum Chouson (heute: St. Niklaus) und dem Zenden Visp an. Eyholz dagegen gehörte zum Zenden Visp.

KRISTOL ET AL. (2005, 726) erwähnen die Deutung von JACCARD (1906, 376) von *Randa* aus keltisch **randa* ‘Rand, Grenze’ und das dt. Verb *rande* ‘abgrenzen, begrenzen’ (ID. 6, 1024) mit besonderer Bedeutung in der Alpwirtschaft als Festlegung der Nutzung einer Alp. HUBSCHMIED (zitiert bei RÜBEL 1950, 132) führt den Gemeinamen *Randa* auf (*alpis*) *randata* ‘gereimte Alp’, eine romanisierte Form gallischen Ursprungs zurück. Dass ein vordeutscher Name zu Grunde liegt, ist schon wegen der sonst nicht belegten Betonung auf der zweiten Silbe klar. HUBSCHMIEDS Deutung lässt sich jedoch nicht auf eine Alpe zurückführen, da das Dorf sich auf 1408 m befindet, also weit unterhalb einer Alpe (die hier auf ca. 2000 m liegt). Die Endbetonung lässt sich jedoch tatsächlich am ehesten aus einem Partizip **randata* herleiten, jedoch ist (*alpis*) *randata* kaum der Ausgangspunkt, sondern ein anderes Femininum.

Neben dem Dorfnamen selbst sind belegt: *Zobrost Randa* ‘zu oberst (in) Randa’ (1678, Randa) und *ts Unner Randaa* ‘das Gebiet unter dem Dorf Randa’ (Randa). Es befindet sich auf SK unterhalb von Randa direkt an der Matter Vispe, damals noch unüberbaut.

Randier (FaN)

Randier (FaN) auch *Ranyer*, *Ran(n)ier* ist ein im Wallis inzwischen erloschener FaN (W. MEYER 1991, 369 ff.).

Ein Simplex *t Randjäre* ‘(die Wiesen) der Familie Randier’ (Gampel) ist laut dem ältesten Beleg von 1744 in *Randierro Matten* ein Genitiv Plural ohne Bezugsnamen.

In Leuk ist 1729 *zun Rangeren*, 1742 *zun Randieren* belegt; vom Typ her die gleiche Konstruktion wie in Gampel.

Einen vorangestellten Genitiv Singular des HL findet man in *jn Randiers Ejen* 'in der Aue der Familie Randier' (1663 u. später, Turtmann), wo auch *jn Randiersmatten* 'in den Wiesen der Familie Randier' (1560 u. später, Turtmann; 1541 *Randiermatta*) und *t Randierschiir* 'die Scheuer der Familie Randier' (Turtmann; 1868 *Randjersch Schiir*) vorkommt. Historisch ist der Beleg von 1868 auch für Ergisch als *Randjersch Schiir* belegt. Ein Genitiv Plural ist belegt als *ts (e)Randjerru Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Randier' (Unterbach; FLNK *Randjero Schiirli*).

Randoden

Randoden ist in Varen 1589 als *in den Randoden* und 1662 als *in die Randuda* belegt. Beide Belege erwähnen Reben oder einen Weingarten. Die Formen sind dem Deutschen angepasst, können aber nicht gedeutet werden. Es handelt sich vermutlich um frpr. Formen. FEW (10, 56 ff. s. v. *randa* (gall.) *rand*) bringt mehrere Ableitungen, die an das HL RANDODEN anklingen, aber keinen Beleg. Darum ist das HL in VSNB nicht gedeutet.

Ranft

Ranft m. ist zu schwdt. *Ranft*, *Rampft*, *Rāf*, *Röüft*, *Röift*, *Röüff*, *Röiff* u. ä. m., Pl. wenig üblich, Dim. in Zermatt *Rāftji*, 'Rand'; 'schmäler Rücken vom Boden besonders aber von Schnee'; 'Kruste, Rinde', ahd. *rampft*, mhd. *ranft* m. 'einfassender, aufgeworfener Rand eines Körpers, Rinde' (ID. 6, 1049 ff.), in FLN 'Felsrand, Absturz, Abhang' (ZINSLI 1946, 332; WERLEN 1991, 235) zu stellen; GRICHTING (1998) erwähnt das Wort nicht. Da sich das /n/ vor /f/ befindet, kann die Vokalisierung von /n/ (sog. Staubsches Gesetz) eintreten. Anlautendes /r/ weist manchmal auch einen vokalischen Vorschlag auf.

Als Simplex im Singular sind belegt *der (e)Raaft* (Gampel), *der Raaf* (Randa), *am Raafft* (1696, Unterems), *der Raaft* (Ausserberg, Bürchen, Niedergesteln, Oberems, Termen), *am Ramfte* (1304 u. später, Eisten), *vf dem Ramfte* (1304 u. später, Stalden; früherer Beleg mit lat. *supra*, 'auf', später mit lat. *apud* 'bei'), *vff den Raaft* (1603, Emd), *den Raaft* (1829, Zermatt), *im Raft* (1775, Brigerbad), *der Rāif* (Blitzingen, Ried-Mörel), *dr Raift* (Blatten, Ferden), *der Rāift* (Ernen, Niederwald), *a Ranfte inferius* (lat. *vom Ranft hinunter*) (1400, Mörel), *ab dem Ranfte* (1305 u. später, Baltschieder), *am Ranfft* (1589, Agarn), *am Ranfte* (1509, Turtmann), *an den Ranfft* (1578 u. später, Zeneggen; 1617 u. später, Eggerberg), *an den Ranfte* (1320 u. später, Glis), *jnterius* (lat. *innerhalb*) *den Ranfft* (1698, St. Niklaus), *supra* (lat. *über*) *Ranfte* (1303 u. später, Raron). Die älteren Belege (vor 1500, teilweise

auch später) zeigen noch /n/ oder assimiliertes /m/, später treten verschiedene Produkte des Staubschen Gesetzes auf (vgl. dazu RÜBEL 1950, 6).

Der Plural des Simplex erscheint in einer starken Form mit Umlaut als *t (e)Reeft* (Raron, Törbel), *t Reeft* (Staldenried), *an den Refften* (1690, Eischoll) und einer schwachen Form als *t Raafte* (Grächen), *t Raifte* und *uf de Raifte* (Reckingen), *üf de Raifte* (Münster), *t Raifte* (Oberwald), *Ranffta* (1435, Visp; unklar, ob Plural oder femininer Singular).

Das Diminutiv im Singular erscheint als *ts (e)Raafji* (Naters, Simplon), *ts Raafji* (Brig; FLNK, Termen, ohne Artikel), *jm Raffillj* (1770, Steg), *am Rafftgi* (1655, Termen).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *dr Hee (e)Raift* 'der hohe Abhang' (Wiler), *dr Inder Raift* 'der innere (talweinwärts liegende) Teil des Abhangs' (Blatten), *an den Nidren Ranfft* 'an den niederen (unteren) Abhang' (1520, Ernen), *jm Obren Raft* 'im oberen Abhang' (1666, Oberems; 1666, Turtmann), *auf den Obren Refften* 'auf den oberen Abhängen' (1745, Törbel; 1793 *aüff dem Obren Rāfften*), *dr Schwarz (e)Raift* 'der schwarze Abhang' (Ferden), *dr Uister Raift* 'der äussere (talauswärts liegende) Teil des Abhangs' (Blatten), *im Vndren Raft* 'im unteren Abhang' (1651, Unterems), *vf der Vndren Rafften* 'auf dem unteren Abhang' (1684, Grächen, feminines Genus (wohl Reanalyse des Plurals)), *aüff den Undren Reften* 'auf den unteren Abhängen' (1714, Törbel), *Unner Reif* 'der untere Abhang' (FLNK, Ernen), *ts Wilt (e)Rāfji* 'der wilde kleine Abhang' (Eggerberg).

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden zweigliedrigen Komposita: *dr Allpātraift* und *hinder Allpātraift* (Blatten), wo das Bestimmungswort *Allpät* oder *Alpet* vermutlich ein Diminutiv *Alpetta* 'die kleine Alpe' vertritt, *dr Chummerraift* und *dr Chummuraift* 'der Abhang bei der Chumma (Mulde)' (Hohtenn), wobei die erste Form wohl einen /r/-Vorschlag enthält, *Heschun Ranfft* 'der Ranft (Abhang) mit Eschen' (1548, Eggerberg), *t Loch(e)reefte* 'die Abhänge beim Loch' (Hohtenn), *im Loiburaaft* 'im Abhang mit Rutschgebiet' (Saas-Almagell), *der Löüberaift* 'der Abhang mit Laub (laut Gwp. *Droosle*, hier wohl *Alpenerle* (ALNUS VIRIDIS))' (Eisten), *t Meidreefte* 'die Meidabhänge' (Oberems), zum Weiler *Meiden* (< mlat. META 'Heuschober').

Komplexer ist *der Lochreeftufärrich* 'der Pferch beim steilen Abhang zum Loch' (Hohtenn), ein Pferch, der sich bei den *Lochreeftu* (einem Abhang oberhalb des *Loch*) befindet.

Mit dem HL als Bestimmungswort, verbinden sich die folgenden HLL: *Acher*, *Alpa*, *Bord*, *Egg(a)*, *Graat*, *Grabu*, *Hitta*, *Hubel*, *Loch*, *Matta*, *Schiir*, *Schlüch*, *Stafel*, *Tola*, *Tritt*, *Wäg* und *Wald*.

Eine Ableitung für eine Wasserleitung findet sich in *im Raffterli* 'die kleine Wasserleitung beim Abhang' (Termen), *di Raaffteri* 'die Wasserleitung beim Abhang' (Termen), *das Ranffterli* 'die kleine Wasserleitung beim Abhang' (1622 u. später, Glis).

Es gibt eine Reihe von Belegen *t Raafgaarte* (Bürchen, Fieschertal), *ts Rafgaarte* (Obergesteln), *Raffgarten* (1462, Ulrichen), *Raafgarten* (1744, Ried-Brig) und einige weitere, die wohl nicht einen Garten am Abhang meinen, sondern einen Garten mit *Rafen* ('Kohlrüben' ID. 6, 634) (cf. HLL GARTU und RAAFA).

Ranssattinen

Ranssattinen ist nur einmal in Birgisch 1738 als *die Ranssattinen* 'die Ranssattinen (unklar)' belegt. Aus dem Beleg geht hervor, dass es sich um *die Bachtelen* 'die Wasserrinnen' handle, die so heissen. Vermutlich liegt eine Ableitung vom Typ /-ETA/ VOR (SONDEREGGER 1958, 482 ff., "gewisse Menge oder Ergebnis einer Tätigkeit"). Das zugehörige Nomen bleibt unsicher. Zwar hat ID. (4, 1142 s. v. *Rans*) einen möglichen Anknüpfungspunkt; die Deutung 'Maul, Rüssel des Schweins' ist aber weit davon entfernt, sinnvoll zu sein. Inhaltlich würde *Runs* 'Strömung eines fliessenden Gewässers, Wasserlauf' (ID. 4, 1142 ff.) zutreffen, doch lautlich passt diese Deutung nicht, da die normale phonetische Lautung im Wallis *Rüüs* ist. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Ranz

Ranz m. ist laut www.ortsnamen.ch in Glarus Süd (Nidfurn) als *im Ranz* belegt, allerdings ohne Deutung. Die dort ebenfalls gegebene Deutung für Sevelen 'am Rhein' kommt für das Oberwallis nicht in Frage. Das im LUNB (1, 2, 776 f.) erwähnte *Ranziloch* ist auf einen Beinamen *Ranzi* zum Verb *ranze* 'sich herumzerren, raufen, feilschen, necken' (ID. 6, 1158 ff.) zurückzuführen; es ist im Oberwallis ausgeschlossen.

Bei den Belegen zum Simplex treten auf: *vnder dem Ranz* (1697, St. Niklaus), *per Cristam seu durch den Rantz* (1530, Oberems), *vff dem Rantz* (1563, Erschmatt), *der Ranz* (Erschmatt; auch FLNK), *uff dem Rantz* 'auf dem Ranz' (Leuk, auch: *auff dem Rantz*). Am klarsten ist der Beleg aus St. Niklaus, in dem *Rantz* als Übersetzung von lat. CRISTA 'Kamm' (FEW 2, 1351 ff.; in Lokalnamen 'Gebirgskamm') erscheint. Vermutlich ist das HL zu *Ranze* (ID. 6, 1161) zu stellen, wohl in der Bedeutung 'Rücken, Ausbauchung', hier auch als 'Felsrand' (so Gwp. für Bratsch) zu verstehen.

Das in Reckingen 1532 belegte Kompositum *vff des Rantsbort* 'auf dem Bord (Abhang, Böschung) des Randes (Felsrand)' wird als Genitiv zu *Rand* verstanden (cf. HL RAND), kann aber auch zu *Ranz* 'Felsrand' gestellt werden.

Rapff

Rapff ist nur 1680 in Ried-Brig als *jm Rapff* belegt. Es dürfte zu schwdt. *Ranft* 'Abhang' (ID. 6, 1049 ff.) zu stellen sein. Der fehlende Nasal scheint dem Staubschen Gesetz geschuldet zu sein. Die Schreibung mit /pf/ ist unsicher, aber wohl dem Hochdeutschen zuzuschreiben.

Rappe

Rappe kommt fast nur als Bestimmungswort vor. Es ist wohl zu schwdt. *Rapp*, *Rappe* m., Dim. *Rappli*, *Rappili*, *Rappi*, Pl. *Rappini*, 'Kohlrabe, gemeiner Rabe', CORVUS CORAX, aber auch als Bezeichnung von grösseren Rabenarten und teilweise von Krähen; ahd. *rappo*, mhd. *rappe*, Nebenform zu ahd. *rabo* (ID. 6, 1168 ff. bes. 1172; GRICHTING 1998, 159 s. v. *Rappi*) zu stellen.

Zentral ist *ts Rappetau* 'das Rappental' (Mühlebach, mit /l/-Vokalisierung), das östlich parallel zum Binntal verläuft, auf LT als *Rappetal* (Ernen). Dazu gehören *ts Rappehore* 'das Rappenhorn' (Mühlebach), auch *Ober Rappenhorn* (LT, Binn; FLNK *Ober Rappehore*), *der Rappegletscher* (Mühlebach), *Aupa Rappetau* 'die Alpe Rappental' (FLNK, Ausserbinn), *Rappetaustrass* 'die Strasse in das Rappental' (FLNK, Ernen) und *Rappetauwäg* 'der Weg in das / vom Rappental' (Mühlebach). Formen mit /au/ sind der /l/-Vokalisierung zu verdanken. Das Simplex *ts Rappe* 'beim Rappen' (Steinhaus) ist eine Alpe im Rappental, die zu Steinhaus gehört. Das nur historisch belegte *Rappen Spittal* 'das Spital im Rappental' (1439 u. später, Steinhaus) ist in seiner Deutung sehr unsicher; es wird im Rappental kaum ein Spital gegeben haben, ob damit ein Spital für arme Leute gemeint ist, bleibt unklar.

Der einzige Beleg ausserhalb des unteren Goms ist *der Rappuwald* 'der Wald mit Raben' (Zermatt).

Die Deutung mit *Rappe* 'Rabe' ist sehr unsicher. GRICHTING (1998, 159) gibt *Rappi* 'Kolkrabe' nur für die Rarner Schattenberge an. Das sonst gebräuchliche Wort ist *Chrääja*, *Chreeja* 'Krähe' (GRICHTING 1998, 52). Ob ein PN wie *Hraban* (FÖRSTEMANN 1, 896) weiterhilft, ist problematisch, da FÖRSTEMANN selbst dahinter das Wort für lat. CORVUS 'Rabe' sieht. Dennoch bleibt keine andere Deutung.

Rappellu

Rappellu ist nur belegt als *ts (e)Rapelluwaldji* (Niedergesteln; FLNK *Rappelluwaldji*). Der kleine Wald befindet sich auf rund 950 m. oberhalb von Niedergesteln, wo keine Reben belegt sind (vgl. EGLI 1982, 28, 55 f. 227). EGLIS Deutung als *Traubenkamm* dürfte hier also nur metaphorisch gelten: ein kleiner Wald, der einem Traubenkamm gleicht. Diese Deutung ist allerdings problematisch, wenn man den Bachnamen *Raspille* heranzieht, der hier auch eine Rolle spielen könnte (TAGMANN 1946,

1 f.), Er stellt den Flussnamen zum Verb *râper*, das als Partizip “des terrains râpés, usés, où la roche affleure souvent” (‘Gebiete, die abgeschabt, gebraucht sind, wo der Fels oft zutage liegt’). Dann wäre der Wald jener kleine Wald, wo die Felsen zu Tage treten (was auch der Fall ist). Diese Deutung wäre klarer als die erste, hat aber den Nachteil, dass die Deutung klarerweise frpr. ist.

Rapuel

Rapuel ist 1350 in Turtmann als *Rapuelmatta*, 1395 am gleichen Ort als *pratium Rapinel* belegt. Während *Matta* und *pratium* als ‘Wiese’ problemlos sind, ist *Rapuel* vs. *Rapinel* unklar. Es scheint sich aber um einen PN oder FaN zu handeln.

Raru

Raru ist die gesprochene Form des Ortsnamens *Raron*, frz. *Rarogne*. Dazu gehören auch die Siedlung *St. German*, sowie die Weiler *Turtig* (auf der andern Seite des Rotten) und *Rarnerchumma*. Der Ortsname ist vordeutsch. Belegt sind 10??: *Rannia* (laut Ph. KALBERMATTER verschrieben für *Raronia*; Beleg aber heute verschollen), 1146 *Rarun*, 1189–1203, 11?? *Rarogni*, 1210 *Raronia*, 1221, 1224 *Rarognia*, 1224 *Raronie*, 1225 (ca.) *Rarognia* usw., aber 1276 *Rarun*. Die historischen Belege deuten auf einen latinisierten Namen *Raronia*; die Schreibweise mit /-g-/ (*Rarognia*) gibt palatales /ñ/ wieder. Die heutige Form liegt schon 1146 und 1276 als *Rarun* vor.

Eine sichere Deutung gibt es nicht; KRISTOL ET AL. (2005, 727) führen den Namen auf ein Adjektiv **raronia* zurück, gebildet aus dem lat. Cognomen *RARUS* und dem Suffix /-ONĒU/-ONĒA/; *terra *raronia* bedeutet dann ‘Land, Besitz des Rarus’. Frühere Deutungen: GATSCHET (1867a, 249) und STUDER (1896, 202) leiten den Namen *Raron*, frz. Exonym *Rarogne*, vom Adjektiv *RARANUS* zu mlat. *RARA*, *RARIS* ‘Fusspfad, Furche’ aber auch ‘Wasserrinne, Kanal’, lat. *RIGARE*, *IRRIGARE*, mlat. *ROGIUS*, *ARROGIUM* ab. JACCARD (1906, 378) verwirft diesen Vorschlag, da sich *raranus* zu **rarain* entwickeln müsste. Er geht von einem keltischen Namen gebildet aus *rara* und dem Augmentativ-Suffix /-OGNE/ aus. Laut HUBSCHMIED (in: RÜBEL 1950, 132) lässt sich der Name weder aus dem Romanischen noch aus dem Germanischen erklären, er setzt vorrom. **Raronia* oder **Raraunia* > frz. *Rarogne* voraus, die deutsche Form *Raron* sei erst spät entlehnt (die Form ist aber historisch schon im 12. und 13. Jahrhundert belegt; es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die vorausgehenden Belege blosse Latinisierungen des Namens darstellen). BESSE (1997, 236) macht keinen Vorschlag.

Neben dem Gemeindevamen sind belegt: *der Rarubodo* ‘der Boden von Raron’ (Raron, FLNK *Rarerbodo*, LT *Rarerbode*) (flaches Stück Wiese oberhalb des Dorfes),

jm Rarengründt ‘im Grund von Raron’ (1676, Raron), *Rarenfeldthürli* ‘der kleine Turm (ev. die kleine Tür) im Rarner Feld’ (1852, Raron), *Raron Feldthürli* ‘die kleine Türe zum / im Rarner Feld’ (1852, Niedergesteln).

Eine Ableitung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526 ff., als Bewohnername oder als indeklinables attributives Adjektiv) liegt vor in *Rarner Chumma* ‘die Chumma (Mulde) der Leute von Raron’ (FLNK, Raron; LT *Rarnerchumma*, SK *Rarnerkumme*), *der Rarnerwald* ‘der Wald der Leute von Raron (?)’ (Visp, FLNK *Rarnerwald*), *in der Rarneren Zelg* ‘in der Zelg der Leute von Raron (?)’ (Agarn). Die letzten zwei Belege sind unsicher, da sie sich nicht auf dem Gemeindegebiet von Raron befinden, wohl aber Leuten aus Raron gehört haben können.

Rassam

Rassam ist 1391 in Brig bezeugt als *supra rassam* und *ad rassam* (beides Akkusativ). Der Text in Brig lautet: *vnam domum sitam Brige supra rassam [...] contra cursum seu wūr tendentem ad rassam* (1391, Brig; aus KapA Sitten, Min. A 43, S. 195 f., Brig). Die beiden Erwähnungen sind jedoch durch mehrere Zeilen getrennt. *Rassa* ist hier wohl eine lateinische Form für *Raisse*, *Rasses* ‘Sägerei’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 22). Das würde zur Aussage passen, dass hier eine Wasserleitung (*wūr*) durchführte. In Ried-Brig ist 1399 in einem Dokument *cum vna rassa et rachardo* ‘mit einer Sägerei und einem Kornspeicher’ belegt: der Flurname ist als *Grundmatta* belegt. Ob jedoch ein Name und nicht ein Appellativ bei *Rassa* ‘Sägerei’ vorliegt, darf bezweifelt werden.

Rasser

Rasser ist nur belegt als *in Rasserschür* ‘in der Rasserscheuer’ (1686, Turtmann). Das HL ist weder im ID., noch in GRWB belegt; der FaN *Rasser* stammt aus Deutschland und Österreich und ist für das Wallis nicht bezeugt. Das HL lässt sich nicht deuten.

Rataamia

Rataamia ist nur in *t Rataamia* (Zwischbergen, FLNK und LT *Ratamia*) belegt. JORDAN (2006, 302) kennt es von seinen Gwpp. nicht und zitiert FLNK und LT. Er sagt, es handle sich um steile Waldterrassen mit gefährlichen Schmuggelpfaden. Der Name ist weder bei OLIVIERI (1961; 1965) noch sonstwo belegt. Prof. B. MORETTI (p. c.) sieht dahinter eine Imperativform *rāta* ‘verpassen, verfehlen’ (LSI 4, 284 s. v. *ratā*) und eine negative 2. Person *mīa* (vgl. AIS 1647, Ortspunkte 109 und 117). Der Akzent wäre dabei auf der ersten Silbe, also *rāta mīa* ‘mach keinen Fehltritt’. Dieser negative Imperativ bezieht sich auf die gefährliche Lage des Gebietes.

Rattler (FaN)

Rattler (FaN) ist nur 1630 in Turtmann als *in Rattlers Matten* belegt. Es handelt sich wohl um einen FaN oder den Beinamen einer Familie. Der FaN oder PN ist auch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ nicht belegt. Die Deutung ‘die Wiese des Rattler’ nimmt aber diesen Befund auf.

Ratze

Ratze ist nur in Eischoll als *Raazubiel* (FLNK) belegt; historisch erscheint es 1546 als *am Ratzenbjel* und 1727 als *jm Rathzonbiell*. Es ist zum Tiernamen schwdt. *Ratz, Ratze* m. ‘Ratte’, spätmhd. *Ratz(e)* m., nhd. auch f.; in FlN vor allem in der Bedeutung ‘grosse Haselmaus’ und wdt. *Razza, Ratta* (Zermatt), *Rattu* (Saastal), *Razz* ‘Ratte’ (ID. 6, 1913 ff. bes. 1915; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. Der Flurname meint einen Hügel, auf dem Ratten oder Haselmäuse ihre Nester hatten.

Raub

Raub m. ‘der Ernteertrag; Heu, Emd’ ist nur in der hochdeutschen Form belegt. Es ist zu schwdt. *Raub, Röib, Rö¹p* m. wie nhd. ‘als Tätigkeitsbezeichnung, das Rauben’, mhd. *roub, roup* m., ahd. *roub* m., wdt. *Röüb, Röß* (Goms), *Roib* ‘Heu, Emd’ (ID. 6, 29 ff.; RÜBEL 1950, 3 (zu den lautlichen Formen); GRICHTING 1998, 164), in FlN in der Bedeutung ‘Bodenertrag, Ernteertrag’ (ID. 6, 30 f.; ZINSLI 1984, 419) zu stellen.

Belegt ist *an den alten Raub* ‘an das alte Stück Land mit Heu (?)’ (1693, Brig). Die übrigen Fälle enthalten *Raub* als Bestimmungswort: *die Raubgassen* ‘die Gasse, auf der die Heuernte eingebracht wurde (?)’ (1782, Salgesch), *in den Raubmatten* ‘in den Wiesen mit Ertrag’ (1571, Goppisberg), *die Raubstrass* ‘die Strasse, auf der die Heuernte eingebracht wurde (?)’ (1714, Eischoll und Lalden), *an den Raübweg* ‘an den Weg, auf dem die Heuernte eingebracht wurde’ (1659). Die Belege sind alle sehr unsicher; es könnte sich auch um die Deutung ‘rauben, stehlen’ handeln (das Wort ist identisch), das allerdings laut ID. (6, 29) “in der lebenden Sprache nur wenig üblich” ist.

Rauerettes

Rauerettes ist nur 1537 in Salgesch erwähnt; die Stelle lautet *in pede de nous rauerettes*. Vermutlich gehört *nous* zum Flurnamen; es ist wohl zu lat. *nōvus* neu (FEW 7, 210 ff.) zu stellen. *rauerettes* ist eine Diminutivableitung auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). MEYER (1914, 73 und 170) stellt es zu *raparia + itta*, also zu ‘Acker mit Rafen (Rüben)’. Die Deutung ist aber nach TAGMANN (1946, 12) unsicher (cf. HL RAWERI). Statt eines Rübenackers meint dann der Text eher ‘am Fuss des neuen kleinen Abhangs’.

Raut

Raut kommt nur im Gipfelnamen *Rauthoru / Rauthorn* (Simplon) vor; der übliche Name ist *Beeschhorn* ‘böses Horn’ auf 3268 m (JORDAN 2006, 48). Die lautliche Form (/au/ kommt im Dialekt nur im Kontext einer Ersatzdehnung vor Reibelaut vor) legt ein hdt. Wort *Raute* nahe, entweder den Pflanzennamen *Raute* (ARTEMISIA MUTELLINA; bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1112 als ARTEMISIA UMFELLIFORMIS) oder die Form der *Raute*; beides wären jedoch wohl eher gelehrte Benennungen; die Pflanze wächst aber in alpinem Gebiet. Laut GLS (4, 94) nannte es der Reiseschriftsteller Varidel *Rothorn*; dieser Name ist für den betreffenden Gipfel sonst nicht belegt. Der von den Gwpp. identifizierte Gipfel ist im Übrigen nur ein Vorgipfel des *Rauthorns* auf der LK; diese Deutung der Gwpp. ist jedoch unsicher.

Ravanelz

Ravanelz ist nur 1256 in Leuk in *clauso eys rauanelz* ‘beim eingefriedeten Gut bei der kleinen Schlucht, dem kleinen Bach’ belegt. Es ist zu *rapina* ‘Raub’ (FEW 10, 67 f.) zu stellen, hier wohl in der Bedeutung ‘kleine Schlucht, Bächlein’ (BRIDEL 1866, 317 s. v. RAVENA) mit dem Diminutiv-Suffix /-ELLU(M)/ im Plural (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Die Schreibung mit /v/ entspricht der Umschrift des Bearbeiters; im Text selbst steht /u/.

Raweri

Raweri f. ist als *Rewery* (1368, Salgesch) in mehreren Formen bis 1664 *Raviri* belegt. In Leuk erscheint 1361 *Rawery*. Varen kennt *t Rawiiri* (mit verschiedenen historischen Belegen) und 1736 *bim Raueri Rüs*. TAGMANN (1946, 12) deutet den Flurnamen als ‘terrain creusé de beaucoup de ravines’ (‘Gebiet, das von vielen kleinen Schluchten durchquert wird’). Zu den von TAGMANN zitierten Quellen wäre auch FEW (10, 65 s. v. **rapidium* reissender bach) zu stellen. Der *Raueri rüs* (1736, Varen) ist der Wasserlauf, der bei der *Rawiiri* durchgeht.

Real

Real ‘Bach, Gerinne’ ist in Zwischbergen als *il rial* ‘der Graben’ (1766, Zwischbergen) übersetzt. Der Name *Reäl della Pjooda* ‘der Graben bei den Steinplatten’ (siehe auch JORDAN 2006, 304) ist oberhalb der Namen *Preesa Pjooda* und *Pioda* belegt (beide zu ‘Steinplatte’). LT kennt *Riale del Confine* ‘Grenzgraben’. Zu stellen ist es zu lat. *rivus* ‘Bach, Gerinne’, resp. dem Adjektiv lat. *rivalis* oder *rialis* (RN 2, 284; ZINSLI 1984, 241).

Rebinnen

Rebinnen ist nur 1684 in Naters für den Weiler Hegdorn als *in den Rëbinnen* belegt. Hegdorn liegt auf ca. 920 m, ist

also sehr hoch für Reben. Es ist deswegen eher der Pflanzennamen *Rabinen-[Gras]* (ID. 2, 796) anzunehmen, wohl AÏRA ELEGANTISSIMA ‘Zierliche Haferschmiele’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1496), der für das Oberwallis bezeugt ist. /ë/ kann als Umlaut zu /ö/ verstanden werden.

Rechetel

Rechetel ist nur 1353 in Salgesch als *eys rechetel* belegt. Die Flur befindet sich laut Dokument *ou chastellar* (heute: *Tschachtela*, ein Abhang mit Weinberg). PIERRE-HUMBERT (1926, 498) kennt *réchette* ‘Hurde’, das FEW (10, 417) auf **risca* behälter zurückführt. Mit einem Suffix /-ELLU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) wäre dann eine kleine Hurde gemeint; als FLN könnte hier nur die Ähnlichkeit mit einer kleinen Hurde (hölzernes Fach für Heu und Gemüse) gemeint sein; darum ist die Deutung in VSNB nicht erwähnt.

Recht (Adj.)

Recht, auch *Rächt*, ist das schwdt. Adj. *rächt*, ahd. und mhd. *reht*, im Ganzen wie nhd. ‘recht, gerade, richtig’, in FLN für ‘richtige, gehörige Beschaffenheit der Form, Grösse’, wdt. *rächt* ‘echt, wahr, rechtschaffen, passend, angenehm, rechts’ (ID. 6, 198 ff. bes. ID. 6, 200; GRICHTING 1998, 159) oder auch für geeignete, sonnige Lage. Der Name kann aber auch auf Rechte verweisen (ID. 6, 205 f.), über Berührungen mit dem Substantiv *Recht* cf. HL RECHT.

Das Adjektiv erscheint nur attributiv. In den Fällen *t Rächt Brunnigbletscha* (Blatten), *t Rächti Bäriseggu* (Ergisch), *t Rächt Schindelschluächt* (Blatten), *dr Rächt Toorem bach* (Ferden) ist jeweils ein Gegenstück mit *Läz* zu finden – hier sind sonnseitig gelegene Fluren gemeint.

Anders *der Rächtstafel* ‘der hauptsächliche Stafel’ (Reckingen), wo wohl der eigentliche, wichtige Stafel gemeint ist.

Bei den historischen Belegen sind *die Rechte Mehni* ‘der rechte Feldweg’ (1652, Geschinen), *des Rechten Bodens* ‘des rechts gelegenen Bodens’ (1668, Münster), *im Rechten Lerche* ‘im rechten (rechtsseitigen) Lärchengelölz’ (1401, Naters), *ob dem Rechten Wang* ‘ob dem rechten (rechtsseitigen) Grasabhang’ (1668, Münster) und *die Rechtun Wasserleýtun* ‘die rechte (rechtsseitige) Wasserleite’ (1334, Törbel) vertreten, wohl meist als rechts gelegene, eventuell aber auch sonnseitige Fluren.

Recht

Recht n. ist als Simplex nur im Plural als *Rächti* ‘die Rechte’ (Saas-Balen, LT und FLNK) belegt. Hierzu gehören auch *di Brenurächti* ‘das den Leuten von Brend (brandgerodetes Gebiet) rechtlich zustehende Gebiet’

(Saas-Balen, auch FLNK) und *t Himmischgaaturächti* ‘die Rechte an Boden, die den Leuten von Heimischgarten zustehen’ (Saas-Balen). Weitere Zusammensetzungen finden sich als *in denen Bürgerrechten* ‘die Gebiete, die rechtlich den Burgern gehören’ (1790, Glis) und *im Bürgerrecht* ‘im Bürgerrecht (unklar, wohl: im Gebiet, das den Burgern zusteht)’ (1847, Ernen).

Das HL ist zu schwdt. *Rächt* n., ahd. und mhd. *reht*, Substantivierung des Adj. *recht*, wie nhd. ‘das Richtige, teilweise auch im rechtlichen oder sittlichen Sinn’, in FLNN meist zur Festlegung von ‘Befugnissen und Pflichten, Rechtsverhältnissen von Personen’ und ‘rechtlichem Anspruch, Anrecht, Berechtigung, Vorrecht’ zu verstehen und wdt. *Rächt* ‘Recht’ (ID. 6, 238 ff. bes. 240 ff.; GRICHTING 1998, 159). Die Walliser Verfassung unterscheidet zwischen der Bürger- oder Heimatgemeinde und der Orts- oder Einwohnergemeinde. Da letztere im Wallis erst seit 1848 besteht (vorher gab es nur die Bürgergemeinde), spielte das Bürgerrecht im Wallis eine wesentliche Rolle (TH. JULEN 1978, 17 ff.; ID. 6, 292 f.; ID. 6, 297 f.).

Recki

Recki ist nur in *der Reckibach* ‘der Reckibach (der Bach, der sich erstreckt)’ (Binn, LT und FLNK *Reckibach*) belegt. Der Bach fließt von links in die Binna, kurz nach *Schmidigehischere*; die Flur am Unterlauf des Baches heisst ebenfalls *Reckibach*. Daneben ist *üon der Egen am Reckenbach* ‘die Ecke am Reckibach’ (18??, Binn) belegt. Das HL wird von URNB (2, 522 f.) als Partizip Präsens zum Verb *recke* ‘reichen, sich erstrecken’ (ID. 6, 806 ff.) gestellt und meint ‘eine weit hinauf reichende, lange Lawine’. LUNB (1, 2, 782 s. v. *Reckenberg*) stellt es ebenfalls zum Verb *recke*, allerdings in der Bedeutung ‘Berg, der emporragt’ (ID. 6, 806 ff.). Näher kommt dem hier belegten Namen wohl die Deutung von URNB, die einen Bach meint, der sich eine Strecke weit erstreckt. Das Verb *recku* ist bei WIPF (1910, 96 und 106 als ‘strecken’ belegt, also ‘der Bach, der sich erstreckt’. GRICHTING (1998, 161) kennt wdt. *rekke*, *rekka* (Goms), *rekkn* (Lötschtal), *rekku* ‘darbieten, weiterreichen’, das als transitives Verb verstanden wird, hier aber als Nominalisierung eines intransitiven Verbums anzunehmen ist.

Reckige

Reckige, geschrieben *Reckingen*, ist eine kleine Gemeinde, die von 2004 bis 2016 zusammen mit Gluringen eine Gemeinde bildete und seit 2017 Teil der neuen Gemeinde *Goms* ist. Der Name stammt aus einem ahd. PN und dem /-INGEN/-Ortsnamensuffix zur Bestimmung der Zugehörigkeit einer Siedlergruppe zu ihrem Gründer oder Grundherrn. Beim PN könnte es sich um eine Kurzform

Ricco zum Stamm *Ricja-* oder eine von diesem Stamm rekonstruierte Form **Recco* handeln (WERLEN 1991, 235; KRISTOL ET AL 2005, 729). Weitere Deutungen siehe unter dem Gemeindennamen *Reckingen*. Der u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Zusammenhang mit den alten /-INGEN/-Namen in der deutschen Schweiz ist hinfällig, da das kollektive /-ING/-Suffix im Walliserdeutschen bis in die Gegenwart aktiv ist. Einen anderen Flurnamen findet man *zú Reckigen* (1785, Naters), das eine Wiese im Aletschgebiet meint.

Die übrigen Belege enthalten *Reckiger*, ursprünglich wohl ein Genitiv Plural, heute häufig als Adjektiv verstanden, mit den Grundwörtern *Ägene*, *Bach*, *Färlich*, *Gehüt*, *Chumma*, *Matta* und *Stafel*. Unklar ist der in Ulrichen als *Reckiger Kitt* (FLNK) belegte Flurname, der auch als *Gehüt* verstanden werden kann (so im Beleg von 1774); vermutlich sind jedoch lebendes *Chitt* und historisches *Gehüt* der gleiche Name (cf. HL CHITT), wobei das lebende Wort entrundet und ohne den Vokal im anlautenden /g(e)-/ gebildet wurde.

Komplexer sind *der Reckiger Cholplatz* ‘der Platz, wo die Leute von Reckingen Kohle gebrannt haben’ (Ulrichen), *Reckiger Hosand* ‘das hohe Sandgebiet der Leute von Reckingen’ (FLNK, Ulrichen), *t Reckiger Hosandbärge* ‘die zu Reckingen gehörenden Berge bei der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)’ (Ulrichen) und *der Reckiger Hosandstafel* ‘der Stafel der Leute von Reckingen auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)’ (Ulrichen).

Reckol

Reckol n. ist nur historisch belegt als *das Reckol* (1551 Bürchen; 1551 Törbel) im gleichen Dokument; es meint wohl auch den gleichen Ort. Der ausführlichere Text von Törbel spricht von einem Zaun um die Grenze der Allmein, der Alpen und der Wälder vom Gebiet *das Reckol* aus durch die Wälder und Alpen hinauf bis zur Krete. Im gleichen Dokument von 1551 in Bürchen wird auch *das Reckolter* erwähnt (siehe unter dem HL RÄCKHOLTER). Das spricht dafür, dass hier *das Räckholter* ‘das Gebiet mit Wacholderstauden’ gemeint ist.

Rees

Rees ist nur 1358 in Leuk als *ey s rees marchis* ‘bei den Sumpfräben’ belegt. *rees* erscheint bei MEYER (1914, 170) als Wiedergabe von lat. REGE, patois *reys* oder *rees*, einerseits als Flurname, andererseits zum FaN *Rey*. Diese Deutung trifft für den Beleg von Leuk kaum zu. Hingegen wäre *raye* ‘Furche, Graben’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 104) anzunehmen, sodass am ehesten ‘bei den Sumpfräben’ zu verstehen ist. Ob *marchis* zutrifft, ist unklar; man kann auch *marachis* lesen (PH. KALBERMATTER, p. c.).

Reez

Reez n. ist zum schwdt. Adj. *räss* ‘scharf’ (ID. 6, 1269), resp. zu *Reezi* ‘Schärfe’ und zu wdt. *rääz*, *rääs* (Goms), *reez* ‘scharf’, resp. *Rääzi*, *Räässi* (Goms), *Reezi* ‘Schärfe’ (die zweite Deutung ist hier nicht zutreffend) (ID. 6, 1280, ZINSLI 1946, 333; GRICHTING 1998, 158) zu stellen. Die in Kippel und Wiler belegte Form *ts Reez* ‘die scharf abbrechende Stelle’ ist als substantiviertes Adjektiv zu verstehen. Es kommt als Simplex in Kippel und Wiler vor; an beiden Orten gibt es auch *t Reez(e)rufinä* (Kippel), *t(e)Reez (e)Rufina* (Wiler), also Rutschgebiete bei der scharfen Kante. Vermutlich zur substantivierten Form *Reezi* ‘die scharf abbrechende Stelle’ passt *Blattreezi* ‘die scharf abbrechende Stelle bei der (Fels-)Platte’ (St. Niklaus). MATHIER (2015, 110) stellt *bej den Rezenen* (1835, Salgesch) hieher. Die verschiedenen Formen sind nicht zu verwechseln mit *t Reezi* ‘der Röstplatz für Hanf und Flachs’.

Regenbold (PN)

t(e)Räguboltschini ist nur in Gampel belegt. Die historischen Belege sind 1737 *im Regenboltz*, 1739 *im Regobutzi*, 1742 *im Regen Polsch*, 1816 *im Regen Poltschi*.

Der PN ist zu *Reginbold* oder *Regenbolt* (FÖRSTEMANN 1, 1223) zu stellen. Deutung ist ‘die kleinen Grundstücke des Regenbold (PN)’.

Regiinini (PN)

Regiinini (PN) ist nur einmal belegt als *t Regiinini* ‘die Gärten der Regina’ (Staldenried). Laut Gwp. gehörten diese Gärten früher einer Regina Kalbermatter-Franz. Der Name ist zum Personennamen *Regina*, *Regine*, *Regini* (ID. 6, 740) zu stellen. Laut LT ist das Gebiet heute überwaldet.

Regina

Regina kommt nur in *Rifugio Regina Marguerita CAI* (Zermatt) vor; zu den Namen mit *Capanna* vgl. HL RIFUGIO. Bezug genommen wird auf it. *regina* f. ‘Königin, Herrscherin, Gattin des Königs’ (DEVOTO / OLI 2020, 1798). Die Schutzhütte verdankt ihren Namen der Gattin *Margherita* (1851–1926) des it. Königs, der Spenderin der 1893 eingeweihten, ursprünglich für Forschungszwecke vorgesehenen Hütte. Die spätere Schlafunterkunft wurde 1979 durch einen grösseren Neubau ersetzt.

Rei

Rei ist nur im Bezirk Leuk belegt. Als Simplex erscheint es in der Form *t Reie* (Varen). Die historischen Belege ab 1338 haben *ey s Reyes* und verwandte Formen; 1241 ist *Reiel* belegt. In Leuk ist *t Reia* bezeugt; historisch erscheint es 1315 *les Reyes*, 1522 *les Rejes*, 1544 *ey s Rejes*,

später als *der Rejgen* (1614) und *in den Reien* (1669). 1467 ist in Leukerbad *eys les Reyer* belegt, das wohl auch hieher gehört. 1676 ist *jn die Under Reje* (Leuk) notiert. Salgesch hat 1629 *j Rejettes*, 1646 *eys Reiette*, 1664 *die Reiffen*. Ganz unklar ist der Beleg von 1723 u. später *Varner=Rejen* (Leuk), wo im Titel des Dokuments *Eyen* 'Auen' angemerkt ist. In Salgesch ist 1494 *en Chandurant en laz Rey* belegt. Der erste Teil bezieht sich wohl auf *Champ Durand* 'das Feld des Durand'; der zweite auf *Rey*. Ebenfalls Salgesch enthält ab 1642 einen Beleg *en la Corba Rej*, später *Corberey*. G_{PSR} (4, 428ss, besonders 430, notiert mehrere gleichlautende Ortsnamen, z. B. *en la Corbaz Rey* u. weitere).

TAGMANN (1946, 58, Hinweis auf MEYER 1914, 166 und afrz. *roie*, nfr. *raye*) nennt das Patois-Wort *Reya* oder *Reye* 'Furche'. In unseren Belegen ist durchwegs der Plural gemeint, also 'die Furchen'. BOSSARD / CHAVAN (2006, 104) kennen *Raie*, *Raye* und auch *Corba Ray* als 'Furche'.

Reid

Reid ist als *t Reidmattä* 'die krausen Wiesen' (Gampel) belegt. Die Wiesen befinden sich in der Rottenebene, in einem früher unbebauten Gebiet. Das HL ist zum schwdt. Adj. *reid* 'steif, starr' und zum wdt. *reid* 'starr, steif' (ID. 6, 587; GRICHTING 1998, 160) zu stellen. als Namenmotiv ist das jedoch unwahrscheinlich. Denn es ist unverträglich mit der Angabe, dass es sich hier um früher sumpfige Wiesen handeln solle. URNB (2, 1045 s. v. *Reider*) stellt deswegen zum Nomen *der Reider* das Adjektiv ahd. *reid* [i] 'kraus, gekräuselt' hieher, das sonst nicht belegt ist. Diese Deutung würde besser zu den Angaben passen, die überliefert sind.

Rein

Rein 'Abhang, Rain', auch *Rei*, ist zu schwdt. *Rein* u. ä. m./n. 'lang gestreckter Abhang, steiler und weniger breit als die Halde, aber weniger steil und breiter als das Bort' (ID. 6, 979 ff.), amhd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung' (ZINSLI 1984, 578) zu stellen. Das Verhältnis zu *Rii* 'Abhang' ist unklar (cf. HL RU). Das Simplex *Rei* n. kommt in Raron dreimal vor (*ts Rei*, *ts Rei üf* 'der Abhang' (zweimal), 'den Abhang hinauf'). In Visperterminen (*im Rei* 'im Abhang') ist es einmal belegt, historisch auch in Randa (1745, *Rein*). Birgisch hat historisch einen Plural *Reiner* 'die Abhänge' (1760). Eine adjektivische Bildung weist Wiler mit *t Eewigu Reina* 'die ewigen Raine' auf (dazu cf. HL EWIG).

Als Grundwort in Komposita bildet *Rein* die Namen *dr Alhurein* 'der sumpfige Rain' (Ferden), historisch *Im Laubirein* 'Rain beim Rutschgebiet' (1845, Blatten), und den *Ober* und *Under Walkurein* (Kippel), wohl zu

Walche 'Walke' zu stellen. In Wiler gibt es den Plural *Tänn(e)rreina* 'die Raine beim Tänn (Tannenwald)'.

Als Bestimmungswort findet sich in Niedergesteln (*e*)*Reinbord* (das Bord am Rain) und historisch Raron zugeordnet das wohl gleiche Gebiet als *Reinbordt* (1723). In Inden ist *Reihaltu* 'Rainhalde' belegt. Alle drei Namen scheinen Interpretationen des nicht mehr verstandenen *Rein* 'Abhang' zu sein.

Einen schwierigen Fall bietet der historische Beleg *an der Treinalp* (1528), wo vermutlich eine Agglutination von *t* und *Reinalp* zu *Treinalp* vorliegt; dieser Name erhielt dann wiederum einen Artikel.

Reinaard

Reinaard n. ist als *ts Reinard* (Inden) und *ts Reinaard* (Leuk) belegt. Es ist wohl zum PN *Reginhart* (FEW 16, 688) zu stellen, meint aber wohl den Fuchs zu frz. *renard*, den etwa auch Montana (GERSTER 1927, 61) als *reynnär* 'renard' kennt. Das Neutrum meint dann ein Kollektivum 'das Gebiet mit Füchsen'.

Reisti

Reisti f. ist eine sonst im Walliserdeutschen fehlende Abstraktbildung zu schwdt. *reisten* 'entästete Holzstämme, Holzblöcke durch eine natürliche oder künstliche Rinne zu Tal gleiten lassen', daher 'natürliche oder künstliche Bahn in Gebirgen und Waldhängen', auf dieser wurde nicht nur Holz, sondern auch weitere Materialien, die nicht auf dem Schlitten weggeführt werden konnten, hinuntergeschoben oder -geschleift (ID. 6, 1507 ff.). Das Lemma kommt nur historisch vor und zwar als Simplex *in den Reisten* (1780, Niederwald) und als Bestimmungswort in *Reistflüenenstafel* (1850, Obergesteln) und *Reist=Flüe=Wänge* (1850, Obergesteln). GRICHTING (1998, 161) kennt das Verb *reischtu* 'anheben' und die Bildung *Reischiise* 'Hebeeisen'; beide sind hier kaum einschlägig. Für die Holzrutsche im Gelände ist sonst *Schleif* geläufig.

Reitu

Reitu ist nur einmal belegt in *uf Reitu* 'beim Schuppen' (Ried-Mörel). Es ist vermutlich zu schwdt. *Reiti* f. 'Schuppen, Lager, Speicherraum', Abstr. zu *reiten* zu stellen und bezeichnet den 'Ort, wo etwas bereitgemacht, -gestellt wird' (ID. 6, 1649 ff.). V. SCHMID (2003, 52) kennt *Reit* als Käse- und Brotleiter, ohne nähere Angabe zur regionalen Verteilung; bei GRICHTING (1998) fehlt das Lemma. Hieher gehört wohl auch *der Ritubrunnu* 'Quelle unterhalb "Reitu"' (Ried-Mörel); der Name scheint aber auch an *Riti* 'gerodetes Gebiet' orientiert zu sein. Der Namenstyp ist sonst im Oberwallis nicht vertreten.

Remandi (FaN)

Remandi (FaN) ist ein nur historisch belegter Flurname: 1675 *am Remandi*, 1675 *am Reÿ Mant*, 1680 *Reinmandli* und 1680 *das Reimandt* (Zwischbergen). Die Notationen machen deutlich, dass der Name unklar war. Nur in einem Beleg von 1680 ist das Genus klar: es handelt sich um ein Nomen mit neutralem Genus. In einem Beleg von 1676 wird ein *Petrus Reimander* genannt. PH. KALBERMATTER hat im Archiv des Geschichtsforscheren Vereins Oberwallis und im Stockalper-Archiv mehrere Belege für einen FaN *Reiman* oder *Reimand* aus dem 16. und 17. Jh. im Gebiet von Zwischbergen gefunden. Es dürfte sich also um ein Gut handeln, das nach den Besitzern als *Reimand* bezeichnet wurde: 'das Gut des Reimand'.

Rembeyr

Rembeyr ist nur historisch in Leuk belegt als *de clauso renber* (1227), *lo clous rembeyr* (1286), *ou clos rymber* (1331) und *in clauso reymber* (1405). Es ist wohl zum lebend belegten *ts Rembü* zu stellen, das seinerseits wohl auf den PN *Reibold* (FÖRSTEMANN 1, 1223) oder ähnlich zurückzuführen ist. Die Endung scheint ein Suffix /-ATORIA/ zu sein, die eine Lokalisierung anzeigt (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), also 'der Ort des Reibold'.

Rembü (PN)

Rembü (PN) n. ist zunächst als *ts Rembü* (Leuk) belegt. Die ältesten Belege sind 1215 *Rembout*, 1339 *Reymbaut*, 1453 *eys Reymbo* belegt, verweisen also auf einen PN, am ehesten *Reibold* (FÖRSTEMANN 1, 1223). In Leuk sind historisch auch belegt 1653 u. später *jm Rainbauw* 'am Ort, der dem Reibold gehörte', *im Reinbühl* (1689), vermutlich falsch zu *Reibold*, und 1764 *im Undren Reinbux* 'im unteren Teil des Ortes des Reibold'. In Agarn sind *jm Reinbauw* 'am Ort des Reibold' (1650 u. später) und *vicus Reymbaut* (1339, Agarn) 'die Gasse zum Ort des Reibold' belegt.

Remer (PN)

Remer (PN) 'Römer', ev. auch zum PN *Remi* (Id. 6, 900) oder zum Adj. *rem* 'mit krankhafter Steifigkeit u. ä. behaftet', auch wdt. *rem*, *reem* (Goms), *räm*, *rämm* (Lötschtal), *reem* 'steif, Muskelkater haben' (Id. 6, 900; GRICHTING 1998, 161), also 'jemand, der steif ist', zu stellen. Laut Gwpp. ist *Remer* der Beiname eines Mannes namens *Biffiger*. Belegt ist er in *t Remertola* 'die Mulde des Remer' (St. Niklaus).

Rende

Rende ist nur in Visp 1587 als *Rendenmatte* 'die Wiese mit Einkunft / die Wiese der Familie Rende' und 1597 ebenfalls als *Rendenmatte* belegt. 1587 heisst es *olim* (lat.:

früher, einst) das Sandt. Wenn nicht das HL *RĒNT* 'Einkünfte, Ertrag' (Id. 6, 1157) gemeint ist, das bei GRICHTING (1998, 161) nur als Adj. *rentaabl*, *rentaabul* (Zermatt), *räntaabil* 'einträglich, lohnend' vorliegt, dann könnte es sich um einen nicht belegten FaN oder PN *Rende* handeln (der allerdings für das Wallis untypisch wäre und auch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ nicht belegt ist).

Rendrelbech

Rendrelbech ist nur 1361 in Leukerbad als *Rendrelbech* belegt. Das Dokument besagt, dass nach Rendrelbech ein Weg führe. Unklar ist, ob es sich um ein dt. Wort mit dem Grundwort *Bach*, Pl. *Bäch*, auch *Bech* 'Bach' (Id. 4, 947 ff.) handelt, oder um ein romanisches Wort. Das Dokument ist unter A 16, S. 172 im Archiv der Minutare enthalten, ist also sicher alt. Um 1361 dürfte Leukerbad noch nicht deutschsprachig gewesen sein. 1353 erscheint aber *Renderwec*, 1359 *Renderwech*, die beide zum dt. (*e*)*Rinnerwäg* gestellt sind. Vermutlich dürfte auch *Rendrelbech* hierher gehören, also *Rinderweg* meinen. Die Flur liegt heute auf rund 1700 m, wo laut SK ein Fussweg hinaufführte, den der Notar von 1361 erwähnt.

Replang

Replang ist nur 1566 in Leuk als *saxum dÿ replang* belegt. Dem lat. *SAXUM* 'Fels' ist das frpr. *dÿ replang* zugefügt. MEYER (1914, 170) kennt *replan*, ist sich aber über die Deutung nicht klar. BOSSARD / CHAVAN (2006, 19) kennen es als *Replan* '[r]eplat, petit plateau sur une éminence' (Terrasse, kleine Ebene auf einer Erhebung). *Saxum dÿ replang* meint also 'der Fels mit einer kleinen Ebene'.

Reschpu

Reschpu m. 'Reisig' ist nur in *der Reschpu* 'Ort mit Reisig' (Blitzingen) belegt. Es handelt sich um einen Alpstafel in einer Waldlichtung. Da Blitzingen im Gebiet der Vokalisierung von /l/ liegt, muss das HL *RESPEL* sein. Es ist zu schwdt. *Rĕsp* n. kollektiv 'Reisig, Stauden, Äste' (Id. 6, 1486 ff.) zu stellen. Id. erwähnt einfaches *Rĕspel* unter *G^r-rĕspel* (Id. 6, 1487) als Ortsname in Egnach (Thurgau), doch findet sich der Name in TGNB 3, 2 (2007) und in www.ortsnamen.ch nicht.

Reschti

Reschti f. 'Raststelle' ist zu schwdt. *Resti* f. 'Ort, wo man gewöhnlich Halt macht', ahd. *restī*, mhd. *reste* 'Ruhe, Raststätte' (Id. 6, 1503 f.) zu stellen, einem Verbalabstraktum zu *reste* 'ruhen, rasten, z. B. mit einer Bürde' (Id. 6, 1502 ff.). Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Es ist in rund 120 Namen belegt.

Das Simplex im Singular ist in den Formen *t (e)Reschti* und *t Reschti*, historisch auch *Resti* und *Restin* rund 30mal

im ganzen Oberwallis belegt. Der seltsame Beleg *im Restü* (1701, Bratsch) mit Genus Maskulin oder Neutrum und dem auslautenden /ü/ ist schwer zu deuten. Ein romanischer Name liegt schon aus zeitlichen Gründen kaum vor. Der Auslaut kann hyperkorrektes /ü/ statt /i/ sein; die Form liesse sich als Diminutiv verstehen, was auch das Genus Neutrum erklärt. In Guttet ist 1580 *zum Rest* belegt; die Stelle ist aber unvollständig. Der Plural des Simplex ist nur einmal historisch 1472 in Obergesteln in *von den Restinen* belegt. Ein Diminutiv ist in *zum Reschtli* 'bei der kleinen Raststelle' (Täsch) belegt.

Mit attributivem Adjektiv zum HL finden sich: *z Alt Reschti* 'bei der alten Reschti (Raststelle)' (1721 u. später, Ried-Mörel), *zur Aússern Restj* 'bei der äusseren Reschti (Raststelle)' (1844, Eischoll), *zur Aússern Restj* 'bei der äusseren Reschti (Raststelle)' (1827, Eisten), *ts Inner Reschti* 'bei der inneren Reschti (Raststelle)' (Stalden), *ts Chlei Reschteli* 'die kleine Reschti (Raststelle)' (Eyholz), *t Ober Reschti* 'die obere Reschti (Raststelle)' (Fiesch, Naters), *t Unner (e)Reschti* 'die untere Reschti (Raststelle)' (Naters) und *ts Üsser Reschti* 'zur äusseren Reschti (Raststelle)' (Stalden). Es überwiegen die relativen Lagebezeichnungen.

Einen vorangestellten Genitiv findet man nur im komplexen Beleg *Helnero Restin Valdt* 'der Wald bei der Reschti (Raststelle) der Familie Heldner' (1525, Lalden).

Nur zweimal sind zweigliedrige Komposita mit dem Grundwort *Reschti* belegt in *auf der Gemeinde Resti* 'auf der Reschti (Raststelle), die der Gemeinde gehört' (1869, Bürchen) und in *t Salzreschti* 'die Reschti (Raststelle) mit Salz (wo man dem weidenden Vieh Salz zu lecken gibt)' (Ried-Mörel). Komplexer sind *t Oberu* und *t Unneru Geisreschtine* 'die oberen und die unteren Raststellen für die Ziegen' (Saas-Almagell).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher, Alpa, Biel, Bord, Böüm, Cheer, Chi, Egg(a), Fad, Furgga, Grabu, Gufer, Hag, Hubel, Pass, Satz, Schleif, Schluocht, Stafel, Stapf, Stücke(n), Stei, Treije, Tiri, Tschugge, Wald, Wase, Wasser, Wäg, Weid* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen sind häufig mit *Ober* und *Unner* gebildet, etwa *ts Ober Reschtigufer* 'der obere Teil des Steingerölls bei der Reschti (Raststelle)' (Oberems) und *der Unner Reschtifat* 'das untere Grasband bei der Reschti (Raststelle)' (Grächen).

In einigen Fällen ist das HL nur durch *Resch(t)-* in Komposita vertreten: *Reschbiel* 'der Hügel des Res (Andreas) / der Reschti (Raststelle)' (FLNK, Guttet), in Feschel 1397 als *zer Respuyl*, 1832 *im Respiel*, *ts Reschtegg* 'die Ecke über der Reschti (Raststelle)' (Biel). Während in Guttet und Feschel auch eine Kurzform zum PN *Andreas*

vorliegen könnte, wird in Biel von den Gwpp. explizit auf *Reschti* verwiesen.

Eine Ableitung auf /-IL/ ist mehrfach belegt in *Reschtilbiel* 'der Hügel bei der Reschtil' (Embd), wobei die historischen Belege teilweise nur *Reschti* aufweisen, *Restilsteyne* 'beim Restilstein' (1356, Törbel; 1554 *zum Resilstein*), *zem Restilsteyne* 'beim Restilstein' (1302, Steg), *Restilsteinwasserleita* 'die Wasserleitung vom / zum Restilstein' (1392, Mund; 1399, Birgisch). Es handelt sich wohl um ein Suffix /-IL/ m. als Stellenbezeichnung, hier als Zugehörigkeit zu einer *Reschti* zu verstehen (SONDEREGGER 1958, 513).

Reserwaar

Reserwaar n. ist die dialektale Aussprache des frz. *réservoir* zur Bezeichnung eines Beckens oder Behälters, in dem Wasser gespeichert wird, vgl. auch GRICHTING (1998, 161), der es auf die Rarner Schattenberge beschränkt, was so nicht von den Flurnamen bestätigt wird.

Belegt sind *bim Reserwaar* 'beim Reservoir' (Oberwald), *ts Reserwaar* 'das Reservoir' (Oberwald), *ts Reserwaar* 'das Reservoir' (Varen), *zum Reserwaar* 'beim Reservoir' (Randa). In allen Fällen ist eine Wasserfassung gemeint.

Resil

Resil ist als Lexem in den lebenden Belegen *der Resselstei* (Baltschieder), *dr Resilstei* (Hohtenn) und in den historischen Belegen *Restilstein aqueductu* 'bei der Wasserleite vom / zum Restilstein' (1399, Baltschieder) und *zu Reschilstei* (1676 u. später, Steg) vertreten. In Steg ist damit ein Weinberg gemeint, in Hohtenn werden ebenfalls Reben genannt, in Baltschieder ist nur von Wiesen die Rede. ID. kennt *Rëselstein* 'Hagelkorn' (11, 882), doch dürfte dieses Wort kaum in Frage kommen. Für Hohtenn meint Gwp., es handle sich um die Rebsorte *Resi* (EGLI 1982, 18, 23 mit Hinweis auf die Herkunft aus dem frpr. *rèzi*), was jedoch die Form *Resilstei* nicht erklärt. Die ältesten Belege sind für Baltschieder 1306 *Restelsteyne* und für Hohtenn 1309 *Rescilsteyne*. Vermutlich liegt also beiden *Restilstei* zu Grunde; ob dies zu *Reschti* 'Raststelle' (cf. HL RESCHTI) gestellt werden kann, ist unklar. *Resil* oder *Reschil* sind sonst nicht belegt, hingegen ist *Restilstein* unter dem HL RESCHTI zu einer /-IL/-Ableitung als Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER (1958, 513) gestellt worden.

Resini

Resini ist der Plural von *Resi*. Zur Deutung können zwei Ansätze dienen: *Resi* als Rebsorte (EGLI 1982, 18 und 23) und *Resi* 'Krippe, Unterschlupf' (TAGMANN 1946, 37). Im Fall von *t Resini* (Varen) trifft wohl die erste Deutung zu;

die historischen Belege (1546 *jn den Rettschienen*, 1649 *in den Ressinen* usw.) deuten sogar auf eine frühere Lautung *Retschi* hin, die dem frpr. *rèdzi* entsprechen würde.

Unsicherer ist die Situation in den Belegen *en la Ressi* (1494, Salgesch) und *jn prato Ressie* (1580, Salgesch), wo beide Möglichkeiten gegeben sind. Zusätzlich liesse sich hier *Ressi* als ‘Sägerei’ verstehen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 226 s. v. *Resse*) (cf. HL *RESSIAM*). Der späte Beleg von 1835 *bej den Rezenen* wird von MATHIER (2015, 110) zu *Reezi* ‘die scharf abbrechende Stelle’ (cf. HL *REEZ*) gestellt; der Beleg von 1855 *bej den Rezenen* scheint aber wiederum Rebgebiet zu sein, wie der Kontext deutlich macht.

Der historische Beleg *in Reszinen* aus Guttet (1870) kann ebenfalls beiden Deutungen zugewiesen werden.

Resper

Resper ist zu schwdt. *Rësper* m. ‘Korneinsammler’ (ID. 6, 1489) zu stellen; ID. weist das HL explizit dem Wallis zu. Das HL ist zweimal in Turtmann belegt: *Respers Matten* ‘die Wiesen des Korneinsammlers’ (1745) und *Respers Schür* ‘die Scheuer des Korneinsammlers’ (1670). GRWB und GRICHTING (1998) kennen das Wort nicht. Ob es sich hier um eine Funktionsbezeichnung oder einen Beinamen handelt, bleibt unklar.

Ressiam

Ressiam ist der Akkusativ einer latinisierten Form *Ressia*, 1453 in Leuk als *ad caldanam ante Ressiam ville de Leuca* ‘beim Warmwasser vor der *Ressia* der Stadt Leuk’ belegt; der Name folgt auf der gleichen Seite ein zweites Mal, wiederum mit dem *decursum aque caldane* ‘Lauf des Warmwassers’. Vermutlich ist diese Latinisierung zu *Ressi* f. ‘Sägerei’ (FEW 10, 290 s. v. *rěšćare*) oder zu *Resi* f. ‘Krippe’ (TAGMANN 1946, 37) zu stellen. Vom Kontext her dürfte eine Sägerei an einem Bach wahrscheinlicher sein, die mit einem Schaufelrad und Wasserkraft betrieben wurde (BOSSARD / CHAVAN 2006, 226).

Wieweit die Formen zu *Ressie* (Salgesch) (1494 *en la Ressi*; 1738 *zar Ressinen*; 1754 *in Champetro Resj*; 1835 *bej den Rezenen*; 1855 *bej den Rezinen*) hieher zu stellen sind, ist unklar (cf. HL *RESINI*). Ähnlich unsicher ist der Beleg *jn prato Ressie* (1580, Salgesch), wo eine Latinisierung zu *Ressia* vorliegen kann: ‘bei der Wiese der Sägerei’ ist ebenso möglich, wie ‘bei der Wiese beim Unterschlupf (Krippe)’. Weniger sicher ist die Möglichkeit ‘beim Weinberg mit Resi’ (cf. HL *RESINI*).

Reter (PN)

Reter (PN) ist nur 1714 in Baltschieder als *im Retersboden* und 1741 in Mörel als *in Reters Boden* belegt. In beiden Fällen ist die Rede von einem Alprecht (*alpegium*), resp. von der Sömmerung von zwölf Kühen. Es kann sich also

kaum um den *Rettich* handeln (ID. 6, 1629 s. v. *Räterich*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 546 s. v. *RAPHANUS SATIVUS* und *RAPHANUS RAPHANISTRUM*, beide nur subalpin, vgl. *der Räätrischbach* (Oberwald)). Dann bleibt nur *Reter (PN)* als ‘der Boden des Reter (PN)’, wobei dieser PN unbelegt ist. Es könnte sich aber um eine entrundete Form handeln. In AWWB (219) ist der FaN *Roth* (mit Varianten wie *Rot*, *Roto* und *Rothen*) aus dem Lötschental belegt, auch in Steg; der FaN kann hier in Frage kommen.

Retrich (PN)

Retrich ist nur in Zeneggen 1558 als *jn Retrichsboden* belegt. Zum gleichen HL gehört wohl *Räätrisch* (s. HL *RÄÄTRISCH* als PN). Es ist zu schwdt. *Rättrich* (ID. 6, 1629 f.) zu stellen, das den *Rettich* meint, kann aber auch einen PN kennzeichnen. Unter dem HL *RETER (PN)* wurde die Pflanze (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 546 s. v. *RAPHANUS SATIVUS* und *RAPHANUS RAPHANISTRUM*) als subalpin gekennzeichnet; darum ist hier vermutlich ein PN anzunehmen.

Retzuch

Retzuch ist 1402 in Ried-Brig belegt und bezeichnet eine Wiese. Im Kontext ist vom Gebiet der Leute von der *Schlüocht* die Rede, einem Teil von Ried-Brig. PH. KALBERMATTER (p. c.) liest den Beleg gleich. Eine Deutung ist nicht möglich.

Revirola

Revirola ist in Salgesch in einer langen Reihe von historischen Belegen dokumentiert. Die ältesten Belege sind: 1338 *en reviola*, 1366 *en reviola*, 1388 *en riuyrula*, 1411 *en reverola*, 1516 *en rawyrolaz* usw. Eine Deutung ist schwierig; am ehesten bietet sich *Ravire* ‘Gebiet, das von vielen kleinen Bächen durchfurcht wird’ (TAGMANN 1946, 12) (cf. HL *RAWERI*) an, zu dem *Revirola* eine diminutive Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) darstellt: ‘das kleine Gebiet mit vielen kleinen Bächen’.

Reyl

Reyl ist nur belegt 1338 in Inden als *jn campo Reyl*. Das HL wird von MEYER (1914, 79, 121 und 170) als *pra reyel* zu einer /-ELLU(M)+ARIU(M)/-Ableitung zu *riga* gestellt, das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 104 s. v. *Raie*) zu kelt. **rica* ‘sillon [Furche]’ (cf. FEW 10, 386 ff.) zu stellen ist. Gemeint ist also das Feld mit Furchen.

Reynalt (FaN)

Reynalt (FaN) ist vom FaN *Reynard* (AWWB 208) abgeleitet, der zum PN *Rainaldus* zu stellen ist. Belegt ist nur 1356 *in prato Reynalt* ‘in der Wiese des Rainald’ (Leukerbad) und *ouz Reynard* ‘bei den Reynard’ (1487, Leu-

kerbad). Der dort belegte Name von 1467 *eyz les Reyer* gehört wohl zum HL REI.

Ri

Ri ist nur in *ts Risand* (Termen) belegt; es handelt sich um einen sandigen Abhang unterhalb des *Grosse Huwetz* beim Saflischpass; die Deutung von 1972 hat "Moräne". Zwar gibt es schwdt. *Ri'sand* 'Rheinsand' (ID. 7, 1114), doch ist *Ri* 'Rhein' im Wallis sonst nicht belegt; am genannten Ort ist auch kein Flusslauf erkennbar. Zu vermuten ist, dass nicht *Ri* 'Rhein', sondern eine Ableitung zu *risen* 'fallen' (ID. 4, 1335 ff.) gemeint ist. Entweder war das Partizip *ts Risend* 'das Fallende' namengebend, oder eine Verbindung mit dem HL SAND, also 'das fallende Sandgebiet'.

Ribi (PN)

Ribi (PN) ist nur 1301 und 1303 in Visp als *Ribismatta* 'die Wiese des Ribi' belegt. Es handelt sich wohl um einen PN, was der Genitiv nahelegt. Das Nomen *Ribi* f. 'die (Hanf-)Reibe' (ID. 6, 65) kommt wegen der starken maskulinen Genitiv-Form nicht in Frage. Der PN ist jedoch nicht belegt; der FaN *Ribi* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1488 f.) nur im Thurgau beheimatet. TGNB (2, 2, 450) hilft hier nicht weiter. FÖRSTEMANN (1, 1278) erwähnt *Ripi* und *Ripo* und verweist auch auf *Hriipo* (1, 878). Alle drei weisen jedoch /p/ an Stelle von /b/ auf. Es kann dennoch ein Kurzname angenommen werden, der nicht belegt ist.

Ribordi (FaN)

Ribordi (FaN) ist der FaN *Ribordy* mit verschiedenen Varianten, ursprünglich aus Sembrancher (AWWB 209; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1489 aus Bagnes, Rides und Sembrancher). In Leukerbad ist *Ribordiweid* 'die Weide der Familie Ribordi' (FLNK) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 22 und Blatt 14, Nr. 28) kennt *Ribordiweyd*.

Ricca

Ricca ist der Name eines Grenzgipfels (2533 m) beim Zwischbergental, südwestlich des *Pizzo Straciugo*. Zwar kennt JORDAN (2006, 379 und 387) zwei *Rigga*, aber beide sind wohl zu *Rigg* 'Rücken' zu stellen, bezeichnen auf jeden Fall keinen Gipfel. Das it. Adjektiv *ricco*, *ricca* 'reich' kommt kaum in Frage. Ein italienischer FaN *Ricca* ist auch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1489) belegt und kommt als *Ricca*-Haus in Brig vor. Dennoch würde sich der FaN *Ricca* in Isolation kaum als Gipfelname eignen. Vermutlich handelt es sich einfach um eine it. Schreibweise des wdt. *t Rigga* 'die Rücken', die so sonst nicht belegt ist.

Richart (PN)

Richart (PN) ist nur in Glis 1398 als *Richartin Matta* belegt; ein späterer Beleg von 1858 am gleichen Ort hat *Richetmatta*. 1573 ist ebenfalls in Glis ein *Rychartz Acher* belegt. Es handelt sich um einen PN *Richart* oder den FaN *Richard*, der in den Urkunden auch *Richardi*, *Rychardi*, *Richart*, *Ricars* geschrieben wird (AWWB 209). Allerdings stammt diese Familie aus Hérémente und ist vor allem im mittleren Wallis begütert. Der FaN ist aber auch als *Richardi* 1390 in Glis bezeugt und 1460 erscheint ein *Laurentius Richartz jm Holtz* in Ried-Brig. Der PN *Richard* ist im Übrigen häufig belegt, sodass auch ein PN in Frage kommt, wie er in der Deutung erscheint.

Richti

Richti f. ist zu schwdt. *Richti* f. 'gerade Richtung, gerade Linie', im älteren Sprachgebrauch vor allem bei Grenz- und Markbestimmungen (ID. 6, 462) zu stellen. *Richti* ist ein Verbalabstraktum zum Verb *richten* 'gerade machen, eine bestimmte Richtung geben' (ID. 6, 374 ff.). URNB (2, 1073 f.) kennt das HL als 'gerade Richtung'. GRICHTING (1998, 162) kennt nur das Verb *richte*, *richtn* (Lötschtal), *richtu* 'richten, ausrichten, sieben'.

Die rund 15 Flurnamen sind unterschiedlich zu verstehen. Das Simplex im Singular ist *t Richti* 'gerades Stück Land?' (Martisberg); die Motivation ist unklar, vermutlich handelt es sich um einen früher geraden Acker. Hierzu gehört auch *Sunnurichti* 'die gerade, sonnseitig gelegene Fläche' (Törbel).

In Zusammensetzung mit Tiernamen bezeichnet *Richti* Orte, wo Fallen aufgestellt werden (ID. 6, 462 und 464). Hierzu gehören *t Fuggsrichti* 'die Falle für den Fuchs' (Naters), *t Hienerrichti* 'die Falle für die (Auer)Hühner' (Saas-Balen), *t Wolf(e)richti* 'die Falle für den Wolf' (Eggerberg, Hohtenn), *Thierrichte* 'die Falle für die Gämsen' (SK, Blatten) mit *t Foder* und *t Hinder Tiärrichtin* 'die vordere und die hintere Falle für die Gämsen' (Blatten).

t Nacht(e)richti 'der Weideplatz, der für die Nacht eingerichtet wird' (Baltschieder) und *der Nachtrichtigrabo* 'der Graben bei der Nachtrichti' (Baltschieder) meinen einen Weideplatz des Viehs für die Nacht.

Mehrfach belegt ist der Typ *t Seilrichti* 'die schnurgerade senkrecht abfallende Felsschlucht' (Reckingen), Plural *t Seilrichtene* 'die schnurgerade senkrecht abfallenden Felswände' (Münster), erweitert *t Seilerrichti* 'die schnurgerade abfallenden Felsen' (Birgisch, FLNK *Seilrichti*) und *t Seilerrichti* 'das schnurgerade senkrecht abfallende Gelände' (Zwischbergen); das seltsame auslautende /-er/ kann als vokalischer Vorschlag von *Richti* verstanden werden. In Grengiols kommt *der Seilrichtigrabo* 'der Graben, der schnurgerade senkrecht hinunterführt' hinzu. ID. kennt *Schnuerrichti* und *Fadenrichti*, für

schnurgerade Richtung besonders in Grenzbestimmungen (Id. 6, 463f); *Seilrichti* ist ähnlich zu verstehen, aber in Id. nicht belegt.

Rieba

Rieba f. ist ein häufig auftretendes HL, dessen Deutung sehr schwierig ist. Das Simplex im Singular ist zunächst belegt mit vokalischem Vorschlag vor dem /r/ als *t(e)Riebu* (Ergisch), dann als *t Rieba* (Martisberg, Steinhäus), historisch als *auff der Rieben* (1641, Unterbäch; 1715 *im Arriebilti*, Diminutiv mit r-Vorschlag), *jn der Riebun* (1302, Steg) und *Rüebee* (1492, Mühlebach). Häufiger ist das Simplex im Plural *Ribe* (LT, Visperterminen, aber 1:10000 *Riebe*), *t(e)Riebe* (Eisten, Mund, Naters), *t Rieba* (Ernen), *t Riebä* (Grensiols), *t Riebe* (Grächen (1307 aber *an der Riebun*), Oberwald, Reckingen, Zeneggen, Zermatt), *in dye Rybe* (1396, Raron), *in den Rieben* (1663, Lalden), *die Rieben* (1774 (?), Eggerberg), *die Ryebun* (1391, Stalden), *Riebene* (FLNK, Lax; auf 1:10000 etwas nördlicher *Wilerriebe* ca. 2400 m), *an dien Riebon* (1401, Ried-Brig), *an den Ryebon* (1497, Baltschieder), *in dien Riebon* (1304, St. Niklaus), *in dien Riebn* (1381 u. später, Ried-Mörel).

Attributive Adjektive zum HL sind wie folgt belegt: *d'v Breyte Rieba* (1309, Visperterminen), *t Hinndru Riebe* 'die hinteren Rieben' (Grächen), *Lengi Riebe* 'die langen Rieben' (FLNK, Visperterminen), *in superiori Riebun* 'in der oberen Riebe' (1302, Mund), *t Obru Riebe* 'die oberen Rieben' (Visperterminen), *t Scheeni Riebu* 'die schöne Riebe' (Oberems), *t Undru Riebe* 'die unteren Rieben' (Visperterminen).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *Blattnerriebe* 'die Rieben unterhalb von Blatten ob Naters' (FLNK, Naters), *t Fiescherriebini* 'die kleinen Rieben der Leute von Fiesch' (Fiesch), *in der Melbaumer Rieben* 'in der Riebe der Leute vom Mehlbaum (Weiler von Naters)' (1762, Naters), *t Wilerriebini* 'die kleinen Rieben der Leute von Wiler (heute Dorfteil von Fiesch)'.

Komplexere Namen mit dem HL als Grundwort sind: *in den Vnderen Langen Rieben* 'in den unteren langen Rieben' (1731, Visperterminen) und *die Wasserfuhr Rieben* 'die Wasserleitung Rieben' (1860, Mund).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Brand*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Graat*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Schleif*, *Wald*, *Wäg* und *Wasser*.

Komplexere Fälle sind: *die Obren Riebenwasserleytten* 'die obere Riebenwasserleitung' (1584, Visp), *den Obrun Ryebunwaeg* 'der obere Riebenweg' (1591, Visperterminen, Akkusativ durch Konstruktion bedingt), *die Ryeben Wasserleytta* 'die Rieben-Wasserleitung' (1602, Visperterminen), *in den Vndren Rieben Achren* 'in den Äckern bei den unteren Rieben' (1687, Zeneggen).

Einen Sonderfall bildet *die Periebe* (Unterbäch, FLNK *Parieba*) mit Betonung auf der zweiten Silbe, das wohl aus dem Kollektiv *Bi-Riebe* mit /r/-Vorschlag gebildet wurde (cf. HL Pe).

Das HL ist in über fünfzig Namen vertreten, dennoch herrscht keine Einigkeit über die Deutung des Lemmas. Id. (6, 68) führt es auf *Rëb* 'Rebe' zurück und lässt sich dabei lenken vom Flurnamen *Riebe* (Pl.) (LT hat *Ribe*) in Visperterminen, wo sich der höchste Rebberg Europas befindet; WIPF (1910, 38) verweist für Visperterminen einfach auf Id. und URNB (1, 1241 f.) übernimmt diese Deutung für *Riebgarten*. Mehr als ein Viertel der in der Oberwalliser Datenbank erfassten Flurnamen bezeichnen aber Stellen über 2000 m Höhenlage, wo von Reben im engeren Sinn nicht die Rede sein kann; diese Deutung ist deswegen abzulehnen. Eine Entrundung von *Rüeb(eⁿ)* 'Rübe' (Id. 6, 79 ff.) liegt nicht vor, zeigen doch fast alle Belege vor 1500 die Form *Rieba* oder ähnlich. ZIMMERMANN (1968, 37) folgt der Analyse von MÜLLER für die Obwaldner Namen und nimmt ein surselvisches *rieven*, *rüeven* 'Bord' aus lat. *ROVINU (RN 2, 289 f., ZIMMERMANN zitiert falsch RUINA) an; die Verbreitung des Lemmas im Oberwallis, Obwalden, Uri, Zug und in Gressoney spricht gegen eine direkte Übernahme aus dem Surselvischen, worauf auch ZINSLI (1986, 495, 507) hinweist, der die Frage als nicht gelöst betrachtet. ZGNB (4, 51) führt einen Beleg *Rieben* von 1150 auf mhd. *riebe*, *rieb* als Nebenform zu mhd. *rippe*, *rip* zurück und deutet ihn als 'Felsrippe, Geländekante'. Damit wird eine Deutung übernommen, die Id. in der Anmerkung schon andeutet: mhd. *riebe* als Variante zu mhd. *rippe*. Die Belegstellen bei LEXER (2, 454) lassen keinen klaren Schluss auf die regionale Verbreitung zu. Wie auch in andern Fällen kann jedoch der Flurname eine ältere Form bewahren, die als Appellativ geschwunden ist; so kennt WIPF (1910, 29) *Rip* n. und *Rippi* n. für 'Rippe', *Riebe* (38) dagegen nur als Lokalname. Das DEUTSCHE RECHTSWÖRTERBUCH (DRW 11, 1076 f.) kennt *Rieb* als Flächenmass für Weingärten, aber nur in Ober- und Niederbayern. Die weite Verbreitung des HL, die Tatsache, dass es im Singular und Plural verwendet wird und dass es zum grösseren Teil im montanen bis alpinen Bereich (1000 bis 3000 m) verbreitet ist, legen die Vermutung nahe, dass *Rieba* / *Riebe* eine Geländeform darstellt, wobei die Deutung Felsrippe in den meisten Fällen kaum zutrifft; es könnte sich, wenn überhaupt, um geripptes Weidegebiet handeln. Wir geben deswegen keine eigene Deutung.

Riebsi

Riebsi f. ist 1703 in Täsch als *die Riebsi* belegt. 1388 erscheint *Riebson* resp. *Ryebson*. In allen Fällen handelt es sich um eine Wasserleitung. Id. (6, 68 f.) verweist unter

Rieb f. auf *Reb* 'Rebe', was kaum stimmt (cf. HL RIEBA). In Täsch ist *Rieba* zwar nicht belegt, gemeint sein kann aber eine Wasserleitung von oder zu einer *Rieba*.

Ried

Ried 'gerodetes Stück Land' ist zu *Ried* (Id. 6, 1729 ff.) zu stellen, wo zwei verschiedene Wortstämme unterschieden werden, von denen der erste Riedgras und Sumpfböden meint, der zweite gerodetes Land. ZIMMERMANN (1968, 46) betrachtet *Ried* im Vispertal als Rodungsname. Das gilt wohl für die meisten der Belege im Oberwallis (z. B. die Gemeinden *Ried-Brig*, *Ried-Mörel*, *Staldenried*). URNB (2, 1078) vertritt für Uri die Meinung, dass eher die Bedeutung 'Riedgras, sumpfiger Boden' gemeint sei. Ableitungen von *Ried* wie *Rieder*, *Riedin* können auch FaN sein (AWWB 210, cf. HL RIEDI (PN), sowie RIEDMATTEN (FAN) und WINKELRIED (FAN)). Das Lemma kommt in unseren Daten über 300 Mal vor; im Einzelfall kann nicht über die genaue Bedeutung entschieden werden, es sei denn, der Kontext mache die Bedeutung klar, wie in *bona paludosa quibus dicitur der Riedgrund* 'die sumpfigen Güter die der *Riedgrund* heissen' (1526 (Kopie 1932), Gampel).

Das Simplex im Singular *Ried* n. (teilweise mit dem vokalischen /r/-Vorschlag) ist rund zwanzig Mal belegt. Das Simplex im Plural *Rieder* kommt nur etwa fünf Mal vor – in historischen Belegen kann eine Vermischung mit dem Namen *Riederi* / *Riedera* / *Riederu* 'Wasserleitung vom / zum Ried' stattfinden (z. B. *Riederu* 'Wasserleitung vom / zum Ried' (Ergisch, FLNK) mit einem Beleg von 1440 *die Ryeder*, 1654 *die Riederren* usw.).

Diminutivbildungen im Singular sind selten und haben die Formen *Riedgi*, *Riedgin* (nur historisch), *Riedji*, *Riedlin* (1582 u. später, Blatten), *Rietzgj* (1542, Mund). Diminutive im Plural sind kaum belegt: *Rietjini* und *Ze Rietjiniu* (beide Unterems).

Ableitungen auf /-ERA/ oder /-ERI/ sind für Wasserleitungen belegt: *Riedera* (Eischoll, Bürchen), *Riederi* (Naters, Ried-Brig, Ried-Mörel, St. Niklaus, Staldenried).

Als attributive Adjektive zu *Ried* sind belegt: *Änner Ried* 'das jenseitige Ried' (Visp, Eischoll), *das Durstig Ried* 'das wasserarme Ried' (1315 u. später, Visperterminen; 1307 Staden), *das Foder Ried* 'das vordere Ried' (1719, Turtmann), *ts Horiäd* 'das hohe Ried' (Gampel, weitere historische Belege in Kippel, Ferden), *jm Hündren Rjyedt* 'im hinteren Ried' (1594, Stalden), *im Inneren Riedt* (1676, Staldenried), *ts Nider Ried* 'das niedere (untere) Ried' (Eischoll, Staldenried, weitere historische Belege in Binn, Ried-Mörel, Zermatt), *ts Ober Ried* (Ausserbinn und mehrere weitere), *ts Unner Ried* (Ausserbinn und mehrere weitere) und *Wiissriäd* 'das weisse Ried' (Blatten), das vermutlich nach der *Wiis Flüä* 'weisse Fluh' (FLNK, Blatten) benannt ist.

Vorangestellte Genitive im Singular oder Plural sind meist PN oder FaN: *Bertschen Ried* 'das Ried des Bäärtschi / der Familie Bäärtschi' (1725, Turtmann), *aüff Dirrigo Riedt* 'auf dem Ried der Familie Dirren' (1691, Bürchen), *Eyholzersch Ried* 'das Ried der Familie Eiholzer' (Betten), *in des Fenders Ried* 'im Ried des Fenners (Fährnrichs)' (1770, Turtmann), *Geroldigo Ried* 'das Ried der Familie Gerold / der Leute des Gerold' (1659, Betten), *ts Gibschturiedgi* 'das kleine Ried der Familie Gibsten' (Betten), *ts Goltscheriäd* 'das Ried des Gold (PN)' (Ferden), *im Hansen Ried* 'im Ried des Hans' (1828, Betten), *jm Jacob Walckers Riet* 'im Ried des Jacob Walker' (1659, Betten), *ts Mangisch Ried* 'das Ried der Familie Mangisch' (Betten), *im Schwitzer Ried* (1737, Turtmann), *ts Wälligisch Ried* 'das Ried der Familie Wellig' (Betten). Die vielen Belege aus Betten zeigen, dass in dieser Gemeinde die verschiedenen Fluren nach den Besitzern oder Nutzern benannt wurden.

Als Grundwort ist *Ried* in folgenden zweigliedrigen Komposita vertreten: *Alburied* 'das Ried bei der Alba (Weisse?)' (Bürchen, Raron, Visp, Zeneggen), *Bäriäd* 'das Ried, wo es Bären hatte' (Wiler), *ts Blatturiedji* 'das kleine Ried unterhalb von Blatten' (St. Niklaus), *Chii-pelriäd* 'das Ried bei Kippel' (Kippel), *Färdaried* 'das Ried bei Ferden' (Ferden), *Gasuried* 'Gasenried' (St. Niklaus), *ts Goltsch(e)riäd* 'das Ried des Gold (PN) (?)' (Ferden), *ts Lochried* 'das Ried bei der Höhlung' (Betten), *ts Päg-guried* 'das Ried des Päggu (PN)' (Raron, Niedergesteln), *an dem Watzenriede* (1304, St. Niklaus, wohl Fehlschreibung für *Gasenried*), *ts Wicheried* 'das Winkelried / das Weiherried' (Zeneggen, schon 1389 *Wichenriede*) (cf. HL WICHEL).

Als Bestimmungswort ist *Ried* (auch *Rieder*) zusammen mit einer Reihe von anderen Grundwörtern belegt: *Allmei*, *Alpa*, *Acher*, *Bach*, *Bäärg*, *Biina*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Chrache*, *Erb*, *Fad*, *Flüö*, *Furgga*, *Gartu*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Grund*, *Haalta*, *Matta*, *Schluocht*, *Stapfa*, *Strich*, *Stutz*, *Suon*, *Tal*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen mit mehreren Gliedern und attributiven Adjektiven sind z. B. *t Undru Riedgaarte* 'die unteren Gärten beim Ried' (Erschmatt), *zür Riedji-wasserschöpfji* 'bei der Schöpfstelle für die Wasserleite zum kleinen Ried' (1881, Visperterminen), *Hotenner Riedbärg* 'der Riedbärg, der zu Hohtenn gehört' (Niedergesteln) und *zer Riätholzchaplun* 'bei der Kapelle beim Riedholz' (Kippel).

Rieder (FaN)

Rieder (FaN), auch *Am Ried*, *Vom Ried* (mit Varianten) (AWWB 210) ist ein FaN, der von einem der zahlreichen Flurnamen *Ried* abzuleiten ist. Belegt ist *ts Riedufärich*

‘der Pferch der Leute vom Ried / der Familie Rieder’ (Grächen). *Rüderro* (1459, Mörel) meint eher die Leute von Ried-Mörel. Möglicherweise sind weitere Belege zu *Ried* hierher zu stellen (cf. HL RIED).

Riedi (PN)

Riedi (PN) ‘Rudolf’ ist zum PN *Rudolf* oder von diesem abgeleiteten, im Wallis inzwischen erloschenen FaN *Riedin*, auch *Ruedin*, *Riedgin*, *Ryedgin*, *Ryedyn*, *Ryedin*, *Riedi*, *Rieden*, *Riedgy* geschrieben (AWWB 210) zu stellen, vgl. schwdt. *Ruedolf*, *Ruedi*, *Rüedi* (Id. 6, 628 f.); im Walliserdeutschen wird die umgelautete Form *Rüedi* zu *Riedi* entrundet. Nicht ausgeschlossen werden kann der Anschluss an HL RIED (Leute, die im *Ried* wohnen).

In den meisten Fällen erscheint der PN als vorangestellter starker Genitiv: *der Riedischacher* ‘der Acker des Rudolf / der Familie Riedi’ (Ergisch), *in Riedischboden* ‘im Boden des Rudolf / der Familie Riedi’ (1677, Raron), *under Riedischgarten* ‘unter dem Garten des Rudolf / der Familie Riedi’ (1752 u. später, Gampel), *zu Riedis Haus* ‘beim Haus des Rudolf / der Familie Riedi’ (1740, Bracht), *Rydis Matta* ‘die Wiese des Rüedi (Rudolf)’ (1527, Naters), *zer Riedisch Scheür* ‘bei der Scheuer des Rudolf / der Familie Riedi’ (1784, Bratsch), *ts Riedischwaud* ‘der Wald der Familie Riedi / des Rudolf’ (Binn, mit /l/-Vokalisierung), *ts Riedisch Weid* ‘die Weide der Familie Riedi / des Rudolf’ (Steinhaus) (laut Gwp. allerdings Kurzform zum FaN *Riedmatten*). Schwach ist der Genitiv in *ze Rüden Stadel* ‘beim Stadel des Rudolf’ (1495, Gampel). Ein schwacher Genitiv Plural ist belegt in *zú Riedigo Weitzachren* ‘bei den Weizenäckern der Leute vom Ried / der Familie Riedi’ (1695, Ausserberg).

Komposita bilden: *Riedi=Brunnen* ‘der Quelle / der Brunnen des Rudolf / der Familie Riedi’ (1879, Ulrichen) und *ts (e)Riediweidji* ‘die kleine Weide des Rudolf / der Familie Riedi’ (Leukerbad).

Riedmatten (FaN)

Riedmatten (FaN) ist zum FaN *Riedmatten*, Name einer bedeutenden alten Walliser Familie (AWWB 211) zu stellen. Er ist belegt in *ts Riedmattergüod* ‘das Gut der Familie Riedmatten’ (Bitsch) und historisch 1879 in *eine Riedmatten=Biene* ‘der Pflanzplatz der Familie Riedmatten’ (Ulrichen), sowie als vorangestellter Genitiv Plural *Riedmattero Walt* ‘der Wald der Familie Riedmatten’ (1685, Stalden). In *ts Riedisch Weid* ‘die Weide der Familie Riedmatten’ (Steinhaus) sagt Gwp., es handle sich um den Familiennamen Riedmatten, der hier zu *Riedi* verkürzt wurde (cf. HL RIEDI (PN)).

Riegele

Riegele f. ist nur 1705 in Törbel als auf *der Endren Riegelen* ‘auf der jenseitigen Sperre’ belegt. Es ist zu schwdt. *Rigle* ‘Riegel, Sperre in den Umzäunungen der Felder und Wiesen, die man durch verschiebbare Stangen nach Belieben öffnen oder schliessen kann’ (Id. 6, 756, Anmerkung zu FLN 757) zu stellen. {ie} folgt aus einer hochdeutschen Schreibweise im Dokument. Das bei GRICHTING (1998, 162) belegte *Rigl*, *Rigäl* (Goms), *Rigel* (Saastal), *Rigul* (Mattertal), *Rigil* ‘Riegel’ ist wie *Rigel* (Id. 4, 748 ff.) maskulin, gehört aber zur gleichen Wortfamilie.

Rieja

Rieja f. kommt einmal in Bratsch als (*e*)*Rieje* (Plural) vor, wo der FLN eine Alpweide auf der Alpe *Nibu* benennt, und zweimal in Törbel als *ts Riejelli* (FLNK und LT *Riejolli*) und *der Riejelligrabo*. Beschrieben wird <rieja> als ‘rundes Brot’. Es ist zu *Rueje*“, *Rueja*, *Ruija*, *Rüeja*, *Rüja*, im Wallis *Rieja* f. ‘flaches, scheibenförmiges Backwerk, auf der Oberfläche oft mit dem Messer in Vierecke geteilt. Dieses ausgebackene Flachbrot wurde im Frühling in grosser Menge hergestellt und eignete sich seiner Haltbarkeit wegen gut für die Alpen’ und wdt. *Rieja*, *Riäjä* (Goms), *Rieju* (Saastal), *Riäja* (Lötschental), *Riäju* ‘Flachbrot (Mehl, Erstmilch, Salz, Rahm)’ (Id. 6, 797; GRICHTING 1998, 162) zu stellen. Gemeint sind in Bratsch und Törbel wohl Grundstücke von der Form einer *Rieja*.

Riem

Riem ist als HL nur für das 1528 im Saastal belegte *im Riemberg* und 1538 dort belegte *am Ryenberg* nachgewiesen. Laut dem Dokument von 1538 befindet sich die Flur im *Ofutal* ‘Ofental’ (Saas-Almagell; LT *Ofental*). Unklar ist der Beleg *der Riebärg* (Embd, auch FLNK; LT *Rieberg*) und das dazu gehörende *t (e)Riebärgbrunne* ‘die Quellen / Brunnen auf dem Riebärg’ (Embd). In der Beschreibung wird gesagt, dass diese Quellen das “Riebärgbächji” bilden, das in der Datenbank nicht belegt ist. URNB (3, 651 f.) führt *Riental*, ein steiles Nebental des Reusstals, auf *Rihe* ‘Rist des Fusses’ (Id. 6, 795 f.) zurück, das allerdings dort nur für die östliche Schweiz belegt ist. Das gleichlautende *Rihe* ‘Reihe, Reihenfolge’ (Id. 6, 1796) ist zwar im Westen verbreiteter, kommt aber wie dieses kaum in Frage. Der früheste Beleg *im Riemberg* lässt auf schwdt. *Rieme*“, *Riemo* m., Pl. unverändert, Dim. *Riemli*, wesentlich wie nhd. ‘Riemen, Streifen’, ahd. *riumo*, mhd. *rieme*, schliessen. In FIN wird es für ‘riemenförmiges Geländestück’ verwendet. Wdt. sind *Rieme*, *Riemu* (Saastal), *Riäm* (Lötschtal), *Riämu* ‘Riemen, Stück’ (Id. 6, 904 ff.; URNB 2, 1115; GRICHTING 1998, 162) belegt. Spätere Belege müssten allerdings mit dem anlautenden /b/ von

Bärg assimiliert worden sein und wären dann zum HL RIEMO zu stellen. Insgesamt kann keine der Deutungen wirklich überzeugen, sodass sie unklar bleiben.

Riemo

Riemo m. ‘Riemen’ ist zu schwdt. *Rieme*ⁿ, *Riemo* m., Pl. unverändert, Dim. *Riemli*, wesentlich wie nhd. ‘Riemen, Streifen’, ahd. *riumo*, mhd. *rieme* und wdt. *Rieme*, *Riäm* (Lötschental), *Riämu* ‘Riemen, Stück’ zu stellen. In FLN für ‘riemenförmiges Geländestück’ (ID. 6, 904 ff.; GRICHTING 1998, 162; URNB 2, 1115).

Das Simplex ist als *der Riemen* ‘das riemenförmige Stück Land’ (1586 u. später, Naters), *in den Riemen* ‘in den riemenförmigen Stück Land’ (1858, Stalden) belegt. Mit einem Adjektiv erscheint 1530 der Diminutiv Singular *das Schmalriemgÿ* ‘der kleine schmale Riemen (riemenförmiges Stück Land)’ (Binn).

Als Kompositum mit dem HL als Grundwort erscheint *der Trihil (e)Riemo* ‘das Stück Land, das dem Riemen an einer Treichel (Viehglocke) gleicht’ (Visperterminen).

Ein Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort ist *Rÿemen Eÿen* ‘die riemenförmige Aue’ (1562, Brigerbad; 1530 *Rymen Eyun*). Der Beleg von 1862 *in der Rÿmjenen Eÿe* enthält wohl ein Diminutiv. Unsicher ist die Rückführung von HL RIEM auf das hier besprochene HL RIEMO.

Rieser

Rieser ist nur in *des ... Rieseralpÿs* ‘der kleinen Alpe mit einem steilen Fussweg’ (1856, Leuk) belegt; der Genitiv ist bedingt durch die Konstruktion. Am nächstliegenden ist hier das Etymon *Risere*ⁿ ‘Schutthalde, steiler Fussweg’ (ID. 4, 1369).

Rifel

Rifel oder *Riffel* ist nur als Bestimmungswort in Zermatt belegt; das /i/ ist geschlossen. Am nächsten liegt wohl wdt. *Riffel* m. ‘Kante, Böschung’ (ID. 6, 668), das aber vermutlich eine /-EL/-Ableitung zu *Rifa* ‘hohe Grabenböschung bei der Rebpflanzung’ (nach EGLI 1982, 185) ist, das sich seinerseits auf frpr. *rive* zu lat. *RIPA* ‘Bach-, Flussufer’ zurückführen lässt. Ob diese Herkunft auch für *Riffelalpa*, *Riffelbodo*, *Riffelbord*, *Riffelbürg*, *Riffelfed* und *Riffelsee*, sowie das *Hotel Riffelberg* und die *Unner Riffelalpa* gilt, ist unsicher. Zwar könnte die Bedeutung ‘Abhang, Böschung’ durchaus zutreffen, aber an eine direkte Entlehnung aus dem Weinbau ist kaum zu denken.

Rifetsch

Rifetsch ist zweimal historisch belegt: in Ausserberg 1695 als *im Riffetz*; in Raron 1678 *Rifetsch*, 1693 *im Riffetz*, 1752 *im Rÿfest*, 1755 *im Rifetsch* und 1767 *im Rÿfescht*.

Die Belege in Raron befinden sich in St. German, sodass wohl auch der Beleg in Ausserberg den gleichen Ort meint. Da 1693 u. a. von einem Weinberg die Rede ist und als zweiter Flurname *im Kin* (heute: *Chi*) angegeben wird, dürfte sich das Gut am namenlosen kleinen Bach befinden, von dem die *Maanera* und die *Niwa* als Wasserleiten abgeleitet sind. Deswegen ist die Deutung von schwdt. *Rifetsch* m. zu frz. *rive* ‘Ufer’ (ID. 6, 660; FEW 10, 104ss. s. v. *rîpa*) mit dem Suffix /-ACEU/ (KLEIBER 1992; BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) sinnvoll, hier zu verstehen als ‘das steile Ufer’ oder ähnlich. Der Name ist erst im 17. Jahrhundert belegt, deutet also auf einen französischen Einfluss hin.

Rifugio

Rifugio m. ist zu it. *rifugio* ‘Schutzhütte, Berghütte’ (DEVOTO / OLI 2020, 1852 s. v. *rifugio*) zu stellen. Der Name *Rifugio Regina Marguerita CAI* ‘die Schutzhütte der Königin Margerita CAI’ (LT, Zermatt) erscheint auf der neuesten Karte von *swisstopo* als *Capanna Regina Margherita CAI* ‘die Hütte der Königin Marherita CAI’ (Zermatt), aber so schon als *Cap^{na} Marg^{ta}* auf 1: 10000. Diese Hütte befindet sich auf der *Signalkuppe*, liegt aber in Italien (Macugnaga). *Capanna* ‘Hütte’ ist als HL nicht erfasst, meint aber etwa das Gleiche wie *Rifugio* ‘Schutzhütte’.

Rigert (FaN)

Rigert (FaN) ist nur 1723 in Erschmatt als *die Riegertschmatte* ‘die Wiese der Familie Rigert’ belegt. Das HL ist als FaN *Rigert* (AWWB 212) registriert, ursprünglich aus Gersau (Kt. Schwyz), die aber im Wallis beheimatet war. 1831 erhielt Josef Marie Rigert das Bürgerrecht von Feschel (cf. FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1499 s. v. *Rigert*).

Rigetsch

Rigetsch m. ist in Bürchen und Törbel (beide FLNK) belegt; gemeint ist die gleiche Alp auf rund 1985 m. Für Törbel gibt es einen älteren Beleg *bis an den sogenannten Rigetsch* (1857), der das Genus maskulin deutlich macht. In Törbel kommen hinzu *der Rigetschgrabo* ‘der Graben hinunter zum Rigetsch’ und *Rigetschgrabofärrich* ‘der Pferch oberhalb des Rigetschgraben’ (FLNK). GATTLEN (2007) kennt den Alpnamen nicht. Ein Genitiv eines PN liegt kaum vor; der Name müsste sonst *ts Rigetsch* heissen. Eine Deutung ist nicht möglich.

Rigg

Rigg m. ‘Rücken’ ist zu schwdt. *Rugge*ⁿ wesentlich wie nhd. ‘der menschliche oder tierische Rücken’, ahd. *hrucci*, *ruggi*, *rucke*, mhd. *rucke*, *rücke* und wdt. *Rigg* ‘Rücken’

(Id. 6, 778 f.; GRICHTING 1998, 162) zu stellen. In FLN bezeichnet es 'Bergrücken, längliche Bodenerhebung, Berg- oder Hügelgrat', Diminutivformen bezeichnen 'kleine Anhöhen' (Id. 6, 787). /e/ vor dem Anlaut /r/ bezeichnet die Vokalisierung des /r/ in einigen Fällen.

Das Simplex im Singular ist belegt als *der Rig* 'der Rücken' (Blitzingen, Saas-Balen, Selkingen), *der Rig* 'der Rücken' (1504, Bürchen; 1550, Naters), *Rigg* 'Rücken' (FLNK, Zermatt; FLNK, Grächen), *aüff dem Rig* 'auf dem Rücken' (1818, Oberems), *auf um Rÿg* 'auf dem Rücken' (1774, Staldenried), *ufem Rigg* 'auf dem Rücken' (Bellwald (zweimal), Goppisberg, Reckingen), *am Rig* (1564, Termen), *vff dem Rig* 'auf dem Rücken' (1617, Raron), *vff'm Rüg* 'auf dem Rücken' (1697, Mühlebach). Das Simplex im Plural ist belegt als *Rigge* 'die Rücken (Plural)' (FLNK, Ulrichen), *t(e)Rigga* 'die Rücken (Plural)' (Ausserberg, Ferden, Mund, Steg), *t(e)Rigge* 'die Rücken' (Feschel), *an den Riggin* 'an den Rücken' (1564, Guttet).

Diminutive im Singular sind *das Riggji* 'der kleine Rücken' (1839, Termen), *ts Riggji* 'der kleine Rücken' (Binn, Brigerbad), *auf dem Riggj* 'auf dem kleinen Rücken' (1850, Ausserbinn), *Riggj* 'der kleine Rücken (Alpe)' (1719, Simplon), *am Ruggj* 'am kleinen Rücken' (1636, Ernen). Plurale des Diminutivs sind belegt als *die Riggini* 'die kleinen Rücken' (1699, St. Niklaus), *Riggini* 'die kleinen Rücken' (FLNK, Embd).

Attributive Adjektive mit dem HL als Grundwort sind: *Älwe Rigg* 'der fahlgelbe (Fels-)Rücken (Gipfelname)' (Baltschieder), *dr Älw Rigg* 'der fahlgelbe (Fels-)Rücken (Gipfelname)' (Blatten) – es handelt sich um den gleichen Gipfel zwischen Nesthorn und Breitlauhorn –, *der Äng Rigg* 'der enge (Fels-)Rücken' (St. Niklaus), *der Chrissig Rigg* 'der Rücken, der voll von Chris (Reisig) ist' (Ulrichen), *der Chrumm Rigg* 'der krumme (Fels-)Rücken' (Blatten), *der Dirr Rigg* 'der dürre (trockene) (Fels-)Rücken' (St. Niklaus, zweimal), *t Foder* und *t Hinner Rigg* 'die vorderen und die hinteren Rücken (Plural)' (beide Ulrichen), *der Gross Rigg* 'der grosse (Gras-)Rücken' (Fieschertal), *der Gross Rigg* 'der grosse (Fels-)Rücken' (Randa), *der Schmal (e)Rigg* 'der schmale Rücken' (Mund), *der Wilt Rigg* 'der (Fels-)Rücken oberhalb der Willt Äbi (wilder Abhang)' (St. Niklaus) und ein Beleg mit Präposition: *zwischu Rigg* 'zwischen den Rücken' (Täsch).

Als Grundwort wird das HL in zweigliedrigen Komposita im Allgemeinen zu nahe liegenden Flurnamen gestellt: *der Äbrig* 'der Rücken bei der Äbi (Abhang)' (St. Niklaus), *der Esch(e)rigg* 'der (Fels-)Rücken beim Eschji (das kleine Eschengehölz /der kleine Ort beim Saatfeld)' (wohl eher Eschengehölz; ein Saatfeld ist hier kaum anzunehmen) (Raron), *der Eschi Rigg* 'der (Fels-)Rücken

mit Eschen' (Ferden), *der Cheerurigg* 'der Felsrücken oberhalb von ine Cheeru (in den Wegkehren)' (Saas-Almagell), *Leenurigg* 'der Rücken bei der Leeni (Lehne)' (FLNK, Zeneggen), *der Beerterrigg* 'der (Fels-)Rücken bei den Börtern (Plural von Bord (Abhang, Böschung))' (Saas-Almagell), *der Birchrigg* 'der Felsrücken oberhalb des Gebietes Birchmatte' (St. Niklaus), *di Brandrigga* 'die Rücken (Plural) bei Brand (brandgerodetes Gebiet)' (Eisten), *Bätzlerrigg* 'der Felsrücken beim Gebiet der Bätzla (Ort, wo es Bärenklau hat)' (Kippel), *Riedrigga* 'die Rücken (Plural) beim Ried' (FLNK, Zermatt), *der Schwennirigg* 'der Rücken bei der Schwenni (kleines gerodetes Gebiet)' (Törbel), *der Stellirigg* 'der (Fels-)Rücken bei der Stellmatte' (St. Niklaus), *der Stollrigg* 'der Rücken bei den Stollen (Felsformationen)' (Randa), *der Tschingil(e)rigg* 'der Rücken bei den Tschingle (Bergwiesen)' (Niedergesteln), *Wilerriggi* 'der kleine Rücken bei Wiler (Weiler von Blitzingen)' (FLNK, Blitzingen).

Keine unmittelbar benachbarte Flur ist in *der Alpurigg* 'der Rücken auf der Alpe' (Raron) und *der Blattelrig* 'der Rücken mit Felsplatten (Kollektiv)' (1789, Saas-Fee) zu erkennen. Eine kleine Quelle findet sich in *dr Brinlirigg* 'der Felsrücken mit der kleinen Quelle / dem kleinen Brunnen' (Blatten) und eine Salzleckstelle bei *der Sulzrigg* 'der (Fels-)Rücken mit Salzleckstellen für die Gemsen (?)' (Blatten).

Eigentlich adjektivische Bildungen sind *der Mittelrigg* 'der Mittelrücken (Gipfelname)' (Saas-Almagell, SK *Mittelrück*; LT *Mittelrück*, FLNK *Mittelrigg*), *der Mittelrigg* 'der mittlere Rücken (Felsrücken)' (Randa), *ts Mittel(e)riggji* 'der kleine mittlere Rücken' (Mund), *der Schmaurigg* 'der schmale Rücken' (Fieschertal, mit /l/-Vokalisierung), *der Sürrigg* 'der saure Felsrücken (hier wohl: schlechter Boden)' (Termen), *Zwischriggu* 'das Gebiet zwischen den Rücken' (Randa), *der Züerigg* 'der zweite (Fels-)Rücken' (Randa).

Namengebend können auch Pflanzen sein wie in *Faggsurigg* 'der Rücken mit Borstengras' (Zermatt), *der Holzrigg* 'der (Fels-)Rücken beim kleinen Holz (Wald)' (Bitsch), *der Holzrigg* 'der (Fels-)Rücken mit Holz (Wald)' (Ausserberg, Raron; nicht der gleiche Ort), *Krutigrück* 'der krautige Rücken' (SK, Ausserberg, sonst nicht belegt), das komplexere *dr (e)Räckholter(e)rig* 'der Rücken mit Wacholderstauden' (Steg), resp. der *(e)Rägholter(e)rigg* 'der Rücken mit Wacholderstauden' (Hohtenn, gleicher Ort), oder das Aussehen wie in *der Feschtirigg* 'der Rücken, der aussieht wie eine Feschti (burgähnliche Form)' (Gampel).

der Geisrigg 'der Ziegenrücken' (Saas-Grund) ist ein Felsgrat, der zwischen zwei Gletschern liegt (Id 6, 792; ZINSLI 1946, 61), doch gilt das nicht für *der Geisserigg* 'der (Erd-)Rücken, der einem Ziegenrücken gleicht' (Eisten,

auf ca. 1650 m). Ähnlich ist *der Grossmüeterrigg* ‘der Rücken der Grossmutter (gekrümmter Rücken)’ (Oberwald) wohl ein metaphorischer Name: der Rücken ist gekrümmt wie der einer alten Frau.

Unsicher ist der PN *Peter* in *Peterrück* ‘der Rücken des Peter (Felsrücken zwischen Antronapass und Latelhorn)’ (Saas-Almagell, LT und SK).

In zwei Fällen ist ein vorangestellter Genitiv für einen komplexeren Namen verantwortlich: *ts Peetersch Geisrigg* ‘der (Erd-)Rücken des Peter, wo die Ziegen weiden’ (Saas-Almagell) und *ts Wendelisch (e)Rigg* ‘der Rücken des Wendelin (PN)’ (Ferden).

Komplexere Konstruktionen sind *der Groos* und *der Chlei Holz(e)rigg* ‘der grosse und der kleine Felsrücken mit Holz (Wald)’ (Raron), *der Hinner* und *der Voder Schrooturigg* ‘der hintere und der vordere Teil des Rückens bei den Geländeeinschnitten’ (Täsch), *der Inder* und *der Uister Wilär(e)rigg* ‘der innere und der äussere Rücken bei Wiler’, *der Mannliboderigg* ‘der Rücken beim Mannliboden (Boden mit Menschenbild)’ (Reckingen; SK *Mannlibodenrügg* beim *Mannliboden*, Blitzingen; gleicher Ort) und andere mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Alpa*, *Bletz*, *Grabu*, *Haalta*, *Maal*, *Tritt* und *Weid*.

Einmal ist ein vorangesetzter Genitiv belegt in *uf ts Riggsch Bode* ‘der Boden auf dem Rigg (Rücken)’ (Reckingen).

Vermutlich gehört auch das HL *Ricca* hierher.

Rigi

Rigi scheint zunächst zu schwdt. *Rigi* f., Pl. *Rigene*ⁿ, ‘Band, Reihe, Anreihung’ in FIN ‘horizontal laufende Schichtung, Streifen, Band im Gebirge’, ahd. **rigī*, vgl. dazu mhd. *rige* f. ‘Linie, Reihe’ aus ahd. *riga*, nhd. *Riege* (ID. 6, 753 f.; ZINSLI 1946, 125 und 333; LUNB 2, 377 f.) zu stellen zu sein. Das Simplex *ts Rigi* n. (Ried-Brig) passt jedoch nicht dazu; das Genus Neutrum und die historische Form *am Rücke* deuten eher auf eine Ableitung zu *Rügg* ‘Rücken’ (ID. 6, 778 ff.), hier als Kollektiv ‘die (Berg-)Rücken’. Allerdings wäre ein offenes /i/ zu erwarten, kein geschlossenes. Das für Obergesteln belegte *iner Rigischlüecht* ‘in der Geländeeinbuchtung bei der Rigi’ könnte zu *Rigi* f. gestellt werden. Schwierig ist die Ableitung *Rigete* (EK, Eggerberg), wohl eine Ableitung auf /-ETE/ (SONDEREGGER 1958, 482 ff.), das eine gewisse Menge bezeichnet – hier also nach ZINSLI einige horizontal laufende Schichtungen.

Rii

Rii ist nur für Eisten belegt, wo sich *ts (e)Riihoru* und *t (e)Riihaalte* befinden. Der vokalische Vorschlag (e) ist rein lautlich bedingt. URNB (2, 1121 s. v. *Rin*) verweist

auf steiles, bis sehr steiles Gelände und stellt die Frage, ob *Rin* zu *Rīn* ‘Rhein’ zu stellen sei, mit Verweis auf ID. (6, 997), wo für das Wallis mehr oder weniger sanfte und steile “Bergabhänge” erwähnt werden; dies sei aber “[g]anz unsicher”. Es könnte sich hierbei um eine Nebenform zu *Rein* ‘Rain’ (ID. 6, 979 f.) (cf. HL *REIN*) handeln. Im vorliegenden Fall in Eisten wäre die Bedeutung ‘steiler Bergabhang’ für die (e)*Riihaalte* gegeben; der Gipfel ist danach benannt worden.

Riibi

Riibi f. ‘Reibe’ ist zu schwdt. *Ribi* f. ‘das einmalige Reiben von Hanf usw.’ zum Verb schwdt. *riibe*ⁿ ‘reiben’ (ID. 6, 53), ‘mechanische Vorrichtung zum Reiben’ in FIN ‘Werkzeug, meist durch Wasserkraft, seltener von einem Tiere getriebene Vorrichtung zum Reiben von Hanf, Flachs und auch Körnern’ (ID. 6, 65 ff. besonders Anm. 67; GRICHTING 1998, 162 nur in allgemeiner Bedeutung) zu stellen.

Das Simplex im Singular *t Riibi* ‘die Reibe’ (Blitzingen) ist einmal belegt, der Plural *Riibe* ‘die Reiben’ (Albinen, FLNK) ebenfalls (MATHIEU 2006, 18 und 32). Die Deutung ist hier unsicher; es könnte sich auch um einen romanischen Namen handeln (vgl. MEYER 1914, 170 s. v. *RIPAS* ‘Ufer’ und historisch *rives*; der Wechsel von /v/ zu /b/ ist in Albinen belegt, vgl. *der Nib Stafil* ‘der neue Stafel’). Mit einem attributiven Adjektiv konstruiert ist *in der undren Rÿbÿ* ‘in der unteren Reibe’ (1687, Ried-Brig); die Art der Reibe ist unklar. Wieweit die *Riibi* mit den “Quetschwerken” (W. BELLWALD 2011, 123 ff.) identisch war, ist unklar; BELLWALD gibt im Register den Ausdruck *Riebi*, den er auf frpr. *ribes* zurückführt (vgl. FEW 16, 724 s. v. *rippe* (d.), aber unsicher).

Komposita mit *Riib* als Bestimmungswort sind zweimal belegt: *der Riibacher* ‘der Acker bei der Reibe’ (Eggerberg, hier wohl auf Mühlsteine bezogen) und *der Ribstei* ‘der Reibe-Stein’ (Albinen), der sich nicht bei den *Riibä* befindet, sondern auf der Alpe *Tschärmilonga* (MATHIEU 2006, 59) und der laut Gwp. zum Reiben des hart gewordenen Salzes für die Schafe verwendet wurde; ID. (11, 879 f.) kennt *Rib(i)stei* m., mhd. *ribstein*, als ‘Mahlstein, der beim Reiben oder zum Reiben diente’ (ID. 11, 879 f.).

Riibschten

dr Riibschten ist in Blatten (Lötschen) belegt. Dazu kommen *ze (e)Riibschten Grabem* ‘der Graben hinunter zum Riibschten’ und *ts Riibschten Tossen* ‘beim Felsblock des Riibschten’, bei Blatten. Das HL selbst ist unklar. Zunächst sieht es in den Komposita aus wie ein PN im Genitiv. Dann wäre *dr Riibschten* ‘das Eigentum des Riibschten’. Der PN ist jedoch nicht belegt; es könnte sich höchstens um einen Beinamen handeln.

Id. (11, 379f) kennt *Ribstein* ‘Mahlstein’, was lautlich abgeschwächt zum Namen passen würde (cf. HL RIIBI). Da das Gebiet auf der Südseite des Tales auf mittlerer Höhe (1650–1700 m und ohne Weg) liegt, ergibt das keinen vernünftigen Sinn. Auch das Adjektiv *rüb* ‘krau (Haar), rau’ (Id. 6, 71), das für Blatten als *rüb* belegt ist, liesse sich mit Entrundung und der Bildung des Superlativs als ‘das rauhste Gebiet’ annehmen. Alle drei Deutungen sind spekulativ; am ehesten dürfte die letzte zutreffen, doch setzt auch sie sonst für dieses Lexem nicht belegte phonetische Prozesse voraus.

Riich (reich)

Riich ‘reich’, Adj., ist zu schwdt. *rich* ‘mächtig, gewaltig’; wie nhd. ‘reich, vermögend’, ahd. *rīhhi*, mhd. *rīch(e)* und wdt. *riich* ‘reich’ (Id. 6, 160 f.; GRICHTING 1998, 162) zu stellen. Das HL ist in fünf Namen belegt. Als Simplex ist es nur in *Rychen* (1443, Blatten) belegt, das der Name einer *Dylin* (wohl zu schwdt. *Dili* (Id. 12, 1629 ff.)), hier in der Bedeutung ‘Bergstall’ oder ähnlich), der laut Dokument *Rychen*, also ‘die Reiche’ heisst; im Dokument ist von *sepes* ‘Zäune’ die Rede, was die Deutung in Richtung Umzäunung eines Gutes, das ‘die Reiche’ heisst, lenkt. Als FaN ist *Rychen* im Wallis nicht belegt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1563).

Attributiv erscheint es in *ze Richne Gärtu* ‘zu den reichen (fruchtbaren) Gärten’ (Ergisch), *am Richen Wenge* ‘am reichen (ertragreichen) Grasabhang’ (1447, Binn), *in der (e)Riichu Wildi* ‘im reichen (fruchtbaren) wilden (unbebauten) Gebiet’ (Ferden). Attributiv steht es auch in *des Richen Mans Waldt* ‘der Wald des reichen Mannes’ (1731, Zeneggen), hier wohl im Sinn von ‘viel besitzend’.

Als Bestimmungswort erscheint es im zweigliedrigen Kompositum *e Riichchumme* ‘die reiche (fruchtbare) Chumme (Mulde)’ (Grengiols, LT *Richchumme*). Das anlautende /e/ kann hier ein vokalischer Vorschlag zum /r/ sein, oder eine Kurzform zur Präposition ‘in’.

Zum Nomen *Rich* ‘Reich’ vgl. HL RIICH.

Riich

Riich ‘Reich’ n. ist nur im Kompositum *vffen ertrich* ‘auf dem Erdreich’ (1537, Ernen), wohl Teil des PN *Johannes Schmitz*, belegt. Es ist zu schwdt. *Erdrich*, *Ertrich* n. ‘Grund und Boden; Gebiet, Territorium, Areal; Kulturland, Land zum Anbau’, ahd. *ērdrihi*, mhd. *ertriche* (Id. 6, 156 ff.) zu stellen; bei GRICHTING ist das Kompositum nicht belegt. Zu anderen Bedeutungen von *rich* vgl. HL RIICH (REICH).

Riichel (PN)

Riichel (PN) oder *Riichelt* ist ein PN oder FaN. Die ältesten Belege *Richoltzmatto* (1372, Ernen) und *Richoltz*

Matto (1392, Grengiols) deuten auf einen Namen *Richolt* (FÖRSTEMANN 1, 1274) hin; ähnlich ist auch *Rycholtzmatto* (1528, Fiesch). Alle Belege stammten aus Fiesch, Grengiols, Ernen und Steinhaus. Lebendig ist belegt *Richulschmatt* ‘die Mähwiese des Richolt’ (Steinhaus) und dazu *der Richulschmatters Bawaud* ‘der Bannwald oberhalb der Richelschmatt’ (mit /l/-Vokalisierung). In Grengiols ist *ts Riichelschegge* ‘die Ecke der Leute des Richolt’ und *t Riicheltschchumme* ‘die Kuppe des Richolt’ belegt. Als PN oder FaN war der Name in dieser Gegend wohl geläufig.

Riie

Riie ist nur einmal 1569 in *de la Rye* (Leukerbad) belegt. Zwar besagt der Text in Klammer, dass es sich um einen Stadel handelt, hat aber *citra pontem de la Rye* ‘bei der Brücke über den Bach’. *rye* ist zu lat. *rīvus* ‘Bach’ (FEW 10, 422 ff.) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 46) haben Formen wie *Riau*, *Ruau*, *Ru* ‘Bach’ usw., die vermutlich in Leukerbad entrundet wurden.

Riiffe

Riiffe f. ‘Abhang, Erdrutsch, Ufer’ ist zu schwdt. *Riffe* m. und f., im Wallis *Riffo*, *Riffu*, Dim. *Riffelti*, ‘Furche im Erdboden, schmaler Streifen Land’ (Id. 6, 668) zu stellen. In Zermatt wird *Riifa*, *Riife*, *Riiva*, *Riive* f. als Synonym von ‘Ottavan’ für ‘unteres Ackerende’ verwendet (JULEN 1989, 202 und 215). ZINSLI (1946, 333) gibt mehrere Deutungen (‘Rand, Geschiebefläche, Bachbord, Abhang, Erdaufwurf’) und mögliche Etymologien, wobei der Hinweis auf lat. *ripa* ‘Ufer’ eine Rolle spielt. Er weist auch auf die Möglichkeit von entrundetem *Rüfi* ‘Erdrutsch, Steinlawine, Bergsturz’ (Id. 6, 673 ff.) hin.

Das HL ist in sieben Flurnamen belegt. Dabei sticht die Gemeinde Hohtenn mit sechs Belegen deutlich heraus; alle andern Gemeinden haben höchstens ein Vorkommen. Belege mit /e/ als Vorschlag vor anlautendem /r/ sind nicht gekennzeichnet.

Generell erscheint das Simplex im Singular als *t Riifa* ‘Abhang, Ufer’ (Simplon), *Riifu* ‘Abhang, Ufer’ (FLNK, Saas-Balen; FLNK, Hohtenn), und im Plural als *Riiffe* ‘Abhang (?)’ (FLNK, Inden) und *t(e)Riife* (Hohtenn) ‘Abhang’. Soweit erkennbar, scheint zwischen Singular und Plural kein semantischer Unterschied zu bestehen. Ein Diminutiv im Plural ist *t Riifultini* ‘die kleinen Erdrutsche’ (Saas-Almagell), wo wohl auch *Rüfi* (cf. HL RUFINA) zu Grunde liegt (laut Bemerkung der Gwp.).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *t Breit Rife* ‘das breite Rutschgebiet’ (Oberwald, vermutlich entrundetes *Rüfi*), *Galti Riifu* ‘der unfruchtbare Abhang’ (Bratsch), *t Heeji Riifu* ‘der hohe Abhang (?)’ (Hohtenn), *die Nüwen Rÿfen* ‘die neuen Erdaufwürfe’ (1681, Vis-

perterminen); das Adjektiv ‘neu’ weist hier auf eine menschliche Tätigkeit hin, deswegen die Umschreibung,

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL belegt in *di Gibli(e)rriifä* ‘die Abhänge im Gebiet Gibli (kleiner Giebel)’ (Kippel), *der Sandrife* ‘der sandige Abhang (?)’ (Fieschertal), *t Schnäggu(e)rriifä* ‘das schmale Stück Land im Gebiet Schnecke’ (Wiler).

Als Bestimmungswort ist das HL belegt in *ts (e)Riif-loosi* ‘das kleine zugeloste Stück Land beim Abhang (?)’ (Gampel), *t (e)Riifuachra* ‘die schmalen Äcker’ (Hohtenn), *t (e)Riifuräbe* ‘die Reben beim Gebiet Riife (Abhang)’ (Hohtenn), *ts Riifuschiirli* ‘die kleine Scheuer beim Gebiet Riife (Abhang)’ (Hohtenn).

Die Belege lassen meist keine sichere Deutung zu. Neben den schwdt. *Riiffe* und *Rüfi* können auch die frp. HLL RIPA und RIVA gemeint sein.

Riisch n.

Riisch n. ist einerseits zu schwdt. *Rüüsch* n. ‘Sammelname für mehrere Arten von Binsen’, mhd. *rusch(e)* f. ‘Binse’ (ID. 6, 1480) zu stellen. Der Name, dessen Herkunft nicht abschliessend geklärt ist, ist im ganzen deutschsprachigen Raum weit verbreitet. In Orts- und Flurnamen bezeichnet er Stellen mit Binsengewächsen (ZGNB 4, 70 ff.). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1342 – 1352) kennen mehrere Arten von JUNCUS, von denen einige in der Schweiz oder dem ganzen Alpenraum belegt sind. Andererseits kann das neutrale Genus auch als Kollektiv zu *Riische* f. ‘Steingeröll’ gedeutet werden.

Das Simplex ist als *ts (e)Riisch* (Hohtenn, Steg) belegt und bezeichnet den gleichen Ort, der in Hohtenn als “Felswände”, in Steg als “Bewaldeter Hang” bezeichnet wird. *ts Ober (e)Riisch* (Steg) wird als “Felsenpartie, Stein-schlag” bezeichnet. Die Beschreibungen sind auf den ersten Blick schlecht mit der Deutung ‘Binsen’ verträglich, würden jedoch zum Kollektiv *Riisch* n ‘das Steingeröll’ passen. In Ferden erscheint *ts Tschitt(e)riisch*, dessen Grundwort mit ‘Binsen’ verträglich ist; unklar bleibt dann *Tschitt* (cf. HL SCHITTE).

Schwer zu deuten ist schliesslich auch der Beleg *Rüschenacker* ‘der Acker mit Binsen’ (1435, Brig), wo ein Unkraut gemeint sein könnte.

Riische

Riische f., auch *Riischa* f. ist zu schwdt. *Rise*“, *Rische* f. ‘Schleifbahn; jäher Abhang, wo alles schnell herunterrutscht’ (ID. 6, 1344) zu stellen. GRICHTING (1998, 162) kennt nur das Verb *riischu* (Rarner Schattenberge), *riischun* (Lötschental) ‘abgleiten, rutschen, schlitteln’, das wohl hierher gehört. Das Verhältnis zu *Rischa* f. ‘Steingeröll’ (WIPF 1910, 88; ID. 6, 1356 ‘Schutthalde’) mit kurzem Vokal ist unklar. Schon ZINSLI (1946, 334 s. v.

Rise(n)) ist unklar in Bezug auf die Deutung; er nennt ‘Schutthang, jäher Absturz’, ‘Steinrunse’, ‘Steingeröll’. Auch verweist er neben dem Eintrag des ID. (6, 1344) auf *Rischa* (WIPF 1910, 88). Das Problem des langen, geschlossenen /i:/ in *Riische* und des kurzen, offenen /i/ in *Rischa* ist phonologisch wichtig. Langes /i:/ wird im Hochdeutschen diphthongiert; kurzes /i/ dagegen wird behalten, eventuell gelängt, aber nicht diphthongiert. Entsprechend stehen sich im Hdt. die beiden Wörter *reisen* ‘herunterfallen’ (GRWB 14, 731) und *Riese* (als schwdt. *Risi* ‘Geröllkegel an Bergabhängen’ (GRWB 14, 935; ID. 6, 1369 ‘Erdschliff’) gegenüber. In historischen Belegen sind Längen nicht immer verzeichnet (z. B. *Rischiwald* (1679, Bister)). In *Riische* verbinden sich wohl ‘jäher, steiler Abhang’ und ‘Steingeröll’; im Einzelnen ist jeweils schwierig festzustellen, welche der Deutungen gilt. Wenn Kontext und Beschreibung keine andere Deutung vorgeben, wird ‘jäher Abhang’ als Umschreibung genommen.

Singular und Plural sind beim HL RIISCHE nicht immer klar zu unterscheiden. Mit vokalischem Vorschlag ist (*e*) *Riische* ‘der jähe Abhang’ sieben Mal belegt (Eisten, Gampel, Salgesch, Töbel, Varen, Visperterminen, Zeneggen). In Zeneggen ist auch *Rischa* (FLNK) bezeugt. *t Riische* (Ausserbinn (Plural), Bitsch), *zer Riischu* (Bürchen) sind selten; mit kurzem /i/ belegt ist *Rischa* (Mund). Historische Belege sind: *in die Ryschen* (1825, St. Niklaus; Beleg von 1620 *Rüschün* ist wohl hyperkorrekt), *die Rischen* (1729, Visp), *in die Rische* (1769, Bratsch), *in den Rischen* (Plural; 1759, Greich; 1699, Leuk), *jn der Rischen* (1855, Binn), *in die Ryschen* (1825, Grächen) und *Ryschün* (1608, Eggerberg).

Mit attributiven Adjektiven zum HL sind belegt: *t (e)Rotu Riische* ‘das rote Steingeröll’ (Baltschieder), *di Breiti Riischu* ‘der breite Abhang mit Steingeröll’ (Gampel), *bei der Lenggen Rischinen* ‘bei den langen jähen Abhängen’ (1764, Zwischbergen), *in der Obren Rischen* ‘im oberen jähen Abhang’ (1743, Zeneggen), *Oberriischi* ‘das obere Gebiet mit Steingeröll’ (Guttet, Feminin), *der Weissen Reischen* ‘des weissen Steingerölls’ (1769, Leuk; Genitiv konstruktionsbedingt), *t Wiiss (e)Riischa* ‘das weisse Steingeröll’ (Glis, Visperterminen, Visp (ohne r-Vorschlag)).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL in folgenden Fällen belegt: *t Ärdriischa* ‘das Steingeröll mit Erde’ (St. Niklaus), *t Känilriische* ‘die steilen Abhänge bei den Känneln’ (Oberems), *di Kaschlääriischä* ‘die Geröllhalden bei den Kaschlää (Gelände, das wie ein Kastlan aussieht)’ (Grenziols), *Mallich Riischu* ‘der steile Rutschhang beim Mällich’ (FLNK, Hohtenn), *t Massolter (e)Riischu* ‘der Holzschleif beim Ahorngehölz’ (Gampel), *Pfyriische* ‘die Steingerölle im Oberen Pfywald’ (FLNK,

Leuk) (mit *t Chleini Pfiiriischu* und *di Grossi Pfiiriischu* ‘der kleine und der grosse Geröllgraben im Gebiet Pfyfyn’ (Leuk)), *t Sattolriische* ‘die Rischen (Steingeröll) beim Sattel (sattelförmiges Gebiet)’ (Eisten), *die Stejn Rjyschinnen* ‘das Steingeröll’ (1569, Visperterminen) (ähnliche Belege 1708, Staldenried; 1668 u. später, Erschmatt; 1747, Bürchen; 174(1), Mund) und *t Schteirischina* ‘das Steingeröll’ (Raron). Die Ableitung *Rischina* ‘Geröll’ ist nur in diesem Kontext belegt; das in Naters bezeugte *Rischinu* ist vermutlich ursprünglich romanisch (vgl. HL RISCHINU). Komplexere Bildungen sind: *di Drilärcherriische* ‘die Riische (Steingeröll) beim Gebiet zu den drei Lärchen’ (Glis), *t Foodru* und *t Indru Boorterrische* ‘die vorderen und die inneren Abhänge bei der Alp der Familie Borter’ (Oberems).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Blatta*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Loch*, *Tola*, *Wald* und *Wang*.

Riisge

Riisge (Plural) ist der Name einer steilen Schlucht bei Reckingen (LT und 1:10000 *Rysge*). Darum herum findet sich ein Namennest mit *Riisgeegg*, *Riisgeture* und *Riisgewäg*. Beim Simplex handelt es sich wohl um eine Form *Riisga*, die so im Id. nicht vertreten ist. Die Bildungsweise mit dem Suffix /-GA/ (< /-GE/) ist sonst nicht belegt. Von den vielen Wurzeln *Riis* (Id. 6, 1329 ff.) bietet sich keine unmittelbar an; historische Belege fehlen, sodass der Name unklar bleibt.

Riisi n.

ts Riisi (2812 m) (Bellwald) ist auf LT *Risihorn* (Gipfelname 2876 m) belegt, auch als FLNK *Risihore*. Es handelt sich wohl um eine neutrale, kollektive Form zu *Riisi* f. ‘abschüssiges Gebiet, wo Steine hinunterrollen’ (cf. HL RIISI). Ebenfalls neutral ist *ts Risä* (Ferden). Die Flur befindet sich heute im Wald; SK zeigt eine lockere Bewaldung, vermutlich sind ebenfalls hinunterfallende Steine gemeint. Wohl ebenfalls hierher gehört das nur historisch belegte *Rissi* (1717, Turtmann), eine Alpe, vermutlich mit herabgefallenen Steinen.

Riisi

Riisi f. ist zu schwdt. *Risi* f. ‘abschüssige Stelle, wo Steine herabgleiten oder herabrollen’ (Id. 6, 1344; ZINSLI 1946, 334) zu stellen. Das Verhältnis zum weitgehend gleich bedeutenden HL RIISCHE ist unklar; im Einzelfall ist die Zuordnung unsicher. Auch Id. ist unsicher und gibt etwa für *risen* III (Id. 6, 1335 ff.) auch *rischun* für Löttschen. Das feminine *Riisi* ist eine /-i/-Ableitung zu einem Verb (SONDEREGGER 1958, 497 ff., zu *Riisi* 500). Auch SONDEREGGER ist bei der Bedeutungsangabe nicht immer sicher.

Im Wallis scheint *Riisi* vor allem fallenden Stein zu bedeuten. Das Simplex ist als *t (e)Riisi* ‘fallender Stein’ (Mund) unterhalb des *Grisighorns* (Naters) belegt. In Steg erscheint *t (e)Risi* ‘Rutschhang’ in der Lonzaschlucht. Ob die Kürze hier auf ein anderes Grundwort hinweist, bleibt unsicher.

Ein Diminutiv im Singular ist *das Rjysin* ‘das kleine Gebiet mit herabfallenden Steinen’ (1708, Staldenried), wobei die Deutung unsicher ist.

Ein Diminutiv im Plural zeigt *t Riisini* ‘die kleinen herabfallenden Steine (steile Felsen mit Waldbäumen)’ (Fieschertal).

Ganz unklar ist *Trisine* (Oberems), das hier mit agglutiniertem Artikel verstanden wird. Alle historischen Belege enthalten aber den Anlaut /tr-/; kommt hinzu, dass auch *jn den Trisenachren* (1626, Oberems), *an die Trisengassen* (1636 u. später, Oberems), *Trisine Joschtji* (FLNK, Oberems) den gleichen Anlaut haben; das Nomen *Trinsi* (Id. 14, 1227) ist jedoch nur als maskulin belegt und kommt auf Grund der Bedeutung ‘jemand, der beständig klagt’ nicht in Frage. Nur 1826 ist *die Stein Risinen* ‘das Steingeröll’ (Oberems) belegt, sodass *Trisine* im Sinn von ‘die herabfallenden Steine’ mit agglutiniertem Artikel nicht ausgeschlossen ist.

Unsicher ist auch *die Gsteinrisino* ‘das Steingeröll’ (1744, Gampel), das auch zum HL RISCHINU gestellt werden kann.

Unklar ist der Status des HL in *Stejnrisin Mettiltin* ‘die kleine Wiese beim Steingeröll’ (1398, Simplon), wo *Stejnrisin* ein Adjektiv zu *Mettilti* sein kann. Dann wäre es wohl zu *Stei(n)risig* ‘steinig, mit Steinchen übersät, von Ackerland’ (Id. 6, 1372) zu stellen.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Blatta*, *Bäärg*, *Chäla*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta* und *Stalde*.

Riisu

Riisu ist nur in *der Riisugoliatgrind* ‘der (Fels-)Kopf, der aussieht wie der Riese Goliath’ (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 6) kennt nur *Goliath*. Die biblische Episode zum *Riesen Goliath*, der mit David kämpfte und sein Leben verlor, befindet sich in 1 Sam 17, 1 ff.

Rimmela

Rimmela ist lebend nur in Randa als *zer Rimmela* belegt (FLNK *Rimmula*). SK hat etwas davon entfernt *Rumelen*, wohl die gleiche Flur und etwas höher als das Tal. In Mörel ist 1428 als Zeuge unter dem Eintrag *Mulinboden* ein Mann *de Rimilon* belegt; es ist unklar, ob es sich hier um einen Weiler zu Mörel handelt; PH. KALBERMATTER (p. c.) meint vorsichtig, dass es sich um die Walsersied-

lung *Rimella* (ZINSLI 1984, 337 mit *Rémaljo* als Dialektform) handelt, das u. a. 1556 im Wallis belegt ist als “honestus vir magister Bartholomeus zur Milin, lathomus de Rymmilen diocesis Mediolanensis, habitator in deseno Seduni ... Peter Guyettaz de Rymillen, famulus domini magistri Bartholomei” (KapA Sitten, Min. B 108/1a, p. 5–6). Das in Randa belegte *Rimmela* (SK *Rumelen*) gehört sicher nicht zur Walsersiedlung *Rimella*. Beide Belege sind aber unsicher; eine Deutung ist nicht möglich.

Rimmigu (FaN)

ts (e)Rimmigu (FaN) ‘bei der Wiese der Familie Rimmen / der Leute des Rimmen’ ist nur in Naters lebend belegt; Koordinaten fehlen. Vermutlich handelt es sich um eine kollektive /-IG/-Ableitung zu einer Herkunftsbezeichnung oder einem FaN *Rimen*, *Rymena*, *Riemen*, *Rymon*, *Ryemen* u. ä. (AWWB 213). Diese Familie ist in Naters inzwischen ausgestorben (JOSSEN 2000, 81).

Rimpfisch

Rimpfisch ist im Namen *Rimpfischhorn* (Täsch, Saas-Almagell und Zermatt) und dem dazu gehörenden Nannest mit *Rimpfischsattel*, *Rimpfischwäng*, die *Innru* und *Üssru Rimpfischweng* (alle Zermatt) vertreten. Schon STUDER und JULEN führen den Namen *Rimpfisch* auf das schwdt. Verb *rimpfen* ‘rümpfen, runzeln’ zurück, ahd. *rimfan*, mhd. *rimpfen* ‘eine Ritze machen, zusammenziehen, krümmen’ (ID. 6, 947; GRAFF 1836, 2, 512; STUDER 1896, 208; JULEN 1951, 39). Vermutlich ist eine sonst nicht belegte adjektivische /-ISCH/-Ableitung zu *Rumpf*, Pl. *Rimpf* ‘Falte’ (ID. 6, 948; GRICHTING 1998, 164) sinnvoller: also das ‘faltige Horn’. JULEN ET AL. (1995, 237) umschreiben *Rimpfisch* als ‘stark zerklüftet’, erwähnen aber das *Horn* nicht.

Rimpli (PN)

Rimpli (PN) ist nur in *ts (e)Rimplisch Bodo* ‘der Boden der Familie Rimpli / des Rimpli’ belegt. Der Flurname ist 1544 als *der Rümpflisboden*, 1786 und 1848 als *in Rimplischboden*, 1850 *ins Rimpelsch Boden* belegt. Es handelt sich um einen PN oder FaN *Rimpli* oder *Rümpfli*, der sonst nicht belegt ist; der FaN *Rimli* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1501) ist alt für Tägerschen (TG) belegt, nicht jedoch für das Wallis.

Rin

Rin tritt nur in einem Beleg auf: *Rinsteiwald* (1508, Fieschertal). Nächstliegend wäre *Rinne* (ID. 6, 998) ‘Fluss, Strahl einer Flüssigkeit’, was inhaltlich schwierig ist. Eine assimilierte Form von *Ring*, *Rind* oder *Rinde* ist wohl auszuschliessen. Der Beleg *Ringartslücke* (1306,

Embd) ‘die Geländeeinbuchtung des Ringart (PN)’ ist unter dem HL RINGART (PN) behandelt.

Rind

Rind kommt als Simplex kaum vor; die übliche Form ist das Bestimmungswort *Rinder* oder *Rinner* (letzteres folgt der Regel /nd/ -> /nn/ vor Vokal wie in *anner* ‘ander’ usw.). Wie RÜBEL (1950, 23 f.) zeigt, ist die Terminologie im Oberwallis nicht einheitlich; generell gilt aber ein weibliches *Kalb* als *Rind*, wenn es entweder vom Stier gedeckt wird oder wenn es die Milchzähne verloren hat. *Rind* ist zu schwdt. *Rind* n., Pl. *Rinder*, Dim. *Rindli*, *Rinderli*, in allgemeiner Bedeutung wie nhd., ahd. (*h*)*rind* und wdt. *Rind* ‘Rind’ (ID. 6, 1026 ff. bes. ID. 6, 1029; GRICHTING 1998, 162 auch *Gushti* (Lötschtal)) zu stellen. Der Name ist in rund 65 Flurnamen erwähnt.

Als Flurname kommt das HL nur als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor, wobei teilweise ein vokalischer Vorschlag in (*e*)*Rinner-* vorliegt: *Alpa*, *Bäärg*, *Balma*, *Biel*, *Chromu*, *Chumma*, *Fad*, *Fäld*, *Färich*, *Gufer*, *Haalta*, *Hitta*, *Hooru*, *Läger*, *Matta*, *Sattel*, *Schleif* *Schluocht*, *Schmitta*, *Sita*, *Stadel*, *Stafel*, *Treije*, *Ture*, *Wäg* und *Wald*. Unklar ist der Beleg von 1304 in Törbel, wo *an der Rindersmittun* steht. Es muss sich um eine Schmiede gehandelt haben, die in der Nähe von *zer Rinnermatte* (Törbel) steht; *Rinder* wurden ja nicht beschlagen.

Mehrgliedrige Komposita sind u. a. *der Rinneralpuwald* ‘der Wald bei der Rinneralpe’ (Oberems), *der Rinnerfad-tossu* ‘der Fels oberhalb des Rinnerfad (Felsband für die *Rinder*)’ (Täsch).

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *ts Chlei Rinnerhoru* ‘das kleine Rinderhorn’ (Leukerbad), *der Fooder* und *der Inner Rinderschleif* ‘der vordere und der innere Rinderschleif’ (Gampel), *t Hinnere Rinderturna* ‘die hinteren Rindertürme (Weideplätze für *Rinder*)’ (Fieschertal), *der Ober* und *der Unner Rinnerbode* ‘der obere und der untere Rinderboden’ (Reckingen) und andere mehr.

Nur sehr wenige Beispiele für ein Fugen-/s/ sind vorhanden in *in Rindersboden* ‘im Boden, wo die *Rinder* weiden’ (1717, Oberwald) und das seltsame *Rinderschwang* ‘der Grasabhang für die *Rinder*’ (Ferden), wo wohl ein Genitiv *Rindersch* vorliegt.

Seltsam ist *der (e)Rinnerwäg* (Leukerbad). Während für die heutige Mundart klar ‘der Weg für die *Rinder* (durch den die *Rinder* getrieben werden)’ gemeint ist, sind die historischen Belege sehr unsicher. 1345 ist der erste Beleg als *Rinderwec* bezeugt, er meint aber wohl einfach den Namen des “Willermus de *Rinderwec*”, der im Dokument erwähnt ist. Der zweite und dritte Beleg *Renderwec* (1353), resp. *Rendrewec* (1359) geben jedoch Rätsel auf. Leukerbad ist im 14. Jh. ziemlich sicher noch roma-

nisch, worauf auch das 1353 verwendete *en renderwec* verweist. Es scheint, dass hier ein deutscher Name verwendet wurde, den die Notare nicht verstanden haben.

Rindilin

Rindilin kommt nur 1346 als *en Rindilin* vor, in einer Reihe mit *ze Erle* und *en Ghecpon*; letzteres meint wohl *Gspon*, auch wenn das Dokument Stalden zugeordnet ist, während *Gspon* sonst zu Staldenried gehört. Das gleiche Dokument zählt im Folgenden *zem Clebodne apud Finellon* auf. Bei *Rindilin* dürfte es sich um ein Diminutiv zu *Rind* (ID. 6, 1206 ff.; GRICHTING 1998, 160) handeln, wobei das Diminutiv ein jüngeres oder schön gewachsenes, stattliches Tier sein kann (so ID. 6, 1028). Im Kontext ist wohl von einer Alpe mit jungen Rindern die Rede. Ein frz. Etymon liegt trotz der Präposition *en* nicht vor.

Riner (FaN)

Riner (FaN) ist nur 1678 in Brig als *Riners Bach* 'der Bach der Familie Riner' belegt. Der FaN *Riner*, auch *Rener*, *Runer* geschrieben (JOSSEN 1989, 78) war in Mund vom 15. bis zum 17. Jahrhundert bekannt. Im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1488 und 1502) sind FaN vom Typ *Rhiner*, *Rhyner* und *Riner* mehrfach belegt, aber nie für das Wallis.

Ring

Ring m. ist einerseits zu schwdt. *Ring* m., Pl. im Wallis *Ringa*, allgemein wie nhd. 'Ring, Kreis', ahd. (*h*)*ring*, mhd. *rinc* und wdt. *Ringg*, *Riing* (Lötschtal) 'Ring' (ID. 6, 1072 ff.; GRICHTING 1998, 162) und andererseits zum Verb *ringe* 'kämpfen (von Tieren, bes. Kühen)' (ID. 6, 1103 f. in Bed. 2 b)) zu stellen. In FN dient *Ring* zur Bezeichnung von runden oder kreisartigen Geländeformen als Namenmotiv, auch 'eingehgte Wiesen, Gärten und Äcker, ummauerter Pferch' (ID. 6, 1085; ID. 6, 1087 FN); als Erstglied des Kompositums *Ringbodu* und *Ringchromo* bezeichnet es den Ort, wo Kühe Rangkämpfe durchführten.

Das Simplex im Singular erscheint als *am Ring* (1831, Ulrichen), *der Ring* (Ritzingen) *im Ring* (Gluringen), *jm Ring* (1685 u. später, Münster), wo es jeweils eine runde Geländeform meint. Plurale fehlen.

Das Diminutiv im Singular ist als *ts(e)Ringli* 'die kleine, ringsum eingeschlossene Wiese' (Ferden) und 'die kleine ummauerte Wiese' (Wiler) belegt. Im Plural kommt das Diminutiv als *t Rinngeni* 'die kleinen Ringe (runde Geländeformen)' (Reckingen, LT u. FLNK *Ringjini*) vor.

In den übrigen Fällen kommt das HL nur als Bestimmungswort vor. Die Gruppe, die zum Verb *ringe* 'kämpfen von Kühen' zu stellen ist, umfasst *der Ringbodu* 'der

Boden, auf dem die Kühe Rangkämpfe ausführen' (Leuk, Mörel, Ried-Mörel) und *der Ringchromo* 'die ummauerte Wiese, auf der die Kühe kämpften' (Grächen) und – laut Gwp. – *t Ringtola* 'die Mulde, wo die Kühe miteinander kämpften' (Binn). Die weiteren Belege beziehen sich auf ummauerte Grundstücke, kreisförmige Mauern oder runde Geländeformen. Die Grundwörter sind *Acher* und *Müra*. Ein (historisches) Namennest ist in Leuk um *der Ringacher* 'der eingemauerte Acker (früher Pestfriedhof, heute Reben)' vorhanden: *bej dem Ringacker=Kreütz* 'beim Kreuz am Ringacker' (1763, Leuk), *bej den Ringacherstecklinen* 'bei den kleinen Ringackerstecken' (1752, Leuk), *bei den Ringackerstegen* 'bei der Stiege beim Ringacker' (1740 u. später, Leuk) und *beim Ringackerweglein* 'beim kleinen Weg zum Ringacker' (1711 u. später, Leuk).

Vermutlich ein Adverb *Ringsch* ist in *t Ringschfure* 'die Furchen, die ringsum abgegrenzt sind' (FLNK, Ergisch, Oberems) vorhanden. ID. (6, 1066) kennt es nur in der Bedeutung 'leicht'; die hier angenommene Deutung 'ringsum abgegrenzt' ist nicht erwähnt, findet sich aber unter *Ring* (ID. 6, 1072 ff., am ehesten unter Bed. 2c (1085)).

Ringart (PN)

Ringart (PN) tritt nur auf in *Ringartslücke* (1306, Embd) 'die Geländeeinbuchtung des Ringart (PN)'. Es handelt sich wohl um einen PN, kaum um einen FaN, der nicht belegt ist. FÖRSTEMANN (1, 878) kennt *Ringart*.

Ringga

Ringga f. ist nur in Grenchols als *t Ringga* belegt. Gwp. nennt <e ringga> "Schnalle an einem Riemen einer Kuhschelle". Das HL ist zu schwdt. *Ringge* m./f., im Wallis *Ringga* f., 'grosser, starker Metallring, Eisenring; Schnalle', ahd (*h*)*rinka*, (*h*)*ringa* f., mhd. *rinke* f./m. 'Schnalle, Spange z. B. an Hosen, am Gürtel, an Riemen' und wdt. *Ringga* 'Schnalle (am Schellenriemen)' (ID. 6, 1121 ff.; GRICHTING 1998, 163; RÜBEL 1950, 120) zu stellen. Gemeint ist wohl die Ähnlichkeit der Flur mit einer *Ringga* 'das Gebiet, das einer Ringga (Schnalle) gleicht'.

Rinines

Rinines ist nur 1544 in Leuk als *en treles rinines* belegt. Da schon in einem Beleg in Leuk von 1331 *en trelez et ruyynes* steht, handelt es sich bei *rinines* vermutlich um eine Verlesung zu *ruvynes* 'Abhang, Felssturz' (MEYER 1914, 66 Fn. 5).

Rionda

Rionda ist zum lat. ROTUNDU (MEYER 1914, 171, TAGMANN 1946, 61 mit RETUNDU) und (FEW 10, 519 ss.) 'die Runde'

zu stellen. Belegt sind *Rionda* (1333, Turtmann), *torren-tem de la Ryonda* 'der Bach Ryonda' (1407, Leukerbad), *de Rjondaz* (1663, Erschmatt), *de Ryonda* (1448 u. später, Salgesch), *de Rionda* (1333, Leuk), *de Rionda* (1241 u. später, Varen). Dazu kommen *Praa Riont* (1301, Leukerbad), *pratum Ryont* (1337 u. später, Agarn), *ts Praariong* (Albinen; MATHIEU (2006, S. 15)), alle mit der Bedeutung 'runde Wiese' sowie *de superiori Ryonda* 'die obere runde Erhebung' (1479, Leuk) und *apud Ryonda inferiorem* 'bei der unteren runden Erhebung' (1280, Leuk).

Ripa

Ripa kommt nur 1602 in Albinen als *in ripa Büsz* und mehrfach im 13. Jh. und 1328 in Ergisch als *in largis ripis* vor. Es ist laut FEW (10, 410 ff.) zu lat. *ripa* ufer zu stellen. Die beiden Vorkommen unterscheiden sich: im ersten Teil ist ein Bach oder ein Ufer gemeint; im zweiten Teil ist eine lateinische Fügung *in largis ripis* 'bei den langen Ufern' mit unklarer Bedeutung von *ripa* zu verstehen. Cf. HL RIVA.

Ripje

Ripje ist belegt in *a Ripje* 'an den kleinen Rippen', einer Kleinsiedlung beim *Fäld* im Binnental. Am nächstliegenden scheint *Rippel* (Id. 6, 1195) als Pflanzennamen zu sein. Die Angaben des Id. lassen sich jedoch bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 82) so nicht klar bestätigen. *Ripje* ist ein Plural zu *Ripja*, das so nicht belegt ist, sich aber zu *Rippa*, *Ripp*, *Rippi* 'Rippe' (GRICHTING 1998, 163) bilden lässt. In Binn findet sich weiter auch leicht oberhalb dieser Flur *der Ripjewaud* 'der Wald oberhalb der Ripje (kleine Rippen)'. Der Zusammenhang mit dem HL RIPP ist wie generell bei *Ripje* unklar; die Palatalisierung von /l/ zu /j/ findet sich laut RÜBEL (1950, 13) jedoch im ganzen Oberwallis (ausser im Lötschental).

Ripol

Ripol m. ist belegt als *der Ripol* (Grächen). Die ältesten Belege haben 1308 als *daz Ripalde* (unsicher, weil Genus nicht stimmt), später 1587 *den Rjppoldt*, 1644 *dem Rippol*, 1652 *der Rippoldt*, 1673 *im Rjpol*. FLNK hat *Ripol*. Alle Belege, soweit erkennbar, haben Erstbetonung. Wenn die älteren Belege stimmen, muss ein PN *Rippol* oder ähnlich zu Grunde liegen. In FÖRSTEMANN (1, 234) ist *Ritpald* belegt. Das in Id. (6, 48 ff.) belegte *Ribel* 'Wisch von Stroh, Heu, Gras, auch Papier ua., insbes. zum Reiben und Scheuern' (und weitere Bedeutungen) kommt kaum in Frage; GRICHTING (1998) erwähnt es nicht. Die jüngeren Belege zeigen, dass der Flurname ein Stück Acker im Bereich der Gemeinde Grächen meint. Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Ripp

Ripp ist viermal belegt; zweimal als Grundwort in *Haslerrippe* 'die Hasler Felsrippe am Aletschhorn, wohl FaN' (FLNK, Fieschertal, auch LT), wobei die Deutung unklar ist, und *t Mittelrippe* 'die mittlere (Fels-)Rippe (im Chigletscher)' (Randa). Als Bestimmungswort erscheint es in *ts Ripei* 'das Ripp-Bein, die Rippe (wohl von der Geländeform)' (Mühlebach; FLNK *Rippei*, LT *Rippei*, SK *Ripey*), wobei nach der Karte auch eine Trennung *Ripp-Ei* 'die Aue (des Milibach) in der Form einer Rippe' möglich ist, und *uf Scheerrippei* 'auf dem schönen Ripp-Bein, der schönen Rippe (wohl Geländeform)' (FLNK, Termen), wobei hier eine Deutung auf *Eie* 'Aue' nicht zutreffend ist. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Ripp* n. 'Rippe', ahd. *rippi* n. und *rippa* f., mhd. *rippa* n. und f. jedoch überwiegend n., in Flurnamen für 'rippenartige Geländeerhöhungen' und wdt. *Rippa*, *Ripp* 'Rippe' (Id. 6, 1192 ff.; ZINSLI 1946, 335; GRICHTING 1998, 163). *Rippei* n. ist durch die Zusammensetzung von *Ripp* n. und *Bei* n. 'Knochen allgemein' entstanden (Id. 4, 1293 ff.). Dieser ältere Worttyp 'Ripp-bei(n)' ist weiter für Gressoney und Issime belegt (SDS 1, 163).

Ripsen

Ripsen ist nur in *am Ripsen Acher* 'der Acker im steilen, unfruchtbaren Gelände / der Acker des Ripp (?)' (1305, Niedergesteln) belegt. Beim HL kann es sich um einen schwachen Genitiv zu einem PN *Ripp* oder *Ripps* handeln oder um ein Nomen *Ripps* oder ein Adjektiv *rippe*. Belegt ist *G(e)rips* 'steiniges, unfruchtbares, meist steiles Gelände' (Id. 6, 1219), das dort zu *rippe* 'reiben, stark reiben, schaben' gestellt wird. Das HL ist im Id. allerdings für das Wallis nicht belegt. Zum HL vgl. SZNB (*Dräckloch* 2012, 255).

Ris

Ris n. ist zu schwdt. *Ris* n. oder *Riis* n. zu stellen, die beide ihrerseits von den Verben *rise* 'fallen lassen' (Id. 6, 1368) oder *riise* 'fallen, gleiten' (Id. 6, 1335 ff.) abzuleiten sind. Sie sind sowohl lautlich als auch inhaltlich schwer voneinander trennbar. In beiden Fällen ist der Name ein Verbalabstraktum auf ahd. -i(n), sie bezeichnen 'Rinnen, Hangstreifen, Steingeröll' (ZINSLI 1946, 334). Nicht hierher gehört *der Riss* m.; der Zusammenhang mit dem HL RISCHINU ist unklar.

Das Simplex im Singular ist als *ts (e)Ris* (Raron) belegt. Gwp. meint, dass hier Holz über ein <ries> befördert worden sei. Auf LT sieht man allerdings keine Spur davon; hier ist wohl eher ein Steingeröll gemeint.

Ein Plural des Simplex ist in *Zwischänd di Riisen* (Ferden) belegt. In der Beschreibung steht: "Wiesen zwischen den <Wassern>". Tatsächlich findet sich der

Name zwischen zwei Bächen, die sich oberhalb teilen und unterhalb wieder zusammenfließen. Vermutlich sind hier wasserführende Rinnen gemeint.

Mit attributiven Adjektiven sind in Salgesch *ts Ober* und *ts Unner (e)Riss* belegt. Gwp. hat an beiden Stellen als Deutung "Holzriss". MATHIER (2015, 142) kennt die beiden Namen und sieht in ihnen einerseits einen Fussweg nach Chandolin und andererseits einen Holzschleif. Heute befinden sich die beiden so benannten Fluren im Wald; es kann sich um alte Holzschleife handeln.

Das HL ist vor allem als Bestimmungswort vertreten. Der häufigste Typ ist *Risegga* 'die abfallende Ecke; die Ecke mit Steingeröll'. Lebend sind *t (e)Riisegga* (Ferden), *t Risegge* (Münster), wobei hierzu *beÿm Riseggen Stadel* (1766, Münster) kommt, nur auf 1:10000 als *Risegga* (Glis) mit dem Namennest *t Mittler* und *t Mittloscht*, *t Ober* und *t Oberscht*, *t Unner* und *t Unnerscht Risegga* (alle Glis) belegt. Historisch ist 1391 *an die Riseckon* (Glis, 1467 *an der Riseggun*; 1861 *in der Rüseggan*). Weitere historische Belege sind *an der Riseckon* (1393, Ried-Brig; 1715 *an der Risseggan*) und *an der Riseckon* (1400, Termen; auch *alpe de Risseckon*). Hierzu gehört auch *Riseckweg* (1399, Ried-Brig). Ein zweiter, deutlich seltener Typ, betrifft *t (e)Riisbalmu* 'der überhängende Fels mit Steingeröll' (Leukerbad, als *Riesbalmu* bei R. GRICHTING 1993, Blatt 8, Nr. 14), *d Ris Balmen* (1796, Bitsch) und *di Driissbalma* (Naters), mit Agglutinierung des Artikels. Nur einmal ist belegt *t Risflüe* 'die Fluh mit Felsgeröll' (Lax). Ebenfalls nur einmal erscheint *an den Rÿshalten* 'die Halden mit Steingeröll' (1676, Goppisberg). Unsicher ist *t Trischlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim bröckelnden Gestein' (Binn), das offenbar den agglutinierenden Artikel und eine Assimilation (/s+sch/ -> /sch/) aus *t Ris-Schlüecht* aufweist. Ob das in Oberems 1775 belegte *Trislen* 'die Steingeröle' einen Plural einer Diminutivbildung mit agglutiniertem Artikel (*di Risle*) aufweist, ist sehr unsicher.

Häufig ist eine ET-Bildung (vgl. SONDEREGGER 1958, 524; ID. 6, 1343): *ts Riset*. Belegt ist es als *Riset* (FLNK, Visperterminen), *im Riset* (1548 u. später, Visperterminen), *ts Riset* (Visperterminen), *ts (e) Riset* (Guttet), *Riset* (1565 u. später), *am Rÿset* (1547, Visp), *auf dem Riset* (1767, Blützingen), *das Risitt* (1645, Mörel), sowie in komplexeren Fällen wie *zum Rysat Byell* (1593, Feschel), *die Ryset Flü* (1543, Visp; auch *sub den Ryset Flien*), *die Risetgassen* (1711, Oberems). ID. (6, 1369) kennt nur die Zusammensetzung *Laub-Riset* 'Laubfall, Herbst'. Weiter kommt vor *Risetwildi* 'das unfruchtbare Gebiet beim Riset (Holzschleif)' (EK, Eggerberg). Vermutlich ebenfalls hieher gehört *ts Grisett* (Zermatt), das noch zusätzlich ein anlautendes /g(e)/-Präfix mit kollektiver Bedeutung hat.

Eine ähnliche /g(e)/-Präfixbildung findet sich in *Ger-iisch* (Termen), das sich laut LT am Ort mit dem Namen *Risand* befindet: ein Ort, wo es Steingeröll hat. Dabei ist unklar, ob es sich hier um ein Partizip Präsens oder um ein Kompositum mit dem HL SAND handelt.

Als Adjektivableitung kommt *risig* vor, das in ID. (6, 1344) belegt, aber unsicher ist. *t (e) Riisigu Fed* 'die Grasbänder mit Steingeröll' (Randa), *t (e)Risig Flüe* 'die Fluh mit Steingeröll' (Törbel), *die Bösen Rÿsigen Flü* 'die böse (steile) Fluh mit Steingeröll' (1519, Törbel), *im Risige Bär* 'im bergwärts liegenden Gebiet, wo leicht Gestein herunterrollt' (Zermatt).

Ein isoliertes *Trislen* 'die kleine Rinnen' ist 1775 in Oberems belegt. Es scheint, dass hier ein agglutinierter Artikel im Plural mit einem diminutiven /-L/-Suffix verbunden wurde.

Risanda

Risanda ist nur einmal 1439 in Baltschieder belegt. Es gibt keinen Kontext dazu. Zwar ist *ts Risand* (Termen) belegt (cf. HLL Ri und SAND), das seinerseits nicht klar ist, aber eine Deutung ist nicht möglich.

Rischend

Rischend f. ist nur belegt in *t Rischend* (Albinen). Die historischen Belege enthalten 1651 *en la Rÿsen*, 1666 *jn die Rÿschedt*, 1666 *jn die Rÿchett*, 1697 *in die Rissent*, 1699 *in die Rissing*, 1720 *im Rischet*, 1737 *im Rischet*. Die lebenden Formen sind klar feminin. Unbestritten ist in allen Formen die betonte Silbe *Ris* / *Risch*. Das /i/ ist geschlossen. Die Endung variiert zwischen /en/, /et/, /ent/ und /ing/. Die ältesten Belege deuten auf eine romanische Grundlage hin. Unklar ist, ob eine Entrundung vorliegt oder nicht – dazu sind die Formen nicht alt genug. Am nächstliegenden scheint eine Ableitung zu frkp. *rintse* 'Reihe' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 283 s. v. *Rentze* 'rangée, probablement d'arbres') vorzuliegen, wobei im deutsch gewordenen Albinen das nasalierte /in/ zu einem /i/ geworden wäre. Diese Deutung passt zum heutigen Bild der Gegend mit mehreren Baumreihen.

Rischil

Rischil ist nur belegt in *t Rischilbachtolu* 'die Wasserrinne mit Steingeröll' (Hohtenn). Es handelt sich wohl um eine /-IL/-Ableitung zum Nomen *Rischina*, *Rischi* 'Haufen, Steinhaufen, Geröllhalde' (GRICHTING 1998, 163) oder zum Verb *rischine*, *rischinu* 'herunterrollen (Schutt und Steine)' (GRICHTING 1998, 163), vgl. auch *Risene* 'zusammengerollter Kiesel- oder Steinhaufe' (ID. 6, 1344).

Rischinu

(e)*Rischinu* ist der Name eines Bergweilers von Naters. LT und FLNK haben *Rischinu*, SK *Rischenen*. Die ältesten Formen sind: 1231 *apud Russanum*; 1233 *Walthero de Russana*; 1270 (ca.) *Russana*; 12??, *Russana* und so weiter. Ab 1374 *Ruschanon*. Der erste Beleg *Ryschinen* (1425) muss eine Kopie sein; die Entrundung ist erst ab rund 1500 erkennbar. Formen mit /i/ erscheinen deswegen erst im 16. Jahrhundert. ID. stellt den Namen zu schwdt. *Risina*, *Rischina* f. 'Schutt-, Geröllhalde' (ID. 6, 1372 f.); das ist sicher unrichtig, da die ältesten Formen /u/ enthalten. Ob der im Wallis sonst nicht bezeugte Flussname *Rüüss* f. 'Reuss' (ID. 6, 1452) mit dem Suffix /-ANA/ herbeigezogen werden kann, ist unsicher. Das sonst belegte *Rüüs* geht auf *Runs* (ID. 6, 1142) zurück; das sog. Staubsche Gesetz tritt erst im 17. Jahrhundert auf, sodass diese Deutung nicht haltbar ist. Wahrscheinlicher ist eine Herleitung von lat. *RÜSSUS* 'Fleischrot' (FEW 10, 588 ff.) mit dem Suffix /-ANA/ (MEYER 1914, 146) mit der Bedeutung 'Roter Bach'.

Neben *Rischinu* sind belegt: *das Rischiner Geschnitt* 'das Gebiet des Weilers Rischinen' (1824, Naters), *t(e)Rischinerschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen beim Weiler Rischinen' (Naters), *Rischinerwald* 'der Wald oberhalb des Weilers Rischinen' (FLNK, Naters), *Rischinerwasser* 'das Wasser (Bach) nach Rischinen', (FLNK, Naters), *Rischinu Eggawasser* 'das von der Ecke nach Rischinen fließende Wasser' (FLNK, Naters). Der Beleg *Richinon* (1634, Naters) ist eine Latinisierung von *Rischinu*. Nur historisch kommt vor *Ruschner Gassa* 'die Gasse nach Rischinen' (1527, Naters).

Laut E. JOSSEN (2000, 82) ist im 19. Jh. ein ursprünglich aus dem Kanton Bern stammender FaN *Richener*, *Rischener* erloschen; ob jeweils eine Herkunftsbezeichnung oder ein FaN vorliegt, kann im Einzelfall nicht unterschieden werden.

Risel (PN)

Risel (PN) ist nur in *Risälschbopem* 'der Boden des Risel (PN, unklar)' (Blatten) belegt. Die Flur befindet sich auf etwas unter 2000 m. Die Beschreibung sagt, dass sich dort kleine Felsen <tschugglini> befinden. Der PN oder Beinamen ist sonst nicht bekannt; es müsste sich um einen Besitzer oder Nutzer handeln. Hingegen weist www.ortsnamen.ch den Flurnamen *Risel* mehrfach auf; der Name wird im Allgemeinen zu *Risel* 'kleine Hagelkörner, Graupeln; feines Korn einer zerbröckelnden Substanz' (ID. 6, 134 f.) gestellt. Das HL ist so bei GRICHTING (1998) nicht belegt, kann aber nicht ausgeschlossen werden. Ein Genitiv wie in *Risälsch* weist aber eher auf einen Besitzer und Nutzer hin.

Risp

Risp ist als sicherer Beleg nur in *de alpe Rispeck* (1522, Visp) erwähnt; der Beleg ist aber wohl identisch mit *in alpe Ruspecca* (1304, Visperterminen) und dem Eintrag *Rüspeck* (Visperterminen) auf der Landeskarte. Der historische Ausgangspunkt müsste also *Rusp-* sein (cf. HL RUSP). Unklar ist weiter ein Namennest in Grenchiols, dessen Kern *Riischpeggi* n. ist. Die Karten haben *Rischbeggi*, scheinen also eine Trennung *Risch(p)-Beggi* vorzunehmen (cf. HL BEGGI); lokal wird jedoch *Eggi* 'die kleine Ecke' als Grundwort angenommen (SOPHIE AGTEN, p. c.). Neben dem Simplex *Riischpeggi* sind *ts Ober* und *ts Unner Riischpeggi*, sowie *der Riischpeggiwald* belegt. Eine Deutung ist in jedem Fall nur schwer möglich. Zu *Risp* erwähnt ID. unter schwdt. *Rist* n. und m., auch *Risp* n. 'Fussrücken' im übertragenen Sinne 'zu unterst des Berges, der unterste Teil oder Rist des Bergs'. Die Form *Risp* n. ist explizit nur für Bern belegt (ID. 6, 1510 ff.); langer Vokal kommt in einigen Belegen vor. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Letztlich bleibt das HL damit ungeklärt.

Riss m.

Riss m. ist im Simplex Plural als (e)*Risse* 'die Risse' (Leukerbad) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um Steingeröll und Steinschlag. Bei R. GRICHTING (1993) ist es nicht belegt. Mit einem attributiven Adjektiv ist *der Breit Riss* 'der breite Riss' (Leuk) belegt, eine Geröllhalde am Korwätsch.

Als Bestimmungswort erscheint *der Rissgrabo* 'der Riss-Graben (Graben mit einem Geländeriss)' (Naters) und das nur auf SK belegte *Rissenhörner* 'die Bergspitzen mit Rissen' (Fieschertal), die nach Auskunft von LT zwischen *Wasenhorn* und *Setzeshorn* liegen.

Das HL ist zu schwdt. *Riss* m., Dim. *Rissli*, 'Ritz, Einschnitt; in FIN Erdriss, Erdspalte', ahd. *riss*, mhd. *riz*, *ritze* (ID. 6, 1376 f.; ZINSLI 1946, 86) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) ist es nicht eingetragen.

Riss n.

Riss n. ist zu schwdt. *Riss* II (ID. 6, 1379) zu stellen. Im Kompositum *ts Alpuriss* 'der abgegrenzte Bereich der Alpe' (Mund) ist wohl "abgesteckter, umgrenzter Bezirk übh." mit Verweis auf TSCHHEINEN (Bed. 2 b)) gemeint. *ts Chegelriss* 'das Spielfeld für das Kegeln' (Blatten) nimmt die Bed. 3 a) β) von ID. auf. Das *Chegelriss* bezeichnet einen Platz, unter freiem Himmel. Es war im Lötschental früher eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Der Platz für die Kegeln 'Riis' war meist mit einem Geflecht aus Stauden zum Auffangen der Kugeln 'Chruglä' abgeschlossen (M. SEEBERGER 1956, 38 f.).

Gross Ris (FLNK, Salgesch) ist bei MATHIER (2015, 142) als *Ober* und *Unner Riss* belegt; auf 1:10000 findet sich *Oberes Ries*. MATHIER führt die Namen auf *Ris* II ‘Rinne im Gebirge, Schneise, Furche, Wasser-, Stein-, Holzrinne an einem Berg’ (Id. 6, 1356) und das zugehörige Verbum *rise* ‘Holz, auch Heu (im Winter) zu Tal befördern, indem man es eine natürliche oder künstliche Rinne ... hinabgleiten lässt’ (nach Id. 6, 1368; ZINSLI 1946, 334) zurück. Das Problem ist hier das Genus, nehmen doch ID. und ZINSLI ein Feminin an, während hier ein Neutrum vorhanden ist. Das Problem lässt sich mangels Daten nicht lösen.

Ritell

Ritell ist nur belegt in *Ritell Tschugen* (1707, Gampel). Am nächstliegenden ist das HL zu schwdt. *Rütel* m. ‘Rodung’ zu stellen, das ID. nur als Flurname kennt (Id. 6, 1807). Gemeint ist dann ein Felsen in einem Rodungsgebiet.

Ritescht

Ritescht n. kommt einerseits in *der Ritescht* (Niedergesteln) mit *die Rittest Bachtolen* ‘die Wasserrinne im Gebiet Riitescht’ (1714, Niedergesteln), andererseits in *t Obru Ritescht*, *t Undru Ritescht* und *zum Riteschttroggi* (alle Hohtenn) vor. Gemeint ist in beiden Fällen die gleiche Gegend. Vergleichbar ist wohl auch *der Riiteschbach* und *der Riteschgrabe* (beide Blitzingen). Auffallend ist, dass die Namen in Hohtenn eher ein Feminin nahelegen, doch können die Belege auch einen Plural darstellen. Dem Beleg in Niedergesteln ist ein historischer Beleg *Ruytun* (1351–1365) zugeordnet, ebenso findet sich beim *Riteschbach* der historische Beleg *Rüttisbach* (1681, Blitzingen). Beide legen nahe, dass der Name zu *Rüti* resp. *Riti* ‘gerodetes Gebiet’ gehört. *Rüttis* enthält ziemlich sicher einen Genitiv Singular (‘der Bach im gerodeten Gebiet’); bei der Form *Ritescht* könnte ein Superlativ vorliegen; dann würde sich die Deutung ‘das meist gerodete Gebiet’ ergeben. Es kann sich aber auch um eine unorganische /t/-Anfügung zum Genitiv Singular handeln. Siehe auch HL RITI.

Riti

Riti f. ist zu schwdt. *Rüti*, f., Pl. *Rütine*ⁿ, *-ene*ⁿ, Dim. *Rüüteli*, im Wdt. entrundet *Riti* f. ‘Rodung, von Holz- wuchs, Buschwerk gereinigtes, urbar gemachtes Stück Land’, ahd. **riuti* f., mhd. *riute* f., Verbalabstraktum zu *rüüten*, ahd. *riuten* ‘roden, urbar machen’ (Id. 6, 1811 ff.; SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zu stellen. Zur Verbreitung des Namens in der Toponomastik siehe Id. (6, 1814 ff.). Der formale Plural *t Ritine* ‘die gerodeten Gebiete’ wird in einigen Fällen als Singular des Neutrums reanalysiert, z. B. *zem Obri Rittinu* ‘bei dem oberen gerodeten Gebiet’

(Ferden). Historische Belege vor 1500 enthalten regelmässig den Umlaut /ü/; die Entrundung erfolgt erst in dieser Zeit. Spätere Schreibungen mit /ü/ sind hyperkorrekt. Das HL ist in rund 240 Namen belegt.

Das Simplex im Singular vom Typ *t Riiti* oder gekürzt *t Riti* ‘das gerodete Gebiet’, manchmal mit dem vokalischen Vorschlag (*e*)*Riti*, ist rund 60 mal im ganzen Oberwallis belegt. Das Simplex im Plural *t Ritine* erscheint mit unterschiedlichen Endungen und manchmal als (*e*)*Ritine* rund 25 Mal. Diminutive im Singular sind rar: *ts (e)Riteli* (FLNK: *Ritulti*) ‘das kleine gerodete Gebiet’ (Ried-Brig), *ts Riitili* (Zwischbergen), *ts Ritili* (Lalden) und *ts Ritli* (Glis). Plurale sind noch seltener: *t (e)Riitini* ‘die kleinen gerodeten Gebiete’ (Bratsch), *t (e)Riitlini* (Glis) und *t Ritini* (Erschmatt).

Attributive Adjektive zum HL als Grundwort treten vor allem in den Typen *t Ober* und *t Unner Riti* ‘das obere und das untere gerodete Gebiet’ mit mehreren Varianten, teilweise auch als *t Obere* und *t Unnere Ritine* ‘die oberen und die unteren gerodeten Gebiete’ auf, je rund zehn Mal. Weiter sind belegt: *t Alt (e)Riti* ‘das alte gerodete Gebiet’ (Mund), *t Änner Riti* ‘das jenseitige, weiter weg gelegene gerodete Gebiet’ (Binn), *die Dir Rütün* ‘das dürre gerodete Gebiet’ (1576 u. später, Stalden), *enent der Dürren Rytin* (1573, Visperterminen – wohl die gleiche Flur), *t Hinner Riti* ‘das hintere gerodete Gebiet’ (Obergesteln), *inner Riti* ‘das innere gerodete Gebiet’ (Grengiols) (unklar: es kann sich auch um ‘in der Riti’ handeln), *t Kurz Riti* ‘das kurze gerodete Gebiet’ (Gluringen; 1774, Reckingen), *t Leng Riti* ‘das lange gerodete Gebiet’ (Gluringen), *t Mittluschte Ritine* ‘die mittleren gerodeten Gebiete’ (Ergisch), *in den Nidren Ritinon* ‘in den niederen (unteren) gerodeten Gebieten’ (1463, Lax), *t Obruschtu Ritine* ‘die obersten gerodeten Gebiete’ (Ergisch), *Üsseri Riti* ‘das äussere gerodete Gebiet’ (Grengiols; 1775, Stalden: *in der Ausren Rytj*) und *t Voder Riti* ‘das vordere gerodete Gebiet’ (Obergesteln, Niedergesteln).

Vorangestellte Genitive zum HL bezeichnen meist Besitzerinnen oder Besitzer: *Adelheyt Riti* ‘das gerodete Gebiet der Adelheit’ (1300 Baltschieder; 1302 u. später, Visp), *Eischlerriti* ‘das gerodete Gebiet von Eischoll’ (Unterbäch) (heute als Adjektiv empfunden, ursprünglich Genitiv Plural), *t Fluggsch(e)riti* ‘das gerodete Gebiet der Familie Fluggsch(sch)’ (Niedergesteln, Raron; 1852 Steg), *in der Glüriger Rittj* ‘im gerodeten Gebiet von Gluringen’ (1808, Gluringen), *in Goben Rittj* ‘im gerodeten Gebiet des Goben’ (1543, Staldenried; SK hat *Goppenrütli*), *in Gobonrittj* (1543, Visperterminen, wohl die gleiche Flur), *Hischieru Riti* ‘das gerodete Gebiet der Familie Hischier’ (Turtmann), *in Laggeren Rytinen* ‘in den gerodeten Gebieten der Leute von Lax’ (1746, Martisberg), *Meggen*

Rúty ‘das gerodete Gebiet des Megge (PN)’ (1414, Ernen), *ze Schmitz Rútjñ* ‘beim gerodeten Gebiet des Schmiedes / der Familie Schmid’ (1441, Ausserberg), *Tangels Ruitin* ‘das gerodete Gebiet des Tangel’ (1301, Niedergesteln, unklar).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL sehr selten belegt in *Blattu Ritinu* ‘die Felsplatten unterhalb Ritinu (die gerodeten Flächen)’ (Oberems), *t Herzriitinä* ‘die gerodeten Gebiete in Herzform / des Herzo’ (Gampel) und *jñ den Weidren Rùthigun* ‘(wohl) das Gebiet mit Weiden der Familie Ritter / der Leute bei der Riti (gerodetes Gebiet)’ (1724, Niedergesteln; der Beleg ist sehr unsicher; *Rùthigun* kann auch ein FaN mit dem Kollektivsuffix /-IG/- sein).

Komplexere Konstruktionen sind entsprechend ebenfalls selten: *t Ober* und *t Unner Goppuriti* ‘das obere und das untere gerodete Gebiet des Goben (PN)’ (Stalden).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Bach, Biel, Blatta, Bodu, Bord, Brand, Brigga, Chromu, Egg(a), Gartu, Grabu, Haalta, Lerch, Matta, Moos, Schiir, Schluocht, Steg, Stei, Tiri, Wäg, Wald, Wasser* und *Wier*. Eine komplexere Grundkonstruktion enthalten *Ritibachtele* ‘die Wasserrinne beim Gebiet Riti (gerodetes Gebiet)’ (Münster) und *aús der Ritiwasserleiten* ‘aus der Wasserleitung vom / zum gerodeten Gebiet’ (1746, Martisberg).

Komplexere Konstruktionen sind *der Unner Ritigartu* ‘der untere Garten beim gerodeten Gebiet’ (Betten), *Ritacherschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung bei den Ritachern (Äcker beim gerodeten Gebiet)’ (Fiesch), *im Horritthiwald* ‘im Wald bei der hohen Riti (gerodetes Gebiet)’ (1824, Bellwald) und andere.

Eine schwer zu erklärende Ableitung ist *der Riitescht* (Niedergesteln) mit *die Rittest Bachtolen* ‘die Wasserrinne im Gebiet Riitescht’ (1714, Niedergesteln), sowie *der Riteschbach* (Blitzingen) und *der Riteschgrabe* (Blitzingen) (cf. HL RITESCHT). Id. kennt keine derartigen Formen. Es kann sich entweder um eine Superlativ-Form ‘die am meisten gerodete Stelle’ handeln oder um einen nicht mehr erkannten Genitiv *Ritisch* ‘der gerodeten Stelle’. SONDEREGGER (1958, 552) kennt ein /-ST/-Suffix (in *Eist, Forst, Hurst* und anderen), doch ist eine Bildung *Rüti + st* nirgends belegt.

FaN kommen in Frage in Belegen wie *ts Ritergräbji* (Niederwald), *der Riterwald* (Täsch), *der Riterwaud* (Biel), *ts Riterwälji* (Biel), wo entweder die Zugehörigkeit zu einer *Riti* oder der FaN *Ritter* (AWWB 213) anzusetzen ist.

Der Genitiv *Ritisch* ‘beim gerodeten Gebiet’ ist wohl in Niederwald bei den Namen *der Ritischbach* ‘der Bach im Gebiet der Riti (gerodetes Gebiet)’ (Niederwald), *Rytischban* ‘das Banngebiet der Riti (gerodetes Gebiet)’ (1532,

Niederwald) und *ts Ritischgräbji* ‘der kleine Graben bei der Riti (gerodetes Gebiet)’ (Niederwald) vertreten.

Ritler (FaN)

Ritler (FaN) ist ein seit dem 14. Jh. bekannter Familienname aus Lötschental, auch *Ritteler, Rittler, Ryteler, Rüteler, Rütler, Rüttler, Ruteler, Rutiler* geschrieben (AWWB 213). Belegt ist nur *Ryttlerro Wildin* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Ritler’ (Blatten).

Ritt

Ritt ist zu schwdt. *Ritt* m. und *Ritte* f. ‘Erdschlipf, Erdrutsch, bewegte Erde eines Abhangs, Erdlawine’ bzw. ‘Ort, wo Erdreich heruntergerutscht ist und sich noch viel Geröll, Baumstämme, Schlamm und ähnliches befindet’ zum Verb *rite* ‘rutschen’, ahd. *ritan*, mhd. *riten* (Id. 6, 1709 ff., besonders 1711 und 1717) zu stellen. Von den wenigen Belegen ist *zen Huoten Riten* (1365, Erschmatt) der älteste und deswegen sicher nicht entrundet. Leider lässt er sich nicht deuten, da *Huot* meist ein Nomen ist, hier aber wohl als Adjektiv zu verstehen ist. *Riten* ist ein Dativ Plural und würde als ‘Erdrutsch’ zu verstehen sein; ‘bei den Erdrutschen, vor denen man sich hüten muss’ wäre dann die Deutung. Zwei Namen sind für Ausserbinn belegt: *Rittespitz* und *Rittewaud*. Namengebend ist wohl *der Rittewaud* ‘der Wald beim Erdrutsch’ (mit /I/-Vokalisierung), bei dem sich die spitz zulaufenden Weiden des *Rittespitz* ‘spitz zulaufendes Gelände beim Rittewald’ befinden. Unklar ist schliesslich der Beleg *zer Rittbatton* oder *zer Rittblatton* (1443, Zermatt), die als ‘Felsplatten im Erdrutschgebiet’ verstanden werden können.

Vermutlich auch hierher gehören die Belege *ts (e)Rittmaal* (Eisten, Saas-Balen) und die komplexeren *ts Ober (e)Rittmaal* (Eisten), *Unner Rittmaal* (FLNK, Saas-Balen), *Rittmalschleif* (FLNK, Saas-Balen) und *ts Rittmalsch Brunu* ‘die Quelle / der Brunnen im Gebiet Rittmal’ (Saas-Balen). Alle Belege haben geschlossenes /i/. Die volksetymologische Deutung, dass hier drei Ritter ein Mahl gehalten hätten (so Gwp.), trifft kaum zu. Vermutlich auch hierher gehört die in Unterbäch belegten *ts (e)Riggmaal* und *Riggmalwald* (FLNK). Da die Belege kaum zum HL RITI ‘Rodung’ gehören, liegt wohl eine Bedeutung im Bereich ‘Erdrutschgebiet’ vor.

Ritter (FaN)

Ritter (FaN) ist in den meisten Fällen der FaN *Ritter*, früher auch als *Ryther, Rhyter, Riter, Ritters, Rüter, In der Rüti* belegt (AWWB 213). AWWB vermutet sowohl Herkunft von *Rüti/Riti* ‘Rodung’, wie von *Ritter* ‘berittener Soldat’ (lat. MILES).

Die Belege enthalten *Ritter* zunächst als vorangestellten starken Genitiv *ts (e)Rittersch Schiir* ‘die Scheuer der Familie Ritter’ (Termen) (FLNK *Ritterschiir*) und *ts (e)Rittersch Trog* ‘der Trog der Familie Ritter’ (Eggerberg). Ursprünglicher Genitiv ist auch in *Rittere Biine* ‘der Pflanzplatz der Familie Ritter’ (FLNK, Bister) enthalten.

Einen nachgestellten femininen Genitiv enthält wohl *possessio Rittrin* ‘das Gut der Ritterin’ (1399, Ried-Brig); der Beleg stammt aus der Zeit vor der Entrundung.

Die übrigen Belege enthalten *Ritter* als Bestimmungswort: *Ritteracker* ‘der Acker der Familie Ritter’ (1843, Binn), *ts Rittergüed* ‘das Gut der Familie Ritter’ (Visp), *t Ritterschiir* ‘die Scheuer der Familie Ritter’ (Grengiols), *die Ritterschnitta* ‘die Geländestreifen der Familie Ritter’ (1842, Binn). Komplexer ist der Beleg *im Ritterbarbi=Schnittelti* ‘im kleinen Geländestreifen der Barbara Ritter’ (1842, Binn).

Ritter

Ritter ‘Ritter, Reiter’ ist als Substantiv des Handelnden vom schwdt. Verb *riteⁿ* reiten, ahd. *ritan*, mhd. *riten*, wdt. *ritte*, *rittä* (Goms), *riitn* (Lötschtal), *riitu* ‘reiten’ (Id. 6, 1664 ff.; GRICHTING 1998, 163) abgeleitet. Das HL bezieht sich hier auf Felszacken, die Reitern oder Rittern gleichen. Belegt sind der Plural *Rit(e)ra*, *t Riter* ‘die Reiter’ (Grengiols), *bei den Rittern* (SK, Grengiols) und *Ritter* (FLNK, Grengiols). Ein Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort ist *der Ritterpass* ‘der Pass bei den Rittern / Reitern (Felszacken, die an Reiter erinnern)’ (Grengiols).

Ritz (FaN)

Ritz (FaN) ‘Ritz’ ist ein gut belegter FaN (AWWB 214; Id. 6, 1930 f.) des Goms. In den Flurnamen kommt *Ritz* als Genitiv *Ritsch* vor in *in der Ritschhalten* ‘in der Halde der Familie Ritz’ (1836, Binn), *ts Ritsch Walji* ‘der kleine Wald der Familie Ritz’ (Selkingen) und *ZRitschgaden* ‘beim Gaden der Familie Ritz’ (1532, Fieschertal). Als Diminutive erscheinen *t Ritschggifura* ‘die Furche der Familie Ritz / des Ritschggi’ (Blitzingen) und *im Ritschibühl* ‘im Gebiet des Hügels der Familie Ritz’ (1775, Ausserberg). Der Gemeindegname *Ritzingen* lässt sich vermutlich jedoch nicht auf den FaN *Ritz*, sondern einen PN *Rizo* zurückführen (cf. HL RITZIGE). Deswegen ist *in der Ritzifure* ‘in der Furche von Ritzingen’ (ab 1649 belegt, Ritzingen) kaum zum HL RITZ (FaN) zu stellen, sondern zum HL RITZIGE.

Ritz

Ritz m. ist zu schwdt. *Ritz* m., oft Pl. *Ritzeⁿ*, *Ritzeneⁿ* zu stellen, das zunächst einfach ‘Ritz, Spalte’ bedeutet, in

Flurnamen aber ‘einen steilen, aber begrasten Bergabhang’, im Goms ‘zwischen Runsen und Flühen schmal aufsteigende Grasstreifen, die als Wildheuplätze oder Schafweiden dienen’ meint (Id. 6, 1927 f.; ZINSLI 1946, 90, 108, 150, 334; GLATTHARD 1971, 45 ff.; ZINSLI 1975, 57 ff.). Die Bedeutung der Namen bezieht sich auf vertikale Felsspalten, zwischen denen sich karge Grasbänder ausbreiten. Der Plural meint dabei mehrere solcher Spalten mit Grasbändern. Die Deutungen in der Datenbank VSNB schwanken deswegen zwischen ‘Grasband’ und ‘steiler, begraster Bergabhang’, wobei nicht immer klar ist, welche der beiden Deutungen zutrifft. Das HL ist in rund 120 Namen belegt. Bei den Formen vom Typ *Ritz* n. liegt wohl ein Kollektiv vor (analog zu den neutralen Baumnamen wie *ts Ta*, *ts Läärch* usw.), bei *Ritzi* f. eine feminine /-i/-Ableitung.

Das Simplex im Singular vom Typ *Ritz* m., manchmal auch mit dem vokalischen /r/-Vorschlag (*e)Ritz*, ist sechs Mal belegt, der Plural *Ritze* oder *Ritza*, auch mit dem vokalischen /r/-Vorschlag, fünfzehn Mal. Plurale vom Typ *Ritzine* und *Ritzene* sind dreimal belegt. Nur einmal kommt ein Diminutiv im Singular *ts (e)Ritzji* ‘der kleine Ritz (Grasband)’ (Randa) vor.

Attributive Adjektive zum HL RITZ sind vor allem vom Typ *t (e)Rotu Ritze* ‘die roten Ritze (Grasbänder)’ (Ergisch, Oberems, Unterbäch, sowie Betten und Ried-Mörel), wobei ‘rot’ sich auf die Erde oder auf das sonnenverbrannte Gras beziehen kann. Weitere Namen: *dr Breite (e)Ritz* ‘der breite steile Grasabhang’ (Ferden), *dr Chlei Ritz* ‘der kleine Ritz (Fesspalte)’ (Blatten), *der Chüoluritz* ‘der kühle Ritz (steiler Bergabhang)’ (Saas-Almagell), *t Gaalte Ritze* ‘die unfruchtbaren Ritze (Grasbänder)’ (Binn), *der Gross Ritz* ‘der grosse Ritz (Grasband)’ (Blitzingen, Blatten), *t Hinnere Ritze* ‘die hinteren Ritze (Grasbänder)’ (Gluringen, Münster), *der Leng (e)Ritz* ‘der lange Ritz (begraster Bergabhang)’ (Ferden, Glis), *am Middlesten Ritz* ‘der mittlere Ritz (begraster Bergabhang)’ (1687, Blatten), *der Ober Ritz* ‘der obere Teil des Ritz (Grasband)’ (Saas-Balen), *in die Obren Ritza* ‘in die oberen Ritze (Grasbänder)’ (1552, Mühlebach), *dr Schmal (e)Ritz* ‘der schmale Ritz (Grasband)’ (Ferden), *der Teif (e)Ritz* ‘der tiefe Ritz (Grasband)’ (Ferden), *dr Undruscht (e)Ritz* ‘der unterste Ritz (Grasband)’ (Ferden), *der Unner Ritz* ‘der untere Ritz (Grasband)’ (Saas-Balen), *t Vodere Ritze* ‘die vorderen Ritze (Grasbänder)’ (Gluringen, Münster). Unklar ist *der Schoritz* ‘der schöne Ritz (Grasband)’ (Blitzingen), der sich vermutlich auf das ahd. *scōne* ‘schön’ (GRWB 15, 1459) zurückführen lässt, das noch in *schon* mit veränderter Bedeutung vorhanden ist. Dazu gesellt sich *Schonritz Turm* ‘der (Fels-)Turm beim Schonritz’ (1681, Blitzingen). Ein Partizip Präsens findet sich in

der Durchgeend (e)Ritz ‘der durchgehende Ritz (Spalte im Fels)’ (Niedergesteln), ein Durchgang für die Schafe.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *t Jäniltiger (e)Ritze* ‘die Ritze (Grasbänder) bei der Alpe Jäniltigu (der Familie Jenelten)’ (Oberems), wobei die alte Genitiv-Form wohl nur noch als Adjektiv verstanden wird. Unsicher ist *Hinschritz* ‘der Ritz (Grasband) des Hinz’ (Grengiols), wo der Genitiv eines Kurznamens *Hinz* vorliegen kann (cf. HL HINNSE, wobei unklar ist, ob hier ein PN vorliegt).

Zweiggliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort kommen zunächst mit Tiernamen vor: *der Bäreritz* ‘der Ritz (Grasband), wo es Bären hatte’ (Oberwald), *der Chieritz* ‘der Ritz (steiler begraster Bergabhang) für die Kühe’ (Binn), *dr Gämsch(e)Ritz* ‘der Ritz (begraster Bergabhang) mit Gamsen’ (Wiler), *di Gemmsch(e)ritza* ‘die Ritze (Grasbänder) für die Gamsen’ (Simplon), *t Kieritze* ‘die Ritze (steile begraste Berghänge) für die Kühe’ (Binn) und (*der*) *Mürmetten Rütz* ‘der Ritz (steiler Grasabhang) mit Murmeltieren’ (1584, Niederwald und Steinhaus).

Weitere zweiggliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort beziehen sich auf Geländeangaben wie *der Blatturitz* ‘der Ritz (Grasband, Felsspalte) in den Felsplatten’ (Guttet), *in den Fleiger Ritzen* ‘in den Ritzen (Grasbänder) beim Fleiger’ (1677, Greich, wo *Fleiger* belegt ist), *di Grindjiritze* ‘die Ritze (steile, begraste Bergabhänge) der Alpe Grindji (auf dem kleinen Grund)’ (Oberems), *dr Heeliritz* ‘der Ritz (begraster Bergabhang), der eine Höhle (Mulde) bildet’ (Blatten) und andere. Unklar ist *Milchritze* ‘der mit milchfördernden Gräsern bewachsene Ritz (Grasabhang)’ (Blatten); *Milch* kann sich hier wohl nur auf den Bewuchs beziehen (cf. HL MILCH). Unsicher ist auch *der Roosche Ritz* ‘der Ritz (Felsband), der wie ein Dachgiebel aussieht / ein jäher Bergabhang ist’ (Zermatt), der auf LT *Rosenritze* heisst, dort also auf die Alpenrosen Bezug nimmt (cf. HL ROOSCHE). Ob in *dr Chilhu(e)ritze* ‘der Ritz (steiler Grashang), von dem aus man zur Kirche sieht’ (Ferden) die Deutung (der Gwpp.) zutrifft, ist unsicher.

Nur im Lötschental ist der Typ *Äb(e)ritze* (Blatten) vertreten. Das Bestimmungswort ist *Äb(i)* ‘Abhang’ (cf. HL ÄBI). Er erscheint als zweiggliedriges Kompositum, aber zur Unterscheidung auch als *Faldumäb(e)ritze*, *Chummunäbe(e)ritze* (Plural), *der (e)Reschtinäb(e)ritze* (Ferden) mit den Namen der Alpen als erstem Bestandteil, und als Bestimmungswort in *Äb(e)ritzegrad* und *Äb(e)ritzlager* (beide Blatten).

Das HL ist als Bestimmungswort in zweiggliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Äbi*, *Bach*, *Balma*, *Bäärg*, *Bletz*, *Bodu*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Flüo*, *Furgga*, *Gletscher*, *Graat*, *Hooru*, *Mad*, *Mälig*, *Schluocht*, *Stiia*, *Tal*, *Treije* und *Wang*. Komplexere Bildungen wie

t Ritzubodogärtu ‘die Gärten beim Ritzubodu (Weiler von Raron)’ (Raron) sind selten.

Der feminine Typ *Ritzi*, Pl. *Ritzine* ist eine /-i/-Ableitung (Verbalabstraktum, SONDEREGGER 1958, 497 ff.), vermutlich mit kollektivem Sinn. Es kommt in *t Razine* ‘die Razine (Felsspalten) unterhalb des Wenghorns’ (Simplon; SK hat falsch *Hitzinen*), *der Ritzibach* ‘der Bach, der durch das Ritzitälli fliesst’ (Simplon) und *ts (e)Ritzitälli* ‘das kleine Tal bei den Ritzinen (Grasbänder)’ (Simplon) und *t (e) Ritzichummu* ‘die Chumme (Mulden) mit Ritzen’ (Oberems) vor.

Belege mit neutralem Genus sind kollektiv; sie ähneln den kollektiven neutralen Baumnamen. Belegt sind *ts Horitz* ‘das hohe Ritz (kollektiv)’ (Raron, FLNK *Hooritz*) und *ts Ballmeritz* ‘der Ritz (Grashang) im Gebiet des überhängenden Felsens / der palmenartigen Pflanzen’ (Oberwald), wo laut Gwp. <balme> den Wacholderstrauch meint und nicht den überhängenden Felsen. Tatsächlich werden am Palmsonntag Zweige des Wacholderstrauchs als ‘Palmen’ gesegnet und verteilt.

Ritzingen

Ritzige (hdt. *Ritzingen*) liegt auf der linken Rottenseite und gehört heute zur Gemeinde Goms, bis 2017 zur Gemeinde Grafschaft (seit 2000). Es ist einer der /-INGEN/-Namen im Goms (wie *Blitzingen*, *Gluringen*, *Reckingen*, *Selkingen* und *Ulrich(ing)en*), die von der früheren Forschung als Weiterführung der bernischen /-INGEN/-Namen gesehen werden. Diese Deutung ist wohl falsch, da die Endung auf /-ING/ (dial. /-IG/) im Oberwallis für Familiennamen mit dem einfachen Namen (z. B. *Schmidig* zu *Schmid*, *Schnydrig* zu *Schnyder*, *Michlig* zu *Michel* usw.) üblich ist. Ritzingen ist jedoch nicht zum HL *Ritz*, sondern zu einem PN *Rizo* oder ähnlich (FÖRSTEMANN 1, 1279) zu stellen. Der frühere Gemeinename ist als *Rizzigä*, *Rizzigu* oder *Rizzingu* ‘Ritzingen’ auch bei GRICHTING (1998, 163) belegt.

Neben dem Dorfnamen sind belegt zum Bestimmungswort *Ritz(i)* die Grundwörter *Bach*, *Bodu*, *Brigga*, *Chumma*, *Fura*, *Hooru* und *Matta*; komplexer ist *Ritzimattehaute* ‘die Halde bei der Ritzimatte (die Wiese bei Ritzingen)’. Zum Bestimmungswort *Ritzi(g)* sind die Grundwörter *Graad* und *Grabu* (wobei Assimilation zu *Ritzig* anzunehmen ist) und *Rizig Egge* (Biel), zu *Ritziger* (als Adjektiv, eventuell auch als Genitiv Plural der Bewohner) die Grundwörter *Alpa*, *Bord*, *Eia*, *Matta* und *Stafel* zu stellen. Neben Ritzingen kommen auch die Orte *Biel*, *Gluringen* und *Reckingen* vor.

Riva

Riva ‘Ufer’ ist zu lat. *RIPA* ‘Ufer’ (FEW 10, 410 ff.) zu stellen. Der einzige lebende Beleg findet sich als

ts(e)Riifu ‘das Ufer, der Bach’ in Varen, wo aber schon 1388 *en la ryva* belegt ist; vermutlich ist die gleiche Flur gemeint. Hist. Belege sind weiter: 1494 *az laz rivaz* ‘beim Ufer’ (Salgesch), 1602 *ÿ rÿwes*, 1607 und später *en riuu*, 1741 *in die Riwe* (Albinen), wo auch *v rÿffa* (1602) belegt ist, wohl auch für die gleiche Flur. Eine schwieriger zu deutende Form ist 1393 *ou riuex* (Guttet); der Artikel *ou* deutet auf einen Singular hin, die Schreibung auf einen Plural. Albinen hat 1358 *in campo dou riues* ‘im Feld beim Bach’ mit einer ähnlichen Konstruktion. Weiter hat Albinen 1650 *en riwa bÿs*, 1703 als *in riuu bÿs* (vgl. auch HL RIPA). Vermutlich liegt hier nicht frpr. *bisse* ‘Wasserleitung’ zu Grunde, sondern ein aus *bues* ‘Wald, Holz’ entrundetes HL PHS ‘Büsche’: ‘der Bach bei den Büschen’.

In Ergisch wird 1328 *es riuetes* erwähnt, was wohl ein Diminutiv Plural ist. Zur Ableitung *RIPARIA ‘Ufergelände, Fluss’ (FEW 10, 415 f.) gehören wohl *en riuery* (1359 u. später, Leuk) mit einem Beleg von 1745 *in die Rifiere*, dann *in prato riffer* (13. Jh. u. später, Albinen) und *in plano rifier* (1224, Albinen). MATHIEU (2006, 13) kennt *Riifür*, das zu diesen historischen Belegen zu stellen ist.

Am unklarsten ist *en la clivaz ov ryvyoz* (1494) und *en laz cliwaz rivioz* (1495) – vermutlich Ableitungen auf /-OTTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) mit diminutiver Bedeutung: ‘auf dem Abhang beim Bach’. Die Deutung in VSNB als ‘Bach, Fluss’ ist wohl meistens zutreffender als ‘Ufer’.

Riwei

Riwei ist nur in Leukerbad mit dem vokalischen /r/-Vorschlag als *ts(e)Riwei* ‘das Ufergelände’ belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 10, Nr. 42) kennt es als *Riwey*. Auf SK befindet es sich nördlich ausserhalb von Leukerbad an der Dala. Es dürfte sich um eine Ableitung zu lat. RIPA ufer (FEW 10, 410 ff.) handeln, eventuell zu afrz. *rivail* ‘rivage’ (FEW 10, 412). Das Genus Neutrum kann ein Kollektiv bezeichnen ‘das Ufergelände’.

Riwola

Riwola ist nur in *t Riwola* (Zwischbergen, FLNK und 1:10000 *Riwola*) belegt. JORDAN (2006, 300) kennt *Riwwola* und *Riwwoluschtsaaf^l*. Es handelt sich um eine Alpweide mit zerfallender Alphütte und Ruinen. Das Wort ist wohl zu it. *riva* < lat. RIPA ‘(steiles) Ufer, Rand’ zu stellen (OLIVIERI ²1961; 489; 1965, 293). Es handelt sich um eine Ableitung auf /-OLA/, die sich entweder auf den naheliegenden Bach (it. *rivolo* ‘kleines Bächlein, Rinnsal’ (REW 7340; DEVOTO / OLI 2020, 1903)), auf ein steiles Gelände (it. *riva*) oder auf den FaN *Riva* beziehen kann. Wir geben deswegen in VSNB alle drei Deutungen.

Roetingo

Roetingo kommt nur 1305 in *Roetingomatte* ‘die Wiese der Leute im roten Gebiet / der Roten (FaN)’ (St. Niklaus) vor. Es handelt sich um einen Genitiv Plural einer kollektiven /-ING/-Ableitung zum HL ROT. Damit ist entweder eine Ableitung von einem PN oder ein Herkunftsname gemeint; der FaN *Roten* (AWWB 218) ist gut bezeugt, nicht aber eine Ableitung mit Umlaut, wohl aber ohne (cf. *Rotigo*). Historisch kommt *Roeting* 1304 und 1307 in Niedergesteln und 1307 im Beleg *an das Roetinges Mos* in Stalden vor. Diese Belege sind zum HL ROT gestellt.

Roff

Roff ist 1535 in Inden belegt als *in prato dicto Roff* ‘im Feld, das Roff genannt wird’. Hier handelt es sich vermutlich um eine frpr. Form. FEW (16, 250 ff. s. v. *hrüf* schorf) gibt eine entsprechende Form *rof*, doch ist diese Form unklar; eine metaphorische Form von ‘Schorf’ ist nicht auszuschliessen. Das von BRIDEL (1866, 335) erwähnte *Roffa*, *Rauffe*, *Rauffa* bezeichnet einen Fisch (Rotauge), der in Inden in einem Ackernamen nicht vorkommen kann.

Der *Roffelpass* (Saas-Almagell) wird nach der in Macugnaga gelegenen Alpe *Roffel* (LT), resp. *Rofal* (ZINSLI 1984, 314) benannt; auf LT finden sich auch die *Roffelhörner*. ZINSLI gibt als Deutung für *Roffel* / *Rofal* (578 f.) einen Hinweis auf *Rufine*ⁿ ‘Erdschlipf, Schlammstrom, Schutthalde’ (Id. 6, 673 ff.; cf. HL RUFINA). Eine Deutung des Flurnamens *Roff* kann nicht gegeben werden; ob *Roff* und *Roffel* zusammengehören, ist unklar.

Roggen

Roggen m. ‘Roggen’ ist als Simplex Plural *dij Rogge* ‘die Roggen(äcker?)’ (1492, Mühlebach) belegt. Als Bestimmungswort erscheint es in *vom Roggenbiell* ‘vom Hügel, wo Roggen angebaut wird’ (1469, Mund) und *in den Roggen=Halten* ‘in den Roggenhalden’ (1852, Biel). Das HL ist zu schwdt. *Rogge*ⁿ m., wdt. *Rogge*, *Roggn*, *Roggu* in Visperterminen *Roggo* m., wie nhd. Getreidebezeichnung ‘Roggen’ m., ‘doch teilweise dafür schlechtweg Korn’, mhd. *rocke*, *rogge*, ahd. *rogge* (Id. 6, 773 f.; GRICHTING 1998, 163; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 771) zu stellen.

Roggi (PN)

Roggi (PN) ist in *der Roggifad* ‘das Grasband des Roggi / der kleinen roten Stelle’ (Randa) vertreten. Ob es sich um einen PN *Roggi* handelt, oder ob um eine Ableitung zum HL ROT, bleibt unklar. Zwar kennt Id. (6, 774) *Roggi* für den PN *Rosa*, aber nur für Basel-Stadt. Belegt sind auch der ahd. PN *Roggo* oder der FaN *Ro(g)gi*, *Roggi* (Id. 6, 773; nicht jedoch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1517 f.). Eine nahegelegene Flur heisst *t Reetine* ‘die roten Stel-

len'; es bietet sich also an, dass *Roggi* hier 'die kleine rote Stelle' heisst, eine Ableitung zum HL ROT. Zu erklären bleibt dann allerdings der fehlende Umlaut; bei Diminutiven kann im Oberwallis der Umlaut jedoch durchaus fehlen.

Rol

Rol ist nur belegt in *iuxta torrentem dou Rol* 'neben dem Bach dou Rol' (1407, Albinen). Ein zweiter Beleg aus einem Kopialbuch hat *iuxta torrentem Doyrot* (1407, Albinen). Während *dou* und *Doy* dem frz. *du* 'von' oder *deux* 'zwei' entsprechen, liessen sich die sonst unlösbaren *rol* und *rot* zu **rocca* fels (FEW 10, 435 ff.) stellen, vor allem wenn *roc* 'Fels' zu lesen wäre. Diese Lösung ist aber unsicher.

Rolli

Rolli ist so nicht belegt. Das Simplex ist *ts Rollji* (Randa) mit *ts Rolljiwasser* 'die Wasserleitung zum Rollji'. Historisch ist 1544 in Unterbäch *am Rollbül* 'am Rollhügel' belegt. Eine Ableitung *Rolli* zu *rolle* 'etwas rollend bewegen, wälzen', intransitiv 'sich rollend bewegen', vom Ton sich bewegender Dinge (ID. 6, 875 ff.; URNB 2, 1140) kann nicht ausgeschlossen werden; die Lage und Beschaffenheit des *Rollji* in Randa legt jedoch eher auch hier einen Diminutiv von *Rone* 'Baumstamm, Stock' vor (cf. HL ROOLI).

Roman (PN)

Roman m. (mit Erstbetonung) ist nur in *t Romanmatta* 'die Wiese des Roman' (Wiler) belegt. Das HL ist zum männlichen Taufnamen *Romanus* (ID. 6, 914) zu stellen. Es handelt sich um den Vornamen eines früheren Besitzers, wie die Alternative *Rootpeetermatta* 'die Wiese des Peter Roth' zeigt.

Römer

Römer ist als Bestimmungswort, resp. Adjektiv im Kontext mit den Grundwörtern *Straas*, *Wäg* und *Brigga* belegt: *t Aalt Reemerstrass* 'die alte Römerstrasse (Spuren eines früheren Weges)' (Zwischbergen; FLNK *Alt Römerstrass*), *Alte Römerwäg* 'der alte Römerweg (den Römern zugeschriebener Weg)' (FLNK, Inden), *Römerbrücke* 'die Brücke, die den Römern zugeschrieben wird' (LT, Grenchols), *Römerwäg* 'der Römerweg (Teil des historischen Weges über den Albrungpass nach Italien)' (Ausserbinn) und *Römerwäg* 'der Römerweg (den Römern zugeschriebener Weg)' (FLNK, Leukerbad), bei R. GRICHTING (1993, Blatt 3, Nr 10 und Blatt 5, Nr. 35) als *Remärwäg*. In allen Fällen ist *Römer* m. 'Bewohner von Rom; den Römern zugeschrieben', als Bestimmungswort in FLN 'die das Gedächtnis der Römerherrschaft wach halten, wenn

auch kaum in ununterbrochener Überlieferung' (ID. 6, 913). *Römerstrass* f. wurde der Weg in Zwischbergen genannt, obwohl diese wohl kaum eine 'Wallfahrtstrasse nach Rom' oder eine 'von Römern gebaute Strasse' war (ID. 11, 2363). Die *Römerbrücke*, im Volksmund auch *Brücke Karls des Grossen*, hiess früher *Schärtmoosbrücke* und wurde vermutlich im 16. Jh. erstellt (RUPPEN 1979, 147). *Römer* gilt hier im Allgemeinen einfach als *alte Strasse*, *alter Weg* oder *alte Brücke*.

Rone

Rone m. ist zu schwdt. *Röne*ⁿ; *Rōne*ⁿ (*Rōno* m., *Rōna* f.); *Rōn*, *Ron*, *Rōne*ⁿ m./f.; Pl. meist unverändert., in Münster (VS) teilweise mit Umlaut: 'vor Alter hinfalliger, meist schon hingefallener, bzw. gefälltter, im Bergwald modernder Baum(stamm), Baumstrunk; Stock, Stumpf eines Baumes; entwurzelter Wurzelstock eines Waldbaumes' auch 'langer, an beiden Enden stumpfer Holzklotz', ahd. *rono* m., mhd. *ron(e)* m./f. 'umgefallener bzw. abgehaener Baumstamm', wdt. *Rone*, *Ronu* 'Baumstrunk, Wurzelstock' (ID. 6, 1012 ff. besonders 1014 f.; GRICHTING 1998, 163; SONDEREGGER 1958, 245; ZINSLI 1984, 578 f.) zu stellen. In der Datenbank VSNB ist der Einfachheit halber nur von einem 'Baumstock' die Rede – es handelt sich meistens um liegende, morsche oder verfaulende, manchmal auch um gefällte Bäume.

Das Simplex kommt selten im Singular vor; ein Beleg von 1540 in Glis hat *zem Ronno* 'beim Baumstock' (allerdings unklar, da 1391 *Rongck*, was eher zum HL RONGG passt). Plurale sind häufiger, etwa *uf Rone* 'bei den Baumstöcken' (Grenchols), *t Rone* 'die Baumstöcke' (Grächen, Hohtenn), *Roone* 'die Baumstöcke' (Oberems), *zen Ronon* 'bei den Baumstöcken' (1519, Visperterminen) und *Rohnen* 'die Baumstöcke' (1881, Eischoll).

der Wiiss Roonu 'der weisse Baumstock' (Glis) ist der einzige Beleg mit einem attributiven Adjektiv.

Als Bestimmungswort kommt das HL meist als *Ron* mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Graat*, *Haalta*, *Hee* (*Hoch*, *Heeji*), *Rufina*, *Tschugge*, *Wald* und *Weid* vor. Vermutlich auch hieher zu stellen ist *t Runeia* 'die Aue mit Baumstöcken' (Blatten).

Komplexer sind *Ronalpbach*, *Ronalpwald* (beide Bürchen), *Ronibodjifärich* 'der Pferch beim kleinen Boden mit Baumstöcken' (Visperterminen) und andere.

Eine Adjektiv-Ableitung *Ronig* auf /-IG/ (SONDEREGGER 1958, 487) ist in *der Ronig Bach* 'der Bach mit Baumstöcken' (Ausserbinn) und *t Ronig Egge* 'die Ecke mit Baumstämmen' (Ulrichen) belegt.

Eine Kollektivbildung zu *Rone* (gehoben zu *Rune*) ist *G(e)rii* 'umgehauene, umherliegende Baumstämme' (cf. HL GRU).

Rongg

Rongg m. ist zu schwdt. *Rongg, Rungg* m., Pl. mit Umlaut oder auf *-eⁿ*: 'Einfang auf der Allmende zur Urbarmachung, abgegrenzt durch Zaun oder Mauer, meist ärmeren Bürgern zur Benutzung zugeteilt', in romanischen Gebieten in gleicher Form und Bedeutung. GRICHTING (1998, 163) hat *Rongg* m. 'Waldlichtung'. Als FIN 'Bezeichnung ganz oder teilweise von Wald oder Allmend eingeschlossener Wiesenkomplexe' (ID. 6, 1129; ZINSLI 1984, 579). Rom. Wort zu mlat. *RONCUS, RUNCUS* m. (TAGMANN 1946, 33 denkt an *RUNCARE* 'jäten', gerät deswegen aber in lautliche Probleme, s. dort). In der Datenbank des VSNB wird der FIN als 'Wiese im Wald' gedeutet. In Varen und Leuk kann *Ronggu* auch aus dem alten Patois stammen.

Das Simplex kommt im Singular einsilbig als *Rong* (1396, Ried-Brig) und *der Rung* (Randa) vor, zweisilbig als *Ronggu* (Leuk, Varen). Der Diminutiv *ts Rongji* (Saas-Fee) und *ts Ronggi* (Saas-Almagell) (beide am gleichen Ort) ist komplexer auch als *Unter dum Ronggi* (Saas-Almagell) belegt. Der *Ronggiwald* (Saas-Fee) befindet sich beim *Ronggi*.

In Leuk gibt es zu *Ronggu* ein Namennest mit *t Rongguachra* 'die Äcker beim Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)', *t Rongguleisi* 'der Weg beim Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)', *t Ronggubriggu* 'die Brücke beim Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)'. In Varen ist komplexer *Rongguwasserleita* 'die Wasserleitung vom / zum Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)' belegt.

Roogera

Roogera f. ist nur in Baltschieder als *t (e)Roogera* belegt. Historische Belege sind 1548 *die Rogara* und 1635 *jn der Rogurrun*. Beschrieben wird die Flur als steile Wiese (heute an der Strasse nach Ausserberg). Das BENB (F. SCHNEIDER, p. c.) kennt *Roggere* und stellt es vorsichtig zu einer /-ARIA/-Ableitung zum Lehnappellativ *Rogge* zu *ROCCA 'Fels' (H. SCHMID 1980, 143). Diese Deutung trifft auf *Roogera* wegen der Länge des betonten Vokals kaum zu. Vermutlich liegt eine Ableitung zum HL ROT vor. ID. (6, 841 f.) verzeichnet unter den Stichwörtern *rōkeⁿ* 'sich röten' und *Rōkleⁿ* 'Rotschwänzchen, Rotkehlchen' solche Bildungen; in unserem Fall aber ohne Umlaut. Falls dies zutrifft, wäre *Roogera* als 'rötliches Gebiet' zu verstehen.

Rooli

Rooli ist in vier Belegen in Ried-Mörel belegt als *ts Rooli*, *t Roolcheera* 'die Kehren auf dem Weg zum Gebiet Rooli hinauf', *ts Rooliwald* 'der Wald unterhalb des Rooli' und *der Rolgrabu* 'der Graben vom Rooli hinunter'. *der Roligrabu* 'der Graben vom Rooli herunter' (Mörel) gehört ebenfalls hierher, auch wenn Gwp. das Verb *rollen* anführt. Schon der älteste Beleg von 1697/8 hat *im Rooli*. Zu

vermuten ist, dass es sich um ein Diminutiv zum Nomen *Rone* 'Baumstamm, Stock' (ID. 6, 1012 f.; cf. HL RONE) handelt, wobei sich *Ronli* zu *Rooli* unter Wegfall des auslautenden /n/ entwickelt hat. Eine alternative Erklärung stellt den Namen zum Verb *rolleⁿ* (ID. 6, 875 f.), hier zu verstehen als das Geräusch der Steine bei einem Hochwasser.

Roor (FaN)

Roor (FaN) ist ein inzwischen in Mund ausgestorbener FaN *Am Ror, Roren* (JOSSEN 1989, 78; ID. 6, 1234). Belegt ist er in *ts (e)Rooruhüüs* 'das Haus der Familie Roor' (Mund), einer Voralpe von Mund. Es kann auch in *dess Rohren Gründts* '(die Geteilen) des Rohr-Grundes' (1681, Steg) belegt sein, doch spricht die Erwähnung von *Geteilen* (also Mitbesitzern) dagegen; der Grund dürfte sich vielmehr bei einem Ort mit Röhricht (cf. HL ROOR) befinden.

Roor

Roor n. 'Rohr, Röhricht' ist zu schwdt. *Roor* n., Pl. gleichlautend, Dim. *Röörl*, wie nhd. 'Rohr, Röhricht' zu stellen. In FIN dient es zur Bezeichnung von Stellen mit heute meist nicht mehr vorhandenem Schilfwuchs (ID. 6, 1227 ff., bes. 1233 f.). Die einzige Ausnahme scheint das zweimal belegte *Kanoonuroor* n. 'Kanonenrohr' (ID. 6, 1230 und 1235) zu sein, das metaphorisch enge, stark abfallende Skipisten bezeichnet. Im Einzelfall wird bei der Deutung *Roor* im Sinne von 'engem Durchlass' verstanden, etwa bei *Grabu* 'Graben'.

Das Simplex im Singular *Roor*, in geschriebenen Texten auch *Rohr* und *Ror* und häufig mit *im* verbunden, ist rund zehn Mal belegt. Der Plural erscheint selten als *t (e)Roore* (Eggerberg) und *Roore* (FLNK, Staldenried; LT als *Rohre*). Im Diminutiv ist mehrfach *ts (e)Roorli* (Eggerberg, Termen, Simplon, Visperterminen) belegt, in Lalden *ts Roorli*. Unsicher ist *Rorin* (1372, Visp), das vermutlich auch eine Verkleinerungsform enthält.

Mit attributiven Adjektiven finden sich *t Obru Roore* 'die oberen Teile des Röhrichts' (Staldenried (zwei Belege), *jm Vndren Rohr* (1650 u. später, Lalden), *am Vndren Rhorlin* (1706, Lalden), *t Üssru Roore* 'die äusseren Teile des Röhrichts' (Staldenried).

Unsicher ist ein vorangestellter Genitiv in einem Beleg von 1681 (Steg) *Getheilen dess Rohren Gründts*. Der Genitiv von *Grund* 'ebene Fläche im Tal' bezieht sich hier auf *Geteilen* (also Mitbesitzer); *Rohren* ist seinerseits ein Genitiv, entweder zum Flurnamen *Roor* 'Röhricht' oder zu einem PN *Roor* (was beim Besitztum einer Geteilschaft eher unwahrscheinlich ist) (cf. HL ROOR (FAN)). Die wahrscheinlichste Lesart ist deswegen 'die Geteilen des Röhrichtgrundes'.

Als Grundwort ist *Roor* selten belegt: *ts Graburoor* ‘das Röhricht beim Graben’ (Lalden), *ts Kanoonuroor* ‘das Kanonenrohr’ (Blatten, Saas-Fee, Deutung siehe oben), *Pfaffen Ror* ‘das Röhricht des Pfarrers’ (kaum zum FaN *Pfaffen*, wie der Kontext zeigt) (1490 u. später, Visp).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit einer Reihe von Grundwörtern vor. Dabei gibt es eine Reihe von Namennestern, zunächst in Glis um den *Roorbärg* herum (nach MARTONE 2007 nach einem *Rohrsee* ‘See mit Röhricht’ in der Rottenebene benannte Voralpe) festzustellen: *Roorbärgtola* ‘Mulde beim Rohrberg’, *Roorbärgwäg* ‘Weg zum Rohrberg’, *Roorbärgwald* ‘Wald beim Rohrberg’, *Roorbärg Bord* ‘Bord (Abhang, Böschung) beim Rohrberg’. Und in Embd heisst ein Weiler *Roormatta* (FLNK *Rormättji*) zu dem *t Ober Roormatta*, *an den Nidren Rormatten* (1574), *t Unner Roormatta*, *t Üsser (e)Roormatta*, *auf der Rohrmatter Wasserleiten* ‘auf der Wasserleitung von / zur Roormatta’ (1895) und wohl auch *auf die Rohr Acher* ‘auf die Äcker bei der Roormatta’ (1783 u. später) gehören. In Staldenried gibt es *t Roore* ‘das Röhricht’ (mit *t Obru* und *t Üssru Roore*), *der Rooracher* ‘der Acker beim Gebiet Roore’ und *der Unner Rooracher* ‘der untere Acker im Gebiet Roore’, *Roorbach* ‘der am Gebiet Roore vorbeifliessende Bach’, *der Roorgrabo* ‘Graben mit Wasser aus dem Roorbach’, *der Roorwald* ‘der Wald beim Roorbach’ und *ts Roorwaldji* ‘der kleine Wald beim Gebiet Roore’. Stalden hat an diesem Namennest mit *Roore*, sowie *Roorbach* und *Roorgrabo* (1541) teil.

Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Balma*, *Bäärg*, *Blatta*, *Bodu*, *Chi*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Matta*, *Schiir* und *Stäga*.

Komplexere, noch nicht erwähnte Namen sind *der Ober* und *der Unner Roorbodo* (Zeneggen).

Unklar ist ein Beleg von 1370 in Mörel, wo von *an die Ror* die Rede ist. Möglicherweise liegt aber hier ein Plural vor, sodass das gleiche HL als *Röhricht* gemeint ist.

Roosa

Roosa ‘Gletscher, Gletscherplateau’ wird für den *Monte Roosa* ‘Gletscherberg’ (Zermatt) verwendet. Dazu gehören auch *ts Plato Roosa* ‘das Gletscherplateau’ (Zermatt), *dr Monteroosagletscher* und *t Monteroosahitta* ‘die Monte-Rosa-Hütte (Hütte des SAC)’ (beide Zermatt). *Monte Rosa* wurde mehrfach gedeutet, wobei *Roosa* entweder zum Blumenamen (*Rose*) oder zum Farbnamen (*Rosa*) gestellt wurde., so etwa die Deutung auf *rosarot* ‘der im Alpen-glühen rosarote Berg’, auf die rote Gesteinfarbe oder auf die rosenartige Form des Monte Rosa-Massivs (STUDER 1896, 174; WÄBER 1905, 260). Auch das Vorhandensein von Alpenrosen am Bergfuss oder die Bäche des nahen Macugnagatales, mlat. ROGGI, sollen namengebend gewirkt haben (STUDER 1896, 174; GATSCHET 1880, 406). Die Rückführung auf kelt. *ros* ‘das Hervorragende, das

Vorgebirge, Spitze, Horn’ verwirft WÄBER; bemerkt sei, dass ursprünglich nicht die Spitzen des Massivs, sondern der Passübergang nach dem rom. Namen benannt wurde (TAUBER 1906, 258). WÄBER führt den Namen auf einen Dialekt des Aostatals zurück, (als Varianten nennt er *roesa*, *roise* oder *ruiza*), das einen Gletscher oder ein Gletscherplateau bezeichnet. Diese Deutung wird von JULEN und später von GUEX übernommen und ist nach WERLEN die beste Hypothese (WÄBER 1905, 257 ff. bes. 260; GUARNERIO 1917, 294–300; JULEN 1951, 11, 44–48; GUEX 1976, 191; WERLEN 2008, 590).

Die *Monteroosahitta* ‘Monte Rosa Hütte’ (Zermatt) ist eine Hütte des SAC; auf älteren Karten heisst sie noch *Bétemps-Hütte* (nach dem Ingenieur Adolphe-Marie-François Bétemps (1813–1888) (nach <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31191.php> [21. 04. 2015; iw]); nach 1939 wurde der neue Name verwendet. Die heutige, technisch sehr aufwändige “Hütte” wurde 2009 fertiggestellt.

Roosche

Roosche ist nur einmal belegt in *der Roosche Ritz* (Zermatt) mit der Bemerkung “Wohl wegen der Blumen”. LT hat *Rosenritz*, JULEN et al. (1995, 238) *dr Rôsurizz* “Felsrand mit Alpenrosen oder Erdrutschgebiet”. Wenn die Notation von M. S. stimmt, dann liegt wohl schwdt. *Rôsch*, *Röst* m. in der Bedeutung ‘Dachgiebel’ (ID. 6, 1464) (vgl. auch V. SCHMID 2003, 165 u. 237 s. v. *Rooscht*) oder das in LEXER (2, 490) belegte *Rosche* ‘gäher Bergabhang’ vor. Die Deutung “Erdrutschgebiet” bei JULEN et al. bezieht sich auf den zweimal belegten Namen *Rôsa* “vermutlich Steingeröll” in Zermatt, der allerdings in unseren Daten fehlt. Die Deutung als (*Alpen*-)*Rose* (ID. 6, 1385 ff.) ist wohl sekundär.

Roosse

Roosse f. ‘Röste’ ist zu schwdt. *Rôss* f., Pl. *Rôsse*“, Wallis teilweise (-u), nhd. ‘Röste, künstliche Wassergrube zur Flachs- und Hanfbereitung, Gärgrube’, zum Verb schwdt. *rösse*“, im Wallis *rëzu*“ ‘rösten, die Stengel erweichen, mürbe machen, so dass der Bast von Hanf, Flachs und Nessel leicht abgelöst werden kann’ (ID. 6, 1407 ff. und 1410 f.; BELLWALD, ALBERT 1956, 90) zu stellen. Wie KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 773 s. v. *rösten*, auch *rössen*) ausführen., ist das Wort von einem germ. starken Verb **reut-a* ‘faulen’ abgeleitet, das mhd. *roezen*, *rözen*, *rozzen* entspricht; das hdt. *rösten* entwickelte sich unter Anlehnung an das Verb *rösten* ‘auf dem Rost braten’. In den Flurnamen erscheint normalerweise die zweisilbige Form *Roosse* (meist Plural), die hier als HL angesetzt wird. Nicht immer ist vor allem bei den Komposita mit *Rooss*-als Bestimmungswort klar, ob es zum HL ROOSSE, zum HL

ROSS (Pferd), zum Pflanzennamen HL ROOSA (Rose) oder zum Farbnamen ROSA zu stellen ist. In *Monte Rosa* bezieht sich *Rosa* auf ein Patois-Wort für *Gletscher*. In einigen Fällen befinden sich die *Roosse*-Namen auf über 2000 m; verschiedene Flachs-Arten wachsen aber auch auf diesen Höhen (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 442).

Von den rund 130 Namen sind die meisten Simplicia im Singular oder Plural mit den Formen (*e*)*Roosse*, (*e*)*Roossä*, (*e*)*Roossu*, *Roossa*, *Roosse*, *Roossu* und – meist schriftlich – *Rossen*, *Rossun*, historisch auch *zen Rozzon* (1306, Törbel). Der verhochdeutsche Name SK *Rosen* (Mund) wurde zunächst falsch als *Rasen* gelesen und bildet deswegen einen eigenen Eintrag (Nr. 47740). Vorangestellte Präpositionen wie *bi* ‘bei’ und *ze* ‘bei’ sind häufig; zwischen Singular und Plural lässt sich oft nicht unterscheiden; historische Belege wechseln zwischen den Numeri. Die Simplicia kommen in allen Bezirken vor. Seltener sind Diminutive: *t* (*e*)*Rossiltini* ‘die kleinen Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs) (Eggerberg), *ts Roosi* (Zwischbergen), *im Rossj* (1762, Simplon), *ine Rossiltinu* (Visperterminen), *t Roosultini* (Ried-Mörel) und *das Rosilti* (1692, Stalden), alle mit gleicher Deutung wie Eggerberg.

Attributive Adjektive zum HL sind selten: *iuxta dem Bläwen Ressiltin* ‘neben der blauen kleinen Roosse (kleiner Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (1519, Törbel), *t Hinere Roosse* ‘die hinteren Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs)’, *bej der Vndersten Rossen* ‘beim untersten Röstplatz für Hanf und Flachs’ (1718, Obergesteln), *t Vodere Roosse* ‘die vorderen Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs)’ (Münster).

Als Grundwort ist *Roosse* belegt in *jn der Werch Roosen* ‘bei der Roosse für das Werg (Hanf)’ (1668, Eggerberg) und *die Werckroosen* ‘die Roosse für das Werg (Hanf)’ (1741 (unsicher), Mund). Wie *ts Chlealpuresi* ‘die Quelle auf der Chlealp, die Wasser zum Roossen gibt’ (Ferden) zu deuten ist, bleibt unsicher: vermutlich handelt es sich um ein entrundetes Diminutiv zu *Roosse*, doch ist der betonte Vokal kurz statt, wie erwartet, lang.

Das HL verbindet sich mit einer Reihe von Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Blatta*, *Bodu*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Gufer*, *Hooru*, *Läg*, *Lischa*, *Löuwina*, *Mad*, *Matta*, *Pletscha*, *Rüüs*, *Schitte*, *Schleif*, *See*, *Sita*, *Steg*, *Stuck*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*. Auch *t Roosebachtele* ‘die Wasserrinne, wo Hanf und Flachs geröstet (eingelegt) wurden’ (Oberwald) lässt sich als zweigliedrig betrachten (*Bachtela* wird zwar in *Bach + Tela* zerlegt, ist aber häufig). Weitere komplexe Formen sind *der Roosmatteputz* ‘der Tümpel bei der Wiese mit den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Grengiols) und *Rosmattutrog* ‘der Trog bei der Wiese bei den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Grengiols)

Die Ableitung *Reezi* f. (ID. 6, 1412) ist eine /-i/-Ableitung zum Faktitiv *rötzu* ‘faulen machen’ mit Umlaut und späterer Entrundung (SONDEREGGER 1958, 497 ff.), die im Simplex *Rezj* (1842, Turtmann) und im Kompositum *t Wärch(e)reezi* ‘die Röste (Röstplatz) für das Werg (Hanf)’ (Niedergesteln, Raron, Steg) belegt ist.

Roosser (FaN)

Roosser (FaN) ist fünf Mal als Bestimmungswort belegt. Davon sind zwei Belege Genitive im Singular: *Rossers Boden* (1680, Ried-Brig), *zu Roosers Hitten* (1754, Naters) und zwei Genitive im Plural: *Roosero Stüde* ‘die Stauden der Familie Roosser’ (1709, Filet), *Rosero Walt* ‘der Wald der Familie Roosser’ (1649, Ried-Mörel). Der fünfte Beleg ist der einzig noch lebende *t Rooserschiir* ‘die Scheuer der Familie Roosser’ (Mörel). Alle Belege gehen auf den gleichen FaN zurück, der als *Zenrossen*, *Zenrosen*, *Zen Rossen*, *Zrosen*, *Rossers*, *Rosser* dokumentiert ist. Der Name ist im Oberwallis im 19. Jh. erloschen (AWWB 299).

Rosaat

Ro'saat mit Zweitbetonung ist nur in *ts Rosaatgufer* ‘das rosarote Steingeröll’ (Grächen) belegt. ID. (6, 1443) verweist auf die Herkunft von *Rosaat* aus dem mlat. ROSĀTUS ‘rosenfarbig’, bei LEXER (2, 489, s. v. *rôsât*) ‘kostbarer Seidenstoff’, wohl nach der Farbe oder in den Stoff eingewirkten Rosen (GRWB 14, 1161, 61 s. v. *Rosei*). Das HL wird in Grächen wohl zur Angabe der rosaroten Farbe des Steines benutzt.

Rösch (resch)

resch (*rösch*) ‘dürr, steil’ ist zum schwdt. Adj. *rösch* I und wdt. *resch* ‘munter, lebhaft’ (ID. 6, 1465 ff.; GRICHTING 1998, 161) zu stellen.

Belegt sind drei Fälle: *jm Reschacher* ‘im steilen / trockenen Acker’ (1680, Mühlebach), *zum Reschlerch* ‘bei der dünnen Lärche’ (1580, Guttet). Der lebende Beleg *Reschbiel* ‘der steile Hügel’ (FLNK, Guttet) kann laut dem ersten historischen Beleg von 1564 auch zu *Restbüehl* ‘der Hügel bei der Resti (Raststelle)’ gestellt werden. Feschel hat den Namen jedoch schon 1397 als *zer Respuyl* und 1832 als *im Respiel*. Wenn der Beleg von 1397 mit femininem Genus ernst genommen wird, müsste der Beleg ursprünglich wohl zu *Spuel* f. ‘Spuhle’ (ID. 10, 194 ff.) gestellt werden, wobei die Deutung sehr unklar ist.

Rosch

Rosch und seine Varianten sind die frpr. Vertreter von *ROCCA ‘Fels, Stein’ (FEW 10, 435 ff.; MEYER 1914, 171).

Das Simplex erscheint als *Rosch* ‘Fels’ (1721, Varen), allerdings ist der historische Beleg unklar: *ad Züggelet*

Rosch. *Zuggelet* könnte hier ein Diminutiv zu *Tschugge* sein; dann läge der gleiche Name vor wie unten in *Tschuggilrosch* (Salgesch). Vermutlich eine Ableitung ist *im Rosche* (1785, Salgesch; schon 1642 *au Rosé*), auch *Rochy* (1491, Varen, mit der Angabe *de Petra seu Rochy* ‘vom Fels oder Rochy’) und *ala Rochi* (1353, Ergisch); TAGMANN (1946, 21) vermutet ein Suffix /-ÉTU/ mit kollektiver Bedeutung. Das gilt auch für (*e*)*Rotschi* (Albinen). Ein Diminutiv im Plural führte wohl zu *t Roschete* ‘die kleinen Felsen’ (Leuk).

ts Praaderotschi (Varen) meint ‘die Wiese bei den Felsen’, historisch ist auch *Pra de Rotschi* (1731 u. später, Albinen) belegt, mit gleicher Deutung. Schwieriger zu erklären ist *Tschuggilrosch* (FLNK, Salgesch), das bei LT als *Tschuggelrost* erscheint; ebenso hat Varen *Tschuggilroscht* (FLNK). Die Namen bezeichnen das gleiche Gebiet und ersetzen das wohl unbekanntere *Rosch* durch das bekanntere *Rost*; gemeint sind aber wohl Felsen (MATHIER 2015, 30f). Mit viel Vorsicht kann auch der sonst undeutbare Beleg *saxum de Mitticroch* (1358, Ergisch) hiehergestellt werden, wenn man als Grundwort frpr. *roch* und als Adjektiv dt. *mittig* annimmt: ‘der mittlere Felsen’.

Zur Deutung von *rol* und *rot* cf. HL ROL.

Roscheru (PN)

Roscheru (PN) ‘der Roscher (ev. FaN Rosser)’ ist ein schwacher Genitiv Plural zu einem PN *Roscher*; es ist nur einmal belegt in *in Roscherú Baumgarten* ‘im Baumgarten der Roscher (ev. FaN Rosser)’ (1682, Mörel). Die Zuordnung zum FaN *Rosser* (AWWB 299 unter *Zenrosen*) ist unsicher wegen des inlautenden /sch/. Es könnte deswegen auch der PN *Roger* in französischer Aussprache gemeint sein (FÖRSTEMANN 1, 899), doch fehlt dieser Name in den Belegen des VSNB völlig.

Rose

Rose f. ist zum schwdt. Pflanzennamen *Rose*ⁿ f. in all ihren Varietäten, Wallis auch *Rōsa* f., Pl. *Rōse*ⁿ, wie nhd. ‘Rose’ f., ahd. *rōsa* f., mhd. *rōse* f./m., Lehnwort aus dem Romanischen (ID. 6, 1385 ff.; GRICHTING 1998, 163) zu stellen. Bei den Flurnamen ist die Abgrenzung zu *Roose* ‘Röstplatz für Hanf und Flachs’ und zu *Ross* ‘Pferd’ nicht immer klar. In einigen Fällen kann *Roose* von der Höhe her (über 2200 m) auch ‘Alpenrosen’ bezeichnen; diese Deutung ist aber unsicher.

Sichere Belege sind sehr selten. *bej den Rosenstünten* ‘bei den Rosensträuchern’ (1821, Niederwald) setzt voraus, dass *Stünten* eine falsche Schreibung für *Stüüde* ‘Stauden’ ist (vgl. *Rōsenstüüde* ‘Rosensträucher’ (ID. 3, 839)). *bej dem Röslein* ‘bei der kleinen Rose’ (1719, Leukerbad) kann auch eine falsche hdt. Form des Dimi-

nutivs von *Roose* ‘Röstplatz für Hanf und Flachs’ sein (das aber in Leukerbad nicht belegt ist).

Der einzig sichere Beleg ist *der (e)Rosuchranzacher* ‘der Acker mit einem Fels in der Mitte, um den herum der Acker wie ein Rosenkranz (Gebetskette) liegt’ (Gampel). *Roosechranz*, *Roosuchranz* oder *Rosilchranz* m. (GRICHTING 1998, 164) bezeichnet sowohl die mit einem Kreuz versehene katholische Gebetskette, die aus 53 kleineren und 6 grösseren Perlen besteht, als auch die Reihung von Gebeten selbst (ID. 3, 839).

Rosini (PN)

Rosini (PN) n. ist zum Frauennamen *Rosina*, auch *Rosini* f. und n. (ID. 6, 1404 f. bes. 1405) zu stellen. *ts Rosiinisch Blätz* ‘das kleine Stück Land der Rosina (PN)’ (Saas-Almagell) ist der einzige Beleg. Die Deutung orientiert sich an der Angabe der Gwpp. Die neutrale Form auf /-i/ mit diminutivem Charakter ist üblich.

Ross

Ross n. ‘Ross, Pferd’ ist zum schwdt. Tiernamen *Ross* n., Dim. im Wallis *Rossji*, *Rešši*, für Pferd, ‘das gewöhnliche Wort für die Gattung überhaupt’, ahd. (*h*)*ros*, mhd. *ros*, ‘Pferd’ (ID. 6, 1412 ff.; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Die Flurnamen können nicht immer klar von *Roose* ‘Röstplatz für Hanf und Flachs’ und *Rose* ‘Rose’ getrennt werden.

In den rund 140 Belegen mit *Ross* erscheint das HL ein einziges Mal als Grundwort im Beleg *ts Wiiss Ross* ‘das weisse Pferd’ (Saas-Balen), ein weisser Fels, der die Umrisse eines Pferdes aufweist.

Der häufigste Typ, über 30 mal belegt, ist *der Rossbode* ‘der Boden für die Pferde’, in den meisten Fällen eine ebene Fläche auf einer Alp, auf der die Pferde weiden konnten. In Simplon bildet *Rossbode* ein eigentliches Namennest mit *der Rossbodu*, *der Rossbodugletscher*, *der Rossbodupass*, *der Rossbodestafel* und *das Rosbodmerwasser* (1814, Simplon). JORDAN (2006, 24, 30, 91, 219) kennt mehrere *Rossbodu*, das kleinere *Rossbodi* (120) und eine Reihe weiterer Namen wie *Obrä Rossbodu* (101), *Undrä Rossbodu* (91), *Rossbodugletschär* (108), *Rossbodupass* (108), *Rossbodusattul* (Variante 108), *Rossboduschtaafⁿl* (101) und *Rossboduschtäg* (91). Ebenfalls häufig belegt sind *di Rossmatta* ‘die Wiese für die Pferde’ (17 Belege, wobei auch *Roossmatta* gemeint sein kann ‘die Wiese mit *Roose* (Röstplatz für Hanf und Flachs)’) und der Typ *Rosswang* ‘Grasabhang für die Pferde’ (rund ein Dutzend Belege). Interessant mögen *Rosswäg* (7 Belege) und *Rosstrasse* (1846, Obergesteln) sein, wo Wege und Strassen gemeint sind, die von Pferden begangen werden können. Seltsam ist *Rosszügji* oder *Rosszigji* ‘die kleine Schlucht (Zug) für die Pferde’ (Randa), die mit *Rosswang*, *Rosswangwasser*, *Rosswangbrigga* und dem

Rossgletscher (alle Randa), sowie dem in St. Niklaus belegten *Rosswang* (mit mehreren dazu gehörenden Belegen) zusammengehören. Es scheint, dass *Rosswang* der Ausgangspunkt ist, und die Belege wie *Rossgletscher* und *Rosziggi* Abkürzungen davon sind. Weitere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Acher, Alpa, Bach, Biel, Blatta, Bord, Brunnu, Cheer, Chopf, Chumma, Egg(a), Eie, Fad, Färich, Fläck, Gadu, Gand, Gassa, Gilla, Gletscher, Hitta, Lamma, Land, Löüf, Mad, March, Schiir, Sprung, Stall, Stelli, Tola, Wald, Wasser, Weid* und *Zü*.

Komplexere Konstruktionen sind u. a. *der Üsser Rosswang* und *der Vooder Rosswang* (St. Niklaus), *ts Rossbaarmestei* 'beim Stein, der aussieht wie eine Pferdekrippe' (Biel).

Ein Rätsel ist *Roswingarto* 'der Weingarten, der mit einem Pferd bearbeitet wird?' (1304, Eyholz). Es ist schwierig sich vorzustellen, was ein Pferd mit einem Weingarten zu tun hat. Das HL ROSE 'Rose' könnte jedoch eine Rolle spielen, wenn angenommen wird, dass dort auch Rosen wuchsen.

Im Übrigen zeigen die Namen, dass Pferde als Nutztiere im Oberwallis eine grössere Rolle spielten, als das normalerweise angenommen wird (bei RÜBEL 1950 fehlen Angaben zu Pferden vollständig). In einigen Fällen (z. B. *Rosswald*) spielt wohl einfach die Form eine Rolle, die an ein Pferd erinnert. Die aus der Säumerei bekannten Maultiere (eine Kreuzung aus Eselhengsten und Pferdestuten) bilden dagegen kaum Namen (cf. HL MÜLTI).

Rossang

Rossang ist 1540 in Salgesch als *jn chang rossang* belegt. Schon 1413 ist aber *ey chans de ronot* und 1581 *jn chang dov ronoz* bezeugt. 1716 heisst der Beleg *ys Champs du Rosne*. Während *chang / chans / champs* klarerweise zu lat. CAMPUS 'Feld' gehört, ist unklar, ob die Belege für *rossang, ronot, ronoz* und *rosne* die gleiche Flur bezeichnen und auf das gleiche HL zurückgehen. *Rossang* kann zum Typ *Rosey* (< germ. *raus* 'Rohr') (FEW 16, 681 f., BOSSARD / CHAVAN 2006, 86) gehören (vgl. frz. *roseau* 'Rohr, Schilf'), doch ist die Endung auf /-ang/ (entspricht /ã/) problematisch. *rosne* liesse sich hierzu stellen, doch wird es an anderen Orten zu *Tschanderüünu* 'Feld am Rotten' (Salgesch) gestellt; das /s/ wäre dann rein grafisch für den Ausdruck der Länge des Vokals zu verstehen. *ronot / ronoz* liessen sich ebenfalls als grafische Variante von *Rüünu* 'Rotten' (< RODANU) analysieren. Wir hätten dann zwei verschiedene Namen vor uns: 'Feld mit Röhricht' und 'Feld am Rotten'.

Rosseten

zer Rosseten 'beim kleinen Felsen' ist 1543 in Agarn belegt. 1543 und 1544 ist die rom. Form *en laz Rossetaz* in

Agarn belegt und 1669 wird *die Roschetten* für den gleichen Ort bezeugt. Es handelt sich um eine diminutive /-ITTA/-Ableitung zum Typ *rocher* 'Felsen' (<*ROCCA) (BOSSARD / CHAVAN 2006, 64 u. 287) (cf. HL ROSCH).

Rosso

Rosso 'rot' ist ein it. Adjektiv (DEVOTO / OLI 2020, 1913 f.). Auf deutsch erscheint es auch als *Russu*. Belegt ist das Simplex im Singular als *der Russu* 'der Rote Berg' (LT hat *Cima Verosso* 'Murmeltierberg') (Zwischbergen) und *t Russutola* 'die Mulde beim roten Gestein' (*Russu* für it. *Rosso*) (Zwischbergen). Vermutlich anders zu deuten ist *t Russmatta* 'die Wiese des Ruozo (PN)', das als 'Lagerplatz der russischen Truppen' bezeichnet wird. Allerdings ist schon 1390 in *prato rüssen* belegt, was die Deutung als PN *Ruozo* begründet und die russischen Truppen als volksetymologische Deutung zeigt. Später erscheint in *der Rüssumattü* (1706) und in *der Russenmatten* (1762), was die Deutung als 'Lagerplatz der russischen Truppen' gefördert haben mag. *t (e) Russegga* (Simplon) wird auch zu den russischen Truppen gestellt, dürfte aber 'die Ecke bei der Russmatta' meinen. *die Ünder Rüssen Schir* 'die untere Scheuer beim Russen (rotes Gestein, zu it. *rosso*)' (Simplon) ist wohl zum it. *rosso* 'rot' zu stellen.

Der *Passo del Rosso* (1:10000 *Russupass*, LT *Passo del Rosso*) befindet sich oberhalb der *Russutola*, meint also das rote Gestein. Das Gleiche gilt für *Tschiiima del Rosso* 'der Gipfel mit rotem Gestein (Gipfelname, 1:10000 *Russu*, darunter *Russutolä*, *Russu* (*Cima del Rosso*), *Russupass* (*Passo del Rosso*) und (396) *Weross* (*Russu*, *Cima Verosso*, *S. Mte. Veross*). Unklar ist, ob *Verosso* hier als *Russu* zu deuten ist oder nach PETRINI (1993, 132) zu *varozz* 'Murmeltier' gestellt werden kann.

Ebenfalls auf die Farbe hin zu deuten sind *Passo della Rossa* (LT, FLNK Binn), das zum *Rothorn* (*Punta della Rossa*) zu stellen ist. Der *Passo Terrarossa* 'der Pass bei der roten Erde (benannt nach der *Punta Terrarossa* (Wasenhorn); dt. *Wasmerlicke*)' (LT, Ried-Brig) meint ebenfalls die rote Erde, die dem Gebiet die Farbe gibt.

Rost

Der einzige Beleg mit *Rost* ist *Tschuggilrost* 'der Felsblock mit Grasbüscheln' (Varen); LT hat auch für Salgesch *Tschuggelroscht*, wo MS *Tschuggilrosch* hat. Vermutlich liegt eine Umdeutung von *Rosch* 'Felsen' zu *Rost* vor (cf. HL ROSCH). Die dt. *Rěšti* f., *Rōšt* m. 'Neigung des Daches, Winkelgrösse der Dachfirst' ergeben wenig Sinn (RÜBEL 1950, 41; Id. 6. 1471 f.) und sind abzulehnen.

Rostei

Rostei ist 1663 in Lalden belegt in *Zerrostein* 'zu der Rostein'. Formal handelt es sich um ein Femininum, vermutlich verhochdeutsch; in Frage kommt *Reschti* 'Rastplatz', was eine Hyperkorrektur des betonten Vokals (/o/ ersetzt das fälschlich aus /ö/ entrundet aufgefasste /e/) voraussetzt (cf. HL RESCHTI). Das ebenfalls belegte *Reeschti* < *Rööshti* (RÜBEL 1950, 41; ID. 6, 1471) 'spitz zulaufende Giebelwand' kommt aus inhaltlichen Gründen kaum in Frage.

Rot

Rot Adj. 'rot', ist als Farbadjektiv zu schwdt. *rot* wie nhd. 'rot', wdt. *root* 'rot' (ID. 6, 1737 ff.; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. In FINN ist es als Hinweis auf die rötliche Geländefarbe oder auf das Fließen von eisenhaltigem Wasser zu verstehen (LUNB 1, 2, 814; URNB 2, 1148).

Die weitaus meisten Belege weisen *Rot* oder eine flektierte Form wie *Rote* oder *Roti* als attributives Adjektiv zu einem Grundwort auf. Die über 300 belegten Formen haben am häufigsten den Typ *Rothooru* (*Rot-horn*) und komplexere wie *Faldumrothoren* (Ferden) oder *Zinalrothoru* (Randa, Täsch), insgesamt über 50 Belege. Allein JORDAN (2006) nennt rund 25 Belege mit dem HL ROT. Weiter sind der Typ *der Rot Tschuggu* 'der rote Fels' (Zwischbergen und rund zwanzig weitere Belege mit Varianten), *der Rot Stei* 'der rote Stein' (Zermatt, achtzehn weitere Belege, einige davon nur Latein) und viele weitere belegt. Während die häufigsten auf rote Felsen oder rote Erde zurückgehen, beziehen sich vor allem *der Rotbach* 'der rote Bach' (Baltschieder und ein Dutzend weitere) auf eisenhaltiges Wasser, manchmal aber auch roten Boden. In einigen wenigen Fällen könnte statt des Adjektivs auch die FaNN *Roth* und *Roten* oder der Flussname *Rottu* 'Rotten' eine Rolle spielen; das ist vor allem bei historischen Belegen nicht immer klar, etwa im historischen Beleg *in den Rotten Reben oder Rotten Weingarten* (1673, Brigerbad), wo der lebende Beleg *ze Rote Räbu* 'bei den Reben am Rotten' eine Flur direkt oberhalb der heutigen Rotten-Ebene zeigt. Hier dürfte wohl eher der Flussname als die Farbe gemeint sein.

Eine Substantiv-Ableitung auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 495) erscheint als *Reeti* (ID. 6, 1780 ff.): *t(e)Reeti* 'die Röte' (Raron, Alpweide auf ca. 2600m), *jn der Retin* 'in der Röte' (1527, Mund), *t Reetine* 'die roten Gebiete' (Randa), wo sich *der Reetibode* 'der Boden oberhalb der Reetine', *der Unner Reetibode* 'der untere Boden oberhalb der Reetine', *t(e)Reetibrigga* 'die Brücke (über die Vispe) im Gebiet Reetine', *t Reetiflüe* 'die Fluh oberhalb der Reetine', *der Reetiwald* 'der Wald bei den Reetine' und *ts Reetiwasser* 'die Wasserleitung zu den Reetine' befinden. Bei Raron sind auch *ts(e)Reetichi* 'das Kinn

(Schlucht) bei der Reeti (Röte)', *ts Reetiegg* 'die Ecke bei der Reeti (Röte)' und *t(e)Reetipletscha* 'die Ebene bei der Reeti (Röte)' belegt.

Eine Adjektivableitung auf /-ig/ (SONDEREGGER 1958, 487) ist in *t Reetige Twärlini* 'die kleinen rötlichen Alpmulden' (Grengiols) belegt, das so nicht im ID. vorkommt; LEXER (2, 505) kennt aber die Weiterbildung *raetelëhtic* 'rötlich'. Unsicher ist, ob in *t(e)Reetig* (Steg) das hdt. *Rötung* steckt; die historischen Belege haben durchwegs maskulines *jm Rhotig* (1630), *im Rötig* (1705), *im Retig* (1722 u. später). Zu vermuten ist also eine Substantivierung der Ableitung auf /-ig/, die lebend zum femininen Substantiv umgedeutet wurde. Unklar ist auch *der Rötig* (Niedergesteln), das 1304 und 1307 als *Roeting*, 1687 *im Rötig* und 1699 *im Rötet* belegt ist. Die letzte Form ist identisch mit dem folgenden Beleg; die Formen insgesamt weisen auf eine /-ing/-Ableitung zum HL *Rot* hin, die später zu einer /-et/-Ableitung umgedeutet wurde.

Eine weitere Ableitung auf /-et/ n. (SONDEREGGER 1958, 524, ahd. /-ōdi/-ōti/) ist *ts(e)Reetet* 'die rote Stelle' (Eggenberg).

Rota

Rota f. 'Strasse, Weg' ist eine Latinisierung von frpr. *rotta* (TAGMANN 1946, 64), das vermutlich aus lat. (VIA) RUPTA 'schlechte Strasse' stammt. 1563 gibt ein Dokument aus Leuk und Erschmatt folgende Erklärung: *a rota siue via* 'von der Rota oder Weg ...'.

In den drei unten aufgeführten Belegen ist unklar, ob es sich um einen Namen oder ein Appellativ handelt; ein Appellativ liegt aber näher. Alle Belege stammen aus Salgesch:

1495 *Rotam dys Cliwes* 'der Weg zu den Hügeln', 1494 *juxta Rotam communem* 'neben dem Weg, der der Gemeinde gehört', 1494 *juxta Rotam dov trong* 'neben der Strasse zum Trong (Baumstamm)'.

Rotelsch

Rotelsch ist der Name eines Stafels auf dem Simplon, auf LT *Rotels*, historisch ab 1650 *Rotelsch*. Zugehörig ist ein See, genannt *der Rotelschsee*. Der Name ist unklar. JORDAN vermutet, dass der Flurname auf eine keltisch-romanische Wurzel zurückzuführen sei (JORDAN 2006, 30). RN (2, 814) verweist auf *Róten*, das dt. *Rödels* heisst; die historischen Belege zeigen *Rautine*, *Rautens*, *Rautels* usw. SCHORTA vermutet dort eine dt. Form *RAUTĪ(N) 'Rodung'; im Romanischen sei das ursprüngliche /n/ zu /l/ gewandelt worden. Für den Simplon erscheint diese Deutung als sehr zweifelhaft; unsere Belege weisen generell *Riti* 'Rodung' auf. Die späte Beleglage macht es unmöglich, eine sichere Deutung zu geben. Eine Ableitung zum Adj.

rot liegt kaum vor. Die Endung könnte einen Genitiv eines PN nahelegen: ‘des Rotel (Stafel)’. Ein derartiger Name ist jedoch nicht belegt.

Roten (FaN)

Roten (FaN) ist ein FaN, der auch als *von Roten*, *ze Roten*, *de Emda alias ze Roten*, *ze Rothen alias de Emda*, *Roten*, *Roto* (AWWB 218) erscheint. In den Flurnamen tritt fast durchwegs *Rotigo* ‘der Leute des Roten’ auf, also ein Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung, oder die /-IG/-Ableitung als Bestimmungswort. Ein Namennest hat sich in Oberems um die Alpe *Rotigu* ‘die Alpe der Familie Roten / der Leute des Roten’ gebildet mit *Rotigbach*, *Rotiggraad*, *Rotighoru*, *Rotig(e)ritze*, *Rotigtelli*, *Rotigwald* und den komplexen Namen *Rotigu Mittilstafil*, *Rotigu Ober Stafil* und *Rotigu Unnerstafil*. Eine /-ER/-Erweiterung dazu ist *ts Rotigertagfäld*.

Mehrfach kommt das Lemma auch in Raron vor: *auf Rotigen Hublen* (1826), *ts (e)Rotigblad* und der *(e)Rotigerüüs*. Daneben sind belegt: *Rotigo Duren* ‘der Turm der Familie Roten / der Leute des Roten’ (1540, Embd), *auf Rothigo Biell* (1686; 1722, Stalden), *beÿ Rothigen Haus* (1696, Leuk).

Roth (FaN)

Roth (FaN), älter auch *Rot*, *Roto*, früher vielleicht *Rothen* (AWWB 219) ist laut dem FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1535) im Wallis vertreten, alt in Steg und Wiler (Lötschen). In Baltschieder und Eggerberg ist belegt *der Rotjitschuggo* ‘der Fels der Familie Roth’ (es handelt sich um den gleichen Ort). *ts Rotji* ist die dialektale Form des FaN. In Wiler findet sich *t Rotpetermatta* ‘die Wiese des Peter Roth’. In Blatten ist *Rotigun Alpweg* ‘der Alpweg der Familie Roth’ mit der kollektiven /-IG/-Ableitung und dem ursprünglichen Genitiv Plural bezeugt. Der im Turtmantal belegte Alpname *Rotigu* gehört eher zum FaN *Roten* (cf. HL ROTEN (FaN)).

Unklar ist der Beleg *ts Lami Rootsch Tritt* ‘des lahmen Roth Tritt’ (Ferden), wo auch der FaN *Roth* vertreten ist. *Lami* ist hier vermutlich eine flektierte Form des Adjektivs *lam* ‘lahm’ (Id. 3, 1263), also ‘der lahme Roth’.

Rotondo

Rotondo ist ein it. Adj. *rotondo*, *rotonda* < lat. ROTUNDUS ‘rund’ (PETRINI 1993, 119; DEVOTO / OLI 2020, 1916), benannt nach der tessinischen *Alpe di Rotondo* ‘die Alpen der Rundung’. In Oberwald sind belegt: *der Rotondopass* (it. *Passo di Rotondo*), der *Piz Rotondo* (LT *Pizzo Rotondo*, Gipfelname) und *der Rotondogletscher* (FLNK, auf LT *Ghiacciaio del Pizzo Rotondo*). *Rotondo* selbst wird in den Namen nicht übersetzt.

Rottaz

Rottaz ist nur historisch in Varen 1484 als *Barma Rottaz* ‘der überhängende, steile Fels’ und 1490 als *saxum vocatum de laz Rottaz* ‘der Fels, der de la Rotta genannt wird’ belegt. Laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 27) ist *Rotta* als ‘Terrain en forte pente’, also als ‘steil abfallendes Gelände’ zu verstehen. TAGMANN (1946, 64) stellt es zu ‘route’ für einen steilen und steinigem Saumpfad.

Rottu

Rottu ‘Rhone’ ist die dialektale Form des Flussnamens, der hdt. *die Rhone*, frz. *le Rhone* genannt wird. Der Fluss entspringt beim Rhonegletscher und fließt durch das ganze Wallis in den Genfersee, den er bei Genf verlässt, um durch Frankreich ins Mittelmeer zu fließen. Zu Grunde liegt eine aus dem Keltischen ins Lateinische übernommene Grundform RHODANUS, ein in Westeuropa weit verbreitetes Hydronym. Die frühe Entlehnung ins Deutsche hat das finale /-s/ des Lateinischen und Romanischen nicht bewahrt; die althochdeutsche Verschiebung von /d/ zu /t/ hat bereits im 8. Jh. stattgefunden, also vor der Immigration der Alemannen ins Wallis (MÜLLER 1993, 799–805; SONDEREGGER 1966/67, 266; BESSE 1997, 744). Es ist deswegen von einer exonymen Form auszugehen, die schon vor der alemannischen Besiedlung des Oberwallis entstanden ist (ähnlich wie *Sitten* < *Sedunum*). KRAHE stellt *Rhodanus* zu einem rekonstruierten **redho* ‘quellen, fließen’, resp. **rodhos* ‘Flusslauf’, das sich in den zahlreichen *Rhodanus*-Namen erhalten habe (KRAHE 1953, 44–47; ZINSLI 1977, 78). GREULE (2014, 449) schlägt hingegen vor, auf ein urkelt. **ROTO* ‘Wagen’ zurückzugehen, das sich zu **RODO* / **RODĀ* ‘Wasserlauf’ entwickelt habe.

In der Datenbank VSNB finden sich verschiedene Schreibweisen, so lat. RHODANUS und RODANUS, davon abgeleitet gelehrtes *Rhodan* und *Rodan*, in einigen Fällen hdt. *Rhone* wie in *Rhonegletscher*, *Rhonefirn*, *Rhonestock* und *Rhoneglut* (Sportplatz in Raron). In Einzelfällen lässt sich nicht entscheiden, ob statt *Rottu* das Farbwort *rot* gemeint ist; letzteres hat zwar ein langes /o/, das kann aber trotzdem als *Rott* verschriftlicht werden. Die rund 120 Belege sind auch sonst nicht unabhängig von einander, da der gleiche Fluss durch alle Haupttalgemeinden des Oberwallis fließt. Das führt auch dazu, dass das Simplex in praktisch allen diesen Gemeinden belegt ist, meist in der Form *Rottu* oder *Rotte*, manchmal auch als *Rotten* oder *Rhone*. Das Simplex kann mit Präpositionen oder Lokaladverbien versehen sein, wie in *bei Rotten aüff* ‘beim Gebiet aufwärts des Rotten’ (1578 u. später, Brig) oder *Uber Rotte* ‘jenseits des Rotten’ (Reckingen) oder lateinisches *Vltra Rhodanum* ‘jenseits des Rotten’ (1628, Lalden) usw.

Ein einziges Mal kommt ein Diminutiv mit einem Adjektiv vor: *Chli Rottji* ‘der kleine Rotten’ (Mörel), ein Nebenfluss zum Rotten.

In den meisten anderen Fällen ist *Rottu* Bestimmungswort. Sehr prominent ist hier *ts (e)Rottubett* ‘das Bett des Rottens’, häufig mit dem Attribut *alt* wie in *ts Alt Rottubett* ‘das frühere Bett des Rottens’ (Reckingen). Der Rotten verlief bis zur ersten Korrektur (1863/64) immer wieder in neuen Betten; die Korrekturen selbst hinterliessen ebenfalls stillgelegte Arme. Vermutlich ähnlich zu verstehen ist das nur selten belegte *der alte Rhodanrüs* ‘das alte Rottenbett’ (1848, Oberwald), zu dem es ein Gegenstück *der neue Rhodannrus* ‘das neue Rottenbett’ (1848, Oberwald) gibt. *Rüüs* (< *Runs*) ist sonst eher eine Wasserleitung, wird aber hier auch auf den Fluss angewandt. Auch die lateinische Form *Cursum Veterem Rhodani* (1680, Varen) meint wohl altes Bett (wörtlich: Lauf) des Rottens. Nur zweimal belegt ist *jm Rotten Schwung* (1655 u. später, Obergesteln) und *beim únteren Rottenschwúng* (1797, Ulrichen) – beide Male sind frühere Biegungen des Flusses gemeint, der später begradigt wurde. *ts Rottusand* hiessen die ursprünglich vom Fluss-Sand gebildeten Gebiete entlang des Rottens; in Brig ist daraus *ts Rhonesand* geworden, obwohl der Rotten seit dem Bau des Simplon-Tunnels vom Briger Gebiet abgeschnitten ist.

Brücken über den Rotten sind mehrfach als *Rottubrigga* oder *Rottubriggu* (Leuk) bezeugt. Die Gemeinden mussten für die Brücken sorgen und sie in Stand halten. Eine Reihe weiterer Grundwörter wie *Acher*, *Gassa*, *Gletscher*, *Halta*, *Schlag*, *Stei* und *Wasserleita* sind belegt.

Einen Sonderfall stellt in Oberwald *der Rotterhüs* dar; FLNK nennt den gleichen Ort *Rotterüüs*. Schon das Genus Maskulin des Beleges mit *Hüs* ‘Haus’ deutet auf ein Missverständnis hin: die Gwp. hat den Sinn von *Rotterüüs* ‘(altes) Bett des Rottens’ nicht mehr verstanden und daraus ‘das Haus der Rotter’ gemacht. Unklar ist in Visp der Beleg *vsque ad magnum lapidem dictum der Rottenstein* ‘bis zum grossen Stein, der Rottenstein genannt wird’ (1595) – hier kann sowohl der Stein beim Fluss *Rotten*, wie auch ein roter Stein gemeint sein. Ähnlich unklar ist *ze Rote Rábu* ‘bei den roten Reben / bei den Reben am Rotten’ (Brigerbad), wo ein historischer Beleg von 1673 *in den Rotten Reben oder Rotten Weingarten* eher an den Fluss denken lässt; die Reben befinden sich heute direkt oberhalb der Rotten-Ebene in Brigerbad.

Die hdt. Belege *Rhonefirn*, *Rhonegletscher*, *Rhonestock* verdanken sich der Nomenklatur der Landestopografie; die SK nennt den Fluss *Rhone*. Das neue Kompositum *Rhoneglut* (Raron) ist hdt.

Wie üblich gibt es auch hier komplexere Formen, etwa *t Rottebriggeri* ‘die Wasserleite bei der Rottenbrücke’ (Niederwald) oder *der Rottebriggerwaud* ‘der Wald bei der Rottenbrücke’ (Niederwald, mit /l/-Vokalisierung) und weitere.

Ein moderner Name findet sich in *Radio Rottu Hüsi* ‘das kleine Haus von Radio Rottu’ (Visperterminen) – es handelt sich um eine Sendeanlage des Oberwalliser Regionalsenders *Radio Rottu* in Visperterminen (cf. HL RADIO), das inzwischen ausser Funktion ist.

In Salgesch gibt es den Flurnamen *Tschanderüünu* ‘das Feld am Rotten’, der die dialektale Übernahme der Partios-Form *Runo* ‘Rotten’ enthält (cf. HL RÜÜNU).

Röuch

Röuch ist zu schwdt. *Rauch* m. (bzw. auch -öu-, -ö-, -oi usw.), Pl. mit Umlaut, Dim. gewöhnlich *Räuchli*, allgemein wie nhd. ‘Rauch’, ahd. *rouh* m./n., mhd. *rouch* und wdt. *Röüch*, *Roich* (Leuker Berge), *Röich* ‘Rauch’ (ID. 6, 94 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 748; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Das Lemma kommt zwei Mal als Bestimmungswort vor. In *t Röuchlecher* (Ernen) sind Hütten gemeint, aus der Rauch nur schlecht entweichen kann (ID. 3, 1037 ‘Loch, durch das der Rauch aus der Küche abzieht, t[eilweise]. eine Öffnung in der Wand’); der Name bezieht sich heute jedoch auf ein Gebiet ohne Hütten. In *ts Röüchhittji* ‘die kleine Hütte mit Rauch’ (Grengiols) ist eine Alphütte gemeint, aus der der Rauch nicht entweichen konnte; auch hier ist wohl einfach ein Stafel gemeint.

Roueres

Roueres ‘bei den Trauben-Eichen’ ist nur in Ergisch seit dem 13. Jahrhundert belegt. Die Formen sind *eis rouereiz* (13. Jahrh.), *es rouerez* (1320), *eys roueres* (1328), *eys roveres* (1328), *es roueres* (1328). BOSSARD / CHAVAN (2006, 169) stellen die Namen *Roverey* u. ähnlich zu vulgärlat. *ROBOREM mit dem Suffix /-ARIA/ mit kollektivem Sinn und deuten es als Trauben-Eiche (QUERCUS PETRAEA), der Name der ebenfalls angenommenen Rot-Eiche kann kaum stimmen, da sie aus Nordostamerika stammt (LAUBER / WAGNER / GYGAX ²2014, 207 f.).

Rovuiez

Rovuiez ist 1407 in Leuk als *ejs Rovuiez* belegt. TAGMANN (1946, 64) verweist auf frpr. *rwá* ‘schlechter, steiler Weg’, siehe schon JACCARD (1906, 395 s. v. *Roua*). Die Form für Leuk stellt wohl einen Plural dar: ‘bei den steilen Wegen’. Das würde auch zur Angabe passen, dass es sich um ein Stück eines Weinberges handle (*una pecia vinee*).

Roz

Roz ist zweimal in Leuk belegt als *en la cresta roz* 'auf dem Felsenhügel' (1436, 1519). *roz* ist wohl zu *ROCCA 'Fels' zu stellen (FEW 10, 435 ff. s. v. *rōcca fels; MEYER 1914, 171; cf. HL ROSCH), *cresta* 'Hügel' gehört zu lat. CRISTA 'Hahnenkamm' (TAGMANN 1946, 12; vgl. frz. *crête* 'Bergkamm, Hügel').

Rub

Rub ist nur einmal belegt als *dr Rubschten* 'der Rauheste', einem substantivierten Superlativ zum Adjektiv *rub* 'rauh'. Es ist zu schwdt. Adj. *rüb* 'kraus (Haare)', auch 'rauh', Syn. *rüüch* (ID. 6, 71 ff.) zu stellen. ID. verweist explizit auf Blatten im Lötschtal. In FIN wird es zur Bezeichnung einer Stelle mit dichtstehenden, struppigen Pflanzen, unebenem Gelände, unfruchtbarem, rauhem Boden oder ertragsarmen Äckern (TGNB 2, 2, 465) verwendet. Hier (Blatten) ist ein rauher, steiler Fels gemeint. Die Belege zu *Rubi* wurden zum FaN *Rubi* gestellt.

Rübel (PN)

Rübel (PN) ist in Grächen als *Rübeln Erbe* (1306 u. später) belegt. Der PN oder FaN ist sonst nicht dokumentiert. Zeitlich dürfte es sich eher um einen PN handeln. Ob *Rübel* 'Krauskopf' (ID. 6, 74) als Übername gemeint ist, bleibt unsicher; eventuell liegt eine Übernahme zu *rub* 'kraus' (WIPF 1910, 170; ID. 6, 71) vor. Der FaN *Rübel* kommt laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1546) nur in Zürich vor.

Rubeta

Rubeta ist nur 1439 in Leukerbad als *en la rubeta* belegt. Es dürfte sich um ein Diminutiv auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zu RUINA (MEYER 1910, 171; TAGMANN 1946, 11 f.) handeln, also 'das kleine Rutschgebiet'.

Rubi (FaN)

Rubi (FaN) ist der FaN *Rubin*, der auch *Rubini*, *Rubyni*, *Rubyn*, *Ruben*, *Rubi*, *Ruby* geschrieben wurde (AWWB 220 f.). Er kommt meistens im Genitiv vor: *ts (e)Rubisch* 'das Eigentum der Familie Rubi' (Mund), *Rubisacher* 'der Acker der Familie Rubi' (1630, Niedergesteln), *in Rúbis Boden* 'im Boden der Familie Rubi' (1803, Eischoll), *in Rúbisgassen* 'in der Gasse der Familie Rubi' (1748, Steg), *ts (e)Rubisch Grund* 'der Grund der Familie Rubi' (Balt-schieder), *Rubitschibiel* 'der Hügel der Familie Rubin (?)' (FLNK, Agarn) und *zer Gassen Rubiltin* 'bei der Gasse des kleinen Rubi' (1633, Martisberg), wo vermutlich eher ein PN belegt ist. Wahrscheinlich gehören auch *der (e)Rubispitz* 'der spitze Felsen der Familie Rubi' (Hohtenn) und *der Rubitschuggu* 'der Fels der Familie Rubi' (FLNK, Hohtenn) hierher.

Rubion

Rubion ist nur 1498 in Binn als *am Rúbion* belegt. Das {ü} der Hauptsilbe kann eine Form /ue/ nahelegen, kann aber auch einfach den Laut /u/ meinen. Formmässig muss es sich um ein maskulines oder neutrales Nomen handeln; vermutlich ist das /i/ der zweiten Silbe aus einem /l/ entstanden (Palatalisierung nach RÜBEL 1950, 13), sodass als Grundform so etwas wie *Rub(e)l-on* anzusetzen ist. Die belegte Form steht im Dativ, die Endung auf /-ON/ ist wohl schriftsprachlich. Vermutlich kann der Beleg zum Adjektiv *rüb* 'kraus, rauh' (ID. 4, 71), als *Rubi* 'Krauskopf, Büschel von stachligem Gesträuch' (WIPF 1910, 170 für Visperterminen belegt) gestellt werden. Die Deutung 'stachliges Gesträuch' ist jedoch sehr unsicher.

Ruccos

Ruccos ist nur 1367 in Salgesch als *in campo Ruccos* belegt. M. S. las *Rucey*, PH. KALBERMATTER (p. c.) liest *Ruccos*. Zu deuten ist der Beleg wohl als 'das Feld des RUCCO(S)'. FÖRSTEMANN (1, 880) kennt den PN *Rucco*, der in Frage kommt.

Ruche

Nur einmal historisch belegt ist *am Ruche* 'beim rauhen Gebiet' (1349, Geschinen). Es ist als Nominalisierung zum schwdt. Adj. *rūch* 'rauh', ahd. *rūh*, mhd. *rūch* 'rauh', wdt. *rüüch*, *ruich* (Lötschtental) 'rauh, grob, ungesittet' zu stellen. In FLNN wird es für 'steiniges, schwer zu bearbeitendes, unfruchtbares, mageres Erdreich' oder in Bezug auf die kalten Temperaturen verwendet (ID. 6, 174 ff. bes. 177 f.; GRICHTING 1998, 165). /u:/ unterliegt nach 1500 im Oberwallis der Palatalisierung zu /ü:/ oder der Diphthongierung zu /ui/ (Lötschtental, Simplon).

Rudolf (PN)

Rudolf (PN) ist der verbreitete PN *Rudolf*, *Rodolf*; Kurzform *Ruedi*, *Rüedi* u. ä. (ID. 6, 628 ff.; FÖRSTEMANN 1, 918 f.). Der PN ist zweimal belegt: *Crista Rodulfi* 'der Hügel des Rudolf' (1337, Leuk) und das unklare *Rudolstalden* (1398, Ried-Brig), wo zu vermuten ist, dass zu *Stalden* 'steiler Abhang' ein *Rudolf* als Besitzer gemeint ist.

Rudu

Rudu ist der ältere Name für *Gondo* in der Gemeinde Zwischbergen (JORDAN 2006, 307). Das Simplex *Rudu* (Zwischbergen), laut FLNK *Gondo-Ruden*, erscheint historisch 1381 *vffen Rude*, 1390 *de Rudon*, 1496 *die Rūda*, 1632 *in Ruden* usw. Die historischen Belege geben keinen Aufschluss über den Namen und sein Genus, auch der Beleg von 1496 nicht. Soweit erkennbar, lässt er sich nicht zu einem deutschen Lexem stellen; wird aber als

deutscher Name zu *Gondo* verwendet. OLIVIERI (²1961, 471) kennt zwar *Ròdano*, ohne eine klare Deutung, und OLIVIERI (1965) kennt keinen vergleichbaren piemontesischen Namen. Romanische Formen sind aber als (*der*) *Alpen Rodani* (1511, Zwischbergen) und *alpis vocatis Rodann* (1622) belegt, wobei der zweite Beleg klar sagt, dass dies der Name sei, den die benachbarten Lombarden der Alpe geben (zum Fluss *Rotten* kann der Name natürlich nicht gehören; der Fluss fließt nicht hier oben durch, cf. HL ROTTU). Deutsch heiße sie *Allparun* (1511); der heutige deutsche Name ist *der Alpjerung* (Zwischbergen); die Alpe befindet sich nördlich von Ruden-Gondo an der Landesgrenze zu Italien (cf. JORDAN 2006, 301). Es scheint also, dass diese beiden Formen dem Namen *Rudu* entsprechen, doch findet sich kein expliziter Beleg dafür. KRISTOL ET AL. (2005, 995 f.) kennen den Namen *Rudu* nicht, haben aber auch zu *Gondo* keine Deutung, resp. lehnen JACCARD (1906, 193), der auf *Ganda* (vgl. ZINSLI 1946, 319) zurückgeht, ab.

1750 ist *in der Ändren Rūden* ‘im jenseitigen Ruden’ (Zwischbergen) belegt. Hier ist das Genus relativ sicher als Feminin zu verstehen. Der Kontext erwähnt Häuser; es muss sich also um eine (kleine) Siedlung gehandelt haben.

In den übrigen Fällen ist *Rudu* Bestimmungswort: *die Rūdenhöhe* ‘die Höhe von Ruden (Gondo)’ (1737, Zwischbergen), *der Rudufat* ‘das Felsband bei Ruden (Gondo)’, *die Rūdenflüee* ‘die Fluh bei Ruden (Gondo)’ (1737), *der Rudustäg* ‘die Brücke über die Doveria bei Ruden (Gondo)’, *der Rudutschuggu* ‘der Felsen oberhalb Ruden (Gondo)’, *Rūdenwasser* ‘der Bach, der nach Ruden fließt’ (1678; genannt wird *die Lagnisscha* (heute wohl *Laggina*), die aber nicht direkt nach Ruden fließt, sondern bei Gabi in den *Chrummbach*, weiter unten *Doveria* genannt, mündet). Alle Belege beziehen sich auf Zwischbergen. Für das HL findet sich kein überzeugender Beleg. Es bleibt deswegen ungedeutet.

Rüeba

Rüeba f. ‘Rübe (Retrich)’ (so GRICHTING 1998, 164) ist sicher in *ts (e)Rüobuschiiri* ‘die kleine Scheuer bei den / für die Rüben’ (Birgisch) belegt. Unsicher, aber wohl hierherzustellen ist *in den Rübischen Achern* ‘in den Äckern mit Rüben’ (1564, Ausserberg). Wie ID. (6, 79 s. v. *Rueb(e)*) belegt, kann das Wort verschiedenartige Rübenpflanzen bezeichnen. Das lautgleiche *Rüeba* ‘knorpeliges Ende des Schwanzes eines Tieres’ (RÜBEL 1950, 19) ist kaum gemeint. Zu dessen möglicher Entrundung vgl. HL RIEBA.

Rüemu

Rüemu ist nur als *im Rüemu* (Leukerbad; auch LT und FLNK) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 33 und Blatt

24, Nr. 20) kennt es als *Ruemu*. Die Flur befindet sich südlich von Leukerbad in der Ebene an der Dala. Ob ein Maskulinum oder ein Neutrum vorliegt, ist unklar. Da historische Formen fehlen, lässt sich eine Deutung nicht geben. Es dürfte sich aber wohl um einen frpr. Namen handeln; ob er auf lat. RŪMIGARE ‘wiederkäuen’ (FEW 10, 560 s. v. *rūmigare* wiederkäuen) zurückgeht, bleibt unsicher. Die Deutung wäre dann: ‘wo die Kühe wiederkäuen’.

Rüeri

Rüeri ‘das Hingeworfene, die Abbruchstelle, das Steinschlaggebiet’ ist nur einmal als Simplex belegt: *ts Rüeri* (Bister). Dazu kommen Belege als Bestimmungswort: *der Rürerwang* (Biel) und *t (e)Rierflüe* (Naters) mit dem historischen Beleg *beÿ der hinderen Riehrfluo* (1782, Naters). Die lautlichen Verhältnisse deuten zunächst auf ein nicht-umgelautetes *Ruer* hin, das mit der neutralen /-i/-Ableitung und der Palatalisierung von /ue/ > /üe/ die Form *Rüeri* ergibt. Nur Palatalisierung liegt in *Rürerwang* vor. Die spätere Entrundung macht daraus *Rier* wie in *(e)Rierflüe*. Das zu Grunde liegende Lemma ist zu schwdt. *Ruer*, *Rürer* f. (ID. 6, 1243 ff. bes. 1245 Anm.) zu stellen, das seinerseits (laut GRWB 14, 1457) vom Verb *rühren* abgeleitet ist, wie schwdt. *rüere*ⁿ (bzw. *-ie-*) ‘bewegen; werfen im Sinn von treiben; umrühren; fallen, zum Umstürzen bringen’ (ID. 6, 1248 ff.; URNB 2, 1161 f.; NWNB 3, 1746). STALDER (1994, 511) erwähnt weiter *Ruhr* m. ‘Schlag, Streich’. Die Bedeutungsangaben bei ID. und GRWB lassen sich nur schwer auf einen Lokalnamen anwenden. Auf Grund der Beschreibungen scheint die Ableitung vom Verb *rieru* ‘rühren, werfen’ und wdt. *riere*, *riärä* (Goms), *rieru* (Vispertäler), *riärn* (Lötschtal), *riäru* ‘umrühren, werfen’ (WIPF 1910, 108 u. passim; RÜBEL 1950, 61; GRICHTING 1998, 162) im Sinn von ‘Etwas Hingeworfenes’, also eine Abbruchstelle oder ein Steinschlaggebiet oder ähnlich, am Zutreffendsten zu sein.

Rües

Rües m. ist nur *in t (e)Rüeswelbi* ‘die Russ-Decke (Fels, der eine Russ-Decke aufweist)’ (Stalden). Das HL ist zu schwdt. *Ruess* m., im Wallis *Rues* bzw. *Rües*, ahd. *ruoz*, mhd. *ruoz* m., wie nhd. ‘Russ’ und wdt. *Rüess*, *Ruäss* (Lötschtal), *Rüöss* ‘Russ’ (ID. 6, 1454 f.; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Laut Gwp. haben unter dem Felsen Hirten ein Feuer zum Kochen und bei kaltem Wetter angezündet, das Russ-Spuren an der Decke des Felsens hinterliess.

Rüetze

Rüetze ist ein unklares HL, das in Randa belegt ist: *t Rüetze*, *t Ober Rüetze* (FLNK), *t Unnrü Rüetze*. Soweit

erkennbar, ist es hier ein Plural. Weiter ist belegt *ts (e)Rüezi* (Eisten), vermutlich ein Diminutiv (1694 *jm Rüetzgi*). In Gampel sind belegt *t (e)Rüätzilöwinu* und *t (e)Rüätzistüdü*. SK hat *Runssilauenen* (Gampel), führt also *(e)Ruätzi* auf einem Diminutiv zu *Runs* ‘Wasserlauf’ zurück, was sich allerdings nicht halten lässt. Lautlich am nächsten liegen Kurzformen wie *Rüetschi* des PN *Ruedolf* (ID. 6, 628 ff.), doch fehlt die Motivation. Insgesamt kann das HL nicht gedeutet werden.

Ruetzingen (FaN)

Ruetzingen (FaN) ist wohl ein Patronym, gebildet mit dem /-INGEN/-Suffix und PN *Hrōzo*, *Ruozo* o. ä. zu ahd. *hrōd-*. *Ruoz* zu *Rudolf* siehe ID. (6, 631 Anm. 5; und weiter URNB 2, 1163; FÖRSTEMANN 1, 918 f.; ID. 6, 631 ff.). Hierzu gehört wohl auch *Rützenloke* ‘das Loch des Ruotz’ (1304, Eisten).

Ruf (PN)

Ruf (PN), auch *Ruff* und *Ruof* ist als FaN (AWWB 222), vermutlich zum PN *Rudolf* belegt. In den Flurnamen ist nur *Rüofschirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Ruof / des Rudolf’ (FLNK, Birgisch), 1762 als *zRüffsch Schirli* (Birgisch), vertreten (cf. HL RÜOF).

Ruffiner (FaN)

Ruffiner (FaN) ist zum FaN *Ruffiner*, urkundlich auch *Am Rufyborn*, *Uffem Rufyborn*, *Ruf(f)iborn*, *Rüffinborn*, *Rufinborn*, *ze Rufinon*, *de Rufinen*, *Rufiner* u. ä. (AWWB 222) zu stellen. Der bekannteste ist Baumeister ULRICH RUFFINER (16. Jhdt.) (AERNI ET AL., 2009).

Der FaN tritt als vorangestellter Genitiv auf in *Ruffiners Haus* (1664, Raron), *zu Ruffners Hus* (1697, Oberems), *in Ruffners Matten* (1730, Gampel), *zer Ruffners Scherlein* ‘bei der kleinen Scheuer der Familie Ruffiner’ (1756, Oberems), *ts (e)Rufinärtsch Schiirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Ruffiner’ (Ferden, Kippel) (wobei im Fall von Kippel auch ein Herkunftsname zum nahe gelegenen Gebiet *Rufina* vorliegen kann), *ts (e)Rufinersch Wägji* ‘der kleine Weg der Familie Ruffiner’ (Visperterminen).

Als Bestimmungswort in Komposita: *der Rufinerwald* (Eyholz), *t Rufinerwälder* (Visp), sowie *t (e)Rufinerweid* (Leukerbad) und *t Hinnri* und *t Voodri Rufinerweid* ‘der hintere Teil und der vordere Teil der Weide der Familie Ruffiner’ (Leukerbad), die auch zu *Zen Ruffinen* gehören können (cf. HL ZEN RUFFINEN (FAN)).

Ruffol (PN)

Ruffol (PN) ist nur einmal belegt in *Rüffols Drist* ‘der Heustock im Freien des Ruffol’ (1622, Zwischbergen). JORDAN (2006, 281) kennt *Ruof^l* und stellt den Beleg von

1622 hierher; dazu zitiert er *Ruofolstritt* von F. J. Joller. Der Ort wird bei JORDAN (2006, 451) (Nr. 81) auf der Karte ‘Presa’ gezeigt. In der Datenbank des VSNB fehlen Name und Angabe. Nach JORDAN wäre *Ruofol* ein Flurname, der im vorangestellten Genitiv *Ruffols* erscheint. Das Lemma ist im Id. nicht belegt. Der Name könnte als PN zu *Rudolf* oder zum it. FaN *Ruffolo* gestellt werden. Da auch das Grundwort (*Trischt* vs. *Tritt*) unklar ist, kann der Name letztlich nicht gedeutet werden.

Rufina

Rufina f. ‘Erdrutsch’ ist zu schwdt. *Rüfine*‘, *Rüfene*‘ f., häufig reanalysiert als *Rufi*, *Rüfi* auch *Rubi* n., ‘Erdrutsch, Erdschlupf, Stein- und Schlammlawine, Bergsturz; besonders häufig zur Zeit der Schneeschmelze und bei anhaltendem Regen’, lat. *ruīna* ‘Sturz’, zu *ruere* ‘stürzen’, in den Alpen in der Bedeutung ‘Erdschlupf’ und wdt. *Rufina*, *Rufena* (Goms), *Rufinu* (Saastal), *Rufi* ‘Erdrutsch’ zu stellen. Der Name entwickelt in den romanischen Alpendialekten einen Übergangslaut zwischen den beiden Vokalen und wird zu **ruvīna*, it. *rovina*, westschweizerisch *rouvena*. Die Alemannen haben dieses Namentyp direkt von den rom. Nachbarmundarten übernommen. (ID. 6, 673 ff.; GRICHTING 1998, 164; HUBSCHMIED 1940, 23; ZINSLI 1984, 579). Als Flurname wird es als ‘Rutschgebiet’ gedeutet.

Die Formen des HL sind zahlreich. Eine Reihe von Belegen weisen den vokalischen Vorschlag vor /r/ auf, den wir als (e) notieren: *t (e)Rufina* ‘das Rutschgebiet’ (Simplon 2x, Eyholz, Visperterminen), *t (e)Rufinū* (Hohentenn), *t (e)Rrufinun* (Kippel), der Plural *t (e)Rrufinā* ‘die Rutschgebiete’ (Gampel, Wiler), neutrale Diminutive *ts (e)Rufi* (Leuk) und *ts (e)Rufilli* (Steg). Ohne den vokalischen Vorschlag finden wir *t Rufena* (Grensiols und fünf weitere Gemeinden mit teilweise mehreren Belegen), *t Rufene* (Geschinen und fünf weitere Gemeinden) und dazu *uf der Rufene* (Grensiols), *biner Rufene* (Münster) und *ts Rufene* (Steinhaus). *t Rufina* (Ried-Mörel und drei weitere Gemeinden) ist sicher Singular, hingegen ist *t Rufine* (Agarn, Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Grund und St. Niklaus) unsicher in Bezug auf Singular oder Plural. *In der Rufinu* (Ferden) ist singular, *Rufinu* (FLNK, Albinen) ist unsicher. Eine ganze Reihe von Alternativen bieten die historischen Belege, wobei einige älteste romanisch sind. Das zeigt exemplarisch Leuk mit folgenden Belegen: 1328 *es ruuineiz*, 1328 *eyz ruuines*, 1331 *ruvynes*, 1337 *oul ruviney*, 1351 *eyz ruuineyz*, 1361 *eyz ruvynes* usw. Erst 1549 steht *Jn den Ruffinen*. Das ursprünglich romanische Wort wird also lautlich angepasst; das klarste Zeichen dafür ist das stimmlose /f/ an Stelle des stimmhaften /v/. Neben romanischen Spuren etwa in Raron (1303, *in der Ruinun*) steht in früh

deutschen Gemeinden von Anfang an *d^v Rufina* (1305, Lalden), *de Rufinun* (1304, Saas-Grund) und *jn d^{yn} Rufinvn* (1327, Naters). Die historischen Belege weisen unterschiedliche Schreibungen auf, häufig ist *Zen Ruffinon* (1455, Niedergesteln) und Ähnliches, insgesamt etwas über 20 Belege; der Übergang zum FaN *Zen Ruffinen* ist nicht immer klar (cf. HL ZEN RUFFINEN (FAN)). Die Kurzform *t Rufi* ist sicher nur in *under der Rufi* (Oberwald) belegt; in Eggerberg und Mund fehlt die Genusangabe; ID. kennt die Form nur als Neutrum.

Diminutive sind formal sehr unterschiedlich: *bis ans Rüefferli* 'bis an das kleine Rutschgebiet' (1718, Steinhäus), *von dem Rūfeli* 'vom kleinen Rutschgebiet' (1592, Fiesch), *das Rufenli* 'das kleine Rutschgebiet' (1303, Lalden), *bis an s Rūffelti* 'bis an das kleine Rutschgebiet' (1718, Mühlebach), *bis ans Rūffely* 'bis an das kleine Rutschgebiet' (1718, Ernen), *ts Rūfili* 'das kleine Rutschgebiet' (Saas-Balen) und *ts (e)Rūfilji* 'das kleine Rutschgebiet' (Leuk).

Attributive Adjektive zum HL sind: *ts (e)Rot Ruffilli* 'das kleine rote Rutschgebiet' (Naters, Bürchen und Törbel ohne r-Vorschlag), *t (Voder) Chli Rufene* 'das (vordere) kleine Rutschgebiet' (Reckingen), *Blaabi Ruffinu* 'das blaue Rutschgebiet' (FLNK, Inden), *di Breit (e)Ruffina* 'das breite Rutschgebiet' (Ferden und drei weitere Gemeinden mit Varianten), *di Breit Rufi* 'das breite Rutschgebiet' (Steg), *Chlei Ruffina* 'das kleine Rutschgebiet' (FLNK, Zermatt), *Galt Rufi* 'das unfruchtbare Rutschgebiet' (FLNK, Ausserberg), *di Gross (e)Ruffina* 'das grosse Rutschgebiet' (Wiler und drei weitere Gemeinden mit Varianten), *di Gross (e)Rufi* 'das grosse Rutschgebiet' (Oberems), *hinder der Hohen Ruffinen* 'hinter dem hohen Rutschgebiet' (1540, Münster; 1468 *Höginen Ruffinen*), *t Innru Ruffinu* 'das innere Rutschgebiet' (Saas-Almagell), *t Nass Ruffina* 'das nasse Rutschgebiet' (St. Niklaus), *die Oberen Ruffinen* 'die oberen Rutschgebiete' (1770, Simplon), *in der Schwarzu Ruffinu* 'im schwarzen Rutschgebiet' (Bitsch und sechs weitere Gemeinden, historisch), *t Üsseru Ruffinu* 'das äussere Rutschgebiet' (Saas-Almagell), *Wiissi Ruffena* 'das weisse Rutschgebiet' (FLNK, Lax und acht weitere Gemeinden mit Varianten), *Wiiss Rufi* 'das weisse Rutschgebiet' (FLNK, Obergesteln), *beim Weissen Rūfili* 'beim weissen, kleinen Rutschgebiet' (1916, Emd). Die Farbnamen beziehen sich auf die Gesteinsfarbe.

Vorangestellte Genitive sind selten: *ts Bäretsch Ruffene* 'das Rutschgebiet des Bäret / Perret (PN)' (Niederswald) enthält wohl einen PN, der nicht näher deutbar ist, und *t Schniderru Rufi* 'das Rutschgebiet der Familie Schnider' (Niedergesteln).

Als Grundwort zweigliedriger Komposita sind meistens Namen einer naheliegenden Flur enthalten. Baum-

namen sind *an die Asprüffinen* 'an das Rutschgebiet beim Gebiet mit Espen' (1790, Ried Brig), *t Hasolruffina* 'das Rutschgebiet beim Hasel (Gebiet, wo es Haselstauden hat)' (Stalden), *t Hasulruffina* 'das Rutschgebiet beim Ort, wo es Haselstauden hat' (Grächen), *Ronruffina* 'das Rutschgebiet bei den Baumstöcken' (1390, Grächen), *di Taruffina* 'das Rutschgebiet beim Tannenwald' (Martisberg). Pflanzennamen sind wohl in *t Heitigruffina* 'das Rutschgebiet beim Gebiet mit Heidelbeersträuchern' (Blatten) und *t Schwider(e)rufi* 'das Rutschgebiet mit Berberitzen' (Niedergesteln) zu finden. Dreimal ist in Bellwald *t Steiruffena* 'das Rutschgebiet mit Steinen' belegt. *t (e)Reez (e)Ruffina* 'das Rutschgebiet bei der scharf abbrechenden Stelle' (Wiler) und *t Reez(e)ruffina* 'das Rutschgebiet bei der scharf abbrechenden Stelle' (Kippel) befinden sich beide nahe bei einem Gebiet *ts Reez* 'die scharf abbrechende Stelle', werden also danach benannt. In einigen Fällen ist ein metaphorischer Gebrauch des Bestimmungswortes zu finden, so in *t Sackruffena* 'der Erdrutsch beim Gebiet, das wie ein Sack aussieht' (Grengiols) und das komplexere *t Äichballuruffina* 'das Rutschgebiet, das wie ein Butterballen aussieht' (Ried-Brig); es kann hier aber auch ein Pflanzennamen *Anke"balle"* (ID. 4, 1149) gemeint sein (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 102 s. v. TROLLIUS EUROPAEUS). Eine Art Kurzform ist in *t Chalberruffina* 'das Rutschgebiet unterhalb des Bodens für die Kälber' (Täsch) zu finden, wo die Bezugsflur *Challberbodu* heisst. *t Chessjerruffina* 'das Rutschgebiet bei der Chessjeri (Kesslerin)' (Grengiols) bezieht sich auf ein kesselartiges Rutschgebiet. Weitere Vorkommen mit nahegelegenen Fluren sind belegt, ohne dass hier darauf eingegangen wird.

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Bach*, *Bodu*, *Bord*, *Brigga*, *Dorf*, *Haalta*, *Grabu*, *Gufer*, *Kapälla*, *Schleif*, *Tal* und *Wald*, wobei meist die Kurzform des HL *Rufi* erscheint.

Komplexere Fälle sind *der Voder Ruffiacher* 'der vordere Teil des Ackers im Rutschgebiet' (Binn), *der Wanngruffigrabu* 'der Graben des Rutschgebietes vom Wangalpji (kleine Alpe beim Grasabhang) herunter' (Ergisch), *der Unner Ruffibode* 'der untere Boden bei den Ruffene (Rutschgebiete)' (Oberwald) und andere.

Die Ableitung *der Ruffenetsch* 'das grosse Rutschgebiet' (Binn) und *der Ruffetsch* 'das grosse Rutschgebiet' (Törbel) enthält das Augmentativ- und Pejorativsuffix wdt. *-etsch*, aus lat. *-ACEU* (KLEIBER 1992, 620 s. v. *Rūfetscha* für Grächen; der Autor ist sich über die Zuordnung zu den HLL *Riife* und *Ruffina* nicht klar; unsere Belege gehören zum HL RUFFINA).

Ruh

Das HL *Ruh* ist nur im hdt. *Waldesruh* (Ergisch, LT) belegt, als Name eines Restaurants im Turtmanntal beim Weiler Meiden. Der hdt. Name ist nicht dialektal (GrWB 27, 1221).

Ruine

Ruine ist nur auf LT als *Ruine Gestelnburg* (Niedergesteln) belegt. Gemeint ist damit der Überrest der früheren *Gestelnburg* oberhalb des Siedlungsgebietes von Niedergesteln. Die Burg gilt als wichtigstes Bau- und Denkmal der Familie *von Turn* im Oberwallis (AWWB 260 ff. s. v. *de la Tour*), das 1348 zerstört wurde. Das dt. *Ruine* geht nach KLUGE / SEEBOLD²⁵2011, 777) auf frz. *ruine* zurück.

Rulipuli

Rulipuli kommt zusammen mit *Loch* zweimal vor: *ts Rulipuliloch* (Glis) und *ts Rulipuliloch* (Leuk). HILDEBRAND SCHINER (1812, 294) spricht von "le trou Rouilli-poulli" (Leuk). BELLWALD (2013, 325) nennt in der Legende zu einer Fotografie *ds Rulibulischlooch* (Kippel) als 'Gefängnis'; der Genitiv scheint hier eine Person zu bezeichnen, das 'Loch' wohl das Gefängnis. Der Ausdruck *roly-poly* ist in der Online-Ausgabe des OXFORD ENGLISH DICTIONARY (2015) mit mehreren Bedeutungen aufgeführt; er wird um Verb *to roll* gestellt und ist erstmals 1602 belegt. *Rulipuli* ist wohl ein sprachspielerischer Ausdruck, der vermutlich aus dem frz. Verb *rouler* 'rollen' abzuleiten ist; dagegen spricht aber SCHINER, der eher *rouilli* 'verrostet' als Grundlage nimmt (aber mit welcher Motivation?) (cf. HL PULI, ohne Deutung).

Rumeling (PN)

Rumeling (PN) ist nur in Inden und Albinen belegt, wobei die gleiche Flur gemeint ist. Das Simplex ist als *ts Rumeling* 'bei Rumeling' (Inden) und *Rumeling* 'Rumeling' (SK und LT, Albinen) belegt. In Inden sind die frühesten Belege romanisch: 1278 *de Roumilinguen*, 1483 *ov Rumeling*, 1550 *ou Rummelyng*. Historisch ist 1755 in *Clú Rumeling* 'im eingefriedeten Gut des Rumeling (PN)' belegt. Lebend ist weiter *ts Unner Rumeling* 'der untere Teil des Rumeling' (Inden, FLNK *Unner Rumeling*) bezeugt. Hinzu kommen *der Rumelingwald* 'der Wald beim Weiler Rumeling' (Inden, FLNK *Rumelingwald*) und *Rumelingwäg* 'der Weg von / nach Rumeling (Weiler)' (Inden, FLNK). Es handelt sich wohl um einen PN *Rumeling*, dessen genaue Deutung aussteht (vgl. aber FÖRSTEMANN 1, 883 s. v. *Romulus*).

Rumont (PN)

Rumont (PN) ist zweimal belegt: 1242 als *in fundo de Rumont* (Erschmatt) und 1252 als *de campo Ruomont* (Varen). Es handelt sich sicher um zwei verschiedene Fluren, wobei vermutlich beide den PN *Rumont* enthalten. Beide Gemeinden sind im 13. Jahrhundert noch romanisch. FÖRSTEMANN (1, 913 ff.) enthält mehrere solcher PNN wie *Ruotmunt* u. a., die hier wohl als Besitzer-namen erscheinen.

Rund

Rund Adj. 'rund' ist zum schwdt. Adj. *rund*, mhd. *runt*, entlehnt aus frz. *rond*, wie nhd. 'kugel-, kreis- oder walzenförmig' und wdt. *rund* 'rund' (Id. 6, 1040 bes. 1042; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Es kommt ca. 25 Mal vor. HL RUNDELL ist als Ableitung zu vergleichen. *rund* ist die Form des Grundstückes oder Felsens, die im Grundwort bezeichnet werden.

Das Adjektiv tritt nur in attributiver Funktion auf, zumeist als flektiertes Adjektiv zu einem Substantiv, seltener als adjektivisches Erstglied zu zweigliedrigen Komposita. In einigen wenigen Fällen wird inlautendes /-nd-/ zu /-nn-/: *zum Runu Stei* 'beim runden Stein' (Saas-Almagell), *zum (e)Runnu Stei* 'beim runden Stein' (Staldenried).

Bei den attributiven Verwendungen sind die folgenden Grundwörter betroffen: *Blatta*, *Bletz*, *Bodu*, *Bord*, *Eie*, *Flüö*, *Hooru*, *Hubel*, *Matta*, *Müra*, *See*, *Stafel*, *Stei*, *Stüde* und *Tschugge*.

Die Grundwörter in Komposita sind: *Bodu* und *Eie*.

Rundell

Rundell n. ist in Leukerbad als *ts (e)Rundell* belegt und als Quartiername erwähnt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 38 und Blatt 23, Nr. 17) kennt es als *Rundäll*. 1762 ist in Binn *im Schatz Rundell* belegt, das nicht deutbar ist. In Leukerbad lässt sich der Name wohl auf frz. *rondelle* 'runder, kreisförmiger Platz' (Id. 6, 1043 ff.) zurückführen. Der Beleg in Binn entzieht sich der Deutung.

Rüodu (FaN)

Rüodu (FaN) ist als *t (e)Rüoduschipfa* 'der überhängende Fels mit dem Ofen des Rüodu (FaN)' (Mund) belegt. Laut Beschreibung soll in dieser Felshöhle ein Einsiedler gehaust haben. Der FaN ist als *Ruedin* in Mund historisch belegt, inzwischen aber ausgestorben (JOSSEN 1989, 79).

Rüof (FaN)

Rüof (FaN) ist zum FaN *Ruef*; in Quellen auch *Ruof*, *Ruofs*, *Ruf*, *Ruff* geschrieben, zu stellen; es handelt sich um einen vom Taufnamen *Rudolf* abgeleiteten FaN (Id. 6, 629; AWWB 222).

Die sicheren Belege enthalten einen vorangestellten Genitiv Singular: *bej Ruofs Scheirlin* 'bei der kleinen Scheuer des Ruof / der Familie Ruof' (1763, Naters), *ts (e)Rüoffsch Loch* 'das Loch der Familie Ruof / des Ruof' (Törbel), *ts (e)Rüoffsch Schiir* 'die Scheuer des Ruof / der Familie Ruof' (Mund), *ts Rüoffsch Hüs* 'das Haus des Ruof / der Familie Ruof' (Grächen) (cf. HL RUF).

Sehr unsicher ist der Beleg *Röfbach* (1325, Ernen), wo neben *Ruof* auch *Rouf* 'Futter-)Raufen' gelesen werden kann; beide Lesarten sind unklar.

Ruomana

Rûmana ist nur einmal belegt als *pratum Rûmana* (1388, Simplon), eine Wiese, die sich laut Dokument *im Walde* (heute wohl *Waldernubärg*) befindet. LURATI (2004, 103) führt das HL als möglicherweise italienisch basiert auf. Die Bezeichnung könnte zu lat. *ROMANUS* 'Romane' gehören und wäre dann als 'die dem Romanen gehörende Wiese' zu verstehen. LSI (4, 420 s. v. *román*) kennt auch *rûman* als 'Romano'. Dagegen spricht nur die Schreibung {û}.

Wenn das HL zu einem deutschen Lemma gestellt wird, kommt wohl nur ID. (6, 915) *Rûme*ⁿ, resp. das zugehörige Verb *rûme*ⁿ (ID. 6, 917 ff.) in Frage, beide wohl in der Bedeutung 'Raum geben, roden', sodass der Name als 'gerodete Wiese' zu deuten ist.

Auf Grund des Beleges lässt sich nicht entscheiden, welche der beiden Deutungen zutrifft. Sie werden beide aufgeführt.

Rüömet (PN)

Rüömet (PN) ist als *Rüömetschbodu* 'beim Boden des Rüömet' (Erschmatt; FLNK *Rüömetschbodu*, LT *Rüemetschbodu*) belegt und erscheint 1748 als *in Rúometsch Boden*. Es handelt sich um den Genitiv eines Besitzernamens, wobei unklar ist, ob es sich um einen FaN oder einen PN handelt. In der Datenbank des VSNB ist schon 1252 in Varen und 1307 in Unterems ein FaN *Ruomont* belegt, der dem PN von 1784 in Erschmatt nahesteht.

Rüopella

Rüopella ist nur belegt als *t (e)Rüopella* 'das Gebiet mit wilden Rüben' (Törbel; FLNK und LT *Rüopella*). Historisch 1745 als *in der Ruopelen* (aber unsicher). Das HL findet sich in dieser Form nicht; es handelt sich aber wohl um eine /-ELA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) als Stellenbezeichnung zu schwdt. *Rueb(en)* 'Rübe' und wdt. *Rüeba*, *Rüäbä* (Goms), *Rüäba* (Mattertal), *Rüöbu* 'Rübe (Retrich)' (ID. 6, 79; GRICHTING 1998, 164) oder dessen metaphorische Weiterbildung *Ruebe(n)* 'Schwanz bei Tieren' (ID. 6, 86), das im Wallis meist entrundet als *Riepe* oder *Riepli* (RÜBEL 1950, 19) erscheint. Wieweit das

HL RIEBA dazu gehört, ist unklar. Die Deutung ist unsicher, da die Gegend als Wiesen und Weiden beschrieben wird, die stark von Felsbrocken durchsetzt ist. Möglicherweise wachsen hier auch wildwachsende rübenähnliche Gewächse, die im ID. (6, 84) erwähnt sind (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 540 s. v. *BRASSICA RAPA*; S. 1000 s. v. *DAUCUS CAROTA*).

Ruppen (FaN)

Ruppen (FaN) ist ein FaN, der in Dokumenten auch als *Ruppo*, *Ruppoz* (AWWB 222) erscheint. Ein Simplex im Diminutiv auf /-i/ ist *ts (e)Ruppi* (Ausserberg). Zwar ist *ts Ruppi* auch eine dialektale Form des FaN *Ruppen*, der Beleg kann hier aber auch einfach zum Adj. *rupp* 'rauh, kraushaarig' (ID. 6, 1197 f.; URNB 2, 1166) gestellt werden, als 'das rauhe Gebiet'; allerdings verweist auch URNB an der genannten Stelle auf einen FaN *Rupp*.

Vorangestellte starke und schwache Genitive sind enthalten in *ts Ruppisch Wäng* 'die Grasabhänge der Familie Ruppen' (Stalden), *der Rüpen Acker* 'der Acker der Familie Ruppen' (1796, Ried-Brig), *das Ruppen Gütt* 'das Gut der Familie Ruppen' (1711, Ried-Brig) und *ts Ruppü Chrindu* 'die Chrinda (schmalere Felsdurchgang) der Familie Ruppen' (Blatten). Einen schwachen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung weisen auf: *Rubige Gieter* 'die Güter der Familie Ruppen' (1615, Visperterminen), *in Rupigo Schir* 'in der Scheuer der Familie Ruppen' (1707, Ried-Brig) und *Ruppigo Wald* 'der Wald der Familie Ruppen' (1607, Visperterminen).

Eigentliche Komposita sind *t Ruppumatta* 'die Wiese der Familie Ruppen' (Bitsch) und *ts Ruppupiischu* 'bei den Jungbäumen der Familie Ruppen' (Grächen) (der Beleg kann auch als vorangestellter Genitiv gelesen werden).

Etwas schwieriger ist der komplexe Beleg von 1539 in Bürchen *an gross Ruppen Thaellun* 'bei der grossen Dähle der Familie Ruppen / bei der grossen rauhen Dähle'; im Kontext ist von *arborem* 'Baum' die Rede.

Rusp

Rusp ist als Grundwort für *Ruspegga* historisch in Visperterminen (1304 *in Alpe Ruspecca*) erwähnt (weitere Belege 1305, 1308; 1519 als *Rüschepek*); für Raron ist *Petrus Faber de Ruspecca* (1386) belegt; es handelt sich um einen Zeugen, der vermutlich aus der *Ruspegga* in Visperterminen stammt. Die LT hat *Rüspeck* (Visperterminen). In Visp ist 1522 *de alpe Rispeck* bezeugt; vermutlich der gleiche Ort wie in Visperterminen (cf. HL RISP). ZIMMERMANN (1968, 84) stellt *Rüspeck* zu ahd. *runsa* und einem mhd. *specke* f. 'Prügelweg, Knüppeldamm'; dazu passen die ältesten Belege vom Typ *Ruspecca* (1304) lautlich nicht; historisch gesehen kann *runsa* frühestens

im 16. Jahrhundert als *rüüs* erscheinen (ZIMMERMANN 1968, 120 gibt als ältesten Beleg für *Niderrusen* ‘untere Runse (Wasserlauf)’ (Stalden) 1576). Zwar spricht ein Beleg aus dem 16. Jahrhundert von *communem aqueductum illorum de Rüscheck* ‘die gemeinsame Wasserleitung der Leute von Rüscheck’, das heisst zunächst aber nur, dass die Leute, die auf *Rüscheck* alpten, Rechte an einer Wasserleitung besaßen. Wenn wie hier die lautliche Grundlage *Ruspecca* angenommen wird, bleibt die Zusammensetzung wohl *Rusp + Egga*. Id. führt *Ruspen* als FIN auf und weist auf J. A. SCHMELLER hin (Id. 6, 1494), der aber seinerseits nur einen Flurnamen *Ruspen* ohne Erklärung angibt; der Lokalname ist heute als *Ruespen* in Dättlikon und Freienstein-Teufen (ZH) bezeugt. Die belegten Formen deuten auf ein langes /u/ hin; das würde zum hdt. *räuspern* (GRWB 14, 316) und schwdt. *rüspeⁿ* (Id. 6, 1495; das dort erwähnte mhd. *riuspen* ist laut LEXER (2, 471 s. v. *riuspern*) so nicht belegt) und seiner Familie passen, ergibt aber kaum einen Sinn. Das Verhältnis zu *Riischpeggi* (Grenziols) ist unklar.

Russu (rom).

Russu kommt einerseits im westlichen Bezirk Leuk, andererseits in Zwischbergen vor. Im zweiten Fall liegt eine Form von it. *rosso* ‘das rote Gestein’ vor. Die Namen *Russu* (LT *Cima del Rosso*) und *Russupass* (LT *Passo del Rosso*) liegen in der Nähe der *Russutola* ‘die Mulde beim roten Gestein’ (alle Zwischbergen) (cf. HL Rosso).

Schwieriger sind die Belege im westlichen Bezirk Leuk. Für Salgesch liegt nach MATHIER (2015, 121 s. v. *Russubrunnu*) eine Übernahme aus frz. *ruisseau* ‘Bach’ vor (FEW 10, 424 s. v. **rivüscëllus*). Das ist zumindest problematisch, weil das so entstehende /ü/ später hätte entrundet werden müssen zu /i/. Eine alternative Deutung würde *Russu* zum femininen Adjektiv *rusa* ‘die Rote’ stellen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 91). Im Fall von *der Russubrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen des Baches (Russu)’ (Salgesch, Varen) liegt jedoch die Deutung von MATHIER nahe, ebenso beim mehrfach belegten *Russugrabu* ‘der Graben mit einem Bach (Russu)’ (Inden, Leukerbad, Salgesch). Die Belege *Russenfluo* (1671 u. später, Leuk; 1671 u. später, Varen; 1671 Salgesch) bezeichnen wohl alle den gleichen Ort. Der Kontext lässt eher auf die Farbe schliessen als auf einen Bach. *Russenfelsen* (1834, Varen (Beleg im Dativ)) gehört ebenfalls hierher.

Das Simplex *Russu* ist in Leukerbad historisch in sehr verschiedenen Formen belegt, von denen unklar ist, ob sie überhaupt zusammengehören: *eyes rues* (1361), *à la Russa* (1460), *Zerrüssen* (1691), *russen* (1709, mit der Bemerkung, früher *en la cor* ‘im Hof’ geheissen zu haben), *zer Rüssen* (1717). Der älteste Beleg gehört ver-

mutlich als Plural zu *rwá* ‘schlechter, steiler Weg’ (TAGMANN 1946, 64); die jüngeren sind feminin und dürften eher zum fem. Adjektiv *rüssa* (FEW 10, 588 ff. zu *rüsseus* rötlich) gehören. Der Name *en la cor* ‘im Hof’ passt kaum zu einem Bach oder einem Weg.

Rutsch

Rutsch m. ‘Rutschhang’ ist zu schwdt. *Rutsch* m., Pl. *Rütsch*, im wdt. Pl. *Ritsch*, Dim. *Rütschli*, *Rutschli*, wie nhd. ‘gleitende Abwärtsbewegung’, in Orts- und Flurnamen ‘Erdrutschhang, rutschende Erd-, Gestein- und Schneemassen’, zum Verb schwdt. *rutscheⁿ*, spätmhd. *rütschen* ‘gleiten’ neben älterem *rützen*, *rutzen* (Id. 6, 1855 ff.; GRICHTING 1998, 165; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2012, 779; ZINSLI 1946, 335) zu stellen.

Das HL kommt in einer femininen Ableitung auf /-A/ mit Entrundung (SONDEREGGER 1958, 511) als Sg. *Ritscha*, Pl. *Ritsche*, wohl zum Verb *rutsche* (GRICHTING 1998, 165), vor; in beiden Fällen wird es als ‘Rutschhang’ gedeutet. Der Singular *Ritscha* ist belegt in Mund, Steinhaus und als (e)*Ritschu* in Ergisch. Der Plural ist belegt als (e)*Ritsche* in Eggerberg (zwei Belege), Törbel und Ergisch. Historisch kommt vor in *den Rützschen* (1676, Niedergesteln).

Das einzige Kompositum hat *ts (e)Ritschistadolti* ‘der kleine Stadel beim kleinen Rutschhang’ (Visperterminen) mit einem Diminutiv *Ritschi* oder *Ritschji*.

Rutter

Rutter ist nur einmal in *t Rutterblatte* ‘die Felsplatten, bei denen (der Bach) lärmt’ (Ulrichen) belegt; sie befinden sich am *Niderbach* auf der Nordseite zwischen Ulrichen und Geschinen. *Rutter* ist eine Abstraktbildung zum schwdt. Verb *rutteⁿ* ‘Lärm machen, rumpeln, poltern’ und wdt. *rutte*, *ruttä* (Goms), *ruttu* ‘lärmen, bewegen (geräuschvoll)’ (Id. 6, 1804; GRICHTING 1998, 165).

Rüüch

Rüüch Adj. ‘rauh’ ist zu schwdt. Adj. *rüch* (bzw. -üü-, -ui-, -ou-), teilweise flektiert -h-, Komparativ mit und ohne Umlaut, im Wesentlichen wie nhd. ‘rauh’, mhd. *ruuch*, in FIN zur Bezeichnung von steinigem, schwer zu bearbeitendem, unfruchtbarem Gelände und wdt. *rüüch*, *ruich* (Lötschental) ‘rauh’ (Id. 6, 174 ff. besonders 177; GRICHTING 1998, 165) zu stellen.

Belegt sind: *t Rüüch Lamme* ‘die rauhen Tobel’ (Münster) und *der Rüüch Wang* ‘der rauhe Grasabhang’ (Münster). Beide Belege bezeichnen benachbarte Gebiete. Vermutlich auch hierher gehört *t Rübiela* ‘der rauhe Hügel’ (Blitzingen).

Eine feminine Ableitung auf /-ENE/ (zum Suffix /-INA/, /-ANA/, /-ENA/) mit Entrundung ist in *Riichene* ‘das rauhe

(Alp-)Gebiet' (Bellwald; FLNK *Richene*, LT *Richinen*) belegt, wo es ein Alpgebiet auf der rechten Rottentalseite oberhalb von Bellwald und Niederwald bezeichnet. Belegt sind weiter *Alpen Richinen* (1681, Blitzingen), *Richenen* (1705, Ernen) und *in Richenen* (1826, Steinhaus). Der älteste Beleg *Alpen Richlenen* (1335, Niederwald) stammt von einer Kopie von ca. 1600 (PH. KALBERMATTER, p. c.), also nachdem die Entrundung (*ü > i*) stattgefunden hatte. Langes /i:/ wurde vom Explorator 1974 so notiert.

Gemeint ist wohl in allen Fällen die gleiche Alpe, auch wenn die genannten Gemeinden teilweise auf der andern Talseite liegen.

Rüünu

Rüünu 'Rotten (Flussname)' kommt nur einmal in *Tschanderüünu* 'das Feld beim Rotten' (Salgesch) vor. Der Flussname *Rhodanus* (cf. HL ROTTU) ist nur in Salgesch in einer Form belegt, die aus den frpr. Patois stammt (TAGMANN, Ms., 116 f.). MATHIER (2015, 112) nimmt eine eigenständige Entwicklung an; die heutige Form *Rüünu* ist jedoch die vokalisch palatalisierte Form von *Rüno* 'Rotten' (GERSTER 1927, 75, vereinfacht) (cf. HL ROTTU).

Rüüs

Rüüs m./f. ist zu schwdt. *Runs*, *Rüs*, *Rüss* m./n./f. 'Gewässerstrom, Wasserlauf, Bach, Fluss, Rinnsal, Wildbach' auch 'Bachbett' und vereinzelt 'Schlucht, Graben', in Namen teilweise noch halbappellativ im Gebrauch, und zu wdt. *Rüüs*, *Ruiss* (Lötschental) 'Wasserfuhr' (ID. 6, 1142 ff., bes. Anmerkung 1148 f; GRICHTING 1998, 165) zu stellen. Die ältesten Belege im Wallis weisen die Form *Runs* auf: 1297 *Runsy* (Grächen, Stalden), 1396 *den Runs* (Eischoll); solche Formen sind noch bis ins 19. Jahrhundert belegt (z. B. *Baltschiedra Runss* (1838, Baltschieder)). Das Staubsche Gesetz (Ersatzdehnung des Vokals für /n/ vor Reibelaut) ist seit Mitte des 15. Jahrhunderts belegt: *antiquum Russ* 'der (lat.) alte Wasserlauf' (1447, Raron). Die Palatalisierung zu *Rüüs*, *Rüs* und die Diphthongierung im Lötschental und in Simplon zu *Ruis* sind erst spät und meist nur mündlich belegt. Hyperkorrekte Formen wie *Teler Raús* (1707, Eischoll) oder *Rauss* 'alter Rottenlauf' (1668, Brig) sind nur selten bezeugt.

Wie BELLWALD / WÜRTH (2006, Nr. 5.1.5.) zeigen, ist *Rüüs* ein geläufiger Ausdruck für eine Wasserleitung oder eine Wasserfuhr, wobei die Bandbreite der Bedeutungen sehr weit sein kann. Als Deutung wird im Folgenden meist 'Wasserlauf' angegeben, ausser wenn die Quelle eine klare andere Deutung kennt. Das HL ist rund 140 Mal belegt.

Das Simplex kommt im Singular nur selten vor: *dÿ Runs* (1414, Eggerberg) – das feminine Genus ist nicht

unmöglich, könnte hier aber auch den Plural kennzeichnen –; *in dem Rús* 'beim Wasserlauf' (1754, Obergesteln) – der Text spricht von einem Stück Land, das die Gemeinde gekauft habe und gibt als alternativen Namen *Mittlisten Hochÿ*. Vermutlich handelt es sich hier um den Lauf des Rotten. *bim Rüss* 'beim Wasserlauf' (1520 u. später, Geschinen; mit wechselnden Präpositionen); *der Rüüs* 'der Wasserlauf' (Baltschieder; historische Belege haben *Runs(s)*) – es handelt sich um einen Dorfteil von Baltschieder. Unsicher ist *jn der Rvnsen* 'beim Wasserlauf' (1320, Ried-Brig); hier ist der Akkusativ eines Feminins vorausgesetzt.

Einen Plural des Simplex findet man in *t Ruisa* 'die Wasserläufe' (Simplon).

Als Diminutiv im Singular ist *ts (e)Ruisji* 'der kleine Wasserlauf' (Simplon), ein kleines Stück Schwemmland, belegt.

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *antiquus Runs* '(lat.) die alte Wasserleitung' (1433, Raron), *am Alten Rvns* 'an der alten Wasserleitung' (1569, Raron), *im Gabmer Rüss* 'im Wasserlauf bei den Gadmen (Ställen)' (1824, Oberwald), *communem Runss* 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1533, Raron), *communem Runss* 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1455 u. später, Steg), *den Gmeinen Runs* (Akkusativ wegen der Konstruktion) 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1748, Bürchen), *den Gemeinen Russ* (Akkusativ wegen der Konstruktion) 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1745, Visperterminen; 1619 als *Communem Runss*) und weitere drei ähnliche Belege (Eggerberg, Gampel, Grächen); *den Grossen Rus* 'der grosse Wasserlauf' (1740, Bratsch; Akkusativ durch Konstruktion bedingt), *der Hee Rüüs* 'die hohe Wasserleitung' (Niedergesteln), *der Hinner Rüüs* 'der hintere Wasserlauf (Wasserleitung)' (Randa), *Niderrunsen* 'der untere Wasserlauf (Niderrunsen, frühere Gemeinde, heute Neubrück)' (1593 u. später, Stalden; frühester Beleg 1297 *de Runsy*), *t Voder Rüüs* 'der vordere Wasserlauf' (Randa; scheint feminin zu sein, aber *vam Foodru Rüüs* zeigt maskulin). Ein attributives Partizip findet sich in *zum Stotzundu Rüüs* 'zum steilen Wasserlauf' (Visperterminen).

Vorangestellte Genitive sind sehr selten: *Maxschinen Runss* 'der Wasserlauf der Familie Maxen' (1689, Unterems) (der historische Beleg hat: "*aqua'ductum communem aut ...*", meint also eine Wasserleitung der Gemeinde, die auch nach der Familie *Maxen* (AWWB 165) genannt wird). Ob *Teler Raús* (1707, Eischoll) tatsächlich einen Besitzernamen *Teler* enthält oder ein Gebiet *Teler*, ist unklar.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita als Name für Wasserläufe mit den Namen von Fluren

verbunden, an denen der Wasserlauf oder die Wasserleitung vorbeifliesst. Besonders interessant sind hier Orte, an denen der *Rüüs* aus einer grösseren Wasserleitung abgeleitet wird, wie in *der Abschlacht(e)rüüs* 'der Wasserlauf, der von der Wasserleitung abgeleitet wird' (Hohtenn, zweimal; Niedergesteln). In vielen Fällen wird aber einfach ein *Rüüs* nach einer Gemeinde oder einer Flur benannt: *der Alpurüüs* 'die Wasserleitung von der (Fäsil-)Alpe her' (Gampel), *am Ehrbrüns* 'am Wasserlauf beim Erbgut' (1719, Niedergesteln), *der Eschrüns* 'der Wasserlauf vom / zum Saatfeld / mit Eschen' (1455, Eischoll), *Feschel Rüss* 'der Wasserlauf bei Feschel' (1736, Feschel), *dr Fururuis* 'der Wasserlauf zur Furche' (Kippel) und viele andere mehr.

Nur einmal ist der Typ mit der Verbpartikel *Ab* belegt in *der Gemeinde Abrus* 'die Ableitung aus dem Wasserlauf, die der Gemeinde gehört' (1837, Unterems). *Abrüs* m. (Id. 6, 1150) bezeichnet eine 'abwärts gehende Strömung'.

Komplexere Formen sind etwa *den Alten Rotten Raüss* 'der alte Rottenlauf' (1668 u. später, Brig; Akkusativ ist durch Konstruktion bedingt; 1624 latinisiert als *Cursum Antiquum Rodani*), *der Alte Rhodanrüs* 'der alte Rottenlauf' (1848, Oberwald), *der Neue Rhodanrus* 'der neue Rottenlauf' (1842, Oberwald), *der Gmein Dorff Russ* 'die Wasserleitung zum Dorf, die der Gemeinde gehört', *der Chüolimatturüüs* 'die Wasserleitung von der / zu der Chüölimatte (Wiese für die kleinen Kühe)' (Brigerbad) und viele andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita nur vor als *Russ Boden* 'der Boden mit / bei einem kleinen Wasserlauf' (1528, Brig) und *t (e)Rüssacherlini* 'die kleinen Äcker beim Wasserlauf' (Turmann). Eine Art Koordinationskompositum findet man in *die Rüssaltina* (1741, Termen) und *die Rüssaltinen* (1665 u. später, Mund). An beiden Stellen ist wohl eine *Altina* (die hochgelegene?) genannte Wasserleitung gemeint (cf. HL ALTANA). Eine komplexere Form stellt *die Ruswasserleiten* 'die Wasserleitung mit Wasserlauf' (1627, Grächen) dar, wo unklar ist, ob die Wasserleitung einfach *Rus* heisst, oder ob der *Rus* eine kleinere Wasserleitung ist.

Eine seltene Bildung ist das zweimal belegte *Trusera* (FLNK, Ernen; 1499, Grengiols). Beide Male ist eine Wasserleitung gemeint. Die Bildung scheint aus einer Ableitung auf /-ERA/ für Wasserleitungen und einem agglutinierten Artikel zu bestehen: *t Rus+era*, also *die Wasserleitung Rus*, wobei offenbar *Rus* ein Appellativ für einen Wasserlauf ist; *Trusera* ist dann die Wasserleitung, die aus einem Wasserlauf stammt.

Ruviners (FaN)

Ruviners (FaN) ist nur 1500 in Leuk als *sub aqueductu des Ruviners* belegt. *Ruviners* ist laut AAWB (299) der in Leuk erstmals 1358 mit *Peter Ruviners* beurkundete FaN *Zen Ruffinen*. Gemeint ist also die Wasserleitung der Familie *Zen Ruffinen*, hier allerdings wohl noch in romanischer Form.

Ruy

Ruy ist nur einmal historisch 1856 in Bürchen als *auf dem sog. Ruÿ* bei *Zenhäusern* belegt. GATTLEN (2007, 70 ff.) kennt zwar den Weiler *Zenhäusern*, nicht aber *Ruÿ*. Die Lesung ist im Übrigen unsicher; eine Deutung nicht möglich.

Rymsteyn (FaN)

Rymsteyn (FaN) ist nur 1344 in Mund als *Rymsteyns Bodmen* 'der Boden des Rymstein (FaN)' belegt. An nächstliegenden ist der von IMESCH (1908, 97) erwähnte FaN *Rim(e)stein*, der im Wallis inzwischen erloschen ist. GREMAUD nennt *Rimestein* (u. a. GREMAUD 1, p. 464, Nr. 540 für Mörel; Kopie aus dem 19. Jahrhundert).

Ryyitoz

Ryyitoz kommt nur 1494 in Salgesch als *eys Ryyitoz* vor. Dort befindet sich laut Dokument ein Weinberg. Laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 250) gibt es zum Namen *Aretaz* eine deglutinierte Form *Reta*, auch *Ritta* 'Crête de montagnes'. Das bestätigt GPSR (1, 597 s. v. *Arête*). Der Plural im Beleg aus Salgesch ist häufig; gemeint ist eine hohe Bergkrete oberhalb des Dorfes.

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Band 4: Flurnamen S–Z

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381116225>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-11621-8 (Print)
ISBN 978-3-381-11622-5 (ePDF)
ISBN 978-3-381-11623-2 (ePub)
Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2



Inhalt

S	1
T	295
U	449
V	463
W	485
X	589
Y	591
Z	593

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

S

Saaga

Saaga f. ‘Sägerei’ ist zu schwdt. *Sage*ⁿ, *Säge*ⁿ; *Sagi*, *Sägi*, wdt. *Saaga*, *Saagä* (Goms), *Saagu* f. ‘Säge’ (Id. 7, 423 ff.; GRICHTING 1998, 166) zu stellen. In den Flurnamen ist meist eine mit Wasser betriebene Sägerei gemeint, nicht primär das Werkzeug. Das HL kommt insgesamt in rund 80 Namen vor.

Am häufigsten ist ein Simplex im Singular mit der Präposition *zer* ‘zur, bei der’ oder einer andern Präposition wie *bi* ‘bei’, *üf* ‘auf’ und den Kombinationen *unner der* ‘unter der’, *hinner der* ‘hinter der’. Die Formen sind *t Saaga* (Ernen, Mund, St. Niklaus), *t Saage* (Blitzingen, Ergisch (1853), Münster, Oberwald, Reckingen), *t Saagu* (Albinen (auch Mathieu 2006, 13), Gampel, Leuk, Saas-Balen, Saas-Grund, Staldenried, Varen, Visperterminen), *zer Saagun* (Blatten, Kippel), *Saga* (FLNK, Unterbäch), *Sage* (Obergesteln, *bj* / *vnder der Sagen* (1620 u. später, Selkingen), *bei der Sagen* (1683, Biel), *hinder der Saagen* (1603, Obergesteln), *vnder der Saagen* (1604, Münster), *unter der Sagen* (1786, Obergesteln; 1778, Raron), *zer Saagen* (1794, Salgesch), *zer Sagen* (1565 u. später, Baltschieder), *zer Sagün* (1412 Brig), *zer Sagun* (1390, Glis), *zur Saagen* (1709 u. später, Leuk) *iuxta der Sagün* (1580, Visp), *bei der Säge* (1803 u. später, Raron). Diminutiv im Singular sind selten: *im Saagerli* ‘im Gebiet der kleinen Sägerei’ (1761, Naters) und *ts Saagi* ‘die kleine Sägerei’ (Zwischbergen).

Attributive Adjektive finden sich zum HL primär in der Konstruktion *t Alti Saagu* und Varianten (Binn, Oberems, Randa, Salgesch, Ulrichen). Eine erweiterte Form ist *der Alt Saaguwald* ‘der Wald bei der alten Sägerei’ (Oberems).

Ein vorangestellter Genitiv ist in *ts Pfammatisch Saagu* ‘die Sägerei der Familie Pfammatter’ (Oberems) bezeugt; die Form entspricht der üblichen Verkürzung des FaN zu *Pfammatti* mit der Endung des Genitiv Singular.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Bodu*, *Cheer*, *Gufer*, *Hüs*, *Kapälla*, *Matta*, *Sand*, *Schiir*, *Schleif*, *Straas*, *Tole*, *Wäg*, *Wald*, *Wier* und *Wuer* verbunden. Komplexer ist *Ober Sagematte* (Saas-Fee).

Unklar sind zwei Belege mit *Sägu*: *Säguacher* (FLNK, Albinen) und *t Sägutola* (Naters). Das HL *Saaga* erscheint im Wallis sonst nie mit Umlaut und kurzem Vokal; es stellt sich hier die Frage, ob ein sonst nicht belegtes *Sägu* ‘Segen’ (Id. 7, 444; GRICHTING 1998, 166, mit Varianten)

anzusetzen ist; die beiden Belege könnten z. B. bei einer Segens-Prozession eine Rolle gespielt haben.

Eine Ableitung auf -ERA ist in *Ober* und *Unner Saagera* (Grächen) belegt; es handelt sich um eine Ableitung von Verben (SONDEREGGER 1958, 551) als Stellenbezeichnungen, hier als ‘wo gesägt wurde’.

Säältina

Der heute *Säältina* genannte Bach zwischen Brig und Glis heisst erst nach dem Zusammenfluss von *Ganterbach*, *Taferna* und *Nesselbach* so. Die ältesten Belege sind: 1279 *Saltenna* (Glis), 1331 *Saltena* (Glis, Brig), 1335 *de Saltenon* (Glis), 1336 *de Saltennon* (Glis), 1349 *Saltana* (Glis), 1383 *super Saltanam* (Glis).

Es gibt *Saltana* auch in Steg, aber nur historisch belegt, 1299 als *apud Saltanon*, 1303 *apud Saltanum*, 1306 *apud Saltana*, 1310 *Saltanmatta ... apud Saltanun*.

JACCARD (1906, 413) führt den Bachnamen in Brig-Glis auf lat. SALTARE ‘springen’ zurück und lehnt eine Ableitung von SALICE(M) ‘Weide’ (nach STUDER 1896) ab. Die ältesten Belege zeigen ein Suffix vom Typ -EN(N)A, in Steg -ANA. Letzteres scheint eine latinisierte Ableitung zu sein; die Weiterentwicklung zu *Säältina* in Brig-Glis (mit Umlaut und gehobenem /i/) lässt vermuten, dass die Form *Saltena* als Ausgangspunkt für den Bachnamen diene und nicht direkt die Form *Saltana*. In Steg ist anzunehmen, dass kein Bachname vorliegt, sondern das Gut eines Weibels (frz. *sautier* > lat. SALTUARIUS ‘Waldhüter’ zu lat. *saltus* ‘Wald’, FEW 11, 122 f.) gemeint ist; dafür hat Id. (7, 871 s. v. *Saltner/Salter* ‘Alpvogt’) noch Belege aus dem Oberwallis. Dieses *Salt-* liegt wohl auch vor im historischen Beleg von 1454 (Raron) *Feudum Salten* ‘das Lehen des Salten (Weibel)’ und *in der Salten* ‘(wohl) in der (Siedlung des) Salten (Weibels)’ (1890, Täsch) – dies ist jedoch unsicher. Ein Beleg von 1300 *apud Saltanum* (Lalden) meint wohl den gleichen Namen wie *Saltana* in Steg.

Alle übrigen Belege beziehen sich auf den Bach zwischen Brig und Glis und seine Umgebung. Das Simplex *t Säältina* (Brig), *t Sältina* (Glis) – die Länge des Vokals hängt von der Gliederung nach vermuteter Morphemgrenze *Säält#ina* vs. Silbengrenze *Säl%tina* ab – ist historisch als *Saltanam* (1674), resp. *Saltine* (1842) für Ried-Brig belegt. In den andern Belegen ist *Säältina* ein Bestimmungswort oder ein Genitiv, wie in *uf der Säältinubrigga* ‘auf der Brücke über die Saltina’ (Brig), das

historisch als *vltra pontem Salthane* (1580), resp. *trans pontem Seltina* (1680) für Glis belegt ist. Ebenfalls in Glis sind 1714 *supra Barreriam Saltana* 'oberhalb der Saltina-Wehr', 1844 *in dem Saltinen Kinn* 'in der Schlucht der Saltina' und 1792 *antiquum alveum Saltanae* 'das alte Bett der Saltina' belegt. *t Sältinuschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung der Saltina' (Glis) ist im südlichen Teil eine tiefe Schlucht, im nördlichen läuft sie in ein etwas breiteres Tal aus.

In einigen Belegen ist das Lemma zu *Salten* oder *Salti* gekürzt, so in *Saltenwasserleita* (1388, Ried-Brig) und *Salti-Sand* 'das Sandgebiet der Saltina' (1795 (ca.), Brig). Das schon zitierte *Feudum Salten* 'Salten-Lehen' (1454, Raron) weist zwar die gleiche Form auf, ist aber wohl, wie ausgeführt, auf *Salt-* 'Weibel' zurückzuführen.

Saarbu

Saarbu ist nur belegt in *t Saarbuachra* 'die Äcker mit den Pappeln' (Eggerberg, EK *Sarbuachra*). *Saarbu* ist wohl eine Kurzform zu *Sar-baum* 'Pappel' (ID. 4, 1245); der Baum heisst sonst im Oberwallis *Sarbach* (cf. HL SAR). Welche Pappelart genau gemeint ist (LAUBER / WAGNER / GYGAX 5 2014, 426 ff.), ist unklar: die Höhe über Meer spricht für eine *Zitterpappel* (*POPULUS TREMULA*).

Saas

Saas ist zunächst der Name des Saastales; die vier Gemeinden *Almagell*, *Balen*, *Fee* und *Grund* erhalten das Präfix erst nach der Trennung der Grossgemeinde *Saas* 1392. Die Namen im ältesten erhaltenen Dokument, einem Friedensschluss von 1291 (bei GREMAUD 2, Nr. 1021, ist ein Vidimus von 1311 abgedruckt), sind – der Reihe nach – *de valle Solxa*, *vallis Solxe* [Genitiv], *vallis Salxe* [Genitiv], *vallis Salxe* [Genitiv], *de valle Solxa*, *de valle Solxa*, *vallis Solxe* [Genitiv], *de val de Soxa*, *de val Seyxa*, *de valle Solxa*. (Bei GREMAUD sind nicht alle Teile abgedruckt). Der Notar VIRGILIUS VON DOMO(DOSSOLA) stammte aus der Diözese Novara, der Notar des Vidimus JOHANNOD D'AUBOREYNGES aus Vevey (nach GREMAUD 2, 420). PH. KALBERMATTER (p.c.) hat anhand eines Faksimiles der Dokumente in ZANZI / RIZZI (1999) die Lesungen überprüft und kommt zu den oben erwähnten Belegen. *Saorbh* in KRISTOL ET AL. (2005, 776) ist eine falsche Schreibung. Die Belege von 1291, die M. SEEBERGER notiert hat, sind nicht vollständig. Der Notar aus Domodossola notiert den Namen latinisiert (das zeigen Formen des Genitivs wie *Solxe*), schreibt meistens das vokalisierte /l/ als {l}, schreibt den Diphthong /au/ meist als {o}. Zweimal ersetzt er {o} durch {a} und einmal erscheint die seltsame Form *Seyxa* statt *Solxa*; wieweit hier der Notar des Vidimus eingegriffen hat, ist unklar. Da die sonst belegte

Hauptform *Sausa* ist, dürften die frühesten Belege Umdeutungen des Notars von Domodossola darstellen.

Die ältesten Belege sind oben erwähnt; in historischen Dokumenten aus dem Wallis ist die vorherrschende Form *Sausa*. Die heutige Form *Saas* kommt 1569 als *Sass* vor, ebenso 1570, 1626 als *Saass*, 1631 als *Sas*. Das zugrunde liegende romanische Wort enthält sicher ein /l/, das vokalisiert wurde; die Schreibweise *Solxa* (1291) enthält wie erwähnt noch Reflexe des vokalisierten /l/ und eine Wiedergabe eines romanischen /al/ -> /ol/, das später als /au/ erscheint. Als frühesten Zeitpunkt für eine solche L-Vokalisierung gibt RHEINFELDER (*1968, 235) das 7. Jahrhundert an. Auch wenn im Wallis diese Entwicklung später stattgefunden hat, ist doch im Saastal ein Ausgangspunkt /salsa/ -> /sausa/ -> /sosa/ anzunehmen, wobei hier /s/ unsicher ist, wie die Belege um 1300 zeigen; vermutlich lag eine Art Affrikate vor.

JACCARD (1906, 401) führt *Saas* auf ein spätlat. **sauica* (zu lat. SALICETA 'Weidengebüsch', aus lat. SALIX, SALICEM 'Weide') zurück; allerdings kann sich laut KRISTOL ET AL. (2005, 776) spätlat. **saliceta* (frz. *saussaie*) unmöglich zu einer Form wie **saucia* entwickeln.

GUEX (1938, 363), RÜBEL (1950, 133) und ZINSLI (1965, 338) stellen den Namen direkt zu lat. SALICEM 'Weide'. Auch diese Herleitung ist laut KRISTOL ET AL. (2005, 776) nicht überzeugend: Zum Zeitpunkt der Germanisierung des Saastertals müsse für die Entwicklung des lat. -c- vor -e- sehr wahrscheinlich eine affrizierte Lautung [dz] angenommen werden. Jedenfalls seien die mit -s- geschriebenen Formen aus dem 13. Jh. auf dieser Grundlage nicht zu erklären. Zudem können die gut belegten Formen vom Typ *Solxa*, *Sausa* (mit Schluss-a) nicht auf *salicem* zurückgehen.

KRISTOL ET AL. (2005, 776) erwägen, den Namen zu lat. *salsus*, *salsa* 'salzhaltig, gesalzen' zu stellen. Die fem. Form von *Salsa* ('saurer oder salziges Wasser') wäre in diesem Fall der ursprüngliche Name der *Saaser Vispa*, der auf das Tal und später die Gemeinden übertragen worden wäre.

Die dt. Form *Saas* muss in jedem Fall nach einer Vokalisierung von /l/, aber vor einer Entwicklung von /au/ zu /o:/ gebildet worden sein. Das /s/ am Schluss der dt. Form deutet auf ein altes /s/ hin; die Hypothese von KRISTOL ET AL. (2005, 776) ist deswegen vorzuziehen.

Von den schon genannten vier Gemeinden ist *Saas-Balen* nur als *Balu* erfasst, auch wenn auf LT *Saas-Balen* steht. *Saas Almagell Dörfli* 'das kleine Dorf von Saas Almagell' (LT, Saas-Almagell) ist eine Kombination von *Dörfli* und *Saas-Almagell*, die so nicht auf der Karte steht; es handelt sich um einen Dorfteil von Saas-Almagell. Das it. *Cresta di Saas* 'die Cresta di Saas' (FLNK u. LT, Saas-

Almagell) benennt einen Felszug auf italienischer Seite, der aus italienischer Sicht einen Felsrücken zum Saastal meint. *Saastal* (LT, u. a. in Saas-Almagell) bezieht sich auf das Tal der Saaser Vispe von Saas-Almagell bis Stalden.

Das Adjektiv *Saaser*, auch ein alter Genitiv ‘der Leute von Saas’ (SONDEREGGER 1958, 526 ff.), ist belegt in *Saaserberg* (1787, Saas-Grund), *Saaser Vischpa* ‘die Saaser Vispe (Fluss durch das Saastal)’ (FLNK, Eisten; FLNK u. LT, Stalden, SK *Saaservispe*; FLNK, Staldenried). Unklar ist in *Sasers Boden* ‘im Boden des Saaser’ (1554, Törbel), in *Saasers Boden* ‘im Boden des Saaser’ (1751, Bürchen), wo wohl ein Einwohner von Saas oder jemand mit dem FaN *Saaser* gemeint ist (cf. HL SAASER (FaN)). Komposita mit *Saaser* sind: *Saaservispa* (LT, Saas-Almagell; FLNK *Saaser Vischpa*, SK *Saaser Vispe*), *Saaser Vispa* (LT, Saas Grund; FNLK *Saaser Vischpu*), *únter dem Saaserweg* ‘unter dem Weg der Leute von Saas’ (1803, Eisten; früherer Beleg von 1584 als *stratam (tendentem) in vallem Sausa* ‘der Weg, der ins Saasertal führt’ u. später), *Saaserwäg* ‘der Weg entlang der Saaser Vispe’ (FLNK, Stalden). Das komplexere *der Alt Saaserwäg* ‘der alte Weg ins Saastal’ (Stalden) benennt heute die Überreste eines alten Fussweges in das Saasertal (auf SK als Weg noch deutlich erkennbar).

Anders zu verstehen sind offenbar *t Saasermüüra* ‘die Saaser Mauer (laut Gwp. von Maurern aus dem Saastal erstellte Wehrmauer gegen den Rotten)’ (Naters), *t Saasimüüra* ‘die (gesetzte?) Mauer’ (Baltschieder; EK *Saasi Müra*, FLNK *Saasimüra*). In beiden Fällen ist die Deutung von *Saaser* / *Saasi* als ‘Maurer aus dem Saastal’ unsicher; es wird wiedergegeben, was in den Daten steht. Vermutlich ist in beiden Fällen eine gesetzte Mauer gemeint.

Saaser (FaN)

Saaser (FaN) kommt nur 1743 in Eggerberg als in *Saasero Achren* ‘die Äcker der Familie Saaser’ vor. *Saasero* ist ein Genitiv Plural, der entweder Einwohner des Saastales oder den FaN *Saaser* meinen kann. In der Datenbank des VSNB ist 1751 in Bürchen *Saasers Boden* belegt; es dürfte sich um den gleichen Fall handeln. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3) kennt keine FaN *Saaser*. Das Register zu den HRBS führt aber den FaN *Saaser* mehrfach auf. Gemeint sein kann aber auch eine Herkunftsform (‘aus dem Saastal’).

Saass

Saass f. ist zu schwdt. *Säss*, *Sässe(n)* f. ‘Einschnitt in den Erdboden, den man beim Bauen eines Hauses macht, um festen Grund für die Mauern zu haben (WLö)’, mhd. *sässe* f. ‘Sitz, Wohnsitz, Versteck, Lauer’ (ID. 7, 1371) zu stellen. URNB (3, 13) zitiert zwar diese Stelle, nimmt aber als Bedeutung ‘Alp(sitz)’, ‘Mulde’ an. In Blatten kommt der

Typ *Sässen* m. vor, meistens im Plural. Das maskuline Genus findet sich sonst nur in *Säss* ‘Bewohner’ (ID. 7, 1345), was hier nicht gemeint sein kann. Es kann sich um eine Rekonstruktion aus dem Plural *Sässen* ‘Alpsitze’ handeln.

Die Bedeutung ‘Alpsitz, Alpstufe’ findet sich auch in schwdt. *Vor-Säss*, *Sässe(n)* f. ‘die unterste der zwei oder drei Alpstufen’ (ID. 7, 1371) und schwdt. *Säss* n. ‘Hauptsitz in den Alpen, d. h. dort wo das Obdach für Menschen und Vieh ist’, ‘verhältnismässig ebener, plateau- oder kesselartiger Teil einer Alpweide (im Ggs. zu den steilen *Planggen*), Alpstufe, -station (die Alp ist häufig in zwei oder mehrere Stationen eingeteilt, die abwechselnd benutzt werden); gedüngter Grasplatz um die Alphütte’, amhd. *säss* n. m. (ID. 7, 1381).

Die geografische Verteilung der Namen ist ziemlich klar: der Typ *Saass* ‘Alpgebiet’ findet sich fast nur im Goms und zwar in Oberwald, Reckingen und Ulrichen. Da der Typ laut URNB (3, 13) auch im angrenzenden Kanton Uri vorkommt, liegt ein regionaler Zusammenhang um den Gotthard herum vor (LÖTSCHER 1983, 169 f.). In Simplon kommt in drei Namen *t Hosaas* ‘die hohe Alpe’ vor; der gleiche Typ ist jünger auch in Saas-Grund belegt. Der Typ *Vorsass* / *Vorsess* ‘Voralpe’ wird bei RÜBEL (1950, 81) nur für das Lötschental erwähnt; in unseren Daten kommt es historisch auch in Goppisberg, Mühlebach, Münster und Turtmann, lebend in Blatten, Ergisch und Oberems vor.

Nur in Randa finden sich *ts Chlei* und *ts Gross Saas* vor. Das Neutrum ist sonst nicht belegt; die Motivation der Namen ist sehr unsicher, da die beiden Namen im Bergsturzgebiet lokalisiert sind. Die SK zeigt an der Stelle steile Felsen; Näheres lässt sich nicht erkennen. Es gibt aber in der gleichen Gemeinde *t Saasse* mit der Beschreibung ‘Grasterrassen, Steine, zwischen Felsen’. Das in Täsch erwähnte *t Saasjini* wird von Gwp. als ‘stufenförmige Böden’ genannt und gehört wohl zum gleichen Typ wie der Name in Randa; es ist als Diminutiv zum HL SAASS zu stellen und hat nichts mit dem Talnamen *Saas* zu tun.

Mehrfach findet sich das Kompositum *der Sasstei* (Reckingen), *Sasstein* (1659, Betten), *vff die Alten Sassteina* (1666, Ried-Mörel), *auff die Saas Steina* (1691, Ried-Mörel) *vnder den Sassesteinen* (1560, Täsch) vor. Es muss sich um grössere Felsblöcke oder Steine auf einer *Saass* – einer Alpe – handeln.

Ganz unsicher ist ein historischer Beleg *Zen Zassen* (1424, Baltschieder, Eggerberg), der in Baltschieder 1437 *Zem Zassen* genannt wird. Das Genus spricht für einen Zusammenhang mit *Sässen* (Blatten), wobei das anlautende /z/ wohl ursprünglich aus dem assimilierten Artikel des Plurals stammt.

Neben den Simplizia, resp. den Komposita *Vorsass* und *Hosaas* kommt *Saass* als Grundwort vor in *Gletschersaas* ‘die Alpe beim Gletscher’ (Oberwald), *di Tschafilvorsass* ‘die Voralpe beim Tschafil’ (Ergisch) und *di Boortervorsass* ‘die Voralpe der Familie Borter’ (Oberems). Neben dem Simplex *Sässen* sind belegt die Komposita *t Seesässen* ‘die Alpe beim See’ (Blatten), *t Oigschtchummusässen* ‘die Alpe bei der Augstkumme (Mulde, die erst im August bestossen wird)’ (Blatten).

Eine Ableitung auf *-ERRI* hat *Hosaasserrj* ‘die Wasserleite zur Hosaas’ (Simplon).

Attributive Adjektive weisen auf *t Ober Saas* und *t Unner Saas* (beide Oberwald), *ts Chlei Saas* und *ts Gross Saas* (beide Randa), *t Indru* und *t Uistru Sässen* (Blatten), sowie *dr Ober* und *dr Under Sässen* (Blatten). Zu den *Seesässen* gibt es ebenfalls *dr Ober* und *dr Under Seesässen* (Blatten).

Bildungen mit *Saass* und seinen Varianten als Bestimmungswort sind folgende Namen: *t Forsaasfärricha* ‘die Pferche auf der Voralpe’ (Blatten), *t Forsassuän* ‘die Wasserleite zur Voralpe’ (Blatten), *der Hosaasstutz* ‘der Anstieg zum Hosaas’ (Simplon) und – komplexer – *ts Vorsastagfäld* ‘das Tagfeld der Alpe’ (Oberems, es handelt sich um eine Alpe auf ca. 2300 m). Zu *Saass* selbst gibt es *Bach*, *Egga*, *Gletscher*, *Grabe*, *Hore*, *Lamma*, *Licka*, *Pass*, *Stafel*, *Tal*, *Stei* und *Wang*.

Eine seltsame Bildung eines Adjektivs *Saasig* kommt nur in St. Niklaus vor als *ts Saasig Brunnji* ‘die kleine, saasige Quelle’, *der Saasig Tossu* ‘der saasige Fels’, *Saasigstei* ‘der saasige Stein’ (FLNK). Die drei Fluren befinden sich an drei verschiedenen Orten und können nicht zum Talnamen *Saas* gestellt werden; St. Niklaus befindet sich im Tal der Matter Vispe und ist durch hohe Berge von der Saaser Vispe getrennt. Das Adjektiv ist sonst nicht belegt; wir geben es daher als ‘saasig’ wieder.

Nicht hieher gehören die Namen der Gemeinden *Saas Almagell*, *Saas Balen*, *Saas Fee* und *Saas Grund*, des *Saastals* und der *Saaser Vispe* (cf. HL SAAS).

Sabbione

Sabbione kommt als Plural *Sabbioni* nur in *Passo dei Sabbioni* (LT, Oberwald; FLNK *Passo del Sabbioni*) vor. Gemeint ist hier das im Kanton Tessin liegende Geröllgebiet. Vgl. PETRINI (1993, 119 s. v. *sabbione* ‘ghiaia (Kies, Geröll)’) und DEVOTO / OLI (2020, 1925 s. v. *sabbia* ‘Kies, Geröll’). Der Singular erscheint als *Punta del Sabbione* ‘Geröllspitze’ (dt. *Hohsandhorn*) in Binn.

Sabonet

Sabonet ist in Albinen (FLNK) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Zabonet*, das auch für Inden (cf. HL TSCHABONET) belegt ist. Die beiden Fluren sind nicht identisch.

Die historischen Belege in Albinen sind sehr unterschiedlich; vermutlich gehören sie nicht alle zu diesem HL. Der älteste Beleg von 1363 hat *ou saruaio*. 1648 ist ‘*E sauana*’ belegt, 1650 *Ej Sawane*, 1691 *in die Sauanirj*, 1708 *Ey Sawonete*, 1783 *in Savonete*. Es handelt sich um ein Diminutiv auf lat. *-ITTA*, entweder zum lat. *SABUCUS* ‘Holunder’ (FEW 11, 6; MEYER 1914, 105), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Holunder’, oder zu lat. *(JUNIPERUS) SABINA* ‘der Sefistrauch’ (FEW 11, 5), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Sefisträuchern’ zu stellen. Die belegte Form mit /o/ deutet eher auf die erste Möglichkeit, die historische mit /a/ auf die zweite. In den historischen Belegen nach 1600 ist /n/ gut belegt, was besser zur zweiten Möglichkeit passt, die insgesamt wohl wahrscheinlicher ist. Die Entsprechung von /w/ durch /b/ (z. B. *Nib* statt *Niw* ‘neu’) ist in Albinen gut belegt.

Sack

Sack m., Pl. *Seck* ist zu schwdt. *Sack* m., Pl. *Seck* und wdt. *Sakk*, *Sekk*, *Säkk* wie nhd. ‘Sack’, ahd. *sach*, mhd. *secchi* (ID. 7, 604 ff., bes. 617 f.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. In FIN ‘sackförmige Geländevertiefung; Geländeerhebung’ (TGNB 2, 2, 477 f.; URNB 3, 1 ff.). Die rund 30 Namen kommen im ganzen Oberwallis vor.

Als Simplizia im Singular sind belegt *der Sack* (Reckingen und fünf weitere Gemeinden), *im Sack* (FLNK, Bratsch (hier Dorfteil); Bellwald; Hohtenn), *Sack* (FLNK, Glurigen), *am Sack* (1532, Fieschertal), *im Sack* (1693 u. später, Törbel; 1304 *jn dien Sekken*; 1307 *jn dem Sekke*) und *der Sagg* (Blatten, Mund; ev. Transkriptionsfehler). Simplizia im Plural sind *t Seck* (Münster, Naters, Ried-Brig, Saas-Almagell), *Seck* (FLNK u. LT, Termen).

Vermutlich das Präfix *FIR-/VOR-* ist in *Z’Versack* ‘im vorderen Teil des Sack (sackförmige Geländevertiefung)’ (1691, Fieschertal) vorhanden.

Attributive Adjektive in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *t Foodru Seck* ‘die vorderen Säcke’ (Gampel), *der Hinner Sack* ‘der hintere Sack’ (Bellwald, Randa), *t Indru Seck* ‘die inneren Säcke’ (Gampel), *der Voder Sack* ‘der vordere Sack’ (Bellwald), *der Vooder Sack* ‘der vordere Sack’ (Randa). Die Bemerkung ‘sackförmige Geländevertiefung’ wurde hier weggelassen; manchmal handelt es sich um Grasbänder in den Felsen.

Das Grundwort ist nur in *der Miltsack* (Oberwald) vertreten; dazu kommt *der Miltsackgrabe* ‘der Graben beim Miltsack’. Zu vermuten ist, dass hier nicht das Adjektiv *mild* belegt ist, sondern entrundetes *Mühl-* mit eingeschobenem *t*, also ‘Mühlsack’, dem die Flur gleicht.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Blatta*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Hooru* und *Rufina*. Gemeint sind dabei meist naheliegende Fluren mit dem HL SACK.

Saflisch

Saflisch ist der Name eines Passes, der vom Rosswald (Ried-Brig, Termen) nach Heiligkreuz (Binntal) führt und ein Namennest bildet, das die Gemeinden Binn, Ernen, Grengiols, Ried-Mörel (wohl allgemein für Östlich-Raron) und Termen betrifft. Die ältesten Belege sind *Safenes* (1297, Ried-Mörel), *Safnes* (1390, Binn), *Safness* (1293, Grengiols), *Saffnesch* (1531, Ernen). Die Formen vom Typ *Saflisch* sind klar jünger. Auszugehen ist vom Typ *Safenes*, wobei das auslautende /s/ wohl romanisch ist. Das Wort ist zu lat. (*juniperus*) *sabina*, wdt. *Sefina* 'Sade-, Sevebaum' (ID. 7, 341) zu stellen, vgl. auch BRIDEL (1866, 346 s. v. *savena*), FEW (11, 5 s. v. *SABĪNA* 'Sadebaum') und die Deutung von *Safnern* bei KRISTOL ET AL. (2005, 797). Die Lautform erklärt sich aus der germanischen Erstbetonung und der Übernahme mit aus dem Romanischen mit erhaltenem /a/, während der Pflanzenname *Sefina* jünger ist. Der Strauch ist laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 92) im Oberwallis kollin-subalpin bis alpin belegt. Vermutlich liegt der Ursprung des Namens auf der Alpe *Safnes* in Grengiols / Binntal.

Neben den historischen Belegen ist *Saflisch* als Simplex nicht erwähnt. Ältere Formen sind: *ab der Saffneschmatten* (1531, Ernen) *im Saffnetschgarten* (1771, Binn), der lebendig als *Saflischgaarte* belegt ist, und die wohl verschriebene *Safrischmatta* (1817, Binn), die neu als *Saflischmatta* (Grensiols, Termen) erscheint. Die übrigen Belege weisen *Saflisch* als Erstglied auf: *Saflischbach* (Grensiols), *Saflischhitta* (Termen), *Saflischpass* (Grensiols, Termen), *Saflischthal* (Grensiols), *Saflischwäg* (Termen), *Saflischwalgi* 'der kleine Wald bei der Saflischmatta' (Termen). Komplexer ist *bim Saflischmatterchriz* 'beim Kreuz die der Saflischmatte' (Grensiols), sowie *der Ober Saflischgaarte* 'der obere Saflischgarten' (Grensiols). Wenn unsere Annahme stimmt, geht die Benennung von einer Alpe im Binntal aus; die Benennung im Raum Termen ist davon abgeleitet. Die Ersetzung von /n/ durch /l/ ist nicht dokumentiert.

Safran

Safran 'Safran' ist zu schwdt. *Sáffran*, *Saffere(n)*, *Saffre(n)*, *Saffer*, *Saff(e)ret*, m. 'offizineller Safran, *Crocus sat.*, Herbst-Safran' (ID. 7, 333 ff.) zu stellen. In einigen Texten wird lat. *crocus* explizit für *Safran* verwendet, z. B. 1610 *hortum crocinum ut vocant Saffrantgarten* (Leuk). Der Pflanzennamen ist bei WAGNER / LAUBER / GYGAX (2014, 1298) als *Crocus sativus* belegt.

Der Name ist nur historisch belegt. Als Simplex kommt *bejm Saffrand* (1766 u. später, Leuk) vor. Sonst ist *Safran* Bestimmungswort in *Safran Acher* (1862, Naters), *Saffergarten* (1679, Birgisch), *Saffrantgarten* (1610,

Leuk), *Saffrantgärten* (1660 u. später, Naters), *der Safrantgarten* (1716, Visp). Safran wird heute noch in Mund angebaut, doch sind in unseren Daten (VSNB) keine Flurnamen dazu überliefert.

Sägesu

Sägesu f. ist in *der Sägesuacher* 'der Sensen-Acker (Acker in Sensenform)' (Visperterminen) belegt. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Sägens* 'Sense' und wdt. *Sägessa*, *Seissä* (Goms), *Sägusa* (Zermatt), *Sägesu* (Saastal), *Sägässa* (Lötschtal), *Sägässu* 'Sense' (ID. 7, 472 ff.; GRICHTING 1998, 166), hier aufgrund der Form des Ackers einer Sense.

Sagget

Sagget ist 1774 in Salgesch als *in pra Sagget* belegt. Ein lebendes *Prissaagget* (Salgesch) kommt dazu. MATHIER (2015, 62) hat *Prisaget* und stellt es zu lat. PRATELLUM (ergäbe nach TAGMANN 1946, 37 *Prilet*) und einer idg. Wurzel **sapp-* 'Tanne' mit einem -*etu-*-Suffix, wobei -*pp-* zu -*gg-* verändert wurde. Bedeutung wäre danach 'Wiesenplatz mit Tannen und Fichten'. Diese Herleitung kann die aktuellen Formen nicht erklären. Während die historisch belegte Form ein klares *Pra* 'Wiese' (< lat. PRATUM) enthält, bleibt *Sagget* unklar. Im Fall von *Prissaagget* wäre eher an *Prigea* 'eingezäuntes Stück Land' zu denken (TAGMANN 1946, 76), auch dann bleibt *sagget* (ev. auch *agget*) unklar; angenommen wird deswegen ein PN SAGGET, das aber so nicht belegt ist.

Sägsch

Sägsch 'sechs' ist nur als adjektivisches Numerale belegt in *Sägschfische* 'das Gebiet, das sechs Fische (Korn) ergab / das Acker für sechs Fische enthält' (FLNK, Goppisberg), *t Sägsch Chännja* 'die sechs Kännel' (Bitsch), *Sägschudriiger Militeerwäg* 'der Weg, der im 2. Weltkrieg vom Gebirgsbatallion 36 gebaut wurde' (Termen; FLNK 36er *Militeerwäg*), *ts Sägschhiiischere* 'bei den sechs Häusern' (Selkingen, FLNK *Sägschhiiischere*, LT *Sächshischere*) und *t Sägschhiiischereschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung bei den sechs Häusern' (Biel). Das HL ist zu schwdt. *sëchs* bzw. *sëx* und wdt. *säggsch*, *säggschi* Zahlwort 'sechs' (ID. 7, 239 f.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen.

Saifti

Saifti ist nur belegt als *Saiftibode* 'der leicht gesenkte Boden' (FLNK, Oberwald). *Saifti* ist ein Nomen, das zum Adjektiv *sanft* gebildet wurde (ID. 7, 1168); zu stellen ist es wohl zu *Sänfti* (ID. 7, 1174), allerdings mit Staubschem Gesetz (n-Dehnung vor Spirans), wobei hier der Typ *saift* 'sanft' mit einer i-Abstraktbildung 'die Sanftheit' vorliegt, die so in ID. nicht behandelt ist. GRICHTING (1998)

kennt das HL nicht. Wörtlich ist zu deuten ‘der Boden mit Sanftheit’, wahrscheinlich ist der Boden, der nur wenig geneigt ist, gemeint.

Saits

Saits ist nur belegt in *pratum de saits* (1328, Inden). Die Lesung ist unsicher. MEYER (1914, 118 u. 171) nennt eine Form *seytiz*, die er auf lat. *sectiles* (wohl: ‘Schnitte?’) zurückführt. Mangels Kontext kann keine gesicherte Deutung gegeben werden.

Salche

Salche ist nur in *an der Salchon Matten* (1392, Goppisberg; 1469 *Selchenmatta*) belegt. Laut ID. (7, 844 f.) bezeichnen *Alche*^a f. und *Salche*^a f. eine ‘sumpfige, aus Ton bestehende Wiese’ bzw. ‘Futter, das auf diesem Boden wächst’ (ID. 7, 844 f.). Im Beleg ist wohl eine Wiese mit solchen Pflanzen gemeint. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1432) nennen dafür *BROMUS ERECTUS* ‘Aufrechte Trespe’ und andere *BROMUS* Arten. MARZELL (1, 676) kennt *BROMUS ERECTUS* dialektal für das WS nur als *Alchen*.

Salé

Salé, mit Endbetonung, ist in Zwischbergen belegt. JORDAN (2006, 301) kennt es und vermutet eine ital. Form zu *sala* ‘Saal’ oder *sale* ‘Salz’. Wenn die Endbetonung stimmt, müsste eine Weiterbildung, wohl zu *sale* ‘Salz’, angenommen werden. In LSI (4, 499) ist *salée* als *saliera* ‘Salzbehälter’ aufgeführt. Hierzu könnte das HL gehören, obwohl die Form nicht ganz entsprechend ist. Ob *Salé* zum HL *Sall* ‘Gebäude’ gehört, ist unklar; da sich dort ein zerfallenes Gebäude befindet (laut Beschreibung), könnte das HL auch hierher gestellt werden. Das HL wird auch unter dem HL *SALI* aufgeführt, gehört aber ziemlich sicher nicht dazu.

Saleydo

Saleydo ist nur historisch belegt 1353 in Ergisch *ou saleydo*. Es handelt sich um eine Ableitung von lat. *SAL* ‘Salz’; vergleichbare Formen ist *šalędo* (Lens, FEW 11, 78) ‘Salzgabe für das Vieh’, wohl etwa dt. *Glück*, also etwa ‘Ort, wo man dem Vieh Salz gegeben hat’. Wohl identisch mit *Schalido* (cf. HL *SCHALIDO*).

Saley

Saley ist nur historisch belegt 1351 in *Salgesch sub closo dou saleyr*. Laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 219) ist *Saleire* zu einer Wurzel **sal* ‘cours d’eau (Flusslauf, Bach)’ zu stellen. Das Ableitungssuffix dürfte -*ARIU*(M) als Kollektiv sein (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288). Die Deutung wäre dann ‘unter dem eingefriedeten Gut beim Bach’.

Sälf

Sälf kommt nur einmal als Bestimmungswort in *der Sälfgalu* (St. Niklaus) vor. Auf LT heisst er *Säldgalen*; FLNK hat *Sälfgalu*.

Lautlich würde *Sälf* zu schwdt. *Salbei* (ID. 7, 816) passen; vergleichbare Formen wie *Salfi*, *Selfi* sind aber primär im Kanton Graubünden belegt (RN 2, 478; jedoch auch Hinweis auf *SILVA* ‘Wald’). Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 858) ist am ehesten *SALVIA PRATENSIS* (Weissensalbei) möglich; die Pflanze müsste aber wohl tiefer vorkommen. Das alternative *Säld* würde als Flurname zu *Seld* ‘Haus, Herberge’ (ID. 7, 848) zwar in Frage kommen; im betreffenden Gebiet ist aber kein Gebäude zu erkennen. Insgesamt ist ein Zusammenhang mit dem Pflanzennamen wahrscheinlicher.

Salgesch

Salgesch, dial. *Salggesch* (mit Erstbetonung), frz. *Salquenen*, patois *Sarqueno*, ist der Name der westlichsten Gemeinde des Oberwallis an der Sprachgrenze zum Mittelwallis. Die ältesten Belege sind 1075–1125: *in Salconio*, 1225 (ca.):(A)*apud Salquenun*, 1225 (ca.), 1238 ff.: *de Salqueno*, 1287: *de Sarqueno*, 12??: *de Saquenu*, 1309: *de Salqueno*, 1333: *de Sarqueno* usw., 1423: *apud Sarquinum*, *de Sarquino*, 1428: *apud Sarqueno*; 1483 *Salquini* (lat. Genitiv konstruktionsbedingt). 1590 erscheint erstmals die heutige dt. Form *Salgesch*. Der frühe Wechsel von /l/ und /r/ findet sich auch sonst (cf. HL *ALBINEN* und *balma* vs. *barma*). Der Wechsel von /c/ und /qu/ ist primär grafisch, wird aber von KRISTOL ET AL. (2005, 787) als Zeichen eines ursprünglichen Kompositums gedeutet. Die Gemeinde ist zunächst romanisch und wird erst im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig, danach primär deutsch.

Bisherige Deutungen führen den Namen auf lat. *salicetum* ‘Weidengehölz’ (GATSCHET 1867, 80; GUEx 1938, 363) bzw. die romanischen Namenformen vom Typ *Salquenen* (und den Erstbeleg *Salconio*) auf eine deutsche Form *Salchen* ebenfalls mit der Bed. ‘Weidengehölz’, zu ahd. *salaha* ‘Salweide’ (JACCARD 1906, 413) oder lat. *saliconem* ‘kleine Weide’ (GUEx 1938, 363) zurück. RÜBEL (1950, 132) deutet den Namen aufgrund eines Hinweises von HUBSCHMIED als kelt. **salikonios* ‘die Leute beim Weidengebüsch’. In der bisherigen Forschung werden diese Deutungsansätze regelmässig zitiert (OETTLI 1945, 72; WERLEN 1991, 251; MATHIER 1996, 28 f. u. 2015, 20 ff.; BESSE 1997, 252). MURET (1907, 152) und KRISTOL ET AL. (2005, 787) weisen sie aber wie folgt zurück; eine deutschsprachige Deutung sei äusserst ungewöhnlich und sprachlich nicht plausibel. KRISTOL ET AL. (2005, 787) führen weiter aus, *Salgesch/Salquenen* sei erst im 16. Jh.

germanisiert worden (ZIMMERLI 3, 57; WERLEN 1991, 251), daher sei für die Deutung des Namens sicher von einer lat./rom. Grundlage auszugehen, doch finden die Autoren keine sichere Grundlage. KRISTOL ET AL. (2005, 787) denken darum an eine Bildung aus kelt. *salico* 'Weide' (urverwandt mit lat. *salix*, cf. DELAMARRE 2001, 225) und dem vermutlich kelt. Stamm *venn-* (spätlat. *venna* 'Fischreuse, Weidegeflecht', cf. *Tavannes* BE). In der modernfrz. Form *Salquenen* beruhe das *-l-* auf einer Beeinflussung durch die deutsche Form *Salgesch*. Weiter wird erklärt, die Entwicklung von *Salquénno* zu *Sälgesch* sei weitgehend regelmässig und weise auf eine frühe Entlehnung der romanischen Form ins Deutsche hin (seit dem 9. Jh.): (1) Verlegung des Haupttons auf die erste Silbe; Schwund des Auslautvokals. (2) Entlehnung des romanischen *k* als *g* (cf. *Gampel*). (3) Analogische Anfügung eines *-s* als Endkonsonant (SCHMID 1952, 21 f., cf. *Klosters* GR; *Coters* GR) und Wandel des auslautenden *-s* zu *-sch* (KRISTOL ET AL. 2005, 787).

Neben dem Gemeindevamen ist 1822 *die Monta Sarqueni* 'der Stutz (Abhang) von Salgesch' (mit lateinischem Genitiv des Ortsnamens), den MATHIER (2015, 69 ff.) als *Munta* kennt (cf. HL *MUNTA*), belegt. Nur Latein hat 1490 *jpsarum alpium de Sarqueno* 'der Alpen von Salgesch (Genitiv Plural in *alpium* bedingt durch Konstruktion)'. 1602 ist '*Chapella* Sarqueni 'die Kapelle von Salgesch' (mit lat. Genitiv des Ortsnamens) bezeugt.

Zwei Belege beziehen sich auf die Leute von Salgesch: 1640 *ad insulam Sarqueniensium* 'bei der Aue der Leute von Salgesch' und 1721 *a Sarqueniensium Torente* 'vom Salgesch-Bach'.

Zwei weitere Belege enthalten das HL als Bestimmungswort: *bejm Salgesch Stütz* 'beim steilen Weg in / nach Salgesch' (1783) und *Salgescher Wasserfuhr* 'die Wasserleitung von Salgesch' (1927), wobei hier die Gemeinde, wie ihre Bewohner gemeint sein können (SONDEREGGER 1958, 526 ff., ursprünglicher Genitiv Plural auf *-ER* als indeklinables attributives Adjektiv).

Alle aufgeführten Belege beziehen sich auf Salgesch. Eine genaue Deutung ist nicht möglich.

Sali (PN)

Sali (PN) ist vermutlich ein Kurzname im Beleg *Salis Brjggelti* 'die kleine Brücke des Sali' (1712, Münster; 1712 Oberwald). ID. (7, 693) stellt den Kurznamen zu *Salomon*. Nicht ganz auszuschliessen ist, dass ein Flurname *Sali* (cf. HL *SALI*) vorliegt, doch ist das eher unwahrscheinlich. Die beiden historischen Belege befinden sich an zwei verschiedenen Orten, beziehen sich aber wohl auf das gleiche Brücklein. Denn im gleichen Pergament von 1712 ist *Salis Brigeltj* (Obergesteln, Oberwald) ein zweites Mal belegt, hier dem Flurnamen *Zü-*

reten Studen zugeordnet. In Münster findet sich *zum Graüwen Stein* 'zum grauen Stein' nicht, das im gleichen Text erwähnt wird, während Oberwald *Graustei* (FLNK) aufweist. Zu vermuten ist daher, dass der Beleg Oberwald betrifft, während Münster nur als Hauptort des Obergoms involviert ist.

Sali

Sali n., auch *Saala* f. gehört zu schwdt. *Sale*ⁿ I, *Säla* f., Pl. unverändert, Dim. (o. Dim-Bed.) *Säli* n. 'Salweide, SALIX CAPREA', ahd. *salaha*, mhd. *salhe* (ID. 7, 692; MARZELL 4, 20 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 418 s. v. SALIX CAPREA) oder eine andere Weide-Art. Der Stammvokal ist im Allgemeinen lang, im Unterschied zum HL *SALL*. In einigen Fällen ist jedoch nicht zu entscheiden, welches HL vorliegt.

Die Simplex-Form im Singular *Sali* ist als *ts Sali* (Grensiols, Oberwald), historisch als *das Sali* (1677, Ried-Mörel) und – unsicher – *zum Sali* (1707, Saas-Grund) belegt. Historisches *bejm Salin* 'beim Gebiet mit Salweiden' (1766, Ulrichen) ist ein hyperkorrekt verhochdeutscher Beleg. Die Form *Sale* erscheint als *im Sale* (1388, Täsch), *jn dem Sale* (1305, St. Niklaus), *zem Sale* (1303 u. später, Stalden) – in allen Fällen ist unklar, ob das HL *SALI* oder *SALL* ist. Feminines *t Saala* (Greich) und *t Sala* (Ernen) meint wohl ein Gebiet mit Salweiden. *Saal* (FLNK, Törbel) gehört wohl zum HL *SALL* – es handelt sich um ein kleines Gebiet mit einem Gebäude. Hierzu ist wohl auch *ts Säli* (Törbel) zu stellen (cf. HL *SALL*). Vermutlich zu einem rom. Etymon zu stellen ist *Salé* (Zwischbergen, mit Zweitbetonung) auf ca. 2050 m nahe der Grenze zu Italien; bisher gibt es dafür jedoch keine Deutung. Historisches *jn der Salen* 'bei der Salweide' (1704 u. später, Guttet) gehört wohl hierher; unklar bleibt *den Salens* (1650, Visperterminen), wo von einer Wasserleitung die Rede ist.

Attributive Adjektive zum HL sind: *ts Ober* und *ts Under Salä* 'der obere und der untere Teil von Salä (Gebiet mit Salweiden)' (beide Ferden) und *am Vssern Sale* 'am äusseren Gebiet mit Salweiden' (1309, Saas-Balen). Komplexer ist *der Ober Saliwald* 'der obere Teil des Waldes oberhalb des Sali (Gebiet mit Salweiden)' (Grensiols).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Blatta*, *Brunnu*, *Grabu*, *Höu*, *Stei*, *Trog*, *Twära*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Weid*. Letzteres kommt vor als *Salweide* (LT, Oberems; SK, *Salweid*), *in den Saalweiden* (1869, Turtmann) und *t Obrü* und *Undrü Salweide* (beide Oberems). Es handelt sich um den gleichen Ort, der sich im Turtmantal befindet. Dialektal meint *Weid* 'die Weide für das Vieh', während die Pflanze *Wiida* oder *Wiidu* 'Weide

(Baum)' heisst. *Salweide* wären dann die Weiden (für das Vieh), auf denen Salweiden (hier wohl: Sträucher) wachsen.

Komplexere Belege sind: *der Salabodegrabo* 'der Graben beim Salaboden (Boden mit Salweiden)' (Visperterminen) und *der Salabodenzäun* 'der Zaun beim Salaboden (Boden mit Salweiden)' (1881, Visperterminen).

Sälig

Sälig, bzw. *Selig* 'selig' ist nur zweimal belegt als *t Säligematte* 'die Wiese des Selig (PN)' und *t Seliggkeite* 'die Seligkeiten' (Saas-Almagell). Im ersten Beleg liegt zunächst ein Adjektiv vor, das zu schwdt. *sälig* 'vom Glück begünstigt, gesegnet, glücklich (und weitere Bedeutungen)' und wdt. *sälig*, *seelig* 'selig, glücklich, verstorben' (ID. 7, 695 ff.) und der Ableitung auf -HEIT, -KEIT zu schwdt. *Säligkeit* 'Herzengüte und weitere Bedeutungen', wdt. *Säligkeit*, *Seeligkeit* 'Seligkeit' (ID. 7, 698 f.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen.

Bei näherem Zusehen kann aber die Zuordnung nicht stimmen. Der Beleg aus Betten ist 1662 als *jn der Säligen Matten*, 1725 *in der Seligú Matten*, 1769 *in der Seeligi Matten*, 1835 *im Ort Senligen Matten*, 1849 *in der Seeligen Matten* belegt. Statt des Adjektivs ist hier wohl ein PN oder FaN vorhanden: 'die Wiese des Selig (PN)' (FÖRSTEMANN 1, 1290 zu *Salga*, das er zu *salig* beatus stellt) (cf. hierzu auch TGNB 2, 2, 541 s. v. *Selig*, das sich auf den Besitzer eines Grundstücks beziehe; cf. HL SELIG (FAN)).

Der Beleg aus Saas-Almagell ist eine der seltenen Ableitungen auf -HEIT / -KEIT, die sonst meist Abstrakta darstellen (FLEISCHER / BARZ 2012, 209 ff.). Gwp. meint, der Name beziehe sich darauf, dass *selig* (= *tot*) sei, wer in diese steilen Felsen hineingehe; *t Seliggkeite* wären dann Orte, wo jemand zu Tode kommen könne. Diese Deutung ist sonst unbekannt.

Sall

Sall m. 'Saal' ist zu schwdt. *Sal* 'Saal', Wallis auch *Sall* 'Saal', 'Vorratsraum' und wdt. *Sall*, *Saal* (Lötschental) 'Saal, Vorratskammer' (ID. 7, 687 ff.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. V. SCHMID (2003, 165) legt die gleichen Deutungen nahe. In den Flurnamen kommt neben dem maskulinen Genus *der Sall* (Simplon) auch das Neutrum *ts Sall* (Ried-Mörel) und das Femininum *t Sal* (Reckingen) vor. Wo keine Gebäude vorhanden sind, ist an ein saalartiges Gelände (entweder relativ eben oder dann höher gelegen, wie eine Vorratskammer) zu denken.

Wie TGNB (2, 2, 477 s. v. *Saal*) ausführt, sind auch schwdt. *Sale* 'Salweide' und *Sali* 'PN, Kurzform zu Samuel', aber auch 'Weidengehölz' möglich. Im Oberwallis hat jedoch *Sall* kurzen Hauptvokal, *Sal*(weide)

dagegen langen; bei Schreibformen lässt sich das aber nicht immer entscheiden.

Das Simplex im Singular erscheint meist als *der Sall* (Eisten, Simplon, Unterbäch), *t Sall* (Mund, Reckingen (FLNK *Sal*)), *ts Sall* (Ried-Mörel), *im Sall* (Bürchen), historisch *im Saall* (1655, Turtmann, 1706 *im Saal*; 1727 *im Sall*), *Sal* (1779, Naters), *zem Sale* (1303, Zeneggen; 1677 *jm Saall*). Ein Beleg von 1650 für Naters hat *jm Tsall*, wo der Artikel agglutiniert ist. Unsicher ist *Saal* 'der Saal' (FLNK, Törbel) mit einem Gebäude; *Salweiden* sind wohl nicht gemeint; das Gleiche gilt für *ts Säli* 'das kleine, saalartige Gelände' (Törbel). Simplizia im Plural fehlen.

Das Diminutiv ist ebenfalls nur im Singular belegt: *ts Säli* 'der kleine Saal' (Törbel), *ts Sälli* 'der kleine Saal' (St. Niklaus, doppelt), *ts Sälti* 'der kleine Saal' (Ried-Brig), *beim Sälty* 'beim kleinen Saal' (1731, Visperterminen), *zum Selti* 'beim kleinen Sall' (Visperterminen).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen wie folgt: *ts Hinner Sall* 'der hintere Teil des Sall' (Ried-Mörel, FLNK *Hinnersal*), *im Indren Saall* 'im inneren Sall (saalartiges Gelände?)' (1720, Greich), *jn dem Nidern Sale* 'im niederen (unteren) Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (1304, Zeneggen), *ts Ober Sall* 'der obere Teil des Sall (saalartiges Gelände)' (Zeneggen), *der Ober Sall* 'der obere Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (Unterbäch), *ts Teiff Sal* 'der tiefe Saal' (Ergisch), *ts Teiff Sall* 'der tiefe Saal (saalartiges Gelände)' (Eischoll), *ts Teif Sal* 'der tiefe Saal (saalartiges Gelände)' (Turtmann), *t Unner Sal* 'der untere Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (Zeneggen), *der Unner Sal* 'der untere Teil des Saals (saalartiges Gelände)' (Unterbäch), *im Aússren Sall* im äusseren Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (1753, Ried-Mörel), *jm Vsren Saall* 'im äusseren (talauswärts liegenden) Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (1619 u. später, St. Niklaus).

Nur ein Beleg enthält wohl einen vorangestellten Genitiv Plural: *jn Steineren Sall* 'im Saal (saalartiges Gelände) der Familie Steiner' (Ried-Mörel).

Als Grundwort kommt das HL nur einmal in einem zweigliedrigen Kompositum vor: *Hosal* 'das hohe Sall (saalartiges Gelände)' (FLNK, Stalden). Die übrigen Belege sind komplexer: *der Chlei* und *der Gross Salltschuggo* 'der kleine und der grosse Fels beim Saal (Fels beim saalartigen Gelände)' (Eisten).

Das HL SALL erscheint als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Brigga*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Höu*, *Kapälla*, *Matta*, *Stapfa*, *Wäg*, *Wald* und *Wase*. Unsicher ist das historisch 1628 in Ausserberg belegte *zum Salmunter*.

Komplexer sind *an den Gemeinen Salwald* 'der Wald beim Saal (saalartiges Gelände), der der Gemeinde ge-

hört' (1850, Mund; der Beleg könnte auch zu *Sal(weide)* gestellt werden, doch bilden Weiden kaum Wälder), *t Sallbachtola* 'die Wasserrinne im Gebiet Sall' (Eisten), *t Sallflüotschugge* 'die Felsen bei der Sallflüe (Fluh beim saalartigen Gelände)' (Eisten), *ts Teifsalbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) unterhalb des tiefen Sall' (Turtmann), *Teiffsaalbot* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim tiefen Sall' (1881, Eischoll).

Sallient

Sallient ist in Agarn 1312 als *doul sallient*, 1338 *lo sallent*, 1345 *ol sallent*, 1367 *dou sallyent* usw. belegt. In Leuk ist 1453 *via dov Sallient* belegt; es handelt sich um den auch in Agarn erwähnten Weg nach *Sallient*. In Ergisch ist 1328 *lo chablo dol sallent* erwähnt.

G. PANNATIER (p. c.) führt die Form auf afr. *saillant* zu lat. *SALIRE* 'springen' (FEW 9, 95) zurück. Es handelt sich um ein Nomen, wohl mit der Bedeutung 'Höhenlage'. Das Nomen ist auf der linken (Ergisch), wie der rechten Talseite (Agarn, Leuk) zu finden.

Salmina

Salmina 'Salbei' ist als Simplex in Ried-Brig belegt, dort auch das Kompositum *Salminuchnubel* 'der Hügel bei der Salmina'. Daneben kommt es vor als *die Sallminen Eggen* 'die Ecke mit Salbei' (1708, Mörel). Es ist zu *Salbei* (Id. 7, 818; WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 856 ff. s. v. *SALVIA* mit mehreren Unterarten) zu stellen; es enthält ein nasalisiertes /m/ an Stelle des /b/ im dort auch für das Oberwallis belegten *Salbina*.

Salmins (PN)

Salmins (PN) ist der Genitiv von *Salmin* im Beleg *Salmyns Gaden* 'der Gaden des Salmin' (1388, Täsch). Es handelt sich um einen PN, vermutlich zu *Salome* oder *Salomon* (beide Id. 7, 693). In den historischen Belegen kommt nur der weibliche Name *Salomea* (z. B. 1304, Zwischbergen) vor.

Salmu

Salmu ist nur in *ts Salmufee* 'das / zum Salmenfee' (Ausserberg) belegt. 1645 erscheint die Flur als *zum Salmenfhee*. Die Hauptbetonung liegt auf der ersten Silbe, die dritte Silbe ist nebenbetont. Laut Beschreibung handelt es sich um Scheunen, Äcker, Wiesen und Weiden auf 1197 m. Es ist unklar, ob ein Kompositum mit dem Grundwort *Fee* (*Vieh*) vorliegt, das sonst in Flurnamen nicht erscheint, oder ob der Name anders zu deuten ist. Der Fischname *Salm* 'Lachs' (Id. 7, 866) kommt nicht in Frage, da es den Fisch im Oberwallis nicht gab. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Salt-

Salt- 'Weibel' ist wohl in Belegen aus Steg, Lalden, Steg und Täsch enthalten, cf. HL SÄÄLTINA.

Saluayos

Saluayos ist nur 1328 in Ergisch als *in pratis saluayos* 'in den Saluayos-Wiesen' belegt. Das HL scheint am ehesten eine Adjektivbildung zu sein. Zu einem Adjektiv *saluayo* oder ähnlich ist jedoch kein Beleg zu finden. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Salyr

Salyr ist nur 1602 in Albinen als *ou bou du Salyr* 'beim Stall von Salyr' belegt. Laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 219) handelt es sich beim sehr ähnlichen *Saleire* um einen Bachnamen, der sich auf **sal* 'Wasserlauf' (mit ligurischer Herkunft?) zurückführen lasse. Die Etymologie ist im Buch nicht näher spezifiziert. JACCARD (1906, 411) kennt *Salaire*, *Sallaire* und weitere, die er als Gipfel und Mulde in Étivaz und Mulde in Champéry beschreibt. Er führt sie auf lat. *solarium* zurück, das bei FEW (12, 36 ff.) als *terrasse*, *altan* übersetzt wird, das aber nirgends mit /a/ wie in *Salyr* wiedergegeben wird. Die Deutungen wie *fénil* 'Heuboden' wären zwar nahe zu *bou* 'Stall', können aber wegen des Vokalismus nicht beigezogen werden. Letztlich bleibt *Salyr* deswegen ungedeutet.

Salz

Salz n. ist zu schwdt. *Salz* n. wie nhd. 'Salz', amhd. *salz* (Id. 7, 879 ff.) und wdt. *Saalz* (GRICHTING 1998, 166) zu stellen. *Salz* kommt nur als Bestimmungswort in meist zweigliedrigen Komposita vor. *Salz* wird dem Vieh als Teil der Fütterung verabreicht. Die Orte, wo das geschieht, heissen meist wdt. *Salzgäbi* f. 'Stelle, wo man dem weidenden Vieh Salz zu lecken gibt' (Id. 7, 889; RN 2, 478), auch *Salzgäb* n. und *Salzgäba* f. (cf. HL GÄB). Es gibt aber auch salzige Stellen, an denen das Vieh Salz schlecken kann, vermutlich *der Säälzibodo* 'der salzige Boden' (Zeneggen), mit einem umgelauteten Adjektiv auf -IG: *säälzig* 'salzhaltig'. Daneben finden sich Komposita wie *t Salzreschi* 'der Rastplatz mit Salz (wohl ein Platz, wo man dem Vieh Salz zu lecken gab)' (Ried-Mörel), *der Salzbiel* 'der Hügel mit Salz' (1772, Fieschertal), *t Salzgräbe* 'die Gräben mit Salz' (Grächen, St. Niklaus), *t Salztöle* 'die Mulden mit Salz' (Visperterminen), *Saltzlütten* 'das sandige Gebiet (Litta) mit Salz' (1510, Visperterminen), *t Salzbedu* 'die Böden mit Salz' (Agarn, Oberems), *der Salzbody* 'der Boden mit Salz' (Bratsch), *t Salzbadu* 'die Böden mit Salz' (Leuk), *der Salzacher* (auch: *Sulzacher*) 'der Acker mit Salz' (Eggerberg). *im Salzhof* 'im Hof, wo das Salz gelagert wurde' (Brig) bezeichnete früher ein Gebäude, das zeitweise als Salz-

lager diene. Heute ist das Gebäude zerstört; dort befindet sich jetzt der Vorplatz der Pfarrkirche von Brig.

Komplexere Konstruktionen mit *Salzgäbi* und Varianten sind unter dem HL *GÄB* erwähnt; dort findet sich auch *Sauzgäbu* 'Salzgäbel' (Blitzingen) gedeutet. *der Saalzibelbrunno* 'die Quelle / der Brunnen beim salzigen Hügel' (Birgisch) enthält ein unumgelautetes Adjektiv *saalzig* 'salzig'. *Salzgäberwald* 'der Wald bei der Salzgäba' (Eggerberg) könnte auch den FaN *Salzgeber* (AWWB 221) enthalten.

Samet

Samet ist nur in *jm Sametacker* 'unklar der Samt-Acker' (1652, Ried-Brig) belegt. Id. (7, 940) s. v. *Samet* 'Samt' und wdt. *Sammatt*, *Sammätt* (Goms), *Samad* (Vispताल) 'Samt' (GRICHTING 1998, 167) weisen beide auf *Samt* hin; in der Anmerkung des Id. (7, 941) werden mehrere Pflanzennamen mit *Samt* erwähnt, allerdings ohne Details. Es muss sich um eine Ackerpflanze oder -blume handeln, die hier wächst. Am nächsten ist das *Sammetblüemli* 'Samtblümchen' (*VIOLA TRICOLOR*; MARZELL 4, 1197 f.; Id. 5, 87; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 408), doch ist diese Zuordnung nicht sicher.

Samp

Samp kommt nur im Beleg *terram que vocatur Samptag* (1398, Glis) vor. *Samstag* gilt als naheliegende Ergänzung. TGNB (2, 2, 481) kennt einen Flurnamen *Langsamstig*, weiss ihn aber nicht sicher zu deuten. Uns scheint eine Deutung ausgehend von *Sand* mit Assimilation an das Grundwort *Tag* sinnvoll zu sein (cf. HL TAG). Gemeint wäre dann ein Grundstück im Gebiet *Sand*, der in einem Tag bearbeitet werden kann. Das HL *Sand* kommt in Glis mehrfach vor (cf. HL SAND).

Sämsu

Sämsu f. ist als Simplex belegt in *t Sämsu* (Guttet) und historisch als *Semsen* (1810, Feschel). In Guttet sind weiter bezeugt: *Semsentrogli* (1713), *Semswald* (1670), *t Sämsuweid* 'die Weide oberhalb Sämsu'. Der älteste Beleg von 1428 hat für Guttet *sensen*, spätere haben *semsun* und *semsen*. SK notiert *Gemsen*, während LT und FLNK *Sämsu* haben. Vermutlich liegt eine romanische Form vor. FEW (22, 1, 246) erwähnt ein hochsavoyisches *sensa* 'Scheide der Kuh', das allerdings nicht erklärt werden kann. Die *Sämsu* (Guttet) ist ein langgezogenes, ansteigendes und gerodetes Stück Land, das in seiner Form an eine Kuh-Scheide denken lässt. Ob diese Deutung stimmt, bleibt mangels weiterer Quellen unklar.

Sand

Sand n. 'das Sandgebiet' ist zu schwdt. *Sand* n., auch m., Pl. *Sänder*, *Sender* wie nhd. 'Sand', 'Stück sandigen Erdbodens, Sandbank', amhd. *sant* m. (mhd. auch n.) (Id. 7, 1110 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 167) kennt nur das maskuline *Sand* 'Sand'. Neutrales *Sand* betrifft entweder sandige Ablagerungen von Flüssen und Bächen oder Moränen. Seltener sind Orte gemeint, wo Sand abgebaut wurde (z. B. für den Häuserbau) oder generell sandige Böden. Ganz selten sind Pflanzennamen für den Huf-lattich (*TUSSILAGO FARFARA*; *Sandbletter*, *Sandblacke*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1114) oder für das Weisslaub (*SALIX HELVETICA*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 422).

Von den rund 270 Flurnamen mit diesem HL betreffen rund 50 das Simplex im Singular *ts Sand* 'das Sandgebiet an der Vispe' (St. Niklaus) und ähnlich; häufig sind Präpositionen wie *im Sand* 'im Sandgebiet der Gamsa (Bach im Nanztal)' (Visperterminen), *ufum Sand* 'auf dem Sandgebiet (Schwemmgebiet des Walibaches' (Simplon) oder *zum Sand* 'beim Sandgebiet' (Unterems) belegt. Einige dieser Namen sind nur historisch bezeugt oder das Gebiet ist inzwischen überbaut worden, etwa in *Visp Sand* 'das Sandgebiet (der Vispe)' (FLNK, Visp).

Das Simplex des Plurals ist viel seltener, meist mit Umlaut, als *t Sändär* 'die Sandgebiete der Lonza (Talbach aus dem Lötschental)' (Steg), *t Senner* 'die Sandgebiete (der Saaser Vispe)' (Saas-Almagell, mit dem Prozess inlautend *nd > nn*), *ufe Sendru* 'auf den Sandgebieten' (Saas-Grund; SK *Sänder*, FLNK *Sendru*), *jn dien Sendern* 'in den Sandgebieten' (1303 u. später, Visp).

Der Diminutiv des Simplex erscheint im Singular als *im Sandji* 'im kleinen Sandgebiet (der Gamsa, Bach im Nanztal)' (Visperterminen), *ts Sangi* 'das kleine Sandgebiet' (Lax; FLNK *Sangji*; ähnlich Mühlebach) und *ts Sendji* 'das kleine Sandgebiet (des Hofergraben)' (Stalden, heute Sportplatz); im Plural als *t Senn(d)jini* 'die kleinen Sandgebiete' (Randa) und *t Sennjini* 'die kleinen Sandgebiete' (Saas-Almagell; 1832 als *Sändgj*; ähnlich Randa).

Mit attributiven Adjektiven verbunden ist das HL vor allem im Typ *Heesand* 'das hohe Sandgebiet' (FLNK, Täsch), *ts Hesand* 'das hohe Sandgebiet' (Zermatt), *der Hosand* 'der hohe Sand' (Binn; Genus maskulin ist ungewöhnlich), *ts Hosand* 'das hohe Sandgebiet' (Niedergesteln), *Hosand* 'das hohe Sandgebiet (Alpe)' (LT, FLNK Ulrichen), wozu sich etwa in Binn eine ganze Reihe von Gipfel- und Jochnamen gesellen wie *Hohsandhore*, *Hohsandgletscher*, *Hohsandjoch* und *Ober Hohsandjoch*, in Ulrichen ein ganzes Namennest mit *Hosandbärge* (FLNK), *t Hosandstüde* 'die Stauden im hohen Sandgebiet', *ts Minschtiger Hosand* 'der zu Münster gehörende

Teil der Alpe hohes Sandgebiet', *Reckiger Hohsand* 'der zu Reckingen gehörende Teil der Alpe hohes Sandgebiet' (FLNK), *der Minschtiger Hosandstafel* 'der Stafel der Leute von Münster auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet), *der Reckiger Hosandstafel* 'der Stafel der Leute von Reckingen auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)', *t Reckiger Hosandbärge* 'die zu Reckingen gehörenden Berge bei der Alpe Hosand', *t Fodre Hosandwäng* 'der vordere Teil der Grasabhänge beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *der Foder Hosandbärg* 'der vordere Teil des Berdes beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *Vorder Hosandlöwi* 'das vordere Rutschgebiet oberhalb des Hosand (hohes Sandgebiet)' (FLNK), *t Hinnre Hosandweng* 'der hintere Teil der Grasabhänge beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *der Hinner Hosandbärg* 'der hintere Teil des Berges beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *Hinner Hosandlöwi* 'das hintere Rutschgebiet oberhalb des Hosand (hohes Sandgebiet)'. Das Namennest in Ulrichen zeigt sehr schön, wie – ausgehend vom Namen einer Alpe – die ganze Umgebung benannt wird.

Die übrigen attributiven Adjektive sind seltener: *ts Inner* und *ts Üsser Sand* 'das innere (taleinwärts liegende) und das äussere (talauwärts liegende) Sandgebiet' (Täsch), *auff dem Langen Sandt* 'auf dem langen Sandgebiet' (1708, Brigerbad), *ts Mittelsand* 'das mitten (im Rotten) gelegene Sandgebiet' (Mörel und drei weitere), *auff dem Neüen Sant* 'auf dem neuen Sandgebiet' (1836, Saas-Grund), *ts Ober* und *ts Unner Sand* 'das obere und das untere Sandgebiet (der Vispe)' (Visp), *ts Pmei Sand* 'das Sandgebiet, das der Gemeinde gehört' (Stalden; FLNK *Gmeisand*), *ts Wiiss Sand* 'das weisse Sandgebiet' (Naters; Oberems (hier mit Hinweis auf Weisslaub (SALIX HELVETICA)) und *ts Wiit Sand* 'das weite Sandgebiet' (Glis, Saas-Almagell).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *ts Bifigersch Sand* 'das Sandgebiet, das der Familie Bifiger gehört' (Baltschieder), *ts Chempfusand* 'das Sandgebiet der Familie Kämpfen' (Glis), *ts Griinisch Sand* 'das Sandgebiet mit kaltem Wind (unklar)' (Saas-Balen), *ts Hälisch Sand* 'das Sandgebiet des Häli (hier wohl zu Wilhelm)' (St. Niklaus), *uffts Heeresand* 'auf dem Sandgebiet des (Pfarr-) Herrn' (Niederwald), *ts Irmänzusand* 'das Sandgebiet bei Irmänze (wohl PN)' (St. Niklaus), *Kammers Sand* 'das Sandgebiet der Familie Kammer' (1860, Eyholz), *ts Mattjusch Sand* 'das Sandgebiet des Matthäus / Matthias' (Baltschieder), *ts Steinersand* 'das Sandgebiet der Leute von Gstei (Gestein)' (Zwischbergen), *Trieggero Sand* 'das Sandgebiet der Familie Zen Triegen' (1692, Niedergesteln), *vff Wjestynerro Sandt* 'auf dem Sandgebiet der Familie Wiestiner' (1597, Visp). Unsicher ist *ts Seilersand* 'das Sandgebiet der Familie Seiler', wo der FaN *Seiler* ist und ein formaler Genitiv *Seilersch* lauten müsste, und der

Beleg *auff Belzers Glareto seu Sand* (1751, Raron), wo unklar ist, ob *Sand* einfach die Übersetzung des latinisierten *Glaretum* 'Kiessand' ist, oder ob es *Belzers Sand* 'das Sandgebiet der Familie Belzer' als Flurname gab.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita vor. Häufig sind dabei Fluss- und Bachnamen als Bestimmungswörter: *ts Bietschisand* 'das Sandgebiet beim Bietschbach' (Raron), *Bietschisänder* 'die Sandgebiet beim Bietschbach' (Niedergesteln), *Blinnesand* 'das Sandgebiet bei der Einmündung der Blinne in den Rotten' (FLNK, Reckingen), *Gamsensandt* 'das Sandgebiet der Gamsa' (1673, Brigerbad), *ts Gamsusand* 'das Sandgebiet der Gamsa' (Glis, mehrfach), *ts Giessersand* 'das Sandgebiet beim Weiler Giesse' (Binn; *Giesse* ist Wassernamen), *ts Ieliland* 'das Sandgebiet beim Jolibach' (Niedergesteln, FLNK *Jolisand*), *das Lodentzen Sand* 'das Sandgebiet bei der Lonza (Talbach aus dem Lötschental)' (1522, Steg), *ts Melisand* 'das Sandgebiet beim Mellichbach' (Täsch), *ts Rhonesand* 'das Sandgebiet des Rotten (früherer Verlauf des Rottens links vom heutigen Bahnhofsgelände)' (Brig; ältere Leute sagen *Rottesand*), *ts (e) Rottusand* 'das Sandgebiet beim Rotten' (Naters), *ts Rottusand* 'das Sandgebiet beim Rotten' (Mörel, Leuk) und *auff dem Salti Sand* 'auf dem Sandgebiet der Saltina' (1795 (ca.), Brig). Nahegelegene Flurnamen sind ebenfalls vertreten: *ts Bildernusand* 'das Sandgebiet gegenüber dem Bereich Bilderne (Zahnfleisch)' (Mörel), *ts Blattusand* 'das Sandgebiet beim Gebiet Blatten (Felsplatten)' (Saas-Almagell), *ts Bordsand* 'das Sandgebiet beim Bord (Abhang, Böschung)' (Saas-Almagell), *ts Chummusand* 'das Sandgebiet bei Ze Chummu (bei der Mulde)' (Raron), *under dem Driest Sand* 'unter dem Sandgebiet beim Driest (unfruchtbares Gebiet)' (1676, Zeneggen) und viele weitere. Besitzer- oder Nutzernamen sind selten, am ehesten mit vorangestellten Genitiven. Am klarsten ist *ts Hügsand* 'das Sandgebiet der Familie Hug' (Glis), unsicher dagegen *auff dem Bernersandt* 'das Sandgebiet des Bernhard (kaum FaN Berner)' (1716, Visp), wo unklar bleibt, welche Motivation *Berner* hat. *ts Guldensand* 'das Sandgebiet des Rottens bei der Guldernä' (Grengiols) bezieht sich wohl auf den Flurnamen *Guldernä* 'der Ort mit Türkenbund (LILIUM MARTAGON, vgl. WAGNER / LAUBER / GYGAX 2014, 1260)' und nicht auf einen Besitzer oder Nutzer. Einen Problemfall stellt *ts Risand* (Termen) dar; es ist vermutlich zum Verb *risen* 'fallen' (ID. 4, 1335 ff.) zu stellen und ist entweder das Partizip 'das Fallende' oder – mit *Sand* verbunden – 'das gefallene Sandgebiet' (cf. HL R_t). Vermutlich auf die Farbe bezieht sich *Silbersand* 'das silberne Sandgebiet' (Ried-Mörel), laut Beschreibung eine Moräne mit feinem, hellem Sand.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *ts Ober* und *ts Unner Bietschisand* 'das obere und das untere Sandgebiet

beim Bietschbach' (Raron), das historische *bim Kräyzt vffum Sandt* 'beim Kreuz auf dem Sandgebiet' (1655, Niedergesteln), *Hinner* und *Vor dum Sandbank* (FLNK) 'das Gebiet hinter und vor der Bank aus (Fluss-)Sand' (Täsch) und andere mehr.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher*, *Bank*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Gassa*, *Gilla*, *Grabu*, *Grüeba*, *Höupt*, *Hubel*, *Leeschi*, *Matta*, *Pletscha*, *Räb-*, *Riife*, *Stubu*, *Tola* und *Wasser*.

Komplexer sind *t Undru Sandmatte* 'die unteren Wiesen im Sandgebiet' (Glis), *der Sandblackuschleif* 'der (Holz-)Schleif, wo Sandblacken (Huflattich, TUSSILAGO FARFARA) wachsen' (Gampel), *t Sandbletterlamme* 'der Graben mit / bei den Sandblättern (laut Gwp. Sandblachte (Huflattich; TUSSILAGO FARFARA))' (Münster), *im Sandgillibiel* 'der Hügel im Bereich des Tümpels im Gebiet Sand' (1743, Raron) und andere mehr.

Das Adjektiv *sandig* erscheint in *der Sandig Bodu* 'der sandige Boden' (Zermatt), *Sandigbodü* 'der sandige Boden' (FLNK, Saas-Grund), *t Sandigen Grappä* 'die sandigen Murmeltiergrabstellen' (Blatten), *t Sandigu Tole* 'die Mulden mit Sand' (Glis). Ebenfalls hieher zu stellen ist *ts Santigufur* 'das sandige Steingeröll' (Eyholz; FLNK Visp), das wohl in Anlehnung an *Sant* 'Heilig' ein /t/ erhalten hat.

Die Ableitung *der Sander* kann eine Stellenbezeichnung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) zum HL SAND sein, also 'das Sandgebiet, das Gebiet mit Sand', aber auch einen PN *Sander* (cf. HL SANDER (PN)) vertreten; die Belege sind dort aufgeführt. Diminutive dazu sind: *auffm Sanderli* 'auf dem kleinen Gebiet mit Sand' (1651 u. später, Ried-Brig), *im Sanderli* 'im Gebiet mit Sand' (1809, Eischoll).

Die Ableitungen *Sanderna* und *Sanderra* weisen jeweils eine Kollektivableitung auf und meinen ein Gebiet mit Sand. Belegt sind: *t Sanderna* 'das Gebiet mit Sand' (Staldenried), *Sandernen* 'das Gebiet mit Sand' (1869, Stalden; Dativ ist konstruktionsbedingt), *zer Sandernu* 'beim Gebiet mit Sand' (Salgesch), *z Sandernu* 'beim Gebiet mit Sand' (Bratsch), *zer Sanderrun* 'beim Gebiet mit Sand' (Ergisch; FLNK *Sanderu*) und *Ze Sanderu* 'beim Gebiet mit Sand' (Visperterminen). Eine Ausnahme ist *Ze Sandru* 'bei den Sandern (Sandfänge der Wasserleitung)' (Saas-Fee), das sich zum Verb *sanndre* 'Sand fangen' stellen lässt; das Verb ist in ID. und GRICHTING (1998) so nicht belegt.

Sander (PN)

Sander (PN) ist ein unsicherer Personennamen, der am klarsten im Genitiv Singular des Beleges *an Sanders Büll* 'am Hügel des Sander (PN)' (1472, Ried-Brig) vertreten

ist; aber auch hier kann *Sander* eine Stellenbezeichnung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) zum HL SAND sein, also 'das Sandgebiet, das Gebiet mit Sand'.

Weitere Belege sind: *der Sander* 'das Sandgebiet / das Stück Land des Sander (PN)' (Ried-Brig), *vffem Sander* 'auf dem Sandgebiet / auf dem Stück Land des Sander (PN)' (1669, Visperterminen), *auffm Sanderli* 'auf dem kleinen Sandgebiet / auf dem kleinen Stück Land des Sander (PN)' (1651 u. später, Ried-Brig), *im Sanderli* 'im kleinen Sandgebiet / im kleinen Stück Land des Sander (PN)' (1809, Eischoll), *der undere Sander* 'das untere Sandgebiet / das untere Stück Land des Sander (PN)' (1795, Glis), *der Sanderacker* 'der Acker in sandigem Gebiet / der Acker des Sander (PN)' (1796, Ried-Brig), *ts Sandereg* 'die Ecke des Sander (PN)' (Reckingen), (wozu Gwp anmerkt, es sei dort kein sandiger Boden, eher komme ein FaN in Frage, doch könne es auch *ts Ander Eg* heissen), *im Sandergarten* 'im Garten im Sand / des Sander (PN)' (1752 u. später, Oberwald), *der Sander Stück* 'das abgeteilte Stück Land im Sandgebiet / des Sander (PN)' (1832, Geschinen).

ID. (7, 1115) kennt das Wort für einen Arbeiter, der im Winter mit dem 'Sanden' der Strassen beauftragt ist (regional allerdings vor allem Ostschweiz), GRICHTING (1998) kennt es jedoch nicht. C. BÜRCHER-CATHREIN (1927) verwendet *Sander* jedoch für jemand, der die Wasserleitungen vom Sand reinigen muss. Als PN kann *Sander* eine Kurzform zu *Alexander*, resp. *Xander* sein (ID. 1, 173; 16, 2395 f.).

Sang

Sang ist das gemeinsame Hauptlemma für die HLL GSANG und SANG. Belegt ist mit einer Ausnahme das Kompositum *Vogel(g)sang* (mit und ohne G-Präfix) zu schwdt. *Sang*, *G(e)sang* n., m. 'das Singen, Gesang', *Vogel(ge)sang* 'Vogelgesang', mhd. *vogel(ge)sanc* 'häufiger FlN für waldige, wasserreiche Orte, wo die Vögel sich gerne aufhalten' (ID. 7, 1175; ID. 7, 1178f). Der isolierte Beleg *ts Gsang* (Binn) ist ein kollektiver (Brand-)Rodungsname zum schwdt. *Sang* 'Sengen' (ID. 7, 1187) (cf. HL SENG).

Sannu

Sannu 'sammeln' ist einmal belegt in *Sannustadil* 'der Stadel, in dem der Zehnten gesammelt wurde' (Eischoll). Der Beleg *ze Sanndru* 'bei den Sandern' ist wohl nicht zum gleichen HL zu stellen (siehe unten). Vermutlich ist *sannu* 'sammeln' zu schwdt. *sam(e)neⁿ*, *sampnen*, *sammnen*, *sannen*, *sanden*, *sandu*, *sannu* (WLö) 'sammeln' zu stellen (ID. 7, 912 ff.; RÜBEL 1950, 110 kennt es für das Einsammeln des Viehs; ebenso GRICHTING 1998, 167 'Vieh zum Stall holen'). *Ze Sanndru* hingegen ist eher zu *Sanderna* 'Sandfang' zu stellen (BELLWALD/WÜRTH (2006)

zitieren das Wort nach EICHENBERGER 1940, 79): an dieser Stelle wurden die Wasserleitungen mit Sand verstopft und mussten gereinigt werden (V. SCHMID 2003, 166). Gwp. selbst spricht jedoch generell von der Fassung der Wasserleitung mit einem Holzbrett.

Sant

Sant ist als *Sankt*, *Sant* wie nhd. vor Heiligennamen, it. als *San*, zu lat. *sanctus* 'heilig' (ID. 7, 1215 f.) zu stellen. In Orts- und Flurnamen ist oft ein Patrozinium einer Kirche oder Kapelle gemeint, manchmal auch ein Bildstock oder ein Heiligenbild (für den Bezirk Goms dienen die drei Bände von W. RUPPEN (1976; 1979; 1991) als Nachweis, sofern möglich. An anderen Orten bedeutet das HL ein Stück Land, dessen Ertrag für eine Kirche oder Kapelle bestimmt war. Gelegentlich stellt fromme Umdeutung einen Heiligennamen her, wo nur ein Vorname gemeint war.

Das Adjektiv erscheint zunächst als Attribut in der lateinischen Form *Sanctus* oder der deutschen Form *Sant*, so etwa als Abkürzung in *cappella* 'S. S. Anna' et *Jacobj* 'die Kapelle der Heiligen Anna und Jakobus' (1672, Zwischbergen), (lat. *prata sancti Theoduli*) 'die Wiese des Heiligen Theodul (Landespatron)' (1531, Münster), *St. Anna* 'das Gebiet der heiligen Anna (heute Bildstock, früher Kapelle, vgl. W. RUPPEN 1979, 146)' (SK, Ausserbinn), *St. Anna* 'die Kapelle der heiligen Anna; W. RUPPEN 1979, 337 ff.)' (Bellwald), *St. Annakapälla* 'die Kapelle der heiligen Anna' (FLNK, Raron; LT *St. Anna*), *St. Anton* 'Sankt Anton (die dort bestehende Antonius-Kapelle wurde am 24. 2. 1970 durch eine Lawine zerstört; heute erinnert ein Bildstock daran; W. RUPPEN 1976, 324 ff.)' (SK, Reckingen), *St. Barbara Felsen* 'der Felsen bei St. Barbara (Kapelle auf dem Weg nach Leukerbad und Weiler von Leuk)' (1794, Leuk), *St. Barbarae Strasse* 'die Strasse nach St. Barbara (Kapelle auf dem Weg nach Leukerbad und Weiler von Leuk)' (1794, Leuk), *Sankt German* 'Sankt German (Weiler von Raron)' (SK, LT und FLNK, Raron), *St. Georgy* '(die Kapelle) des Heiligen Georg' (1698, Zermatt), *Sankt Jakob* 'Sankt Jakob (früher stand hier eine Kapelle, vgl. W. RUPPEN 1979, 236)' (FLNK, Blitzingen), *St. Johanneslitzli* 'der Schattenhang des Heiligen Johannes' (LT, Zermatt), *St. Josefsheim* 'das St. Josefheim (heute Oberwalliser Alters-, Pflege- und Behindertenheim)' (FLNK u. LT, Leuk), *Sankt Martinplatz* 'der Platz vor der Kirche St. Martin' (FLNK, Visp). Die Kurzform *Sant* erscheint als *Sannt Jodren Lüschen* 'der sumpfige Boden mit Riedgras des Heiligen Joder (um 1446 ist eine Kapelle des Hl. Theodul erwähnt, laut PH. KALBERMATTER)' (Geschinen), *die Kapellen Sant Jodren* 'die Kapelle des Hl. Theodul (Landespatron)' (1542, Törbel), *z Sant Jodrumacher* 'beim Acker des heiligen Theodul

(Landespatron)' (1695, Ausserberg), *Sant Johannshöupt* 'das Haupt des heiligen Johannes des Täufers (Bildstock in Naters laut R. PFAMMATTER (Foto, p. c.); vgl. Mt 14, 1-12)' (FLNK, Naters), *Sant Josef* 'Sankt Josef' (unklar, Teil des Weilers Hegdorn) (FLNK, Naters), *Sant Joosopsch Kapälli* 'die kleine Kapelle des Heiligen Josef' (Visperterminen), *ts Sant Josopsch Kapälliwägji* 'der kleine Weg bei der kleinen St- Josefs-Kapelle vorbei' (Visperterminen), *Sant Michelsch Brunne* 'die Quelle / der Brunnen des heiligen Michael' (Münster), *Sant Niclaus* 'von St. Niklaus her (fehlender Kontext, wohl ein Ort mit einer St. Nikolaus-Kapelle)' (1662, Geschinen), *Sant Peters Matta* 'die Wiese des heiligen Petrus' (1573, Ulrichen), *ts Sant Peetersch Fäld* 'das Feld des Heiligen Peter (laut Gwp. nach einem Peter Josef Zurbriggen benannt)' (Saas-Fee). Nur einmal ist die it. Form *San* in *San Marco* 'San Marco (heute Pfarrei Sankt Markus; auch Gebiet an der Landesgrenze zu Italien bei Gondo)' (FLNK, Zwischbergen; SK *St. Marco*, LT *S. Marco*). Ungewöhnlich ist *Tschanta Maria Flüe* 'die Fluh der heiligen Maria (unklar)' (FLNK, Albinen). Eine doppelte Attributform findet sich in *der Alt Sant Antoni* 'der alte Sankt Anton (Bildstock)' (Ergisch).

Als Bestimmungswort (häufig nur geschriebene Variante) tritt das HL mit den folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Anton (PN)*, *Gedersch (Genitiv zu Joder)*, *Jaakob (PN)*, *Nikolaus (PN)*, *Peter (PN)* und *Wändeliin (PN)*. Komplexere Konstruktionen sind *Sanktjodernkwel* 'die Quelle des Hl. Joder (Theodul, Landespatron)' (Unterbäch), *der Sannikloisbodu* 'der Boden im Wald mit dem Bild des St. Nikolaus' (Oberems), *Sannikloiswald* 'der Wald mit dem Bild des St. Nikolaus' (Oberems; FLNK *Saniklöiswald*, LT *Sanikloiswald*), *ts Santantoniwaldji* 'der kleine Wald mit einer Kapelle des Heiligen Antonius' (Naters), *der Santiglaisgade* 'der Gaden (Stall) beim St. Nikolaus (Pfarrei ist zwar dem Hl. Nikolaus geweiht (W. RUPPEN 1976, 218 ff.), die Flur ist aber weit entfernt (ev. Pfarreigt?))' (Ulrichen), *Tsangkatrine Bode* 'der Boden, der zum Altargut der Heiligen Katharina gehörte (zum Altar der Hl. Katharina vgl. W. RUPPEN 1979, 28 ff.)' (Ernen), *Zangeedersch Bord* 'das Bord' (Abhang, Böschung) bei Zangeedersch (wohl: Sank Joders, Patrozinium von Törbel), *Zanmartisch Bletschu* 'die Bletschu (Ebene) des Heiligen Martin' (Steg, LT *Martischpletschu*; *Zan* 'Sankt' scheint eine fromme Umdeutung zu sein (G. IMBODEN, p. c.)), *Zanpeetersch Gaarte* 'der Garten des Heiligen Peter' (Oberwald, FLNK *St. Petersch Garte*) (die Flur befindet sich im Gerental, weit von einer Siedlung entfernt), *di Zanpärtlameehaaltu* 'die Halde, die erst am Tag des Hl. Bartholomäus (24. August) beweidet werden durfte' (Ergisch), *Zantanne Lammelti* 'die kleine Lamme (Felstobel) der Heiligen Anna (laut Gwp. weder Statue, noch Bild oder Bildstock)' (Oberwald), *der Zan-*

tiglaischeer ‘der Cheer der Strasse bei der Kapelle des St. Nikolaus (Furkastrasse)’ (Oberwald), *t Zantiglaischlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung beim St. Nikolaus (unklar)’ (Reckingen, FLNK *Santiglaischlüecht*), *Zantmärkelebieu* ‘der Hügel der Heiligen Maria’ (Binn; SK *Marienbiel*), vermutlich zum PN *Maria* zu stellen, die Deutung *Zant* ‘Sankt’ ist wohl fromme Umdeutung, *di Zantpeterschilchu* ‘die Kirche des Hl. Petrus (heute Feuerwehrlokal)’ (Leuk), *di Zäntgermaanerstraass* ‘die Strasse nach St. German (von der Rottenebene aus)’ (Raron, FLNK St. Germanerstrass).

Einen Sonderfall bildet das 1435 in Albinen belegte *sub saxo sentymarýz* ‘unter dem Felsen des Heiligen Moritz’. G. PANNATIER sieht hier den Namen der Heiligen Maria und PH. KALBERMATTER mit R. PFAMMATTER nehmen an, dass der Beleg identisch sei mit dem späteren Beleg *Tschanta Maria Flüe* (FLNK, Albinen). Wenn das stimmt, müsste das auslautende /-z/ von *marýz* erklärt werden. Bei der Deutung wurde entschieden, dass *marýz* zu *Mauritius* zu stellen sei; diese Deutung kann aber mit MEYER (1914, 62) als verstummtes /z/ gedeutet werden, dem kein Lautwert mehr entsprach. Dann wäre damit tatsächlich *Maria* gemeint.

Sapey

Sapey ist laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 184) einer der Flurnamen für die Tanne, vgl. FEW (11, 214 s. v. **sappus* tanne). G. PANNATIER (p. c.) führt die Form *sapey* auf das vorlat. *sapp-* und die Ableitung -ECTU > -EY zurück. Belegt ist es 1346 und 1358 in Untrems als *lo sapey nygrum*, resp. *in nigro sapey* ‘bei der schwarzen Tanne’.

Sar

Sar ist belegt in schwdt. *Sar(r)*, *Sär* n. ‘Flussgeschiebe; Seeschlamm’ (Id. 7, 1258 f.) bzw. *Sär-Bach*, *Sär-Bach*, *-Bachen*, *Sären-Bachen* m., f. ‘Sumpfbach, Bach mit Geschiebe; Schwarzpappel; FaN’, zu mhd. *sarbach(boum)*. Der Standort wurde zum Namen der Pflanze (Id. 4, 954 f.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 428).

Belegt ist vor allem der Typ *Sarbach* als *ts Saarbach* ‘das Gebiet, das sumpfig ist / wo Schwarzpappeln stehen’ (Lalden, FLNK *Sarbach*), wobei hier in der alten Rottenebene kaum Bäume stehen, *jn den Sarbachen* ‘bei den Sumpfbächen / bei den Schwarzpappeln’ (1689, Eggerberg), *bÿ den Sarbachenn* ‘bei den Sumpfbächen / bei den Schwarzpappeln’ (1552, Visp). Dazu kommen *ze Drii Sarbachu* ‘bei den drei Schwarzpappeln’ (Baltschieder) und *dem Endren Sarbach* ‘(Dativ konstruktionsbedingt) die jenseitigen Sumpfbäche / die jenseitigen Schwarzpappeln’ (1491, Baltschieder).

Komplexer sind *Sarbachrus* ‘der kleine Bach im Gebiet *Sarbach* (Sumpfbäche / Schwarzpappeln)’ (1774, Ausser-

berg) und *t Saarbachschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung der Familie *Sarbach* / der Schwarzpappeln’ (Ausserberg; FLNK *Saarbachschlüecht*). Der FaN *Sarbach* ist in AWWB (230) erwähnt; er ist im Wallis seit dem Ende des 16. Jahrhunderts belegt.

Davon weicht ab *t Saarschliecht* ‘die Geländeeinbuchtungen mit Geschiebe’ (Naters). Die verschiedenen Flurnamen sind jeweils unsicher; auch die Karten helfen nicht immer weiter.

Sarrasin (FaN)

Sarrasino (FaN), resp. *Saracenorum* ist belegt 1399 in Simplon als *Sarrasino Matta* ‘die Wiese der Familie *Sarrasin* / des *Sarrasin*’ und 1454 in Raron als *saxum saracenorum* ‘der Stein / Fels der Sarazenen / der Familie *Sarrasin*’. Der FaN oder Beiname *Sarrasin* (AWWB 230) ist im Wallis mehrfach, auch für Simplon, bezeugt. Vermutlich handelt es sich um einen Beinamen, der sich auf das Aussehen bezieht, oder es wird ein Zusammenhang mit den Raubzügen der Sarazenen im 9. Jahrhundert angenommen.

Sässel

Sässel m. ist in *der Sässelbode* ‘der Boden in der Form eines Sessels’ (Saas-Balen) belegt. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Sëssel* m. wie nhd. ‘Sessel’, in FIN zur Bezeichnung von sesselförmigen Geländestellen, und wdt. *Sässl*, *Sässäl* (Goms), *Sässul* (Zermatt), *Sässel* (Saastal), *Sässil* ‘Sessel’ (Id. 7, 1384 f.; GRICHTING 1998, 167). Die Beschreibung sagt aber, dass es sich um keinen eigentlichen Boden handle, sondern ein steiniges Gebiet. Das deutet darauf hin, dass tatsächlich eine Sesselform gemeint ist; der Boden selbst kann dann sesselförmig sein; der Name befindet sich auf rund 2500 m oberhalb der Baumgrenze.

Sasso

Sasso ist belegt als *Sass Dell Luf* ‘Wolfsstein’ (Zwischbergen) und *Sas Dulgrau* ‘der Bocksfels’ (1678, Zwischbergen). Das piemontesisch-lombardisch dialektale *Sass* (PETRINI 1993, 120) ist zu it. *sasso* m. ‘Felsmasse, -haufen, schicht’, ‘felsige Oberfläche, Felsblock von gewissem Ausmass’ (DEVOTO / OLI 2020, 1949) zu stellen, hier einfach ‘Fels, Stein’. Es geht auf lat. *saxum* ‘Fels, Steinblock’ zurück.

Sastztien

Sastztien ist nur 1418 in Binn als *am Sastztien* belegt. Laut Beleg befindet sich dort ein Acker. Das Nomen muss ein Maskulinum oder Neutrum im Dativ sein. Am nächstliegenden würde eine Lesart wie *Sass-Stein* oder *Setz-Stein* ‘Grenzstein’ (beide Id. 11, 884) gelten, doch ist diese Deutung spekulativ und damit sehr unsicher.

Satellit

Satellit (mit Endbetonung) ist nur in *Satellitenbodenstation Brentjong* (LT, Leuk) vertreten. Die *Satellitenbodenstation* Leuk kommuniziert mit einer Vielzahl von Satelliten über dem atlantischen und indischen Ozean sowie mit anderen Bodenstationen in aller Welt. Der Flurname ist inhaltlich bestimmt (vgl. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 787 s. v. *Satellit*). Zum Flurnamen *Brentjong* cf. HL BRÄNNTJONG.

Satellite

Satellite ist nur belegt in *t Satellite* 'die Satelliten' (Zwischbergen). JORDAN (2006) kennt den Flurnamen nicht. Gwp. gibt an: <setzligä> stufenförmiges Gelände, Weide. Es handelt sich um eine Flur auf rund 2000 m. Der Name kann italienischer Singular (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1949) oder deutscher Plural sein. Die einschlägigen Wörterbücher (z. B. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 787) führen das Wort auf lat. *satelles* 'Trabant, Gefolge, Anhänger, Begleiter, Helfershelfer' zurück, das wohl aus etruskischer Herkunft stammt (cf. HL SATELLIT). Vermutlich ist hier nur eine metaphorische Lesart möglich; ob it. oder dt. bleibt unklar.

Satt

Satt ist nur in *jm Ibgenn Satt* (1560, Täsch) belegt. Vermutlich handelt es sich um eine Fehlschreibung oder einen Lesungs-Fehler für das im gleichen Jahr in Täsch belegte *an den Ubjenn Vatt* 'an den üblen (schlechten) Felspfad' (cf. HLL UBJENN und FAD).

Sattel

Sattel m. 'Sattel' ist zu schwdt. *Sattel*, im W[allis] -ol, auch -il m. Pl. *Sattla*, *Sättel* 'der Form nach einem Sattel ähnliches, z. B. sattelförmige Einsenkung eines Bergrückens', ahd. *satul*, mhd. *satel* und wdt. *Sattl*, *Sattäl* (Goms), *Sattul* (Vispertäler), *Sattol* (Schattenberge), *Sattil* 'Sattel' (ID. 7,1434 ff., bes. 1436; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. ZINSLI (1946, 335) gibt als Deutungen 1) 'Berglücke', 2) 'Erhebung'. Der erste Typ benennt vor allem Lücken und Übergänge zwischen Gipfeln; der zweite Typ sattelförmiges Gelände, im Plural das Vorkommen mehrerer kleiner sattelartiger Hügel. Das HL ist insgesamt in rund 170 Namen belegt.

Das Simplex im Singular ist als *Sattel*, *Sattil*, *Sattol*, *Sattul* und *Sattu* in allen Bezirken belegt. Seltener ist der Plural *t Sattle* (Lax, Martisberg, Naters, St. Niklaus) und *t Sättle* (Mund). Das Diminutiv im Singular erscheint als *Sattelti*, *Sattolti*, *Sattulti* und *Sattuti* in gut 10 Belegen; der Plural als *Sattoltini* (Eisten) und *Sattultini* (Simplon) je zweimal.

Mit attributiven Adjektiven werden nur relative Lageangaben ausgedrückt: *ts Hinner Sattelti* 'der hintere kleine Sattel' (Reckingen), *am Hindren Sattol* (1647, Visperterminen), der Typ *Ober Sattel* (mehrfach), *t Obru Sättle* (Mund), der Typ *Unner Sattel* (mehrfach), *t Undru Sättle* (Mund) und *t Unnru Sattle* (Täsch) kommen mehrfach vor, *ts Voder Sattelti* 'der vordere kleine Sattel' (Reckingen) und *am Endren Sattel* 'am jenseitigen Sattel' (1503, Visp) sind selten.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit Gipfel- oder Gletschernamen vor: *der Birgsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Birghoren' (Blatten), *der Chummesattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim Chummehorn' (Ritzingen), *der Furgsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Furgghorn' (Zermatt), *der Galesattel* 'der Sattel (Bergübergang) vom Galegletscher zum Sidelegletscher' (Oberwald), *der Grenzsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Grenzgipfel nach Italien im Monte Rosa' (Zermatt), *der Rimpfischsattel* 'der Sattel (Bergübergang beim Rimpfischhorn' (Zermatt), *der Rindersattel* 'der Sattel (Bergübergang) zwischen Rinderhorn und Chli Rinderhorn' (Leukerbad), *der Sirwoltesattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Sirwoltuhoru' (Simplon), *der Triftjesattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Triftji (kleine Alpweide)' (Zermatt). Komplexere Belege stellen *der Chlei Triftjesattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim kleinen Triftje (Alpweide)' (Zermatt), *der Gabuhorusattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim (Fiescher) Gabelhorn' (Fieschertal), *der Grünenbergsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Grünberghorn' (Saas-Almagell), *der Nördlich Teiffesattel* 'der nördliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock' (Oberwald), *der Rottausattu* 'der Sattel (Bergübergang) zwischen Rottalhorn und Jungfrau' (Fieschertal), *der Südlich Teiffesattel* 'der südliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock' (Oberwald), *der Tierreggsattil* 'der Sattel (Bergübergang) beim Tierregghorn' (Raron), *der Wannenhoresattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Chly Wannenhorn' (Fieschertal), *der Wismiessattul* 'der Sattel (Bergübergang) beim Weissmies' (Zwischbergen) dar. Einen Sonderfall bildet *der Hügisattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim Finsteraarhorn, benannt nach Fr. J. Hugi' (Fieschertal). Nicht immer sind die Erstglieder Gipfel- oder Gletschernamen: *Burschtsattel* 'der Sattel (Bergübergang) oberhalb des Burst' (Blatten), *der Märetschisattil* 'der Sattel (Anhöhe) oberhalb der Märetsch-Alpe' (Leuk), *der Schiltisattel* 'der Sattel (Einsattelung) bei den Schiltine (kleine Schilde)' (Reckingen), *der Seewinusattel* 'der Sattel (Einsattelung) bei Ze Seewinu (bei den kleinen Seen)' (Saas-Almagell), *der Silbersattel* 'der Sattel (Bergübergang) zwischen Nordend und Dufourspitze im Monte Rosa' (Zermatt), *Steintällisattel*

‘der Sattel (Bergübergang) oberhalb des Steintälli zwischen Plattenhorn und Sonnighorn’ (Saas-Almagell).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bäärg, Bord, Brunnu, Chnubel, Egg(a), Fääsch, Graat, Grabu, Haalta, Hooru, Lamma, Läger, Ledi, Legi, Löüb, Licka, Löuwina, Riische, Schleif, Schluocht, Spis, Spitz, Stäga, Sunne, Tola, Twära, Wäg, Wang* und *Zug*.

Unsicher ist die Ableitung *Sattler* in *Sattlertola* (Eyholz, Visp) und *Sattlerwald* (Eyholz). In den Daten findet sich kein *Sattel* in der Nähe; zu vermuten ist deswegen ein Besitzernamen. In Frage kommen: *Sattler* als FaN im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1758) belegt für Visperterminen, oder der alt für den Bezirk Visp bezugte FaN *Vomsattel* (AWWB 286).

Einen Sonderfall bildet der Typ *Sattellegi* (cf. HL LEGI), der für Baltschieder, Bellwald, Brig, Bürchen, Ferden, Eggerberg, Kippel, Reckingen, Termen, Unterbäch, Visp und Zwischbergen belegt ist. TGNB (1, 2, 1106) gibt dafür in Bichelsee-Balterswil (TG) als Deutungen: ‘Ort, wo der Sattel (beim Ausruhen) abgelegt wurde’ oder ‘Sattelförmiger Übergang über Weidzaun’. BENB (1, 3, 67 ff. s. v. *Legi*) kennt den Typ *Sattellegi* nicht; es deutet aber *Legi* vor allem als Zaundurchgang oder als Ort, wo etwas abgelegt wird. Es verweist auf ID. und URNB (2, 533), wonach *Ledi* und *Legi* im Schweizerdeutschen teilweise identisch sind; *Sattellegi* kann also sowohl das Auf-, wie das Ablegen eines Sattels (auf ein Lasttier z. B.) meinen. Der Typ *Sattellegi* findet sich als Alpname ebenso wie in der Nähe der Siedlungen; auf den Alpen sind Zaundurchgänge kaum zu erwarten, sodass wohl eher die Ab- oder Auflegestelle einer Last auf das Lasttier gemeint ist.

Sattermänt

Sattermänt ist nur in Gampel als *ts Sattermänt* belegt. Vermutlich handelt es sich um einen mit *Attermänz* ‘das dunkle Gebiet’ (cf. HL ATTERMÄNZ) verwandten Namen, mit dem anlautenden Artikel verbunden. Historische Belege fehlen allerdings.

Satz

Satz m. ist zu schwdt. *Satz* m., Pl. *Sätz, Setz*, Dim. *Sätzli, Setzli* (Pl. *Setzleni*) m. ‘Felsstufe, schmale Terrasse an einem Abhang, Fels’, mhd. *saz* m. (ID. 7, 1517 ff., bes. 1526, 6a; ZINSLI (1946, 335)) zu stellen. GRICHTING (1998, 167) kennt zwar *Sazz* m., Pl. *Sezz* und gibt ‘Satz, Sprung, Reichtum’ als Deutung, jedoch nicht die hier angenommene Deutung für Flurnamen.

Als Simplex im Singular kommt das HL als *der Satz* ‘der Felsabsatz’ oder *im Satz* ‘im Felsabsatz’ in Fieschertal, Niedergesteln, Randa und Visperterminen vor. Der Plural *t Setz* ‘die Felsabsätze’ ist in Täsch und Törbel

belegt. Der Obliquus steht in *uf de Setze* ‘auf den Felsabsätzen’ (Betten, Grengiols), sowie *uf de Setzu* (Ried-Mörel), *ine Setzu* (Baltschieder), *ufe Setzu* (Eisten). Ein Diminutiv im Plural ist *t Setzjini* ‘die kleinen Felsabsätze’ (Ritzingen).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL wie folgt konstruiert: *der Blaaw Satz* ‘der blaue Felsabsatz’ (Randa), *die Finstere Sasz* (?) ‘der finstere Felsabsatz (unsichere Lesung und Genus Feminin)’ (1801, Salgesch), *der Lägend Satz* ‘die ebene Terrasse’ (Fieschertal), *t Läze Setz* ‘die sonnabgewandten Felsabsätze’ (Blitzingen), *Ober Satz* ‘der obere Felsabsatz’ (SK, Niedergesteln). Komplexere Konstruktionen sind *der Ober Blau Satz* ‘der obere blaue Felsabsatz’ und *der Unner Blau Satz* ‘der untere blaue Felsabsatz’ (beide Zermatt).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt belegt: *t Dischtelsetz* ‘die Felsabsätze mit Disteln’ (Fieschertal), *t Griessetz* ‘die Felsabsätze oberhalb der Griestolä (Mulden mit Steingeröll)’ (Grengiols), *di Grindjisetz* ‘die Felsabsätze im Bereich der Alpe auf dem kleinen Grund’ (Oberems), *die Grumpulsetz* ‘die Felsabsätze mit (Stein-)Gerümpel’ (Saas-Balen), *der Reschtisatz* ‘der Felsabsatz bei der Reschti (Raststelle)’ (Fieschertal) mit *der Ober Reschtisatz* ‘der obere Teil des Felsabsatzes bei der Reschti (Raststelle)’ und *der Unner Reschtisatz* ‘der untere Teil des Felsabsatzes bei der Reschti’ (beide Fieschertal). Als Bestimmungswort kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Matta* und *Wald*.

Zum Verb *setze*ⁿ im Sinn von ‘pflanzen, anbauen’ (ID. 7, 1617) sind wohl das Verbalabstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 497) *Setzi* f. ‘der Ort, wo man Pflanzen / Reben setzt’ und das Bestimmungswort *Setz-* in *Setzgrabu* ‘Setzgraben (Graben, der zur Verjüngung der Reben dient)’ und *Setzräbe* ‘Setzreben (Setzlinge, die zur Verjüngung der Reben dient)’ zu verstehen (EGLI 1982, 170 und 200). Das Simplex *Setzi* ist nur historisch belegt: *Setzi* (1632, Raron – im Kontext steht *an der Alten Bünden* ‘am alten Pflanzplatz’; *Setzi* scheint einfach eine Alternative dazu zu sein), *an der Setzi* ‘am Ort, wo man Pflanzen setzt’ (1674, Hohtenn), *d Setzi* ‘der Ort, wo man Pflanzen setzt’ (1571, Unterbäch). Auslautendes /n/ ist erhalten in *jn der Setzin* ‘am Ort, wo man Reben setzte’ (1304 u. später, Eyholz; im Kontext steht *vinea* ‘Weinberg’), *in der Seycin* ‘am Ort, wo man Reben setzte’ (1245, Stalden; später *Setzin*, ebenfalls *vineam* ‘Weinberg’), *an die Setzin* ‘an den Ort, wo man Pflanzen setzte’ (1653, Bürchen). Das Kompositum *Setzgrabe* ist als *der Setzgrabo* und *t Setzgräbna* (beide Visperterminen), *Setzgraben* (1822, Salgesch), *Setzgräbu* (FLNK, Stalden) und *Setzgräbe* (FLNK, Zeneggen) belegt. Der Typ *Setzräbe* kommt

als *Setzraben* (1629, Zeneggen), *Setzreben* (1845, Salgesch), *die Setzreben* (1708, Leuk) vor.

Unklar ist *Setzi* im dreimal belegten *Setzihore* (Bellwald, Fieschertal, Selkingen), das auf LT als *Setzehorn* belegt ist. Die Gwp. aus Selkingen sagt, es sei ein Gipfel mit "Felssätzen", jedoch liegt kein Simplex *Setzi* unterhalb des Gipfels.

Nur einmal ist das Bestimmungswort *Setzil* in *Setzlied* 'das Ried beim Gebiet, wo Pflanzen gesetzt wurden (unklar) (Bürchen) belegt. Es lässt sich als Stellenbezeichnung auf -IL zu *Satz*, pl. *Setz* auffassen (SONDEREGGER 1958, 513)

Die Form *t Satzig* (Stalden) mit dem wohl dazugehörenden *auff der Obren Satzig* (1824) scheint eine Stellenbezeichnung auf -IG (<ahd. -ing) zu sein (SONDEREGGER 1958, 506), hier wohl mit kollektiver Bedeutung 'die Felsabsätze'. *Satz*^fg (ID. 7, 1582 ff.) ist zwar erwähnt, aber in ganz anderen Bedeutungen. Ob das nur einmal belegte *t Satzge* (Visperterminen) hierher zu stellen ist, bleibt offen. ID. kennt *satzge* nur als Verb für Baselstadt im Sinn von 'springen' (ID. 7, 1581).

Ein sonst nirgends belegtes *ts Fersetz* ist als *ts Ober* und *ts Unner Fersetz* (Gampel) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um Schutzmauern für den Fluss Lonza. Da das Gebiet, in dem sie liegen, *der Steischlag* heisst, dürfte es sich um eine Schutzmauer vor Steinschlag handeln; auf der Karte erkennt man in diesem Gebiet zwei Mauern. Vermutlich handelt sich bei *Fersetz* um ein Verbalabstraktum zum Verb *versetze* (ID. 7, 1678 ff.), entweder in Bedeutung 1 'sperren' oder in Bedeutung 4 'versetzen von Bauteilen'. Ob das einmal belegte *zer Setzmüüru* 'bei der Mauer zum Schutz der Lötschberglinie' (Niedergesteln) das Wort für 'sperren' enthält oder doch eine Mauer auf den Felsabsätzen meint, ist unklar. In beiden Fällen ist jedoch klar, dass die Mauer dem Schutz der Lötschberglinie gegen Steinschlag dient.

Sautier

Sautier ist die frz. Form für *Salteri*, das im 13. Jh. in *li lista salteri* 'das Bord des Gerichtsdieners' (Albinen, 13. Jh.) erscheint. 1320 heisst der gleiche Ort in Albinen aber *la lista psalteri*. Wie uns PH. KALBERMATTER (p. c.) mitteilt, ist die Schreibung *psalteri* für *salteri* jedoch häufig. Im Übrigen ist *Sautier* s. v. *Sauthier* und anderen Formen als FaN in AWWB (230) gut belegt. Es ist also unsicher, ob ein FaN oder eine Amtsbezeichnung vorliegt.

Saxum

Saxum ist ein lat. Wort für 'Fels, Stein'; das frpr. Gegenstück ist *sex* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 32) und die dort erwähnten anderen Formen. Die belegten Namen enthalten die lat. Grundform *SAXUM* oder eine flektierte Form

(*SAXI* (gen. sg.), *SAXO* (dat./abl. sg.), *SAXA* (nom. / acc. pl.)). Vermutlich handelt es sich in den meisten Fällen um Latinisierungen des Notars. Als einziges Simplex ist belegt *iuxta saxum* 'beim Fels' (1356, Varen). Das dort 1474 belegte *de saxo* ist vermutlich ein Alpname, der kaum zum ersten Beleg gehört. Alle anderen zu diesem HL gehörenden Belege sind zu anderen HLL zu stellen; normalerweise geben sie nur an, dass ein Fels oder ein Steinblock gemeint ist. Die meisten dieser Belege sind mit einer Präposition angeschlossen. Solche Belege im Singular oder Plural sind: *de Dorbons* (1291, Albinen), *de Campo Cort* (13. Jh. u. später, Ergisch), *de Berdes* (1326, Inden), *de Dala* (1295 u. später, Leuk), *dÿ Replang* (1566, Leuk), *dou Plang* (1485, Salgesch; unklar 1566), *de Plambis* (1587, Varen; auch *de Plangbis*), *dÿ Luss* (1587, Varen), *jllorum de Varona* (1587, Varen), *de crista de Varonna* (1339, Varen), *de la Ravij* (1490, Varen, unklar), *de laz Paryz* (1490, Varen), *dov Prylet* (1490, Varen), *dov Pysyours* (1490, Varen), *Mayenchet* (1433, Varen; unklar), *de Dala* (1490, Varen), *di Curs* (1587, Varen; 1577 Leukerbad).

Eine einzige andere Form ist *jn saxo fracto* 'beim gespaltenen Stein' (1346, Bratsch), wo lat. *fractus* 'gespalten, gebrochen' verwendet wird; laut Dokument handelt es sich um einen Flurnamen, der aber lateinisch notiert wird.

Die mit Präpositionen wie *de*, *dÿ*, *ov* usw. angeschlossenen Namen zum HL *SAXUM* lassen sich als Bestimmungswörter zum Grundwort *Saxum* 'Fels, Stein' verstehen. Vermutlich ist aber das HL *SAXUM* eine Latinisierung, die nicht einem Flurnamen entsprach, sondern einfach ein Appellativ wiedergab.

Scarone

Scarone ist einmal belegt in *Pizzo Scarone* (LT, Saas-Almagell, 3268 m), einem Grenzgipfel zu Italien. Dazu gehört wohl die Alpe *Scarone* (auf it. Gebiet) Es handelt sich vermutlich um einen FaN. DEVOTO / OLI (2020, 1974) verweisen jedoch unter *scarognato* auf eine Ableitung zu *scarogna*, einem Pflanzennamen zu *ALLIUM ASCONLONICUM* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1286, dt. *Schalotte*), die auf dieser Höhe kaum gewachsen ist. Die Ableitung von einem FaN ist deswegen wohl sinnvoller.

Scera

Scera kommt nur im Kompositum *t Muntschera* (Zwischbergen; 1:10000 *Muntscherapass*) und *Passo di Monscera* (LT, Zwischbergen) vor. Der Name ist auf der italienischen Seite als *Alpe di Monscera* belegt. JORDAN (2006, 393) kennt *Munschäära* und *Munschäärusiita*; letzteres ist ein Bergweideabhäng in der *Munschäära*. Die einschlägigen Wörterbücher geben keine Deutung für *Scera* oder

Monscera. Die vorgeschlagene Trennung in *Monte* und *Scera* sieht in MONTEM einen lokalen it. Ausdruck für eine Alpe (vgl. PETRINI 1993, 308).

Schaaf

Schaaf n. ‘Schaf’ ist zu schwdt. *Schäff(f)* n., amhd. *schäfn.* und wdt. *Schaaf* ‘Schaf’ (ID. 8, 285 ff.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. RÜBEL (1950, 101 f.) gibt die verschiedenen Benennungen für weibliche und männliche, junge und ältere Schafe an; als generellen Terminus für die älteren Tiere nennt er *Schaaffji* ‘kleines Schaf’. In den Flurnamen kommt *Schaaf* nur als Bestimmungswort und fast ausschliesslich in dieser Form vor; auf Ausnahmen wird später hingewiesen. Es sind etwa 100 Flurnamen mit dem HL belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem in den Typen *der Schaafbärg* ‘der Schafberg (Schafalpe)’ (Albinen und 13 weitere Belege, darunter historische), *ts Schaaffläger* (Blatten und fünf weitere), *t Schaaffläger* (Ulrichen und fünf weitere, Plural) ‘die Lagerstätte für die Schafe’, wobei in Mund *ts Schaaffuläger* ‘die Lagerstätte für die Schafe’ belegt ist, also eine flektierte Form des Bestimmungsworts im Plural. Weitere Grundwörter mit zweigliedrigen Komposita, teils mehrfach belegt, sind: *Acher*, *Alpa*, *Balma*, *Blatt*, *Brunnu*, *Dili*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gale*, *Gassa*, *Gilla*, *Glutte*, *Grabu*, *Grächen*, *Grund*, *Hitta*, *Lee*, *Licka*, *Lischa*, *Matta*, *Mutt*, *Schiir*, *Stafel*, *Tola*, *Wald*, *Wang*, *Weid*, *Wäg*, *Wäschi* und *Zel*. Der Plural des HL kommt auch in *jn den Schafen Matten* (1752, Gampel), *der Schaaffufärich* ‘der Pferch für die Schafe’ (Visperterminen, zwei Belege), *ts Schaaffuhittji* ‘die kleine (Alp-) Hütte für die Schafe / Schafhirten’ (Visperterminen) und *ts Schaafftural* ‘das Tal der Schafe’ (Randa) vor.

Komplexere Bildungen sind u. a. *der Hinner* und *der Voder Schaftrieb* ‘der hintere und der vordere Weg für die Schafe’ (Reckingen), *der Gross* und *der Chlei Schafwang* ‘der grosse und der kleine Grasabhang für die Schafe’ (Leuk), *mim Geis* und *Schafchromu* ‘beim eingezäunten Stück Weide für Ziegen und Schafe (Ortsteil von Hoh-tenn)’ (Hoh-tenn), *ts Mittluscht*, *ts Obruchst* und *ts Undruscht Schaaffläger* ‘die mittlere, oberste und unterste Lagerstätte für die Schafe’ (Blatten), *bim Altu Schaaffufärich* ‘beim alten Pferch für die Schafe’ (Visperterminen) sowie *di Turtmaschafalpu* ‘die Schafalpe von Turtmann’ und *t Ämser Schafalpu* ‘die Schafalpe der Gemeinde Ems (heute Ober- und Unterems)’ (Oberems, Turtmann).

Nur einmal belegt ist die Ableitung *Scheefer* in *der Scheefersprung* ‘der Ort, wo die Schäfer einen Mutsprung machten’ (Hoh-tenn). Es handelt sich um eine -ER-Ableitung für ein Nomen actoris (SONDEREGGER 1958, 531 ff.).

Schaafman

Schaafman ist unklar. Der älteste Beleg *an den Schafmannen* (1634, Zwischbergen) FaN, später *Schaafman* (1764, Zwischbergen), explizit als Alpe bezeichnet, ist mehrdeutig: es kann sich um einen PN *Schafmann* handeln, aber auch um eine Berufsbezeichnung (*Schäfer*, *Schaffner*). Der einzige lebende Beleg ist *der Schaafnuwald* (Zwischbergen), historisch unsicher ist *Schaffenstafel* (1642, Zwischbergen). JORDAN (2006, 391) kennt *Schaaffnuwald* auch *Schaafmawald* und *Schaafinuwaald*, ohne Deutung. Das Register zu den HRBS kennt *Schaafman* und Varianten davon als FaN. Es dürfte sich also um den Wald der Familie *Schaafman* handeln.

Schaalta

Schaalta ist als *zer Abschaaltu* ‘bei der Abschaltstelle (Stelle zur Ableitung des Wassers)’ (Visperterminen) belegt. Es ist zu schwdt. *Abschalte*ⁿ f. ‘Abzugskanal’ (ID. 8, 710) zu stellen, hier eine Schleusenvorrichtung zum Ableiten des Wassers einer Wasserleitung (früher wohl *t Niwa* ‘die Neue’). Formal abgeleitet vom Verb *abschalte*ⁿ ‘fliessendes Wasser ablenken, ableiten’ (ID. 8, 714). Bei GRICHTING (1998) sind weder *Schaalta*, noch *Abschaalta* belegt, vgl. aber BELLWALD/WÜRTH (2006) s. v. *Anschalta*.

Schaalteri

t Schaalteri (Reckingen) ist der Name einer Alp (auf 1:10000 *Schaltere*). Dazu gibt es *der Schaalterigrabe* ‘der Graben von der Schaalteri herunter’ und *Schalteribach* ‘der Bach, der von der Alp Schaalteri herunterfliesst’ (FLNK). Es handelt sich um eine Ableitung auf -i oder -ERI (SONDEREGGER 1958, 471 ff. und 551), wohl zu *Schalte*ⁿ f. (ID. 8, 709 f.) zu stellen, beide als Stellenbezeichnung möglich. Im Wallis ist häufig im Zusammenhang mit Wasserleiten von *Schalta* oder *Abschalta* die Rede (cf. HL SCHAALTA und ID. 8, 710 s. v. *Abschalte*ⁿ). Es kann sich also um eine Alpe mit einer Wasserleitung handeln.

Schäärt

Schäärt m. ist zu schwdt. *Schart* m., Pl. *Schärt*, *Scharte(n)* f. wie nhd. ‘Scharte; Einschnitt, scharfe Einsenkung in einem Bergrücken’ mhd. *scharte* f. (ID. 8, 1307 f.; NWNB 3, 1818) zu stellen. Das Simplex *Schäärt* ist in Betten und Grenchiols belegt. In Grenchiols ist mit den Grundwörtern *Brigga*, *Egge*, *Höu*, *Moss* und *Wald*, sowie dem *Schärteggwald* ein Namennest vorhanden, das aber nicht mit dem Simplexbeleg zusammenzuhängen scheint, der davon entfernt ist; hierzu gehören auch Belege aus Ernen wie *Schärtegg* und *Schärtmoss*. An andern Orten (Binn (1761 u. später) und Ausserbinn sind ebenfalls *Brigga*, *Egga* und *Moss* als Grundwörter vertreten. Unsicher ist der bei Raron 1307 als *Scherteccun* belegte Flurname, der

sich laut Dokument bei St. German befindet. Unklar ist weiter *am Scherttjweg* (1572, Niedergesteln), wo ein Diminutiv zu vermuten ist, aber auch *Schrettyweg* gelesen werden kann. Eine Ableitung stellt *im Schertig* (1843, Fiesch) dar, wo das Suffix wohl eine Stellenbezeichnung ('schartiges Gebiet') meint. Insgesamt ist das HL sehr unsicher.

Schääru

Schääru 'Schirm, Schutzraum' ist die wdt. Form zu schwdt. *Schärm*, wdt. *Schäreⁿ*, *Schëruⁿ*, *Schërmeⁿ* m., f., Pl. *Schërmeⁿ*, *Schërneⁿ*, Dim. *Schërmji* 'was Schirm, Schutz gewährt, als Teil von Baulichkeiten, namentlich mit Bezug auf den Schutz gegen Wind und Wetter; als selbstständiges, mehr oder weniger primitives, provisorisches Gebäude, Verschlag, Unterstand; Heustall in den Alpen; krippenloser Schutzstall auf Alpen, seltener auch auf Talweiden, in dem die Kühe bei Unwetter, etwa auch bei Nacht eingestellt wurden; andere Wetterschutz gewährende Gegenstände', 'Dach, Obdach, Unterstand, Schutz', ahd. *scërm* m., mhd. *schërm*, *schërme* (ID. 8, 1275 ff.; GRICHTING 1998, 168; C. SCHMID 1969, 81). Die walliserdeutschen Formen ohne *-m-* erklären sich aus der Entwicklung von *-rm#* wie z. B. auch in *Aare* 'Arm'.

Das Lemma kommt als Simplex in sechs Belegen vor als *der Schero* (1591, Ried-Mörel), *bim Schäre* (drei Belege in Binn), *Schäre* (Ernen) und *bim Schere* (Ernen, FLNK, gleicher Ort wie *Schäre*). Als Diminutiv ist belegt *ts Scheerumji* 'der kleine Wetterschutz' (Zwischbergen). Unsicher ist *Schääri* (Binn, FLNK), da Angaben zu Genus und Numerus fehlen.

Nur einmal ist *Schääru* Grundwort in *der Sickerschääre* 'die Schutzhütte auf der Alpe Sick' (Grengiols).

Die übrigen rund zwanzig Belege enthalten das Lemma als Bestimmungswort in *t Schääremalmä* 'die überhängenden Felsen, die Schutz bieten' (Blatten), *der Schäru Böum* 'der Baum, der Schutz bietet' (Randa), *t Schärflüe* 'die Fluh, die Schutz bietet' (Bellwald) und das Gleiche historisch 1392 als *Scherenflü* (Naters), *t Schääremhuisini* 'die kleinen Häuser (Hier: Steine), die Schutz bieten' (Wiler), *tsch Schäärutach* 'das Dach, das Schutz bietet (hier Dach über Dorfbrunnen)' (Eggerberg), *ts Schäärutach* 'das Dach, das Schutz bietet' (Lalden, kein Hinweis auf Gebäude oder Stein), dazu zwei weitere Belege in Visp (identisch mit Eggerberg) und Baltschieder (identisch mit Lalden), *t Schäärutanna* 'die Tanne, die Schutz bietet' (Ried-Mörel), *bin der Schäärutannu* 'bei der Tanne, die Schutz bietet' (Betten), dazu drei weitere *Schärtanna* (Blitzingen, Grengiols, Oberwald) und *der Schärutrog* 'der Brunnentrog mit einem Schutzdach' (Mund). Etwas unklar ist *ts Schäreglutte* 'zum Tümpel beim Schutzunterstand (?)' (Grengiols).

Komplexer sind das dazu gehörende *t Schäreglutteweng* 'die Grasabhänge bei ts Schääreglutte' (Grengiols) und *ts Schäärutachschiirli* 'die kleine Scheuer beim Dach, das Schutz bietet' (Baltschieder).

Noch komplexer sind *der Schäre in Tschampige Wiissi* 'der Schutzunterstand bei der Stelle mit weissen Felsen der Alpe Tschampigen' (Binn) und das historische *beÿ Christen Andres Scherentach* 'bei Christen Andres' Schermdach (Dach als Schutz vor Wetter)' (1703, Zeneggen).

Schaatet

Schaatet ist einmal in Leukerbad als *t Schaatet* 'der kleine Hügel' belegt. Historisch belegt ist 1756 *im Schantet*, eine maskuline Form. Auf SK wird deutlich, dass das Stück Wiese sich ausserhalb des alten Dorfes befand, aber im relativ flachen Teil; heute ist die Gegend überbaut. Der Name ist wohl zu frz. *chanteau* im Sinn von 'kleiner Hügel, Anhöhe' zu stellen (GPSR 3, 321, 5°). /n/ ist in dieser Umgebung geschwunden (Denasalierung im Patois). Das auslautende *-ET* deutet auf eine maskuline Ableitung auf *-ITTU* hin, eine sonst unbelegte diminutive Form des Etymons (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). R. GRICHTING (1993) kennt den Flurnamen nicht.

Schachel

Schachel 'Gruppe von Pflanzen' m. ist nur einmal in *der Schachel* (Betten) belegt. Es ist zu schwdt. *Schachel* m., Dim. *Schacheli* 'Gruppe zunächst von Bäumen, dann auch von Stauden, Pflanzen überhaupt', Nebenform von *Schache(n)* (ID. 8, 102) zu stellen. GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht. ID. weist das Wort nur für Graubünden nach, laut der Datenbank www.ortsnamen.ch ist es 1541 als *ts Schachel* (Wallisellen ZH) belegt. Das deutet auf weitere Verbreitung hin.

Schadaratz (FaN)

Schadaratz (FaN) ist nur 1530 in Mühlebach als *Schadaratzmatten* 'die Wiese der Familie Schadarat' belegt. 1528 ist eine *Anne Schadarratz* in Ernen bezeugt; es handelt sich wohl um einen Genitiv zum FaN *Schadarat* oder ähnlich; der FaN ist sonst nicht belegt.

Schafinu

Schafinu 'JUNIPERUS SABINA, Sefistrauch' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 92) ist als *Tschafine* (FLNK, Leukerbad) und *der Tschafinuwald* (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 21 *Tschafinä* und Blatt 22, Nr. 9) kennt den Namen als *Tschafinä*. Anlautendes /t/ wird als agglutiniertes Artikel verstanden. Vermutlich ist der Flurname aus dem Frpr. übernommen, vgl. FEW (11, 5 s. v. *sabina* sadebaum), vgl. aber auch schwdt. *Sefi* m., n. 'Sade-

Sevebaum, *Juniperus Sabina*, ahd. *sevin, sevina*, aus lat. (*herba*) *sabina* (ID. 7, 341; MARZELL 2, 1094 ff.).

Schäfrätschä

Schäfrätschä ist ein Plural, der nur in *t Schäfrätschuweg* ‘die Grasabhänge bei den Schäfrätschä’ (Blatten) belegt ist. FLNK hat *Tschäfrätschuweg*. Gwp. sagt, <schäfrätschä> seien “plattenförmige Steine”. Zu vermuten ist, dass das HL eine Zusammensetzung des Adjektivs wdt. *tschëb* ‘schief’, wdt. *tschäb* ‘schief, schräg’ (ID. 14, 1687; GRICHTING 1998, 199) und des schwdt. Nomens *Rätsche*ⁿ ‘Hanfbreche’, wdt. *Rätsche, Rättscha* (Löttschental, Flachs), *Rättschu* ‘Flachs-Brechgerät’ (ID. 6, 1843 ff.; GRICHTING 1998, 160) ist, womit die Felsplatten verglichen werden. Der Flurname trennt den femininen Artikel /t/ hyperkorrekt vom Stamm; das /f/ an Stelle des /b/ lässt sich aus der Zusammensetzung erklären. Der Name meint also den metaphorischen Vergleich einer schiefen Hanfbreche mit den Felsen.

Schalch

Schalch m. ist nur 1470 in Naters als *am Schalchberg* belegt. Da das Dokument den *Schalchberg* der Pfarrei Naters zuschreibt, die damals den ganzen späteren Bezirk Brig umfasste, kann der *Schalchberg* auch in Ried-Brig vorhanden gewesen sein. Der im Dokument erwähnte *Nikolaus Wala* (AWWB 289) könnte aus Ried-Brig kommen. 1386 ist tatsächlich der spätere *Schallberg* als *Schalchberg* für Ried-Brig belegt (er ist dort zum HL SCHELB gestellt). Obwohl das HL SCHALCH in ID. (7, 673 ff. s. v. *Schalk, Schalch*) als ‘Knecht’ usw. belegt ist und auch als FaN gebraucht wird, ist vermutlich der *Schalchberg* identisch mit dem *Schallberg* in Ried-Brig. Diese Deutung versteht den Namen gegen den Wortsinn, sodass als Deutung ‘der Berg, der dem Schalch (Diener, ev. Personennamen) gehört’ erscheint. Sinnvoller wäre wohl ‘der steile Berg’.

Schaldonier

Schaldonier ist lebend als *t Schaldonier* (Leuk, FLNK, 1:10000 und LT *Schaldonier*) belegt. auch 1589 *im Tschaldonier*, das sich bei Agarn befindet, aber zu Leuk gestellt ist, gehört hierher. Weitere historische Belege sind 1670 *Zschaldonier*, 1703 *jm Zschaldonier*, 1703 *jm Tschaldonier*, 1706 *jm Schaldonier* usw. Der Genuswechsel ist 1711 *in die Tschaldoniere* (Wiese) angedeutet; heute scheint das Femininum usuell geworden zu sein, wenn nicht ein Plural gemeint ist. Die Deutung ist sehr schwierig, weil üblicherweise /l/ vor /d/ früh vokalisiert wurde (vgl. frz. *chaud* < lat. *CAL(T)DUS*). Zwar ist in Leuk *di Galdinu* (1203 *caldana*) belegt, aber vor der Veränderung von anlautendem /c/ zu /tš/. Das sonst etwa gebrauchte *caldana*

‘warme Quelle’ orientiert sich am Lateinischen. Das hier weiter verwendete Ableitungssuffix müsste maskulin sein, also wohl -ARIU (BOSSARD/CHAVAN 2009, 288). Da aber der älteste Beleg von 1589 stammt, kann der Flurname nicht gedeutet werden.

Schales

Schales ist nur 1514 in Varen als *ad cristam dou schales* belegt. Während *crista* ‘Bergkamm’ gut belegt ist, kann *dou schales* vermutlich zu FEW (17, 8 ff. s. v. **säl* (anfrk.) einraumhaus) gestellt werden, wobei das auslautende -s dem generalisierten Akkusativ entspricht. Vgl. hierzu auch BOSSARD/CHAVAN (2006, 219 s. v. *Sala, Sales*) *ad cristam dou schales* wäre dann ‘der Bergkamm beim Sall (Haus)’.

Schali

Schali ist zu *Schali* ‘kleine Schale’ (ID. 8, 553) zu stellen; die Form mit kurzem Vokal ist als Beleg von MORITZ TSCHHEINEN (damals Pfarrer in Grächen) angegeben. Ob *Schali* auch zu *Schäle*ⁿ ‘Schale’ und wdt. *Schala, Schalä* (Goms), *Schalu* ‘Schale’ (ID. 8, 542; GRICHTING 1998, 168)) zu stellen ist, bleibt zwar unsicher, ist aber wohl nahelegend.

Die weitaus meisten Belege bilden ein Namennest mit dem namengebenden Zentrum *Schali* ‘kleine Schale’ (Randa, Täsch), eine sandige Ebene im Mattertal zwischen Täsch und Randa, die an eine Schale erinnert. Hierzu gehören das *Inner* und das *Üsser Schali*, das *Voder* und das *Hinner Schali*, dann *Schaliäbi, Schalibach, Schalibrigga, Schalichi, Schaligrat, Schalihorn, Schalijoch, Biwak Schalijoch SAC, Schalisand* und wohl auch der historische Beleg *in Schalen* (1680, Täsch). Die SK schreibt übrigens immer *Schalli* und hat als einzige auch das *Ober Schallijoch* (Randa). In St. Niklaus gibt es drei historische Belege, die vermutlich zum Lemma *Schali* gehören: *Jn Schalun* (1506, wohl Wohnort des im Beleg Genannten), *am Schalen Sandt* (1620, St. Niklaus), wohl das Sandgebiet bei *Schalen, im Schalenberg* (1700) (unklar mangels Kontext). Ganz unklar ist der Beleg *Schalam* (1659, Eggerberg); es handelt sich um eine latinisierte Form im Akkusativ Singular Feminin; das Grundwort ist wohl *Schale*ⁿ in einer seiner Bedeutungen, die ohne Kontext nicht spezifiziert werden kann. In Erschmatt wird eine Wasserleite (*aquaeductum*) *Schalen* (1709) genannt, ebenso in Varen *ob der Schalen Wasserlejtten* (1665) – es ist also eine Wasserleite, die von oder nach *Schalen* führt. Auch hier bleibt unklar, ob es sich um *Schali* ‘kleine Schale’ handelt oder das sonst belegte *Schäle*ⁿ. Eine Diskussion dazu bringt URNB (3, 50 f.), das auch lat. *scala* ‘Leiter, Treppe’ ins Spiel bringt. Das dürfte für Randa und Täsch kaum zutreffen (lat. *SCALA* wird frz.

échelle (TAGMANN 1946, 65), it. *scala* würde zu *Schgala*). Auch die Belege zu *Schalen* in Erschmatt und Varen legen diese Herleitung nicht nahe.

Schalido

Schalido kommt zweimal in Albinen vor: 1695 *en schalido* und 1683 *in planschalÿdo*. Es handelt sich wohl um den gleichen Namen wie *Saleydo* zu lat. SAL ‘Salz’: ‘der Ort, wo dem Vieh Salz gegeben wurde’ (cf. HL SALEYDO).

Schaliiri

Schaliiri ist nur als *Schaliiri* (FLNK, Albinen) belegt, aber auch bei MATHIER (2006, 35) erwähnt. Er führt es S. 11 auf lat. CARRARIA, frpr. *tsariri* ‘Weg’ zurück (cf. GPSR 3, 369 ss. s. v. *charrière*; FEW 2, 412 ff. s. v. **carraria* fahrweg; TAGMANN 1946, 15). Die Wiedergabe von /r/ als /l/ entspricht einer Dissimilation im Romanischen.

Schaliwie

Schaliwie ist eine nur historisch belegte Form in Albinen. 1640 *ou Saliuie*, 1670 *jn Schaliwie*, 1675 *en Schalauie*, 1693 *im Schalau*, 1716 *im Schaluwe*, 1717 *in Schaloweÿe*. Das von FLNK notierte *Schaliiri* gehört kaum hierher, sondern zum HL SCHALIIRI.

Es handelt sich um einen frpr. Namen, der allerdings spät überliefert ist. Die Form – zunächst mit /s/ am Anfang, später immer /š/ – legt ein Wort *šala* ‘Saal’ (TAGMANN 1946, 81 mit Verweis auf MEYER (1914, 84) als ‘Schuppen, Remise’ gedeutet) nahe, das mit dem Patois-Wort *ivoue* ‘Wasser’ (GPSR 6, 2b s. v. *eau*) zusammengesetzt wäre; wir gehen dann davon aus, dass *šala* hier ähnlich wie im HL SALL verwendet wird und das Ganze etwa ‘saalartiges Gelände mit Wasser’ heisst. G. PANNA-TIER (p. c.) setzt frpr. *châ* ‘Salz’ (FEW 11, 76 s. v. *sal*) und *ivoue* ‘Wasser’ an, hat aber dann das Problem, dass das dialektal verschwundene /l/ wieder erscheint.

Schall

Schall ist als HL sehr unsicher. Einige Belege gehören zum HL SCHELB ‘schräg’ mit Assimilation des auslautenden Konsonanten an das folgende HL (z. B. *t Schallmatta* (Zeneggen) mit historischen Belegen wie 1310 *Schelbmatta*), andere wohl zum HL SCHALI ‘kleine Schale’. Als relativ sichere Belege bleiben: *der Schallture* ‘der Schallturm (Felsturm mit Echo)’ (FLNK, Oberwald) und *t Schaumeder* ‘die Mähwiesen mit Echo (?)’ (Binn). Die /-Vokalisierung spricht eher gegen das HL SCHELB; historisch ist seit 1817 *Schal* oder *Schall* belegt; es kann sich aber trotzdem um das HL SCHELB mit Assimilation handeln. Ganz unklar ist *Manschaal* (FLNK, Erschmatt; cf. HL MANSCHAAL). Die Betonung ist nicht notiert, das Genus auch nicht. Da Erschmatt in ursprünglich bilin-

gualen Bezirk Leuk liegt, könnte auch ein rom. Wort vorliegen. Es handelt sich um eine hochgelegene Stelle (2563 m) im *Fäselgrat* oberhalb Erschmatt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Schallbetter (FaN)

Schallbetter (FaN) ist entweder der FaN *Schallbetter*, *Schalbetter*, *Schelbetter*, seit dem 15. Jh. bekannte Familie des Nikolaitales (AWWB 233), laut Register HRBS aber auch sonst im Oberwallis vorkommend, oder generell bezogen auf eine Flur *Schallbett* (cf. HL SCHELB).

FaN sind wohl der vorangestellte Genitiv in *Schalbettersbrünnen* ‘die Quelle der Familie Schallbetter’ (1745, Ergisch) und *in turri Schalbettero* ‘im Turm der Familie Schallbetter’ (1661, St. Niklaus).

Die übrigen Belege enthalten *Schallbetter* als vorangestellten Namen *Schallbetter Mayen* ‘das Maiensäss der Familie Schallbetter’ (1927, Salgesch), *t Schallbetterflüe* ‘die Fluh der Familie Schallbetter’ (Zermatt).

Unklar ist die Situation in Gampel. Es gibt dort einen Namen *t Schallbletträ*, der wohl als nachträgliche Sema-nitisierung des zweiten Teils zu *Blatt* gebildet würde. Der Weg dorthin heisst aber *Schalbetterwäg*, was wiederum das sonst gut bezeugte *Schalbett* erwarten lässt. Davon deutlich entfernt liegt tiefer *Schalblettischeelu* ‘die Dähle (Föhre) der Familie Schallbetter’, wo das /l/ wohl in Anlehnung an *t Schallbletträ* gesetzt wurde.

Schaller (FaN)

Schaller (FaN) ist ein FaN, auch *Schaler*. Ihn trägt eine alte Familie des Bezirks Visp, die ihren Namen vom Amte eines *Schallers* (Ausrufer) oder vom Weiler *Schali* (bei Täsch) übernommen hat, ebenso wie die Familie von *Schallen*, deren Zweig sie vielleicht ist (AWWB 233).

Der Name ist im Simplex Singular als *Schaller* (FLNK u. LT, Visp) belegt, in einem Wald auf ca. 1300 m Höhe auf der linken Seite von Vispental und Rottental. Die gleiche Flur ist bei M. S. als *der Schallerwald* (Visp, FLNK *Schallerwald*) belegt. Es könnte sich beim Simplex um eine abgekürzte Form des Namens handeln.

Der Genitiv erscheint zweimal als *ts Schalisch Äbi* ‘der Abhang der Familie Schaller’ (Eggerberg) und *ts Schalisch Brunni* ‘das Gebiet mit Quellen / Brunnen der Familie Schaller’ (Törbel). Er bezieht sich wohl auf die Kurzform *ts Schali* ‘der Mann mit dem Namen Schaller’.

Als Bestimmungswort ist *Schallengründ* ‘der Grund der Familie Schaller’ (1850, Eyholz) und *der Schalerwald* ‘der Wald der Familie Schaller’ (Eggerberg) belegt. Im ersten Fall kann auch ein verhochdeutscher schwacher Genitiv Singular vorliegen.

Schälmu

Schälmu ist in *der Schälmuturu* ‘der Schelmenturm’ (Leuk) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um das alte Bischofsschloss. *Schälmu* ist zu schwdt., *Schel*, ‘verbrecherisch veranlagter, ehrloser, schlechter Mensch, Bösewicht, Schurke’, ‘schlauer, neckischer Mensch, Schalk’, ahd. *scelmo*, mhd. *schelm(e)* und wdt. *Schelm*, *Schelum* ‘Schelm’ (ID. 8, 692 ff.; GRICHTING 1998, 169) zu stellen. Das offene /ä/ des Wortes entspricht der Leuker Aussprache. Heute ist das Bischofsschloss restauriert und von Architekt Mario Botta mit einer Glaskuppel versehen.

Schamoniere

Schamoniere (FLNK) ist in Albinen belegt; MATHIEU (2006, 15) kennt es als *Schamoniiri / Saboniiri*, S. 29 wird es als *Hinner Schamoniere* erwähnt. Historische Belege sind: 1675 in *die Schauanirj*, 1675 in *die Schauaniere*, 1693, in *die Schauanire*, 1722 in *Schawoniere*, 1753 in *die Schammoniire*. In MATHIEU (2006, 11) wird es versuchsweise auf frpr. *tsavannes* ‘die Hütten’ zurückgeführt (FEW 2, 244 ss.). Die Endung -iere oder - ist auf das kollektive lat. -ARIA zurückzuführen. Die Deutung wäre dann ‘bei den Hütten’. Heute befindet sich hier Wald; von Hütten ist nichts zu sehen, sodass die Deutung unsicher ist. Die Zuweisung zum HL TSCHARMONIIRI ist kaum haltbar.

Schandarm

Schandarm m. (frz. *Gendarm*) ist zu schwdt. *Schandarm* m., Pl. *Schandaruma* ‘Gendarm’ und wdt. *Schandarm*, *Schandaarum* ‘Gendarm, Polizist’ (ID. 8, 900; GRICHTING 1999, 168) zu stellen. Im alpinistischen Gebrauch ist ein aufragender Felsturm gemeint, auch *Gratturm* genannt. Belegt sind *der Gross Schandarm* ‘der grosse Gratturm’ (Randa), *der Lochmatterschandarm* ‘der Gratturm, der von Franz Lochmatter (1878–1933) als erstem bestiegen wurde’ (Randa) und *Schandarm (Grand Gendarme)* ‘der Gratturm’ (Randa).

Schaneessli

Schaneessli ist in Varen als *im Schaneessli* belegt. Es handelt sich um eine Wiese, die als Schafweide gebraucht wurde, am alten Weg zur Dala-Schlucht. Die Form ist sehr unklar; während das Wort *Tsang* oder *Tschang* (> *Schan*) zu lat. *CAMPU-* ‘Feld’ zu stellen ist (TAGMANN 1946, 57), ist die Endung wohl zusammengesetzt aus -EESS- (vermutlich einer Ableitung auf -ICIA (?)) und -LI; letzteres wäre ein deutscher Diminutiv. Mangels historischer Belege kann nichts Sicheres gesagt werden; als Übersetzung wird gegeben ‘das Feld für das Kleinvieh’, wobei die Deutung unklar ist.

Schangenare

Schangenare ist nur historisch in Leuk 1697 als *jn Jan-genare*, 1709 und 1783 als *jn Schangenare* und *in Schangenare* belegt. Es handelt sich wohl um eine patois-Form *schang* zu lat. *campus* ‘Feld’ und frz. *champ* (TAGMANN 1946, 57). Unklar ist, ob das auslautende /g/ hier auch zum zweiten Teil gehört. Wenn ja, könnte ein PN vom Typ *Genare* gemeint sein. FÖRSTEMANN (1, 682) kennt *Genard* und *Genear*, die ansatzweise vergleichbar sind. Wenn das /g/ nicht zum zweiten Teil gehört, ist entweder ein PN zum Typ *Enare* (vgl. hierzu *Einhard* und *Einhart* bei FÖRSTEMANN (1, 39)) oder eine Kombination von Ableitungen möglich. Die späte Überlieferung des Flurnamens macht eine sichere Deutung unmöglich.

Schantram

Schantram ‘die kleine Weide-Parzelle’ ist nur 1550 in Inden als *per Schantram* belegt; mehr wurde von M. S. nicht notiert. Da *per* lateinisch ist und den Akkusativ verlangt, ist wohl *Schantra* die Form des Flurnamens. Die Etymologie des Flurnamens ist umstritten: MEYER (1914, 162) setzt *cintra* an, ohne es zuweisen zu wollen, TAGMANN (1946, 58) gibt für das deutsche Salgesch *tšěntre* an und führt als Deutung ‘petite parcelle de pâturage’ (kleine Weide-Parzelle) an. BOSSARD/CHAVAN (2006, 109) haben unter anderem *Chentre* an, deuten es aber eher als ‘[b]ord, limite’ (Rand, Grenze), besonders aber als Ort, wo der Pflug gewendet werden konnte. Da im Oberwallis Pflüge kaum vorkamen, gilt wohl die erste Deutung, die von GPSR (3, 581 ss.) auf lat. *cancère* ‘grillage, clôture’ (Drahtzaun, Umfriedung) zurückgeführt wird. JACCARD und andere führen es auf lat. *cinctura* ‘Gürtel’ zurück, was den Anlaut nicht erklären würde. Lautlich ist wohl GPSR zu folgen.

Schaping

Schaping ‘bei der Tanne’ ist 1736 in Leuk als *im Schaping* belegt. Vermutlich ist frz. *sapin* ‘Tanne’ zu Grunde liegend (FEW 11, 214 s. v. **sappus tanne*), z. B. *sapin* ‘abies excelsa’. wohl eher *Abies alba* ‘Tanne’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 84).

Schappel

Schappel, mit *l*-Vokalisierung *Schappu*, ist nur in Binn belegt. Hier gibt es ein Namennest, teilweise mit *Schapler* gebildet, dessen Kern unklar ist. *ts Schaputi* (FLNK *Schapelti*) ist als Diminutiv der einzige Beleg mit dem Simplex. Sonst treten *Schapel* und seine Varianten als Bestimmungswörter auf. Betrachtet man die Lage der Namen, ziehen sie sich vom *Schaputi* und der *Schapulmatta* über den *Schaplerstafel* und den *Schappelerchäuer* bis hinauf zur *Schaplalpa* mit dem *Schaplersee*. Mit

Schapel / *Schapu* gebildet finden sich neben den schon genannten auch *Schapelbach* (1485), *Schappubode*, *Schappugrabe*, *Schappumatta*, *Schappumattewaud* und *Schappuwase*.

Eine Deutung ist schwierig. Es gibt schwdt. *Schappel*, *Schäppel* m., Pl. *Schäppel*, *Tschäppel*, *Tschäppla*, Dim. *Schäppeli* ‘Kranz (aus natürlichen oder künstlichen Blumen, Laub)’, übertragen nach der Ähnlichkeit der Form, mhd. *schapel* n., aus frz. *chapel* (ID. 8, 990 ff.). Eine andere Möglichkeit geht aus vom Diminutiv von *Schable*ⁿ ‘Schabwerkzeug, Mist-, Heugabel’ (ID. 8, 20), das auch metaphorisch verstanden werden kann. Ein FaN (wie ursprünglich auf Grund von *Schabler* angenommen) ist eher unwahrscheinlich; der Kern der Namen enthält sicher *Schappel* / *Schappla*, das aber unklar ist.

Schärlich

Schärlich m. ist ein Pflanzennamen, der zu schwdt. *Schär-ling*, *Schärlech* m., (f.) ‘Schierling; gem. Bärenklau; Wiesenkerbel’, ahd. *scer(i)ling* < *scer(i)ning* (ID. 8, 1261 ff.) zu stellen ist. Belegt ist das HL in *der Schäärlich* (Mund) und *der Schärlichwang* ‘der Grasabhang mit Schärlich’ (Oberwald). In Oberwald nennt Gwp. die Pflanze ‘wilder Rhabarber’. ID. kennt mehrere Pflanzen, von denen am meisten *HERACLEUM SPHONDYLIIUM* ‘Wiesen-Bärenklau’ oder eine seiner Subspecies genannt wird (MARZELL 2, 819 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 992). Es kommen aber auch andere Pflanzen in Frage.

Scharsü

Scharsü, ist als *Tscharsü* (Salgesch, FLNK, *Tscharsü*) mit integriertem Artikel *t* belegt. MATHIER (2015, 55) nennt *Tscharsü* und führt es auf frpr. *chargeoir* ‘Aufladeplatz’ zurück. Auch TAGMANN (Ms. 120) kennt den Namen als *Scharsü* und führt ihn auf einen Beleg von 1353 *charg-jours* zurück, einen altfrankoprovenzalischen Ausdruck, der dt. als ‘Aufladeplatz’ zu verstehen ist.

In Salgesch sind neben dem HL auch *t Scharsüblattu* ‘die Felsplatten oberhalb des Gebietes Scharsü (Aufladeplatz)’ und *t Scharsü Matten* ‘die Wiese beim Gebiet Scharsü (Aufladeplatz)’ (1880, Salgesch) belegt. Beide finden sich nicht in MATHIER (2015).

Scharte

Scharte f. kommt nur in *Eggerscharte* (FLNK u. LT, Binn) vor. Das HL ist zu schwdt. *Scharte*ⁿ f. eig. ‘Scharte (in der Schneide eines Messers, Beils etc.)’, übertragen auf die Geländeform ‘Einschnitt, scharfe Einsenkung in einem Bergrücken’ (nur in FIN), mhd. *scharte* f. (ID. 8, 1307 f.) zu stellen. *Egger* bezieht sich auf die *Eggeralpe* (cf. Nr. 4606 und seine Beschreibung).

Schatiour

Schatiour ist nur einmal belegt in *la La dÿs Schatiour* (1490, Salgesch). Eine Deutung ist nicht möglich, da *La* als feminines Substantiv nicht belegt ist und *Schatiour* auch nicht. Die Konstruktion legt einen Genitiv Plural nahe, was für einen FaN *Schatiour* spricht; er ist allerdings auch nicht belegt.

Schatonnji

Schatonnji n. ist in Salgesch als *Schatonji* (FLNK), historisch als *Cathony* (1485, Salgesch) und in Varen als *Schatonnji* (nur historische Belege) belegt. Weiter kommen *Schatonnjiheehi* (FLNK, Varen) und *der Schatonnjiwäg* (Salgesch, Varen) hinzu. Es handelt sich in beiden Fällen um die gleiche Alpe. Die historischen Belege für Varen haben 1388 *chattonÿe* (Kopie), 1388 *chattoniÿe*, 1409 *de cathogny*, 1473 *de chatogny* und *de chatognye*, 1474 *de chatonie*, 1569 *chattonier*, 1834 *Schattonji*. MATHIER (2015, 30) weist für Salgesch zwei weitere historische Belege nach (1388, 1444) und stellt den Namen zu *tsan* < lat. *campu* ‘Feld’ und *to(g)no* / *tü(g)ni* ‘Berggipfel’, wobei er sich bei Letzterem auf TAGMANN (1946, 46 u. 79) bezieht, der den PN *Antoine* in den genannten Formen für den Steinmann angibt. Die Herleitung von *tsan* ist kaum haltbar, da keiner der Belege ein /n/ enthält (vgl. MEYER 1914, 161 mit *chan*, *champ*). Bei einer Alpe ist ein Baumname wie *castanea* Kastanie, Kastanienbaum (FEW 2, 463 ff.; GPSR 3, 428 ss.) ausgeschlossen. Auch hat kein dort belegtes Etymon ein /o/ an Stelle des /a/ in der zweiten Silbe. Nicht ausgeschlossen hingegen wäre ein FaN wie *Chastonay* (AWWB 58) als frühere Besitzer der Alpe. Das auslautende *-ji* wurde offenbar sekundär als dt. Diminutiv verstanden und das Genus deswegen als Neutrum gedeutet.

Kaum hierher gehört der Beleg *la La dÿs Schatiour* (1490, Salgesch) (cf. HL SCHATIOUR).

Schatt

Schatt ‘Schatt(en)’ ist zu schwdt. *Schatt*, *Schatte(n)*, *Schatto* m. ‘Schatten’, ahd. *scato* m. (Gen. *scat(a)wes*), mhd. *schate*, *schatewe*, wdt. *Schatte* (ID. 8, 1488; GRICHTING 1998, 169) zu stellen. Davon abgeleitet ist das Adjektiv schwdt. *schattig*, *schattmig* (Assim. aus spätmhd. *schat(e)wic*) (ID. 8, 1488 ff.). Flurnamen mit diesem HL bezeichnen Gebiete, die nördlich ausgerichtet sind und wenig Sonneneinstrahlung aufweisen.

Das Simplex *zum Schatto* ‘beim Schatten’ (Guttet, 1580) ist unsicher (es könnte sich hier auch um einen rom. Namen, ev. zu frz. *château* (GPSR 3, 429 f.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 214, das allerdings in den patois-Formen immer *ts-* hat) handeln). Ebenfalls nicht ganz klar ist *im Schatte* ‘im Schatten’ (1390, Zermatt). Eine -ER-Ableitung

stellt *am Schatter* (1634, Naters) dar; ähnlich unklar ist *im Schattet* ‘im Gebiet mit Schatten’ (1710, Leuk), wo ein rom. Name (siehe oben) ebenfalls nicht ausgeschlossen ist.

Als Bestimmungswort ist *Schatt* vor allem in *ts Schatthehalb* ‘die Schattseite’ vertreten (Oberwald, Obergesteln), hierzu auch *Geere Schatthehalb* ‘die Schattseite des Gerentals’ (Oberwald); zu *Halb* siehe ID. (2, 1165 ff.) dazu kommen *Schatbalmon* ‘der nördlich liegende überhängende Felsen’ (Täsch, 1388), *t Schattblatte* ‘die Felsplatten auf der Schattseite’ (Binn), *Schattenbrunnen* ‘die Quelle im Schatten’ (Bratsch, 1703) und im gleichen Jahr am gleichen Ort zum *Schatten Rothen* ‘der Rotten im Schatten’, *zëm Schatthuisin* ‘beim kleinen Haus mit Schatten’ (Blatten), *Schattuflüe* ‘die Fluh auf der Nordseite’ (Inden, Varen), *Schattwald* ‘der Wald auf der Schattseite’ (Visperterminen). *der Schattmerplatz* ‘der schattige Platz’ (Gluringen, FLNK *Schattmetplatz*) nimmt die Adjektivform auf und erweitert sie je nach Lesart mit -ER oder -ET. Letzterem liegt wohl das sonst nicht belegte *Schattmet* ‘das schattige Gebiet’ zu Grunde (beide ev. zum Verb *schattmen* ‘schattig werden’ (ID. 8, 1494; zum Suffix -ET vgl. SONDEREGGER 1958, 524)

Die Adjektivbildung *ts Schatmig Erb* ‘das schattige Erbe’ (Visperterminen), *t Schatwigu Haalte* ‘die schattigen Halten’ und – unsicher – *Schüättig Graben* ‘der schattige Graben’ (1587, Eyholz) nehmen die ältere Form des Adjektivs auf. Ganz unklar ist das dreimal belegte *Schotlerchen* (1582), resp. *Schattlerchen* (1896) (Münster), das zum HL LÄRCHEN passt; dennoch ist ‘die Schattenläärche’ unsicher, es könnte sich um eine Uminterpretation von *schatte* ‘läärchtig’ ‘schattig’ (ID. 8, 1495) oder ähnlich handeln.

Die Ableitung *Schattärä* ‘Gebiet mit Schatten’ (Kippel, Wiler) verwendet das Suffix -ERRA (SONDEREGGER 1958, 471), hier wohl einfach für ein Gebiet, das viel Schatten hat.

Schatz

Schatz ist als Flurname gut belegt, aber schlecht deutbar. Es ist zu schwdt. *Schatz* m., Pl. *Schätz, Schetz* ‘reicher Vorrat, bes. an Geld, Kostbarkeiten u. ä.’, ‘Auflage, Abgabe, Steuer’, ‘amtliche Schätzung, auch Ergebnis einer solchen’, ‘gerichtliche Schätzung; Pfändung, Konkursverfahren’, amhd. *sc(h)az* m. ‘Geld(eswert), Abgabe’ (ID. 8, 1637) zu stellen. Wie URNB (3, 61) ausführt, ist kaum eine Stelle mit einem verborgenen Schatz gemeint (wie von ID. vorgeschlagen), sondern entweder eine ‘Schätzung’ (z. B. des Viehs) oder ‘wertvolles, ertragreiches Gut’; die genaue Bedeutung lässt sich meist nicht feststellen. Bei GRICHTING (1998, 169) ist wdt. *Schazz* nur in der Bedeutung ‘Schatz, Liebste, Liebster’ vertreten.

Das Simplex ist nur im Plural *uf de Schatzu* (Törbel) belegt, beschrieben als Waldebene, trockener Boden, was unmittelbar keine Deutung zulässt. Komposita mit *Schatz* als Bestimmungswort enthalten die Grundwörter *Balma, Blatta, Egga, Matta, Rundell* und *Ture*. Einen Spezialfall bildet das nur historisch belegte *Schätzigo Treiun* (1584, Eisten), wo entweder ein Familienname mit kollektiver -IG-Ableitung im Genitiv Plural vorliegt, also ‘die Viehweglein der Familie Schätzig’, oder ein Herkunftsname, also ‘die Viehweglein der Leute von Schatz’. Beide Deutungen lassen sich nicht durch weiteres Material unterstützen.

Schauben (FaN)

Schauben (FaN) ist belegt in *Schauben Matta* ‘die Wiese der Familie Schauben’ (Unterbäch), *zer Schauben Matten* ‘bei der Wiese der Familie Schauben’ (Oberems), *Schöübumatta* ‘die Wiese der Familie Schauben’ (FLNK, Bürchen) und *ts Schöübunggi* ‘die kleine Ecke der Familie Schauben’ (Unterems). Der FaN ist als *Schauben* oder *Schouben* bezeugt, eine seit 1455 genannte Familie von Eischoll, die sich später auch in Leuk, Raron, Niedergesteln, Steg und an anderen Orten niederliess (AWWB 234).

Schauinen

Schauinen ist nur einmal belegt: *jn Schauinen Haüs* ‘im Haus der Familie Schauwi’ (1675, Mörel). Es handelt sich um einen Genitiv zu *Schauwi*, das ev. zum FaN *Schauben* gestellt werden kann (AWWB 234). Intervokalisches /b/ kann zu /w/ werden, doch gibt es sonst keine Belege für diesen Prozess beim FaN *Schauben*. Eine Herleitung von *Schöüb* ‘Stroh Bündel’ (GRICHTING 1998, 176) ist inhaltlich schwierig, lautlich aber möglich.

Schauen

Schauen ist nur als *zer Schauen* ‘bei der Scheuer’ (1718, Agarn) belegt. Es handelt sich um eine hyperkorrekte Form zu *Scheuer*, das im Dialekt als *t Schiir* (entrundet aus *t Schüür*; vgl. ID 8, 1210 ff.; GRICHTING 1998, 170 zu wdt. *Schiir*) erscheint (cf. HL SCHIIR).

Schecherna

Schecherna ist ein HL, das nur 1652 als *Schecherna* in Zwischbergen belegt ist. Der historische Beleg sagt, es handle sich um einen Wald, der an dem *Thjyribi* entlang bis an *das Tjyrl* geht. Es handelt sich vermutlich um den heutigen Namen *Chäscherna* (cf. HL CHÄSCHERA) in Zwischbergen.

Schee

Schee Adj. 'schön' ist zu schwdt. *schōn*, *schō:n*, *schēn* 'glänzend, leuchtend; klar, hell, heiter; rein, sauber, hübsch', ahd. *scōni*, mhd. *schœn* (Id. 8, 838 ff.) zu stellen. Ein Blick in GRICHTING (1998, 168) zeigt das Adverb *schee* 'viel, stark, schnell', das Adjektiv *scheen* 'gross, stattlich' mit dem Beispiel *scheeni Fröi* 'stattliche Frau' und das Verb *scheene*, *scheenä* (Goms), *scheenu* 'abschälen, schinden'. Das Adjektiv für 'schön' dagegen ist v. a. *hibsch* 'schön, hübsch, viel' (GRICHTING 1998, 106 u. HL HIBSCH). Neuerdings wird *schön* (mit /ö/) wieder verwendet, vermutlich unter hdt. Einfluss (Daten des Projekts *Üsserschwyz*). Daraus folgt, dass *schee* und das davon abgeleitete *Scheeni* meistens Bedeutungen wie 'schön gelegen, nutzbringend, gut bearbeitbar', teilweise vielleicht auch 'gerodet' oder 'von Steinen gesäubert' aufweist (vgl. dazu auch BENB 1, 5, 779 f. mit den dortigen Verweisen).

Das Adjektiv erscheint in den meisten Fällen als Attribut, seltener als Bestimmungswort in Komposita, wobei der Typ *der Schee(n) Biel* 'der schöne Hügel' mit rund 40 Belegen weitaus an erster Stelle steht (die Komposita vom Typ *Scheenbiel* und komplexere Fälle sind miteinbezogen). Der Typ ist als *der Schee Biel* (Naters, Raron), *der Scheen Biel* (Hohtenn, Saas-Almagell, Saas-Fee, Zermatt), *der Scheen Bieu* (Binn), *inu Scheenu Biel* (Mund), *ufum Scheenu Biel* (Glis, Ried-Brig) und in den Pluralen *t Scheene Biela* (Fieschertal, Lax, Mühlebach), *t Scheene Biele* (Glurigen, Reckingen) belegt. Historisch erscheinen auch *am Schönen Biel* (1614 u. später, Ried-Mörel), *am Schönen Biell* (1560, Täsch) und *der Schön Bül* (1477 u. später, Stalden) und dem Diminutiv *auf dem Schönen Bieltin* (1462 u. später, Ulrichen). Das Kompositum ist belegt als *der Scheenbiäl* (Ferden, zwei Belege), *der Scheenbiel* (Ausserberg, Eggerberg, FLNK Ferden), *Schönbiel* (FLNK u. LT, Betten), *jn den Schonenbül* (1485, Steinhaus), *zem Schenenbül* (1465 u. später, Baltschieder, mit der unüblich frühen Entrundung bei /ö:/). Auch komplexere Konstruktionen sind bei diesem Typ zu finden: *der Ober* und *der Unner Scheenbiel* (Betten, Törbel), *Bälärru Scheenun Biel* 'auf dem schönen Hügel der Leute von der Alpe Bäll' (Naters), *uf Lüsgeru Scheenu Biel* 'auf dem schönen Hügel der Alp Lüsga (Aussicht)' (FLNK, LT, Naters), *t Hinnere* und *t Vodere Scheene Biela* 'der hintere (taleinwärts liegende) und der vordere (talauswärts liegende) Teil der schönen Hügel (Schafalpe)' (Fieschertal), *dr Scheenbieältreien* 'der Schafweg im Bereich Scheenbiäl (schöner Hügel)' (Ferden), *dr Scheenbiältritt* 'der Tritt (Durchgang) beim Scheenbiäl (schöner Hügel)' (Ferden), *der Scheen Bielgletscher* 'der Gletscher beim schönen Hügel (SAC-Hütte)' (Zermatt, LT *Schönbielgletscher*), *Schönbielhorn* 'das Schönbielhorn

(Gipfelname, benannt nach Schönbiel (Scheene Biel) darunter)' (LT, Zermatt), *Schönbielhütte* SAC 'die SAC-Hütte im Bereich Schönbiel (Scheene Biel)' (LT, Zermatt), *der Schebieugletscher* 'der Schönbiülgletscher beim Schönbiühhorn, benannt nach der Alpe Scheeni Biele' (Fieschertal, auch LT *Schönbiülgletscher*, SK *Schönbiühl Gletscher*, FLNK *Scheenbielgletscher*), *ts Schebieuhoore* 'das Schönbiühhorn über dem Schönbiülgletscher, benannt nach der Alpe Scheeni Biele' (Fieschertal, LT u. SK *Schönbiühhorn*, FLNK *Scheenbielhore*), *ts Schenbieujoch* 'das Joch beim Schönbiühhorn' (Fieschertal, LT *Schönbiühljoch*, FLNK *Scheenbieljoch*).

Ein zweiter, häufiger Typ ist *der Schee Bode* 'der schöne Boden' mit rund 20 Nennungen. Er ist belegt als *der Sche Bode* (Reckingen, Ulrichen), *der Sche Bodu* (Goppisberg), *der Schee Bode* (Bellwald, Oberwald), *der Schee Bodu* (Zwischbergen), *der Scheen Bodo* (Unterbach), *der Scheen Bodu* (Saas-Almagell), *im Schene Bode* (Zermatt), *Schönboden* (LT, Betten). Historisch sind *jm Schönen Boden* (1504, Naters), *im Schonen Bodme* (1388, St. Niklaus), *jm Schoenen Bodme* (1307 u. später, mit Varianten, Grächen) belegt. Historisch findet sich weiter *im Schenen Boden* (1775, Simplon). Ein Plural ist im Kompositum *t Scheebobma* 'die schönen Böden' (Embd) belegt; Gwp. meint allerdings 'Schnee-', was wohl nicht zutrifft) belegt. Komplexere Formen sind *Scheeboduegg* 'die Ecke beim schönen Boden' (Goppisberg), *ts Scheneboduwaldji* 'der kleine Wald beim schönen Boden' (Visperterminen; FLNK *Scheeneboduwald*).

Weitere Grundwörter mit dem attributiven Adjektiv sind die Hauptlemmata *Blick*, *Bach*, *Balma*, *Bäärg*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Grabu*, *Häärd*, *Matta*, *Rieba*, *Schluocht*, *Tola*, *Wald*, *Wang* und *Wase*. Komplexer sind *Scheeboduegg* 'die Ecke beim schönen Boden' (FLNK, Goppisberg), *uf Scheerippe* 'auf dem schönen Ripp-Bein, der schönen Rippe (wohl Geländeform)' (Termen), *der Schemattestock* 'der (Fels-)Stock oberhalb der schönen Wiese' (Münster; SK *Schönmattestock*), historisch auch *Schönmattestock* (1879, Ulrichen; wohl identisch mit *Schemattestock*).

Unklar sind zwei Belege, die sich hier anschliessen lassen: in Grächen erscheint *der Seelowwizug* 'der schönen Lawinenzug' ('See' wohl eine falsche Notation), der bei FLNK *Scheelowwizug*, auf 1:10000 *Schelowizug*, auf LT *Schelowizig* heisst. Vermutlich liegt hier also *schee* 'schön' und nicht *See* 'See' vor. Gleich verhält es sich mit *t Selobbobme* (St. Niklaus), die etwas südlicher liegen, aber vermutlich ebenfalls zu *Scheelowi* 'schönes Rutschgebiet' zu stellen sind.

Nur zwei Belege enthalten das unumgelautete *schön*: *der Schoritz* 'der schöne Ritz (Grasband)' (Blitzingen) und *auf dem Schoritz Turm* 'der (Fels-)Turm auf dem Schoritz

(schönes Grasband)' (1681, Blitzingen); die unumgelaute Form ist auch im Kanton Bern selten (vgl. BENB 1, 5, 779 f.).

Als substantivierte Ableitung kommt *Scheeni* vor; übersetzt wird es als 'das schöne Gebiet'. Wie schon erwähnt, ist hier vermutlich ein gerodetes oder von Steinen befreites Gebiet gemeint. Id. (8, 872) sieht es als Abstraktbildung zu *schön*, vermutet aber auch eine Ableitung zu *schönen* (Id. 8, 866), wozu es sich auch hier stellen lässt, vgl. *schöne*ⁿ 'reinigen, sauber machen' (Id. 8, 867). Belegt sind *t Scheeni* (Baltschieder, Mund, Oberwald, Ried-Brig, Zermatt), dazu kommen *t Ober* und *t Unner Scheeni* (Oberwald, Mund). Weiter gehören hierher *der Scheenibrunno* 'die Quelle / der Brunnen bei der Scheeni (schönes Gebiet)' (Baltschieder), *Scheenigrabo* 'der Graben hinunter zur Scheeni (schönes Gebiet)' (FLNK, Baltschieder), *Scheeniwald* 'der Wald bei der Scheeni (hier wohl Rodung)' (Oberwald), *ts Scheeniwaldji* 'der kleine Wald bei der Scheeni (schönes Gebiet)' (Baltschieder).

Scheg

Scheg 'die bleiche Stelle im frischen Gras' ist nur 1708 in Inden als *jm Scheg* belegt. Der Dorfname wird als *Indes* notiert, der Flurname aber mit der dt. Präposition *jm*, sodass vermutlich ein deutscher Name vorliegt. Am nächstliegenden ist *Schëgg* (Id. 8, 423), wohl in der Bedeutung 6. b) 'infolge von Alchengras, das der Sense entschlüpfte, bleiche Stelle im neu spriessenden Grün der Wiesen' oder 6. c) 'grasiger Teil der Furche, Rasen'. Das HL ist bei GRICHTING (1998, 199) so nicht belegt.

Schenkel

Scheichil m. ist belegt als *der Scheichilwald* 'der Wald in der Form eines Schenkels' (Ergisch, auch FLNK und LT) und *Schenkel=Walt* 'der Wald in der Form eines Schenkels' (1716, Turtmann); es handelt sich vermutlich um den gleichen Wald. Das HL ist zu schwdt. *Schänkel*, *Scheichel* m. 'Schenkel' (Id. 8, 968 ff.), in FIN übertragen auf schenkelähnliche Geländestellen, und wdt. *Scheiche*, *Scheichäl* (Goms), *Scheichul* (Zermatt), *Scheichel* (Saastal), *Scheichl* (Lötschtal), *Scheichil* 'Schenkel, Beine' (GRICHTING 1998, 169) zu stellen. Die Form *Scheichil* ist dem Staubschen Gesetz vor /k/ zu verdanken.

Scheid

Scheid ist einerseits zu einem schwdt. Verb *scheide*ⁿ II 'trennen' und wdt. *scheide*, *scheidä* (Goms), *scheidn* (Lötschtental), *scheidu* 'scheiden, trennen, absondern' (Id. 8, 227 ff.; GRICHTING 1998, 168) und andererseits zum zugehörigen Nomen *Scheid* f., auch *Scheide* f. (Id. 8, 221 ff.) zu stellen, vgl. auch LUNB (1, 2, 879).

Zum einen sind die Orte gemeint, wo die Schafe oder das gealpte Vieh nach den Besitzern geschieden wurden. Zum andern die Trennung von Wegen. In einigen Fällen ist unklar, welches Motiv genau vorliegt; es kann sich um Grenzen zwischen Gemeinden oder Alpen handeln oder um anders motivierte Trennungen; manchmal ist aber nicht erkennbar, welchen Sinn ein Name mit dem HL hat.

Das Simplex kommt in unseren Daten nicht vor. Als Grundwort ist das HL vor allem im Typ *t Wägscheite* 'die Wegscheiden (Plural)' (Täsch), *unner der Wägscheita* 'unter der Wegscheide' (Geschinen), *ts Wägscheitu* 'bei der Wegscheide' (Mund) und historischen Belegen wie *Zwegscheitten* 'bei den Wegscheiden' (1554 u. später, Filet) und drei weiteren belegt. Verschieden sind wohl *zen Wegseitun* 'bei den Wegscheiden' (1300, Raron) und *zien Wegseyton* 'bei den Weg-Seiten (unklar, *Sita* ist ein steiler Abhang, ev. verschrieben für Wegscheide?)' (1307, Bürchen).

Ein einziger Beleg zu diesem Typ ist komplexer: *am Wegscheidacher* 'der Acker bei der Wegscheide' (1477, Bürchen).

Daneben gibt es zwei Fälle: *Hagscheitji* 'die kleine Scheide mit Zaun' (FLNK, Naters), das sonst *ts Hagstettji* 'die kleine Stette (Hofstatt) mit Zaun' (Naters) heisst; warum der Name der FLNK anders lautet, ist unklar. Der Beleg *in der Ledyscheithen* 'die Wegscheide bei der Ledi (Aufladestelle)' (1631, Lax) meint wohl einen Ort, wo die geladenen Güter einer Ledi aufgeteilt wurden; das ist aber unsicher.

In den andern Fällen ist das HL Bestimmungswort. Es fällt auf, dass auch die Formen *t Scheidwäga* 'die Scheidwege' (Birgisch, St. Niklaus, Visperterminen), *Scheidwegen* 'die Scheidwege' (1762, Embd), *zen Scheydwegen* 'bei den Scheidwegen' (1660, Raron), *zen Scheidwegen* (1714, Ausserberg), *ze Scheitwägu* 'bei den Scheidwegen' (Gampel, Hohtenn) mit dem Diminutiv *t Scheitwägjini* 'die kleinen Scheidwege' (Glis) und *zen Schejdwegen* 'bei den Scheidwegen' (1546, Termen) vorkommen. Es handelt sich um das Gegenstück zu den Wegscheiden. Hieher gehören wohl auch *t Scheidgassa* 'die Gasse, die vom Hauptweg abzweigt (scheidet)' (Fieschertal), resp. *Scheidgassa* 'die Gasse, die zu einer Weggabelung führt' (FLNK, Bister). Komplexer ist *ts Scheitwägukapälli* 'die kleine Kapelle bei den Scheidwegen' (Hohtenn).

Im Zusammenhang mit dem Scheiden des Viehs, besonders der Schafe, auf der Alpe stehen: *der Scheidchromu* 'der Pferch, wo die Schafe (für ihre Besitzer) geschieden (getrennt) wurden' (St. Niklaus; LT *Scheidchrommo*, FLNK *Scheidchrommu*), *t Scheidchrome* 'die Pferche, wo die Schafe (für ihre Besitzer) geschieden (getrennt) wurden' (Eisten) und *Scheidchremu* 'die Pfer-

che, wo die Schafe (für ihre Besitzer) geschieden (getrennt) wurden) (FLNK, Embd). *t Scheidfäricha* ‘die Pferche zum Scheiden der Schafe (Aufteilen der Schafherde nach Besitzern) (Staldenried) sind hier anzuschliessen, ebenso wohl die Belege für *der Scheidbodo* ‘der Boden, wo das Vieh ausgeschieden wurde’ (Staldenried), *der Scheibode* (Bellwald), eine assimilierte Form von *Scheidbode* ‘der Scheid-Boden (wo man früher die Schafscheid vornahm)’, *der Scheitbodo* ‘der Scheid-Boden (wo das Vieh geschieden wird?)’ (Grächen). In Staldenried findet sich auch *Scheidbodohitta* ‘die (Alp-)Hütte auf dem Scheidboden’ (FLNK) und *t Scheitbobmeri* ‘die Wasserleitung, die zum Scheidboden (Boden, wo das Vieh geschieden wird) führt’. Weitere Namen in diesem Umfeld sind: *in den Scheitmatten* ‘in den Wiesen, wo das Vieh geschieden (auf die Besitzer aufgeteilt) wurde’ (1752, Obergesteln), *in der Scheidtmatten* ‘in der Wiese, wo das Vieh geschieden (auf die Besitzer aufgeteilt) wurde’ (1687, Leuk), *der Scheidplatz* ‘der Platz, wo die Schafe (nach Besitzern) geschieden wurden’ (Mund), *der Scheidtrog* ‘der Trog, bei dem das Vieh geschieden wurde’ (Ferden) mit *t Scheidtrogegga* ‘die Ecke beim Scheidtrog’ (Ferden).

Zu anderen Deutungen von *Scheid* sind wohl zu stellen: *t Scheidachra* ‘die Scheidäcker’ (laut Beschreibung eine Rechtsgrenze zwischen zwei Alpen, wobei die Höhe (über 2100 m) kaum einen Acker zulässt) (Saas-Balen), *t Scheidballma* ‘der überhängende Fels (an der Grenze, Wegscheide?)’ (St. Niklaus), *in den Scheidprachen* ‘das Brachland (Plural), wo das Vieh getrennt (geschieden) wurde’ (1614, Bürchen; Deutung unklar), *t Scheidega* ‘die Ecke, welche die Gemeinden Eischoll und Unterbäch scheidet’ (Eischoll), auch als *t Scheidegga* (Unterbäch), während *t Scheidegga* (Törbel) laut Gwp. der Schafscheid diente. Das gilt vielleicht auch für *der Scheidegade* ‘der Gaden (Stall), wo das Vieh geschieden (nach Besitzern getrennt) wurde’ (Blitzingen), während *t Scheidflüe* ‘die Fluh, die zwei Gletscherzungen voneinander scheidet’ (Oberwald) meint. *der Scheitgrabem* ‘der Scheidgraben (unklar, oberhalb der Scheitloiwina)’ und *t Scheitloiwina* ‘das Rutschgebiet (laut Gwp mit einer Kuppe, die den Schnee in zwei Teile scheidet)’ (beide Blatten) sind unklar wie auch *t Scheitbachflüä* ‘die Flühe am Scheitbach’ (Wiler), wobei *der Scheitbach* sonst nicht belegt ist. Ähnlich ist der Fall von *Scheidhofstadel* ‘der Stadel beim Scheidhof’ (1825, Naters), wo der namengebende Hof nicht belegt und unklar ist, welche Deutung *Scheid* hier hat.

Eine hdt. Umdeutung liegt SK *Scheiter Thäli* (Ulrichen) zu Grunde, das auf LT *Schitertelli*, bei uns *ts Schitertälli* (Reckingen) heisst; ob *Schitert* wirklich als *Scheiter* zu verstehen ist, bleibt unklar (cf. HL SCHITERT).

Scheitel

Scheitel m. ist nur als Bestimmungswort belegt. Ein Namennest ist in Hohtenn vorhanden, wo *dr Scheitilacher* (auch FLNK), *t Scheitilhaalte* (auf FLNK *Scheitilhalte*), *t Scheitilmatte* und *zum Scheitilwäg* (alle Hohtenn) belegt sind. Daneben ist noch *t Scheitelmatten* (1797, Niedergesteln) belegt, die laut Dokument am Gestelberg (wohl höher liegendes Gebiet von Niedergesteln) liegt. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Scheitel* m., wdt. *Scheitla*, *Scheitl*, *Scheitäl* (Goms), *Scheiggju* (Saastal), *Scheitla* (Lötschtal), *Scheitju* f. ‘Scheitel’ (Id. 8, 1502; GRICHTING 1998, 169). Im Kontext ist wohl ein Geländekamm gemeint.

Schelb

Schelb ‘schräg’ Adj., auch *schalb*, ist zu schwdt. *schälw*, *schalb*, *schälb*, *schëlb* ‘von einer normalen, geraden (senk- oder wagrechten) Richtung abweichend, schief, schräg’, von einem schief stehenden Gegenstand, mhd. *schël*, -*wer* (Id. 8, 750 ff.) zu stellen.

Das Adjektiv selbst ist nur in attributiver Stellung vertreten und zwar in *an der Schalb Binden* ‘am schrägen Pflanzplatz’ (1653, St. Niklaus); die übrigen Fälle wie *t Schalbbinna* ‘der schräge Pflanzplatz’ (Betten) sind dagegen als Komposita mit dem HL als Bestimmungswort zu betrachten.

Ein nominales Simplex im Singular ist *der Schalb* ‘das schiefe Gelände’ (Ausserberg, Embd), *Schälp* (FLNK, Staldenried) gehört wohl auch hierher, mit Umlaut. Zeneggen hat 1768 *die Schelb*, im Kontext wird aber klar, dass eine Wasserleitung gemeint ist, die früher *Schelb* (*wasserleite*) hiess. Zu diesem Typ kommt ein Plural *t Schalba* ‘die schiefen Gelände’ (Mund), wozu auch ein unklarer Beleg *Schalbe* (FLNK, Törbel) gehört, der historisch als *zen Schelben* (1305) und *Zschalben* (1684) belegt ist, also wohl auch einen Dativ Plural darstellt. Auch Betten hat 1583 u. später *in den Schalben*.

Ein Diminutiv im Singular ist *Schalbi* n. ‘das kleine schiefe Gelände’, das nur historisch in Eischoll (1446, auch *Zalbyn*), Eisten (1858), Glis (1849) und Mund (1772) belegt ist. Ein Diminutiv mit Umlaut findet man in *ts Schälbjä* ‘das kleine schiefe Gelände’ (Eisten).

Mit attributiven Adjektiven sind diese nominalen Bildungen verbunden in *Obre Schalb* m. ‘das obere schiefe Gelände’ (Embd), *ts Oberschallbu* ‘beim oberen schiefen Gelände’ (Törbel), *der Unner Schalb* ‘das untere schiefe Gelände’ (Embd) und *ts Unner Schallbu* ‘beim unteren schiefen Gelände’ (Törbel).

Zweigliedrige Komposita mit dem Bestimmungswort *Schelb* / *Schalb* treten mit den folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Bord*, *Land*, *Matta* und *Wald*. In zwei Typen lassen sich phonetische Prozesse feststellen: *t Schallmat-*

ta (Zeneggen) und die komplexeren *Schallbärgegga*, *Schallbärgtunnel* (beide Ried-Brig), *t Unnri Schallmatta* (Zeneggen) weisen eine vereinfachte Form *Schall* auf, die sich als assimiliertes *Schalb* lesen lässt. Der Typ in *der Ober* und *der Unner Schaltbärg* (Ried-Brig) stellt eine falsche Korrektur von *Schalb* zu *Schalt* dar; das Zentrum dieser Namen lautet immer *Schallbärg*.

Komposita mit attributiven Adjektiven sind *Ober Schälbmatta* (Zermatt), *an der unteren Schalbmatten* (1776 Zermatt) und – mit einer Präposition – *Unner der Schälblüe* ‘unter der schiefen Fluh’ (Zermatt). Komplexer sind *Schelbwasserleitta* ‘die Wasserleitung vom / zum Schelb’ (1412, Visperterminen) und *Schalwengwald* ‘das schiefe Waldgebüsch / der Wald bei den steilen Grashängen’ (1809, Täsch). Die doppelte Deutung erklärt sich aus zwei verschiedenen Lesarten: (*im*) *Schalwen Gwald* vs. *im Schalwen Weng Wald*.

Die weitaus häufigste Ableitung ist die auf -ET (SONDEREGGER 1958, 524) vom Typ *Schalbet* ‘der steile Grashang’. Das unverstandene Nomen führt zu Schreibungen wie *Schallbett*, die noch ZINSLI (1984, 580) ein Kompositum mit *Bett* n. annehmen lassen, was angesichts der Verbreitung des HL im ganzen Oberwallis unnötig ist. Das Simplex im Singular erscheint als *ts Schalbett* (Ergisch), *ts Schalbett* (Eggerberg, Goppisberg, Naters, Ried-Brig, Zeneggen), *jm Schalbeth* (1738, Gampel), *ts Schälbet* (Zermatt), *am Selbette* (1308, Eischoll), *an dem Schelbette* (1299, Stalden), *dr Schälbät* (Blatten, Kippel), wobei unklar ist, woher das Maskulinum in diesen beiden Belegen stammt.

Einen Plural weisen *t Schälbet* ‘die steilen Grashänge’ (Täsch) und *ts Schalbettu* ‘bei den steilen Grashängen’ (St. Niklaus) auf. Einige Belege im Plural lehnen sich offenbar an den Plural *Bletter* ‘Blätter’ an: *t Schallbletrrä* (Gampel) und *iuxta den Schelblettrren* ‘neben den steilen Grashängen’ (1454, Raron).

Als Diminutiv im Singular findet sich *ts Schälbeggi* und *Schälbettji* (Randa) mit der komplexeren Konstruktion *t Schälbeggiäbi* ‘der Abhang bei der Schälbeggi’ (Randa), *Schallbettji* (Grächen), *ts Schalbetgji* (Zwischbergen). Die Assimilation von /t/ zu /g/ vor /j/ führt auch zum Plural *t Schalbeggini* (Embd), hier mit den kleinen Namennest *Schalbeggimällich* ‘der Mällich (Steinmann) bei den Schalbeggini’ und *Schalbeggitola* ‘die Mulde bei den Schalbeggini’ (beide Embd).

Eine isolierte Feminin-Ableitung auf -I ist belegt in *t Schaubeti* f. ‘der steile Grashang’ (Ausserbinn) mit I-Vokalisierung. Es handelt sich um ein Abstraktum zu *Schalbet*, das sonst nicht belegt ist.

Mit attributiven Adjektiven begegnen *dr Ober Schälbät* (Kippel), *ts Ober Schallbett* (Ried-Brig), *ts Unner Schallbett* (Ried-Brig) und *jm Vndren Schalbett* (1649, Grächen).

Zu *Schalbet* und seinen Varianten als Bestimmungswort gesellen sich folgende Grundwörter (soweit nicht schon erwähnt): *Acher*, *Alp*, *Bloos*, *Matta*, *Schiir*, *Sita*, *Stadel*, *Tschugge* und *Wald*.

Schellen (FaN)

Schellen (FaN) ist ein FaN und u. a. 1629 als *Christiana Tschellen* und 1635 als *Christanni Schellen* in Betten belegt. Als Lokalnamen sind belegt: z *Schelligo Haüs* ‘das Haus der Familie Schellen’ (1687, Betten) mit der kollektiven -IG-Ableitung im Genitiv Plural, sowie *ts Scheuwenterb* ‘das gererbte Gut der Familie Schellen’ (Lax).

Schelli

Schelli ist nur als Bestimmungswort für *der Schelligletscher* (Oberems, St. Niklaus), *ts Schellihoru* (Oberems, St. Niklaus) und *ts Schellijoch* (Oberems, St. Niklaus) belegt. Auf LT finden sich hier *Schölligletscher*, *Schöllhorn* und *Schölljoch*. Nur in St. Niklaus ist im Dorf auch *ts Schelliloch* belegt, wozu die Beschreibung sagt, es führe hier ein Weg durch ein Haus; dann wäre wohl *Schelli* zum FaN *Schellen* zu stellen (cf. HL SCHELLEN (FAN)).

Da historische Belege fehlen, ist unklar, ob die dial. Form *Schelli-* auf ein älteres *Schöllli-* zurückzuführen ist, oder ob es sich bei *Schöllli-* um eine hyperkorrekte Form der Kartografen handelt.

URNB (3, 125 f.) führt *Schöllenen* auf *Schellen(d)en* zurück, das sich als eine vermutlich alpinlombardische Form von lat. *scala* ‘Treppe, Leiter’ erklären lässt. Diese Deutung kann im Fall von Oberems und St. Niklaus kaum zutreffen; eine Form von lat. *scala* müsste hier laut GPSR (6, 65) eine Form vom Typ *etsela* oder ähnlich ergeben.

Wahrscheinlicher ist ein schwdt. *Schälle* f. ‘Schelle, Glocke’ und wdt. *Schälla*, *Schällä* (Goms), *Schällu* ‘Schelle’ (ID. 8, 560 ff.; GRICHTING 1998, 168). Die Namengebung für *Horn*, *Joch* und *Gletscher* geht auf DÜBI (1921, 21) zurück, der so einen vorher namenlosen Gipfel benannte.

Schemmera

Schemmera ist 1690 in Leukerbad als *in Schemmera* ‘im öden Land’ belegt. Der Flurname könnte aus einem früheren Patois-Form von *calma* ‘ödes Land’ (FEW 2, 100 f.; GPSR 4. 6 s. v. *chômette*, das allerdings vlat. CAUMARE (FEW 2, 583) als Grundlage annimmt) stammen, mit einer kollektiven Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288), wobei die belegte Form eine Monophthongierung mit anschliessender Entrundung aufweist. Eine Zwischenform **Schömmerra* wäre dafür Voraussetzung, doch ist diese nicht belegt. Die Endung -ERA kann auch deutsch sein (vgl. SONDEREGGER 1958, 471 ff.), wobei hier wohl nicht von den sonst gemeinten Sachen in grosser Menge

oder Wohnsitz oder Besitz von Personen gemeint sind. Die Deutung ist insgesamt sehr unsicher, weil der einzige Beleg von 1690 auf keine älteren Beispiele zurückgreift.

Schengtzy

Schengtzy ist nur belegt in *Larzeschengtzy* (1566, Leuk). Vorausgesetzt, dass *Larze* zum HL LARSI 'Lärche, Lärchenwald' gesetzt werden kann, ist *Schengtzy* ein nicht deutbares Element. Zwar kennt FEW (5, 193 s. v. *larix* lärche) auch Ableitungen wie *larzana* 'résine, poix du mélèze [Harz, Pech der Lärche]', aber die hier vorliegende Form ist nicht belegt. Der vollständige Name bezieht sich auf ein Wasser (*usque ad aquam*), vermutlich einen Bach. Da es sich um eine Kopie handelt, kann auch eine Fehlschreibung eines nicht mehr verstandenen Namens vorliegen.

Schepfi

Schepfi f. ist zu schwdt. *Schepfi* (-ö-) f. 'Ort, wo man Wasser schöpft; Stelle, wo eine Wasserleitung gefasst, von einem Bach abgeleitet wird' (ID. 8, 1052 f.; BELLWALD/WÜRTH (2006 s. v. *Schepfi*)) zu stellen. Im Oberwallis ist hier meistens die Wasserfassung einer Wasserleitung oder die Ableitung von einem Bach oder einer Wasserleitung gemeint. GRICHTING (1998, 169) kennt nur *Schepf* 'Flüssigkeitsmenge' und *schepfe* (mit Varianten) 'schöpfen'.

Das HL ist als Simplex im Singular *t Schepfi* (Bister, Eischoll, Ulrichen), *zer Schepfi* (Saas-Grund), *bÿ der Schepfy* (1686, Reckingen), *die Schopffy* (1519, Visperterminen), *die Schöpfe* (1715, Fiesch) und *die Schoepfin* (1657, Baltschieder) belegt. Ein Plural des Simplex ist *t Schepfine* (Saas-Almagell).

Nur einmal kommt ein attributives Adjektiv vor: *Inner Schepfi* 'die innere Wasserschöpfstelle' (Binn).

Als Grundwort findet sich das HL in *di Brägjerruschepfi* 'die Wasserschöpfstelle der Brägjerra (Wasserleitung nach Brägi)' (Niedergesteln), *Eggerischepfi* 'die Schöpfstelle der Wasserleitung nach Eggen' (FLNK, Eggerberg), *Goorperischepfi* 'die Schöpfstelle der Wasserleitung nach Gorp aus dem Baltschiederbach' (FLNK, Eggerberg), *zur Riedjiwasserschöpfli* 'die Wasserschöpfstelle beim kleinen Ried / bei der Wasserleitung zum Riedji' (1881, Visperterminen), *zer Suäschepfi* 'bei der Schöpfstelle der Wasserleitung' (Ferden, Kippel).

Nachgestellt findet sich ein Genitiv Plural in *Schepffij Hasslero* 'die Schöpfstelle der Leute vom Hasel (Gebiet, wo es Haselstauden hat)' (1540, Embd). Nachgestellt ist auch der Name *Oberriederi* in *Schepfi Oberriederi* 'die Schöpfstelle der Wasserleitung Oberriederi' (FLNK, Staldenried).

Als Bestimmungswort findet sich das HL im Beleg *Schepfegg* 'die Ecke mit der Schöpfstelle' (Grengiols) und als *Schepfi* zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Chännel* und *Wald*.

Schwierig zu deuten sind *zur Schepfelscheir* 'bei der Scheuer bei der Wasserschöpfstelle' (1815, Staldenried) und *zum Schepfillbrünnen* 'zum Brunnen / zur Quelle, aus der geschöpft werden kann' (1708, Staldenried). Die Ableitung auf -EL ist im ID. so nicht belegt, dürfte aber eine maskuline Stellenbezeichnung sein (SONDEREGGER 1958, 531).

Scher

Scher ist als HL nicht immer eindeutig. Möglich sind schwdt. *Schër*, *Schëro* m., f. 'Maulwurf', ahd. *scëro*, mhd. *schër* m. und wdt. *Schära* 'Maulwurf' (ID. 8, 1114 ff.; GRICHTING 1998, 168), schwdt. *Schä:r*, *Schä:ri* f. W (in Blatten, Lötschental *Schä:rin*) 'Schere', übertragen aufgrund der Ähnlichkeit u. a. 'Schnittpunkt, Vereinigungsstelle zweier Bäche', ahd. *scari*, *scara*, mhd. *schære* und wdt. *Schääri*, *Scheeri* 'Schere' (ID. 8, 1106 ff.; GRICHTING 1998, 168) oder das Verb schwdt. *schëre(n)*, *schiru(n)*, *g'schore(n)* 'schneiden', ahd. *scëran*, mhd. *schërn* und wdt. *schäre*, *schärä* (Goms), *schärn* (Lötschental), *schärärlinu* (Diminutiv), *schäre* 'scheren, schneiden (Haare)' (ID. 8, 1119 ff.; GRICHTING 1998, 168).

Eine feminine Form *t Scheri* 'die (Weg-)schere' (Ferden) ist unklar; die Flur befindet sich am (steilen) Weg auf die Faldumalp auf ca. 1910 m. Heute schneidet sich in der Umgebung der Weg und die Fahrstrasse auf die Alp, was zur Deutung 'Schere' passt. Ein Ort, wo die Schafe geschoren wurden, ist es kaum (steil und deutlich unterhalb der Alpe). Den Plural dazu bilden *t Scherinä* 'die (Weg-)Scheren' (Blatten) auf ca. 2050 m. Der Name kann sich auf die Wegführung beziehen.

Ein Diminutiv im Singular weist 1768 Filet als *bÿm Schärli* 'bei der kleinen Schere' auf – der Kontext besagt, es handle sich um ein Stück Wiese in den Halden.

Eine -ER-Ableitung zu *Scherer* ist ab 1660 in Raron als *vnder dem Scherer* oder *jm Scherer* belegt. Die historischen Belege scheinen sich auf zwei Orte zu beziehen: der eine liegt im Turtig (also auf der linken Talseite), der andere bei St. German (also auf der rechten Talseite). Ein Diminutiv *Sherrerlÿn* ist 1303 ebenfalls in Raron belegt; auch er liegt bei St. German, wie die Erwähnung von *Steyn Wingarten* zeigt, das sich bei St. German befindet. Ob hier der Ort gemeint ist, wo die Schafe geschoren wurden, ist unklar.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *t Scherumatta* 'die Wiese mit Maulwürfen / in Scherenform' (Grächen).

Sicher zur Bedeutung ‘Maulwurf’ gehören *die sogenannte Scherenmausi-Weid* (Münster) und *t Schärmü-seweid* ‘die Weide mit Maulwurfhügeln’ (Reckingen) – es handelt sich um die gleiche Flur zwischen Münster und Reckingen auf der linken Talseite.

Ein Partizip ist in *ts Gschoru Erb* ‘das geschorene Erbgut’ (Zwischbergen, LT u. FLNK, *Gschoru Erb*) enthalten. 1639 ist als erster Beleg *am Bschornen Erb* belegt. ID. (7, 1127 ff.) stellt das Partizip zu *be-* oder *geschären* ‘schneiden, scheren’. Gemeint ist wohl, dass das Gut von Unrat befreit wurde.

Scherbadung

Scherbadung m. ist als *der Scherbadung* (Binn; FLNK *Scherbadung*, SK *Cherbadung*) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel (3211 m), der it. *Pizzo Cervandone* (SK *Pizzo del Cervandone*) heisst. Die deutsche Version stammt entweder aus einer piemontesischen Dialektform oder ist aus dem Italienischen übernommen; weder OLIVIERI (1965) noch LSI (1, 771) kennen den Namen, auch bei DEVOTO / OLI (2020) ist kein entsprechender Eintrag zu finden.

Scherber

Scherber ist nur einmal in *der Scherberggrab* ‘der trockene Graben’ (Raron) belegt. Es handelt sich um einen Graben, der zum Bietschbach hinunterführt. Er führt wohl wenig Wasser und dürfte deswegen nach schwdt. *schërb* ‘trocken’ (ID. 8, 1230) benannt worden sein. Eine Benennung nach *Schërb* ‘Scherbe’ (ID. 8, 1231 f.) ist aber nicht auszuschliessen. Das HL selbst ist nicht belegt.

Schertigen (FaN)

Schertigen (FaN) ist 1655 in Binn als *Schertigo Matten* ‘die Wiese der Familie Schertig’ und 1714 am gleichen Ort als *vom Schertigen Oxenfelldt* ‘vom Ochsenfeld der Familie Schertig’ belegt. Der FaN gehört zu *Schertig*, *Schärtig*, *Scherter*, *Zscherter*, einer im 18. Jh. erloschene Familie von Ernen, die dort seit dem 14. Jh. bekannt ist (AWWB 233). Das Suffix -IG ist kollektiv für FaNN.

Schertz

Schertz ist nur 1701 in Bratsch als *im Schertz* belegt. Es handelt sich um ein Stück Wiese. Ein Anschluss an dt. Etyma ist kaum gegeben; *Schertz* liesse sich zum HL ESSERT ‘Rodung’ stellen, doch ist die Beleglage in Bratsch in dieser Hinsicht karg. Daher muss die Deutung als unklar gekennzeichnet werden.

Scheschelp

Scheschelp ist in Stalden (1304) und in Embd (1305 u. später) historisch belegt. Die Belege sind: 1304 *apud*

Scheschelp supra der Trogmattun ‘bei Scheschelp über der Trogmatta’ (Stalden), 1305 *apud Scheschelp* (Embd), 1307 *in silua de Scheschelb* (Embd), 1328 *apud Scheschelp* (Embd). Im Dokument von 1307 findet sich noch eine Erwähnung: *in aqueductu quae vadit de Scheschelp* (Embd). Es muss sich um eine Flur zwischen Stalden und Embd handeln. Das anlautende *Sche-* kann aus historischen Gründen nicht zum HL SCHEE ‘schön’ gestellt werden, da die Entrundung um 1300 noch nicht belegt ist. Man kann das Grundwort zu ID. (8, 750 s. v. *schëlw* ‘schiefl’) stellen. Es gibt bei Embd einen Beleg zu *Schalb* (cf. HL SCHELB), in dessen Nähe auch eine *Trogmatta* notiert ist. *Scheschelp* und *Schelb* befinden sich deswegen vermutlich am gleichen Ort; die “Reduplikation” des anlautenden /sche-/ in *Scheschelp* lässt sich jedoch nicht deuten.

Scheül

Scheül ist nur 1733 in Turtmann als *der Scheüwald* belegt. Das Dokument spricht von *laricam siluam* ‘der Lärchenwald’ (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 86). Die Karte 1:10000 kennt in Turtmann *Lärchwaldji*, das so nicht belegt ist. Der Beleg *Scheül* ist unsicher. Der Name ist verhochdeutsch und wohl zu *Schülle*ⁿ (ID. 8., 601) zu stellen, das als wdt. *Schila* ‘(Toten-)Schädel’ verstanden wird. BENB (1, 5, 840 f.) kennt *Schül(l)e* und verweist, wie ID. auf den Willisauer Siedlungsnamen *Schülen*. Als Flurname würde das HL ‘an gefässartige Vertiefungen’ erinnern.

Scheweten

Scheweten ist nur einmal 1766 *in den Scheweten* (Simplon) belegt. Es handelt sich um den Namen, den JORDAN (2006, 143) lebend als *Schgäwättä* kennt. Die hier gegebene Form ist vereinfacht, weil die Herkunft nicht mehr bekannt war. Zu stellen ist es zu lombardisch *scav* ‘Graben’ (LSI 4, 639), wohl mit einer -ETA-Ableitung (cf. HL SCHGEWÜTTE).

Schgatta

Schgatta ist nur in *t Schgattaschguusa* (Zwischbergen, auch FLNK) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um eine Alpweidemulde zwischen hohen Bergen. LT hat an der Grenze den Namen *Bocchetta Gattascosa* ‘Pass Gattascosa’ und in Italien eine *Alpe di Gattascosa*, von der der Flurname stammt. 1:10000 setzt *Schgattaschugusa*. JORDAN (2006, 396) hat *Schgattaschuisa*, mit Varianten *Schgattaschguusa*, *Ggattaschguisa*, *Ggattaschguusa* und *Gattaschgoosa*. Er führt den Namen auf it. *catta* ‘Katze’ und it. *scossa* ‘Stoss, Schlag’ oder it. *scottare* ‘brennen’ zurück. Der Anlaut /sch/ könnte aus dem zweiten Bestandteil *schguusa* übernommen worden

sein; er ist nur in Zwischbergen dokumentiert. Die Herleitung von it. *gatta* ‘Katze’ ist wohl unrichtig. PETRINI (1993, 88 s. v. *cata*) und LSI (1, 727) nennen als Bedeutung in den alpinen Dialekten u. a. ‘*tacca, taglio*’ (dt. ‘Einschnitt’), hier also das, was auf deutsch *Joch* oder *Pass* heisst. Der zweite Teil des Flurnamens hat in Zwischbergen langes /u:/ oder Diphthong /ui/. Er bleibt unklar (cf. HL SCHGUUSA).

Schgeisellen

Schgeisellen ist nur 1576 in Zwischbergen als *die Schgeisellen* belegt. Es ist unklar, ob es sich um einen Singular oder einen Plural handelt. Am nächstliegenden scheint das in Id. (10, 18) erwähnte *Skizle*³ ‘Herbstzeitlose, COLCHICUM AUTUMNALE / Alpenzeitlose, COLCHICUM ALPINUM’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1252) oder ‘Frühlings-safran, CROCUS ALBIFLORUS’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1298) gemeint zu sein (cf. HL SCHGUTZEL). Laut Id. ist die Herkunft unklar.

Schgentte

Schgentte ist nur 1592 in Zwischbergen als *die Schgentte* belegt. Der Name ist im Text als *nuncupatum theüthonice* ‘auf deutsch genannt’ bezeichnet. Ein dt. Wort hierzu lässt sich jedoch nicht finden. (LSI 4, 652) verweist unter *scnté* auf *sentée* (LSI 4, 837), wo als Bedeutung “sentiero, viotto, viale (Weg, Pfad)” angegeben ist. Diese Deutung ist möglich, aber nicht sicher.

Schgewütte

Schgewütte ist nur 1608 in Simplon als *d Schgewütte* belegt. JORDAN (2006, 143) stellt es zu *Schgäwättä*, das auch auf LT verzeichnet ist, neben dem *Chummilti*. Er gibt keine Deutung. Historisch ist auch *in den Scheweten* (1706) in Simplon belegt (cf. HL SCHEWETEN). Es handelt sich um eine Entlehnung aus lombardisch *scava* ‘Graben’ (LSI 4, 639), das etwa in Castasegna *schev* heisst. Die Ableitung auf -ETA kann sowohl it. auf -ADA, wie dt. auf -ETA (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) sein und bedeutet dann ‘Ort, wo es einen Graben hat’. Neben den *Schgäwättä* fliesst ein kleiner Bach in einem Graben in den Krummbach.

Schgguisär

Schgguisär m., auch *Schgüüser* m. ist zu *Sküser* ‘Durchfall’ und wdt. *Schggüüser*, *Gschggüüser* (Mattertal), *Schgguisär* (Lötschental), *Schggüüsär* ‘Durchfall’ (Id. 10, 15; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Die Herkunft des Ausdrucks ist unbekannt.

Belegt ist das HL als *dr Äischnerru Schgguisär* ‘der Durchfall(ort) bei Eisten (Lötschental, Gebiet beim Schafstall)’, laut Gwp. eine Schneise, bei der vor allem im

Frühjahr bei Föhnwetter am gleichen Tag mehrmals kleine Lawinen herunterkamen. *ts Schgüüserwaldji* ‘der kleine Wald des Schgüüser (Person mit Durchfall)’ (Gampel) und *ts Schgüüserleonii* ‘die Leonie mit Durchfall / als herumwandernde Person’ (Gampel, gleicher Ort) meinen wohl einen Wald, in dem sich eine Person mit Durchfall erleichterte, oder einen Wald, der einer Person gehörte, die als Übername *Schgüüsa* (herumwandernde Person, vgl. GRICHTING 1998, 170 s. v. *Schgüüsa*) hatte. Das bei JORDAN (2006, 396) für Zwischbergen belegte *Schgattaschguisa* gehört nicht hierher (vgl. HLL SCHGATTA und SCHGUUSA).

Schgi

Schgi ‘Ski’ kommt einmal vor: *Bim aute Schgilift* ‘beim alten Skilift’ (Ernen). Es ist zu *Schī* ‘Schneesuh (sic!)’ (Id. 8, 1; vgl. auch *Skī* in Id. 10,1) zu stellen; in GRICHTING (1998) fehlt das Wort. Laut Karte ist der Skilift heute abgebaut.

Schginter

Schginter ist als *ts Schginter* (Simplon) belegt. Der älteste Beleg hat *Schkünter* (1390, Simplon), ohne Genusangabe. JORDAN (2006, 176) kennt *Schggintär* und nennt maskulines Genus. Die Flur befindet sich an einem bewaldeten Steilhang zum Chrummbach hinunter, südwestlich oberhalb des Dorfes Simplon an der alten Simplonstrasse. Der älteste Beleg legt eine gerundete Form nahe, die später zu /i/ entrundet wurde. LSI (4, 757, s. v. *scóntro*²) kennt auch *scuntra* als ‘Terreno spoglio, prato in pendio, collinetta’, hier wohl als ‘abschüssige Wiese’ zu verstehen. Der Genuswechsel zum Neutrum ist wohl als Kollektiv zu verstehen: ‘das abschüssige Gebiet’; die Herkunft ist vermutlich lombardisch oder piemontesisch.

Schgitsi

Schgitsi f. ‘der Ort, wo die Lawine herausspritzt’ ist zum schwdt. *skitz(g)e*³ ‘herausspritzen’ und wdt. *schggizze*, *schggizzä* (Goms), *gshggizzu* (Matteral), *schgizzn* (Lötschental), *schggizzu* ‘spritzen, herausspritzen’ (Id. 10, 18; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Id. stellt das Verb zu it. *schizzare*, das auch als ‘stieben’ (von Schnee) verwendet wird; DEVOTO / OLI (2020, 1986) kennen das Verb, geben aber diese Bedeutung so nicht an. Die Bildung auf -I ist ein Verbalabstraktum (SONDEREGGER 1950, 497), das den Ort kennzeichnet, wo die Lawine (ungesehen) herausspritzt.

Schgutzel

Schgutzel ist nur in *t Schgutzelegga* ‘die Ecke mit Rauschbeeren (VACCINIUM ULIGINOSUM)’ (Ferden) belegt. Das HL ist

zu wdt. *Skuzelber*, *Schgutzlä* = schwdt. *Fluderber* ‘*Vaccinium uliginosum*, Rauschbeere’ (MARZELL 4, 958 ff.; ID. 4, 1473 und 1465; BELLWALD 1956, 90; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710) zu stellen.

Schguusa

Schguusa ist nur in *t Schgattaschguusa* (Zwischbergen, auch FLNK) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um eine Alpweidemuße zwischen hohen Bergen. LT hat an der Grenze den Namen *Bocchetta Gattascosa* ‘Pass Gattascosa’ und in Italien eine *Alpe di Gattascosa*, von der der Flurname stammt. 1:10000 setzt *Schgattaschguusa*. JORDAN (2006, 396) hat *Schgattaschuisa*, mit Varianten *Schgattaschguusa*, *Ggattaschguisa*, *Ggattaschguusa* und *Gattaschgoosa*. Er führt den Namen auf it. *catta* ‘Katze’ und it. *scossa* ‘Stoss, Schlag’ oder it. *scottare* ‘brennen’ zurück. Wie unter *Schgatta* ausgeführt, ist der Anlaut /sch/ wohl unter dem Einfluss des zweiten Elementes gesetzt worden. *Cata* wiederum ist als ‘Einschnitt, Pass’ zu verstehen (PETRINI 1993, 88 s. v. *cata*; LSI 1, 727). *Schguusa* / *Scosa* hingegen bleibt unklar. LSI (4, 766 s. v. *scös*) nennt u. a. *bruciare* ‘verbrennen’, das hier eventuell als Abbrennen von Bäumen auf der Alpe verwendet wurde.

Schieffer

Schieffer ist belegt als *der Schiefferbach* (Oberwald). Es handelt sich um einen kleinen Bach, der durch Fels zum Rottengletscher hinunterfließt, auf ca. 2500 m. Die Gwp. spricht von <schiefrieger> Felsen und Boden und meint damit wohl *Schiefer*. Allerdings ist M. S. mit dem Diphthong /ie/ eher auf der Seite des Adjektivs *schief*. Sicher *Schifer* ‘Schiefer’ ist in *Schifertünnel* (FLNK, Termen) belegt, wo *Schiefer* in einem Tunnel (Stollen) gewonnen wurde. Das Adjektiv *schief* ‘schief’ (ID. 8, 380 f.) gilt als nicht bodenständig – geläufig wäre das Adj. *chrumb*; das Nomen *Schifer* ‘schiefriegeres, abblätternes Gestein’ (ID. 8, 377) würde auch zum ersten Beleg passen, kann aber den Diphthong /ie/ nicht erklären.

Schiess

Schiess ist zu schwdt. *schiesse(n)*, *g'schosse(n)* ‘schiessen; schnell bewegen’, von rasch strömenden Flüssigkeiten, fließenden Gewässern; vom Schleudern eines Geschosses und wdt. *schiesse*, *schlüssä* (Goms), *schlüssu* (Visper Täler), *schlüssn* (Lötschental), *schlüssu* ‘schiessen, heraus-schiessen’ (ID. 8, 1357 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Das HL kommt als Bestimmungswort und einmal als attributives Partizip vor.

Belegt sind einerseits *der Schiessbach* ‘der schnell dahinschiessende Bach (auch Mischibach)’ (Ried-Brig, Termen) und die dazu gehörende *t Schiessbachsite* ‘die

(Tal)Seite, durch die der Schiessbach fließt’ (Ried-Brig, Termen), *tsch Schlüssend Bächli* ‘der kleine, dahinschiessende Bach’ (Ferden) und *t Schiessblatta* ‘die steile Felsplatte, über die das Wasser / die Lawine hinunterschießt’ (Ried-Brig). Andererseits kommt *der Schiessstand* ‘der Schiess-Stand’ (Oberwald und vier weitere Gemeinden), *zum Schiessstand* ‘beim Schiess-Stand’ (Staldenried), *zem Schlüsssstand* ‘beim Schiess-Stand’ (Kippel), *der Alt Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand (Beschreibung stimmt vermutlich so nicht)’ (Brig), *Alte Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand’ (FLNK, Ried-Brig), *bim Altu Schiessstand* ‘beim alten Schiess-Stand’ (Stalden) vor. Isoliert ist der historische Beleg *in dem Schiesshús* ‘im Haus, wo geschossen wird’ (1749, Ernen; 1803 *enet dem Schiesshús*).

Schiff

Schiff n. ist als Flurname nur einmal 1705 in Ritzingen als *an dem Schiff* belegt. Es ist zu schwdt. *Schiff* n. ‘Schiff; Fuhrwerk mit allem Zubehör; Haus-, Ackergerät’, übertragen auf schiffähnliche Gegenstände, amhd. *sc(h)if*, *sc(h)ëf*, in FIN wohl urspr. Hausname, und wdt. *Schiff* ‘Schiff’ (ID. 8, 352 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. 1581 wird in einer Urkunde für Binn (PA Ernen, D. 93 Perg., Ernen) das lat. *in rebus vtensilibus* übersetzt als *in Schiff und Geschir*. Das ist kein Flurname, es wird aber für alles Nutzgerät gebraucht. Der Flurname bezieht sich darauf.

Schii(n)

Schii(n) ‘Schein, Glanz’ ist zu schwdt. *Schīn* m. ‘Glanz, (Licht-)Schein’, amhd. *sc(h)in* m. (ID. 8, 799 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 170) kennt es als ‘Helligkeit’. URNB (3, 65) *Schein* und (3, 78) *Schin* diskutieren ‘Schein’ neben anderen Möglichkeiten, von denen aber im Oberwallis wohl nur das ähnliche *Schiie* ‘Pfahl’ in Frage kommt. Die Formen *Scheinigu* (Adjektiv) und *Schiinundu* (Partizip Präsens) sind je einmal belegt, jeweils mit HL BLATTA ‘Felsplatte’ (Zermatt, Saas-Almagell).

Am häufigsten ist *Schii(n)* als Bestimmungswort zu *Hooru* ‘Horn’ belegt, in Binn gibt es die *Schiinhörner* (sic!) und dazu das *Unter Schinhorn* und das *Chlii Schinhore*, beide Teil der *Schiinhörner*. Unterhalb der Hörner sind der *Schingletscher* und die *Schinbachtle* (Plural) ‘die kleinen Wasserrinnen unterhalb der Schinhörner’. Die anderen Gipfelnamen *Schiihoru* und *Schiinhoren* (Zwischbergen, Naters und Blatten gleicher Gipfel) sind nicht beide klar; in Zwischbergen notiert LK *Schijenhorn*, also *Schiie* ‘Pfahl’. Ganz unklar ist *Schigartuchriz* (Bürchen); hier ist unsicher, ob *Schi* zu ‘Schein’ oder zu *Schiie* ‘Pfahl, Einzäunung’ zu stellen ist. Von der Form her ist die erste Möglichkeit sinnvoll, vom Inhalt her die zweite: ‘das Kreuz beim umzäunten Garten’.

Schiiba

Schiiba f. ‘Scheibe’ ist zu schwdt. *Schibe(n)* f. ‘flacher, runder Körper; Scheibe’, ahd. *sciba*, mhd. *schibe* ‘Scheibe’ und wdt. *Schiiba*, *Schiibu* ‘Fensterscheibe, Scheibe’ (ID. 8, 38 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Prominent in unseren Belegen ist das HL für die Schützen- oder Schiessscheibe, in Flurnamen weiter zur Bezeichnung von scheibenförmigen Geländestellen. Der Plural *Scheib* zum Singular *Schöüb* m. ‘Stroh Bündel’ (GRICHTING 1998, 176; vgl. ID. 8, 26 ff. s. v. *Schaub*) spielt kaum eine Rolle, ausser vielleicht beim FaN *Scheiber*, der sonst nicht belegt ist.

Das Simplex ist im Singular historisch als *bei der Scheibe* (1872 (ca.), Ergisch; Randa (Register)) und *bj der Scheiben* (1623, Münster), *bej der Scheiben* (1806, Stalden; 1853, Guttet), *zur Scheiben* (1869, Blatten), *in der Schibun* (1721, Bellwald) belegt. In Leuk ist 1712 *under der Schibben*, 1713 *zur Scheiben* belegt, beide als Weingärten, also wahrscheinlich scheibenförmige Grundstücke. In Grächen ist *an Scheyben* (1457) mit Variante *an Schweyben* belegt; die Lesung ist aber unsicher und der Kontext gibt den FaN *Schweybers* an; es geht also wohl um das HL SCHWEIBA. Lebende Belege sind *biner Schibe* ‘bei der (Schützen-)Scheibe’ (Reckingen) und *zer Schiibu* ‘bei der (Schützen-)Scheibe’ (Ferden, Hoh-tenn, Unterems, Varen, Visperterminen). Plurale sind nicht belegt, Diminutive ebenfalls nicht.

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL als *bei der Alten Scheiben* ‘bei der alten Scheibe (wohl Schützenscheibe)’ (1854, Stalden), *zer Alten Scheibe* (Zermatt, Register), *zer Altu Schibu* ‘bei der alten Scheibe (Schützenscheibe)’ (Embd).

In zweigliedrigen Komposita ist *Schiiba* nur als Bestimmungswort belegt. Der häufigste Typ ist *dr Schiibustand* ‘der Scheibenstand (der Schützen)’ (Kippel und sechs weitere Belege). Die übrigen Grundwörter sind: *Acher*, *Haalta*, *Matta*, *Mili*, *Pletscha*, *Räb-*, *Schleif*, *Schluocht*, *Stadel*, *Wald* und *Weid*. Ob *zi Schiibstein* ‘bei den Scheibensteinen (unklar: runde Steine?)’ (Ferden) hierher zu stellen ist, bleibt unsicher.

Eine Ableitung *Schibi* ist in *Schibiachrun ôyun* ‘die Aue beim Schibiacher’ (1383, Ulrichen) belegt; vermutlich handelt es sich um einen Diminutiv ‘die kleine Scheibe’.

Eine Ableitung auf -IL ist in *an dien Schibilachren* (1399, Ried-Brig), *Schibilwang* (1770, Naters; 1859 *Schibelwang*), *der Schibilwasu* (Hohtenn) belegt. Es handelt sich vermutlich um die maskuline Stellenbezeichnung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513). Da der älteste Beleg das ungerundete /i/ aufweist, ist eine Entrundung nicht sinnvoll anzunehmen.

Das in Grächen (Register) belegte *Scheiberweide* deutet auf einen PN *Scheiber*, der aber nicht belegt ist.

Das Adjektiv *schibocht* ist in *Schibochten Eyen* ‘die runde, scheibenförmige Aue’ (1717, Obergesteln) vertreten. Die Endung -OCHT ist in K. MEYER (1960, 124 ff.) gut belegt.

Schiid

SCHIID n. ‘Scheit’ ist zu schwdt. SCHIT, wdt. SCHIT, im Lötschental auch SCHID ‘(Holz-)Scheit’ (ID. 8, 1506 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Es kommt in Steg als *ts Wiiss Schiid* ‘das weisse Scheit’ vor, offenbar ursprünglich als Bezeichnung eines Vermessungssignals. In Ferden gesellt sich dazu *dr Wiiss Schiidtritt* ‘der Tritt beim weissen Scheit’.

Eine -i-Ableitung (Sonderegger 1958, 479, Verbalabstrakta auf ahd. -i(N)) SCHIID ‘der Ort, wo man Bäume entrinde’, wohl zum Verb wdt. *schuide* ‘behauen (Rundstamm in Längsrichtung), zerkleinern’ (GRICHTING 1998, 170), ist in den beiden Namen *t Ober* und *t Unner Schiidi* (Visperterminen) belegt.

Schiie

Schiie f. ‘Zaunlatte’ ist zu schwdt. *Schiē*ⁿ und wdt. *Schija*, *Schijä* (Goms), *Schiju* f. ‘Zaunlatte’, ‘dünne Latte, schmales, langes Brett; Zaun-, Haglatte, besonders bei Hausgärten’, mhd. *schie* f., m. (ID. 8, 1 ff.; GRICHTING 1998, 170) bzw. Verb schwdt. *schie*ⁿ, *schije*ⁿ ‘Hagpfähle (bzw. ein Holz zu Hagpfählen) machen’ (ID. 8, 6), hier als Kompositum *einschie(n)* ‘mit Zaunlatten, Hagpfählen einfassen, umgeben’ zu stellen. In FIN auch übertragen auf *schienartige* Geländeformationen.

Das HL enthält ein langes /i:/ gefolgt von einem /j/. Im nördlichen Schweizerdeutschen kann dafür auch /ei/ + /j/ eintreten.

Das Simplex ist meist im Plural als *bine Schiie* ‘bei den Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Reckingen), *Zenschien* ‘bei den Zaunlatten’ (1706 u. später, Leuk; es ist von einem Weingarten die Rede), *t Schihä* ‘die Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Blatten), *t Schiije* ‘die Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Simplon, Zwischbergen), *unner de Schiije* ‘unter den Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Ulrichen), *ze Schiieu* ‘beim Gebiet, das wie Zaunlatten aussieht (laut Dokument ein Weingarten)’ (Zeneggen), *Zen Schygen* ‘bei den Zaunlatten’ (1610, Leuk) belegt. Die Belege zeigen entweder Weingärten mit einem Zaun oder Gebiete, die wie Zaunlatten aussehen.

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *t Rote Schiie* ‘die roten Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Reckingen), *t Wiissu Schiie* ‘die weissen Felsen, die wie Zaunlatten aussehen (Gipfelname 3386 m)’ (Randa).

Als Grundwort kommt das HL vor in *t Merezebachschiije* ‘die Zaunlatten gleichenden Felsen im Merezen-

bachtal' (Münster, Ulrichen (hier beim Merezenbachgletscher)), *Thalschien* (SK; LT *Talschien*) 'der Thalschien' (LT *Talschien*, Gipfelname, 2997 m), wohl die Bergspitzen, die Zaunlatten gleichen, über dem Tal (sofern nicht *Schiin* = *Schein*). Dazu kommt *Talschienpass* 'der Pass (Fusspass) zwischen Roosehörner und Blatthörner bei den Talschien (Bergspitzen beim Tal)' (Münster).

Unklar ist *Hoschiigrabe* (Baltschieder, Eggerberg), hier verstanden als 'der Graben bei den Felsen, die wie Zaunlatten aussehen', der bei Nr. 20818 *der Hoschtiigrabo* 'der Graben bei der hohen Stiiä (Schweinekoben)' heisst. Die Form ohne /t/ scheint sinnvoller.

Wohl ans Hochdeutsche angeglichen ist *Schejēnboden* 'der Boden mit den Zaunlatten' (1683, Martisberg).

Sonst erscheint das Bestimmungswort mit folgenden Grundwörtern: *Bodu*, *Gartu*, *Hag*, *Hooru* und *Matta*.

Nur einmal belegt ist das Partizip des Verbuns *eingeschie(n)* in *im eingescheieten Garten* 'im eingezäunten Garten' (1770, Termen). Die Form ist an das Hochdeutsche angeglichen.

Schiir

Schiir f. 'Scheuer' ist zu schwdt. *Schūr* f., Pl. meist *Schüre(n)* 'Scheuer, Scheune', zusammenfassend für die der Ökonomie dienenden Räumlichkeiten: Stall und (Dresch-, Futter-)Tenne mit der darüber liegenden Heubzw. Garbenbühne, oft mit einem Schopf, zuweilen auch mit Ställen für das Kleinvieh, z. T. mit dem bäuerlichen Wohnhaus unter einem Dach vereinigt; Stall mit Heubühne; Ort, wo das Alpheu untergebracht wird, Heugaden am Hause; freistehender Heuspeicher auf entlegenen Matten, Bergwiesen, ahd. *skūra*, *skiura*, mhd. *schüre* 'Scheuer', Weiterbildung zu amhd. *sc(h)ūr* m. 'Wetterdach' und wdt. *Schiir* 'Scheune' (ID. 8, 1210 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Über die Konstruktion einer *Schiir* im Wallis vgl. RÜBEL (1950, 38) und V. SCHMID (2003, 170 f.).

Rund 440 Namen enthalten das HL *Schiir*. Auffällig ist, dass das Simplex *Schiir* praktisch inexistent ist: es gibt nur 1652 in Goppisberg *bej der Schür* mit einem rekonstruierten /ü/. Auch der Plural des Simplex ist selten: 1697 *zen Scheiren* 'bei den Scheuern' (Albinen) mit einem hyperkorrekten /ei/, *zen Schiren* (1723, Leuk; 1726 *zun Scheüren*). Hingegen ist das Diminutiv des Singulars häufig: *ts Schiirli* (auch mit Präpositionen *zum* und *bim*) ist rund 28 Mal belegt; einmal steht *zum Scheüerlein* 'bei der kleinen Scheuer' (1837, Oberems). Der Plural *ze Schiirlinu* 'bei den kleinen Scheuern' ist viermal belegt, einmal als *zen Schirlenen* (1634, Betten).

Mit attributiven Adjektiven und dem HL als Grundwort ist vor allem der Typ *t Niw Schiir* 'die neue Scheuer' und deren Varianten wie *zer Niwe Schiir* 'bei der neuen

Scheuer', *zer Niwwu Schiir* 'bei der neuen Scheuer' usw. rund 40 Mal belegt – auch historisch als *zer Njwēn Schyr* (1548, Agarn), *hinder der Nüwen Schür* (1640 u. später, Gluringen), *zur Neüen Scheüer* 'bei der neuen Scheuer' (1733 u. später, Oberems). Das Gegenstück *zer Altu Schiir* 'bei der alten Scheuer' (FLNK, St. Niklaus) ist mit Varianten sieben Mal belegt. Weitere Belege sind: *di Gross Schiir* 'die grosse Scheuer' (mit Varianten) (Lax, Martisberg, Baltschieder), *Heeji Schiir* 'die hohe Scheuer' (FLNK, Ernen), *zum Heeju Schiirli* 'zur hohen kleinen Scheuer' (Randa, Termen), *Heeschirli* 'die hohe kleine Scheuer' (FLNK, Grächen), *bjē Höchen Schürli* 'bei der kleinen hohen Scheuer' (1723 u. später, Ried-Brig), *Hee Schiirli* 'die hohe kleine Scheuer' (FLNK, Ried-Mörel), *bej dem Hochen Scheirlin* 'bei der hohen kleinen Scheuer' (1724 u. später, Naters), *ts Chlei Schiirli* 'die kleine Scheuer' (Ried-Mörel), *ze Lenge Schiiru* 'bei den langen Scheuern' (Mund), *t Mittlescht Schiir* 'die mittlere Scheuer' (Ernen), *Mittulschir* 'die mittlere Scheuer' (FLNK, Birgisch), *t Ober Schiir* 'die obere Scheuer' (St. Niklaus und weitere zwei) und *zer Obru Schiir* 'bei der oberen Scheuer' (Eggerberg, mit weiteren fünf Belegen), *zum Schwarzu Schiirli* 'bei der schwarzen kleinen Scheuer' (St. Niklaus), *zu Dri Schiiru* 'bei den drei Scheuern' (Täsch, mit Zahlwort), *zen Uisträ Schiiru* 'bei den äusseren Scheuern' (Wiler), *zer Vndren Schir* 'bei der unteren Scheuer' (Grächen), *in der Verbranten Schir* 'in der verbrannten Scheuer' (1782, Simplon, mit Partizip), *zu Vier Schiiru* 'bei den vier Scheuern' (Randa, mit Zahlwort), *t Wissi Schiir* 'die weisse Scheuer' (Raron, weitere vier Belege), *zen Zwei Schiiru* 'bei den zwei Scheuern' (Unterbäch, Täsch, mit Zahlwort), *der Zwejfachen Scheir* 'die doppelte Scheuer' (1767, Kippel, Genitiv in der Konstruktion), *Üsser Schiir* 'die äussere Scheuer' (FLNK, Embd) und *ze Üssru Schiiru* 'bei den äusseren Scheuern' (Eisten). Superlative finden sich in *ts Obroschoscht Schiirli* 'die oberste kleine Scheuer' und *ts Unroschoscht Schiirli* 'die unterste kleine Scheuer' (beide Unterbäch). Ein ungeklärtes Problem stellt *zum Fengiu Schiirli* (Termen) dar (cf. HL FENGIU); es könnte sowohl ein Adjektiv, wie ein Besitzer oder Nutzer gemeint sein.

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers finden sich z. B. in *ts (e)Randjerru Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Randier' (Unterbäch), *ts (e)Rittersch Schiir* 'die Scheuer der Familie Ritter' (Termen), *ts (e)Rufinärsch Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Ruffiner' (Ferden, Kippel). Unklar ist der Beleg *ts Baschters Schiirli* 'die kleine Scheuer des Baster (PN zu Bastian) / Bastard' (Törbel), wo unklar ist, ob es sich um einen PN oder um einen Übernamen handelt. *zer Eggschuschiiir* 'bei der Scheuer der Familie Eggs' (Törbel) enthält einen schwachen Genitiv Plural. Bei *ts Fennersch Schiir* und

Stall ‘des Fenners (Fähnrichs) Scheuer und Stall’ (Staldenried) ist ein Funktionsträger (*Gemeindefenner*) gemeint, nicht ein FaN. Der historische Beleg *Zgasen Schirlj* ‘die kleine Scheuer der FaN Gasner’ (1707, Ergisch) weist eine Kurzform des FaN im schwachen Genitiv Singular auf. Unklar ist auch, wer in *z Habisch Schir* ‘die Scheuer des Habi (PN)’ (1682, Greich) gemeint ist; ein FaN *Habi* ist nicht belegt (cf. HL *HABI*). Dass nicht immer klar zwischen einem vorangestellten Genitiv und einem Kompositum unterschieden werden kann, zeigen die Belege *ts Gigersch Schiirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Giger’ (Randa), wobei *Giger* ein Beiname ist, und *unter dem Güger Schirlj* ‘unter der kleinen Scheuer der Familie Giger’ (1832, Blitzingen). Manchmal ist auch nicht zu entscheiden, ob ein Genitiv vorliegt oder nicht: *beÿ Heinen Schir* ‘bei der Scheuer des Heinrich / der Familie Heinen’ (1817, Binn), wo *Heinen* ein fest gewordener Genitiv als FaN oder einfach ein PN *Hein* im Genitiv sein kann.

Als Grundwort ist das HL sehr häufig in zweigliedrigen Komposita belegt. Öfters belegt ist der Typ *Steischir* ‘Scheuer aus Stein’ (Embd und rund 15 weitere Belege, auch historisch), der die Konstruktion mit Stein statt Holz betont. *t Schtiidischir* ‘die Scheuer mit einem kleinen (Stütz-)Pfosten’ (Kippel) und *die Stúdschjör* ‘die Scheuer mit einem Pfosten’ (1694, Baltschieder) wurden wohl mit einem stützenden Holzpfeiler (cf. HL *STUTT*) gebaut. Tiernamen sind in *zer Schaafschir* ‘bei der Scheuer für die Schafe’ (Eisten und vier weitere Belege), *zum Geisschirli* ‘bei der kleinen Scheuer für die Ziegen’ (Grächen, Randa), *di Geischischirrä* ‘die Scheuern für die kleinen Ziegen’ (Blatten), *Chieschirli* ‘die kleine Scheuer für die Kühe’ (FLNK, Embd), *ze Rosschiru* ‘bei den Scheuern für die Pferde’ (Stalden) und *die Rosschir* ‘die Scheuer für die Pferde’ (1751, Turtmann) belegt. Hier kann sowohl ein Stall für die jeweiligen Tiere, wie ihre Fütterung gemeint sein. Auch Besitzernamen ohne Genitiv sind möglich: *Briggerschirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Brigger’ (FLNK, Niedergesteln), *ts Stäffuschir* ‘die Scheuer der Familie Steffen / des Stefan’ (Naters), *Sigerschtuschir* ‘die Scheuer des Sigrists / der Familie Sigrist’ (Ried-Mörel), *t Chirchuschir* ‘die Scheuer, die der Kirche gehörte’ (Randa) und (vielleicht) *die Klosterschür* ‘die Scheuer, die dem Kloster gehörte’ (1741, Fiesch) zeigen institutionelle Besitzer. Der grösste Teil der Komposita weist aber den Namen einer nahegelegenen Flur auf, wie z. B. *di Balmuschirä* ‘die Scheuern beim Gebiet Balma (überhängender Fels)’ (Blatten), *ts Bielschirli* ‘die kleine Scheuer beim Gebiet Biel (Hügel)’ (Ried-Mörel), *bim Chlosischirli* ‘bei der kleinen Scheuer beim Chlosi’ (Nates) und viele andere. Dabei entstehen auch komplexere Formen wie z. B. in *t Lengunmattuschirrä* ‘die

Scheuern bei der langen Wiese’ (Blatten), *ts Schärutachschirli* ‘die kleine Scheuer beim Schärutach (Dach, das Schutz bietet)’ (Baltschieder), *zen Uisträ Wiaschtänmattuschirun* ‘bei den Scheuern bei der äusseren wüsten, unfruchtbaren Wiese’ (Blatten) und andere.

Als Bestimmungswort ist das HL nur selten vertreten; in zweigliedrigen Komposita tritt es nur auf mit *Bodu* und *Matta*; in mehrgliedrigen in *Schlüechtschircheer* ‘der Cheer (Wegkehre) bei der Schlüechtschir (Scheuer in der Geländeeinbuchtung)’ (Töbel).

Schiisse

Schiiss(e), auch *Schiss* in Flurnamen gehört zum Verb schwdt. *schisse* ‘scheissen (von Tieren), (derb) von Menschen’, ahd. *scīzan* (ID. 8, 1326). Das HL hat pejorativen Charakter und bezeichnet z. T. ‘dreckige, häufig mit Geröll und Schlamm überflutete, z. T. auch einfach unangenehm wirkende oder zu durchgehende Stellen’ u. ä. (URNB 3,66). GRICHTING (1998, 170) kennt das Wort *Schiissa*, *Schiissu* nur als ‘Toilette’.

Das HL selbst erscheint nur als Bestimmungswort in verschiedenen Formen. *Schiiss* ist belegt in *den Schjssgraben* ‘der Graben mit Dreck’ (1763, Naters) und *der Schiisschracho* ‘der Chrachen (Tobel) mit Dreck, Abfällen (beim Hotel Belalp)’. Vermutlich gehört auch *zer Schibachtalun* ‘bei der Wasserrinne mit Dreck’ (1521, Täsch) hierher. *Schiisse* ist belegt in *t Schiisseblätze* ‘die kleinen, wertlosen Stücke Land’ (Ulrichen), *t Schiissetole* ‘die Mulde mit Dreck’ (Ritzingen), *der Schiisseture* ‘der (Fels-)Turm mit Dreck / wo man sich erleichtern kann’ (Blitzingen, mit unklarer Deutung). *Schiisser* ist eine Ableitung, die bei GRICHTING (1998, 170 s. v. *Schiisser* mit Varianten) u. a. als ‘Durchfall’ bezeichnet wird. Entsprechend ist der Name *t Schiisserteelu* ‘die Dähle (Föhre), wo man sich erleichtern kann’ (Hohtenn).

Eine weitere Ableitung auf *-ERNA*, Pl. *-ERNE* mit Kollektivbedeutung, zeigt *t Schisserne* ‘der Geröllhang’ (Embd).

Einen anderen Bildungstyp hat *Gscheis* in den beiden Belegen *ts Arigscheis* ‘wo es Exkreme von Adlern hat’ und *t Arigscheisflüe* ‘die Fluh beim Arigscheis (wo es Exkreme von Adlern hat)’ (beide Täsch). Zwar kennt ID. (8, 1324) *Scheiss* ‘Bauchwind’; es ist aber wohl eher zu *G-schiss* ‘Exkreme’ (ID. 8, 1325) zu stellen. Allerdings weist OTT (1970, 76) darauf hin, dass man bei den Raubvögeln von *Geschmeiss* spricht, dass aber auch *scheissen* verwendet wird. *Gscheis* wäre dann beim Diphthong vom gleichbedeutenden *Gschmeiss* beeinflusst.

Schiiter

Schiiter ‘(Holz-)Scheite’ kommt in fünf Belegen als Bestimmungswort vor. Es ist zu schwdt. *Schit*, Pl. *Schiter*, *Schiter* n., wdt. *Schit*, *Schiitje* (Mattertal), *Schid* (Lötschtal)

Schiit n. wie nhd. 'Scheit', amhd. *sc(h)it* n. (ID. 8, 1506 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Zum Namen gab entweder scheidförmiges Gelände oder eine Stelle Anlass, wo man scheidet, Brennholz zurüstet, oder die man gerodet hat (cf. URNB 3, 85 ff.). Die Belege sind *Schiterflüe* 'die Fluh, die wie Holzscheite aussieht' (Oberwald), *ts Schitertälli* 'das kleine Tal in Scheiterform' (Reckingen), *ts Schitertäli*, resp. *ts Schitertälti* (Münster) und der dazu gehörende *Schitertelligrat* (Münster). Wohl zu diesem HL, aber im Singular, gehört der *Schittibode* 'der Boden, wo Holz gescheitet wurde' (Reckingen).

Schild

Schild m. ist zu schwdt. *Schilt*, *Schild* m. Pl. unverändert oder *Schilta*, -*ë* 'Schild', dreieckige, von einer kleinen Lawine herrührende Schneeeablagerung; abgetretenes und infolgedessen abgerutschtes zusammenhängendes Stück gefrorenen Schnees; an steiler Halde angeweheter Schnee', 'von abgegrenzten Bodenteilen; Stück Land, Parzelle', '(in einzelne Beete zerfallende) Abteilung eines Gartens, auch Kirchhofs', 'Stelle, die sich durch abweichende Färbung von ihrer Umgebung abhebt, z. B. schneefreier Fleck', amhd. *sc(h)ilt* m. (ID. 8, 727 ff., bes. 739; ZINSLI 1946, 334 mit Beschränkung auf 'schneefreier Fleck' und 'Schneefleck') zu stellen. GRICHTING (1998, 171) kennt nur *Schiltji*, *Schilt* (Lötschental) n. 'Heiligenmedaille'. Das HL kommt in rund 50 Flurnamen vor, aber nie im Bezirk Leuk.

Das Simplex ist im Singular lebend als *der Schild* (Martisberg, Mund), *der Schilld* (Randa), *der Schillt* (Saas-Balen, Zwischbergen), *ufum Schillt* (Embd), *zum Schillt* (Täsch), *der Schilt* (Ausserberg, Baltschieder, Eisten, St. Niklaus), *dr Schilt* (Blatten, Kippel, Wiler) belegt. Mit *l*-Vokalisierung kommt in Binn *bim Schiut* vor, wobei Gwp. meint, es handle sich um ein früheres Schild mit der Aufschrift "Nebenzollamt Binn"; dann wäre auch das Genus neutrum möglich. Historisch ist *am Schildt* (1714 u. später, Zeneggen) bezeugt. Der Plural des Simplex erscheint als *t Schilta* (Zermatt, FLNK *Schilte*), *t Schilta* (Simplon), *t Schilte* (Glis, Termen, Ulrichen) und *t Schiute* (Binn, mit *l*-Vokalisierung).

Als Diminutiv im Singular kommt mit agglutiniertem Artikel *ts Tschilti* 'der kleine Schild' (Ried-Brig) vor. Problematisch ist der Beleg *in den Schildlinien* 'in den kleinen Schilden' (1795, Naters), wofür 1737 *in den Schildynen* steht, ein Plural zur Ableitung *Schildi* (vgl. unten).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *ts Chlei* und *ts Gross Schild* (St. Niklaus), *ts Chlei Schillgji* 'der kleine Schild' (Saas-Balen), *ts Chlei Schiltji* 'der kleine Schild' (Mund), *auf dem oberen Schild* (1771, Bellwald), *der Ober* und *der Unner Schilt* (Randa).

Einen Sonderfall stellt *di Parschilte* (Naters) dar. Wenn angenommen wird, dass das Grundwort *Schilte* 'die Schilde' ist, dann kann sich *par* nach ID. (4, 1429) als 'einige, etliche', ev. 'zwei' verstehen lassen: 'die zwei Schilde'. Sonst erscheint das HL nie als Grundwort.

Als Bestimmungswort tritt das HL vor allem im Typ *Schilthorn* 'Schilthorn' auf; belegt sind *tsch Schilthoren* (Kippel, FLNK, LT und SK *Schilthorn*), *Schilthorn* (Mund), *ts Schilthoru* (FLNK, Saas-Balen; LT *Schilthorn*; Eisten), *ts Schilthoru* (Simplon, LT und SK *Schilthorn*) und historisch 1774 (?) *aus dem Schilthorn* (Eggerberg, unklar). Es handelt sich um mindestens drei verschiedene Gipfel; die vermutlich nach den Schnee-Flecken benannt sind. Die übrigen Grundwörter sind *Äbi*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Furgga*, *Grabu*, *Sattel*, *Schräje* -*Schreeje*, *Schluocht*, *Wald* und *Wang*.

Unklar ist die Ableitung *Schiltine* (Plural). Sie ist belegt in *Schiltine* (FLNK, Reckingen), *t Hinnere* und *t Vodere Schiltine* (Reckingen). Ein Diminutiv liegt wohl nicht vor, wohl aber eine feminine Ableitung auf -i. ID. (8, 748) kennt das Wort in der Bedeutung eines Tiers mit weissen Flecken, doch erwähnt es in der Anmerkung auch einen Flurnamen in Morschach (SZ); im SZNB (4, 298 f.) wird der Name möglicherweise auf eine *l*-Ableitung (feminine Movierung) zurückgeführt.

Schilf

Schilf ist nur belegt in *ts Schilfgädi* und *t Schilfgädiflüe* (beide St. Niklaus); die SK hat am gleichen Ort *Schilfgalen*. *Galen* für *Gädi* 'kleiner Gaden' ist dabei wohl ein Versehen. Ob der Pflanzename *Schilf* n. wie nhd. 'Schilfrohr, Röhricht' (THNB 2, 2, 500; ID. 8, 672) zutrifft, ist schwer zu beurteilen; die Lage auf rund 2000 m spricht eher nicht dafür. Das Wort gilt als schriftsprachlich und spät übernommen. ID. weist aber *Schilfgalen* diesem Lemma zu. Fehlende historische Belege verunmöglichen eine fundiertere Deutung. *Tschilferne* und *Tschilfernugrabu* (beide Niedergesteln) sind wohl von *Schilfen* 'weiche Haut einer Frucht' (ID. 8, 672) mit assimiliertem Artikel gebildet; laut ID. (8, 672) ist *Schilferen* als abgeschälte Haut von Obst zu verstehen. Die Belege stammen aber nicht aus dem Wallis, das dafür das Wort *Scheenete* (ID. 8, 872) hat. Die Lage auf rund 2100 m in felsigem Gebiet weist kaum auf Obst hin. Die Deutung ist deswegen unklar.

Schill (FaN)

Schill (FaN) ist ein FaN, der im Genitiv Plural einer kollektiven -IG-Ableitung von 1389 in Zeneggen als *Schillingo* belegt ist; allerdings ist hier kein Flurname gemeint, sondern die Besitzer der Flur *Saltzgeba*. Hingegen ist der FLNK-Beleg *Schilligwichil* 'der Winkel der

Familie Schilling' (Agarn) als Flurname bezeugt. Der FaN ist insgesamt als *Schilling* (AWWB 234) bekannt.

Schilljinu

Schilljinu 'das kleine Roggenfeld' ist nur als *t Schilljinu* (Inden, auch FLNK und LT) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um Wiesen und harten Boden. Es ist wohl zu lat. *sēcale* roggen (FEW 11, 360 ff.) zu stellen (GERSTER 1927, 63 s. v. *šīla* 'seigle' (Roggen) und enthält ein Diminutivsuffix -INA, das im Dialekt von Inden zu -INU wurde.

Schimpfe

Schimpfe 'Kleinigkeiten' ist ein unklares Lemma, das in Fieschertal, Münster und Ritzingen vorkommt. In Münster sind belegt *t Schimpfe*, dazu historisch *vor den Tschinffen vff Zinffen* (1560), auf LT 1:10000 steht *Schimfe*. In Ritzingen nennt die FLNK *Schimpfine*, dazu gibt es *Schimpfenestäfuli* und *Schimpfenewaud*. Fieschertal hat *Tschimmfi* und historisch *jn Tschinffi* (1532), beides wohl Diminutive. Vermutlich liegt dem HL *Schimpf* (Id. 8, 782 ff.) zu Grunde, das ursprünglich einen Scherz, ein Spiel bezeichnet (so noch WIPF 1910, 72 'Neckerei' für Visperterminen), hier aber wohl einfach für etwas Kleines, Unwichtiges, vielleicht auch wenig Ertragreiches verwendet wird (vgl. bes. Id. 8, 783, Bed. 2)).

Schina

Schina f. ist in drei Belegen aus Mund belegt: *t Kesselschine* 'die Kesselschiene' (FLNK *Chessilschine*), *Obri* und *Undri Chessilschine* 'die obere und die untere Kesselschiene' (beide EK, Mund). Alle Belege befinden sich auf ca. 2300 m. Es handelt sich wohl um eine metaphorische Bezeichnung, die auf der *Kesselschiene* beruht. Zu Grunde liegt schwdt. *Schīn* 'Schiene' und wdt. *Schina*, *Schinä* (Goms), *Schinu* 'Schiene (Bahn), Holzsplitter' (Id. 8, 833 ff.; GRICHTING 1998, 171). Zu verstehen ist hier eine Einrichtung beim *Chessil* 'Kessel', der auf Schienen bewegt wird. Die Ähnlichkeit mit dieser Einrichtung erklärt den Namen. Der Beleg mit anlautendem /k/ ist entweder assimiliert mit dem Artikel /t/ oder ein Transkriptionsfehler von M. S.

Schindel

Schindel f. ist zu schwdt. *Schindle(n)*, *Schindla*, *Schinnla* f., wie nhd. 'Schindel' zur Bedachung oder als Wandverkleidung, ahd. *scintala*, mhd. *schindel* f. und wdt. *Schindla*, *Schinnla*, *Schinnlä* (Goms), *Schindlu* 'Dachschindel' (Id. 8, 919 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Das HL tritt fast nur als Bestimmungswort in der vorwiegenden Form *Schindel* auf. Die Namen bezeichnen i. d. R. Stellen, wo man Schindelholz fand oder wo solches zugestrichelt wur-

de (URNB 3, 79 ff.; LUNB 1, 2, 886 f.); in anderen Fällen spielt wohl die Geländeform eine Rolle. Der *Schindelzü* 'der Schindelzaun' (Zermatt) besteht aus Holzschindeln.

Als Grundwort erscheint das HL nur in *Engschindle* (Saas-Grund). Durch das Gebiet führt ein steiler Weg, also eine enge Stelle, die einer Schindel gleicht.

Als Bestimmungswort ist das HL mit *Holz* und *Wald* verbunden: *das Schindelholz* (1601, Naters), *ts Schindelholz* (Termen), *im Vnderen Schinnenholtz* 'im unteren Schindelholz' (1770, Termen) und *Schindolwald* (Ausserberg). Hier sind Wälder mit Schindelholz gemeint. *t Schindilbodini* 'die kleinen Böden, wo Schindeln hergestellt wurden' (Gampel) sind der Ort, wo Schindeln gemacht wurden. *t Schindellägi* 'der Ort, wo Schindeln gelagert wurden' (Kippel) entspricht *Schindellegi* (SZNB 3, 271). Und vermutlich diente auch *den Schindelschleyff* (1540, Glis, Akkusativ aus der Konstruktion) dem Transport von Schindelholz. Hingegen ist *der Schinndelzug* 'Lawinenzug zum Schindelmättelti' nach dem darunter liegenden *Schindelmättelti* (beide Täsch) benannt, das wohl nach seiner Form so heisst. Unklar ist das Namenest *t Schindelschluächt*, *t Schindelschluächtegga*, *t Lüz Schindelschluächt* und *t Rächt Schindelschluächt* (alle Blatten). Die Fluren liegen links und rechts der Einmündung des *Uister Talbachs* ins Lötschenttal; ob hier Schindelholz gewonnen wurde, ist unklar; eine *Schluächt* (Einbuchtung) sieht kaum wie eine Schindel aus. Die übrigen Grundwörter *Biel*, *Spitz*, *Stock*, *Tola* und *Wäg* sind unterschiedlich: *t Schindeltola* (Zwischbergen) ist eine Weide ohne Bäume; es scheint also hier die Form einer Schindel entscheidend. JORDAN (2006, 383 und 388) kennt *Schind^altola* zweimal; der zweite Fall ist nur alternativ für *Irrgilisiitä*; auch bei ihm dürfte die Form der Flur ausschlaggebend sein. Bei den übrigen ist es schwierig, zwischen den Bedeutungen zu unterscheiden.

Schinder

Schinder 'Abdecker, Henker' ist nur in *auf dem Schinderboden* (1762, Raron) belegt; es wird aber auch *Schniderboden* gelesen. Im ersten Fall ist das Bestimmungswort zu schwdt. *Schinder*, *Schinter* m. 'Abdecker', 'Scharfrichter, Henker', mhd. *schinder* (Id. 8, 911 ff.) zu stellen, im zweiten Fall zum FaN *Schnider* (unter HL SCHNEIDER (FAN)). GRICHTING (1998, 171) kennt *Schinter*, *Schintär* nur in der übertragenen Bedeutung 'Geizkragen', die als Motivation für einen Flurnamen nicht in Frage kommt. Sonst sind beide Lesarten möglich.

Schiner (FaN)

Schiner (FaN) ist der FaN *Schiner*, *Schyner*, *Schinner*, eine alte Familie, welche seit dem 14. Jh. in Mühlebach be-

kannt ist; sie verzweigte sich nach Ernen, Fiesch und Fieschertal (AWWB 234 f.).

Der FaN kommt unverändert als *Schiner* vor mit den Grundwörtern *Acher* (1770, Termen), *Lischa* (1697, Ulrichen), *Matta* (1785, Münster), *Stall* (Binn) und *Tosse* (Binn).

Der vorangestellte starke Genitiv des Singulars *Schiners* findet sich in *z Schinersgaden* ‘der Stall der Familie Schiner’ (1570 u. später, Ernen; der Beleg *z’inersgaden* von 1803 ist wohl falsch getrennt), in *Schiners Wang* (1755 u. später, Bellwald) und beim Diminutiv *ts Schinernerlich Weid* ‘die Weide der Familie Schiner’ (Ernen), das Diminutiv hier ist üblich für Männer einer Familie.

Der schwache Genitiv Plural *Schinero* oder *Schinere* kommt vor in *Alpem Schineren* (1530, Binn), *ts Schinere Pmache* ‘die Alphütten der Alpe der Familie Schiner’ (Binn), in *Schinero Heüwmat* ‘in der Heumahd der Familie Schiner’ (1657 u. später, Binn), in *Schineren Offen* ‘die Öfen (warme Stellen) der Alpe der Familie Schiner’ (Binn), in *Schinero Sentum* (1610 u. später; Binn) ‘im Senntum der Familie Schiner’, *ts Schinnere Wiissi* ‘die Weisse (weisse Stellen) der Alpe der Familie Schiner’ (Binn) und *Schinero Matten* ‘die Wiese der Familie Schiner’ (1530, Mühlebach). In Binn behält die Alpe *Schinere* ihren Namen, auch wenn sie nicht mehr der Familie Schiner gehört.

Schint

Schint ist als einfache Ableitung *Schinti* (Steg) belegt; dazu kommen *t Schintigalerie* ‘die Galerie (Tunnel) der Lötschbergbahn im Gebiet Schinti’, *dr Schintigrabu* ‘der Graben bei der Schinti’, *ts Schintiläger* ‘die Lagerstätte für das Vieh beim Gebiet Schinti’, *t Schintischnaarä* ‘der schmale Felsrücken beim Gebiet Schinti’, *t Schintitreiu* ‘die Viehweglein beim Gebiet Schinti’. *Schinti* ist zu *Schindi* f. (ID. 8, 917) im Sinn von Entrinden von Baumstämmen (*schinde*ⁿ 1b)) zu stellen. Dazu gehört auch *Schintilicka* ‘die Lücke (Fusspass) beim Schintigrat’ (Niedergesteln). *ts Schintfärichji* ‘der kleine Pferch, wo das Vieh sich plagte’ (Visperterminen) ist zum Verb *schinde*ⁿ (ID. 8, 901 ff.) in der Bedeutung ‘plagen’ zu stellen. *der Schinterfiertel* ‘das Viertel, wo der Schinder wohnte’ (Gampel) ist ein Dorfteil von Gampel, der zu ID. (8, 911 ff.) *Schinder*, *Schinter* m. ‘Abdecker’ zu mhd. *schinder* zu stellen ist (cf. HL SCHINDER). GRICHTING (1998, 171 s. v. *Schinter*, *Schintär*) kennt das Wort nur für die übertragene Bedeutung ‘Geizkragen’; das Verb *schinte*, *schintä* (Goms), *schintn* (Lötschtal), *schintu* für ‘häuten, geizen’. Beide weisen die nötige Motivation nicht auf.

Schintere

Schintere ist nur 1327 in Nateres als *apud Schintere* ‘bei der Schintere (wohl: Gut des Henkers)’ belegt, wobei als Lesevariante auch *Schinfere* erscheint. Im Dokument ist die Rede von einem Zehnten, der aus dem stamme, was bei der Gattalfen und der Schintere gesammelt (*recoligitur*) werde. Während *Schinfere* so nicht belegt ist, kann es sich bei *Schintere* um eine Ableitung zu *Schinder*, *Schinter* m. ‘Abdecker’, ‘Scharfrichter, Henker’, mhd. *schinder* (ID. 8, 911 ff.) handeln; gemeint wäre dann das Gut, das dem Henker zur Verfügung stand. Zu vgl. wären dann die HLL SCHINDER und SCHINT.

Schipfa

Schipfa f. ist zu schwdt. *Schupfe*ⁿ, auch *Schüpfe*ⁿ, bzw. *Schipfa* ‘kleinerer, etw. überhängender Felsen’ und wdt. *Schipfa*, *Schipfä* (Goms), *Schipfi* ‘Felsnische, Unterschlupf’ (ID. 8, 1091 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Das HL kommt in rund 75 Namen vor. Dass *Schipfa* ‘überhängender Fels’ von der Bedeutung her mit *Balma* ‘überhängender Fels’ verwandt ist, zeigt eine Bemerkung einer Gwp. aus Törbel, die <balma> als ‘Höhle unter Felsenvorsprung’ und <schipfa> als ‘Plateau auf Felsenvorsprung’ bezeichnete.

Das Simplex im Singular tritt als *t Schipfa* ‘der überhängende Fels’ (Ausserberg, Embd), historisch *die Schipffön* (1425, Eggerberg; 1704 *die Schipffe*), *unner der Schipfu* ‘unter dem überhängenden Felsen’ (Embd), *t Schipfu* (Oberems) auf. Häufiger ist das Simplex im Plural *t Schipfä* (Gampel), *t Schipfe* (Bitsch, Fieschertal, Mund, Nateres, Törbel, Ergisch), historisch als *vff den Schipfffen* (1579 u. später, Ried-Mörel), *auff der Schypfffen* (1774, Stalden), *auff der Schipfffen* (1694, Zeneggen), *auf der Schippffen* (1795, Staldenried), wo wieder der Singular des Simplex erscheint.

Das Diminutiv im Singular ist als *zum Schipfelti* ‘beim kleinen überhängenden Felsen’ (Staldenried), *ts Schipfi* (Bellwald, Ried-Brig) belegt; ein Plural fehlt.

Attributive Adjektive zum HL sind: *zer Heeju Schipfu* ‘beim hohen überhängenden Felsen’ (Hohtenn), *ze Schwarze Schipfu* ‘bei den schwarzen überhängenden Felsen’ (Raron), *t Schwarz Schipfa* ‘der schwarze überhängende Fels’ (Blatten), *t Schwarzu Schipfä* ‘die schwarzen überhängenden Felsen’ (Blatten) und *Undru Schipfe* ‘der untere überhängende Fels’ (Bitsch).

Bei den Komposita mit dem HL als Grundwort überwiegt der Typ *Hundschipfa* mit rund zwanzig Fällen, wobei URNB (2, 295) zum HL HUND notiert, dass es “meist pejorativen Charakter” habe; URNB (3, 85) hat *Hundschipfen*, URNB (3, 129) *Hundschopf*. In der Datei des Oberwalliser Namenbuches dominiert die Konstruktion mit *Schipfa*, wobei ältere Belege vor 1500 meist eine

Notation wie *Hundschvpphen* (1306, Eggerberg), *Hundschvpphon* (1306, Lalden), *Huntschupfin* (1391, Ulrichen) aufweisen, die auf die erst später entrundete Form *Schüpfen* verweist. Das alternative *Schepfi* kommt in den ältesten Formen als *Huntschepfin* (1395, Ulrichen), *Hundtschepphi* (1519, Ernen) vor, wobei der älteste Beleg aus Ulrichen vermutlich aus einer Kopie stammt, da *Schepfi* aus *Schöpf* (zu *Schopf*) entrundet wurde. Sichere lebende Belege mit *Schepfi* sind: *Hundschepfe* (SK, Visperterminen, historisch 1779 aber als *Hündtschöpfen*), *t Hundschepfene* (Ulrichen; 1391 *Huntschupfin*), *Hundschepfi* (FLNK, Steinhaus) und *t Huntschepfi* (Mühlebach). In diesen Belegen ist das sonst dominierende *Schipfa* ersetzt durch *Schepfi* zu *Schopf* (Id. 7, 1067 ff.; Bed. 2)a 'vorspringender, hervorstehender Fels' Id. 7, 1071) in etwa gleicher Bedeutung. Als Deutung wird generell 'der unangenehme überhängende Fels' gegeben, auch wenn im Einzelfall andere Deutungen zutreffender wären.

Neben diesem Typ gibt es einige Komposita mit einem Tiernamen als Erstglied: *t Arischipfa* 'der überhängende Fels für die Adler' (Grächen), wo ein Felsnest von Adlern gemeint ist, *di Gitzischipfu* 'der überhängende Fels für die kleinen Ziegen' (Gampel), *Hiener Schipfe* 'der überhängende Fels für die Hühner' (EK, Eggerberg) und *t Schwiischipfa* 'der überhängende Fels für die Schweine' (Baltschieder) – hier sind Unterschlupfmöglichkeiten für die genannten Tiere gemeint. Schwieriger ist *t Hüot-schipfa* 'der überhängende Fels bei der Hüotegga (Ecke, wo die Hut (Wache?) steht?)' (Eisten), wobei *Hüot* sowohl *die Hut* wie *der Hut* sein kann; hier ist wohl das Feminine *Hut* 'Wacht' gemeint; der Wächter muss in solchen Fällen auf das Wasser achten. *t Maartischipfa* 'der überhängende Fels bei der Alpe Martini (des Martin / der Familie Martin)' (Baltschieder) benennt eine nahegelegene Alpe, *t Meiggeruschipfa* (Eggerberg) eine nahegelegene Flur *Meiggere*, *t Mirderschipfa* 'der überhängende Fels für die Mörder' (Eggerberg) soll bösen Menschen als Unterschlupf gedient haben, *t Mittagschipfa* 'der überhängende Fels, wo die Hirten am Mittag assen' (Täsch) diente Hirten als Unterkunft, *di Balumschipfa* 'der Unterschlupf beim überhängenden Felsen' (Baltschieder) verbindet *Balma* und *Schipfa* (beides überhängende Felsen), *t Seilschipfa* 'der schnurgerade, senkrechte überhängende Fels' (Niedergesteln) nimmt eine Metapher auf, dazu gibt es *ts Seilschifungräbji* 'der kleine Graben bei der Seilschifpa' und die *Tirbelschifpa* 'der überhängende Fels bei der Tirbja' (Eisten; historisch als *Thürbelschüpfe* 1833 auch in Grächen) liegt bei der Voralpe *Tirbja*.

Komplexere Fälle sind: *t Eerunpolluschipfu* 'der überhängende Fels bei den runden Erhebungen mit Erlen' (Niedergesteln, unsicher), *t Fleischwangschipfu* 'der über-

hängende Fels beim Grasabhang beim Erdschlipf' (Niedergesteln), *der Ober Schipfacher* 'der obere Acker beim überhängenden Fels' (Stalden), *t Obru* und *t Undru Hundschepfe* 'der obere und der untere Teil der unangenehmen überhängenden Felsen' (Visperterminen), *t Obru* und *t Undru Hundschipfe* 'der obere und der untere Teil der unangenehmen überhängenden Felsen' (Staldenried), *Boden Hüntschuffin* 'der Boden beim unangenehmen überhängenden Felsen' (1402, Termen), *t (e)Rüedu- ofuschipfa* 'der überhängende Fels mit dem Ofen des Rüedu (FaN)' (Mund).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Haalta*, *Stäga* und *Wald*. Unklar ist *t(s) Schipfäfnet* 'das flache Land beim überhängenden Felsen' (Hohtenn).

Eine Ableitung auf -ER als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) ist *der Schipfer* 'das Gebiet beim überhängenden Fels' (Raron, Unterbäch); in Raron kommen *Schipfer Grabo* 'der Graben beim Schipfer' (1825) und *der Schipferkanal* 'der Kanal beim Schipfer' hinzu.

Schippja

Schippja f. 'das Gebiet, das einem (Holz-)Kübel gleicht' ist nur belegt in Bellwald. Laut C. SCHMID (1969, XVII) wird von älteren Gwpp anlautendes /ch/ vor /i/ als /sch/ ausgesprochen. Der Name ist darum zu schwdt. *Chübel*, wdt. *Chibel* m. 'kleineres, mehr tief als weites Gefäß aus Holz, doch auch aus Leder, Glas und anderen Stoffen', mhd. *kübel* (cf. HL CHIBEL; ID. 3, 110 f.; GRICHTING 1998, 24). *Schippja* 'Kübel' kann als Plural verstanden werden, ist hier aber femininer Singular und verweist als FIN auf ein Stück Land, das einem '(Holz-)kübel für Milch' (C. SCHMID 1969, 18) gleicht.

Schirm

Schirm m. ist nur als Bestimmungswort belegt. Es kommt vor als *t Schirmhitte* 'die Schutz-Hütte' (Oberwald), wobei hier die Beschreibung lautet: Hüttengemäuer am "Nägelsch Grätli"; die Hütte befindet sich auf der Kantonsgrenze VS/BE. Weiter ist zweimal belegt *t Schirmhütte* 'die Schirmhütte' (SK, Fieschertal). Beide Belege finden sich nur auf der SK, sind also aus dem 19. Jahrhundert. Die zweite Schirmhütte könnte mit den Konkordiahütten des SAC übereinstimmen, doch ist das nur eine Annahme auf Grund der Lage. Die erste Schirmhütte am *Rothhorn* (so SK; heute *Finsteraarothorn*) existiert nicht mehr. Das Bestimmungswort *Schirm* ist zu schwdt. *Schirm* m. wesentlich wie nhd. 'Schirm', von Geräten, Bauwerken (bzw. deren Teilen) und wdt. *Schirm*, *Schirum* 'Schirm, Regenschirm' (Id. 8, 1284 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Gemeint ist jeweils eine

Hütte, die *Schirm* bietet. Häufiger ist im Wdt. das HL SCHÄÄRU.

Schirpfe

Schirpfe pl. ist bei GRICHTING (1998, 171) als *Schirpfi* f. ‘Schürfung, Schramme’ belegt. Id. kennt schwdt. *Schurff*, *Schurpf* m., Pl. *Schürff*, *Schürpf* m. ‘abgeschürfte Stelle’ (ID. 8, 1247 f.), *Schurffe*ⁿ, *Schürpfe*ⁿ f. ‘von Rasen entblößte Stelle an einem Abhang’ (ID. 8, 1247).

Das HL ist als Grundwort in *t Hundschirpfe* (Münster), einer Grabenmulde bei der *Löuene*, belegt. Da *Hund* in vergleichbaren Namen (Typ *Hundschirpfe*) eine unangenehme Flur bezeichnet, dürfte hier die unangenehme Schürfstelle im steilen Gebiet der *Löuene* gemeint sein.

Als Bestimmungswort kommt das HL in *der Schirpfiwang* ‘der Grasabhang mit Schürfstelle’ (Saas-Almagell), einem steilen Lawinenhang oder Grasabhang vor.

Das HL SCHIRPFE lässt sich als ‘Schürfstelle’ deuten.

Schissla

Schissla f. ist zu Schwdt. *Schüssle*ⁿ f. ‘Schüssel’ und wdt. *Schissja*, *Schissjä* (Goms), *Schissla* (Leuk), *Schissju* ‘Schüssel’ (ID. 8, 1476 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen.

Belegt sind: *t Schissje* ‘das Gebiet, das Schüsseln gleicht’ (Saas-Fee) und die Diminutive *t Schisseltini* ‘die kleinen Schüsseln (Mulden)’ (Birgisch) und *t Schissutini* ‘die kleinen Schüsseln (Mulden)’ (Bellwald), hier mit I-Vokalisierung.

Schitte

Schitte f. ist zu schwdt. *Schütti*, *Schüttin*, [eine] Vorgangsbezeichnung zum Verb *schütte*ⁿ als Vorrichtung zum *schütte*ⁿ, mhd. *schüt(t)e* (ID. 8, 1576 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. *t Rossuschitte* ‘die Schütte für das Roossen (Rösten von Hanf und Flachs)’ (Betten) ist wohl der einzig sichere Beleg für das Lemma. Das ebenfalls hierher gestellte *ts Tschitt(e)risch* ‘die mit nassem Gras bedeckte Schütte’ (Ferden) bezeichnet nach der Beschreibung einen <lischen> Boden. *Lischa*, *Lischä* (Goms), *Lischu* (ID. 3, 1459 s. v. *Lisch*; GRICHTING 1998, 128) ist der Name für ein nasses Gras; hier ist eine Art der Binse (JUNCUS) gemeint. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 1324–1352) kennen rund 25 verschiedene Arten von Binsen. Wenn *Tschitt* zum gleichen Etymon wie *Schitte* gehört, ist wohl ein Ort gemeint, an dem man Wasser auf einen mit nassem Gras bedeckten Boden ausschüttet.

Schitter

Schitter ist der Name einer Voralpe im Bereich Naters, Mund (nur historisch) und Birgisch. Der älteste Beleg stammt von 1398 im *Schüttar* (Birgisch). Auch andere ältere Belege weisen /u/ auf. Die heutige Form müsste

also aus **Schütter* entrundet worden sein. Das stimmt nicht zusammen mit dem Adjektiv *schitter* (ID. 8, 1524 f.) ‘dünn, schwach, gebrechlich, dürftig’, das etym. kein /ü/ aufweist. Eine -ER-Ableitung zum Verb *schütten* ‘schütteln, schütten’ (ID. 8, 1524) ist formal möglich, inhaltlich aber unklar. Laut RÜBEL (1950, 85) wird mit *schittle* das Schütteln der Geißel bei der Viehhut benannt. Dies dürfte als Motivation des Namens aber kaum genügen. Eine Ableitung zu *Schutt* ‘Gschiebefläche’ (ZINSLI 1945, 338) liegt kaum vor, da das Wort laut ID. (7, 1539) nicht volkstümlich und die Voralpe fast vollständige mit Gras bewachsen ist. Ein Zusammenhang mit dem HL SCHITTER ‘Scheite’ ist wohl nicht gegeben.

Die Belege für das Simplex sind älter *Schutter* (Birgisch, Mund, Naters), jünger *Schitter* (Naters). Mit adjektivischen Attributen werden *der Ober Schitter* (Birgisch, Naters) und *der Unner Schitter* (Birgisch, Naters) benannt.

Als Bestimmungswort erscheint *Schitter* mit den Grundwörtern *Bord*, *Brunne*, *Flüö* und *Wald* (Naters, Birgisch). Vermutlich gehört auch *Zschittwasserleütten* ‘die Wasserleite vom / zum Schitter’ (1639, Birgisch) hierher. Der komplexeste Name ist *ts Ober Schitterbord* ‘der obere Teil des Bordes (Abhang, Böschung) der Voralpe Schitter’ (Naters). Eine Deutung für das HL SCHITTER kann jedoch insgesamt nicht gegeben werden.

Schitzu

Schitzu ‘Schützen’ (Plural) ist zu schwdt. *Schütz*, *Schitz(e)* m., Pl. *Schütze*ⁿ wie nhd. ‘Schütze’, ahd. *scuzzo*, mhd. *schütze* und wdt. *Schizz*, *Schizzu* (Lötschental) ‘Schütze’ (ID. 8, 1734 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen.

Die Belege der rund 45 Flurnamen weisen meistens den Plural auf, da es um Angehörige der Schützenzünfte handelt, die häufig ein eigenes Schützenhaus oder eine Schützenlaube und weitere Güter besaßen.

Als einziger Beleg eines Simplex ist der Diminutiv *Schitzgy* (1744, Ergisch) belegt; ein Dokument von 1616 erwähnt im *Zschitsch*. Deswegen kann der Name auch zu *Schutz* (cf. HL SCHUTZ) ‘der kleine Ort, wo man geschützt ist’ gestellt werden. Vgl. auch den lebenden Namen *ts Gschitzji* (Ergisch) unter dem HL GSCHITZJI, der wohl mit dem *Schitzgy* identisch ist.

Alle übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort, das in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt ist: *Acher*, *Ägerta*, *Biina*, *Bord*, *Brand*, *Chäller*, *Haalta*, *Hubel*, *Hüs*, *Loos*, *Löube*, *Matta*, *Räb-*, *Stadel*, *Stei* und *Weid*.

Komplexer sind *hinter den Alten Schützen Lauben* ‘hinter den alten Schützenlauben’ (1869, Feschel), *t Alt Schitzulöübu* ‘die alte Schützenlaube’ (Salgesch), *t Niiwi Schitzulöübu* ‘die neue Schützenlaube’ (Salgesch).

Schlaaf

Schlaaf ist nur einmal als Grundwort, sonst als Bestimmungswort belegt. Das Grundwort kommt vor in *ts Hirteschlaf* ‘der Ort, wo die Hirten ein Mittagsschläfchen halten’ (Bellwald), nach der Beschreibung. Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort zusammen mit den Grundwörtern *Balma, Biel, Bodu, Brunnu* und *Platz*. Das HL ist zu schwdt. *Schlä(f)* m. wie nhd. ‘Schlaf’, amhd. *slāf* (ID. 9, 91 ff.), in FIN als Bezeichnung von Stellen, wo geschlafen wurde oder wird und wdt. *Schlaaf* ‘Schlaf’ (GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Unklar ist hier der Beleg *der Schlaafbrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen, der nicht genutzt wurde (geschlafen hat?)’ (Saas-Fee) auf rund 2180 m. Es könnte auch sein, dass an dieser Stelle geschlafen wurde, doch ist das schon von der Höhe her sehr unwahrscheinlich. Vermutlich handelt es sich einfach um eine Quelle, die nicht genutzt wurde (daneben fließt der Torrenbach vorbei). Die übrigen Belege betreffen wohl Orte, an denen Menschen oder das Vieh geschlafen hat.

Schlacht

Schlacht f. ist zu schwdt. *Schlacht* f. ‘Schlachten’, ‘Schlägerei’, ‘Schlag, Art’, amhd. *slaht* f., ahd. *slahta*, mhd. *slaht* (e) f. ‘Tötung, Schlacht, Geschlecht, Art’ und wdt. *Schlacht* ‘Schlacht, Unordnung’ (ID. 9, 19 ff.; GRICHTING 1998, 172) zu stellen.

Das Simplex ist nur einmal als *t Schlachta* ‘Wasserleitung im Weritzstafel’ (Blatten) belegt; die Wörterbücher weisen diese Form nicht auf.

Der Typ *Abschlacht* f. ‘Umleitungsschleuse in der Wasserleite’, wdt. *Abschlacht* ‘Wässern (Beendigung)’ (GRICHTING 1998, 20; ID. 9, 21) kommt in rund 20 Flurnamen vor. Es ist zum Verb *abschlahe*ⁿ ‘Wasser abschlagen (im Sinn von ableiten)’ (ID. 9, 332 f., bes. 336.f) zu stellen; das Nomen *Abschlacht* kommt laut ID. (9, 21) nur in Flurnamen vor. Das Simplex ist als *Abschlacht* (FLNK, Leuk), *t Abschlacht* (St. Niklaus und fünf weitere Gemeinden), historisch als *in den Abschlachten* (1572 u. später, Zeneggen; 1610 *in den Abschlachten*, 1762 *in den Abschlichten*) belegt. Mit attributiven Adjektiven kommen vor *die Gemeinde Abschlecht* ‘die Stelle, wo das Wasser abgeleitet wurde, die der Gemeinde gehört’ (1731, Zeneggen), *Gmeine Wasserabschlacht* ‘die abgeleitete Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1730, Oberems), *t Oberi und t Unneri Abschlacht* ‘der obere und der untere Teil der Abschlacht (Stelle, wo das Wasser abgeleitet wird)’ (Leuk). Als Grundwort ist *Abschlacht* nur in *di Gieschsüueabschlacht* ‘die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird’ (Hoh-tenn) belegt. *Abschlacht* ist bei BELLWALD/WÜRTH (2006,

unter 7.) mit Verweis auf EICHENBERGER (1940, 79 u. passim) belegt.

Als Bestimmungswort kommt *Abschlacht* mit den Grundwörtern *Matta, Rüüs* und *Tschugge* vor.

Nur einmal belegt ist wdt. *Anbüschlacht* ‘Anbau-schlacht’ (während des zweiten Weltkrieges) (Gampel), Boden, der während des Krieges (1939–1945) umgebrochen wurde.

Unsicher sind die lebend belegten *t Iiferschlacht* (Raron) und *Iwärschlachtji* (Bratsch), wozu die historischen Belege *die Innuer Schlacht* (1722, Turtmann), *in der Inüerschlacht* (1778, Steg), *ÿn der ÿn üer Schlacht* (1815, Guttet), *bi der Jnverschlacht* (1546, Visp), *jn der Jnverschlacht* (1589, Erschmatt) gehören. Am nächstliegenden ist hierzu bei ID. (9, 27) *Verschlacht* ‘Verbauung, Eindämmung eines Gewässers’ oder *Fürschlacht* ‘Zaun (zur Abhaltung des Weideviehs)’, auch spätmhd. *vürslaht* ‘Damm’, wobei *in* zum Namen gezogen wurde; gemeint ist dann wohl ein Stück Land im Bereich einer Einhegung oder eines Dammes. Der lebende Beleg *Iiferschlacht* (Raron) zeigt den Einfluss der Vokalisierung von /n/ vor einem Reibelaut (sog. Staubsches Gesetz) und zugleich Erstbetonung. Vermutlich ist der Flurname ähnlich zu verstehen wie das ebenfalls belegte *ÿn-Schlag* ‘Verschlag, Einhegung, eingehegtes Stück Land’ (ID. 9, 220).

Schlag

Schlag m. ist zu schwdt. *Schlag, Schläg* m. ‘Schlag’, amhd. *slag*, in FIN ‘ganz oder teilweise ausgeholter Waldteil, den man mit dieser Nutzungsart verjüngt’, ‘vertiefte Stellen im Erdboden; Graben’, ‘zum Zwecke des Weidewechsels provisorisch abgezaunte Abteilung einer Weide, gewöhnlich in der Nähe des Hofes’ (ID. 9, 185 ff.; URNB 3, 90 ff.; LUNB 1, 2, 890) zu stellen. GRICHTING (1998, 172) kennt zwar *Schlag*, aber nicht als FIN. Das Simplex ist nur in Münster 1598 als *jm Schlag* belegt; die genaue Deutung lässt sich aus dem Dokument nicht erheben. In Glis gibt es einen Plural *t Schlegg* (auch auf LT), wo vermutlich Holzschläge zum Namen geführt haben.

Abschlag ist nur 1832 in Saas-Balen belegt, wo laut Dokument eine *Üewand* (Magerwiese) im Wald gemeint ist; also wohl ein Holzschlag (vgl. ID. 9, 198).

Der Typ *Ischlag* m. ist zu *ÿschlag* (ID. 9, 220 ff.) zu stellen, von dessen Bedeutungen vor allem ‘Verschlag, Einhegung, eingehegtes Stück Land’ zutreffen; meist sind Gebiete gemeint, die sich in das gerodete Waldgebiet hinein erstrecken. Der Typ kommt als *Jnschlag* (1664, Geschinen; 1623, Gluringen; 1724, Ulrichen) und *der Ischlag* (Biel, Münster, Oberwald, Täsch) vor. Als Plural erscheint *ze Ischleg* ‘bei den Einschlägen’ (Stal-

denried). Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *der Ober* und *der Unner Ischlag* ‘der obere und der untere Teil des Einschlags’ (Münster).

Dazu gibt es mit vorangestellten Genitiven *ts Benisch Ischlag* ‘der Einschlag (gerodetes Stück Land) des / der Familie Benedikt’ (Staldenried) und *ts Truffersch Ischlag* ‘der Einschlag (gerodetes Stück Land) der Familie Truffer’ (Staldenried), sowie *ts Witusch Ischleg* ‘die Einschläge (gerodete Stücke Landes) des Vitus (PN)’ (Staldenried).

Als Grundwort erscheint *Ischlag* als in *der Ischlaghalten* ‘in der Halde beim Einschlag’ (1744, Oberwald).

Der Typ *Steinschlag* (ID. 9, 245 f.) meint meistens einen Ort, wo Steine herunterfallen, häufig auch einen Ort mit Steinlawinen. Belegt ist historisch 1782 in Mund *Steinschlag*. Lebende Belege *dr Steischlaag* (Kippel), *Steischlag* ‘der Steinschlag’ (FLNK, Birgisch und rund 25 weitere Gemeinden), historisch 1672 in Stalden im *Steischlag* zeigen, dass Felsenstürze an verschiedenen Orten Namen geprägt haben. Der Plural *t Steischleg* ‘die Steinschläge’ ist nur zweimal in Eisten belegt. Ein Diminutiv *ts Steischleglin* ‘der kleine Steinschlag’ findet sich in Blatten (FLNK *Steischlegli*).

Ein attributives Adjektiv kommt nur in *der Alt Steischlag* ‘der alte Steinschlag (Felssturz)’ (St. Niklaus) vor.

Komplexere Formen zu diesem Typ weisen die Grundwörter *Grabu*, *Hitta* und *Wald* auf.

dr Holzschlag (Blatten) meint wohl die Schlagstätte von Bäumen, wie auch ein Holzschlag beim FLNK-Beleg *Rotteschlag* (Mühlebach) gemeint ist.

Ganz isoliert ist *der Tierschlag* ‘der Ort mit einer Falle für die Gemsen’ (Fieschertal), wo *Tier* die Gemsen meint.

t Schlegmattä (Steg) und *t Schlegmatte* (Gampel) bezeichnen die gleiche Flur und meinen Wiesen in den Holzschlägen (FLNK *t Schlegmatte*, LT und SK *Schlegmatte*). Ob ein Zusammenhang mit der hier laut Beschreibung angesiedelten Blei- und Silberwäscherei besteht, ist unsicher.

Schlämpe

Schlämpe m. ist zu schwdt. *Schlämpe*ⁿ m., f. ‘etwas Herabhängendes, gewöhnlich von länglicher Form (Lappen, Fetzen u. dgl.)’, in FIN ‘(längliches) Stück, schmaler Streifen Land’ (ID. 9, 560 ff.). RÜBEL (1950, 56; ihm folgend C. SCHMID 1969, 122) erwähnt das HL für die Schlingen, die an die Futterschürze genäht wurden. Das HL ist dreimal belegt: *t Schlämpe* (Baltschieder), *Schlämpe* (FLNK u. EK, Eggerberg), *der Schlämpe* (Münster). Ob es sich bei der femininen Form von Baltschieder in Wirklichkeit um einen Plural handelt, ist unklar. Die Deutung betrifft immer ‘der schmale Streifen Land’ oder ‘schmale Streifen Land’.

Schlange

Schlange f. ist nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Schlang*^e m., f. ‘Schlange’, Nachbildung einer Schlange, auch übertragen auf Schlangenähnliches und wdt. *Schlanga*, *Schlangä* (Goms), *Schlangu* ‘Schlange’ (ID. 9, 577 ff.; GRICHTING 1998, 172) zu stellen. Die Grundwörter in zweigleidrigen Komposita sind *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Brunnu*, *Grüeba*, *Hubel*, *Matta* und *Schleif*. Gemeint ist jeweils ein Ort, wo sich Schlangen aufhalten, oder das schlangenartige Aussehen eines Gebietes. Unklar ist *der Schlengen Acker* ‘der Acker, der wie eine Schlange aussieht / wo es Schlangen hat’ (1851, Ernen), der zum gleichen HL gestellt wird; das /e/ in diesem Beleg scheint einen Umlaut anzudeuten, doch ist *Schlengen* nicht belegt. Schwdt. *Schlängge*ⁿ (mehrere Bedeutungen) und wdt. *Schlängge*, *Schlänggä* (Goms), *Schlängga* (Zermatt), *Schlänggu* ‘Vorlegeriegel’ (ID. 9, 587 ff.; GRICHTING 1998, 192) kommen kaum in Frage.

Schlängge

Schlängge m. ‘schmaler Streifen Landes’ ist zu schwdt. *Schlängge*ⁿ, *Gschlänggen*, m., f. eigentlich ‘etwas (ordnungsgemäss oder ungehörigerweise) beweglich Herabhängendes’, in FIN ‘schmaler Streifen von Land, Wald (z. B. am Bergeshang), kleiner als *Planggen*; Wiesen- oder Waldzunge’, ahd. **slenggo* m., **slengga* f., mhd. *slenge* f. ‘Schleuder’ (ID. 9, 588 ff., bes. 592,4.b) zu stellen. GRICHTING (1998, 172) kennt *Schlängge* m. Varianten nur als ‘Vorlegeriegel’, nicht in der hier anzunehmenden Bedeutung (cf. HL SCHLANGE)

Das HL ist nur in den Bezirken Goms und Östlich-Raron belegt, normalerweise als Simplex *der Schlängge* (Geschinen, Fieschertal, Münster) und *im Schlängge* (Bellwald, Ulrichen), sowie historisch 1777 in Niederwald als *Schlenggen*. Der einzige Beleg ausserhalb des Goms findet sich in *Schlänggeetzmad* ‘der schmale Streifen Etmad (Mähwiese mit Viehfutter’ (Grenziols), der laut Gwp. heute *Geistricheletzmad* heisst.

Unsicher ist der historische Beleg *der Schlengen Acher* (1851, Ernen), der zu diesem HL oder zum HL SCHLANGE gestellt werden kann. Wenn der Name zu diesem HL gestellt wird, dann ist die Deutung wohl ‘der schmale Streifen Acker’. Die geografische Verteilung der Namen unterstützt diese Deutung.

Schlappf

Schlappf m. ist bei ID. (9, 620) als Flurname *Im Schlappf* (Münster) erwähnt, der auch bei M. S. so steht und laut Beschreibung einen grossen Graben zwischen zwischen *Eigetwald* und *Egge* bezeichne. Die Deutung von *Schlappf* als ‘Schwall einer Flüssigkeit’ ist nur für Chur (GR) belegt. Verwiesen wird auf *Schlapp* (ID. 9, 611) ‘ziemli-

ches Quantum von einer Flüssigkeit’, auch hier ohne Beleg aus dem Wallis. Dennoch könnte der Flurname sich auf das ganze Gebiet mit einem namenlosen Bach (auf LT sichtbar) beziehen: ‘der Graben mit einem Schwall Wasser’.

Schlatt

Schlatt ist zu schwdt. *Schlatt* n., m. mit der Hauptbedeutung ‘Abhang, Bodensenkung’ (ID. 9, 762 ff.), das nach ID. nur in PNN und Flurnamen vorkommt, dann auch *Schlatt* n., Pl. *Schletter* Pflanzennamen ‘kurze Streue in Sümpfen; auf feuchten, fetten Wiesen wachsendes, als Viehfutter beliebtes Gras; grossblättrige Pflanzen, Blacken’ (ID. 9, 761; LUNB 1, 2, 891 ff.; TGNB 2, 2, 503) zu stellen. Wieweit das ebenfalls belegte *Schlätter* (ID. 9, 764; GRICHTING 1998, 172) zum gleichen HL gehört, ist unklar. In Flurnamen bezeichnet es etwas Altes, Verlottertes oder Kotiges, sofern nicht der Pflanzennamen *Schletter* gemeint ist, zu dem wohl *Schlettere* ‘Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ (ID. 9, 762, URNB 3, 97 mit Namen auf *Gschletter*) zu stellen ist. Im Fall von *t Schlettere* (Grensiols) sagt die Gwp. “Die Lawine schlage hier alles zusammen; viele Himbeeren”, ersteres wohl mit Bezug auf das Verb *schlaa* ‘schlagen’. Die Deutung zeigt aber auch, dass der Zusammenhang zum Pflanzennamen *Schlatt*, Pl. *Schletter* nicht verloren gegangen ist. Allerdings ist unklar, auf welche Pflanzenbezeichnung der Name, der so für das Oberwallis nicht belegt ist, zu beziehen ist (ID. bleibt die Antwort weitgehend schuldig; am ehesten ist das bei WAGNER / LAUBER / GYGAX (⁵2014, 688) belegte *RUMEX ALPINUS* (Alpen-Ampfer) gemeint, aber auch das ist nicht sicher). Die Belege kommen mit ganz wenigen Ausnahmen primär im Bezirk Goms vor.

Das Simplex *Schlatt* kommt durchwegs historisch als *im / in Schlatt* in Fiesch, Fieschertal, Niederwald und Selkingen vor und bezeichnet den Wohnort von Personen. Ein diminutives *Schlattgÿ* (1531, Münster) ist nur einmal belegt. Mit einem Attribut *in dem obren Schlat* (1709, Fieschertal) kommt das HL nur einmal vor. Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL in *der Schlattbode* ‘der Boden im Gebiet Schlatt (Abhang)’ (Fieschertal), *ts Schlatt Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) im Gebiet Schlatt (Abhang)’ (Fieschertal), *Schlattflü* ‘die Fluh im Gebiet Schlatt’ (1508, Fieschertal), *zer Schlatt Flü* ‘bei der Fluh im Gebiet Schlatt’ (1575, Fiesch) belegt.

Die Form *Schletter* pl. kommt nur als *t Schleter* ‘der Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ (Simplon) vor. Häufiger sind *Schlettere* ‘der Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ (Bellwald, Grensiols); dazu sind *Slettergaden* (1436, Bellwald) und der *Schlettergaden* (1568, Ernen) belegt – in beiden Fällen ist unklar, ob ein alter, verlotterter Gaden

oder ein Gaden bei den *Schletteren* ‘Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ gemeint ist. *der Schlättergrabe* (Auserbinn) enthält dagegen wohl *Schlätter*, hier im Sinn von ‘der Graben mit Unrat’.

Vermutlich zu einem ganz anderen Wort gehören *Schleduwang* (FLNK, Raron) und *im Schledenwang* (1737, Bürchen). Hier ist wohl das Adjektiv *schlöd* ‘öde’ (ID. 9, 86, GRICHTING 1998, 172 mit der eingeschränkten Bedeutung ‘bleich aussehend’) anzunehmen, also ein öder oder unfruchtbarer Grasabhang.

Insgesamt sind unter dem HL SCHLATT mehrere Wörter vertreten, die teilweise wohl nicht miteinander verwandt sind.

Schlatter (FaN)

Schlatter (FaN) ist zum FaN *Schlatter* (AWWB 235 mit Verweis auf *Bortis*, AWWB 40) zu stellen. Belegt ist der FaN nur in *ts Schlattersch Hüs* ‘das Haus der Familie Schlatter’ (Grensiols).

Schle

Schle, auch *Schlee* m. ist zu schwdt. *Schlehe*^a, *Schleche*^a f. ‘Schlehe, Schwarzdorn, PRUNUS SPINOSA’, amhd. *slēha*, -e f. (ID. 9, 500 f.; MARZELL 3, 1152 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX, ⁵2014, 288) zu stellen.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Belegt sind *Schleacher* ‘der Acker bei den Schlehen (Schwarzdorn)’ (1449, Eischoll), *zen Schledornen* ‘bei den Schledornen’ (1543 u. später, Termen), *zer Schlestuden* ‘bei der Schlehenstaude’ (1554, Unterems), *zer Schleestuden* ‘bei der Schlehenstaude’ (1530, Leuk), *zer Schleestüdu* ‘bei der Schlehenstaude’ (Oberems). Etwas verändert: *der Schliechdooru* ‘der Schlehndorn’ (Niedergesteln). Bei diesem Beleg erscheint 1520 *dÿ Schlehdoren Bachtalun* ‘das kleine Bachtal mit Schlehndornen’, 1575 *die Schlecht Dorentbachtholen* und im gleichen Jahr *Schlechtdoren Bacht-holen*. Die Schreibung legt nahe, dass man um 1575 *Schlech* ‘Schleh’ nicht mehr verstand und es mit *Schlecht* ‘schlecht, schlicht’ ersetzte. Die heutige Form ist wohl eine Verbindung der beiden.

Schlecht

Schlecht ist nur 1867 in Baltschieder als *das Schlechte Matt* ‘die schlechte Mähwiese’ belegt. Das attributive Adjektiv ist zu schwdt. *schlecht* Adj. ‘glatt, eben; gerade (im Gegensatz zu *krumm*); richtig, erledigt, ausgeglichen; einfach (wie *schlicht*)’, mit Bezug auf Körperkraft, -verfassung ‘schwach’, wie nhd. ‘schlecht’, amhd. *slēht* und wdt. *schlächt* ‘verhängnisvoll, schlecht, übel’ (ID. 9, 46 ff.; GRICHTING 1998, 172 [er erwähnt auch eine Partikel *schlächt* ‘übel’]) zu stellen. Die unter HL SCHLE erwähnten Fälle mit *Schlecht* sind zu *Schleh* zu stellen.

Schlechter (FaN)

Schlechter (FaN) ist nur einmal 1531 in Ernen belegt als *Schlechters Bül* 'der Hügel der Familie Schlechter'. Der FaN ist in dieser Form unbekannt; ein FaN *Schlüchter* mit Nebenformen *Schluchter*, *Schliechter* und *Schlichter* ist in Visp und Steg, später in Unterbäch und Eischoll belegt (AWWB 235). Ernen wird nicht erwähnt und auch die Form *Schlechter* (FaN) erscheint sonst nicht.

Schleden

Schleden ist nur belegt in *im Schledenwang* (1737, Bürchen) und *jn den Schledunwang* (1547 u. später, Raron). Vermutlich handelt es sich um die gleiche Flur. Am nächstliegenden ist das Adj. schwdt. *schlöd*, wdt. *schleed* 'bleich aussehend' (ID. 9, 86 f.; GRICHTING 1998, 172). Von den Bedeutungen beim ID. dürfte wohl Bed. 2. 'wirkunglos, brachliegend' oder Bed. 3. 'ärmlich, dürrig, schlecht' zutreffen. Es handelt sich vermutlich um einen wenig ertragreichen Grasabhang.

Schlegel

Schlegel m. ist nur belegt in *bim Schlegel* 'beim Wasserhammer' (Visp), *ts Schlegillägerli* 'die kleine Lagerstätte für das Vieh bei den Schlegeln (Schlaghämmer der Wasserleitung)' und *t Schlegiltshugge* 'die Felsen mit den Schlegeln (Kontrollhammer der Wasserleitung)'. In allen Belegen ist das HL zu schwdt. *Schlegel* m. 'Schlägel; in der Wasserleitung angebrachter Hammer' und wdt. *Schlegl*, *Schlegäl* (Goms), *Schlegul* (Mattertal), *Schlegel* (Saastal), *Schlegil* 'Schlegel' (ID. 9, 253 ff.; GRICHTING 1998, 172) zu stellen. Inhaltlich geht es darum, dass ein Hammerwerk (normalerweise ein Klöppel auf ein Brett) beim Durchfließen des Wassers anzeigt, dass die Wasserleitung in Betrieb ist.

Schleicka

Schleicka f. ist zweimal in Randa belegt. *t Schleicka* ist zunächst eine Wasserleitung, die vom *Wilibächji* (FLNK, LT u. SK *Wildibach*) her mehrere Güter bewässert, und zum zweiten ein Durchgang ohne Erlaubnis (so <i schleicka> übersetzt), der sich in der *Wildi* beim *Wildibach* befindet. Das HL kann zu schwdt. *Schleik*, *Schleicke*^a (ID. 9, 517) gestellt werden, das auf *Schleiff*, *Schleipf* II, *Schleiffe*^a, *Schleipfe*^a f. (ID. 9, 132 f.) 'Holzbahn; Spur, die entsteht, wenn etwas durchs Gras geschleift wird, Wagenspur', *Schleipfa* 'Matte, die (unrechtmässigerweise) viel betreten wird' (Wallis) verweist. Bei GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag. Vermutlich ist die Wasserleitung nach dem Flurnamen benannt; der Katastereintrag hat *Wildi Schleika* (*Wiese und Acker*) für die Flur, die im Bereich der Wasserleitung liegt.

Schleif

Schleif m., 'Rinne zum Schleifen' ist zu schwdt. *Schleiff*, *Schliiff*, *Schleipf*, m. 'das Schleifen, Schleppen, Gleite(lassen)', auch die dabei entstehende Spur und die betr. Örtlichkeit, Bahn', 'von der Beförderung von Heu, Holz in den Bergen durch Hinabschleifen oder Hinabgleitenlassen', ahd. **sleif* m. (ID. 9, 129 ff.), wdt. *Schleif* 'Rinne, Schlittweg, Spur' (GRICHTING 1998, 172) zu stellen. *Schleife* sind meist natürliche Rinnen in steilem Gelände, durch die Holzstämme und Heu, im Winter auch mit Schlitten befördert werden. Da heute andere Transportarten im Vordergrund stehen, wachsen viele Schleife zu; nur noch der Name erinnert an die frühere Funktion.

Schleif ist mit über 400 Belegen vertreten. Das Simplex *Schleif* m., manchmal mit einer Präposition wie *Im*, *Zum*, *Am Schleif* ist deutlich häufiger als der Plural *Schleifa*, *Schleife* oder *Schleiffa*, der mehrere zusammentreffende Schleife bezeichnet; nur einmal belegt ist der Plural *Schleifna* 'die Schleife' (Erschmatt). Die Diminutivform *Schleiffji*, *Schleifi* 'der kleine Schleif' ist selten, die Pluralform *Schleiffjini* 'die kleinen Schleife' (Ergisch) kommt nur einmal vor. Eine Kollektivform stellt die G-Präfigierung *Gschleif* 'die Schleife (Kollektiv)' (Visp, Baltschieder) dar; ähnlich ist wohl das Zirkumfix (G - i) *Gschleifi* f. (Eggerberg) zu verstehen, das 1661 als *in den Gschleiffen* erscheint (beide so nicht im ID. s. v. *G-schleiff* 9, 136).

Bei den attributiven Formen mit *Schleif* als Grundwort sind Adjektive und Partizipien zu unterscheiden. Als Adjektive erscheinen etwa *Breit*, *Eng*, *Fiischer*, *Glatt*, *Grie*, *Gross*, *Mittler*, *Obroscht*, *Unner*, *Unnerscht*, *Rot*, *Teiff* und *Wiit* – also im Wesentlichen Eigenschaften, Farben und Lagebezeichnungen. Einen besonderen Fall bezeichnet *der Gmeine Schleif*, also ein der Gemeinde (im Sinn von öffentlicher Gemeinschaft) gehörender Schleif (Auserberg, Termen, Naters). Als Partizipien finden sich *Lägund* 'eben' und *Stotzund* 'steil'. Ebene Schleife sind mühsamer als steile: man muss die Holzstämme dort herausziehen.

Konstruktionen mit einem vorangestellten Genitiv bezeichnen meist Besitzer oder Nutzer wie etwa *ts Ambortsch Schleifji* 'der kleine Schleif der Familie Ambort' (Visperterminen), *Bróyerro Sleiff* 'der Schleif der Leute von Brei' (1374, Ried-Brig) oder *an Mattero Schleiff* (1742, Ried-Mörel), wobei unklar ist, ob der Familienname *Matter* oder die Herkunft von einer *Matta* gemeint ist. Einen komplexen Genitiv zeigt *dr Treesawischleif* 'der Schleif des Treesawiisi (Alois, Sohn der Treesa (Theresa))' (Steg).

Als Grundwort verbindet sich *Schleif* mit einer Reihe von einfachen oder selbst wieder zusammengesetzten Bestimmungswörtern, die den Ausgangs- oder Zielort

des Schleifs bezeichnen, oder seine Lage in einem Wald, bei einem Felsen, unter einer Alp oder über einem Weiler. Auch Besitzer- oder Nutzernamen sind belegt, wie in *Schüülschleif* ‘der Schleif der Familie Julier’ (Visp). Die Beschaffenheit eines Schleifes ist in *Sickerschleif* ‘Schleif mit Sickerwasser, feuchter Boden’ (Ernen), *Mossschleif* ‘Schleif mit feuchtem Boden’ (Turtmann) oder *Steischleif* ‘Schleif mit Steinen’ (Selkingen, Ritzingen, Blitzingen, Törbel) enthalten. Was in den Schleifen transportiert wird, ist in *Holzschleif* ‘Schleif für Holz’ (Grengiols, Birgisch, Stalden, Ergisch), *(e)Räb-stäckuschleifji* ‘kleiner Schleif für Rebstecken’ (Gampel) und *Schlittschleif* ‘Schleif für den Schlitten’ (Termen, Stalden) enthalten. Ungewöhnlich sind Pflanzennamen wie *Häärperschleifji* ‘der kleine Schleif mit Erdbeeren’ (Gampel), *Heiperschleif* ‘der Schleif mit Heidelbeeren’ (Oberems) oder *Schwiderschleif* ‘der Schleif mit Moosbeeren / Sauerdorn’ (Eischoll, Niedergesteln); hier sind Pflanzen erwähnt, die im oder am Schleif wachsen. Ebenfalls auffallend sind Tiernamen wie *Bäruschleif* ‘Schleif des Bären’ (Leuk, Varen) oder *Fuggsschleif* ‘Schleif des Fuchses’ (Blatten, Wiler); ob dabei angenommen wird, dass solche Tiere hier lebten, oder ob FaNN vorliegen, ist nicht immer klar. Komplexere Bildungen können auch Adjektive enthalten, wie etwa *der Fooder Rinderschleif* ‘der vordere Schleif, wo Rinder weideten’ (Gampel), oder sie enthalten drei Bestandteile wie *der Häischalpjischleif* ‘der Schleif unterhalb der kleinen Alpe des Hans (oder des Hahns im Sinn von Auerhahn)’ (Visperterminen) oder *der Zigerblattuschleif* ‘der Schleif, auf dem man Zigerplatten holte’ (Gampel) – laut Gwp. sind Zigerplatten Steine, auf denen Zigerstöcke geräuchert wurden.

Als Bestimmungswort ist *Schleif* deutlich weniger vertreten. Grundwörter dazu sind etwa *Acher*, *Egg(a)*, *Tschuggu*, *Matta*, *Stafel*, *Wäg* und *Wald*.

Einen seltenen Fall weist Zwischbergen mit *der Schleifund Tschuggu* ‘der Fels, der als Schleif diente’ auf; hier scheint das Partizip Präsens des Verbs *schleife*ⁿ ‘etwas zu einem Schleif machen’ (ID. 9, 136) verwendet worden zu sein. JORDAN (2006, 366) erwähnt den Flurnamen als *Schleiffunds Tschuggi* und sagt dazu, es handle sich um einen steilen Felsabsturz am Berghang; ob unsere Deutung das Gleiche ausdrückt, sei dahingestellt.

Schlepf

Schlepf ist nur 1721 in Eischoll als *jm Schlepffacher* belegt. Der Ort befindet sich laut Dokument im Drittel der Leute von Ried, also deutlich westlich vom Dorfkern von Eischoll. *Schlepf* ist so nicht belegt. Es könnte aber zu schwdt. *Schlopf* und wdt. *Schlopf* ‘Abstellraum, Nische, Stallabteil’ mit dem Plural *Schlepf* (ID. 9, 629; GRICHTING

1998, 173) gestellt werden, wobei die Deutung unklar ist (cf. HL SCHLOPF). Zu schwdt. *Schleiff* I und II und wdt. *Schleif* ‘Rinne, Schlittweg, Spur’ (ID. 9, 129 und 132) ist es kaum zu stellen. Wir geben als Deutung ‘im kleinen Acker’ und beziehen uns dabei auf *Schopf* nach ID. (9, 629 in Bed. 3b) ‘Stück Wiese oder Weide zw. zwei ‘Gufern’ im Lötschtal).

Schliifi

Schliifi f. Die hier versammelten Belege scheinen zu verschiedenen Etyma zu gehören. *t Schliiffi* (Grächen; FLNK *Schliifi*) ist, laut Gwp., ein Hang, der nach unten in ein Loch “schlüpft”. Das dazu gehörende *ts Schliiffiwasser* (Grächen; FLNK *Schliiffiwasser*) ist ein Bach, der von der *Schliifi* herunterfließt (nach Gwp.). *t Schliiffi* (St. Niklaus) ist ein Loch unter einem Felsen, durch das man hindurchschlüpfen muss. Und in Randa ist *ts Schlifloch* ‘das Loch, durch das man schlüpfen muss’. Dagegen ist *beÿ der Schliifi* ‘beim Ort, wo geschliffen wird’ (1715, Leuk) eine Schleifmühle.

In Ernen ist *t Schliifene*, historisch *Schliifferen* (1469) ein Gebiet, wo man ausgleiten (ausschlüpfen) kann, wie auch das historische *Slyfferen* (1438, Steinhaus) eine solche Alp ist.

Die meisten Belege sind also zum Verb schwdt. *schlupfe*ⁿ, *schlüpfen*, *schlipfen* ‘schlüpfen’ und wdt. *schliiffe*, *schliifä* (Goms), *schliifn* (Lötschental), *schliiffu* ‘schleifen, schärfen, schlüpfen’ (ID. 9, 156; GRICHTING 1998, 173) zu stellen, obwohl GRICHTING hier die beiden hdt. Verben *schleifen* und *schlüpfen* miteinander verbindet. Das Substantiv hierzu wäre *Schliiffe*ⁿ n. ‘das Ausgleiten’ (ID. 9, 151) oder *Schlupfen* m., f. ‘Winkel, Ecke; eine enge, schmale Höhle; Schlucht, bes. schmale, doch lange Vertiefung, z. B. an einem Berge, Felsen’ (ID. 9, 636). Für den Leuker Beleg kommt eher schwdt. *Schliiffi* f. ‘Schleifmühle’, spätmhd. *slife* f. (ID. 9, 156) in Frage. Zur Komplexität des HL siehe TGNB (2, 2, 507); im Oberwallis kommt noch die Rolle der Entrundung hinzu.

Schlim

Schlim ist nur belegt in *t Schlimböümlatte* ‘die Felsplatten mit Schlingbäumen’ (Eggerberg). Es handelt sich um einen Pflanzennamen *Schlingbaum* (GRWB 15, 723 ff. mit mehreren Angaben), der zu *Schlimböüm* assimiliert wurde. Am ehesten kommt der kleine Mehlbaum (VIBURNUM LANTANA; LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1002) in Frage.

Schling

Schling ist belegt in *der Schlingstei* (Grächen) und danach benannt auch der *Schlingacher* (1544, Grächen). Zu Grund liegt wohl *Schlinge* ‘Schleuder’ (ID. 9, 599, Bed.

2; bei GRICHTING (1998) nicht belegt), also der Schleuderstein und der Acker dabei. Vermutlich eher zu *Schlinge* ‘Schlinge’ (ID. 9, 584 f.) bzw. schwdt. *schlinge(n)* ‘schlingen, i. S. v. winden’ (ID. 9, 585, THNB 2, 2, 107; bei GRICHTING (1998) nicht belegt) gehört eine 1-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 497) in *Schlingy Boden* ‘der gewundene Boden’ (1832, Bürchen). Das assimilierte HL SCHLIM kommt in einem eigenen Eintrag vor.

Schlirgga

Schlirgga f. ist nur einmal in Bellwald als *t Schlirgga* ‘der Schmutzfleck’ belegt. Es ist zu schwdt. *Schlargg(eⁿ)*, *Schlärugg(eⁿ)*, *Schlirgg(eⁿ)* m. ‘(verstrichener) Schmutzfleck, Sudelfleck’ (ID. 9, 643 f.) zu stellen; dass es sich um ein Feminin handelt, erklärt ID. aus der Umdeutung des Plurals (ID. 9, 644). Laut Beschreibung handelt es sich um Wasserpflützen, die in der Strasse versickern. Das bei GRICHTING (1998, 173) erwähnte SCHLIRGG ‘Mann (vernachlässigter), Linkshänder’ gehört nicht zum FIN.

Schlitt

Schlitt m. ist nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Schlitt(e)n* m., wesentlich wie nhd. ‘Schlitten’ und wdt. *Schlitt(e)*, *Schlittä* (Goms), *Schlitta* (Zermatt), *Schlittn* (Lötschental), *Schlittu* ‘Schlitten’ (ID. 9, 767; GRICHTING 1998, 173) zu stellen. Am häufigsten ist schwdt. *Schlittwäg* ‘Gleitbahn für Schlitten’, ‘Schlittenspur’, mhd. *slitewęc* (ID. 15, 844 f.) erwähnt.

Das HL ist mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita gebildet: *Schleif* und *Wäg*. Komplexer sind *Obruscht*, *Mittluscht* und *Undruscht Schlittwäg* (FLNK, Ergisch).

Schlopf

Schlopf m., *Schlopf* f., auch *Schloff* ist zu schwdt. *Schlopf* m., *Schlopf* f., *Schloff*, *Schloff(e)n* m. ‘enger Raum, Schlupfwinkel; enge, kleine Wohnung’, ‘enge Schlucht zwischen Felsen’, ‘Stück Wiese oder Weide zwischen Felsen (Wlöt[schen])’, ahd. *kislof* n., mhd. *slopf* ‘Schlupfwinkel’ (ID. 9, 629) zu stellen. ZINSLI (1984, 582) deutet ‘enger Raum, Schlupfwinkel’ auch ‘enge Schlucht zw. Felsen’, aber auch ‘Abhang’. GRICHTING (1998, 173) hat ‘Abstellraum, Nische, Stallabteil’. In den Deutungen wird meist ‘Schlupfwinkel’ gegeben, um eine versteckte, geschützte Lage zu kennzeichnen (cf. HL SCHLEPF).

Von den zehn Belege ist einer ein Simplex im Singular: *der Schlopf* (Eggerberg). Drei sind Plurale: *t Schlopf* (Simplon) und *t Schlopfä* (Kippel, Wiler). Vier weisen ein Diminutiv im Plural auf: *t Schlopfjini* (Bellwald), *t Schloffjini* (Fieschertal), *t Schlopfjini* (Visperterminen) und *t Schlopfjini* (Hohtenn).

Zwei Belege enthalten das Lemma als Bestimmungswort: *Schlopfeye* ‘die Aue im Schlupfwinkel’ (1470, Visp) und *der Schlofstei* ‘der Stein, der einen Schlupfwinkel für den Stall bildete’ (Binn).

Schloss

Schloss n. ‘das Schloss’ ist zu schwdt. *Schloss*, auch *Schlös* n. ‘Vorrichtung zum Schliessen’ oder ‘Schloss als Gebäude’, amhd. *slöss*, *sloss* n. und wdt. *Schloss* ‘Schliess-einrichtung, Schlossgebäude’ (ID. 9, 725 ff.; GRICHTING 1998, 173) zu stellen. In FIN wird es auch in Übertragung von *Schloss als Gebäude* als markante Erhebungen (Berge) (URNB 3, 101) oder auf stattliche Häuser, die an ein Schloss erinnern (LUNB 1, 2, 895 ff.), gebraucht.

Das Simplex im Singular ist belegt als *ts Schlos* ‘Schloss als Gebäude auf einer Alp’ (Fieschertal), *zum Schlos* ‘beim Schloss (altes Haus)’ (Gampel), *ts Schloss* ‘das Schloss (Dorfteil)’ (Ausserberg, Biel), *ts Schloss* ‘(früheres) Schloss des Barons von Werra, heute Alters- und Pflegeheim’ (Leuk), *ufem Schloss* ‘auf dem Schloss (Anhöhe, die an ein Schloss erinnert)’ (Mühlebach). Ein Diminutiv im Singular ist *ts Schlosgi* ‘das kleine Schloss (Haus in der Alben)’ (1596, Visp). Der Plural des Diminutivs findet sich in *in den Schlosginen* ‘in den kleinen Schlössern’ (1701, Filet; andere, eher unwahrscheinliche Lesart ist *Schlofginen*), *in den Schlossynen* ‘in den kleinen Schlössern’ (1790, Blitzingen). Unsicher ist auch die Lesung *in den Schloffginen* (1678, Fiesch) – die Schreibung von /ff/ und /ss/ ist nicht immer klar zu unterscheiden.

Als Grundwort erscheint *Schloss* vier Mal als *ts Wasserschloss* ‘das Wasserschloss (Quellsammelbehälter)’ (Gampel, Grächen, Stalden, Varen) (vgl. GRWB 27, 2498 s. v. *Wasserschlosz*, Bed. 2), dann *ts Stockalperschloss* ‘das Schloss, das von Kaspar Stockalper (1609–1691) erbaut wurde’ (Brig), *ts Wäraschloss* ‘das Schloss, das der Familie von Werra gehörte’ (Leuk) (nicht identisch mit dem ehemaligen Schloss des Barons von Werra) und der Plural *t Alpjuschlessen* ‘die Schlösser (Abhang?) der Alpja (Alpe auf ca. 2120 m)’.

Als Bestimmungswort steht das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Bäärg*, *Biina*, *Grabu*, *Hubel*, *Matta*, *Wäg* und *Wang*.

Schlosser (FaN)

Schlosser (FaN) ist nur 1674 u. später in St. Niklaus als *in Schlossers Boden* (1672 *in Schlosserboden*) belegt. Der Genitiv Singular deutet auf einen FaN oder eine Berufsbezeichnung hin. Als FaN ist *Schlosser* jedoch nicht belegt. Als Berufsbezeichnung kommt das HL in den Registern der HRBS mehrfach vor.

Schlüche

Schlüche m., selten f. Kommt in rund 80 Namen vor. Es ist zu schwdt. *Schlüche*ⁿ, *Schlühe*ⁿ m., f. ‘Schlucht’, im Übergang zum Ortsnamen, ahd. **slūho* m., **slūha* f. (Id. 9, 18) zu stellen. In Einzelfällen kann auch *Schluocht* gemeint sein (cf. HL SCHLUOCHT). In den meisten Fällen handelt es sich um eine Schlucht oder einen Graben; die Deutung ist durchwegs ‘Schlucht’. Die lautliche Nähe zu *Schluocht*, das eher eine Geländeeinbuchtung meint, kann zu Unsicherheiten führen. Id. stellt es in die Nähe von *Schlüch* ‘Schlauch’ (Id. 9, 16); SEEBOLD / KLUGE (²⁵2011, 808 f.), GRWB (15, 505 ff.) und GRICHTING (1998) kennen jedoch das HL nicht.

Das Simplex erscheint als *der Schluch* (1634, Naters (unklar)), *t Schlücha* (Randa; seltenes Feminin), *der Schlüche* (Grengiols und fünf weitere Gemeinden), *bÿ dem Schlüchen* (1550, Oberwald), *im Schluchen* (1693, Fiesch), *dr Schluichen* (Kippel), *im Schluichen* (Blatten), *dr Schlüchen* (Ferden, Kippel), *der Schlüüchu* (Gampel, Niedergesteln (mehrfach)). Der Plural des Simplex ist selten belegt: *t Schlüche* (Ritzingen).

Das Simplex ist im Diminutiv als *Schlüchji* (FLNK, Eisten), im Plural als *t Schlüchjini* (Randa) und *t Schlüüchjini* (Eisten) erwähnt.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *dr Aarbi Schluichen* ‘die Schlucht mit Arven oder Arvengebüsch’ (*Aarbi* ist hier Adjektiv) (Blatten), *d Beesch Schluichen* ‘die bösen Schluchten’ (Ferden), *der Dick Schlüüchu* ‘die breiteste Schlucht’ (Steg, eine von mehreren Schluchten), *dr Fiischer Schluichen* ‘die finstere Schlucht’ (Ferden), *der Hee Schlüche* ‘die hohe Schlucht’ (Reckingen), *der Inner Schlüchu* ‘die innere Schlucht’ (Oberems), *an den Krümmen Schlüchen* ‘an die krumme Schlucht’ (1462 u. später, Ulrichen), *an den Lengen Schluchun* ‘an die lange Schlucht’ (1550, Oberwald), *der Lang Schlüho* ‘die lange Schlucht’ (1550, Obergesteln), *der Nass Schluichen* ‘die nasse Schlucht’ (Blatten), *Ober* und *Unner Schlüche* ‘der obere und der untere Teil der Schlucht’ (Blitzingen), *der Unner Schlüchu* ‘die untere Schlucht’ (Niedergesteln), *der Voder Schlüchu* ‘die vordere Schlucht’ (Oberems).

Als Grundwort erscheint das HL zunächst mit adjektivischen Erstgliedern; *Lengschlüche* ‘die lange Schlucht’ (FLNK, Ulrichen), *der Rootschlüüchu* ‘die rote Schlucht’ (Niedergesteln, zweimal), *Twärschlüche* ‘die quer laufende Schlucht’ (FLNK, Ulrichen). Die übrigen Belege lassen keine klaren Gruppen erkennen; *t Aarbschluichen* ‘die Schluchten mit Arven’ (Wiler), *der Aupschlüche* ‘die Schlucht bei der Alpe “Schorne”’ (Steinhaus), *Brand-schluichen* ‘die Schlucht beim brandgerodeten Gebiet’ (FLNK, Blatten), *Bruckschluchen* ‘die Schlucht bei der Brücke’ (1568, Ernen), *der Brunneschlüche* ‘die Schlucht mit einer Quelle / einem Brunnen’ (Reckingen, zweimal)

und viele andere, die häufig eine nahegelegene Flur kennzeichnen. Unklar ist das historisch belegte *Horen-sluoch* ‘die Hornschlucht’ (1457 (?), Unterems), wo nicht erkennbar ist, worauf sich *Horen* ‘Horn’ genau bezieht: es kann sich um eine Schlucht in Hornform handeln oder um eine Schlucht unterhalb eines Gipfels oder um etwas Anderes. Komplexer sind etwa *dr Brandschluichschleif* ‘der Holzschleif bei der Schlucht beim brandgerodeten Gebiet’ (Blatten), *t Hinnerscht Blattschlüche* ‘die hinterste Schlucht unterhalb des Gebietes Blatt (Felsplatte)’ (Münster), *der Ober* und *der Under Brandschluichen* ‘der obere und der untere Teil der Schlucht beim brandgerodeten Gebiet’ (Blatten), *ts Stärchbalmuschlüüchji* ‘die kleine Schlucht bei der Stärchbalmu (starker überhängender Fels)’ (Hohtenn), *der Vierleerchewangschlüche* ‘die Schlucht beim Grasabhang bei den vier Lärchen’ (Oberwald), *t Voderscht Blattschlüche* ‘die vorderste Schlucht unter dem Gebiet Blatt (Felsplatte)’ (Münster).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita findet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Grabu*, *Matta*, *Tunnel*, *Wald* und *Wang*.

Komplexer sind *t Gross Schlücheschlüecht* ‘die grosse Geländeeinbuchtung beim Schlüche (Schlucht)’ (Blitzingen), *t Mischischluachbrigga* ‘die Brücke über die Mischischlucht’ (Zwischbergen) (JORDAN (2006, 324) hat *Mischischluach* und *Mischischluachbrigga*), *ob dem Schlüchmattenstadol* ‘oberhalb des Stadels bei der Schluchmatta (Wiese bei der Schlucht)’ (1776, Bürchen), *Schluichgrabegalerie* ‘die Galerie (Tunnel) beim Schluichgrabe’ (LT, Ferden) und andere.

Schluchter (FaN)

Schluchter (FaN) ist nur 1545 in Bürchen als *Schluchteroz Bodmen* ‘der Boden der Familie Schluchter’ belegt. Die Form *Schluchteroz* enthält einen Genitiv Plural, wobei das auslautende /z/ vermutlich ein weiteres Genitivsein soll. Der FaN ist als *Schlüchter* mit u. a. *Schluchter* (AWWB 235) belegt, der auch in Unterbäch und Eischoll im 16. Jh. bekannt war.

Schluck

Schluck m. ist belegt in *im Schluck* ‘in der Enge’ (Blatten) und *ts Schluckwasser* ‘der Bach, der nur wenig (einen Schluck) Wasser führt’ (Randa). Laut Gwp. handelt es sich beim Beleg aus Blatten um eine <Enge> zwischen der Alpe *Weritzen* und der *Tellialp*. Beim Beleg aus Randa geht es um einen Bach, der nur wenig Wasser zur Bewässerung der Alpe führt. Das HL ist zu schwdt. *Schluck* m. und wdt. *Schlukk* m. ‘Schluck’ (Id. 9, 529 ff.; GRICHTING 1998, 173) zu stellen. Im Beleg aus Blatten steht es zur Bedeutung 3. ‘irgend etw. Enges, ein Engpass, enger Durchgang, Isthmus’; im Beleg aus Randa zur

Bedeutung 1 b) 'typisch für eine (kleinere) Menge einer Flüssigkeit'.

Schlund

Schlund m. ist zu schwdt. *Schlund* m., Pl. mit Umlaut, wesentlich wie nhd. 'Schlund', übertragen: '(natürliche oder künstliche) Öffnung, Eingang eines Wasserlaufs; Enge, Schlucht, Abgrund', amhd. *slunt* m. (ID. 9, 575 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das HL nicht, wohl aber ZINSLI (1946, 336, der es für das Lötschental noch als Appellativ nennt, obwohl dort kein Beleg vorhanden ist). Von den rund 20 Belegen befindet sich der grösste Teil (16) im Goms; das HL ist darüber hinaus nur in Naters und St. Niklaus bekannt.

Das Simplex *Schlund* kommt dreizehn Mal vor; dazu sind *Nider* und *Ober Schlund* (Ulrichen) belegt.

Komposita mit *Schlund* als Grundwort sind: *Löuwischlund* 'der Schlund beim Rutschgebiet' (Fiesch) und *der Nessuschlund* 'der Schlund (Graben) mit Nesseln' (Fiesch; historisch auch Fieschertal); alternativ heisst der untere Teil dieses Grabens auch *der Mosgrabe* 'der Moosgraben' (Fiesch), der hinunter zum Weiler *Moss* führt.

Komposita mit *Schlund* als Bestimmungswort sind: *Schlinttosna* 'die Hügel in den Schlünden' (Naters), *das Schlintt Waltlin* 'der kleine Wald in den Schlünden' (1795 u. später, Naters), *den Schlündgraben* (1791, Naters) und *der Schlundwald* 'der Wald beim Schlund' (Ernen).

Schluocht

Schluocht 'Schlucht, Geländeeinbuchtung' ist zu schwdt. *Schluocht*, *Schlüecht*, *Schliecht* f., Pl. -e(n), Dim. *Schluochtji*, *Schlüechtji* 'Schlucht; (längliche, wasserlose, unter Umständen sehr tiefe) Einsenkung, Wanne in einer Wiese, Weide', mhd. *wassersluoht* f. 'Wassergraben' (ID. 9, 81 ff.), wdt. *Schlüecht*, *Schluächt* (Lötschental), *Schlüocht*, *Schlucht* 'Schlucht' (GRICHTING 1998, 173) zu stellen. In den Deutungen wird 'Geländeeinbuchtung' als allgemeiner Terminus verwendet, da das hdt. 'Schlucht' heute stärker eingeschränkt ist auf tiefe Felsschluchten, die sonst eher *Chi* n. oder *Lamm* f. heissen; in einigen Fällen wird heute aber *Schlucht* verwendet, etwa für die *Gondoschlucht* (Zwischbergen), die tief eingeschnittene Schlucht der *Doveria*. Von den rund 530 belegten Namen sind etwa 200 Simplizia im Singular (*Schluocht*, *Schlüecht*, *Schluächt*, *Schlucht* usw.) oder Plural (*Schliecht*), Diminutive im Singular (*Schliechgi*, *Schliechtgi*, *Schliechtji*, *Schlüochtji* usw.) oder Plural (*Schliechtjini* usw.).

Adjektivische Attributbildungen sind etwa *zú der Bösen Schlücht* (1543, Geschinen), *t Breit Schlüecht* (Reckingen), *Chalt Schlüecht* (Münster), *ts Chlei Schliechtgi* (Betten), *di Drii Schliecht* (Naters), *t Eng Schlüecht* (Reckingen, auch Glis und Oberwald), *t Fiischer Schlüecht*

(Raron und sieben weitere), *in der Gelún Schlüocht* 'in der gelben Geländeeinbuchtung' (1708, Visperterminen), *an die Gmeinen Schlüocht* (1662, Martisberg), *ts Grie Schliechtgi* (Fieschertal), *Gross Schlüecht* (Obergesteln und vier weitere), *vff die Hóchi Schlücht* (1653, Ulrichen), *Längi Schlüecht* (Ausserberg, mit anderer Lautung Betten) und weitere, besonders *t Ober Schlüecht* (Ulrichen und sechs weitere), *t Schee Schlüecht* (Gluringen und vier weitere), *t Teiff Schlüecht* (Münster und neun weitere), *t Unner Schlüecht* (Fiesch und vier weitere) und *t Wit Schlüecht* (Binn und elf weitere). Besonders schön ist *t Unckiirig Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, in der es nicht geheuer ist' (Geschinen) mit einer älteren Lesart von 'ungeheuer'.

Als Grundwort verbindet sich *Schlüecht* mit einer stattlichen Reihe von Bestimmungswörtern, die meistens naheliegende Flurnamen betreffen, wie etwa *Ahoruschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Weiler Ahoru' (Naters) zum nahegelegenen Weiler *Ahoru*. Nicht immer ist klar, ob das Bestimmungswort tatsächlich als Flurname vorkommt, so in *t Burgschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung bei einem burgähnlichen Felsen' (Binn), der selbst nicht als *Burg* verzeichnet ist. Als Sachgruppen lassen sich Tiernamen wie *t (e)Rinnerschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung für die Rinder' (Mund), *t Amselschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Amseln hat' (Blitzingen, Niederwald), *Bäreschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Bären hatte' (Reckingen), *Chalberschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung für die Kälber' (Naters, Unterbäch), *t Fuggsschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Füchse hat / der Familie Fux' (Ausserberg), *t Gämschschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Gemsen hat' (Obergesteln), *t Gitzischliecht* 'die Geländeeinbuchtung für die Ziegen' (Reckingen), *ts Häremjischliechtgi* 'die kleine Geländeeinbuchtung, wo es Wiesel hat' (Reckingen), *di Tüübuschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Tauben hat' (Naters) (es ist allerdings umstritten, ob es sich hier um einen Vogelnamen handelt) und *t Voguschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Vögeln' (Binn).

Eine zweite Gruppe von Bestimmungswörtern benennt Dinge, die sich in der Geländeeinbuchtung befinden: *in der Gärschtuschlüecht* 'in der Geländeeinbuchtung, wo Gerste angebaut wurde' (Blatten), *di Griffelschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung mit Preiselbeeren' (Unterbäch), *t Marchschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit der March (Grenze)' (Gluringen und fünf weitere), *t Massaschlüecht* 'die Schlucht der Massa (Bachname)' (Bitsch), *t Nessuschliecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Nesseln' (Bellwald und weitere, teilweise nur historisch), *Raspille-Schlucht* 'die Schlucht der Raspille (Bachname)' (1927, Salgesch), *di Trogschlüecht* 'die Ge-

ländeinbuchtung mit einem Trog / in der Form eines Troges' (Stalden und sieben weitere) – wobei hier unklar ist, ob die Form gemeint ist oder ein Trog, der sich in der Geländeeinbuchtung befindet –, und *t Wasserschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Wasser' (Ulrichen und sechs weitere).

Eine Reihe von Bestimmungswörtern benennen Besitzer oder Benutzer, meist in der Form von Genitiven im Singular oder Plural wie *Bobmerroschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Leute von Bodmen / der Familie Bodmer' (Ausserberg), *t Diepischlüecht* 'die Geländeeinbuchtung des Diepi' (Ritzingen), *in Dirrigo Schlücht* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Dirren' (1653, Bürchen), *jn der Eccartzslükte* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Eckart / des Eckart' (1308, Stalden), *in Elsig Schluoct* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Elsig' (1695, Ausserberg), *Jaüns Schluoct* 'die Geländeeinbuchtung des Jaun' (1588, Zeneggen), *t Mutterschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Mutter' (Oberwald), *d Pfaffenschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Pfaffen / des Pfarrers' (Brigerbad) (mit unklarer Doppeldeutigkeit), *t Schnüiderschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Schnider' (Niederwald) und *t Wiisseru Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Weissen' (Ausserberg). In diesen und weiteren Fällen ist allerdings nicht immer sicher, ob es sich um FaN, PN oder Wohnsitznamen handelt. Bei *di Blattnerschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen beim Weiler Blatten' (Naters) sind nicht Besitzer oder Nutzer gemeint, sondern die Nähe zum Weiler Blatten, und auch bei *t Werrligschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung beim Weiler Ze Werrligu (bei den Häusern der Familie Werlen)' (Unterbäch) ist der Weilername, der seinerseits vom FaN abgeleitet ist, der Ursprung des Bestimmungswortes. Ähnlich verhält es sich mit *t Schmüderschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung bei Zen Schmidu (bei der Schmiede)' (Eisten).

Sehr selten sind komplexere Bildungen wie *t Schweifbodeschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim gewundenen Boden' (Binn), *t Uister Spaaltschluächt* 'die äusseren Geländeeinbuchtungen beim Spalt (unklar)' (Wiler) und das schwer zu deutende *t Zantiglaisschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung des St. Nikolaus' (Reckingen), das sich auf einen Bildstock des Heiligen oder etwas Ähnliches beziehen kann.

Als Bestimmungswort ist *Schluocht* selten. Belegt sind Konstruktionen mit *Acher*, *Blätz*, *Bodu*, *Brigga*, *Garte*, *Grabe*, *Halta*, *Heeji*, *Hüüs*, *Schiir*, *Sunna*, *Stadel*, *Tola*, *Wald* und *Weid*. Komplexere Bildungen sind etwa *t Schlüochtgartweide* 'die Weiden beim Schlüochtgarten (Garten bei der Geländeeinbuchtung)' (Unterbäch), *ts Schliechtchriesböümüj* 'der kleine Kirschenbaum bei der Geländeeinbuchtung' (Eggerberg) und *t Schindel-*

schlüochtegg 'die Ecke bei der Schindelschluächt (Geländeeinbuchtung in Schindelform?)' (Blatten) und weitere mehr.

Soweit erkennbar ist nur einmal der FaN *Schlulechter* (Id. 9, 83; AWWB 235) in *ts Schlüechterswald* 'der Wald der Familie Schlulechter' (Ergisch) vertreten.

Das Lemma ist inhaltlich verwandt mit *Schlüche* (cf. HL SCHLÜCHE).

Schlur

Schlur ist zweimal als Bestimmungswort belegt, beide Male 1584 als *Schlürbiela* (Niederwald) und die *Schlürbiela* (Steinhaus). Die Belege sind beide pluralisch und identisch. Das HL ist auch in URNB (1, 720) als *Schlurbüel* in Realp verzeichnet. Zitiert wird dort mhd. *slūr* 'das Schleudern, Stoss; das Herumstreifen, Faulenzen, Faulenzer' (LEXER 2, 992). Id. (9, 641) kennt *Schlür* als 'langsamer, träger Mensch' (Basel-Stadt). URNB gibt als Benennungsmotiv eine 'Stelle für Faulenzer', weil sich das Vieh hier gut überblicken lasse oder eher beisammenbleibe. Die beiden Formen in Niederwald und Steinhaus erklären sich aus dem langen /u:/, das im Oberwallis normalerweise zu /ü:/ palatalisiert wird. Die Deutung von URNB wird hier übernommen.

Schluss

Schluss m. ist nur 1489 in Mühlebach als *an dij Schlussekennileggon* 'an die Ecke beim Schlusskännel' belegt. Zu stellen ist es zu schwdt. *Schluss* m. 'Abschluss, Ende', spätmhd. *sluss* 'Schluss, Knoten' (Id. 9, 741 f.; kein Eintrag bei GRICHTING 1998). Wenn die Lesung richtig ist, muss sich hier ein abschliessender Kännel (wohl Wasserkännel) bei einer (Felsen-)Ecke befunden haben. Diese Deutung ist unsicher.

Schlüssel

Schlüssel m. ist zu schwdt. *Schlüssel* (-il), *Schlussel* (-il) m., wie nhd. 'Schlüssel', Pflanzennamen 'Schlüssel-Blume, Schlüsselli, Primel', Wallis: *Schlussi*: Name für eine Kuh mit weissem Strich am Kopf, ahd. *slussil*, mhd. *slüssel* (Id. 9, 748 ff.; bes. 754) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. BENB (1, 5, 720) gibt als Motivation die Schlüssel-Form eines Grundstücks, neben weiteren wie z. B. Wirtshausnamen.

Im Oberwallis sind nur knapp 20 Namen mit diesem HL belegt.

An Simplizia finden sich *im Slussel* (1398, Ried-Mörel), hier als Teil einer Alpe, *im Schlüssel* (1740, Obergesteln) und *der Schlusil* (Turtmann), laut Gwp. hat das Gut die Form eines Schlüssels.

Von den übrigen Belegen mit dem HL als Bestimmungswort dominiert der Typ *Schlusselacher*. Belegt

sind: *t Schlüssellachra* 'die Schlüssel-Äcker (Äcker in der Form eines Schlüssels)' (Naters), *der Schlüssellacher* 'der Schlüsselacker (der Acker in der Form eines Schlüssels)' (Visp), *der Schlüssellacker* 'der Acker in der Form eines Schlüssels' (1767, Kippel), *im Schlüssellacher* 'im Acker in der Form eines Schlüssels' (Obergesteln), *im Schlüssellacker* 'im Acker in der Form eines Schlüssels' (1770, Münster), *die Schlüssellachra* 'die Äcker in der Form eines Schlüssels' (1520 u. später, Zeneggen), *an dien Slusilachren* 'an den Äckern in der Form eines Schlüssels' (1470, Visperterminen), *Schlussilachra* 'die Äcker in der Form eines Schlüssels' (FLNK, Leuk), *t Schlussilachra* 'die Äcker mit der Form eines Schlüssels' (Guttet).

Die übrigen Grundwörter zum Lemma sind: *Egg(a)*, *Matta*, *Schiir*, *Rüüs* und das komplexere *Schlussilwegeleisu* 'der befahrbare Feldweg beim Gebiet Schlusli (Schlüssel)' (Turtmann).

Schmaadri

Schmaadri ist im Oberwallis nur für Blatten als *ts Schmaadrijoch* belegt, einen Passübergang zwischen Breithorn und Grosshorn zum Kanton Bern. Der Name dürfte aus dem Kanton Bern stammen. BENB (1, 5, 721 f.) zählt unter *Schmaadri* eine Reihe von weiteren Namen auf, ohne aber eine klare Deutung geben zu können. Wie BENB sagt, hat ID. (9, 852) einen Verweis auf ein Verb *schmadere*ⁿ 'schmudeln d. i. sudeln; sudelig machen, von Flüssigkeiten' nach STALDER für den Kanton Freiburg. Diese Deutung ist kaum haltbar; eine bessere liegt aber nicht vor.

Schmal

Schmal 'schmal' Adj. ist zu schwdt. Adj. *schmal*, *schmēler*, *schmēlst* 'klein (an Ausdehnung, Mass, Umfang)', 'Kleinvieh, bes. Ziegen und Schafe', 'schmächtig, schlank, dünn (von Lebewesen)', 'knapp, karg, dürftig (von Sachen)', wie nhd. *schmal* als Gegensatz zu *breit*, amhd. *smal(l)* und wdt. *schmal* 'schmal, schwächig, klein' (ID. 9, 921 ff.; GRICHTING 1998, 173) zu stellen.

Das Adjektiv erscheint in flektierter und unflektierter Form als Attribut zu den folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Egg(a)*, *Fach*, *Fad*, *Gletscher*, *Holz*, *Löuwina*, *Riemo*, *Schnitta*, *Strich*, *Rigg*, *Ritz* und *Wang*.

Das Nomen *Schmali* ist als Neutrum auf -i ein Diminutiv, sonst ein Feminin auf -i (mit Umlaut) und zu *Schmäli* (ID. 9, 929) 'Schmäle, Schmalheit' zu stellen. Das Neutrum ist belegt als *ts Schmali*, *ts Ober Schmali* und *ts Unner Schmali* (alle Blitzingen) – gemeint ist *der Schmalibach*, der allerdings nicht belegt ist. Das Feminin ist als *t Schmäli* (Termen) und *t Schmeli* (Ausserberg; Ried-Brig) belegt. In Ausserberg vermutet die Gwp., dass *t Schmellini* 'wilder) Lauch' (wohl ALLIUM OLERACEUM, bei

LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1282) als *Ross-Lauch* gemeint sind. ID. (9, 930, s. v. *Schmale*ⁿ) gibt als Pflanzename jedoch alle nicht-blühenden Graspflanzen an. Die Quellen zu den Pflanzennamen des Wallis kennen nur *Josefsschmäle* 'Pyrenäen-Hahnenfuss' (RANUNCULUS KUEP-FERI) (ID. 9, 933; WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 136 als *Wegerich-Hahnenfuss*) für das Lötschtal.

Schmelzi

Schmelzi f. ist als Simplex nur einmal in Leuk 1759 als *zur Schmelzi* 'bei der Schmelze' belegt; laut Dokument handelt es sich aber um Reben. Als Grundwort ist es lebend in Naters (genauer: *Blatten*) als *t Bliischmelzi* 'die Bleischmelze' belegt. Gwp. fügt aber bei, von einer Bleischmelze sei nichts bekannt. Das HL ist als i-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zu einem Verb *schmelze*ⁿ 'schmelzen' (ID. 9, 959) zu stellen; die Ableitung ist als schwdt. *Schmelzi* f., hier 'Schmelzanlage, Schmelzofen; Glashütte' (ID. 9, 965) belegt. GRICHTING (1998, 174) kennt nur das Verb wdt. *schmelze*, *schmelzä* (Goms), *schmälzn* (Lötschtal), *schmelzu* 'schmelzen' und gibt als Beispiel *Blii schmelzu* 'Blei schmelzen'. ID. nimmt in Flurnamen die oben genannte Bedeutung an, im weitesten Sinn also eine Metall- oder Glasschmelze. Im Bereich Belalp / Blatten ist beim *Grisighorn* eine Erzmine belegt (*Rohstoffinformationssystem Schweiz*, s. v. *Grisighorn*), die u. a. Blei enthalten hat (W. BELLWALD, p. c.). Der Flurname dürfte auf eine Bleischmelze zu diesem Ort Bezug nehmen, obwohl Gwp. diesen Zusammenhang nicht mehr annimmt.

Schmid

Schmid ist zu schwdt. *Schmid* m. '(Grob)Schmied, insbes. auch Hufschmied' (ID. 9, 855 ff.) zu stellen; dazu gehören auch die FaNN *Schmid* und *Schmidig(er)* (AWWB 235 f.). Die Werkstatt des Schmiedes ist unter *Schmitta* f. 'Schmiede' (cf. HL SCHMITTA) verzeichnet, doch sind Nomina vom Typ *Schmidi* / *Schmida* f. 'die Schmiede' unter dem HL SCHMID eingereiht. Da sich Handwerkername, Handwerkerort und Familienname nicht immer unterscheiden lassen, sind alle drei unter dem HL SCHMID versammelt; nur HL SCHMITTA wird gesondert behandelt.

Als Simplex im Singular kommt *Zer Schmidu* 'bei der Schmiede' (Unterems) vor. Im Plural sind belegt *Zen Schmiden* 'bei den Schmieden' (1827, Oberems), wo unklar ist, ob der FaN oder eine Schmiede gemeint ist, und *Ze Schmidu* 'bei den Schmieden' (Eisten), wo wohl die Handwerker gemeint sind.

Eine Ableitung auf -INA ist *Schmidina* (1700, Mund), am ehesten zu verstehen als Wiese, die der Familie *Schmid* gehört; der Plural *t Schmidinä* (Steg) meint nach der Beschreibung nicht eine Schmiede, sondern wohl eben-

falls ein Stück Land der Familie *Schmid*. Eine weitere Ableitung *Schmideri* f. ist 1683 in Stalden belegt, wohl für ein Gut der Familie *Schmid*; hingegen benennt *Schmideri* (1660, Eisten) eine Wasserleite im Gebiet *Ze Schmidu* in Eisten.

Eine kollektive -IG-Ableitung im Plural ist belegt in *ts Schmidige* 'die Alpe der Familie Schmid / der Leute des Schmied' (Binn) und um 1500 in Reckingen *Schmidigen* 'das Gut der Familie Schmid / der Leute des Schmiedes'.

Der Diminutiv *Zum Schmidji* 'beim kleinen Gut der Familie Schmid' (Grächen) ist historisch auch im Plural belegt; vermutlich ist auch hier der Besitz der Familie *Schmid* gemeint.

Ein grosser Teil der Belege enthält einen Genitiv im Singular: einen schwachen in *der Schmido Bodo* 'der Boden der Familie Schmid' (Ausserberg) (wozu sich weitere Belege mit *Brand, Hüs, Matta, Riti, Wasser* und *Wildi* gesellen) und dem komplexen Fall *jn der Kalt Smydinmattun* 'in der Wiese des Kaltschmiedes' (1389, Ulrichen); einen starken als *Schmids* oder *Schmitsch* wie in *Schmidts Houwetten* 'der Holzhau der Familie Schmid' (1615, Raron) oder *Schmittschmatte* 'die Wiese des Schmieds / der Familie Schmid' (Oberems); weitere Grundwörter sind *Bach, Egg(a), Hüs* und *Stock*. Einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung findet man zunächst in *Schmidige Hischere* 'bei den Häusern der Familie Schmid / der Leute des Schmieds' (Binn) und dem zugehörigen *Zmidigo Heüsseren* 'bei den Häusern der Familie Schmid' (1726, Ernen), sowie *Ze Schmidige Stadlu* 'bei den Stadeln der Familie Schmid' (Niedergesteln). Weitere Belege sind zu folgenden Grundwörtern zu finden: *Hüs, Pletscha, Teil, Wald* und *Wiiss*. Einen starken Genitiv dieser -IG-Ableitung weist *ts Schmidigsch Acher* 'der Acker der Familie Schmid(ig)' (Ulrichen) auf.

Die übrigen Belege enthalten *Schmid* als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern: *Acher, Bodu, Gassa, Haalta, Hubel, Chumma, Schnitta, Statt* und *Räb*. Nur einmal belegt ist ein PN mit FaN: *im Hans Schmid Acker* 'im Acker des Hans Schmid' (1643 u. später, Oberems).

Relative Lagen kennzeichnen *Ober Schmiedmatten* 'der obere Teil der Wiesen des Schmiedes / der Familie Schmid' und *t Undru Schmidmatte* 'der untere Teil der Wiesen des Schmiedes / der Familie Schmid', die sowohl in Ried-Brig wie in Termen belegt sind.

Eine vorangestellte Ableitung auf -ER ist in *Schmiderbirche* 'die Birken bei Ze Schmidu' (Eisten) und *Schmider-schlüocht* 'die Geländeeinbuchtung bei Ze Schmidu' (Eisten) bezeugt. Und eine -I-Ableitung findet sich in *t Schmidu Binna* 'das Pflanzland der Familie Schmid / der Schmiede' (Betten).

Eine komplexe Bildung ist *in den Goldschmiedinen* 'im Gebiet der Goldschmiede' (1852, Salgesch). Ebenfalls komplex sind *der Zen Schmieden Wingarten* 'der Weingarten bei den Schmieden / der Familie Schmied' (1445, Visperterminen) und *ts Schmidhüseru Schiir* 'die Scheuer der Leute von Schmiduhüs' (Visperterminen), sowie weitere Belege.

Schmili

Schmili ist nur 1570 in Greich als *d Schmilimatta* 'die Wiese des kleinen Schmid / Schmiedes' belegt. Vermutlich handelt es sich bei *Schmili* um eine assimilierte Form zu *Schmid-li* 'der kleine Schmid / Schmied', wobei unklar ist, ob eine Berufsbezeichnung oder ein FaN (AWWB 235 f.) vorliegt.

Schmitta

Schmitta f. 'Schmiede' und seine Varianten sind zu schwdt. *Schmitte(n), -a, -u* f. 'Schmiede', amhd. *smitta, -e*, wdt. *Schmitta, Schmittä* (Goms), *Schmittu* (ID. 9, 1029 ff.; GRICHTING 1998, 174) zu stellen. Das HL kommt auch in den FaN *Zurschmitten, Inderschmitten* (AWWB 303) vor. In einigen Belegen können *Schmied* als Berufsbezeichnung oder *Schmid* als FaN gemeint sein (cf. HL SCHMID).

Das Simplex *Schmitta* kommt meist im Singular, oft mit einer Präposition wie *bei, in, zu* verbunden vor. In historischen Belegen tritt es als *Schmitten / Schmidten* auf. Die rund 15 Belege sind über das ganze Oberwallis verteilt. Mit Adjektiven sind *Alt Schmitte* (Bürchen, Münster, Stalden) und *der Niwen Schmitten* (1744, Simplon), *der neüen Schmitte* (1859, Steg) belegt. Relative Lagen finden sich in *zu der Obren Schmitten* (1744, Simplon), ähnliche Belege in Leuk und Leukerbad) und *t Undri Schmittu* (Leukerbad).

Schmitta als Grundwort findet sich als *Glas Schmitten* (1687, Niedergesteln; 1809, Turtmann) und zwei *Hamerschmittu* (Leuk), *Hamerschmitten* (1864, Brig).

Schmitta als Bestimmungswort verbindet sich mit Grundwörtern vom Typ *Ägerte, Bodu, Brigga, Garte, Gassa, Matta, Rüüs, Schiir, Stafel, Wäg* und *Wald*. Im Einzelfall, z.B. *die Schmidtenschür* 'die Scheuer der Schmiede / des Schmieds / der Familie Schmid' (1664, Raron) lässt sich nicht entscheiden, ob Werkstatt, Handwerker oder FaN gemeint ist.

Schnaare

Schnaare ist zu schwdt. *Schnarre*ⁿ m., f., *Schnäre*ⁿ in FIN 'schmaler Felsrücken, scharf vorspringende Felskante, in scharfen Zinken und Ecken auslaufender Felsen' (ID. 9, 1271) zu stellen. GRICHTING (1998, 174) kennt nur *Schnaa-*

ra, *Schnaari* 'Jungmädchen' (das auch bei Id. belegt ist), aber hier nicht zutrifft.

Das HL erscheint als *der Schnaare* 'Felsrücken' (Blitzingen), wo sich heute Lawinverbauungen befinden. Die übrigen Belege sind Feminine, teilweise im Plural: *Schnarren* 'die Felskanten' (1774 (?), Eggerberg; im zweiten Teil *letste Schnarre*), *t Schnaara* 'die Felskante' (Eisten; Gwp. verweist auf <schnura> der Schweine, wohl volksetymologisch), *t Schnaara* 'die Felskante' (Naters), *die Schnaren* 'die Felskanten' (1726, Mund), *Schnaare* 'die Felskanten' (FLNK, Staldenried), *t Schnaarä* 'die Felskanten' (Steg) und *di Schnaren* 'die Felskanten' (1652, Visperterminen).

Mit attributivem Adjektiv erscheint *im Obern Schnarren* 'im oberen Teil der Felskante' (1681, Blitzingen).

Als Gundwort erscheint das HL in *t Howurzuschnaarä* 'das hochgelegene Gebiet mit Wurzeln bei den Felskanten' (Steg), resp. *t Hüwurzuschnaarä* (Steg, laut Gwp. bei der (damals) jüngeren Generation) und *t Schintischnaarä* 'die Felskante beim Gebiet Schinti' (Steg).

Schnabel

Schnabel m. ist zu schwdt. *Schnabel* m., wie nhd. 'Schnabel', vom menschlichen Mund, von schnabelähnlichen Dingen, amhd. *snabul*, *-el* und wdt. *Schnabl*, *Schnabäl* (Goms), *Schnabul* (Vispertäler), *Schnabol* (Schattenberge), *Schnabil* 'Mund, Schnabel' (Id. 9, 1061 ff.; GRICHTING 1998, 174) zu stellen. In FLN wird es zur Bezeichnung von schnabelähnlichen Flurstücken, z. B. langgezogenen, vorstehenden Geländestellen (TGNB 2, 2, 512) verwendet.

Das HL ist als Simplex im Singular *Schnabel* (FLNK, Oberwald), *bim Schnabel* (Oberwald), *der Schnabel* (Naters, Zermatt) belegt. Motiv ist in allen Fällen ein schnabelähnliches Felsstück. Als Grundwort ist das HL auch in *der Giireschnabu* 'der Geierschnabel (Felsnase, die wie ein Geierschnabel aussieht)' (Glurigen) belegt.

Schnäggen

Schnägge(n) m. 'Schnecke' ist zu schwdt. *Schnägge*, *Schnägge^e* m., f. 'Schnecke', amhd. *snäcko*, *-e* zu stellen (Id. 9, 1183 ff.; URNB 3, 117). GRICHTING (1998, 174) hat nur feminines *Schnägga* 'Schnecke'. Als Bestimmungswort ist es ein Hinweis auf schneckenreiche Stellen.

Das Simplex ist belegt in *Schnäggen* m. (Wiler, FLNK), wozu auch *dr Ober* und *dr Under Schnäggen* (Wiler) gehören. Am gleichen Ort belegt ist *t Schnäggu(e)riifä* 'der schmale Streifen Landes im Gebiet Schnäggen' (Wiler)

Als Bestimmungswort kommt eine wohl ursprüngliche Genitivform *Schnäggun* (hist. *Schneggen*) vor: *ts Schnäggunerlä* 'bei den Erlen mit Schnecken' (Kippel),

die Schnegen Weidt 'die Weide mit Schnecken' (1824, Binn) und *in der Schnegen Matta* 'in der Wiese mit Schnecken' (1770, Unterbäch).

Schnäg kommt auch in *Schnägghaaltä* 'die Halden mit Schnecken' und *Schnäggmattä* 'die Wiesen mit Schnecken' (beide Blatten) vor. Die beiden Namen benennen nahe beieinanderliegende Fluren; das Simplex *Schnägga* ist jedoch nicht belegt.

Schnaps

Schnaps ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Schnapsbodi* 'der kleine Boden (wo die Schäfer Schnaps tranken)' (Mund) im Gredetschtal und *ts Schnapsgässji* 'die kleine Gasse, in der sich Schnapstrinker aufhielten' (Turtmann); laut Beschreibung die Dorfstrasse hinter dem Hotel Post, wo die alten <Schnapsler> verborgener Weise ins Laposte schleichen konnten. Zu schwdt. *Schnaps* m. 'Schnaps, Branntwein', oft mit der Nebenbedeutung des Geringen oder doch in geringschätzigem Sinne und wdt. *Schnaps* 'Branntwein' (Id. 9, 1265 ff.; GRICHTING 1998, 175).

Schnättwig

Schnättwig ist nur in Visperterminen in *der Schnättwiggrabo* 'der Graben beim Schnättwig' und *der Schnättwigtreio* 'der Viehweg beim Schnättwig' belegt. Das HL ist wohl zu schwdt. *Schnatt* m., *Schnatte(n)* m., *Schnätte(n)* f., *Schnattwe(n)* (Wallis), neben *Schnättwe(n)* 'Einschnitt, Kerbe, Scharte', mhd. *snat(t)e* f. und wdt. *Schättwa*, *Schnäppä* (Goms), *Schnatta* (Mattertal), *Schnattwu* (Saastal), *Schnättwu* 'Strieme' (Id. 9, 1338 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen. Die Endung auf -ig entspricht einer Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 506), ist also als Gegend mit Einschnitten zu deuten.

Schnätzil

Schnätzil ist zu schwdt. *Schnätzil* m. 'Abschnittel, Tuchläppchen (beide nicht für das Wallis belegt)' oder schwdt. *Geschnätzil* n. verächtlich für einen Haufen von kleinen Dingen (Id. 9, 1394) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *der Schnätziltschuggu* 'der Fels mit kleinen Abschnitten' (Ergisch).

Der Beleg *Schnätzilwald* (FLNK, Bitsch) wird diesem HL zugewiesen; ist aber eher nur *Schnätzil*, Diminutiv zu *Schnätz* (Id. 9, 1392), hier wohl in der Bedeutung 'kleines, abgeschnittenes Stück'.

Schnee

Schnee m. ist ein rund 20 mal vorkommendes HL, das zu schwdt. *Schnē^w* m., Pl. unver., wie nhd. 'Schnee' und wdt. *Schnee* 'Schnee' (Id. 9, 1372 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen ist. Das Simplex tritt nicht auf, doch gibt es

attributive Adjekte zum HL als Grundwort: *zum Längu Schnee* ‘beim lange liegenbleibenden Schnee’ (Niedergesteln, St. Niklaus (LT *Längenschnee*, FLNK *Länge Schnee*)), *zum Breitu Schnee* ‘zum breiten Schnee (wo lange Schnee liegt)’ (Steg). Komplexer ist *Maria zum Schnee* ‘Maria zum Schnee (Kapelle oder Bildstock bei Richenen)’ (FLNK, Bellwald), das eine der Jungfrau Maria gewidmete Kapelle oder einen Bildstock kennzeichnet.

Die meisten übrigen Belege sind zweigliedrige Komposita mit dem Bestimmungswort *Schnee* zu den Grundwörtern *Balma*, *Bletz*, *Bodu*, *Graat*, *Hooru*, *Joch*, *Stock*, *Tola*, *Wald* und *Weid*. Meist ist eine Flur oder ein Fels bezeichnet, bei dem Schnee lange liegen bleibt. Komplexer sind *Schneehoorupass* ‘der Schneehornpass (Pass beim Schnee-Horn, Übergang von Leukerbad zum Plaine-Morte-Gletscher)’ (FLNK, Leukerbad; LT *Schneehornpass*), *ts Schneelowwiloch* ‘das Loch, durch das die Schneelawine kommt’ (St. Niklaus), *ts Ewigschneefäud* ‘das Feld mit dem ewigen Schnee (Gletscher)’ (Fieschertal; SK *Ewig Schnee Feld*; LT und FLNK *Ewigschneefäld*).

Eine Adjektivableitung auf -IG (SONDEREGGER 1958, 487 f.) zum Stamm mit -w- im Auslaut ist belegt in *ts Schneewig Eg* ‘die Ecke mit Schnee’ (Reckingen).

Schneider (FaN)

Schneider (FaN) und *Schnider* sind Formen eines FaN *Schneider*, *Schnider*, *Schnyder*, *Schnieder*, *Sartoris*, ursprünglich nach dem Handwerk des Schneiders benannt (AWWB 237).

Als Simplizia sind Ableitungen belegt: *dye Schnyderre* (1561, Eischoll), *t Schniideri* (Fiesch) – beide wohl zu schwdt. *Schnider*^m ‘Schneiderin’ (ID. 9, 1137), wobei unklar bleibt, ob ein Grundstück einer Schneiderin gemeint ist. *Zen Schnjèderrun* (1522, Steg) ist ein Plural, wohl zu verstehen als ‘bei den Gütern der Familie Schnider’. Im Beleg *In tertio Schniderro* (1624, Raron) wird ein Genitiv Plural zu *Schnider* einem lateinischen *tertio* (Drittel) hinzugefügt; hier ist ebenfalls unklar, ob es sich um eine Berufsbezeichnung oder einen FaN handelt.

Alle übrigen Belege enthalten das Lemma entweder als vorangestellten Genitiv oder als Bestimmungswort. Genitiv: *ts Schniidersch Acher* ‘der Acker des Schneiders / der Familie Schnider’ (Staldenried), *Jn Schnjèders Bäeichen* ‘im Gebiet Bächi der Familie Schnider’ (1622, Unterbäch). Ein Genitiv Plural findet sich *Jn Schnjèdero Drittill* ‘im Drittel der Familie Schnider’ (1624, Eischoll), u. U. der gleiche Beleg wie oben *tertio Schniderro*. Ebenfalls in Eischoll ist belegt *die Schnider Ruffinen* (1721) ‘die Rufine (Rutschgebiet) der Familie Schnider’, was zu *t Schnièderru Rufi* ‘das Rutschgebiet der Familie Schnider’ (Niedergesteln) passt. Die *Schniiderschlüecht* ‘Geländeeinbuchtung der Familie Schnider’ (Niederwald) und das

Schniiderwaldji ‘kleiner Wald der Familie Schnyder’ (Gampel) gehören wohl zum FaN wie *t Schniiderbiela* (Blitzingen) und *im Schnidergüt* ‘im Gut der Familie Schnider’ (Münster). In zwei Fällen ist *Schneider* notiert, wohl hochdeutsche Formen: der *Schneider Acher* (Bellwald) und *Schneideren Wald* (Guttet) – in beiden Fällen dürfte ein FaN *Schnider* zu Grunde liegen.

Schneit

Schneit f. ist zu schwdt. *Schneit*, *Schneite* f., ahd. *sneida*, mhd. *sneite* ‘durch den Wald gehender Weg’ (ID. 9, 1344 f.) zu stellen; bei GRICHTING (1998) fehlt es. Das HL kommt vor allem in Orts- und Flurnamen vor. Belegt ist es einmal in *t Schneitheegi* ‘die Höhe beim Weg durch den Wald’ (Visp).

Schnidrig (FaN)

Schnidrig (FaN) ist der FaN *Schnidrig*, *Schnydrig*, *Schnidrig*, *Schneidrig*, *Sartor*, eine kollektive -IG-Ableitung zum einfachen *Schnider* oder *Schnyder*. Die Benennung ist vom Handwerk übernommen (AWWB 237).

Ze Schnidrigu ‘bei der Familie Schnidrig’ (Niedergesteln, 1852 Steg) ist ein Weiler von Niedergesteln auf der linken Talseite. Dazu gehört *Schnidrigungrund* ‘der Grund (Talboden) bei Schnidrigen’ (Niedergesteln).

Ein Genitiv Plural ist in *bona Schnidringo* ‘die Güter der Familie Schnidrig’ (1521, Mund) und in *Schnydrigo ... Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Schnidrig’ (1664, Mund) (zum FaN *Schnydrig* in Mund vgl. JOSSEN 1989, 65) belegt; ein starker Genitiv Singular in *Schnidrigs Acher* ‘im Acker der Familie Schnidrig’ (1681, Raron). Eine erweiterte Form findet sich als *Schnydrigerwald* ‘der Wald der Familie Schnydrig’ (Birgisch).

Als Kompositum lässt sich betrachten *Schnidrigen Wald* ‘der Wald der Familie Schnydrig’ (1862, Eggerberg und Mund).

Schniida

Schniida f. ‘Schneide’ und *Schniidi* f. ‘Schneide’ ist zu schwdt. *Schnid*, *Schnide*ⁿ f., auch m. ‘Schneide an Messer, Beil usw.; Messerklinge; Vorrichtung zum Zerschneiden des gedörrten Roggenbrotens, bestehend aus einem langen Messer, das durch ein Gelenk auf einer hölzernen Unterlage befestigt ist’, *Schnida* ‘Berggrat’ und wdt. *Schniidi* (Zermatt) ‘Schneide’ (ID. 9, 1978 ff.; GRICHTING 1998, 175; ZINSLI 1945, 337) zu stellen.

Das Simplex kommt als *t Schniidi* ‘Grat’ (Guttet), *Schniidi* ‘Grat’ (Albinen, LT *Schnydi*) (befindet sich auf der Grenze der beiden Gemeinden) vor. Hierzu gesellt sich in Guttet *Schniidigrat* (etwas nördlicher als *t Schniidi*). Turtmann hat *Windschnidi* ‘die Windschneide’

(FLNK) in der Rottenebene, eine Hecke, die den Wind vom früheren Flugplatz abhalten sollte.

Als Grundwort ist das HL in *t Stockschnida* 'die Schneide (scharf abfallender Grat) beim Felsstock (Simplex fehlt)' (Blatten) und dem Plural *di Galmschnidinä* 'Grat beim Galmpass' (Ferden) vertreten.

Schnippil

Schnippil m. ist nur in Raron als der *Schnippil* 'das kleine Stück Land' belegt. Der Name ist in dieser Form nur als 'Frack, Schwalbenschwanz' (ID. 9, 1248) belegt. Im ID. wird vermutet, dass es sich um ein 'burschikoses Lehn- (oder Mode-) Wort' handle. Die schwdt. Form wäre *Schnipfel* oder *Schnëpfel* 'Papierschnitzel' (ID. 9, 1259). GRWB (15, 1336 ff. s. v. *Schnippel*, *schnipfel*) kennt das Wort als 'kleines abgeschnittenes Stück, Schnitzel'. Man darf daher annehmen, dass der Flurname ein kleines Stück Land bezeichnet. Das HL ist sonst im Oberwallis nicht belegt.

Schnitta

Schnitta f. ist zu schwdt. *Schnitte*ⁿ f., wie nhd. 'der einzelne Streifen einer in regelmässigen Abschnitte geteilten Wiesenfläche; abgemerkte, langgestreckte Fettwiese' und wdt. *Schnitta*, *Schnittä* (Goms), *Schnittu* 'Schnitte, Scheibe' (ID. 9, 1359 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen. In Flurnamen ist mit *Schnitta* ein ausgeschnittener Teil eines Grundstücks gemeint; faktisch sind das meistens langgezogene, schmale Grundstücke. Um den Zusammenhang mit dem HL herzustellen, wird hier aber normalerweise die Deutung 'ausgeschnittenes Stück Land' gegeben, ausser wenn der Kontext sehr deutlich etwas anderes angibt. Das HL scheint nur noch im Walsertal Graubündens belegt zu sein, vgl. RN (2, 285 s. v. *Schnitte*). ZINSLI (1984) kennt es nicht, was den Schluss nahelegt, dass die Bündner Walser den Flurnamen aus dem Oberwallis mitgenommen haben, wo er in allen Bezirken mit rund 130 Flurnamen gut belegt ist.

Davon zu unterscheiden ist das Kollektiv *G(e)schnitt* 'das Gebiet einer Gemeinde' (ID. 9, 1358), siehe unten.

Das Simplex im Singular ist belegt als *t Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land' (Staldenried), historisch als *die Schnitta* (1484 u. später, Ernen; 1586 Naters). Unsicher ist *die Schnida* (1534, Steg), zu vermuten ist aber auch hier das HL SCHNITTA. Historisch häufig ist *an der Schnitten* (1532, Fieschertal) *in der Schnitten* (1751, Bürchen; 1837, Obergesteln; 1772 Oberwald; 1774, Raron; 1677, Steinhaus; 1605, Varen; 1752, Zwischbergen), *die Schnitten* (1781, Binn), *under der Schnitten* (1680, Münster). In einigen Fällen wechseln Singular und Plural, so hat etwa Greich 1789 *in den Schnitten*, ebenso 1802, aber

1814 *in der Schnitten*, oder Ausserberg 1693 *in den Schnitten*, 1729 *jn der Schnitten*, 1770 *in den Schnitten*, 1795 *auf der Schnitten*. *t Schnittu* (Leuk) weist die typische Endung der Nomina auf -A im Bezirk Leuk auf.

Sicher Plurale des Simplex sind: *t Schnittä* (Gampel), *t Schnitte* (Embd, Ergisch, Erschmatt, Hohtenn, Niedergesteln, Saas-Almagell (zweimal), Salgesch, Zeneggen). Unterbäch hat laut FLNK *Schnitte*; die historischen Belege sind 1641 *in den Schnitten*, 1667 *jn der Schnitten*, 1738 *in der Schnitten*. Auch weitere Belege haben *in den Schnitten* (1818, Oberems; 1746, Ried-Mörel; 1605, Varen), *in die Schnitten* (1687, Albinen). Die hohe Variabilität deutet darauf hin, dass Singular und Plural nicht klar unterschieden sind.

Diminutive sind nur im Plural belegt: *t Schnittjini* 'die kleinen ausgeschnittenen Stücke Land' (Niedergesteln) und *in den Schnittlinien* (1709, Eischoll).

Attributive Adjektive in zweigliedrigen Konstruktionen kommen wie folgt vor: *in der Andren Schnitten* (1745, Visperterminen) – hier ist zu vermuten, dass *Andren* als *Endren* 'jenseitig' zu lesen ist –, *in der Breiten Schnitten* 'im breiten ausgeschnittenen Stück Land' (1708, Ernen), ähnlich *Breiti Schnittu* (FLNK, Bratsch) und *die Breit Schnitta* (1679, Betten). *bej den Drey Schnitten* 'bei den drei ausgeschnittenen Stücken Land' (1661, Münster) enthält ein Zahlwort, dagegen nicht *t Eeberi Schnittu* 'das apere ausgeschnittene Stück Land' (Gampel), wobei das Adjektiv wohl ein unfruchtbares Stück Land meint. *di Glatti Schnittu* 'das glatte ausgeschnittene Stück Land' (Hohtenn) und *di Glattu Schnitte* 'die glatten ausgeschnittenen Stücke Land' (Raron) meinen abschüssige Stücke. *Vnder der Grossen Schnitten* (1779, Ernen) und *iner Grossen Schnitten* 'im grossen ausgeschnittenen Stück Land' (1684, Blitzingen) sind ebenso belegt wie *t Lägendi Schnitta* 'das ebene ausgeschnittene Stück Land' (Blitzingen; FLNK *Lägend Schnitta*). In mehreren Belegen kommt *Lang* vor: *bej der Langen Schnitten* (1761, Salgesch), *in der Längen Schnitten* (1754, Eischoll), *in der Lengen Schnitten* (1685, Bürchen), *die Lengschnitta* (1505 u. später, Lax), *an der Lengen Schnitten* (1532 u. später, Fieschertal), *t Leng Schnitte* (Fiesch). *die Middleste Schnitten* (1686, Eischoll), *die Mittlest Schnitta* (1528, Mühlebach), *die Mittlost Schnitta* (1545, Unterbäch) sind Belege für eine mittlere Schnitte. *t Schmalu Schnitte* 'die schmalen ausgeschnittenen Stücke Land' (Stalden), *jn der Stozenden Schnitten* 'im steilen ausgeschnittenen Stück Land' (1650, Ausserbinn) und *in der Stotzentenen Schnitten* 'im steilen ausgeschnittenen Stück Land' (1702, Ernen) beziehen sich auf die Steilheit. Unklar ist *z Trjgen Schnitten* 'bei den drei ausgeschnittenen Stücken Land' (1753, Mühlebach) (vgl. oben *bej den Drey Schnitten*). *in der Untern Schnitte* 'im unteren ausgeschnittenen Stück

Land' (1872, Glis) findet sich neben *d Wissu Schnitta* 'das weisse, ausgeschnittene Stück Land' (1832, Bürchen).

der Schwarz Schnitt 'der schwarze Schnitt' (Oberwald) bezieht sich auf einen dunklen Felszug, der wie ein *Schnitt* aussieht; es ist der einzige Beleg, der *Schnitt* m. aufweist.

Vorangestellte Genitive zum HL SCHNITTA sind *die Brindlen Schnitten* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Brindlen' (Termen), *in Elsenn Schnitten* 'im ausgeschnittenen Stück Land der Elsa' (Ernen), *in des Ettren Schnitginen* 'in den kleinen ausgeschnittenen Stücken Land des Onkels' (Mühlebach), *Gineten Schnitten* 'das ausgeschnittene Stück Land des Ginet / der Ginet' (1576, Eischoll), *des Hauptmansschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land des Hauptmanns (wohl Funktion)' (1768, Ernen), *Jaggun Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land des Jaggen (PN Jakob)' (Raron), *Jostsch Schnittú* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Jost' (1704, Ried-Mörel), *t Madleenerschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land der Magdalena (Marx)' (Ergisch), *zur Mehren Schnitte* 'bei dem ausgeschnittenen Stück der Mährenweide (unsicher)' (1839, Eisten) *Moriego Schnitten* 'die ausgeschnittenen Stücke Landes der Leute von Mörel' (1645, Mörel; ein latinisierter Genitiv Plural), *di Pfaffuschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (Ried-Brig), *Rieders Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Rieder' (1465, Lax), *Schwickingen Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Schwick / der Leute des Schwick' (1772, Bellwald).

Das HL erscheint mehrfach als Grundwort in zweigliedrigen Komposita, wobei die Bestimmungswörter meist nahegelegene Fluren, manchmal auch Gemeinden oder Einzelbesitzer kennzeichnen. So enthält *im Ritterbarbi=Schnittelti* 'im kleinen ausgeschnittenen Stück Land der Barbara Ritter' (1842, Binn) den Namen einer Besitzerin, in *die Ritterschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Ritter' (1842, Binn) ist die gleiche Familie oder eine gleichen Namens gemeint. *die Brindlen Schnitten* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Brindlen' (1791, Termen) erwähnt eine Besitzerfamilie genau wie *Schmidschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land der Familie Schmid' (FLNK, Ernen) auf der Alpe *Frid*. in *Alberschnitten* 'im ausgeschnittenen Stück Land beim Alber' (1771, Ergisch) ist ein Flurname *Alber* (wohl: Pappel) genannt, in *der Aspschnitten* 'im ausgeschnittenen Stück Land beim Asp' (1785, Ergisch) sind Espen gemeint, *jn den Birchschnitten* 'in den ausgeschnittenen Stücken Landes beim Birch' (1762, Ergisch) bezieht sich auf *ts Birch* 'das Birkengehölz', *t Eichschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land beim Eich' (Raron) meint eine Flur namens *Eich* (wo es Eichen hat). In Raron ist

auch *t Erbschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land beim Erb' belegt, wo aber *das Erb* nur historisch vorkommt. Zum Weiler *Giesch* sind *Giesch Schnitte* (1902, Hohtenn) zu stellen, während *im Giescherschnitten* (1775, Eischoll; 1825 *in der Giescherschnitten*) bei *ts Breiu* undeutbar ist; ob hier jemand aus Giesch ein Stück Land besass, ist unklar. Unklar ist auch *t Fasnachtschnitta* 'im ausgeschnittenen Gebiet, wo ein Fasnachtsbrauch stattfand' (Ernen), wo man einen Fasnachtsbrauch nur vermuten kann (cf. HL FASNACHT). in *den Gilttschnitten* (1826, Steg) kann sowohl bei einem *Giltsteinbruch*, wie eine Wiese mit einer *Gült* (Schuldverschreibung) meinen - aus dem Kontext lässt sich das nicht erkennen. Unter den übrigen Namen fällt ein weitere auf: *in Pollen Schnitten* 'in den ausgeschnittenen Stücken Land beim runden Hügel / des Pollen (PN)' (1637 u. später, Fiesch), wo unklar ist, ob das HL BOLL oder ein PN vorliegt; im zweiten Fall würde übrigens ein Genitiv Singular vorliegen, also kein Kompositum. Weitere Belege sind unter den verschiedenen Bestimmungswörtern behandelt.

Komplexer sind *die Heimen Haús Schnitten* 'die ausgeschnittenen Stücke Land beim Haus des Heimen (PN)' (1852, Hohtenn), wobei *Heimen* ein FaN oder ein PN sein kann, *in den Oberhaus Schnitten* 'in den ausgeschnittenen Streifen Land beim oberen Haus' (1755, Bürchen) - gemeint ist wohl der Weiler *zum Oberhüs*. *t Steihüuserschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Leute von Steinhaus' (Binn); ob hier die Gemeinde Steinhaus gemeint ist, bleibt unklar. Der Beleg *Her Lusenschnitta* (1432, Fiesch) lässt sich nicht deuten; es ist unklar, ob *Her* tatsächlich als *Herr* zu deuten ist (und in welcher Bedeutung); wenn ja, wäre dann *Lusen* der Genitiv eines PN oder FaN *Luse*, das allerdings unbelegt ist.

Als Bestimmungsname kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bodu* und *Matta*. Seltsam ist *zen Schnittengebineren* 'bei den Pflanzplätzen im ausgeschnittenen Stück Land' (1808, Raron), wo ein Kollektiv zum Grundwort *Biina* erscheint.

Formal gehört auch *Schnittlöich* 'der Schnittlauch; der Ort, wo wilder Schnittlauch wächst' (FLNK, Bratsch) (Id. 3, 1007 f.; GRICHTING 1998, 175 s. v. *Schnittlöib*) zu den Komposita; es wird hier nur wegen des Bestimmungswortes *Schnitt* zu *schniden* 'schneiden' (Id. 9, 1080) erwähnt; *Schnittlech* ist als Flurname u. a. in LUNB (1, 2, 919 s. v. *Schnitt*) und RN (2, 450), dort als *Schnittlauch* (Davos), belegt.

Das Kollektiv *G(e)schnitt* 'das Gebiet einer Gemeinde' (Id. 9, 1358) ist mehrfach belegt: *das Egger-Geschnitt* 'das Geschnitt der Egga' (1824, Naters) (gemeint ist wohl der Weiler *Egga* oberhalb Blatten), *in Greniarro Geschnitt* 'im Geschnitt (Gemeindegebiet) der Leute von Grengiols' (1645, Grengiols), *das Rischiner Geschnitt* 'das Geschnitt

(Gebiet) der Leute von Rischinen' (1824, Naters) (gemeint ist der Weiler *Rischine* von Naters), *im Seiter Geschnid* 'im Geschnitt (Gebiet) von Seit' (1740, Selkingen) (gemeint ist der frühere Weiler *Seit*), *im Urlicher Geschnitte* 'im Geschnitt (Gemeindegebiet) der Leute von Ulrichen' (1833, Ulrichen).

Schniz

Schniz m. 'Schnitz' ist nur einmal belegt in *ts Schnizlöüb* (St. Niklaus). *Löüb* meint normalerweise eine bebuschte Alpweide (hier für Schafe); *Schniz* könnte sich dann auf das dort geschnittene Futter beziehen. Es wäre zu schwdt. *Schnitz* m., Pl. *Schnitze*, 'Schnitt' und wdt. *Schnitt* 'Schnitt, Handel' (ID. 9, 1404 ff.; GRICHTING 1998, 175) oder als Genitiv zu schwdt. *Schnitt* m., Dim. *Schnittli*, wesentlich. wie nhd. 'Ergebnis des Schneidens', 'Akt, Zeit des Schneidens' (von der Getreideernte), 'von dem auf dem Felde stehenden, erst zu schneidenden Getreide', übergehend in die Bed. 'was man durch Schneiden, d. i. Ernten gewinnt; Ertrag', 'vom Rebenschnitt', 'Steuer, die auf die Haushaltung oder das Vermögen gelegt wird', 'Anteil an einer gemeinsamen Nutzung', 'Teil einer Landschaft (als steuerliche und nutzungsrechtliche Einheit)' und wdt. *Schnizz* 'Zerschnittenes, Gedörertes' (ID. 9, 1359 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen. Da der FLN so nur einmal belegt ist, kann keine klare Deutung gegeben werden.

Schnod

Schnod Adj. ist einmal in *t Schnodegga* (Baltschieder) belegt. Es ist wohl zu schwdt. *schnot* 'spärlich gemessen, kärglich, kaum L[uzern]; W[allis]' (so Raron ('sparsam, kurz')) zu stellen (ID. 9, 1267; der ursprüngliche Eintrag stammt von STALDER). Die betreffende Ecke ist ein schmaler Felsrücken am Baltschiederbach auf ca. 2050 m.

Schnüär

Schnüär f. 'Schnur' ist zu schwdt. *Schnuer* f., Pl. -üe-, Dim. *Schnüerli*, *Schnüerji* wie nhd. 'Schnur', dünner als *Seil*, *Strick*, dicker als *Faden*, (...) übertragen auf schnurähnliches 'schmales Rasenband an einer Felswand', ahd. *snuor* zu stellen (ID. 9, 1289 ff., bes. 1298; GRICHTING 1998, 176).

Schnüär kommt als Simplex *Schnuor* (Ried-Mörel), historisch *der Schnüer* (Bitsch, wirklich maskulin?) und als *Schnüär* (Ferden) vor. Das Simplex im Plural *Schniere* 'die Schnüre' ist in Ulrichen belegt. Mit Adjektiven finden sich *Gross Schnüär*, *Leng Schnüär*, *t Undruscht Schnüär* und *t Leng Schnüär* (alle Blatten). Als Grundwort findet sich *Schnüär* in *Horischnüär* und dessen Variante *Horenschnüär* 'schmales Gras- oder Felsband beim Hori' (Blatten). Der Plural ist in *t Aanuschniärä* und *undern Anuschniärün* (beide Blatten) belegt.

Als Bestimmungswort findet sich das Simplex in *Schnuorgrabo* 'Graben, der so schmal ist wie eine Schnur' (Bitsch), *Schnüerwald* (Bitsch) und – unsicher – *Schnürgarten* (1786, Gampel); hier könnte es sich auch um *Schnura* 'Schwiegertochter' (ID. 9, 1286; C. SCHMID 1969, 112) handeln, was nicht entscheidbar ist. Im Plural sind belegt *ts Schnierewägi* 'der kleine Weg zu den Schnüren (Rasenbänder im Felshang)' (Oberwald) und *das Schnierhoru* 'Horn bei den Schnüren (Rasen- oder Felsbänder)' (Mund).

Schober

Schober m. ist nur 1389 in St. Niklaus als *Schoberveden* belegt. Das Dokument spricht von einem Acker namens *Schoberveden*, der sich oberhalb des *Sandes* befindet. Während *Veden* vermutlich zu *Fad* (cf. HL *FAD*) zu stellen ist, kann *Schober* laut ID. (8, 82) und GRWB (15, 1426 ff.) nicht als volkstümlich gelten. Allerdings kennt es LEXER (2, 765) 'Schober, Haufen', was auf eine früher grössere Verbreitung hindeutet. *Schoberveden* wäre dann ein Grasband, an dem man Schober gebildet hat: 'das Grasband / die Grasbänder beim (Heu-)Schober'. Ob diese Deutung stimmt, ist allerdings unsicher.

Schochu

Schochu m. ist nur als *t Schochna* 'die Haufen' (Eisten, FLNK, LT *Schochne*) und *t Schochna* 'die Haufen' (Zermatt) belegt, in beiden Fällen ein Plural. Das HL ist zu schwdt. *Schoch* m., Pl. *Schochna*, Dim. *Schöchli* 'Heuhaufen', 'Haufe überhaupt, auch grosse Quantität', mhd. *schoche* m. und wdt. *Schoche*, *Schochä* (Goms), *Schocha* (Mattertal), *Schochn* (Lötschtal), *Schochu* 'Haufen' (ID. 8, 112 ff.; GRICHTING 1998, 176) belegt. Die Höhe der beiden Fluren (je rund 2300 m.) legt nahe, dass es sich eher um Steinhaufen als um Heuhaufen handelt.

Schoenigs

Schoenigs ist nur gerade in Reckingen als *Schoenigs Egge* (1558; 1573) und einmal entrundet als *Schenigs Egga* (1639) belegt. Die Form lässt sich als Genitiv Singular zu *Schoenig* verstehen, das seinerseits eine Kollektivform auf -IG- zu *Schoen-* darstellt. Zugrunde liegt wohl das Verb *schöne*ⁿ 'reinigen, säubern, putzen' (ID. 8, 867), bei GRICHTING (1998, 169) 'abschälen, schinden' in Bezug auf Kartoffeln oder Äpfel verstanden. Es handelt sich also wohl um einen Besitzer- oder Nutzernamen vom Typ *Schön* oder *Schönig*, der für das Wallis jedoch sonst nicht belegt ist: 'die Ecke der Schön-Leute'.

Scholle

Scholle f. ist zu schwdt. *Scholle*ⁿ, *Tscholle*ⁿ m., Dim. *Schölli*, *Schölleli* '(Erd-, Acker-)Scholle', 'Klumpen, Stück, Bro-

cken überhaupt', WVt[Visperterminen] 'Schneeklumpen', 'Haufe, Masse', ahd. *scollo* m., *scolla* f., mhd. *scholle* m. und wdt. *Tschollä*, *Tscholla* (Mattertal), *Tschollo* (Schattenberge), *Tscholln* (Lötschental), *Tschollu* 'Knollen, Mensch' (ID. 8, 598 ff.; GRICHTING 1998, 200) zu stellen.

Belegt sind *t Obru* und *t Unnrü Scholle* 'die oberen und die unteren Schollen (Eisschollen auf dem Monte Rosa-Gletscher)' (Zermatt), sowie *Scholle* (LT und SK, Zermatt) in gleicher Bedeutung. Die Namen vom Typ *Schöllihorn* usw. sind unter dem HL SCHELLI behandelt.

Schonerly

Schonerly ist nur 1824 in Eggerberg als *im Schonerly* belegt. Die Lesung ist unsicher, M. S. notiert als Variante *Sponerly*. Es handelt sich um ein Stück Wiese mit Garten im Gebiet *Millachern* (heute *ts Müülachru*). Wenn die erste Lesung stimmt, ist das HL wohl zu *schon* / *schön* (ID. 8, 838 ff., bes. 856 f. zu Ortsnamen) zu stellen, auch wenn die Bildung selbst nicht vorliegt; es handelt sich um ein Diminutiv auf -LI (SDS 3, 155) zu einem mit -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) als Stellenbezeichnung abgeleiteten *Schoner* 'der schöne Ort'. Die Deutung wäre dann 'der kleine, angenehme Ort'. Die alternative Lesung *Sponerly* dagegen findet keine klare Deutung. Die FaN *Abgottspon*, *Gsponer* usw. beziehen sich sonst alle auf den Weiler *Gspon* (Staldenried).

Schoos

Schoos m. ist zu schwdt. *Schöss* f., m., in FIN 'Einbuchtung der Erdoberfläche; See-, Meeresbucht; Einsenkung des Erdbodens', übertragen vom Kleider-, Rockschoos; ahd. *scôzz(o)* m., *scôzza* f., mhd. *schôze* f., *schoz* m., n. und wdt. *Schooss* 'Schoss' (ID. 8, 1451 ff. (bes. 1559); GRICHTING 1998, 176; URNB 3, 131 f.) zu stellen.

Das Simplex im Singular ist lebend belegt als *im Schoos* 'im Schoss (Geländeeinsenkung)' (Ferden), wo die Gwp. den Schoss einer Frau erwähnt. Gemeint ist damit eine sichere Sitzgelegenheit, meist für einen Säugling, im Schoss einer sitzenden Frau. In Flurnamen ist damit eine flache Mulde gemeint, die hier als 'Geländeeinsenkung' bezeichnet wird. Weiter sind belegt *Schooss* 'der Schoss' (Geländeeinsenkung) (EK, Eggerberg; FLNK *Schoos*) und *Schoos* 'im Schoss (Geländeeinsenkung)' (FLNK, Oberwald) Die anderen Simplizia kommen nur historisch vor: *am / im Schoos* (1643 u. später, Grengiols), *der Schoos* (1832, Saas-Grund), *im Schos* (1639, Niederwald). Plurale fehlen.

Das Diminutiv erscheint im Singular als *Schoosje* 'der kleine Schoss (Geländeeinsenkung)' (FLNK, Zermatt), *im Schoosji* 'im kleinen Schoss (Geländeeinsenkung)' (1841, Eisten), *beim Schooslin* 'beim kleinen Schoss (Geländeeinsenkung)' (1699, Raron), *im Schosly* 'im kleinen Schoss (Geländeeinsenkung)' (1598, Bürchen). Der Plural

des Diminutivs ist lebend belegt in *t Schoosjini* 'die kleinen Schosse (Geländeeinsenkungen)' (Oberems), hier verstanden als Geländeabsätze in den Felsen.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *im Oberen Schoss* (1785, Oberwald) und *das Vnder Schos* (1643, St. Niklaus), der einzige klare Beleg mit Neutrum; der unklare Kontext macht aber die Lesart unsicher.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Abrahamsch Schoos* 'in Abrahams Schoss' - die metaphorische Benennung eines schönen Alpgebietes; Quelle ist Lk 16,22-23, wo der arme Lazarus nach seinem Tod in Abrahams Schoss sitzt.

Als Grundwort erscheint das HL nur in *der Howurzuschoos* 'der Schoss (Geländeeinsenkung) beim Gebiet Howurzu' (Steg).

Als Bestimmungswort kommt das HL zweimal in *t Schossmatte* 'die Wiese bei der Geländeeinsenkung' (Münster; 1471, Reckingen) vor.

Schopf

Schopf 'Schopf' m. ist zu schwdt. *Schopf* m. '(an ein Gebäude angefügtes) Vordach; Schuppen, Remise für Holz, Fuhrwerke, Geräte', in alpwirtschaftlichen Verhältnissen 'Gaden; an Stall anschliessender, an Stelle des Zustalls tretender, zur Aufbewahrung von Streu, Laub dienender Raum der Maiensäse; Teil der Alphütte, wo man melkt', bei Geländeformen 'vorspringender, hervorstehender Fels, Felsvorsprung, -absatz; Höhle in einem Felsen', 'kleiner, rundlicher Felskopf; (kleine) Felswand, kleiner Felsblock', ahd. *scopf*, mhd. *schopf*, -e (ID. 8, 1067 ff.; URNB 3, 127; für Hausbau auch SCHMID 2003, 174) zu stellen.

Die Belege betreffen durchgehend Geländeformen, die meist als 'Felsabsatz', bzw. 'Felsabsätze' gedeutet wurden. Im Einzelfall kann das eine bestimmte Felsformation sein, aber auch - vor allem bei den Pluralen - eine Ansammlung von Felsabsätzen oder Felsblöcken.

Das Simplex *Schopf* m. kommt in Randa, Täsch, Törl und Zermatt, der Plural *Schopfa* oder *Schopfe* in Mund, Ried-Brig, St. Niklaus, Saas-Fee, *Schopfen* in Naters und Stalden vor. Der Diminutiv Singular *Schopffji* 'der kleine Felsabsatz' ist zweimal in St. Niklaus belegt. Das feminine *Schopfine*, *Schopfina* (Eisten) für die *Schopfialpa* (Eisten) ist wohl eine Rekonstruktion aus einem Diminutiv und nicht eine eigentliche -INA-Ableitung.

Attributive Adjektivbildungen finden sich in *der Rot Schopf* (Täsch) und in *t Oberu* und *t Unneru Schopfe* (beide Saas-Fee), sowie dem Kompositum *Hoschopf* 'der hohe Felsblock' (Eggerberg).

Als Grundwort ist *Schopfa* in *di Bäragschopfa* 'die Felsabsätze im bergwärts gelegenen Gebiet' (St. Niklaus) belegt.

Alle übrigen Belege enthalten *Schopf* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Tschugge*, *Räbe*, *Wald* und *Zug*; zu *Schopfi* finden sich *Alpa* und *Wäg*.

Schoppler

Schoppler m. ist nur einmal als *der Schoppler* ‘der erschütterte Ort’ (Ausserberg) belegt. Die Beschreibung ‘Wiese, Steilhang, Rutschgebiet’ legt eine Stellenangabe auf -(L)ER (SONDEREGGER 1958, 541) nahe. Das zugrunde liegende Verb ist wdt. *schopple*, *schopplä* (Goms), *schopp-lu* ‘schütteln’ und das dazu gehörende *Schoppleta*, *Schopplätä* (Goms), *Schoppluta* (Mattertal), *Schopplätä* (Lötschthal), *Schopplätü* ‘Erschütterung’ (beide GRICHTING 1998, 176).

Schor

Schor ist zu schwdt. *Schorre(n)*, *Schöre(n)* m., selten f., nur in Namen, ahd. *scorro* m., *scorra* f. (ID. 8, 1204 f.; ZINSLI 1946, 337), ‘Fels, -vorsprung’ zum Verb ahd. *scorrēn* ‘ragen, hervorragen’, mhd. *schor(re)* m. ‘schroffer Fels, Felszacke, steil abfallendes Gelände’ (URNB 3, 130 f.; TGNB 2, 2, 518 f.) zu stellen.

Belegt sind zwei Arten von Simplizia, nämlich *ts Tschorr* (Eischoll; 1576 u. später, Turtmann) und *ts Gschor* (Naters). Beide sind mit dem Präfix G(i)- gebildete Kollektiva, im Fall von *Tschorr* mit Assimilation von /g/ zu /t/ vor Dental, und bezeichnen einfach Felsvorsprünge, die sich auf Alpen befinden.

Der Diminutiv Plural *di Tschorini* (Ergisch) grenzt an die Alpe *Tschorr* (Eischoll) an und meint wohl ein Gebiet mit kleinen Felsvorsprüngen, wie auch *di Tschorrini* (Ferden).

Schor selbst ist als Bestimmungswort in *das Schor Mettilti* ‘die kleine Matte beim Felsvorsprung’ (1697, Eggerberg) und *dr Schorrwang* ‘der Grasabhang mit Felsvorsprüngen’ (Kippel) belegt. Die übrigen Komposita liegen jeweils bei einer Flur *Tschorr* oder *Tschorini*: *di Tschorillägi* ‘die Lagerstätte für das Vieh bei den Tschorini’ (Ferden), *das Tschorsenthum* (1729, Eischoll), *der Fooder* und *der Inner Tschorrschleif* (beide bei den *Tschorini* in Ergisch). Die Abgrenzung gegenüber den beiden HLL SCHORN und SCHORNER (FAN) ist nicht immer klar.

Schorn

Schorn ergibt mit der Vokalisierung von /rn/ zu /ren/ und *n*-Apokope *Schorre*³. Das ist zu *Schorren* (ID. 8, 1204) zu stellen, auch bei ZINSLI (1945, 227) als ‘Felszacken, Abstürze’. In Steinhaus ist das Simplex *ts Schorne* ‘auf der Alpe mit Felszacken’ belegt, *Tschornen* treten in Ernen (1718 u. später), Mühlebach (1718) und Niederwald (1548 u. später) historisch auf, beziehen sich aber auf die

gleiche Alpe wie in Steinhaus. Vermutlich gehören auch *ts Tschorrä* (Blatten, Wiler) hierher. Als Bestimmungswort erscheinen *Tschorrä* in *Tschorrägrabm* ‘der Graben bei *ts Tschorrä*’ (Blatten) und der alte Genitiv, inzwischen als Adjektiv interpretiertes *Schorner* zusammen mit *Alpa*, *Stand*, *Wald* und *Wäg*.

Schosangi (PN)

Schosangi (PN) ist nur belegt als *der Schosangischleif* (Visp). Laut Gwp. handelt es sich um einen Schleif, der einem *Johann Josef* gehörte oder von ihm benutzt wurde. *Josef* wird üblicherweise frz. als *Schoseff* ausgesprochen (ID. 8, 1472), *Johann* frz. als *Schang*, hier auch als *Sang*, -*ji* ist die übliche Diminutivform bei Personennamen (ID. 8, 926). Die vorliegende Form ist jedoch so nicht belegt.

Schotscher

Schotscher ist zweimal belegt: als *t Schotscher* (Varen, FLNK und LT *Sotscher*) und als *der Schotscherwäg* ‘der Weg in die Schotscher (unklar)’ (Varen). Das Simplex ist ein Plural. Der älteste historische Beleg von 1514 hat *dou Sotschet*, was einen maskulinen Singular nahelegt. Später (1670 und 1760) ist von *in die Sotschie* die Rede, wobei unklar ist, ob ein Singular oder Plural vorliegt. Danach ist 1787 *in Sotzier* und 1799 *jn die Sotschin* die Rede. Anlautendes /š/ kommt also nur in der Form vor, die M. S. notiert hat. Dies gilt auch für den einzigen Beleg zum Kompositum *der Schotscherwäg*. FEW (2, 790 ff. s. v. *clocca* glocke) führt auf S. 792 die Form *sotsęta* als ‘Glockenblume’ für das Pays d’Enhaut auf; vgl. auch GPSR (4, 118 s. v. *clochette*, bes. S. 119 4° und 5°). Da unsere Belege den Plural haben, dürfte einer der Formen von CAMPANULA ‘Glockenblume’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1030–1040) gemeint sein: also ‘der Ort mit den Glockenblumen’. Der historische Beleg von 1514 weist auf eine Ableitung *clochette* hin. Die heutigen Formen mit /r/ am Schluss scheinen eine Rekonstruktion der Endung zu sein.

Schotta

Schotta f. ‘Molke’ ist zu *Schotte(n)* f., m. ‘Molke’, ahd. *scotto*, mhd. *schotte* m. (ID. 8, 1531 ff.; GRICHTING 1998, 176 s. v. *Schotta*) zu stellen.

Die Ableitung *der Schottler* ‘der Ort, wo man durchgerüttelt wird (?)’ (Niedergesteln) ist unklar, dürfte aber wohl zum Verb *schottle*ⁿ ‘schütteln, rütteln, schaukeln’ (ID. 8, 1530) gehören; die Ableitung auf -ER ist eine deverbale Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 548 ff.). Eine Ableitung von *Schotta* ‘Molke’ ist zwar nicht ausgeschlossen, aber kaum wahrscheinlich.

In vier Belegen erscheint das HL als Bestimmungswort: *ts Schotteloch* ‘das Loch mit der Farbe von Molke’

(Ulrichen), *t Schottlärche* ‘die Lärchen mit der Farbe von Molke’ (Geschinen, Ulrichen) und *der Schottuwald* ‘der Wald mit der Farbe von Molke’ (Staldenried). Ob die Namenmotivation immer mit der Farbe der Molke zu tun hat, ist unsicher.

Schöubu

Schöubu ist als *Schöibeggi* ‘die kleine, geringe Ecke’ (FLNK und LT, Ergisch) und *Schöübubrunnu* ‘die geringfügige Quelle / der geringfügige Brunnen’ (FLNK, Eischoll) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schaub* ‘Stroh’ und wdt. *Schöüb*, *Schöb* (Goms), *Schöib* (Zermatt), *Schoib* ‘Strohbüdel’ (ID. 8, 26 ff.; GRICHTING 1998, 176) zu stellen. ID. (8, 33) zitiert es als erstes Glied von Orts- und Flurnamen. Gemeint ist wohl im ersten Fall eine kleine, geringe Ecke. Im zweiten Fall eine geringfügige Quelle; es ist auf der Karte ein kleiner Bach erkennbar, der später in die Eischler Suon mündet.

Schräje - Schreeje

Schräje – *Schreeje* ist entweder zum schwdt. *Schräje(n)*, *-a* f. (*Schreien*, *Schreyen*, *Schräen*) ‘bogenförmiger Wasserfall (von mässiger Höhe und starkem Geräusch); (kleiner) Wasserfall, Wasserrinne aus einer Brunnenröhre; Ablauf des Wassers, wo es immer spült und sprudelt’ (ID. 9, 1440 f.; GRICHTING 1998, 179 s. v. *Schräja*) oder zum Verb schwdt. *schräje(n)* (*-un*), *schrēje(n)*, *schrējn* (in Lö[tschen]) ‘rauschend von einer Höhe herabströmen, plätschern von Wasser oder sonst etwas, das von einer Höhe auf den Boden fällt’, mhd. *schræjen* (ID. 9, 1441 f.; GRICHTING 1998, 179 s. v. *schräje*) zu stellen. Unklar sind zwei Belege: *der Schriijund Grabu* und *t Schriijund Lowina* (beide Zwischbergen), die von JORDAN (2006, 316) bestätigt und durch *t Schriijund Galarii* ergänzt werden. Alle Belege scheinen formal eher zum Verb schwdt. *schrī(j)e(n)* ‘schreien’ (ID. 9, 1464) zu gehören, sind aber inhaltlich zu *schräje* ‘rauschen herabströmen’ (ID. 9, 1441) zu stellen.

Das Simplex tritt als Nomen im Singular in der Form *Schreeja* – *Schreeju* ‘Wasserfall’, ‘Gegend beim Wasserfall’ (Blatten, Kippel, Wiler) auf; *die Schrey* (1664, Reckingen) ist unsicher, aber aus dem Text geht hervor, dass es sich um einen Bach oder eine Quelle handelt.

Als Grundwort ist das HL vertreten in folgenden Komposita: *Beitruschreeji* ‘der Wasserfall des Beiterbaches’ (Visperterminen), *Gamsuschreeji* ‘der Wasserfall der Gamsa’ (Visperterminen), *Mälböumschräja* ‘der Wasserfall (des Kelchbaches) beim Mehlbaum (Weiler am Natischerberg)’ (Naters) und *Schilttschreeji* ‘der Wasserfall des Tumigbaches beim Schild’ (St. Niklaus).

Als Bestimmungswort tritt der Stamm *Schrää* – *Schree* auf: *ts Schrääbächu* ‘bei den wasserfallartigen Bächen’

(Betten), *der Schräbach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Simplon; JORDAN 2006, 221 hat *Schrääbach* und *Schrääbachtola*), *ts Schräbachtela* ‘bei der Wasserrinne, durch die ein Wasserfall strömt’ (Mund), *der Schreebach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Zwischbergen) (JORDAN 2006, 347 hat *Schreebach* und *Schreebachgrabu*; das Verhältnis zu *Schrääbach* und *Schrääbachtola* (S. 221) ist unklar), *der Schreegrabo* ‘der Graben, durch den das Wasser herunterströmt’ (Zeneggen), *der Schrewang* ‘der Grasabhang beim Schriebach’ (Niedergesteln; der Name *Schriebach* ist dort nicht erfasst). Der Wechsel von /ä:/ und /e:/ in Simplon und Zwischbergen ist nach RÜBEL (1950, 1) und SDS (1, 73 f.) nicht unproblematisch: es scheint, dass Simplon hier mit dem oberen Wallis geht, während Zwischbergen eher dem Vispertal folgt.

Etwas unklar sind die beiden Fälle *Schreinlibach* ‘der kleine Bach mit einem Wasserfall’ (1818, Staldenried) und *Schreinlibächji Litzi* ‘der Schattenhang des kleinen Baches mit einem Wasserfall’ (1818, Staldenried). Vermutlich handelt es sich um eine hochdeutsche Form von *Schreeji* ‘Wasserfall’.

In den übrigen Fällen ist ein Partizip Präsens des Verbums als Attribut vorhanden. Die Formen sind vielfältig: *der Schräjend Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Binn), *der Schräjund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Naters), *Schreejund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Embd), *t Schreeiendun Bletschu* ‘die Ebene, durch die das Wasser strömt’ (Ferden), *der Schreejend Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Ferden), *ts Schreejend Chappelti* ‘die kleine Kapelle beim Gebiet mit stark strömendem Wasser’ (Ferden), *der Schreejund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Leuk, Törbel), *ts Schreejund Bächji* ‘der kleine Bach mit einem Wasserfall’ (Täsch), *ts Schreejund Zigji* ‘der kleine Zug (Bach) mit einem Wasserfall’ (Randa), *zem Schregenden Bach* ‘(die Alp) beim wasserfallartigen Bach’ (1404 u. später, Ried-Mörel), *Schregenden Bache* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (1309 u. später, Saas-Balen), *an den Schrejäenden Bach* ‘an den Bach mit einem Wasserfall’ (1577, Eisten), *zem Sregendenbeche* ‘beim wasserfallartigen Bach’ (1453, Bitsch), *der Sreijend Bach* ‘der wasserfallartige Bach’ (1414, Eggerberg, 1424 u. später, Baltschieder), *ze Strendenbach* ‘(die Alpe) beim wasserfallartigen Bach’ (1456, Ried-Mörel). Die historischen Schreibungen mit /g/ für [j] entsprechen dem Schreibgebrauch (PAUL ²⁵2007, 158).

Schrack

Schrack m. ist nur in *der Schrackbode* ‘der Boden nach einer längeren Wegstrecke’ (Münster, auch FLNK) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schrack* m. ‘(ziemlich grosse) Wegstrecke’ und wdt. *Schrak*, *Schtrack* ‘Strecke (grössere, mühsame), Riss’ (ID. 9, 1600 f.; GRICHTING 1998, 179) zu

stellen, wobei GRICHTING wohl eine zweite Bedeutung für *Strack* (ID. 11, 2154) hinzunimmt, die nicht hieher gehört.

Schragen

Schragen ist zunächst belegt in *die Schragen Matte* 'die Wiese, die einem Schragen (Holzgestell, Schlachtbank) gleicht' (1846, Brigerbad). Das HL ist wohl zu schwdt. *Schrag*, *Schrage(n)* 'Gestell aus verschränkten Hölzern, bes. aber mit gekreuzten (oder schrägen) Beinen', 'durch Lattenwerk abgeschlossener Verschlag unter der Dachschregi, auch Rumpelkammer', 'altes Möbel', abstr. von schragenähnlicher Stellung der Beine, mhd. *schrage* und wdt. *Schrage*, *Schragä* (Goms), *Schraga* (Mattertal), *Schrag*n (Lötschtal), *Schragu* 'Schragen' (ID. 9, 1591 ff.; GRICHTING 1998, 179) zu stellen. Das Nomen wird in Relation zum Adj. *schreg* 'schräge' (ID. 9, 1597) gesehen, sodass in unserem Beleg auch nur 'die schräge Wiese' gemeint sein könnte.

Sehr schwierig zu deuten ist der lebende Beleg *ts Schraagguloch* 'das schräge Loch' (Saas-Almagell). Der Langvokal passt nicht zum HL SCHRAGEN; die Fortis nach dem Langvokal ebenfalls nicht. Das in ID. 9, 1600 f. belegte *Schrack* '(ziemlich grosse) Wegstrecke' (ID. 9, 1600 f.) hilft nicht weiter. Welches Lemma genau hier vorliegt, ist unklar.

Schranni

Schranni ist zu schwdt. *Schrann* II, *Schranne(n)*, *Schrande(n)*, *Schränne(n)* f., in Flurnamen 'Felsritze, Berg-, Felsenschrunde, Gletscherspalte', 'nacktes Gestein, Felsweg, mhd. *schranne* f. 'Schrunde, Felskluft' (ID. 9, 1622 ff.; ZINSLI 1946, 337) zu stellen.

Das HL ist nur dreimal belegt. Ein Simplex im Diminutiv ist *ts Schranni* 'das felsige Gebiet' (Bellwald). Dazu kommt in Binn 1844 *Schrannen-Graben* 'der Graben im felsigen Gebiet' und in Bitsch *Schränniwald* 'der Wald im felsigen Gebiet' (FLNK). Die Herkunft des HL ist unklar.

Schrapf

Schrapf m. ist zu schwzdt. *Schrapf* m., *Schrapfe*ⁿ, *Schrapfa* f., Dim. *Schrapfji* 'Stelle, wo ein kleiner Wassergraben von der Hauptleitung (*Suen*) abzweigt' und wdt. *Schrapf* 'Wasser-Verteilleitung (kleine, quer zur *Suon*)' (ID. 9, 1652; GRICHTING 1998, 179) zu stellen; vgl. auch BELLWALD/WÜRTH (2006, Abschnitt 5.3.1).

Als Flurname tritt das HL selten auf. *im Schrepff* (1784, Bratsch; 1795 *in Schrepff*) ist wohl ein Plural und meint 'das Gebiet mit Abzweigungen aus einer Wasserleitung'. *auff den Schrapffen* (1702, Ausserberg) ist ebenfalls Plural, aber nicht umgelautet, mit der Deutung 'auf dem Gebiet mit Abzweigungen aus einer Wasserleitung'.

Mit adjektivischem Attribut ist belegt *t Heeju Schröpf* 'die hohen Abzweigungen aus einer Wasserleitung' (Gampel).

Breggischrapff (1756, Niedergesteln) meint 'die kleine Abzweigung von der Brägi-Wasserleitung'.

t Schrapphaalta (Bitsch) müsste laut Gwp. eigentlich "Schrapfhalta" heissen und meint eine 'Halde mit Schrapfen (Wassergräben)'.

Die Belege zeigen, dass der Plural des HL mit oder ohne Umlaut auftreten kann; auch ist ein sekundärer Ausgleich zu *Schrepf* im Singular nicht ausgeschlossen (cf. oben Beleg bei Bratsch).

Schratt

Schratt ist zu schwdt. *Schratt*, *Schratte(n)* m. f. pl., 'Riss, Spalte; enge Kluft im (Kalk-)Gestein; Felsklüfte' (ID. 9, 1672 f.; ZINSLI 1946, 337) zu stellen; in pluralen Formen ist unklar, ob das HL maskulin oder feminin ist. Bei GRICHTING (1998) fehlt das Wort.

Das Simplex *der / die Schratt* kommt in rund zehn Gemeinden vor; gemeint sind enge Felsklüfte oder Risse in den Felsen. Die Form *der Schrattä* ist in Blatten und Ferden vertreten. *Schratte* (wohl Plural) ist in Betten und Gluringen bezeugt. Ein historisch belegtes *am Sratte* 'am Schratten (Felskluft)' kommt 1390 in Ried-Brig vor. Als Diminutive sind belegt *ts Schratti* (Fiesch, Oberwald), *ts Schrattji* (Naters, mehrfach), *ts Schraggi* (Mund). Unklar ist *t Schrättjini* 'die kleinen Felsklüfte', das historisch als *jm Schretz* (1621) und bei FLNK als *Schrätz* erscheint, ein Wort, das sonst nicht belegt ist.

Mit attributiven Adjektiven der Lage finden sich *ts Hinner Schratte* 'beim hinteren Teil des Schratten (Felskluft)' (Fieschertal), *zum Obru Schratt* 'beim oberen Teil des Schratt (Felskluft)' (Törbel), *zum Undru Schatt* 'bei unteren Teil des Schlatt (Felskluft)' (Törbel), *ts Voder Schratte* 'beim vorderen Teil des Schratten (Felskluft)' (Fieschertal). Als Adjektiv oder als Genitiv Plural kann *ts Heggdorn Schratji* 'die kleine Felskluft beim Weiler Heggdorn (Naters)' (Naters) auftreten. Ein präpositionales Attribut weist *underim Schrattä* 'unter dem Schratte (Felskluft)' (Ferden) auf.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Blatta*, *Brigga*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gassa*, *Grabu*, *Hubel*, *Schluocht*, *Sidel*, *Steg*, *Suon*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer sind: *an den Schrattwassergraben* 'beim Graben mit dem Schrattwasser (Bach von den Schratten (Felsklüften) her)' (1792, Ulrichen), *die Schratwasserlischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim Schrattwasser' (1824, Ulrichen), *Sratwyngarto* 'der Weingarten beim Schratt (Felskluft)' (1327, Naters) und andere.

Schrätz

Schrätz ist nur belegt als *t Schrätzbrigg* 'die Brücke über den Wasserfall' (Gampel). Das HL ist wohl als Alternative zu schwdt. *Schräje*ⁿ 'Wasserfall' und wdt. *Schräjä*, *Schrääjä* (Goms), *Schreeja* (Zermatt und Lötschthal), *Schreeja* 'Wasserfall' (ID. 9, 1440; GRICHTING 1998, 179) zu stellen. Die Form ist verbunden mit schwdt. *Strätz* 'hervorbrechender Strahl einer Flüssigkeit, Guß' (ID. 11. 2465), sodass das aulautende /j/ durch /tz/) ersetzt wurde.

Schriber

Schriber m. 'Schreiber' ist zu schwdt. *Schriber* 'wer schreiben kann; Schreiber von Berufs oder Amts wegen' (ID. 9, 1530) zu stellen. GRICHTING (1998, 179) kennt nur das Verb für 'schreiben'. Von den drei Belegen ist *des Schriber Nellen Alpgut* 'das Alpgut des Schreibers Nellen' (1741, Greich) als Amtsbezeichnung zu verstehen. In *ts Schribisch Brunni* 'die kleine Quelle / der kleinen Brunnen' des Schribi (Beiname)' (Törbel) kann jemand gemeint sein, der mehr oder weniger berufsmässig schreibt. Im Beleg *jn der Schribenmattun* 'in der Wiese des Schreibers' ist vermutlich eine Wiese gemeint, deren Ertrag dem (Berufs- oder Amts-) Schreiber zustand.

Schrigg

Schrigg ist ein unklares HL, das nur in *Schriggbodo* 'der Boden der Alpe Schrigg' (Ried-Brig) und dem dazu gehörenden *Schriggleiber* 'die Gebiete mit Laub bei der Alpe Schrigg' (1629, Ried-Brig) belegt ist. ID. (9, 1608) führt den Alpnamen 'Schrick-Boden' oberhalb Berisal auf und stellt es versuchsweise zu *Schrëck* (ID. 9, 1607) in der Bedeutung 'Spalte'. Das HL ist sonst in den Wörterbüchern nicht belegt, sodass keine sichere Deutung gegeben werden kann.

Schriß

Schriß m. kommt nur mit dem Präfix *um-* zweimal in *der Umschriß* 'wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grenziols) und einmal in *im Umschrisstoli* 'in der kleinen Mulde, wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grenziols) vor. Das HL ist zu schwdt. *Schriß* m. 'das Zerreißen, Reißen, Zerren, insbes. einzelner, heftiger Zug' (ID. 9, 1658 ff.) und schwdt. *umschrísse*ⁿ 'zu Boden reißen' (ID. 9, 1664), daraus schwdt. *Umschriß* m. 'das zu Boden Reißen, wo etwas zu Boden gerissen wurde' zu stellen. GRICHTING (1990, 180) kennt nur *Schriß* 'Riss' für das Saastal.

Schroota

Schroota f. ist zu schwdt. *Schröte*ⁿ f., m. 'Werkzeug zum Schrotten (Abstechen, Zerkleinern)', '(durch Schnitt zweier Linien sich ergebender) Winkel, Ecke', 'spezielle

Abteilung des Stadels', 'Winkel auf Landgütern', 'enge, einsame, schattige Stelle', auch 'enger, zumal überbrückter Durchgang' (ID. 9, 1687 ff.) und zu wdt. *Schroota*, *Schrootä* (Goms), *Schrootu* 'Abteil (Geteilenscheune)', Holzablage, Zimmerecke; Häckselmesser (GRICHTING 1998, 180) zu stellen. ZINSLI (1984, 583) verweist auf ID., hat aber auch S. 270, Anm. 88 'Geländeeinschnitt' für *Schrooti*. URNB (3, 135) nimmt für FIN 'winkelbildende Stelle, Stelle in einem Winkel' an. LUNB (1, 2, 926 f.) sieht in FIN auch die 'Bezeichnung abgeholzter Waldstücke'. In der Datenbank wird normalerweise 'Geländeeinschnitt' verwendet; das Gelände sieht aus, wie wenn ein Einschnitt gemacht worden wäre. Ausgenommen ist das einmal belegte *Gschroot* 'das Schrot (zum Schiessen des Wildes)' (ID. 9, 1686) in *Gschrootwägji* 'der kleine Weg, wo mit Schrot (auf Füchse) geschossen wurde' (Hohtenn, nach der Gwp.). Der Namenstyp fehlt nur im Bezirk Leuk.

Die meisten Belege enthalten das Simplex im Singular als *Schroota* oder ähnlich (zehn Belege) oder im Plural als *Schroote* oder ähnlich (acht Belege). Schriftlich sind mehrere *Schroten* oder *Schrotten* belegt. Je einmal kommen die Diminutive im Singular *ts Schroottji* (Zeneggen) und *t Schrootjini* (Randa) vor. In Eyholz (auch für Visp belegt) ist *t Schrote* der Name eines Dorfteils.

Mit attributiven Adjektiven zum HL sind belegt: *di Gaaltu Schroote* 'die unfruchtbaren Geländeeinschnitte' (Täsch), *t Obrü* und *t Undrü Schrote* (St. Niklaus), *in den Spaten Schroten* 'in den späten (blühenden, zu mähenden) Geländeeinschnitten' (1795, Bitsch), *in den Vndren Schrotten* 'in den unteren Geländeeinschnitten' (1685, Naters).

Einen vorangestellten FaN weist *t Michligschroota* 'der Geländeeinschnitt der Familie Michlig' (Ernen) auf.

Komplexere Formen zeigen *der Hinner Schrooturigg* und *der Voder Schrooturigg* 'der hintere Teil und der vordere Teil des Rückens beim Geländeeinschnitt' (Täsch).

Als Bestimmungswort kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Bodu*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Gufer*, *Schiir*, *Wald* und *Wasser*.

Schröter (FaN)

Schröter ist ein FaN, meistens entrundet zu *Schreter*. Es handelt sich um eine seit dem 14. Jh. in Eischoll vorkommende Familie, die im 16. Jh. auch in Gampel, Raron und Leukerbad, im 17. Jh. in Unterbäch beurkundet ist (AWWB 237). Einige der Simplizia vom Typ *Schredre* (Greich) (aber auch *Schrederputz* 'der Tümpel der Familie Schröter' (Greich)), *in den Schrettern* (1849, Bellwald) und *Sredron* (1509, Turtmann, unsichere Lesung) sind nicht

sichere Belege, die sich auch auf den Beruf ‘Holzhauer’ (ID. 9, 1700 s. v. *Schröter*) zurückführen liessen. In Eischoll gibt es um *ze Schretru* ‘zum Gebiet, das der Familie Schröder gehörte’ herum ein Namennest mit *Schreeteralpi*, *Schreeterriüs* (auch Niedergesteln), *Schreeter Mattu* und *Schreeter Weide*. In Gampel gibt es *an Schrötter Füren* (1784) ‘an den Furchen der Familie Schröter’ und *Schreeterlitschuggu* ‘der Fels der Familie Schröter’, wobei die Diminutivform *Schreeterli* umgangssprachlich ist. Ebenfalls umgangssprachlich ist der *Schreetistutz* ‘steiler Weg des Schröter / der Familie Schröter’ (Albinen); bei dieser Form fällt das auslautende *-er* weg und wird ersetzt durch *-i* – eine bekannte Kurzform der Familiennamen (z. B. *ts Kämpfi* ‘der Herr Kämpfen’).

Schrundy

Schrundy ist nur 1711 in Leuk als *im Schrundÿ* ‘beim kleinen Schrund’ belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv auf *-i* (SDS 3, 155) oder *-ji* (< *-li* mit Palatalisierung) zu schwdt. *Schrund* m., *Schrunde*ⁿ f. ‘(durch Aufspringen, Bersten entstandene) Spalte, Ritze; lange, tiefe Fesspalte, Kluft, Abgrund’, ahd. *scrunte*, mhd. *schrunde* f. (ID. 9, 1627 ff.). GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht, es ist aber in ID. für das Oberwallis als maskulin bezeugt; vgl. auch ZINSLI (1946, 338).

Schu

Schu ist in Varen 1714 als *schu les maison* und 1728 als *schu les maisons* belegt; es handelt sich um einen Weinberg. Das HL ist wohl zu *su* ‘oberhalb’ (zu lat. *sursum* ‘aufwärts’) (BRIDEL 1860, 360; BOSSARD/CHAVAN 2006, 94) zu stellen und meint dann ‘oberhalb der Häuser’.

Schubun

Schubun ist 1411 in Raron als *Schubunmatta* neben einer *Stadlermatta* erwähnt. In Unterems ist 1682 *in der Hindren Schüben* belegt. Letzteres ist ein Dativ Singular des Feminins.

Beide Fälle sind unklar. Beide Belege meinen ein Stück Wiese. In Raron kann *Schubun* der Genitiv eines Besitzernamen sein, der aber nirgends belegt ist. Im Fall von Unterems ist eine Hyperkorrektur zu *Schiibu* ‘Scheibe’ (cf. HL SCHIIBA) möglich, das in Unterems als *t Schiibu* belegt ist.

Schudangnen

Schudangnen ist in Leuk 1793 als *in der Schüdangnen Mihle* ‘in der Mühle beim Gebiet Tschüdangna (warme Quelle)’ belegt und in Varen 1821 als *ad fontem molendini de Schudanne* ‘(lat.: ad fontem molendini) beim Mühlenbach bei der warmen Quelle (Schudanne)’. In

beiden Fällen ist *Schudangnen* zu lat. *calidus* warm (FEW 2, 87 ff.) zu stellen, insbesondere als *chaudanne* ‘warme Quelle’. Cf. HL TSCHÜDANGNA.

Schüel

Schüel f. ‘die Schule’ ist zu schwdt. *Schuel*, wdt. *Schüel*, *Schüöl* (Saastal), *Schuäl* (Lötschtal), *Schüöl* wie nhd. ‘Schule’ (ID. 8, 602 ff., GRICHTING 1998, 185) zu stellen. Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf. Die meisten Belege sind zum Kompositum *ts Schuelhuis* ‘das Schulhaus’ (Simplon, Zwischbergen) und *beim Schüelhüs* ‘beim Schulhaus’ (Stalden) mit den Erweiterungen *der Schüelhüsstutz* ‘der steile Anstieg beim Schulhaus’ (Biel), *der Schüelhüsplatz* ‘der Schulhausplatz’ (Brig), *der Schuelhuisplatz* ‘der Schulhausplatz’ (Zwischbergen), *t Schüelhüsstraass* ‘die Schulhausstrasse’ (Raron) verbunden. JORDAN (2006, 113) kennt für Simplon *Schuolhuis* und *Schuolhuisplatz*, S. 309 f. für Zwischbergen *Schuolhuis* und *Schuolhuisplatz* und S. 326 für Zwischbergen noch einmal *Schuolhuis* für das ältere Schulhaus.

Andere Belege sind *t Schüeleie* ‘die Auen, deren Ertrag der Schule zugute kam’ (Obergesteln; heute Golfplatz), *ts Schuälgand* ‘die Geröllhalde, die dem Schulfonds gehörte’ (Blatten), *jn den Schuolmatten* ‘in den Wiesen bei der / für die Schule’ (1744, Gampel) und *únter den Oberrn Schülmatten* ‘unter den oberen Wiesen bei der Schule / für die Schule’ (1829, Leuk); hier kann es sich um Wiesen handeln, deren Ertrag der Schule zukam.

Schüelerra

Schüelerra f. ist nur als *t Schüelerra*, *t Ober* und *t Under Schüelerra* (alle Baltschieder) belegt. Die Flur befindet sich in der Rottenebene, auf der linken Seite des Flusses. Die Ableitung auf *-ERRA* meint sonst häufig eine Wasserleitung, doch ist hier entweder eine Ableitung zum Appellativ *Schüel* ‘Schule’ oder zum FaN *Schuler* gemeint. Im ersten Fall geht es um eine Flur, deren Ertrag der Schule (von Baltschieder) zu Gute kommt, im zweiten Fall um ein Gut der Familie *Schuler*. Einen solchen FaN kennt NWWB (2, 203), aber nicht für Baltschieder. Beide Deutungen sind möglich.

Schuf

Schuf ist nur 1390 in Ried-Brig als *Schufbort* und 1398 als *Schupphbort* belegt. Das Grundwort ist zum HL *BORT* zu stellen. Das Bestimmungswort gehört wohl zu *Schupf* ‘kleiner, überhängender Felsen’ (schwdt. *Schupfen* (ID. 8, 1091 f., Bedeutung 2), also ‘das Bord (Abhang, Böschung) beim kleinen, überhängenden Felsen’.

Schüler (FaN)

Schüler (FaN) kommt in *ts Praaschüler* (Varen) vor. Die ältesten Belege haben in *prato Solier* (1453), ab 1642 *en pra Schullier*. Es handelt sich um einen FaN, heute in Varen *Julier* geschrieben (AWWB 137) (cf. HL SOLIER (FaN)). Zum Flurnamen gehört auch *Praschullier Wasserleiten* (1709, Erschmatt).

Schumacher (FaN)

Schumacher (FaN) ist der FaN *Schumacher, Schuhmacher, Suter, Sutor, Calceator*, eine alte, erloschene Familie, vom Handwerk abgeleiteter Name (AWWB 237).

Belegt sind vorangestellte Genitive Plural der kollektiven -IG-Ableitung: in *Schümachrigo Ejen* 'in der Aue der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (1592, Visp), in *Schuomachrigo Grund* 'im Grund der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (1564, Eyholz; 1643, Raron) und lat. *sylua Schüomachrigo* 'der Wald der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (Eggerberg).

Nur einmal belegt ist das HL als Bestimmungswort in *ts Schüemacherloch* 'das Loch des Schuhmachers / der Familie Schumacher'.

Schunck

Schunck ist nur 1666 als *vom Schunck* 'vom Felsen an' die Rede; beschrieben wird der Lauf einer Wasserleitung namens *Staldneri*, die von Emdb über den Schunck bis in den Totgraben geht. Das Nomen *Schunge*ⁿ 'Schinken' (Id. 8, 929 f.) ist wohl nicht gemeint. Die Schreibung könnte zu *schwdt*. *Tschugge*ⁿ 'Felsblock, Felskopf' und *wdt*. *Tschugge, Tschuggä* (Goms), *Tschugga* (Mattertal), *Tschuggn* (Lötschtal), *Tschuggu* 'Fels, Felsblock' (Id. 14, 1718; GRICHTING 1998, 200; ZINSLI 1946, 316) gehören; das inlautende /n/ wurde wohl in Anlehnung an das Staubsche Gesetz (n-Tilgung mit Ersatzdehnung vor Affrikata) falsch eingesetzt.

Schunery

Schunery ist nur 1783 in Albinen als *jn Schunery* belegt und als Stück Wiese bezeichnet. Es ist unklar, ob der Flurname deutsch oder romanisch ist; die späte Abfassungszeit deutet zwar eher auf einen deutschen Flurnamen hin, aber Aussprache und Form sind unsicher. Weitere Belege fehlen. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Schüppla

Schüppla ist nur als *t Schüppla* (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 17 und Blatt 10, Nr. 14) kennt es als *Tschüpplang*. Es handelt sich um Wiesen westlich von Leukerbad, ausserhalb der bebauten Zone. G. PAN-

NATIER (p. c.) meint, es könnte sich um ein Nomen '*chuplön* handeln. Im Wörterbuch von Evolène (FOLLONIER-QUINODOZ 1989, 56) ist nur das adjektivische Partizip *chuplà, chublà* 'Brulé par le soleil ou un incendie' erwähnt, also etwa dt. *Brand*. Das von R. GRICHTING erwähnte *Tschüpplang* enthält ursprünglich einen auslautenden Nasalvokal, der bei M. S. und bei FOLLONIER-QUINODOZ nicht bezeugt, aber von G. PANNATIER erwähnt ist. Eine entsprechende Form findet sich jedoch nicht.

Schur

Schur 'Bergwald' ist zum weit verbreiteten rom. Lexem *Jour* 'Bergwald' (*Djeur, Djor, Jeur* in BRIDEL 1866, 116; *Jor- bei TAGMANN (1946, 23); *Jeur* und diverse Varianten bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 161)) zu stellen, das auf einen urspr. kelt. Stamm *jur-* zurückgeführt wird. Belegt ist *t Schura* f. (Inden). In Albinen ist 1713 *im pra de la schur* 'bei der Wiese am Bergwald', ebenfalls f. belegt. In Varen ist 1709 *ÿ schuramischong* und 1710 *in schuromischong* 'der Bergwald beim Haus' belegt (cf. HL MISSONG). Vermutlich gehört hierher auch *Pradischü* 'Wiese im Bergwald' (Leukerbad) mit der Palatalisierung von *Schu* zu *Schü*. Varianten ohne schliessendes /r/ sind bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 161) erwähnt.

Schurrtig

Schurrtig m. ist der Name kleiner Wiesen, die Bergheue liefern, bei Randa. Dazu gehört auch *Schurtiggädi* 'der kleine Gaden beim Schurrtig'. Vermutlich zum gleichen Stamm gehört *in den Schürtten Riggen* 'auf den Schurten-Rücken' (1860, Steg). Wenn das HL zu *Schurt* 'Tonsur', resp. *schurte*ⁿ 'beschneiden, stutzen' (Id. 8, 1312) zu stellen ist, würde es sich etwa als 'geschorenes, gemähtes Gebiet' verstehen lassen. Diese Deutung ist aber unsicher.

Schuss - Schutz

Schuss m., auch *Schutz* m. ist zu *schwdt*. *Schutz* m., Pl. *Schütz*, Dim. *Schützli*, wesentlich wie nhd. 'Schuss; schnelle (ruck-, stossweise) Bewegung', 'Stoss', von Flüssigkeiten 'Wasserguss, Strahl', '(kleine) Entfernung', 'Wasserfall, reissender Strom', amhd. *sc(h)uß*, -z und *wdt*. *Schuzz* 'Zeitraum, Sicherheit, Menge', 'Gewehr-schuss' (Id. 8, 1695 ff.; GRICHTING 1998, 186, der die beiden Bedeutungen getrennt gibt) zu stellen. Das HL wird hier vom HL SCHITZU getrennt, obwohl beide zum Verb *schiesse*ⁿ (Id. 8, 1357 ff.) zu stellen sind. In einigen Fällen kann auch *Schutz* (Id. 8, 1751 ff.) 'Schutz' zu 'schützen' gemeint sein (vgl. HL SCHUTZ).

So ist ein Diminutiv *Schützlin* 1392 für Ried-Brig belegt; gemeint ist wohl eine kleine Schutzvorrichtung. Auch *in dien Schutzmatton* (1398, Termen) meint eine

Wiese mit einer Schutzvorrichtung für die Tiere vor dem Wetter.

Die andern Belege sind *Schussbach* ‘der schnell fließende Bach’ (Zermatt) und *der Schutzbach* (1551, Zermatt), *ts Schussbächi* ‘der kleine, schnell fließende Bach’ (Saas-Balen) und die Alternative *ts Schutzbächi* (Saas-Balen), *t Schusslobina* ‘der steile, schnelle Lawinenzug’ (Zermatt), *t Schutzlowwina* ‘der steile, schnelle Lawinenzug’ (Randa), sowie *bim Schutzchännu* ‘beim Schuss-Kännel (wohl Teil der schnell fließenden Binna)’ (Binn). Die Bedeutung ‘Gewehrusschuss’ ist nicht belegt.

Schuterella

Schuterella ist nur 1610 in Varen als *a la schuterella* belegt. Alternativer Name ist *v contor* (cf. HL GONTOR). Der Eintrag stammt aus einem Kopiaibuch, ist also wohl jünger als 1610. Der Name kann zu frz. *sauterelle* ‘Heuschrecke’ gestellt werden, vgl. FEW (11, 112 ff. s. v. *saltare* tanzen, bes. S. 117 s. v. *Heuschrecke*). Eine diminutive Ableitung auf -ELLA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zu FEW (12, 357 ff. s. v. *sūbstare* standhalten) auf S. 358 mit der Bedeutung frz. *abri* ‘Schutzraum, Unterschlupf’ ist nicht belegt und wird an der betreffenden Stelle kaum anzunehmen sein.

Schuttel

Schuttel ist 1388 in Ried Brig in *in die Schuttel Ledin* belegt. Das Lemma ist in dieser Form nicht belegt, aber als nominale Ableitung wohl zum Verb schwdt. *schütte*ⁿ ‘wie nhd. schütteln’, wdt. *schitte*, *schittä* (Goms), *schittn* (Lötschtal), *schittu* ‘schütteln, rütteln, giessen, regnen’ (ID. 8, 1539; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Die nähere Bezeichnung der *Ledi* ‘Ladeplatz’ dürfte also wohl als ‘wo man etwas ausschüttet’ sein.

Schutz

Schutz m. ist zu schwdt. *Schutz* m. abstrakt wie nhd. ‘Schutz’, ‘Schutzdach, -stall, -hütte, -mauer auf höheren Alpen für das Weidevieh’, mhd. *schuz* (ID. 8, 1751 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998, 186) findet sich u. a. wdt. *Schuzz* als ‘Sicherheit’ (neben anderen Bedeutungen). Das auch belegte schwdt. *Schutz* ‘Schuss’ und wdt. *Schuzz* ‘Gewehrusschuss’ (ID. 8, 1695 ff.) sind unter dem HL *Schuss* – *Schutz* behandelt; kommen aber in FIN nicht vor.

Zum HL *SCHUTZ* sind nur belegt: *im Windschutz* ‘im Windschutz’ (Raron), *t Naturschutzhitta* ‘die Naturschutzhütte’ (Ried-Mörel) und *t Naturschutzmüüra* ‘die Mauer zwischen Naturschutzgebiet und Alpgebiet’ (Ried-Mörel).

Schüüfla

Schüüfla f. ‘Schaufel’ ist zu schwdt. *Schüfle*ⁿ, *Schufle*ⁿ f. ‘Schaufel’, ahd. *scūvala*, *scūfla*, mhd. *schūvel*, *schūfel(e)* und wdt. *Schüüfla*, *Schüüflä* (Goms), *Schuifla* (Lötschtal), *Schüüflu* ‘Schaufel’ (ID. 8, 382 ff.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen. In FIN wird die Form des Geräts auf die Geländeform übertragen (URNB 3, 62; LUNB 1, 2, 929 f.). Das HL kommt in rund 40 Namen vor.

Das Simplex im Singular ist als *t Schüüfla* oder mit Präpositionen wie *a der*, *üf der*, *zer Schüüfla* / *Schüüflu* zwölf Mal, im Plural *uf de Schüüfle* (Binn) und ähnlich sechs Mal vertreten. Historische Belege wie *in dien Schuflon* ‘in den Schaufeln (Geländeform)’ (1390 u. später, Naters) sind hier eingeschlossen. Wohl ein Verschreiber liegt 1302 im Beleg *an der Suflun* vor, das auch etwa in Geschinen 1349 als *dy Suflen* erscheint. Einen Sonderfall stellt *Schüfflen* (1400, Brigerbad) dar; die Notierung mit {*ü*} legt einen Diphthong /uo/ nahe, der in schwdt. *Schueffe*ⁿ ‘Schöpfgefäß’ (ID. 8, 393 ff.) belegt ist; allerdings gibt es keine Angabe für das Wallis; das Wort fehlt auch in GRICHTING (1998) und bei RÜBEL (1950). Es dürfte sich also um eine Abweichung vom HL *SCHÜÜFLA* handeln. Der Diminutiv Singular ist als *ts Schüüfelti* (Baltschieder), *ts Schüüfolti* (Eggerberg), *Schuffeltin* (1443, Zermatt), *im Schauffolti* (1691, Bürchen mit späteren Varianten) vertreten.

Zwei Belege weisen attributive Adjektive auf: *zer Indru Schuiflu* und *zer Uistru Schuiflu* ‘bei der inneren und bei der äusseren Schaufel (Geländeform)’ (Ferden) auf.

Die übrigen Belege betreffen das HL als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Grabu*, *Matta*, *Rüüs*, *Tola*, *Tschugge* und *Wald*. Komplexer sind: *Schüffelwasserleyta* ‘die Wasserleitung von / zu der Schaufel (Geländeform)’ (1400, Brigerbad; zum Problem mit {*ü*} siehe oben) und *t Schünfelwasserleytta* ‘die Wasserleitung von / zu der Schaufel (Geländeform)’ (1563, Mund) – letzteres wohl mit der Herstellung einer dem Staubschen Gesetz zugrundeliegenden, hyperkorrekten Form *Schunfel* statt *Schuuufel*.

Schvaichel

Schvaichel, auch *Schweichel* ist die Form unter Einfluss des Staubschen Gesetzes (n-Ersatzdiphthongierung vor der Verbindung /nk/), die schwdt. *Schwänkel* m., mhd. *swenkel* (ID. 9, 2002 f.) annimmt. Im den Oberwalliser Dialekten häufig in der Bedeutung ‘Vorhang’ (cf. *Schwenkl*, *Schwenkäl* (Goms), *Schwenkul* (Mattertal), *Schwenkel* (Saastal), *Schwänkil* ‘Vorhang’ bei GRICHTING 1998, 187).

Das HL kommt nur an einer mehrfach belegten Stelle als *Schvaichel Loch* (1852, Hohtenn, Steg) und *Schweichel-*

loch (1852, Niedergesteln) vor. Die genaue Deutung von *Schwaichel* / *Schweichel* ist unklar; die Belege aus ID. und GRICHTING führen nicht weiter.

Schwaarb (FaN)

Schwaarb (FaN) ist als *tsch Schwaarbschachra* ‘die Äcker der Familie Schwarb / Schwab’ (Eggerberg, EK *Schwabs Acher*, FLNK *Schwabsch Achra*) belegt. Es handelt sich vermutlich um einen FaN, wie der Genitiv belegt. Unklar ist, ob M. S. mit *Schwaarbsachra* oder FLNK (und EK) mit *Schwabsch Achra* recht hat. In Ergisch (Nr. 42116) ist *ts Schwabsch Acher* (cf. HL SCHWAB (FAN)) belegt und im Register zu den HRBS ist *Schwaben* als FaN mehrfach belegt. Es dürfte sich also um den FaN *Schwab* und nicht um *Schwarb* handeln.

Schwab (FaN)

Schwab (FaN) kommt als *ts Schwabsch Acher* ‘der Acker der Familie Schwab / des Schwaben’ (Ergisch) vor. Ein Beleg von 1767 in Ergisch hat jedoch *auf Schwarbacker*. Umgekehrt haben die zu *tsch Schwaarbschachra* (Eggerberg) gestellten Belege von EK *Schwabs Acher* und FLNK *Schwabsch Achra*. Vermutlich dürfte also der FaN *Schwab* verbreiteter sein als *Schwaarb*. Belegt ist sonst nur *Schwaben* im Register der HRBS.; zur weiteren Diskussion siehe HL SCHWAARB (FAN).

Schwäfel

Schwäfel m. ‘Schwefel’ ist zu schwdt. *Schwëbel*, *Schwëfel* m. ‘Schwefel’, ahd. *swëbal*, mhd. *swëbel* (ID. 9, 1725 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 186) kennt nur das Verb *schwäflu* ‘Reben mit Schwefelpräparat spritzen’. Das HL ist nur als Bestimmungswort belegt, vor allem in *Schwebell Brunnen* ‘die Quelle mit Schwefel’ (1520, Geschinen), *der Schwäfelbrunne* ‘die Quelle mit Schwefel’ (Ulrichen) und *beÿ dem vndren Schwebelbrünen* ‘bei der unteren Quelle mit Schwefel’ (1741, Ritzingen). Die Belege zu *die Schwäbel Lyschen* ‘der sumpfige Boden mit Riedgras beim Schwefelbrunnen’ (1619 u. später, Ulrichen) zeigen, dass sich die *Lischa* bei der Quelle befand. *ts Schwäfelbord* ‘das Bord mit Schwefel (Abhang, Böschung)’ (Glis) ist unklar; vermutlich war auch hier eine Schwefelquelle vorhanden.

Schwalbun

Schwalbun ist als Bestimmungswort in *tsch Schwalbungräbji* ‘der kleine Graben mit (Berg-)Schwalben’ (Hoh-tenn, Steg; die beiden Namen bezeichnen den gleichen kleinen Graben) und *Schwalbunäscht* ‘Schwalbennest’ (FLNK, Albinen) belegt. Es ist zu schwdt. *Schwalw(e)(n)*, *Schwalb*, *Schwalbe(n)* f. ‘Schwalbe’, ahd. *swalwa*, mhd. *swalwe*, *swalbe* swf. und wdt. *Schwalba*, *Schwalbä*

(Goms), *Schwalbu* ‘Schwalbe’ (ID. 9, 1805 ff.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen. Der Name in Albinen bezieht sich wohl auf eine Geländestelle, die einem Schwalbennest gleicht.

Schwall

Schwall ‘grosse Menge’ ist belegt in *tsch Schwaalgufer* ‘grosstes Steingeröll’ (Wiler). Sofern die Deutung stimmt, ist schwdt. *Schwall*, *Schwäl* und wdt. *Schwall* (Flüssigkeitsmenge (grössere)) (ID. 9, 1808 ff.; GRICHTING 1998, 186) gemeint. Die übrigen Belege sind sehr unsicher: *Schwaaldmatta* ‘die Schwaldwiese’ und *Schwaldmattuschiir* ‘die Scheuer bei der Schwaldwiese’ (beide Kippel) lassen sich zu *Schwaltweg* (ID. 15, 845) stellen, doch gibt das Wörterbuch nur den Hinweis auf einen (ungedeuteten) Lokalnamen – der Weg des Gratzugs durch das Lötschental. Ebenfalls unsicher sind *Schwallacher* (1644 und 1656, Raron) und *t Schwalimatte* ‘die Wiese des Schwali?’ (Ulrichen). Die Deutungen blieben unklar.

Schwamm

Schwamm ist als Simplex nur in Ried-Brig (FLNK) *Schwamm* und als Bestimmungswort in *ts Schwammwaldji* (Täsch) belegt. Schwdt. *Schwamm* m. ‘abgedorrter, noch aufrecht stehender Baumstamm’ (ID. 9, 1854 f.), zum Verb schwdt. *schwämme(n)* ‘einen Baum (der im Winter oder übernächsten Sommer gefällt werden soll, im Frühling) unten herum schälen, so dass er abstirbt’, Syn. *schwänden* (ID. 9, 1855 f.) ist nur für die östliche Schweiz belegt. Im Oberwallis kommt eher *Schwumm* III (ID. 9, 1870) in Frage, das auch als wdt. *Schwamm*, *Schwumm* ‘Schwamm, Pilz’ (GRICHTING 1998, 186) belegt ist. Gemeint ist wohl ein feuchter Boden, auf dem Schwämme und Pilze wachsen.

Schwand

Schwand m., im Oberwallis fast nur *Schwenni* f. oder *Schwendi* f., ist zu schwdt. *Schwand* ‘Hau, Kahlschlag in einem Walde’, ‘(nach der Talsohle abfallender, sich absackender) Teil einer Alp; spitz zulaufende Wiesenhalde; Sumpfwiese am Fuss und Abhang eines Berges, die nicht geweidet, sondern bloss gemäht wird’, ahd. *swant* m., mhd. *swant*, *-des* m. ‘Verwüstung, Zerstörung, Aushau des Waldes’ (ID. 9, 1928 ff.; URNB 3, 147 ff.) zu stellen. Wie ID. (9, 1930) ausführt, ist das HL in Orts- und Flurnamen sehr häufig; meist wird es als Rodungsname verwendet, bei dem die Stämme geschwendet; d. h. ihre Rinde entfernt wurde. Die Form *Schwenni* f. ist durch den Prozess *-nd- -> -nn-* (cf. *anner* aus *ander*) aus *Schwendi* f. abgeleitet, das sich seinerseits als 1-Ableitung zum Verb *schwände*ⁿ (ID. 9, 1939, Bed. 2) verstehen lässt. GRICHTING

(1998, 187) kennt nur das Verb *schwente*, *schwändu* ‘ausholzen’. Das HL ist in rund 30 Flurnamen vertreten.

Schwand ist nur in Unterbäch (1688) als *im Schwandt* ‘im durch Schwenden gerodeten Gebiet’ belegt.

Das Simplex im Singular erscheint als *t Schwendi* (Selkingen), *in der Schwendi* (1531, Münster), *uf der Schwenni* (Reckingen), *t Schwenni* (Bellwald, Blützingen, FLNK Mühlebach, Mund, Naters, Törbel, Täsch).

Simplicia im Plural sind: *t Schwännine* (FLNK, Gärchen) und *Zen Swendinen* (1320 u. später, Termen).

Als Diminutiv des Simplex ist belegt: *ts Schwennili* (Törbel).

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *die Mittlen Schwendi* ‘die mittlere Schwendi’ (1519, Törbel), *t Ober* und *t Unner Schwenni* (Mühlebach, Täsch).

Als Grundwort kommt das HL vor in *di Bäruschwenti* ‘das geschwendete Gebiet, wo es Bären hatte’ (Eyholz, FLNK Visp; gleiche Flur).

Als Bestimmungswort kommt das HL in der Form *Schwenni* oder *Schwendi* mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Biela*, *Bord*, *Loch*, *Matta*, *Rigg*, *Schleif* und *Wald*.

Vereinzel ist eine Form *Schwendter* (1504, Kippel), das nach ID. (9, 1946) einen Agenten ‘wer auf der Alp das Schwenden besorgt’ meint; in Kippel wird aber ein Stück Land (eine *Egerda*) so benannt, sodass wohl eher eine Stellenbezeichnung auf -ER gemeint ist (cf. SONDEREGGER 1958, 541), also ‘das Gebiet, wo die Bäume geschwendet wurden’.

Schwännjig

Schwännjig m. ist nur einmal in Zeneggen als *der Schwännjig* belegt. Es handelt sich um ein gerodetes Gebiet mit einigen Wirtschaftsgebäuden auf rund 1630 m. Der Flurname ist zu schwdt. *Schwending* m. ‘(infolge Entrindung unten rings um den Stamm) dürr gewordener (noch aufrecht stehender) Waldbaum’ (ID. 9, 1935 s. v. *Schwandele*ⁿ, mit Verweis auf ID. 9, 1949; RN 2, 490) zu stellen (cf. HL SCHWAND). Die wdt. Bildung geht auf das schwdt. Verb *schwände*ⁿ ‘schwenden’, wdt. *schwente*, *schwäntu* ‘ausholzen’ (ID. 9, 1939; GRICHTING 1998, 187) mit der Entwicklung *nd* -> *nn* und der palatalisierten Ableitungssilbe -JIG (< hdt. -ling) (SONDEREGGER 1958, 503 ff.) zurück.

Schwannza

Schwannza, laut *vanne Schwanzu* ein Plural, ist nur in als *t Schwannza* (Zermatt) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Wald, Allmein, leichter Hang. <chrache>: Felsen-, Weide-, Felsenstreifen. Der Name *Schwanz* ist zwar in der östlichen Schweiz (TGNB 2, 2, 532f.) gut belegt als Nominalisierung von ‘hin- und

herbewegen’; in der westlichen deutschen Schweiz fehlt er aber. GRICHTING (1998, 186) kennt neben *Schwanz* ‘Schwanz’ auch *schwanzu* (Rarner Schattenberge) und *schwanzä* (Goms) als ‘herumlaufen, Peitschen des Kuhschwanzes’, doch ist im ersten Fall der Plural mit /e/ oder /ä/ notiert, im zweiten Fall ist eine Herleitung unsicher. Dennoch könnte *t Schwannza* zum Verb *schwanzu* zu stellen sein, in der Bedeutung ‘Ort, wo man herumläuft’. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Schwanz

Schwanz ist nur 1757 in Simplon als *in der Schwanzmatten* ‘in der Wiese von der Form eines Schwanzes’ belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schwanz* m. wie nhd. ‘Schwanz’ (...) in weiterem Sinne was einen Anhang, Abschluss zu etwas bildet, Ende, mhd. *swanz*, in FLN längliche, teils gewundene Grundstücke, die einen Anhang zu einer grösseren, regelmässig geformten Fläche bilden, länglich vorspringendes, allenfalls gewundenes Grundstück, Anhang eines Grundstücks und wdt. *Schwanz* ‘Schwanz, Ende’ (ID. 9, 2014 ff.; TGNB 2, 2, 532 f.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen.

Schwar

Schwar ist in *ts Schwarbach* (Leukerbad) belegt, das als ‘Gasthaus’ bezeichnet wird und auf der Karte als *Berg-hotel Schwarbach* erscheint. R. GRICHTING (1993, Blatt 27, Nr. 9) hat *Schwarubach*, das auch auf FLNK als *Schwarubach* vorkommt, auf LT und SK als *Schwarbach*. Wenn die Deutungen stimmen, heisst die Gegend *Schwarubach* und das Restaurant oder heutige Berghotel *ts Schwarbach* oder *Schwarbach*. Weiter hat M. S. *der Schwarbachstutz* (Leukerbad, FLNK *Schwarubachstutz*) und R. GRICHTING hat *Schwarubachstutz* (Blatt 28, Nr. 4 und Blatt 29, Nr. 13). Das naheliegende bernische *Schwarzbach* scheint keine Rolle zu spielen. Das HL ist wohl zu *Schwarm* (ID. 9, 2154), im Wallis als *Schwäru* oder *Schwar* belegt, ‘eine Menge von Tieren z. B.’ oder wdt. *Schware*, *Schwäräm* (Goms), *Schwara* (Zermatt), *Schwaro* (Schattenberge), *Schwarm* (Lötschtal), *Schwaru* ‘Schwarm (Bienen, Vögel), Viehherde’ (GRICHTING 1998, 186) zu stellen. Unklar bleibt das Grundwort *Bach*. Auf SK sieht man jedoch einen kleinen Bach, der bis zu einem See fließt, in dessen Nähe sich das Restaurant befindet. Der Bach ist noch auf der LT von 1992 zu sehen, der See nicht mehr. Auf der neuesten LT ist auch der Bach verschwunden. Gemeint ist also ‘der Schwarm-Bach’, wobei unklar ist, worauf sich *Schwarm* genau bezieht.

Schwärtole

Schwärtole f. ist nur in *t Schwärtoluhaalta* ‘die Halde mit Schwärtole (IRIS GERMANICA)’ (Visperterminen) belegt. Es

handelt sich um den Pflanzennamen *Schwört(e)le*ⁿ ‘Schwertlilie’ (ID. 9, 2170; MARZELL 2, 1020 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1296).

Schwarz

Schwarz ist zum schwdt. Farbadjektiv *schwarz* ‘schwarz’, amhd. *swarz* und wdt. *schwaarz* ‘schwarz’ (ID. 9, 2171 ff.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen. Es weist in FIN auf die dunkle Färbung der Erde, des Gesteins oder des Wassers hin. Auch Örtlichkeiten, die bewaldet waren oder / und im Schatten lagen und deshalb dunkel erschienen, konnten mit dem Adj. *schwarz* charakterisiert werden (LUNB 1, 2, 968 ff.).

Das Adjektiv (flektiert oder unflektiert; in Komposita oder als Attribut) und seine Ableitungen kommen in rund 220 Flurnamen vor.

Das attributive Adjektiv kommt unflektiert in Belegen wie *der Schwarz Acher* ‘der schwarze Acker’ (Agarn, Turtmann) vor, wobei aber eine oblique Form flektiert erscheinen kann, wie *vam Schwarzu Acher* ‘vom schwarzen Acker’ (Agarn) oder *jm Schwartzten Acher* (1636 u. später, Unterems). Manchmal unterscheidet nur die Schreibung von Attributen wie *der Schwarz Bach* ‘der schwarze Bach’ (Ried-Mörel, Visperterminen und weitere) vom *Schwarzbach* ‘der Bach, der im Schwarzgletscher entspringt’ (FLNK, Leukerbad). Ein eigentliches Namenst ist in Saas-Almagell mit *der Schwarz Bärg* ‘der schwarze Berg (Alpe)’, *der Schwarz Bärgbach* ‘der Bach, der von der Alpe Schwarzberg herunterfließt’, *der Schwarzbärgchopf* ‘der Felskopf oberhalb der Schwarzbergalp’, *der Schwarzbärggletscher* ‘der Gletscher unterhalb des Schwarzberghorns bei der Alpe Schwarzberg’, *t Schwarzbärghütte* ‘die (Alp-)Hütten auf der Schwarzbergalp’, *ts Schwarzbärghoru* ‘das Schwarzberghorn (Gipfel oberhalb der Schwarzbergalp)’ (auch in Zermatt), *Schwarzbärg Wiisstor* ‘das Weisstor beim Schwarzberg’ (FLNK, Saas-Almagell; *Schwarzbärgwiisstor* in Zermatt), *Schwarzbärgalpu* ‘die Alp Schwarzberg’ (FLNK, Saas-Almagell) belegt. Dieses Beispiel zeigt, dass die Unterscheidung von attributiver Fügung und Kompositum unklar ist, auch wenn in obliquen Formen unterschiedliche Konstruktionen erscheinen.

Sicher flektierte Attribute finden sich etwa in *t Schwarze Bächini* ‘die kleinen, schwarzen (dunkeln) Bäche’ (Oberwald, zweimal), *bine Schwarze Brunne* ‘bei den schwarzen Quellen / Brunnen’ (Blitzingen; ähnlich Niederwald) (gleiche Flur ist gemeint), *vaner Schwarzu Eggu* (St. Niklaus, zum Nominativ *t Schwarz Egga*) und viele andere mehr, die hier nicht im Einzelnen aufgezählt werden können.

Auch das häufig vorkommende *ts Schwarzhore* ‘das Schwarzhorn (Gipfelname nach dunklem Fels; it. *Punta*

Marani)’ (Binn) erscheint als *ts Schwarzhoren* (Ferden, Wiler) und als *ts Schwarzhoru* (Saas-Fee, St. Niklaus, Töbel und andere), wobei sich die Namen nicht auf die gleichen Gipfel beziehen, historisch 1674 in Eischoll als *das Schwartz Horen* (Eischoll; ein Beleg von 1618 ist unsicher) und andere mehr.

Häufig kommen auch Belege zu *der Schwarz See* ‘der schwarze See (auf der Alpe Hermetje)’ (Zermatt) oder *der Schwarzsee* ‘der schwarze See (LT *Lac noir*, 1:10000 Schwarzsee)’ (Leuk) vor.

Ebenso häufig ist *der Schwarzwald* ‘der schwarze Wald’ (Visperterminen) gegen *dr Schwarz Wald* ‘der schwarze Wald’ (Ferden; FLNK *Schwarzä Wald*). Hierzu gibt es eine Reihe von komplexeren Konstruktionen wie *Inner* und *Uisser Schwarzwald* ‘der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauwärts liegende) Teil des Schwarzwald’ (Simplon), *der Ober* und *der Unner Schwarzwald* ‘der obere und der untere schwarze Wald’ (Eisten, Ergisch), wobei LT in Ergisch *Undere Schwarzwald* hat. *der Schwarzwaldcheer* (FLNK, Ergisch) meint eine (Weg-)Kehre im Schwarzwald.

Eigenartig ist *ts Schwarztor* ‘das Schwarztor (Übergang zwischen Pollux und Roccia Nera (beides Gipfelnamen))’ (Zermatt). Namen auf *Tor* sind selten (cf. HLL TOOR und TOR (rom.)).

Eine Ableitung zu femininen Adjektivabstrakten auf -i (SONDEREGGER 1958, 495) liegt in *t Schwerzi* ‘das schwarze Gebiet’ (Zermatt) und *t Schwerrzi* ‘das schwarze Gebiet’ (Randa) vor. Mit einem Umlaut sind weiter *t Schwerzbedu* ‘die schwarzen Böden’ (Zwischbergen; LT *Schwarzbede*) (Zwischbergen) (auch bei JORDAN 2006, 204, der weiter *Obrä* und *Undrä Schwerzbodu* unterscheidet), *der Schwerzigletscher* ‘der Gletscher bei der Schwerzi (schwarzes Gebiet)’ (Zermatt), *der Schwerz(e)rigg* ‘der geschwärzte Rücken’ (Gampel) und *der Schwerztüre* ‘der Turm mit Schwärze (Felsturm mit schwarzem Gestein)’ (Münster) belegt.

Ein ganz isolierter Beleg erscheint 1309 in Gampel als *Swarzinga*. Das Gebiet, das ihnen gehört, wird als *terram ditorum Swarzinga* bezeichnet. Es handelt sich um eine kollektive -ING-Ableitung zu *swarz*, also ‘die Leute des Schwarz’. Um 1300 handelt es sich kaum um einen FaN, sondern um eine Personenbezeichnung (jemand, der schwarze Haare oder eine dunkle Hautfarbe hat). Als Herkunftsort kommt das Adjektiv zwar auch in Frage, aber in Gampel ist das nicht belegt.

In lateinischen Belegen erscheint die feminine Form *nigra* ‘schwarz’ für einige Belege, die nicht gesondert gekennzeichnet sind.

Schweggje

Schweggje f., Plural, ist in Brig als *t Schweggje* und in Ried-Brig als *Schweggje* (FLNK und LT) belegt, am gleichen Ort. Die ältesten Belege haben 1448 *Schwedyä* (Ried-Brig) und 1532 *Schwendia*, 1543 *Schwedia*, 1578 *Schwedgia* (Brig). Am ehesten liegt hier eine vereinfachte Form von *Schweig* f. 'Viehherde, Viehweide' (Id. 9, 1770 ff., Flurnamen S. 1772) vor. *Schweggje* wäre dann als 'Viehweide' zu deuten; der Plural entspricht einem Kollektivum.

Schwegil

Schwegil ist in Eischoll 1622 als *jn den Schwegil Achren* 'bei den Äckern, die einer Hirtenflöte gleichen' belegt. Das HL erscheint 1674 als *Schweggol*, 1703 als *Schwegoll* und 1765 *Schwegell*. Weiter ist in Eischoll 1622 *jn den Undren Schwegellachrenn* 'bei den unteren Äckern, die einer Hirtenflöte gleichen' bezeugt. Es handelt sich um das schwdt. *Schwëgle*ⁿ f. 'ländliche Flöte, Hirtenflöte aus Rohr', wobei hier wohl ein Stück Land in dieser Form gemeint ist: 'bei den Äckern, die einer Hirtenflöte gleichen'.

Schweibu

Schweibu f. ist mehrfach belegt, erstmals 1305 als *Sweybun* (Eisten), 1343 *dy Sweybe* (Goppisberg) und 1397 in *der Sweybon* (Bister). Auch in Termen ist es 1402 als *Sweýba* erwähnt, 1400 jedoch als *Swebûn* – beide als *Wasserleite*. Der Name ist also alt, vermutlich gebildet zu einem Verb mhd. *sweiben*, nhd. *schweiben* 'schwanken, schweben' (GrWB 15, 211). Id. (9, 1720) kennt das Verb *schweibe*ⁿ 'sich schwingend hin und her bewegen' (und weitere, damit verbundene Bedeutungen) und das Nomen *Schweib*, *Schweibe*ⁿ (Id. 9, 1719) mit mehreren Bedeutungen, die das Wörterbuch auch auf verschiedene Arten der Bewegung zurückführt; es erwähnt auch ONN, darunter den von Eisten, ohne eine Deutung zu geben.

Die meisten Belege bezeichnen Alpen: *t Schweibe* (Betten), *Schweibe* (Goppisberg), dazu *t Obrü Schweibe* und *t Undru Schweibe* (beide Goppisberg) – diese Alpen befinden sich am gleichen Ort in der Umgebung der Bettmeralp. In Grächen sind 1833 *die Getheilen von Schweiben* erwähnt – unklar, ob es sich um Geteilen einer Alp handelt oder einer Wasserleitung. In Eisten ist *Schweibu* ein Weiler auf ca. 1680 m, also eher eine Voralpe, während in Stalden 1553 *in monte apud Schweybun* zu lesen ist, mit *monte* ist eine Alp gemeint.

Einen Zusammenhang mit Wasserleitungen oder Wasserföhren gibt es bei *t Schweiba* (Ried-Brig, Name einer Wasserleitung), dann 1402 *Sweýba* (Termen) als "aqueductu" bezeichnet (also Wasserleitung, wohl die gleiche wie in Ried-Brig). Bister hat 1397 *aque in der*

Sweybon 'des Wassers in der Schweibe' – hier könnte eine Wasserleitung gemeint sein, das ist aber nicht ganz sicher.

Als Bestimmungswort kommt *Schweibu* vor mit *Bach*, *Flüö*, *Matta* und *Wald*. Hinzu kommt das komplexere *Schweibwaldkapälla* (Eisten). Alle Komposita befinden sich in der Nähe eines Ortes *Schweibu*. Unklar ist der historische Beleg *an die alte Schweibenfadung* (1702, Ried-Brig), wo wohl die Fassung der Wasserleitung *Schweiba* gemeint ist. Eine präzisere Deutung der Namen verbietet sich; wir gehen aber davon aus, dass die wellenförmige Gestalt des Geländes und der Wasserföhren gemeint ist.

Schweif

Schweif m. 'der Schweif' ist zu schwdt. *Schweiff* m. 'Schweif eines Tieres', '(schlangenförmig gewundene) Wurzel des Wiesenknöterichs', 'Schleppe eines Kleides', amhd. *sweif* (Id. 9, 1757 ff.) zu stellen, hier übertragen auf geschweifte Geländeformen. Der Flurname kommt vor allem im Goms vor. Das Simplex im Singular ist *der Schweif* 'das geschweifte Gebiet' (Gluringen, Oberwald, Reckingen), im Plural *t Schweifä* 'das geschweifte Gebiet' (Grensiols) und *t Schweiffe* 'das geschweifte Gebiet' (Binn). Einen zweiten Plural *t Schweiffine* 'die geschweiften Gebiete' (Mund, Zermatt) kann man auch als Plural des Diminutivs lesen; *t Schweiffjini* 'die kleinen geschweiften Gebiete' (Simplon) gehören sicher hierher. In Binn gibt es neben den *Schweiffe* auch *der Schweiffegraad* 'der Grat oberhalb der Schweiffe' und *ts Schweiffeloch* 'das Loch unterhalb der Schweiffe'. Davon entfernt sind in Binn *ts Schweifbodeek* 'die Ecke beim geschweiften Boden', *t Schweifbodeschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim geschweiften Boden' und *t Schweifbodetola* 'die Mulde beim geschweiften Boden' belegt. Einen *Schweifegrat* 'der geschweifte Grat' (FLNK) kennt Mühlbach östlich von jenem in Binn. *der Schweiffärich* 'der Pferch im Schweif (geschweiftes Gebiet)' (Oberwald) und *t Schweifschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Schweif (geschweiftes Gebiet)' (Reckingen) sind weitere Belege. Unklar ist das 1857 in Simplon belegte *das Schweifi Bord* 'das Bord bei der Schweifi (geschweiftes Gebiet)', das ein Feminin oder ein Neutrum (dann Diminutiv) enthalten kann.

Schweig

Schweig ist zunächst als *ts Schweiggmattu* 'bei der Wiese für das Vieh' (Zermatt, FLNK *Schweigmatte*, LT *Schweig-matten*, SK *Schwegmatten*), dann am gleichen Ort auch für das Namennest *ts Schweiggmattubriggi*, *ts Schweiggmattubächje*, *der Schweiggmattuhang* und *der Schweiggmattuwan* belegt. JULÉN ET AL. (1995, 245) ken-

nen die *Schweigmatte* als “Wiesen mit sumpfigen Stellen” und die zugehörigen *Schweigmattuwang*, *Schweigmattustäg* und *Schweigmattuweng*. In Naters erscheint ab 1328 *an der Sweygmattun*, 1435 *Sweygmattun* 1640 *Schwigmattata*, 1730 *in der Schweigmatten*. Offenbar wurde 1640 das hdt. *Schweig* zu einem dialektalen *Schwig* ‘Schweigen’ umgedeutet; gemeint ist immer eine Viehwiese. In Obergesteln ist *t Schweitmatte* belegt, die 1650 u. später als *Schweigmatte* erscheint. Ebenso ist *Schweitmatte* (Oberwald, LT und FLNK *Schweitmatte*) bezeugt. In beiden Fällen liegt eine Veränderung von /g/ zu /t/ vor; gemeint ist immer die Wiese für das Vieh. Die beiden Belege gehören zur gleichen Flur zwischen Oberwald und Obergesteln auf der rechten Rottenseite. Zu stellen sind die Belege zu *schwdt.* *Schweig* f. ‘Vieh-, auch Ross-, Schweineherde; Viehweide’, ahd. *sweiga*, mhd. *sweige* (Id. 9, 1770 ff.).

Schweinernu

Schweinernu ist ein Dativ fem., der sich nur in Visperterminen als *zer Schweinernu* findet. Die ältesten Belege sind von 1309 *ze der Sweynerrun*, 1412 *zur Sweynerron*, 1555 *zen Schweinerrun*. Es handelt sich um eine Ableitung auf -ERRA (SONDEREGGER 1958, 551 f.) zum Verb *schweine*ⁿ ‘abnehmen machen, mindern, schmälern’ (Id. 9, 1881 ff.). Die Motivation für den Namen betrifft die Teilentnahme von Wasser aus der Wasserleitung; es war der Ort, wo man das Wasser ‘schmälerte’.

Schwelli

Schwelli f. ‘Schwelle, Sperre, Wasserverbauung’ ist zu *schwdt.* *Schwelli*, *Schweli* f. ‘Schwellung, Stauung; Stauvorrichtung in einem Wasserlauf, Schleuse; Wasserschloss, -kasten, von dem aus mittels Schleusen das Wasser für die Bewässerung von Wiesen und Äckern in die Suenen verteilt wird; Damm, steinerne oder hölzerne Schutzbauten zur Sicherung der Ufer’ (Id. 9, 1830 ff.) und *wdt.* *Schwelli*, *Schwälli* ‘Sperre (Wasserumlenkung), Flüssigkeitsmenge (grosse)’ (GRICHTING 1998, 187) zu stellen.

Die Flurnamen scheinen zum grossen Teil nicht mehr als Bezeichnungen von Wasserverbauungen erkennbar zu sein; manchmal sind auch nur einfach Wasseransammlungen gemeint. Als Deutung wird meist ‘Wasserverbauung’ gegeben, ausser in Fällen mit klaren Funktionsbezeichnungen.

Das Simplex im Singular kommt als *Schwelli*, manchmal mit Präpositionen wie *ze* oder *bei* vor in Gampel, Münster, Salgesch, Oberwald, Zeneggen und Wiler, im Plural als *Schweuene* (Ernen, LT *Schwelline*). Nur in Wiler ist klarerweise eine Wasserleitung gemeint.

Mit attributivem Adjektiv ist nur *bej der Hohen Schwelle* (1685 u. später, Turtmann) belegt.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind: *bei der Binenschwellin* ‘bei der Wasserverbauung beim Pflanzplatz’ (1762, Gampel) und *bei der Holzschwelli* ‘die der Schwelle (Wasserverbauung) aus Holz / beim Holz (Wald)’ (1707 u. später, Guttet). Komplexer sind *der Foder* und *der Inner Schwelliwald* (Gampel), die sich südlich der *Schwelli* befinden.

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern belegt: *Bord*, *Wasser* und *Wier*.

Schwemmi

Schwemmi f. ist dreimal belegt: *Schwemmi* (Lax, FLNK), *t Schwemmi* (Saas-Balen, auch FLNK) und *t Schwämmi* (Turtmann; 1723 *in der Schwemi*). Die geschlossenen /e/-Laute in Lax und Saas-Balen entsprechen dem Primärumlaut, der offene /ä/-Laut in Turtmann wohl Sekundärumlaut. Die Beschreibungen für Saas-Balen und Turtmann legen ein feuchtes Gebiet nahe; der Beleg für Lax (FLNK) liegt auf rund 1390 m. beim *Alten Bach*, also wohl auch einer feuchten Wiese. In allen drei Fällen liegt also nicht die vor allem in der östlichen Schweiz übliche Deutung “Stellen, wo Pferde gebadet wurden” (TGNB 2, 2, 532) vor. Vielmehr ist von einer Abstraktbildung auf -i zu einem Verb *schwdt.* *schwämme(n)* ‘wie nhd. schwemmen’, mhd. *swemmen* (Id. 9, 1857 f.) auszugehen: hier einfach eine Stelle, die vom Wasser geschwemmt wird. RÜBEL (1950) und GRICHTING (1998) kennen das HL nicht.

Schwery (FaN)

Schwery (FaN), lebend *Schwäri* oder *Schwääri* ist zum FaN *Schwery* zu stellen. Diese Familie kommt im 18. Jh. in Ried und Tunetsch vor, besteht noch in Ried-Mörel und Bitsch (AWWB 238).

Belegt ist meist ein vorangestellter starker Genitiv: *ts Schwärischbodu* ‘der Boden der Familie Schwery’ (Ried-Mörel) und dazu *ts Schwärischbodu der Putz* ‘der Tümpel des Bodens der Familie Schwery’ (Ried-Mörel), *ts Schwärisch Löüwina* ‘das Rutschgebiet der Familie Schwery’ und *ts Schwärisch Stadel* ‘der Stadel der Familie Schwery’ (Greich). Als Erstglied im Kompositum ist belegt: *der Schwäriwald* ‘der Wald der Familie Schwery’.

Schweschter

Schweschter f. ‘Schwester’ ist zu *schwdt.* *Schwester* f., als Verwandtschaftsbezeichnung wie nhd. ‘Schwester’, in kirchlich, religiösem Sinne ‘geistliche Schwester; Nonne, Klosterfrau; Einsiedlerin, Klausnerin’, ‘Krakenpflegerin’, amhd. *swëster*, *swester* (Id. 9, 2228 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) hat keinen Eintrag.

Belegt sind *Schweschterewang* ‘der Grasabhang der Schwestern’ (Reckingen), *von der Schwestren Acher* ‘vom Acker der Schwester’ (15??, Reckingen) und *der Schwes-teracher* ‘der Acker der Schwester’ (1793, Termen). Die Namen lassen nicht erkennen, ob es sich um die Verwandtschaftsbezeichnung oder um eine religiöse Deutung für Nonnen handelt, jedoch ist die Verwandtschaftsbezeichnung wohl eher sinnvoll.

Schwick (FaN)

Schwick (FaN) ist der FaN *Schwick*, auch *Svick*, *Schwik*, *Schwig* geschrieben. Familie des Bezirks Goms, in Bellwald, Fiesch und Ernen seit dem 14. Jh. bekannt, später auch in Naters (AWWB 238).

Belegt ist zweimal das Simplex *der Schwick* (1687, Fieschertal) und *zem Schwyck* (1443, Zermatt; 1776 *im Schwick*). Ob sie zum FaN oder zu *Schwick* ‘kurze Strecke’ (ID. 9, 1801 ff., Bed. 3) zu stellen sind, ist unklar. Sie werden hier als ‘das Grundstück der Familie Schwick’ gedeutet.

Vorangestellte Genitive sind: *Schwickigen Schnitta* ‘die abgeschnittenen Stücke Landes der Familie Schwick / der Leute des Schwick’ (1772, Bellwald), *Schwicks Grencha* ‘der Kornspeicher der Familie Schwick’ (1492, Ried-Brig), *Schwicks Matta* ‘die Wiese der Familie Schwick’ (1492, Ried-Brig).

Schwick erscheint als Bestimmungswort in: *der Schwickbode* ‘der Boden der Familie Schwick’ (Geschinen), *t Schwickschnitta* ‘die abgeschnittenen Stücke Landes der Familie Schwick’ (Fieschertal) und *im Schwick Schnittenwald* ‘im Wald bei den Schnitten (abgeschnittene Stück Landes) der Familie Schwick’ (1920, Bellwald).

Schwider

Schwider ‘Berberitze’ ist zu schwdt. *Schwider* m., *Schwideren*, *Schwidera*, *Schwidra*, *Schwidru*, *Schwiderna* f. ‘Sauerdorn, Moosbeere’ und wdt. *Schwiderbär*, *Schwiderberr*, *Schwidärbär* ‘Berberitzenfrüchte’ (ID. 9, 1756; MARZELL 1, 568 ff., bes. 579; GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 708 u. 148) wächst die Gemeine Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) im Wallis nicht. Es kommt also nur die Berberitze (*Berberis vulgaris*) in Frage.

Das Simplex ist belegt als *jm Schwider* (1457, Niedergesteln) und *zem Schwjyder* (1463, Visp). Das Diminutiv erscheint als *jm Schwiderli* (1677 u. später, Ernen) und *ts Schwiderli* (Fiesch, Eggerberg). Weiter sind belegt: *zúm Schwiderne* (1830, Blatten), *zen Schwidernen* (1728, Stalden), *ze Schwidernu* (St. Niklaus) und *ts Schwidernä* (Kippel, Wiler).

Komposita mit dem HL als Bestimmungswort sind: *t Schwider(erufi)* ‘das Rutschgebiet bei den Berberitzen’

(Niedergesteln), *Schwiderschleif* (1927, Eischoll), *Schwiderschleif* ‘der Schleif oberhalb der Schwiderrufi’ (Niedergesteln) und *Gschwiderschleifs* ‘des Schleifs beim Gschwider’ (1877, Steg, wohl Kollektiv), sowie *der Schwiderwald* ‘der Wald beim Weiler Z Schwidernu (bei den Berberitzen)’ (St. Niklaus). Dazu kommt *t Schwidernä-weidä* ‘die Weiden unterhalb ts Schwidernä’ (Wiler).

Schwii

Schwii ‘Schwein’ ist zu schwdt. *Schwī* n., Pl. unverändert, Dim. *Schwīn(d)li*, *Schwīndelti*, *Schwīntji*, *Schwīnggi*, *Schwīllji* ‘Schwein’ (ID. 9, 1890 ff.), wdt. *Schwii*, *Schwīnggi* ‘Schwein’ (GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Wie RÜBEL (1950, 111 ff.) ausführt, ist die Schweinehaltung im Oberwallis weitgehend auf die Selbstversorgung beschränkt gewesen und spielte nur eine geringe Rolle. Das Tier gilt als schmutzig, weswegen auch Orte oder Personen gemeint sein können, die schmutzig sind. Das Lemma erscheint immer als Bestimmungswort. In Einzelfällen könnte auch *schwīnen* ‘schwinden’ (ID. 9, 1910 f.) zugrunde liegen (cg. HL SCHWIINEN und SCHWIEB). Der Typ *Schwībalma* ‘überhängender Fels für die Schweine, Schweinepferch oder -stall’ ist auch sonst verbreitet (URNB 1, 264 f.).

Die Grundwörter sind *Acher*, *Balma*, *Bode*, *Burscht*, *Chäla*, *Flüö*, *Gilla*, *Grächen*, *Haalta*, *Matta*, *Schipfa*, *Stuck* und *Wang*.

Einen schwierigen Sonderfall bildet der Name *Schwii-toortji* (Eggerberg) / *Schwii-tootji* (Baltschieder). Am ehesten erscheint hier als Grundwort der Diminutiv *Toortji* ‘die kleine Torte’ sinnvoll. Eine *Schweine-Torte* ist zwar nicht belegt, doch verweist RÜBEL (1950, 32) auf die *Biescht-Torte*. Dennoch ist der Name unklar. Unklar bleibt letztlich auch der Typ *Schwīngreechu* (Staldenried, Visp). *Grächu* meint eine Kornscheuer; es geht hier also wohl um einen Weideplatz der Schweine um eine solche Scheuer herum. Wie oben gesagt, ist in Einzelfällen auch eine Herleitung von *schwīnen* ‘schwinden’ im Sinne auch von ‘klein sein’ möglich.

Eine nicht alltägliche Konstruktion liegt vor im Beleg *an den Schwino Stuckin* (1466, Mund), wo wohl ein Genitiv Plural ‘die kleinen Stücke Landes der Schweine’ gemeint ist; es könnte sich aber auch um einen Besitzer-namen ‘des Schwino’ handeln (cf. HL SCHWIINEN).

Schwiiib

Schwiiib ist als *der Schwiiiboge* ‘der Schwiiibogen (steinerne Brücke über das Wiisswasser)’ (Fieschertal) und 1680 als *Schwiiibogen* ‘der Schwiiibogen (steinerne Brücke über die Ägina)’ in Ulrichen belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schwiiiboge(n)*, *Schwiiiboge(n)* ‘steinerne Brücke über Gewässern; Tor-, Fensterbogen’, ahd. *swibogo* (ID. 4, 1068)

zu stellen. Die genaue Deutung und die Herkunft von *Schwiib-* ist unklar (GRWB 15, 2609 s. v. *Schwibbogen*).

Schwiinen

Schwiinen ist wohl ein Partizip zum schwdt. und wdt. *schwīne*ⁿ ‘schwinden’ (ID. 9, 1910 ff.; GRICHTING 1998, 187). Es ist belegt in *ze Schwiinen Brunne* ‘bei den versiegenden Quellen / Brunnen’. Vermutlich auch hieher und nicht zum lautlich ähnlichen HL SCHWII ‘Schwein, Sau’ gehören *an den Schwino Stuckin* ‘bei den verschwindend kleinen abgeteilten Stücken Land’ (1466, Mund) und *der Schwinacher* ‘der verschwindend kleine Acker’ (1466, Staldenried).

Schwimilli

Schwimilli ist nur 1702 in Zermatt als *ob dem Schwimilli*, auch *ob dem Schwimelli* belegt. Es handelt sich um eine entrundete und diminutive Form von schwdt. *Schwumm* ‘Schwamm, Pilz’ und wdt. *Schwamm*, *Schwumm* ‘Schwamm, Pilz’ (ID. 9, 1870 ff.; GRICHTING 1998, 186). Wie TGNB 2, 2, 531 f. s. v. *Schwammer*, *Schwummer* ausführt, geht es wohl um einen Fundort von Feuerschwamm (FOMES FOMENTARIUS), der sehr begehrt war und deswegen gesammelt wurde, also ‘der kleine Ort mit Schwämmen (Pilzen)’.

Schwing

Schwing ist nur in *dr Schwingplatz* ‘der Schwingplatz’ (Ferden) belegt. Das HL ist zu schwdt. *schwinge(n)* hier ‘ringen’ als Kampfspiel der Älpler und wdt. *schwinge*, *schwīngä* (Goms), *schwīng* o. *schwīngn* (Lötschtal), *schwīngu* ‘schwingen, ringen’ zu stellen. Nach ID. findet der Wettkampf, wo nicht wie bei Schwingfesten und dgl. ein eigener Kampfplatz dafür hergerichtet wird, gewöhnlich auf einem weichen Rasenplatz statt (ID. 9, 1973 ff.; GRICHTING 1998, 187).

Schwingji

Schwingji n. ist zweimal belegt: *der Schwingjbode* und *der Schwingjitz* (beide Gampel). In beiden Fällen ist auch *Schwinnji* belegt. Am ehesten kommt das Nomen *Schwinge*ⁿ I, Dim. auch *Schwīngli* (Entlebuch) zum mhd. *swinge* ‘Hanf-, Flachs-, Getreideschwinge’, auch einfach ‘Holzlatte’ in Frage. Der älteste Beleg von 1495 hat *jm Schwingiboden*. Vermutlich ist *Schwīngi* hier metaphorisch gemeint: ‘der Boden, der einer (kleinen) Schwinge gleicht’.

Schwira

Schwira f. ‘Pfahl, Pflock’ ist zu schwdt. *Schwīr*, *Schwīre*ⁿ m. *Schwūr*, *Schwüre*ⁿ f., *Schwīrne*ⁿ ‘Holzpflock, Pfahl, gewöhnlich unten zugespitzt zum Einschlagen, -rammen

in den Boden’, ‘Zaunpfahl als Absperrung, Hindernis, zum Anbinden von Weidetieren, zur Befestigung des Erdbodens bei Verbauungen’, ahd. **swiro*, mhd. *swīr* (ID. 9, 2132 ff.) und wdt. *Schwīra* ‘Pflock, Pfahl’ (GRICHTING 1998, 187) zu stellen.

Belegt ist es 1480 in Obergesteln als *von den Schwīren ūhar* ‘von den Pfählen (Abgrenzung?) aufwärts’. Komposita sind *der Schwīrenstuck* (1848, Oberwald) ‘das abgeteilte Stück Land mit Pfählen (zur Abgrenzung)’ und *in der Schwīribinnen* ‘im Pflanzplatz mit Pfählen (zur Abgrenzung)’ (1844, Betten), vermutlich in beiden Fällen eine Abgrenzung mit Pfählen gegenüber anderen Grundstücken.

Schwiz

Schwiz ist nur in *im Schwizerbatzen* ‘im Schweizerbatzen (wohl kleines Stück Land)’ (1752, Oberwald) belegt. Es gehört nicht zu *Schwizer* (FaN), sondern meint ein Stück Land, das so klein ist wie ein Schweizerbatzen (cf. HL SCHWIZER (FaN)). Die Form ist wohl ursprünglich ein Genitiv Plural, die aber auch als Adjektiv verstanden wird (siehe SONDEREGGER 1958, 526 ff.).

Schwizer (FaN)

Schwizer (FaN) ist ein FaN, auch *Schwitzer*, *Schwīzer*, *Schweyzer*, *Schweitzer* geschrieben, eine Familie von Leuk und Turtmann, die dort im 16. und 17. Jh. in Ansehen stand und im 18. Jh. erlosch (AWWB 238). Anders der *Schwīzer-Batze(n)* Münze, hier zur Bezeichnung einer Flur, die von der Größe und der Form her dem *Batze(n)* ähnlich ist (ID. 4, 1964 ff.) (cf. HL SCHWIZ).

Der FaN kommt in *Schwitzer Ried* (1737, Turtmann) und *t Schwīzär Bibemdlīni* ‘die kleinen Böden der Familie Schwizer’ (Kippel) vor.

Schwung

Schwung ‘Kehre, Wendung, Biegung’ ist zu schwdt. *Schwung* m., Pl. *Schwūng*, Dim. *Schwūngli*, zu *schwīngen* ‘Kehre; Wendung, Biegung von einem Flusslauf; geschwungene Linie (z. B. von einem Bergrücken)’ (ID. 9, 1991 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998, 187) kennt *Schwung* primär als Begriff aus dem Kuhkampf. Als Flurname kommt das Lemma nur im Goms vor; es wird also nur hier für die Biegung des Rottens oder die geschwungene Form eines Waldes oder Rutschgebietes verwendet.

Das Simplex *Schwung* ist in Münster (nach der Form des Gebietes), Obergesteln und Ulrichen (jeweils Wiesen in früherer Biegung des Rottens, der später begradigt wurde) belegt. Mit einem Adjektiv kommt 1752 *in dem grossen Schwūng* (Obergesteln) vor – aus dem historischen Beleg lässt sich nicht erkennen, was genau gemeint ist. Eine Biegung des Rottens meinen auch *jm*

Rotten Schwüng (1655 und später, Obergesteln) und das erweiterte *beim ünteren Rottenschwüng* (1797, Ulrichen). *der Löuischwung* (Oberwald) bezeichnet die Biegung eines Rutschgebietes; 1846 steht allerdings *Lauischwüend* = *Graben* (Oberwald), doch entscheidet die lebende Form für *Schwung*.

Schynes

Schynes 'bei den Hunden' ist nur 1602 in Albinen belegt und zwar als Alternativname: *y perej alias ejs schjnes. perej* (cf. HL PERREY) ist zu *petra* 'Stein, Fels' zu stellen. *Schjnes* dagegen scheint zu frz. *chien* 'Hund' (GPSR 3, 563 ss.) zu stellen zu sein, siehe vor allem 19° Noms de lieux. In Albinen ist wohl ein Fels, der an einen Hund erinnert, gemeint. BOSSARD/CHAVAN (2006, 189) weisen unter *Chin*, *Chien* auf den Flurnamen hin.

Scinte

Scinte und *Zuinte* sind 1649 als *eys pierre zuinte* und 1720 als *im piero scinte* in Varen belegt. Vermutlich gehört ein attributives Adjektiv zu *pierre* 'Stein, Fels' hierzu, das sich zum Verb *jüנגere* 'verbinden' (FEW 5, 57 ff.) stellen lässt, wohl frz. *jointe* (l. c. 68) mit der Bedeutung 'verbunden': 'der benachbarte Fels / Stein'.

Scuwillen

Scuwillen ist nur 1539 in Bellwald als *an den Scuwillen Matton* belegt. WIPF (1910, 89) stellt *schiwju* 'nach der Weinlese in den Reben nach vergessenen Trauben suchen' zu germ. **skuwwilôn* und will dieses Verb zu nhd. *schauen* stellen (vgl. auch ID. 8, 1636 zu *schüwle*ⁿ). Wenn das stimmt, würde der Beleg in etwa 'an den nach der Ernte durchsuchten Wiesen' bedeuten. Eine andere Deutung würde in *Scuwillen* einen PN oder FaN annehmen, doch sind beide nicht belegt.

Sebastian (PN)

Sebastian (PN) (ID. 7, 40), auch *Bastian*, ist ein PN mit verschiedenen Kurzformen, von denen *Baschi* für das Wallis belegt ist (ID. 4, 1757 f.).

Der PN ist nur als vorangestellter Genitiv oder in Zusammensetzungen als Bestimmungswort belegt. Starke Genitive im Singular sind: *in Bastians Boden* (1830, Niedergesteln), *bi Bastians Haús* (1697, Niedergesteln), *in Bastians Matten* (1639, Törbel) und *ufum Sebaschtiansplatz* 'auf dem Platz mit der Kapelle des hl. Sebastian' (Brig). Einen schwachen Genitiv enthält *das Paschen Haús* 'das Haus des Sebastian' (1791, Ried-Brig).

Zusammensetzungen sind: *der Baschibode* 'der Boden des Sebastian' (Ulrichen) und *ts Baschuwaldji* 'der kleine Wald des Sebastian' (Naters).

Sebliethe

Sebliethe ist nur 12?? in Naters als *Sebliethe* und im 13. Jh. am gleichen Ort als *Sebliehte* oder *Seblieche* belegt. Die Belege sind so früh, dass eine Entrundung nicht möglich ist. Eine Deutung ist nicht möglich.

Secco

Secco Adj. ist zu it. *secco* 'trocken' zu stellen. Belegt ist es nur in *Passo di Camposecco* 'der Pass zum Camposecco' (Saas-Almagell). Auf italienischer Seite gibt es *Cimone di Camposecco*, *Coronette di Camposecco*, *Lago di Camposecco* und *Bivacco Camposecco CAI* (alle LT). *Camposecco* meint hier 'trockenes Feld'. Zu *secco* cf. DEVOTO / OLI (2020, 2020).

Sedel

Sedel m. / n. ist zu schwdt. *Sädel* und wdt. *Sädl*, *Sädäl* (Goms), *Sädul* (Mattertal), *Sädil* m., n. 'Sitzstange für Hühner, Tauben usw.; Käfig; Leitersprosse; festgetretener, schmaler und erhöhter Weg im Schnee in den Bergen', ahd. *sēdal*, mhd. *sēdel* m., n. 'Sitz (Sessel, Sattel), Ruhesitz, Wohn-, Landsitz' (ID. 7, 296 ff.; GRICHTING 1999, 166) zu stellen.

Das Simplex im Singular findet sich als *der Sädel* (Münster) - ein Alpname auf rund 2250 m - und *ts Sädel* (Fieschertal) auf rund 1440 m, ohne Besiedlung. In Ausserberg ist *ts Sädol* belegt, laut LT ein Weiler von Ausserberg.

Der Diminutiv *ts Sädolti* (Staldenried, Visperterminen) ist auf der LT als *Studersädolti* belegt, wozu ZIMMERMANN (1968, 98) *Stüdersch Sädolti* kennt, ohne mehr als den FaN *Studer* - in Visperterminen gut belegt - zu erwähnen, ausser, dass es sich um eine Voralpe handle. Auch M. S. kennt *ts Stüdersädolti* 'der kleine Sädel der Familie Studer' (Stalden) am gleichen Ort.

Mit Adjektiven findet sich *t Ober Sädolti* (FLNK, *Ober Sädolti*; Staldenried), *ts Unner Sädolti* (Staldenried) und historisch 1881 *im üntern Sädolti* (Staldenried; Visperterminen).

Bei den Bestimmungswörtern ist der Typ *Hiendersedel* 'Hühnersedel' oder ähnlich dominierend. Er kommt als *ts Hennisädäl* (Naters), *das Hiender Sedel* (1542, Visperterminen), *am Hiendersedel* (1528, Ernen), *Hiendersedel* (1532 u. später, Fiesch), *am Hiender Sedel* (1482, Fieschertal), *ts Hienersädu* (Blitzingen), *ts Hiänersädäl* (Kippel), *Hündersedel* (1396 (?), Staldenried), *am Hünersedel* (1463, Niederwald), *Hünrsedel* (1353, Münster), *am Hüender Sedel* (1438, Stalden), *jn Hirmsedel* (1351, Martisberg, zu *hirmen* 'ausruhen?') vor. Dazu kommt *das Ober Hündersedel* (1519, Visperterminen). Alle Belege lassen sich als eine kleine Alpe oder Voralpe deuten; die Ausnahme

Hirmsedel (Martisberg) dürfte eine Fehldeutung zu *Hienersedel* darstellen.

Die Ableitung *Sädler* ist im ID. nicht belegt. In Ergisch kommt *der Sädler* vor, in Blatten *der Sädlär*. In beiden Fällen ist kaum ein Nomen agentis gemeint, sondern eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.), hier wohl zu verstehen als 'Ort, wo es einen Sädler hat'. An beiden Orten sind keine Gebäude erkennbar; es geht also um kleine Alpen oder Voralpen.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Bach, Bodu, Brigga, Dorf, Hee* (*hooch, heej*), *Flüö, Gassa, Grabu, Hooru, Wäg und Wald*.

See

See m. 'See' ist zu schwdt. *Sē(w)* m., Dim. wdt. *Sēwji, Sēwi* 'See, auch für stehende Gewässer kleinen und kleinsten Umfangs', ahd. *sē(o)*, (Pl. *sēwi*, gew. *sēwa*), mhd. *sē* (Pl. *sēwe*) m. und wdt. *See, Seewji, Seeji* (Mattertal), *Seeli* (Lötschental), *Seelji* (Leuker Berge), *Seewji* 'See, Seelein, Weiher' (ID. 7, 1479 ff.; GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Das Oberwallis verfügt über keinen der grösseren Seen, aber über viele relativ kleine Alp- und Stauseen. Das /-w-/ in vielen Formen entspricht dem Ahd. Rund 360 Belege sind für das Oberwallis bezeugt.

Das Simplex *See* ist als *der See* (Naters, LT *Bitschjisee*; Fieschertal; Niedergesteln; Saas-Balen, mehrfach), *bim See* (Ulrichen, Zwischbergen), *ob dum See* (Zermatt), *zem See* (Zermatt, Siedlung ohne See), *zum See* (Martisberg, Saas-Balen), historisch *jm See* (1611, Visperterminen) belegt; einige Fälle weisen lateinische Formen auf: *subtus lacum* 'unter dem See' (1751, Reckingen), *ultra lacunam* 'jenseits des Sees' (1716, Visp). Formen mit /w/ sind *ts Seew* 'bei den Seen' (Grächen, Visperterminen), die kollektive Bedeutung aufweisen. Plurale sind *t Seewe* 'die Seen' (Eischoll), *bine Seewe* 'bei den Seen' (Bellwald, Reckingen), *zu Seewe* 'bei den Seen' (Obergesteln), *ze Seewu* 'bei den Seen' (Zwischbergen). Das Diminutiv im Singular ist als *ts Seewji* 'der kleine See' (Termen) *bim Seewji* 'beim kleinen See' (Binn, Münster, Reckingen), *ts Seewlin* 'der kleine See' (Blatten), *am Sewji* 'am kleinen See' (1850, Mund), *am Sewi* 'am kleinen See' (1555 u. später, Eggerberg) belegt. Der Plural des Diminutivs erscheint in *t Seewjini* 'die kleinen Seen' (Ausserberg, Eggerberg, Eyholz, Mund, St. Niklaus, Visp, Zeneggen, Zwischbergen), *bine Seewjene* 'bei den kleinen See' (Ulrichen), *ze Seewjini* 'bei den kleinen Seen' (Baltschieder, St. Niklaus, Zermatt), *zu Seewjini* 'bei den kleinen Seen' (Varen). Für Simplon und Zwischbergen verweisen wir global auf JORDAN (2006, 540 und passim), der im Register eine Reihe von Namen mit dem HL SEE aufweist.

Attributive Adjektive zum HL sind *der Blaaw See* 'der blauen See' (Grensiols, Obergesteln, Visperterminen), *ts*

Blaaw Seewji 'der kleine blaue See' (Obergesteln), *ts Blau (w) Seewji* 'der kleine blaue See' (Niederwald), *ts Blau Seewji* 'der kleine blaue See' (Ernen, Simplon), *zim Blaawi See* 'beim blauen See' (Ferden), *zem Blaawi Seelin* 'beim blauen See' (Blatten), *züm Blauén See* 'zum blauen See' (Münster), *im Blawen Se* 'im blauen See' (1571, Reckingen), *ts Blind Seewji* 'der kleine, blinde (= trübe?) See' (Törbel), *ts Chlei Seewji* 'der kleine See' (Oberems), *der Chrumm See* 'der krumme See' (Unterbäch), *ze Dri Seewjini* 'bei den drei kleinen Seen' (Saas-Balen), *Dritte See* 'der dritte See (von vier Alpseen)' (Zwischbergen), *Erschte See* 'der erste See (von vier Alpseen)' (Zwischbergen), *der Giteilt See* 'der geteilte See (bei Niedrigwasser in zwei Teile geteilt)' (Oberems), *der Gross See* 'der grosse See (Alpsee)' (Unterbäch), *ts Gross Seewji* 'der grosse kleine See (im Pfywald)' (Leuk), *zum Grossu See* 'beim grossen See' (Naters), *ts Indroscht Seewji* 'der innerste kleine See' (Törbel), *zem Kleinen See* 'beim kleinen See' (1433, Ulrichen), *ts Läng Seewji* 'der lange kleine See' (Oberems, zwei Belege), *Lenge See* 'der lange See (Alpsee)' (Blitzingen), *bim Lenge Seewji* 'beim langen kleinen See (LT Lenge See)' (Niederwald), *der Leng See* 'der lange See (LT u. 1:10000 *Lengsee*)' (Obergesteln), *ts Leng Seeli* 'der lange kleine See' (Oberwald), *der Mittlescht See* 'der mittelste See (einer von drei Alpseen)' (Bellwald), *ts Mittloscht Seewji* 'der mittlere kleine See (von mehreren Alpseen)' (Törbel), *bim Oberschte Seewji* 'beim obersten kleinen See' (Niederwald), *der Oberscht See* 'der oberste See' (Bellwald, Ulrichen), *Oberscht Seewji* 'der oberste kleine See' (FLNK, Törbel), *ts Ober Seeli* 'der obere kleine See' (Oberwald), *Oberst Seewji* 'der oberste kleine See' (FLNK, Ulrichen), *t Obru Seewe* 'die oberen Seen' (Simplon), *ze Rote Seewe* 'bei den roten Seen' (Selkingen), *der Rund See* 'der runde See (auf SK *Tittersee* (der See, der einem Ei-Dotter gleicht)' (Obergesteln), *der Schwarz See* 'der schwarze See' (Guttet, Oberems, Zermatt), *ts Schwarz Seewji* 'der kleine schwarze See' (Binn), *ts Stiichund Seewji* 'der stinkende kleine See' (Gampel), *der Tot See* 'der tote See' (Oberwald, unklar), *t Undru Seewe* 'die unteren Seen' (Simplon), *Unnerscht Seewji* 'der unterste kleine See' (Törbel), *ts Unner Seeli* 'der untere kleine See' (Oberwald), *ts Üssroscht Seeli* 'der äusserste kleine See' (Törbel), *Vierte See* 'der vierte See' (FLNK, Zwischbergen), *der Wiiss See* 'der weisse See' (Guttet), *Zweite See* 'der zweite See' (FLNK, Zwischbergen). Unklar ist *Wiss Kuei Sewlin* 'der kleine See, der wie eine weisse Kuh aussieht (?)' (1580, Guttet). Latinisiert ist *ad lacum ceruleum* 'beim blauen See' (1668, Reckingen). Zwei Attribute sind in *in der Mitte der obristen zwei Seen* 'in der Mitte der obersten zwei Seen' (1681, Blitzingen) vertreten, doch ist hier unklar, ob einfach ein Appellativ vorliegt.

Vermutlich einen Genitiv Plural enthält *der Bonig See* (Törbel; FLNK u. LT *Boniger See*; SK *Bonigersee*), als 'der See der Leute des Boner / der Familie Boner (?)' zu deuten. Ein FaN oder PN ist in *ts Josch See* 'der See der Familie Jost / des Jost' (Obergesteln; FLNK *Joschtsee*; LT *Jostsee*) vertreten.

Als Grundwort ist das HL mit einer Reihe von Bestimmungswörtern in zweigliedrigen Komposita vertreten. Einen Sondertyp bilden Namen mit einem Adjektiv als Bestimmungswort: *der Blausee* 'der blaue See' (Greich, Ritzingen), *Griesee* 'der grüne See' (FLNK, Ried-Mörel; LT *Grünsee*), *der Griensee* 'der grüne See' (Zermatt; LT *Grüensee*; SK *Grünsee*), *der Lengsee* 'der lange See' (Blitzingen; FLNK u. LT *Lengsee*; SK *Langen See*), *Längseewji* 'der kleine lange See (LT, Oberems; 1:10000 *Meidsee*), *der Mittelsee* 'der mittlere See (von mehreren Alpseen)' (Ulrichen), *der Mittusee* 'der Mittelsee (von drei Alpseen)' (Blitzingen), *Schwarzsee* 'der schwarze See' (FLNK, Birgisch; FLNK, Ferden; Leuk) und *Trübensee* 'der trübe See' (SK, Blitzingen; wohl identisch mit *ts Trüebuti* 'die kleine, trübe Gegend' (Niederwald)), *Vordersee* 'der Vordersee (Stausee auf Märjela)' (Fieschertal). Auf die Farbe bezieht sich auch *der Sirwoltusee* 'der Sirwoltusee (See, dessen Wasser trübe ist wie Molke)' (Simplon).

Einige Namen enthalten ein Bestimmungswort auf /-er/, das wohl ein ursprünglicher Genitiv Plural von Nutzern oder Besitzern ist. In einigen Fällen ist auch einfach die nahegelegene Alp oder Flur gemeint: *der Bättmersee* 'der (Stau-)See auf der Bettmeralp' (Betten), *ts Bätzlärseeeli* 'der kleine See im Gebiet der Bätzla' (Wiler), *der Bruchersee* 'der See beim Bruchi (kleiner Bruch)' (Naters), *Geschinersee* 'der See bei Geschinen (Gemeindenname) im Rottental' (FLNK, Geschinen), *der Goornsee* 'der See beim Gornergletscher' (Zermatt), *ts Imigerusee* 'der See der Leute von Imine' (Hohtenn; der Ort befindet sich etwas tiefer), *Lüsgersee* 'der See auf der Alpe Lüsga' (FLNK, Naters), *ts Müeterseeeli* 'der kleine See beim Gebiet Mutt (Hügel) / der Familie Mutter' (Oberwald), *Wasmerseeewji* 'der kleine See auf der Wasenalp' (Ried-Brig).

In einigen Fällen wird *der Stausee* als solcher benannt: *der Stausee* (Grenziols (zweimal), Zwischbergen), *bim Stausee* (Oberems), *Stausee Gibidum* 'der Stausee (der Massa) im Gebiet Gibidum (Böden (Kollektiv))' (Bitsch, Naters, Ried-Mörel), *Stausee Mattmark* 'der Stausee Mattmark (umgedeuteter romanischer Name)' (Saas-Almagell), wobei das Bestimmungswort *Stau* aus dem Hochdeutschen übernommen wurde.

Der grösste Teil der Komposita nimmt im Bestimmungswort Bezug auf die nächstliegende Alp oder Flur. Einige Belege: *dr Aanusee* 'der See auf der Aana (Alp bei

Blatten)' (Blatten), *der Faflärsee* 'der See auf der Fafleralp' (Blatten), *Fahsee* 'der (Stau-)See im Gebiet Fa' (Zwischbergen), *Finilusee* 'der See beim Heuschober (im Finiltelli)' (FLNK Visperterminen; LT *Findlesee*), *Fleschsee* 'der See im Gebiet Flesch (Wasserstelle)' (Blitzingen), *ts Fleschseewji* 'der kleine See auf der Alpe Flesch (Wasserstelle)' (Binn) und viele andere mehr.

Tiernamen oder davon abgeleitete Namen sind: *ts Fischerseeewji* 'der kleine See, wo Fische gefangen werden' (Leuk), *der Hobschulsee* 'der Hopschelsee' (Simplon, See bei den *Hobsche* 'Gebiet mit Fröschen'), *der Lämmerasee* 'der See auf der Alpe Lämmera' (Leukerbad), *ts Mugguseewji* 'der kleine See mit Mücken' (Leuk),

der Buäbusee 'der See für die Buben' (Ferden) meint wohl einen See, in dem Buben gebadet haben. *ts Müeterseeeli* 'der kleine See beim Gebiet Mutt (Hügel) (LT und FLNK *Mutterseeewji*) / der Familie Mutter' (Oberwald) kann sowohl nach dem Flurnamen *Mutt*, wie nach dem FaN *Mutter* benannt sein. *dr Üelisee* 'der See, der zu Ulrichen gehört' (Ulrichen) übernimmt eine Kurzform der Gemeinde, zu der er gehört.

Ein Baumname ist vertreten in *der Aarbsee* 'der See mit Arven' (Gampel); sonst fehlen Baumnamen.

Einen Sonderfall stellt *Baggersee* 'der Baggersee' (FLNK, Raron) dar, der heute auf LT *Steineji See* 'der See bei der Aue beim Weiler zum Stein' heisst.

Komplexere Fälle sind *der Fäudbachsee* 'der See am Fäldbachgletscher' (FLNK, Binn), *der Geissfadsee* 'der See beim Geissfad (LT *Geisspfadsee*)' (Binn), *ts Hockmatte-seewji* 'der kleine See, der zur Hockmatta (Wiese mit einem Höcker) gehört' (Binn), *ts Chaltwasserseeewji* 'der kleine See beim Kaltwassergletscher' (Ried-Brig), *ts Merezabachseeewji* 'der kleine See des Merezabachs' (Münster), *der Ober* und *der Unner Märetschisee* (Agarn), sowie der damit identische *der Ober* und *der Unner Märetschusee* 'der obere und der untere See auf der Märetsch-Alpe (Sumpfggebiet)' (Leuk) und andere mehr.

Umschreibungen sind: *an der Eggu mim See* 'an der Ecke beim See (wohl Umschreibung: zwischen Weiler Egga und See (Ausgleichsbecken)' (Simplon), *Nufene bim See* 'auf dem Nufenen(pass) beim See' (Ulrichen).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bach*, *Bäürg*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Fäld*, *Flüö*, *Fura*, *Gassa*, *Gletscher*, *Haalta*, *Hooru*, *Licka*, *Lischa*, *Löuwina*, *Mad*, *Matta*, *Mettle* - *Mettja*, *Saass*, *Sattel*, *Schleif*, *Schluocht*, *Stafel*, *Stutz*, *Suon*, *Tal*, *Tola*, *Wald* und *Wang*. Komplexer ist das mehrfach belegte *Seebachtala* (FLNK, Grächen), *die Seebachtellen* (1666, St. Niklaus), *Seebachtillen* (1732, Visperterminen), *t Seebachtola* (Visperterminen, zweimal), *Seebachtulen* (1802, Embd), alle 'Wasserinne'.

Komplexere Fälle sind *ts Seetalhoru* ‘das Seetalhorn (Gipfelname, oberhalb des Seetal)’ (Grächen, Eisten), *ts Seetaltreii* ‘der kleine Weg ins Seetal (Niedergestler Gebiet)’ (Hohtenn) und *Seetaltreiju* ‘der Weg ins Seetal (Niedergestler Gebiet)’ (FLNK, Hohtenn) und *t Obru* und *t Undru Seemattä* ‘die oberen und die unteren Wiesen beim See (Schwarzsee)’ (Blatten) und andere.

Als Genitiv erscheint das HL in *Seewlisch Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) des kleinen Sees’ (Blatten), das dort auch *Siiwlich Bord* heisst; nicht auszuschliessen ist jedoch, dass es hier nicht um den Grundsee geht, der sich in der Nähe befindet, sondern um den Übernamen eines Besitzers. *am Seúisbiell* ‘am Hügel beim kleinen See (unklar)’ (1717, Eggerberg) enthält wohl einen Genitiv *Seewis* ‘des kleinen Sees’, kann aber wohl auch ein Besitzernamen sein.

Rätsel gibt einerseits *dr Kaffesee* ‘der Kaffee-See (laut Gwp. holten dort Hirten Wasser für Kaffee) (Ferden) und andererseits Seen mit zwei Namen wie *Majingsee* (LT, Leukerbad), der bei FLNK *Hoslisee* heisst (so auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 21, Nr. 17); während der erste Name von der Lage unterhalb des Majinggrabu her stammt, ist die Deutung des zweiten unklar. Es könnte sich um einen PN oder Übernamen handeln.

Seeberger (FaN)

Seeberger (FaN) ist ein FaN aus Österreich, der seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Kippel nachgewiesen ist (NWWB 1, 233). Der FaN ist nur belegt in *t Seebürgersuän* ‘die Wasserleitung der Familie Seeberger’ (Kippel).

Seebiette

Seebiette ist nur in Bratsch als *t Seebiette* (Plural) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um eine Wasserfuhr; die Koordinaten fehlen. Es handelt sich wohl um eine Ableitung mit dem Suffix *-ETA* (Pl. *-ETE*) (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) zu *Sefina* ‘Sadebaum, JUNIPERUS SABINA’ (Id. 7, 341). Die Aussprache von /b/ für /f/ ist in Bratsch möglich (im SDS 2, 157 s. v. *blau* nicht verzeichnet, aber für Feschel belegt). Die Deutung wäre dann ‘(Wasserleitung) durch das Gebiet mit Sefine (Sadebaum, Juniperus sabina)’ (cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 92 zu JUNIPERUS SABINA). Die Schreibung lässt unklar, ob es sich um einen aus dem Deutschen oder aus dem Frankoprovenzalischen Namen handelt; im Register der HLL bleibt er deswegen unmarkiert.

Seel

Seel ‘Seele’ ist in fünf Namen belegt. Es ist zu schwdt. *Sēl* f. ‘Seele’ und wdt. *Seel* ‘Seele’ (Id. 7, 699 ff.; GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Wieweit sich die Namen auf die Seele oder die Armen Seelen beziehen, die in den Ober-

walliser Sagen eine grosse Rolle spielen, ist unklar (Id. 7, 710; TGNB 2, 2, 539). Von den vier Namen ist *der Armuseelubrunnu* ‘der Brunnen / die Quelle der Armen Seelen’ (Ergisch) am klarsten der Sage von den Armen Seelen (unerlöste Tote) verbunden. Vermutlich auch religiös zu verstehen ist *der Seelenheilstück* ‘das Grundstück für das Heil der Seelen’ (1830, Obergesteln); ohne weiteren Kontext lässt sich das allerdings nicht belegen. Nach den Kommentaren der Gwp. ist wohl auch *t Seelunplatzjini* ‘die kleinen Plätze für die Seelen’ (Eggerberg) auf die Armen Seelen zu beziehen. Unklar blieben *Selenvald* ‘der Seelenwald’ (1437 Naters) und *t Seelegga* ‘die Ecke für die Seele’ (Baltschieder), zu denen es keine Deutungen gibt.

Seematter (FaN)

Seematter (FaN) ist der FaN *Seematter*, *Sematter*. Der FaN ist von FIN *Seematte* abgeleitet. Die Familie ist im Nikolaital belegt und blühte im 15. und 16. Jh. in Zermatt (AWWB 239). Belegt ist 1772 in Oberems *Seematter Weiden* ‘die Weide der Familie Seematter’; es scheint sich um einen Genitiv zu handeln, der als Adjektiv aus *am Anhornen* (beim Ahorn) folgt. Das 1762 in Embd belegte *Semattero Brandt* meint ein durch Feuer gerodetes oder verbranntes Stück Land der Leute, die Seematter hiessen.

Seera

Seera ist nur als *t Seera* (Zwischbergen) belegt. Auf SK steht *Serra*, auf LT und 1:10000 *Sera*; Der Stausee heisst auf LT *Sera Stausee*. JORDAN (2006, 329) kennt *Seera*, *Hinnär där Seeru*, *Seeruchi*, *Seerusiita* und *Zobärscht zär Seeru*. Er führt den Namen auf it. *serra* ‘Engpass, Verschluss’ zurück; DEVOTO / OLI (2020, 2047) kennen *serra*² als ‘altura ... che si protende in linea retta e senzo avallamenti (Höhe, die sich in direkter Linie und ohne Täler erstreckt)’, was sich hier kaum anwenden lässt. PETRINI (1993, 124 s. v. *sera*) kennt den Flurnamen mit der Bedeutung ‘Stauwerk für das Holzflößen’, auch ‘Engpass, Engstelle’. Hinter der Staumauer ist das Tal sehr eng, wohl daher der Name.

Seeser

Seeser ist ein Adjektiv, eventuell ein alter Genitiv Plural ‘der Leute von der Sesia’ und nur in *ts Seeserjoch* ‘das Joch Richtung Val Sesia’ (Zermatt) belegt. es ist nach dem angrenzenden *Val Sesia* (Italien) benannt, dieses wiederum trägt seinen Namen nach dem Fluss *Sesia*, der bei OLIVIERI (1965, 321) auf ein lat. *SESITEM* zurückgeführt wird, wozu der Autor eine vorromanische Deutung vorlegt.

Sefinu

Sefinu ‘der Sefistrauch’ ist zu schwdt. *Sefi* m., n. ‘Sade-, Sevenbaum, Juniperus sabina’, ahd. *sivin*, *sevina* (ID. 7, 341 f.; MARZELL 2, 1094 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 92) zu stellen.

Das HL kann als Simplex im Singular oder Plural vorkommen und meint dann einen Ort, wo ein oder mehrere Sefistraucher wachsen. An einigen Orten werden Zweige davon als Palmen am Palmsonntag kirchlich gesegnet und verteilt.

Belegt ist das Simplex im Singular in *Zer Sefinu* ‘bei der Sefine (Juniperus sabina)’ (FLNI, Zermatt). Häufiger ist der Plural *die Säfine* (1732, Brigerbad), *in den Seffinen* (1727, Zeneggen; Beleg von 1594 *im Seffinot*), *t Sefine* (Embd, Hohtenn).

Ein attributives Adjektiv findet sich in *t Waarmu Sefine* ‘das warme Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (Niedergesteln); die Flur befindet sich auf der warmen Talseite oberhalb Niedergesteln.

Ein vorangestellter Genitiv findet sich in *in den Färys Säuinen* (1550, Hohtenn; 1550 u. später, Niedergesteln, 1550, Steg). Es handelt sich wohl immer um die gleiche Flur, wobei Niedergesteln spätere Belege hat (*in die Verseffinen* (1626), *an d Fers Seffinen* (1627), *in den Feres Sefinen* (1678)), die zeigen, dass der PN FÄRY den Schreibern wohl unklar war.

Als Grundwort ist das HL nur in *z Hoseuinun* ‘bei den hohen Sefinen (Juniperus sabina)’ (1532 u. später, Raron), *z Hoseuinun* ‘bei den hohen Sefinen (Juniperus sabina)’ (1534, Niedergesteln) und – komplexer – als *der Hoseftritt* ‘der Tritt bei den Hosefine (hohe Sefinen (Juniperus sabina))’ (Raron) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL in der Kurzform *Sefi* mit den Grundwörtern *Acher*, *Balma*, *Biel*, *Egg(a)*, *Stei* und *Tschugge* vor. Längere Formen sind *Sephinen Rús* ‘der Wasserlauf bei den Sefinen (Juniperus sabina)’ (1816, Ausserberg) und *der Savienen Matten* ‘die Wiese bei den Sefinu (Juniperus sabina)’ (1712, Leuk); hier dürfte ein frpr. Form *Savena* ‘Sabine, Juniperus sabina’ (BRIDEL 1866, 346; BOSSARD/CHAVAN 2006, 179 s. v. *Savenay*) zu Grunde liegen.

Einen Genitiv Plural des HL enthält *Sefinero Waldt* ‘der Wald der Leute von Sefinen (Juniperus sabina)’ (1667, Zeneggen).

Eine neutrale Ableitung auf -ET / -OT (SONDEREGGER 1958, 524 zu ahd. -ôdi / -ôti) liegt vor in *ts Sefinot* ‘das Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (Visperterminen), *im Seffinot* ‘im Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (1594, Zeneggen; 1727 *in den Seffinen*), *im Sefinet* ‘im Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (1668, Stalden). Wie der Beleg von 1646 *im Seffinet cis et trans Vespian* ‘im Gebiet mit Sefinen dies- und jenseits der Vispe’

(Visperterminen) nahelegt, war das Gebiet direkt an der Vispe; heute sind dort auf LT *Sevenett* und *Sefinot* zu finden. Vermutlich gehören die beiden Nennungen in Stalden und Zeneggen hierzu. Zu vergleichen ist auch das HL SEBINETTE.

Einen schwer zu deutenden Namen enthält ein Beleg von 1372 in Biel, wo das Land des *Martini Jöchs de Säfiun* erwähnt wird. Es fragt sich, ob hier wirklich ein *Sefinu* gemeint ist (im Goms ist das HL sonst nie belegt), oder ob eine Form einer andern Gemeinde vorliegt, z. B. *Safien* im Bündnerland.

Segg

Segg f. kommt nur als *t Segg* (Termen) vor. Beschrieben wird die Flur als Steilhang östlich der Saflischhitta. Koordinaten fehlen. Wenn es sich um die bei M. S. ab und zu vorkommende Notation /k/ für die Affrikate /kx/ handelt, liegt ein Plural zum Singular *Sack* m. ‘eingefangenes, sackartiges Gebiet’ vor (ZINSLI 1984, 580 mit Verweis auf ID. 7, 617 Anm. und HL SACK). M. S. hat als Lötschentaler Mühe mit der velaren Affrikate, die dort häufig nur als Fortis erscheint (vgl. SDS 2, 95 f. *drücken* für WS 6 und 7). ZINSLI (1984, 533 f.) interpretiert *Sagga* in Niel (zu Issime) als Plural von *Sagg* ‘Sack’, sieht also ebenfalls eine Fortis statt Affrikata vor. Eine andere Deutung kann nicht gegeben werden.

Sei

Sei m. ist laut ID. zu schwdt. *Sei(j)* f., m. *Sei(j)e^a* m. ‘Schätzung der Ertragsfähigkeit einer Alpe, nach dem Futterbedarf bemessen, den eine Kuh zur Sömmerung nötig hat’ (BO), ‘Benutzung des Gemeindegutes, der Bürgeralpen und der Allmende’ (BO), auch das Recht dazu, *Sei* f. ‘eine engere Bürgerkorporation, welche seigenössig ist, d. h. am Sei-Gut Teil hat, welches wesentlich in Alpen und Weiden bestand’, aus dem rom., cf. mlat. *sagium* ‘experimentum, examen, exagium in re monetaria’, it. *saggio*, zu lat. *exagium*, frz. *essai* etc. (ID. 7, 600 f.), schwdt. *Seiji(n)g*, *Seijung* f. ‘die Schätzung der Alpen nach Kuhrechten nennt man in Uw *Bestuhlung*, in AP *Kuhrehtung*, in BO *Seyung*’ (ID. 7, 603) zu stellen.

Belegt sind *jm Saii* (1666, Zwischbergen), *im Sei* (Visperterminen), wo aber ein quer laufender länglicher Wiesenstreifen so genannt wird, *der Seig* (1831, Goppisberg), *Säjig* (1716, Ulrichen), *der Sääg* (Greich), *der Sääjig* (Martisberg).

Die Belege im Goms (Typ *Säjig*) passen zu ID. (7, 603) und bezeichnen als FLN wohl einfach *die Allmein*. Der historische Beleg aus Zwischbergen lässt sich nicht beurteilen, wird aber hier auch als *Allmein* gedeutet. Die Form aus Visperterminen wird von Gwp. analog zu *Seimji* ‘kleine Säume, Ackerränder’ (ID. 6, 943 s. v. *Saum*)

verstanden; diese Deutung ist volksetymologisch sinnvoll, etymologisch aber nicht haltbar. WIPF (1910) und ZIMMERMANN (1968) kennen den Namen nicht. Ob der Beleg aus Visperterminen zu ID. (7, 600 f.) gehört, ist darum unklar.

Seich

ts Seich n. 'das Eingesenkte, die Einsenkung' ist nur einmal belegt in *ts Leng Seich* 'die lange Einsenkung' (Törbel). Die Beschreibung 'Teil des Bodens oder der Decke zwischen zwei Binden' legt ein HL **Sänk* nahe, das mit Staubschem Gesetz zu *Seich* wird. Am nächsten liegt das Verb *sänke* 'senken' (ID. 6, 211). GRICHTING (1998, 188) gibt als Form des Saastals *seichju* für *senkle* 'richten (gerade)'. Die Homophonie mit *Seich* 'Harn' ist zufällig, kann aber bei sekundären Deutungen zum Tragen kommen. Weitere Belege fehlen wohl, doch hat Eisten 1309 den Beleg *jm Senke*, der jedoch eher zu *Seng* 'durch Sengen gerodetes Gebiet' zu stellen ist.

Seick

Seick 'Harn' ist zu schwdt. *Seich* m., amhd. *seich* m. 'Harn' (ID. 7, 138 f.) und wdt. *Seik* 'Urin', m., *seikke* 'urinieren' (GRICHTING 1998, 188) zu stellen. Die Affrikata /kx/ kann im Walliserdeutschen an Stelle eines einfachen /x/ verwendet werden (z. B. *röucke* 'rauchen'). In Flurnamen steht meist eher das Verb im Vordergrund (ID. 7, 141 ff.).

Das in Oberwald belegte *bine Pschissne Seicke* 'bei den minderwertigen feuchten Stellen' erscheint auch als *Bschissne Sicke* (FLNK, Oberwald); beide HLL haben etwas mit feuchten Böden zu tun.

t Eschelseika 'die Quelle, die Wasser führt, wie ein Esel, der uriniert' (Glis) enthält eine Fortis /k/, die aber vermutlich von M. S. verschrieben wurde; es ist von einer Affrikata /kx/ auszugehen. Das Kompositum ist auch in ID. (7, 139 s. v. *Esels-Seich* 'Harn des Esels') belegt.

dr Seickschleif 'der Schleif, wo die Pferde Harn liessen' (Ried-Brig) wird so nach der Beschreibung der Gwp. gedeutet; der Name kann auch als 'feuchter (Holz-) Schleif' verstanden werden (cf. HL SEICH).

Das 1503 in Naters belegte *Sejchwasserleitta* ist wohl zu deuten als 'die nässende Wasserleitung'.

ts (e)Rossseickgräbji 'der kleine Graben mit Wasser, das wie Rossharn fließt' ist zu *Ross-Seick* (ID. 7, 140, s. v. *Rossseich* 'Rossharn') zu stellen.

Eine Ableitung auf -ERA (SONDEREGGER 1958, 471) ist in *t Seick(e)re* 'das Gebiet mit vielen kleinen Quellen (die wie Harn fließen)' (Zermatt) belegt.

Seil

Seil ist zu schwdt. *Seil, Seili* n. wie nhd. 'Seil' aus Hanf o. ä. oder Metall, in Namen i. d. R. Hinweis auf Stellen, wo man Wildheu abseilte oder wo man ein Seil zwecks leichter Begehung angebracht hatte; appellativisch auch für Luftseilbahn (ID. 7, 738 ff.). RÜBEL (1950, 72) kennt *Seili* f. als 'Anbindestelle für Vieh im Stall'; der Ort, wo es 'eingeseilt' wird. GRICHTING (1998, 188) verweist unter *Seili* auf 'Platz im Stall, Ordnung, Seilvoll', letzteres etwa für Heu. ID. erwähnt *Seili* f. Abstraktbildung auf ahd. -*î(n)* zum Verb schwdt. *seile(n)* 'an einem Seil heraufziehen oder hinunterlassen', z. B. Wildheu (ID. 7, 759 f.; URNB 3, 207 f.). Das mehrfach vorkommende *Seilrichti* ist wohl identisch mit *Schnuer-Richti* oder *Faden-Richti* (ID. 6, 463 f.), hier häufig als 'schnurgerade senkrecht abfallend' zu verstehen.

Die Simplizia *Seil* und *Seili* fehlen in den Namen. Als Grundwort kommt *Seil* vor in *Ober* und *Unner Draatseil* 'oberes' und 'unteres Drahtseil' (beide Mund) für eine Einrichtung zum Holztransport. Unklar ist *ts Draatseilbächji* 'der kleine Bach, der einem Drahtseil folgt / der so gerade ist wie ein Drahtseil' (Ulrichen). Für *Bäruseil* (Eisten) fehlt eine vernünftige Deutung, es sei denn, es handle sich um eine phonetische Umdeutung von *Bäru-sall* (cf. HL SALL). *Frosiil* n. (Münster) gehört nach SDS (1, 112) 'Seil' hieher, der erste Teil ist wohl *Fron* 'Herr', aber die Deutung bleibt unklar. Es könnte sich auch um *Sil* m. 'Zuggeschirr für Zugtiere' (ID. 7, 763 f.) handeln (hdt. *Siele* f. GRWB 16, 953 f.); ZINSLI (1984, 226, Anm. 612) verweist auf **silja* 'lange Ackerstreifen' (RN 2, 313 ff.), was aus lautlichen und sachlichen Gründen kaum überzeugt. Am ehesten ergibt sich so etwas wie 'Gebiet wie ein Seil, das beim Frondienst verwendet wurde'.

Als Grundwort kommt *Seili* vor in *Summerseili* (Greich, Ried-Mörel); anzunehmen ist, dass hier ein Ort gemeint ist, der einer Anbindestelle für Vieh im Sommer gleicht, also angenehm ist; hierzu gehört auch die *Summerseilwasserleita* 'die Wasserleite, die vom / zum *Summerseili* führt' (Ried-Mörel). Bei *Schaafseilini* (Ritzingen) geht die Deutung wohl in die Richtung eines Gebietes, in dem sich die Schafe gern aufhalten.

Bei den Bestimmungswörtern ist zu unterscheiden zwischen den Bildungen mit *Seilbaan* (Hohtenn), *Station Seilbahn* (Leukerbad) und *Seilbaastazjoo* 'Station der Seilbahn Hannigalp' (Grächen) einerseits und mehreren weiteren Bildungen mit *Seil*, die jeweils unklar sind: *Seilegga*, *Seilerrichti*, *Seilrichti*, *Seilfad*, *Seilloch*, *Seilschiffu*, *Seilmatte*, *Silacher* und andere, sowie dem *Seilschiffugrääbji* (Niedergesteln). Wie oben gesagt, ist *Seilrichti* und *Seilerrichti* als 'schnurgerade senkrecht abfallendes Gebiet' (Fels, Graben) zu verstehen. In anderen Fällen wie *Seilfad* und *Seilloch* sind schmale oder enge Stellen

gemeint, die die Form eines Seiles haben, oder bei der man ein Seil zum Durchkommen braucht. Doch sind diese Deutungen jeweils vorläufig. Gelegentlich könnte auch der FaN *Seiler* einen Einfluss haben.

Seiler (FaN)

Seiler (FaN) ist als FaN, auch *Seyler*, *Seilers*, *Seylers* geschrieben, belegt für drei Familien im Oberwallis ohne bekannten Zusammenhang (AWWB 238 f.). Der FaN kommt mehrfach vor: *Seilerhütten* 'die Hütten der Familie Seiler' (1866, Steg), *ts Seilersand* 'das Sandgebiet der Familie Seiler' (Täsch), *Seilerweid* 'die Weide der Familie Seiler' (Blitzingen) und *die Seilerweide* 'die Weide der Familie Seiler' (1927, Eischoll). Genitiv Singular ist belegt in *Seilers Matte* (1572, Niedergesteln) und *ts Seilersch Räbe* 'die Reben der Familie Seiler' (Visperterminen). Im Einzelfall kann es sich auch um die Berufsbezeichnung des Seilmachers handeln.

Seischer

Seischer ist nur 1676 in Salgesch als *ÿ seischer* 'im Felsengebiet' belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg. Wenn der erste Teil nach TAGMANN (1946, 78) zu *sei* > lat. *saxum* 'Fels' zu stellen ist, müsste der zweite Teil eine sonst unbelegte kollektive Form *SAXARIU 'das Felsgebiet' sein, die im Dialekt von Salgesch aus **scheiser* zu *seischer* umgestellt worden wäre. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Seit

Seit n. ist der Name eines früheren Weilers (auf der Dufourkarte *Dörfli*) von Selkingen. Die ältesten Belege für den Namen stammen aus dem 15. Jahrhundert, latinisiert als *de Seyto* (1428, Selkingen) oder *de Seyt* (1433, Selkingen); auf der Landeskarte ist es als *Zeit* notiert, also wohl mit dem Artikel *ts Seit* zu *Zeit* verbunden. Daraus abgeleitet ist der Familienname *Zeiter* (cf. HL ZEITER (FaN)). Der Diphthong /ei/ ist alt; das einzige entsprechende deutsche Wort ist *Seite* 'Saite' (ID. 7, 1443); es gibt aber keinen Hinweis auf einen Ortsnamen dieses Typs. Näher liegend ist eine Ableitung zu frz. *seyer* 'mähen' (PIERREHUMBERT 1926, 570), aus lat. *secare* 'schneiden', auch *seiteur* 'Mäher, Mannmahd' (PIERREHUMBERT 1926, 500). Romanische Namen sind im Goms selten und meist in älterer Form belegt; fehlende ältere Belege machen aber eine Plausibilisierung der Herleitung unmöglich. Der Name ist als Simplex *Seit* / *Zeit* für den ehemaligen Weiler belegt. Nur historisch erscheint *Zeütt* (1603, Ritzingen) mit einem hyperkorrekten Diphthong /eü/. Die Ableitung *Seiter* / *Zeiter* bezeichnet die Zugehörigkeit oder die Herkunft der Besitzer aus *Seit*. Grundwörter dazu sind *Bach*, *Biina*, *Bode*, *Brigga*, *Egg(a)*, *Fura*, *Eie*, *Los*

und *Wald*. Komplexer ist *Zeiterwaudwäg* 'der Weg durch den Zeiterwald'. Nicht zu *Seit* als ehemaligem Weiler gehören zwei Namen, die unter diesem HL erscheinen: *Seital* (1599, Ritzingen) ist vermutlich ein Tal im Bereich von Unter- oder Oberaargletscher im Haslital (Berner Oberland). *Seitmattu* (1730, Steg) ist im Dokument als *in der Seÿtmaten* verzeichnet; es könnte sich auch um eine hochdeutsche Version von *Sita* 'Seite' handeln, doch gibt es dafür in Steg keinen weiteren Beleg.

Selig (FaN)

Selig oder *Sellig (FaN)* ist vermutlich ein FaN von Goppisberg. Belegt sind *Seligi Turren* 'der Turm der Familie Selig' (1770) und *In Selligo Staffel* 'auf dem Stafel der Familie Selig' (1822), mit der kollektiven -IG-Ableitung im Genitiv Plural. Die Karte 1:10000 kennt dazu noch den *Seligturmwald* 'der Wald beim Turm der Familie Selig' (fehlt in der Datei), alle in Goppisberg. Vermutlich liegt schon dem Namen *Selig* eine -IG-Ableitung eines Kurznamens wie *Sello* (FOERSTEMANN 1, 1291) zu Grunde. Zu einem verwandten Flurnamen cf. HL SÄLIG.

Selisch (PN)

Selisch (PN) ist nur 1675 in Guttet belegt als *in Selischmatten*. 1811 ist bezeugt *in der Selis Matten*, 1815 *ÿn Sellisch Matten*. Es handelt sich wohl um einen PN *Seli* im Genitiv mit der Bedeutung 'in der Wiese des Seli'. Es kann damit *Sele*ⁿ 'Kurzform des männl. Taufnamens *Selest*ⁿ Cölestin' (ID. 7, 737) gemeint sein.

Seljeonjeur

Seljeonjeur erscheint nur 1670 als Alternativname: *in die Bouiri alias in Seljeonjeur*. *Bowiiri* 'Ochsenweide, Ochsenstall' ist bei MATHIEU (2006, 41) gut belegt (cf. HL BOWIIRI) und befindet sich auf rund 1650 m. G. PANNATIER (p. c.) vermutet, dass der Name zu mfr. *seillon* (FEW 11, 417) 'tranchée qu'ouvre dans la terre le socle de la charrue' (der Graben, den der Sockel des Pfluges in der Erde hinterlässt), das seinerseits zu **selj-* (ev. keltisch) mit unklarer Herkunft und Bedeutung gehört (FEW 11, 416 ff.). Die Form enthält wohl eine weitere lokalisierende Ableitungssilbe wie -ATORIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288); da afr. *sellon* auch einfach 'ein Stück Land' heisst, dürfte der Name wohl einfach als 'das Stück (pflügbare?) Boden' verstanden werden. Die Schreibweise legt auf jeden Fall nahe, dass der Sinn des Ganzen nicht vollständig klar war.

Selkige

Selkingen (dial. *Selkige* oder *Seukige*) ist ein ursprünglicher Gemeindename, der als Siedlungsname aus einem ahd. PN und dem Patronymikalsuffix -INGEN ent-

standen ist. Die ursprüngliche Form des zu Grunde liegenden PNs kann nicht sicher bestimmt werden, da entsprechende historische Belege fehlen. Der Vorschlag von STUDER (1896, 230), den Namen zu ahd. *salahi* 'Wei-degebüsch' zu stellen, scheint unwahrscheinlich, da sich das Suffix -INGEN i. d. R. mit einem ahd. PN im ersten Glied verbindet. Der u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Zusammenhang mit den -ingen-Namen der deutschen Schweiz ist nicht gegeben, da das kollektive Suffix -ING- im Oberwallis bis heute lebendig ist. Die historischen Belege schwanken zwischen *Selgingen* (1374) und *Selkingen* (1376); der Name müsste *Selgo* oder *Selko* gelautet haben; hierzu passt der ahd. Personenname *Salicho* oder *Selke* bei FOERSTEMANN (1, 1291). Die ehemalige Gemeinde *Selkingen* fusionierte am 01.10.2000 mit *Biel* und *Ritzingen* zur neuen Gemeinde *Grafschaft*, die ihrerseits 2017 in der Gemeinde *Goms* aufging.

Neben dem früheren Gemeindennamen *Seukige* (*Selkingen*) sind Adjektive (oder ursprüngliche Genitive Plural) vertreten: *Selkiger Eije* 'die Auen der Leute von Selingen' (FLNK, *Selkingen*), *der Seukigerbach* 'der Bach, der aus dem Bieliger Tal noch Selkingen fließt (auch 'Walibach')' (*Biel*), *auf dem Selkiger Boden* 'auf dem zur Gemeinde Selkingen gehörenden Boden' (1826, *Selkingen*), *am Selgigerberg* 'am / im Berg, der zu Selkingen gehört' (1620 u. später, *Selkingen*), *zem Seukiger Chäuer* 'beim (Käse-)Keller der Leute von Selkingen' (*Selkingen*), *in der Selckiger Grúeben* 'in der Selkinger Grube (Grube von Selkingen)' (1810, *Selkingen*), *Selgingerrun ... Los* 'das Los der Leute von Selkingen' (1394, *Selkingen*), *Selkiger=Bach* 'der Bach, der zu Selkingen gehört' (1851, *Selkingen*), *ts Seukigertau* 'das Selkiger Tal (auf LT auch *Bieligertal*), durch das der Selkigerbach (auch: Walibach) in den Rotten fließt' (*Selkingen*), *der Seukigerwaud* 'der Wald, der zu Selkingen gehört' (*Selkingen*).

Selkun (PN)

Selkun (PN) ist nur in *an der Selkun Mattun* (Zeuge eines Dokumentes von 1302 in Mörel) belegt. Es handelt sich wohl um einen PN im Genitiv, wobei vermutlich *Selko* gemeint ist. FÖRSTEMANN (1, 1291) kennt *Salecho* oder ähnlich (cf. HL SELKIGE).

Selle

Selle ist die Bezeichnung eines Gipfels (3842 m) auf der LK in St. Niklaus. Der Name ist wohl zu it. *sella* f. 'Sattel' zu stellen, hier zur Bezeichnung eines Bergsattels (URNB 3, 218 mit Verweis auf lat. und auf RN 2, 308). ID. (7, 711 s. v. *Sell* I) kennt das Lemma nur für Obersaxen, doch ist *Sella* als Bergname durchaus bekannt (vgl. PETRINI 1993, 124). Da auch frz. *selle* (FEW 11, 418 ff. s. v. *sella stuhl*)

aus dem Frz. oder Frpr. möglich ist, wird das HL nicht markiert.

Sellingen

Sellingen ist nur 1397 in Naters als *zen Sellingen* 'bei den Sellingen' belegt; laut Dokument befindet sich die Flur *in exteriori Aletz* 'im äusseren Aletsch(i)'. Der Flurname erscheint später so nicht mehr. Von der Lage her ist der Pflanzename *Selliga* (ID. 7, 738) gemeint, der auf GESNER zurückgeht. Belegt ist in der Schweiz nur *NARDUS STRICTA* 'Borstgras' (LAUBER / WAGNER / GYGAX 5 2014, 1492), das in dieser Höhe wachsen kann. GESNER erwähnt *Nardus Celtica vel Gallica*, das so nicht mehr belegt ist. Zu vergleichen ist auch *Seliung* 'Magdalenenkraut' (GrWB 16, 537).

Sellun

Sellun kommt nur historisch als Bestimmungswort in *Sellunmatta* (1430, Törbel) vor. Ohne Kontext ist nicht sicher zu erklären, welches Lemma zu Grunde liegt. Am ehesten kommt *Sella* 'Türschwelle' (cf. HL ZEL und ID. 7, 711 ff., auch V. SCHMID 2003, 179) in Frage, doch ist diese Deutung sehr unsicher. It. *sella* 'Sattel' liegt eher fern, ebenso Frz. *selle* 'Stuhl' (cf. HL SELLE).

Seltin

Seltin ist 1699 in Mörel als *das Seltin Morgiae* belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv, wohl zu *Sall* (cf. HL SALL). Auch hierzu gehört *zum Selti* (Visperterminen), das unter dem HL SALL aufgeführt ist.

In Steg ist *t Sältimattä* 'die Sälti-Wiese (unklar, wohl Bachname)' belegt. Die ältesten Belege sind: 1310 *Saltan Matta*, 1369 *Saltenmatta*, 1427 *Saltunmatta*. Erst 1507 erscheint *jn den Seltinmatten*, später sind beide Formen belegt. *Saltana* (1299 u. später, Steg) ist in Steg belegt; unklar ist, ob es sich um das Gut des Weibels (*Salten*) handelt, oder um einen Bach. Ähnlich unklar ist *Kriz Selti Matte* (1840, Steg), das als *pratum* 'Wiese' bezeichnet wird. Ob 'das Wegkreuz in der Sältiwiese (Wiese beim Gebiet Sälti)' die Bedeutung wiedergibt, ist unklar. Falls *Saltana* tatsächlich zu *Salter* (Weibel, frz. *Sautier*) zu stellen ist, dürfte der Bachname (aus *Säältina* bei Brig/Glis abgeleitet) unzutreffend sein; insgesamt ist das HL SELTIN aber unklar.

Senf

Senf m. ist nur einmal als Bestimmungswort im Gipfelnamen *Senfspitze* (LT), *Senfspitza* (FLNK) (Fieschertal) belegt. Laut K. HAUSMANN / B. RATHMAYR (Eiger) (102010, 513) vom Erstbesteiger nach den ockergelben Felsen so benannt, also 'die senffarbene Spitze'.

Seng

Seng ist zu schwdt. *Sang* ‘Sangen’, ‘Sengen’, das in Flurnamen häufig ist (Id. 7, 1187 f.) zu stellen. *Sengen* ist eine Form des Rodens durch das Abbrennen von Bäumen. Es sind gut 80 Belege vorhanden.

Das Simplex ist als *der Seng* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Geschinen), *unnerm Seng* ‘unter dem Seng’ (Geschinen), *ts Seng* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Ernen, auch FLNK; LT *Sengg*) (Ernen), *ts Sengg* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Naters; LT und FLNK *Seng*), *zum Sengg* ‘im Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)’ (Saas-Balen; FLNK *Seng*, LT *Sengg*, SK *Im Seng*), *Sengg* (Simplon, auch LT *Sengg* und SK *Seng*) ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ und andere mit historischen Belegen vertreten. Zweisilbig ist *ts Sengä* ‘zum durch Sengen gerodeten Gebiet’ (Kippel) und *jm Senke* ‘im durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1309, Eisten). Ein Plural erscheint als *t Sengge* ‘in den durch Sengen gerodeten Gebieten’ (Staldenried, auch FLNK und LT; SK *Seng*). Diminutive sind belegt als *im Sengy* ‘im kleine, durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1831, Ried-Mörel; alternative Lesung wohl falsch), *jm Sengi* ‘im kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1618, Binn), *Sengji* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet’ (Eisten), *ts Senngi* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet’ (Visperterminen, FLNK *Senggi*), *im Sendgi* ‘im kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiet / im kleinen Sandgebiet’ (1750, Niedergesteln) und der Plural *t Sengjini* ‘die kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiete (Ortsteil von Baltschieder)’ und weitere.

Mit /ä/ sind belegt: *im Säng* ‘im durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1843, Bitsch) und *ts Sängg* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Eischoll). Dass auch /ä/ auftreten kann, hängt mit der Verteilung von /e/ und /ä/ vor /n/ zusammen.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *ts Hinner Sängg* ‘der hintere Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (Eischoll), *Chlei Sengi* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet (unterhalb von Seng)’ (FLNK, Saas-Balen), *ts Ober Sengg* ‘der obere Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (Grengiols), *t Ober* und *t Under Sengga* ‘das obere und das untere durch Sengen gerodete Gebiet’ (Wiler, FLNK *Obri* und *Undri Sengga*), *im Obren* und *im Ündren Seng* (im oberen und im unteren Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (1736 u. später, 1738, Naters), *t Obru* und *t Undru Sänggini* ‘der obere und der untere Teil der kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiete’ (St. Niklaus; FLNK *Ober* und *Unner Sänggini*), *Unner Seng* ‘der untere Teil des Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)’ (FLNK, Saas-Balen), *ts Unner Sengg* ‘der untere Teil des Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)’ (Simplon) und *ts Unner Sengg* ‘der untere Teil des durch

Sengen gerodeten Gebietes’ (Grengiols) sowie *ts Änner Sängg* ‘der jenseitige Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (Eischoll).

Als Grundwort ist das HL nur in *t Mossenngi* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet auf der Moosalpe’ (Törbel) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Alpa*, *Bach*, *Bodu*, *Bord*, *Chännel*, *Egg(a)*, *Fad*, *Flüö*, *Gartu*, *Guppa*, *Grabu*, *Haalta*, *Joch*, *Licka*, *Matta*, *Rufina*, *Spitz*, *Suon*, *Tal*, *Wald*, *Wäg*, *Wasser* und *Wild*. Komplexere Konstruktionen sind als *der Ober* und *der Unner Sengbodu* ‘der obere und der unter Boden oberhalb Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet’ (Saas-Balen), *der Ober* und *der Unner Senggiwald* ‘der ober und der unter Teil des Senggiwaldes (Wald oberhalb des Senggi)’ (Grengiols) und andere mehr.

Eine Form mit sog. Rückumlaut zum Verb *be-sengen* ist *t Psanngta* ‘die Versengte (Stelle)’ (Ausserbinn). Hierzu gehören auch *di Bsanggthaalte* ‘die versengte Halde’ (Betten) und *am Bsangtün Biel* ‘am versengten Hügel’ (1587, Ried-Mörel). Ohne das Verbpräfix /be-/ ist *jn der Sangen Matten* ‘im der versengten Wiese’ (1736, Goppisberg) belegt.

Senntum

Senntum, im unteren Oberwallis auch *Sänntum*, ist zu schwdt. *Senntüm*, wdt. *Senntum*, *Senntem* (Goms), *Sänntum* n. (im Oberwallis nur n.) ‘Herde Kühe unter der Aufsicht von Sennen von unbestimmter Anzahl’, ‘eine Herde Vieh, vorzugsweise Milchvieh oder Kühe auf einer Alp mit Sennhütte, Sennen, Hirten und Zubehör; überhaupt alles, was zu der oder auf die Alp während eines Sommers gehört’, ‘Alp; Melkviehalp, Gemeindealp’, ‘Sennereigenossenschaft; gemeinsame Sennerei’, ‘der Ertrag je einer Alp an Milchprodukten, spec. Käse’, ‘Aufenthaltsort auf einer Alp’ (Id. 7, 1007 ff.; GRICHTING 1998, 188) zu stellen. In den Namen stehen Alpen und Hütten, in denen Sennen ihren Aufenthalt hatten, im Vordergrund. *Senntum* ist eine Ableitung mit dem Suffix -TUM zum Nomen *Senn* / *Sänn* in der Bedeutung ‘Bereich des Sennen’ (wie *Fürstentum* als ‘Bereich des Fürsten’).

Das Simplex *Senntum* n. ist belegt in Baltschieder (auf ca. 1400 m), Staldenried und Visperterminen (hier bei FLNK auch *Sänntum*) und *Sänntum* n. in Albinen, Emdb und Ergisch.

Attributive Adjektive geben vor allem die relative Lage an: *ts Foder Sänntum* ‘das vordere Senntum’ (Oberems), *ts Inner Sänntum* ‘das innere Senntum’ (Oberems), *ts Inner Senntum* ‘das innere Senntum’ (Baltschieder, Mund), *ts Ober Sänntum* ‘das obere Senntum’ (Unterbäch), *ts Ober Senntum* ‘Visperterminen’, *ts Unner Sänn-*

tum ‘das untere Senntum’ (Unterbäch), *ts Unner Senntum* ‘das untere Senntum’ (Visperterminen), *ts Üsser Sentum* ‘das äussere Senntum’ (Baltschieder, Birgisch, Mund).

Eine Reihe von ursprünglichen Familiennamen (die nicht heutigen Besitzern entsprechen) im Genitiv Plural finden sich im Binntal: *jn Bognero Senthumb* ‘im Senntum der Familie Bodmer’ (1573 u. später, ab 1634 in *Bodtmero Senthum*), in *Claüsigen Senthum* ‘im Senntum der Familie Clausen’ (1601 u. später), in *Dietzigo Sentum* ‘im Senntum der Familie Dietzig’ (1607 u. später), in *Fintschigo Sentum* ‘im Senntum der Familie Fintschig’ (1581 u. später, hierher gehören auch *Fintzschigo* und *Füeschigen*), in *Hofferro Sentümb* ‘im Senntum der Familie Hofer’ (1653 u. später), in *Holtzero Sentumb* ‘im Senntum der Familie Holzer’ (1625 u. später), *Jennigo Senthümb* ‘im Senntum der Familie Jennen’ (1576 u. später), in *Schinerro Sentum* ‘im Senntum der Familie Schiner’ (1610 u. später), *Syberen Senthümb* ‘im Senntum der Familie Siber’ (1655 u. später), in *Zampiggen Sentum* ‘im Senntum der Familie Tschampen’ (1672 u. später) und *Well-schigo Senthümb* ‘im Senntum der Familie Welschen’ (1584 u. später). In einem Dokument von 1685 sind diese dreizehn Senntume mit ihren Namen erwähnt: *Glaüsigen, Schineren, Schmidigen, Siberen, Tschampigen, Welschigen, Holzeren, Eggeren, Bodmeren, Hoferen, Jennigen, Diezigen et Fünschigen*. *Eggeren* fehlt in unserer Übersicht; die Alpe ist als in *Eggeren Sentum* (1691, Ritzingen) belegt; es dürfte sich aber kaum um das gleiche Senntum handeln.

Weitere Komposita mit dem HL als Grundwort sind *das Baltschiederthal Sentüm* ‘das Senntum im Baltschiederthal’ (1866, Baltschieder), *das Tschorrsenthum* (1729) ‘das Senntum der Alpe Tschorr (Felsvorsprünge)’ sowie *ts Gross Geissäntum* ‘das grosse Senntum für die Ziegen’ und *ts Chleingeissäntumji* ‘das kleine Senntum für die Ziegen’ (beide Visperterminen auf ca. 1750 und 1900 m).

Das HL verbindet sich als Bestimmungswort mit zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Bach, Bodu, Biel, Graat, Hitta, Läger, Matta, Stadel, Tola* und *Wald*. Komplexere Konstruktionen sind: *der Ober* und *der Unnersäntumfärich* ‘der Pferch auf dem oberen und dem unteren Senntum’ (Visperterminen), *der Ober Säntumstafil* ‘der Stafel der Alpe Ober Senntum’ (Ergisch) und andere.

Ein Sonderfall ist die Form *der Sännihubol* ‘der Hügel beim Senntum’ (Visperterminen), der laut Gwp. die Grenze zwischen den Alpen *Stafel* und *Senntum* bildet.

Sennu

Sennu oder *Sännu* kommt als Simplex nicht vor; ein vermutlicher Diminutiv ist in *Sennje* (FLNK, Zermatt) belegt. Das auslautende *-je* ist in Zermatt als Diminutiv

zu deuten, doch gibt es keinen Hinweis auf das Gebiet eines Sennen. Da sich nicht weit davon ein Flurname *zum See* befindet, kann ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen sein. Die übrigen Belege betreffen ein Bestimmungswort zu schwdt. *Senn, Senno* m., Pl. *Sen(n)eⁿ, Sen(n)uⁿ*, Dim. (verächtlich) *Senni, Sennli* ‘Haupt der (mindestens aus zwei, in Grossbetrieben 6–15 durchweg männlichen Personen bestehenden) Älplerfamilie und Betriebsleiter einer (meist genossenschaftlichen) Senneri auf einer Alp, dessen besondere Aufgabe die Butter- und Käsebereitung bildet’, auch als FaN (ID. 7, 1000 ff.) belegt. GRICHTING (1998, 188) kennt *Senne, Sennä* (Goms), *Senna* (Mattertal), *Sennu* (Saastal), *Sännu*. Dazu ist die Ableitung schwdt. *Sennerī, Sennerei* f. ‘Sennengewerbe, Hirtenwesen’, ‘Kollektiv dessen, was zu einer Alpwirtschaft gehört’, ‘Wirtschaft des Sennen, spec. die Sennhütte, Käserei’ und wdt. *Senneri, Sännärii* ‘Sennerei’ (ID. 7, 1006; GRICHTING 1993, 1800) zu betrachten. Im Oberwallis ist ausser dem schon erwähnten *Sennje* ‘das kleine Senntum’ (Zermatt) nur das HL als Bestimmungswort überliefert in zweigliedrigen Komposita zu den Grundwörtern *Hitta, Hüs, Platz, Schiir, Schluocht, Tätsch* und *Wäg*. In Grächen ist *Sänneriistraass* erwähnt, wobei die Rede davon ist, dass dies ein Dorfteil von Grächen ist, wo sich früher die Sennerei (= Molkerei) befand.

Senty

Senty ist nur 1435 in Albinen in *sub saxo sentýmarýz* ‘unter dem Felsen des Heiligen Moritz’ belegt (cf. HL MORITZ). Die Annahme, dass es sich um die *heilige Maria* handelt (G. PANNATIER, p. c.), ist wohl falsch. *Senty* ist zu *sanctus* ‘heilig’ (FEW 11, 149 f.) zu stellen.; vgl. hierzu auch MEYER (1910, 170 s. v. SANCTU). Zu anderen Verwendung vgl. HL SANT.

Sentz

Sentz n. ist mehrfach historisch in Visperterminen belegt als *das Sentz* (1519). Es scheint sich um eine Kurzform des PN *Crescens* zu handeln (ID. 7, 1220) und meint dann wohl ‘das Gut des Crescens’.

Serag

Serag ist nur im Plural als *t Serak* (Oberems) belegt. Es handelt sich um das frz. *serac* ‘Eisturm’, das hier auf den Turtmannngletscher angewandt wurde. Das Etymon wird nach FEW (11, 494 ff. s. v. *serāceum* zieger) auf das Wort für *Zieger* zurückgeführt, das nach S. 495 auch als ‘grande masse de glaces plus ou moins compactes (grosse Menge von Eis, die mehr oder weniger kompakt sind)’ (H. B. DE SAUSSURE) verstanden wurde.

Serggen

Serggen ist nur 1658 in Mund als *auff der Serggen* belegt. Der Beleg zeigt das Genus Feminin und spricht von einem Stück Acker. Das HL ist sonst nicht belegt. Eine Deutung ist darum nicht möglich.

Sero

Sero m. ist nur belegt in *der Sero* (Leuk) und *t Seroleisi* 'der Weg zum Sero'. Laut Beschreibung handelt es sich um den Ort, wo das Kanalwasser in einem Tunnel verschwindet. Es scheint sich um eine Entlehnung aus dem Frz. zu handeln; lautlich am nächsten liegt *zéro* 'Null' (ID. 7, 1269, s. v. *Sero*); die Deutung 'Null im Rechnen' trifft jedoch kaum zu, hingegen könnte 'der Nullpunkt' des Kanals gemeint sein.

Serra

Serra ist der lateinische Terminus für 'Sägerei'. Belegt ist es in *prope serrat* 'bei der Sägerei' (1723, Albinen; 1721 Varen) und in einem Beleg von 1527 in Visp "vbi antiquitus fuit molendium et serra situm Vespie" (wo früher eine Mühle und eine Sägerei waren, gelegen in Visp). Dieser letztere Beleg ist ziemlich sicher rein appellativ, also kein Name. Die ersten zwei sind unsicher. Vermutlich ist aber nirgends ein Name gemeint, vgl. zum Ganzen auch FEW (11, 524 s. v. *serra säge*). Die übertragene Bedeutung für 'Berggrat' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 252) ist nicht belegt.

Sert

Sert ist nur in Albinen 1333 als *en len sert* 'beim gerodeten Land' belegt. Vermutlich handelt es sich um eine Form von frz. *essart*, patois *èsèr* 'gerodetes Land' (GPSR 6, 711 s.), das hier um 1333 als *en len sert* wiedergegeben wird. Es ist wohl zu *en l'essert* 'beim gerodeten Land' zu stellen.

Serze

Serze ist nur belegt als Alpname *üf Serze* und in der Komposition *Serzestafel* (FLNK) 'der Stafel der Alpe üf Serze' (beide Oberwald). Der Name ist unklar.

Sewal

Sewal ist nur belegt in *die Sewal Oya* 'die Aue des Sewal (PN?)' (1348, Blitzingen). FÖRSTEMANN (1, 1313) kennt *Sebald* (vgl. auch ID. 7, 39) und *Sewald*. Beide PNN sind sonst nicht belegt. Der andernorts belegte Flurname *der Sewaldt* 'Seewald' (1656, Blatten) ist in Blitzingen nicht belegt; das HL SEE 'See' kommt nur auf den Alpen vor, während der Flurname sich auf ein Stück Land am Rotten bezieht. Insgesamt kann *Sewal* nicht sicher ge- deutet werden.

Sewer (FaN)

Sewer (FaN) ist der FaN *Sewer*, auch *Seewer*, Name einer alten Familie des Bezirks Leuk, die dort noch besteht und von Visp stammen soll (AWWB 238). Belegt sind die Genitive *juxta siluam Sewero* 'beim Wald der Familie Sewer' (1448, Zermatt) und *Sewero Wasserleytun* 'die Wasserleitung der Familie Sewer' (1448, Zermatt). Nur lebend belegt ist *Seewerwald* 'der Wald der Familie Sewer' (FLNK, Leuk). *im Sewitzacher* 'im Acker der Familie Seewer' (1676, Münster) ist etwas unsicher; es handelt sich wohl um einen Genitiv Singular zu einer umgangssprachlichen Form *ts Sewi* 'der Angehörige der Familie Sewer'.

Seynti

Seynti ist nur 1360 als *la seynti leyz* 'der breite Pfad' (Leuk) belegt. *Seynti* ist zu *Sendey*, *Sendi*, *Sendier*, *Sendelez*. *Sentier* < lat. *sēmīta* fussweg, pfad (FEW 11, 440 f.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 204) zu stellen.

Sggiena

Sggiena ist nur als *t Sggiena* 'der (Fels-)Rücken' (Zwischbergen, LT *Schienna*, FLNK *Schgienna*) belegt. JORDAN (2006, 384) kennt *Schgéna*, als Variante *Schgjéna* (so auch 1:10000) und leitet ihn aus it. *schiena* 'Rücken' (DEVOTO / OLI 2020, 1984 s. v. *schiena*) ab, so auch die Gwpp. von M. S. In Flurnamen meint it. *schiena* f. 'rundliche Bergerhebung, Wasserscheide zwischen zwei Abhängen' (DEVOTO / OLI 2020, 1984, Bed. 2).

Sibem

Sibem ist nur als *t Sibem Eggä* 'die sieben Ecken' (Kippel) belegt. Die Form *Sibem* für *Sieben* ist einer regressiven Assimilation zu verdanken, die ein /m/ aus einem /n/ nach einem /b/ veranlasste. FLNK hat hier *Sibeneggä*. Die Deutung wäre also 'die sieben Ecken'. Vgl. aber Nr. 38610 *Sidenbobm*.

Siber (FaN)

Siber (FaN) ist ein FaN ursprünglich aus Ernen, auch *Syber* geschrieben (AWWB 240), bezeugt auch in Binn. Belegt ist der Name laut den folgenden Namen auch in Bellwald, Filet und Grengiols.

Die Belege sind: *Sibern* 'der Familie Siber' (1720; Ernen), hier wohl Genitiv Plural, dann Genitiv Singular *bej Sibers Haús* 'beim Haus der Familie Siber' (1693, Filet), weitere Genitive Plural sind *Siberen Sentum* 'das Senntum der Familie Siber' (1655 u. ö., Binn) und *Sibere Stafu* 'der Stafel der Familie Siber' (Binn). Als Komposita kommen vor: *ts Siberschiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Siber' (Grengiols), *der Siberacher* (1824, Bellwald)

und *ts Siberblati* ‘die kleine Platte der Familie Siber’ (Bellwald).

Sibilia (PN)

Sibilia (PN) ist nur 1802 in Oberems als *aüf Sibilyen Matten* ‘auf der Wiese der Sibilia’ belegt. Der PN ist zu *Sibille*^a (Id. 7, 62 f.) in der Bedeutung 1 b) weiblicher Taufname ‘Sybilla’ zu stellen.

Sibneten

Sibneten ist nur belegt als *jn den Sibneten* ‘im siebenten Teil des Gebietes’ (1658, Glis), lokalisiert als *vltra stratam regiam versus Rhodanum* ‘jenseits der Landstrasse gegen den Rotten zu’. Zu Grunde liegt wohl die Zahl *sibe* ‘sieben’ (Id. 7, 46 ff.; zu Orts- und Flurnamen 57), hier genauer zu *sibunt* (Id. 7, 57). Gemeint ist wohl der siebente Teil des Gebietes. Der Gemeindename *Siebnen* wird im SZNB (4, 433 f.) auf *Siebeneich* zurückgeführt.

Sichja

Sichja f. ist nur als *t Sichja* (Bürchen; LT *Sichja*) erwähnt. Beschrieben ist der Ort als ‘Sichelförmige Vertiefung im “Heiminugrad”’. Der Name ist zu schwdt. *Sichle*^f. ‘Sichel’, übertragen auf Dinge von ähnlicher Form, ahd. *sihhila*, mhd. *sichel* und wdt. *Sichja*, *Sichla* (Goms und Lötschtal), *Sichju* ‘Sichel’ (Id. 7, 186 ff.; GRICHTING 1998, 188) zu stellen. Die Vertiefung wird metaphorisch als Sichel bezeichnet; die Palatalisierung von /l/ zu /j/ ist üblich (RÜBEL 1950, 13).

Sicht

Sicht f. ist nur in *Üssichtspunkt* ‘der Ort, von dem aus man eine schöne Aussicht hat’ (FLNK, Zeneggen) belegt. Es gehört zum Nomen *Üssicht*, das in Id. (7, 247, bes. 2.) als ‘Aussicht’ bezeugt ist. Aus Gründen der Konsistenz wurden hier die HLL SIGHT und Üs- getrennt. Das Fugens (kein Genitiv, da feminines Genus!) entspricht dem Hochdeutschen.

Sicka

Sicka f. ‘das sumpfige Gebiet’ ist zu schwdt. *Sücke(n)* bzw. *Sügge(n)*, *Sicke(n)* (*Sicka*) f. ‘durchsickerndes Wasser, z. B. aus einer Wasserleitung’, ‘mit Wasser durchsetzte, sumpfige Stelle, Pfütze, Wasserlache’ (Id. 7, 685 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 189) kennt nur die Ableitung *Sikkete* (m. Varianten) ‘Sumpfigegend, Morast’. Das in SZNB (4, 432) erwähnte *Sicke* ist laut dem Beleg aus dem 13. Jahrhundert nicht entrundet und kann deswegen kaum zum hier behandelten HL gestellt werden, wenn die Rundung laut Id. anzunehmen ist; anders das in URNB (3, 220) erwähnte *Sicke*.

Das Simplex im Singular *ts Sick* ‘die Alpe Sick’ (Grengiols) begründet ein Namennest mit *Sickerchäller* ‘der (Käse-)Keller der Alpe Sick’, *der Sickeregale* ‘der Grasrücken bei der Alpe Sick’, *der Sickergrabe* ‘der Graben bei der Alpe Sick’, *der Sickerschäre* ‘die Schutzhütte auf der Alpe Sick’ und *ts Sickimoss* ‘das sumpfige, feuchte Gebiet auf der Alpe Sick’ (alle Grengiols). Nicht direkt zur Alpe Sick, aber zu Grengiols gehören *ze Sicke* ‘bei den sumpfigen, feuchten Böden’ und *ts Sicalpji* ‘die kleine sumpfige, feuchte Alpe’.

Das Simplex im Singular ist als *t Sicka* ‘der feuchte, sumpfige Boden’ (Mörel, Simplon) und als *Sicku* (FLNK, Bürchen) belegt; ob *t Siichu* ‘der feuchte, sumpfige Boden’ (Saas-Almagell) hieher zu stellen ist, bleibt unklar, da es der einzige Beleg dieses Typs ist. Der Plural *Sicke* ‘die feuchten, sumpfigen Böden’ (Ulrichen) und *bej den Sicken* (1808, Oberwald) ist zweimal belegt. Unsicher ist auch *in den Schicken* (1799, Mund), der einzige Beleg dieses Typs.

Adjektivische Attribute finden sich in *Bschissne Sicke* ‘die minderwertigen, feuchten Gebiete’ (Oberwald), *t Obere Sicke* und *t Unner Sicke* ‘die oberen und die unteren Teile der sumpfigen, feuchten Böden’ (Ulrichen).

Das HL ist als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern (ausser in Grengiols, s. oben) belegt: *Bletz*, *Bodu*, *Schleif*, *Schiir* und *Matta*.

Eine Adjektivableitung *Sickocht* ist in *der Sickocht Wang* ‘der feuchte Grasabhang’ (Münster) belegt; Adjektive auf -OCHT sind bei MEYER (1960, 124 ff.) aufgeführt. Als Attribut erscheint auch ein Partizip Präsens *t Sickundu Bodme* ‘die feuchten Böden’ (Saas-Almagell).

Sidel

Sidel ‘Sitzgerät, Wohnsitz, Aufenthaltsort’ ist zu schwdt. *Sidel*, *Sidale(n)*, *Sidle(n)* f., Dim. *Sideli* ‘Sitzgerät von verschiedener Form und Grösse; (altmodischer) Stuhl, Sessel, meist mit vier schräg nach auswärts gestellten Beinen, die in das flache Sitzbett eingepflanzt sind, und mit (herzförmig) durchbrochener Rücklehne’, Syn. *Stabelle(n)*, ‘Übergang in den Zäunen, treppenartig aus Prügeln gemacht’, ‘Wohnsitz, Aufenthaltsort’, ahd. *sidil* (*l*)a, mhd. *sidel(e)* (Id. 7, 300 ff.; URNB 3, 221) zu stellen. Als Simplex kommen *Sidel* (1484, Fiesch, Alpname) und *Zidla* (wohl agglutinierter Artikel) (1661, Zwischbergen, Allmein) vor. Diminutiv sind *Sidelini* ‘die Grasplätzchen zwischen Felsen, die wie Sitzgelegenheiten aussehen’ (Oberwald, zwei Belege). Mit Bestimmungswörtern (ursprünglich Genitiv Plural) sind belegt: *t Kchummliiger Sidla* und *t Schratte Sidela* (beide Blitzingen) - gleicher flacher Ort, von dem ein Teil den Leuten von der Alpe Chummulti, der andere denen von der Alpe Schratte

gehören. Alle andern Belege finden sich in Obergesteln zwischen den Kantonen Bern und Uri, sowie Italien, gehören aber zu verschiedenen Quellen. Der *Sideligletscher*, die *Sidelenlücke* und das *Sidelensee* gehören zu den *Sidelini* an der Grenze zu Italien. Das *Sidelehore*, der *Sidelegraad* und die zu Uri gehörenden *Sidelegletscher* und *Sidelenhütte* liegen Richtung Uri. Ein *Sidelhore* liegt an der Grenze zum Kanton Bern und ist wohl nach der *Sidellimmi* (auf LK *Sidelini*) benannt, nach der auch der *Sidelbach* heisst. Westlich davon liegt das *Gross Sidelhore*, ebenfalls an der Grenze zu Bern.

Siden

Siden ist als *ts Sidenbobm* (Kippel) belegt; historisch erscheint es 1838 als *Sitenboden* und 1843 als *Zittenboden*. FLNK hat hier *Sibenbobm*. Nr. 35204 hat *Sibem Eggä*. Es scheint, dass *Sibem* 'sieben' eine spätere Deutung zu *Siden* darstellt, wobei *Eggä* und *Bobm* sehr unterschiedliche Formen sind: *Eggä* sind (Fels-)Ecken, ein *Bobm* ist ein flaches Stück Land. Wenn die historischen Belege stimmen, ist nicht schwdt. *Siden* 'Seide', sondern schwzdt. *Siten* 'Seite' gemeint, zu dem auch wdt. *Sita*, *Sittä* (Goms), *Siitu* 'Seite' (ID. 7, 1448; GRICHTING 1998, 189) passt, das hier in der Bedeutung 1 b) α) 'Abhang eines Berges, Talseite' zu berücksichtigen ist. Das HL *SIDEN* 'Seide' würde nur als Pflanzennamen (*CUSCUTA EPITHYMIUM* 'Quendel-Seide' oder *CUSCUTA EUROPAEA* 'Nessel-Seide', (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 808)) eine Rolle spielen. Die Datenlage ist nicht so gut, dass eine Entscheidung getroffen werden kann.

Sidero

Sidero ist belegt in *Sidero Hús* (1710, Visp) und *zer Sideren* (1697, Baltschieder). *Sidero* ist ein Genitiv Plural zu einem FaN oder Herkunftsnamen *Sider*, der wohl identisch ist mit *zer Sideren*. ID. (7, 308) kennt *Sidere*ⁿ f. als Pflanzennamen für *ALCHEMILLA ALPINA* (MARZELL 1, 173), allerdings ist der Name für das Oberwallis nicht belegt; die Pflanze heisst hier *Silberfrauemänteli* (nach STEBLER 1928, 74 für Törbel). Ob sich hier Spuren eines früheren PN handelt, der im Namen *Baltschieder* erhalten geblieben ist (interpretiert als *Brücke des Sitrius* nach KRISTOL ET AL. 2005, 119), ist unklar. Da *zer Sideren* eine feminine Bildung ist, müsste der Name etwa als 'bei der Wiese des *Sider*' gedeutet werden. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Siedu

Siedu V. ist zum attributiven Partizip Präsens *t Siedundu Brunne* 'die siedenden (sprudelnden) Quellen' (Mund, FLNK *Siedundi Brunne*) zu stellen. Es gehört zu schwdt. *siede*ⁿ, *süüde*ⁿ, *sīde*ⁿ 'sieden', mhd. *sieden* und wdt. *siede*,

siädä (Goms), *siedu* (Vispertäler), *siädn* (Lötschtal), *siädu* 'sieden, kochen' (ID. 8, 310 ff.). Als FLN werden hier Quellen bezeichnet, die nur sporadisch Wasser führen und dann als sprudelnd bezeichnet werden. Auf den Karten ist nur eine sporadisch Wasser führende Rinne zu sehen.

Siesse

Siesse ist nur als *int Siesse* 'bei den Gräten' (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 12 und Blatt 7, Nr. 8) kennt es als *Siessä*. Es handelt sich um ein ursprünglich romanisches Wort; das wdt. *siess*, *siäss* 'süss' (GRICHTING 1998, 189) kommt nicht in Frage. BOSSARD / CHAVAN (2006, 252) kennen *Siaz* und andere als *arête*, *crête de montagne* 'Grat, Bergkrete' und stellen es zu lat. **seca* oder *secata*, von *sĕcare* schneiden (FEW 11, 363 ff.). Der Plural wird von den Autoren in Toponymen wie *Sie* (s) angenommen. Die Endung auf *-e* entspricht dem Plural im Walliserdeutschen (vgl. RÜBEL 1950, 9, Ortspunkt 53).

Siessi

Siessi f. 'Süsse' ist Teil des Pflanzennamens *Engelsiessi*, zu schwzdt. *Engelsüess* (ID. 7, 1409), bei MARZELL (3, 945) unter *POLYPODIUM VULGARE*, einer Farnpflanze, als 'Engelsüss' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 82 als *Gemeiner Tüpfelfarn*). Belegt in *der Engelsiessistei* 'der Stein mit der Pflanze Engelsüss' (Reckingen). Die Wurzel schmeckt süsslich (cf. HL ENGEL).

Sig

Sig, auch *Sigg*, ist dreimal belegt: *der Sigg* 'das sumpfige Gelände' (Ausserberg), *aüff den Sigen* 'auf dem sumpfigen Gelände' (1704, Eischoll), *t Sigmatte* 'die Wiese im sumpfigen Gelände' (Glis). Der Beleg in Eischoll wird bei *Tscherggu* (LT TSCHERRGE) lokalisiert, einem relativ flachen Gelände, das sumpfig sein kann. Die Flur in Ausserberg befindet sich am Rand eines gegen einen Bach abfallenden Geländes, das feucht sein kann. Die *Sigmatte* befinden sich im ebenen Gelände des Rottengrundes, der von mehreren Kanälen entwässert wird.

URNB (3, 881f: s. v. *Sigwald*) stellt *Sig* zu schwdt. *Gsig* n. 'sumpfiges Gelände', ahd. *gasig*, *gisig* m., n. 'Pfuhl, Sumpf, See, Teich', zum Verb schwdt. *sihe*, *sīge* 'sehen, sieben', ahd. *sihan* 'sehen', *sihan* 'sinken, (tröpfelnd) fallen' (ID. 7, 490 und 586 ff.). GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Signal

Signal n. ist zu nhd. *Signal* n. (<17. Jh.) entlehnt aus frz. *signal* m., zu lat. *SIGNALIS* 'bestimmt, ein Zeichen zu geben', zu lat. *SIGNUM* 'Zeichen, Kennzeichen, Merkmal'

(KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 849) zu stellen. Signalpunkte sind weithin sichtbare Zeichen (meist Pyramiden), die zum Zweck der Landesvermessung aufgestellt werden (TGNB 2, 2, 543).

Das Simplex *Signal*, teilweise mit Präpositionen *zum*, *bim* kommt mehrfach vor; in Naters einmal mit französischer Aussprache *Sinjaal*. Das *Signalhorn* / *Signalhoru* gehört zu Eischoll, Ergisch und Unterbäch und ist nach einem Vermessungszeichen benannt. Die *Signalkuppe* / *Signalkuppa* (Monte Rosa) wurde von L. VON WELDEN (1824, 36) so benannt, weil dort ein Signal aufgestellt worden war, der italienische Name ist *Punta Gnifetti* und nach dem Pfarrer ANTONIO GNIFETTI (WERLEN 2008, 600) benannt. Die *Signalegga* (Birgisch; 1:10000 *Signalegg*) ist ebenfalls nach einem Vermessungszeichen benannt.

Sigrischt

Sigrischt m. ist zu schwdt. *Sigrist* m. ‘Messmer’, ahd. *sigi-*, *sigeristo*, *sigristo*, *sigersto*, mhd. *sigrist(e)* und wdt. *Sigerscht*, *Sigrischt*, *Sigroscht* ‘Sakristan’ (ID. 7, 508 ff.; GRICHTING 1998, 189) zu stellen. Der Name ist auch als FaN *Sigristen* (AWWB 242) belegt.

Als Simplex kommt *der Sigresto* ‘der Sigrist’ (1306, 1308 Stalden) vor – hier wohl ein Grundstück, das dem Sigrist zur Verfügung stand. Ähnlich ist *zer Sigerschun* ‘beim Gut des Sigristen’ (1468, Ernen) zu verstehen – es handelt sich um eine -SCHA/-SCHU-Ableitung zu einem PN oder einem FaN mit der Bedeutung ‘das Gut von N’.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ZSigresten Matten* ‘die Wiese des Sigrists / der Familie Sigrist’ (1660, Lalden) und in *an Sigristen Akern* ‘am Acker des Sigrists / der Familie Sigrist’ (1305, Staldenried).

In den übrigen Fällen liegt ein zweigliedriges Kompositum mit *Sigrischt* als Bestimmungswort vor: *Sigerschuschiiir* ‘die Scheuer des Sigrists / der Familie Sigrist’ (Ried-Mörel), *Sigrestakera* ‘die Äcker des Sigrist / der Familie Sigrist’ (1308 u. 1310, Lalden), *der Sigrischtuacher* ‘der Acker des Sigrists / der Familie Sigrist’ (Mörel), *t Sigruschtmatta* ‘die Wiese des Sigrist / der Familie Sigrist’ (Simplon) und ein Namennest mit drei Belegen: *t Sigruschthaltä* ‘die Halden des Sigrist / der Familie Sigrist’, *dr Sigrischtustugg* ‘das Landstück des Sigrist / der Familie Sigrist’ und *t Sigruschtuweid* ‘die Weide des Sigrist / der Familie Sigrist’ (alle drei Kippel). Ob es sich jeweils um die Funktionsbezeichnung oder den FaN handelt, ist im Einzelfall nicht zu entscheiden; die Kommentare der Gwpp. tendieren generell eher zur Funktionsbezeichnung.

Siidu

Siidu ist nur in *t Siidumatta* ‘die Seidenwiese’ (Mörel, FLNK *Siidumatta*) belegt. Laut Beschreibung ist hier

heute ein Schulhaus; früher wurden hier auf Maulbeerbäumen Seidenraupen gezüchtet. Zu stellen ist der Flurname zu schwdt. *Sideⁿ*, *Sideⁿ* f. ‘Seide’, ahd. *sida*, mhd. *sīde* (ID. 8, 305ff).

Silber

Silber kommt nur als Bestimmungswort vor. Belegt ist es als *vff der Silber Ertz Grüben* ‘auf der Silbererzgrube’ (1586, Naters), *zer Silberblattun* ‘zu der silberfarbenen Felsplatte’ (Blatten), *Silbersand* ‘das Silbersand (Teil des Gebietes Sand, heller Sand)’ (Ried-Mörel, auch FLNK und LT), *der Silbersattel* ‘der Silbersattel (Bergübergang bei der Dufourspitze)’ (Zermatt), *Siuberschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung, die silberfarbig ist’ (Niederwald). Als Adjektiv erscheint *zum Silberne Leffel* ‘beim Silbernen Löffel (Mulde mit weissem Gestein)’ (Zermatt). Das Metall *Silber* kommt also nur im ersten Beleg von der Alpe Bel vor; alle anderen beziehen sich auf die Farbe des jeweiligen Gebietes oder Gesteins. Zu stellen ist es zu schwdt. *Silber* n. wie nhd. ‘Silber’ (ID. 7, 838 f.).

Silios

Silios ist nur 1628 in Salgesch als *ÿ silios* belegt. Es dürfte sich um lat. *cīngula* gürtel (FEW 2, 681 ff.) handeln, vgl. BOSSARD/CHAVAN (2006, 246 s. v. *Cinglo*), die es als ‘Band, begraster Felsabhang’ kennzeichnen. Dagegen spricht, dass /n/ in der betonten Silbe *Silios* nicht erscheint. Nasalierte Vokale werden jedoch häufig ohne Nasal wiedergegeben. Deshalb wird *silios* als ‘das Band, der begraste Felsabhang’ wiedergegeben.

Silva

Silva ist das lateinische Wort für ‘Wald’. Normalerweise tritt es in den Dokumenten für ein Appellativ ‘Wald’ auf und ist kein Flurname. Hier seien nur zwei Belege gegeben, die eventuell einen Flurnamen übersetzen: *Silva Nigra* ‘(lateinisch: *silva nigra*) der schwarze Wald’ (1566, Salgesch) und *in pratis siluestribus* ‘(lateinisch: *in pratis silvestribus*) in den Waldmatten (unklar, welche Sprache der Name hat)’ (Ergisch). Zu *Wald* cf. HL WALD.

Simi (PN)

Simi (PN) ist eine Kurzform zum PN *Simon* (ID. 7, 956 s. v. *Simeon*) und belegt in *ts Simisch Hell* ‘die Hölle des Simon’ (Glis) und in *Simonjini* ‘die kleinen Güter des Simon’ (Grächen). Unsicher ist *beÿ Similen Haüs* ‘beim Haus des kleinen Simon’ (1741, Mund), das auch zum HL SINWEL ‘rund’ gestellt werden kann, aber dann wohl eine atypische Form aufweisen würde.

Simigen

Simigen, heute *Simmigu*, ist der Name einer Alpe im Turtmantal, belegt in Ergisch, Oberems und Turtmann, mit einem Namennest in Oberems. Es handelt sich vermutlich um eine kollektive -IG-Ableitung zu einem PN wie *Simon* (häufig belegt, ID. 7, 956 s. v. *Simeōn*) oder einem FaN wie *Simmen* (das sich auch auf den Typ *Simon* zurückführen lässt; es ist in der Sammlung ARNOLD vertreten, vgl. auch URNB 3, 236, 301), also 'die Alpe der Familie Simmen / der Leute des Simon'.

Historisch belegt ist der Name erstmals 1759 *Zen Simigen* (Turtmann); aus dem Kontext wird klar, dass es sich um eine Alpe im Turtmantal handelt. Einfaches *Simmigu* ist in Oberems und Ergisch belegt. Komposita in Oberems sind: *Simmiggreetji*, *Simmiglicku*, *Simmigtelli*, *Simmigwang* und – komplexer – *Simmigutagfäld*. Dazu kommen *Simmigu Mittelstafel*, *Simmigu Oberstafel* und *Simmigu der Unner Stafel*.

Ein Zusammenhang zum Namen des Flusses *Simme* im Kanton Bern ist kaum gegeben; wohl auch nicht zum HL SINWEL, das als *Simmel* erscheinen kann. Hingegen ist zu vergleichen das HL SIMI (PN) 'Simon'.

Simplon

Simplon, gespr. *ts Simpilu* 'bei Simplen' (Simplon; SK *Simpeln*) ist zunächst der Gemeindegemeinde *Simplon* (frz. *Simplon*, it. *Sempione*). Die frühesten Belege sind 1257 *Simplun*, 1267 *Simpilion*, 1273 *de Semplono* (zweimal), 1275 *de Simplono*, 1285 *Xeinplon* (Kopie), 1290 *de Simplono* usw. Später gibt es Varianten wie 1357 *Sempiono*, 1386 *de Sumplono* und andere. Die heutige dialektale Form erscheint erstmals 1402 als *de Sempillon* und kommt 1590 als *Sempillen* vor.

Die Deutungen sind kontrovers: JACCARD (1906, 437) stellt den Namen zu einem lat. PN *Sempronius*. Dieser Vorschlag wird von den historischen Belegen nicht gestützt. GUEX (1938, 359) und RÜBEL (1950, 132) beziehen sich auf HUBSCHMIED, der den Namen als keltische Bildung **seno pelion* 'alte Weide' deutet. Der Name soll – wie (*Col du*) *Pillon* und *Val Pellina* (Aostatal) etc. – auf einen indoeuropäischen Stamm **kwel*, vermutlich mit der Bedeutung 'Weide' zurückgehen, keltisch **senos* 'alt' ist gut belegt. Allerdings wären von **Sen-peliōne* ausgehend rom. Formen vom Typus **Sempillon* zu erwarten, in der Belegreihe finden sich jedoch keine analogen Namenformen (KRISTOL ET AL., 2005, 835). LURATI (2004, 102 ff.) führt den Namen auf ein romanisches *summu planu* 'die auf dem Gipfel, in der Höhe gelegene Ebene' zurück. Allerdings finden sich keine analogen Belege, in denen sich die Lautgruppe *Pla-* zu *Plo-* entwickelt hätte; *summu* kann zeitlich nicht zu *sim/sem* führen (eine Entrundung wäre erst um 1500 möglich); deswegen

bleibt der Deutungsvorschlag ebenfalls zweifelhaft. Da sinnvolle Deutungen fehlen, bleibt der Ortsname unerklärt.

Der Name bezeichnet zunächst die Talschaft und das Dorf und erst sekundär den Pass, welcher 1246 *collibus de Semplon* und 1290 *monte de collibus* genannt wird (ARNOLD 1984 [1947], 202).

Neben dem Gemeindegemeindenamen kommt das HL als Bestimmungswort in *Simplon-Tunnel* 'der Simplon-Eisenbahn-Tunnel' (LT, Ried-Brig) und in *Simplonblick* 'der Blick vom Simplon (Gasthausname)' (Simplon), *Simplonpass* 'der Pass über den Simplon' (LT u. SK, Simplon) und *t Simplonstrass* 'die Strasse über den Simplon entlang der Doveria' (Zwischbergen) vor. JORDAN (2006, 541) kennt mehrere Einträge zu *Simplon* und der dazu gehörenden Strasse, auf die hier verwiesen wird.

Ein Adjektiv, das auf einen alten Genitiv Plural zurückgeht, findet sich in *Simpeler Weizstadel* 'der Weizenstadel von Simplon (Gipfelname, in Simplon auch *Sirwoltehooru*)' (LT, Simplon), resp. *Simpiller Weizstadel* 'der Weizenstadel der Leute von Simplon (Gipfelname, heisst in Simplon *Sirwoltuhooru* 'das Horn oberhalb des Sirwoltesee') (Visperterminen).

Ebenfalls einen alten Genitiv Plural zeigt *Simpellero Erbe* 'das Erbe der Familie Simpiler' (1291, Stalden). Ein FaN wird in AAWB 243 ohne Details benannt; ARNOLD (1984 [1947], 255) erwähnt eine Familie *Simpiler*.

Simundig (FaN)

Simundig (FaN) ist eine kollektive -IG-Ableitung zu einem FaN *Simmündt*, der im Beleg von 1587 in Agarn *Simundigen Hysren* 'bei den Häusern der Familie Simmundt' im Kontext zweimal genannt ist. Es kann sich nicht um den FaN *Sigmund* (NWWB 2, 208) handeln, da die Familie erst im 20. Jahrhundert aus Österreich einwanderte.

Sin

Sin ist nur 1649 in *en la plangnasin* (Inden) belegt. Die Bearbeiterin hat die HLL *Plangna* und *Sin* angesetzt. Vermutlich handelt es sich hier um ein diminutives Suffix -INE (< INA) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zu einem nicht belegten *plānasina* 'die kleine Ebene' zu FEW (9, 27 ff. s. v. PLĀNUS eben).

Sinder

Sinder 'kalkartiger Niederschlag aus dem Wasser' ist nur in Eischoll belegt. Die lebenden Namen haben die auch sonst mögliche Entwicklung von /nd/ zu /nn/ mitgemacht. Das Simplex *Sinner* erscheint 1651 und 1818 als *am Sinder*. Nur historisch belegt ist *die Sinder Acker* (1624), resp. *am Sinderacher* (1788), sowie *in den Obren Sünderachren* (1825). 1803 ist *in der Sinderschnitten* be-

legt. Zu Grund liegen dürfte das Lexem *Sinder* (ID. 7, 1129) ‘Sinter, kalkartiger Niederschlag aus dem Wasser’. ID. findet es nur noch in Flurnamen. *Acker* und *Schnitta* ‘ausgeschnittenes Stück Land’ befinden sich wohl in der Nähe des *Sinder*. Zu einem ähnlichen Namen cf. HL SINDRUN.

Sindrun

Sindrun pl. ist nur 1496 in Gampel als einer Alpe *jn Sindrun* belegt; die Lesung des Dokumentes ist unklar. ID. (7, 1129) kennt einen Flurnamen zu *Sinder* ‘kalkhaltiger Niederschlag aus dem Wasser’, das aber nur noch in Flurnamen vorkommt. Der einzige Beleg in *ortsnamen.ch* befindet sich als *Sinder* 1423 in Rohr (SO). Falls unser Name hierher gehört, ist wohl eine Alp mit Wasser gemeint.

Singenden

Singenden kommt nur einmal 1746 in Grächen vor und zwar in einem schwer zu deutenden Kontext: *die Singenden undt Grabwasser*. Der Text ist unvollständig; gemeint sind wohl ein Bach oder eine Wasserleitung. *Singenden* kann ein Partizip Präsens zum schwdt. Verb *singe*ⁿ und wdt. *singe*, *singä* (Goms), *singn* (Lötschtal), *singu* ‘singen’ (ID.7, 1190 ff.; GRICHTING 1998, 189) sein. GRICHTING (1998, 189) gibt zusätzlich *singgu* ‘pfeifen (verdampfendes Wasser)’ für das Mattertal. Aus dem historischen Beleg geht nicht hervor, ob *singe* oder *singgu* zu Grunde liegt.

Sinig (PN)

Sinig (PN) ist nur belegt in *Sinigschiir* (FLNK, Oberems) und den dazu gehörenden *Sinigsscheir* (1754) und *Zinisch=Scheúr* (1819). *Sinig* ist ein PN, 1754 und 1819 im Genitiv. Ein FaN *Sinig* ist nirgends belegt. Die Form von 1819 legt einen wohl abgekürzten Vornamen nahe und wäre wohl als ‘des Ini Scheuer’ zu lesen. *Sinig* ist vermutlich in Anlehnung an andere FaN auf -IG (*Schmidig* usw.) gebildet; der Anlaut /s/ könnte ein Reflex des Artikels im Genitiv sein. Diese Überlegungen führen aber nicht zu einer klaren Deutung.

Sinkend

Sinkend ist nur als *Sinkende Erde* ‘die sinkende Erde’ (LT, Saas-Almagell) belegt. Zwar gehört *Sinkend* als Part. Präs. zum schwdt. *sinke(n)* wie nhd. ‘sinken’ (ID. 7, 1213), doch zeigt Nr. 33034 für den gleichen Ort *t Sickundu Bodme* ‘die sumpfigen Böden’. Der Flurname *Sinkende Erde* dürfte aus dem Nicht-Verstehen des Flurnamens *t Sickundu Bodme* stammen. Tatsächlich zeigt die Karte mehrere Bäche, die auch einen sumpfigen Boden bedeuten.

Sintar

Sintar ist nur 1393 in Ried-Brig als *in dien Sintarmatton* belegt. Sie befinden sich laut Dokument im oberen Bärisal. Das HL ist zu *Sinter* (GrWb 16, 1215 ff.) zu stellen; in ID. ist es als *Sinder* (ID. 7, 1129) belegt, das laut ID. nur noch in Flurnamen vorkommt (cf. HL SINDER). Im Wesentlichen sind hier kalkartige Niederschläge aus dem Wasser gemeint. *Sintarmatton* wurde deswegen als ‘die Sinter-Wiesen (Wiesen mit kalkhaltigem Niederschlag)’ wiedergegeben.

Sinwel

Sinwel ‘rund’ Adj. ist zu schwdt. *sinwël* (ID. 15, 1202) zu stellen; vgl. ahd. *sin(e)wëlb*, mhd. *sin(e)wël*, *sinbel*, *simbel*, *sibel* ‘rund, kreisförmig oder oval’, nur noch in Ortsnamen (LEXER 2, 898; LUNB 1, 2, 984). Das Lemma erscheint in vielen Ortsnamen, meist aber verdeckt, weil es zu *Simel*, *Sibel* oder *Siwil* usw. umgestaltet und nicht mehr verstanden wurde; es kann deswegen auch als *Zibela* ‘Zwiebel’ oder *Simmela* ‘Griess’ verstanden werden (vgl. auch TGNB 2, 2, 546). Möglicherweise wird *Simeli* auch als Diminutiv zum PN ‘Simeon’ (ID. 7, 956) gestellt. Die folgenden Belege gehören deswegen nicht immer sicher zu diesem Lemma.

Das Simplex tritt im Singular in der Form *t Sibela* (Randa) und *t Simmla* (Blatten, Ferden) auf, wohl zu verstehen als ‘der runde Fels’. Ein Plural liegt vor bei *in den Siwüllen* (1740, Feschel), auch als *jn der Sivillio* (1824) und *Siwilin* (1834) belegt.

Die Simplexbelege der *Siwwe* (Blitzingen), *an die Sýwen* (1636, Naters; FLNK hat *Suwe*) und der Plural *t Siwine* (Saas-Balen) gehören wohl nicht hierher, da das Endungs-/l/ fehlt; ob sie gegebenenfalls zu *Suw* ‘Sau’ zu stellen sind, ist unklar. Das gilt auch für die Konstruktionen *der Láz Siwwe* (Blitzingen) und *Sýwinweg* (1540, Saastal).

Attributive Adjektive finden sich in *t Schwarz Simmla* ‘der schwarze runde Fels’ (Ferden, Kippel) und eine Präposition ist belegt in *Zwischän Simmlu* ‘zwischen den runden Felsen’ (Ferden). *Sinwel* tritt als Adjektiv auf in *Synwelle Blecz* ‘das runde Stück Land’ (1402, Mörel) und *Sýnwelle Flecko* ‘der runde Flecken’ (1400, Termen).

Ein möglicher PN *Simeon*, resp. die Kurzform dazu, ist in *in der Simelen Matten* (1747, Niederwald) und *in bej Similen Haüs* (1741, Mund) belegt; es kann sich aber auch um das Adjektiv *sinwel* handeln. Die übrigen Belege enthalten *Sinwel* als Adjektiv oder Bestimmungswort in den Formen *Sibel-*, *Sibilu-*, *Simmili-*, *Simmlu(n)-* und *Siwill-*. Die Grundwörter sind *Bode*, *Flüö*, *Hore*, *Matta*, *Pass*, *Tschuggu*, *Wald*, *Wang* und *Weid*. Komplexere Formen sind *Sibilufluegletscher* und *Sibilufluegrat*.

Sipffen

Sipffen f. ist nur 1796 in Filet als *die Sipffen* belegt. Es handelt sich um eine Flur, die nahe beim Wohnhaus (*domus morativa*) des Beurkundeten liegt. Vermutlich liegt ein Verschreiber für *Schipfe* (Ried-Mörel) vor, das in Id. (8, 1091 s. v. *Schupfen*) als 'überhängender Felsen' bezeichnet wird (cf. HL SCHIPEA).

Sippen

Sippen (FaN) ist als FaN im Register der HRBS erwähnt. Zwei Belege enthalten den FaN: 1374 *Sippingo Mos* 'das Moos der Leute des Sippen / der Familie Sippen' (Termen) mit einer kollektiven -ING-Ableitung im Genitiv Plural, und *des Sippisch Momat* 'die Mähwiese des Sippi' (Simplon), wohl der Genitiv einer umgangssprachliche Form *Sippi* des FaN *Sippen*.

Sirisier

Sirisier 'der Kirschbaum' ist 1345 in Inden als *ol sirisier* und 1270 in Leuk als *dou syrisier* belegt. *Sirisier* ist ein weit verbreiteter älterer Name für *Cerisier* 'Kirschbaum' (MEYER 1914, 162; BOSSARD/CHAVAN 2006, 158; GPSR 3, 212 s.).

Sirwoltu

Sirwolta ist der in Simplon gebräuchliche Ausruck für 'Milch nach Zigerverarbeitung' (JORDAN 1985, 169). Es ist zu schwdt. *Sirmende*ⁿ, *Sirmunda*, *Sirmente*ⁿ, *Sirwolte*ⁿ f. 'die beim Käsen nach Entnahme des Quarkes im Kessel zurückbleibende oder vom Quark durch Pressung ab-rinnende Molke; Käsewasser, Sirte' (Id. 7, 1327 ff.; GRICHTING 1998, 189) zu stellen. In Flurnamen wird es in Anlehnung an die Färbung des Wasser oder des Gesteins verwendet, das an die Farbe der Sirte erinnert. Namengebend ist der *Sirwoltusee* (Simplon), der 'immer trübes Wasser' enthält, das an Käsemilch, Molke erinnere. *Sirwoltuhoru*, *Sirwoltesattel*, *Sirwoltupass* (auch Vispeterminen) sind danach gebildet. Das *Sirwoltuhoru* heisst auf der Seite von Visperterminen *Simpiler Weizstadol* 'Simpler Weizenstadel'.

Sischtul

Sischtul ist nur in Simplon-Dorf belegt und zwar als *t Sischtulmatta* 'die Wiese beim Sistel (unklar)' (auch LT; SK *Sistelmatten*), *ts Sischtulmattubord* 'das Bord (Abhang, Böschung) bei der Sistulmatte' und *Sischtulmattugrabu* 'der Graben bei der Wiese beim Sistel'. Die historischen Belege zur *Sischtulmatta* haben 1660 *Sistilmatten*, 1680 *Sistellmatten*, 1746 *Sjstillmatten* (2x) und 1761 *Sistilmatten*, JORDAN (2006, 267) hat *Sischtulmatta*, *Sischtulmattugrabu*, *Chleinä Sistschulmattugrabu*, *Sischtulmattunegg* und *Sischtulmattuboort*. Bei ihm kom-

men S. 29 *Sischtulbodu* und S. 239 *Sischtilbidini* hinzu. Er gibt aber keine Erklärung zu *Sischtul*. Das nächstliegende Element wäre *Sustel* 'Klöppelring (an der Glocke)' (Id. 7, 1417; RÜBEL 1950, 120), das allerdings nie entrundet wird. Als Deutung wäre *Sustel* wohl nur metaphorisch zu verstehen (gleich einer *Sustel*); da aber die Deutung unsicher ist, wird in den Umschreibungen nur *Sistel* verwendet.

Sisetsch

Z Sisetsch (vermutlich zu *Sisetsch*) ist ein Weiler von Zeneggen, das früher unter diesem Weilernamen bekannt war. Die ältesten Belege sind 1282 *Sisicz*, 1282 *Sisych*, 1292 *Sisist*, 1297 *Sysicz* usw. Der Name hat Erstbetonung; die Endung deutet auf einen Genitiv oder, falls romanisch, auf einen Namen mit romanischer s-Endung hin (BESSE 1997, 738). Zu Grunde könnte zunächst ein Personennamen liegen; auf Grund der fehlenden älteren Belege bleibt dieser PN aber unklar. FORSTEMANN (1, 1345 f.) kennt eine Wurzel *SIS* mit Namen wie *Sisu*, ev. mit einer Erweiterung *Sisald* oder ähnlich. Zu *Sisetsch* würde also etwa heissen 'beim Ort des Sisald' (oder ähnlich). Andererseits kann eine romanische Wurzel nicht ausgeschlossen werden. So hält ZIMMERMANN (1968, 24) *Sisetsch* für einen romanischen Namen und führt ihn mit JACCARD (1906, 438) auf patois *sisa* 'Hacke, Zaun' (BRIDEL 1866, 354; FEW 2, 38 s. v. *caesa* hecke; BOSSARD/CHAVAN 2006, 139) mit dem Kollektivsuffix -ETSCH zurück. Diese Deutung ist nur dann zutreffend, wenn man für Zeneggen eine Entwicklung von /c/ zu /s/ annimmt, was für diese Gegend kaum zutrifft.

Neben dem Weilernamen finden sich Komposita mit *Sisetsch* als Bestimmungswort und den Grundwörtern *Acher*, *Egga* und *Wier* (alle historisch) und *Matte* (Plural).

Sita

Sita f. 'Seite' ist zu schwdt. *Sīte*ⁿ f. 'Seite', in FLN '(steiler) Abhang eines Berges, Talseite, steile Grashalde; abhängige Seite eines Grundstücks', ahd. *sīta*, mhd. *sīte* und wdt. *Sita*, *Sittä* (Goms), *Siitu* 'Seite' (Id. 7, 1448 ff.; GRICHTING 1998, 189) zu stellen. *Sit* n. wird als Kollektiv zu *Sita* f. und *Sitto* m. gestellt. Manchmal meint das HL *SITA* auch einfach eine Talseite, wo ein bestimmter Bach fliesst. Das HL kommt in gut 100 Flurnamen vor.

Das Simplex im Singular *Sita* f. ist als *t Sita* (Blitzingen), *Sita* (FLNK, Steinhaus), *t Site* (Gluringen, Grächen, Selkingen) und *t Situ* (Saas-Balen) belegt. Der Plural des Simplex ist als *t Site* (Naters), *an dyyen Syton* (1300 u. später, Törbel), *jn dien Siton* (1304 u. später, Visperterminen) belegt. Unsicher ist *in der Situnn* (1548, Balt-schieder). Das endungslose *ts Siit* kommt in Simplon (mehrfach), sowie in Ausserberg, Binn, Termen und als

im *Siit* (Ried-Brig) vor. Zwischbergen hat 1576 *jm Sjødt*. Ein Diminutiv findet sich als *ts Siti* (Obergesteln) und *ufem Siti* (Bellwald).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *di Durschtigu Situ* 'die wasserarme steile Grashalde' (Saas-Almagell), *in die Gmeine Seiten* 'in die Seite (steiler Abhang), die der Gemeinde gehört' (1640, Visperterminen), *t Hinner Sita* 'der hintere Teil der Sita (Seite, Abhang)' (Blitzingen, Fieschertal), *t Kurze Site* 'die kurzen Seiten (Abhänge, nördlich der langen Seite)' (Gluringen), *t Láz Sita* 'die schattseitige Seite' (Blitzingen), *t Lazi Sita* 'die schattseitig gelegene Seite' (Unterbäch), *zen Lenggen Siten* 'bei den langen Seiten, (steile Abhänge)' (1734, Ergisch), *zen Längen Sütten (Hütten?)* '(unklar) bei den langen Seiten (steile Abhänge) / bei den langen Hütten' (1789, Oberems), *t Leng Site* 'die lange Seite (steiler Abhang)' (Reckingen und 5 weitere Gommer Gemeinden), *ts Ober Sit* 'der obere Teil der Alpe Sit (Kollektiv von Sita)' (Grengiols), *t Obru Site* 'die oberen Seiten (Abhänge)' (Mund, Töbel, Visperterminen), *in der Sonnigen Seyten* 'in der sonnigen Seite' (1749, Fiesch), *ts Unner Sit* 'der untere Teil der Alpe Sit (Kollektiv)' (Grengiols), *t Undru Site* 'die unteren Seiten (Abhänge)' (Mund, Töbel, Visperterminen), *Verbrannt Sita* 'die verbrannte Seite' (FLNK, Birgisch), *t Voder Sita* 'die vordere (vorn gelegene) Seite' (Fieschertal). Nicht ganz klar ist *Firsite* 'das Gebiet vor der Seite (?)' (Grengiols, LT und FLNK *Firsitte*, SK *Fürseten*), wozu sich *Firsitterwald* 'der Wald oberhalb von Firsitte' (FLNK, LT Grengiols) gesellt.

Das HL bildet als Grundwort mit verschiedenen Bestimmungswörtern zweigliedrige Komposita, die sich nur schwer in Gruppen gliedern lassen. Tiernamen sind erwähnt in *Chiesita* 'der steile Abhang für Kühe' (Lax) und *t Rimmersite* 'die Seite (Hang), wo die Rinder weideten' (Ulrichen). *Bärgsita* 'die Martisbergerseite des Deischnbachtals' (LT, Martisberg; FLNK *Bärgerstta*) meint eine Talseite. *Burgsita* 'die Seite bei der Burg (unter dem Burgspitz)' (Ried Brig) einen Abhang am Fuss des Burgspitzes. *t Chapfsite* 'die steilen Abhänge beim Chapf (Felskopf)' (Zwischbergen) benennen eine nahegelegene Flur. *di Dräcksita* 'der steile Abhang mit Schlamm Boden' (Ried-Brig) bezieht sich auf den Schlamm Boden des steilen Abhangs. *t Galesite* 'die Seite (Abhang) beim Galen (begraster Bergrücken, hier Alpe)' (Münster) meint einen Abhang beim Galestafel. *t Haarzesite* 'die Seite (Abhang) bei Haarze (unklar)' (Obergesteln) ist einer von vier Namen, die *Haarze* enthalten; vermutlich ist hier ein Platz gemeint, wo Harz gesammelt wurde. *ts Heeresitji* 'die kleine Seite (Abhang) des (Pfarr-)Herrn' (Ulrichen) meint wohl eine Flur, die dem Pfarret gehörte. *im Leisitelti* 'im kleinen Hang mit Lehm' (Grengiols) ist die Beschaffenheit des Bodens gemeint.

t Lööbersitu (Saas-Fee) meint wie *t Wisloibsiitu* (Saas-Almagell) einen Abhang mit Laubsträuchern, z. B. *SALIX LAPPONUM* (bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 422) als *SALIX HELVETICA*). *t Sunnesita* 'die sonnige Seite' (Ernen) beschreibt eine besonnte Halde. Unklar bleibt *zien Wegseyton* 'bei den Weg-Seiten' (1307, Bürchen), wo auch *Wegscheide* gemeint sein kann. Weitere Namen beziehen sich auf nahegelegene Fluren.

Komplexere Belege bezeichnen häufig eine Talseite mit einem Bach, wie *t Fronbachsita* 'die (Tal-)Seite, durch die der Fronbach fließt' (Ried-Brig), *Bacheggasita* 'die Seite des Deischnbachtals, auf der die Bachegga liegt' (FLNK, Lax), *Schiessbachsita* 'die (Tal-)Seite, durch die der Schiessbach fließt' (Ried-Brig, LT *Schiessbachsite*; Termen), *Deischnbachsita* 'die Seite des Deischnbachtals, auf der der Deischnbach fließt' (FLNK, Lax), *di Durschtbachsita* 'die (Tal-)Seite, durch die der Durstbach fließt' (Ried-Brig). Anders zu verstehen ist *t Margelsteisita* 'der steile Abhang beim Gut Margelstein' (Betten), eine weitere komplexe Konstruktion.

Als Bestimmungswort tritt das HL mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Brand*, *Brunnu*, *Cheer*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gadu*, *Grabu*, *Kapälla*, *Schluocht*, *Stafel*, *Steg*, *Stei*, *Wald* und *Wasser*.

Komplexere Konstruktionen enthalten *Wasserleita*: *der Obren Seitwasserleitten* (164(8)?, Visperterminen), *aus der Sideggen Wasserleitten* (1758, Simplon), *dv Sitwasserleita* (1309 u. später, Visperterminen), *die Vndren Syttwasserleitten* (1607 u. später, Visperterminen). Andere sind *t Ober* und *t Unner Sitegga* 'der obere und der untere Teil der Sitegga (Ecke auf der Hangseite)' (Simplon) und andere mehr.

Einen besonderen Fall bildet *ts Siithofischflüo* 'die Fluh der Familie Hofer, die *ts Siithofisch* genannt wurde'; ob die Familie im Gebiet *Siit* wohnte, ist unklar.

Sitber

Sitber ist nur 1716/17 in Glis als *únder dem Sitberbiell* 'unter dem Hügel mit Himbeeren' belegt. *Himbeere* ist unter *Sideⁿber* als *Hindbeere* erwähnt (Id. 4, 1472; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 224) als *RUBUS IDAEUS*); der in Id. erwähnte Name ist aber nicht für das Oberwallis belegt. Deswegen ist die Zuweisung unsicher.

Sitgin

Sitgin ist nur in *der Sitginbrunno* 'die Quelle an der kleinen Talseite' (1459, Mörel); die Lesung kann auch *Fitginbrunno* lauten, doch ist diese Lesart nicht belegt. Die erste Deutung ist klarer; es handelt sich um ein Diminutiv zu schwdt. *Siteⁿ* 'Seite' und wdt. *Sita*, *Sittä* (Goms), *Sittu* 'Seite' (Id. 7, 1448; GRICHTING 1998, 189) (cf.

HL *SITA*), wohl mit der Bedeutung ‘kleine Talseite’. Gemeint ist eine Quelle an der kleinen Talseite.

Sitscha

Sitscha f. ist nur in Mund als *t Sitscha* belegt; ein historischer Beleg von 1775 spricht von *in der Sitschen*. Das Nomen *Sitsch* ‘Weiberjüppe’ ist laut ID. (7, 1478) nur für das Pomatt (Val Formazza) belegt und kommt kaum in Frage. Wie beim vermutlich verwandten Namen *Sitschgera* (cf. HL *SITSCHGERA*) liegt keine Deutung nahe.

Sitschgera

Sitschgera f. kommt nur in Randa als *t Sitschgera* vor. Die Flur befindet sich auf ca. 2000 m und ist laut Beschreibung ein sumpfiger Boden, der früher als Wiese diente. Vermutlich ist der Name eine Ableitung auf *-ERA* (SONDEREGGER 1950, 471 f.) und zu einem nicht näher deutbaren Verb zu stellen (das Nomen *Sitsch* ‘Weiberjüppe’ ist laut ID. (7, 1478) nur für das Pomatt (Val Formazza) belegt und kommt kaum in Frage). Ob ein Bezug zu *Sitscha* (Mund) (cf. HL *SITSCHA*) besteht, ist unklar.

Sitter (FaN)

Sitter (FaN) ist unsicher. In Baltschieder findet sich *Tsittersch Eia* ‘die Aue der Familie Sitter’, wobei FLNK *Sittersch Eia* hat. Es handelt sich um einen Genitiv zu einem FaN *Sitter*. Ein Beiname zum Adj. *schitter* ‘schlecht, minderwertig’ (ID. 8, 1524; GRICHTING 1998, 171) liegt kaum vor; eine Anlehnung zum Gemeinamen *Sitte* ‘Sion, Sitten’, also ‘des Mannes aus Sitten’, ist unklar; im letzten Fall wäre eher *Sitt(e)ner* zu erwarten. In Ferden ist 1843 *Zittenboden* belegt. Falls *Zitten* einen Genitiv darstellt, wäre das als ‘der Boden des Sitten’ zu verstehen; auch hier gibt es keine sichere Deutung. Der FaN ist nicht belegt.

Sitz

Sitz m. ‘Sitz’ ist zu schwdt. *Sitz* m. ‘Sitz; Ort, Stelle, wo man sitzt oder sich setzen kann; Vorrichtung zum Sitzen’, mhd. *siz* (ID. 7, 1722 ff.) zu stellen. Das HL kommt im Simplex nur im Plural vor als *t Sitze* ‘die Sitze’ (Ulrichen), laut Gwp. ein Ort, wo man beim Schmalviehhüten Käse braten konnte – also ein Ort zum sich Setzen.

Die übrigen Belege zeigen das HL als Bestimmungswort in *zer Siczblatton* ‘bei der Felsplatte, auf die man sich hinsetzen kann’ (1437, Naters), *t Sitzblatte* ‘die Felsplatten, wo man sich hinsetzen kann’ (Ried-Mörel) und dazu gehörend *der Sitzblattuwald* ‘der Wald bei den Sitzblatten (Felsplatten, wo man sich hinsetzen kann)’ (Ried-Mörel), *die Sitzblatten* ‘die Felsplatte, wo man sich hinsetzen kann’ (1684, Bitsch), *t Sitzflüe* ‘die Fluh, auf der man zusammensitzen konnte’ (Mund) und *der Sitz*

Tschuggo ‘der Fels, auf dem man sich hinsetzen kann’ (1634, Birgisch).

Siwidinon

Siwidinon ist nur einmal belegt in *zen Siwidinon* (1383, Termen). Es handelt sich um einen Dativ Plural. Der frühe Beleg kann nicht entrundet sein; es findet sich aber keine mögliche Deutung in den Wörterbüchern.

Siwilong

Siwilong ist nur einmal belegt in *in der Siwilong* (1740, Gampel) mit unsicherer Lesung. Die Form ist im Dativ Singular, wobei die Endung auf *-ong* verändert sein kann aus *Siwilon*, das wiederum zu *Siwila* zu stellen wäre. Am nächstliegenden wäre dann das HL *SINWEL* ‘rund’, hier als ‘die runde Stelle’ zu verstehen.

Siwwe - Siwwi

Siwwe – *Siwwi* ist ein schwer zu deutendes Lemma. Es kommt in folgenden Belegen vor: *der Siwwe* (Blitzingen), *an die Sjöwen* (1636, Naters; FLNK hat *Suwe*), *t Siwine* (Saas-Balen). Komplex sind *der Láz Siwwe* (Blitzingen) und *Sjöwinweg* (1540, Saastal). Ein eigentliches Namenest gibt es in Eisten mit dem historischen Beleg *Sywinen* (1568, Eisten), resp. *dje Süwinün* (1585): beide Belege betreffen eine Alpe, vermutlich identisch mit dem Plural *t Siwine* (Saas-Balen). Dazu sind die lebenden Belege *Siwwibach*, *Siwwibodo*, *Siwwilitzi* und *Siwwitschugge* (alle Eisten) zu stellen.

Da die Belege in Blitzingen maskulin sind, jene in Naters, Saas-Balen und Eisten aber feminin, liegen wohl zwei unterschiedliche Ableitungen zum Nomen *Sūw* ‘Schwein’ (ID. 7, 1486), resp. dem Verb *sū(w)e* ‘sich aufführen wie ein Schwein, sauen, sudeln’ (ID. 7, 1510 f.). Das feminine Ableitungssuffix ist *-INA* mit seinen Varianten; es führt zum Umlaut, der anschliessend zu *Siwina*, Plural *Siwine* entrundet wird und bezeichnet die Alpe, auf der man Schweine hält.

Das maskuline *Siwwe* dagegen ist wohl eine maskuline *e*-Ableitung zum Verb und meint: der Ort, wo es nassen Boden hat (*es sudelt* im Sinn von ‘es hat nassen, tiefen Boden’); *der láz Siwwe* ist die linke Seite dieser Mulde.

Slatz

Slatz ist 1388 in Simplon als *pratum Slatz*, 1390 in Ried-Brig als *Slatz* belegt. An beiden Stellen liest PH. KALBERMATTER *Flatz*.

Zum HL *Slatz* kennt RN (2, 837) *Schlaz* als Flurnamen in rätoromanischer Umgebung, kann es aber nicht erklären. ID. (9, 199 f.) nennt *Schlaz* ‘ansehliche Menge, tüchtiges Quantum von irgend Etw., bes. von Flüssigem und Halbflüssigem, z. B. Milch, Wasser, Schnee’, aber

nicht für das Wallis und unsicherer Deutung. Als Flurname für eine Wiese eher unsicher.

HL *Flatz* ist ebenfalls schlecht belegt. *Id.* (1, 1233) erwähnt FLATZ u. a. für das Wallis als 'von Schnee, soviel, wie auf ein Mal vom Himmel oder etwa von einem Dache fällt' und gibt als Synonym u. a. SCHLATZ. FLATZ könnte als 'kleines Stück Wiese (unsicher, eher zur Lesung FLATZ)' verstanden werden und ist für das Wallis belegt. Letztlich sind beide Deutungen unsicher.

Sluwinon

Sluwynon ist nur einmal 1306 in Lalden belegt. Die Form ist ein Dativ Plural zu einem sonst unbezeugten Wort *Sliuwina*. Am nächsten liegt das mhd. *sliunen* 'eilen' (LEXER 2, 984), das noch in *schlünig* (ID. 9, 572) vorliegt; es fehlt aber die Motivation für einen solchen Namen. Bei GRWB (15, 660) ist zwar für das Hessische die Bedeutung 'sanft abhängig' angegeben; doch fehlt sie für das Walliserdeutsche. Die Deutung kommt also kaum in Frage.

Soecht

Soecht 'feucht, nass' ist nur in *der Söchtwang* 'der feucht Grasabhang' (1547, Reckingen) belegt. Laut Dokument gehört er zur Blinnenalp in Reckingen. Eine hyperkorrekte Rundung zu *Secht* ist wahrscheinlich. Es scheint, dass am ehesten das Adj. *sicht* 'sehr feucht, nass, so dass man gerne einsinkt' (ID. 7, 245; GRWB 16, 170 s. v. *seicht*) in Frage kommt. Andere Deutungen von *sêchte*²⁸ 'seihen, waschen' (ID. 7, 242 f.) und Ableitungen davon können für einen *Wang* 'Grasabhang' auf einer Alpe kaum beigezogen werden.

Sol

Sol n. ist zu schwdt. *Sol* m./n. 'Lache, Pfütze (in der sich das Wild suhlt)', nur in Ortsnamen, amhd. *sol* m. (ID. 7, 766; an der Stelle ist das Genus als *m.* wohl falsch angegeben) zu stellen. Erscheint in der älteren Sprache nach ID. auch als *sal*.

Belegt ist das Simplex als *ts Soll* (Naters, FLNK Soll) beim Weiler *Ahoru*.

Als Grundwort erscheint es einerseits im Namennest von *Bärisall* (Ried-Brig, LT u. SK *Berisal*, FLNK *Bärisal*), das im 13. Jh. als *in dem Berensole* 'in der Pfütze, in der sich Bären suhlten' belegt ist, *ts Ober* und *ts Unner Bärisall* 'der obere und der untere Teil des Bärisall (Pfütze, in der sich Bären suhlten)' (Ried-Brig), *der Bärisallcheer* 'der Cheer beim Bärisall (Strassenkehre der Simplonstrasse)' (Ried-Brig) und *jn den Bernsallschliechten* 'in den Geländeeinbuchtungen beim Bärisall (Pfütze, in der sich Bären suhlten)' (1630, Ried-Brig), und andererseits als *ts Bärsol* 'die Pfütze, in der sich Bären

suhlten' (Ferden) und *di Bärsolegga* 'die Ecke beim Bärsol (Pfütze, in der sich Bären suhlten)' (Ferden). In Ried-Brig ist weiter *ts Grundsol* belegt, also eine Pfütze, in der sich Wild suhlte, beim früheren Ort *Grund* im Gantertal.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *die Sollgassen* 'die Gasse, die zum Sol (Pfütze, in der sich Wild suhlt) führt' (1550, Naters) und *Solwasserleiton* 'die Wasserleitung vom / zum Sol (wohl Grundsol im Gantertal)' (1400 u. später, Termen), das schon 1374 als *aqueductum tendentem de sol* 'die Wasserleitung, die zum Soll / vom Soll führt' belegt ist.

Einige Belege zu *Sol* ausserhalb des Oberwallis finden sich in WWW.ORTSNAMEN.CH s. v. *Sol*.

Soldat

Soldat m., mit Endbetonung, ist zu schwdt. *Soldat* m., Pl. *Soldate(n)* wie nhd. 'Soldat', entlehnt aus it. *soldato* (ID. 7, 855 f.; DEVOTO / OLI 2020, 2110) zu stellen. Das HL ist nur in *der Soldatutschuggo* 'der Soldatenfels (Felsen, der wie eine Reihe von Soldaten aussieht (?))' (Eisten) belegt. Der Felsen endet in einigen Spitzen, die Soldaten ähneln.

Solier - Soler

Solier ist einerseits eine Schreibweise von *Schülrier* (*Julier*). Die Belege dazu stammen aus Varen: *in prato solier* 'bei der Wiese der Familie Julier' (1453 u. später). Andererseits sind die Belege für *ov solir* (Leuk, 1405) und *eys soliers* (1346, Inden), das auch als *eys solers* (1356) und *ejs solyr* (1580) belegt und nach MEYER (1914, 89) zu SOLEA + ARIU 'Oberteil eines Hauses' (FEW 12, 38 ff. s. v. *sölea* 'Sohle') zu stellen, vermutlich das Gleiche wie *Solar*, *Solei*, *Cholei* 'Fussboden im oberen Stock einer Scheune' (BRIDEL 1866, 355 f.). Dazu gehört wohl auch der Beleg *le termino de laz soler* 'die Grenze des Bodens (?)' (1664, Salgesch).

Solla

Solla ist nur einmal belegt 1346 in Leukerbad als *alpem de solla*. Es handelt sich um einen romanischen Namen; die Lesung ist gesichert. Vermutlich gehört der Name zu lat. *solum* 'Boden' (FEW 12, 75 ss.). Die *Alpis Solla* lässt sich dann deutsch als *Bodenalpe* deuten.

Solphina (PN)

Solphina (PN) ist nur 1252 in Törbel als *Solphinamatta* 'die Wiese der Solphina (PN)' belegt. Das HL ist wohl ein PN für eine weibliche Person. In den zugänglichen Werken zu den PNN (FÖRSTEMANN, SCHULZE) ist der PN nicht erwähnt.

Solvay (FaN)

Solvay (FaN) kommt nur einmal im Beleg *t Solve(i)hitta* (Zermatt) vor. Es handelt sich um den FaN *Solvay*, nach dem belgischen Industriellen und Alpinisten *Ernest Solvay* (1838–1922), der den Bau der Hütte (1915) im Andenken an seinen Sohn, der am Hörnligrat verunglückt war, finanziert hat.

Sood

Sood m. ist zu schwdt. *Söd* m. ‘mit Wasser gefüllte Vertiefung im Erdboden, Tümpel’, ‘ausgemauerte Zisterne, Sod-, Ziehbrunnen’, mhd. *sôt*, *-des* (ID. 7, 317 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Es ist nur belegt in *dr Sood* ‘der Tümpel’ (Kippel, Reckingen), *Sott* ‘der Tümpel’ (1849, Martisberg, wo *Mischy* ‘das kleine Moor’ als Alternative angegeben ist) und *der Soodstúk* ‘das Stück Land mit dem Tümpel’ (1868, Filet).

Soppen

Soppen ist nur 1309 in Törbel als *Soppenbifing* ‘das eingehetzte Stück Land, auf dem Soppen (Borstengras) wächst’ belegt. Das HL ist zu *Soppe*ⁿ ‘Pflanzenn(ame), steifes Borstengras, Bocksbart, *Nardus stricta*’ zu stellen. Es handelt sich entweder um *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1492) oder um *TRAGOPOGON PRATENSIS* ‘Wiesen-Bocksbart’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1178). ‘Borstgras’ wurde gewählt, weil es auch als alpin bezeichnet wird und das Dokument mit *Holz* einen Flurnamen enthält, der auf rund 1800 m für Törbel belegt ist.

Sopra

Sopra ist nur im Beleg *Porteia di sopra* ‘das obere Zauntor’ (Zwischbergen) belegt. *Sopra* ist zum it. Adv. *sopra* ‘oben’ zu stellen; es bezeichnet die erhöhte Lage (DEVOTO / OLI 2020, 2120).

Sorgeri

Sorgeri f. ist lebend nur in Bellwald als *t Sorgeri* belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine alte Wasserleitung zwischen Bellwald und Fieschertal, die nach Fürgangen geht. Historisch ist *die Sorgera* (1594) in Fieschertal belegt. Die Motivation für den Namen ist unklar; laut ID. (7, 1318) ist *Sorger* nur als Familienname belegt. Es könnte sich aber um eine *-ERI* / *-ERA* Ableitung vom Verb *sorge*ⁿ (ID. 7, 1305) handeln, hier in der Bedeutung ‘mit Wasser versorgen’.

Soterod

Soterod f. ist in drei Belegen als Alpe genannt: *alpis* (Genitiv) *de la Soterod* (1347, Albinen), *in alpe de la Soterod* (1344, Feschel), *alpis* (Genitiv) *Sottheroz* (1459,

Salgesch). Die historischen Belege identifizieren die heute als *Tschärmilonga* (Albinen) bekannte Alpe als grössere Umgebung. Am nächstliegenden erscheint eine Ableitung zu *sautier* ‘Waldhüter; Gerichtsbote’ < *SALTUARIUS* (FEW 11, 122), vielleicht mit dem Suffix *-ALE* (BOSARD/CHAVAN 2006, 289) und der Bedeutung ‘das Stück Land, das dem Gerichtsboten zur Verfügung gestellt wurde’. Ähnlich analysiert TAGMANN (Ms., 127 f.) das bei uns nicht belegte *Schütterig* mit den historischen Belegen *eys soteries* (1419) und *a laz sovtery* (1495) als afrprov. **souterí* ‘dem Sautier zur Nutzniessung überlassenes Grundstück’. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Söüm

Söüm m. ‘der Saum’ ist zu schwdt. *Saum*, *Soum*, *Söim*, wdt. *Söüm*, *Söm* (Goms), *Soim* m. wie nhd. ‘Saum’, ‘Maultierlast’, in FIN ‘Wald-, Uferrand’, amhd. *soum* (ID. 7, 943; GRICHTING 1998, 190) zu stellen. Im Einzelnen ist zu unterscheiden zwischen den Flurnamen, die ein streifenförmiges Stück Wiesen oder Land (als Weinberg) meinen, und *Söüm* als Last der Maultiere oder Weg, über den diese Last transportiert wurde (vgl. ID. 7, 944 s. v. *Saum* II).

Das Simplex im Singular erscheint nur historisch als *am Saum* und *im Saum* mit Varianten (1733, Bratsch; 1736, Gampel; 1706, Oberwald; 1693, Steg). Im Plural ist es lebend als *t Söume* ‘die Säume (streifenförmige Stücke Wiese in der Talebene des Rotten)’ (Ulrichen), *Seim* ‘die Säume (streifenförmige Stücke Land als Weinberg)’ (Gampel), *t Seima* ‘die Säume (streifenförmige Stücke Wiese)’ (Visperterminen) und historisch als *in den Seimen* ‘in den streifenförmigen Stücken Land als Weinberg’ (1830, Bratsch) und *an den Seimmen* (1643, Oberwald) belegt. Ein Diminutiv im Plural ist *in den Sejminen* ‘in den kleinen streifenförmigen Stücken Wiese’ (1782 u. später, Stalden).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL in *am Kalten Säümüji* ‘am kalten kleinen Saum (streifenförmiges Stück Wiese)’ (1731, Visperterminen), *auf dem Hohen Säüm* ‘auf dem hohen Saum (streifenförmiges Stück Wiese)’ (1770, Oberwald), *am Kleinen Saum* ‘am kleinen Saum (streifenförmiges Stück Land als Weinberg)’ (1654, Bratsch), *der Lang Säüm* ‘der lange Saum (streifenförmiges Stück Wiese)’ (1752, Gampel), *t Obrü Seim* ‘die oberen Säume (streifenförmige Stücke Land als Weinberg)’ (Gampel), *t Undrü Seim* ‘die unteren Säume (streifenförmige Stücke Land als Weinberg)’ (Bratsch).

Nur ein zweigliedriges Kompositum mit dem HL als Grundwort ist belegt: *ts Miliseimmji* ‘der kleine Saum (streifenförmiges Stück Wiese) bei der Mühle’ (Visperterminen).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Grabu*, *Legi* (im Sinn von Zauntritt; drei Belege in Ulrichen), *Steg* und *Wäg* (verstanden als *Saumweg*). Komplexer ist *an den Säumsteggraben* ‘an den Graben beim Steg für die Säumer’ (1847, Ulrichen).

Ein seltenes Kompositum ist *ts Firsem* (Obergesteln, Oberwald) und *am Firsen* (1573, Niederwald), das aus *Für* und *Saum* mit Erstbetonung gebildet ist und laut Gwp. ‘Umrandung eines Ackers, einer Matte, eines Feldes’ meint. Das Neutrum hat wohl kollektive Bedeutung. ID. kennt die Bildung nicht; *ortsnamen.ch* kennt *Fürsöim* für Kallnach (BE), ohne Deutung. GRWB (4, 794) gibt *Fürsaum* als Maskulin nach SCHMELLERS Wörterbuch (1872) und deutet es als ‘Rand am Acker’.

Späär

Späär kommt nur zweimal als Bestimmungswort vor in *t Späregegu* (Saas-Fee) und *t Späärwurzu* (Saas-Almagell). Eine Deutung ist sehr schwierig. ID. (10, 446) kennt *Spër* ‘Speer’, bezeichnet es aber als nicht volkstümlich. In der Anmerkung (ID. 10, 447) werden einige Ortsnamen aufgezählt, aber auch verwiesen auf *sperre*ⁿ (ID. 20, 423). Letzteres ist hier wegen des offenen /ä/ unwahrscheinlich. Eine weitere Möglichkeit ist nach ID. (10, 412) *Spar* II ‘Spatz’, wobei auch hier der Vokal /ä/ unklar ist (vgl. aber LUNB 1, 2, 991 s. v. *Späri*). Auch *Sparr* (ID. 10, 413) ‘Rundholz, Pfahl, Dachsparren’ (so auch V. SCHMID 2003, 180 und HL SPARR) ist lautlich unbefriedigend (kurz, ohne /ä/). Die beiden Belege lassen sich trotz der Bemerkung des ID. am ehesten zu *Spër* ‘Speer’ stellen: ‘die speerförmige Ecke’, ‘das Gebiet mit speerförmigen Wurzeln’.

Späch

Späch ist zu schwdt. *Spëh*, *Spëch*, *Späch* f., ‘das Spähen, Auskundschaften, Aufpassen, Lauern’, ahd. *spëha*, mhd. *spëhe* f. (ID. 10, 75 ff.) zu stellen. Das Lemma kommt in *t Spähörner* (LT *Spähnhörner*) und *ts Spächhorli* (Saas-Almagell) vor. Ebenfalls dazu gehören das nur historisch belegte *Spechteggen* ‘die Ecke, von der man ausspähen kann’ (1690, Bellwald) und *Spächten Bletschun* ‘die Ebene, von der man ausspähen kann’ (Blatten). Das /t/ in diesen Belegen stammt aus einer Partizipbildung.

Späggji (FaN)

Späggji (FaN) ist laut Gwp. der Übername einer Familie Zimmermann. Es lässt sich auch zum FaN *Speckli*, *Speckly* stellen, ein Familienname von Brig und Fiesch. Die Familie kam im 18. Jh. aus Feldkirch ins Wallis (AWWB 249). Ob dieser FaN in *t Späggjiäbi* ‘der Abhang der Familie Zimmermann, die Späggji genannt wird’ (Eggerberg) enthalten ist, bleibt unklar.

Spale

Spale ist wohl zu schwdt. *Spal* f., *Spale*ⁿ, *Späle*ⁿ f., m. n., Pl. *Späle*ⁿ, *Spele*ⁿ, Dim. *Späleli*, *Spali*, *Späli* (W[allis]) ‘(abgespaltenes) meist längliches Stück Holz; dünne Latte; breite Leitersprosse; Querhölzer, womit sumpfige Wege belegt werden’, ‘Fässchen aus schmalen, früher durch Spalten gewonnenen tannenen Dauben zur Verpackung des zur Ausfuhr bestimmten Käses’, ‘Scharte an einem Scheidwerkzeug (Messer, Sense, Axt, Degen usw.)’ zu stellen, spätmhd. *spale* f. ‘Querbalken am Kreuz; Leitersprosse’ (ID. 10, 108 ff.), in Namen auch in Übertragung der länglichen, aufrechten Form ins Gelände. ID. (10, 110) stellt das *Spali-Horn* (in Kippel, bei uns Wiler) hierzu. Das gleichlautende *Spale*ⁿ f. (ID. 10, 112), bei GRICHTING (1998, 177, s. v. *Schpali*) ‘Vorderschenkel (Ziege)’ trifft kaum zu.

Das Lemma kommt nur dreimal vor: in *Spaalihoren* und *Spaalisee* (beide Wiler), sowie in *Spalewasserleite* (Ulrichen), wohl die ‘lange Wasserleitung’.

Spalt

Spalt m., f. ist belegt als *die Bleinspalt* ‘an die Felsspalte mit Blei (unsicher)’ (1821, Ergisch; unsichere Lesung), *t Windspaltläicha* ‘das Sumpfgelände, das den Wind spaltet’ (Baltschieder), *t Windspalteija* ‘die Aue, die den Wind spaltet’ (FLNK, Baltschieder; Alternative zu *Windspaltläicha*), *t Spaltschluöcht* ‘die Geländeeinbuchtung beim Spalt’ (FLNK, Wiler) und *t Inder* und *t Uister Spaaltschluöcht* ‘die innere und die äussere Geländeeinbuchtung beim Spalt’ (Wiler). Das HL ist zu schwdt. *Spalt* m. ‘Spaltung, Zerteilung’, wie nhd. ‘Spalt(e)’, amhd. *spalt* und wdt. *Schpaalt* ‘Spalt’ (ID. 10, 205 ff.; GRICHTING 1998, 176) zu stellen. Das wechselnde Genus entspricht dem dial. *der Spalt*, hdt. *die Spalte*. Im Fall von Ergisch ist wohl eine Felsspalte zu verstehen, in der Blei gefunden wurde. Die Belege aus Baltschieder meinen ein Stück Land, das den Wind spaltete, wobei hier wohl eine Abstraktbildung zu einem Verb *spalten* vorliegt, und die Belege aus Wiler meinen wohl eine Geländeeinbuchtung bei einer Felsspalte auf der *Weritzalp*; nicht ganz ausgeschlossen ist hier aber der Einfluss des *Spalihorn*, das gleich daneben steht.

Span

Span m. ist zu schwdt. *Spā(n)* m., Pl. *Spā(n)*, *Spē(n)* wie nhd. ‘Span’, von Holz als Abfall bei dessen Bearbeitung, auch etwa zu bestimmten Zwecken eigens hergestellt, zur Beleuchtung, als Stopfmittel, als Kerbholz, von Spanähnlichem, meist Dim. für Kleines, Kleinliches, Nichtiges, mhd. *spān* (ID. 10, 228 ff.) zu stellen.

Es ist als Simplex in Törbel 1304 (lat.: *retro dem Span*) belegt, wo sich ein Acker befindet. Weitere Details

fehlen. Als Bestimmungswort steht das HL in *im Spanacher* (1712, Grächen), was zum HL in Törbel passen würde. Allerdings kann auch die Bedeutung von *Spann* 'Uneinigkeit, Streit, Zwist' (ID. 10, 279 ff.) gemeint sein. Unsicher ist *Spenspüle* (1344 u. später, Fiesch). *Spēn* kann hier durchaus auch zum Verb *spēhen* 'spähen' (ID. 10, 79) gestellt werden, sodass die Deutung 'der Hügel, von dem man ausspähen kann' gegeben wäre. Welche Deutung dem HL SPAN gegeben werden soll, ist darum unklar (cf. HL GSCHPA mit der Deutung 'Zaunlatte').

Spänd

Spänd f. 'Spende', auch *Spend*, ist zu schwdt. *Spënd*, *Spënn*, *Spënnä* (WGrä[chen]; Tör[bel]), *Spënnu* (WSaas) f. (in WTurt[mann] m.) wesentlich wie nhd. 'Spende, Austeilung, Verabreichung von Gaben, bes. an oder für Arme', auch tw. 'die Gabe selbst' (...) (...) ahd. *spenta*, *spenda*, mhd. *spende*, aus mlat. *spenda* (*spenta*, *spinda*) und wdt. *Schpend*, *Schpänd* 'Spende' (ID. 10, 341 ff.; GRICHTING 1998, 177) zu stellen.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor: *im Spendacker* 'im Acker, dessen Ertrag der Spende dient' (1681, Staldenried), *in den Spendackren* 'in den Äckern, deren Ertrag der Spende dient' (1641 u. später, Ferden), *der Spendgarten* 'der Garten, dessen Ertrag der Spende dient' (1588 u. später, Ferden), *t Spändmatta* 'die Wiese, deren Ertrag für die Spende dient' (Ferden), *t Spändweng* 'die Grasabhänge, deren Ertrag als Spende an den Pfarrer ging' (Reckingen, zwei Belege).

Ferden kennt eine eigene Spende, bei der nicht nur der Milchertrag der Spend-Alpen, sondern auch der Ertrag der Spend-Äcker verwendet wird (vgl. BLOETZER 1986, 166–188 und die dort erwähnten Quellen).

Spändälla

Spändälla ist zu *i Spändällun* 'am Ort, wo es eine Spende gab' (Blatten) zu stellen. Es handle sich um einen wannenartigen Steilhang. Die Flur befindet sich bei der *Glaserbalma* auf 2585 m. Es geht wohl um ein weibliche Stellenbezeichnung auf -ÄLLA (schwdt. -ELE) (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) zum Nomen schwdt. *Spënd* 'Spende, Almosen' und wdt. *Schpend*, *Schpänd* 'Spende' (ID. 10, 341 ff.; GRICHTING 1998, 177; cf. HL SPÄND). Der Hintergrund scheint zu sein, dass sich die armen Leute auf den Alpen eine Spende holen konnten; der Ort, wo sie diese erhielten, wäre dann die *Spändälla*. Weniger wahrscheinlich ist eine metaphorische Deutung.

Spanna

Spanna f. ist zu schwdt. *Spann(e)* wie hdt. 'Spanne' als Raum- oder Längenmass, auch wdt. *Schpanna*, *Schpannä*

(Goms), *Schpannu* 'Spanne (Handmass)' (GRWB 16, 1893 ff.; ID. 10, 244 ff.; GRICHTING 1998, 177) zu stellen.

Belegt ist nur *zer Spannu* (Niedergesteln); beschrieben ist die Flur als Kar unterhalb des "Blumhorns". *Kar* ist hier wohl als zur "Weide benutzbare Vertiefung" (GRWB 11, 204) zu verstehen. *Zer Spannu* ist dann eine Vertiefung, die relativ klein ist.

Spännig (FaN)

Spännig (FaN) m. ist zunächst vermutlich ein FaN, der als Beiname *Spēnig*, *Spēnnig* für die Familie *der Frauen* angegeben wird (AWWB 99; 249), die vermutlich aus Mörel stammt. Belegt ist *der Spännig* (Greich) mit *der Spännigstadel* und *der Spännigwald* (beide Greich oberhalb *Spännig*). Unklar ist, ob die Flur nach dem FaN benannt ist oder umgekehrt. *Spēnnig Güter* 'die Güter der Familie Spēnnig' (1556, Mörel) ist ein schwacher Genitiv Plural; *am Spēnnis Matto* 'an der Mähwiese des Spēnni' (1381, Ried-Mörel) ein starker Genitiv Singular. *Spēnni* kann die Kurzform zu *Spēnnig* (mit dem kollektiven -IG-Suffix) sein. Unklar bleibt der Beleg *Spēnnetbrünnen* 'die Quelle / der Brunnen des Spēnnet' (1871, Bellwald), wo der FaN mit dem Suffix -ET-erscheint; der späte hdt. Beleg kann eine Umdeutung von *Spēnnig* sein.

Sparr

Sparr ist zu schwdt. *Spar(r)*, *Spar(r)e(n)* m. 'Stück Rundholz von 4–10 cm Dicke und 1–3 m (selten mehr) Länge, (kurze) Stange, Prügel, auch Latte, (behauener) Balken, von Rundhölzern, die einen Prügelweg bilden, 'Pfahl, Pfosten, Stange, Latte u. ä. zum Sperren, Stützen', 'Zaunpfahl, -pfosten', 'auf der Aussen- oder Innenseite über eine Tür oder ein Tor gehender Querriegel (starke Latte oder Rundholz)', ahd. *sparro*, mhd. *sparre* (ID. 10, 413 ff.), in Namen Übertragung der länglichen, aufrechten Form ins Gelände (URNB 3, 246). GRICHTING (1998, 177) kennt die Form mit langem Vokal *Schpare*, *Schparä* (Goms), *Schpara* (Mattertal), *Schparu* 'Querbalken (des Dachgerüstes), Latte'.

Belegt ist das Simplex als *der Sparre* 'hoher Felsen' (Münster), *der Sparro* 'der Sparren (Durchgang)' (Mund), *der Sparru* 'der Sparren (wohl Felssparren, Felsabsätze)' (St. Niklaus), *uf Sparu* 'auf Sparren (Alpe auf einem Felssparren)' (St. Niklaus, SK *Sparren*, LT und FLNK *Sparru*), *zum Sparu* 'beim Sparren' (Täsch), *der Sparu* 'der Sparren (wohl Felssparren)' (Saas-Almagell), wobei Gwp. anfügt, das sei ein Holzpfahl, aber er habe mit dieser Gegend nichts zu tun. Auf LT lässt sich nichts Bestimmtes erkennen.

Als Grundwort kommt *Sparr* vor in *der Fäldsparu* 'der Feldsparren (wohl: länglicher, liegender Sparren)' (St. Niklaus) und in *Bärgschaft Sparru* 'die Bergschaft (Al-

pengebiet Sparren unterhalb des Sparrhorns' (FLNK, St. Niklaus).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor zusammen mit den Grundwörtern *Fad*, *Flüö*, *Hooru*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* (nur LT) und *Zug*. Komplexer sind *ts Gross* und *ts Chlei Sparrhoru* 'das grosse und das kleine Sparrhorn' (Naters), *t Lazu Sparufet* 'die nördlich liegenden Felsbänder bei zum Sparren' (Täsch) und *t Sparuwasserleita* 'die Wasserleitung, die zur Alpe Sparru führt' (St. Niklaus).

Sparrier (PN)

Sparrier (PN) ist nur historisch belegt *Jn Sparriers Boden* (1735 Niedergesteln). Der Genitiv kennzeichnet einen PN oder FaN. Der Name ist allerdings sonst in den üblichen Quellen nicht belegt.

Spät

Spät ist als attributives Adjektiv wie folgt belegt: *t Spät Lamme* 'die späte Runse (wohl spät reifendes Gras)' (Urichen), in der Beschreibung als schattiger, steiler Grashang bezeichnet; *tsch Spät Matt* 'in der späten Mähwiese (Mähwiese, die spät grün wird)' (Birgisch), in der Beschreibung mit 'lange Schnee im Frühjahr' bezeichnet; *Spät matt* 'die Mähwiese, die spät Ertrag gibt' (FLNK, Mund). Das Adjektiv ist zu schwdt. *spät* Adj. wesentlich wie nhd. 'spät, zu vorgerückter Zeit; zu (später) Abend- und Nachtzeit; innerhalb des Jahres die späte Jahreszeit (später Frühling z.B.)', in örtlicher Bed. von Halden, Matten, Äckern, Weinbergen, die späten Ertrag liefern, ahd. *spāti*, mhd. *spæte* und wdt. *schpaat* 'spät' (ID. 10, 589 ff.; GRICHTING 1998, 177) zu stellen. Wie SDS (1, 88 f.) zeigt, ist der Positiv im Oberwallis meist unumgelautet, der Komparativ dagegen durchwegs mit Umlaut. In den Flurnamen sind jedoch die attributiven Adjektive fast immer (cf. aber-HL SPATEN) mit Umlaut-ä vertreten.

Spaten

Spaten ist nur im Beleg *in den Spaten Schrotten* (1795, Bitsch) belegt. Der Beleg ist unklar. In Frage kommt ein Adjektiv *spat* 'spät' (ID. 10, 589 s. v. *spät*; GRICHTING 1998, 177), vermutlich in der Bedeutung 'die spät (reifenden, zu mähenden) Geländeeinschnitte'. Ein Zusammenhang mit *Spatt* m. f. 'Spaten' (ID. 10, 583) liegt kaum vor, hingegen ist ein Zusammenhang mit dem HL SPÄT gegeben.

Spazier

Spazier ist nur in *der Spaziergang* 'der Spaziergang' (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 37 und Blatt 23, Nr. 16) kennt es als *Schpaziergang*. Es handelt sich um eine gerade Strecke, auf der die Gäste

hin- und herspazieren konnten; sie befindet sich links der Dala, wo früher der vornehmere Teil (*Stadt* genannt) des Ortes war; auf SK ist die gerade Strecke deutlich erkennbar. Im heutigen Leukerbad ist *der Schpaziergang* eine geteerte Strasse. *Spaziergang* ist zum Verb schwdt. *spaziere(n)* wie nhd. 'spazieren, (zum Vergnügen oder zur Erholung) gemächlich gehen', mhd. *spazieren*, aus it. gleichbed. *spaziare*, lat. *spatiari* zu lat. *spatium* und wdt. *schpazziere*, *schpazziärä* (Goms), *schpazzieru* (Saastal), *schpazziärn* (Lötschental), *schpazziäru* 'spazieren', auch wdt. *Schpazziergang*, *Schpazziärgang* 'Spaziergang' (ID. 10, 645 ff.; GRICHTING 1998, 177; DEVOTO / OLI 2020, 2147) zu stellen.

Speck (FaN)

Speck (FaN) ist nur 1784 in Mund *als in Specksmatten* 'in der Wiese der Familie Speck' erwähnt. E. JOSSEN (1989) kennt den FaN nicht. Hingegen ist eine *Anna-Maria Speck* als Nr. 19125 in der Liste der Personennamen des Bezirkes Brig in der Zeitspanne von 1809 bis 1818 erwähnt (FGA-Dokument von R. ARNOLD).

Spell

Spell ist zweimal belegt: 1656 in Mörel als *am Spellbanckh* 'die Bank, wo man etwas erzählte' und 1774 in Mund als *im Spellmatten* 'in der Mähwiese, wo man etwas erzählte' (das Genus n. deutet auf ein HL MATT 'die Mähwiese'). Zum ersten Beleg kommen ab 1586 u. später Belege zu *Spetzilbanck* (Mörel), die unklar sind. Vermutlich liegt aber beidem schwdt. *Spël(l)* 'Erzählung, Erdichtung, Lüge, Geschwätz' (ID. 10, 113; vgl. auch GRWB 16, 2137 s. v. *Spell*) zu Grunde, das als *Bispiel* 'Beispiel' weiterlebt (ID. 10, 114). Während der Beleg aus Mörel wohl einfach eine (*Sitz*-)Bank meint, auf der man etwas erzählte, ist der Beleg mit *Spellmatten* in Mund etwas schwieriger – es dürfte sich aber auch hier um eine Mähwiese handeln, auf der man etwas erzählte. Zu *Spetzil* cf. HL SPETZIL.

Sperrri

Sperrri f. ist belegt als *t Eggsperrin* 'die Sperre bei der Ecke' (Blatten), wo es sich um einen Zaun oder eine Mauer zwischen Ried und Blatten handelt. Die drei Belege *di Talsperri*, *t Inner* und *t Üsser Talsperri* (Balt-schieder) sind Sperren der BLS zum Schutz von Balt-schieder. Zu stellen sind die Belege zu schwdt. *Sper(r)*, *Sperre(n)* f., *Sperrri* f. wie nhd. 'Sperre, Hinderung, Widerstand; Schranke; Einbau in einen Fluss zum Stauen des Wassers, bes. auch in einen Wildbach, um die Stosskraft des Wassers zu schwächen und das Geschiebe aufzuhalten, in Rutschgebieten zur Sicherung gegen Rufenen', mhd. *sperre* f. 'Vorrichtung zum Sperren' (ID. 10, 422 f.). Das HL ist so nicht bei GRICHTING (1998) belegt.

Sperwer

Sperwer m. ‘Sperber’ ist zu schwdt. *Sperwer*, *Sperber*, *Sperbel* m., Pl. unverändert, Vogelname ‘Sperber; Accipiter (Astur, Falco) nisus’, ahd. *sparwari*, mhd. *spar-*, *spar-*, *sparwære* (Id. 10. 495 ff.) zu stellen.

Er erscheint im Genitiv als *am Sperwers Büll* ‘am Hügel des Sperbers’ (1579, Naters) und in *t Spärwerzucht* ‘die Sperberzucht’ (Saas-Fee), einem metaphorisch benannten Jungwald auf ca. 1980 m. Im ersten Fall kann auch ein PN oder ein Übername gemeint sein, doch ist keiner überliefert. Hingegen gibt es etwa *ts Chräijubiel* ‘der Hügel mit Krähen’ (Ried-Brig), der einen Vogelnamen mit *Biel* verbindet.

Sperzi

Sperzi f. ist nur in Naters ohne Koordinaten belegt. Laut der Beschreibung ‘Wiesen, Moränenrücken’ handelt es sich um ein hochgelegenes Gebiet. Schwdt. *Sperzi* f., *Sparz* m., *Sperz* ‘das Anstemmen; die Stelle, wo man sich mit den Füßen anstemmen kann; Tritt, Stoss mit dem Fusse’ (Id. 10, 499 ff., 508) gibt wenig Hinweise, wdt. *schperzu* ‘ächzen (unter der Last), bewegen (mit Kraft)’ (GRICHTING 1998, 177) weist in die Richtung, dass die Flur sich bei einem Aufstieg befand, den man nur mit ‘Ächzen’ bewältigen konnte. Die Ableitung auf -i (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) bezieht sich auf ein Verbalstraktum: ‘der Ort, der mit Ächzen erreichbar ist’.

Spetzil

Spetzil ist nur 1586 und später in Mörel als *Spezilbanck* belegt. Es gibt am gleichen Ort 1656 einen *Spellbankck*. Vermutlich hat letzteres die Lesart von *Spël(l)* ‘Erzählung, Erdichtung, Lüge, Geschwätz’ (Id. 10, 113) bestimmt, die auch den sonst schwer zu deutenden Belegen für *Spezilbanck* zu Grunde liegt. *Spezel* (Id. 10, 671) als ‘guter, intimer Freund’ oder ‘eigentümlicher, unbedeutender Mensch, Sonderling, Original’ scheint nicht gemeint zu sein, kann aber das nicht mehr verstandene *Spell* abgelöst haben.

Spezje

Spezje f. ist nur in Binn (auch FLNK) belegt. Die nächstliegenden Wörter bezeichnen als *Spezi* ‘Gewürz’ (Id. 10, 670) und wdt. *Schpezzje*, *Schpezzjä* ‘Gewürze’ (GRICHTING 1998, 178) wohl nur dann eine Flur, wenn dort Gewürze gewachsen wären. Ob das so ist, bleibt unklar.

Sphinx

Sphinx f. ist benannt nach der ägyptischen Sphinx als etwas aus dem Gelände oder auch von seiner Konstruktion her herausragendes und von der Form her an eine Sphinx Erinnerndes. 1931 wurde auf dem *Sphinxfelsen*

auf 3571 m Höhe die Forschungsstation *Sphinxobservatorium* gebaut und 1937 von Forschern bezogen (www.grindelwald.net/jungfrauochjungfraubahn.php [gs/12.11.2012]). Heute befindet sich dort auch die *Sphinxterrasse* mit Restaurants ([https://www.jungfrau.ch/de-ch/corporate/gesellschaften-betriebe/sphinx-ag-jungfrauoch/\[iw./11.9.2017\]](https://www.jungfrau.ch/de-ch/corporate/gesellschaften-betriebe/sphinx-ag-jungfrauoch/[iw./11.9.2017])). Der *Sphinxstolle* ‘Sphinxstollen’ (FLNK, Fieschertal) ist ein Stollen, der zum Observatorium führt. Die so benannten Orte liegen auf der Grenze der Kantone Bern und Wallis und gehören zur Gemeinde Fieschertal.

Spiegel

Spiegel m. ist nur in *der Bockspiegel* ‘der After des (Hirsch-)Bocks’ (Oberwald, auch LT und FLNK) belegt. Vermutlich ist hier die helle Stelle am Hirschkörper (Weidloch) gemeint, die Beobachtern auffällt. Zu stellen ist *Spiegel* (mit ausgesprochenem Diphthong /ie/) zu schwdt *Spiegel* (Id. 10, 59 ff.), hier wohl in der Bedeutung 2 d δ) Weidloch (After) des Hirsches. GRICHTING (1998, 178) kennt *Schpiegl*, *Schpiegäl* (Goms), *Schpiegu* (unteres Goms), *Schpiegul* (Vispertäler), *Schpiägl* (Lötschtal), *Schpiägil* ‘Spiegel, Brillen, Fernglas, Fernrohr’ nur in diesen Bedeutungen, nicht in der Bedeutung der Jägersprache.

Spien

Spien ist eine verdeutschte Form, die als *Spiiu* (Guttet, LT und FLNK *Spiu*) belegt ist, einem früher bewohnten Ort zwischen Guttet und Feschel.

Neben dem Simplex ist das HL in Bestimmungswörtern belegt, zusammen mit *Acher*, *Bodu*, *Matta*, *Wald* und *Weg*. Belegt sind die Komposita nur für Guttet und Feschel. Mit Ausnahme von *der Spiiuwald* (Guttet, FLNK u. LT *Spiuwald*) sind die Belege nur historisch. Das als romanisch klassifizierte *espions* (1322, Guttet) dürfte die älteste Form des Namens sein, der damals einen bewohnten Weiler kennzeichnete (cf. HL ESPION). Der romanische Name bezieht sich wohl auf ein Nomen zu **spehôn* (anfrk.) spähen (FEW 17, 173 ff.), wohl als ‘der Späh-Ort’.

Spigolo

Spigolo ist nur als Grenzgipfel *Cima dello Spigolo* zwischen Italien und dem Wallis in Saas-Almagell mit einer Höhe von 3362 m belegt. Der Name ist zu it. *spigolo* m. hier ‘Grat’ (DEVOTO / OLI 2020, 2161, Bed. 3) zu stellen, also ‘der Gratgipfel’.

Spiicher (FaN)

Der FaN *Spiicher* (AWWB 130) ist als FaN *Im Spicher* für das Saastal belegt. Vermutlich diesen Namen findet man

in *ts Spichärlisch Bobem* ‘der Boden der Familie Spiicher / beim Speicher’ (Blatten), *ts Spihärsch Blatt* ‘die Felsplatten der Familie Spiicher / beim Speicher’ (Ferden) und *ts Spiicherhansch Wald* ‘der Wald des Hans Spiicher’ (Saas-Balen).

Spischer

Spischer m. ‘der Speicher’ ist zu schwdt. *Spīcher*, *Spī(h)er*, *Spīger*, *Spīr* m., Pl. meist unverändert, wesentlich wie nhd. ‘Speicher’, als selbständiges Gebäude, zu einem Bauernhaus oder Hof gehörig; einer Genossenschaft, Gemeinde, Herrschaft u. ä. zugehörig, ahd. *spīchari*, mhd. *spīcher* m., aus spätlat. *spicarium* ‘Kornspeicher’ und wdt. *Schpiicher*, *Schpiichär* ‘Speicher’ (ID. 10, 30 ff.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen. Laut V. SCHMID (2003, 180 ff.) handelt es sich um ein häufig nicht selbständiges Vorratsgebäude.

Das Simplex ist im Singular nur als *ob dem Spicher* ‘oberhalb des Speichers’ (1808, Filet) belegt. Im Plural erscheint es als *Ze Spichre* ‘bei den Speichern (Ortsteil von Grengiols)’ (Grengiols), *Ze Spichru* ‘bei den Speichern’ (Eyholz), *Zu Spichru* ‘bei den Speichern (Alpe)’ (Täsch) und historisch 1348 *zen Spikerren* ‘bei den Speichern’ (Simplon).

Das Diminutiv im Singular ist als *ts Spiicherli* ‘der kleine Speicher’ (Oberems, Oberwald) belegt; der Plural als *t Spiicherlini* ‘die kleinen Speicher’ (Naters).

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *vnder dem Nýwen Spicher* ‘unter dem neuen Speicher’ (1616, Grächen) und *beý dem Vndren Spicherli* ‘bei dem unteren kleinen Speicher’ (1745, Bürchen).

Vor- oder nachgestellte Genitive sind belegt als *sub spicarijs Lorigo* ‘unter den Speichern der Leute des Lori (Lorenz)’ (1627, Raron), *ts Wirtstepfisch Spiicher* ‘der Speicher des Wirtstepfi (wohl Übername zu Wirt und FaN Imstepf)’ (Mund) und *bý Wissigo Spicher* ‘beim Speicher der Familie Weissen’ (?), Bitsch).

Als Grundwort ist das HL nur in *der Kapälluspiicher* ‘der Speicher bei der Kapelle von Liden’ (Niedergesteln) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Egg(a)*, *Matta*, *Schluocht*, *Schnitta* und *Wäg*.

Als komplexere Form ist belegt: *ts Spiicherhansch Wald* ‘der Wald des Hans Spiicher’ (Saas-Balen) (cf. HL SPIICHER FaN).

Spiinu

Spiinu f. ‘Fasshahn’ ist zu schwdt. *Spīneⁿ*, *-a*, ‘hölzerner Stöpsel, Zapfen an einer Kufe, Spund am Fasse; Röhre an einer Wäschebütte, Ausflussvorrichtung am Wäschebottich (ein der Länge nach halbiertes, an der Innenwand

des Bottichs angebrachtes hölzernes Rohr, durch dessen dem Spundloch im Boden entsprechende Höhlung der *Spīneⁿ*-Nagel, der hölzerne Stöpsel eingesteckt und herausgezogen wird); hölzerner Fasshahn; Wasserhahn’, Lehnwort aus rät., it. *spina* ‘Dorn, Zapfen, Fassnagel’ und wdt. *Schpiina*, *Schpiinä* (Goms), *Schpiinu* ‘Wasserhahn, Fasshahn’ (ID. 10, 337 f.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen. Belegt ist es 1784 in Guttet als *in den Spinu* ‘in den Spinen’ (1784, Guttet) und *der Spiinugrabu* ‘der Graben bei den Spiinen’ (Saas-Almagell). ‘Wasserhahn, Fasshahn’ kann zutreffen, aber FEW (12, 176 ss. s. v. *spīna* ‘Dorn’) weist auf manche anderen Verwendungen hin. EGLI (1982, 284) verweist auf *Spiina*, resp. *Spiinu* als ‘Fasshahn’; er nimmt an, dass es sich um eine oberitalienische Entlehnung handle (EGLI 1981, 319 f.; vgl. auch DEVOTO / OLI 2020, 2162 mit verschiedenen Bedeutungen). Diese Sichtweise betrifft vermutlich nur den Weinbau; *Spiinu* selbst war in seinen übrigen Verwendungarten sicher schon bekannt.

Spiis

Spiis f. ‘Speise’ ist nur einmal belegt in *t Spiischerb* ‘die Speisekörbe’ (Erschmatt) als Vergleichsname für inzwischen erlegene Äcker. Es ist zu schwzdt. *Spīs* f. ‘Nahrung’ und wdt. *Schpiis* ‘Speise (Käse, Brot, Wurst)’ (ID. 10, 521 f.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen.

Spil

Spil n. ist zu schwdt. *Spil*, *Spill*, *Spīl* n., Pl. unverändert, wesentlich wie nhd. ‘Spiel; freie, ungehinderte Bewegung; bewegte Menge, Gewimmel; lärmendes Treiben, Rumor’, zur eigenen oder zu anderer Leute Unterhaltung, mehr oder weniger planmässig aufgeführte Tätigkeit, amhd. *spil* und wdt. *Schpill*, *Schpiil* (Lötschental) ‘Spiel’ (ID. 10, 116 ff.; GRICHTING 1998, 178)) zu stellen. Gemeint ist in vielen Fällen der Ort, wo die Auerhähne (manchmal auch Birkhähne) ihren Balztanz aufführen, also eine ebene Fläche, die aber auch für einen Tanz oder andere Spiele verwendet werden kann, wobei ein Spielmann zum Tanz aufspielt. In Einzelfällen wird *Spil* auch für ‘eine grosse Menge’ verwendet. Nicht zu verwechseln ist es mit dem HL SPUEL und dem dort belegten *Spieli* mit mehreren möglichen Deutungen (cf. HL SPUEL). Im unteren Goms kann auslautendes /l/ zu /u/ vokalisiert werden, also *Spiu*.

Das Simplex im Singular ist nur als *ts Spil* ‘das Spiel (wohl Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)’ (Ulrichen) belegt.

Der häufigst auftretende Typ mit dem HL als Grundwort ist *ts Hanspil* ‘der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Fiesch); es handelt sich um Auer- oder Birkhähne. Neben dem durchsichtigen *ts Hanspill* ‘der

Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Zermatt), *am Hanenspil* 'am Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (1333, Mund), *Hannspill* 'der Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen' (FLNK u. LT, Reckingen), *ts Hanspiu* 'der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen', (Selkingen), *t Hanspiutini* 'die kleinen Orte, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Ritzingen) gibt es einige Umdeutungen wie *auff dem Handspeill* 'auf dem Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (1763, Biel; SK *Handspiel*), *am Handt Spil* 'am Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (1530, Binn; SK *Handspiel*), *der Hanschbieu* '(umgedeutet auf Biel (Hügel)): der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Binn). In einer Reihe von Belegen wird die Sequenz /ans/ durch eine Ersatzdehnung (Staubsches Gesetz) ersetzt, wobei die Lautung nach RÜBEL (1950, 6) unterschiedlich ist; hinzu kann weiter die Deutung von *Spil* als *Biel* kommen, wie etwa in *ts Haisch Biel* 'der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Gampel), das neu als 'des Hans Hügel' verstanden wird. Belegt sind weiter *t Haischbiela* (Eisten), *ts Haispill* (Kippel), *t Häuschbiele* (Staldnried), *ts Höüspiel* (St. Niklaus), *ts Höüspil* (Täsch). Zu diesem Typ gibt es auch attributive Adjektive: *ts Ober* und *ts Unner Haispiil* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Blatten), *ts Ober* und *ts Unner Hannspil* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Reckingen), *ts Ober* und *ts Unner Hannspiu* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Selkingen), *ts Ober* und *ts Unner Höüschbiel* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Randa), *t Obru* und *t Undru Häischbiele* 'die oberen und die unteren Orte, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Termen). Der Typ *Hanspil* tritt als komplexes Bestimmungskonstruktion in den folgenden Belegen auf: *dr Haichspilwang* 'der Grasabhang beim Hahnenspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Blatten), *Haischbielbletscha* 'die Bletscha (Ebene) beim Hahnenspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (FLNK, Ferden), *der Haischbielbodu* 'der Hahnenspiel-Boden (wo die Hähne ihre Balzspiele aufführen)' (Simplon), *das Heischbielläger* 'die Lagerstätte für das Vieh beim Heischbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (1833, Eisten), *t Haispiilbletscha* 'die Ebene, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Kippel), *ts Haispiilbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim Haispiel (Hahnenspiel: Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Kippel), *die Hanssbiellsün* 'die Wasserleitung beim Haispiil (Hahnenspiel: Ort wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (1632, Kippel), *t Hannspiuschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Hanspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Selkingen), *Hanschpiustafu* 'der Stafel beim Han-

spiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (FLNK, Selkingen), *das Heischbielläger* 'die Lagerstätte des Viehs beim Hahnenspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (1833, Grächen), *t Höüschbieläbi* 'der Abhang beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (St. Niklaus), *ts Höüschbielbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) unter dem Höüschbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Randa), *ts Höüschbielgufer* 'das Steingeröll unter dem Höüschbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Randa), *ts Höüschbielwasser* 'die Wasserleitung, die beim Höüschbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen) vorbeifliesst' (Randa). Die verschiedenen Umdeutungen lassen sich am ehesten als Neu-Deutungen verstehen, die auf dem Nicht-Verstehen des Typs *Hanspil* beruhen.

In weiteren Fällen ist das HL als Grundwort wie folgt belegt: *ts Eggspil* 'der Spielplatz (der jungen Adler) bei der Ecke' (Täsch), laut Beschreibung alter Adlerhorst, *uf Mundärspiil* 'auf dem Munderspiel' (Blatten) (Motivation ist unklar, STEBLER (1097, 24) vermutet auf Grund der Sage *Wunderspiel* als zutreffende Form, wozu es allerdings keinen Hinweis gibt; zum Ortsnamen *Mund* (heute Naters) ist das Bestimmungswort kaum zu stellen).

Das HL tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Biel*, *Blatta*, *Bodu*, *Flüö*, *Loch*, *Ma*, *See*, *Wäg* und *Wang*. Komplexere Konstruktionen sind: *Spilbielalpij*, *Spilbielbodu* und *Spilbielweide* (alle Hohtenn, alle zu *Spilbielalpij*), *dr Spilfluätschuggen* 'der Felsblock bei der Spillflue (Fluh beim Ort, wo die Hähne spielen)' (Blatten), *ts Spilmasch Brunn* 'die Quelle / der Brunnen des Spielmannes (Musikant)', *Spilmansmatten* 'die Wiese des Spielmanns (Musikant)' (1310, Visperterminen), *der Spilwangstaful* 'der Stafel im Gebiet Spilwang (Grasabang, wo die Hähne spielen)' (Simplon), *der Ober* und *der Unner Spillbodu* 'der obere und der untere Spielboden (wo man zum Tanz aufspielen kann)' (Saas-Balen).

Spir

Spir ist nur in Ausserberg als *Spirgilla* (LT) belegt. FLNK hat *Spirgila*. Auf der Karte findet sich in der Nähe ein kleines Gewässer, das als Tümpel (*Gilla*) verstanden werden kann. *Spir* lässt sich zu schwdt. *Spīr* m., f. 'Schwalbenart, grosse Schwalben; Rauchschnalbe, Haus-schnalbe; Uferschnalbe; Alpensegler, Felsschnalbe', mhd. *spīre* f. (Id. 10, 448 f.) stellen, das auch im Id. für das Wallis bezeugt ist, sonst aber fehlt.

Spiser

Spiser ist nur einmal historisch in Zermatt 1551 als *jm Spiser* belegt. Das Nomen wird im Id. (10, 545) als maskulines Nomen agentis aufgeführt, das zu *spisen*

‘speisen’ zu stellen ist. ID. zählt in der Anmerkung eine Reihe von PNN und FaNN auf, jedoch findet sich dieser PN oder FaN weder in AWWB noch in NWWB. Die Belege zu Flurnamen beschränken sich auf die Ostschweiz. Zu vermuten ist, dass es sich um eine Ableitung zu *Spiss* (cf. HL *SPISS*) handelt, die vielleicht falsch gelesen wurde. Ein Zusammenhang mit dem FaN *Spiser* ist nicht gegeben.

Spiss

Spiss m. ist zu schwdt. *Spiss*, *Spīs* m. ‘spitziges Ding; rundes, dünnes, spitzes Hölzchen; abgetrennter Holzteil, Splitter, Span’, ‘Bergzacke, -grat, vorspringende, spitz zulaufende Örtlichkeit; mit Felsen gespickte Stelle’, amhd. *spiss* m. ‘Bratspiess, Spitze’ (ID. 10, 548 ff.; ZINSLI 1946, 338) zu stellen. In den ONN tritt auch *Spiss* f. (z. B. Visperterminen) auf. WIPF (1910, 79) nennt *Spiss* f. als “Name eines Gutes, das auf einem spitz zulaufenden Hügel gelegen ist”. Daneben ist nicht immer klar, ob *t Spissa* / *t Spisse* ein (femininer) Singular oder ein Plural ist. In vielen Fällen sind in den Beschreibungen ‘spitz zulaufende’ Stücke Land erwähnt; es gibt aber auch Gebiete mit Felszacken oder mit Felsen gespickte Stellen. Im Einzelfall kann das nicht immer unterschieden werden, sodass im Allgemeinen *Spiss* als Deutung gewählt wird. Für die Gewährspersonen scheint *Spiss* jedoch eng mit *spitz* verwandt zu sein.

Das HL ist rund einhundert Mal belegt. Die Belege stammen aus allen Bezirken ausser Leuk. Das Simplex im Singular ist normalerweise m., nur selten f. und kommt als *Spis* oder *Spiss* rund zwanzig Mal vor. Die Simplexform *Spissa* ist vier Mal belegt, wohl immer als Plural. *Spisse* ist vier Mal belegt und kann ein Singular im Feminin (so wohl in Binn) oder ein Plural (so wohl in Niedergesteln) sein. In *im Spüss* (1707, Lax) und *die Spüsse* (1709, Mörel, unklar ob Sg. oder Pl.) liegt eine hyperkorrekte Schreibung vor; in *an den Spyszen* (1542, Blatten) wohl eine Andeutung der Länge des Vokals, die im Lötschental möglich ist.

Selten sind Diminutive des Simplex: *im Spisij* ‘im kleinen Spiss’ (1736, Selkingen) und der Plural *t Spissjini* ‘die kleinen Spissen’ (Naters).

Attributive Adjektive zum HL zeigen: *im Breiti Spiss* ‘im breiten Spiss’ (Blatten), *der Fooder Spiss* ‘der vordere Spiss’ (Hohtenn, Steg, für den gleichen Graben), *der Obere Spis* (1832, Ulrichen), *t Undru Spisse* (Mund, Plural), *der Unter Spiss* (1832, Blitzingen), *t Unneru Spiss* ‘die (sic!) untere Spiss’ (Saas-Fee).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL als *Bifigspiss* ‘der Spiss im Gebiet Bifig (das eingezäunte Stück Wiese)’ (Naters, mehrfach belegt) und *der Sattelspiss* ‘der Spiss beim Sattel (sattelförmiges

Gelände)’ (Mund) belegt. Komplexer sind *der Hosandspiss* ‘der Spiss (spitz zulaufendes Gebiet) beim hohen Sandgebiet’ (Mund), *ins Hotschuggenspis* ‘das Spiss (sic!) beim hohen Felsen’ (1774, Naters) (der einzige Beleg mit neutralem Genus), *t Obfliegerspissa* ‘die Spissen im Gebiet Obflie (ob den Flühen)’ (Naters) und in *der Üsser Mattspiss* ‘der Spiss beim Äusseren Matt’ (Mund).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bach*, *Bäärg*, *Blatta*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Lamma*, *Matta*, *Rüüs*, *Schiir*, *Sita*, *Tiri*, *Tritt*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Zug*. Komplexere Fälle sind *der Fooder Spissgrabu* (Niedergesteln), *t Hinner Spisslamme* (Münster) und andere.

Eine Präfigierung mit G(t)- ist belegt in *im Oberen Gspis* ‘im oberen Ge-Spiss (Felszacken?)’ (1846, Zermatt). Das Präfix ist kollektiv, meint also mehrere Spisse, wobei unklar ist, ob es sich um Felsen oder spitz zulaufende Grundstücke handelt. Ob das nur in Zermatt 1551 belegte *im Spiser* hieherzustellen ist, lässt sich nicht genau bestimmen, ist aber wahrscheinlich. Es würde dann eine -ER-Ableitung als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 551 ff.) darstellen.

Spittel / Spi'taal

Spittel m., auch *Spitaal* n./m., ist zu schwdt. *Spitäl*, *Spidäl*, n., m., *Spittel* n., m. wie nhd. ‘Spital; Anstalt zur Aufnahme, Verpflegung und Versorgung von Hilfsbedürftigen’, mhd. *spitäl*, *spit(t)el* n., m., aus mlat. *hospitale* ‘Gast-, Fremdenhaus’ (ID. 10, 604 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) sind die beiden HLL nicht verzeichnet. Die unterschiedliche Betonung zeigt, dass *Spittel* als eingedeutschtes Wort, *Spital* als Fremdwort verstanden wird. In Gebieten mit I-Vokalisierung zu /u/ (unteres Goms) erscheint *Spittu*.

Von den verschiedenen Belegen für die beiden HLL benennt nur *Spital* ‘das Spital’ (LT, Visp) ein modernes Krankenhaus. Fast alle anderen Belege beziehen sich auf ältere *Spittel*, die nicht nur Kranke, sondern auch Fremde, manchmal auch Invalide oder Geisteskranke, beherbergten. Die *Spittel* auf den grossen Pässen wie Grimsel und Simplon dienten den Passbenutzern als Unterkunft. *Spittel* besaßen zur Finanzierung Grundstücke wie Wiesen oder Reben.

Der einzige übertragene Gebrauch ist wohl bei *der Nootspitaal* ‘das Notspital’ (Eisten) (rund 1700 m, weit weg von einer Siedlung) gegeben, wo Gwp. sagt, dass hier die Frau des Eigentümers unerwartet gebären musste.

Das Simplex im Singular erscheint als *Spital* ‘das Spital’ (LT, Visp), *Spital* ‘der Spittel (heute Antoniushaus)’ (1390 u. später, Brig, 1528 *supra hospitale*, 1649

superius hospitale, 1744 *ob dem Spital*), *den Spital* 'der Spittel von Oberwald auf der Grimsel' (1514 u. später, Oberwald, 1656 *zum Spittal*, 1661 *beÿ vnserem Spithal*, 1763 *Grimselspittel*), *der Spittil* 'der Spittel (heute Altersheim der Burgergemeinde)' (Leuk), *der Spittu* 'der Spittel (laut Gwp. war hier früher ein Spittel, heute überbaut)' (Lax), *am Spitaal* 'am Spittel auf dem Simplon' (1679 (ca.), Simplon; 1768 *am Spittel*).

Mit einem attributiven Adjektiv ist belegt *der Alt Spittel* 'das alte Spital' (Simplon), bei JORDAN (2006, 33) *Aaltä Schpittul*, Wohnturm von Kaspar Stockalper. Das auf LT daneben erwähnte *Alte Hospiz* scheint der Name für das *Barralhaus* (cf. HL BARRAL) zu sein.

Als Grundwort erscheint das HL in *Grimselspittel* 'der Spittel auf der Grimsel' (1763, Oberwald), *der Nootspitaal* 'das Notspital' (Eisten, siehe oben), *Rappen Spital* 'der Rappespital' (1439, Steinhaus; 1485 *ze Rapelspital*).

Als Bestimmungswort treten die HLL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Alpa*, *Bodu*, *Gassa*, *Güet*, *Matta*, *Räb-*, *Wäg* und *Wald*.

Komplexer sind: *die Ober Spittelmatta* 'die obere dem Spital gehörende Wiese' (1680 u. später, Zwischbergen) und *die Vnder Spittelmatta* 'die untere dem Spital gehörende Wiese' (1680, Zwischbergen). JORDAN (2006, 285 f.) kennt neben *Schpittul* auch *Chleini Schpitt^mlatta* und *Groossi Schpitt^mlatta* (alle Zwischbergen) und S. 34 *Schpitt^mlbodu* (Simplon).

Spitz

Spitz m. und *spitz* Adj. sind zu schwdt. *Spitz* m., *Spitze*(n) f. wie nhd. 'Spitze; spitziges Ende eines Gegenstandes, Fels-, Berg-, Landspitz' (ID. 10, 677 ff.) oder schwdt. Adj. *spitz* wie nhd. 'spitz' (ID. 10, 672 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 178) kennt beide Lemmata, gibt aber – ausser *schpizz* 'spitz' – vor allem hier nicht zutreffende Bedeutungen. Zu unterscheiden ist *Spitz* als spitz zulaufendes Grundstück (z. B. ein Acker, eine Wiese, eine Weide, ein Stück Wald, in wenigen Fällen ein Dorfteil) von einem spitzen Felsen oder einer Reihe von spitzen Felsen; in diesem Fall tragen sie einen Gipfel- oder Gebirgsnamen. Das Adjektiv meint im Allgemeinen spitz zulaufende Grundstücke oder spitze Felsen. Das HL ist in der einen oder anderen Form in rund 230 Flurnamen enthalten.

Das Simplex im Singular ist als *Spitz* (FLNK, Ausserbinn), *der Spitz* (Blatten, Geschinen, Leuk, Reckingen, Simplon), *im Spitz* (Obergesteln (Dorfteil)) und mehreren historischen Belegen mit *am Spitz* (z. B. 1628, Fiesch), *der Spitz* (z. B. 1870, Bürchen) und *im Spitz* (z. B. 1816, Selkingen) rund 25 mal belegt. Das Simplex im Plural erscheint als *t Spitzta* (Eisten, Staldenried, Törbel), *t Spitzte* (Simplon), *in den Spitzten* (1579, Naters (1782 *im Spitz*), 1770, Raron), *zu Spitzu* (Randa), deutlich seltener.

Das Diminutiv ist zweimal als *ts Spitzzi* (Baltschieder, Obergesteln) belegt.

Attributive Adjektive zum HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *im Bösen Spitz* 'im bösen Spitz (spitz zulaufendes Stück Land)' (1833, Raron), *der Rot Spitz* 'die spitz zulaufende rote Wiese' (Simplon; bei JORDAN (2006, 68) als *Rootä Schpitz*), *bim Vndersten Spitz* 'beim untersten spitz zulaufenden Grundstück'. Mehrere Belege haben das Zahlwort *drei / drii*: *das Dreispitz* (sic!) (1698, Selkingen), *Dreispitz* (1755, Gampel; 1717, Leuk (1775 *das Dreÿspitz*); 1842, Oberems; 1837, Ulrichen; 1793, Termen) (mit verschiedenen Schreibweisen), *im Dreispitz* (1848, Guttet), *der Driispitz* (Baltschieder, Lalden), *im Driispitz* (Visp), *im Drÿspitz* (1700, Turtmann). Gemeint sind jeweils Grundstücke, die entweder dreieckig sind oder durch Gräben usw. begrenzt werden. Hierzu finden sich auch komplexere Formen wie *der Drispitzfärich* 'der Pferch mit dem Dreispitz (dreieckige Mauer gegen Lawinen)' (Visperterminen), *der Driispitzwald* 'der Wald, der einen Dreispitz bildet (dreieckiges Stück Wald)' (Eischoll, Eyholz), *ts Driischpitzwang* 'der Grasabhang in der Form eines Dreispitzes (dreieckiges Stück Land)' (Leukerbad; GRICHTING 1993, Blatt 16 Nr. 11 hat *Drieschpitzwang*).

Vorangestellte Genitive sind *in Forners Spitz* 'im spitz zulaufenden Grundstück der Familie Forner' (1594, Fiesch), *im Hilpersspitz* 'im spitz zulaufenden Grundstück des Hilpert (PN)' (1846, Bellwald).

Als Grundwort ist zwischen Singular und Plural zu unterscheiden. In zweigliedrigen Komposita kommt der Singular mit FaN vor wie *Eger Spiz* 'der spitze (Acker) der Familie Eger' (1821, Selkingen), *der Houzerspitz* 'der Spitz (Felsspitze) der Familie Holzer' (Binn), *der (e)Rubispitz* 'der spitze Felsen der Familie Rubi' (Hohtenn), *der Duffurspitz* 'die Dufourspitze (Gipfel benannt nach General Dufour)', *der Zumsteispitz* 'die Spitze des Joseph Zumstein (so VON WELDEN 1827, 34)'. Im Fall von *di Parrotspitzta* 'die Parrotspitze (Gipfel des Monte Rosa)' (Zermatt) liegt ein femininer Singular vor, ein deutliches Zeichen für die Benennung des Gipfels durch VON WELDEN (1824, 36) nach JOHANNES FRIEDRICH WILHELM PARROT, einem deutschen Physiker und Arzt (1791–1841). Gleiches gilt für *Mathildespitze* 'die Spitze der Mathilde' (bei der Jungfrau) (LT, Fieschertal), wobei unbekannt ist, nach welcher *Mathilde* die Benennung erfolgte. Die *Senfspitze* 'die senffarbene Spitze (Gipfelname, LT *Senfspitze*; FLNK *Senfspitzta*)' (Fieschertal) wurde vom Erstbesteiger nach der Ockerfarbe der Felsen benannt. Häufiger ist eine naheliegende Flur gemeint, wie z. B. in *im Erlispitz* 'im spitz zulaufenden Gebiet mit Erlen' (1857, Ritzingen), *der Flüespitz* 'das spitze zulaufende Gebiet auf der Flüe-Alp' (Leukerbad, GRICHTING 1993, Blatt 20, Nr. 7

Flueschpitz), *der Furispitz* ‘das spitz zulaufende Gelände bei der Fura (Furche)’ (Simplon) und andere mehr. Einen seltenen Fall bildet *Tünnelspitz* ‘der Tünnelspitz (LT *Tunnelspitz*), kleiner Gipfel, unter dem der Simplon-Tunnel durchführt’ (Ried-Brig). Im Fall von *der Chalberspitz* ‘die spitz zulaufende Weide für die Kälber’ (Ergisch, Oberems, Raron) wird die Flur nach den Tieren benannt, die dort weiden, während sich bei *der Gemschpitz* ‘die (Fels-)Spitze mit Gemen (LT *Gemsspitz*)’ (Zermatt) viele Gemen aufhalten. In einigen Fällen ist die Motivation unklar, so in *Burgspitz* ‘die Spitze des Hügels bei der Burg (burgähnliches Gelände)’ (LT, SK u. FLNK, Ried-Brig) und *der Bärgspitz* ‘das spitz zulaufende, bergwärts liegende Gebiet’ (Obergesteln), wo es kein Simplex *Bärg* gibt.

Der Plural *Spitza* meint meist eine Reihe von Felspitzen als Gipfel- oder Gebirgsname. Das gilt von den *Adlerspitza* ‘Felspitzen beim Hohgleifen (Gipfelname)’ (LT und FLNK, Niedergesteln) über *di Gletschärspitza* ‘die (Fels-)Spitzen beim Gletscher (Gipfelname, LT und FLNK *Gletscherspitza*)’ (Blatten) zu *di Bliäjenduspitza* ‘die (Berg-)Spitzen oberhalb der Bliäjendun (Blühenden) (Gipfelname, LT *Bliejenduspitza*; FLNK *Bliejendunspitza*) (Blatten) und anderen.

Für beide Fälle gibt es auch komplexere Konstruktionen wie *der Grächbielspitz* ‘das spitze Waldstück beim Grächbiel (Hügel, der zu Grächen gehört)’ (St. Niklaus), *Grüobchalbärspitz* ‘die spitz zulaufende Weide für die Kälber beim Weiler Grüobu (Gruben)’ (FLNK, Oberems), *t Driieggspitza* ‘die Spitzen unterhalb der Dreiecke (Namen von Felsen am Grossen Aletschgletscher)’ (Fiescherthal), *der Teiff Bachspitz* ‘das spitze Landstück am tiefen Bach’ (Eggerberg), *der Unner Holzspitz* ‘der untere Teil des Holzspitzs (Spitze beim Holz)’ (Münster) und andere.

Das HL als Bestimmungswort lässt sich nicht immer vom attributiven Adjektiv *spitz* unterscheiden; als Kriterium der Abgrenzung wird die Schreibung genommen: zusammengeschiedene Formen werden als Komposita mit dem HL verstanden; getrennte sind weiter unten für das Adjektiv aufgeführt. Die Grundwörter für zweigliedrige Komposita sind *Acher*, *Biel*, *Biina*, *Blatta*, *Bleessi*, *Egg (a)*, *Flüö*, *Hooru*, *Matta*, *Wald* und *Wase*.

Eine komplexere Form ist *der Spitzsteigrabu* ‘der Graben mit dem spitzen Stein’ (Ergisch, FLNK *Spitzu Steigrabe*), wobei die FLNK-Form ein attributives Adjektiv aufweist.

Das attributive Adjektiv *spitz* kommt flektiert und unflektiert mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Biel*, *Brigi*, *Egg(a)*, *Fad*, *Fläck*, *Flüö*, *Hooru*, *Matta*, *Stei*, *Tanna*, *Tschugge*, *Ture*, *Wald*, *Wang* und *Zand*. Seltsam ist ein historischer Beleg von 1356 (Törbel) *der spytze Wanna*. Üblicherweise ist *Wanna* ‘die Wanne’ feminin; die Mög-

lichkeit einer obliquen Form im Dativ ist jedoch gegeben, sodass hier ‘die spitze Wanne’ gemeint wäre.

Komplexer ist *der Ober* und *der Unner Spitz Stei* ‘der obere und der untere Teil des Gebietes spitzer Stein’ (Randa).

Sport

Sport ist nur als Bestimmungswort in *Sportplatz* ‘der Sportplatz (bei Kalpetran)’ (FLNK, Embd), *der Sportplatz* ‘der Sportplatz (beim Schulhaus)’ (Stalden) und *ufum Sportplatz* ‘auf dem Sportplatz (ausserhalb des Dorfes im Süden)’ (Randa) belegt. Das HL ist zu deutsch *Sport* ‘Sport’, entlehnt aus engl. *sport*, zu stellen (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 870).

Spott

Spott m. ist als *der Spott* (Binn, FLNK *Spott*) nur einmal belegt. Gwp. meint, dass man diese Flur (heute Zeltlagerplatz) um einen <Spott> (spottbillig) gekauft habe. Dann wäre es zu schwdt. *Spott* m. ‘Scherz, Spass’, als Zustand des Verspottetseins, Schande, Schmach; als Gegenstand des Spottes; *etwas ist ein Spott* ‘von geringer Bedeutung, belanglos, lächerlich, besonders von einem unbedeutenden, lächerlich geringen Geldbetrag, Preis’, amhd. *spot*, *-t(t)es* (Id. 10, 617 ff.) zu stellen; bei GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag; www.ortsnamen.ch kennt keinen Beleg. Es handelt sich um ein Grundstück zwischen Binna und Strasse, das für landwirtschaftliche Zwecke wohl nicht gut brauchbar war, heute aber als Campingplatz dient.

Sprengi

Sprengi ist nur in *Sprengi Chrizji* (FLNK, Embd) belegt. Es handelt sich um einen alten Fussweg von Kalpetran nach Embd. Das HL ist zu schwdt. *Sprängi* f., Nom. act. zu *sprängen* ‘Sprengung’ (Id. 10, 883 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 179) kennt nur das Verb *schprengge*, *schpränggä* (Goms), *schprenggu* (Vispertäler), *schprenggn* (Lötschtal), *schpränggu* ‘sprengen, hetzen’. Gemeint ist wohl ein kleines Kreuz, das sich an einem Ort befindet, wo der Weg in die Felsen gesprengt wurde.

Springel

Springel ist nur in *der Springelboda* ‘der Boden, wo man springen (tanzen?) kann’ (Randa, FLNK *Springulboda*, LT *Springelboden*) belegt. Die Flur befindet sich laut LT auf rund 2200 m. Die Beschreibung spricht von einer ‘Waldfläche’; der Flurname auf der LT ist deutlich höher und zeigt eine bebuschte Fläche. Da es sich um einen Boden handelt, ist die Flur flach und eben. *Springel* ist so weder in Id., noch bei GRICHTING belegt. SONDEREGGER (1950, 513 ff) sieht es als männliche Stellenbezeichnung, hier wohl von einem Verb *springen*.

Sprosse

t Sprosse f. 'die Sprossen' ist nur einmal in Bellwald belegt. Es ist zu schwdt. *Spross, Sprosse*ⁿ m., f. wie nhd. 'Sprosse; Querholz, Sperr-, Stützlatte (an einer Leiter oder an Leiterähnlichem); Schoss, junger Trieb', ahd. *sproso*, mhd. *sprosse* (ID. 10,945 ff.) zu stellen; für das Wallis gilt die feminine zweisilbige Form. Soweit erkennbar, wird das HL sonst nicht als Flurname verwendet; in Bellwald ist es wohl ein Vergleich des Geländes mit Leitersprossen.

Sprung

Sprung ist von *springe*ⁿ 'springen' (ID. 10, 885) abgeleitet und zu schwdt. *Sprung* m. wie nhd. 'Sprung', als örtliche Bezeichnung: 'Stelle, Spur eines Sprungs; Absatz Wendung im Verlauf einer Fläche; Sprungschanze; Spalte, Riss', amhd. *sprung*, -c (ID. 10, 907 ff.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen; das ID. ist bei der Deutung von Lokalnamen im Einzelfall auch unsicher. Wegen der Entrundung ist der Plural *Sprung*. Die einmal vorkommende Form *Sprang* (ID. 10, 866; GRICHTING 1998, 179 mit der Bedeutung 'Riss') kann auch vom kausativen *spränge*ⁿ 'springen machen' (ID. 10, 872) abgeleitet werden. In Einzelfall ist nicht immer erkennbar, welche Motivation zum Namen geführt hat.

Das Simplex *der Sprung* 'Felskanzel, von der man springen kann (?)' (Törbel) kommt im Singular nur einmal vor. Im Plural ist es belegt in Ferden: *vfen dien Sprungen* 'auf den Sprüngen' (1310) und als hochdeutsche *Sprünge* in Eischoll (1881). Ein entrundeter Plural findet sich als *inn Spring* 'in den Sprüngen' (Blatten) und im Weilernamen *Ze Springu* 'bei den Sprüngen' (Törbel).

Eine eigenständige Femininableitung im Singular ist *t Springa* f. (Blatten), wohl zu verstehen als 'der Ort, wo man springen kann/muss'.

Unklar ist der Beleg *Undern Spring* (Ferden), der sowohl *unter den Sprüngen*, wie *die unteren Sprünge* meinen kann.

Eine Ableitung auf -ERI führt zur *Springeri* (Törbel), eine Wasserleite von / nach *Ze Springu*.

Als Grundwort ist *Sprung* mit mehreren Tiernamen verbunden: *Bärsprung* (Oberems), *Chatzesprung* (Oberwald), *Gitzisprung* (Leukerbad), *Hundesprung* (Filet) und *Rosprung* (Gluringen) – dabei sind wohl nur Bär und Zicklein wörtlich zu nehmen, die andern (Hund, Katze, Pferd) wohl metaphorisch; bei *Rosprung* könnte auch der Ort gemeint sein, wo die Hengste zum Sprung kamen. Der *Scheefersprung* 'Schäfersprung' (Hohtenn) meint einen Ort, an dem die Schäfer einen Mutsprung machten. Eine andere Ableitung führt zum *Glasersprang* 'der Ort der Familie Glaser, wo die Bäume sprangen' –

gemeint ist das Holzriesen, bei dem die Holzstämmen verspringen können.

Die übrigen Belege kennen *Sprung* und *Spring* als Bestimmungswörter zu *Bode, Flüö, Haalta, Matta* und *Weide*. Der Beleg *der Sprungbodo* 'der Boden, wo man springen kann (unklar) / der Boden der Familie Sprung' (Mund) lässt sich auch zum FaN SPRUNG (JOSSEN 1989, 79; NWWB 1974, 1, 235) stellen. Komplexer sind *t Ober Springweid* 'der obere Teil der Springweide' (Ferden) und *die Sprung Wasserlejta* (153?, Törbel), vermutlich identisch mit der *Springeri*.

Spuel

Spuel, Spüel und *Spiel* ist in den FIN wohl zu schwdt. *spuele*ⁿ 'spulen', 'in die Halme schießen', 'anhaltend stark fließen' (ID. 10, 197) zu stellen. Im Walliserdeutschen sind verschiedene Bedeutungen belegt. C. SCHMID (1968, 52, 59) kennt *Schpüela, Schpüelene* und *Schpüelrät* für das Spinnen, *spüele* (128) für den Durchfall des Viehs. RÜBEL (1950, 51) nennt *Spuälä* f. 'Halme (im Heu, welche die Kühe nicht fressen' in der Gemeinde Betten. Und WIPF (1910, 166) kennt die I-Ableitung *Spieli* als 'eine Stelle am Bach'. GRICHTING (1998, 178) kennt das Verb *schpiele, schpiälä* (Goms), *schpielu* (Vispertäler), *schpiäl* (Lötschtal), *schpiälu* 'spülen'. In geschriebenen Formen kann auch das Lemma *Spil* in der Form *Spiel* 'Spiel' beteiligt sein. Trotz dieser Bedeutungsvielfalt sind die FIN mit *Spüel* in den Bereich 'stark fließendes Wasser' zu stellen.

Das Simplex im Singular ist als *die Spüle* (1520, Guttet) belegt. Der Plural ist lebend als *t Spüälä* 'Holzröhren (einer Wasserleitung)' (Gampel) und historisch 1668 u. später in Erschmatt als *zun Spuolen* bezeugt. Für die historischen Belege lässt sich keine sichere Deutung angeben.

Die meisten Belege enthalten *Spüel* als Bestimmungswort, häufig mit wasserbezogenen Grundwörtern: *Spuelbrunne* 'die stark fließende Quelle' (Törbel, 1306, Staldenried), *Spüelwasser* 'das stark fließende Wasser' (1677, Ergisch, sowie 1698 Oberems), *ts Spüälwasser* (unklar, aber vermutlich doch 'stark fließendes Wasser') (Kippel). In Staldenried ist im Beleg von 1306 auch *d'v Spuelmatta* 'die Wiese beim Spuelbrunnen' belegt, eine *Spielmatta* 'die Wiese beim Spuelbrunnen' ist schon 1354 im gleichen Text wie der *Spuelbrunne* bezeugt; in Erschmatt gibt es *Spüoluachra* 'die Äcker bei den Spulen (unklar)'.

Vermutlich gehören die Belege *Spielbach* 'der Bach, der viel Wasser führt' (Betten, Grengiols), *Spielbrunnen* 'die Quelle, die viel Wasser führt / die Quelle beim Spieli' (1597, Visperterminen) und *der Spiusee* 'der See mit viel Wasser' (Bellwald, Blitzingen) hierher (auch wenn in

Bellwald von der Gwp. das Verb hdt. *spielen* herangezogen wird).

Die r-Ableitung *Spieli* ‘der Ort mit stark fließendem Wasser’ kommt als Simplex im Singular in Grächen und Visperterminen vor; die *Unner Spieli* ‘der untere Teil der Spieli’ (Grächen) spezifiziert den Ortsteil. An beiden Orten sind auch Komposita belegt: in Grächen *der Spielibodo* ‘der Boden bei der Spieli’, *Spieliweida* ‘die Weiden bei der Spieli’ (FLNK) und - historisch - *an dem Spielli Stadel* ‘beim Stadel bei der Spieli’. In Visperterminen finden sich *Spielibrigga* ‘die Brücke (über den Riedbach) beim Gebiet Spieli’ und *t Spieli Matte* ‘die Wiesen beim Gebiet Spieli’.

Das HL SPUEL bewahrt so eine Bedeutung als Wort im Zusammenhang mit ‘stark fließendem Wasser’, die sich bei GRICHTING (1998) nicht mehr findet.

Squicky

Squicky ist nur 1734 in Zwischbergen als *im Squicky* ‘der kleine Ort mit stiebendem Wasser’ belegt. Es liegt wohl ein Diminutiv vor. ID. (10, 22) hat *Squitza* für Lötchen und Visperterminen als ‘Mädchen (scherzhaft oder geringschätzig)’. WIPF (1910, 80) kennt nur das Verb *šgitsu* ‘strömen, spritzen’ und führt es auf it. *schizzare* (DEVOTO / OLI 2020, 1986) zurück. Das HL hätte darum auch für einen Ort mit stiebendem Wasser gebraucht werden können. Da keine genaueren Angaben vorliegen, kann die Deutung nicht präzise gegeben werden.

Ssnidin

Ssnidin ist in Gampel 1361 als *in Ssnidin Botmen* ‘im Boden des Schniden’ belegt. Die Schreibung *in Ssnidin* ist nicht ganz sicher; das doppelte *ss* ist mit *in* zusammengeschrieben, sodass der Schreiber wohl Präposition und Nomen zusammengenommen hat. Vermutlich liegt eine Berufsbezeichnung ‘der Boden des Schneiders’ oder ein FaN *Schneider*, *Schnider* vor. AWWB (247 s. v. *Schnyder*) weist auf die Berufsbezeichnung hin, gibt aber auch FaNN an verschiedenen Orten, darunter auch Gampel, an. In unserem Fall ist wohl ein neutrales *ts Schnidi* ‘der Schneider’ gemeint (SONDEREGGER 1958, 488 ff., deverbativ S. 491 f.); ob ein FaN oder eine Berufsbezeichnung gemeint ist, bleibt unklar.

Stäärpitsch

Stäärpitsch m. ist eine Flur oberhalb von Betten auf ca. 1440 m. Historisch ist sie 1435 als *Sterpetz* belegt. In Mörel ist 1582 *an den Sterpetsch* bezeugt.

Am nächstliegenden ist wohl ein romanisches Lexem, wie es in den Flurnamen *Eterpas* etc. ‘Terrain défriché (gerodetes Gebiet)’ (BOSSARD/CHAVAN 2006, 134) zum lat. EXSTIRPARE ‘roden durch das Entfernen der Stämme’ er-

scheint. Die Lautung mit Erstbetonung entspricht der alemannischen Übernahme von romanischen Namen. Die Endung -ITSCH < ETZ lässt sich durch den Plural auf -s eines Partizips *exstirpatas* deuten. Das erhaltene anlautende /st/ erklärt sich vermutlich aus dem höheren Alter der Entlehnung in diesem Gebiet. Die Deutung wäre dann einfach ‘gerodetes Gebiet’. Ob das HL TERPNETZ hierher gehört, ist unklar.

Stäche

Stäche ist zu schwdt. *stäche(n)* wie nhd. ‘stechen’, von Hornvieh: ‘mit den Hörnern stossen’, amhd. *stēhhan*, -chen, in FIN (Part. I) (ID. 10, 1217 ff.; GRICHTING 1998, 180 s. v. *schtäche*) zu stellen. In FIN kann sich das Wort auch auf die Geländeform, z. B. eine spitze Anhöhe beziehen (ID. 10, 1244; LUNB 1, 2, 1005).

In den Namen kommt *Stäch(e)* als Bestimmungswort nur in *im Stächchromo* ‘umzäunte Alpweide, wo das Vieh sticht, kämpft’ (Staldenried) vor.

Alle andern Belege haben den Typ (*bim*) *stächende Stei* ‘beim spitzen Stein’. Lebend kommt der Name in Bellwald vor. Die übrigen Belege sind historisch: 1307 *ob dem stechenden Steyne* (Törbel), 1391 *an den stechenden Stein* (Stalden), 1551 *dem stechenden Stein* (Bürchen), 1720 *beim “stechenden Stein”* (Obergesteln). Unsicher ist der Beleg von 1553 *zen stehendenn Seim (Stein?)* (Mund), wo das schlecht lesbare *Seim* oder *Stein* nachträglich eingefügt wurde.

Stächille

Stächille pl. ist nur in Törbel als *t Stächille* belegt. Dazu gesellt sich *Stächillugrabo* (FLNK) ‘der Graben von den Stächille hinunter’. ID. (10, 1674 s. v. *stickel*) verweist auf ein amhd. *stēchal* ‘steil’, das nur noch in Flurnamen vorhanden sei; LUNB (1, 2, 1003 f.) zitiert diese Stelle. *t Stächille* sind dann ‘die steilen Hänge’. Die Form ist eine Substantivierung des Adjektivs im Plural.

Stäcke

Stäcke m. ist zu schwdt. *Stäck*, *Stäcke(n)* m., Pl. meist zweisilbig, Dim. *Stäckki*, *Stäckji*, *Stäckli* ‘Stab, Stock, (kurze) Stange (zum Schlagen, Treiben des Viehs); Pfahl, Pfosten (Bohnenstange, Rebpfahl, Zaunpfahl, Umzäunung)’, ahd. *stēkko*, *stēkke*, mhd. *stēcke* und wdt. *Schtäcke*, *Schtäkkä* (Goms), *Schtäkka* (Mattertal), *Schtäkkö* (Rarner Schattenberge), *Schtäkkn* (Lötchenttal), *Schtäkku* ‘Stab’ (ID. 10, 1605 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Nicht immer ist zwischen dem HL STÄCKE und dem HL STOCK zu unterscheiden, dessen umgelauteter Plural *Steck* lautet. Das gilt besonders für Bestimmungswörter, die keine Endung aufweisen.

Als Simplex im Singular ist nur *zum Stäcku* ‘beim Stecken’ (Eisten) belegt; gemeint ist hier eine Stange, die im Winter bei Schnee den Weg kennzeichnet.

Häufiger ist das HL als Simplex im Plural: *t Stäcke* ‘die umzäunte Wiese’ (Zermatt), *ze Stäcku* ‘bei den Stecken (Dorfteil von Zermatt; heute überbaut)’ (Zermatt), *z Stäcku* ‘bei den Stecken (heute drei Scheunen mit Ställen, sonst Wiese)’ (Törbel), *zen Stechchun* ‘bei den Stecken’ (1309, Ausserberg; 1683 *im Steki*), *zä Stecku* ‘bei den Stecken’ (Gampel), wo Gwp. auf <fälach> verweist und sagt, dass diese Stöcke das Wasser aufsaugen; dann wäre als HL STOCK einschlägig.

Als Grundwort in komplexen Konstruktionen ist *bej den Ringacherstecklinen* (1752, Leuk) belegt. Es handelt sich um *Stecklini* (wohl ‘Rebstecken’) im Bereich *Ringacher* in Leuk, ein Gebiet mit Weinbergen. Weiter findet sich *zem Windstecken* (1454, Ausserberg), später als *in den Windstecken* (1809), beide wohl als ‘Stecken gegen den Wind’ deutbar.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher*, *Brigga*, *Hüs* und *Matta*. Die Belege vom Typ *Steckacker* können alle auch das HL STOCK enthalten, also ‘der Acker beim bestockten Gebiet’ meinen, wie ‘der Acker beim umzäunten Gebiet’.

Komplexer sind *ts (e)Räbstäckuschleifji* ‘der kleine Schleif für die Rästäckle (Rebstickel)’ (Gampel) (laut EGLI 1982, ist *Stäcko* ‘Stecken’ im Oberwallis seltener als *Stichel*, wird aber in Turtmann und Zeneggen gebraucht). *Stäckacherkapälli* ‘die kleine Kapelle im Gebiet Stäckacher (die Kapelle im umzäunten Acker)’ (FLNK, Oberems) befindet sich neben den *Steckachra* ‘die Äcker bei den umzäunten Gebieten’, wobei in diesen und weiteren Fällen auch das HL STOCK gemeint sein kann.

Eine Ableitung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513) ist nur belegt in *Stöckelgraben* ‘der Graben mit kleinen Stecken’ (1757, Simplon), das 1761 als *den Steckilgraben* erscheint.

Stadel

Stadel m. ‘Speicher’ ist zu schwdt. *Stadel*, *Städel*, -al, -ul, -ol, -il m. ‘landwirtschaftliches Gebäude, Scheune, Gebäude, wo Heu aufbewahrt und Vieh untergebracht wird’, im alpwirtschaftlichen Gebiet ‘Schopf für (Berg-) Heu’, amhd. *stadal*, -el und wdt. *Schtadl*, *Schtadäl* (Goms), *Schtadul* (Vispertäler), *Schtadil* (Id. 10, 1334 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. KLUGE/SEEBOLD (²⁵2012, 874) geben ‘Feldscheune’ als Deutung. Wie V. SCHMID (2003, 185 ff.) feststellt, ist *Stadel* im Oberwallis jedoch immer nur ‘Garbenspeicherraum und Dreschplatz’ (185; eine detaillierte Beschreibung findet sich auf S. 186). In der Datenbank wird ‘Stadel’ verwendet, um die spezifische Deutung für das Oberwallis zu verdeutlichen; nicht immer

findet sich jedoch heute noch ein Stadel an der danach benannten Stelle. Lateinisches Lemma ist *rastardum* (cf. HL RACHART).

Das HL kommt in rund 300 Namen vor. Das Simplex ist im Singular in den Formen *Stadel* / *Stadil* / *Stadol* und *Stadul* rund 15 mal belegt (zur Formenverteilung vgl. RÜBEL 1950, 7 f.); im Plural ist fast nur der Obliquus *Stadlu* vertreten, öfter mit einer Präposition *ze* oder *bi*; in schriftlichen Quellen *Stadle* oder *Stadlen* (zusammen rund 20 Belege). Umlaut ist beim Plural nur in *ze Städli* ‘bei den Stadeln’ (Gampel, LT: *Städil*) zu finden. Diminutive im Simplex sind *Stadelti*, *Stadolti* und *Staduti* (im unteren Goms), zusammen rund zehn Belege, sowie das einmal belegte *Stadji* ‘der kleine Stadel’ (Birgisch); dazu kommen mit Umlaut *zem Städeltin* ‘der kleine Stadel’ (Blatten), *uffem Städlin* ‘auf dem kleinen Stadel’ (Blatten) und im Plural *zen Städlin* ‘bei den kleinen Stadeln’ (Ferden); ohne Umlaut einmal *bi de Stadeltini* ‘bei den kleinen Stadeln’ (Oberwald) (hier wohl atypischerweise als ‘Ställe’ bezeichnet) und einmal als *bine Stadeltene* ‘bei den kleinen Stadeln’ (Reckingen).

Als attributive Adjektive zum HL STADEL finden sich *zum Altu Stadel* (Randa und fünf weitere), *zum Beschen Stadöll* ‘beim bösen Stadel’ (1743, Törbel), *ze Chaalte Stadlu* ‘bei den kalten Stadeln’ (Visperterminen), *zum Chleinu Stadel* ‘beim kleinen Stadel’ (Randa, Täsch (Diminutiv)), *zum Chrummu Stadol* ‘beim krummen Stadel’ (Ausserberg), *z Eigenen Stadol* ‘beim eigenen Stadel’ (1838, Staldenried; nach dem Bearbeiter aber unsicher), *zum Grossu Stadol* ‘zum grossen Stadel’ (Törbel, Embd (historisch)), *der Hestadil* ‘der hohe Stadel’ (Ergisch), *bejm Hochen Stadel* ‘beim hohen Stadel’ (1786, Greich; 1712, Naters), *ze Hostadele* ‘beim hohen Stadel’ (1330, Stalden; 1349, Embd; 1388 u. später, Grächen), *zum Niwwu Stadel* ‘beim neuen Stadel’ (Mund; 1767, Unterems), *ze Niwwe Stadle* ‘bei den neuen Stadeln’ (Martisberg, Bürchen), *zum Obren Stadell* ‘zum oberen Stadel’ (1643, St. Niklaus), *bej den obren Stadten* ‘bei den oberen Stadeln’ (1780, Ried-Mörel), *zen Undruschtu Städlin* ‘bei den untersten kleinen Stadeln’ (Ferden, Dorfteil), *zum Vndren Stadel* ‘beim unteren Stadel’ (1619, St. Niklaus), *ze Willen Stadel* ‘beim Wilden Stadel’ (1450, Törbel (unsicher)). Einmal ist ein Partizip als attributives Adjektiv belegt: *im Zerfalnen Stadel* ‘im zerfallenen Stadel’ (1738, Birgisch). Als attributives Zahlwort ist belegt: *ze Drii Stadlu* ‘bei den drei Stadeln’ (Unterbäch, Visperterminen).

Mit vorangestelltem Genitiv des Besitzers oder Nutzers sind im Singular belegt: *des Bleychen Stadel* ‘der Stadel des Bleichen (PN)’ (1347, Unterbäch), *ts Chrischtisch Stadel* ‘der Stadel des Christian (PN)’ (Greich), *ts Chummersch Stadul* ‘der Stadel der Familie Kummer’

(Ried-Mörel), *vnder der Dochtren Stadel* 'unter dem Stadel der Tochter' (1643, St. Niklaus) und viele andere.

Auch der Plural erscheint: *der Albinerstadil* 'der Stadel der Leute von Albinen' (Leuk), *ts Biinero Stadol* 'der Stadel der Leute vom Weiler Bina' (Törbel), *in Brindlugo Stadel* 'im Stadel der Familie Brindlen' (1742, Ried-Brig), *Gestillero Stadel* 'der Stadel der Leute von Gesteln' (1351, Törbel), *bÿ der Herren Stadoll* 'beim Stadel der Herren (wohl Pfarrherren)' (1722, Törbel), *bei Heintzigo Stadel* 'beim Stadel der Leute des Heinz / der Familie Heintzig' (1752, Ried-Brig), *bÿ der Werligenn Stadel* 'beim Stadel der Familie Werlen' (1582, Münster) und andere.

Auch in zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort kann ein Besitzer oder Nutzer genannt werden: *zum Baabistadolti* 'beim kleinen Stadel der Barbara' (Visperterminen), *Baalistadolti* 'der Stadel des Baali / der Familie Baali' (Blatten), *zem Gmeistadel* 'beim Stadel, der der Gemeinde gehört' (Ferden), *oberhalb den Michlig Stadlen* 'oberhalb den Stadeln der Familie Michlig' (1815, Ernen) und andere. Eine Nutzergruppe besonderer Art sind die Schützenzünfte in den Belegen *bim Schitzustadol* 'beim Stadel der Schützenzunft' (Zeneggen, ähnlich auch Ausserberg und Steg).

Das häufigste Kompositum ist *der Zeendstadel* 'der Stadel für den Zehnten' (Visperterminen) mit dreizehn Belegen; alle andern Komposita sind seltener. Die grosse Masse der Namen gehört aber zu diesen zweisilbigen Komposita. Meistens ist eine naheliegende Flur im Bestimmungswort gemeint, so in *t Äbnetstadla* 'die Stadel im ebenen Land' (Greich), *ts Achrustadol* 'der Stadel bei den Äckern' (Eisten), *der Allmeistadel* 'der Stadel bei der Allmein (gemeinsames Gebiet)' (Greich), *Bielstadel* 'der Stadel im Gebiet Biel (Hügel)' (Täsch), *zum Bodustadol* 'beim Stadel im Boden' (Stalden) und viele andere. Anders zu erklären ist wohl *der Bättelstadel* 'der Stadel der Bettler / der armselige Stadel' (Varen), wobei die erste Deutung von der Gwp. stammt. Auch *zum Fäla-cherstadel* 'beim Stadel am Ort mit Weidenbäumen' (Törbel) ist problematisch; nicht nur, weil laut Beschreibung dort Weidenbäume (*Fälach*) fehlen, sondern weil die -ER-Ableitung auch zu *Acher* gestellt werden kann (wobei dann *Fäl* schwer zu deuten ist). Im *Frümstadel* 'Pflaumenstadel' (Embd) ist wohl eine Kurzform von *Frümacher* 'der Acker bei den Pflaumenbäumen' enthalten, Pflaumen wurden kaum in Stadeln gesammelt. Auch *Sannustadil* 'der Stadel, in dem der Zehnte gesammelt wurde' (Eischoll) lässt sich am besten als Zehntstadel verstehen. Tiernamen sind sehr selten: *der Rinder Stadol* 'der Rinderstadel' (1718, Lalden) kann wörtlich nur als *Rinderstall* verstanden werden, was dem üblichen Sinn von Stadel entgegensteht.

Komplexere Konstruktionen sind auch hier vertreten, am interessantesten in *Simpiler Weizstadol* 'der Weizenstadel der Leute von Simplon' (Visperterminen, Simplon) einem Gipfelnamen, der in Simplon selbst als *Sirwoltu-hooru* 'das Horn über dem Sirwoltusee' (Simplon) bekannt ist; von Visperterminen aus soll der Gipfel wie ein Weizenstadel aussehen. Weitere komplexe Formen sind *beÿm Riseggen Stadel* 'beim Stadel bei der Risegge' (1766, Münster), *ob dem Schlüchmattenstadoll* 'ob dem Stadel bei der Schluchmatta (Wiese bei der Schlucht)' (Bürchen) und andere.

Als Bestimmungswort erscheint das HL STADEL vor allem mit den Grundwörtern *Matta* (17 mal) und *Acher* (15 mal). Weiter sind belegt: *Bodu*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gassa*, *Gufer*, *Schnitta*, *Tschugge*, *Weid* und *Wier*.

Komplexere Fälle sind: *dr Städelfluäschleif* 'der Schleif zur Städelfluä (Fluh beim kleinen Stadel) hinunter' (Blatten) und *Acherstadolwäggi* 'der kleine Weg vom / zum Stadel bei den Äckern' (Staldenried).

Eine Ableitung auf -ER ist in *züm Stadler* (1592, Unterbäch) vertreten, hier vermutlich als Stellenbezeichnung 'wo es Stadel hat' zu verstehen. Eher der FaN *Stadler* ist in *Stadlerbedu* 'die Böden der Familie Stadler' (Niedergesteln) und *Stadlerfluo* 'die Fluh beim Stadler / der Familie Stadler' (1534 u. später, Niedergesteln; 1534, Steg; 1447, Raron) vertreten.

Eine feminine Ableitung auf -ERI als Wasserleitung ist in *Stadlerrÿ* 'die Wasserleitung vom / zum Stadel' (1742 u. später, Simplon) vertreten. Hingegen meint *Stadleri* (Törbel) einen Aussichtspunkt beim Weiler *Ze Stadlu* 'bei den Stadeln'.

Stadt

Stadt f. ist zunächst nur lat. in *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig) belegt. Es ist zu schwdt. *Stadt* m. wie nhd. 'Stadt im Gegensatz zu Dorf', ahd. *stad*, mhd. *stat* stf. 'Stätte, Stelle, Ort, Platz, Raum, Wohnstätte, Stadt, Gegend' und wdt. *Schtatt* 'Stadt' (Id. 11, 1702; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Der zweite Beleg *Stadt Gilt* ist laut PH. KALBERMATTER (p. c.) nicht ein Flurname, sondern der Grundzins (*Gült I* Id. 2, 285 ff.), welcher beim *Statt* (1:10000 *Gestade*) fällig wurde. Es handelt sich hier also nicht um eine *Stadt*, sondern um eine Stelle, die als *Statt* belegt ist (cf. HL STATT).

Staeltun

Staeltun Erb ist 1443 in Zermatt belegt. Aus dem Dokument geht hervor, dass es sich um einen Besitz handelt, der sich in der jenseitigen Wüstung befindet und früher *Staeltun Erb* geheissen habe. *Staeltun* kann hier ein Genitiv eines PN sein 'das Erbe des Stälto', wobei kaum ein FaN in Frage kommt. Es müsste sich um einen PN

Staelto handeln, der aber sonst nicht belegt ist. Eine andere Möglichkeit wäre ein Partizip Perfekt zu einem Verb *stelle*ⁿ; ID. (11, 137) zitiert einen Flurnamen *Bimg'stalten Bihel* (Tamins (GR)), ohne eine Angabe der Bedeutung. WWW.ORTSNAMEN.CH gibt einen Namen *Gstalten* (Lostorf, SO, 1698), der als *Stalden* 'Abhang, Anstieg' interpretiert wird. Wenn das zutrifft, würde der Name etwa als 'abschüssiges Erbe' zu deuten sein.

Stafel

Stafel 'Alpweide, Alpgebäude' ist zu schwdt. *Stäfel*, -ō-, -ou-, *Stäfel* m., n. 'Alpweide, Platz zunächst um die Alphütte, Sammel-, Ruheplatz des Alpviehs (über Mittag, bei Nacht); Melkplatz; Fettweide; Alp im engeren Sinn eines besiedelten Alpbodens, Mütte(n) mit dem umliegenden Weidegebiet, Alpstation; Gebäude in der Alp-(Land-)Wirtschaft, Alp-, Sennhütte; Kornspeicher', Lehnwort aus rät. *stavel* 'Sammel-, Ruheplatz des Alpviehs', lat *stabulum* (ID. 10, 1394 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 280) kennt das Wort nur mit langem Hauptvokal *Schtaaf* usw. 'Alpteil (viel Gras, Hütten)'. Wie RÜBEL (1950, 67) ausführt, ist das Lemma zweideutig: zum einen ist ein *Stäfel* eine Weidstufe einer grösseren Alpe, zum anderen bilden die Gebäulichkeiten der Alpe mit dem dazugehörenden Melkplatz den *Stäfel*.

Die Formenbildung ist vor allem bedingt durch die wechselnden Nebentonvokale in *Stafel*, *Stafil*, *Stafol*, *Staful* und der Vokalisierung zu *Stafu* im unteren Goms. Diminutive werden meist ohne Umlaut mit /-ti/ gebildet (*Stafelti*, *Stafilti*, *Stafolti*, *Stafulti*, *Stafuti*), Umlaut (*Stäfelti*, *Stäfuti*) ist nur im Goms belegt. Plurale des Simplex (*Stafle*) wie des Diminutivs (*Stafeltini*) kommen vor, sind aber selten.

Von den rund 490 Namen mit dem Lemma *Stafel* befindet sich etwa ein Drittel im Goms – das Goms verwendet die *Stafel* als Weidestufen (WEISS 1941, 71) extensiver als die übrigen Bezirke, hat aber dafür traditionell eine einfache Alphütte und oft keine Ställe für das Vieh (SCHWEIZERISCHER ALPKATASTER 1972, LORETAN 2011). Für die Namentypen ist weiter wichtig, dass Alpen Gemeinden, Geteilen, Burgerschaften und Privaten gehören; entsprechend können *Stafel* nach den Besitzern benannt sein.

Das Simplex *Stafel* im Singular mit seinen Varianten ist rund vierzig Mal vertreten, im Plural *Stafle* vier Mal, vermutlich ebenfalls hierzu gehört der Beleg *Staflara* (1391, Ried-Brig), der aber auch eine Ableitung auf -ARA sein kann, mit der Bedeutung 'wo es mehrere *Stafel* hat'. JORDAN (2006, 539) zählt für Simplon und Zwischbergen eine Reihe von *Schtaaful* und einige Ableitungen und Komposita auf, wovon S. 98 *Schtaaflära* ist, das zum Beleg von 1391 aus Ried-Brig passt. Diminutive im

Singular *Stafelti* kommen etwa zehn Mal vor, im Plural nur ein Mal. Unsicher ist *vffen Stafon* (1351, Ergisch), das fehlende /l/ erschwert die Zuordnung, doch gibt es kein besser geeignetes Lemma. Auch *Staveling* (LT *Stafeling*) (Leukerbad) ist unsicher: die Endung -ING deutet auf eine frz. oder frpr. Endung -IN (mit Nasalvokal), andererseits ist das Lemma *Stafel* in den angrenzenden Patois u. W. nicht vertreten (es fehlt z. B. bei TAGMANN 1946 im Kapitel "Les "montagnes"" (42–54), siehe aber *Etaves* bei BOSSARD/CHAVAN 2006, 138, aber nur für Freiburg und Waadt belegt, wohl aus lat. *STATUA* 'colonne (Säule)').

Sehr häufig sind Konstruktionen mit einem attributiven Adjektiv, vor allem *der Alt Stafel*, auch ohne Artikel *Alte Stafel*, insgesamt rund 50 Belege. Sie deuten häufig auf eine Wüstung hin, manchmal sind explizit Mauerreste erwähnt. Das Gegenstück *der Niw Stafel* 'der neue *Stafel*' (auch *Stäfelti*) ist nur etwa zehn Mal belegt, vor allem im Goms; nur in Albinen findet man *der Nib Stafil*. Weiter sind benannt relative Lagen wie *der Ober Stafel*, *der Nider Stafel* und *der Unner Stafel*; der Typ *der Mittel Stafel* ist selten vertreten, einmal als *der Mittloscht Stafil* (Eischoll). Weitere Adjektive sind selten: *Finschter Stafel* 'der finstere *Stafel*' (FLNK, Lax), *der Gross Stafel*, *der Hostafu* (wenn *ho(ch)* hier als Adjektiv betrachtet wird), *der Jung Stafel*, *der Rund Stafil*. Eine Ausnahme bilden *der Erscht* und *der Zweit Stafu* (beide Steinhaus), also der zuerst bezogene *Stafel* und der höhere, später bezogene zweite *Stafel*.

Als Grundwort in Komposita ist *Stafel* sehr häufig. Die wichtigsten Typen sind Benennungen nach den Besitzern oder Nutzern, z. B. *der Allmagäller Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Saas-Almagell' (Saas-Almagell), *Bodmere Stafu* 'der *Stafel* der Familie Bodmer / der Leute vom Bodmen' (Binn) *Grunneru Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Saas-Grund' (Saas-Almagell), *der Kaarlustafil* 'der *Stafel* der Familie Karlen / des Karl' (Oberems), *Laxerstafel* 'der *Stafel* der Leute von Lax' (Lax), *Munder Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Mund', *Reckiger Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Reckingen' (Ulrichen) usw. Dabei bestimmt meist ein alter Genitiv Plural die Form des Bestimmungswortes. Vor allem im Turtmantal sind die Bestimmungswörter kollektive -IG-Ableitungen; sie werden zu einem komplexen Typ verbunden, der in seiner vollen Form etwa *in tse Jäniltigu der unner Stafel* 'zur Alpe der Familie Jenelten der untere *Stafel*' (Oberems) lautet; eine einfachere Form ist *Jäniltigu Oberstafil* 'der Oberstafel der Alpe der Familie Jenelten' (Oberems). Der zweite, sehr verbreitete Typ gibt an, zu welcher Alpe oder zu welcher anderen Flur ein *Stafel* gehört: *ts Ahorustafelti* 'der kleine *Stafel* beim Gebiet Ahori' (Glis), *der Alpjustafel* 'der *Stafel* der Alpja' (Baltschieder), *Bächistafel* 'der *Stafel* beim Gebiet Bächli' (Reckingen) und viele andere mehr. Dabei

kann das Bestimmungswort auch mehrgliedrig sein, wie in *ts Bettubachstäfuti* ‘der kleine Stafel beim Bettelbach’ (Niederwald), *der Galebrunnestafu* ‘der Stafel beim Galebrunnen (Quelle / Brunnen auf dem Galen)’ (Ritzingen) oder – besonders komplex – *ts Muettergottestannestäfuti* ‘der kleine Stafel, wo eine Tanne mit einem Muttergottesbild steht’ und Adjektive kennzeichnen zusätzlich relative Lagen, wie in *der Foder Dischtelstafel* ‘der Stadel der Alpe Forder Dischtel (der vordere Teil der Distelalpe)’ (Ulrichen). Auch hier hat das Turtmanntal seine spezielle Konstruktion *ts Grindji der Unner Stafil* ‘des kleinen Grundes (Alpname) der untere Stafel’ (Oberems).

Nicht häufig ist der Typ mit den Namen der Tierarten, die auf einem Stafel gehalten werden: *am Kû Staffell* ‘beim Stafel für die Kühe’ (Ried-Mörel), *der Geissestafu* ‘der Stafel für die Ziegen’ (Mühlebach), *Rinnerstafol* ‘der Stafel für die Rinder’ (Unterbäch), *ts Schaafstäfelti* ‘der kleine Stafel für die Schafe’ (Münster), *im Süwen Stäfelti* ‘im kleinen Stafel für die Schweine’ (1763, Biel). In *Rossbodestafel* (Münster, Simplon) werden die beiden vorgenannten Typen verbunden: das ebene Weideland (Boden) für die Pferde wird als Flur benannt, auf der sich der Stafel befindet.

Als Bestimmungswort kommt *Stafel* deutlich seltener vor. Am schwierigsten ist dabei die Konstruktion *Stafelalp* (Zermatt), *Stafelalpa* (Termen), das sich wohl am besten als Koordinativ-Kompositum ‘die Alpe, die zugleich Stafel ist’ deuten liesse. Die übrigen Belege sind Determinativkomposita und benennen einen Bach usw. bei einem Stafel. Die Grundwörter sind *Bach*, *Balm*, *Blatten*, *Bord*, *Chäller*, *Färich*, *Grabo*, *Haalta*, *Matta*, *Statt*, *Steg*, *Tola*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*. Komplexere Konstruktionen sind möglich wie *am Alten Guggistafel* ‘beim alten Stafel der Guggi-Alpe’ (Blatten), *ts Altstafilhoru* ‘das Altstafelhorn (Gipfelname, benannt nach der Alpe Altstafel)’ (Ergisch) oder *die Bachstaffoll-Wasserleiten* ‘die Wasserleite, die vom / zum Bachstafel führt’ (1618, Ulrichen).

In einigen wenigen Fällen kann statt dem HL STAFEL auch das HL STAFFEL ‘Treppenstufe’ gemeint sein, doch ist dieses sehr viel seltener.

Staffel

Staffel ‘Treppenstufe’ kommt nur in fünf Belegen vor: *uf de Staffle* ‘auf den Staffeln (Stufen)’ (Zermatt) als Simplex im Plural, *t Stäfini* ‘die kleinen Stufen’ (Hohtenn) als Diminutiv im Plural, sowie in den Verwendungen als Bestimmungswort in *Staffolwäg* ‘der Weg mit Staffeln (Treppenstufen)’ (Eggerberg; EK *Schtaffowäg*, FLNK *Staffolwäg*), *t Schtafulblatte* ‘die Felsplatten, die Treppenstufen (Staffeln) gleichen’ (Simplon, LT *Stafelbatte*), bei JORDAN (2006, 98) als *Schtaaf^alblattä* belegt, der es eher zu

Stafel ‘Alpweide’ stellt, das sonst mehrfach in Simplon vorkommt, und *t Stäfiachra* ‘die Äcker im Gebiet Stäfini (wohl: Stufen)’; Gwp. will es zum PN *Stefan* stellen. Allerdings sind die *Stäfini* ‘die kleinen Stufen’ gleich darüber. Das HL ist zu schwdt. *Staffel* I ‘Stufe’ und wdt. *Schtafful* (Mattertal), *Schtaffil* ‘Trittholz (Leiter), Treppenstufe’ (Id. 10, 1407; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Der Vokal ist normalerweise kurz. Deswegen kann der Beleg aus Simplon auch zum HL STAFEL gestellt werden.

Stäga

Stäga f. ‘Stiege, Treppe’ ist zu schwdt. *Stäg*, *Stäge*ⁿ f. ‘Stiege, Treppe; Leiter’, im Gelände auch ‘eingebaute oder in den Fels gehauene Stufen in steilen Wegstellen’, amhd. *stëga*, *-e* zu stellen. Eine eindeutige Unterscheidung von schwdt. *Stäge*ⁿ f. ‘Stiege, Treppe, Leiter’ und dem Pl. von schwdt. *Stäg* m. ‘Steg, Fuss- und Fahrweg’ ist nicht immer möglich (Id. 10, 1496 ff.; URNB 3, 306 ff.; GRICHTING 1998, 180 s. v. *Schtäg* und *Schtäga*).

Das HL kommt in rund fünfzig Namen vor. Das Simplex ist im Singular als *Stäga* ‘die Stiege’ (Eggerberg, ab 1300 *sub stegun* Raron) und *vnder der Staegen* (1582 u. später, Bitsch) bezeugt, im Plural als *Stägä* ‘die Stiegen’ (Ferden), sowie historisch *auf den Steggen* (1662, Bürchen) und *Zen Stegen* (1560, Erschmatt) belegt. Diminutive sind im Plural bezeugt: *Stägini* (Ried-Mörel und andere), *Stägiltini* (1704, Eggerberg), *Ze Stäginu* (Saas-Balen, FLNK), *ob de Stäginu* und *unner de Stäginu* (Raron, Varen mit *zu*).

Mit einem attributiven Adjektiv kommt vor allem der Typ *zú den hohen Stegen* ‘zu den hohen Stiegen’ (1678, Eggerberg, auch Eisten und Raron) vor. In Ferden sind *zer Nassu Stägu* ‘bei der nassen Stiege’ und *di Trochi Stäga* ‘die trockene Stiege’ belegt.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Bestimmungswörtern *Chäla*, *Chatza*, *Fee* (*Vieh*), *Geiss*, *Roor*, *Sattel* und *Wigler* belegt. Komplexer ist *bei den Ringackersteggen* ‘bei den Stiegen beim Ringacker’ (1740, Leuk).

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita verbunden: *Acher*, *Fischi*, *Grabu*, *Loch*, *Pletscha*, *Wäg*, *Wang* und *Weid*. Komplexer ist *t Stägñbletschuweidä* ‘die Weiden oberhalb der Stägñbletschu (Ebene mit Stufen)’ (Kippel).

In Saas-Balen sind *Stägelgrabu* ‘der Graben mit Treppenstufen’ und *Stägelsitu* ‘der steile Abhang beim Stägelgrabu’ je zweimal vertreten; die *-EL*-Ableitung ist eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513).

Eine Ableitung auf *-ERA* liegt in *Stägeru* ‘das Gebiet mit Stiegen’ (FLNK, Niedergesteln) vor; es handelt sich um eine Kollektiv-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). (*Stä-*

gerru ‘die Wasserleite nach Steg’ (Steg) gehört zum HL (STEG).

Stalde

Stalde m. ist zu schwdt. *Stalde*^a, *G(e)-Stalde*^a, *Stäle*^a m., f. ‘ansteigende Stelle im Gelände, steiler Abhang; ansteigender Weg’, Grundbedeutung ‘Ort, wo man gestellt, gehemmt wird’ und wdt. *Schtaaldä*, *Schtaalu*, *Schtaaldu* ‘Stalden’ (Gemeindenname) (ID. 11,335 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen; GRICHTING kennt das Appellativ nicht mehr; laut ID. verschwindet es allerdings schon im 16. Jahrhundert aus dem appellativen Gebrauch. Die Gemeindefamen *Stalden* und *Staldenried* sind hierher zu stellen; der FaN *Stalder* ist gesondert behandelt. In den meisten Fällen ist der betonte Vokal im Walliserdeutschen gelängt, wie häufig bei der Abfolge Vokal + /l/ + Konsonant. Die Form *Staaale* ohne /d/ ist dialektal geläufiger.

Das HL ist als Simplex im Singular sehr häufig, manchmal mit den Präpositionen *uf*, *am*, *im*. Die Formen sind *der Schtaalde* (Zermatt), *der / am / im Stalden* (neun historische Belege), *Staldo* (1809, Täsch), *am Staldon* (1337, Feschel), *der / am Staaldu* (Ausserberg, Naters, Simplon, Zwischbergen), *der / im / ufem Staaale* (13 Belege im Goms), *Staaldu* (Stalden, Gemeindenname), *a Staaldu* ‘am steilen Abhang’ (Visperterminen) und *ufem Staalten* (Wiler). Simplizia im Plural sind *t Staalda* (Raron), *t Staalde* (Betten; 1608, Eggerberg; 1542, Mund; Simplon), *uf de Staaldu* (Niedergesteln), *uf de Staaldu* (Embd), *t Staaale* (Binn, Stalden, Zeneggen), wobei Binn historisch sowohl Singular wie Plural hat. Die Diminutive im Singular sind *ts Gstalji* (Goppisberg), *ts Gstaltji* (Naters), *jm Staldgji* (1634, Betten), *im Staldi / in den Staldinen* (1740 u. später, Gampel), *im Staldie* (1639, Greich), *im Staldj* (1729, Naters), *am Stalgi* (1704, Filet) und *Stalji* (Mörel). Als Diminutive im Plural finden sich *di Gstaal(d)jini* (Gampel), *t Staaljdini* (Eggerberg), *t Schtaaljdini* (Filet), *Staldjini* (Steg), *in den Staltjinen* (1773, Bitsch). Besonders auffällig sind hier die Formen mit einem Präfix *g(i)-*, das in ID. (11, 335) nur für den Kanton Bern angegeben wird, im BERNER NAMENBUCH aber nur für den Diminutiv belegt ist.

Mit attributiven Adjektiven und dem HL als Bezugsnamen sind belegt: *sub Albo Stalden* ‘(lat. albo ‘weiss’) unter dem weissen steilen Abhang’ (1299, Visperterminen), *aüff den Endren Stalden* ‘auf den jenseitigen steilen Abhängen’ (1553 u. später, Visperterminen), *Eschinu Staaale* ‘die steilen Abhänge mit Eschen’ (EK, Mund), *Hinter Stalden* (SK, Visperterminen), *Hohstalden* (1609–1699, Zwischbergen), *Hostaaldu* (Glis), *der Hostaaale* (Blitzingen), *t Hostaaale* (Staldenried, Plural), *t Indru Stalde* (Simplon, Plural), *Inner Staaale* (Ernen, unklar, da auch

vaner ... feminin ist, was sonst nie der Fall ist), *Leidstahlen* ‘der hässliche Stalden (steiler Abhang)’ (1391, Stalden; gemeint ist wohl ein sehr steiler Abhang), *am Nydren Stalden* (1443, Zermatt), *der Oberstaaale* ‘das Gebiet oberhalb des steilen Abhangs’ (Fiesch), *der Oberstaaalu* ‘der obere Teil des steilen Abhangs’ (St. Niklaus und vier weitere Belege mit Varianten), *t Undru Staaale* (Visperterminen), *der Unner Staaale* (St. Niklaus, Ulrichen), *t Unnre Staaale* (Binn, Plural), *aüff den Wüssen Stalden* ‘auf den weissen steilen Abhängen’ (1633 u. später, Visp), *t Wiissu Staaale* (Törbel, Visperterminen (siehe oben *sub Albo Stalden*)).

Vorangestellte Genitive vor dem HL sind sehr selten: *am Lagger Stalden* ‘am steilen Abhang von Lax / der Leute von Lax’ (1529 u. später, Lax) und *zem Wiltzenstalden* ‘beim steilen Abhang des Wilzo’ (1304, Zeneggen).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita, die meist nahegelegene Flurnamen enthalten: *der Birchstaldo* ‘der steile Abhang im Bereich Birch (Birkengehölz)’ (1489, Greich), *Chinnistaalten* ‘die Stalden (steile Abhänge) beim Chinni (kleine Schlucht)’ (Ferden), *Giffrisstalden* ‘der steile Abhang bei Gifrisch’ (1406 u. später, Filet), *am Grundstalden* ‘am steilen Abhang am Grund’ (1542, Glis; 1299, Ried-Brig) und andere. *Rudolstalden* ‘der steile Abhang des Rudolf’ (1398, Ried-Brig) enthält den Namen eines Nutzers oder Besitzers. Beim Beleg *Milistale* ‘der steile Abhang bei der Mühle’ (FLNK, Binn) ist wohl einfach ein Stalden gemeint, bei dem eine Mühle steht; jedoch ist *Mili* in Binn sonst nicht belegt.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bach*, *Biel*, *Blatta*, *Bord*, *Flüö*, *Gassa*, *Hitta*, *Hooru*, *Kapälla*, *Matta*, *Rufina*, *Ried*, *Schluocht*, *Steg*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Weid*, sowie dem komplexen *Wasserleita*. Grössere Konstruktionen sind *ts Gstaljitreichwägi* ‘der kleine Weg zur Tränkestelle vom Gstalji (kleiner Stalden) her’ (Goppisberg), *t Obru Straalerachra* ‘die Äcker, die zu Oberstaaalu (Oberstalden) gehören’ (Visperterminen), *der Obrustaalerschleif* ‘der Schleif nach Oberstaaale (Oberstalden)’ (Visperterminen), *t Undru Staaalerachra* ‘die Äcker, die zu Unnerstalu (Unterstalden) gehören’ (Visperterminen) und *der Undrustaalierwier* ‘der Weiher in Unterstalden (Dorfteil von Visperterminen)’ (Visperterminen) und weitere.

Eine Ableitung auf *-ERI* für Wasserleitungen ist zu finden in *Staldneri* ‘die Wasserleitung nach Stalden’ (Stalden, Embd).

Stalder (FaN)

Stalder (FaN) ist ein FaN, der seit dem 14. und 15. Jahrhundert belegt ist (AWWB 249), oder ein Herkunftsname

der Leute, die am *Stalden* wohnen. Er kommt vor in *ts Staaldersch Weidu* 'die Weide der Familie Stalder' (Ergisch), *der Staldigen Acker* 'der Acker der Familie Stalder / der Leute vom Stalden' (1626, Goppisberg) mit dem kollektiven -IG-Suffix und *ts Staldnersch* 'das Gut der Familie Staldner / der Leute vom Stalden' (Täsch, FLNK hat *Stalnersch*). Alle Belege enthalten einen Genitiv.

Stall

Stall 'Stall' ist zu schwdt. *Stall* 'Raum zur Unterbringung von Gross- und Kleinvieh', amhd. *stal(l)* (ID. 11, 4 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Über die traditionelle Stallbauweise für das Grossvieh unterrichtet RÜBEL (1950, 37 - 49), für Schafe und Ziegen orientiert er beiläufig in den Kapiteln über das Kleinvieh ab S. 89 ff. Spätere und heutige Ställe folgen einem andern Bauplan.

Das Simplex (mit Präposition) ist belegt für *bim Stauw* 'beim Stall' (Fieschertal) mit *l*-Vokalisierung; ein gleichlautendes *bim Stau* 'beim Stall' (Binn) wird ergänzt mit *vam Schinnerstau* 'vom Stall der Familie Schiner'. Daneben ist ein Diminutiv *Jm Stelly* 'im kleinen Stall' (1637, Naters) belegt.

Mit Adjektiven gebildet wird *zen Zwiäfaltä Ställn* 'bei den doppelten Ställen' (Kippel), *bim Grossu Stall* 'beim grossen Stall' (Simplon), *der Halb Stall* 'der halbe Stall' (Simplon) und *zum Niwwu Stall* 'beim neuen Stall' (Zwischbergen), sowie – erweitert – *der Niww Alpstall* 'der neue Stall auf der Alpe' (Betten).

Als Grundwort wird *Stall* mit Tiernamen versehen: *Geisschtall* 'Stall oder Pferch für die Ziegen' (Eyholz, Oberems (historisch), Bratsch); häufig sind aber Besitzeramen im Genitiv wie *ts Fennersch Schiir und Stall* 'die Scheuer und der Stall des Fenners' (Staldenried) und andere wie *ts Witusch Schtal* 'der Stall des Vitus' (Staldenried). Vermutlich auch Besitzer sind gemeint in *Füx Stahl* (1895, Embd) und *Fuggsstall* (Sass-Grund), vermutlich zum FaN *Fux* (AWWB 102). Naheliegende Flurnamen finden sich in *Gerbistahl* 'der Stalle bei der Gerberei' (Termen) oder *Furuställi* 'der kleine Stall bei den Fure (Furchen)' (Birgisch). Das Baumaterial ist in *tsch Steiställi* 'der kleine Stall aus Stein' (Birgisch) gemeint. Einen Sonderfall stellt *der Staaldneru Stall* 'der Stall der Leute aus Stalden' (Zwischbergen) dar; der Name bezieht sich auf – inzwischen aufgegebene – Alpen der Leute aus Stalden im Vispental.

Komplexere Formen wie *Schafstallachra* oder *Schafstallbalmen* (1869), beide in Guttet, benennen Fluren nach Ställen von Tieren, hier Schafen.

Eine Ableitung stellt *Stallig* 'die Stallung' dar; sie kommt zusammen mit Alpnamen in *Tärbinernanz Stallig* (Visperterminen) und *Öugschtbordstallig* 'die Stallung

der Augstbordalpe' (Embd) vor. Die Ableitung auf -IG ist kollektiv, sie bezeichnet eine Alpsiedlung.

Als Bestimmungswort ist *Stall* zu *Biina, Lamma, Matta, Schiirli* und *Schnitta* gestellt. Komplexe Formen sind in *den Vndren Stallmatten* 'im unteren Teil der Wiesen beim Stall' (1736, Erschmatt) und andere. In einigen Fällen ist nicht klar, ob die Schreibung *Staal* oder ähnlich sich auch zum HL *STALDE* 'Abhang, Anstieg' stellen lässt.

Stamm

Stamm ist nur belegt in *der Stammstei* 'der Stammstein' (Grächen). Die Gewährsperson erklärt das als Stein, der (trotz Erdbeben) an seinem angestammten Platz geblieben ist. Am nächstliegenden ist das Nomen *Stamm* (ID. 11, 393 ff., in Bed. 3) 'Abstammung' und wdt. *Schtamm* 'Baumstamm, Familie' (GRICHTING 1998, 181). Alternativ ist an einen Stein zu denken, der einem (*Baum-*)*Stamm* gleicht.

Stampf

Stampfm. ist dreimal belegt: *zem Stampf* 'bei der Stampfmühle' (Blatten), wo laut Gwp. eine Felspartie mit einer Gletschermühle gemeint ist, *der Bärustampf* 'das stampfende Gehen des Bären' (Glis), wo laut Gwp. Bären gejagt wurden und *der Bärustampf* 'das stampfende Gehen des Bären' (Visperterminen; M.S. notiert *der Bärustapf*; LT und FLNK *Bärustampf*, historisch *Berensstampff*), laut Gwp. steile Felsen, die die Form von Bärenfüssen haben. Beide Fluren befinden sich am gleichen Ort, werden aber verschieden gedeutet.

Das HL ist zu schwdt. *Stampf* (ID. 11, 474) zu stellen, das verschiedene Bedeutungen hat. Der Beleg aus Blatten gehört zur Bedeutung 'Mühle', hier als Gletschermühle. Der *Bärustampf* ist im ID. nicht belegt; er meint wohl, dass man mit stampfendem Gehen (LUNB 1, 2, 1017 f.) den Bär verfolgt oder dass der Bär selbst hier stampfend geht. Wir ziehen hier die zweite Deutung vor.

Stand

Stand m. ist zu schwdt. *Stand* m. 'das (Still-)Stehen; Feststehen, Halt; Zustand, Lage, Verfassung; Vermögen, Fähigkeit; (berufliche, gesellschaftliche) Stellung; Ort, Einrichtung zum Stehen (Schiesstand, Krämerbude); Wohnstätte; luftige, kühle Stelle auf der Alpweide', amhd. *stand*, *-t*, in FIN gewöhnlich zur Bezeichnung des höchsten Teils der Alp (ID. 11, 956 ff.). GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Das Simplex im Singular erscheint als *der Stand* 'der Stand (höchste Ebene der Alpe Schorne)' (Steinhaus), *der Stand* 'der Stand (langer Rücken mit schöner Aussicht)' (Törbel), *der Stand* 'der Stand (Ebene, auf der über Mittag das Vieh war)' (Gampel, drei Mal, einmal mit Spezifika-

tion Tränken), *der Stand* ‘der Stand (ebene Alpweide für das Vieh)’ (Erschmatt). Gemeinsam ist den Flurnamen, dass Mensch oder Vieh sich am jeweiligen Ort aufhalten können.

Der Plural des Simplex ist nur einmal als *t Stänn* ‘die Stände (Ebene über einem Steilhang)’ (Bürchen) belegt.

Einen vorangestellten Genitiv des Besitzers findet man in *Niclas Gorpers Stand* ‘im Stand (ebenes Gebiet mit Aussicht) des Nikolaus Gorper’ (1730, Lalden). Es handelt sich hier nicht um eine Alpe, da von einem Stück *uitum*, also Reben, die Rede ist.

Das Grundwort ist in Komposita zunächst mit Alpnamen verbunden: *der Etriastand* ‘der Stand (höchster Punkt) auf der Alpe Etria’ (Niederwald), *Schornerstand* ‘der Stand (Stafel) der Alpe Schorne (Alpe mit Felszacken)’ (FLNK u. LT, Steinhaus), weiter mit Orten, wo man Felsplatten für die Dächer der Häuser gewann: *der Blattustand* ‘der Stand, wo es Felsplatten (für die Hausdächer) hat’ (Saas-Fee) und das umgekehrt zusammengesetzte *t Standblatte* ‘die Felsplatten (für die Hausdächer) im Gebiet Stand’ (Törbel). Sachlich anders ausgerichtet sind die Typen *der Schiibustand* ‘der Scheibenstand (der Schützen)’ (Ried-Mörel und sechs weitere Gemeinden), *der Schiessstand* ‘der Schiess-Stand’ (Oberwald und vier weitere Gemeinden, Salgesch zweimal) und *der Handgranatustand* ‘der Handgranaten-Stand’ (Salgesch, nicht bei MATHIER 2015). Dürre, vermutlich wasserlose Orte sind gemeint in *der Dirristand* ‘der dürre (Stand)platz in den Reben’ (Leuk) und *Dirrstand* ‘der dürre Stand(platz) (beim Meretschi an der Grenze zu Agarn im Rottental)’ (FLNK, Leuk).

Komplexer sind *Alte Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand’ (FLNK, Ried-Brig), *der Alt Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand’ (Brig) und *bim Altu Schiessstand* ‘beim Alten Schiess-Stand’ (Stalden).

Als Bestimmungswort ist das HL in Blatten in einem Namensnest mit dem Simplex *Stampbach* ‘der Standbach (der aus den Standbachgletschern kommt)’ (FLNK u. LT, Blatten; SK *Standbach*) vertreten. Gemeint ist hier *Stand* als höchster Punkt der Alpe. Weitere Belege sind *der Inder und der Uister Stampach* ‘der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauswärts liegende) Standbach’ (Blatten), *der Inder und der Uister Stampachgletschär* ‘der innere und der äussere Gletscher, aus dem der Standbach entspringt’ (Blatten), *Stampachwannä* ‘die Wannan (Mulden), durch die der Standbach fliesst’ (FLNK, Blatten) mit *t Obruscht*, *t Mittluscht* und *t Undruscht Stampachwannä* ‘die oberste, die mittlere und die unterste Wanne (Mulde) beim Standbach’ (Blatten), weiter *t Stampachflie* ‘die Flühe, durch die der Standbach fliesst’ (Blatten) und *ts Stampachgufer* ‘das Steingeröll im Bereich des Standbachs’ (Blatten).

Stannä

Stannä ist nur belegt in Gampel als *t Schtannä* ‘die Ständen’. Laut Gwp. handelt es sich um Bürgerlose von Jeizinen. Es ist zu schwdt. *Stande*ⁿ ‘Kufe, Bottich’ (ID. 11. 1042 ff., mit weiteren Deutungen) und wdt. *Standa*, *Stanna* f. ‘Holzgefäss für Früchte, Wäsche usw.’ (GRICHTING 1998, 181; RÜBEL 57) zu stellen. Die Veränderung von /nd/ zu /nn/ ist im Walliserdeutschen gut bekannt. *ortsnamen.ch* kennt zwei Orte mit diesem Flurnamen: Flurlingen (ZH) und Sennwald. Letzteres interpretiert *Stande* (WERDENBERGER NAMENBUCH 2017, Bd. 6, 582) als ‘Geländemulde [mit einem Bottich, einer “Stande” verglichen]’. Diese Deutung im Plural dürfte auch für unseren Namen zutreffen.

Stapfa

Stapfa f. und *Stepf* m. sind zwei eng verwandte Namentypen, die sich zu schwdt. *Stapf*, *Stapfe(n)* m., f. ‘Fussspur (in Eis, Fels (eingehauen)); steiler, treppenartiger Fussweg; kleine Stiege und Leiter; ein Stück Zaun mit Querstaken, worüber man steigt’, ahd. *staph*, mhd. *stapf* (ID. 11, 1151 ff.) und *Stepf* ‘die Stiege über einen Zaun’ (ID. 11, 1168, Anm.) stellen lassen. GRICHTING (1998, 181 s. v. *Schtapfa*, *Schtapfä* (Goms), *Schtapfu*) gibt ‘Sperrpfosten, Absperrung, Durchpass (Gebäude)’. RÜBEL (1950, 86) kennt *Schtapfe* als Stapfholzer, ‘die den Eingang eines Pferches verschließen’. ZINSLI (1984, 584 s. v. *Stapfa*, -u m./f.) gibt als eigentliche Bedeutung ‘Fussspur’, dann ‘steiler, treppenartiger Weg’, ‘leiterartige Einrichtung zum Übersteigen einer Umzäunung’. GRWB (17, 857 ff.) behandelt *Stapf* und *Stapfen* ausführlich; unter Bed. II 2 c) wird für die Schweiz ‘eine einrichtung zum übersteigen eines zaunes oder einer hecke’ angegeben. *Stepfer*, *Stapfer*, *Im Stepf*, *Imstepf* und Varianten sind FaNN (AWWB 250), vor allem belegt für Mund und Naters.

Das HL kommt in rund hundert Namen in allen Bezirken vor; Östlich Raron ist aber nur einmal vertreten. Das Simplex im Singular ist als *Stapfa* (7 Belege), *Zer Stapfen* (mit Varianten, historisch 6 Belege), *Stapfu* (3 Belege, davon zwei mit Präpositionen), *Zer Stapfun* (Blatten), *t Stepf* (Guttet und vier historische), *jn der Stepfen* (1516, Ergisch; feminines Genus wohl von *Stapfen* entlehnt) und einmal hyperkorrekt als *im Stöpff* (1588, Glis), im Plural als *Stapfe* (dreimal, zweimal davon mit Präpositionen), *ze Stapfu* (Törbel), *t Stepfe* (St. Niklaus), (*von*) *dien Stephen* (1306, Grächen), *jn den Stepffen* (1475, Naters) belegt. Diminutive im Singular sind *Stapfilti* (Oberems), *Stapfji* (Mund), im Plural *t Stepflini* (Ferden mit 2 Belegen). Präpositionen wie *Ze*, *Bi* (bei), *In* sind häufig.

Mit attributiven Adjektiven ist das HL nur selten verbunden: *zä Beeschä Stepfu* ‘bei den bösen (anstren-

genden) Stapfen (steiler Weg) (Gampel), *t Leng Stapfa* ‘die lange Stapfe’ (Wiler, Dorfteil), *ts Ober Stepfji* ‘der obere Teil des kleinen Stepf (steile Wege)’ (Gampel) und drei weitere Belege mit dem Grundwort *Stepf*, *ts Under Stepfji* ‘der untere Teil des kleinen Stepf (steile Wege)’ (Gampel) und drei weitere Belege mit dem Grundwort *Stepf*. Unsicher ist *an den Vbbigen Stapf* ‘an den nach oben führenden Weg’ (1489, Mühlebach), wo *Vbbig* ein Adjektiv sein könnte (cf. HL UBBIGEN).

In einigen wenigen Fällen kann ein vorangestellter Genitiv belegt sein: *ts (e)Riädärsch Stapfa* ‘die Stapfe (steiler Fussweg) beim (Bär-)Ried / der Familie Rieder’ (Wiler), wo *Riädär* ein FaN oder eine Herkunftsangabe sein kann, *Bitschisch Stapfen* ‘der Zaunüberstieg der Familie Bitschi’ (1757, Ausserberg; 1573 als *Butschinstapfen*), *beÿ der Frawen Stapffen* ‘beim Zaun der Frau’ (1617 u. später, Naters), wobei unklar ist, um welche Frau es sich handelt oder ob gar ein FaN (cf. HL FROUWER) vorliegt, *Pfanmattersstapfen* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg) der Familie Pfammatter’ (Steg), *der Welschen Stapffen* ‘der Zaun / Fussweg der Familie Welschen’ (1684 u. später, Glurigen) und das längere *ts Wirtstepfisch Spischer* ‘der Speicher des Wirtstepfi (wohl Übername zu Wirt und FaN Imstepf)’ (Mund) (vgl. JOSSEN 1989, 80 u. HL WIRT).

Das HL tritt in zahlreichen Komposita als Grundwort auf, meistens mit einem Bestimmungswort, das sich auf eine naheliegende Flur, eine Alpe oder einen Weiler bezieht. Sachliche Gruppen lassen sich kaum bilden. Darum nur einige Beispiele: *Alpetustapfu* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg / steiler Weg) bei der kleinen Alpe’ (Ergisch) zum urspr. romanischen *Alpeta* ‘kleine Alpe’ (im 13. Jhd. u. später belegt als *lalpeta*), *t Gattustapfa* ‘der Zaunüberstieg auf dem Weg zur Alpe Gattun’ (Kippel), *zer Houwatunstapfen* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg) bei den Howweten (Holzschlag)’ (1752, Ausserberg), *zer Reschtistapfun* ‘bei der Stapfe (Zaunüberstieg) der Alpe Reshti (Rastplatz)’ (Blatten) und andere. Unklarer sind *der Eschelstapf* (Blatten, Ferden), vermutlich ein steiler Weg, der nur mit Eseln begehbar war oder eine steile Weide für Esel und *di Zingelstapfu* ‘die Stapfen (steiler Weg) in der Form eines Felsbandes’ (Saas-Grund). Komplexer sind *t Obri Alobielstapfu* ‘die oberen Zaunsteiege im Gebiet Alobiel (unklar)’ (Niedergesteln), wo schon *Alobiel* unklar ist, *zer Riädärstapfuschiir* ‘die Scheuer bei der Riederstapfa (steile Fusswege beim (Bär-)Ried / der Familie Rieder)’ (Wiler) und weitere.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Löuwina*, *Matta*, *Strich*, *Tola* und *Wild*. Komplexere Konstruktionen sind: *t Ober*

und *t Unner Stapfugassa* ‘die obere und die untere Gassa, die zur Stapfa (Zaun) führen’ (Visp).

Eine kollektive Ableitung mit dem Präfix G(i)- ist *Gstepf* ‘das Gebiet mit vielen Stapfen’. Es ist in *ts Gschtepf* (Eggerberg), *im Gstepff* (1786, Naters) und im Diminutiv *ts Gstepfji* (Naters) belegt. In Eggerberg erscheint auch *Gschtepfwildi* ‘das wilde (unfruchtbare) Gebiet beim Gebiet Gschtepf (wo es mehrere Stapfen hat)’.

Dreimal belegt ist eine Ableitung auf -EL (SONDEREGGER 1958, 513) mit dem Sinn einer Stellenbezeichnung: ‘wo es Stapfen hat’: *der Stepfelbodu* ‘der Boden mit steilen Fussstapfen’ (Saas-Balen), *ts Stepfelmättelti* (Randa), ‘die kleine Wiese mit Felstritten’, *der Stepfelwasu* (Randa) ‘die Wiese mit Felstritten’.

Insgesamt ist die Deutung des HL nicht einfach. Als ‘Zaunüberstieg’ kann es meistens gedeutet werden, wenn ein dauernder oder temporärer Zaun sich dort befand; als ‘steiler Weg’ oder ‘Felstritt’ kann es gedeutet werden, wenn die Umgebung steil und felsig ist. Manchmal ist offenbar auch einfach eine Umzäunung gemeint, oder ein schmaler Weg. Im Einzelfall kann das auf Grund der heutigen Verhältnisse kaum mehr geprüft werden; so sind etwa frühere Zäune nicht mehr vorhanden, oder durch modernere Techniken (z. B. Viehgatter) ersetzt.

Stappel

Stappel ist nur 1824 in Oberwald (genauer in Unterwasser) als *im Stappelacker* belegt. In dieser Form ist *Stappel* nicht bezeugt. Falls ein Verschreiber vorliegt, ist am ehesten *Stapfelacker* gemeint, das zu *Stapf* (cf. HL STAPFA) gestellt werden kann. URNB (1, 47) verweist auf *Stapfacher* und meint dort, es handle sich um einen eingezäunten Acker, auf den man über einen *Stapf* (Zaunüberstieg) gelangte. Die -EL-Erweiterung wäre nach SONDEREGGER (1958, 513) als männliche Stellenbezeichnung zu verstehen.

Stärch

Stärch ist wohl eine umgelautete Form zum Adj. *starch* ‘stark’ (ID. 11, 1426 ff.; GRICHTING 1998, 181). Das HL kommt nur in Hohtenn in der Verbindung *t Stärchbalmu* vor. Der Umlaut erklärt sich entweder aus der femininen Form des Adjektivs oder einer substantivischen oder verbalen Ableitung, wörtlich als ‘der starke überhängende Fels’. Inhaltlich ist wohl eine tiefe oder grosse Höhlung unter einem Felsen (cf. HL BALMA) gemeint. Weitere Belege sind *der Stärchbalmuhubil* ‘der Hügel beim Gebiet der Stärchbalmu’, *der Stärchbalmunbrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen im Gebiet der Stärchbalmu’, *ts Stärchbalmuschlүүchji* ‘das Gebiet der kleinen Schlucht bei der Stärchbalmu’ und – nur historisch – *die Sterchbalmen*

Eggen 'die Ecke bei der Stärchbalmu' (1859–1872). Der Name *Sterchbalmen* erscheint 1572 und später auch für *Steg*, meint aber das gleiche Gebiet in Hohentenn.

Statt

Statt f. 'Stätte, Stelle' ist zu schwdt. *Stat(t)*, *Städ* f., Dim. *Stettli*, *Stettji* 'Stätte, Stelle, Platz' und wdt. *Schtatt* 'Stadt' (ID. 11, 1676 ff.; GRICHTING 1998, 181) zu stellen, wobei GRICHTING nur die jüngere Bedeutung 'Stadt' kennt (vgl. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 874 s. v. *Stadt*). Das Nomen ist in Ableitungen wie *Gadestatt*, *Hostatt* häufig eher Suffixoid als eigenständiges Nomen.

Das Simplex im Singular kommt als *t Statt* 'die Alpe Statt (im Saflischtal)' (Grenziols), *t Statt* 'die Stelle, Dorfteil von Raron' (Raron) und *an der Statt* 'an der Stelle' (1618, Unterbäch). Die letzten beiden sind vermutlich identisch mit *am Gstadt* (1578, Raron; 1653 auch *an der Gstaadt*), *an der Gstaat* (1658 u. später, Ausserberg) und *an der Gstatt* (1653, Unterbäch). Faktisch ist hier unklar, ob damit das *Gestade* der Überschwemmung in der Rottenebene gemeint ist, aus dem sich Felsen wie an einem Strand erheben; dagegen spricht das Genus Feminin (vgl. ID. 10, 1327 ff. s. v. *Stad* m. und ID. 11, 1661 ff. s. v. *Stät*), das am ehesten für eine Ableitung aus *Statt* (ID. 11, 1676 ff.) spricht, wo allerdings die Form mit präfigiertem /GE-/ nur im Aargau belegt ist.

Der häufigste Typ *Hofstatt*, auch *Hofstett* ist auch im Artikel *Hof* behandelt (cf. HL HOF). Wie schon GRICHTING (1998, 108 s. v. *Hofschatt*, *Hoschtatt*) mit der Deutungsangabe 'Fundament, Fundamentruine, Hofstatt' zeigt, sind hier meistens Wüstungen gemeint, also Spuren früherer Bebauungen. *Hofstatt* als 'Bauerngut' oder 'Hauswiese' sind seltener. Wir gehen hier auf diesen Typ und komplexere Formen davon nicht ein (vgl. auch ID. 11, 1728 ff. s. v. *Hofstatt*).

Ein zweiter, häufiger Typ ist *t Stafelstatt* (St. Niklaus, Termen; 1553 Ulrichen), *t Stafolstatt* (Mund, Naters), *Stafulstatt* (LT Binn), *t Stafustatt* (Bellwald, Binn, Gluringen) - gemeint ist jeweils eine Stelle mit / bei einem Stafel (cf. HL STAFEL), also einer Alpstufe. Nicht so häufig ist *Gadestatt* (LT, FLNK Obergesteln), also das Gut mit einem Gaden (im Goms ein Stall), historisch auch 1480 in Binn und 1552 in Ernen belegt, 1500 in Fieschertal als *Gadenstetli* 'die kleine Stelle mit dem Gaden'. ID. (11, 1725 ff.) kennt *Gade(n)statt* 'Stelle, worauf ein Stall steht; Wiese mit Stall; Berggut; freistehende Vieh- oder Heustall' (ID. 11, 1725 ff.).

Der Typ *Chääserstatt* 'Stelle, wo Käse gemacht oder gelagert wurde' ist in Mühlebach ein Alpkeller, der in Ernen seit 1527 als *Cheserstat* belegt ist. *t Kääserstatt* (Binn) hat wohl den anlautenden Artikel agglutiniert, während 1529 in Ritzingen *Keserstatt* belegt ist. Seltsam

sind die Umbildungen: Ferden hat *Chäschärstatt* neben dem seltsamen *in der Chähärstatt* und dem dazu gehörenden *t Ober Chähärstatt*, das erste bei der Faldumalp, das zweite und dritte bei der Restialp – es dürfte sich um Umbildungen zu *Chäserstatt* handeln. Das gilt wohl auch zum sonst unerklärlichen *Chäferstatt* (FLNK, Ausserberg), das sich oberhalb der Siedlung Leiggern befindet. Zu vermuten ist, dass der Sinn von *Chääserstatt* nicht mehr verstanden wurde.

In einigen Fällen ist beim Typ *Gartstatt* ein Garten gemeint; in Visperterminen ist lebendes *di Garstatt* historisch als *Gartstatt* (1587) überliefert; dazu kommen historisch *Gartstette* (1372, Ernen), *jn dien Gartstetten* (1301, Bürchen), *die Gartstette* (1300–1330, Münster). *Garten* ist traditionell ein eingezäuntes Stück Land mit Gemüse und – seltener – Blumen.

Eine Reihe weitere Bildungen ist nur teilweise durchsichtig: *Bruchstatt* 'die Stelle mit einem Bruch (Steinbruch?)' (1346, Visperterminen), *t Chollstett* 'die Stätten, wo Kohle gebrannt wurde' (Wiler), *ts Hagstettji* 'die kleine Stette (Hofstatt) mit dem Zaun' (Naters), *Heistette* 'die Heimstätte / die hohe Stätte (Alpe oder Voralpe)' (Blitzingen) mit dem zugehörigen *Heistettwald*, *t Höütstatt* 'die Stätte für die Rinder / die wichtigste Stätte (?)' (Blitzingen), *Milistatt* 'die Stelle bei der Mühle' (Zermatt) mit *bj der Althun Milistatt* 'bei der Stelle bei der alten Mühle' (1588, Eisten; 1588 Staldenried), *zer Saagstatt* 'bei der Stelle, wo das Holz gesägt wurde' (Ferden), *t Schmidstett* 'die Stelle des Schmiedes / der Familie Schmid' (Niederwald), *zer Schmitstatt* 'bei der Stelle des Schmiedes / der Familie Schmid' (1528, Ernen), *zer Walkstat* 'bei der Stelle mit einer Walkmühle' (1392, Glis), *an die Werchstett* 'an die Stelle, wo Werg (Flachs und Hanf) wuchs / wo Werg bearbeitet wurde' (1508 u. später, Termen).

Neben einigen oben genannten sind auch attributive Adjektive zu finden wie *zer Altun Brückstat* 'bei der alten Brückenstelle' (1438, Visp), *t Ober Gadestatt* 'die obere Stelle mit einem Gaden' (Obergesteln), *t Ober* und *t Unner Mäuchstatt* 'der obere und der untere Teil der ertragreichen Stelle / des Ortes, wo gemolken wurde' (Binn), *t Ober* und *t Unner Staferstatt* 'der obere und der untere Teil der Stelle beim Stafel (LT *Stafulstatt*)' (Binn).

Zwei Bildungen sind schwierig zu erklären: *di Bigstatt* (Ausserberg) und dazu *der Bigstattschleif* 'der Schleif zur Bigstatt hinunter' (Ausserberg), sowie *di Gaaristett* (Ferden). *Bigstatt* scheint eine Reanalyse von *bi Gstatt* 'bei der Statt' zu sein; es handelt sich um einen Dorfteil von Ausserberg beim Trogdorf, dem Hauptteil des Dorfes. Der Weg von *bi Gstatt* zu *di Bigstatt* ist jedoch unklar und nicht belegt. Noch unsicherer ist *Gaaristett*. Die

Beschreibung sagt, es handle sich um eine Aufforstung, früher sei hier ein 'Rinderchrumm' gewesen. *Gaari* ist nicht belegt. Am nächsten kommt ihm laut ID. (2, 404 s. v. *Gërrisch*) der Name für die Pflanze 'Meisterwurz' (PEUCEDANUM OSTRUTHIUM), die laut ID. im bernischen Saanen *Gär* hiess; allerdings findet sich für die Oberwalliser Pflanzennamen kein entsprechender Hinweis. Gemeint wäre dann eine Stelle mit viel Meisterwurz (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2104, 986) s. v. PEUCEDANUM OSTRUTHIUM, dt. *Meisterwurz*).

Als Bestimmungswort ist das HL nur in *der Statgarte* 'der Garten in der Statt' (Obergesteln) belegt. Gemeint ist wohl ein Garten im Bereich *Statt* von Obergesteln (historisch ist *die Hofstatt der Podmer* 'die Hofstatt der Familie Bodmer' (1826) belegt; es könnte sich auch um die Leute *im Boden* (Rottenebene) handeln).

Eine seltsame Form ist schliesslich in Turtmann 1454 als *die Steder* belegt. Der Kontext ist unklar, was eine Deutung unmöglich macht.

Zum konkurrierenden *Stadt* cf. HL STADT.

Stau

Stau m. ist zu schwdt. *Stau, Stou* m., zum Verb schwdt. *stau(w)e*ⁿ 'Einhaltung tun, wehren, hemmen (vom Wasser, ferner von angesammelten Massen, Menschen und Dingen)', amhd. *stouwen, stöuwen* (ID. 11, 1845) zu stellen. Belegt ist das HL in *bim Stausee* (Oberems), *der Stausee* (Grengiols (zweimal), Zwischbergen), *Stausee Gibidum* (Bitsch, Naters, Ried-Mörel), *Stausee Mattmark* (Saas-Almagell), *Bodmen-Stausee* 'der Stausee des Zmuttbaches bei den Bodme (Böden)' (LT Zermatt), *Stauweer* 'das Stauwehr' (FLNK Leuk; 1:10000 *Stauwerk*), *t Schtöümüüre* 'die Staumauer (des Kraftwerk Gries)' (Ulrichen), *t Schtöümüuru* 'die Staumauer des "Illsee"' (Leuk), *t Schtöümüuru* 'die Staumauer des Stausees im "Märet-schi"' (Leuk).

Das HL ist wohl in allen Fällen zum hdt. *Stau* gebildet, im Fall von *Schtöü* lautlich dem Walliserdeutschen angeglichen. GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht.

Stazjo

Stazjo f., auch *Stazjoo* 'Station' ist zu schwdt. *Staziön, -ö* f., wie nhd. 'Aufenthaltsort; Haltestelle, Bahnstation, Bahnhof', in der kath. Kirche von 'Kreuzwegstationen in der Kirche oder sonst, welche die 14 Stationen auf dem Wege Christi nach Golgatha bedeuten; das mit liturgischen Gebeten, dem Lesen der Evangelien und dem sakramentalen Segen ausgefüllte Anhalten der Prozessionen'; spätmhd. *statiän*, und wdt. *Schtazjoo* 'Haltestelle, Bahnhof' (ID. 11, 1845 f.; GRICHTING 1998, 181) zu stellen, alle mit Endbetonung.

Das Simplex des Singulars ist als *t Statjo* 'die Station (Bahnhof) der Matterhorn-Gotthard-Bahn' (Grengiols), *mit der Stazjoo* 'bei der Station (Bahnhof) der BLS' (Lalden), *t Stazioo* 'die Station (Bahnhof) der BLS' (Auserberg) als 'Bahnhof' belegt. Der Plural *t Stazjoone* 'die Kreuzwegstationen' (Glis) meint einen Kreuzweg zwischen *Ännerholzgrabe* und *Wickert* in Brig-Glis; die gleiche Deutung findet sich in *der Stazionuwäg* 'der Weg mit den Kreuzwegstationen' (Leuk). Die Abkürzung *Stn.* 'Station' findet sich auf der LT für *Stn. Bettmergrat* 'die Station der Seilbahn auf dem Bettmergrat am Bettmerhorn' (Betten), *Stn. Gampel-Steg* 'die Station (Bahnhof) der SBB für Gampel und Steg' (Steg), *Stn. Hohtenn* 'die Station (Bahnhof) der BLS' (Hohtenn), *Stn. Leuk* 'die Station (Bahnhof) der SBB' (Leuk) und *Stn. Turtmann* 'die Station (Bahnhof) der SBB' (Turtmann). Weiter ist *Stn. Muttbach-Belvédère* 'alte Station (Bahnhof) auf der Furka-Scheitelstrecke' (Oberwald) und *Stn. Steibenkreuz* 'die Station Steibenkreuz der Sesselbahn' (Bellwald); teilweise sind diese Stationen auf anderen Karten auch ausgeschrieben. In Grächen gibt es *t Seilbastazjoo* 'die Station der Seilbahn von Grächen nach Hannigalp' (Grächen), in Bellwald *t Mittustatio* 'die Mittelstation (der Seilbahn Fürgangen-Bellwald)' (FLNK, Bellwald). Die *Station Seilbahn* 'die Seilbahnstation der Gemmi-bahnen auf der Gemmi' (Leukerbad) ist nicht phonetisch notiert, aber ein lebender Name.

Eine ganz andere Deutung ist erfasst in *Satellitenbodenstation* 'die Bodenstation für den Satellitenempfang' (FLNK, Leuk).

Soweit erkennbar, ist die für das Wallis bezeugte Deutung 'Kramladen, Magazin' für *Stazune*ⁿ (ID. 11, 1846) in Namen nicht belegt.

Stebil

Stebil m./n. ist belegt als *im Stebil* (1399, Zwischbergen; 1598 *am Stebell*), *am Stäbell* (1598, Simplon) und dem unsicheren *an Stübells Wangy* 'der kleine Grasabhang beim Stall / des Stübel' (1607, Zwischbergen). Der Genitiv in diesem Beleg kann auch zu einem PN *Stübel* oder *Stibel* gehören, der allerdings nicht belegt ist. JORDAN (2006) kennt die Flurnamen nicht. Am nächstliegenden ist eine alpinlombardische Dialektform von lat. *stabulum* 'Stall' (cf. LSI 5, 231 s. v. *Stabi*), das aber sonst als *Stafel* im Oberwallis gut belegt ist (cf. HL STAFEL).

Stecke(n)

Stecke(n) ist zum Verb hdt. *stecken* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 879) zu stellen, das in hdt. *Stecknadel* (GRWB 17, 1366) vertreten ist. Belegt ist es nur in *ts Stecknadelhoru* 'das Stecknadelhorn' (St. Niklaus, Randa; 4114 m) und *Stecknadeljoch* 'das Stecknadeljoch (Joch) (Übergang)

beim Stecknadelhorn) (Randa, LT u. FLNK; FLNK auch *Stecknaduljoch*). Das Horn befindet sich beim *Nadelhorn* (4327 m). *Stecknadel* bezieht sich hier auf eine spitze Form des Gipfels, die zum benachbarten *Nadelhorn* passt.

Steeri

Steeri f. ist nur als *t Steeri* (Zermatt) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Felskopf und Abhänge. Für Rindvieh nicht schönes Gelände. JULEN ET AL. (1995, 242) beschreiben den Ort als "Von starkem Geröll unterbrochenes Alpagebiet". Die Flur befindet sich auf der Findelalp. Vermutlich handelt es sich um eine Ableitung auf -i (SONDEREGGER 1958, 497 zu ahd. -î(n)) zum Verb *störe*ⁿ 'stören' (Id. 11, 1259 ff. mit vielen verschiedenen Bedeutungen) hier mit Entrundung. Es dürfte zu *Störi* II (Id. 11, 1273) im Sinn von 'Störung' gestellt werden, wobei die genaue Deutung unklar bleibt. GRICHTING (1998, 181) kennt *schteere*, *schteerä* (Goms), *schteern* (Lötschtal), *schteeru* 'stören, umgraben, umrühren'. Das von ihm erwähnte *Schteeri* 'Rede (unerwartete, witzige)' lässt sich nur indirekt hierher stellen. Im Kontext der Alpe ist hier eine Störung des Weideganges gegeben.

Stefan (PN)

Stefan (PN) ist als PN oder FaN in verschiedenen Formen vertreten. Der FaN ist zuerst in Ernen, später in anderen Gommer Orten belegt (AWWB 249 f.). In den FLN ist der Name immer als Bestimmungswort, meist im Genitiv, vertreten. Bei lebenden Namen ist *Stäffis* / *Stäffisch* mit den Grundwörtern *Egge*, *Hubel*, *Maad* belegt; *Stäffu* findet sich in Naters: *ts Stäffuschir* 'die Scheuer der Familie Steffen'. Zweimal ist historisch *Steffigs Stadell* (1784, Bitsch, 1774 Ried-Mörel) belegt; es handelt sich um die Kollektivableitung auf -IG bei Namen 'die Leute des Stefan / Steffen'. *in Steffismatten* 'in der Wiese des Stefan' (1721, Eischoll) ist unklar in Bezug auf PN oder FaN. Vermutlich nur der PN *Stefan* ist vertreten in *Steffans Bûla* 'der Hügel des Stefan' (1630, Brig) und *ze Stephans Buele* (1301, Visperterminen), *Stephans Halta* 'die Halde des Stefan' (1320, Naters) und *Steffans Mettiltin* (1554, Törel) 'die kleine Wiese des Stefan'.

Steg

Steg, dialektal *Stäg* m. ist zu schw. *Stög* m., Dim. *Stög(e)li* 'Steg, schmale, leichte Brücke, schmaler Weg', amd. *stäg*, -c und zu wdt. *Schtäg* 'Steg, Brücke' (Id. 10, 1487 ff.; TGNB 2, 2, 567; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Das HL lässt sich nicht immer von den HLL *Stäga* f. 'Treppe' und *Stäcke(n)* '(Zaun-)Stecken' unterscheiden. Formen auf -ER können auch zum FaN *Steger* (AWWB 68 f.) gehören. Das HL kommt in rund 180 Orts- und Flurnamen vor.

Das Simplex ist im Singular am prominentesten im Gemeinamen *Stäg* (LT *Steg*) vertreten, dem früheren *Benken*. Der Name bezieht sich ursprünglich wohl auf einen Weiler, der am Steg über die Lonza nach Gampel gelegen war. Weitere Simplizia sind *bim Stäg* 'beim Steg über den Rotten' (Niederwald), *bim Stäg* 'beim Steg über den Alpjerbach' (Simplon), *der Stäg* 'der Steg über das Grosse Wasser' (Zwischbergen), *zem Stäg* 'beim Steg über die Matter Vispe' (Zermatt, Dorfteil), *zum Stäg* 'beim Steg über die Saaser Vispe' (Saas-Fee, Dorfteil; Saas-Grund; St. Niklaus), *zum Stäg* 'beim Steg' (1578 u. später, Raron), *zem Steg* (1434 u. später, Mörel; 1390 u. später, Ried-Brig; 1519 Visperterminen), *zum Steg* 'beim Steg (über die Turtmänna)' (1695, Turtmann). Wohl auch eine Brücke ist gemeint in *Steg* 'der Steg (an dem am Scheidtag die Schafe gezählt wurden)' (1763, Saas-Almagell). Ein unsicherer Beleg ist *zuw Stegen* (1303, Niedergesteln), das eventuell mit dem weiter unten erwähnten *Zwisteg* 'der Zwei-Steg (Doppelsteg)' (1396, Steg) zusammenfällt. Eine technisch bedingte Ausnahme ist der Name *Stn. Gampel-Steg* 'die Station (Bahnhof) der SBB für Gampel und Steg' (Steg).

Plurale des Diminutivs kommen kaum vor: *en den Stecquen* (1355, Ergisch) kann sowohl 'bei den Stegen' wie 'bei den (Zaun-)Stecken' heissen.

Das Diminutiv des Singulars erscheint ebenfalls selten: *zum Stäggi* 'zum kleinen Steg (Brücke über den Almagellerbach / den Leenbach (LT kennt beide Bezeichnungen))' (Saas-Almagell), *bej dem Steglin* 'beim kleinen Steg in der Eymatte' (1742, Turtmann).

Ob ein Plural des Diminutivs in *mit den Stegginen* 'bei den kleinen Stegen (keine Angabe wo)' (1749, Niedergesteln) gemeint ist oder etwas anderes, bleibt unklar.

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL wie folgt vor: (lat.: *ad antiquum pontem seu Steg*) *beim Alten Steg* (1373, Törel), *der Breit Stäg* 'der breite Steg (über den Milibach) (Unterbach; laut Gwp breit wegen des Viehauftriebs), *der Hangend Stäg* 'der hängende Steg (über tiefe Schlucht)' (Zermatt), *zem Heeji Stäg* 'beim hohen Steg (Brücke über die Lonza)' (Blatten), *der Steinig Stäg* 'der steinige Steg (natürlich entstandener Steg aus Stein)' (Raron; FLNK *Steinigu Stäg*), *vnder dem Trochennenn Steg* 'unter dem trockenen Steg' (1560, Täsch), *zem Trochne Stäg* 'beim trockenen Steg' (Zermatt), *zum Unnru Stäg* 'beim unteren Steg (heute Brücke der Strasse über die Saaser Vispe)' (Saas-Almagell). Unsicher ist *an dem Racken Steg* 'an der Brücke, die mit schwerer Arbeit instand gesetzt wurde' (1822, Saas-Fee), wo *Racken* sich auch auf ein Verb beziehen kann (vgl. HL RACKEN).

Ein vorangestellter Genitiv findet sich nur in *ts Sengärsch Stägli* 'der kleine Steg der Leute vom Senggä (durch Sengen gerodetes Gebiet)' (Wiler). Häufiger sind

ursprüngliche Genitive Plural auf -ER(O), die als Adjektive umgedeutet oder als FaN verwendet werden: *Lochersteg* ‘der Steg oberhalb des Weilers Loch’ (SK, Ulrichen), *Baltschiedersteg* ‘der Steg der Leute von Baltschieder (unklar, ob über den Baltschiederbach oder über den Rotten)’ (1519 u. später, Baltschieder; 1471 u. später, Visp), *der Tännärstäg* ‘die Brücke über die Lonza bei Tänn (Tenn)’ (Wiler), *Walderstäg* ‘der Steg (über den Rotten) Richtung Oberwald’ (FLNK, Oberwald), *Wängärstäg* ‘der Steg (über die Turtmänna) beim Weiler Wänge / der Familie Wenger’ (FLNK, Ergisch), *im Egersteg* ‘im Gebiet des Steges der Familie Äger’ (1857, Simplon).

Als Grundwort kommt das HL weiter vor allem im Typ *Hosteg* vor: *der Hosteg* ‘der hohe Steg (hohe Brücke über die Matternispa zwischen Zermatt und Täsch)’ (Zermatt, LT *Hostäg*; Täsch, SK *Hohsteg*), *der Hostäg* ‘der hohe Steg (über die Doveria)’ (Zwischbergen, FLNK *Hostäg*, LT *Hohsteg*), *Hostäg* ‘der hohe Steg (über die Saaser Vispe)’ (FLNK, Saas-Balen), (lat.) *citra* (jenseits) *dem Hostege* ‘der hohe Steg (Brücke)’ (1305, Stalden), *die Hohstega* ‘die hohen Stege (Brücken)’ (1653, Ulrichen; könnte alternativ auch *Stiege* sein). Komplexere Konstruktionen dieses Typs sind *zem Indri* und *zem Uistri Hostäg* ‘beim inneren und beim äusseren hohen Steg (über die Lonza)’ (Ferden). Ein adjektivisches Bestimmungswort findet sich weiter in *Mittelstäg* ‘beim Mittleren Steg’ (1809, Täsch),

Weitaus die meisten zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort kennzeichnen eine in der Nähe liegende Flur. Dabei fallen vor allem Konstruktionen auf, die einen Gemeinde- oder Weilernamen enthalten: *bim Gamsustäg* ‘beim Steg über den Rotten bei Gamsen’ (Glis), *der Laldensteg* ‘die Brücke über den Rotten nach Lalden’ und ähnlich (1544 u. später, Eyholz; 1530 u. später, Lalden; 1531, Visp), *der Rudustäg* ‘die Brücke über die Doveria bei Gondo (Ruden)’ (Zwischbergen; bei JORDAN (2006, 312) als *Ruduschtäg*). In Einzelfällen wird der Name des Gewässers erwähnt: *dr Lonzustäg* ‘der Steg über die Lonza (Talbach)’ (Kippel), *der Mässereistäg* ‘die Brücke über den Mässerebach (identisch mit Saflichbach?)’ (Grensiols), *dr Schreejustäg* ‘der Steg über den Wasserfall des Faldumbaches’ (Ferden), *der Zubistäg* ‘der Steg (Brücke) über den kleinen Wasserlauf’ (Blatten, einmal mit *zem*), wo mit *Zubi* (cf. HL ZUBA) ein kleiner Wasserlauf gemeint ist.

Die Benennung nach einer nahegelegenen Flur findet sich etwa in der *Aroleitstäg* ‘der Steg (über den Zmuttbach) bei Aroleit (Arvenwald)’ (Zermatt), *Elmstäg* ‘der Steg über die Lonza bei Älm’ (SK, Eggerberg), *dr Erlstäg* ‘der Steg über die Lonza bei den Erlen’ (Blatten, zweimal), *des Feldmoossteges* ‘der Steg beim Feldmoos (sump-

figes Gebiet beim Feld)’ (Obergesteln; Genitiv durch Konstruktion bedingt), *der Figistäg* ‘der Steg über die Doveria unterhalb der Figina’ (Zwischbergen; JORDAN (2006, 260 hat *Figischtägi*), *dr Firtstäg* ‘der Steg bei der Furt’ (Blatten), *der Furtstäg* ‘der Steg bei der Furche (Fura)’ (Oberwald) und viele andere mehr. Komplexer ist z.B. *vff dem Golembach Stegen Stüçklin* ‘auf dem kleinen Stück Land beim Golmbach’ (1669, Kippel), *der Haggdoristäg* ‘der Steg (über den Chummenbach) zum Gebiet kleines Hagedorn’ (Wiler), *der Hohriggestäg* ‘der Steg beim Gebiet Hohrigga (hohe Brücke)’ (Fieschertal) – ein besonders schönes Beispiel für einen Stegnamen, der sich auf eine Brücke bezieht –, *der Rotgsteistäg* ‘der Steg (über den Golmbach) beim Gebiet Rotgstei (das rote Gestein)’ (Kippel) und andere mehr.

Einen Besitzernamen enthält laut Gwp. *der Niggistäg* ‘der Steg beim Gut des Niggi (Übername der Besitzerfamilie)’ (Zwischbergen; JORDAN (2006, 341) hat *Niggi Schtäg* und nennt die Besitzerfamilie *Arnold*).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Biina*, *Chrumm*, *Eie*, *Fura*, *Haalta*, *Hooru*, *Lamma*, *Matta*, *Pletscha*, *Tal*, *Wang* und *Weid*.

Komplexere Konstruktionen sind: *der Steghorugletscher* ‘der Steghorugletscher (LT *Steghornletscher*, Gletscher unterhalb des Steghorns)’ (Leukerbad), *der Stägacherwald* ‘der Wald beim Stägacher (Acker beim Steg)’ (Mund), *t Stäggmattuschiir* ‘die Scheuer bei der Wiese beim Steg’ (Blatten), *der Stägmattewald* ‘der Wald bei der Stägmatte (Wiese beim Steg)’ (Fiesch; FLNK *Stägmattewald*), *der Stäggschleifgrabo* ‘der Graben beim Stäggschleif (Schleif beim Stäg)’ (Mund), *bis an den Säumsteggraben* ‘bis zum Graben mit dem Steg für die Säumer’ (1847, Ulrichen) und andere.

Eine Reihe von Belegen weist die Form *Steger* / *Stäger* auf. Ihre Lage legt zumeist eine Ableitung auf -ER von *Steg* (Gemeindenname) nahe, die ursprünglich wohl ein Genitiv Plural war (SONDEREGGER 1958, 526 ff.); in einigen Fällen ist eher der FaN *Steger* gemeint. Belegt sind *im sogenannten Stegerthale* ‘im Tal der Leute von Steg / bei Steg’ (1860, Hohtenn; 1860, Steg), *das Steger Moos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Gemeinde Steg’ (1852, Steg), *Stäger Riedbärg* ‘der Riedbärg, der zu Steg gehört’ (FLNK, Niedergesteln), (lat.) *ad siluam et nemus Stegerro* ‘beim Wald der Leute von Steg / der Familie Steger’ (1584, Ausserberg), *Stägerfäld* ‘das Feld, das zu Steg gehört (in der Rottenebene)’ (LT, Steg; FLNK *Stägärfäld*), *t Stägergassu* ‘die Gasse der Leute von Steg (nach Niedergesteln)’ (Niedergesteln), *jm Steger Grund* ‘im Grund (wohl Rottenebene) der Leute von Steg’ (1572 u. später, Steg). Unklar ist *Stägerwald* ‘der Wald bei einem Steg’ (FLNK, Birgisch).

Eine Ableitung auf *-ERRA* für Wasserleitungen ist belegt in *Stagerren* (1664, Steg; Dativ aus Konstruktion bedingt), *t Stägerru* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg (ohne Wasser)’ (Hohtenn), *ufer Stägerru* ‘auf der Wasserleitung der Leute von Steg’ (Hohtenn), *t Stägerru Wasserleitu* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg (historisch: *die Stegeri*)’ (Niedergesteln), *t Stägerrusüe* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg (mit Wasser)’ (Hohtenn).

t Stägifischini ‘die Grundstücke (im Mass eines Fischi) beim kleinen Steg’ enthält wohl einen Diminutiv des HL; *der Stägitschuggo* ‘der Felsen mit Tritten’ hingegen gehört zum HL STÄGA ‘Treppe’.

Steger (FaN)

Steger (FaN) ist ein FaN. Im alten Wappenbuch wird *Steger*, von *Steiger* als aus dem Wallis stammendes, angesehenes Patriziergeschlecht von Bern, das um 1424 ausgewandert sein dürfte, vorher wahrscheinlich Ministerialien der von Raron (AWWB 250) bezeichnet. Das Register zu den HRBS betrachtet *Steger* als Übersetzung des FaN *Aschilier* und bezieht sich damit auf AWWB (88), das s. v. *Eschellier* auch *Steger* aufführt und den Namen als “weit verbreitet” bezeichnet. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1763) kennt *Steger* für das Wallis nicht.

Belegt ist der FaN im Genitiv als *Stegers Los* ‘das ausgeloste Stück Land der Familie Steger’ (1394, Biel), *Stegers Matten* ‘die Wiese der Familie Steger’ (1728, Turtmann), *in Stegersmatten* ‘in der Wiese der Familie Steger’ (1805, Niedergesteln) und *ts Stägersch Bodo* ‘der Boden der Familie Steger’ (Visperterminen); Gwp. meint, es handle sich um den in Visperterminen inzwischen ausgestorbenen FaN *Stäger*. FLNK und die Karte 1:10000 haben am gleichen Ort die Form *Z’Ägersch Bodo* ‘der Boden der Familie Äger’, wobei unklar ist, ob ein FaN oder einfach ein Beiname vorliegt. AWWB (180) kennt einen FaN *Nager*, auch *In Ager*, der aber dort nicht als FaN in Visperterminen belegt ist.

Das Simplex ist als *im Steger* (1717, Zeneggen) belegt, FLNK hat *Stäger*. Der Flurname ist unklar; am angegebenen Ort gibt es keinen *Stäg* ‘Brücke’, ob *Stäga* ‘Treppe’ gemeint ist, bleibt unsicher.

Stei

Stei ist zu schwdt. *Steī*^{m.}, Dim. *Stein(d)li*, *Steinji* ‘Gestein, Mineral’, ‘Rohstoff, Bruchstein’, ‘loser Felsblock, Findling’, ‘Feldstein, kleines Geröll, Kies’, ‘Baustein, Pflasterstein’, ‘Marchstein’, ‘Stein als Stätte für Rechts-handlungen’, ‘Grabstein’, ‘Steinplatte’, ‘Mahlstein, Schleifstein’, amhd. *stein* (ID. 11, 754 ff.; GRICHTING 1998, 181) zu stellen. *Stei* kommt in rund 900 Namen vor (einzelne Namen sind mehrfach belegt). Die Umwelt

des Oberwallis enthält Steine vom kleinen Kieselstein bis zu den grossflächigen Steinwänden; häufig sind auch einzelne grössere, auffallende Steine benannt.

Das Simplex *Stei* ‘Stein’ ist mit Präpositionen wie *bei*, *am*, *zu*, *unter* ungefähr dreissig Mal im Oberwallis belegt; gelegentlich mit erhaltenem /n/ im Lötschental. Der Plural *Steina*, *Steinen* ebenfalls mit Präpositionen wie *ze* oder *in* etwa zehn Mal.

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien sind u. a. belegt: *dr Äbund Stei* ‘der ebene Stein’ (Mund) und lateinisch dazu *apud planum lapidem* ‘beim ebenen Stein’ (1475, Visp), *zum Altu Stei* ‘beim alten Stein’ (Randa), *zum Änggu Stei* ‘beim engen Stein (enger Felsdurchgang)’ (Ergisch), *zem Blaawu Stei* ‘zum blauen Stein’ (Visp, Niedergesteln, Saas-Almagell (ohne *zu*)), *zum Blätjuchtu Stei* ‘zum platten Stein’ (Saas-Almagell), *zum Breitu Stei* ‘zum breiten Stein’ (Erschmatt, Fieschertal, Naters, Raron und im Plural Binn), *zum Dirlochen / Durchglochot Stein* ‘beim Stein mit einem Loch’ (Ulrichen, Ernen), *zum Elwen Stein* ‘beim fahlgelben Stein’ (1653, Ulrichen), *zum Engen Stein* ‘beim engen Stein’ (Ernen), *aüf den Gespaltenen Stein* ‘der gespaltene Stein’ (1869, Töbel und Stalden), *zum Gespaltenen Stein* (Niedergesteln), *bim Glatte Stei* ‘beim glatten Stein’ (Blitzingen, historisch Feschel 1619), *der Graw Stei* ‘der graue Stein’ und *ze Graawä Steinu* ‘bei den grauen Steinen’ (Ausserberg, Gampel, St. Niklaus, Saas-Almagell, Obergesteln, Oberwald, Münster, Saas-Balen), *bim Grosse Stei / bi de Grosse Steine* (rund 40 Belege), *bej dem hellen Stein* (1699, Gluringen; unklar ob *hell* oder *Höll*), *zum Holu Stei* ‘beim Stein mit einer Höhlung’ (Bratsch, Erschmatt, Oberems, Turtmann), *der Rot Stei* ‘der rote Stein’ (Zermatt; die meisten anderen Belege sind lateinisch mit Konstruktionen wie *super rubeo saxo* ‘ob dem roten Stein’), *zum Runu Stei* ‘zum runden Stein’ (Saas-Almagell), *t Schwarze Steine* ‘die schwarzen Steine’ (Blitzingen), *bim Spitze Stei* ‘beim spitzen Stein’ (Blitzingen und rund dreissig weitere Belege im Singular und Plural), *bim Stächende Stei* ‘beim stechenden Stein (mit Spitze)’ (Bellwald und vier weitere historische Belege), *den Thenenden Stein* ‘der tönende Stein’ (St. Niklaus, Zermatt), *beim Toossende Stei* ‘beim tosenden Stein’ (Grensiols), *mit de Drii Steinu* ‘bei den drei Steinen’ (Simplon), *ts Übergändu Stei* ‘beim übergehenden Stein’ (Mund), *der Wiiss Stei* ‘der weisse Stein’ (St. Niklaus) und *bi de Wisse Steine* ‘bei den weissen Steinen’ (Geschinen) (beides mehrfach).

Vorangestellte Genitive zum Grundwort *Stei* sind selten: *ts Antlisch Stei* ‘der Stein des Anton / der Anna’ (Zermatt, FLNK), *bey Arblis Stein* ‘der Stein des Arbli’ (1833, Zermatt; wohl identisch mit *ts Antlisch Stei*), *ts Guggersch Stei* (Simplon) kann entweder als ‘des Kuckucks Stein’ oder als ‘Stein bei der Alpe Guggina’

interpretiert werden. *ts (e)Riedisch Stei* ‘der Stein des Riedi (PN)’ (Gampel), wobei neben einem PN auch der Herkunftsname ‘jemand von Ried’ gemeint sein kann. Der klarste Fall ist *z Witusch Stei* ‘der Stein des Vitus (PN)’ (Törbel).

Zweigliedrige Komposita mit *Stei* als Grundwort sind sehr oft belegt. Inhaltlich reichen sie von der Lage bei einem Ort wie *der Aarbstei* ‘der Stein beim Aarb (wo es Arven hat)’ (Täsch) über Steine mit Sagengestalten wie *der Boozustei* ‘der Stein mit einem Gespenst’ (Stalden) oder *der Tiifelstei / der Tiifolstei* ‘der Teufelsstein’ (Münster, Unterbäch) bis zu Namen von Tieren, die beim Stein leben, *zum Murgundstei* ‘beim Murmeltierstein’ (Saas-Almagell), *der Murmelstein* ‘der Murmeltierstein’ (1697, Eisten) und *der Fuggsstei* ‘der Stein mit Füchsen / der Familie Fux’ (St. Niklaus, Täsch, Wiler und historische Belege), oder von Tieren, denen der Stein gleicht, wie *der Bäruste* ‘der Stein, der wie ein Bär aussieht / wo es Bären hatte’ (Ausserberg, Grächen, Saas-Balen und historische Belege). Manche Steine werden nach ihrem Material benannt: *der Chalchstei* ‘der Stein aus Kalk’ (Randa, St. Niklaus und historische Belege), *Giltstei* ‘der Giltstein (Ofenstein)’ (Obergesteln und mehrgliedrige Komposita), *ts Duffstei* ‘beim Tuftstein’ (Gampel), andere nach ihrer Funktion: *der Marchstei* ‘der Grenzstein’ (Zermatt), *bim Kilometerstei* ‘beim Stein, der einen Kilometer anzeigt’ (Oberwald), *der Ribstein* ‘der Reib-Stein’ (Albinen), *der Karisierstei* ‘der Stein der Liebespaare’ (Grächen) oder *der Tasselstei* ‘der Tessel-Stein’ (Randa) – ein Sein, an dem der Hirte die Tessel (Kerbholz mit Informationen zum Besitzer) aufhängen musste. Wieder andere nach ihrem Aussehen: *der Milistei* ‘der Mühlstein’ (Oberwald und weitere), *der Rämistei* ‘der schwarze Stein’ (Münster u. öfter mit lautlichen Variationen), *t Wettsteina* ‘die Steine, die wie Wetzsteine aussehen’ (Eischoll, Niedergesteln), *Zigärstei* ‘der Stein, der wie ein Ziger(stock) aussieht’ (Oberems) und der etwas komplexere Name *der Wiwasserstei* ‘der Stein mit einer Höhlung, der wie ein Weihwasserstein aussieht’ (Oberems). Ebenfalls religiös motiviert ist *zum Lourdesstei* ‘der Lourdes-Stein’ (Saas-Almagell), der sich auf den französischen Marien-Wallfahrtsort Lourdes bezieht. Manche Namen sind mehrdeutig: *der Looste* (Ried-Mörel) wird von der Gwp. als ‘loser Stein’ interpretiert; gemeint sein dürfte aber *Loo* ‘Wald’, also der Stein beim oder im Wald. Und einige lassen sich nicht deuten, wie *der Stammstei* ‘der Stamm-Stein’, den die Gwp. als ‘Stein am angestammten Standort’ betrachtet; da das HL *STAMM* sonst in den Daten nie vorkommt, lässt sich das weder bestätigen, noch widerlegen.

Es gibt auch mehrgliedrige Komposita mit *Stei* als Grundwort. Während *bim Drimarchstei* ‘beim Stein,

wo drei Gemeindegrenzen (Bürchen, Törbel, Zeneggen) zusammenkommen’ (Zeneggen) ernst gemeint ist, dürfte *Driländerstei* ‘der Dreiländerstein’ (Eggerberg) humoristisch für einen Stein gemeint sein, bei dem die Grenzen dreier Gemeinden (Baltschieder, Eggerberg und Lalden) sich treffen. Manchmal interpretieren auch die Quellen einen solchen Namen unterschiedlich: 1678 ist in Zwischbergen *bej den Drylochringen Steinen* ‘bei den dreilöchrigen Steinen’ belegt, 1713 aber *bej den Dirlochringen Steinen* ‘bei den durchlöchernten Steinen’ – stimmen dürfte der jüngere Beleg, da der gleiche Typ auch sonst vorkommt.

Stei kommt als Bestimmungswort zu einer langen Reihe von Grundwörtern vor. Dabei ist zunächst zu sehen das Bauen mit Stein, das sich in den öfters gebrauchten Typen *Steigade* ‘Steingaden’, *Steihitta* ‘Steinhütte’, *Steihüs* ‘Steinhaus’, *Steischir* ‘Scheuer aus Stein’ und *Steistadel* ‘Steinstadel’ zeigt, aber auch in *zum Steinmandli* ‘zum (gemauerten) Steinmann (Wegzeichen)’ (Fiesch), in *der Steihirt* ‘der Steinhirt (Wegzeichen)’ (Binn, Ernen) oder in *der Steifärich* ‘Pferch aus Stein’. Aus Stein sind auch *t Steibrigga* ‘die Steinbrücke’ (Lalden, das Diminutiv in Glis) und *t Steigassa* ‘die Gasse aus Stein’ (Lalden, Stalden).

Dass Steine in Wiesen oder Äckern herumliegen können, zeigen die Typen *Steiacher*, *Steimatta* und (seltener) *Steiweidä* ‘Weiden mit Steinen’, in allen Fällen kann auch ein Stück Land bei einem Felsstück gemeint sein. Herabfallende Steine bilden *Steirischine* und *Steirufine* und wo es viele davon gibt, befinden sich *der Steinschlag* (rund vierzig Namen) oder *der Steibruch* ‘Steinbruch’. Dazu kommen *Steinegga* ‘die Ecke mit Steinen’ (Glis, auch Hohtenn und Wiler), *Steigrabo* ‘Graben mit Steinen’ (Staldenried), *iner Steihaalte* ‘in der Halde mit Steinen’ (Münster, auch Gampel und Geschinen), *Steilamma* ‘die Schlucht mit Steinen’ (Naters), *t Steilowwi* ‘das Rutschgebiet mit Steinen’ (Raron), *der Steischleif* ‘der Schleif mit Steinen’ (Selkingen u. öfter), *ts Steital* (St. Niklaus), resp. *ts Steinteli* ‘das kleine Steintal’ (Saas-Almagell, Ergisch) und *ts Steiziggi* ‘der kleine Zug (Schleif) mit Steinen’ (Eisten). Weitere Grundwörter sind belegt, insgesamt mehrere Dutzend, die hier nicht alle aufgeführt werden können.

Komplexere Konstruktionen sind auch hier möglich, wie z. B. in *der Milisteigletscher* ‘der Gletscher oberhalb der Alpe Milistei (Mühlstein)’ (Oberwald) oder *t Üsser Steilowwina* ‘das äussere Rutschgebiet mit Steinen’ (Eisten). Der komplexeste Beleg ist wohl *Restilsteinwasserleita* ‘die Wasserleite vom / zum Restilstein’ (1392, Mund), wobei sich *Restilstein* wohl auf *Resti* ‘Raststelle’ bezieht, also den Stein bei der Raststelle.

Zu *Stei* gibt es zunächst als Ableitung eine Kollektivbildung *Gstei* 'Gestein', häufig mit einer Präposition wie *zum* oder *im Ge-stei(n)* (Id. 11, 924 ff.; zum Präfix SONDEREGGER 1958, 284 ff.). Das Wort wird einerseits für Steingeröll, andererseits für ein steiniges, felsiges, meist steiles Gebiet verwendet. Als Simplex kommt es rund zwanzig Mal vor. Es kann mit einem attributiven Adjektiv wie *auffem Obren Gestejn* (1734, Naters), *jm Vndren Gstein* (1643, Reckingen) oder *ts Rotgstei* 'das rote Gestein' (Ferden, Gampel, Visperterminen) erscheinen; solche Konstruktionen sind eher selten.

Diminutive zu *Gstei* sind *jm kleinen Gsteinlin* (1640, Betten), *ts Gsteindli* 'das kleine Gestein' (Naters) und der Plural *t Ggsteindlini* 'die kleinen Gesteine' (Simplon).

Als Bestimmungswort ist *Gstei(n)*- etwas häufiger: *Gsteigassa* 'die Gasse ins Gestein' (Brigerbad), *ts Gsteihüs* 'das Haus auf dem Gestein' (Törbel), *Gsteikapälli* 'die kleine Kapelle im Gstein' (Mund), *Gsteiwald* 'der Wald beim Gstein' (Inden, Varen, Zeneggen) und *Gsteiwildi* 'die Wildi (unfruchtbares Gebiet) beim Gstein' (Mund).

Eine zweite Kollektivbildung ist *Gsteini* f. 'das steinige Gebiet' in Gampel, Steg und Randa (eine nominale -i-Ableitung, bei SONDEREGGER 1958, 492 auf ahd. -in zurückgeführt), während *Gsteini* n. vermutlich ein Diminutiv darstellt (SONDEREGGER 1958, 509); es ist belegt in Ulrichen und historisch in Oberwald 1792. In Obergesteln kommt dieser Typ komplexer vor: *im Gsteini am Rotte* 'im kleinen steinigen Gebiet an der Rhone' und *am Gsteinibach* 'am Bach im Gebiet, wo es viele Steine hat'.

Eine verwandte Ableitung ist *ts Steini* n. 'das Gebiet mit Steinen', das in Fiesch und Niederwald belegt ist. Es handelt sich um eine i-Ableitung, die nicht diminutiv zu sein braucht, aber sein kann. Sie kann mit einem attributiven Adjektiv verwendet werden: *in dem Oberen Steini* (1718, Niederwald) und *jm Obersten Stejn* (1678, Fiesch). Als Grundwort wird *Steini* sonst nicht verwendet, wohl aber als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Bach*, *Gassa*, *Joch*, *Schleif*, *Schluocht* und *Wang*. Ein Zirkumfix *Gsteini* n. 'das steinige Gebiet' ist in Gampel, Obergesteln, Oberwald, Ulrichen, Randa und Steg bezeugt; es kommt in Obergesteln auch als *am Gsteinibach* und *im Gsteini am Rotte* 'im steinigen Gebiet an der Rhone' vor.

Eine weitere kollektive Ableitung bilden *Steinet* n. (Eisten, Grächen) mit der -ET-Ableitung und *Gsteinet* n. (Eisten, Kippel, Wiler) mit dem Zirkumfix GE-ET (SONDEREGGER 1958, 284 ff. und 524). Beide Bildungen sind selten und bedeuten wiederum etwa 'das steinige Gebiet'.

Ebenfalls selten ist die Ableitung *Steineri* n. mit dem um -i erweiterten -ER-Suffix (SONDEREGGER 1958, 551), hier wohl wieder als 'steiniges Gebiet' zu verstehen. Der Name kommt lebend nur in Reckingen und (historisch)

in Steinhaus (1707, *auf der Steinri*) vor. In Reckingen sind auch *t Hinner Steineri* und *t Voder Steineri* belegt. Formal kann es sich auch um eine Ableitung vom FaN *Steiner* handeln, doch ist die Familie in Reckingen nicht belegt. Das nur einmal in einem rätselhaften Text belegte *die Stetiner Steinera* (1664, Varen) kann ähnlich verstanden werden; ein FaN ist hier kaum gemeint, da *Steinera* eine Übersetzung von frpr. *pierra* 'Stein' ist.

Adjektivische Ableitungen zu *Stei* sind *steinern*, *steinig* und *steinin*. Am häufigsten wird *steinig* verwendet, zumeist als Attribut mit Grundwörtern wie *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Brigga*, *Chriz*, *Chumma*, *Chännel*, *Fad*, *Färich*, *Grabu*, *Lamma*, *Steg*, *Tisch*, *Wang* und anderen. In Kippel und Ferdn kommen auch komplexere Formen wie *dr Inder Steinig Grabem* oder *dr Uister Steinig Grabem* vor. Eine Substantivierung findet sich in *t Steiniga* f. (Bellwald, Fieschertal) und *t Steinige* f. (Steinhaus) und als *ob Steinige* (Fieschertal, bezogen auf *t Steiniga*).

Das Adjektiv *steinern* ist in *t Steinernu Stäge* 'die steinernen Stiegen' (Grächen) belegt. Und *steinin* findet sich dreimal in *den Steinninen Färriich* 'der steinerne Pferch' (1548, Saas-Balen), *im Steinino Ferrich* 'im steinernen Pferch' (1718, Baltschieder) und *bÿ dem Steinenwang* 'beim Grasabhang mit Steinen' (1576, Zwischbergen).

Eine Monophthongierung zu *Stenofärich* 'der Pferch aus Stein' (Visperterminen), historisch belegt als *Steinin Ferrich* (1576) kann als Ergebnis des Brandstätterschen Gesetzes verstanden werden, mit einer Kürzung von *Steino* zu *Steno*. Unklar ist schliesslich der Belege *zen Herichstene* 'zu (bei) den Erich-Steinen' (1345, Gampel) (cf. HL ERICH).

Steichul

Steichul ist in *der Steichulbodu* (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 292) kennt *Schteiçhilbedu*, *Undrä* und *Obrä Schteiçhilbodu*. Das HL ist so nicht belegt; am ehesten könnte hierzu *Stichle* 'Pflanzenname, Brennessel, Urtica' (Id. 10, 1310) gestellt werden. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 218) ist *URTICA DIOICA* auch alpin belegt. Der Diphthong /ei/ kommt dabei jedoch nicht vor. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Steifeff

Steifeff ist eine unklare Schreibung in einem Dokument von 1718 in *Glis sua bona im steif(/s?)eff(/ss?)*. Im Kontext ist von der *Oberen* und der *Unteren Gliseri* (Wasserleiten) die Rede; es könnte sich um eine Verhochdeutschung des Weilernamens *im Gstipf* handeln (cf. HL GSCHTIPF).

Steigel

Steigel m. ist bei WIPF (1910, 86) als *Steigoll*, meist Pl. *Steigla* ‘an der Kellerdecke hängendes Gestell für Brot und Fleisch’ und bei GRICHTING (1998, 181) als *Schteigla* f. ‘Trocknungsgestell (Fleisch)’ belegt. Als Flurname zählt es ID. (10, 1519) auf, ohne eine Deutung zu geben. Schwdt. *Steigle(n)* f. kann als Weiterbildung zu schwdt. *Stig*, *Stige(n)* f. wie nhd. ‘Steig, Weg, Pfad’, amhd. *stīg(-a/-e)* (ID. 10, 1519) bzw. im Ablaut zum Verb *stīge(n)* ‘steigen’ (ID. 10, 1518; ZINSLI 1984, 227, n. 800) gesehen werden.

Belegt ist es als Simplex *t Steigla* (Eisten), wo es eine Leiter an einem Felsen benennt. In Ried-Mörel ist *t Steigle* (Plural) belegt; hier sind steile Wege mit Felsabsätzen gemeint. In Mund und Naters findet sich *t Steiggle* (Plural). In Mund ist damit ein steiler Hang im Gredetschtal gemeint, in Naters ein steiler Weg vom Hotel Belalp hinunter zum Aletschi. In Naters ist weiters *der Steiglezug* belegt, eine steile Hangrinne. In Ausserberg hat FLNK *Steigolbodo* und *Steigolwäg*, wohl ein steiler Weg und ein Boden in dessen Nachbarschaft. In St. Niklaus schliesslich findet sich der *Steigelwald*, ein Wald mit Steighilfen.

Man kann also einerseits steile Hänge und Wege, andererseits Steighilfen wie Leitern in diesem Gebiet unterscheiden. Die Trockengestelle gleichen solchen Leitern. Der Wechsel des Genus erklärt sich wohl aus dem *a*-Plural des Maskulins, der als femininer *a*-Singular verstanden werden kann.

Steiner (FaN)

Steiner (FaN) ist der FaN *Steiner*, *Im Stein*, *Zum Stein*, *Steyner*. Familien dieses Namens sind im Brigerberg und im Zenden Visp seit dem 15. Jh. nachgewiesen und eine seit dem 16. Jh. im Bezirk Leuk bekannt (AWWB 250; JOSSEN 1989, 80 für Mund).

Der FaN tritt im Genitiv auf als *ts Steinersch Brich* ‘die Brüche der Familie Steiner’ (Mund), *Steinersch Matta* ‘die Wiese der Familie Steiner’ (1704, Greich), *ts Steinersch Weidu* ‘die Weide der Familie Steiner’ (Hohtenn), *Stein-aro Hüsren* ‘bei den Häusern der Leute von Stein / der Familie Steiner’ (1399 u. später, Ried-Brig), *jn Steineren Sall* ‘im Sall (saalartiges Gelände) der Familie Steiner’ (1752, Ried-Mörel).

Als Bestimmungswort tritt der FaN in zweigliedrigen Komposita auf: *im Steiner Garthie* ‘im kleinen Garten der Familie Steiner’ (1705, Lalden) und *t Steineregga* ‘die Ecke der Familie Steiner’ (Bellwald).

Eine Feminin-Ableitung ist in *der Steinerin Acher* ‘der Acker der Frau Steiner’ (1761, Turtmann) vertreten.

Stelli

Stelli f. ‘Ort, wo das Vieh gestellt wird’ ist zu schwdt. *Stelli* f. in örtlicher Bed. ‘zum Stillstehen bringen’, ‘felsige Gegend oder ein Ort an den Bergen, wo man weder vor- noch rückwärts kommen kann; unzugänglicher Ort in den Bergen auf einem Rastenplatz, wohin Schafe und Ziegen sich hinziehen und nicht mehr weggehen können’, ‘(unzugänglicher) Absatz, Querband an einem Felsen (wohin sich Ziegen verklettern)’; *Stel(li)* f., Pl. *-eneⁿ*, *-ineⁿ* ‘auf Alpen gewisse erhöhte, gegen den Nordwind liegende Plätze, wo selbst in den heissesten Sommertagen ein kühles Windchen bläst’, mhd. *stel(l)e* f. ‘Stelle, Sitz’ (ID. 11, 53 ff.). GRICHTING (1998, 181) kennt nur das Verb.

Die meisten Belege von *Stelli* bezeichnen einen Ort, wo das Vieh gestellt wird. Dabei kann es entweder nicht mehr weiterkommen (RÜBEL 1950, 97 beschreibt das als *in d Stelli ga* von den Ziegen, die nicht mehr ohne menschliche Hilfe *entstellt* werden können), oder die *Stelli* ist ein Ort, wo das Vieh über Mittag lagert. Wenn die Gwpp. sich dazu äussern, wird das gesondert verzeichnet. In wenigen Fällen kann *Stelli* auch ein Diminutiv zu *Stall* sein; so hat SK in St. Niklaus *Kuhställi* notiert, meint aber wohl eine *Stelli* für Kühe. Ziemlich sicher zu *Stall* ist in Unterbäch *ts Chalberstelli* ‘der kleine Stall für die Kälber’ und in Visperterminen *mit de Stelu* ‘bei den Ställen’ zu stellen (WIPF 1910, 27 und 69 gibt *Stelli* als Diminutiv zu *Stall*; nicht erklärt ist dort die Vereinfachung von //l/ zu /l/). Das HL ist in etwas über 80 Flurnamen vertreten.

Das Simplex im Singular ist *t Steli* ‘der Ort, wo das Vieh gestellt wird’ (Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Fee), *t Stelli* (Hohtenn, Simplon), *die Stelli* (1735, Bitsch) und mit Präpositionen *auf der Stellj* (1819, Niedergesteln), *uf der Stelli* (Goppisberg), *unner der Steli* ‘Weide unter der Steli’ (Saas Almagell), *in dr Stelin* (Blatten), *vnder der Stelin* (1641, Blatten).

Das Simplex im Plural ist meistens *t Stelline* (Binn, Saas-Almagell, St. Niklaus, Täsch, Zermatt (mehrfach)), historisch *zen Stellinon* (1354 u. später, Staldenried), *ts Stellinu* ‘bei den Stellinen’ (Eisten).

Der Plural des Diminutivs ist belegt in *t Stellini* ‘die kleinen Stellen’ (Gampel).

Mit attributiven Adjektiven und Partizipien kommt das HL vor allem im Typ *t Hostelli* ‘die hohe Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wurde’ (Raron, Reckingen (mehrfach)) und historisch *dy Ho Steelly* ‘die hohe Stelli’ (1414, Münster) vor. Weiter sind belegt *t Chleinu Stelline* ‘die kleinen Stellinen (Orte, wo das Vieh gestellt wird)’ (Eggerberg), *di Graawu Stelline* ‘die grauen Stellinen (Orte, wo das Vieh gestellt wird, nach der Farbe der Felsen)’ (Zermatt), *di Gross Stelli* ‘die grosse Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird; Schafe kommen nicht mehr

weg)' (Baltschieder), *t Heeji Stelli* 'die hohe Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird, nicht mehr herauskann)' (Gampel), *t Ober* und *t Unner Steli* 'der obere und der untere Teil der Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird)' (Saas-Fee), *t Ober Stelli* 'die obere Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird)' (Binn), *t Schwarz Steli* 'die schwarze Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird; nach der Farbe der Felsen)' (Blatten), *t Triefetstelli* 'die triefende Stelli (Ort, wo die Schafe gestellt werden)' (Fieschertal), *t Wiiss Stelli* 'die weisse Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird; Farbe nach Felsen oder Pflanzen?)' (Embd).

Bei den zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort fallen die Tiernamen auf: *t Chiestelli* 'der Ort, wo die Kühe gestellt werden' (Mund), *die Gitzistelle* 'der Ort, wo die Ziegen gestellt werden' (1790, Binn), *t Kiesteli* 'die Kuh-Stelli (Ort, wo die Kühe gestellt werden)' (Betten), *t Rossstelli* 'die Stelli (unzugänglicher Ort) für die Pferde' (Ulrichen) (laut Gwp Alpweide, aus der die Pferde nicht herauskonnten). Komplexer sind *t Foder* und *t Hinner Bockstelli* 'der vordere und der hintere Stellplatz für (Gems-)Böcke' (Ulrichen); dass sich die Benennung auf Gemsen bezieht, geht auf Gwp.-Kommentare zurück.

Die übrigen Komposita sind selten: *t Ielistelli* 'die Stelle, aus der die Schafe nicht mehr wegkommen' (Niedergesteln) im Jolital; *t Winterstelline* 'die schattseitig gelegenen Orte, wo das Vieh gestellt wurde' (St. Niklaus) auf ca. 1600 m sind wohl für das Kleinvieh im "Spätherbst" (Gwp.) verwendet worden.

Komplexere Fälle sind *t Honaarbustelli* 'die Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird) beim hohen Arvenwald' (Baltschieder), *t Mattufadstelli* 'der Ort, wo das Vieh beim Grasband der Alpe Matte gestellt wurde' (Raron) und *t Mittilbärgstelli* 'der Ort, wo die Schafe auf dem Mittelberg gestellt werden und nicht mehr weiterkönnen' (Raron).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL zu zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Flüö*, *Gufer*, *Hooru*, *Matta*, *Pass*, *Pletscha*, *Rigg*, *See*, *Stei*, *Tola*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und dem komplexen *Wasserleita*. Komplexer sind *ts Inner* und *ts Üsser Stellihoru* 'das innere und das äussere Stellihorn' (das nach der Alpe *Stelli* benannt ist) (Oberems, St. Niklaus), *der Ober* und *der Unner Stelligletscher* 'der obere und der untere Gletscher am Stellihorn' (St. Niklaus) und andere.

Isoliert ist das einmal belegt *ts Gstell* 'das Gestell (Orte, wo das Vieh gestellt wurde)' (Zermatt). Es handelt sich um eine Konstruktion mit /GE-/ , die kollektiven Charakter hat (SONDEREGGER 1958, 284). Der Ort befindet sich auf rund 2400 m, ist steil und Teil einer Alpe.

Stemmel

Stemmel kommt nur einmal als Bestimmungswort in *t Stemmelegga* 'die Ecke, die aussieht wie ein Stemmel' (Randa) vor. Das ID. (10, 404) kennt *Stämmel*, -il m. 'Meissel (der Steinhauer)'. Das Verb *stämmu* 'stemmen, ein Loch ins Holz bohren, aushöhlen' ist bei RÜBEL (1950, 42) für den Stallbau bezeugt. GRICHTING (1998, 181) hat die Formen *schemme*, *schemmä* (Goms), *schemmu* (Mattertal), *schemm* (Lötschtal), *schtämmu* für nhd. 'stemmen'. Vermutlich ist mit *Stemmel* ein Werkzeug für das Aushöhlen von Holz gemeint; die geschlossene Qualität von /e/ lässt sich durch eine Hebung vor Nasalkonsonant erklären (vgl. SDS 1, 35 f. und die Bemerkungen in ID. 10, 405).

Stengu

Stengu m. ist nur in Selkingen als *der Stengu* und *der Ober* und *der Unter Stengu* belegt. 1:10000 hat *Stengul*, das zum historisch belegten *Stengell* (1620 u. später, Selkingen) passt (Selkingen selbst hat die I-Vokalisierung). Die Flur befindet sich auf ca. 1500 m.

Der FIN ist zu schwdt. *Stängel* m. wie nhd. 'Stiel, Halm einer Pflanze', von weniger wertvollen Teilen, 'Streu, Stroh', amhd. *stengil*, -el, hier wohl zu 'Stiel, Halm einer Pflanze', nach besonders hochstengeligen Pflanzen (wie Bärenklau, Schierling usw.) oder 'Spreu, Stroh' (ID. 10, 1109 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Sterb

Sterb kommt nur vor in *an der Alpen Sterb* (1634, Goppisberg), *ts Gstäärb* (Turtmann) und in *jm Sterpe jnferiori* 'im unteren Sterb' (1338, Turtmann). Die ältesten Beleg sind in Turtmann erhalten: 13. Jh. *Sterpe*, 1320 *Sterpey*, 1325 *le Sterper*, 1337 *jm Sterpe* usw. Die Flur in Turtmann befindet sich mitten in der Rottenebene. Dieser Name ist wohl ursprünglich romanisch; BOSSARD/CHAVAN (2006, 134) zählen eine Reihe von Namen wie *Eterpas* etc. auf, die auf lat. EXSTIRPARE 'roden' zurückgehen (vgl. FEW 3, 321ss; GPCR 6, 185b s. v. *èterpa*). *ts Gstäärb* enthält eine deutsche Kollektivbildung (belegt ab 1704, aber nicht ausschliesslich) und wäre als 'die Rodung' zu verstehen. Für Goppisberg ist diese Deutung problematisch, aber eine Ableitung vom Verb *stërbe* 'sterben' (ID. 11, 1378 ff.) ist eher unwahrscheinlich; das HL wird deswegen aber unmarkiert aufgeführt.

Sternalquer

Sternalquer ist nur historisch in Glis (1320, resp. 2. Hälfte des 13. Jh.) belegt. In beiden Fällen wird als Lage der Rohrberg (bei Gamsen) angegeben. Die Lesung ist sicher, die Deutung nicht. Wenn der zweite Teil des Flurnamens als *Acher* zu lesen ist, wäre das Ganze als *Sternacher* zu

verstehen. Ob sich hier der FaN *Sterren* (AWWB 251) verbirgt, ist unklar (cf. HL *STERREN* (FAN)).

Sterren (FaN)

Sterren (FaN) ist zum FaN *Sterren*, auch *Sterrun*, *Stellae* zu stellen, eine alte Familie von St. Niklaus, die seit dem 15. Jh. bekannt ist und sich auch nach Stalden, Visp, Ausserberg, Eischoll und Sitten verbreitete (AWWB 251).

Belegt ist der Name als Genitiv Singular in *im Sterren Hoff* 'im Hof der Familie Sterren' (1743, Termen) und in *ts Stäärühüs* 'das Haus der Familie Sterren' (St. Niklaus), wobei hier wohl das Lexem *Stäaru* 'Stern' hineinspielt. Ebenfalls hierher gehören *t Schtärruachra* 'die Äcker der Familie Sterren' (Eggerberg) und *t Schtärrumatta* 'die Wiese der Familie Sterren' (Eggerberg).

Einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung zeigen *in Sterigo Haus* 'im Haus der Familie Sterren' (1651, Eischoll) und *Sterriego Wald* 'der Wald der Familie Sterren' (1628, Grächen).

Unsicher ist *ze dien Sterren Kynnen* 'bei den starren, unbeweglichen Kinnen (Schluchten)' (1300, Zeneggen), wo kaum ein FaN vorliegt, sondern ein Adjektiv 'starr, unbeweglich' (LEXER 2, 1183; ID. 11, 1197). Die Deutung ist jedoch nicht gut motiviert und deswegen unsicher.

Stetina

Stetina, auch *Stetiner* ist historisch 1664 in Varen belegt *usque ad rupem uel lapidem magnum dictum pierra Stetina bis zum grossen Stetiner Fels, genannt "die Stetiner Steiner"*. Zunächst wird der lateinische Text *usque ad rupem vel lapidem dictum pierra Stetina* übersetzt als *bis zum grossen Stetiner Fels* und danach kommt der Name *die Stetiner Steiner* 'das Stetiner Gebiet mit Steinen'. Der Autor fasst *Stetina* in *pierra Stetina* als Adjektiv auf und gibt es in der deutschen Form als *Stetiner* wieder. Lautlich ist anlautendes /st/ frpr. nicht möglich; es handelt sich also wohl um ein aus dem Deutschen stammendes oder ein latinisiertes Wort, dessen Deutung unklar bleibt.

Steymu

Steymu ist nur belegt in *Steymulowina* (1388, Täsch). Das HL lässt sich kaum zu *Stein* (ID. 11, 754 ff.) stellen, die Belege mit /m/ führt ID. (11, 931) auf *Stein-Mûr* 'Steinmauer' zurück. Es handelt sich eher um mhd. *steim* 'Gewühl, Gedränge', 'Gewirre, Getümmel' (LEXER 2, 1161; GRWB 18, 1965). Im Kontext ist von lat. *TORRENTEM* 'Wildbach' die Rede; gemeint ist also ein wilder Lawinenzug, wo alles durcheinander geht.

Stich

Stich m. 'Stich, Anstieg' ist zu schwdt. *Stich*, 'steiler Weg, jähle Anhöhe auf einer Strasse oder ein Stück Strasse, das jähle bergan geht', amhd. *sti(c)h* m. (ID. 10, 1285 ff., spez. 1296 f.; URNB 3, 434) zu stellen GRICHTING (1998, 181) meint etwas Anderes. *Stich* ist als Simplex zweimal historisch belegt: *im Stich* 'im Stich (Anstieg)' (1852, Saas-Almagell) und *Stich* 'der Stich (ansteigendes Stück Land)' (1782, Leuk). Der einzige lebende Beleg enthält ein Kompositum *Bärestich* 'der steile Anstieg, wo es Bären hatte' (FLNK, Grengiols), wobei *Bäre* auch nur 'sehr steil, wie für Bären' heissen kann.

Das Partizip Perfekt des Verbs schwdt. *stëche(n)* (ID. 10, 1217 ff., spez. 1239 f. mit Bed. 5) 'stechend ... entfernen' ist in *dr Gstochi Hubel* (Blatten, Wiler) zweimal im Lötschental belegt und meint hier wohl einfach 'der steil ansteigende Hügel'.

Stichul

Stichul 'Stickel' m. ist nur im Kompositum *der Stichulgraad* 'der Grat mit Stickeln (Felszacken, die Stickeln gleichen)' (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 293) kennt ihn als *Schtichilgraad* und stellt den Namen zu dial. *Stichil* 'Stange'. GRICHTING (1998, 181 f.) kennt *Schtichl*, *Schtichäl* (Goms), *Schtichul* (Mattertal), *Schtichel* (Saastal), *Schtichil* 'Stickel'. Das HL ist entsprechend zu schwdt. *Stickel*, *Stiggel*, *Stichel*, *Stichil* m., f. 'zugespitzte Stange, Pfahl; Zaunpfahl', amhd. *stickil*, -el (ID. 10, 1666 ff) zu stellen. Die Endung -ul ist laut RÜBEL (1950, 7) für Zwischbergen zu erwarten.

Stier

Stier ist zu schwdt. *Stier* m. 'männliches Rind, Zuchtstier; Ochse', ahd. *stior*, mhd. *stier* und wdt. *Schtier*, *Schtiär*, *Schtiäri* 'Stier' (ID. 11, 1215 ff.; GRICHTING 1998, 182) zu stellen. Zur Stierhaltung vgl. RÜBEL (1950, 34 f.).

Das Simplex ist nur als *zum Stier* 'beim Gelände, das einem Stier gleicht' (Eisten) vertreten.

In den übrigen Belegen ist das HL Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Dabei ist die wörtliche Bedeutung in *t Stieralpu* 'die Alpe für die Stiere' (Guttet), *ts Stieralppi* 'die kleine Alpe für die Stiere' (Erschmatt), *der Stierchromo* 'der Pferch für die Stiere' (Grächen), *ts Stiärläger* 'die Lagerstätte für die Stiere' (Blatten) und *der Stierberg* 'der Berg (Alpe) für die Stiere' (1694, Turtmann) vertreten. Metaphorisch dagegen ist ein zweites *der Stierbärg* 'der Stierberg (Name eines Gipfels, der einem Stier gleicht)' (Oberems) (der Gipfel ist mit 3507 m zu hoch für eine Alpe). Metaphorisch ist *Stier* wohl auch in den Komposita mit den Grundwörtern *Grabu*, *Müra* (hier als *Felsband* zu verstehen!), *Stutz* und *Wang*.

Einen Sonderfall bilden *inn Stiärachrin* 'in den Stieräckern' (Blatten) und *der Stierj Aker* (1849, Glis). Vermutlich geht es hier um den Ertrag der Äcker, der für den Stierhalter bestimmt ist.

Stierli (FaN)

Stierli (FaN) ist als FaN nur in *Styerlingo Hofe* 'der Hof der Familie Stierli' (1391, Glis) belegt. Die Form *Styerlingo* ist ein Genitiv Plural einer kollektiven -ING-Ableitung, die zu einem PN *Stierli* gestellt werden kann. In Glis ist viel später (1849) *der Stierj Aker* belegt 'der Acker für den kleinen Stier (unklar, ob der Ertrag des Ackers für den Stierhalter bestimmt war)'. Ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Belegen besteht, ist unsicher, obwohl sie sich offenbar bei im Gebiet *Holz* befanden. Der FaN ist als *Stier*, *Stierli* und *Stierlin* im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1778 f.) erwähnt, aber nie für das Wallis.

Stiggle

Stiggle Pl. ist zu schwdt. *Stigel* m., älter auch f., *Stigle*ⁿ, *Stigle*ⁿ, *Stigle*ⁿ, *Stigle*ⁿ, *Stiggele*ⁿ 'Stab, oben abgegabelter Pfahl, Zaunpfahl, in dessen Gabel die Querlatten gelegt werden', 'Vorrichtung zum Hinübersteigen, Zaunübertritt', 'Staffelweg, Treppe', 'Leiter', mhd. *stigel* m. (Id. 10, 1536 ff.). Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Es ist nur im Plural als *t Stiggle* 'die Felsabsätze' (Fieschertal) belegt. Das HL ist metaphorisch für eine Felsformation zu verstehen.

Stigigst

Stigigst 'der Steilste' ist belegt 1782 in Gampel als *Stigigst Acher* 'der steilste Acker'. Es handelt sich um einen Superlativ des Adjektivs *stigig* 'steigend' zum Verb schwdt. *stige*ⁿ 'steigen' und wdt. *schiige*, *schiigä* (Goms), *schiign* (Lötschtal), *schiigu* 'steigen' (Id. 10, 1521 ff.; GRICHTING 1998, 182).

Stiia

Stiia f. ist zu schwdt. *Stije*ⁿ, -a, f. 'Schweinestall, (schlechter) Schweinestall auf der Alp', 'viereckiger Verschlag, Brettverschlag, um etwas aufzubewahren', amhd. *stiga*, -e (Id. 10, 1556 ff.), 'Pferch (kleiner), Koben' (GRICHTING 1998, 182) zu stellen. RÜBEL (1950, 114) macht deutlich, dass *Stiia* und *Figler* primär den Schweinestall auf der Alp meinen, aber auch für einfache Schweineställe im Dorf verwendet werden. Das HL kommt laut RÜBEL auch in Kandergrund vor, als *Steie* laut LUNB (1, 2, 1022) in Escholzmatt.

Im Oberwallis ist es vierzehn Mal belegt, meistens im Goms, sonst nur vereinzelt, im Bezirk Leuk gar nicht. Das ist erstaunlich, führt RÜBEL (1950, 114) für das Goms

doch den Typ *Figler* auf! Es scheint, dass der Ortsname den Bezug zum Schweinestall im Goms verloren hat und deswegen noch Verwendung findet.

Am häufigsten ist das HL bezeugt in Blitzingen, wo es *Stije* (LT) oder *Stija* (FLNK) gibt, dann *t Ober Stiia*, *t Kummliger Stiia* 'die pferchartige Weide auf der Alpe Chummulti (kleine Mulde)' und *ts Chlii Stiuti* 'der kleine Vieh-Stall (Gebiet ist abgeschlossen wie eine Stiija (Schweinekoben))'. *ze Stiie* 'bei den Stiije (Schweinekoben)' (Grengiols) mit dem zugehörigen *der Stiewald* 'der Wald bei der Stia (Schweinekoben)' und *ze Stiie* 'bei den Stiije (Schweinekoben)' (Obergesteln) sind Simplizia mit einer Präposition. In Mühlebach findet sich *t Ritzestie* 'die Stiia (Schweinekoben) bei den Ritzen (Felsbändern)'.

In den übrigen Fällen ist *Stiija* Bestimmungswort zu den folgenden Grundwörtern: *Bodu*, *Boge*, *Brunnu* und *Grabu*. Komplexer ist *der Hostiuigrabo* 'der Graben bei der hohen Stiia (Schweinekoben)' (Baltschieder). Die Belege sind isoliert; es gibt keine Simplizia hierzu.

Stiichu

Stiichu 'stinken' ist zum schwdt. Verb *stinke*ⁿ, *stiche*ⁿ 'übel riechen', wdt. *schiiche*, *schiichä* (Goms), *schiichn* (Lötschtal), *schiichu* 'stinken' (Id. 11, 1129 ff.; GRICHTING 1998, 182) zu stellen. Die Formen mit -CH- und langem -i- entsprechen dem Staubschen Gesetz vor Velaren.

Belegt ist das Verb nur in der Form des Partizip Präsens *stichund* oder *stinkend* als Attribut in folgenden Belegen: *Stiichund Grabu* 'der stinkende Graben' (FLNK, Oberems), *ts Schtiichund Seewji* 'der kleine, stinkende See' (Gampel), lat.: *vicum male olentem* 'die stinkende Gasse' (wohl Latein, um das negativ wirkende *stiichu* zu vermeiden) (1765, Ausserberg), *das Stinkende Loch* (1483, Ausserberg) und *bej der Stinckenden Milli* 'bei der stinkenden Mühle' (1778, Raron), ohne Nennung der Ursache.

Stiige

Stiige 'Steige' ist zu schwdt. *Stig*, *Stige*ⁿ f. wie nhd. 'Steig, Weg, Pfad', amhd. *stig(-a/-e)* (Id. 10, 1519 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998, 182) kennt nur das Verb. Das Lemma ist vor allem in den Bezirken Goms und Östlich-Raron belegt. Historische Belege weisen manchmal ein hdt. *Steig* / *Steige* auf; im Fall von *zer Stügmaten* (1540, Mund) liegt eine hyperkorrekte Form mit /ü/ vor - das Lexem wird aber nie gerundet. Die Ablautform *ts Steigu Loch* (St. Niklaus) ist zu *Steig* (Id. 10, 1508) zu stellen; inhaltlich ist kein Unterschied zu *Stiige* erkennbar. URNB (3, 436 ff.) gibt die Deutung 'Steigung im Gelände, ansteigende (Weg-)Stelle' nach ID., die auch für das Oberwallis gilt. Belegt sind etwa 30 Namen.

Das Simplex im Singular kommt als *Stiige* (Gluringen, Reckingen, Münster, Mund) und als *Stiiga* (Bister, Bitsch, Eischoll) vor, manchmal mit Präpositionen. Diminutive im Plural sind *Stigini* (Fieschertal) und *Stiggini* (Bellwald).

Mit attributiven Adjektiven findet sich *t Hinner Stiige* ‘die hintere Steige, ansteigende Wiesen hinter dem Dorf’ (Gluringen). Ein alter Genitiv Plural ist belegt *in aüff der Gluriger Stigen* ‘auf der Steige von Gluringen’ (1744, Gluringen).

Die meisten Belege enthalten *Stiige* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Grundwörter sind *Acher, Bild, Bodu, Egg(a), Grabu, Loch, Matta, Stafel, Tiri, Ture* und *Wasser (Wasserleite)*.

Einen Sonderfall bildet *der Klettersteig Aletsch* (LT, FLNK hat *Chlättersteig Aletsch*) (Naters), eine neuere Einrichtung zum Klettern in der Massaschlucht.

Stiil

Stiil m. ‘Stiel’ kommt in FIN im Oberwallis nur in der Zusammensetzung *Pfannestil*, mhd. *phannestil* m. vor. Der Name des länglichen Gegenstandes wurde auf längliche Grundstücke und Höhenzüge übertragen (ID. 11, 242 f.; LUNB 1,2,752). Belegt sind *dr Pfannustiiil* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Kippel), *der Pfannustill* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Ried-Brig) und *ts Pfannustillgräbji* ‘der kleine Graben durch den Pfannenstiel’ (Ried-Brig).

Stiinu (PN)

Stiinu (PN) ist nur in *ts Stiinuloch* (Naters), ein Gebiet unterhalb des Weilers Ahorn, belegt. Es handelt sich wohl um den PN *Stina* ‘Christine’ oder ähnlich (ID. 11, 941 f.), also ‘das Loch der Stina’.

Still

Still ‘still’ ist ein Adjektiv, das zu schwdt. *stil(l)* ‘still’, eig. ‘bewegungslos, ohne (starke) Bewegung’, von Flüssigkeiten, Gewässern ‘unbewegt, ruhig’, von der Luft ‘kein Wind’, ‘laut-, geräuschlos’, ‘züchtig, modestus, placidus’, amhd. *stilli*, -e, in FIN meist i. S. v. *windstill* und wdt. *schtill* ‘still, ruhig’ (ID. 11, 249 ff.; GRICHTING 1998, 182) zu stellen ist. Es kommt vor in *Still=Etmet* (1851, Ernen) und *ts Still Äbmet* ‘das windstille ebene Land’ (Mühlebach), sowie *der Still Gale* ‘der windstille Grashang’ (Ulrichen) und *der Stillgalewäg* ‘der Weg zum Stillgalen (windstiller Grashang im Lengtal)’ (Ulrichen).

Stiller (FaN)

Stiller (FaN) ist nur einmal 1713 in Glis in *des Stillers Güot* ‘das Gut der Familie Stiller’ belegt. Es handelt sich um einen FaN oder einen Übernamen *Stiller*. Laut dem

FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1779) ist *Stiller* als FaN erst im 20. Jahrhundert für eingebürgerte Familien bezeugt; der FaN ist sonst nicht belegt.

Stimm

Stimm ist nur als *zum Stimmhitti* ‘bei der kleinen (Alp-) Hütte (über die abgestimmt wurde)’ (Staldenried) belegt. Nach der Beschreibung gab es hier eine Abstimmung zum Bau einer Sennhütte, die positiv ausging. Das HL wäre zu schwdt. *stimme(n)* eig. ‘sprechen, aussagen’, hier ‘bei einer Abstimmung mitwirken, seine Stimme abgeben’ (ID. 11, 416 ff.) zu stellen. Auf der LT ist an der betreffenden Stelle jedoch keine Hütte (mehr) erkennbar.

Stirna

Stirna f. ist zu schwdt. *Stirn, Stirne*^e f., Pl. unverändert ‘Stirn’, späthd. *stirna*, mhd. *stirne* (ID. 11, 1540 ff.) zu stellen (GRICHTING 1998 kennt es nicht), in FIN Übertragung des Gesichtsteils auf eine oben liegende, glatte und steile Geländepartie (URNB 3, 239 f.). Das Simplex ist als *t Stirna* (EK, Eggerberg), *iner Stirne* (Gluringen, FLNK *Stirne*), *t Stirne* (Ulrichen) und historisch hyperkorrekt als *in der Stürnen* ‘im Gebiet, das wie eine Stirn aussieht’ (1824, Bellwald) belegt. Mit attributiven Adjektiven erscheinen *t Foder* und *t Inner Stirna* ‘das vordere und das innere Gebiet, das wie eine Stirn aussieht’ (Raron). Als Diminutiv im Plural ist belegt *t Stirnini* ‘die kleinen Gebiet, die wie eine Stirn aussehen’ (Naters).

Der Typ *der Stirnig* ‘das Gebiet, das wie eine Stirn aussieht’ (Fiesch, Lax), *der Stirnig* (1531, Ernen), *am Stirnig* (1582, Fieschertal), komplexer *der Stirnigwäg* ‘der Weg vom / zum Stirnig (Gebiet, das aussieht wie eine Stirn)’ (Fiesch) ist ein Kollektiv auf -IG < ahd. -ING (SONDEREGGER 1958, 506 f.).

Stock

Stock m. ‘Stock’ ist ein mehrdeutiges HL, das zu schwdt. *Stock* m., Pl. in der älteren Sprache und in Bed. Stockwerk unverändert, sonst mit Umlaut, Dim. *Stöckli, Stockji* ‘Baumstamm, Baumstrunk, Wurzelstock’; ‘Holzblock, Klotz, Pfahl’, ‘kegelförmiger Berg’, ‘aufgeschichteter Haufe’, amhd. *stoc(h)* (ID. 10, 1674 ff.) bzw. schwdt. *stocke(n)*, Part. II -et ‘einen Baumstrunk mit einer Axt bis auf die Wurzeln stückweise spalten; nach dem Holzfällen von den Wurzelstöcken das Holz mit Keil und Axt spalten; die Wurzelstöcke gefällter Bäume ausgraben’, mhd. *stocken* (ID. 10, 1773 ff.) und wdt. *Schtokk*, Pl. *Schtekk* ‘Baumstrunk, Etage, Familie (erbberechtigte), Warenstapel, Gebilde (kegelförmiges)’ (GRICHTING 1998, 182) zu stellen ist. Als Rodungsname bezeichnet *Stock* die Rodungsart des Ausstockens der Baumstrünke und des Wurzelwerks, wobei beim Niederbrennen des Walds

die Baumstümpfe zunächst noch im Boden bleiben (TGNB 2, 2, 573). Für den Kanton Uri unterscheidet URNB (3, 440) drei Bedeutungsvarianten, wovon die erste als Bezeichnung einer stumpfkegeligen Gebirgsform besonders prominent ist. In unserem Kontext gilt das im Wesentlichen für die Grenz Gipfel zum Kanton Uri und zu Bern (Gadmental); im Oberwallis selbst wird *Hooru* 'Horn' verwendet. *Stock* als 'Wohnbau' ist im Oberwallis kaum vertreten (V. SCHMID 2003 kennt das HL in diesem Sinn nicht), obwohl einzelne Belege so zu verstehen sind (z. B. *zum Briggerstock* 'zum Wohnhaus der Familie Brigger' (Staldenried)).

Der Plural mit Umlaut und anschließender Entrundung *Steck* 'die Stöcke' kann manchmal mit dem HL STÄCKE 'Stecken' verwechselt werden.

In vielen Fällen ist es nicht möglich, *Stock* einer der aufgeführten Bedeutungen zuzuweisen. Vermutlich dürften aber die Rodung ursprünglich bestockter Flächen und die Felsformation die wichtigsten Elemente sein.

Das Simplex im Singular ist als *der Stock* (Ausserbinn und neun weitere Gemeinden), *im Stock* (Binn), *uf dem Stock* (Zermatt) und historisch als *der Stock* (1650 (ca.), Ried-Brig), *im Stock* (1593, Blitzingen; 1733 u. später, Eischoll) und anderen Präpositionen (vier Gemeinden) belegt. Nur einmal kommt *ts Stock* (Fieschertal) vor, wobei unklar ist, ob hier eine Präposition 'beim Stock' oder ein Kollektivum 'das Stock' gemeint ist, das eine Alp beim *Stockji* meint. Das Simplex im Plural ist umgelautet *Steck* und belegt als *t Steck* (Glis, Kippel) und *Steck* (FLNK, Münster), flektiert als *bine Stecke* 'bei den Stöcken' (Ritzingen). Die unumgelautete, schwache Form ist *t Stocka* (Martisberg), *Stoche* (FLNK, Zermatt) und *Stoche* (Ulrichen, wo FLNK *Stock* und SK *Stockje* hat). Historisch hat Mund 1542 *die Stoka*, das sowohl Singular wie Plural sein kann – ein femininer Singular fehlt aber sonst. *t Stockna* (Ernen) und *t Stockena* (Blitzingen) zeigen eine erweiterte Form, die auch als Ableitung interpretiert werden kann.

Das Diminutiv im Singular ist *ts Stocki* (Geschinen und drei weitere Gemeinden, drei jeweils doppelt), *ts Stockji* (Baltschieder und zwei weitere Gemeinden), *ts Stockje* (Zermatt) und - historisch - *im Stockj* (1765 u. später, Obergesteln) und *im Stockj* (1825, St. Niklaus). Hier treten SK und LT öfters mit anderen Schreibungen auf. Der Plural des Diminutivs ist als *t Stockini* (Birgisch (dreimal) und drei weitere Gemeinden), *t Stockjini* (Eisten und vier weitere Gemeinden), *t Stockine* (Saas-Almagell) und den historischen Belegen *in den Stockinen* (1688, Bürchen; 1745, Niederwald), *in die Stockini* (1774 (?), Eggerberg), und *zen Stocklinien / zen Stockjinen* (1809 u. 1852, Staldenried) belegt.

Ein eigentliches Namennest findet sich etwa in Steg, wo neben *Stock* (Alpe, bestocktes Gebiet) auch *Stockalpji*, *Stockblattu*, *Stockfäricha*, *Stockgalerii*, *Stockgrabu*, *Stockläger*, *Stockleiber* und *Stockstäge* belegt ist, alle unterhalb oder oberhalb der Alpe *Stock*.

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL als Grundwort wie folgt vor: *der (e)Rot Stock* 'der rote Stock' (Gampel), *ts (e)Rot Stockji* 'der kleine rote Stock (LT Rots Stockji (Gipfelname), FLNK *Rot Stockji*)' (Baltschieder), *der Breit Stock* 'das breite Gebiet mit Baumstöcken' (Binn), *Kleinstockji* 'der kleine Stock' (1833, Eisten, Grächen; beide ohne Kontext, unklar), *bim Eintu Stock* 'beim einzelnen (Baum-)Stock' (Embd), *Gries Stockji* 'der kleine, grüne Felsstock' (LT, FLNK, Mund), *aüff den Grosen Stock* 'auf den grossen Stock' (1668, Reckingen), *der Gross Stock* 'der grosse Stock (Lärchenstock)' (Grenziols), *Hochstock* (1684, Ried-Mörel; historisch auch Bitsch), *Hohstock* (SK, Fieschertal) und *der Hostock* (Bitsch, Naters) – entweder ein 'hoher Felsstock' oder ein 'hochgelegenes, bestocktes Gebiet', *der Milt Stock* 'der milde Stock (Felsstock?)' (1550, Obergesteln), *zum Nideru Stockji* 'beim niederen (unteren) kleinen Stock (Scheidchromu: wo die Schafe geschieden (auf die Besitzer aufgeteilt) werden)' (Eisten), *im Njywen Stock* 'im neuen Stock (Haus; die Quelle sagt: *im Njywen Stock oder Huss*)' (1587, Agarn), *der Ober* und *der Unner Stock* 'der obere und der untere Felsstock' (Münster) (und weitere vergleichbare Beispiele, hier nicht aufgeführt), *ts Ober* und *ts Unner Stockji* 'der obere und der untere Teil der Alpe Stockji (kleiner Stock)' (Visperterminen) (und weitere), *in der üntern Stocken* 'in der unteren Stocken(alp)' (1829, Bitsch), *jm Vssren Stock* 'im äusseren Stock' (1696 u. später, St. Niklaus), *Rotstock* 'der Rotstock (Gipfelname)' (Naters), *im Rotu Stock* 'im roten (Fels-)Stock' (St. Niklaus), *der Teiffestock* 'der tiefe Stock (LT Tiefentock, Gipfelname, Grenz Gipfel zum Kanton Uri)' (Oberwald), *im ... Weissen Stock* 'der weisse Stock (wohl Felsstock?)' (? , Stalden).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten: *ts Schmittsch Stockji* 'der kleine Stock (Felsblock) des Schmiedes / der Familie Schmid' (Naters) und *Walchero Stockini* 'die kleinen Stöcke (bestockte Stücke Land) der Familie Walker' (1790, Bitsch).

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind Gipfelnamen wie in *der Dammastock* 'der Dammastock (Gipfelname, Grenze zu Uri, laut URNB 3, 453 zum Gebiet Damma)' (Oberwald), *der Eggstock* 'der Stock (Gipfel), der eine Ecke hat' (Oberwald), *der Galestock* 'der Galenstock (Gipfelname an der Grenze zu Uri; URNB 3, 460 f., benannt nach dem darunter Gebiet Galen)' (Oberwald), *der Geschenerstock* 'der Felsstock (Gipfel) bei Geschinen (FLNK u. LT *Geschinerstock*)' (Geschinen),

Geschinerstock ‘der Geschinerstock (Gipfelname, LT u. FLNK *Geschinerstock*, auch *Geschenerstock*)’ (Ulrichen), *Limistock* ‘der Limistock (Gipfelname, Grenz Gipfel zwischen Bern und Wallis, BENB 1, 3, 107)’ (Oberwald), *der Nufenestock* ‘der Nufenenstock (Gipfelname, Grenze zum Kanton Tessin)’ (Ulrichen), *der Rhonestock* ‘der Rhonestock (Gipfelname, Grenze zu Uri)’ (Oberwald), *der Schneestock* ‘der Schneestock (Gipfelname, Grenze zu Uri, URNB 3, 496)’ (Oberwald), *der Tällistock* ‘der Tällistock (LT *Tällistock*, Gipfelname, westlich Rhonegletscher, benannt wohl nach *Tiertälli* ‘das kleine Tal mit Gemsen’)’ (Oberwald), *der Tällistock* ‘der Tällistock (LT *Tällistock*, südlich Furka, beim *Tälli* (kleines Tal))’ (Oberwald), *der Trubilstock* ‘der Trubelstock (Gipfelname; LT *Trubelstock*; SK *Trubelstock*)’ (Varen, zu *Truble* < rom. TURBULU ‘Lärm’), *Üelistock* ‘der Üelistock (Gipfelname, nach der Gemeinde Ulrichen benannt)’ (Obergesteln), *der Üelistock* ‘der Üelistock (Gipfelname, benannt nach der Gemeinde Ulrichen)’ (Ulrichen) (identischer Gipfel in den beiden Gemeinden).

Mit Baumnamen erscheinen: *Arbstock* (lat.: *de pini trunco* ‘vom Tannenstock’) ‘der Arvenstock’ (1525, Simplon), *ein Massholderstock* ‘der Ahornstock (lat.: *arbusculum carpineum* ‘das Hagebuchbäumchen’)’ (1592, Leuk, Kopialbuch), *ein Massholterstock* ‘der Ahornstock (lat.: *arbusculum carpineum* ‘das Hagenbuchbäumchen’)’ (1592, Salgesch, wohl Original), wobei die *Hagebuche* (CARPINUS BETULUS) im Oberwallis nicht vorkommt (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 212 s. v. CARPINUS BETULUS). Ein Pflanzennamen ist in *der Dischtelstock* ‘der Felsstock bei den Distelsetz (Felsabsätze mit Disteln)’ (Fieschertal) vertreten, doch bezieht sich hier der Name wie in anderen Fällen eher auf eine nahegelegene Flur. Dazu gehören auch etwa *der Hirelistock* ‘der Felsstock beim Hireli (kleines Horn)’ (Ulrichen), *der Jodrustock* ‘der (Baum-)Stock des Joder / beim Joderloch’ (Eischoll) oberhalb des *Jodruloch*, *inn (e)Reschistecken* ‘in den Baumstöcken bei der Reschti (Raststelle)’ (Blatten) und andere. Sonderfälle sind einerseits *der Judestock* ‘der Dorfteil der Juden’ (Biel), wo wahrscheinlich die Wohnstätte von *Juden* (aber das ist unklar) gemeint ist, und *zum Bildstockji* ‘zum kleinen Bildstock’ (Glis), wo laut Gwp. eine Heiligenstatue in einem Felsen gemeint ist; normalerweise sind solche Orte nach dem jeweiligen Heiligenbild benannt. Komplexer sind etwa *der Schemattestock* ‘der (Fels-)Stock oberhalb der schönen Wiese’ (Münster; 1879, Ulrichen als *Schönmattstock*), der auch *Mosmattestock* ‘der (Fels-)Stock oberhalb der Wiese im Moos (sumpfiges Gelände)’ (Münster) heisst, *der Chietalstock* ‘der Felsstock oberhalb der Alp Chietal (Kühtal)’ (Münster), *Kriegalpstock* ‘der Stock (Gipfel) oberhalb der Chriegalpe’ (SK, Binn) und andere.

Einen Sonderfall bietet das 1456 in Zermatt belegte *zen Maroler Stek*. Es ist vermutlich durch eine falsche Abtrennung (*Maroler* zu *am Aroler*) aus ‘bei den Stegen von Aroleid’ entstanden (vgl. *der Aroleitstäg*).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Alpa*, *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Chnubel*, *Chäla*, *Egg(a)*, *Färich*, *Flesch*, *Flüö*, *Galerii*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Hitta*, *Hooru*, *Läger*, *Lamma*, *Löüb*, *Loch*, *Mad*, *Matta*, *Müra*, *Pletscha*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schniida*, *Stafel*, *Stäga*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wanna*, *Wasser*, *Weid* und *Zü* auf. *Bachtela* und *Wasserleita* sind komplexere Bildungen. Dazu kommen weitere komplexe Konstruktionen wie *ts Ober Stockwaldläger* ‘die obere Lagerstelle für das Vieh im Stockwald (Wald mit Baumstöcken)’ (Niedergesteln), *im Undru Stockwaldläger* ‘in der unteren Lagerstelle für das Vieh im Stockwald (Wald mit Baumstöcken)’ (Niedergesteln), *dr Stockbletschuschleif* ‘der Schleif bei der Stockbletschu (ebene, bestockte Fläche, so nicht belegt in Kippel)’ (Kippel) und andere mehr.

Eine Ableitung *Stockeri* ‘die Wasserleitung zum Stock (Gebäude)’ (FLNK, Naters) enthält das Suffix -ERI, das für Wasserleitungen verwendet wird. Ob die Ableitungen *Steckilgraben* (1761) und das verhochdeutsche *Stöckelgraben* (1757, beide Simplon) zum HL STOCK zu stellen sind (wie ID. 10, 1782 nahelegt), ist unklar.

Eine kollektive Ableitung *ts Gstock* ‘das Felsengebiet’ (Obergesteln) und dessen Diminutiv *ts Gstocki* ‘das kleine Gebiet mit Baumstöcken’ (Obergesteln) ist in ID. (10, 1773) notiert, gilt aber als unsicher. In Obergesteln wird das Kollektiv sowohl für eine Felsenformation wie für ein Gebiet mit Baumstämmen verwendet.

Stockalper (FaN)

Stockalper (FaN) bezieht sich auf den FaN *Stockalper*, von *Stockalper*, bekannte Familie von Brig, die mit der Geschichte des Wallis seit dem 16. Jh. eng verbunden ist. Sie soll nach der Überlieferung aus Mailand stammen und hiess früher *Olteri*, auch *de Olteri*, nahm aber im 14. Jh. nach ihrem Wohnort in der Stockalpe im Gantertal (Bezirk Brig) den Namen *Stockalper* an (AWWB 251 f.). Bekanntester Vertreter der Familie ist Kaspar Stockalper (1609–1691), der u. a. das Stockalpenschloss in Brig erbaute. Der FaN kommt als Bestimmungswort (*Stockalper*) oder im vorangestellten Genitiv (Sg. *Stockalpers* oder Pl. *Stockalpero*) in sieben Belegen vor. Grundwörter sind *Bord*, *Egg(a)*, *Matta*, *Schloss*, *Teil*, *Ture* und *Wäg*. Der *Stockalperweg* ist Teil des Ecomuseums Simplon (www.ecomuseum.ch); er folgt der Strassenführung aus der Zeit von Kaspar Stockalper.

Stoeli (FaN)

Stoeli (FaN) 'Stäli' ist nur einmal belegt in *Stoelis Eggen* (1634). Es handelt sich um den FaN *Stäli*, *Stälin*, *Stäle*, *Stelis*, *Stelli*, *Steliz*, *Stella*, *Stöli*, eine seit dem 14. Jh. bekannte Familie von Reckingen, wo sie im 18. Jh. erlosch (AWWB 249). Der Vokal in *Stoelis* ist eine hyperkorrekte Form zum vermeintlich entrundetem **Stäli*, **Steli*; das /s/ am Wortende ist Genitiv Singular für die Besitzer- oder Nutzerangabe: 'die Ecke der Familie Stäli'.

Stoffel (FaN)

Stoffel (FaN) ist wohl meistens der FaN *Stoffel*, der Name einer seit dem 16. Jh. bekannten Familie von Visperterminen (AWWB 252). Es kann sich auch um den PN *Stoffel* (ID. 10, 1455) zum PN *Christoffel* handeln; hierzu könnten auch die Formen mit *Stuffel* gestellt werden.

Als vorangestellte Genitive Singular sind belegt: *Stoffels Ferrich* 'der Pferch der Familie Stoffel' (1672 u. später, Törbel), *Stoffols Ferrich* 'der Pferch der Familie Stoffel' (1672, Embd) - beide Belege für den gleichen Namen - und *Stoffolsch Alpi* 'die kleine (Vor-)Alpe der Familie Stoffel' (Visperterminen).

Als Bestimmungswort in Komposita ist *Stoffel* wie folgt belegt: *Stoffelloch* 'das Loch der Familie Stoffel / des Stoffel' (Inden), sowie *Stufel=Weid* (1596, Ulrichen) und *Stüffelweit* (1712, Oberwald); beide meinen 'die Weide des Stoffel / der Familie Stoffel'.

Eine Ableitung, wohl ursprünglich romanischer Art, bietet *jm Stoffeling* (1703, Leuk), das vermutlich einen Diminutiv enthält 'im Gebiet des kleinen Stoffel' (wobei PN oder FaN gemeint sein kann).

Stollu

Stollu m. 'Stollen' ist zu schwdt. *Stol(l)eⁿ*, *Stoll* m. 'Stütze, Unterlage, Fuss, Träger, Pfosten', '(waagrecht sich hinziehender unterirdischer) Gang im Bergwerk; Damm-durchlauf eines Teichs', als Geländebezeichnung '(Fels-)Kuppe, schmaler, hoher Fels; kleiner Bergabhang, Steigung des Weges', ahd. *stollo*, mhd. *stolle* und wdt. *Schtolle*, *Schtollä* (Goms), *Schtolla* (Mattertal), *Schtolln* (Lötschental), *Schtollu* 'Stollen' (ID. 11, 276 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen.

Als Simplex im Singular ist *der Stollu* 'der Stollen' (Ried-Mörel) ein Ausfluss eines Wasserstollens vom Gebiet des Aletschgletschers her. Das Simplex im Plural ist als *t Stolle* 'die Stollen (abschüssige Felsen)' (Mund) belegt. Ein Diminutiv im Plural ist *t Stolljini* 'die kleinen Stollen (vier Bergstollen eines früheren Erzbergwerks)' (Grengiols).

Als Grundwort ist das HL in *Sphinxstolle* 'der Stollen zum Sphinx-Observatorium auf dem Jungfraujoch' ((FLNK, Fieschertal; LT *Sphinxstollen*) belegt. Komplexer

ist *Triftbalmustollu* 'der Stollen (wohl Felsen) bei der Triftbalma' (Törbel). Der Name der nahegelegenen Flur ist allerdings *di Trischtbalma* 'der überhängende Fels, der als Heuschober gebraucht wird' (Törbel); offenbar liegt eine Verwechslung bei den Gwpp. vor.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit *Fad*, *Grabu*, *Rigg*, *Wald* und *Zug*. In allen Fällen sind Felsformationen gemeint.

Stoltz

Stoltz, m. ist nur einmal in Brig als Name eines früheren Hauses belegt als *der Stoltz* (1624, Brig). Es handelt sich um einen Hausnamen, der wohl auf *Stolz* I oder II (ID. 11, 379 f.) zurückzuführen ist; es tritt dort u. a. als Name eines Zuchtstieres auf. Hier wird es als Hausname verwendet, also etwas, worauf der Erbauer stolz ist.

Stöpfer (FaN)

Stöpfer (FaN) ist in *t Stepfermatta* 'die Wiese der Familie Stöpfer / Stepfer' (Naters) belegt. Der Flurname ist zum FaN *Stöpfer* oder *Stepfer* zu stellen, laut AWWB (250) unter verschiedenen Formen in Naters und Mund seit dem 15. Jahrhundert belegt. Heute lebendig als *Stöpfer* oder *Imstepf*.

Stopfete

Stopfete ist zu schwdt. *stopfeⁿ* 'stechen, stechend stossen; einen Fusstritt versetzen; stampfen, stampfend, schwerfällig, langsam gehen' (ID. 11, 1168 ff.), hier zur Bezeichnung eines Orts, wo man zu schwerfälligem, langsamem Gehen gezwungen wird. Die Deutung ist also 'der Ort, wo man langsam gehen muss'. Das bei ID. belegte *Stopfete* (11, 1172 'Flickarbeit an Strümpfen') ist nicht gemeint.

Das HL kommt in *t Stopfete*, Pl. (Reckingen) vor. In Saas-Almagell erscheint *t Stopfete* ohne Hinweis auf den Numerus. In Saas-Fee kommt *t Stopflete* vor, ebenfalls ohne Hinweis auf den Numerus. Die Bildung ist wohl eine Ableitung auf -ETE < ÖTI (SONDEREGGER 1958, 524).

Storten

Storten 'Baumstrünke' kommt nur in *gegen die Storten* (undatiert, Saas-Fee) vor; der Beleg beschreibt eine Grenze für die Rinder. Es ist zu wdt. *Storteⁿ* m., Dim. *Stortji* 'Strunk, Stengel, gröberer Pflanzenteil', Dim. 'Rundholz aus Tannen- oder Buchenstämmen' (ID. 11, 1548) zu stellen. Die genaue Deutung lässt sich aus dem Einzelbeleg nicht entnehmen.

Stoss

Stoss m. ist zu schwdt. *Stöss* m., 'Stoss; Windstoss, Aufstoss einer Quelle; Streit, Rechtshandel; strittiges Objekt

als Grundstück, March; Erdrutsch, Flussgeschiebe, Eisbruch; Neuwuchs an Gras, Kraut, Busch; schräg angelegte Uferverbauung; ungefähre Masseinheit zur Schätzung des Weideertrags; Recht auf die Einheit des Alpanteils', amhd. *stöss* und wdt. *Schtooss*, Pl. *Schteess* 'Stoss, Pflanzenspross' (ID. 11, 1578 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen.

Die Belege weisen unterschiedliche Deutungen auf. Ein vorangestellter Genitiv ist in *Bullerro Stoss* 'die Uferverbauung der Familie Buller (eher Bieler)' (1474, Visp) enthalten; die Deutung 'Uferverbauung' ist durch *Barrias* 'Wehrbauten' im Text gesichert.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. *am Stosbiel* (1656, Ried-Brig) ist bei *Andenbielen* 'an den Hügeln' lokalisiert; eine genauere Deutung ist unsicher. *Stosbode* (LT, Simplon) und die zugehörigen *der Ober* und *der Unner Stossbodu* 'der obere und der untere Stossboden' (beide Simplon) sind nach Gwp. zum Verb <bstossu> 'die Alpe besetzen' zu stellen; JORDAN (2006, 102) kennt *Schtoosbedu* als Plural und nennt dann *du Undru* und *du Obru Schtoosbodu* als Teile der Gegend. Generell ist wohl das HL hier als *Alpstoss* 'Bestossen einer Alpe mit Vieh' (ID. 11, 1589 f.) zu verstehen. *der Stoswald* (Oberems) befindet sich am unteren Ende von Oberems; die Deutung von *Stoss* ist unklar. *ts Stosweidji* 'die kleine Weide beim Stoss' (Grächen) ist ebenfalls unklar. In Wiler befinden sich *der Ober* und *der Under Stoswäg* 'der obere und der untere Stossweg', in Erschmatt kennt FLNK *Erschtä Stosswäg* und *Zweitä Stosswäg*. An beiden Orten befinden sich die Wege in einem Wald; ein Simplex *Stoss* fehlt, sodass auch hier unklar bleibt, was gemeint ist.

Als Diminutiv findet man in Oberems 1696 *auff den Stossjnen* 'auf den kleinen Stössen' mit unklarer Deutung.

Eine feminine I-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 495) mit Entrundung ist in *zur Stessi* (1759, Leuk) zu finden; es handelt sich um Reben. EGLI (1982, 37 f. und 330) kennt *stossen* und *Stoss* aus dem Weinbau und führt es auf frz. *pousser* 'stossen' im Sinn von 'wachsen' zurück. Es geht hier also um einen Weinberg mit Neuwuchs.

Stotzund

Stotzund (auch *Stotzend* / *Stotzed*) ist formal ein Partizip Präsens zu schwdt. *stotze(n)* 'aufrecht stehen, steil gegen etwas liegen, aufrecht lehnen; stehen, stecken bleiben, anhalten' (ID. 11, 1867 ff.), bei GRICHTING (1998, 183) als wdt. *schtotzig*, *schtotzet*, *schtotzänd*, *schtotzund* 'steil' verzeichnet. Es wird wie ein attributives Adjektiv verwendet. Nur zweimal tritt es substantiviert als *Stotzunda* n. 'das steile Gebiet' (Baltschieder, Termen) auf. Nur einmal ist die Adjektivform vertreten: *ts Stotzig Mutthore*

'das steile Mutthorn' (Oberwald) auf; es ist ein Gipfel der Mutthörner an der Grenze zu Uri. Die übrigen Namen weisen unflektierte und flektierte Formen auf und sind zu Grundwörtern wie *Acher*, *Arb*, *Bord*, *Brand*, *Cheer*, *Chrüterra*, *Egg(a)*, *Läger*, *Matta*, *Rüüs*, *Schleif*, *Schnitta*, *Treija*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und *Weid* hinzugefügt. Komplexere Bildungen sind *ts Stotzund Bopmungässi* 'die steile kleine Gasse vom / zum Boden' (Hohtenn) und *im Stozenden Weingarten* 'im steilen Weingarten' (1735, Visperterminen).

Stöüb

Stöüb 'Staub' ist zu schwdt. *Staub*, *Stoub*, *Stöüb*, *Stoib*, *Staub*, *Stöb*, *Stüb* m. wesentlich wie hd. 'Staub', amhd *stoub* (ID. 10, 1066 ff.) zu stellen. Lautlich bietet das Lexem einige Probleme, da das starke Verb *stiebe*ⁿ, auch *stübe*ⁿ 'stauben machen' zum gleichen Stamm gehört. Weiter entspricht die wdt. Form *Stöüb*, *Stoib* 'Staub' (GRICHTING 1998, 183) der Palatalisierung von /ou/ zu /öü/ oder /oi/. Die umgelautete Form wird im Wdt. entrundet zu *Steib*. URNB (3, 351 ff.) sieht als Grundlage das Verb *stäube* 'als Staub, staubähnlich aufsteigen, niederfallen, herumwirbeln' (ID. 10, 1073 ff.).

In unseren Belegen kommt als Simplex *in der Stiben* (1844, Bellwald) vor. Eine -I-Ableitung ist *t Stöibi* in Reckingen mit der adjektivischen Bildung *in der hindren Stauby* (1622, Reckingen); hierher gehört auch *t Stöibihaalte* 'die Halde bei der Stöibi'. In Bellwald sind *ts Steibechriz* 'das Kreuz beim Steibeläger' und *ts Steibeläger* 'die Lagerstätten des Viehs auf der Alpe *Steibe*' belegt, beide wohl zum oben erwähnten Simplex *in der Stiben*. Historisch ist der *Stiebacher* (1853, Fieschertal) belegt; lebend *t Stöübegga* (Steinhaus). Auf der Grundlage der Angaben kann im Einzelfall nicht gesagt werden, warum von *Stöüb* die Rede ist; es kann sich um einen sandigen, staubigen Boden, um Schneestaub oder Wasserstaub handeln.

Straal

Straal m. ist zu schwdt. *Sträl*, *-e(n)* 'Pfeil, Blitz(schlag), Bannstrahl, Lichtstrahl' hier meist 'Bergkristall' und wdt. *Schtraala*, *Schtraalä* (Goms), *Schtraalu* m. 'Bergkristall, Mineral, Ziege' (ID. 11, 2198 ff., bes. 2208; GRICHTING 1998, 183) oder zum Verb schwdt. *sträle(n)* 'blitzen' (ID. 11, 2211 f.) zu stellen. Die Walliser Formen beziehen sich auf die zweisilbige Grundform. ZINSLI (1984, 585 s. v. *Sträl*) erwähnt nur 'Bergkristall' (was nicht zu allen aufgeführten Belegen passt).

Das Simplex im Singular *t Straala* 'die Strahle (Dorfteil von Ernen)' ist feminin. An 'Bergkristall' kann hier nur metaphorisch gedacht werden.

Als Simplex im Plural ist *t Schtraale* ‘die Felsen mit Bergkristallen’ (Mund, 2424 m) belegt; der historische Beleg von 1735 *in den Stralinen* liegt vermutlich nicht dort.

Der historische Beleg *aüff Strahlen* (1760 u. später, Naters) ist heute als *Straalini* (FLNK, Naters) belegt und meint ein Gebiet im Weiler Moos, das entweder Bergkristalle enthielt oder einfach hell war.

Das Diminutiv im Singular ist *ts Straali* (Ausserberg, FLNK *Straali*), *ts Straali* (Brigerbad) und *Straali* (FLNK, Eggerberg). Während die ersten zwei sich an einem Ort mit einem Quarz-Felsband (wo es Bergkristalle haben kann) befinden, ist letzteres vermutlich ein heller Acker.

Der Plural des Diminutivs ist in *t Straalini* (Eggerberg) belegt, deutlich vom *Straali* entfernt, wohl in der Bedeutung Quarzband im Fels.

Als Grundwort kommt das HL nie vor. Als Bestimmungswort ist es in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Bett*, *Chnubel*, *Flüö*, *Gassa*, *Graat*, *Grabu*, *Grüeba*, *Gufer*, *Hooru* (mehrfach), *Loch*, *Rufina*, *Schluocht*, *Stei*, *Tschugge*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und *Zug*. Es gibt mehrere Gipfel mit dem Namen *Strahlhoru* (Zermatt / Saas-Almagell; Baltschieder; Niedergesteln / Steg).

Komplexer sind: *die Grosse Stralflúo* ‘die grosse Fluh mit Bergkristallen’ (1774 (?), Eggerberg), *ts Hinner* und *ts Vooder Straalbett* ‘das hintere und das vordere Quarzvorkommen’ (Randa), *t Innru* und *t Obru Straalweng* ‘die inneren und die Oberen Grasabhänge beim Strahlhoru (Gipfelname, LT *Strahlhorn* 3200 m)’ (Baltschieder), *Obri Stralweng* ‘die oberen Grasabhänge beim Strahlhorn (Gipfelname)’ (EK, Eggerberg), *Straallochgrabu* ‘der Graben mit einem Loch mit Bergkristallen’ (FLNK, Naters), *Strahlgrätpass* ‘der Pass bei den Strahlgräten (Gräte mit Bergkristallen?)’ (Binn).

Im Gebiet mit /l/-Vokalisierung (unteres Goms) kann *Straal* als auch *Strau-*, resp. *Straau* auftreten.

Eine Ableitung auf -ERI (SONDEREGGER 1958, 551) ist in *t Straaleri* ‘der Weidhang mit strahlendem Gestein (?)’ (Reckingen) belegt. Unklar ist *t Straalegi* ‘der Ort, wo man strahlen (Bergkristalle gewinnen) kann’ (Kippel), das wohl eine nominale Form einer adjektischen Bildung auf -IG (SONDEREGGER 1958, 487) darstellt.

Straas

Straas f. ist zu schwdt. *Sträss*, -*ö*- f. ‘Strasse’ und wdt. *Schtraass* ‘Strasse’ (ID. 11, 2335 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen. Einige Namen beziehen sich auf alte Strassen, wie sie z. B. STEBLER (1901) für Visperterminen beschreibt: befestigte Wege, auf denen sich Pferde, Maultiere und Fussgänger bewegten. Die wichtigste dieser Strassen ist lateinisch als *via* oder *strata regia* benannt, auf deutsch

Landstraass oder *Herstrass*. Heute sind Strassennamen in den Siedlungen Standard; davon sind in der Datenbank des VSNB nur sehr wenige notiert (z. B. *t Schüelhüssstraass* ‘die Schulhausstrasse’ (Raron)).

Das Simplex ist im Singular als *t Straas* ‘die Strasse’ (Grengiols) belegt; daneben sind *ob der Straass* ‘oberhalb der (Furka-)Strasse’ (FLNK, Geschinen; Ritzingen; Selkingen), *unner der Strass* (Täsch, Dorfteil) bezeugt; ob *an der Strassa* (1374, Obergesteln) einen PN oder FaN enthält, ist unklar. Der Plural des Simplex ist belegt in *zwischund du Straasse* ‘zwischen den Strassen’ (Agarn).

Mit attributiven Adjektiven kommt das Simplex wie folgt vor: *t Alt Straass* ‘die alte Strasse’ (Ried-Brig, Stalden, Visperterminen), *t Alti Strass* ‘die alte Strasse’ (Leuk), *mit der Altu Straass* ‘bei der alten Strasse’ (Niedergesteln).

Genitive im Singular sind in *Napoleons Strasse* ‘die Strasse, die in Glis von den Ingenieuren Napoleons gebaut wurde’ (1849, Glis) und *St. Barbarae Strass* ‘die Strasse nach St. Barbara (Weiler von Leuk)’ (1794, Leuk) belegt. Ob in *t Poolustrass* ‘die Strasse, die von Polen (internierten polnischen Soldaten) erbaut wurde’ (Glis) noch ein schwacher Genitiv Plural gesehen wird, ist unklar.

Ein alter Genitiv Plural auf -ER ist in *di Zäntgermanerstraass* ‘die Strasse nach St. German’ (Raron) enthalten, eigentlich ‘die Strasse der Leute von St. German’ (St. German ist heute ein Weiler von Raron).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita vor allem mit Zielorten vor: *t Alpstrass* ‘die Strasse von Rosswald auf die Alpe (wohl Stafel)’ (Termen), *t Eiestraas* ‘die Strasse zu den Auen (am Rotten)’ (Münster), *Fabrikstraass* ‘die Strasse zur Dynamitfabrik am Eingang des Nanztales’ (Glis), *di Gaarstraass* ‘die Strasse zum Bahnhof Turtmann (Gaar)’ (Turtmann) und viele andere mehr. Mehrfach belegt, aber nur historisch, ist *die Landstrass* (1790, Glis), *an der Landstras* (1741, Geschinen), *ob der Landstrass* (1719, Ritzingen), *vnder der Landstrass* (1628, Fiesch; 1580, Ritzingen). Erweitert ist dieser Typ zu *bei der Gmeinen Landstras* ‘bei der Landstrasse, die allen gemeinsam gehört’ (1673, Brigerbad). Zweimal ist *Heerstrass* (FLNK, Bister) und *t Herstrass* (Grengiols) erwähnt; es handelt sich wohl um eine Übersetzung von *via regia*, die hier vor der Verlegung der Landstrasse auf die nördliche Seite des Deischberges durchführte. Einen Sonderfall stellen die beiden Belege *die Raubstrass* (1771, Eischoll; 1714, Lalden) dar; zu vermuten ist, dass *Raub* (cf. HL RAUB) hier den Ernteertrag, wohl die *Heuernte*, meint.

Komplexere Konstruktionen enthalten entweder ein attributives Adjektiv wie in *t Alt Bärgrass* ‘die alte Strasse auf den Berg (Grächen) hinauf’ (Grächen), *t Alti*

Landstrass ‘die alte Landstrasse’ (Niedergesteln; 1927, Eischoll), *von der Alten Landstrass* ‘von der alten Landstrasse’ (1874, Steg), *t Alt Reemmerstrass* ‘die alte Römerstrasse (Spuren eines früheren Weges)’ (Zwischbergen; FLNK *Alt Römerstrass*; JORDAN (2006, 523) nennt zwei Belege für *Aaltä Reemärwäg*) und andere mehr, oder ein mehrgliedriges Bestimmungswort wie in *di Baanhofstrass* ‘die Strasse entlang des Rottens beim Bahnhof Leuk’ (Leuk), *die Bannejenstrass* ‘die Strasse von / zur Aue im Gebiet Bann’ (1663, Baltschieder), *di Pfarriigartustraas* ‘die Strasse zum / beim Pfarreigarten (Strassenname in Visp)’ (Visp), *Rappetaustrass* ‘die Strasse in das Rappental’ (FLNK, Ernen) und andere mehr. Attributive Adjektive zu komplexen Formen sind *t Obri* und *t Undri Bahnhofstrass* ‘das Gebiet der oberen und der unteren Bahnhofstrasse’ (FLNK, Visp), *vnder der Neüwen Landstrass* ‘unter der neuen Landstrasse’ (1684, Agarn) und andere.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit *Grund* und *Matta* vor.

Sträba

Sträba f. ist nur in Bellwald als *t Sträba*, historisch auch *die ober Streba* (1529) und *in ündren Streben* (1824) belegt. Es handelt sich laut Beschreibung um einen leichten Hang auf ca. 1490 m. Der Name ist zu schwdt. *Sträbe*ⁿ f. (Id. 11, 1928) zu stellen, wo auf das gleichbedeutende *An-Sträb* (Id. 11, 1926) verwiesen wird. Im Kontext des Flurnamens dürfte die Deutung ‘Böschung’ am ehesten zutreffen. GRICHTING (1998, 183) kennt *Schträba* (mit Varianten) als ‘Strebe, Stütze’, doch passt diese Deutung nicht zum Flurnamen, der sonst nicht belegt ist.

Straffel

Straffel m. ist nicht eindeutig. Schwdt. *Straffel* m. ‘Tritt, Stufe, Sprosse einer Stiege, Leiter’, ‘herausragender, starrer Teil an Bäumen, an spitzen Gegenständen’, ‘Spitze des Stocks’ (Id. 11, 2122) oder wdt. *Straffel* m., Dim. *Straffolti* ‘Heuschrecke’ (Id. 11, 2122; GRICHTING 1998, 183) sind belegt. Ob die beiden Bedeutungen zusammenhängen, wie Id. vermutet, ist unklar.

Das Simplex *zum Straful* (Randa) wird von Gwp. durch die Bemerkung “viele Heuschrecken” interpretiert. Nur historisch belegt ist *Straffle* (1390, Termen). Die übrigen Belege enthalten *Straffel* als Bestimmungswort. *Straffelland* (nur historisch Fiesch, Mühlebach, aber vermutlich der gleiche Ort) wird ebenfalls mit Heuschrecken in Verbindung gebracht; könnte aber auch gestuftes Land sein. *Straffulgraad* (Simplon) ist allein belegt, aber JORDAN (2006, 37) kennt *Schtrafflgraat* und *Schtrafflsee*, sowie S. 77 *Schtraffllegga*; er führt mindestens den ersten auf *Scntraffl* ‘Heuschrecke’ zurück. Ob diese Deutung

stimmt, ist unklar. *Straffolhorli* und *Straffolsee* (beide Visperterminen) bilden ein Namennest; vermutlich war eine *Alpe Straffel* namengebend, doch ist sie nicht belegt. *Straffilhubil* (Erschmatt) ist ein Hügel, der nicht bewässert werden kann und wo es viele “Heuschrecken” hat.

Stragil

Stragil ist zweimal als Bestimmungswort belegt: *der Stragilbodo* und *der Stragilwang* (beide Raron). Das Verb *strage*ⁿ II ‘vor Kälte starren, erstarren’ wird von STALDER 2 (hg. 1994 von N. BIGLER, 599) erwähnt. Ob dieses Verb in den beiden Namen in Raron enthalten ist, bleibt unklar, ist aber naheliegend: ein steiler Anstieg, der einen starr macht. Es handelt sich um einen Grasabhang und einen Boden auf dem steilen Weg oberhalb des *Ritzubodu*.

Sträichle

Sträichle ist lebend als *t Sträichle* ‘der Ort, wo man sich abarbeiten muss’ (Mund, FLNK *Sträichla*, ebenfalls LT) belegt. Historisch ist 1801 *in der Straüchen*, 1837 *in den Straichlen* notiert. Es handelt sich um ein Nomen mit femininem Genus. Die Form legt eine *n*-Ersatzdehnung vor Velar (Staubsches Gesetz) nahe. Dazu passt der historische Beleg von 1801; der Umlaut zu /äi/ würde dann bei einer Ableitung auf -ILA (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) auftreten. Die nächstliegende Form im Id. ist *stranggle*ⁿ ‘mühsame Arbeit verrichten, sich abarbeiten’ (Id. 11, 2309), das bei BRATSCHI / TRÜB (1991, 293) als ‘an den Händen hängend mit den Beinen zappelnd’ für das Diemtigtal belegt ist. Wenn die Ableitung stimmt, würde in Mund ein Stück Wiese gemeint sein, für das man sich abarbeiten musste. Dazu passt die Beschreibung “Weide, Felsen, steil”. Dennoch bleibt die Deutung unsicher, weil der Flurname sonst nicht auftritt.

Stram

Stram m. ist nur belegt in *aus der Strammitschjen Wasserleiten* (1765, Betten). Es handelt sich um eine Wasserleitung, die aus dem Bättmerbach Richtung Hegi führte. Bei *Strammitschjen* handelt es sich um ein Adjektiv, das am ehesten zu *strâmecht*, *strâmocht(ig)* (Id. 11, 2247) zu stellen ist, das seinerseits zu schwdt. *Sträm*, -ö- m., Pl. -en ‘Streifen; Wasserlauf, Strömung, insbes. Arm eines Flusses, schiffbarer Wasserweg; Lichtstreifen, Strahl; Strahl einer Flüssigkeit’, mhd. *sträm*, *strämen* (Id. 11, 2242) gehört. Es würde sich also um die striemenförmige Wasserleitung handeln. Der Anklang an *Mittel* in *strammitschjen* lässt allerdings auch an den lebenden Namen *zum Mittel* (Betten) denken, der eine Wasserverteilung am *Bättmerbach* bezeichnet.

Straschugo

Pizzo Straschugo ‘die Spitze Straschugo’ (Zwischbergen; LT und FLNK *Pizzo Straciugo*) ist zum it. Grenzgipfel *Pizzo Straciugo* zu stellen, den auch JORDAN (2006, 383) als *Schtradschugo* kennt. Der Gipfel ist wohl nach der *Alpe Straciugo* benannt. Auf LT findet sich auch der *Passo Straciugo*. OLIVIERI (1965) kennt den Namen nicht; JORDAN (2006, 384) vermutet einen Zusammenhang zu it. *straccio* ‘Lappen, Lumpen’ (DEVOTO / OLI 2020, 2208) oder *stracciare* ‘zerreißen’ (DEVOTO / OLI 2020, 2207) was beides jedoch nicht zur Form des Namens *Straciugo* passt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Stratz

Stratz ist nur belegt in *Stratz Stadel* (1519, Törbel). Die Schreibweise passt nicht zu *Straas* ‘Strasse’. Vermutlich liegt eher eine Übernahme aus it. *straccio* ‘Lappen’ vor (vgl. ID. 11, 2464; DEVOTO / OLI 2020, 2208) vor, das sonst eher als *Strätsch* erscheint (ID. 11, 2416; GRICHTING 1998, 184). Im Zusammenhang wohl ‘der kleine, unansehnliche Stadel’.

Strauch

Strauch m. ist nur 1862 in Glis als *Lerchstrauchwald* ‘der Wald mit Lärchen und Sträuchern’ belegt. Laut Dokument handelt es sich um eine Alpe. *Strauch* ist zu schwdt. *Strüch* IV ‘Strauch’ zu stellen, das als nicht volkstümlich bezeichnet wird (ID. 11, 2047). Es handelt sich hier vermutlich nicht um niedere *Lärchen*, die Strauch-Charakter aufweisen, sondern um einen Mischwald aus Lärchen und Sträuchern. Üblicherweise sind sonst nur *Erlen* gemeint, die niedrig bleiben und Strauch-Charakter haben.

Strell

Strell m./n. ist nur historisch belegt: *jm Strell* (1735, Greich) und als Diminutiv *am Strebilti* (1530, Ernen). Zwar kennt ID. (11, 1927) *Sträbel* mit verschiedenen Deutungen, führt aber den Flurnamen *Sträbel* als Kurzform zu *Chatzen-Sträbel* (ID. 11, 1928) an, ohne wirklich überzeugende Deutung (und nur für die östliche Schweiz). APNB (SONDEREGGER 2013, 2.3, 1896 s. v. *Strebel*) *Strebel* als ‘Grundstück, um das gestritten wurde’ (mit Bezug auf ID. 11, 1927). URNB (3, 529) verweist unter *Sträplig* auf schwdt. *Sträb* ‘(Ufer)Böschung’ (ID. 11, 1925), das aber hier kaum zutrifft. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL ganz.

Stres

Stres ist nur 1743 in Bratsch als *vnder der Stres Briggen* belegt. Das HL STRES ist unklar; es könnte sich am ehesten um eine Brücke handeln, die östlich des Dorfes

Bratsch über den Bach *Tschingil* führt und früher den Weg nach Gampel kennzeichnete. *Stres* wäre dann wohl zu schwdt. *Sträß* ‘Strasse’ und wdt. *Schtraass* ‘Strasse’ (ID. 11, 235 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen. Der Umlaut zu /e/ ist jedoch nur beim Diminutiv zu erkennen, sodass die Deutung unsicher ist.

Stretsch

Stretsch ist als *jm Stretsch* (1824, Bellwald) und *im Stretsch* (1693, Bratsch) belegt. Ersters bezeichnet einen Acker, das zweite ein Stück Wiese. Der nächstliegende Eintrag in ID. (11, 2416) ist *Strätsch*, das auch bei GRICHTING (1998, 184) für ‘Lumpen, Kleid (schäbiges), Mensch (schäbig gekleideter)’ belegt ist; ID. nimmt it. *straccio* ‘Lumpen, Lappen, Fetzen, Riss’ als Ausgangspunkt an (DEVOTO / OLI 2020, 2208). RN (2, 502) kennt *Strätsch* ‘Lappen, Lumpen’ für Klosters und Safien. Gemeint ist wohl ein kleines Stück Land.

Strewwi

Strewwi f. ‘Streue’ ist zu schwdt. *Streu(w)*, *Streu(w)i* f. ‘Streue im Stall, als Lager für das Vieh; Halmgewächse (Getreidestroh, Gras, Heu, Emd Riedgras, Laub, Nadeln, Chris von Tannen)’, übertragen ‘Ort, wo die Streu wächst, gewonnen wird’, mhd. *ströu(we)* und wdt. *Schtrewwi* f. ‘Streue’ (ID. 11, 2441 ff.; GRICHTING 1998, 184) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *t Strewwilecher* ‘die Löcher, wo die Streue gewonnen oder aufbewahrt wurde’ (Simplon; bei JORDAN (2006, 151) als *Schtrewwilechär* mit gleicher Interpretation).

Strich

Strich m. ist zu schwdt. *Strich* m. hier ‘in einzelne Streifen gezettetes Bergheu’, übertragen auf Geländeteile ‘langgestrecktes Grundstück; Landstrich, Gegend’ (ID. 11, 2026 ff.; ZINSLI 1946, 339 ‘Rasenband’). GRICHTING (1998, 184, s. v. *Schtrich*) kennt nur ‘Strich, Teil des Kuheuters, Prostitutionstätigkeit’.

Das HL ist in rund hundert Namen vertreten. Dabei ist das Simplex im Singular, als *der Strich*, auch *am*, *im* oder *ufem Strich* rund dreissig Mal belegt. Das Simplex im Plural tritt als *di Stricha* (12 Belege), *t Strichä* (Bister), *t Striche* (3 Belege), *t Strichen* (Ferden) und *in den Strichen* (3 Belege) auf. Diminutive im Singular sind *Strichgi* (1699, Randa und Täsch), *ts Strichji* (Brigerbad), im Plural *t Strichini* (Bitsch), *jn den Strichinu* (1735, Raron), *t Strichjini* (Feschel, Mund), *jnn denn Strichlinenn* (1618 u. später, Guttet), *inn Strichni* (Ferden). Mit einer Präposition ist *Unner dum Strich* (Leuk) bezeugt.

Attributive Adjekte zum HL sind: *im Grossen Strich* (16(2)1, Bratsch), (lat.) *longus Strich* ‘der lange Strich’ (1389, Staldenried), *im Obren Strich* (16(2)1, Bratsch), *im Blawen*

Strich ‘im blauen Strich’ (1776, Guttet) (sofern nicht verschrieben für *Clawen*), *der Rotstrich* ‘das rote langgezogene Stück Land’ (Simplon), *im Schmalen Strichgi* (1689, Staldenried), *im Schmalen Strichy* (1745, Eischoll), *in den Undren Strychen* (1751, Eischoll). Unklar ist der Beleg *in dem Vorstrich* (1713, Simplon), wo die Lesung unsicher ist.

Mit einem vorangestellten Besitzernamen sind belegt: *jym Glawenstrich* ‘im langgezogenen Stück Land der Familie Clavier’ (1815, Guttet) und *Riederstrich* ‘das langgezogene Stück Land der Leute vom Ried / der Familie Rieder’ (1391, Simplon).

Das HL kommt als Grundwort in zweigliedrigen Komposita mit einer Reihe von Bestimmungswörtern vor, die im Allgemeinen eine nahegelegene Flur oder einen Weiler bezeichnen. Dazu gehören etwa *t Loiwistricha* ‘die langgezogenen Stücke Land beim Weiler Loibinun (Rutschgebiet)’ (Blatten), *t Netzstricha* ‘die langgezogenen Stücke Land beim Netz (masse Stelle)’ (Kippel) und andere. Komplexer sind etwa *t Altmattustricha* ‘die langgestreckten Grundstücke bei den alten Wiesen’ (Wiler) und *t Obrunmattustricha* ‘die langgezogenen Grundstücke bei der oberen Wiese’ (Wiler). Ausnahmen sind *der Oggsestrich* ‘das langgezogene Stück Land für den Ochsen’ (Bister, Grengiols) – an zwei Orten belegt, aber die gleiche Flur bezeichnend. Hierher zu stellen ist das komplexere *t Oggsestrichtosse* ‘die Felsen beim Oggsestrich’ (Grengiols). Weiter *Geissstrich* ‘das langgezogene Stück Land für die Ziegen’ (FLNK, Saas-Grund). Pflanzennamen finden sich in *t Holderstricha* ‘die langgezogenen Stücke Land mit Holundersträuchern’ (Blatten) und *Trooselstrich* ‘das langgezogene Stück Land bei *ze Droosslä* (beim Erlengebüsch)’ (FLNK, Blatten), wobei hier eine nahegelegene Flur namengebend ist.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Matta*, *Schiir*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer sind *dr Inner* und *dr Uister Strichbopem* ‘der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauswärts liegende) Teil des Bodens beim langgezogenen Stück Land’ (Blatten).

Vereinzelt kann an Stelle von *Strich* auch *Strick* verstanden werden (cf. HL STRICK).

Strick

Strick m. ist zu schwdt. *Strick* m. ‘Strick’ zu stellen, wobei das Lemma als Appellativ im Wallis wohl nur für die *Holzkonstruktion* (Bedeutung 3; vgl. auch V. SCHMID 2003, 193) verwendet wird; in FIN wird es besonders für ‘Pfad, Weg’, amhd. *stric* (ID. 11, 2180 ff., bes. 2186) gebraucht. Nach LUNB (1, 2, 1047 s. v. *Strick*) bezeichnet *Strick* in Flurnamen ‘(steile) Stelle mit einem Weg, langer, schma-

ler Geländestreifen’; letztere Bedeutung steht auch in den Oberwalliser Namen im Vordergrund. Bei einigen Namen deutet die Gwp. *Strick* als ‘Seil’, obwohl sich sonst in der einschlägigen Literatur kein Beleg dafür finden lässt. Dass *Strick* in schriftlichen Texten für *Strich* steht, kann wohl nicht ausgeschlossen werden; die Bedeutung ‘lange, schmale Geländeform’ kann für beide Lemmata gelten.

Strick ist als Simplex im Singular in Blitzingen, Embd, Ergisch, Grächen, Mund, Randa und Visperterminen belegt, teilweise mit Präpositionen wie *am*, *zum Strick*. Seltsam ist *t Strigga* f. ‘der grosse Strick?’ (Eischoll), das sich in ID. (11, 2192) belegt findet, sonst aber wohl fehlt. Auch der Plural des Simplex ist belegt in *jn dyen Strycken* (1344, Mörel), *t Stricke* (Saas-Almagell) und *Ze Stricku* (Törbel).

Mit einem attributiven Adjektiv ist *der Lenge Strik* (1309, Visperterminen) dokumentiert.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita erscheint *Strick* zusammen mit *Acher*, *Flüö*, *Steg*, *Wang* und *Weid*. Der Beleg *die Strigheiser* ‘die Strick-Häuser’ (1732, Eischoll) gehört vermutlich auch hierher; es könnte sein, dass hier die Holzkonstruktion gemeint ist.

Eine feminine Ableitung auf *-i* (vermutlich als Kollektiv) ist belegt in *in der Riedo Stricki* ‘in den Stricken (lange, schmale Geländeformen) des Riedo / beim Ried’ (1683, Niedergesteln).

Striibe

Striibe m. ist nur in *der Striibe* (Bellwald, FLNK *Striibe*) belegt. Ein Beleg von 1731 hat *im Strÿben*, von 1842 in *der Striben*. Die beiden Belege unterscheiden sich im Genus. Es dürfte sich um eine zunächst umgelautete und dann entrundete Nominalisierung zum Adjektiv *strüb* (ID. 11, 1931 ff.) handeln, wohl in Bedeutung 1aζ) ‘vom Erdboden’, hier zu verstehen als ‘das wilde Stück Land’; GRICHTING (1998, 184) kennt das Adjektiv als *schtrüb*, *schtruib* (Lötschental), *schtrüüb* ‘struppig, kränklich, mühsam’. Der Grund für den Wechsel des Genus liegt wohl in der unklaren Form.

Strimach

Strimach m./n. ist nur als *Strimach* (Hohtenn) lebend belegt. Die Angaben der Gwpp. sind unterschiedlich. Einer bezieht sich auf <blindstrich> und meint damit Blindschleichen; der andere stellt es zu <ä strimu> ‘ein Streifen herunter’. ID. (11,2257 s. v. *strimacht(ig)*) betrachtet es als Ableitung zu schwdt. *Strīm* m., Pl. *-e(n)* ‘Streifen; Sonnenstrahl; Strich, Linie, Struktur; schmales (Teil-) Stück’, ahd. *strīmo*, mhd. *strīm(e)* (ID. 11,2251 ff.). Der Flurname ist dann eine Substantivierung zu einem Adjektiv ‘strahlend, streifig’ mit der unklaren Bedeutung

von 'das strahlende Gebiet'. Ob hier Blindschleichen oder die auf der Karte erkennbare Wasserleitung gemeint ist, bleibt unsicher.

Strit

Strit ist zu schwdt. *Strīt*, *Strit* m. 'Streit', amhd. *strīt* (ID. 11, 2387 ff.) zu stellen, in rechtlicher Bedeutung 'Rechtshandel, Prozess'. Bei (Grenz-)Streitigkeiten blieb *Strit* oft als Name am konkreten Streitobjekt haften (LUNB 1, 2, 1048 f.). GRICHTING (1998, 184) kennt zwar mehrere Ableitungen, nicht aber das Simplex *Schritt* 'Streit'.

Das HL kommt in der endungslosen Form nur als Bestimmungswort vor: *die Strimathen* 'die Wiese, um die es einen Streit gab' (1572), wohl mit einer Assimilation des auslautenden /t/ an das folgende /m/ und *die Streittwasserleiten* 'die Wasserleitung, um die es einen Streit gab' (1705, Glüringen).

Eine Ableitung *Stritti* (unklar, welches Genus) gibt es in *der Stritibiel* 'der Hügel in umstrittenem Gebiet?' (Reckingen).

Eine Ableitung *Stritta* f. ist im Singular für Ferden, im Plural *t Strittä* für Gampel belegt. Beide Namen bezeichnen das gleiche Gebiet, das nach der Sage zwischen den beiden Gemeinden umstritten war. Darüber liegt ein Grat mit dem Namen *der Strittugraad* (Gampel), resp. *dr Strittugraad* (Ferden). *der Striitutrog* 'die trogförmige Mulde auf der Strittä' ist nur für Gampel belegt.

Eine Adjektivableitung liegt vor in *die Strittigen Kümmeren* 'die steile, schwer bearbeitbare Chumme (Mulde)'. Wie ID. (11, 2408, s. v. *strittig*, Bed. 2a) angibt, kann das Adjektiv auch 'steil, schwer bearbeitbar' bedeuten.

Strow

Strow n. 'Stroh' ist zu schwdt. *Strau(w)*, *-ou(w)*, wdt. *Ströüw(w)* *Ge-strau(w)*, *-ou(w)* n. 'Stroh', amhd. *strō* (ID. 11, 2419 ff.; GRICHTING 1998, 184 s. v. *Schtröww*, *Schtröiw* (Goms), *Schtröiw* (Lötschtal), *Schtröi* (Leuker Berge), *Schtröüw* 'Stroh') zu stellen. Belegt ist es in Raron als *t Schtrowachra* 'die Äcker mit Stroh' und historisch in Eischoll (1699 *im Strauwacher*; 1818 *in den Strohackren* 'in den Äckern mit Stroh'). Stroh wurde als Streue für das Vieh verwendet (RÜBEL 1950, 53).

Strubel

Strubel ist einerseits nur in Leukerbad für die beiden Berge *der Grossstrubil* 'der Gross-Strubel' und *der Wildstrubil* 'der Wildstrubel' belegt; dazu kommen *Strubelegga* (LT; FLNK *Strubileggu*) beim Gross-Strubel und *der Wildstrubilgletscher* (Leukerbad, LT *Wildstrubelgletscher*). Der Bergname *Strubel* ist hier laut TAGMANN (1946, 3 f.) zum Bachnamen *žetrǫble* zu deuten, den er auf

**stroble* zurückführt, das seinerseits auf lat. TURBULU 'eau troublé [getrübbtes Wasser]' zurückgehen könnte. HUBSCHMIED (1938b, 88) denkt eher an schwdt. *Strubel* 'wirres Grasbüschel' und wdt. *Schtrubl*, *Schtrubäl* (Goms), *Schtrubul* (Zermatt), *Schtrubel* (Saastal), *Schtrubil* 'Haarschopf (struppiger)' (ID. 11, 1949 ff.; GRICHTING 1998, 184), das seinerseits für *der Strubilwald* (Leuk) angenommen werden kann; dieser Wald befindet sich auf der anderen Talseite beim Illgraben. Dass dem Vorkommen in Leukerbad eher ein frpr., als ein schwdt. HL entspricht, kann auf Grund der Geschichte angenommen werden. Hingegen geht der Wald auf der Seite des Illgrabens möglicherweise eher ein schwdt. HL zurück. Das HL wird deswegen unmarkiert gelassen.

Struben (FaN)

Struben ist ein FaN, der bei JOSSEN (1989, 80) für Mund belegt ist. Der FaN ist auch in einem Beleg von 1706 aus Eggerberg bezeugt (*Christiano Struben*).

Belegt sind: *Struben Mamatt* 'die Mähwiese der Familie Struben, die ein Mann an einem Tag mähen kann' (1495, Zermatt), *Struben Mattaz* (?) 'die Wiese der Familie Struben' (1551, Zermatt), *aufem Strüben Tschüggen* 'auf dem Fels der Familie Struben' (1778, Mund). Die Belege aus Zermatt könnten auch mit dem Flurnamen *t Strüüba* (Zermatt) in Verbindung stehen. Ob hier das HL *Strüüba* vorliegt oder der FaN, ist unklar. Ein Zusammenhang mit dem Adjektiv schwdt. *strub* 'struppig, rau, kraus' und Weiterentwicklungen, wdt. *strüb*, *strüüb* 'struppig, kränklich, mühsam' (ID. 11, 1931 ff.; GRICHTING 1998, 184) liegt kaum vor, da das Adjektiv nicht für Felsen oder Mähwiesen verwendet wird.

Strucha

Strucha ist nur 1412 in Steg als *Strucha* belegt. Der Ausschnitt aus dem Dokument besagt: *supra Luxerram vocatam Strucha*. Zu vermuten ist, dass hier ein Feminin Singular vorliegt. Es wäre dann eine feminine Form zu schwdt. *Strüch* II f. 'durch das *Strüchen* entstandene oberflächliche Furchen, *Strüch* werden abgeeggt und die tote Rasenschollen eingeeckert als Dünger' (ID. 11, 2044), zum Verb schwdt. *strüche*ⁿ 'die Erde mit dem Pflug oberflächlich stossen, oberflächlich pflügen, damit das Unkraut, der Rasen abstirbt' (ID. 11, 2044), dazu auch schwdt. *Strüchi* f. durch *strüche*ⁿ bearbeiteter Ackerboden' (ID. 11, 2046). Das hdt. Wort *Strauch* (GRWB 19, 964 f.) ist nicht bodenständig. Das HL müsste nach 1500 eine Palatalisierung erfahren; sie ist jedoch nicht belegt. Nach CH. U. H.-CHR. AMMANN (p. c.) wäre aber *Luxerram* zu *Lussel* 'kleiner See' (TAGMANN 1945, 10) zu stellen. Wenn tatsächlich ein See oder Weiher *Strucha* genannt

ist, bleibt der FIN ungedeutet; vorläufig wurden die Deutungen auf *Strüch* zurückgeführt.

Struppi

Struppi n. 'das kleine Gestrüpp' ist als Simplex belegt in *ts Struppi* (Ried-Mörel) und *an der Strúpjn Eggen* 'an der Ecke beim Struppi' (1618, Ried-Mörel). Gwp. deutet *Struppi* als "was beim Schneiden des Kornes übrigbleibt; bei der Gerste riss man es aus als Streue: diese Arbeit hiess <struppu>". Diese Deutung findet sich in den Wörterbüchern nicht. Das HL ist zu schwdt. *Struppe*ⁿ Pl. IV 'Gestrüpp' (ID. 11, 2317) zu stellen; die Form des Namens deutet auf ein Diminutiv. *t Strippini* 'das kleine Gestrüpp' (Raron, 1: 10000 *Strippinen*) ist auch hieher zu stellen: das Gebiet ist heute ein Weinberg; SK kennt jedoch noch keinen Weinberg.

Strüss

Strüss m. ist nur in *ts Strüssibodi* 'der kleine Boden mit strauss-artigen Pflanzen (wohl Wegerich)' (Eischoll) belegt. Es handelt sich laut Beschreibung um eine Pflanze, deren Blüten die Form eines Weihwasserwedels annehmen. BIELANDER (1985, 176) kennt es für Lax; es ist dort das *Pfriemgras* (*STIPA PENNATA* bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1526). Es kommt allerdings höchstens montan vor. Da der Beleg in Eischoll Alpweiden nennt, ist wohl eine andere Pflanze gemeint. Das HL ist zu schwdt. *Strüß* I 'Strauss' und wdt. *Schtrüüs*, *Schtruiss* (Lötschtal) 'Blumen' (ID. 11, 2368 ff.; GRICHTING 1998, 184) zu stellen. Eine der in ID. genannten Pflanzenarten wie *Fuchsschwanz*, *Spierstaude*, *Blutweiderich*, *Nachtviole*, *grosser Wegerich* und *ähriger Ehrenpreis* können gemeint sein; vermutlich der *Alpen-Wegerich* (*PLANTAGO ALPINA*) (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 886).

Strüüb

Strüüb Adj. 'strub, struppig' ist zum schwdt. Adj. *strüb* (bzw. -üü-, -ui-, -ou-) von der äusseren Erscheinung, struppig von Natur, rau, kraus, u. a. von Pflanzen, von Sachen, vom Erdboden, z. B. von einer Strasse, die schwer zu begehen oder zu befahren ist, mhd. *strübe*, -p und wdt. *schtrüb*, *schtruüb* (Lötschtal), *schtrüüb* 'struppig' (ID. 11, 1931 ff.; GRICHTING 1998, 184) zu stellen. In einigen Fällen dürfte die Form *Struben* einen FaN *Struben* (cf. HL *STRUBEN* (FAN)) meinen. Vom Adjektiv abgeleitet erscheinen die Ableitungen *Strüüba* 'Grasbänder in den Felsen' (Zermatt), *ts Strüübi* 'das kleine Grasband in den Felsen' (Raron) und *t Strüübini* 'die kleinen Grasnarben' (Naters). Die Ableitungen sind in Form und Bedeutung so nicht im ID. belegt.

Stüäch

Stüäch ist in *der Stüächwäg* 'der Weg mit Trittspuren' (Gampel, FLNK *Stüässwäg*) belegt. Es handelt sich um einen Weg, der von *Jeizinen* zur *Undren Fäsilalpu* führt. Laut Beschreibung handelt es sich um einen flachen, ebenen Weg. Das HL *STUÄCH* ist in dieser Form nicht belegt; auch für *Stüäss* findet sich nichts. Hingegen ist ein historischer Beleg *Stuoffweg* (Nr. 38553 von 1670) belegt, der u. a. den *Fäselzün* erwähnt, also den Zaun, der die Fäsilalpe abgrenzt. *Stuoff* wird zum HL *STUEFFE* gestellt, das wohl zu ID. (10, 1464) *Stueffe*ⁿ 'Fußstapfe, Trittspur' gehört. Dann wäre hier 'der Weg mit Trittspuren' gemeint. Da aber die Form des Flurnamens dem nicht entspricht, kann keine Deutung gegeben werden.

Stuba

Stuba f. 'Stube' ist zu schwdt. *Stub*, *Stube*ⁿ, *Stuba* (Pl. -uⁿ), *G'stuben* f., 'Stube, heizbarer, meist gezimmerter oder getäfelter Raum, Wohnzimmer, gelegentlich auch Schlafzimmer', 'Raum der Alphütte, der die Schlafstelle des Sennen, meist auch den (Ess-)Tisch sowie Sitzgelegenheiten enthält', übertragen auf das Gelände 'muldenförmige, geschützte Bodenvertiefung', 'Feuerstelle im Walde, wo sich Holzarbeiter ihre Mahlzeit bereiten', ahd. *stuba*, mhd. *stube*, wdt. *Schtuba*, *Schtubä* (Goms), *Schtubu* 'Stube' (ID. 10, 1101 ff.; GRICHTING 1998, 184; V. SCHMID 2003, 193 ff.; ZINSLI 1946, 339) zu stellen.

Das HL ist als Simplex im Singular *t Stuba* 'die Stube (entweder Alphütte oder geschützte Mulde' in Binn und Zwischbergen, als *zer Stubu* in Bürchen belegt. Das Diminutiv im Singular ist *bim Stubji* 'bei der kleinen Stube (Alphütte)' (Törbel), im Plural *t Stubjini* (Eisten, Zwischbergen), in beiden Fällen wohl Felsabsätze, *ze Stubjinu* 'bei den kleinen Stuben (kleine Wohnhäuser bei den Weingärten im Vispental)' (Stalden, Eigentum der Leute von Törbel) und – historisch – *Zen Stublinen* 'bei den kleinen Stuben' (1655, Ried-Brig) (laut Text bei der *Taferna*, wohl einfach Felsabsätze).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *zum Altu Stubji* 'bei der alten kleinen Stube' (Randa), *zer Hochen Stubun* 'bei der hohen Stube' (1639, Zeneggen), *im Höchen Stübý* 'bei der hohen kleinen Stube' (1690 u. später, Eischoll), *t Niwwi Stubu* 'die neue Stube (Dorfteil von Unterbäch)' (Unterbäch), *zur Nywen Stuben* 'bei der neuen Stube' (1746, Ausserberg).

Als Grundwort kommt das HL wie folgt vor: *ts Balmustubi* 'die kleine Stube / die muldenförmige Bodenvertiefung beim Gebiet Balma (überhängender Fels)' (Blatten), *di Brunnustubu* 'die Brunnenstube, Wasserfassung' (Gampel, vgl. ID. 11, 1151 f.), *bim Forschtbrunnestubji* 'bei der kleinen Brunnenstube (Reservoir) beim Forst' (Ritzingen), *Gletscherstube* 'die Gletscherstube

(Hütte beim Märjelensee; Blick auf den Aletschgletscher)' (Fieschertal) und *die Sandstübe* 'die Sandstube (Sandkasten zur Reinigung des Wassers)' (1830, Ergisch; vgl. Id. 10, 1158).

Stuck

Stuck m., n. ist zu schwdt. *Stuck*, *G'stuck* n., m., *Stucki*, *Stücki*, Dim. *Stuckli*, *Stückli*, *Stückji* 'abgeschnittener, abgetrennter Teil, Bruchstück, Pl. Trümmer, Scherben', 'Grundstück, Parzelle; Land im allgemeinen Sinn', ahd. *stucki*, mhd. *stüek(e)*, *stuck(e)* und zu wdt. *Schtukk* mit den Diminutiven *Schtukkulti*, *Schtukkji*, *Schtukkli* oder *Schtikkilti* 'Stück, Teil, Theater, Wegstrecke, Sachverhalt, Viehzahl' (Id. 10, 1786 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen. In Flurnamen ist meist ein abgeteiltes Stück Land zu verstehen, weswegen diese Deutung generell verwendet wird. Der FaN *Stuki*, *Stucki*, *Stucky* (AWWB 252) ist vor allem für das Goms und den Bezirk Östlich-Raron belegt. Laut Gwp. liegt in *Stückieggä* 'die Ecke der Familie Stucky' (Ried-Brig) der FaN *Stucky* vor; ob das auch für *Stückigrabe* 'der Graben der Familie Stucky' (Ried-Brig) gilt, ist unklar - der Ort liegt weit weg von der *Stückieggä* (cf. HL *Stucky* (FaN)).

Das HL ist in rund 100 Namen belegt. Das Simplex *Stuck* kommt jedoch nicht vor. Stattdessen sind mehrere Diminutive bezeugt: *Stucki* n. ist historisch drei Mal verschieden geschrieben belegt (1448 u. später, Baltschieder; 1641, Binn; 1573, Obergesteln), weiter *am Stuckin* (1390, Törbel), *ts Stuckje* (Zermatt), *ts Stuckji* (Eischöll und fünf weitere), *ts Stuckli* (Oberwald), *im Stucklÿ* (1703, Zeneggen), *am Stükine* (1303, Eyholz), *am Stukyne* (1306, Staldenried), *im Stükÿ* (1682 u. später, Raron). Ein Diminutiv mit Umlaut und anschließender Entrundung ist *ts Sticki* (Baltschieder, Lax, Raron), wozu es ein feminines Gegenstück gibt (vermutlich eine Re-Interpretation des Neutrums) *t Sticki* (Ausserbinn; 1619 u. später, Ulrichen).

Diminutive im Plural sind *zen Stuckinen* (1566 u. später, Erschmatt), *in den Stúkinen* (1794, Ried-Mörel; 1682, Visp), *an den Stukinon* (unsichere Lesung, 1379, Mund), *t Stuckjini* (Lalden, Visperterminen), *t Stüekine* (Betten), *t Stickini* (1573 u. später, Brig; Gampel).

Attributive Adjektive zum HL sind wie folgt belegt: *am Indren Stükÿ* 'am inneren kleinen abgeteilten Stück Land' (1776, Staldenried), *t Krummu Stickjini* 'die krummen kleinen abgeteilten Stücke Land' (Törbel), *der Leng Stuck* 'das lange abgeteilte Stück Land' (1603, Biel), *im Langen Stuck* 'im langen abgeteilten Stück Land' (1833, Ulrichen), *ts Ober Sticki* 'das obere kleine abgeteilte Stück Land' (Obergesteln), *t Ober Sticki* 'das obere kleine abgeteilte Stück Land' (Ulrichen, Genus feminin als Umdeutung?; FLNK *Obersticki*), *am Obrun Stucki* (1545 u. später, Unterbäch), *der Pmei Stuck* 'das gemeinsame abgeteilte

Stück Land' (Binn, zweimal belegt), *an dem Boesen Stükine* 'an dem bösen (schlecht bebaubaren) kleinen abgeteilten Stück Land' (1307, Eggerberg), *an den Schwino Stuckin* 'an den verschwindend kleinen abgeteilten Stücken Land' (1466, Mund; kaum 'für die Schweine'), *ts Unner Sticki* 'das untere kleine abgeteilte Stück Land' (Obergesteln), *t Unner Sticki* 'das untere kleine abgeteilte Stück Land' (Ulrichen, Genus feminin als Umdeutung?), *an der Vndren Stüeki* 'am unteren kleinen abgeteilten Stück Land' (1741, Ritzingen, Genus feminin als Umdeutung?), *auf Unterstükÿ* 'auf dem unteren kleinen abgeteilten Stück Land' (1833) und *das ... Wüsti Stük* 'das wüste (unfruchtbare) abgeteilte Stück Land' (1832, Geschinen).

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers zum HL sind selten: *Agnun Stuckin* 'das kleine abgeteilte Stück Land des Agno / der Agna' (1299, Raron) mit einem schwachen Genitiv Singular, *der Herren Stük* 'das abgeteilte Stück Land des Herrn (wohl Pfarrherrn)' (1804, Obergesteln, schwacher Genitiv Singular), *Hitzen Stüke* 'das kleine abgeteilte Stück Land des Hitzo' (1303, Zeneggen), ebenfalls schwacher Genitiv Singular, *Mathias Stüeklein* 'das kleine abgeteilte Stück Land des Matthias (PN)' (1832, Geschinen) mit unklarem Genitiv, *im Balzen Stük* 'im abgeteilten Stück Land des Balz (Balthasar?)' (1744, Gluringen) mit schwachem Genitiv Singular, ähnlich *beim Bauzistük* 'beim kleinen abgeteilten Stück Land des Balzi (Balthasar?)' (1910, Ritzingen), *dr Sigruschustugg* 'das abgeteilte Stück Land des Sigrists (Sakristans)' (Kippel, unklar ob Funktion oder FaN), *der Taffinerstük* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Taffiner' (1838, Obergesteln) mit unklarem Genitiv, *dr Turnärstuck* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Zumthurn' (Wiler, *Turnär* ist ein alter Genitiv Plural zum Nomen *Turn*, *Turm*), *der Wengerstuck* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Wenger' (1779, Ernen; *Wenger* kann als alter Genitiv Plural verstanden werden). Hierzu kann auch *t Burgerstick* 'die abgeteilten Stücke Land der Burger' (Ulrichen) gehören, ebenso *der Bacher Stük* 'das abgeteilte Stück Land der Leute vom Bach / der Familie Bacher' (Oberwald), wenn *Burger* und *Bacher* als alte Genitive Plural betrachtet werden. Einen komplexeren Fall findet man in *das Obere Gügerstücklein* 'das obere kleine abgeteilte Stück Land der Familie Giger' (1832, Blitzingen). Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort enthalten meist den Namen einer nahegelegenen Flur als Bestimmungswort, wie etwa in *dr Schreejustuck* 'das abgeteilte Stück Land beim Wasserfall des Mühlebachs' (Wiler), wo *zer Schreeju* Bestimmungswort ist, oder *ts Chellustuckji* 'das kleine abgeteilte Stück Land bei der Chella (kellenförmiges Gebiet)' (Unterbäch), aber auch Grundstücke, die einen Tümpel enthalten wie in

der Soodstük ‘das abgeteilte Stück Land mit einem Tümpel’ (1868, Filet) oder *Roosestuck* ‘das abgeteilte Stück Land mit Roose (Röstplätze für Hanf und Flachs)’ (Selkingen). Bei *ts Wiissinustuckji* ‘das kleine abgeteilte Stück Land beim Dorfteil Wiissinu (Unterbäch)’ (Unterbäch) wird der Name eines Dorfteiles erwähnt, der seinerseits wohl auf den FaN *Weissen* zurückgeht. In einigen Fällen liegt ein Koordinationskompositum vor, etwa in *aüff dem Gartenstück* ‘auf dem abgeteilten Stück Land, das ein Garten ist’ (1696 u. später, Ried-Mörel). Das fast gleichlautende *der Gaartestuck* ‘das abgeteilte Stück Land von der Grösse eines Gartens’ (Grenziols, Deutung nach Gwp.) scheint sich an der Grösse der Parzelle zu orientieren. *am Akerstukine* ‘am abgeteilten Stück Land, das ein Acker ist’ (1303, Eyholz) kann ebenfalls als Koordinationskompositum verstanden werden. *der Chaplustugg* ‘das abgeteilte Stück Land bei der Kapelle / das zur Kapelle gehört’ (Kippel) ist zweideutig, da die Einkünfte des Grundstückes auch zum Unterhalt der Kapelle dienen können. In *dr Orgilischstuck* ‘das abgeteilte Stück Land des Organisten’ (Kippel) ist ein Nutzer gemeint, vermutlich der jeweilige Organist der Kirche. Komplexere Konstruktionen sind etwa *der Jahrzeitstück* ‘das abgeteilte Stück Land, dessen Ertrag für Jahrzeiten (Gedenkmesse für Todestage) gebraucht wurde’ (Obergesteln), *der Seelenheilstück* ‘das abgeteilte Stück Land für das Seelenheil (unklar, ev. bezogen auf eine religiöse Stiftung?)’ (1830, Obergesteln), *ts Steihüsstuckji* ‘das kleine abgeteilte Stück Land beim Weiler Steinhaus (Haus aus Stein)’ (Unterbäch) und andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Grabu*, *Matta*, *Tschugge*, *Wäg* und *Wald*.

Einen Sonderfall stellen die zwei Namen *der Früstuckplatz* (Randa) und *Früstucksplatz* (Leukerbad) dar. Gemeint sind Orte, wo Bergsteiger ihr Frühstück einnehmen (vgl. HLL PLATZ und FRUE).

Eine Ableitung auf -IL als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513) ist belegt in *Stuckilbodu* (FLNK, Bürchen), und den historischen Belegen *im Stückil Acher* (1670 u. später, Bürchen; frühere Belege anders), *in den Stückilachren* (1684, Unterbäch, 1620 *Stuckelacher*), *Stückilweg* (1822, Bürchen). Die Bildung kann verstanden werden als Gebiet, wo es abgeteilte Stücke Land hat.

Stucky (FaN)

Der FaN STUCKY (AWWB 252; auch Register HRBS), auch STUKI, STUCKI und AN DER STUCKY, für das untere Goms und Westlich-Raron belegt, ist in *t Stückiegga* ‘die Ecke der Familie Stucky’ (Ried-Brig), *Stückigrabo* ‘der Graben der Familie Stucky / beim kleinen abgeteilten Stück Land’ (FLNK, Ried-Brig; LT *Stückigrabe*) belegt. In Ried-Brig

und Brig wird der FaN mit /ü/ ausgesprochen (cf. Chorherr GABRIEL STUCKY (1938–2005), der in Brig aufgewachsen ist und dann in der Abtei von St. Maurice wirkte). Weitere Belege von FaNN sind möglich, vermischen sich aber mit dem HL *Stuck*.

Studännt

Studännt ist als Bestimmungswort in *t Studänntuhitta* ‘die von Studenten erbaute, private Schutzhütte (auch Fletschhornhütte, Hütte auf dem Weg zum Fletschhorn)’ (Eisten, FLNK *Studäntuhitta*, LT *Fletschhornütte*) (Eisten, Visperterminen) und *Studäntuwäg* ‘der Studentenweg (Weg teilweise von Studenten erbaut)’ (Ergisch) belegt. Die Beschreibung zum Beleg sagt, dass der Weg zum Teil durch Studenten erstellt worden sei. Die Betonung des HL liegt auf der zweiten Silbe. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Studënt* m. ‘Student; z. T. auch von den Schülern der mittleren Stufe (Gymnasium), in der Innerschweiz [u. auch in Brig, i. w.] insbes. von den Zöglingen der geistlichen Kollegien (Gymnasien und Realschulen)’, mhd. *studente* (ID. 10, 1368 f.).

Stüde

Stüde f. ‘Stäude’ ist zu schwdt. *Stüd*, *Stüde*ⁿ, wdt. *Schtüüda*, *Schtüüdü* (Goms), *Schtüida* (Lötschental), *Stüüdu* f. wesentlich wie nhd. ‘Stäude; holziger Busch, Strauch’, dazu kollektiv *G(e)stüd*, wdt. entrundet *G(e)stid* n. ‘Gestäude, Jungholz’ zu stellen. Davon abgeleitet FaN *Studer*, *Stüder* (ID. 10, 1342 f.; ID. 10, 1362 f.; GRICHTING 1998, 185). Das HL ist in rund 130 Flurnamen vertreten. Das ähnliche HL STUTT m. ‘Pfahl, Säule’ kann in Einzelfällen mit *Stüde* f. verwechselt werden. Auffällig ist, dass in vielen Namen ein Singular erscheint; es wurden wohl nicht nur eigentliche Staudengebiete, sondern auch einzelne Stauden benannt.

Das Simplex ist im Singular als *Stüda* ‘die Stäude’ (FLNK, Steinhaus), *biner Stüda* ‘bei der Stäude’ (Bellwald; Gwp. spricht von <Schluckistauden>), *hinder der Stude* ‘hinter der Stäude’ (1679, Biel), *bje der Studen* ‘bei der Stäude’ (1531 u. später, Münster), *bej der Stüden* ‘bei der Stäude’ (1786, Oberwald), *wider der Studen* ‘wider (gegenüber) der Stäude’ (15??, Reckingen), *zer Stüden* ‘bei der Stäude’ (1630, Ritzingen), *zer Stüdu* ‘bei der Stäude’ (Visperterminen), (lat.: *de*) *von Studun* ‘vom Gebiet mit Stauden’ (1388, Ried-Mörel, unsicherer Beleg mit mehreren Namen *de Riede*, *de Telle*, *de Studun*).

Das Simplex im Plural ist belegt in *t Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden’ (Binn, Fieschertal, Mund, Randa, Selkingen, Zermatt), *Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden’ (FLNK, Ausserbinn), *an den Studen* (1528 u. später, Ernen), *in den Stüden* ‘im Gebiet mit Stauden’ (1620, Bürchen; 1736, Embd; 1303, Grächen; 1699 u. später, Raron), *in den*

Stüdenn 'im Gebiet mit Stauden' (1584, Naters) und *inne Stüdu* 'im Gebiet mit Stauden' (Törbel).

Das Diminutiv im Singular ist *beÿ dem Stüdelti* 'bei der kleinen Staude' (1699 u. später, Obergesteln), *beÿ dem Vndren Stidelti* 'bei der unteren kleinen Staude' (1711 u. später, Obergesteln), *im Stüdi* 'im Gebiet der kleinen Staude' (Bellwald; FLNK *Stüda*) belegt.

Den Plural des Diminutivs findet man in *Stidjini* 'das kleine Gebiet mit Stauden' (FLNK, Bratsch), *in de Stidjini* 'im kleinen Gebiet mit Stauden' (Niedergesteln) und *t Stüdjini* 'die kleinen Gebiete mit Stauden' (St. Niklaus).

Attributive Adjektive zum HL finden sich wie folgt: *beÿ der Faul Studen* 'bei der faulen Staude' (1701, Niederwald), wo eventuell ein *Faulbaum* (FRANGULUS ALNUS) gemeint sein kann, *t Friiu Stüde* 'die freien Stauden (laut Gwp. Freilassung von Angeklagten, die hierher gelangten)' (Unterbach), (lat.: *super*) *den Gemeynen Studun* 'über dem Gebiet mit Stauden, das der Gemeinde gehört' (1448, Ried-Brig), *in den Gmeinen Studen* 'in den Gebieten mit Stauden, das der Gemeinde gehört' (1765, Naters), *beÿ der Grossen Stüden* 'bei der grossen Staude' (1765, Oberwald), *Grossi Stüde* 'das grosse Gebiet mit Stauden' (FLNK u. LT, Ulrichen), *zer Grossu Stüdu* 'bei der grossen Staude' (Törbel), *t Heeju Stide* 'die hohen Gebiete mit Stauden' (Raron), *beÿ der Hohen Studen* 'bei der hohen Staude' (1772, Obergesteln), *t Indru Stüde* 'die inneren Stauden (laut Gwp. Erlengebüsche)' (Eisten), *zer Lenggen Studen* 'beim langen Gebiet mit einer Staude' (1527, Ernen), *beÿ der Oberen Stüden* 'bei der oberen Staude' (1756, Ritzingen), *beÿ der Runden Stüden* 'beim runden Gebiet mit einer Staude' (1832, Blitzingen), *biner Rund Stüde* 'beim runden Gebiet mit einer Staude' (Münster), *t Schwarzu Stuide* 'das schwarze Gebiet mit Stauden' (Simplon; laut Gwp. Legföhren), *t Üssru Stüde* 'die äusseren Gebiete mit Stauden' (Eisten), *t Wilte Stüde* 'die wilden (unfruchtbaren) Gebiete mit Stauden' (Oberwald) und *von der Züreten Stüden* 'vom bebauten (gezierten) Gebiet mit Stauden' (1712, Obergesteln; 1712 Oberwald).

Vorangestellte Genitive sind selten: *beÿ der Giretschen Stüden* 'bei der Ebereschen-Staude' (1792, Ulrichen; unklar, ob Genitiv oder Kompositum), *zer Heynlichen Studen* 'bei der Staude des Heinlich (Heinrich?)' (1463, Eischoll), *beÿ der sogenannten Melkien Stauden* 'bei der Staude mit Mälchiä (nicht genauer bestimmte Beerensstaude)' (1810, Feschel; unklar, ob Genitiv), *Roossero Stüde* 'die Stauden der Familie Roosser' (1709 u. später, Filet), *tsch Sturzlisch Stüde* 'das Gebiet mit Stauden der Familie Zurbriggen, die <ts Sturzlisch> genannt wurde' (Eggerberg).

Mit dem Grundwort fallen zunächst zweigliedrige Komposita auf, welche die Stauden durch Früchte oder

Beschaffenheit näher bestimmen: *beÿ der Dorenstuden* 'bei der Staude mit Dornen' (Oberems), *beÿ den Dornstauden* 'bei den Stauden mit Dornen' (1783, Ernen), *beÿ der Haselstauden* 'bei der Haselstaude' (1812, Mund), (lat.:) *a parte superiori der Haselstudon* 'vom oberen Teil der Haselstaude' (1452, Glis), *zer Haselstuden* 'bei der Haselstaude' (1399, Naters), *ze der Haselstudun* 'bei der Haselstaude' (1299 u. später, Visperterminen), *zer Helfstudun* 'bei der Hagebuttenstaude' (1354, Ulrichen), *in der Holderstaude* 'im Gebiet mit Holderstauden' (1849, Steg), *ob der Hollerstudun* 'oberhalb der Holunderstaude' (1573 u. später, Münster), *bÿ der Holler Studen* 'bei der Holunderstaude' (1575, Geschinen), *zer Klestuden* 'bei der Staude mit Klee (?)' (1771, Oberems; wohl eine Fehlangabe zu *Schlehstudun*), *zer Loibstuidu* 'bei der Laubstaude' (Ferden), *t Löübstüde* 'die Laub-Stauden (Erlengebüsche)' (Saas-Almagell), *t Mälchstüde* 'die Stauden mit Mälchiä (sonst eher Mehlbaumbeeren, hier wohl andere)' (Gampel), *zer Melchstuden* 'bei der Staude mit Mälchiä (nicht näher bestimmte Beerensstaude)' (1564 u. später, Guttet), *beÿ der [...] Melkien Stauden* 'bei der Staude mit Mälchiä (nicht genauer bestimmte Beerensstaude)' (1810, Feschel), *zer Schlestudun* 'bei der Schlehensstaude' (1530, Leuk), *zer Schlestüdu* 'bei der Schlehensstaude' (Oberems), *zer Schlestudun* 'bei der Schlehensstaude' (1554, Unterems).

Die meisten Komposita beziehen sich auf eine nahegelegene Flur oder einen Weiler. Einige davon sind: *di Bietschistüde* 'das Gebiet mit Stauden beim Bach (Biettschi)' (Raron), *di Birchstuidä* 'die Stauden im Bereich Birch (Birkengehölz)' (Blatten), *di Birchustüde* 'die Stauden beim Weiler Zer Birchu' (Leukerbad), *di Brustuide* 'die Stauden beim Gebiet Bru (Quelle / Brunnen)' (Simplon), *Eggerstüde* 'das Gebiet mit Stauden oberhalb von Eggen' (FLNK, Eggerberg), *di Gärtjistüde* 'die (Hasel-) Stauden bei den kleinen Gärten' (Hohtenn) und viele andere mehr. In einigen Fällen ist nicht klar, worauf sich der Name bezieht, etwa bei *beÿ der Caggenstauden* 'bei den Stauden mit / bei den Krähen / Raben' (1703, Salgesch), wo aber auch ein sonst unbekannter Name für Beeren gemeint sein kann; *t (e)Rüätzistüde* 'die Stauden beim Ruetzi (unklar)' (Gampel), wo unklar ist, ob ein PN zu Grunde liegt, *die Hanffgarten Studen* 'die Stauden beim Hanfgarten' (1747, Niederwald), wo zwar klar ist, was ein Hanfgarten ist, aber unklar, welche Staude(n) dort stehen; *t Lismerstüde* 'das Gebiet mit Stauden, die wie von einem Mann gestriekt aussehen (unklar)' (Naters), wo *Lismer* 'ein strickender Mann' heissen kann, aber nicht muss, *t Wingestüde* 'die Stauden im engen Tal' (Ulrichen) erscheinen historisch 1593 als *die Twingen Stüdenn* und beziehen sich dort wohl auf die enge Talstelle der Ägene, und andere mehr.

Komplexer sind etwa *t Hosandstüde* 'die Stauden im hohen Sandgebiet' (Ulrichen), *t Landboimstüde* 'die Stauden beim Landboim' (Ergisch), wobei *Landboim* 'Landbaum' wohl eine Umdeutung eines romanischen *Lampon* ist, *t Oberdorfstüde* 'das Gebiet mit Stauden beim Oberdorf (Wiesen oberhalb Laden)' (Hohtenn), *die Drielackerstuden* 'die Gebiete mit Stauden bei den Trieläckern (Äcker bei der Traubenpresse)' (Eyholz) und andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Grund*, *Haalta*, *Matta*, *Stadel*, *Wald* und *Wier*.

Komplexer sind *der Foder* und *der Hinner Stüdeblätz* 'der vordere und der hintere Teil des mit Stauden bestandenem Stückes Land' (Ulrichen) und *dem Undresten Studenwier* 'der untereste Weiher beim Gebiet mit Stauden' (1712, Visperterminen, Dativ konstruktionsbedingt).

Das kollektive *Gschtid* 'das Gebiet mit Stauden (kollektiv)' ist in *ts Gschtid* (Ritzingen), *der Gschtidwaud* 'der Wald mit Stauden' (Lax) und *Gstitt* 'das Gebiet mit Stauden (kollektiv)' (FLNK, Lax) belegt.

Eine Ableitung auf -ERA für Wasserleitungen findet sich in *t Ober* und *t Unner Stüdera* 'die obere und die untere Wasserleitung von / zu den Stauden' (Randa); u. U. kann auch der FaN *Studer* hier zu Grunde liegen.

Das Adjektiv *stuidig* 'staudenbestanden' kommt nur in *t Stuidig Weid* 'die Weide mit Stauden (heute wohl Wald)' (Kippel) vor.

Studer (FaN)

Studer (FaN), dialektal *Stüüder*, ist ein bekannter FaN, auch ausserhalb des Wallis. Das *Studerhorn* (*Stüüderhoore*, Bellwald) wurde laut E. DESOR (1844, 161 f.) von L. AGASSIZ benannt; es ist nicht ganz klar, welcher der Berner Studer gemeint war, vermutlich Bernhard R. Studer (WERLEN 2003, 180, Fn. 5; anderer Meinung ist HERTIG 1999, 10). Im Oberwallis betrifft der FaN vor allem eine seit dem 15. Jh. bekannte Familie von Visperterminen, die sich ursprünglich nach ihrem Wohnsitz *zer Studen* nannte und sich im 15. Jh. nach Visp verzweigte (AWWB 252).

Im Umfeld des *Stüüderhoore* (Bellwald, Fieschertal) gibt es das *Ober* und *Unner Stüderjoch* und den *Stüdergletscher* (alle Bellwald und Fieschertal).

Einen vorangestellten Genitiv weisen auf: *beÿ Studers Haus* (1717, Raron) und *ts Stüüderschhüüs* (Ausserberg), sowie im Plural *Studerro agros* 'die Äcker der Familie Studer' (1342, Bitsch).

Weiter ist ein Kompositum belegt: *ts Stüdersädolti* 'der kleine Sedel der Familie Studer' (Stalden).

Eine Stellenableitung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541) von einer Kollektivableitung auf -IG stellt *der Stüdiger* 'das Gebiet der Familie Studer' (Greich) dar.

Stüed

Stüed ist nur einmal als Bestimmungswort belegt in *der Stüedfärrich* 'der Pferch für die Stuten (?)' (Ausserberg). Das HL ist unklar. 1299 steht *jm Stuef Ferrike* (Ausserberg), 1774 *zum Tuebferrig* (Ausserberg). MS notiert als Zweitbeleg *der Stüepfärrich* und FLNK hat *Stüebfärrich*. Alle Belege weisen einen Diphthong auf, sodass die Bemerkung "Von Stauden" der Gwp falsch ist; das HL *Stüüda* kennt nur im Lötschental die Diphthongform *Stuida* (GRICHTING 1998, 185). Der Auslaut kann neben /d/ auch assimiliertes /p/, /b/ oder /f/ sein. Am nächstliegenden ist also wohl *Stuet* 'Stute' (ID. 11, 1843), obwohl das Wort für das Wallis nicht belegt ist (sonst *Määra*, *Mära* 'Mähre, Stute' (GRICHTING 1998, 131)).

Stüeffe

Stüeffe f. ist zu schwdt. *Stueffe*ⁿ f. 'Fussstapfe, Trittspur; ins Bergeis gehauene Stufe', ahd. *stuof* m., *stuofa* f., mhd. *stuefe* f. (ID. 10, 1464) zu stellen. Wie GRWB (20, 292 ff.) ausführt, ist die hdt. Bedeutung 'Treppenstufe' in den oberdeutschen Dialekten nicht verbreitet; gemeint sind Fuss-Stapfen und Trittsuren.

Das Simplex kommt im Singular nur 1783 in Mund als *in der Stüoff* 'beim Ort mit Fuss-Stapfen' vor. Einen Plural zeigt *Stüeffe* 'die Fuss-Stapfen' (FLNK, Zermatt), wobei hier unklar ist, ob nhd. *Stufe* mitspielt.

Komposita mit *Stüeffe* als Bestimmungswort sind *t Stüeffebinna* 'der Pflanzplatz mit (Fels-)Stufen' (Binn), *t Stüefflamme* 'der glatte Berghang mit Fuss-Stapfen' (Oberwald), *Stüofmatt* 'die Wiese mit Fuss-Stapfen' (LT, Unterbäch), zu dem auch der *Stüomattbodo* 'der Boden auf der Stüofmatt' (Unterbäch, FLNK hat *Stüefmattbodu*) gehört.

Stueg

Stueg ist nur in *fan der Stuegwalchen* (1302, Unterbäch) belegt. Die Rede ist von einem Weg, der von der Stuegwalke zu den Häusern (*Huisuren*) führt. Das HL selbst ist in dieser Form nirgends belegt. Es dürfte sich aber um die *Stückwalke* handeln, also die Walke für einzelne Textilstücke. Der Ausdruck ist in der Technologie der Faserbehandlung geläufig (z. B. DISERENS, LOUIS (1951)). Das HL ist dann als *Stück* zu lesen (ID. 10, 1786 ff., besonders in der Bedeutung *Stück Tuch*).

Stüel

Stüel ist zu schwdt. *Stuel* m., Dim. *Stüeli* bzw. -ie-, *Stuelti*, *Stüelti* wie nhd. 'Stuhl', übertragen auf stuhlähnliche

Geräte ‘Gestell, Gerüst; Brückenjoch’, ‘(bankartig) aufgehäuften Menge’, amhd. *stuel* und wdt. *Schüel*, *Schtuäl* (Lötschthal), *Schtiöl* ‘Stuhl, Sitzbank, Exkremente’ (Id. 11, 284 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen, in FLN übertragen auf stuhllähnliche Geländeformen.

Als Simplex kommt nur der Plural des Diminutivs *Stielltini* ‘die kleinen Stühle’ zweimal in Naters vor, auch hier metaphorisch verwendet. Das Grundwort *Stüel* findet sich in *Biichtstuel* ‘Beichtstuhl (Felsnische, die an einen Beichtstuhl erinnert)’ (Simplon; JORDAN (2006, 306) hat *Biichtschtuäl* und *Biichtschtuälgalerii* für Zwischbergen) (vgl. Id. 11, 3131), *Bredigstüol* ‘Predigtstuhl, hier Felskanzel (mit Aussicht)’ (Saas-Grund) (vgl. Id. 11, 314), *Chäiserstuel* ‘Kaiserstuhl, hier Felskanzel mit Aussicht’ (Ried-Brig) (vgl. Id. 11, 306, auch KRISTOL ET AL. 2005, 472), *Chleinu* und *Grossu Dingstüel* ‘kleiner und grosser Gerichtsstuhl (Gelände, das aussieht wie ein Gerichtsstuhl)’ (vgl. Id. 11, 324). Vorläufig unklar bleiben *Gumpen Stüle* (1351, Törbel; ev. zu *Gumpe*ⁿ, wohl zu 2. ‘jede Ansammlung von Wasser’ (Id. 2, 315 f.) und *Guntstüol* (Stalden; ev. zu *Gunte*ⁿ II ‘Wasseransammlung’ (Id. 2, 382)), während *Mälchstüol* ‘Melkstuhl (Gelände, das an einen Melkstuhl erinnert)’ (Naters) (vgl. Id. 11, 311) aus dem bäuerlichen Alltag stammt (vgl. RÜBEL 1950, 61).

Als Bestimmungswort findet sich in *den Stülmatten* ‘in den Wiesen, die einem Stuhl gleichen’ (1749, Agarn), und das *Stiältihoren* ‘das Stieltihorn (Horn, das einem kleinen Stuhl gleicht)’ (Wiler), sowie *Stielfäascher* ‘die Grasbänder, die wie Stühle aussehen’ (Naters).

Stufe

Stufe ist in einem Dokument von 1320 aus Termen als *apud Stufen iuxta aquam* ‘bei Stufen neben dem Bach’ erwähnt. Es kann sich nicht um das hdt. *Stufe* handeln, da dieses mhd. einen Diphthong /ue/ aufweist; dieser Diphthong kann 1320 noch nicht zu einem Einzelvokal werden. Id. (2, 1456) kennt ein *Stüffi* (auch mit langem /u/ oder /ui/) für das Wallis mit der Bedeutung ‘mühsame Arbeit’; ob daraus ein Flurname werden kann, ist sehr unsicher.

Stumpe

Stumpe m. ist zu schwdt. *Stump*, *Stumpe(n)* m. ‘(durch Abschneiden, Abbrechen, Abrauchen) verkürzter, übrig bleibender Teil, Stummel eines Ganzen; Stoppel; abgebrochener, auch stark gestutzter Baum, Aststummel, Wurzelstock’, in der Waldwirtschaft vom gefällten oder zu fallenden Stamm, Baum (Id. 11, 449 f.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen; der FLN ist auch in anderen Namenbüchern dokumentiert (z. B. URNB 3, 545 u. *www.ortsnamen.ch* s. v. *Stumpen*). Im Fall von *das Stümpen Kinn*

‘das kurze Kinn (Schlucht)’ liegt wohl das Adj. *stump* (Id. 11, 463, Bed. 1 b) ‘kurz, niedrig’ vor.

Belegt ist das Simplex in sechs Flurnamen: *jm Stumpen* (1687, Ulrichen; 1726 *bej dem Stumpen*), hier wohl ein kleines Stück Land, eventuell mit gekürztem Lischgras (laut Kontext von 1726), *der Stumpo* (Eggerberg), wohl ein kleines Stück mit Wiesen beim Weiler Finnen, *der Stumpu* (Simplon), wohl ein abgekürzter Weg nach Simplon (JORDAN 2006, 197 hat neben *Schtumpu* auch *Undrä Schtumpu*, *Obrä Schtumpu*, *Schtumpuwassärleita* und *Schtumpuchi*), *der Stumpo* ‘der Baumstumpf’ (Ried-Brig), *am Stumppen* (1542, Mund, unklar) und im Plural *t Stumpe* ‘die Baumstümpfe’ (Täsch). Ohne nähere Angaben ist nicht zu entscheiden, worauf sich der Name genau bezieht.

Als Bestimmungswort finden sich *aus der Stümpen Wasserleiten* ‘aus der Wasserleitung vom / zum Stumpen’ (1746 u. später, Simplon; siehe JORDAN (2006, 197 oben)), *ts Stumpuloch* ‘das kleine, niedrige Loch (unter einem Felsen)’ (Saas-Balen) und *ts Stumpuhiisi* ‘das kleine Haus (laut Gwp. nach Spiel ‘Stumpili trägu’ benannt)’ (Embd).

Stump als Adjektiv erscheint nur im erwähnten *das Stümpen Kinn* ‘das kurze Kinn’ (1749, Simplon; nach JORDAN (2006, 197) liegt allerdings ein Kompositum vor, das das *Chi* (Schlucht) beim *Schtumpu* meint).

Stund

Stund f. ist zu schwdt. *Stund* f. ‘Zeitraum, Zeitspanne, Weile (ohne Beziehung auf das genaue Zeitmass); Zeitpunkt, Augenblick; Zeitraum von 60 Minuten; Wegstunde’, hier i. S. v. ‘Wegstunde’, ahd. *stunt(a)*, mhd. *stunt*, *stunde* (Id. 11, 1050 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen.

Das HL ist zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Stundhüs* ‘das Stundhaus (Haus, das eine Wegstunde von Visp weg liegt)’ (Visperterminen) und *der Stundstei* ‘der Stundenstein (Stein mit Wegzeiten nach Brig und Domodossola)’ (Simplon).

Stupf (FaN)

Stupf (FaN) ist ein bis heute mit Bürgerort Mund belegter FaN (JOSSEN 1989, 67), der laut AWWB auch als *Stepfer*, *Stöpfer*, *zem Stapf*, *im Stöpf*, *im Stepf*, *Imstepf*, *zem Stepf*, *Zemstapf*, *uffem Stapf* und *im Stupf* erscheint (AWWB 250). In der Datenbank sind fünf Belege verzeichnet, jeweils als Erstglied eines Kompositums oder einer Genitivkonstruktion: *Stupfacher* (1588, Glis), *ts Stupfhüüs* ‘das Haus der Familie Stupf’ (Mund). Mit Genitiv Singular *ts Stupfsch Lächa* ‘die Lache (feuchter Boden) der Familie Stupf’ (Brigerbad) und *Stüpffs Reben* (1693, Eyholz); einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung zeigt *in Stüpfigu Stafell* ‘im Stafel der Familie Stupf’ (1712, Filet).

Stupfu

Stupfu ist zu schwdt. *Stupf* (bzw. -o-), wdt. *Stupf*, *Stüpf*, *Stipf(i)* m., n., ‘Stechendes, Spitziges; Dorn, Distel, harter Grashalm’, aber auch wdt. *Schtupf* ‘Stoss, Wink’ (Id. 11, 1173 f.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen., cf. auch HL GSCHTIPF.

Das HL ist nur belegt in *ze Fünf Stupfu* ‘bei den fünf Schritten’ (Stalden), ein Plural, dessen Deutung als ‘Schritt’ unklar ist.

Stuppen

Stuppen kommt als Simplex *in den Stüppen* (1687, Naters) vor, dann in den Komposita *Stuppulisch* ‘der sumpfige Boden mit Riedgras bei den Stuppen’ (Naters) und *bei der Stuppenlick* ‘bei der Lücke bei den Stuppen’ (1687, Naters). Id. kennt zwei *Stupp* ‘Staub’ (11, 1148 f.) und *Stupp* ‘Werg, spez. die gröbere Ware; Abfall von Hanf, Flachs’ (11, 1149 f.). Gwp. spricht beim lebenden Beleg *Stuppulisch* von ‘einer Art Büschel’ – vermutlich sind damit Pflanzen gemeint. Dann würde *Stupp* als ‘Werg, Abfall von Hanf, Flachs’ (Id. 11, 1149 f.) passen, bleibt aber unsicher. Bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht belegt.

Sturlen (FaN)

Sturlen (FaN) ist einmal belegt 1357 als *Stürlematta* ‘die Wiese der Familie Sturlin’. 1275 ist in Visp die Rede von einem *Johannes Sturlin*, der ein Grundstück an einem Weg zu *vineas de Sturlinguo* ‘der Weinberg der Familie Sturlin’ besitzt. Der FaN erscheint aber nicht in AWWB oder NWWB.

Sturm (FaN)

Sturm (FaN) ist nur 1343 in Ernen als *Sturings Berg*, 1355 in Fiesch als *Sturningzberge* belegt. Die Belege sind Genitive zu einem FaN *Sturing* oder *Sturning*. Wenn der Beleg *Wilerswalde* mit dem heutigen *Wilerwald* in Fiesch identisch ist, muss sich der Berg oberhalb dieses Waldes befunden haben. *Berg* ist normalerweise nicht eine Bergspitze, sondern ein höher gelegenes Stück Land. Der FaN ist in den Wappenbüchern nicht belegt. Im Register zu den HRBS erscheinen die FaNN *Sturm* (*Sturum*) und *Sturnetz*, doch stammen diese FaNN aus dem 17. Jahrhundert. Die überlieferte Form *Sturning* oder *Sturing* legt einen FaN *Sturm* oder *Sturn* nahe, von dem die kollektive -ING-Form abgeleitet war. Allerdings ist dann der starke Genitiv auf -s / -z nicht deutbar. FÖRSTEMANN (1, 1367) kennt *Sturm* und *Sturmi*.

Sturnu

Sturnu ist nur als *tsch Sturnubrunnu* ‘bei der ungestümen Quelle / dem ungestümen Brunnen’ (Eggerberg, auch

EK) belegt. Es handelt sich um ein attributives Adjektiv, das zu schwdt. *sturm* ‘stürmisch’ und wdt. *gšturu* ‘stürmisch, aufgereg’ (Id. 11, 1495 ff.; WIPF 1910, 65; GRICHTING 1998, 100) zu stellen ist. Im Kontext von Quellen ist wohl einfach eine *ungestüme Quelle* zu verstehen (cf. HL STURUND).

Sturund

Sturund ‘stürmend’ ist ein Partizip Präsens zum Verb *stürme*ⁿ ‘sturm machen, schwindlig machen’ (Id. 11, 1503 ff.), bei GRICHTING als Adjektiv *gschture* ‘stürmisch, gedankenlos, schwindlig’ (1998, 100) belegt. Es kommt nur in *Sturund Loch* ‘das schwindlig machende Loch’ (Grächen) und *der Sturund Lochschleif* ‘der (Holz-)schleif beim schwindlig machenden Loch’ (Grächen) vor (cf. HL STURNÜ).

Sturz

Sturz m. ist als *der Gletschersturz* ‘der Gletschersturz (Gebiet, auf das 1901 der Rossbodengletscher stürzte)’ (Simplon; auch LT; JORDAN (2006, 81 u. 91 (letzteres mit falschem Verweis, richtig S. 81) als *Gletschärschturz*) belegt. Es ist zu schwdt. *Sturz* m., zum Verb *stürzen*, hier ‘Abhang; Absturz’ (Id. 11, 1560 ff.) zu stellen.

Sturzli (FaN)

Sturzli (FaN) ist nur belegt in *tsch Sturzlish Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden der Familie Zurbriggen, die <ts Sturzlish> genannt wurde’ (Eggerberg). Es handelt sich also um einen Beinamen des FaN im Genitiv.

Stutt

Stutt ‘Pfahl, Pfosten, Stütze’ ist zu schwdt. *Stud*, *Stüd*, *W* [allis] *Stut* f., m., n., Pl. *Stüd*, Dim. *Stüdl*, *Stidli*, *Studji*, *Stüdj*, wdt. *Schtutt*, *Schtuud* (Lötschtal) ‘Stütze, Pfeiler, Pfosten, Pfahl’, mhd. *stud* f. (Id. 10, 1366 ff.; GRICHTING 1998, 185; RÜBEL 1950, 39; V. SCHMID 2003, 196) zu stellen.

Das HL erscheint als Grundwort in *di Brunnustud* ‘die Brunnensäule’ (Lalden) und als Bestimmungswort in *Stüdstadel* (1832, Grächen) ‘der Stadel mit Pfosten’. Das 1782 in Emdb belegte *zum Studstadel* gehört wohl auch hierher, auch wenn 1650 *Studsstadoll* ‘Stutz-Stadel’ steht (cf. HL STUTZ).

Als Ableitung ist 1774 in Raron *im Stuttj* ‘beim kleinen Pfosten’ belegt, ohne dass die genaue Deutung klar wäre. Id. (11, 1843) kennt *Stutti* als ‘kleines Tännchen’ (für Frutigen (BE)) und stellt es versuchsweise zu *Stud*. Ob das für Raron zutrifft, ist unsicher.

Stutz

Stutz m. ‘die steil ansteigende Stelle’ ist zu schwdt. *Stutz* m., Pl. -ü-, *Stutze(n)*, Pl. unver., Dim. *Stutzli*, *Stützli*,

Stützji ‘stark ansteigende Stelle im Gelände, (kurze, steile) Anhöhe, steile Halde, jäher (Ab-)Hang, Rain, Hügel’, bes. auch ‘steiles Wegstück’, mhd. *stuz*, *stuze* und wdt. *Schtuzz* ‘Wegstück (steil)’ (Id. 11, 1885 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen. Als Deutung wird nur dann ‘der steile Weg’ gegeben, wenn dies aus der Beschreibung klar hervorgeht; sonst steht ‘die steil ansteigende Stelle’ in allgemeinerem Sinn.

Das HL kommt in rund 160 Namen vor. Das Simplex im Singular *der Stutz*, auch *am*, *im* oder *üfem Stutz* ist 38 Mal im ganzen Gebiet belegt. Der Plural ist als *t Stitz* (Saas-Balen, Saas-Fee, Törbel), *t Stitzene* (Steinhaus, zweimal) und *inne Stitzu* (Brig) belegt; nur historisch ist *in den Stützenen* (1781, Blitzingen) bezeugt. Das Diminutiv erscheint im Singular als *ts Stutzji* acht Mal, historisch als *Stutzgi* (1549, Binn) und *im Stutzjy* (1752, Zermatt; früher als *am Stutzgi* (1529) und *am Stitzgi* (1696)). Der Plural dazu ist *t Stutzjini* (Ausserberg, Ferden, Zwischbergen) und das umgelautete und entrundete *t Stitzjini* (Simplon; JORDAN (2006, 289) hat *Schtitzjini*).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL selten: *am Gabnen Stutz* ‘an der steilen Stelle beim Gaden (Stall)’ (1709, Oberwald), *dr Häädig Stutz* ‘die steil ansteigende Stelle mit Erde’ (Blatten), *bejm Leimiger Stütz* ‘bei der steil ansteigenden Stelle mit Lehm’ (Greich), *ts Ober Stutzji* ‘der obere Teil der kleinen steil ansteigenden Stelle’ (Täsch, Ulrichen), *am Undren Stutz* ‘an der unteren steil ansteigenden Stelle’ (1845, Blatten), *der Unner Stutz* ‘die untere steil ansteigende Stelle’ (Zermatt) und *ts Unner Stutzji* ‘der untere Teil der kleinen steil ansteigenden Stelle’ (Täsch, Ulrichen).

Vorangestellte Genitive des Nutzers oder Besitzers zum HL sind: *der Eggurustutz* ‘der steile Schleif der Leute von der Egga (Ecke)’ (Grächen) mit dem schwachen Genitiv Plural, *ts Fuggsch Stutz* ‘die steil ansteigende Stelle der Familie Fux’ (Randa), *der Goofustutz* ‘die steil ansteigende Stelle für die Kinder (laut Gwp. Schlittelhang für Kinder)’ (Unterbäch) – der Genitiv ist hier allerdings unsicher –, *der Joderestutz* ‘die steil ansteigende Stelle des Joder (PN)’ (Reckingen), *dr Poolustutz* ‘der steile Weg, den die Polen (internierte polnische Soldaten) bauten’ (Blatten), *der Raatsheerrustutz* ‘der steile Weg der Ratsherren (hier wohl: Gemeinderat)’ (Leukerbad).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL häufig. Meistens sind es benachbarte Flurnamen, die im Bestimmungswort genannt werden. In sehr wenigen Fällen lässt sich ein FaN erkennen, so in *der Schreetistutz* ‘die steil ansteigende Stelle der Familie Schröter’ (Albinnen), wozu die Gwp. die Deutung gibt, der Alpgeteile namens Schröter habe diese Steigung vermeiden wollen. *Jegärstutzji* (FLNK, Ergisch) bezieht sich entweder auf

den FaN *Jäger* oder auf das Nomen agentis *Jäger*, während *t Jegistutz* ‘die steil ansteigenden Stelle zur Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)’ (Blatten) ein Gebiet auf der Alpe *Guggina* nennen, wo gejagt wurde. *der Jerjestutz* (Blitzingen) bezieht sich entweder auf den FaN *Jerjen* oder den PN *Jörg* (oder eine andere Form von *Georg*). *Peterstutz* (Steinhaus) meint wohl den PN *Peter*, ohne dass klar ist, in welcher Beziehung er zum Stutz steht. Zu *der Grittistutz* ‘die steil ansteigende Stelle des Gritti’ (Fieschertal) sagt die Gwp., dass dieser Ort früher einem Mann namens ‘Gritti’ gehört habe; es muss sich um einen Beinamen handeln. Ob in *im Grangstutz* ‘in der steil ansteigenden Stelle des Grang (?)’ (Ernen) ein PN steckt, ist unklar. Andere Namen sind ebenfalls unklar: *im Gablenstutz* ‘in der steil ansteigenden Stelle bei der Wegverzweigung’ (1722, Oberwald) steckt vermutlich das Nomen *Gabel*; ob es aber eine Weggabelung bezeichnet, ist unsicher. Bei *im Gartner Stütz* ‘in der steil ansteigenden Stelle bei den Gärten’ (1824, Oberwald) könnte statt *Garten* auch das Nomen agentis *Gärtner* stecken. *der Ginterstutz* und *obem Ginterstutz* (beide Obergesteln) beziehen sich wohl auf die Siedlung *Gint-rige* ‘der Ort der Leute des Guntern’, das seinerseits wohl auf den FaN GUNTERN zurückzuführen ist. *der Gassustutz* ‘der steile Weg vom Ortsteil Gassa (Ried-Brig) aufwärts’ (Ried-Brig) ist nur erklärbar, wenn *Gassa* als Name eines Dorfteils von Ried-Brig verstanden wird. Unklar ist *dr Stjärstutz* ‘die steil ansteigende Stelle, die einem Stier gleicht’ (Ferden) – man kann sich, anders als beim *Geisstutzji* ‘der kleine steile Weg für die Ziegen’ (Balt-schieder) – kaum vorstellen, dass dies die bevorzugte Stelle für Stiere hätte darstellen können.

Komplexere Konstruktionen enthalten mehrgliedrige Bestimmungswörter wie in *Gmeimattustutz* ‘der steil ansteigende Weg bei der Gemeindewiese’ (Niederwald) oder *der Hollerborstutz* ‘die steil ansteigende Stelle im Hollerbordwald’ (St. Niklaus) sind Beispiele dafür; dabei macht aber der letzte Beleg bei SK und FLNK *Hollerbordwald*, auf LT und bei MS *Hollerborwald*, das Ganze unsicher.

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Bach*, *Birmji*, *Blatta*, *Bodu*, *Gassa*, *Matta*, *Schluocht*, *Stadel* und *Wald*. Komplexer ist *Stutzgassuschleif* ‘der Schleif oberhalb der Stutzgassa (die Gasse, die zur steil ansteigenden Stelle führt)’ (Oberems), *die Stützwasserleiten* ‘die Wasserleitung von / zu der steil ansteigenden Stelle’ (1713 u. später, Ernen und weitere Belege in Bister, Fiesch und Mühlebach).

Eine Ableitung auf -ER(U) ist in *ze Stutzru* (Eischoll) enthalten. Ältere Beleg sind: 1466 *an der Stuccun*, 1742 *im Stutzer*, 1809 *zen Stützeren*. Die Ableitung ist also jung und zunächst wohl maskulin, erst später feminin. Die

Ableitung ist nach SONDEREGGER (1956, 471 ff.) denominal und bezeichnet hier einen Ort mit vielen steilen Anstiegen. Hierzu gesellt sich der historische Beleg *am Stützeracher* (1782, Eischoll), der wahrscheinlich noch ein maskulines Bestimmungswort aufweist.

Stutzer (FaN)

Stutzer (FaN) bezieht sich auf den FaN *Stutzer*. Zwar ist der FaN *Amstutz*, *Stutzer* belegt (AWWB 10); der FaN bezieht sich aber auf eine Familie, die erst im 18. Jahrhundert aus dem Kanton Schwyz (Küssnacht) ins Wallis einwanderte. Der Beleg *Stüczers Acher* ‘der Acker der Familie Stutzer’ (1450, Ernen) ist klar älter. Es ist deswegen unsicher, ob es sich um den FaN *Stutzer* oder um die Leute, die am *Stutz* (steil ansteigende Stelle) wohnten, handelt.

Stuync

Stuync ist nur in *zen Stuync Matta* (1361, Bratsch) belegt. Die Lesung folgt PHILIPP KALBERMATTER (p. c.). Die Schreibung {uy} steht in deutschen Belegen normalerweise für [ü]; so hat etwa Reckingen 1309 *zer Luykkun* ‘bei der Lücke’ und Eischoll 1300 *in der Byundun* ‘im Pflanzplatz’. Auslautendes {c} nach {n} lässt sich als [ŋ] (z. B. in Termen 1320 *Wanc* ‘der Grasabhang’) oder als [s], resp. [ts] lesen, wie es etwa für Visperterminen 1256 in *Nancz* ‘Nanz (Alpe)’ belegt ist. Es liegt also entweder *Stünc* oder *Stünz* vor. Ersteres ist nicht belegt. In der Konstruktion *zen Stuync Matta* ‘bei der Wiese der Leute des Stünz’ liegt aber wohl ein PN *Stün* im Genitiv vor; zugleich ist damit der Plural des Artikels plausibler gemacht. *Stün* ist als Kurzform für den FaN *Steffen* im Register HRBS enthalten (vgl. auch AWWB 249 und den Verweis von *Stin* auf *Steffen* AWWB 251). Das Adjektiv *stunz* ‘kurz, abgenutzt, stumpf’ (ID. 11, 1144) kommt kaum in Frage.

Subneche

Subneche ist nur einmal 1320 in Naters belegt. Es handelt sich um eine Flur bei *Ruppe* (wohl *Flüe*). Der Flurname ist im Dokument sicher, lässt sich aber nicht deuten.

Sucka

Sucka f. ist vermutlich zum HL *Sicka* ‘feuchtes Gebiet’ zu stellen. Der einzige Beleg stammt von 1389 in Brig und nennt *Múslin seu Sucka*, also ‘das kleine Moos (sumpfiges Gebiet) oder *Sucka* (feuchtes Gebiet)’.

Süd

Süd, frz. *sud* und it. *sud* sind zu schwdt. *Süde(n)* m. ‘Süden’ als Himmelsrichtung, verbreitet, doch wenig volkstümlich (dafür *Mitt-Tag*) mit wenigen jungen FLNN (ID 7, 331) zu stellen. Frz. *sud* und it. *sud* werden in

Gipfelnamen nachgestellt verwendet. Das dt. *Süd* kommt in *der Südgipfl* ‘der Südgipfel des Diablon’ (Oberems), *der Südlenz* ‘der Südlenz (Gipfelname, auch Lenzspitze)’ (Randa; zur Benennung siehe HL LENZ), der *Südlännz* ‘der Südlenz (Gipfelname, auch Lenzspitze)’ (Saas-Fee). Unklar ist das als *ts Schüdegg* (Visp) von M. S. notiert, das aber als *Südegg* (LT und FLNK) erscheint. Es handelt sich hier vermutlich um eine im Süden von Staldbach liegende (Fels-)Ecke.

Auf italienisch erscheint *Passo di Ventina Sud* (LT, Zermatt), wozu sich auf LT auch *Passo di Ventina Nord* gesellt, das nicht in Datei des VSNB erscheint; zu *Ventina* cf. HL VENTINA. Auf französisch ist *Pointe Sud de Moming* ‘die Süd-Spitze von Moming (Gipfelname)’ (LT, Randa) belegt.

Eine Adjektivableitung *Südllich* erscheint in *Südllich Jatzihoru* ‘das südliche Jatzihoru (Gipfelname, auf LT nicht benannt, it. *Pizzo Cingino Sud*)’ (FLNK, Saas-Almagell), *der Südllich Teiffesattel* ‘der südliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock (so LT)’ (Oberwald), *Südllich Wisshoru* ‘das südliche Wisshooru (Gipfelname, LT *Südl. Wysshorn* beim Wysshorn)’ (FLNK, Naters), auch *Südlliches Wysshorn* ‘das südliche Wysshorn (Gipfelname, südlich von Wysshorn ‘weisses Horn’) (LT, Naters). Der dt. Name scheint nicht bodenständig zu sein, da er eigentlich entrundet als *Siid(e)* erscheinen müsste, das nicht belegt ist.

Suet (FaN)

Suet (FaN) ist einmal belegt in *possessio Jacobi Suetzsch* ‘das Gut des Jakob Suet’ (1391). Lat. *possessio* kann als ‘Gut, Besitztum’ übersetzt werden. *Jacobi Suetzsch* ist ein Genitiv, wobei unklar ist, ob der Nominativ des FaN wirklich *Suet*, oder doch *Suetz* ist. Der FaN *Sueth* ist einmal in der Sammlung der Personennamen des FGA als *Sueth* (JORDAN o. J.) belegt.

Suffun

Suffun ist 1237 in Staldenried als *apud Suffun* belegt. Es handelt sich um einen Akkusativ, wohl zum Nominativ *Suffa* f. Eine Ableitung auf -OL (SONDEREGGER 1958, 513) als Stellenbezeichnung erscheint 1662 in Bürchen als *jm Suffolboden*. ID. (7, 345) kennt *Süffe*ⁿ allgemein als ‘schlürfbare Flüssigkeit’, genauer als ‘Käsemilch’ (so auch bei GRICHTING 1998, 191 als *Süüffi*) und (7, 358) als ‘Johannisbeere’ (aber Belege nur aus Graubünden). Beide Deutungen sind – aus unterschiedlichen Gründen – unsicher. Beim Kompositum *Suffolboden* könnte der Bezug zum Verb *süffe* ‘trinken, saufen’ und wdt. *süüfe*, *süüfä* (Goms), *suiffn* (Lötschental), *süüfu* ‘trinken’ (ID. 7, 346; GRICHTING 1998, 191) gegeben sein, also der Boden, wo das Vieh saufen kann.

Sulingen

Sulingen ist nur 1545 in Ritzingen als *am Sulingen Acher* belegt. Die Form scheint ein -ING-Kollektivum zu sein, das entweder die Leute des *Sul* oder die beim *Sul* wohnenden Leute meinen kann. *Sül* ist in ID. (7, 798) nur zu Ortsnamen mit *Sul(d)* zu stellen, die normalerweise zu einem Sumpf gehören (cf. HL SULO). Dem entspricht sonst eher *Sol* (cf. HL SOL). Insgesamt kann eine Deutung nicht gegeben werden.

Sulo

Sulo ist nur 1753 in Guttet als *in den Sulo* 'im Sumpf' belegt. Laut Dokument handelt es sich um eine Wiese. Der Kasus ist hdt. eigentlich ein Dativ, hier aber (wie in Leuk und Umgebung öfters) ein Akkusativ. Am nächsten liegt *Sül* 'Sumpf, See' (ID. 7, 798), das laut ID. nur in Ortsnamen vorkommt; zu Varianten s. dort, wo auch Formen wie *Sulen* vorkommen.

Sulz

Sulz ist bei WIPF (1910, 31) als n. 'Sumpf' und S. 79 ohne Genusangabe als 'Sülze, Schlamm' für Visperterminen verzeichnet. Laut Index S. 195 hat es die Genera m. und n. Auch ID. gibt, WIPF folgend, diese Genera an. Von den unter schwdt. *Sulz* f., m., n. 'Salzbrühe, in der das Fleisch gebeizt wird', 'Salzlecke, salzige Stelle an Felsen, die von Gemsen aufgesucht wird', 'halbflüssiger Schnee, Strassenkot', 'Schlamm, sumpfiger Boden', ahd. *sulza*, mhd. *sulze*, *sülze* f. (ID. 7, 899 ff.) verzeichneten Bedeutungen sind wohl nicht alle für die Ortsnamen relevant. ZINSLI (1984, 586) nimmt in alpinen Flurnamen primär 'Salzlecke; salzige Stelle an Felsen, die von den Gemsen aufgesucht wird' an.

Das Simplex *Sulz* f. kommt nur in Ulrichen vor; es meint dort 'Moränenboden und faules Gestein' und ist verbunden mit einem Namennest, das *t Foder* und *t Hinner Sulz*, *der Sulzgraad*, *t Sulzlicke* (dazu *Hinneri* und *Voderi Sulzlicke*) umfasst. In Eggerberg ist *t Sulza* f. als Schafweide belegt (ohne Koordinaten); aus dem Kontext ist nicht klar, ob es sich um Sg. oder Pl. handelt und ob hier die Salzhaltigkeit im Vordergrund steht. Als Kompositum gibt es hier den *Sulzacher*, wohl 'Acker mit sumpfigem Boden'. Ein Diminutiv *ts Sultzji* (Täsch) meint vermutlich 'das kleine sumpfige Gebiet'. Eine Adjektivbildung ist *t Rot Sulz* (Grenziols), ein Jägerstand in der Nähe einer Salzlecke, die vor allem Gemsen anzieht. Weitere Belege enthalten *Sulz* als Bestimmungswort zu *Acher*, *Bach*, *Balm*, *Färrich*, *Gletscher*, *Egg(a)*, *Matta*, *Wald* und *Wäg*. Die komplexeste Form ist *das ober Sultz Greblj* (1697, Brig), wohl 'der obere kleine Graben mit sumpfigem Boden'. Im Einzelfall ist ohne

genauere Angaben nicht zu entscheiden, wie *Sulz* zu deuten ist.

Summer

Summer m. 'Sommer' ist zu schwdt. *Sumer* m., Pl. unverändert, aber *Sumra* in Visperterminen, wie nhd. 'Sommer', ahd. *sumar*, mhd. *sumer*, auch FaN (ID. 7, 975 ff.; GRICHTING 1998, 190), in FIN zur Bezeichnung von Kulturland, das besonders im Sommer ertragreich ist oder besonders im Sommer genutzt wird (TGNB 2, 2, 588).

Das HL wird rund zehn Mal und nur als Bestimmungswort benutzt. Die Grundwörter sind *Egg(a)*, *Gadu*, *Hüs*, *Matta*, *Seil* und *Tschugge*. Komplexere Bildungen sind *Summerhüsheeji* 'die Höhe beim Sommerhaus' (Staldenried), und *die Summerseiliwasserleiten* 'die Wasserleitung vom / zum Summerseili (wie eine Anbindestelle für Vieh im Sommer?)' (1682, Ried-Mörel), zu *Seili* siehe HL SEIL. Das nur einmal belegte *zer Summermattu* 'bei der Sommerwiese' (früherer Weiler von Eisten) ist auch im FaN *Summermatter* enthalten (cf. HL SUMMERMATTER (FaN)).

Summermatter (FaN)

Summermatter (FaN) ist der FaN *Summermatter*, einer Familie des Bezirks Visp, die ihren Namen nach dem Stammsitz, *der Summermatte* bei Eisten, führte. Sie verzweigte sich schon früh in verschiedene Gemeinden des Vispertales, so nach Eisten, Grächen und Törbel im 15. Jh., nach Visp im 16. Jh. und von Grächen im 17. Jh. nach St. Niklaus; man findet sie auch früh in Turtmann (AWWB 252 u. W. MEYER 1991, 240).

Belegt sind *der Summermatterwald* 'der Wald der Familie Summermatter' (St. Niklaus), *jn Sumermattero Brand* 'im brandgerodeten Gebiet der Familie Summermatter' (1676, Stalden) und dazu *Waldr* 'Wald', der auch lateinisch 1688 in *syluam Summermattero* 'der Wald der Familie Summermatter' (Stalden) belegt ist.

Summus

Summus 'höchster' ist ein lat. Adjektiv, das historisch in Salgesch 1494 als *jn summo de laz chinaz* 'zuoberst im Dorfteil Cina' belegt ist. 1546 wird es französisiert als *en sombe de la chynaz*; 1579 seltsam geschrieben als *jn sumoz de la china*. Wieweit das Adjektiv noch als Namenbestandteil, abgeleitet von lat. *summus* 'höchster', verstanden wurde, ist unklar. Zu stellen ist es aber als *Sommet* (TAGMANN 1946, 62), der es zu SUMMA stellt.

Sumpf

Sumpf m. 'der Sumpf' ist zu schwdt. *Sumpfm.*, Pl. -ü- (-i-) wie nhd. 'Sumpf', heute allg. bekannt, doch nicht volkstümlich, dafür *Moos*, *Riet*, *Sööken*, *Sücken*, *Sulz*, ahd.

sumft, mhd. *sumpf*, *sunpf* und wdt. *Sumpf*, Pl. *Simpf* ‘Sumpf’ (Id. 7, 992; GRICHTING 1998, 190) zu stellen.

Das Simplex *dr Sumpf* (Ferden, Kippel) betrifft den gleichen Ort, gleich wie auch den dazu gehörenden *Sumpfwald* ‘der Wald beim Sumpf’ (FLNK, Ferden; Kippel). Nur in Kippel belegt sind: *der Ober* und *der Unner Sumpf* ‘der obere und der untere Teil des Sumpf’ und *t Sumpftola* ‘die Mulde unterhalb des Sumpf’. In Oberwald ist *im Sumpf* ‘im Sumpf’ bezeugt. Die Belege sind durchwegs lebend; historische Belege fehlen, was auf das geringe Alter der Namen hinweist.

Sunna

Sunna f. ‘Sonnseite’ ist zu schwdt. *Sunn*, *Sonn*, *Sun(n)a* f. in der älteren Sprache auch m. ‘Sonne’, nach der Sonne bestimmte Lage, Richtung’, ahd. *sunna*, mhd. *sunne* und wdt. *Sunna*, *Sunnä* (Goms), *Sunu* (Saastal), *Sunnu* ‘Sonne’ (Id. 7, 1092 ff.; GRICHTING 1998, 190), in FIN Geländestücke, die von der Sonne (besonders Morgensonne) gut beschienen und gewärmt werden und daher guten Ertrag liefern, meist Südlage, exponierte oder erhöhte Stellen (TGNB 2, 2, 589), zu stellen.

Von den rund 80 Belegen befinden sich die grösste Zahl im Bezirk Visp; die anderen Bezirke weisen nur vereinzelte Belege auf und Westlich-Raron gar keinen.

Das Simplex im Singular ist als *t Sunna* (Eisten, Emdbd, Visperterminen und Zeneggen), *t Sunu* (Saas-Balen (3 Belege), Saas-Fee, Saas-Grund), historisch *an der Sohnen* (1686, Grächen), *in der Sonnen* (1621, Saastal) und *in der Sunnen* (1644, Grächen) belegt. Im Plural erscheint es als *t Sunne* (Staldenried) und *in den Sünnen* (1647, Stalden).

Die Diminutive sind im Singular: *das Sonnili* (1699, Randa; 1669, Täsch; gleicher Beleg); *ts Sunnilli* (Törbel), *im Sünnilti* (1831, Brigerbad). Im Plural sind die Diminutive: *t Sunnetjini* (Bitsch (FLNK *Sunneggini*)), *t Sunnetjini* (Ried-Mörel), *t Sunnili* (Eisten), *t Sunillini* (Emdbd), *Sunnini* (FLNK, Visperterminen), *t Sunnini* (Staldenried, FLNK *Sunnili*).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL belegt als: *di Gmeinu Sunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück, das der Gemeinde gehört’ (Eisten), *t Hinndru Sunnini* ‘die hinteren kleinen sonnseitig gelegenen Grundstücke’ (Visperterminen), *t Inner Sunnu* ‘das innere, sonnseitig gelegene Grundstück’ (Visperterminen), *t Obru* und *t Undru Sunnini* ‘die oberen und die unteren kleinen sonnseitig gelegenen Grundstücke’ (Visperterminen), *die Ündern Sonnen* ‘das untere sonnseitig gelegene Grundstück’ (1836, Saas-Grund), *in den Wjssen Sonnen* ‘in den weissen sonnseitig gelegenen Grundstücken’ (1732, Zeneggen).

Mit dem HL als Grundwort sind eine Reihe von zweigliedrigen Komposita belegt, die meist eine nahegelegene Flur bezeichnen: *in der Bielti Sonnen* ‘im sonnseitig gelegenen Grundstück beim kleinen Hügel’ (1792, Visperterminen), *di Bodusunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück unterhalb des Boden’ (Randa), *di Brannsunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück beim brandgerodeten Gebiet’ (Grächen. FLNK *Brandsunna*), *di Gallgesunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück bei der Galgera’ (Eisten) und viele andere mehr. Auffallend sind *t Jagobjisunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück des kleinen Jakob’ (Visperterminen) (wobei hier unklar ist, worauf sich *Jagobji* bezieht: ein lokaler Übername oder ein Bildstock?) und *t Kapolusunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück bei der (Dreifaltigkeits-)Kapelle’ (Visperterminen). Zwar klar, aber dennoch ungedeutet sind *di Barmilisunna* (Visperterminen) und *jn der Bermülinsonnen* (1628, Visp) in beiden kommt der Flurname *Barmili* vor, der seinerseits undeutbar ist. Weitere komplexe Konstruktionen fehlen.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Brand*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Haalta*, *Hitta*, *Matta*, *Richti*, *Schiir*, *Sita*, *Stadel*, *Wäg* und *Wald*. Komplexer ist *an den Sonnen Matten Rús* ‘der Wasserlauf von / zu der Sonnenwiese’ (1749, Visp).

Das Adjektiv *sunnig* ‘sonnig’ (Id. 7, 1103) tritt auf mit den Grundwörtern *Flüö*, *Gletscher*, *Graat*, *Hooru*, *Nacke*, *Pass* und *Sita*. Dabei fällt auf, dass um das *Sunighoru* ‘Sonnighorn’ (Saas-Almagell, LT *Sonnighorn*; it. *Pizzo Bottarello*) ein Nest mit *der Suniggraad*, *der Sunigpass*, *Sunnigletscher* (alle Saas-Almagell) existiert, das wahrscheinlich auf einer späteren Benennung durch Alpinisten beruht. Der Bergname *Bottarello* ist so weder bei OLIVIERI (1965), noch sonst belegt.

Suon

Suon f. ‘Wasserleitung’ ist zu wdt. *Suen*, *Sua*, *Süe(n)* f., Pl. *Suene(n)*, Unterbäch *Siene(n)*, Dim. *Süenli Süalli* ‘Wasserleitung; Wassergang einer Art Schlitzgraben’, *Süen*, *Süön*, *Suän* ‘Wasserrinne, Wasserleitung’ (Id. 7, 1109; BELLWALD / WÜRTH 2006, 32 ff.; GRICHTING 1998, 190) zu stellen. Flurnamen mit diesem HL finden sich praktisch nur im Bezirk Westlich Raron; sonst wird dafür *Wasserleita* ‘Wasserleitung’ oder *Runs* ‘Wasserleitung, Wasserlauf’ verwendet. Das HL wird häufig in der touristischen Literatur für das Oberwallis gebraucht. Es ist in rund 100 Namen belegt.

Das Simplex kommt nur im Plural als *zin Siänu* ‘bei den Wasserleitungen’ (Ferden) vor, wo eine Wasserleitung aus dem Färdbach abzweigt. Das 1698 in St. Niklaus belegte *an den Sienen* ‘an den Wasserleitungen’ ist unsicher, M. S. weiss nicht, ob der Beleg überhaupt zu

St. Niklaus gehört – es ist einer der wenigen Belege ausserhalb des Bezirkes Westlich Raron.

Mit attributiven Adjektiven ist das HL wie folgt belegt: *t Alt Suän* ‘die alte Wasserleitung’ (Blatten), *Alti Süä* ‘die alte Wasserleitung (vom Ronbach her)’ (FLNK, Bürchen), *Alti Süe* ‘die alte Wasserleitung (vom Milibach her)’ (FLNK, Unterbäch; LT *Alte Suon*), *t Alti Süe* ‘die alte Wasserleitung (vom Gorpatbach her)’ (Eischoll), *Goldini Suän* ‘die goldene Wasserleitung’ (FLNK, Ferden) und *di Guldinu Siänä* ‘die goldenen Wasserleitungen’ (Ferden; gleicher Ort wie der vorhergehende Flurname), *di Guldi Suän* ‘die goldene Wasserleitung’ (Kippel; FLNK *Guldini Suän*), *di Guldisuän* (Wiler) (heute keine Suon erkennbar, auf Lauchernalp), *die Höche Súon* ‘die hohe Wasserleitung’ (1664, Wiler), *ob der Höchen Súen* ‘oberhalb der hohen Wasserleitung’ (1690, Blatten), *auf der Höhen Sühn* ‘auf der hohen Wasserleitung’ (1867, Kippel), *t Niiw Suän* ‘die neue Wasserleitung’ (Blatten), *Niwwi Süe* ‘die neue Wasserleitung’ (FLNK, Eischoll), *Nüw Sön* ‘die neue Wasserleitung’ (1501 u. später, Unterbäch), *die Niwe Súon* ‘die neue Wasserleitung’ (Bürchen), *t Obri Süe* ‘die obere Wasserleitung’ (Niedergesteln), *t Undri Süe* ‘die untere Wasserleitung’ (Niedergesteln).

Vorangestellte Genitive sind auf -ER belegt: *Eischlersüe* ‘die zu Eischoll gehörende Wasserleitung’ (FLNK, Unterbäch), *Gärwersuon* ‘die Wasserleitung, die von / zu ze Gärwerru führt (Ort, wo es VERATRUM ALBUM (Weisser Germer) hat / wo die Gerber wohnen)’ (1781, Bürchen), *t Lügjerrusüe* ‘die Wasserleitung, die an der Lüogju (Aussichtsstelle) vorbeiführt’ (Hohtenn), *das Pfanmutter Súonli* ‘die kleine Wasserleitung der Familie Pfammatter / die von der / zur Pfandmatte führt’ (1738, Eischoll), *t Seebärgärsuän* ‘die Wasserleitung der Familie Seeberger’ (Kippel), *t Stägerrusüe* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg’ (Hohtenn).

Als Grundwort verbindet sich das HL in zweigliedrigen Komposita mit der Angabe von Ausgangs- oder Zielort der Wasserleitung, manchmal auch mit Orten, an denen sie vorbeiführt. Beispiele sind *ts Alpusieli* ‘die kleine Wasserleitung zur Alpe’ (Hohtenn), *die Eistsün* ‘die Suon (Wasserleitung), die zum Gebiet Eischt (Schafstall) fliesst’ (1638, Blatten), *t Färdasuän* ‘die Wasserleitung Richtung Ferden’ (Kippel), *Gieschsüe* ‘die Wasserleitung nach Giesch’ (FLNK, Hohtenn) und viele andere mehr. Komplexer sind *t Alti Gieschsüe* ‘die alte Wasserleitung nach Giesch’ (Hohtenn, Niedergesteln), *t Forsassuän* ‘die Wasserleitung, die die Forsass (Voralpe) bewässert’ (Blatten), *t Färdariedsuän* ‘die Wasserleitung, die vom / zum Ferdenried (Ried bei Ferden) fliesst’ und andere mehr. Ein besonders schwierig zu deutender Beleg stammt von 1665: *die Wasserleüten Súon* ‘die Suon (Wasserleitung) bei “Zer Wasserleitung”’ (Ferden), wo

unklar bleibt, ob der Schreiber meinte, dass die betreffende Wasserleitung *Suon* heisse, oder ob eine Suon bei einer Flur *zer Wasserleitung* vorbeiführte.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Schepfi*, *Schnitta* und *Stadel* vor. Ein komplexerer Fall ist *di Gieschsüeabschlacht* ‘die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird’ (Hohtenn). Der interessanteste Beleg ist sicher *Almagäller Suonuwäg* ‘der Weg zu den Suonen (Wasserleitungen) von Saas-Almagell’ (FLNK, Saas-Almagell), offenbar ein touristisch vermarkteter Name im Bezirk Visp, der sonst das HL SUON gar nicht kennt.

Am unklarsten ist der Beleg *in christa dou svon* (1484, Varen). Der Beleg ist romanisch, *christa* ist als ‘Hügel’ oder ‘Krete’ zu übersetzen. Ob in *svon* tatsächlich das Wort *Suon* steckt, ist unklar. Wenn, dann wäre es hier vom Schreiber als romanisches Wort verstanden worden.

Die Deutung von *Suon* ist umstritten. RÜBEL (1950, 87, Fn. 2) referiert HUBSCHMIED, der ein keltisches **su-agnis* ‘die schöne Leitung, die künstliche Leitung’ annimmt und auch den Ort *Suen* im Mittelwallis so erklären will (nach JACCARD 1906, 447, der darin allerdings ein Patronymikon auf -INGIS sieht). Die Deutung von ahd. *suona* ‘Sühne’ (nach FURRER 1850, 94) lässt sich aus semantischen Gründen nicht halten. GLATTHARD (1987, 3f.) nimmt ahd. *suola* ‘Egge, Furche’ als Ausgangspunkt an und skizziert die lautliche Entwicklung zu *Suon*. Insgesamt kann keine der Erklärungen überzeugen. Der älteste Beleg scheint das romanische *dou svon* (1484, Varen) zu sein, dessen Deutung unklar ist; wenn tatsächlich ein frpr. Etymon gegeben wäre, ist die Deutung unsicher.

Superiore

Superiore ist nur in *Passo Superiore di Pesciora* (Oberwald) belegt. Zwischen dem *Pizzo Pesciora* und dem *Pizzo Rotondo* liegen der obere und der untere (*inferiore*, nicht belegt) *Passo di Pesciora*. Der Name bezieht sich auf die *Alpe di Pesciora* im Bedretto-Tal auf Tessiner Gebiet; PESCIORA lässt sich wohl als Pflanzennamen deuten (cf. HL PESCIORA). *Superiore* ist zu it. *superiore* ‘höher, höher gelegen; obere, Ober-’ (Komparativ zu it. *alto* ‘hoch’) zu stellen (LSI 5, 370 s. v. *süperior*; DEVOTO / OLI 2020, 2237).

Suph

Suph, auch *Supch* ist ein romanisches Lexem, belegt in Ergisch 1320 als *sub saxis dou supch*, 1328 *sub saxis dou suphin*, 1351 *sub saxis dou supch* und in Turtmann 1328 *sub saxis dol suph*. Die Belege sind schon lautlich schwie-

rig zu interpretieren; inhaltlich bleiben sie undurchsichtig. Während *sub saxis* ‘unter den Felsen / Steinen’ problemlos ist, kann *suph* / *suphin* / *supch* nicht gedeutet werden. MEYER (1914) analysiert Schreibungen aus dem 13. Jahrhundert aus dem Val d’Anniviers; *Suph* und seine Varianten sind dort aber nicht belegt.

Surmison

Surmison ist nur 1740 in Varen als *in Surmison* (Weinberg) erwähnt. Es ist wohl zu lat. *sūper* über, oben (FEW 12, 430 ff.) und lat. *mansio* aufenthalt, Unterkunft (FEW 6, 1, 234 ff.) (cf. HL MISSONG) zu stellen und meint ‘oberhalb des Hauses / der Häuser’.

Suroch

Suroch ist nur einmal 1741 in Termen als *bj dem Suroch Baum* ‘beim Suroch-Baum’ belegt. Es ist zu schwdt. *Sürach(er)*, *-ocher*, *-ech(er)* m. ‘Sauerdorn, BERBERIS VULGARIS’, ‘saure Apfelsorte, auch saurer Apfel überhaupt’ (ID. 4, 1282 f.; GRWB 14, 1922 ff.) zu stellen. Die dialektale Form müsste wohl *Süüroch* lauten, doch ist sie so bei GRICHTING (1998, 191 s. v. *Süüri*) nicht belegt; gemeint ist hier laut Kontext ein Baum mit sauren Äpfeln.

Suste

Suste ist zu schwdt. *Sust*, *Suste*ⁿ, *Sueste*ⁿ f. ‘öffentlich gedeckte Halle zum Einstellen der Saumtiere bzw. Wagen mit Kaufmannsgütern oder öffentliches Lagerhaus für Waren’, die Benutzung war obligatorisch und geschah gegen Erlegung einer Gebühr, in der *Sust* wurde auch der Zoll erhoben, ‘Wagenschuppen überhaupt’, ‘Schirmdach (auf steinernem Unterbau) in den Alpen’ und wdt. *Suschta*, *Suschtä* (Goms), *Suschtu* ‘Gebäude (geräumiges)’ (ID. 7, 1415 ff.; GRICHTING 1998, 191) zu stellen. Laut ID. stammt das Wort aus dem Romanischen, vgl. it. *sosta* ‘Ruhe, Rast, Stillstand’. Der Ortsteil *Susten* (Leuk) ist der bekannteste Vertreter des Namens im Oberwallis.

In den Belegen sind die Susten von Brig als *bej der Susten* (lat. *sustam*), von Simplon-Dorf als *uf der Suschtu* ‘auf der Suste (Dorfteil von Simplon-Dorf)’, von Visp (lat.) *sustam* und von Leuk als *t Suschtu* vertreten. Hier handelt es sich um Susten, die in der Deutung als ‘Pferdewechselstationen’ angegeben wurden - genauer wurden hier die Lasten (“Ballen”) der Maultiere und Pferde umgeladen.

Die Belege *t Suschta* (Bellwald), *zer Suston* (1435, Naters), *t Suschta* (Visperterminen) und der Diminutiv *ts Suschtelti* (Naters) bezeichnen grössere oder kleinere Gebäude.

In Bellwald ist 1871 *Brúnnen bei der Súste* ‘der Brunnen / die Quelle bei der Suste’ erwähnt, wobei *t Suschta*

einfach ein Gebäude bezeichnet. In Simplon-Dorf ist *t Suschtmatta* ‘die Wiese bei der Suste (Dorfteil von Simplon-Dorf)’ belegt, in Susten *t Suschtmatta* ‘die Wiese bei Susten’. Hier gibt es auch *t Suschtnerchilchu* ‘die Kirche von Susten’. Und oberhalb des *Suschtelti* (Naters) gibt es *der Suschteltigrabo* ‘der Graben oberhalb des Suschtelti’.

Unklar ist die Stelle: *der Ferrich Susta* (1787, Leuk), die wir nicht deuten können. Das Dokument sagt: *zen Gampinen der Ferrich Susta dem Treichweg* (1787). PH. KALBERMATTER liest statt *Susta juxta* ‘neben’, sodass der Text ‘in Gampinen der Pferch neben dem Treichweg’ lautet.

Süstherren

Süstherren f. ist nur belegt in *jn der Süstherren* (1565, Baltschieder). Die Lesung ist unsicher, notiert ist alternativ *Süscherren*. Im Kontext wird die Flur als *prati siluestris* ‘Waldmatte’ bezeichnet. Es scheint sich um eine -ERRA-Ableitung zu handeln (bei SONDEREGGER 1958, 471 zu lat. *-ária*, ahd. *-arra*). An nächstliegenden ist wohl an eine Ableitung zu *Süw* ‘Schwein’ (RÜBEL 1950, 112; GRICHTING 1998, 191; ID. 7, 1486 ff. s. v. *Süw*) zu denken, wobei die genaue Form unklar ist. Die Deutung wäre dann ‘der Ort für die Schweineweide (Waldweide)’.

Suter (FaN)

Suter ist ein FaN, der unter *Schuhmacher* (AWWB 237) erwähnt wird. Er ist zu schwdt. *Süter* m. ‘einer, der nähen kann’ (W[allis]), ‘Schuster’, ahd. *sütari*, mhd. *sütære* m., umgebildet aus lat. *sūtor* ‘Schuster’ oder dem daraus hervorgehenden FaN *Suter* (ID. 7, 1477) zu stellen. Als FaN ist *Suter* jedoch im NWWB und im Register zu den HRBS nicht belegt.

Belegt ist der Name normalerweise als endungsloses Bestimmungswort wie *der Suter Gassen* ‘(neben) der Gasse der Familie Suter / des Schusters’ (1778, Guttet), *in die Sutter Matten* ‘in den Wiesen der Familie Suter’ (1691 u. später, Guttet), *Zütter Haüs* ‘das Haus der Familie Suter’ (1652, Unterems) oder als starker Genitiv wie *zu Suters Huss* ‘beim Haus der Familie Suter’ (1680 u. später, Oberems), *Suters Eya* ‘die Aue der Familie Suter’ (1548 u. später) und dazu *an Suters Eyen Gassen* ‘an der Gasse, die zur Aue der Familie Suter führt’ (1698, Baltschieder).

Unklar ist *bey Suteri Hauss* ‘beim Haus der Familie Suter / der Suterin’ (1693, Betten), wo sowohl ein (falscher) Genitiv, wie auch eine Feminin-Ableitung vorliegen kann. Sehr schwierig schliesslich ist der Beleg *iuxta Buydun Sutoris* (1302, Mund). Der Genitiv *Sutoris* kann sowohl ‘der Familie Suter’, als auch ‘des Schusters’

bedeuten. *Buydun* dürfte wohl die Dativ-Form von *Buyda* sein, das Wort für das spätere *Biina* 'Pflanzplatz'.

Der FaN ist mehrfach als *Suter* belegt (etwa 1367 als *Johannes Suter de Praes* (von Bratsch) oder 1406 als *Symonis Suter* 'des Simon Suter'. Der FaN *Suter* war also wohl bekannt, ist aber trotz seiner weiten Bekanntheit als *Suter* oder *Sutter* (FAMILIENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1813–1818) für das Oberwallis nicht bezeugt.

Süür

Süür 'sauer' ist zum schwdt. Adj. *sūr, süerer, surer* 'sauer, scharf, herb', *süre(r) Bode(n)* 'nasser, schlechter Wiesen-, Streuegrund', amhd. *sūr* (Id. 7, 1274 ff. (spez. 1279 f.)) und wdt. *süür, suir* (Lötschtal) 'sauer' (GRICHTING 1998, 191), bzw. schwdt. *Sür, Sür(el)e(n), Süri* bzw. *Sür(el)e(n), Süri* n., f. 'Sauerampfer, Alpenampfer, schildblättriger Ampfer, Sauerklee' (Id. 7, 1282), wdt. *Süüri, Suirä* (Lötschtal) 'Sauerampfer' (GRICHTING 1998, 191) zu stellen.

Das Simplex des Adjektivs kommt nicht vor, hingegen das Simplex des abgeleiteten Nomens *Süri* in *inne Süre* 'in den Wiesen mit Sauerampfer' (Glis).

Als Erstglied eines Kompositums findet sich *Süür* in *ts Süürlöüb* 'das saure Laub (Laub mit Sauerampfer / sauren Pflanzen)' (Ried-Brig), *Süürrigg* 'der Rücken mit schlechtem Boden' (Termen), *der Sürtritt* 'der Tritt mit schlechtem Boden' (Zermatt) und *der Sürwang* 'der Grasabhang mit Sauerampfer' (Eisten). *Süürlöüb* ist in Id. (3, 956) als *Sür-Laub* 'Sauerdorn, Sauerampfer' belegt.

Das Nomen *Süüri* erscheint in *der Suirigrabu* 'der Graben mit Sauerampfer' (Simplon), *der Süürigrabu* 'der Graben mit Sauerampfer' (Eyholz, Visperterminen), *t Sürieggü* 'die Ecke mit Sauerampfer' (Ergisch) und *t Süripletschu* 'die Ebene mit Sauerampfer' (Ergisch).

Im Einzelfall ist nicht immer klar, ob ein 'saurer Boden' oder eine 'saure Pflanze (Sauerampfer)' gemeint ist. Zu *Sauerampfer* vgl. die verschiedenen Pflanzen unter RUMEX bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 684–692). Im Einzelnen ist nicht genau zu eruieren, welche der Pflanzenarten jeweils vorkommen.

Suw

Suw 'Schwein' ist zu schwdt. *Sūw, Sūw* f., Pl. *Süüw*, Dim. *Süüwli, Siwwji* (Mü[nster]), wdt. *Sūww, Süü* (Saastal), *Suiw* (Lötschtal), *Suww* 'zahmes Schwein, Hausschwein' zu stellen. Es wird übertragen als Schimpfwort auf Menschen (Tiere) mit Bezug auf vorwiegend physische Eigenschaften (Unreinlichkeit, Unordentlichkeit, wahrloses Äusseres), übertragen auf Dinge, ausgehend von der Form, ahd. *sū(w)i*, mhd. *sū*, Pl. *sui(we)* (Id. 7, 1486 ff.; GRICHTING 1998, 191). Belegt ist es nur in drei Fällen: *im Süwen Stäfelti* 'beim kleinen Stafel für die Schweine' (1763, Biel); als Adjektiv in *zun Süwigen*

Matten 'bei den Wiesen für die Schweine' (1694, Obereims) und *der Suwnigel* (Naters), wo metaphorisch ein Gebiet gemeint ist, in dem man sich bei der Arbeit beschmutzt (zu schwdt. *Sūw-Niggel* 'Schweinekerl, in physischem und bes. moralischem Sinn, aber auch scherzhaft von schmutzigen Kindern', 'junges Schwein' (Id. 4, 795)). Wie RÜBEL (1950, 111–115) ausführt, spielte das Schwein eine geringe Rolle bei den Oberwalliser Bauern; meist wurde nur ein Ferkel gemästet, das anschliessend geschlachtet wurde. Auf den Alpen überliess man die Tiere tagsüber weitgehend sich selbst, fütterte sie aber mit den Schotten der Molkerei. Der Beleg *im Süwen Stäfelti* ist daher der einzige, der auf die Alpfung von Schweinen Bezug nimmt.

Swan

Swan 'Schwan' ist zweimal 1307 in Emdbd belegt, in *Swanburgshalta* und in *Swanenburgs Haltun*. Das HL ist zu *Schwan* (Id. 9, 1879 f.) zu stellen; die Motivation von *Schwanenburg* ist allerdings nicht klar.

Swap

Swap ist nur in *Swapmatta* belegt. Es scheint, dass dieser Einschub von einer anderen Hand stammt oder nachträglich eingefügt wurde (PH. KALBERMATTER, p., c.). *Swap* kann zum dt. *Schwab* (FaN) (cf. HL SCHWAB FaN) oder nach PH. KALBERMATTER (p. c.) dem FaN *Suap* oder *Swap* stammen, den er aus historischen Belegen von Leuk kennt. Eine Assimilation (aus *Schwatt* 'grosse Menge (ausgeschütteter) Flüssigkeit', Syn. *Schwetti* (nach Id. 9, 2241)) ist zwar möglich, aber unwahrscheinlich. Ohne nähere Angaben ist der FIN nicht zu deuten; es wird 'Schwaben-Wiese' übersetzt.

Swatxs

Swatxs ist nur 1382 in Filet als *Swatxsmata* belegt. Am nächsten wäre wohl ein PN oder FaN *Swatx* anzunehmen, wenn die Form des Bestimmungswortes einen Genitiv auf -s darstellt. Belegt ist das HL nicht, sodass eine Deutung nur als unklar gelten kann.

Swedlo

Swedlo ist einmal belegt in *Swedlo Husren* 'die Häuser des Swedel' (Ried-Brig). Es handelt sich wohl um einen Genitiv Singular, möglicherweise mit *Suedil* verwandt. Dieser PN oder FaN erscheint 1279 in Glis und Ried-Brig in *terram Petri Suedil* 'das Stück Land des Peter Suedil'.

Swegler

Swegler kommt einerseits als FaN vor, wie der historische Beleg Zeuge *Anthoni(us) Sweglers de Castellione* '(als) Zeuge Anthonius (des) Schweglers von (Nieder)Gesteln'

(1424, KapA Sitten, Min. A 86, p. 284) zeigt. Andererseits ist *Schwägler* m. ‘wer berufsmässig die *Schwängel(n)* bläst’ (Id. 9, 1769), der ‘Pfeifer’ (GrWB 15, 2410).

Sichere Belege sind: *Sweglers Matta* ‘die Wiese des Schweglers / der Familie Schwegler’ (1437 u. später, Niedergesteln) und *Vinea Sweglers* ‘der Weinberg des Schweglers / der Familie Schwegler’ (1437, Niedergesteln). Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1687 f.) kennt *Schwegler* für das Wallis nicht.

Unsicher, ob hieher zu stellen, ist *Zweglen Stadel* (1789, Bitsch), das wohl auch zum Beleg *Wägsler Stadel* (Bitsch) gehört (cf. HL WÄGSLER).

Swino (PN)

Swino (PN) ist nur 1426 in Naters als *Svino Bongarton* belegt. Beim HL handelt es sich vermutlich um einen schwachen Genitiv zum PN *Swin*. FÖRSTEMANN (1, 1380) kennt ein *Suin*. Ob *Swino* zum HL SCHWII ‘Schwein’ oder zu *Schwino Stuckin* (1466, Mund) zu stellen ist, das seinerseits zum HL SCHWIINEN ‘klein’ zu stellen ist, bleibt unklar. Zu vermuten ist, dass *Swino* hier einen PN darstellt: ‘der Baumgarten des Swino (?)’.

Sya

Sya wird von MEYER (1914, 77) in Fussnote 2 zu *SĒCA gestellt, hier in der Bedeutung ‘Grat’. G. PANNATIER (p. c.) postuliert wegen der Betonung auf der letzten Silbe eher eine Ableitung von SETA ‘Seide’ (FEW 11, 49 s. v. *saeta*, Bed. 2), was zwar von MEYER erwähnt, aber abgelehnt wird. BOSSARD/CHAVAN (2006, 252) stellen *Siaz* und Varianten wie MEYER zu *SĒCA und geben ‘Arête, crête de montagne’ als Bedeutung.

Der einzige Beleg ist 1337 in Albinen *jn pratis de la sya* ‘bei den Wiesen am Grat’.

Syvirin

Syvirin ist nur 1365 in Leukerbad als *ou syvirin* ‘beim Gut des Severin’ belegt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 207) führen *Siviriez* auf den Vornamen *Severius*, gefolgt von der Ableitung auf -ACUM zurück, also die Siedlung des Severius. *Syvirin* lässt sich dann analog auf den PN *Severinus* zurückführen, ein Diminutiv ohne Ableitung. Der FaN *Séverin* (NWWB 1, 233) tritt erst später und vor allem in Conthey auf, wo es eine Kirche des Hl. *Séverin* gab. Ein direkter Zusammenhang ist nicht feststellbar.

T

Tääle

Tääle f. 'Dähle, Föhre' ist zu schwdt. *Tääle*ⁿ, *Teele* auch *Dääle*, *Deele* f., 'Bergföhre, Kiefer, PINUS SYLVESTRIS' zu stellen; in der westlichen deutschen Schweiz gilt *Dähle* als hochsprachliches Wort (AMMON ET AL. 2016, 163). Im westlichen Teil des Oberwallis ist die Patois-Form *Dal(l)ji*, *Dal(l)ie*, *Dailly* u. ä. zu frpr. *daille* f. bezeugt, das zum Lehnappellativ *Tääle* geführt hat. (ID. 12, 1395 ff. bes. Anm. 1397; GPSR 5, 1, 5 ff.; JUD 1944–45, 42; HUBSCHMIED 1949, 66 f.; TAGMANN 1946, 25; LUNB 1,2, 1061 ff.; GRICHTING 1998, 192 s. v. *Täälä*). Die Herkunft des Wortes ist nicht sicher geklärt. HUBSCHMIED geht von kelt. **daglá* 'Fackel' aus, POKORNY erwägt eine Herleitung von der idg. Wurzel **dhāl* 'blühen, grünen' (HUBSCHMIED 1933 (a), 264 f.; POKORNY 1948/49, 241). Wie bei anderen Baumnamen kennzeichnet das Neutrum *Tääl* n. einen Wald oder Bestand von Bäumen, hier Föhren. In einigen Fällen ist die Abgrenzung des HL TÄÄLE zu anderen HLL wie TAL und TELA unsicher. Insgesamt kommt das HL in rund 100 Namen vor.

Das Simplex des Feminins im Singular ist als *Täälu* 'Dähle (Föhre)' (Saas-Grund) belegt, wobei hier eigentlich das häufigere *Teelu* vorliegen müsste; dieses erscheint als *Zer Teelu* 'bei der Dähle (Föhre)' in Erschmatt, Gampel und Zermatt, historisch als *bey der Telen* (1807, Feschel) und *in der Telen* (1717 u. später, Guttet). *Zer Tellun* (1390 u. später, Glis; 1421 u. später, Ausserberg) und *zur Thällen* (1644, Betten) weisen eine gekürzte Form auf. Nur einmal belegt ist das feminine Simplex im Plural *d Teele* 'die Dählen (Föhren)' (Saas-Fee). Das neutrale Simplex im Singular ist belegt als *im Thel* 'im Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (1342 u. später, Bitsch), *ts Tääl* 'das Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (Ried-Brig, Simplon), *im Tääu* 'im Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (Binn, mit *l*-Vokalisierung) und *im Teel* 'im Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (Erschmatt, Leuk).

Ein Diminutiv ist belegt als *ts Teeli* 'das kleine Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (St. Niklaus).

Der romanische Typ ist belegt als *Dallyes* (1395 u. später, Agarn, 1427 als *dov Dallie*, *in der Dalljen* (1822, Oberems), *Dallij* (1526, Salgesch und Varen), *in di Dallje* (Albinen), *Dalliez* (1544, Leuk; frühere Formen sind latinisierte *de Dalleto* (1215) und *de Dalley* (1236)). Dazu kommen komplexere Formen: *campus dov Dallie* 'das Feld bei der Dähle (Föhre)' (1413, Leuk), *crístam Dalley* 'der Hügel mit der Dähle (Föhre)' (1345 u. später, Albinen). Die Formen mit auslautendem /s/ sind Plurale; die

genaue Form ist schwierig zu bestimmen (MEYER 1914, 71; TAGMANN 1946, 25).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *ze Churzen Teellu* 'bei den kurzen Dählen (Föhren)' (Hohtenn), *di Dirri Teelu* 'die dürre Dähle (Föhre)' (Steg), *ts Hotäu* 'das hohe Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Binn), *ts Inner Tääl* 'das innere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Simplon), *ts Ober Tääl* 'das obere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Bitsch), *ts Uisser Tääl* 'das äussere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Simplon), *ts Unner Tääl* 'das untere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Bitsch) und *ts Vooder Teeli* 'das vordere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (St. Niklaus). Komplexere Namen sind: *an Gross Ruppen Thaellun* 'an der grossen Dähle (Föhre) der Familie Ruppen / die grosse rauhe Dähle (Föhre)' (1539, Bürchen), *t Oberi*, *t Mittleri* und *t Undri Heteeluleisi* 'der obere, mittlere und untere Weg durch die hohen Dählen (Föhren)' (Leuk).

Einen sicheren vorangestellten Genitiv weist nur *Schallblettisteelu* 'die Dähle (Föhre) der Familie Schallbletter [eig. Schallbeter?]' (Gampel) auf.

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL nur in *t Hitzteele* 'die Dählen (Föhren) bei der Stelle, wo das Vieh in der Mittagshitze lagerte' (Zenegen) und in *t Schiiserteelu* 'die Dähle (Föhre), bei der man sich erleichtern kann' (Hohtenn) - es ist hier unklar, ob *Schiisser* 'Scheisser' wörtlich oder als Pflanzennamen zu verstehen ist; allerdings gibt es u. W. im Oberwallis keinen derartigen Pflanzennamen (wohl aber sonst, vgl. z. B. ID. 7, 1348 *Chalber-Schisser*).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita häufig; prominent ist der Typ *Täälwald*, bzw. *Teelwald* 'Föhrenwald' (ID. 15, 1491) mit knapp zwanzig Belegen im ganzen Oberwallis. Daneben sind Grundwörter *Acher*, *Blatta*, *Birmji*, *Bord*, *Brigga*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Löuwina*, *Matta*, *Rüüs*, *Stafel*, *Suon*, *Wäg* und *Zug*. Komplexere Bildungen sind z. B. *Teel Gufer Gassen* 'die Gasse zum Steingeröll mit Dählen (Föhren)' (1713, Glis), *Teelacherhaalte* 'die Halden bei den Teelachra (Äcker bei den Dählen (Föhren))' (FLNK, Oberems) und *der Teelblattuschleif* 'der Holzschleif bei der Teelblattu (Felsplatte beim Teelwald (Wald mit Dählen (Föhren))' (Gampel).

Eine Ableitung ist *ts Teler* (Eischoll), das vermutlich auf ein kollektives Zirkumfix GI-/ER zurückgeht und 'wo es viele Dählen (Föhren) hat' meint. Der FaN *Theeler* (m.) ist dagegen wohl ein Herkunftsname zum hier behandelten HL.

Eine Ableitung *di Tällerna* (Zwischbergen) ist dort zweimal belegt. Es scheint sich um das Suffix *-ERNA* zu handeln, das bei Pflanzennamen kollektiv verwendet wird, also ‘ein Gebiet mit vielen Dählen’.

Die in Blatten belegten Formen *ts Gisentell*, *t Gisentella*, *ts Gisentellin* gehört vermutlich nicht hieher, sondern zum HL TAL. Einmal belegtes *Bachtälla* (Wiler) ist zum Typ *Bach-Tela* ‘Wasserrinne’ zu stellen.

Taaler (FaN)

Taaler (FaN) ist ein unklarer FaN. Während MS *ts Taalersch Wang* ‘der Grasabhang der Familie Taaler’ (Leukerbad) hat, notiert R. GRICHTING *Schtahlärsch Wang* ‘der Grasabhang der Familie Stahler’ (R. GRICHTING 1993, Blatt 16, Nr. 16). Die Notation von MS nimmt an, dass anlautendes /ts/ ‘des’ ein Artikel im Genitiv Maskulin ist, während GRICHTING den Namen mit /scht/ beginnen lässt. Beide Namen sind so nicht belegt. Der zweite Beleg (*Schtahlärsch*) liesse sich zum FaN *Stalder* stellen, der laut NWWB (2, 212) gut belegt ist. Die Struktur beider Flurnamen deutet jedoch sicher auf einen Besitzernamen hin.

Taapun

Taapun ist nur in *ts Taapunbrunni* ‘die kleine Quelle / der kleine Brunnen mit Kröten’ (Hohtenn) belegt. Das HL TAAPUN wird in der Beschreibung als ‘Kröten’ übersetzt. Es ist zu schwdt. *Tāpe*ⁿ f. ‘Kröte’ zu stellen; zwar ist es im Id. für das Oberwallis nicht belegt (siehe Anmerkung des Id.); die Beschreibung bezieht sich aber darauf (Id. 13, 923 f. bes. 924 Anm.). Id. ist weiter der Meinung, dass es zu *Tāpe*ⁿ I ‘Körperteil eines Tiers’ (Id. 13, 911) zu stellen ist, allerdings ohne Angabe von Gründen. GRICHTING (1998, 192) kennt nur wdt. *Taape*, *Taapa* (Mattertal, Lötschtal), *Taapo* (Schattenberge), *Taapu* ‘Hand (grob)’.

Täärätschu

Täärätschu ist nur als *üf* zu *Täärätschu* (Leukerbad; LT *Tärätschu*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 27; Blatt 10, Nr. 26 und Blatt 11, Nr. 33) kennt es als *Tärätschu*. Er fügt *Tärätschuhubil* (gleiche Blätter, jeweils eine Nr. weniger) hinzu, das in der Datenbank des VSNB fehlt. Die Flur und der Hügel befinden sich rund 100 m höher nördlich des Dorfes. TAGMANN (1946, 56) kennt es als *Territschen* (nach ZIMMERLI 3, 66), *Terretschen* (Register) und *Täretschu* (phonetische Notation), die er allesamt vorsichtig auf *TERRACEA zurückführt; als Beschreibung gibt er “jolis prés dans une grande combe” (schöne Wiesen in einer grossen Mulde). Der Flurname ist klar feminin. DU CANGE (8, 72) kennt *Terracea* als ‘ager terreus’, auch hier scheint diese Deutung eher unklar.

Das von TAGMANN für Turtmann angegebene maskuline *Täretschi* ist unter dem HL TÄRETSCH behandelt.

Täärmino

Täärmino, erweitert auch *Vischpertäärmino* ‘Visperterminen’, ausgesprochen auch *Täärbino* oder *Vispertäärbino* wird seit JACCARD (1906, 459) auf auf frz. *terme* ‘Ende’ zurückgeführt. Weitere stellen ihn zu lat. TERMINUS bzw. TERMINUM ‘Grenze’ (OETTLI 1945, 128; RÜBEL (1950, 133); laut ISELIN (1906–1909, 25 ff.) soll die Gemeinde ihren Namen einem alten Grenzstein, lat. TERMEN, TERMINEM verdanken. Der zweigliedrige Name *Visperterminen*, der in der Belegreihe erst im 17. Jh. erscheint und sich viel später durchsetzt, bezeichnet für GUEX (1938, 365) und ZIMMERMANN (1968, 23) ‘die Grenze von Visp, an der Vispergrenze gelegene Ortschaft’. Für KRISTOL ET AL. (2005, 938) sind diese Deutungen nicht haltbar, da lat. TERMINUS m. im Galloromanischen *terme* ergibt, und da sich von lat. TERMEN, TERMINEM n. ‘Grenzstein’ kein Namentyp *Terminon* / *Termignon* ableiten lässt. Die Namensform *Terminen* lasse vielmehr vermuten, dass sie von einem lat. Personennamen abgeleitet sind, siehe auch *Albinen*, *Ernen*, *Chermignon*, *Chamoson*, *Saillon* (KRISTOL ET AL. 2005, 938). Eine genauere Durchsicht der historischen Belege gibt eine Reihe von Feminina (1300 *an der Termennon*, 1309 *an der Termennon*, 1315 *an der Termennon* und weitere), die einen Bachnamen *Termenna* oder ähnlich nahelegen. Der grösste Bach in Visperterminen ist der *Riedbach*; es gibt aber auch weitere kleine Bäche, die als Namengeber auftreten könnten, was einen Bachnamen als Gemeindefamen nahelegen würde.

Der Gemeindefamen, wie immer er zu deuten ist, findet sich zunächst in *in Terminen Waldt* ‘im Wald von Visperterminen) und dann mit einem Zugehörigkeitssuffix *-ER* (nach SONDEREGGER 1958, 525 f.) auch in *an di Terbiner Egge* (1859, Visperterminen), *Täärbineranz* ‘die Nanzalpe von Visperterminen’, *Tärbineranz Hermettje* (FLNK, Visperterminen), *Tärbineranz Stallig* (FLNK, Visperterminen), *di Tärbinerstraass* ‘die Strasse nach Visperterminen’ (Visp), *der Täärminercheer* ‘derkehr (Wegkehre) auf dem Weg nach Visperterminen)’ (Stalden).

Wasserleiten sind belegt als *die Alt Terminerrin* ‘die alte Wasserleitung nach Terminen’ und *die Vnder Terminer Vasserleiten* ‘die untere Wasserleitung von Visperterminen’ (1625 Visperterminen; 1625 u. später, Eyholz).

Einen Sonderfall stellt der Flurname *di Täremje* (Plural) mit den Komposita *der Täremjuwäg* ‘der Weg von / zu Täremju’ und *der Täremjuwier* ‘der Weiher bei Täremju’ (alle Visperterminen) dar. *di Tärmeje* (so 1:10000) wird als Reb- und Wiesland *Tärmeja* von ZIMMERMANN

(1968, 23) zum Gemeindennamen *Täärmino* gestellt. Das ist schwierig; *Tärmje* oder *Tärmja* gehören wohl zu *Termila*, das sich am ehesten als Diminutiv zu *Darm* (Id. 13, 1595) stellen lässt, was aber wiederum keinen belegbaren Sinn ergibt.

Weder *Täärmino* noch *Täremje* ergeben gut durchschaubare Namen; sie lassen sich deswegen kaum deuten.

Tabel

Tabel n. ist nur in Oberwald als *ts Tabel* und *di Tabelstüde* 'das Gebiet mit Stauden unterhalb des Tabel' belegt. Id. (12, 61) kennt *Tabel* f. 'Tafel, Tisch' als jüngere Entlehnung aus frz. *table*. Falls diese Deutung stimmt, wäre der Vergleich mit einem *Tisch* (cf. HL TISCH) möglich. Das Genus Neutrum legt aber auch ein Kollektiv *Gi-Tabel* > *Tabel* nahe, mit der Bedeutung 'das Gebiet, das einer Tafel gleicht'.

Taber

Taber ist nur als *der Taber* (Leuk, FLNK und LT *Tabär*) belegt. Die historischen Belege sind unterschiedlich: 1703 *jm Taber*, 1749 *im Tabes*, 1775 *in Tabing* (letzteres wohl eine Kopie). Die Beschreibung sagt, es handle sich um Reben und <galtini>: erlegene Äcker, stufenförmiges Gebäude. *Taber* ist sonst nur noch in Riom GR belegt (RN 2, 335 s. v. *Tabor*; der Hinweis auf das Id. führt wohl in beiden Fällen in die Irre, ist doch das eine auf *Tabak*, das andere auf eine slavische Sprache zurückzuführen). ZIMMERLI (3, 62) rechnet *Taber* zu den romanischen Namen von Leuk, sagt aber nicht, wie er zu der Aussage kommt. Die Form *Tabing* von 1775 würde auf einen FaN *Tabin* (MEYER 1914, 172; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1820) zutreffen, doch ist dieser nur im Val d'Anniviers (Eifischtal) belegt. Einen direkten Anschluss für *Taber* gibt es im Romanischen wohl nicht. Am ehesten ist an eine Form von *Tabor* zu denken; der Name betrifft einen Berg in Galiliäa, auf dem nach der Überlieferung die Verkörperung Jesu stattfand. Die Endung des Namens ist nach den historischen Belegen unsicher, aber es gibt keinen Hinweis auf einen Zusammenhang zu lat. *tabula* Brett (FEW 13, 1, 14 ff.). Der Name bleibt deswegen unerklärt.

Tabernakel

Tabernakel m. ist zu schwdt. *Tabernakel* n. älter auch m. 'Zelt, Hütte', mhd. *tabernakel*, entlehnt aus lat. *TABERNACULUM* n. 'Schauhütte, Bude' zu stellen. In der katholischen Kirche wurde das Wort für 'Heiligtum, heiliges Zelt, Stiftshütte' verwendet und auch auf den geweihten Hostienschrein übertragen (Id. 12 f., 63; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 903).

Die Belege sind *der Tabernagel* 'Mulde unter einem Felsvorsprung' (Bitsch), historisch jedoch als *Tepfernacken* (1684) und *Tapfernaken* (1755), FLNK *Tafernaku* belegt. Die historischen Belege deuten auf eine Verballhornung hin. Auf dem Eintrag des VSNB wird angemerkt, der Ort heiße auch *Ottovatola* 'die Mulde für die achte Stunde' (cf. HL OTTAFÄ).

Der zweite Beleg ist historisch in Naters 1557 als *im Dappernacken*, 1684 *auff dem Tapfernakel*, 1755 *Tapfernakens* (Genitiv) belegt; es handelt sich vermutlich um die gleiche Flur wie in Bitsch; der Name ist auch hier verunstaltet.

Tablatt

Tablatt, auch *Tablett* ist zu schwdt. *Tablat* n. und *Tablet* n. 'hölzernes Gerüst, Gestell; Gerüst von Brettern zur Aufbewahrung der Obst- und Erdfrüchte', aus lat. *TABULATUS* n. 'Bretterwerk, Gebälk, Verschlag', das Wort ist als Appellativ in die Volkssprache übergegangen, und zu wdt. *Tablatt*, *Tablad* (Leuk) 'Ablegebrett (um Säule herum)' (Id. 12, 65; EGLI 1982, 71; GRICHTING 1998, 192) zu stellen. C. SCHMID (1969, 67, Fn. 28) erwähnt neueres *Tablet* und älteres *Tablat* für den Frischkäse.

Belegt ist es in Flurnamen nur als Diminutiv Plural, der metaphorisch gemeint ist: *di Tablattjini* (Leuk) und *t Tappleckini* (Bellwald), beide als 'kleinen Ablegebrettern gleichende Stücke Land'. Der Beleg in Bellwald ist nicht zum HL EGG(A) zu stellen, sondern ein einfaches Diminutiv zu *Tablett*.

Tachi

Tachi f. ist nur 1868 in Bürchen als *in der Tachi* belegt, wo ein Stück Wiese liegt. GATTLEN (2007) kennt den Namen nicht. Am nächstliegenden ist *Täche*ⁿ f. 'Alpendohle, Schneekrähe' (Id. 12, 1712), das allerdings für das Oberwallis sonst nicht belegt ist. Eine andere Deutung liegt nicht vor.

Tafel

Tafel f. ist dreimal belegt als *di Tafola* (Törbel, FLNK *Tafelu*), *Taueltin* 'die kleine Tafel' (1307, Raron) und *in der Vndresten Tafelen* (1700, St. Niklaus). Im Beleg aus Raron ist von einer *vinea*, einem Weinberg, die Rede. Die zwei anderen meinen vermutlich eine viereckige Geländeform.

Das HL ist zu schwdt. *Tafele*ⁿ, im Wallis auch *Tafola* f., ahd. *tavala*, mhd. *tavel(e)* < lat. *TABULA* 'meist viereckige Platte oder Fläche von Holz, Glas, Schiefer, Metall; Bild, Votivtafel' und als 'blosser Formbegriff, flaches, viereckiges Stück' (Id. 12, 499 f.). In FIN für viereckige Geländeform oder zur Benennung einer Örtlichkeit mit

Bildstätte oder Tafel (URNB 3, 559; ZINSLI 1984, 179; WIPF 1910, 25) verwendet.

Taferna

Taferna f. 'Taverne, Wirtshaus' ist zu schwdt. *Taff(f)ërne*, *Taff(f)ëre* f., urkundlich *Tauernon* 1391, *Thaferna* 1578, *Taberneta* 1609 < lat. *TABERNA* 'Weinschenke; obrigkeitlicher Ordnung unterstehende Gastwirtschaft', mhd. *taferne(n)*, *taff(er)*, *täfer*, *täfrī* (ID. 12, 543 ff.; WERLEN 1991, 252) zu stellen.

Das Simplex *Taferna* ist belegt als *zer Tafernu* 'bei der Taverne, beim Wirtshaus' (Ried-Brig), wo sich ein Nennest mit *der Taferbach* 'der Bach, der bei der Taferna vorbeifliesst' (Glis; 1640 u. später, Ried-Brig), *der Tafer-nubach* 'der Bach, der bei der Taferna vorbei in den Ganterbach fliesst' (Simplon), *die Taferalpe* 'die Alpe bei der Taferna' (1857, Ried-Brig), *in der Taffer Matten* 'in der Wiese bei der Taferna' (1801, Ried-Brig), *vnder dem Taffer Stutzi* 'unter dem kleinen Anstieg bei der Taferna' (1736, Ried-Brig), *der Taferwald* 'der Wald bei der Taferna' (Ried-Brig) gebildet hat.

Eine *Taferna* befindet sich in Stalden beim Illas (ein Gasthaus?), wo auch *an der Thirren Tafferen* 'an der dünnen Taferna' (1569, Stalden) belegt ist; hier ist unklar, ob ein trockenes Stück Land gemeint ist; eine 'dürre Taferna' ist im strengen Sinn ein Gegensatz. *jn der Taferen* 'in der Taferna' (1673, Bürchen; 1702 als *im Taffoli* 'in der kleinen Taferna') und *in der Tafernen* 'in der Taferna' (1745, Embd) sind zwei weitere Belege.

Unsicher ist *t Tafermatta* (Ulrichen), die bei LT und FLNK als *Afermatte* belegt ist. ID. (1, 105) gibt *Afer* als 'oberer Rand eines Feldes', vermutlich bairisch. Bisher konnte jedoch das Wort nicht bestätigt werden.

Taffetsch

Taffetsch ist historisch 1670 in Leuk als *jm Taffetsch* belegt. In Klammer ist von einem Garten (also eingegedtes Stück Land) die Rede. Die im Oberwallis verbreitete Endung *-etsch* geht auf lat. *-ACEU* zurück (KLEIBER 1992, 611 ff.). Unklar ist das Genus: Maskulin oder Neutrum. Da Nr. 43320 *der Tufätsch* lebend belegt ist und dort auch historische Belege von 1687 und später erscheinen, dürfte es sich um den gleichen Ort handeln, also 'der Ort mit Tuffstein'.

Taffiner (FaN)

Taffiner (FaN) ist 1802 in Oberwald als *im Taffiner Lüss* 'im ausgelosten Gebiet der Familie Taffiner' und 1828 in Obergesteln als *der Taffinerstück* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Taffiner' belegt. Der FaN ist zu *Taff(f)-iner* (AWWB 254 f.) zu stellen, der inzwischen im Oberwallis ausgestorben ist.

Tag

Tag m., Plural im Wallis *Täg*, *Taga*, wie nhd. als 'Tageszeit im Gegensatz zur Nacht, als Einheit der Zeitmessung' in Zusammensetzungen auch als Ausdruck der Zeitspanne menschlichen Handelns und Landmass, wdt. *Tag*, *Taag* (Lötschental) (ID. 12, 750 ff. bes. 810 Anm.; GRICHTING 1998, 192). Als Flurname ist das HL nicht als Simplex belegt.

Mit attributiven Adjektiven findet sich der Typ *der Halb Tag* 'der Acker, den man in einem halben Tag pflügen kann' (Bürchen, Stalden, Töbel), historisch *aüf-fün Halben Tag* 'auf dem Acker, den man in einem halben Tag pflügen kann' (1637 u. später, Unterbäch) und *bim Halben Tag* 'beim Acker, den man in einem halben Tag pflügen kann' (1758, Zeneggen). Ganz isoliert ist *dr Obruscht Tag* 'der oberste Hütetag' (Ferden), wo eine Einteilung zum Hüten auf der Alpe Torbu gemeint ist.

Als Grundwort ist das HL nur in *Samptag* 'das Grundstück im Gebiet Sand, das an einem Tag bearbeitet werden kann' (1398, Glis) und in den komplexeren *jm Liggboden Tag* '(vermutlich falsch:) der Tag für das Wässern für den Liggboden' (1689, Eggerberg).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem im Typ *Tagfäld* vor, wo laut RÜBEL (1950, 83) das Vieh von 11.00 oder 12.00 Uhr bis 15.00 oder 16.30 Uhr graste. Das Simplex ist 1691 als *das Tagfeld* der Alpe der Hischier im Turtmanntal (Ergisch, Oberems, Turtmann) belegt. In allen andern Fällen wird zusätzlich die Alpe benannt, zu der das Tagfeld gehört, also etwa *ts Grindjitagfäld* 'das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Grindji (kleiner Grund)' (Oberems) und viele weitere mehr, praktisch alle im Turtmanntal. *Tagweid* ist nur in *t Treichbode-tagweid* 'die Tagweide oberhalb des Treichboden (Boden, wo das Vieh getränkt wird)' (Geschinen) vertreten. Isoliert ist schliesslich auch *ts Ubertagstafolti* 'der kleine Stafel, wo das Vieh über Tag war' (Unterbäch). Zu *Fritag* siehe das HL FRITAG.

Taggs

Taggs 'Dachs' ist zu wdt. *Tag(g)s* m. 'Dachs', ahd. und mhd. *dahs*, in FIN für Örtlichkeiten, an denen sich der Dachs aufhält (ID. 12, 343 ff.; GRICHTING 1998, 192) zu stellen.

Das Simplex ist nur als Diminutiv Plural *Taxini* 'die kleinen Dachse' (Embd, FLNK) belegt. Ein Genitiv Singular erscheint in *hinder den Thaxen Lochren* 'hinter den Löchern der Dachse' (1540, Embd). Die übrigen Belege enthalten *Taggs* als Bestimmungswort: *Daggspfad* 'der Pfad der Dachse' (Unterems, FLNK), *der Taksobodu* 'der Boden, wo es Dachse hat' (Oberems), *bim Taksestei* 'beim Dachsenstein' (Binn, Steinhaus), *zu Takschteinu* 'bei den Dachsensteinen' (Randa), *bi der Taksuflüo* 'bei der Fluh,

wo es Dachse hat' (Glis) und *die Taksulecher* 'die Löcher der Dachse' (Simplon).

Täggsel

Täggsel ist zu schwdt. *Dächsel*, *Tächsel* m./f., mhd. *dēhse*, *dēhsel*, *dihsel* f., 'Hohlbeil, Rundaxt' zum Aushöhlen von Trögen, Balken, hölzernen Wasserleitungen und Fässern (ID. 13, 348 f.) zu stellen. Siehe auch hdt. *Dechsel* 'Beil, Hacke, Haue, Krummhaue' (GRWB 2, 881). In FIN ist wohl die Form des Beiles gemeint.

Belegt ist das Simplex nur historisch als *der Täggsel* 'das Beil' (1850, Münster), wobei die Form auch ein Genitiv Plural sein kann.

Weiter hat FLNK in Münster *Täggselschliecht* 'die Geländeeinbuchtung in der Form eines Beils (Dechsel)'. Historisch ist in Geschinen und Münster 1896 *der kleinen Tegselschlucht* (Genitiv konstruktionsbedingt) belegt. Lebend hat Münster *t Ober* und *t Unner Täkselschlüecht* 'der obere und der untere Teil der Geländeeinbuchtung in der Form eines Beils (Dechsel)'. Die Fluren sind Teil eines steilen Schutthangs.

Tal

Tal(l) n., auch *Taal* n., ist zu ahd. und mhd. *tal* n., wie nhd. 'Tal, als Geländeform, Einheit der Bodengestalt, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet' auch 'Seitentäl' und wdt. *Tall*, *Taal* (Lötschental), *Tälli* (Mattertal), *Telli* (ID. 12, 1303 ff.; ZINSLI 1946, 105, 207; GRICHTING 1998, 193) zu stellen. *Tälli*, *Telli* n. ist das Diminutiv von *Tal*: 'Hochtälchen im obersten Berggebiet' in Graubünden, Wallis u. w. (ZINSLI 1946, 315). Das HL kommt in rund 450 Flurnamen vor. In einigen wenigen Fällen kann ein historisches *Thel* auch zum HL TÄÄLE 'Dähle' gehören.

Generell ist zu unterscheiden zwischen dem Haupttal (*Rottetal* 'Rhonetal'), das in den Daten typischerweise fehlt (warum etwas benennen, das für alle klar ist?), und den wichtigsten Seitentälern, in denen es Dörfer gibt: *Binntal*, *Fieschertal*, *Vispental* (mit *Saas-* und *Mattertal*) *Lötschental* und *Tal der Dala*, sowie den Seitentälern mit grösseren Bächen und Flüssen wie *Gerental*, *Ägenetal*, *Blinntal*, *Rappental*, *Gantertal*, *Nanztal*, *Baltschiedertal*, *Bietschtal*, *Jolital* und *Turtmannntal*, um nur die wichtigsten zu nennen. Gegen Italien entwässern etwa das *Zwischbergental*, das *Laggintal* und die *Gondoschlucht*. Daneben gibt es sehr viele weitere, teilweise nur sehr kleine Täler, die manchmal nur *Tälli* oder *Telli* heissen. Die Benennung der Täler ist nicht immer eindeutig: so heisst das *Nanztal* auf der Siegfriedkarte *Gamsertal* (nach dem Bach *Gamsa*) und 1724 ist *in Valle Antz* 'im Nanztal' (1724, Visperterminen) belegt, beim *Turtmannntal* ist nicht klar, ob das Tal nach dem Ort, wo der Bach in den Rotten mündet (*Turtmann*), oder nach dem Fluss

Turtmänna heisst. Auch beim *Vispental* ist nicht klar, ob der Gemeindegemeinde *Visp* oder der Bachname *Vispe* älter und namengebend ist. Die SK kennt für Blatten *Aeusser* und *Inner Faflertal*, die heute nur *ts Uister* und *ts Inner Tal* heissen.

Dass sich um die Täler ganze Namennester bilden, ist erwartbar. So gibt es etwa in Saas-Almagell unterhalb des *Weissmies ts Rot Tal* 'das rote Tal' und dazu *der Rottalbach* 'der Bach im Rottal', *der Rottalgletscher* 'der Gletscher oberhalb des Rottals', *t Rottalegg* 'die Ecke beim Rottal', *der Rottalbrunnu* 'die Quelle / der Brunnen im Rottal'. In Münster gibt es neben *ts Chietal* 'das Kühtal' auch *Chietalbach* 'der Bach durch das Kühtal', *t Chietalbochte* 'die Bochte (Bottich) auf der Alpe Chietal (Kühetal)', *der Chietalchäller* 'der (Käse-)Keller im Chietal (Tal für die Kühe)', *der Chietalnolle* 'der Nollen (rundlicher Fels) auf der Alp Chietal (Kühetal)', *der Ober* und *der Under Chietalnolle* 'der obere (talaufwärts liegende) und der untere (talabwärts liegende) Nollen (rundlicher Fels) auf der Alp Chietal (Kühetal)' und *der Chietalstock* 'der Felsstock oberhalb der Alp Chietal (Kühetal)' (alle Münster). Weitere Namennester führen wir hier nicht auf.

Das Simplex im Singular ist lebend nur als *ts Tal* (Feschel, Grengiols) und *ts Tall* (Erschmatt) belegt; historisch kommt es als *im Thall* (1587 u. später, Bitsch; 1757, Binn), *jm Thall* (1307 u. später, Eggerberg), *im Tal* (1392, Goppisberg) und *Thall* (1610, Mühlebach) vor. Als *ts Tau* (Gluringen) ist es für die Gluringer Alpe belegt, hier mit der I-Vokalisierung des unteren Goms.

Selten tritt ein Simplex im Plural auf: *di Teller* 'die Täler (bei der Massa)' (Bitsch) und das unsichere *Tellere* 'die Alpe Tellere (Täler)' (Ulrichen), wo eventuell eine -ERA-Ableitung als Kollektiv vorliegt (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) mit *Telleregrat* 'der Grat bei den Tälern' und *Tellerelicke* 'die Lücke (Fusspass) beim Geschinerstock von der Alpe Tellere 'bei den Tälern' über den Aargrat'; hierzu gehört auch *Tellera* 'bei den Tälern' (1320, Glis).

Sehr häufig dagegen ist das Diminutiv im Singular als *ts Täli* (Saas-Almagell, Saas-Fee, Saas-Grund), *ts Tälli* (Binn und zehn weitere, dazu historische) und *ts Telli* (Embd, Raron), *das Telli* (1747, Martisberg) und *im Tellin* (Blatten), selten auch als *bim Täälti* (Ried-Brig), *jm Telti* (1815, Guttet) und *ts Teuti* (Fieschertal) belegt.

Im Plural des Diminutivs finden sich: *zen Tellun* (1402, Mörel; 1322 *de Telle*; 1507 unsicher *jm Toel*) und *Tellini* (FLNK, Eggerberg; Ferden).

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien ist das HL belegt in: *ts Fiischer Taal* 'das finstere Tal' (Kippel), *im Finstern Thal* 'im finstern Tal' (1626, Blatten), *ts Fiischertellä* 'das finstere kleine Tal' (Ferden, zweifach), dazu auch *t Fiischertellälicher* 'die Löcher (Höhlungen) beim

finsteren kleinen Tal (ts. Fiischtertellä) (Ferden), *Grosställi* 'das grosse kleine Tal' (LT, Saas-Almagell), *ts Inner Tellli* 'das innere kleine Tal' (Embd), *Inners Tal* 'das innere (=taleinwärts liegende) Tal (nördliches Seitental zum Lötschental)' (FLNK, Blatten; LT *Inner Tal*), *jn Valle Jlliaca* 'das Tal der Lonza (*Jlliaca* ist wohl in Anlehnung an das Val d'Illiez gewählt, bezieht sich hier aber auf das Tal der Lonza)' (1668, Gampel), *ts Leng Tal* 'das lange Tal (Seitental zum Ägenetal, von West nach Ost)' (Ulrichen), *ts Lengtal* 'das Lengtal (auch der Name von Tal und Heiligkreuz)' (Grengiols), *ts Leng Tau* 'das Lengtal (langes Tal) (Binn), *Minschtigertal* 'das Tal, durch das der Minstigerbach nach Münster fließt' (Münster, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Mittal* 'die Mitte des Tales (Lonzatal)' (Gampel, Hohtenn, Steg), *zú Mitthal* 'bei der Mitte des Tales' (1669, Niedergesteln; wohl gleicher Name wie *ts Mittal*), *ts Nider Tal* 'das niedere (untere) Tal unterhalb der Alpe Tellere' (Ulrichen), *ts Ober Tal* 'das obere Tal' (Naters), *Oberthal* 'das Obertal (Teil der Alpe Tellere, Gegenstück zum Nidertal)' (1653 u. später, Ulrichen), *jn Vndren vnd Obren Tall* 'im unteren und oberen Tal' (1609–1699, Zwischbergen), *ts Ober Tellli* 'das obere kleine Tal' (Eggerberg), *ts Ober Tälli* 'der obere Teil des kleinen Tales' (Obergesteln), *ts Ober Tälli* 'das obere kleine Tal' (Fieschertal), *jm Obren Thall* 'im oberen Tal' (1701, Feschel), *Obertal* 'das obere Tal' (Ulrichen, LT und FLNK, wohl identisch mit *Oberthal*), *t Obru Tellini* 'der obere Teil der kleinen Täler (Alpe)' (Ferden), *ts Beesch Tellli* 'das böse (steile) kleine Tal' (Saas-Almagell), *ts Bieligertau* 'das nach Biel führende Tal nördlich der Gemeinde Biel' (Biel; formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Blind Tal* 'das blinde Tal' (Mund), *ts Blindtal* 'das blinde Tal' (Eggerberg, Naters), *ts Rot Tal* 'das rote Tal' (Saas-Almagell, zweifach), *ts (e)Rot Tellli* 'das kleine rote Tal' (Embd), *ts (e)Rot Tälli* 'das kleine rote Tal' (Randa), *Stegerthale* 'das Stegertal (gemeint ist wohl das Tal der Leute von Steg)' (1860, Hohtenn, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *jm Ausren Thall* 'im äusseren Tal' (1666, Zwischbergen), *ts Uister Tal* 'das äussere Tal (auf ca. 2600 m)' (Blatten), *im Vndren Thall* 'im unteren Tal' (1729, Eggerberg), *ts Unner Tal* 'das untere Tal' (Naters), *ts Unner Tellli* 'das untere kleine Tal' (Eggerberg, Fieschertal), *ts Unner Tälli* 'der untere Teil des Tälli (kleines Tal)' (Obergesteln), *ts Verloru Tellli* 'das verlorene kleine Tal' (Oberems), *Vispertal* 'das Tal der Vispe' (LT, Zeneggen, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural?), *ts Wiss Tal* 'das weisse Tal' (Saas-Almagell, zweimal), *Wiiss Tälli* 'das kleine weisse Tal' (FLNK, Kippel), *ts Wiisställi* 'das weisse kleine Tal (laut Gwp ehemals Weisstannen)' (FLNK, Bitsch), *ts Üsser Tellli* 'das äussere kleine Tal' (Embd).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten; Belege mit formalem Adjektiv und altem Genitiv Plural sind teilweise schon erwähnt: *Fieschertau* 'Fieschertal (Gemeindenname, Tal des Wysswasser, das bei Fiesch in den Rotten mündet)' (Fieschertal; formal ein Adjektiv, wohl alter Genitiv), *Gamsertal* 'das Nanztal' (SK, Visperterminen, hier wohl benannt nach dem Fluss *Gamsa*, kann auch zum als Genitiv Plural zum Weilernamen *Gamsen* 'der Leute von Gamsen' verstanden werden), *ts Gisentell*, *di Gisentella*, *ts Gisentellin* (Blatten, vgl. HL GISENTELLA), *Greichertal* 'das Tal der Leute von Greich' (FLNK, Greich, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *Lampertal* 'das Tal des Lampert / der Lämmer' (Eggerberg, unklar), *Mattertal* 'das Tal der Matter Vispe von Zermatt bis Stalden' (Randa, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Niggelingtelli* 'das kleine Tal auf der Alpe Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli)' (Ergisch), *ts Riedertal* 'das Riedertal (Tal vom vorderen Ried ins Haupttal) (Visp, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts (e) Rotigtelli* 'das kleine Tal der Alpe Rotigu (der Familie Roten / der Leute des Roten)' (Oberems), *ts Seukigertau* 'das Selkiger Tal (auf LT auch Bieligerthal), durch das der Selkigerbach (auch: Walibach) in den Rotten fließt' (Selkingen, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *Wasmertälli* 'das kleine Tal bei den Wiesen (Alpe Wasme)' (Ried-Brig, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Wängertelli* 'das kleine Tal der Alpe Wänger' (Oberems, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural). Fast alle Belege lassen sich auch als Adjektive deuten.

Als Grundwort ist das HL mit anderen Orts- und Flurnamen verbunden, welche die Lage des Tales näher bestimmen. Allerdings ist häufig unklar, worauf sich diese Bestimmungsamen genau beziehen. *das Agerental* (1397 u. später, Oberwald) hat als älteste Beleg *Agörn* (1397) und erst 1578 *ex valle Agerenn*, heute heisst es *Geeret* 'das Gerental' (Oberwald), *das Attital* (Feschel) erscheint 1843 als *Matethal* (wahrscheinlich mit falscher Trennung von *im Attital*), wobei die historischen Belege (ab 1701 *Attenthal*) das HL *ATTI* 'Vater' nahelegen, *das Erschthall* (1796 Erschmatt, 1701, Feschel) bezieht sich auf *Ersch*, heute *Erschmatt* (der Name ist romanisch, aber ungedeutet), *das Finiltelli* 'das kleine Tal beim Findlesee (Visperterminen) enthält das HL *FINEL* 'Heuschober', *ts Friilitelli* 'das Friilitelli, kleines Tal oberhalb der Alpe Friili' (Oberems) ist wohl zu einem PN oder FaN *Friily* zu stellen, dem Besitzer der Alpe, *das Furggtälli* (FLNK, LT Saas-Almagell) befindet sich oberhalb der Alpe *Furggu* (vgl. HL *FURGGA*) und viele andere mehr. Unklar ist etwa *das Gredetschtal* (Mund), 1517 als *in valle Gredetz* belegt; der einfache Name erscheint schon 1391 als *in Gredetz* (cf. HL *GREDETSCH*). *ts Hasutal* 'das Tal mit Hasen' (Visp) ist laut Gwp ein Jagdgebiet, wohl für Hasen, während *das*

Chietal (Münster, Obergesteln) auf eine Alpe für Kühe Bezug nimmt. *ts Hungerlitelli* 'das kleine Tal auf der Alpe Hungerli' bezieht sich auf eine unfruchtbare Alpe (kaum auf eine Alpe der Familie *Hunger*), während *Laggiintal* 'das Tal, durch das Laggina fließt' (Zwischbergen, Simplon) auf einen vordeutschen Namen Bezug nimmt, der nicht deutbar ist; ob das 1269 belegte *Lyestinaschi* zu *Laggiina* gehört, wie SCHMID (1890, 161) meint, ist sehr unklar. *ts Ofutal* 'das Ofental' (Saas-Almagell) kann sich auf einen heissen Ort (cf. HL OFU) beziehen. *ts Öügschtelli* 'das kleine Tal, das im August bestossen wurde' (Oberems), lässt sich auf den Nutzungs-Monat beziehen, ähnlich *ts Wintertälli* 'das kleine, schlecht besonnte Tal' (Betten, Leuk), das lange Schnee hatte. Eine seltene metaphorische Deutung enthält *ts Chortälli* 'das kleine Tal, das wie ein Chor (Teil einer Kirche) aussieht' (Naters).

Neben diesen und anderen Talnamen gibt es auch eine Reihe von komplexeren Namen, von denen nur *ts Altstafoltelli* 'das kleine Tal bei der Alpe Alte Stafel' (Unterbäch), *Greecheru Seetal* 'das Seetal der Leute von Grächen' (FLNK, Grächen), *ts Inner Meidelli* 'der innere Teil des kleinen Tals der Alpe Meiden' (Oberems), *ts Unner Nesselatal* 'der untere Teil des Nesseltales' (Glis) erwähnt seien; weitere finden sich in der Datenbank.

Als Bestimmungswort findet sich das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bach, Biel, Bord, Bodu, Brunnu, Chi, Egg(a), Eie, Gletscher, Grabu, Grund, Hitta, Flüö, Fääsch, Furgga, Gassa, Graat, Heim, Hooru, Joch, Licka, Löuwina, Mära, Matta, Moos, Ritz, Schiie, Schluocht, See, Sperru, Spitz, Stafel, Steg, Stock, Straas, Tschugge, Ture, Wäg und Wald.*

Komplexere Formen sind etwa *Alte Talwäg* 'der alte Weg durch das Vispental' (FLNK, Visp), *dr Hasutalschleif* 'der Schleif beim Hasental' (Visp), *dr Inder Talgletschär* 'der Gletscher am Ende des inneren Tales (das taleinwärts liegt)' (Blatten), *Chaschtlerellipass* 'der Pass ins Chaschtlerelli (kleines Tal beim Chaschtler)' (LT, Niedergesteln) und viele andere mehr.

Auffällig sind einige vorangestellte Genitive des HL: *im Tellischbach* 'der Bach des Telli / im Gebiet Telli' (1548, Eyholz), *des Thelltis Thirli* 'der kleine Durchgang zum kleinen Tal' (1592, Fiesch), *t Tällischegge* 'die Ecke bei der Alpe Tälli (kleines Tal)' (Oberwald). Nur in seltenen Fällen ist ein PN wie *Tello* (FÖRSTEMANN 1, 399) gemeint.

Taley (FaN)

Taley (FaN), auch *Talleyer, Telleyer* und *Thalleyer* ist ein FaN, der im Register HRBS mehrfach belegt ist. Es handelt sich wohl um eine Herkunftsbezeichnung zum Kompositum *Taleia* 'die Aue im Tal', einen Weiler an der

Grenze zwischen Baltschieder, Eggerberg und Lalden. Als Flurname kommt *der Taleier* (Ausserberg) vor, der ein Besitztum der Familie *Taley* bezeichnet.

Talg

Talg ist nur einmal belegt in *Talggrüeba* 'die Grube mit nassem Erdreich' (Stalden, FLNK). Der Beleg könnte auch als *Tal-Grüeba* gelesen werden. *Talgg* ist als Nomen und als Adjektiv belegt (ID. 12, 1731), allerdings für das Wallis nur als Verb *talgge* ('mit einem weichen Körper unreinlich, ekelhaft umgehen' (so STALDER)), bei GRICHTING (1998) fehlend. ID. (12, 1732) gibt einige Flurnamen in der östlichen Schweiz an; für das Wallis liegt jedoch kein weiterer Beleg vor. Die Deutung ist darum sehr unsicher.

Täller

Täller kommt nur in *der Tällergade* 'der Gaden bei einer tellerartigen Fluh' (Greich) vor. Das HL ist zu schwdt. und wdt. *Täller* m./n. 'Teller' m., in FIN für tellerförmigen Felsvorsprung oder terrassenförmigen Boden zu stellen (ID. 12, 1425 ff. bes. 12, 1432; GRICHTING 1998, 193). Diese Deutung stützt sich auf die Beschreibung, die von einer "tellerartigen Fluh" spricht. Der historische Beleg von 1570 lautet allerdings *Tsellen Gaden*; diese Form würde eher zum ebenfalls lebend belegten *ts Allungadu* 'der Gaden des Allo' passen.

Talma (FaN)

Talma (FaN) 'Thalmann' ist ein FaN im Genitiv, der laut Gwp. in Ritzingen bekannt war. AWWB (256) kennt den Namen, aber nicht im Goms. Belegt ist nur *bin ts Talmasch Hüs* 'beim Haus der Familie Thalmann' (Ritzingen). Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1834 f.) kennt den FaN *Thalmann*; für das Wallis jedoch nur vereinzelt in Sidlers 1871.

Tambour

Tambour m. 'Tambour' ist zu schwdt. *Tambür*, in Wallis auch *Tambör* m. von Personen 'Trommelschläger, Trommler' m., im militärischen und amtlichen Bereich, in Hohtenn als Familienbeiname (ID. 12, 1873 f.; G. IMBODEN, p. c.) zu stellen. Belegt ist es in zwei Genitiven *z Tambursch Mili* 'die Mühle des Tambours' (Staldenried) und *ts Tamborfärdisch Intiejer* 'der Eintuer (Stall) des Tambours Alfred' (Hohtenn). An beiden Orten gibt es einen Tambouren- und Pfeiferverein.

Tampa

Tampa f. ist als Schimpfwort für einfältige Weibsperson und 'Frau (blöde, dumme)' (ID. 12, 1877; GRICHTING 1998, 193) belegt. Vermutlich ist das Nomen zum Verb *tampe* (ID. 12, 1878 ff.) zu stellen, also eine Frau, die viel redet.

Belegt ist es als *di Tampa* in Mund, wo der Ort als schmale Wiese neben den Strichjiru bezeichnet wird, ohne Angabe der Koordinaten. Die *Strichjini* (Mund) befinden sich auf ca. 1125 m auf der Munder Seite der Strasse von Birgisch nach Mund. Die Gwp. sagt dazu: "Die Eigentümerin war dumm". Im Beleg *dr Tampuschleif* (Blatten) ist ein Modell für die Lawinenverbauungen gemeint, das bei einer Sprengung in die Luft gesprengt wurde. Ob ein Zusammenhang mit dem HL *TAMPA* im Sinn von 'einfältige Weibsperson' besteht, ist unklar.

Tämpel

Tämpel m., auch *Tempel* m. ist zu schw. *Tämpel* 'Tempel, Gotteshaus' m., ahd. *tëmpal* n., mhd. *tëmpel* m./n., entlehnt aus lat. *TEMPLUM* n. und dem daraus entwickelten afrz. *temple* m. (Id. 12, 1889 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 912) zu stellen. Belegt sind nur *der Englisch Tämpel* 'der englische Tempel (frühere kleine Kirche für Engländer)' (Fiesch) und *bim Tempel* 'beim Tempel (englische Kirche)' (Zermatt). Die beiden Belege dürften eher auf engl. *temple* zurückgehen. Für katholische Kirchen vgl. HL *CHIRCHA* – *CHILCHA*.

Tänd

Tänd f. ist belegt als *Zer Tänt* (Ergisch) und *Zer Tent* (1677 u. später, Oberems), wohl der gleiche Ort wie der erste Beleg. Ein sicher romanischer Beleg ist *a la Tenda* (1361, Inden).

Tänd kann entweder zum schw. *Tänn* 'Tenne' (Id. 13, 102 ff.) gestellt werden, wo es einen Beleg *Tänd* für Saanen (BE) gibt; GRICHTING (1998, 193) kennt aber nur wdt. *Te*, *Tennä* (Goms), *Tänn*, *Tä*, also keinen Beleg mit auslautendem *-nd*. Vermutlich liegt das rom. **TENDA* 'Zelt' (FEW 13, 1, 145 ff.; MEYER 1914, 172) näher, das sicher in Inden anzusetzen ist. JACCARD (1906, 456) führt allerdings *Tenda(z)* auf *tendere* 'sich erstrecken' zurück. Die wenigen Belege lassen keine gesicherten Aussagen zu, weswegen das HL unmarkiert erscheint.

Tangel (PN)

Tangel (PN) ist vermutlich als PN in den Belegen *Tangels Ruitin* 'das gerodete Gebiet des Tangel' (1301, Niedergesteln) und dem unsicheren Beleg *Pratum Tangels* 'die Wiese des Tangel' (1389, Simplon) bezeugt. Unklar ist der Beleg *sub terra Tangel* 'unter dem Gut des Tangel' (1391, Ried-Brig), wo auch nur der Name *Tangel* (cf. HL *TANGEL*) gemeint sein kann. Id. (13, 463 ff.) gibt in der Anmerkung *Tangel* als FaN an. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 392) kennt nur *Dangel*, das dort aber als aus Deutschland und Österreich stammend verzeichnet ist. FÖRSTEMANN (1, 1403) hat u. a. *Thencilo* und weitere PNN.

Tangel

Tangel m. und *Tängja* f. ist zu schw. *Tangel*, *Tängel* m./n. 'Gerät zum Dengeln von Sensen, Sichel', ahd. *tangol* 'Hammer, Schlegel', mhd. *tangel* 'Dengelstock' (Id. 13, 463 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 193) kennt die feminine Form *Tängella* oder *Tängela* (die Id. nicht erwähnt), sowie das Kompositum *Tengulschtokk* und verwandte Formen. C. SCHMID (1968, 42) erwähnt *d Angela* f. 'der Amboß', der zusammen mit dem Hammer verwendet wird, trennt also den Anlaut als Artikel ab. URNB (3, 688) erwähnt den Namen *Tangel* m. für Gurtneilen.

Das Simplex *Tangel* ist für Ried-Brig 1391 erwähnt. St. Niklaus hat 1620 u. später *an der Thengen*, das bei LT als *Tennjen* belegt ist; lebend sind *t Ober Tängja* und *t Unner Tängja* (St. Niklaus). Sehr unsicher ist ein Beleg *apud Tengyon* (1389, Täsch) mit einer frühen Palatalisierung. Als nicht umgelauteter Plural belegt ist *di Tangle* (Termen).

Das Grundwort eines Kompositums ist bezeugt in *Murmiltangil* 'das Gebiet, das aussieht wie ein Dengelstock, mit Murmeltieren' (Varen).

Die übrigen Belege enthalten *Tangel* als Bestimmungswort: *ts Tangeloch* 'das Loch, das wie ein Dengelstock aussieht' (Oberwald), *ts Tänggiloch* 'das Loch, wo man die Sensen dengelte' (Simplon), *ts Tangulbielti* 'der kleine Hügel, der aussieht wie ein Dengelstock' (Naters), *der Tangulwang* 'der Grasabhang, der aussieht wie ein Dengelstock' (Naters), *der Tängjerwald* 'der Wald bei der Tängja' (St. Niklaus) und *ts Tängelmaad* 'die Mähwiese im Gebiet, das aussieht wie ein Dengelstock'.

Komplexer ist *der Tangelocher* 'die Kehre (der Grimselstrasse) beim Tangelloch' (Oberwald).

Tangen

Tangen ist nur 1822 in Salgesch als *in Tangen Matten* belegt. Vermutlich handelt es sich um den gleichen Beleg wie *die Tannenmatten* 'die Wiese bei den Tanne' von 1794 in Salgesch (Nr. 43445). Eine andere Deutung ist nicht möglich.

Tangere

Tangere ist nur belegt in *ts Tangerelammuti* 'die kleine Runse bei Tang(e)re' (Fieschertal). Das eingeschobene /e/ zwischen /ŋ/ und /r/ könnte ein erleichternder Zusatz zu *Tangre* sei. Zu *Tangere* und *Tangre* findet sich jedoch keine sinnvolle Deutung. Der nördlich davon durchfließende kleine Bach ohne belegten Namen kann laut Beschreibung "Dreieckiger Grasspitz zwischen Felsen" nicht gemeint sein.

Tängger

Tängger n. ist lebend als *ts Tängger* (Naters) und historisch 1537 in Ergisch als *zum Thanggeracker* (andere Lesart: *Changgeracher*) belegt. Im Beleg von Naters könnte ein Zirkumfix vom Typ GI-ER (Kollektiv) vorhanden sein, worauf das Genus Neutrum hinweist. Dann ist es zum Adjektiv *tangg*, wohl in der Bedeutung 1 b) α) 'feuchtweich vom Erdboden' (Id. 13, 597 ff.) gemeint sein. *ts Tängger* wäre dann die Stelle mit feuchtem Erdboden. Der Beleg aus Ergisch lässt sich hier einordnen: der Acker mit feuchtem Boden. Die zweite Lesart *Changgeracher* lässt sich jedoch nicht zuordnen, ist also kaum zu halten.

Die bei GRICHTING (1998, 193) belegten *Tängg* 'Mann (dicker)' und *Tängga* 'Masse (zäh), Frau (dicke, plumpe)' gehören zum gleichen Adjektiv, aber nicht zur Bedeutung 'feuchtweich vom Erdboden' (vgl. auch Id. 13, 604 zu *Tänggeⁿ*).

Tangoll

Tangoll ist nur einmal belegt, 1716 in Ulrichen. Der Text *der in Tangoll* (?) lässt sich nur schwer deuten. Zu vermuten ist, dass es sich um den Namen *Ihangel* (historisch als *Inhangel*) handelt (cf. HL IHANGEL). Das anlautende /t/ von *Tangoll* ist überschrieben und kann ursprünglich ein /h/ gewesen sein.

Tänn

Tänn, *Tenn* auch *Tä*, *Te* n. 'Tenn, Tenne' ist zu schwdt. *Tänn* und *Tenn* n., im Wallis meist mit Schwund des auslautenden -nn, 'ebener, freier Platz' als Wiedergabe von lat. *AREA*, 'in dieser Bedeutung in den Schweizer Flurnamen zum Teil noch erhalten', ahd. *tenni*, *tenne* n., mhd. *tenne* m./f./n. und wdt. *Te*, *Tennä* (Goms), *Tenna* (Mattertal), *Tänn* (Lötschental), *Tä* 'Tenne (Dreschplatz)' (Id. 13, 114; Griching 1998, 193) und Ort 'zum Dreschen und Säubern des Getreides' (Id. 13, 102 ff.; K. HUBER 1944, 27 ff.; V. SCHMID 2003, 200) zu stellen. Das HL kann – vor allem in historischen Belegen – mit dem HL *Tanna* 'Tanne' verwechselt werden. Einen Sonderfall stellt *Tännu* (Turtmann, cf. HL TÄNNU) dar, dessen älteste Belege als *Tendona* (cf. HL TENDONA) erscheinen.

In Lokalnamen bezeichnet das HL TÄNN häufig einfach eine ebene Fläche (so Id. 13, 114 Anmerkung) und kein Gebäude, trotz der Bemerkung in Id. (13, 111), wonach in alpinen Gebieten eine "Hochtenne" gemeint sein könne.

Das Simplex ist im Singular belegt als *ts Tä* 'das Tenn' (Eischoll), *Tänn* 'das Tenn' (LT, FLNK, Wiler; SK *Tenn*), *im Te* 'im Tenn' (Bitsch), *zum Te* 'beim Tenn' (St. Niklaus), *zem Tenne* 'beim Tenn' (1460 u. später, Zermatt), *das Tenne* 'das Tenn' (1310, Baltschieder), *auffem Then* 'auf dem Tenn' (1617 u. später, Erschmatt). Als

Feminin ist *di Tenni* 'die Tenne' (Termen) bezeugt, schon 1418 als *die Tennj*. Feminines Genus ist im Hochdeutschen gut belegt (vgl. GRWB 21, 253 ff. s. v. *Tenne*), nicht aber im Walliserdeutschen.

Das Simplex im Plural erscheint als *ze Tännu* 'bei den Tennen' (Zeneggen), *Zen Tennen* 'bei den Tennen' (1329, Lalden; 1688, Visp), *Zen Tenu* 'bei den Tennen' (Törbel) und *Zen Thennen* 'bei den Tennen' (1601, Naters. Eine seltsame Form des Plurals ist *Zantenu* 'bei den Tennen' (Eggerberg), das 1306 *am Tenne*, 1437 *zen Tennen*, 1619 *zun Tennen* usw. genannt wird; erst 1859 wird es *Z' Ant=Tennen* geschrieben. Warum hier das anlautende *Zen* 'bei den' verändert wurde, bleibt unklar.

Als Diminutiv im Singular findet sich *ts Tennli* 'das kleine Tenn' (Oberwald) mit einem kleinen Namennest: *ts Hinnerscht Tenli* 'das hinterste kleine Tenn' (Oberwald), *im Fordren Tendli* 'im vorderen kleinen Tenn' (1725, Oberwald), *Thenlj Weeg* 'der Weg zum Tennli' (1778 u. später, Oberwald) und *di Tennliweng* 'die Grasabhänge beim Gebiet kleine Tenne' (Oberwald). Vermutlich ein Plural des Diminutivs ist belegt in *zen Tenli* 'bei den kleinen Tennen / bei den kleinen Tannen' (1548, Hohtenn).

Attributive Adjektive zum HL sind vor allem im mehrfach belegten *ts Ho'te* 'das hohe Tenn' (Bratsch, Hohtenn, Mund), *Hotee* (FLNK, Ausserberg (SK *Hohtenn*, LT *Hotee*); FLNK, Betten), *aüff dem Hothen* (1782, Erschmatt; 1673, Raron), *jm Hohten* (1714 u. später, Visperterminen), *Bahnstation Hohtenn* 'die Station (Bahnhof) Hohtenn der BLS' (FLNK, Hohtenn; LT *Stn. Hohtenn*) vertreten. Weiter finden sich *im Hintern Tennen* 'im hinteren Tenn' (1818, Gampel), *ts Inder Tänn* 'das innere (taleinwärts liegende) Tenn' (Wiler) und *ts Uister Tänn* 'das äussere (talauwärts liegende) Tenn' (Wiler).

Vorangestellte Genitive in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *Berthols Tenne* 'Berchtolds Tenn' (1435, Bitsch), *Habersch Te* 'das Tenn der Familie Haber / des Haber (da Name sonst unbekannt, wohl Tenn des Hafers)' (Mund), *ts Walkersch Te* 'das Tenn der Familie Walker' (Törbel), *Walkersthen* 'das Tenn der Familie Walker' (1840, Emdbd, gemeint ist aber wohl die gleiche Flur in Törbel).

Das HL ist nie Grundwort in zweigliedrigen Komposita. Hingegen ist es als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher*, *Bach*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Brunnu*, *Fura*, *Grabu*, *Güet*, *Holz*, *Hüs*, *Matta*, *Schiir*, *Schleif*, *Stadel*, *Wang* und *Wäg*. Komplexere Formen sind *ts Inner Tewaldji* 'der innere kleine Wald beim Tenn' (Saas-Balen), *z Obrest den Thenfüren* 'zuoberst den Furchen beim Tenn' (1603 u. später, Niedergesteln), *Thenflien Tschuggen* 'der Fels bei den Flühen beim Tenn' (1696, Zeneggen) und andere.

Einen sehr interessanten Fall bildet das HL in der Gemeinde Wiler, wo es einen Weiler *Tänn* 'das Tenn' (Wiler) gibt, etwa einen Kilometer nordwestlich des Dorfes; er besteht aus *ts Inder Tänn* 'das innere (talwärts liegende) Tenn' und *ts Uister Tänn* 'das äussere (talauswärts liegende) Tenn' (beide Wiler). Auf der rechten Talseite finden sich *ufem Tännbach* 'auf dem Gebiet beim Tännbach' kurz vor der Einmündung des Tännbachs in die Lonza, der Bach dort heisst *Tännbach* (LT, Wiler) und an seinem nördlichen Ende finden sich auf der Höhe *Tännbachgletscher* 'der Tännbachgletscher' (FLNK, Wiler), *ts Tännbahoren* 'das Tännbachhorn' (Wiler, Gipfelname (2832 m), LT u. SK *Tennbachhorn*), darunter *di Tännbachbletschä* 'die Bletschä (Ebenen) beim Tännbach' (Wiler), *dr Leid Tännbach* 'das hässliche Gebiet am Tännbach' und an der Mündung des Baches *di Tännbachachra* 'die Äcker beim Tännbach' und *di Tännbachweidä* 'die Weiden am Tännbach'. Die Lonza überquert *der Tännärstäg* 'die Brücke über die Lonza bei Tänn (Tenn)', darum herum sind *di Tänn(e)rreina* 'die Raine (Abhang) beim Tänn (Tenn)' und *di Tännärgendär* 'die Geröllhalden beim Tänn (Tenne)', ihnen folgen *di Tännärweide* 'die Weide beim Gebiet Tänn'. Der Bach, der hier durchfließt, heisst *dr Tännerrbach* 'der Bach, der durch die Tännerra fließt' und die Schlucht, durch die er fließt, *Tännerra* 'die Schlucht der Leute von Tänn' (LT), darüber sind *di Tännärbletschä* 'die Ebene bei der Tännerra' und *di Tännärbrinn* 'die Brunnen / Quellen im Gebiet der Tännerra', etwas weiter oben *ts Inder* und *ts Uister Tännärchinn* 'die innere und die äussere Tännerschluht'. Beim Austritt des Tännerrbachs aus der Schlucht findet sich *dr Tännerrchrumm* 'die ummauerte Weide im Gebiet Tännerra', im Wald daneben *ts Tännärschleifli* 'der kleine Schleif bei der Tännerra', gleich daneben *di Tännärholzfeeli* 'die Holzfele (Holzfallgraben) bei der Tännerra'. Alle Namen sind in Wiler belegt. Es scheint also, dass der Weiler einerseits dem nördlich gelegenen Gebiet den Namen *Tänn (Tenn)* gegeben hat, während das südlich gelegene Tal als die Schlucht der Leute von *Tänn* bezeichnet wurde und die verschiedenen Namen danach benannt wurden. *Tännerra* (die Schreibweise auf LT) ist wohl eine -ERRA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f.), hier zu den Bewohnern von *Tänn (Tenn)*: 'das Gebiet der Leute von Tänn (Schluht des Tännerrbachs)'. Es ist einer der wenigen Fälle, wo sich zwei Täler in der Ableitung vom gleichen Grundwort *Tänn* unterscheiden.

Zu diesen komplexen Bestimmungswörtern gibt es eine Reihe von komplexen Formen mit *Hotee* 'hohes Tenn' wie *t Alt Hotentreichi* 'die alte Tränke der Leute von Hohtenn (Weiler von Visperterminen), *Hohtenn Boden* 'der Boden bei Hohtenn / beim hohen Tenn' (1852,

Steg), *Hohtennndorna* 'die Dornbüsche bei Hohtenn' (FLNK, Hohtenn), *der Hootennbodu* 'der Boden bei Hohtenn / beim hohen Tenn' (Niedergesteln), *t Hoteachra* 'die Äcker beim Gebiet Hotee (hohes Tenn)' (Betten), *auf den Hothen Boden* 'der Boden, der zu Hohtenn gehört' (1852, Hohtenn), *t Hotewasserleita* 'die Wasserleitung zum Hotee (hohes Tenn)' (Visperterminen) und viele andere, die sich auf die verschiedenen *Hotee* 'hohes Tenn' beziehen. Ein seltener Genitiv Plural findet sich in *Hotenner Riedbärg* 'der Riedbärg, der zu Hohtenn gehört' (FLNK, Niedergesteln).

Eine Ableitung auf -IG- findet sich in *Tänigu* 'bei den Leuten von der Tenne / des Anton (?)', wo unklar ist, ob sich der Name auf *Tänn* 'Tenne' oder eine Kurzform des Namens *Anton* bezieht.

Eine Ableitung auf -ERI, resp. -ERRA für Wasserleitungen ist in *di Tenneri* 'die Wasserleitung (führt von der Lonza bis Zantennu)' (Eggerberg), *die Thennerj* 'die Wasserleitung Tenneri' (1578, Lalden) und *ob der Tennerrun* 'oberhalb der Wasserleitung vom / zum Tenn' (1542, Mund) belegt.

Tanna

Tanna f. 'Tanne' ist der Baumname *Tanne* f., Pl. *Tanne*ⁿ bzw. *Tanni*, wesentlich wie nhd. 'Tanne', meist 'Weiss- und Rottanne', ahd. *tanna*, mhd. *tann(e)* und wdt. *Tanna*, *Tannä* (Goms), *Tannu* 'Tanne' (Id. 13, 52 ff.; GRICHTING 1998, 193). Die Form *ts Ta* 'das Tannengehölz, der Tannenwald' ist ein Kollektiv. An verschiedenen Orten wird bemerkt, dass es dort keine Tannen (mehr) gäbe; das ist ein Beispiel dafür, dass ein Name am Ort haftet, auch wenn die Namenmotivation nicht mehr gegeben ist.

Bei den Simplizia ist das Simplex des Kollektivs als *ts Ta* 'das Tannengehölz' (Ulrichen und sechs weitere Gemeinden), *ts Taa* (Simplon), *im Ta* (Reckingen, Steinhäus), *zum Ta* (Oberems) am besten vertreten; historische Belege haben *jm Tan* (1305, Niedergesteln), *zem Tan* (1309, Saas-Balen), *zem Than* (1509, Saas-Grund; 1502, Stalden, 1470 u. sp., Visperterminen). Der Baumname selbst kommt im Singular als *Tanne* (FLNK, Ulrichen; Singular), *bej der Tannen* (1752, Oberwald; ein Beleg von 1550 hat *jn den Thannunj*), *bei der Tanne* (1855, Brigerbad), *bej der Tanne* (1847, Leuk), *by der Thannen* (1640 u. später, Mund), *zer Tannu* (Staldenried, Wiler), *zer Tannvn* (1333, Naters). Der Plural des Simplex ist belegt in *di Tane* (Unterbäch), *bine Tanne* (Blitzingen), *in den Thannen* (1550, Obergesteln), *jn den Thanen* (1829, Varen), *die Thanen* (1652, Zwischbergen), *ze Tannu* (Eisten).

Diminutive im Singular sind *ts Tanni* (Fieschertal), *beim Taneltj* (Glis), *in den Tanjen Ackern* 'die Äcker beim kleinen Tannenwald' (1870, Hohtenn; 1859–1872

der *Tenjen Acker*, scheint eher zu *Tänn* ‘Tenne’ zu gehören).

Diminutive im Plural sind belegt als in den *Thaneltinen* (1817, Leuk), *ze Tanniltinu* (Baltschieder).

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL in zweigliedrigen Konstruktionen vor in *ts After Ta* ‘das hintere Gebiet mit Tannengehölz’ (Eisten), *von der Dirren Tannen* ‘von der dürren Tanne’ (1542, Biel; 1542, Ritzingen; Grenzbeschreibung zwischen den Gemeinden), *ts Dirr Ta* ‘das dürre Tannengehölz’ (St. Niklaus, zweimal), *bei der Gebranten Thannen* ‘bei der verbrannten Tanne’ (1750, Simplon; Partizip), *zer Gsägnutu Tannu* ‘bei der gesegneten Tanne’ (Gampel; Partizip), *zer Heejun Tannu* ‘bei der hohen Tanne’ (Steg), *ts Inner Ta* ‘das innere Tannengehölz’ (Eisten), *ts Ober Ta* ‘das obere Tannengehölz’ (Eisten), *t Schwarze Tanne* ‘die schwarzen Tannen’ (Geschinen), *t Schwarz Tanne* ‘die schwarzen Tannen’ (Ulrichen), *zur Schwarzen Thannen* ‘bei der schwarzen Tanne’ (1444, Obergesteln), *t Spitzu Tannu* ‘die spitze Tanne’ (Hohtenn), *ts Unner Ta* ‘das untere Tannengehölz’ (Eisten), *ts Üsser Ta* ‘das talauswärts liegende Tannengehölz’ (Eisten), *zu Vier Tanneltinu* ‘bei den vier kleinen Tannen’ (Randa; Zahlwort), *ts Wiissta* ‘der Weisstannenwald’ (Eggerberg), *zer Wiisstannu* ‘bei der weissen Tanne’ (Varen).

Einen Sonderfall bildet die Trias *Zer Tannu*, *ts Obruscht zer Tannu* ‘zuoberst in Zer Tannu’, *ts Undruscht zer Tannu* ‘zuunterst in Zer Tannu’ (alle Staldenried). *Zer Tannu* ‘bei der Tanne’ ist ein Dorfteil von Staldenried.

Vorangestellte Genitive zum Simplex sind *ts Badjisch Tanna* ‘die Tanne des Badji / beim kleinen Pfad’ (St. Niklaus; FLNK *Fadjisch Tanna*), *t Fäldertanne* ‘die Tannen bei den Feldern (?)’ (Ulrichen, unklar, laut Gwp keine Tannen; FaN *Felder* ist im Oberwallis nicht belegt) und *di Gitzotanna* ‘die Tanne, wo die kleinen Ziegen Salz erhielten (laut Gwp)’ (Visperterminen).

Komplexere Konstruktionen mit vorangestelltem Genitiv sind *Chammsetsisch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie mit dem Übernamen Chammsetsi (Kammsetzer)’ (FLNK, Birgisch), *ts Eggersch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie Egger’ (Birgisch), *ts Läntsch Bildtanna* ‘die Bildtanne des Lenz (= Lorenz)’ (Birgisch), *ts Zeitisch Bildtannu* ‘die Bildtanne der Familie Zeiter’ (Birgisch). An einer *Bildtanna* findet man normalerweise ein Heiligenbild oder eine Heiligenstatue, manchmal in einer Höhlung des Stammes, manchmal auch sonst befestigt. In Birgisch werden vier solcher *Bildtanne* benannt.

Als Grundwort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit PNN auf: *t Baarbitanne* ‘die Tanne der Barbi (Barbara)’ (Ulrichen), *t Lepolltanne* ‘die Tanne des Leopold (PN)’ (Ulrichen) und *di Trinatannu* ‘die Tanne der Triine (PN)’ (Leuk). Bei den ersten beiden

handelt es sich um kleine Güter, bei der dritten um eine markante Tanne. Am häufigsten ist jedoch *t Schäärutanna* ‘die Tanne, die Schutz bietet’ (Ried-Mörel), auch *bin der Schäärutannu* ‘bei der Tanne, die Schutz bietet’ (Betten), *t Schärtanna* ‘die Tanne, die Schutz bietet’ (Grengiols) und *t Schärtanne* ‘die Tanne, die Schutz bietet’ (Blitzingen, Oberwald) – alle mit dem Bestimmungswort *Schääru* ‘Schutz’ (cf. HL SCHÄARU < mhd. *schärm*; das auslautende /m/ wird vokalisiert wie in *Aaru* < *Arm*). Mehrfach belegt ist auch das schon erwähnte *Bildtanna* als *Bildtanne* (FLNK, Reckingen), *di Bildjitanna* (Visp), *biner Biudtanne* ‘bei der Bildtanne’ (Binn), alle mit der oben erwähnten Deutung. Ähnlich zu verstehen ist *t Chriztanna* ‘die Tanne mit dem Chriz (Kreuz, wohl Kruzifix)’ (Grengiols). Unklar ist *zer Egiltannu* ‘bei der Adlertanne’ (Hohtenn), sofern *Egil* ‘Adler’ heisst (aus frz. *aigle* ‘Adler’). *zer Chropftanne* ‘bei der Tanne mit Kröpfen (kropfartige Auswüchse)’ (Lax) bezieht sich auf das Aussehen des Baumes. Etwas unklar ist *di Kirmigtanna* ‘die Tanne, wo man ausruhen (hirmen) kann’ (Goppisberg). Zugrunde liegt hier das Verb *ge-hirmen* ‘ausruhen’ (ID. 2, 1708) (cf. HL HIRMI). Komplexere Konstruktionen liegen nicht vor.

Als Bestimmungswort tritt *Ta* zum HL TANNA ‘Tannengehölz’ mit folgenden Grundwörtern auf: *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Haalta*, *Hubel*, *Hüs*, *Lamma*, *Matta*, *Rufina*, *Schleif*, *Steg*, *Stutz*, *Wäg* und *Wald*. Die Form *Tann(a)* und davon abgeleitete ist belegt mit *Acher*, *Ägerta*, *Bach*, *Bäärg*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Fad*, *Gassa*, *Grabu*, *Gretz*, *Matta*, *Piische*, *Schiir*, *Teiff*, *Tola*, *Tritt*, *Wäg* und *Wald*.

Ein Namennest bildet sich um *Tamattu* ‘die Wiese bei Tannengehölz’ (Saas-Balen, Saas-Grund), einen Weiler, zu dem *ts Innertamattu* ‘der innere Teil des Weilers Tamattu’ (Saas-Grund), *ts Tamattbrunngi* ‘die kleine Quelle / der kleine Brunnen beim Weiler Tamattu’, *di Tamatthaalte* ‘die Halde beim Weiler Tamattu’ (beide Saas-Balen), *ts Tamattsand* ‘das Sandgebiet beim Weiler Tamattu’ (Saas-Grund) und *ts Üsser Tamattsand* ‘das äussere sandhaltige Gebiet bei Tamattu’ (Saas-Grund) belegt sind. Hingegen gehört *Tamattugrabo* ‘der Graben hinunter zur Tanmatta (Wiese bei den Tannen)’ (FLNK, Ried-Brig) bei *di Tanmatta* ‘die Wiese bei den Tannen’ (Ried-Brig) nicht zu diesem Namennest. Der zweifellos komplexeste Name ist *ts Müetergottestannestäfuti* ‘der kleine Stafel mit der Statue der Muttergottes (Maria) an einer Tanne’ (Selkingen); die Beschreibung sagt, dass sich hier eine Tanne mit einer Muttergottesstatue befindet.

Unklar ist die Ableitung *ts Tännil* (Niedergesteln) mit *Tännilwald* ‘der Wald mit Tannen’ (FLNK u. LT, Niedergesteln), resp. *der Ober* und *der Unner Tannelbodu* ‘der

obere und der untere Boden im Tannel (Tannenwald)' (Saas-Fee). Die Ableitung auf -EL (SONDEREGGER 1958, 513 ff.) ist eine Stellenbezeichnung; die Ableitung mit neutralem Genus auf -IL und Umlaut in *Tännil* hat wohl eine kollektive Bedeutung.

Tännu

Tännu ist der heutige Name eines Weilers, der zu Turtmann gehört. Die ältesten Belege weisen durchwegs *Thendona* oder *Tendona* auf (cf. HL TENDONA). Dieser Name ist wohl eine -ONA-Ableitung zum HL TENDA 'Abhang' (MEYER 1914, 81) und meint primär den später *Tännbach* genannten Bach. Der Bachname bezog sich aber auch auf den Namen des Weilers. Weitere Namen sind *im Hinteren Tennen* (1818), *ts Änner Tännu* 'das jenseitige Tennen' belegt. Dazu kommen *Tännubielu* 'der Hügel bei Tännu', *im Tenen Gründt* 'im Grund von Tännu' (1704 u. später), *di Tännuleesser* 'die durch Los zugeteilten Grundstücke bei Tännu', *die Tennermadten* 'die Wiesen bei Tännu' (1630 u. später) und lat.: *sub aqueductu de Tendona* 'unter der Wasserleitung von Tännu (Tendona)' (1355) (alle Turtmann) bezeugt. Lat.: *subtus aqueductum de Tendona* 'unter der Wasserleitung von Tännu (Tendona)' (1337, Ergisch) meint wohl die gleiche Wasserleitung. Ebenfalls zu *Tännu (Tendona)* gehören *der Tänbach* (Turtmann; FLNK *Tännbachji*), *ts Ober* und *ts Unner Täholz* (Turtmann, LT *Tännholz*), *das Thenholz* 'der Wald oberhalb von Tännu' (1526 u. später, Turtmann), und *Tännachra* 'die Äcker bei Tännu' (FLNK, LT, 1683: *in den Tendén Akren*). In Ergisch ist 1527 *das Thenholz* als Übersetzung von lat.: *nemus de Tendona* 'der Wald von Tännu' belegt. Lebend gibt es hier auch *der Tännbach* 'der Bach, der bei Tännu in den Rotten mündet' (Ergisch).

Täntschi

Täntschi ist nur einmal als Simplex *der Täntschi* 'Mulde mit gestautem Wasser für die Kälber' (Leuk) belegt. Gwp. sagt, dass sich *der Täntschi* im Wald befinde: ein Ort, wo das Wasser für die Kälber in einer Mulde gestaut (<getäntscht>) wurde zum Tränken. Gwp. gibt auch eine Bedeutung von <täntschi>: verstopfen, stauen, wenn eine Wasserleitung rinnt. Beides ist sonst im Oberwallis nicht belegt (fehlt bei GRICHTING 1998). Es ist zu schwdt. *Täntschi*, *Tantschi* m./n./f. mit mehreren Bedeutungen zu stellen, u. a. 'festgetretener Boden; Aufschüttung, Damm von Erde und Steinen oder von Lehm; stark durchnässter Boden, sumpfige Erde' (ZGNB 5, 26; GROSSENBACHER 1997, 291; ID. 13, 828 ff.). ID. (13, 835) kennt auch das dazu gehörende Verb *tan(t)sche*, das auch mit Umlaut vorkommt, ebenfalls mit mehreren Bedeutungen. Der Flurname ist für das Wallis sonst nirgends belegt.

Tanz

Tanz m. ist nur als *Tanzboden* in verschiedenen Formen belegt: *di Tanzbede* 'die Tanzböden' (Grensiols; auch FLNK und LT; SK *Tanzboden*), *dr Tanzbobem* 'der Tanzboden' (Ferden), *ts Tanzbodi* 'der kleine Tanzboden (wo man tanzen kann)' (Ried-Brig, auch FLNK), *der Tanzbodu* 'der Tanzboden' (Betten, auch FLNK; Goppisberg, auch FLNK). Das HL ist zu schwdt. *Tanz* m. und *Tanzbode* m. 'Tanzfläche' wesentlich wie nhd. und wdt. *Tanz* 'Tanz' (ID. 13, 836 ff.; ID. 4, 1031 f.; GRICHTING 1998, 193) zu stellen. Mit Ausnahme von Ried-Brig befinden sich die Tanzböden auf höher gelegenen Orten, etwa Alpen, wo – wie es in Goppisberg explizit heisst – auch getanzt wurde.

Tapper

Tapper ist nur als *das Tapperlin* (1642, Naters) belegt. Alternativ kann es als *das Tafferli (Tapperli?)* (1678, Naters) gelesen werden. Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ist jedoch klar *Tapperlin* gemeint. Das HL liesse sich u. U. zu *Tappe* 'Anteil' (ID. 13, 934) stellen (das zu frz. *étape* oder it. *tappa* gestellt wird). Allerdings ist dann die Ableitung auf -ER und der Diminutiv -LI zu deuten; zu erwarten wäre eine männliche Stellenbezeichnung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) mit Verkleinerung: 'der kleine Anteil (an Reben)'; diese Deutung gilt für den Beleg von 1642, der explizit *apud wineas* 'bei den Reben' nennt; hingegen ist der Beleg von 1678 in dieser Hinsicht nicht spezifiziert. Die Deutung ist darum spekulativ.

Täretsch

Täretsch ist nur als *der Täretsch* 'der Täretsch (unklar)' (Turtmann), sowie *der Ober* und *der Unner Täretsch* (Turtmann) belegt. Auf 1:10000 steht *Terretsch*. Laut Gwp. handelt es sich um eine Schafweide. Historische Belege fehlen. Die Karten zeigen heute Bewaldung. TAGMANN (1946, 56) kennt den Namen und würde ihn gerne auf *TERRACEA zurückführen, allerdings ohne Deutung. DU CANGE (8, 72) kennt *Terracea* als 'ager terreus', was heute sicher nicht mehr der Fall ist. Das in Leukerbad belegte *Täärätschu* ist verwandt damit (TAGMANN 1946, 56 und HL TÄÄRÄTSCHU).

Tarmels

Tarmels ist nur 1353 in Salgesch als *ey's Tarmels* belegt; die Lesung ist unsicher. Eine Rückführung auf *tarmes* 'holzwurm' (FEW 13, 1, 122 ff.) ist schwer möglich, da das anlautende /t/ schon früh geschwunden sein muss. Das HL lässt sich deswegen nicht deuten.

Tartauel

Tartauel m./n. ist nur belegt in *am Tartauel* (1527, Ernen). Es könnte sich um eine Verballhornung von *am Gatauel* 'am Holzschleif' (vgl. HL GATTALF) handeln. Das HL ist im 16. Jahrhundert nicht mehr durchsichtig und wird auch an anderen Orten umgedeutet. Dagegen spricht die Formulierung *vnam petiam terre cui dicitur am Tartauel* 'ein Stück Land, das am Tartauel genannt wird'.

Täsch

Täsch ist der Name einer Gemeinde im Mattertal; bis hieher führt die allgemein zugängliche Fahrstrasse nach Zermatt. Die ältesten Belege sind: *Tech* (1302), *Techs* (1305, 1307), *Thessche* (1388), *Thes* (1388, 1390 u. später), *Tesche* (1389). Auffällig ist, dass die ältesten Belege alle mit lat. *de* 'von' konstruiert sind, das auch auslautendes /e/ erklärt. Im 16. Jahrhundert findet sich zunächst *Tesch*, später auch *Däsch* oder *Täsch*. Der vordeutsche Siedlungsname *Täsch* gehört zu den toponomastischen Relikten überschichteter Frühsprachen (ZINSLI 1977, 100), die nach heutigem Stand der Forschung nicht befriedigend erklärt werden können. Eine Ableitung von rom. *tegia*, *tigia* 'Alphütte, Dach' (STUDER 1896, 244) erklärt die heutige Mundartform mit Endbetonung schlecht, eine Rückführung auf ahd. *tasca* 'Mulde, Talschlucht, Waldbucht' (MEYER 1931, 626, in: HBL 6. Bd.; ZURBRIGGEN 1952, 186) ist auszuschliessen, da es sich um ein vordeutsches Etymon, wahrscheinlich um ein rom., handelt (AEBISCHER 1971, 15; ZIMMERLI 1899, 81). Die spätere latinisierte Namenform *PERA* 'Ranzen, Quersack', die in den Belegen im 17. Jh. auftritt, ist eine wörtliche Übersetzung des dt. Wortes *Tasche* (AMMANN 1997, 205). KRISTOL ET AL. (2005, 866) schlagen eine Herleitung von vorlat. **tiska* 'Haufe' (FEW 13, 1, 354) vor. Der altfrpr. Name *Tesche* in der Bedeutung 'Haufen von Brennmaterial, Heuhaufen, Garben' ist oder war in der Westschweiz gut belegt, auch eine Übertragung der Bedeutung 'Haufen' auf die Geländeform ist denkbar. Lautlich entspricht zwar *Tesche* der ältesten belegten Form; die Entwicklung von /e/ zu einem offenen /ä/ ist jedoch unklar.

Neben dem Gemeindenamen kommt *Hinner Täsch* 'das hintere Täsch / das Gebiet hinter Täsch' (FLNK, Täsch) vor. Gemeint ist wohl der hintere Teil des Dorfes am Täschbach.

Sonst ist *Täsch* als Bestimmungswort vertreten. Mit folgenden Grundwörtern bildet es zweigliedrige Komposita: *Alpa*, *Bach*, *Bäärg*, *Gufer*, *Hooru*, *Matta*, *Sand*, *Stei*, *Wald* und *Wang*. Nur das *Täschhooru* 'Täschhorn' (Gipfelname, 4490 m, in der Mischabelgruppe) gehört zu den drei Gemeinden Täsch, Randa und Saas-Fee, alle ändern nur zu Täsch. Komplexer sind *Inner Täschsand* 'das inner (taleinwärts liegende) Sandgebiet (der Matter Vispe) bei

Täsch' (FLNK, Täsch), *Täschalpkapälla* 'die Kapelle auf der Täschalp (bei Ottafe)' (FLNK, Täsch), *Täschbärgkapälla* 'die Kapelle in der Siedlung Täschbärg' (FLNK, Täsch) und *Täschhitta SAC* 'die Täschhütte SAC (Sektion Uto des SAC)' (Täsch, FLNK; LT *Täschhütte SAC*).

Täsche

Täsche ist nur gerade in *Täschehore* (Bellwald) belegt, einem Gipfelnamen auf ca. 3000 m Höhe. Eine Deutung ist schwierig; am ehesten liegt *Täsch* 'Tasche', hier wohl *Täscha* f. (13, 1864 ff.) im Sinn einer 'Vertiefung im Gelände' vor; das *Täschehore* wäre dann ein Gipfel mit einer solchen Vertiefung. GRICHTING (1998, 193) gibt *Täscha*, *Täschä* (Goms), *Täschu* 'Tasche'; seine zweite Angabe ist hier irrelevant, doch bringt der Eintrag keine Deutung. Nicht zu verwechseln ist der Gipfelname mit dem Gemeindenamen *Täsch*.

Täss

Täss ist nur belegt in *di Tässunegga* (Grächen). Das Genus lässt sich bei diesem Bestimmungswort nicht erkennen. Laut Id. kommt als Lemma in Frage *Täs*, *Täse* f./m., ILTIS MUSTELA PUTORIUS, 'Iltis', ein zur Familie der Marder gehörendes Raubtier (Id. 13, 1750 f.). Die Namenform ist allerdings für das Wallis nicht belegt; laut Id. ist das Tier im Wallis ausgerottet. Das Lemma ist auch bei GRICHTING (1998) nicht aufgeführt, darum bleibt die Deutung unklar.

Tasschuniere

Tasschuniere ist als *di Tasschuniere* (Varen, LT und FLNK *Taschuniere*) belegt. Die historischen Belege sind 1249 *e tassoneris*, 1347 *ey tassoneris* und spätere Varianten davon. Zu stellen ist der Beleg zu lat. *taxo* dachs (FEW 13, 1, 144 ff.) und die kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) davon als 'bei den Dachsen' oder dt. *Dachshöhle*. Der Flurnamen bedeutet also 'bei den Dachshöhlen'.

Tässel

Tässel 'Tessel, Kontrollscheid' ist nur einmal belegt in *der Tässelstei* 'der Stein, an dem die Tessel aufgehängt wurde' (Randa). Das HL ist zu schwdt. *Tässel* m. 'Kontrollscheid, -Klötzchen', Pl. *Tässla*, Syn. *Tässle*, *Tessle* f., mhd. *tassel*, mlat. *TASSELLUS* (Id. 13, 1752 ff.; RÜBEL 1950, 119; EICHENBERGER 1940, 94; GRICHTING 1998, 193 s. v. *Tässla*) zu stellen. Tässeln sind meist Holzklötze mit eingebrannten Hauszeichen der Besitzer und Angaben über Rechte und Pflichten.

Tassilen

Tassilen ist nur 1737 in St. Niklaus als *in den Tassilen* ‘bei den Tesseln’ belegt. Die Lesung ist unsicher, M. S. liest zunächst *Gassilen*, PH. KALBERMATTER (p. c.) *Tassilen*. Es handelt sich um einen Dativ Plural. Als Ort ist St. Niklaus zu verstehen, da die auftretende Person aus Grächen stammt, der Ort aber auf dem Boden von St. Niklaus liegt. *Tassilen* ist wohl zu *Tassel* m. (Id. 13, 1752), resp. wdt. *Tässla*, *Tässlä* (Goms), *Tässlu* ‘Tessel (Holzleiste mit Zeichen)’ (GRICHTING 1998, 193) (cf. HL TÄSSEL) zu stellen. Diese Deutung ist aber unsicher; sie tritt auch sonst nicht auf.

Tätsch

Tätsch m. ‘ebene Stelle, Fleck’ ist zu schwdt. *Tätsch* m., im Wallis Pl. *Tätsche*, *Tätscha*, Dim. *Tätschji*, für ‘etwas durch Fall Zerquetschtes, Zertrümmertes’, von dieser Bedeutung ausgehend in FIN für ‘(ebenes, freies) Stück Boden, namentlich Alpweide um die Hütte herum oder in deren Nähe, steiler Hang; kleine Mulde; in verblasster Bedeutung für Ort, Stelle, übergehend in adverbialer Verwendung’ auch ‘Flecken im Gelände’ (Id. 13, 2122 ff., bes. 2135) zu stellen. GRICHTING (1998, 193) kennt es als ‘Klaps, Fleck, Omelette’, wovon nur ‘Fleck’ einschlägig ist.

Die meisten Belege finden sich in Naters, wo es *di Tätscha* ‘die Alpe mit den ebenen Stellen’ gibt (früheste Belege 1390 *an dien Tetzon*). Eine Kleinsiedlung *Tätsche* ‘die ebenen Stellen’ liegt zwischen Blatten b. Naters und Belalp. Dazu gesellen sich *t Obru* und *t Undru Tätsche*, sowie der *Tätschwald* etwas darüber. Nur historisch belegt ist 1734 *im Tätschloch* ‘im Loch beim Gebiet Tätscha’ und 1758 *Tetschbord* ‘das Bord beim Gebiet Tätscha’.

In Blatten sind *dr Älw Tätsch* ‘der fahlgelbe Fleck’ und *dr Rot Tätsch* ‘der rote Fleck’ belegt, zwei Felsen, die durch ihre Farbe auffallen.

Visperterminen kennt *der Ober* und *der Unner Meigertätsch* ‘der obere und der untere Teil der ebenen Stelle der Alpe Meigeregen’.

Je nur einmal belegt sind: *üfem Choltätsch* ‘auf dem Platz, wo Kohle gebrannt wurde’ (Münster), *Leffeltätsch* (LT *Löffeltätsch*) ‘der Fleck in der Form eines Löffels’ (Geschinen) und *t Sennetätscha* ‘die ebenen Stellen für die Sennen (Raststelle für die Sennen, welche Käse zum Furggerchäller bringen mussten)’ (Grengiols).

Tatz

Tatz ist der Name eines Weilers von Niedergesteln, der schon 1300 als *Taz* belegt ist. Id. (13, 2261) stellt den Namen zu schwdt. *Tatz* m./n., mhd. *tatze* f., als Körperteil eines Tieres ‘Pfote’, derb für Hand und ‘Fuss- oder

Händespuren’ (Id. 13, 2258ff). GRICHTING (1998, 193) kennt nur *Tazza*, *Tazzu* w. ‘Tatze’ (die übrigen Bedeutungen kommen nicht in Frage). Das 1554 erstmals belegte *de monte Datz* ‘vom Berg Tatz’ meint wohl entweder den Weiler oder eine Alpe, die dazu gehört.

Um den Weilernamen herum bildet sich ein Namenest mit *Tazgazzun* ‘die Gasse von / nach Tatz (Weiler von Niedergesteln) (1301, Niedergesteln), *zer Tatzliwwi* (Raststelle beim Weiler Tatz von Niedergesteln), *di Tatzsüe* ‘die Wasserleitung nach Tatz (Weiler von Niedergesteln)’, *Tatzwäg* ‘der Weg von / nach Tatz (Weiler von Niedergesteln)’ (FLNK, Niedergesteln), *Tatz-Giesch-Süe* ‘die Wasserleitung nach Tatz (Weiler von Niedergesteln) und Giesch (Weiler von Hohtenn)’ (FLNK, Niedergesteln). *ts Tatzdiichilwasser* ‘die Wasserleitung aus Holzkänneln zum Weiler Tatz (Niedergesteln)’ (Hohtenn) meint eine Trinkwasserleitung nach Tatz. 1303 ist *Tasmatte* belegt, 1304 *Tazmatton* ‘die Wiesen von Tatz’; beide Male ist die Alternative *in Tazerro Matton* ‘in den Matten der Leute von Tatz’. Dieser gleiche Genitiv Plural erscheint auch 1302 *Tazero Len* ‘das Lehen der Leute von Taz’ (Steg) und 1310 *Tazzero Erbe* ‘das Erbgut der Leute von Tatz’ (Steg).

Da die Deutung auf Grund von dt. *Tatz* unsicher ist, liesse sich an ein romanisches Etymon denken. Zwar kennt JACCARD (1906, 453) *Tatte*, *Tattes* für unfruchtbares Land, doch ist das Etymon laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 68) auf Genf und den Waadtländer Westen beschränkt; die Herleitung von lat. *TACTAS* (nach JACCARD) wird von ihnen abgelehnt. Diese Deutung ist also ebenfalls unsicher.

An einem ganz anderen Ort findet sich *Halbtätz* (1426, Visp). Wie bei den Namen mit dem HL HALB üblich, handelt es sich vermutlich um eine Form der Halbpacht; der Plural *Tätz* ‘die Pfoten’ lässt sich nur schlecht deuten.

Techman (FaN)

Techmann (FaN) ist nur belegt in *z Techmans Hüsren* ‘bei den Häusern der Familie Techmann’ (1515 u. später, Mund). Der FaN ist sonst nicht belegt. Ob das heutige *z Tähischinu* ‘bei den Tenn-Häusern’ (Dorfteil von Mund), dessen erster Teil zu HL TÄNN ‘Tenne’ gestellt wird, eine verkürzte Form des historischen Namens darstellt, ist unklar. Beim historischen *Techmans Hüsren* und den späteren Belegen bis 1850 scheint es sich aber um einen Ortsteil von Mund zu handeln, sodass die Deutung *z Tähischinu*, das ebenfalls einen Ortsteil benennt, möglich ist.

Teerbil

Teerbil ist die dialektale Form des Gemeindennamens *Törbel*. Der Gemeindename ist als *Teerbil* (LT u. SK

TÖRBEL) belegt. Die ältesten Belege sind *Dorbia* (1075–1125; spätere Kopie), *Dorbi* (11??), *Torbi* (1224), *de Torbio* (1224), *de Torbi* (1234, 1236, 1238 u. später), *Torby* (1263, 1267–1276) usw. Der früheste Beleg mit einer Entrundung (1343 *de Torbio seu Derbil*) stammt aus einer späteren Abschrift (BREGY / MÜLLER 2003, 16). In einer frühen Deutung wird der Name auf frankoprovenzalisch *derbi* 'Fichte' zurückgeführt, was jedoch nicht den ältesten Formen mit dem zentralen -o- Rechnung trägt. Auch die Herleitung der Endung -il(L) von mhd. *lô* 'Wald' oder *hlê* 'Hügel' ist sprachgeschichtlich nicht befriedigend. (GATSCHET 1867, 192 f.). JACCARD (1906, 137) vermutet im Namen eine keltische Wurzel *darbi* 'Nadelbaum'. Die lautliche Ähnlichkeit zwischen *Torbi* und dem germ. *thorp* dürfte zur Fehldeutung 'Dorf, Siedlung' geführt haben (MEYER in: HBSL 7, 8), denn ansonsten müsste der Ort heute *Dorf* und nicht *Törbel* heißen (KRISTOL ET AL. 2005, 877). ID. (13, 1441) stellt *Dorben* in Albinen, *Turben* in Binn und *Tirbjen* in Saas zu schwdt. *Turbe* "Schlafkammer, Syn. von Speicher" und vermerkt, dass der Dorfname *Törbel* eventuell auch zu diesem Worttyp gehören könnte, was KRISTOL ausschliesst, da der Umlaut in *Dorben* fehlt, und die historische Form *Torbi* nicht auf auf einem fem. Etymon **torba* beruhen kann (KRISTOL ET AL., 2005, 877). Breiten Anklang fand die Etymologie von HUBSCHMIED, der *Törbel* auf gall. **dorwia* 'Tannen-, Föhren- und Lärchenwald' zurückführt (STAUB 1927, 152, Anm. 1; GUEX 1938, 359; RÜBEL 1950, 132; ZIMMERMANN 1968, 20). Die Endsilbe erklärt ZIMMERMANN mit dem maskulinen ahd. Suffix *-al*, *-alo*, *-il*, *-ilo* > schwdt. *-el*, welches in Flurnamen eine Stelle und allgemein eine Zugehörigkeit bezeichnet (ZIMMERMANN 1991, 46; SONDEREGGER 1958, 513). Da **dorwia* in den einschlägigen Referenzwerken nicht vorkommt, ist diese Deutung kaum haltbar. Ein neuerer Deutungsvorschlag setzt für *Törbel* einen alten indoeuropäischen Gewässernamen **dur-* voraus, der zur indogermanischen Wurzel **dheu-* 'laufen, rinnen' gehört. Dazu stellt sich das in mehreren Gewässernamen der Westschweiz vorhandene, wahrscheinlich keltische Suffix *-übia* (BREGY / MÜLLER 2003, 9–21). Nach heutigem Stand der Forschung ist diese Erklärung die überzeugendste (KRISTOL ET AL., 2005, 877).

Neben dem Gemeindennamen selbst erscheint das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Hee* (*hoch*, *heej*), *Matta* (Grächen), *Schluocht* (Bürchen), *Tal*, *Wäg* und *Wier*. In Klammer sind andere Gemeinden als Törbel angegeben. Komplexer ist nur *die intere Törbellallmei* 'die innere Allmein (gemeinsamer Besitz) von Törbel' (1869, Törbel).

Die Ableitung *Teerbjer* 'die Leute von Törbel' (mit Palatalisierung von /l/) erscheint in *ts Teerbjergädi* 'der

kleine Gaden (Stall) der Leute von Törbel (unklar)' (Binn) (JAGDVEREIN MÄSSERSEE 2018, 33, Nr. 217, ohne Deutung) und *Teerbjerväg* 'der Weg der Leute von Törbel (von / nach Törbel)' (FLNK, Stalden).

Teet

Teet ist nur in *Teet de Milo* (Oberems) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel an der Sprachgrenze, der frz. *Tête de Milon* heisst (so auch FLNK). *Teet* ist frz. für einen Felskopf, hier beim Turtmanngletscher. Es ist zu lat. *tēsta* schale (FEW 13, 1, 272 ff.) zu stellen und hier metaphorisch gebraucht.

Teich

der Teich 'der Teich (heute Dorfteil von Naters; auf SK Wassertümpel am Rotten)' (Naters) ist eine hdt. Form (GRWB 21, 231; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 911) zu schwdt. *Tich* m. 'flächige Senkung im Gelände, wo sich leicht Wasser, Schlamm sammelt', mhd. *tīch* 'Fischteich, Damm' (ID. 12, 205 f.). Das HL ist nur hier belegt und wohl aus dem Hdt. übernommen worden.

Teiff

Teiff 'tief' Adj. ist zum schwdt. Adj. *tief*, *teif* u. ä., wesentlich wie nhd. *tief*, räumlich mit Bezug auf Lage, Ausdehnung, in der Vertikalen 'sich weit nach unten erstreckend, weit hinab reichend, weit unten gelegen', mhd. *tief*, *tiuf*, ahd. *tiuf(i)*, *tief* ursprünglich in der Bedeutung 'eingesunken, hohl', im Namengut mit Bezug 'auf Geländestücke, Bodenformen, Vegetation; auf Gewässer, Riede, Gletscher und dergleichen; auf Wege und Baulichkeiten' und zu wdt. *teif* 'tief' (ID. 12, 611 ff. bes. 621 f.; GRICHTING 1998, 193) zu stellen. Die lautliche Form *teif* ist aus *töüf* entrundet (vgl. SDS 1, 134 zu aobd. *iu*).

Das Adjektiv tritt fast immer in attributiver Funktion auf; die geläufigsten Typen sind *der Teiff Bach* 'der tiefe Bach' (Bellwald und fünfzehn weitere), *der Teiff Grabo* 'der tiefe Graben' (Glis und zwölf weitere), *t Teiff Schlüecht* 'die tiefe Geländeeinbuchtung' (Münster und zehn weitere), sowie jeweils mehrere Belege mit den HLL *Acher*, *Bodu*, *Chi*, *Gassa*, *Matta*, *Sall*, *Schleif*, *Wald* und *Wang* und vereinzelt weiteren. Je nach HL sind tief gelegene oder tief eingeschnittene Gebiete gemeint. Komplexere Fälle wie *der Teiffschlüechtsee* 'der See bei der tiefen Geländeeinbuchtung' (Reckingen), *der Teiffunbodohubel* 'der Hügel beim tiefen Boden' (Törbel) oder *t Unner Teiff Schlüecht* 'die untere tiefe Geländeeinbuchtung' (Münster) sind möglich. Im Fall von *Teiffmattugletscher* (LT *Tiefmattengletscher*) und *Teif Mattu Joch* (LT *Tiefmattenjoch*) (beide Zermatt) stellt sich die Frage, ob in *Teiffmattu* 'in den tiefen Wiesen' (LT *Tiefenmatte*, FLNK *Teiffmatte*, SK *Teufenmatt*) namengebend war – die

Flur liegt auf rund 1872 m über Meer oberhalb Zermatt; Gletscher und Joch dagegen sind auf 3000 m und mehr beim Matterhorn gelegen.

Nur einmal belegt ist ein Superlativ *zem Tojffosten* ‘bei der tiefsten Stelle’ (1485, Steinhaus). Seltsam ist ein m./n. *am Tieffen* ‘am tiefen (Ort?)’ (1610, Baltschieder), wo ein Bezugswort zu fehlen scheint.

Sehr verbreitet ist *di Teiffi* ‘die Tiefe’ (Birgisch), das zum Abstraktum *Tieffi* f., ahd. *tiufi*, mhd. *tiefe*, wesentlich wie nhd. (ID. 12, 630 ff.) zu stellen ist; in unserem Kontext sind Mulden, Einsenkungen und andere relativ tief liegende Stellen gemeint, nicht jedoch tief eingeschnittene Schluchten. Das Simplex *Teiffi* kommt in rund zwanzig Fällen vor (teilweise nur historisch). Der Plural *di Teiffine* ‘die Tiefen’ (Törbel) oder *ine Teiffinu* ‘in den Tiefen’ (Saas-Almagell) ist zweimal belegt. Ein Diminutiv *ts Teifili* ‘die kleine Tiefe’ (Zwischbergen) wird dort mit *der Teifelligrabu* ‘der Graben beim Teifili’ (1:10000 *Teifiligrabu*) verbunden; JORDAN (2006, 375) kennt nur *Teifiligrabu* (Zwischbergen) ohne Deutung.

Ganz selten sind attributive Konstruktionen zu *Teiffi*: *in der Intern Tiefi* ‘in der inneren Tiefe’ (1850, Staldenried), *t Leng Teiffi* ‘die lange Tiefe’ (Visperterminen, mehrfach), *t Unner Teiffi* ‘die untere Tiefe’ (Visperterminen) sind drei Beispiele.

Vorangestellte Genitive sind ebenfalls selten: *in Blattero Teiffi* ‘in der Tiefe der Familie Blatter’ (1740, Stalden), *Greetiguteiffi* ‘die Tiefe zwischen den Gräten’ (Randa), wobei *Greetigu* ein Genitiv Plural zu einer kollektiven -IG-Ableitung zu *Graat* ist, die sonst vor allem für Familien- oder Herkunftsnamen verwendet wird, und das isolierte *Wangschteiffi* ‘die Tiefe des Grasabhangs’ (Täsch), also wohl eine Mulde zuunterst einer *Wang* (Grasabhang).

Teiffi wird auch als Grundwort mit verschiedenen Bestimmungswörtern gebraucht; in den meisten Fällen geht es dabei um eine nahegelegene Flur wie in *di Birchuteiffi* ‘die Tiefe im Gebiet Birche (Birken)’ (Raron), *in der Guggi Teiffi* ‘in der Tiefe bei der Guggina’ (1683, Bürchen), *t Nässulteiffi* ‘die Tiefe im Gebiet Nässju (wo es Nesseln hat)’ (Grächen) oder *Chrizteiffi* ‘Kreuztiefe’ (FLNK, Embd) bei der Flur *zum Chriz* ‘beim Kreuz (wohl Wegkreuz)’. Manchmal nennt eine Quelle direkt die namengebende Flur wie in *zum Stein l[oco] d[ic]to in der Steintiefe* (1840, Raron). In einigen Fällen ist jedoch die Motivation anders: *Ameisteiffi* (FLNK, Staldenried) meint wohl eine Mulde mit Ameisen, *in der Thannenteifi* ‘in der Tiefe mit Tannen’ (1895, Embd) eine Mulde mit Tannen.

Eine besondere Ableitung ist das nur einmal belegte *in der Inntieiffi* ‘in der Eintiefung’ (Blatten), das den sonst

seltenen Diphthong /ie/ mit dem Verbpräfix *in* ‘ein’ verbindet.

Vermutlich aus dem Hochdeutschen rückübersetzt sind *der Südlich Teiffesattel* und *der Nördlich Teiffesattel* (Oberwald), beide beim *Teiffestock* (LT *Tiefenstock*), einem Grenzgipfel zum Kanton Uri, der *Stock* als Grundwort bei den Gipfelnamen verallgemeinert hat.

Eine unklare Bildung ist in *Tiefetsch* n. (1693, Turtmann) enthalten. Die Ableitung auf -*etsch* m. (KLEIBER 1992) mit pejorativem Sinn (*Fületsch* für einen faulen Menschen) kommt inhaltlich und vom Genus her nicht in Frage. Es dürfte sich hingegen wohl um einen Superlativ ‘das tiefst gelegene Gelände’ handeln. So findet sich etwa in Münster *der Mittletsch* umschrieben als ‘Alpstafel in der Mitte der Alpe “Chietal”’.

Teig

Teig ist in *der Teigbode* ‘der Boden von teigartiger Beschaffenheit’ (Binn, auch FLNK und LT) belegt; auf der Karte liegt die Flur höher als der lebende Beleg von M. S. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Teig* m. wesentlich wie nhd. (ID. 12, 1109) und zum Adj. *teig* ‘weich’ (ID. 12, 1114), sowie zu wdt. *Teig* ‘Teig’ (GRICHTING 1998, 193), in FLN als Anspielung auf Beschaffenheit des Bodens.

Teil

Teil m./n. ‘der Teil, der Anteil’ ist zu schwdt. *Teil* m./n., in Münster *Tēl*, ‘resultativ, abhängig von der Vorstellung eines Ganzen; als Ergebnis einer Teilung, Gliederung eines Ortsteiles, einer Parzelle, eines Bezirkes; ‘Korporation’ (ID. 12, 1441 ff.) zu stellen. Häufig ist es eine Art Rechtsterminus, der das Besitzrecht eines *Geteilen* (ID. 12, 1563) in einer *Geteilschaft* (ID. 12, 1768) festhält, z. B. auf einer Alp oder in einem Wald. In vielen anderen Fällen sind Gebiete in der Rottenebene und in anderen Tal Ebenen gemeint, die erst nach der Korrektur der Gewässer unter die *Geteilen* oder *Burger* aufgeteilt wurden (cf. hierzu auch das HL Los).

Soweit erkennbar, ist das Genus meist maskulin, doch sind die meisten Belege des Simplex im Plural. Der Singular des Simplex ist selten belegt als *im Teil* ‘im Teil (wohl Teil eines gemeinsamen Besitzes)’ (Bellwald), wo es das Gegenstück *Petereteil* ‘das dem Peter zugeteilte Gebiet’ (FLNK, Bellwald) gibt, und *im Theile* (1857, Bister), wo ein Stück Land am Giessen, einem Bach, gemeint ist. Sonst sind Plurale belegt: *di Teila* ‘die Teile (wohl Alp der *Geteilen*)’ (Mund), *di Teila* ‘die Teil(stück)e in der Rottenebene’ (Lalden, Raron, Fieschertal (Talebene des Weisswassers)), *in die Theilla* ‘in die Teil(stück)e’ (1628, Baltschieder), *di Teilä* ‘die Teil(stück)e in der Rottenebene auf der Schattseite’ (Steg). Ob Diminutive oder einfach flektierte Formen gemeint sind, ist in *jn den*

Theilinun ‘in den kleinen Teil(stück)en’ (1682, Lalden) und *in den Theillinen* ‘in den kleinen Teilen (wohl aufgeteilte Stücke in der Rottenebene)’ (1698, Eyholz) unklar.

Attributive Adjektive finden sich in folgenden Belegen: *in den Alten Theilen* ‘Teil des Sumpfes in der Rottenebene’ (1708, Brigerbad), *t Aute Teila* ‘die alten Teil(stück)e’ (Fieschertal), *im Gemeinen Theill* ‘im gemeinsamen Teil’ (1852, Fieschertal), *jn dun Kleinun Theyllinun* ‘in den kleinen Teilen (aufgeteiltes Gebiet)’ (1580, Visp), *in den Niwen Theilen* ‘in den neuen Teil(stück)en’ (1564, Eyholz), *t Niwwe Teila* ‘die neuen Teile (Teilstücke, erst spät kultiviert)’ (Fieschertal), *ze Niwwe Teilu* ‘bei den neuen Teil(stück)en’ (Glis), *in Nüwen Theillen* ‘in den neuen Teil(stück)en’ (1592, Raron), *t Niwwu Teila* ‘die neuen Teil(stück)e’ (Brigerbad), *den Nuwen Theyllen* ‘den neuen Teil(stück)en’ (1545 u. später, Visp), *jn den Nüwen Theillen* ‘in den neuen Teil(stück)en’ (Lalden), *in den Obren Theilen* ‘in den oberen Teil(stück)en’ (1674 u. später, Raron), *in Vndren Theilen* ‘in den unteren Teil(stück)en’ (1699, Steg), *uf Zwei Teele* (Oberwald, FLNK *Zwei Teile*) ‘auf den zwei Teilen (Anteile an der Alpe?)’ (Oberwald).

Vorangestellte Genitive sind: *in Brÿgerro Theilen* ‘die den Leute von Brig zustehenden Teilstücke im Grund (Rottenebene)’ (1626, Brig), *t Schmidigeteile* ‘die (Alp-)Teile der Familie Schmid / der Leute des Schmieds’ (Oberwald), *Stockalpero Theila* ‘die (Land-)Teile der Familie Stockalper’ (1635, Glis), (lat.: *pars*) *Zenders* ‘der Teil der Familie Zehnder’ (1394, Biel).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita kaum vor: *der Gasseteil* ‘(unklar) der Teil (der Alpe), der der Familie (An der) Gassen gehört’ (Oberwald). Komplexer sind: *des Jnneren Ebnet Theils* ‘der innere Teil des ebenen Landes’ (1840, Embd), *in den Jahrzeittheilen* ‘in den Teilen (Parzellen), deren Ertrag für das Jahrzeit verwendet wird’ (1697, Lalden), *ts Ober* und *ts Unner Waleteili* ‘das obere und das untere kleine zugeteilte Stück Land für die Schafe / der Teil der Alpe der Familie Walen’ (Oberwald) und *des äüssern Ebnet Theils* ‘der äussere Teil des ebenen Landes’ (1840, Embd).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Brätt*, *Chännel*, *Holz*, *Steg* und *Wang*. Komplexer sind etwa *ts Teilholzegg* ‘die Ecke am Teilholz (Gemeinschaftswald)’ (Visperterminen), *der Teilholzfürich* ‘der Pferch im Teilholz (Wald für die Geteilen)’ (Visperterminen), *di Teilholzhitte* ‘die (Alp-)Hütte im Teilholz (Alpe beim Wald für die Geteilen)’ (Visperterminen) und andere. *Teilholz* m. benennt den Gemeinschaftswald, aus dem jährlich ein gewisses Quantum Holz an die

Bürger verteilt wurde (Id. 2, 1262, zu FIN bes. 1479 f.; ZINSLI 1984, 586).

Eine Ableitung *Teili* f. ‘die Teilung (des Wasserwassers); auch von Schleifen’ ist belegt als *bei der Theili* ‘bei der Teilung (wohl Wasserteilung)’ (1782 u. später, Naters), *under der Wassertheÿli* ‘unter der Wasserteilung (Teilung des Wasserwassers?)’ (1760, Naters), *t Schleif-futeili* ‘der Ort, wo sich die Schleife teilen (verzweigen)’ (Stalden).

Ein hdt. *Teilung* ist belegt in *Massa-Wasserteilung* ‘die Wasserteilung der Massa (1660, Aufteilung des Massa-Wassers zwischen den benachbarten Orten oder Geteilschaften zur Bewässerung ihrer Güter)’ (1660, Ried-Mörel).

Partizipia zum Verb *teile*ⁿ, resp. *üsteile*ⁿ (Id. 12, 1567 u. 1594) sind: *vff die Geteilten Brend* ‘auf die (auf)geteilten Gebiete im Brend (laut Kontext Privat- und aufgeteilte Gebiete eines Waldes)’ (1518, Stalden), *in der Nüwen Ausgetheilten Eÿen* ‘in der neuen, zugeteilten Eie (Aue)’ (1717, Turtmann) und *der Giteilt See* ‘der geteilte See (bei Niedrigwasser in zwei Teile geteilt)’ (Oberems).

Die Präfixbildung *t Forteila* ‘(wohl) die bevorzugten Teil(stück)e’ (Hohtenn) und das zugehörige *t Forteiluräbe* ‘die Reben inm bevorzugten Teil(stück)’ (Hohtenn), sowie *in den Vortheilen* ‘in den bevorzugten Teil(stück)en’ (1739 u. später, Niedergesteln) ist zwar zu *Vorteil* (Id. 12, 1498) zu stellen, meint aber wohl einfach ein bevorzugtes Stück Land für einen Weinberg.

Das HL URTEIL wird in einem eigenen Artikel kurz behandelt.

Teittel

Teittel m. ist nur zweimal belegt, aber wahrscheinlich zum gleichen Beleg in Guttet und Leuk 1769 als *auf dem Teittelblatt*. In Leuk ist auch *Beittelblatt* (Nr. 44243) in einem Kopialbuch bezeugt, das aber als *Mittelblatt* zu lesen ist (PH. KALBERMATTER, p. c.). Vermutlich ist hier kein Flurname belegt, sondern nur eine falsch geschriebene Form von *Mittelblatt* gemeint (cf. HL MITT-). Die Form *Beittelblatt* ist ebenfalls verschrieben.

Tela

Tela f. ist zu schwdt. *Tale*ⁿ, *Telle*ⁿ, *Täle*ⁿ f. ‘Aushöhlung, Vertiefung im Boden, kleine Tiefe in einer Fläche’, mhd. *telle* ‘Schlucht, Vertiefung’ zu stellen; die Form *Tale*ⁿ kommt nur noch in Ortsnamen und in der Zusammensetzung *Bach-T.* vor (Id. 12, 1337 ff.).

Das Simplex im Singular ist nur belegt in *zer Tellun* (1390 u. später, Glis; 1421 u. später, Ausserberg). Vermutlich ist vom Ausserberger Ort der FaN *Theiler* abgeleitet (AWWB 257). Mit einem Adjektiv ist nur das

gerundete *zir Vndren Töllen* ‘bei der unteren Telle’ (1702, Zermatt) belegt (auch in ID.).

Alle andern Belege enthalten das Kompositum *Bachtela*. Es bezeichnet in den Formen *Bachtale*ⁿ, *Bachtelle*ⁿ, *Bachtele*ⁿ älter auch *Bachstalen* ‘eine Bachrinne, ein Bach-, Flussbett, ein kleines von einem Bach durchflossenes Tal’ und ‘ein mit Geröll überführtes Gelände längs eines Bergbachs- oder -flusses’, in Lötschen Name eines Lawinenzugs. Synonym ist *Bachtal*, von dem sich die Formen *Bachtal* und *Bachtelli* nur durch das nicht immer erkennbare Genus unterscheiden (ID. 12, 1331) (cf. HL TOLA).

Das einfache Kompositum erscheint als *Bachtala* (1389, Ulrichen), *in der Bachtalon* (1399, Naters), *Baktalun* (1304, Stalden), *in die Bachtalun* (1385, Fiesch), *di Bachtela* (St. Niklaus und acht weitere), *die Bachtela* (1435 u. später, Zermatt; 1531 u. später, Ernen)), *Bachtela* (1750, Lax), *neben der Bachtela* (1723, Naters), *t Bachtele* (Münster, Reckingen, Ritzingen), *üf der Bachtele* (Münster), *Bachtele* (FLNK, Obergesteln), *beÿ der Bachtelen* (1724, Blitzingen), *in der Bachtelen* (1745 u. später, Naters), *die Bachtelen* (1738, Birgisch; eine Wasserleitung heisst 1736 *das Bachtily*), *auf der Bachteln* (1836, Gluringen), *di Bachtula* (Ried-Mörel, Termen), *di Bachtulu* (Saas-Balen, Saas-Grund), *Bachtälla* (FLNK, Wiler), *än dr Bachtällun* (Blatten), *jn der Baktalun* (1302, Steg). Wohl auch hieher gehört das vereinfachte *zer Bachela* (Täsch; FLNK *Bachala*) mit dem dazu gehörenden *ts Bacheluzigji* ‘der kleine Zug hinunter zur Bachtela’ (Täsch).

Der Diminutiv *ts Bachtällin* ‘die kleine Wasserrinne’ ist nur in Blatten (zweimal) belegt; historisch auch 1845 als *im Bachtellin*.

Mit Adjektiven sind belegt: *biner Aute Bachtele* ‘bei der alten Wasserrinne’ (Binn), *t Hinner Bachtela* ‘die hintere Wasserrinne’ (Randa), *zur Ineren Bachtellü* ‘bei der inneren Wasserrinne’ (1810, Zermatt), *t Leit Bachtele* ‘die hässliche Wasserrinne’ (Obergesteln), *di Beeschu Bachtulu* ‘die bösen (=steilen) Wasserrinnen’ (Saas-Almagell), *t Unner Bachtela* ‘die untere Wasserrinne’ (Mund), *t Voodri Bachtela* ‘die vordere Wasserrinne’ (Randa), *Wiiss Bachtela* ‘die weisse (helle) Wasserrinne’ (FLNK, Zermatt).

Vorangestellte Genitive sind selten: *an Ahornern Bachtella* ‘die Wasserrinne im Weiler Ahorn’ (1550, Naters), *Furrisch Bachtelu* ‘die Wasserrinne der Familie Furrer’ (FLNK, Saas-Grund), *Druthmans Bachtolla* ‘die Wasserrinne des Druthman (unklar, welcher Name)’ (1560, Täsch).

Die meisten anderen Belege enthalten ein weiteres Bestimmungswort wie z. B. *t Handegbachtele* ‘die Wasserrinne im Bereich Handegg (hangende Egg)’ (Münster), *t Leiterbachtele* ‘die Wasserrinne beim Leiterberg’

(Münster), *t Lärchebachtele* ‘die Wasserrinne im Gebiet Lärchi (wo es Lärchen hat)’ (Obergesteln) und viele andere.

Als Bestimmungswort ist der Typ *Bachtela* mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Chäla*, *Hooru*, *Matta* und *Schiir*. Schön ist *di Bachtitulola* ‘die Mulde mit der Wasserrinne’, wo das Kompositum *Bachtula* mit dem HL TOLA verbunden ist; *Bachtola* ist sonst ein gängiges Äquivalent zu *Bachtula*. Weitere Belege finden sich unter dem HL TOLA.

Teltsch

Teltsch n. / *Telscha* f. ist in den ältesten Belegen als *jm Telsche* (1304, Embd), *jm Telche* (1307, Embd, gleiche Form und Text auch in Stalden), *in der Telschun* (1439, Steinhaus) belegt. Eine Herleitung von schwdt. *Dolsche*ⁿ f. ‘flache Vertiefung an einem sonst ebenen Ort, Niederung, Pfütze’ (ID. 12, 1761) kann kaum zutreffen, weil die Entrundung (*Dölsche*ⁿ -> *Delsche*ⁿ) erst um 1500 in der Schrift fassbar würde. *Teltsch* ist mit einem Übergangskonsonanten /t/ aus *Telsch* entstanden. Der Name ist wohl auch einmal in Gressoney als *Teltschu* belegt (ZINSLI 1984, 464, Nr. 501, jedoch nicht erklärt); sonst fehlt er generell ausserhalb des Oberwallis. *Tätsch* m. ‘platt gedrückter Gegenstand’ (ID. 12, 1778) kommt für eine Deutung kaum in Frage.

Neutrum Singular des Simplex liegt vor in *ts Telsch* (Visperterminen), *ts Teltsch* (Embd, historisch *jm Telsche* und *jm Telche*) und in Stalden mit den gleichen historischen Belegen. Unklar sind *üf Teltsche* (Fieschertal), *t Teltsche* (Reckingen), *in den Telschen* (1861, Bürchen, FLNK *Tätsche*), wohl alles Plurale, wobei das Genus unklar ist. Sicher Feminin ist *in der Telschun* (1439, Steinhaus), *die Telscha* (1696, Brigerbad) und – mit einer anderen Endung – *di Teltschi* (Niedergesteln). In zwei Fällen liegt ein Diminutiv vor: *ts Teltschti* (Simplon) und *ts Deltschi* (Ried-Brig).

In vier Fällen ist *Teltsch* Bestimmungswort: *Teltsch-ägerta* ‘das Brachland bei der Telsch’ (Betten), *t Teltschlamme* ‘die Felstobel bei *üf Teltsche*’ (Fieschertal), *di Teltschsunna* ‘die Sonnseite beim Telsch’ (Visperterminen) und *der Teltschigrabu* ‘der Graben bei der Teltschi’ (Niedergesteln).

Trotz dieser Belege kann für *Teltsch* / *Telscha* keine Deutung vorgeschlagen werden.

Tenda

Tenda ist nur einmal 1361 in Inden als *a la tenda* belegt. MEYER (1914, 172) erwähnt *tenda* als Flurname; FEW (13, 1, 195 f.) hat **tenda* zelt und erwähnt den Ort Finhaut als ‘galerie sur le devant d'une maison’ (Vorbau auf der Vorderseite eines Hauses). Vermutlich ist der Name hier

metaphorisch gemeint: ‘das Gelände, das aussieht wie ein Vorbau auf der Vorderseite eines Hauses’.

Tendona

Tendona kommt in den historischen Belegen zu *Tännu* (Turtmann) (cf. HL TÄNNU) und in *al la Tendona* (1427, Leukerbad; 1634 *zer Thegnona*) vor. In Eischoll ist auch ein *torrentem de Tendona* (1527, Eischoll) belegt; in Ergisch kommt eine Wasserleitung *de Tendona* (1337) vor. Es handelt sich um eine Ableitung auf -ONA zu *Tenda* ‘Abhang’ (MEYER 1914, 81), in Turtmann wohl primär Bachname, in Leukerbad nicht, wo ein Stück Land gemeint ist.

Tenisch (FaN)

Tenisch (FaN) ist vermutlich in *in den Tenischleif* ‘in den Schleif beim kleinen Tenn / des Teni (PN zu Anton) / der Familie Tenisch’ (1831, Goppisberg; auch *Denischleif*) und *Venischen Wald* ‘der Wald der Familie Tenisch (‘Venisch’ ist wohl verschrieben)’ (1831, Goppisberg) belegt. Der FaN ist als *Thenisch* und *Tenisch* (AWWB 257) belegt, wo er auf *Anton* zurückgeführt wird. Er ist als *Tenisch* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1830) vor allem für Binn bezeugt. Goppisberg gehört heute zur Gemeinde Riederalp und zum Bezirk Östlich-Raron.

Tennel

Tennel ist unklar. Das Lemma kommt zweimal als Bestimmungswort vor, einmal historisch 1302 u. später in *Tenilgarten* (Eischoll; 1302 *Tennelgarten*) und einmal lebend als *Tennelzug* (St. Niklaus). Ein Anschluss an wdt. *Te*, *Tennä*, *Tänn*, *Tä* ‘Tenne’ (GRICHTING 1998, 193) ist möglich (vgl. die Bedeutungen bei *Tänn* (ID. 13, 102 ff.)), aber unsicher, denn eine Form *Tennel* ist dort und auch sonst nicht belegt. Eine Ableitung auf -EL ist nicht unmöglich, aber nicht belegt. Sie würde zu SONDEREGGER (1958, 513) als Stellenbezeichnung passen: der Ort, wo es eine *Tenne* gibt; vermutlich ist hier einfach ein flaches Stück Land gemeint; der *Tennelzug* (St. Niklaus) scheint jedoch zu einem sonst nicht belegten *Tennel* zu gehören, von dem eine Geröllspur hinunterführt. Die Deutung bleibt aber unklar.

Tenner (FaN)

Tenner (FaN) ist nur belegt in *di Tennerruachra* ‘die Äcker der Familie Tenner’ (Eggerberg; EK *Tenneri Achra*). Der Genitiv Plural *Tennerru* deutet auf einen FaN *Tenner*. Der FaN *Tenner* ist 1437 als *Henslino Tenners zen Tennen* und 1469 als *Georgius Tenner de Econ* belegt. Da am gleichen Ort auch *die Tenneri* als Wasserleite genannt ist, kann der FaN auch nach dem Wohnort *zen Tennen* gemeint

sein, das als *Zantennu* belegt ist und etwas unterhalb der Wasserleitung *Tenneri* liegt.

Tenzenosa

Tenzenosa kommt zusammen mit *comba* (cf. HL COMBA) 1590 in Albinen (wo es aber zu Guttet gestellt wird) als *comba tencinosa* vor, in Leuk ist es 1455 als *in comba tenzenosa* und 1590 als *comba tencinosa* und im gleichen Jahr als *la comba tensusa* bei Albinen sowie 1590 in Guttet als *comba tencinosa* und *in comba tenziunosa* bezeugt. Die Belege sind nicht ganz klar, es dürfte sich aber um eine Mulde oder ein Tal handeln, das zwischen Albinen und Guttet lag, aber wohl auch zum Besitz von Leuk gerechnet wurde. Im Artikel zum HL COMBA wurde das HL TENZENOSA zu den PNN gestellt. FEW (13, 1, 337 s. v. TİNCA schleie) würde es allerdings zu einem Fischnamen (die Schleie ist eine inzwischen im Wallis rar gewordene Fischart) stellen. Die Ableitung auf -OSA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 289) würde zusammen mit *comba* dann etwa ‘das schleienreiche Tal’ bedeuten. Laut den Belegen befindet sich dieses Tal oder diese Mulde beim öffentlichen Weg zwischen Albinen und Guttet. Dennoch bleibt die Deutung unsicher.

Termen

Die Gemeinde *Termen* befindet sich auf einer Anhöhe oberhalb Brig und östlich von Ried-Brig auf rund 920 m auf der linken Rottenseite. Der Name *Termen* (gespr. *Tärmu*) erscheint seit 1233 und später als *Terman*; das /a/ in der Endsilbe scheint dabei eine reine Schreibvariante zu sein. Spätere Schreibungen mit anlautendem {th} stellen den Ortsnamen als Variante zu *Therme* ‘Bad, Quelle’; *Termen* verfügt tatsächlich über reiche Quellen weit unterhalb des Dorfes am Rotten, die heute wieder ausgebeutet werden; allerdings sind sie nicht warm. Die übliche Deutung führt auf lat. *TERMINUS* ‘Grenze’, afrz. *termine*, zurück (JACCARD 1906, 459; RÜBEL 1950, 133; GUEx 1938, 363 und ²1976, 187; WERLEN 1991, 252; KRISTOL ET AL. 2005, 869). ID (13, 1607) erwähnt den Ortsnamen s. v. *Thërm* und sagt, er sei zum gleichen Etymon (frz. *terme*) im Sinn von ‘Grenze, Grenzstein’ zu stellen. Unklar ist, welche Grenze hier genau gemeint sein könnte, doch sind auch andere Flurnamen mit verwandter Bedeutung vom Typ *Zill* ‘Ziel, Grenze’ oder *Maarch* ‘Mark, Grenze’ ähnlich unbestimmt. Die östliche Grenze des Zehndens Brig ist jedoch später entstanden als der Gemeindegemeinde.

Neben dem Gemeindegemeinde sind belegt *Obertärmu* ‘Obertermen’ (Ried-Brig), das zu Ried-Brig gehört. *im Tärmärgässli* ‘in der kleinen Gasse nach Termen’ (Brig) verweist auf eine kleine, steile Gasse entlang der Kollegiumskirche und dem Kollegium in Brig. Historisch ist auch *die Ober Thermergassen* ‘die obere Gasse nach

Termen' (1622, Brig) belegt, wobei wohl der obere, flachere Teil gemeint ist.

Eine Ableitung auf -ERRI für Wasserleitungen ist 1400 als *Termarin* und 1472 *dý Termerrin* 'die Wasserleitung nach Termen' belegt.

Termino

Termino ist ein frpr. Wort für 'Grenze'. Es ist als Simplex in Albinen 1337 als *ol termino* 'bei der Grenze' belegt. In den übrigen Belegen findet sich eine Spezifikation der Grenze: in Salgesch ist 1664 in einer Kopie aus dem 18. Jahrhundert *le termino d'amun lo bis de la Raspilij* 'die Grenze oberhalb der Wasserleitung der Raspille' belegt, das explizit als *gallico jdiomate vulgariter dictum* 'auf Frankoprovenzalisch üblicherweise genannt' bezeichnet wird. Ebenfalls in Salgesch erscheint 1664 *le termino de Larsolei* 'die Grenze von Larsolei' (wohl Kopie des 18. Jahrhunderts). Fast gleichlautend in Varen ist 1664 *le termine de larsellej* 'die Grenze von Larsellej' bezeugt. Die Grenzen in Salgesch und Varen stammen aus einer Grenzbereinigung zwischen den beiden Gemeinden.

Das HL stammt aus dem lat. *TERMINUS* 'Grenzstein, grenze, ende' (FEW 13, 1, 239 ff.; vgl. insbesondere S. 239 den Beleg *termjnno* aus Montana). Die Endung auf -e in Varen, auch in Salgesch, kann frz. oder ein Plural sein.

Terperen

Terperen ist nur 1850 in Turtmann als *Zen Terperen* belegt. Die Form ist ein Dativ Plural. Es gibt historische Belege *Zen Trogeren* (1569 u. später) unter dem lebenden *di Trogere* (cf. HL TROG), das zumindest naheliegender ist; es würde sich dann um eine Verschreibung handeln.

Terpnetz

Terpnetz ist der ursprüngliche Name der heutigen Alpen Riederalp, Bettmeralp, Greicheralp und Goppisbergeralp. Die Alpe war früher Gemeingut von Ried, Greich, Goppisberg und Betten (ARNOLD 1961, 377). Die historischen Belege für die Alpe sind wie folgt belegt: 1343 *Terpnech*, 1471 *Therpnetz*, 1474 *Tharpnetz*, 1489 *Terpnes*, 1527 *Türpnesch* usw. Der Name erscheint noch 1840 als *alpis Terpetsch*. 1413 ist in Lax die Alpe *Derpnes* belegt, vermutlich die gleiche Alpe. 1582 erscheint in Mörel *Sterpetsch*, das als Land des Michael an der Miler Eggen und der Kinder des Moritz Walker bezeichnet wird. Dieser Beleg ist nicht direkt mit der Alpe verbunden. Eine Deutung kann nicht gegeben werden; eine romanische Deutung ist wahrscheinlich, kann aber nicht belegt werden. Der Name bleibt deswegen weiss.

Terra

Terra ist nur belegt in *Passo Terrarossa* (Ried-Brig), der sich bei der *Punta Terrarossa* (dt. *Wasenhorn*) befindet und auf deutsch *Wasmerlicke* (LT) 'die Lücke (Fusspass) beim Wasenhorn' benannt ist; dieser Name ist in der Datenbank des VSNB nicht belegt. *Terra f.* ist zu it. *terra f.* '(Erd-)boden, Erde, Land' (DEVOTO / OLI 2020, 2295) zu stellen. Der Name *Terra rossa* 'rote Erde' verweist auf die rötliche Geländefarbe. Der Passname befindet sich auf Schweizer Gebiet; der Gipfel *Punta Terrarossa* (dt. *Wasenhorn*) ist ein Grenzgipfel zu Italien.

Tertium

Tertium 'das Drittel' ist 1712 in Leuk als *in Tertio Cabulo* und 1544 in Leuk als *jn Tertio Lobje* belegt. Es handelt sich um die Drittel *Tschablen* und *Loje* in Leuk, jeweils Teile der Stadt Leuk. *Tertio* dürfte eine lateinische Form zur Präposition *in* mit Dativ zu *tertium*, der neutralen Form zu *tertius* 'der dritte' sein.

Teschta

Teschta f. ist zu it. *testa f.* 'Haupt, Kopf', dial. *teschta*, im Gelände 'hervorragende Spitze, Berggipfel' (ZINSLI 1984, 570; ZINSLI 1946, 324; DEVOTO / OLI 2020, 2301) zu stellen. Der Name kommt nur als *Testa Grigia* 'die Testa Grigia (der graue Kopf)' (Zermatt) vor, einem Gipfel mit 3479 m an der Grenze zu Italien. Er ist bei OLIVIERI (1965, 339) belegt; bei OLIVIERI ist *Graushaupt* als dt. Name (wohl: hdt. *Graues Haupt*) vertreten; ZINSLI (1984, 441) kennt *Groabhopt* (mit Varianten), das auf ahd. *grâo*, *grâwe* (Plural) 'grau' zurückzuführen ist (GRWB 8, 2071 s. v. *grau*).

Testa

Testa ist nur ab 1328 in Agarn als *pratum de la testa* belegt; 1348 steht *ou pra de la testa*, 1433 *prato de la testa* und im gleichen Jahr *pratum de la testa*. Von diesen Belegen weicht ein zweites Exemplar von 1328 ab, das *pratum de la steca situm apud sert* aufweisen soll. FEW (13, 1, 272 s. v. *tĕsta* 'schale') stellt die meisten Belege zu *Kopf* (frz. *tête*). In unserem Kontext könnte aber auch das ältere Schale (hier: Mulde) gemeint sein. Die Rede ist durchwegs von einer Wiese, die *la testa* heisst. Belege dafür liegen jedoch nicht vor (cf. HL TÊTE).

Tête

Tête f. ist zu frz. *tête f.* 'Kopf, Haupt', im Gelände 'Berggipfel, hervorragende Spitze' (ZINSLI 1984, 570; FEW 13, 1, 272 s. v. *TĔSTA* 'schale') zu stellen. Es ist nur einmal auf LT belegt als *Tête de Valpelline* 'der Gipfel zum penninischen Tal' (Zermatt) (cf. HLL TESCHTA und PELLINE).

Tform

Der Beleg *jn Tform* (1660, Albinen) ist unklar. Da es sich vermutlich um einen romanischen Beleg handelt, dürfte das anlautende /t/ ein Artikel sein, der zu lat. *FORMA* 'Form' (GPSR 7, 704 ss.) zu stellen ist, sofern das Genus Feminin und die Form *Form* gilt, auch wenn die Anzahl der Flurnamen dazu sehr gering ist. *jn Tform* dürfte also etwa als 'in die Form (Wiese)' zu stellen sein. Andere Deutungen sind aber möglich.

Thafeder

Thafeder ist nur historisch belegt. 1511 ist von *Thafeder* die Rede, in einem zweiten Dokument von 1511 *Dafeder* und *Daüedneren*, 1673 heisst es *Dafeder*. Gemeint ist das *Val Divedro*, respektive seine Bewohner, die eine Alpe in Zwischbergen besitzen; SCHMID (1875, 146) identifiziert *Thafeder* als identisch mit (*Val*) *Divedro*, dem oberen Teil des *Valle d'Ossola* (Eschental). Die dt. Form ist offenbar eine ins Deutsche übernommene Form des it. *Val Divedro*, das seinerseits von OLIVIERI (1965, 147) nach SALVIONI von *vetro* 'Glas' hergeleitet wird, in Anbetracht der Gletscher, von denen der Bach herkomme. Die Deutung ist zumindest problematisch. Die deutsche Form lässt keinen Hinweis auf die Herkunft zu.

Theiller (FaN)

Theiller (FaN) ist nur belegt in *Thejllerseje* 'die Aue der Familie Theiller' (1774, Ernen). Gemeint ist der FaN *Theiler*, *Teiler*, *Teyler*, *Teylertz*, *Theiller*, *Theyller*, *Deiller*, *Partitoris* (AWWB 256).

Theler (FaN)

Theler (FaN) ist zum FaN *Theler*, *zer Telun*, *zer Thelen*, *Thäller*, *Theller* (AWWB 257) zu stellen.

Das Simplex *der Teeler* 'das Gut der Familie Theler' (Niedergesteln) ist nur einmal belegt. Als Grundwort erscheint der Name nur in *Deppo Teeler* 'das Depot der Firma Theler' (Raron). Ein starker Genitiv Singular kommt in *Thelisboden* 'der Boden der Familie Theler' (1693, Turtmann) und *ts Telischbodu* 'der Boden der Familie Theler' (Ergisch) vor. Ein Genitiv Plural ist vorangestellt in *Thelero Geblett* 'die Felsplatten der Familie Theler' (1693, Ausserberg und Raron), sowie in *ts Telleruhüüs* 'das Haus der Familie Theler' (Eischoll).

Vermutlich eine feminine Ableitung ist belegt in *zer Thellri Gaden* 'beim Gaden (Stall) der Frau Theler' (1751, Mörel).

Unsicher ist schliesslich das Kompositum *Dellergassen* 'die Gasse der Familie Theler' (1714, Greich). Es könnte sich um den FIN *Tällergade* (cf. HL TÄLLER) handeln; diese Deutung würde eine Fehl-Lesung von *Gassen* implizieren.

Thenen (FaN)

Thenen (FaN) ist ein vom Taufnamen *Anton* abgeleiteter FaN *Thene*, *Thönen*, hist. auch *Then*, *Thenen*; gehört wohl zu den gleichen Familien wie *Thenien* und *Anthenien* (AWWB 257). Der Name ist belegt in *an Thenen Bielti* 'im kleinen Hügel der Familie Thenen / des Anton' (? , Birgisch), *Thónis Eggen* 'die Ecke des Anton / der Familie Thenen' (1531, Münster) und *in Thóny Nigilen Boden* 'im Boden des Anton Nigil (Niggely)' (1650, Selkingen), wobei hier *Thóny* 'Anton' der Vorname ist. Wohl auch hierher zu stellen ist der komplexe Beleg: *Michel Denen Haus Frauwen Gúdt* 'das Gut der Hausfrau (Ehefrau) des Michel Denen' (1605, Embd), wobei *Denen* als Form von *Thenen* anzunehmen ist.

Thenien (FaN)

Thenien (FaN) ist zum inzwischen erloschenen FaN *Thenien*, *Tengien*, *Theinen* u. ä. (JOLLER, GVO J5, Simplon) zu stellen. AWWB (257) sieht in *Thenien* eine Variante zu *Anthenien* (FaN). Belegt ist der Name dreimal: *Tennienbüela* 'der Hügel der Familie Thenien' (1664, Brig), *die Tennigo Biela* 'der Hügel der Familie Thenien' (1600, Zwischbergen) und *Thengigo Güetter* 'die Güter der Familie Thenien' (1680, Zwischbergen). Die beiden letzten Formen sind schwache Genitive Plural der Kollektivab-leitung auf -IG.

Theodul (PN)

Theodul (PN), dialektal auch *Joder*, ist der Name des heiligen Theodor bzw. Theodul, der als Landespatron gilt. Historisch handelt es sich um den wahrscheinlich ersten Bischof von Sitten, mit damaligem Sitz in Octodurus-Martinach (Ende 4. Jh. / Anfang 5. Jh.). Der Name tritt nur als Bestimmungswort in der Form *Tedül* in *Tedülhore* 'Theodulhorn', *Ober* und *Unner Tedülgletscher* 'Oberer und Unterer Theodulgletscher' und *Tedülpäss* 'Theodulpass' (alle Zermatt) auf. Dieser Übergang von Zermatt nach Italien hiess im 16. Jh. noch *Matterberg*, lat. *MONS PRATOBORNI* (VON ROTEN, ANTON, in: BWG 10, 1946, 381 f.).

Eine Ausnahme bildet der Beleg *prata sancti Theoduli* 'die Wiese des Heiligen Theodul' (1531, Münster), vermutlich eine Wiese, die zu einer Kapelle gehörte.

Thoesen (PN)

Thoesen (PN) ist einmal belegt in *dem obren Thoesenboden* 'der obere Boden des Thoesen' (1435, Bitsch). Es handelt sich wohl um den Besitzernamen im Genitiv. Belegt ist in Zermatt 1443 ein *Willelmus Thosen*; in Mund ist ein FaN *Thusen* (cf. HL THUSEN (FaN)) bezeugt. Geografisch liegt der zweite FaN näher.

Thröum

Thröum ist 1530 in Reckingen als *die Thröum Wasserleyten*; von *der Tröum Wasserleyten* belegt. ID. (14, 989) kennt *Traum* 'Ende oder Anfang eines Fadens, Strang' und verweist auf das gleichbedeutende *Trom*; nach ID. tritt *Traum* an Orten auf, die mhd. *ou* vor /m/ als /o/ realisieren mit Verweis auf SDS (1, 124 f.) 'Baum'. Im Oberwallis kommt die Palatalisierung zu /ö/ hinzu. Im SDS ist Reckingen (WS 32) einer von zwei Orten im Goms mit der Form *Böm*. *Thröum* lässt sich dann als hyperkorrekte Form von *Tröm* deuten. Der Name bezeichnet daher eine 'schmale, fadenartige Wasserleitung'.

Thurm (FaN)

Thurm (FaN) ist als FaN *Zumthurn*, auch *Thurner* (AWWB 302) u. a. für Lötchen belegt. Vermutlich kommt dieser FaN in *dr Turnärstück* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Zumthurn' (Wiler) vor.

Thürthür

Thürtür m. ist zweimal 1628 in Grächen als *an den Thürthür* und *vnder dem Thürthür* erwähnt; an der zweiten Stelle wird dafür auch *Sterrigo Waldt* verwendet. Vermutlich handelt es sich um eine hyperkorrekte Form zu afr. *tiercier* 'celui qui possède le tiers de qch' oder mfr. *tertier* 'mesure de terre' (FEW 13, 1, 269 a s. v. *tērtius*), also wiederzugeben als 'der Drittel des Gebietes'. Die Form ist wohl hyperkorrekt zu einem als entrundet aufgefassten Namen zu verstehen. Da der FIN unklar ist, wird auf eine Auszeichnung verzichtet.

Thusen (FaN)

Thusen FaN ist ein abgegangener FaN (JOSSEN 2000, 81) in Naters. Belegt sind der Genitiv Singular *Thusen Güdt* 'das Gut der Familie Thusen' (1651, Mund) und der Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung *Thusigo Wang* 'der Grasabhang der Familie Thusen' (1651, Mund).

Thyribi

Thyribi ist nur 1652 in Zwischbergen als *aller Lenge dem Thyribi nach* 'aller Länge dem kleinen Torfgebiet nach (unsicher)' belegt. Im Kontext geht es um die Grenzen von Simplon und Zwischbergen. Das Dokument ist im Übrigen eine Kopie von 1744. Im Kontext werden die *Schecherna* (heute *Chäscherna*) und das *Thyrli* (heute *Tirli*) genannt. Die Grenze folgt hier wohl einer Felskante, unterhalb der sich die Gondoschlucht befindet. Der Flurname lässt sich am ehesten zu *Turb* 'Torf' (ID. 13, 1437 ff.) stellen. Die Form ist dann ein Diminutiv auf -i, umgelautet und dann entrundet; das /i/ in der zweiten

Silbe dient der Auflösung von /rb/. Diese Deutung ist sehr spekulativ.

Tiejer

Tiejer m. erscheint nur im Kontext von *Intiejer* m. (wörtlich: *Ein-tuer*). Es ist zu wdt. *Intiejer*, *Intiäjär* m. 'Sommerstall; Stall ohne Scheuer' zu stellen. Er dient dazu, dem weidenden Vieh nachts oder bei schlechter Witterung Schutz zu gewähren (RÜBEL 1950, 49; GRICHTING 1998, 115). In Ausserberg kommt das einfachere Simplex im Plural *t Intieje* 'wörtlich: die Eintuen; Pferch für die Schafe' vor. In Eisten findet sich ein Diminutiv *ts Alt Intieji* 'der alte kleine Eintuer'; Gwp. meint, hier sei früher wohl ein kleines *Gädi* (Stall) gewesen. Geläufiger ist *im Intiejer* 'im Eintuer (Stall ohne Scheune, um das Vieh über Mittag zu stallen)' (Ausserberg), *bim Intiejer* 'beim Eintuer (Stall ohne Scheune)' (Ried-Mörel), *im Jnthieier* 'im Eintuer' (1700, Bürchen), als lat. *TIGURIUM* 'Hütte' benannt. Ein Diminutiv ist *ts Inntieerli* 'die kleine Scheune' (Oberwald).

Mit vorangestellten Genitiven finden sich *ts Tunixandisch Intiejerli* 'die kleine Scheune des Anton Alexander' (Oberwald) und *ts Tamborfärdisch Intiejerli* 'der kleine Stall des Ferdinand, der Tambour ist' (Hohtenn).

Wie aus den Belegen hervorgeht, ist *der Intiejer* im Goms eine Scheune ohne Stall, in den andern Gegenden ein Stall ohne Scheune. Das Gebäude kann heute auch fehlen.

Tiele

Tiele f. ist zu schwdt. *Diele*ⁿ f., lat. *CLEMATIS VITALBA*, 'gemeine Waldrebe' (ID. 12, 1649) zu stellen (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 118). Wdt. ist auch *Niela*, *Niälju* 'Schlingpflanze' (GRICHTING 1998, 144) belegt. Das HL ist als *di Tiella* (Termen), *Unner Tiela* 'der untere Teil der Tiella' (Termen) und *Tielewald* 'der Wald mit Waldreben (*clematis vitalba*)' (1857, Termen; SK *Dielwald*) belegt.

Kaum hieher gehört *Tilliete* (FLNK, Salgesch), das MATHIER (2015, 105) einerseits zu frz. *tilleul* 'Linde' (BOS-SARD/CHAVAN 2006, 174), andererseits aber auch zu schwdt. *Tuele*ⁿ (ID. 12, 1706 ff.) stellt und als 'runde Vertiefungen, kleine Einsenkung, kleine Mulden' bezeichnet. Die deutsche Erklärung ist wohl unzutreffend. Eine Herleitung aus *Tuele*ⁿ müsste einen Diphthong annehmen. Hingegen hat FEW (13, 1, 328 s.) als Patois-Form für *TILLA* 'Linde' *til*, was mit dem Diminutivsuffix -ITTA *Tilliete* 'das kleine Lindengebiet' ergeben kann.

Tielschu

Tielschu, vermutlich fem., kaum Plural, ist nur in Saas-Grund als *di Tielschu* belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine nach unten verlaufende Lichtung, ein

steiniger Hang, der als Skipiste dient. Am ehesten lässt sich der Name zu *Diele*ⁿ f. ‘gemeine Waldrebe, CLEMATIS VITALBA’ (ID. 12, 1649) stellen, wobei das Suffix -SCHU ein Gebiet mit gemeinen Waldreben meint. Wenn die Deutung zutrifft, geht die Benennung vom unteren Teil der *Tielschu* aus. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 118) zeigen, kommt die Pflanze in der ganzen Schweiz vor, ist aber höchstens subalpin (cf. HL TIELE, erster Teil).

Tier

Tier n. ist zu schwdt. *Tier* n., Dim. *Tierli*, *Tierji*, *Tieri*, ahd. *tior*, *tier*, mhd. *tier*, wie nhd. als Gattungsname; in FLN zur Bezeichnung von Aufenthaltsorten von Vieh und von wildlebenden, jagdbaren Tieren ‘Gems, Rotwild, Hirschen’ und wdt. *Tier*, *Tiär* ‘Tier’ (ID. 13, 1211 ff.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Das HL wird vor allem für Gämsen gebraucht.

Das Simplex kommt nur als Diminutiv Singular im Beleg *jm Tiergÿ* ‘im Gebiet des kleinen Tieres’ (1746, Grengiols) vor. Ohne nähere Angaben, die hier fehlen, lässt sich keine präzisere Deutung geben.

Die übrigen Belege enthalten das HL nur als Bestimmungswort. In zweigliedrigen Komposita erscheinen folgende Grundwörter: *Alpa*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Fad*, *Haalta*, *Gartu*, *Park*, *Richti*, *Schlag*, *Tal*, *Tossu* und *Wang*. Dabei bezeichnet die (*Tier*)*richti* f. ‘Falle für Wild’ (ID. 6, 325 und 6, 462) die Stelle, wo eine Tierfalle aufgebaut oder das Wild abgefangen wird. Der *Tiergarten* ‘Schindanger’ (ID. 2, 439) ist eine gemeinschaftliche Stelle, wo verendete Tiere gehäutet, verscharrt oder den Aasfressern überlassen wurden. Der *Tierpark* (LT, Fiesch) ist ein kleiner Zoo bei der Talstation der Luftseilbahn auf die Fiescheralp.

Komplexere Fälle sind *t Foder* und *t Hinder Tiärrichtin* ‘die vordere und die hintere Falle für Gämsen’ (Blatten), *t Fodru* und *t Indru Tierwäng* ‘die vorderen und die inneren Grasabhänge mit Gämsen’ (Oberems), *Jägithierweidli* ‘die kleine Weide für Gämsen in der Jegi (Jagdbereich, Felsbänder)’, (SK, Baltschieder), *Tieralpstock* ‘der Tieralpstock, Gipfel auf der Grenze von Bern und Wallis, im Wallis nur Tiertälli darunter’ (FLNK, Oberwald), *ts Tierchatzuhüschli* ‘das kleine Tierkatzenhaus (Luchs Haus, Ort, wo ein Luchs hauste)’ (Eyholz), *ts Tierregghoru* ‘das Tierregghorn (Gipfelname, nach der darunter liegenden Tierregga (Ecke mit Wildtieren (Gämsen))’ (Baltschieder, Raron), *Tierreggpäss* ‘der Pass beim Tierregghorn’ (LT u. FLNK, Baltschieder) und *Tierreggsattil* ‘der Sattel (Bergübergang) beim Tierregghorn’ (FLNK, Raron).

Tiesch

Tiesch kommt nur in Bürchen und Unterbäch als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Egge* und

Matta vor. Es handelt sich in beiden Gemeinden um den gleichen *Acher*, die Belege für *Egge* und *Matta* in Bürchen sind historisch. Auf Grund des ältesten Beleges *Tyesacher* (1398, Unterbäch) liesse sich der Name zu schwdt. *Tiefse*ⁿ m. ‘Zitzenöffnung’ (nach RÜBEL 1950, 21, ID. 13, 1797) stellen, das von ID. zu ahd. und mhd. *diessen* bzw. zum mhd. Substantiv *diess* m. ‘Schall’ gestellt wird (ID. 13, 1797 f.). RÜBEL (1950) kennt aber keine Form *Tiesch*; die vereinzelte historische Angabe kann deswegen kaum herangezogen werden. Die Deutung bleibt darum unklar und das Verhältnis zum ähnlichen HL DIESCHT ebenso.

Tiggen (PN)

Tiggen (PN) ist nur 1750 in Lax als *Tiggenmatten*, resp. *Tiggen Matten* ‘die Wiese des Tiggen (PN)’ belegt. Die Form *Tiggen* ist ein Genitiv, sodass hier ein PN oder ein Übername vorliegt. *Tigenmichel* ist laut ID. der Spottname eines langen, hagern aussehenden Menschen, für das Wallis jedoch nicht belegt (ID. 4, 61). Das Lemma *Tigg* ‘Tick, Tic (frz.) (nach der Anmerkung im ID.’ (ID. 12, 1149) kommt kaum in Frage. Der FaN *Tichelli* (NWWB 1, 241) ist sicher nicht belegt, da der FaN aus Italien stammt und Vertreter dieser Familie erst im 19. Jahrhundert im Wallis eingebürgert wurden.

Tii(n) (PN)

Tii(n) (PN) ist nur belegt in *t Tiihaalte* ‘die Halde des Tii(n)’ (Ulrichen). ID. (13, 130) kennt einen PN *Tin* ‘Augustin, Konstantin, Valentin’, der aber nur für Graubünden belegt ist (vgl. auch RN 2, 601 s. v. *Tini*). Diese Herleitung bleibt deswegen unsicher.

Tiifel

Tiifel m. ‘Teufel’ ist zu wdt. *Tifel*, *Tifil*, *Tifol*, *Tiful* m., ahd. *tiuval*, *tieval*, mhd. *tiuvel*, *tievel*, wesentlich wie nhd., Synonym *Satan*, in FLN für gefährliche, schwer begehbare Stellen und unzugängliche, abgelegene Gegenden (ID. 12, 638 ff. bes. 699 f.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Das HL kommt nur als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort in Komposita vor. Die Motivation betrifft Felsen oder Felsspuren, die als das Werk des Teufels betrachtet werden, aber auch die schwarze Farbe des Gesteins oder die finstere Lage einer Hütte. Im Fall von insgesamt vier Belegen für *Tiifelsgraad* ‘Teufelsgrat’ (einer beim Täschhorn, einer zwischen Breithorn und Breitlauhorn) ist wohl die Schwierigkeit beim Berggehen gemeint.

Als vorangestellter Genitiv erscheint das HL in *Tiifelsgraad* ‘Teufelsgrat’ (Baltschieder, Blatten, Randa, Täsch), *Tiifulsfluo* ‘die Teufelsfluh’ (Ried-Mörel, Fels-

block) und *Tiifelschritt* ‘beim Tritt des Teufels (Spur des Teufels nach einer Sage)’ (Blatten).

Als Bestimmungswort ist das HL mit den Grundwörtern *Brigga, Fääsch, Flüö, Hitta, Lerch, Spitz, Stei* und *Tritt* belegt. Davon kennt das Id. die *Tiifelbrigga* f.: so werden ‘alte oder durch ihre kühne Bauart auffallende Brücken genannt’, deren Erbauungen in den Volkssagen dem Teufel zugeschrieben werden (Id. 5, 547) und *Tiifelstein* m. (Id. 11, 900), der im Volksmund mit dem Werk Satans in Verbindung gebracht wird.

Tiische

Tiische ist nur als *di Tiische* ‘die Menge von Stegeln / die Stapel von Heu (beide unklar)’ (Leukerbad; SK *Tischen*, LT *Tysche*, FLNK *Tiische*) belegt. Die phonetische Notation von M. S. zeigt ein langes, offenes /i/. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 10) kennt es als *Tieschä*. Er fügt *Tieschugangji* (Blatt 5, Nr. 15 und Blatt 6, Nr. 13) und *Tieschustutz* (Blatt 5, Nr. 11) hinzu, die in der Datenbank des VSNB fehlen; seine Notation mit /ie/ legt einen Diphthong nahe. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Schafweide auf rund 1850 m. Bei SK ist der Name westlich des *Pischürgrabens* eingezeichnet, sonst östlich. Die Deutung ist sehr schwierig. Vermutlich handelt es sich um ein frz. oder frpr. Etymon zu *tige* ‘Stengel’ (< *tibia* flöte, schienbein (FEW 13, 1, 323 ff.)), wobei hier ein Plural vorliegt. Der Flurname kann aber auch zu schwdt. *Tische*ⁿ f. ‘Beige, Stoss, Stapel, Haufen, bes. vom Holz, Heu’ (Id. 13, 1227), auch für Emdbd bezeugt, und zu GRICHTING (1998, 194) als *Tischa, Tischä* (Goms), *Tischu* ‘Stapel’ gestellt werden. Nicht auszuschliessen ist, dass das gleiche Wort in verschiedener Bedeutung verwendet wird; die Flur in Leukerbad liesse sich eher als ‘Menge von Stengeln’, denn als ‘Stapel von Heu’ verstehen.

Tiitschi (PN)

Tiitschi (PN) ist als *Tiitschisch Bobem* ‘der Boden des Tiitschi (PN)’ (Blatten; FLNK *Diitschischbobn*) belegt. Das HL ist zu schwdt. Adj. *düütsch, ditsch*, ahd. *diutisc*, mhd. *tiu(t)sch*, wie nhd. ‘deutsch’, in unseren Flurnamen in attributiver Fügung als Herkunftsbezeichnung des Besitzers, wohl mit Bezug auf die Staatsangehörigkeit und wdt. *titsch, tiitsch* ‘deutsch’ (Id. 13, 2193; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Es könnte sich aber auch um den Beinamen eines Besitzers oder Nutzers aus dem Oberwallis handeln.

Tillgg

Tillgg, der FIN ist als *Tillggi* n. belegt und lässt sich zu schwdt. *Tilgg* m., Nebenform zu *Tolgg* m. ‘Klecks, meist von Tinte’, in Namen zur Bezeichnung einer kleinen

Fläche, ahd. *tolg, tolc* (Id. 12, 1733 f.) stellen. Alternativ ist ein Diminutiv zu schwdt. *Dili* mit mehreren Bedeutungen und wdt. *Tillti, Dillti* (Mattertal) ‘Dachboden (niedriger)’ (Id. 12, 1269 ff.; GRICHTING 1998, 194) bezeugt; die Form mit -gg- würde einem Diminutiv (*ti* > *ggi*) entsprechen, der jedoch nicht belegt ist (vgl. SDS 3, 155 ff.), sodass die Deutung als zweifelhaft anzusehen ist.

Belegt sind *ts Tilggi* (Ferden), *zem Tillggi* (Wiler), *ts Uister Tillggi* ‘das äussere Tillggi’ (Wiler; gleich neben dem *Tillgi*) und nur historisch *Tilgyn* (1457, Zermatt), das auch als *Dilkin* (1504) erscheint. Gedeutet wurden alle als ‘kleine Wiese’.

Tinaz

Tinaz ist nur 1375 in Varen als *en laz tinaz* ‘in der Senke’ belegt; laut Dokument handelt es sich um Weingärten. BOSSARD/CHAVAN (2006, 40) kennen *Tine* und *Tina* als ‘[e]ndroit enfoncé, dépression en forme de cuvette’ (eingesunkener Ort, Mulde in Form einer Senke). Sie führen es auf lat. *tina* ‘Fass’ zurück (cf. HL *TINE* zu lat. *tina* weinbutte (FEW 13, 1, 334 ff.)).

Tine

Tine ist nur als *inne Tine* ‘in den Höhlen’ (Salgesch, auch FLNK) belegt. Historisch erscheint 1494 und 1495 *eyes tinez* und *dys tinez*. Auch MATHIER (2015, 96) kennt es als *Tinä* und sieht darin ein rom. Wort, das auf lat. *tina* weinbutte (FEW 13, 1, 334 ff.) zurückzuführen sei (cf. HL *TINAZ*). Der Gebrauch beim Weinbau ist bei EGLI (1982, 320) beschrieben. Schwdt. *Tine*ⁿ, *Tina*, *Tinu*ⁿ f., und wdt. *Tina*, *Tinu* ‘Weinfass’ (Id. 13, 130 f.; GRICHTING 1998, 194) sind auch für die schwzdt. Dialekte bezeugt. In Salgesch dürfte der Flurname im Plural metaphorisch verwendet worden sein; das Wort selbst ist hier wohl aus den patois des Mittelwallis entlehnt (vgl. GERSTER 1927, 65). Nach MATHIER (2015, 96) sind die früheren Höhlen im Gebiet der Raspille inzwischen mit Sand gefüllt worden.

Tinte

Tinte f. ‘Tinte’ ist zu schwdt. *Tinte*ⁿ, ahd. *tincta*, mhd. *tinkte, tinte(n)*, wie nhd. ‘Tinte’, wdt. *Tinta, Tintu* ‘Tinte’ (Id. 13, 822 ff.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Es ist zweimal belegt als *der Tintegrabe* ‘der tintenschwarze Graben’ (Geschinen) und *im Dintengraben* (1753, Münster), vermutlich in beiden Fällen der gleiche Graben, dessen Beschreibung – laut Gwp – die dunkle Farbe des Wassers oder der Erde meint.

Tirbel

Tirbel m., resp. *Tirbja* f. lässt sich auf das entrundete ahd. *turbil* m., ‘Wirbelsturm, Sturm’ (GRAFF 1840, 5, 455)

zurückführen. In FIN zur Benennung von Plätzen, die dem Wind und Sturm ausgesetzt sind.

Das Simplex *va Tirbju* (<*Tirbla*) ist in Eisten belegt, wo sich ein kleines Namennest gebildet hat mit *Tirbilfat*, *Tirbilschifpa* und *Tirbilwang*. Nur historisch belegt sind in Staldenried *an Turbyen* (1520) und *an Tirbien* (1708), die wohl auch hierher zu stellen sind. Weiter sind belegt *uff dr Tirblun* (Blatten) und der Plural *t Tirbele* (Fieschertal). Ob *Turbuti* (Mühlebach) als unumgelautes *Turbelti* hierher zu stellen ist, bleibt unsicher. Als Bestimmungswort findet man *di Tirrbjuflüe* (St. Niklaus).

Tiri

Tiri f. 'Türe', auch *Tir* f. und der Diminutiv wdt. *Tiri*, *Tirlin* n. ist zu schwdt. *Tür*, *Türe* f., ahd. *turi*, *tura*, mhd. *tür(e)*, wie nhd. *Türe* zu stellen. In FIN in der Bedeutung 'Gatter, Zaun' auch als 'Grenz-, Merkpunkt', der Name benennt im übertragenen Sinne auch Berg- oder Passübergänge, die von einer türähnlichen Öffnung durchbrochen sind (ID. 13, 1363 ff., bes. 1378 ff.; URNB 3, 757 ff.; ZINSLI 1946, 110). RÜBEL (1950, 103 f.) gibt *Tirli* n. für Zermatt als Durchgang im Schafstall an. GRICHTING (1998, 194) verweist auf das häufigere *Poort*, *Poorta* (GRICHTING 1998, 154), das nur sehr selten in FIN erscheint. Das HL kommt in rund 80 Namen vor, meistens im Diminutiv. In den meisten Fällen dürfte es sich um einen versperrten Durchgang bei einem Zaun handeln, der ein Gebiet vom anderen abtrennt und verhindert, dass Schafe entweder in ein ihnen nicht zustehendes oder gefährliches Gebiet gelangen. Der Name bleibt hier dann auch erhalten, wenn die Absperrungen selbst nicht mehr vorhanden sind.

Das Simplex *Tir* f. kommt als *binner Tir* 'beim engen Durchgang' (Fieschertal) nur einmal vor. Häufig sind dagegen die Belege des Simplex im Singular Diminutiv *Tirli* n. 'kleine Tür'. Es ist etwa fünfzehn Mal belegt, dazu kommen drei historische Belege *Türlin* oder ähnlich (Feschel, Grächen, Turtmann) und hybride Bildungen wie *zum Thirlein* 'bei der kleinen Türe' (1662, Geschinnen). Die Simplizia können mit Präpositionen wie *zum* oder *bim* (und Varianten davon) verbunden sein. Plurale vom Typ *Tirlini* 'kleine Türen' kommen seltener vor, so in *Tirlini* 'die kleinen Türen' (Naters) und *bej den Tirlinen* (1782, Bratsch mit früheren Belegen).

Konstruktionen mit attributiven Adjektiven sind selten: *t Witentir* 'die weite Tür' (Grengiols) und – dazu gehörend – *Witentirsee* (Grengiols) sind sichere Fälle; dazu gehören auch *bej dem Fünsteren Thürli* 'bei der finstern kleinen Türe (wohl Durchgang)' (Turtmann), *ts Inner Tirli* (die innere kleine Türe' (Baltschieder). Mit einem Plural verbinden sich *t Obru Tirrlini* 'die oberen kleinen Türen' und *t Unnru Tirrlini* 'die unteren kleinen

Türen' (beide Bratsch), die zu einem Gebiet *Tirrlin* oder *Tirrlini* gehören. Auch hierzu zu stellen ist *ze Engge Tirrlinu* 'bei den engen Durchgängen' (Ried-Brig). Einen Sonderfall bilden *dri Tirlini* 'drei kleine Türen' (Turtmann), die drei mit Stangen verschlossene Öffnungen in einem Zaun meinen, durch die das Vieh auf die Weide getrieben wurde.

Konstruktionen mit vorangestellten Genitiven sind: *ts Bitschisch Tirli* 'die kleine Tür (Durchgang) der Familie Bitschin' (Hohtenn), *zū Flieerro Týrli* 'bei der kleinen Tür (Durchgang) der Leute von der Fluh' (1584, Naters), *des Thelltis Thirli* 'die kleine Tür beim kleinen Tal' (1592, Fiesch) und *ts Wälligsch Tirli* 'die kleine Tür der Familie Wellig' (Baltschieder). Unklar ist *Tirrlischegge* 'die Ecke beim Tirrlin (kleine Tür)' (Grengiols); hier konnte kein Flurname *Tirrlin* nachgewiesen werden.

Das HL als Grundwort in zweigliedrigen Komposita kommt vor allem vor mit anderen Namen, zu denen ein abgrenzender Zaun besteht: *ts Bannjirtirli* 'die kleine Türe im Bannji(wald)' (St. Niklaus), *ts Brachutirrlin* 'die kleine Türe bei der Brache (Brachland)' (Raron), *bim Gafetirli* 'bei der kleinen Tür auf dem Weg nach Gafene' (Obergesteln) und andere, wie *ts Hannigtirli* 'die kleine Tür (für das Vieh) bei der Hannig-Alpe' (Grächen). Tiernamen sind nur selten belegt: *ts Chalbertirli* 'die kleine Türe für die Kälber' (Eggerberg), ein Durchgang zu einer Flur, auf der die Kälber geweidet wurden. Anders zu verstehen ist *ts Gämschirtirli* 'die kleine Tür für die Gemen' (Täsch) – gemeint ist eine Falle für die Gemen. Nur historisch belegt ist *zum Erner Tirlin* (1709 u. später, Betten), wo ein Durchgang auf dem (Kirch-)Weg nach Ernen gemeint ist.

Komplexere Konstruktionen wie *ts Albiner Alputiri* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Albiner Alpe' (Albinen) und *ts Guttneralputirli* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Alpe der Leute von Guttet' (Albinen) sind selten.

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita nur selten auf und zwar mit den Grundwörtern *Breit*, *Pletscha*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Matta*, *Schleif*, *Stutz*, *Tschugge* und *Wald*. Komplexere Bildungen sind u. a. *t Inner Tirrlimuir* und *t Uisser Tirrlimuir* 'die innere und die äussere Mauer mit kleinen Türen' (beide Zwischbergen), zu denen JORDAN (2006, 326 ff.) *Uisser Tirrlimuir*, *Aalti Tirrlimuir* und *Inder Tirrlimuir* stellt, sowie *Raron Feldthürli* 'die kleine Türe zum Rarner Feld' (1852, Niedergesteln) und *zen Tirrlibletschuntritt* 'beim Tritt bei der Ebene mit der kleinen Türe (Durchgang zur Faldumalp)' (Ferden).

Tirler

Tirler ist als *der Tirler* (Visp; FLNK der *Tirler*) und *de Türten Erb* (1415, Visp) belegt. Die frühesten Belege

zeigen den Umlaut /ü/ an Stelle des /i/ und weisen auf *Türler* hin (ID. 13, 1408 f.), das eine Berufsbezeichnung für ‘Bote, Fuhrmann’ meine. Der Beleg *der Tirler* befindet sich jedoch am Ort, wo auf SK *Pulverturm* steht; es geht hier um ein Gebiet, das sich beim Pulverturm befand. Darum könnte sich der Name auch auf einen *Turm* (ID. 13, 1646 s. v. *Turn* II) beziehen, zu dem ein ent-rundetes Nomen auf -LER gebildet wurde. Dieses *Tirler* ist dann das Grundstück beim Turm. *Tirler Erb* (1415) meint die Erbliegenschaft in diesem Bereich.

Tiroller

Tiroller ‘der Tiroler’, wie nhd. ‘Bewohner des Tirols’, auch adj. ‘von Tiroler Art’. Tiroler waren in der Schweiz als Saisonarbeiter und Holzfäller geschätzt (ID. 13, 1210; W. BELLWALD, Hinweis auf Vertrag von PIERRE DE RIVAZ vom 12. August 1743 mit drei Tiroler Holzfällern (Staatsarchiv Sitten, De Rivaz, RZ Carton 33/Cahier 1/No. 1–5, hier Nr. 33/1/1, Schriftstück 2)).

In *des Tjrolers Driesten* (1862, Glis) ist ein Besitztum eines Tirolers gemeint. Zwei Fälle können sowohl adjektivisch, als auch als Bestimmungswort gelesen werden: *der Tirollerbodo* ‘der Boden der Tiroler’ (Glis) ist eine kleine Waldlichtung auf einer Alpe, *t Tirollerhitta* ‘die (Alp-)Hütte der Tiroler’ (Filet) eine Hütte, die Tirolern gehörte oder von ihnen gebaut worden war.

Eine davon abgeleitete Form *Tirolli* (-I-Suffix nach Deletion von -ER wie in *Achi* zu *Acher*) ‘der Tiroler’ findet sich in *t Tirollirufene* und *t Tirollischlüecht* (beide Reckingen), hier mit einer Entstehungsgeschichte über den Lawinentod eines Tirolers bei der Gemsjagd.

Tirone

Tirone kommt in *Tschiima del Tirone* (LT u. FLNK *Cima del Tirone*), einem Grenzgipfel (2205 m) zu Italien vor. *Tirone* ist nach Auskunft von BRUNO MORETTI (p. c.) als Gipfelname in Italien verbreitet; zurückzuführen sei es auf spätlat. *Toro*, *Toronis* ‘Hügel, Erhöhung’ (vgl. BARBARULO 1996, bes. 7).

Tisch

Tisch m. ist zu schwdt. *Tisch* m., im Wallis Dim. *Tischji*, ahd. *tisc*, mhd. *tisch*, wie. nhd. ‘Tisch’, in FIN im übertragenen Sinn für ‘ebene Felsplatten, tischähnliche Steinblöcke’ und wdt. *Tisch* ‘Tisch’ (ID. 13, 1896, bes. 1914; GRICHTING 1998, 194) zu stellen.

Das HL ist zunächst als *Ze Tischi* ‘bei den Tischen’ (Naters) belegt, wo zwei ebene grosse Steinblöcke gemeint sind. Als Diminutiv im Singular ist *auf dem Tischji* ‘auf dem kleinen Tisch’ (1861, Glis) belegt; fehlender Kontext lässt keine klare Deutung zu.

Mit attributiven Adjektiven erscheint *ts Grie Tischji* ‘der kleine grüne Tisch (laut Gwp. früher grünes Tischchen im Wald, heute nur noch Bänklein des Verkehrsvereins)’ (Ried-Mörel) und *Steinig Tisch* ‘der Tisch aus Stein (Stein, der wie ein Tisch aussieht)’ (FLNK, Oberwald).

Als Grundwort kommt vor: *bi Höüpatisch* ‘beim Tisch des Hauptmanns (wohl metaphorisch: Felsplatte)’ (Mund).

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *das Tischlachen* ‘das Tischtuch (kleines Stück Land)’ (1500, Fiesch) vor.

Titel

Titel m. ist zweimal belegt, einmal als *der Titäl* (Blatten) und einmal als *der Titel* (St. Niklaus). Wie URNB (2, 997 s. v. *Tuteliplatten* f.) ausführt, ist es sehr schwierig, das HL zu bestimmen. In jedem Fall müsste eine Entrundung (*ü > i*) angenommen werden. Die Belege zu *Tutel* ‘Lamm’ (ID. 13, 2086 s. v. *Tütel*) sind laut RÜBEL (1950, 2) nicht entrundet, jene zu *Tutel* ‘Rückentraggefäss für Milch’ (ID. 13, 2083 ff.) im Wallis ebenfalls nicht; URNB vermutet, es könnte ahd. *Tutto* m., *Tutta* f. ‘Brust, Euter, Zitze’ (GRAFF 5, 381 f.) zu Grunde liegen, ohne dass die Form auf /i/ im Oberwallis erklärt wäre (vgl. aber ID. 13, 2088 s. v. *Tutte* u. a. ‘weibliche Brust(warze)’ mit der Form *Tütüti*, die entrundet *Titti* ergibt). Beide passen aber besser als Flurnamen als das schwdt. *Titel* (ID. 13, 2060 f.), das nur als ‘Hypothek’ in Frage käme.

Während für den Beleg *der Titäl* (Blatten) als Bedeutung ‘Lämmerwiese’, aber auch ‘Hypothek’ möglich ist, gilt dies für *der Titel* (St. Niklaus) nicht, wo eher eine Anspielung auf die weibliche Brust (Beschreibung: ‘Felskopf zwischen zwei Gräben’) möglich ist.

Titsch

Titsch ist im Beleg *ts Titsch Bielti* ‘der kleine, klotzartige Hügel’ (Naters (hier mit offenem *i*, das nicht zum geschlossenen *i* in *titsch* ‘deutsch’ passt) wohl ein attributives Adjektiv; der Flurname befindet sich auf der Nordseite des Aletschgletschers auf ca. 2500 m. Das ebenfalls hierher gestellte *Tütschacherljä* ‘der kleine Acker, der wie ein Holzscheid aussieht’ (1673, Ried-Brig) enthält dagegen ein Nomen. Beide sind zu schwdt. *Tutsch* m. ‘Klotz, kurzes Stück Rundholz, gefällter Baumstamm’ und wdt. *Titschi*, *Titschin* (Lötschtal) ‘Holzstamm, Holzscheid’ (ID. 13, 2174 ff. bes. 2177; GRICHTING 1998, 195) zu stellen, zu denen auch das Adjektiv ‘klotzartig’ gehört.

Titter

Titter n., nur in Blitzingen m. hat in den ältesten Belegen *Tütter* (1462, Ulrichen) und *Tutter* (1464, Ulrichen); später

zu *Titter* entrundet. Es ist zu schwdt. *Tütter* (ID. 13, 2076 s. v. *Dotter*) zu stellen. Die Motivation ist nicht ganz klar; vermutlich ist damit ein rundliches, leicht ansteigendes Gebiet gemeint, das mit einem Ei-Dotter verglichen wird. Im Fall des heutigen *Rund See*, der auf SK *Tittersee* (Obergesteln) heisst, ist die Form für den Namen verantwortlich.

Das Simplex erscheint als *ts Titter* (Fieschertal, Gschinen, Ulrichen, Grächen), in Blitzingen als *der Titter*. Mit relativen Ortsangaben sind belegt *ts Ober Titter* (Fieschertal, Randa) und *ts Ober Ditter* (Zermatt), *ts Unner Titter* (Fieschertal, Randa) und *ts Unner Ditter* (Zermatt).

Als Bestimmungswort finden sich *Titterstei* (Grächen) und *Titterwaud* (Fieschertal); nur auf der Siegfriedkarte gibt es den *Tittersee* (Obergesteln, heute *der Rund See*). Unklar ist *Tittermänz* (Niedergesteln), sofern hier überhaupt ein Kompositum vorliegt.

Komplexer ist *Unner Titterchriz* 'das Kreuz beim unteren Titter' (vermutlich ein Wegkreuz).

Titto

Titto m. ist als *der Titto* 'der Titto (unklar, ev. nach der Form des Felsens)' (Raron, auch FLNK und LT) belegt. Historisch erscheint der Name 1849 als *auf dem Titun*, resp. *auf dem Titten*. Zu stellen ist es wohl zu schwdt. *Tutte*ⁿ f., vermutlich zu einer vorderen gerundeten Form *Tütte*ⁿ, die entrundet wurde (ID. 13, 2088 s. v. *Tutte*ⁿ, u. a. 'weibliche Brust(warze)'). Auffallend ist das Genus maskulin, was eher gegen die Deutung sprechen würde; das schwdt. Wort ist feminin. Vermutlich wurde die Flur nach ihrer Form benannt.

Tjaater

Tjaater n. 'Theater' ist zu schwdt. *Theater* n. wie nhd. 'Schaubühne, Schauplatz, Schauspielhaus', entlehnt aus frz. *théâtre* m. < lat. *THEATRUM* n. (ID. 12, 29) zu stellen. Es ist nur einmal belegt in *zem Tjaaterhuis* 'zum Theaterhaus' (Blatten). Es handelt sich, soweit erkennbar, nicht um ein Gebäude, sondern wohl einfach um eine metaphorische Deutung des ebenen Geländes, wo eventuell auch Freilicht-Theater aufgeführt wurden.

Tobeli (PN)

Tobeli (PN) ist nur in *Tobelimatte* 'die Wiese des Tobias' (Reckingen: LT und FLNK haben *Obelimatte*) belegt. Zunächst nimmt man eine Assimilation des Artikels im Beleg *Tobelimatte* an, doch notiert M. S. auch *vaner Tobelimatte* 'von der Wiese des Tobias'. Das würde eine Assimilation des Artikels zwar nicht ausschliessen, aber unsicherer machen. Das HL wäre zum Taufnamen *Tobias* (ID. 12, 128 f.) zu stellen (cf. HL *TOBIAS* (PN)). Die Form *Obelimatte* ist ohne /t/ des Artikels zu erklären; die

angenommene Assimilation wird hier rückgängig gemacht.

Das schwdt. *Tobel* m./n. 'wildes, enges, unwegsames, meist von einem Bach durchflossenes Tal mit steilen Hängen, Schlucht, tiefer Einschnitt im Gelände, Rinne in einem Hang', ahd. **tobal*, *tubil*, *tobil* m., mhd. *tobel* m. 'Waldtal, Schlucht' (ID. 12, 115 ff.) kommt im Oberwallis nicht vor. Die Herkunft des Namens ist im übrigen unsicher. Er wird als rom. Entlehnung **tuvale* zu lat. *TUBUS* 'Röhre' erklärt und nicht von idg. **dheub-*, **dheup-* 'tief, hohl', **dhumb-* 'Erdvertiefung, mit Wasser gefüllt', ahd. *tobal*, mhd. *tobel* 'enges Tal' abgeleitet (ZINSLI 1946, 315; SONDEREGGER 1958, 89–91; ZINSLI 1984, 586).

Tobias (PN)

Tobias (PN) ist nur als das Simplex *der Tobias* (Leuk) belegt. Es handelt sich um Reben westlich des Bahnhofs der früheren Bahn nach Leukerbad. Es kann sich um den Vornamen eines früheren Besitzers oder Nutzers handeln. Der Name ist zum Taufnamen *Tobias* (ID. 12, 128 f.) zu stellen. ein FaN *Tobias* ist für das Wallis nicht belegt.

Tochter

Tochter f. 'Tochter' ist zu schwdt. *Tochter*, *Techter* f., ahd. *tohtar*, mhd. *tohter*, hauptsächlich wie nhd., als Verwandtschaftsbegriff 'unmittelbarer weiblicher Nachkomme' zu stellen. GRICHTING (1998, 193) kennt nur entrundetes *Techter* oder *Tächtär*. In der Schweiz veraltet auch für 'unverheiratete weibliche Person' (ID. 12, 395 ff.; in FIN 413).

Belegt ist das HL nur in *vnder der Dochtren Stadell* 'unter dem Stadel der Tochter' (1643, St. Niklaus) mit einer verhochdeutschen Form *Dochtren*.

Tochu

Tochu ist nur als Bestimmungswort in *Tochuhorn* (Glis, Simplon) belegt. GRICHTING (1998, 195) kennt *Tocha* als 'Puppe, Närrin'; als 'Puppe' schon WIPF (1910, 93). ID. (12, 1150 ff.) stellt *Toche* zu schwdt. *Togg*, ahd. *tocha*, *toce(h)a*, mhd. *tocke* (ID. 12, 1150 ff.), dessen Bedeutungen sehr vielfältig sind; hier wäre von der Form her die Bedeutung 'Spielpuppe' einschlägig. Ob das auch die Motivation für den Gipfelnamen ist, lässt sich nicht entscheiden. Wenn ja, wäre die Form einer solchen Puppe entscheidend.

Tod/tot

Tod m. und *tot* Adj. sind zum schwdt. *Tod* m., Adj. *tot*, *tot* wesentlich wie nhd und wdt. *Toot* m., *toot* Adj., zu stellen. In FIN auch für eine 'gefährliche, ungeheuerliche Stelle', oder einen 'unfruchtbaren, trockenen Boden' und eine versiegte Quelle (ID. 12, 459 ff. und ID. 12, 471 ff.; GRICHTING 1998, 195; LUNB 1, 2, 1079). Das Substantiv

kann hdt. als *der Tod, der Tote, die Tote* Pl. *die Tode, die Toten* verstanden werden.

Substantiv und Adjektiv sind nicht immer zu unterscheiden. So ist etwa *Totgrabo* (FLNK, Embd) historisch 1574 als *der Todt Grabo*, 1603 u. später als *an den Thodtengraben* belegt. Vermutlich liegt hier ein attributives Adjektiv ‘der tote Graben’ vor; der Beleg von 1603 kann aber auch als Genitiv Plural ‘der Graben mit Toten’ verstanden werden. In einzelnen Namen kann das HL zu volksetymologischen Deutungen Anlass geben (z. B. *di Totublatta* ‘die Felsplatte der Toten (unklar)’ (Naters) als Ort, wo die Leute vom “Natischer Berg” eingesargt wurden).

Das HL ist als Attribut oder in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher, Blatta, Bodu, Brunnu, Egg(a), Flüö, Gassa, Grabu, Grippe, Gruppe, Hubel, Schleif* und *Wald*. Die Motivation ist nicht immer klar. Komplexer ist *ts Todgruppwierli* ‘der kleine Weiher bei den *Todgrippe* (dem Hinterteil von Pferden gleichendes Gelände, das sehr steil ist)’.

Als Grundwort kommt das HL nur in *der Gäitood* ‘der jähe Tod (wohl Steilheit des Geländes)’ (Reckingen) vor. Das bei JAGDVEREIN BINN MÄSSERSEE (2018, 27) erwähnte *Gäi Tod* ‘der jähe Tod (wohl Steilheit des Geländes)’ ist ähnlich zu interpretieren, auch wenn die Autoren auf Id. (2, 99 f. s. v. *gäch*) verweisen und dort ‘plötzlicher, rasch eintretender Tod’ als Walliser Dialekt für Herzinfarkt meinen; ein FLN dieses Typs kann nicht für ein einmaliges Geschehen wie einen Herzinfarkt gemeint sein, sondern – wenn überhaupt – einen Tod aufgrund eines steilen Stückes Land meinen.

Ein nachgestellter Genitiv ist in *das Tal des Todes* (FLNK, Ried-Mörel) vertreten. Der hdt. Name ist entweder die Übersetzung von *Death Valley* oder die Übernahme des Titels “Im Tal des Todes” von Karl May (Nachbearbeitung zweier Erzählungen von Karl May, die 1934 unter dem genannten Titel erschienen) oder einer andern Quelle.

Toggo

Toggo ‘alter Baum’ kommt nur einmal im Beleg *ts Toggu-leerchji* ‘der kleine Wald mit alten Lärchen’ (Grächen) vor. Es ist zu schwdt. *Togg, Togge*, im Wallis auch *Toggo, Tock, Tocke, Toche* m./f. ‘zurechtgeschnittenes Stück Holz, Stumpf, Pflock, Pfahl’, ahd. *tocha, toce(h)a*, mhd. *tocke* (Id. 12, 1150 ff.) zu stellen. Üblicherweise bezeichnet man damit einen ‘Tragbalken, Deckenbalken’ (V. SCHMID 2003, 204). Wörtlich sind also Lärchen gemeint, die als Tragbalken Verwendung finden können.

Toib

Toib ‘taub’ Adj., auch *teib*, ist zu schwdt. Adj. *taub* (bzw. *-ou-, -öu-, -öi-, -ü-*), wdt. *töüb, töb* (Goms), *töib* (Zermatt), *toib* (GRICHTING 1998, 196), ahd. und mhd. *toub, toup*, in FLN für ‘lockeren, trockenen, minderwertigen, ertragsarmen Erdboden’ (Id. 12, 67 ff. bes. 81) zu stellen.

Ein substantiviertes Simplex *der Deib* ‘der ertragsarme Boden’ (Eisten) kommt nur dort vor; dazu sind die Komposita *die Deybfluo* ‘die Fluh beim Deib’ (1634) und *Deybtschuggen* ‘der Fels beim Deib’ (1634) zu finden.

Die übrigen Belege enthalten wohl das Adjektiv: *auf den Teüplöcheren* ‘auf den Taublöchern’ (1763, Biel) meint wohl ein ertragsarmes Gebiet mit Löchern. In Leukerbad gibt es nebeneinander den *Toib Grabu* ‘der ertragsarme Graben’ und den *Toib Wang* ‘der ertragsarme Grasabhang’; sie sind bei R. GRICHTING (1993, Blatt 16 Nummer 8 und Blatt 17, Nummer 6 als *toibä Grabu*, auf Blatt 16 Nummer 13 als *toib Wang*) verzeichnet. In Oberems findet sich der *Toibu Wald* mit der *Toibuwaldkapällu* ‘die Kapelle im tauben Wald’. Das umstrittene *Töügwald* (HL TÖÜG) wird nach ZINSLI (1960 b, 144 ff.) als ‘dunkel, düster’ interpretiert, auch wenn das Adj. zum HL TOIB ‘taub’ zu stellen ist. Es ist deswegen möglich, dass einige dieser Belege nicht zum Adjektiv TOIB gehören, sondern zum umstrittenen Lemma TUPP ‘dunkel’ (ZINSLI 1960 b).

Der Beleg *Teippmatten* (1564, Guttet), resp. *Teibbermatten* (1564, Guttet) ist aber wohl nur eine hyperkorrekte Schreibung zu *Diepermatten* ‘die Wiese der Familie Diebold / der Leute des Diebold’.

Toiss

Toiss n. ist als *ts Toiss* (Erschmatt, auch FLNK) belegt. 1523 erscheint *im Theuss* (mit verschiedenen Schreibweisen). Nach der Beschreibung handelt es sich um den westlichen Dorfteil von Erschmatt. /oi/ ist laut RÜBEL (1950, 3) in Erschmatt das Ergebnis der Palatalisierung von ahd. *ou*; es kann aber auch mit dem Staubschen Gesetz aus *Tons* entstanden sein. Hier ist laut FEW (13, 2, 32 f. s. v. *tōnsus* geschoren) eine Bedeutung anzunehmen, die sich auf die jungen Leute bezieht. *Toiss* wäre dann der Dorfteil mit jungen Leuten.

Tola (rom.)

Tola f. in *Bella Tola* ‘schöne Ebene’ (Name eines Gipfels zwischen Val d’Anniviers und Turtmanntal) ist zu frpr. *toula* ‘une petite surface de terrain plat’ (MEYER 1914, 107, 172; TAGMANN 1946, 20 und die dort angegebene Literatur; schon JACCARD 1908, 464) zu stellen und nicht zum dt. HL TOLA ‘Mulde’. Der Gipfelname kommt in Agarn und Oberems vor; in Agarn ist auch der *Bella Tola Gletscher* belegt. Rätselhafter ist *Bella Tola* (FLNK) in Grächen, das

weit von der *Bella Tola* entfernt liegt; eventuell eine Nach-Benennung auf Grund einer Ähnlichkeit (?). Wohl auch romanisch ist der historische Beleg von 1657 in Albinen *ÿ Tole* 'in der Ebene'.

Tola

Tola f. 'Mulde' ist zu schwdt. *Tole*ⁿ f. auf natürliche oder künstliche Art entstandene Geländeform 'Mulde, Vertiefung, Höhlung, Loch', 'Wassergraben, Kanal', ahd. *dola*, mhd. *tol(e)* f. 'Abzugsgraben, Rinne' und wdt. *Tola*, *Tolä* (Goms), *Tolu* 'Grube, Mulde, Vertiefung', in Orts- und Flurnamen teilweise noch halbappellativisch (ID. 1675, ff. bes. 1684; GRICHTING 1998, 195; ZINSLI 1984, 587) zu stellen. Das HL kommt in knapp 300 Namen vor, wobei der Typ *Bachtola* allein 48 Belege beiträgt, teilweise mit Spezifikation wie *Seebachtola* (Embd, Visperterminen) (cf. HL TELA).

Das Simplex im Singular ist als *di Tola* (12 Belege), *di Tole* (Oberwald), *di Tolu* (Ergisch, Unterems), *in der Tolu* (Kippel, Wiler) und in mehreren historischen Belegen, z. B. *in der Tholen* (1621, Visp), *die Thola* (1755, Simplon, auch *in der Tolen*) usw. belegt. JORDAN (2006, 541) hat im Register eine ganze Reihe von *Tola* und *Tolä*, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Im selteneren Plural des Simplex findet man *t Tole* (Reckingen), *di Tole* (Emdb, St. Niklaus) und *di Tolä* (Gampel, Leukerbad). Das Diminutiv ist im Singular als *ts Toli* 'die kleine Mulde' oder *im Toli* 'in der kleinen Mulde' neun Mal bezeugt, dazu kommt ein historischer Beleg *im Tholi* (1756, Betten). Der Plural des Diminutivs kommt als *di Tolini* 'die kleinen Mulden' (Saas-Balen mit drei Belegen, dazu fünf weitere Gemeinden) vor.

Attributive Adjektive zum Simplex sind: *di Graawutole* 'die grauen Mulden' (Eggerberg), *di Gross Tola* 'die grosse Mulde' (Blatten, Embd), *di Grossi Tola* (Bürchen), *t Ober Tola* 'die obere Mulde' (St. Niklaus), *t Obere Tole* 'die oberen Mulden' (Fieschertal), *t Obru Tola* 'die obere Mulde' (Eisten), *t Pfiischer Tola* 'die finstere Mulde' (Mund), *in der Breittolen* 'in der breiten Mulde' (1838, Eischoll), *Rääftola* 'die Mulde beim Abhang' (FLNK, Eggerberg), *t Russutola* 'die Mulde beim roten Gestein (*Russu* für it. *Rosso*)' (Zwischbergen), *t Sandigu Tole* 'die Mulden mit Sand' (Glis), *Scheeni Tola* 'die schöne Mulde' (Mund), *Teifi Tolu* 'die tiefe Mulde' (FLNK, LT St. Niklaus), *t Undru Tola* 'die untere Mulde' (Eisten), *t Unner Tola* 'die untere Mulde' (St. Niklaus), *die úndre Tola* 'die untere Mulde' (1797, Simplon) und *t Unnre Tole* 'die unteren Mulden' (Fieschertal). JORDAN (2006, 536) hat mehrere *Obri Tola* und (543) mehrere *Undri Tola*, auf die hier nicht eingegangen wird.

Vorangesetzte Genitive sind selten: *ts Gärwerrutoli* 'die kleine Mulde, in der Weisser Germer (VERATRUM

ALBUM) wächst' (Randa) – ein schwacher Genitiv zu *Gärwerra* 'Gebiet mit Weissem Germer' -, *ts Manuelsch Tola* 'die Mulde des Manuel (PN)' (Baltschieder), *Z'Niwweru Tola* 'die Mulde, die bei der neuen Wasserleitung liegt' (Törbel), *t Wolfstole* 'die Mulden, wo Wölfe gefangen wurden' (Glis) (wobei hier ein Kompositum mit dem Fugenelement /s/ vorliegen kann), *Zübers Tolla* 'die Mulde der Familie Zuber' (1856, Eyholz).

Sehr zahlreich sind zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. Der weitaus am häufigsten auftretende Typ ist *Bachtola*. Wir deuten ihn als 'Wasserrinne' (ID. 12, 1688, wo auch auf ID. 12, 1340 *Bach-Talen* verwiesen wird); er tritt auch als *Bachtela* (HL TELA) auf. Das Verhältnis der beiden Formen ist unklar (vgl. ID. 12, 1341 mit einer kurzen Diskussion). Zu vermuten ist, dass die Erstbetonung von *Bach* zur Abschwächung des zweiten Teils führte, was sekundäre Deutungen zu *Tola* oder *Tall* (*Tälli*, *Telli*) ermöglichte.

Bei den zahlreichen anderen Komposita gibt es einige mit dem Besitzer- oder Nutzernamen als Bestimmungswort wie z. B. *di Geertschigtola* 'die Mulde der Familie Gertschen' (Unterbach) (kann allerdings auch Teil des *Geertschigalpji* sein), *di Gsilitolä* 'die Mulde des Auxilius (PN)' (Naters), *t Heichertola* 'die Mulde des Henkers (Henker als Nutzer oder Besitzer)' (Täsch), *t Joopitola* 'die Mulde des Joopi (Beiname)' (Mund, laut Gwp. war *Joopi* 'Eule' der Beiname des Eigentümers), *di Kaisertola* 'die Mulde der Familie Kaiser' (Mund), *t Sattlertola* 'die Mulde der Familie Sattler' (Eyholz, Visp) und *ts Zoffitoli* 'die Mulde der Sofie (PN)' (Simplon).

Zumeist ist aber eine nahegelegene Siedlung oder Flur gemeint, wie z. B. in *Erbtola* 'die Mulde beim Erb' (EK, Eggerberg), *t Furggtola* 'die Mulde auf der Furggalpe' (Grengiols), *di Gibidumtole* 'die Mulden beim Gibidum (Böden (Kollektiv))' (Visperterminen), *Werligtola* 'die Mulde bei *Ze Werligu* (Dorfteil von Unterbach)' (FLNK, Unterbach) und viele andere mehr.

In manchen Fällen gibt das Bestimmungswort an, was sich in der Mulde befindet: *t Ameistola* 'die Mulde, in der es Ameisen hat' (Zwischbergen), *t Aarbitola* 'die Mulde bei / mit den Arven (Zirbelkiefern)' (Simplon), *t Fleschtole* 'die Mulden mit Wasserstellen' (Naters), *di Griestole* 'die Mulden mit Steingeröll' (Grengiols), *t Heitutole* 'die Mulden mit Heidelbeersträuchern' (Visperterminen), *t Hiänertola* 'die Mulde mit (Wald-)Hühnern (?)' (Ferden), *Chrüttolu* 'die Mulde mit Kraut' (FLNK, Salgesch), *t Lärchtola* 'die Mulde mit Lärchen (Föhren)' (Mund), *di Bremertola* 'die Mulde mit Himbeeren' (St. Niklaus) und andere mehr. Ein Fall für sich ist *ts Boozutoli* 'die kleine Mulde mit einem Gespenst' (Grächen), wo nach Gwp. sich das Vieh unruhig verhielt, was wohl auf einen bösen Geist zurückzuführen sei. Unklar ist *t Wolfstole* 'die Mul-

den mit Wölfen / wo Wölfe gefangen wurden' (Embd, Naters, St. Niklaus) – vermutlich stimmt eher die Version 'wo Wölfe gefangen wurden', da die Tiere selbst weit umherziehen.

Einige Bestimmungswörter beziehen sich auf die Viehhaltung: *t Chalbertolini* 'die kleinen Mulden, wo die Kälber weideten' (Grenziols), *t Challbertolu* 'die Mulde für die Kälber' (Saas-Almagell), *t Chaubertola* 'die Mulde für die Kälber' (Fieschertal), *t Mästola* 'die Mulde, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Blitzingen, Oberwald, ähnlich Ritzingen), *t Oigschttolu* 'die Mulde, in der Mitte August Vieh gehütet wurde' (Ergisch), *Äugsttolu* (LT, Oberems, FLNK *Oügschttolu*) 'die Mulde, in der Mitte August Vieh gehütet wurde', *t Ottovatola* 'die Mulde bei der Abendweide' (Bitsch) und andere mehr.

Von den übrigen zweigliedrigen Komposita sei hier nur noch die *Müsigtolu* 'die Musikmulde' (Salgesch) erwähnt, die nach MATHIER (2006, 111) die Form eines antiken Theaters hat; wörtlich heisst *Müsig* auch Musikgesellschaft (Blasmusik), die sich in Halbkreisform um den Dirigenten aufstellt – dies dürfte die Motivation für den Namen sein.

Mehrgliedrige Komposita sind z. B. *t Achermattutolu* 'die Mulde bei den Achermattu (Wiesen bei den Äckern)' (Bratsch), *t Foodri Burgmattuntola* 'der vordere Teil der Mulde bei der Burgmatte (Wiese bei der Burg)' (Raron), *di Grechmattutolu* 'die Mulde bei der Wiese mit dem Kornspeicher' (Guttet), *di Brunegguntolu* 'die Mulde bei der Brunnegga (Ecke mit Quellen / Brunnen)' (Hohtenn) und andere.

Mit dem HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommen folgende Grundwörter vor: *Acher*, *Güet*, *Mantel*, *Schiir*, *Schleif* und *Weid* mit insgesamt nur wenigen Belegen.

Eine Ableitung *di Tollera* (Visp) mit einem 1425 belegten *in der Trolerron*, 1470 aber *in der Tollerron*, 1654 *jn der Thollerün* könnte von der Bildung auf -ERA her eine kollektive Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) sein, also 'die Mulden; wo es viele Mulden hat'. Auf SK ist allerdings erkennbar, dass der Name ein flaches Gebiet zwischen der Eisenbahn und dem korrigierten Rotten bezeichnet; es ist aber möglich, dass hier vor der Korrektur des Flusses tatsächlich Mulden bestanden. Auch Visperterminen hat 1473 *jn der Tolleron* 'am Ort mit vielen Mulden'.

Tomagny

Tomagny ist die älteste belegte Form von *Tuminu*, einem Weiler von Ergisch (AWWB 88). Belegt ist im 13. Jahrhundert *apud plana tomagny* 'beim ebenen Gelände von Tuminu' und 1337 *apud tomagny exteriorum* 'beim äus-

seren Tuminu'. *Tomagny* könnte eine -ĀCUM-Ableitung zum PN *Tomanus* oder ähnlich sein (vgl. *Martigny* < MARTINIACUM). Dagegen spricht allerdings die abgelegene Situation auf über 900 m im Turtmanntal. Eine Deutung ist darum nicht möglich

Tomen (PN)

Tomen, auch *Tomisch* sind Genitive eines PN oder FaN *Thomas* (JOSSEN 2000, 81; ID. 12, 1812 ff. s. v. *Thomas*); in den historischen Quellen als PN und FaN häufig belegt. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor; selten auch mit einem zweiten PN, etwa *Thomen Eyers Hauss* 'das Haus des Thomas Eyer' (1635, Naters) oder *Niggen Thomen Schejyr* 'die Scheuer des Nikolaus Thomen' (1589, Saas-Balen). Die meisten Belege enthalten aber nur den PN oder FaN *Tomen*, *Tomu*, *Tomi* oder *Tomisch*. Kaum hierher gehört der Siedlungsname *Domo* (Betten) und die damit verbundenen Flurnamen (cf. HL DOMO).

Das Grundwort kommt als *Thoma* vor in *die Thoma Biene* 'das Pflanzland des Thoma / der Familie Thoma' (1879, Ulrichen) und in *Thomas Bizgi* 'das kleine Stück Land des Thomas' (1735, Visperterminen), wobei hier unklar ist, ob ein Genitiv vorliegt. *Thomen* ist ein schwacher Genitiv, der sowohl PN wie FaN sein kann: z *Thomen Huss* (1569, Visperterminen), *apud Thomen Haus* (1700, Zeneggen), *zū Thomen Stadel* (1638, Ried-Mörel) und – erweitert – *Thomen Eyers Hauss* (1635, Naters), *Niggen Thomen Schejyr* (1589, Saas-Balen). *Tomi* und im Genitiv *Thomisch* / *Tomisch* ist belegt in *Thomisch Garten* (Register, Randa), *Tomigietji* 'das kleine Gut des Thomas' (Embd), *der Tomigrossstei* 'der Gross-Stein des Thomas (PN)' (im Unterschied zur Kleinsiedlung *Gross-Stein*) (Embd), *Tomischbieu* 'der Hügel des Tomi (Thomas)' (Binn), *in Thomisch Garten* 'im Garten des Thomas' (1700, Mühlebach), *ts Tomisch Gade* 'der Gaden des Thomas' (Greich), *ts Tomisch Stei* 'der Stein des Tomi (Thomas)' (Saas-Balen). *Thomo* kommt vor in *bei des Thomo Loch* 'beim Loch (Einbuchtung?) des Thomas' (1766, Simplon) und *zu Thomo Hischiers Haus* 'beim Haus des Thomas Hischier' (Unterems). *Tomu* ist belegt in *der Tomufad* 'das Grasband des Thomas' (Saas-Almagell), *ts Tomuhüüs* 'das Haus des Thomas' (Mund, Randa), *ts Tomun Achru* 'die Äcker des Thomas' (Stalden), *zs Tomün Brunnün* 'bei der Quelle (Brunnen) des Thomas' (1633, Ergisch) und *Tomustei* 'der Stein des Thomas' (Mund).

Vermutlich auch hierher gehört *im Thummen Künne* 'im Kinn (Graben) des Tomen (Thomas)' (1584, Naters).

Schwierig zu deuten ist der zweimal genannte Beleg *Dommelebode* / *Tommelebode* (Ernen), wo eine Diminutiv-Ableitung zu *Thomas* vorliegen könnte, die sonst mit /ə/ nicht belegt ist (SDS 3, 149–158). Ob der seltsame

Beleg *Domjlybach* (1839, Obergesteln) hierher gehört, ist unsicher. Hingegen gehört *Domlybach* (1739, Betten) wohl zu *Domo* (cf. HL *DOMO*).

Tönen

Tönen bzw. *teene* ist zum schwdt. Verb *tone, tonu* u. ä. ‘dröhen, dumpf und hohl tönen’, mhd. *tunen, dunen, dünen* (ID. 13, 229 f.; GRICHTING 1998, 192) zu stellen. Das Verb ist nur einmal als Partizip Präsens in *den Thenenden Stâin* ‘der tönende Stein’ (St. Niklaus, Zermatt) vertreten. Der Name ist beiden Orten zugewiesen, es handelt sich aber um den gleichen Beleg von 1584.

Toor

Toor n. ‘Tor’ ist zu schwdt. *Tor* n. (ID. 13, 1263 ff., für Namen 1275 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Das Simplex im Singular ist als *Tor* ‘im Tor’ (FLNK, Selkingen) seit 1670 *Bim Thor, Im Thor* belegt. RUPPEN (1976, 410) erwähnt *Thor* als einzige Dorfrandpartie mit einer Bezeichnung beim Haus Nr. 18 (S. 425). Der Name wird heute einer Flur oberhalb des Dorfes zugeschrieben. Da sonst nur der Ausdruck *Tirli* ‘kleine Türe, Zaunüberstieg’ verwendet wird, kann kaum ein torartiges Gebäude gemeint sein, sondern wohl eine Ähnlichkeit des Geländes mit einem Tor.

Das HL tritt als Grundwort auf in *ts Gletschärtor* ‘das Gletschertor (früheres Gletschertor des Langgletschers, heute aper)’ (Blatten), *ts Löuwitoor* ‘das Tor (Übergang) beim Löuwihorn (Gipfelname)’ (Fieschertal), *ts Schwarztor* ‘das Schwarztor (Übergang zwischen Pollux und Roccia Nera (beides Gipfelnamen))’ (Zermatt), *ts Wissitor* ‘das weisse Tor (Pass, LT *Schwarzberg Weisstor* beim Schwarzberghorn (Gipfelname))’ (Saas-Almagell). Komplexer sind: *ts Alt Wisstor* ‘das alte Weisstor im Gegensatz zum neuen Weisstor östlich davon’ (Zermatt), *ts Niww Wiistor* ‘das neue Weisstor (LT: neues Weisstor; Übergang zwischen Cima di Jazzi und Neue Weisstorspitze, im Gegensatz zum alten Weisstor)’ (Zermatt), *Schwarzbärg Wiistor* ‘das Weisstor beim Schwarzberg’ (FLNK, Saas-Almagell; LT *Schwarzberg Weisstor*), *ts Schwarzbärgwiistor* ‘das Weisstor (Übergang) beim Schwarzberghorn’ (Zermatt). Nicht in der Datei erfasst ist *Neue Weisstorspitze* (LT, Gipfelname 3639 m, Zermatt, Grenze zu Italien).

Nur ein Diminutiv enthält *Faldumtörli* ‘das kleine Tor bei Faldum’ (Ferden), wo sich wohl ein Zaunüberstieg befand (heute trennen sich dort zwei Wege). Das gerundete *Törli* ist wohl sonst zu *Tirli* (cf. HL *TIRI*) zu stellen.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *Torberg* ‘der Torberg’ (Naters, LT; Gipfelname, 3022 m; SK hat

Thurberg) vor. Hier könnte am ehesten ein metaphorischer Gebrauch vorliegen, fließen doch Oberaletsch- und Grosser Aletschgletscher dort zusammen. SK bleibt unklar.

Insgesamt scheint das HL in den meisten Fällen vom Hochdeutschen beeinflusst.

Die beiden Belege *Schwiintootji* (Baltschieder) und *Schwiitoortji* (Eggerberg) sind unter dem HL *TOORTA* behandelt.

Toorta

Toorta ‘Torte, Kuchen’ ist zu schwdt. *Turte* ‘Torte, Kuchen’ (ID. 13, 1704) und wdt. *Toorta, Turta, Toortä, Toortu* ‘Torte’ (GRICHTING 1998, 195) zu stellen. Belegt ist das Lemma nur zweimal als Diminutiv *ts Schwiitoortji* (Eggerberg), resp. *ts Schwiintootji* (Baltschieder); beide Namen bezeichnen den gleichen Ort. Zu vermuten ist, dass im ersten Bestandteil *Schwii(n)* ‘Schwein’, im zweiten dagegen *Toortji* ‘die kleine Torte’ vorhanden ist. RÜBEL (1950, 32) kennt das Wort für die *Biescht-Torte* ‘Torte mit Biestmilch’. Ob *Schwii(n)* in den Namen wirklich ‘Schwein’ oder dann ‘klein’ bedeutet, bleibt unklar. Je nachdem kann es sich um ein Stück Land handeln, das aussieht wie eine kleine Torte oder wie eine kleine Torte für die Schweine / mit Schweinefett (o. ä.). Eine Ableitung von *Toor* ‘Tor, Türe’ (cf. HL *TOOR*) ist unwahrscheinlich, da die Diminutivbildung kaum zu *Toortji* führen würde, sondern zu *Toorli, Teerli* oder dialektal *Tirli*. Das fehlende /r/ im Beleg aus Baltschieder lässt sich am ehesten aus dem Nicht-Verstehen des Beleges erklären.

Toose

Toose ‘tosen’ ist zu schwdt. *töse* ‘tosen’ (ID. 13, 1789 ff.; GRICHTING 1998, 195 s. v. *toosse*) zu stellen. Belegt ist es als Partizip Präsens in *bim Toossende Stei* ‘beim tosenden Stein’ (Grensiols), einem unterhöhlten Stein, bei dem man das Tosen der Binna (Bach im Binntal) hört; desgleichen *bim Tossenden Stein* (1792, Ernen).

Topali (FaN)

Topali (FaN) ist ein ursprünglich griechischer Familienname, belegt in *di Topalihitta* (St. Niklaus). Die 1926 erbaute und 1998 niedergebrannte SAC-Hütte wurde nach dem 1924 verunglückten Dr. Constantin Topali benannt und gehört der Sektion Genf des SAC. Die Hütte wurde 2002 unter dem gleichen Namen neu errichtet (www.topali.ch/index_de.html[iw., 21.11.2020]).

Topp

Topp Adj. ist zu schwdt. *topp* ‘finster, dunkel, schwarz’ mit Bezug auf das Wetter ‘schwül’ (ID. 13, 965 und 13,

946 f.), wdt. *topp* 'feucht' (GRICHTING 1998, 195) zu stellen (vgl. auch ZINSLI 1984, 588 s. v. *tupp*; ZINSLI 1960, 144–160 bes. 154).

Eine Nominalableitung *Toppi* f. ist für Visperterminen und Zeneggen (historische Belege *jn der Toppi* 1688 und 173?) bezeugt; ein Diminutiv *ts Toppi* n. ist in Visp (mit historischen Belegen zu *Toppi* f.) belegt; vermutlich eine Uminterpretation der Femininableitung. Es handelt sich wohl in allen drei Fällen um die gleiche Flur. Dazu kommen *di Toppihalta* 'die Halde bei der Toppi' und *di Toppitola* 'die Mulde bei der Toppi' (beide Visperterminen), sowie *der Doppischleif* 'der Holzschleif bei der Toppi' (Visp). Welche Bedeutung *Toppi* f. dabei genau hat, bleibt unklar. Die Gegend ist sehr warm, mit wenig Feuchtigkeit und als Rodungsgebiet nicht dunkel. Am ehesten ist also an 'die schwülwarme Gegend' zu denken.

Das Adjektiv *Topp* selbst ist in Ergisch als *der Topp Grabu* 'der dunkle, feuchte Graben' belegt (FLNK Topu-grabu); in Jeizinen (Gemeinde Gampel) ist *di Toppi Gassu* 'die dunkle Gasse' belegt. Vermutlich gehört auch *Tup-gässi* 'die kleine, dunkle Gasse' (Bratsch) hierher.

Tor (rom.)

la Tor f. 'der Turm' ist zu lat. TŪRRIS 'Turm' zu stellen (MEYER 1914, 173; FEW 13, 2, 435). *le Tor* m. bezieht sich laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 253) wahrscheinlich auf lat. *torus* 'Ausbuchtung, Vorsprung' (siehe unten). Das Genus spielt hier eine entscheidende Rolle.

Das Simplex ist in Leuk seit 1328 als *de la Tor* 'vom Turm' belegt. Der Beleg von 1556 *ad cristam du tor* in Leuk bezieht sich jedoch auf ein maskulines *tor* als 'Ausbuchtung, Vorsprung'.

In Leuk sind weiter *jn clause de laz tor* 'im eingefriedeten Gebiet beim Turm' (1545) und *aqueductum de la tor* 'die Wasserleitung beim Turm' (1407 u. später) belegt.

In Varen erscheint hingegen maskulines *tor* 1430 und später in *ov tor (de varona)* 'die Ausbuchtung, der Vorsprung'. Mit Sicherheit ist hier nicht *tor* m. im Singular von *tournée* 'Runde beim Wässern' bei der Bewässerung gemeint (TAGMANN 1946, 6; im Beispiel von Miège dauert diese Runde 24 Tage!), sondern wohl *le tor* im Sinne von 'Ausbuchtung, Vorsprung'.

Tornyonis

Tornyonis 'das Gebiet an der Kehre einer Wasserleitung' ist nur historisch in Salgesch als *eys tornyonis* (1353), *eys tornyours* (1414), *dys tornyour* (1494) und *eys tornyour* (1494) belegt. Aus einem Teil der Belege geht hervor, dass sich dieses Gebiet bei einer Wasserleitung befindet. Der älteste Beleg hat eine andere Endung als die jüngeren. Wie FEW (13, 2, 46 ff. s. v. *tornare* drechseln) zeigt,

ist der Stamm *torn-* verbunden mit einer Ableitung, wohl auf -ATORIU(M) (vgl. TAGMANN 1946, 66 s. v. *tourner*; BOSSARD/CHAVAN 2006, 288). GERSTER (1927, 66) hat *torñūr* 'canal latéral du bisse' [Seitenkanal einer Wasserleitung], eine Deutung, die sich auch auf die Umgebung einer solchen Wasserleitung beziehen kann.

Torre

Torre m. 'dürres Gebiet' kommt als sicherer Singular des Simplex nur in *der Torre* (Zermatt) vor, sonst ist der Plural *di Torre* (Embd, Saas Fee), *ze Torre* (Grensiols, auf 1:10000 *Zentoren*), *di Tore* (Saas-Almagell) und das unbestimmte *Tore* (FLNK, Ernen) belegt. Mit einem attributiven Adjektiv findet sich *zum (e)Rotu Torru* (Raron). In Ausserberg ist *Bitzitorro* (FLNK) belegt. Als Bestimmungswort findet sich *der Torrubach* (Saas-Fee, LT *Torrenbach*), der an den *Torre* vorbeifliesst. In Embd ist *der Torumällich* 'der Mällich (Steinmann) bei den Torre' belegt.

ZINSLI (1984, 663) kennt für die Südwälder mehrere *Torre*-Namen, die er teilweise auf it. *torre* f. 'Turm' zurückführt (so S. 290 zu *Torro*), was allerdings nicht mit der Angabe 'bosco' (Wald) übereinstimmt und auch vom Genus Femininum her problematisch ist. Die räumliche Verteilung im Oberwallis lässt weiter kaum auf italienischen Einfluss schliessen. Vermutlich liegt eine Nominalisierung zum Verb *dorre* 'dür werden, austrocknen' (ID. 13, 1256 ff.; GRICHTING 1998, 59) mit der Bedeutung 'das dürre, ausgetrocknete Gebiet' vor. Allerdings ist eine solche Nominalisierung sonst nicht belegt.

Torrent

Torrent ist zu lat. TORRENTE(M) 'Wildbach' zu stellen. Im Kontext ist nicht immer klar, ob *Torrent* zum Namen gehört oder lateinisches Appellativ ist. Das Lexem erscheint in einer ins Deutsche entlehnten Form *Torrent* in Albinen, wo es ein Namennest bildet mit *Torrentalp*, *Torrenthotel* und *Torrenthorn* (Guttet, Leukerbad). In den übrigen Fällen scheint der romanische Typ *Torrente de XY* vorzuherrschen, wenn *Torrent* Grundwort ist: *Torrens de Estroble* / *Torrente Estroble*, *Torrens de la Posa* / *Torrentem de la Puscha*, *Torrente Dorby* / *Torrentem de la Dorbi*, *Torrente Tschüdangna*, *Torrentem de la Comba*, *Torrentem Maienchet*, *Torrentis de Illi*. Ganz lateinisch sind *Sarquenensium Torente* 'der Bach der Leute von Salgesch' und *Varronensium Torentem* 'der Bach der Leute von Varen'. Sicher lateinisch ist *de torrente superiori* 'vom oberen Bach' (Bratsch).

Der Belege *sub Crista ultra Torrentem* (12??, Mund) ist vermutlich eine lateinische Übersetzung und entspricht etwa 'unter dem Hügel beim Bach' - hier liegt wohl kein Bachname vor, sondern ein übersetztes Appellativ.

Als nachgestellter Genitiv tritt *Torrent* auf in *Jntre dou thorren, en laz cliwaz dov torren, Praa dou Torrent*. Bis auf den ins Deutsche entlehnten Namen *Torrent* sind die übrigen Belege von *TORRENTE*_(M) vermutlich lateinisch-romanische Appellative; das gilt sicher vom Nominativ *Torrentis*. Die eigentlichen Bachnamen wie *Tschüdangna* usw. sind in den entsprechenden Artikeln diskutiert.

Torrenté (FaN)

Torrenté (FaN) ist zum FaN *Detorrenté, de Torrenté, Torrenté* (AWWB 79) zu stellen. Die Familie stammt aus Monthey, hat aber offenbar Güter im Goms besessen. Davon zeugen die Belege *biner Torännteschiir* 'bei der Scheuer der Familie de Torrenté' (Niederwald), *Torrentiwald* 'der Wald der Familie de Torrenté' (1839, Bellwald) und der Beleg *Torrentigen Zehenden* 'der Zehnten der Familie de Torrenté' (1677, Steinhaus) mit der kollektiven -IG-Ableitung.

Toryn

Toryn ist nur einmal belegt in *viam toryn* 'der Weg zum kleinen Turm' (1558, Leuk). Das HL ist zu lat. *türri* 'Turm' (FEW 13, 2, 435 f.) zu stellen (vgl. auch MEYER 1914, 173). Es liegt eine diminutive Ableitung auf -INU (BOSSARD/CHAVAN 2006, 207) vor.

Tossa (rom.)

Tossa (rom.) ist nur einmal belegt in Salgesch 1840 *en Tossa* (*Fossa?*). MATHIER (2006, 81) gibt die Lesung *Fossa* und stellt es zum lebenden Beleg *Pfoscha* (cf. HL PFO-SCHA), das er mit BOSSARD/CHAVAN (2006, 35) zu lat. *FOSSA* 'Graben' stellt.

Tossu

Tossu m., Pl. *Tosse* und *Tossna*, ist zu schwdt. *Tosse*ⁿ m./f. 'Felsblock, -kopf, -spitz' und 'kleine Erhöhung in Wiesen, Alpweiden' zu lat. *DORSUM, DOSSUM* 'Rücken, Berg-rücken', sowie wdt. *Tosse, Tossä* (Goms), *Tossa* (Mattertal), *Tossn* (Lötschtal), *Tossu* 'Fels (vorstehender), Felswand' (Id. 13, 1808 f.; GRICHTING 1998, 196; ZINSLI 1946, 315) zu stellen. Das HL ist in rund 70 Namen vertreten.

Die Deutung der Namen bezieht sich meist auf Felsen; in einigen Fällen zeigt aber die Karte keine Felsen, sondern nur Anstiege, teilweise steil. Manchmal kann zwischen den beiden Deutungen nicht entschieden werden.

Das Simplex im Singular ist lebend als *der Tosse* 'der Felsblock' (Zermatt) und historisch als *vffem Tossen* 'auf dem Felsblock' (1538, Naters; 1760 *die Tossen*; ähnlich 1653, Ulrichen) belegt. Häufiger ist das Simplex im Plural: *di Tosse* 'die kleinen Anstiege (laut Gwp, auf Karte keine Felsen erkennbar)' (Betten), *Tossen* 'die

Felsen (oberhalb Restialp)' (FLNK, Ferden), *Tossna* 'die Felsen' (Termen), *uf de Tossu* 'auf den Felsblöcken' (Ried-Brig), *auf den Tossen* 'auf den Felsen' (1825, Binn; 1653). Wohl ein Dativ Plural ist *uf Tossene* 'auf dem Gebiet der kleinen Felsen / steilen Anstiege' (Obergesteln), wobei unklar ist, ob hier ein Artikel assimiliert wurde (*uf de Tossene* > *uf Tossene*) oder nicht. FLNK hat *Tossjene*, deutet den Namen also als Diminutiv.

Das Diminutiv ist nur einmal im Singular belegt: *auf dem ersten Thosslin* 'auf dem ersten kleinen Felsblock' (1681, Blitzingen). Häufiger sind Plurale: *di Tossini* 'die kleinen Felsen' (Grensiols), *Tossjene* (Obergesteln, Ulrichen), *Tossjini* (Binn) und zwei Formen *bej den Tosinen* (1791) und *auf den Tosjenen* (1850) in Biel.

Attributive Adjektive zum HL sind: *der Heidnisch Tossu* 'der heidnische Felsblock (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Grächen), *der Hotossu* 'der hohe Felsblock' (Simplon, Zwischbergen mit zwei Belegen), *ts Miesig Tossji* 'der kleine Fels mit Moos' (St. Niklaus), *vnder dem Mindren Thossen* 'unter dem kleinen Felsen' (1582, Münster), *t Obrun Tossen* 'der obere Teil der Tossen (Felsen)' (Ferden), *t Rotun Tossen* 'die roten Felsen' (Ferden), *der Saasig Tossu* 'der Richtung Saas(tal) liegende Felsblock (?)' (St. Niklaus (siehe hierzu unten), *unter dem Schwarzen Tossen* 'unter dem schwarzen Felsen' (1763, Biel), *t Undrun Tossen* 'der untere Teil der Tossen (Felsen)' (Ferden).

Vorangestellte Genitive sind selten: z *Glasersch Tosso* 'der Fels / der steile Anstieg der Familie Glaser' (Bitsch), wobei auch eine Berufsbezeichnung gemeint sein kann, *ts Joderetossji* 'der kleine Fels des Joder (PN)' (Fiescher-tal). Unsicher ist *t Schinnertosse* 'die Felsblöcke der Alpe der Familie Schiner' (Binn), wo eher eine Komposition mit dem Alpnamen *Schinere* 'die Alpe der Familie Schiner' vorliegt.

Der seltene Fall der Präfigierung ist in *t Firtosse* 'die hervorstehenden Felsen' (Münster, FLNK Ulrichen) und *t Firtossne* (Ulrichen) gegeben, wo das Präfix *Fir-* 'für, vor' verwendet wird.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind der häufigste Fall. Einige davon sind mit Tiernamen gebildet: *uf de Geistosse* 'auf den Ziegenfelsen' (Bellwald), *der Geistosse* 'der Ziegenfelsen' (Oberwald), *der Hienertosse* 'der Hühnerfels (Fels mit Waldhünern?)' (Obergesteln), *der Chietosse* 'der Felsblock, der wie eine Kuh aussieht' (Münster, Ulrichen mit zwei Belegen) und *di Tiärtossen* 'die Felsen mit Gemsen (Tier für jagdbare Tiere)' (Blatten). In komplexeren Fällen erscheinen *t Oggsestrichetosse* 'die felsen beim Oggsestrich (langgezogenes Stück Land für den Ochsen' (Grensiols) und *der Rinnerfadtossu* 'der Fels oberhalb des Rinnerfad (Grasband für die Rinder)' (Täsch).

Die Bestimmungswörter der meisten Komposita beziehen sich auf nahegelegene Fluren, wie z. B. *der Äbitossu* 'der Felsblock in der (Guggi-)Äbi (Guggi-Abhang)' (St. Niklaus), *der Hängelutossu* 'der grosse Fels bei der Hängela (hängende Stelle)' (Goppisberg) und viele andere mehr. Nicht hierher gehört *der Hirtertossu* (Simplon) zu dem Gw sagt: "Die Tiere <hirten> sich hier gut." Das Verb *hirte*, von dem *Hirter* abgeleitet ist, hat mehrere Bedeutungen (vgl. Id. 2, 1650 f.), auch bei GRICHTING (1998, 108) als 'Vieh besorgen, Essen auftragen', sodass nicht ganz klar ist, warum der *Hirtertossu* so heisst, wie er heisst. Komplexer ist *der Chäumatttossu* 'der Felsblock bei der Chäumatta (Wiese bei der Kehle)' (Binn) neben den schon erwähnten Fluren mit Tiernamen.

Ein sehr komplexer Name ist *bim Chäller üf de Tossjene* 'beim (Käse-)Keller auf den kleinen Felstürmen' (Ulrichen), das auf LT nur *Chäller* heisst. Hier wird ein Alpkeller genauer bezeichnet. Das gilt übrigens wohl auch für die beiden Namen *der Dorfossu* 'der Fels oberhalb des Dorfes St. Niklaus' und *der Saasig Tossu* 'der Richtung Saastal liegende Felsblock (?)' (beide St. Niklaus), die sich vom Dorf aus gesehen über dem Dorf, bzw. Richtung Saastal befinden.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher*, *Biina*, *Bodu*, *Brunnu*, *Hooru*, *Joch* und *Tschugge*. Komplexer ist: *Dorfossuchrachu* 'der Chrache (Tobel) beim Dorfossu (hervorstehender Fels oberhalb des Dorfes St. Niklaus)' (FLNK, St. Niklaus).

Eine sonst nirgends belegte Ableitung findet sich in *der Tossiltschuggu* (Oberems). Das Grundwort *Tschuggu* 'Fels' ist mehr oder weniger synonym zu *Tossu* 'Fels, Erhöhung'. Die Ableitung *Tossil* könnte eine kollektive Stellenbezeichnung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513) mit der Bedeutung 'ansteigendes Gebiet' sein. Der Gesamtname wäre dann 'der Fels im ansteigenden Gebiet' (auf den Karten ist erkennbar, dass der Name ein Waldstück bezeichnet, kein felsiges Gebiet).

Totz

Totz ist zu schwdt. *Totz* m., Pl. *Tötz* bzw. -e-, *Totze*ⁿ bzw. -a-, *Tötze*ⁿ bzw. -e-, 'Stück Holz, Baumstrunk', Synonym *Chlotz* und wdt. *Tozz* 'Baumstamm, Stapel' (Id. 13, 2265 ff.; GRICHTING 1998, 196) zu stellen. Es fällt auf, dass weitaus die meisten Belege aus dem Bezirk Leuk stammen. Die Form *Tätz* für den Plural ist auf Leukerbad beschränkt; ob sich hier in jüngerer Zeit eine offenere Lautung (z. B. *Fälshoru* 'Felshorn' bei R. GRICHTING 1993, Blatt 27, Nr. 2) durchsetzt, ist unklar. Ein Plural zu *Tatz* 'Tatze' (Id. 13, 2258) liegt nicht vor (cf. LT *Illtötze* als Beispiel für einen Plural).

Das Simplex *der Totz* 'der (Fels-)Block' (Törbel), ist nur einmal belegt.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *Gälbe Totz* 'der gelbe (Fels-)Block' (FLNK Salgesch, LT *Gelber Totz*, zweimal belegt, aber an verschiedenen Stellen), *der Rot Totz* (Gipfelname, dazu historisch lat.: *lapis rubens*) und mehrfach in Leukerbad (alle bei R. GRICHTING Blatt 22, Nr. 8, Blatt 26, Nr. 8, Blatt 15 Nr. 6 und Blatt 16, Nr. 3). Hierzu gehört *Rot Totz Licku* 'die Lücke (Fusspass) beim rote Totz' (FLNK, Leukerbad; LK *Rote Totz-Lücke*).

Als Grundwort erscheint das HL meistens mit naheliegenden Fluren: *Cholilotz* 'der (Fels-)Block beim Choli (wohl Ort, wo Holzkohle gebrannt wurde)' (FLNK, Inden), *t Illtätz* 'die (Fels-)Blöcke bei der unteren Ill-Alpe' (Leuk; FLNK *Illtotz*; LT *Illtötze*), *der Mäschlertotz* 'der (Fels-)Block oberhalb des Mäschler' (Leuk), *Mintunierutotz* 'der (Fels-)Block oberhalb der Alpe Mintunier' (Leukerbad), *der Pralipieritotz* 'der (Fels-)Block bei der Wiese mit dem Felsen' (Varen), *der Schwingjitotz* 'der (Fels-)Block beim Schwingjiboden (Boden, der einer Schwinge gleicht)' (Gampel), *Tschaajetutotz* 'der (Fels-)Block bei der Alpe Tschaetu (Tschajetu)' (Varen). Beim *Gitzitotz* 'der (Fels-)Block für die Ziegen / der einer Ziege gleicht' (Varen) ist die Deutung unklar. Die Belege *Mälgitetz*, resp. *Mälgitetz* 'die (Fels-)Blöcke mit Mehlbeersträuchern' (Hohtenn, Steg) beziehen sich auf dort wachsende Pflanzen (vermutlich *SORBUS ARIA*, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 280).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *Tätzmattä* 'die Wiese mit Felsblöcken' (Leukerbad, so auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 3, Nr. 5), *ts Totzloch* 'das Loch beim (Fels-)block' (Hohtenn) und *Tottzwasserleyta* 'die Wasserleitung vom / zum Totz' (1399, Simplon).

Touff

Touff f. ist belegt als *di Töuffflüo* 'die Tauf-Fluh' (Eggerberg) mit der Beschreibung, dass hier eine Frau im Versteck vor den Franzosen geboren habe und dass das Kind mit Wasser aus einer <gilla> (Pfützle) getauft wurde. Weiter ist *zum Töuffbrunno* 'zum Taufbrunnen / zur Taufquelle (wohl metaphorisch verstanden)' (Törbel) belegt; nach der Beschreibung sei hier eine Quelle gewesen, die inzwischen versiegt sei. In Törbel ist weiter 1743 *hinder dem Thaüffbrünnen Stadell* 'hinter dem Stadel beim Gebiet Taufbrunnen / Taufquelle' belegt. Zwar befindet sich auf der Karte ein Gebäude, es ist aber unklar, ob es sich um diesen Stadel handelt. Das HL ist zu schwdt. *Tauff*, resp. *Tauffi* 'Taufe' (Id. 12, 550 ff. und 577 ff.) und wdt. *Töüf*, *Töüff* (Mattertal), *Toüff* (Lötschtal), *Töüff* 'Taufe' (GRICHTING 1998, 196) zu stellen.

Töüg

Töüg, hdt. auch *Taug* ist nur als Bestimmungswort belegt. Es erscheint als *der Töügwald* (Grächen, Saas-Balen, Visperterminen, LT *Töigwald*) und *zum Töügwald* (Zermatt, FLNK *zem Töügwald*, LT und SK *Taugwald*), sowie nur in Zermatt 1692 *zim Obren Taugwald* 'beim oberen Taugwald'. Als FaN ist *Taugwalder* vor allem für Zermatt belegt (AWWB 255). Das mehrfache Vorkommen des Waldnamens deutet darauf hin, dass das Bestimmungswort bekannt war. Dennoch herrscht in der Forschung Unklarheit. ZINSLI und ID. stellen den Namen zu *Topwald*, *Toupwald*, *Touwald* (ZINSLI 1960, 144 ff.; ID. 15, 1492), HUBSCHMIED leitet ihn von keltisch **dubo* 'schwarz' ab (HUBSCHMIED 1938, 51). MURET sieht zwischen dem Namen *Taugwald* und den Westschweizer *Douves*-Namen Parallelen, er vermutet, dass der Name erst mit den alemannischen Einwanderern ins Wallis gekommen sei (MURET 1924, 444).

Problematisch ist in allen Fällen, dass das HL TÖÜG an das folgende *Wald* assimiliert worden sein müsste (/g/ -> /p/). Das ist jedoch nicht der Fall; es gibt keinen Beleg in der Datenbank, der ZINSLI und ID. entsprechen würde. Umgekehrt könnte das HL TÖÜG aus einem früheren TOUP oder ähnlich de-assimiliert worden sein. Aber auch hierfür liegt kein Beleg vor; *Daube* in Leukerbad ist u. E. ein fprv. Lehnwort zu *douve* (GPSR 5, 911 ss.). Die Verbreitung des HL im Oberwallis (Grächen, Saas-Balen, Visperterminen, Zermatt) legt als Gegend das Vispertal nahe, das u. U. romanisch sein könnte. Übernommen wird aber hier die Deutung von ZINSLI 'dunkel, düster'. Insgesamt ist die Deutung des HL sehr unklar, da auch die HLL TOIB und TUPP eine Rolle spielen können.

Töür

Töür ist nur in *ts Töür* (Grengiols), *der Töürschleif* (Grengiols) und *ts Töüri* (Mühlebach; FLNK *Teuri*) belegt. Die Fluren in Grengiols (1379 m) mit dem höher beginnenden Schleif und in Mühlebach (am Rotten auf 1162 m) sind nicht identisch. Ein historischer Beleg von 1857 für Grengiols hat *Thäuer*. Lautlich geht das HL auf *Tour* mit anschließender Palatalisierung zurück. Das Genus Neutrum kennzeichnet wohl ein Kollektiv. ID. (16, 46) kennt *Täuer* als älteres Wort für *Tag-waner* 'wer im Taglohn arbeitet' für den Kanton Basel-Land, was aus geographischen und lautlichen Gründen nicht in Frage kommt. Insgesamt bleibt die Deutung unklar.

Towe

Towe ist nur einmal als *Towe* (Varen) belegt; diesem lebenden Namen sind die historischen Belege *eys Thouez* (1347), *jm Thové* (1668) und *in Thoue* (1680) zugeordnet.

Alle andern Belege sind nur historisch. 1328 ist in Ergisch *ol Tovex* belegt. 1338 erscheint in Leuk *eys Tovex*, 1472 *deys Towes* und 1544 *ad mares de Tover*. In Albinen findet man 1683 *im Toue*. Schliesslich hat Erschmatt 1736 *im Taúw*. Diese letzteren Fälle scheinen von dt. *Tauw* (ID. 13, 2214 ff.) beeinflusst zu sein. Nach MEYER (1914, 172) liegt dem historischen TOVEX ein germ. TOP-ELLU zu Grunde; doch ist diese Annahme unklar. BOSSARD/CHAVAN (2006, 66) stellen *Tovet* zusammen mit anderen Namen zu lat. TÖFUS 'Tuffstein' (FEW 13, 2, 1 f.). Interessanterweise hat der Beleg von 1472 in Leuk eine unsichere Lesart *Tuffaetsch* 'das Gebiet mit Tuff', sodass die Deutung von BOSSARD/CHAVAN (2006, 66) zutreffen dürfte.

Träbu

Träbu n. ist zunächst nur als in *ts Träbu* (Hohtenn; FLNK *Träbu*) belegt. Da es in Hohtenn keine *l*-Vokalisierung gibt, ist eine Endung auf *-u* gemeint. Die Flur befindet sich auf ca. 860 m Höhe und besteht aus Wiesen, Scheunen und Ställen in steilem, trockenem Gebiet. Am ehesten liegt hier ein kollektives *Träbu* vor, das dem schwdt. *Trab* II 'Fußspur', 'schmaler Pfad im Schnee' (ID. 14, 52) zu entsprechen scheint, wobei die Anm. zum entsprechenden Artikel deutlich macht, dass auch anderes gemeint sein kann; vgl. auch wdt. *Traba*, *Trabu* 'Spur (Schnee o. Wiese)' (GRICHTING 1998, 196), wobei der Umlaut auf eine Ableitung hindeutet, vgl. *Ge-* oder *Gi-Träbel* 'Getrappel, Gestampf; eine Menge von Fußspuren' (ID. 14, 53). LUNB (1, 2, 1088 s. v. *Träbel*) stellt den Hofnamen zu *Träbili* (ID. 14, 54 f.) und sieht darin eine "vorwiegend weibliche Person, die durch eine entsprechende Gangart auffällt". In unserem Kontext ist wohl einfach eine Flur gemeint, die man durch gleichmässiges Steigen erreicht: 'der Ort, zu dem man steigt'.

Diese Deutung dürfte auch dem *Treberwäg* 'der Weg, auf dem man steigt' (FLNK, Eischoll) zu Grunde liegen, einem steilen Weg vom Rottengrund nach Eischoll. In Zeneggen ist ebenfalls ein *Treberweg* (1719) belegt, wo es heisst, dass oberhalb der Gemeinde ein solcher Weg durchführe. Das bei EGLI (1982, 221, 363 u. passim) belegte *Treber* 'Brei aus zerstoßenen Trauben' kommt kaum in Frage, wenn die Deutung von 'superius Communem' als 'oberhalb der Gemeinde' in Zeneggen stimmt, das nur Reben im Vispertal sein eigen nannte.

Trächa

Trächa f. 'Feuerstelle' ist zu schwdt. *Träche* m. /f., *Trächo* m., *Trächa* und *Trächu* f. 'offene Feuerstelle mit oder ohne Kamin, Herdplatte' auch 'offene Feuerstelle des Schaffhirten' und wdt. *Trächa*, *Trächä* (Goms), *Trächu* 'Feuerstelle (im Haus, offen)' zu stellen. Die *Trächa* f. wurde zum Kochen und zum Käsen genutzt (ID. 14, 245 f.).

FIN bes. 246; RÜBEL 1950, 108; V. SCHMID 2003, 205; GRICHTING 1998, 196).

Das HL ist nur belegt in *zer Altu Trächu* 'bei der alten Feuerstelle' (Täsch); laut Gwp. eine "Feuerstelle zum Abkochen".

Tracuit

Tracuit ist der Name eines Alpgebietes im Val d'Anniviers. Der *Traguipass* 'der Tracuitpass / Col de Tracuit' und die *Traguihitta* 'Cabane de Tracuit' (beide Turtmann) befinden sich am Turtmannletscher. JACCARD (1906, 469) stellt es zu *tra* 'trans, jenseits' und *coui* 'barrière', also 'jenseits des Hindernisses'. GUÉX (²1976, 233) folgt dieser Annahme nur teilweise, er schlägt *coui* 'abri' und *coué* 'terrain exposé au vent' vor, aber ohne sich zu entscheiden. MEYER (1914, 103, 172) setzt lat. TRANSCOCTU ohne weitere Erklärung an. GYR (1994, 992) verzeichnet zwei *Tracui* und ein *Tracuit* für das Val d'Anniviers, aber ohne Erklärung. Eine eigene Deutung haben wir nicht.

Träger

Träger m. 'Träger' ist nur einmal belegt in *der Hosunträger* 'der Hosenträger (metaphorisch für ein Stücke Wiese)' (Mund). *Hosenträger* m. wird übertragen für 'schmales, längliches Grundstück' (Id. 14, 577) gebraucht. GRICHTING (1998, 109) kennt das Wort nur für das Lötschental (*Hosuntraagär*) und einen Teil des unteren Oberwallis (*Hosuträgär*). Mund gehört nicht hierher, braucht also *Hosunträger* metaphorisch.

Trämel

Trämel ist zu schwdt. *Trämel* m. 'gefällter und entasteter, dicker Baumstamm', ahd. *tremil*, *dremil*, mhd. *trëmel* (Id. 14, 990) zu stellen. In FIN zur Bezeichnung von Stellen, wo Holz heruntergerollt wird. Es kommt als Simplex *Trämel* (Naters) und in *Tremelschleif* (Visp) vor. Gleichbedeutend ist *Trimmil* (cf. HL TRIMMIL mit Verweis auf TRÜMEL) zu schwdt. *Trümel* 'Holzstamm' (Id. 14, 1029). Beide sind zu wdt. *Tremml*, *Tremmäl* (Goms), *Tremmul* (Mattertal), *Tremmel* (Saastal), *Trummil* (Schattenberge), *Trimml* (Lötschental), *Trimmil* (Leuk), *Tremmil* 'Holzstück' (GRICHTING 1998, 197) zu stellen. In Hohtenn bildet sich ein Namennest mit *di Trimmje* 'das Gebiet mit Holzstämmen', *t Foodru* und *t Indru Trimmje*, sowie dem Kompositum *ts Trimmileggi* 'die kleine Ecke bei den Trimmje (Holzstämmen)'. In Steg ist *di Trimmja* 'die Holzstämmen' belegt, wohl identisch mit *di Trimmje* (Hohtenn). Auch zu diesem HL zu stellen ist das Bestimmungswort in *der Trümmelgraben* 'der Graben, durch den Trümmel (Holzstämmen) heruntergerollt wurden' (1530, Visp).

Tramm

Tramm ist als *ts Tramm* (Varen) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine ebene Weide der Varneralp auf ca. 2200 m. Es gehört zur Gemeinde Mollens. Von der Lage her ist ein romanischer Name zu erwarten. Ein Neutrum ist allerdings romanisch ausgeschlossen, sodass eine hybride Bildung anzunehmen ist. Die nächstliegende Deutung stellt sich zu FEW (13, 2, 245 ff. *trēmülus* zittern; espe) und zu *Tremble* etc. 'peuplier tremble [Zitterpappel]' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 173), aber beide nur, wenn das auslautende /mbl/ zu /mm/ vereinfacht würde. Erschwerend kommt hinzu, dass sich der Ort oberhalb der Baumgrenze befindet. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Tranner

Tranner 'Rebbergterrasse' ist nur zweimal belegt: *jm Wiligen Trander* 'im Trander der Familie Willa' (1772, Leuk) und *des sogenannten langen Tranners* (1848, Ergisch). Die Form *Trander* erklärt sich aus einer hyperkorrekten Ersetzung von /nn/ durch /nd/. EGLI (1982, 71) kennt das Wort, weiss aber nicht, woher es stammt.

Trappu

Trappu m. ist in Albinen 1794 als *unter dem Trappenweg* 'unter dem Weg mit Tritten' und *der Trappuwäg* 'der Weg mit Tritten (Treppenstufen)' (Leuk, auch FLNK; 1:10000 *Trappenweg*) belegt; es handelt sich um einen Weg von Guttet nach Albinen, zu dem beide Belege gehören. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Trappe* m., in Agarn auch *Trappun* m., 'einzelne Stufe, Tritt' auch 'Weg, Steig', mhd. *trappe*, *treppe* (Id. 14, 1240 f.; SDS 3, 188). GRICHTING (1998, 196) stellt mit *Träppa*, *Träppä* (Goms), *Träppa* (Zermatt), *Trappu* (Schattenberge), *Trappilti* 'Treppe' die beiden Wörter *Treppe* f. und *Trappen* m. als gleichbedeutend nebeneinander, obwohl seine Belege feminin sind, während Id. ein maskulines Nomen aufweist, das in den Belegen mit Genus in Albinen deutlich ist.

Trasse

Trasse n. 'Weg, Wasserleitung' ist zu wdt. *Trasse* n. zu stellen, das auf 'Trasse f., geplante Strecken- und Strassenführung, Bahnkörper', entlehnt aus frz. *tracé* m., zum Verb *tracer* 'die Richtung anzeichnen, vorzeichnen' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 526) zurückgeht. Das hdt. Wort hat feminines Genus; neutrales Genus ist aber durchgehend für die Schweiz bezeugt (AMMON ET AL. 2016, 750).

Belegt ist das HL als *ts Trasse* 'Wasserleitung der Lonza aus dem Nanztal, Holztransportweg' (Stalden), *ts Trasse* 'Bahnlinie der Lonza während des Stollenbaus' (Staldenried), *Trasse* 'Weg?' (Visperterminen) und *ufum*

Trasse ‘Schutthaufen der BLS (Bern-Lötschber-Simplon Bahn)’ (Raron). Ein Diminutiv zeigt *ts Trassett* ‘Hangrohrleitung der Lonza, Weg’ (Visperterminen), wozu wohl auch FLNK *Trasse* (Visperterminen) gehört, und *im Breitu Trassett* ‘im breiten kleinen Weg’ (Eggerberg). In Raron ist auch *ts Alt Trasse* ‘der alte Weg (ins Bietschtal)’ belegt.

Travers

Travers ist nur in *der Traverswäg* ‘der quer verlaufende Weg’ (Gampel) belegt. Der erste Teil des Flurnamens ist entlehnt aus frz. *travers* m. ‘Quere f.’, lat. *TRAVERSUS* ‘quer liegend, schräg’ (FEW 13, 2, 222 ff. s. v. *transversus* quer). Das /v/ in der Transkription ist wohl als /w/ zu lesen. Laut Beschreibung wurden hier Bahnschwellen (für die BLS) mit dem Schlitten herausgeführt.

Traxel (FaN)

Traxel (FaN), resp. *Traxler* ist als in *der Traxleren* (1758) in Simplon belegt; die ältesten Belege haben 1390 *an der Draxlaron*, danach folgt erst 1679 *in den Tragsleren*. ARNOLD (1947, 256) betrachtet die Erwähnung als FaN, meint aber wahrscheinlich, dass der Siedlungsname *Traxlera* vom FaN *Traxler* abgeleitet wurde. NWWB (2, 225) kennt den FaN *Trachsler*, datiert ihn aber erst ab 1923 in Simplon. ID. (14, 286) kennt *Drächsler* ‘Drechsler’ nur in Namen. Ob *in der Traxleren* als Siedlungsname zu einem FaN zu deuten ist, bleibt deswegen sehr unsicher.

Ein zweiter Beleg *bÿm Tragselbach* (1653, Ulrichen), auch *Traxelbach* (1774), kann den Bach einer Familie Trachsel, aber auch den Bach meinen, der gedreht (gedrehselt) aussieht.

KRISTOL et al. (2005, 879) sind beim Gemeindennamen *Trachselwald* (BE) nicht sicher, ob eine Berufsbezeichnung ‘Drechsler’ oder ein FaN vorliegt.

Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1856 f. und 1858) kennt die Formen *Trachsel*, *Trachsler*, *Trächsler*, *Trächslin* und *Traxler*, von denen nur eine (*Trachsler*) 1958 für Simplon aus dem Thurgau belegt ist. Das Register der HRBS kennt den FaN als *Trachsler*. Es dürfte deswegen klar sein, dass der FaN *Trachsler* (in dieser Form oder ähnlich) im Wallis bekannt war.

Treeli

Treeli f. ist als Abstraktbildung zum schwdt. Verb *tröole*, im Wallis bzw. *trēle*, *trēlu* ‘etwas drehend bewegen, rollen, wegrollen’ und wdt. *treele*, *treelä* (Goms), *treelin* (Lötschtal), *treelu* ‘wälzen, rollen’ (ID. 14, 905 ff.; GRICHTING 1998, 197) zu stellen. *Tröli* bzw. *Treeli* f. bezeichnet in Guggisberg (BE) ‘eine Stelle im Privatwald, die sich zu unschädlicher Herunterschaffung zersägten Rundholzes besonders eignet’ (ID. 14, 930). Diese Deutung gilt auch

für *di Treli* ‘Waldschneise, durch die man Holz hinunter rollte’ (Saas-Balen). Unklar ist in Obergesteln *Treelisch Weng* (FLNK): hier können die ‘Grasabhänge bei der Treeli’ (Holzschleif) oder ‘die Grasabhänge des Treeli’ gemeint sein. Ein FaN *Treeli* oder ähnlich ist jedoch nicht belegt; es könnte sich höchstens um einen Bei- oder Übernamen handeln.

di Treelgräbu (Termen) und *der Treelgrabo* (Ried-Brig) benennen das gleiche Gebiet; es sind Gräben, die sich von der *Chläna* hinunterziehen. Hier ist an herunterrollende Steine und Erdrutsche, im Winter an Lawinen zu denken. Generell ist *Troole* (cf. HL TROOLE) zu vergleichen.

Treesa (PN)

Treesa (PN), auch *Treesi* ist zum PN *Therēse* (ID. 13, 1026) zu stellen. Das HL ist mehrfach belegt: *än der Treesu Wang* und *dr Treesu Wang* ‘der Grasabhang der Therese’ (beide Ferden), *di Treesihalte* ‘die Halden der Therese’ (Simplon) und *dr Treesawischleif* ‘der Holzschleif des Alois, des Sohnes der Theresa’ (Steg). JORDAN (2006, 128) verzeichnet für Simplon *Treesjuhaaltä* und *Treesjubodu*, wobei er den zumidest den ersten auf den PN *Therese* zurückführt.

Treich

Treich ‘tränken’ ist das Ergebnis des Staubschen Gesetzes vor Velarkonsonant für das schwdt. Verb *tränke*ⁿ wie nhd. ‘tränken’, ahd. und mhd. *trenken*, wdt. *treiche*, *treichä* (Goms), *treichn* (Lötschtal), *treichu* ‘tränken (Vieh)’ (ID. 14, 1140 ff., bes. 1143; GRICHTING 1998, 197; SDS 2, 101 f. für die Formen).

Treich kommt als einfacher Name nicht vor. Es erscheint nur als Bestimmungswort *Treich*, in historischen Belegen auch *Drenk*, *Trench*, *Trenck* und *Trenck*, vor allem in den Typen *Treichwäg* ‘der Weg zur Tränke’ (elf Belege) und *Treichbode* ‘der Boden, wo das Vieh getränkt wird / wurde’ (acht Belege). Weiter Grundwörter sind *Acher*, *Gassa*, *Grabu*, *Schleif*, *Schluocht* und *Twära*.

Komplexere Konstruktionen sind *der Ober* und *der Unner Treichbode* (Oberwald, Reckingen), *ts Gstaljitreichwägi* ‘der kleine Weg zur Tränke vom Gstalji (kleiner Stalden) her’ (Goppisberg), *t Treichbodetagweid* ‘die Tagweide überhalb des Treichbode (Boden, wo das Vieh getränkt wird)’ (Geschinen), *den Gemeinen Treich Weg* ‘den Weg zur Tränke, der der Gemeinde gehört’ (1733, Raron), *den Gmeinen Treichweg* ‘den Weg zur Tränke, der der Gemeinde gehört’ (1761, Oberems) und andere.

Häufiger ist dagegen das Nomen *Treichi* ‘Tränke’, in historischen Belegen auch als *Trenchin*, *Trenchy*, *Trenke*, *Trenki*, das zu schwdt. *Tränki* f. ‘Tränke, Ort, an welchem das Vieh getränkt wurde’, mhd. *trenke*, ahd. *trenka*, wdt.

Treichi ‘Tränke’ (ID. 14, 1153 bes. 1155 f.; GRICHTING 1998, 196) zu stellen ist. Das Simplex *Treichi* ist sieben Mal belegt, die historischen Formen kommen vier Mal vor.

Attributive Adjektive zum HL sind *t Ober Treichi* ‘die obere Tränke’ (Lax), *in der Vndren Treyche* ‘in der unteren Tränke’ (1663, Fiesch) und *t Unner Treichi* ‘die untere Tränke’ (Lax).

Vorangestellte Genitive findet man in *bi Walkeru Treichi* ‘bei der Tränke der Familie Walker’ (Bitsch) und – wenn auch unsicher – in *zer Mannstreichi* ‘bei der Tränke des Manz (PN) / des Mannes’ (Kippel).

Als Grundwort verbindet sich *Treichi* in zweigliedrigen Komposita mit den Namen naheliegender Fluren wie *t Antschinutreichi* ‘die Tränke bei der Antschina’ (Wiler) und *t Imitreichi* ‘die Tränke im Bereich Imine’ (Hohtenn). In *t Oggstutreichi* ‘die Tränke für die Ochsen’ (Ried-Mörel) werden die Tiere, die dort getränkt werden, erwähnt.

Weitere Belege sind mehrgliedrig: *t Alt Hotentreichi* ‘die alte Tränke der Leute von Hohtenn (Weiler von Visperterminen)’ (Visperterminen), *t Alti Chalbertreichi* ‘die alte Tränke für die Kälber’ (Gampel), *di Bärufalluntreichi* ‘die Tränke bei den Bärufälle (Falle für die Bären)’ (Ferden) und *t Fischbieltreichi* ‘die Tränke beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler).

Als Bestimmungswort kommt *Treichi* zusammen mit *Grabu* und *Loch* vor.

Eine -AR-Ableitung ist bei JORDAN (2006, 542) für *Treichärbodi* (Simplon und Zwischbergen) und *Treichärbrunnu* (Zwischbergen) vertreten; das von ID. (14, 1152) vertretene Nomen agentis ist wohl hier nicht richtig; gemeint sind Boden und Brunnen, wo das Vieh zur *Treiche* gebracht wurde. Die Ableitung auf -ER kann eine männliche Stellenbezeichnung von Verben sein (SONDEREGGER 1958, 548 ff.).

Unklar ist *Treynhilbach* (1401, Ried-Brig). Nach ZIMMERMANN (1968, 124) lässt sich das Staubsche Gesetz erst im 17. Jahrhundert nachweisen; er hat als Erstbeleg 1677 *Trainchachren*. *Treynhil* enthält ebenfalls ein /n/, das Zeichen {h} kann als velarer Reibelaut gelesen werden; wir hätten dann eine Vorstufe zum Staubschen Gesetz vor uns. Eine -EL-Ableitung ist nur für *Trinkel* ‘Vieh-glocke’ (ID. 14, 1183 ff.) belegt, doch ist die Etymologie laut ID. (14, 1187 f.) unklar. GRICHTING (1998, 198) kennt das Wort als *Triichla* mit Varianten als ‘Kuhglocke’. Beim sog. *Trinkelstierkrieg* (1550) im Wallis trugen die Aufständischen *Trinkeln* mit sich. Eine sinnvolle Motivation ist jedoch nicht zu finden. Am ehesten dürfte deswegen eine sonst nicht belegte -EL-Ableitung zu *Tränke* gemeint sein. Lautlich richtet sie sich wohl nach den Verhältnissen bei RÜBEL (1950, 7), der dort Maskulina auf -il/-ol behandelt. Das Genus von *Treynhil-* ist allerdings nicht erkennbar.

Treiff

Treiff ist zu schwdt. *Trauff* ‘Dachtraufe, herabrinnendes Regenwasser’ (ID. 14, 385 f.), wdt. *Tröüffa*, *Troif*, *Troipf*, *Tröüf* ‘Dachtraufe’ (GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Die Entrundung (öü > ei) betrifft das starke Verb, resp. von ihm abgeleitete Formen. Das Lemma kommt nur vor in *Treifflüe* ‘Fluh mit tropfendem Wasser’ (Randa, FLNK) und den dazu gehörenden *t Ober Treipflüe* und *t Unner Treipflüe* (Randa). Dazu kommt ein Partizip Präsens *di Treiffundu Wasser* ‘die herabrinnenden Wasser (Bach)’ (Täsch), das zum Verb *trauffe* ‘triefen’ (ID. 14, 357) gehört. Unsicher ist das Partizip *t Triefetstelli* ‘die triefende Stelle (wo die Schafe gestellt werden)’ (Fieschertal); vermutlich ist hier ein Ort gemeint, wo Wasser heruntertropft.

Treije

Treije m. ‘Viehweg’ ist zu schwdt. *Treije*ⁿ bzw. *Treie*ⁿ, *Treija* f., *Treijo* m. ‘Fussweg im Gebirge, Viehweglein, Pfad, Holzschleife’ und wdt. *Treiju*, *Treija* (Mattental), *Treijin* (Lötschental) ‘Pfad (kleiner), Viehweg’ zu stellen (ID. 14, 714 ff. bes. 716 f.; REW 8934; ZINSLI 1984, 587; GRICHTING 1998, 197). Das HL ist vorrömisch und hier nach dem Singular im Goms angesetzt. Sofern aus dem Kontext nichts anderes erhellt, wird ‘Viehweg’ gedeutet.

Der Name kommt in etwas über 100 Flurnamen vor. In den historischen Belegen tritt gelegentlich eine hyperkorrekte Rundung zu /öi/ auf, manchmal begleitet von einem {g}, das keinen lautlichen Wert hat, z. B. *Troeygen* (1308, Saastal).

Beim Simplex lassen sich Singular und Plural nicht immer klar unterscheiden. Sicher Singular ist *der Treie* ‘der Viehweg’ (Niederwald), *der Trei(j)o* ‘der Viehweg’ (Naters), *der Treio* ‘der Viehweg’ (Visperterminen), *der Treiu* ‘der Viehweg’ (St. Niklaus), (*am*) *Troeyen* ‘(am) Viehweg’ (1301 u. später, Törbel; 1401, Ried-Brig), *dem Troÿen* (1415, Mund) und andere; etwas seltsam ist *Zentreygen* (1599, Bürchen), wo auch der FaN *Zentreygen* (AWWB 299) gemeint sein kann, der für Bürchen belegt ist. 1690/1700 (ca.) und 1698 wird aber *am/den Treÿen* geschrieben, was sich kaum auf den FaN zurückführen lässt. Unklar ist *Treie* (FLNK, Oberwald), das einen Weg in der Rottenebene entlang des Flusses meint – hier ist wohl ein Singular anzunehmen. Sicher Plural ist *t Treie* ‘die Viehwege’ (Fieschertal), *di Treien* ‘die Viehwege’ (Kippel), *an den Treÿen* ‘an den Viehwegen’ (1525 u. später, Grächen; 1736, Naters), *in den Treÿen* ‘in den Viehwegen’ (1688, Blatten) und andere. Manchmal wechseln Singular und Plural, so etwa in *im Treÿen* (1681, Blitzingen) und *in den Treÿen* (1681, Blitzingen).

Attributive Adjektive zum HL sind etwa *an den Alten Treÿen* ‘an den alten Viehweg’ (1740, Eischoll), *an den*

Gmeinen Trejën ‘an den Weg, der der Gemeinde gehört’ (1774, Embd) (und weitere für Bürchen, Eischoll, Grächen, Raron, Staldenried, Zeneggen, teilweise mit *communem* ‘gemein’), *der Hinnerscht, Mittlescht, Oberscht, Unnerscht* und *Voderscht Treie* ‘der hinterste, mittlere, oberste, unterste und vorderste Viehweg’ (Oberwald) (mit weiteren Gemeinden), *im Holen Trejën* ‘im hohlen Vieweg’ (1759, Naters; 1687 steht *der Höll Drejën*, wo auch das HL HELL (HÖLL) gemeint sein kann, häufig für eine steile Wiese), *der Hotreio* ‘der hohe Viehweg’ (Stalden), *t Lägundu Treie* ‘die ebenen Viehwege’ (Naters), *der Leng Treie* ‘der lange Viehweg’ (Obergesteln), *ob dem Nüwen Trejen* ‘oberhalb des neuen Viehweges’ (1681, Blitzingen), *den Nüwen Trejën* ‘den neuen Viehweg’ (1553, Grächen), *der Ober* und *der Unner Treie* ‘der obere und der untere Viehweg’ (Geschinen und weitere), *der Rot Treio* ‘der rote Viehweg’ (Visperterminen, nach der Erdfarbe), *t Stotzundu Treie* ‘die steilen Viehwege’ (Naters), *t Teiffe Treie* ‘die tiefen Viehwege’ (Ernen) und *der Wiiss Treiu* ‘der weisse Viehweg’ (Oberems; Farbe des Gesteins).

Vorangestellte Genitive sind selten: *ob Knechts Treien* ‘oberhalb des Viehweges der Familie Knecht’ (1697, Eischoll) und *Scha’tzigo Trejün* ‘der Viehweg der Familie Schätzig / der Leute vom Schatz’ (1584 u. später, Eisten). Ungewöhnlich ist ein nachgestellter Genitiv Plural in *an den Trejën Niv Gedmero* ‘der Viehweg der Leute von den neuen Gaden’ (1540, Embd). Komplexer ist *Lochmattero Vüchtreyen* ‘der Viehweg der Familie Lochmatter’ (1758, Visperterminen).

Als Grundwort verbindet sich das HL zunächst mit Tiernamen: *di Geisstreia* ‘die Ziegenwege’ (Erschmatt), weiter *di Geistreie* (Visp), *Geisstreijo* (FLNK, Bürchen), *der Geissuntreio* (Visperterminen), *Geisstreielti* (FLNK, Oberwald), *der Kü Troyo* ‘der Kuhweg’ (1464, Ulrichen) und *die Rinder Threüen* ‘die Rinderwege’ (1796, Ergisch). Komplexer sind *t Hinner* und *t Voder Schaafstreie* ‘die hinteren und die vorderen Schafwege’ (Reckingen, je zweimal) und das schon erwähnte *Lochmattero Vüchtreyen* ‘der Viehweg der Familie Lochmatter’ (1785, Visperterminen). Unklar ist *Myktroyen* (1304 u. später, Visperterminen), wo ein HL MUCH ohne sichere Deutung vorliegt; eventuell ist damit der Laut einer Kuh gemeint.

Dreimal ist eine Arve oder ein Arvenwald in *der Aarbtreiu* (Hohtenn), *der Aarbtreja* (Randa) und *t Aarbtreie* ‘die Wege beim Arvenwald’ (Törbel) erwähnt. Im weiteren Sinn lässt sich *t Schintitreiu* ‘der Viehweg beim Gebiet Schinti’ (Steg) hieherstellen, wenn bei *Schinti* (cf. HL SCHINT) an das Schälen eines Baumstammes gedacht wird.

In den übrigen Fällen ist wohl das Ziel des Weges oder eine nahegelegene Flur gemeint: *Feldtreoyo* ‘der Feldweg’

(1519, Törbel), *ts Gschosstreie* ‘Viehwege im eingesenkten Boden (unklar?)’ (Selkingen), *Raspille-Treyen* ‘der Viehweg zur Raspille’ (1927, Salgesch), *Reschtitreiu* ‘der Viehweg bei der Reschti (Raststelle)’ (FLNK, Ergisch), *Ritzutreiju* ‘der Viehweg in den Ritzen (begraster Bergabhang)’ (FLNK, Hohtenn), *der Schnätwigtreio* ‘der Schafweg bei der Gegend mit Einschnitten’ (Visperterminen),

Komplexer sind *t Holzmeistreiä* ‘die Viehwege beim Holzmeiss (Holzschlag)’ (Gampel), *der Mitteleggitreiu* ‘der Viehweg bei der kleinen Ecke in der Mitte’ (Steg), *dr Scheenbiältreien* ‘der Schafweg im Bereich Scheenbiäl (schöner Hügel)’ (Ferden), *ts Seetaltreiji* ‘der kleine Weg ins Seetal’ (Hohtenn) und *Seetaltreiju* ‘der Weg ins Seetal’ (FLNK, Hohtenn), wobei sich das *Seetal* im Gebiet von Niedergesteln befindet. Mit attributiven Adjektiven finden sich *ts Mittluscht*, *ts Obruscht* und *ts Undruscht Galutreii* ‘der mittlere, der oberste und der unterste kleine Viehweg beim Galu (Grasrücken)’ (Raron).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Bord*, *Matta*, *Wäg* und *Wald*.

Komplexer sind *än der Treimadeggu* ‘in der Ecke bei der Treimattu (Wiese mit Viehwegen)’ und *di Treimadeweng* ‘die Grasabhänge bei der Treimattu (Wiese mit Viehwegen)’ (beide Wiler).

Treles

Treles ist historisch zweimal in Leuk belegt: 1331 als *en trelez* und 1544 *en treles rinines*. Der erste Beleg hat *en trelez et ruvynes*, wobei letzteres nach MEYER (1914, 66 Fn. 5) auch zum dt. Lehnwort *Rufene* zu stellen wäre. Das deutet darauf hin, dass auch *Treles* als eine Art von Felssturz oder Abhang zu deuten ist. Am nächsten wäre hierzu lat. *trägūla* schleife (FEW 13, 2, 172) zu stellen; allerdings lässt sich die Bedeutung nicht festlegen. Der zweite Beleg enthält mit *treles rinines* wohl die gleiche Kombination von *treles* und *ruvynes*, das hier als *rinines* falsch gelesen wurde. Da verbindendes *et* fehlt, scheint es sich um eine Kombination zu handeln, die in etwa auch ‘Abhang, Felssturz’ meint.

Trenchien

Trenchien ist nur belegt in Varen 1721: *vulgo Trenchien plan*. Zuvor ist von *cabulum plan* ‘der Schleif beim ebenen Gelände’ die Rede, der im Volksmund auch *Trenchien plan* heisse. Das deutet auf ein vorangestelltes deutsches Lemma hin, nämlich *Trenchi* ‘die Tränke’ (cf. HL TREICH). *Trenchien plan* ist dann ‘das ebene Gelände mit einer Tränke’.

Tres

Tres kommt 1256 in Varen als *retro cherner* belegt. Da *retro* 'zurück, hinter' wohl lateinisch ist, ist hier nur *cherner* als frpr. Etymon wichtig. Allerdings ist es 1346 in Varen als *tres cherner* und 1352 am gleichen Ort als *treys cherneyr* belegt; seltsamerweise wurde es als *Trey Cheer* lemmatisiert. Einmal wird es als Wiese, das andere Mal als Weinberg bezeichnet. *tres* kann entweder zu lat. *trans* jenseits (FEW 13, 2, 197 ff.) oder zu lat. *trēs* drei (FEW 13, 2, 247 ff.) gestellt werden. Das lat. *retro* legt aber eher *trans* nahe, sodass 'zurück, hinter' zu verstehen wäre. Zu *cherner* cf. HL CHERNER.

Tresch

Tresch ist in *di Treschachra* 'die Äcker beim Ort, wo gedroschen wurde' (Erschmatt, auch FLNK) und 1544 in Emdb als *Treschagkker* 'der Acker beim Ort, wo gedroschen wurde' belegt. Das HL ist zu schwdt. *Dresch* m. wie nhd. 'Ausschlagen des Getreides' und wdt. *tresche*, *treschä* (Goms), *träschu* (Leuker Berge), *treschn* (Lötschtal), *treschu* 'dreschen' (Id. 14, 1349 ff.; GRICHTING 1998, 197) zu stellen. Sowohl Nomen wie Verb können als Quelle in Frage kommen.

Treschierner

Treschierner 'jenseits des gerodeten Waldes' ist nur historisch in Varen belegt: 1346 als *tres cherner* (unsicher), im gleichen Jahr als *treschierner* und 1352 als *treys cherneyr* (cf. HL TRES). Die Flur wird als Stück Land und Stück eines Weinbergs bezeichnet. Der Flurname besteht vermutlich aus zwei Bestandteilen. Der erste ist *Tré*, *Trey*, *Tri* 'jenseits (von)' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 98), das auf lat. *TRANS* 'jenseits' zurückgeführt wird (FEW 13, 2, 197 ff. s. v. *trans* jenseits). Der zweite ist zu *Cerne* etc. 'gerodeter Wald' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 133 mit Verweis auf GPSR 3, 214 ss. s. v. *cerne*) zu stellen, hier wohl mit einer Ableitung auf -ATA (GPSR 3, 217 s. v. *cernée* und 4° Noms de lieux).

Treyb

Treyb f. ist einmal belegt als *vnder der Treyb* (1594, Bitsch). URNB (3, 728 f.) führt das Wort auf schwdt. *Treib* m./f./n. 'das Treiben, insbesondere von Vieh auf eine Weide' (Id. 14, 60 ff.) zurück und sieht es als Ablaut zum schwdt. Verb *tribe* 'treiben' und dem wdt. *triibe*, *triibä* (Goms), *triibn* (Lötschtal), *triibu* 'werfen, treiben' (Id. 14, 65 ff.; GRICHTING 1998, 197). Eine abgelehnte Deutung 'Zufluchthafen für Schiffe' (URNB 3, 129 nach BRUCKNER 1945, 146) kann für Bitsch auf keinen Fall zutreffen. Der Beleg in Bitsch bezeichnet vielmehr *tria frusticula agri* 'drei kleine Stücke Acker' an einem Ort, der *vnder der Treyb* genannt wird. Vermutlich ist hier der

Ort gemeint, wo das Vieh hingetrieben wurde. Maskulines *Treib* m. 'Weg, auf dem das Vieh getrieben wurde' oder einfach 'Weg' wurde jedoch ebenfalls gebraucht. So wird 1460 in Ried-Mörel zwar *vna Treyb qui exyt* ... 'ein Weg, der hinausführt ...' als Feminin, aber 1528 am gleichen Ort *ein Treyb by der wysssen Flú* 'ein Weg bei der weissen Fluh' als Maskulin verwendet. Auch in Bitsch ist 17?? *der Weg oder Treib* belegt. Daraus ist zu schliessen, dass *Treib* f. oder m. einfach 'Weg, Viehweg' meint.

di Triibgassa 'die Treibgasse' (Wiler) befindet sich auf rund 1980 m. Es geht um die Gasse, auf der das Vieh auf die Alp getrieben wurde. *Triib* ist zu schwdt. *Triib* (Id. 14, 64) und dem schon erwähnten Verb *tribe* 'treiben' und wdt. *triibe*, *triibä* (Goms), *triibn* (Lötschtal), *triibu* 'werfen, treiben' (Id. 14, 65 ff.; GRICHTING 1998, 197) zu stellen.

Treyer (FaN)

Treyer (FaN) ist zum FaN *Treyer* (AWWB 263) zu stellen. Es ist zweimal im Genitiv belegt: *ts Treiersch Hüs* 'das Haus der Familie Treyer' (Grächen) und *ob Trejjerro Hauss* 'oberhalb des Hauses der Familie Treyer' (1767, Grengiols) im Genitiv Plural.

Tricur

Tricur ist 1494 in Salgesch als *de trycout* (?) mit einer unsicheren Lesung und 1495 als *en tricur* belegt. In beiden Fällen sind die Angaben eine Spezifikation für *ov chastelar*, das lebendig als *Tschachtela* (Salgesch) (cf. HL CHASTELAR) belegt ist. Zu vermuten ist, dass in beiden Formen *tri* als lat. *trans* 'jenseits' (FEW 13, 2, 197 ff.) und *cour* zu lat. *cohortem* 'Hof' (FEW 2, 849 ff.) steht. Der Flurname wäre dann als 'beim burgartigen Gelände jenseits des Hofes' (unsicher) zu verstehen.

Trie

Trie ist nur belegt in *Triemattu* (Visperterminen, FLNK und 1:10000 *Ziemattu*). In der Beschreibung sagt Gwp., dass hier verschiedene <Züge> einmünden. Die Wiese befindet sich auf etwa 1580 m. Von dieser Beschreibung her ist *Ziemattu* wohl sinnvoller, wenn es zum Verb hdt. *ziehen* 'ziehen', wdt. *zie*, *ziä* 'ziehen' (GRWB 31, 938 ff.; GRICHTING 1998, 246; WIPF 1910, 153) zu stellen ist. Der von M. S. notierte Beleg *Triemattu* wäre wohl zum Nomen *Trüej* 'Körperzunahme' oder dem schwdt. Verb *trüe(i)je* 'zunehmen' resp. wdt. *driāju* (Leuker Berge) 'zunehmen' (Id. 14, 718; GRICHTING 1998, 60) zu stellen, was jedoch inhaltliche Probleme schafft. Das HL zu *Treije* 'Viehweg' (Id. 15, 714 ff.) zu stellen, verbietet sich trotz RN (2, 509) einerseits lautlich, wdt. ist nur *Treiju*, *Treija* (Zermatt), *Treijin* (Lötschtal) belegt (GRICHTING

1998, 197), und andererseits inhaltlich, befindet sich die Wiese doch mitten im Wald.

Triedu

Triedu 'Weg, Durchgang' ist im westlichen Bezirk Leuk belegt. Der älteste Beleg in Varen von 1345 hat *ol tryedro*, 1347 *oul triedo*, 1454 *ov triedoz*. In Albinen heisst es 1683 *semitae nominate triedo* 'des Fussweges, der Triedo genannt wird'. Das nächstverwandte Lexem des Patois ist *tridzo* 'trace, vestige d'un passage' (BRIDEL 1866, 380); es ist laut FEW (13, 2, 133) zu *TREBARE 'wohnen' zu stellen, genauer zu afrz. *triege* "chemin le plus court, passage".

Die beiden Simplizia *Triedu* (Albinen, Varen) bezeichnen also wohl einen Weg, einen Durchgang. In Albinen ist weiter *bÿm Triedo Weglin* 'beim kleinen Weg beim Triedo (Weg, Durchgang)' (1683) belegt; ein Hinweis darauf, dass *Triedo* 'Weg' nicht mehr verstanden wurde.

Triefe

Cf. HL TREIFF zum Verb *trauffe*ⁿ 'triefen' (ID. 14, 357).

Triegu

Triegu ist nur in Bürchen als *Zen Triegu* belegt. GATTLEN (2007, 75) leitet den Namen von *Triegja* 'keilförmig zugeschnittenes und mit zwei Öffnungen versehenes Holzstück' ab. Das schwdt. *Trüegel* 'Seilholz' (ID. 14, 667) weist jedoch Rundung auf, die im Oberwallis erst um 1500 auftritt. Die ältesten Belege (13. und 14. Jahrhundert) weisen alle /ie/ auf. Die frühere Annahme (AWWB 299, s. v. *Zentriegen*), wonach der Name auf *Tröge* zurückzuführen sei, weist GATTLEN zu Recht zurück. ID. (14, 619) stellt es zum Nomen *Trieg* 'Betrüger', wobei ein "(hieher?)" anzeigt, dass die Bearbeiter sich nicht sicher sind. WIPF (1910, 153) gibt für den Infinitiv des Verbs *bitreigu* 'betrügen' und das Partizip *bitrogu*, was beides lautlich nicht zu /ie/ passt. Die Hypothesen können das HL insgesamt nicht befriedigend deuten; wir setzen deshalb in Ermangelung einer sicheren Deutung *Triegen* an.

Der Beleg *zen Hindren Triegen* 'bei den hinteren Triegen' (1715) deutet darauf hin, dass der Ort *Triegu* heisst und der FaN *Zentriegen* davon abgeleitet ist.

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit *Acher*, *Matta* und *Stadel*. Der Beleg für den Stadel ist aber unklar: *retro trigun stadele* (1299, Bürchen). Ob ein ursprünglicher Diphthong /ie/ hier als /i/ geschrieben wurde, ist nicht klar.

Triel

Triel m., selten n., ist zu schwdt. *Trüel* m./n. 'Kelter, Trauben-, Obstpresse, meist mit zugehörigem Raum' (ID. 14, 960 ff.; EGLI 1982, 235) zu stellen. Der Gegenstand

selbst ist heute weitgehend verschwunden; bei EGLI (1982, 442, Abb. 65, 65a, 443, Abb. 66) sind zwei Typen abgebildet. Das HL kommt in rund 25 Flurnamen vor; als Deutung steht 'Traubenpresse', obwohl auch andere Früchte gepresst wurden.

Als Simplex findet sich lebend *der Triel* 'die Traubenpresse' (Brigerbad (heute Dorfteil)), *ts Triel* 'der / beim Triel (Traubenpresse)' (Bürchen, wohl metaphorisch: Flur, die einem Triel gleicht), *zum Driell* 'beim Triel (Traubenpresse; heute nicht mehr vorhanden)' (Raron); dazu kommen als historische Belege *Driell* (1661, Unterbäch), *bei dem Driell* (1767, Hohtenn), *beÿ dem Driell* (1659, Niedergesteln), (lat.:) *apud Truele* 'bei dem Triel (Traubenpresse)' (1304, Eischoll), *unter dem Triel* (1775, Ausserberg), *unter dem Trihl* 'unter dem Triel (Traubenpresse)' (1809, Steg; verhochdeutsche Form).

Mit einem attributiven Adjektiv finden sich: *beÿ dem Alten Driell* 'beim alten Triel (Traubenpresse)' (1775, Raron) und (lat.:) *prope dem Grossen Dräill* 'beim grossen Triel (Traubenpresse)' (1597, Visperterminen).

In den meisten anderen Fällen erscheint das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Gartu* und *Matta*.

Komplexer sind *Drielmaturäbe* 'die Reben bei der Drielmattu (Wiese bei der Traubenpresse)' (FLNK, Hohtenn), *die Drielackerstuden* 'die Stauden bei den Trieläckern (Äcker bei der Traubenpresse)' (1654, Eyholz) und *die Vnder Drüellmatta* 'die untere Wiese beim Triel (Traubenpresse)' (1599, Baltschieder).

Trifft

Trifft f. ist zu schwdt. *Trift* f. 'Hütte für Bergheu(er), Weide-, Wiesenland, als Weide besonders Schafweide' zu stellen. In Flurnamen meist Alpweiden (ID. 14, 403 ff.; GRWB 22, 494 ff.), wohl Ableitung zu *triben* 'treiben'. Das Lemma scheint nach ID. in Flurnamen auf Berner Oberland, Oberwallis und Südwälder (ZINSLI 1984, 159 für Pomatt) beschränkt zu sein.

Das Simplex *Trift*, auch *Trifft* ist mehrfach belegt, der Plural *Trifte* einmal (Grensiols). Als Diminutive erscheinen mehrfach *Trifftje* und *Trifftji* in Zermatt und einmal *Triffelti* (Mund).

Adjektivische Attributbildungen sind *im Beesche Trifft* (Zermatt, auch *Bösentrift* auf LK), *Chlei Trifftje* (Zermatt), *Engun Trift* (1437, Baltschieder), *t Holu Trift* (Plural, Simplon), *Nidru Trift* (Zermatt), *t Unner Trift* (Saas-Fee). Adjektivisch aus älterem Genitiv ist *t Beuwaudertrifft* 'die Bellwalder Trift' (Bellwald).

Als Grundwort wird *Trift* näher bestimmt als *Geisstrift* 'Alpweide für Ziegen' (St. Niklaus), weiter unterschieden als *t Ober* und *t Unner Geisstrift*.

Als Bestimmungswort ist *Trift* mit seinen Varianten vor allem in Zermatt, Saas-Fee und Saas-Grund mit mehreren Belegen vertreten, vereinzelt auch in anderen Gemeinden. Grundwörter sind: *Alpa, Bach, Chrache, Chumma, Fad, Flüe, Gletscher, Grat, Hooru, Höupt, Joch, Limmi, Plateau, Sattel, Schlüecht, Stäg, Wald* und *Wang*.

Komplexere Bildungen mit drei und mehr Bestandteilen kommen vor, z. B. *Grosser Triftgletscher* (Saas-Grund), *Holutrifftgletscher* (Simplon), *Geisstriftbächji* (St. Niklaus), *Triftbalmustollu* (Törbel), *Chlei Trifftjesattel* (Zermatt) und *Ober Triftlimmi* (Oberwald).

Triftel

Triftel ist nur in *Triftelhaupt* (Zermatt, SK) belegt. Es befindet sich auf der Höhe von rund 2000 m. Auf der Karte 1:10000 befindet sich ungefähr dort ein Vermessungspunkt bei *Hubelweng*; ausser SK wird der Flurname von keiner andern Karte genannt. Hingegen hat JULEN ET AL. (1995) den Namen als *ds Triftjuhöüd* (Nr. 4 auf Fotografie B 1 (S. 59)). Dieser Flurname ist aber nur alternativ zu *ds Höüd* 'das Haupt' und an anderer Stelle zu lokalisieren als der Name von SK. Es scheint aber, als ob *Höüd* 'Haupt' in Zermatt für einen Felskopf oder eine Anhöhe verwendet wird. *Triftel* ist sonst in Zermatt nicht belegt, wohl aber mehrfach *Trift* (cf. HL TRIFT). Das HL ist eine Ableitung von *Trift* auf -EL (SONDEREGGER 1958, 513) in maskulinen Stellenbezeichnungen, also: der Felskopf, der sich beim Triftel befindet.

Triich

Triich 'das Trinken' kommt in *der Triichbrune* 'die Quelle / der Brunnen zum Trinken' (Zermatt) und *di Triichtolini* 'die kleinen Mulden zum Trinken' (Gampel) vor. Das HL ist zum Verb schw. *trinke*ⁿ wie nhd. *trinken* und wdt. *triiche, triichä* (Goms), *triichn* (Lötschtal), *triichu* 'trinken' (ID. 14, 1158 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Die Form mit -iich- geht auf das Staubsche Gesetz vor Velar (*trinke* -> *triiche*) zurück. Während der Beleg in Zermatt keine Probleme aufgibt, ist die Deutung *ex negativo* in Gampel seltsam: laut Gwp. heisst die Flur so, weil ein Mann namens Gruber Reben gepflanzt habe, die keinen Ertrag hatten.

Triichel

Triichel f. ist zu schw. *Triⁿchelf*, im Wallis *Trichleⁿ* bzw. -la, -ja, -lu', 'Schelle, Glocke, die man dem Weidevieh um den Hals hängt, oder die von Männern in Umzügen getragen und geläutet werden' und wdt. *Triichla, Triichlä* (Goms), *Triichla* (Lötschtal), *Triichju* 'Kuhglocke' (ID. 14, 1184 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Die Form des HL lässt sich auf die Wirkung des sog. Staubschen Gesetzes (Vokaldehnung bei n-Tilgung vor einem Frika-

tiv, hier /x/: *Triichle* < *Trinkle*) zurückführen. Die *Tri(i)chel* oder *Tri(i)chle* werden an einem Lederstück *Triichilriemo* befestigt, in FLN steht *Triichilriemo* im übertragenen Sinn für schmale Grundstücke (ID. 6, 911; URNB 2, 1115).

Belegt ist das HL nur als Bestimmungswort: *der Triichilbodo* 'der Boden, der einer Kuhglocke gleicht' (Törbel) mit dem zugehörigen *Triichilbodocheer* 'der (Strassen-)Kehr beim Triichilbodo' (FLNK, Törbel), *den Trÿnchillgrabenn* 'der Graben, der einer Kuhglocke gleicht' (1587, Visp; Akkusativ ist konstruktionsbedingt), *der Trihil(e)riemo* 'das Stück Land, das dem Riemen an einer Kuhglocke gleicht' (Visperterminen) und das komplexe *ts Geistricheletmad* 'die Mähwiese mit Viehfutter, die so gross ist wie eine Ziegenschelle' (Grengiols).

Triine (PN)

Triine (PN) f., auch *Triina* ist die Kurzform der weiblichen Personennamen *Katharina* und *Dorothea* (ID. 14, 1079 f.). Der Name kommt nur als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor.

Genitive sind: *Jhn Trinen Matten* 'in der Wiese der Triine (PN)' (1673, Binn; SK *Trinimatten*), *der Trinen Wang* 'der Grasabhäng der Triine (PN)' (1642, Zwischbergen), *in Trinis Matten* 'in der Wiese der Triine (PN)' (1632, Greich), *ts Triinisch Chnubul* 'der Hügel der Triini (PN)' (Simplon; JORDAN (2006, 87) hat *Triinichnubⁿl* (das er auf *Katharina* zurückführt) und *Triinibodu*), *Trinischacher* 'der Acker der Triine (PN)' (FLNK, Mühlebach) und *ts Trinüowand* 'die Magerwiese der Triine (PN)' (Saas-Almagell).

Bestimmungswörter sind: *di Trinatannu* 'die Tanne der Triine (PN)' (Leuk), *di Triinematta* 'die Wiese der Triine (PN)' (Grengiols), *ts Trinuchi* 'das Kinn (Graben) der Triine (PN)' (Naters), *der Trinugraad* 'der (Fels-)Grat der Triine (PN)' (Termen), *ts Triinumättelti* 'die kleine Wiese der Triine (PN)' (Brigerbad) und *ts Triinuwaalji* 'der kleine Wald der Triine (PN)' (Goppisberg).

Wieweit neben dem Kurznamen auch die Deutung 'einfältige, ungeschickte Person' (ID. 14, 1080) zutrifft, ist unklar. In den meisten Fällen dürfte eine Besitzerin mit dem Vollnamen *Katharina* gemeint sein.

Tripfu

Tripfu f. ist zu schw. *Trüpfen*ⁿ 'Tropfen; Stelle, wo es tropft' (ID. 14, 1284), wdt. *Tripfa, Tripfu* 'Wasser (vom Dach tropfendes)' (GRICHTING 1998, 198) zu stellen, in FLN zur Bezeichnung von Orten, wo es tropft. Das Simplex kommt vor in *Zer Tripfu* 'beim Gebiet, wo es tropft' (Zermatt, FLNK hat *Tripfe*). In Naters ist 1567 eine Ableitung *an die Tripfferron* belegt; die -ERRA-Ableitung dieses Typs bezeichnet sonst Wasserleiten, was sich aus

dem Kontext des Beleges jedoch nicht erschliessen lässt. Der zweite Beleg in Naters ist 1765 *die Tripfer Wandflü* 'die Fluh, die wie eine Wand aussieht'. Hier ist unklar, ob *tripfer* einfach ein Adjektiv 'die tropfende Wandfluh' ist oder ein alter Genitiv Plural 'die Wandfluh der Leute von Tripfe'. Allerdings kann sich dieser Beleg auch auf den Beleg *Tripfferron* von 1567 beziehen; eine Deutung ist aber nicht möglich.

Trippnisch (PN)

Trippnisch (PN) ist nur belegt in *ts Trippnisch Wang* 'der Grasabhang des Trippnisch' (Täsch). Die Form ist wohl ein Genitiv zu einem PN *Trippni*. Mangels weiterer Belege ist eine Deutung nicht möglich. In ID. und GRICHTING (1998) ist der PN nicht belegt. Ob das anlautende /t/ in *Trippnisch* ein assimilierter Artikel ist, bleibt unsicher.

Trischte

Trischte f. 'Heustock im Freien' ist zu schwdt. *Triste*ⁿ m., in Gampel -uⁿ, 'kegelförmiger, im Freien meist um eine Stange aufgeschichteter Haufen aus Stroh und Heu, seltener auch aus Holz oder Torf' (ID. 14, 1383 ff.; GRICHTING 1998, 198; für Namen siehe URNB 3, 733).

Zwei Belege zeigen das Simplex im Plural: *zen Drischtu* 'bei den Heuschobern auf dem Felsen' (Niedergesteln) (so nach der Gwp.) und *in den Dristen* (1798, Steg), wo vermutlich eher *Driesten* 'unfruchtbare Gebiete' gemeint ist.

Der vorangestellte Genitiv im Beleg *Rüffols Drist* (1622, Zwischbergen) ist unsicher, da JORDAN (2006, 281) *Ruof^l* kennt und weiter den historischen Beleg von F.J. Joller *Ruofolstritt* angibt. Das Grundwort lässt sich deswegen nicht deuten.

Als Bestimmungswort ist das HL belegt in *der Tristacher* 'der Acker beim Heustock im Freien' (1610, Ried-Mörel) und *di Trischtbalma* 'der überhängende Fels, der als Heuschober gebraucht wird' (Törbel). Komplexer sind *t Rot Trischtelamme* 'die rote Lamme (Schlucht) beim Heustock im Freien' (Biel) und *Dristwasserleiten* 'die Wasserleitung vom / zum Heustock im Freien' (1657, Baltschieder). Auch dieser letzte Beleg liesse sich sinnvoller zu *Driest* 'unfruchtbares Gebiet' stellen.

Insgesamt ist das HL nur in einzelnen Belegen sicher.

Trischtel

Trischtel n. 'ebener Platz zur Errichtung eines Heustocks' ist zu schwdt. *Tristel*, *Dristal* n., mhd. *dristal* n., 'ebener Platz zur Errichtung eines Heustocks in den Bergen' aus *Triste*ⁿ 'Heuschober' und *Stall* für 'Stelle' (ZINSLI 1984, 587; ID. 11, 37 f.) zu stellen. Es handelt sich um Stellen zur Lagerung des Heus. Das HL kommt etwas über dreissig Male vor.

Das Simplex im Singular ist belegt als *Drischtul* (Simplon, Zwischbergen; JORDAN (2006, 527) führt im Register mehrere Belege und Komposita auf), *Trischtal* (Oberwald), *Trischtel* (Geschinen, Grengiols, Obergesteln, Ulrichen), *Tristal* (1352, Ernen; 1468, Münster), *in dem Tristell* (1748, Steinhaus), *Tristul* (Ernen) und *ts Trischtu* (Niederswald). Eine falsche Trennung findet sich in *im Drüest=Thal (Zvahl?)* (1740, Bratsch), wo vermutlich eine Trennung in *Drischt* und *Tal* vorgenommen wurde.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *Ober Dristul* (1747 u. später, Simplon), *ts Ober Trischtal* (Reckingen, Täsch), *das Under Dristul* (1757, Simplon), *ts Unner Trischtal* (Reckingen, Täsch), *Voder Trischtal* (Reckingen).

Als Grundwort ist das HL nur in *ts Blattetrischtal* 'der ebene Platz für einen Heustock im Gebiet Blatte (Felsplatte)' (Oberwald) und *im Sanddristall* 'in der Ebene für den Heustock beim Sand' (1665, Simplon) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Legi*, *Schluocht*, *Üewand* und *Wald* vor.

Tritt

Tritt m. 'Tritt' ist zu schwdt. *Tritt* m., Dim. *Trittli*, *Trittji* bzw. *Triggji*, *Tritti*, wdt. *Tritt* 'Tritt, Stufe', in FLN 'Felsstufe, enger steiniger Weg', mhd. *trit* 'Fussspur, Weg' (ID. 14, 1504 ff.; GRICHTING 1998, 198; ZINSLI 1984, 587) zu stellen. In einigen Fällen kann auch ein Muster eines Fussabdrucks (*Geisstritt*, *Hännutrittji*) gemeint sein (vgl. ID. 14, 1525 s. v. *Geiß-*, *Henne*ⁿ-Tritt).

Das HL ist in rund 120 Namen belegt. Das Simplex im Singular *Tritt* m. ist zehnmal belegt, der Plural *Tritta* (Simplon) nur einmal. Das Diminutiv erscheint im Singular als *Trigli* (1701 u. später, Leuk), *Trigy* (1680, Betten; 1772, Bister; 1661, Ulrichen), *ts Trittji* neun Mal; im Plural als *di Trittjini* (Täsch), *Ze Trittjiniu* (Zermatt) und *be^j den Tritjnen* (1771, Simplon). Einen Sonderfall stellt *zum Tritt Ambrüf* 'zum Tritt hinauf' (Saas-Almagell) dar, der eine Stelle auf dem Weg zu einem Durchgang hinauf meint.

Mit einem attributiven Adjektiv ist vor allem der Typ *der Beesch Tritt* 'der böse Tritt' fünfzehn Mal belegt, einmal als Plural *ze Beesche Trittu* (Glis). Die übrigen Belege sind: *der Eng Tritt* 'der enge Tritt' (Baltschieder), *zem Heejen Tritt* 'zum hohen Tritt' (Ferden), *der Chaalt Tritt* 'der kalte Tritt' (Naters), *bim Leide Tritt* 'beim schwierigen Tritt' (Ritzingen, zu *leid* 'unschön, hässlich'), *dr Mittluscht Tritt* 'der mittlere Tritt' (Ferden), *der Obruscht Tritt* 'der oberste Tritt' (Ferden), *im (e)Rotun Tritt* 'im roten Tritt' (Naters), *an den Roth Tridt* 'an den roten Tritt' (1576, Zwischbergen), *der Undruscht Tritt* 'der unterste Tritt' (Ferden) und *t Unner Trittjini* 'die unteren kleinen Tritte' (Täsch).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *Gappisdrjt* 'der Tritt des Gappi / der Familie Capi' (1444, Obergesteln), *Cappis Tritt* 'der Tritt des Gappi / der Familie Capi' (1623, Ulrichen), *ts lami Rootsch Tritt* 'des lahmen Rot(en) Tritt' (Ferden, wohl Übername) und *zem Tiifelschtritt* 'zum Teufelstritt (Spur des Teufels nach einer Sage)' (Blatten). Komplexer ist *ts Walkärsch Diäschtritt* 'der Diescht-Tritt der Familie Walker' (Ferden).

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort werden mit Tiernamen gebildet: *Eschultritt* 'Tritt für Esel' (Grächen), *Fuggstritt* 'Tritt für Füchse' (Ausserberg, Naters), *Fuggsutritt* 'Tritt für Füchse' (Glis), *Geisstritt* 'Tritt für Ziegen' (Bürchen), *dr Geistritt* (Ferden, Wiler), *Hännutrittji* 'der kleine Tritt der Hennen (hier wohl die Form der Weggabelung in der Rottenebene)' (Agarn), *der Chatzutritt* 'der enge Tritt (eigentlich: der Katzentritt)' (Mund), *dr Bäruntritt* 'der Durchgang bei der Bäruflua' (Ferden), *der Wolftritt* 'der Tritt für Wölfe' (Naters, Hohtenn), *der Wolfstritt* (Leukerbad), *t Wolftritta* 'die Tritte für Wölfe' (Steg). Diese Tiernamen als Teil von Flurnamen sind im Einzelfall verschieden zu deuten und unterscheiden sich auch von den lexikalischen Bedeutungen, die im Id. etwa für *Geißtritt* (Id. 14, 1525) und andere aufgeführt sind.

Seltener sind Pflanzennamen als Bestimmungswörter, manchmal komplex: *dr Edelwistritt* 'der Tritt mit Edelweiss (LEONTOPODIUM ALPINUM)' (Ferden), *der Hosefitritt* 'der Tritt bei den Hosefine (hohe Sefinen (JUNIPERUS SABINA))' (Raron), *ts Larschtrittji* 'der kleine Tritt oberhalb des Larschi (frpr. für Lärche)' (Inden), *der Birchtritt* 'der Tritt (steiler Felsdurchgang) im Bereich Birchi (Birkengehölz)' (Naters) und *ts Tannutrittji* 'der kleine Tritt mit Tannen' (Glis). Die Pflanzennamen für LEONTOPODIUM ALPINUM und JUNIPERUS SABINA sind in LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 2059 und 92) belegt.

Die meisten Komposita weisen den Namen einer benachbarten Flur auf, z. B. *t Fadtritta* 'die Tritte beim Felsband' (Randa), *ts Folljertrittji* 'der kleine Durchgang oberhalb der Alpe Folljeret' (Leukerbad), *ts Jeiziltrittji* 'der kleine Tritt beim Jeizil' (Steg) und viele andere. Komplexer sind etwa *ts Holzmeistrittji* 'der kleine Tritt beim Holzmeiss (Holzschlag)' (Gampel), *der Ober Jegitritt* 'der obere Tritt in der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)' (Niedergesteln), *dr Schwarz Balmuntritt* 'der Tritt beim schwarzen überhängenden Felsen' (Ferden) und andere. Ein seltsamer Beleg ist *der Namejesustritt* 'der Name-Jesus-Tritt' (Glis) - soweit erkennbar, ist dort weder ein Bildstock noch eine Kapelle - ob es sich um ein Notgebet beim schwierigen Durchgang oder gar um einen Fluch handelt, ist unklar.

Als Bestimmungswort tritt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Grabu*, *Pletscha*,

Schleif und *Wäg*. Komplexer sind etwa *der Beeschtritt-grabo* 'der Graben beim bösen Tritt' (Visperterminen) und *t Beeschtrittschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim bösen Tritt' (Blitzingen).

Troche

Troche Adj. 'trocken' ist zum schwdt. Adj. *troch(eⁿ)*, W [allis] auch *trochend*, *trochund*, *trochuner*, *trochunder* u. ä., wesentlich wie nhd. 'trocken, dürr, ohne Feuchtigkeit', wdt. *troche*, *trochä*, *trochn*, *trochu* 'trocken' (Id. 14, 258 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen.

Das attributive Adjektiv kommt vor als *vnder dem Trochennenn Steg* 'unter dem trockenen Steg' (1560, Täsch), *zem Trochne Stäg* 'beim trockenen Steg' (Zermatt), *di Trochi Stäga* 'die trockene Stiege' (Ferden), *ts Trochu Chi* 'die trockene Schlucht' (Eggerberg, Mund), in Mund auch *der Trochu Chigrabo* 'der Graben beim trockenen Kinn (Schlucht)'. Weitere komplexe Formen sind *di Trochu Trogschlüocht* 'die trockene Geländeeinbuchtung in Trogform' (Glis) (im Gegensatz zur *nassen Trogschlüocht*) und *das Trocken Bortwegli* 'der kleine Weg zum trockenen Bord (Abhang, Böschung)' (1695, Ausserberg).

Um das substantivierte *Trochna* f. 'das trockene Gebiet' (Wiler) findet sich ein Namennest *t Ober* und *t Under Trochna*, *dr Trochunbobm* 'der Boden bei der Trochna' und *di Trochnuhalte* 'die Halden bei der Trochna' (alle Wiler). Die Ableitungsform entspricht SONDEREGGER (1958, 511), der ein germ. -jō-Suffix annimmt; bei *Trochna* ist allerdings der Einfluss des angesetzten /j/ nicht zu erkennen.

Trog

Trog m. ist zu schwdt. *Trog* m., Dim. im Wallis *Trogi*, *Troggi*, wesentlich wie nhd. 'grosses Gefäss aus Holz oder Stein', mhd. *troc*, wdt. *Trog*, im Lötschental *Troog* 'Trog, Brunnen' (Id. 14, 646 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Bei FLN sind zumeist Brunnen (meist aus Holz) als Viehtränke (*Tränketrog*) oder die Form des Geländes als *Trog* 'Rinne, schmale, lang gestreckte Mulde' (Id. 14, 628 ff. bes. 638) gemeint; in einigen Fällen ist nicht zu entscheiden, welche Deutung vorliegt. *Brunn(eⁿ)*-, *Brunn(eⁿ)*- und *Obertrog* sind 'liegende, offene Behälter für Wasser' (Id. 14, 646 ff.; Id. 14, 639).

In den rund 190 Belegen mit dem HL sind Simplicia des Singulars *Trog* sechzehn Mal vertreten. Der Plural ohne Umlaut ist *Troge* (Binn, Mühlebach), mit Präposition im Dativ *Zen Trogu* (Birgisch, Visperterminen). Mit Umlaut und anschliessender Entrundung entsteht *Treg*, das aber nur als *Ze Trege* (Ernen), resp. *Ze Tregu* (Saas-Balen, Zermatt, 1692 Filet) und einmal als *bi de Tregu* (Bitsch) belegt ist. Die Diminutive erscheinen in zwei

Reihen, zunächst ohne Umlaut als Singular zum *Trogji* (Varen), im Plural *di Trogjini* (Gampel), *ze Trogine* (Reckingen), *bine Trogini* (Oberwald), *bine Trogjine* (Grengiols), *bine Trogjini* (Oberwald), *ze Trogjinu* (Gampel, Glis, Varen, Visperterminen), *zu Trogjinu* (Täsch), mit Umlaut, Hebung und Entrundung entsteht *das Trÿgÿ* (1608 u. später, Zwischbergen), *das Triggy* (1530, Ernen), *beÿ dem Trigi* (1808, Obergesteln), *ts Trigi* (Simplon), *zum Trigi* (Törbel, Visperterminen), *zum Triglin* (1580, Guttet). Da diese Form identisch ist mit dem Diminutiv *Triggji* zu *Tritt*, und da der Bezug zu *Trog* nicht mehr klar ist, wird die Form vermieden.

Attributive Adjektive zum HL TROG sind: *für den Alten Trog* 'vor dem alten Trog' (1520, Staldenried), *Altentrog* 'der alte Trog' (auch *Haaltentrog*, unsicher) (Täsch), *zum Altu Trog* (Randa), *zen Obren Trogen* 'bei den oberen Trögen' (1642, Visperterminen), *den Rendrÿn Trogÿn* '(über) den jenseitigen Trögen' (1590, Visperterminen, wohl mit Agglutination von /r/ an *ender*), *zum Grossen Trog* (1670 u. später, Raron), *zum Grossen Trog* (1441 u. später, Ausserberg), *bi de Grosse Tregu* 'bei den grossen Trögen' (FLNK, Eischoll), *der Rot Trog* 'der rote Trog' (Binn), *ze Wiisse Trogjinu* 'bei den weissen kleinen Trögen (beim Wiisse Bode 'weisser Boden')' (Staldenried).

Vorangestellte Genitive zum HL TROG sind in verschiedenen Formen belegt: *beÿ Empfen Trog* 'beim Trog der Familie Empfen' (1739, Birgisch und Naters), *ts Jaaggitrogine* 'die kleinen (Brunnen-)Tröge der Familie mit dem Beinamen Jaaggi' (Reckingen, zweimal), *ts Jakobsch Trog* 'der Trog des Jakob' (Täsch), *ts Chriegersch Trog* 'der (Brunnen-)Trog der Familie Krieger' (Zwischbergen, ev. auch der Streitparteien), *Bielersch Trog* 'der Trog der Familie Bieler' (FLNK, Zermatt), *Blantschentrog* 'der Trog der Familie Blantschen / der Trog beim Gebiet Plantschu' (1687 u. später, Oberems), *Büllero Trog* 'der Trog der Leute von Biel (Hügel)' (1519, Törbel), *ts (e) Rittersch Trog* 'der Trog der Familie Ritter (wohl Trogform des Geländes)' (Eggerberg) und *zuo Thomigo Trog* 'beim Trog (Brunnen) der Familie Domig / der Leute des Thomas' (1540, Ausserberg). Nur dieser letzte Beleg weist einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung zu einem PN oder FaN auf.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL TROG als Grundwort weisen als Bestimmungswort meistens den Namen einer nahegelegenen Flur auf. In einem Fall scheint ein Vorname gemeint zu sein: *bim Albinutrog* 'beim (Tränke-)Trog des Albinus (PN)' (Visperterminen) (der Gemeindegemeinde Albinen kommt aus geografischen Gründen nicht in Frage). *zum Edeltrogi* 'beim kleinen Trog bei den Erlen' (Saas-Balen) meint wohl ein früheres Erlengehölz, *ts Eichtrogi* 'der kleinen Trog (Brunnen) beim

Eich' (Raron) ein Eichengehölz. *Ereztrog* 'die Tröge beim Erezji (kleines Gebiet mit Erz)' (Eischoll) ist nach einem Erzvorkommen benannt. *zum Gassutrog* 'zum (Brunnen-)Trog bei der Gasse' (Randa), *zu dem Geescher Trog* 'der Trog bei der armen Hütte' (1753, Filet, die Konstruktion kann auch als Genitiv Plural gelesen werden), *der Haaltuntrog* 'der Trog bei der Halde' (FLNK, Täsch, auch *Aaltuntrog*), *zum Kupffer Trog* 'beim Kupfer-Trog (unklar)' (1637, Termen, ev. Material des Troges), *t Lowwitrog* 'die Tröge (Brunnen) beim Lawinenzug' (Eischoll), *zum Mettelrog* 'beim Trog bei der Mettle' (Täsch), *bi / vnder dem Munterrog* 'beim / unter dem Munterrog' (1702 u. später, Eischoll, unklar), *zum Pflantschutrog* 'der Trog beim Gebiet Pflantschu / Plantschu' (Oberems), *zem Bickitrog* 'Trog aus Holz oder Trog auf dem Steinpflaster (beim Stall)' (1578, Bister; 1578, Termen), *ts Blaggjitrogji* 'der kleine Brunnen bei der kleinen Felsplatte' (Mund), *Boozetrogi* 'der kleine Trog mit einem Gespenst' (FLNK, Niederwald), *di Brunnertrog* 'die Tröge gespiesen von der Quelle / dem Brunnen' (Guttet), *Bublet Trog* 'der Trog beim Bublet (Ort mit Pappeln)' (Leuk), *ts Burschtrog* 'der (Brunnen-)Trog bei den Burschtjini (mit Riedgras bewachsene kleine Wiesen)' (Binn), *ts Bättiltrogji* 'der kleine Trog mit wenig Wasser / für die Bettler' (Ergisch), *zum Riteschtrogji* 'beim kleinen Trog im Gebiet Ritescht (am meisten gerodetes Gebiet / des gerodeten Gebietes)' (Hohtenn), *der Salitrog* 'der Trog beim Sali (Gebiet mit Salweiden)' (Grengiols), *der Scheidtrög* 'der Trog, in dem Molke abgekühlt wurde' (Ferden) (Id. 14, 651 s. v. *Scheidtrög* verweist auf den Trog, in dem beim Käsen Molke abgekühlt wurde), *der Schärutrog* 'der Trog mit einem Schutzdach' (Mund), *Semsentrogli* 'der kleine Trog beim Gebiet Sämsu (Kuh-Scheide?)' (1713, Guttet), *der Striitrog* 'der Trog (trogförmige Mulde) beim Gebiet Striitä (umstrittenes Gebiet)' (Gampel), *der Waldtrög* 'der Trog im Wald' (1833, Eisten und Grächen), *der Wannuntrog* 'der Trog (Tränkestelle) bei der Wanne (Mulde)' (Nidergesteln). Komplexere Formen sind z. B. *der Rosmattutrog* 'der Trog bei der Wiese bei den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)' (Grengiols), *vnder dem Schwarzen Kescher Trogg* 'Unter dem Trog bei der schwarzen Hütte' (1692, Filet), *ts Chalberweidtrogi* 'der kleine Trog bei der Weide für die Kälber' (Gampel) und weitere.

Das HL TROG tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor allem in den Typen *Trogmatta* 'Wiese beim Trog' (rund 40 Belege inklusive Plurale und Diminutive) (C. SCHMID 1969, 86 schreibt, die Wäsche sei auf der *Trogmatta* beim Backhaus aufgehängt worden), *Trogacher* 'Acker beim Trog' (acht Belege) und *Trogslüecht* 'die Gelädeeinbuchtung mit einem Trog / die wie ein Trog aussieht' (acht Belege) auf. Weitere Grundwörter sind *Bodu*, *Brand*, *Brunnu*, *Dorf*, *Egg(a)*,

Graat, Grabu, Haalta, Hubel, Läger, See, Schiir, Schleif, Schnitta, Stafel, Stuck, Tola und Weid. Komplexer sind *t Undru Trogachra* ‘die unteren Äcker beim Trog (Geländemulde)’ (Embdt), *den Wyden Brunnen Trog* ‘der Trog beim Widenbrunnen (Ortsteil von Oberems)’ (Oberems) und andere.

Eine Ableitung auf -ERE weist *di Trogere* ‘der Ort mit einem Trog’ (Turtmann) auf (historisch immer *Zen Trogeren*, nur 1746 *Zun Trogero*), eine Kleinsiedlung bei Turtmann, wobei nur der Beleg von 1746 auf einen FaN *Troger* verweist; ob der Beleg *Trogerro Alpa* (1548, Turtmann) den FaN meint, ist unklar (cf. HL TROGER (FaN)). Die gesprochene Form verweist auf eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 471). Eine andere Ableitung auf -ERNA ist belegt in *di Trogerna* ‘das Gut beim Trog / der Leute mit dem Beinamen Trogi’ (Törbel, 1519 auch *in der Trogeren*). Das Suffix -ERNA f. ist bei SONDEREGGER (1958) nicht belegt; hier belegt es wohl eine Zugehörigkeit zum Übernamen *Trogi*.

Troger (FaN)

Troger (FaN) ist zum FaN *Troger* (AWWB 264) zu stellen.

Der FaN kommt als vorangestellter starker Genitiv vor in *in der Trogers Ledy* ‘an der Ladestelle der Familie Troger’ (1700, Ried-Brig), *ts Trogersch Acher* ‘der Acker der Familie Troger’ (Visperterminen), *ts Trogersch Hüs* ‘das Haus der Familie Troger’ (Birgisch). Im Genitiv Plural kommen vor *Trogerro Alpa* ‘die Alpe der Familie Troger’ (1548, Turtmann) und *Throgerro Alpgj* ‘die kleine Alpe der Familie Troger’ (1585, Oberems).

Als Bestimmungswort ist *Troger* zu folgenden Grundwörtern belegt: *Ledi, Pletscha, Matta* und *Wald*.

Troll

Troll Adj., ‘gross und rund’ ist zu *troll* (ID. 14, 931) zu stellen. Das Lemma kommt vor in *zum Trollen Fluotschin* ‘zur kleinen runden Fluh’ (1657, Baltschieder) und in *der Trollutschuggu* ‘der rundliche Fels’ (Saas-Grund). Das Verb *troole* ‘rollen’ weist dagegen langes /o:/ auf und muss trotz semantischer Nähe von *troll* getrennt werden (cf. HL TROOLE).

Tromm

Tromm Adj. ist ausschliesslich als Bestimmungswort belegt. In Stalden sind *ts Tromgässi* und *die Tromgassen* (1680) belegt. In Visperterminen kommen *di Trommüra* (3 Belege) und in Staldenried *die Trommuren* (1701 u. später) vor. In Glis ist 1860 *ünter dem Tromweg* (1860) belegt und in Naters gibt es das *Tromwasser* (FLNK). Zwar stellt ZINSLI *Trommgassu* (Gressoney) vorsichtig zu schwdt. *Trom(m)* m. ‘Holzstamm, Balken, Klotz’ (ID. 14, 1002; ZINSLI 1984, 503). Unsere Belege verweisen aber

eher auf das Adjektiv *trom* in der Bedeutung ‘quer (verlaufend)’ (ID. 14, 1014). Gemeint sind dann quer verlaufende Gassen, Wege und Mauern, sowie ein quer verlaufender Bach (oberhalb Blatten b. Naters).

Tronchez

Tronchez ist als *zun Tronchez* ‘bei den kleinen Stämmen’ (1492, Leuk) und *ou Tronchet* ‘beim kleinen Stamm’ (1653, Albinen; 1660 *jm Tronchet*) belegt. Vermutlich wurde der Beleg von Leuk als Plural verstanden, der von Albinen als Singular. Es handelt sich um eine Diminutiv-Ableitung auf -ITTU von *tronc* ‘Stamm’ (FEW 13, 2, 339 f. s. v. *trünicus*) (cf. HL TRONG).

Trong

Trong m. ist nach MEYER (1914, 100, 172) zu lat. *TRUNCU* ‘Baumstamm’ zu setzen; laut MATHIER (2015, 75 f. mit Literatur) gehört es zu den Rodungsnamen. Das Simplex erscheint als *in Trong* ‘beim gerodeten Feld’ (Albinen, FLNK *Trong*), *im Trong* ‘beim gerodeten Feld’ (Salgesch, FLNK *Trong*; MATHIER 2015, 75; die als *Trang* notierte Form ist ein Verleser zu *Trong*). Als Diminutiv im Singular ist *ts Trongji* ‘das kleine gerodete Feld’ (Leukerbad, FLNK *Trongji*; R. GRICHTING kennt zwei *Trongji*: Blatt 18, Nr. 17 (bei *Flueh*) und Blatt 4, Nr. 17 (bei *Pfless*)) belegt.

In Salgesch ist eine präpositionale Fügung belegt als *rotam dov trong* ‘der Weg zum gerodeten Feld’ (1494, Salgesch).

Das Grundwort ist belegt in *im Hasutrong* ‘das gerodete Feld mit Hasen’ (Salgesch; MATHIER 2006, 75), *ts Kliibedronnji* ‘das gerodete Feld bei den Kliibe’ (Varen, FLNK *Kliibedronji*).

Als Bestimmungswort ist das HL in *Trong Rüss* ‘der Wasserlauf beim gerodeten Feld’ (1880 (ca.), Salgesch; bei MATHIER 2015, 76 als *Trongrüs*) belegt. Zu anderen Belegen cf. HL TRONCHEZ.

Unsicher ist, ob *Planzadrong* (1618, Albinen) hierher gehört. Es findet sich unter dem HL ZADRONG; zu beachten ist, dass in Albinen 1659 *in Plan Gadrong* (HL GADRONG) belegt ist. Es kann sich um einen FaN oder PN handeln.

Troole

Troole V., ‘rollen’ ist zum schwdt. Verb *tröle*ⁿ, *trölu*ⁿ u. ä. ‘(sich) rollend, fallend, (fort-) bewegen’ (ID. 14, 887 ff.), Nomina actionis *Tröl* m. ‘Sturz, Fall, das Fortrollen’, und wdt. *troole, troolä, troolu* ‘kollern, rollen’ (ID. 14, 885 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen.

Das Simplex ist belegt in *zum Trolen* (1791, Mund); die Rede ist von einer Wasserleite, die dorthin führt – unklar ist trotz der Schreibweise, ob das Nomen nicht besser

zum Adj. *troll* 'gross und rund' zu stellen wäre (cf. HL TROLL).

Die Ableitung *Trolera* (Zeneggen, FLNK hat *Troolera*) ist seit dem 16. Jahrhundert in verschiedenen Formen wie *jn der Trororlon* (1518), *jn der Trolernun* (1546), *in der Trolerrun* (1634) usw. belegt. Die -ERRA-Ableitung, die hier zu Grunde liegt, wird häufig mit Pflanzennamen verbunden, sodass an die *Trollblume* (TROLLIUS EUROPAEUS) gedacht werden kann (ID. 14, 933 s. v. *Trolle*ⁿ), obwohl der Name im Oberwallis sonst nicht belegt ist (vgl. aber LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 102) mit der Verbreitung im ganzen Alpenraum). Eine Ableitung von *troole* 'rollen' kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, vermutlich im Sinn von 'Ort, wo man hinunterrollen kann'.

Das Partizip *troolund* 'rollend' ist in *Troolund Grabo* 'der Graben, durch den man hinunterrollen kann' (Ausserberg, Baltschieder, FLNK) vertreten. Die Siegfriedkarte verzeichnet am gleichen Ort in Ausserberg *Troleren-grat*; vermutlich versteckt sich auch hier das Partizip, auch wenn die Form eher an die *Trolera* erinnert.

In zwei Belegen ist *Trool-* Bestimmungswort: *di Trool-bletscha* 'die Ebene, auf der man rollen kann' (Wiler) und *der Trouwäg* 'der Weg, auf dem man rollen (stürzen) kann' (Ernen, FLNK).

Kurzes /o/ kann in Komposita durch das sogenannte Brandstättersche Gesetz (Kürzung von Langvokalen in zwei- und mehrsilbigen Konstruktionen) erklärt werden.

Trop Plein

Trop Plein 'Überlauf' ist eine französische Schreibweise (für *troplæ*) in Varen für den Überlauf der Wasserfassung, der in die Dala geführt wird. Formal lässt sich der Name in die Bestandteile *trop* und *plein* zerlegen, doch erklärt sich die Bedeutung der Kombination nicht aus den Elementen. Sie werden deshalb hier nur zusammen behandelt.

Tropf

Tropf m. 'Tropfen' und *tropfe*, *tropfu* 'tropfen' sind zum schwdt. Verb *tropfe*ⁿ, *tropfu*ⁿ wie nhd. 'tropfen, träufeln'. *Tropf*, *Tropfe*ⁿ m., Dim. im Wallis *Tropfli*, *Tropfji*, wesentlich wie nhd. Tropfen 'kleinste natürliche Form einer Flüssigkeit', ahd. *tropf(o)*, *troffo*, mhd. *trop(fe)* (ID. 14, 1273 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Das HL ist nur dreimal belegt und zwar als Adjektiv in *ze Troppfinu Balmu* 'Gebiet beim überhängenden Felsen, über den Wasser hinuntertropft' (Saas-Almagell), das zum schwdt. *tropfend* (ID. 14, 1275) zu stellen ist, *im Troppfelwerck* (1747, Termen) ist wohl kein Flurname, sondern eine Vorrichtung, die bei der Salzgewinnung gebraucht wird (vgl. auch *Gradierwerk* im GrWB 8, 1691); allerdings kennt ID. den Ausdruck nicht.

Eine Ableitung sind *di Tropfre* 'Felsen, von dem stets Wasser träufelt' (Randa). ID. kennt diese Bildung auf -ERE (SONDEREGGER 1958, 471) für *tropfe* nicht.

Tröst

Tröst erscheint nur in zwei historischen Belegen aus Bellwald: *in oder ünder der Tröstbodmen* (1824), *in der Tröstbodmen* (1847). Die Formen sind problematisch, weil der Artikel *der* hier eigentlich nur den Dativ Singular Feminin bezeichnen kann. Das Grundwort *Bode* aber ist maskulin, und *Bodmen* ist ein Plural! Es ist denkbar, dass der Schreiber eine hdt. Form produziert hat, die eigentlich einen Singular meint. Das Bestimmungswort *Tröst* seinerseits ist unklar. Ein /ö/ ist in diesem entrundenden Dialekt offensichtlich hyperkorrekt; es muss ein /e/ angesetzt werden. Das auslautende /t/ von *Tröst* kann einen Übergangslaut meinen. Das nächstliegende Wort wäre dann etwa *Tresch-Boden* 'der Boden, auf dem man Getreide drischt'. C. SCHMID (1968, 185) kennt für Bellwald *Dreschera* 'die Drescher', doch kommt das HL sonst nicht in Flurnamen vor. Möglich ist auch, dass anlautendes /t/ einen assimilierten Artikel darstellt, sodass das HL RÖST wäre. Die Deutung ist jedoch sehr spekulativ, da ein HL dieses Typs nicht belegt ist.

Trotti

Trotti n. ist nur einmal belegt als *ts Trotti* (Ausserberg), wohl ein Diminutiv auf -i. Historisch ist es 1814 als *in den Trottingen* bezeugt. Ein Diminutiv zu schwdt. *Trotte*ⁿ f. 'Kelter, Traubenpresse, meist mit zugehörigem Raum, auch Obstpresse' und 'Presse für Ölfrüchte', ahd. *trota*, mhd. *trot(t)e* (ID. 14, 1534 ff.) kommt nicht in Frage, da der Worttyp im Wallis unbekannt ist, wo *Triel* m., *Drieli* m., *Drielti* n. verwendet werden (EGLI 1982, 235 f., 246 f.; SDS 8, 203 f.). Am nächsten würde ein Diminutiv zu *Trott* 'gemächliche Gangart' (ID. 14, 1531; GRICHTING 1998, 198 'Trab, Eile' (!)) in Frage kommen, doch ist die Motivation unklar; vielleicht ein Ort, der einen gemächlichen Schritt verlangt? Laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2012, 932) ist das Wort aus dem Italienischen für eine Gangart von Pferden entlehnt.

Trub-

Trubhori ist der Name einer Voralpe, benannt nach schwdt. *Trupp-*, *Trubhorn* n. 'Blashorn der Schaf- und Ziegenhirten', Verb *trube*ⁿ 'ins Horn blasen, um die Herde einzusammeln' (ID. 2, 1624; ID. 14, 220), GRICHTING (1998, 199) nennt es 'Bockshorn'. Wohl nach der Form des Horns benanntes Gebiet. Das bernische *Trub* (KRISTOL ET AL., 2005, 886) gehört nicht hierher, da es dialektal einen Diphthong /ue/ aufweist und zu einem Bachnamen gestellt ist.

Truble

Truble pl., ein Plural mit frpr. Wurzel, bezeichnet zunächst eine Alpe (Leukerbad, Inden) (bei GRICHTING 2003, Blatt 6 als *Trublä*), historisch *die Trüblen* (1834, Varen), wozu die Namen *Trubilstock* (Varen, LT *Trubelstock*, FLNK *Trubelstock* / *Trubilstock*, SK *Trubelinstock*) (Gipfel auf 2999 m), *Trubelbodu* (Inden), *Trubilbodu* (Varen) und *der Trublutritt* ‘der Tritt (Durchgang) zur Alpe Truble’ (Leukerbad) zu stellen sind. Die älteren historischen Belege zeigen einen Typ **stroble*, den TAGMANN (1946, 3 f.) auf lat. *TURBULU* ‘getrübt (vom Wasser)’ zurückführt, während HUBSCHMIED (1938, 88) an den *Wildstrubel* denkt und dt. *Strubel* ansetzt. Dagegen ist TAGMANNs Deutung mit einem agglutinierten Pluralartikel für die Formen mit anlautendem /s/ sinnvoller. TAGMANN nimmt an, dass der Bachname, der bei ihm *tropla* (Mollens) und *žetroble* (Miège) heisst, den Namen begründet. Deswegen sind auch *Truble* und *Trubelstock* daraus abzuleiten.

In den älteren Belegen ist der Bach auch für unser Gebiet bezeugt: *torrens de Estroble* (1486, Salgesch, Varen), (*torrens*) *Destroble* (1490, Salgesch), *gollia de Stroples* (1484, Salgesch), *gollia de estrobles* (1542, Inden, Varen). Der Alpname ist als *les Strubles* (1587, Varen) belegt. Vermutlich das *Trubelhorn* ist in *ad Corne de Struples* (1484, Varen) gemeint.

Die frp. Belege weisen für unser Gebiet immer das anlautende /s/ an; die lebenden Belege kennen es jedoch nicht. Man darf deswegen davon ausgehen, dass *TURBULU* ‘trüb (vom Wasser)’ den Ausgangspunkt bildet.

Truck

Truck ist in *di Truckleitig* (Turtmann) belegt. Es handelt sich um eine Druckleitung des Wassers vom Kraftwerksee in Oberems hinunter zum Kraftwerk *Milachru* westlich von Turtmann. Das HL ist zu schwdt. *Druck* II, wesentlich wie nhd. ‘Druck’ und wdt. *Trukk*, *Drukk* ‘Druck, Völlegefühl’ (Id. 14, 771 ff.; GRICHTING 1998, 199) zu stellen.

Trucken

Trucken pl. ‘die Schlunde’ ist nur 1544 in Unterbäch als *in den Trucken* belegt. Es geht um einen Acker im Gebiet *zen Finillon* (heute *Finile*). Am nächstliegenden wäre schwdt. *Trucke* bzw. *Trugge* f. ‘viereckiger, auch runder, meist mit Deckel versehener Behälter’ auch FLN und wdt. *Trukka*, *Trikkä* (Goms), *Trikka* (Saastal), *Trukku* ‘Schachtel’ (Id. 14, 839 ff. bes. 850), doch scheint es inhaltlich nur schwer mit einer Flur verbindbar. Von der Form her könnte eher ein umgedeutetes *Itruck* ‘(wörtlich) das Wiederkauen des Rindviehs’ (Id. 1, 603; RÜBEL 1950, 22) gemeint sein, im Sinne von: ‘wo die Kühe wiederkauen’. Id. selbst gibt an der Stelle als umge-

deutete Form *indruck* ‘Schlund’, die wir so im Plural übernehmen.

Trucyel (PN)

Trucyel (PN) ist nur einmal 1437 in Agarn als *pratum trucyel* ‘die Wiese des Trucyel (PN)’ belegt. Es handelt sich vermutlich um einen PN oder FaN. Das in FEW (23, 47) erwähnte mfr. *trucier* ‘brüler’ ist kaum gemeint. Der unter dem HL TRUTSCHARD (FAN) erwähnte Familienname könnte mit einer Diminutivendung auf -ELLU (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) gemeint sein; diese Deutung ist aber sehr spekulativ.

Trüeb

Trüeb ist nur als Bestimmungswort oder Adjektiv in Komposita vertreten. Es ist zu schwdt. *Trueb* m. ‘Trübung im Seewasser, unreine Gewässer’ oder *trüeb* Adj. ‘trüb (vom Wasser)’ (Id. 14, 221 u. 222, sp. 227 f. auch Ortsnamen) zu stellen; GRICHTING (1998, 197) kennt wdt. *trieb*, *triäb* ‘trübe’ mit Entrundung. Belegt ist einerseits *ts Trüebuti* ‘das trübe Seelein’ (Niederwald, auch FLNK), das auf SK *Trüensee* heisst, und andererseits *t Triebseeelicke* ‘die Lücke (Fusspass) von der Grimsel zum *Triebtenseewli* (Berner Gebiet; LT *Triebtenseelicke*)’ (Obergesteln). /t/ in den Berner Belegen auf LT vertritt ein Partizip Perfekt ‘das getrühte Seelein’ (Id. 14, 227, mit Dank an THOMAS F. SCHNEIDER vom Berner Namenbuch für die Information). Die Formen mit /ie/ gehen auf eine Entrundung zurück (vgl. oben GRICHTING 1998). Das bernische *Trub* (KRISTOL ET AL., 2005, 886) gehört mit dem Diphthong /ue/ hierher; es wird zum Bachnamen *Trueb* gestellt.

Truffer (FaN)

Truffer ist ein im Wallis verbreiteter FaN (AWWB 265 f.), ursprünglich aus dem Nikolaital. Belegt ist er in fünf Namen: *des Truffers Gründt* (1562, Brigerbad), *im Trüffer Wald* (1859, Glis), *ts Truffermattu* ‘zu Truffermatten; zu den Wiesen der Familie Truffer’ (Randa), *ts Truffers Ischlag* ‘der Einschlag (gerodete Fläche) der Familie Truffer’ (Staldenried) und *ts Truffisch Egg* ‘die Ecke der Familie Truffer’. Die Form *Truffisch* ist ein Genitiv Singular des rückgebildeten Kosenamens *Truffi* (< *Truffer*).

Trug

Trug ist in *der Trubberg* (Fieschertal; LT und SK *Trugberg*; FLNK *Trüegbärg*) belegt. Der Gipfel wurde von E. DESOR 1841 (WERLEN 2008, 591) so benannt, weil er ihn mit der *Jungfrau* verwechselt habe. Das HL ist zu hdt. *Trug* ‘Betrug, Täuschung, falscher Schein’ (GRWB 22, 1245 ff.) zu stellen. Der FLNK-Beleg ist eine Umsetzung in den

walliserdeutschen Dialekt zu einem sonst nicht belegten Wort *Trüeg* ‘Trug’.

Trullu

Trullu Adj. ist zu schwdt. Adj. *trull* ‘rund’ (ID. 14, 939) zu stellen; GRICHTING (1998, 199) kennt nur das Verb *trullu* ‘einrollen’. Das Adjektiv ist nur in *ts Trullustei* ‘beim runden Stein’ (Mund) belegt. Die historischen Belege zeigen, dass das Wort wohl nicht mehr verstanden wurde.

Trümbeer

Trümbeer m. ‘der Trümbeer’ ist nur einmal historisch in Bister 1833 belegt als *der Trümbeer*. Laut Dokument handelt es sich um einen Acker. Das maskuline Genus verbietet einen Anschluss an *Berr* ‘Beere’. Am nächstliegenden ist wohl eine -ER-Ableitung (Nomen actoris) zu wdt. *Trumma* ‘Trommel’ (GRICHTING 1998, 199), also *Trummer* ‘Trommler’ (ID. 14, 1025, Wallis ist angegeben). Es könnte sich dann um einen Acker handeln, der einem Trommler gehörte. Die Schreibweise macht deutlich, dass der Name für den Schreiber nicht durchschaubar war; darum ist die Deutung unsicher; vgl. aber auch HL TRUMMÄR.

Trümel

Trümel, auch *Trimmil* ist zu schwdt. *Trümel* (ID. 14, 1029) ‘Holzstamm, Rundholz’ zu stellen, wohl für Orte, wo Holz heruntergeschleift wird. Das Simplex kommt im Plural als *Trimmja*, *Trimmje* (Steg, Hohtenn, wohl der gleiche Ort) vor. Adjektivische Bildungen sind *t foodru Trimmje* und *t indru Trimmje* (beide Hohtenn). Als Bestimmungswort erscheint es im naheliegenden *Trimmil-eggi* ‘die kleine Ecke bei den Trimmje’ (Hohtenn). Historisch belegt ist der *Trümelgraben* (1530, Visp). Zu vergleichen ist das gleichbedeutende *Trämel* (cf. HL TRÄMEL).

Trümet

Trümet ist nur 1857 in Filet als *Trümetkinn Graben* belegt. Während das HL GRABU gegeben ist, bleibt *Trümetkinn* unklar. Es kann sich entweder um ein Diminutiv zu *Trümet* oder um ein HL CHI (Schlucht) mit einem Adjektiv oder Bestimmungswort *Trümet* handeln. Im ID. (14, 1002 ff.) ist nur das Nomen *Trom* u. a. ‘Bruchstück, Trümmer’ das in der Anmerkung älter auch mit -u erscheint. Bei den Flurnamen ist jedoch das Oberwallis nicht belegt. Die Form mit -ETLI / -ETJI für den Diminutiv ist in SDS (3, 156) bezeugt, wenn auch nicht für den vorliegenden Namen. *Trümetkinn* kann also ‘die Schlucht mit Trümmern’ oder ‘die kleinen Trümmerstücke’ meinen; die Deutung ist jedoch unsicher.

Trummär

Trummär ist in *uf Trummärsch Boord* ‘auf dem Bord (Abhang, Böschung) des Trommlers (unklar, ob PN, Funktion oder Metapher)’ (Wiler) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Trummer* m., Nomen agentis zu *trummen* ‘die Trommel schlagen’, ‘Trommler’ (ID. 14, 1025 f.) belegt. Das wdt. Gegenstück für die Funktion des Trommlers ist normalerweise *Tambūr* oder *Tambor* (ID. 12, 1873) (mit Zweitbetonung), sodass wohl eher von einem PN auszugehen ist. Der Genitiv deutet darauf hin, dass es sich um einen Besitzer oder Nutzer handelte; ev. ist das HL TRÜMBEER hierher zu stellen.

Trummen

Trummen ist nur 1527 in Ergisch als *Trümben Bach* und 1527 in Turtmann als *Trummenbach* und *Trummenbach* belegt. Es handelt sich in den Dokumenten um den gleichen Bach. Das HL ist zu schwdt. *Trumme*“ Musikinstrument ‘Trommel’, mhd. *trumme*, *trumbe*, *trumpe* und wdt. *Trumma*, *Trumlä* (Goms), *Trumm* (Lötschtal), *Trummu* ‘Trommel’ (ID. 14, 1018 ff.; GRICHTING 1998, 199) zu stellen. Das Geräusch des Baches wirkt auf das Gehör wie Trommelschläge (ID. 4, 952).

Trussel

Trussel ist nur in Ernen 1466 als *an den Tricselschleiff*, 1714 *in den Trusselschleif* und 1826 *an den Trusselschleif* ‘an / in den Schleif bei einem Felsbrocken (?)’ erwähnt. Die Belege sind unsicher, da 1466 ein /i/ enthält, das auf Entrundung hindeutet, die aber erst ab ca. 1500 nachweisbar ist; falls das Dokument eine Kopie aus der Zeit nach 1500 ist, wäre die Form erklärt. Die späteren Belege enthalten kurzes /u/, was ein Wort wie *Trussel* nahelegt (ID. 14, 1336), das allerdings als ‘Schlag’ unsicher und nicht für das Wallis belegt ist. Stärker belegt ist schwdt. *Trüssel* bzw. *Trissel*, *Trissil*, in FLN ‘grosser, unförmiger Gegenstand’ z. B. ‘Felsbrocken, ausgegrabener Baumstrunk’ (ID. 14, 1336). GRICHTING (1998, 198) kennt *Trissl*, *Trissäl* oder *Tressäl* (Goms), *Trissul* (Mattertal), *Trissel* (Saastal), *Trissil* ‘Trottel’. Trotz Bedenken wegen der Bedeutung wird die Deutung als unklar angenommen.

Trutschard (FaN)

Trutschard ist als FaN *Trutschard* (AWWB 265 s. v. *Trossardi*), Familie aus Leuk belegt. Der Name kommt bei uns als Flurname *Trutscharte* (FLNK) vor. Historisch ist *Trütschardigen Weingarten* ‘der Weingarten der Familie Trutschard’ (1709, Leuk) belegt; die Form enthält die -IG-Ableitung für Kollektiva bei Familiennamen. Der Flurname bezieht sich auf den FaN, ohne dass dieser noch bekannt wäre. ZIMMERLI (1899, 62) kennt den Flur-

namen und bezeichnet ihn als romanisch, ohne eine Deutung zu geben.

Truttmann (FaN)

Truttmann FaN ist nur 1560 in Täsch als *Druthmans Bachtolla* ‘die Wasserrinne des Druthman (ev. FaN Truttmann)’ belegt. Der FaN ist als *Triebmann*, *Trulman*, *Trübenmann* usw. in Zermatt und Visp im 14. bis 16. Jahrhundert belegt. Der PN erscheint bei FÖRSTEMANN (1, 352) als *Truhtmann*. Es könnte sich also um einen FaN oder PN in Täsch handeln, das sich im Mattertal befindet. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1868) kennt die FaN *Trutmann* und *Truttmann* im Wesentlichen für die Kantone SZ und UR, nicht jedoch für das Wallis.

Trützi

Trützi n. ist ein Alpname in Geschinen, wozu sich *Trützialp* (FLNK), *der Trützbach*, *der Trützipass*, *der Trütziensee* und *Trützital* (LK, SK) (alle Geschinen) gesellen. Historisch ist das HL auch in Ulrichen als *Trücin* (1462 u. später) belegt. Die Lautung ist sehr unklar: normalerweise würde ein mhd. /ü/ zu /i/ entrundet. Der Beleg von 1562 in Ulrichen zeigt allerdings ein /u/. Das folgende /i/ in der Nebensilbe würde ein später entrundetes /ü/, also **Tritzi* ergeben haben, was jedoch nicht der Fall ist. Man muss darum von langem, geschlossenem /u:/ ausgehen, das zuerst zu /ü:/ palatalisiert und dann zu /ü/ gekürzt worden wäre. Dafür spricht das geschlossene /ü/ von *Trütsi* (Geschinen). Id. führt den FLN *Trützi* in Geschinen unter dem Stichwort *Trutz* m. ‘Trotz; Eigensinn, Widerständigkeit’ auf, jedoch mit dem Vermerk, dass der Name wohl kaum hierher gehöre (Id. 14, 1673 ff., bes. 1676). Zu vermuten ist, dass ein mhd. *trüt* ‘traut’ zu Grunde liegt, ev. in der Form *Trüt-is-i* (Id. 14, 1547). Der Alpname wäre dann zu verstehen als ‘die traute Alp’ – ursprünglich ein Feminin, das als Diminutiv reanalysiert wurde.

Trutzur

Trutzur ist nur 1699 in Varen als *jm Trutzur* ‘beim schroffen Fels’ belegt. Trotz der deutschen Präposition liegt wohl ein romanisches Etymon zu Grunde. BOSSARD/CHAVAN (2006, 254) verweisen unter *Truche* auch auf *Troutse* ‘schroffer Fels’ und stellen es nach FEW (13, 2, 326 ff.) zu **trüdicare* stossen. Die Endung auf /-ur/ deutet auf eine Ableitung, deren genaue Form jedoch unklar bleibt.

Trüübi

Trüübi n. ist nur einmal in Obergesteln als *ts Trüübi* (auch FLNK) belegt. Die historischen Belege haben 1834 *im Truby* und 1866 *im Trübi*. Die Lage und die Höhe

verbieten eine unmittelbare Deutung zu schwdt. *Trube*ⁿ m. ‘Frucht der Weinrebe’, Dim. ‘Blüte, Frucht anderer Pflanzen spez. Johannisbeere, Traubenhyazinthe, Weinbergslauch’ (Id. 14, 189 ff.), das im Wallis normalerweise als *Triibel* (GRICHTING 1998, 197 s. v. *Triibl*) erscheint; wenn jedoch eine andere Pflanze, die auf dieser Höhe wächst, gemeint ist (z. B. Johannisbeere, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 166 s. v. *RIBES ALPINUM*), würde diese Deutung eine Rolle spielen.

Trüüläte

Trüüläte ist nur in Varen als *Trüüläte* ‘die kleine Kelter’ oder (sofern kollektiv) ‘das Gebiet, wo man keltert’ belegt. Die Notation von M.S. ist unsicher; /t/, beim zweiten Mal /d/, sind in Klammern, beim dritten Beleg fehlt die Klammer. Es ist deswegen unklar, ob das anlautende /t/ einen bestimmten Artikel vertritt. FLNK und LT haben jedoch *Trülete*. Historische Belege fehlen. Es ist deswegen davon auszugehen, dass afrz. *truil* ‘Kelter’ (FEW 13, 2, 39s. s. v. *törcülum*; BOSSARD/CHAVAN 2006, 226; zur Sache EGLI 1986, 235 ff.; das ‘deutsche’ Wort heisst *Triel*) zu Grunde liegt. In Varen ist lautlich vom frz. Wort auszugehen. Da sich das Gebiet deutlich ausserhalb der alten Gemeinde Varen befindet, ist unklar, ob es sich tatsächlich um eine Kelter handelt, oder ob einfach das Gebiet danach benannt wird.

Tsängle

Tsängle ist einerseits in Leukerbad als *di Tsängle* ‘das Felsband’ belegt, andererseits 1404 in Albinen als *Zenglo Eymons* ‘das Band des Eymon (PN)’. Für Leukerbad kennt es R. GRICHTING (Blatt 2, Nr. 14) als *Zänglä*. Es handelt sich in beiden Fällen um *cingula* gürtel (FEW 2, 681 ff., bes. 683), wohl mit der Bedeutung ‘chaîne des rochers’ (vgl. dazu auch MURET 1912, 9, fn. 1 und BOSSARD/CHAVAN 2006, 246 s. v. *Cinglo* ‘vire’ (= Felsband)).

Tschaablu

Tschaablu ‘Schleif’ erscheint in vlat. Form als *cabulum*, in Patois-Form als *chabloz* u. ä. und in angepasst deutscher Form aus dem Frpr. als *Tschaablu* u. ä. Wie FEW (2, 483 s. v. *katabole* das niederwerfen) zeigt, wird die Form *châble* (FEW 2, 484) und Verwandte für ‘(Holz-)Schleif’, also ein ‘glissoir’, eine schnelle Bahn für Holzstämme und ähnliches gebraucht. BOSSARD/CHAVAN (2006, 164) weisen *Châble*, *Chabloz* und *Châblet* als Flurnamen für solche Schleife nach.

Zunächst ist das Simplex für das vlat. *cabulum* in *de cabulo* (1490, Albinen) bezeugt, gemischt sind lat. *cabulum* und frpr. *ol chablo* ab 1337 in Varen und im 14. Jhdt. in Ergisch belegt, blosses *ol chablo* ist 1242 in Erschmatt bezeugt, in Salgesch erscheint ab 1346 *lo chabloz* (später

andere Schreibweisen, darunter *jn cabulis*) und schliesslich lebend *di Tschaable* (Inden, Leuk), *Tschaablu* (Leukerbad; bei R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 59 und Blatt 10, Nr. 9 als *Tschablu*). Vermutlich gehört auch *yschabloz* (1568, Salgesch) hieher, wo die Präposition *y* an den Flurnamen agglutiniert wurde.

Ein einziger Genitiv Plural kommt 1353 in Turtmann als *iuxta viam cabulorum* ‘neben dem Weg von / zu den Tschaablu ((Holz-) Schleife)’ vor.

Mit einem attributiven Adjektiv erscheint *chabulum comunem* (1346, Salgesch), das auch als *lo chabloz communes* (1346, Salgesch) belegt ist, also ‘der Schleif, der der Gemeinde gehört’ (eigentlich: der Schleif, den alle benutzen können). Auch in Leuk ist 1653 *cabulum commune* ‘der Schleif, der der Gemeinde gehört’ belegt. Ebenfalls in Leuk ist 1732 *in tertio Cabulo* ‘beim dritten Schleif’ bezeugt, wo wohl ein *Thurrili* ‘kleiner Turm’ einen kleinen Felsturm meint, der im Schleif stand. Ein nachgestelltes Adjektiv scheint in *ad cabulum plan* ‘bis zum ebenen Schleif (?)’ (1721, Varen) vorzuliegen; das hier vertretene *plan* kann aber auch ein Nomen ‘Ebene’ sein.

Mit einem präpositionalen Genitiv erscheint *lo chablo dol sallent* ‘der Schleif beim Gebiet Sallent’ (1328, Ergisch). Ähnlich ist *cabulum dou plagnoul* ‘der Schleif von / zu einer Ebene’ (1328, Ergisch, cf. HL PLAGNOUL) zu verstehen. Ein weiterer Beleg ist *cabulum du warnÿ* ‘der Schleif bei den Erlen’ (1602, Albinen; cf. HL WERNI). In Salgesch ist 1494 *cabulum de la coliry* ‘der Schleif beim steilen Abhang’ belegt; MATHIER (2015, 48) kennt *Goliiri*, folgt aber nicht der Deutung von TAGMANN (1946, 16 u. Ms. 37 f.), sondern nimmt eine Herkunft von *colyrus* ‘Haselnuss-Strauch’ an; JACCARD (1906, 99 s. v. *Colluaire*) hat keine Lösung. BOSSARD/CHAVAN 2006, 246 s. v. *Coluire* folgen der Deutung TAGMANNs, die wir hier auch annehmen.

Die Lemmatisierung der Beispiele in Ergisch (13. Jh.) als *Cabulo Liischtu* entspricht nicht den Belegen, die alle *in listis de cabulo* (13. Jh.), *eys listes dol chablo* (1328) und *es listes dou chablo* ‘beim Bord des Holzschleifs’ (1328) aufweisen, also das HL als Genitiv aufweisen. Ebenso ist *in campis dou chablo* ‘bei den Felder beim (Holz-)Schleif’ (1330, Leuk) zu behandeln. Weiter ist belegt: *in cliue dou chano* (?) (1353, Salgesch), das 1579 als *y cliwez dov chabloz* ‘der Abhang beim Schleif’ erscheint, also *chabloz* ‘Schleif’ enthält. MATHIER (2015, 54) kennt *Kliiwe* und *Kliiwuschleif*, also die deutsche Form ‘Schleif’. 1328 ist in Ergisch *en loy dol chablo* ‘bei der Wasserlache des Schleifs’ bezeugt.

Die Reihenfolge von Bestimmungswort und Grundwort ist im Französischen und Frankoprovenzalischen unklar. Es sind belegt: *in cabulo mulin* ‘im Schleif der

Mühle’ (1494, Salgesch; bei MATHIER 2015, 51 zitiert als “in rabulo mulin”), *ad cabulum Mangein* ‘beim Schleif des Mangin / der Familie Mangin’ (1721, Varen) enthält wohl einen PN oder FaN.

Als Bestimmungswort im Deutschen ist das HL in einem seltsamen Beleg notiert. M. S. hat *ts Tschaabuloch* und fügt als Deutung der Gwp. bei “Hier übernachteten die <tschaaben>: Bergdohlen”. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 17 und Blatt 7, Nr. 9) kennt die gleiche Stelle als *Tschabluloch*, stellt es also zum HL TSCHAABLU ‘(Holz-)Schleif’. Die Deutung der Gwp von *Tschaabu* für Bergdohlen lässt sich nicht belegen.

Eine Mehrfachbildung ist in *der Grächtschabluhubil* ‘der Hügel beim Schleif der Grächta (Grat, Krete)’ (Leuk, FLNK *Grächtschaabuhubil*), laut der Beschreibung ein Tannenwald auf dem Schutthügel des Illgrabens. Die Form *tschaabu* (FLNK) bezieht sich hier kaum auf *Tschaabu* ‘Bergdohle’, sondern lässt sich als Vereinfachung zum HL TSCHAABLU ‘Schleif’ deuten.

Tschaabu

Tschaabu ist nur einmal belegt in *ts Tschaabuloch* (Leukerbad). Die Gwpp. deuten es als ‘Bergdohle’ und das Kompositum als ‘Höhle für die Bergdohlen’; wir können diese Deutung bisher nicht bestätigen. In GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 17) steht *Tschabluloch*. Es wird hier also zum HL TSCHAABLU ‘(Holz-)Schleif’ gestellt. Zu vermuten ist, dass eine Vereinfachung von *Tschaabuloch* zu *Tschaabuloch* vorliegt.

Tschaaffe

Tschaaffe ist als *di Tschaaffe* ‘die warmen Stellen’ (Varen, auch FLNK und LT) belegt. Die historischen Belege von 1654 haben *Tschaffa*, im gleichen Jahr *jm Schauo*, 1675 in *die Schaffa* und 1679 in *d Schaffa*. Die Flur liegt am unteren Teil des Gulantschi (Bach) zwischen Varen und Salgesch auf ca. 660 m. Beschrieben wird die Flur als Reben. Und weiter: Kleiner Rücken und Mulde. Es ist wohl zu lat. *calefacere* wärmen (FEW 2, 78 ff.) zu stellen und meint wohl eine warme Stelle.

Tschaanu

Tschaanu ist belegt als *zum Tschaanu* (Varen; FLNK *Tschaane*). Es handelt sich um Reben auf ca. 680 m an der Gemeindegrenze zu Salgesch. Laut SK befindet sich die Flur direkt an der alten Strasse von Varen nach Salgesch. Die Form scheint eine Endung /NE/ zu enthalten, die bei einer Ableitung von *campus* nicht möglich ist. Könnte also ein PN zu Grunde liegen, das frz. *Jean* hiesse? Die Frage lässt sich nicht beantworten und deswegen bleibt die Flurbezeichnung ungedeutet.

Tschaarlu

Tschaarlu ist in *ts Tschaarlubodi* ‘der kleine Boden, wo das Vieh geteilt wurde’ (Ried-Brig; FLNK *Scharlibodo*) belegt. Laut Beschreibung ist <tschaarlu> ein Verb für ‘das Vieh teilen’. Das Verb ist als *tscharle*“, *tscharlu*“ ‘die gemeinsam gesömmerten Schafe im Herbst auf die einzelnen Besitzer verteilen’ (ID. 14, 1796) belegt.

Tschaat

Tschaat kommt nur in *Planitschaat* (Varen) vor, einem Teil der Varneralp. Es handelt sich um ein Kompositum von *plan* ‘eben’ und dem frpr. *tsāt* ‘die höchst gelegene Weide’ (nach TAGMANN 1946, 46), das üblicherweise auf *CALMIS ‘nicht bebautes oder bebaubares Feld’ zurückgeführt wird. Hiervon wird auch das im Oberwallis gebräuchliche *Gale* abgeleitet (cf. HL *GALE*). Zu deuten ist *Planitschaat* als ‘hochgelegene, ebene (Alp-)Weide’.

Tschüb

tschüb ist ein Adjektiv, das zu schwdt. Adj. *tschëb*, *tschüb* (bzw. *-p*) ‘schief, schräg, krumm; quer verlaufend’ und wdt. *tschüb* ‘schief, schräg’ (ID. 14, 1687; GRICHTING 1998, 199) zu stellen ist. Belegt ist es in *dr Tschüb Grabem* ‘der schiefe Graben’ (Ferden) und *dr Tschüb Wäg* ‘der krumme, schiefe Weg’ (Blatten).

Tschabonet

Tschabonet ist in Inden als *ts Tschabonet* mit Erstbetonung belegt; FLNK hat *Zabonet*, das auch MATHIEU (2006, 13) für Albinen kennt. In Inden ist weiter *Zabonetweg* ‘der Weg vom / zum Zabonet’ belegt. Wie unter dem HL SABONET für Albinen ausgeführt, ist die Endung ein Diminutiv auf lat. *-ittu*; als Nomen kommt entweder lat. *SABUCUS* ‘Holunder’ (FEW 11, 6; MEYER 1914, 105), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Holunder’, oder lat. (*JUNIPERUS*) *SABINA* ‘der Sefistrauch’ (FEW 11, 5), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Sefistrauchern’ in Frage. Beide Pflanzen sind auch in LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 1000 und 92) belegt. Wahrscheinlicher ist die zweite Herleitung.

Tschache

Tschache ist nur einmal belegt in *im Verbotte Tschache* ‘im verbotenen kleinen Gehölz’ (Geschinen). Es ist zu schwdt. *Schache*“, *Tschache*“ m. ‘kleines Gehölz, kleine, vereinzelte Waldparzelle’, ahd. *scahho*, mhd. *schache* ‘einzeln stehendes Waldstück, Vorsaum eines Waldes’ (ID. 8, 102 ff.) zu stellen. *Tschache* ist durch Affrizierung von anlautendem *sch-* > *tsch-* entstanden. Gwp. ist nicht sicher, ob hier eine Aufforstung gemacht und darum der Weidgang verboten gewesen sei. Die Deutung von *Verbotte* ‘verboten’ ist unklar.

Tschachte

Tschachte (pl.) stammt aus dem frkpr. Patois. Laut GPSR 3, 429–431 (s. v. *Château*, frpv. *tsaté*), wohl mit der Bedeutung ‘Sommet d'une montagne de forme arrondie’ (430) oder ‘Tas, morceau de pierre, de débris’ (430). Das inlautende *-ch-* erklärt sich aus der Entwicklung von *-st-* zu *-cht-* in den alemannischen Dialekten des unteren Oberwallis (siehe TAGMANN 1946, 7). Das Lemma kommt in Leukerbad und Varen vor; in Varen mit *Hinner Tschachten* ‘hinter den Tschachten’ und *Tschachtuhubil* ‘Hügel bei den Tschachten’. *Tschachtela* (Salgesch) dagegen gehört zu *châtelard* ‘château fort’ (GPSR 3, 432) (cf. HL CHASTELAR).

Tschaetu

Tschaetu, auf LK *Tschajetu* ist in Varen belegt, einmal als *di Tschäetä* (wohl Plural) und, davon abgeleitet, *Tschaa-jetutotz* ‘der (Fels-)Totz bei der Alpe Tschaajetu’ und *das Tschäetuhoru / Tschajetuhorn* (LT). Der Name muss romanisch sein; das Fehlen jeglicher historischer Belege macht eine Erklärung aber obsolet, auch wenn der Anlaut u. U. zu *tsa* < lat. *CAMPUS* ‘Feld’ zu stellen ist.

Tschafel

Tschafel, heute *Tschafil* ist der Name einer Alpe im Turtmantal auf dem Gebiet der Gemeinde Ergisch. Der Name ist romanisch und könnte auf frkpr. *tsäblo* ‘Schleif’ < lat. *CATABULUM* (MEYER 1916, 162; TAGMANN 1946, 65) zurückgehen, wenn man annimmt, dass intervokalisches *b/* zu */f/* spirantisiert wurde. Das Simplex *Tschafil* (Ergisch) ist historisch als *Chaffel* (1546), später als *Z'Schofol* (1706) und *Tschaffoll* (1727) belegt; trotz der Schreibvarianten ist immer eine Struktur *Tschafel* erkennbar, mit wechselnden Neben- und Hauptvokalen. Zu *Tschafil* gibt es ein Namennest mit *Tschafilbach*, *Tschafiltschuggu*, *Tschafilvorsaas*, *Tschafelwald*, *Tschafilwang* und komplexeren *Tschafil der Ober Stafil* und *Unner Tschafel* (SK, wohl zu verstehen als ‘der untere Stafel der Alpe Tschafil’).

Unklar ist, ob die historischen Belege *zen Tschaffnetten* (1634, Ergisch) und *auff Tschaffletun* (/Tschapsletun?) *Eggün* (1745, Ergisch) hierher gehören. Im zweiten Fall ist die Lesung unsicher; im ersten fehlt ein */l/*. *Tschafinu* in Leukerbad gehört nicht hierher; dort ist aber *Tschablen* zu frkpr. *tsäblo* belegt.

Tschagging

Tschagging ist 1702 in Leuk als *jm Tschagging* belegt. Es handelt sich um eine Wiese. Vermutlich ist der Beleg verschrieben oder verlesen für das besser belegte *Tschapping* ‘im Tannengehölz’ (cf. HL TSCHAPPING).

Tschal

Tschal f. ist nur in Leukerbad als *di Tschal* belegt; LT hat ebenfalls *Tschal*, FLNK *Tschaal*. R. GRICHTING (1993, Blatt 17, Nr. 10 und Blatt 18, Nr. 12) kennt es als *Tschal*. Es handelt sich um eine Alpe östlich von Leukerbad auf rund 2500 m unterhalb des Ferdenrothorns. Es dürfte sich um eine Agglutination des femininen Artikels an eine Weiterentwicklung zu **sal* (anfrk.) einraumhaus (FEW 17, 8 ff) handeln, hier zu verstehen als 'saalartige Alpe'. Vergleichbar ist HL SALL, das neben einer Baute auch als Flurname auftritt; die feminine Form *Tschal* entstammt jedoch dem Frpr. *šala* vgl. MEYER (1910, 84 u. 171) und TAGMANN (1946, 81). BOSSARD/CHAVAN (2006, 219) erwähnen u. a. *Sales* zu diesem Etymon.

Tschalet

Tschalet ist zu *Tsalet* 'kleines Chalet, bewässerte Wiese um die Alphütte, Bergwiese' zu stellen (TAGMANN 1946, 44f., mit Verweis auf **CALA* 'geschützte Stelle' (FEW 2, 50); BOSSARD/CHAVAN (2006, 240 s. v. *Chalet, Tsalet*). Belegt ist es in Guttet 1580 als *tschaletum* (latinisiert) und im gleichen Jahr als *ab exteriori tschaletto Staphel*; auch hier ist *tschaletto* vermutlich eine latinisierte Form.

Kaum verstandenes *Chalet* liegt in *lochales de blettes* 'das Chalet der Alpe Blettes' (1388, Varen) vor. Welche Deutung genau zutrifft, geht aus den Urkunden nicht hervor.

Tschalibani

Tschalibani ist nur in Varen als *ts Tschalibáni* (FLNK *Tschalibani*) 'das Feld der Familie Lambien' belegt. Die historischen Belege sind 1661 *en Schalambani*, 1692, *im Schalobani*, 1712 *in Schalabani*, 1737 *im Tschalibany*. Der älteste Beleg legt den FaN *Lambien* nahe, *Tscha* oder *Scha* wäre zu frz. *champ* 'Feld' (< lat. *campu*) (sonst auch *Tsa*) zu stellen. Gemeint ist dann das Feld der Familie *Lambien* (AWWB 145). Diese Deutung beruht auf der ältesten belegten Form.

Tschalmetu

Tschalmetu 'die kleine Alpweide' ist als *Tschalmetu* (Leukerbad, SK und LT *Tschalmeten*, FLNK *Tschalmetu*) und ein zweites Mal als *Tschalmetu* (Leukerbad) belegt. Es handelt sich um zwei Flurnamen, von denen der eine auf rund 2300 m belegt ist, der andere auf rund 1970 m. R. GRICHTING (1993) kennt den einen als *Tschalmätu* (Blatt 11, Nr. 5; Blatt 13, Nr. 11; Blatt 14, Nr. 6), den anderen als *Tschalmätä* (Blatt 27, Nr. 6). TAGMANN (1946, 53) führt die Namen mit der Literatur auf frpr. CALMIS zurück ('die höchste Weide'). Einschlägig dürfte HUBSCHMIED zu Frutigen (1940, 7) sein, der *Tschalmetta* auf ein Diminutiv zu

*CALMIS zurückführt, eine Deutung, die auch hier zutreffend ist.

Tschaloos

Tschaloos n. ist nur in Grengiols belegt. FLNK hat *Schaloos*. Ein Beleg von 1527 nennt *Schallos*. Das anlautende /ts/ in *Tschaloos* stammt wohl von der Präposition *ze* 'bei'. Es handelt sich um ein kleines Gut (lat. PREDIOLUM) auf ca. 1150 m. Die Betonung liegt auf der zweiten Silbe.

ID. (8, 548) kennt ein Adjektiv *schallôs* 'ungeschalt, schalenlos' und verweist dafür auf GRWB (14, 2096), welches im Wort das "sinnbild des leicht verletzbaren" erkennt.

Vermutlich liegt dieses Adjektiv auch dem sonst nicht belegten Namen in Grengiols zu Grunde; die Motivation dafür lässt sich kaum erkennen, sie könnte aber mit der Kleinheit des Gutes zusammenhängen.

Tschambong

Tschambong m. ist als *der Tschambong* 'die Wasserleitung vom / zum Feld' (Leuk) belegt. 1752 erscheint das HL als *der Zambong*, direkt als *communem aqua'ductum* 'die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' benannt. Das HL leitet sich aus kelt. **campos* 'feld' (FEW 2, 127) oder lat. CAMPUS 'Feld' (GPSR 3, 189 ss. s. v. *champ*) ab.

Tschampedü

Tschampedü (mit Erstbetonung) ist Salgesch belegt, auch bei TAGMANN (Ms., 107) als *Schampedü* und MATHIER (2015, 38) als *Tschampedü* erwähnt. Die Flur wird auch von FLNK und LT *Tschampedü* genannt und liegt oberhalb des Dorfes Salgesch an der Raspille. TAGMANN (Ms., 107) erwähnt zwei historische Belege, die sonst fehlen: im 15. Jhdt. ein Beleg aus ZIMMERLI (1899) *En Chanpoudou* [lies *Chanpoudou*?] und ein Beleg von 1494 *en Champoudu*. Diese beiden Belege fehlen in der Datenbank ebenso wie bei MATHIER. Den ersten Teil führen die beiden Autoren auf lat. CAMPUS 'Feld' zurück (GPSR 3, 289 s. v. *champ*), das für das Patois durchwegs *tsan* angibt. Was den zweiten Teil anbelangt, ist TAGMANN vorsichtigerweise der Meinung, es handle sich um einen PN, während MATHIER eine Ableitung zu lat. *ad-uro* 'anbrennen, brennen, versagen' annimmt, die sich auf den sonnenverbrannten Boden beziehe; soweit wir sehen, ist *ad-uro* sonst nirgends als Quelle erwähnt; hingegen hat FEW (24, 187f.) mehrere Belege zu *adurare*, **adurare*, *adustio* und *adustus*, die aber kaum als Deutung in Frage kommen. Ziemlich sicher ist das auslautende /n/ von *tsan* assimiliert zu /m/ vor dem folgenden Labial. Die historischen Belege legen so etwas wie *poudou* oder *poudu* nahe. Ein entsprechender PN ist jedoch nicht zu

finden. Die Formen seit 1838 lassen keine klare Deutung zu, da sie für eine sichere Deutung zu spät sind.

Tschampen (FaN)

Tschampen FaN ist der FaN *Tschampen*, *Champon*, *Schampo*, seit dem 14. Jh. im Wallis belegt (AWWB 266). Id. führt den Namen unter dem Stichwort *Tschamp* m. 'abschätzig Bezeichnung eines Menschen' auf, vermerkt jedoch, dass die Herkunft des Familiennamens unsicher sei (Id. 14, 1735 f.).

In den Flurnamen erscheint der Name als *Tschampe* nur in Grenchols und zwar als *ts Tschampematt* 'die Mähwiese der Familie Tschampen' und mit den Formen *ts Erscht Tschampematt*, *ts Zweit Tschampematt* und *ts Dritt Tschampematt*.

Die übrigen Formen enthalten die kollektive -IG-Ableitung, normalerweise im Genitiv Plural, hier als *Tschampigo* oder *Tschampigen*, alle in Binn. Zentral ist *Tschampigen* 'die Alpe der Familie Tschampen' (SK, Binn) als Alpname, wozu *Tschampigen Senntum* (1572), *ZSchampigo Ferichs* 'des Pferchs der Familie Tschampen' (1714), *ZSchampigo Freichi* 'die Freichi der Familie Tschampen' (1714), *der Tschampigchäller* 'der (Käse-) Keller der Alpe der Familie Tschampen', *Tschampigen Matt* 'die Mähweise der Familie Tschampen' (1629), *der Tschampigbrunnegieu* 'der Hügel der Quelle / des Brunnen der Familie Tschampen', *ad Tschampigen Bielthin* 'beim kleinen Hügel auf der Alp Tschampigen / der Familie Tschampen' (1629), *Tschampige Wiissi* 'die Weisse (weisses Gelände) der Alp Tschampigen / der Familie Tschampen', *Tschampigläger* (LT, FLNK) 'die Lagerstätte für das Vieh auf der Alpe Tschampige / der Familie Tschampen'. Komplexer sind *Mauren Zschampigen Abentweydt* 'die Abendweide des Moritz Tschampen' (1714) und *der Schäre in Tschampige Wiissi* 'der Schutzunterstand in der Weisse (weisses Gelände) der Alpe Tschampigen / der Familie Tschampen'. Die Namen in Binn beziehen sich auf die Alpe *Tschampigen*, die nach der Familie benannt ist, auch wenn sie ihr nicht mehr gehört.

Tschampiichtru

Tschampiichtru ist in Salgesch belegt, historisch auch als *Champichtro* in Albinen. In Salgesch kommt es lebend als *Tschampiichtru* vor, TAGMANN (Ms., 109) hat *Schampitro*, MATHIER (2015, 65) *Tschampichtru*. Die ältesten Belege in unserer Datenbank sind: 1442 *Champetro*, 1469 *in Campestris*, 1492 *en Champestroz*, 1560 *in Campichtro*. Der Wechsel von /st/ zu /cht/ würde dem Patois entsprechen. Die Belege von TAGMANN und MATHIER beginnen erst 1594. Nach MATHIER handelt sich um eine Patois-Form, bestehend aus (*t*)*scham* 'Feld' (< lat. *CAMPUS*) und einem

zum lat. *PETRA* 'Stein' gehörenden Patois-Wort. Diese Herleitung kann allerdings nicht erklären, warum ein inlautendes /cht/ < /st/ entsteht. Der latinisierte Beleg von 1469 *in Campestris* legt vielmehr eine Ableitung vom lat. Adj. *CAMPĒSTRIS* 'zum Felde gehörig' (FEW 2, 155) nahe, also etwa 'in den Feldern', vgl. auch MEYER (1914, 79, 113), der von *CAMPESTRE* ausgeht. Die späten Formen vom Typ *Champitro* (1572) finden ihr Gegenstück in *Chang Pitro* (Varen). TAGMANN (Ms., 109) gibt keine Deutung.

MATHIER (2015, 66) hat weiter *Tschampichruwasserleitu* 'die Wasserleitung durch das Gebiet Tschampichtru', mit Belegen von 1442 u. später; bei uns unter *Tschampiichtru* aufgeführt.

Tschampiisse

Tschampiisse 'die kleinen Felder' ist nur als *Tschampiisse* (Varen) belegt. Ein historischer Beleg von 1762 hat *in Tschampitro*. Dieser historische Beleg ist wohl zum HL *Tschampiichtru* 'die Felder' zu stellen. *Tschampiisse* selbst gehört eher zu **campellos* (TAGMANN 1946, 58). Die Deutung zu -is wird an der angegebenen Stelle bei TAGMANN begründet.

Tschänntre

Tschänntre ist als *di Tschänntre* (Ergisch), belegt. Weiter kommen *di Tschäntré* (Inden), *Tschänträ* (FLNK, Erschmatt) und *di Tschentre* (Salgesch) hinzu. Die Flurnamen sind wohl ursprünglich zum rom. *Tschentre* zu stellen. TAGMANN (1946, 58 f.) kennt es, das er als 'petite parcelle de pâturage', also 'kleines Gebiet für die Weide' benennt. Die genaue Etymologie ist unbekannt. TAGMANN gibt eine Reihe von ähnlichen Namen, ohne sich auf deren Herkunft festzulegen. Die nächstliegende Deutung bezieht sich wohl auf *Chintre* (GPSR, 3, 581 ss.) mit verschiedenen Bedeutungen.

Tschanz

Tschanz m. ist nur in *der Tschanz* (Saas-Almagell) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um einen Weg über einen vorspringenden Felsen. Der FaN *Tschanz* (meist bernisch) kommt kaum in Frage, da er im Wallis nicht belegt ist. Andere Herleitungen passen ebenfalls nicht. Eine Deutung kann deswegen nicht gegeben werden.

Tschappet

Tschappet ist 1637 in Salgesch als *jn Tschappet* belegt. Wohl zum gleichen HL ist *Tschappe* (FLNK, Albinen) zu stellen, bei MATHIEU (2006, 41 u. 45) als *Tschappä* belegt. Vermutlich liegt dem Beleg in Salgesch ein modernes *Champet* (GPSR 3, 293) zu Grunde, das nur in Flurnamen erscheint und als Ableitung auf -ITTU von *champ* (FEW 3,

157) interpretiert wird, also ‘das kleine Feld’. Der Beleg in Albinen dürfte ursprünglich auf den gleichen Ursprung zurückgehen, hat aber das auslautende /t/ in der Aussprache aufgegeben.

Tschäppi

Tschäppi ist nur in *ts Tschäppischgrabu* ‘der Graben des Tschäppi’ (Gampel) belegt. Die Konstruktion legt den Namen eines Besitzers nahe. Das Appellativ wdt. *Tschäppi* n. ‘alter Hut’ (GRICHTING 1998, 199) ist belegt; gemeint sein kann deswegen ein Übername: ‘der Träger eines alten Hutes’. *Tschäppi* ‘leichter Schlag mit der Hand’ (ID. 14, 1758) ist weiter als erstarrtes Diminutiv zu *Tschapp* ‘Schlag’ (ID. 14, 1756) belegt; beide kommen für den Flurnamen kaum in Frage. Ob *Tschapp* II ‘langsame, tölpelhafte Person, etwas beschränkter, gutmütiger Mensch’ (ID. 14, 1758) möglich ist, bleibt unklar. Insgesamt dürfte aber ein Übername (mit unbestimmter Bedeutung) angenommen werden.

Tschapping

Tschapping kommt historisch in Leuk seit 1689 vor. Die Flur muss sich laut dem Beleg von 1736 *im Schaping zur Pletzen* befunden haben; *Pletschu* lebt heute noch südlich von Susten im Leukergrund. Ein Beleg von 1775 sagt weiter, die Flur habe gemeinhin auch *das Drejšpitz* geheissen; der Name ist allerdings sonst nicht belegt. Man sieht aber auf der Karte recht gut, dass der südliche Teil der *Pletschu* ursprünglich eine Art Dreieck bildete. Der Flurname selbst ist zu **sappus* tanne (FEW 11, 214 ff.; GERSTER 1927, 62) zu stellen und entspricht frz. *sapin*; hier vermutlich als ‘im Tannengehölz’ zu verstehen. Der historische Beleg *im Tschapping* (1689 u. später, Leuk) gehört hierher.

Tscharass

Tscharass ist nur einmal in Leukerbad als *Tscharass* ‘der schlechte Weg’ belegt, mit Erstbetonung und Halblänge des ersten /a/. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 17 und Blatt 14, Nr. 17) kennt es als *Tscharras*. Es handelt sich um ein recht steiles Gelände nordöstlich von Leukerbad auf rund 1880 m. Soweit auf der Karte erkennbar, geht es um glattgeschliffenen Fels mit wenig Graswuchs. Es scheint, dass eine pejorative Ableitung auf -ACEA (BOSARD/CHAVAN 2006, 288) zum lat. *carrus* karren (FEW 2, 426 ff.) vorliegt, das als ‘schlechter Weg’ betrachtet werden kann.

Tschärät

Tschärät ist nur belegt in *dr Tschäräthubel* ‘der Hügel, wo das *Tschärät*-Spiel gespielt wurde’ (Wiler). Das Spiel mit dem *Tschäret* m. (ca. 5 cm dicke Holzkugel) ist eine

Vorform des Hornussens. ID. stellt es zu *tsara(t)*, Bedeutung unklar (ID. 14, 1787 f.; SEEBERGER 1956, 39 ff.; SPYCHER 1985, 25 f.).

Tschärbine

Tschärbine ist nur einmal als *di Tschärbine* (Ergisch) belegt, 1745 als *im Tscherbignj*. Es handelt sich vermutlich um einen romanischen Namen, der zu einem deutschen Plural umgedeutet wurde. Die genaue Form lässt sich aus den späten Belegen nicht mehr rekonstruieren; es handelt sich aber wohl um eine Ableitung zu *CALM(IS)- ‘pâturage le plus élevé’ (TAGMANN 1946, 53 s. v. *Tsarmetta*), mit Entnasalierung des /m/. Eine Trennung in *Tschär* und *Bine* (zum HL БИНА) kommt kaum in Frage.

Tscharei

Tscharei (Eggerberg, mit Zweitbetonung) ist eine Flur in Eggerberg, deren älteste Belege 1626 *Tscharrej*, 1652 *Tscharrej*, 1719 *Tscherej* und 1737 *Tscherrej* lauten. Der gleiche Ort heisst in Lalden *Tschärei* (mit Zweitbetonung) und den ältesten Belegen 1666 *im Tscherrej*, 1692 *de Tscherrej*, 1697 *apud Tscharrej*, 1861 *in Tscherrej*. ZIMMERMANN (1968, 41) kennt den Ort in Lalden als *Scharei* (mit Zweitbetonung) und nennt frühere Belege von 1589 *apud Tsarreij*, 1594 *de Zerrey* und *de Zerrei*, 1595 *die Zerreibassen*, 1596 *die von Zarrei*, 1663 *de Zscharrey* und 1665 *de Tscharreij*. In Visp sind historisch belegt: 1595 *apud Zarrej*, 1616 *apud Tscharrej*, 1665 *Tscharrej*. Dazu kommt in Visp 1595 *die Zarrej Gassen*, die im Text als *via aquatoria* ‘der Wasser-Weg’ bezeichnet wird und die, laut Text, zu *illam Jnsulam* ‘jener Aue’ führt. SK nennt die Flur *Tscherei*; die neueren Karten kennen den Namen nicht mehr; das Gebiet ist überbaut. Eggerberg verfügt auch über historische Belege zu einem Kompositum *im Tscharej Grundt* (1711) und *im Tscherrejgrund* (1737). ZIMMERMANN (1968, 42) führt den Namen auf eine agglutinierte Präposition *zur* und das HL EIE ‘Aue’ zurück. Dagegen sprechen zwei Gründe: die sonst so nicht belegte Zweitbetonung und die Kurzform *Ei*, die sonst für das HL EIE nie belegt ist.

Nicht wissen konnte ZIMMERMANN, dass es auch in Inden *di Tschareie* gibt (so auch auf LT, auf SK nur *Tscharei*), mit einem Beleg von 1700 *in Zarreje*. Inden kennt sonst keinen Beleg für das HL EIE. Es weist aber mehrere Belege für frpr. Namen auf. Das gilt zwar für das Gebiet Eggerberg, Lalden und Visp nicht in gleicher Weise, aber auch hier dürfte ein romanisches Wort vorliegen. Am nächsten kommt dem Namen der Beleg *tsarèya* ‘action de charrier, de transporter’ (die Handlung des Transportierens) (GPSR 3, 396a), eine -ATA-Ableitung

zum Verb *charrier* ‘transportieren’, ev. ähnlich zu verstehen wie *Waguleisa* ‘der Karrenweg’.

Tscharesina

Tscharesina ist 1357 als *ad Cristam Saracenam* und 1365 in *Crista Sarazinan* belegt. Lebend kommt der Name als *Tscharesina* (Salgesch) vor; LT und FLNK haben *Tscharasina* (die Datenbank des VSNB verzeichnet *Crista Tscharesina* und *Tscharesina* getrennt). MATHIER (2015, 97) hat *Tscharasina* und führt es auf lat. **carra* ‘Stein’ und ein Diminutivsuffix zurück. Diese Deutung wird von TAGMANN (Ms. 1, 118 f.) jedoch abgelehnt und auf **SARCENA* entsprechend wdt. ‘Heidenbiel’ zurückgeführt; eine solche Deutung ist aber im Oberwallis mehrfach als *Heidubiel* u. ä., aber nie so in Salgesch belegt. TAGMANN nimmt an, dass dies besser passe, als eine Ableitung vom FaN *Sarrasin*. Dass das belegt *Saracenam* usw. dennoch die ursprüngliche Form darzustellen scheint, ist wohl auf den FaN *Sarrasin* (AWWB 230) zurückzuführen, der seit dem 13. Jahrhundert im Wallis belegt ist. *Tscharesina* ist daher der Hügel (*crista*), der der Familie *Sarrasin* gehörte.

Tschärmelonga

Tschärmelonga ist als in *Tschärmelonga* (Albinen, auch FLNK) belegt. LT hat *Tschärmilonga*, SK *Chermignon*. MATHIEU (2006, 57 und 59) kennt *Tschärmilonga*. Die historischen Belege haben 1317 *alpis de chalmenonna*, 1328 *subtus chelmenona* usw. mit wechselndem /a/ vs. /e/. Der erste Beleg mit /r/ an Stelle von /l/ begegnet 1406 als *chermenona* usw. MURET (1907, 153) erwähnt mit Zustimmung den PN *Carminius*, den JACCARD (1906, 85) nur für den Ort *Chermignon* (Gemeinde Crans-Montana oberhalb von Siders) annimmt. Seltsamerweise haben aber unsere ältesten Belege nicht /r/, sondern /l/. Obwohl bekannt ist, dass /lm/ im patois zu /rm/ werden kann (cf. *balma* vs. *barma*), müsste man sich die Frage stellen, ob nicht auch eine andere Deutung in Frage kommt, doch ist die Autorität von MURET unbestritten und es kann deswegen auch eine falsche l-Bildung vorliegen. Die heute lebende Form *Tschärmelonga* oder *Tschärmilonga* enthält /ng/ als Zeichen für eine frühere Nasalierung und eine volksetymologische Umdeutung des Auslautes auf *-longa* (wohl zum lat. *lōngus* ‘lang’), die in den historischen Belegen nicht aufscheint. Die heutige Namensform ist SK um 1882-84 noch nicht bekannt, die einfach *Chermignon* schreibt.

Tscharmoniiri

Tscharmoniiri ist in dieser Form nur in Albinen als *Tscharmoniiri* belegt. Die historischen Quellen geben 1602 v *Charbonier* und 1660 en *Charboneyres* an. MATHIEU

(2006, 39) kennt es als *Tscharmuniiri*. Zu Grunde liegt dem Namen das frz. *charbonnière* (GPSR 3, 356 s.; TAGMANN 1946, 68), dt. meist als *Cholplatz* ‘der Ort, wo (Holz-)Kohle hergestellt wird’. In Inden ist es als *t Tschärminiiri* f. ‘der Ort, wo (Holz-)Kohle hergestellt wurde’ belegt, mit den komplexeren *Tschärminiriwald* (FLNK) und *Tschärminiriwäg* (FLNK).

Tschärschöüde

Tschärschöüde ist nur als in *Tschärschöüde* (Agarn) mit Erstbetonung belegt. FLNK und LT haben *Tschärschweidu*, 1:10000 *Tschärsweidu*. Letztere Belege analysieren also das Grundwort *Weidu* und einen Genitiv eines Kurznamens *Tschär*: ‘des Tschärs Weide’. Diese Deutung ist wohl nachträglich. M. S. notiert anders und das Register (G 9, S. 14) hat ‘Tschärschöiden’. Da historische Belege fehlen, ist jedoch der Name nicht zu deuten.

Tschawina

Tschawina ‘Schutthaufen, Geröllhalde’ ist als *di Tschawina* der Name eines Alpgbietes im Zwischbergental, wobei M. S. zwei Namen notiert hat, die rund 3,5 km auseinanderliegen. Danach sind auch benannt das *Tschawinerhoru*, der *Tschawinerpass* und der *Tschawinersee*, sowie der *Tschawinerweiher* (LT). SK schreibt *Giavina*. JORDAN (2006, 395) kennt *Tschawiina*, *Tschawiinärsee*, *Tschawiinärpass* und *Tschawinerhooru*. OLIVIERI (1965, 174f. kennt den Namen als *Giavina* ‘Schutthaufen, Geröllhalde’ aus dem Dialekt des Valsesia.

Tscheff

Tscheff ist nur in historisch belegt und zwar 1480 *D Tscheffüya* und 1543 *Tschefeya* (beide Visp). Das anlautende /t/ ist wohl ein agglutiniertes Artikel. Das für Visperterminen (WIPF 1910, 90; ID. 8, 350) belegte *Scheff* m. für frz. *le chef* kommt aus Altersgründen kaum in Frage (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 171 geben das 17. Jahrhundert für die Entlehnung von *chef* an). Ob *Schaff* n. ‘Holzgefäß’ (ID. 8, 304) eine Rolle spielt, ist unsicher, im Kontext der Aue aber eher unwahrscheinlich. *Scheff* n. für ‘Schiff’ ist für die Oberwalliser Mundarten nicht belegt (ID. 8, 352). Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Tscheinen (FaN)

Tscheinen (FaN) ist der FaN *Tscheinen* (AWWB 266), der nur 1752 in Selkingen als *bey der Tscheinen Legy* ‘bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang) der Familie Tscheinen’ belegt ist.

Tscheltrigo (FaN)

Tscheltrigo (FaN) ist nur einmal 1737 in Bürchen als *Tscheltrigo vel Gattligo* belegt. Es handelt sich in beiden Fällen um einen Genitiv Plural einer kollektiven -IG-Ableitung zu den FaNN *Tschelster* 'die Leute des Tschelster / die Familie Tschelster' und *Gattlen* (cf. HL GATTLEN); beim ersten FaN kann der Anlaut auch einen agglutinierten Artikel oder eine Präposition enthalten, sodass er nicht genau zu rekonstruieren ist. GATTLEN (2007, 215) erwähnt den *Tscheltrigowald in der Hellela* und bezieht sich auf die gleiche Quelle.

Tschenefieri

Tschenefieri 'im Gebiet mit vielen Wacholdersträuchern' ist in einer langen Reihe von historischen Zeugnissen in Leuk belegt. Der älteste stammt von 1589 *y Tscheneuerin*. Später erscheinen deutsche Präpositionen wie *jn die Zeniuieri* (1699), *in Zenenfeiry* (1703) usw. bis hin zu *in Tschenefieri* (1782) und *Schennowiri* (1833). MEYER (1914, 165) führt das HL auf *ieniperetum* 'Wacholder' zurück. BOSSARD/CHAVAN (2006, 178) setzen *juniperus* 'Wacholder' an. GPSR (7, 247 ss. s. v. *genévrier*) sagt, dass der dialektale Ausdruck *grassi sei*; aus dem Frz. stamme *dzenevri*. Verwiesen wird auf FEW (5, 74 ff. s. v. *jünipërus* wacholder). Die Endung auf -IRI entspricht einem kollektiven Suffix auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288).

Tschergg

Tschergg ist ein Lemma, dessen Bedeutung unklar bleibt. Aus den ältesten Belegen in Raron (1300 *apud Chercun*, 1304, *zen Schercun*, 1306 *zen Chercun* usw.) folgt, dass das anlautende /t/ in den modernen Belegen ein agglutiniertes Artikel ist; in Raron liegt ein Plural vor, was sich auch im lebenden Beleg *di Tschergge* zeigt. In Eischoll ist *Tscherggu* f. Singular. Ausserberg hat Belege sowohl für Singular (1650, *an der Zerggen*), wie für Plural (1714, *an den Zerggen*). Eine Zuordnung ist schwierig. ID. (14, 1791 ff.) kennt *Tscharg* und Ableitungen davon zu den Bedeutungen 'abgetragener Schuh', 'Kratzwunde', 'unordentliche, langsame Person', auch 'langsames, säumiges Tier'. Keine dieser Deutungen ist unmittelbar einsehbar für einen Flurnamen. RÜBEL (1950, 117) kennt *tschäärg* (Glis) für ein schiefes Ohrzeichen bei den Ziegen und Schafen; es kommt kaum in Frage und ist sonst nicht belegt. Im Fall *Tschergenschür* (1657, Ausserberg) könnte ein Personen- oder Funktionsname *Scherg* 'Scherge, Gerichtsdienner' (ID. 8, 1251) in Frage kommen. Der FaN *Tscherrig* (AWWB 266) oder der PN *Georg* kann gemeint sein. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist der Familienname *Schergen*, *Schergun*, *Zer Scherggen* im Gemeinde- und Pfarreiarchiv von Niedergesteln mehrfach im 15. und 16. Jahrhundert belegt; es handelt sich wohl um

einen Herkunftsnamen aus Eischoll, wo *Tscherggu* bis heute der Name eines Weilers ist.

Das maskuline *der Tschergger* (Raron) ist eine Ableitung auf -ER, ohne dass damit klar wäre, was der Stamm zu bedeuten hat.

In Eischoll wird neben der *Tscherggu* die *Ober* von der *Unner Tscherggu* unterschieden.

Sonst ist *Tschergg-* als Bestimmungswort zu *Almein*, *Bina*, *Flüö*, *Grabe* und *Wäg* vertreten. Komplexer ist *der Tscherggflietritt* (Niedergesteln). Insgesamt bleibt das Lemma ungedeutet; nicht auszuschliessen ist, dass verschiedene Flurnamen hier zusammenkommen.

Tscherrdig

Tscherrdig ist nur lebend in Salgesch belegt. Die historischen Belege von 1581 *ou cherdy*, 1691 *y Cherdig*, 1710 *im Zerdig*, 1782 *im Dscherrdig* legen ein frpr. HL nahe. MATHIER (2015, 79) kennt es und führt es auf idg. **gher* und dt. *Garten* zurück. TAGMANN (Ms., 131 f.) nimmt anderen folgend eine Mischung von *courtill* 'Garten' (GPSR 4, 455 ss.) und frz. *gard* (FEW 16, 18 ff. s. v. *gard* (anfrk.) 'gehege, umfriedung') an. Die romanische Deutung muss aber den Vokal /e/ erklären, der eigentlich nicht zu erwarten ist. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Tscherrig (FaN)

Tscherrig FaN ist 1723 in Bratsch als *Tscherigen Matten* und 1736 als *Scherrigo Matten* 'die Wiesen der Familie Tscherrig' belegt, in Steg erscheint es 1754 als *jn der Tscherrigen Matten* 'in der Wiese der Familie Tscherrig'. Der FaN *Tscherrig*, auch *Cerig* und *Zgergiens*, stammt ursprünglich aus Italien und lautete *Cerico*. Die Familie kam Mitte des 16. Jahrhunderts nach Zwischbergen. Sie verbreitete sich dann im 17. Jahrhundert im Oberwallis (AWWB 266). Es scheint, dass die kollektive -IG-Form des ursprünglich italienischen Namens auf -ICO als deutsche Kollektiv-Form verstanden wurde; entsprechend erscheint der FaN auch im Genitiv Plural als -IGO.

Tschess

Tschess ist wohl ein frpr. Lemma, bei TAGMANN (1946, 1 f.) als *Zesse* erwähnt und vorsichtigerweise auf **CACACEA* 'schlammiger Boden (wie feste Ausscheidung)' zurückgeführt. Belegt ist es in Albinen als *di Tschess* (LT *Tschäss*, FLNK *Tschess*, SK nur *Tschesswald*) und dazu *Tschessflüe* 'die Fluh bei der Tschess'. MATHIEU (2006, 15 und 17) kennt *Tschäss* und *Tschässflüe* (nur S. 15). Auf S. 11 wird *Tschäss* wie von TAGMANN auf frpr. *tsyessi* 'schlechtes Land' zu lat. **CACACEA* zurückgeführt.

Tschettaawe

Tschettaawe ‘bei den Zaunpfählen’ ist lebend für Salgesch belegt. Wie schon TAGMANN (Ms., 123 f. s. v. *Schetawen*) und MATHIER (2015, 47 s. v. *Tschetaawä*) ausführen, handelt es sich um eine Form von lat. *statua* mit agglutiniertem Artikel /sch/; der heutige Anlaut fügt nochmals einen Artikel /t/ hinzu. Die historischen Belege finden sich nicht nur für Salgesch, sondern auch für Agarn *eys estaues* (1328) und Leuk *les estaues* (1433), *eys estave* (1436), wo die Agglutination des Artikels fehlt. Dafür hat Leuk 1607 den Beleg *in Estauanel Zen Schien*, also die deutsche Übersetzung *Schiie* ‘Zaun, Zaunpfahl’, die dem Vorschlag ‘Pfofen’ von TAGMANN entspricht. Eine vergleichbare Ableitung ist schon 1352 in Leukerbad als *eys estaulins* ‘bei den Zaunpfählen’ belegt. In Salgesch ist 1754 *j̄s Chestawes* bezeugt, das die Agglutination des Artikels sehr deutlich zeigt. *Tschettaawe* ist als Bestimmungswort auch in *Tschetawen Strasse* (1880 ca.) und *Tschetawen Matte* (1888 ca.) (beide Salgesch) belegt.

Tschibit

Tschibit, auch *Tschibet* und *Tschibig* kommt nur als Bestimmungswort vor und zwar im Bereich der heutigen Riederalp in Ried-Mörel und Greich. Die Grundwörter sind *Schluocht* und *Wald*. Die Bemerkungen der Gwp. zu *Tschibigwald* in Ried-Mörel zeigen, dass der Name unsicher ist. Zwar käme bei *Tschibig* auch eine -IG-Ableitung für kollektive FaN in Frage, doch sind die Formen *Tschibit* und *Tschibet* damit nicht erklärt. Das anlautende τ- kann ein agglutiniertes Artikel sein. Da aber ältere Belege fehlen, lässt sich keine Deutung geben.

Tschidilju

Tschidilju f. ist nur in *t Wiissi Tschidilju* (Gampel) belegt. Das HL ist wohl zu *Schidel* f. ‘Schädel (decke), Totenschädel’ (ID. 8, 271) zu stellen, hier mit einer sonst für das HL nicht belegten Endung -ILJU (SONDEREGGER 1956, 517) als femininer Stellenbezeichnung und agglutiniertem Artikel. Die Bezeichnung ist metaphorisch: es geht um weisses Gestein, das wie eine Schädeldecke aussieht.

Tschieder (FaN)

Tschieder (FaN) ist der FaN *Tschieder* (AWWB 266) als Name einer Familie von Ganter, später in Brig und Ried-Brig. Belegt ist er in *die Tschieder Matten* ‘die Wiese der Familie Tschieder’ (1791, Termen) und *Tschieder Haus* ‘das Haus der Familie Tschieder’ (1723, Termen) mit einem Genitiv Plural.

Tschiegger

Tschiegger ist zu wdt. *Tschiegger* m. ‘Wagner, Stellmacher’, ‘handwerklich begabte Person, Bastler’ (ID. 14, 1715; GRICHTING 1998, 200) zu stellen. Das HL ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Tschieggerhüs* ‘das Haus des Bastlers’, *die Tschieggerschiir* ‘die Scheuer des Bastlers’ (beide Eisten). Es dürfte sich um den Beinamen einer namentlich hier nicht genannten Person handeln.

Tschierotschi

Tschierotschi ist nur *in Tschierotschi* (Varen) belegt. Auf Nachfrage 2002 wird angegeben, es handle sich um das Gut der Familie *Oggier* (AWWB 187), die auch als *Otschier*, *Otschyer*, *Oetschier*, *Hogier*, *Otzier* erscheinen. Dieser Namensbestandteil müsste sich in *Otschi* finden; dann ist *Tschier* oder – falls der Artikel agglutiniert ist – *Schier* zu deuten. Am ehesten gehört hierher frz. *gîte* (GPR 7, 335, dort u. a. PIERREHUBERT 1926, 279 *Giéte* u. *Giétre* s. v. *Giéte* zitiert), womit u. a. eine Weide gemeint ist. Das im Ausgangslexem enthaltene /t/ wäre in Varen getilgt worden, wenn diese Herleitung stimmt. *Tschierotschi* ist dann (mit Vorsicht) ‘die Weide der Familie Oggier’.

Tschifi

Tschifi m. ist als *der Tschifi* (Blatten) nur einmal belegt; die Koordinaten fehlen. Der Beleg wird als ‘Privatname eines Ackers’ bezeichnet. In Ried-Brig und Termen ist ein Flurname *Tschife* (cf. HL TSCHIFFE) belegt, das als ‘die Streifen’ (unklar) gedeutet wurde. Der Flurname in Ried-Brig und Termen enthält ein langes, geschlossenes /i/ und ist vermutlich feminin; der Flurname in Blatten enthält ein kurzes, offenes /i/ und ist maskulin. Der Beleg lässt sich jedoch ebenfalls zu *Ziff(f)e* ‘der Streifen (Form des Ackers)’ (ID. 17, 326 f.) stellen, das als maskulin gekennzeichnet ist.

Tschifru

Tschifru f. ist in *der Tschifrufiärtel* ‘der Viertel, wo man den Rückentragkorb aufsetzte (Dorfteil von Gampel)’ (Gampel, FLNK *Tschifruviertel*) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Tschifrun* f., ‘geflochtener Rückentragkorb für Viehfutter und Laub’ und wdt. *Tschifra*, *Tschiffere* oder *Tschiffärä* (Goms), *Tschifru* ‘Rücken-Tragkorb (geflochtener)’ (ID. 14, 1701) zu stellen. ID. gibt als Herkunft piemontesisch *scivrún*, *tschivrún*; EGLI (1982, 120) führt es auf vlat. *cibāria* ‘Fahrzeug oder Gerät, das zum Transport von Lebensmitteln dient’ und späterer norditalienischer Herkunft zurück. Literaturangaben finden sich an den genannten Orten.

Tschilfe

Tschilfe ist in der Datenbank als *di Tschilfe* (Termen, unterhalb des *Seewji*), *di Tschilfe* (Ried-Brig, Alpe der Ursulinen), auf LT *Tschyfe* (1865 m, mit Alpgebäuden) und ebenfalls auf LT *Tschyfe* (Ried-Brig, ca 2200 m, östlich der Simplonstrasse unter dem Mäderhorn) belegt. Die drei *Tschilfe* / *Tschyfe* im Bereich Ried-Brig bilden vermutlich ursprünglich eine grosse Fläche; die vierte in Termen ist lokal an einem anderen Ort.

Am ehesten ist ein Plural zum Nomen *Ziff(f)e* 'Streifen, Spur' (ID. 17, 326; JORDAN 1985, 175) anzunehmen; die Entwicklung von /ts/ zu /tš/ ist auch sonst belegt. Als Flurname tritt das HL sonst nicht auf; in Blatten ist maskulines *der Tschifi* belegt. Ein möglicher Zusammenhang ist unter dem HL TSCHIFI ausgeführt.

Tschiiima

Tschiiima ist die deutsche Aussprache des it. *cima* f. 'Gipfel' (OLIVIERI 1965, 130; DEVOTO / OLI 2020, 434). Auf den Karten, in der Datenbank und bei JORDAN (2006) sind die Schreibweisen unterschiedlich. Als Erstglied erscheint *Cima* zunächst als Grundwort mit *Dora* (Zwischbergen), *Vallaperta* (Ried-Brig), *Verosso* (Zwischbergen), sowie als *Tschiiima Matarooni* (Zwischbergen). Mit einer Präposition ist *Cima* mit *dello Spigolo* (Saas-Almagell), *di Jazzi* und *Ziima di Jatzi* (Zermatt), wohl nach der Alpe *Jazzi* (ZINSLI 1984, 307 (Macugnaga *Jäzi*) und 572) belegt. *Tschiiima* erscheint mit *Datsooljo* (Zwischbergen), *del Rosso* (Zwischbergen) und *del Tirone* (Zwischbergen). Wie die Bergnamen zeigen, sind hier Gipfel an der Grenze zu Italien gemeint, die häufig auch noch andere Namen haben.

Nur einmal ist das HL nachgestellt: *Preesa Cima* (Zwischbergen), ein hochgelegenes Stück Wiese (cf. HL PREESA). Hier ist *cima* nicht als 'Gipfel', sondern als 'Spitze; hochgelegenes Stück Land' zu verstehen.

Tschiiiti

di Tschiiiti f. (Zwischbergen; LT *Tschiti*) ist nur einmal belegt. JORDAN (2006, 367) kennt sie unter diesem Namen. Es ist unklar, ob ein deutscher oder alpinlombardisch-italienischer Name vorliegt. F.J. JÖLLER gibt in seinen handschriftlichen Bemerkungen zum Simplon-Thal 1885–1886 *Tschütti*. Wenn der Anlaut *tsch-* als Agglutination des Artikels an *Schütti* verstanden wird, liesse sich der Name zu schwdt. *Schütti*, in Lötschen *Schüttin* f., Pl. *Schüttine*, *Schüttene*, Dim. (-*el(l)i*), 'was geschüttet ist' stellen, das entsprechende wdt. *Schitti* f. 'Schüttstein, Regenguss, Erschütterung' (GRICHTING 1998, 171) kann sich dann auf den auf der Karte erkennbaren Abbruch von Felsgestein beziehen. Der Flurname *Tschiiiti* hat aber ein langes, geschlossenes /i:/, was nicht mit dem offenen,

kurzen /ɪ/ von *Schitti* übereinstimmt. Zu *Schit* 'Scheit' (ID. 8, 1506 ff.) lässt sich der Name kaum stellen, da zwar im Umfeld Wald zu erkennen ist, nicht jedoch auf der Flur selbst. Eine italienische Herleitung, wie manchmal im Zwischbergental, lässt sich nicht geben. Der Name bleibt deswegen ungedeutet.

Tschilferne

cf. HL SCHILF.

Tschili

Tschili kommt nur zwei Mal als Bestimmungswort vor und zwar in *ts Tschilimättulti* und *di Tschilischlüocht* (beide Naters, ohne historische Belege). Die beiden Orte liegen weit auseinander. Während 'die kleine Matte (des Tschili)' und 'die Geländeeinbuchtung (des Tschili)' verständlich sind, bleibt *Tschili* unklar; am ehesten könnte ein Besitzer- oder Nutzernamen in einer Kurzform gemeint sein; Gwp. führt das mindestens für *ts Tschilimättulti* aus. Der Beiname *Tschili* ist nicht belegt. Ein Zusammenhang zum HL TSCHILL ist nicht gegeben.

Tschill

Tschill f. Die ältesten Belege in Naters haben 1276 *in der chylla*, 1277 *chilla*, 1280 *chilla*, ein Beleg aus dem 13. Jahrhundert hat *la chilla*, 1320 *in der schilla*, 1320 *la chylla*. Es scheint sich also um ein romanisches Lexem zu handeln, das später als *Tschill* f. erscheint. Seine Herkunft ist unklar. JACCARD (1906, 91, s. v. *Es Chilles*) erwähnt die ältesten Belege aus Naters und vermutet, dass *chillon* 'Stein, Fels' dahinterstehe, das mit frz. *caillou* verwandt sei (vgl. dazu auch PIERREHUMBERT 1926, 124 s. v. *Chillou*, wo P. die Deutung von J. zurückweist). Eines der Probleme dieser Herleitung ist weiter das Genus: *caillou* ist Maskulin, *chylla* und seine Fortsetzungen sind Feminin. Ob es sich zu einem afrz. *cielle* zum lat. *cĕlla* kammer (FEW 2, 574 f.) stellen lässt, ist zumindest diskutierbar.

Das Simplex ist als *Tschill* (1726, Birgisch; Naters, Visp), als *in der Zill* und *jn der Tschill* (1470 u. später, Visperterminen) belegt.

Mit attributivem Adjektiv sind belegt: *jn der Alten Tschill* (1641, Visp), *die Neüw Tschill* (1637, Visp), (lat.: *superiorem*) *Tschill* 'die obere Tschill' (1448 u. später, Naters), *in der Fodren Tschil* (1716, Visp).

Ein vorangestellter Genitiv Singular ist in *Fryssyngs Chilla* 'die Tschill des Frissyng / der Leute des Friso' (1320, Naters), ein Genitiv Plural in *in Krizero Tschill* 'in der Tschill der Familie Kreuzer' (1716) belegt.

Das HL als Bestimmungswort findet sich in *via de la chilla* 'der Weg zur Chilla' (13. Jh. u. später, Naters),

Tschillbach (Naters) und in *bej dem Tschillbildhaus* ‘beim Bildstock unter der Tschill’ (1760, Naters).

Wegen der Unsicherheit von Herkunft und Bedeutung des HL wird hier keine Deutung gegeben.

Tschilljus

Tschilljus ist in Salgesch als *Tschilljus* belegt; notiert ist dort auch, dass im Register *Schillius* steht; als historischer Beleg von 1883 steht *Eie in Schilius*. Ein anderer historischer Beleg in Leuk von 1794 hat *Ejēn Tchillies*.

Der Name ist umstritten. TAGMANN (Ms., 125 f.) hat unter *Schilius* zwei historische Belege: 1564 *y Schillios*, 1820 in *Schillihaus*, die bei uns fehlen. Er führt den Namen auf afprv. *chillioz* ‘Kiesel’ zurück; versuchsweise nimmt er auch den FaN *Gillioz* (AWWB 110) an. MATHIER (2015, 123) hat andere historische Belege: 1526 *eys yllioz*, 1564 *isilios*, 1851 *Schillius Eie*, 1883 in *Schiliur*. Er nimmt an, dass der Name auf *ylla* (< *insula*) zurückgeht. Dieses lat. Etymon übersetzt bekanntlich das dt. *Aue* (wdt. *Eie*). Der Beleg *Ejēn Tchillies* von 1794 wäre dann nichts als eine Wiederholung des deutschen *Eie*. Die erste Deutung von TAGMANN hält er aber auch für möglich. Inhaltlich scheint klar zu sein, dass *Tschilljus* etwas mit einer Aue zu tun hat. Ob aber damit der FaN *Gillioz*, ein früheres *chillioz* oder eine Ableitung aus *ylla* gemeint ist, bleibt unklar.

Tschimerii

Tschimerii ist lebend nur in Albinen belegt. FLNK hat *Tschüimeri*; MATHIEU (2006, 13) *Tschüimärii*. Die phonetische Notation von M. S. zeigt einen Hauptakzent auf der ersten Silbe und einen Nebenakzent auf der dritten; beide sind lang. Die historischen Belege sind: 1730 *Zschineri*, 1731 *Zschimeri*, 1733 *Cjmerin*, 1783 *jn Schimerj*. Die Flur befindet sich oberhalb des Dorfes auf rund 1450 m, wo sich laut SK keine Gebäude befinden. In MATHIEU (2006, 11) wird der Name auf frz. *chimère* ‘gespenstisches Wesen’ zurückgeführt, was nach GPSR (3, 575), wo das Wort nur für Noiraigue (Neuchâtel) belegt ist, kaum zutrifft. Hingegen könnte eine Ableitung auf -ARIA zu *cheminer* ‘gehen, marschieren’ (GPSR 3, 484) zu Grunde liegen, hier etwa zu deuten als ‘Ort, wo man hingeht’.

Tschina

Tschina, auch *Cina*, ist als FaN für Salgesch gut belegt; TAGMANN (Ms., 133 f.) führt *Tschina* auf lat. CANALE ‘Känel, Wasserrinne’ zurück; es bezeichnet in Salgesch einen Dorfteil (so auch MATHIER 2015, 83). Davon abgeleitet ist der FaN *Cina* (vgl. auch AWWB 50 s. v. DE CANALI).

Tschina ist als Dorfteilname für Salgesch belegt. Wohl auf den FaN geht *ts Tschinawaldji* ‘der kleine Wald der

Familie *Cina*’ (Salgesch) zurück. MATHIER (2015, 83) kennt weitere Namen: *Tschinabrunnu*, *Tschinaschleif*, *Tschinawäg*.

Der Beleg *jn summo de laz chinaz* ‘zuoberst in der Cina (Dorfteil)’ (1494 u. später, Salgesch) bezieht sich auf den Dorfteil. In Varen ist 1589 *y pra de lo cina* ‘in der Wiese beim Wasserlauf’ und 1700 *in pra Zina* ‘in der Wiese beim Wasserlauf / der Familie *Cina*’ belegt. Vermutlich sind die beiden Belege auf die gleiche Flur bezogen; unklar ist, ob sie sich auf einen Wasserlauf oder den FaN *Cina* beziehen.

Unklar ist weiter *im Zinet* (1783, Albinen), das 1650 als *ej Zinee* und 1708 *ey zinces vulgo Zen Kennjen* belegt ist. Der Beleg von 1708 gibt die deutsche Form ‘bei den Känneln’, das auch *im Zinet* (mit einem Ableitungssuffix auf -ITTU(M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287)) erscheint.

BOSSARD/CHAVAN (2006, 240) verweisen unter *Cina* auf frz. *cène* ‘Mahlzeit’. Diese Deutung trifft auf unsere Belege kaum zu.

Tschingel

Tschingel ist zu schwdt. *Tschingel* m. ‘Felsband, Grasstreifen in den Felsen, Bergwiese, Felswand’ zu stellen, aus altrom. **tschinglo*, **tsinglo* zu lat. CINGULUM ‘Gürtel’ (ID. 14, 1745 f.; ZINSLI 1984, 588).

Das Simplex *Tschingel* / *Tschingol* / *Tschingul* / *Tschingu* ist belegt in Blitzigen, Bratsch, Gampel, Niedergesteln und Randa; der Plural *Tschinngle* / *Tschinnglu* in Saas-Almagell. Mit einem attributiven Adjektiv werden *Ober Tschingel* (Randa) und *t Obrun Tschingle* (Niedergesteln), sowie *Unner Tschingel* (Randa) und *t Undrun Tschingle* (Niedergesteln) gebildet.

In fast allen andern Fällen ist *Tschingel* Bestimmungswort zu *Bach*, *Bode*, *Fad*, *Heeji*, *Rigg*, *Tritt*, *Wägji* und *Weg*. Das *Tschingelhoren* und das *Chlei Tschingelhoren* (beide Blatten) haben ihren Namen von einer Alpe Tschingel auf der Berner Seite.

Einen Spezialfall bildet der historische Beleg *aqueductus dol Zinguerel* (?) ‘die Wasserleitung des Zinguerel’ (1337, Bratsch) mit unsicherer Lesung. Insgesamt ist *dol Zinguerel* romanisch; das /r/ darin passt nicht zu *Tschingel*; es könnte sich aber um eine erweiterte Ableitung zu lat. CINCTŪRA ‘Gürtel’ handeln (FEW 2, 677 f.).

Tschingere

Tschingere ‘das Gebiet, das wie ein Gürtel aussieht’ ist als *Tschingere* (Albinen, SK *Tschinjeren*, FLNK und LT *Tschingere*) belegt. MATHIEU (2006, 19) kennt den Namen ebenfalls als *Tschingere*; S. 23 hat er *Tschingruweid*, das in der Datenbank des VSNB fehlt. Die historischen Belege haben seit 1294 *apud Signieres* und Varianten davon. Erst 1650 ist *in Tschinieres* belegt und 1667 *in Schinnjere*.

Varianten davon sind reichlich belegt; die letzte historische Form (1833) enthält *in den Tschinjeren*. Laut der Beschreibung handelt es sich um einen Weiler, der nicht ständig bewohnt sei. MATHIEU (2006, 11) gibt als Deutung von *Tschingere Chiniere* als ‘Erstlingsfrüchte’ an. Woher diese Deutung stammt, konnte nicht eruiert werden. Am nächsten liegt wohl eine kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zum Stamm von lat. *cīngula* gürtel (FEW 2, 681 ff.), wobei das auslautende /l/ getilgt wurde. Siehe dazu auch das HL TSCHINGEL (ZINSLI 1946, 316). Die Deutung ist aber deswegen sehr unsicher.

Tschinggär

Tschinggär ist nur in *ts Tschinggärwäggi* ‘der kleine Weg, der von italienischen Wanderarbeitern (Übername Tschingg) gebaut wurde’ (Gampel). Es handelt sich entweder um einen Genitiv Plural oder ein Adjektiv auf -ER (SONDEREGGER 1958, 526 ff.) Bei *Tschingg* geht es um eine abwertende Dialektbezeichnung für Italiener, auch für italienisch sprechenden Schweizer, aus dem it. Zahlwort *cinque* ‘fünf’ und dem im norditalienischen Spiel *Mora* vorkommenden Ausruf *cinque a la mora* (ID. 14, 1749 f.; DEVOTO / OLI 2020, 438).

Tschippi

Tschippi f. ‘Alpenrosenstaude’ ist belegt in *die Ober Tschippi* ‘der obere Teil des Tschippi (Gebiet mit Alpenrosenstauden)’ (1531, Ernen) und mit einer Ableitung in *Tschippenehauta* ‘die Halde mit Tschippi’. Am nächstliegenden dürfte *Tschüppe*, *Tschippu* ‘Alpenrosenstaude’ (ID. 14, 1583) sein, im Oberwallis sonst eher *Jippi*, *Gippä* (GRICHTING 1998, 119 und MARZELL 3, 1329). Diese Deutung ist sinnvoller als die Rückführung auf *Tschipp*, *Tschippi* ‘Schlag, Stoss’ (GRICHTING 1998, 200).

Tschongge

Tschongge m. bezeichnet nach EGLI (1982, 50) ‘ein kropf- oder knollenartiges Gewächs, z. B. einen Harzklumpen am Baum, eine Wucherung, einen Auswuchs am menschlichen Körper’; in Weinbaugebieten schöne, grosse Trauben, aber auch andere Pflanzen wie Kohl oder Rüben. EGLI nimmt an, dass das Wort auf schwzdt. *Schungge*, *Tschungge* ‘geräucherter Schinken’ zurückgeht, doch findet man auch wdt. *Tschongge* m. ‘vorstehendes Stück’ (ID. 14, 1751 f.). GRICHTING (1998, 201) verzeichnet unter *Tschungge*, *Tschonggo* ‘Klumpen (Erde), Mann (grosser)’.

Die einfachste Namenform findet sich in Emd, wo *Tschong* m. als Zentrum eines Namennestes belegt ist; die historischen Belege sind 1540 *jn den Zschon*, 1540 *vom Schong*, 1603 *vss dem Tschüng*, später wieder *Tschong*. Dazu kommen dann *Tschongbach*, *Tschonggufer*, *Tschong*

Heeji und *Tschongloch*. Der Name ist wohl durch den hervorstehenden Fels unterhalb des Dorfes Emd im Nikolaital bestimmt. Ein Simplex im Plural *Ze Tschonge* ist der Name einer Alpe in Eischoll und angrenzend auch in Ergisch. Alternativ ist hier auch ein entrundeter Plural *di Tschenge* (Eischoll) belegt. Dazu kommen *Tschonghubol* und *Tschongstafol* (beide Eischoll). In Baltschieder ist nur historisch *in den Schongen* (1437) belegt, also ein Plural, dazu lebend *der Unner* und *der Ober Tschongbiel*. Auch hier könnte ein hervorstehender Fels den Namen motivieren. Die Plurale *di Tschongge* (Ausserberg, Saas-Almagell) sind ähnlich motiviert.

In Binn ist *Tschongge* nur als Bestimmungswort in *Tschongge Bachtle* und *Tschonggetosse* belegt – die beiden Namen befinden sich im gleichen Gebiet, wo es Felsvorsprünge hat. In Oberwald gibt es einen *Tschunggecheer* der Pass-Strasse über die Furka – es handelt sich um eine hervorstehende Kurve.

Wenn man die verschiedenen Namenformen zusammenbringen will, ist als Ausgangspunkt wohl ein maskulines *der Tschong* anzunehmen, zu dem ein Plural *Tschongge* gebildet wurde. Dieser Plural ist seinerseits in einigen Fällen als Singular reanalysiert worden, was die Einträge in den Wörterbüchern erklärt. Der Unterschied von *Tschong* und *Tschongg* lässt sich aus der Behandlung von -ng- erklären (SDS 2, 117 ‘Hunger’, 118 ‘lang’). Ob das Lemma wirklich zu *Schungge* ‘geräucherter Schinken’ zu stellen ist, bleibt sehr fraglich. Der Wechsel von /o/ und /u/ vor einem Nasalkonsonanten ist zwar möglich (vgl. die historischen Belege zu *Tschong* (Emd) und GRICHTING (1998, 201)), erklärt den Zusammenhang aber nicht. Das Problem der Herleitung lässt sich daher nicht lösen.

Tschooli

Tschooli ist als Simplex *ts Tscholi* (Inden, auch LT und FLNK) belegt, wo auch die Komposita *Tscholiwäg* (Inden, nur FLNK) und *der Tscholiwald* (Inden, auch LT und FLNK) erscheinen.

Als vorangestellter Genitiv ist *Tschoolis Chummu* ‘die Chumma (Mulde) des Tschooli (PN)’ (Turtmann, auch LT *Tscholischumme*) und unwesentlich davon unterschieden *Tscholisch Chummu* (Unterems, auch FLNK *Tscholischchumma*) in der gleichen Bedeutung erhalten. Die Beschreibung von Turtmann sagt, dass es um Lärchen- und Tannenwald, Hanglage gehe. Die Beschreibung von Unterems sagt, das sei früher ein Pfarrgut von Turtmann, zum Teil früher Rebbberg gewesen. Beide stimmen darin überein, dass es sich um einen PN oder Beinamen eines *Tschooli* handelt, zu schwzdt. *Tschöl* m. ‘ungeschickter, einfältiger Mensch’ und wdt. *Tschooli* ‘Mächen (lang-

sames, dummes' (ID. 14, 1724; GRICHTING 1998, 200), wobei die männliche Form wohl ausschlaggebend war.

Der Flurname in Inden weist dagegen nie einen Genitiv auf. Es dürfte sich hier um einen ursprünglich romanischen Flurnamen handeln, der als frz. *chaux*, patois *tsó* (GPSR 3, 466) belegt ist. Die Deutung ist wohl eher das bei BOSSARD/CHAVAN (2006, 6) s. v. *Chaux* belegte '[t]errain peu productif' (wenig fruchtbares Gebiet), also das kalkhaltige Gebiet, wie in GPSR (3, 466, Bed. 2°) angenommen. Ob die Endung deutsch ist, kann nicht festgestellt werden. BOSSARD/CHAVAN geben kelt. **calm* als Quelle an, das ZINSLI (1946, 319) in älterer Form als *Galm*, auch *Galen* kennt (cf. HL GALE).

Wenn die Herleitungen stimmen, ist im ersten Fall ein deutsches HL, im zweiten ein romantisches anzunehmen. Da beide Deutungen unsicher sind, wird auf eine Trennung verzichtet.

Tschoopet

Tschoopet ist als *Tschoopet* (Salgesch, auch FLNK und LT) belegt. MATHIER (2015, 77) kennt den Namen und führt ihn auf mlat. *cauma* 'grosse, starke Hitze, Glut' und das Diminutivsuffix -ITTUM (frz. -*et*) zurück. Diese Deutung ist zumindest zweifelhaft, da es keinen historischen Beleg von *cauma* ohne /m/ gibt; auch GPSR (4, 5) kennt keine derartige Form. Näherliegend ist eine Diminutivableitung zu einem deverbativen Nomen zu *chôpā* 'boucher (zumachen, stopfen usw.)' (GPSR 4, 9f.), das auch im Zusammenhang mit einer Wasserleitung verwendet wird. *Tschoopet* wäre dann eine 'kleine Schleuse einer Wasserleitung'. Da der Flurname schon im 17. Jahrhundert erscheint, ist eine Ableitung von *chope* 'einen Schoppen trinken' nicht möglich (GPSR 4, 10); laut v. WARTBURG (*Revue de linguistique romane* 24, 1960, 285 f.) erscheint dieses Wort erst im 19. Jahrhundert in Paris und wird später in die patois übernommen.

Tschoscha

Tschoscha ist lebend in Salgesch belegt. FLNK und LT haben *Tschortscha*. Auch MATHIER (2015, 64) hat *Tschortscha*, verweist aber darauf, dass ältere Leute *Tschosa* sagen. Ein von ihm zitierter Beleg von 1871 hat *Tschosha*. MATHIER (2015, 64) schlägt im Anschluss an ZINSLI (1986, 582) ahd. *scōz(o)* 'Schoss' vor, hält aber auch rom. *chiusa* – *chiosa* 'Gehege' für möglich. Beide Deutungen sind kaum denkbar: Salgesch hatte bis ins 15. Jahrhundert keine deutschen oder piemontesischen Formen. Eine Deutung ist nicht möglich, da die beiden belegten Flurnamen sich grundsätzlich unterscheiden.

Tschosil

Tschosil n. ist nur in Ergisch als *ts Tschosil* und *ts Ober Tschosil* belegt. Die beiden Namen benennen heute einen Teil des Waldes, der *Rosswald* heisst. Laut den Beschreibungen handelt es sich hier um Lagerstellen für Rinder. Historische Belege fehlen. Vermutlich liegt ein ursprünglich romanischer Name vor; die fehlenden historischen Belege lassen keine Deutung zu.

Tschubilini (FaN)

Tschubilini (FaN) ist auf den italienisch FaN *Giobellina* zurückzuführen. Laut IDERMITTE (1980, 90 f.) war NATALE GIOBELLINA (*1867, Todesjahr unbekannt) als Transportunternehmer für den Bau der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn zwischen 1907 und 1911 in Steg-Gampel tätig. Danach zog er nach Naters, um als Transportunternehmer für die Furka-Bahn zu arbeiten. Der *Tschubilini-Schleif* (Kippel) wird wohl für die Holzstämme gebraucht worden sein, die für den Bau nötig waren. Die ntr. Form auf -i entspricht der gängigen umgangssprachlichen Umbildung eines FaN (z. B. *der Herr Kämpfen* -> *ts Kchämpfi*).

Tschüdangna

Tschüdangna ist in Leuk, Salgesch und Varen belegt. In Leuk erscheint es lebend als *Tschüdanu* (FLNK *Tschüdangna*) mit den frühesten Belegen von 1278 u. später als *la choudana* 'die warme Quelle'; 1711 und später ist es als *Zudanet* und *Chudanet* (eine Ableitung mit dem diminutiven Suffix -ITTU(M)) belegt. In Salgesch erscheint es als *Tschüdangna* (SK *Tschudana*, FLNK *Tschüdangna*). Dazu kommen ca. 1880 *Schudangen Matten* 'die Wiesen bei der warmen Quelle' und 1791 *in der Schüdangnen Mihle* 'die Mühle beim Gebiet Tschüdangna (warme Quelle) (MATHIER 2015, 119 mit Beleg von 1794). 1564 ist *torrentem de la chudagna* 'der Bach bei der Tschüdangna (warme Quelle)' belegt. In Varen ist *Tschüdangna* 'die warme Quelle' lebend belegt. Wie die Karten zeigen, befinden sich die drei Namen oberhalb des Rottens zwischen Salgesch, Varen und Leuk im Gebiet, wo die drei Gemeinden zusammenstossen. LT hat auch ein *Zudannaz* in Varen, der zum gleichen Namen zu stellen ist. Vgl. auch HL ZUDANGNA zu Varen.

Tschudenetgi

Tschudenetgi ist nur 1709 in Leuk als *jm Tschudenetgi* 'bei der kleinen, warmen Quelle' belegt. Im Dokument steht 'Reben', was nahelegt, dass hier ein Weinberg mit einer kleinen, warmen Quelle bestand. Der Flurname ist wohl zum HL TSCHÜDANGNA 'die warme Quelle' zu stellen, hat aber eine Diminutivendung -ETGI / ETYI (vgl. SDS 3, 155 f.), wobei die Endung -ET auch auf -ITTA (BOSSARD/CHAVAN

2006, 287) zurückgehen kann, die mit dem wdt. -GI / -JI ergänzt wurde.

Tschugge

Tschugge m. 'Stein, Felsblock' ist zu schwdt. *Tschugge* m. 'Stein, Felsblock, Felskopf', in den schwdt. Mundarten noch halbappellativisch und appellativisch verbreitet, namentlich im Wortgut der Walser, auch wdt. *Tschugge*, *Tschuggä* (Goms), *Tschugga* (Mattertal), *Tschuggn* (Löt-schenttal), *Tschuggu* 'Fels, Felsblock', das auf ein vorrom. Etymon zurückgeht, laut HUBSCHMIED auf gall. **tsukko* 'Stock eines abgehauenen Baumes' (Id. 14, 1718 f.; GRICHTING 1998, 200; HUBSCHMIED 1933, 50, 258 f.; ZINSLI 1984, 588). Das HL kommt in rund 500 Flurnamen vor.

Das endungslose Simplex *Tschugg* (Name einer Berner Gemeinde bei Erlach) ist im Oberwallis kaum belegt. *im Tschug* (1711, Albinen) wird von FLNK *Tschuggu* genannt. In Leuk hat LT *Tschugg*, FLNK *Tschugge*; historische Belege haben 1363 *ou chucco*, 1502 *ou chuccoz*, 1544 *on chuggoz*, 1711 *im Tschüg*. Inden hat *im Tschugg*, 1326 *lo suc*. Da alle drei Orte (a) im Westen des Bezirks Leuk liegen und (b) an zwei Orten eine romanische Grundlage vorhanden ist, dürfte das HL hier ins Frpr. eingedrungen sein; in den uns zugänglichen Quellen (MEYER 1914, TAGMANN 1946) fehlt das HL jedoch.

Nur historisch belegt sind *zem Zuchcquen* (1309 u. später, Ausserberg), *Schücke* (1389, Grächen), *Schuckun* (1386 u. später, Staldenried) und die Plurale *in den Zügleten* und *Zen Schuckon* (1467, Ulrichen).

der Tschugge (Reckingen), *zem Tschugge* (Zermatt), *hinderm Tschuggn* (Kippel), *zem Tschuggen* (Blatten), *der Tschuggo* (Naters, zweimal), *Tschuggo* (EK, Eggerberg), *der Tschuggu* (Ergisch), *ufum Tschuggu* (Hohtenn, Dorfteil; Saas-Balen; Zeneggen), *im Tschuggu* (Hohtenn), *unner dum Tschuggu* (St. Niklaus) sind lebende Belege; auffällig mit Umlaut ist *Tschügge* (FLNK, Ernen), zu dem historische Belege mit einem Singular vorliegen. Historisch sind u. a. folgende sicheren Simplizia belegt: *Tzschuggo* (1634, Brigerbad), *den Zschuggen* (1648 u. später, Baltschieder), *zum Tschuggen* (1527, Turtmann), *zum Tschüggen* (1695, Guttet), *der Tschuggo* (1587, Grächen), *an dem Tschuggo* (1701, Bratsch), *auff dem Tschügen* (1794, Stalden), *auffüm Züggen* (1693, Hohtenn), *vff dem Tschüggen* (1628, Gampel).

Der Plural des Simplex ist meist am Artikel erkennbar: *ze dien Schvggon* (1305 u. später, Törbel (teilweise Singular); FLNK *Tschuggu*), *in den Z'uggen* (1519, Visperterminen) *di Tschugge* (Brigerbad, zweimal), *Tschugge* (Mund; historisch Plural), *in den Tschuggen* (1723, Birgisch), *di Tschugge* (Zermatt), *Tschuggen* (SK, Leukerbad; sonst nicht belegt, unklar ob Sg. oder Pl.), *die Tschüggen* (1746, Simplon), *zen Tschüggen* (1683, St. Niklaus), zu

Tschuggu (Randa, wohl Pl.), *unner de Tschuggu* (Saas-Almagell), *ine Tschuggu* (Glis).

Das Diminutiv im Singular ist selten belegt: *Tschuggi* (EK, Eggerberg), *ts Tschuggi* (Zwischbergen) und, mit seltenem Umlaut und Entrundung *Tschiggji* 'der kleine Felsen' (FLNK, Bratsch). Häufiger findet sich der Plural *jn den Tschuggiltinen* (1554, Törbel), *di Tschuggini* (Baltschieder), *Tschuggino* 'bei den kleinen Felsen' (1743, Zermatt), *ze Tschugginu* (Täsch), *di Tschuggjini* (Hohtenn, Niedergesteln), *di Tschugglätjini* 'die kleinen Felsen' (Steg).

Mit attributiven Adjektiven kommen u. a. vor: *der (e) Rot Tschuggo* 'der rote Fels' (Naters und vier weitere mit r-Vorschlag), *der (e)Rund Tschuggu* 'der runde Fels' (Bratsch), *der Äbu Tschugga* 'der Fels mit senkrechtem Felsabsturz' (Randa) (wohl zu /ab/, nicht zu /äbu/), *di Beeschu Tschugge* 'die bösen (wohl: losen) (Fels-)Steine' (Zermatt), *zen Bruchligen Zuggen* 'bei den brüchigen Felsen' (1540, Emdb), *zum Ebenden Zuggen* 'beim ebenen Felsen' (1540, Emdb), *zum Fulen Tschuggen* 'beim faulen Fels' (1721 u. später, Emdb), *an den Gespaltnen Tschuggen* 'an den gespaltenen Felsen' (1768, Zeneggen), *di Grientschugge* 'die grünen Felsen' (Mund), *der Grien Tschuggu* 'der grüne Felsen' (Saas-Balen), *ze Heeju Tschuggnu* 'bei den hohen Felsen' (Bratsch), *dr Hee Tschuggu* 'der hohe Felsen' (Saas-Almagell), *vom Hegen Zugen* 'vom hohen Felsen' (1540, Emdb), *ts Hibsich Tschuggji* 'der kleine, hübsche Felsen' (Emdb), *der Hipsch Tschuggo* 'der hübsche Felsen' (Eisten), *ze Holen Tschuggu* 'bei den hohlen Felsen' (Törbel), *der Hotschugga* 'der hohe Felsen' (Randa, zweimal), *der Hotschuggo* 'der hohe Felsen' (Glis, Grächen, Stalden), *vber den Ho'tschuggen* 'über den hohen Felsen' (1515, Eisten), *ts Lägund Tschuggji* 'der ebene, kleine Felsblock' (Eisten), *der Lägund Tschuggo* 'der ebene Felsblock' (Emdb, Staldenried), *der Lanndig Tschuggo* 'der von Land (Erde) umgebene Fels' (Staldenried), *der Läng Tschuggo* 'der lange Felsen' (St. Niklaus), *zum Leidun Tschuggu* 'beim hässlichen, gefährlichen Fels' (Steg), *ze Lenge Tschuggu* 'bei den langen Felsen' (Eisten), *der Leng Tschugga* 'der lange Felsen' (Randa, zweimal), *dr Leng Tschuggen* 'der lange Felsen' (Wiler), *t Lengu Tschugge* 'die langen Felsen' (Saas-Almagell), *underim Loiwig Tschuggen* 'unter dem Fels im Lawinengebiet' (Blatten), *uffem Loiwig Tschuggen* 'auf dem Fels im Lawinengebiet' (Blatten), *dr Loiwig Tschuggen* 'der Fels im # 'der mittlere Fels' (Randa), *dr Ober Tschuggen* 'der obere Fels' (Wiler und acht weitere, ähnliche), *Root Tschuggu* 'der rote Felsen' (FLNK, Ergisch), *bis an den Rothen Tschuggen* 'bis zum roten Fels' (1881, Eischoll), *zem Rote Tschugge* 'beim roten Felsen' (Zermatt), *Roti Tschugge* 'die roten Felsen' (Guttet), *ts Rot Tschuggji* 'der kleine rote Felsen' (Hohtenn, St. Niklaus), *dr Rot*

Tschuggn 'der rote Felsen' (Blatten), *der Rot Tschuggu* 'der rote Felsen' (Ergisch und fünf weitere, ähnliche), *der Rund Tschuggo* 'der runde Felsen' (Eischoll), *der Rund Tschuggu* 'der runde Felsen' (Bratsch), *der Schleifund Tschuggu* 'der als Schleif dienende Felsen (? , unklar)' (Zwischbergen), *zum Schwarzen Tschüggen* 'beim schwarzen Felsen' (1860, Steg), *t Schwarze Tschugge* 'die schwarzen Felsen' (Zermatt), *an den Schwarzen Tschuggen* 'an den schwarzen Felsen' (1738, Bürchen), *ts Schwarz Tschuggi* 'der kleine schwarze Felsen' (Visperterminen, Zwischbergen), *der Schwarz Tschuggo* 'der schwarze Felsen' (Törbel und vier weitere, ähnliche), *zum Spitzun Tschuggu* 'beim spitzen Felsen' (Törbel, zweimal), *der Under Tschuggen* 'der untere Felsen' (Wiler), *der Under Tschuggo* 'der untere Felsen' (Ausserberg), *t Undru Tschugge* 'die unteren Felsen' (Mund), *Unnertschuggo* 'der untere Felsen' (FLNK, Grächen), *z Unnertschuggu* 'bei den unteren Felsen' (Törbel), *der Unner Tschuggu* 'der untere Felsen' (Saas-Balen, Täsch), *Unnru Tschugge* 'die unteren Felsen' (FLNK, Randa), *der Versprochnu Tschuggu* 'der versprochene (wohl falsch für der zerbrochene) Felsen' (Täsch), *t Voodru Tschugge* 'die vorderen Felsen' (Randa), *ze Wiisse Tschugge* 'bei den weissen Felsen' (Zermatt), *der Wiiss Tschuggo* 'der weisse Felsen' (Zeneggen und sechs weitere, ähnliche, teilweise historisch), *t Wiissu Tschiggiltini* 'die kleinen weissen Felsen' (Bratsch).

Vorangestellte Genitive sind *ts Äarnetsch Tschuggu* 'der Fels des Äрни' (Saas-Almagell), *im Blantzö Züggen* 'im Tschuggen (Felsen) der Familie Blantschen' (1676, Baltschieder), *z Hofersch Tschuggu* 'der Fels der Familie Hofer / der Leute vom Hof' (FLNK, Törbel), *der Jänischtschuggo* 'der Felsen des Jäni (Johannes)' (Eisten), *an den Lüogien Schügen* 'an den Felsen bei der Aussichtsstelle' (1736, Bratsch), *vff Mattügo Tschuggen* 'der Felsen der Familie Mattig / der Leute des Matti' (1599), *Sengers Zschüggen* 'der Fels der Leute, die im Seng wohnen / der Familie Senger' (1696, Brigerbad), *aufem Strüben Tschügen* 'auf dem Felsen der Familie Struben' (Mund), *der Zäggolun Tschuggo* 'der Felsen der Zäggolun (unklar)' (Visperterminen).

Als Grundwort erscheint das HL mit einer langen Reihe von Bestimmungswörtern, die normalerweise naheliegende Fluren bezeichnen. Die häufigst vorkommenden sind Komposita mit dem HL FLÜÖ wie *Flietschugge* 'die Felsblöcke bei den Flühen' (FLNK, Saas-Balen), *dr Fliätschuggen* 'der Felsblock bei den Flühen' (Blatten), *Flu^zchuckun* 'der Fels bei der Fluh' (1389, St. Niklaus), *di Fluo Tschüggen* 'die Felsen bei der Fluh' (1731, Embd) und - erweitert - *dr Fluämadtschuggen* 'der Felsblock bei den Wiesen bei der Fluh' (Wiler), *der Hoflüötschuggo* 'der Fels bei der hohen Fluh' (Eisten) und andere. Mehrfach

kommt auch das HL BLATTA '(Fels-)Platte' vor, meist in der Ableitung *Blattil* in *auf den Blattil Tschüggen* (1852, Niedergesteln), *der Blattilttschuggu* (Hohtenn, viermal belegt), *Blattmaadtschuggen* 'der Fels im Gebiet Blattmaad (Mähwiese bei den Felsplatten)' (FLNK, Ferden) und auch dem FaN *Blatter* in *Blattertschuggo* 'der Felsen der Familie Blatter' (FLNK, Birgisch) und *der Blattertschuggu* 'der Felsen (und die Wiesen) der Familie Blatter' (Saas-Balen). Häufig sind auch komplexere Konstruktionen z.B. *der Ober Greechtschuggu* 'der obere Fels beim Kornspeicher' (Bratsch), *der Ober Hollztschuggu* 'der obere Teil des Felsens beim Holz (Wald)' (St. Niklaus), *Obärmarchtschuggu* 'der obere Fels bei der March (Grenze zwischen Bratsch und Gampel)' (FLNK, Gampel), *der Schwarz Bärgtschuggu* 'der Fels bei der Alp Schwarzbärg' (Saas-Balen), *t Seebachtschugge* 'die Felsen beim Seebach' (Niedergesteln), *der Unner Greechtschuggu* 'der untere Fels beim Kornspeicher' (Bratsch), *der Unner Hollztschuggu* 'der untere Teil des Felsens beim Holz (Wald)' (St. Niklaus) und andere mehr.

Eine auffällige Gruppe sind Tiernamen als Bestimmungswörter, die entweder die dort weidenden Tiere oder dort lebende wilde Tiere bezeichnen: *t Adiltschugge* 'die Felsen mit Adlern' (Gampel), *Aritschuggo* 'der Fels, wo Adler nisten' (FLNK, Staldenried), *di Bärütschugge* 'die Felsen, wo es Bären hatte / die einem Bären gleichen' (Raron), *der Bärütschuggo* 'der Fels, wo es Bären hatte / der einem Bären gleicht' (Raron), *die Beren Luog Tschuggen* '(unklar) die Felsen, wo man die Bären sehen kann (?)' (Visperterminen), *t Chalbertschuggen* 'die Felsen, wo die Kälber weiden' (Ferden, Kippel, Wiler), *der Chalbertschugge* 'der Fels bei den Chalbermatten (Wiesen für die Kälber)' (Zermatt), *der Egiltschuggu* 'der Fels mit Adlern' (Hohtenn) mit dem dazu gehörenden *der Egiltschugguschleif* 'der Schleif vom Egiltschuggu (Adlerfelsen) herunter' (Hohtenn), *t Escheltschugge* 'die Felsen, die einem Esel gleichen' (Zermatt), *der Feetschuggo* 'der Felsen, wo das Vieh rastet' (Eisten), *der Feetschuggu* 'der Felsen, wo das Vieh rastet' (Visp), *der Geisstschuggo* 'der Felsen, wo die Ziegen Unterschlupf fanden' (Bürchen), *di Geisstschuggen* 'die Felsen für die Ziegen' (Blatten), *di Gitzitschuggä* 'die Felsen für die kleinen Ziegen' (Gampel), *der Gitzitschuggu* 'der Felsen für die kleinen Ziegen' (Hohtenn), *der Kalber Zuggo* 'der Fels für die Kälber' (1540, Embd), *der Lammertschuggu* 'der Felsen für die Lämmer' (Saas-Fee), *Murgundütschuggji* 'der kleine Murmeltierfels' (FLNK, Törbel), *der Wisiltschuggu* 'der Wiesel-felsen' (FLNK, Gampel), *an den Wolff Zschuggen* 'an den Wolffelsen' (Grächen), *Z Muttentschuggen* 'das Felsgebiet der ungehörnten Ziegen' (Täsch, LT; FLNK *Muttentschuggu*).

Eine zweite Gruppe von Komposita enthält Pflanzen- oder Baumnamen als Bestimmungswörter: *an den Anhorntschüggen* ‘an den Fels mit Ahornen’ (1774 (?), Eggerberg), *der Aarbtshugga* ‘der Fels mit Arven’ (St. Niklaus), *der Aarbtshuggu* ‘der Fels mit Arven’ (Hoh-tenn), *der Edelwiistschuggen* ‘der Fels mit Edelweiss’ (Blatten), *der Edilwiistschuggu* ‘der Fels mit Edelweiss’ (Oberems), *der Eichjitschuggu* ‘der Fels beim Eichji (kleines Gebiet mit Eichen)’ (Hoh-tenn), *die Feschtschuggen* ‘die Felsen mit Grasbändern’ (1588, Saastal), *die Gersten Tschuggen* ‘auf den Felsen beim Ort, wo Gerste angepflanzt wurde’ (1635, Saas-Balen), *die Grüttschuggen* ‘die Felsen mit Kraut (unklar)’ (1540, Glis), *der Hasoltschuggo* ‘der Fels beim Gebiet Hasol (wo es Haselstauden hat)’ (Zeneggen), *der Hälftschugge* ‘der Felsen bei den Hagebutten’ (Birgisch), *auff dem Helfftschüggen* ‘auf dem Felsen bei den Hagebutten’ (1702, Mund), *der Holztschugga* ‘der Felsen beim Holz (Wald)’ (Randa), *der Chriätschuggen* ‘der Tschugge (Fels), der wie eine Chriessa (Kirsche) aussieht’ (Wiler), *Laübtschuggen* ‘der Fels beim Laub’ (1916, Embd), *der Löübertschugga* ‘der Fels mit Laub’ (St. Niklaus), *der Löübertschuggu* ‘der Fels mit Laub’ (St. Niklaus), *der Löübertschuggu* ‘der Fels mit Laub’ (Saas-Almagell), *t Mälbertschugge* ‘die Felsen mit Mehlbeerstauden’ (Eisten), *der Nässeltschugga* ‘der Fels mit Nesseln’ (Randa), *di Birchtschugge* ‘die Felsen im Bereich Birk (Birkengehölz)’ (Saas-Balen), *di Blackätschuggen* ‘die Felsen beim Ort, wo Blacken wachsen’ (Ferden), *der Brüchtschuggu* ‘der Fels mit Erika (Heidegebüsch)’ (Saas-Almagell), *Ronschuckon* ‘der Fels bei den Baumstöcken’ (1390 u. später, Grächen), *der Sefitschuggo* ‘der Fels mit Sefinen (JUNIPERUS SABINA)’ (Mund), *di Discheltschuggun* ‘die Felsen mit Disteln’ (Kippel), *uffen Drooseltschuggun* ‘bei den Felsen mit Erlengebüsch’ (Blatten) und *t Waldtschugge* ‘die Felsen beim / im Wald’ (Ergisch) (*Edelweiss* und *Mehlbeere* sind formal zusammengesetzt, benennen aber eine bestimmte Pflanze und sind darum hier erwähnt).

Eine Reihe von schwieriger zu deutenden Einzelfällen sind etwa *der Franzoosutschuggo* ‘der Franzosenfelsen’ (Eggerberg), wo die Gwp. sagt, hier sei ein Franzose (wohl um 1798) hinuntergeworfen worden, als er Rinder holen wollte, *der Göüchtschuggu* ‘der Felsen des Narren’ (Täsch), wo es eine Sage gibt, ein <Gauch> habe sich in einem Ameisenhaufen auffressen lassen, *der Soldaatschuggo* ‘der Felsen, der aussieht, wie eine Reihe von Soldaten’ (Eisten). Auch das mehrfach belegte *ts Broodtschuggji* ‘der kleine Fels, der aussieht wie ein Brot / bei dem man einen Imbiss nahm’ (St. Niklaus), *ts Broodtschuggji* (Törbel) und *di Broodtschuggjini* (Täsch) sind unklar, genau so wie das komplexere *der Wiissbrodtschuggo* ‘der Fels der Familie Weissbrod oder Wyssbrod’

(Mund), wo Gwp. meint, er sei um ein Weissbrot verkauft worden. Die Äusserungen der Gwpp. können materiell stimmen, aber auch einfache Deutungen des Namens auf Grund von Alltagswissen sein.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Bord, Egg(a), Fad, Flüö, Haalta, Matta, Stadel, Wald, Wasser* und *Weid*. Komplexere Fälle sind etwa *ts Tschuggmatthoru* ‘das Horn (Gipfel) oberhalb der Tschuggmatta’ (Zwischbergen; LT und SK *Tschuggmatthorn*), *Rot Tschuggucheer* ‘der Cheer (Wegkehre) beim Rot Tschuggu (roter Fels)’ (FLNK, Steg) und andere.

Eine Ableitung *Tschuggil* ist in *Tschuggilrosch* (FLNK, Salgesch) und *Tschuggilroscht* (FLNK, Varen) belegt. MATHIER (2015, 30 f.) kennt *Tschuggilrosch* für Salgesch und deutet es als Kompositum von *Tschuggil* (<*tsukkon ‘Stock’) und mda. *rosch* (< frz. *roche*). Vermutlich ist auch *Tschuggilroscht* so zu verstehen, als eine Art Doppelung: *der felsige Fels*. Die Ableitung *Tschuggil* bezieht sich auf eine Suffix -il als maskuline Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513). Der oben erwähnte Diminutiv *jn den Tschuggiltinen* (1554, Törbel) könnte auch zu dieser Ableitung gestellt werden; ein Diminutive auf -ilTI ist aber auch möglich.

Tschugget

Tschugget ist nur 1843 für Varen belegt, wo *pratum de Tschugget* und kurz darauf in der gleichen Urkunde *Tschugget* vorkommen. Es handelt sich um den untersten Teil der Varneralp. In Salgesch ist der Name *Tschuggilrosch*, in Varen *Tschuggilroscht* belegt, beide nach FLNK. Von der Lage her kann es sich um den gleichen Namen handeln. *Rosch / Roscht* ist vermutlich zum rom. *roche* ‘Felsen’ zu stellen (cf. HL ROSCH). Bei *Tschugget* und *Tschuggil* liegt eine Ableitung zu schwdt. *Tschugge* m. ‘Stein, Felsblock, Felskopf’, nahe. Vorrom. Etymon, laut Hubschmied gall. *tsukko ‘Stock eines abgehauenen Baumes’ (ID. 14, 1718 f.; HUBSCHMIED 1933, 50, 258 f.; ZINSLI 1984, 588). Das Ableitungssuffix -et in *Tschugget* könnte einem rom. -ITTA mit diminutiver Bedeutung entsprechen, also ‘der kleine Fels’. Die Endung in *Tschuggil* entspricht der Verteilung von -il/-ol nach RÜBEL (1950, 8), der im Bezirk Leuk nur -il hat (cf. HL TSCHUGGUL). Das Problem dieser Deutung: soweit bekannt, kennen die patois *Tschugge* nicht; es würde sich um eine seltene hybride Bildung handeln.

Tschuggul

Tschuggul ist zu schwdt. *Tschüggel* m. ‘Büschel von Pflanzen, Gras’ auch ‘Bündel von Stauden’ zu stellen. Etymologisch gehört es zu vorrom. *tsukka ‘Wurzelsstock’ (ID. 14, 1717). Belegt ist es in *der Tschuggulbodo*

‘der Boden mit Grasbüscheln’ (Naters). Auch *Tschuggilrosch* (Salgesch) und *Tschuggilroscht* (Varen) sind wohl hierher zu stellen (cf. HL TSCHUGGET). Die Verteilung der Endung -IL/-OL entspricht der Darstellung bei RÜBEL (1950, 7 f.).

Tschummpe

Tschummpe f. ist nur als *im Tschummpe* (Binn, FLNK *Tschumpe*) belegt. Es ist zu schwdt. *Tschumpe*ⁿ II ‘Büschel von Haar, auch Heu’ (ID. 14, 1743) zu stellen. SZNB (5, 148) kennt *Tschümperen* als Flurname in *Oberiberg*, will es jedoch nicht wie früher und bei ID. (14, 1743) auf *Tschumpe* zurückführen, das ein Walserswort sei, sondern stellt es zum FaN *Tschümperlin*, der im Wallis nicht bekannt ist. Die Deutung als ‘der Ort, wo es Heubüschel gab’ würde der Deutung nach ID. Rechnung tragen.

Tschuppen

Tschuppen ist nur 1789 in Leuk belegt als *der Tschuppenschleif*. Vermutlich ist es zu schwdt. *Tschuppe*ⁿ IV ‘Büschel (aus best. Wurzeln, Pflanzen), das auf der Alp zum Milchsieben in den Trichter gelegt wird’. (ID. 14, 1783; RÜBEL 1950, 56, 119) zu stellen. Ein *Tschuppenschleif* ist dann ein Schleif mit solchen Wurzeln oder Pflanzen. Das Dokument gibt dazu keine näheren Angaben. Eine romanische Form ist wohl auszuschliessen.

Tschurri

Tschurri n. ist 1726 in Zwischbergen als *das Tschürri* belegt. 1680 wird *Ober Tschürri* für Zwischbergen erwähnt. Nach dem Berg *Tschurrenen* wurde nach JOLLER eine Familie benannt, der FaN ist jedoch inzwischen erloschen. JORDAN (2006, 303) ordnet den Namen *Tschurri* und *Tschuri-Wald* den *Preesä* zu und bezieht sich auf F. J. JOLLER, der auch in der Datenbank des VS NB belegt ist. OLIVIERI (1965) kennt keinen entsprechenden Flurnamen. FEW (5, 82 s. v. *jüris* (gall.) bergwald) kennt mehrere Belege hierzu, die auch bei TAGMANN (1946, 23) zu *JOR eine Rolle spielen; ob dies auch in Zwischbergen belegt ist, bleibt aber unsicher. Das in RN (2, 95) belegte *cirrus* ‘Federbüschel’ ist für Schiers als *Tschurra* bezeugt, wobei das auslautende -A als kollektives Suffix bezeichnet wird. Diese Deutung ist nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich.

Tschurweije

Tschurweije ist nur in Varen als *Tschurweije* belegt. FLNK hat *Tschurweije*. Es handelt sich um einen Dorfteil, der auch *Ändruscht Dorf* ‘das jenseitige Dorf’ genannt wird. Vermutlich ist der Name aus *Tschur* (zu *jüris* ‘Bergwald’ (FEW 5, 82 f.; BOSSARD / CHAMBON 2006, 161)) zu stellen. Der zweite Namenteil *Weije* lässt sich am ehesten als

Plural zum lat. *vētūlus* ‘ziemlich alt’ (FEW 14, 360 ff.) stellen. Ob ‘der alte Bergwald’ der Deutung als ‘jenseitiger Dorfteil’ entspricht, sei dahingestellt. Andere Deutungen sind möglich.

Tschusiry

Tschusiry ‘beim unten liegende Gelände’ ist nur in Albinen 1714 als in *Zschusiry* belegt. Die Deutung als *Tschusiry* ist unklar, da anlautendes /z/ hier sowohl ein /ts/ wie die Präposition *ze* oder *zu* ‘bei’ bedeuten kann. Am ehesten kann der Name als kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zu lat. *deorsum* abwärts unter FEW (3, 43 f.) gestellt werden, das zu afrz. *jus* wurde. Die Ableitung ist jedoch nicht belegt.

Tschüterig

Tschüterig ist einerseits in Salgesch als *Tschüt(e)rig* belegt. Die historischen Belege haben 1366 *en la suteri*, 1685 *jn Zuterj*, 1728 *in Zuderj*, 1745 *in Zschutteri*, 1745 *im Schuteri*, 1750 *in Schuterj* und 1774 /1801 *im Tschuterig*. MATHIER (2006, 89) kennt es als *Tschützig*. Er stellt es zu *Küdri* ‘Haselnuss-Strauch’, sieht aber auch, dass TAGMANN (Ms., 127) es unter dem Namen *Schütterig* zu frpr. **šoutéri* ‘dem Sautier zur Nutzniessung überlassenes Grundstück’ stellt; ein *sautier* ist ein Vollstreckungsbeamter. Die Form entspricht eher der Deutung TAGMANNs. Unerklärt bleibt aber in jedem Fall, dass seit dem 18. Jahrhundert ein auslautendes /g/ auftritt.

In Varen ist *t Tschüterelle* belegt; in der Beschreibung wird gesagt, dass die gleiche Gegend auch *Kontor* heisse. *im Kontor* (auch *im Gontor*) ist lebend belegt, das 1375 als *eys contours* und 1502 (?) als *jm Contour* erscheint (cf. HL GONTOR). Leider fehlen hier die Koordinaten.

Das Gebiet ist heute von einem Weinberg besetzt; auf der SK ist jedoch kein Weinberg zu sehen, sondern nur ein Gelände etwas oberhalb des Rotten. Wenn die Deutung von TAGMANN für *Tschüterig* richtig ist, dann könnte sich hier ein kleines Stück Land für den *Sautier* handeln. -*elle* wäre dann auf das Diminutivsuffix lat. -*ELLA* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zurückzuführen.

Tschüümü

Tschüümü ist nur in *Lontschetschüümü* (Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 55) kennt den Flurnamen als *Lontschättschüümü*. S. 10 bei MATTHIEU (2006) wird der Name als zusammengesetzt aus frpr. *longe* (cf. TAGMANN 1946, 60) und frpr. *tsouma* (GPSR 4, 5 s. v. *chôme*) verstanden als ‘langer Ort, wo sich die Tiere – im Schatten – ausruhen’. *tsouma* ist die frpr. Form, die wdt. als *Tschüümü* erscheint.

Tubel

Tubel ist zu schwdt. *Tubel*, *Tubol*, *Tubil* m. ‘Pflock, grösseres Stück Holz, Fangvorrichtung für Wild’, ahd. *tupili*, *tubila*, *gatubili*, mhd. *tübel* und wdt. *Tubl*, *Tubäl* (Goms), *Tubul* (Vispental), *Tubol* (Schattenberge), *Tubil* ‘Holznagel, Dummkopf’ (ID. 14, 147 ff.; GRICHTING 1998, 201) zu stellen. Belegt ist es nur in *bim Tubellärch* ‘beim Lärchenbaum, der einem Holzpflock gleicht’ (Geschinen).

Tüech

Tüech n. ‘Tuch’ ist zu schwdt. *Tuech* bzw. *Tüech* n., ahd. *tuoch*, wie nhd. als Stoffbezeichnung ‘Tuch, Gewebe’, in FLN zur Bezeichnung der Grösse oder Form einer Parzelle und wdt. *Tüech*, *Tuäch* (Lötschental), *Tüoch*, *Tüöch*, *Tüäch* ‘Tuch, Stoff’ (ID. 12, 237 ff., FLN bes. 264; GRICHTING 1998, 201) zu stellen.

Das Simplex ist nicht belegt. Als Grundwort erscheint es in *Bächtüäch* ‘unklar, ob hier das Back-Tuch oder das Pech-Tuch gemeint ist’ (Gampel).

Als Bestimmungswort ist es belegt in *im Tuoch Boden* ‘im Tuch-Boden (wohl: so gross wie ein Tuch)’ (1750, Bratsch). *t Tüechmatte* ‘die Wiese, die so gross ist wie ein Tuch’ (Geschinen) und *Tüechmatte* ‘die Wiese, die so gross ist wie ein Tuch’ (FLNK, Ulrichen) befinden sich bei den genannten Orten auf Alpen. In Ulrichen kommen *t Tüechmattabeweid* ‘die Abendweide der Alpe Tüechmatte’, *t Tüechmatteschliecht* ‘die Geländeeinbuchtungen bei der Alpe Tüechmatte’ und *der Tüechmattestafel* ‘der Tafel der Alpe Tüechmatte’ hinzu.

Tuelin

Tuelin ist 1548 in Bürchen als Acker, der *eylich* *Tuelin* genannt werde, belegt. Die Lesung ist unsicher. *Tuelin* lässt sich am ehesten als Diminutiv zu schwdt. *Tüchel* ‘Röhre’ und wdt. *Tiichel*, *Tiichäl* (Goms), *Tiichul* (Mattertal), *Tiichl* (Lötschtal), *Tiichil* ‘Röhre, Leitung’ (ID. 12,220 ff.; GRICHTING 1998, 194) stellen. Das Adjektiv *eylich* ist zu schwdt. *eichin* ‘eichen’ (ID. 1, 73; vgl. auch WIPF 1910, 176 zu *eichin* ‘aus Eichenholz’; unter -LICH wird es nicht erwähnt). Der Name wäre dann als ‘die eichene Röhre’ zu deuten, mit der der Acker bewässert wurde. Die Deutung von *eylich* zum HL EIE ‘Aue’ ist vermutlich falsch; das Adjektiv muss zum HL EICH ‘Eichbaum’ gestellt werden.

Tüetsche

Tüetsche m. ist lebend nur als *der Tüetsche* (Obergesteln, LT und FLNK *Tüetsche*) belegt. Es handelt sich, laut Gwp., um das Schlachtfeld bei der Schlacht bei Ulrichen. *ts Tüetschebord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) oberhalb des Tüetsche’ (Obergesteln) befindet sich darüber.

Historisch ist 1650 *jn den Duetschen*, später auch *jn den Düotschen* und ähnlich für Ulrichen belegt. Auch in Binn ist 1596 *in die Thütschen* bezeugt, das auch *in den Boden* heisst. *Tuetschiboden* erscheint 1879 auch in Ulrichen. In Münster ist 1603 *der Thütschacher* belegt.

Während die Belege in Obergesteln und Ulrichen (obwohl Plural) das Schlachtfeld meinen, sind die Belege vor allem für Binn, weniger für Münster wohl davon unabhängig.

Eine Deutung ist schwierig. Es könnte sich um den Genitiv eines PN *Thu*et oder ähnlich handeln. Im Register zu den HRBS findet sich der FaN *Duet*, doch handelt es sich um einen FaN aus Saint Léonard (HRBS 9, 62 f.), der für das Goms kaum in Frage kommt. Insgesamt bleibt die Deutung unsicher.

Tuff

Tuff m., auch *Tuft* m. ‘Tuffstein’ ist zu schwdt. *Tüf(f)* ‘Tuffstein’, westschweizerdeutsch *Tuft*, ostschweizerisch *Tüg* (ID. 12, 636; DALCHER 1977, 196) zu stellen; siehe auch LUNB (1, 2 1097 f. s. v. *Tuft* mit der Ableitung *Tuftere*).

Der FaN *Tuffer*, *Zentuffen* ist u. a. im Register der HRBS belegt; er geht auf den Flurnamen *zen Tuffen* (Termen) zurück.

Der Typ *Tuff* erscheint als Simplex im Plural, meist flektiert: *an den Tuffen* ‘am Gebiet mit Tuffstein’ (1354, Eyholz), *Tuffen* (13. Jahrh. u. später, Ried-Brig), *Zen Tuffen* (1383 u. später, Termen, FLNK: *Tuffu*). Weiter ist er belegt als Bestimmungswort in Komposita: *Tufbrünnen* ‘die Quelle im Tuffstein’ (1636, Grengiols), *biner Tufflüe* ‘bei der Fluh aus Tuffstein’ (Oberwald), *zer Tufflüe* ‘bei der Fluh aus Tuffstein’ (1306, Raron), *ts Duffstei* ‘beim Tuffstein’ (Gampel). Ein unsicherer historischer Beleg von 1390 hat *Tüffarin* ‘das Gebiet mit viel Tuffstein’ (Termen), doch ist die Lesung unsicher.

Eine wdt. Ableitung auf -ETSCH (Lehnmorphen -*ętsch* < lat. -ACEU nach KLEIBER 1992, 611 ff.) ist im Typ *Tufetsch* m. / n. vertreten, der einen Ort mit Tuffstein bezeichnet. Das Simplex dieser Ableitung ist als *der Tufetsch* (Leuk), *ts Tufetsch* (Niedergesteln, Turtmann), *der Tufitsch* (Grenziols) sowie historisch als *im Tufetsch* (1834, Raron) und *am Tüffest* (1730, Bürchen) belegt; die Gemeindenamen zeigen, dass der Typ vor allem im westlichen Oberwallis (Bezirke Visp, Westlich Raron und Leuk) verbreitet war. Dass es sich um eine Ableitung von *Tuff* handelt, deutet Gwp. von Grengiols an, die sagt, dass man dort den Tuffstein für den Kirchenbau gewann. Der Typ tritt mit den folgenden Grundwörtern auf: *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Rüüs* und *Stüde*.

Der Typ *Tuft* ist belegt als *uf dr Tuft* ‘auf dem Gebiet mit Tuffstein’ (Blatten) und *uf der Tuft* ‘auf dem Gebiet mit Tuffstein’ (Zermatt). *Tuft* erscheint auch als Bestim-

mungswort in *Tufftbäärgji* ‘der kleine (Wein-)Berg mit Tuffstein’ (Leuk), *bim Tufftbrunne* ‘bei der Quelle aus dem Tuffstein’ (Binn), *ts Tuftloch* ‘das Loch mit Tuffstein’ (Birgisch) und *der Tufftgraad* ‘der Grat beim Gebiet *uf der Tuft*’ (Zermatt).

Zu *Tuft* gibt es in Zermatt eine Ableitung *Tufftra* (LT *Tufteren*), einmal belegt als Streusiedlung bei Zermatt und einmal als Alpe. Die Ableitung -ERA (feminine Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 471 f.) gibt an, dass es viel von etwas gibt, hier also: Gebiet mit viel Tuffstein. Bei der Streusiedlung werden *t Mittel*, *t Ober* und *t Unner Tufttra* (alle Zermatt) unterschieden; als Komposita sind *ts Tuffterfuri* ‘die kleine Furche bei der Tufttra’ und *Tufternsand* ‘das Sandgebiet bei der Tufttra’ belegt. Zum Alpnamen *an Tufftru* gesellen sich *di Tuffteralpa* ‘die Alpe mit Tuffstein’ (Zermatt, LT *Tufteralp*, SK *Tufteren Alp* und *Tufternalp*) und *di Tuffterchumma* ‘die Chumma (Mulde) bei der Tufteralp’ (Zermatt).

Tugoytheen

Tugoytheen ist für Törbel (1249) belegt. Die handschriftliche Quelle des Kapitelarchivs Sitten (Min. A 1, S. 21) wurde von JEAN GREMAUD (Bd. 1, Nr. 525) als “dimidium Mulimbach haltum et dimidium Tugoytheen” publiziert; GREMAUD hat den Text korrekt wiedergegeben (bei *haltum* ist ein übergesetztes Sonderzeichen als /m/ aufgelöst, das korrekter wohl /n/ lautet); lat. *dimidium* ‘die Hälfte’ legt nahe, dass es sich um einen Lokalnamen handelt. *Tugoytheen* kann ein Genitiv sein; es lässt sich jedoch keinem bekannten HL zuordnen. PH. KALBERMATEN (p. c.) schlägt vor, den Namen als verschrieben für *Tugurium* ‘(Alp-)Hütte’ zu betrachten; der Vorschlag könnte aber nur den Anlaut erklären. Der Diphthong /oy/ kommt normalerweise nur in frühen Belegen für das HL EISCHT ‘Schafstall’ vor; es müsste dann aber ein /s/ fehlen. Insgesamt lässt sich der Name nicht deuten.

Tultzins (PN)

Tultzins (PN) ist nur 1401 in Simplon belegt als *Tultzins Flecko* ‘der Flecken des Tultzin’. *Tultzins* ist ein starker Genitiv eines PN, vermutlich des Besitzers oder Nutzers. Der PN ist jedoch nicht belegt.

Tum

Tum (FLNK, Grengiols) ist auch historisch belegt als *uffem Thumb* (1593, Grengiols), später *uffem Thúm* (1631) und *auf dem Thum* (1757). Am nächstliegenden ist das substantivierte Adjektiv schwdt. *dumm* ‘schwerhörig, dumm’ und wdt. *tumm* ‘dumm’ (ID. 12, 1834 ff.; GRICHTING 1998, 201), das als FaN oder Beiname gut belegt ist (ID. 12, 1846 f. in der Anmerkung). Vermutlich gehört

auch der Typ *Tumscha* ‘die Alpe des Tum’ hierher (cf. HL TUMSCHA).

Tumech

Tumech ist nur 1305 in Baltschieder als *Tumechmatta* ‘die Wiese des Tumech’ belegt. Die Lesung ist bestätigt. Die Rede ist von einer Wiese, die den genannten Kindern (Erben) gehört. *Tumech* ist in dieser Form nicht belegt. Am ehesten gehört ein PN *Tomichis* oder *Thomichis* (FÖRSTEMANN 1, 416) hierher; es handelt sich also wahrscheinlich um einen PN, doch ist die Deutung unklar.

Tumig

Tumig ist als HL nicht eindeutig. Belegt ist auf der einen Seite ein Flurname *Tumigu* (St. Niklaus) mit *der Tumigbach* ‘der Bach, der am Gebiet Tummiga vorbeifliesst’ und *der Tummigwald* ‘der Wald oberhalb von Tumigu’ (beide St. Niklaus). In Randa ist historisch *an der Tumigen* (1697, Randa) belegt. Sicher davon entfernt liegt *Tumigu* (Zermatt), historisch 1584 *an der Thumigen*.

Soweit erkennbar, sind alle Belege ursprünglich feminin. Sie lassen sich zu einem PN *Tum(i)* mit einem kollektiven -IG-Suffix stellen. Zwar nennt ID. (12, 1855) *Tummiⁿge* ‘fingierter ON’, doch wird der Ortsname zu Basel-Stadt gestellt. Der FaN *Domig* (NWFB, 1, 85), aus Bayern eingewandert, kommt aus zeitlichen Gründen (eingebürgert erst 1871) nicht in Frage. Am ehesten ist an eine Ableitung von *tumm* (ID. 12, 1834 ff.) zu denken; die Deutung ‘unangenehm, schlimm, nachteilig’ (ID. 12, 1844) ist zwar möglich, bringt aber auch keine sichere Herleitung. Letztlich bleibt das HL ungedeutet.

Tuminu

Tuminu ist der Name eines Weilers von Ergisch, der in den ältesten Belegen als *Tomagny* (cf. HL TOMAGNY) belegt ist. Vermutlich liegt eine -acum-Ableitung zu einem PN wie *Tomanus* vor, obwohl *Tuminu* etwas abgelegen auf ca. 900 m im Turtmanntal liegt.

Neben dem Simplex *Tuminu* kommt das HL mit einem attributiven Adjektiv *in Thumminen exteriori* ‘im äusseren Tuminu’ (1619, Ergisch) vor. Als Bestimmungswort erscheint es in *di Tuminumatte* ‘die Wiesen bei Tuminu’ (Ergisch) und *di Tuminutschugge* ‘die Felsen bei Tuminu’ (Ergisch) vor. Eine Adjektivableitung auf -ER ist in *der Tummerschleif* ‘der (Holz-)Schleif hinunter nach Tuminu’ belegt.

Tumscha

Tumscha f. ‘das Gut des Dummen, Schwerhörigen’ ist der Name einer (früheren) Alpe, die als *t Oberscht*, *t Mittlescht* und *t Unnerscht Tumscha* (Grensiols) belegt ist; LT hat *Tumsche*, FLNK *Tumschä*. Als Hypothese kann das

Suffix *-scha* ‘Gut des X’ angenommen werden; der zugehörige Name ist identisch mit *Tum* (FLNK, Grengiols), das sich am ehesten als Beiname ‘der Dumme, Schwerhörige’ deuten lässt (vgl. HL *TUM*).

Tunche

Tunche ist nur einmal 1304 in Eischoll als *Tunche* ‘Mist’ belegt; es handelt sich um einen Acker. Ein Artikel fehlt, sodass das Genus unklar ist. Die Form ist im GRWB (22, 1782 f. s. v. *tünchen*) nach CHR. E. STEINBACH (1734) belegt. Vermutlich gehört es zu schw. *Tung* I ‘Mist’ (ID. 13, 593) und nicht zu *Tung* II ‘Weberwerkstatt’ (ID. 13, 956), wo allerdings auch Flurnamen aufgeführt sind, die jedoch nicht unbedingt zu diesem Lemma gehören. Vgl. auch URNB (3, 756 s. v. *Tunglen*) mit ähnlicher Unsicherheit.

Tunetsch

Tunetsch ist der Name eines Alpgebietes, das zu Filet und Termen gehört. Dazu gibt es ein Namennest mit *Tunnettschalp*, *Tompnecz Boerter* (1374), *Tunnettschflüe*, *Tunnettschgrabe*, *Tunnettschhore*, im *Tuopnetz Kyne* ‘im Tunnettsch Chi (Schlucht)’ (1429), *Tunnettschwald* und *Tunnettschwäg*. Die ältesten Belege zeigen die Formen *Tompnecz* (1374), *Tumbnecz* (1376). Erst 1578 taucht die Form *Tunnettsch* auf. Die Formen legen eine Ableitung von lat. DOMINU ‘Herr’, eventuell mit dem üblichen Kasuszeichen /s/ nahe. Das ist jedoch nur eine mögliche Hypothese. Wahrscheinlich ist der Name vordeutsch. RN (2, 877) nennt ein endbetontes *Tunétsch*, schliesst auf eine -ISCU-Suffixbildung, gibt jedoch keine nähere Erklärung (WERLEN 1991, 253). Der Alpname dient dann als Quelle für den Gipfelnamen und die anderen Namen um die Alpe herum. Der historische Beleg von 1643 *unter Tunnettschiro Almein* weist einen Genitiv Plural ‘der Bewohner / Nutzer von Tunetsch’ auf, der sonst nicht belegt ist. Der Name ist mit einfachem /n/ und mit doppeltem /nn/ belegt.

Tungji

Tungji n. ist insgesamt sechs Mal belegt, wobei als Ausgangspunkt *di Tungggja* (Unterbäch) gelten kann, das sich zu *Tung* II ‘Weberwerkstatt’ (ID. 13, 596) stellen lässt, welches in Namen gut belegt ist. BOESCH (1981, 257 ff.) stellt Namen auf *Tung* zu ‘Mist’ und verbindet sie mit der Bedeutung ‘Webkeller’, indem er den Webkeller als in den Boden eingelassenes, mit Mist bedecktes Frauengemach bezeichnet (dies im Anschluss an TACITUS) und meint, *Tung* könne “bald die Eintiefung, bald die Erhöhung” bezeichnen (BOESCH 1981, 259).

Die übrigen Belege sind *ts Tungji* (Hohstenn, Mund), zu denen *Tungjieggu* ‘die Ecke beim Tungji’ und *der Tungjitschuggo* ‘der Fels beim Tungji’ (Mund) gehören, sowie

historisch mit Umlaut *am Tüggj* (1833, Steg). Isoliert ist *di Tungilwasserleiten* ‘die Tügelwasserleitung’ (Bürchen) (siehe unten). ID. gibt für das Wallis *Tüchel*; RÜBEL (1950, 88) fügt einige weitere Formen hinzu; In unserem Fall scheint /üch/ als Ergebnis des Staubschen Gesetzes vor Velar rückgängig zu /ung/ gemacht worden zu sein. C. SCHMID (1969, 26) kennt *Tunja* für einen grossen Rückentragkorb; eine Erklärung fehlt, zu stellen ist es wohl zu *Tuntle* (ID. 13, 825) ‘dickes, schwerfälliges Weibsbild’, das im ID. explizit für Ergisch und Naters belegt ist; GRICHTING (1999, 61) kennt es als *Duna*, *Tuniä* ‘Frau (dicke)’. Die Bedeutung ‘grosser Rückentragkorb’ lässt sich als metaphorische Übertragung verstehen. Keiner dieser Ansätze kann aber wirklich überzeugen.

Der Beleg *Tungilwasserleiten* (1781, Bürchen) kann auch zum Lexem *Düichil* (ID. 12, 220 ff. s. v. *Tüchel* ‘Röhre, Wasserröhre’ und RÜBEL 1950, 88 mit weiteren Formen) als hyperkorrekte Schreibung gestellt werden (cf. HL DÜICHIL).

Tunnel

Tunnel m., dialektal auch *Tünnel* oder *Tünel* n. ist zu schw. *Tunnäl*, *Tünel*, Dim. *Tünelti*, wie nhd. ‘Tunnel, unterirdisches, röhrenförmiges Bauwerk’ (ID. 13, 268) zu stellen. Die Form mit /ü/ ist vermutlich entlehnt aus frz. *le tunnel*. Die Form mit /u/ entspricht dem hdt. *Tunnel*.

Im Kontext sind entweder Eisenbahntunnels (Furka, Lötschberg, Simplon und kleinere Tunnelbauten; auf neueren Karten auch NEAT-Tunnel) oder die kleineren Stollen für Bewässerung oder Kraftwerke gemeint

Das Simplex im Singular ist wie folgt belegt: *bim Tunel* ‘beim Tunnel (Eingang des Furkatunnels in Oberwald)’ (Oberwald), *ts Tünel* ‘der Tunnel (Eingangsumgebung des Simplon-Tunnels in Brig)’ (Brig), *ts Tünel* ‘der Tunnel (Eingang des Wasserstollens, Ersatz für die früheren Wasserleitungen)’ (Visperterminen), *bim Tünell* ‘beim Tunnel (Ausgang des Wasserstollens, Ersatz für die früheren Wasserleitungen)’, *ts Tünel* (Wasserstollen, der hinunter zum Kraftwerk Milachru in Agarn führt)’ (Leuk), *zum Tünel* ‘zum Tunnel (Tunnel der SBB am Rotten unterhalb Leuk)’ (Leuk), *zum Tünell* ‘beim Tunnel (unklar, Beschreibung und Koordinaten stimmen nicht überein)’ (Varen).

Ein Diminutiv im Singular ist als *ts Tünelti* ‘der kleine Tunnel (Unterführung der Vispentalstrasse)’ (Visperterminen) belegt. Die gegenwärtig (2017) im Bau befindliche Umfahrung von Visp in Tunnels ist namenkundlich noch nicht erfasst.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *ts Chlei* und *ts Gross Tünelti* ‘der kleine und der grosse kleine Tunnel’ (beide Raron, für eine Transportbahn).

Das HL als Grundwort wird jeweils von einem ein- oder mehrgliedrigen Bestimmungswort begleitet. Die BLS-Lötschbergstrecke weist dabei folgende Namen auf: *Bietschtaltunnel* (FLNK, Raron), *Blasbodetunnel* (LT, FLNK, Niedergesteln), *Blasbodutunnel* (FLNK, Raron), *Lidublattutunnel* (FLNK, Niedergesteln), *Rot Löiwitunnel* (FLNK, Steg) und *Schlüchjütunnel* (FLNK, Niedergesteln). Zu diesen gesellt sich *Viktoriatunnel* (FLNK, Ausserberg), der nach der englischen Königin *Viktoria* benannt ist, auf die auch der Name des *Viktoriaspitz* zurückgeht, der ihrer Gesichtsilhouette gleichen soll.

Auf der SBB-Strecke durch das Oberwallis findet sich nur *der Balmütunnel* (Varen), der unter *der Balmu* durchführt.

Die (neue) Simplonstrasse weist *Bächwaldtunnel*, *Gärschternütunnel* und *Schallbärgtunnel* (alle FLNK, Ried-Brig) auf.

LT notiert *Furkatunnel* (Oberwald), *Lötschbergtunnel* (Ferden), *Simplon-Tunnel* (Ried-Brig) und *Lötschberg-Basistunnel* (Ferden).

Der Wasserstollen in Visperterminen vom Nanztal zum Muttji ist an mehreren Stellen als *Mutjitunnel* (FLNK, Visperterminen) erwähnt.

Einen Sonderfall spielen *Chriidutunnel* (FLNK) und *Schifertunnel* (FLNK) in Termen; gemeint sind wohl Stollen zur Gewinnung von Kreide und Schiefer.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in zwei Belegen vor: *der Tünelwald* ‘der Wald oberhalb des Tünel (Wasserstollen)’ (Visperterminen) und *Tünelspitz* (FLNK, Ried-Brig), ein kleiner Gipfel, der nach dem darunter verlaufenden Simplon-Tunnel benannt ist.

Tunnigu

Tunnigu ist nur 1659 in Täsch belegt als *an der Tunnigun*, wo ein Johannes Truffer herkam, dessen Kinder als Erben aufgeführt sind. Am ehesten ist eine Verschreibung zu *Tumigu* anzunehmen, das unter dem HL TUMIG in Randa, St. Niklaus und Zermatt belegt ist, das aber auch nicht gedeutet werden kann. Die Umschreibung ‘unangenehm’ beruht auf der Bedeutung von *tumm*. Ein PN kann nicht ausgeschlossen werden; dann wäre wohl -IG ein kollektives Suffix zu einem nicht belegten Namen *Tunn*, das eventuell zum HL ANTON (PN) gestellt werden könnte. Gemeint wäre dann die Wiese des Anton, was sehr spekulativ ist.

Tünnji

Tünnji ist nur als *ts Tünnji* ‘die Bergspitze’ (Varen, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um einen Felsvorsprung auf rund 2600 m. TAGMANN (1946, 79) nennt als Beleg aus dem deutschsprachigen Varen *tüñj* und erklärt es als ‘sommet de montagne’ (Bergspitze) zum PN *Antoine*.

Tuntscheta

Tuntscheta ist nur in Eggerberg belegt, in *di Tuntscheta* und *ts Tuntschigufu* sowie *Tuntschetugrabo* (FLNK). ID. (13, 739) vermutet, der Name gehöre zu *Tunsch* ‘weibliche Puppe aus Lumpen’, ist aber unsicher und erwähnt mit Fragezeichen in der Anmerkung den Flurnamen *Tuntscheten* im Baltschiedertal, also den hier behandelten Flurnamen. Die -ETA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 82 zu lat. -*âta*) ist mehrdeutig; sie könnte das Ergebnis einer Tätigkeit bedeuten. Der Stamm scheint nach Ausweis von *Tuntschigufu* *tuntsch-* zu sein; ein Verb mit diesem Stamm ist nicht belegt. Eine Ableitung vom PN ANTON (ID. 13, 739) liesse sich verstehen als ‘das Besitztum des Anton’ – auch dies ist aber unsicher. Insgesamt lassen sich die Namen nicht deuten.

Turannu (PN)

Turannu (PN) ist die gesprochene Form zu einem historischen *in der Duranden* (1710, Leuk), das auch als *Durrangno* (1747), *Zer Durangen* (1818) und *Dúrannen* (1859) erscheint. Gesprochen belegt sind *ts Turannugüssi* ‘die kleine Gasse zu den Turannumatten’ (Leuk) und *di Turannumatte* ‘die Wiesen bei der Turannu’ (beide Leuk). Die Schreibweisen machen deutlich, dass der Auslaut vermutlich einem nasalierten Vokal /ã/ entsprach. Zu Grunde liegt also die Patois-Aussprache des PN oder FaN *Durand*. Historisch ist derselbe Name auch in *Schanduran* (1432, Varen), später auch *Champdurant* (1664) und ähnlich, also ‘Feld des Durand’ enthalten. Dasselbe gilt für *Tschangerang* ‘Feld des Durand’ (siehe TAGMANN, Ms., 111, MATHIER 2015, 63), das auf *campo Durant* zurückgeht (cf. HL TURANT (PN)). Dazu gesellen sich *Tschangerangblattu* und *Tschangerangwäg* (beide Salgesch). *Durant* ist wohl zum germanischen PN *Durand* (FOERSTEMANN 1, 435) zu stellen. Nicht zu diesem Namen rechnen die Autoren *Tschanderong* (Salgesch); der PN, der hier nach *Tschan* ‘Feld’ vermutet wird, lässt sich nicht mehr rekonstruieren, weil die historischen Belege sehr spät sind (18. Jahrhundert).

Turant (PN)

Turant (PN) und das französische *Durand* scheinen auf den ersten Blick identisch zu sein; sie werden auf einen germanischen PN *Durand* (FOERSTEMANN 1, 355) zurückgeführt. MURET (1908, 565) ist allerdings, entgegen MEYER (1916, 163), der Meinung, dass *Mont Durand* und *Col Durand* (Zermatt) an der Grenze zwischen Matteredtal und Val d’Anniviers (wo es auch einen *Glacier Durand* gibt) nicht auf den PN *Durand* zurückgehen, sondern einem Flussnamen *Druantia* mit dem Suffix -*ancus* entsprechen, das zur anniviardischen Patois-Form *mõn durán* führe. In der Fussnote 3 sagt MURET jedoch, dass der 1357 für Wiler

bezeugte *Ruppo zem Turand* auf einen Personennamen *Durand* verweise. AEBISCHER (1921, 244 f.) ist allerdings der Meinung, dass *Mont Durand* wohl auf einen germanischen Namen zurückgehe; er argumentiert gegen MURET mit dem Hinweis auf *pira durán* 'petra Durand(i)' (MEYER 1916, 91 [und nicht 100, wie AEBISCHER schreibt]). Weiter als MURET geht HENRY SUTER (<http://henrysuter.ch/glossaires/topoD1.html#drance> [besucht 03.02.2015]), der *Druantia* > *Dranse* auf **dru* und **nanto* 'grande vallée' zurückführen will (der zentrale Bach des Tales heisst allerdings *La Navisence*). Insgesamt scheint die Herleitung von *Mont Durand* und *Col Durand* von einem PN *Durandus* nach AEBISCHER sinnvoller zu sein.

Dass es auch im spät germanisierten westlichen Bezirk Leuk Namen gibt, die ursprünglich auf den PN *Durand* zurückgehen, machen TAGMANN (Ms., 111) und MATHIER (2015, 63) für den Namen *Tschangerang* (Salgesch) klar, der sich historisch auf *in campo Durant* (1338, Salgesch) zurückführen lässt. Dazu gehören wohl auch alle anderen Namen, die unter *Turannu* (cf. HL TURANNU (PN)) versammelt sind.

Im Oberwallis erscheint der Name meist als *Turant*. Belegt ist er als Simplex *am Thurandte* (1309, Visperterminen), *im Turant* (1701, Raron) und *dr Turand* (Wiler). In Wiler ist *Turand* Bestimmungswort in einem Namennest: *Turandegga*, *Turandferrich*, *Turandmattä* und *Turandweid*. Örtlich davon entfernt ist *ts Turandsch Loch* 'das Loch (Höhle, Einbuchtung) des Turand' (Ferden). cf. auch HL TURANNU (PN).

Turbe

Turbe ist, mit unklarem Genus, ein hochgelegenes Alpengebiet im Binntal. Belegt sind *Turbe* (Binn) als Name einer Kalberalpe, und ein zweites *Turbe* auf rund 2670 m oberhalb des ersten. Neben einem *Litzeturbe* 'Schattenhang in Turbe' (Binn) und dem nur historisch belegten *Vorder Turben* 'der vordere Teil der Alpe Turben' (1714, Binn) sind belegt: *Turbechepf* 'die Felsköpfe beim Turbhorn', *Turbejoch* 'das Joch (Fusspass) beim Turbhorn', *di Turbeweng* 'die Grasabhänge beim (höhergelegenen) Turbe', *der Turbgletscher* unterhalb des Turbhorns, *ts Turbhore* (Gipfelname, LT *Turbhorn*, SK *Turbenhorn*), *ts Turbseewi* 'der kleine See oberhalb von Turbe', *ts Turbwasser* 'der Bach vom Turbgletscher herunter' und das nur historisch 1714 belegte *die Thurbmatten* 'die Wiese beim Turbe' (alle Binn). In Reckingen ist *das Turbehore* 'das Turbhorn' ebenfalls bekannt; es ist der gleiche Gipfel wie in Binn.

Es bleiben in Mühlebach *ts Turbuti* 'der / die kleine Turbe' und – nur historisch belegt – an *Turbyen* (1520), resp. *an Tirbien* (1708), beide in Staldenried. Letztere gehören vermutlich zum HL TIRBEL.

ID. (13, 1441) stellt *Turbe* zu einem für den Walserort Ager (Piemont) belegten *Turbe* 'Schlafkammer'; das Wort ist als *turba* / *torba* für das Schlafzimmer im AIS (Bd. 5, Karte 847) für den Ort Ceppomorelli (AIS Nr. 114) bezeugt; es stellt in Ager also ein Lehnwort aus dem Alpinlombardischen dar. Die Gemeinde Ager ist heute überstaut; ihr Gebiet gehört zu Premia (Piemont) im Antigoriotal. Ein Einfluss auf das Binntal ist im Prinzip über den Albrunpass möglich, der in diese Gegend führt. Auf der Alp *Turbe* findet sich heute eine Hütte; ob der Name *Turbe* daher stammt, ist unsicher, aber nicht unmöglich.

Turbuti (Mühlebach) würde ohne I-Vokalisierung zu *Turbelti*; ein Zusammenhang zum HL TURBE als 'Schlafkammer' ist nicht erkennbar; es liesse sich jedoch als unumgelautete Form zum HL TIRBEL stellen, wie die Belege in Staldenried.

Kaum in Frage kommt schwdt. *Turb*, *Turp*, *Turbe*ⁿ, *Turpe*ⁿ m./f. 'Torf, Torfstück, das ausgestochen wird und als Brennstoff dient, Torfmoor', entlehnt aus frz. *tourbe* f. 'Torf'. (ID. 13, 1441 und 1437 ff.). Soweit erkennbar, ist es für das Oberwallis nicht belegt.

Turbinu

Turbinu f. 'Turbine' in *Turbinuhüs* 'das Turbinenhaus' (Unterbäch) ist zu hdt. *Turbine* f. (GRWB 22, 1844) zu stellen. Im *Turbinuhüs* wird Strom aus Bachwasser erzeugt, das die Turbine antreibt. MATHIEU (2006, 13) kennt weiter *Zär Turbinuu* 'bei der Turbine' (Albinen), das in der Datenbank des VSNB nicht enthalten ist.

Ture

Ture 'Turm' ist zu Schwdt. *Turn*, *Turm* im Wallis *Turo* m., Pl. *Turna*, Dim. *Turli*, ahd. *turra*, *turri*, mhd. *turn*, wesentlich wie nhd. 'Turm', entlehnt aus lat. *TURRIS* f. zu stellen. In FLN hat es meistens die Bedeutung 'Fels (wand), -kopf, -vorsprung' (ID. 13, 1646 ff.; ZINSLI 1984, 588). Die wdt. Form *Ture*, *Turä* (Goms), *Tura* (Zermatt), *Turo* (Schattenberge), *Turm* (Lötschtal), *Turu* 'Turm' ist bei GRICHTING (1998, 201) auch mit anderen Bedeutungen genannt. Das Lemma kommt in rund 180 Namen vor. Die Lautentwicklung von *-rm*, resp. *-rn*, zu *-re(n)* ist schon in den ältesten Belegen wie *zem Turen* (1396, Wiler) greifbar. In einigen Belegen sind FaN wie *vom Turm* gemeint (cf. HL TURM (FAN)).

Das Simplex im Singular *Ture* (auch *Turu*, *Turen* und *Turro*) ist in rund 30 Fällen belegt, manchmal mit Präpositionen z. B. *ufem Ture* 'auf dem Turm' (Oberwald). Das Simplex im Plural kommt nur sehr selten vor, z. B. *vff den Thürren* 'auf den Türmen' (1520, Ried-Mörel). Diminutive im Singular sind *ts Turri* (Naters), *beÿ dem Türilli* (1723, Naters), *ts Turtschi* (Binn, Grengiols), *ts*

Turitschi (Oberwald), *Turilji* (Albinen), *im Túrilli* (1757, Simplon), *zem Túrli* (1306 Töbel, kann allerdings auch zum Lemma *Tiri* 'Türe' gestellt werden), *zem Túrlin* (1462, Mund, ebenfalls möglich zu *Tiri* 'Türe'), *zem Turline* (1309, Ausserberg). Diminutive im Plural sind selten: *zen Turlinen* (1300, Töbel, möglicherweise auch zu *Tiri* 'Türe'), *Turlini* (Bratsch), *di Turilljini* (Leuk), *tse Turrlinu* (Stalden).

Eine Ableitung auf -A weist der Beleg *in dr Turrlinu* (Ferden) auf; die Grundform ist wohl *Turrlina* 'die Alpe mit Türmen'.

Mit attributivem Adjektiv zum Bezugswort *Ture* finden sich vier Belege vom Typ *bim Füüle Ture* 'beim faulen Turm (Felsturm mit faulem Gestein)' (Binn, Fiesch, Grenchiols, Martisberg), ebenfalls vier Belege vom Typ *der Hoture* 'der hohe Turm' (Binn, Geschinen, Ried-Brig, Ulrichen), mehrere Belege vom Typ *der Rot Ture* 'der rote Turm' (Bellwald, Blitzingen, Kippel, Zermatt und 1823 in Betten), einmal mit Plural *t Rote Turna* 'die roten Türme' (Fieschertal). Zweimal belegt ist *der Spitz Turu* 'der spitze Turm' (Greich, Reckingen). Weitere Adjektive sind *Alt*, *Breit*, *Gmein*, *Gross*, *Inner*, *Schwarz* / *Schwerz*, *Üsser*, *Wiiss* und das Numerale *Füf Turna* 'fünf Türme' (Baltschieder). Unklar ist *der Meer Ture* 'der grosse Turm' (Ritzingen), wohl zum selten gebrauchten Adjektiv *meer* 'gross, erwachsen' (cf. HL MEER).

Vorangestellte Namen von Besitzern oder Nutzern (meist im Genitiv) sind enthalten in *bei Bertschen Thurele* 'beim kleinen Turm des Bäärtsch / der Familie Bäärttschi' (1765, Turtmann), *Della-Bianca Turli* 'der kleine Turm der Familie Della-Bianca (Visp), *unter Eggels Turillin* 'unter dem kleinen Turm der Familie Egel' (1770, Naters), *der Grengjerturu* 'der (Fels-)Turm am Weg nach Grenchiols' (Betten), *t Heinziturna* 'die Türme der Familie Heinzi (Übername)' (Blitzingen), *Helbolden Torren* 'der Tum des Heilbold' (1485, Steinhaus), *bei dem Juncker Turen* 'beim Turm des Junkers' (1666, Naters; unklar, ob PN oder Flurname), *Rotigo Duren* 'der Turm der Familie Roten / der Leute des Roten' (1540, Emdb), *in turri Schalbettero* 'beim Turm (lateinisch, deswegen vorangestellt) der Familie Schalbetter' (1661, St. Niklaus), *auf dem Seligi Turren* 'auf dem Turm der Familie Selig' (1770, Goppisberg) und *der Stockalperturu* 'der Turm, der von K. Stockalper (1601–1690) ausgebaut wurde' (Simplon). Etwas seltsamer ist *der Goggwärgiture* 'der Zwergenturm' (Fiesch), der je nach Lesart als von Zwergen bewohnt oder von ihnen erbaut zu verstehen ist.

Zweigliedrige Komposita mit *Ture* als Grundwort sind häufig. Meistens ist eine Flur in der Umgebung gemeint wie *t Brunnturna* 'die Türme bei den Quellen / Brunnen' (Blitzingen) oder *der Dischtelturu* 'der Turm auf der Alpe Distel' (Ulrichen); diese Namen können hier nicht auf-

gelistet werden. Seltener sind Namen von Tierarten, die dort weiden, wie *t Geisturna* 'die Türme für die Ziegen' (Blitzingen), *t Chieture* 'die Türme für die Kühe' (Fieschertal), *t Rinnerturna* 'die Türme der Rinder' (Fieschertal) (unterschieden werden die *Vordere* und die *Hinnere*). Nicht als Weidetiere, sondern eher als Bewohner sind die Tiere in *der Fuggsture* 'der Turm mit Fuchshöhlen' (Grenchiols) und *t Fuggsturna* 'die Türme mit Fuchshöhlen' zu verstehen. Ziemlich unklar dagegen ist der mehrfach belegte *Vogelture* 'der Vogelturn' (Grenchiols, Oberwald). GREGOR ZENHÄUSERN (p. c.) macht darauf aufmerksam, dass *im Vogelture* mehrfach von den Stockalper aus Grenchiols verwendet wurde (siehe auch Register der HRBS s. v. *Vogelture*); das gilt auch für den Beleg *Johannes Stockalper ihm Vogelthurren* (1634, Zwischbergen); gemeint ist hier wohl ein Wohnort. Ein Pflanzenname scheint in den Belegen *der Holderturro* (1423, Mörel), *der Holder Thuren* (1563, Ried-Mörel) und *der Hollerturu* 'der Turm mit Holunderstauden' (Greich) vorzuliegen; es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich in allen drei Belegen um den gleichen Ort handelt.

Einen sicheren Beleg für eine metaphorische Verwendung zeigt *der Leffilture* 'der löffelartige Felsturm' (Fieschertal). Auf eine frühere Verwendung als Gefängnis deutet wohl *der Schälmuturu* 'der Schelmenturm' für das alte Bischofsschloss in Leuk. Die genauere Deutung von *der Schiisseture* 'der schmutzige Turm' (Blitzingen) ist schwierig.

Komplexere Konstruktionen wie *Rarenfeldthürli* 'der kleine Turm im Rarner Feld' (Raron) oder *ine Obre Brunnturne* 'in den oberen Türmen mit Quellen / Brunnen' (Obergesteln) sind möglich, aber selten.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL TURE mit folgenden Hauptlemmata verbunden: *Acher*, *Bach*, *Bärg*, *Bode*, *Grabe*, *Hitta*, *Läger*, *Matta*, *Schleif*, *Stafel*, *Wang*, *Wäg* und *Weid*. Ein mehrdeutiger Beleg ist *dr Turnärstück* 'das Stück Land, das aussieht wie ein Turner (Drehbalken in der Küche einer Alphütte)' (Wiler), wo vermutlich nicht *Ture* 'Turm', sondern *Turner* 'Drehbalken in der Küche einer Alphütte' vorliegt. Hingegen liegt bei *der Turnerschleif* (Binn) wohl *Ture* 'Turm' vor: 'der Schleif bei einem (Fels-)Turm'. Einige Belege enthalten wohl lat. *TURRIS*, so etwa *ad Turrin* 'beim Turm' (1453, 1537 Leuk), wohl mit lat. *TURRIM*, ohne dass klar ist, ob ein romanischer oder deutscher Name vorliegt.

Turianig (PN)

Turianig (PN) ist nur belegt in *ts Turianig Matt* (Baltschieder). Im Dativ steht *vam Turianigu Matt*. Das zeigt, dass *Turianig* als Adjektiv und nicht als Genitiv des Besitzers oder Nutzers behandelt wird. Die -IG-Form

kann aber als kollektive Ableitung zu einem PN *Turian(i)* behandelt werden. Eine mögliche Deutung ist dann 'die Mähwiese des Turian / der Leute des Turian'. Welcher PN oder Beiname hier vorliegt, ist unklar; er ist nicht belegt. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1843 und 1875) kennt die FaN *Thurian* und *Turian* (Kantone Bern und Genf), nicht jedoch für das Wallis. NWWB (2, 229) kennt eine Familie *Turin* aus Muraz (Bezirk Monthey), die aber kaum in Baltschieder Land besass.

Turingo (PN)

Turingo (PN) ist nur 1307 in Randa als *Turingo Matta* 'die Wiese der Leute des Turing' belegt. Es handelt sich um einen Besitzer- oder Nutzernamen. Belegt ist bei FÖRSTEMANN (1, 1467) der PN *Thuring*. Wenn diese Ableitung stimmt, gehörte das -ING zum Namen und -O bedeutete einen Genitiv.

Turnigen (FaN)

Turnigen (FaN) ist nur 1457 in Ried-Brig als *zen Turnigen* 'beim Gut der Leute vom Turm' belegt. Der Flurname scheint eine kollektive -IG-Ableitung für den FaN *Turm* zu sein. Die Familie *Turm*, auch *vom Turn*, *von Turn*, *von Thurn*, *vom Thurn*, *von Thurm*, *von dem Turne*, *de Turre* (AWWB 266 f.) war bis ins 15. Jahrhundert gut bekannt; danach verlieren sich ihre Spuren. Man weiss aber, dass auch noch *Kaspar Stockalper* sich *vom Thurm* nannte (AWWB 251). Da das HL TURE verbreitet ist, kann sich der Flurname auch auf einen *Turm* beziehen.

Turtig

Turtig n. ist ein Weiler von Raron, von dem aus heute die Seilbahnen nach Eischoll und Unterbäch führen. Die ältesten Belege haben 1306 *jm Turtingen*, 1306 *jm Turtinge*, 1309 *Turting*. Später verschwindet das /n/ und zurück bleibt *Turtig*. Der Name ist jedoch kaum deutsch. MURET betrachtet *Turtig* in Raron und den frz. Namen *Tortin*, *Torteyns* (1270) in Nendaz als identisch. Er zeichnet verschiedene mögliche Namensbildungen auf, gibt jedoch keine genauen Deutungen, dem Namen könnte ein Personen- oder Übername zugrunde liegen. Auch GUEX hält die ältesten überlieferten Formen des Namens *Turtinge* (1306) und *Turting* (1309) für eine Verdeutschung von *Tortin*. Er leitet ihn von lat. *TORTUS* 'krumm, gekrümmt', in Raron in der Bedeutung 'Wegbiegung', ab. Nach heutigem Stand der Forschung kann dieser Name jedoch nicht befriedigend erklärt werden (GUEX ²1976, 187; MURET 1908, 559; WERLEN 1991, 253).

Neben dem Simplex, das als *ts Turtig* für Raron, Niedergesteln und Unterbäch belegt ist, gibt es *jm Mittlenn Thurtig* (1574 u. später, Raron), *Ober Turtig* (FLNK, Raron) und *ts Under Turtig* (Niedergesteln).

In allen anderen Belegen ist *Turtig* das Bestimmungswort, in zweigliedrigen Komposita zu folgenden Grundwörtern: *Bach*, *Chi*, *Dorf*, *Eie*, *Grund* und *Moos*. Komplexer sind: *ts Ober Turtigchi* 'der obere Teil des Kinn (Schlucht) bei Turtig' (Raron), *di Turtigeiuleesser* 'die zugeteilten Güter in der Aue bei Turtig (Ortsteil von Raron)', *di Turtigwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg von / nach Turtig' (Niedergesteln), *im únteren Túrtiggründ* 'im unteren Teil des Grundes bei Turtig' (1803, Niedergesteln).

Turtma

Turtma ist als Gemeinename *Turtmann* belegt, das der amtliche Name einer Gemeinde am Eingang des Turtmanntales im östlichen Bezirk Leuk ist. Die ältesten Belege sind 1210 *de Thorthemanei*, 1225 ca. *Tortamagni*, 1245 *Tortemagni*, 1276 *de Tortamaigny*, 13. Jh. *de Torte-magny*, 1303 *Tortamaigny*, 1303 *de Turteman*, 1306 *de Thortemagni*, 1308 *de Thortemagny* usw. Erst 1315 ist wieder *Turteman* belegt und 1380 erscheint *Turtemagnia*. Der erste Beleg mit *Thurtmann* erscheint erst 1529. Daraus folgt bis ins 16. Jahrhundert *Turtmann*. Formen mit der Endung auf -gny finden sich etwa im unteren Wallis bei *Martigny* (aus **Martiniacum*), sodass hier auf einen PN *Turtmannus* geschlossen werden kann.

Die Deutungen sind jedoch sehr unterschiedlich: im 19. Jh. wurde der vordeutsche Siedlungsname *Turtmann* (ZINSLI 1977, 100), frz. *Tourtemagne*, lat. *TURRIS DE MANERIS* oder *MANSIONILIBUS*, als 'Turm bei den Hofstätten, das von Häusern umgebene Schloss' gedeutet (GATSCHET 1867, 254; STUDER 1896, 254). RÄNKE (1903) gibt *Tortemagny* als "turrim magnam" (der grosse Turm) wieder, was zumindest das /t/ von *Torte* nicht erklärt. JACCARDS (1906, 468) spätere Etymologie beruht allein auf dem vermeintlichen Erstbeleg für *Turtmann* *Curtmannonis* (1050). Er deutet ihn als rom. *corte*-Bildung mit dem Personennamen *Manno*. Eine Lautwandlung zwischen dem 11. und 13. Jh. von **Curtmann* zu *Turtmann* ist jedoch ausgeschlossen (MURET 1907, 149 f.). KRISTOL ET AL. vermuten, dass bei der frühesten Schreibform das anlautende *t* mit einem *c* verwechselt wurde (KRISTOL ET AL., 2005, 891 f.). Die Belege des 13. Jh. mit auslautendem -i (1245 *Tortemagni* und weitere) zeigen die Lautentwicklung des lat. -a vor Palatalkonsonat, der sich im Frpr. zu -i entwickelt hat (KRISTOL ET AL., 2005, 891 f.). Es wäre also von einer ursprünglichen Form **Tortmania*, oder ähnlich, auszugehen, nach heutigem Stand der Forschung gibt es jedoch kein lat. oder vorlat. Etymon, das eine solche Bildung erklären könnte (RÜBEL 1950, 132; WERLEN 1991, 253). Das zweite Glied im heutigen *Turtmann* ist aus volksetymologischer Anlehnung an die älteren rom. Formen entstanden, die in der Bedeutung 'Mann' missverstanden

wurden (ZINSLI 1977, 91). Unser Vorschlag, im Ortsnamen einen PN TURTMANNUS oder ähnlich anzunehmen, ist bisher nicht diskutiert worden.

Die heutige dialektale Form *Turtma* kommt auch als *Turtmann* und davon abgeleitet vor. Während der Gemeindename *Turtma* zum hdt. *Turtmann* zu stellen ist, erscheint der Flussname *di Turtmännu* 'der Bach aus dem Turtmanntal' (Ergisch, Oberems, Turtmann; LT *Turtmännu*) als Bach aus dem Turtmanntal; es ist unklar, ob dieser Bachname älter ist als der Gemeindename. Es ist eher ungewöhnlich, dass ein Bach nach dem Ort benannt ist, an dem er in den grösseren Rotten mündet. Der einzige Beleg, der bekannt ist, betrifft *Visp* und die *Vispa*, von denen auch nicht klar ist, was zunächst benannt wurde.

Nur auf LT ist die *Station Turtmann* belegt, die sich ausserhalb des eigentlichen Dorfes am Ufer des Rottens befindet. Heute ist das Gebiet überbaut und mit einer Untertunnelung der Autobahn versehen.

Sonst ist das HL nur als Bestimmungswort verwendet, das in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Fäld*, *Gletscher*, *Grund*, *Hitta*, *Spitz* und *Tal* verwendet wird. Komplexer sind *di Turtmaschafalpu* 'die Schafalpe der Alpgenossenschaft Turtmann' (Oberems, auch LT und FLNK) und *auf dem úndern Túrtman Feld* 'auf dem unteren Turtmannfeld' (1848, Turtmann). Lateinisch belegt sind *veteris aqueductus tortemagni* 'die alte Turtmänner Wasserleitung' (1353 u. später, Agarn) und *aqueductum veteris tortemagny* 'die alte Wasserleitung aus der Turtmännu' (1355 u. später, Turtmann). Diese älteren Belege meinen wohl eine Wasserleitung, die nach Agarn und Turtmann führte.

Tuschje

Tuschje, resp. *Tusche* sind nur in Obergesteln als *Obertusche* (FLNK) und *üf Tuschje* (FLNK *Unnertusche*) belegt. Die beiden Namen sind nahe beieinander auf rund 1900 m. Laut Gwp. handelt es sich um Wald und Weide, jetzt Bannwald. Von den verschiedenen Lemmata *Tusch*, *Tuschen* in Id. (13, 1961) ist wohl keines einschlägig. Ein Bezug zu frz. *ductio* 'Leitung' (FEW 3, 173, heute dt. *Dusche*) scheint nicht gegeben. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Tüssi

Tüssi ntr. ist wohl zum Verb *tûße* 'lauern' (Id. 13, 1816) und *Tûßi* II 'Lauer' (Id. 13, 1819 zu stellen, wobei letzteres Feminin ist, in Naters aber Neutrum, zu verstehen als 'der kleine Ort, wo gelauert wird (auf das Wild)'. Das Neutrum bezeichnet ein Diminutiv, vgl. SDS (3, 155).

Tuter (PN)

Tuter (PN) ist nur in *ts Tutersch Bodu* 'der Boden des Tuter' (Saas-Almagell, FLNK *Dutterschbodu*) belegt. Der Genitiv legt einen Besitzer- oder Nutzernamen nahe; der Name ist jedoch nicht belegt. Ein Beiname ist möglich.

Tutschinun

Tutschinun ist nur einmal historisch belegt als *jn den Tutschinun* (1536, Ried Mörel). Es ist zu schwdt. *Tütschi* n. bzw. *Titschi* n. 'Stück Holz, Block, Teil eines Baumstammes', erstarrtes Diminutiv auf *-i* zu *Totsch* oder *Tutsch* 'Holzklotz' und wdt. *Titschi*, *Titschin* (Lötschentel) 'Holzstamm, Holzscheit' (Id. 13, 2185 ff.; 2166 f., 2174 ff.; URNB 3, 709 f.; GRICHTING 1998, 195) zu stellen. Die Form *Tutschinun* ist ein Dativ Plural, also 'bei den Holzschreiten'.

Vermutlich auf ein romanisches Etymon geht hingegen *Tuschet* (FLNK u. LT, Inden) zurück. Das Genus ist nicht verzeichnet, sodass unklar ist, ob eine diminutive Ableitung auf *-ITTU(M)* oder *-ITTA* vorliegt. Als Quelle kommt lat. *tüscus* grob, ungebildet (FEW 13, 2, 439 f.) in Frage, das als afr. *toche* 'kleiner Wald' belegt ist (cf. BOSSARD/CHAVAN 2006, 107 s. v. *Toche*). Die Autoren geben als regionale Verbreitung das Wallis nicht an, dennoch kann diese Deutung für eine frühere Zeit nicht ausgeschlossen werden.

Tutter

Tutter n. ist unklar. Es kommt in Grenchiols drei Mal vor als *Tutter* mit der Beschreibung "Grosse Felspartie, schwer begehbar, zum Teil überhängender Felsen", als *Hotutter* oberhalb der *Tutteregg*, wo Gwp. das Lexem als 'Abgrund' deutet. Ein weiterer Beleg stammt aus Saas-Grund: *ts Dutterchi* 'die Dutter-Schlucht'. Die Bedeutung 'Abgrund' findet sich nirgends belegt; sie würde aber für alle Belege zutreffen. Id. kennt *Tutter* (Id. 12, 2076) als 'Dotter'; das Wort ist aber so nicht für das Wallis belegt; ein Anschluss an die Namen scheint nicht gegeben. Auch andere Lemmata des Id. treffen kaum zu. Mangels Belegen bleibt das Lemma darum ungedeutet, wird aber als 'Abgrund' in der Datenbank umschrieben. RÜBEL (1950, 100) führt mehrere Namen für Schafe wie *Tütel* und *Tüti* an, die aber kaum einschlägig sind. Wie weit das Lexem mit dem HL TITTER verwandt ist, bleibt unklar.

Tüübe

Tüübe gehört zu den umstrittensten Lemmata im Namenbereich. Zunächst liegt das hd. *Taube* nahe (Id. 12, 129 ff.), doch hat ZINSLI (1984, 588) dafür *tupp* 'dunkel, finster, schwül' vorgeschlagen, während HUBSCHMIED (1938, 59 ff. und 1940, 6) in Bezug auf Leukerbad von kelt. **dubā* 'die Schwarze' ausgeht (zum Lemma **dubos*

‘schwarz’ siehe auch LEBEL 1956, 289). Die Belege sind unklar, die meisten dürften aber das Lemma *Tüüba* ‘Taube’ (GRICHTING 1998, 202) enthalten, wobei die Benennung *Tüübini* ‘Tauben’ für grauscheckige Ziegen (RÜBEL 1950, 91) wohl nicht gemeint ist.

Das Simplex ist immer mit dem -i- vertreten, also formal ein Diminutiv: *das Tuubi* (1545, Brig), *das Tubin* (1515, Brigerbad), *Tubi* (1840; 1862, Naters), *das Thubi* (1609, Ried-Brig), *ts Tüübi* (Mund). In den andern Fällen ist *Tüübe* ein Bestimmungswort: *im Tuben Biell* (1693, Ried-Mörel), *der Tüübe Biel* ‘der taube Hügel / der Hügel der Tauben’ (Fiesch), *der Tüübeläarch* ‘die Lärche in der Form einer Taube’ (Ulrichen), *di Tüübuschläocht* ‘die taube Geländeeinbuchtung’ (Naters), *die Tüübiwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Tauben’ (Mund), *der Töibuwald* (Ergisch) und *Tübuloch* (Naters). Im Einzelfall kann hier auch ein Adjektiv *toub* ‘taub, wild, zornig’ (Id. 12, 67 ff., zu Ortsnamen 82) oder eine Ableitung davon gemeint sein.

Tüübu

Tüübu ist ein HL, das vor allem in Leukerbad erscheint. Namengebend ist *Tüübu* (Leukerbad; LT und SK *Daube*, FLNK *Tüübu*). R. GRICHTING (1993, Blatt 8, Nr. 26) kennt es als *Tübu*. Daneben erwähnt er *Tübucheher*, *Tübuhoru*, *Tübuhubil* und *Tübusee* (Blatt Nrn. auf der letzten Buchseite erwähnt). Neben dem lebenden Beleg ist ein historischer Beleg in Leuk von 1345 *ol tubin* erwähnt, der aber laut Ph. KALBERMATTER (p. c.) in Milljere im Pfywald liegt; ob hier der gleiche Name vorliegt, wie in *Tüübu*, ist sehr unklar (FEW 17, 382 stellt *tubin* zu mndl. *tubbe* bottich). Falls die Herleitung nicht stimmt, ist *tubin* als Deutung unsicher.

Das HL kommt in Komposita nur als Bestimmungswort vor. Die Grundwörter sind *Hee* (*hooch*, *heei*), *Hooru*, *Hotel*, *Hubel*, *Schleif* und *See*. Komplexer sind *ts Gross Tüübuhoru*, *ts Chlei Tüübuhoru* und *der Tüübuhorugletscher*. Interessant ist, dass LT und SK *Daubenhorn* haben, während der Gipfel bei FLNK *Tüübuhoru* heisst. Der *Tüübusee* ist am weitesten vom Gemmipass entfernt, dessen ursprünglicher Name aus Leukerbadner Sicht *Tüübu* ist.

HUBSCHMIED (1938, 59 ff. u. 1940, 6) schreibt zu *Daube*, es sei der alte Name der *Gemmi* und führt ihn auf kelt. **dubā* ‘die Schwarze’ zurück, da nach keltischen Vorstellungen in den Gewässern, Schluchten oder finsternen Wäldern schwarze dämonische Frauengestalten hausten, Deutung, die von ZINSLI (1960, 147) übernommen wird, jedoch nicht für unseren Namen. WERLEN (2008, 592 f.) stellt die Hypothese von HUBSCHMIED in Frage, ist doch das Namenmotiv für die *Gemmi* lat. *CAMMINUS* ‘Weg’, das wohl von der Berner Seite früh so entlehnt wurde,

während auf der Leukerbader Seite für den Pass ein frpr. *chymyng*, frz. *chemin*, steht. Die Senke hinter dem Pass heisst im Dialekt *Tüübu* f., nach ihr wurde der See benannt, und WERLEN vermutet, das dem Namen ein rom. *douve* zu Grunde liegen könnte (> wdt. *Tüübu*). Das GPSR (4, 911 ss.) stellt den Namen zu mlat. *DOGA* mit Verweis auf FEW (3, 114 s. v. *doga* ein gefäss) wo zwei Hauptbedeutungen angegeben werden ‘Graben’ und ‘Daube’, das dt. ‘Daube’ wird übrigens von KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 182) auf das gleiche Etymon zurückgeführt. Das GPSR (3, 914) zählt eine Reihe von Orts- und Flurnamen auf, die Namenmotivik ist jedoch nicht immer klar. Da Leukerbad ursprünglich frpr. war und erst ab dem 16. Jahrhundert zweisprachig wurde, dürfte der Name *Tüübu* auf ein frpr. Etymon (*douve*) zurückgehen, das später palatalisiert wurde. Der Wechsel von /v/ zu /b/ ist etwa in den SDS-Orten Inden und Feschel gängig (vgl. etwa SDS 1, 156 mit *niib* für ‘neu’). Zu ‘Taube’ cf. HL TÖÜBE.

Tüüch

Tüüch n. ist als *ts Tüüch* (Bratsch; 1772, *im Tuch*) belegt; es handelt sich um eine Kleinsiedlung in der Rottenebene bei Niedergampel. Hinzu kommen *Tüchkanal* ‘der Kanal beim Tüüch’ (FLNK, Bratsch) und *die Tuchwasserleiten* ‘die Wasserleitung zum Tüüch’ (1663, Bratsch). Ob *Tuchen Oyon* ‘die Eie, die überschwemmt wird’ (1309, Raron) hierher gehört, ist unklar.

Tüüch n. in Bratsch lässt sich entweder auf ein langes /u:/ oder auf das Staubsche Gesetz vor velarem Reibelaut **Dunch* zurückführen. Wenn der Beleg von 1309 in Raron das gleiche HL enthält, kommt das Staubsche Gesetz aus zeitlichen Gründen nicht in Frage.

Tüüch n. ist zwar im Id. nicht belegt, doch ist das nächstliegenden Verb schwdt. *tücheⁿ* bzw. *dücheⁿ* ‘tauchen’ (Id. 12, 218). *ts Tüüch* wäre dann der Ort, der untertaucht, also überschwemmt wird. Entsprechend wäre *Tuchen Oyon* ‘die Aue, die überschwemmt wird’. Diese Deutung ist allerdings sehr gewagt, da weder *Tüüch* n. noch *Tuchen* Adj. so überliefert sind.

Twära

Twära f. ist zu schwdt. *Twäri*, *Twäreⁿ* f., mhd. *twähre* f., ‘Alpmulde, Rinne, Querband’, zu stellen, das zu schwdt. *twärch*, ahd. und mhd. *twër*, *twërch* ‘quer, schief, schräg’ gehört (ZINSLI 1946, 317; Id. 14, 1825 ff. bes. 1827). Das Nomen ist eine Ableitung zum Adjektiv und bezeichnet je nach Situation ein quer verlaufendes Felsband, eine Mulde oder eine Rinne. Die Deutungen werden – soweit möglich – den Beschreibungen bei den Belegen angepasst. In manchen Fällen ist das jedoch nicht möglich. Die weitaus grösste Zahl der rund 70 Belege finden sich in den Bezirken Goms und Östlich-Raron; im Bezirk

Westlich-Raron fehlen die Namen, im Bezirk Leuk ist ein Beleg unsicher, der andere betrifft nur das Adjektiv.

Das Nomen erscheint als Simplex im Singular in den Formen *an die Tweron* ‘an die quer verlaufende Mulde / an das quer verlaufende Felsband’ (1676, Grächen), *auff der Twerú* ‘auf dem quer liegenden Felsband’ (1692, Filet), *di Twära* ‘der quer verlaufende Felsen’ (Embd und vier weitere Gemeinden mit wechselnden Deutungen), *t Twäre* (Gluringen, Ulrichen) und *unner der Twäru* ‘unter dem quer verlaufenden Felsen’ (Randa). Vermutlich auch hierher gehört der historische Beleg *Divähren* ‘Fehlschreibung zu *di Twära* ‘das quer liegende Felsband’ (1681, Blitzingen). Als Simplex im Plural ist es als *di Twäre* ‘die quer laufenden Felsen’ (Täsch und weitere fünf Gemeinden, im Goms als *t Twäre* mit wechselnden Deutungen) belegt.

Das Diminutiv im Singular ist *ts Twäri* ‘die kleine Alpmulde’ (Grengiols, Oberwald), *ufem Twäri* ‘auf der kleinen Alpmulde’ (Binn, zwei Belege), *Twärri* ‘die kleine quer verlaufende Mulde’ (FLNK, Naters, Deutung unsicher), *ts Twäruti* ‘die kleine Alpmulde’ (Blitzingen, mit I-Vokalisierung). Unsicher ist *vam Twärđi* (Varen, unklar), das 1750 als *in d=werde* belegt ist; das eingeschobene /d/ passt nicht zur üblichen Deutung; man könnte hier auch an eine ursprünglich frpr. Ableitung zu lat. *viridis* ‘grün’ oder zu frpr. *warda* ‘bewachen’ (FEW 17, 510ss. s. v. *wardon (germ.) ‘beobachten’; TAGMANN 1946, 98) denken. Da weitere Belege fehlen, lässt sich der Name nicht deuten.

Mit attributiven Adjektiven sind folgende zweigliedrig Konstruktionen belegt: *di Gross Twära* ‘die grosse Twära (quer verlaufendes Band)’ (Binn, Grengiols, Mühlebach), *ts Chlei Twärli* ‘die kleine Querrinne’ (Grengiols), *t Ober Twäre* ‘die obere quer verlaufende Alpmulde’ (Reckingen), *t Reetige Twärli* ‘die kleinen rötlichen Alpmulden’ (Grengiols), *t Unner Twäre* ‘die untere quer verlaufende Alpmulde’ (Reckingen), *ts Unner Twäri* ‘die untere kleine Alpmulde’ (Binn). Formal ein Kompositum, enthält wohl auch *Finschertwäre* ‘die finstere Querrinne’ (FLNK, Oberwald) ein attributives Adjektiv.

Als Grundwort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita meistens mit dem Namen einer nahegelegenen Flur auf. Auf Pflanzen beziehen sich *di Glissitwära* ‘das quer verlaufende Gebiet mit Glissi (Silbermantel (ALCHEMILLA ALPINA))’ (Grengiols; bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 272 als Silikat-Silbermantel belegt), *t Hasutwära* ‘das quer verlaufende Gebiet mit Haselstauden (*Hasu* hat I-Vokalisierung)’ (Binn), *t Nessultwära* ‘die Quermulde beim Nessel (Gebiet, wo es viele Nesseln hat)’ (Ried-Mörel), *t Salitwära* ‘die Alpmulde beim Sali (Gebiet mit Salweiden)’ (Grengiols). Naheliegende Fluren sind gemeint in *t Engitwäre* ‘das quer verlaufende Band bei der

Engi (enge Stelle)’ (Oberwald), *t Fleschetwäre* ‘die Querbänder bei den Fleschen (Wasserstellen)’ (Oberwald), *t Hittentwära* ‘die quer verlaufende Rinne bei der (Alp-)Hütte’ (Grengiols), *t Kietwäre* ‘der Quergraben im Chietal (Kühtal)’ (Obergesteln), *t Mattentwära* ‘die Alpmulde in den Wiesen’ (Grengiols), *t Nacketwära* ‘das Felsband im Nackewald’ (Binn), *di Brandtwäre* ‘die Alpmulde unterhalb des Gebietes Brand’ (Oberwald), *di Brennjitwära* ‘die Querrinne beim kleinen brandgerodeten Gebiet’ (Grengiols), *t Satteltwära* ‘die Querrinne beim sattelförmigen Gelände’ (Grengiols), *di Treichtwära* ‘die quer laufende Ebene mit den Tränketrögen’ (Grengiols). Einen Besitzer nennt *t Wolfitwära* ‘das quer laufenden Felsband des Wolfs (PN)’ (Grengiols), wobei Gwp. sich nicht klar ist, ob es sich um einen Bei- oder Familiennamen handelt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern (erkennbare Adjektive des HL sind hier nicht erfasst): *Bach*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fad*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Licka*, *Matta*, *Schleif*, *Schlüche* und *Wäg*. Letzteres ist in Id. (15, 848) *Twär(ch)weg* als quer oder schief verlaufender Weg durch ein Grundstück belegt.

Erkennbare Adjektive sind vorhanden in *auff der Tweren Kummen* ‘auf der quer liegenden Chumma (Mulde)’ (1768, Betten), *zer Twerenfluo* ‘bei der quer verlaufenden Fluh’ (1343 u. später, Zeneggen), *am Twerenweg* ‘der quer verlaufende Weg’ (1518, Ernen).

Unklar ist *Twärischgassa* (FLNK, Ernen), das zwar schon 1503 als *an die Twereschgassen* belegt ist, aber wohl ein Adjektiv *twärisch* ‘quer verlaufend’ enthält; ein eigentlicher Genitiv zu einem Bei- oder Familiennamen ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich.

Das mit *twär* verbundene *zwär* ist nur in *ts Tswäregufere* ‘bei den quer laufenden Steinen’ enthalten; es geht auf *zwerch* ‘quer’ (GrWb 341, 1084) zurück und kommt nur einmal vor.

Twidul

Twidul n. ist als *ts Twidul* (Ried-Mörel; FLNK *Twidel*) belegt. Historisch erscheint 1780 *im Twirel*. Der Name dürfte zu *twir^{ch}s* ‘zuwider’ (Id. 14, 1831) zu stellen sein, wo eine Reihe von Flurnamen vom Typ *Twireⁿ* erwähnt sind. Die Ableitung auf -EL / -UL ist eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513 ff.). Der intervokalische Wechsel von älterem /r/ zu neuerem /d/ ist phonetisch leicht möglich, im Walliserdeutschen aber sonst nicht belegt. Als Deutung bietet sich an ‘das zuwider laufende Gebiet’.

Twirgi

Twirgi n. ist wohl zu schwdt. *Twirgi* n. ‘steil ansteigender, gewundener, schmaler Fusspfad in den Alpen’ (ID. 14, 1832) zu stellen. ID. verweist allerdings auch auf *Twingi* in der gleichen Bedeutung, das bei uns dem HL ZWINGE zugewiesen ist. *Twirgi* kommt als Simplex im *Twirgi* (Bellwald), *ts Twirgi* (Fiesch) vor; beide befinden sich an einem Waldabhang zwischen Fiesch und Fürgangen, durch den heute die Strasse und die Bahn führen; auf 1:10000 als *Twirgi* benannt. Mit einem ehemaligen Genitiv Plural erscheint *Fiescher Twirgi* (1775, Bellwald; 1775, Fiesch), wohl die gleiche Flur. In Fiesch sind weiter *t Twirgilamme* ‘die Runse beim Twirgi’ und *der Twirgiwaud* ‘der Wald beim Twirgi’ belegt.

Die Situation führt dazu, hier eher die Deutung ‘quer verlaufender Abhang’ und eine Ableitung zum Adjektiv *twërch* ‘quer’ (ID. 14, 1825) anzunehmen, die sonst nicht belegt ist.

Tybysch

Tybysch m. ist nur einmal belegt: *vffem Tybysch* (1569, Mund). Die Lesung ist unklar; es handelt sich wohl um *ts Tüübi* (Mund, unklar), das 1679 (ca.) als *aüff dem Túbi* belegt ist. Wenn die Form *Tybysch* stimmt, muss ein Genitiv Singular gemeint sein. Ob ein PN oder ein Appellativ vorliegt, ist nicht erkennbar.

Tyebanz

Tyebanz ist nur 1338 in Salgesch als *eys tyebanz* belegt. Es könnte sich nach FEW (13, 1, 313) um den PN *Thibaut* (< *Tibalt*) handeln. Die Deutung ist dann ‘das Gut des Thibaut’, doch ist sie unsicher.

Tyndall (FaN)

Tyndall, auch als *Tindel* ausgesprochen, ist der FaN des irischen Physikers und Alpinisten *John Tyndall* (1820–1893), Erstbesteiger des Weissorns (1861). Sein Name ist in *ts Tindelsch Hüüs* ‘das Haus des Tyndall’ und *ts Tindelsch Denkmal* ‘das Denkmal für Tyndall’ (beide Naters) enthalten. Er verbrachte den Sommer meist auf der Belalp, wo er sich ein Haus baute (*Villa Tyndall*); seine Frau liess einen Gedenkstein für ihn aufrichten (1911).

Tzrimellen

Tzrimellen ist in dieser Form nur 1538 in Naters als *Tzrimellen* belegt. Der dort erwähnte Flurname *vffem Tossen* ist in *Rimella* belegt (ZINSLI 1984, 355), sodass das HL als ‘in Rimella’ verstanden werden kann. Dann ist allerdings die Zuschreibung *Naters* unrichtig, sofern nicht ein Natischer gemeint ist, der Besitzungen in Rimella besass.

Üärich (FaN)

Üärich (FaN) m. ‘das Gut des Ulrich / der Familie Ulrich’ ist lebend belegt als *dr Üärich* (Steg) und historisch als *Oürich Halten* (17898, Steg). Die ältesten historischen Belege zum lebenden Namen geben 1572 *am Ülrich*, 1673 *aüff dem Vlrich*. Es handelt sich um einen FaN oder PN *Ulrich* < *Uodalrich* (ID. 1, 183 f.), wo unter anderem auch *Uerech* und *Uerich* angegeben sind, allerdings nicht für das Wallis. Vergleichbar ist der frühere Gemeindename *Üerliche* ‘Ulrichen’, der 1235 als *Vlrichingen* erscheint, sowie weitere Namen mit *Ulrich* (cf. HL ULRICH (FAN)).

U

Ubbigen

Ubbigen ist nur einmal belegt in *an den Vbbigen Stapf* (1489, Mühlebach). Es handelt sich um eine flektierte Form eines attributiven Adjektives, das sich am ehesten vom adverbialen *uppa* 'herauf (auf den Arm), herüber' (GRICHTING 1998, 212) erklären liesse. ID. (2, 1323 f.) stellt *uppa* zu *über-hin* 'hin- (bzw. her)-über', meint aber, eine Grundform **uppar*, **upphar* ansetzen zu müssen. Diese Herleitung kann aber das fehlende /r/ nicht erklären. Eher dürfte ein *ob-hin* oder *uf-hin* in Frage kommen. Dann wäre *an den Vbbigen Stapf* zu verstehen als 'an den nach oben führenden Weg'.

Über

Über lässt sich als Präfix in der Bedeutung 'jenseits, über' oder als Verbpräfix 'darüber hinaus' verstehen. Es tritt nie als Simplex auf.

Verbunden ist es zunächst mit den Grundwörtern *Bach*, *Biel*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Fäld* (unsicher, frühe Belege mit *Fell*), *Loch*, *Moss*, *Rotte*, *Wasser* und *Wurf*. Nur einmal erscheint *Über* in *Überbach* 'jenseits des Baches' (1349 u. später, Münster).

Komplexere Konstruktionen sind *der Überhängert* 'der jenseits gelegene Hängert' (Mörel), wobei *Hängert* zu *Heim-Garten* gehört, *Übermosswäg* 'der Weg vom / zum Übermoss (jenseits gelegenes sumpfiges Gebiet)' (FLNK, Ernen), *t Übermäleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke), die jenseits liegen (unklar)' (Gampel), wobei *mä* hier unklar ist (cf. HL MÄÄ), *ts Ubertagstafolti* 'der kleine Stafel, wo das Vieh über Tag war' (Unterbäch).

Als Verbpräfix ist *ts Übergändu Stei* 'beim übergehenden Stein (grosser Stein)' (Mund) belegt, das zum schwdt. Verb *übergā* 'übergehen' (ID. 2, 10), wdt. *ubergaa* (GRICHTING 1998, 204), hier wohl zu verstehen als 'sehr gross' zu stellen ist.

Uberno

Uberno ist nur in Albinen 1672 als *Vberno* belegt. Der Name gilt für *vna petia horti* 'ein Stück eines Gartens'. Unklar ist, ob der Flurname deutsch oder romanisch ist. Vermutlich ist aber eine romanische Form gemeint, wobei der anlautende Vokal wohl ein ursprüngliches /ou/ darstellt. Es wurde hier zu *Berno* agglutiniert, das seinerseits wohl zu *Bernhard* (cf. HL BERNA (PN)) oder *Bernald* gestellt werden kann.

Ubjenn

Ubjenn kommt nur vor in *biss jn den Ubjenn Vatt* (1560, Täsch). Von der Konstruktion her handelt es sich um ein Adjektiv. Am ehesten ist an *ubel* 'schlecht' zu denken (ID. 1, 55); im Oberwallis laut GRICHTING (1998, 112) nur entrundeter Umlaut zu *ibl*, *ibäl* (Goms), *ibul* (Mattertal), *ibil* 'übel, schlecht'. Die Palatalisierung von /l/ zu /j/ ist schon früher bekannt (z. B. *das Buwgin* 'der kleine Buw' (1460, Glis)). Vermutlich ist der Beleg identisch mit dem ebenfalls 1560 in Täsch belegten *jm Ibgenn satt* (cf. HL IBJU); in beiden Fällen geht es um die Gemeindegrenze zwischen Täsch und Zermatt.

Ucelins

Ucelins ist nur in Agarn als *les vcelins* 'das kleine bearbeitete Gebiet' (1325), *eys hucelinz* (1346), *eys vcelins* (1345) und *eys vcelin* (1455) belegt. Dazu kommt *ou clos eys vcelins* 'das eingefriedete Land im kleinen bearbeiteten Gebiet' (1348, Leuk), wobei der Ort vermutlich auch in Agarn zu finden ist. GUÉX (1976, 24) nimmt *Vucelle* als Form zu VALLICELLA 'Tal, kleines Tal' an. Diese Deutung ist sehr umstritten. G. PANNATIER sieht in den belegten Formen ein Diminutiv zu *ouche* 'terrain labourable' (< kelt. *olca*) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 150; DELAMARRE 2003, 240). Das ist insofern schwierig, als in den überlieferten Formen durchwegs *vcelins* erscheint. Die romanische I-Vokalisierung (RHEINFELDER 1968, 235 ff. setzt sie zwischen dem 7. und dem 12. Jh. an) müsste dann schon erfolgt sein. Unschön ist, dass *v* oder *u* (je nach Aussprache) ein vorderer gerundeter Vokal (/ü/) oder ein hinterer gerundeter Vokal (/u/) hätte sein müssen. Die Schreibung mit /u/ oder /v/ weist darauf hin, dass hier ein hinterer gerundeter Laut (/u:/) gemeint war. Die Deutung von PANNATIER 'das kleine bearbeitete Gebiet' wäre dann möglich. Andere Erklärungen fehlen.

Uechil

Uechil ist nur 1388 in Emdbd als *ad summitatem montis Uechil* belegt. Im Dokument wird ein Gebiet von der Vispa bis zu dieser Höhe bestimmt. *Uechil* ist eine unsichere Lesung. *mons* 'Berg' wird sonst nur für den *Emdbdberg* mehrfach als Ganzes verwendet. ID. (1, 183) kennt unter *Uelerich* eine Reihe von PNN, darunter auch *Uechel* (nicht für das Wallis belegt), die zum PN *Ulrich* gestellt werden, das seinerseits zum ahd. PN *Uodalrich* gehört. Ob dieser PN in *Uechil* tatsächlich vorhanden ist,

bleibt unsicher. Die Deutung wäre dann ‘der Berg des Ulrich (unsicher)’.

Üecht

Üecht ist nur belegt in *der Üechtwang* (Raron, auch LT und FLNK). Das Grundwort ist *Wang* ‘Grasabhang’ (cf. HL WANG). *Üecht* ist sonst im Oberwallis nicht belegt. ID. (1, 71) kennt *Uechtblueme* für Krokus und Herbstzeitlose und andere Pflanzen, doch stammt kein Beleg aus dem Oberwallis. *Üecht* ist in ID. (1, 84) nur für das Gebiet um *Freiburg i. Ue.* bekannt; das Wörterbuch führt es auf ahd. *uohta* ‘Morgenfrühe’ zurück, das als “Weidezeit” oder “Weideplatz” zu verstehen sei; das nimmt GRWB (23, 714 s. v. *Ucht*) auf (eine andere Deutung wird in MÜLLER (2006) vorgeschlagen, der es auf einen Gewässernamen **Ogata* zurückführt). Im deutschen Bereich existiert jedoch ein ahd. *uohta* (GRAFF 1, 138 f.) als ‘(Morgen-)Dämmerung’, das für das HL herangezogen werden kann. Wörtlich wäre dann ‘der morgendliche Grasabhang’ gemeint, also ein von der Morgensonne beschienener Hang (was zur Lage westlich des Bietschbaches passt).

Üer

Üer ist nur belegt in *t Üerlamme* ‘das Üer-Felstobel’ (Oberwald). Aufgeführt ist *Üer* bei GRICHTING (1998, 205) für das Mattertal im Sinn von ‘herauf’; für das Goms gibt er *üechä* an. *Üer* wäre dann zu *uf-hër* ‘herauf’ (ID. 2, 1560) zu stellen mit der Deutung ‘das hinaufführende Felstobel’. Ein Anklang an den Ortsnamen *Üerliche* ‘Ulrichen’ ist unwahrscheinlich, da sich der Ort oberhalb des Gerentals bei Oberwald und Unterwasser befindet.

Ueyes

Ueyes kommt nur vor in *Forches Ueyes* (1460, Leuk), das im gleichen Jahr in Albinen als *Forches Vejes* belegt ist; es handelt sich um den gleichen Ort. Vgl. HL VEX.

Uffry

Uffry f. kommt nur 1569 in Baltschieder als *an der Vffry* vor. Der Name entspricht zwar dem Adjektiv *u(n)frî* ‘unbequem; unangenehm, wiederlich’, ‘unschön, ungenügend, unliebenswürdig’ (ID. 1, 1262), doch ist im Dokument von einem Nomen Feminin die Rede, das kaum zu dieser Deutung passt. Der Flurname ist unsicher; er wird als ‘zwischen den Giessen’ (cf. HL GIESSEN) benannt. Insgesamt ist aber der Flurname nicht deutbar.

Uglet

Uglet kommt nur einmal 1412 in Steg als *Vglet* vor. Es handelt sich um ein Stück Sumpf (*peciam mareschie*). Das hdt. *unglatt* ‘nicht glatt’ oder *Unglätte* ‘Mangel an Glätte, Holperigkeit’ (GRWB 24, 958) ist dialektal nicht belegt.

Das Adjektiv schwdt. *glatt* ‘gleichmässig’ (ID. 2, 652) erscheint bei GRICHTING (1998) nicht. Dennoch scheint *Vglet* einfach ein holperiges Gebiet gemeint zu haben.

Ühr

Ühr f. ist in *binner Wätterühr* ‘bei der Wetteruhr (Wetterstation auf der Riederfurka)’ (Ried-Mörel) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Ur* f. ‘Stunde; Uhr’, mhd. *üre, öre, hōre* ‘Stunde’ aus lat. *hōra* (ID. 1, 419; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 939) zu stellen. GRICHTING (1998) verzeichnet das HL nicht. Gemeint ist hier eine Wetterstation, die u. a. auch die Zeit anzeigt.

Ulrich (FaN)

Ulrich (FaN) kommt einerseits im Gemeindenamen *Ulrichen* vor, andererseits nimmt das *Ulrichhorn* (auf LK *Ulrichshorn*) auf den Erstbesteiger *Melchior Ulrich* (1802–1893) Bezug (WERLEN 2008, 589). Auf den Gemeindenamen gehen zurück *Üelstock* und *Üelisee* (Ulrichen). Einen Genitiv Plural findet man in *ad siluam ũricherro* ‘bis zum Wald der Leute des Ulrich / der Familie Ulrich’ (1540, Visperterminen) und *in Vlricherro alt Gericht* ‘im alten Gericht der Leute des Ulrich / der Familie Ulrich’ (1657, Ausserberg). Ein Genitiv Singular ist vermutlich in *Ulischmatte* ‘die Wiese des Uli’ (1863, Ergisch) zu finden. Unklar ist schliesslich *bi der ũrikun* (1307, Grächen), das 1618 *uff die ũrlischen* heisst. Hier ist wohl ein Genitiv des Feminins gemeint, das als ‘Eigentum der Ulrike’ verstanden werden kann; die zweite Form könnte das Suffix -SCHA / -SCHU enthalten, mit gleicher Bedeutung. Verschiedene Namensformen von *Ulrich* sind im ID. 1, 183 f. s. v. *Uelerich* verzeichnet. Als FaN ist *Ulrich* (NWVB 2, 230) erwähnt; der PN dürfte aber weiter verbreitet gewesen sein. Ob eine feminine Ableitung zu *Ulrike* möglich ist, bleibt unsicher.

Ulrichen

Ulrichen (dial. *Üerliche*) ist ein früherer Gemeinde- und heutiger Ortschaftsname, der zu ‘bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des *Odalric, Uodalric, Uolrich*’ zu stellen ist. Es handelt sich um eine Bildung aus dem häufig belegten zweigliedrigen ahd. PN *Odalric, Uodalric, Uolrich* (FÖRSTEMANN 1, 1255). Die Verkürzung des Namens vom ursprünglichen Typ *Uolrichingen* zu *Uolrichen* ist seit dem 14. Jh. belegt; die Umstellung von -*lr-* zu -*rl-* (wie in der heutigen Mda.-Form) erscheint erstmals im Beleg von 1695 *Vrlichen* (KRISTOL ET AL., 2005, 896). STÖCKLI (1953, 46 f.) versucht den Namen auf *Ulrich von Kyburg* zurückzuführen, was aber in Ermangelung eindeutiger Dokumente kaum nachzuweisen ist. Am 01.01.2009 fusionierte *Ulrichen* mit *Obergesteln* und *Oberwald* zur heutigen Gemeinde *Obergoms*.

Neben dem Dorfnamen sind eine Reihe von Flurnamen belegt, die *Überlicher* als Bestimmungswort oder Adjektiv aufweisen; es handelt sich ursprünglich wohl um einen Genitiv Plural, der später zu einem Adjektiv wurde (SONDEREGGER 1958, 526 ff.). Belegt sind als Adjektiv die Grundwörter *Ägene, Bach, Brigga, Chumma, Kapälla, Lischa, Matta* und *Schnitta*; als Bestimmungswort die Grundwörter *Bach, Blaasa, Gale* und *Joch*. Komplexer ist *der Überlicher Chummstafel* 'der Stafel der Gemeinde Ulrichen in der Alpe Chumm (Mulde)'.

Um

Um ist ursprünglich ein Verbpräfix, das in Nomina inkorporiert wird (DUDENREDAKTION 2005, 703). Belegt sind folgende Flurnamen: *der Umgang* 'der Ort, wo eine Prozession stattfand' (Grächen, FLNK), *im Umloif* 'im Umlauf (Umweg)' (FLNK, Blatten), *Umlöuffjini* 'die kleinen Umläufe (Umwege)' (EK, Eggerberg), *der Umschriß* 'wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grengiols, zweimal) und *im Umschrisstoli* 'in der kleinen Mulde, wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grengiols).

Unckiirig

Unckiirig 'nicht-geheuer' ist ein Adjektiv, das nur einmal in *t Unckiirig Schlüecht* (Geschinen) 'die nicht-geheure Geländeeinbuchtung' belegt ist. Das Adjektiv ist zu schwdt. *ung(e)hür(ig)* 'unsicher, unheimlich; gespenstisch, insbes. von Orten; wild, fürchterlich', mhd. *ungehiure* 'unheimlich, schrecklich' (ID. 2, 1587 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 211) kennt nur das Substantiv *Unghiir* 'Ungeheuer'.

Undena

1301 ist in Niedergesteln von einem Weinberg die Rede, der *da Vndena* 'da unten' genannt werde. Es handelt sich um einen ursprünglich deiktischen Ausdruck, der sich zu schwdt. *undenen* 'unten' und wdt. *unnena, unnuna* (Mattertal), *unnäna* (Goms), *unnina* (Leuker Berge), *unnäna* 'unten, drunten' (ID. 1, 324; GRICHTING 1999, 211) stellen lässt. Laut ID. (1, 324) ist die Bildung verkürzt aus *undanana*.

Unelich

Unelich ist ein Adjektiv, das 1530 in Mühlebach als *die Vnelich Matten* 'die nicht rechtmässige Wiese' belegt ist. Das Adjektiv ist zu schwdt. *unēlich* als Antonym zu *elich* ('der Ehe gemäss, rechtmässig, erlaubt'), also 'nicht rechtmässig, nicht den Gesetzen unterstellt' (ID. 1, 9) zu stellen.

Unesco

Unesco ist die Abkürzung für *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*. Die Abkürzung ist nur belegt in *UNESCO-Wäg* (Betten, FLNK). Der Weg über das Bettmerhorn wurde als 'der Weg der UNESCO' für die Anerkennung des Aletsch-Gebietes als Weltkulturerbe benannt.

Unneni

Unneni kommt zwei Mal vor: in Binn laut Siegfried-Karte *Unnenikeller* und in Selkingen *der Unnenistafel* (LT *Selkigerchäller*). ID. listet es bei *unden* (1, 323) in der Zürcher Form *une-n-ine* 'zu ebener Erde' auf; vermutlich ist es aber als *unden-in* 'unten innen, im unteren Stockwerk' zu analysieren. In den beiden Belegen dürfte der unterste Teil der Alpstafel gemeint sein.

Unner

Unner, ohne Assimilation (*nd > nn*) auch *under*, ist in vier unterschiedlichen Formen belegt: als Adjektiv (flektiert und unflektiert), als Präposition (einerseits *unterhalb von*, andererseits *zwischen*), als Teil eines Kompositums (z. B. *Unnerdorf*) und als substantiviertes Adjektiv wie in *t Undra* 'die untere Wasserleitung' oder 'die untere Alpe'. Die Assimilation ist laut SDS (2, 119 u. 121) die Regel; nur Gemeinden des Bezirks Westlich-Raron benehmen sich teilweise anders. Das Bild des SDS trägt allerdings: die Regel ist variabel und macht Formen vom Typ *under* auch sonst möglich (WERLEN 1977, 261ff). Das HL ist zu schwdt. *under* als Präposition mit Dativ und Akkusativ räumlich 'unterhalb, zwischen', zeitlich 'innerhalb einer Frist, während eines Zeitraums' und wdt. *unner, undr* (Lötschental), *unnär* 'unterhalb, unter, während' (ID. 1, 324 ff.; GRICHTING 1999, 211) zu stellen. Als Adjektiv steht es häufig dem HL *Ober* gegenüber: etwa in *ts Ober* und *ts Unner Doorf* (Mörel). Das HL ist in rund 1700 Orts- und Flurnamen belegt. Wir behandeln deswegen die einzelnen Gebrauchsweisen nur sehr summarisch.

Simplizia erscheinen nur als substantivierte Adjektive: *t Undra* 'die untere Wasserleitung' (Ausserberg, Raron), *Undra* 'die untere Wasserleitung' (Baltschieder), *t Undra* 'das untere Gebiet' (Visperterminen). Ein substantivierter Superlativ erscheint in *Vndrosta* 'die unterste Wasserleitung' (1388, Ried-Brig), *ts Undroschta* 'der unterste Alpstafel' (Unterbäch; Neutrum wohl wegen einem impliziten Diminutiv), *t Undroschta* 'die unterste Wasserleitung' (Birgisch), *ts Undroschta* 'die unterste Wasserleitung' (Visperterminen; historisch teilweise feminin), *im Undroschtji* 'im kleinen, untersten Gebiet (auch Wasserleitung)' (Visperterminen), *t Unnerschta* 'die unterste Wasserleitung' (Grengiols), *ts Unnerschta* 'der unterste Stafel der Wangalpe' (Ausserbinn; Neutrum wohl wegen

einem impliziten Diminutiv). Diese Gruppe ist zahlenmässig klein.

Die Menge von unflektierten und flektierten Adjektiven mit Bezugsnomina umfasst mehrere Hundert Belege, die hier aus Raumgründen nicht aufgezählt werden können. Neben diesem sehr häufigen Positiv finden sich aber auch Superlative: *beÿ der Vndersten Rossen* 'bei der untersten Roesse (Röstplatz für Hanf und Flachs)' (1718, Obergesteln), *bim Vndersten Spitz* 'beim untersten spitz zulaufenden Grundstück' (1684, Ernen), *bis an die Vndresten Turren* 'bis an die untersten Türme (wohl Felstürme)' (1469, Ernen), *bim nderstenn Briggilti* 'bei der untersten kleinen Brücke' (1684, Naters), *ts Undroscht Alpwärtschi* 'das unterste kleine Wiesenstück auf der Alpe' (Ausserberg), *ts Undroscht Birch* 'das zu unterst gelegene Birkengehölz' (Bürchen), *ts Undroscht Chi* 'das unterste Kinn (Schlucht)' (Hohtenn) und vier weitere. Mehrfach belegt ist auch *Undruscht* wie in *z Undruscht Dorf* 'das unterste Dorf (Teil von Inden)' (FLNK, Inden) und fünfzehn weitere. Ein historischer Beleg hat *im Vndersten Flüele* 'bei der untersten kleinen Fluh' (1582 u. später, Münster). Einen Sonderfall stellt *ts Undruscht zer Tannu* 'zuunterst bei der Tanne' (Staldenried) dar, wo ein superlatives Adverb erscheint, also kein eigentliches Adjektiv. Vergleichbar damit ist *Zundrost dem Dorff* 'zuunterst im Dorf (wohl Gampel)' (1691, Gampel).

Die Verwendung als Präposition mit der Bedeutung 'unter' ist häufiger als jene mit der Bedeutung 'zwischen'. Letztere weist einen Plural des Bezugsnomens auf und ist normalerweise in den Namen integriert. Der bekannteste Fall ist der Gemeindegemeinde *Unterbach* 'zwischen den Bächen', wozu sich gesellen *z Vnderbehen* 'beim Gebiet zwischen den Bächen' (1616, Ferden), *in Vnderbechen* 'im Gebiet zwischen den Bächen' (1349, Geschinen), *ts Underbächen* 'beim Gebiet zwischen den Bächen (zwischen Ferden und Kippel)' (Kippel) und viele andere, etwa *t Unnerbäch* 'die Alpe zwischen den Bächen' (Naters) oder *t Unnerbächli* 'das Gebiet zwischen den Bächen' (Ried-Mörel). Präpositionen mit der Bedeutung 'unter' sind etwa *der Acker nder dem Apfel Baum* 'der Acker unter dem Apfelbaum' (1796, Ried-Brig), *unner dum Aarb* 'unter dem Arvengehölz' (Täsch), *unner ts Fileemonsch Hüis* 'unter dem Haus des Philemon (Abgottsporn)' (Staldenried), teilweise mit agglutiniertem Artikel wie in *Unnerm Erli* 'unter dem Gebiet mit Erlen' (Binn), *Unnerm Houz* 'unter dem Holz (Wald)' (Ernen), *Underim Horen* 'unter dem Horn (auf der Hockenalp)' (Kippel) und viele andere mehr. Manchmal können auch mehrfache Präpositionen auftreten wie *unner Zen Eischtu* 'unter Zen Eisten (beim Gebiet mit Schafstall)' (Eisten).

Als Bestimmungswort integriert in den Namen kommt das HL öfter vor: die Schreibweise entscheidet aber hier häufig zwischen attributiven Adjektiven und Komposita mit adjektivischem Erstglied. Solche sind etwa *Unnerblattu* 'die untere Felsplatte' (Leukerbad), *Unnerbrunnu* 'Unterbrunnen (Ortsteil von Visperterminen)' (Visperterminen), *der Unnerbärg* 'das Gebiet unter dem bergwärts gelegenen Gebiet' (Baltschieder und weitere), *ts Unnerchriz* 'der untere Teil des Gebietes Chriz (Kreuz)' (Täsch und weitere), *Unnerdorf* 'das Unterdorf (Teil von Salgesch)' (FLNK, Salgesch und weitere). Der Unterschied zwischen dem attributiven Adjektiv und dem Adjektivkompositum zeigt sich bei flektierten Formen: *vanner Unnrü Flüe* 'von der unteren Fluh' (Grenziols) vs. *va ts Unnerflie* 'von Gebiet unter den Flühen' (Stalden).

Einen besonderen Fall stellt *in die M'undereschi* (Inden) dar. Die Bearbeiterin stellt es zu *im Under Eschi* '(wohl) das untere Gebiet mit Eschen'; es kann aber auch zum FaN *Monderessi* (cf. HL MUNDERESCHI (FAN)) gestellt werden, vgl. FaN *Monderessi* (mit weiteren Formen) (AWWB 171).

Ein besonderes Problem stellen latinisierte Formen dar; so wird das HL ab und zu als *inferior* übersetzt: *apud Ryonda inferiorem* 'bei der unteren runden Erhebung' (1280, Leuk). Hier ist *Ryonda* sicher ein frpr. Lemma, aber *inferiorem* kann nur Latein sein, was die Frage aufwirft, wie der Name wirklich gelautet hat (und ob es überhaupt um einen Namen geht).

Uolen (PN)

Uolen kommt nur 1310 in Törbel als *ülenaker* vor. Es handelt sich wohl um einen *Uolrich*, hier verkürzt zu einem Genitiv Singular *ülen* 'des Ueli', zum Grundwort *Acker*, also 'der Acker des Uolrich'. Wie unter dem HL ULRICH (FAN) ausgeführt, kommt der PN häufig, auch als Kurzform, vor (vgl. *Uelerich* in Id. 1, 183 ff.).

Urban (PN)

Urban (PN) ist nur einmal belegt in *an Vrbans Halten* 'an der Halde des Urban' (1528, Ernen). Es handelt sich um den PN eines Besitzers oder Nutzers (Id. 1, 431 f.). Der PN ist sonst nicht belegt.

Urrsele (PN)

Urrsele (PN) 'Ursula' ist zu schw. *Ursele*, *Ursle*, *Ursel*, Dim. *Urseli*, *Ürseli*, *Ursi*, *Urscheli*, *Ürschi* weibl. Taufname *Ursula*, auch Name der Heiligen (Id. 1, 468) zu stellen. Es ist zweimal belegt in *t Urrselehaalte* 'die Halde der Ursula' (Oberwald) und 1806 *das Ürselenlischj* 'das Gebiet mit Lischgras der Ursula' (Ulrichen). Ein Zusammenhang mit *Ursele* 'Gerstenkorn am Lid' (Id. 1, 468; SDS 4, 53 f.; aus frz. *orgelet*) ist sprachgeographisch ausgeschlossen.

Urschgge

Urschgge f. ist der Name einer Alp und eines Waldgebietes in den Gemeinden Reckingen, Gluringen und Ritzingen. Die ältesten Belege sind: *Jn der Vrschung* (1516, Reckingen), *in der Vrschan* (1547, Reckingen), *in der Vrstgen* (1558, Reckingen), *Vrschgen* (1534, Ritzingen). Die Belege legen einen Anfang *Ursch* und eine unklare Endung, wohl auf *-ge(n)* nahe. GRWB (24, 2526 s. v. *Ursch* f.) verweist auf das Bayrische Wörterbuch (SCHMELLER-FROMMANN 1872, 168), wo unter *Uesch* auch *Urschrinne* 'Dachrinne' erwähnt wird. ID. kennt dieses Lemma nicht, hat aber s. v. *Ursi* (ID. 1, 469) für das Wallis die Angabe 'Kerngehäuse des Apfels'; wie die Karte SDS (6, 154) zeigt, ist das Wort im Goms nicht vertreten, wohl aber weiter westlich. Inhaltlich würde *Ursch* 'Dach' sinnvoller sein als *Ursi* 'Kerngehäuse des Apfels'. Andere Deutungen (z. B. zu einem PN *Urs*) sind ebenfalls unsicher. Auch der Ableitungstyp ist unklar. Das *Urserental* (Kt. Uri) kommt nicht in Frage.

Neben dem Simplex *Urschgge* (Gluringen, Reckingen, Ritzingen) sind mit dem Lemma als Bestimmungswort folgende Grundwörter belegt: *Chumme*, *Stafel*, *Stutz* und *Wald*.

Urser

Urser ist nur belegt in *in das Ursers Ejen* 'in der Aue des Mannes aus dem Urserental (UR)' (Oberwald). Vermutlich ist hier ein Besitzer aus dem *Urserental* (UR; vgl. URNB 3, 788–800) gemeint. Möglich ist auch ein FaN auf der Grundlage des PN *Urs* (ID. 1, 467), jedoch ist er in unseren Quellen nicht belegt.

Ursin (PN)

Ursin (PN) ist nur 1322 in Ernen als *Vrsins Boden* 'der Boden des Ursin' belegt. Es ist zum PN *Urs* (ID. 1, 467 f.) zu stellen, wobei der PN hier wohl die Erweiterung *Ursin* ist und nicht einfaches *Urs*. Eine Deutung zum femininen PN *Ursele* 'Ursula' (ID. 1, 648) ist möglich, aber kaum wahrscheinlich.

Ursprung

Ursprung m. 'Quelle, Quellbach' ist als *der Ursprung* (Binn), *jn dem Ursprung* (1485, Steinhaus) und dem Diminutiv *ts Ursprungi* 'der kleine Ursprung' (Oberwald) belegt. Es ist zu schwdt. *Ursprung* m. 'Quelle; Quellbach', amhd. *ursprung*, *-c* (ID. 10, 913 ff.) zu stellen.

Ursulinerin

Ursulinerin ist der Name einer Angehörigen des Frauenordens, die nach der heiligen Ursula benannt waren. Belegt ist der Flurname nur 1661 / 1671 in Ried-Brig als *pratum Vrsularum* 'die Wiese der Ursulinerinnen'.

Den Ordensfrauen gehörte eine Wiese oberhalb von Brig, wo 1661 ein Kloster gegründet worden war (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022730/2014-03.04/> [iw., 21.12.2020]).

Urteil

Urteil n. 'das Urteil' ist nur belegt in *uber ts Urteil* 'über das Urteil (exponierte Felspartie)' (St. Niklaus). RÜBEL (1950, 97) kennt *Urteil* n. für Zeneggen als Ort, wo sich Schafe verirren können. Das HL URTEIL 'exponierte Felspartie, Rand eines Abgrunds' ist in ID. (12, 1482) für das Wallis belegt. GRICHTING (1998, 212) kennt nur *Urteil* im rechtlichen Sinn.

Üs

Üs 'aus' ist ein Verbpräfix, das auch in nominalen Bildungen auftritt. Es ist zu schwdt. *ūs*, *üss*, *üss* 'aus, hinaus', mhd. *ūz* und wdt. *üs*, *uis* (Lötschental) 'aus, hinaus' (ID. 1, 551 ff.; GRICHTING 1999, 212) zu stellen. Die konkrete Bedeutung ist auch von der verbalen, resp. nominalen Basis abhängig. Von diesem Typ sind belegt: *im Aüsbletz* 'im kleinen Stück Land ausserhalb (des Dorfes?)' (1679 u. später, Fiesch) und dazu *jm Obren Aüsbletz* 'im oberen Teil des kleinen Stückes Land ausserhalb (des Dorfes?)' (1653, Fiesch), *die Auslösch* 'die Entleerungsstelle' (1720, Gampel; 1744 *die gmeine Ausleschi*), *hinder dem Aúszug* 'hinter dem Auszug (?)' (1760, Münster), *in der Vsmatten* 'die auswärts liegende Wiese' (1544, Baltschieder), *der Üsbruch* 'der Ausbruch' (meist Felsen, Steine, auch Rutschgebet) (Embd; Grengiols, zweimal; St. Niklaus zweimal, Randa zweimal), *der Hee Üslass* 'der hohe Auslass (Wasserfall)' (Eggerberg), *ts Üsoord* 'der Aus-Ort' (Naters) (ID. 1, 486 s. v. *Usort* 'abgelegener Ort'), *Üssichtspunkt* 'Aussichtspunkt' (FLNK, Zeneggen), dialektale Form für das hdt. *Aussichtspunkt*, *Üssweid* 'die Ausweide (ehemalige Alpweide)' (Fieschertal) (ID. 15, 511 s. v. *Usweid* kennt die Deutung 'ehemalige Alpweide' nicht), *der Üswurf* 'der Auswurf (laut Gwp. wegen einer entspringenden Quelle)' (Turtmann) und *das Uswurff Gessin* 'die kleine Gasse zum Auswurf' (1727, Turtmann) (ID. 16, 1438 f. kennt *Üswurf* und gibt mehrere Deutungen, die mit der von Gwp. nicht übereinstimmen), *Üszug* m. 'Ort, wo man Holz (heraus) schleift' (ID. 1, 551 ff.; GRICHTING 1999, 217 'Registerauszug, Wegzug') ist als Simplex *der Üszug* (Biel), *im Üsszug* (Blitzingen), *unnerem Üszug* (Ritzingen), überall 'wo man das Holz herauszieht' und als Bestimmungswort in *der Üszugschleif* 'der Schleif, durch den das Holz herausgezogen werden musste' (Visp) belegt.

Weitere Belege sind: *der Üsglichsbecke* 'das Ausgleichsbecken' (Ernen, FLNK *Üsglichsbecki*) und *Ausgleichsbecken Mattsand* (LT, St. Niklaus) als Speicherbecken

bei Wasserkraftwerken (cf. HLL BECKEN und GLIICH). *Üsstag* 'Frühling' findet sich unter dem HL ÜSSTAG.

Ein zweiter Typ enthält das HL als nachgestelltes Adverb: *der de Diescht üss* 'durch den Diescht (unklar) hinaus' (Saas-Almagell), *uber de Felsu üs* 'über die Felsen hinaus (Strassenstück)' (Saas-Almagell), *ze Fidlechru üs* 'bei den engen Durchgängen (Arschlöchern) hinaus' (Saas-Almagell).

Üsser

Üsser ist ein Adjektiv, das ein auswärts gelegenes Gebiet bezeichnet. Am Beispiel *Üsserbi* 'Ausserbinn' lässt sich das gut zeigen: die Gemeinde liegt kurz vor dem Ende des Binntales beim Übergang zum Rhonetal, während *Binn* selbst im Tal innen liegt. Es ist zum schwdt. *usser*, *üsser* 'äusser', 'auswärts gelegen' und wdt. *üsser*, *üüssär* 'weiter aussen, äusser' (ID. 1, 562 ff.; GRICHTING 1998, 216) stellen. Im Lötschental lautet das Adjektiv *Uister*, im Simplongebiet *Uisser* (beide so nicht bei GRICHTING 1998 erwähnt). Das Gegenstück ist *Inner*; es ist aber nicht immer belegt. In einigen Fällen muss der Standpunkt der Benennenden einbezogen werden. So ist *Üsserbärg* (Gemeindenname von *Ausserberg*) nur aus der Sicht des Bezirkshauptorts Raron zu verstehen: die Gemeinde liegt im Gebiet des äusseren Berges (von Raron aus gesehen); *Berg* meint hier einfach das bergwärts liegende Gebiet. Die hdt. Form *Äusser* wird manchmal in schriftlichen Quellen verwendet. Selten kommt in den Quellen auch lat. *exterior* mit seinen Formen vor.

Das HL erscheint fast ausnahmslos als attributives Adjektiv, entweder flektiert oder unflektiert. Nur in wenigen Fällen wie *Üsserbärg* und *Üsserbi* entsteht ein Kompositum mit adjektivischem Bestimmungswort. *Üsserloos* (FLNK, Visp) meint ursprünglich das äusserste, durch ein Los zugeteilte Stück Land in der Rottenebene bei Visp; es ist heute Teil des Gebietes der Lonza AG.

Eine Aufzählung aller Konstruktionen mit ihren Grundwörtern und allfälligen weiteren Bestimmungen erübrigt sich; das HL kommt in rund 240 Flurnamen vor.

Eine Ausnahme zum Adjektiv ist in der Form *der Üsbiel* 'der äussere Hügel' (Randa) zu sehen, zu der *der Ober* und *der Unner Üsbielacher* und *t Üsbielflüe* gehören. Die Namen beziehen sich durchwegs auf einen Hügel talauswärts von Randa aus gesehen. Man könnte den Flurnamen auch zum HL Üs stellen (cf. HL Üs).

Eine Nominalisierung liegt in der einzigen Superlativbildung vor: *der Üsserschte* 'der Äusserste (Weidehang)' (Reckingen). Gemeint ist ein Weidehang an der Einmündung des Blinntales in das Rottental.

Üsstag

Üsstag 'Frühling' m. ist eines der Wörter für den Frühling im Walliserdeutschen (vgl. SDS 6, 8). Formell ist es aus den HLL *Üs* 'aus' und *Tag* 'Tag' zusammengesetzt. Belegt ist es in *t Üsstagweide* 'die Austagsweiden (Frühjahrsweiden, die früh genutzt wurden)' (Saas-Almagell) auf rund 1930 m. Das HL ist zu schwdt. *Ustag*, *Usteg*, wdt. *Üstag*, *Uistaga*, *Üstaga*, *Üsteg* m. 'Frühling' (ID. 12, 815 ff.; und 1, 551 ff.; GRICHTING 1998, 217), zu stellen.

Ütschi

Ütschi ist nur in Salgesch 1800 als *jm Ütschi* belegt. MATHIER (2015) kennt es nicht. Es handelt sich um einen frpr. Namen, der zu *ölca* 'pflügbares Land' (FEW 7. 339 f.) (vgl. frz. *ouche* 'Weide') zu stellen ist. Gemeint ist wohl eine Weide.

Utta

Nur belegt als *mit der Utta* 'bei der unterirdischen Tankanlage' (Mund). Akronym *UTA* für *unterirdische Tankanlage*. Es handelt sich um eine nicht sichtbare Tankanlage, die mit einer gesperrten Brücke über den Rotten erschlossen ist und die auf dem Gebiet der früheren Gemeinde Mund liegt.

Utterli

Utterli n. ist ein nur einmal belegter Diminutiv *ts Utterli* 'das kleine Euter' (Niedergesteln; FLNK u. LT *Utterli*). Der Flurname ist zu schwdt. *Uter* n. 'Euter der Kuh', ahd. *ûtar*, mhd. *uter*, *iuter* und wdt. *Ütter*, *Üttr*, *Üttär* (Goms), *Uitr* (Lötschtal), *Üütär* und Diminutiv *Ütterli* 'Euter' (ID. 1, 606; GRICHTING 1998, 217), hier vermutlich Vergleichsname für von der Form her an ein Euter erinnerndes Gelände (cf. TGNB 2, 2, 629) zu stellen. Problematisch, auch im Hinblick auf RÜBEL (1950, 2), ist das kurze /u/ statt eines /ü/ oder /ui/ zu Beginn des HL. Ein Zusammenhang mit ID. (1, 604) *Otter*, auch *Utter* 'Otter, Fischotter' ist kaum gegeben.

Ütüech

Ütüech ist nur in Staldenried (FLNK) belegt. Vermutlich ist der Flurname ursprünglich auf *Tuech* 'Tuch' (ID. 12, 237 ff.) und die Vorsible *Un-* (im Oberwallis mit Tilgung des /n/ und Palatalisierung des verbleibenden /u/ zu /üü/) zu stellen; hier wohl nicht als PN-Bezeichnung (ID. 12, 226), sondern als Geländebezeichnung 'unzugängliches Gelände'. Die Deutung ist in ID. so nicht verzeichnet; bei GRICHTING (1998) fehlt sie ganz.

Üüdri (FaN)

Üüdri (FaN) n. ist der Name einer hochgelegenen Weide in Oberems, zu dem sich *ts Mittloscht Üüdri*, *ts Obroscht*

Üüdri, *ts Unner Üüdri* und *t Üüdrutschugge* ‘die Felsen beim Üüdri’ (alle Oberems) gesellen. Am nächsten liegt ein FaN *Udry* (AWWB 260), der dort zum PN *Udalricus* gestellt wird.

Üüf

Üüf ‘auf, oben’ ist zu schwdt. *uf* und wdt. *üf*, *uif* (Lötschental), *üüf* ‘hinauf, herauf’ (ID. 1, 116; GRICHTING 1998, 205) zu stellen. Als Präposition wird auch *uf* ‘auf’ (GRICHTING 1998, 205) verwendet.

Als Präposition ist das HL wie folgt belegt: *Uffem Hirrlin* ‘auf dem kleinen Horn’ (Blatten), *Ufem Dorf* ‘auf dem Dorf (Wiesen oberhalb Wiler)’ (FLNK, Wiler), *Ufem Wald* ‘auf (oberhalb) dem Wald’ (FLNK, Wiler). In vielen Fällen wurden Präpositionen wie *üf Ammere* ‘auf Ammeren (bei den Sauerkirschen)’ (Blitzingen), *üf der Egge* ‘auf der Ecke’ (Geschinen), *üf der Eie* ‘auf der Aue’ (Münster), *üfem Eschu* ‘auf dem Esel (Hügel, der einem Esel gleicht)’ (Fieschertal), *üf Lade* ‘auf Laden (auf der beladenen Alp)’ (Ulrichen) und viele andere mehr nicht gesondert notiert. Sie sind aber in der Datenbank auffindbar.

Als Adverbiale wird das HL in *Hinnerüf* ‘hinten oben (Dorfteil von Raron am Hang)’ (Raron), *bim Putz üff* ‘oberhalb des Tümpels’ (Glis), *ts (e)Rei Üf* ‘den Rain (Abhang) hinauf’ (Raron, FLNK *Rei*) verwendet.

In Komposita erscheint das HL in *der Üfbruch* ‘das aufgebrochene Land’ (Eischoll), *Üfbruch* ‘das aufgebrochene Land’ (FLNK, St. Niklaus), *der Üüfbruch* ‘das auf-

gebrochene Land’ (FLNK, Ausserberg) und historisch als *im Auffbruch* (1712, Oberems; 1740 *im Uffbruch*), sowie im komplexeren *in den Aúfbrúchacheren* ‘in den Äckern im (neu) aufgebrochenen Land’ (1803, Eischoll), weiter in *t Üfforschtung* ‘das Aufforstungsgebiet’ (St. Niklaus), *dr Uifzuug* ‘der Abhang’ und *ufem Uifzug* ‘auf dem Abhang’ (Ferden, FLNK *Uifzug*), wobei die Sichtweise “etwas von oben heraufziehen” gemeint ist. Mehrfach vertreten ist auch *Uiflengun* ‘auf dem langgezogenen Gebiet’ (Blatten) und *t Üflängä* ‘auf dem langgezogenen Gebiet’ (Gampel, mehrfach); in Blatten sind auch die komplexeren *bej dem Vfflengenhaús* ‘beim Haus auf dem langgezogenen Gebiet’ (1669, Blatten), *t Uiflenguschiirä* ‘die Scheuern im Gebiet Uiflengun (auf dem langgezogenen Gebiet)’ (Blatten) und *dr Uiflenguwald* ‘der Wald oberhalb der Uiflengun (auf dem langgezogenen Gebiet)’ belegt.

Üverna

Üverna ist als *t Üverna*, auch *t Uferna* (Törbel) belegt; M. S. notiert in beiden Fällen Erstbetonung mit einem langen Vokal. FLNK hat *Uferna*. Der Flurname besteht wohl aus der ursprünglichen Präposition schwdt. *üf* ‘auf, oben’ und wdt. *üf*, *uif*, *bruíf* (beide Lötschtal), *üüf* ‘hinauf, herauf’ (ID. 1, 116 ff.; GRICHTING 1998, 205) und vermutlich einer Ableitung auf *-erna*, die als Kollektiv gelten kann. Gemeint ist dann das Gebiet oberhalb des Tales, also ‘das oben liegende Gebiet’. Diese Deutung ist nur möglich, wenn das Gebiet vom Matteredal her gesehen wird; das Dorf Törbel selbst liegt rund 300 m höher.

V

Val

Val ist zu rom. *val, vallis* ‘Tal’ (REW 9134) zu stellen und kommt in unserer Datei für lat., it. und frz. benannte Täler vor. Das Simplex ist nicht belegt. Historisch kommt *jn Valle Xoxie* ‘im Saastal’ (1415, Saastal) vor (zu *Saas* cf. HL SAAS). Deutsch geschrieben erscheint *de Walle Nosy* (1355, Agarn) (wohl identisch mit *Noussey* (TAGMANN 1946, 47, der es nach MURET auf *yin u sei* ‘ich gehe hinein in die Alpe Sei (Fels)’ zurückführt) vor; in beiden Fällen liegt lat. *vallis* ‘Tal’ vor. Zu *Walle Nosy* vgl. HLL NOSY und NUSEL. Agarn ist wohl nicht zutreffend, sondern eher Varen oder Leuk; das geht aus dem historischen Dokument aber nicht hervor.

Die übrigen Belege sind mehrteilig. Frz. ist *Col de Valpelline* ‘der Pass, der ins penninische Tal führt’ und *Tête de Valpelline* ‘der Gipfel zum penninischen Tal’ (beide Zermatt).

It. sind: *Cima Vallaperta* (dt. *Gantherhorn*) ‘der Gipfel zum offenen Tal’ (Ried-Brig) und daneben *Passo di Vallaperta* ‘der Pass ins offene Tal’ (Ried-Brig), die beide zu einem Tal *Vallaperta* gehören, das in der Datenbank des VSNB nicht belegt ist, aber wohl einfach ‘das offene Tal’ meint. *Vallaperta* ist im Übrigen auch ein FaN.

Corno di Valdeserta, Passo di Valdeserta und *Punta di Valdeserta* (Binn, alle LT), sowie *Waldesertapass* (Binn) beziehen sich alle auf ein *Valdeserta* (Deserta-Tal in Italien) (cf. HL DESERTA), also ein einsames, verlassenes Tal.

Punta Valgrande ‘die Spitze des Gross-Tales’ (Zwischbergen) (bei JORDAN 2006, 300 als *Wallgraand* mit der Variante *Pisung*) scheint nach einem grossen Tal benannt, das aber in der Datenbank des VSNB nicht belegt ist. Zu *Val* (italienisch) vgl. auch OLIVIERI (1965, 354); das moderne Italienisch kennt nur *valle* (DEVOTO / OLI 2020, 2411).

Valentin (PN)

Valentin (PN) ist in *ts Valetisch Liwwi* ‘die Liwwi (Raststelle) des Valentin’ (Eisten) belegt. Dazu kommt *z Valischhof* ‘der Hof des Wali (Valentin?)’ (FLNK, Bratsch). Beide Genitive können zum Taufnamen *Valentin*, Dim. *Vali* (ID. 1, 765) gestellt werden. Der FaN *Wala*, auch *Zwali* (AWWB 289) kommt kaum in Frage, da die Familie ausgestorben ist und nur für die Bezirke Brig und Visp belegt war.

Valet (PN)

Valet (PN) ist in den beiden Genitiven *ts Valetschchummu* ‘die Chumma (Mulde) des Valet (PN)’ (Erschmatt) und 1638 in Mund als *in die Valetzachra* ‘in die Äcker des Valet (PN)’ belegt. Es handelt sich um einen Besitzernamen. Der Name in Erschmatt könnte zum FaN *Vallet* (AWWB 274) gestellt werden, der jedoch primär in Savoyen und dem Unterwallis belegt ist. Der Name in Mund gehört wohl nicht dazu; er kann einerseits zum PN *Valentin* (cf. HL VALENTIN (PN)) (ID. 1, 765) gestellt werden; das frz. *valet* ‘junger Mann, Diener, Knecht’ (FEW 14, 197 ff. s. v. **vasëllitus* junger edelmann; ID. 15, 1151 als *Walē*) kommt aber auch in Frage.

Varia

Varia ist nur belegt in *in pra varia* (1707, Salgesch). Ob *varia* zu lat. *varius* ‘bunt’ zu stellen ist (FEW 14, 182), bleibt unklar. Die Deutung wäre dann ‘auf der bunten Wiese’.

Varonier (FaN)

Varonier (FaN) ist ein heute noch geläufiger FaN (AWWB 276), der nur in *ts Waroniersch Weid* ‘die Weide der Familie Varonier’ (Leukerbad) belegt ist.

Varu

Varen ist der amtliche Name einer Gemeinde, die dial. *Faru, Varu* und auf frz. *Varone* heisst (anlautendes /v/ ist auf deutsch als /f/, auf französisch als /v/ zu lesen). Die ältesten Belege sind: 1225 (ca.) *Varone* (wohl Genitiv), 1241 *Varona*, 1252 *Varona* und *apud Varonam*, 1267 *apud Uaronam*, 1281 *Varona* usw. Erst 1662 erscheint *zuo Vahren*, 1667 *Varen*. Die Gemeinde war im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig. Der verbreitete FaN *Varonier* bezieht sich ursprünglich auf diese Gemeinde (AWWB 276).

Die Deutung zu deutsch *Farn*, wie dies GATSCHET (1867, 80) und STUDER (1896, 264) vermuteten, ist nicht zutreffend. Die Namen im westlichen Bezirk Leuk sind durchwegs romanisch (JACCARD 1906, 490) oder vorromanisch. Deswegen ist der Name zum altindoeuropäischen oder keltischen Stamm **var-* ‘Wasser, Regen, Fluss’ und dem in Gewässernamen häufigem Suffix -ONA (KRAHE 1964, 39f.; MÜLLER 1988, 3 und 1994a, 47 und 2000, 160; BESSE 1997, 279; KRISTOL ET AL., 2005, 913) zu stellen. Ob die Deutung von MÜLLER, die von KRISTOL ET AL. unterstützt wird, wirklich zutrifft, ist allerdings problematisch. Va-

ren verfügt auf den zugänglichen Karten zwar über Wasserleitungen, die u. a. aus der *Dala* und dem *Gulantschi* abgeleitet sind, aber sonst über keine erkennbaren Bäche; allerdings weist Varen mehrere Belege mit *torrens* ‘Bach’ auf, wovon einer 1721 als *ad Varronensium torentem* ‘beim Bach der Leute von Varen’ bezeichnet wird. Es ist unklar, welcher Bach damit gemeint ist. Jedenfalls werden auf dem Gebiet von Varen mehrere Bäche genannt, sodass ein Bachname durchaus in Frage kommt.

Neben dem Gemeindevamen tritt das HL in rund 20 Flurnamen auf. Die ältesten sind lateinisch-romanisch: *iuxta saxi de crista de Varona* ‘beim Felsen, der Hügel von Varen heisst’ (1339, Varen) und *vsque ad saxa Illorum de Varona* ‘bis zum Fels / zur Fluh der Leute von Varen’ (1587, Varen). Hier ist nicht immer klar, ob ein Flurname vorliegt.

Ein eigentliches Rätsel liegt vor im Beleg *Varnerwald* (FLNK, LT Varen), der historisch 1569 als *Silua dictorum de Varona* ‘der Wald der genannten Leute von Varen’ und im gleichen Jahr als *Silluae dictorum de Varona* belegt ist. 1664 heisst er *Sylua’ Varonensium* und im gleichen Jahr *Silva Varonensium* ‘der Wald der Leute von Varen’. Aus den Belegen folgt, dass im 16. und 17. Jahrhundert gar nicht klar war, wie der Wald benannt wurde. Auch die Wasserleitung von Varen hat romanische Nennungen: 1473 *ab aqueductu de Varone superius*, 1484 *supra aquaeductum de Varona*, 1490 *aqueductum illorum de Varona*, 1491 *aqueductum Varone*, 1515 *ad aqueductum communitatis Varonae*, 1569 *supra aqueductum Varone*. Es gibt also wohl eine Wasserleitung von Varen, aber die lateinischen Umschreibungen sind sehr komplex. Ähnlich schwierig sind 1490 *alpium de Sarqueno et de Varona* ‘der Alpen von Salgesch und von Varen’. Ganz anders *t Varugassu* ‘die Gasse, die nach Varen führt’ (Leuk).

Als Adjektiv (laut SONDEREGGER 1958, 526 ff. in vielen Fällen ein alter Genitiv Plural) kommt *Varner* oder *Farner* vor, meist als vorangestellter Genitiv. Belegt sind *Varner Leitern* ‘die Leitern von Varen nach Leukerbad’ (LT und FLNK), *Varner Reyen* ‘die Furchen bei Varen’ (1723 u. später, Varen), *der Farner Graben* ‘der Graben von Varen’ (1842), *in den Farner Stegen* ‘in den Varner Stiegen’ (1770).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Varnergaar* ‘die Parzellen von Varen’, *Varnerkumme* (SK) ‘die zu Varen gehörende Chumma (Mulde)’, *t Varugassu* ‘die Strasse, die nach Varen führt’ (Leuk).

Ein Genitiv, der wohl auf den FaN *Varonier* zurückführt, ist *in Warnisch Boden* ‘der Boden des Warni (wohl FaN *Varonier*)’ (1776 u. später) belegt. Ein weitere lat. Genitiv Plural erscheint in *Varronensium torentem* ‘bis zum Bach der Leute von Varen’ (1721).

Ein ganz seltsamer Beleg ist schliesslich das 1649 belegte *en Warniri*. Es handelt sich um eine deutlich romanische Form, die wohl auf das kollektive Suffix -ARIU (M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zurückgeht und wohl einfach ‘im Gebiet der Leute von Varen’ meint.

Väschper

Väschper ist in Zwischbergen belegt, historisch als *an den Vesper* (1607 u. später), heute als *t Väschper*. Historisch kommt auch *Vespergraben* (1652, Zwischbergen) vor. JORDAN (2006, 29) kennt es als *Fäschpär* und *Fäschpärstaaf* (beide Zwischbergen); zum ersten fügt er hinzu, dass auch der it. Name *il Wespé* bekannt sei. Der Name ist wohl zu schwdt. *Vësper* m./f. ‘Nachmittagsgottesdienst um 2 bzw. 3 Uhr; der nachmittägliche Chorgesang der Mönche’ und ‘die Abendzeit’, mhd. *vesper*, ahd. *vespera*, entlehnt aus lat. *VESPER* m., *VESPERA* f. ‘Abend, Abendzeit’ (ID. 1, 1109 f.; NWNB 3, 2205) zu stellen. Die Motivation dürfte vermutlich darin liegen, dass sich hier die Kühe abends aufhielten. Ein Zusammenhang mit der nachmittäglichen Vesperandacht ist kaum gegeben. Das HL WÄSCHPER ist zu *Wespe* ‘die Wespe’ zu stellen.

Vaz

Vaz ist nur auf der SK als *Alp Vaz* (Zwischbergen) belegt. Die Konstruktion legt eine lombardische oder piemontesische Form nahe. Eventuell ist es zu it. *vacca* ‘Kuh’ zu stellen; dann ergibt sich ‘Kuhalpe’. Vereinzelt haben Ortspunkte in AIS 1049 an der Grenze zur Schweiz diese Form. JORDAN (2006) kennt den Alpnamen nicht.

Vedere

Vedere ist in *Belvedere* vertreten, das im Oberwallis meist als Hotelname verwendet wird und ‘Aussichtspunkt, (höher gelegene) Stelle mit schöner Aussicht’ meint. Es setzt sich aus den einzelsprachlichen Vertretern von lat. *BELLUS* ‘schön’ und dem substantivierten it. Verb *vedere* ‘sehen’ zusammen (RN 39). Zum It. vgl. OLIVIERI (1965, 87). Teilweise wird die französisierte Form *Belvédère* ‘Aussichtspavillon’ verwendet. Das HL kommt vor in *ts Bellwedeer* ‘das Hotel Belvédère auf der Furka’ (Oberwald) und der dazu gehörenden *Station Muttbach-Belvédère* (LT, Oberwald). Anders ist ein Flurname *Bélvédère* (sic!) (Saas-Grund) am *Jegihorn* ‘der Ort (beim Jegihorn) mit einer schönen Aussicht’ zu deuten.

Vel

Vel ist nur belegt in *Lauenchi dou Vel* (1328, Leukerbad) und *Lavanchi dol Vel* (1328, Ergisch). FEW (14, 523 s. v. *viscum* ‘Mistel’) gibt dialektale Formen wie *wif* (Montana; cf. GERSTER 1927, 71), die hierher gehören könnten, doch ist der Pflanzennamen sonst als Flurname nicht

bekannt (vgl. den Pflanzennamen bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 586 s. v. VISCUM ALBUM 'Mistel').

Venetz (FaN)

Venetz (FaN) (ausgesprochen *Fänetsch* o. ä.) ist ein Oberwalliser Familienname, auch *Venetsch*, *Venech*, *Venez*, *Venets*, *Fänetsch*, *Wenetz*, *Venetus*, *Veneto* geschrieben (AWWB 277; für Mund auch JOSSEN 1989, 80). Er kommt als Erstglied eines Kompositums vor in *Venetzacher* (1530, Binn), *Venetz Hütta* (1562, Mund), *Vänätzschir* (FLNK, Birgisch), *Fänätzstäfelti* 'der kleine Stafel der Familie Venetz' (Ulrichen) und *ts Vänetsch witu Brune* 'der Teil des Gebietes 'weite Brunnen (Quellen)', der der Familie Venetz gehört' (Saas-Balen) (eigentlich Genitiv Singular). Auf einen Genitiv Plural geht *ts Fänetschubodi* 'der kleine Boden der Familie Venetz' (Birgisch) zurück. Ebenfalls Genitiv Plural, aber von einer kollektiven -IG-Ableitung, zeigt *beÿ Venetschigo Hauss* 'beim Haus der Familie Venetz (der Leute des Venetz)' (Raron).

Venichengon (FaN)

Venichengon (FaN) ist nur einmal 1371 in Staldenried belegt als *der Venichengon*. Die Rede ist von *sub feudo der Venichengon*, wobei die deutsche Form ein ursprünglicher Genitiv Plural *Venichengo* ist, mit einem unsicheren /n/ am Schluss. Es handelt sich also um die Besitzer namens *Venich* eines Gutes in Staldenried. Es dürfte sich wohl um den FaN *Venetz* handeln (AWWB 277 f., wo ein *Venech* 1344 in Saas erwähnt ist).

Veniri

Veniri ist nur einmal als *Za Veniri* (1702, Albinen) belegt. *Za* wird als patois *tsa(n)* zu frz. *champ* erklärt. *Veniri* ist zu lat. *AVENA* 'Hafer' mit einem -ARIA-Suffix (BOSSARD/CHAVAN 2006, 144) zu stellen. Wie BOSSARD/CHAVAN an der zitierten Stelle sagen, kann eine falsche Abtrennung vorliegen, sodass *Za Veniri* 'das Haferfeld' entsteht. Alternativ könnte im anlautenden /z/ auch der deutsche Artikel für den Singular des Neutrums gemeint sein. Beide Lesarten sind möglich. Der Name ist bei MATHIEU (2006) nicht erwähnt.

Ventina

Ventina ist nur in *Passo di Ventina Sud* (LT, Zermatt) belegt. Der Name ist italienisch. Er befindet sich auf der Landesgrenze zwischen dem *Glacier d'Aventine* und dem *Theodulgletscher*. Der zugehörige Nord-Pass ist auf LT bei der *Testa Grigia* (Gipfelname) verzeichnet, aber nicht aufgenommen; dort steht auch frz. *Col d'Aventine*. *Ventina* ist zwar it. für *zwanzig* (DEVOTO / OLI 2020, 2431), aber hier wohl die italienische Form zum frz. *aventine*,

das jedoch nicht erklärt werden kann. Der römische Hügel *Aventin* kann nicht gemeint sein.

Verbe

Verbe ist nur 1648 in Leuk als *en verbe* belegt. Das im gleichen Beleg notierte *Milyi* ist vermutlich *Miège*. TAGMANN (1946, 84) kennt *Verbe*, sagt, dass es heute den Leuten von *Miège* gehöre, und führt eine Reihe von Belegen auf, gibt keine sinnvolle Deutung, lehnt aber die Deutung von JACCARD (1906, 498) s. v. *Verbier* ab. JACCARD wiederum lehnt GATSCHETS Herleitung aus rom. *ver* 'Tal' und frpr. *biez* 'Bach' ab und geht von frz. *vers* 'bei' und *biez* 'Bach' aus. Dem entsprechen die Formen vom Typ *verbe* nicht. Statt *biez* würde sich jedoch frz. *bec* (GPSR 2, 303 ss.) anbieten, etwa in der Bedeutung 'Spitze', die aber laut GPSR (2, 305) im Osten des frpr. Wallis nicht belegt ist. Die Deutung 'in der Gegend bei der Spitze' wird deswegen als unsicher bezeichnet.

Verboorgu

Verboorgu 'verborgen' ist Partizip Perfekt zum Verb schwdt. *verbërge*ⁿ, wie nhd. 'verstecken' (ID. 4, 1571) und wdt. *verboorge*, *vrboorgn* (Lötschental), *värboorgu* 'heimlich' (GRICHTING 1998, 220), in FLN für nicht (gut) sichtbare Stellen.

Belegt ist es in *der Verboorgund Bodu* 'der verborgene (nicht gut sichtbare) Boden' (Saas-Almagell, Saas-Fee), *der Verboorge Waaso* 'die verborgene (nicht gut sichtbare) Wiese' (Visperterminen), *dem Verborgenen Weglin nach* 'dem verborgenen (nicht gut sichtbaren) kleinen Weg nach' (1519, Visperterminen) und *t Ferboorgnu Weng* 'die verborgenen (nicht gut sichtbaren) Grasabhänge' (Ferden).

Verbott

Verbott n., auch Partizip Perfekt *verbotte*, ist zu schwdt. *Verbot* n. wie nhd. 'Verbot', speziell 'Verbot, das auf ein Grundstück, einen Weg belegt ist', 'Verbot, ein Grundstück zu betreten' und wdt. *Verbott*, *Vrbott* (Lötschtal), *Värbott* 'Verbot' (ID. 4, 1900 f.; GRICHTING 1998, 220) und Partizip zu *verbiète*ⁿ, wdt. *verbiète*, *värbiätä* (Goms), *verbiètu* (Vispental), *verbiättn* (Lötschental), *värbiätü* 'verbieten' (ID. 4, 1872, GRICHTING 1998, 220) zu stellen. Belegt sind *ts Verbott* (Reckingen, zweimal), beides wohl ein Banngebiet, *im Verbotte Tschache* 'im verbotenen kleinen Waldstück' (Geschinen) und *im Ferbottnu Wald* 'im verbotenen Wald' (Raron), in beiden Fällen wohl ein Bannwald.

Verbrochen

Verbrochen ist ein Partizip zu schwdt. *breche*ⁿ, *verbreche*ⁿ im Wesentlichen wie nhd., im eigentlichen Sinn 'etwas

Ganzes in Stücke brechen, zerbrechen zerteilen', 'von Wegen' für zerstörte, durchbrochene, zum Teil gefährliche Wegstrecken (Id. 5, 316 ff. bes. 317; GRICHTING 1998 kennt das Verb nicht). Belegt ist es nur in *Verbrochenne Weg* 'der verbrochene (zerstörte) Weg' (1341, Saas-Balen).

Vergiischtig

Vergiischtig '(wörtlich:) vergünstig, neidisch, missgünstig' (formal ein Partizip, häufig adjektivisch verwendet) ist zu schwdt. Adj. *vergunstig* 'neidisch, missgünstig' und zu wdt. *vergiischtig*, *vrguischtig* (Lötschtal), *vergüüschting* 'neidisch, missgünstig' (Id. 2, 377 f.; GRICHTING 1998, 223) zu stellen. Belegt ist es nur in *ts Vergiischtig Färigi* 'der kleine, neidische Pferch (Motivation unklar)' (Saas-Allmagell). Laut Gwp. bezieht die Motivation sich auf die Eifersucht der Menschen beim "chrütu" (Gras, Kraut abschneiden). Gemeint sein könnte auch, dass die Schafe zu wenig Platz hatten und aufeinander neidisch waren.

Verloru

Verloru ist dreimal belegt: *t Verloornu Weng* 'die verlorenen Grasabhänge (steil und hoch gelegen)' (Blatten; LT *An Verlorne Weng*, FLNK *Än Verlorne Weng*), *der Verloru Grabo* 'der verlorene Graben' (Naters) mit der Beschreibung: Vieh, das hier hinunterfällt, sei <verloren>, und *ts Verloru Tellu* 'das verlorene kleine Tal (1:10000 *Verloru Tellu*)' (Oberems; LT *Verloru Tälli*; FLNK *Värlooru Tellu*), ein kleines Tal zuhinterst im *Brändjitali*. Das HL ist das Partizip Perfekt zum Verb *verlieren*, ahd. *firlisan*, mhd. *v(er)liesen* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 954), im übertragenen Sinn in FIN zur Bezeichnung von abgelegenen Stellen oder von Boden, der für die Benutzung verloren und dessen Bewirtschaftung erschwert ist (Id. 3, 1372 ff.), sowie wdt. *verliere*, *värliärä* (Goms), *verlieru* (Vispertäler), *vrläärn* (Lötschtal), *värliäru* 'verlieren' (GRICHTING 1998, 225).

Vernetschon

Vernetschon ist nur 1495 als *jn der Verschetschon* (Gampel) belegt. Es geht um eine feminine Form. Deswegen nehmen wir eine Ableitung auf -SCHA / -SCHU mit der Bedeutung: 'das Gut des Vernet' an. *Vernay* und *de Vernay* finden sich in AWWB (235 und 279), im Wesentlichen für das Unterwallis; ob dieses Geschlecht allerdings in Gampel vertreten war, lässt sich nicht nachweisen. AWWB (279) führt als Herkunft den Namen von *verne* 'Erle' an (vgl. auch BOSSARD/CHAVAN 2006, 174), sodass auch der Baumname als 'Gut mit Erlen' gemeint sein kann.

Verney

Verney ist 1298 in Leukerbad als *es verneyez*, 1355 *ou verney* und 1394 *eys vernez* belegt. Es ist zu kelt. **verno* 'Erle' mit Kollektivsuffix -ETA, Pl. -EYES zu stellen (FEW 14, 299 ff.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 174). Das 1742 erwähnte *im Verni* ist unter dem HL WERNI aufgeführt. Es handelt sich wohl um die nicht mehr verstandene Form von *Verney*.

Verosso

Verosso ist in *Cima Verosso* (Zwischbergen) belegt, nach der Karte allerdings in Italien und deswegen auch nicht bei JORDAN (2006) und in der Datenbank des VSNB enthalten. SK benennt den gleichen Gipfel *Monte Veros*. Vermutlich liegt in *Verosso* eine italianisierte Form zu *varòzz* 'Murmeltier' (PETRINI 1993, 132) oder *varotsa* u. ähnlich (AIS 442) vor, also 'die Murmeltierspitze'.

Verr

Verr ist nur 1677 in Raron als *Verrmatten* 'die weit weg liegende Wiese (unklar)' belegt. Diese Wiese wäre von einer gemeinen (lat. *communem*) Wasserleitung (lat. *aqua'ductum*) bewässert, zusammen mit der *Riedschmaten*. Beide Wiesen sind lebend nicht belegt. *Verr* kann hier wohl nur zum Adjektiv *fer(r)* 'fern, weit' (Id. 1, 912; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 288 s. v. *fern*) gestellt werden. Das ebenfalls mögliche schwdt. *fèrn*, wdt. *fääre*, *fäärä* (Goms), *fäärn* (Lötschtal), *fääru* 'letztes Jahr' (Id. 1, 1019; GRICHTING 1998, 75) kommt als zeitliche Aussage nicht in Frage, ist aber formal zur gleichen Form zu stellen.

Versiel

Versiel ist 1496 in Pfin bei Leuk als *ouz veisyer*, 1471 am gleichen Ort als *ouz versiel* belegt. Die beiden Schreibweisen beziehen sich wohl auf *Veisi*, *Veigi* 'unproduktives Land, magere Wiese' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 244, die das Wort auf lat. *vacivus* 'leer' zurückführen), wobei eine diminutive Ableitung auf -ELLU(M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) möglich ist. Die Deutung ist 'die kleine magere Wiese'.

Versprochnu

Versprochnu ist ein Partizip zum schwdt. Verb *verspröche* 'wesentlich wie nhd. 'verbindlich erklären, zusichern jemandem etwas Bestimmtes zu geben, zuteil werden zu lassen' (Id. 10, 782 ff. bes. 802 f.; GRICHTING 1998, 228). Der Beleg ist *der Versprochnu Tschuggu* 'der versprochene Fels' (Täsch), was wohl nur verständlich wäre, wenn 'versprochen' als 'verflucht' oder ähnlich zu verstehen wäre. Da es sich um einen Felsen auf rund 2380 m handelt, dürfte es sich jedoch eher um eine falsche

Umdeutung von *der Verbrochnu Tschuggu* ‘der zerbrochene Felsen’ handeln.

Verwerchet

Verwerchet ist ein Partizip Perfekt des Verbs *schwdt. verwërcheⁿ* (Id. 16, 1288 ff.). Als eine der Bedeutungen nennt Id. ‘eine Arbeitsverpflichtung gegenüber der (Alp) Gemeinschaft’ (Id. 16, 1289). *vssem Verwerchetem Wasser* (1610, Eggerberg) meint daher eine *Wasserleitung* (cf. HL LEITA), an der die im Text genannten Güter liegen.

Vesy

Vesy ist 1353 in Bratsch als *in prato vesy* ‘in der Wiese Vesy’ belegt. Es handelt sich wohl um das bei BOSSARD/CHAVAN (2006, 244) belegte *Veisi, Veigi*, das auf lat. *vacivus* ‘leer’ zurückgeführt wird. Hier ist es als ‘magere, unfruchtbare Wiese’ zu verstehen.

Vey

Vey kommt in drei Belegen vor: *Plangna Vey* ‘die alte Ebene’ (1689, Albinen), *Forches Vejes* ‘die alten Gabeln, der alte Galgen’ (1460, Albinen) und *jn d Weyete* (1747, Salgesch). Es ist wohl zu lat. *vetus* ‘alt’ zu stellen (FEW 14, 364; BOSSARD/CHAVAN 2006, 230). Unklar ist der Belege *Weyete*, der sowohl frpr. wie dt. sein kann; die Form mit -ETA ist unklar, entweder dt. *ödi-* / *öti* (SONDEREGGER 1958, 524) oder rom. -ITTA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). Eine Deutung des Namens *Weyete* ist darum nicht möglich.

Via

Via kommt mit einer Ausnahme nur als lat. *via* ‘Weg, Strasse’ (FEW 14, 371 ff. s. v. *via* weg) vor. Die Patois haben *vi*, *vy* und die Diminutivformen *Vionnet*, *Viette*, *Vion* u. ä. (BOSSARD/CHAVAN 2006, 204).

Drei Belege enthalten einen mit Präposition eingeleiteten Genitiv: *Via de Comba* ‘Weg zur Mulde’ (1328, Ergisch), *Via dov Sallient* ‘der Weg zum Ort Sallient (Höhenlage)’ (1453, Leuk) und *super viam de Dala* ‘oberhalb des Weges der Dala’ (1285, Leuk). Ein Adjektiv liegt wohl vor in *via chauleressy* ‘der Pferdeweg, die Pferdstrasse’ (1326 u. später, mit verschiedenen Formen, Leuk). Unklar ist *viam toryn* ‘der Weg zum kleinen Turm’ (1558, Leuk), das zu lat. *türri* ‘Turm’ (FEW 13, 2, 435 f.) zu stellen ist (vgl. auch MEYER 1914, 173). Es liegt wohl eine diminutive Ableitung auf -INU (BOSSARD/CHAVAN 2006, 207) vor.

Nur einmal belegt ist *in campo d[icto] vyonet* ‘im Feld, das Vionnet (kleiner Weg) genannt wird’ (1375, Varen) vor; zum Diminutiv siehe BOSSARD/CHAVAN 2006, 204).

Vianna

Vianna ist seit 1280 in Leuk als *en vianna* (mit Variationen) belegt; der letzte Beleg stammt von 1650. Es handelt sich um einen Weingarten im oberen Bann (*ts Oberba*), etwas oberhalb von Leuk-Stadt. Laut SK kein Weingebiet. Es dürfte sich um eine Ableitung zu *via* weg (FEW 14, 371 ff.) handeln. Die Form selbst ist nicht belegt, könnte aber mit ‘der kleine Weg, der Pfad’ gedeutet werden.

Vidov

Vidov ist nur 1494 in Salgesch als *en champo vidov* ‘im Feld Vidov’ belegt. Da die Lesung unsicher ist, könnte hier auch *vidomne* ‘Viztum’ (eigentlich: *vice-dominus* ‘Stellvertreter des Herrn (hier: Bischof)’ gemeint sein. Diese Deutung kann dann das Feld meinen, dessen Erträge dem Viztum zugutekamen. Mangels Daten bleibt die Deutung aber spekulativ.

Vier

Vier ist ein HL, das zunächst für die Zahl 4 steht. Es ist zu *schwdt. vier* und *wdt. vier, viär, vieri* ‘vier’ (Id. 1, 922 f.; GRICHTING 1998, 231) zu stellen. Belegt ist als Substantiv *bim Maschtu Vieri* ‘beim Masten vier’ (Saas-Fee), als Zahladjektiv *zu vier Schiiru* ‘bei den vier Scheuern’ (Randa), *zu vier Tanneltinu* ‘bei den vier kleinen Tannen’ (Randa), *der Vierlärchwang* ‘der Grasabhang mit vier Lärchen’ (Oberwald), *der Vierleerchwangschlüche* ‘die Schlucht beim Grasabhang bei den vier Lärchen’ (Oberwald). Als Ordinalzahl erscheinen *Vierte See* ‘der vierte See’ (FLNK, Zwischbergen) (auch bei JORDAN 2006, 293 als *Viertä See*) und *Viertes Dreieck* ‘das vierte Dreieck’ (LT, Fieschertal).

Das Zahlwort 14 (ist als solches weder in Id., noch in GRICHTING 1998 erwähnt) erscheint als Zahladjektiv in *bej den vierzehn Noth=Helferen* ‘bei den Vierzehn Nothelfern (Kapelle, die den Vierzehn Nothelfern geweiht ist)’ (1717/18, Ritzingen) und *in der Vierzächnercheer* ‘derkehr mit der Nummer 14 (Kurve der Furkastrasse, unklar, ob Nr. 14 ursprüngliche Nummer)’ (Oberwald).

Vierschretz

Vierschretz ‘viereckig’ ist ein Adjektiv und zu *schwdt. vier-schröt, -schrëts*, *ahd. *fiorscröti* ‘viereckig’ (Id. 9, 1687 und 1699 f.) zu stellen.

Das Adjektiv kommt drei Mal vor: *der vierschretz Acher* ‘der viereckige Acker’ (wohl verschrieben) (1603, Münster), *die vierschretzjys Lischa* ‘der viereckige sumpfige Boden mit Riedgras’ (1788, Ulrichen) und *jm vierschretzen Mooss* ‘im viereckigen Moos (feuchter Boden)’ (1687 u. später, Oberwald).

Viertel

Viertel m. ist zu schwdt. *Viertel* n./m. 'Quartier einer Stadt, eines Dorfes, einer ausgedehnten Landgemeinde' und wdt. *Viertl*, *Viärtäl* (Goms, Lötschental), *Viertul* (Mattertal), *Viertel* (Saastal), *Viertil* 'Viertel' (Id. 12, 1483 ff.; GRICHTING 1998, 231) zu stellen. Neben der Bedeutung 'Teil eines Dorfes' kann auch 'der vierte Teil eines Tales (z. B. Saastal) oder eines Besitztums (z. B. Alp)' gemeint sein. Genus des Nomens ist normalerweise Maskulin; deswegen wird es als 'der Viertel' gedeutet.

Das Simplex kommt im Singular als *der Viertel* (Grengiols) vor; das 1813 in Steinhaus belegte *im Viert* ist unsicher – es kann eine Kurzform zu *Viertel* sein. Der Plural ist als *in Fiärtäl'n* 'in Vierteln (wohl vierter Teil der Lauchernalp)', wozu sich *t Indru* und *t Uistru Fiärtäl* 'die inneren (taleinwärts liegenden) und die äusseren (talauwärts liegenden) Viertel (der Lauchernalp)' gesellen.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *der Englisch Viertel* 'der englische Viertel' (Randa, Zermatt); in beiden Fällen wird der Name mit Leuten in Zusammenhang gebracht, die Englisch sprachen, bzw. unterrichteten. *im Halben Vüerthell* (1668, Filet) ist unklar; ob es sich überhaupt um einen Namen handelt, geht aus dem Dokument nicht klar hervor. In einigen Dörfern unterscheidet man *Mittlescht Viertel* 'der mittlere Viertel (von Münster)' (FLNK, Münster), *der Mittloscht Viertel* 'der mittlere Viertel (von Visperterminen)' (Visperterminen), *im Mittlesten Fiertel* 'im mittleren Viertel (von Grengiols)' (1726, Grengiols; 1657 lat. *mediani quarterij*), *Oberscht Viertel* 'der oberste Viertel (von Münster)' (FLNK, Münster), *im Obroschtu Viertil* 'im obersten Viertel (von Visperterminen)' (Visperterminen), *Unnerscht Viertel* 'der unterste Viertel (von Münster)' (FLNK, Münster).

Vorangestellte (in lateinischen Belegen nachgestellte) Genitive sind: *Allmunggellero Vierthil* 'der Viertel der Leute von Saas-Almagell' (1575, Saas-Almagell; 1561 lat. *quarterij Almegele*), *in quarterio Balmerro* 'im Viertel der Leute von Saas-Balen' (1509 u. später, Saas-Balen), *Bifigero Viertel* 'der der Familie Bifiger / den Leuten aus dem Bifig gehörende vierte Teil der Alp' (1641, Bitsch; 1641, Naters), *in Binderro Viertill* 'im Viertel der Leute vom Pflanzplatz / der Familie Binder' (1615, Grächen), (lat.: *quarterium Verro* 'der Viertel der Leute von Saas-Fee' (1553 u. später, Saas-Fee), *dr Heerufiärtil* 'der Viertel, wo der (Pfarr-)Herr wohnt' (Gampel), *der Heruviertil* 'der Viertel, in dem der (Pfarr-)Herr wohnt' (Visperterminen), *der Judeviertu* 'der Dorfteil (von Ernen) der Juden' (Ernen), *der Juduviärtäl* 'der Dorfteil (von Kippel) der Juden' (Kippel), *der Capelenn Vierthell* 'der Viertel der Kapelle' (1607, Ulrichen), (lat.: *in quarterio Madero* 'im Viertel der Leute des Mader (Alp)' (1676, Grächen).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt vor: *jm Pedell Füertell* 'im Bädell Viertel (Teil von Münster)' (1721, Münster), *der Chapälluviertil* 'der Kapellenviertel (Dorfteil von Agarn)' (Agarn), *Grundvüertel* 'der Viertel Grund (gemeint ist Saas-Grund; 1596 als 'Viertel der Leute vom Grund' bezeichnet)' (1695 u. später, Saas-Grund), *der Grund Viertel* 'der Viertel im Grund (wohl Rottengrund?)' (1736, Raron), *der Hanufiärtil* 'der Viertel des Dorfes, wo Hähne gehalten werden' (Gampel, ähnlich Eischoll, Hohtenn), *der Märetschuviertil* 'der Viertel am Märetschibach (Dorfteil von Agarn)' (Agarn), *der Oschtfiertil* 'der östliche Viertel (Dorfteil von Agarn)' (Agarn), *der Ottaffiertil* 'der Viertel bei der Ottafa (wohl im Westen, wo die Sonne abends steht)' (1560, Brigerbad), *der Schinterfiärtil* 'der Viertel, in dem der Schinder (Abdecker) wohnte (Dorfteil von Gampel)' (Gampel), *der Tschifrufiärtil* 'der Viertel, in dem die Rückentragkörbe gemacht wurden / wo es Rückentragkörbe gab (Dorfteil von Gampel)' (Gampel).

Vierzig

Vierzig ist belegt als *t Vierzig Steina* 'die vierzig Steine' (St. Niklaus). Laut Beschreibung handelt es sich um viele Steine, wofür wohl der symbolische Wert vierzig verwendet wurde. Gleichzeitig sei dies der Standort der Fernsehantenne. Diese Beschreibung stammt aus den Siebziger Jahren; auf der heutigen LT ist keine Fernsehantenne zu erkennen. Das HL ist zu schwdt. *vierzig* 'vierzig' (Id. 1, 926, hier allerdings mit Betonung einer Behörde) zu stellen. Die Form erscheint auch als *vierzg*. Bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht erwähnt.

Vigne

Vigne 'Weinberg' ist zu lat. *vīNEA* f. > frz. *vigne* f. 'Weinberg' (REW 9350; FEW 14, 471 ff. s. v. *vīnea* weinberg; weinstock) zu stellen. Das Appellativ kommt in den Urkunden häufig vor; als Flurname ist es dagegen sehr selten. In Salgesch und Varen ist seit 1352 und 1368 lat. *in planis vineis* 'in den ebenen Weinbergen' bekannt. In Salgesch ist 1594 *eys plannes vignies* belegt, was für einen frpr. Flurnamen spricht; Varen hat 1566 *jn plane vȳniet*, was lautlich wohl dem Beleg in Salgesch entspricht. In Varen lebt *Pflanuwinnje* (FLNK *Pflanowinnje*) weiter, das auf *in planis vineis* zurückgeht, mit agglutiniertem Artikel und der Entwicklung von *p* zu *f* nach auslautendem *s* (MURET 1912, 20 f.) Es handelt sich um einen Weinberg am Rotten. Dazu ist zu stellen *der Pflauwinnjewäg* 'der Weg zum ebenen Weinberg'.

Viktoria (PN)

Viktoria (PN) ist der Taufname *Viktoria* (Id. 1, 733). Der *Viktoriatunnel* (FLNK, Ausserberg) an der Lötschberg-

südrampe wurde nach der englischen Königin *Victoria* (1819–1901) benannt. Der markante Felssporn beim Tunnel soll ihrem Profil gleichen.

Villa

Villa f. ist einerseits zu *t Wila Cassul* ‘die Villa Cassel’ (Ried-Mörel; LT und FLNK *Villa Cassel*) zu stellen, ein Haus, das sich der britische Industrielle *Sir Ernest Cassel* (1852–1921) im Aletschgebiet erbaut hat (vgl. HL CASSEL). Andererseits gehört hierher ein historischer Beleg: *a Vilanam* (1428, Leukerbad). Der Beleg ist unklar, es kann sich um einen Akkusativ von *Vilana* handeln; *a* wäre dann eine Präposition, die lat. *ad* oder *apud* ‘bei’ entspricht. Der Text spricht von einem Stück Wiese, die u. U. mit dem lebenden *t Wilaweid* ‘die Weide der Familie Willa’ identisch ist. *Willa* (AAWB 295) ist ein angesehener FaN, ursprünglich aus Leuk. Das HL stammt aus lat. *vīlla* ‘Landgut’ (REW 9330; FEW 14, 449 ff.).

Vinea

Vinea f. ist als Flurname nur in Leuk 1203 als *uinea molendini* belegt. Dieser lateinische Name wurde so wohl kaum verwendet. *Vinea* ist zu lat. *vīnea* ‘Weinberg; Weinstock’ (REW 9350; FEW 14, 471 ff.) zu stellen, das wohl als *vigni* (HAFNER 1955, 196) ausgesprochen wurde. *molendini* ‘der Mühle’ ist zu einer Weiterbildung zu *molinum* ‘Mühle’ (FEW 6, 3, 37 ff.) zu stellen; eine dazu gehörende Form ist bei HAFNER (1955) nicht zu finden, doch hat er zu *molinum* die Formen *molin* und *mulin* (HAFNER 1955, 152 f.).

Visp

Die Gemeinde *Visp* (Hauptort des gleichnamigen Bezirkes) liegt auf der linken Rhonetalseite auf rund 660 m am Eingang der Vispertäler. Der Name *Visp* (gespr. *Fischp*, frz. *Viège*) erscheint von Anfang der Überlieferung an in einer latinisierten Form *Vespia* (11?? *Vespiam*) oder *Vesbia* (1075–1125 *Vesbia*, 1213 *Vesbiam*) und einer frpr. Form *Viegie* (1210 *Viegie*) und *Viegi* (1220 *Viegi*). Die heutige Form des Namens ist erstmals 1514 als *Visp* belegt. Die späte Form *Vispach* (erstmalig 1630; der frühe Beleg *Vispach* aus dem 12. Jahrhundert im Gemeindegarchiv von Naters ist vermutlich eine späte Kopie) ist eine volksetymologische Konstruktion. Unklar ist das Verhältnis zum Flussnamen *Vispa*. GATSCHET (1867, 248), gefolgt von STUDER (1896, 268), stützt seine Deutung auf die jüngere deutsche Namenform *Vispach*, in der er eine Kurzform für *Wiesenbach* sieht. Er hält *Vispach* für die deutsche Übersetzung von frz. *Praborgne*, frz. Benennung des Dorfes Zermatt. JACCARD (1906, 509 f.) berichtet, dass der Name *Visp*, wie übrigens auch die umliegenden Ortsnamen, nicht dt. sondern rom. Ursprungs

sei, gibt jedoch keine weitere Erklärung. ZIMMERMANN (1968, 16 f.) vermutet, dass der Name *Visp* keltischen Ursprungs sei, er geht irrtümlicherweise von einer Grundform *Vespia* statt *Vesbia* aus und verweist auf die Etymologie von HUBSCHMIED (1926, 437 f. und 1933, 106 f.), der den Namen von einem idg. Stamm **wesp-* ‘nähren’ ableitet, aus dem im Keltischen ein Substantiv **wospā*, **waspā*, **wespā* ‘Nahrung, eigentlich Futter für das Vieh, Alpweide’ gebildet und daraus wiederum eine weitere Form **wespīā* ‘Alpbach’ abgeleitet worden sei. Da die frz. Form *Viège* aus lautlichen Gründen nicht auf diesen Stamm zurückgeführt werden kann, konstruiert HUBSCHMIED ein spätgall. **wesbia*. Diese Etymologie wird von RÜBEL (1950, 132), GUEX (1938, 359 und ²1976, 181) und BESSE (1997, 292) kritiklos übernommen. A. JAQUES beschäftigte sich in seinem Beitrag zum 7. *Colloque Onomastique Suisse* in Lausanne mit der Endung *-ubia*, die er auch in *Vesbia* fand, und kam zum Schluss, dass die Endung wohl zweigliedrig sei, dass aber Ort und Fluss nicht getrennt werden können; er plädierte für den Fluss als namengebend.

Aufgrund der frpr. und frz. Formen *Viegie* und *Viège* gilt *Vesbia* als ursprüngliche Form, *Vespia* müsste im Frz. zu **Vièche* führen. KRISTOL ET AL. (2005, 937) vermuten, dass die Formen mit *p* erst mit der Auslautverhärtung bei der Entlehnung des Namens ins Deutsche entstanden seien.

W. MÜLLER (2011) nimmt an, dass *Visp/Viège* einen Gewässernamen aus idg. **uis-* ‘fließen’ > rom. **vis-* und Endung *-ubia* repräsentiert (siehe JAQUES oben) und erklärt, dass man wegen des kurzen *i* von **uis-* bei diesem Proparoxytonon zu rom. *Vesbia* komme. Das spätere *-i-* in der frz. Namensnennung *Viège* stamme aus dt. *Visp*. Für KRISTOL ET AL. (2005) bleibt die Deutung des Namens *Visp* unsicher, ein Gewässername für den Ortsnamen *Visp* wird jedoch nicht ausgeschlossen. Die idg. Wurzel **uis-* sei in Gewässernamen gut belegt, aus einer ursprünglichen Form **uisuba* würde die frührom. Form **Vésobia* entstehen, die vor der alemannischen Einwanderung zu *Vesbia* synkopiert worden wäre.

Der Fluss, an dem die Gemeinde *Visp* liegt, ist in den Quellen schon früh als *Vispa* (1275–1298; 1303, 1315), dann auch lat. als *Vespia* (1322) und *aque Vespie* (1450) benannt. Deswegen liegt eigentlich die Übertragung des Flussnamens auf den Ort nahe.

Neben dem HL *VISP* findet sich kein Simplex. Der Beleg *supra cristam de Vespia* ‘über dem Hügel von *Visp*’ (1351) meint wohl die Anhöhe, auf der der alte Dorfteil von *Visp* liegt.

Hingegen ist eine Ableitung auf *-ER* (auch Genitiv Plural *-ERRO*) häufig vertreten: *ad Alpem Visperro* ‘bei der Alpe der Leute von *Visp* (im Nanztal) (1519, *Vis-*

perterminen; 1717 *die Wisper Alpen*), *ad Visperro Ban* 'der Bann (wohl Wald) der Leute von Visp' (1315 u. später, Visp), *ts Fischpersand* 'das Sandgebiet bei der Vispe (heute überbaut)' (Visp; Variante *ts Vischpusand*; FLNK *Vischpusand*), *Fischper Wald* 'der Wald, der zur Gemeinde Visp gehört' (1841, Visperterminen), *Visperro ... Wald* 'der Wald der Leute von Visp' (17??, Visp), *Visperro Wasser* 'die Wasserleitung der Leute von Visp' (1309 u. später, Visp), *in dyen Visperron* 'in den Gebieten, die zu Visp gehören' (1306, Raron), *in der Fisperun* 'im Gebiet, das zu Visp gehört' (1302, Unterbäch). In einigen Fällen sind die Namen als Komposita mit *Visper* als Bestimmungswort behandelt, wobei sich die Form auf die Gemeinde oder den Fluss beziehen kann: *ts Unner Vischpersand* 'das untere Sandgebiet bei der Vispe (heute überbaut)' (Visp), *ts Vischperanz* 'die Nanzalpe von Visp' (Visperterminen), *im Vischperfärich* 'im Pferch der Leute von Visp (im Nanztal)' (Visperterminen), *Vischpertärmino* 'Visperterminen (Gemeindenname)' (Visperterminen, SK *Visperterbinen*, LT *Visperterminen*), *Vispermatta* 'die Wiese an der Vispa' (1305, St. Niklaus), *Vispental* 'das Tal der Vispe (von Stalden bis Visp; allgemeiner mit Matter- und Saasertal zusammen)' (Zeneggen).

Der Fluss wird *t Fischpa* 'die Vispe (Fluss aus den Vispertälern zum Rotten)' (Visp, Stalden, Visperterminen, Zermatt) genannt, historisch auch *der Vispen* (1560, Täsch; Genitiv konstruktionsbedingt). *Zer Vischpa* 'bei der Vispe' (FLNK, Zeneggen, LT *Zer Vispu*) ist der Name eines Grundstückes bei der Vispe in Zeneggen. Spezifikationen sind *Almagäller Vischpu* 'die Almageller Vispe (die Saaser Vispe im Bereich Almagell)' (Saas-Grund), *t Feeru Vischpu* 'die Vispe (Fluss) vom Feegletscher herunter' (Saas-Fee), *Feer Vischpu* 'die Vispe (Fluss) aus Saas-Fee' (Saas-Grund), *Matter Vischpa* 'die Vispe, die von Zermatt durch das Mattertal fließt' (FLNK, Stalden; FLNK, Törbel), *Mattervischpa* 'die Vispe, die von Zermatt durch das Mattertal fließt' (FLNK, Randa; FLNK, St. Niklaus), *Saaser Vischpa* 'die Saaser Vispe (Fluss im Saastal)' (FLNK, Eisten; FLNK, Stalden; FLNK, Staldenried), *Saaservischpu* 'die Saaser Vispe (Fluss im Saastal)' (FLNK, Saas-Grund; LT *Saaservispa*; FLNK, Saas-Almagell, LT *Saaservispa*). Zum Flussnamen gehören weiter *Alts Vischpubett* 'das alte Bett der Vispe' (FLNK, Visp), *ts Ober* und *ts Unner Vischpubett* 'das obere und das untere Bett der Vispe', *t Vischpuräbe* 'die Rebberge an der Vispe (Fluss aus den Vispertälern zum Rotten)' (Zeneggen), *ts Unner Fischpersand* 'das untere Sandgebiet bei der Vispe (heute überbaut)' (Visp). Mit einer komplexen Präposition findet sich *Enendt der Vispen* 'jenseits der Vispe' (1609, Stalden).

Als vorangestellter Genitiv erscheint einmal *ts Vispersch Bodo* 'der Boden des Vispers (Einwohner von

Visp)' (Törbel), offenbar ein Grundstück, das jemand aus Visp gehörte.

Eine Reihe von Belegen ist lateinisch; sofern es dazu eine deutsche Version gibt, ist sie oben angeführt. Nur lateinisch erscheint *almeniam burgensium Vespie* 'die Allmein (gemeinsamer Besitz) der Burger von Visp' (1546, Visp).

Vitus (PN)

Der PN *Vitus* ist dreimal als vorangestellter Genitiv *ts Witusch* 'des Vitus' belegt: *ts Witusch Ischleg* 'die eingezäunten Wiesen des Vitus Furrer', *ts Witusch Stall* 'der Stall des Vitus Furer' (beide Staldenried) und *ts Witusch Stei* (Törbel). Der Vorname *Vitus* (hdt. geläufiger als *Veit*) ist bis heute in Staldenried und Törbel vertreten. Id. (1,1151) kennt nur *Vitz*, das versuchsweise zu *Vitus* gestellt wird.

Viztum

Viztum ist nur lateinisch 1304 in Raron als *silua vicedomini* 'der Viztumswald' belegt (P. KALBERMATTER (p. c.) weist darauf hin, dass sich dieser Wald im Bereich Bürchen befand (cf. GATTLEN 2007, 59, allerdings ohne Erwähnung des Waldes). Das lat. *vice-dominus* meint den Stellvertreter des Bischofs, der im bischöflichen Wallis Landesherr (bis 1798) war. Es ist zu schwdt. *Viztuem*, *Viztuom* m. 'hoher, bischöflicher Beamter, dem zuerst wahrscheinlich die Verwaltung der bischöflichen Einkünfte und der Kirchengüter übertragen war' (Id. 1, 1154 und 12, 1873) zu stellen; GRICHTING (1998) nennt das Wort nicht. Zur rechtlichen Stellung siehe das rechtliche und administrative Vokabular von PH. KALBERMATTER und die dort angegebene Literatur.

Voder

Voder Adj. ist zu schwdt. *vorder*; mhd. *vorder*; ahd. *ford(a)ro*, im Wallis vorwiegend mit inlautendem *r*-Schwund vor Konsonanten und wdt. *vooder*, *voodr* (Saastal), *vordr* (Leuk) *voodär* oder *voordär* 'vorder' (Id. 1, 996 f.; GRICHTING 1998, 232) zu stellen. Das Adjektiv kommt vorwiegend in attributiver Stellung, häufig als Gegenstück zu *Hinner* 'Hinter' vor (z. B. *t Foder Jegin* vs. *t Hinder Jegin* 'die vordere vs. die hintere Jegin (Jagdgebiet, Felsbänder)' (Blatten). Das HL ist in rund 240 Orts- und Flurnamen vertreten.

Die meisten Belege sind flektierte oder unflektierte attributive Formen des Adjektivs nach einem Artikel, vor einem einfachen oder komplexen Grundwort. Hierzu einige Beispiele: *t Foder Breiti* 'die vorderen (talabwärts liegenden) breiten Felder' (Biel), *t Foder Chalberlamme* 'die vorderen Runse für die Kälber' (Oberwald), *der Foder Niggelinnggrabu* 'der vordere Graben auf der Alpe

Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli) (Ergisch), *t Foder Stirna* 'die vordere Stirne (Gebiet, das wie eine Stirne aussieht)' (Raron), *t Forder Binna* 'der vordere (von Lax aus gesehen) Pflanzplatz' (Lax), *Vodri Bodme* 'der vordere Teil der Bodme (Böden)' (FLNK, St. Niklaus), *t Voodru Acherlini* 'die vorderen (von Randa aus gesehen) kleinen Äcker' (Randa) und viele andere mehr.

Selten ist ein Superlativ wie in *t Voderscht Blattschlüchche* 'der vorderste Schlauch (Graben) unter dem Gebiet Blatt (Felsplatte)' (Münster), *t Voderscht Pmeimatta* 'die vorderste Wiese, die der Gemeinde gehört' (Niederwald) und andere.

Nur selten tritt das HL als Bestimmungswort auf; teilweise handelt es sich einfach um alternative Schreibungen: *Vordergüüdr* 'der vordere Teil des Güüdr (Haselstauden)' (FLNK, Albinen; auch MATHIEU (2006, 27)), *Vordermatt* 'die vordere Mähwiese' (FLNK, Münster), *Fordermatta* 'die vordere Wiese' (1398, Ried-Brig) und *Vordersee* 'der Vordersee (Stausee auf Märjela)' (LT, Fieschertal).

Nur einmal ist ein adverbialer Gebrauch belegt: *ts Vodruscht der Wildi* 'zu vorderst des unfruchtbaren Gebietes' (Randa).

Unklar ist die einzige substantivierte Form von 1644 in Mörel: *am Foder*. Der Kontext zählt Geteilen einer Wasserfuhr auf und nennt u. a. *am Foder*.

Vogel

Vogel m. ist zu *Vogel* m. 'Vogel', ahd. *fogal*, mhd. *vogel* und wdt. *Vogl*, *Vogäl* (Goms), *Vogul* (Mattertal), *Vogol* (Schattenberge), *Vogil* 'Vogel' (Id. 1, 690 ff.; GRICHTING 1998, 232) zu stellen.

Das Simplex ist nur einmal im Plural als *ze dien Vogel* 'bei den Vögeln' (1304, Saas-Grund) belegt; laut Kontext handelt es sich um eine Wiese.

Sonst erscheint das HL nur als Bestimmungswort. Der wichtigste Typ ist *Vogelsang*, das als *im Fogelsang* (1700 u. später, Eischoll), *ts Fogelsang* (Kippel, Niedergesteln, Reckingen), *das Vogelsang* (1624, Glis), *Vogelsang* (EK, Eggerberg), *ts Vogelsang* (Ried-Brig), *am Vogelsange* (1391 u. später, Baltschieder), *de Vogelsange* 'vom Vogel-sang' (13??, Fiesch), *in Voguelsangue* (12?? u. später, Termen) und *Vogelg'sang* (1730, Ried-Mörel) erscheint. Id. (7, 1175 s. v. *Vogelsang*) benennt es als häufigen Flurnamen (etwa 'der Ort, wo Vögel singen'), erwägt aber auch *Sang* II 'Brandrodung' (Id. 7, 1187) als Zweitglied, allerdings kaum wahrscheinlich.

Ein zweiter, mehrmals erwähnter Ort ist *Vogelhüs* 'das Vogelhaus', belegt als *jm Fogelhaus* (1689, Ernen), *ts Vogelhüs* (Saas-Fee), *ts Vogelhüsi* 'das kleine Vogelhaus' (Grensiols), *ts Voguhüs* (Mühlebach). Id. (2, 1706) kennt nur *Vogel-Hüsi* 'Vogelkäfig' und BENB (1, 1, 151) er-

wähnt *Vogelhus*, ohne es zu deuten. Vermutlich ist ein Ort mit vielen Vögeln gemeint. Ähnlich verhält es sich wohl mit dem Typ *Vogelturm*, der als *der Vogelture* (Grensiols, Oberwald), *ihm Vogelturen* 'im Vogelturm' (1634, Zwischbergen), *ts Voguturi* (Bellwald) erscheint. Komplexer ist hierzu *t Vogelturnerwasserleita* 'die Wasserleitung zum / vom Vogelturme (Vogelturm)' (Grensiols).

Mehrfach erwähnt ist auch der Typ *Vogelbrunni* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen der Vögel' (FLNK, Lax), *ts Vogelbrunnji* (Naters), *ts Vogulbrunnji* (Saas-Grund), *bim Vogulbrunnji* (Ried-Mörel); vermutlich ist hier eine kleine Quelle oder ein Brunnen gemeint, wo die Vögel Wasser trinken.

Die übrigen Grundwörter sind *Bäärg*, *Chebja*, *Egg(a)*, *Fad*, *Näscht*, *Schluocht* und *Wald*. Komplexer ist *t Vogelleggwälder* 'die Wälder bei der Vogeleggu (Ecke für die Vögel)'.

Sofern nicht metaphorische Bedeutungen gemeint sind, wie etwa in *t Vogelchebja* 'der Vogelkäfig (kleiner Alpstafel)' (Ausserbinn) sind Orte gemeint, wo sich Vögel aufhalten.

Volch

Volch ist einmal als Grundwort in *ts Gattuvolch* 'das Gattenvolk' (Niedergesteln) und zweimal als Bestimmungswort in *der Volchwäg* 'der Weg des Volkes' (Embd, auch FLNK und 1:10000) und 1790 in Törbel als *unter den Volckweg* 'der Weg des Volkes' (Akkusativ konstruktionsbedingt) belegt. Der Name in Niedergesteln ist unklar; es handelt sich um einen steilen Hang oberhalb des Dorfes. Die Belege in Embd und Törbel meinen wohl einen Weg, über den das Volk der Armen Seelen als Gratzug wanderte, doch ist diese Deutung unsicher. *Volch* ist zu schwdt. *Volch* 'Volk' (Id. 1, 801 ff.) zu stellen.

Volken (FaN)

Volken (FaN) ist als *ts Volke Esch* 'das Saatfeld der Familie Volken' (Grensiols), wobei *Esch* hier nach den Karten als Saatfeld verstanden wird und nicht als Baumname, und *ts Volkegregorsch Weid* 'die Weide des Volken Gregor' (Grensiols), wobei die Weide heute überwaldet ist. Weiter sind *t Volkumatta* 'die Wiese der Familie Volken' (Naters, auch FLNK) und *der Volkuwald* 'der Wald der Familie Volken' (Eyholz) bezeugt. Der FaN *Volken* ist mit den Varianten *Volcken*, *Volk*, *Folko*, *Folken*, *Folcken* in AWWB (285) belegt; ein seit dem 14. Jahrhundert bezeugter FaN im oberen Teil des Oberwallis.

Voln

Voln ist nur einmal belegt in *zem Volnhuse* (1305, 1306 in Eisten), wo am ehesten ein schwacher Genitiv Singular

‘des Wollen Haus’ angenommen werden kann. Nächstbelegt wäre *Wolhusen* (LU) (KRISTOL ET AL., 2005, 978), das zu einem PN *Wolo* gestellt wird; diese Deutung ist aber sehr spekulativ.

Vor - Fir

Das Präfix *vor* / *für* / *fir* erscheint normalerweise als erstbetontes Präfix in einem Kompositum. Nur in einem einzigen Fall gibt es die Präposition *vor*: *vor der Flüe* ‘vor der Fluh’ (Täsch). Die beiden Präfixe *vor* und *für* (*fir*) sind ursprünglich lokal zu interpretieren und semantisch identisch (vgl. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 324 s. v. *für*, 963 s. v. *vor*). Vgl. auch schwdt. *für* und *vor*, wdt. *vir* und *vor* (Id. 1, 926 ff.; 1, 952 ff.; GRICHTING 1998, 231 u. 233, in letzterem Fall nur die Präposition; GRICHTING verzeichnet Präfixe normalerweise nicht). *fir* kann in Einzelfällen mit *Fiir* ‘Feuer’ gleichbedeutend sein; der Vokal wäre aber dann lang. Teilweise sind die Varianten lexikalisch gebunden: so gibt es nur *Firholz* und nur *Vorsass*. Als Simplicia kommen die beiden nicht vor; sie treten nur als gebundene Morpheme mit anderen Grundwörtern auf. Die Erstbetonung kann aber dazu führen, dass das modifizierte Nomen reduziert wird wie etwa in *ts Firsem* ‘der Vorsaum’ (Obergesteln, Oberwald).

Mit *fir* / *für*- erscheinen: *t Firhellzer* ‘die Gebiete vor dem Wald (Waldsäume)’ (Zermatt), *das Firholz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (1590, Fiesch), *ts Firholz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (Münster, Ried-Brig), *ts Firhouz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum), *im Fürholz* ‘im Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (1607, Ulrichen) und *zem Furholz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (1320 u. später, Termen). Sie gehören alle zum Kompositum *Fürholz* ‘Rand des Gehölzes, Waldsaum’ (Id. 2, 1250). Andere Belege sind *ts Furbäch* ‘der vor den Bächen liegende Alpstafel’ (Oberwald), *der Furbode* ‘der Vorboden / (ev.) der Boden, der vor Geere liegt’ (Oberwald), *t Firfüessjini* ‘die kleinen Vorderfüsse’ (Raron), *der Firgale* ‘der vordere Teil des Galen (Grasrücken)’ (Binn, Niederwald), *in den Firgraben* ‘der Vorgraben (unklar)’ (1729, Visp), *im Firmús* ‘im vorderen Moos (sumpfiges Gebiet)’ (1792, Oberwald), *ts Firsem* ‘das Vorsaum’ (Obergesteln, Oberwald), *am Firsan* ‘am Vorsaum’ (1573, Niederwald), *Firsite* ‘das Gebiet vor der Seite’ (Grengiols), *Firtosse* ‘der hervorstehende Felsen’ (Ulrichen), *t Firtosse* ‘die hervorstehenden Felsen’ (Münster), *t Firtossne* ‘die hervorstehenden Felsen’ (Ulrichen), *t Fiirtschugge* ‘die hervorstehenden Felsen’ (St. Niklaus; FLNK *Fiirtschuggu*), *im Fürmatt* ‘die vorn liegende Mähwiese’ (1829, Ulrichen). In einigen Fällen ist unklar, ob lange *Fiir* zu *Fiir* (*Feuer*) zu stellen sind: *Fiirgrabu* (FLNK, Stalden; 1692 *Feirrgraben*, 1869 *Feuergraben*), *Fiirgrabo*

(FLNK, Törbel; 1869 *Feuergraben*); sie sind hier erwähnt, falls die Deutung *Fiir* (*Feuer*) nicht zutrifft.

Problematisch sind z *Versack* ‘beim Vor-Sack (Gebiet vor der sackförmigen Geländevertiefung)’ (1691, Fieschertal) und *Viregerda* ‘das Vor-Brachland (unklar)’ (1398, Ried-Brig); was hier wie eine Entrundung aussieht, kann einfach eine Schreibvariante sein, wie sie im Ahd. *fir*- vorliegt. Einen Sonderfall stellt der Weilername *Firgange* ‘Fürgangen’ (Bellwald, LT u. SK *Fürgangen*) dar. Wie unter dem HL GANG dargelegt, gehen wir hier von einem schwachen Genitiv Singular eines PN aus, dessen erster Teil (heute *Fir* / *Für*) unklar ist.

Komplexere Konstruktionen mit *Fir*- sind *Fiirbieltschuggo* ‘der Fels beim hervorstehenden Hügel (heute Strasse?)’ (FLNK, Embd), *Firholtzacher* ‘der Acker beim Vor-Holz (Waldsaum)’ (1754, Ried-Brig), *ts Fiirholzgufer* ‘das Steingeröll beim Gebiet vor dem Holz (Waldsaum) (Saas-Fee), *Fürholzmatten* ‘die Wiese am Firholz (Waldsaum)’ (1649 u. später, Ried-Brig).

Zu *Firgange* gibt es eine -ER-Ableitung (ursprünglich wohl Genitiv Plural): *Firganger Chilchwäg* ‘der Kirchweg der Leute von Fürgangen’ (FLNK, Bellwald; Weg der Leute von Fürgangen nach Ernen?), *Firgangerwäg* ‘der Weg von / nach Fürgangen’ (FLNK, Bellwald; FLNK, Mühlebach).

Eine -ERI-Ableitung für eine Wasserleitung ist in *Firgangeri* ‘die Wasserleitung nach Fürgangen’ (Bellwald) belegt.

Vor- ist vor allem im Typ *t Forsaas* ‘die Vorsass (Voralpe)’ (Blatten) und *t Vorsass* ‘die Vorsass (hier Teil der Alpe, nicht Voralpe)’ (Oberems) belegt. Laut RÜBEL (1950, 81) wird *Vorsass* im Lötschental für die *Voralpe* (Maiensäss) verwendet, sonst bezeichnet der Flurname einen Stafel einer Alpe. Neben den genannten Belegen ist es in Ergisch, Goppisberg (1593), als *an der Forsass* (1689, Turtmann), als *Forses* in Mühlebach (1530), wo im gleichen Text die gleiche Flur auch *in der Foralpen* ‘in der Voralpe’ (1530) heisst, und *zú iro Forsess* ‘zu ihren Vorsässen’ (1556, Münster) belegt. Daneben kommt einmal *t Forlaas* ‘das Gebiet, wo die Schafe hinausgelassen werden’ (Baltschieder) vor. *t Forteila* ‘die bevorzugten Teil (stücke)’ (Hohtenn) mit dem zugehörigen *t Forteiluräbe* ‘die Reben in den bevorzugten Teil(stück)en’ (Hohtenn) sind zusammen mit *in den Fortheilen* ‘in den bevorzugten Teil(stück)en’ (1739 u. später, Niedergesteln) zu sehen; ob das in Id. (12, 1498) für *Vorteil*, *Vortel* belegte ‘im Erbrecht Anteil am väterlichen Erbe, den die Söhne vorweg bekommen’, ‘Vorrecht, Vergünstigung’ zutrifft, kann mangels Kontext nicht entschieden werden. *t Forrfaggse* ‘die vorne liegenden Gebiete, wo es Borstengras hat’ (Hohtenn), *der Vorblätz* ‘der Brustfleck (Teil der traditionellen Frauenkleidung, hier wohl metaphorisch

gebraucht) (Eisten), *die Voretzj* 'das Grundstück vor der Etzi (Weide mit Viehfutter' (1726, Mund), *jn den Vorhaltenenn* 'im Gebiet vor den Halden (unsicher)' (1574, Saas-Almagell), *in der Vorhalten* 'in Gebiet vor der Halde (wohl eine Variante zu Nr. 24158 Rohalte?)' (Visperterminen), *der Vorhelse* 'das Gebiet vor dem Helsen' (Grengiols), *die Vorlamina* 'das Gebiet vor der kleinen Lamme (Schlucht?)' (1548, Obergesteln), *ts Vormatt* 'die vorn liegende Mähwiese' (Binn), *in dem Vorstrich / Vorsteig* 'im Gebiet vor dem langgezogenen Stück Land' (1713, Simplon; zweite Variante: vor dem steilen Stück Land), *ts Vorstäfulti* 'der kleine Vor-Stafel (wohl Stafel der Vor-alpe)' (Oberwald).

Komplexere Konstruktionen sind *di Bortervorsaas* 'die Voralpe, die zur Alp der Familie Borter gehört' (Oberems) und *di Tschafilvorsaas* 'die Voralpe der Alpe Tschafil (Schleif?)' (Ergisch). Als Bestimmungswort ist das HL in *t Forsaasfärriha* 'die Pferche bei der Vorsass (Voralpe)' (Blatten) vertreten.

Ein substantiviertes Partizip ist belegt in *ts Verbrunne* 'das verbrannte Gebiet' (Binn). Gwp. meint allerdings, der Name sei *Firbrunne* oder *Vorbrunne*, also der Stafel vor den Quellen. Dagegen spricht allerdings das Genus.

Vornektigen

Vornektigen ist nur 1307 in Eyholz als *ze Vornektigen Akern* 'bei den vornächtigen Äckern (unklar)' belegt. Es handelt sich wohl um ein Adjektiv, das als *vornächtig* 'vorgestern Abend, vorletzte Nacht' (ID. 4, 663) belegt ist. GRICHTING (1998, 233) kennt es als *vornächti* 'vorgestern

abend'. Seltsam an diesem Adjektiv ist, dass es einen Acker zeitlich einordnet. Eine Deutung dafür findet sich nicht.

Vorsej

Vorsej ist nur 1558 in Leuk als *ey Vorsej* im Gebiet Pfyn belegt. BOSSARD/CHAVAN (2006, 176) stellen es zu *Vorzier*, *Vorgier*, *Vorzey* usw., das auf kelt. **worrike* 'Weide, Salweide' zurückgeführt wird. Zu deuten als 'Weidengehölz'.

Votaysses

Votaysses ist 1328 u. später in Leuk als *eys votaysses* belegt; die letzte Erwähnung stammt von 1535, wo ein zweiter Name *eys carroz* belegt ist (cf. HL KAARU). Es handelt sich um Weingärten, die sich westlich des alten Leuk (vgl. SK) befanden; heute *Gaare* genannt. Der Flurname ist nicht zu deuten; am ehesten ist er zu lat. *vōtum* gelübt (sic!) (FEW 14, 636 f.) zu stellen; davon ist eine Ableitung auf -ATICIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 289) möglich; es wäre dann ein Weingarten, der auf einem Gelübde beruht. Diese Deutung ist sehr unsicher.

Vularsy

Vularsy kommt nur im Beleg *alpis Vularsj* (1598, Salgesch) vor. MATHIER (2015) und TAGMANN (Ms.) behandeln den Namen nicht. Es scheint sich hier um das HL LARSI 'Lärche' (TAGMANN 1946, 26) zu handeln; der Artikel dürfte *ou* oder ähnlich lauten: 'bei den Lärchen' oder 'beim Lärch'.

W

Wa

Wa n. ist zu schwdt. *Wa*ⁿ m. (verkürzt aus *Tagwan* in Ausserberg) (Id. 16, 17; EGLI 1982, 78) zu stellen, wo es die Arbeit im Weinberg an einem Tag meint. Von den drei Belegen für das neutrale *ts Wā* (<*Wan*) befinden sich zwei (Baltschieder, Eggerberg) am gleichen Ort: sie trennen die beiden Gemeinden. *ts Wā* (Mund) hingegen befindet sich im Gredetschtal im Gebiet *Unnerbärgji*. Als Deutung lässt sich am ehesten ein 'Landmass' (Id. 16, 32) annehmen, also 'das Stück Land, das einem Tagwerk entspricht', besonders in Baltschieder und Eggerberg. Die genaue Deutung in Mund bleibt offen.

Wä

Wä ist nur als *in der Wä* (Inden, LT und FLNK) belegt. 1:1000 hat *Kwee* (cf. HL *KWEE*). Historisch erscheint 1743 *in der Wenn* (Acker). In allen Belegen ist klar ein Feminin gemeint. Am ehesten ist es zu frz. *fin*, patois *fin* (GPSR 7, 461 ss., III. Étendue de terrain, p. 465 und 3° Noms de lieux, p. 465 s.) zu stellen, das einfach auch 'Wiese, Feld' heissen kann. Die Entwicklung von /f/ zu /v/ ist ungewöhnlich, aber nicht unmöglich. *Wä* wäre dann dem dt. HL *ZILL* (Ziel) entstprechend.

Waar

Waar ist nur einmal in *t Waar* (St. Niklaus; auch FLNK und LT) belegt. Es handelt sich um ein Femininum Singular. *Uf der Waar* (URNB 3, 806) ist auch in Silenen (Uri) belegt. Ob es sich um ein verstümmeltes *Wart* f. 'Warte, Ort der Ausschau, Wache' (auch Id. 16, 1585), um mhd. *war*, *ware* f./m. 'Wahrnehmung, Beobachtung' (auch Id. 16, 821 f.) oder gar um dial. *Waar* 'Ware' (auch Id. 16, 861 ff. und wdt. *Waar* 'Ware' (GRICHTING 1998, 235)) handelt (alle drei bei URNB erwähnt), ist auch aus unserem Kontext nicht erschliessbar. Inhaltlich ist am ehesten die erste Erklärung zutreffend, doch findet sich sonst kein Beleg dafür (cf. HL *WART*).

Wäärch

Wäärch 'Fasern von Hanf und Flachs' ist zu schwdt. *Wäärch* n./m. 'Hanf, vereinzelt auch Flachs, als Nutzpflanze vor und nach der Ernte', ahd. und mhd. *wërk*, *wërch*, in FIN Örtlichkeiten mit Flachs- bzw. Hanfanbau (Id. 16, 1171 ff. bes. 1184 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 235) stellt es zusammen mit den gleichlautenden *Wäärch* 'Werk' als 'Werg'; zu letzterem; vgl. GRWB (29, 312 f.).

Das HL tritt nur als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Gartu*, *Matta*, *Ort*, *Roosse* und *Reezi*. Hierzu hat Id. *Wärchreezi* f., das den Ort bezeichnet, wo Hanf und Flachs zum Rösten ausgebreitet wurden (Id. 6, 1409 und 1412).

Waas

Waas ist als *in t Waas* (Leukerbad, auch LT und FLNK) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 7; Blatt 11, Nr. 41 und Blatt 14, Nr. 23) kennt es als *Waas*; er führt weiter *Waasflueh* (Blatt 14, Nr. 22) auf, die in der Datenbank des VSNB nicht erfasst ist. Laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 254) wäre *Waas* ein entnasalisierte Plural zu *Van*, das auf kelt. **VANNO* 'Abhang' zurückzuführen ist (vgl. FEW 14, 156 s. v. **wanno-* (gall.) abhang). Allerdings enthalten alle hierzu belegten Formen ein /n/. Für Leukerbad sind aber keine historischen Belege vorhanden; es könnte also sekundär das Staubsche Gesetz (*n*-Tilgung mit Ersatzdehnung) von *wans* (mit /s/ von generalisiertem Akkusativ) zu *waas* geführt haben. Das schwdt. *Wase*ⁿ 'Vase' (Id. 16, 1788) zum frz. *le vase* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 948) ist nicht gemeint.

Wäber

Wäber m. ist nur in *der Wäber* (Ried-Mörel) belegt. Historisch ist 1659 *jm Wöber*, 1706 *im Weber* bezeugt. Gwp. sagt, dass ein Besitzer vielleicht von Beruf *Weber* gewesen sei. Es ist wohl zu schwdt. *Wëber* m. wie nhd. 'Weber', auch PN (Id. 15, 100 ff. bes. 102) zu stellen. Id. gibt auch einige Orts- und Flurnamen an. GRICHTING (1998, 236) kennt nur das Verb *wäbe*, *wäbä* (Goms), *wäbn* (Lötschtal), *wäbu* 'weben'. Im Register zu HRBS ist *Weber* als Berufsbezeichnung und FaN vertreten. Zu deuten ist es also wohl als 'das Grundstück des Webers / der Familie Weber'.

Wachier

Wachier 'Viehhirte' ist nur historisch 1358 als *in plano wachyer*, 1369 *in plano wachier* (beide Leukerbad) belegt. Ob das lat. *IN PLANO* 'auf der Eben' appellativisch oder als *nomen proprium* zu verstehen ist, bleibt unklar. *Wachier* ist wohl zu lat. *vacca* + *ARIU* 'Viehhirte' (FEW 14, 99) zu stellen.

Wacht

Wacht f. ist zu schwdt. und wdt. *Wacht* f. 'Ort, Einrichtung, wo gewacht, gespäht wird', ahd. *wahta*, mhd.

wahte, waht (Id. 15, 369 ff.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen. Sechs der sieben Belege enthalten das Kompositum *Wachthüs* 'Wachthaus, Wärterhaus' (Id. 2, 1735): *bim Wachthäuss* (1792, Ernen), *beim Wachthäus* (1757, Ried-Brig) und *Wachthüs* (Zermatt). Diminutive sind *zum Wachthüüsi* 'kleines Wärterhaus der SBB' (Balt-schieder) (heute überbaut mit Autobahn), *bim Wachthüsi* (Turtmann). Komplexer ist *der Wachthüsihubil* 'der Hügel beim Wachthaus (Wärterhaus der BLS)' (Raron).

Isoliert ist *ts Wachmeischtersch Loch* 'die Höhlung des Wachtmeisters' (Grächen), ein Holzschleif. Vermutlich ist *Wachmeischer* der Beiname von jemand, der Funktion eines Wachtmeisters (z. B. in der Armee) innehatte (Id. 4, 532).

Wadex (FaN)

Wadex (FaN) ist nur belegt in einem Dokument von 1358 *in clauso Wadex* (Leuk). *in clauso* meint ein eingefriedetes Stück Land. *Wadex* ist ein FaN, wie die Fortsetzung anzeigt, wo *terram Ay(monis) Wadex* 'das Land des Aimo Wadex' erwähnt wird (PH. KALBERMATTER, p. c.). Der FaN ist sonst nicht belegt.

Wäg

Wäg 'Weg' ist zu schwdt. *Wëg* (bzw. -ää-, -ë-, -gg) m., Dim. -li, -ji, -ili, -elti, wesentlich wie nhd. 'Weg, Strasse', als 2. Glied in Zusammensetzungen 'Zielort, Richtung', ahd. *wëg*, mhd. *wëc* (Id. 15, 774 ff. bes. 814 f.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen. Das Lemma ist häufig, es kommt in rund 900 Namen vor. Anders als *Straass* 'Strasse' und *Gassa* 'Gassa' ist der *Wäg* 'Weg' meist unbefestigt, manchmal sehr schmal und steil und nicht auf den Ortskern beschränkt. Der mehrfach belegte Plural *Wägini* 'die kleinen Wege' geht auf Wegspuren des Viehs zurück. Wege verbinden oft einen Ausgangs- und einen Zielort; die Benennung ist dabei vom Standort abhängig, sodass der gleiche Weg an zwei Orten verschiedene Namen tragen kann. Manchmal endet ein Weg und heisst dann *Endwäg* 'Endweg' (Eischoll, Embd, St. Niklaus, Zeneggen, Zermatt). In den Daten finden sich auch einige neuere Benennungen, die auf den Angaben der Flurnamenkommission beruhen (z. B. *Erläbniswäg* 'Erlebnisweg' (Saas-Almagell), *Planetuwäg* 'Planetenweg' (Stalden, Visperterminen), *Europawäg* (Randa, St. Niklaus, Täsch, Zermatt) oder (mehrfach) *Höhuwäg* 'Höhenweg', der schon durch die ungewöhnliche lautliche Form die hochdeutsche Herkunft verrät; nur selten umgesetzt zu *Hejuwäg* 'Höhenweg' (Saas-Balen)). Besonders zu erwähnen sind mehrere *Militäärwäg* / *Militeerwäg* 'Weg, den das Militär baute' (Ausserbinn, Oberwald, Saas-Almagell, Täsch, Visperterminen) und hier besonders der *36-er Militeerwäg* 'Weg, der vom Gebirgs-

bataillon 36 im 2. Weltkrieg gebaut wurde' (Termen; in Ried-Brig nur *36er Wäg*).

Das Simplex *Wäg* wird kaum als Name verwendet; eine Ausnahme ist der Plural *t Wäga* 'die Wege' (Wiler). Sonst tritt *Wäg* am ehesten mit einer Präposition wie *ob dem Weg* (1530, Ernen) oder häufiger *zwischen den Wegen* (Bellwald, Binn, Erschmatt, Gampel, Leukerbad, Münster, Reckingen, Unterbäch) auf. Mit Präposition finden sich *inn Wägni* 'in den Wegen' (Kippel) und das Diminutiv *inne Wägeltnu* 'in den kleinen Wegen' (Glis).

Syntaktische Verbindungen mit Adjektiven oder Partizipien sind: *zum Altu Wäg* 'zum alten Weg' (Betten), *Hebene Wege* 'beim ebenen Weg' (1200, Binn), *dr Äbund Wäg* 'der ebene Weg' (Niedergesteln), *der Breit Wäg* 'der breite Weg' (Glis, Mund), *am Kleinen Wegi* 'am kleinen Weglein' (Ulrichen), *der Niw Wäg* 'der neue Weg' (Betten und weitere fünfzehn Belege), *dr Rot Wäg* 'der rote Weg' (Ferden), *Stotzund Wägji* 'der kleine steile Weg' (Staldenried), *dem Verborgenen Weglin nach* 'dem verborgenen kleinen Weg nach' (1519, Visperterminen), *Verbroschene Weg* 'der gebrochene Weg' (1341, Saas-Balen), *der Wiiss Wäg* 'der weisse Weg' (Ausserberg, Eggerberg).

Alte Genitive im Plural können auch Adjektive sein wie in *Gorperro Wäg* 'der Weg der Leute vom Gorp' (1307, Eggerberg) und *Grecher Weg* 'der Weg der Leute von Grächen' (1646, Grächen). Der Übergang zu Komposita mit *Wäg* als Grundwort und der Genitivform als Bestimmungswort wie in *Riederwäg* 'der Weg nach Ried-Mörel' (Mörel), *Bodmerwäg* 'der Weg nach Bodme' (Bellwald), *Bewauderwäg* 'der Weg nach Bellwald' (Niederwald) und andere mehr, ist fliessend.

Die Zahl der Komposita mit *Wäg* oder einer seiner Varianten als Grundwort ist sehr gross. Heraus stehen dabei die häufigen *Alpwäg/Aupwäg/Alpuwäg* 'Weg auf die Alpe' (rund zwanzig Belege), *Bärgwäg* 'Weg auf den Berg (meist Alpe)' (sieben Belege), *Brandwäg* 'Weg in das Gebiet Brand' (sieben Belege), *Chilchwäg/Chiuchwäg/Chirchwäg* 'Kirchweg' (rund vierzig Belege, laut Id. 15, 829 f. halbappellativisch, d. h. nicht eigentlich ein Name), *Endwäg* 'Weg, der nicht mehr weiterführt' (sechs Belege), *Füesswäg* 'Fussweg; Weg, den man zu Fuss geht' (sieben Belege), *Geisswäg* 'Weg für die Ziegen, von den Ziegen' (acht Belege), *Höhewäg / Heehiwäg / Hejuwäg* 'Höhenweg' (sieben Belege), *Menniwäg / Menwäg / Menweg* 'Weg mit Menn-Recht, d. h. dem Recht, Ladungen z. B. mit Maultieren zu führen' (zwölf Belege), *Miliwäg* 'Mühlenweg (Weg zur Mühle, an dem die Mühle liegt)' (sieben Belege), *Rosswäg* 'Weg für Pferde, Maultiere' (fünf Belege), *Scheidwäg* 'der Ort, wo die Wege sich scheiden (Wegscheide)' (zehn Belege), *Schlittwäg / Schlittuwäg* 'Schlittenweg; Weg, der mit dem Schlitten be-

fahren wird (Heu- oder Holztransport)' (sieben Belege), *Sennewäg* 'Weg des Sennens für das Tragen des Käses von der Alpe in den Keller' (sechs Belege) *Treichwäg* / *Trenckweg* 'Weg zur Tränkestelle (für das Vieh)' (zehn Belege). Neben diesen häufigeren Namen sind sehr viele Einzelnamen zu finden, die hier nicht aufgeführt werden können.

Manchmal ist die Kenntnis von lokalen Bedingungen nötig, um einen Namen zu verstehen, so *Stazionuwäg* 'Der Weg mit den vierzehn Kreuzweg-Stationen' (Leuk) oder der *Stockalperweg* 'der Weg, der der Strassenführung von Kaspar Stockalper zwischen Brig und Simplondorf folgt' (Ried-Brig), ein Weg, der das Konzept des Eco-Museums realisiert, mit einem Zentrum in Simplondorf. Der *Zuckmayerweg* (Saas-Fee) geht auf den Schriftsteller Carl Zuckmayer zurück, der lange Jahre in Saas-Fee lebte. Unklar ist die Deutung von *Volchwäg* 'Volkweg' (Embd, Törbel); vermutlich liegt hier die Vorstellung vom Armen Volk zugrunde, also den Armen Seelen, die nicht zur Ruhe kommen.

Komplexere Fügungen können zwei oder mehr Bestimmungswörter und dazu noch Adjektive enthalten; sie sind manchmal mehrdeutig. So ist der *Bitscherro Kirchweg* 'der Weg der Leute von Bitsch zur Kirche' (Jahr unbekannt, Bitsch) vermutlich der Weg zur Kirche von Mörel, zu der Bitsch pfarrgenössig war, auch wenn die Gemeinde sich heute nach Naters und Brig orientiert. Der *Brüederchlöiswäg* 'Weg, der zur Bruder-Klaus-Kapelle führt' (Ernen) setzt voraus, dass der Bruder Klaus, also der Heilige Niklaus von Flüe, als Patron der betreffenden Kapelle Namensgeber des Weges dorthin ist. Der Beleg *beym alten Gobbiller Kirchweg* 'beim alten Kirchweg der Gobbiller (Leute von Goppisberg)' (1818, Filet) muss so verstanden werden, dass dies der Weg war, auf dem die Leute von Goppisberg vor ungefähr 1845 nach Mörel zur Kirche gingen; um diese Zeit wurde Goppisberg ein eigenes Rektorat. Der *Ober Klebodawäg* 'der Weg vom / zum oberen Kleeboden' (Staldenried) ist nicht zu verstehen als der obere Weg im Gegensatz zum unteren Weg, sondern als der Weg zum oberen Kleeboden (im Gegensatz zum unteren Kleeboden: *Unner Klebodawäg*). Hingegen sind das *Ober* und das *Unner Fuggshüswäggi* 'der obere / das untere kleine Weg zum Fuchshaus' (Gampel) zwei Wege, die zum gleichen Ort führen (hier vermutlich eine sog. Fuchshütte, in der die Jäger auf Füchse lauern, denen Köder ausgelegt wurden).

Deutlich weniger wird *Wäg* als Bestimmungswort gebraucht. Am häufigsten ist das Kompositum *Wägscheite* 'Wegscheide' (sieben Belege) belegt (vgl. ID. 8, 1504). Weitere Namen sind *Wägmatta* 'Wiese am Weg' (Grächen, St. Niklaus, Staldenried) und *Zen Wegseitun* (1300, Raron) 'zu den Wegseiten', sowie *Wegseyton*

'Wegseite' (1307, Bürchen), die aber beide aus lauthistorischen Gründen vermutlich verschrieben sind für 'Wegscheide' (mhd. *site* 'Seite' würde schreibsprachlich erst nach 1500 als *Seyte* belegt sein).

Ableitungen von *Wäg* sind selten. In Naters ist zweimal lebendig und einmal historisch *ts Wägerli* belegt, das als 'kleines Gut am Weg' gedeutet wird. Die -ER-Ableitung mit dem Diminutiv wird hier als Stellenbezeichnung interpretiert (nach SONDEREGGER 1958, 541). *Wägerru* (Hohtenn) enthält das SUFFIX -ERRA, -ERRU, das in den Namen häufig als Kollektiv verwendet wird, meistens mit Pflanzennamen, für die hier aber nur der *Wegerich* (ID. 15, 952) in Frage käme. Die Gwp. gibt "mehrere Parallelwegspuren" an, bezieht sich also auf *Wäg*. Da weitere Belege fehlen, kann die Frage nicht entschieden werden. *Wäglätä* (Gampel) enthält ein Kollektivsuffix -(I)ETÄ (Plural) (SONDEREGGER 1958, 482 s. -ATA); das anlautende /l/ wurde wohl von l-haltigen Formen her falsch abgetrennt (vgl. *Hublete* (Unterbäch) zu *Hubel*). H. THELER (1995) verwendet *Wäglätä* als "Fusswege" im Titel seines Gedichtbandes; die Bildung wird auch hier als Kollektiv verstanden.

Wäggsel

Wäggsel m. 'Wechsel' ist zu schwdt. *Wëchsel* m. 'Tausch, Austausch, Ablösung' von Grundstücken bzw. den betreffenden Rechten, lokal auch 'vom Wild mehr oder weniger regelmässig eingehaltener Weg' zu stellen. Der *Wechselacker* m. bezeichnet einen Acker, der abwechselungsweise für je ein Jahr von zwei Nutznießern bewirtschaftet wird oder eine Wiese, die abwechselnd benutzt wird (ID. 15, 333 ff. bes. 339 Anm.; GRWB 27, 2704). TGNB (2, 2, 650 s. v. *Wechsel*) betont die rechtlichen Aspekte, lässt aber den *Wechsel* der Tiere ausser acht. GRICHTING (1998) kennt das Nomen nicht. Die für *Wäggsul* (Simplon) angegebene Richtungsänderung der Strasse (laut Gwp.) ist möglich, dürfte aber kaum die ursprüngliche Deutung sein.

Belegt ist das Simplex im Singular als *der Wäggsel* (Oberwald) (hier von Gwp. als 'Durchgang der Schafe' beschrieben), *im Wäggsul* 'im Wechsel' (Simplon, schon 1392 als *am Wechsel*), *der Wägsol* 'der Wechsel' (Törbel), *im Wexell* (1726, Zwischbergen). Im Plural sind belegt: *Wäggsle* 'die Wechsel' (FLNK, Betten), *in den Wechseln* 'in den Wechseln' (1824, Eischoll), *jn den Wexeln* 'in den Wechseln' (1677, Filet).

Als Diminutive sind belegt: *Wäggsulti* 'der kleine Wechsel' (FLNK, Naters), *dez Wekselti* 'der kleine Wechsel' (1304, Visperterminen).

In Komposita erscheint das HL nur als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Bodu*, *Cheer* und *Matta*. Komplex ist *im Ausren Wexilboden* 'im äusseren

Wechselboden (Boden mit wechselnder Nutzung?)' (1736 u. später, Törbel).

Die Deutung der Flurnamen ist unsicher; das HL scheint nicht mehr bekannt zu sein.

Wagi

Wagi n. ist nur als *ts Wagi* (Raron) auf rund 2720 m beim *Chrütighorn* belegt. Beschrieben ist es als "Felsen, Weide". Es handelt sich um eine hochgelegene Alpweide im Bietschtal. Die Deutung ist unklar. ID. (15, 706) kennt eine Form *Wagi* nur für die Zusammensetzung *Wigi-Wagi* 'etwas Schwankendes'. Dazu würde auch ein Verb *wage*ⁿ 'jmd. etw. hin und her bewegen; wackeln' (ID. 15, 705) passen. Wenn diese Deutung stimmt, dann wäre *ts Wagi* ein schwankendes Gebiet. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht.

Wäginer (FaN)

Wäginer (FaN) 'Wegener' ist der FaN *Wegener*, urkundlich auch *Weginer*, *Wegner*, *Weguener*, *Vueginer* (AWWB 291). Der FaN ist zweimal belegt: *ufum Wäginerplatz* 'auf dem Platz vor dem Haus der Familie Wegener' (Brig) und *der Weginer Fadt* 'das Grasband der Familie Wegener' (1762, Simplon).

Wagner

Wagner ist nur 1750 in Simplon als *die Wagner Matte* 'die Wiese des Wagners' belegt. Es kann sich entweder um die Berufsbezeichnung *Wagner* m. 'Fuhrmann' auch 'Wagen-, Radmacher', ahd. *waganāri*, mhd. *wagener* (ID. 15, 766 f.) oder um den FaN handeln, der im Register zu den HRBS belegt ist, aber im Oberwallis nicht als eingebürgert gilt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1937 ff.). Wahrscheinlicher erscheint in Simplon deswegen die Berufsbezeichnung.

Wagnyeres

Wagnyeres ist nur historisch 1358 als *eys Wagnyeres* (Ergisch) belegt. Die nächstliegende Form ist wohl auf eine Ableitung zu *WAIDANJAN (anfrk.) 'auf die Weide führen' (FEW 17, 461) zu stellen, das auch im Frpr. der Westschweiz vorkommt. Am nächstliegenden ist eine kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) im Plural in der Bedeutung 'die Weiden'. JACCARD (1906, 524) führt das ähnliche *Vuagère* und andere auf ahd. *weida* und seine Entlehnung ins Französische zurück. Auch wenn die Deutung inhaltlich richtig wirkt, erscheint sie als zu direkt; die Herleitung von einer anfrk. Form ist überzeugender.

Wägsler (FaN)

Wägsler (FaN) ist nur einmal belegt in *Wägsler Stadel* (Bitsch). Ein hist. Beleg von 1808 hat *bey Wexlers Stadel*. Es liegt also wohl ein FaN *Wägsler* / *Wexler* vor, der als *Wexler* oder *Im Wexel* im Register der HRBS belegt ist. Häufig ist das HL WÄGGSEL, zu dem der FaN wohl zu stellen ist.

Vermutlich gehört auch der historische Beleg *Zweglen Stadel* von 1789 in Bitsch hierher, der als *des Weglen Stadel* zu lesen ist. Es ist vermutlich der gleiche FaN gemeint, wobei jedoch /s/ im Innern des Namens fehlt.

Wagu

Wagu 'Wagen' erscheint in zwei Typen als Bestimmungswort: als *Waguleisa* 'befahrbarer Feldweg' und als *Waguschtraas* 'die Wagen-Strasse'. Das HL ist zu schwdt. *Wage*ⁿ, wesentlich wie nhd. 'Fahrzeug in traditioneller Bauweise, meist von Tieren gezogen', ahd. *wagan*, mhd. *wagen* und wdt. *Wage*, *Wagä* (Goms), *Waga* (Mattertal), *Wagn* (Lötschtal), *Wagu* 'Wagen' (ID. 15, 729 ff.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen. Schwdt. *Wage*ⁿ *leise*ⁿ f. bezeichnet das Wagengeleise (ID. 3, 1421) und wdt. *Wageschtraass*, *Wagnschtraass* (Lötschtal), *Waguschtraass* die 'Wagenstrasse (befahrbar)' (GRICHTING 1998, 236).

Belegt sind neben dem einfachen *t Waguleisa* (Raron) und dem historischen Beleg von 1738 u. später in Turtmann *an der Wagenleisen* die mehrteiligen Belege *di Blageruwaguleisa* 'der befahrbare Weg zur Blagera (minderwertiges Land)' (Raron), *t Eigässiwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg in das Gebiet Eigässi (kleine Gasse in der Eie (Aue))' (Turtmann), historisch 1736 u. später in Turtmann *die Erill Wagenleise* 'der befahrbare Feldweg ins Gebiet Eril (Erlen)', ebenfalls historisch 1683 in Turtmann *die Gmeine Wagenleisen* 'der befahrbare Feldweg, der der Gemeinde gehört', *t Herimattuwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg bei der Herrenwiese' (Turtmann), *t Mittilwaguleisa* 'der mittlere befahrbare Feldweg' (Raron), *t Niwwgüodwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum neuen Gut' (Turtmann), *t Schlussilwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg beim Gebiet Schlüssil (Schlüssel)' (Turtmann), *di Turtigwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg von / nach dem Weiler Turtig' (Niedergesteln). Die belegten Formen zeigen, dass es primär immer um befahrbare Feldwege in der Rottenebene geht.

Neben dem Simplex *t Wagustraass* 'die Wagenstrasse (alte Strasse von Mittal aufwärts, heute teilweise unpassierbar)' (Gampel) gibt es 1851 in Steg *oberhalb der neuen Wagenstrasse* 'oberhalb der neuen Wagenstrasse'. Es handelt sich hier wohl um eine damals neue Strasse ins Lötschental.

Waig

Waig ist nur belegt in *in den Waiglehenen* (1856, Büchen). ID. (15, 1013 f.) kennt *Weigg* m. 'Bewegung', das vor allem als Verb *weigge* 'etwas hin und her bewegen, regen' (ID. 15, 1014 ff.) auch bei WIPF (1910, 98) belegt ist. GRICHTING (1998, 236) kennt *Wäich*, *Wöüch* (Mattertal), *Wank*, *Waich* 'Bewegung, Reaktion' (die Formen mit velarem Reibelaut sind dem Staubschen Gesetz zu verdanken). Vermutlich ist das erste gemeint, obwohl der Beleg von GRICHTING zu *Wank* auch von ID. (16, 660 ff.) erwähnt wird. Das Grundwort kann entweder HL LEE (Lehen) oder HL LEENI (Lehne) sein. Die nächstliegende Deutung wäre 'die Lehne, die mit Bewegung erstiegen wird'. Als HL wird jedoch in der Datenbank LEE angegeben; bei GATTLEN (2007) wird der Flurname nicht erwähnt, sodass die Deutung unsicher bleibt.

Waira

Waira ist der alte Name der Gemeinde Zwischbergen (*Veüra*, 1270); heute heisst so ein kleiner Weiler im Zwischbergental. Danach sind das *Wairuhoru* und der *Wairusee* benannt. JORDAN (2006, 394) kennt *Waira*, *Wairumattä*, *Wairuschtafl*, *Wairusee* und *Wairuhooru*. FRANCO LURÀ (p. c.) und Kollegen vom VOCABOLARIO DELLA SVIZZERA ITALIANA lehnen eine Form zum lat. VARIUS, resp. dessen femininer Form VARIA eher ab, kommen aber zu keinem vertretbaren Schluss. KRISTOL ET AL. (2005, 922 s. v. *Veyras*) finden auch keine Herleitung. Eine sichere Deutung ist darum nicht möglich.

Wäl(ch)

Wäl(ch) ist ein selten belegtes Adjektiv, das zu schwdt. *wělch* 'feucht' (ID. 15, 1453 f.; GRICHTING 1998, 236 s. v. *wälch*) zu stellen ist. Es kommt zweimal vor: *fm welchen Mos* 'im feuchten Moos (Sumpfbereich)' (1631, Greich) und *ts wäle Helzru* 'zu den feuchten Hölzern (Wald)' (Visperterminen). Der Schwund des velaren /ch/ in Visperterminen ist auch für andere Orte in ID. belegt.

Wala (FaN)

Wala (FaN) (auch *Wale* und andere Formen) ist ein inzwischen ausgestorbener FaN aus dem Bezirk Brig (AWWB 289). Die Belege enthalten dreimal *Waligo*, resp. *Valigo*, eine kollektive -IG-Ableitung im Genitiv Plural 'der Familie Wala'. Als Grundwörter sind belegt *Hüs* (1633 Glis, 1716 Termen) und *Egga* (1492 u. ö. Ried-Brig).

Walantina

Walantina ist nur als *t Walantina* (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 305) konnte den Eintrag auf der LT nicht bestätigen. Die Karte zeigt einen senkrechten Graben, durch den im Winter Lawinen hinunterfahren. Vermut-

lich handelt es sich um einen Namen, der von it. *valanga* 'Lawine' (DEVOTO / OLI 2020, 2409) abgeleitet ist. Der Name wurde wohl an den Vornamen *Valentina* angepasst, meint aber den Ort, wo Lawinen herunterkommen.

Walbina

Walbina f. kommt nur in Wiler vor; dazu sind zu stellen *t Ober Walbina* und *t Unner Walbina*, sowie *ts Walbinungufer* 'das Steingeröll bei der Walbina'. Das HL ist in dieser Form im ID. nicht belegt. Man könnte es zum Nomen schwdt. *Welbi* 'Wölbung' oder dem Verb *welben* 'wölben', wdt. *Welbi*, *Weubi* (Goms), *Welbin* (Lötschtal), *Wälbi* (Leuker Berge) 'Decke' (ID. 15, 1421; GRICHTING 1998, 238) stellen, mit einem sog. Rückumlaut und einer -INA-Ableitung; zu verstehen als 'die gewölbte Fläche' oder ähnlich. Da die Form so nicht belegt ist, bleibt die Deutung unsicher.

Walbot (PN)

Walbot (PN) kommt einerseits 1328 in Leukerbad als *lauanchy walbot* vor, andererseits 1328 in Ergisch als *la lavanchi Walbor*. In Ergisch ist zusätzlich im 13. Jh. *pratum Walbor* belegt. {r} und {t} lassen sich in der Handschrift der Zeit nur schlecht unterscheiden. *Walbot*, resp. *Walbor* ist vermutlich ein PN ('das Rutschgebiet des Walbor', 'die Wiese des Walbor'). Am nächsten kommt einer solchen Form der Name *Walbodo* (FÖRSTEMANN 1, 320).

Walche

Walche f. 'die Walke' ist zu schwdt. *Walche* f., Synonym *Walchi* f., 'Walkmühle, meist mit Wasserkraft betriebene, mit einem Stampfwerk versehene Einrichtung zum Bearbeiten von Woll- und anderen Geweben bzw. zum Weichmachen von Tierhäuten' (ID. 15, 1428 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 236) kennt nur das Verb *walche*, *walchä* (Goms), *walchu* 'walken, prügeln'. Zu *Walken* im Oberwallis vgl. W. BELLWALD (2011, 89 u. passim); zur Berufsbezeichnung und zum FaN cf. HL WALKER (FAN). Das HL kommt in rund 20 Flurnamen vor, meist historisch.

Das Simplex im Singular ist belegt als *t Walcha* 'die Walke' (Kippel), *t Wallcka* 'die Walke' (Zermatt, Dorfteil, früher mit Walke) und historisch als *bej der Walcken* 'bei der Walke' (1789, Unterbäch), *in der Walchen* 'in der Walke' (1676, Ferden), *zer Walkun* 'bei der Walke' (1372, Biel; 1374, Stalden; 1445, Münster; 1557 u. später, Glis, aber 1448 *zen Walkon*).

Das Simplex im Plural ist seltener: *ze Walku* 'bei den Walken' (Eisten), *zen Walkun* 'bei den Walken' (1309, Saas-Balen).

Ein Beleg zeigt ein attributives Adjektiv zum HL: *der Undren Walchen* ‘der unteren Walke’ (1690, Ferden; Genitiv ist durch Konstruktion bedingt).

Als Grundwort ist nur *fan der Stuegwalthun* (1302, Unterbäch) belegt, wohl als ‘von der Stückwalke’ zu deuten (cf. HL STUEG).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. Zweigliedrige Komposita sind mit folgenden Grundwörtern belegt: *Chäller, Gartu, Grabu, Mad* und *Statt*.

Komplexere Konstruktionen sind: *dr Ober* und *dr Under Walkurein* ‘der obere und der untere Rain (Abhang) bei der Walke’ (Kippel) und *die Walchenhoffstatt* ‘die Hofstatt mit der Walke’ (1838, Reckingen).

Wald

Wald ist eines der am häufigsten vorkommenden Hauptlemmata im Oberwalliser Namengut; es ist in über 1800 Namen belegt. Von den Talböden bis zur Baumgrenze erstrecken sich überall teilweise sehr steile Wälder. Ihre Nutzung durch Holzschlag, Kohlenbrennerei und Waldweide hat in den Namen Spuren hinterlassen. Zurückzuführen ist *Wald* auf das schwdt. *Wald* m., bzw. -*ā*-, -*t*-, Pl. *Wäld*, *Walda*, *Wälder*, Dim. *Waldi*, *Waldji*, *Waldli*, *Wäldli*, *Waalji*, wesentlich wie nhd. ‘kleinerer oder grösserer Baumbestand’, ahd. *wald*, mhd. *walt*. In Einzelfällen kann auch ein Herkunftsname (*Walder* = die Leute von *Wald*) oder ein FaN *Walden*, *Waldin* (Id. 15, 1467 ff. bes. 1475 f.; AWWB 289) gemeint sein. Die lateinischen Lemmata *Silua* und *Nemus* (Gen. *Nemoris*) treten in den historischen Belegen häufig auf; es ist nicht immer klar, ob ein Appellativ oder ein Name vorliegt und in welcher Sprache. Die romanische Form *Boez* (*bois*) ‘Wald, Holz’ wird hier ebensowenig behandelt wie die deutschen Lemmata *Holz* und *Forst*. Sie bedeuten teilweise ebenfalls ‘Wald’, werden jedoch getrennt aufgeführt.

Formal: das Simplex erscheint als *Waal*d oder *Waa*ud (Grafschaft), häufig mit einer Präposition wie *im*, *ob dem* oder *unter dem*. Plurale sind selten und vom Typ *Wääl*-*der*. Diminutive sind *Waal*dji, *Waal*ji, *Wal*gi, *Waal*dgi, aber als Simplicia selten; von den Pluralen der Diminutive ist *Waal*djini am häufigsten, *Waal*jini, *Wal*gini und *Waal*dgini sind vereinzelt.

Adjektivische Bildungen betreffen zunächst die relative Lage: *der Ober* *Waal*d und *der Unner* *Waal*d sind am häufigsten, *Inner*, *Mittel* und *Üsser*, *Foder* und *Hinner* seltener; *Hoh*waald ist meist Kompositum und mehrdeutig (‘hochgelegen’ oder ‘mit hohen Stämmen’), *im Teiffu* *Waal*d ‘im tiefen Wald’ dagegen selten. Als Farben treten *Schwarz*, *Root* und *Grie* auf, sie können adjektivisch (*im Schwarz*ze *Waal*d) oder als Kompositum erscheinen (*im Schwarz*waald). Einen Sonderfall bildet der

Typ *Gmei* *Wald*, resp. *Silua communis* - also der Wald, der nicht in Privatbesitz ist, sondern der Gemeinde oder Geteilschaft gehört.

Als partizipiale Attributbildung fällt *der Verbrannt* *Wald* auf (lat. *Silua combusta*); es handelt sich um einen Wald, der einem Feuer zum Opfer gefallen ist und vermutlich weniger um brandgerodetes Land (*Brand*).

In Komposita ist *Waal*d meistens Grundwort. Bestimmungswörter sind sehr vielfältig: Baumarten (*Arb*/*Arve*, *Dähle*, *Lärche*, *Fei* ‘Buche’, *Linde*, *Tanne* usw.), Lage bei einem Weiler oder einem Gebiet (*Chippil*waald ‘Wald oberhalb Kippel’, *Aletsch*waald ‘Wald im Aletschgebiet’ usw.), Funktion *Bawaal*d (sehr oft), Besitzer (*Agarner*waald, *Eggerbärger*waald usw.), Familien (*Perrig*waald (Glis), *Gunter*nwaald (Eggerberg)), Berechtigte (*Chilchu*waald, *Kapällu*waald), frühere Nutzung durch Tiere (*Schaf*waald (Saas-Fee), *Hennu*waaldgi (‘kleiner Hühnerwald’ (Betten)) oder Form eines Tieres (*Rosswaal*d (Ried-Brig) und manch anderes; der Typ *Jung*waald bezeichnet dabei einen neu aufgeforsteten Wald. Bei den Besitzern wechseln Komposita mit Genitivkonstruktionen vom Typ *Albiner*ro *Waal*d ‘der Wald der Leute von Albinen’, *Kämpfigu* *Waal*d (‘der Wald der Familie Kämpfen’ (Randa)). Komplexere Konstruktionen sind auch möglich, so etwa *der Munder* *Matt*waald (‘der zu Mund gehörende Wald bei der Mad / Matta’) oder *der Uisser* *Schwarz*waald (‘der äussere (talauswärts liegende) Schwarzwald’ (Simplon)).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Wald* mit anderen Lemmata wie *Acher*, *Bach* (*Wasser*), *Biel*, *Blätz*, *Bodu*, *Brand*, *Brunnu*, *Bruoder*, *Chromu*, *Egga*, *Flüö*, *Gassa*, *Güet*, *Haalta*, *Hirmi*, *Hitta*, *Hüs*, *Kapälla*, *Läger*, *Mad*, *Matta*, *Riich*, *Ruh*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schleif*, *Schnitta*, *Stafel*, *Stäg*, *Tola*, *Trog*, *Tschugge*, *Üewand*, *Wäg*, *Wasser* und *Weid*; es handelt sich um Determinativkomposita, die je nach Lage genauer zu fassen sind. So ist etwa *ts Wendelisch* *Wald*mattä (Ferden) ‘die Wiesen der Leute des Wendelin beim Wald’ so zu verstehen, dass die *Wald*mattä einer Familie gehören, deren Übername in Ferden *ts Wendelisch* ist, vermutlich nach dem Vornamen des Familienoberhauptes.

Bei den Ableitungen ist vor allem eine -ER-Ableitung *Walder* zu erwähnen, die Zugehörigkeit zu einem Ort *Wald* (Ober-, Niederwald), dessen Einwohner oder eine Familie *Walder* meint – im Einzelfall ist das schwierig zu entscheiden. *Walderi* als weitere Ableitung meint eine Wasserfuhr. Recht unklar ist die *Waal*därra (Kippel / Wiler) – sie liegt über der Baumgrenze und vom Typ der Bildung her müsste es sich um einen Ort handeln, wo es viel Waldpflanzen (nicht aber Wald) gibt – das ist aber eine blosse Spekulation.

Walden (FaN)

Walden (FaN) ist ein FaN, ebenso *Waldin* (AWWB 289). Von den Orts- und Flurnamen unter dem HL WALD gehören einige wohl hierher.

Sicher ist *dr Waaldsch Grund* 'der Grund (Rottenebene) der Familie Walder / Waldin' (Niedergesteln, FLNK *Waldschugrund*). Die Flur befindet sich mitten in der Rottenebene, wo kein Wald war; es muss deswegen der FaN gemeint sein.

Waldi (PN)

Waldi (PN) ist ein PN, der in *ts Waldisch Chlamm* 'der (Fels-)Ausschnitt des Waldi (PN)' (Steg) belegt ist. Laut Gwp. kann man hier auf Goppenstein hinuntersehen. Es kann sich um einen PN oder um den FaN *Waldin* (AWWB 289) (cf. HL WALDEN (FaN)) handeln, der ursprünglich aus dem Lötschental stammte.

Wale

Wale, auch *Wala* und *Wali*, lässt sich verschieden deuten: als PN zu ahd. *Walho*, *Walo* (FORSTEMANN 1, 1496 ff.) unter VALD) oder dem Kurznamen von *Walter* (Id. 15, 1153) oder *Valentin* (Id. 15, 1156), als FaN *Wala* (AAWB 289, belegt in den Zehnden Brig und Visp), zum Appellativ *Wali* 'Bewohner eines fremdsprachigen Gebietes' (Id. 15, 1422 ff. s. v. *Walch* mit mehreren unterschiedlichen Bedeutungen und das Adjektiv *wälsch* Id. 15, 1583 ff.), *Walini* als Bezeichnung für 'Schafe ohne Hörner' im Saastal (Id. 15, 1425, Bed. 2c; auch Gwp. beim Namen *Walistutz* (Simplon), der die Bezeichnung für Simplon ablehnt), als *Wala* oder *Wale* zum Appellativ *Walche* 'Walkmühle' (Id. 15, 1428). Das HL erscheint nur als Bestimmungswort.

Mehrfach belegt ist *Walabach*, das 1597 in Ritzingen als *in der Alpen Walabach* belegt ist. In Steinhaus wird 1576 und 1577 ein Bach *Walabach* genannt. *Walibach* (LT Biel, laut Gwp. ist der Name ungebräuchlich) ist schon 1372 als *iuxta Walabeche zer Walkun* belegt, später nur noch als *Walenbach* (1663) und *Walibach* (1763). Der Bach verdankt seinen Namen also wohl der Walkmühle und der Alpenname erklärt sich aus der Lage der Alpe an dessen Oberlauf. Walkmühlen scheinen auch für *der Walibach* als Grenzbach zwischen Selkingen und Biel verantwortlich zu sein. In Simplon fließt *der Walibach* in den *Chrummbach* (vgl. JORDAN 2006, 68); auch hier liegt eine Walkmühle als Namengeberin nahe. Wie es mit dem *Walabach* in Steinhaus beschaffen ist, bleibt unklar: aus ihm schöpfte die Wasserleitung der Leute von Niederwald (*Waldero Wasserleitta*) ihr Wasser. Ob hier eine Walkmühle im Spiel ist, bleibt unklar. Zu *Walke* vgl. BELLWALD (2011, 89 u. passim).

Die weiteren Grundwörter sind: *Acher*, *Bäärg*, *Brunnu*, *Flüö*, *Grund*, *Gufer*, *Stutz*, wo vermutlich generell ein PN gemeint ist, mit Ausnahme wohl von *ts Waligigufur* 'das Steingeröll der Welschen (Italiener)' (Zwischbergen), das nahe an der heutigen Landesgrenze zu Italien liegt; JORDAN (2006) kennt es als *Waliggufär* und führt es auf die nahe Sprachgrenze hin zu einem 'wal(a)hisc' (Welscher, Anderssprachiger). Er kennt auch *Walischtei*, das er hierher stellt. Die übrigen FINN mit *Wali* (JORDAN 2006, 544) sind unklar (siehe aber unten).

Die komplexeren Formen *ts Ober* und *ts Unner Wale-teilti* 'das obere und das untere kleine zugeteilte Stück Land für die Schafe' (Oberwald) könnte u. U. die Bedeutung 'Schafe' enthalten; ein PN ist aber nicht ausgeschlossen; schon 1532 ist *Joannis Zwalen* (Fiesch), 1580 *Joannis Walen* (Bitsch) belegt; es kann sich also um die Alpe der Familie *Walen* handeln.

Ein klarer Genitiv ist enthalten in *des Walisch Berg* (1778, Zwischbergen) und *Wallisch Berg* (1723, Simplon), wo vermutlich der Besitzernamen – entweder ein PN oder der FaN *Wala* – gemeint ist.

Ganz unsicher ist der vermutliche Genitiv in *Wallengassa* 'die Gasse des Welschen / zur Walkmühle' (1507, Steg).

Wali (PN)

Wali (PN) m. ist nur in *ts Walisch Bodu* (Hohtenn, FLNK *Wallischbodu*) und in *der Waligrund* (Eyholz), auch als *Walligrund* (FLNK, Visp) belegt. Letztere Form befindet sich im Rottengrund, der erst spät besiedelt wurde. Ob eine Kurzform für *Valentin* (Id. 15, 1157) vorliegt, ist unklar. In Frage kommen auch die HLL WALDEN (FaN), WALDI (PN) und WALTER (PN).

Walker (FaN)

Walker (FaN) kann sowohl der FaN *Walker*, als auch eine Berufsbezeichnung sein für jmd., der die Arbeit des Walkens ausführt, ahd. *walkari*, *walchere* (GRWB 27, 1250, 34; Id. 15, 1432; AWWB 289). GRICHTING (1998, 236) kennt das Verb *walche*, *walchä* (Goms), *walchu* 'walken'.

Das Simplex *Walker* (1432, Ried-Brig; Törbel) ist zweimal belegt; ZIMMERMANN (1968, 98) führt es für Törbel auf den FaN *Walker* zurück (ohne weitere Begründung). In Törbel sind *Walkerhaalda* und *Walkertola* beim *Walker* zu finden; *ts Walkersch Te* 'die Tenne der Familie Walker' (Törbel) liegt an anderer Stelle; auch hier nimmt ZIMMERMANN (1968, 98 f.) den FaN *Walker* an. Vermutlich gehört der historische Beleg *Walkersthen* 'das Tenn der Familie Walker' (1840, Embd) zur gleichen Flur.

Alle andern Belege weisen den Namen *Walker* entweder im Genitiv Singular oder im Genitiv Plural auf – das deutet eher auf den FaN: *Jn Jacob Walckers Riet* 'im Ried

des Jakob Walker' (1659, Betten), *Walkerschfed*, *Walkerschmatt* (beide St. Niklaus), *Walkers Matta* (1540, Ried-Brig, vorher und nachher aber *Walkmatta*), *Zú Walckers Haus* (1776, Ausserberg), *des Walckers Güt* 'das Gut der Familie Walker' (1551, Unterbäch), *ts Walkärsch Diäschtritt* (Ferden), *Walckers Matten* (1771, Ergisch). Im Plural: *Walchero Stockini* (1790, Bitsch), *bi Walkeru Treichi* 'bei der Tränke der Familie Walker' (Bitsch), *Walckeren Waldt* (1790, Bitsch), *Walckerro Wald* (1637, Ried-Mörel), *in der Walckero Kummen* (1667, Greich).

Unklar sind insbesondere die Namen für das *Walkerhorn*, dial. *Waucherhore*, *Walcherhore* (Fieschertal) und *Walchergrat* (Fieschertal), beide östlich des Mönch. Laut COOLIDGE (1909, 22) ist der Name in der Form "Valcher" schon im Atlas von J. H. WEISS von 1797 verzeichnet, wenn auch wohl für einen anderen Gipfel; er gibt allerdings keine Deutung des Namens an. Vermutlich wurde der Name von der Berner Seite aus gegeben, doch ist die Motivation unklar.

Wall (rom.)

Wall (rom.) ist nur in *En Montenwall*, resp. *Eys Montevall* (beide 1643, Salgesch) belegt. Vermutlich besteht der Name aus *Munta* 'Steigung', weniger sicher *Mont* 'Berg' (MATHIER 2015, 69 f.) und entweder rom. *aval* 'Abhang' (FEW 14, 138) oder einfach rom. *val* 'Tal' (FEW 14, 136). Inhaltlich ist wohl 'Steigung zum Tal' gemeint; da weitere Daten fehlen, lässt sich nichts Sicheres aussagen.

Wallaro

Wallaro it. ist in *der Wallaropass* (Zwischbergen) belegt; JORDAN (2006, 384) kennt den Flurnamen; er werde aber von den Gwpp. kaum verwendet. Auf LT als *Passo di Vallaro* nach der it. Kleinsiedlung *Vallaro* (1823 m) am *Rio Vallaro* benannt. Der Name ist auch als FaN bekannt. OLIVIERI (1965) kennt den Flurnamen nicht.

Wälle

Wälle f. ist ein HL, das vermutlich auf zwei verschiedene Quellen zurückgeht. Das in Ulrichen belegte *üf der Wälle* 'auf der Welle' meint wohl ein wellenartiges Gelände, heute praktisch flach, zwischen Rotten und Mündung der Ägene. Gwp. vermutet zwar, hier sei vielleicht das Wasser bei Überschwemmungen als <Welle> gekommen. Es ist zu schwdt. *Wälle*ⁿ f. wesentlich wie nhd. 'Welle, Woge', ahd. *wälla*, mhd. *wälle* (ID. 15, 1168) zu stellen. In FLN dient es zur Bezeichnung von Bodenwellen oder geschwungenen Geländekonturen. *t Wälle-kuppe* 'die Wellenkuppe' (Zermatt) wurde der untere Gipfel des Gabelhorns bei Zermatt von Sir WILLIAM MARTIN CONWAY (1879) benannt. Er behauptete den Führern gegenüber, dass der Name festgelegt sei, und in

späteren Befragungen liess er sich bestätigen, dass sich der Name eingebürgert hatte (ID. 15, 1186 ff.; JULEN 1951, 32; WERLEN 2008, 600).

Zum schwdt. *Wall* II 'wallende Bewegung (von Wasser)' (ID. 15, 1142) oder zum zugehörigen Verb *walle*ⁿ (ID. 15, 1143 ff.) ist eine feminine -i-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) *t Wälli* 'die Wasserleitung mit wallender Bewegung' (Bellwald) und *die Wälly* 'die Wasserleitung mit wallender Bewegung' (1681, Blitzingen, aber wohl für Bellwald; die Wasserleitung kam vom *Schwarze Brunne* zwischen Blitzingen und Niederwald her) zu stellen.

Wallis

Wallis n. ist der deutsche Name des Kantons *Wallis* (frz. *Valais*); der deutschsprachige Teil wird üblicherweise *Oberwallis* genannt. Der Name wird zunächst direkt zu lat. *vallis* 'das Tal' gestellt. AEBISCHER (1953) macht aber klar, dass die Form aus dem Adjektiv *vallensem* herzu-leiten ist. Das nimmt auch SONDEREGGER wieder auf, der eine Rückbildung über *Vallensia*, *Vallinsa*, *Valesia* zum Volksnamen röm.-lat. *vallenses* sieht. Ob dies eine lat. Übersetzung des kelt. Stammesnamens *Nantuates* 'Tal-leute' (zu gall. *nant-* 'Tal') ist, oder einfach eine Weiterbildung zum ältesten Namen der Talschaft *vallis Poenina*, ist unklar (SONDEREGGER 1979, 77; ID. 15, 1151).

Belegt ist das Adjektiv *Walliser* in *Walliser Fiescherfirn* und *Walliser Fiescherhörner* (Fieschertal). Das Adjektiv unterscheidet die *Walliser Fiescherhörner* von den *Grindelwaldner Fiescherhörnern* auf der Berner Seite.

1516 ist in Ulrichen *jn das Wallisers Lamem* belegt, das FLNK als *Walserlamme* kennt. Gemeint ist eine Lamme (Felstobel), die einem Besitzer oder Nutzer namens *Walliser* oder *Walser* gehörte.

Wallund

Wallund ist nur in *der Wallund Brunno* 'die sprudelnde Quelle / der sprudelnde Brunnen' (Naters) zu stellen. Es handelt sich um eine Quelle auf rund 2140 m. ü. M., die heute für die Alpe *Bel* gefasst ist. Es geht um ein Partizipium Präsens, das zum schwdt. Verb *wallen* 'fließend bewegen, strudeln', ahd. *wallan*, mhd. *wallen* (ID. 15, 1143 ff.) zu stellen ist.

Walo (rom.)

Walo (rom.) ist als romanisches Wort nur in *eys walo* (1527, Agarn) belegt. Vermutlich liegt das frz. *vallon* 'grande vallée', auch 'Talmulde' (FEW 14, 136 ff. s. v. *vallis* 'tal'; JACCARD 1906, 487 s. v. *Vallon*) vor. Laut Text des Dokumentes handelt es sich um ein Stück Wiese und Aue, das *eys walo* heisst. Die Schreibung des nasalieren

/ō/ entspricht allerdings nicht der sonstigen auf {-ng} im später deutschsprachigen Bezirk Leuk.

Walo

Walo m. ist nur 1306 in Eisten als *der Walo* belegt. Es handelt sich um eine Alpe. Das nächstliegende Wort wäre schwdt. *Walche* 'feuchte Stelle im Boden' und wdt. *Walcha* 'die feuchte Stelle' (ID. 15, 1434; GRICHTING 1998, 236 s. v. *wälch* in Klammer). Das Femininum ist allerdings störend, da *der Walo* maskulin ist. Eine Rufform *Wale* für *Walter* (ID. 15, 1153) liegt kaum vor, ist aber nicht auszuschliessen.

Walpen (FaN)

Walpen (FaN) ist nur 1564 in Feschel als *am Walpenbüehl* und im gleichen Jahr in Guttet als *am Walpper Biel* (auch *Walpelbüehl*) belegt. Das Bestimmungswort *Walpen*, bez. *Walpper* ist zum HL WALPEN (FaN) zu stellen. *Walpen* ist als FaN (AWWV 290) bezeugt und vor allem für die Bezirke Goms und Sitten belegt.

Walporch

Walporch erscheint im 13. Jh. in Glis als *campum Walporch*. Der Beleg ist wohl ein PN, vgl. *Walpurch* (FÖRSTEMANN 1, 1502). Gemeint ist 'das Feld des Walporch'.

Wälsch

Wälsch Ad. 'welsch' ist zu schwdt. Adj. *wälsch*, *wältsch* 'französisch, italienisch, romanisch, überhaupt anderssprachig', abgeleitet vom Volksnamen *Wale*, ahd. *wal(a)-hisc*, mhd. *walhisch* und wdt. *wälsch* 'welsch (französisch o. italienisch)' (ID. 15, 1583 bes. 1599; GRWB 27, 1327, 56; GRICHTING 1998, 236) zu stellen.

Während die Belege in Simplon und Zwischbergen sich entweder auf Italien oder auf den FaN *Welschen* (AWWB 291) beziehen, ist der Gebrauch von *Wälsch* in Raron schwierig zu deuten.

In Simplon ist *Wälschimatta* (LT) mit *t Ober* und *t Unner Wälsch Matta* belegt, alle auch bei JORDAN (2006, 269 f.) bezeugt und auf Italiener zurückgeführt. Historisch findet sich auch *die Wälschmatta* (1553 u. später). Weiter ist 1619 *jn der Welschen Alpen* erwähnt; hier ist unklar, ob es sich um den FaN oder das Adjektiv handelt. In Zwischbergen ist 1576 *an der Welschen Alpenn* genannt, für die das Gleiche gilt. 1642 wird *ad stretiam ftalorum* als *welschen Engin* (Zwischbergen) übersetzt; es ist klar, dass *Wälsch* hier die Italiener meint. JORDAN (2006, 369) erwähnt *Wältschi Engi* und sagt, sie sei bis ins 19. Jahrhundert in italienischem Besitz gewesen.

In Raron sind *der Wälsch Grabo* 'der welsche Graben' und *der Wälsch Wang* 'der welsche Grasabhang' erwähnt, beide nebeneinander im Bietschtal. Die Deutung

von *Wälsch* kann sich hier nicht auf eine anderssprachige Umgebung beziehen; am ehesten könnte ein französisch- oder italienischsprachiger Besitzer oder Nutzer gemeint sein.

Walscher (FaN)

Walscher (FaN) ist 1756 als *Walscher Bielen* 'die Hügel der Familie Walscher / der Welschen' (Ulrichen) belegt. FLNK hat *Walserlamme* mit dem historischen Beleg von 1516 *jn das Wallisers Lammen*, das als 'die Lamme (Fels-tobel), die der Familie Walser / Walliser gehörte' wiedergegeben wird. Ebenfalls FLNK hat nur *Walser* für die gleiche Flur. Da alle drei Belege zu Ulrichen gehören, zwei davon sicher im Ägenetal, dürfte ein FaN *Walliser*, *Walser* oder *Welschen* vorliegen (AWWW 291 f.).

Walter (PN)

Walter (PN) ist zum PN oder FaN *Walter* oder *Walther* (AWWB 290) zu stellen. Wann ein FaN vorliegt und wann nicht, ist nicht immer zu entscheiden. Die Form *Walji* ist normalerweise wohl zum HL WALD zu stellen; mindestens in *ts Waaljisch Bode* 'der Boden des Walter / mit dem kleinen Wald' (Münster) ist die Deutung jedoch unsicher.

Das Simplex erscheint im Diminutiv *ts Waalterli* 'der kleine Walter' (Visp, 1:10000 hat *Im Walter*); hier ist an ein Gut eines Walter zu denken.

Die meisten Belege haben vorangestellte starke Genitive in *ts Waaltersch Acher* 'der Acker der Familie Walter' (Mund), *Walthers Acher* 'der Acker des Walter / der Familie Walter' (1545, Ritzingen), *der Walthers Büll* 'der Hügel der Familie Walter' (1462, Mund), *z Walters Bielen* 'der Hügel der Familie Walter' (1740, Ausserberg), *Walterschhüüs* 'das Haus der Familie Walter' (Ausserberg), *in Wallthers Matte* 'in der Wiese der Familie Walter' (1539, Agarn), *Walterschmattu* 'die Wiese der Familie Walter' (1686, Betten), *in Valdars Walgi* 'im kleinen Wald der Familie Walter' (1717, Zeneggen). Einen ganzen FaN enthält *Welschen Walthers Los* 'das ausgeloste Gebiet des Walther Welschen' (1394, Gluringen). Ganz unsicher ist *Waaltschungrund* (1:10000 *Walschgrund*) (Hohtenn); es kann sich um eine Kurzform *Waal* im Genitiv zu *Walter* (FaN) handeln.

Ein weiteres Diminutiv ist belegt in *Waltherlin Bvndel-tin* 'das kleine Pflanzland des kleinen Walter' (1305, Lalden).

Wammetschi

Wammetschi n. ist als *ts Wammetschi* (Binn) belegt. Gwp. vermutet, dass es sich um *Wannetschi* 'die kleine Wanne' handelt. Der Name bezeichnet ein kleines Grundstück im Umfeld von *Chrummyacher* und *Oberi Halta*. Die Deu-

tung als *Wannetschi* zum HL *Wanna* lässt die Form mit /mm/ ausser Acht. ID. (15, 1730 s. v. *Wambe*) gibt als Hauptbedeutung ‘Bauch bei Tieren; Hängefalte zwischen Hals und Brust bei Tieren, meist beim Rindvieh’. RÜBEL (1950, 15) kennt dafür aber nur *Lämpe* und *Lapm*. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Es könnte sich um eine metaphorische Bezeichnung (‘das Gebiet, das aussieht wie eine kleine Wamme’) handeln; dann müsste Wamme – sonst unbekannt – hier weiterleben. Sicherer erscheint die Vermutung von Gwp., wonach es sich um ein Diminutiv zum HL *Wanna* handelt.

Wammisch

Wammisch kommt nur im Gipfelnamen *ts Wammischhoru* (Simplon), auf LT *Wammischhörner*, als Massiv vor. Das Lemma ist zu schwdt. *Wambes* ‘Wams, traditionelles Oberkleid des Mannes, meist als Diminutiv auch für die Frau’ (ID. 16, 1731) zu stellen, die Form *Wammisch* ist bernisch bezeugt; für das Wallis gibt es historische Belege. Das Lexem ist vereinzelt in Ortsnamen belegt; als Gipfelname ist es in Simplon singular; die Bedeutung ‘Wams’ kann als Ähnlichkeit der Gipfel mit einem Wams verstanden werden. Laut JORDAN (2006, 280) ist der ge-läufige Name dafür *di Zent* ‘die Zähne’, die Benennung *Wammischhörner* sei jünger.

Wand

Wand f. ist zu schwdt. *Wand* f., wesentlich wie nhd. ‘Wand’ zu stellen. In FIN meist ‘Felswand, Felsabsturz, mehr oder weniger senkrechte Ebene im Gelände’, ahd. und mhd. *want* f. (ZINSLI 1984, 589; ID. 16, 338 ff.); GRICHTING (1998) kennt das Wort als Simplex nicht.

Die Belege zu *Üowand* u. ähnlich werden hier aufgeführt, eine entsprechende Bemerkung ist unter *Üewand* als Verweis zu finden; ID. (16, 397) gibt *Uewand* an, entweder als ‘Anwander’ oder als ‘Magerwiese’; letzteres ist unsere Deutung. *Üowand* hat meist neutrales Genus und ist zum schwachen Verb *wände* ‘(den Pflug) wenden’ (ID. 16, 407 ff.) zu stellen, während *Wand* f. ursprünglich zum starken Verb *winde* ‘drehen; schlingen, wickeln’ (ID. 16, 553 ff.; KLUGE / SEEBOLD 2011, 970) gehört. Wozu der erste Teil in *Üowand* zu stellen ist, gibt ID. nur indirekt an (Verweis auf *Ue* (ID. 1, 24) mit unsicherer Bedeutung, die auch ZINSLI (1984, 89) nur als ‘mit einem längst untergegangenen altdeutschen Suffix’ (gemeint ist natürlich Präfix) umschreibt. ZINSLI glaubt im Übrigen an der angegebenen Stelle, dass es sich um einen Namen aus den Vispertälern handle; unsere Daten zeigen tatsächlich ein Übergewicht im Bezirk Visp, aber auch Belege in anderen Oberwalliser Bezirken.

Das Simplex im Singular ist nur in *zer Wand* ‘bei der Wand (steiler Hang, der wie eine Wand aussieht)’ (Na-

ters) und *vor der Wand* ‘vor der (Fels-)Wand (Gebiet vor einer steilen Felswand)’ (Täsch) belegt. Der Plural erscheint nur als *zwischen Wentn* ‘zwischen den Wänden’ (Kippel); da hier die Koordinaten fehlen, kann nicht gesagt werden, ob Fels- oder Hauswände gemeint sind. Diminutive fehlen.

Das Grundwort erscheint in zweigliedrigen Komposita wie *di Barrwand* ‘die Felswand in der Barr (auf LK *Barrwang* (!), Grasabhang)’ (Oberems) - es handelt sich wohl wirklich um eine Felswand in der Barr, *di Brätterwand* ‘die Bretterwand (Lawinenverbauung)’ (St. Niklaus), *an Lügelwand* ‘die Wand beim Lügelalti (kleine Aussichtsstelle) (vermutlich identisch mit *Lügelwang*, Verschreiber)’ (1833, Zermatt).

Der Haupttyp ist hier jedoch *Üowand* n., das als einfaches Kompositum im Singular als *ts Üewand* ‘die Magerwiese’ (Grächen), *ts Üewand* ‘die Magerwiese’ (Randa), *ts Üowand* (Stalden, Staldenried, Zeneggen), *ufum Üowand* ‘auf der Magerwiese’ (Saas-Fee), *ts Üowand* (Saas-Balen) und historisch als latinisiertes *petiolam vandij* ‘ein kleines Stück Magerwiese’ (1708, Staldenried), *in üowand* (1736, Erschmatt), *Eüvand* (1301 u. später, Embd) erscheint; in historischen Belegen findet man auch die Formen *Jowand* (1730, Ried-Mörel). *Ovandum* (und andere Schreibweisen) sind mehrfach belegte Latinisierungen für eine Magerwiese. Neben dem Singular ist auch ein Plural *Üewenner* ‘die Magerwiesen’ (FLNK, Zermatt), *t Üowenner* ‘die Magerwiesen’ (Saas-Fee), *t Üowenner* ‘die Magerwiesen’ (Staldenried) und *t Üowänner* ‘die Magerwiesen’ (Staldenried) belegt. Eine Ausnahme ist *die Owender* ‘die Magerwiesen’ (1672, Zwischbergen). Ein Diminutiv erscheint nur im Plural *t Üewendjini* ‘die kleinen Magerwiesen’ (Täsch).

Attributive Adjektive zu *Üowand* sind: *ts Hee Üowand* ‘die hohe Magerwiese’ (Ried-Brig), *das Bes Ohüwant* ‘die böse Magerwiese’ (1676, Ried-Brig), *ts Inner Üowand* ‘die innere Magerwiese’ (Eisten, Saas-Balen), *jn den Jndren Vwendren* ‘in den inneren Magerwiesen’ (1700, Staldenried), *ts Lägund Üowand* ‘die ebene Magerwiese’ (Eisten), *ts Oberscht Üowand* ‘die oberste Magerwiese’ (Saas-Balen), *ts Üsser Üowand* ‘die äussere Magerwiese (Saas-Balen) und *in den Vsren Vowendren* ‘in den äusseren Magerwiesen’ (1708, Staldenried).

Attributive Genitive finden sich in *ts Eischer Üowand* ‘die Magerwiese der Leute von Eisten’ (Saas-Balen), *ts Fleersch Üowenner* ‘die Magerwiesen der Familie Fleer (unsicher, ev. zu *ts Fliersch?*)’ (Saas-Almagell), *ts Peterantenisch Üowand* ‘die Magerwiese des Peter Anthenien’ (Saas-Almagell), *ts Trinüowand* ‘die Magerwiese der Trine (PN)’ (Saas-Almagell) und *ts Xanndisch Üowann* ‘die Magerwiese des Alexander (PN)’ (Saas-Almagell).

Komposita mit *Üowand* als Grundwort sind: *ts Alpuüowand* ‘die Magerwiese auf der Alpe’ (Saas-Almagell), *ts Brenuüowand* ‘die Magerwiese oberhalb der Brend (brandgerodete Gebiete)’ (Saas-Balen), *ts Chilchuüowand* ‘die Magerwiese, die der Kirche gehört’ (Ried-Brig) (laut Gwp. sieht man von hier aus auf die Pfarrkirche von Glis), *ts Chnubuluowand* ‘die Magerwiese beim Hügel’ (Simplon) (so nicht bei JORDAN 2006), *ts Drischtuluowand* ‘die Magerwiese bei der Ebene für den Heustock’ (Simplon) (als *Drischtuluawand* auch bei JORDAN 2006, 88), *ts Furiüowand* ‘die Magerwiese bei der kleinen Furche / der Familie Furrer’ (Eisten), *ts Gletscheruowand* ‘die Magerwiese, die vom Gletscher versauert wurde’ (Simplon) (JORDAN 2006, 72 und 76 hat zwei gleichlautende Namen, von denen wohl der erste mit dem hier wiedergegebenen identisch ist; der andere fehlt in der Datenbank des VSNB, ebenso wie *Uawand* auf S. 76), *ts Pfarriüowand* ‘die Magerwiese, die der Pfarrei gehört’ (Saas-Grund) und *ts Waldüewand* ‘die Magerwiese im Wald’ (Eisten). Komplexere Konstruktionen weisen auf: *di Grosssteiöuwenner* ‘die Magerwiesen beim Gebiet mit grossen Steinen’ (Embd), *t Himmischgaartüowenner* ‘die Magerwiesen bei Heimischgaartu’ (Saas-Balen) und *t Lenguflüoüowender* ‘die Magerwiesen bei der langen Fluh’ (Saas-Balen).

Als Bestimmungswort kommt das HL zunächst im dominierenden Typ *Wandflüo* vor, der so nicht im Id., wohl aber in der Anmerkung zu *Wand* (Id. 16, 352) verzeichnet ist, und einen Felsen meint, der wie eine Wand aussieht (vgl. auch URNB 1, 1099: “Vergleich der Fluh mit einer Wand; so bezeichnete Flühe steigen i. d. R. relativ glatt und senkrecht auf”). Insgesamt kommt das Kompositum in rund fünfzig Namen vor. Zunächst erscheint es im Singular als *t Wandfluä* (Ferden (mehrfach), Gampel), *under dr Wandfluä* (Ferden), *t Wandflue* (Blatten), historisch *die Wandtflüee* (1737 u. später, Zwischbergen), *die Wandfluo* (1622, Ausserberg), *Wandflüo* (1824, Binn), *Wandtflüe* (1725 u. später, Ernen; 1796, Erschmatt), *Wandflüe* (FLNK, Grengiols), *Wandfluo* (1807, Mörel; 1664 u. später, Varen), *t Wandflüe* (Zermatt) und weitere in verschiedenen Schreibweisen. Am interessantesten ist sicher *t Wambfüe* ‘die Wandfluh’ (Mühlebach, FLNK *Wandflüe*) mit einer Assimilation von *nd* > *mb*. Der Plural ist *t Wandflie* ‘die Flühe, die einer Wand gleichen’ (Bürchen, Ergisch, Törbel) und *mit de Wandflienu* ‘bei den Flühen, die wie eine Wand aussehen’ (Simplon) (JORDAN 2006, verzeichnet ein einfaches *Wandfluä* S. 214, hat aber S. 65 *Wandflie*, *Eerschti / Zwaiti / Dritti Wandfluä*, die in der Datenbank des VSNB fehlen). In Visp ist *die Wendtflÿen* ‘die Flühe, die wie eine Wand aussehen’ 1592 belegt; der Umlaut *Wendt* ‘Wände’ erklärt sich wohl aus dem Plural des Namens.

Zum Typ *Wandflüe* gibt es attributive Adjektive wie *t Gross Wandflüe* ‘die grosse Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Grengiols), *die Höchste Wandtflüe* ‘die höchste Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1658, Baltschieder), *der Langen Wandflüh* ‘(der) langen Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1834, Varen, Genitiv durch Konstruktion bedingt), *t Ober* und *t Under Wandflue* ‘der obere und der untere Teil der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Wiler), *t Ober* und *t Unner Wandflüe* ‘der obere und der untere Teil der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Randa), *Obri* und *Undri Wandflüe* ‘der obere und der untere Teil der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (FLNK, Salgesch; MATHIER 2015, 31 hat *Obri*, *Undri Wandflüe* und *Wandflüe* selbst) und *t Unnri Wandflüe* ‘die untere Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Varen).

Zu *Wandflüe* als Bestimmungswort gibt es einige Bildungen mit den Grundwörtern *Bodu*, *Hooru*, *Kapälla*, *Licka*, *Stuck* und *Tritt*.

Wand tritt weiter als Bestimmungswort zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Gletscher*, *Schlüche*, *Stei*, *Stock* und *Tschugge*. Komplexer sind *t Hewandsteina* ‘die Steine, die wie eine hohe Wand aussehen’ (FLNK *Heewangsteina* ‘die Steine beim hohen Grasabhäng’) (Baltschieder) und *t Hewandsteiflö* ‘die Fluh bei den Steinen, die wie eine hohe Wand aussehen’ (Baltschieder). Die beiden Namen befinden sich gleich nebeneinander, sodass davon ausgegangen werden kann, dass sich neben den *Hewardsteina* auch eine Fluh befindet.

Unklar ist der selten belegte Typ *Wander*, der vermutlich nicht zum HL *WAND* gehört, sondern eher entweder zu *Wannerli* ‘Turmfalke’ (Id. 16, 104; GRICHTING 1998, 236) oder zu schwdt. *Wanne* ‘Worfelkorb für Getreide etc.’, wdt. *Wanna*, *Wannä* (Goms), *Wannu* ‘Wanne’ (Id. 16, 92 ff.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen ist. Belegt ist nur *dr Wander(e)rüs* ‘die Wasserleitung zum Wanner (Ort, wo es Turmfalken hat)’ (Hohtenn), die u. U. aus der Lonza von *im Wander* herkommt. Ganz unklar ist *t Wanneltini* ‘die kleinen Wände’ (Randa), wobei die Beschreibung ‘Felsen, etwas Wald, steil’ sich wohl auf *Wand* bezieht, ohne dass dies sicher ist.

Wändeliin (PN)

Wändeliin (PN), auch *Wendelii(n)*, ist der männliche Personennamen *Wendelin*; der heilige Wendelin ist Patron der Bauern, Hirten und des Viehs (Id. 16, 499 ff.). *zum Wändeliin* ‘beim (Heiligen) Wendelin’ (Varen) benennt einen Bildstock. Gleich in Naters *Santwendeli* ‘der heilige Wendelin’ (FLNK, *Wendelinus*), auch SK *Wendelin* und FLNK *Sant Wendelin*. Einen Genitiv findet man in zwei Belegen aus Ferden: *ts Wendelisch (e)Rigg* ‘der Rücken des Wendelin (PN)’ und *ts Wendelisch Waldmattä* ‘die

Wiesen des Wendelin (PN) beim Wald'. Hier ist wohl eine Person namens *Wendelin* gemeint.

Wander

Wander ist nur in *der Wanderwäg* 'der Wanderweg (Weg, auf dem man wandern kann)' (Varen) belegt. Es handelt sich um einen Weg, dessen Verlauf Richtung Varneralp steigend ist; aus Leukerbad steigt er an. Der Flurname ist zum schwdt. Verb *wandere*ⁿ (bzw. *-nn-*), *wandre*ⁿ (bzw. *-u*ⁿ) 'wandern, spazieren, gehen', Nomen agentis *Wanderer* m., Pl. unverändert (ID. 16, 496 ff.) zu stellen; das wdt. Verb *wannere*, *wannärä* (Goms), *wandru* 'wandern' (GRICHTING 1998, 236) gehört hierher.

Wang

Wang m. 'Grasabhang' ist zu schwdt. *Wang* m./f./n., Pl. *Wange*, *Wäng* (bzw. *-e-*), Dim. *Wängli* (bzw. *-e-*), *Wengji*, *Wängi* (bzw. *-e-*), 'begraster, meist steiler Berghang', teilweise halbappellativisch, wdt. *Wang*, Pl. *Weng*, *Wäng* 'Abhang' (ID. 16, 650 ff.; GRICHTING 1998, 236; ZINSLI 1984, 589) zu stellen. Das HL ist in rund 780 Namen belegt und in allen Oberwalliser Bezirken gut bezeugt.

Das Simplex im Singular *der Wang* 'der Grasabhang' ist etwa über vierzig Mal belegt. Vereinzelt ist *in dem Wenge* (1306, Saas-Balen). Das Simplex im Plural nimmt verschiedene Formen an: *t Wäng* (Ausserberg und weitere acht Belege), *jn den Wangen* (1572, Bratsch), *Wängen* 'die Grasabhänge' (1844, Ferden, für eine Alpe), *in den Weingnen* 'in den Grasabhängen' (1303, Saas-Balen), *t Weng* 'die Grasabhänge' (Bellwald und 28 weitere), *t Wengge* 'die Grasabhänge' (Betten), *jn den Wengen* 'in den Grasabhängen' (1399 u. später, Mörel und weitere acht Belege). Nicht ganz klar ist *in den Wandgiu* 'in den kleinen Grasabhängen' (1740, Gampel), wo ein Dativ Plural des Diminutivs mit ungewohnter Endung ausgedrückt wird.

Der Singular des einfachen Diminutivs erscheint als *Wangji* 'der kleine Grasabhang' (FLNK, Birgisch), *ts Wängji* 'der kleine Grasabhang' (Ergisch), *ts Wengi* 'der kleine Grasabhang' (Reckingen und vier weitere), *ts Wengje* 'der kleine Grasabhang' (Zermatt, drei Belege), *ts Wengli* 'der kleine Grasabhang' (Wiler) und *jm Wengj* 'im kleinen Grasabhang' (1548, Mund). Der Plural dazu ist selten: *Wangjini* 'die kleinen Grasabhänge' (EK, Eggerberg), *t Wängjini* 'die kleinen Grasabhänge' (Raron), *t Wenggini* 'die kleinen Grasabhänge' (Saas-Almagell, zwei Belege), *t Wengini* 'die kleinen Grasabhänge' (Oberwald).

Bei den attributiven Adjektiven herrscht der Typ *der Howang* 'der hohe Grasabhang' (Bitsch und acht weitere), auch *jm Hoochen Wang* 'im hohen Grasabhang' (1640, Naters), *der Hei Wang* 'der hohe Grasabhang'

(Reckingen, Ulrichen) und *t Howeng* 'die hohen Grasabhänge' (Simplon, Zermatt) vor. Ebenfalls gut belegt sind *der Breit Wang* 'der breite Grasabhang' (Saas-Almagell und weitere sechzehn Belege, teilweise mit Varianten) und *der Gross Wang* 'der grosse Grasabhang' (Grensiols und elf weitere) sowie *äm Grossi Wang* 'im grossen Grasabhang' (Wiler). Interessant sind *der Hääl Wang* 'der glatte, schlüpfrige Grasabhang' (Gluringen, teilweise mit I-Vokalisierung) mit rund zwölf Belegen, wovon einige allerdings auch zu *Hell* (*Höll*) gehören können. Es gibt eine Reihe weiterer Adjektive, die so verwendet werden, wie *Chlei* 'klein', *Grie* 'grün', *Hinder* 'hinter', *Inner* 'inner', *Leng* 'lang', *Ober* 'ober', *Üsser* 'ausser', *Unner* 'unter' und andere mehr. Partizipia als Attribute sind selten: *t Ferboorgnu Weng* 'die verborgenen (nicht gut sichtbaren) Grasabhänge' (Ferden), *der Stotzend Wang* 'der steile Grasabhang' (Bellwald), *im Stotzunu Wang* 'im steilen Grasabhang' (St. Niklaus), *t Verloornu Weng* 'die verlorenen Grasabhänge (steil und hoch gelegen)' (Blatten). *das Gestolen Wengj* 'der kleine Grasabhang bei Gesteln (unklar, kaum PP *gestohlen*)' (1752, Simplon) sieht zwar wie ein Partizip aus, ist aber wohl eine hyperkorrekte Schreibweise zu *Gesteln*.

Vorangestellte Genitive sind häufig; Belege, die auch als Adjektive verstanden werden können (z. B. *t Alpjerweng* 'die Grasabhänge im Gebiet Alpja' (Simplon)) sind nicht erfasst): *ts Aschilliärsch Wang* 'der Grasabhang der Familie Aschillier' (Steg), *di Barbuweng* 'die Grasabhänge der Barbi (Barbara)' (Zwischbergen), *Bärtlätschwang* 'der Grasabhang des Bärtlät' (Blatten), *än Bleetzärsch Wang* 'im Grasabhang der Familie Blötzer' (Wiler), *ts Brägibabisch Wang* 'der Grasabhang der Barbara Bregy' (Hohentenn), *Brantschen Wang* 'der Grasabhang der Familie Brantschen' (1656, Binn), *ts Brunnjisch Wang* 'der Grasabhang mit einer kleinen Quelle / einem kleinen Brunnen' (Simplon), auch *ts Brunnjisch Wang* (auch Zwischbergen, in allen Fällen kaum der FaN *Brunner*; JORDAN (2006, 217 und 246) hat zweimal (für Simplon und für Zwischbergen) *ts Brunnjisch Wang* und verweist beide Male auf eine Quelle), *ts Büümusch Wang* 'der Grasabhang der Familie Bumann' (Saas-Fee), *an Erscherren Wengen* 'an den Grasabhängen der Leute von Ersch (matt)' (1592, Erschmatt), *Frouwuwang* 'der Grasabhang der Frauen' (FLNK, Baltschieder), *Frouwuwang* 'der Grasabhang der Frauen (unklar)' (EK, Eggerberg) - die beiden Namen bezeichnen die gleiche Flur -, *der Fuggschwang* 'der Grasabhang mit Füchsen' (St. Niklaus; FLNK benennt die gleiche Flur als *Fuggswang*), *ts Gaaltschisch Wengji* 'der kleine Grasabhang für die junge Ziege, die noch nicht geworfen hat' (Täsch), *der Ggarlowang* 'der Grasabhang des Karl / der Familie Carlen' (Birgisch), *dr Gattluwang* 'der Grasabhang der Familie Gattlen' (Ra-

ron), *in den Gläyschwengen* 'in den Grasabhängen des Nikolaus / der Familie Gläisen (Nikolaus)' (1824, Bellwald), *di Gottisweng* 'die Grasabhänge des Gotti (Gottfried?)' (Kippel), *Grägischweng* 'der Grasabhang unterhalb des Grätji (kleiner Grat)' (Fieschertal), *bey des Gädemesch-Weng* 'die Grasabhänge beim kleinen Gaden (Stall)' (Selkingen), *ts Häärdersch Wang* 'am Grasabhang der Familie Herder (laut Gwp. wohnhaft *Zer Händerru*)' (Niedergesteln), *Höüpmesch Wang* 'der Grasabhang des Hauptmanns (FaN oder Funktion)' (Binn), *Künis Wang* 'der Grasabhang des Kuoni / der Familie Kuonen' (1539), *t Maartschweng* 'die Grasabhänge des Markus / der Familie Marx' (Bellwald), *Meistschterschweng* 'der Grasabhang des Meisters / der Familie Meister' (Zermatt), *an Michelsweng* 'an den Grasabhängen des Michael' (1825, Ferden), *ts Micholsch Wäng* 'die Grasabhänge des Michael' (Stalden), *Michälschwäng* 'die Grasabhänge des Michael' (Kippel), *Milachersch Wanng* 'der Grasabhang der Familie Mühlacker' (Ergisch), *Naters Wang* 'der Grasabhang der Familie Nater' (1702 u. später, Ulrichen), *der Petersweng* 'der Grasabhang des Peter (wohl Hl. Petrus?)' (Reckingen), *ts Ruppisch Weng* 'die Grasabhänge der Familie Ruppen' (Stalden), *t Scheewjischweng* 'die Grasabhänge der Alpe Seewji (kleiner See) (lautlich an Endung angepasst?)' (Termen; auch *Seewjiweng*), *in Schiners Wang* 'im Grasabhang der Familie Schiner' (1755 u. später, Bellwald), *Schweschterewang* 'der Grasabhang der Schwestern' (Reckingen), *Stübells Wangy* 'der kleine Grasabhang beim Stall / des Stübells (unsicher)' (Zwischbergen), *ts Taalersch Wang* 'der Grasabhang der Familie Taaler (R. GRICHTING (1993) Blatt 16 Nr. 16 *Schtahlärsch Wang*)' (Leukerbad, unklar), *Thusigo Wang* 'der Grasabhang der Familie Thusen' (1651, Mund), *dr Treesu Wang* 'der Grasabhang der Treesa (Theresa)' (Ferden, zwei Belege), *der Trinen Wang* 'der Grasabhang der Triine (PN)' (1642, Zwischbergen), *ts Trippnisch Wang* 'der Grasabhang des Trippnisch (wohl Trippni (PN))' (Täsch), *Weschgero Weng* 'die Grasabhänge mit Wespen' (1589, Feschel), *im Wigers Wang* 'im Grasabhang beim Weiher (?)' (1770, Naters, unklar). In den meisten Fällen sind Besitzer und Nutzer gemeint, in einigen nahegelegene Fluren. Einzelne sind unklar.

Das HL als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist so häufig, dass nur die wichtigsten Typen genannt werden können. Öfter kommen Tiernamen vor: *der Ariwang* 'der Grasabhang, wo es Adler hat' (Törbel), *t Aarneschwäng* 'die Grasabhänge beim Aarnesch (Adlernest)' (Hohtenn), *di Gämschwäng* 'die Grasabhänge mit Gämsen' (Randa und Diminutiv in Raron), *der Genschwang* 'der Grasabhang mit Gämsen' (Binn), *t Genschweng* 'die Grasabhänge mit Gämsen' (Saas-Grund), *di Gitzuweng* 'die Grasabhänge für die jungen Ziegen' (St. Niklaus), *im*

Hasuwang 'im Grasabhang mit Hasen (die gejagt werden)' (Zeneggen), *der Chäferwang* 'der Grasabhang mit Käfern' (Mund), *der Chalberwang* 'der Grasabhang für die Kälber' (Ulrichen und sieben weitere), *der Chauberwang* 'der Grasabhang für die Kälber' (Fieschertal), *Chiewang* 'der Grasabhang für die Kühe' (Guttet), *t Chieweng* 'die Grasabhänge für die Kühe' (Raron, Saas-Balen), *der Chüewang* 'der Grasabhang für die Kühe' (St. Niklaus), *Lammerwang* 'der Grasabhang für die Lämmer' (FLNK, Täsch), *t Murmeteweng* 'die Grasabhänge mit Murmeltieren' (Münster und weitere zehn Orte mit Varianten), *der Oggsuwang* 'der Grasabhang für die Ochsen' (Niedergesteln), *der Bockwang* 'der Grasabhang, wo Böcke weiden' (Stalden, Eisten), *di Bockweng* 'die Grasabhänge, wo Böcke weiden' (Reckingen, Visperterminen), *di Bockwäng* 'die Grasabhänge, wo Böcke weiden' (Visperterminen, zwei Belege) (meist können Ziegen-, Gems-, Schaf- oder Steinböcke gemeint sein), *Rosswang* 'der Grasabhang für die Pferde' (FLNK, St. Niklaus und weitere; manchmal unklar ob *Rosse* 'Röstplätze für Hanf und Flachs' gemeint sind), *der Schaafwang* 'der Grasabhang für die Schafe' (Mund; 1774 (?), Eggerberg), *t Schwüiweng* 'die Grasabhänge für die Schweine' (Wiler), *Stieriwang* 'der Grasabhang für die kleinen Stiere, der einem kleinen Stier gleicht' (FLNK, Ausserberg), *der Stierwang* 'der Grasabhang für die Stiere / der einem Stier gleicht' (Grenjiols), *Tierwäng* 'die Grasabhänge der Tiere (Gämsen)' (Oberems), *di Tiärweng* 'die Grasabhänge der Tiere (Gämsen)' (Blatten, Wiler). Mit Ausnahme von *Adler*, *Murmeltier* und *Tier (Gämse)*, eventuell auch *Bock*, sind Weidetiere gemeint. Generell für das Hirten solcher Tiere wurde *der Hirtwang* 'der Grasabhang, wo das Vieh gehirtet wurde' (St. Niklaus) verwendet. An diese Gruppe anschliessen lassen sich mehrere Belege mit *der Mässwang* 'der Grasabhang, wo der Milchertrag des Viehs gemessen wurde' (Reckingen (mehrfach) und weitere): auf diesem Grundstück wurde das Vieh während der Alpung vor der Messung des Milchertrages geweidet.

Eine zweite Gruppe enthält Pflanzennamen, wobei auch nahegelegene Fluren gemeint sein können: *t Eschwäng* 'die Grasabhänge oberhalb des Eschji (kleines Gebiet mit Eschen)' (Raron), *der Faggswang* 'der Grasabhang, wo es Borstengras hat' (Embd), *der Gippigwang* 'der Grasabhang mit Alpenrosensträuchern' (Ritzingen), *t Heimiweng* 'die Grasabhänge mit Gutem Heinrich (CHENOPODIUM BONUS-HENRICUS)' (Saas-Almagell), *der Jippiwang* 'der Grasabhang mit Alpenrosensträuchern' (Reckingen), *t Lärchweng* 'die Grasabhänge beim Lärch (Lärchenwald)' (Reckingen), *der Löüberwang* 'der Grasabhang mit Laub' (St. Niklaus; unsicher ist, ob hier nicht doch der FaN *Lauber* gemeint ist); *der Meiewang* 'der Grasabhang im Gebiet Meie (Blumen)' (Oberwald) (Gwp.

spricht von vielen Alpenrosen), *der Birchiwang* ‘der Grasabhang beim der Flur Birchi (Birkenwald)’ (Ausserbinn), *der Piischiwang* ‘der Grasabhang mit Büschen (unklar, keine Bäume erkennbar, auch *Pieschenwang*)’ (Leukerbad), *der Räckholterwang* ‘der Grasabhang mit Wacholderstauden’ (St. Niklaus), *der Schärlichwang* ‘der Grasabhang mit Schärlich (Wiesen-Bärenklau?)’ (Oberwald, laut Gwp. ist *Schärlich* Name für “wilden Rhabarber”), *der Sürwang* ‘der Grasabhang mit Sauerampfer’ (Eisten), *der Dischtliwang* ‘der Grasabhang mit Disteln’ (Raron), *der Wislöüberwang* ‘der Grasabhang mit Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*)’ (Zwischbergen), *der Wiissloibwang* ‘der Grasabhang mit Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*)’ (Blatten).

Mehrere Belege beziehen sich auf die Zeit: *t Oigschtwang* ‘die Grasabhänge, die im August beweidet wurden’ (Oberems), *der Herbschtwang* ‘der Grasabhang, der im Herbst als Weide gebraucht wurde’ (Oberems), *der Morgundwang* ‘der Grashang, wo das Vieh morgens war’ (Visperterminen). Wohl die Jahreszeit ist gemeint in *dr Friä Wang* ‘der frühe Grasabhang (wohl frühe Schneeschmelze)’ (Blatten, zwei Belege).

Die meisten Belege nennen im Bestimmungswort eine nahegelegene Flur. Als Beispiele dienen: *t Acherwäng* ‘die Grasabhänge bei den Äckern’ (Raron), *t Feschtelwäng* ‘die bei der Feschti liegenden Grasabhänge’ (St. Niklaus), *t Flüewänger* ‘die Grasabhänge auf der Flüe-Alp’ (Leukerbad, mit selten belegtem Plural), *der Friiliwang* ‘der Grasabhang oberhalb der Alpe Friili’ (Oberems) und viele andere mehr. Der mehrfach belegte *Fleischwang* (Bratsch und weitere) ist vermutlich zu *Flins* ‘Erdschlipf’ zu stellen, und nicht zu ‘Fleisch’.

Komplexere Konstruktionen sind vor allem mit zusätzlichen Attributen zu finden: *t Innru Straalwang* ‘die inneren Grasabhänge beim Straalhoru (Gipfelname, LT *Strahlhorn* 3200 m)’ (Blatschieder), *t Obrun Oigschtchummuweng* ‘der obere Teil der Grasabhänge auf der Oigschtchummu (Mulde, die erst im August bestossen wird)’ (Blatten), *t Undru Fleischwang* ‘der untere Teil der Grashänge beim Erdschlipf’ (Ferden), *t Üssru Rimpfischwang* ‘die äusseren Rimpfischwang (Felsabhänge beim Rimpfischhorn)’ (Zermatt) und viele andere. Andere weisen komplexe Bestimmungswörter zum HL als Grundwort auf: *t Aarbegguweng* ‘die Grasabhänge bei der Aarbegga (Ecke bei Aarbä (Arven))’ (Wiler), *Arnoltz Leitwang* ‘der hässliche Grasabhang des Arnold / der Familie Arnold’ (1320 u. später, Termen), *t Lengtalwang* ‘die Grasabhänge im Lengtal (langes Tal)’ (Ulrichen), *der Näschtoruwang* ‘der Grasabhang beim Nesthorn’ (Embd), *der Bärufalluwang* ‘der Grasabhang bei den Bärufalle (Falle für die Bären)’ (Ferden), *t Schäreglutte-*

weng ‘die Grasabhänge beim *ts Schäreglutte* (der Tümpel beim Schutzunterstand)’ (Grengiols) und andere.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher, Alpa, Bäärg, Biina, Blatta, Färich, Grabu, Hee* (*hooch, heej*), *Hooru, Schiir, Schleif, Steg, Stei, Stüde, Stutz, Teiff, Tschugge, Weid* und *Zug*.

Auch hier sind komplexere Konstruktionen belegt: *der Fleischwangbodu* ‘der Boden beim Fleischwang (Grasabhang mit Erdschlipf)’ (Gampel), *ts Furggwanghoru* ‘das Furggwanghoru (Gipfelname, LT *Furggwanghorn*, das Horn bei einer Furggwang (Grasabhang mit Übergang))’ (Oberems, St. Niklaus), *Chriesewengbach* ‘der Bach, der bei den Kirschengrasabhängen (nur wilde Kirschen) vorbeifliesst’ (Bellwald), *ts Lengi Wangsch Grabem* ‘der Graben beim langen Grasabhang’ (Blatten) und andere mehr.

Eine Ableitung *Wengi* f. (ID. 16, 653 betrachtet es in der Anmerkung als fem. -JO-Stamm; vgl. SONDEREGGER 1958, 511) soll die Zugehörigkeit bezeichnen. *Wengi* f. ist dann ein Ort bei einem Grasabhang. Belegt ist es als *Wengi* f. (Ausserbinn, Goppisberg), *t Wenngi* (Betten, mehrfach), *t Wängi* (Oberems), *t Ober* und *t Unner Wengi* ‘der obere und der untere Ort beim Grasabhang’ (Ausserbinn). *Wengi* n. ‘der kleine Grasabhang’ ist deutlich häufiger.

Wenger / Wänger kann ein Adjektiv oder ein Plural sein, bezeichnet aber auch die FaNN *Wenger* (cf. HL WENGER (FAN)) oder *Wanger* (cf. HL WANGER (FAN)).

Die Ableitung *Wengeri* ‘die Wasserleitung für die Grasabhänge’ (Stalden) und *die Wengeri* ‘die Wasserleitung für die Grasabhänge’ (1674 u. später, St. Niklaus) wird für Wasserleitungen verwendet.

Wanger (FaN)

Wanger (FaN) ist nur einmal in *Wangers Egga* ‘die Ecke der Familie Wanger / der Leute, die im Wang leben’ (1522, Niedergesteln) belegt. Die Konstruktion des vorangestellten Genitivs lässt auf einen FaN oder Herkunftsnamen *Wanger* schliessen. Belegt ist allerdings nur das wohl verwandte *Wenger* (AWWB 292).

Wanigo

Wanigo ist ein Genitiv Plural einer IG-Ableitung, entweder zu einem PN *Wani / Wano* oder zum Flurnamen *Wanna* ‘Wanne’. Er kommt nur vor in *Wanigo Gúffer* ‘das Steingeröll der Leute des Wani / der Leute bei der Wanne’ (1782, Mund). *Wanna* kommt 1724 in Ried-Brig auch als *in den Waninen* vor, so dass eher die zweite Deutung als Herkunftsname in Frage kommt; ein PN *Wani / Wano* ist nicht belegt.

Wanna / Wanni

Wanna f. 'Wanne' oder *Wanni* n. 'Greifvogel' sind formal kaum unterscheidbar. ID. trennt sie, geht aber davon aus, dass sie zusammengehören. GRICHTING (1998, 236) unterscheidet *Wanna* f. 'Wanne' von *Wannerli* n. 'Turmfalke'. Zu stellen sind die beiden zu schwdt. *Wanne*ⁿ, ahd. *wanna*, mhd. *wanne* f. aus lat. *vannus* f., dissimiliert *Wandel*. Eigentlich 'geflochtene Kornschwinge' übertragen auf Gelände 'muldenförmige Senkung, Einbuchtung, grössere Bodenvertiefung', oder zu *Wanne* II 'Greifvogel' (ID. 16, 92 ff. bes. 96 f. und 100; ZINSLI 1984, 590; URNB 3, 933ff). Die meisten der rund 170 Belege beruhen wohl auf *Wanne* als Geländeform. In einigen wenigen Fällen haben Gwpp. den Bezug zu einem Greifvogel hergestellt, doch sind diese Fälle unsicher.

Das Simplex *Wanna / Wanne / Wannu* (Singular) und *Wanne* (Plural) kommt im ganzen Gebiet vor, manchmal in einer Gemeinde mehrfach (z.B. Blitzingen). Auch Diminutive im Singular (*Wanni*, *Wanneli*, *Wannelti*, *Wandelti*, *Wandilti*, *Wannje*) und Plural (*Wannini*) sind vertreten; das hier und anderen Orten auftretende /nd/ entspricht einem geläufigen Prozess der Dissimilierung von /n/ vor einem folgenden Konsonanten.

Adjektivische Bildungen betreffen *Chlei Wanna* (Ferden), *Chlei Wanni* (Birgisch, Visperterminen), *Gross Wanna* (Ferden), *Gross Wanni* (Birgisch, Visperterminen), *Obri Wanne / tObri Wanne* (mehrfach), *Undri Wannu / tUndru Wanne* (mehrfach), sowie *t Wiitu Wane* (Saas-Fee).

Wanna als Grundwort erscheint in vielen Fällen: *Bärtlätchwanna* 'die Wanne des Bärtlät (PN)' (Blatten), *Bliemischwanna* 'die Wanne der Familie Blum (?)' (Randa), *Bruchwanna* 'die Wanne beim Bruch' (Blatten), *Chiäwanna* 'die Wanne für die Kühe' (Wiler), *Driäschtwannä* 'die Wannen im unfruchtbaren Gebiet' (Blatten) und andere: meistens ist das Bestimmungswort ein Nutzernamen oder eine benachbarte Flur, selten ein Tiername (z.B. *Gitziwannä* 'die Wannen für die Zicklein' (Kippel)). Komplexere Formen sind dann etwa *Hobärgwanne* 'die Mulden beim Hobärg (Schafweide)' (St. Niklaus) oder *Holzmatuwannä* 'die Wannen (Mulden) bei der Holzmatte' (Blatten). Mit Adjektiven entstehen noch längere Namen wie *t Mittluscht Stampwachwanna* 'die mittlere Wanne beim Standbach' (Blatten). Ein seltener Doppelname einer Alp ist *ts Rossi und ts Wandelti* 'die kleine Roosse (Röstplatz für Flachs und Hanf) und die kleine Wanne' (Saas-Almagell).

Als Bestimmungswort ist *Wanna* häufig in grösseren oder kleineren Namennestern, vor allem im Kontext von Gipfelnamen wie etwa in Fieschertal um das *Wannehore* herum mit *Grooss* und *Chlii Wannehoore*, *Wannehoretel*, *Wannegletscherli* und *Wannenzwillinge*. Mehr solcher

Namen weist Niedergesteln auf, das im Osten zwei *Wannu* hat, zu denen *Wannuchnubla*, *Wannumos*, *Wannumosleesser*, *Wannumosskanal*, *Wannungäärtjini*, *Wannuntrog*, *Wannuräbe*, *Wannurüüs* und *Zer Wannustapfu* gehören. Ein drittes *Wannu* liegt oberhalb des Dorfes, wo es auch eine *Wannuschiir* und einen *Wannuntritt* gibt. Nicht lokalisierbar sind *t Wannumatte* 'die Wiesen in der Wanne', da nur historisch belegt (erstmalig 1624). Eine Reihe weiterer Verbindungen findet sich in der Datenbank.

Der interessanteste Fall betrifft das *Wiiwanni* 'Weinwanne; Gebiet, das aussieht wie ein Weinfässchen' (Ausserberg, Raron), nach ID. (16, 100) ein 'kleines hölzernes Weinfässchen, dessen Inhalt zum Eigengebrauch für die Säumer bestimmt war' (eine alternative Erklärung, wonach in dieser Höhe (ca. 2600–2700 m) früher ein Weinberg gelegen habe, wird von EGLI (1982, 3, Fn.14) mit gebührender Skepsis berichtet). Dazu gibt es das *Wiwannihoru / Wiwannihorn* (Ausserberg, Baltschieder), das *Wiwannijoch* (Baltschieder) und die *Wiwannihitta* 'die Hütte im Wiwanni-Gebiet' (Ausserberg), eine private Hütte mit Restauration.

Zu erwähnen sind schliesslich mehrere Ableitungen (Diminutive sind oben erwähnt): *Wann(e)la* (Fieschertal) ist eine Ableitung mit dem Suffix -(E)LA, das - nach SONDEREGGER 1958, 517 - eine Stellenbezeichnung ist, also einen Ort mit Mulden anzeigt; *Wanneleture* 'der (Fels-)Turm bei den *Wannele*' gehört dazu. *Wannдела* (Martisberg) ist eine Variation davon mit dem Übergangskonsonanten /d/. *Wandelegg* (Lax), *Wandelegga* (Fiesch), *Wandelfärig* 'Pferch auf der Alpe Wanna' weisen die gleiche Ableitung auf. *Wannete* (Geschinen, Münster) ist eine Ableitung mit dem Suffix -ETE (SONDEREGGER 1958, 482), das hier als Kollektiv (Gebiet mit Mulden) verstanden werden kann; dazu auch *Wannete Rufene* 'das Rutschgebiet bei den *Wannete*' (Geschinen). *Wanni* im Namen von zwei *Wannihore* (Binn; Eisten / Grächen) und weiteren Grundwörtern wie *Bode*, *Brunnu*, *Gletscher*, *Grat*, *Grabo* und *Gufer* ist formal zwar ein Diminutiv, wird aber auch als Variante von *Wanna* etc. gebraucht; bei *Wanni* und *Wanneli* wird ab und zu auf den Namen eines Greifvogels, meist Turmfalke, verwiesen.

Wanner (FaN)

Wanner (FaN) ist 1342 in Mörel als *Wanners Boden* 'der Boden des Wanner / der Familie Wanner' und 1746 in Bürchen als *Wanners Matten* 'die Wiese des Wanner / der Familie Wanner' belegt. Der Genitiv *Wanners* deutet darauf hin, dass entweder ein Besitzernamen oder eine Berufsbezeichnung gemeint war. Der FaN ist 1392 als *Mauricius Wanner* (in Filet) und 1374 als *Johannes Wanners* (in Mörel) belegt.

Wanner

Wanner, auch *Wander* ist lebend belegt in Hohtenn, dazu kommt *ts Wanderloch* ‘das Loch bei der Flur Wanner’. Vermutlich ist das HL zu schwdt. *Wanner* ‘Greifvogel’ (ID. 16, 104) zu stellen; GRICHTING (1998, 236) kennt es als *Wannerli* ‘Turmfalke’.

Der historische Beleg von 1902 *im Wander* bezieht sich wohl auf einen tiefer gelegenen Ort, der auch in *der Wander(e)rüs* ‘die Wasserleitung zum Wanner’ (Hohtenn) belegt ist.

Die Motivation für die Bezeichnung des Ortes nach einem Vogel ist unklar. Ob ein HL WANDER (FAN) (mit *nd* -> *nn*) vorliegt, bleibt unsicher.

Wappen (FaN)

Wappen (FaN) ist nur belegt in *úon der Wappen* ‘das Gut der Frau Wappen’ (1673, Zwischbergen). Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) handelt es sich um einen FaN. Die Rede ist vom Gut einer Frau, die *Wappen* heisst; ihr FaN stammt aus Mörel. Im Register zu HRBS ist er erwähnt.

Wärch

Wärch, hdt. auch *Werk*, ist zu schwdt. *Wärch* n., Pl. meist unverändert oder *Wërcher*, *Wërchi*, Dim. *Wërchli*, *Wërchji*, wesentlich wie nhd. ‘Arbeit, Tätigkeit, Schaffen, Werken, Rearbeit(en)’ und wdt. *Wäärch* ‘Werk, Arbeit, Werg’ (GRICHTING 1998, 235) zu stellen. Das bei GRICHTING erwähnte *Werg* ‘Hanf, Flachs’ ist unter dem HL WÄÄRCH aufgeführt. Häufig handelt es sich bei *Wärch* um technische Anlagen oder Gebäude von Unternehmungen.

Das Simplex ist weder im Singular noch im Plural belegt.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *bis zum Alten Werk* ‘bis zum alten Werk (unklar)’ (1916, St. Niklaus), wo vermutliche eine alte Wasserleitung gemeint ist. *vss dem Gmein Werk* ‘aus der Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1548, Ausserberg) ist ebenfalls eine Wasserleitung, wie aus dem Kontext (*ex aqueductu* ‘aus der Wasserleitung’) hervorgeht. *Niw Wärch* ‘das neue Werk’ (FLNK, Ausserberg; FLNK, Baltschieder), *ts Niw wärch* (Ausserberg) benennen eine neue (zur Zeit der Erbauung) Wasserleitung. *t Niw wärschegga* ‘die Ecke beim Niw wärch (neue Wasserleitung)’ (Eisten) steht vermutlich für *Niwwärch* ‘neue Wasserleitung’. *Halp Werch* (1310, Steg) und *jm Halpwerck* (1573, Eischoll) meinen Grundstücke, die man in einem halben Tag bearbeiten kann. Auf LT ist in Baltschieder *Ehemaliges Bergwerk* notiert, das mit *Molybdanwärch* (FLNK, Baltschieder) identisch ist.

Zu *Wärch* / *Werk* im Typ *Elektrizitätswerk* ‘Werk zur Erzeugung von elektrischem Strom’ (mehrere Orte) vgl. das HL ELEKTRIZITÄT. In Ferden, Fiesch und Salgesch

findet sich *ts Kiiswärch*, resp. *ts Kiiswerch*, also ein Werk zur Gewinnung von Kies aus dem jeweiligen Fluss oder Strom. Ähnlich ist *ts Daluwärch* ‘das Kraftwerk der Dala AG’ (Leuk) ein Werk an der Dala. Von anderer Art ist *bim Dichilwärch* ‘bei Werk (Wasserleitung) aus Holzkäneln’ (Stalden), eine Trinkwasserleitung. Ganz unsicher ist *im Tropfellwerck* ‘das Tröpfelwerk (vermutlich kein Name, sondern eine Vorrichtung zur Salzgewinnung, auch Gradierwerk)’ (1747, Termen).

Nur einmal ist *Wärch* als Bestimmungswort in *t Wärschstraass* ‘die Werkstrasse’ (Grächen) belegt, die beim Kraftwerkbau durch das Kraftwerk erstellt worden war.

Warda

Warda ist ab 1346 in Salgesch als *la pera de la warda* belegt. Spätere Belege haben *a la pierra de la warda* (1644). Im gleichen Jahr erscheint auch *en la pierra de la garda*. 1807 ist *in Pidelawarde* und 1831 *Pidolo=Warda* belegt. 1842 erscheint *Pe de Lawarda*. *warda*, auch *garda* ist zu **wardôn* beobachten (FEW 17, 510 ff.) zu stellen. Gemeint ist in den Belegen der Wachtstein. Zur Entwicklung von /w/ zu /g/ siehe HAFNER (1955, 82 f.). Die Form mit anlautendem /w/ ist noch in GERSTER (1927, 71) für Montana und in TAGMANN (1946, 59) belegt.

Warff

Warff ist nur belegt in *das Warfftschuckiltin* (1663, Bratsch). ID. (16, 1366) kennt *Warf* im Zusammenhang mit dem Weben als ‘Gesamtheit der Längsfäden am Webstuhl, Zettel’ mit Belegen aus dem Wallis. Möglich ist auch ein HL WARFT, sofern das /t/ mit dem anlautenden *Tschugge* ‘Felsen’ verbunden ist. Dann wäre eine andere Ableitung zum Verb *werfen* gemeint: der Ort, wo etwas hingeworfen wird. Als Flurname ergibt sich eher im zweiten Fall ein Sinn: ‘der kleine Warft-Felsen’ wäre dann ein Ort, wo etwas hingeworfen wurde, z. B. Abfall. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Warm

Warm ‘warm’ Adj. ist zum schwdt. Adj. *warm*, ahd. *war(a)m*, mhd. *warm*, wie nhd. ‘verhältnismässig hohe Temperatur’, wdt. *waarum* ‘warm’ (ID. 16, 1489 ff.; GRWB 27, 2019, 63; GRICHTING 1998, 235) zu stellen. Die Flurnamen enthalten das Adj. fast ausnahmslos als Attribut, entweder unflektiert oder flektiert. Die einzige Ausnahme ist *ts Warmilti* (1713, Oberems), ein Diminutiv, wohl mit der Bedeutung ‘die kleine warme Stelle’.

Das Adjektiv ist vor allem mit dem HL BRUNNU ‘Quelle, Brunnen’ verbunden, insgesamt neun Belege dieses Typs kommen vor. *im Warm Brunne* ‘im Gebiet der Warmen Quelle / des Warmen Brunnen’ (Binn) ist jedoch der

einzig lebende Beleg, die andern sind historisch (Bitsch, Brig, Grengiols, Mörel, Ried-Mörel, Simplon). Ausgenommen ist der Diminutiv *zem Waarmu Brunnji* ‘beim kleinen, warmen Brunnen’ (Visperterminen). *bim War-me Wasser* (Blitzingen) und *Warme Wasser* (FLNK, Niederwald) beziehen sich ebenso auf warmes Wasser wie *t Waarem Gilla* ‘die warme Pfütze, Quelle’ (Ferden) und *zum Warmen Wjyer* ‘beim warmen Weiher’ (1554, Visperterminen).

Warme, besonnte Stellen sind *ts Waarem Bidemji* ‘der warme, kleine Boden’ (Obergesteln, Oberwald (zwei Belege)), *ts Waarem Bidemegg* ‘die Ecke unter dem warmen, kleinen Boden’ (Obergesteln), *in den Warmen Graben* ‘in den warmen Graben’ (1519, Visperterminen) (unklar, ob der Graben besonnt oder das Wasser darin warm ist), *t Waarmi Eggu* ‘die Warme Ecke’ (Ergisch), *zum Waarmu Cheerli* ‘zum kleinen warmen Kehr (windstille Wegkehre des alten Weges)’ (Visperterminen), *t Waarmu Chummä* ‘die warmen Chumme (Mulden)’ (Ferden), *ts Waarum Loch* ‘das warme Loch (Höhle)’ (Leukerbad; R. GRICHTING 1993, Blatt 8, Nr. 21), *ts Warem Löüchli* ‘die warme, kleine Mulde’ (Zermatt), *t Waarmu Sefine* ‘das warme Gebiet mit Sabinensträuchern (JUNIPERUS SABINA)’ (Niedergesteln). Unklar ist das nur historisch belegte *jn den Warm Bigschen* ‘im warmen, sonnenbeschienenen Gebiet mit Buchsbäumen / das einer Büchse gleicht’ (1713 u. später, Gampel).

Wärä

Wärä f. kommt nur in Zwischbergen vor. Es handelt sich um eine Kleinsiedlung, die schon 1461 als *zer Werrön* belegt ist. Der Diminutiv *ts Wärrilti* ‘die kleine Werra’ befindet sich in der Nähe und *der Wärragrabu* führt daran vorbei. Historisch sind 1667–1669 *des Gerungs Werra* ‘die Werra des Gerung’ und 1650 *an der Vndren Werren* belegt. JORDAN (2006, 363) führt weiter *Wärrumattä* ‘die Wiesen bei der Werra’ auf und weist darauf hin, dass sich der FaN *Zurwerra* vom Flurnamen ableite. AAWB (292) führt allerdings unter *Werra* und Variationen davon eine Reihe von Familien aus dem Oberwallis auf, hat einen eigenen Artikel für die Familie *von Werra* und behandelt *Zurwerra* (303) gesondert, geht aber nirgends auf das HL WERRA ein. ID. kennt drei verschiedene *Werre*ⁿ: ‘Streit, Verwirrung’ (16, 1055), ‘Maulwurfgrille’ (16, 1057), ‘Gerstenkorn am Lid, Eiterbeule’ (16, 1058). Die Familie führt den Namen auf *Weri* ‘das Wehr’ (ID. 16, 955 ff.) zurück (E. ZURWERRA, p. c.). Lautlich ergibt sich ein Problem, da *Weri* und *Wärä* einen unterschiedlichen Stammvokal enthalten. Ein historischer Beleg von 1650 erwähnt die beiden Namen nebeneinander: *auf der Werren bej der Werin*. Das deutet eher darauf hin, dass sich die *Weri* am Bach im *Grat-*

schlechtgrabe befand, während die *Wärä* südlich davon lag. Denkbar wäre eine Deutung von *Wärä* auf Grund des it. *guerra* ‘Krieg, Zwist’ (DEVOTO / OLI 2020, 1000); vgl. oben ‘Streit, Verwirrung’).

Wärsch

Wärsch ist nur in Albinen als *t Wärsche* (FLNK *Wärsche*) belegt. MATHIEU (2006, 13) hat *Wärsche*. Historische Belege fehlen. Es handelt sich um einen Dorfteil, wohl im Plural. Vermutlich liegt ein romanisches Etymon vom Typ *verger* ‘Garten’ (BOSSARD/CHAVAN 2006, 155) zu lat. VIRIDIARIUM ‘Garten’ (FEW 14, 506) zu Grunde.

Wart

Wart ‘Warte’, auch *Waart*, ist zu schwdt. *Wart* f. ‘erhöhter Punkt im Gelände, Aussichtspunkt, Beobachtungsposten, Lauer’, ahd. *wart(a)*, mhd. *wart(e)*, in FIN zur Bezeichnung von Orten, von denen Ausschau gehalten wird (ID. 16, 1585 ff.; ZINSLI 1984, 70) zu stellen.

Als Simplex kommt *Wart* vor in *uf der Wart* ‘auf dem Aussichtspunkt’ (Binn), *Tward* ‘die Aussichtspunkte’ (mit assimiliertem Artikel) (Blitzingen), *die Wardt* (1574, Eischoll und Ergisch), und *unner der Waart* ‘unter dem Aussichtspunkt’ (Randa).

Mit adjektivischen Attributen sind belegt *t Oberscht Twaard*, *t Mittlescht Twaard* und *t Unnerscht Twaard* (alle Blitzingen).

Wart als Grundwort kommt vor in *der Gämshwaart* m. ‘Aussichtspunkt für die Gamsjagd’ (Oberems); das Genus maskulin könnte von *Wart* n. ‘Aufseher’ (ID. 16, 1576) stammen. Unklar ist der Beleg *jm Burwardtt* (1570, Grächen).

Die übrigen Belege enthalten *Wart* als Bestimmungswort. Ein eigentliches Namennest ist zu *Warbflie* ‘die Flühe mit einem Aussichtspunkt’ (Mund), mit der Assimilation von /t/ zu /b/, entstanden: *zen Nidren Warbflie* (1676 und früher, Mund), *Oberi Warbflie* ‘die oberen Wartflühe’ (Mund), *Unneri Warbflie* ‘die unteren Wartflühe’ (Mund), *t Warbfliewildi* ‘die Wilde (unfruchtbares Gebiet) bei der Wartfluh’ (Mund), *in der üntren Warpflie Wildin* ‘in der unteren Wilde bei der Wartfluh’ (1821, Mund), *bej dem Wartflieier Bildhaús* (1754 und später, Mund), *Waldflieiero Kirchweg* (1654, Mund) und *ob Warpffliero obren Bildj* (1738 und später, Mund). Weitere Grundwörter zu *Wart* sind: *Biel*, *Flüö*, *Hüüs*, *Schlüecht* und *Tschugge*, teilweise an mehreren Orten belegt. *Wart-hüs* (Visperterminen) wird von ZIMMERMANN (1968, 74) als ‘Haus, Wohnstätte eines Bann-, Forst-, Flur- oder Wasserleitungswartes’ gedeutet, also als eine Art Wacht-Haus; die Gwp. stellt es aber zu einer <Warte>, einem Aussichtspunkt; keine der beiden Deutungen lässt sich auf Grund der Daten bevorzugen. Komplexere Struktu-

ren bilden etwa *Fiescher Wartbieu* ‘der zu Fiesch gehörende Hügel mit Aussicht’ (Fiesch).

Ein unsicherer Beleg ist *der Wargistei* (Goppisberg) (auf Karte 1:10000 *Wargistein*). Hier könnte ein Diminutiv *Wart+ji* > *Wargi* vorliegen: ein Stein, der ein kleiner Aussichtspunkt ist. Der historische Beleg *am Wartilstein* (1562) scheint eine Ableitung von *Wart* zu bestätigen, doch ist die Ableitung sonst nicht belegt.

Wärt

Wärt m. ist zweimal vertreten. Einmal als *Wärd* ‘Wehr’ in *Baschwärd* ‘Wehr gegen den Bach’ (Reckingen) und historisch 1852 als *Baschwerd* in Gluringen. Die Konstruktion ist sonst *Baschweri* (cf. HL WERI). Das auslautende /d/ lässt sich analog zur -t-Ableitung in Wörtern wie *Fahrt* oder *Flucht* verstehen; es ist aber sonst nicht belegt. Der zweite Beleg ist *der Halbwärd* (Raron, FLNK *Halbwärt*) in St. German. Alle alten historischen Belege dokumentieren eine kleine, bei der Schlucht gelegene Matte namens *Halbwerk*, was auf eine Parzelle, die in einem halben Tag bewirtschaftet werden konnte, schliessen lässt (1300 *Halpwerhc*, 1306 *Halbwerks* usw.). Erst 1749 ist erstmals *Halbwehrt* belegt, aber 1765 u. später wiederum *Halbwerch* oder ähnlich. Die Umdeutung zu *Wärt* scheint in Anlehnung an schwdt. *Wërd*, *Wërt* ‘Wert’ (ID. 16, 1313 ff.) geschehen zu sein.

Wärter

Wärter ist als *zum Wärterhüs Fufzä* ‘beim Wärterhaus (der BLS) fünfzehn’ (Raron) belegt. Es handelt sich um das Haus eines Bahnwärters. Das HL ist zu schwdt. *Wärter*, *Warter* m., Pl. unverändert, wie nhd. ‘Aufseher, Hüter, Wächter’ (ID. 16, 1612) zu stellen. Die Zahl *fufzä* wurde in der phonetischen Umschrift erst später hinzugefügt; der Beleg selbst hat nur *zum Wärterhüs*.

Wäschi

Wäschi f. ist als Verbalabstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 497) zum schwdt. Verb *wasche*ⁿ, *wäsche*ⁿ, *wesche*ⁿ wesentlich wie nhd., mhd. *waschen*, *weschen*, ahd. *wascan* und dem wdt. Verb *wäsche*, *wäschä* (Goms), *wäschn* (Lötschental), *wäschu* ‘waschen, tadeln’ (GRICHTING 1998, 237) zu stellen. ID. (16, 2107) führt es als *Wäschi II* mit der Bedeutung 3b) ‘Waschküche, Waschtrog’ auf. Wir geben es sicherheitshalber als ‘Waschplatz’ wieder. *Wäschi* n. ist nicht hierher, sondern zum HL WASE zu stellen. Im Plural sind jedoch die beiden HLL WÄSCHINI nicht voneinander zu trennen.

Das Simplex im Singular *Wäschi*, auch *Weschi* ist sieben Mal im ganzen Oberwallis belegt. Der Plural *t Wäschini* ‘die ausgewaschenen Stellen’ bezieht sich laut Gwp. auf Wasserrunsen.

Als Grundwort erscheint es in *zer Äärzwäschi* ‘beim Waschplatz für Erz’ (Oberems, frühere Anlage um 1880 bis 1900), *t Schaafwäschi* ‘der Waschplatz für die Schafe’ (Simplon) (M. S. notierte wohl falsch *Schaafwässi*, aber JORDAN (2006, 182) und die historischen Belege haben *Schaafwäschi*) und das mit einer Null-Ableitung gebildete *Gretawäsch* ‘der Waschplatz der Greta’ (Zwischbergen; JORDAN (2006, 390) hat *Greetawäschi* und verweist auf den Frauennamen *Margaretha*), wo nach der Sage eine Frau namens Greta gewaschen habe.

Als Bestimmungswort ist das HL in *t Wäschiwasserleita* ‘die Wasserleitung oberhalb des Waschplatzes’ (Grengiols), *die Wäschmatten* ‘die Wiese, wo die Wäsche zum Trocknen ausgelegt wurde’ (1756, Leuk) und *uf dr Wäschblattu* ‘auf der Felsplatte für die Wäsche (Ferden, Kippel) belegt.

Eine -ER-Ableitung *Wescher* ist in *Wäschärgassu* ‘die Gasse der Leute, die waschen / der Familie Wescher’ und *Wescher Gerten* ‘die Gärten der Leute, die waschen / der Familie Wescher’ (beide Ergisch) belegt. Beide Deutungen sind unsicher.

Singular ist *der Wäschetohubel* ‘der Hügel mit der Wäscheta’ (Ausserberg). Die -ETA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 f.) hat im Walliserdeutschen die Bedeutung ‘Abwasser, Küchenabfälle, bes. als mit Essensresten angereicherte halbflüssige Tränke für Schweine’ (ID. 16, 2106, Bed. 2b); RÜBEL 1950, 115; GRICHTING 1998, 237). Die Bedeutung 2c) ‘Waschhaus, Waschraum’ ist nur für das Pomatt bezeugt, könnte aber auch hier eine Rolle spielen. Eine Nachfrage in Ausserberg (E. LEIGGENER, p. c.) erbrachte keine sichere Antwort: die Wäsche wurde nicht dort gewaschen und einen Zusammenhang mit Abwasser oder Schweine-Tränke wurde abgelehnt; plädiert wurde für die Aussprache *Wäschetuhubel*. Eine sichere Deutung gibt es darum nicht.

Wäschper

Wäschper n. ist als -ER-Ableitung wohl der Ort, wo es Wespen hat. Die dialektale Form für das Insekt ist *Wäschpi* oder *Wäschgi* (RÜBEL 1950, 85); GRICHTING (1998, 237) verzeichnet *Wäschbi*, *Wäggschi* (Saastal), *Wäschpin* (Lötschental), *Wäschggi*. ID. (16, 2155 f. s. v. *Wäspe*ⁿ) verzeichnet auch *Wäschpere*ⁿ ‘Wespennest’ (16, 2157), das dem Namen *t Wäschpera* ‘das Wespennest’ (Binn) entspricht. Die maskulinen Formen *Wäschper* (Ernen, Fiesch) und die historischen Formen *z Wesper*, resp. *Westber* (1566, Ernen) sind sonst nicht belegt. ZINSLI (1984, 499 u. 508) gibt *Wäschgeru* als ‘Wespennest’ für Gressoney, hält es aber für einen Spottnamen für ein Haus. Zu *Wäschpera* s. auch HL WÄSCHGI.

Wase

Wase m. 'Wiese, Stücke Rasen' ist zu schwdt. *Wase*ⁿ, *Wasem*, *Wasmet*, *Wasmen*, *Wasma*, *Wasmu*ⁿ u. ä., Pl. im Wallis *Wasme*, *Wasma*, 'mit Gras bewachsener Erdboden, Wiese', ahd. *waso*, mhd. *wase*, *wasem* m. zu stellen (Id. 16, 1777 ff.; ZINSLI 1984, 590; GRICHTING 1998, 237 s. v. *Wase* 'Rasenstück'). Als Deutung wird meist 'Wiese' gegeben; gemeint sind im Allgemeinen gute, mit Gras bewachsene Grundstücke. Das HL kommt in rund 120 Namen vor. Nur zwei davon betreffen den Bezirk Leuk, die Mehrzahl verteilt sich auf die andern fünf Bezirke.

Das Simplex tritt im Singular als *dr Wase*, *ufem Wase* (Binn, Ernen, Geschinen), *der Waso*, *ufum Waso* (Mund, Stalden, Unterbäch, Visperterminen), *der Wasu*, *ufum Wasu* (Bitsch, Bürchen, Erschmatt, Niedergesteln, Saas-Almagell) auf; historische Belege haben *Wasen* (1653 u. später, Betten; 1531 u. später, Naters mit Schwanken zwischen Singular und Plural). Der Plural des Simplex hat *t Wase*, *uf de Wase* (Glis, Eischoll, Mund, Ried-Brig, Zermatt). Klare Plurale sind *t Wasma* (Gampel, Törbel, Visperterminen), *t Wasme*, *ufe Wasme* (Törbel, Obergesteln, Saas-Grund), *ufe Wasmu* (Hohtenn) und historisch *auf den Wasmun* (1682, Glis). Bei den Diminutiven ist als Simplex nur belegt: *ts Wäschemji* 'die kleine Wiese' (Steinhaus).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *an [den] Alten Waasen* 'an die alte Wiese' (1590, Bürchen), *im Alten Wasen* (1691, Ernen), *der Breit Wase* 'die breite Wiese' (Ulrichen), *an den Gemeinen Wasen* 'an die Wiese, die der Gemeinde gehört' (1764, Naters), *di Gmeine Wasma* 'die Wiesen, die der Gemeinde gehören' (Törbel), *di Glattu Wasma* 'die glatten Wiesenstücke' (Visperterminen), *di Grienu Wasma* 'die grünen Wiesenstücke' (Raron), *der Grie Wase* (Blitzingen), *der Grie Wasu* (Saas-Fee), *t Hindru Wasme* 'die hinteren Wiesen' (Randa), *t Hinnere Wase* (Fieschertal), *t Hinnere Wasma* (Bellwald), *der Mittelwase* 'die Wiese zwischen zwei Bächen / zwei Gräben' (insgesamt fünf Belege in Gluringen, Reckingen, Ulrichen), *der Nass Wasu* 'die nasse Wiese' (Steg), *der Ober Waso* 'die obere Wiese' (Visperterminen), *an dien Rotten Wason* 'an den roten Wiesen' (1380, Täsch), *der Sche Waso* 'die schöne Wiese' (Visperterminen), *der Schiibilwasu* 'die runde Wiese' (Hohtenn, unsicher), *bis an den Vndren Wasen* 'bis an die untere Wiese' (?), Visperterminen), *t Fodere Wase* 'die vorderen Wiesen' (Fieschertal), *t Voderere Wasma* (Bellwald), *t Voodru Wasme* (Randa), *der Zäi Wase* 'die zähe Wiese' (Münster, Reckingen). Drei Belege weisen ein Partizip auf: *der Hangänd Wasen* 'die hängende (steile) Wiese' (Ferden), *zer Klachten Wason* 'bei der abgegrenzten Wiese' (1388, Täsch, mit schwer zu erklärendem Genus Feminin) und *der Verborgu Waaso*

'die verborgene Wiese' [= nicht sichtbare Weide, da im Wald verborgen] (Visperterminen).

Vorangestellte Genitive sind: *ts Grüebersch Wasu* 'die Wiese der Familie Gruber' (Törbel), *Hubers Wasen* 'die Wiese der Familie Huber' (1519 u. später, Törbel), *Jungstigo Wasma* 'die Wiesen der Familie Jungsten / der Leute des Jungsten' (1726, Törbel), *ts Martisch Wasu* 'die Wiese des Martin / der Familie Marti' (Betten) und *Muracherro Wasma* 'die Wiesen der Leute vom Muracher' (1726, Törbel).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit Baumnamen verbunden: *Arbenwasen* 'die Wiese bei den Arven' (1519, Visperterminen), *Erl-wase* 'in den Wiesen bei den Erlen' (Eischoll), *Herle Waso* 'die Wiese bei den Erlen' (1300, Lalden) und *Lerchwasen* 'die Wiese bei den Lärchen' (1846, Obergesteln). Zumeist sind es, soweit erklärbar, naheliegende Fluren wie in *der Äbmetwase* 'die Wiese auf dem Äbmet (ebene Fläche)' (Reckingen), *der Bitziwaso* 'die Wiese beim eingezäunten Grundstück' (Visperterminen), *der Kilchen Wassün* 'die Wiese bei der Kirche' (1695, Visperterminen), *der Frutt-wase* 'die Wiese auf der Alpe Frutt' (Gluringen), *der Miliwase* 'die Wiese beim Miliwald' (Obergesteln), *der Muttjiwaso* 'die Wiese beim Muttji' (Visperterminen), *ufum Reschtiwaso* 'auf der Weise bei der Resti (Raststelle)' (Ried-Brig), *der Sällwaso* 'die Wiese beim Sälli (kleiner Saal)' (St. Niklaus), *der Schappuwase* 'die Wiese bei der Schappelalpe' (Binn) und andere. Nicht alle Belege lassen sich sicher deuten; so liegt in *der Spitzwase* (Biel, Ritzingen, Selkingen) wohl ein spitzes Stück Wiese vor, *der Stepfelwasu* 'die Wiese mit Felstritten' (Randa) enthält wohl Felsspitzen, die wie Zaunstecken aussehen, *Gäruwase* 'die Wiesen mit Weissem Germer (VERATRUM ALBUM)' (Mund) enthält einen Pflanzennamen, und *Ers-waso* (1307, Eischoll) entzieht sich der Deutung, ebenso wie *der Leitschwaso* 'die Wiesenstücke, die den Rotten zurück in sein Bett leiteten' (Eyholz), wobei die Deutung der Erklärung der Gwp. entspricht, also wohl sekundär ist. Einmal ist wohl ein Nutzer- oder Besitzernamen belegt: *Guggerwase* 'die Wiese der Familie Gugger / wo man den Kuckuck hört' (Mund). Vermutlich zu diesem HL sind die Diminutive in *ts Mittloscht*, *ts Obroscht* und *ts Undroscht Alpwäschi* 'das mittlere / oberste / unterste Wiesenstück auf der Alp' (Raron) zu stellen (und nicht zum HL WÄSCHI).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Chumma*, *Flüö*, *Hooru*, *Joch*, *Licka*, *Stalde* und *Wald*.

Ein vermutlich verschriebener Name liegt in *an dem Watzenriede* (1304, St. Niklaus) vor; gemeint ist wohl *Gasenried*, da *Watzenried* sonst nicht belegt ist; allerdings steht im Dokument von 1304 klar *Watzenried*.

Die Adjektivableitung *wasig*, auch *wasmig* auf -IG meint 'mit Grasbewuchs versehen'; sie kommt vor in *vff der Wasigfluo* 'auf der mit Gras bewachsenen Fluh' (1569, Glis), *t Wasigu Flie* 'die mit Gras bewachsenen Flühe' (Saas-Fee), *t Wasmig Flüe* 'die mit Gras bewachsene Fluh' (Staldenried), *Wasigschucko* 'der mit Gras bewachsene Fels' (1381, Stalden). Komplexer ist *bis in di obreste Wassigo Flúo* 'bis in die oberste mit Gras bewachsene Fluh' (1790, Embd, Törbel (gleicher Beleg)).

Wässchgi

Wässchgi n. 'die Wespe' ist zu schwdt. *Wäspe* f., *Wäspi* n., ahd. *wefs(a)*, mhd. *wefse* u. ä., wie nhd. Insektenbezeichnung 'Wespe' f. und wdt. *Wäschbi*, *Wäggschi* (Saastal), *Wäschpin* (Lötschtental), *Wäschggi* n. 'Wespe' (Id. 16, 2155 ff.; GRICHTING 1998, 237) zu stellen.

Belegt ist es als *ts Wässchgi* 'die Wespe (Dorfteil von Ried-Brig)' (Ried-Brig). Die Motivation ist unklar; ob eine Verballhornung von *Wäsch* 'Wäsche' vorliegt, ist unklar; Id. (16, 2082 ff.) gibt keinen Hinweis darauf.

Einen Genitiv Plural weist der historische Beleg *Weschgeroweng* 'die Grasabhänge mit Wespen' (1589, Feschel) auf. Rein formal könnte auch ein FaN *Wespi* gemeint sein, der für das 19. Jahrhundert im Wallis bezeugt ist (NWWB 2, 248 f.), nicht aber früher. Er kommt deswegen kaum in Betracht. Unklar ist, ob Leute oder die Tiere gemeint sind.

Eine Ableitung auf -ERA (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) ist in *t Wäschpera* 'das Wespennest' (Binn) enthalten, das nach Gwp. metaphorisch für einen runden Fels-Kopf verwendet wird, der einem Wespennest gleicht. GRICHTING (1998, 237) kennt die Formen *Wäschggerna*, *Wäggscheru* (Saastal), *Wäschggära* (Lötschtal), *Wäschggärnu* 'Wespennest'.

Wasser

Wasser n. 'das Wasser' ist zu schwdt. *Wasser* n., ahd. *wazzar*, mhd. *wazzer*, wesentlich wie nhd. und wdt. *Wasser*, *Wassr* (Lötschtental), *Wassär* 'Wasser' (Id. 16, 1789 ff.; GRICHTING 1998, 237) in der Bedeutung 'fliessendes oder stehendes Gewässer, Wasserlauf' zu stellen. Häufig ist das Grundwort *Wasser* als 'Wasserleitung' zu verstehen (BELLWALD/WÜRTH 2006, Abschnitt 6.1.1.). Von den rund 700 Belegen betreffen rund 400 das Kompositum *Wasserleita* (cf. HL LEITA und den Eintrag WASSERLEITA (Verweis)). Komposita dieses Typs werden hier nicht gesondert behandelt.

Das Simplex im Plural ist in *Zwisched de Wasser* 'zwischen den Wassern' (Binn) belegt, wo ein Stafel zwischen zwei Bächen gemeint ist, und in *t Wassra* 'das wasserreiche Gebiet' (Törbel) belegt. Plurale ohne Umlaut bezeichnen wasserreiche Gegenden, Quellen oder Felsen, über die Wasser strömt.

Ein Diminutiv im Plural hat *ze Wasserlinu* 'bei den kleinen Wasserquellen' (Eisten).

Attributive Adjektive zum Grundwort sind: *ts Glinguwasser* 'der klingende (tosende) Bach' (Fieschertal, LT *Glingulwasser*), *ts Gross Wasser* 'das grosse Wasser (Bach im Zwischbergental)' (Zwischbergen; JORDAN (2006, 531) hat im Register dreimal *Grossus Wassär*), *aus dem Hei=Wasser* 'aus dem hohen Wasser' (1766, Ried-Brig; 1390 *Heynwasser* deutet aber darauf hin, dass hier nicht das HL HOCH, sondern *Heyn* vorliegt, das eventuell zum HL HEIM gestellt werden kann; dann läge hier kein Attribut, sondern ein *Heimwasser* vor, das später als *hohes Wasser* interpretiert wurde). Weitere Belege: *Chalt Wasser* 'das kalte Wasser' (Grächen), *Chaltu Wasser* 'das kalte Wasser' (Bürchen), *bim Chaalte Wasser* 'beim kalten Wasser' (Oberwald) und die Plurale *t Chaaltu Wasser* 'die kalten Wasser' (Ried-Brig, St. Niklaus), *Chalti Wasser* 'die kalten Wasser' (Grengiols). In Ried-Brig bildet sich hier ein eigentliches Namennest mit *Chaltwasser-gletschter*, *Chaltwasserhütta*, *Chaltwasserpass*, *Chaltwasserseewji* und *Chaltwassertälli*. Schwer zu verstehen ist das Partizip in *ze Kcheerete Wasser* 'zu den gekehrten Wassern' (Grengiols) zum Verb *cheere*, *cheerä* (Goms), *cheern* (Lötschtal), *cheeru* 'drehen, wenden' (GRICHTING 1998, 47), wo unklar ist, ob *Cheerwasser* oder umgekehrtes Wasser gemeint ist. Das sonst mehrfach belegte *Cheerwasser* 'Wasser, das von den Geteilen im Turnus (Kehr) gebraucht wurde' (Bitsch, Mühlebach, Naters, Niederwald) ist sonst als Terminus gebraucht und hier wohl am ehesten gemeint. *im Lauw Waser* 'im lauen Wasser' (1711, Mörel) ist nur einmal belegt, ebenso *ts Lägund Wasser* 'der eben hinfließende Bach' (Embd) und *aus dem Längiwasser* 'aus dem Längiwasser (im Kontext wohl Wasserleitung)' (1763, Mörel). *ts Mittelwasser* 'die mittlere Wasserleitung' (Mund) steht neben *ts Nider Wasser* 'die untere Wasserleitung (unterer Teil des Miliwassers)' (Bratsch) und *ts Ober Wasser* 'die obere Wasserleitung' (Visperterminen), historisch als *im Obren Wasser* 'im oberen Wasser (wohl Wasserleitung)' (1763, Betten), *vber daz Wasser* 'über das Wasser' (1304, Törbel), wohl eine Wohnstätte, *ts Unner Wasser* 'die untere Wasserleitung' (Leuk) und die Siedlung *Unnerwasser* 'Unterwasser (gemeint ist: zwischen den Wassern)' (Oberwald, LT *Unterwassern*), resp. *ts Unnerwassere* (Oberwald, FLNK *Unnerwassere*). *bim Waarme Wasser* 'beim Warmen Wasser' (Blitzingen) und *Warme Wasser* (FLNK, Niederwald) stehen neben *beim Schwarzen Wasser* 'beim schwarzen Wasser' (1841, Baltschieder), *di Treiffundu Wasser* 'die triefenden Wasser' (Täsch) mit Partizip Präsens zum Verb *trauffe* 'triefen' (Id. 14, 357 f.), *Wiisswasser* 'das Weisswasser (wohl Wasserleitung)' (Naters), *ts Wiisswasser* 'das Weisswasser (Talbach im Fieschertal)'

(Fieschertal), *Wysswasser* ‘das Weisswasser (Talbach im Fieschertal)’ (LT, Fiesch; FLNK *Wiiswasser*) (es handelt sich in Fieschertal und Fiesch um den gleichen Bach), *das Aüsser Wasser* ‘die äussere Wasserleitung’ (1633, Martisberg). Ausser den Adjektiven *Chaalt* und *Waarm* und den Farbadjektiven *Schwarz* und *Wiiss* sind es vor allem die Lagebezeichnungen *Ober*, *Mittel* und *Unner*, die häufig vorkommen. Die übrigen Adjektive und Partizipien sind nur selten belegt.

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers sind sehr selten und im Allgemeinen unsicher: *jm Hejden Wasser* ‘in der Wasserleitung der Heiden (vorgeschichtliche Bevölkerung)’ (1611, Visperterminen; 1553 nur *ex dem Hejdenn*), *Beetschwasser* ‘der Bach / die Wasserleitung beim Gut des Peter (PN)’ (Naters), *Bremen Wasser* (1306, Eggerberg) (ist wohl zum PN *Bremo* im Genitiv zu stellen), *der Smido Wasser* ‘das Wasser der Schmiede / des Schmieds’ (1307, Törbel), *Visperro Wasser* ‘die Wasserleitung der Leute von Visp’ (1309, Visperterminen; 1338 (lat.: *sub aqueductu illorum de Vespia* ‘unter der Wasserleitung der Leute von Visp)).

Häufig sind dagegen zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. Der häufigste Fall sind Komposita, die den Ausgang- oder Zielort des bewässerten Gebietes angeben, wie z.B. *ts Alpwasser* ‘das Wasser (Wasserleitung) aus der Alpe’ (Mund), *ts Eiuwasser* ‘die Wasserleitung zur Aue’ (Randa), *ts Flüewasser* ‘die Wasserleitung zur Fluh’ (Randa), *ts Furewasser* ‘die Wasserleitung zur Fura (Furche)’ (Blitzingen) und viele andere. Tiernamen kommen nur sehr selten vor: *Gaagguwasser* ‘das Wasser für die Krähen / Raben (unklar, auf LT kein Wasser erkennbar)’ (Birgisch), *ts Chalberwasser* ‘der Bach für die Kälber / mit Fadenwürmern (?)’ (Leukerbad), wohl eher nach der *Chalberweid* benannt, *t Rosswasser* ‘die Wasser aus dem Rosziggi’ (St. Niklaus). Auch Baumnamen finden sich, meist als Zielorte von Wasserleitungen: *Hasulwasser* ‘der Bach beim Weiler Hasul (wo es Haselstauden hat)’ (FLNK, Naters), *ts Lärchwasser* ‘das Wasser zum Weiler Lärch’ (Blitzingen), *ts Roorwasser* ‘die Wasserleitung zum Rooracher (Acker beim Röhricht)’ (Blitzingen), *ts Stockenwasser* ‘die Wasserleitung zur Stockena (bestocktes Gebiet)’ (Blitzingen). Wohl eine Tageszeit, zu der das Wasser dort floss, meinen *ts Aabuwasser* ‘das abends genützte Wasser (Bach, Wasserleitung)’ und *Morguwasser* ‘das morgens genützte Wasser (Bach, Wasserleitung)’ (beide Unterems); die Jahreszeit ist in *bej dem Winterwasser* ‘das Wasser (Bach) auf der Schattseite (?)’ (Mund) belegt.

Komplexere Konstruktionen sind nicht selten: *ts Alt Diichilwasser* ‘die alte Wasserleitung in Holzkänneln’ (Niedergesteln), *Bacheggewasser* ‘die Wasserleitung an der Bachegge vorbei’ (FLNK, Ulrichen), *ts Baläggschgade-*

wasser ‘das Wasser für den Gaden (Stall) des Balägg (PN) / Balet (PN)’ (Blitzingen), *ts Chiebobmuwasser* ‘die Wasserleitung zum Gebiet Chiebobmu (Kühboden)’ (Randa) und *ts Unner Fliewasser* ‘das untere Wasser (Bach) bei den Flühen’ (Saas-Grund) nebst vielen anderen.

Als Bestimmungswort kommt das HL *Wasser* zunächst als *Wasserfuor* oder *Wasserfuhr* (sechs historische Belege) vor, das einer der selten gebrauchten Namen für Wasserleitungen ist (BELLWALD/WÜRTH 2006, 5.1.1). Weitere häufiger belegte Typen sind: *der Wasserfall* ‘der Wasserfall’ (Leukerbad und sechs weitere Belege), *t Wasserfassig* ‘die Wasserfassung’ (Zwischbergen und weitere drei Belege, die Fassung von Wasser für ein Kraftwerk), *ts Wasserschloss* ‘das Wasserschloss’ (Grächen und weitere drei Belege, Tunnel oder Druckleitung), *t Wasserchlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung mit Wasser (Quellen)’ (Obergesteln und fünf weitere Belege). Weitere Grundwörter sind: *Balma*, *Bodu*, *Chrache*, *Chromu*, *Ägine*, *Galerii*, *Grabu*, *Hee* (*hoch*, *heej*), *Loch*, *Matta*, *Stei*, *Teil*, *Ture* und *Zubu*.

Eine mehrfach auftretende Ableitung ist *Wässer*, das wohl zum Verbum *wässere*ⁿ ‘bewässern’ zu stellen ist (Id. 18, 1648). *Wässer* tritt als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Balma*, *Bodu*, *Flüe*, *Hee* (*hoch*, *heej*), *Matta*, *Mieta* und *Zug* auf. Dazu kommt historisch *Wessermatta* ‘die Wässerwiese’ (1448 u. später, Termen).

Wasserleita

Wasserleita ‘Wasserleitung’ ist im ganzen Oberwallis belegt, aber unter den beiden HLL *WASSER* und *LEITA* aufgeführt, da normalerweise Bestimmungs- und Grundwort getrennt werden. Wie BELLWALD/WÜRTH (2006) zeigen, gibt es eine Reihe von weiteren HLL im Bereich der künstlichen Bewässerung, etwa *Bez*, *Biss*, *Fuor*, *Rüüs*, *Suon*, *Wärch*, *Wasser* und *Wuer*, von denen einige auch andere Bedeutungen haben.

Water (PN)

Water (PN) ist nur belegt in *Waters Bvnda* (1303, Eyholz). Der Name ist sonst unbekannt. Ein Verschreiber (statt *Walter*) ist nicht auszuschliessen; das Dokument hat aber klar *Waters*, also einen Genitiv zu *Water*. FÖRSTEMANN (1, 1492) kennt den PN *Wadard* und verweist auf den Ortsnamen *Waterdingen*, das wohl im heutigen *Watterdingen* bei Tengen im Landkreis *Konstanz* belegt ist. Weiter kennt GRWB (27, 2583) *Water* als ‘jemand, der wadet’, betrachtet das Wort aber als selten. Für das Walliserdeutsche kommt es kaum in Frage, aber der PN könnte hier gebraucht worden sein.

Watt

Watt m. ist zu schwdt. *Watt* 'Grosse Menge (Schnee, Gras); Name für feuchte, sumpfige Orte bzw. seichte Stellen' ahd. und mhd. *wat* n. (ID. 16, 2208; GRWB 27, 2569, 69; BENB 1, 2, 170) zu stellen; GRICHTING (1998, 237) kennt es als *Watteta*, *Wattätä* (Goms), *Wattuta* (Mattertal), *Wattäta* (Lötschtal), *Wattäta*, auch *Watti* 'Menge (kniehoch)'.

Belegt ist es in *zer Watti* 'bei der seichten Stelle über den Milibach' (Wiler) und 1301 in Unterbäch in *Wolfs Lowatte* 'der sumpfige (feuchte) Wald des Wolf'. *Lowatte* ist bestätigt; es handelt sich nicht um *Lomatte*. Vermutlich ist in *Lowatte* mit *Lo* das HL LOO 'Wald' gemeint, mit *Wolf* wohl ein PN.

Wätter

Wätter n. 'Wetter' ist zu schwdt. *Wätter* n., ahd. *wetar*, mhd. *wet(t)er* und wdt. *Wättr*, *Wättär* 'Wetter, Unwetter, Gewitter' (ID. 16, 2244 ff.; GRICHTING 1998, 237) zu stellen. Belegt ist ein Diminutiv Plural *t Wättrini* 'die kleinen Wetter' (Naters); die Motivation dafür könnte sein, dass die Flur dem Unwetter ausgesetzt ist. Sonst ist das HL nur als Bestimmungswort belegt. *t Wätterligga* 'die Wetterlücke' (Blatten, LT *Wetterlücke*) ist nach dem *Lauterbrunnen-Wetterhorn* (Gipfelname) benannt. *binner Wätterühr* 'bei der Wetteruhr' (Ried-Mörel) ist nach der Wetterstation bei der Riederfurka benannt. *ts Wätterhaltji* 'die kleine Halde, die dem Wetter ausgesetzt ist' (Steg) ist eine steile Halde bei Steg (heute mit einer sich aufwärts windende Autostrasse bebaut, auf SK noch ausserhalb des Dorfes). In Gampel ist gleich zwei Mal belegt *Leidi Wätterhaltu* 'die Halde mit schlechtem Wetter' oder 'die unschöne (steile) Halde mit Unwetter', je nachdem, ob das Kompositum als (*Leid-Wätter*) + (*Haltu*) oder als (*Leidi*) + (*Wätterhaltu*) verstanden wird.

Wattschiere

Wattschiere kommt als *t Watschiere* (Ergisch, FLNK gleich, 1:10000 *Ze Watschieru*) vor. Die historischen Belege haben 1530 *zum Wetschieren*, 1728 *im Watschier*, 1759 *zún Watschierú* und 1805 *zen Watschieren*. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Äcker, nur leicht ansteigend. Das Gebiet ist heute überwaldet, SK zeigt aber noch eine freie Fläche.

Ein vermutlich verlesener Beleg von 1649 hat *jm Walschier Acher*. /l/ kann gut mit /t/ verwechselt werden, sodass angenommen werden darf, dass auch hier *Watschier* gemeint ist.

Vermutlich handelt es sich ursprünglich um eine auf das frpr. patois zurückgehende kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zu frz. *vache*, frpr. *vatse* (vgl. TAGMANN 1946, 52), wohl mit der Bedeutung 'die

Kuhweide'. Inhaltlich wurde diese Weide später Acker genannt.

Waz (rom.)

Waz (rom.) ist nur belegt in *jn la Goliiriwaz* (Salgesch). Da *Goliiri* lebend für Salgesch belegt ist (cf. HL GOLIRI), liegt wohl kein eigenständiges Lemma, sondern eine Ableitung zu *Goliiri* vor. Da schon *Goliiri* selbst eine Ableitung ist, wohl auf -ATORIA, käme eine weitere Ableitung hinzu, ev. auf -ACEA, die im Allgemeinen als pejorativ verstanden wird (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288), also etwa 'die wilde, steile Runse'. Aus der Schreibweise lässt sich das allerdings nicht sicher deuten.

Waz

Waz ist nur belegt in *an den Wazgraben* (1774, Naters; Präposition und Kasus konstruktionsbedingt). Während das Grundwort des Beleges klar ist, bleibt das Bestimmungswort *Waz* unklar. Es könnte zu schwdt. *Watz* 'Mut, Unternehmungslust' (ID. 16, 2370) und wdt. *Wazz* 'Lust, Arbeitslust' (GRICHTING 1998, 237) gestellt werden, besser passt jedoch das Adj. *watz* 'lebendig, munter, gut aufgelegt' (ID. 16, 2370 ff.); dann wäre *Wazgraben* ein Graben mit einem lebendigen Bach. Diese Deutung ist allerdings unsicher.

We

We ist nur im Fall *t Wedorna* 'die Wehdornen (Sanddorn, Hippophaë rhamnoides)' (Grächen, auch FLNK) belegt. LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 294) erwähnen die Pflanze als *Sanddorn*. Unter dem Namen *Wehdore* ist sie bei STEBLER (1928, 79) für Törbel auf der linken Seite der Matter Vispa (Grächen ist rechts davon) bezeugt. Zu schwdt. *We* ist wesentlich wie nhd. 'Weh' und wie dieses zu wdt. *Wee* 'Schmerz' (ID. 15, 37; GRICHTING 1998, 237)) zu stellen; *Wédorn* ist in ID. (13, 1641) als *Sanddorn* erwähnt.

Weger (FaN)

Weger (FaN) ist zum FaN *Weger*, auch *Weguer*, *Veger*, *Veguer* geschrieben (AWWB 291), zu stellen, der im Goms vertreten ist. Die Belege *by der Wügeren Gabmen* 'bei den Gaden der Familie Weger' (1588, Münster) und *vnder der Wegeren Gadmen* 'unter den Gaden der Familie Weger' (1575, Geschinen) enthalten einen vorangestellten Genitiv Plural; ob es sich um die gleiche Flur handelt, ist unsicher. *bi ts Wägisch Acher* 'beim Acker der Familie Weger' (Oberwald) enthält ebenfalls einen Genitiv Plural, aber von einem rückgebildeten *Wägi* zu *Weger*.

Wegetten

Wegetten ist nur historisch 1713 in Ried-Brig als *in den Wegetten* belegt. Die Flur (zwei Fischel Wiese) liegt laut

Dokument im Dorfteil *in der Gassen*. Es dürfte sich um eine Ableitung auf -ETA (schwdt. -ETE, vgl. SONDEREGGER 1958, 482 f.) handeln, das eine gewisse Menge von etwas bezeichnet. Das Ausgangswort ist wohl schwdt. *Wäg* 'Weg' und wdt. *Wäg, Wääg* (Lötschtal) 'Weg' (ID. 15, 774 ff.; GRICHTING 1998, 236). Eine ähnliche Bildung hat THELER (1995) im Titel eines Haiku-Bandes: *Wäglätä – Fusswege*. Der Name ist also zu deuten als 'im Gebiet mit vielen Wegen'. Ein Zusammenhang mit schwdt. *Wäggete* f. wesentlich wie *Wägete*, Abstraktum zu *wägen* 'das Gewicht von etwas festlegen, mit Hilfe einer Waage wiegen' (ID. 15, 990, 938, 902 f.) liegt kaum vor, auch wenn die lautliche Form dem Namen entspricht.

Wegg

Wegg kommt nur einmal in *Isenwegg* (Ried-Brig) 'Eisenwegg' vor. Es ist zu *īse*-*Wegge* (ID. 15, 1000) zu stellen: 'Keil zum Spalten von Holz und Steinen'. Der Name bezeichnet einen Vorsprung am Wasenhorn; namengebend ist die Form, die einem *Isenwegg* gleicht. Das Lemma ist auch bei RÜBEL (1950, 43) 'Weggen' für 'Holzkeile' und als wdt. *Wegg, Wegga, Wägg* (Leuker Berge), *Weggu* (GRICHTING 1998, 237) als 'Keil, grösseres Stück' verzeichnet.

Wegse

Wegse ist nur 1391 in Stalden als *Wegsematta* belegt. Der Beleg ist unsicher. Am ehesten könnte eine umgestellte Form zu schwdt. *Wäspe* wie nhd. *Wespe*, wdt. *Wäschbi, Wäggschi* (Saastal), *Wäschpin* (Lötschtal), *Wäschggi* 'Wespe, Person (unberechenbare)' (ID. 16, 2155; GRICHTING 1998, 237) gemeint sein, vgl. *Wepse* (GRWB 29, 71 mit Verweis auf *Wespe* (GRWB 29, 604 ff.) und HL WÄSSCHGI. Die (unsichere) Deutung wäre dann 'die Wiese mit Wespen'.

Weibel

Weibel m. 'Weibel' ist zu schwdt. *Weibel, Weibil, Weibul* m. 'mit Administrativaufgaben Betrauter im öffentlichen Bereich, untergeordneter Beamte, Gerichtsbote', ahd. *weibil*, mhd. *weibel* (ID. 15, 109 ff.; GRWB 28, 377, 71) zu stellen. Das HL ist nur einmal belegt in *ts Weibelsch Eie* 'die Aue des Weibels' (Geschinen); gemeint ist wohl ein Stück Land, das der Weibel als Amtsträger (hier wohl ein Gerichtsbote) nutzen durfte. Zum Funktionsträger und zum FaN *Sautier* vgl. HL SAUTIER.

Weid

Weid f. 'Weide' ist zu schwdt. *Weid* f., ahd. *weida*, mhd. *weide*, wesentlich wie nhd. 'Weide, Gras- und Futterland für das Vieh, Futterplatz für Tiere' und wdt. *Weida, Weidä* (Goms), *Weid, Weidu* 'Voralpe' (ID. 15, 499 ff.;

GRICHTING 1998, 237) zu stellen. RÜBEL (1950, 66) macht deutlich, dass in Goms und Östlich-Raron *Wet*, sonst *Weida* (beide vereinfacht) verwendet wird. Die Bedeutungsangabe 'Voralpe' bei GRICHTING (1998, 237) bezieht sich laut RÜBEL (1950, 81) als *Wet* auf Betten, Binn und Ernen, als *Weida* auf Lalden, Bürchen, Eischoll, Turtmann, Ergisch, Ems und Leuk (wobei RÜBEL etwa die Hälfte der Gemeinden untersucht hat; SDS (6, 77 *das Maiensäss*) zeigt eine ähnliche Verteilung). In der Datenbank findet sich die monophthongierte Form *Wet* zwar nicht; in den phonetischen Notationen ist jedoch der zweite Teil des Diphthongs häufig reduziert. Der Explorator M. S. stammte aus dem Lötschtal und war in Brig tätig, sodass er Monophthongierungen zurückhaltend notierte. Unklar ist weiter, ob im Singular das endungslose *Weid* oder die Form *Weida / Weidu* mit einer Endung auftreten; auch ID. notiert beides. Wenn die Begleiter des Substantivs (Artikel, Attribute) Kasus und Numerus klar machen, wird in der Deutung nach Möglichkeit darauf Bezug genommen; das ist aber nicht immer möglich, da (a) FLNK-Belege normalerweise keinen Artikel aufweisen, und (b) historische Belege wie *in der Weiden* vs. *in den Weiden* keinen Rückschluss auf die dialektale Form zulassen. Das HL kommt in rund 440 Namen vor, die hier nicht alle behandelt werden können.

Das Simplex ist im Singular als *t Weid* (Fieschertal, Geschinen, Steinhaus) und *t Weit* (Obergesteln) notiert, überall mit reduziertem /i/. In Blatten kommen *hinder der Weid* und *uf der Weid* vor. Historisch sind *in der Weidt* (1707, Oberwald, *beÿ der Weÿden* (1628, Münster), *in der Weiden* (1661, Saas-Fee), *vnder der Weÿden* (1620, St. Niklaus; FLNK *Weidji*) belegt; die historischen Belege des Typs *Weiden* sind hochdeutsch beeinflusst.

Das Simplex im Plural weist den Typ *t Weide* (Rekingen, mit auslautendem Schwa), *t Weide* (Hohtenn, mit auslautendem /e/), *t Weidä* (Ferden, Gampel), *ine Weide* (Martisberg, mit auslautendem Schwa) auf. Historisch erscheinen *in den Weiden* (1863, Greich; 1727, Naters), *ob den Weiden* (1823 u. später, Bellwald). Unklar in Bezug auf den Numerus sind *Weide* (FLNK, Betten; vermutlich Plural) und *Weiden* (SK, Bürchen; heute überbaut).

Diminutive des Simplex im Singular sind: *ts Weiderli* (Eggerberg, Niedergesteln), *im Weiderli* (1820, Steg) (wobei die /-er/-Erweiterung zu *Weiderra* (vgl. unten) gehören kann), *Weidji* (FLNK, Birgisch; FLNK, Grächen; FLNK, St. Niklaus), *im Weitgÿ* (1824, Bellwald; 1824 auch *im Weitÿi*).

Diminutive des Simplex im Plural sind: *t Weiderlini* (Hohtenn), *Weidjini* (FLNK, Bratsch; FLNK, Gampel), *t Weidjini* (Baltschieder, Bratsch), *t Weitgini* (Ulrichen), *t Weidjini* (Naters).

Attributive Adjektive oder Partizipien mit dem HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *di Gross Weid* 'die grosse Weide' (Ferden), *in der Grossen Weiden* 'in der grossen Weide' (1746, Grächen), *di Grossu Weidä* 'die grossen Weiden' (Wiler), *t Hertu Weide* 'die harten Weiden' (Eggerberg), *ts Hibsich Weidji* 'die hübsche kleine Weide' (Oberems), *ts Hipsch Weitji* 'die hübsche kleine Weide' (Naters), *t Indru Weidä* 'die inneren (taleinwärts liegenden) Weiden' (Gampel), *t Chleinu Weidjini* 'die kleinen Weiden' (Leuk), *ts Leid Weidji* 'die hässliche kleine Weide' (Oberems), *t Lenne Weide* 'die langen Weiden' (Bellwald, FLNK *Lenge Weide*), *Lägundi Weida* 'die ebene Weide' (FLNK, Bürchen), *ts Läng Weidi* 'die lange kleine Weide' (Oberems; FLNK *Längweidji*), *t Niw Weid* 'die neue Weide' (Kippel), *t Ober Weid* 'die obere Weide' (Ulrichen), *di Pmei Weid* 'die gemeinsame Weide (von zwei Alpen)' (Selkingen), *di Pschissi Weid* 'die minderwertige Weide' (Ferden), *ts Stotzund Weidji* 'die kleine, steile Weide' (Albinen, Naters), *t Stotzänd Weid* 'die steile Weide' (Wiler), *t Stuidig Weid* 'die Weide mit Stauden (heute wohl Wald)' (Kippel), *t Unner Weid* 'die untere Weide' (Ulrichen), *Vodru Weidä* 'die vorderen (talauswärts liegenden) Weiden' (Gampel) und *ts Wiiss Weidji* 'die kleine weisse Weide' (Raron; LT *Wyssweidji*).

Vorangestellte Genitive (heute als Adjektive verstandene alte Genitive auf -ER nicht erwähnt) zum HL sind: *der Feliseren Weid* (1734, Agarn; 1734, Leuk) 'die Weide der Familie Feliser', *z Fransch Weidu* 'die Weide des Franz' (FLNK, Gampel), *Furrisch Weid* 'die Weide der Familie Furrer' (FLNK, Saas-Balen), *ts Fäderlisch Weid* 'die Weide der Familie Schmidt mit dem Beinamen ts Fäderlisch' (Grengiols), *ts Gieschersch Weidu* 'die Weide des Mannes aus Giesch (Weiler von Hohtenn)' (Hohtenn), *ts Hans Baiartsch Weidu* 'die Weide des Hans Bayard' (Leuk), *t Hirrlisch Weid* 'die Weide der Familie Hirili' (Ferden), *ts Hirrlisch Weidji* 'die Weide der Familie Hirili' (Gampel) (die beiden Namen bezeichnen die gleiche Flur), *ts Hüetersch Weiderli* 'die kleine Weide der Familie Hüeter / des Hüters' (Niedergesteln), *Chräjigsch Weid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Ernen), *Kummersweida* 'die Weide der Familie Kummer' (1676, Oberems), *ts Lengusch Weidu* 'die Weide der Familie Lengen' (Hohtenn), *ts Leetschisch Weidu* 'die Weide des Lötschentalers' (Hohtenn; Besitzer war ein Kalbermatten aus Lötschen), *ts Lidnerschweidu* 'die Weide eines Mannes aus Lidu (auf dem Spiblielapji)', *i Ludischweid* 'in der Weide des Ludi' (Wiler), *ts Lärchisch Weid* 'die Weide der Familie Lerjen (laut Gwp. *Lärchisch Weid*, da FaN *Lerjen* nicht bekannt, sonst auch *Lärjisch Weid*)' (Fiesch; FLNK *Lärgischweid*), *ts Lärjisch Weid* 'die Weide der Familie Lerjen' (Fiesch, siehe vorausgehenden Namen), *Mascheresweyd* 'die Weide der Familie Macheri / Mache-

rel' (1670, Guttet), *t Morellschweid* 'die Weide der Familie Morell' (Kippel), *Niglas Weidlin* 'die kleine Weide des Nikolaus' (1821, Kippel; unsicher, ob Genitiv oder Zusammensetzung), *ts Batschtsch Weidu* 'die Weide des Baptist' (Gampel), *ts Beegersch Weidji* 'die kleine Weide der Familie Beeger' (Leukerbad), *ts Biezisch Weid* 'die Weide der Familie mit dem Beinamen Biezi (Näher oder Näherin)' (Oberwald), *ts Bitschisch Weidji* 'die kleine Weide der Familie Bitschin' (Ergisch), *ts Bobmersch Weidu* 'die Weide der Familie Bodmer' (Hohtenn), *ts Bodisch Weid* 'die Weide der Familie mit dem Beinamen Bodi' (Steinhaus), *Borters Wejdt* 'die Weide der Familie Borter' (1753, Fiesch), *ts Poschtrafisch Weidu* 'die Weide des Postrafi (Raphael von der Post)' (Gampel), *Profässersersch Weid* 'die Weide des Professors (vermutlich Lehrer am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig)' (FLNK, Ernen), *ts Bundesweitji* 'die kleine Weide des Bundes (Schweizerische Bundesbahnen)' (Naters), *ts Pärriqsch Weidu* 'die Weide der Familie Perrig' (Hohtenn), *ts Riedisch Weid* 'die Weide der Familie Riedi / des Rudolf' (Steinhaus), *ts Schinnerlisch Weid* 'die Weide der Familie Schiner (Diminutiv für Männer der Familie Schiner)' (Ernen), *die Schnegen Weidt* 'die Weide mit Schnecken' (1824, Binn; unsicher), *ts Staaldersch Weidu* 'die Weide der Familie Stalder / der Leute vom Stalden' (Ergisch), *ts Schteinersch Weidu* 'die Weide der Familie Steiner' (Hohtenn), *ts Volkegregorsch Weid* 'die Weide des Gregor Volken' (Grengiols), *ts Waroniersch Weid* 'die Weide der Familie Varonier' (Leukerbad), *Willigen Wejdt* 'die Weide der Leute des Willa / der Familie Willa' (17??, Leuk), *ts Xaaversch Weidu* 'die Weide des Xaver' (Gampel) und *t Äggschweid* 'die Weide der Familie Eggs' (Niederwald; unsicher, ob Genitiv oder Kompositum). Komplexer sind *Finnero Härte Weiden* 'die harten Weiden der Leute von Finnen (Weiler von Eggerberg)' (1788, Mund) und *von der Mauren Zschampigen Abentwejdt* 'von der Abendweide des Moritz Tschampen' (1714, Binn). Diese hohe Zahl an vorangestellten Genitiven mit Besitzernamen zeigt, dass Weiden häufig Privatbesitz waren.

Die Formen auf -ER (sofern alte Genitive) werden hier gesondert erwähnt: *t Eggerweid* 'die Weide bei der Ecke' (Obergesteln; kann auch die Bewohner der Egge meinen), *di Guiferweid* 'die Weide bei den Guifrä (Abgrund)' (Ferden), *Haslerweidä* 'die Weide der Familie Hasler / Imhasly' (FLNK, Blatten), *t Haslärweidu* 'die Weide der Familie Hasler / Imhasly' (Gampel) (die beiden Fluren sind nicht am gleichen Ort), *Hinnri Rufinerweid* 'der hintere Teil der Weide der Familie Rufiner' (FLNK, Leukerbad), *die Laxer Weiden* 'die Weiden, die zu Lax gehören' (1849, Martisberg), *die Bieler Weiden* 'die Weide im Bereich Biel (Hügel)' (1779, Ergisch), *das Bielerweidlein* 'die kleine Weide im Bereich Biel (Hügel)' (1776,

Ergisch), *Bistetterweid* 'die Weide der Familie Bistetter' (FLNK, Bellwald), *in Brigger Weiden* 'auf der Weide der Familie Brigger' (1786, Niedergesteln), *Burgerweide* 'die Weide, die den Burgern gehört' (LT, Eggerberg), *t Schreter Weide* 'die Weiden der Familie Schröter' (Eischoll), *Seilerweid* 'die Weide der Familie Seiler' (FLNK, Blitzingen), *die Seilerweide* 'die Weide der Familie Seiler' (1927, Eischoll), *Seematter Weiden* 'die Weiden der Familie Seematter' (1772, Oberems), *beÿ der Dieperweid* 'bei der Weide der Leute des Diebold / der Familie Diebold' (1810, Feschel; 1810, Guttet), *di Zuberweidu* 'die Weide der Familie Zuber' (Gampel) (auch hier kann ein Kompositum vorliegen).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita sehr häufig; einige davon sind im Id. (15, 508 ff.) belegt; um den Artikel zu entlasten, werden sie hier nicht einzeln aufgeführt. Oft vertreten sind Tiernamen: *t Eschilweid* 'die Weide für die Esel' (Eggerberg), *t Fee-weide* 'die Weiden für das Vieh' (Selkingen) und eine Reihe von weiteren Belegen vom Typ *Fieweide* 'Weide für das Vieh', *Vieweide* 'Weide für das Vieh' usw., wobei das Appellativ sogar latinisiert als *vieweidarum* (1337, Täsch; Genitiv Plural), *viewejdas* (1392, Ried-Brig; Akkusativ Plural), *vieweida* (1522, Eischoll, Nominativ Singular), *vieweidiam* (1672, Filet) usw. erscheint, *Chalberweid* 'die Weide für die Kälber' (FLNK, Oberwald und rund 18 weitere Belege mit teilweise anderen Formen), *t Geisweid* 'die Weide für die Ziegen' (Grengiols, Lax), *die Geÿssweÿdt* 'die Weide für die Ziegen' (1718, Mühlebach), *t Gitzweid* 'die Weide für die kleinen Ziegen' (Steinhaus), *t Kchieweide* 'die Weiden für die Kühe' (Bratsch), *Kieweiden* 'die Weiden für die Kühe' (1679 u. später, Ried-Mörel; 1716, Visp), *t Kchueweide* 'die Weiden für die Kühe' (Greich), *Küweidon* 'die Weiden für die Kühe' (1424, Baltschieder; 1424 Eggerberg), *t Maadriweid* 'die Weiden mit Mardern' (Leukerbad), *die Mehre Weith* 'die Weide für die Mähren (Stuten)' (1792, Ernen), *t Oggswuweida* 'die Weiden für die Ochsen' (Törbel), *dv Ochsenweyda* 'die Weide für die Ochsen' (1307, Visperterminen), *Rossweid* 'die Weide für die Pferde' (FLNK, Lax und weitere vier Belege), *in der Schaafweid* 'in der Weide für die Schafe' (1784, Leuk). Unsicher ist *t Füolweid* 'die Weide mit Veilchen / die Weide für die Fohlen' (Zeneggen), wo Gwp. auf <füolini> 'Veilchen' verweist, allerdings hat Id. keine der beiden Formen. Im Zusammenhang mit dem Vieh steht auch der Typ *t Etzweid* 'die Weide mit Viehfutter' (Niederwald und fünf weitere Belege).

Eine zweite Konstruktion umfasst Komposita mit dem einfachen Besitzernamen als Bestimmungswort: *ts Annaweidji* 'die kleine Weide der Anna' (FLNK, Erschmatt), *t Friiandweidu* 'die Weide der Familie Friand' (Gampel),

t Hermaweid 'die Weide der Familie Hermann' (Albinen), *t Hoiriweid* 'die Weide des Hoiri (streitbarer Mann)' (Ferden), *t Höüriweidu* 'die Weide der Familie Roth mit dem Beinamen <ts Höüri>' (Gampel) (die beiden Namen bezeichnen die gleiche Flur), *Joopi Weid* 'die Weide des Joopi (wohl Beiname)' (FLNK, Bellwald), *t Kaschtlaweid* 'die Weide des Kastlans (laut Gwp Amt eines früheren Eigentümers)' (Leukerbad), *Chräjigweid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Fiesch), *t Maartigweidu* 'die Weide der Familie Martig' (Gampel), *di Pfarreweidu* 'die Weide, die der Pfarrei gehört' (Leuk), *di Pfruändweid* 'die Weide, deren Erträge dem Pfründer zu Gute kommen' (Wiler), *in Brigger Weiden* 'auf der Weide der Familie Brigger' (Niedergesteln), *di Bruttingweid* 'die Weide der Familie Bruttin' (Leukerbad), *Ribordiweid* 'die Weide der Familie Ribordi' (FLNK, Leukerbad), *ts (e)Riediweidji* 'die kleine Weide des Rudolf / der Familie Riedi' (Leukerbad), *t Sigruschtuweid* 'die Weide des Sigrists (Sakristans)' (Kippel), *Stufel=Weid* 'die Weide des Stoffel / der Familie Stoffel' (1596, Ulrichen), *Stüffelweid* 'die Weide des Stoffel / der Familie Stoffel' (1712, Oberwald), *Tonium Weiden* 'die Weide des Anton (unsicher wegen der Namenform)' (1674, Eischoll), *di Tschändruweida* 'die Weide der Familie Gendraux (Gendroz?)' (Grächen), *Werraweidu* 'die Weide der Familie Werra (beim Wärruwald)' (Leuk), *t Wilaweid* 'die Weide der Familie Willa' (Leukerbad), *t Willuweidu* 'die Weide der Familie Willa' (Oberems).

Eine weitere Konstruktion gibt Zeiten an: *t Aabeweid* 'die Abendweid (Weide, auf die das Vieh abends zum Ätzen getrieben wird)' (Ernen und zehn weitere Gemeinden, teilweise historisch) ist die Weide auf der Alpe, die abends benützt wird. Das Gegenstück ist *t Morgeweid* 'die Morgenweide (die Weide, auf die das Vieh am Morgen zum Ätzen getrieben wurde)' (Fieschertal und zwei weitere Gemeinden). Weiter ist belegt: *t Öugschteweid* 'die Weide im Monat August (wegen der Lawinengefahr erst im August beweidet)' (Oberwald) und *t Üss-tagweide* 'die Austagsweiden (Frühjahrsweiden, die früh genutzt wurden)' (Saas-Almagell). Indirekt ist die Zeitangabe in *t Mässweide* 'die Weiden, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Täsch und zehn weitere Gemeinden), wobei die Weide für die Kühe benützt wurde, deren Milchertrag man messen wollte, um den Alpnutzen unter die Geteilen zu verteilen.

Ein häufiger vertretener Typ bezeichnet im Bestimmungswort eine nahegelegene Flur. Einige Beispiele: *t Eggweide* 'die Weiden bei der Ecke' (Bürchen), *t Eiuweide* 'die Weiden im Auengebiet' (Oberems), *ts Glaabinuweidji* 'die kleine Weide bei der Alpe Glaabinu' (Leukerbad), *Griinweidä* 'die Weiden beim Griin (wo umgehauene Baumstämme herumliegen)' (Blatten), *t Heejiweide* 'die Weiden auf der Höhe' (Oberems), *t Chel-*

luweidä 'die Weiden bei den Chellä (kellenförmiges Gebiet)' (Wiler) und viele andere mehr.

Isoliert ist *t Üsweid* 'die Ausweide (ehemalige Alpweide)' (Fieschertal), steil und glatt, heute nicht mehr benützt.

Einige Konstruktionen sind schwierig zu deuten, auch wenn sie eigentlich klar sind, so etwa *t Krizweid* 'die Chrizweid (Weide beim Kreuz; mangels Koordinaten unklar)' (Bellwald), wo die Gwp. sagt, man habe jedes Jahr die weggeschwemmten Wege neu machen müssen, das sei ein <Kreuz> gewesen. Diese Deutung kann wohl nur volksetymologisch verstanden werden; sonst ist die Motivation entweder ein Kreuzbild, ein Kreuzweg oder ein Wegkreuz. *t Leerchweid* 'die Weide mit Lärchen' (Feschel) enthält zwar ein geläufiges *Leersch* 'Lärchen', aber es ist unklar, ob sich die Weide bei den Lärchen befindet, oder ob auf der Weide Lärchen sind. Im Fall von *in Lissen Weid* 'in der Weide mit Lischengras (unsicher)' (1824, Bellwald) ist unklar, ob hier das Nomen *Lischa* 'Lischengras' vertreten ist oder nicht. Ein rätselhafter Name ist *Salweide* (Oberems) mit *t Obru* und *t Undru Salweide* (beide Oberems, LT *Obri* und *Undri Salweide*). Der Baum Salweide hat im Dialekt ein langes /i/: *Salwiidu* 'die Salweide'; das HL WEID wird hier als *Weidu*, Pl. *Weide* ausgesprochen; die Deutung muss also 'die Weide mit Salweiden' usw. lauten; dass der Weidenbaum als *Widu* erscheint, zeigt der Name *Widubrunnu* 'die Quelle / der Brunnen bei der (Sal-)Weide (Dorfteil von Oberems)'.
 Mehrgliedrige Bestimmungswörter sind ebenfalls mehrfach vorhanden, so etwa *t Alpligstägweid* 'die Weide beim Steg (über den Dornbach) von Alpligen (kleine Alp)' (Ferden), *t Fierabundweid* 'die Weide, auf die das Vieh am Feierabend getrieben wurde' (Saas-Almagell), *t Fischbiälweidä* 'die Weiden beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)' (Wiler), *t Färdanbachweidä* 'die Weiden bei der Mündung des Färdanbachs in die Lonza' (Ferden), *t Hostattweidjini* 'die kleinen Weiden bei der Hofstatt' (Unterems), *Jägithierweidli* 'die kleine Weide für die Tiere (Gemsen) in der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)' (SK, Baltschieder) und *t Ladstägabweide* 'die Abendweiden (Weiden, auf die das Vieh abends zum Ätzen getrieben wurde) beim Ladstäg (Steg über die Ägene auf der Alpe Lad)' (Ulrichen) und andere mehr. Tiere und ihre Höhlen spielen in *t Murmdlochweidä* 'die Weiden mit dem Murmdloch (Höhle von Murmeltieren)' (Wiler), *t Schärmüseweid* 'die Weide mit Maulwurfhügeln' (Reckingen) und *Scherenmausi-Weid* 'die Weide mit Maulwurfshügeln' (1899, Münster) eine Rolle.

Es gibt auch attributive Adjektive mit solchen Konstruktionen: *t Hinnri* und *t Voodri Rufinerweid* 'der hintere und der vordere Teil der Weide der Familie Rufiner' (Leukerbad), *t Obere* und *t Unnere Mäsweide* 'die oberen

und die unteren Weiden, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Oberwald) und andere mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bodu*, *Los*, *Rüüs*, *Schiir*, *Stafel*, *Wäg* und *Wald*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *der Fooder* und *der Inner Weiduhubil* 'der vordere und der innere Hügel bei der Weide' (Gampel), *der Chalberweidhubil* 'die Hügel im Gebiet Chalberweid (Weide für die Kälber)' (Erschmatt), *t Chalberweidtolu* 'die Mulde bei der Chalberweid (Weide für die Kälber)' (Erschmatt), *ts Chalberweid-troggi* 'der kleine Trog bei der Weide für die Kälber' (Gampel), *der Mittluscht*, *der Obruscht* und *der Undruscht Chalberweidbodü* 'der mittlere, der obere und der untere Boden bei der Kälberweide' (Gampel) und andere mehr.

In Ausserberg, Baltschieder, Eggerberg und Niedergesteln, Raron kommt die Ableitung *t Weiderra*, teilweise mit zusätzlichen Bestimmungswörtern vor. Die Ableitung -ERRA ist vergleichbar der schwdt. Ableitung auf -ERE (SONDEREGGER 1958, 471 f.) und meint etwas, das in grosser Menge vorhanden ist; in unserem Kontext ist also wohl 'das Gebiet mit Weiden' gemeint. Belegt sind neben dem Simplex *t Weiderra* 'das Gebiet mit Weiden' (Ausserberg, Baltschieder) auch *t Chummuweiderre* 'das Gebiet mit Weiden bei den Chumme (Mulden)' (Niedergesteln), *di Bälweiderre* 'die Gebiete mit Weiden beim Bäll' (Niedergesteln) mit *t Obrun Bälwederre* 'die oberen Gebiete mit Weiden beim Bäll' und *di Bällweiderrungassu* 'die Gasse, die zu den Bällweiderren (Weiden bei Bäll) führt' (beide Niedergesteln), *t Eichweiderre* 'die Gebiete mit Weiden beim Eich' (Raron), *t (e)Reftweiderre* 'die Gebiete mit Weiden am Ranft (Abhang)' (Niedergesteln), *t Schallbettweiderre* 'die Gebiet mit Weiden beim Schallbett (steiler Grashang)' (Eggerberg), *di Dirriweiderra* 'die dürren Gebiete mit Weiden (keine Koordinaten)' (Eggerberg) und *t Wangweiderra* 'das Gebiet mit Weiden beim Grasabhang' (Eggerberg).

Weilti

Weilti ist nur 1732 in Saas-Fee als *in der Weilti* belegt. Es handelt sich um den Wohnort eines *Peter Jmseng*. Der Flurname ist eine hyperkorrekte Schreibung für den Ortsteil *Wildi* 'der wilde, unfruchtbare Ort' in Saas-Fee (cf. HL WILD). Der Flurname enthält eigentlich kein langes /i:/ in der ersten Silbe, wie es normalerweise für die nhd. Diphthongierung erforderlich wäre; es wurde aber hier trotzdem zu {ei} diphthongiert.

Weisiiri

Weisiiri ist nur als *ts Weisiri* 'das unproduktive Gelände' (Varen, auch FLNK und LT) belegt. Historische Belege seit 1667 haben *in Veisieri* usw.; ein Beleg von 1771 *in der*

Wiriri ist wohl verschrieben. Der Flurname kann zu frpr. *Veisi / Veigi* 'Pâturage improductif, pré maigre' gestellt werden (BRIDEL 1866, 400 s. v. *Vaisi*; BOSSARD/CHAVAN 2006, 244). Es wird zu lat. *VACIVU* 'vide' gestellt. Die Endung geht auf kollektives *-ARIA* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zurück, also insgesamt auf *VACIVARIA*. Das heutige dt. Genus Neutrum folgt aus der Kollektivableitung. *Weisiiri* ist das 'unproduktive Gelände', das als Weinberg dient.

Ebenfalls in Varen belegt ist *der Weisiiriwäg* 'der Weg vom / zum Weisiiri (unproduktives Gelände)'.

Weissbrodt (FaN)

Ob der FaN *Weissbrodt*, *Weissbrod* (ID. 5, 989) in den Belegen *t Wiissbrodmatta* 'die Wiese der Familie Weissbrod / Wyssbrod' (Simplon) und *der Wiissbrodtschugge* 'der Felsen der Familie Weissbrod / Wyssbrod' (Mund) oder ob, wie die Gwpp. sagen, die beiden Grundstücke 'für ein Weissbrod' verkauft wurden, lässt sich nicht entscheiden. Der FaN ist im Wallis wegen der Einbürgerung einer Familie aus Hamburg in Sitten und Glis belegt (NWWB 2, 246) und heute an mehreren Oberwalliser Orten belegt.

Weissen (FaN)

Der FaN *Weissen*, historisch auch *Wyssen*, *Wiso*, *Wyso*, *Wischen*, *Wyss*, *Wissen* (AWWB 297) wird in einer verhochdeutschen Form *Weissen* (gilt für die Familien in Unterbäch) und in einer dialektnahen *Wyss / Wyssen* verwendet. Die ebenfalls zitierte Form *Wischen* geht wohl eher auf *Wischo* 'Gerichtsdienner' zurück (cf. HL *WISCHO*). Nicht alle Belege sind sicher FaN, da auch der Farbname für 'weiss' belegt ist. Die Form *Wiissigo* etc. ist ein Genitiv Plural zu einer kollektiven *-IG*-Ableitung mit der Bedeutung 'die Leute des Weissen / Wyssen'. Als Simplex kommt der Plural *Wiissine* (auf der Siegfriedkarte *Wissigen*) in Unterbäch vor – es handelt sich um den Dorfteil, in dem die *Weissen* (FaN) wohnten. Dazu gibt es die Adjektivbildung *t Undru Wiissine* 'die unteren (tiefer gelegenen) Güter der Familie Weissen'. Als Bestimmungswort ist *Wissi* 'Weissen (FaN)' in Unterbäch mit den Grundwörtern *Biel*, *Bode*, *Gaarte*, *Matta* vertreten. Vermutlich gehören auch *ts Wiissu Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Weissen' und *ts Wissinustuckji* 'das kleine Landstück bei Wissinen' (beide Unterbäch) hierzu. Der erwähnte Genitiv *Wiissigo* erscheint nur einmal als Simplex (1651, Bürchen) und ist sonst zu den Grundwörtern *Spicher* (undatiert, Bitsch), *Wald* (*syl-uam*, 1643, Naters), *Wälder* (Saas-Almagell), *Biel*, *Eggen* (beide Ausserberg) und *Matten* (1720 u. später, Bratsch) zu stellen. Beim Beleg *auf Weissigen Eggen* 'auf der Ecke der Familie Weissen' (1766, Raron) erscheint der FaN verhochdeutsch.

Weiz

Weiz m. 'Weizen' ist zu schwdt. *Weize*ⁿ, *Weiz* m. wie nhd. Getreideart '(Saat-)Weizen', ahd. *hweizi*, *weizi*, mhd. *weize*, *weizze*, *weiz* m. und wdt. *Weiz*, *Weiza* (Mattertal), *Weizo* (Schattenberge), *Weizn* (Lötschtal), *Weizu* (ID. 16, 1890 ff.; GRWB 28, 1323, 44; GRICHTING 1998, 238) zu stellen. In FLN wird es zur Bezeichnung von Gütern gebraucht, wo Weizen angepflanzt wird. Das HL ist in rund 35 Namen belegt, meistens als Bestimmungswort. Im Beleg *die Weitzigassen* 'die Gasse beim Weizen' (1770, Goppisberg) ist das Adjektiv *weizi(n)* 'aus Weizen, hier: beim Weizen' (ID. 16, 1893) anzusetzen. Unsicher ist der Beleg *jm Weitzil Acker* (1670, Unterbäch), da die Wörterbücher keine Form *Weitzil* oder ähnlich kennen; zu vermuten ist aber, dass der Schreiber eine Stellenbezeichnung auf *-IL* (SONDEREGGER 1958, 513) verwendet: 'der Acker, wo es Weizen hat'.

Der meistbelegte Typ ist das Kompositum *Weizacher* 'der Acker mit Weizen'. Er kommt als Singular dreizehn Mal, als Plural *Weizachra* 'die Äcker mit Weizen' acht Mal vor, in beiden Fällen nicht im Goms. Unklar ist der Beleg *t Weizäggrä* 'die Äcker mit Weizen' (Zwischbergen; JORDAN (2006, 282) hat *Weizachra* und *Weizachärüawand*); die Form *Äggrä* 'Äcker' ist sonst nicht belegt; JORDAN legt das HL *ACHER* nahe. Zu den Simplizia kommen komplexere Formen wie *ze Afftre Weizachru* 'zu den schlechtgelegenen Äckern mit Weizen' (Visperterminen), *jn den ündren Weitzachren* 'in den unteren Äckern mit Weizen' (1771, Ergisch), *zú Riedigo Weitzachren* 'bei den Äckern mit Weizen der Leute vom Ried / der Familie Riedi' (Ausserberg), *die Weitzachra Balma* 'der überhängende Felsen bei den Äckern mit Weizen' (1680, Zwischbergen). Andere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind *Biina*, *Bodu*, *Bord*, *Egg(a)* und *Fäld*.

Eine Ableitung auf *-ER(R)A* (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) ist im Plural *t Weizere* 'die Gebiete mit viel Weizen' (Unterbäch; historische Belege im Singular) und *jn der Weitzeren* (1578 u. später mit Schreibvarianten, Ried-Brig) belegt.

Metaphorisch ist der *Simpiller Weizstadol* 'der Weizenstadel von Simplon' (Visperterminen) oder *Simpeler Weizstadel* (LT, Simplon) für einen Gipfel, der in Simplon *Sirwoltheooru* 'das Horn oberhalb des Sees mit der Farbe von Molke' heisst.

Welbi

Welbi 'Decke (eines Zimmers z. B.)' ist zu schwdt. *Welbi* II (ID. 15 1419 ff., in Lötschen *Welbin*), wdt. *Welbi*, *Weubi* (Goms), *Welbi* (Lötschtal), *Wälbi* 'Decke' (GRICHTING 1998, 238) zu stellen. ID. gibt mehrere Bedeutungen wie 'oberer Abschluss eines geschlossenen Raumes', 'Küchen-, Stall-, Kellerdecke, Decke des Kirchenschiffs', 'Dachverschä-

lung', im Wallis auch 'Fassdeckel', ahd. *welbi* 'Drehung' (Id. 15, 1419 ff.; SDS 7, 165, 221).

Welbi ist als Simplex nur in der verhochdeutschen Form *Wölbin* (1608, Fieschertal) belegt; der Kontext gibt nicht an, ob eine gewölbte Fläche gemeint ist oder etwas anderes. Als Grundwort ist *Welbi* nur in *t(e)Rüeswellbi* 'die Russ-Decke' (Stalden) belegt. Id. (15, 1421) kennt das Wort und verweist auf die Bedeutung 'Decke der Küche' (die vom Russ des Feuers geschwärzt ist) – das wird hier metaphorisch als Flurname für einen vom Rauch geschwärzten Felsen verwendet. Als Bestimmungswort kommt *Welbi* nur in *t Wellbinegga* 'die Ecke, die gewölbt ist' (Blatten) vor; eine genauere Festlegung von *Welbi* ist nicht möglich.

Mehrfach belegt ist die präfigierte Form *Iwelbi* 'Einwölbung', die so in Id. und GRICHTING (1998) nicht belegt ist (GrWB 3, 345 kennt EINWÖLBEN als 'incamerare' ('in eine Wölbung einfassen', vermutlich bezogen auf die Bautechnik der *Einwölbung* bei Sakralbauten)). Der Name kommt vor in Fiesch (1627 u. später) und in Eisten, wo es auch einen historischen Beleg *vss der obrun Jnwölbi* (1584) gibt. Gemeint ist hier wohl ein gewölbtetes Stück Boden (wobei unklar ist, ob die Wölbung konkav oder konvex ist). Ein vergleichbarer Name scheint *Inkamura* (ZINSLI 1984, 532), sofern er sich auf 'incamerare' bezieht.

Wellig (FaN)

Wellig (FaN) ist ein Familienname in der Grosspfarrei Mörel und im Goms (AWWB 291). Er kommt als Simplex in *Welligen* 'das Eigengut der Familie Wellig' (1831, Goppisberg) vor. Im Genitiv Singular ist er zweimal vorangestellt belegt: *ts Wälligsch Ried* 'das Ried (bergwärts gelegenes Gut) der Familie Wellig' (Betten) und *ts Wälligsch Tirlu* 'die kleine Tür (im Zaun) der Familie Wellig' (Baltschieder). Ein Genitiv Plural ist *t Wälligschür* 'die Scheuer der Familie Wellig' (Mörel). Zweimal erscheint der FaN als Bestimmungswort: *in der Wälligmatten* 'in der Wiese der Familie Wellig' (1665, Bister) und *der Wälligstafel* 'der Stafel der Familie Wellig' (Goppisberg).

Wellin

Wellin ist nur 1664 in Varen als *zu Wellin* belegt, in zwei Dokumenten, die wohl zueinander gehören. Die Rede ist von einer Grenze, wo die *Maimbys* (Hauptwasserleitung; s. v. *Mengbis*) in zwei geteilt wurde. Die Deutung ist nicht ganz klar. Id. (15, 1182) gibt eine Deutung von *Welli* 'Spalt, Ritz, z. B. in einem Brett' aus der zweiten Auflage von STALDERS Schweizerischem Idiotikon (hg. v. N. BIGLER 1994) für das Luzerner Entlebuch. *Wellin* wäre hier ein Terminus aus dem Bau der Wasserleiten, der aber so

nicht belegt ist. Ein romanischer Beleg kommt aus zeitlichen Gründen, wegen der deutschen Präposition *zu* und der deutschen Femininendung auf *-in* kaum in Frage. Ein Anschluss an dt. *Welle* (Id. 15, 1186 ff.) in einer seiner vielen Bedeutungen ist möglich; dann wäre die Endung als Diminutiv zu betrachten. Eine Ableitung zum Verb schwdt. *welle*ⁿ 'etw. erhitzen, kochen, meist Milch' und wdt. *welle*, *wellä* (Goms), *welln* (Lötschtal), *wällu* (Leuker Berge), *wellu* o. *ärwellu* 'sieden' (Id. 15, 1148; GRICHTING 1998, 238) liesse sich verstehen als 'der Ort, wo das Wasser aufwallt'. Da keine der Deutungen wirklich überzeugt, wird nur der Flurname gesetzt.

Welma

Welma ntr. ist nur als *ts Welma* (Randa, FLNK und LT *Welma*) belegt. Die Gwp. spricht von 'welliger Boden', bindet den Namen also an *Welle*ⁿ an (Id. 15, 1186 ff.) mit mehreren Bedeutungen. Die Form *Welma* ist zwar nirgends belegt, doch könnte sie zum Verb *welle*ⁿ (Id. 15, 1200) zu stellen sein und als Kollektiv 'das Gewellte' (Bed. 1 b) β) 'höckerige Unebenheit in einer Wiese' (Id. 15, 1188 zu *Welle*ⁿ) als Verbalsubstantiv meinen.

Welschen (FaN)

Welschen (FaN) ist ein FaN, früher auch *Weltschen*, *Weltschi*, *Walsener*, *Walsenus*, *Valsenus* geschrieben (AWWB 291). In Binn wird er wegen der I-Vokalisierung als *Wäusche* ausgesprochen. Die kollektive -IG-Ableitung ist, wie üblich, für Familien gebraucht. Belege sind *der Welschen Stapfen* 'der Zaun/Fussweg der Familie Welschen' (zuerst 1684, Gluringen), *Weltschen Walters Los* 'das Los des Walter Welschen' (1394, Gluringen). Eine Reihe von *Wellschigo* / *Wäuschige* sind in Binn belegt: *der Wäuschigchäuer* 'der Alpkeller der Alpe der Familie Welschen', *In Welschigú Sentúm* 'im Senntum der Familie Welschen', *Wäuschigestäfuti* 'der kleine Stafel der Familie Welschen', *Wäuschigu Voder Brunnebieu* 'der vordere Brunnenhügel bei der Alpe der Familie Welschen'. Die Alpe heisst nach der Familie, der sie heute nicht mehr gehört. Etwas unklarer ist *t Wäusche Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Welschen' (Binn), wo vermutlich doch *Welschen* als Besitzernamen gemeint ist.

Weltisch

Weltisch scheint zunächst der Genitiv eines FaN *Welti* (AWWB 292) zu sein, doch stammt die Familie aus Geschinen und wanderte im 14. Jahrhundert nach Uri aus. Belegt ist 1836 in Eisten *den Weltischbach* (Akkusativ konstruktionsbedingt). 1641 wird der Bach *Vetlischbach* genannt. Aus den historischen Belegen wird deutlich, dass es sich um den Bach handelt, der am heute *Werlischa* genannten Weiler von Eisten vorbeifliesst;

1641 ist *an der Vetlischen* zu diesem Namen bezeugt, der 1303 als *Werthescha* erscheint. Der Bach selbst heisst lebend *ts Leidbach*, wobei die Beschreibung „auch Werlisch- / Weltischbach“ enthält.

Wenden

Wenden ist zum schwdt. Verb *wände*ⁿ, ahd. *wenten*, mhd. *wenden*, Kausativum zu *winden*, wie nhd. ‘drehen, wenden’ und wdt. *wente*, *wentä* (Goms), *wentu* (Vispertäler), *wentn* (Lötschtal), *wäntu* ‘steuern, Heu wenden’ (ID. 16, 407 ff.; GRICHTING 1998, 238). zu stellen. Belegt ist allerdings nicht das Verb, sondern davon abgeleitete Formen.

Das Simplex ist ein feminines *zer Wänt* ‘bei der Wende’ und das dazu gehörende *ts Wandwägji* ‘der kleine Weg zur Wänt (heute Fahrstrasse)’ (beide Niedergesteln), sowie *ts Wandwägji* ‘der kleine Weg zur Wänt (heute Fahrstrasse)’ (Hohtenn). Der Flurname bezieht sich wohl auf eine Wende im Weg.

In Visp ist *der Märtwendschleif* ‘der Schleif bei der Wende zum Markt (unklar, Koordinaten fehlen)’ belegt. *der Märtplatz* und *t Märtmatta*, beide im früheren *Vispersand*, sind heute überbaut; ob der Schleif sich hier auf der linken Seite der Vispe befand, bleibt unsicher.

Wenger (FaN)

Wenger (FaN) ist der FaN *Wenger* (AWWB 292), der an verschiedenen Orten im Oberwallis belegt ist. In einigen Fällen liegt aber auch ein Plural zu *Wang* ‘Grasabhang’ vor (cf. HL WANG).

Der historische Beleg *vffem Wenger* ‘auf dem (Grundstück) der Familie Wenger’ (1572, Bitsch) kann als Besitzernamen verstanden werden. Beim Simplex *Wänger* (Leukerbad) (GRICHTING 1993, Blatt 8 Nr. 3 und Blatt 18 Nr. 8) jedoch liegt wohl ein sonst unbelegter Plural zu *Wang* ‘Grasabhang’ vor. Lage und Beschaffenheit lassen kaum einen Besitzernamen erwarten.

In Oberems gibt es ein Namennest um *t Wängeralpu* ‘die Alpe der Familie Wenger’, die auch *ts Wängeralpji* ‘die kleine Alpe der Familie Wenger’ heisst. Weiter gehören dazu *ts Wängerhoru* ‘das Wengerhorn’, *ts Wängerjoch* ‘das Wengerjoch’, *ts Wängertelli* ‘das kleine Wängertal’, *Wängerstafil* ‘der Stafel der Wänger-Alpu (Alpe der Familie Wenger), *ts Inner Wängertelli* ‘das innere kleine Wängertal’ und – nur historisch – *vff Wengerschflü* ‘auf der Fluh der Familie Wenger’ (1548 auch Turtmann), wo der Genitiv Singular auf einen FaN deutet.

Vorangestellte Genitive sind *Wengereschiiir* ‘die Scheuer der Familie Wenger’ (Grengiols, Genitiv Plural), *die Wengers Flü* ‘die Fluh der Familie Wenger’ (1574, Eischoll), *jn Wengersgarten* ‘im Garten der Familie Wenger’ (1759, Gampel).

Komposita mit dem einfachen FaN als Bestimmungswort sind *der Wenger Acher* ‘der Acker der Familie Wenger’ (1850, Ried-Brig), *ts Wengergüed* ‘das Gut der Familie Wenger’ (Bister), *der Wengerstuck* ‘das Stück Land der Familie Wenger’ (1779, Ernen). Hingegen bezieht sich *der Wengerwald* (St. Niklaus) auf den Flurnamen *Wäng* ‘die Grasabhänge’. *Wenger* kann hier auch als Genitiv Plural ‘die Leute von Wäng’ verstanden werden.

Schwierig ist das nur einmal in Törbel belegte *t Wengerle*, auf LT *Wängerle*. Die phonetische Umschrift zeigt die Hauptbetonung auf der ersten Silbe, ein reduziertes /e/ in der zweiten und ein geschlossenes, aber kurzes /e/ in der dritten. Der Name kann am ehesten als ein Plural *t Lee* ‘die Lehen’ mit dem FaN *Wenger* als Bestimmungswort aufgefasst werden, also ‘die Lehen der Familie Wenger’. Diese Lesart geht aber davon aus, dass der anlautende Artikel *t Wengerle* ein Plural ist, was durch den historischen Beleg *die Wengerle* (1519, Törbel) bestätigt wird. Gwp. scheint aber eher eine Trennung *Weng + Erle* ‘der Grasabhang mit Erlen’ (Beschreibung: Weiden mit starkem Erlenbestand) anzunehmen, was jedoch von der phonetischen Umschrift kaum bestätigt wird.

Werde

Werde kommt nur historisch in Varen vor. 1544 ist *eys verdes* belegt, 1580 *eys werdt*, 1580 *eys werdé*, 1699 *dj Werdejs (Wiese)*, 1750 *in d=werde*. Mit FEW (14, 507 ff.) ist es wohl zu lat. *viridis* grün als feminines Substantiv zu stellen (FEW 14, 508), hier wohl einfach ‘im Grünen’. Später wurde der Flurname als deutsch interpretiert, aber die älteren Belege machen einen frpr. Namen deutlich.

Weri

Weri f. ‘Wehr’ ist zu schwdt. *Weri*, *Wëri*, *Wëri* f., Pl. *-ine*ⁿ (bzw. *-ene*ⁿ), ‘Verteidigungsbau, Befestigungswerk; Schutzbaute gegen Naturgewalten, Schutzwall, -mauer, Bach-, Flussverbauung, Lawinverbauung gegen Geröll und Schnee’, ahd. *wëri*, mhd. *were* und wdt. *Weri* ‘Schutzmauer, Grenzlinie (Kuhweide)’ (ID. 16, 955 ff.; GRICHTING 1998, 238) zu stellen. Im Bezirk Leuk kann ein /ä/ an Stelle des /e/ treten. Typischerweise ist eine *Weri* eine Dammbaute gegen einen Fluss (wie Rotten, Lonza, Saltina oder Vispa) oder einen Bach (wie den Kelchbach oder den Tschingelbach), oder eine Mauer, ein Damm gegen Lawinen. Eine Ausnahme ist das *Stauweer* (Leuk), wo der Rotten gestaut wird.

Das Simplex ist im Singular als *t Wäri* (Leuk), *Weri* (FLNK, Gampel (mehrfach); FLNK, Täsch), *t Weri* (Hohtenn, Saas-Grund, Randa), *uf der Weri* (Brig, Glis), *uf der*

Weri (Obergesteln) belegt, dazu kommen historische Belege *an der Werin* (1492, Geschinen; 1658 *bej der Werj*), *an der Wery* (1470, Baltschieder), *aüff der Werj* (1746 u. später, Simplon), *auf der Werj* (1815, Oberwald), *aüff der Veri* (1653, Naters), *by der Werin* (1507, Steg, später *auf der Werrj* u. ä.), *jn der Werin* (1490, Raron), *Weeri* (1413, Lax, laut Dokument eine Mauer). Ein Plural des Simplex ist nur in *t Wäriini* 'in den Wehren (Lawinerverbauungen)' (Albinen) belegt.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *fur die Alten Werin* 'für das alte Wehr' (1562, Brigerbad), *aüff den Eigenden Wehrinen* 'auf den eigenen Wehren (wohl: Wehrbauten mit Eigengütern)' (1727, Brigerbad), *die Gemeine Werin* 'das Wehr, das der Gemeinde gehört' (1693, Gampel) und *auf der üntern Wehri* 'auf dem unteren Wehr' (1865, Steg). *die Bättmer Wörj* 'das Wehr (unklar wogegen) der Leute von Betten' (1683, Martisberg) enthält einen alten Genitiv, der aber als Adjektiv verstanden werden kann.

Als Grundwort ist das HL wie folgt in zweigliedrigen Komposita belegt: *die Landwörj* 'das Wehr des Landes (gemeint ist wohl die *Landmüüra* bei Gamsen)' (1538 u. später, Glis), *Lauinewehr* 'das Wehr gegen die Lawinen' (Geschinen, SK; Obergesteln, SK; Leukerbad (Plural) SK), *Lontzwerin* 'das Wehr gegen die Lonza (1752, Gampel; 1852, Steg *Lonzenweri*), *di Bruschweri* 'das Wehr bei Brunnä (Brunnen /Quellen)' (Ferden), *t (e)Rottuweri* 'das Wehr gegen den Rotten' (Naters) und das schon erwähnte *Stauweer* (FLNK, Leuk; auf 1:10000 *Stauwerk*). Einen Sonderfall stellt der Typ *Bachschweri* 'das Wehr gegen den Bach / was so aussieht wie ein Wehr gegen den Bach' (1678, Greich) und weitere, auch *Basweri* 'das Wehr gegen den Bach' (1791, Termen) - es handelt sich eigentlich um ein vorangestelltes Nomen im Genitiv *Bachsch* und das Grundwort *Weri* 'Wehr'. Eine unverstandene Deutung dazu ist wohl *Baschwerd* 'das Wehr gegen den Bach' (1852, Gluringen). Der Name wird auch für Gebiete verwendet, die so aussehen wie ein Wehr gegen den Bach. Komplexere Konstruktionen hierzu sind *Baschweriwald* 'der Wald im Gebiet der Baschweri (Wehr gegen den Bach)' (FLNK u. LT, Goppisberg; LT, Ried-Mörel). Einen Genitiv Plural zu einem komplexen Namen zeigt *Bistmeren Bachschwerehag* 'der Zaun beim Bachwehr der Leute von Bister' (1753, Bister).

Einen seltenen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Chleinu Masch Werj* 'des kleinen Manns Wehr (unklar, wer mit kleiner Mann gemeint ist)' (Glis) - es handelt sich um eine Mauer am Glishorn, die das Wasser in den Grossgraben (auf der Landeskarte *Holzgraben*) leitete.

Als Bestimmungswort findet man das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Brigga*, *Gartu*, *Matta*, *Schleif*, *Spitz* und

Wärch. Komplexere Konstruktionen sind *t Obrü* und *t Undrü Werimatte* 'die oberen und die unteren Wiesen beim Wehr (Wehrverbauung beim Rotten)' (Glis), *t Ünner* und *t Forder Wehrea* 'die untere und die vordere Aue beim Wehr' (Visp).

Weritz

Weritz kommt nur in Blatten und Wiler (Lötschental) vor. Formal unklar ist *Weritzen* (FLNK, Wiler), die Dativ Singular oder Nominativ Plural sein kann; das gilt auch für den historischen Beleg *an Werizen* (1669, Blatten), das 1860 auch als *an Wirizin* belegt ist. Daneben gibt es ein Namennest mit *Weritzalp*, *Weritzstafel*, *Weritzegga*, *Weritzweg* (alle Blatten), sowie *Weritzhuppä* und *Weritzfura* (Wiler). Zu denken ist an einen Personennamen *Weritz*, der aber nicht belegt ist. Wieweit damit *Wertz* (cf. HL WERTZ) verwandt ist, bleibt unklar.

Werlen (FaN)

Werlen (FaN) ist ein FaN, der urkundlich auch als *Werlin*, *Werlo* erscheint (AWWB 292).

Als Simplex im Singular ist nur *Werlyn* (1292, Agarn) belegt, wo von einer Wiese die Rede ist (*pratun Werlyn*). Vermutlich liegt hier der FaN vor.

Das HL WERLEN (FAN) ist in *z Werlen Matten* 'die Matte der Familie Werlen' (1766, Raron) und *zu Werlenmatten* 'bei der Wiese der Familie Werlen' (1840, Bürchen), sowie in *des Mejer Werlen Matten* 'die Wiese des Meier Werlen' (1677, Raron) belegt.

Einen vorangestellten schwachen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung haben *Werligen Bündten* 'der Pflanzplatz der Familie Werlen' (1543, Geschinen), *bj der Werligenn Stadel* 'beim Stadel der Familie Werlen' (1582, Münster) und *in Werligo Matten* 'in der Wiese der Familie Werlen' (1669, Eischoll).

In Unterbäch bildet sich um *Ze Werrligu* 'bei der Familie Werlen (Dorfteil von Unterbäch) ein Namennest: *t Werrligachra* 'die Äcker bei Ze Werrligu', *jn der Werrligmatten* 'in der Wiese bei Ze Werrligu' (1662), *t Werrligschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung bei Ze Werrligu', *die Werligschn(n?)itten* 'die langgezogenen Stücke Wiese bei Ze Werrligu' (1662) und *Werligtola* 'die Mulde bei Ze Werrligu' (FLNK).

Unsicher ist *t Werlischa* (Eisten), die auf den ersten Blick eine -SCHA / -SCHU-Ableitung zu *Werlen* 'das Gut des Werlen' ist; die historischen Belege haben aber 1303 *Werthescha*, 1584 *Werdtlichun* und weitere Varianten, sodass wohl eher ein Name wie *Werdt* (FÖRSTEMANN 1, 1327) in Frage kommt (cf. HL WERLISCHA).

Werlisch

Werlisch f. ist in Eisten belegt. *der Weerlischbach* 'der Bach, der am Weiler Werlisch (Eisten) vorbeifliesst' ist danach benannt. In Eisten gibt es weiter *ts Werlischwaldji* 'der kleine Wald bei der Werlisch' (FLNK *Werlischwald*). Diese drei Namen scheinen eine -SCHA / -SCHU-Ableitung zum FaN *Werlen* zu sein: 'das Gut der Familie Werlen'. Die ältesten Belege weisen aber andere Formen auf: schon 1303 ist in Eisten von *Werthescha* die Rede, 1584 *an der Werdtlischun*, 1588 *an der Weedtlischen*, 1641 *an der Vetlischen*, 1799 *in der Werleschen*, 1832 *in der Wettlischen*, 1833 *Wertlischen*. In St. Niklaus ist 1554 *an der Wettlischen* belegt, in Stalden 1456 *d^y Wetzilscha*, 1599 *an der Wettlischen* und in Staldenried 1781 *auf die Wettlischen*. Diese Belege machen deutlich, dass ursprünglich ein PN *Werdt* (FÖRSTEMANN 1, 1327) oder ähnlich (z. B. *Wetli*) gemeint war, und erst ab ca. 1800 der FaN *Werlen* eingesetzt wurde.

Werner (PN)

Werner (PN) ist nur in *ze Wernhersland* 'beim Land des Werner' (1305, Visp) belegt. Zu Grunde liegt der PN *Wernher* < *Warinheri* (Id. 16, 1542 f.; FÖRSTEMANN 1, 1268). Der FaN *Werner* (NWWB 2, 248) stammt ursprünglich aus dem ehemaligen Grossherzogtum Baden (heute BRD) und wurde erst im 19. Jahrhundert eingebürgert. Dieser FaN kann daher aus zeitlichen Gründen nicht gemeint sein.

Werni

Werni ist ein HL, das in Albinen und Leuk vorkommt und wohl zu kelt. *vero-* 'Erle' zu stellen ist. In Leuk ist 1590 *la Werni* belegt. In Albinen erscheint *ts Werni* und dazu gehörend *Wernigrabu* (FLNK, Albinen). Der älteste Beleg ist von 1602: *cabulum du Warny* 'der Schleif von Warny'. 1752 ist in Leukerbad *im Verni* belegt. Die Belege in Albinen sind bei MATHIEU (2009, 17) als *Wärni* und *Wärnigrabu* belegt; es scheint sich dabei um eine Anlehnung an das dt. *Wärme* zu handeln. Vermutlich ist aber eine frpr. Form von *verno-* 'Erle' (FEW 14, 229 s.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 174; BRIDEL 1866, 406 s. v. VERNA, VERGNA) vertreten. Die wechselnden Genera zeigen aber, dass der Name in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr lebendig war.

Werra (FaN)

Werra (FaN) ist der FaN *Werra*, *Wer(r)o*, *Wer(r)un*, *Werren*, *Weru*, *Wehren*, *Werrer*, *Weri*, *Werru*, *Warru*, *zen Werren*, *zur Werren*, *zur Werra*, *Vero*, *Veros*, *Veyro* und Adelsgeschlecht *von Werra*, *de Werra*, *Werraz* (AWWB 292 f.); hieher gehört wohl auch der Name *Zurwerra* (NWWB 2, 261), doch ist das unsicher.

Das zu Grunde liegende *Werra* f. ist schwierig zu deuten. Id. kennt drei Einträge zu *Wërren*: (1) 'Streit, Verwirrung' (16, 1055), (2) 'Maulwurfsgrille' (16, 1057) und (3) 'Gerstenkorn am Augenlid' (16, 1058 ff.). Alle drei sind nur schwer mit anderen FaN wie *Zurbriggen* 'bei der Brücke', *Zenzünen* 'bei den Zäunen' usw. in Einklang zu bringen. Laut dem NEUEN WAPPENBUCH (NWWB 2, 261) stammen die *Zurwerra* aus Zwischbergen; der damalige Hauptort von Zwischbergen heisst *Waira*, das sich zu *Werra* entwickelt haben könnte. Diese Hypothese ist allerdings genau so unsicher wie die Belege auf Grund des Id. Dagegen spricht, dass *Werra* auch ausserhalb von Zwischbergen belegt ist.

Ob die Belege alle den FaN *Werra* oder *Zurwerra* betreffen, ist unklar. So hat 1615 Eggerberg *vfenn Werren* 'auf den Werren', wobei kaum der FaN gemeint ist; hingegen notiert der Notar 1530 in Visp *ad montem Werrigo* 'beim Berg (Alpe) der Leute von Werra'; hier ist wohl der FaN gemeint. In Staldenried ist 1377 *sub rachardo Werron* 'unter dem Stadel der Familie Werra / der Leute von Werra' belegt, wohl ein FaN oder ein Herkunftstname. In Eggerberg ist 1568 u. später *fff Werren Khumben* 'auf der Chumme (Mulde) der Familie Werra' bezeugt.

Die lebenden Namen betreffen wohl immer entweder die Familie *Zurwerra* oder die Familie (*von*) *Werra*. *ts Wärru Heeji* 'die Höhe der Familie Zurwerra' (Ried-Brig), in Baltschieder und Eggerberg finden sich am gleichen Ort: *t Wärugassa* (Baltschieder) und *Wärru Gassa* (Eggerberg), *der Wäribodo* 'der Boden der Familie Werra' (Baltschieder) und *Wärru Bodu* 'der Boden der Familie Werra' (Eggerberg), wozu in Visp die historischen Belege *jn Werren Boden* (1654 u. später) und *die Werren Gassen* (1749) vorliegen – in allen diesen Fällen ist wohl ein FaN *Werra* gemeint. Sicher zum FaN (*von*) *Werra* gehören *ts Wäraschloss* 'das Schloss der Familie von Werra' (Leuk; nicht identisch mit dem Schloss des Barons von Werra), *der Wärawald* (Leuk) 'der Wald der Familie Werra' und *der Wäruwald* 'der Wald der Familie Werra' (Ergisch), *Werraweidu* 'die Weiden der Familie Werra' (FLNK, Leuk, beim *Wärawald*), sowie *Werramattu* 'die Wiese der Familie Werra' (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIEU 2015, 112, der *Werra* zu *Wehr* 'Befestigung gegen das Wasser' stellt, wogegen zumindest spricht, dass dieses HL sonst als *Weri* 'Wehrbau gegen das Wasser' erscheint).

Werryere

Werryere ist nur 1552 in Albinen in *ov bulliet de laz werryere* belegt. MEYER (1914, 72 u. 160) stellt *bulliet* als diminutive -ITTA-Ableitung zu lat. *bullā*, während FEW (1, 617 s. v. **büllī-* gefäß) **bulli* ansetzt. Es könnte hier als

kleiner Behälter für Wasser angesehen werden. *Werryere* f. wird von JACCARD (1906, 503) teilweise zu frz. *verriere* 'Glaserie' gestellt, eine Deutung, die von KRISTOL ET AL. (2005, 529) für das neuenburgische *Les Verrières* aufgenommen wird. JACCARD interpretiert aber *Verrières* für das Wallis als *vernaie*, einer Form von *verne* 'Erle'. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2011, 210 ff.) ausführen, gibt es in der ganzen Schweiz Erlen (*ALNUS VIRIDIS*, *ALNUS GLUTINOSA* und *ALNUS INCANA*). Der Flurname könnte aber auch zu *verres* eber (FEW 14, 304 ff.) gestellt werden; allerdings ist eine solche Ableitung nicht belegt und sie wird von JACCARD (1906, 504) als falsch behandelt. Das kollektive Ableitungssuffix wäre -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). Deswegen sind die Deutungen '(der kleine Brunnen) bei der Eberweide / bei der Glaserie / bei den Erlen' sehr unsicher.

Wertz

Wertz ist nur einmal in *der Wertzwald* (1569, Eisten) belegt. FÖRSTEMANN (1, 1559) kennt einen PN *Werzo*. Es könnte sich deswegen um einen Genitiv 'der Wald des Werzo' handeln. Diese Deutung ist spekulativ, sodass auch der ursprüngliche Name (*Wertzwald*) gegeben wird.

Wescht

Wescht m. ist zu schwdt. *Wëst* 'Westen als Himmelsrichtung' (ID. 16, 2163) zu stellen. Hierzu gehört auch das Adj. *westlich(t)* 'im Westen gelegen oder nach Westen gerichtet' (im ID. nicht belegt, GRWB 29, 645 f.). Die Himmelsrichtig bezieht sich auf den Standpunkt des Benennenden.

Hierzu gehören: *Niwwland Wescht* 'das Neuland West' (Ulrichen; im Gegensatz zum *Niwwland Oscht*), *der Weschtgipfel* 'der Westgipfel (Gipfelname, westlicher Punkt des Liskamm auf 4479 m)' (Zermatt), *der Weschtlich Geerepass* 'der westliche Geerenpass (LT u. 1:10000 *Westlicher Gerenpass*)' (Oberwald), *der Wäschsee* 'der Westsee (See westlich des Illsee)' (Leuk, FLNK *Wäschsee*, LT *Waschsee*, 1:10000 *Westsee*).

Nicht hierher zu stellen ist *Wescht* f. Belegt ist das HL historisch 1578 als *an der Wesch* (Oberwald). Hinzu kommen *t Ober* und *t Unner Wescht* (Oberwald) und *ts Weschtbächli* 'der kleine Bach bei der Wesch' (Oberwald). Die Flur liegt westlich von *Geere*, doch deutet das Genus auf eine andere Herkunft des HL als *Wëst* m. hin. Möglich wäre zum Beleg *Wesch* von 1578 *Wesch* 'Wäsche' (ID. 16, 2108), doch gilt im Oberwallis allgemein *Wäsch* (ID. 16, 2082). Auffällig ist das geschlossene /e/ in den lebenden Belegen, doch führt auch das zu keiner sicheren Deutung.

Weserin

Weserin ist nur belegt in *ad Weserin (?) Lowinun* (1352, Ernen). Die unsichere Lesung lässt keine sichere Deutung zu. Am ehesten scheint eine adjektivische Ableitung auf -i zu *Wasser* möglich - also 'das Rutschgebiet mit Wasser'. Das ist aber nur ein möglicher, aber unsicherer Vorschlag.

Wess

Wess ist nur 1850 in Turtmann als *der Wess-Acker* belegt, der laut Dokument in der *Jagissen-Eje* liege, die als *Jaggeseiju* im Rottental westlich der *Turtmänna* liegt. Vermutlich ist das HL WESCHT (als *West* bei ID. (16, 2163)) gemeint; der Acker liegt im Westen von Turtmann.

Wetsch

Wetsch ist nur 1636 in Turtmann als *jm Wetsch* 'im nassen Gebiet' belegt. ID. (16, 2351 ff.) weist mehrere Etyma auf, die hierher gehören können. Am ehesten scheint *Watsch* I in der Bedeutung 'etwas völlig Durchnässtes' (ID. 16, 2352; GRICHTING 1998, 237 s. v. *watsch*) dazu zu gehören, doch ist die Deutung sehr unklar. Wir geben es deswegen als 'im nassen Gebiet' wieder.

Wetz

Wetz ist nur als Bestimmungswort in *t Wettsteina* 'die Wetzstein (Steine, die Wetzsteine gleichen)' (Eischoll), *t Wettsteina* 'die Wetzsteine (Steine, die Wetzsteinen gleichen)' (Niedergesteln, auch FLNK), *die Wetzsteina* 'die Wetzsteine (Steine, die aussehen wie Wetzsteine)' (1747, Steg) belegt. Mit einem attributiven Adjektiv ist auch *der Hee Wettstei* 'der hohen Wetzstein (Stein, der aussieht wie ein Wetzstein)' (Stalden) bezeugt. Das HL ist zum schwdt. Verb *wetzen*, mhd. *wetzen*, ahd. *wezzen*, *hawazzen* 'schärfen, reiben' (GRWB 29, 793, 72) und schwdt. *Wetzsteiⁿ*, *Wet(t)steiⁿ* m. wie nhd. 'Stein zum Schärfen von Schneidewerkzeugen', schon ahd. oft bezeugt, meist mit Fugenvokal *Wetzestein* (ID. 11, 918 ff.; GRWB 29, 801, 45) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt es; jedoch kennt WIPF (1910, 166) *wetsi*.

Weyner

Weyner ist nur belegt in *y schan Weyner* 'im Feld des Weyner' (1589, Varen). Gemeint ist ein Rebberg. *Weyner* ist zwar unsicher, scheint aber ein nachgestellter PN zu sein, eine gut bezeugte Konstruktion für ursprünglich frpr. Namen. Der Anlaut /w/ deutet aber auf eine deutschsprachige Lautung hin. Belegt ist *Weyner* sonst nicht, weswegen die Deutung als PN nicht im HL erscheint. PH. KALBERMATTER (p. c.) teilt mit, dass er eher *Wyrel* liest, aber auch dies ergibt keine Deutung. Die erste Lesung wird deswegen beibehalten.

Wi

Wi kommt als HL nur in *der Wiwasserstei* ‘der Weihwasserstein (metaphorisch)’ (Oberems) vor, hier zu Bezeichnung einer kleinen Gletschermühle, in der sich das Regenwasser sammelt (so die Beschreibung). Als Adjektiv erscheint es in *t Wihu Balma* ‘die heilige Balm’ (Stalden), wobei vermutlich der Tuffstein gemeint ist, der hier zu Tage tritt.

Die beiden Belege sind zu schwdt. Verb *wīhe*ⁿ (bzw. *-u*ⁿ), *wichen* ‘weihen’, mhd. *wich*, ahd. *wih* (ID. 15, 1036) zu stellen. *t Wihu Balmu* weist ein erstarrtes starkes Partizip Perfekt mit assimiliertem *ge-* auf. *Wiwasserstei* bezeichnet ein Steinbecken für Weihwasser, in das die Gläubigen die Finger tauchen, bevor sie sich beim Betreten und Verlassen der Kirche bekreuzigen (ID. 11, 918), das aber hier metaphorisch verwendet wird. GRICHTING (1998, 238) kennt nur *Wiewasser*, *Wiiwasser* (Lötschtal), *Wiichwasser* ‘Weihwasser’, also das geweihte Wasser (siehe ID.).

Wichel

Wichel ‘Winkel’ ist zu schwdt. *Winkel*, ahd. *winkil*, wdt. *Wiichl*, *Winkl*, *Wiichäl*, *Wiichul*, *Wiichil* (ID. 16, 675 ff.; GRICHTING 1998, 238) wesentlich wie nhd. ‘Winkel’ zu stellen. In FLN bedeutet *Wichel* ‘winklig zugespitzte Flächen in Wiesen und Feldern’, auch ‘Tälchen’ (ZINSLI 1984, 590 und ZINSLI 1946, 341; ID. 16, 675 ff.).

Die frühen belegten Formen zeigen einerseits Spuren der Entwicklung *k > ch* (*an dien Winchlen*, 1383, Termen) und andererseits den Schwund von /n/ vor velarem Reibelaut (*Wichilwald*, 1389, Ulrichen). Schwierig zu deuten sind frühe Fälle mit *Wigen* (1289 (sic!) *Wigenriedero*, Visp; 1304 *in dem obern Wigenriede*, Zeneggen), bei denen ein auslautendes /l/ fehlt; es könnte sich um eine Schreibweise für *Wier* ‘Weiher’ handeln; AWWB (294) stellt *Wichenried* zu *Winkelried*, übersetzt es aber als ‘Weiherried’ – es scheint also zwei FaN ‘Im Wichenried’ und ‘Im Winkelried’ zu geben, die wohl irgendwann lautlich zusammengefallen sind; im heutigen Familiennamenbuch ist jedoch nur noch *Imwinkelried* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 896) bezeugt.

Von den rund neunzig belegten Fällen kommt das Simplex im Singular *Wichel* (auch *Wichil*, *Wichul*, *Wichu* (mit *l*-Vokalisierung von *-el*), *Wiichel*, *Wihil*) fünfzehn Mal vor, einmal im Dativ als *de Winkeln* (13??, Ernen, 1546 *Winchel*). Der Plural des Simplex ist vor allem als *Wiichja* / *Wiichje* belegt (sechs Belege, mit der Palatalisierung von */-la/* zu */-ja/*); in Steinhaus ist *t Wichja* jedoch ein Femininum im Singular – es könnte sich hier um eine Re-Interpretation des maskulinen Plurals *t Wichja* handeln. Nur historisch belegt ist *an dyen Wynkiln* (1320, Zwischbergen).

Einen Sonderfall stellt der vorangestellte Genitiv in *Hans Jost Wichellen Erb* ‘das Erbgut des Hans Jost Wichel’ (1750, Lax) dar, wo wohl ein FaN vorliegt, der jedoch sonst so nicht belegt ist; belegt sind nur die oben erwähnten FaNN *Wichenried* und *Winkelried*.

Der Diminutiv Singular ist belegt in *ts Wiulti*, auch *ts Wichulti* (Saas-Fee, für die gleiche Flur).

Konstruktionen mit attributiven Adjektiven sind selten; es kommen *Inner* und *Üsser*, *Ober* und *Unner* vor.

Wichel ist als Grundwort in zweigliedrigen Komposita nur in *Bowiiriwiichil* ‘der Winkel beim Bowiiri’ (Albinen) und der *Chriswiichel* ‘der Winkel (Dorfteil) mit Chris (Reisig)’ (Kippel) belegt. Im FLNK-Beleg *Schilligwichel* ‘der Winkel der Familie Schillig’ (Agarn) ist der FaN *Schillig* (AWWB 234) enthalten (cf. HL SCHILL FAN).

Häufiger ist das Lemma als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Dabei sticht das mehrfach belegte *Wichelmes* (1832, Blitzingen; 1846, Selkingen), *ts Wiichilmäs* (Niedergesteln), *Winkelmäs* ‘Winkelmass’ (1860, Mund) hervor, das ein Gelände in Form eines Winkelmasses meint (ID. 4, 456); das Instrument ist im Allgemeinen rechtwinklig. die übrigen Grundwörter sind *Äbi*, *Acher*, *Bode*, *Chrüz*, *Fura*, *Gand*, *Gassa*, *Grabe*, *Grund*, *Haalta*, *Matta*, *Stäg*, *Tola*, *Ture*, *Wald* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *t Wiichelmattfura* ‘die Furche bei der Winkelmatta (Teil von Zermatt)’ (Zermatt) und *ts Wichel binner Brigge* ‘zum Winkel bei der Brücke’ (Ulrichen). Unsicher ist die Interpretation von *alpem nominatem* (sic!) *Winckell Riederer Alpÿ* (1687, Ergisch u. Turtmann) – es kann sich um den ‘Winkel auf der kleinen Alpe der Familie Rieder oder der Leute vom Ried’ handeln, oder um ‘die kleine Alpe der Familie Winkelried’. Die Schreibung lässt das im Unklaren.

Eine Reihe von Belegen stellen bislang unlösbare Probleme, so das oben erwähnte *Wigenriedero*, das wohl mit *ts Wicheried* (Zeneggen) identisch ist. Unklar ist auch *t Wiichera* (Täsch; 1659 *in der Wicherün*); das Register schreibt ‘Winkern’ und FLNK hat *Wiichra*. Nur 1809 steht *Winchlärä* – offenbar ein Versuch einer Ableitung auf *-ERRA* von *Winkel* (vgl. SONDEREGGER 1958, 551, der aber nur von Verben abgeleitete Formen als Stellenbezeichnungen annimmt). In Randa gibt es *Wiicherza*. Es handelt sich um eine Wasserleite, die laut Beschreibung der Bewässerung von *Wichje* ‘die Winkel’ diene. Randa hat mit *Känetza* einen zweiten Wasserleitungsnamen auf *-ZA*, der sonst nicht belegt ist. Noch unklarer ist der Beleg *t Wihu Ballma* (Stalden) (cf. HL Wi). Es handelt sich um ein Adjektiv *wih*, phonetisch mit offenem /i/ notiert (ID. 15, 1036 ff. kennt das Verb *wīhe*ⁿ ‘weihen’ und dessen Partizip, nicht aber ein Adjektiv); ahd. *wich* ‘heilig’ (LEXER 3, 815) ist jedoch gut belegt. Die Beschreibung notiert ‘Tuffstein’, eventuell als geweihter Stein oder für

den Kirchenbau verwendet (vgl. APNB 2, 3, 2100 s. v. *Wiehebalmen*).

Wickeri (PN)

Wickeri (PN) f. ist nur einmal belegt in *zer Wickrin Huss* (1555, Visperterminen), das 1663 *Zwigerihaús* heisst. Ein Zusammenhang mit *Wiger* 'Weiher' ist kaum gegeben, da {g} in diesem Wort für einen Laut /j/ steht. Auch zu *Wickert* (cf. HL WICKERT) kann es nicht gestellt werden, weil kein {t} vorhanden ist. Am nächstliegenden ist eine Femininableitung zu einem PN wie *Viktor* (ID. 15, 1027 s. v. *Wiggi*, mit Verweis auf *Viggi* und *Vick*; kaum das am gleichen Ort für das Wallis verzeichnete *Wiggo* 'Jungeselle', das auch als *Wiggi* n. 'Mann (unnachgiebig, dumm)' in GRICHTING (1998, 238) für das Saastal belegt ist. Das /r/ in *Wickeri* müsste dann erhalten sein. Ob ein alter FaN *de Vico* (*Gasner, Gasser*) (AWWB 105) hier erhalten geblieben ist, bleibt unklar. Insgesamt bleibt die Deutung deswegen unsicher.

Wickert

der Wickert, auch *Wickart, Wicher* m., Dim. *Wickertji*, ist vom männlichen PN *Wighart* (FÖRSTEMANN 1, 751) von ahd. *wīg* m. 'Kampf, Streit, Gefecht' und ahd. *hart* 'hart, streng, fest' oder dem Personennamen *Witgēr*, zu ahd. *wīt* 'weit, fern' und *gēr* m. 'Speer' oder von ähnlichen Namen (FÖRSTEMANN 1, 572 u. a. *Wigger* und *Wideger*) abgeleitet (ZUNB 5, 202; eine andere Meinung vertritt WÜRTH in BELLWALD/WÜRTH, Anm. 23, der von einem PN *Wighari* ausgeht und einen Umlaut erwarten würde). In Glis ist neben der Flur *der Wickert* ein ganzes Namennest mit *ts Chlei Wickertji* 'der kleine Wickert', *der Wickert-hubel* 'der Hügel beim Wickert', *ts Wickertkapälli* 'die kleine Kapelle beim Wickert', *der Wickertwald* 'der Wald beim Wickert', *der Wickertwaldwäg* 'der Weg durch den Wickert-Wald', *ts Wickertwasserleitji* 'die kleine Wasserleitung vom / zum Wickert', sowie den historischen Belegen *jm Grossen Wickert* (1652), *im Obren Wýckardt* (1630 u. später), *jm Vndrenn Wýkart* (1569), *an den Wýkart Berg* (1562 u. später), *an dem Wikarsaker* (1320 u. später), *Wicarbuel* 'der Hügel des Wighart' (1279 u. später) und *die Wikert Gasse* (1865) belegt. In Naters findet sich 1527 *jm Wickart*.

Vorangestellte Genitive sind: *Wichers Len* 'das Lehen des Wighart' (1314 u. später, Mörel) und *Wykerbrunnen* 'die Quelle / der Brunnen des Wyker / beim Weiher (?)' (1305, Stalden), wo ein Bezug zu *Wier* 'Weiher' nicht unmöglich ist.

Die Form *Wickeri* f. in *zer Wikrin Huss* (1555 u. später, Visperterminen) wird unter dem HL WICKERI behandelt.

Wider

Wider 'Widder' bezieht sich auf schwdt. *Wider* m., Pl. *Wid(e)re* (bzw. -ī-) sonst unverändert, Dim. *Wid(e)ri, Wiggerli, Wiggi, Widerli*, für 'nicht kastriertes Schaf, Schafbock' (ID. 15, 597 ff.; RÜBEL 1950, 102; GRICHTING 1998, 238). In FIN zur Bezeichnung von Stellen, wo sich Widder aufhalten. In Einzelfällen kann auch das Verbprefix *wider* 'gegen, wider' (ID. 15, 606 ff.) gemeint sein. Im Unterschied zum FaN *Wyder* 'die Leute bei den Weidenbäumen' ist der Vokal /i/ offen und kurz. *Wider* ist nur als Bestimmungswort belegt. In Oberwald als *Wideregge, Obere* und *Unnere Wideregge* 'Ecke, wo Widder gehalten werden'. *Widerfäld* 'Feld für den Widder' (Ried-Brig) steht neben *Wider Fächt* (1624, Ried-Brig), das sich zum Verbum *widerfächten* 'Widerstand, Gegenwehr leisten; angreifen, bestreiten' mit der Bedeutung 'Ort, der mühsam zu erreichen ist' stellen lässt. Es ist aber unklar (cf. HL FÄCHT). Von der Form her ist *t Twiderthüet* 'die Widder-Hut' (Binn) erklärungsbedürftig. Das anlautende /t/ kann durch einen agglutinierten Artikel erklärt werden, das /t/ am Ende von *Wider* müsste als Übergangskonsonant erklärt werden, was eher unüblich ist.

Widum

Widum f. ist als Simplex *t Widum* (Zeneggen) belegt, wo sich ein eigentliches Namennest mit *jm Widumacher* (1649 u. später, Zeneggen; Erstbeleg von 1587 mit *Wýdenacher*; ab 1674 Plural), *under der Widenfuren* (1715, Zeneggen) und *in d Vidunmatten* (1649) gebildet hat.

In Visp ist 1272 *usque ad Widema* belegt. Es scheint, dass die Endung -A hier auf das Lateinische zurückgeht und eine feminine Form anzeigen soll; das Wort ist sonst nur als *Wideme, Widem* und *Widen* (LEXER 2, 2, 821) belegt.

In Visperterminen ist 1611 *Wýdem Koren* und 1659 *das Widümkoren* 'die kirchliche Abgabe in Korn (wohl Acker, der dafür verwendet wurde)' belegt.

Der Name ist zu schwdt. *Widem* f./m. 'Pfarrgut', Appellativ *Wittum* n./m. 'Brautgabe, Kirchengut' auch 'Frauen-, Witwenvermögen', zu ahd. *widomo, widemo, widimo* m., mhd. *wideme* m./f. (ID. 15, 581 ff.; GRWB 29, 867 und 30, 830 ff.) zu stellen. Unklar ist, ob es sich in den wenigen Belegen um Kirchengut oder Frauengut handelt. Wir geben deswegen die beiden Deutungen an. Die unter HL WIDU 'Weide (Baum)' versammelten Belege können im Einzelfall hierher gestellt werden.

Wieggisch

Wieggisch n. 'Erdlawine, Geröll, Schutt' ist zu schwdt. *Wueggi, Üeggi, Wueggisch, Wüeggisch* n./m., wdt. *Wieggisch, Wüeggäsch, Wüeggätsch, Wäggisch* 'Erdlawine,

Schutt, Steingeschiebe von einem Wildbach' zu stellen. GRICHTING (1990, 241) umschreibt wdt. *Wüöggisch*, *Wuäg-gisch* (Lötschtal), *Wüöggätsch* als 'Geröll (angeschwemmtes)'. Die Etymologie ist unklar, allenfalls mit Metathese zu bedeutungsverwandtem alpinen *Gue-wisch* u. ä. HUBSCHMID führt den Namen auf vorromanisch **kukso*, **kuksa*, Ausdrücke für Regen und Schnee, zurück. ZINSLI möchte den Namen, gebildet mit einer neutralen Adjektivableitung auf -IG, wegen seiner Bedeutung mit ahd. *wuosti*, mhd. *wüesti* 'öde, un bebaut' bzw. mit dem Subst. ahd. *wuost* m. 'Verwüstung, Schutt' zusammenbringen (ID. 15, 1028 f.; HUBSCHMID 1946, 39 f.; GYSLING 1975, 12; ZINSLI 1946, 341 und 1960, 158 f.).

In den Belegen erscheint die entrundete Form in Eisten, Eyholz und Filet; die palatalisierte Form in Agarn, Blatten und Ergisch.

Als Simplex im Singular sind belegt: *auff dem Wiegisch* (1822, Eisten), *ts Wiegisch* (Eyholz), *ts Wüeggtsch* (Agarn; heute *di Bedele*), *im Wuäg-gisch* (Blatten), *ts Wüoggesch* (Ergisch), soweit erkennbar überall als 'Geröll, Schutt' zu erklären.

Komplexer ist *des Schwarzú Wiegischschleifs* 'des schwarzen Schleifs beim Wiegisch 'Geröll, Schutt'' (1592, Filet).

Wieg-sam

Wieg-sam ist nur 1401 in Naters als *supra Wieg-samen Kynne* 'oberhalb des wegsamen (begehbaren) Kinnes (Schlucht)' belegt. Das HL ist zunächst zu *wieg-sam*, auch *bieg-sam*, *bieg-bar* zu stellen (ID. 15, 976), doch gehören diese Belege kaum hierher. Den Namen *Wieg-same* stellt das SZNB (5, 479) neu zu einem PN, der im WS aber nicht gegeben ist. Deswegen gehen wir davon aus, dass *wieg-sam* im Kontext zu *wäg-sam* 'gangbar' (ID. 15, 898) zu stellen ist, das von uns als 'begehbare' übersetzt wurde.

Wieland (PN)

Wieland (PN) ist nur in einem Beleg von 1767 in Simplon belegt, wo *im Wieland* und *Wielandtboden* vorkommen. Am nächstliegenden ist der ahd. PN *Wieland*, der auch als FaN bekannt ist (FÖRSTEMANN 1, 1553).

Wier

Wier m. 'Weiher' ist zu schwdt. *Wier*, *Wier* m., Pl. unverändert oder *Wiera*, *Wiere*, Dim. *Wierli*, ahd. *wī(w)āri* u. ä., mhd. *wi(w)ääre* u. ä., wesentlich wie nhd. 'Weiher, (künstlich angelegter) Teich' zu stellen (ID. 15, 63 ff.). WIPF (1910, 35 u. öfter) kennt es, GRICHTING (1998) nicht. Der Flurname ist rund 100 mal belegt, wobei in einigen Fällen auch der FaN *Wyer* (AWWB 297) gemeint sein kann. Zu unterscheiden ist das HL vom umgelau-

teten und entrundeten *Wiera* oder *Wieri* 'die Wuhre (Wasserleitung)'.
 Das Simplex im Singular erscheint als *der Wier* (Eggerberg (unklar, ob es sich um den Weiler *Wier* 'Weiher' handelt, oder um eine andere Flur; Visperterminen), *zum Wiier* 'beim Weiher' (Staldenried), *Wijer* 'der Weiher' (FLNK, Täsch) und historisch *beim Wjyer* 'beim Weiher' (1786, Embd), *im Wyer* 'im Weiher' (1638, Mund; frühere Belege deuten auf das HL *WUER* 'Wuhr, Wasserleitung'), (lat.: *supra*) *Wyere* 'ob dem Weiher' (1335, Stalden), *Wyer* 'der Weiher' (1656, Ried-Brig), *Wjyer* 'der Weiher' (1578, Naters), *Im Wjyer* 'im Weiher' (1582, Grächen), *zum Wjyer* 'beim Weiher' (1700, Bürchen).

Das Simplex im Plural ist als *t Wiera* 'die Weiher (Pl.)' (Visperterminen), *Zen Wjyerun* 'bei den Weihern' (1558 u. später, Zeneggen) belegt. Unklar ist *t Wierre* (Naters), das 1389 als *in dien Wiarren* erscheint; das ist aber eine der Formen, die für das mhd. *wier* 'Weiher' belegt ist (LEXER 3, 957), obwohl in der Beschreibung von *t Wierre* kein Weiher erwähnt ist.

Als Diminutiv des Simplex sind erwähnt *Wierli* (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 81) und *bim Wierli* (Visperterminen). Einen Plural hat *Ze Wierlinu* 'bei den kleinen Weihern' (Staldenried).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *der Alt Wier* 'der alte Weiher' (Staldenried), (lat.: *ex*) *dem Grossen Wjyer* '(aus) dem grossen Weiher' (1553, Visperterminen), *Innri Wierlini* 'die inneren kleinen Weiher' (FLNK, Staldenried; LT jedoch *Ze Wiedlinu*), *zem Kalten Wjyer* 'zum kalten Weiher' (?), Visperterminen), *in dem Kleinen Wjyerlin* 'im kleinen Weiher' (1692, Zeneggen), *der Nyw oder Middlest Wyger* 'der neue oder mittlere Weiher' (1638, Stalden), (lat.: *retro*) *dem Nidern Wiere* 'hinter dem Niederen (= Unteren) Weiher' (1307, Törbel), *aus dem Obren Wjyer* 'aus dem oberen Weiher' (1701, Ried-Brig), *bj dem Obren Wjyer* 'bei dem oberen Weiher' (1558, Zeneggen), *t Obru Wiera* 'die oberen Weiher' (Visperterminen), *der Beesch Wier* 'der böse (wohl: schlecht erreichbare) Weiher' (Mund), *in den Vndren Wjyerren* 'in den unteren Weihern' (1555 u. später, Visperterminen), *in den Vndren Wigeren* 'in den unteren Weihern' (1606, Törbel; 1304 (lat.: *de Inferiori*) *Wigere* 'beim unteren Weiher'), *zum Warmen Wjyer* 'beim warmen Weiher' (1554, Visperterminen), *Üssri Wierlini* 'die äusseren kleinen Weiher' (FLNK, Staldenried; LT aber *Ze Wiedlinu*).

Vorangestellte Genitive sind sehr selten; sicher ist nur *Gassero Wjyer* 'der Weiher der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser' (1716, Ried-Brig). Zwei weitere Belege könnten einen Genitiv enthalten: *der Pinntäärner-wier* 'der Weiher bei den Pinntäärne' (Visperterminen), laut Gwp. ein früherer Weiher am Graben, der zum Teil weggerutscht sei, und *aus dem Zogeder Wjyer* (1701,

Törbel)), wo wohl das lebende *Zangedersch* (Törbel) versteckt ist, das eine vermutlich volksetymologische Deutung des Heiligen Geder (Theodul) darstellt.

Als Grundwort verbindet sich das HL mit mehreren Bestimmungswörtern zu zweigliedrigen Komposita, die sich nur schwer in thematische Gruppen aufteilen lassen: *der Eiguwier* 'der Weiher im Gebiet Eigna (die Eigengüter)' (Visperterminen), *der Furuwier* 'der Weiher beim Dorfteil Furu (Furchen)' (Visperterminen), *der Gibellwjer* 'der Weiher beim Giebel' (1717, Zeneggen), *aus dem Castolwier* 'aus dem Weiher beim Chaschtol' (1731, Zeneggen), *aüss dem Kromen Wjer* 'aus dem Weiher beim ummauerten Stück Land' (1672, Visperterminen) und andere mehr.

Komplexere Konstruktionen finden sich etwa in *der Hobielwier* 'der Weiher im Bereich Hobiel (hoher Hügel)' (Visperterminen), *Hoffmattwjerli* 'der kleine Weiher bei der Hofwiese' (1648, Zeneggen), *ts Todgrippuwjerli* 'der kleine Weiher bei den Todgrippen (dem Hinterteil von Pferden gleichendes Gelände, das sehr steil ist)' (Visperterminen), *dem Undresten Studenwier* 'dem untersten Weiher bei den Stauden' (1712, Visperterminen) und anderen mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Biel*, *Flüo*, *Gadu*, *Hitta*, *Matta*, *Tola*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Weid*. Interessant sind dabei drei Fälle mit einem Bestimmungswort im Genitiv: *an das Bord des Wigers* 'das Bord (Abhang, Böschung, hier wohl Rand) des Weihers' (1542, Mund), *im Wigers Wang* 'im Grasabhang beim Weiher (?)' (1770, Naters) und *Wjegersweg* 'der Weg vom / zum Weiher' (1556 u. später, Naters), wo eventuell auch der FaN *Wyer* gemeint sein kann - aus den Belegen allein lässt sich das nicht entscheiden.

Ein schwieriger Beleg ist schliesslich *Wiiert* (FLNK, Steinhaus). Ein historischer Beleg von 1553 aus Visperterminen sagt, jede vierzehn Tag könnten aus dem grossen Weiher *zwen Wjertern* entnommen werden. Aus diesem Kontext kann aber nur geschlossen werden, dass es sich um eine Menge Wasser handelt. Das ist bei Steinhaus kaum der Fall. Ob *Wiiert* hier einfach einen Ort meint, wo sich ein Weiher befand, bleibt aber unklar. Es könnte eine Ableitung auf /t/ vorliegen (SONDEREGGER 1958, 556), doch würde sie eine verbale Wurzel voraussetzen, die hier nicht gegeben ist.

Wiereland (PN)

Wiereland (PN) ist nur im Beleg *Wierelandz Höwate* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau des Wiereland (PN)' (1310, Visperterminen) belegt. Der PN ist in dieser Form sonst nicht bezeugt. Am nächsten kommt ihm ahd. *Variland* (FÖRSTEMANN 1, 1003).

Wiescht

wiescht Adj. 'wüst, öde, unfruchtbar' ist zum schwdt. *wüesch* 'öde, unwirtlich, unbesiedelt und unbewirtschaftet, verwildert' von Land, Siedlungen, Gebäuden und Nutzrichtungen, ahd. *wuosti*, mhd. *wüeste* 'leer, öde' und wdt. *wiescht*, *wiäsch* 'wüst, begierig, hungrig' (ID. 16, 2173 ff.; GRICHTING 1998, 238) zu stellen, wobei für Flurnamen die Deutung als 'wüst, öde, unfruchtbar' in Frage kommt.

Das Adjektiv ist selten und kommt nur attributiv oder als Erstglied von Komposita vor: *t Wiäschunmattä* 'die wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (Blatten) mit *t Indru Wiäschunmattä* 'die inneren (taleinwärts liegenden) wüsten, unfruchtbaren Wiesen', *t Uistrun Wiäschunmattä* 'die äusseren (talauwärts liegenden) wüsten, unfruchtbaren Wiesen', *jn dem Wiestenmatten Haus* 'im Haus bei den wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (1705), *zen Indrä Wiäschänmattunschiirun* 'bei den Scheuern bei den inneren wüsten, unfruchtbaren Wiesen', *zen Uisträ Wiäschänmattuschiirun* 'bei den Scheuern bei den äusseren wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (alle Blatten). In Wiler heisst die gleiche Gegend *z Weeschänmattu* 'bei den wüsten, unfruchtbaren Wiesen' und dazu kommt *Zwiesten Stejnen* 'bei den wüsten, unfruchtbaren Steinen' (1616, Wiler). *an der Wyestynmatton* 'an der wüsten, unfruchtbaren Wiese' (1448, Zermatt) und *t Wieschtu Matte* 'die wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (Saas-Grund) weisen den gleichen Typ auf. Weitere Belege sind *die Wiestenlegi* 'die wüste, öde Lagerstätte (*Legi* als Zaun wohl nicht?)' (1766 u. später, Münster), *in Wüsten Mätelti* 'in der kleinen wüsten, unfruchtbaren Wiese' (1855, St. Niklaus), *jm Wiesten Wyngarten* 'im öden, unfruchtbaren Weingarten' (1636 u. später, Brig). Unklar ist *der Wüeschtture* 'der unfruchtbare Turm (steiles Gelände)' (Binn), der einen palatalisierten Diphthong /üe/ aufweist. Vergleichbar sind sonst *im Wüsch Güffer* 'im wüsten, unfruchtbaren Steingeröll' (1579, Naters) mit einer älteren Form, die sich auch in *aüff denn Wusten* 'auf den öden Stücken Land' (1829, Bitsch) wiederfindet, das wohl auf das maskuline Nomen *Wuest* (ID. 16, 2164 ff.) zurückgeht, das hier als 'ödes, unfruchtbares Stück Land' zu verstehen ist. Hierzu ist auch *dem Wuost* 'das öde, unfruchtbare Stück Land' (1655, Binn) zu stellen (Dativ stammt aus der Konstruktion im Text).

Die übrigen Belege sind zu schwdt. *Wüesti* (ID. 16, 2190, Bed. 2. 'Einöde, unbebautes bzw. vegetationsarmes Land') und wdt. *Wieschti*, *Wiäschti* 'Wüste' (GRICHTING 1998, 238) zu stellen. Es wird hier als 'ödes, unfruchtbares Stück Land' bezeichnet. Es handelt sich um ein feminines Adjektiv-Abstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 495). Als Simplex im Singular ist es meist mit einer Präposition konstruiert: *t Wieschti* (Geschinen, Ober-

gesteln, Törbel, Zermatt), *in der Wieschti* (Gluringen), *in der Wüste* (1586 u. später, Reckingen), *an der Wöstin* (1304 u. später, St. Niklaus), *in der Wüstj* (1592, Ritzingen), *die Wüstin* (1386 u. später, Münster).

Mit attributiven Adjektiven und dem HL als Grundwort sind in Zermatt belegt *an der Endron Wüstin* 'am jenseitigen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1427 u. später), *an der Hindron Wiestin* 'am hinteren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1497), *an der Jndren Wiestin* 'am inneren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1532), *t Unner Wieschti* 'das untere öde, unfruchtbare Stück Land', *an der Vsrün Vyestín* 'am äusseren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1467 u. später), *t Vooder Wieschti* 'das vordere öde, unfruchtbare Stück Land'. Weiter kommen vor *an der Grossen Wiesty* 'am grossen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1579, Geschinen), *an der Obren Wiestj* 'am oberen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1593 u. später, Obergesteln), *t Ober Wieschti* 'das obere öde, unfruchtbare Stück Land' (Törbel) und *in Vndren Wiesti* 'im unteren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1675 u. später, Obergesteln).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Wieschti* mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Bode*, *Matta*, *Spitz*, *Stuck*, *Wäg* und dem komplexeren *t Wieschtiwasserleita* 'die Wasserleitung zum / vom öden, unfruchtbaren Stück Land' (Zermatt). Im Bezirk Leuk fehlt das HL gänzlich.

Wiese

Wiese ist ein nhd. HL, das im Wallis sonst nicht verwendet wird (cf. HL MATTA). Es ist nur 1927 in Salgesch als *bei der Fluss Wiese* belegt. Gemeint ist wohl eine Wiese bei einem Fluss; der Ausdruck *Wiese* ist nicht walliserdeutsch.

Wiestiner (FaN)

Wiestiner (FaN) ist nur im Genitiv Plural belegt in *vff Wjēstinerro Sandt* 'auf dem Sandgebiet der Familie Wiestiner' (1597, Visp). Der FaN ist in AWWB (288) erwähnt; er erscheint seit dem 14. Jahrhundert im Bezirk Visp.

Wigger (PN)

Wigger (PN) ist ein Personennamen, der wohl auf einen älteren Namen *Wighart* oder ähnlich (cf. HL WICKERT; FÜRSTEMANN 1, 1583) zurückzuführen ist. *Wiigerscha* (Grächen) und *Wiggerscha* (Naters) sind beides -SCHA-Ableitungen von einem PN mit der Bedeutung 'das Eigentum des Wiigger / Wigger'. Der luzernische Bachname *Wigger* (GREULE 2014, 593) fällt für unsere Belege ausser Betracht. Unklar sind die Diminutivform *im Wiggy* (1521, Mund) und *Wigguhüs* 'das Haus des Wigger' (Zermatt). Als Bestimmungswort erscheint *Wigger* in

Wjggerschluocht 'die Geländeeinbuchtung des Wigger' (1779, Naters) und *im Wiggerschliechtj* 'die kleine Geländeeinbuchtung des Wigger' (1765, Naters).

Wigler

Wigler m. ist in Hohtenn belegt als *der Wigler* (auch FLNK). Dazu gesellen sich *t Wiglerstägu* 'die Stiege beim Wigler' und *t Wiglerstäge* 'die Stiegen beim Wigler' - beide führen nach dem Weiler Giesch. Historisch ist schon 1347 *Wigrello Len* 'das Lehen der Leute vom Wigler' belegt, wobei vermutlich eine Liquiden-Metathese vorliegt. Laut ORTSNAMEN.CH ist *Wigler* in Adlikon (ZH) bezeugt, aber ohne Deutung. ID. (15, 967) kennt zwar das Nomen actoris *Wigler* als 'Unruhestifer' (wie in *Aufwiegler*), doch kommt dies kaum als Deutung in Frage. Darum unterbleibt eine Deutung.

Wii

Wii 'Wein' ist zu Schwdt. *Wī* m., Dim. *Wīn(d)li*, *Wī^rli*, *Willi*, Getränkebezeichnung 'Wein', ahd. und mhd. *wīn* und wdt. *Wii* 'Wein' (ID. 16, 139 ff.; SDS III, 164 f.; GRICHTING 1998, 23) zu stellen, in FIN eine mit Weinreben bepflanzte Fläche, die auch *Weingarten* genannt wird (ID. 2, 439). Der Name kommt in rund 80 Flurnamen vor.

Das HL ist nie als Simplex belegt, sondern im Wesentlichen als *Wiigaartu* 'Weingarten' bezeichnet. Hierzu gehören das Kompositum *Wiigartu* mit seinen verschiedenen Formen wie *Wiingarto*, *Wingartu*, *Wingarto* usw. und die damit verbundenen komplexen Formen wie *im Alten Weingarthen* (1704, Eggerberg), *Flvwingarto* 'der Felsweingarten' (1297, Stalden), *der Frowun Wingarto* 'der Weingarten der Herrin / der Familie Frauen' (1437), *der Furrero Wingarto* 'der Weingarten der Familie Furrer' (1305, Visp) und viele andere; dabei fällt das attributive Partizip Präsens *im Stozenden Weingarten* 'im steilen Weingarten' (Visperterminen) besonders auf. Der Typ *Wiigaartu* kann auch reduziert als *Wingert* auftreten, so etwa in *in der Wingertmatten* 'in der Wiese beim Weingarten' (Ried-Brig).

Daneben sind zweigliedrige Komposita mit *Bäärg*, *Egg(a)*, *Stutt* und *Wanna* belegt. Dabei ist besonders erwähnt das *Wī^rwanni* als 'kleines hölzernes Weinfässchen, dessen Inhalt zum Eigengebrauch für die Säumer bestimmt war'. Der Name kommt in Ausserberg und Raron vor und wird auch für das *Wiwannihoru* (Ausserberg, Baltschieder) verwendet. Laut Volksmund sollen bei einer früheren Klimaerwärmung auf über 2'000 Metern in einer Mulde unter dem *Wīwannihoru* Rebstöcke gestanden haben, doch ist dies sehr unklar. Schmilzt der Winterschnee im *Wiwanni* den Sommer über, gilt dies als Zeichen für eine kommende gute Weinernte (ID. 16, 100; EGLI 1982, 3).

Die Namen zeugen davon, dass Weingärten vor dem 15. Jahrhundert in grösserer Höhe gediehen als später. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhren hochgelegene *Weingärten* wie jene von Visperterminen ihre besondere Hochschätzung.

Wiib

Wiib 'Weib' n. ist zu schwdt. *Wib* n., Pl. *Wiber*, Dim. *Wibli*, *Wibji*, *Wibilti*, *Wiberli*, wie nhd. 'Weib, Person weiblichen Geschlechts, Ehefrau' und *Wiiberli*, *Wibji*, *Wiibilti* oder *Wiibärli* 'Frau, Weib' (Id. 15, 138 ff.; GRICHTING 1998, 239) zu stellen, in Flurnamen zur Bezeichnung des Frauengutes. Im Oberwallis ist das HL bis in die Gegenwart hinein neutral, nicht pejorativ zu verstehen; die diminutive Form bei GRICHTING ist vermutlich neuer. Belegt sind nur drei Namen mit dem HL als Bestimmungswort: *ts Wiibehiischere* 'bei den Häusern der Frauen' (Ulrichen), *der Wiibuchänil* 'der Kännel der Frauen' (Ergisch), mit der Bemerkung, dort hätten Frauen zur Franzosenzeit gekämpft, zur Deutung des Namens, und der historische Beleg *Wybomatta* 'Weiberwiese' (1306, Lalden), resp. *Wybonmatta* (1310, Lalden). Id. (15, 149) gibt einige Flurnamen mit *Wiib* als Bestimmungswort an. ZGNB (5, 201) nimmt eher einen älteren PN (z. B. *Wigbolt*) an, der erst sekundär an 'Weib' angelehnt worden sei. Auf Grund unserer Belege lässt sich die Frage nicht entscheiden, doch sind die jüngeren Belege wohl zu *Wiib* zu stellen.

Wiidu

Wiidu 'die (Sal-)Weiden' (Pl., Bäume) ist zu schwdt. *Wid*, *Wide*ⁿ bzw. *Widil* f., Pl. *Wide*ⁿ, Dim. *Widli*, ahd. *wida*, mhd. *wide* 'Weide, lat. *SALIX*' (Id. 15, 550ff) zu stellen. GRICHTING (1998, 239) kennt nur *Wiidli* 'Salweide' für die Schattenberge. Der FaN *Wyden* (AWWB 297; cf. HL WYDEN (FAN)) kann im Einzelfall gemeint sein. Die Schreibung '(Sal-)Weide' soll die verschiedenen *SALIX*-Arten (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 410 ff.) ohne nähere Bestimmung gegenüber der 'Weide für das Vieh' kennzeichnen. Im Dialekt sind *Wiidu* und *Weid* klar getrennt.

Das Simplex im Singular ist belegt als *Wida* 'die (Sal-)weide' (1396, Unterbäch), *vnder der Widen* 'unter der (Sal-)Weide' (1719, Raron), *Wydu* 'die (Sal)Weide' (1453, Visp; unsicher, ob Singular), *t Wiidu* 'die (Sal-)Weide' (Ergisch), *zer Wiidu* 'bei der (Sal-)Weide' (Ergisch), *t Wit* 'die (Sal-)Weide' (Raron, 1:10000 *Wydt*, unklar, da heute Wald mit Strasse und Schuttablagerung). Komplexer ist *der Acher zer Widen* 'der Acker bei der (Sal-)Weide' (1466, Mund). Das Simplex im Plural erscheint als *t Wiide* 'die (Sal-)Weiden' (Niedergesteln, Ried-Mörel), *ze Wiidu* 'bei

den (Sal-)Weiden' (Goppisberg) und *in den Wjden* 'bei den (Sal-)Weiden' (1500 u. später, Fiesch; 1707, Lax).

Das Diminutiv ist im Singular als *in dem Widemmin* 'bei der kleinen (Sal-)Weide' (1797, Ergisch) und im Plural als *t Wiidlini* 'die kleinen (Sal-)Weiden' (Ferden) belegt.

Als Grundwort fehlt das HL, hingegen erscheint es als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Brunnu*, *Gassa*, *Matta*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schluocht* und *Tschugge*. Ein eigentliches Namennest findet sich in *Widen Brunnen Halten* (1759, Unterems), *Widubrunnuhalte* (FLNK, Oberems), *Wjden Brunnen Trog* (1705, Oberems), *der Widubrunnuwald* (Oberems), die sich alle beim *Widubrunnu* (Dorfteil von Oberems), resp. *Wydenbrunno* (1441, Unterems) befinden (Ober- und Unterems bildeten früher die Pfarrei Ems).

Zweimal ist eine -IG-Ableitung belegt: *jn Wjdigen Ejgen* 'in der Eie (Aue) der Familie Wyden' (1597, Visp) und *im Widigen Waldt* 'im Wald der Familie Wyden' (1774) - in beiden Fällen ist wohl die kollektive -IG-Ableitung für Familiennamen gemeint (cf. HL WYDEN (FAN)).

Wiisch

Wiisch ist ein unklares HL. Das zeigt sich darin, dass M. S. in Bellwald *im Wischi* mit offenem, kurzen /i/ notiert, während das Kompositum *der Wiischbieu* offenes, langes /i/ hat. In Grengiols sagt Gwp. bei <ts wiisch>, es handle sich um <ts wiisich>, also 'des Alois' (*Wiischbord*, *ts Ober* und *ts Unner Wiischbord*). In Leukerbad notiert M. S. *ts Wiischi* mit der Beschreibung 'Schafweide', während R. GRICHTING (1993, Blatt 11, Nr. 4 u. weitere) *ts Wieschi* kennt.

Als Quellen kommen in Frage: *Wischo* 'Flurhüter, Weibel, Gerichts- und Gemeindebote' (Id. 16, 2117; ZINSLI 1984, 291), *Wisch* 'Bündel Heu' (Id. 16, 2118 ff.; GRICHTING 1998, 240 'Heumenge'; RÜBEL 1950, 104 'Heubündel für Schafe'), *Wusch* 'einzelne Portion Heu' (Id. 16, 2152). In FLN kann auch *Weisch* n. 'die Stoppeln, das Stoppelfeld' (GRWB 28, 1011; schwäbisch auch *Wiisch*) gemeint sein, das lautlich mit *Wisch* identisch ist.

Zu vermuten ist, dass das neutrale *im Wischi* (Bellwald), *ts Wiischi* (Leukerbad) einfach eine kleine Heuwiese meint. In Bellwald bildet sich mit *der Wiischbieu* 'der Hügel bei der kleinen Heuwiese' und dem 1824 belegten *im Wjshboden* 'im Boden bei der kleinen Heuwiese' ein Namennest.

In den übrigen Fällen kommt das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher* und *Matta* vor. *der Wischbrunnen* 'die Quelle / der Brunnen beim Gebiet Wischi' (1687, Fie-

schertal) könnte sich beim *Wischi* von Bellwald befinden. *Wiischbord* (FLNK, Grengiols) wird, sofern Gwp. recht hat, zum PN *Alois* zu stellen sein.

Wischo 'Gerichtsdieners' würde normalerweise einen schwachen Genitiv vom Typ *Wischnacher* erwarten lassen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass Belege mit *Acher* und *Matta* zu diesem HL zu stellen sind. Vermutlich hierher ist auch *t Wischumatta* (Mund) zu stellen (vgl. HL *WIISCHU*).

Wiischu

Wiischu ist zweimal belegt in *t Wiischumatta* 'die Wiese des Wischo (Gerichtsdieners) / der Familie Wischen' (Mund). JOSSEN (1989, 80) vermutet, dass der Name vom FaN *Wischn* stammt. Anders als AWWB (297, s. v. *Wyszen*) ist der FaN nicht eine Schreibversion von *Wyszen*, sondern bezieht sich auf den Funktionsnamen *Wischo* 'Gerichtsdieners' (ID. 16, 2117). Der zweite Beleg stammt 1685 aus Grächen als *Zwischünacher*, das auch als *Wischün Acher* (1690) bezeugt ist. Ob ein frpr. Wort zu Grunde liegt (wie in ID. vermutet), ist unklar. ZINSLI (1984, 133) hat als Übersetzung *sbirro* 'Büttel' und verweist auf S. 291 einerseits auf *Wyschu* 'Gerichtsdieners', und andererseits auf ahd. **wiso* 'Weiser'; er zitiert aber auch GYSLING (1929, Nr. 237), der *veyši* 'guardia campestre; messo communal' hat. Das Wort scheint im Bereich der piemontesischen Walser noch überlebt zu haben; im Oberwallis selbst ist es nur noch in Flurnamen vorhanden.

Wiiss

Wiiss Adj. 'weiss' ist zu schwdt. *wiss*, wie nhd. Farbadjektiv 'weiss', mhd. *wīz*, ahd. *h(wīz)* (ID. 16, 1984 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998, 239) fehlt das Adjektiv; belegt ist nur das Verb *wiissgge*, *wiissgä* (Goms), *wiissgu* 'weisseln'. Das Adjektiv kommt in rund 300 Namen, meist attributiv vor. Entsprechend gibt es keine Simplizia des Adjektivs, nur Ableitungen. Im Wesentlichen betrifft das HL helles Gestein, Gletscherwasser, Schneegipfel und selten die weisse Farbe eines Hauses. Dazu kommen einige Belege für Pflanzen.

Als attributives Adjektiv tritt das HL flektiert und unflektiert mit einer grossen Menge von Grundwörtern auf. Am häufigsten ist der Typ *t Wiiss Flüe* 'die weisse Fluh' (Binn) mit 38 Belegen, wovon einige komplexer sind wie etwa in Ergisch mit dem Namennest *ts Wiiss Flieji* 'die kleine weisse Fluh', *der Wissfliejitschuggu* 'der Felsen auf der alpe Wiss Flieji (kleine weisse Fluh)', *t Wissfliewängg* 'die Grasabhänge oberhalb der Alpe Wiisses Flieji (die kleine weisse Fluh)' und das 1821 historisch belegte *das Weis-Flühen-Alpchen* 'die kleine Alpe bei der weissen Fluh'. Zu diesem Typ gesellen sich

die Typen *t Wiiss Egga* 'die weisse Ecke' (Eisten, siebzehn weitere Belege, auch komplexe), *der Wiiss Tschuggo* 'der weisse Fels' (Zeneggen, vierzehn weitere Belege, auch komplexe), *t Wiiss Blatta* 'die weisse Felsplatte' (Fieschertal, zwölf weitere Belege, auch komplexe), *der Wiiss Grabu* 'der weisse Graben' (Simplon, neun weitere Belege) und weitere Grundwörter wie *Bodu*, *Gufer*, *Rufina*, *Stei*, um die häufigsten zu nennen. Ein zweiter Typ benennt Gipfel wie *ts Wiissshooru* 'das Wisshoru (Gipfelname, LT *Weisshorn*, nach der Farbe des Schnees)' (Randa, elf weitere Belege, teilweise der gleiche Gipfel mehrfach), *der Wiiss Graad* 'der weisse Grat' (Staldenried, weitere 7 Belege), *ts Wiis Mies* 'das weisse Mies' (Saas-Almagell, LT *Weissmies* (Gipfelname), wobei sich *Mies* auf das HL *MIES* - *MIESCH* 'Moos' zurückführen lässt und die weiteren Namen um den Gipfel herum liegen, das seltene *ts Wiiss Gibirg* 'das weisse Gebirg (Gebiet mit weissen Felsen)' (Zwischbergen). Ein besonderer Namentyp ist *ts Wiisstor* 'das Weisstor' (Saas-Almagell), der Name hochgelegener kleiner Pässe, die mit Adjektiven wie *ts Alt Wisstor*, *ts Niww Wisstor* (beide Zermatt) und komplexeren Konstruktionen wie *ts Schwarzbärg-wiisstor* (Zermatt, ähnlich Saas-Almagell) verbunden sind.

Bei den Pflanzennamen ist der häufigste Typ *ts Wiisslöüb* 'das Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*)' (Eisten, achtzehn weitere Belege mit Varianten); die übrigen Fälle sind selten wie *t Wiissdoorna* 'die Weissdornsträucher (*CRATAEGUS MONOGYNA* oder *LAEVIGATA*)' (Eggerberg) (vgl. ID. 13, 1642), *zer Wiisstannu* 'bei der Weisstanne' (Varen).

Auf Gletscherwasser oder einem Bach aus der *Wiissi* 'das weisse Gebiet' beziehen sich Gewässernamen wie *Wiissbach* 'der weisse Bach' (FLNK, Binn), *Wiisswasser* (FLNK, Naters), beide mit weiteren Belegen, und *der Wiiss See* 'der weisse See' (Guttet). Unklar, ob sie hierher oder zu den Felsen gehören sind die Belege *ts Wiiss Tal* 'das weisse Tal' (Saas-Almagell, mit sieben weiteren Belegen).

Die Farbe des Hauses spielt eine Rolle in *bej dem Wjssen Haüss* (1742, Simplon), *ts Wiiss Hüüs* (Eyholz), *Wiissus Hüüs* (FLNK, Visp), *die Weisse Haüsmatten* 'die Wiese beim weissen Haus' (1646) und dem lat. *alba domus* 'das weisse Haus' (1638 u. später, Raron).

Einen speziellen Fall bilden *t Wiissgäärbi* 'die Weissgerberei' (Leuk), *t Undri Wiissgäärbi* 'die untere Weissgerberei' (Leuk) und *bej der Weisgerbe* 'bei der Weissgerberei' (1775, Varen). Die Weissgerbung ist eine besondere Form der Lederherstellung, bei der mit Mineralsalzen (Alaun, Kochsalz) ein helles (weisses) Leder erzeugt wird.

Seltsam ist der Beleg *im Wisland* (Visp, LT *Wiesland*, FLNK *Wiisland*). Das Wort *Wis* f. 'Wiese' (ID. 16, 2017 ff.) ist im Walliserdeutschen nicht gebräuchlich. MS notiert ein kurzes /i/, während FLNK ein langes /ii/ hat und wohl an das HL *Wiiss* denkt. Ein älteres *Wisi* f. 'Abgabe der Lehnsleute an den Grundherrn' (ID. 16, 2016, mit einem Zitat aus Ernen) könnte hier vorliegen; gemeint wäre dann das Land, auf dem eine solche Abgabe geschuldet war. Mangels historischer Zeugnisse lässt sich das nicht sicher belegen.

Eine Ableitung *t Wiissa* f. bezieht sich durchwegs auf eine Wasserleitung, die Gletscherwasser führt. Das Simplex *t Wiissa* 'die weisse Wasserleitung' (Fieschertal, Lax, Mund) kommt an drei Orten vor; andere Belege spezifizieren *t Fiescherwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Fiesch' (Fiesch), *t Laggerwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Lax' (Fiesch) und *Bärgerwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Martisberg' (FLNK, Lax). Ein Diminutiv hierzu liegt wohl vor in *ex dem Weÿssÿ* 'aus der kleinen weissen Wasserleitung (ev. dem Weisswasser)' (1643, Ried-Brig).

Eine Ableitung *t Wiissi* f. bezieht sich auf ein Gebiet mit weissem Gestein. Das Simplex ist als *t Wiissi* (Binn) belegt; dazu kommen *t Schinnere Wiissi* 'das weisse Gebiet der Alpe der Familie Schiner', *t Schmidige Wiissi* 'das weisse Gebiet der Alpe Schmidigen (der Familie Schmid)', *Tschampige Wiissi* 'das weisse Gebiet der Alpe Tschampige (der Familie Tschampen).

Vermutlich Nutzer oder Besitzer sind gemeint bei einer seltenen -ER-Ableitung im Genitiv Plural *Wiisseru Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Weissen' (FLNK, Ausserberg) mit dem alten FaN *Weissen* (cf. HL WEISSEN (FAN)) oder den Bewohnern einer Flur namens *Wiissi*; eine solche Ableitung liegt vermutlich auch in Unterbäch *die Wissery* 'das Gebiet der Leute von Wiissine' (1611) vor, wobei hier der Dorfteil *t Wiissine* (Unterbäch) gemeint sein kann.

Wiit

Wiit Adj. 'weit' ist zu schwdt. Adj. *wît*, ahd. und mhd. *wît* 'weit, räumlich ausgedehnt, breit' und wdt. *wit*, *wiit* 'weit' (ID. 16, 2284 ff.; GRICHTING 1998, 240) zu stellen, in FLN für 'ausgedehnte Flächen, nicht eingeeengte Geländeformen' (ZINSLI 1984, 590).

Als attributives Adjektiv erscheint das HL flektiert und unflektiert zusammen mit einer Reihe von Grundwörtern, von denen der Typ *t Wit Schlüecht* 'die weite Geländeeinbuchtung' (Biel und vierzehn weitere Belege) am häufigsten ist, gefolgt vom Typ *t Wiit Matta* 'die weite Wiese' (Eggerberg) oder *t Wite Matte* 'die weiten Wiesen' (Geschinen) mit insgesamt zwölf Belegen. Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Brunnu*, *Chum-*

ma, *Fad*, *Fura*, *Gassa*, *Grabu*, *Hof*, *Lamma*, *Richti*, *Sand*, *Schleif*, *Wald*, *Wang* und *Wanna*. Besonders zu beachten sind wohl *t Witentir* 'die weite Tür (Eingang zum Stafel)' und *Witentirsee* 'der See bei der Witen Tir (weite Tür)' (beide Grengiols). *Tir* 'Türe' ist hier als ein Durchgang im Zaun zu verstehen; der Name wurde auf den Stafel übertragen. Komplexere Formen sind *t Ober* und *t Under Wiit Chumma* 'der obere und der untere Teil der weiten Chumma (Mulde)' (Ferden), *der Witufadstafel* 'der Stafel beim weiten Felsdurchgang' (Glis) und *t Wytmattuachra* 'die Äcker beim Gebiet Witmatta (die weite Wiese)' (EK, Eggerberg).

Eine Form mit vorangestelltem Genitiv ist *ts Vänetsch Witu Brune* 'der der Familie Venetz gehörende Teil des Gebietes Witi Brunne 'weite Brunnen / Quellen'' (Saas-Balen).

Einen Sonderfall stellen die Belege *Witwasserpass* (LT *Witenwasserpass*), *Witwasserstock* (LT *Witenwasserstock*) und *Witwasserlicki* 'die kleine Lücke (Fusspass) beim Witwasserstock' (alle Oberwald) dar. Sie sind benannt nach der Alpe *Witenwasser* (Realp (Uri)) (URNB 3, 929 f.), wobei die Form *Wasser* vom URNB entweder zu einem Dativ Plural oder zu einer ahd. -ARRA-Ableitung gestellt wird.

Das abgeleitete Adjektivabstraktum *Witi*, Pl. *Witine* 'Weite, landwirtschaftlich genutzte Fläche' und wdt. *Witi*, *Wiiti* 'Weite, Ferne, Streck (grosse)' (ID. 16, 2308–2319; GRICHTING 1998, 240) kommt als *t Witi* 'das weite Gebiet' (Fieschertal, Niederwald, Zermatt), im Plural als *t Wittene* 'die weiten Gebiete' (Täsch) und im Kompositum *der Witinuwald* 'der Wald bei den Witinu (weite Gebiete)' (Zwischbergen) vor.

Wil

Wil als HL ist zu schwdt. *Wil*, *Wilen*, *Wiler*, mhd. *wiler*, ahd. *wilāri*, entlehnt aus spätlat.-rom. *VILLARE* 'Gehöft, Gutshof', einem substantivierten Neutrum des lat. Adjektivs *villāris* 'zum Landhause gehörig' (ID. 15, 1258 ff.) zu stellen. Im Gattungswort nhd. *Weiler* 'einzelnes Gehöft, Häusergruppe' ist noch der ursprüngliche Sinngehalt erhalten (ZINSLI 1975, 43 ff.). Die Form *Wil* ist im Oberwallis nur in zwei Einzelbelegen enthalten (zur komplexen Geschichte siehe u. a. SONDEREGGER 1958, 563 ff.): *ts Wil* (Ried-Mörel) und *im Wÿll* 'im Wil' (1719, Bitsch). Ob diese Form aus *Wiler* rückgebildet wurde oder direkt auf ein lat. *villa* 'Landhaus, Dorf, Stadt' zurückgeht, ist unsicher; eine Rückbildung scheint aber wahrscheinlicher.

Viel häufiger ist das Simplex im Singular als *der Wuiler* 'Wiler (Weiler)' (Feschel, Obergesteln), *am Wilar* (1527, Grengiols), *ts Wilār* 'bei Wiler (Gemeindenname in Löttschen)' (Wiler), *der Wiler* 'der Wiler (Weiler)' (Blitzin-

gen, Fiesch, Geschinen, Guttet, Reckingen, Ulrichen) und historisch als *de Wylere* (1391, Münster, 1531 *uffen wiler*, 1687 *am Wjlerin*), in *Willere* 'in Wiler' (12?? u. später, Mund) belegt. Einen seltsamen Beleg hat 1356 Inden: *ou Wiler*. Die Form mit *ou* (Präposition und Artikel) legt einen romanischen Namen nahe, der etwa *Villars* (BOSARD/CHAVAN 2006, 210) entspricht. Die ältere Form (*de*) *Wilere* (1323, Fieschertal), *Willere* (1393, Lax), *jn dem Wilere* (1302, Steg) zeigt entweder einen Ablativ oder einen Dativ des Singulars an. *Wjler* (1433, Ernen) ist eine historische Schreibweise; *Wjler* (1683, Martisberg) ist unklar, da 1628 am gleichen Ort der Plural *an den Wjleren* 'an den Wilern (Weilern)' steht. Ein feminines *t Wilera* (Bellwald; Singular, da *iner* ...) geht wohl auf einen Plural *jn dien Wylarren* (1436, Bellwald) zurück, der umgedeutet wurde. Unter Umständen kann die Endung *-er* in *Wiler* als Ableitung im Sinn von 'Bewohner von Wil' verstanden werden; das lässt sich im Einzelnen nicht erkennen.

Simplicia im Plural sind: *an den Wjleren* (1576 u. später, Glurigen), *t Wilere* (Binn, 1578 ein Singular *am Wjler*, 1589 *an den Wjlleren*), *in den Wjleren* (1309, Mühlebach), *jn dien Wilerren* (1305, Visperterminen), *ts Wilere* (Niederwald) ist unklar, ob Singular oder Plural, ebenso *Willere* (LT, FLNK, Niederwald).

Das Diminutiv des Simplex ist nur einmal belegt: *ts Wuilerli* 'der kleine Wiler' (Münster).

Zwei deutliche Namennester lassen sich unterscheiden. Zum einen um den Gemeindennamen *Wilär* (Löttschen; LT *Wiler*), wo rechts der Lonza *Wilär* selbst liegt, darüber *t Wuilär Egga* 'die Ecke oberhalb Wil' und *dr Wilergrabem* 'der Graben bei Wiler' (Wiler, FLNK *Wilärgraben*), links der Lonza, wo *der Wilerbach* (LT, SK; FLNK *Wilärbach*) durch *di Wilerra* (Gebiet, das zu Wiler gehört) fließt, befinden sich weiter *dr Willärfläcken* 'der Flecken beim Ort Wiler (Löttschen)', *t Inder* und *t Uister Wilärra* 'das innere und das äussere Gebiet, das zu Wiler gehört', *dr Wilärspitz* 'das spitz zulaufende Stück Land bei der Wilerra', weiter oben *Wilärchnubel* 'der Hügel, der zur Gemeinde Wiler gehört' (FLNK; LT *Wilerchnubel*), *ts Inder* und *ts Uister Wilärchinn* 'die innere und die äussere Schlucht des Wilerbachs', *t Wilärmattä* 'die Wiesen im Gebiet des Wilerbachs', *ts Wilärhoren* 'das Wilerhorn (Gipfelname, LT *Wilerhorn*, benannt nach Gemeinde Wiler)' (gleicher Gipfel auch in Niedergesteln belegt), *Wilärjoch* 'das Joch (Fusspass) zwischen Wilerhorn und Schwarzhorn (nach Wiler (Löttschen) benannt)' (das gleiche Joch ist auch in Raron belegt). Nur historisch sind belegt: *jn der Wjler Kümnen* 'in der Chumme (Mulde) von Wiler' (1685 u. später, Wiler), *jn der Wjller Bynnden* 'im Pflanzplatz von Wiler' (1629, Wiler) und *in der Wiler Füren* 'in der Furche der Gemeinde Wiler' (1625

u. später, Wiler). Das zweite Namennest befindet sich in den Gemeinden Obergesteln und Ulrichen, die beide einen Weiler *Wiler* (Ulrichen), *üf Wuiler* (Obergesteln) kennen, der auf der Grenze der beiden Gemeinden steht. Obergesteln kennt *üf Hinner Wuiler* 'auf dem hinteren Wiler', *Unner Wuiler* 'der untere Wiler', *t Voder Wuiler* (FLNK *Vorder Wiler*), *der Wuilerbode* 'der Boden bei Wiler', *ts Wuilerbord* 'das Bord (Abhang) bei Wiler'. Bei den historischen Belegen in *superiori Wjlerlin* 'im oberen kleinen Wiler' (1389) und in *dicto Wjlerlin* 'im genannten kleinen Weiler' (1389) ist unklar, ob das gleiche Wiler gemeint ist, denn Ulrichen hat auch mit Geschinen ein *Wiler* gemeinsam, das weiter *der Wilerbach* und *am Wilerbach* (in der Rottenebene) benennt; Geschinen kennt neben *der Wiler* auch *der Ober Wiler* und *der Unner Wiler*, sowie *der Wilerbach*, weiter *hinner der Wileregge* 'hinter der Ecke bei Wiler' und – nur historisch – *under der Willer Capelen* 'unter der Kapelle von Wiler (Weiler von Geschinen)' (1662 u. später). Weitere solche Namennester liessen sich bei Fiesch und anderen Gommer Gemeinden aufweisen, was die Dominanz des HL im Goms (81 von rund 125 Namen) und in Westlich Raron (27 weitere Namen) erklärt.

Attributive Adjektive zum HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind selten (schon genannte werden nicht aufgeführt): *jm Endren Wyler* 'im jenseitigen Wiler' (1411 u. später, Fiesch), *Ennen Wilers* 'jenseits des Weilers' (1683, Blitzingen), *t Obre* und *t Unnre Wilere* 'die oberen und die unteren Wiler' (Binn).

Als Grundwort kommt das HL vor in *der Fuggswiler* 'der Wiler der Familie Fux / wo es Füchse hatte' (Fiesch; historisch auch in Bellwald und Binn), in Fiesch zusätzlich als *Fuxwiler=Brunnen* 'die Quelle / der Brunnen beim Fuxwiler (Wiler der Familie Fux / wo es Füchse hat)' (1776, Fiesch), und *Birchwilere* 'der Wiler Birch (Birkengehölz)' (1344 u. später, Fiesch).

Häufiger ist das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Allmei*, *Alpa*, *Bach*, *Bäärg*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Bord*, *Chnubel*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fläck*, *Fura*, *Furrga*, *Gassa*, *Graat*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Joch*, *Kapälla*, *Legi*, *Matta*, *Rieba*, *Schiir*, *Schluocht*, *Spitz*, *Stafel*, *Stalde*, *Stei*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Zälg*.

Komplexer sind etwa *Weiler zum Moos* 'der Weiler zum Moos (sumpfiges Gebiet) (unklar, ob *Weiler* zum Namen gehört)' (LT, Saas-Almagell), *der Wiler Wartbieu* 'der Hügel mit Aussicht auf der Wileralpe' (Fiesch), *im Wuiler Kin Dörfflin* 'im kleinen Dorf beim Wiler Kinn (Schlucht bei Wiler?)' (1693, Fiesch) und andere.

In einigen Fällen ist das Bestimmungswort im Genitiv: *vnder dem Wjllersportt* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim Wiler (Weiler v. Fiesch?)' (1669, Fiesch), *in der*

Wjllershalten ‘die Halde beim Wiler (Weiler von Fiesch)’, (1647 u. später, Fiesch), *der Wilerschbach* ‘der Bach, der bei Wiler in den Rotten mündet (auch Wilerbach)’ (Blitzingen), *Wilerschbärg* ‘im bergwärts gelegenen Gebiet von Wiler’ (Blitzingen, Niederwald).

Eine Ableitung auf *-ig* (< *-ing*) für die Bewohner von Wiler oder die Zugehörigkeit hierzu findet sich in *im Wyliger Boden* ‘der Boden der Leute von Wil(er)’ (1773, Biel), *t Wiliger Löuena* ‘das Rutschgebiet bei Wiler (Weiler von Blitzingen) / beim Wilerbach’ (Blitzingen), *ts Wiligerlärch* ‘das Gebiet Lärch (Lärchengehölz) bei Wiler (Weiler von Blitzingen)’ (Blitzingen), *der Wiligerwald* ‘der Wald, der den Leuten von Wiler gehört’ (Blitzingen).

Wohl eine Ableitung auf *-erra* (SONDEREGGER 1958, 477), hier als Zugehörigkeitssuffix, ist *Wilerra* ‘das Gebiet, das zu Wiler (Lötschen) gehört’.

Wila

Wila ist zweimal belegt. *t Wilite* ‘das kleine Dorf’ (Leukerbad; auch in R. GRICHTING 1999, Blatt 9, Nr. 42 und Blatt 10, Nr. 41 als *Wilitä*) ist 1650 als *en Wiletta*, 1659 als *die Vilette* belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv zu *Wila* ‘Dorf’ (FEW 14, 449, bes. 450).

Der zweite Beleg ist *Zommawila* ‘Anhöhe über dem Dorf’ (Albinen; vgl. TAGMANN 1946, 62).

Das HL ist identisch mit dem HL *Filet*, das übernommen wurde, als anlautendes /v/ noch zu /f/ transformiert wurde. Weiter ist zu vergleichen das HL *Villa*.

Wild

Wild Adj. ‘wild, unkultiviert’ ist zum schwdt. Adj. *wild*, im Wallis auch *wilt*, ahd. *wildi*, mhd. *wilde*, in FIN ‘entlegen, unwirtlich, karg’ auch ‘naturbelassen, unkultiviert’ und wdt. *wilt* ‘wild, ungestüm’ (Id. 15, 1498 ff.; GRICHTING 1998, 239) zu stellen. Das Substantiv schwdt. *Wild* n. ‘freilebendes, jagdbares Tier’ und wdt. *Wilt* ‘Wild’ (Id. 15, 1536; GRICHTING 1998, 239) ist davon abgeleitet. Eine zweite Ableitung ist das Abstraktum *Wildi*, *Wilti* f., Pl. *-ene*ⁿ ‘Unwirtlichkeit; einsame, öde, unerschlossene Gegend, Brachland, überwachsenes Kulturland bes. ungepflegtes Rebland’ und ‘Magerwiese bes. in höchster Lage, zur Gewinnung von Wildheu’, mhd. *wilde* f. und wdt. *Wildi* ‘Oedland (unbebaut)’ (Id. 15, 1529 ff.; SDS 1, 165; GRICHTING 1998, 239).

Das Adjektiv *wild*, auch *wilt* tritt attributiv flektiert und unflektiert zu den Grundwörtern *Äbi*, *Acher*, *Bodu*, *Esch*, *Fura*, *Güet*, *Grund*, *Grüeba*, *Höu*, *Ledi*, *Löuwina*, *Mad*, *Matta*, *Ranft*, *Rigg*, *Schluocht*, *Stadel*, *Stüde*, *Wang*, *Weid* und *Wier*. Komplexer sind *an den Wilden Kamer Knubel* ‘an den wilden Hügel beim Chammer (vermutlich Chammergraben des Kelchbachs)’ (1736, Naters), *Wilti*

Chrieschmatte ‘die Wiesen bei den wilden Kirschbäumen’ (FLNK, Eischoll).

Zweigliedrige Komposita mit dem Adjektiv *wild* / *wilt* als Bestimmungswort sind *der Wildstrubil* ‘der Wildstrubel (Gipfel- und Gebirgsname, LT *Wildstrubel*)’ (Leukerbad) (cf. HL STRUBEL), dazu *der Wildstrubilgletscher* ‘der Gletscher unter dem Wildstrubel (LT *Wildstrubelgletscher*)’ (Leukerbad), und *der Wiltbodo* ‘der wilde Boden (Boden, der nicht kultiviert ist)’ (Eggerberg).

Das Nomen *Wild* kommt im Bestimmungskompositum *Wildhieter* ‘Wildhüter’ in *Wildhieterhitta* ‘die Hütte der Wildhüter’ (FLNK, Ferden; LT *Wildhüterhütte*) und in *Steiwildpfad* ‘der Pfad für das Steinwild’ (FLNK, Saas-Balen) vor.

Wildi f. ‘das unfruchtbare, unkultivierte Gebiet’ ist sehr häufig. Das Simplex im Singular ist als *t Wildi* / *t Willdi* ‘das unfruchtbare, unkultivierte Gebiet’ (Ausserberg und vierzig weitere Belege), je zweimal als *uf der Wildi* ‘auf dem unfruchtbaren, unkultivierten Gebiet’ (Hohtenn, Saas-Fee), *in der Wildi* (Wiler, zweimal) und je einmal *t Wiudi* (Blitzingen) und *t Wildin* (Blatten), sowie historisch als *die Wjldin* (1576, Unterbäch), *in der Wildi* (1800, Steg), *auf der Wilten* (1652 u. später, Oberems) und variierenden Schreibweisen in fünfzehn weiteren Gemeinden und in allen Bezirken gut belegt. Der Plural des Simplex ist dagegen wenig bezeugt: *in den Wildenen* (1845, Glis), *t Wildinä* (Blatten, Wiler), *t Wildini* (Bratsch) und *t Willdini* (Erschmatt). Als Diminutiv sind belegt: *das Wildilin* ‘das kleine unfruchtbare Gebiet’ (1719 u. später, Simplon) und *jm Wildilli* ‘im kleinen unfruchtbaren Gebiet’ (1639, Saastal).

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL wie folgt vor: *Änggischer Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet bei Engersch’ (Erschmatt; ursprünglich Genitiv Plural), *Breitu Wildi* ‘das breite unfruchtbare Gebiet’ (Mörel), *die Finster Wildi* ‘das finstere unfruchtbare Gebiet’ (1751 u. später, Simplon), (lat.: *communem*) *Wildin* ‘das unfruchtbare Gebiet, das der Gemeinde gehört’ (1448, Naters), *die Gemeine Wylde* ‘das unfruchtbare Gebiet, das der Gemeinde gehört’ (1731, Brigerbad), *di Grossi Wildi* ‘das grosse unfruchtbare Gebiet’ (Hohtenn), *in der (e)Riichu Wildi* ‘im reichen unkultivierten Gebiet’ (Ferden) und *Voder Wildi* ‘das vordere unfruchtbare Gebiet’ (Randa).

Vorangestellte Genitive zum HL als Besitzer- oder Nutzernamen sind: *Aldärschwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Alder’ (Wiler), *auf Bachers Wildi* ‘auf dem unfruchtbaren Gebiet der Familie Bacher / des Bäckers’ (1844, Eyholz), *in Barbillu Wildi* ‘im unfruchtbaren Gebiet der Barbilla (PN)’ (1732, Lalden), *Bonero Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Boner’ (1651, Mund), *an Baltschiederro Wyldy* ‘am unfruchtbaren Gebiet der Leute von Baltschieder’ (1708, Baltschieder),

Baumgarttero Wyldj ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Baumgartner / der Leute vom Baumgarten’ (1637, Raron), *Briggero Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Brigger’ (1691, Staldenried), *die Bürgerwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Bürger’ (1858, Mund), *die Küonen Wilde* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Kuonen / des Kuoni’ (1854, Glis), *ts Grüebersch Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Gruber’ (Goppisberg), *in Keisrigo Wildi* ‘im unfruchtbaren Gebiet der Familie Kaiser’ (1673, Zwischbergen), *ts Leetschisch Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet des Lötschers / der Familie Lötscher’ (Hohtenn), *dr Lengigen Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Lengen’, *ts Lügisch Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Luggen’ (Bitsch), *auff Mosersch Wilde* ‘auf dem unfruchtbaren Gebiet der Familie Moser’ (Eyholz), *Pfaff-figo Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Pfaffen / der Leute des Pfaffen’ (1664, Mund), *Ryttlerro Wildin* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Ritler’ (1664, Blatten), *in Schmiddo Wildi* ‘im unfruchtbaren Gebiet des Schmieds / der Familie Schmid’ (1696, Ausserberg), *an Schnjdrigo ... Wildi* ‘am unfruchtbaren Gebiet der Familie Schnidrig’, *t Wiingaartnerwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Leute von Weingarten / beim Weingarten’ (Naters) und *der Zylffen Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet bei der Zilfa’ (1598, Zwischbergen) – hier ist eine nahegelegene Flur gemeint.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort beziehen sich sonst meist auf nahegelegene Fluren wie z. B. *t (e)Räbwild* ‘das unfruchtbare Gebiet bei den Reben’ (Visperterminen), *t Ägerduwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet bei der Ägerda (Brachland)’ (Ausserberg), *die Badwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet beim (Briger) Bad’ (1736, Brigerbad), *di Gschteiwild* ‘das unfruchtbare Gebiet im Gestein’ (Mund) und viele andere. Komplexer sind etwa *Grossmattuwild* ‘das unfruchtbare Gebiet bei der grossen Wiese’ (Lalden), *Hoflüowild* ‘das unfruchtbare Gebiet bei der hohen Fluh’ (Visperterminen), *Holzgraben Wilde* ‘das unfruchtbare Gebiet beim Holzgraben’ (1853, Glis), *t Undru Nässjuwildine* ‘die unteren wilden (unfruchtbaren) Gebiete bei Ze Nässju (bei den Nesseln)’ (Hohtenn), *t Unner Warbfliewild* ‘das unfruchtbare Gebiet bei den unteren Wartflühen (Flühe mit Aussichtspunkt)’ (Mund) und andere mehr. Eine noch komplexere Fügung zeigen *ts Voodruscht der Wildi* ‘zuvorderst des unfruchtbaren Gebietes’ (Randa) und *t Wildi unner dum Güod* ‘das unfruchtbare Gebiet unter dem Gut (als *Guod* eigener Name)’ (Brigerbad).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zu folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Chi*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Grund*, *Hitta*, *Hooru*, *Löuwina*, *Matta*, *Schiir*, *Spitz*, *Suon*, *Teiff*, *Wald* und *Wasser*. Komplexere Konstruktionen sind *t Ober* und *t Under Wildin-*

bletscha ‘der obere und der untere Teil der Bletscha (Ebene) in der Wildin (unfruchtbare Gebiet)’ (Blatten), *ts Schmidowildicheer* ‘der Kehr beim unfruchtbaren Gebiet der Familie Schmid / des Schmieds’ (Ausserberg) und andere.

Wili

Wili ‘wilde, unfruchtbare Gegend’ ist eine Variante zu *Wildi* (entspricht der Entwicklung von *Stalden* zu *Stale* bei WIPF 1910, 85) (ID. 15, 1529, Bed. 2). Die meisten Belege finden sich in Randa beim Weiler *Wildi*: *Wilibächji* (LT *Wildibach*) ‘der kleine Bach beim Weiler Wildi’, *Wiligstei* ‘das Gestein beim Weiler Wildi’, *Wiliwald* (LT und FLNK *Wildiwald*) ‘der Wald beim Weiler Wildi’ und zu *Willistadlu* ‘bei den Stadeln beim Weiler Wildi’. 1643 ist in St. Niklaus *vff dem Willigstein* belegt. 1542 gibt es in Mund *den Williboden* (wobei unklar ist, ob hier auch ein PN *Willi* vorliegen kann).

Wililang

Wililang n. ist nur als *ts Wililang* (Inden; auch FLNK und LT) belegt. Der Name hat Erstbetonung mit offenen /i/. Es handelt sich um eine Flur südlich von Inden, etwas tiefer als das Dorf. Zwar ist 1625 in Ernen *prope uillilam inferioris Aragnis* ‘bei dem kleinen Weiler von Niederernen’ belegt, doch ist in Inden bei *ts Wililang* keine ältere Siedlung erkennbar; dass heute dort auch ein Haus steht, ist auf SK noch nicht der Fall. *ts Wililang* kann also kaum auf ein Diminutiv von lat. *villa* landhaus (FEW 14, 449 ff.) zurückgeführt werden. Ein Zusammenhang mit dt. *Wil* ‘Zeitspanne, Weile’ (ID. 15, 1206 ff.) liegt nicht vor, da ein geschlossenes /i/ vorhanden sein müsste, auch wenn *Wililang* sich als ‘eine Weile lang’ verstehen liesse. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Wiliman (FaN)

Wilimann (FaN) ist nur in *Zwilimans Brúnnú* ‘bei der Quelle / beim Brunnen des Wilimann’ (1692, Filet) belegt. Fraglich ist, ob ein PN oder ein FaN vorliegt. Der FaN *Wiliman* ist zwar nicht belegt, doch sind die FaNN *Williner* und *Willisch* aus dem Vispertal belegt (FAMILIENAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 2008); der FaN *Willy* ist in AWWB (296) erwähnt. Der FaN *Wilman* erscheint in den *Personennamen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums* zweimal. *Wiliman* dürfte eine Kurzform und Ableitung zu *Wilhelm* sein.

Wiljerang (PN)

Wiljerang (PN) ist für zwei nahe beieinander liegende Fluren in Salgesch als *Prawiljerang* belegt. Die ersten historischen Belege sind: 1369 *in prato willerant*, 1405 *de prato willieran*, 1494 *prati willerant* und 1580 *prati wil-*

lerang. Sie legen einen PN *Willeran* nahe (in dieser Form bei FÖRSTEMANN nicht belegt). Im 18. Jahrhundert erscheint auch *Mullieran*, wohl verschrieben (cf. HL MULLIERAN). MATHIER (2015, 76 f.) analysiert *Prawillierang* als Kompositum aus *pra* < lat. *pratium* 'Wiese' und *VULPECULA* + *-ARIA* 'Fuchshöhle'. Er kennt auch *Prawillierangrüs* 'die Wasserleite bei Prawillierang'. Die Deutung kann den auslautenden Nasal nicht erklären. Ein PN 'die Wiese des Willeran' scheint dem Namen eher zu entsprechen.

Willa (FaN)

Willa (FaN) ist als FaN *Willa*, auch *de Willa*, *Villa*, *de Villa*, *de Wila*, *de Wile*, *Willaz*, *Willen*, *Willio* (AWWB 295), ursprünglich aus Leuk, belegt. Er kommt in vier Belegen vor *t Wilaweid* 'die Weide der Familie Willa' (Leukerbad), *ts Willuhüs* 'das Haus der Familie Willa' (Saas-Balen), *t Willuweidu* 'die Weide der Familie Willa' (Oberems) und *Willigen (Willa?) Weyd* 'die Weide der Leute des Willa / der Familie Willa' (17??, Leuk), mit einer unsicheren Lesart. Ebenfalls unsicher ist der Beleg *jm Wiligen Trander* (1772, Leuk), wo wohl die gleiche Bildung mit einem kollektiven *-IG*-Suffix zu *Willa* vorliegt.

Willampscha

Willampscha ist nur 1389 in Grächen als *Willampscha* belegt. Der Name setzt sich aus einem Vornamen und dem Suffix *-SCHA* / *-SCHU* 'das Gut des Willam' zusammen. Am nächsten kommt dem PN *Willehalm* (FÖRSTEMANN 1, 1602) oder ähnlich.

Willem (FaN)

Willem (FaN) wird hier als FaN lemmatisiert, wobei unklar ist, ob in allen Fällen der gleiche FaN gemeint ist. Weiter bleibt unklar, ob der Vorname *Wilhelm* (in unseren Dokumenten sehr häufig) oder einer der Familiennamen *Willig* und *Williner*, die u. a. im Register der HRBS erscheinen, oder eine Variante von *Willa*, einem FaN des Bezirkes Leuk (AWWB 195) gemeint ist, oder ob sie mit den Bewohnern eines *Wil* oder *Wiler* zu tun haben. Wegen der Unsicherheit der Zuweisung werden die Belege einzeln diskutiert.

Z Willigo Hitten 'bei der (Alp-)Hütte der Leute des Willo' (1678, Ried-Brig) ist ein Genitiv Plural einer kollektiven *-IG*-Ableitung zu einem Vornamen, den wir hier als *Willo* wiedergeben, wohl zu *Wilhelm*.

Z Willen Gabmen 'der Gaden des Willo' (1627, Fiesch) ist ein Genitiv Singular eines Vornamens, wiederum *Willo* zu *Wilhelm*.

Z Willen Gadmen 'der Gaden des Willo' (1868, Reckingen), ist gleich zu deuten wie der vorhergehende Beleg.

Willigsmatta 'die Wiese der Familie Willig' (1634, Glis). Ein Genitiv Singular zu einem kollektiven FaN *Willig* 'die Leute des Willo'.

Der nächste Beleg ist in drei Formen überliefert: *am Willums Landt* (1548), *Z Willins Landt* (1663), *Z Wilumsh Land* (1745) für Eggerberg. Es handelt sich wohl um einen Genitiv Singular zu einem PN oder FaN wie *Willum* oder *Willem*, wahrscheinlich zu *Wilhelm* (cf. HL WIRM (PN)).

Auch der nächste Beleg aus Zeneggen hat drei Formen: *Jn Willems (?) Achrun* (1558), *Jn Willems Acher* (1564), *Willins Acher* (1587). Alle drei sind im Genitiv Singular zu einem PN oder FaN *Willem* oder *Willin*, wahrscheinlich zu *Wilhelm* zu stellen

Unlar ist *Jm Wiligen Trander* (1772, Leuk). *Wiligen* kann hier ein Genitiv Plural zu einem PN oder FaN *Willo* oder *Willa* sein, oder ein Adjektiv *wilig* 'sich beim Wiler befindlich'. Da auch das Grundwort unklar ist, muss die Deutung offen bleiben (cf. HL WILLA (FaN)).

Willisch (FaN)

Willisch (FaN) ist nur einmal 1749 in Niederwald belegt als *bej Willisch Legi* 'bei der Legi der Familie Willisch'. Es handelt sich entweder um den Genitiv einer Kurzform des männlichen Personennamens *Wilhelm* oder den FaN *Willisch* (AWWB 296).

Wilsche

Wilsche ist ein FLNK-Eintrag für Eischoll, der auch auf LT erscheint. Die Flur befindet sich auf rund 1480 m oberhalb der alten Eischlersuon. Die historischen Belege haben *in der Wilschen* (1744) oder *an der Wilschen* (1767) und *an Wilschen* (1819), wobei diese zwei aus dem Lötschental stammen, vermutlich aber die gleiche Flur meinen. Die Form legt eine Ableitung mit *-SCHA* / *-SCHU* nahe. Der erste Teil liesse sich dann als Besitzernamen deuten. AWWB (295) kennt die beiden FaNN *Will* und *Willa*, die in Frage kommen. Möglich ist aber auch eine Kurzform für den Namen *Wilhelm* (ID. 15, 1325). Die Deutung ist dann 'das Gut der Familie Will oder Willa / das Gut des Wilhelm'.

Wiltzen (PN)

Wiltzen (PN) ist einmal belegt in *zem Wiltzenstalden* 'der steile Abhang des Wilzo' (1304, Zeneggen). Es handelt sich wohl um den Genitiv einer Kurzform eines ahd. Personennamens *Wilz* < *Wilzo* < *Willizo* (LUNB 1,2, 1165 f.; FÖRSTEMANN 1, 1314).

Wiltzi (rom.)

Wiltzi ist in den beiden Belegen *t Wiltzichummu* 'die Chumma (Mulde) des Willenzon PN' (Ergisch) und *an*

den *Wiltzen-Kummengraben* ‘an den Graben bei der Chumma (Mulde) des Willenzon’ (1643, Ergisch) belegt. Der älteste Beleg von 1328 hat *in comba willenzon* ‘in der Chumma des Willenzon’. Vermutlich handelt es sich um den Personennamen *Willizo* oder ähnlich, belegt bei FÖRSTEMANN (1, 1670); hier romanisiert als *Willenzon*.

Wiluwi

Wiluwi ist nur als *t Wiluwi* (Varen, LT *Wilawi*, FLNK *Wilowi*) belegt. Es handelt sich um Wiesen und eine Schafweide auf ca. 980 m; heute ist dort ein grösseres Gebäude zu sehen. Vermutlich steckt im Namen als zweiter Bestandteil *Vi* ‘Weg’ zu lat. *via* weg (FEW 14, 371 ff.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 204); das anlautende *Wila* wäre dann zu lat. *villa* landhaus (FEW 14, 449 ff.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 210) zu stellen, wohl in der Bedeutung ‘Dorf’ (FEW 14, 450). Der zusammengesetzte Name würde dann etwa ‘der Weg zum Dorf’ heissen und tatsächlich führt auf SK ein Weg von diesem Ort nach Varen. In der heutigen Lesart wechseln die nebenbetonten Vokale der zweiten Silbe.

Wind

Wind m. ist zu schwdt. *Wind* m., Pl. unverändert, Wallis (in Visperterminen *Winnda* neben Sg. *Wind*) ahd. und mhd. *wint*, wesentlich wie nhd. als meteorologisches Phänomen, in FLN für Örtlichkeiten, die dem Wind ausgesetzt sind, und wdt. *Wind* ‘Wind’ (Id. 16, 500 ff., SDS 6, 55; GRICHTING 1998, 239) zu stellen.

Das HL kommt in rund 35 Flurnamen vor. Nur einmal ist es als Grundwort in *z Allewinde* ‘bei allen Winden’ (FLNK, Ulrichen) belegt.

In allen anderen Belegen ist es Bestimmungswort, wobei der Typ *t Windegga* ‘die Ecke mit Wind’ (Zermatt) in verschiedenen Formen über zehn Mal vorkommt. In den übrigen Namen sind die Grundwörter *Acher*, *Beesch*, *Biel*, *Blaasa*, *Hubel*, *Huob*, *Joch*, *Pletscha*, *Schiir*, *Schluocht*, *Schniida*, *Schutz*, *Spalt*, *Stadel* und *Stecke(n)* belegt. Komplexer sind *t Hinner* und *t Voder Windegge* ‘die hintere und die vordere Ecke, wo es windet’ (Obergesteln), *das Ober Winteggiltin* ‘die obere kleine Ecke mit Wind’ (1504 u. später, Bürchen), *ts Windeggwaldji* ‘der kleine Wald oberhalb der Windegga’ (Eisten), *t Windspalteja* ‘die Aue, die den Wind spaltet’ (FLNK, Baltschieder), *t Windspallläicha* ‘das Sumpfgebiet, das den Wind spaltet’ (Baltschieder).

Winger

Winger m. ist in Bitsch als *an den Wynger* (1342; 1587 *jm Winger*) und in Ried-Mörel als *vffem Winger* (1605) belegt, wo sich auch *jm Wingerrwaltt* (1632) findet. In Eisten ist 1584 *den Wingerschgrabun* belegt; lebend findet

sich hier auch der Lawinengraben *ts Winggetschi* (auf Karte 1:10000 als *Wingetschi* auf rund 1650 m; FLNK *Wingetschi*), das historisch als *die Dwingerschen* (1554) erscheint. Zwar kennt Id. (16. 656) das Nomen *Winger* für einen See-Fisch, was aber im Oberwallis keine Grundlage findet. GRICHTING (1998, 239) hat *Winggär* (Leuker Berge) für ‘Kaffeelöffel’, das ebenfalls kaum zutrifft. Der Beleg *Wingerschgrabun* (Eisten) legt einen Genitiv nahe, doch kann auch hier ein Lokalname gemeint sein. Die Anlehnung an *Wingert* ‘Weingarten’ (Id. 2, 439) ist laut den Dokumenten für alle Belege unklar. Insgesamt gibt es aber keine sichere Deutung für das HL.

Winkelried (FaN)

Winkelried FaN ist in *Wichelriedbodu* ‘der Boden der Familie (Im-)Winkelried’ (Visp), dem historischen Beleg von 1498 in Zermatt *Wichenrieders Boden* ‘der Boden des Winkelried / der Leute im Winkelried’ und *der Wigenerieder* ‘(das Steinhaus) der Familie Winkelried’ (1289, Visp) belegt. Der FaN ist als *Imwinkelried* (auch *Im Wychelried*, *im Wichenried* usw.) in AWWB (130) bezeugt, der vor allem im Bezirk Visp bekannt war. Die Formen mit *Wich-* stammen aus dem Staubschen Gesetz vor Velarfrikativ.

Winnji

Winnji ist nur als *ts Winnj* ‘der kleine Weinberg / das Gebiet mit (Acker-)Winden’ (FLNK, Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 15) kennt es als *Undri Winnji* und *Obri Winnji* im Gebiet *Däwäng*. Diese Form deutet auf ein Feminin, während FLNK klarerweise ein Neutrum aufweist. Ein historischer Beleg von 1320 hat *es Wignieres*. Danach würde es sich ursprünglich um einen frpr. Flurnamen handeln. Das Problem besteht hier darin, dass ein 1294 erstmals belegter Name *apud Signieres* heisst, der später als *Tschingere* (cf. HL TSCHINGERE) belegt ist. *Wignieres* müsste dann eigentlich *Wingere* lauten. Ein Lesefehler kann ausgeschlossen werden; deswegen ist anzunehmen, dass *Wignieres* eine -ARIA-Ableitung zu *vigne* ‘Weinberg’ (BOSSARD/CHAVAN 2006, 154 und 288) ist. Das HL befindet sich jedoch auf 1367 m, wo ein Weinberg kaum denkbar ist. Eine deutsche Form für den lebenden Namen wäre nur möglich, wenn /-nd-/ zu /-nn-/ verschoben wäre (was in grossen Teilen des Oberwallis normal ist). Ein feminines *Winnji* wäre dann auf ‘die Winde’ zurückzuführen (Id. 2, 540 ff.), wobei wohl der Pflanzennamen *Winde* im Vordergrund steht (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 810 s. v. CONVULVULUS ARVENSIS). Beide Deutungen sind aber unklar.

Winter

Winter m. ist zu schwdt. *Winter* m., Pl. unverändert, im Wallis auch *Wint(e)re*, *Wint(e)ra*, Dim. *Winterli*, ahd. *wintar*, mhd. *winter*, eigentlich wie nhd. die Jahreszeit und wdt. *Winter*, *Wintr* (Lötschental), *Wintär* 'Winter' (ID. 16, 750 ff.; ID. 2, 1176; GRICHTING 1998, 239) zu stellen. In FLN kann der Name auf eine schlecht besonnte Geländestelle in Nordlage verweisen (LUNB 1, 2, 1168).

Als Simplex ist nur die Ableitung *t Wintnera* 'das im Winter genutzte Gebiet' (Bitsch; FLNK hat *Winterna*) und *in der Wintneren* 'im Gebiete, das im Winter genutzt wurde' (1653, Ried-Mörel) belegt; es handelt sich wohl um die gleiche Flur. Die Ableitung auf *-(ER)NA* f. ist eine Stellenbezeichnung, hier bezogen auf die Jahreszeit, wobei das *-er* zum Stamm *Winter* gehört; in *Wintnera* wird eine feminine *-ERA*-Ableitung nach einem eingeschobenen *n* verwendet. Eine zweite Ableitung ist *Wintrig* 'für die Winterfütterung des Viehs benützten Gebiete oder die dazu benötigte Menge' (Ried-Brig) und *t Wintrigmat-ta* 'die Wiese, die für die Winterfütterung benützt wurde' (Ried-Brig), vgl. *Wintertig* (ID. 16, 765; GRICHTING 1998, 240).

In allen anderen Fällen ist *Winter* Bestimmungswort. Als Grundwörter werden benutzt: *Acher*, *Biel*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gadu*, *Galerii*, *Gassa*, *Haalta*, *Hubel*, *Hüs*, *Pletscha*, *Stelli*, *Tal* und *Wasser*. In den meisten Fällen ist entweder ein schlecht besonntes Stück Land oder eine Winternutzung gemeint. Komplexer ist *in der Vndren Winter-eggen* 'in der unteren schlecht besonnten Ecke' (1706, Grengiols).

Einen Sonderfall bildet *Unter Winterjoch* (Oberwald), das an der Grenze zum Kanton Uri liegt. URNB (1, 339) verzeichnet *Winterjoch*, *Ober* und *Unter Winterjoch* und zitiert aus dem SAC-Jahrbuch 23, 1887, dass die englischen Alpinisten Moore und Walker den Namen "Winterjoch" gegeben hatten.

Der bei uns nur historisch bezeugte Name *an Wjndter Eggen* (1611 u. später, Leukerbad) ist in R. GRICHTING (1993, Blatt 28, Nr. 9) als *Wintäräggu* belegt.

Wiprächt (PN)

Wiprächt (PN) ist nur als *t Wiprächt* (Zermatt, auch FLNK und LT) belegt; die Form mit Präposition lautet *in de Wipräche*. Der Akzent liegt in beiden Fällen auf der ersten Silbe. Laut Volksmund wurden an dieser Stelle Weintrauben ausgepresst (JULEN ET AL. 1995, 253; der Name erscheint hier als maskulin). Inhaltlich kann das kaum stimmen, da die Flur auf über 2040 m. liegt. Formal ist der zweite Namensbestandteil (*brächt*) so nicht erklärt; im Übrigen ist auch das betonte *Wi* mit einem offenen, kurzen /i/ versehen. Näher liegt ein ahd. Personenname *Widbert*, *Widbreht* oder *Wigberht*, *Wipreht*

o. ä. (URNB 2, 250 mit Verweis auf FÖRSTEMANN 1, 1565 f. und 1579 f.). Es dürfte sich ursprünglich also um die Güter des Wiprächt (PN) handeln.

Wirbel

Wirbel, dial. auch *Wirbu*, ist zu schwdt. *Wirbel*, ahd. *wirbil*, *werbil*, mhd. *wirbel*, wie nhd. 'Wirbel, Drehung, kreisförmige oder spiralförmige Bewegung einer Körpermasse und die so bewegte Masse selber', in der Luft, Wirbelwind, im Wasser die Stelle, 'wo sich die Strömung infolge von Unebenheiten des Grundes drehend abwärts bewegt, Strudel' und wdt. *Wirbl*, *Wirbäl* (Goms), *Wirbul* (Mattertal), *Wirbel* (Saastal), *Wirbil* 'Wirbel (im Wasser), Haarwirbel' (ID. 16, 1153 ff.; GRWB 30, 526, 1; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. In FLN gilt es als Hinweis auf die Geländeform, zur Bezeichnung von Örtlichkeiten, die dem Wind ausgesetzt sind und für Gewässer mit kreisenden Strömungen.

Belegt sind als Simplizia im Singular *der Wirbu* 'der Wirbel' (Ernen), laut Gwp. *Wirbelwind*, *der Wirbu* 'der Wirbel (Weiler von Fieschertal)' (Fieschertal) und *Wirbil* 'der Wirbel' (1393 u. später, Lax).

Als Diminutiv ist belegt *ts Wirbelti* 'der kleine Wirbel' (laut Gwp. *Wirbelwind*) (Fiesch).

Als weitere Belege erscheinen *am Wirbelacher* 'am Acker beim Wirbel (Gebiet mit Wind)' (1832, Ernen) und *Wirbelsee* 'der Wirbelsee' (Bellwald).

Das HL ist nur im Goms belegt und meint hier wohl Orte mit Wirbelwinden; im Fall von *Wirbelsee* (Bellwald) wohl auch ein Gewässer. Andere Deutungen von *Wirbel* (vgl. ID. 16, 1153 ff.) sind unwahrscheinlich.

Wires

Wires ist nur einmal 1412 in Steg als *Wires* belegt, das als *viridarium* 'Garten, Park' bezeichnet wird. Obwohl Steg nicht im ursprünglich frpr. Gebiet liegt, ist die einzige Form, die hieher passt, *vira* oder *vire* 'Sentier, passage escarpé qui contourne le pied des rochers dans les hautes Alpes' (Pfad, enger Übergang, der den Felsfuss in den hohen Alpen umgeht) (BRIDEL 1866, 409; TAGMANN 1946, 64 nach JACCARD 1906, 518). Die Schreibweise *Wires* im Dokument legt eine solche Lesart nahe (/s/ als Pluralzeichen). Wenn diese Deutung stimmt, müsste der Garten (eingezäuntes Stück Feld oder Acker) eng und hochgelegen sein.

Wiring

Wiring m. 'morastige, sumpfige Stelle' ist als Simplex *Wirig* m. (Ried-Brig) nur historisch belegt, und zwar 1392 als *Würing*, 1401 *Würing*, 1492 *der Wiring*, 1578 *der Wirig*.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. Der einzige lebende Beleg ist *der Wirigrabo* ‘der Wirigraben’ (Ried-Brig; LT *Wirigrabe*); der Name bezeichnet einen Graben, der am Berisal vorbei zum Ganterbach führt. Die historischen Belege machen klar, dass das Bestimmungswort *Würig* / *Wirig* ist; unklar ist dabei ein Diphthong /uo/, der so nicht bezeugt ist. Weitere Belege sind *Wýrigbach* (1629), *Würigmatten* (1630), *Wýringwasser* (1390), *Wúrýngwasserleita* (1400) und das *Vnder Wirig Mattilti* ‘die untere kleine Wirigwiese’ (1629), alle in Ried-Brig.

Als Deutungen kommen in Frage schwdt. *Wueriⁿg*, *Wuerung* f. ‘Bach-, Flussverbauung, Damm’, Syn. *Wuer* (Id. 16, 1088) und schwdt. *Wuor* ‘Schlamm, Morast’, sowie wdt. *Wüör*, *Wuär* (Lötschtal) ‘Wasserfuhre’ (Id. 16, 1090; GRICHTING 1998, 241), resp. eine sonst nicht belegte Ableitung auf -ING / -IG, wobei ein Einfluss des einen auf das andere nicht ausgeschlossen werden kann. Aus der heutigen Sicht lässt sich die erste Deutung schlecht halten, da die Gegend unbewohnt ist und kaum über eine Bachverbauung verfügte. Es handelt sich also wohl eher um eine morastige, sumpfige Stelle. Dafür spricht auch das Genus Maskulin bei der Endung -ING / -IG als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 503 ff., bes. Stellenbezeichnung 506). Ungeklärt bleibt der Diphthong /uo/, der im HL WIRING fehlt.

Wirm (PN)

Wirm (PN) ist nur belegt in *ts Wirmschland* (Eggerberg, auch EK und FLNK) und *Wirmschlandtschuggo* ‘der Felsen beim Wirmschland’ (EK und FLNK, Eggerberg). Die Konstruktion mit einem starken Genitiv legt einen Personennamen, eventuell Übernamen nahe, also ‘das Land des Wirm’. Der Name ist wohl identisch mit den Belegen an *Willums Landt* (1548), *Zwillins Land* (1663) und *Zwilums Land*, die eher an einen PN *Willem* oder *Willum* zum PN *Wilhelm* denken lassen (cf. HL WILLEM) als an *Wurm* (FÖRSTEMANN 1, 1666) mit Entrundung zu *Wirm*.

Wirsch

Wirsch ‘übel, schlecht, schlimm’ ist nur belegt in *der Wirscherwang* ‘der schlimme Grasabhang’ (Gluringen). Vermutlich liegt eine flektierte Form vor. Das schwdt. Adj. *wirs*, *wirsch*, meint positivisch ‘übel, schlecht, schlimm’, komparativisch ‘schlimmer, übler, ärger, schlechter’, ahd. *wirs* (Adv.), *wirsiro*, *wirsōro* (Adj.), mhd. *wirs* (Adv.), *wirser* (Adj. und Adv.) (Id. 16, 1546 ff.; GRWB 30, 621, 63). Ein Zusammenhang mit *wirrsch* ‘zornig, verrückt, verwirrt’ (Id. 16, 1554 f.) ist auszuschließen.

Wirt

Wirt m. ist zu schwdt. *Wirt* m., Pl. unverändert, im Wallis *Wirte* (bzw. -a, -o), ahd. und mhd. *wirt* ‘Hausherr, Ehemann’, wesentlich wie nhd. ‘Betreiber einer Gastwirtschaft, Bewirtschafter, Verwalter’ (Id. 16, 1638 ff. bes. 1644; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. Es kann nicht immer klar zwischen der Berufsbezeichnung und dem FaN *Wirthner* u. ä. unterschieden werden (AWWB 296). FÖRSTEMANN (1, 1558) kennt zwar die nhd. FaN *Wirt*, *Wirth*, ist sich aber nicht sicher, ob sie hierher gehören.

Das Simplex *Wirt* ist belegt in *der Wirt* ‘Ort, wo übernachtet und gegessen wurde’ (nach Gwp.) (Steg). Der Genitiv des Simplex kommt in *dez Wirtz Oya* ‘die Aue des Wirtes / des Wirt (PN)’ (1396, Raron) vor. Ebenfalls ein Genitiv erscheint in *ts Wirts Böumgaartu* ‘des Wirtes Baumgarten’ (Steg, FLNK *Wirtschböümgar-tu*), wobei der Beleg von 1462 *Würcz* hat; wenn die Schreibung stimmt, handelt es sich um wohl um einen PN *Würz*, der nach 1500 entrundet wurde.

Eine Diminutivableitung *ts Wirtni* ‘das Gebiet der Familie Wirthner / des Wirtes (?)’ (Ernen) enthält wohl den FaN *Wirthner*.

Den komplexesten Fall stellt *ts Wirtstepfisch Spiicher* (Mund) dar. Laut Beschreibung hat es dort kein Gebäude, die Felsformation erinnert vielleicht an einen Speicher. Im Genitiv ist wohl der Übername eines Wirtes namens *Imstepf* oder ähnlich enthalten (JOSSEN 1989, 80 vermutet, dass Peter Stepfer (belegt 1763) ‘offenbar den Beruf eines Wirtes ausübte’, deswegen habe man seine Nachfahren *Wirtstepfer* genannt).

Wirtschaft

Wirtschaft f. ‘Wirtschaft’ ist nur einmal belegt in *die Dräckig Wirtschaft* (Blatten). Gemeint ist hier wohl der schlammige, nasse Boden, der einen unordentlichen Eindruck macht. Es ist zu schwdt. *Wirtschaft* (Id. 16, 1657 f.) zu stellen, hier Bed. 3 b) ‘Unordnung’; kaum zur sonst geläufigen Bedeutung ‘Gasthaus’, die bei GRICHTING (1998, 240) zusammen mit ‘Wirtschaft’ im Vordergrund steht.

Wisil

Wisil ist zu schwdt. *Wisel* m. wie nhd. Tiername ‘Wiesel’, ahd. *wisula*, *wisala* f., mhd. *wisele* f. und wdt. *Wisla*, *Wislä* (Goms), *Wislu* ‘Wiesel’ (Id. 16, 2040; GRICHTING 1998, 240) zu stellen.

Das HL ist nur zweimal belegt: *Wislen* (1307, Raron) und *der Wisiltschuggo* ‘der Wieselfelsen’ (Gampel). In beiden Fällen ist die Motivation unklar; das Tier ist zwar im Oberwallis bekannt, aber als Namengeber für einen Flurnamen sonst nicht belegt.

Wisivi

Wisivi wird von BOSSARD/CHAVAN (2006, 244) als *Visivi* ‘Alpe für das junge Vieh’ gegeben und von lat. *VACIVUS* ‘leer’ (FEW 14, 107 ff.) abgeleitet, das auch verwendet wird für Vieh, das noch nicht trüchtig war. Der Pass ist nach der Alpe *Le Vijivi* (Val d’Anniviers) auf rund 2400 m benannt.

Wispiil

Wispiil ist primär belegt in Unterbäch mit dem Dorfteil *ts Wispiil* und den dazu gehörenden *am Vndren Vüspil* (1559), *am Endren Wüspil* (1612) und *Wiispilhalte* ‘die Halden beim Wispiil’ (FLNK). Ein weiterer Beleg in Zeneggen (1676) im *Winspiil* bezieht sich wahrscheinlich auf den gleichen Ort; das dort erwähnte *Binspiil* (1675) ist vermutlich verschrieben oder verlesen für *Winspiil*. Die ältesten Belege sind 1512 *am Wyschbüll*, 1563 *am Wispiil*, 1578 *am Wüspil*. Vermutlich ist der Name ein Kompositum aus *Wii* + *spil*. Beim ersten Bestandteil ist wohl *Wī* (ID. 15, 57 ff.), der Name verschiedener grosser Raubvögel wie ‘Weihe, Mäusebussard, Wespenbussard, Habicht, Falke’, ahd. *wīo*, gemeint. Das Lexem ist im Oberwallis sonst nicht belegt, bei GRICHTING (1998, 239) findet sich jedoch der Vogelname *Wiggja*, *Wittju*, *Wiggju* ‘Rauhfussskauz (Totenvogel)’, der wohl aus einfachem *Wii* abgeleitet wurde. Der zweite Teil ist aus dem Namenstyp *Hahnenspiel* ‘Ort, wo die Hähne balzen’ gut bekannt. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist *Im Winspiil* in Zeneggen als FaN (ursprünglich aus Unterbäch) belegt. Das hier vorhandene /n/ in *Win* könnte als hyperkorrekte Schreibung auf Grund der *n*-Tilgung im Walliserdeutschen betrachtet werden oder dann eine hyperkorrekte Form für das Stausche Gesetz (siehe unten) sein. Eine wesentlich andere Deutung gibt NWNB (3, 2464) für *Wispielen* (Ennetbürgen NW): es wird dort als -ELE-Ableitung zum Stamm *wisp-* ‘hin- und herfahren’ gestellt; der inzwischen erschienene Artikel zu *Wispiil* (ID. 16, 2198 ff.) lässt sich für unser HL jedoch kaum heranziehen.

Eine weitere Alternative schlägt ZENHÄUSERN vor: es handle sich um einen keltischen Namen für ‘grüne Wiese’ (ZENHÄUSERN 1997, 72). Der Autor gibt keine Begründung für diese Zuordnung, sodass sie nicht beurteilt werden kann.

Das 1684 in Törbel belegte *im Wichil seu im Weispil* ‘im Winkel oder im Weispil’ wiederholt den Namen des Nikolaus im Winkel; vermutlich ist aber der in der Nähe liegende *Eischtbiel* gemeint (cf. HLL EIST und BIEL). Nicht auszuschliessen ist allerdings in allen Fällen, in denen /n/ fehlt und ein Langvokal oder ein Diphthong vorhanden ist, der Einfluss des Stauschen Gesetzes vor Dentalfricativ.

Wissermolt

Wissermolt ist nur 1736 in Guttet als *in dem Wissermolt* belegt. M. S. liest alternativ auch *Aissermolt*. In Leuk kommt 1725 *Aisser Moott* vor (cf. HLL AISSER und MOTT). Es könnte sich um die gleiche Flur handeln, die dann eher ‘der äussere Morast’ bedeuten würde. *Wissermolt* selbst ist so nicht deutbar.

Witchen

Witchen ist nur 1307 in Niedergesteln als *ze Witchen* *Kraken* belegt. Da *Kraken* vermutlich zu *Chrache* (cf. HL CHRACHE) ‘Felskluft, Schlucht; Hang’ zu stellen ist, wird *Witchen* entweder ein Genitiv oder ein Adjektiv sein. Am nächstliegenden scheint *Wigste* (ID. 15, 1029) zu sein, ein Pflanzennamen, der allerdings vor allem in der östlichen Schweiz auftritt. ONONIS NATRIX oder SPINOSA ‘Hauhechel’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 344 ff.) sind zwar für *Törbel* (STEBLER 1928, 76) belegt, aber unter anderem Namen. Die Deutung ist deswegen sehr unsicher.

Witlig

Witlig m. ‘Witwer’ ist zum schwdt. *Witliⁿg* ‘Witwer’ und wdt. *Wittlig* ‘Witwer’ (ID. 16, 2329; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. Belegt ist es nur in *dr Wittligtschuggn* ‘der alleinstehende Fels’ (Kippel). Das HL wird hier in übertragener Bedeutung für einen einzelnen Felsen gebraucht.

Witon

Witon ist nur einmal belegt in *in prato wyton* (1357, Salgesch). Ein Anschluss an *wyt* ‘weit’ ist zeitlich für Salgesch kaum möglich; eine Herleitung aus dem Frpr. scheidet jedoch ebenfalls. Ein PN *Wito*, *Witon* und ähnlich ist bei FÖRSTEMANN (1, 1563) belegt. Möglicherweise handelt es sich deswegen um einen ursprünglich germanischen PN ‘die Wiese des Wyton’.

Witschard (FaN)

Witschard (FaN) ist zum PN und FaN *Wichard(t)*, *Witschard* (NWWB 1, 258), auch *Guichard*, zu stellen. Die Familie war zunächst in Leuk und Agarn beheimatet. Belegt ist 1337 *ol Clos Wychart* ‘beim eingefriedeten Gut des Witschard (FaN)’ und 1359 *jn Prato Wichardi* ‘auf der Wiese des Witschard (FaN)’, beide in Agarn.

Witterru

Witterru ist als *der Witterruwald* ‘der Wald beim Schopf für das Brennholz’ (Ausserberg, LT und FLNK *Witterruwald*) belegt. Der Wald befindet sich auf ca. 1380 m oberhalb von Ausserberg. *Witterru* ist zu *Witteri* f. ‘Scheuer, Schoppen für das Holz oder Vieh auf hoher Alp; alte breitästige Tanne’ (STALDER 1994, 638 f.; ID. 16,

2323) zu ahd. *witu* n. 'Holz' zu stellen (URNB 3, 1036; NWNB 3, 2466). Die Form *Witteru* ist oblik zu *Wittera* (SONDEREGGER 1958, 551 zu -ERE).

Witzig (PN)

Witzig (PN) ist als *Wiziggassa* 'die Gasse des Witzig' (1357 u. später, Visp) und *der Witzigo Acher* (1307, Zeneggen) belegt; letzteres ist ein Genitiv Plural, was auf einen PN hindeutet. Als FaN erscheint er als *Wizig* im Register der HRBS. Der PN *Wizo* (FÖRSTEMANN 1, 1627) könnte die Basis hierzu bilden. Die Familie *Zwissig* (AWWB 304) ist erst im 18. Jahrhundert im Wallis sesshaft geworden, kommt also nicht in Frage. Der Ort *t Wiissine* (Unterbäch) gehört wohl zum FaN *Wiisse* (cf. HL WEISSEN (FAN)).

Wogat (FaN)

Wogat ist nur in *dr Wokatwald* 'der Wald der Familie Vocat' (Salgesch) belegt. MATHIER (2015) kennt den Namen nicht. *Wogat* ist wohl der aus dem frz. Teil des Kanton Wallis stammende FaN *Vocat*, früher *Advocat*, *Avocat* geschrieben (AWWB 2), die auch in Sidern und Umgebung belegt ist.

Wol

Wol ist nur belegt in *Praduwol* (Varen). Heute ist der Name für einen Weinberg belegt, der allerdings auf SK weit ausserhalb der Weinberge lokalisiert ist und wohl ursprünglich eine Wiese bezeichnet. Historisch erscheint der Name 1837 als *Pradebal* (unsichere Lesung) und 1840 als *Praduboll*. Es handelt sich deswegen um eine alte Patoisform, mit *Pra* 'Wiese', einem Genitivartikel *du / de* und einen unklaren *Wol / Bal / Boll*. Die späten historischen Belege und die gesprochene Form lassen keinen Schluss auf ein frpr. Etymon zu. Ein Besitzer- oder Nutzernamen ist möglich, doch ist keiner zu diesem PN oder FaN bekannt. Das in Leuk belegte *Bollu* 'Knollen' (zu Id. 4, 1171 *Bolle*ⁿ) ist feminin, wäre deutsch und kommt aus diesen Gründen kaum in Frage. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich; die Umschreibung nimmt auf den lebenden Namen Bezug.

Wolf (PN)

Wolf (PN), auch *Wolff* ist als PN und FaN im Wallis belegt (AWWB 296 und Id. 15, 1560 zu PN). In verschiedenen Belegen mit dem HL WOLF ist unklar, ob ein PN oder ein FaN gemeint sind; einige Belege können auch zum Tiernamen *Wolf* gestellt werden. Einigermassen sichere Fälle sind wohl: *t Wolfeia* 'die Aue der Familie Wolf' und *der Wolfeiuspitz* 'das spitz zulaufende Grundstück bei der Aue der Familie Wolf' (beide Raron), *t Wolfitwära* 'das quer laufende Felsband des Wolfi (PN)' (Grengiols, laut

Gwp. Übername), *Wolfs Lowatte* 'der sumpfige (feuchte) Wald des Wolf (PN)' (1301, Unterbäch), *jn Wolffs Boden* 'im Boden des Wolf (PN oder Tiername?)' (1615, Raron), *der Wolfschbodo* 'der Boden, wo es Wölfe hatte / des Wolf (PN)' (Ausserberg), *ts Wolfsch Brunnu* 'die Quelle / der Brunnen des Wolf (PN oder Tiername?)' (Mund) und *Wolfswasserleytta* 'die Wasserleitung des Wolf (PN) / der Familie Wolf' (1458, Raron). Zu weiteren möglichen Fällen cf. HL WOLF.

Wolf

Wolf kommt als Tiername neben dem FaN und PN *Wolf* vor; die Unterscheidung ist nicht immer sicher; zu einigermassen klaren PNN cf. HL WOLF (PN).

Das Simplex im Singular ist als *Wolf* (1299, Bürchen) belegt; es handelt sich um ein Stück Land, das so heisst. Die Motivation ist unklar.

Das Simplex des Diminutivs im Singular ist als *Wolffi* 'der kleine Wolf' (Raron) belegt; laut Beschreibung handelt es sich um Gebäude und Wiesen bei St. German. Der Beleg *der Wolfschbodo* (Ausserberg) liegt etwas darüber; diese Flur wurde als mögliche Form für den PN betrachtet, sodass *ts Wolffi* ein kleines Grundstück des *Wolf* (PN) sein könnte.

Die übrigen Belege enthalten das HL nur als Bestimmungswort, entweder ohne Flexion oder im Genitiv. Bei letzterem kann eher eine Deutung als PN angenommen werden; das gilt aber nicht für alle Belege.

Besonders häufig ist der Typ *t Wolfgrüobe* belegt: 'die Wolfgruben (Fallen für Wölfe)' (Eisten, hier wohl Plural), weiter für Baltschieder, Biel, Embd, Raron, Saas-Balen, Saas-Fee, Salgesch, Varen und Visp (jeweils verschiedene Schreibungen). Komplexer sind *ufum Wolfgrüobegg* 'auf der Ecke bei der Wolfgrube (Falle für Wölfe)' (Zeneggen) und *der Wolfgruobufärrich* 'der Pferch bei der Wolfgrube (Falle für Wölfe)' (Törbel), sowie *bis zuo der Althen Wolfgrüoben* (1588, Eisten) und *bis zuo der Althun Wolfgruobün* (1588, Staldenried). Ähnlich zu verstehen ist *t Wolf(e)richti* 'die Falle für den Wolf' (Eggerberg, Hoh-tenn). Weitere Grundwörter für zweigliedrige Komposita sind *Acher*, *Biel*, *Blatta*, *Bord*, *Brunnu*, *Fad*, *Färich*, *Grabu*, *Haalta*, *Hang*, *Legi*, *Licka*, *Loch*, *Matta*, *Schleif*, *Tola*, *Tritt* und *Tschugge*. Komplexer sind *der Ober* und *der Unner Wolftritt* 'der obere und der untere Tritt für den Wolf' (Steg), *Wolfbielgrabu* 'der Graben im Gebiet des Wolfbiel (Wolfhügel)' (FLNK, Hohtenn), *t Wolfbiel-lägi* 'ebener, mit Laden bedeckter Weg im Bereich Wolfbiel (Wolfhügel)' (Hohtenn), *dr Wolfbielwald* 'der Wald im Bereich des Hügels mit Wölfen' (Hohtenn), *t Wolfbielwaldjiachra* 'die Äcker beim kleinen Wald im Bereich Wolfbiel (Wolfhügel)' (Hohtenn), *die Wolfbielwasserlei-*

ten ‘die Wasserleitung im Gebiet des Hügels mit Wölfen’ (1703, Ausserberg).

Starke Genitive des Bestimmungswortes weisen auf: *Wolfsbalm* ‘der überhängende Felsen für den Wolf / der dem Wolf gleicht’ (SK, Zermatt), *Wolfsgrüeba* ‘die Wolfsgrube (Falle für den Wolf)’ (FLNK, Zeneggen), *t Wolfstole* ‘die Mulden mit Wölfen (wo Wölfe gefangen wurden?)’ (Glis) und *der Wolfstritt* ‘der Tritt für den Wolf’ (Leukerbad, nicht bei R. GRICHTING 1993). Eine schwache Form weisen auf: *das Wolffenbechgy* ‘der kleine Wolfsbach’ (1577, Steinhaus), *dem Wolffenbechgy* ‘der kleine Wolfsbach (Dativ hier konstruktionsbedingt)’ (1577 u. später, Niederwald), *t Wolfchummu* ‘die Chumma (Mulde), wo es Wölfe hatte / die dem Wolf (PN) gehört’ (Leuk).

Wolfart (PN)

ts Wolfart (PN) n. ‘das (Gut) des Wolfhart’ ist das Zentrum eines Namennestes in Ferden, zu dem *zem Obri* und *zem Undri Wolfart*, sowie die historischen Belege *Wolfartmatto* ‘die Wiese des Wolfhart’ (1375) und *zur Wolfart Súon* ‘zur Wasserleitung vom / zum Wolfhart’ (1665) gehören. Der älteste Beleg von 1310 hat *zem Wolfharte*. Es handelt sich also um einen PN *Wolfhart* (SONDEREGGER 1958, 26; FÖRSTEMANN 1, 1651 f.), der später als *Wolfart* weiterlebt. Wieweit der PN *Wolfart* (FÖRSTEMANN 1, 1657 f.) in Blatten dazugehört, ist unklar, aber wahrscheinlich (cf. HL WOLFART (PN)).

Wolfprecht (PN)

Wolfprecht (PN) ist nur 1305 und später in Visp als *z Wolfprechtsgassun* ‘bei der Gasse des Wolfprecht (PN)’ belegt. Der PN *Wolfprecht* ist bei FÖRSTEMANN (1, 1647) als *Wolfpreht* u. ähnlich belegt.

Wolfart (PN)

dr Wolfrätsch ‘des Wolfrats (Gut)’ ist der Name einer Flur in Blatten, wozu sich *t Wollfrätschbletschä* ‘die Ebene bei Wolfrats (Gut)’, *t Wollfrätschmattä* ‘die Wiesen bei Wolfrats (Gut)’, *t Wollfrätschschirä* ‘die Scheuern bei Wolfrats (Gut)’ gesellen. Es handelt sich um einen Genitiv zum PN *Wolfart* (FÖRSTEMANN 1, 1657 f.). Der PN scheint eng verwandt mit dem PN *Wolfart* (cf. HL WOLFART (PN)).

Woll

Woll ist nur in *dr Wollwald* ‘der Wollwald’ (Blatten) belegt. Laut Beschreibung gibt es dort viel *Wollgras*. Der Pflanzename *ERIOPHORUM LATIFOLIUM* ‘Breitblättriges Wollgras’ ist laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 1366) mit anderen Wollgräsern in der ganzen Schweiz verbreitet. Das HL ist zu schwdt. *Wull*, resp. *Wulle* ‘wie nhd. Wolle’ und wdt. *Wulla*, *Wollä* (Goms), *Wolla*, *Wollu*

‘Wolle’ (ID. 15, 1375 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen. Als Bestimmungswort erscheint es hier endungslos.

Wolu

Wolu ist belegt als *t Woluhäärde* ‘die Wälder, in denen man sich wohlfühlt (?)’ (Hohtenn). Die Beschreibung sagt, dass man sich hier <erwolu>: sich erholen konnte. Heute befindet sich in der Nähe die BLS-Bergstrecke. Das Verb ist zu schwdt. *woleⁿ* ‘sich wohlfühlen’, resp. *erwoleⁿ* ‘in den Zustand des Wohlbefindens geraten’ und wdt. *wole*, *wolä* (Goms, Lötschtal), *woolu* (Mattertal), *wolu* ‘wohler werden’ (ID. 15, 1368; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. Zu *Häärde* cf. HL HÄÄRDE. Die Gemeindepnamen *Wohlen* AG und BE (KRISTOL ET AL., 2005, 974 f.) werden auf *ze Walchen* ‘bei den Welschen’ zurückgeführt und haben mit der hier angeführten Deutung nichts zu tun.

Worsei

Worsei ist 1544 in Leuk als *eys worsei* belegt. Es handelt sich um den gleichen Flurnamen, der unter dem HL *VORSEY* ‘Weidengehölz’ behandelt ist (cf. HL *VORSEY*).

Wüer

Wüer m. ‘Wasserfuhre, Wasserleitung’ ist zu schwdt. *Wuer*, m./n./f., ahd. *wuora* f., mhd. *wuor* m./f./n. ‘Bach-, Flussverbauung, seitlicher Schutzdamm am Wasser oder Stauanlage im Wasser zur Regulierung des Wasserstandes bzw. zum Ableiten des Wassers in einen Kanal’ und wdt. *Wüör*, *Wüär* (Lötschtal) ‘Wasserfuhre’ (ID. 16, 1082 f.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen.

Die rund vierzig Flurnamen bezeichnen im Allgemeinen eine künstliche Wasserleitung, bei der Wasser aus einem Bach entnommen und weitergeführt wurde (BELLWALD/WÜRTH 2006 s. v. *Wüer*).

Das Simplex im Singular ist als *am Wüer* (Obergesteln), *Wüer* (1678, Törbel), *Wüer* (FLNK, Ernen), *Wü* (1540 u. später, Ernen; 1531 u. später, Fiesch und mehrere weitere Gemeinden), *der Wuor* (1634 u. später, Naters), *super dem Wü* (1448, Ried-Brig), *vnder dem Wü* (1531 u. später, Ernen), *ünder dem Wüor* (1739, Fiescherthal), *der Wüor* (Bürchen), *der Wüär* (Gampel), *ob dem Wüer* (Glüringen), *under dem Wüer* (Glüringen), *enet dem Wuohr* ‘jenseits der Wasserleitung’ (1709, Glüringen), *an dem Wüor* (1665, Raron), *der Wüor* (Bürchen), *an den Wü* (1494 u. später, Zermatt), *der Wuär* (Gampel) und in weiteren Fällen belegt. 1273 ist in Mund auch *Wor* ‘Wasserleitung’ (1407 *Wü*; 1417 *Wör*) bezeugt. Ein Diminutiv ist *ts Wüörli* ‘die kleine Wasserleitung’ (Eisten).

Mit attributivem Adjektiv erscheint die *Gmeinen Wü* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (173? (defekt), Glis).

Einen vorangestellten Genitiv enthält *Glyssero Wuor* 'die Wasserleitung der Leute von Glis' (1349, Glis).

Mit dem Grundwort erscheint vor allem der Typ *Miliwuer* 'die Wasserleitung zur Mühle': *Mili Wúehr* (1734, St. Niklaus), *Mùlinwuer* (1453, Reckingen), *der Miliwüer* (Leuk, Varen), *Múlywúr* (1448 u. später, Glis), *Mühle=Wuhr* (1827, Visp), *der Miliwúr* (1639, Turtmann), *beým Mhüli Wüer* (1744, Brig), *Mihli Wuohr* (1738, Ried-Brig). Weiter sind belegt *aüs dem Bleüwen Wühr* 'die Wasserleitung zur Hanf- oder Flachsmühle' (1650, Mühlebach), *Sagen=Wuhr* 'die Wuhr (Wasserleitung) zur Sägerei' (1827, Visp).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Blatta* und *Matta* belegt.

Eine Reihe von Belegen enthält die feminine Ableitung *Wieri* (ID. 16, 1088 s. v. *Wüeri*) als Simplex oder Kompositum. *t Wieri* (Naters, Weiler bei einer Wasserleitung), *t Wieri* (Glis, Dorfteil, auch Wasserleitung dort), *zer Wierin* 'bei der Wasserleitung' (16??, Eggerberg), *an der Wúrin* 'an der Wasserleitung' (1452 u. später, Visp). Als Bestimmungswort findet sich *t Wierimatte* 'die Wiesen an der Wieri (Wuhre, Wasserleitung)' (Visp). Komplexer sind *der Ober* und *der Unner Wieribodo* 'der obere und der untere Boden beim Weiler Wieri (Wasserleitung)' (Naters) und – historisch – *die Obren Wüeri* 'die obere Wieri (Wasserleitung)' (1642, Glis).

Wulligo (FaN)

Wulligo (FaN) ist ein Genitiv Plural, der 1801 in Glis als *in Wulligo Matta* 'in der Wiese der Familie Wullig' belegt ist. Ein zweiter Beleg von 1861 in Ried-Brig ist *in der Wüllenen Matte* oder *in der Wülligen Matte* 'in der Wiese der Familie Wullen / Wullig'. Ob es sich um die gleiche Wiese handelt, ist unklar. 1462 ist in Visp *Wullis Erb* 'das Erbe (geerbtes Gut) des Wullig' belegt. Vermutlich sind alle Belege zum ursprünglich frpr. FaN *Wullio*, *Wulioud* (AWWB 297) aus Albinen zu stellen.

Wupp

Wupp kommt nur als Bestimmungswort in zwei voneinander deutlich entfernten *ts Wupphani* 'der kleine Hahn mit dem Schopf' (?) (Binn, Grengiols) vor. Zwar kennt ID. (16, 782) einen Eintrag *Wupp* mit verschiedenen Deutungen und Unsicherheiten, doch ist wohl zu vergleichen *Hupp* (-hane, -hani) (ID. 2, 1486). Das zeigt auch die Bemerkung der Gwp. von Binn, hier hätten wohl die 'Waldhähne' gespielt (ihren Balz-Tanz aufgeführt). *Wupp* könnte aber auch durch die übertragene Bedeutung 3 a) 'Gespinst von Pflanzentrieben' von *Wupp* im Lötschental motiviert sein, die ihrerseits vermutlich auf ein vom Verb *wébe* 'weben' (ID. 15, 93 ff.) abgeleitetes

Wub für 'Spinnengewebe' und wdt. *Wupp* 'Spinnennetz' (ID. 16, 176 f. s. v. *Wub*; GRICHTING 1998, 241) zurückgeht. Die Form *Wupphani* deutet aber eher auf einen Hahn mit Schopf hin. Insofern ist *Wupp* in diesen Belegen idiosynkratisch zu verstehen.

Wurb

Wurb ist nur in *Wurbbieuti* 'der kleine Hügel mit ausreichend Platz' (Mühlebach, FLNK) belegt. *Wurb* ist so nicht belegt, doch hat ID. (16, 1170) *G^e-wurb* 'ausreichend Platz' für das Berndeutsche. Falls diese Deutung zutrifft, wäre ein kleiner Hügel mit ausreichend Platz gemeint.

Wurf

Wurf m. ist zu schwdt. *Wurf* m., mhd. und ahd. *wurf* m., wie nhd. 'Wurf', zum Verb *werfen* eigentlich 'drehen, winden' dann 'werfen, schleudern' und wdt. *Wurf* 'Wurf, Geburt' (ID. 16, 1432 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen.

Als Flurname im Simplex ist nur eine Kollektivableitung *Gwirf* 'das Gewürfe' (Niedergesteln, FLNK u. 1:10000 *Gwirf*) belegt. Wie Gwp. sagt, hätte man hier bei der Eroberung der Burg Birken gebogen und so die Steine gegen die Burg geschleudert. Gemeint ist wohl eher, dass hier Pflanzen durch einen Windwurf niedergeworfen wurden.

Das 1488 in Visp belegte *des Wúrf*s ist eine Übersetzung von *transitum fundi* 'der Übergang des Grundstückes', wobei wohl ein Zaunübergang gemeint ist. Das in ID. (16, 1434 f.) erwähnte 'Handänderung einer Liegenschaft bei Überschuldung' ist kaum gemeint.

der Überwurf (Visperterminen) meint laut Gwp. den Ort des Überfließens des Wassers bei einem Bruch der *Obru Niwwu* 'obere neue Wasserleitung' über die *Under Niwwa* 'untere neue Wasserleitung' hinüber, ohne sie zu berühren (sic!).

der Üswurf (Turtmann) meint eine Quelle aus einem grossen Felsen; 1711 ist *zum Vswurff* belegt, wo ein Stück Acker verkauft wird. GRICHTING (1990, 217) kennt *Üswurf*, versteht es aber als körperliche Ausscheidung (so ID. 16, 1438 f.). Hier könnte eine metaphorische Ausdrucksweise vorliegen: so wie ein Mensch einen Auswurf kennt, wirft der Fels das Wasser aus.

Anders scheint *das Uswurff Gessin* 'die kleine Gasse mit Auswurf' (Turtmann) zu verstehen zu sein: es geht darum, dass in dieser kleinen Gasse menschliche Ausscheidungen zu finden waren.

Alle Belege sind sehr unsicher, meinen aber nur selten (etwa *Gwirf*) einen Ort, wo etwas umgeworfen wurde (nach SZNB 5, 551).

Wurm

Wurm ist vermutlich als Bestimmungswort belegt in *Würem Ecka* (1398, Simplon) und meint eine Ecke bei einem langen, gebogenen Höhenzug (nach TGNB 2.2, 669). Es ist zu schwdt. *Wurm* 'Wurm, meist Regenwurm' (Id. 16, 1510 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen; die Zweisilbigkeit *Wurem* verdankt sich dem Prozess der Vokalepenthese bei /Vrm/. Eine Ableitung *t Wurmärä* (Kippel) bezieht sich vermutlich auf frühere Bewohner mit dem FaN *Wurm*, der im Register HRBS belegt ist: der Ort, der der Familie *Wurm* gehört. Wieweit *Lingwurm* (Ried-Brig, Visperterminen) hierher gehört, ist unklar (cf. HL LINGWURU).

Wurrtu

Wurrtu ist nur in Zeneggen belegt für das Simplex *ts Wurrtual* und die zugehörigen *im Oben Wurten Thall* (1588 u. später) 'im oberen Wurrtual' und *im Undren Würten Taall* 'im unteren Wurrtual' (1721). Das HL ist zu schwdt. *Wirtel* (bzw. -ī), im Wallis *Wurto* (bzw. -u"), *Wurta* m./f., Pl. unverändert, 'Spindelring, Spinnwirtel'; 'Hüftgelenk, Rückenwirbel'; 'metallenes Drehgelenk an einer Kette (am Mittelring einer Kuhkette)'; 'Wasserwirbel', ahd. *wirtil*, *wirto*, spätmhd. *wirtel*, *wirte* und wdt. *Wurtu* 'Hüftgelenk, Hüftknochen' (Id. 16, 1660 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen. RÜBEL (1950, 64) kennt das Wort für den Mittelring der Kuhkette (Kette, an der die Kuh im Stall angeheftet ist), weist aber in der Fussnote darauf hin, dass damit sonst 'Knorpel, Hüftgelenkknochen' gemeint sind. Im Kontext des Flurnamens ist wohl die Form der Bachmulde (so die Beschreibung) gemeint.

Wurza

Wurza f. ist zu wdt. *Wurza*, schwdt. *Wurz*, *Würz*, *Wurze*", *Würze*", *Würze*", *Würze*" wesentlich wie nhd. *Wurzel*, ahd. *wurz* und *wurza*, mhd. *wurz(e)* 'Kraut, Pflanze, Wurzel' (Id. 16, 1716 ff.; GRWB 30, 2326, 66; GRICHTING 1998, 241) zu stellen. In FLN dient es zur Bezeichnung von Stellen mit sichtbaren Wurzeln von Bäumen und anderen Gewächsen. *Wurz* n. ist ein Kollektiv, vergleichbar mit *Ta* n. vs. *Tanna* f.

Das Simplex *Wurz* n. mit Kollektivbedeutung ist belegt in *ts Wurz* (Eggerberg, Mund). Das Simplex im Singular *Wurza*, *Wurzu* f. erscheint in *t Wurza* 'die Wurzel' (Martisberg), *hinner der Wurzu* 'hinter der Wurzel (gemeint ist Wurzubord)' (Betten), *zer Wurzu* 'bei der Wurzel' (Niedergesteln) und *t Wurzu* 'die Wurzel' (Leuk). Plurale ohne Umlaut finden sich in *t Wurze* 'die Wurzeln' (Glis, Törbel) und historisch als *die Wurtze* (1551, Bürchen). Plural mit Umlaut ist belegt in *t Wirze*

(Oberwald). Eine Kollektivbildung mit GI- und Umlaut ist *ts Gwirz* 'die Wurzeln' (Grensiols).

Attributive Adjektive sind belegt in *t Hinnere Wirze* und *t Vodere Wirze* 'der hintere und der vordere Teil der Alpe Wirze (Wurzeln)' (Oberwald), wo auch *t Wirze* als Alpname belegt ist. Ein anderer Beleg ist *Howurzu / Hüwurzu* 'die hochgelegene Wurzel' (Steg) mit den dazu gehörenden Namen *Howurzuschnaarä / Hüwurzuschnaarä* und *Howurzuschoos*. Die Namenvariante mit *Hü* könnte sich auf *Hüwel* 'Eule' beziehen, ist aber sonst schwer erklärbar.

Wurzu ist als Grundwort nur in *t Späärwurzu* 'die speerförmigen Wurzeln' (Saas-Balen) belegt.

Als Bestimmungswort ist *Wurz*, auch *Wurzu*, mit den Grundwörtern *Bleessi*, *Bord*, *Eie*, *Flüö*, *Grabu*, *Kapälla*, *Wald*, *Wäg* und *Zug* verbunden.

Eine sonst nicht belegte Adjektivbildung ist *ts Wirzig Eg* 'die Ecke mit Wurzeln' (*würzig* bei Id. 16, 1763 ist zu *Würze* zu stellen).

Wyden (FaN)

Wyden (FaN) ist belegt in *der Wiidibodo* 'der Boden der Familie Wyden / Wyder' (Naters, FLNK *Wiidibodu*), *Widigo Boden* 'der Boden der Familie Wyden' (1660 u. später, Bitsch) mit einem Genitiv der kollektiven -IG-Erweiterung und *jn Wjydigen Eygen* 'in der Eie (Aue) der Familie Wyden' (1597, Visp), ebenfalls ein Genitiv der gleichen Form. Die Form *Eygen* ist hier wohl zum HL *EIE* und nicht zum HL *EIGE* 'Eigentum' zu stellen. *im Widigen Waldt* (1776, Ernen) kann einerseits der Wald mit Weiden, andererseits den Wald der Familie Wyden meinen; es ist unklar, ob eine der beiden Deutungen zutrifft. Der FaN *Wyden*, auch *Widen*, *Widonis* (AWWB 297) ist ein seit dem 14. Jh. bekanntes Geschlecht im unteren Goms, dann auch in Glis und Brig. Der FaN *Wyder*, auch *Wider* (AWWB 297) kam erst im 19. Jahrhundert ins Wallis; ihr Name dürfte wohl auch in Naters kaum gemeint sein.

Wydoling (PN)

Wydoling (PN) kommt nur vor in *Zwjdolings Huss* (1692, Oberems; 1728 *Zwidilishaus*). Die erste Form enthält wohl das kollektive -ING-Suffix für die Bedeutung 'die Leute des Wydol'; die zweite hat einen starken Genitiv zu einem PN *Widili*, der auch ein Diminutiv sein kann. Der PN oder FaN ist sonst nicht belegt; nicht auszuschliessen ist, dass die Endung -ING sich auf ein frpr. -in (mit Nasalierung) bezieht, aber auch diese Form ist nicht belegt.

X

Xandi (PN)

Xandi (PN) ist eine Kurzform zum PN *Alexander* (Id. 16, 2395 s. v. *Xander*). Sie ist belegt in *ts Xanndisch Brunu* ‘die Quelle / der Brunnen des Alexander (PN)’ (Saas-Almagell), *ts Xanndisch Üowann* ‘die Magerwiese des Alexander (PN)’ (Saas-Almagell) und im komplexeren *ts Tunixandisch Intiejerli* ‘die kleine (Alp)hütte des Anton Alexander’ (Oberwald) (vermutlich ist ein Alexander gemeint, der der Sohn eines Anton war).

Xaver (PN)

Xaver ist ein Vorname, laut Id. (16, 2394) in der katholischen Schweiz gebräuchlich. Er geht auf den Hl. *Franz Xaver* (1506–1552) zurück, der nach seinem baskischen Geburtsort *Xavier* (heute *Javier*) benannt wurde. Der Name ist zweimal belegt: *ts Xaversch Hitta* ‘die (Alp) Hütte des Xaver’ (Simplon) und *ts Xaversch Weidu* ‘die

Weide des Xaver’ (Gampel). In beiden Fällen wird das hier notierte /v/ als /f/ ausgesprochen.

Xili

Xili, auch *Gsili*, ist die Kurzform zu einem PN *Auxilius* (G. ZENHÄUSERN, p. c. und A. GUNTERN, p. c.). Belegt sind *in der Xilimatten* ‘in der Wiese des Auxilius’ (1835, Stalden), *di Gsilitola* ‘die Mulde des Auxilius’ (Naters) und *ts Heineggsilisch Kaschlaa* ‘des Auxilius Heinen Kaschlaa (Gelände, das wie ein Kastlan aussieht / das dem Kastlan gehörte)’ (Grensiols).

Xoxie

Xoxie ist nur 1415 im Saastal als *jn valle Xoxie* belegt. Damit ist das Saastal gemeint, das unter dem HL SAAS mit den ältesten Belegen *de valle solxa* (1291), *vallis salxe* (1291), *de valle solza – solxa* (1291), *de Saüsa* (1295) usw. erscheint (cf. HL SAAS).

Y**Yes**

Yes ist nur 1473 in Varen als *eÿs ÿes* belegt. Es ist in dieser Form nicht deutbar. Da *lex* in der Nähe steht (cf. HL LEX, wohl 'Felsen'), könnte es sich um eine Schreibform handeln, die allerdings sonst nicht belegt ist.

Yete

Yete ist nur 1579 in Salgesch als *yn yete* belegt. Es dürfte wohl als verschriebene Form zu *Illiete* 'die kleinen Inseln' (Salgesch) gestellt werden (cf. HL ILLJETE).

Ysseles

Ysseles ist nur 1689 in Varen als *ÿs ÿsseles* belegt. Ob dieser Flurname zu *ÿes* (1473, Varen) gehört, ist unklar. Eine diminutive Ableitung auf *-ICELLU(M)* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) ist möglich, bringt aber keine Deutung.

Z

Za

Za ist in *Za Veniri* ‘das Haferfeld’ (1702, Albinen) und (vermutlich) in *Zanemartiÿ* ‘das Feld des Martin (FaN)’ (1829, Salgesch) belegt. Es handelt sich um die patois-Form *tsa(n)* ‘Feld’ zu frz. *champ* (GPSR 3, 289 ss.). Bei MATHIEU (2006) ist es für Albinen so nicht verzeichnet. Auch MATHIER (2015) kennt es für Salgesch nicht.

Zaal

Zaal f. ‘die Zahl’ kommt in *t Ober Jarzal* ‘der obere Stein mit der Jahrzahl’ und *t Unner Jarzal* ‘das Gebiet unterhalb der Ober Jahrzal’ (beide Stalden), sowie den dazugehörigen *Ober Jaarzalwald* (FLNK, Stalden) und *Unner Jaarzalwald* (FLNK, Stalden) vor. Isoliert ist dagegen *di Zaalardu* ‘die Arve mit Zahlen’ (Oberems). Zu Letzterem sagt Gwp., “Hier durften Sennen, die während des Sommers keinen Unfall hatten, ihre Initialen und die Jahreszahl einschreiben”, ist aber nicht sicher. Das HL geht auf schwdt. und hdt. *Zahl* m., mhd. *zal(e)*, ahd. *zal(a)* (GRWB 31, 36 ff.) zurück (Id. ist beim Verfassen dieses Artikels (23.6.2020) noch nicht bei *Zahl* angelangt; GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht).

Zääni

Zääni n. ist das Substantiv des Zahlwortes für *zehn*. Es ist zu wdt. *zää*, *zäche* (Goms), *zächni* o. *zähen* (Lötschtal), *zächu* o. *zääni* ‘zehn’ (GRICHTING 1998, 242) zu stellen.

Belegt ist es als *di Zäänilicku* ‘die Zehn-Uhr-Lücke (Berglücke im Süden, von Leuk aus gesehen; dort scheint im Winter die Sonne um 10 Uhr)’ (Leuk), *Zänilicku* ‘die Lücke, durch die im Winter die Sonne um 10 Uhr scheint (FLNK, etwas westlich LT *Zehnerlücke*)’ (Salgesch) (MATHIER 2015, 141 kennt nur *Elfilicku* ‘die Lücke, durch die die Sonne um 11 Uhr scheint’).

Das Zahladjektiv *vierzehn* ist nur in *beÿ den vierzehn Noth=Helferen* ‘bei den Vierzehn Nothelfern (Kapelle, die den Vierzehn Nothelfern geweiht ist)’ (1717/18, Ritzingen) und in *der Vierzächnercheer* ‘derkehr mit der Nummer 14 (Kurve der Furkastrasse, unklar, ob Nr. 14 ursprüngliche Nummer)’ (Oberwald) belegt. Die Zahl erscheint so nicht in Id. und GRICHTING (1998) (cf. HL VIER).

Das Zahladjektiv *fünfzehn* (dial. *fufzä*) erscheint nur in *zum Wärterhüs 15* ‘beim Wärterhaus (der BLS) fünfzehn’ (Raron). Sie ist so weder in Id., noch in GRICHTING (1998) aufgeführt.

Zächu

Zächu f. ‘Zeche’ kommt nur einmal in *bim Zächustei* ‘bei Stein, wo man zechte’ (Visperterminen) vor. Das Bestimmungswort ist zu wdt. *Zächa* ‘Zeche’ f., oder zum Verb *zäche* ‘zechen, feiern’ und wdt. *Zächa*, *Zächä* (Goms), *Zächo* (Schattenberge), *Zächn* (Lötschtal), *Zächu* ‘Zecke, Festmahl’ (die erste Deutung ist nicht identisch mit *Zächu*) (GRICHTING 1998, 242f.) zu stellen; WIPF (1910, 78 u. 198) hat jedoch für Visperterminen noch *Zëch* f., ohne Endung. Vgl. auch nhd. *zechen*, älter *zächen* ‘gemeinsam (essen und) trinken’, aus nhd. *Zeche* f. ‘im Wirtshaus ist ursprünglich die Umlage, das gemeinsam aufgebrauchte Geld für Essen und Trinken’, ahd. *zechôn*, *gazechôn*, schwdt. *Zëch* III, für das Wallis f. vor allem ‘gemeinsames, üppiges Mahl, Trinkgesellschaft, -gelage’ (GRWB 31, 433 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1004; Id. 15, 158 ff.).

Zacku

Zacku ist nur in *der Zackugraad* ‘der Grat mit Felszacken’ (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 16, Nr. 2 und Blatt 17, Nr. 2) kennt den Grat. Es handelt sich um das nhd. *Zacke*, *Zacken* m. f., ‘scharf und spitz verlaufender Gegenstand’ (GRWB 31, 11 ff.), hier als *Felszacken*. Das HL ZACKU ist im Dialekt nicht gebräuchlich und fehlt bei GRICHTING (1998).

Zadrong (PN)

Zadrong (PN) ist nur in *en Planzadrong* (1618, Albinen) erwähnt. Es lässt sich zu rom. *plan* < lat. *PLANUM* ‘Ebene’ und einem PN oder FaN *Zadrong* zerlegen. Am nächsten wäre das in Salgesch belegte *Tschanderong*. Da dieses vermutlich *tsa* < *champ* enthält, und *Zadrong (PN)* nicht erscheint, ist die Deutung unklar.

Zaffen

Zaffen ist 1618 in Raron als *Zaffengassun* belegt. 1814 erscheint *Tschafengassen*. Das Grundwort ist sicher *Gassa* ‘Gasse’, das Bestimmungswort gehört wohl zu einem frpr. Element, das MEYER (1914, 97) zu *chavon* stellt; BOSSARD/CHAVAN (2006, 108) kennen es als *Chavon* und stellen es zu einer Ableitung von *caput* ‘Kopf’. GPSR (3, 467) verweist unter *chavona* auf das noch nicht publizierte *tsavon* (< *chavon* ‘bout, morceau (Ende, Stück)’). Zu deuten wäre die Verbindung dann wohl als ‘die Endgasse’.

Zaffet

Zaffet ist einerseits als *die Zaffet Alpen* (1744, Ergisch) und andererseits als *in alpe Zaffol* (1675, Oberems) belegt. Es handelt sich um ursprünglich romanische Etyma, worauf schon der Anlaut hindeutet. Beide Etyma könne auf lat. *caballus* ‘Pferd’ (FEW 2, 8 ff.) zurückgeführt werden, die Endung auf -ET kann zu -ITTU(M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) und -OL eventuell zu -ELLU (RN 2, 1030) gestellt werden; beide wären dann diminutiv und meinen ‘die Alpe der kleinen Pferde’. Diese Deutung ist allerdings sehr unsicher.

Zagel

Zagel m. ist zu schwdt. *Zagel* ‘Schwanz’ (ID. 17, 349 ff.) zu stellen. Ausgangspunkt ist der Schwanz eines Tieres; in Ortsnamen ist wohl ‘schmales Stück Land’ (Bedeutung 3 a) am ehesten zutreffend.

Das Simplex im Singular ist als *der Zagel* (1366, Blitzingen), *Zagel* (1399, Simplon; 1388 Täsch), *jm Zagele* (1306, Zeneggen) belegt.

Einziges Kompositum ist *der Zagelfad* ‘das schmale Grasband’ (Täsch), laut Gwp. ein grosser Weideflecken im Felsen. Als Appellativ scheint das HL nicht mehr gebraucht zu werden; mit Ausnahme von *der Zagelfad* sind alle Belege aus dem 14. Jahrhundert.

Zäggolun

Zäggolun ist nur in *der Zäggolun Tschuggo* (Visperterminen) belegt. Das HL ist auch in *jn der Seggelun* (1307 u. später, Visperterminen) bezeugt. Gwp. sagt, ein Teil dieses Geländes sei beim Kirchenbau weggesprengt worden. Während *Tschuggo* ‘Fels’ klar ist, bleibt *Zäggolun* unklar; es kann sich um einen Genitiv oder um ein Adjektiv handeln. WIPF (1910), ZIMMERMANN (1968) und BRIGGER (2017) kennen **Seggela* oder ähnlich nicht. Das Lemma lässt sich zwar rekonstruieren, aber eine Deutung dazu kann nicht gegeben werden.

Zäi

Zäi Adj. ‘zähe’ ist zu wdt. *zää*, *zäi* (Goms), *zeew* (Saastal), *zee* ‘zähe’ (GRICHTING 1998, 242) zu stellen. Belegt sind *der Zäi Wase* ‘die zähe Wiese’ (Münster), *der Zäi Wase* ‘die zähe Wiese’ (Reckingen), *t Zää Matte* ‘die zähe Wiese’ (Ulrichen, auch FLNK). Gemeint ist eine Wiese mit zäh zu mähendem Gras oder eine schwierig zu bearbeitende Wiese. Seltsamerweise sagt die Beschreibung zu *t Zää Matte* (Ulrichen), die Wiese sei ‘nicht anstrengend zum Mähen’; das würde das Gegenteil von ‘zähe’ meinen. Die historischen Belege hierzu haben 1573–1644 *in der Zeyen Matten*, 1787 *jn den Zeen Matten*, 1809 *in der Zehnen Matten*, 1830 *in der Zeien Matten*, 1833 *in der Zejen Matten*. Es scheint also, dass historisch auch das Zahl-

wort *zehn* (wdt. *zää*, *zäche* (Goms), *zächni* o. *zähen* (Lötschtal), *zächu* o. *zääni* ‘zehn’ (GRICHTING 1998, 242)) hier angenommen wurde; eventuell zum Nomen *Zehnden* ‘zum Zehnden gehörig’. Es ist zwar teilweise mit dem Adjektiv ‘zähe’ homophon, ergibt aber keinen erkennbaren Sinn. Die Deutung ‘zähe’ ist deswegen vorzuziehen.

Zälg

Zälg f. ist zu schwdt. *Zälg*, *Zelg(e)* f. ‘die Bestellung des Ackers, die Pflugarbeit zur Saat; gepflühtes und bestelltes Feld’, nach der Einführung der Dreifelderwirtschaft, in der die Nutzfläche einer Siedlung für den Getreideanbau parzelliert wurde, der dritte, mit der gleichen Frucht bestandene Teil der Ackerflur einer Gemeinde (GRWB 31, 600 ff.; STALDER 1994, 647; TGNB 2, 2, 671 f.) zu stellen. Die rund vierzig Nennungen kommen im Wesentlichen im Bezirk Leuk vor; einzelne Belege finden sich weiter in Niedergesteln und Wiler (Bezirk Westlich-Raron), sowie historisch in Visp als *in der Celga* (1297), wo interessanterweise ein Weingarten gemeint ist. MONHEIM (1955) behandelt die Situation im Oberwallis; es scheint, dass *Zälg* ‘Zelge (in der Dreifelderwirtschaft)’ nur im untersten Teil des Oberwallis eine Rolle spielte.

Das Simplex im Singular erscheint als *di Zälch* (Ergisch), *di Zälg* (Guttet, Wiler), *Zälg* (FLNK, Gampel; FLNK, Leuk), *in der Zelg* (1770, Bratsch; 1557, Turtmann) und einmal als *jn der Celga* (1297, Visp), einer mittellateinischen Form (BENECKE / MÜLLER / ZARNCKE 3, 868 b). Vertreten sind sonst die Formen *Zälch*, *Zelg* und *Zell* (siehe unten).

Das Diminutiv des Simplex ist belegt als *Zälgji* (FLNK, Gampel) und *im Zelgii* (1701 u. später, Bratsch).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL als *in Grosen Zelch* (1841, Turtmann), *in Grosen Zelg* (1796, Agarn), *in der Grossen Zelg* (1745 u. später, Bratsch), *jn der Jndren Zelg* (1621, Bratsch), *im Kleinen Zelg* (1701 u. später, Bratsch), *jm Middlesten Zelgli* (1704 u. später, Leuk), *die Nidro Zelg* ‘die untere Zelg’ (1564 u. später, Guttet), mehrere Formen vom Typ *in der Obern Zelg* (1831 u. später, Feschel) oder *t Obri Zälch* (Niedergesteln), sowie *zer Undren Zelg* (1713, Guttet) und *t Undri Zälg* (Erschmatt), beide in mehreren Gemeinden. Besonders zu erwähnen sind *t Undri Zell* (Salgesch; 1744 jedoch als *Zelg*; vgl. auch MATHIER 2015, 121) und *in der Untren Zell* (1765 u. später, Feschel).

Vorangestellte Genitive sind *in der Perrinigen Zelg* ‘in der Zelg der Familie Perren (Perrin)’ (1702, Agarn) mit einer kollektiven -IG-Ableitung, *in der Rarneren Zelg* ‘in der Zelg der Leute von Raron (?)’ (1702, Agarn), wobei *Rarneren* hier vermutlich einen Besitzer aus Raron meint;

die Stelle ist insgesamt aber unklar, da Agarn deutlich weiter westlich liegt als Raron.

Mit dem HL als Grundwort verbinden sich *di Graffizelch* 'die Zelg der Familie Graven' (Agarn), *in der Nider Gampell Zelg* 'in der Zelg von Niedergampell' (1752 u. später, Bratsch), *t Wilerzälg* 'die Zelg unterhalb von Wiler (Weiler von Feschel)' (Feschel; ohne Artikel auch FLNK, Guttet), *im Zehnden Zelgi* (die kleine Zelg, deren Ertrag als Zehnten dient / der Familie Zehnder' (1732, Leuk), *im Zehnen Zelt* 'die Zelg, deren Ertrag als Zehnten dient' (1854, Leukerbad), wobei hier wohl *Zelt* für *Zelg* erscheint.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *üntere Zell, Strasse* 'die Strasse zur unteren Zelg' (1880 (ca.), Salgesch) vor; bei MATHIER (2015, 121 f.) fehlt diese Angabe, dafür kennt er *Zellwasserfüer* 'die Wasserleitung von / zur Zell'.

Zält

Zält ist zu hdt. *Zelt* n., amhd. *zält*, in eig. Bed. 'eine bewegliche Unterkunft, welche früher aus an- oder übereinander befestigten Fellen oder Haargewebe (Filztüchern) bestand' (GRWB 31, 610 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1006) zu stellen. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort vor. *der Zältplatz* 'der Zeltplatz' (Oberwald) ist wohl metaphorisch für einen ebenen Grasplatz am Rhonegletscher gewählt. Danach benannt sind *der Zältgletschter* und *der Zältgraad* 'Zeltgrat' (beide Oberwald). Weniger klar ist *Zeltaker* (1297 u. später, Mund). Zwar kennt GRWB (31, 616) *Zeltacker*, verweist aber auf das *Schwäbische Wörterbuch* (H. FISCHER 6, 1118), der aber selbst keine Lösung kennt. Am nächstliegenden ist wohl eine metaphorische Deutung, z. B. die flache Form des Ackers. Nicht gemeint ist heutiger *Zeltplatz*, auf dem Zelte oder Wohnmobile aufgestellt werden können; häufiger *Camping* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 167) genannt.

Zamilti

Zamilti ist nur 1770 in Zwischbergen als *das Zamilti* belegt. Es handelt sich laut Dokument um ein Gemeingut. Formal ist wohl ein dt. Diminutiv auf *(il-)ti* (SDS 3, 155) gemeint, wobei unklar ist, ob /-il/ zum Wortstamm gehört oder nicht. Es liegen keine weiteren Angaben vor. In Zwischbergen gibt es eine Flur *Gamilti* 'die Alpe mit der kleinen Hütte (unsicher)' (Nr. 12633); ob ein Zusammenhang besteht, lässt sich nicht sagen.

Zämu

Zämu 'zusammen' ist nur im Kontext von *Wasch di Geiss Zämuleend* 'wo sie die Ziegen zusammenlassen (vermutlich Bildung einer Ziegenherde vor dem Alpauftrieb)' (Staldenried) belegt. Es ist eines der wenigen

Beispielen für einen Flurnamen, der auf einem Satz beruht: 'der Ort, wo sie die Ziegen zusammenlassen'. Das Verb ist zu schwdt. *z(e)säme(n)lä* und wdt. *zäme-, zämä-* (Goms), *zämu-* (Saastal), *zämm-* (Lötschtal), *zämulä* 'zusammengehen, sich vereinigen lassen' (Id. 3, 1412; GRICHTING 1998, 243) zu stellen.

Zand

Zand m. 'Zahn' ist zu schwdt. *Zand* m. 'Zahn', Pl. *Zänd*, amhd. *zant, -des*, auch übertragen auf zahnartig gestaltete Gegenstände, scharfe Vorsprünge, Zacken, Zinken, Bergspitzen und wdt. *Zant* 'Zahn' (STALDER 1994, 643; GRWB 31, 123 ff. s. v. *Zahn*; GRICHTING 1998, 244) zu stellen.

Das Simplex erscheint nur im Plural als *di Zänd* 'die Zähne (Felszacken)' (Leuk), *di Zend* 'die Zähne (Felsen, die wie Zähne aussehen)' (Kippel), *Zende* 'die Zähne' (1306, Turtmann) (der Beleg ist unklar, im Text heisst es "vnum frustum terre situm Cime zende", also "ein Stück Land gelegen [beim] Gipfel Zähne"; unklar, ob hier *zende* die Übersetzung von *Cime* 'Gipfel' ist oder nicht).

Ein Diminutiv im Plural weist *di Zennjini* 'die kleinen Zähne (Felsen)' (Zermatt) auf. JULEN ET AL. (1995, 253 s. v. *di Zenjini*) sprechen von "Felszacken, die wie eine Zahnreihe angeordnet sind". Auslautendes /nt/ des HL kann vor weiteren Silben zu /nn/ werden.

Attributive Adjektive erscheinen in *der (e)Rot Zand* 'der rote Zahn (Felsspitze)' (Gampel), *der Rot Zand* 'der rote Zahn (Felsspitze)' (Ferden) (die beiden Namen bezeichnen den gleichen Ort), und *der Spitz Zand* 'der spitze Zahn (Felskopf)' (Steg).

Als Grundwort kommt das HL vor in *dr Chalchzand* 'der kalkhaltige Felszahn' (Ferden), *der Häggsunzand* 'der Zahn (Fels) einer Hexe' (Blatten) und *t Meidzänd* 'die (Fels-)Zähne der Alpe Meiden (Heuschober)' (Oberems).

Zange

Zange ist nur 1865 in Obergesteln belegt als *bei der Zange*. Ob dieses zu nhd. *Zange* f., ahd. *zanga, zanka*, mhd. *zange* (...) als FIN ein zangenförmiges Geländestück (TGNB 1,2,672) oder auch 'eine lange, schmale (ev. sandige) Landzunge zwischen Wasser und Moor' (GRWB 31, 216 ff.) gehört, kann nicht entschieden werden. GRICHTING (1998, 244) kennt *Zanga, Zangä* (Goms), *Zangu* 'Zange' und hat sonst keinen Eintrag. Die Deutung ist unklar.

In Inden ist *Tsang* (FLNK *Zang*) belegt. Hier handelt es sich um ein rom. CAMPUS 'Feld' (GPSR 3, 289 ss.). Auch MURET nennt *Zang* ou *Sang* und phonetisch *zäk* (Inden 1895).

Die beiden phonetisch ähnlichen Namen gehen damit auf unterschiedliche Quellen zurück.

Zanot

Zanot ist in einem Beleg von 1642 für Zwischbergen als *alpis [...] de Zanot* erwähnt, die deutsche Form ist *die Gmeinen Alpen* (heute *di Gmei(n)alpa*). In einem früheren Beleg von 1546 ist von *alpes de Zonat* (Zwischbergen) die Rede. Es handelt sich um eine Alpe, die den Leuten von Stalden gehörte. *Zanot* oder *Zonat* ist der italienische Name. Am nächstliegenden ist das dialektale lombardische *Zann* 'Pferch für Kleintiere' (LSI 5, 830); es müsste mit einem Diminutiv-Suffix -OT (< -OTTU) gebildet sein und meint dann den kleinen Pferch für Kleintiere. *Zanot* ist aber auch ein italienischer FaN. In einem Beleg von 1528 für Brig ist von *terram uxoris Offet Tzschanot* 'der Boden der Gattin des Offet Tzschanot' die Rede (StockalperA Brig, Nr. 134, Perg., Brig); es handelt sich wohl um den gleichen FaN. Die Belege lassen aber keine Entscheidung zu.

Zantu

Zantu 'des Anton' ist nur belegt in *Zantuhüs* (Eischoll). Die historischen Belege haben *Zanderlings* (1578), *Zanten* (1648, 1676) und *Zenten* (1658). Die Karte 1:10000 hat *Zäntuhüs*, also 'Zehntenhaus'. In Visperterminen gibt es jedoch *ts Anto Stadol* 'der Stadel des Anton' das 1635 als *Zantunstadol* belegt ist. Die Parallele spricht für einen PN *Anton* mit agglutiniertem Artikel (cf. HL ANTON). Gegen diese Deutung spricht der älteste Beleg *Zanderlings*, der jedoch isoliert ist.

Zarbone

Zarbone 'der Acker, der dem Köhler gehörte' ist nur einmal 1677 in Albinen als *ÿ Zarbone* belegt. Es handelt sich um einen Acker. Der Flurname ist zu frz. *charbonnier* 'Köhler' (GPSR 3, 355s.) zu stellen. Im GPSR sind auch einige *Noms de lieux* verzeichnet. Hier ist der Acker gemeint, der dem Köhler gehörte.

Zat

Zat ist nur 1721 in Varen als *a gretta zat* belegt. TAGMANN (1946, 46) führt *tsät* 'le pâturage le plus élevé' (die höchste Weide) mit der Literatur auf das vorröm. *CALMIS 'Wiese, Alpe, Weide' (FEW 3, 100) zurück. *Gretta* wurde beim HL GRECHTA als adjektivisch verstanden: 'die hügelige höchste Weide' (cf. HL CHAT).

Zauguo

Zauguo ist nur 1698 in Salgesch belegt. M. S. ist nicht sicher, ob der Beleg auch als *Zangno* gelesen werden kann. Vermutlich ist die zweite Lesart die richtige; sie ist zu frz. *chêne* 'Eiche' (GPSR 3, 498 ss. *Noms de lieux* 499) zu stellen, vgl. dort die verschiedenen Formen im patois und

cf. HL CHANO. Die Deutung ist dann '(die Wiese) bei der Eiche'.

Ze

Ze ist zur Präposition *ze* 'zu, bei' zu stellen (Id. 17, 4 ff. s. v. *zuo*). GRICHTING (1998, 242 ff.) kennt den Nominativ Singular *z* 'zu, in, nach', den Dativ maskulin als *zem, zm, zum* 'zum' und feminin *zer, zr, zr* (Lötschtal), *zär* 'zur'. Das HL kommt in drei Fällen vor: *t Zelamma* 'bei der Lamma (Schlucht)' (Fieschertal), wobei das anlautende /t/ auch mit dem Anlaut der Präposition assimiliert wird, *Zenhäusern* 'bei den Häusern' (LT u. SK, Bürchen) (auch bei GATTLEN 2007, 70 ff.) und *di Zerhalte* 'der Ort bei der Halde' (Obergesteln).

Die Präposition tritt häufig bei FaN auf, wie in *Zenhäusern*, *Zenruffinen*, *Zermatten*, *Zerzuben* usw., wobei Singular und Plural unterschieden werden. Nicht immer klar ist die Unterscheidung der Präposition /z(e)/ und des neutralen Artikels /ts/, die sich lautlich nicht unterscheiden (vgl. etwa *ts Doorf* 'das Dorf' und *Zaabend* '(wörtlich: zu Abend [essen]) 'die Mahlzeit nachmittags um vier Uhr')').

Zeger

Zeger ist nur 1659 in Ulrichen als *jn der Obrun Zeger Matton* 'in der oberen Zeger Wiese (zur Deutung siehe HL ZEGER)' belegt. Das HL ist entweder zum Adjektiv *zeg* 'schwach, übel' (Id. 17, 347; GRICHTING 1998, 244) zu stellen, das hier eine schlechte Wiese meint. Oder das HL kann zur sonst in Ulrichen belegten *t Zää Matte* 'die zähen Wiesen' gehören; das Adjektiv *Zää* wird zum HL ZÄI 'zähe' gestellt. {g} kann für {j} in früheren Texten gesetzt werden; die historischen Belege für *t Zää Matte* haben 1573–1644 *in der Zeyen Matten*, 1787 *jn den Zeen Matten*, 1809 *in der Zehnen Matten*, 1803 *in der Zeien Matten*, 1822 *in den Zejen Matten*. Das Adjektiv *zeg* 'schwach, übel' wird sonst, soweit erkennbar, nicht verwendet; eine Deutung zum HL ZÄI ist also sinnvoller.

Zehnder (FaN)

Zehnder (FaN) ist ein FaN, auch *Zehner*, *Zendere*, *Zender*, *Zenders*, *Decimator*. Der Name ist von der Betätigung (*den Zehnten einsammeln*) übernommen. Familien dieses Namens sind schon früh an verschiedenen Orten des Oberwallis bekannt, so in Münster, Geschinen, Visp, Baltschieder, Saas, Raron und Siders (AWWB 298).

Sichere Belege sind voran- oder nachgestellte Genitive in *Zenders Bindenn* 'der Pflanzplatz der Familie Zehnder' (1570, Baltschieder), *jm Zehnders Boden* 'im Boden der Familie Zehnder' (1744 u. später, Gampel), *Zehndersch Brünnü* 'die Quelle der Familie Zehnder' (1680, Ried-Mörel), *pars Zenders* 'der Teil der Familie Zehnder' (1394,

Biel). Der *Zeneschbrunnu* (Goppisberg) ist 1634 als *z Handers Brünnen* belegt, wobei unklar ist, ob das anlautende /z/ einem *ze* oder einem *des* entspricht oder ob es zum Namen selbst gehört; FLNK hat *Zenischbrunnu*, mit der dialektalen Kurzform *Zeni* für *Zehnder*. Für die Gegenwart muss deswegen der FaN *Zehnder* angenommen werden.

Schwieriger sind andere Belege. Das historische *Zenderbiel* 'der Hügel der Familie Zehnder' (1754, Ausserberg) wird von FLNK *Zeenubiel* genannt, mit einem Anklang an *Zehnt*. Noch deutlicher ist das bei *aüff dem Zehnden Biell* 'auf dem Hügel der Familie Zehnder' (1798, Bürchen), wo auch einfach ein Hügel gemeint sein kann, dessen Ertrag als *Zehnt* eingesammelt wurde. Ziemlich sicher den Zehnten meint *im Zehnden Zelgi* 'in der kleinen Zelg, deren Ertrag als Zehnt dient' (1732, Leuk); hier dürfte der FaN *Zehnder* kaum zutreffen.

Zehnt

Zehnt m. ist einesteils zu schwdt. *Zehnt* 'zehnter Teil als Abgabe des Einkommens oder Vermögens an Kirche oder Grundherrschaft', ahd. *zehanto*, mhd. *zēhende*, *zēhente*, *zēnde* (GRWB 31, 459 ff.; TGNB 2, 2, 673) zu stellen, andernteils zu wdt. *Zehnden*, *Zehnten* m. 'Distrikt, Bezirk', das Wallis war in sieben, später dreizehn *Zehnden* eingeteilt; eine *Zehnd* bestand ursprünglich aus 100 Höfen (STALDER 1994, 646). *Zend* kann auch zum HL ZAND 'Zahn' gestellt werden!

Als Grundwort ist *Zehnt* belegt in *Eygen Zendo* 'der Zehnt für das Eigengut' (1453, Visperterminen) – eine Abgabe für eigenes Gut im Rahmen des Lehenswesens. Der Zehntempfänger wird in *Torrentigen Zehenden* 'der Zehnte für die Herren de Torrent' (1677, Steinhaus) belegt. In Filet ist 1573 *der Giffris Zenden* erwähnt, also wohl das Zehndengut in Gifrisch (Teil von Filet) (laut PH. KALBERMATTER (p. c.) handelt es sich hier um den Zehnten, den die Leute von Gifrisch an das Spital der Johanniter auf dem Simplon zu entrichten hatten). Unklar ist *im Kleinen Zenden* (1797, Salgesch), wo ein Teil eines Weinbergs (*petiam vineae*) gemeint ist.

Als Bestimmungswort kommt *Zehnt* über zehn Mal im Typ *Zehntstadel* 'der Stadel für den Zehnten' im ganzen Oberwallis vor. Daneben sind je einmal die Grundwörter *Acher* und *Matta* belegt. Zwei Belege sind unklar: *der Zee Stei* (Obergesteln), der historisch 1628 als *Zendstein* erscheint; es ist unklar, ob hier die Abgabe oder der Zehnden als politische Grösse gemeint ist. Ganz unklar ist schliesslich *im Zehnen Zelt* (1854, Leukerbad), wo vermutlich *Zelt* für *Zelg* steht; dann wäre die *Zelg* gemeint, von der die Abgabe entrichtet wurde.

Sicher gemeint ist das Wort *Zehnden* als politische Grösse in *ts Drizeenuhoru* 'das Drei-Zehnden-Horn'

(Embd, Ergisch und Unterbäch, auf LT *Dreizehntenhorn*); bei diesem Gipfel treffen die drei Zehnden Visp, Westlich Raron und Leuk zusammen.

Zeiche

Zeiche n. 'Zeichen' und das Verb *zeiche* 'zeigen' (GRICHTING 1998, 244) sind in vier Belegen vertreten. Drei davon sind zu dt. *Zeichen* n. hier 'in Bäume gehauenes oder an Erdwällen angebrachtes Grenzzeichen', ahd. *zeihhan*, mhd. *zeichen* (GRWB 31, 476 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1004) zu stellen: *bim Zeiche* 'beim Zeichen (der Landestopographie)' (Bellwald), *Bei den Zeichen* (SK, Oberwald). Eine Ableitung *Zeichel* mit dem stellenbezeichnenden -EL-SUFFIX (SONDEREGGER 1958, 513) ist in *der Zeichelstei* 'der Zeichenstein' (Täsch) belegt. Zum Verb zu stellen ist die -ER-Ableitung (Nomen agentis) *der Fitluzeicher* 'der Ort, der den Arsch zeigt' (Raron).

Zeichne

Zeichne V. 'zeichnen' ist zu wdt. *zeichne*, *zeichnä* (Goms), *zeichnu* 'zeichnen, kennzeichnen, brandmarken, mit einem Kenn- oder Merkzeichen versehen (z. B. Tiere)' (GRWB 31, 488 ff.; GRICHTING 1998, 244) zu stellen. Das HL kommt nur in zwei Ableitungen vor: *dr Zeichnerplatz* 'der Platz, wo das Vieh gezeichnet wird' (Gampel), wobei *Zeichner* eine deverbative stellenbezeichnende Bildung auf -ER ist (SONDEREGGER 1958, 548). Die zweite Ableitung ist in *der Zeichnigsplatz* 'der Platz, wo das Vieh gezeichnet wird' (Turtmann) belegt. *Zeichnig-* ist deverbatives Substantivabstraktum (SONDEREGGER 1958, 503 ff.). Zur Kennzeichnung des Viehs vgl. RÜBEL (1950, 116 u. die dort angegebene Literatur).

Zeise

Zeise ist belegt in *t Zeiselärche* (Reckingen), wozu als Deutung der Gwp. <zeise> 'Wolle zupfen' angeführt wird. GRICHTING (1998, 244) führt das Verb *zeise*, *zeisä* (Goms), *zeisu* (Saastal), *zeisn* (Lötschental) auf als 'Auseinanderzupfen (Schafwolle), Verhalten (vor dem Tod)'. Er hat auch ein Nomen *Zeisi* f. 'Reihe', aber nicht für das Goms belegt. GRWB (31, 517 ff. s. v. *zeisen*) 'zupfen, auseinanderzupfen, -ziehen' kennt das Verb ebenfalls. Staubsches Gesetz zum Verb *zinse* 'zinsen' liegt nach RÜBEL (1950, 6) nicht vor.

t Zeiselärche 'die Lärchen, die wie gerupfte Wolle aussehen' (Reckingen), ist eine mögliche Deutung.

In den Belegen *dr Zeissenbobm* 'der Boden der Familie Eiss / Zeiss' und *di Zeissenbobmschiir* 'die Scheuer der Familie Eiss / Zeiss' (beide Blatten) dürfte wohl ein PN oder FaN *Zeiss* oder ein Genitiv *des Eiss / des Seiss* gemeint sein. Belegt ist der Name einer Familie *Zeiser* (NWWB 2, 253), die jedoch erst spät aus Deutschland

einwanderte. Da der älteste Beleg von 1688 stammt, kann dieser FaN nicht herangezogen werden. Im Register der HRBS ist der FaN *Heiss* (mit Varianten) mehrfach erwähnt; es handelt sich um eine aus Süddeutschland eingewanderte Familie in Brig (NWWB 2, 111), die für das 17. Jahrhundert belegt ist. Ob ein Zusammenhang mit den zwei Flurnamen in Blatten besteht, ist unsicher. *Seiss* ist, soweit erkennbar, nicht belegt. Die FINN lassen sich darum nicht sicher deuten.

Zeiter (FaN)

Zeiter ist ein Familienname (AWWB 298), ursprünglich wohl Herkunftsname aus dem Weiler *Seit* / *Zeit* (Selkingen; cf. HL SEIT). Belegt ist er nur im Namen *ts Zeitisch Bildtannu* 'die Bildtanne der Familie Zeiter' (Birgisch). Die Form *Zeitisch* ist ein Genitiv Singular zu *Zeiti*, einer neutralen Diminutivableitung zu *Zeiter* (wie *Achi* zu *Acher*).

Zel

Zel ist sicher nur belegt in *di Zelegga* 'die Ecke, die einer Sella (Türschwelle) gleicht' (Eisten), das auf LT und bei FLNK als *Zellegga* notiert ist. Der Beleg *Grafen Zel* 'die Zelge des Grafen (wohl FaN) (siehe Graffizelch)' (1835, Leuk) gehört vermutlich zum Flurnamen *di Graffizelch* 'des Grafen (wohl FaN) Zelg' (Varen).

Die Lautform von *Zel* in Eisten enthält ein geschlossenes /e/, womit die Lemmata *Zelle* 'Zelle, z. B. eines Mönches' (dialektal *tsälla*) und das bei RÜBEL (1950, 60) erwähnte *Zälle* (für 'grobe Kotklunker', belegt nur für Kandergrund (BE)) nicht zutreffen können. Zu vermuten ist, dass eine Artikelagglutinierung aus *t Sella* 'die Türschwelle' (ID. 7, 711 s. v. *Sell* II; V. SCHMID 2003, 179) zu *Tsell-* vorliegt. Die Ecke wird hier also mit einer *Sella* verglichen (cf. HL SELLUN).

Zeli

Zeli ist als Abstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zum Verb *zelle*, *zellä* (Goms), *zelln* (Lötschtal), *zellu* 'zählen, verlassen auf, erzählen' (GRICHTING 1998, 244) zu stellen. Gemeint ist die Zählung von Tieren. Belegt sind *di Zeli* 'die Zählung' (Saas-Fee), *die Zehli* (1833, Eisten; 1833, Grächen) (vermutlich gleiche Flur) 'die Zählung', *t Schaa fzeli* 'die Zählstelle für die Schafe' (Saas-Balen), *der Zelibodu* 'der Boden bei der Zeli (Ort, wo gezählt wurde)' (Saas-Fee).

Zellundji

Zellundji n. ist nur einmal belegt als *ts Zellundj* (Balt-schieder). Es handelt sich um ein Diminutiv eines Partizip Präsens zum Verb *zelle*, *zellä* (Goms), *zelln* (Lötschtal), *zellu* 'zählen, verlassen auf, erzählen' (GRICHTING

1998, 244), hier in der Bedeutung 'der kleine Ort, wo man (das Vieh) zählt' (cf. HL ZELI).

Zemmen

Zemmen ist nur historisch belegt: in *Zemmen Halten* (1687, Oberems) und in *Zemmien Halten* (1711, Oberems). Die beiden Belege scheinen einen vorangestellten Genitiv maskulin *des Emmen*, resp. *Emmien* zu enthalten. Am nächstliegenden wäre hierzu schwdt. *Amm-Mann* 'Ammann' (ID. 4, 246). Die Deutung wäre 'die Halde des Ammanns'. Zumindest für das Goms ist die Funktion eines Ammans bezeugt; für Oberems fehlt jedoch eine Erwähnung, sodass die Deutung unsicher ist.

Zen (FaN)

Zen (FaN) ist nur belegt in *Biwak de Zen* / *Bivacco de Zen* (Simplon, LT) an der *Senggchuppa* oberhalb des Rossbodengletschers. Es handelt sich um eine SAC-Hütte, welche nach dem Tod des Alpinisten *Piero de Zen* (+ 1997) als Zeichen grenzüberschreitender Freundschaft, Toleranz und gegenseitigen Respekts allen Alpinisten und Rettern dienen soll, von dessen Familie gestiftet und 1998 erbaut ([www.sac-brig.ch/\[4.06.2020.iw\]](http://www.sac-brig.ch/[4.06.2020.iw])). Das Biwak heisst auch *Fletschhorn-Biwak*.

Zen Ruffinen (FaN)

Zän(e)rufinu (FaN) ist zum FaN *Zen Ruffinen* zu stellen (AWWB 299). Der Name ist lebend belegt in *Zän(e)rufinuwald* 'der Wald der Familie Zen Ruffinen' (Ergisch), der heute andern Besitzern gehört. Historisch ist wohl in *Christiani Zun Ruffinen* 'des Christian Zen Ruffinen' (1681, Ergisch) und in *D[omini] Castellani zur Ruffinen de Argessa* 'des Herrn Castellan Zen Ruffinen' (1730, Ergisch) der FaN gemeint.

Zen Triegen (FaN)

Triegero (FaN) ist der Genitiv Plural des FaN *Zen Triegen* (AWWB 299). Belegt ist die Form *Triegero* viermal: *Triegero Waldt* 'der Wald der Familie Zen Triegen' (1578 u. später, Unterbäch), *in Triegero Gründt* 'im Grund der Familie Zen Triegen' (1698, Niedergesteln), *bej Triegero Haus* 'beim Haus der Familie Zen Triegen' (1661, Niedergesteln) und *Triegero Sandt* 'das Sandgebiet der Familie Zen Triegen' (1692, Niedergesteln).

Zeneggen

Zeneggen ist die schriftsprachliche Form des Gemeindepennamens, der dialektal *Zeneggu* heisst. Die Gemeinde liegt auf einer Hochterrasse (Mittelpunkt ca. 1450 m) westlich des Eingangs des Vispertals. Der Name setzt sich zusammen aus der Präposition und dem Artikel wdt. *zen* 'zu, bei den' und dem Appellativ schwdt., wdt. *Egge(n)* f.

(hier Pl.) ‘Vor- und einspringender Winkel’ (ID. I, 155). Als Orts- und Flurname bezeichnet *Egg(en)* Anhöhen, Bergvorsprünge, Bergkanten und Übergangsstellen eines Bergpfades (ID. I, 155 f., ZINSLI 1946, 317). Im Walsertal bedeutet das Wort meistens “langgezogene Anhöhe am Berghang” (ZINSLI 1984, 562; KRISTOL ET AL. 2005, 985). Historisch ist der Ort 1282 als *Sisych*, 1297 *Sysicz*, 1299 *Sisitz* belegt. *Sisetsch* ist heute Weiler der Gemeinde *Zeneggen*. Andere Belege sind 1283 *Eccun*, 1299 *ze dien Eccun*, 1299 *ze dien Eccun* und weitere Derartige. Der heutige Gemeindegemeindebezug bezieht sich also auf mehrere Weiler wie *Eggen*, *Im Esch*, *Schulmatten*, *Sisetsch*, *Stadlen*, *Unterbühl*, *Widum* und *Winkelried* (zitiert nach dem Artikel *Zeneggen* von ALOIS GRICHTING im HISTORISCHEN LEXIKON DER SCHWEIZ). Während der Gemeindegemeindebezug *Zeneggen* durchschaubar ist, gilt das nicht für den Weiler *Sisetsch* (cf. HL SISETSCH).

Weiter ist belegt *ts Zeneggerwäggi* ‘der kleine Weg nach / von Zeneggen’ (Visp). Es handelt sich um einen kleinen Weg, auf dem die Leute von Zeneggen nach Visp zur Kirche gingen; das zeigt auch ein historischer Beleg von 1543, wo es heisst: *viam ecclesiasticam illorum zeneggen* ‘der Kirchweg von den Leuten aus Zeneggen’.

Zentraala

Zentraala ist eine dialektale Entsprechung zum hdt. *Zentrale* f. ‘Anlage, Anstalt in einem Mittelpunkt und zur Vermittlung’ (GRWB 31, 641), in der Regel Zentrale eines Kraftwerks.

Belegt sind: *di Zentraala* ‘die Kraftwerkszentrale’ (Zwischbergen), *Zentraala Gabi* ‘die Kraftwerkszentrale bei Gabi (Weiler zwischen Simplon und Gondo), *di Zentraalu* ‘die Kraftwerkszentrale (in Mittal)’, *di Zentraalu* ‘die Kraftwerkszentrale’ (Turtmann). Die Belege aus Simplon und Zwischbergen sind auch bei JORDAN (2006, 182, 311 und 366) aufgeführt; die Beifügung *Gabi* fehlt jedoch.

Anders zu verstehen ist *di Zentraale* ‘Jägerstand mit zentralen Schiessmöglichkeiten’ (Ferden), zu der keine Koordinaten vorliegen.

Zerikun (PN)

Zerikun (PN) ist nur 1300 in Baltschieder als *Zerikun Lande* belegt. Vermutlich ist hier einerseits der neutrale Artikel assimiliert, andererseits ist der PN *Erika* ‘das Land der Erika’ gemeint. Die Endung weist auf einen femininen Akkusativ hin.

Zerkitu

Zerkitu ist das Partizip Perfekt *zerggitu* zu schwdt. *zerhijen* ‘brechen, zerfallen’ (ID. 2, 1110) und zu wdt. *zerkije*, *zerkijä* (Goms), *zerhiju* (Mattertal), *zerkiju* (Saas-

tal), *zerkiin* (Lötschtal), *zärkiju* ‘auseinanderfallen, zerstören’ (GRICHTING 1998, 245) zu stellen. Es kommt nur in *di Zerggitu Hittjini* ‘die kleinen zerfallenen (Alp-)Hütten’ (Zwischbergen) vor. Unklar ist, ob eine velare Fortis (-gg-) oder eine Affrikata (-kch-) vorliegt; die phonetische Transkription hat Fortis, auf LT (1:10000) ist *Zerkiti Hittjini*, also Affrikata, notiert. JORDAN (2006, 384) schreibt *Zärgchiiti Hittjini* ‘zerfallene Hofstätten’, also ebenfalls eine (Lenis-) Affrikata. GRICHTING (1998, 245) hat *zerhiit*, *zärhiit* (Goms), *zrhit* (Lötschtal) ‘zerstört’.

Zermatt

Zermatt ist der Name der bekanntesten Oberwalliser Tourismusgemeinde zuhinterst im Mattertal, berühmt wegen des Matterhorns. Der Gemeindegemeindebezug *Zermatt* ist seltsam, da er feminin ist, obwohl das endungslose Grundwort *Matt* (HL MAHD) neutral ist. Der Name wäre deswegen wohl als *zur Matte* zu übersetzen. Der frz. Name lautet *Praborgne*. Die historischen Belege seit 1285 haben *Pra Borno*, das in verschiedenen Formen – einige davon latinisiert wie 1291 *de prato borno* – bis ins 16. Jahrhundert und weiter belegt sind. Der sicherste Beleg des deutschen Namens stammt von 1539, wo es *zer Mat* heisst (ein früherer Beleg von 1435 mit *ze Made* ist unsicher). Der erste Teil dieses frpr. Namens ist klarerweise zu *pra* < lat. *pratum* ‘Wiese’ zu stellen. Das Adjektiv *bornum* wird üblicherweise einem vorromantischen ‘Loch’ zugewiesen, meint aber eigentlich einen Fluss (BOSSARD/CHAVAN 2006, 43; RÜBEL 1950, 132; das bei RÜBEL erwähnte *Lochmatta* als Viertel von Zermatt ist in unserer Datenbank und auf SK nicht belegt); FEW (1, 566 ff.) stellt es zu einem gotischen Wort *brunna* ‘Brunnen’ und weist es S. 569 einem Adjektiv *born* ‘dunkel’ zu. Der heutige Name *Zermatt* ist zu wdt. *Matta*, *Matte*, *Mattu*, schwdt. *Matt(en)* f. eine ‘ebene Grasfläche, Wiese, bes. im Talgrunde, die das Heu für den Winter liefert, daher dem Viehtrieb nicht geöffnet wird, auch Bergwiese’ (ID. 4, 548). Beim ersten Namenbestandteil *Zer-* handelt es sich um die agglutinierte Präposition mit Artikel *zu der* > *zer* (KRISTOL ET AL., 2005, 985). Wie ausgeführt, ist das feminine Genus des Gemeindegemeindebezugs schwer erklärbar.

Zesg

Zesg ist nur einmal belegt in das *Zesg=gärtlein* ‘der kleine Garten mit Eschen / der Familie Escher’ (1796, Ried-Brig). Vermutlich liegt eine Verschriftlichung von *ts Esch* vor, das auslautende -g wäre auf das folgende *Gärtlein* zurückzuführen. *Esch* kann sich hier auf den Baum *Esche* beziehen, oder eine Kurzform des FaN *Escher* sein. Beide Deutungen sind spekulativ.

Zett

Zett ist in Flurnamen im Zusammenhang mit dem Wässern zu sehen. *Zetwasser* ist das beim Wässern unten an der Wiese wieder auslaufende und in den Ableitungsrinnen aufgefangene Wasser (EICHENBERGER 1940, 89; Id. 16, 1845 mit Verweis auf BELLWALD/WÜRTH 2006). Der entsprechende Ableitungsgraben heisst *Zedwasserleite*, auch *Zederrüs*, *Rüs*, *Pfandrüs* (EICHENBERGER 1940, 72). *Zett* gehört zu wdt. *zette* 'zerstreuen, ausbreiten' (GRICHTING 1998, 246), schwzdt. *zette* 'zerteilen' (EICHENBERGER 1940, 89, Anm. 57) amhd. *zeten* 'ausstreuen, zerstreuen, verteilen'.

Belegt sind *Zetterrüüs* 'Zettwasserlauf' (FLNK, Niedergesteln; 1597 als *Zettrüns*), *Zettrus* 'Zettwasserlauf' (1702, Zeneggen), *die Zettwasserlheiten* 'die Zettwasserleitung' (1723, Naters), *die Zettwasserleita* 'die Zettwasserleitung' (1730, Lalden), *die Zett=wasserleÿta* 'die Zettwasserleitung' (1720, Mund), *das Zetwasserleitgi* 'die kleine Zettwasserleitung' (1685, Grächen), *die Gmein Zettwasserleitten* 'die Zettwasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1702, Eggerberg), *di Zettwiera* 'die Zettwasserläufe' (Visperterminen).

Der Typ *Zetti* f. ist ein Verbalabstraktum auf -i und bedeutet 'in einem streifenweise bewässerten Grundstück einer dieser Streifen' (SCHMID 1994, 55). Belegt sind: *Zetti* 'der bewässerte Streifen eines Grundstücks' (1750, Niedergesteln; 1785 als *in der Zeltten*), *zur Zetti* 'beim bewässerten Streifen eines Grundstücks' (1786, Ausserberg), *auf der langen Zette* 'auf dem langen bewässerten Streifen eines Grundstücks' (1795, Staldenried), *di Zettine* 'die bewässerten Streifen eines Grundstücks' (FLNK, Raron).

Zibula

Zibula f. 'Zwiebel' ist zum wdt. *Zibila*, im Goms *Zibälä*, im Mattertal *Zibula*, im Lötschental *Zibla* f. 'Zwiebel' (GRICHTING 1998, 246) zu stellen. STALDER (1994, 648) hat es als *Zibele*, *Zible* 'Zwiebel' zu it. *cipolla*. Zum schwdt. *Bölle* 'Zwiebel' siehe Id. (4, 1175 f.); angenommen wird heute eine mittellat. Grundlage (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1020). Das Benennungsmotiv dürfte entweder eine Ähnlichkeit mit einer Zwiebel, oder dem Anbau von Pflanzen mit Zwiebeln sein.

Das Simplex kommt im Singular als *Zibula* (Naters, Randa), im Plural als *di Zible* (Täsch) vor, mit dem *Zibluspitz* 'die (Fels)Spitze oberhalb der Zible' direkt darüber.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort: *ts Zibilunmoss* 'das Moos (sumpfiges Gebiet) mit den Zwiebeln' (Niedergesteln), dazu schon 1845 in Raron *im Zwiebelmoos* (wohl gleiches Gebiet). In Unterems ist historisch 1704 u. später *an der Zibilen Matten*

'bei der Wiese mit Zwiebeln' belegt; ob hier tatsächlich Zwiebelpflanzen angebaut wurden, ist zweifelhaft. *Zibelenflue* und *Zibelenfluehorn* (beide Zwischbergen) scheinen jedoch beide auf *Simmilufue* zurückzugehen, das seinerseits als ersten Bestandteil das HL SINWEL 'rund' enthält; die Deutung *Zibele* scheint hier also sekundär zu sein, nachdem man *Sinwel* 'rund' nicht mehr verstanden hatte.

Die an das Nhd. angelehnte Form *Ziebel* m. ist unter dem HL ZIEBEL zu finden.

Zidiiri

Zidiiri ist nur als *Zidiiri* (FLNK, Inden; LT *Zidyri*) belegt. Es handelt sich um ein felsiges Gebiet mit wenig Weide auf rund 2300 m Höhe, das von Westen nach Osten abfällt. Es handelt sich wohl um einen romanischen Flurnamen, doch findet sich kein entsprechender Eintrag. Unklar ist, ob das anlautende /z/ einen Artikel enthält oder zu /ts/ zu stellen ist. Die Endung auf -IIRI entspricht der Bildung *Bowiiri* (Albinen), das auf -ARIU(M) oder -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zurückzuführen wäre. *zid-* entspricht jedoch keine bekannten Form. Unklar ist weiter der Akzent: die belegten Formen weisen ihn nicht auf und sind darum unklar.

Ziebel

ZIEBEL m. ist zu schwdt. ZIEBEL m. 'spitz zulaufendes Gebäck für Buben, meist aus dem Rest des Brotteigs' auch gebraucht für andere, ähnliche Gebäckformen, zu stellen (freundliche Mitteilung von NIKLAUS BIGLER, der den noch ungedruckten [Stand 15. 1. 2015] Artikel ZIEBEL für das *Id.* verfasst hat). RN (2, 903) gibt ZIEBLA als Flurname in Tschierschen (GR) mit der gleichen Bedeutung. Das Lemma kommt zweimal als Simplex ZIEBEL (Raron (1793; mit unklarer Lesung 1825), Saas-Grund) vor, einmal als Bestimmungswort in *di ZIEBELEGGA* 'die Ecke beim Gebiet, das wie ein Ziebel aussieht' (Visperterminen). Die dialektale Form zum hdt. ZWIEBEL ist unter dem HL *Zibula* behandelt.

Zieter

Zieter m. ist zu schwdt. *Zieter* m., mhd. *zieter* 'Vordeichsel (für ein zweites Paar Ochsen); Gabeldeichsel' (GrWB 31, 1238; bei Id. 3, 7 für *Zieterjoch* belegt) zu stellen. Hier wohl in Übertragung auf die Geländeform oder für eine steile Stelle verwendet, wo man einen *Zieter* brauchte. Belegt sind *der Zieter* (Bitsch) und *der Zieterschleif* 'der (Holz-)Schleif beim Zieter' (Bitsch). Der Name kommt sonst nicht vor.

Zifering

Zifering n. ist nur in Leukerbad als *ts Tsifering* belegt; LT *Zifering*. Historisch erscheint es 1743 u. später als *im Ziffering*. R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 11) kennt es als *Zifäring*. Es handelt sich um ein flaches Gebiet bei der heutigen Abwasserreinigungsanlage. Eine Anlehnung an *ivos (gall.) eibe (FEW 4, 829) ist sehr unsicher. Der FaN *Zufferey* (AWWB 301) ist dann möglich, wenn er entrundet und mit dem -ING-Suffix verbunden wäre, das üblicherweise im Wallis als -IG erscheint ('das Gut der Familie Zufferey'). Da keine historischen Belege in dieser Hinsicht vorliegen, bleibt die Deutung unsicher.

Ziger

Ziger ist zu schwdt. *Ziger, Zieger* m. 'Käse aus Molke, in der Schweiz und Tirol aus dem Eiweiss und Fett der Molke gewonnener Halbkäse', auch 'wo die Tafelschicht bricht, die horizontal zwischen den Schieferlagern liegenden Quarzadern', 'Mondmilch (Calcitablagerung, milchigweiss und porös) oder Ort, wo sich solche ansetzt', 'weniges, kurzes, weisses Gras aus sehr mageren Weiden' oder 'wild wachsender Steinklee, *Trifolium melilotus officinalis*' (STALDER 1994, 650; GRWB 31, 930 ff.) zu stellen.

Die Deutung der Namen ist nicht einfach. So kennt Bellwald *der Zigere* und die Gwp. sagt dazu, hier habe man 'dicke Milch' gemacht. In Visperterminen ist *di Zigra* (Plural) belegt, ohne dass von Ziger die Rede ist. In Steinhaus ist *zen Zygren* (1439) belegt, auch hier ist die Motivation unklar. In den übrigen Belegen erscheint das HL als Bestimmungswort: *di Zigerchreme* 'die eingezäunten Stücke Wiese mit schlechtem Gras (?)' (St. Niklaus), *Zygerschleyff* 'der Schleif, der für den Transport von Ziger verwendet wurde (?)' (1482, Ernen), *Zigärstei* 'der Zigerstein (Stein, der wie ein Zigerstock aussieht)' (FLNK, Oberems), *di Zigertschugge* 'die Felsen, die für den Zigerertrag gut sind' (St. Niklaus, Deutung nach Gwp.) und das komplexere *der Zigerblattuschleif* 'der Holzschleif beim Ort, wo Felsplatten für die Herstellung von Ziger gewonnen wurden' (Gampel). Insgesamt sind die Deutungen sehr unsicher.

Ziicher

Ziicher ist als *di Ziicher* (Simplon, Plural) belegt. Die Gwp. gibt eine volksetymologische Deutung als 'Heuziehen', das im Winter mühsam sei. Historisch belegt ist 1652 *bis an den Zyncherboden* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 274) kennt *Ziichär* (Singular, Maskulin), sowie *Undrä* und *Obrä Ziichärbodu*, gibt aber keine Deutung.

Die Schreibweise von 1652 legt eine Ausgangsform *Zinker* oder *Zingger* nahe, die dem Staubschen Gesetz vor velarem Frikativ entspricht (vgl. SDS 2, 97 f. *trinken* für

Ortspunkt WS 25 (Simplon)). Am nächstliegenden scheint das HL ZINKE(N) 'Felsspitze' (ZINSLI 1946, 341) zu sein, von dem hier eine stellenbezeichnende Ableitung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) gebildet wurde. Die Deutung wäre dann 'das Gebiet mit Felsspitzen'. Das gilt insbesondere für den Plural, den M. Seeberger notiert hatte.

Ziileta

Ziileta ist als 'Zeile, Reihe' zu verstehen. Der Beleg findet sich in zwei Dokumenten von 1550 in Obergesteln und Oberwald. Obergesteln hat *zen drÿ Arben oder zer Zületen Arben*; Oberwald hat *zen drÿ Arbun seu zer Zjyletten Arbun*. Die Konstruktion erklärt sich wohl aus dem ersten Teil: es handelt sich um drei Arven und die werden im Wdt. auch *Ziileta, Ziilätä* (Goms), *Ziiluta* (Mattental), *Zilläta* (Lötschental), *Ziilätu* 'Zeile, Text, Reihe' (GRICHTING 1998, 247) genannt. Es handelt sich um eine -ATA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482) mit kollektiver Bedeutung; das abhängige Nomen – hier *Arben*, resp. *Arbun* – steht im Genitiv Plural. Die Konstruktion ist zu verstehen als 'eine Reihe von Arven'.

Zilfa

Zilfa f. ist nur in Zwischbergen belegt. Das Simplex *di Zilfa* 'der Wald' wird 1675 auch *di Syluen* 'der Wald' genannt. Es handelt sich heute um ein gerodetes Stück Land in einem Wald. JORDAN (2006, 285) kennt *Zilfa* und *Zilfulti*, wobei er *Zilfa* auf lat. SILVA 'Wald' zurückführt. Neben dem Simplex finden sich: *die ... Ender Zilffen* 'die jenseitige Zilfa' (1680), *ts Chlei Zilfulti* 'die kleine Zilfa', *die Hinder Zilffen* 'die hintere Zilfa' (1680), *die Vsser Zilfa* 'die äussere Zilfa' (1680), *die Vnder Zilfa* 'die untere Zilfa' (1680) und *der Zjyllfen Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet bei der Zilfa' (1598). Das HL stammt aus dem lat. SILVA, it. selva 'Wald'. Auch OLIVIERI (1965, 319) kennt neben dem geläufigeren *Selva* auch *Silva* (vgl. auch DEVOTO / OLI 2020, 2031 s. v. *selva*).

Zill (Ziel)

Zill (Ziel) ist zu schwdt. *Ziil* n. 'Ziel; Zielpunkt, Endpunkt; Grenzpunkt, Grenzlinie, Grenze, Bezirk, Gebiet; Markstein' (GRWB 31, 1040 ff.) zu stellen und bezeichnet Örtlichkeiten, die an einer Grenze liegen oder die selber eingegrenzt waren (LUNB 1, 2, 1200; TGNB 2, 2, 676 f.).

Das HL ist als *Ziilti* (FLNK, Ried-Brig) und *in den Zylen* (1746, Martisberg) belegt. Das Kompositum *Mürzill* 'das Mauerziel' meint wohl einen Stein als Grenzzeichen (1742, Mörel). *zem Zilzuin* (Blatten) bedeutet einen Zaun am Ziel (Grenze). Die historischen Belege deuten darauf hin, dass die Bedeutung von *Ziel* als Grenze wohl nicht mehr lebendig war.

Zilla

ZILLA f. ist in Lax als T ZILLA belegt (auch LT ZILLA). Gwp. sagt, dort solle einst ein Scheibenstand gewesen sein, stellt es also zu ZILL n., was schon von der Lage her kaum stimmen kann. Weiter gehört dazu *der Ziuwaud* 'der Wald bei der Zilla (unklar)'. Das in GRWB (31, 1273 ff.) belegte ZILLE, ZÜLLE 'langes, schmales Schiff, Kahn' ist zwar oberdeutsch belegt, scheint aber primär bairisch zu sein. Die Bebauung der Flur ist neuer; ein Beleg von 1849 *in der Zila* erwähnt nur eine Weide. Ein im Kanton St. Gallen erwähntes *Zilli* (WWW.ORTSNAMEN.CH) dürfte eher zum HL ZILL 'Ziel' gehören. Der historische Beleg von 1785 zu Saas-Fee *ob den Zillen* ist wohl auch hieher zu stellen, führt aber nicht weiter. Ganz unklar ist das 1705 in Steg belegte *in Silis (Zilin?)*, das eine unsichere Lesung aufweist und nicht gedeutet werden kann. Ob eine Ent-rundung zu ZÜLLE vorliegt, bleibt unsicher. Der FaN *Zülle* (*Familiennamenbuch der Schweiz* 3, 2073) ist alt nur für Stein AR belegt. Insgesamt kann keine Deutung für *Zilla* gegeben werden. Ob ein Zusammenhang zum HL Tschill besteht, das auch als *Tschilla* belegt ist, bleibt unklar.

Zilun

Zilun 'Zeile' ist nur 1372 in Biel belegt als *an der Zilun*. Es ist zu wdt. *Ziila*, *Ziilä* (Goms), *Ziilu* 'Zeile, Reihe' (GRICHTING 1998, 247) zu stellen. LEXER (2, 2, 1113) kennt es als *zile* 'Reihe, Linie (auch gebogene)', GRWB 31, 513 ff.) als *Zeile* mit verschiedenen Bedeutungen. Welche *Reihe* oder *Linie* genau gemeint ist, geht aus dem Beleg nicht hervor.

Zimfini

Zimfini ist zweimal in Fieschertal belegt als *t Hinnere* und *t Vodere Zimfini*. Es handelt sich um den Plural des Diminutivs. Das Grundwort ist wohl *Zumpf* 'männliches Glied' (GRWB 32, 541). Das HL "scheint nicht mehr recht lebendig zu sein" und gilt wohl auch nicht mehr als anstössig. Motivation ist die metaphorische Übertragung auf zwei kleine (Vor-)alpwiesen: 'die Grasbänder, die wie zwei kleine männliche Glieder aussehen'. Ob, wie bei GRWB angedeutet, die Übertragung auf einen Pflanzennamen vorliegt, ist unklar; alle Übertragungen sind mitteldeutsch.

Zimmer

Zimmer N., *zimmere* V. ist zu schwdt. *Zimmer* m. 'Bauholz' (STALDER 1994, 650), in alpinen Gegenden auch 'Sennhütte, Käsehütte, Alpweide', ahd. *zimber* n., mhd. *zimber*, *zimmer* m., n. 'Bauholz, Bau, Wohnung' und wdt. *zimmere*, *zimmärrä* (Goms), *zimmru* 'zimmern' (GRICHTING 1998, 247) zu stellen. Die heutige Bedeutung von *Zimmer* als Wohnraum ist von der Bedeutung 'Holz, Bauholz' abgeleitet.

Die nominale Form kommt als Dativ Singular *auff der Zimmeren* 'auf dem Gebiet, wo Holz verarbeitet wurde' (1727, Törbel), im Dativ Plural *ze Zimmere* 'bei den Holzbauten' (Grengiols) und *ze Zimmeru* 'bei den Holzbauten' (Staldenried) vor. *in Zimmerj* (1704, Albinen) ist unsicher; es könnte sich um eine Femininableitung 'in der Zimmerei (Holzbearbeitung)' handeln. In Grengiols ist zum Simplex auch *Heinischzimmere* 'die Holzbauten / der Wald der Familie Heinen' belegt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *der Zimmerbode* 'der Boden mit einer Hütte' (Geschinen), *di Zimmeregg* 'die Ecke mit Bauholz', *der Zimmerplatz* 'der Platz, wo man das Holz zum Hüttenbau rüstete' (Gampel) und *der Zimmerwald* 'der Wald bei Ze Zimmeru (bei den Holzbauten)' (Staldenried).

Schwierig ist der Beleg *ts Zimmersgade* 'der Gaden (Stall) der Familie Zimmer, des Zimmers' (Ernen). Soweit erkennbar, gibt es im Oberwallis den FaN *Zimmer* nicht; gemeint sein könnte hier eine Berufsbezeichnung, die aber *Zimmerer* oder *Zimmermann* heissen müsste. Letzteres ist als FaN (AWWB 300) belegt, es ist aber kein Grundeigentum der Familie in Ernen bekannt (cf. HL ZIMMERMANN (FaN)).

Zimmermann (FaN)

Zimmermann (FaN) ist ein FaN, der seit dem 15. Jh. eine bekannte Familie von Visperterminen meint, die nach der Überlieferung aus Luzern stammen soll. Ebenso ist die Familie in Visp erwähnt, wo sie seit dem 16. Jh. beurkundet ist (AWWB 300).

Das HL ist als *Zimerman* (1451 u. später, Visp; 1663 als *im Zimmermann*) belegt, wohl als Gut, das der Familie Zimmermann gehörte. Einen historischen Genitiv Plural findet man als *in Zimmermanigo Wald* 'im Wald der Leute des Zimmermann' (1716, Visp) mit einer kollektiven -IG-Ableitung. Ein Genitiv Singular ist belegt in *Vnder Zimmermans Acher* 'der untere Acker der Familie Zimmermann / des Zimmermanns' (1635, Visp). Ebenso ist ein Genitiv Singular in *Zimmermans Alpen* 'die Alpe der Familie Zimmermann' (1744, Ergisch) belegt. Lebend kommt schliesslich *Zimmermasch Flieji* 'die kleine Fluh des Zimmermanns (Familie Zimmermann oder Beruf?)' (Glis) vor. Die Beschreibung sagt, es handle sich um eine "provisorische Unterkunft für Holzarbeiter" am Glis-horn; diese Deutung ist wohl volksetymologisch für einen sonst nicht verstandenen Flurnamen.

Zinal

Zinal ist Teil der heutigen Gemeinde Anniviers (Eifisch) zuhinterst im Val d'Anniviers (Eifischtal). Belegt ist es auf LT als *Pointe de Zinal* 'Zinalspitze' (Zermatt), sowie dem *Zinalrothoru* 'Zinalrothorn' (FLNK Randa, FLNK

Täsch). Der Name geht auf lat. *CANĀLIS* ‘Kanal’ (FEW 2, 168 ff.) zurück, vgl. dazu GPCR (3, 493 ss., besonders 495 unter 25° *Noms de lieux*, wo *Zinal* explizit als Teil von *Ayer* erwähnt wird). Die beiden Gipfel befinden sich vom Mattertal aus gesehen Richtung Zinal.

Zingel

Zingel kommt nur in *di Zingelstapfu* ‘die Stapfe (steiler, enger Weg) in der Form eines Felsbandes’ (Saas-Grund) vor. Es ist zu schwdt. *Zingel* m. zu lat. *CINGULUM* ‘Gürtel’ (STALDER 1994, 651; GRWB 31, 1390 ff.; NWNB 3, 2487 ff.) zu stellen. *Zingel* bezeichnet in unseren Namen Gebiete unterhalb oder oberhalb bandähnlich wirkender Felsformationen (langgezogene Felswände oder Flühe). Dabei ist anzunehmen, dass die eigentlichen Namensträger diese Felsstreifen waren, auch wenn heute der Name z. T. auch auf an solchen *Zingeln* liegende Gebiete übergegangen ist (URNB 3, 1050 f.; ZINSLI 1945, 316; RN 2, 93). Cf. auch HL TSCHINGEL.

Zingen

Zingen ist nur 1675 in Biel als *bÿ dem Zingen Lochten Stein* ‘beim eingelochten Stein (Stein mit einem Loch?) (unsicher)’ belegt. Im Dokument ist von einem *magnum lapidem* ‘grossen Stein’ die Rede. *Zingen* ist als HL so nicht bezeugt, doch kennt ZINSLI (1946, 341) *Zinke(n)* als ‘Spitze’. Diese Deutung ist jedoch kaum mit *lochten* zu vereinbaren; als HL ist es wohl zu *Loch* (Id. 3, 1016; GRICHTING 1998, 129) zu stellen, doch gibt es auch eine Adjektivbildung mit *-locht* (MEYER 1960, 124 f. und 130 ff.), sodass unklar ist, ob es sich hier um einen spitzen Stein handelt oder nicht. Gedeutet wird deswegen weiterhin als ‘beim eingelochten Stein’, auch wenn diese Deutung unsicher ist.

Zipf

Zipf m. ‘Spitze’ ist zu *Zipf* m. ‘Spitzes, spitzes Ende, spitze Ecke’ (GRWB 31, 1543) zu stellen; *Zipfel* lässt sich als Ableitung davon verstehen.

Zipf ist in Oberwald mit einem Namennest *Zipf, Voder Zipf, Hinner Zipf* und *Zipfgrabe* ‘Graben hinunter zum Zipf’ vertreten. Das Simplex *ts Zipf* ‘das spitz zulaufende Stück Land’ (Ried-Mörel) und historisch *der Zipff* (1545, Ernen) kommen hinzu. 1710 ist in Mörel *die Zÿpffa* ‘die spitzen Gebiete’ erwähnt (vermutlich Plural Maskulin und kein Feminin).

Zirren (FaN)

Zirren (FaN) ist ein FaN, der als *Zirren, Zürren, Zuren, zen Züren, Züren, Zürers, Zürens* (AWWB 300) belegt ist und eine ausgestorbene Familie von Obergoms benennt Sie ist in Unterwasser im 13. Jh., in Ernen im 15. Jh. belegt

und kommt auch in Oberwald, Ulrichen, Bellwald, Obergesteln, Münster, Selkingen und Fiesch vor. Belegt ist der Name in *Zirrehubu* ‘der Hügel der Familie Zirren’ und *Zirrewald* ‘der Wald der Familie Zirren’ (beide Fiesch).

Zisse

Zisse, mit unsicherem Genus, ist belegt als *ts Zissegüed* ‘das Gut der Familie Zusso / Zisse’ (Münster). FLNK hat *Ziisegüet*, was mit dem Beleg von 1658 *im Zinsen Gut* übereinstimmt, aber der Verteilung für /in/ vor dentalem Reibelaut bei RÜBEL (1950, 6) widerspricht, der für das Goms keine Vokalisierung von /n/ annimmt. Der älteste Beleg von 1566 in Münster hat *Zusen Güt*. Auch der Beleg von 1576 in Geschinen hat *in denn Züsenn*. Die nächstliegende Form wäre der 1397 für Oberwald belegte FaN *Zusso* (in VSNB unter *Agerental* zu finden) Eine zweite, weniger gut gerechtfertigte Möglichkeit ist der Kurzname *Züs* zu *Susanna* (Id. 7, 1403), der in unseren Daten sonst nicht belegt ist. In beiden Fällen müsste eine Entrundung angenommen werden, um die lebende Form *Zisse* zu erhalten. Die wahrscheinlichste Annahme ist insgesamt der alte FaN *Zusso* (nur 1397 in Oberwald belegt), der zunächst gerundet, dann entrundet wurde zu *Zisse*. Die spätere Anlehnung an *Zins* (GRICHTING 1998, 247 s. v. *Ziis*) ist eine nachträgliche Umdeutung.

Zit

Zit f. ‘Zeit’ ist zu wdt. *Zit, Ziit* ‘Zeit’ (GRICHTING 1998, 247) zu stellen. Belegt ist es nur als wdt. *Jaarzit* f. ‘Jahrzeit, Totenmesse’ (GRICHTING 1998, 118). Gemeint ist damit der Gedenktag eines Toten. Häufig wurden Erträge von Grundstücken für Jahrzeiten gebraucht; manchmal sorgten auch Bruderschaften dafür. Belegt sind: *ts Jahrzeit* (Bellwald, Ulrichen), *das Jharzeitt Acherly* ‘der kleine Jahrzeitacker’ (1602, Ritzingen; schon 1592 als *Jartzüt-acher*), *im Jahrzeitacker* ‘im Acker, der für eine Jahrzeit (Gedenktag des Todes des Stifters) diente’ (1824, Bellwald), *t Jahrzitmatte* ‘die Jahrzeit-Wiese (Eigentum einer Bruderschaft zur Unterstützung von Jahrzeiten (Jahrestag eines Todes))’ (Mund), *in den Jahrzeittheilen* ‘in den Teilen (Parzellen), deren Ertrag für das Jahrzeit verwendet wird’ (1697, Lalden), *das Jahrzeitstück* ‘das abgeteilte Stück Land, dessen Ertrag für Jahrzeiten (Gedenkmesse für Todestage) gebraucht wurde’ (1772, Obergesteln). Cf. HL JAHR.

Zitgereis

Zitgereis ist in *Zigerreismatten* ‘die Wiese bei der Zeitanzeige (Turmuhr)’ (1721, Salgesch) und in *die Zeitgerreismatte* ‘die Wiese mit der Zeitmessenrichtung’ (1788, Varen) belegt. Es handelt sich vermutlich um die gleiche Wiese. Zu stellen ist das zusammengesetzte HL zu

schwdt. *Zit-Ge-reis* n. ‘Uhr, insb. Wanduhr; Turmuhr; Taschenuhr’ und wdt. *Zitggreis* ‘Sackuhr, Uhr’ (Id. 6, 1302; GRICHTING 1998, 247). Als Benennungsmotiv kommt eine Zeitanzeige in der Umgebung (z. B. bei einer Kirchturmuhren) in Frage.

Zoffi (PN)

Zoffi (PN) ‘(die/das) Sofie’ ist nur belegt in *ts Zoffitoli* ‘die kleine Mulde der Sofie’. JORDAN (2006, 123 f.) kennt *Zoffitola*, *Zoffiegg* und *Zoffiwaalgji*. Weiter nennt er die vorangestellten *Zoffisch Brunnji* ‘die kleine Quelle der Sofie’ (S. 198) und *Zoffimarisch Hoschtatt* ‘die (Alp)hütte der Sofie-Marie’ (S. 93); sie alle fehlen in der Datenbank des VSNB. Anlautendes /z/ scheint durch die Agglutination des neutralen Artikels /ts/ oder des femininen Artikels /t/ bedingt zu sein. Zum PN *Sofie* vgl. Id. (7, 345 s. v. *Sóffi*).

Zogeder

Zogeder ist nur belegt in *Zogeder Wjyer* (1701, Törbel). Es könnte sich um eine Form des lebend belegten *Zangedersch* (Törbel) handeln, das zu den HLL SANT und GEDERSCH gestellt ist. *Gedersch* lässt sich als Genitiv verstehen; der Name scheint als Ganzer volksetymologisch umgedeutet zu sein. Dann wäre *Zogeder* eine frühere, unklare Form dazu. *Zogeder Wjyer* lässt sich dann als Weiher auf *Zangedersch* (eine grosse Mulde auf ca. 2100 m) deuten.

Zoggol

Zoggol ist 1623 in Bürchen als *das Zoggol Acherlin* ‘der kleine Acker, der wie ein Kotklunker aussieht’ belegt. *Zoggol* ist bei RÜBEL (1950, 59) unter *Tsokle* als ‘grobe Kotklunker’ erwähnt. GRICHTING (1998, 248) kennt *Zoggli*, *Zoggli* oder *Zoggliu*, *Zoggäl* (Goms), *Zoggul* (Vispertäler), *Zoggil* in drei Bedeutungen: ‘Mensch (schlecht gekleideter), Landstreicher, Schmutz’. Zu Letzterem gibt er als Beispiel *äs Schaaf mit Dräkkzogla* ‘ein Schaf mit Schmutzstriemen in der Wolle’. Es ist davon auszugehen, dass Flurnamen Letzteres meinen, wenn ein Stück Acker als *Zoggol* bezeichnet wird. Soweit erkennbar, ist der Acker in GATTLEN (2007) nicht erwähnt.

Zoll

Zoll ist zu nhd. *Zoll* m. ‘Zoll, Zollamt’ zu stellen; es bezeichnet in FlN einen Ort, wo Zölle erhoben werden bzw. wurden (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1014; TGNB 2, 2, 678 f.). Der Beleg *Zolldogaana* (Zwischbergen) ist eine pleonastische Form mit der zweisprachigen deutsch-italienischen Grenzbeschreibung ‘Zoll-Dogana’. *der Zollplatz* ‘der Platz beim Zoll’ (Zwischbergen) befindet sich vor dem Zollamt in Gondo. JORDAN (2006, 309) kennt

neben *Zolldogaana* und *Zollplatz* auch *Zollhuis* ‘Zollhaus’ (alle Zwischbergen). Letzteres ist sonst nur belegt als *ts Zollhüs* ‘das Haus des Zolls’ (Saas-Almagell). Laut Beschreibung handelt es sich hier um das Gebäude der Zollverwaltung auf dem ‘Furusand’ (siehe Nr. 31756).

Zomma

Zomma ist nur belegt in *Zommawila* (Albinen), gelegen oberhalb des Dorfes auf ca. 1380 m. Nach TAGMANN (1946, 62) lässt es sich auf lat. *SUMMA VILLA* ‘Anhöhe über dem Dorf’ zurückführen. Ähnlich analysiert MATHIEU (2006, 11). Die historischen Belege 1602 *v son Wyla*, 1705 *in Sombe villa* usw. zeigen die romanische Grundlage des Flurnamens.

Zöüber

Zöüber m. ist nur in *Zöüberwaud* ‘der Zauberwald (Abenteuerspielplatz)’ (FLNK, Ernen) belegt. Es handelt sich wohl um eine Übernahme aus dem Hdt. zu schwdt. *Zauber* (Id. 17, 110) und wdt. *Zöüber* ‘Zauber’, bei GRICHTING (1998) nicht belegt, hier zur Bezeichnung eines Abenteuerwegs/ -Spielplatzes für Familien (www.zauberwaldernen.ch; [29. 06. 2020, iw.]).

Ztych

Ztych ist nur einmal 1634 in Brigerbad als *ob der Ztych* belegt. Formal scheint ein Feminin vorzuliegen, aber die Form mit vorangestelltem /z/ meint wohl einfach ‘beim Teich, Damm’ (Id. 12, 205). Das Wort ist sonst im Oberwallis bei WIPF (1910, 94) im Plural *dīχe* mit der Bedeutung ‘Röhren für Wasserleitungen’ belegt (und so in Id. zitiert). Mangels Kontexts kann das HL nicht näher bestimmt werden und bleibt deswegen unsicher.

Zuba

Zuba f. ‘Wasserlauf’ ist zu schwdt. *Zube*ⁿ f. ‘offene Wasserleitung, Wasserstrahl, Wasserlauf’ (Id. 17, 130; GRWB 32, 235 f.; STALDER 1994, 653) zu stellen. Das HL ist in rund fünfzig Flurnamen vertreten. Als Flurname ist meistens ein offener, natürlicher oder künstlicher Wasserlauf und seine Umgebung gemeint; in seltenen Fällen macht der Kontext klar, dass es sich um Quellen oder Brunnen handelt. Die Gwpp. berichten davon, dass der Name auch eine Flur ohne Wasser bezeichnet (Fiesch, Mühlebach); hier könnte früher eine künstliche Wasserversorgung bestanden haben. In einigen Fällen kann es sich auch um *Zuber* als FaN (AWWB 301) handeln, auch *Zubero*, *Zun Zuben*, *Zer Zuben*, *Zerzuben*, *Zubere*, *Zubers* geschrieben. *Zerzuben* und *Zuber* sind bis heute im Wallis als FaNN belegt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 2055 u. 2071).

Das Simplex ist im Singular als *t Zuba* (Fiesch), *t Zube* (Geschinen, Singular), *die Zuba* (1614, St. Niklaus; ähnlich 1308 u. später, Grächen), *die Zuben* (1652, Zwischbergen), *zer Zuben* (1657 u. später, Leuk), *Czubon* (1230, Leuk, wohl FaN *Zerzuben* oder *Zuber*), *zer Zubu* (Inden, Varen), *di Zubu* (Saas-Balen), *Zubu* (FLNK, Bratsch), (lat.: *vltra*) *der Zvbun* 'jenseits des Wasserlaufs' (1300, Visperterminen), (lat.: *uersus*) *Zubun* 'im Gebiet des Wasserlaufs' (1400, Raron) belegt. Der Plural erscheint als *bine Zube* 'bei den Wasserläufen' (Mühlebach), *die Zuben* (1652, Zwischbergen), *jn den Zubon* (1514, Selkingen) und *ze Zubu* (Betten, Ergisch).

Ein Diminutiv im Singular ist *imm Zubi* 'im Gebiet des kleinen Wasserlaufs' (Blatten), *ts Zubi* (Lalden), *zum Zubi* (1648 u. später, Oberems) und *das Zúbj* (1708, Brigerbad). Ein Plural des Diminutivs ist belegt in *die Zubini* (1597, Eisten).

Sieht man vom seltenen *uor Zuben auff* 'vor (dem Ort), wo es hinauf zur Zube (Wasserlauf) geht' (1683, Leuk) ab, tritt das HL mit vorangestellten Adjektiven auf: *zer Altun Zubu* 'beim alten Wasserlauf' (Hohtenn; älteste Wasser-versorgung), *ts Chaalt Zubi* 'die kleine kalte Wasserquelle' (Albinen), *von der Oberen Zúben* 'vom oberen Wasserlauf' (1765, Geschinen).

Vorangestellte Genitive sind: *ze Eckero Zúbun* 'beim Wasserlauf der Leute von der Egga (Ecke)' (1347, Visperterminen), *ze Wasserro Zubun* 'beim Wasserlauf der Wassergeteilen (?)' (1420 u. später, Visperterminen).

Ein zweigliedriges Kompositum mit dem HL als Grundwort ist *t Wüihelzuba* 'die Zube (Wasserfassung) beim Wüihel (Winkel)' (Ferden).

Als Bestimmungswort ist das HL, häufig gekürzt zu *Zub*, mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita verbunden: *Bach*, *Egg(a)*, *Eie*, *Matta*, *Rüüs*, *Steg*, *Wäg* und *Wang*. Auffällig ist, dass die "Wasserwörter" *Bach*, *Eie* und *Rüüs* mit *Zuba* verbunden werden; die Deutung erscheint dann als redundant, so als ob die Gwpp. die Deutung von 'Wasserlauf' für *Zuba* nicht mehr präsent hätten.

Komplexer sind: *di Zubunbachweidä* 'die Weiden beim Zubenbach' (Kippel) und *Zubwingarto* 'der Weingarten bei der Zuba (Wasserlauf)' (1297 u. später, Lalden).

Zuber (FaN)

Zuber (FaN) ist zum FaN *Zuber*, auch *Zubero*, *von Zuben*, *Zerzuben*, *Zer Zuben*, *Zubere*, *Zubers* zu stellen, einem ziemlich verbreiteten Familiennamen des Oberwallis, der vom FLN *Zuba* (Wasserlauf, Wasserrohr, Quelle) abgeleitet wird. Diese Familien leben noch in den Zenden Brig, Visp, Leuk und Sidens (AWWB 301); vgl. auch FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 2055 u. 2071).

Ein Diminutiv im Plural ist das einzige Simplex: *di Zuberlini* 'die kleinen Güter der Familie Zuber' (Bratsch).

Der FaN tritt als vorangestellter starker Genitiv Singular auf in *Zubers Matta* 'die Wiese der Familie Zuber' (1580 u. später, Niedergesteln), *Zubersch Bodo* 'der Boden der Familie Zuber' (Törbel) und *ts Zuberschhüs* 'das Haus der Familie Zuber' (Niedergesteln).

Ein Genitiv Plural ist vorangestellt in *Zuberro Erbe* 'das Erbe der Familie Zuber' (1307, Törbel), *der Zuberro Leen* 'das Lehen der Familie Zuber' (1304, Törbel), *Zubero Hüssren* 'die Häuser der Familie Zuber' (1582, Steg) und *Zubero (?) Schür* 'die Scheuer der Familie Zuber' (1577, Niedergesteln).

Komposita mit *Zuber* als Bestimmungswort sind verbunden mit den Grundwörtern *Acher*, *Matta*, *Tole*, *Wald* und *Weid*.

Vereinzelt können auch Belege zum HL ZUBA hierher gehören (cf. HL ZUBA).

Zucht

Zucht f. 'Zucht' ist zu schwd. *Zucht* (ID. 17, 251 ff.) zu stellen. Wdt. *Zucht* 'Kinder' (GRICHTING 1998, 249), nur für das Mattertal belegt, ist hier nicht einschlägig.

t Fischzucht 'die Fischzuchtanlage' (Termen, Varen) meint eine Anlage, in der Fische aufgezüchtet werden, die später in Seen, Bächen und Flüssen ausgesetzt werden. *t Spärwerzucht* 'die Sperberzucht' (Saas-Fee) ist eine metaphorische Benennung eines Jungwaldes auf rund 1980 m (ID. 17, 265 s. v. *Sperwerzucht* meint die Aufzucht von Sperbern); die Motivation für den Namen in Saas-Fee ist unklar.

Das Kompositum *Halbzucht* ist im ID. nicht belegt; der Terminus bezeichnet vermutlich eine Pachtform des Teilbaus (frz. *métayage*, *bail à fruit*, it. *compatico*). Der Name ist historisch seit 1272 in verschiedenen Formen in Brig, Lax, Mund, Naters und Ried-Brig geläufig. Als *Halbsucht* erscheint er in Grächen und 1656 und später in Termen; das Nomen *Sucht* ist dabei eine Vereinfachung von *Zucht*. Letzteres meint hier wohl einfach den Ertrag des Pachtstückes. Im Teilbau überlässt der Verpächter dem Pächter eine Sache zur Nutzung, wobei Aufwand und Ertrag in einem bestimmten Verhältnis geteilt werden. Weitaus häufigste Erscheinungsform ist die *Halbpacht* (it. *mezzadria*), d. h. eine 50 %-Beteiligung. Das wdt. Wort scheint ursprünglich vergleichbar zu sein.

Zucker

Zucker m 'Zucker' ist nur als Bestimmungswort belegt. *di Zuckermatta* 'die Zuckermatte' (Simplon), auch *Zuckärmatta* (JORDAN 2006, 18), laut Beschreibung ein geschützter Platz. *Zuckerstock* 'der Zuckerstock' (LT und FLNK, Blatten), ein Gipfelname (3386 m), wohl benannt nach

der Form eines Zuckerhutes. *der Zuckerwang* ‘der Grasabhang im Geröllgebiet’ (Gampel). *Zucker* bezieht sich hier wohl auf feines Steingeröll; daneben liegen *der Steischlag* und *t längi Lööwinu* ‘das lange Rutschgebiet’, zwei Namen, die sich auf loses Steingeröll beziehen.

URNB (3, 517) kennt *Zuckerstock* für Felsen in der Form eines Zuckerhutes (nach ID. 10,1771). TGNB (2, 2, 679f.) meint, dass "*Zucker* im übertragenen Sinn die besondere, auserlesene Qualität einer Sache anzeigen" kann. Das gilt wohl für *Zuckermatta* (Simplon). In der Geologie ist von *zuckerörnigem Gestein* (z. B. Dolomit) die Rede; *der Zuckerwang* kann so gedeutet werden.

Zuckmayer (FaN)

Zuckmayer (FaN) ist der FaN des deutschen Schriftstellers *Carl Zuckmayer* (1896–1977), der in Saas-Fee ein Haus besass und dort lange Zeit lebte. Nach ihm ist der *Zuckmayerweg* (FLNK, Saas-Fee) benannt.

Zudangna

Zudangna ist der ursprünglich frz. Flurname *chaudanne* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 48), frpr. als *Zudanne* u. ähnlich, für eine warme Quelle, die in Varen ab 1664 belegt ist, zuletzt 1834 als *Ursprung des Brünnen Zúdangna* ‘die Ursprung der warmen Quelle / des warmen Brunnens’. Zu vgl. ist das HL TSCHÜDANGNA, das die gleiche warme Quelle meint.

Züe

züe ‘zu’ dient in einigen Namen als Präfix zu einem Substantiv und wird zur Bezeichnung eines zweiten, im Grundwort genannten Appellativs (ID. 17, 4 ff.; GRWB 32, 157), wie in schwdt. *Zuedili* ‘ein kleiner Verschlag neben dem Heuboden, worin Lische und Heustroh aufbewahrt ist’ (ID. 12, 1645) und schwdt. *Zueschür* f. ‘kleines Anhängsel an eine Scheune für Futter und Streu’ (ID 8, 1222) verwendet.

Belegt sind *zer Zuädili* ‘zu der Zuedili (kleiner Verschlag beim Heuboden)’ (Wiler), *zer Zeü-Scheüer* (*Züe-Scheüer*) ‘beim Anbau zur Scheuer’ (1841, Zermatt), *ob dem Zü Schirlin* ‘oberhalb dem kleinen Anbau zur Scheuer’ (1701, Termen), *der Züerigg* ‘der zweite Rücken’ (Randa; hier wohl für eine Geländeformation), *där Züesee* ‘der zweite See (beim Geisspfadsee)’ (Binn) und *der Voder Züesee* ‘der vordere zweite See (westlich des Züesee ‘zweiter See)’ (Binn).

Zuffenez

Zuffenez ist nur 1705 in Albinen, genauer *Tschingere*, als in *Zuffenez* belegt. G. SCHMID (p. c.) vermutet den FaN *Zufferey*, der zwar laut AWWB (301) gut belegt ist, aber in allen Formen ein /r/ statt eines /n/ enthält und der vor

allem für das Val d’Anniviers erscheint; er kommt also eher nicht in Frage. MATHIEU (2006, 19) kennt den Flurnamen *Tschissunät*, der eine Flur oberhalb von *Tschingere* kennzeichnet. VSNB kennt den Namen nicht. Wenn diese Deutung stimmt, müsste eine Entrundung (ü > i) und eine Fehlesung (ff für ss) vorliegen. Eine Deutung ist in beiden Fällen nicht möglich.

Zug

Zug m. ‘der Zug’ (Plural *Zig*, Diminutiv *Zugji*, *Zigji*) ist zu schwdt. *Zug* m. aus ahd. *zug*, mhd. *zuc*, *zug* m., gebildet zum Verb ahd. *ziohan*, *ziehen*, und wdt. *Zug* ‘Zug, Aushauchen’ mit der Bedeutung ‘Vorgang des Ziehens, gezogene Linie, Landstrich’ (URNB 3, 1064 ff.; LUNB 1, 2, 1207; ZINSLI 1945, 341; GRICHTING 1998, 251) zu stellen. In den rund 130 Flurnamen ist meistens eine Art Hangrinne gemeint, durch die Wasser, Schnee oder Murgänge fließen; in einigen Fällen bedeutet der Name einen (Holz-)Schleif, oder generell ein Gelände, wo etwas hinauf, hinunter oder auch eben gezogen werden kann.

Das Simplex im Singular ist belegt als *der Zug* (St. Niklaus; hier Lawinengraben), *zum Zug* (Täsch; Bereich im *Fallzug*), sowie historisch *im Zug* (1737, Staldenried), *in dye Zug* (1452, Glis; Artikel legt Plural nahe, Nomen nicht).

Der Plural des Simplex kommt vor als *ine Zigu* ‘in den Zügen’ (Bürchen, Stalden), historisch als *dye Züge* (1360 u. später, Visperterminen; 1540 *in den Zigen*).

Ein Diminutiv des Simplex findet man in *Zugi* ‘der kleine Zug’ (Saas-Balen), laut Karte eine kleine Hangrinne. Das in Komposita vorkommende *Zigji* ‘der kleine Zug’ ist als Simplex nicht belegt.

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *ts Äng Zigji* ‘der enge kleine Zug (Graben)’ (St. Niklaus), *der Glatt Zug* ‘der glatte Zug (glatter, steiler Felszug)’ (Stalden), *ts Gufrig Zigji* ‘der kleine, mit Steingeröll versehene Zug (Bachlauf)’ (Randa), *der Jung Zug* ‘der junge (wohl: neu bebaute) Hangstreifen’ (Unterbach), *an den Nassen Zügen* ‘der nasse Zug (Hangrinne mit Wasser)’ (1668, Brig), *der Breit Zug* ‘der breite Geländezug’ (Reckingen), *im Breitu Zug* ‘im breiten Zug’ (Visperterminen), *ts Rot Zigji* ‘der kleine rote (Lawinen-)Zug’ (St. Niklaus, zweimal, FLNK *Rotzigji*), *der Rot Zug* ‘der rote (Lawinen-)Zug’ (Zermatt, LT *Roter Zug*), *ts Schreejund Zigji* ‘der kleine Zug (Bach) mit einem Wasserfall’ (Randa), *in den üntren Zügen* ‘im unteren Teil der Züge (Hangrinnen)’ (1832, Geschinen), *das Vordrest Ziggi* ‘der vorderste kleine Zug (aus der Kellen)’ (1699, St. Niklaus), *der Wiüss Zug* ‘der weisse Zug (Lawinenzug)’ (Zermatt) und *t Wiüssu Zig* ‘die weissen Züge (Felsbänder)’ (Ried-Mörel).

Vorangestellte Genitive kommen nicht vor; komplexer ist *in Martis Erbzug* ‘der Zug (Graben) beim Erbe des Martin / der Familie Marti’ (1827, Turtmann).

Als Grundwort kommt das HL sehr häufig vor. Am häufigsten vertreten ist das HL *Löuwina* in Belegen wie *im Lauwen Zug* ‘im Lawinenzug’ (1759, Glurigen), *der Lööbizug* ‘der Lawinenzug’ (Ried-Mörel, Saas-Fee), *an den Loüwizug* ‘an den Lawinenzug’ (1677, Greich), *der Lowwizug* ‘der Lawinenzug’ (Hohtenn, Niedergesteln, St. Niklaus), *Lowwizig* ‘die Lawinenzüge’ (FLNK, Grächen, LT *Lowizig*), *ts Löuwwezugi* ‘der kleine Lawinenzug’ (Steinhaus), *der Löüwwizug* ‘der Lawinenzug’ (Selkingen). Weiterbildungen dieses Typs sind *der Harlowenzug* ‘der Schlammlawinenzug / der Zug bei der Harlowena’ (Täsch) und *der Heloibizug* ‘der hohe Lawinenzug’ (Saas-Almagell), *Schutzlowwizigi* ‘der kleine Zug mit der schnellen Lawine’ (FLNK, Randa), *der Schutzlowwizug* ‘der Zug (Bach) der steilen, schnellen Lawine’ (Randa), *der Seelowwizug* ‘der schöne Lawinenzug’ (‘See’ ist wohl eine falsche Notation) (Grächen, LT *Schelowizig*; FLNK *Scheelowwizug*), *der Steilowwizug* ‘der Zug (Graben) des Steinrutschgebietes’ (St. Niklaus).

Mit adjektivischen Erstgliedern sind folgende Komposita belegt: *der Hozug* ‘der hohe Zug (Wassergraben)’ (St. Niklaus), *der Mittelzug* ‘der mittlere Lawinenzug’ (Zermatt), *der Ängizug* ‘der Zug (Graben) bei der engen Stelle’ (St. Niklaus).

Die häufigsten Bildungen mit dem Grundwort beziehen sich auf andere Fluren: *ts Acherziggi* ‘der kleine (Lawinen-)Zug bei den Äckern’ (St. Niklaus), *ts Enguziggi* ‘der kleine Zug (Graben) von der Engi herunter’ (Eisten), *der Fallzug* ‘der Zug (Schleif) mit einem Felsabfall’ (Täsch), *der Fallzug* ‘der Zug (Graben) mit Wasserfall’ (St. Niklaus), *der Grittelzug* ‘der Zug (Graben) hinunter zum Grittelbodu (Boden bei der Geländegabelung)’ (St. Niklaus), *ts Bacheluziggi* ‘der kleine Lawinenzug oberhalb der Bachela (Wasserrinne)’ (Täsch) und viele andere mehr.

In einigen Fällen sind Pflanzen beteiligt: *der Aarbzug* ‘der Zug (Graben) mit Arven’ (Zermatt), *der Birchuzug* ‘die Eintiefung im Gebiet Birche (Birkengehölz)’ (Eisten), *ts Hollernuziggi* ‘der kleine Zug (Graben) mit vielen Holunderstauden (FLNK *Hollerziggi*)’ (Randa), *ts Holzziggi* ‘der kleine Zug (Felsrinne) beim Holz (Wald)’ (St. Niklaus) und andere.

Manche Belege beziehen sich auch auf den Zug selbst: *der Greefzug* ‘der Greef-Zug (der Zug (Graben), der einem Trag-Reff gleicht)’ (St. Niklaus), *ts Straalziggi* ‘der kleine Zug, wo Strahlen (Bergkristalle) gefunden wurden’ (St. Niklaus), *Wässerziggi* ‘der kleine Zug (Felsrinne) zum Wässern’ (St. Niklaus, mit Wasser zum Wässern der Felder).

Einige Belege sind unklar: *der Gugerzug* ‘der Gugerzug’ (Stalden) – zwar weisen auch andere Namen in Stalden *Guger* auf, doch scheint das HL so nicht bekannt zu sein. Id. (2, 189) verweist unter *Gugger IV* auf mehrere Ortsnamen, die sich aber alle nicht im Wallis befinden; eine Deutung wird nicht gegeben.

Komplexere Konstruktionen sind z. B.: *ts Geissbalmuziggi* ‘der kleine (Lawinen-)Zug bei der Geissbalma (überhängender Fels für Ziegen)’ (Randa), *der Glatt Zugwald* ‘der Wald beim glatten Zug (glatter Felszug)’ (Stalden), *der Holzzigigletscher* ‘der Gletscher beim Holzziggi (kleiner Holzzug, Schleif)’ (St. Niklaus), *der Häischalpjizug* ‘der Zug (Holzschleif) vom Heischalpjii (kleine Alpe des Hans) herunter’ (Visperterminen), *ts Chalchhofuziggi* ‘der kleine Zug (Graben) beim Kalkofen’ (Randa) und andere.

Die Komposita *am Abzüks Graben* ‘der Graben, mit dem das Wasser abgezogen wird (wohl Entwässerungsgraben)’ (1872, Eyholz) und *der Üszug* ‘der Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (Biel), *im Üsszug* ‘am Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (Blitzingen), *unner em Üsszug* ‘unter dem Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (Ritzingen), *hinder dem Aúszúg* ‘hinter dem Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (1760, Münster) und das komplexere *der Üúszúgsschleif* ‘der Schleif, durch den das Holz herausgezogen werden musste’ (Visp) werden mit den Verbparkeln *ab* und *üú* gebildet.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Gassa*, *Fad*, *Matta* und *Wald*. Komplexer ist *der Zugmattwald* ‘der Wald oberhalb der Zugmatta (Wiese bei der Bahnlinie)’ (St. Niklaus), wo *Zug* sich auf die Eisenbahn in St. Niklaus bezieht; diese Verwendung des HL *ZUG* ist sehr selten. Einige komplexere Formen wurden oben aufgeführt.

Zumerkindo (FaN)

Zumerkindo (FaN) ist nur belegt in *Zúmerkindo Hofstetlinon* (1396, Unterbäch). Die Lesung ergibt eher *zer Zúnerkindo Hofstetlinon*. Das ist als *bei der kleinen Hofstätte der Leute Zumerkind / Zunerkind* zu lesen, doch fehlt ein Hinweis auf einen solchen FaN gänzlich. *Zúmerkindo / Zúnerkindo* ist sicher ein Genitiv Plural, doch ist der Nominativ so nirgends belegt.

Zumstei (FaN)

Zumstei (FaN) ist nur in *der Zumsteispitz* (Zermatt) belegt. Der Name stammt von L. VON WELDEN (1824, 37) nach einem der Erstbesteiger des Monte-Rosa, Joseph Zumstein (1783–1861) aus Gressoney (WERLEN 2008, 579).

Zumtaugwald (FaN)

Zumtaugwald (FaN) ist nur belegt in *der Töügwald* 'der Wald, der der Familie Zumtaugwald gehörte' (Stalden). Laut Beschreibung gehörte der Wald einem Herrn Zumtaugwald, der in Stalden Bahnhofvorstand (der damaligen Brig-Visp-Zermatt-Bahn) war. Der FaN ist als *Taugwald*, auch *Zum Taugwald*, in *Tougwald* usw. in AWWB (255) belegt; zur Deutung vgl. HL TÖÜG.

Zunga

Zunga f. 'Zunge' ist zu schwdt. *Zunge* f. in FIN 'schmales Landstück', welches sich von der Form her zungenförmig von der Umgebung abhebt, und wdt. *Zunga*, *Zungä* (Goms), *Zungu* 'Zunge' (GrWb 32, 856 ff.; GRICHTING 1998, 251) zu stellen.

Belegt sind der Diminutiv *ts Zunngi* 'die kleine Zunge (steiles Rasenstück)' (Staldenried) und das Diminutiv im Plural *t Chleinu Zungini* 'kleine Felsen in Zungenform' (Baltschieder). Nur historisch erscheint *die Geiszünge* 'das Gebiet, das den Zungen von Ziegen gleicht' (1670, Gampel).

Zunse (PN)

Zunse (PN) ist belegt in *t Zunsehüs* (Niederwald) und *der Zunsehüswaud* 'der Wald beim Zunsehüs' (Niederwald). LT hat *Zünzehüs*, K. 1:10000 *Zunzehüs*. Die ältesten Belege haben 1647 *Zünzen Hauss*, 1681 *Zunsen Haus*; der Beleg von 1556 hat *sub dem Zuntzen Waldgi* 'unter dem kleinen Wald des Zuntze'. Es handelt sich um einen schwachen Genitiv 'das Haus des Zunse (PN)' oder ähnlich. Der Anlaut könnte auch ein agglutiniertes Artikel sein, also *ts Unsehüs*, aber auch das führt zu keinem belegten PN oder FaN.

Zuquet

Zuquet ist nur 1473 in Varen belegt, wo wohl eine Grenze von einer Wasserleitung aufwärts unter anderem zu *ou zuquet* führt. Es handelt sich um ein Diminutiv auf -ITTU (M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 28/) zum Nomen *chaux* 'Kalk' (GPSR 3, 466; patois *tsó* etc.) mit der Deutung 'das kleine Gebiet mit Kalk'. Die Deutung ist nicht ganz sicher.

Züreten

Züreten ist 1712 in drei Belegen aus Münster, Obergesteln und Oberwald aufgeführt als *Züreten Stüden*. Es handelt sich um ein Partizip zum Verb *ziere*, *ziärä* (Goms), *zieru* (Vispertäler), *ziärn* (Lötschental), *ziäru* 'zieren, bebauen' (GRICHTING 1998, 246). Dass die Form einen gerundeten Diphthong aufweist, ist schon WIPF (1910, 152) für Visperterminen aufgefallen. Im vorliegenden Text liegt eine hyperkorrekte, verhochdeutsche Form mit einem /ü/ und der für das Goms geltenden

Tilgung des Partizip-Präfixes /gi-/ vor. Die Bedeutung ist dann 'das bebaute Gebiet mit Stauden'.

Zuterella

Zuterella ist nur 1673 in Varen als *ÿ Zuterella* belegt. Es handelt sich wohl um das in Varen belegte HL SCHUTERELLA. Der Name sollte zu frz. *sauterelle* 'Heuschrecke' gestellt werden, vgl. FEW (11, 112 ff. s. v. *saltare* tanzen, bes. S. 117 s. v. *Heuschrecke*) und die diminutive Ableitung auf -ELLA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). Die Deutung zu FEW (12, 357 ff. s. v. *süstare* standhalten) auf S. 358 mit der Bedeutung frz. *abri* 'Schutzraum, Unterschlupf' wird an der betreffenden Stelle kaum anzunehmen sein.

Züü

Züü m. ist zu schwdt. *Zuun*, wdt. *Züü*, *Zuin* (Lötschental) oder *Ziini* 'Zaun, Hecke, Schranke', amhd. *zün*, in FIN zur Bezeichnung der Umzäunung und des umzäunten Grundstücks (GRWB 31, 406 ff.; LUNB 1, 2, 1207; GRICHTING 1998, 251) zu stellen. Mit dem *Zaun* (für Uster) hat sich schon BOESCH (1946, wiederabgedruckt in BOESCH (1961)) beschäftigt: der Zaun ist Ausdruck einer Grenzziehung. Das gilt auch für Orte, wo heute keine Zäune mehr zu finden sind.

Das Simplex erscheint im Singular als *der Zü* 'der Zaun' (Binn), *hinnerem Zü* 'hinter dem Zaun' (Ulrichen), *ufem Ziinn* 'auf dem Zaun' (Kippel, FLNK *Ziin*), *vnder dem Zün* 'unter dem Zaun' (1689, Fiesch). Der Plural ist häufiger: *ze Ziine* 'bei den Zäunen' (Bellwald), *binne Ziine* 'bei den Zäunen' (Mühlebach, Steinhaus), *ob de Zine* 'ob den Zäunen' (Zermatt), *ze Ziinu* 'bei den Zäunen' (Goppisberg), *hinner de Ziinu* 'hinter den Zäunen' (Saas-Fee), *auf den Zinn* 'auf den Zäunen' (1834, Ferden), *uffen Ziinn* 'auf den Zäunen' (Blatten), *Unner de Zii* 'unter den Zäunen' (FLNK, Bürchen), *ob du Zinu* 'ob den Zäunen' (St. Niklaus), *Zen Zunen* 'bei den Zäunen' (1470 u. später, Naters), *jn dyen Zünen* 'in den Zäunen' (1435 u. später, Zermatt) und *zün Zünù* 'bei den Zäunen' (1735, Mörel). Mit falscher Diphthongierung und Ent-rundung sind belegt *beÿ den Zeinen* 'bei den Zäunen' (1816, Ernen), *zu Zeinen* 'bei den Zäunen' (1784, Ausserberg).

Attributive Adjektive zum HL finden sich nur in *die Alten Zvne* 'die alten Zäune' (1308, Visperterminen; 1519 *dem Alten Zün nach*).

Ein vorangestellter Genitiv ist nur bezeugt in *ts Brun-närsch Zuin* 'der Zaun der Familie Brunner' (Wiler; FaN ist hier alt, vgl. AWWB 45).

Als Grundwort ist das HL wie folgt belegt: *ob dem Alpen Zaun* 'ob dem Zaun der Alpe' (1794, Albinen), *unter dem Alpen Zaun* 'unter dem Zaun der Alpe' (1769, Leuk; 1794 wie in Albinen), *dr Balmunzuin* 'der Zaun

beim Gebiet Balma (überhängender Fels) (Blatten), *zum Chalberziinli* 'beim kleinen Zaun für die Kälber' (Raron), *Feldzaün* 'der Feldzaun' (1860, Steg), *Fäsellzün* 'der Zaun bei der Fäsilalpe' (1670, Gampel), *Grinzün* 'der Zaun beim Grii (wo umgehauene Baumstämme herumliegen)' (1774, Naters), *in Haúraúw Zúnen* 'in den Horoiw Zäunen' (1802, gemeint sind Zäune bei der Schlammaue), *Lowinen Zaun* 'der Zaun beim Rutschgebiet' (1852, Steg), *dr Rosszuin* 'der Zaun für die Pferde' (Blatten), *Schindelzú* 'der Zaun aus Schindeln' (FLNK, Zermatt), *Stockzinlein* 'die kleinen Zäune beim Stock' (1550, Naters). Komplexer sind *der Neúgúth Zaün* 'der Zaun beim Neugut' (1842, Turtmann), *Rinderalpenzaun* 'der Zaun bei der Rinderalpe' (1714, Niedergesteln), *der Salabodenzaün* 'der Zaun beim Salaboden' (1881, Visperterminen), *zem Zilzuin* 'beim Zaun am Ziel (Grenze)' (Blatten).

Mit dem HL als Bestimmungswort sind folgende Grundwörter in zweigliedrigen Komposita belegt: *Egg(a)*, *Haalta*, *Matta*, *Schiir* und *Schleif*. Komplexer ist *der Zineggwald* 'der Wald bei der Zinegg (Ecke mit Zäunen)' (Saas Fee).

Zwäärg

Zwäärg m. 'Zwerg' ist zweimal als diminutives Bestimmungswort *Zwäärgli* 'kleiner Zwerg' in *dr Zwäärglistei* 'der Stein des kleinen Zwerges' und *di Zwäärgliweidä* 'die Weiden des kleinen Zwerges' (beide Wiler, aber nicht am gleichen Ort) belegt. GRICHTING (1998, 251) kennt wdt. *Zwäärg* und den Diminutiv *Zwäärgji*; laut RÜBEL (1950, 13) weist das Lötschental das Diminutivsuffix nur als *-li* auf, deswegen *Zwäärgli*. Gemeint sind die sagenhaften kleinen Menschen, aber auch kleinere Kinder und kleinwüchsige Menschen, für die *Zwäärgli* Übernahme sein kann. Die Motivation für die beiden Belege ist unklar.

Zwei

Zwei ist als Zahlwort *zwei* (Nominalzahl) oder *zweit* (Ordinalzahl) belegt. Im Oberwallis gibt es bei der Nominalzahl formal keine Genusunterscheidung; GRICHTING (1998, 251) nennt nur *zwei* (vgl. auch SDS 3, 236 f.).

Die Nominalzahl tritt attributiv wie folgt auf: *bi de Zwei Gädemjini* 'bei den zwei kleinen Gaden (Ställe)' (Oberwald), *di Zwei Mällicha* 'die zwei Mällicha (Steinmänner)' (Embd; FLNK *Zweimällich*), *bine Zwei Müüre* 'bei den zwei Mauern (Lawinenverbauungen)' (Obergesteln), *ze Zwei Müüru* 'bei den zwei Mauern (Strasse im Ganterwald zwischen zwei Mauern)' (Ried-Brig; LT *Zwei Müre*; FLNK *ze Zwei Müüru*), *ze Zwei Schiiru* 'bei den zwei Scheuern' (Unterbach, Täsch) und *uf Zwei Teele* 'auf den zwei Teilen (Anteile an der Alpe?)' (Oberwald; LT *Zwei Teile*) (nicht gemeint sind hier *Dählen* auf

2054 m ohne Bäume). Komplexer ist *in der Mitte der obristen zwei Seen* 'die obersten zwei Seen (vermutlich kein Name, sondern Appellativ)' (1681, Blitzingen); hier liegt wohl nur eine Beschreibung vor. Als Kompositum ist notiert *z Zweigädine* 'bei den zwei kleinen Gaden (Ställe)' (Binn).

Die Ordinalzahl tritt attributiv wie folgt auf: *Zweit Grabu* 'der zweite Graben' (FLNK, Birgisch), *t Zweit Hitta* 'die zweite (Alp-)Hütte' (Steinhaus), *binner Zweite Hitte* 'bei der zweiten (Alp-)Hütte' (Steinhaus), *ts Zweit Häärzi* 'das zweite kleine Gebiet mit Herzform' (Saas-Almagell), *der Zweit Höu* 'der zweite (Holz-)Hau' (Grengiols; hier Wald), *di Zweit Lowwina* 'das zweite Rutschgebiet' (Visperterminen), *Zweit Stafu* 'der zweite Stafel' (FLNK, Steinhaus), *Zweite See* 'der zweite See' (FLNK, Zwischbergen; auch bei JORDAN 2006, 293 *Zweitä See*), *di Zweit Liggi* 'der zweite Liegeplatz für die Kühe' (Saas-Almagell). Komplexer sind *t Zweit Chummelegi* 'die zweite Legi (Zaun) bei der Chumma (Mulde)' (Reckingen), *di Zweit Mässhitta* 'die zweite Messhütte (Alphütte, in der die Milch gemessen wurde)' (Ried-Mörel; FLNK *Zweiti Mässhitta*), *z Zweit Tschampematt* 'die zweite Mähwiese der Familie Tschampen' (Grengiols), *Zweites Dreieck* 'das zweite Dreieck (Felsspitze am Dreieckhorn)' (LT, Fieschertal), *Zweitä Stosswäg* 'der zweite Stossweg (Weg durch den Mittelwald)' (FLNK, Erschmatt).

Attributiv wird auch ein Kompositum auf *zweifach* verwendet: *der Zweifachen Scheir* 'die zweifache Scheuer' (1767, Kippel; Genitiv ist konstruktionsbedingt).

Unsicher ist die Ableitung *bine Zweiere* 'bei den Zweiern' (Ritzingen), ein Plural zur Ableitung auf *-ER* (SONDEREGGER 1958, 547 zu Zahlwörtern auf *-ER*). Die Karte zeigt ein Stück Land zwischen der Strasse und dem Rotten. Vermutlich ist ein Stück Land gemeint, das auf zwei Seiten von Felsstücken liegt, die sich dort im rechten Winkel zum Rotten befinden. Eine Ableitung auf *Zweier* 'Propfer' (TGNB 2, 2, 683) verbietet sich, da das Verb im Walliserdeutschen keinen Diphthong kennt (*zwijje* usw. 'Baum veredeln, impfen' bei GRICHTING 1998, 251).

Zweiffol (FaN)

Zweiffol (FaN) m. ist nur 1685 in Raron als *im Zweiffol* 'im Gebiet der Familie Zweifel' belegt. Wie PH. KALBERMATTER (p. c.) mitteilt, ist der FaN *Zweifel* in Raron schon früh belegt: "In Lehensakten des Viztums von Raron erscheint 1235 ein Mann namens *Zwivel* (Chartes Sédu-noises, Nr. 50) und um 1280 ein *Borcardus Cuyvel* (AMMANN 1999, 283)." Er findet in Raron mehrfach auch den Flurnamen *Zwifelsboden* (u. ä.), unter anderem 1468 in "Cristando, filio quondam hans zender in der bundon, petiam terre sitam in der bundon cui dicitur *zwifelsboden*" (StA Sitten, Fonds Carlen-Lanwer, Pg 11). Ver-

mutlich ist dieser Flurname identisch mit *im Zweiffol*. Da die frühen Namen vor 1500 eindeutig ein /i/ enthalten, dürfen Flurname und Familienname zum mhd. *zwîvel* ‘Zweifel’ gestellt werden (LEXER 2, 2, 1224; GRWB 32, 996 f. s. v. *Zweifel*). (Id. ist zum Zeitpunkt der Redaktion noch nicht bei *zw-* angekommen).

Zweige

Das Verb *Zweige* ist nur in *t Abzweigig* ‘die Abzweigung (Weggabelung)’ (Grenziols) belegt. Es handelt sich um eine Weggabelung beim Saflischbach auf ca. 1860 m. Das Abstraktum *Abzweigig* ist zum Verb *abzweigen* (GRWB 1, 161) zu stellen; in den üblichen Wörterbüchern ist das Wort noch nicht verzeichnet oder es fehlt.

Zweiger (PN)

Zweiger (PN) ist 1677 in Zeneggen als *Zweigers Acher* belegt. Formell liegt ein PN *Zweiger* vor, doch ist der Name nicht belegt. Vermutlich ist aber anlautendes /z/ zu lesen als Genitiv /ts/ ‘des’ und *Weiger* kann zum gut belegten FaN *Wyer* (AWWB 297) gestellt werden, der vor allem in der Pfarrei Visp bekannt ist. Zeneggen befindet sich oberhalb von Visp. Inlautendes {g} kann für {j} stehen.

Zwelf

Zwelf ‘zwölf’ ist zu wdt. *zwelf* ‘zwölf’, Zahlwort, ahd. *zwelif*, mhd. *zwelf* (...), in unbestimmter Zahlangabe, Formelhaftes ‘etwa zwölf’ zur Bezeichnung einer ungewissen, ungefähre Menge (GRWB 32, 1432 ff.) zu stellen. Id. ist bei der Redaktion dieses Textes noch nicht erschienen; GRICHTING (1998) enthält das Zahlwort nicht.

Belegt sind: *ze Zwelf Aposchtlu* ‘bei den zwölf Aposteln’ (Naters), wo es einen Bildstock bezeichnet, der an Stelle einer früheren Zwölf-Apostel-Kapelle steht (vgl. HL APOSCHTEL) und *bi de Zwelf Lärche* ‘bei den zwölf Lärchen’ (Geschinen), wo nach der Beschreibung die damalige Waldgrenze mit wenigen Lärchen gemeint ist. Hier dürfte der symbolische Wert der Zahl *Zwölf* eine grössere Rolle spielen als bei den zwölf Aposteln, die nach dem Neuen Testament namentlich bekannt (z. B. Mt 10, 2 f.) sind. An Stelle von *Judas Iskariot* tritt später der Apostel *Paulus*.

Zwi

Zwi ist nur einmal belegt in *Zwisteg* ‘der Zwei-Steg (Doppelsteg?)’ (1396, Steg unter *Zwistäg* zu finden). Es ist wohl zu schwdt. *zwii-* zu stellen, das zweifach auftretende Dinge bezeichnet. Nicht selten werden Gabelungen (von Tälern, Äckern, Zweigen u. ä.) mit diesem Erstglied bezeichnet. Das Zahlwort *zwii-* ‘zwei’, mhd. *zwî-* ist belegt (TGNB 2, 2, 684). WIPF (1910, 78) kennt

tswini für ‘Zwilling’. GRICHTING (1998, 251) kennt aber auch das Verb *zwije*, *zwijä* (Goms), *zwiiun* (Lötschtal), *zwiiju* ‘Baum veredeln, impfen’, das Wipf (1910, 69) nur mit Hiatusdiphthongierung als *tsweja* erwähnt, was selten ist, da SDS (1, 148 ff.) die Hiatusdiphthongierung für Visperterminen nicht kennt. Die Deutung des HL *zwi* kann sowohl von *zwei*, wie von *zwije* aus geschehen. Lautlich ist das Verb *zwije* vorzuziehen.

Zwiäfaltä

Zwiäfaltä ‘zweifältig’ ist zu schwdt. *zwifalten*, hier ‘verdoppeln, zusammenbauen’ (cf. Id. 1, 819; GRWB 32, 1149 ff.) zu stellen. Der Beleg *zen Zwiäfaltä Ställn* ‘bei den doppelten Ställen’ (Kippel) bezeichnet ein Gebiet mit zwei Ställen unterhalb der Lauchernalp. Eigentlich würde das HL *ZWIEÄFALTÄ* ein Kompositum zum HL *ZWEI* darstellen; es wurde hier aus Gründen der Verständlichkeit gesondert behandelt.

Zwilling

Zwilling, Plural *Zwillinge*, wird für auffällige Doppelgipfel verwendet (WERLEN 2008, 608). Belegt sind *di Breithorezwillinge* ‘die Zwillinge (Doppelgipfel) beim Breithorn (im Unterschied zu andern Zwillingen)’ (Zermatt) und *Wannenzwillinga* (FLNK, Fieschertal; LT *Wannenzwillinge*) beim *Wannenhorn*. In Zermatt sind folgende Bestimmungswörter belegt: *der Zwillingsgletscher* ‘der Gletscher unterhalb der Zwillinge Castor und Pollux’ (Zermatt), *das Zwillingssjoch* (Zermatt, it. *Passo di Verra*, benannt nach dem *Vallone di Verra* in Italien) nach den Zwillingen Castor und Pollux, *Zwillingss-Pass* (SK, Zermatt), der heutige Name für das *Zwillingssjoch*.

Zwinge

Zwinge wird als HL mit unterschiedlichen Lautungen zusammengestellt: einfaches *Twing* m., davon abgeleitet *Twingi* f., *Getwing* n. (auch *Gitwing* und *Gotwing*) und *Zwinge* f. pl.

Die Deutung ist sehr schwierig. ZINSLI (1945, 106, 317) deutet *Twingi* n., auch *Gitwingi* n. als ‘enges Tal’ und stellt es zu mhd. *twingen*, *dwingen* ‘zusammendrücken, zwängen’ mit Bezug auf STALDER (1, 334). Id. (14, 1814 ff. s. v. *Twing*) kennt *Twing* und *Getwing* als Rechtstermini ‘Gebots- und Zwangsgewalt eines Grundherrn’ (vgl. auch GRWB 32, 1216 ff. s. v. *Zwing*; weitere Quellen in Id.). Vermutlich stehen *Twing* und *Getwing* in Orts- und Flurnamen für frühere Fluren, die dem Twingherren unterstanden. In den Deutungen wird das als ‘grundherrliches Gut’ oder ähnlich ausgedrückt.

Der Typ *Twing* m. ist als *Twing* (FLNK, Greich) belegt, flektiert als *zum Twynge* (1306, Lalden) und im Plural *Ze Twingu* (Ried-Brig), bei letzterem spricht die Gwp. von

“Versammlungsort der Leute von Ganter” (früher ganzjährig bewohntes Gantertal). Feminines *di Twingi* (Binn, Grengiols (2 Belege)) und *t Láz Twingi* ‘die schattseitig liegende Twingi’ (Grensiols; bezieht sich als Gegensatz auf *di Twingi* im Binntal). Hierzu ist auch *der Twingistei* ‘der Stein bei der Twingi’ (Binn) zu stellen.

Unsicher ist in Ulrichen *t Wingestüde*, das historisch 1597 als *die Twingen Stüden* ‘die Stauden beim Twing’ belegt ist. Das anlautende /t/ ist als assimilierter Artikel vom Namen abgetrennt worden, sofern die historische Schreibung stimmt.

Vermutlich von *Twing* abgeleitet ist der historische Beleg *Twingers Gütt* ‘das Gut des Twinger (PN)’ (1551, Zermatt). Ob *Twinger* hier als *Twingherr* zu lesen ist, bleibt unsicher.

Der Typ *Getwing* n. ist eine Kollektivbildung zu *Twing*. Das Simplex im Singular ist belegt als *ts Getwing* (FLNK, Bürchen; FLNK, Zermatt), *Getwing* (SK, Gampel), *das Getwing* (1527, Naters), *zum Getwing* (1605 u. später, Leuk), *ts Gitwing* (Bratsch, Zermatt), im Plural als *di Gotwingge* (Naters, beim Hotel Belalp).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL belegt in *im Bössengegwing* ‘im Bösen Getwing’ (1449, Zermatt), *zen Nydren Gethving* ‘bei den niederen (unteren) Getwingen’ (1540–1588, Bratsch), *Ober Getwing* (LT, Bratsch), *ts Unner Gitwing* (Leuk) und *Unter Getwing* (LT, Leuk).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita erscheint *Getwing* mit den Grundwörtern *Dorf*, *Grabu*, *Hubel* und *Matta*.

Zú Mitwing (1797, Hohtenn) ist vermutlich eine verschriebene Form von *Getwing*.

Der Typ *Zwinge* f. pl. ‘die steilen Halden’ ist in Obergesteln und Ulrichen belegt, für den gleichen Ort. Um die Flur herum bildet sich ein Namennest mit *Zwingegrabe* ‘Wassergraben im Zwingewald’ (Obergesteln), *Zwingespitz* ‘spitz zulaufendes Gebiet bei Zwinge’ (Obergesteln), *Zwingestei* ‘der Stein bei Zwinge’ (1716 u. später, Ulrichen) und *der Zwingewald* (Obergesteln, Oberwald und Ulrichen). Im Gerental (weit entfernt von *Zwinge*) gibt es das *Zwingelammelti* ‘kleiner Hang zwischen Felsen’ (Oberwald), das eine eigenständige Benennung zeigt.

Der in Stalden belegte *Zwinggrabo* wird als ‘(Holz-)Schleif’ beschrieben; hier könnte auch das Verb *zwingen* ‘ableiten, kanalisieren’ (Id. 14, 1819 ff. s. v. *twingen*) mitspielen: ‘der kanalisierte Graben’.

Zwischen

Zwischen ist eine Präposition, die wdt. *zwischet*, *zwischät* (Goms), *zwischänd* (Lötschtal), *zwischu*, *zwischunt* ‘zwischen, dazwischen’, bezeichnet, in FIN die Lage zwischen Wäldern, Erhebungen, Vertiefungen, Gewässern oder

andern Merkpunkten der Landschaft (TGNB 2, 2, 685; LUNB 1, 2, 1208 ff.; GRICHTING 1998, 252). Sie ist in unserem Kontext auch als *Zwisch* belegt, manchmal in Komposita wie z. B. dem Gemeindenamen *Zwischbergen*.

Die endungslose Form *Zwisch* tritt als Präposition wie folgt auf: 1527 in Grengiols als *Zwisch Bech* ‘zwischen den Bächen’, 1865 in Leuk als *Zwisch Briggen* ‘zwischen den Brücken’ (lat. als *infra pontes* und *intra pontes*), 1768 in Zeneggen als *Zwisch Driestu* ‘das Gebiet zwischen den Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (schon 1558 u. später als *Zwischdrjesten*). In Komposita erscheint es als *Zwischbach* ‘die Alp zwischen den Bächen’ (Törbel), *Zwischbergen* ‘der Name der Gemeinden Zwischbergen (zwischen den Bergen)’, dialektal *Zwischbäärgu* (LT und SK *Zwischbergen*; JORDAN (2006, 319) als *Zwischpäärgu*), *Zwischbächu* ‘das Gebiet zwischen den Bächen’ (St. Niklaus, Randa 2mal), *Zwischmattu* ‘die dazwischen liegenden Wiesen’ (Ergisch, auch FLNK, LT *Zwischmatta*), *di Zwischmeder* ‘die Mähwiesen zwischen Maschihuis und Bärnetscha’ (Simplon, JORDAN (2006, 56)), und *Zwischriggu* ‘das Gebiet zwischen den Rücken’ (Randa).

Die Form mit Endung(en) tritt als Präposition wie folgt auf: 1661 u. später in Unterbäch als *Zwischen den Achren* ‘zwischen den Äckern’, 1304 in Eisten als *ze Wischen dien Lowinen* ‘zwischen den Rutschgebieten’, 1748 u. später als *Zwischen den Muren* ‘zwischen den Mauern’, 1648 in Biel als *Zwischen den Bechen* ‘das Gebiet zwischen den Bächen’, 1584 u. später in Steinhaus als *Zwischend denn Bächen* ‘zwischen den Bächen (scheint ein alter Name für die Gemeinde Steinhaus zu sein)’ (1530 lat. *inter ripas*), *Zwischund de Bächinu* ‘die Schafweide zwischen den kleinen Bächen’ (Saas-Almagell), *Zwischund de Bächu* ‘das Alpgebiet zwischen den Bächen’ (Saas-Almagell, FLNK *Zwischu de Bäch*), 1686 u. später in Reckingen *Zwischen dem Dorf* ‘zwischen dem Dorf (wohl zwischen den Dorfteilen)’, 1795 in Steg als *Zwischen den Dörfern* ‘Zwischen den Dörfern (wohl Oberdorf und Unterdorf von Steg)’, *Zwisched de Wasser* ‘zwischen den Wassern (Bächen)’ (Binn, FLNK *Zwischet de Wasser*), 1753 in Fiesch *Zwischen den Wasserleiten* ‘zwischen den Wasserleitungen’, 1763 u. später in Erschmatt als *Zwischen den Wegen* ‘das Gebiet zwischen den Wegen’, ähnlich Bellwald 1824, Reckingen 1584 u. später, 1531 u. später, Münster, 1775 in Gampel, 1735 u. später, Albinen, 1553 in Törbel, *Zwischend de Wäge* ‘das Gebiet zwischen den Wegen’ (Binn), *Zwischund de Wägu* ‘das Gebiet zwischen den Wegen’ (Unterbäch), *Zwische Bäch* ‘Alpstafel zwischen den Bächen’ (Obergesteln), *Zwisched Gasse* ‘das Gebiet zwischen den Gassen’ (Ulrichen, auch FLNK), *Zwischen Achru* ‘zwischen den Äckern (auf LK 1:10000: *Wischenachern*)’ (Betten, auch LT, FLNK *Zwischenachru*), 1665 in Ferden als *Zwischen*

den *Bechen* 'das Gebiet zwischen den Bächen', *Zwischen Egge* 'zwischen den Ecken' (Betten, LT *Zwischen Eggu*, FLNK *Zwischenegge*), 1500 in Fiesch *Zwÿschen Gadmen* 'Zwischen den Gaden (Ställe)', 1584 in Niederwald *Zwischendt den Bächen* 'zwischen den Bächen', *Zwischu Riggü* 'zwischen den Rücken (Plural)' (Täsch), *Zwischund de Gräbu* 'zwischen den Gräben' (Hohtenn), *Zwischund du Straasse* 'zwischen den Strassen (Kantonsstrasse und Dorfstrasse)' (Agarn), *Zwischund Wäga* 'das Gebiet zwischen den Wegen' (Leukerbad, FLNK *Zwischund d'Wäga*), *Zwischen Bächen* 'das Gebiet zwischen den Bächen' (Ferden, zweimal; als LT und FLNK), *Zwischän Simmlu* 'zwischen den runden Felsen' (Ferden), *Zwischän Wentn* 'zwischen den Wänden' (Kippel, Dorfgasse zur Pfarrkirche), *Zwischänd di Riisen* 'zwischen den Risen (wasserführende Rinnen)' (Ferden) und *Zwischän Äbmäten* 'das Land zwischen den ebenen Stücken Land' (Wiler).

Komplexere Formen sind vor allem zum Gemeindennamen *Zwischbergen* zu finden: *Zwischbergenbach* 'der Bach, der durch das Zwischbergental fließt' (LT, *Zwischbergen*), *Zwischbergental* 'das Zwischbergental' (LT und SK, *Zwischbergen*), *aüff den Zwischberger Alppen* 'die Alpen der Leute von Zwischbergen', *der Zwischbärgugletscher* 'der Zwischbergengletscher (aus ihm entspringt der Zwischbergenbach)' (Zwischbergen, LT *Zwischber-*

gengletscher, SK *Gemein-Alp Gletscher*, FLNK *Zwischbärgugletscher*), *der Zwischbärgupass* 'der Zwischbergengpass (vom Zwischbergental ins Wysstal)' (Zwischbergen; gleicher Pass auch Saas-Almagell). JORDAN (2006, 319) hat *Zwischpärgnärschtraass*, *Zwischpärgupass* und *Zwischpärgugletschär* (S. 379). In Randa ist der *Zwischbächuwald* 'der Wald im Gebiet zwischen den Bächen' zum Flurnamen *Zwischbächu* belegt. *Zwischfärichflienu* 'die Flühe zwischen den Pferchen' (Randa) kommt dazu. Schliesslich sind *Obri* und *Unnri Zwischtrieschte* 'der obere und der untere Teil des Gebietes zwischen den Driesten (unfruchtbare Gebiete)' (Zeneggen) zu notieren.

Zu vergleichen ist *Zwischen* mit der Form *Unter* im Sinn von 'zwischen' (cf. HL UNNER).

Zyresen

Zyresen ist nur 1829 in Guttet als *jn den Zyresen Matten* (?) belegt. Die Lesung ist unsicher. Unklar ist auch, ob es sich um ein frpr. oder ein dt. Lexem handelt; die späte Schreibung von 1829 lässt keine Deutung zu. Am ehesten kommt ein Genitiv Singular eines PN in Frage, was sich auch in der Beschreibung 'in den Wiesen der Familie Zyres / des Zyres (?)' ausdrückt. Der PN oder FaN ist jedoch nicht belegt; die Deutung stützt sich deswegen nur auf die unsichere Form.